image
not
available

4° Eph. pol. 50 a (1849
Film

Digitized by Google

<36635284230011

<36635284230011

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Staatsbibliothek MÜNCHEN

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der neuen Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23. rue Notre Dame de Nazareth

Allgemeine Zeitung.

und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11. rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Sonntag Nr. 91. 1 April 1849.

4° 50a 1849, 2

Uebersicht.

Deutschland. Vom Main (großdeutsch-österreichische Bedenken vor dem Entscheid in Frankfurt); Frankfurt (Verwahrungen der österreichischen und anderer Dissidenten. Aeußerungen einiger Frankfurter Blätter); Gotha (die Verfassung unterzeichnet. Abschied des Herzogs. Thüringischer Particularismus); Bremen (die Auswanderung); Aachen (Hansemanns constitutionelle Zeitung); Berlin (Oberst Donelson als Gesandter der Vereinigten Staaten nach Frankfurt. Prokesch v. Osten); Luxemburg (Willmar); von der mecklenburgischen Gränze (der dänische Krieg unvermeidlich); Altona (Prittwitz. Truppenzüge nach dem Norden); Wien (Steuererhebung); Prag (öffentliche Stimmung. Die neuen Gesetze. Kossuth).

Großbritannien. Die Familie Ludwig Philipps. Macaulay. Ueber den Krieg in Piemont.

Frankreich. Sparcasse. Hebung von Handel und Gewerbe. Moniteur-Faucher. Guizots Wahlcandidatur. Marseille (die Gefangenen im Chateau d'If. Tunis); Bourges (Ledru-Rollin. Marrast. Vidocq.)

Italien. Polnische Legionen. Palermo (Kriegsrüstungen); Neapel (die sicilische Frage. Octroyirungsplane. Der Großherzog von Toscana); Rom (Truppenbewegungen. Oeffentliches Elend); Novara (Nachträge über die Schlacht).

Neuestes. Frankfurt (die Deputation abgereist. v. Schmerling abberufen und durch Graf Rechberg ersetzt). — Berlin (Antwort auf die Interpellation wegen der Nähe der russischen Truppen). — Wien (Günstigere Gerüchte aus Siebenbürgen. Endlicher †). — Pesth (Görgey gegen Comorn). — London (Das Gerücht von einer Modification des Ministeriums erhält sich. Portugals traurige Finanzlage.) — Paris (Regierungsmittheilungen über die Schlacht von Novara. Erklärung für Aufrechthaltung der Integrität des piemontesischen Gebiets. Karl Albert nach Frankreich). — Italien (Dislocation des österreichischen Heers.)

Beilage. Die preußischen Kammern. — Prag. — Novara. — Halbreiters Bilder aus dem Orient. — Centralafrika. — China. (Nationalökonomie. Räuber und Seeräuber.)

Außerordentl. Beilage. Eine kleine Karte vom Kriegsschauplatz an der Theiß.

Datum der Börsen: London, Paris 28 März.

Deutschland.

** **Vom Main,** 25 März.*) Und was nun? Die mühsam zusammengebrachten beiden Hauptmassen der parlamentarischen Streiter werden auseinandergehen, nachdem die Erbkaiserfrage entschieden ist; wer wird die Majorität zu einer endlich gedeihlichen, dem Vaterland mehr als je nöthigen Entscheidung zusammenzubringen im Stande seyn! Wer auch nicht für Preußen war und an der Nothwendigkeit festhielt Oesterreich den Anschluß an Deutschland offen zu halten, und an der Wahrscheinlichkeit daß Oesterreich diesen Anschluß selbst zu betreiben in seinem Interesse finden müsse, fand sich doch über die Niederlage der vor der Abstimmung siegesbewußten Erbkaiserpartei auf eine Weise bewegt, die keineswegs eine ernste Besorgniß ausschloß. Wenn man sich hätte überzeugen können daß Preußen mit derselben Wärme in die kleindeutsche Idee eingehe wie seine Vertreter unter Preußen und Nichtpreußen in Frankfurt, so würde man dem Gedanken, das was nicht in Verbindung mit Oesterreich zu Stande zu bringen sey mit den zwei und dreißig Millionen Deutschen zu verwirklichen (ein freies einiges Deutschland), Größe und vaterländische Gesinnung, und einen Muth der einer großen Idee gegenüber nicht die Zahl sondern die Stärke der Gesinnung anschlägt, nicht haben absprechen können. Aber eben diese Ueberzeugung fehlte, und mit ihr jede erhebende Aussicht für den Fall des Sieges der Erbkaiserlichen. In diesem Augenblick, nachdem eine Hauptschwierigkeit gefallen ist, die sich weiteren Erklärungen Oesterreichs entgegenstellte, scheint von diesen Erklärungen alles abzuhängen. Sie müssen gegeben werden, und in einer Weise gegeben werden die eine Verständigung möglich macht, wenn die Hoffnungen Deutschlands nicht auf lange vertagt, wenn sie nicht für den Augenblick in Nebel und Rauch aufgehen sollen. Freilich kann man sich nicht verhehlen daß bedeutende Gründe zur Besorgniß eben jetzt vorliegen. Die Wünsche Deutschlands sind bei den Höfen in den Hintergrund getreten, und niemand wird nun noch sagen wollen daß sie ohne die Höfe zur Erfüllung gelangen können. Die Höfe aber, ich meine die deutschen und der österreichische, haben die Wahl zwischen zwei Entschlüssen. Entweder einigen sich Oesterreich und Deutschland und gehen unbeirrt von allen äußern Anmuthungen, Einsprachen und Drohungen auf dem constitutionellen Wege, den sie aus eigner Bewegung in der octroyirten Verfassung und früher in der Genehmigung der Wahlen nach Frankfurt und in ihrem ganzen Verhalten zum Parlament eingeschlagen haben, offen vorwärts, bilden dadurch ein großes, mächtiges, jedem Angriff mehr als gewachsenes Reich, und verständigen sich über die Leitung der Kräfte dieses Reiches in einer Weise die alle Betheiligten zufriedenstellt. Das ist das größe Deutschland, das ist die Hoffnung der Patrioten, vor der Größe dieses Gedankens verschwindet jeder Zwist der Dynastien, vor seinen reichen Früchten auf dem geistigen und materiellen Gebiete jede particularistische Engherzigkeit und jede Furcht vor der rothen Republik, die bereits Fleisch und Blut verloren hat und nahezu zum gespenstischen Schemen geworden ist. Die constitutionelle Monarchie in beweglichster Gliederung tritt auf den Plan, und das große deutsche Reich wird endlich eine Wahrheit. Oder die Höfe mißtrauen den Völkern und lassen die auswärtigen Mächte den Einfluß, den sie so lange auf Deutschlands Schicksale gehabt haben, aufs neue gewinnen; ein großer europäischer Congreß tritt an die Stelle des Parlaments und bestimmt die neue Ordnung Deutschlands, die nicht viel neues in sich tragen würde. Wenige zweifeln daß auf diesem Wege allerdings eine Ruhe hergestellt werden würde — aber eine sichere, erquickliche? Niemals. Der Vortheil fiele den äußern Mächten zu: dem sein Handelsinteresse vor allem bedenkenden England, das dadurch einem unwiderstehlichen, großartigen Handelsverein entginge, dem rheingränzelüsternen Frankreich, dem bedacht, besonnen, consequent sicher nach dem Westen und Süden vorschreitenden Rußland. Dasselbe was Napoleon stürzte, daß er die idealen, die sittlichen Kräfte Deutschlands nicht in seine große Rechnung aufnahm, dasselbe wird zum tiefen Schaden deutscher Fürsten und Völker die Schwäche Deutschlands verewigen, wenn man die hochstrebenden Gedanken der Größe Deutschlands als Ideologie verlacht und ihnen die Sicherheit der alten diplomatischen Wege vorzieht. Es ist Oesterreichs Sache nun in diesem Augenblick die Initiative zu ergreifen. Welche Schwierigkeiten es sich durch die octroyirte Verfassung bereitet hat, fängt es wohl selbst an einzusehen; die Erklärungen aus den südslavischen Ländern, die Stimmung Böhmens, der alle Kräfte des Staats in Anspruch nehmende ungarische Krieg mahnen es an eine feste, uneigennützige Stütze zu denken; es liegt in seiner Hand diese in Deutschland zu finden. Der Krieg mit Sardinien mag zu Oesterreichs Gunst ausschlagen, aber er wird Kräfte verzehren, er wird ein erschöpftes, durch und durch erbittertes Land hinterlassen, das auf lange Zeit für Oesterreich keine Quelle des Wohlstandes wieder werden wird. Spreche es denn in die vom Schicksal gesetzte Pause das Wort des Anschlusses! Wer es gut mit Deutschland meint, wer in diesem aufrichtigen Gutmeinen für den preußischen Erbkaiser stimmte, wird für diese Vereinigung wirken und den Weg dazu ebnen helfen. Denn das muß doch auch den preußischen Erbkaiserlichen klar seyn: daß sie sich täuschen, wenn sie überzeugt waren daß der preußische Erbkaiser auf einen Schlag allen Verlegenheiten ein Ende machen werde in die man sich verwickelt hatte; wenn sie außerhalb der Wogen heftiger, leidenschaftlicher Partei-Aufregung, wie sie in den letzten Tagen in Frankfurt brausten, sich hinausstellten, konnte ihnen schwerlich entgehen daß man um einen großen Preis aus einer fast unheilbar gewordenen Verwirrung sich retten wollte, und unbewußt einem Plane diente der die gegebenen Zustände als Mittel zu einem bewußten Zweck benützte.

*) Vor der Kunde der jüngsten Entscheidungen in Frankfurt geschrieben.

Wb 44/2500

Digitized by Google

Man begreift den dringenden Wunsch des Parlaments endlich ein Ende zu machen, endlich mit einem Resultate vor die Nation zu treten, man fühlt mit wie brennend dieser Wunsch in den Herzen von Männern von Ehre gewesen seyn müsse. Von diesem Ehrgefühl, von der Größe des Augenblicks, von der Furcht vor jenen Eventualitäten gedrängt die als Krieg im Innern oder nach außen, als Möglichkeit einer Octroyirung, als Verkennung vom Volke erschienen, entschied man sich. Man wollte aus einer unerträglich gewordenen Lage heraus, und hatte keine Mühe den gefährlichen Sprung zu rechtfertigen der dazu unerläßlich war. Nimmt man dazu daß eminente Talente die preußische Kaiseridee vertreten, daß die Einigung mit Oesterreich, wie die Sachen standen, an allen Ecken auf Schwierigkeiten stieß, und daß ein bedeutender Theil geistiger und moralischer Kräfte durch die Wirksamkeit für das preußische Erbkaiserthum der Thätigkeit für die Ueberwindung dieser Schwierigkeiten entzogen wurde, so wird die Lage begreiflich, und man erklärt sich wie den edlen Welcker jene despondency in Bezug auf ein Großdeutschland befallen konnte, die ihn, den edlen Verfechter alles Edlen, Freien und Wahren, urplötzlich zur Verwunderung aller mit seiner hochgeachteten und wirksamen Stimme im Lager der Gegenseite erscheinen ließ. Gilt es Oesterreich, gilt es Preußen, gilt es überhaupt die Einzelstaaten? Nein es gilt sie alle; denn es gilt Deutschland. Von Anfang an hätte jede geistige Kraft, hätte jeder Pulsschlag sittlichen Muthes für die Ueberwindung der Schwierigkeiten aufgeboten werden sollen, die der Einigung Oesterreichs und Deutschlands entgegenstehen. Oesterreich sieht zu gut ein daß diese Einigung eine Lebensbedingung für seine kräftige Existenz ist, als daß es nicht in seinem Zugeständniß weiter gehen, als daß man seine ersten Erklärungen nicht bloß als vorläufige sollte betrachten können. Denn daß Erklärungen, in denen von einem Volkshause keine Rede war, in Deutschland Entrüstung erregen mußten, konnte niemanden, am allerwenigsten den Leitern der österreichischen Politik verborgen seyn. Die Volksrepräsentation ist und bleibt die Hauptsache. Wenn Oesterreich, wie es sicherlich thun wird, wenn es die Wichtigkeit seiner bleibenden Einigung mit Deutschland bedenkt, diese Nationalrepräsentation in einem Volkshause in seine nächste Erklärung aufnimmt, so ist die größte der Schwierigkeiten beseitigt. Bei dem preußischen Erbkaiserthum würde ein unüberwindliches Mißtrauen der größern deutschen Fürsten nicht zu vermeiden seyn, und man darf es wohl sagen daß auch ein großer Theil des deutschen Volkes keine Sympathien für dieses Erbkaiserthum hegt. Die Stimmung des Volks, die [illegible] wie sie eben angedeutet [illegible] seyn. [illegible] auch die Besiegerung der erklärten [illegible] Einigung Deutschlands [illegible] der Erbkaiserwürde liegt, [illegible] der Nationalversammlung [illegible] vorgeschlagen werden.

[illegible] Frankfurter Blätter enthalten folgende Verwahrung [illegible] Erwägung daß die Nationalversammlung [illegible] das Mandat erhalten hat eine Verfassung für ganz Deutschland herzustellen, der unterm gestrigen über das Reichsoberhaupt gefaßte Beschluß aber Deutschland mit unheilvoller Spaltung bedroht; in Erwägung daß das Mandat der Nationalversammlung nur auf die Verfassung selbst, nicht auf die Wahl einer Kaiserdynastie gerichtet ist; in Erwägung daß der rasche Beschluß über das Reichsoberhaupt den eigenen Beschluß der Nationalversammlung, über das Verhältniß Oesterreichs zu Deutschland mit der k. österreichischen Regierung zu unterhandeln, aufhebt: erklären die Unterzeichneten daß sie sich nicht für befugt erachtet haben an der heute vorgenommenen Wahl eines erblichen Kaisers von Deutschland theilzunehmen und daß sie jede Verantwortung der Folgen jenes Beschlusses und dieser Wahl von sich abweisen. Frankfurt a. M., 28 März 1849. Weiß. Deym. Fügerl. Tomaschek. Dr. Archer für Umgebung Gratz in Steyermark. v. Hermann. Kreutzberg, Abgeordneter für Gablenz. Dr. Berthaler. Dr. v. Linde. Hayden. Möller. Edel. Dr. Quesar. Phillips. Polatzeck. Vogel von Dillingen. Glax von Wien. v. Grundner. Stein. Achleitner von Ried im Innviertel. Kanitsch von Karlsberg. Gspann von Innsbruck. v. Mühlfeld von Wien. Renger von Böhmisch-Kamnitz. Dr. Neubauer für Feldbach in Steyermark. Deymann. Karl v. Möring, Abgeordneter für Wien. v. Kaisersfeld für Gratz. Fritsch von Ried. Zum Sande. Dr. Huber. d'Elvert von Brünn. Abgeordneter für Pohrlitz. Ignaz v. Kürsinger. Karl v. Kürsinger von Salzburg. v. Neuwall von Brünn. Mally von Marburg in Steiermark. Kerer von Innsbruck. J. Lindner von Amstetten. F. R. Werner von St. Pölten. Karl Kotschy von Oesterreichisch-Schlesien. Anton Peyer von Bruneck in Tirol. Friedrich Bergmüller von Mauerkirchen. Reindl von Orth, Wahlbezirk Gmünden in Oberösterreich. Buß von Freiburg im Breisgau, Abgeordneter von Westfalen. Hermann Müller, Abgeordneter von Aachen. Stülz von St. Florian. Lienbacher von Goldegg. Joseph Schmidt, Abgeordneter für Schnerding. v. Nagel von Oberviechtach. Beisler. Gombart. v. Pretis. Künßberg. Dinstl von Krems. v. Aichelburg von Villach in Kärnthen. Knarr von Hartberg. v. Formacher, Abgeordneter für Ganobitz. Kagerbauer, Egger von Wien. Döllinger von München. Weber von Neuburg. Schuler von Innsbruck. Beda Weber von Meran. Frhr. v. Schrenk. Sepp von Tölz in Oberbayern. Reisinger von Freistadt. Riedl von Gratz. Kohlparzer von Neuhaus. Benedict für Spittal in Kärnthen. Pieringer für Everding. Naßl von Neustadtl. v. Sommaruga für Eger. Rapp von Wien für Rumburg in Böhmen. Bothmer von Carow. Bauer von Wien. Heckscher. Heinrich Wuttke von Sachsen. J. G. Neumann für Karlsbad in Böhmen. Hofer. Mazegger von Obermais für Vinschgau und Oberinnthal. Dr. Höchsmann für den Wahlbezirk Sternberg in Mähren. Dr. Alois Boczek für Tischnowitz. v. Schmerling, Abgeordneter für Tulln. v. Wulffen für Wolfstein in Rheinbayern. Dr. Müller von Damm, Wahlbezirk für Aschaffenburg. v. Unterrichter, Abgeordneter für Botzen in Tirol. Edlauer, Abgeordneter für Liecen in Steiermark. Dr. Joh. Lausch, Abgeordneter für Troppau. Dr. Karl Beydtl, Abgeordneter für Hradisch in Mähren. A. Laschan von Illyrien.. Dr. Neugebauer für Buchau in Böhmen. Obermüller. Friederich. Ernst v. Lassaulx, Abgeordneter für Abensberg. Fried. Göbel. G. F. Schreiner. Dr. Maly von Wien. Streffleur. Dr. Schauß. Graf von München. Eckart von Lohr. Thinnes. Neumayr von München. Vonbun. Darenberger von München. Schubert von Würzburg. Gebhard von Würzburg. Giskra für M. Trübau. Die weiteren Unterschriften werden wir nachtragen, bemerkt die Frankfurter Ztg.

Weitere Verwahrung. Die Unterzeichneten waren fortwährend eifrig bestrebt der Schaffung einer erblichen Kaiserwürde, sowie der Abtrennung der deutsch-österreichischen Provinzen von Deutschland entgegenzuwirken. Es war vorherzusehen daß bei der heute vollzogenen Kaiserwahl die meisten Stimmen der Reichsversammlung sich auf den jetzt regierenden König von Preußen vereinigen würden, welchem die Unterzeichneten ihre Stimme zu geben mit ihrem bisherigen Wirken unvereinbar fanden. Sie hatten daher nur die Wahl entweder der Abstimmung sich zu enthalten oder im Verein mit andern Abgeordneten einen Gegencandidaten aufzustellen. Da letzteres das Wohl des Vaterlandes möglicherweise schwer gefährden konnte, war es das Gebot der Pflicht den ersten Weg, den des Nichtwählens, einzuschlagen. Umbscheiden. Pfahler. Schott. Haggenmüller. Fallmerayer. Tafel von Stuttgart. Strache. Kudlich. Frisch. Roßmäßler. Spatz. Giskra. Blumröder. Rheinwald. Mareck. Jop. Schüler aus Jena. Rank. Riehl. Feyer. Nägele. Nagel von Balingen. Vogt. Stockinger. Scharre. Lauck. Geigel.

Die Frankf. O.P.A.Z. bemerkt: Der Geist von Altdeutschland ist zweimal mahnend dem Hause Hohenzollern entgegengetreten, 1815 und 1830: er bot beidesmal großes für einen großen Entschluß, für eine rettende That; beidesmal ist er nicht verstanden worden. Hoffen wir daß er zum drittenmal nicht vergebens mahne! Jedes Volk ist von der Natur [illegible] Leib zu haben. Zur Einheit konnte [illegible] der Krone oder [illegible] Stütze führen. Die Sünden der [illegible] Abgrund der Republik gebracht; [illegible] das Volk zu büßen hatte. Der [illegible] Preis des Kaiserthums. Bliebe [illegible] lich menschlicher Macht gelingen [illegible] an den Klippen vorüberzuleiten [illegible] und die Prophezeihung des großen Prometheus würde zur Wahrheit werden: „republicanisch oder kosakisch!"

Die Deutsche Ztg. sagt: „Das Geläute aller Glocken verkündigt daß Friedrich Wilhelm IV, König von Preußen, zum Kaiser der Deutschen erwählt sey. Das Treiben auf den Straßen, das Gedränge um die Paulskirche, die frohen Gesichter und der warme Händedruck der sich begegnenden Patrioten beweist daß das längst ersehnte, seit gestern bestimmt zu erwartende Ereigniß dennoch jedes Herz mit der Kraft der Ueberraschung ergriffen hat. Unsere alte Reichsstadt hat manche Kaiserwahl gesehen, aber keine wie diese. Die goldene Bulle auf dem Römer gilt nicht mehr; sie ist mit dem Aufhören des alten Reiches im Jahr 1806 eine Reliquie geworden; keine sieben oder neun Fürsten haben nach altem steifen Herkommen in der Capelle des Domes gethan als ob sie wählten, und dann dem Volke verkündigt, der Sohn des alten Kaisers sey zu dessen Nachfolger erwählt. Die neue Zeit hat sich ihre eigenen Formen erschaffen, und wir können nicht übereinstimmen mit denjenigen welche den Ursprung des neuen Kaiserthums herabzusetzen bemüht sind. Die Reichsversammlung welche die Verfassung des Reiches berathen und verkündigt, hat ihren Auftrag nicht überschritten, indem sie den König von Preußen zum Kaiser ausrief. Auch diejenigen welche ihre Machtbefugnisse auf das geringste Maß zurückführen möchten, müssen anerkennen: daß diese, das deutsche Volk vertretende Versammlung, sobald sie sich mit den Regierungen vereinbart habe, über die innern Angelegenheiten unseres Vaterlandes endgültig zu beschließen habe. Denn, daß das österreichische Ministerium die Ordnung der deutschen Angelegenheiten zu einer europäischen Frage machen und sie den Mächten welche die Wiener Verträge von 1815 unterzeichnet, zur Entscheidung zustellen will, ist doch ein offenbarer Frevel an der Ehre des deutschen Namens. Nun aber ist die Reichsversammlung des Einverständnisses der deutschen Regierungen größtentheils im voraus versichert; zu den noch widerstrebenden gehören eigentlich nur die vier mittleren Staaten welche von Oesterreich unabläßig zur Unterdrückung

Digitized by Google

der deutschen Einheit und Freiheit aufgefordert werden. Und selbst im Namen Württembergs hat der Staatsminister Römer noch während der letzten Verhandlung erklärt daß es sich der Wahl des erblichen Kaisers nicht widersetzen werde. Die Reichsversammlung hat das feste Vertrauen ausgesprochen daß die Fürsten und Volksstämme Deutschlands, großherzig und patriotisch, in Uebereinstimmung mit der Nationalversammlung die Verwirklichung der von ihr gefaßten Beschlüsse mit aller Kraft fördern würden, und wir dürfen hoffen daß es nicht getäuscht werde. Es ist wahr, die Reichsversammlung hat ihr Ansehen geschwächt durch manche Dinge und versäumt es durch Annahme des Welcker'schen Antrages wieder zu erheben. Aber alle Fehler welche einzelne oder ganze Parteien im Laufe der Verhandlungen begangen haben, können die Versammlung als Körperschaft ihrer Rechte nicht berauben, und das Ansehen ihrer Entscheidung wird davon abhängen, ob sie mit dieser Entscheidung das richtig getroffen hat was die Lage aller Verhältnisse verlangt. Und darüber, das behaupten wir dreist, herrscht im deutschen Volke größere Einigkeit als in der Paulskirche zu erzielen war."

Frankfurt, 28 März. Zieht man von den 290 Stimmenden welche den König von Preußen wählten, die 170 Preußen ab, welche dafür stimmten, und von den 248 Stimmenden welche gegen die Wahl des Königs von Preußen sich erklärten, die 101 Oesterreicher ab, welche dagegen stimmten, so bleiben 120 für, 147 gegen; wo ist da die Mehrheit? Der gestrige Beschluß der Nationalversammlung, ein erbliches Kaiserthum zu schaffen, ist mit 4 Stimmen Mehrheit gefaßt worden. An dieser Abstimmung haben 8 Abgeordnete von Schleswig Antheil genommen und mit ja votirt. Nach §. 1 der nunmehr in zweiter Lesung angenommenen Verfassung gehört Schleswig noch nicht zu Deutschland, denn die Festsetzung seines Verhältnisses zu Deutschland soll vorbehalten bleiben. Von dem Tage an als dieser Paragraph endgültig angenommen worden war, hatte kein Schleswiger mehr das Recht in der Paulskirche zu sitzen, noch weniger mit abzustimmen. Durch sie aber ist jene Mehrheit von 4 Stimmen zu Stande gekommen. In einer heute Abend abgehaltenen Versammlung der Oesterreicher wurde einstimmig beschlossen gegen die gesetzwidrigen Beschlüsse der 290 fortwährend zu protestiren, und bis auf den letzten Mann hier auszuharren. Ein gleiches wird von allen übrigen Fractionen der Großdeutschen geschehen. (Frankf. Ztg.)

Die Frankfurter Ztg. schreibt unterm 29 März: Gestern Abend versuchte man in einigen Wirthshäusern einen Enthusiasmus zu Gunsten des von den 290 gefaßten Beschlusses zu erregen, aber ohne allen Erfolg. Am Weidenbusche, dem Orte wo die Kleindeutschen zusammenkommen, ebenso am Schwanen und römischen Kaiser wo sie wohnen, hing man Fahnen aus, im Local des sogenannten Bürgervereins geschah ein gleiches; von keiner Seite aber fand das Beispiel Nachahmung als an einem einzigen Privathause auf der Zeil und an einem auf dem Hirschgraben. Abends standen einige Lämpchen auf dem Balcon des englischen Hofes vor dem Zimmer wo — Dahlmann wohnt. Das war die großartig angekündigte freiwillige Illumination der Stadt. Die Oberpostamtliche und die Deutsche melden von dem Jubel der bei der Verkündigung des Beschlusses auf dem Paulsplatze geherrscht habe; daran ist aber kein wahres Wort; der alte Arndt kam zwar mit freudetrunkenem Gesicht heraus auf die Treppe um sich über das Ergebniß der Abstimmung auszusprechen; man hörte ihn an, aber keine Seele rief Beifall, im Gegentheil konnte man hier ein bitteres Lächeln, dort Bestürzung, oder wenigstens Verblüffung auf den meisten Gesichtern lesen.

Frankfurt a. M., 29 März. Die F. O. P. A. Z. meldet aus „guter Quelle", daß von einer Verlängerung des dänischen Waffenstillstandes beim Reichsministerium keine amtliche Kunde eingelaufen ist. (Die Weserztg. will aus London wissen, Bunsen sey über eine vorläufige Verlängerung bis zum 15 April übereingekommen.)

Sächs. Herzogth. * **Gotha,** 26 März. Die Verfassung des Herzogthums Gotha wird in diesen Tagen vollzogen werden. Obwohl die landständischen Verhandlungen manchen harten Kampf hervorriefen, und bald diese bald jene Partei, bald Regierung und Herzog ihre Einwendungen machten, ist doch schließlich ein billiges Uebereinkommen gefunden worden. Noch kürzlich verlangte der Herzog die Vereinigung mit Coburg solle vor der Publication der gothaischen Verfassung vereinbart werden. Allein er hat darauf verzichtet, da der Landtag die jetzige Ungleichheit der Verhandelnden geltend machte und sich bereit erklärte auf Grund der Verfassung mit den coburger Ständen in Communication zu treten. Jetzt verlangte der Regierungscommissär nur noch absolutes Veto des Herzogs, wenigstens in Beziehung auf Verfassungsänderungen, Ordensverleihung und Verzicht des Landtags auf eigene Proclamationen an das Volk. Die Stände gaben nach, das gute Einvernehmen zwischen dem Lande und dem Staatsoberhaupte ist, da die Verfassung vielleicht die freisinnigste in Deutschland, gesichert, und getrost kann der Herzog dem Rufe des deutschen Gesammtvaterlandes nach Schleswig folgen. Eine Proclamation verkündigt seine nahe Abreise. Sie schließt mit den Worten: „Landsleute! Wenn auch bewegt, doch mit männlichem Muthe auf die Gerechtigkeit der Sache der ich zu dienen berufen bin, verlasse ich den heimischen Herd und alles was meinem Herzen am nächsten steht, um unter den Reihen Eurer Söhne, Eurer Brüder als deutscher Krieger mitzukämpfen für Deutschlands Ehre und Deutschlands Größe. Darum vertraue ich zu Eurem guten Sinne daß Ihr meinen Schritt billigen werdet. Bewahrt mir auch in der Ferne Eure Liebe, Eure Treue, Euer Vertrauen. Haltet wie bisher männlich fest an gesetzlicher Ordnung und Recht, den Bürgschaften der Freiheit. Wohlthuend wird für mich der Glaube seyn daß Eure guten Wünsche den Scheidenden überall begleiten, wohin ein hehrer Beruf ihn führt. Landsleute! Euch allen reiche ich die Hand zum herzlichen Abschied; lebet wohl; auf baldiges und wolle Gott freudiges Wiedersehen! Ernst, Herzog zu Sachsen-Coburg-Gotha."

* **Gotha,** 27 März. Diesen Morgen wurde die Verfassung des Herzogthums Gotha, vom Herzoge unterzeichnet, dem constituirenden Landtage überreicht. Die Eintracht zwischen Regierung und Ständen, welche zuweilen gestört zu werden drohte, ist auf die Dauer gesichert. Eine Clausel der Unterschrift behält zwar die Zustimmung der Agnaten vor, indeß hofft man daß Prinz Albert keine Schwierigkeiten machen wird, zumal die Paragraphen über die Domänen bei einem Regentenwechsel, bei einer Verschmelzung Thüringens oder einem Anschluß des Herzogthums an einen größeren Staat ausdrücklich außer Kraft treten und ein neuer Vertrag geschlossen werden muß. Die Abreise des Herzogs nach Schleswig-Holstein steht in den nächsten Tagen bevor. Einen Beweis freundnachbarschaftlicher thüringischer Eifersucht lieferte Weimar und — ist mir recht berichtet, auch Meiningen und Altenburg, indem diese Staaten sich weigerten ihre Contingente unter Herzog Ernsts Commando zu stellen, so daß seine Brigade wahrscheinlich aus Coburg-Gothanern, Badenern und Nassauern zusammengesetzt seyn wird. Weimar erwiederte auf das Ansuchen dem Brigadecommandanten einen Adjutanten zu stellen, derselbe sey krank.

Hansestädte. **Bremen,** 25 März. Die starken Auswanderungszüge die über Bremen gehen, haben den Plan ins Leben gerufen in Bremerhaven einen Riesengasthof zu bauen der für fünfzehnhundert Auswanderer zugleich Raum hat. Seine Ausführung steht nahe bevor. Aus Antwerpen heißt es: der Andrang der Auswanderer auch dorthin sey so stark daß sich Mangel an Schiffsgelegenheit fühlbar macht und die Preise der Ueberfahrt bedeutend steigen.

Preußen. ⊕ **Aachen,** 26 März. Die Berliner constitutionelle Zeitung, auf welche man hier als unter den Auspicien Hansemanns, erscheinend sehr gespannt war, hat unsere Erwartungen sehr getäuscht. Sie vertritt freilich die heutigen Ansichten unseres früheren Mitbürgers, was schon aus der Haltung zu schließen ist die Hansemann in der ersten Kammer einnimmt, wüßte man nicht aus guter Quelle daß der Hauptredacteur des Blattes seine Selbständigkeit dabei ganz aufgegeben hat. Mindestens hätte man sich von der Gewandtheit desselben eines bessern versehen. So viel steht aber fest daß dieser sich den Umständen zu accommodiren wissende Scheinconstitutionalismus keine Sympathien findet, und daß die rheinischen Actionäre der Zeitung ihre voreilige Theilnahme bereuen, indem sie von der eingeschlagenen Richtung weder moralische noch materielle Erfolge zu erwarten haben. Wie gemäßigt auch durchgängig die Stimmung unserer Bürgerschaft ist, so ist sie doch entschieden feind den Tendenzen eines Ministeriums, welches das constitutionelle Princip in einer Weise auffaßt die zu Madrid Brauch seyn mag. Unsere politischen Vereine erklären sich mit gleicher Entschiedenheit gegen das beabsichtigte Club- und Preßgesetz, welche die in der Verfassung verbürgten Rechte rein illusorisch machen, und uns fast die Zeiten vor dem 18 März v. J. zurückwünschen lassen. Vor einem Ministerium welches unter der Freiheit ein polizeiliches Bevormündungssystem versteht, und dadurch die Willkür des Belagerungszustandes ersetzen will, hat man sich des schlimmsten zu versehen, und darum halten wir es für die erste Pflicht der Kammer nach Votirung der Adresse ein Ministerium zum Rücktritt zu zwingen das seinen Dienst gethan und dem Lande jetzt nur noch gefährlich werden kann. Daß die zweite Kammer ein Amendement auf Begnadigung aller politischen Gefangenen angenommen, hat hier einen recht erfreulichen Eindruck gemacht, indem dadurch die Aussicht eröffnet wird unsere Tumultuanten, die fast ein Jahr in Verhaft schmachten, wieder in Freiheit zu sehen. Bekanntlich haben unsere Behörden und Bürgervereine bereits zu gleichem Ende Schritte gethan, und so hegen wir zuversichtlich die Hoffnung daß die Krone hier ihr schönstes Vorrecht, das der Gnade und Milde, üben werde. Unser Regierungscollegium hat seit kurzem eine Bereicherung erfahren um welche es nicht zu beneiden ist. Der Regierungsrath v. Mirbach, welcher bei den Düsseldorfer Wirren, besonders aber bei der Suspensionsfrage von sechs Regierungsmitgliedern, eine nicht vergessene

Digitized by Google

Rolle spielte, ist als Abtheilungsdirigent an die hiesige Regierung versetzt worden. Wahrscheinlich geschah es nicht absichtslos daß man gerade diese Persönlichkeit dem Regierungspräsidenten Kühlwetter zur Seite stellte, der dem Ministerium Manteuffel wohl zu liberal erscheinen mag, und welcher nicht der büreaukratischen Hierarchie entsprossen ist. Obgleich ein Ministerialreskript hier eingelaufen, welches besagt daß beim König seitens des Ministers auf Aufhebung des Bankspiels angetragen worden, schmeichelt man sich noch immer mit der Erwartung daß es nicht definitiv dazu kommen werde. Mit Rücksicht auf den dadurch entstehenden Ausfall in den städtischen Finanzen hat die Stadtverwaltung vor geraumer Zeit dawider Vorstellungen erhoben. Da die Beschlüsse der Frankfurter Nationalversammlung in wesentlicheren Dingen nicht berücksichtigt worden, so scheint es befremdend daß man so unweigerlich hier Folge leistet. Obwohl der belgische Minister vor einigen Jahren die Erklärung abgab daß das Spiel zu Spaa so lange fortfahren solle als es in den Rheinbädern andaure, zweifelt man sehr daran daß die Einstellung des Spiels zu Spaa sobald erfolgen dürfte.

Berlin, 26 März. Gestern erhielt der Gesandte der Vereinigten Staaten Amerika's am hiesigen Hof, Obrist Donelson, sein Abberufungsschreiben von Berlin, um seinen Gesandtschaftssitz nach Frankfurt, als Vertreter seiner Regierung bei der deutschen Reichsgewalt, zu verlegen.

♀ **Berlin**, 27 März. Je entschlossener das österreichische Cabinet zu Werke geht, desto unsicherer und ängstlicher benimmt sich das preußische. Was mich betrifft, so kann ich eben nicht sagen daß die Haltung der beiden Cabinette mir für die Einheit und Freiheit Deutschlands sonderlich ersprießlich erscheint. Was ich immer sagte, hat sich auch bei der letzten Gelegenheit wieder vollständig bestätigt: unser Hof will gar nichts anderes als mit Oesterreich Hand in Hand zu gehen, und das Ministerum Stadion-Schwarzenberg that wahrlich nicht wohl daran eine für Preußen offenbar demüthigende Sprache zu führen. Wenn irgendetwas geeignet ist unserer Politik, wenigstens wie sie am Hofe selbst genehm gehalten wird, eine andere und entschlossenere Wendung zu geben, so ist es dieser vornehme Ton, der in Preußen so ziemlich alles gegen sich hat mit Ausnahme der immerhin dünn gesäeten Anhänger der Kreuz-Zeitung. Die Provocation läßt sich um so weniger rechtfertigen, als man am Berliner Hof nichts mehr wünschte als daß Oesterreich auch in Frankfurt möglichst freie Hand behalten möchte. Wie am 23 März von der Reichsversammlung beschlossen wurde daß auch nicht-deutsche Länder mit deutschem Reichsgebiet zu einem Staate vereinigt werden dürfen, hatte man bei Hof Abends 6 Uhr davon noch keine Kenntniß, obschon die telegraphische Nachricht schon Nachmittags um 4 Uhr in der deutschen Reform zu lesen war. Einer der Herren der vom Hofe nach Haus kam und im Staatsanzeiger den Bericht las, äußerte unverhohlen seine Freude darüber, weil nunmehr das hiesige Cabinet nicht in die unangenehme Lage versetzt werde gegen die Frankfurter Beschlüsse aufzutreten. Wie man über die Politik des Grafen Arnim urtheilt und wie Vincke als Berichterstatter in der Adreßdebatte den Ausdruck der deutschen Reform, diese Politik sey unserer Regierung unwürdig, in öffentlicher Kammersitzung wiederholte, wissen Sie. Weniger bekannt unter dem Publicum ist es daß unter den General-Officieren denen der König vor andern (?) sein Ohr leiht, sich solche befinden deren russenfreundliche Gesinnung für niemand ein Geheimniß ist. Ich will nur den General v. Rauch und dessen Adjutanten, den Hrn. v. Berg, genannt haben. General v. Prittwitz, der in Schleswig commandiren soll, theilt gleichfalls die Ueberzeugung der Kreuz-Zeitung, die Schleswig-Holsteiner seyen Rebellen, und wenn man ihm gleichwohl das Commando übertrügt, so läßt sich dieß nur damit rechtfertigen daß er einer unserer tüchtigsten Officiere ist und den Temperamentsfehler besitzt keinem andern gehorchen zu wollen. Darum darf man aber nicht glauben es sey dieß der unter den preußischen Officierscorps herrschende Geist. Man hat zwar behaupten wollen, falls ein Krieg mit Rußland ausbräche, würde die Mehrzahl unserer Officiere den Abschied nehmen. Dieß ist durchaus falsch: einzelne würden es thun, aber das Officierscorps als solches huldigt liberalen und durchaus deutschen Grundsätzen. Eine gute Meinung haben diese Herren allerdings von sich; allein dieser Geist geht durch alle Reihen der preußischen Armee, wie man deutlich genug wahrnehmen konnte, als die Sachsen auf ihrem Marsche nach Schleswig durch Berlin kamen. Ein Kanonier meinte, seine Batterie werde wohl bald nachfolgen müssen, um diesen unansehnlichen Leuten, die nicht einmal blanke Knöpfe haben, Luft zu machen. Das Heer ist jedenfalls deutscher gesinnt als die linke Seite der Kammer traurigen Angedenkens. Erst vorgestern wieder äußerte Hr. v. Kirchmann in der zweiter Kammer: „Hier in Berlin, wo ich Wahlmann für beide Versammlungen, die Berliner und die Frankfurter, war, hörte ich fast überall daß wenn von einem praktisch-brauchbaren, energischen und unabhängigen Manne die Rede war, man sagte: den müssen wir hier in Berlin behalten; wenn es dagegen hieß: der Mann ist sehr gelehrt, vielleicht aber etwas unpraktisch, so bestimmte man ihn für Frankfurt. Wenn diese Ansichten in der intelligenten Hauptstadt herrschten, wie mochte es in den Provinzen stehen?“ Diese Aeußerung im Munde eines Mitgliedes jenes flachen und zerfahrenen Rumpfparlaments, das zuletzt seinen einzigen Rückhalt an den Berliner Bummlern hatte, und angesichts einer Adreßdebatte, die an grotesker Jugendlichkeit kaum einer andern nachsteht, ist denn doch etwas stark. Aber freilich spricht sich darin derselbe Preußendünkel aus, der etwas so überaus widerwärtiges hat und und um kein Haar besser ist als die Säbeldiplomatie gewisser Politiker. Zur politischen Reife sind wir noch lange nicht gelangt. Mit Rücksicht darauf hat das Wiener Cabinet sehr klug gehandelt daß es Hrn. v. Prokesch-Osten, diesen überaus feinen und gebildeten Diplomaten, nach Berlin sandte. In dem Hôtel, wo Hr. v. Prokesch abgestiegen, bietet sich ihm Gelegenheit mit mehreren Notabilitäten unserer Rechten persönlich bekannt zu werden, und namentlich hat er es nicht unterlassen mit Hrn. v. Vincke in Verkehr zu treten. Schwerlich besitzt ein anderer österreichischer Diplomat dasselbe Geschick die österreichischen Zustände in ein helles Licht zu stellen, wie Hr. v. Prokesch-Osten. Einen natürlichen Anknüpfungspunkt bieten ihm dabei seine Urtheile über Griechenland, dessen Lage und Zukunft er in den glänzendsten Farben schildert. Mit den Verhältnissen des Orients auf das genaueste bekannt, hat Hr. v. Prokesch ein unbestreitbares Recht auch parador klingende Sätze aufzustellen, wie folgenden: Griechenland ist durch und durch deutsch gesinnt, und zwar noch mehr als früher, von dem Zeitpunkt an wo die Menge Bayern den hellenischen Boden verließen. Kolettis war der vollendetste Ausdruck dieser germanistischen Ideen. Wir meinten bisher, Kolettis habe umgekehrt französische Anschauung und französische Sitten in Griechenland zu Geltung gebracht, indessen begreife ich vollkommen daß dergleichen Auffassungen, die auf die natürlichste Weise von der Welt sich an die Behauptung anschließen lassen, der österreichische Kaiserstaat sey in allen seinen Gliedern, bis herab auf die Croaten und Slowaken, deutsch und nichts als deutsch, ihre Wirkungen in Sanssouci nicht verfehlen werden; zumal da sie einen Rückhalt an den energischen Verwahrung finden, die Annahme der deutschen Kaiserkrone von Seiten Preußens würde durchaus auf derselben Linie stehen mit den Ansprüchen Karl Alberts auf die Lombardei. Bei solchen Voraussetzungen ist es freilich nicht zu verwundern daß Hr. v. Prokesch mit der Auffassung der österreichischen Zustände, wie sie sich in den Berliner Zeitungen findet, nicht zufrieden ist. Einen bessern Gesandten als Hrn. v. Prokesch könnte jedenfalls das Wiener Cabinet nicht nach Berlin schicken. Unterdessen wird versichert daß mit dem Grafen v. Trautmansdorff, in Folge der Entschließung desselben ganz aus dem österreichischen Staatsdienst zu scheiden und sich in Berlin bleibend niederzulassen, seitens seiner Regierung weitere Verhandlungen gepflogen würden und daß derselbe auf seinem hiesigen Posten bleiben dürfte. Selbstredend wäre alsdann die Mission des Ritters Prokesch v. Osten nur eine außerordentliche. *)

Gr. Luxemburg. **Luxemburg**, 24 März. Es ist entschieden daß Willmar fortwährend an der Spitze der Verwaltung bleibt, nachdem er den Wünschen des verstorbenen Königs, der Kammerpräsidenten und seiner eigenen Collegen nachgegeben. — Die Kammer ist für den 29 März einberufen um die Deputation zu wählen, in deren Hände der neue Regent den verfassungsmäßigen Eid zu leisten hat. (Köln. Z.)

. **Von der mecklenburgischen Gränze**, 25 März. Der Ausbruch des Kriegs mit Dänemark ist jetzt als unvermeidlich zu betrachten, und alles ist vollkommen darauf gefaßt. Alle diese Schiffe der Ostseehäfen, welche nur für Fahrten nach England und Holland bestimmt waren, liegen müßig in den Häfen, da die Dänen die Fahrt durch den Sund vom 27 an sperren werden, die andern haben sich beeilt auszulaufen, um vor Ausbruch des Krieges aus dem Bereich der dänischen Kreuzer zu seyn, und von fremden zu fremden Häfen Fracht zu fahren. Der Ostseehafen Wismar wird übrigens von den Dänen nicht blokirt werden, da diese selbst es wünschen daß von ihm aus der nothwendige Postverkehr zwischen Dänemark und Deutschland durch die dortige Dampfschiffslinie unterhalten werde. Durch Vollendung der Eisenbahnen von Berlin und Hamburg nach Wismar ist dieß jetzt derjenige Hafen durch den die Verbindung zwischen Deutschland und Dänemark am leichtesten bewerkstelligt wird. Mecklenburgische Truppen werden dießmal nicht nach Schleswig gehen, sondern im Fall eines Ausmarsches dürfte Posen ihre Bestimmung seyn. Von unsern Matrosen nehmen viele freiwillig Dienste auf der deutschen Flotte.

Schleswig-Holstein. **Altona**, 25 März. General v. Prittwitz ist heute nach Schleswig abgegangen. Die Dampfschifffahrt zwischen

*) Die neueste Wiener Ztg. bezeichnet Hrn. v. Prokesch als ordentlichen Gesandten in Berlin.

Digitized by Google

Harburg und Altona ist in Folge der beständigen Truppenzüge so rege, daß man fast tagtäglich innerhalb der genannten Strecke nur eine Rauchsäule wahrnimmt. Ebenso lebendig geht es auf der Eisenbahn zu, obgleich viele Truppen verschiedener Waffengattung, besonders Artillerie, ihren Marsch auf Landwegen zurücklegen. Der Altonaer Merkur bringt einen Briefwechsel zwischen dem dänischen Generalmajor v. Bübow und dem Generalmajor v. Bonin. Jener spricht in einem Schreiben aus Sonderburg vom 20 März die Erwartung aus daß die in der Landschaft Sundewitt befindlichen Truppen sich spätestens bis zum 26 d. M. hinter die im vorigen Jahr zwischen den Generalen v. Krogh und v. Wrangel festgestellte Demarcationslinie zurückziehen werden. Er beruft sich dabei auf die im Malmöer Vertrag für den Fall der Kündigung des Waffenstillstands und des Wiederbeginns der Feindseligkeiten vorgesehenen Bestimmungen, und fügt hinzu: er seinerseits werde die Malmöer Convention bis zum letzten Augenblick ihrer Gültigkeit auf das gewissenhafteste respectiren, und vertraue daß v. Bonin sich die pünktliche Erfüllung der Waffenstillstandsconvention werde angelegen seyn lassen. v. Bonin antwortet aus Flensburg, 21 März. Es sey richtig daß in der letzten Zeit Truppenverstärkungen nach dem Norden von Schleswig und namentlich nach der Landschaft Sundewitt entsendet worden sind, und zwar aus dem alleinigen Grund, um nach Ablauf des dänischerseits gekündigten Waffenstillstands jedem feindlichen Vordringen mit gewaffneter Hand kräftig entgegentreten zu können. Er (v. Bonin), glaube bereits mehrfach den Beweis gegeben zu haben daß er die Erfüllung des Waffenstillstandsvertrags für seine Pflicht halte, er erlaube sich aber der von v. Bübow ausgesprochenen Versicherung gegenüber die Bemerkung, daß die Stadt Ripen beim Abschluß der Waffenstillstandsconvention nicht von dänischen Truppen besetzt gewesen, daß ferner die Besatzung der Insel Alsen dem Vertrag zuwider bereits seit mehreren Monaten in auffallender Weise verstärkt worden ist, und daß der jetzt schon angefangene Bau der Brücke über den Alsen-Sund nicht vor dem Ablauf des Waffenstillstands hätte beginnen dürfen.

Oesterreich. **Wien**. Mit Berufung auf §. 121 der Verfassungsurkunde verordnet das Ministerium daß die für das I Semester des Verwaltungsjahres 1849 ausgeschriebnen Steuern und Zuschläge für das II Semester in gleichem Maße erhoben werden sollen.

ξ **Prag**, 25 März. Gleichwie der physische Winter zu uns zurückgekehrt ist und uns nach einem Frost von 7 Grad mit Schnee beglückt, so hat auch ein geistiger Winter unsere Hoffnungen auf eine freisinnige Neugestaltung Oesterreichs eingeschneit. Alles harrte mit Spannung auf die organischen Gesetze welche unserer in weiten Umrissen entworfenen Charte den eigentlichen Inhalt geben sollten; befriedigte das Gemeindegesetz, welches allerdings eine treffliche Grundlage abgeben kann, so hauchte uns dagegen das Preß- und Vereinsgesetz mit wahrhaft eisigem Schauer an. Dem politischen Clubwesen — das allerdings in einem Staate wo Volk und Regierung von freisinnigen Grundsätzen durchdrungen und politisch durchgebildet sind, unnöthig, ja schädlich erscheint, das aber uns zur politischen Weiterbildung unumgänglich nöthig ist — sind jetzt so enge Gränzen gezogen daß es ganz verkümmern muß. Nur die Nichtgestattung von Filialen ist zu billigen weil dadurch ein Club beinahe Regierungsgewalt erhält. Der deutsche Verein und die Slovanska Lipa haben bereits beschlossen sich und ihre Filialen in selbständige Lesevereine zu verwandeln. Vor allem erregte aber das Preßgesetz allgemeines schmerzliches Erstaunen. Mit ihm ist die wesentlichste Errungenschaft des vorigen Jahrs dem Grabe nahe gebracht. Ein Preßgesetz das die speciellsten Fälle berührt, überall drakonische Geld- und Gefängnißstrafen festsetzt und für die nichtbestimmten Fälle noch überdieß unser Strafgesetz (das ist die Hauptsache dabei) in Wirksamkeit läßt, würde dem Schriftsteller beinahe keinen Raum sich zu bewegen freilassen, wenn nicht das Geschwornengericht einige Hoffnung gewährte; deßhalb setzte man so hohe Cautionen daß mit Ausnahme des Constitutionellen Blattes aus Böhmen, der Deutschen Zeitung, der officiellen Prager Zeitung und der Narodni Nowiny fast alle politischen Blätter in Böhmen eingehen müssen. Jeder Staatsbürger kann nun nach den Grundrechten seine Meinung durch den Druck frei äußern; die paar noch bestehenden Blätter werden aber was nicht von ihren bestimmten Mitarbeitern kommt, oder nicht mit ihren Ansichten übereinstimmt, nur gegen theuere Insertionen aufnehmen, ausländische Journale werden specielle inländische Angelegenheiten die nur für uns Interesse haben, nicht berechnen — man hemmt also den politischen Bildungsgang, da unsere Presse sich durch Uebung sich würdiger zu gestalten lernen mußte. Wie einst Napoleons, so ist jetzt Kossuths Name im Munde des tschechischen Landvolks wie auch der Städter, erst kürzlich wurden in Prag einige, freilich durch Bier begeisterte, Personen von einer Patrouille verhaftet weil sie ihn noch leben ließen! Unser Bürgermeister hatte vor einigen Tagen die Bewohner Prags zu Beiträgen für einen Werbungsfonds aufgefordert, damit, besonders im Fall der Einberufung der Landwehr, eine Anzahl Familienväter ihren Familien und Gewerben erhalten würde. Sogleich kam eine bedeutende Summe zusammen, und es wurde ein Handgeld von 15 fl. C. M. bestimmt; doch wie man hört geht die Werbung schlecht von statten; die Leute sagen für 15 fl. wollten sie sich nicht todtschlagen lassen! Bei den zwei am 19 verhandelten Preßprocessen wurden beide Angeklagte — der eine hatte einen Cameralrath in einer Illustration als Emporkömmling durch Protection einer Dame dargestellt, der andere war beschuldigt einen Stadtrichter beschimpft zu haben — von den Geschworenen freigesprochen. Den erstern schien man nicht als Verleumder anzusehen, bei dem zweiten leuchtete die Identität des Beschuldigten und des Einsenders des Artikels nicht ein. J. Erben ist von der Redaction der officiellen böhmischen Prager Zeitung zurückgetreten, und die tschechischen Litteraten stellen solche Bedingungen daß diese Zeitung vielleicht eingehen wird.

Großbritannien.

London, 27 März.

Die vertriebene französische Königsfamilie will, weil die Gesundheit der Gräfin v. Neuilly sehr angegriffen ist, den Aufenthalt in Claremont mit St. Leonard-on-Sea vertauschen, um die Seeluft zu genießen. Die Herzoge von Nemours, Aumale und Prinz Joinville mit ihren Familien wohnen fortwährend bei ihren Eltern, in deren Gefolge sich die Generale Dumas und Graf Friant, Graf d'Houdetot, Graf Jarnac (der frühere Gesandte) und die Marquise Dolomieux befinden. Der Times zufolge weilt die Königin von Belgien noch in Claremont.

Hrn. Macaulay, dem neuen Lord-Rector der Hochschule Glasgow, wurde dieser Tage das Ehrenbürgerrecht jener zweiten Stadt Schottlands verliehen. Er erklärte bei dieser Gelegenheit seinen gänzlichen Rücktritt vom politischen Leben.

Die Londoner Presse prognosticirt den Verlauf des neuen norditalienischen Kriegs ziemlich richtig, wiewohl sie kein so wunderbar schnelles Ende des Feldzugs voraussehen kann. Chronicle urtheilt über Radetzky's Kriegsmanifest: es rieche mehr nach dem Lager als nach dem Hof, erinnere einigermaßen an ähnliche Napoleonische Actenstücke, und sey derb, sehr derb, aber — buchstäblich wahr. Indessen fehlt es auch nicht an Schutzrednern Karl Alberts. Zu einem Helden und Vaterlandsbefreier, meint Examiner, fehle dem Vielgeschmähten eben nichts als Glück und Sieg. Der Erfolg sey es der einen Mann in solcher Lage, im Urtheile der Menge, zu einem Cäsar oder Catilina stemple.

Frankreich.

Man hört jetzt wieder daß Einzahlungen in die Pariser Sparcasse geschehen: am 25 und 26 März 187,047 Franken von 1297 Einlegern, worunter 212 neue waren. Die in der letzten Woche erfolgten Rückzahlungen betragen nur 17,592 Fr. 14 C., und die Rentenverwandlungen von Einlagen entsprechen einem Capital von 5162 Franken 85 C. Der Moniteur rühmt aber auch das Wiederaufleben von Handel und Gewerben. „In der Normandie", sagt er, „hebt sich der Preis des Viehs, in Mittel- und Süd-Frankreich ziehen die Getreidepreise an. Die Seidenfabrication, die Eisengewerke, die Waffenschmieden sind schon in offenbarer Thätigkeit. Ohne die Baumwollentheuerung würde das gleiche von Spinnerei und Weberei zu rühmen seyn. Endlich hat der Ertrag der indirecten Steuern beträchtlich zugenommen, und bei dem Pariser Stadtzoll, wo vom 1 Jan. bis 23 März die Einnahmen im Jahr 1847 auf 7,122,985 Fr. und im vorigen Jahr bloß auf 6,712,442 Fr. sich beliefen, sind heuer 6,712,442 Fr. eingegangen." Da der Minister des Innern im Moniteur diese „Früchte der Ordnung" und die Versuche der Anarchisten neben einander zu stellen pflegt, so haben die demokratischen Blätter dem amtlichen Blatt den Namen Moniteur-Faucher geschöpft. Eines bemerkt spöttisch, Hr. Faucher mache jeden Montag seine Anarchiechronik bekannt, wie die andern Journale ihre Theaterchronik.

Paris, 27 März. Vor einigen Tagen langte ein Schreiben des Maire's und Adjuncten von Lisieux an das Wahlcomité der Rue de Poitiers an, worin mehrere Municipalbeamte die Ansicht dieses Comité über die Candidatur des Hrn. Guizot im Departement de Calvados verlangten, mit der Bemerkung daß der ehemalige Ministerpräsident große Aussichten daselbst habe, und die Bekämpfung seiner Candidatur eine Spaltung in der conservativen Partei zur Folge hätte, die nur den gemeinschaftlichen Gegnern zu statten käme. Gestern ward nun das Anliegen dieses Schreibens im Wahlcomité behandelt. Duvergier de Hauranne nahm zuerst das Wort, und sprach sich sehr heftig und entschieden gegen die Unterstützung aus. Nach ihm sprach Graf Molé, der zwar den Uebelstand Hrn. Guizot bei den Wahlen zu unterstützen anerkannte, aber eben darum weil das Comité aus lauter Gegnern des gestürzten Ministers zusammengesetzt sey, wäre es eine Ehrenpflicht ihn nicht aus der Kammer auszuschließen. Die HH. Berryer, Montalembert und zuletzt Thiers sprachen alle noch entschiedener in demselben Sinne, und so ward bei der

Digitized by Google

Abstimmung, mit 12 gegen 3 Stimmen, beschlossen dem Maire und Adjuncten von Lisieux die Zusicherung des Schutzes für die Candidatur Guizot's von Seiten des Wahlcomité's zu geben. Diese betreffende Antwort ist heute, unterzeichnet von allen Mitgliedern welche über die Frage entschieden, abgegangen.

* **Marseille,** 23 März. Das Gerücht hatte sich gestern hier verbreitet daß die politischen Gefangenen auf der Insel Château d'If einen Versuch gemacht hätten sich gegen die bewaffnete Macht aufzulehnen. Folgendes ist der Hergang der Sache: Auf der Insel, eine Stunde von hier, befinden sich ungefähr 150 Gefangene, die bei unserer Junius-Insurrection betheiligt gewesen seyn sollen. Sie waren auf der Insel ebenso frei wie die Wächter die man ihnen zugesellt hatte; man gönnte ihnen das Vergnügen sich mit dem Fischfang die Zeit zu verkürzen, bis eines Tages mehrere Kähne nahten die ihnen wohl durch Verwandte oder Freunde zugesandt waren, so daß einige der Gefangenen entfliehen konnten. Seitdem glaubte sich der Commandant der Festung verpflichtet sie etwas strenger zu halten. Hierüber waren die Gefangenen sehr aufgebracht, sie wollten am vergangenen Sonntage der Messe nicht beiwohnen, und drohten mit ernstlicher Widersetzlichkeit gegen die geringe Garnison, wenn man ihnen die früher gegönnte Freiheit entziehen wolle. Sobald unsere Behörden hievon Nachricht erhielten, schifften sie sich sogleich auf dem Dampfschiff Rhamses, begleitet von 200 Mann Infanterietruppen ein, und begaben sich nach der Insel. Daselbst angelangt, hatten sich bereits die Gefangenen des Schloßthurms bemächtigt, und drohten mit Steinen und eisernen Stangen sich bis aufs äußerste zu vertheidigen. Der Präfect hielt ihnen eine Anrede, versprach jedem gerechten Ansuchen Gehör zu geben, verlangte aber daß man vorerst unbedingt zur Ordnung zurückkehren müsse. Die Mehrzahl war hiermit einverstanden, nur fünfzehn der Haupträdelsführer wurden nach der Stadt gebracht. — Das Journal der Seybouse von Bone meldet daß von Tunis wichtige Nachrichten eingelaufen seyen. Der Bey scheint entschlossen nur durch Waffengewalt gezwungen den Forderungen der französischen Regierung nachzukommen. Man hatte das Dampfschiff Caméléon zu dem Admiral Baudin befördert, und ihn ersucht sich in aller Eile nach Tunis zu begeben.

§ **Bourges,** 25 März. Bevor ich Ihnen Marrast vorführe, muß ich noch eines Zuges erwähnen der für Ledru-Rollin charakteristisch ist, und nebenbei einen Einblick gewährt in die revolutionäre Technik und in die Art wie man in Paris Geschichte spielt. Als er seine zweistündige Darstellung beendet hatte, erhob sich Blanqui, und behauptete daß weder Ledru-Rollin noch Lamartine den wahren Sinn und Zweck der Demonstrationen des 17 März und 16 April gegeben hätten, der in folgendem bestände: das Decret über Einführung der neuen Steuer von 45 Centimes erschien mir und andern Republicanern als der Todesstoß der Republik. Alle Welt hatte gehofft die Republik werde die Steuern vermindern, statt dessen vermehrte man sie, und schuf dadurch im ganzen Lande eine natürliche Opposition, die sich vermöge des allgemeinen Stimmrechts bei den bevorstehenden Wahlen geltend machen konnte. Die Existenz der Republik schien uns in Gefahr, und wir wollten die Regierung um Vertagung der Wahlen ersuchen, als das einzige Mittel die Wunde zu heilen. Das war der Zweck des 17 März; was den 16 April betrifft, so kann ich ebenfalls nicht Ledru-Rollins Ansicht theilen, wenn er behauptet es seyen hauptsächlich regentistische und legitimistische Tendenzen dabeigewesen. Ledru-Rollin, durch den Widerspruch gereizt, erhitzte sich und behauptete er wisse wohl was er sage, seine Ansicht stütze sich auf die zahlreichen Polizeiberichte, und gab nebenher zu verstehen Blanqui möchte nicht weiter in ihn dringen, denn gerade er sey auch als feindliche Macht bezeichnet worden. „Uebrigens, meine Herren, fuhr er fort, kommt es in solchen Momenten gar nicht darauf an daß die Masse das Wort oder die Losung hat. Es genügt daß sie versammelt ist, man bemächtigt sich der herrschenden Stimmung, und dann, gestatten Sie mir den Ausdruck, un tour de main et tout est fait, die Regierung ist gestürzt." Soweit Ledru-Rollin, dessen großartige Offenheit allgemeines Erstaunen erregte. Indeß, wie es häufig geschieht, das wahre Argument wurde nicht berührt, und dieß bestand in der damaligen Schwäche und innern Zerrissenheit der provisorischen Regierung, die sich vor allen Gegnern, und namentlich vor Blanqui fürchtete. Es erfolgte hierauf eine Pause. Als die Sitzung wieder begann, theilte man sich die Nachricht mit: Marrast sey in 3½ Stunden mit einem Extrazug angekommen. Alle Blicke richten sich jetzt nach dem Eingang, der Huissier verläßt den Saal und führt kurz darauf ein kleines schlaues Männchen, fast noch winziger als Thiers, aber schmuck und aufgeweckt, in schwarzem Frack und weißem Halstuch, herein; er hört die Eidesformel, hebt die Hand auf, sagt je le jure und setzt sich. Aller Augen waren auf ihn gerichtet und schienen zu fragen: ist das der kleine Mann der so groß geworden ist durch etwas Tinte und Feder? der Marschall der Presse der in 18 Jahren einen König von seinem Thron geschrieben, und eine neue Dynastie gegründet die kaum so lange gedauert hat als die Rosen? Marrast, der erste und letzte, sieht wirklich aus wie ein kleiner Marquis, und darin hat ihm das Charivari *) Gerechtigkeit widerfahren lassen. Der Mann ist erst 40 Jahre alt, und sein Haupthaar, das reichlich und gelockt ist, schon ganz weiß, seine großen südlichen schwarzen Augen verrathen tiefe Einsicht, sein Blick ist kalt und stechend. Ein greiser Backenbart und schwarzer Schnurrbart geben dem Ausdruck seines Gesichts etwas seltsames. Wunderliche Gedanken mögen ihm in dieser Umgebung durch den Kopf gezogen seyn, denn ohne Zweifel erkannte er in dem Präsidenten des Staatsgerichtshofs und in einem der Geschwornen (einem frühern Pair) zwei seiner Richter aus der Zeit als er selber vor dem Pairshof als Angeklagter erschien. Ihm haben übrigens die republicanischen Ideen Glück gebracht, denn erstens verdankt er ihnen seine Frau, eine Engländerin **) die sich in ihn verliebte als er noch Redacteur der Tribüne war, weil er ein Republicaner, zweitens den Präsidentenstuhl in der Nationalversammlung, was er noch drittens erlangen wird gehört ins Gebiet der Conjectur, und darüber schweigen wir lieber. Von seiner Aussage ist wenig zu vermelden, denn er sprach so leise, trotz wiederholter Aufforderungen des Präsidenten und der Jury, daß man fast kein Wort verstand, überdem aber ist er zu klug um die Wahrheit zu sagen, gerade weil er sie weiß. Ueber Courtais sprach er sich sehr belobend und rechtfertigend aus. Gelegentlich bemerkte er daß er auch eine Polizei, und zwar une police d'uniformation, gehabt habe. Sie sehen: die Polizei ist in Frankreich das Alpha und Omega, die allgemeine Hebamme alles Daseyns, der verwünschte Zopf des Kaiserthums. Von Barbès behauptete Marrast daß er seiner Administration sehr feindselig gewesen sey. Nach Beantwortung einiger unbedeutenden Fragen bat er um die Erlaubniß sich zurückzuziehen. Der Staatsgerichtshof war jetzt so klug wie vorher. Marrast's Zeugniß ist ohne Zweifel das theuerste gewesen, denn der Extrazug kostete 2000 Fr. Mit den Worten des Präsidenten: »Huissiers, accompagnez Monsieur le Président« wurde er entlassen. Einige gleichgültige Zeugen werden vernommen, sodann tritt aber ein Matador auf: Vidocq, der vielerfahrene, an derselben Stelle wo Lamartine stand! Solche Contraste bietet nur Frankreich. Seine geistige Thätigkeit ist bekannt, wir wollen uns daher nur mit seiner Person beschäftigen. Trotz seiner 77 Jahre hat er das Aussehen eines rüstigen Sechzigers von kräftiger, tüchtiger Gestalt, die rechte Schulter etwas vorhebend. Er trägt kleine goldene Ohrringe, hat buschiges, kaum greises Haar, und starke graulich blonde Augenbrauen welche ein paar pfiffige und verwegene Augen beschatten. Kurz ein wahres Galgengesicht im großen Styl. Er erscheint in schwarzem Frack, weißem Halstuch und gelben Glacéhandschuhen. Auf die Frage des Präsidenten nach seiner Profession erwiedert er: Proprietär, und auf die weitere Bemerkung desselben: ob er schon früher verurtheilt sey, antwortet er mit dem mildesten Ton von der Welt: »aux fers.« Die Augen der Gerechtigkeit wachen über ihn in Gestalt zweier Gendarmen, die sich wie zwei Kammerherren hinter ihn stellen, denn ich muß erklärend hinzufügen daß dieser seltsame Proprietär, Besitzer einer Papierfabrik in der Nähe von Paris, trotz seiner 77 Jahre aufs neue in eine Gaunerei verwickelt ist über Entwendung von Papieren, und daß er zur Zeit in der Conciergerie residirt, wo er, wie ich höre, seine eigene Köchin sich hält, da die Gefängnißkost ihm nicht bekommt. Er ist nach Bourges berufen worden um Aufklärungen zu geben über einen der Angeklagten Vorme, den Vidocq als einen idiot méchant darstellt. Dieser Vorme ist ein seltsames Geschöpf; er hat die Schaar der Vésuviennes errichtet und sich als ihren Obristen bestallt. Er ist auch, wie er sagt, Erfinder einer Art griechischen Feuers, mit dem er Lamartine in die Luft sprengen wollte. Vidocq bezeugt daß er von Lamartine den Auftrag erhalten habe über diesen boshaften Narren zu wachen. Am Tage des 15 Mai hatte Vorme sich im Hotel de Ville als secrétaire-général du maire de Paris etablirt, wurde aber von der eindringenden Nationalgarde festgenommen, und findet sich nun hier auf der Bank der Angeklagten. Gestern am 24 ist das Verhör der Entlastungszeugen beendet worden. Es erschien darin nichts von Belang. Heute Sonntags ist keine Sitzung. Morgen wird der Generalprocurator sein Requisitorium geben, und man glaubt daß der Proceß in 8 bis 10 Tagen beendet seyn wird.

Italien.

Ueber die Theilnahme der Polen an den heutigen Kriegswirren gibt die Deutsche Ztg. folgende Notiz: Es sind zur Zeit polnische Legionen in Rom, Toscana, Sicilien und Turin. In denselben befinden sich sehr

*) Das Charivari nennt ihn gewöhnlich le petit père Marrast.

**) Als seltsamen Zufall erwähne ich bei dieser Gelegenheit daß drei Mitglieder der frühern provisorischen Regierung, Marrast, Ledru-Rollin und Lamartine an Engländerinnen verheirathet sind. Lamartine's Frau hat ein ausgezeichnetes Talent der Malerei; überhaupt muß man die englischen Maler nicht unter den Männern, sondern unter den Frauen suchen.

Digitized by Google

viele tüchtige Officiere, welche meistens Bataillone und Compagnien führen die aus Leuten verschiedener Länder und Stämme bestehen. Ludwig v. Mieroslawski ist nunmehr Brigadegeneral und Generalstabschef der sicilianischen Armee, deren Oberbefehl der französische General Magnan übernehmen soll. Dessen Flügeladjutant ist v. Strzezki, und mit ihm dienen noch 50 polnische Officiere verschiedener Waffe und verschiedenen Grades in diesem Heere. Der General Chrzanowski ist Oberbefehlshaber der sardinischen Armee. Unter ihm steht eine polnische Legion welche Graf Zamoyski befehligt: in derselben befinden sich 120 polnische Officiere, doppelt so viel Unterofficiere und Corporale. Der Truppenkörper selbst besteht aus Ungarn, Croaten, Polen und Slovenen, die entweder aus dem österreichischen Heere desertirt oder Kriegsgefangene sind. Außerdem befindet sich in der sardinischen Armee der aus dem polnischen Aufstand von 1831 bekannte General Ramorino und der Oberst Antonini. In Rom zählt die polnische Legion 49 Officiere und 72 Unterofficiere, die übrigen, sowie die Soldaten sind hauptsächlich ebenfalls aus der österreichischen Armee desertirte Ungarn und Slaven, deutsche Emigranten und etliche 50 Franzosen. In Toscana hat der Oberst Siodotkowics die polnische Legion gebildet, täglich treffen polnische Militärs aus Frankreich bei ihm ein; auch diese Schaar besteht vorzüglich aus österreichischen Deserteurs. In Konstantinopel wirbt endlich der sardinische Capitän Fürst Czartoriski die dort sehr zahlreichen Polen an. Was Ungarn anbetrifft, so finden sich kaum 4 oder 5 Generalofficiere in der magyarischen Armee welche geborne Ungarn wären. Die polnischen Generale welche dort befehligen sind nach einem genauen Verzeichniß folgende: Dembinski, Bem, 2 Divisionsgenerale, Kamienski, Bodzinski, Wolkonski, Uminski, Jaroslawski, Klapka, Romano, 7 Brigadegenerale. Der polnischen niederen Officiere gibt es eine Unzahl daselbst.

Palermo. Die Libertà gibt die Streitkräfte der Sicilianer auf 15,000 Mann an, ohne die Nationalgarden. Darunter befinden sich allein 800 Franzosen. Man erwartet noch zwei Dampffregatten und 3000 Schweizer und Franzosen. Außerdem ist noch das Aufgebot in Masse decretirt.

* **Neapel,** 16 März. Ob Sicilien die durch Parker und Baudin überbrachten Vorschläge unsers Königs angenommen, oder nicht, ist fürs Publicum in Dunkel gehüllt. Alle Augenblicke wechseln hierüber die Gerüchte. So viel ist gewiß daß alle Umstände beide Parteien zur nahen Entscheidung drängen, und heute spricht man allgemein von unmittelbar bevorstehender Erneuerung des Kampfes. Zwei Regimenter Garden von hiesiger Garnison sollen Befehl haben sich marschfertig zu halten. Auch spricht man von einer Sendung zweier Schweizerregimenter nach Gaëta. Das Gesammtministerium, in mehr oder weniger schroffem Widerspruch mit beiden Kammern, hat dem König seine Entlassung angeboten, dieser aber vorgezogen die Kammern aufzulösen. Im Hinblick auf die Ereignisse in den Nachbarstaaten wird er glauben daß jede Concession die er fortan dem liberalen Princip mache, geradenwegs zur Republik führen müsse. Das Decret der Kammerauflösung hat keinerlei Unruhe veranlaßt, dennoch wäre es möglich daß der Belagerungsstand über die Hauptstadt verhängt würde, vorzüglich um allenfallsigen republicanischen Umtrieben von hier weilenden oder sich einschmuggelnden Römern und Toscanern energisch zu begegnen. Die Regierung soll beabsichtigen eigenmächtig ein neues Wahlgesetz mit erhöhtem Census einzuführen; trotzdem wird aber eine neue Deputirtenkammer abermals in ihrer großen Majorität liberal ausfallen. Indeß ist ebenso gewiß daß republicanische Ideen bei derselben keineswegs vorherrschend seyn werden, sowenig als solche es bei der nun aufgelösten waren. In den Provinzen herrscht vollständige Apathie in politischer Beziehung, und nur ein unglücklicher Feldzug in Sicilien könnte die revolutionären Gluthen wieder anfachen. Ueber den Empfang des Großherzogs von Toscana in Gaëta von Seite Pius IX und König Ferdinands hören wir nachträglich daß solcher ein sehr herzlicher gewesen. Nachdem er sich zum Besuch angekündigt, gingen letztere beide ihm ein Stück Weges zu Fuß entgegen, und dem Zusammentreffen folgte eine lange stumme Umarmung, bis endlich der heilige Vater seinen Segen über die Familie und das Gefolge des Großherzogs, aus etwa 30 Personen bestehend, aussprach und dieselben in seine Wohnung führte.

* **Neapel,** 20 März. Unterm 17 d. gab der Tempo die Nachricht der Ablehnung der englisch-französischen Vermittlungsvorschläge von Seite der Sicilianer, mit der Drohung nun bevorstehender Anwendung der Waffengewalt; einen Tag später schöpft er jedoch aus dem Umstande daß die beiden Admirale Parker und Baudin sich noch in Palermo befinden, wieder einige Hoffnung zu gütlicher Ausgleichung. Es darf hier nicht unbemerkt bleiben daß der „Tempo", obwohl im Solde des Ministeriums stehend, in den sicilischen Angelegenheiten nicht gerade als Orakel angesehen werden kann, indem Filangieri, und nicht die Minister, diese Angelegenheiten leitet und allein durchschaut. Die Begrüßung der sicilischen Flagge von Seite der englischen und französischen Flotten bei ihrer Ankunft vor Palermo hat freudige Sensation bei den Insulanern gemacht.

△ **Rom,** 22 März. Seit vorgestern Abend läßt sich eine bedeutende Bewegung in den noch hier liegenden Truppen verspüren. Die Civica hat die Thorwachen übernehmen müssen, und das Kriegsministerium läßt nicht bloß nach Norden hin marschiren, sondern hat auch was sich an marschfertigen Truppen noch auftreiben ließ, theils nach der neapolitanischen Gränze, theils nach Civitavecchia gesandt, wo man eine Landung der Interventionstruppen zu befürchten scheint. Diesen Anzeichen nach wäre die Intervention nun wirklich nahe, wie dieß von Gaëta aus von Woche zu Woche aufs neue versichert wird. Wie es aber mit denjenigen zu gehen pflegt welche immer verbürgte Wahrheit verkünden, aber von der trockenen Wirklichkeit stets aufs neue Lügen gestraft werden, so finden auch diese von dem Schicksal so arg mißhandelten Propheten selbst bei denen keinen Glauben mehr welche sich heiß nach einer Umgestaltung der Dinge sehnen. Piemont soll 12,000 Mann Hülfstruppen von der römischen Republik zugesichert erhalten haben. Andere behaupten so viel seyen gar nicht vorhanden, wenigstens nicht so viel für den Krieg brauchbare Truppen. Da man die Werbungen in dem Sinne vergangener Zeiten betrieben und angenommen hat was hat Handgeld nehmen wollen, so ist ein fürchterliches Gesindel unter den Fahnen, und wenn man diejenigen erzählen hört welche aus den mit dieser Brut gesegneten Gegenden hier eintreffen, so sind die Leute schlimmer daran als mit den Rothmäntlern des 7jährigen Kriegs. In Rieti namentlich werden schreckliche Klagen erhoben, und Gott wird täglich auf den Knieen um die Befreiung von dieser Landplage gebeten.

Das torystische Londoner Sonntagsblatt Britannia läßt sich aus Rom schreiben: „Das Elend hier ist beinahe unglaublich, und nur zu verwundern daß das Volk es überall noch ertragen kann. Kaum ein Geldstück in Gold oder Silber ist irgend zu sehen, und die wenigen Geschäfte, die stattfinden, werden in dem Papiergeld der Regierung gemacht. Aber niemand hat das mindeste Vertrauen zu diesem Umlaufsmittel, und nur gezwungen nimmt man es an. Die Gewerbsleute beschränken ihre Geschäfte so viel als nur möglich, und manche halten ihre Buden lieber ganz geschlossen, um ihre Waare nicht für solches Lumpenpapier hingeben zu müssen. Diese kleinen Thatsachen zeigen deutlicher als tausend Erklärungen welches Vertrauen diese kostbare römische Republik genießt. Was den Krieg mit Oesterreich anlangt, so erregt er furchtbaren Enthusiasmus, der sich in patriotischen Gesängen, Standreden, türkischer Musik und Trommelschlag ausdrückt. Reichten diese Kundgebungen auf dem Schlachtfeld aus, so wären die Oesterreicher verloren! Aber gewiß sie werden keinen weitern Schaden anrichten, als daß sie die friedlichen Einwohner der ewigen Stadt etwas weniges taub lärmen. Daß den Norditallenern aus Latium wirksame Hülfe kommen sollte, das ist eitel Unsinn (all nonsense). Ich bin überzeugt: wenn eine von den Truppenabtheilungen, die mit so viel Geschrei angekündigt werden, wirklich über den Po marschirt — ich glaube nicht daran — so wird sie beim ersten Anblick der österreichischen Linien sich alsbald von der Wahrheit des Satzes durchdrungen fühlen daß „Vorsicht der bessere Theil des Muthes ist (The better part of valour is discretion)."

(*) **Novara,** 25 März. (Aus Privatbriefen eines Officiers der kaiserl. Armee.) Wie ich in meinem letzten Schreiben aus Vespolato gesagt, kam es noch denselben Tag zum Kampfe, und zwar zum heißesten — zur Schlacht, die denn auch für uns glücklich beendet ist und jetzt den Frieden zur Folge hat. Eine halbe Stunde nachdem ich meinen Brief geschlossen, waren wir auf der Straße gegen Novara, wir selbst mit der äußersten Avantgarde marschirend. Kaum drei italienische Meilen *) zurückgelegt, erblickten wir in dem Orte Olengo eine feindliche Reitervedette hinter einer Barricade; bei näherem Ankommen gewahrten wir mit Fernröhren auch Kanonen. Man sah hieraus daß der Feind die Absicht hatte sich hier zur Wehre zu stellen, und schritt sogleich zum Angriffsplan. Wer von uns hätte sich beim Erblicken dieser ersten Vedette gedacht daß wir dort so viele brave Kameraden verlieren würden! Wir vermutheten den Feind dort höchstens in der Stärke von 10,000 Mann. Das zweite Armeecorps, aus vier Brigaden bestehend, bildete nun aus den zwei ersten die Angriffscolonnen, aus den beiden andern die Reserven. Das dritte Corps folgte auf einige italienisch-Meilen als Unterstützung nach. Rasch wurde zum Angriff geschritten, und in wenigen Minuten waren auch beide Brigaden in heftigem Feuer, da der Feind gegen 40,000 Mann stark war. Mit unglaublichem Heldenmuth fochten unsere Truppen von 10 Uhr Morgens bis 4 Uhr Nachmittag, stürmten den Ort Olengo, besetzten die Häuser, mußten jedoch dem Feinde, der jede Viertelstunde frische Truppen ins Gefecht führte, einige hundert Schritte weichen, aber nur aus Mangel an Munition.

*) Eine italienische Meile beträgt bekanntlich gerade eine halbe Stunde.

Digitized by Google

Nachdem sie dieselbe wieder erhalten, gingen sie neuerdings vorwärts. Hunderte von Verwundeten kehrten aus dem Gefechte zurück, ihre Cameraden anrufend: nur fleißig zu stürmen. Schon waren unsere Reihen lichter, als das dritte Corps um 4 Uhr vorrückte. Das Erscheinen dieser neuen Truppe gab den schon ermüdeten Kämpfern neuen Muth, und rasch ging es vorwärts: der Feind wurde zurückgedrängt, verlor viele Kanonen und zog sich nach Novara zurück, wohin er, beständig fechtend, verfolgt wurde. Schwer würde es seyn irgendeinem Regimente den Vorzug zu geben; vom Feldherrn abwärts wetteiferte alles sich der größten Gefahr auszusetzen. Unser Verlust ist natürlich außerordentlich groß, unverhältnißmäßig groß die Anzahl der Officiere die verwundet wurden oder fielen. So z. B. verloren die beiden Regimenter Gyulay und Kinsky — in allem 4 Bataillone — 34 Officire. Dem Feldzeugmeister d'Aspre, der das Ganze commandirte, wurde das Pferd unter dem Leibe verwundet; General Graf Stadion erhielt einen Schuß in die Brust; er ließ sich verbinden und commandirte fort, als ihm eine Kugel die Pfeife, die er ruhig fortrauchte, aus dem Munde riß, ohne ihn jedoch neuerdings zu verletzen. Oberst Graf Kielmansegge erhielt zwei gefährliche Schüsse, mehrere Stabsofficiere und, wie oben gesagt, eine Masse Subalterne wurden theils getödtet theils verwundet. Das Schlachtfeld selbst war mit Todten besäet. Bis 9 Uhr Abends dauerte das Gefecht fort, so daß sich die Truppen in dem mit Bäumen bepflanzten und ziemlich coupirten Terrain nur schwer sammelten. Gegen Abend kam in unserer linken Flanke von Vercelli her das vierte Armeecorps, griff die Stadt von einer andern Seite an, und setzte so den Feind noch mehr in Verlegenheit. In der Nacht brach in Novara selbst unter den Truppen Aufstand aus „sie wollten nicht mehr fechten" schrien sie und fingen an zu plündern, mit Schüssen und Gewehrkolben die Kaufläden zu öffnen; sie richteten unendlichen Schaden an. Der König selbst konnte dem Unwesen nicht steuern, sondern wurde sogar genöthigt abzudanken zu Gunsten seines Sohnes, des Herzogs von Savoyen. Um 4 Uhr Morgens kamen Parlamentäre um einen Waffenstillstand abzuschließen. Man empfing sie, versicherte ihnen jedoch daß wir, nicht auf piemontesische Treue bauend, die Feindseligkeiten nicht einstellen wollten. Chrzanowski war selbst bei d'Aspre und sagte ihm den Besuch des neuen Königs an. Dieß hinderte uns nicht in Novara einzuziehen. Mit Jubel wurden wir dort empfangen, unter lautem Zuruf der Bevölkerung: evviva l'imperatore, evviva Radetzky. Aus allen Fenstern wehten weiße Tücher, und man sah nur freundliche und frohe Gesichter. Ueberhaupt ist die Bevölkerung hier äußerst artig und zuvorkommend, wir hätten uns dieß nie erwartet. Zwei Miglien hinter Novara wurde Halt gemacht, und nun erschien der König, der mit Radetzky lange Zeit sprach. Das Resultat dieser Unterredung war der Abschluß des Waffenstillstandes, natürlich unter Garantien zur Anbahnung des Friedens. Alsogleich erhielten die Truppen den Befehl alle Feindseligkeiten einzustellen. Nach der Aussage eines der Parlamentäre soll der Verlust des Feindes den unsrigen noch übersteigen. Besonders gut soll unsere Artillerie gewirkt haben. Bei einer sardinischen Batterie wurden drei Commandanten, einer nach dem andern, durch unsere Kanonen erschossen. Der König Karl Albert selbst soll sich außerordentlich dem Feuer ausgesetzt haben. Vielleicht ist dieß der einzige Feldzug in der Geschichte der in fünf Tagen vollendet wurde. Da das zweite Corps den Feldzug entschieden und so glänzend sich geschlagen hat, so höre ich sollen vier bestimmt seyn nach Florenz zu gehen, um dort einzuschreiten. Jedoch ist noch nichts gewisses bestimmt. Morgen, heißt es, gehen wir wieder fort.

Neueste.

Aus **Frankfurt**, 30 März, schreibt die Parlamentscorrespondenz daß die Deputation nach Berlin am Morgen dieses Tags abgereist ist. Sie wird in Köln, Bückeburg, Magdeburg übernachten. Eine ablehnende Antwort in Berlin hält man für unmöglich. Es bestätigt sich daß der Reichsverweser so lange bleibt bis die neue Regierung die Geschäfte übernimmt, ein definitives Ministerium wird er wohl aber nicht mehr bestellen. Hr. v. Schmerling hat die nachgesuchte Entlassung von seinem Posten als Bevollmächtigter erhalten, und Graf Rechberg ist an seine Stelle ernannt, der in den nächsten Tagen eintreffen soll.

Berlin, 29 März. Der Pr. Staatsanz. sieht sich in den Stand gesetzt zu melden daß die k. dänische Regierung sich dahin erklärt hat bis zum 3 April die Waffenruhe in jeder Beziehung factisch fortbestehen zu lassen. In der ersten Kammer beantwortete gestern der Minister des Auswärtigen eine Interpellation Wilde's über die russischen Truppen dahin: es seyen in der letzten Zeit keine neuen Sendungen russischer Truppen nach der Gränze erfolgt. Preußen habe keinen Grund eine Feindseligkeit von Rußland her zu befürchten, sollte sich aber von jener Seite je eine Gefahr zeigen, so darf die Kammer überzeugt seyn daß wir durch unsere Wachsamkeit und die Vortrefflichkeit der Organisation unsers Heers bei Zeiten im Stande seyn werden allen Eventualitäten zu begegnen. In der zweiten Kammer ward die Adresse mit 186 gegen 145 Stimmen angenommen.

A **Wien**, 29 März. Heute Mittag kam ein Adjutant des Marschalls Radetzky mit den Details des Sieges von Novara hier an. Das Bulletin wird erst gegen Abend erscheinen. Ebenso erfreulich lauten die Nachrichten aus Siebenbürgen. Bem ist aufs Haupt geschlagen, seine Truppen sind nach allen Richtungen vollständig zersprengt. Er selbst entkam, fünf seiner Haupthelfershelfer fanden aber den verdienten Lohn am Galgen. Der Himmel gebe daß diese Gerüchte zur Wahrheit werden! General Hammerstein soll aus Galizien zur ungarischen Armee berufen seyn. Kaschau und Eperies ist längst wieder in unsern Händen, die einzelnen Horden die sich herwärts Erlau gegen Pesth gezeigt, sind zersprengt. — Oesterreichs wissenschaftliche Bestrebungen haben einen ihrer ausgezeichnetsten Vorkämpfer verloren! N. Endlicher ist gestern am Blutschlag plötzlich gestorben. Zu Preßburg 1805 geboren, stand er im kräftigsten Mannesalter, welches noch zu den schönsten Hoffnungen berechtigte.

Aus **Pesth** läßt sich der Lloyd von einem Manöver des Generals Görgey schreiben, nach welchem dieser verwegene Parteigänger die Militärkette durchbrach und plötzlich in Lofony und Gyonomath erschien, die Bergstädte und den Belagerungscordon von Komorn bedrohend.

** **London**, 28 März. Die gestrigen Parlamentssitzungen, desgleichen die heutige Nachmittagssitzung des Unterhauses waren auf Geschäfte von rein örtlichem Interesse beschränkt. Das Gerücht daß in den Osterferien eine theilweise Aenderung des Cabinets, wegen der Navigationsbill, zu erwarten sey, erhält sich. Dem Standard zufolge wollen die Whigs nochmals eine Coalition mit den Peeliten versuchen. — Nachrichten aus Lissabon vom 19 März schildern Portugals Finanzverhältnisse als der Art, daß ein Staatsbankerott fast unausbleiblich scheint. Der Finanzminister bekennt offen seine Noth. — Bis jetzt ist für 40,000 Pf. St. californisches Gold in England eingeführt worden.

Paris, 28 März. Die Eisenbahnverhandlung hat das Resultat gehabt daß die von dem Finanzausschuß vorgeschlagenen Reductionen mit 357 gegen 273 Stimmen durchgingen. Heute wurde sie unterbrochen durch eine Mittheilung der Regierung. Hr. Odilon-Barrot bestieg die Tribüne um die Versammlung aus einer Depesche des französischen Gesandten in Turin vom 27 März die durch den Telegraphen übermacht war, von der Niederlage des piemontesischen Heers in Kenntniß zu setzen: „Das Heer wurde auf Borgo Manero zurückgeworfen. Die Oesterreicher besetzen Novara und Vercelli. Es scheint daß der König abgedankt und sich nach der Schweiz geflüchtet hat. Der Herzog von Savoyen hat noch nicht nach Turin geschrieben. Die Regierung hat Hrn. Abercromby und mich bitten lassen einen Waffenstillstand nachzusuchen. Um Turin zu decken haben wir uns zur Verfügung gestellt und erwarten ihre Aufträge. Turin ist ruhig. Alles ist in der Verfassung die Ordnung aufrecht zu halten." Eine andere Depesche vom 28 März, Morgens 5 Uhr, aus Nizza zeigt an daß Karl Albert durch diese Stadt gereist ist, um sich nach Frankreich zu begeben. Diesen Nachrichten fügte der Minister hinzu: die Entwicklung des Knotens, so rasch sie sey, komme nicht unerwartet, und obgleich Piemont Frankreichs Rath dießmal nicht befolgt habe, so setzen sie doch entschlossen mit der Integrität Piemonts die Ehre und das Interesse Frankreichs zu wahren. Die Versammlung scheint diese Erklärung gut aufgenommen zu haben. Sie setzte, ohne sich auszusprechen, ihre Arbeiten ruhig fort.

Die österreichische Armee wird nach den neuesten Berichten im Tiroler Boten also dislocirt: erstes Armeecorps Mailand, zweites, Piacenza, Parma, Modena, drittes, Bergamo, Brescia, viertes im Piemontesischen. Brescia ist verbarricadirt. Kaiserliche Truppen umschließen es von außen; indessen hat man das Bombardement der Stadt von der Citadelle aus eingestellt.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 28 März. Consols auf Rechnung 91⅜; Bank Stock 193½. Span. 5proc. 18½; mexicanische 5proc. 31½.

Paris, 28 März. 3proc. 54.40; 5proc. 85.45; Bankactien 2300; belg. 5proc. 89 Anleh. v. 1842 89 österr. Loose v. 1834 300; röm. 67¼; Haiti 230; piemont. 760; St. Germain C.-B. 420; Vers. rechte 2.5; linke 180; Paris-Orleans 843.75; Rouen 520; Straßb. 368.75; Nordbahn 450; Rouen-Havre 280; Marc.-Avignon 225; Straßb.-Basel 106.25; Ort.-Bordeaux 410; Boul.-Amiens 230; Tours-Nantes 331.25; Dieppe-Fecamp 175; Mont-Troyes 120.

ɣ **Wien**, 29 März. An der heutigen Börse wurde der öffentliche Verkehr mit Livorneser-Eisenbahnactien mit Hinweisung auf eine bereits im Jahr 1844 dießfalls erlassene Verfügung neuerdings verboten, wodurch diese Actien um 1½ Proc. fielen. Sonst waren Fonds und andere Bahnen sehr fest und sogar etwas höher. 5proc Met. 85⅝—⅞. Bankactien 1118—1121. Nordbahn 97⅛—½ Livorno 59⅜—¾. Dem heute veröffentlichten Bankausweise zufolge betrug der Baarstand derselben am 27 d. M 32,122,362 fl. 21¼ kr., der Banknotenumlauf hingegen 232,554,100 fl. Das Portefeuille der Bank beläuft sich auf 27,343,935 fl 45 kr. und die Vorschüsse auf Depositen auf 13,745,300 fl.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Die preußischen Kammern.

† **Berlin**, 25 März. Die 16te Sitzung der zweiten und die 14te Sitzung der ersten Kammer legen vor der Welt Zeugniß ab, wieweit hier zu Lande in den Gemüthern die deutsche Sache herangereift ist. Ich sage hier zu Lande. Berlin ist in einer egoistischen Selbstgenügsamkeit befangen, in seinen Empfindungen und Begriffen noch gar sehr weit davon entfernt ein Centrum deutscher Gesinnung zu seyn. Die Bewegung des vorigen Jahrs hängte freilich die deutschen Farben aus; es hatte in der ersten Aufwallung für einen Triumph gegolten neben dem schwarzweißen Banner das dreifarbige aufzupflanzen, und der Groll gegen ehemalige türkisch-jesuitische Verfolgungen der deutschen Farben nahm Veranlassung diesen Triumph festzuhalten, das alte, in sich verknöcherte, specifische Preußenthum zu bekämpfen. Es war darin mehr Widerspruchsgeist, mehr negirende Oppositionslust als positive Sympathie, zur Heranbildung Deutschlands alles daranzusetzen und in einem wahrhaftigen Aufgehen Preußens in Deutschland — dem schönen begeisterten schwunghaften Wort aus königlichem Munde — die Ueberwindung veralteter Elemente und den Sieg einer neuen Ordnung der Dinge zu feiern. Männer aus den Provinzen brachten jetzt in beiden Kammern gleichzeitig, aber von verschiedenartigem Drang getrieben, die Sache Deutschlands zur Sprache; in der zweiten Wesendonck aus Düsseldorf, in der ersten neben Rosenkranz der schlesische Graf Dyrhn. Die Adreßdebatte in der zweiten Kammer zieht sich dergestalt in die Länge daß die veränderte Sachlage diese zur Berathung gebrachte Antwort auf die königliche Thronrede bereits als eine vielfach veraltete und unnütze erscheinen läßt. Der Entwurf bezieht sich noch auf die Möglichkeiten des Gagern'schen Programms. Er preist die Mitwirkungen der preußischen Regierung zwischen Deutschland und Oesterreich einen Ausgleich, eine — Auseinandersetzung anzubahnen. Der Wortlaut der betreffenden Stelle ist: „Sollten einzelne Mitglieder des deutschen Bundes durch eine eigenthümliche Zusammensetzung ihres Gebiets oder aus andern Gründen sich dem Bundesstaat überhaupt oder für jetzt nicht anschließen, so wird es, wie wir zuversichtlich erwarten, Ew. k. Maj. Regierung dennoch gelingen, unbeschadet fortdauernder Bundesgemeinschaft aller deutschen Staaten, die Bildung des engern Bundesstaates innerhalb derselben zu erreichen." Wesendonck sagte den specifischen Preußen über die allgemeine deutsche Bewegung einiges Taugliche, den specifischen Berlinern viel Neues. Sein Hinweis auf das Vorparlament, als auf das erste politische Ergebniß der gährenden allgemein deutschen Aufwallung, war freilich selbst noch ein Product jener stürmischen Hitze, auf welche mit dem Machtwort des politischen Verstandes die dauernde Wärme des patriotischen Eifers längst hätte folgen sollen. Wesendoncks Hinweis auf die Quelle der Bewegung traf aber der Sache nach den Kern unserer Entwicklung. Mit jenem Vorparlament, das der Staatsmann für nichts als eine große Volksversammlung hält, begann die allgemeine politische Arbeit der Deutschen, und so jugendlich keck dieser erste plötzliche Frühlingstrieb sich mitten auf dem harten Boden des deutschen Winters hervordrängte, so wurden mit ihm doch Beschlüsse gezeitigt welche die starke Willenskraft der Gemüther bekundeten, Beschlüsse die der nachrückende Verstand regeln mußte, statt daß sie an der Parteisucht böswilliger Intriguen schließlich scheitern. Daß die Frankfurter Nationalversammlung das deutsche Verfassungswerk feststellen, daß diese Nationalversammlung aus allgemeinem Wahlrecht hervorgehen sollte, waren Entschließungen von moralisch zwingender Macht, und Hrn. v. Vincke's Entgegnung in der preußischen Kammer, auf Beschluß des Bundestages sey die constituirende Versammlung ins Leben getreten, betraf eine lahme Thatsache die ihren Quell in der Willenskraft des Vorparlaments vergeblich läugnet. Wesendoncks Deutschheit reicht aber nicht weiter als die Velleitäten dieses Vorparlaments. Er mißkennt und mißachtet in Oesterreichs und Preußens Gestaltung die noch unüberwundenen Nothwendigkeiten. Er will beide geschwächt und aufgelöst um das centrale Deutschland zu construiren. Hier liegt der Bruch in der Entwicklung unserer Tage, und der Doctrinarismus überbietet an ursprünglich patriotischer, aber bis zur gehässigsten Verzerrung entarteter Leidenschaftlichkeit bei weitem den absichtlich herausgeforderten starren Trotz im Selbstbewußtseyn jener beiden selbständig gewordenen großen Gliederungen im deutschen politischen Leben. Alle moralische Berechtigung zur Sonderexistenz wird hier geläugnet, den geschichtlichen Nothwendigkeiten in der bisherigen Entwicklung Oesterreichs und Preußens Hohn gesprochen. Damit sind die Folgen jenes Bruchs leidenschaftlicher Entzweiung unabweisbar festgestellt. Nur das Habsburger Hausinteresse, sagt Wesendonck, habe das Aufgehen Oesterreichs in Deutschland behindert. Er unterließ wohlweislich einen Blick auf die Bewegung in Böhmen zu werfen; er begnügte sich den jugendlichen Rausch der Wiener Erhebung als einen Beweis deutscher Ebenbürtigkeit zu feiern. Einen engeren Bundesstaat nach Gagerns Programm erklärt der fanatische Volksanwalt von Düsseldorf für so verwerflich als den vor Zeiten vom Vaterlandsfeinde geschlossenen Rheinbund. Die Möglichkeiten des Gagern'schen Programms scheinen vorderhand beseitigt zu seyn. Sie als Verrätherei an der heiligen Sache Deutschlands zu bezeichnen mag beim Weinrausch oder im Bierdunst gewisser Volksclubs von theatralischem Effect seyn. Vor der jetzt allerdings verschleierten Sonne des deutschen Vaterlandsgefühls tragen aber auch diese Möglichkeiten den getreuen Stempel eines lautern edlen Patriotismus, der freudig genug ist um auch die Trübsal der Wirren zu bestehen, stark genug um Schmähungen zu überdauern. Wesendoncks waghalsige Rede brachte manchen guten kecken Einfall. „Glauben Sie, meine Herren, sagte er unter anderm, daß die Beibehaltung des Ministeriums Brandenburg dazu beigetragen hat Preußen in Deutschland populär zu machen?" Im ganzen scheiterten seine Worte in der Kammer — nicht an deren deutschen Sympathien, sondern an deren Rechtssinn.

Graf Dyrhns Interpellation in der ersten Kammer betraf die neue Note des Ministers des Auswärtigen, in welcher den preußischen Missionen auferlegt wird auf die österreichischen Vorschläge zur Gestaltung seines einigen Deutschlands einzugehen. Graf Dyrhn nannte diese Vorschläge unannehmbare. „Und am Vorabend der Entscheidung dieser heiligsten Angelegenheit des Vaterlandes durch die Frankfurter Nationalversammlung, sagte der Redner unter lautem schallenden Beifall, Angesichts eines Volkes das mit vertrauensvoller Spannung auf Preußen sieht", geht diese Note des neuen Ministers in alle Welt aus! Sie habe, sagte Dyrhn, auf die Abstimmung in der Paulskirche den allerschlimmsten Einfluß geübt. „Wie lange, rief der Redner, wie lange will man diese Politik der Bereitwilligkeit fortsetzen?" Er hätte eher sagen sollen: diese Politik der diplomatischen Unfähigkeit. Sein Nachweis, wie Schlesien durch die Krakauer Einverleibung in Oesterreich überrascht, ohne alle Vorbereitung seitens der Regierung von dem Schlage getroffen wurde, plötzlich seine Geschäftsverbindung mit dem ehemaligen Freistaate verrückt und untergraben zu sehen, war von schlagender Wirkung, und traf um so tiefer als hier der patriotische Eifer frei blieb von aller Gehässigkeit giftiger Anschwärzung, frei von aller kopflosen Beschränktheit den eigenen bösen Willen auch vorauszusetzen. Die stammelnden Erwiederungen des Grafen v. Arnim und des Ministerpräsidenten waren wenig geeignet die Aufregung der Kammer gegen die Hülfsbedürftigkeit der preußischen Diplomatie zu dämpfen.

•

† **Berlin**, 27 März. Die Adreßdebatte der zweiten Kammer ist in der heutigen Sitzung beendet. Erlauben Sie mir mit einigen Worten darauf zurückzukommen. Die Linke hat an dem Entwurf nichts durchgesetzt als die Aufnahme der Bitte um Amnestie, welche sich einer Mehrheit von 167 gegen 160 Stimmen zu erfreuen hatte. Die Kammer wünscht damit „für alle seit dem 18 März vorigen Jahres begangenen politischen Verbrechen und Vergehen volle Verzeihung" gewährt zu sehen. Soll man lächeln über diese Sentimentalität der Linken welche sich plötzlich an das „väterliche Herz des Königs" wendet, „das sich stets mild und gütig erwiesen"? Oder soll man die ernste Mahnung darin wahrnehmen daß der Deutsche noch immer zugänglich ist sobald sein Freisinn sich an das Gemüth wendet, der Kopf gleichsam sich mit dem Herzen zusammen verschwört? Alles andere was die Linke, sey's an Scharfsinn oder an Leidenschaft, aufbot die Adresse umzugestalten, blieb erfolglos. Erhärtet diese Thatsache jene Mahnung, so mag das eine Lehre für jene kalten Köpfe seyn die das Gefühl aus der Politik erwiesen haben wollen. Gestaltet sich aus dem empörten Gefühl der Völker die Revolution, so wird doch auch wohl, wo es sich um Aufbau einer neuen Staatsordnung handelt, das Gefühl beim Facit nicht ausgeschlossen bleiben können. Wenn Johann Jacoby an nichts glaubt als an den glaubenslosen Verstand, der von allem historisch Gegebenen abstrahirend auf der tabula rasa den Staat wie einen simplen Geschäftscontract feststellen will, so wünschen wir bloß daß seine Berechnung auch ermessen könnte wie weit Potenzen des Gemüthslebens, Glaube, Vertrauen, freiwillige Hingebungslust und dunkler Instinct noch mächtig sind und bleiben werden im Menschenleben. Der Hohn: ihr seyd dann nichts als Freigelassene von Königs Gnade! wirft sich auf den der ihn bot zurück, stellt sich ihm die Thatsache hin daß die Linke in der zweiten Kammer nichts durchgesetzt als wo sie sich mit sentimentaler Färbung ihres Bittgesuchs an das väterliche Herz des Fürsten wendet, und von der

Digitized by Google

Begnadigung eingesteht sie sey das edelste Vorrecht der Krone. Wir wären also mit der Linken so weit ihr Eingeständniß zu kennen daß die Krone dieß Vorrecht hat! Mit einer Mehrheit von 2 Stimmen wurde der Antrag verworfen, eine Erinnerung an die Grundrechte der deutschen Nation der Adresse einzufügen. So weit wäre man also mit der Rechten! Wobei noch zu erwägen daß viele gegen diesen Antrag nur gestimmt nicht weil sie gegen die in Frankfurt beschlossenen Grundrechte, sondern weil deren Erwähnung in der Adresse ihnen nicht an der richtigen Stelle schien. Frhr. v. Vincke selbst, der Berichterstatter in der Adreßcommission, gehörte zu diesen. Zugleich war es Vincke der schnöder Herabsetzung gegenüber die Ehre der Frankfurter Nationalversammlung vertrat. Die Einheit Deutschlands ist, wenn sie eine Unmöglichkeit bleibt, nicht an jener Versammlung, sondern an unsern nationalen Elementen gescheitert. Ist die Paulskirche jetzt bankerott in Sachen der Neugestalt eines einigen Vaterlandes, so gebührt ihr gleichwohl das Verdienst den Stürmen des Bürgerkriegs gewehrt, an dem großen Versuch aus einer halben Revolution eine ganze Reform zu machen, redlich und mit Eifer gearbeitet zu haben. Eine Versammlung, deren Resultate die Grundrechte sind, kann nur die pietätlose Jämmerlichkeit, zu der sich der deutsche Scharfsinn mitunter versteht, verhöhnen wollen. Die trockne Skepsis des Hrn. v. Kirchmann leistet diesen treulosen Undank, der mit seiner gemüthsleeren unfruchtbaren Dürre in der That unser tiefstes Unglück ist. Schwung, Kraft und der Funke jener göttlichen Flamme die wir deutschen Genius nennen, waren in Vincke's Rede die mächtigen Gegner. Vincke ist in der Versammlung Berlins der einzige Staatsmann im größern Styl, und er ist es mit jener Energie die in der Begeisterung für eine große Sache ihren Halt und ihre Sympathien findet. Die parlamentarische Wirksamkeit in der Paulskirche hat in den Kämpfen für die Wohlfahrt des gesammten Vaterlandes die Geister befügelt, die Herzen weit und warm gemacht. Es war Vincke's glänzender Triumph daß ihm beide Seiten des Hauses zujubelten, die Linke sowohl welcher sonst nur sein Scharfsinn imponirt, wie die Rechte die sonst nur seinen Freisinn fürchtet. Hrn. v. Kirchmanns satirische Meinung war darauf hingegangen der Frankfurter Versammlung den guten Rath zu geben schließlich — nach Hause zu gehen. Und doch ist es dieselbe Versammlung deren Grundrechte der trockene Scharfsinn aus Ratibor angenommen wissen will. — In der heutigen Sitzung war die dänische Sache Gegenstand der Verhandlung. Hr. Arentz, früher Professor in Löwen, jetzt Advocat in Cleve, erläuterte in einem anderthalb Stunden langen Vortrag, der besser eine Broschüre gewesen wäre, die Dürftigkeit der preußischen Diplomatie. Bei der Trennung Belgiens von Holland, bei der Einverleibung Krakau's, bei der Besitznahme der Donaumündungen, überall hat sich Preußen durch die Unfähigkeit seiner Diplomatie Wunden schlagen lassen. Der Malmöer Waffenstillstand hat wenigstens bei der Gefahr alle Sympathien in Deutschland zu verlieren die Niederlagen des preußischen Handels nicht wieder gut machen können. Gleichwohl schien jetzt ein Amendement des Hrn. Rodbertus, das bei der Erneuerung der dänischen Feindseligkeiten auf die Hülfsbedürftigkeit der preußischen Ostseeprovinzen hingewiesen wissen will, dem übermüthigen Feinde gegenüber nicht statthaft. Der Freiherr v. Vincke war es auch hier der den rechten patriotischen Gesichtspunkt mit Scharfsinn und Festigkeit aufzustellen wußte.

Prag.

δ **Prag**, 28 März. Das wie eine schwarze Gewitterwolke drohende Preßgesetz, welches nach der Mittheilung eines böhmischen Blattes bei uns erst in vierzig Tagen (warum gerade in vierzig Tagen?) gesetzliche Geltung erhalten soll, hat auf die demokratische Farbe mancher unserer Zeitungen bisher noch keine Wirksamkeit geäußert, wohl aber wirkte bereits das noch ernster drohende Associationsgesetz. Und wieder sind es die Deutschen in Böhmen — deren Vereine doch gewiß niemals die Gränzen der Mäßigung und Besonnenheit überschritten — welche zuerst sich nachgiebig und eingeschüchtert erweisen. Vorgestern beschloß nämlich der deutsche Verein sich als politischer Verein aufzulösen sobald das neue Vereinsgesetz für Prag gesetzliche Geltung bekäme (weil er ohne Verbindung mit den übrigen deutschböhmischen Vereinen nur ein sieches Daseyn hätte), und errichtete zugleich ein deutsches Casino, das natürlich noch mehr Mitglieder als der politische Verein unter den — man kann nicht anders sagen — furchtsamen Deutschen in Prag finden wird. Den Verlag der „Deutschen Zeitung", des einzigen Organs der deutschen Interessen in Böhmen, übernimmt vom 1 April an der Buchhändler Karl André, Associé von Borrosch. Der deutsche constitutionelle Verein in Teplitz war noch schneller und löste sich schon am 25 auf! Zäher erweisen sich unsere tschechischen Landsleute: die Slovanska Lipa beschloß, ebenfalls am 26, ihr Fortbestehen als politischer Verein und die Herbeischaffung der Caution für die Vereinszeitung durch eine Beitragssubscription durch das ganze Land, durch Herausgabe von Einlagsscheinen zu 50 fl. und 10 fl. C.M. und durch die Pränumerationsbeiträge. Endlich will dieser Verein zur Belehrung des Volks eine Vergleichung der octroyirten und der vom Reichstag verfaßten Constitution herausgeben (welche Arbeit Dr. Rieger übernommen hat) und für eine an Se. Majestät zu richtende Petition um Octroyirung des vom Reichstag gearbeiteten Constitutionsentwurfs Unterschriften im ganzen Lande sammeln (!). Die zuerst in den Narodni Noviny mitgetheilte „Denkschrift der böhmischen Deputirten (siebenundzwanzig haben unterschrieben) über die von ihnen auf dem Reichstag befolgten Grundsätze" zeigt wieder den kleinlichen Geist den wir immer an diesen Herren, gegenüber den großartigen Weltereignissen, zu bewundern Gelegenheit hatten. Wo ist die Logik geblieben, wenn sie zuerst sagen daß sie bei ihrer Durchführung des nationalen Princips bewußt oder unbewußt dem Weltgeist folgten, und dann gleich darauf von einer „centralisirenden Wirkung des Weltgeistes" sprechen. Kann der Weltgeist zweierlei Principien befolgen? Ein leiser Schauer überläuft uns bei dem Ausspruch: „daß mit dem sich gegenwärtig mehr als je entwickelnden Princip der Nationalitäten in die Weltgeschichte ein neuer mächtiger Factor eingetreten sey, dessen große, bisher kaum geahnte Wirkungen erst das nächste Jahrhundert zu Tage fördern werde." Also ein ganzes Jahrhundert lang soll die Welt an dieser Krankheit leiden! Ohne Zweifel muß Amerika — um dem Weltgeist zu entsprechen — erst die Wohlthat der Nationalitätenkämpfe kennen lernen? Oh ein klares Auge ist viel werth in unserer Zeit! Wenn doch der unglückselige ungarische Krieg wenigstens die eine heilsame Frucht hätte die Slaven in Oesterreich zu überzeugen daß ein politischer Bund der österreichischen Slaven eine Unmöglichkeit ist. Denn es stand bei ihnen von jeher die Meinung fest daß das Hinderniß dieses Bundes — die magyarische Nation — zu beseitigen eine Kleinigkeit sey. Vermaß sich doch Rieger vor einigen Monaten in Prag zu äußern: „mit dem kleinen Häuflein der Magyaren werden wir bald fertig werden!" Und nun zeigt sich's daß dieß die große österreichische Armee, die doch nicht bloß aus Slaven besteht, nicht vermag! Gestern Nachmittags ward der Schriftsteller Bernhard Gutt unter zahlreichem Geleite zur Erde bestattet. Gutt war am 11 Febr. 1812 in Potsdam geboren, aber schon im 19 Jahr nach Prag gekommen, wo er die medicinischen Studien vollendete, sich dann der Belletristik widmete, durch lange Zeit Mitredacteur der „Bohemia" und eine kurze Zeit Mitredacteur der Deutschen Zeitung war. Gutt gehörte unstreitig zu den ausgezeichnetsten Kritikern unserer Zeit, besonders im Felde der Dramaturgie und Musik, und besaß überhaupt die seltensten, umfassendsten Kenntnisse. Auch seine kleinen Novellen sind trefflich und zwei Trauerspiele soll er im Manuscript hinterlassen haben. Ein trefflicher Charakter, litt er besonders in der letzten Zeit an hypochondrischen, lebensverbitternden Verstimmungen. Ein Schlagfluß machte seinem Leben am 25 d. ein Ende. Sein Andenken fordert es seine zahlreichen Kritiken zu sammeln (nebst seinen übrigen Arbeiten), damit das deutsche Publicum welchem unsere Provincialblätter nicht zu Gesicht kommen, ersehe welch ein reicher Geist, der noch unendlich vieles hätte leisten können, der deutschen Litteratur mit ihm entrissen wurde.

Vom ungarischen Kriegsschauplatz.

Aus den Briefen eines deutschen Officiers in der Armee des Banus von Croatien.

II.

Der Neujahrstag wird mir unvergeßlich bleiben; er war zu traurig für mich. Laß dir erzählen was ich an ihm erleben mußte.

Als wir im Spätsommer des letzten Jahres aus Croatien aufbrechen wollten, und die ganze Gränze sich rüstete dem Kaiser so viel Streiter als möglich zu stellen, kam auch eine pensionirte deutsche Hauptmannswittwe, deren Mann vor mehreren Jahren in einem Gefecht mit räuberischen Bosniern gefallen war, und brachte ihren einzigen Sohn, einen frischen, munteren, starken Knaben von kaum sechzehn Jahren, tüchtig schon von Kindheit auf in den Waffen geübt. Gerne wurde er als Cadet bei den Husaren angenommen, lernte in kurzer Zeit den Dienst und hielt sich bei jeder Gelegenheit sehr gut. Ich gewann den treuherzigen muntern Knaben sehr lieb. Beim Hinmarsch durch Ungarn und vor Wien, wie auch bei Moor hatte er tüchtig mitgekämpft, alle Strapazen mit leichtem Jugendmuthe ertragen und seine Beförderung zum Officier wäre wohl bald erfolgt. Er hätte sich vielleicht eine glänzende Stellung im Heere errungen: denn er hatte alle Anlage dazu. Am Neujahrstage war er mit drei Husaren auf eine Schleichpatrouille vorausgeritten und wir andern erwarteten bei einem großen Wachtfeuer ihre Rückkehr, die sich ungewöhnlich lang verzögerte, so daß ich schon unruhig wurde. Endlich kam einer der ausgesandten Husaren blutend, mit verstörtem Gesicht, in vollem Lauf des Pferdes auf uns zugesprengt. Noch im Sattel meldete er mir, sie seyen mit dem Cadetten

Digitized by Google

wohl etwas zu weit vorgegangen, da sey plötzlich eine Bande von fünfzig bis sechzig wilden Honvéds von verschiedenen Seiten aus dem Walde hervorgebrochen und habe sie umzingelt. Ihm selbst sey es gelungen sich durchzuschlagen, der Cadet und die zwei andern Husaren aber seyen gefangen genommen.

Von diesem Husaren geführt, jagten wir nun so rasch es auf dem von Wald und Busch durchschnittenen Terrain möglich war, den Honvéds nach um ihnen die Gefangenen wieder abzunehmen. Welch furchtbarer Anblick ward uns aber als wir auf eine kleine Waldblöße kamen! Ihrer Kleider ganz beraubt, durch zahllose Hiebe zerfetzt, lagen hier die Leichen der beiden Husaren, an einem Baum aber war der ebenfalls fast ganz entkleidete Cadet angebunden, nachdem ihm die Unmenschen mit ihren Handbeilen, die sie alle bei sich führen, beide Hände im Handgelenk abgehauen hatten. So hatte er sich langsam verbluten sollen, die strenge Kälte hatte aber das Blut erstarren gemacht und der Arme lebte noch und war bei vollem Bewußtseyn als wir bei ihm ankamen. Es war wirklich entsetzlich den armen Knaben zu sehen, der übrigens mit männlicher Fassung seinen Schmerz zu unterdrücken strebte und nur bisweilen in ein leises Gewimmer ausbrach, das aber desto tiefer in unsere Herzen drang. Wir banden ihn behutsam los und legten ihn auf ein Lager von unsern Mänteln; das war alles was wir im Augenblick thun konnten.

Mit matter Stimme, häufig innehaltend, erzählte er mir die Honvéds hätten zuerst die beiden Husaren niedergehauen, und dann von ihm verlangt er solle ihnen Auskunft über unsere Stellung und Stärke geben. Als er dieß verweigert, hätten sie ihn bis aufs Hemd ausgezogen, mit Stöcken hart geschlagen, dann die Hände abgehauen und so an den Baum gebunden, worauf sie lachend und singend fortgezogen. Herzzerreißend war es nun wie der Verwundete mich inbrünstig bat ihn zu erschießen um so seiner Qual ein Ende zu machen. „Was soll ich leben wenn ich auch wieder geheilt würde, ohne beide Hände!“ sagte er. „Schießen Sie mich doch todt, bitte, schießen Sie mich doch todt!“ Was ihm nicht erfüllt werden konnte, war unnöthig: von selbst nahte ihm der Tod als Erlöser. Schon wurde sein Athem schwächer, seine Augen gläsern, man sah, in wenigen Minuten war er in das Jenseits abberufen, da raffte er sich noch einmal auf und fragte mich, der ich vor seinem Lager kniete, mit ziemlich lauter Stimme, so daß ein Theil der umstehenden Husaren es vernehmen konnte: „Nicht wahr, ich bin als braver Soldat für den Kaiser gestorben?“ Als ich ihm aus voller Ueberzeugung dieß versicherte, sagte er sichtbar erfreut: „Schreiben Sie der Mutter, ich sey als braver Soldat für den Kaiser gefallen, dieß wird sie aufrichten in ihrem Schmerz, und schicken Sie ihr eine Locke von mir.“ Hier wurde seine Stimme zum leisen Geflüster und er war eine Leiche.

Ich hatte lange nicht mehr geweint, aber jetzt, aus Schmerz und Wuth zugleich, flossen meine Thränen, und auch bei manchem der Leute war dieß der Fall. Da es zur Verfolgung doch zu spät geworden war, die Dämmerung bereits anzubrechen begann und wir uns auch nicht zu weit vom Hauptcorps entfernen durften, bivakirten wir gleich hier auf dem Platz, nachdem wir uns gegen einen Ueberfall hinlänglich gesichert hatten. Mit großen Feuern thauten wir die Erde unter einer Eiche auf, so daß wir ein Grab mit unsern Beilen scharren konnten, und bestatteten sofort die drei Gefallenen so feierlich als möglich, und schwenkten zum letzten Gruß klirrend unsere Säbel über dem Grabe, da wir der Umstände wegen die Salven aus den Karabinern unterlassen mußten. In die Rinde der Eiche schnitten wir ein † und die Anfangsbuchstaben der hier Begrabenen, dabei gelobend ihren Tod nach Kräften am Feinde zu rächen.

Daß solche Scenen und überhaupt die furchtbaren Grausamkeiten die ein Theil der Honvéds sich gegen alles was in ihre Hände fällt, erlaubt, nicht dazu beitragen unsere Leute milde gegen den Feind zu stimmen, ist natürlich. Die Officiere hatten oft große Mühe die Soldaten zu bewegen daß sie den Feinden Pardon gaben, und sie stürzen sich immer mit der furchtbarsten Wuth in das Gefecht. Unter diesen Honvéds befindet sich aber auch Gesindel aller Art. Manche Bataillone und Schwadronen derselben sind gut organisirt, bestehen größtentheils aus angesessenen Bauern, werden von Edelleuten commandirt und in guter Disciplin gehalten, und lassen sich solche Excesse nicht zu Schulden kommen. Andere Abtheilungen aber bestehen aus den Insassen der Zuchthäuser und Gefängnisse, die Kossuth sämmtlich geleert hat. Eine große Rolle spielen namentlich die vielen Räuber die Ungarn von jeher hatte. Plünderungen und Greuelthaten der schandbarsten Art werden von ihnen verübt, und sie machen wenig Unterschied welcher Partei einer angehört, und plündern magyarische Familien so gut wie andere. Wenn es auch keinem Zweifel unterliegt daß wir mit der Insurrection bald fertig werden, so mag doch lange Zeit vergehen bis diese Räuberbanden wieder ausgerottet sind. Die früheren regulären Truppen die jetzt bei Kossuth stehen, und vollends die Officiere derselben haben natürlich mit diesen schmutzigen Verbündeten wenig Verkehr und suchen sich dieselben so viel als möglich vom Leibe zu halten. Zudem sind aber im ungarischen Heere Abenteurer aller Nationen zu treffen die mit Officiersstellen bedacht sind, wie denn überhaupt jeder der die Waffen gegen uns führen wollte, mit offenen Armen von Kossuth aufgenommen wurde, wenn er auch direct vom Galgen kam. Ein gefangener ungarischer Edelmann, der kein Hehl daraus machte wie sehr er der Insurrection den Sieg wünsche, sprach sich mit tiefer Entrüstung gegen viele Kossuthsche Officiere aus, und nannte sie geradezu Spitzbuben und Lumpengesindel die nur Beute machen wollten, und mit denen dienen zu müssen eine harte Aufgabe für einen ehrlichen Mann sey. Komisch ist daß in dieser angeblichen Freiheitsarmee der Stock ärger herrscht als je in der österreichischen selbst, wie uns wiederholt von Gefangenen erzählt worden ist. Es wird dort furchtbar geprügelt.

Ueberhaupt soll es im Hauptquartier der Rebellen sehr despotisch hergehen, und Kossuth, und mehr noch seine Frau und deren zahlreiches Gefolge, sollen Ansprüche machen als ob sie zur kaiserlichen Familie gehörten. Ein Husar der vor dem Wagen der Frau Kossuth nicht den Säbel präsentirte, ist deßhalb übergelegt worden und hat seine richtigen Fünfundzwanzig erhalten, wie er mir selbst erzählte und seine Kameraden es bestätigten. Auch die Officiere sollen gegen ihre Untergebenen sich roh und brutal benehmen und überhaupt Zwietracht und Verwirrung in den Reihen der Insurgenten herrschen.

Die Magyaren wollen nicht den polnischen Officieren gehorchen, die Kossuth hat kommen lassen, so daß dieser sich genöthigt sah den General Bem, unbedingt den fähigsten Führer der ganzen Insurrectionsarmee, nach Siebenbürgen zu den Szeklern zu senden. Auch der gewaltige Adelstolz der Magyaren zeigt sich in seiner ganzen Schroffheit, und in den gut disciplinirten Abtheilungen des Heeres werden nur Edelleute als Officiere angestellt. Freilich die Freicorps nehmen es nicht so genau, und im sogenannten „Tyroler Honvédbataillon,“ das der frühere Besitzer einer Winkelwirthschaft errichtet hat, sind ehemalige Schauspieler, Kunstreiter, Croupiers bei Banken als Officiere angestellt. Der zweite Commandant desselben ist ein früherer k. k. Officier, der wegen gemeinen Diebstahls cassirt und zu zehn Jahren Zuchthaus verurtheilt war. Die innere Zwietracht und Haltlosigkeit muß auch vorzüglich bewirkt haben daß uns Pesth ohne Widerstand eingeräumt wurde, da man doch dem Magyaren kühnen Muth, besonders im ungestümen Angriff auf offenem Felde, nicht absprechen kann.

Novara.

♂ **Novara**, 26 März. Ich sende Ihnen, nachdem ich Ihnen manches aus dem letzten Feldzug berichtet und seitdem Stillschweigen beobachtet habe, einige Details über die Schlacht bei Novara. Der Feind war durch den Uebergang bei Pavia, durch das concentrische Vorrücken der ganzen Armee, die sich wie ein Keil in die feindliche Aufstellung drängte, strategisch schon geschlagen und hätte nach der Schlacht, wenn der junge König nicht sogleich um Frieden gebeten hätte, die Waffen strecken müssen, denn er ward ins Gebirge zurückgedrängt, daselbst durch vier Armeecorps festgehalten. Die piemontesische Armee befand sich dadurch in derselben Lage wie Mack im Jahr 1805 bei Ulm. Gestatten Sie mir dabei einige Bemerkungen. Durch das glänzende Gefecht bei Mortara, wo Benedek den Ausschlag gab, glaubte man den Feind schon zernichtet, muthlos; dann wußte man auch nicht mit Sicherheit wo er seine Hauptmacht concentrirt hätte. Es waren daher am Schlachttage die Armeecorps zu entfernt um sich hinlänglich zu unterstützen (das erste Armeecorps langte um Mitternacht, das vierte und die Reserve erst gegen 6 Uhr Abends auf dem Schlachtfelde an) oder vielmehr das zweite Armeecorps ließ sich zu sehr hinreißen. Daher geschah es denn auch daß der Feind mit großer Uebermacht uns überall zurückdrängte, Gefangene machte und durch weit überlegenes Artilleriefeuer uns bedeutende Verluste beibrachte. Nur die außerordentliche Tapferkeit der Truppen, das Beispiel der Officiere, besonders aber die Entschlossenheit, Umsicht und der Muth des Erzherzogs Albrecht, der die erste Division (2 Brigaden) des zweiten Corps befehligte, hielt das schwankende Gefecht im Gleichgewicht, bis endlich das dritte Corps ins Feuer gezogen werden konnte, worauf der Feind überall aus seinen festen Positionen verdrängt wurde. Hiebei muß tadelnd bemerkt werden daß der Marsch dieses Corps dadurch sehr verzögert wurde, daß der ganze, große Wagentrain des zweiten Corps auf der Hauptstraße aufgefahren war und zugleich noch der Brückentrain desselben zurückgeschickt wurde, so daß die Straße ganz gesperrt ward. Die Regimenter Kinsky, Baumgarten, Franz Karl, Giulay, dann die Wiener Freiwilligen (die sich wie Löwen schlugen), das neunte Jägerbataillon sind ungemein zusammengeschmolzen; Kinsky hat 23 Officiere theils todt, theils verwundet. Diese Regimenter gehören zur Division Erzherzog Albrecht. Das vierte Armeecorps erschien gerade

Digitized by Google

um den Durchbruch des Feindes nach Vercelli d. h. auf der Straße nach Turin zu verhindern. Der Friede ist in Folge dieser blutigen Schlacht geschlossen; es war dieses das letzte Rettungsmittel des Königs, denn seine Armee hätte sich bei weiteren Angriffen aufgelöst; die Disciplin war schon zu Ende, die Plünderung Novara's, das Brandlegen daselbst sind Beweise davon. Der König hat bei Radetzky angefragt ob er, im Fall der Noth, einige österreichische Brigaden erhalten könnte, besonders wenn die republicanischen Bewegungen weiter um sich greifen würden. Es bleiben 20,000 Mann in dem Landstrich bis an die Sesia und in Alessandria. Morgen gehen schon zwei Corps in die Lombardei zurück, wo Como, Bergamo und Brescia Aufstandsversuche gemacht hatten. Es ist unglaublich wie so leichtsinnig ein Krieg angefangen werden konnte, ein Krieg der weder im Volke, noch weniger bei der Armee Anklang fand, dabei sich die letztere nur um die Waffenehre stritt und jetzt mit dem Volk laut den Frieden begehrte.

Halbreiters Bilder aus dem Oriente.

Während unserer politischen Bewegungen wagt man es kaum sich an ein der Besprechung derselben nun hauptsächlich gewidmetes Blatt mit einem Stoffe zu wenden womit man die Aufmerksamkeit des Publicums auf einer ganz andern Seite in Anspruch nehmen möchte. Es müßte indeß ein Theil der Seele im Strudel der Zeit untergegangen seyn, wenn man nicht darauf zählen dürfte daß man Bilder aus dem Lande welches die Wiege unserer religiösen Cultur ist, eines freundlichen Blickes würdigen werde. Millionen von Christen sehnen sich jenes Land voll erhebender Erinnerungen zu durchwandern und zu durchschauen, und nur eine geringe Anzahl im Abendlande begünstigt dieses Glück. Damit aber den Daheimgebliebenen einiger Ersatz zu Theil werde, bemühte man sich schon seit alter Zeit das Wahrgenommene in Schrift zu verfassen, so daß die Litteratur seit dem Pilger von Bordeaux eine lange Reihe von Reisebeschreibungen aufweist. Offenbar fühlte die Abendwelt, so lieb ihr die Schilderungen der Pilgerfahrten waren, zudem noch das Bedürfniß die Merkwürdigkeiten nicht bloß in der Zerrissenheit und Aufeinanderfolge, wie es bei Beschreibungen nicht anders möglich ist, sondern auch ganz und auf einmal zu überschauen, und so konnte es nicht fehlen daß der Neugierige Kunstansichten willkommen hieß. Vorzüglich in die neuere Zeit fallen verschiedene artistische Mittheilungen, wie die von Wegelin, d'Estourmel, Bernaz, Roberts, Bartlett, Wittè. Allein die Gewissenhaftigkeit und Treue blickt aus den wenigsten hervor, so stark man auch hin und wieder in die Posaune des Lobes stieß. Insbesondere gilt von den Bernazischen Zeichnungen daß die Lobeserhebungen den Werth tief überwogen. Wo ich mit den Blättern in der Hand an Ort und Stelle Vergleichungen anstellte, konnte mir nicht entgehen wie wenig manchmal Natur- und Kunstbild einander entsprachen. Kein günstigeres Urtheil trifft die sehr kostspieligen, so glänzend ausgestatteten Ansichten von Roberts. Immerhin blieb es sehr wünschenswerth daß irgendjemand auftreten möchte welcher keine Zeit sparte um mit ebensoviel Gewissenhaftigkeit als Kunstfertigkeit das den Augen Dargebotene mitzutheilen. Eine wahre Freude gewährt es versichern zu können daß Ulrich Halbreiter durch die jüngste Herausgabe seiner „Ansichten aus Palästina und Syrien" alle billigen Anforderungen befriedigt. Es thut wohl wenn wir, das Auge auf ein Bild richtend, sicher denken dürfen daß wir nicht eine Phantasieschöpfung oder einen Irrthum des Künstlers vor uns haben, sondern ein wahres Bild, woran uns doch einzig gelegen seyn kann. Auch was man bisher am meisten vernachlässigte, das Terrain, wurde so zu sagen mit Ehrfurcht behandelt; es schienen manche Künstler, ob sie schon einigen Fleiß auf die Abbildung von Menschenwerken verwandten, nur als Nebensache das zu betrachten was von Gott erschaffen im unverkünstelten Zustande erscheint, und sie verschnörkelten mit unheiliger Willkür das heilige Land. Wenn von unserem Künstler mit vieler Sorgfalt neue und zwar sehr glückliche Standpunkte gewählt wurden, so würde er auch von den gewöhnlichen aus einen Dienst dadurch geleistet haben daß er uns mit treuern und lebensvollern Details beschert hätte. Das Aeußere der Auferstehungskirche, den Teich Bethesda, die Monolithen im Thale Josaphat, den Teich Siloah, die Portale der königlichen und Richtergräber — alles das vermißt man; dafür schauen wir aber vom Serai aus in den Tempelplatz und auf seinen Inhalt von Tempeln und Capellen, wir schweifen mit dem Auge vom Damaskusthore durch das Thal (Tyropöon), woneben der ziemlich gäh emporsteigende Hügel mit dem Haret Bab el-Hotta und der Moriah mit seinen Heiligthümern besonders auffällt, wir blicken oben vom Zion, gleich über dem Afrikaner-Viertel, auf die sehenswerthesten Theile der Tempelplatzmauer, auf die Südseite der Tempelbrücke u. dgl. Die Mittelansichten sind von einer Menge ungemein ansprechender Marginalbilder umringt, worunter die einen den ganzen Schmerzensweg vom Serai an bis beinahe zur Chankehmoschee mit nie gesehener Treue und Vollständigkeit darstellen, und wenn auch diesem Wege die historischen Forschungen ungleich weniger Werth beilegen als die Tradition, so verdient er dennoch als ein Theil des Gassennetzes die Aufmerksamkeit.

Die wenigsten welche sich an den Bildern Halbreiters erquicken, werden die Schwierigkeiten ahnen mit denen er kämpfen mußte. Es bedurfte eines unbeugsamen Muthes, einer seltenen Beharrlichkeit um sich die ganze Beute zu sichern. Er zeichnete im Serai mit dem Blick gegen das große islamitische Heiligthum, auf en-Nebi Daud im sogenannten Abendmahlssaale, im Gewühle der Gassen. Noch kein Künstler wagte wohl so viel, und darum konnte auch keiner so viel leisten.

Was den erläuternden Text betrifft, so muß man leider beklagen daß er gar armselig nachhinkt. Die Nomenclatur wie sie aus dem Wirrwarr von Traditionen hervorging, verbreitet hie und da nur ein dürftiges Licht. Bei ihrer Unsicherheit wird der Leser ohne Augenschein jetzt schon manches anders auslegen, und bei ihrer Beweglichkeit die Zukunft noch mehr Räthsel auf einander häufen. Die unglückliche, nagelneue Erfindung daß in dem lateinischen Armenhause, welches die Franken casa de' principi und die Araber Dar Isak Beg nennen, die fränkischen Könige ihre Residenz hatten, kann etwa bloß für den unschädlich seyn welcher aus der Geschichte eine bessere Belehrung schöpfte, und das Haus aus der Erinnerung wieder erkennt. Sollen die Ansichten gehörig genossen und gewürdigt werden, so ist es unerläßlich daß ihnen ein völlig anderer Text, ohne den gangbarsten Ueberlieferungen die Aufnahme zu verwehren, nachgeschickt werde; ja es muß, falls nicht Irrthümer und Fragezeichen die vortrefflichen Bilder verdunkeln sollen, die strengere Bezeichnung der Standpunkte, die richtigere der Gassen und einzelner Gebäulichkeiten, die versäumte einer Anzahl bemerkenswerther Gegenstände im Interesse der Topographie und Archäologie unfehlbar nachgeholt werden, wo dann es sich von selbst versteht daß Orthographie- und Druckfehler nicht minder zu vermeiden sind, als die verkehrte Hinweisung des Textes auf ein Bild wie auf dem dritten Blatte (Ansicht 12 und 14) geschah. Sonst leitete den Künstler ein richtiger Gedanke daß er auf einen polyglottischen Text Rücksicht nahm, und es unterliegt keinem Zweifel daß die Ansichten sich in England und Amerika, wo man dermalen am meisten Begeisterung für Palästina zu fühlen scheint, eines großen Beifalls erfreuen werden, zumal wenn ein Sachkundiger sich die Mühe gibt den deutschen Fleiß dort nach Gebühr hervorzuheben.

Titus Tobler.

Centralafrika.

♑ **Alexandria**, Anfangs März. Die in einem meiner letzten Berichte vom 8v. M. schon zur Sprache gebrachten Verhältnisse in Centralafrika theile ich Ihnen nun mit. Die Schilderung derselben verdanke ich einem Biedermanne, der seit einer langen Reihe von Jahren die Zustände Afrika's mit Auge und Herz erfaßt hat, und unbedingt das competenteste Urtheil darüber abzugeben im Stande ist. Deßhalb wird dieselbe für den wahren Menschenfreund der sie mit kindlicher Einfalt und deutschem Gemüthe liest, von hohem Interesse seyn. Die seit einiger Zeit in Anregung gebrachte Frage über die Freilassung des Handels vom Sennaar hat Gedanken über bessere Benützung dieses ausgedehnten und fruchtbaren Landes auftauchen gemacht, die hierlands immer mehr Anklang finden. Nicht bloß Gummi, Senna, Tamarinden, Elfenbein und Gold soll man dort suchen. Diese obschon werthvollen Producte sind nichts in Vergleich zu denen die man gewinnen könnte, wenn eine verständige Hand an den Ackerbau angelegt werden wollte. Sennaar bildet eine Halbinsel welche der blaue und weiße Fluß von zwei Seiten begränzen, deren Flächeninhalt bei zehntausend deutsche Quadratmeilen beträgt, größtentheils eben, gegen Norden sanft sich abdacht und sich am Zusammenfluß der besagten zwei Nile in Chartum schließt. Das angeschwemmte Erdreich, seit Jahrtausenden von dichten Wäldern, Gebüschen und Elephantengräsern genährt, bildet eine leichte Gartenerde welcher die einfachste Arbeit die reichsten Ernten abnöthigt. In diesem Lande, wenige Stunden südöstlich von Chartum, hatte der vor sieben Jahren verstorbene Generalgouverneur Ahmet Pascha eine Wirthschaft angelegt, wobei freilich mehr auf Seifensiederei und Branntweinbrennerei als auf Ansaat Bedacht genommen war. Der Director dieser Wirthschaft, ein Deutscher, hatte aber nebst den zum Betrieb seiner Fabriken nöthigen Oelsämereien und Palmfrüchten auch Zucker, Kaffee, Indigo, Baumwolle und andere derlei Producte im kleinen zu erzielen versucht. Die Versuche übertrafen bei weitem seine Erwartung, so daß Ahmet Pascha die nöthigen Mittel zur größtmöglichen Erweiterung dieser Anpflanzungen ihm angeboten hatte als erst ihn und bald darauf den Pascha der Tod überraschte. Dieser doppelte Todesfall hat diese Einrichtung, an deren Entwickelung das Land Sennaar sehr interessirt war, ins Stocken und zuletzt so herunter gebracht daß dermalen Kamlin (so

Digitized by Google

heißt das Ländchen in dem Ahmet Pascha seine Fabriken gebaut hatte) nur als ein verlassenes Dorf von den Negern geschaut werden kann. Auf einer Area die etwa achttausend Morgen Landes faßt, stehen reiche Triften, gummischwitzende Mimosen, Brenn- und Bauholz in Menge. Heerden von Ochsen, Büffeln und Antilopen fahren in haushohen Gräsern weidend herum; die Flüsse, reich an Fischen aller Art, liefern Wasser zum Genuß, zum Betrieb von Maschinen und zur Bewässerung. Die Luft ist zwar heiß, allein rein, trocken und nur zur Regenzeit demjenigen schädlich der sich der Verkühlung aussetzt, sonst aber sehr gesund. Hier ließe sich mit geringen Mitteln alles in Menge erzeugen was zum behaglichen Leben nöthig ist. Kamlin liefert den Beweis daß, wie Johannes v. Müller angibt, es in Centralafrika Paradiese gibt die mit der Zeit die Civilisation aufsuchen wird zum Besten der Menschheit.

Ja zum Besten der Menschheit sollen sie aufgesucht werden; denn es sind Pläne im Werke die Neger dieser Länder durch Belehrung für die christliche Lehre sowie für den Ackerbau zu gewinnen. Bekanntlich hat weiland Gregorius XVI kurz vor seinem Tode Missionen errichtet die im Innern von Afrika wirken sollten; allein die Weise in der dieses Werk der Barmherzigkeit ausgeführt werden sollte, hat sich nicht bewährt und nicht bewähren können. Herumziehende Missionäre die nicht einmal die Sprache, vielweniger die Neigungen wilder Völker kennen, richten weiter nichts aus als daß der Neger gegen ein kleines Andenken — in Glasperlen ꝛc. bestehend — erlaubt daß man ihn tauft. Von einer Belehrung aber kann keine Rede seyn, und der Täufling vergißt sein neues Verhältniß sobald der Missionär weiter gezogen.

Nur da wo christliche Regierungen zugleich das Land beherrschen sind dergleichen Bekehrungen bleibend, wie dieß in Amerika zur Zeit der Entdeckung jener neuen Welt der Fall war. Allein in unabhängigen oder gar von Moslimen beherrschten Ländern ist die Sache ganz anders. Diese Regierungen haben entweder kein, oder gar ein entgegengesetztes Interesse das Bekehrungsgeschäft zu erlauben oder gar zu fördern. Es ist demnach hier von wohlwollenden Christen der Gedanke ausgegangen die Mission welche dermalen in Chartum besteht, in Kamlin zu fixiren, sie durch den Ankauf der Wirthschaft, die um die Summe von zwanzigtausend Gulden anzuschaffen seyn möchte, in den Stand zu setzen sich selbst zu erhalten und die Neger an Arbeit zu gewöhnen, zugleich aber in der christlichen Lehre und andern nützlichen Sachen zu unterrichten. Faßt die Mission in Kamlin Fuß, so wird sie nach allen Seiten Afrika's, insbesondere nach Kordufan, den Segen der Civilisation zu tragen im Stande seyn. Der Araber, der Türke, der Moslem überhaupt, der die Mission jetzt drängt, wird sie nicht mehr stören sobald dieselbe auf *eigenem* Grund und Boden zu stehen kommen wird; denn die Orientalen respectiren jedermann in seinem eigenen Hause; und die Neger werden den Missionären zulaufen sobald sie, statt besorgen zu müssen ihre Freiheit zu verlieren, vielmehr menschliche Behandlung und Lohn für ihre Arbeit finden werden. Dieses ist so wahr daß Reisende welche so eben aus Chartum angekommen sind, behaupten freie Neger gesehen zu haben die das unter Verwaltung eines Deutschen gegründete Kamlin so lieb gewonnen hatten daß sie sich jetzt noch von dem Orte ihrer ersten Anstellung in einem gesitteten burgerlichen Leben nicht entfernen wollten. Das Gedeihen der erwähnten Missionen hängt demnach von der Gründung einer Art christlichen Colonie im Sennaar ab. Mit dem was man für die Colonie in dem ungesunden Sierra Leone in einem Jahr unnützerweise ausgibt, würde man Kamlin zur Schule der Schwarzen umbilden und der unseligen Sklavenjagd wirksamer entgegentreten können als durch englische Verträge und großherrliche Fermane. Was die ökonomischen Interessen der Mission angeht, so würde sie nach dem Urtheil von erfahrenen Kaufleuten durch Beschäftigung ihrer Novizen so viel erzeugen als sie zu ihrer Erhaltung und selbst zur Bequemlichkeit bedürfen könnte; denn, wie gesagt, Sennaar ist reich an werthvollen Producten die sehr leicht nach Europa verkauft werden können, und Brod, Fleisch und Fische sind in Ueberfluß vorhanden, und Reis, Weizen, Gerste, Bohnen und Linsen gedeihen dort noch besser als in Aegypten. Sennaar ist dreimal so groß als Java, hat nach der Aussage eines Mannes der dort während neun Jahren Kaffee- und Zuckerpflanzungen vorgestanden, ein ebenso gutes Erdreich und ein viel vorzüglicheres Klima als Java, außerdem den Vortheil daß die Neger um äußerst unbedeutenden Lohn arbeiten, während in Java Arbeiter schwer zu haben sind und sehr viel kosten.

Die Producte des Sennaar auf dem Nil nach Kairo zu schaffen ist langwierig, kostspielig und gefährlich. Allein in dreizehn Tagen kann man sie über Taka nach Suakin im rothen Meer und von dort über Suez nach den Märkten von Aegypten bringen. Die Kosten von Suez nach Kairo sind in diesem Augenblick noch zu bedeutend; allein es ist von dem neuen Großwesser Abbas Pascha zu erwarten daß er die bereits begonnene Straße durch den Isthmus herstellen und der Benützung des Publicums überlassen wird. Was aber den Transito durch Taka (das Land der Beschari) angeht, so weiß man daß die Transportkosten unbedeutend sind, und daß in der letzten Zeit unter Ahmet Pascha's Menilli Verwaltung der Versuch gemacht worden ist eine für Saumthiere bequeme Straße quer durch dieses fruchtbare Land zu bauen. Es wird dann die schönste Makobaumwolle (denn sie wächst im Sennaar wild und wurde von dort nach Aegypten verpflanzt), Zucker, Kaffee, Indigo nebst den bisher unter dem Namen „äthiopische Producte" bekannten Drogben, die für gewisse, größtentheils aus Steiermark und Venedig kommende Quincailleriewaaren, für Solinger Säbelklingen u. s. w. eingetauscht werden, um fünfundzwanzig Procent wohlfeiler nach Kairo gestellt werden können als bisher. Man wartet mit Sehnsucht auf Abbas Pascha, der den Repräsentanten der vier Großmächte das Versprechen gegeben hat den Handel im Sennaar freizugeben. Mehrere Speculanten hat die Gewinnsucht schon jetzt hinaufgelockt. Andere werden folgen. Die christliche Mission ist bereits seit anderthalb Jahren in Chartum, und verspricht unter der Leitung des wohlwollenden und erleuchteten Vicarius Pater Ignazius Knoblecher das gewünschte Gedeihen. Diesen hochbegabten Mann unterstützt das Generalconsulat nachdrücklich in seinem heiligen Wirken, so daß der harte Haled Pascha, Gouverneur des Sudan, es nicht vermocht hat ihn, wie er es gewünscht hätte und wie er es mit den Lazaristen gethan hat, von dort auszuweisen, noch ihn durch die den Fanatikern eigenen Neckereien im Missionsamte zu stören.

Die sich regende Civilisation ist für jene Länder ein Licht das in der Finsterniß leuchtet, das in der christlichen Liebe um sich sammeln wird Schwarze und Weiße, das in der Folge der Zeit mit seiner Wärme die Sklavenketten welche die Negerstämme Centralafrika's erdrücken, lösen und viele Tausende zu nützlichen und sittlichen Menschen umschmelzen wird. Wir glauben nicht zu viel gesagt zu haben wenn wir von diesen kleinen Anfängen alles dieß versprechen.

Jedoch fehlt noch eine *Grund*bedingung zum freudigen Gedeihen der Gesittung: nämlich ein würdiger von der Pforte anerkannter Repräsentant der Europäer in Chartum, um einerseits der türkischen Regierung gegenüber die so oft gekränkten Rechte der Menschlichkeit zu vertreten, und andrerseits der Zügellosigkeit vieler dort angesiedelten Europäer ein Ziel zu setzen; denn Chartum ist die letzte Skala der Zufluchtsorte für solche die zuerst in ihrer Heimath, dann in Konstantinopel und später in Kairo nicht gutthaten oder von der bürgerlichen Gesellschaft förmlich ausgestoßen sind. Schon in diesen beiden Beziehungen würde ein europäischer Repräsentant einen ungemein segensreichen Wirkungskreis ausfüllen, abgesehen von den unermeßlichen Vortheilen die er dem Handel zu verschaffen im Stande wäre.

Unsere patriotischen Gefühle heben sich bei dem Gedanken daß das neuerstehende deutsche Kaiserreich, seine Aufmerksamkeit auf diesen Theil Afrika's lenkend, durch Ernennung des ersten europäischen Vertreters im Centralafrika der anzubahnenden Gesittung die sicherste Stütze bieten und zugleich unserm Vaterlande unermeßliche commercielle Vortheile zuwenden könnte, was um so gewisser ist da bereits deutsche Manufacturarbeiten zum Eintausch der dortigen Producte dienen.

China.

I. Nationalökonomie. Räuber und Seeräuber.

ǂ **Hongkong,** 16 Dec. Die Zeitungen von Peking haben in den letzten Nachrichten nichts besonderes gebracht, die gewöhnlichen Ernennungen, Lob und Tadel von Beamten, Nachrichten von Ueberschwemmungen und Theuerung in einzelnen Provinzen, eine Verordnung über die kaiserliche Seidenfabrik in Su tschufu, die nur für den Hof arbeitet und deren wunderschöne Producte vom Kaiser verschenkt werden (diese Fabrik kostet jährlich 30,000 Unzen Silber), Berichte über Räubereien zu Land und zur See, über die Miaotse und andere wilde Gränzvölker, über die Ausbreitung der chinesischen Colonisation in Formosa, kurz die wichtigen und unwichtigen Details der Administration des Reichs welche die Hälfte der Staatszeitung täglich anfüllen. Aber es ist nie unnütz sie zu lesen, denn man findet immer etwas das eine neue Einsicht in die vielverzweigte chinesische Politik gibt. So sieht man z. B. aus einem Bericht über einen Cassendefect den der chinesische Armeecassier in Tibet gesetzt hatte, ein sonderbares Detail über chinesische Nationalökonomie, aus dem man lernt daß eines der vielen Mittel welche die Regierung anwendet um den Werth des Silbers im Reich unverändert zu erhalten, in einem Gesetz besteht nach welchem alles Silber das an die Militärcasse in Tibet zur Bezahlung an die Garnisonen geschickt wird, wieder von den Theekaufleuten nach China zurückgebracht werden muß. Die Ausführung dieses Gesetzes ist um so schwieriger als in Tibet wegen der sehr ergiebigen Goldwäschereien das Gold wohlfeiler ist als in China, so daß die Kaufleute ihren

Digitized by Google

Vortheil dabei finden Gold anstatt Silber zurückzubringen. Wenn die Regierung die Weisheit hätte ihre Gesetze der Beobachtung der Facta unterzuordnen, so hätte sie längst einsehen müssen daß ihre vielfachen Vorsichtsmaßregeln über die Erhaltung eines unveränderlichen Silberwerths auf einer falschen Idee beruhen, indem sie nicht gehindert haben daß innerhalb zwanzig Jahren dieser um 15 bis 20 Procent gestiegen ist; freilich haben die Europäer nicht das Recht den ersten Stein über diese Verblendung auf sie zu werfen, wenn man sich erinnert daß ähnliche Ansichten noch vor ganz kurzer Zeit in Europa allgemein waren, und ihre Folgen sich noch heute in einer Menge Gesetzen aller Länder finden. Die Klagen über Räuberbanden sind in allen Provinzen laut und häufig; es liegen Proclamationen des Statthalters von Canton vor mir, in denen er beschreibt wie sich reiche Leute dazu hergeben Räuberbanden mit Geld zu unterstützen, bis sie einen großen Fang gemacht hätten, und dann mit ihnen theilten. Man weiß aber nie bei solchen officiellen Erklärungen von was es sich eigentlich handelt, von Verbindungen von Dieben und Verbrechern oder von geheimen politischen Gesellschaften, welche bewaffnete Aufstände verursachen, wie kürzlich in der Provinz Honan, wo die sogenannten Räuber den tatarischen Truppen eine Schlacht lieferten, von ihnen geschlagen wurden, und ihren Führer, einen gewissen Li, der sich schon früher in Canton durch seine politischen Umtriebe bemerklich gemacht hatte, verloren. Europäer sind sehr geneigt aus Vorfällen dieser Art zu schließen daß die Administration des Reichs sichtbar geschwächt sey, und wohl in kurzer Zeit ganz zerfallen werde; aber dieser Zustand hat seit Jahrhunderten gedauert und ist kein so gefährliches Zeichen von Verfall als er in einem europäischen Staat wäre. So hat z. B. der Kaiser kürzlich einen alten General mit Ehren pensionirt, und in der Dienstliste, welche bei solchen Gelegenheiten bekannt gemacht wird, ist angegeben daß er in zweihundert und zwölf Schlachten gefochten, zwanzig Räuber mit eigener Hand getödtet habe ꝛc. Diese Schlachten waren größtentheils nichts als Gefechte mit Räuberbanden oder Aufrührern. Denn China hat seit dem längsten Menschenleben nicht so viele Schlachten gegen fremde Feinde geliefert. Ein viel größeres Uebel ist die Zunahme der Seeräuberei, welche gegenwärtig die Oberhand über die kaiserliche Marine in einem Grad gewonnen hat, der nicht nur dem Handel an der Küste mit gänzlichem Ruin droht, sondern anfängt tief in die Finanzen des Reichs einzugreifen. Die Küstenschifffahrt von Macao bis an die nordöstliche Küste wird für die chinesischen Schiffe täglich gefährlicher, und an allen Mündungen der Flüsse findet man Hunderte derselben die nicht auszulaufen wagen. Wo sie immer können, miethen die chinesischen Handelsflotten bewaffnete europäische Schiffe, denn die chinesische Kriegsmarine ist vollkommen nutzlos gegen die Seeräuber. Wenn die Klagen zu laut werden und besonders wenn Flotten, die mit Salz und Reis für Peking bestimmt sind, nicht auszulaufen wagen, so fährt ein Admiral mit einem Dutzend Kriegsschiffen einige Meilen in die See hinaus, verschießt eine Menge Pulver ohne einen Seeräuber gesehen zu haben, und macht einen prächtigen Bericht daß er das Meer gereinigt habe, aber die Sache bleibt wie sie vorher gewesen war. Wenn ein europäisches Schiff von Zeit zu Zeit einige Seeräuber aufbringt und in einen Hafen fährt, so wird es von den Behörden mit Lobeserhebungen und Belohnungen empfangen und ein Bericht nach Peking erstattet, in dem alles genau berichtet wird, außer von wem die Seeräuber genommen worden sind. Dieses System von Lügen und Prahlerei hätte jahrelang fortgehen können, wenn nicht der Umstand dazu gekommen wäre daß in den letzten Jahren die Canäle im Innern sehr versandet sind, so daß man die großen Transporte von Salz, Reis und andern Tributen die nach Peking gehen, nur mit Mühe, vielem Zeitverlust und großen Kosten durch die Canäle befördern konnte, und daher angefangen hatte sie zur See in den Meerbusen von Peking zu schicken, von wo sie leicht den Fluß herauf in die Stadt gebracht wurden. Die Unterbrechungen welche dieser Transport durch die Seeräuber erleidet, hat den alten Streit der beiden großen Parteien im Cabinet erneuert. Die altchinesische Partei verlangt daß die Canäle vertieft und der alte Weg wieder eingeschlagen werde, daß man es immer bereut habe wenn man die alte Politik des Reichs verlasse und sich Neuerungen hingegeben. Die Partei der Reform verlangt dagegen daß man die Marine auf europäischen Fuß setze, für den Anfang Dampfboote ankaufe und europäische oder amerikanische Capitäne in Sold nehme, und mit ihrer Hülfe eine bessere Marine bilde. Diese Partei ist gewöhnlich in der Minorität in Peking, und das Resultat der politischen Kämpfe im Cabinet ist oft für sie so tragisch gewesen als das der politischen Minoritäten in Paris während des Fiebers der ersten Revolution; denn mehreremal während des englischen Kriegs ist die Partei der Reform mit Confiscation ihrer Güter, Exil nach Eli oder gar Verkauf als Sklaven an mandschurische Soldaten bestraft worden, bis eine große politische Nothwendigkeit sie wieder ans Ruder gebracht hat. Bis jetzt ist dieser neue Streit noch nicht entschieden, und es ist nicht wahrscheinlich daß er ein so heftiges Ende nimmt, da Ki ying von Canton nach Peking berufen, dort mit großen Ehren empfangen und behandelt worden ist, und so Macht genug besitzen wird der liberalen Partei wo nicht die Oberhand zu verschaffen, doch jedenfalls ihre Mitglieder persönlich zu schützen.

[1155]

Todes-Anzeige.

Dem unerforschlichen Rathschlusse Gottes hat es gefallen, unsere innigst geliebte Schwester und Schwiegermutter, Frau

Maria Theresia Gräfin v. Deroy, geborne Freiin v. Scherer,

königl. Reichsraths- und Generallieutenants-Wittwe, Palastdame Ihrer Majestät der Königin,

heute Mittags 1 Uhr, nach langem Leiden, versehen mit allen heiligen Sterbsakramenten, im 72sten Lebensjahre in ein besseres Jenseits abzurufen.

Indem wir im tiefsten Schmerzgefühle dieses uns höchst betrübende Ereigniß zur Kenntniß unserer Verwandten, Freunde und Bekannten bringen, empfehlen wir die Verblichene Ihrem frommen Andenken und bitten um stille Theilnahme.

München, den 25 März 1849.

Susanna Freifrau v. Tautphöus, geb. Freiin v. Scherer, Wittwe,
Louise Freiin v. Scherer,
Christine Freiin v. Scherer, Ehrendame des St. Anna-Ordens,
} Schwestern.
Nepomuk Frhr. v. Mandl, Kammerherr und Ehrenritter des Malteser-Ordens,
als Schwiegersohn, im Namen sämmtlicher Verwandten.

(1045—46)

Einladung an die Besitzer der David v. Eichthal'schen Obligationen.

Die unterzeichnete Gesellschaft, welche seit einigen Jahren die Fabriken in St. Blasien betrieben hat, wünscht eine für alle Betheiligten befriedigende Regulirung der verschiedenen Rechtsverhältnisse durch Einverständniß mit den Besitzern der David v. Eichthal'schen Obligationen zu erzielen. Zu diesem Behufe werden sämmtliche Besitzer solcher Obligationen eingeladen, persönlich oder durch Bevollmächtigte, jedenfalls aber unter Vorzeigung der Obligationen oder Vorlage eines urkundlichen Nachweises über deren Besitz, sich

Montag den 2 April d. J., Morgens 9 Uhr,
in Frankfurt a. M.

einzufinden. Näheres über das Local des Zusammentritts, sowie über die zu erstattenden Vorlagen ist bei Hrn. Bankier Ph. Nic. Schmidt in Frankfurt a. M. zu erfahren. — St. Blasien, den 15 März 1849.

[1144]

Königl. bayer. Donau-Dampfschifffahrt
zwischen Regensburg und Linz
im Anschlusse an die österreichischen Dampfboote in Linz.

Fahrordnung im Monat April 1849:

von Regensburg nach Linz jeden Tag ungeraden Datums, Abfahrt früh 5 Uhr;
„ Linz nach Vilshofen jeden Tag ungeraden Datums, Abfahrt früh 4 Uhr;
„ Vilshofen nach Regensburg jeden Tag geraden Datums, Abfahrt früh 5 Uhr.

Digitized by Google

(1065) **Einladung zum Abonnement am 1 April**

auf die in Würzburg erscheinende **Neue fränkische Zeitung** mit ihren Beiblättern: **Conversationsblatt und politische Wochenschrift**, dem Organe der hier bestehenden vier demokratischen Vereine. Preis 1 fl. 30 kr. vierteljährlich. Die Kammerverhandlungen bringen wir auch ferner so schnell und ausführlich wie bisher. Zu unsern zahlreichen Correspondenten sind noch neue gewonnen.

[1086] In der k. k. Hofbuchhandlung von **Wilhelm Braumüller** in **Wien** ist so eben neu erschienen:

Darstellung
der Quellen und der Litteratur
der österreichischen Strafgesetzgebung
über Verbrechen,
mit Rücksicht auf die deutsche Strafrechtswissenschaft und Gesetzgebung.

Von Ignaz Mancher,
Justizrath ꝛc. ꝛc.

1849. 2 Rthlr. 25 Ngr.

Der Hr. Verfasser, dessen früher erschienene Werke in den in- und ausländischen Blättern von Fachmännern, insbesondere von dem jurid. polit. Lehrkörper der Wiener Universität so günstig beurtheilt und von mehreren a. h. Höfen ausgezeichnet wurden, gibt hier eine möglichst vollständige und zweckmäßig eingerichtete Darstellung der Quellen und der Litteratur des oberwähnten Gesetzzweiges, zugleich aber auch eine vergleichende Uebersicht desjenigen was die älteren und neueren seit dem Jahre 1808 in den constitutionellen deutschen Staaten erschienenen Strafgesetzgebungen und die Forschungen deutscher Strafrechtslehrer in dieser Beziehung bisher geleistet haben. Dieses Werk soll daher nicht nur dem österr., sondern auch jedem deutschen Juristen ein Hülfsbuch, und insbesondere für jene Männer die unmittelbar mit der Revision und Redaction der österr. und der deutschen Strafgesetzgebung betraut sind, ein Rathgeber seyn; der Hr. Verfasser hat zu diesem Ende die Licht-, aber auch die Schattenseiten der österr. und deutschen Strafgesetzbücher in einem freimüthigen, jedoch stets besonnenen Tone zur Sprache gebracht. Statt aller Anempfehlung bemerken wir dass das hohe kaiserlich-österreichische Justiz-Ministerium die Widmung dieses Werkes mit den Worten dahin angenommen hat, „dass dieses Werk nicht nur einem mehrfach gefühlten Bedürfnisse der Juristenwelt Abhülfe zu verschaffen verspricht, sondern auch die Bürgschaft seiner vorzüglichen Brauchbarkeit in den bisherigen Leistungen des Hrn. Verfassers und seiner Verdienste um die österreichische Strafrechtspflege findet."

[1088] Bei dem Beginne eines neuen Schuljahres wird auf nachstehende, im Verlag von **Jm. Tr. Wöller** in **Leipzig** erschienene:

anerkannt vortreffliche Schulbücher

aufmerksam gemacht, die durch **jede Buchhandlung des In- und Auslandes** bezogen werden können:

Gg. A. Winter's (Oberlehrer) **Rechnungsaufgaben** für Bürger- und Landschulen.

N. B. Der Preis für die sächsische und preußische Ausgabe ist ein und derselbe.

1. Bändchen: für Unter- und Mittelclassen. (**9. Aufl.**) 4 Sgr. oder 12 kr. C.-M. (Partiepreis für je 25 Exemplare 2 Rthlr. 12 Sgr. oder 3 fl. 36 kr. C.-M.)

2. Bändchen: für Oberclassen. (**7. Aufl.**) 6½ Sgr. oder 20 kr. C.-M. (Partiepreis bei je 12 Expl. nur 5 Sgr. oder 15 kr. C.-M.)

Facitbuch zum 1. Bändchen 4 Sgr. oder 12 kr. C.-M.; deßgleichen zum 2. Bändchen 5 Sgr. oder 15 kr. C.-M.

8 arithmetische Wandtafeln od. 12,000 Rechnungsaufgaben. 20 Sgr. oder 1 fl. C.-M.

Facitbuch hierzu 15 Sgr. od. 45 kr. C.-M.

Lehrstoffe für den Gesammtunterricht in **Schreiblesemethode, der Sprachlehre und Rechtschreibung mit Interpunctionslehre.** Neue Ausg. 1 Rthlr. 10 Sgr. oder 2 fl. C.-M.

Der Elementarschüler. Mit Druck- und Schreibschrift. (**4. Auflage.**) 3½ Sgr. oder 11 kr. C.-M. (Partiepreis bei je 30 Exemplaren nur 3 Sgr. oder 9 kr. C.-M.)

Allgemeines Lesebuch für deutsche Stadt- und Landschulen. 1. Theil: für Mittelcl. (**2. Auflage.**) 6½ Sgr. oder 20 kr. C.-M. (Partiepreis bei je 20 Exemplaren nur 4½ Sgr. od. 14 kr. C.-M.)

2. Theil: für Oberel. (**2. Auflage.**) 12 Sgr. oder 36 kr. C.-M. (Partiepreis bei je 20 Exempl. nur 8½ Sgr. oder 26 kr. C.-M.)

Der Denk-, Sprach und Schreibschüler, mit 12,000 Rechnungsaufgaben. (**2. Auflage.**) 5 Sgr. oder 15 kr. C.-M. (Partiepreis bei je 25 Exempl. nur 4 Sgr. oder 12 kr. C.-M.)

Der Briefschüler (enthält 310 Briefe.) 12½ Sgr. oder 38 kr. C.-M. Partiepreis bei je 12 Exemplaren nur 10 Sgr. oder 30 kr. C.-M.)

Volksliederkranz für Schule und Haus.

A. Volkslieder (Textbuch). **1. Auflage.** 1 Sgr. 6 pf. oder 4 kr. C.-M. (Partiepreis für je 30 Exemplare 1 Rthlr. 5 Sgr. oder 1 fl. 45 kr.)

B. Volksweisen (Melodienbuch). 3½ Sgr. oder 11 kr. C.-M. (Partiepreis bei je 12 Exemplaren nur 2½ Sgr. oder 8 kr. C.-M.)

Vorläufer hierzu ist:

Langer und Winter, theoretisch-praktische Gesanglehre für Bürger- und Landschulen. 12½ Sgr. oder 38 kr. C.-M. (Partiepreis bei je 12 Exempl. nur 8 Sgr. od. 24 kr. C.-M.

Diesem schließt sich an:

H. Krause, Choralbuch in 4 einzelnen Stimmheften. Heft 1 *Sopran.* Heft 2 *Alt.* Heft 3 *Tenor.* Heft 4 *Bass.* Jedes Heft 3 Sgr. oder 9 kr. C.-M. (Partiepreis bei je 30 Heften, gleichviel von welcher Stimme, nur 2½ Sgr. od. 8 kr. C.-M.)

Von Seiten des Verlegers bedürfen diese Schriften wohl nicht erst besonderer Empfehlung, denn **Winter's** höchst praktische Leistungen für die Volksschule sind allwärts rühmlichst bekannt, und seine in wiederholten Auflagen nöthig gewordenen Schriften in so vielen Schulen des In- und Auslandes heimisch; auch finden Neu ie immerfort von den tüchtigsten Schulmännern in pädagogischen Zeitschriften als ausgezeichnete, den Unterricht sehr erleichternde Hülfsmittel angelegentlichst empfohlen, und vor kurzem erst wurde vom königl. sächsischen Ministerium des Cultus auf dieselben behufs Einführung aufmerksam gemacht.

[1102–3] **In zweiter Auflage**
erschien so eben bei **Magler** in **Stuttgart**:

Allgemeine
deutsche Wechselordnung.
Mit
ausführlichem **Sachregister** über alle Bestimmungen dieses Gesetzes, sowie einer alphabetischen Belehrung über die im Gesetze und im Wechselverkehr überhaupt vorkommenden technischen Ausdrücke und alles was in Wechselgeschäften berücksichtigt werden muß. Für Kaufleute, Rechtsgelehrte, Geschäftsmänner, Beamte und Gewerbtreibende aller Art
bearbeitet von
Karl Courtin,
Prof. d. Handelswissensch.
Zweite unveränderte Auflage.
88 S. gr. 8. geh. 30 kr.
Vorräthig in allen Buchhandlungen Deutschlands, der österr. Monarchie und des Auslandes.

[1125] Bei **Fr. Kistner** in **Leipzig** ist so eben erschienen:

Wachet auf!
Gedicht von E. Geibel
Chor für Männerstimmen
der Liedertafel zu Würzburg
gewidmet von
Fr. Rücken.
Partitur und Stimmen. Op. 48. Preis 1 Thlr.

[1128] So eben ist erschienen:
Das 7. und 8. Heft des Werkes:

Die Liguorianer!
Ihre Correspondenz und Constitution!
Herausgegeben
von **Joh. Nordmann.**

Diese Hefte enthalten Briefe von weltlichen Frauen und Nonnen an die hochw. Väter, und bieten ein großes Interesse dem Leser. — Wien, im März 1849.

Lechners Universitätsbuchhandlung.

[1094] In allen Buchhandlungen ist zu haben:

I. Verzeichniss
von Büchern und Prachtwerken zu antiquarischen Preisen.
Ausgegeben
von der **Dieterich**'schen Buchhandlung in **Göttingen** und **F. C. W. Vogel** in **Leipzig.** Philologie. Ausländ. Literatur. Alterthumswissenschaft. Mythologie. Lit. Wissenschaft. Geschichte. Chronologie. Biographie. Schöne Wissenschaften. Bildende Künste. Musikalien. Dissertationen.

[1123] **Zeitgemäß!**

Bei **Fr. Hentze** in **Leipzig** erschien und ist in jeder Buchhandlung zu haben:

Neuester
französischer Trichter
oder deutliche Anweisung die französische Sprache in 6 Stunden gründlich zu erlernen. Nebst Gesprächen und einem Wörterbuche. Ein moderner Hausschatz, Reisebegleiter und Dolmetscher.
4te Aufl. geh. 10 Sgr.

[1130] So eben erschienen und sind durch die **Reim**'sche Buchhandlung in **Leipzig** zu beziehen.

Astronomische Beobachtungen
auf der königl. Universitäts-Sternwarte in **Königsberg.** Herausgeg. von **A. L. Busch.** 24ste Abtheilung. Baar 2 Rthlr.

Digitized by Google

(947—52) **Einladung zur Pränumeration**
auf die in Wien erscheinende politische Zeitung

Ostdeutsche Post.

Mit dem ersten April beginnt das zweite Quartal unseres Journals. Wir haben die schlimmste Epoche, die schwere Zeit des Belagerungszustandes hoffentlich bald hinter uns. Die Ostdeutsche Post hat vielfache Prüfungen muthig bestanden. Die Ausdauer der Redaction, ihre weitverbreiteten Verbindungen mit den Capacitäten des weiten Kaiserstaates, haben binnen wenig Monaten unsere Zeitung zu einer gewiß beachtungswerthen Quelle der Zeitgeschichte gemacht.

Pränumerationspreise

für Wien		für die Provinzen	
		mit täglicher Postversendung:	
ganzjährig	12 fl.	ganzjährig (sammt Porto)	15 fl.
halbjährig	6 fl.	halbjährig detto.	7 fl. 30 kr.
vierteljährig	3 fl.	vierteljährig detto.	3 fl. 45 kr.
für 1 Monat	1 fl.		

Die geehrten Abonnenten in Oesterreich belieben die Abonnementsbeträge in unfrankirten Briefen an die Expedition der Ostdeutschen Post zu adressiren, mit der Aufschrift:

„Pränumerationsbetrag für die Ostdeutsche Post"

Die verehrlichen Abonnenten im Auslande belieben sich mit ihren Pränumerationsbestellungen an die ihnen nächstgelegenen Postämter zu wenden.

Alle Arten von Inseraten werden zur pünktlichen Einrückung in der Expedition angenommen.

Das Expeditions-Büreau der Ostdeutschen Post
Wien, Stadt, Wollzeile, Nr. 774 vis-à-vis der Briefpost.

[1071] Erschienen ist und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen:

Statistik und Vergleichung
der jetzt geltenden
städtischen Verfassungen
in den monarchischen Staaten Deutschlands.

Ein Beitrag zur Kenntniß des bisher Geschehenen und zur Auffassung künftiger Fortschritte

von Dr. Heinrich Gottlieb Reichard,
fürstl. Reußischem Geheimen Regierungsrath, Ritter des königl. bayer. Verdienstordens vom heiligen Michael.

23 Bog. Gr. 8. Preis 1 Thlr. 22½ Ngr.

Bei der durch die Zeitereignisse dringend gebotenen Reorganisation der meisten Städte- und Gemeindeordnungen in Deutschland bietet das obige Werk durch die Zusammenstellung der freisinnigsten Gemeindeverfassungen die geeignetste Grundlage; dasselbe ist daher für jede derartige Umänderung oder Neubildung unentbehrlich.

Altenburg, im März 1849 **H. A. Pierer.**

(963—68) **Bekanntmachung.**

Es ist vom Oberstlieutenant v. Manschwitz, Commandeur des k. preuß. 7ten Infanterie-Regiments,

ein Handbuch über die Oekonomie-Verwaltungen in der preußischen Armee

herausgegeben. Es enthält die Angabe der durch lange Erfahrung gesammelten praktischen Ausführung bei der Handhabung der Oekonomie und der Beschaffungen aller Ausrüstungsstücke 2c.

Das Werk ist 16 Bogen stark mit 33 Beilagen, kostet 2 Rthlr. und wird vom Verfasser selbst verlegt.

Kant. Quart. Lissa im Großherzogthum Posen, den 14 März 1849.

v. Manschwitz,
Oberstlieutenant und Commandeur des k. preuß. 7ten Infanterie-Regiments.

[714—17] Bei Friedr. Fleischer in Leipzig ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen. Preis 10 Ngr. od. 36 kr.

Brunnenärztliche Mittheilungen
über die Wahl der Jahreszeit
beim Gebrauche der Karlsbader Mineralquellen
mit besonderer Bezugnahme
auf Frühlingscuren
von
Dr. Leopold Fickles.

Der Verfasser, als Brunnenarzt und Schriftsteller dem deutschen Publicum seit Jahren bekannt, sagt „das Thema der Frühlingscuren in Karlsbad ist von den meisten Schriftstellern über diesen merkwürdigen Curort nur im allgemeinen angedeutet worden; es erscheint hier zum erstenmal auf dem Gebiete der Balneotechnik als selbständige Monographie. Es dürfte daher durch diese rein praktischen Mittheilungen das Interesse der leidenden Menschheit wie der Wissenschaft gefördert erscheinen.

(1072—73) **Erziehungsanstalt**
von K. und A. Diederichs in Genf (Genève).

Eltern, welche ihre Söhne den störenden Einflüssen des getrübten Friedens entziehen, ihnen die Vorzüge deutscher Erziehung und Bildung erhalten, doch auch die Vortheile des Auslandes zuwenden und besonders zu fertiger Kenntniß der neuen Sprachen verhelfen möchten, dürfen sich mit Vertrauen an obige Anstalt wenden, von welcher Prospecte bei der Expedition d. Bl. zu haben sind.

[1028—30] So eben ist in Lechners Universitätsbuchhandlung in Wien erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Reichs-Verfassung des Kaiserthumes Oesterreich, die Grundrechte und das Robot-Patent. Mit den einleitenden Placaten des Kaisers und der Minister. Wien, im März 1849. 2¼ Bog. Gr. 8. gef. 5 kr. C.-M. oder 2 Ngr.

Schöner deutlicher Druck, bequemes Format und die Beigabe der zwei einleitenden Placate, die bei andern Ausgaben fehlen, sind die Vorzüge dieser Ausgabe.

[1082—88] So eben erschien bei Tremsdorf u. Sohn in Berlin und Frankfurt a. d. O.:

Barante's
constitutionelle Fragen.

Von der Volkssouveränität. Vom allgemeinen Stimmrecht (ohne Census). Von der Regierung und der Gesetzgebung. Von den öffentlichen Aemtern. Vom Eigenthum. Von der Arbeit. Von der Revision.

Deutsch
von Dr. Auerbach.

Brosch. Preis 15 Sgr. od. 54 kr.

Wir haben wohl nicht erst nöthig auf ein Werk des berühmten Verfassers hinzudeuten das in Frankreich so großes Aufsehen macht und, wie ein Berichterstatter sagt, die wichtigsten Fragen unserer Zeit wenn nicht um-, doch festgestaltet.

[1084] Zu der Eröffnung des von dem Geheimen Medicinalrath Professor Dr. Ullmann und dessen Ehegattin, geborne Oswald dahier, bei dem hiesigen Universitätsgericht hinterlegten Testaments wird, nachdem beide Testatoren verstorben sind, Termin auf

den 9 Mai d. J.,
Vormittags 11 Uhr,

bestimmt, wozu sich alle diejenigen welche bei der Sache betheiligt zu seyn vermeinen, einzufinden haben.

Marburg, am 20 März 1849.

Für den Prorector der Landes-Universität.
Gerling, Vice-Prorector.

(1080—81) **Marmor-Offerte**

Von dem festgeschlossen weißen Marmor, welcher sowohl zu den Riesenfiguren der verschiedenen königlichen Bauten in München, als auch zu deren architektonischer Ausschmückung verwendet wurde, liegt eine bedeutende Anzahl Blöcke und Platten von allen Größen in den Brüchen vorräthig. Nach Laas oder Schlanders im Tyrol gelegt, kostet der Kubikfuß von 1 bis 10 Fuß Kubikinhalt 4 fl. und steigt der Preis alle 10 Fuß um 30 kr. bis zu 80 Fuß Kubikinhalt. Größere Maße und Platten unter 5 Zoll erheischen besondere Verständigung.

Da die Gletscherhöhe der Brüche nur kurze Arbe tezeit zuläßt, so werden jene HH. Bildhauer und Architekten, welche auf besagten Marmor reflectiren, ersucht sich mit baldigst genauen Aufträgen zu adressiren an Professor Mayer sel. Wittwe in München, Schützenstraße Nr. 13.

---

(910) Hatten wir doch die Bowle statt am 14 März am 18 März getrunken. Gruß den Brüdern von

Frankfurt a. d. Od., den 14 März 1849.
Wilhelm Gewürz,
Od. L. Gerichts-Referendarius.

[1003—6] **Zu verkaufen**

eine Besitzung am Bodensee in der Provinz Vorarlberg, bestehend aus einer neu aufgeführten Villa im geth. Styl, enthaltend 11 complet und auf das eleganteste eingerichtete Zimmer, Küche, Keller 2c. Dieselbe liegt unweit von Bregenz auf einer Anhöhe inmitten des dazu gehörigen Gutes, und bietet die reizendste Aussicht auf den ganzen Bodensee, die Schweizer Alpen und den Bregenzer Wald. Am Fuße der Anhöhe liegt ein im Schweizer Styl neuerbautes Staudgebäude mit Stallung für Pferde, Remisen 2c. Auf portofreie Anfrage unter der Adresse A. B. poste restante Würzburg wird nähere Mittheilung, Inventarien und Zeichnungen 2c. abgegeben.

(978—80) **Stelle-Gesuch**

Ein protestantischer Predigtamts-Candidat wünscht ein Vicariat oder eine Hofmeisterstelle anzutreten; letztere am liebsten in der Schweiz. Frankirte Briefe mit der Bezeichnung R. M. Nr. 978 besorgt die Expedition der Allg. Zeitung.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl. Fuss od. 9 Thlr. 23 Sgr. pr. C.; für auswärts bei den hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 3ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei L. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23. rue Notre Dame de Nazareth

Allgemeine Zeitung.

und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Bamberg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Montag | Nr. 92. | 2 April 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (die Deputation nach Berlin und die Vermuthungen über des Königs Entschluß. Schriftliche Verpflichtung einer großen Anzahl der Erbkaiserlichen keine irgend wesentliche Modification der Reichsverfassung mehr zuzulassen. Gagern übernimmt das Ministerium wieder. Die Widersprüche über den dänischen Waffenstillstand); Engelhardtszell (Verunglücken eines bayerischen Donaudampfboots); Freiburg (merkwürdiges Verdict der Geschwornen. Gegen Struve und Blind auf achtjähriges Zuchthaus erkannt); Dresden (das Mißtrauensvotum gegen das Ministerium beseitigt. Diplomatischer Zwist mit Wien); Gotha (der Herzog zur Armee nach Schleswig. Das alte Ministerium bleibt); Berlin (gemischter Eindruck der Nachrichten aus Frankfurt. Annehmen oder ablehnen? Aufmunterungsadresse der Stadtverordnetenversammlung. Die ministerielle Erklärung wegen der russischen Truppenansammlungen); Schwerin (der mecklenburgische Landtag verlangt von der Nationalversammlung Annahme des Freihandelstarifs für ganz Deutschland); Schleswig-Holstein (Jahrestag der Erhebung. Die Statthalterschaft. Manifestation für die reichsunmittelbaren Herzogthümer); Wien (ein neues Blatt unter Czörnigs Leitung. Welden vor Comorn. Ungünstiger Stand der Dinge in Ungarn. Die Offensivbewegungen der Insurgentencorps von Görgei und Dembinski bestätigt. Außerordentliche Vermehrung des russischen Hülfscorps. Der Lloyd über Frankfurt); Schwatz (Wahl nach Frankfurt); Triest (die Schutzlosigkeit gegenüber der feindlichen Flotte. Eine venetianische Landung zurückgeschlagen).

Oesterreichische Monarchie. Pesth (die Offensivbewegungen gegen die Insurgenten für den Augenblick eingestellt. Vorrücken derselben von mehrern Seiten.

Großbritannien. Abdankung des Herzogs von Parma. Graf Gosford †. Eindruck der piemontesischen Katastrophe.

Frankreich. Reductionen im Eisenbahnbudget. Debatten über Intervention oder Nichtintervention, friedfertige Stimmung der Regierung und der Börse. Proudhons Preßproceß und Verurtheilung. Rückkehr und Wahlbewerbungen der Ex-Minister Ludwig Philipps.

Italien. Rom (Zwiespalt zwischen Mazzini und der Volksvertretung. Gaeta. Conferenzen über die Restauration. Sardinische Forderungen. Mezzofanti's Begräbniß); Novara (Vertheilung der eingerückten Armeecorps. Näheres über Karl Alberts Flucht); Mailand (Wiedereinzug Radetzky's. Text der Waffenstillstands-Uebereinkunft).

Dänemark Die Kriegsrüstungen. Baronesse Danner.

Rußland und Polen. Circularnote über das Einrücken in Siebenbürgen.

Beilage. Spanien. (Cabrera. Die einzige Eisenbahn Spaniens.) — Paris. (Die Socialisten.) — Belgien. (Erbschaftssteuer. Complot und Arbeiterbankett. Senat. Die Congreßgesandten.) — China. (II. Missionäre.) — Erklärungen der HH. M. Mohl und Dr. Perthaler in Frankfurt.

Datum der Börsen: London, Paris, Amsterdam 29; Wien 30; Frankfurt 31 März.

Deutschland.

Frankfurt a. M., 31 März. Die große Deputation nach Berlin ist abgereist, der Telegraph zwischen hier und dort arbeitet, ohne daß man erführe welchen Sinnes der König über die ihm nun seit mehreren Tagen bekannte Wahl ist. Die Parlamentscorrespondenz der centralen Fractionen hofft entschieden daß er annehme, aber sie fügt mit gleicher Entschiedenheit bei daß es zwischen Annehmen und Ablehnen kein Drittes gebe, daß er die Reichsverfassung wie sie ist zugestehen müsse. Diese Worte finden ihre Erklärung in dem was den letzten entscheidenden Abstimmungen vorhergegangen ist. Die beiden Simon, die durch den Zutritt ihrer Partei zur Kaisererwählung diese möglich machten, ließen sich vorher von 150 Mitgliedern *) der Erbkaiserlichen einen Revers ausstellen, daß sie unter keiner Bedingung in irgendeine Modification der Reichsverfassung mehr sich einlassen, sondern jeden dießfälligen Vorschlag, woher er käme, verwerfen wollten. Die von der preußischen Regierung und allen andern Staaten vorbehaltene Verständigung oder Vereinbarung findet daher die Thüre verschlossen: Friedrich Wilhelm muß Ja, oder Nein sagen; ein Drittes gibt es nicht; die Majorität kann auf keine Verhandlung mehr sich einlassen, sie hat sich selbst die Hände gebunden, Hr. H. Simon hat die Unterschriften der Erbkaiserlichen in der Tasche. Indessen meint die heutige O. P. A. Z.: wer die Rücksichten erwäge die der König zu nehmen habe, werde nicht glauben können daß der König der Deputation gleich bei ihrem Empfang mit einem bestimmten Ja entgegentreten werde; ein Nein sey undenkbar, es wäre aber thöricht gleich auf die ersten Nachrichten aus Berlin Pläne für die Zukunft zu gründen. In derselben Nummer läßt sich die O. P. Z. von Berlin über den Eindruck der Kaiserwahl schreiben: „Die dadurch hervorgerufenen Empfindungen sind je nach dem Standpunkt der Parteien sehr verschieden, und es hat sich dieß nirgends schärfer ausgeprägt als in heutiger Sitzung des Magistrats, wo in sehr stürmischer Debatte darüber berathen wurde, ob und welche Empfangsfeierlichkeiten für die Deputation zu treffen seyen, welche morgen zur Ueberbringung des Wahlresultats von Frankfurt erwartet wird. Man schien von einigen Seiten geneigt das Ereigniß als ein freudiges aufzufassen, während auf einer andern die Freude offenbar durch die frühere Abstimmung eine Schmälerung erlitt, einzelne Elemente, die sich auf beiden Extremen fanden, auch wohl gar nichts davon wissen wollten. Dieß dürfte ziemlich das Abbild der Stimmung in weiteren Kreisen seyn, obwohl hier der geschmeichelte Stolz des Preußen doch am Ende die Oberhand behalten wird. Bei Hofe soll der Eindruck ein vorwiegend freudiger gewesen seyn, wiewohl man dort über die Entschließungen des Königs noch ebenso zweifelhaft ist als früher, und die Vermuthung sogar steigt daß der König auf die bloße Wahl der Frankfurter Versammlung, d. h. ohne Zustimmung der Fürsten, die Würde nicht annehmen werde. Der Magistrat hat endlich beschlossen die Stadtverordnetenversammlung einzuladen, gemeinsam mit ihm eine Deputation niederzusetzen, welche die zum gastlichen Empfang der Deputation geeignet scheinenden Maßregeln beschließen möchte. Die Stadtverordnetenversammlung beschloß in ihrer heutigen Sitzung dem Antrage des Magistrats wegen des Empfangs der Frankfurter Deputation beizutreten. Ferner beschließt sie einstimmig dem ehemaligen Reichsminister Heinrich v. Gagern, in Anerkennung seiner Verdienste, das Berliner Ehrenbürgerrecht zu ertheilen. „— Endlich erfährt man aus demselben Blatt daß H. v. Gagern das Ministerium wieder übernommen hat; mit ihm übernimmt er wieder alle Verantwortlichkeit für die schleswig'schen Händel. Wenn jene Frankfurter ministerielle Zeitung noch eben darauf hindeutete daß man bei der Centralgewalt nichts von einer Verlängerung des Waffenstillstands wisse, so beweist dieß nur daß man der Centralgewalt keine Anzeige von dem machte, was der preußische Consul in London und der Berliner Staatsanzeiger amtlich verkündigen. Freilich widersprechen auch diese sich wieder, indem der eine von einer Frist der Waffenruhe bis zum 15 April, der andere bis zum 3 April spricht, während der Kieler Stadtcommandant den Termin schon am 29 März enden läßt. Die gleichen Widersprüche herrschen in den Angaben über die Friedenspräliminarien. Diese Umstände werden nicht dazu beitragen den Reichsverweser in seinem Entschluß der Resignation wankend zu machen. Seine persönliche, wie die Würde seiner Stellung hätte ihm diesen Entschluß längst eingeben sollen.

Nach öffentlichen Blättern stimmten für die erbkaiserliche Würde die bayerischen Abg. Barth, Bassermann, Bauer, Gieh, Herzog, Käfferlein, Krossi, Lammers, Raumer, Stahl, Zeltner, Zerzog. Gegen denselben Arndts, Blumröder, Christmann, Cucumus, Culmann, Darenberger, Döllinger, Eckart, Edel, Eisenmann, Fallmerayer, Friederich, Gebhard, Geigel, Gombart, Graf, Grundner, Gulden, Haggenmüller, Haubenschmied, Hermann, Kirchgeßner, Kolb, Künsberg, Laffaulx, Lauk, Mayer, Merkel, Müller aus Damm, Müller aus Würzburg, Nagel, Neumayr, Obermüller, Paur, Pfeuffer, Phillips, Pözl, Reitmayr, Schauß, Schmitt, Schrenk, Schubert, Schüler, Sepp, Spatz, Tafel, Umbscheiden, Vogel, Weber, Wulffen. Abwesend waren Beisler und Titus. (Deutsche const. Ztg.)

Bayern. Das bayerische Donaudampfboot „Stadt Donauwörth" ist am 26 März durch Sprengen des Dampfkessels beim Anlandplatz in

*) Die Frankf. O.-P.-A.-Z. spricht nur von 80 Mitgliedern, worunter Heinrich v. Gagern, Robert Mohl, Mathy, Welcker, v. Reden, Biedermann, Mittermaier, Soiron ꝛc. Die Erklärung lautet darnach: „Zur Beseitigung möglicher Zweifel erklären die unterzeichneten Mitglieder der Nationalversammlung daß sie die Verfassung, wie solche von der Nationalversammlung beschlossen werden wird, für dergestalt endgültig erkennen daß sie für irgend wesentliche Abänderungen derselben oder irgend erhebliche weitere Zugeständnisse, von welcher Seite dieselben etwa auch verlangt werden sollten, nicht stimmen werden."

Digitized by Google

Engelhardtszell verunglückt. Der größte Theil der Reisenden befand sich am Land; wäre das Springen wenige Minuten später eingetreten, so wäre das Schiff mit allen Reisenden versunken. Doch wurden vier Personen getödtet, zwei schwer, und drei leichter verwundet.

Gr. Baden. § **Freiburg,** 30 März. Heute ist die Schlußsitzung in dem Struve-Blind'schen Proceß. Der Gerichtshof stellte 26 Fragen, von denen 16 Struve in seiner Thätigkeit bei den beiden Schilderhebungen, und 10 den Mitangeklagten Blind betrafen. Nach dreistündiger Berathung traten die Geschwornen in den Sitzungssaal zurück. Lautlose Stille. Der Obmann der Geschwornen erhebt sich und liest die Antworten. Die meisten Fragen welche sich auf Struve beziehen, namentlich die welche seine Betheiligung an dem Aprilaufstand betreffen, sind mit „Nichtschuldig“ (!!), einige andere mit „Schuldig“ beantwortet, wobei aber der Zusatz steht: „mit mildernden Umständen“ oder „ohne Vorbedacht, mit mildernden Umständen.“ Blind wird etwas strenger mitgenommen. Das Ganze ist ein seltsames Gebräu von Widersprüchen und bleibt, juristisch betrachtet, mindestens eine Curiosität, die das höchste Aufsehen machen wird. Ich werde nicht verfehlen es Ihnen sofort zu übersenden. Der Gerichtshof berieth sofort die Sache, worauf der Präsident Litschgi den Geschwornen eröffnete daß das Gesetz über unsere Geschwornengerichte den Beisatz: unter mildernden Umständen wie er hier beigefügt werde, nicht gestatte, und der Beisatz: „ohne Vorbedacht,“ weil in sich widersprechend, einer Erläuterung bedürfe. Er forderte sie daher nochmal zur Berathung auf, welche denn auch sofort erfolgte. Eine Reihe von Fragen wurden nun entschieden mit „Ja“ beantwortet und somit ein unbedingtes „Schuldig“ ausgesprochen. Die beiden Angeklagten haben die Verlesung der Fragen und Antworten mit großer Resignation angehört und sodann aufs Wort verzichtet. Der Staatsanwalt hat so eben auf acht Jahre Zuchthausstrafe und Erstattung der Proceßkosten angetragen. Der Gerichtshof hat sich hierüber ins Berathungszimmer zurückgezogen. Abgang der Post.

Freiburg, 30 März Abends 8 Uhr. So eben sind Struve und Blind jeder zu einer Zuchthausstrafe von acht Jahren, oder vielmehr dem entsprechend*) zu fünf Jahren vier Monaten Einzelhaft verurtheilt. Ueberdieß haben sie die Proceßkosten zu tragen. Brentano erklärte, er werde das Rechtsmittel der Nichtigkeitserklärung ergreifen; die Verurtheilten sprachen nichts mehr.

Thüringen. * **Gotha,** 30 März. Herzog Ernst verließ diesen Morgen mit dem ersten Bahnzuge die Stadt, um sich über Berlin zur Armee in Schleswig-Holstein zu begeben. Zuvor hat er die Verfassung beschworen, und Einleitungen für die Führung der Regierung getroffen. Die hiesige Bürgerwehr, zu der sich die Mannschaft mehrerer umliegenden Ortschaften gesellt hatte, die Landstände und Behörden riefen dem in königl. sächsischer Generalsuniform Scheidenden ein dreifaches Hoch zu. Hr. v. Stein ist von Frankfurt, wohin er sich auf Preußens Einladung zur Vereinbarung begeben hatte, zurückgekehrt. Die Gerüchte welche seinen Rücktritt aus dem Ministerium verkündet hatten, bestätigen sich nicht. Gotha bewahrt sein vorsündfluthliches Ministerium.

K. Sachsen. ‡ **Dresden,** 28 März. In heutiger Sitzung der zweiten Kammer war hauptsächlicher Gegenstand der Tagesordnung das von der äußersten Linken beantragte Mißtrauensvotum gegen das Ministerium; es beruht auf fünf Erwägungen: daß die Regierung eines demokratischen Staates eine parlamentarische seyn, mithin aus der Mehrheit der Volksvertretung hervorgehen müsse; daß das Ministerium eine Antwort auf die Ihnen neulich mitgetheilte Interpellation en bloc abgelehnt, daß es für einen Census zur Wählbarkeit in das Staatenhaus und für das absolute Veto sich erklärt, daß es für Fortbestehen des militärischen Gehorsams außer dem Dienste in schroffster Weise sich ausgesprochen, daß es endlich der beantragten Abberufung des Hrn. v. Könneritz von dem österreichischen Gesandtschaftsposten nicht stattgegeben habe. Die gemäßigte Linke beantragte eine motivirte Tagesordnung, indem sie zur Zeit dem Mißtrauensvotum sich nicht anschließen könne; man wolle das praktische Bedürfniß nicht politischen Theoremen opfern, vielmehr vorerst noch den Weg der Verständigung versuchsweise betreten. Die Debatte bewegte sich hauptsächlich zwischen den beiden Fractionen der Linken, und zeigte die Erbitterung eines Parteizwiespalts. Aus dieser Krone unsrer parlamentarischen Beredsamkeit lassen Sie mich Ihnen wenigstens eine Perle mittheilen. Ein äußerster Linker äußerte: das vorige Ministerium sey ein corruptes Volksministerium gewesen, das gegenwärtige sey ein corruptes Bureaukratenministerium; es sey nichts als Weisheit darin, Federweisheit, Säbelweisheit: „das Volk will aber keine Weisheit; denn es ist durch die Weisheit zu Grunde gerichtet worden.“ Wiederholt zur Ordnung gerufen schloß der Volksmann mit den großen Worten: Ich habe kein Vertrauen! Eines wenigstens hat er unwiderlegbar bewiesen: daß zwar nicht das Volk, wohl aber die Mehrheit der Wähler, welche diesen Mann — er ist Bürgermeister und heißt Weber — in die Kammer schickten, keine Weisheit gewollt hat. Nachdem die gemäßigte Linke für ihren Antrag die Priorität der Abstimmung erkämpft hatte, ward derselbe mit 39 gegen 31 Stimmen angenommen; in dieser Minderheit waren die Stimmen der Rechten mit enthalten, welche als ministeriell gegen das Mißtrauensvotum überhaupt sich erklärten. — Dem Vernehmen nach ist gestern den Kammern in geheimer Sitzung eine Note des österreichischen Cabinets mitgetheilt worden, wornach dasselbe eine Abberufung des Hrn. v. Könneritz von seinem Gesandtschaftsposten als casus belli betrachten zu wollen erklärt haben soll. Diese Thatsache spricht sich nach den Ihnen früher mitgetheilten officiellen Bekenntnissen des Hrn. v. Könneritz ihr eigenes Urtheil in solchem Maße daß hier Schweigen auch als Antwort genügen kann. Billig erstaunt sind wir Sachsen aber darüber, eine Persönlichkeit von solcher Bedeutung nach Wien gesendet zu haben daß um ihretwillen der große Kaiserstaat seine Rothmäntel über uns „kleinen Leute“, seine friedliebenden Nachbarn, zu schicken droht. (Der Fall einer Kriegserklärung eines deutschen Bundesstaats gegen den andern wäre ein so unerhörter, und stände mit dem noch bestehenden deutschen Bundesrecht so im Widerspruch, daß das obige Gerücht als ein falsches angenommen werden muß. Höchstens möchte ein diplomatischer Krieg angedroht worden seyn — Suspendirung der diplomatischen Verbindungen, wie dieß von Seite Preußens und Oesterreichs in frühern Jahren einmal gegen Württemberg ins Werk gesetzt, und gegen Baden öfter angedroht worden ist.)

Preußen. **Berlin,** 24 März. Ueber die blutigen Scenen in Danzig berichtet auch die Ostsee Ztg. Nach ihr zogen die Arbeiter unter Vortragung einer schwarzweißen Fahne den Demokraten entgegen, als diese einen Festzug halten wollten; einer der Arbeiter rief den Demokraten zu: bis hieher und nicht weiter! Die Demokraten wollten sich nicht verdrängen lassen, einer von ihnen feuerte ein Terzerol auf den Fahnenträger ab, der stark verwundet niedersank, und nun erfolgte eine blutige Schlägerei zwischen beiden Parteien. In Stettin ward am 16 in einer Extrasitzung der Stadtverordneten der Antrag gestellt beim Ministerium um Befreiung Stettins von der kostspieligen und zeitraubenden Bürgerwehr zu petitioniren, und ging in geheimer Abstimmung durch, nachdem sich bei einer vorhergehenden namentlichen Abstimmung, wie es heißt, niemand dafür erhoben hatte. In Breslau wurde am 21 dem Obersten der Bürgerwehr vom Magistrat mitgetheilt daß der Oberpräsident unter Berufung auf §. 4 des Bürgerwehrgesetzes die dortige Bürgerwehr vorläufig und bis auf weitere höhere Anordnung ihres Dienstes zu entheben beschlossen habe. Die Ursache dieser Maßregel sey die Weigerung des Bürgerwehrcommandos den am 18 März stattgehabten ungesetzlichen Zug zu verhindern, und weil auch nicht nur einzelne Bürgerwehrmänner, sondern auch eine ganze Abtheilung Bürgerwehr vollständig armirt an dem Zug Theil genommen hätte. Die Führer der Bürgerwehr haben beschlossen, gegen diese Suspension als eine ungesetzliche, Protest einzulegen. In Köln ist nach Zeitungsnachrichten der Gemeinderath bemüht die Wiederherstellung der Bürgerwehr zu hintertreiben, und es wird eine Petition von vertrauten Leuten zur Unterschrift umhergetragen, in der ausgedrückt ist daß bei der politischen Lage des Vaterlands von einer Beschützung der verfassungsmäßigen Freiheit gar nicht die Rede sey, zum Schutz der gesetzlichen Ordnung die Bürgerwehr nicht hinreiche und das Institut der Stadt Köln 60,600 Thlr. koste.

☿ **Berlin,** 28 März. Die Adresse der zweiten Kammer wurde heute in ihrer Totalität mit einer Mehrheit von 41 Stimmen angenommen. Die HH. Parrisius und Krackrügge enthielten sich sonderbarerweise der Abstimmung. Unter den durchs Loos erwählten 30 Mitgliedern der Deputation, welche die Adresse überreichen soll, befinden sich v. Kleist, Viebahn, v. Griesheim, Reuter aus Tilsit, v. Arnim, Riedel, Blömer, Schellenberg, Karl und Eydam. Der Minister des Innern übergibt hierauf weitere Vorlagen über den Belagerungszustand. Ein Antrag des Centralausschusses: „Das Staatsministerium zu ersuchen den Abgeordneten der Kammer Portofreiheit für alle Sendungen bis zum Gewichte von fünf Pfund einzuräumen,“ gibt Anlaß zu einer Debatte, in welcher die Minister hören müssen daß die Regierungspartei bei ihren Sendungen ungesetzlich begünstigt — daß Gendarmen und Kreisboten zur Beförderung verwendet worden seyen; daß man am Rhein die berüchtigten Enthüllungen unter dem königlichen Siegel versandt, daß im Großherzogthum Posen ein landräthlicher Diener die Enthüllungen von Haus zu Haus getragen habe. Der Handelsminister erklärt hierauf: allen Specialitäten könne er nicht nachgehen, bei den namhaft gemachten Fällen würde er aber die Untersuchung veranlassen. Ein Amendement von Moritz, welches den Vorschlag des Centralausschusses erweitert, ein anderes von Bodelschwingh, das ihn verengert sehen will, bleibt in der Minorität; der Antrag des Centralausschusses wird angenommen. Ebenso ein Vorschlag desselben:

*) So drückt sich der Bericht in der Freiburger Zeitung aus.

Digitized by Google

daß den Abonnenten die stenographischen Berichte portofrei geliefert und das Staatsministerium ersucht werden solle für die stenographischen Berichte die Portofreiheit zu gewähren. Bei der Debatte bemerkt der Minister des Innern, daß die Genehmigung des Antrags von Phillips, jedem Abgeordneten 50 Exemplare der stenographischen Berichte zu überweisen, den Staat über 300,000 Thaler kosten würde; und Phillips erwidert: das Ministerium habe das Land ja auch mit Druckschriften überschwemmt. Endlich nimmt die Kammer auf den Antrag des Berichterstatters und den Wunsch des Präsidenten die von der Commission vorgelegte Geschäftsordnung ohne Discussion in Bausch und Bogen einstimmig an, verwirft dagegen einen Antrag von Unruh und Genossen, die sieben Abtheilungen durch das Loos zu erneuern. In der ersten Kammer interpellirte heute der Abg. Milde den Minister des Aeußern in Bezug auf die Nachricht mehrerer Journale daß an der preußischen Gränze große russische Truppenmassen angehäuft würden. Er erklärte, seine Interpellation bezwecke nur dem Gouvernement Gelegenheit zu geben zur Beruhigung der Gemüther namentlich in den östlichen Gränzprovinzen. Man habe vernommen daß bei Kalisch ein Lager bezogen worden sey von 35,000 Mann; daß täglich aus dem Innern Rußlands Truppenmassen nachrückten; daß die Artillerie in den Festungen vollständig auf dem Kriegsfuß organisirt sey. Gegenwärtig, wo ein Krieg mit Dänemark drohe, das von Rußland begünstigt werde, könnte man aus dieser Truppenanhäufung auf eine feindliche Intention Rußlands schließen. Der Minister antwortete: nach den Erkundigungen die er auf jene Nachricht öffentlicher Blätter eingezogen, hätten in neuerer Zeit durchaus keine neuen Truppensendungen gegen die preußischen Gränzen stattgefunden. Die russischen Truppen im Königreich Polen würden zum Winter in die kleinen Städte und Dörfer vertheilt, und hierin sey keine Aenderung eingetreten. Soviel er wisse pflege man in Rußland für den Sommer Lager einzurichten; dergleichen sollen jetzt bei Warschau und an der südwestlichen Gränze des Königreichs bezogen werden. Maßregeln zur Deckung der Ostgränzen habe man bei dem jetzigen Verhältniß zu Rußland, das stets ein sehr gutes gewesen sey, zu nehmen nicht Veranlassung gehabt. Wenn jedoch wider alles Erwarten eine Störung der friedlichen Beziehungen zu Rußland eintreten sollte, so würde Preußens treffliches Heer der Regierung die Kraft geben jedem feindlichen Angriff zu widerstehen. (Bravo.) Außerdem beschloß die Versammlung einen Antrag von Bornemann auf provisorische Genehmigung der Verordnungen über Gerichtsorganisation den Abtheilungen zu überweisen. Zuletzt wurden der Präsident v. Auerswald und die Vicepräsidenten v. Wittgenstein und Baumstark wiedererwählt; der erste mit 141, der zweite mit 85, der dritte mit 84 Stimmen.

4 **Berlin,** 29 März. Ein Extrablatt der Constitutionellen Zeitung brachte gestern Abend die Nachricht daß der König von Preußen zum Kaiser der Deutschen erwählt worden, und ein zweites meldete heute Vormittag den Sieg der Oesterreicher bei Novara. Beide Nachrichten machten hier gebührend große Sensation. Die Tapferkeit und das Glück der Oesterreicher wurden bewundert; Radetzky erhielt in conservativen Kreisen die größten Lobeserhebungen. Dagegen erweckte die telegraphische Depesche aus Frankfurt in diesen Kreisen gemischte Empfindungen. Die Berliner sind nach und nach in ihrer Mehrzahl allerdings gut erbkaiserlich geworden; sie hegen jetzt auch die Meinung daß die deutsche Einheit nur gesichert werden könne durch eine monarchische Spitze, und daß Preußen dem Ruf der deutschen Nationalversammlung folgen müsse. Die Erwählung für sich war daher ganz nach ihrem Wunsche. Aber daß man ihrem König die Kaiserkrone anbietet um solchen Preis; daß man dem Reichsoberhaupt nicht einmal bei Abänderungen der Verfassung ein absolutes Veto gibt, und zwar nicht gegenüber einem Volkshaus, das durch allgemeine directe Wahl mit geheimer Abstimmung gewählt seyn wird — das hat ihren Enthusiasmus wieder sehr ermäßigt. Der König wird die Wahl unter solchen Bedingungen nicht annehmen — sagt man sich; und das ist freilich doppelt und dreifach gewiß. Der König hat, wie ich aus guter Quelle weiß, erst in der letzten Zeit von seiner bekannten Gesinnung wieder einen thatsächlichen Beweis gegeben. Der Minister des Aeußern hat in Folge der Interpellation des Grafen Dyhrn und ihrer Aufnahme in der ersten Kammer und, wie man sagt, in Folge einer Differenz mit den übrigen Ministern um seine Entlassung gebeten; aber der König hat sie nicht bewilligt, weil er die Note vom 10 März nicht so ungünstig beurtheilen soll wie die erste Kammer! Wenn Friedrich Wilhelm IV die Kaiserkrone schon nicht annehmen wollte gegen den Willen der deutschen Fürsten, wie wird er sie jetzt annehmen, da sie noch dazu geplündert worden ist zu Gunsten eines demokratischen Volkshauses? Entweder es wird ein Abkommen getroffen mit den Fürsten und ein Abkommen mit der Nationalversammlung, oder es wird nichts aus dem preußisch-deutschen Kaiserthum. Auch die deutsche Reform, die so lange und so consequent für den Kaiserplan gestritten, drückt in ihrem heutigen Abendblatt ihr schmerzliches Erstaunen aus über den Preis um welchen die erbkaiserliche Partei durchgedrungen! Sie meint aber, es sey dennoch Gewaltiges geschehen: die Nation habe in ihrer gesetzlichen Vertretung auf gesetzlichem Weg den Retter Deutschlands bezeichnet. Sie hofft, der König werde Bedingungen machen und diese Bedingungen würden erfüllt werden,*) da der Widerstand der Linken zur Ohnmacht herabsinken müßte, sobald die Oesterreicher die Paulskirche verlassen hätten. Wir wollen sehen. Der Empfang der angekündigten Frankfurter Deputation bei dem König wird vieles entscheiden.

Berlin, 30 März. Die Stadtverordnetenversammlung hat beschlossen dem König den Wunsch auszusprechen daß er die ihm angetragene Kaiserkrone annehmen möge. (Deutsche Reform.)

Berlin, 30 März. Der Graf v. Trautmannsdorff-Weinsberg hat gestern in einer Privataudienz dem König das Schreiben des Kaisers von Oesterreich überreicht, durch welches er von seinem Posten als österreichischer außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigte Minister am Berliner Hof abberufen ist; gleich darauf hat Frhr. v. Prokesch-Osten sein Beglaubigungsschreiben als österreichischer außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister überreicht.

Gr. Mecklenburg. **Schwerin,** 23 März. Heute nahm die Abgeordnetenversammlung, nach längerer Debatte, eine Adresse an die Frankfurter Nationalversammlung an, in welcher unter energischem Protest gegen hohe Schutzzölle, Schiffahrtsgesetze und Differentialzölle der vom Freihandelsverein in Frankfurt entworfene Zolltarif für das vereinte Deutschland zur Annahme empfohlen wird.

Schleswig-Holstein. **Altona,** 26 März. Der Jahrestag der schleswig-holsteinischen Erhebung, der 24 März, ward auch in der Stadt Schleswig festlich gefeiert. Der Präsident der Landesversammlung, Bargum, eröffnete die Sitzung der Landesversammlung mit einer Rede welche auf den Tag Bezug hatte. Am Schluß derselben berührte er die Frage, ob „wir den 24 richtig erkannt und benutzt haben." Darüber, ob es politisch richtig, ob es klug gewesen seyn würde einen Schritt weiter zu gehen und auf Lösung der Bande hinzuwirken welche die Herzogthümer mit Dänemark verbinden — darüber zu entscheiden wage er nicht. Daß ein solcher Schritt dem Rechte nicht gemäß gewesen wäre, sey seine feste Ueberzeugung. Am würdigsten feiere man den Tag wenn man sich vereinige fortzufahren auf der beschrittenen Bahn, den Kampf gegen das Unrecht ohne Uebergriffe fortzuführen. Er glaube aller Meinung zu treffen, wenn er aussprechе: wir wollen fortfahren in dem Bestreben gegen jedes Unrecht, wir wollen ferner wie bisher für das Recht, für die Verbindung, für die Freiheit dieser Herzogthümer mit allen gesetzlichen Mitteln, mit allen redlichen Waffen kämpfen. Die Versammlung gab auf Auffordern des Präsidenten ihre Zustimmung zu diesen Worten durch allgemeine Erhebung von den Sitzen zu erkennen. Aus **Alsen** meldet ein dänisches Blatt: von dem dort liegenden, aus Schleswigern bestehenden zehnten Bataillon hätten mehrere Soldaten darauf angetragen nicht gegen ihre Landsleute in der schleswig-holsteinischen Armee dienen zu müssen, und seyen in Folge davon nach Fridericia zur Schanzarbeit gesandt. Einer in Kopenhagen am 23 erlassenen Anzeige des Postsecretariats zufolge hört die Postbeförderung über die Herzogthümer vom 25 an auf; bis auf weiteres werden die Posten durch die Dampfer Malmö und Obotrit nur über Lübeck und Wismar befördert.

Schleswig, 26 März, Nachts 1 Uhr. Die heute Abend abgehaltene Sitzung der Landesversammlung bot des Interessanten viel. Alle Zuhörerräume waren dicht besetzt. Zuerst motivirte der Vicepräsident, Syndicus Prehn, der Führer der Rechten, seinen Antrag auf eine Danksagung an die gemeinsame Regierung. Er stellte den Antrag als dringlich. Die Linke, Theodor Olshausen an der Spitze, trat gegen die Dringlichkeit auf, und als einer der Rechten die Tactlosigkeit beging namentliche Abstimmung zu verlangen, wurde erst diese und dann die Dringlichkeit selbst verworfen. Darauf theilte das Präsidium die Acten mit, abtretend die Einsetzung der Statthalterschaft, die mittlerweile stattgehabt hatte. Reventlow-Preetz war bis dahin als Abgeordneter in der Sitzung gewesen. Beseler war gegen Abend angekommen. Das Ministerium eröffnete der Landesversammlung im Auftrage des außerordentlichen Reichscommissärs Dr. Souchay die Mittheilung des letztern. Diese bestand in einem Schreiben desselben an die gemeinsame Regierung, dem die Verfügung des Commissärs über die Installirung der Statthalterschaft angeschlossen war. Darnach hat der Reichscommissär die HH. Reventlow und Beseler, in Ueber-

*) Siehe oben Frankfurt.

Digitized by Google

einstimmung mit dem Beschluß der Landesversammlung vom 20 d. M., unter Vorbehalt des dritten von ihnen zu wählenden und von der Reichsgewalt zu genehmigenden Mitglieds, als Statthalterschaft eingesetzt, die im Namen der Reichsgewalt unter Vorbehalt der Rechte des Landesherrn und in Uebereinstimmung mit dem in thatsächlicher Anerkennung stehenden Staatsgrundgesetze bis zum Abschluß des Friedens die Regierung der deutschen Herzogthümer Schleswig-Holstein führt. Am Schluß sprach der Präsident Bargum einige kräftige Worte für das Gedeihen der Statthalterschaft zum Heile der deutschen Herzogthümer Schleswig-Holstein und ein jubelndes Hoch auf die Statthalterschaft der deutschen, nunmehr reichsunmittelbaren Herzogthümer erscholl. Ueberall war große Freude. (Nordische Corresp.)

Altona, 29 März. Die Hamburger und Altonaer Blätter vom 29 d. bringen Nachrichten aus Kiel vom 28, Schleswig vom 28 und 29, Hadersleben vom 27 und 28; davon daß die Feindseligkeiten bereits begonnen hätten, melden sie nichts; im Gegentheil geben sie an, der Kieler Stadtcommandant habe vom Generalcommando die Anzeige erhalten daß bis zum 29 d. incl. Waffenruhe stattfinden werde, und diese Nachricht von einer Waffenruhe bis zum 29 Mitternachts werde auch sonsther bestätigt.

Oesterreich. A **Wien,** 26 März. So eben erhalte ich das Programm eines neuen ministeriellen Journals — Austria, Tagblatt für Handel, Gewerbe und Communicationsmittel. Als verantwortlicher Redacteur ist der Ministerialrath Karl Czörnig genannt, der bekannte ausgezeichnete Statistiker und Nationalökonom, Director des Bureau der administrativen Statistik, welcher jetzt dem Handelsministerium zugewiesen ist. An diesem Blatte haben wir denn endlich ein ausgesprochenes Ministerialblatt, und in einem solchen sind von doppelter erfreulicher Bedeutung die §§. 2 und 4 des Programms: „Belebung des Verkehrs auf der Donau von Ulm bis zur Sulinamündung als der mächtigsten Wasserstraße Europa's und der wahren Pulsader des österreichischen Handels. Die ganze Zukunft Oesterreichs, seine Weltstellung und sein wahrer Wohlstand, seine Kräftigung im Innern wie sein Beruf in dem Verhältniß zu den Ländern des Ostens sind durch den Aufschwung dieses kaum der Kindheit sich entwickelnden Verkehrs bedingt." „Die Feststellung der Handelsbeziehungen zu Deutschland. Noch unterliegt die Beschaffenheit dieser Beziehungen dem Wechsel der drängenden Ereignisse; jedermann aber fühlt es daß eine Feststellung dieser Verhältnisse, insbesondere eine baldige Annäherung in Betreff der Zoll- und Münzfrage im beiderseitigen Interesse liegt." Weiterhin heißt es von Oesterreich: „es ist ebenso wie Pennsylvanien gegen Westen, berufen gegen Osten zu wirken, zu colonisiren, zu cultiviren und dadurch immer neue Quellen des Wohlstandes aufzufinden." Die Austria erscheint vom 1 April an täglich; daß die besten Kräfte gewonnen werden, versteht sich bei solchen Hülfsmitteln von selbst. Wir schlagen es hoch an daß das Ministerium der öffentlichen Meinung so sehr Rechnung zu tragen sucht, indem es sich durch eine Reihe von Organen den Einfluß auf dieselbe zu sichern weiß. Ich habe in diesen Blättern so oft darauf hingewiesen daß Belehrung und insbesondere Mittheilung von Thatsachen am meisten noththut, welche letztere allein im Stande ist unser Grundübel, die Erbsünde des ancien regime, zu tilgen, das gränzenlose Mißtrauen welches allüberall herrscht, und dem albernsten Gerüchte bereitwillig Eingang verschafft, wenn es der Regierung nachtheilig ist. Wir erhalten also 1) das Reichsgesetzblatt; 2) das Postjournal, welches alle die Post betreffenden Verordnungen enthält; 3) das Landtagsblatt; 4) die Wiener Zeitung; 5) die Austria für Handel und Gewerbe, dann 6) und 7) die Presse und den Lloyd als halboffizielle Journale, wenn sie dessen auch nicht das Wort haben wollen. Hoffentlich wird mit der Wiener Zeitung seiner Zeit auch jene Umgestaltung vorgenommen werden welche für ein Blatt unerläßlich ist, in dem das Gesammtministerium zu dem Volke spricht. Für das Bedürfniß des Publicums ist durch die eben bezeichneten Journale von Seite der Regierung so genügend gesorgt daß es auffällt wie bisher eine Seite noch nicht berücksichtigt wurde die doch nicht minder bedürftig ist, die Schule nämlich und Litteratur und Wissenschaft überhaupt. Die „Jahrbücher der Litteratur" und die „österreichischen Blätter für Litteratur und Kunst" sind eingegangen, weil sie nicht weiter vom Staat unterstützt wurden, aber noch sind sie bisher nicht ersetzt und für das Schul- und Unterrichtswesen sind eigene Organe unerläßlich, soll der Lehrstand anders aus der Apathie gerissen werden, in welche er anscheinend rettungslos versunken ist. Von einer Schulzeitung war zwar bereits die Rede, auch ein Gymnasialblatt wurde schon in Aussicht gestellt, jetzt ruht die Sache aber wieder. Ich behalte mir vor über unsre Journalistik in der Beilage nächstens mich des weiteren auszusprechen. Die Bestimmung der Cautionen im neuen Preßgesetz erfährt, wie zu erwarten war, fast von allen Seiten Mißbilligung. Die kleinen Blätter sind sämmtlich außer Stande weiter zu erscheinen, denn die Caution können sie ebensowenig zahlen als sie ein Publicum finden, wenn sie keine politischen Artikel bringen dürfen, sey es auch nur „nebenher." Warum wurden in dieser Frage keine Experten zu Rath gezogen? Der Journalist muß doch wissen was in seinem Kreise praktisch möglich und politisch rathsam ist und alle diese Blätter gehören ja der „guten Presse" an!

„Wir dürfen (sagt der Lloyd unterm 28 März) den indirecten Sieg welchen die großdeutsche durch die Niederlage der preußischen Partei in der Paulskirche errungen hat, nicht überschätzen. Alles was wir sagen können ist daß die deutschen Angelegenheiten noch nicht in ein Stadium getreten sind wo eine Spaltung Deutschlands unvermeidlich wäre. Wir können noch viel Gutes hoffen, hauptsächlich deßwegen hoffen weil die Paulskirche und Deutschland zwei nicht gleichbedeutende Begriffe sind. Es muß auch ein deutscher Conföderationsact zwischen den deutschen Staaten geschlossen werden, soll Deutschland einheitlich organisirt werden. Die größern Regierungen Deutschlands sind zu dieser Einsicht gelangt, und werden nicht gewillt seyn auf eine in der Welt bisher unerhörte und allen Begriffen vom Privat- wie vom öffentlichen Recht widerstrebende Weise den Mitgliedern eines gesetzgebenden Körpers das Recht einzuräumen nach Stimmenmehrheit Verträge zwischen unabhängigen Staaten zu schließen."

L **Wien,** 28 März. Heute Vormittag hat für den gemordeten Grafen Latour in der nächst dem Kriegsgebäude gelegenen Kirche am Hof ein feierliches Todtenamt stattgefunden, an welchem ein sehr zahlreiches Publicum sowohl aus dem Militär- als Civilstand theilnahm. Der Prediger Veith hielt bei diesem Anlasse eine Rede welche auf alle Anwesenden einen tiefen Eindruck machte. Eine von unserem thätigen Handelsminister ehestens ins Leben tretende Maßregel — die Cursberichte auf jenen Linien, wo Telegraphen bestehen von einer Hauptstadt zur andern auf telegraphischem Wege mittheilen zu lassen, dürfte von den wichtigsten und heilsamsten Folgen für die Handelsinteressen und den Verkehr seyn. Vorläufig wird dieß zwischen Wien, Triest, Prag, Brünn u. s. w. stattfinden; hoffentlich wird aber diese hochwichtige Reform mit der Zeit auch die bedeutendsten Punkte des Auslandes mit Wien zu verbinden im Stande seyn.

△ **Wien,** 30 März. Die Nachricht von der großen Schlacht bei Novara hat die freudigste Sensation hervorgerufen. Dagegen sollen nach dem Olmützer Correspondenten Russen bereits in Galizien eingerückt und auf dem Wege nach Ungarn begriffen seyn. In Triest wurde ein nach Ancona segelndes Mehlschiff angehalten, und eine Million in Zwanzigern darin gefunden. General Welden ist heute nach Comorn abgegangen. Man erfährt daß die kaiserlichen Truppen in Anbetracht der so schlechten Jahreszeit keine weiteren Bewegungen vorwärts machen werden, sondern sich beschränken wollen das bereits Eroberte zu behaupten. Der Kaiser soll, wie man nun mit mehr Wahrscheinlichkeit behauptet, am 15 April nach Wien kommen und eine ausgedehnte Amnestie ertheilen.

Der Lloyd vom 29 März im „Neuesten" bestätigt den gestern gemeldeten Sieg der Russen über Bem, indem er sagt: „So eben vernehmen wir daß ein Courier mit der Nachricht angelangt sey daß Bem, von den Russen aufs Haupt geschlagen, sich in die Walachei geworfen habe. Fünf seiner Oberofficiere sollen ihr Verbrechen bereits am Galgen gebüßt haben."

△ **Wien,** 30 März. *) Seit meinem Schreiben von 21 März hat der Schauplatz des ungarischen Krieges sich wieder geändert. Gleich dem in Faß gepreßten gährendem Wein, sprudelten die Insurgenten aus dem ein Kreise heraus, in welchen sie Fürst Windisch-Grätz hineingepreßt hatte, dessen Löcher aber zu verstopfen er keine hinlänglichen Streitkräfte besitzt. Görgey überschritt die Theiß bei Tokay mit einem Theile des Dembinskischen Insurgentencorps, eilte nach Miskolcz, von da nach Rimaßombat und bedroht nun von Loschonz das kaiserliche Belagerungscorps vor Comorn. In gleicher Absicht rückte Dembinski mit 30,000 Mann bei Czibakaza, wo die Insurgenten einen mit Verschanzungen geschützten Uebergang inne haben, über die Theiß und erschien plötzlich wieder bei Kapolna und Gyöngyös, während die Insurgentenchefs Vetter und Damianitsch mit 40,000 Mann den Banus im Schach halten. Feldmarschallieutenant Ramberg, zu schwach um Görgey's Hauptmacht sich entgegen werfen zu können, verfolgte zwar dessen Nachhut und vereinigte sich mit dem Hauptcorps des Grafen Schlick, dessen Militärkette Dembinski an den schwächsten Stellen durchbrach um Jaßberény herum, doch hatten die Insurgenten schon einen starken Vorsprung. Ramberg zog daher nach Waitzen um diesen Weg nach Comorn zu schützen, sich mit dem dortigen Belagerungscorps in Verbindung zu setzen und gleichzeitig die Verbindung Görgey's mit Dembinski zu hindern; Graf Schlick aber verfolgt die

*) Wir verweisen bei diesem Briefe auf das der gestrigen Allg. Ztg. beigelegte Kärtchen vom ungarischen Kriegsschauplatz.

Digitized by Google

Insurgenten über das coupirte Terrain nach Loschonz und Balassa-Gyarmat, einen Theil seiner Truppen in der Gegend von Hatvan zurücklassend, um wenn Dembinski, statt gegen Comorn, sich gegen Pesth wenden sollte die Hauptstadt zu schützen, welche andererseits von Szolnok aus von den erwähnten Insurgentenchefs Vetter und Damianitsch bedroht wird, so daß Jellachich um seine Streitkräfte zu concentriren, bis Czegléd, nach unsichern Gerüchten sogar bis Pitsch sich zurückzog, und hier allem Anschein nach eine Schlacht zu liefern gedenkt; wenn die Insurgenten ihn wirklich angreifen sollten, was mir unwahrscheinlich vorkommt. Vielmehr besorge ich daß sie nur eine Gelegenheit suchen um einen Insurgentenhaufen über die Donau in das Stuhlweißenburger Comitat zu werfen und im Rücken des kaiserlichen Heeres den Landsturm aufzubieten. Indessen werden hoffentlich Vorkehrungen getroffen seyn um diese Verwegenheit zu vereiteln. Eigenthümlich ist die Lage für beide Theile bei Comorn. Das kaiserliche Belagerungscorps ist, wie man hört, gegen Görgey im Anmarsch begriffen, so daß einstweilen die sehr starke Festung nur schwach cernirt seyn soll. Gelingt es dem Grafen Schlik die Insurgenten zu erreichen, so kann das ganze Görgey'sche Corps von ihm, dem General Ramberg und dem Comorner Corps unter General Simonich umschlossen gesprengt, oder aufgerieben werden; kann hingegen Görgey sich der Festung Comorn so schnell nähern daß ihm gegenüber nur das kaiserliche Belagerungscorps steht; so ist ein Ausfall der Festungsbesatzung, deren Vereinigung mit Görgey, ein augenblickliches Zurückweichen der an Zahl viel schwächern Simonichischen Truppen und die Vertauschung der Besatzung mit frischen Insurgenten, Zufuhr von Proviant und Munition, nicht zu hindern, in welchem Falle die Belagerung wieder länger dauern müßte. Der Gouverneur Baron Welden ist heute selbst nach Comorn abgegangen, um entweder den Angriff auf den Brückenkopf, den Schlüssel der Vertheidung, oder in dem Falle daß sich obige Nachrichten bestätigen, die Bewegungen gegen das Görgey'sche Corps zu leiten; sein erprobtes militärisches Talent ist ein günstiges Vorzeichen für den Erfolg. — In Siebenbürgen mußten die Insurgenten, von den Russen gedrängt, die mit 30,000 Mann einrückten um die von Bem ihnen in Hermannstadt beigebrachte Schlappe zu rächen, um jeden Preis aus dem Kreis herauszukommen suchen der zwischen den Flüssen Theiß, Maros und Szamos sich um sie zu schließen begann; sie ergriffen die Offensive, ob nur in der Absicht den Guerillakrieg fortzusetzen oder sich im Ernst mit den kaiserlichen Truppen zu messen, wird die nächste Zukunft zeigen. *) Aus dem Ganzen ergibt sich daß man auf diese verwegene Rührigkeit der Insurgenten nicht gefaßt war und daß die gegen sie im Feld stehende kaiserliche Armee bedeutend verstärkt werden muß um die Unterwerfung zu bezwecken, welche, wenn auch mit Hülfe der Russen, dennoch erfolgen wird.

♂ **Triest**, 27 März. Heute Morgens ertönten Freudensalven von den Festungen der Stadt und den Batterien der Kriegsschiffe im Hafen als Feier der glänzenden Siege der italienischen Armee. Für die Lage der österreichischen Küstenstädte aber sind diese glänzenden Waffenthaten vorerst ohne besondere Vortheile. In Ancona und Venedig stehen die sardischen Schiffe, die nun herrenlos zu jedem Schritte bereit sind. Die Venezianer liegen gerüstet und zum Auslaufen bereit an den Hafenmündungen Venedigs, und bei der getheilten Stimmung die sich seit langem schon auf dem Sardengeschwader offenbarte, kann man über die nächsten Beschlüsse nichts vorhersagen. Viceadmiral Marquis Serra, der vor wenigen Wochen statt Albini das Commando übernahm, ist zwar ein königlich gesinnter genuesischer Aristokrat, aber Officiere und Mannschaft gaben während des letzten Aufenthalts in Ancona sprechende Beweise von dem republicanischen Geist der sich ihrer bemächtigt hat. Von wem erhält nun bei dem gegenwärtigen Verhältniß dieses Geschwader Befehle, von wem das nöthige Geld? Es dürfte wohl niemanden wundern wenn unter solchen Umständen sich die Schiffe der Flotte zu Piraterien entschlössen, was bei der Ohnmacht unsers Geschwaders ungestraft hingehen würde. Glücklicherweise stürmen Südwinde mit Regen seit einer Woche und vereiteln so jedes Unternehmen zur See. Der österreichische Viceadmiral Dahlroup geht heute nach Wien ab, nachdem er hier und in Pola die Marine aufs aufmerksamste besichtigt hat. Hoffentlich kehrt dieser tüchtige Seemann bald mit der nöthigen Vollmacht zurück um das Werk der Organisation energisch zu beginnen.

.. **Triest**, 28 März. Nach gestern erhaltenen amtlichen Nachrichten landeten die Venezianer, 1000 Mann stark, in der Nacht vom 24 d. bei Conche, und befestigten sich in einer sehr vortheilhaften Stellung. Da General Landwehr vermuthete es sey auf etwas größeres abgesehen, so griff er sie gleich am Morgen mit den in der Nähe befindlichen 6 Compagnien Prinz Emil Infanterie und zwei Kanonen an, und vertrieb sie nach einem kurzen Kampfe. Der Rückzug der Venezianer artete bald in wilde Flucht nach ihren Schiffen aus, wobei viele ihre Gewehre &c. in die Canäle warfen. Der Verlust des Feindes ist nicht genau bekannt; einige Todte blieben auf dem Kampfplatze; 20 bis 30 ertranken beim Umschlagen eines Schiffes, die Verwundeten, worunter sich der die Expedition befehligende Obrist Noara befinden soll, nahmen sie mit. Unsererseits blieben 2 Todte und 2 wurden schwer verwundet. Täglich erhalten wir Militärverstärkung vom Innern, wovon dann freilich ein Theil nach Istrien wieder abgeht. Die feindliche Flotte läßt sich noch immer nicht blicken. Am 4 April findet die Wahl nach Frankfurt statt.

Schwaz (Tirol). Am 21 wurde der Kreiscommissär Franz Barth aus Bregenz zum Deputirten für Unter-Innthal nach Frankfurt gewählt. (B. f. L.)

Oesterreichische Monarchie.

ρ **Pesth**, 27 März. Baron Kübeck ist nicht, wie anfangs in mehreren Zeitungen gemeldet wurde, mit Leitung der Civilangelegenheiten Ungarns betraut, sondern in amtlicher Stellung an die Seite des Feldmarschalls Windisch-Grätz getreten. Indessen verlautet noch nichts über sein Wirken. Man erzählt sich von einem Armeebefehl welcher in Folge der eingetretenen neuntägigen nassen Witterung den weitern Operationen der k. k. Truppen gegen die Theiß und gegen Debrezin Halt gebiete. Die eigenthümliche Beschaffenheit Mittel-Ungarns, diese sumpfigen Niederungen machen bei schlechter Witterung das Fortschaffen eines großen Artillerie- und Bagagetrains, wie ihn die k. k. Armee mit sich führt, fast zur Unmöglichkeit. Die Operationen der Truppen sollen sich demnach auf Behauptung des bereits besetzten Terrains und auf die eifrige Bestürmung der Festungen Komorn und Peterwardein beschränken. Ban Jellachich, der in letzterer Zeit mit seinem Armeecorps in Ketskemet stand, hat sein Hauptquartier auf Szegled zurückgeschoben. Das in Ober-Ungarn operirende Armeecorps soll zum Theil auf Waitzen zurückgegangen seyn, wo eine Schiffbrücke geschlagen wurde, muthmaßlich um diese Truppen ebenfalls vor die Komorner Laufgräben zu ziehen. Der Insurgentenhaufe unter Görgey hat sichern Nachrichten zufolge Loschonz in Ober-Ungarn genommen und scheint zum Ersatz Komorns herbeieilen zu wollen. Aber der unermüdliche Schlick eilt über Hevesch und Borschod (ungar. Comitate) dem kühnen General nach und leicht dürfte diesem der Rückzug abgeschnitten werden. Dembinski soll das Obercommando an General Vetter abgetreten haben, und von Debrezin aus als Kriegsminister die Operationen leiten. Relata refero.

:: **Pesth**, 27 März. Dembinski versteht sich auf combinirte Manöver und unerwartete Märsche, das muß ihm sein Todfeind nachsagen; dies hat schon früher sein Auftreten in Litthauen bewiesen; dazu hat er in Ungarn an dem lehmigen Boden und der fortwährend nassen Witterung zwei gefährliche Alliirte. Der unaufhörliche Landregen hat den Boden dermaßen unterwaschen daß man fast zu dem Glauben kommt, die pontinischen Sümpfe seyen gleich hinter dem Weichbild der Stadt Pesth gelegen. Mit Kanonen und schwerer Cavallerie ist es platterdings unmöglich durchzukommen. Dieß und der Flankenmarsch des Insurgentenchefs Görgey hat das am linken Flügel operirende Armeecorps veranlaßt sich auf Waitzen zurückzuziehen, um den Plan der Rebellen zu vereiteln über die Waag zu setzen und den Entsatz von Comorn zu versuchen. Gestern um 1 Uhr Nachmittags passirte die Bagage der Reserve die hiesige Schiffsbrücke. Auch der Ban, dessen Hauptquartier gestern in Czegled (an der Eisenbahn zwischen Pesth und Szolnok) war, wird sich mit seiner Heersäule näher gegen die Hauptstadt ziehen und eine feste Stellung nehmen. In dieser sichern und sichernden Stellung gedenkt man trockenes Wetter abzuwarten, um dann erst die Offensive mit aller Heeresmacht aufs neue zu ergreifen. Die Capitulation von Peterwardein und der Fall von Comorn hat sich bis jetzt noch nicht bestätigt. Nach einem Briefe aus Raab vom 20 März begann die Beschießung der letztern Festung erst am 19 März. Die Garnison versuchte abermals einen Ausfall aus dem Donaubrückenkopf gegen unsere Schanzarbeiten, wurde jedoch zurückgeworfen. Die starken Truppenabtheilungen, welche in einem Umkreise von einigen Meilen um Pesth herumstreifen, wissen die Zufuhr der Lebensmittel in die Stadt ungehemmt zu erhalten, und so ist der letzte Wochenmarkt sehr ergiebig ausgefallen. Selbst aus Kecskemet kamen einige Wagen, auch wurden Theißfische feilgeboten. Die ungarischen Banknoten zogen gestern um einige Procente an. Görgey hat sein altes Schachbrett in den obern Gegenden aufs neue betreten und haudte dort, obgleich die Generale Götz und Jablonowsky und die Hurban'schen Freiwilligen die Städte Kaschau und Eperies hielten, wie ein Parteigänger im 30jährigen Kriege. Die Nationalgarden der sechzehn Zipserstädte wurden auf 200 Wagen fortgeschleppt und die Besitzthümer der gutkaiserlichgesinnten Saroser nach

*) Hiernach wird die gestern mitgetheilte Nachricht von der Flucht Bems widerlegt oder wenigstens zweifelhaft, obgleich auch der Lloyd sagt, Bem sey nach der Walachei entkommen.

Digitized by Google

der Reihe bis auf die nackten Mauern geplündert. Dann ging der Zug nach Mischkolcz, wo das in der Nähe gelegene Gut des Grafen St. Szirmay, der bekanntlich als ein ungarischer Lützow ein Freicorps gegen die Rebellen ins Feld stellte, hart mitgenommen wurde. Gleiches Schicksal ereilte die Herrschaften des loyalen Grafen Valowicini im Borsodercomitat. Gestern hieß es daß Görgey bereits in Szarmath stehe.

Großbritannien.

London, 28 März.

Das Chronicle meldet: „Baron Ward, Stallmeister Sr. k. Hoh. des Herzogs von Parma, kam gestern (27) Abends in London an als Ueberbringer officieller Depeschen, in welchen der Herzog zu Gunsten des, dermalen in England befindlichen, Erbprinzen von Parma abdankt."

Es heißt: der unlängst abgetretene Präsident der Vereinigten Staaten, Hr. Polk, werde mit seiner Gattin Europa besuchen.

Der Marquis v. Normanby, der mit seiner Gemahlin von Paris herübergereist um dem Leichenbegängniß seiner Mutter, der verwittweten Gräfin Mulgrave, beizuwohnen, ist soeben auf seinen Gesandtschaftsposten zurückgekehrt. — Chronicle erzählt: der Graf v. Revel, welcher lange Zeit sardinischer Gesandter am Hofe von St. James gewesen, sey nach seiner Abberufung und Rückkunft nach Turin genöthigt worden als Gemeiner in die Mobilgarde einzutreten. Eine solche Thatsache — fügt das Journal doch wohl etwas übertreibend bei — spreche mehr als ganze Bände von dem jetzigen unglücklichen Zustand Italiens.

** **London,** 29 März. In der gestrigen Unterhaussitzung ging die Landlord and Tenant-Bill — eine Maßregel zur theilweisen Besserung der Pachtverhältnisse in England — großentheils durch die Committee. Hr. Moffatt ward ermächtigt seine Bill einzubringen, welche Schuldklagen gegen säumungszahlige Parlamentsglieder ermöglichen soll, und die Ausstoßung insolventer Mitglieder bezweckt. Es wird damit einem bisherigen parlamentarischen Privilegium entgegengetreten, welches schon öfter arg mißbraucht worden ist. — In Gosford Castle, in der irischen Grafschaft Armagh, starb am 27 März, 73 Jahre alt, Graf v. Gosford, unter Wilhelm IV Generalstatthalter der Canadas. Sein ältester Sohn, der bisherige Viscount Acheson, erbt den Peerstitel. Die Familie ist whiggisch. — Die Nachricht von der Schlacht bei Novara und der Abdankung Karl Alberts ist heute, aus Paris, durch den Telegraphen nach London gelangt, und hat natürlich tiefen Eindruck gemacht.

Frankreich.

Paris, 29 März.

Die Nationalversammlung hat das Budget der öffentlichen Arbeiten mit einer Ermäßigung um ungefähr 45 Mill. Fr. erledigt, und ihm dann noch in der gestrigen Sitzung mit großer Majorität (393 gegen 52) ihre Zustimmung ertheilt. Der letzte Theil der Verhandlung betraf die Eisenbahnen, für welche die Regierung 93 Mill. Fr. begehrt, der Finanzausschuß aber nur 69 Mill. zu bewilligen vorgeschlagen hatte. Sie sind auch, mit Ausnahme der Linien von Paris nach Lyon und nach Straßburg, für welche zur Fortsetzung der Arbeiten die nöthigen Zuschüsse gewährt wurden, fast alle sehr verkürzt aus der Debatte hervorgegangen, besonders die Linien von Tours nach Bordeaux, von Tours nach Nantes, von Chateauroux nach Limoges und von Chartres nach Rennes. Heute ist man mit dem Budget des Ministeriums des Handels und Ackerbaues beschäftigt. Aber die Angelegenheiten Italiens nehmen die Mitglieder zu sehr in Anspruch als daß einer trockenen Discussion große Aufmerksamkeit geschenkt würde. Gestern Abend und heute früh war der Ausschuß für die auswärtigen Angelegenheiten versammelt. Die HH. J. Favre, Joly, Bubignier, hört man, haben sich mit Heftigkeit für eine unverweilte Intervention ausgesprochen. Die HH. Virio, G. de Beaumont verlangen die friedliche Occupation einer der nordlatinischen Städte. Diese Vorschläge wurden von Hrn. Mole bekämpft. Oesterreich, sagte er, sey angegriffen gewesen, habe sich vertheidigen müssen. Man solle sich hüten einen allgemeinen Krieg zu erregen. Rußland sey in der Nachhut Europa's, man solle es nicht in die Vorhut bringen. Heute Nachmittag 1 Uhr hatten sich die Mitglieder soweit verständigt daß sie auf eine motivirte Tagesordnung antragen wollen, in welcher die Versammlung ihre Bereitwilligkeit erklärt die Regierung zu unterstützen wenn sie es nöthig erachtet einen der Punkte Oberitaliens zu besetzen. Die HH. J. Favre, Virio und G. de Beaumont wurden beauftragt die Anträge zu entwickeln und dem Präsidenten der Republik und dem Ministerium davon Mittheilung zu machen, und sie haben sich nach dem Elysée begeben wo der Ministerrath in Permanenz ist. Am Morgen hatte der österreichische Gesandte bei dem Präsidenten und den Ministern eine Audienz. Das Cabinet soll einstimmig seyn in seiner friedlichen Politik zu beharren, es wird wohl nicht umhin können eine kleine Demonstration zu machen, wenn es aber etwas thut, so wird es so wenig als möglich seyn. Die radicale Partei stößt zwar stark in die Kriegsposaune. Nach dem National muß Frankreich durch seine Alpenarmee unverweilt Savoyen und die Grafschaft Nizza besetzen lassen, während die Flotte nach Genua und Venedig segelt. „Erst dann kann man," sagt er, „daran denken zu unterhandeln, nicht aber im Augenblick der für Frankreich wie für Italien drohenden Invasion in Piemont." Wenn die Regierung das wollte, so fordert er die Versammlung auf es nicht zu leiden. Er setze hinzu: „Als wir vor dem 10 Dec. die Candidatur des Hrn. L. Bonaparte bekämpften, rief man gegen uns die Erinnerung an die Großthaten seines Oheims an, deren Fortsetzer er seyn solle. Ach, wüßtet ihr es nicht — in dem Sarg wo der Kaiser Napoleon unter dem Dom der Invaliden ruht, sind sein Ruhm und sein Genie mit ihm begraben. Der große Mann ist gestorben ohne einen Erben zu hinterlassen." Auf der Börse ist man überzeugt daß sich alles friedlich lösen wird. Die Fonds sind auf die italienischen Nachrichten gestiegen.

Die Ex-Minister Ludwig Philipps werden bei den bevorstehenden Wahlen als Candidaten auftreten. Hr. Guizot hat die Candidatur von Lisieux, Hr. Hebert von Mont-Aubenet angenommen. Auch Graf Duchâtel ist nach Paris zurückgekehrt. Der Verein der Poitiersstraße, der diese Candidaturen unterstützt, hat zur Bestreitung der Agitationskosten eine Subscription eröffnet, die bereits 50,000 Fr. eingebracht hat.

Hr. Proudhon hat seinen Preßproceß (wegen der bekannten Artikel über die Verantwortlichkeit des Präsidenten der Republik) vor den Assisen der Seine verloren. Seine Vertheidigung ging hauptsächlich dahin zu zeigen sein ganzes Verbrechen bestehe im Socialismus. Die Geschwornen erkannten ihn als eingeständigen Verfasser der Artikel sowie den Gerant des Peuple des Angriffs auf die Verfassung, auf die Regierung, auf die Autorität des Präsidenten, endlich der Aufreizung zum Haß und zur Verachtung der Bürger gegen einander schuldig, er wurde zu drei Jahren Gefängniß und 3000 Fr. Buße, Hr. Duchêne zu einem Jahr und 1000 Fr. verurtheilt. Die Journale finden dieses Urtheil etwas scharf, offenbar will man der anarchischen Presse zu Leib gehen.

Italien.

* **Rom,** 18 März. Am 13 d. haben die diplomatischen Conferenzen in Gaëta zuverlässig begonnen. Nicht ohne Grund glaubt man daß die Conferenzen sowohl die Regierungsform als auch die Art der Institutionen, welche man den Bewohnern des Kirchenstaats gewähren will, zum Gegenstand ihrer Berathung machen werden. Zwei Meinungen sollen sich dabei geltend machen: einige wollen die Wiedereinsetzung der Regierungsform, wie sie zuerst nach der Verfassung bestand, nämlich die Staatsconsulta etwa mit dem Recht der Steuergenehmigung; die andern wollen nur das von den fünf Großmächten bestätigte Memorandum von 1831 als Basis der neuen päpstlichen Regierung anerkennen. Gestern wurden auf Geheiß des Executiv-Comité's eine Masse dem päpstlichen Haushalt gehörige Silbergeschirre von seltener Arbeit, im ganzen 6000 Scudi an Werth, in die Münze geschafft um Scheidemünze daraus zu prägen. Marchese Sacchetti hat als Haushofmeister Sr. Heil. gegen diesen Raub protestirt. Heute beginnen die Municipal-Wahlen. Lorenzo Valerio, Bevollmächtigter von Sardinien, ist in Rom eingetroffen und verlangt von der römischen Regierung als Unterstützung zum österreichischen Krieg 10,000 Scudi täglich, 20 Kanonen und 25,000 Mann. Außer den Positionen längs der Südgränze haben die Neapolitaner, ungefähr 9000 Mann stark, die Gegend „dei Cavalieri" nicht weit von Arsoli (das alte Carseoli) im Sabinischen besetzt. Graf Martinez de la Rosa hat Pferde, Wagen und Sommergarderobe aus dem spanischen Gesandtschaftshotel wegschaffen lassen, was dafür spricht daß weder Se. Heiligkeit noch der diplomatische Cirkel um ihn an eine nahe Rückkehr nach Rom denkt. Vorgestern sondirte eine neapolitanische Barke die Meerestiefe bei Terracina. Am 16 Abends wurden die Ueberreste von Mezzofanti in einem einfachen Wagen nur von vier Verwandten mit Laternen nach der Kirche seines Namens begleitet und beigesetzt. Das war das ganze Leichengepränge des berühmten Mannes!

* **Rom,** 21 März. In Neapel ist ein außerordentlicher Gesandter der französischen Republik angekommen Hr. v. Arcourt hat sich unverweilt von Mola di Gaeta zu ihm begeben. Außerdem ist auch in den Gaetanischen Gewässern ein französisches Geschwader (?) erschienen, welches dem Gerücht nach theilweise im adriatischen Meer kreuzen soll. Briefe vom päpstlichen Hof rathen allen Freunden Entfernung aus Rom, da militärische Besetzung im Anzug sey. Doch möge man weder den Weg zur See, noch über die albanischen Gebirge nehmen. Die Gesandtschaften von Spanien, Portugal, Brasilien, Neapel, Aequator und Chili haben ihre Wappen herabnehmen lassen; bei Wegnahme des neapolitanischen wurde der Farnesische Palast, der Sitz dieser Gesandtschaft, von dem Pöbel und einer ziemlichen Anzahl Bürger mit einem Steinhagel angegriffen.

Digitized by Google

Das Obercommando der Nationalgarde hat deßhalb den Ausschluß aller Garden verlangt welche dabei mit dem Pöbel gemeinsame Sache gemacht haben. Cicerucchio ist mit einem seiner Vertrauten, Carbonaretto genannt, einem Fischhändler und drei Tribunen der römischen Demokratie nach Livorno gegangen unter dem Titel „Gesandtschaft des Volks.“ Ciarelli, Bischof von Corneto und Montefiascone, dem die Demagogen nachstellten, ist plötzlich mit einem französischem Schiff nach Gaeta gegangen. Ueber das Aushebungsgesetz der Nationalversammlung murrt das Volk. In den Provinzen entwickelt sich eine administrative Willkür und Unabhängigkeit von der Centralverwaltung: der Regierungspräsident von Ancona hat auf eigene Faust für 20,000 Scudi Papiergeld ausgegeben und die Gemeindegründe dafür verpfändet; der Präfect in Arsoli dagegen hat den Salzpreis herabgesetzt. Bei uns weder Feier noch Begeisterung über die Aufkündigung des sardinischen Waffenstillstands.

* Wir haben Briefe aus **Rom** vom 23sten und 24sten. Nach diesen ginge die römische Republik mit eiligem Schritte ihrem Untergang entgegen. Zwischen Mazzini und der Assemblea herrscht nichts weniger als Uebereinstimmung, die Regierung suchte sich der Assemblea auf eine anständige Weise zu entledigen. Außer der Artillerie haben die Schweizer der Republik die Dienste verweigert. In Bologna bemächtigten sie sich, unzufrieden daß man ihnen den Sold in Papier auszahlen wollte, der Kanonen und der Gouverneur mußte sich zur Leistung in klingender Münze entschließen. Pius IX. wollte sich Ende März von Gaeta hinweg und vielleicht nach Rom begeben; man hoffte bestimmt noch bis zu Ende März die Wiederherstellung der päpstlichen Regierung.

* Wir haben Briefe aus **Turin** bis zum 25 März erhalten. Noch am Morgen dieses Tages war die dortige Bevölkerung völlig im Dunkeln über die Kämpfe vor Mortara und Novara. Erst gegen Nachmittag drang die Unglückskunde durch — die Niederlage und des Königs Abdankung. Es hieß — wie es nach unsern heutigen Briefen aus Novara scheint, irrig — Karl Albert sey in der Nacht nach Turin zurückgekommen. Die lombardischen Emigranten, die sich fast alle vom Kriegsschauplatz ferngehalten, machten Miene zu einem ernsthaften Krawall, so daß die Bürgerwehr durch Generalmarsch zusammenberufen wurde; die radicale Partei erhob in ihren Blättern ingrimmiger als je den Todesruf gegen die Tedeschi; im ganzen aber hatte sich der Bevölkerung schon seit mehreren Tagen die düsterste Niedergeschlagenheit bemächtigt. Wir tragen morgen diese Briefe nach, um den Lesern ein Bild der Zustände der piemontesischen Hauptstadt zu gewähren.

h **Hauptquartier Novara**, 27 März. Der Frühling treibt Blätter und Blüthen, und aus unserm kurzen, aber blutigen Feldzug wächst die Friedenspalme freudig empor. Alles ist aus — Gott allein weiß freilich auf wie lange. Vorderhand aber verläßt die Armee der Siegenden das Feld und kehrt in ihre Cantonnirungen zurück: das erste Armeecorps nach Mailand; das zweite besetzt die Herzogthümer Modena und Parma, und vielleicht? — das dritte geht nach Como, Brescia und Bergamo, um ein Wort mit denen zu sprechen die augenblicklich den Auszug der Oesterreicher benutzt um auf das unbesonnenste einen neuen Aufruhr zu organisiren. Die so den Aufruhr gemacht und ausgeführt, werden freilich über Nacht verschwinden, aber der Besitzende und Gutgesinnte, der sich wie gewöhnlich in sein Haus verkroch, wird sich mit Karl Albert in die Kosten des heurigen Feldzugs zu theilen haben. Das fünfte Armeecorps endlich besetzt Piemont bis zur Sesia, sowie Alessandria. Das erste Reservearmeecorps geht nach Pavia, überhaupt nach der Lombardei zurück. Gestern hatten wir auch schon etwas europäische Diplomatie hier; die Herren wittern Morgenluft — die HH. Bois le Comte und Abercromby — Frankreich und England — kamen an um mit dem alten Marschall „im Auftrag der sardinischen Regierung“ das Wohl und Wehe Piemonts in die Hand zu nehmen. Radetzky ließ ihnen sagen daß der Waffenstillstand abgeschlossen sey, daß er mit ihnen in amtlicher Eigenschaft durchaus nichts zu thun habe, sie aber privatim wohl gern empfangen würde. So kamen sie denn zu dem greisen Helden und mit ihnen der Podestà von Turin um — die Stadt im Fall der Besetzung seiner Gnade zu empfehlen. Sie werden gern etwas vernehmen was aus dem König Karl Albert geworden, und wie er Novara verlassen. So hören Sie. In der Nacht des 23 nach der Schlacht bei Novara befand sich der Commandant des vierten Armeecorps, Graf Thurn, in einem kleinen Landhause, einige Miglien von der Stadt entfernt. Es war gegen 4 Uhr, als eine Berline vorfährt, aus welcher ein langer hagerer Mann steigt, das ernste düstere Gesicht von einer erschreckenden Blässe bedeckt. Er wünscht den Commandanten des vierten Corps zu sprechen und sagt ihm, er sey der piemontesische Oberst Graf Brah, der heute den Dienst quittirt und nach Nizza gehen wolle. Die Armee, fährt er fort, ist von Euch vollständig geschlagen und befindet sich in vollkommener Auflösung, ja in offenbarer Meuterei gegen die Officiere, welche der Plünderung Einhalt zu thun bemüht sind. Auf die Frage Graf Thurns ob die Stadt befestigt sey, antwortete der Oberst: nein, die Basteien sind schon längst abgetragen, neue Schanzen sind nicht errichtet und die Citadelle hat gar keine Befestigung mehr. Darauf bittet er frei passiren zu dürfen, und da Graf Thurn, der ihm in der kalten Nacht — der Regen goß in Strömen herab — eine Tasse Kaffee anbietet, die der Fremde dankbar annimmt — läßt ihn ziehen. Ein junger Mann, der draußen gewartet, setzt sich ebenfalls in den Wagen, und so schnell die Pferde laufen können, fahren sie davon; es war Karl Albert, der König. So verließ er das Heer, nachdem er abgedankt; der junge Mann war wahrscheinlich der Herzog von Genua! Uebermorgen früh verläßt das Hauptquartier Novara und kehrt nach Mailand zurück. Wenn nichts außergewöhnliches vorfällt, hoffe ich Ihnen von dort meinen nächsten Bericht senden zu können.

* **Mailand**, 29 März. Gestern rückte hier das dritte Armeecorps, vom Kriegsschauplatz zurückkehrend, hier ein. Es wird Brescia und Bergamo besetzen. Soeben hält Radetzky an der Spitze des Reservecorps seinen Einzug hier, während in der Gegend der Post ein Volksauflauf stattfindet, dessen Grund und Umfang mir noch unbekannt ist. Das eben einrückende Corps führt dreizehn der, den Piemontesen abgenommenen 40 Kanonen und viele Munitionswagen mit. Vorgestern reiste der Herzog von Modena hier durch.

Die Gazzetta di **Milano** vom 28 v. M. bringt den Waffenstillstandsvertrag zwischen Victor Emanuel und Radetzky. Er lautet: Art. 1. Der König von Sardinien sichert bestimmt und feierlich zu daß er mit Sr. Maj. dem Kaiser von Oesterreich einen Frieden ehemöglichst abschließen werde. Der Waffenstillstand soll nur das Vorspiel dazu seyn. Art. 2. Der König von Sardinien wird ehemöglichst die Truppencorps auflösen welche aus lombardischen, ungarischen und polnischen Unterthanen Sr. kaiserl. Maj. gebildet worden, mit dem Vorbehalt nach Gutdünken einige Officiere der genannten Corps in seine Armee aufzunehmen. Se. Exc. Feldmarschall Graf Radetzky verpflichtet sich im Namen Sr. kaiserl. Maj. daß allen genannten lombardischen, ungarischen und polnischen Soldaten zu ihrer Rückkehr in die kaiserlichen Staaten vollständige Amnestie gewährt werde. Art. 3. Der König von Sardinien erlaubt daß während des Waffenstillstands 18,000 Mann Infanterie und 2000 Mann Cavallerie kaiserliche Truppen das Gebiet zwischen dem Po, der Sesia und dem Tessin und die Hälfte der Festung Alessandria besetzen. Diese militärische Besetzung hat jedoch keinen Einfluß auf die bürgerliche und Rechtsverwaltung des bezeichneten Gebiets. Die genannten Truppen können in der Stärke von 3000 Mann die Hälfte der Garnison der Stadt und Citadelle Alessandria bilden, während die andere Hälfte aus sardinischen Truppen bestehen wird. Se. Majestät bürgt mit seinem königlichen Wort für die Sicherheit der kaiserlichen Truppen; die Erhaltung dieser 20,000 Mann und 2000 Pferde auf Kosten der sardinischen Regierung wird durch eine militärische Commission festgestellt werden. Der König von Sardinien wird das Gebiet auf dem rechten Ufer des Po, die Herzogthümer Modena, Parma und das Großherzogthum Toscana, also alle Länderstrecken die vor dem Kriege zu Sardinien nicht gehörten, räumen lassen. Art. 4. Da der Einzug der Hälfte der Garnison von Alessandria, welche durch die kaiserlichen Truppen gebildet werden soll, unter 3 bis 4 Tagen nicht stattfinden kann, so verbürgt sich der König von Sardinien für den regelrechten Einzug (entrée régulière) des genannten Theils der Besatzung in der Festung Alessandria. Art. 5. Die sardinische Flotte — Segelschiffe und Dampfer — verläßt ohne Ausnahme binnen 14 Tagen das adriatische Meer, und begibt sich nach den sardinischen Staaten. Der König von Sardinien wird seinen Truppen den bestimmtesten Befehl ertheilen, und seine andern Unterthanen die in Venedig sich etwa aufhalten, auffordern sich unverzüglich nach den sardinischen Staaten zurückzubegeben, unter Androhung daß sie bei einer etwaigen Capitulation der genannten Stadt mit den kaiserlichen Militärbehörden nicht würden einbegriffen werden. Art 6. Der König von Sardinien versprich, um seinen lebhaften Wunsch für Abschluß eines baldigen und dauerhaften Friedens mit Sr. kaiserl. Majestät zu bekunden, seine Armee in kürzester Frist auf den gewöhnlichen Friedensfuß zu reduciren. Art. 7. Kraft seines Rechts Krieg und Frieden zu schließen erklärt der König von Sardinien in derselben Absicht diesen Waffenstillstandsvertrag als unverletzlich. Art. 8. Der König von Sardinien wird unverzüglich einen Bevollmächtigten mit voller Macht ad hoc nach einer durch gemeinsames Uebereinkommen zu bestimmenden Stadt schicken, um dort die Friedensunterhandlugen zu eröffnen. Art. 9. Der Friede selbst und seine besondere Bestimmungen werden unabhängig von diesem Waffenstillstand nach dem gegenseitigen Uebereinkommen der beiden Regierungen abgeschlossen werden. Se. Excellenz, der Marschall Graf Radetzky wird sich zur Verpflichtet helfen unverzüglich den kaiserlichen Hof von dem lebhaften Wunsch Sr. Majestät von Sardinien nach Abschluß eines dauerhaften Friedens mit Sr. kaiserlichen Majestät in Kenntniß zu setzen.

Digitized by Google

Art. 10. Gegenwärtiger Waffenstillstandsabschluß ist für die ganze Zeit der Friedensunterhandlungen bindend, und im Falle ihres Abbruchs muß der Waffenstillstand zehn Tage vor Beginn der Feindseligkeiten gekündigt werden. Art. 11. Die Kriegsgefangenen werden unverzüglich von den beiden contrahirenden Theilen herausgegeben. Art. 12. Die kaiserlichen Truppen stellen ihr Vorrücken ein, und diejenigen welche schon die Sesia überschritten kehren als Besatzung des obenbezeichneten Gebietes dahin zurück. Novara, 26 März 1849. Radetzky. Victor Emanuel. Chrzanowsky."

Dänemark.

Kopenhagen, 22 März. Die Berling'sche Zeitung enthält eine am 31 Jan. abgegebene, besonders gegen den Herzog von Augustenburg gerichtete Erklärung der Repräsentantenversammlung auf Alsen. Auf der dänischen Insel St. Croix hat am 11 Febr. ein Aufruhrversuch der schwarzen Arbeiter stattgefunden: die Truppen gaben auf Befehl der Behörden Feuer, zwei der Aufständischen, unter ihnen eine Frau, fielen todt, drei wurden verwundet, der Aufstand war unterdrückt.

Aus **Kopenhagen**, 23 März, schreibt die Nordische Corresp.: „Wie ernsthaft die Regierung an die Fortsetzung des Krieges denkt, erhellt unter anderm auch daraus daß kürzlich gegen 100 Officiere ernannt worden sind, was unter anderer Voraussetzung, schon der Ausgaben wegen, bestimmt unterlassen worden wäre. Die auf Alsen geraubten Papiere des herzoglichen Hauses Schleswig-Holstein, die gesammte Privatcorrespondenz desselben, wie vieler angesehener Leute, ist schon längere Zeit den Händen des jungen Eduard Lehmann, Bruders des Orla, übergeben. Eine nach dänischem Geschmack präparirte Quintessenz wird von ihm zum Druck befördert werden und nicht lange mehr auf sich warten lassen. Die Jungfer Rasmussen, gewesene Putzmacherin ꝛc., welche lange schon als Gesellschafterin des Königs ein Stein des Anstoßes und des Aergernisses gewesen, ist Sonntag bei Hof als Baronesse Danner vorgestellt und von Sr. Maj. Ihro Gnaden titulirt worden. Sie soll auch noch zur Herzogin erhoben und mit den Gütern der Augustenburger und Glücksburger beschenkt werden. (?)

Rußland und Polen.

Circulardepesche des kaiserl. russischen Ministeriums an alle seine Repräsentanten im Ausland vom 23 Febr. über die Intervention in Siebenbürgen. „Da die Nachricht von dem Einmarsch unserer Truppen in Siebenbürgen zu falschen Auslegungen Veranlassung geben kann, so erhalten Sie hierüber folgende Aufklärungen. Es ist allgemein bekannt welche Gräuelthaten von den ungarischen Insurgenten in Siebenbürgen begangen worden sind, welche unter der Anführung des flüchtigen Polen Bem von der österreichischen Armee in neuester Zeit dahin zurückgedrängt worden sind. Der Schreck welcher durch solche empörende Ausschweifungen in der ganzen Umgegend von Hermannstadt und Kronstadt verbreitet worden war, und der augenblickliche Mangel an Streitkräften, der die österreichischen Generale außer Stand setzte die Einwohner dieser beiden Städte, die sozusagen unsern Vorposten vor Augen liegen, vor Brand und Plünderung zu schützen, hatte die genannten Einwohner vermocht durch das Organ ihrer vorgesetzten Behörden den commandirenden General unserer Truppen um Beistand zu bitten. Die österreichischen Generale ihrerseits hatten in derselben Absicht zu erfahren gewünscht inwieweit sie, im Fall sie es bedürften, auf eine Verstärkung von unserer Seite rechnen könnten. Dem General Lüders, der darüber dem Kaiser Bericht erstattet hatte, wurde auf Befehl Sr. Maj. geantwortet daß in dem Fall wenn die Städte Kronstadt und Hermannstadt ernstlich von einem Einfall der ungarischen Insurgenten bedroht wären, und wenn die österreichische Regierung für den Augenblick die Mittel nicht besäße sie gegen so großes Unglück zu schützen, er ermächtigt sey ein hinreichendes Truppencorps in diese beiden Städte zu werfen, daß er dieß aber nur im Fall einer unvermeidlichen Nothwendigkeit thun solle, und nicht anders als auf das ausdrückliche Ersuchen der vorgesetzten österreichischen Militärbehörde. Als nun nach erhaltener eventueller Ermächtigung die Gefahr welche den beiden Städten drohte, dringender geworden, war in Folge eines Vortheils den die Insurgenten bei Mediasch errungen hatten, und als die dringenden Bitten der Einwohner jener Städte an unsern commandirenden General sich wiederholten, begleitet von einer Aufforderung in aller Form der Generale Puchner und Schurter, da glaubte General Lüders nicht länger Wünsche unerhört lassen zu dürfen die ihm auf solche Weise ausgedrückt waren. Er ließ also demgemäß die beiden Städte mit Truppenabtheilungen besetzen, deren Zahl und Waffengattung von den österreichischen Generalen vorher bestimmt worden war. Die Ankunft dieser Truppen wurde von den Bewohnern mit den lebhaftesten Friedensbezeugungen gefeiert, vorzüglich aber von der deutschen Bevölkerung dieser Städte, denen mit Recht vor der rohen Grausamkeit der Szekler bangte. Unsere Soldaten wurden mit offenen Armen empfangen, man kam ihnen mit Brod und Salz entgegen, und eine Menge deutscher und walachischer Familien welche im Begriff standen über die Gränze zu fliehen, beeilten sich in ihre Heimath zurückzukehren, nachdem sie jetzt Leben und Eigenthum gesichert sahen. So ist der einfache Thatbestand in seiner nackten Wahrheit! Sie werden daraus ersehen daß der Kaiser, indem er den Einmarsch einiger Truppen nach Siebenbürgen erlaubte, einzig und allein aus Gründen der Menschlichkeit hierzu bewogen wurde — ja, daß es sich hier um nichts anders handeln konnte als um eine locale Maßregel, die weit entfernt ist mit der bewaffneten Intervention in die innern Angelegenheiten des österreichischen Kaiserstaats etwas gemein zu haben. Dieser ist zu mächtig, wie er es in der neuesten Zeit ruhmwürdig durch die Energie bewiesen hat mit der er nach einander vier Insurrectionen unterdrückt hat, als daß er in Siebenbürgen einer materiellen Hülfe von unserer Seite bedürfen sollte. Jetzt schon Herr in Ungarn wird die Rebellenherrschaft in kurzer Zeit ihr Ende erreichen, und wenn es auch Bem durch die Unzulänglichkeit der österreichischen Streitmacht gelungen wäre Hermannstadt und Kronstadt einzunehmen, so hätte diese Besetzung doch nur momentan seyn können, ohne dadurch die Insurrection von dem gänzlichen Fall zu retten, der ihrer wartet. So kurz aber auch eine solche Occupation gewährt hätte, sie wäre hinreichend gewesen dem Mord und der Plünderung diese blühenden Städte preiszugeben, und dieses schreckliche Unglück eben haben wir in der Uebereinstimmung mit den österreichischen Behörden vermeiden wollen. Das allein war der Zweck des Einmarsches unserer Truppen, und eben daher versteht es sich von selbst daß die Besetzung der beiden Städte durch sie nur temporär seyn kann. Unsere Generale haben bereits den Befehl erhalten sie ungesäumt zu räumen und zurück über die Gränze zu gehen sobald die Gefahr vorüber ist in der sie schwebten. In diesem Sinn haben Sie auf die Anfragen zu antworten die man etwa an Sie richten könnte über ein vorübergehendes Ereigniß, welches durchaus die politische Wichtigkeit nicht hat die vielleicht böser Wille damit in Verbindung bringen möchte."

Handels- und Börsennachrichten.

London, 20 März. Consols 91⅞.

Paris, 20 März. 3proc. 55; 5proc. 86.30; Bankatien 2340; belg. 5proc. 89½; röm. 70; piem. 790; Vers. E.-B. rechte 232.50; linke 185; Paris-Orleans 872.50; Rouen 535; Straßburg 370; Nordbahn 452.50; Marf.-Avignon 225; Straßb.-Basel 103.75; Orl.-Vierzon 360; Bordeaux 410; Tours-Nantes 335; Dieppe-Fecamp 180.

Amsterdam, 20 März. 2½proc. 48¹⁵/₁₆; 3proc. 57¹¹/₁₆; 4proc. 76⅞; Handels Maatschappy 145⅜; port. 5proc 27⅞; Metall. 5proc. 69⅝; Arb. 10⅛. Curs auf London 12 k. P. Curs auf Hamburg 35 k. O.

Frankfurt a. M., 21 März. Oesterr. 5proc. Met. 74¼; 4proc. 58⅛; 3proc. 43½; 2½proc. 39; Bankactien 1165; 500fl.-Loose 125; 250fl.-Loose 78½; preuß. 50Thlr.-Prämiensch. 100; 3½proc. Staatsschuldsch. 79¾; bayer. 3½proc. 78⅞; Ludwigscanal 46 P.; Ludwigsh.-Verbach 72⅜; württ 3½proc. 78⅛; 4½proc. 93¼; bad. 5proc. 95⅞; 3½proc. 76⅜; Lotto-Anleh. à 50 fl. 47½; 35fl.-Loose 27½; darmstädt. 3½proc. 77¾; 4proc. 85⅞; 50fl.-Loose 69½; 25fl.-Loose 21⅞; kurhess. Friedr.-Wilh.-Nordbahn 34⅜; 40Thlr.-Loose 27½; nass. 5proc. 99⅜; 3½proc. 80¼; 25fl.-Loose 20¼; Frankfurt 3proc. 76¾; 3½proc. 91⅜; 88; Taunusb. 288; holl. Integr. 48¾; span. 3proc. innere Schuld 22⅜; poln. 300fl.-Loose 97½; 500fl.-Loose 73⅛; sard. 36Fr.-Loose 26¾ P.; Disc. 1.

Wien, 20 März. An der Börse wurde der nahe Friedensabschluß mit Sardinien nicht bezweifelt, was die Kauflust für Fonds und Actien zu höheren Coursen erregte. Von Eisenbahnactien waren besonders Mailänder gesucht und wurden besser bezahlt. Comptanten und Devisen sind etwas zurückgegangen, und letztere waren zu Ende der Börse angeboten. 5proc. Met. 86¼; 4proc. 68½; Bankactien 1120; Loose von 1834 143½; Nordbahn 97¼; Mailänder 68; Glogguitzer 93.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Das Register der Allgemeinen Zeitung 1848
ist durch alle Postämter und den Buchhandel à 45 kr. oder 15 Ngr. zu beziehen.

Digitized by Google

Spanien.

Der englische Spectator schreibt: „Madrider Briefen zufolge wäre Cabrera unlängst um ein Haarbreit dem abtrünnigen Brigadier Pons in die Hände gefallen, der besser bekannt ist unter seinem alten Carlistennamen „Pep del Oli (der Oel-Sepp)“. Pons' Gewandtheit im Guerrillawesen hat ihn zu Cabrera's furchtbarstem Gegner gemacht; außerdem spornt ihn auch die Rachsucht, weil vor einiger Zeit sein Bruder von Cabrera's Truppen gefangen und auf dessen Befehl, als politischer Renegat, erschossen worden. Von einer überlegenen Streitmacht unter Pons verfolgt, brauchte Cabrera, der sich noch von seinen Wunden schwach fühlt, eine Finte die er früher mehrmals mit Erfolg angewandt. Er trennte sich plötzlich von seinem Hauptcorps, und zog sich mit einer kleinen Bedeckung durch eine Schlucht in das abgelegene Dorf Sellent zurück, während das Gros seinen scheinbaren Rückzug in Schnellschritt fortsetzte. Pep del Oli merkte aber die Finte, und begegnete ihr mit einer Gegenlist. Er setzte die Verfolgung des carlistischen Hauptcorps scheinbar mit großem Eifer bis Abend fort; sobald es aber dunkelte, wandte er sich, und gelangte auf einem großen Umweg so heimlich nach Sellent, daß er während der Nacht sämmtliche acht Zugänge des Orts besetzen konnte. Cabrera hat während er schläft immer ein gesatteltes Pferd in Bereitschaft stehen, und so war er rasch im Sattel, sobald seine Pikets die Nähe des Feindes entdeckten. Mit Hülfe der Dunkelheit und mit seiner kalten Geistesgegenwart gelang es ihm zwei von Pons Compagnien in Colliſion zu bringen, und in der Verwirrung entkam er mit nur vier seiner Geführten auf schnellen Rossen mitten durch die Cristinos. Sein Lager, sein Gepäck und seine Papiere aber wurden dem Feind zur Beute.“ — Der in Edinburg erscheinende Scotsman meldet aus Barcelona: „Die 25 englische Meilen lange Eisenbahn zwischen Barcelona und Mataro, die einzige welche Spanien bis jetzt besitzt, wirkt Wunder. Wiewohl erst im October v. J. eröffnet, wirft sie bereits 8½ Procent Gewinn ab. Am Aschermittwoch, wo das Volk in den spanischen Städten aufs Land geht um „den Carneval zu begraben“, führte der letzte Zug 1200 Passagiere. Die Catalonier bilden sich nicht wenig auf diesen Schienenweg ein; die Wahrheit ist aber: die Bahn ist, bis auf die Taglöhnerarbeit, eine englische Schöpfung, und auch das Capital wurde großentheils von Engländern vorgeschossen. Die Bahn ist gut, aber eine spanische Verwaltung würde sie zu Grunde richten. Glauben Sie kein Wort von dem was der Correspondent der (carlistisch gesinnten) M. Post über den Bürgerkrieg in Catalonien schreibt. Die Wahrheit ist: der Krieg ist auf dem alten Fleck wie im vorigen Jahr um diese Zeit, und übers Jahr wird er wahrscheinlich noch darauf seyn. Es scheint eine endlose Geschichte.“

Paris.

♂ **Paris**, 27 März. Die Socialisten geben sich, da sie sonst nichts machen können, entsetzliche Mühe von sich reden zu machen. Sie haben es besonders auf die Armee abgesehen, die wollen sie vergiften weil sie nicht mehr hoffen durch Pulver und Blei mit ihr fertig zu werden. Dann haben ihre Lehren für die Soldaten auch den Reiz der Neuheit; bei den Arbeitern sind sie größtentheils verbraucht, die sichtlich steigende Zunahme der Arbeit hat in den letzten Wochen ihre Propaganda ungemein beeinträchtigt, und die Volksbank die noch im Februar für viele eine Lockung war, ist ziemlich außer Credit gekommen. Aber das Heer ist noch ein unbearbeitetes, daher auch unerschöpftes Feld, da gibt es noch etwas zu thun für die Pflanzer der neuen Welt. Nur ist ihm schwer beizukommen; große Hindernisse thürmen auf dem Weg nach diesem Urland sich auf; da steht die Disciplin wie eine ungeheure Felsenwand, über die nur die kühnsten Kletterer wegkommen, aufrecht da; wie Krokodile in dem Schilf der Ströme, lauern die Kriegsgerichte und geben keinen den sie einmal im Rachen haben, so geschwind heraus; auch soll der Boden sehr schwer zu bauen, mit dem Gestrüpp ländlicher Vorurtheile über und über bewachsen und für die socialistische Cultur namentlich sehr undankbar seyn. Dennoch gibt es Wagehälse die sich über all diese Schranken, Gefahren und Schwierigkeiten hinaussetzen, um auch dort wo bisher nur die Bugeaud, die Changarnier, die Lamoricière ꝛc. geackert, den Samen der neuen Lehre auszustreuen. Die Partei behauptet diese Bestrebungen hätten schon reiche und treffliche Frucht getragen; die Regierung sey über die Anzahl rothhöfiger Proselyten des Socialismus höchlich bestürzt, und die Aengstlichkeit womit sie die Thatsache im Moniteur abläugne, sey ein deutlicher Beweis ihrer Besorgniß. Vor einigen Tagen erst, soll nach socialistischen Berichten, ein Armeebefehl der den Soldaten das Blatt Proudhons zu lesen verbot, von der Garnison von Vincennes durch meuterisches Geschrei unterbrochen und die H-H. Officiere von den Citoyens-Gemeinen die Flucht zu ergreifen gezwungen worden seyn. Ich brauche Ihnen nicht erst Vorsicht bei Berücksichtigung dieser Nachrichten anzuempfehlen; denn die Socialisten sind Tausendkünstler; die Metamorphose einer Mücke in einen Elephanten ist für sie eine Kleinigkeit, und der Gott Proudhon gar schafft seine ganze Welt von Lügen aus dem reinen Nichts. Lügen aber ist mit Dichten nah verwandt, und nach den Tractätlein und Zeitungsblättern die man in die Casernen einschwärzte und den herumschlendernden Wehrmännern der friedliebenden Republik in die Hände spielte, konnten Verse nicht ausbleiben. Citoyen Depont, der Verfasser eines Arbeitergesangs, hat nun auch einen Gesang der oder des Soldaten gemacht. Reime sind's, Poesie war nicht möglich und auch nicht nöthig; an Complimenten für „die Söhne des Volks“ fehlt es dagegen nicht; im Februar hätten sie ihren Brüdern den Lorbeer überlassen; aber mit den verthierten Horden des Radetzky würden sie schon anders umgehen. Gelegentlich werden die Heldenthaten der Ungarn, Polen und Italiener erwähnt. Das Opus ist gut genug um schlecht gesungen zu werden, und es ist immer geistvoll die Disharmonie zwischen zwei großen Staatsfracturen, dem Heer und dem Ministerium, auf musikalischem Wege einzuleiten.

Belgien.

Erbschaftssteuer. Complott und Arbeiterbanket. Senat. Die Congreßgesandten.

✱ **Brüssel**, 27 März. Nachdem bereits acht bis neun Sitzungen der zweiten Kammer über der Berathung des Erbschaftsteuergesetzes verstrichen sind, nachdem eine Menge Redner in mehr oder minder aufrichtigem Sinne über Rechtlichkeit, Volksthümlichkeit, Zeit- und Zweckgemäßheit des Entwurfs lang gesponnene Vorträge abgehalten und man sich der Hoffnung eines endlichen Abschlusses dieser wichtigen, für die belgischen Finanzen folgenreichen Frage überlassen hat, scheint es als ob diese Verhandlung, deren Ergebniß noch ganz im Dunkeln liegt, trotz der meisterhaften Vertheidigung des Finanzministers, plötzlich abgebrochen werden soll. Dahin lauter wenigstens der gestern gestellte Antrag eines Mitglieds, welcher sich darauf berief daß man erst nach Untersuchung des Budgets von 1850 über die Nothwendigkeit der neuen Erwerbsquelle ein Endurtheil fällen könne, so daß Hr. Frère, wenn anders (was heute entschieden werden soll) die Vertagung angenommen wird, noch neun Monate über das Schicksal seines Lieblingsentwurfs, von dem er sich eine glänzende Herstellung des Gleichgewichts zwischen Einkünften und Bedürfnissen des Staates verspricht, im Ungewissen bleiben dürfte. Bemerkenswerth ist jedenfalls daß, mit geringer Ausnahme, der Widerstand gegen die Einführung einer Steuer auf Erbschaften in gerader Linie hauptsächlich von Mitgliedern der ehemaligen katholischen Rechten ausgeht, unter welchen Hr. De Theux obenansteht. Seine Einwürfe, wie die der meisten Opponenten, gründen sich auf den Widerspruch des Entwurfs mit den Sitten und den liberalen Institutionen des Landes, auf die Möglichkeit, die Zwecke der Regierung durch andere Fiscalmittel zu erzielen, auf die Nothwendigkeit endlich Einhalt zu thun mit der Ausführung großer Staatsbauten, welche die mißlichen Umstände des gegenwärtigen Finanzstandes erzeugt hätten, auf den Nachtheil den hauptsächlich der Landbau aus der Annahme der neuen Steuer zu erwarten habe u. dgl. Nichts wird unversucht gelassen die Vorschläge des Ministers in ein gehässiges Licht zu stellen, ja sogar von der Tribüne herab dem Lande zu beweisen, niemals sey ein so empfindlicher Eingriff auf das Besitzrecht von einer Regierung ausgedacht, nie der Socialismus in so auffallender Weise in die Gesetzgebung verpflanzt worden. Dieß alles beweist daß die reichen Grundbesitzer von dem demokratischen Charakter des Gesetzes überzeugt sind, und daß sie vielmehr die Popularität des liberalen Cabinets als die angebliche, im Grunde sehr zweifelhafte Unpopularität der beantragten Fiscalmaßnahme, oder die für sie daraus erwachsenden materiellen Nachtheile befürchten. Man hatte besonders hervorgehoben der Bürgerstand sey nicht minder dadurch betroffen und widerstrebe dem Ansinnen der Regierung; dieses Argument fällt durch die Beschlußnahme der hiesigen Association libérale zu Boden, welche die Einreichung einer Bitte an die Kammer zu Gunsten der Annahme des ministeriellen Entwurfs betrifft, worin übrigens die Oppositionsblätter nur eine Komödie des Hrn. Kammerpräsidenten Verhaegen sehen wollen. Die Spannung welche der ungewisse Ausgang der gegenwärtigen Kammer-

Digitized by Google

debatte in den über den Bestand des Cabinets besorgten Gemüthern erzeugt hatte, wurde noch vermehrt als vor drei Tagen das Gerücht umlief man sey einem socialistischen Complotte gegen die Regierung auf der Spur, und als dieses Gerücht durch die Nachricht bestätigt wurde es seyen gegen zwölf Individuen verhaft worden, deren Absicht nichts geringeres gewesen als die Casernen und andere öffentliche Gebäude in Brand zu stecken, ja sogar die Gasröhren zu zerstören und alsdann gegen die Regierung einen Handstreich zu versuchen. Jedermann brachte diese mörderischen Plane mit dem demokratischen Bankett in Verbindung, das auf vorgestern, Sonntag, angesagt worden war. Dieses fand in der That im Prado, einem Lustgarten der flandrischen Vorstadt, statt. Aber die durch die Tags zuvor bekanntgewordenen Nachrichten aufgeregte Stimmung sollte diese Vereinigung nicht friedlich ablaufen lassen. Als Vertreter der antirepublikanisch gesinnten Volksmassen wurden die handfesten Auslader des Canals ausersehen welche, unter dem Geschrei: „hoch lebe Leopold!“ gegen das Local Sturm liefen und einen Widerstand der 500 Bankettheilnehmer unmöglich machten. Der dabei erfolgte Faustkampf wurde glücklicherweise durch die Gendarmerie beendigt, welche, so wie beträchtliche Truppenabtheilungen und zwei Bürgerbataillone, den ganzen Tag für den Fall einer Ruhestörung sich bereit gehalten hatten. Der gestrige Moniteur enthielt hinsichtlich des entdeckten Complottes die Bemerkung: „wir erfahren daß die Instruction mit Eifer betrieben wurde, glauben jedoch daß der Zeitpunkt noch nicht gekommen ist bestimmtere Aufschlüsse über diese Sache zu geben.“ — Es steht zu befürchten daß der Senat die von der zweiten Kammer genehmigte Postreform nicht bestätigen werde; der Ausschuß hat sich bereits in negativem Sinne ausgesprochen. Die Abschaffung des Vergrathes könnte gleichfalls von der hohen Kammer abschlägig behandelt werden. Welche Aufnahme läßt sich bei solchen Aussichten für das Erbschaftsgesetz erwarten? Wir hoffen daß der Senat sich besinnen und das Feldgeschrei Reaction bei uns nicht aufkommen lassen werde. — Man vernimmt heute daß der englische Congreßgesandte, Sir H. Ellis, plötzlich abberufen worden sey; Hr. Lagrené hingegen hat vorgestern noch eine Soirée veranstaltet. — Die Königin wird für den 30 aus England zurückerwartet.

China.

II. Missionäre.

z **Hongkong**, 16 Dec. Während dieser Streitigkeiten in Peking nehmen die Europäer, besonders aber die Missionäre welche sich durch das Toleranzedict geschützt fühlen, einen Ton gegen die chinesischen Behörden an, wie sie zuvor nie gewagt hätten. Es befinden sich gegenwärtig zwei katholische Bischöfe hier, deren Streitigkeiten mit der chinesischen Justiz ein auffallendes Beispiel dieses neuen Tons geben, und deren Geschichte folgende ist. Der apostolische Vicar der Provinz Hu kuang, Rizziolati, Bischof von Acadia, hatte in Hangko, einer Stadt am gelben Fluß, ein kleines Seminar für Erziehung chinesischer Priester. Da das Gebäude nicht mehr hinreichend war, so kaufte er ein großes Haus in Hu tschang fu, der Hauptstadt der Provinz, in dem er eine Capelle, Schule, Seminar u. s. w. einrichtete. Er hatte einen einheimischen Schulmeister, dessen Vater ebenfalls Unterricht in der christlichen Religion nahm; der alte Mann verlangte im Seminar zu wohnen, was ihm abgeschlagen wurde, und er verrieth daher aus Rache die Angelegenheiten der Mission, die er durch seinen Sohn vollkommen kannte, der chinesischen Administration. Rizziolati erhielt nun von einem Mandarin eine Einladung ihn zu besuchen unter dem Vorwand sich mit ihm über das Christenthum zu besprechen. Der Bischof begab sich zu dem Mandarin, den er nach der Form der Einladung allein zu treffen erwartete, und war sehr erstaunt ihn von andern Beamten und Polizeidienern umgeben zu finden. Man befahl ihm niederzuknien wie einem gewöhnlichen chinesischen Verbrecher, aber er trat vor das Tribunal, warf dem Mandarin sein verrätherisches Benehmen vor, erklärte er sey ein Bischof und sein Rang werde ihn auch in China vor einer solchen Behandlung schützen, um so mehr als das Toleranzedict ihn ihrem Gericht völlig entziehe, nahm einen Sessel und setzte sich unter die Beamten. Diese wurden etwas höflicher, ließen ihm Thee geben und fragten ihn dann höflich um seinen Namen, Rang, die Zeit seines Aufenthalts u. s. w. Besonders waren sie sehr dringend in Fragen welche europäische Macht ihn geschickt habe. Er antwortete er sey ein Bischof, seit zwanzig Jahren in China und vom Papst geschickt, der das Haupt der Kirche sey, er habe keinen politischen Zweck, sondern nur den das Christenthum zu erklären und Moral zu lehren. Er weigerte sich Fragen über die Zahl der Kirchen, Priester, Christen u. s. w. zu beantworten, und als der obenerwähnte Angeber, der zugegen war, Erläuterungen über alle diese Punkte nach seiner eigenen Kenntniß geschrieben und ihm das Papier zur Unterschrift gegeben hatte, so zerriß er es und drückte aufs neue sein Erstaunen über die ganze Verhandlung aus, die er für gesetzwidrig erklärte, da die christliche Religion geduldet sey. Der Mandarin bemerkte daß ein Edict das im Innern des Reichs nicht bekannt gemacht worden sey, nicht angeführt werden könne, ließ ihn aber wieder nach Haus gehen. Von diesem Augenblick an war er aber wie gefangen in seinem Haus, das Tag und Nacht von Polizeisoldaten umgeben war, und er fand für gut seine Seminaristen Nachts wegzuschicken, indem sie über die schlafenden Soldaten hinwegschritten. Sobald dieß entdeckt wurde, schickte die Polizei nach Hangko, wo sie in dem alten Missionsgebäude noch Novella, Bischof von Patara, den Pater Miguel Navarro und acht chinesische Seminaristen fanden, die nach Hu tschang fu geschickt wurden. Die Lage des Pater Navarro hatte noch das besondere daß er schon vor vier Jahren von demselben Mandarin nach Canton zurückgeschickt und aus China verbannt worden war. Sie sollten nun in einen buddhistischen Tempel als ihr Gefängniß geschickt werden, aber Novella protestirte so heftig dagegen daß man sie in das Missionshaus schickte. Die Behörden konnten zu keinem Entschluß kommen, bis endlich der Vicekönig der Provinz sich dahin entschied daß die Seminaristen in ihre Heimath und die drei Priester nach Canton geschickt werden sollten. Dieß geschah, man schiffte sie unter Aufsicht von zwei Officieren ein, die sie nach Canton brachten und dort vor das chinesische Gericht stellten. Vor diesem protestirten sie gegen alles was geschehen war, erklärten daß sie nach dem Vertrag von einem einheimischen Gericht gar nicht gerichtet werden können, und auf das Einschreiten des amerikanischen Geschäftsträgers Hr. Parker wurden sie auch denselben Tag in Freiheit gesetzt. Parker ist ursprünglich ein Mitglied der protestantischen ärztlichen Mission gewesen und hat lange in Canton das Hospital der Mission besorgt, wo er namentlich Tausende von Augenkranken, unter andern einen der früheren Vicekönige behandelt hat, und der große Ruf von Humanität den er auf diese Art und sehr verdienterweise erworben hat, gibt ihm einen Einfluß bei der Administration von Canton, wie ihn wenige diplomatische Agenten in China besessen haben. Alle Verhältnisse dieser Art geben in Peking Veranlassung zu dem Streit der beiden großen Parteien in welche das Cabinet getheilt ist, aber für die Missionen selbst hat die gänzliche Toleranz in den Häfen und die verhältnißmäßige im Innern bis jetzt nicht die Früchte getragen welche die immer rege Einbildungskraft der Missionäre von jeder Verminderung der ehemaligen Verfolgungen hofften. Es ist schwerer ein Volk zu bekehren das eine Nationallitteratur hat als Stämme von Barbaren.

Frankfurt a. M., 29 März. Ich hatte mich nicht überwinden können, noch Zeit dazu gehabt die zahllosen ungünstigen Bemerkungen und Darstellungen zu widerlegen, mit welchen Ihr ✠ Correspondent mein parlamentarisches Thun und Lassen begleitet hat. Ich werde dieß auch nicht in Beziehung auf seine Verkennung der Gründe meines Antrages zu §. 1 der Verfassung thun. Wen diese Gründe interessiren sollten, der findet sie in dem stenographischen Berichte. Daß die Reichsversammlung den Antrag nicht für bedeutungslos ansah, beweist die Thatsache daß die Partei des preußischen Erbkaiserthums auf der von ihr beantragten namentlichen Abstimmung darüber beharrte, und daß nahezu Stimmengleichheit zwischen den beiden Parteien des Hauses über den Antrag sich ergab. Ich bemerke auf die vielen Angriffe Ihres ✠ Correspondenten im allgemeinen nur daß derselbe, wenn ich richtig belehrt bin, der bevorrechteten Kaste, auf deren Abschaffung ich angetragen habe, und überdieß, wie jeder Leser der Allg. Zeitung bemerkt haben wird, der preußischen Partei Ansicht, somit den diametralen Gegnern meines politischen Glaubens angehört. Als ich mich der Volksvertretung widmete, war ich nicht so kindisch mich darüber zu täuschen daß jeder, welcher im politischen Leben seine Ueberzeugung mit Entschiedenheit verfolgt, täglichen Angriffen von den entgegengesetzten Parteistandpunkten ausgesetzt ist, und unbeirrt davon seinen Weg verfolgen muß.

Moriz Mohl.

An die löbliche Redaction der Allgemeinen Zeitung.

Ihr ✠ Correspondent legt mir in seinem Berichte über die Nachmittagssitzung vom 23 März einen zu albernen Antrag in den Mund als daß ich mit Stillschweigen darüber hinweggehen könnte. Er schreibt mir unter, ich hätte beantragt: „die Abstimmung über den §. 1 der Verfassung, ungeachtet des Protestes der drei Tiroler Abgeordneten, für rechtsbeständig zu erklären.“ Wenn Sie sich gefälligst die Mühe geben wollen im stenographischen Bericht über die Verhandlung dieser Sitzung nachzusehen, werden Sie S. 5957 finden daß mein Antrag sich auf den §. 1 der Verfassung gar nicht bezog, sondern auf das Verhalten des Präsidiums in Betreff der Verkündigung des Resultates der Abstimmung über den §. 2, welches in der Vormittagssitzung als von der Entscheidung eines Incidentpunktes abhängig erklärt wurde. Mein Antrag lautete: „Die Nationalversammlung beschließt: das Präsidium der

Digitized by Google

Reichsversammlung werde aufgefordert, zu erklären: die Verkündigung des Resultates der Abstimmung über den §. 2 bestehe ungeachtet des Protestes der drei Abgeordneten von Süd-Tirol, welchem eine Rechtswirkung gegen den Beschluß über §. 1 der Verfassung nicht zugeschrieben werden kann, vollkommen zu Recht und sey von der Entscheidung des sogenannten Incidentpunktes unabhängig."

Wer die Wichtigkeit des §. 2 einsieht, wird begreifen daß es nicht anging das Resultat der Abstimmung in Frage stellen zu lassen durch einen vollkommen ordnungswidrigen Incidentpunkt. Der Herr Präsident erklärte: „der Vorwurf der mir gemacht wird, ist nach meiner eigenen Auffassung wohlbegründet." Er nahm vollkommen im Sinne meines Antrages seine Erklärung über den Incidentpunkt zurück, und dadurch war die Sache nach Wunsch erledigt. — Sie sehen hieraus wie mangelhaft, um nicht zu sagen wie befangen, Ihr Correspondent diese Angelegenheit aufgriff, die, wenn das Präsidium seinen Fehler nicht einsah, eine stürmische Debatte in ihrem Schooße trug, welche glücklicherweise durch das anerkennenswerthe Benehmen des Herrn Präsidenten überflüssig wurde.

Ich bitte um Einrückung dieser Berichtigung in Ihr geschätztes Blatt und habe die Ehre ꝛc. ꝛc.

Frankfurt a. M. den 29. März 1849. Dr. **Perthaler**, Abgeordneter für Wien.

[1076] Ein durch die Ereignisse und Leidenschaften des Tages wenig berührtes, ungestörtes und unbefangenes Leben ist für den Erzieher sowie für den Zögling eine wesentliche Bedingung des Gelingens ihrer beiderseitigen Aufgabe; diese Ruhe aber dürfte sich jetzt vorzugsweise in unserer Schweiz finden, welche, der Freiheit gewohnt, den Stürmen entgeht die andere Länder noch immer bewegen. Deßhalb glaube ich den Augenblick für folgende Anzeige geeignet:

Erziehungsanstalt in der französischen Schweiz.

Seit dem Jahre 1840 besteht in Lausanne die von dem Unterzeichneten gegründete Erziehungsanstalt für Knaben.

Das Streben derselben geht dahin, jeden Zögling in religiöser, sittlicher, intellectueller und physischer Beziehung zu möglichst hoher und möglichst harmonischer Entwickelung seiner Individualität zu leiten. Erziehung und Unterricht sollen ihn überdieß befähigen, sowohl den Ansprüchen welche unsere Zeit an eine allgemeine Bildung macht, als auch denjenigen welche seine besondere Lebenslage der Wahrscheinlichkeit nach dereinst an ihn stellen wird, zu genügen.

Die Gegenstände, sowie die Methode des Unterrichts werden durch die Bedürfnisse der Zöglinge bestimmt. Diejenigen welche eine gelehrte Laufbahn verfolgen wollen, werden für den Eintritt in die höhern Classen eines Gymnasiums oder für den Besuch einer Akademie vorbereitet. Die welche für den Kaufmannstand oder für die Industrie bestimmt sind, finden die Mittel alle die theoretischen Kenntnisse zu erlangen welche ihr künftiger Stand erfordert. Dem Director stehen tüchtige Lehrer zur Seite.

Mit der französischen, englischen und deutschen Sprache befreunden sich die Zöglinge nicht nur durch die Lehrstunden, sondern auch durch die fortwährende Berührung, in welcher sie auch außer diesen mit dem Director und seiner Familie, sowie mit allen ihren Lehrern stehen. (Zwei der letztern sind französische Schweizer, einer ist Engländer, der Director und seine Familie sind geborne Sachsen, aber seit vielen Jahren in französisch sprechenden Landen wohnhaft.) Fördernd wirkt auch der Umgang mit ihren Cameraden; bis jetzt waren im Institut stets junge Engländer, Deutsche und französische Schweizer in ungefähr gleicher Anzahl.

Die Zöglinge werden als Glieder der Familie des Directors angesehen und wie dessen Kinder behandelt. Er strebt in ihnen eine einfache, aufrichtige Herzensfrömmigkeit zu erwecken, welche dann ihrer ganzen Erziehung zur Grundlage dient. Die Disciplin ist sehr fest, aber väterlich; die Aufsicht möglichst ununterbrochen, aber nicht drückend. Die Lebensweise ist höchst regelmäßig; für die Annehmlichkeit des äußern Lebens ist in allen Beziehungen sehr viel, für Zerstreuungen und Ergötzlichkeiten welche Störung drohen, sehr wenig gethan. Die Eltern werden durch genaue Berichte über den Entwickelungsgang ihrer Söhne in den Stand gesetzt, auf diese im Einverständniß mit dem Director zu wirken.

Das Wohngebäude, freundlich, hell, luftig und geräumig, von Spielplätzen und Gärten umgeben, liegt eine kleine Viertelstunde von der Stadt entfernt, ganz in der Nähe des Sees, überall von dem erhebenden Schauspiel einer großen Natur umgeben.

Der Pensionspreis beträgt für Zöglinge welche vor Antritt ihres vierzehnten Lebensjahres in die Anstalt eintreten, im ersten Jahre 48, in jedem folgenden 45 französische Louisd'or; für Zöglinge aber welche bereits 13 Jahre oder darüber alt sind, im ersten Jahre 50, in jedem folgenden 48 französische Louisd'or. (Ein franz. Louisdor ist gleich 24 franz. Franken.)

Der Unterricht in der Musik, im Italienischen, im Zeichnen, in der Kalligraphie und dergl. wird besonders bezahlt.

Zu Ertheilung jeder weitern Auskunft ist der unterzeichnete Director gern bereit. **Theodor Devrient.**

(1100) **Von der Vils in Niederbayern**, am 7 März 1849. Die in der bayerischen Landbötin St. 27 d. d. München 17 Februar d. J. angeregte Versammlung der Jäger zu Triendorf im Kösslingerforste, königl. Landgerichts Vilsburg hatte unterm 5 d. M. wirklich statt.

Außer den in der Umgegend wohnenden Jägern waren in dieser Versammlung auch die Waidmänner aus den Landgerichtsbezirken Rottenburg, Landshut, Moosburg, Mallersdorf, Mitterfels, Grafenau, Pfarrkirchen, Eggenfelden, Dingolfing, Landau, Neumarkt an der Rott, Haag, Erding, Wasserburg, Trostberg, Reichenhall, Miesbach ꝛc. repräsentirt.

Sie berietheu sich, wie ihrer zur Zeit so traurigen und trostlosen Lage abzuhelfen wäre, und bildeten zu bezeichnetem Zwecke einen Verein. Es wurde sonach ein Ausschuß, welcher in Vilsbiburg seine Geschäfte leitet, gebildet, und der einstimmige Antrag gestellt, eine Adresse und resp. ein Bittgesuch:

1) unmittelbar an Sr. Majestät unsere allverehrten König Max II; dann
2) ein solches an die hohe Kammer der Reichsräthe, und
3) ein gleiches an die hohe Kammer der Abgeordneten

allerehrfurchtsvollst einzureichen, worin die durch das Jagdgesetz vom 4 Junius 1848 herbeigeführte so trostlose Lage der Jäger geschildert, und zugleich unmaßgeblichst die Mittel berührt werden sollen wodurch doch zunächerst in kürzester Frist eine Aufbesserung erzielt werden könnte.

Es mochten an hundert Jäger dieser Versammlung angewohnt haben. Alles ging ruhig vor sich; einer berieth und tröstete den andern, und mit zuversichtlicher Hoffnung vertrauten sie auf die allbekannte Herzensgüte und so gnädige Fürsorge unsers geliebten Monarchen, allerhöchstwelcher noch überall Hülfe bot wo es galt seine treuen Unterthanen zu beglücken.

In jeder Brust sprach sich die Ueberzeugung aus daß die Jäger — dieser schöne, gesunde und beherzte Menschenschlag — sich für unsern vielgeliebten König, das königliche Haus, für Bayern und das gesammte deutsche Vaterland bis auf den letzten Blutstropfen gegen jeden Feind schlagen würden, und es wäre nur zu wünschen, daß ein Regiment von solchen in ihren Waffen trefflich geübten deutschen Männern organisirt würde!

Nach dem Schlusse der Berathung stellte sich dieser Männerverein auf der Straße unweit des Wirthshauses in einer Fronte auf, und nachdem der gewählte Vorstand in kurzer aber bündiger Anrede noch einmal den Zweck der getroffenen Versammlung ins Gedächtniß zurückrief, und dabei die zuversichtliche Hoffnung aussprach daß Se. Majestät unser allergnädigster König, zumal durch das Vorwort der hohen Deputirten des Reiches, auf Grund geschehener allerunterthänigster Bitte gewiß ihr so trauriges Loos durch Auffindung und Gewährung baldigster und nachhaltiger Subsistenzmittel allergnädigst zu mildern geruhen werde, wurde ein dreifaches Hoch ausgebracht auf das Wohl:

1) Sr. Majestät unsers allergnädigsten Königs Max II;
2) des hochverehrten Gönners der Jäger, Sr. Durchlaucht des Hrn. Herzog Max;
3) der Mitglieder der hohen Kammer der Reichsräthe;
4) der Mitglieder der hohen Kammer der Abgeordneten;
5) aller Jägerfreunde.

Den Schluß machte eine dreimalige Gewehrsalve, um gleichsam Gott zum Zeugen ihrer gerechten Sache anzurufen.

Jeder schoß seine Büchse mit sichtbarer Rührung und in der sehnsuchtsvollen Erwartung einer bessern Zukunft ab; und als nun dieses Fest würdig beschlossen war, trennte sich die Versammlung nach gegenseitigem Händedruck ruhig und jeder ging, gestärkt im Herzen, von der Stelle seiner Heimath zu.

Diese Versammlung hatte nicht die mindeste Spur einer politischen Färbung.

Daß sich diese nun brodlos gewordenen Jäger in der traurigsten Lage befinden, und der größte Theil davon jetzt schon Unterstützung nothwendig hat, bedarf wohl keines Commentars, und ist dieß bereits allerwärts anerkannt worden!

Mehrere der Versammlung selbst angewohnten Jägerfreunde aus Vilsbiburg in Niederbayern.

[1096—98]

Bekanntmachung.

Zufolge Beschlusses der königl. Eisenbahnbau-Commission zu München vom 22 März 1849 Nr. 1971 und vorbehaltlich deren Genehmigung werden

Mittwoch am 4 April 1849, Vormittags 9 Uhr,

bei der mitunterfertigten Polizeibehörde im Amtslocale nachstehende Eisenbahnbau-Arbeiten im Wege der **allgemeinen schriftlichen Submission** an den Wenigstnehmenden zur Ausführung vergeben werden, nämlich:

die nachbenannten ein Accordsobject bildenden Bauten der im Bezirke der mitunterfertigten königl. Eisenbahnbau-Section liegenden Bahnstation Gunzenhausen:

Das interim. Betriebsgebäude Nr. I. veranschlagt zu	3254 fl. 56 kr.
Das Anbeizlocal mit Locomotiv-Remise Nr. II. veranschlagt zu	10627 fl. 38 kr.
Die Lade- und Wagenhalle Nr. III.	8166 fl. 35 kr.
Die Torfschupfe Nr. IV.	8121 fl. 31 kr.
Die öffentlichen Abtritte Nr. V.	251 fl. 7 kr.
Der Vorwärmer-Apparat	28 fl. 11 kr.
Sitzbänke und Tische im Wartsaale	32 fl. — kr.
Zwei Brunnenschachte	423 fl. 42 kr.
Das Wasserkrahnenfundament	68 fl. 11 kr.
Summe	30,973 fl. 51 kr.

Uebertrag	30973 fl. 51 kr.
Zwei Perrons zusammen	2098 fl. 44 kr.
Die Laderampe	544 fl. 52 kr.
Abzugsdohlen	404 fl. 7 kr.
Die Einfriedigung des Stationsplatzes	1882 fl. 34 kr.
Zwei Putzgräben, zusammen	933 fl. 56 kr.
Zwei Aschenfallgräben	422 fl. 28 kr.
Zwei Drehscheibenfundamente	639 fl. 40 kr.
Die Ladechabine	43 fl. 15 kr.
Im ganzen	37943 fl. 27 kr.

Bedingnißheft, Plane und Kostenanschläge liegen vom 28 März 1849 an im Amtslocale der mitunterzeichneten königl. Eisenbahnbaubehörde zu jedermanns Einsicht offen vor, wo auch die lithographirten Submissions-Exemplare in Empfang genommen werden können.

Die Submissionen selbst müssen in vorschriftsmäßig überschriebenen und versiegelten Converten

längstens bis 3 April 1849, Abends 6 Uhr,

entweder bei einer der beiden unterfertigten Behörden, oder

bis 2 April 1849, Abends 6 Uhr,

bei der königl. Eisenbahnbau-Commission zu München frankirt eingelaufen seyn.

Die Submittenten sind bei Vermeidung aller in §§. 2. 4. 5. 9 und 10 der allgemeinen Submissions-Bedingungen vom 4 Juni 1844 Nr. 5907 angedrohten Folgen gehalten, in dem oben angegebenen Veraccordirungs-Termine sich persönlich oder durch genügsam bevollmächtigte Stellvertreter einzufinden, um, wenn solches verlangt wird, ihre Uebernahms- und Cautionsfähigkeit sogleich genügend nachzuweisen, und den bedingten Zuschlag zu gewärtigen.

Gunzenhausen, am 24 März 1849.

Königl. bayer. Landgericht.
Müller.

Königl. bayer. Eisenbahnbau-Section.
Sepp, Sections-Ingenieur.

coll. **Seymann.**

[1047—49] Stuttgart. **Pferdemarkt.**

Indem der Stuttgarter Pferdemarkt, welcher zwei Tage währt und in diesem Jahre

Montag den 23 April

beginnt, hiemit in Erinnerung gebracht wird, ist wieder die diesem Markt ein besonderes Interesse verleihende Bemerkung zu machen daß dem Vernehmen nach wie früher aus den königlichen Gestüten und Ställen eine Anzahl Pferde zum Verkauf gebracht, und daß derselbe auch voraussichtlich von vielen angesehenen Handelsleuten mit Luruspferden besucht werden wird.

Den 19 März 1849.

Stadtrath.

---

[102] In Unterzeichnetem sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

J. G. v. Herders ausgewählte Werke.

Ausgabe in Einem Bande,

mit dem Bildniß des Verfassers in Stahl gestochen und einem Facsimile seiner Handschrift.

Preis broschirt 14 fl. oder 8 Rthlr.

Hübsch cartonnirt 14 fl. 36 kr. oder 8 Rthlr. 10 Ngr.

Hauptabschnitte des Inhalts:

Herders Leben. — Gedichte. — Der Cid. — Legenden. — Dramatische Stücke und Dichtungen. — Stimmen der Völker in Liedern. — Geist der ebräischen Poesie. — Aelteste Urkunde des Menschengeschlechts. — Ideen zur Geschichte der Menschheit. — Adrastea. — Briefe zur Beförderung der Humanität. — Sophron. — Christliche Reden und Homilien. — Homilien über das Leben Jesu.

Außerdem sind noch zu haben.

J. G. v. Herders sämmtliche Werke in Taschenformat. 60 Bändchen. Preis 24 fl. oder 14 Rthlr.

Ebendieselben einzeln:

I. Religion und Theologie. 18 Bdchn. Preis 7 fl. 12 kr. oder 4 Thlr. 7½ Ngr.
II. Litteratur und Kunst. 20 Bdchn. Preis 8 fl. oder 4 Thlr. 22½ Ngr.
III. Philosophie und Geschichte. 22 Bdchn. Preis 8 fl. 48 kr. oder 5 Thlr. 7½ Ngr.

Einzelne Bändchen aus diesen Abtheilungen werden für 24 kr. oder 7½ Ngr. abgegeben.

— — **Der Cid.** Nach spanischen Romanzen. Neue unveränderte Ausgabe. 16. Preis 2 fl. 15 kr. oder 1 Rthlr. 7½ Ngr.
— — — — Neue Ausgabe in englischem Einband mit Goldschnitt und einem Stahlstich. Preis 2 fl. 42 kr. od. 1 Rthlr. 20 Ngr.
— — — — Illustrirte Ausgabe mit 70 Holzschnitten, nach Zeichnungen von E. Neureuther. Zweite Auflage. Preis 6 fl. 24 kr. oder 4 Thlr.
— — **Gedichte.** Herausgegeben von J. G. Müller. Neue Ausgabe. 8. Preis 4 fl. oder 2 Rthlr. 10 Ngr.
— — **Christliche Reden und Homilien.** Herausgegeben von J. G. Müller. 3 Theile. 16. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 15 Ngr.
— — **Sophron.** Gesammelte Schulreden. Herausgegeben von J. G. Müller. 16. Preis 1 fl. 48 kr. oder 1 Rthlr.
— — **Stimmen der Völker in Liedern.** 8. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 18 Ngr.
M. Caroline v. Herder, Erinnerungen aus dem Leben J. G. v. Herder's. Herausgegeben von J. G. Müller. 3 Thle. 16. Preis 1 fl. 48 kr. oder 1 Rthlr. 5 Ngr.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei C. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23. rue Notre Dame de Nazareth

Allgemeine Zeitung.

und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Dienstag | Nr. 93. | 3 April 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (Schmerlings Rücktritt. Die Kaiserwahl und die Oesterreicher. Die Deutsche Zeitung über die der Linken gemachten Zugeständnisse); München (Widerspruch gegen die Octroyirungsgerüchte. Eindruck der Kaiserwahl); Freiburg (der Struve'sche Proceß); Hamburg (noch immer Ungewißheit über die Waffenstillstandsfrist); Jena (Döbereiner †); Köln (Durchreise der Kaiserdeputation); Berlin (vorläufige ministerielle Mittheilung über die Kaiserwahl: die Regierung werde ihrer bisherigen Politik treu bleiben. Die Frankfurter Deputation erwartet); Schleswig-Holstein (die Statthalterschaft); Wien (v. Schwarzer. Die Kriegführung in Ungarn. Die Journalcautionen. Das Gerücht über Bem wiederholt); Triest (Zusicherungen des Kaisers); Prag (Erklärungen der Slovanska Lipa gegen das Ministerium, die Verfassung ꝛc.).

Oesterreichische Monarchie. Die heftige Beschießung Komorns. Zwei Esterhazy. Das Einrücken von 30,000 Russen in Siebenbürgen bestätigt. Widerspruch der Nachrichten über Bem und Puchner und ihre gegenseitigen Niederlagen. Starke Geldbuße der Pesther Judengemeinde. Eindruck der Nachrichten aus Italien.

Großbritannien. Stimmen über das Ausland. Ein Londoner Theater abgebrannt.

Frankreich. Das Budget des Handels- und Ackerbaues angenommen. Verhandlungen über die italienischen Angelegenheiten: Anträge des diplomatischen Ausschusses, Erklärung der Regierung. Proudhons Verurtheilung.

Italien. Turin (Victor Emanuel leistet vor den Kammern den Eid auf die Verfassung).

Dänemark. Kopenhagen (Abreise des Kriegsministers zur Leitung der Operationen).

Plata-Staaten. Der endlose Streithandel. Rosas rüstet gegen Paraguay.

Beilage. Akademie der Wissenschaften in München. — Der ungarische Krieg. — Paris. (Der Proceß in Bourges. Huber. Die römische Mission). — Rom. (Mazzini und die Versammlung. Nothzustände. Die Kriegslust. Die Auflösung der Schweizer-Regimenter). — Florenz. (Italien und die Republik). — Turin. (Das Wirrsal der jüngsten Tage. Proclamation des neuen Königs).

Datum der Börsen: Madrid 24; London, Paris, Amsterdam 30; Wien 31 März; Augsburg 2 April.

Deutschland.

= **Frankfurt a. M.**, 29 März. Hr. v. Schmerling hat die geforderte Entlassung erhalten. Wäre es nicht geschehen, so würde von einer „Komödie" gesprochen worden seyn, so wenig Gründe zum Verdacht man hätte haben mögen. Die Entlassung des Hrn. v. Schmerling ist wohl als ein Zeichen zu nehmen daß das österreichische Cabinet die Politik in Beziehung auf Deutschland, von welcher er stets abgerathen hat, weiter zu verfolgen gedenkt. Er bringt seiner Ueberzeugung und der Behauptung seines staatsmännischen Charakters als ein wenig bemittelter Mann große Opfer. Sein Grundvermögen trägt ihm gegenwärtig nur einige Hundert Gulden ein. Sein Gehalt als Appellationsrath in Wien beläuft sich auf 3000; als Bevollmächtigter bezog er 30,000 Gulden, wodurch er Ungunst für Gunst und noch glänzendere Aussichten eingetauscht hat.

⊥ **Frankfurt a. M.**, 31 März. Die Gedanken kehren noch immer und immer zu dem Tage der Kaiserwahl zurück. Der Eindruck der letzteren? In und außer der Paulskirche flau. Nicht daß sich nicht viele gefreut, manche gejubelt hätten. Aber die Bewegung war verhältnißmäßig gering. Dieß wird kein unbefangener Beobachter abstreiten. Man scheute sich bis gestern mit irgendeiner kaiserlichen Demonstration hervorzutreten, um nicht etwa Gegendemonstrationen hervorzurufen. Erst gestern mochte der Bürgerverein sein — Zweckessen veranstalten. Was den Erzherzog-Reichsverweser betrifft, so mußte es ihn nothwendig verdrießen daß die Versammlung, die früher den Grundsatz der Volkssouveränität nicht als Verfassungsgrundsatz proclamiren wollte, bei Publication der Verfassung die Centralgewalt so gänzlich links liegen ließ. Es geschah genau nach den Vorschlägen des Verfassungsausschusses, in welchem die radicale Linke jetzt ohne Mühe dominirte, weil ihre Principien von den Häuptern der Mehrheit selbst adoptirt und verfochten wurden. Es geschah aus ausgesprochenem Mißtrauen gegen den Träger der Centralgewalt, an dessen deutschen Patriotismus man dann aber doch appellirte, um ihn zu bewegen in der ihm so sehr verleideten Stellung noch so lange zu verbleiben bis er sie ohne Gefahr für Deutschland aufgeben könne. Man schmäht die Oesterreicher maßlos daß sie noch an den Verhandlungen und Abstimmungen theilnehmen. Warum? Weil, sagt man, über eine Verfassung verhandelt und abgestimmt wird die nur für einen engeren deutschen Bundesstaat paßt, an welchem sie keinen Theil haben werden. Aber sie wollen ja eben einen Staat nicht an welchem sie nicht theilnehmen können, und es handelte sich immer noch de lege ferenda. Sie sind schon ausgeschieden, sagt man weiter, oder als ausgeschieden zu betrachten, denn ihre Regierung hat eine Verfassung gegeben welche Bestimmungen enthält wodurch der Zutritt der deutsch-österreichischen Provinzen unmöglich wird. Aber kann man über Abänderung solcher Bestimmungen nicht unterhandeln? Sollte man dieß nicht versuchen? Und ist dann wohl eine Verfassung eines einzigen deutschen Staats vorhanden welche durchaus keine, gemäß der Reichsverfassung erst noch abzuändernde Bestimmung enthielte? Die Nationalversammlung hat die Aufgabe eine Verfassung für alle Bundesstaaten zu Stande zu bringen. Eine Mehrheit beliebt eine Verfassung welche nur für zwei Drittel paßt, sucht das dritte Drittel hinauszuwerfen und schreit endlich als über das größte Unrecht daß die Hinauszuwerfenden sich gegen die Unbill wehren und den Platz behaupten wo sie zu sitzen gerade so viel Recht haben wie alle andern!

Die Deutsche Zeitung sagt: „Mit dem Welcker'schen Antrag ist mehr verloren gegangen als Zeit und plötzliche Wirkung. Die Reichsverfassung wie sie vom Verfassungsausschuß am 21 d. zur Annahme in Bausch und Bogen vorgeschlagen war, ist später, als nach dem Eisenstuck'schen Antrage über dieselbe im einzelnen abgestimmt wurde, in mehreren Punkten abgeändert. Die Feinde der deutschen Einheit schmeicheln sich sogar daß diese Aenderungen beträchtlich genug seyn möchten um den König von Preußen zu veranlassen die Regierung des Reichs mit einer solchen Verfassung zurückzuweisen. Erwägen wir daher, ob diese Punkte so wesentlich sind daß dadurch eine solche Zurückweisung gerechtfertigt werden könnte. Zuvörderst müssen wir im allgemeinen die Behauptung in Abrede stellen als ob die Versammlung bei dieser Gelegenheit alle Verständigung mit den Regierungen abgelehnt habe. Preußen selbst hat dem alten Streit über die Vereinbarung die Spitze abzubrechen gewünscht, und die Erklärungen der Einzelregierungen herbeigeführt, welche vom Verfassungsausschuß bei der Redaction der Verfassung für die zweite Lesung möglichst berücksichtigt sind. Das Recht z. B. Reichssteuern auszuschreiben ist auf außergewöhnliche Fälle beschränkt. Das Reich wird auf Matricularbeiträge angewiesen, d. h. lebt von der Gnade der einzelnen Staaten. Wir führen das nur beispielshalber an, um zu zeigen daß die Wünsche der Regierungen Berücksichtigung gefunden haben, soweit dieß zuletzt noch möglich war. Die Fürsten sind keine Heloten, sagte Stüve; sie müssen gehört werden. Sie sind gehört. Ihre oft widersprechenden Wünsche sind vom Verfassungsausschuß berücksichtigt worden. Freilich ist sein Werk in der viertägigen Abstimmung nicht unverstümmelt geblieben, der Reichsrath ist ganz weggefallen. Das wird den kleineren deutschen Staaten wenig angenehm seyn. Allein der Wegfall ändert bloß die Form, nicht die Sache. Dem Reichsrath stand kein anderes Recht zu als das der Begutachtung. Den einzelnen Staaten bleibt dafür das Recht Bevollmächtigte bei der Reichsgewalt zu halten, welche ihren Einfluß schon geltend machen werden. Eine wirkliche Macht findet immer ihre Stelle. Eine zweite Aenderung in der Verfassung, und diejenige welche an gewissen Stellen am meisten Anstoß erregen wird, ist das jetzt beschlossene allgemeine Stimmrecht mit geheimer Abstimmung. Was die geheime Abstimmung betrifft, so gestehen wir offen daß uns die Vorzüge der öffentlichen sehr zweifelhaft erscheinen. Wir haben in England zu viel Mißbräuche welche mit derselben verbunden sind,

Digitized by Google

mit eigenen Augen und Ohren wahrgenommen, um nicht zu der Ueberzeugung zu gelangen daß sie das Volk nur auf eine andere Art entsittlicht wie die geheime Abstimmung. Uebrigens kann dieser Punkt den Widersachern der Einheit keine Hoffnung gewähren. Der König von Preußen kann daraus keinen Grund hernehmen um die Reichsoberhauptswürde abzulehnen. Denn dieselbe Weise des Wahlrechts hat er selbst in seinen Staaten eingeführt. Sie ist preußisches Landesgesetz. Alle Hoffnungen bauen sie dagegen auf die §§. 108 und 201. Durch diese ist nicht bloß für die gewöhnliche Gesetzgebung, sondern auch für Aenderungen in der Verfassung das aufschiebende Veto angenommen. Das scheint mit der Monarchie unverträglich. Auch wir beklagen die Annahme jener Paragraphen; doch gehen wir nicht so weit zu befürchten daß Fälle wirklich eintreten könnten, wo der Kaiser in Folge jener Paragraphen zu Annahme eines Beschlusses gedrängt werden könnte, welchem er ohnehin seine Genehmigung versagt haben würde. Denn wie lautet der §. 108? „Ist vom Reichstage in derselben Sache in drei unmittelbar sich folgenden ordentlichen Sitzungsperioden (also in der Regel nach drei Jahren) derselbe Beschluß unverändert gefaßt worden, so wird er, auch wenn die Zustimmung der Reichsregierung nicht erfolgt, mit dem Schluß des dritten Reichstags Gesetz." Eine Quaterne in der Lotterie ist eine große Wahrscheinlichkeit gegen einen solchen Fall. Vollends um einen Beschluß zu fassen durch welchen die Verfassung geändert wird, treten sogar noch folgende Bedingungen hinzu: „Es bedarf in beiden Häusern 1) der Anwesenheit von wenigstens zwei Dritteln der Mitglieder; 2) zweier Abstimmungen, zwischen welchen ein Zeitraum von wenigstens acht Tagen liegen muß; 3) einer Stimmenmehrheit von wenigstens zwei Dritteln der anwesenden Mitglieder bei jeder der beiden Abstimmungen." Aber dennoch beklagen wir die Annahme jener Paragraphen; das entscheidende Veto raubt der Monarchie ohne Nutzen eine moralische Weihe. Sie hebt, wenn auch nur scheinbar, das Gleichgewicht der Gewalten auf. Indeß ist doch wohl zu beachten daß das Oberhaupt eines Bundes etwas anderes ist als das Oberhaupt eines Staats. Wovor die deutschen Fürsten am meisten besorgt sind, ist ja dieß daß der Bundesstaat in einen Einheitsstaat umschlage, daß die Rechte des Oberhauptes zu weit ausgedehnt werden möchten. Nun ist das Veto ein Recht welches das Reichsoberhaupt auch dem Staatenhause gegenüber ausübt, und das Staatenhaus vertritt ja die Staaten und Regierungen welche die Hälfte aller Mitglieder desselben zu ernennen haben. Es gibt kein Land das besser königlich wäre als Norwegen, und dort besteht das aufschiebende Veto. Das absolute Veto ist ein Edelstein in der Krone, aber nicht die Krone selbst. Wie man auch über diesen Punkt denken mag, so ist er ein theoretischer, und wir haben uns die Niederlage unsrer Theorie gefallen lassen müssen. Was wir der Linken am meisten vorwarfen, war ihr starres Festhalten an Theorien, die einmal für jetzt nicht ausführbar sind. Wir dürfen nicht in denselben Fehler fallen. Wenn auch nicht ohne Wunden, so haben wir in dem Kampfe doch gesiegt. Die Pläne den alten Bundestag wieder aufzurichten sind zu Schanden geworden, was 1815 scheiterte, ist 1849 gelungen. Das deutsche Volk hat sich eine Verfassung gegeben, ein Reich gestiftet und ein erbliches Reichsoberhaupt erwählt. Die rasche Annahme der Verfassung ist in der jetzigen Weltlage ebenso sehr eine Frage der äußern wie der innern Politik. Namentlich wird sich der König von Preußen durch keine auswärtigen Drohungen zurückschrecken lassen dem dringenden Bedürfnisse Deutschlands und den Wünschen seines eigenen Volkes zu entsprechen; denn gerade jetzt zur rechten Zeit werden sie ihm von beiden Kammern vorgetragen. Als constitutioneller Monarch darf er ihre Stimme nicht überhören. Die Rücksichten welche er auf die übrigen deutschen Fürsten glaubt nehmen zu müssen, kann kein langandauerndes Hinderniß seyn daß er die dargebotene Würde eines Reichsoberhaupts annimmt. Denn er handelt dadurch nur in ihrem gemeinsamen Interesse. Wenn durch seine Weigerung die jetzt mühsam vollendete monarchische Reichsverfassung wieder zusammenstürzt, so kann niemand dafür einstehen ob nicht die ganze monarchische Ordnung, wie sie jetzt in Deutschland besteht, unter ihren Trümmern begraben wird. Jetzt mehr wie je ist es für den preußischen König Zeit sich an das Wort eines großen preußischen Staatsmannes zu erinnern: die kühnste Rolle ist für Preußen die sicherste.

Bayern. △ **München**, 1 April. Mittels Erlasses des Staatsministeriums des Kriegs wurden dieser Tage die Normen festgestellt für die Reactivirung der aus der Dienstesactivität getretenen Officiere und Militärbeamten. Demselben zufolge können temporär und definitiv Pensionirte nur in der Weise wieder in die active Armee eintreten, daß sie die Rangstufen und Anciennitätsnummern erhalten die sie zur Zeit ihrer Pensionirung bekleideten; freiwillig aus dem activen Militärverband Ausgetretene aber verzichten durch ihren gänzlichen Austritt auf alle militärischen Standesverhältnisse, und wird ihnen später ausnahmsweise der Wiedereintritt gestattet, so erscheint derselbe nur als neue Anstellung. — Die in vielen bayerischen Blättern wie auch in Ihrer Zeitung erwähnten Gerüchte über die Auflösung unserer Volkskammer und die Octroyirung eines neuen Wahlgesetzes finden in den heutigen „Neuesten Nachrichten" nachfolgende officiöse Widerlegung: „Einsender hat aus ganz sicherer Quelle erfahren daß Se. Maj. den entschiedensten Unwillen über die Lüge ausgesprochen haben, als beabsichtige die bayerische Regierung eine ungesetzliche Aufhebung des bestehenden Wahlgesetzes durch Octroyirung eines neuen auf andern Grundlagen beruhenden. Bei dieser Gelegenheit hat Se. Maj. geäußert, er wünsche nur daß die Volksrepräsentanten und das Volk ebenso fest an der Grundlage der Verfassung und den constitutionellen Grundsätzen festhalten möchten wie dieß die Regierung thun werde, dann wäre die sichere Hoffnung vorhanden daß die nothwendigen Reformen sowohl innerhalb der bayerischen als der deutschen Verfassung bald zur Zufriedenheit des Volkes gelöst werden könnten. — Der Appellationsgerichtsrath A. Frhr. v. Hacke in Passau wurde auf sein Ansuchen in den definitiven Ruhestand versetzt und auf die hiedurch erledigte Rathsstelle der Appellationsgerichtsassessor K. Frhr. v. Münster in Aschaffenburg befördert.

* **München**, 1 April. Obgleich Ihnen wahrscheinlich schon Berichte über die hiesige Aufnahme der Wahl eines preußischen Erbkaisers für Deutschland zugekommen sind, so gewähren Sie doch vielleicht auch noch diesen Mittheilungen einen Raum. Vorausschicken muß ich daß bereits seit der Abwerfung des Welcker'schen Antrags, besonders in denjenigen Bevölkerungsschichten welche nicht die eigentliche höhere politische Bildung, aber dafür in ihren Stimmungen desto klarer Wunsch und Bedürfniß des Volkes vertreten, die Mißstimmung gegen Preußen und seine deutsche Hegemonie wesentlich an bitterer Schärfe verloren hatte. Die Möglichkeit irgendeines Compromisses schien nach jener Ablehnung nicht mehr vorhanden; in der Parteileidenschaft, in der Unnatürlichkeit der Coalitionen, um den Preis gegenseitiger Concessionen gerade in den extremsten Fragen, erschien die ehrliche Sorge um Deutschlands Wohl untergegangen; und nur zwei Wege, wiederum den äußersten Extremen angehörend, schienen sich jenseits dieses Knäuels der Verwirrung aufzuthun. Der eine war Erstarkung der Republik bis zu der Höhe daß sie die Revolution von neuem beginne und, unbegränzt von der Achtung vor den Thronen, durch die Anarchie hindurch zur Errichtung eines Einheitsstaats nach jahrelangem Bürgerkrieg gelange. Der andere war eine volle Desavouirung der deutschen Reichsversammlung durch die Fürsten, Octroyirung einer deutschen Reichsverfassung, und zwar einer Reichsverfassung welche, eben weil nur von dynastischer Seite ausgehend, auch nur dieses Interesse berücksichtigen, daher auf den österreichischen Vorschlägen zu einer Staatenvertretung ohne Volksvertretung fußen würde. Was man nach diesen Voraussetzungen, bei dem Mangel eines Vertrauens auf den ächten Constitutionalismus unserer Staatsmächte, speciell für das bayerische Staatsleben fürchtete (oder auch, obgleich nur in sehr engen Kreisen, erwartete), brauche ich wohl nicht beizufügen. Bei diesen trüben Alternativen stand aber und steht der dänische, wohl auch der russische Krieg vor der Thür, drohen die sich entwickelnden freundschaftlichen Beziehungen zwischen der französischen Republik und dem Czaren. Ein Halt, eine Festigkeit in diesem Wirrniß! das war der allgemeine Ruf. Jene Kriegsgefahren verschwanden allerdings für den Augenblick wenn Preußen nicht an die Spitze, wenn überhaupt kein Kaiser auf den Thron gesetzt wurde. Preußen würde rasch einen dänischen Frieden in seinem, nicht in Deutschlands Interesse geschlossen haben. Davon war man überzeugt. Ich spreche hier, wie gesagt, von der Politik der großen Menge, nicht derer welche gewohnt sind alle einzelnen und feinern Combinationen in bedingende Betrachtung zu ziehen. Daß aber diese Politik geneigt wurde auch um den Preis ihrer stammlichen Abneigungen eine preußische Hegemonie weit günstiger anzunehmen als noch vor wenigen Wochen, unterstützte besonders der Umstand daß die reactionären Parteien Bayerns an Hoffnung und Siegessicherheit mit der Abwerfung des Welcker'schen Antrags gewonnen zu haben schienen was Deutschland an Zuversicht auf irgendeine Festigung seiner Verhältnisse im Geist der Zeit damit verloren hatte. Der laut ausbrechende Jubel ihrer Organe über den Bankerott der deutschen Reichsversammlung, das Siegesgeschrei ob des glorreichen Widerstandes des Katholicismus gegen die unterdrückenden Tendenzen des Lutherthums (denn diese Blätter hatten bekanntlich fortwährend die politische Frage auf den confessionellen Boden verlegt), die Hast und Gewaltsamkeit womit diese Partei sich neuer Organe bemächtigte (ein Beispiel ist die weitverbreitete „Landbötin", deren früherer Redacteur wenige Tage nach Ankunft der Nachricht vom Schicksal des Welcker'schen Antrags zum Rücktritt gezwungen wurde, worauf das Blatt urplötzlich ultramontanen Zwecken dient, während ein gleicher Sturm auf den „Bayerischen Eilboten" an der Gesinnungsfestigkeit des Besitzers scheiterte), die bekannte Adresse an das Ministerium um ein Preßgesetz dessen Grundzüge dem berufenen österreichischen entnommen sind — dieß alles kam zu rasch, zu laut, zu schreiend hinter der Niederlage des Welcker'schen Antrags, als daß die weiten Schichten des keinem Extrem huldigenden, vielleicht selbst

Digitized by Google

in mancher Hinsicht bayerisch befangenen, aber doch den vernünftigen Ideen der Zeit und besonders der Einheit Deutschlands aufrichtig und ehrlich ergebenen Publicums nicht erkennen sollten wie mit dem Falle jenes Anregs gleiche Gefahr von der Seite der Republicaner, wie von jener der Rückzügelnden drohe. Die erneute Kraftentwicklung jener mußte eine allgemeine Revolution heraufrufen; unsere bürgerliche Gesellschaft mit allen ihren Attributen der Bildung, der materiellen Thätigkeit, des Besitzes und der Ausgleichung zwischen den verschiedenen Bevölkerungsschichten schien von einer unabsehbaren Anarchie bedroht. Die neue Kraftentwicklung der particularistischen Reaction bedrohte Deutschland nicht minder mit dem Bürgerkrieg, während sie gleichzeitig die Errungenschaften der Neuzeit in politischer und confessioneller Beziehung vernichtete, die öffentlichen Zustände wieder dem Beamtenthum und der Militärherrschaft in die Arme warf, Deutschlands äußere Geltung auf das schmachvolle Maß der frühern Jahre zurückführte. Freilich sagte man sich dieß nicht in solcher geschlossenen Form. Aber durchweg getragen waren die Aeußerungen der öffentlichen wie der geschlossenen Gesellschaften von diesen Gedanken. In diese Stimmungen fielen die spätern Abstimmungen über das an einen regierenden Fürsten zu übertragende Kaiserthum, am andern Tag über die Erblichkeit desselben. Daß diese Beschlüsse nicht als abstracte Feststellungen ohne den Hintergrund einer bestimmten Dynastie gefaßt seyn konnten, fühlte sich auch augenblicklich in den der politischen Betheiligung ferner stehenden Kreisen. Und als endlich an den Straßenecken angeschlagen stand: „Deutsches Volk! Die Nationalversammlung hat am Mittwoch, den 28 März Nachmittag ½ auf 3 Uhr den König von Preußen zum Kaiser der Deutschen erwählt" — da war zwar der Eindruck ein außerordentlich mächtiger, doch keineswegs der eines vollkommen unerwarteten Ereignisses. Damit ist freilich nicht gesagt daß man sich bereits an den Gedanken gewöhnt hatte diesen und keinen andern Ausgang zu erwarten. Nein! man nahm die Wahl als solche wohl als etwas für den Augenblick unabweisliches hin, aber nirgends fand sich ein Glaube an die Möglichkeit daß der König von Preußen die ihm von der Reichsversammlung allein übertragene erbliche Kaiserwürde unbedingt annehmen werde und könne. Abgesehen von jener frühern eventuellen Erklärung in Bezug auf die Uebereinstimmung der deutschen Fürsten mit dieser Wahl und deren auf Jahrhunderte hinausgreifende Bestimmung Deutschlands, welche allerdings das Souveränetätsprincip der Reichsversammlung in ihren Grundfesten erschüttert, herrscht im allgemeinen auch die Ueberzeugung daß ein deutsches Kaiserthum mit dem bekannten Wahlrecht, mit dem bekannten suspensiven Veto ꝛc. selbst für den Augenblick und gerade in der kritischen augenblicklichen Lage Deutschlands auch dann von Friedrich Wilhelm IV nicht angenommen werden könne, wenn die Fürsten ihm einstimmig dessen Krone darbrächten. Was wird der König von Preußen thun? Das ist die Frage der äußersten Spannung aller, dieser Spannung welche selbst ein weiteres Urtheil noch unterdrückt. So viel aber glaube ich bestimmt behaupten zu dürfen daß sich dieß Urtheil — außer in sehr beschränkten Particularistenkreisen — keineswegs dahin wendet, es möge der König die dargebotene Würde vollkommen von sich weisen. Nein, man hält es für seine Pflicht sich jetzt an die Spitze Deutschlands zu stellen, aber als ordnender Reichsstatthalter für Jahre, wohl für unbestimmte Jahre, nicht als erblicher Kaiser. Vor allem wünscht man daß er sein Versprechen löse, daß er das Schwert des deutschen Reiches sey. Es ist wohl kaum nöthig zu erwähnen daß nun die ultramontanen Blätter die ganze Frage wieder auf den confessionellen Standpunkt führen, indem sie darauf hinweisen wie dieser Wahl das Lutherthum nur auf die Knechtung des Katholicismus hingearbeitet habe, indem sie zum Beweise hervorheben wie namentlich unter den für den Kaiser und Friedrich Wilhelm stimmenden Bayern fast lauter „Lutherische" sich befinden u. s. w. Die Particularisten suchen von neuem die Flamme der Eifersucht zwischen Nord- und Süddeutsch anzufachen, und bringen alle ihre bekannten Bedenken von neuem in Form der Anklage gegen die Reichsversammlung. Allein eben daß diese Kampfweisen bereits aus Zeiten bekannt sind wo es sich um Bayerns specielle Neugestaltung handelte, welche von ihnen gleichfalls als eine allgemeine Calamität verrufen wurde, macht ihre Waffen jetzt bei der deutschen Einheits- und preußischen Kaiserfrage minder wirksam, als man noch vor kurzem zu erwarten wagen durfte. Wie sich endlich die Regierung diesem Entscheid gegenüber verhält? Ein officieller Ausspruch derselben ist noch nicht erfolgt. Bekanntlich hat das hier zunächst betheiligte Ministerium, das des Aeußern, seinen Chef nicht gewechselt. Und wir kennen dessen Verhalten in der Einheits- und Kaiserfrage. Manche Blätter wollen zwar wissen, es seyen in letzter Zeit in den dortigen Ansichten bedeutende Aenderungen zu Gunsten Preußens erfolgt. Aber welche Zeichen bieten sich dafür? Das Gerücht sagt unterdessen, die Regierung, bereits mehrere Tage vor der Kaiserwahl auf deren wahrscheinliches Ergebniß vorbereitet, habe die Absicht ein Manifest zu erlassen, dessen Inhalt über die Behandlung und Verwerfung der bayerischen Vorschläge in Frankfurt Beschwerde erheben, die Fortsetzung des Vereinbarungswerks fordern und gegen den jetzigen einseitigen Abschluß umsomehr protestiren soll, als dadurch Oesterreich von Deutschland abgetrennt würde, ehe es noch definitiv sich erklärt habe. Es heißt dabei: Bayern habe gegen Oesterreich fortwährend auf der Nothwendigkeit eines Volkshauses bestanden, und Oesterreich seinerseits habe in der neuesten Zeit auch sich geneigt gezeigt diese Nothwendigkeit anzuerkennen, worüber es denn in diesem Augenblick mit Bayern und andern Höfen unterhandle. Ein Artikel der N. Münchn. Ztg. vom vorgestrigen Tag, worin übrigens gegen den Gedanken einer einseitigen Octroyirung protestirt wird, scheint jenem Gerücht eines Manifestes allerdings einige Wahrscheinlichkeit zu verleihen. Also Festhalten an der Vereinbarung, Verwerfung des Princips der Souveränetät der constituirenden Nationalversammlung.

? **München,** 2 April. Heute fand eine Staatsrathssitzung statt, in welcher, wie ich höre, die Kaiserwahl in Frankfurt und die Haltung der bayerischen Regierung dem deutschen Kaiserthum gegenüber zur Berathung kam. Man erwartet eine feierliche Protestation gegen dieselbe. Jedenfalls dürfen wir in den nächsten Tagen einer auf diese Frage eingehenden königlichen Proclamation entgegensehen. — Nach Berichten aus Wien und Pesth soll in der österreichischen Armee in Ungarn der Typhus in einer schaudererregenden Weise um sich greifen; die Kraft und der Muth der Armee seyen dadurch sehr gelähmt. *)

Gr. Baden. Die Basler Ztg. enthält folgende Berichte über den Struve'schen Proceß. **Freiburg,** 28 März, halb 6 Uhr Abends. So eben schließt die siebente Sitzung in welcher die letzten Zeugen abgehört wurden, worauf der Staatsanwalt seine Anklage und die Vertheidiger deren Beantwortung vortrugen. Erst bei diesen war es mir möglich auf die mit 200 bis 300 Zuhörern überfüllte Tribüne zu gelangen, wo alles den Hut auf dem Kopf hatte, ich weiß nicht ob wegen des Gedränges oder aus Mangel an Achtung vor dem Gerichtshof. Das Gehörte flößte mir wenig Bewunderung für die juristische Bildung und die gerichtliche Beredsamkeit des badischen Barreau ein. Die bekannte Phraseologie der deutschen Linken, Gefühlsappellationen, kleinstädtisches Pathos in einem jedes Ohr verletzenden Provincialismus, untermischt mit den handgreiflichsten Sophismen wie: das deutsche Volk wollte die Republik, also auch die öffentlichen Mittel wie Zollcassen, Postrimessen, Brandschatzungen ꝛc. zu diesem öffentlichen Zwecke. Gewaltthätigkeiten könnten den Republicanern nicht zur Last gelegt werden, sondern bloße Nothwehr gegen die fürstliche Gewalt ꝛc. Wenn Struve morgen nicht seine sämmtlichen Werke vorliest, so wird im Laufe dieses Donnerstags noch (29) das Urtheil gefällt werden können.

Freiburg, 29 März. Als der muthmaßlichen Schlußsitzung waren heut vor 7 Uhr schon sämmtliche Zugänge zu dem Gerichtslocale belagert, und im Augenblick die beiden Tribünen mit ungefähr 500 Zuhörern angefüllt. Um 9 Uhr erscheint der Gerichtshof und die beiden Angeklagten, Struve und Blind, mit Blumensträußen in den Händen. Brentano als zweiter Vertheidiger Struve's beginnt seinen Vortrag nach einem dem der Mai-Angeklagten in Bourges analogen System, indem er die bestehende Landeshoheit und die Revolution als zwei gleichberechtigte Elemente darstellt, die um den Sieg miteinander kämpfen. Nach einer kurzen Entgegnung des Staatsanwalts und einigen Bemerkungen Struve's werden die Verhandlungen geschlossen. Wider Erwarten wurde nun (kaum 12 Uhr) der Schluß auf morgen vertagt, unter dem Vorgeben die Abfassung der Fragen an die Geschwornen würde viel Zeit rauben. Vergebens protestirten Vertheidiger und Angeklagte, nach geschlossenen Verhandlungen müsse sogleich zum Urtheil geschritten werden, die Jury dürfe keinen Einflüssen von außen preisgegeben werden ꝛc.; vergebens machte man auf das englische System aufmerksam, nach dem die Geschwornen sofort nach Schluß eingesperrt werden. Den ganzen Nachmittag laufen sie jetzt hier herum. Ueberhaupt habe ich noch nie eine schönere Collection bornirter Köpfe gesehen als diese Jury, die sämmtlich dem Bauernstande angehört, wovon der eine während der Verhandlungen schläft, der andere nicht schreiben kann, der dritte nicht gut deutsch versteht und sämmtlich süß lächeln wenn sie mit dem noch nie gehörten „Hr. Geschworner" angeredet werden. Die Tribüne mußte sechsmal des Tages wegen ihrer Beifalls- oder Mißfallensäußerungen mit Räumung bedroht werden. Der erste Staatsanwalt leidet an bedenklicher oratorischer Schwäche, die Vertheidiger an allem parlamentarischen Tact, der Gerichtshof an Schwerfälligkeit und Unbeholfenheit, und selbst das gebildetere Auditorium an einer Rechtsbegriffverwirrung, worin wir keine Ahnung haben. Nach den Ansichten der Freiburger muß Struve und Blind morgen freigesprochen werden, „nicht nach dem Gesetz, denn das ist ja nur das Recht der

*) Keiner unserer vielen Briefe aus Wien, Ungarn und Siebenbürgen hat bis jetzt einer solchen Calamität erwähnt, wir zweifeln daher daran.

Digitized by Google

Fürsten, aber nach dem Rechte das in dem Volke lebt, und das sogar das Gegentheil des Gesetzes sey." Dieses Resultat wäre gar nicht unmöglich."

§ **Freiburg**, 30 März, Abends 9 Uhr. Vor einer Stunde ist das Urtheil in dem Struve-Blind'schen Proceß erfolgt. Es lautet dahin daß jeder der beiden des Hochverraths Angeklagten zu acht Jahren Zuchthausstrafe, oder, da die Zuchthausstrafe gesetzlich in Einzelhaft umgewandelt worden ist, zu fünf Jahren fünf Monaten Einzelhaft nebst Tragung der Proceßkosten verurtheilt worden ist. Dieses Urtheil kam zu Stande nachdem die Geschwornen, die zum Theil durch die Gesetze nicht erlaubten, zum Theil unverständlichen Zusätze zu den Antworten auf die ihnen vorgelegten Fragen hatten fallen lassen, um an ihre Stelle das einfache „Schuldig" zu setzen. Die Galerien schienen mit dem Urtheile nicht ganz einverstanden, doch benahmen sie sich anständig; unter allen verständigen Leuten herrscht darüber allgemeine Befriedigung. Es waren in der Nähe des Sitzungslocals ungewöhnliche militärische Vorsichtsmaßregeln getroffen worden, doch fielen nicht die mindesten Excesse vor, und schon eine Stunde nach dem Schluß der Sitzung hatte unsere Stadt wieder ganz das gewöhnliche Aussehen.

Thüringen. **Jena**, 25 März. Gestern Abend starb Professor Döbereiner, auch in weitern Kreisen ein wohlbekannter Name.

Hansestädte. * **Hamburg**, 30 März. Der dänische außerordentliche Geschäftsträger am Londoner Hofe, General Oxholm, kam gestern von London hier an und begab sich zum brittischen Geschäftsträger und Generalconsul Obristen Hodges, bei dem sich auch der von Schleswig gekommene Reichscommissär Hr. Stedmann einfand. Diese drei Herren hatten eine lange Conferenz, deren Gegenstand die Verlängerung des Waffenstillstands gewesen seyn soll. Man will behaupten, sie haben sich nicht darüber vereinigt und selbst die Frist zum 3. April sey ungewiß. Indeß sind die Rundschreiben des preußischen und des hanseatischen Generalconsuls zu London: an ihre Viceconsuln die Mittheilung für die Schiffscapitäne zu machen, die Blokade trete nicht vor dem 15 April ein, in officielle Actenstücke. Freilich können die Feindseligkeiten zu Lande ausbrechen, während sie zu Wasser noch suspendirt sind; indeß ist solches nicht sehr wahrscheinlich. General Oxholm ist diesen Morgen über Lübeck nach Kopenhagen abgereist.

Preußen. **Köln**, 31 März. Gestern Nachmittag gegen 5 Uhr langte hier die Frankfurter Deputation auf dem festlich beflaggten Dampfer Goethe an.

§ **Berlin**, 30 März. Heute Vormittag um 11 Uhr empfing der König, in Gegenwart der Minister, die Deputation der zweiten Kammer, welche die Adresse überbrachte. Der Präsident Grabow, der sie verlas, hob den Passus über die deutsche Frage durch stärkere Betonung hervor. Der König erwiederte: „Ich sage der zweiten Kammer für die mir überreichte Adresse meinen aufrichtigen Dank. Gern erkenne ich in dem Inhalt derselben eine Gewähr dafür daß die zweite Kammer die hohe Aufgabe, zu welcher sie in dieser ernsten Zeit berufen ist, in ihrer vollen Bedeutung erkannt hat, und daß sie mit Treue und patriotischem Eifer darnach streben wird diese Aufgabe auf eine für das Land wahrhaft gedeihliche Weise zu lösen. Möge der göttliche Segen ihre Wirksamkeit begleiten! Dann wird das große Werk, an welchem die zweite Kammer mitarbeitet, wohl gelingen. Dann werden die Hoffnungen auf eine schönere Zukunft unseres theuern Vaterlands in Erfüllung gehen." Hierauf unterhielt sich der König mit einzelnen Mitgliedern der Deputation. Den Prediger Schellenberg von der Linken erinnerte er an das Gebot Gott zu geben was Gottes ist, und dem — König was des Königs ist. Später wendete er sich wieder zu ihm und fragte ihn, ob er auf die vorige Ansprache keine Antwort habe. Was der Abgeordnete geantwortet, ist nicht bekannt geworden. Die hiesigen Stadtverordneten haben gestern Abend folgende von Ulfert verfaßte Adresse an den König ohne Discussion einstimmig angenommen: „Majestät! Die deutsche Nationalversammlung zu Frankfurt a. M. hat Allerhöchstihnen die deutsche Kaiserkrone angetragen. Mit hoher Freude haben wir, die Vertreter der Haupt- und Residenzstadt Ew. Majestät, dieses große Ereigniß begrüßt. Die Einheit unsers deutschen Vaterlands, die von den Besten angestrebt, für die schon unsere Väter gekämpft, sie soll nach langen Zeiten der Spaltung zur Wahrheit werden. Majestät! Das deutsche Volk hofft auf Sie, es erwartet daß durch eine starke Hand die Geschicke Deutschlands im Innern und nach außen gewährleistet werden. Entziehen Allerhöchstsie diesem Berufe sich nicht. Wahren Ew. Majestät die deutsche Einheit, soweit sie erreichbar. Heil Ihnen, dem deutschen Oberhaupte!" Der Magistrat sollte zum Anschluß aufgefordert und die Adresse heute abgesendet werden. Nach der Constitutionellen Zeitung soll die Deputation aus Frankfurt heute Abend, nach der deutschen Reform erst Montag den 2 April hier eintreffen. Ueber die Entschließungen des Königs verlautet nichts näheres. Der Prinz und die Prinzessin von Preußen sollen für die Annahme der Kaiserkrone seyn.

Berlin, 13. März. In der zweiten Kammer machte der Ministerpräsident heute folgende Mittheilung: „Meine Herren! Es sind in den jüngsten Tagen in Frankfurt Beschlüsse von hoher Wichtigkeit für die Zukunft Deutschlands, Preußens und des Hauses Hohenzollern gefaßt worden. Es braucht nicht erwähnt zu werden daß die Regierung den Weg gehen wird den sie sich schon längst vorgezeichnet hat, und der sich gewiß des Beifalls der hohen Kammer zu erfreuen haben wird. Es braucht ferner nicht erwähnt zu werden daß, sobald die officielle Benachrichtigung eingegangen, den Kammern die nöthigen Mittheilungen werden gemacht werden." v. Unruh stellt den dringenden Antrag: eine Adresse an des Königs Majestät zu richten und denselben zu bitten die ihm von der verfassunggebenden Versammlung zu Frankfurt übertragene deutsche Kaiserkrone anzunehmen, sowie sofort eine Commission von 21 Mitgliedern zum Entwurf einer solchen Adresse zu wählen. Die Dringlichkeit des Antrages wird nur von 111 Mitgliedern anerkannt, während sich nach dem Geschäftsreglement 120 Abgeordnete für die Dringlichkeit erheben müssen. Hierauf wird ein dringlicher Antrag von v. Vincke verlesen: Eine Commission zu ernennen welche eine Adresse an des Königs Majestät zu entwerfen hat, um darin die Gefühle und Erwartungen der Kammer in Bezug auf die zu Frankfurt stattgehabte Wahl Sr. Majestät zum Oberhaupte Deutschlands auszudrücken. Die Dringlichkeit dieses Antrags wird mehr als hinreichend anerkannt, und nach einer kurzen Discussion entscheidet die Kammer daß die für den v. Vincke'schen Antrag reglementmäßig niederzusetzende Commission gleichzeitig die Adresse anzufertigen habe.

Schleswig-Holstein. **Schleswig**, 28 März. Auf die ihr gemachten Mittheilungen über Einsetzung der Statthalterschaft erklärte sich die Landesversammlung vorgestern allerdings damit einverstanden daß Reventlow und Beseler bis zum Eintritt des dritten Mitgliedes in die Statthalterschaft diese allein bilden, behielt sich jedoch, mit Rücksicht darauf daß ihrer Zustimmung zu dem dritten Mitgliede in der Verfügung des Reichscommissärs nicht ausdrücklich gedacht ist, in Uebereinstimmung mit ihrem Beschluß vom 20 März ihre Zustimmung vor.

Oesterreich. A **Wien**, 29 März. Die Journalcautionen, welche das neue Preßgesetz verlangt, bilden die Tagesfrage unserer Journalistik; sie sind freilich auch ihre Lebensfrage. Die ministeriellen Journale suchen die Cautionen zu rechtfertigen und die officielle Prager Zeitung gebraucht die bezeichnende Phrase. „Manche Oppositionsjournale werden wohl eingehen, andere dagegen werden durch Vereine gehalten werden, deren Lebensfähigkeit, deren Credit im Volk uns wohl keinen geringeren Beweis geben können als daß sie im Stande sind 10,000 fl. aufzutreiben. Keine beachtenswerthe Partei wird ihrer Organe entbehren und sie wollen wir kennen lernen." Wir gehören nicht zur Opposition, und erfreuten uns von unserm unabhängigen Standpunkt aus an so vielen Maßregeln des Ministeriums, daß wir Kritik der erlassenen Statute schon deßhalb umsoweniger in diesen Blättern am Platz fanden weil es nur Provisorien sind, und gründliche Besprechungen besser für die Zeit der Landtage und für inländische Journale vorbehalten bleiben. Wenn die Oppositionspresse durch das Preßgesetz die Preßfreiheit vernichtet sieht, so ist das nichts als ein maßloser Ausdruck ihres Unwillens über die Cautionen. Obige Phrase der Prager Zeitung fanden wir schon so oft in den officiellen Organen, daß sie jedenfalls eine Absicht des Ministeriums auszusprechen scheint, aber gerade die Absicht desselben wird durch diese Maßregel unserer Ansicht nach nicht erreicht. Wir begreifen vollkommen den schon oft gehörten Wunsch daß die Parteien sich schärfer sondern, sich regelmäßig gliedern möchten; es ist ein würdigerer ehrlicherer Kampf mit einem disciplinirten Feind als mit Guerrillas. Aber ist man in Oesterreich dazu schon politisch gebildet genug? Gewiß nicht. Die Presse ist ja eben ein Mittel zur Bildung von Parteien, und große Cautionen setzen eine schon erstarkte Partei voraus. Aus diesem Cirkel wird man schwerlich herauskommen. Lesen wir ja doch daß selbst die Slovanska Lipa ihre Zeitung nicht wird erhalten können, und ist doch sogar die Zeitung eingegangen welche der ungemein zahlreiche und thätige Katholikenverein hier herausgab. Ganz falsch ist aber die Ansicht daß man mit den Cautionen nur die Opposition trifft; man trifft damit auch vollkommen conservative Blätter, nicht zu reden von solchen welche sich bemühen auf einem selbständigen unabhängigen Standpunkt zu stehen, deren Zeit freilich noch überhaupt nicht gekommen ist. An journalistische Actienunternehmungen ist bei uns schon aus dem Grund nicht zu denken weil wir noch zu wenig Publicisten haben — wie wäre das binnen Jahresfrist auch möglich? — welche dem Publicum Garantien bieten. Unsere Capitalisten sind überdieß noch weit entfernt davon auf litterarische Unternehmungen zu speculiren. Die politische Presse wird also auf die vier großen Wiener Journale und die officiellen Zeitungen der Provincialhauptstädte sich beschränken. Zum Glück ist die Gratzer und die Prager Zeitung in tüchtigen Händen. Am meisten zu bedauern wäre das Eingehen von ein paar Wiener Volksblättern welche

Digitized by Google

sich recht gut anlassen. Ich habe schon darauf hingewiesen daß belletristische Blätter bei uns durchaus keinen Boden mehr haben. Man spricht zwar davon daß in den nächsten Landstädten, Baden und Neustadt, Journale erscheinen sollen weil sie dort nur 5000 fl. zu zahlen haben, aber sie werden, wenn auch entstanden, sich nicht halten, da selbst eine so kleine Entfernung ihnen doch die Concurrenz mit den großen Blättern in der Schnelligkeit der Mittheilungen unmöglich macht. Die Folge des ganzen Sachverhaltes wird also seyn daß an die Stelle der Journale eine Broschüren- und Flugschriften-Literatur treten wird, bei der aber die gute Sache nur verlieren kann. Ich wünsche daß ich mich irre, glaube aber diese Verhältnisse hinlänglich zu kennen. Und wie wird es mit den ungarischen Ländern seyn? Werden die Zeitungen von Hermannstadt und Kronstadt auch nur 5000 fl. erlegen können? Das Ministerium hat bei jeder Gelegenheit gezeigt wie großes Gewicht es auf die öffentliche Meinung legt, es hat selbst Organe dafür gegründet, man kann also sich überzeugt halten daß die obenangedeuteten Folgen der Cautionen nicht von demselben beabsichtigt wurden, so daß eine Modification der provisorischen Maßregel wohl zu erwarten seyn dürfte. Uebrigens hört man daß während des Belagerungszustands keine Cautionen gefordert werden sollen.

Wien, 29 März. Der ehemalige Minister und bisheriger Redacteur der „Allgemeinen österreichischen Zeitung", Herr v. Schwarzer, ist zu 48 Stunden Stockhausarrest verurtheilt worden. Amtlich motivirt wird dieses Urtheil dadurch daß, wenn auch die aufreizende Tendenz zweier Aufsätze „der Wahrheit eine Gasse" und „der Wochencourier" dem Redacteur Hrn. v. Schwarzer selbst nicht zur Last gelegt werden können, so treffe ihn doch „das schwere Verschulden einer Fahrlässigkeit die eingesendeten Artikel in ihrer Fassung nicht modificirt zu haben." Obgleich Einleitung eines kriegsrechtlichen Verfahrens nicht für thunlich befunden worden, „so mußte der Hr. Redacteur einer Ahndung unterworfen werden, welche ihm von der Central-Untersuchungscommission durch 48stündigen Profoßenarrest zuerkannt worden ist." (!)

□ **Wien**, 26 März. Die Gestaltung Deutschlands wird hier von der Mehrzahl fortwährend mit Gleichgültigkeit angesehen. Wer daran ein Interesse nimmt, den macht die anscheinende oder ernst gemeinte Weigerung des Königs von Preußen irre. Nimmt er die Kaiserkrone an *), dann mag Deutschland den Bundesstaat fest schließen, und auf das Zutreten von Oesterreich, auch in den Staatenbund, nicht rechnen, da die hiesige Regierung, auch wenn sie wollte, wegen der Stimmung der Völker kaum darauf eingehen kann. — Unser Ministerium ist ungemein thätig. Es läßt Tag für Tag organische Gesetze erscheinen. Das Gemeindegesetz, das Entschädigungsgesetz, das Jagdgesetz gefallen allgemein — weniger das Preßgesetz und das Associationsgesetz. Die Minister antworten auf die letztere Bemerkung: wie sie von der Erfahrung ihre Rechtfertigung und den Beweis erwarteten, daß selbst diese beschränkenden Gesetze für unser unerfahrenes Volk noch allzuschwache Gränzen gesetzt. In Hinsicht der Jury glaube ich das auch, und fürchte daß Jahre vergehen werden bevor man sich auf ein gesundes kaltes Urtheil der Juries in Oesterreich wird verlassen können. Indessen mußte der Anfang gemacht werden.

⊙ **Wien**, 28 März. Gestatten Sie mir einige Aufklärungen über die jüngsten Ereignisse bei Szolnok und Kapolna und deren Folgen. Durch directe Briefe vom Kriegsschauplatz und andere verläßliche Nachrichten in den Stand gesetzt Ihre Leser über den wahren Sachverhalt zu unterrichten, glaube ich dadurch der guten Sache einen Dienst zu thun. Läßt sich auch Geschehenes nicht ungeschehen machen, so lassen sich doch Rückfälle vermeiden, und diejenige Censur welche die Oeffentlichkeit übt, ist für das Vaterland immer eine heilsame — das beweisen uns die Berichte über Lord Gough und dessen schnelle Vertauschung mit Napier. Unsere ungarische Armee hat innerhalb weniger Wochen an derselben Stelle — bei Szolnok — zwei Schlappen erlitten; die letzte war leider eine nicht ganz unbedeutende. Sechs- bis achthundert Oesterreicher blieben dabei todt oder schwer verwundet auf dem Platze, von 400 Pionnieren sollen nur 80 entkommen, bloß von Erzherzog Karl Infanterie mehr als 200 Mann gefallen seyn. Diese für unsere Waffen traurige Katastrophe war die Folge eines Ueberfalles den 15 bis 20,000 Magyaren gegen die 3000 Mann starke Brigade des Generalmajors Karger ausgeführt, und der um so auffallender als man österreichischerseits schon früher unterrichtet gewesen zu seyn scheint daß die Magyaren zu solchem oder ähnlichem Zwecke eine Brücke über die Theiß geschlagen hatten. Die Magyaren gaben bei diesem Ueberfall keinen Pardon — daher, nebst dem Löwenmuthe der Unsrigen — so viele Todte und fast keine Gefangenen. Generalmajor Karger soll in Folge dieses Unfalles, wie einige sagen, pensionirt, wie andere behaupten in kriegsrechtliche Untersuchung gezogen worden seyn; ob ihn oder die Befehle seiner Vorgesetzten oder beide die Schuld trifft, wird die Untersuchung darthun, vorausgesetzt daß man die Sache nicht vertuscht — oder daß nicht, wie bei Graf Zichy, dem Commandanten von Venedig, der Mangel an Beweisen ein langdauerndes non liquet zur Folge hat. Gewiß scheint mir daß Fürst Windisch-Grätz in der Wahl seiner Unterfeldherren öfters unglücklich ist, und ich glaube nicht zu irren, wenn ich hinzufüge daß entweder Unkenntniß oder Geringschätzung gewisser sonst allbekannter Vorgänge die Ursache seiner unglücklichen Wahlen, ja fast des ganzen Ganges des Krieges in Ungarn ist. Wenigstens kann ich und können sich Hunderte mit mir nicht anders erklären warum der Fürst, dessen Redlichkeit, Patriotismus und persönlichen Muth nur Verleumder in Frage stellen, Generalen wie Nugent und Wrbna das Commando eigener, zum Theil großer Armeecorps anvertraute. Feldmarschallieutenant Nugent — der im Sommer 1848 auf den Protest seines Officierscorps von dem Commando im Venezianischen entfernt wurde, der nebstbei schon befahrt und bei seinem Alter durchaus kein Radetzky oder Puchner ist, erhielt das Commando der südungarischen Armee von 20 bis 25,000 Mann — ohne in den Augen der Welt seine italienische Scharte ausgewetzt zu haben. Nugents Corps (Mannschaft und Officiere) ist brav, von seinen Heldenthaten kam aber noch keine Kunde zu uns. Feldmarschallieutenant Graf Wrbna, weder durch seine Cavalleriemanöver im J. 1845, noch durch seine Kriegsthaten in Krakau (1846) berühmt, wurde von dem ihm damals übertragenen Commando bald wieder entfernt und genoß, soviel mir und vielen anderen bekannt, nie eines größern Feldherrn Rufes in der Armee. Dennoch wurde auch ihm ein eigenes Armeecorps in Ungarn anvertraut. Es wird für gewiß erzählt, man habe ihm zwar auch dieses Commando neuerlich abgenommen, aber erst in Folge eines — si fabula vera — für unsere Waffenehre wenig vortheilhaften Vorfalles bei Kapolna. Es soll nämlich ein großer magyarischer Artilleriepark in einem Dorfe bei Kapolna im Kothe stecken geblieben seyn. Die Oesterreicher hätten, so wird hinzugefügt, sich desselben leicht bemächtigen können, aber man habe 2 volle Tage nutzlos verstreichen lassen, und — Feldmarschallieutenant Graf Wrbna soll der Commandant des betreffenden österreichischen Corps gewesen seyn. Wie man mich versichert, wurden unsere Truppen über diese Unthätigkeit dergestalt entrüstet daß einige hundert Officiere gegen die Belassung Wrbna's im Commando schriftlich protestiren wollten. Erst hierauf scheint man Wrbna's Entfernung vom Commando für unvermeidlich gehalten zu haben. Generalmajor Graf Deym, wie es heißt, ebenfalls bei diesen oder anderen Unfällen unserer Armee betheiligt, wurde sogleich nach Galizien versetzt. Warum man die gräflichen Generale keiner kriegsrechtlichen Untersuchung unterzogen, warum in Ungarn überhaupt derlei altgräfliche Generale so zahlreich sind, warum der bei der Armee so beliebte Jellachich, warum die Generale Zelsberg, Hartlieb, Haslaub und andere einem Nugent und Wrbna nachstehen mußten, ist annoch für viele ein Räthsel; andere meinen es sey eben nur ein öffentliches Geheimniß. Jedenfalls nur beklagenswerth scheint mir das Verhalten der österreichischen Tagespresse gegenüber solchen von Mund zu Mund gehenden Gerüchten. In England kommt die ministerielle wie die Oppositionspresse dem Ministerium zu Hülfe um — Maßregeln der Strenge durchzuführen, um sie abzunöthigen. Bei uns sind theils die Sympathien der Opposition für Kossuth, Karl Albert u. drgl., theils der Köhlerglaube der halbofficiellen oder conservativen Journale der Regierung durch derlei Enthüllungen zu schaden der Grund des allseitigen Schweigens. Man kennt bei uns fast nur die Alternative: zu wühlen oder zu scherwenzeln; ein ganz unabhängiges Blatt gehört noch zu den frommen Wünschen. Leider weiß auch die ob ihres Styles beliebte Süddeutsche Post nur Opposition zu machen, und selbst das vergleichsweise selbständigste Wiener Journal, „die Presse," vermag seine Unabhängigkeit nur zum Theil, nur in einigen Fragen zu behaupten. Einer so heldenmüthigen Armee wie die unsrige ohne Frage ist, kann es nur schmerzlich fallen daß kein österreichisches Organ ihre Interessen, ihre Ehre und ihren Ruhm durch freimüthige aber besonnene und kundige Besprechung öffentlich vertritt. So eben verkündet ein Bülletin Radetzky's zweiten glänzenden Sieg bei Novara. Wenn Fürst Windisch-Grätz den militärischen Ehrgeiz eines Themistokles beisäße ließen ihn die Siege Radetzky's nicht schlafen; statt dessen geht es in Ungarn immer schlechter. Kaichau wurde abermals von den Magyaren besiegt. Görgey streift mit einigen tausend Insurgenten bis an die mährische Gränze! Kossuth wird ins Fäustchen lachen. Ja, es könnte geschehen daß unsere italienischen Siege in Ungarn noch traurigere Gegensätze als bisher finden. Möge Graf Stadion in seinen energischen Bemühungen dem aristokratischen Bevorzugungssystem Zaum und Kappe anzulegen glücklich seyn, denn wehe uns' wenn dem bereits mächtig angeschwollenen Kamm einer gewissen Clique nicht Einhalt gethan wird. Neben dem Bureaukratismus und Ultramontanismus war es gerade der seit 1825 immer entschiedener auftretende Aristokratismus, der im März 1848 in Oesterreich zu einer Katastrophe führte die in ihrem Verlaufe dem Staate und unserer Dynastie

*) Am 31 März kannte man in Wien die Kaiserwahl.

Digitized by Google

Unheil drohte. Alle Unbefangenen und Verständigen in Oesterreich halten die Radetzky, Stadion u. s. w., welche Grafen sind, in hohen Ehren, aber alle wünschen im Interesse der Krone und der öffentlichen Wohlfahrt daß der Aristokratismus den Wühlern nie mehr Anlaß gebe sich seiner vormärzlichen Verirrungen zu erinnern.

Wien, 31 März. Wiederholt wird bestätigt daß die Russen in Galizien eingerückt sind um von dorther die nöthige Verstärkung zur schnelleren Beendigung des ungarischen Feldzugs zu liefern. Es ist nur allzuwahr daß unsere Armee in Ungarn Unfälle erlitten, und namentlich das eingetretene anhaltende Regenwetter die weitere Betreibung der Kriegsoperationen verhindert hat. Nach dem gestrigen Abendblatt der Wiener Zeitung bestätigt es sich daß das Corps des Generals Bem in Siebenbürgen, von allen Seiten durch Russen und Feldzeugmeister Puchner gedrängt, keinen Ausweg mehr wußte als sich in die Walachei zu werfen, wo es entwaffnet und gefangen wurde. Bem hatte sich am 18 aus dem Staub gemacht und soll sich zu der an der Theiß operirenden magyarischen Armee begeben haben. Es ist gewiß daß die Russen vom Torzburger und Rothenthurm-Paß in zwei Colonnen, 40,000 Mann (30,000) stark in Siebenbürgen eingerückt sind. Sie sollen hiebei nachstehende fünf Officiere der polnischen Legion gefangen und gehenkt haben: Fürst Woropizki, Bilski, Dumanski, Podalezki und Wronzki. Der bekannte General Freitag hat das Commando der russischen Truppen in Siebenbürgen übernommen. 30 ungarische Comitate haben bereits Huldigungsadressen an den Kaiser gesandt: sechs haben den Kossuth'schen Landesvertheidigungsausschuß nie anerkannt und sechzehn Comitate halten es noch mit den Insurgenten. Am 25 d. trafen 5 Batterien und 6 Compagnien Artillerie, von Wien kommend, in Ofen ein; ein Beweis daß die k. k. Armee fortwährend Verstärkungen an sich zieht. (St. C.)

Prag, 29 März. Die Slovanska lipa hat einen Petitionsentwurf an den Kaiser genehmigt, worin gefordert wird: Entlassung des Ministeriums Schwarzenberg, Annullirung der von ihm erlassenen Gesetze, Rücknahme der Verfassung vom 4 März und Octroyirung des in Kremsier ausgearbeiteten Verfassungsentwurfes. Man kann das kaum für etwas anderes als eine Herausforderung zur Auflösung nehmen.

Triest, 28 März. In Folge der Siegesberichte haben alle Batterien Salven gegeben, unsere Kriegsschiffe flaggen. So eben wird die Antwort des Kaisers an unsere Deputation, die demselben eine Dankadresse für die verliehene Verfassung überbrachte, bekannt. Triest und dessen Gebiet wird als ein eigenes Kronland mit eigenem Landtage erklärt, das ebenfalls Vertrauensmänner zur Begutachtung der Verfassung nach Wien zu schicken habe; der Stadt werden alle bisherigen Privilegien zugesichert, und schließlich versichert unser jugendlicher Monarch daß ihm das fernere Gedeihen und Emporblühen der Stadt sehr am Herzen liege.

Oesterreichische Monarchie.

k Es liegen Briefe vor uns aus der Moldau und Walachei vom 18 März, aus der Bukowina vom 24. Da fortwährend aus Siebenbürgen alle directen Berichte fehlen, keine Zeitungen, keine Briefe von dort kommen, ja selbst die Wiener halboffiziellen Blätter nichts irgend Bestimmtes von dort zu berichten wissen, müssen wir aus Galatz und Jassy, aus Bucharest und Fokschani, aus Raja und Czernowitz Kunde holen über das Schicksal der österreichischen Armee in Siebenbürgen, über das Loos unsrer armen deutschen Landsleute im Sachsenlande, das wechselseitig von Magyaren und Walachen, von Szeklern und Polen gebrandschatzt, geplündert, verheert, und von der mit schwerem Herzen berufenen, um schweres Geld erkauften russischen Hülfe so schlecht geschützt wurde daß die Rache der wilden Sieger nur um so grausiger über die Verlassenen einbrach. Sie flohen, verzweifelnd, all ihr Hab und Gut den polnisch-magyarischen Freibeutern überlassend, nach der nahen Walachei, und suchten Schutz in dem Lande das — nach kurzem Freiheitstraume — von russischen Bajonetten starrt. Hätte man in Wien, in Frankfurt und Berlin mehr an die großen Interessen als an die kleinen gedacht, mehr durch die Weltstellung Deutschlands als durch die Leidenschaften und Vorurtheile der Parteien, und durch die Rivalitäten der Cabinette sich leiten lassen, so sähen wir die Anliegen unsers Vaterlandes an der untern Donau wie an der Eider jetzt durch Deutschland selbst gedeckt und gewahrt. Statt der Russen stände ein deutsches Reichsheer im Sachsenlande von Siebenbürgen, die Zukunft Serbiens, der Moldau und Walachei, die Selbständigkeit einer deutschen Donaupolitik wäre gerettet, und was Schleswig betrifft, so sähen wir dort nicht Preußen so abhängig von Englands schlechtem Willen, wie wir Oesterreich in Ungarn und den Donaufürstenthümern abhängig sehen von einer Hülfe welche die Verlegenheiten des Augenblicks auf Kosten einer langen Zukunft beseitigt! Gewinnt England dabei, England das in seinen Zeitungen so liebevoll besorgt für die Moldau und Walachei sich ausspricht, und dessen Politik doch in Deutschland und Ungarn, wie in Dänemark und in ganz Italien für die Befestigung der Einflüsse und Principien arbeitet die zu bekämpfen seine Stellung ihm gebote, eine Stellung die es auf die innigste Allianz mit Deutschland, mit dem ganzen Deutschland anweist. Aber was verlieren wir uns in vergeblichen Worten, während alle diese Hoffnungen einer gesunden Politik in Trümmer gehen! Deutschland, das seine Einheit geträumt, spaltet sich in zwei ungleiche Hälften, in zwei Kaiserreiche, die, was in ihrer Macht steht, thun werden, um sich gegenseitig zu Grund zu richten, die Donaufürstenthümer werden mehr noch als zuvor von den Heeren des Czars überschwemmt, auch in Galizien und Siebenbürgen sind 30,000 Mann eingerückt, wohl nicht zu spät um Bem endlich zu besiegen, aber wie es scheint zu spät um den alten tapfern Puchner von einer traurigen Niederlage zu retten. Wenigstens versichern zwei Briefe aus Czernowitz (Bukowina) vom 24 und von der moldauisch-siebenbürgischen Gränze vom 20 März, daß Feldmarschallieutenant Puchner auf walachischem Gebiet angekommen sey. Sie fügen bei, derselbe sey mit seinem Armeecorps am 17 März wieder vor Hermannstadt erschienen; sie wissen aber nichts näheres über die Katastrophe anzugeben, die ihn dann nach der Walachei gedrängt. Von anderer Seite fehlt bis jetzt die Bestätigung dieser Unglückskunde. In Widerspruch damit steht die nun auch von der neuesten Wiener Zeitung wiederholte (von der Allgem. Ztg. schon vorgestern erwähnte) aber aller nähern Angaben entbehrende Nachricht, wonach Bem, in Folge der Zersprengung seines Corps, selbst Zuflucht in der Walachei hätte suchen müssen. Es wird nicht gesagt wer diesen Sieg über ihn eigentlich erfochten haben soll, ob Puchner oder die Russen.

** **Pesth**, 29 März. General Welden ist mit 36 Kanonen und drei Bataillonen auf Dampfschiffen bereits am Montag im Lager des Belagerungsheers vor Komorn eingetroffen. Die Festung wird Tag und Nacht beschossen; nur an den ersten zwei Tagen — 19 und 20 März — wurden an 400 Bomben und Granaten hineingeschleudert. Gegenwärtig haben die Kaiserlichen bereits die ersten Werke der Palatinallinie genommen. Görgey scheint wirklich die Absicht zu hegen Komorn zu entsetzen. Noch am letzten Sonntag wurde das Dorf Aszod auf der Hatwaner Straße durch die Ungarn genommen, und als es die Oesterreicher am nächsten Morgen mit dem Bajonet wieder erstürmen wollten, waren die Insurgenten schon vom rechten Flügel abmarschirt um die Waag zu gewinnen, woran sie jedoch die Concentrirung der k. k. Truppen bei Waitzen hinderte. Auch bei Vaimak in der Nähe von Theresiopel waren die Insurgenten vom Kriegsgott begünstigt, und die Serben, welche ihre vortheilhafte Stellung verließen und dem dreimal geschlagenen Feind unvorsichtig nachjagten, konnten ihre zwei an die Uebermacht verlornen Kanonen nur durch unglaubliche Tapferkeit zurückerobern. Die Siegesbülletins von Mortara und Novara haben unsere hiesigen Dreifarbigen bedeutend verstimmt. Dieser Tage ward ein Armeebefehl erlassen welcher den kranken Officieren befiehlt sich mit Krankheitszeugnissen auszuweisen, worin genau angegeben sey ob eine baldige Heilung zu erwarten, weil im entgegengesetzten Fall die Leidenden mit Vorbehalt ihres Ranges bis zu erfolgter Genesung, also zeitlich in den Ruhestand versetzt werden sollen. Schlick, der ein paar Tage in der Hauptstadt verweilte, begab sich vorgestern zu seinem Armeecorps zurück. Heute lacht die Sonne. Der Frühling ist da, leider aber noch nicht das Ende dieses traurigen Kampfes.

* **Pesth**, 29 März. Die Siegesnachrichten aus Italien haben hier einen großen Eindruck hervorgebracht, umsomehr als die magyarische Partei das Gelingen ihrer Sache großentheils von jener der Italiener abhängig machte, wobei sie sich den abenteuerlichsten Illusionen überließ. Die beiden gestern und heute hier angelangten telegraphischen Depeschen die schon die Abdankung Karl Albert's und den Einzug Radetzky's in Novara melden — Resultate die über alle Erwartung rasch sich ergaben — haben jene Partei fast gänzlich entmuthigt und herabgestimmt; sie tröstet sich nun mit der schwachen Hoffnung daß Frankreich in Italien gegen Oesterreich intercenire, wenn, von Rußland aber wollen sie deßhalb nichts fürchten weil sie ein Zerwürfniß dieser Macht mit der Türkei als sicher annehmen. Vom Kriegsschauplatz der Hauptarmee hören wir fast nichts. Da die Wege durch die anhaltende regnerische Witterung ganz verdorben sind, so sind alle Operationen gehemmt, und es dürften noch mehrere Tage vergehen bis etwas wird unternommen werden können. Heute sind mittelst mehrerer Dampfboote Truppen und Artillerie die Donau herauf hier angekommen; wahrscheinlich sind dieselben in den unteren Gegenden, wohin sie vor einigen Wochen abgingen, nicht mehr nothwendig. An Gerüchten, die hier verbreitet werden, größtentheils um die ungarischen Geldnoten zu heben, fehlt es auch heute nicht; so soll die Festung Arad von den Ungarn erstürmt, und bei Lossonez sollen die kaiserlichen italienischen Truppen vom Regiment Wimpfen zu den Rebellen übergegangen seyn. Eine Maßregel der Strenge die gegen das im ganzen und vergleichsweise milde und gerechte Verfahren des Fürsten Windisch-Grätz stark contrastirt, soll heute in Vollzug gesetzt werden. Bekanntlich hat Fürst Windisch-Grätz vor einiger Zeit befohlen daß jede israelitische Ge-

Digitized by Google

meinde zu dem Erlegen von 20,000 fl. C.-M. verpflichtet werde, falls einer aus ihrer Mitte als mit den Rebellen in Verbindung stehend verurtheilt würde. Man glaubte anfangs diese Verordnung wäre nur eine Drohung, denn wer würde den Unschuldigen mit dem Schuldigen bestrafen, und dieß gerade ausnahmsweise bei einer Religionsgenossenschaft die obendrein nicht einmal die Macht in den Händen hat ihre Mitglieder polizeilich zu überwachen? Nichtsdestoweniger geschah es heute daß, da zwei Juden wegen Einverständniß mit den Ungarn zu mehrjährigem Kerker verurtheilt wurden, die hiesige israelitische Gemeinde zur augenblicklichen Erlegung von 40,000 fl. C.-M. (noch dazu ein Drittel in Silber!) angehalten wird. Wenn sich noch ein paar Dutzend solcher Auswürflinge in der hiesigen Gemeinde finden sollten, und man den gleichen Grundsatz gegen sie in Anwendung brächte, so würde den Israeliten in Pesth, so zahlreich sie auch sind, nichts anderes erübrigen als den Bettelstab zu ergreifen. Ein charakteristischer Zug des gegenwärtigen Kriegs in Ungarn ist folgende Thatsache. Während der junge Graf Esterhazy ein Commando in der Festung Komorn hat, und im Fall der Erstürmung derselben wahrscheinlich den Tod des Hochverräthers stirbt, hat der alte Graf Esterhazy, Vater desselben, soeben den Belagerungstruppen vor Komorn 160 Eimer Wein geschenkt um sie zur Erstürmung der Festung zu ermuntern!

Großbritannien.

London, 29 März.

Die Kunde von Radetzky's veni, vidi, vici in Ober-Italien, sowie von der Abdankung Karl Alberts zu Gunsten seines Hrn. Sohns, welcher — S. Nr. 90 der Allgem. Ztg. — auf einem mit menschlichen Leichen besäeten Schlachtfeld nur über seine verlornen Pferde klagte, und damit der Welt sich als einen Gecken angekündigt hat, ist am 28 März durch den elektrischen Telegraphen nach England gelangt, und beschäftigt jetzt vorzugsweise die Aufmerksamkeit, wie der politischen Kreise in der Downing-Street und dem Westend, so der Geld- und Handelswelt in der Altstadt. Zwar daß die Piemontesen unterliegen würden, war von allen mit dem Zustand und der Führung beider Armeen vertrauten Militärs zuversichtlich vorauszusehen, aber die Schnelle der Entscheidung hat überrascht. Die Sache ward im Beginn der Oberhaussitzung am 29 März von Lord Brougham zur Sprache gebracht, welcher fragte ob die Regierung diese Nachrichten erhalten habe. Wenn sie gegründet seyen, so habe die Vorsehung Europa mit einem Ergebniß begnadet welches kein Mensch habe voraussagen oder hoffen können. (Brougham ist bekanntlich ein Lord vom Civil.) Nun habe er aber gehört daß England und Frankreich entschlossen seyen ins Mittel zu treten, um die Integrität des Königreichs Sardinien aufrechtzuhalten, während doch Marschall Radetzky und der Kaiser von Oesterreich selbst erklärt daß sie diese Integrität anzutasten durchaus nicht gesonnen seyen. Er (Brougham) könne diesem Gerücht keinen Glauben schenken; denn es klinge wie ein Pasquill gegen die genannten Mächte, und wie ein Pasquill gegen Oesterreich. Der Geheimeraths-präsident Marquis v. Lansdowne ließ den letzten Punkt unbeantwortet, und bemerkte nur: da die Regierung die Nachricht, deren Richtigkeit übrigens nicht zu bezweifeln, vorerst nur durch den elektrischen Telegraphen erhalten, so könne er näheres darüber nicht mittheilen; indessen finde auch er es erfreulich daß der Kampf ein definitiver gewesen. Auf eine Erinnerung des Grafen Aberdeen stellte der Minister die Vorlegung der unlängst verlangten Correspondenzen über Nord-Italien nunmehr in baldige Aussicht. Obige Anfrage Broughams hängt, scheint es, mit der Notiz im Standard zusammen: „Wir haben von einem geschätzten Freund, der soeben von Paris kommt, folgende Mittheilung erhalten: „Der 82jährige Radetzky hat den europäischen Frieden gerettet! England und Frankreich haben ihre vereinte Vermittelung angeboten um die Integrität Sardiniens zu wahren; die österreichische Regierung hat sie durch ihre Repräsentanten in Turin und Paris angenommen, da der Kaiser von Oesterreich keine Eroberung beabsichtigt.“ Sämmtliche Journale zollen dem greisen Feldherrn die wohlverdiente Bewunderung. Hingegen hat die Times Berichte aus Ungarn, welche sich über die dortige Führung der österreichischen Truppen sehr mißbilligend aussprechen. Die politische Sympathie einer gewissen Partei, meint Daily News, habe dem Fürsten Windisch-Grätz etwas gar zu voreilig den Lorbeerkranz aufgesetzt; eine von Studenten und Arbeitern schlechtvertheidigte Stadt zusammenschießen, und ein organisirtes, wohlgeführtes Kriegsheer sieghaft im Felde bestehen, das sey eben zweierlei. Dasselbe Blatt betrachtet die Zustände Frankreichs — dessen Friedensliebe die conservative Presse, gleich den Ministern im Parlament, über alle Maßen lobt — mit besorglichen Blicken. Der „Friedens-Napoleon“ Louis Bonaparte, meint Daily-News, spiele ein ebenso gefährliches wie egoistisches Spiel. Der Kriegsklang seines Namens habe ihn der Armee empfohlen und durch diese auf den Präsidentenstuhl erhoben; er sey auf dem besten Wege die Zuneigung der Armee zu verscherzen, und wie lange noch werde das stolze Frankreich eine Politik ertragen welche ihm in den jetzigen Weltereignissen diese demüthige Rolle anweise? — Die Kunde von der Kaiserwahl in Frankfurt war, scheint es, bis zum 29 März noch nicht nach London gelangt; wenigstens finden wir in den uns vorliegenden Zeitungen nichts davon erwähnt. Indessen nannte dieser Tage das Chronicle, bei Besprechung des Welcker'schen Antrags, die Kaiserkrone, welche dem König von Preußen angeboten werden sollte, eine Krone von vergoldetem Lebkuchen (of gilt gingerbread), und das deutsche Reich selbst eine Seifenblase (a bubble empire). Kein Heil für Deutschland als in der Bundesverfassung von 1815!

Das „Olympic Theater“ in London ist am 29 März Nachmittags abgebrannt.

Blätter aus der Capstadt reichen bis zum 25 Jan. Die Colonie war unter ihrem Statthalter Sir Henry Smith vollkommen ruhig; die Kaffern wie die holländischen Boeren scheinen sich in die Umstände zu fügen.

** Wir haben ein Londoner Abendblatt vom 30 März; aber es ist ganz leer an Neuigkeiten. Die Unterhaussitzung vom 29 März war ausgefüllt mit einer Verhandlung über die irländischen Sparbanken. Hr. Reynolds, Mitglied für die Stadt Dublin, beantragte einen Untersuchungsausschuß darüber, welcher mit 51 gegen 48 Stimmen bewilligt wurde. Die irische Auswanderung ist in vollem Gang.“

Frankreich.

Paris, 30 März.

Das Budget des Ministeriums des Ackerbaues wurde gestern in einer Sitzung erledigt. Es erlitt auch einige Verkürzungen, kam aber im ganzen leidlich weg. Der beträchtlichste Abzug bestand in 300,000 Fr. von der Summe von 2,745,000 Fr. für Verbesserung des landwirthschaftlichen Unterrichts zur Ausführung des Decrets vom 3 Oct. Der Finanzausschuß hatte eine Reduction von 1,400,000 Fr. vorgeschlagen, wodurch jene ganze Reform wieder vertagt worden wäre. So hatte er auch an den Zuschuß von 639,000 Fr. für die Nationalmanufacturen von Sevres, der Gobelins und von Beauvais die Hand gelegt, um ihn um 100,000 Fr. zu schmälern, er hatte vorgeschlagen, wie das J. des Débats spottet, die Manufactur von Sevres in eine Töpferfabrik, und die Gobelinsmanufactur in eine Färberei zu verwandeln, die Versammlung ging jedoch auf diese kärgliche Art von Sparsamkeit nicht ein. Gegen Ende der Sitzung kündigte Hr. J. Favre an daß der Ausschuß für die auswärtige Politik sich versammelt habe um über die italienischen Angelegenheiten zu Rath zu gehen, und daß er im Einvernehmen mit den Ministern beauftragt sey die Ausschußanträge der Versammlung morgen mitzutheilen. Sie lauten wie folgt: „Die Nationalversammlung, eifrig bedacht die Erhaltung der zwei größten Interessen zu sichern die ihr anvertraut sind, die Würde Frankreichs und den Bestand des auf die Achtung der Nationalitäten gegründeten Friedens, der Sprache des Hrn. Präsidenten des Ministerraths in der Sitzung vom 28 März sich beigesellend, übrigens der Regierung des Präsidenten der Republik vertrauend, erklärt daß wenn zu besserer Wahrung der Integrität des piemontesischen Gebiets und zu besserer Schirmung der Interessen und der Ehre Frankreichs die vollziehende Gewalt glaubte die Unterhandlungen durch die theil- und zeitweise Besetzung irgendeines Punkts von Oberitalien unterstützen zu sollen, sie in der Nationalversammlung die aufrichtigste und vollste Mitwirkung finden werde.“ In dieser Fassung hatte der Ausschuß mit 24 gegen 14 Stimmen die Anträge genehmigt, und heute kamen sie zur Verhandlung. Zuerst führte Hr. Dirio für den Ausschuß das Wort, und zwar in einer Art die einem Theil nicht nur der Versammlung sondern des Ausschusses zu stark war, wenn er unter anderm sagte: „das Interesse Piemonts ist das Interesse Frankreichs geworden, seine Niederlage ist die Niederlage Frankreichs.“ Hr. Molé, Mitglied des Ausschusses, erklärte dieser Bericht sey nicht vom Ausschuß genehmigt, ihm wenigstens fremd. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Hr. Drouyn de Lhuys, gab nun Erläuterungen über die Sachlage in Piemont, namentlich aus einer Depesche des Hrn. Bois-le-Comte vom 26 März die Nachricht daß das österreichische Heer die Sesia nicht überschreiten werde, aus einer zweiten vom 27 daß ein Waffenstillstand abgeschlossen sey bis zum Zustandekommen des Friedens, daß Alessandria eine gemischte Besatzung erhalten, die lombardischen Corps aufgelöst, Toscana geräumt, das piemontesische Heer vermindert werden solle. Die Ausschußanträge, versicherte er, nehme die Regierung an. Schon habe sie den Ausdruck ihrer Besorgnisse nach Wien übermacht und zur Antwort erhalten Oesterreich wolle von Piemont nichts losreißen, es dehne seine Ansprüche nicht über die durch die Verträge (links: von 1815! Gelächter) festgesetzten Gränzen, und verlange nur die Kriegskosten. Hr. Billaut fand diese Aufschlüsse nicht befriedigend: jüngst noch, erinnerte er, habe es sich um eine Vermittlung Frankreichs und Englands gehandelt um die Befreiung Italiens zu sichern, jetzt, wie es scheine, bloß für Oesterreich um die Wiedereinnahme seiner italienischen

Digitized by Google

Besitzungen gemäß den Verträgen von 1815. Er fragte ob die Politik vom 24 Mai 1848 von der Regierung aufgegeben, ob das in ihren Augen die Ehre Frankreichs sey? Ob nicht jedermann in dieser neuen Stellung des Cabinets, in diesem Anlehnen an die Verträge von 1815 neue Täuschung und Demüthigung erblicken müsse? Hr. Drouyn de Lhuys nannte es Phantastepolitik was man auf der Tribüne vorgebracht: selbst unter der provisorischen Regierung, als die Sprache ganz revolutionär gewesen, habe doch auch Hr. v. Lamartine in Italien zwischen unabhängigen und nichtunabhängigen Staaten unterschieden, und wenn man auf die Verträge von 1815 zu reden gekommen, so habe man sie zwar als rechtlich erloschen, aber als factischen Ausgangspunkt betrachtet. Des Kriegs habe man nur gedacht, sofern die französische Gränze bedroht wäre. Später als die Nationalversammlung zusammengetreten, sey die Nothwendigkeit erkannt worden zwar der Unabhängigkeit Italiens aber auch der Aufrechthaltung des Friedens. Die Ehre dieser Politik der Umsicht gebühre der Regierung des Generals Cavaignac und die jetzige Regierung folge darin nur ihrem Vorgänger. Wenn Frankreich den Krieg wollte, so hätte es nicht so lange warten dürfen. Es hätte ihn müssen führen als die Verlegenheiten Oesterreichs groß gewesen, die Piemontesen unter den Waffen gestanden. Jetzt habe der Krieg entschieden, die Lagen verändert. Frankreich habe den König Karl Albert gewarnt, ihm seinen Rath nicht vorenthalten, Vorwürfe verdiene es keine. In diesem Augenblick habe die Regierung deßwegen auch keinen Grund die Mitwirkung der Versammlung in Anspruch zu nehmen. Aber drei große Interessen gelte es in Italien wahrzunehmen: die Integrität Piemonts, die Entfernung der Oesterreicher und die Lösung der päpstlichen Frage. Alle diese Fragen seyn die Regierung entschlossen durch friedliche Mittel, aber mit Raschheit und Nachdruck und in Einklang mit der möglichst größten Zahl der Mächte zu lösen. Hr. Ledru-Rollin erwiederte dem Minister. Er legte besonderes Gewicht darauf daß die Oesterreicher bis zur Zahlung der Kriegssteuer in Piemont bleiben würden, was lange seyn dürfte. Die Schlacht bei Novara scheint ihm für die Freunde der Freiheit eine Hauptniederlage, die Ausschußanträge verspottet er als nichtssagend. Bei Abgang der Post war noch kein Beschluß gefaßt.

⊙ **Paris,** 29 März. Wir bezweifeln es sehr daß der Assisenhof der Regierung durch die außerordentliche Strenge, mit der er Hrn. Proudhon behandelte, einen guten Dienst geleistet hat. Drei Jahre Gefängniß und 5000 Fr. sind eine in den Jahrbüchern der französischen Preßprocesse unerhörte Strafe, und das unter der Republik und kaum ein Jahr nach dem Sturze eines Gouvernements dem man die Septembergesetze als eine unabweisbare Todsünde vorwirft! Und man vergesse nicht daß dießmal nicht Proudhon der Socialist, sondern Proudhon der Mann der politischen Opposition vor dem Richter stand. Hätte man ihn wegen eines Artikels verfolgt dessen Gegenstand sociale Interessen, hätte man den Schlag auf den Feind der bestehenden gesellschaftlichen Zustände geführt, dann fände hierin die Strenge des Urtheilsspruches gewissermaßen seine Erklärung, denn Hr. Proudhon ist in der That ein um so gefährlicherer Feind, als er seine Theorien mit den Waffen eines überwiegenden Geistes verficht, sowie er denn überhaupt der einzige bedeutende Mensch der aus der Februarrevolution hervorgegangen ist. Aber eben deßhalb hätte man ihn offen bekämpfen sollen, statt einen Angriff auf den verantwortlichen Präsidenten der Republik zu benutzen ihn außer Gefecht zu setzen. Wo wir hingehört haben, selbst bei den entschiedensten Antisocialisten, haben wir Theilnahme an seinem Schicksal gefunden, und überall die Meinung aussprechen hören man habe Hrn. Proudhon nicht für die Vergangenheit bestrafen, sondern für die Zukunft unschädlich machen wollen, d. h. weil man seine Wiedererwählung in die gesetzgebende Kammer fürchtete, deßhalb habe man ihn bei Zeiten unter Schloß und Riegel bringen wollen. Allzu scharf macht schartig, ist ein wahres Sprüchwort, und wer weiß ob das Gouvernement nicht bald erfahren wird daß seine Waffen durch Mißbrauch stumpf geworden sind.

Italien.

* **Bozen,** 31 März. Die Provinz Brescia befindet sich noch im Aufstand, dessen Unterdrückung nach der jetzigen Sachlage aber keinem Zweifel unterliegen kann.

Turin, 25 März. 11 Uhr Vormittags wurde das zehnte Armeebülletin folgenden Inhalts ausgegeben: „Zwar nicht schriftlich, aber doch auf glaubwürdigem Wege erhalten wir die Nachricht, daß am 23 in der elften Stunde Morgens bei Novara und der Umgegend eine große Schlacht stattfand. Der Kampf dauerte unter größter Erbitterung bis zur Nacht. Der König, seine Söhne und das Heer legten Proben einer außerordentlichen Tapferkeit ab, allein gegen Abend errang die Uebermacht des Feindes an Mannschaft und Geschütz den Vortheil; leider werden die Unsrigen sich zurückziehen, am Morgen Novara verlassen, und die Richtung nach Borgomanero einschlagen müssen. Auf beiden Seiten ist der Verlust beträchtlich. Wo das Hauptquartier Sr. Majestät aufgeschlagen, wissen wir nicht, die Eilboten welche gestern und heute Nacht abgeschickt wurden, sind noch nicht zurück. Neue Eilboten werden noch heute Morgen abgehen. Wir hoffen rasch auf bestimmte und so Gott will! weniger herbe Nachrichten. Bürger! Es sind entscheidende Stunden. Gebt das Beispiel der Achtung und Anhänglichkeit an das Vaterland und unsre freisinnigen Institutionen. Die Regierung fühlt die Last der auferlegten Pflichten, aber unterstützt von der tapfern Nationalgarde zweifelt sie nicht sie erfüllen zu können. Rattazzi, Minister des Innern."

Turin, 30 März. Gestern leistete der König vor den Kammern den Eid auf die Verfassung.

Dänemark.

Kopenhagen, 29 März. Nachdem gestern Vormittag die Nachricht eingelaufen daß die Deutschen auf dem Düggelberge ständen, wurde ein Staatsrath gehalten, in welchem beschlossen ward daß der Kriegsminister sich schleunigst zur Armee auf Alsen zu begeben habe um die Kriegsoperationen zu leiten, an deren unverzüglichem Beginn man jetzt nicht mehr zweifelt. Der General Hansen reiste darauf in Begleitung des Generals v. d. Lönburg mit einem Extra-Eisenbahnzuge über Land nach Sonderburg ab. Man erwartet heute die Bekanntmachung wegen der Blokade der deutschen Häfen oder besser der Elbe-, Weser- und Odermündungen, denn weiter wird sie sich, der maritimen Kräfte halber, nicht füglich erstrecken können. (Nord. Corresp.).

Plata-Staaten.

In England hat man Nachrichten aus Montevideo bis zum 16 Jan., welche also um 12 Tage neuer sind als die vorigen. Die Belagerung von Montevideo dauerte noch immer, und ihr Ende ist nicht abzusehen; am 16 Febr. d. J. stand ihr sechster Jahrestag bevor. Die Einwohner sind, mit wenigen Ausnahmen, an den Bettelstab gebracht, und viele Familien sind nach Buenos-Ayres, in die Residenz des verhaßten Rosas, ausgewandert. Seitdem die Franzosen, das Beispiel der Engländer befolgend, die Blokade von Buenos-Ayres aufgehoben, hat sich fast der ganze Handel des Platastroms dahin gezogen; in Montevideo lagen alle Geschäfte kläglich darnieder. Der englische Abgesandte, Hr. Southern, war vom Präsidenten Rosas noch immer nicht in amtlicher Eigenschaft empfangen. Der von ihm verworfene Hr. Hood weilte noch in Montevideo. Aller Verkehr der Officiere und Mannschaft von den englischen Kriegsschiffen mit der Küste war fortwährend von Rosas untersagt, das Verbot ward aber vielfach umgangen. Ein Krieg zwischen der argentinischen Republik und Paraguay schien wirklich bevorzustehen. (Engl. Bl.).

Handels- und Börsennachrichten.

London, 30 März. Consols auf Rechnung 92⅛; India Stock 245. Span. 5proc. 16⅞; portug. 4proc. 27¾.

Madrid, 24 März. 3proc. 21¼; 5proc. 10⅛; unverz. Schuld 3⅞; Tresorscheine 65 P.; St. Ferdinandsbank 58 G. Curse: Paris 5.22; London 50.

Paris, 30 März. 3proc. 58.20; 5proc. 87.90; Bankactien 2380; belg. 5proc. 90½; Anleh. v. 1842 90½; 4½proc. 81½; österr. Loose v. 1834 310; röm. 72½; span 3proc. 30; innere Schuld 22⅝; piem. 880; St. Germain E.-B. 422.50; Vers. rechte 235; linke 188.75; Paris-Orleans 882.50; Rouen 545; Lyon Certif. 86.70; Straßburg 372.50; Nordbahn 458.75; Rouen-Havre 285; Marf.-Avignon 227.50; Straßb.-Basel 103.75; Ord.-Bierzon 360; Tours-Nantes 335.

Amsterdam, 30 März. 2½proc. 49⅜; 3proc. 58; 4proc. 77½; port. 5proc. 28¼; Metall. 5proc. 72½; Arb. 10¼. Curs auf London 12.02½ k. G. Curs auf Hamburg 35 k. G.

* **München,** 31 März. Die heutige Getreideschranne enthielt im ganzen 12,181 Scheffel, wovon 10,326 Sch. verkauft und 1835 Sch. eingesetzt wurden. Mittelpreise: Weizen 13 fl. 1 kr. (gest. um 10 kr.); Korn 7 fl. 43 kr. (gef. um 3 kr.); Gerste 7 fl. 34 kr. (gef. um 14 kr.); Haber 5 fl. 3 kr. (gest. um 9 kr.). Die Reste bestunden in 530 Sch. Weizen, 143 Sch. Korn, 1121 Sch. Gerste, 41 Sch. Haber. Umsatzsumme 90,581 fl.

Augsburg, 2 April. (5 fl. A. Corr. = 6 fl. i. 24½ fl. Fuß.) Amsterdam 1 M. 84 G. Hamburg 1 M. 73⅝ P. Wien in 20rn 1 M. 88 P. Triest 1 M. 88 P. Frankfurt a. M. 1 M. 99⅛ G. Nürnberg 1 M. 99½ G. Berlin 1 M. 105¼ G. Leipzig 1 M. 105¼ G. London 1 M. 10.6 P. Paris 1 M. 119½ P. Lyon 1 M. 118⅞ G. Marseille 1 M 118⅝ G. Mailand 1 M. 81 G. Genua 1 M. 52½ P. Livorno 1 M. 64 P.

Augsburg, 2 April. Bayer. 3½proc. Oblig. 79 P. 4proc. 88 G. Bankactien I. Sem. 612 G. Promessen 43 P. Oesterr. Met. 5proc. 74 P. Bankactien I. Sem. 1000 P. Württemb 3½proc. 78½ G. 4½proc. 94 G.

Wien, 31 März. Die Börse sehr fest in Fonds und Actien bei fehlenden Abnehmern. Auch Loospapiere beliebt und höher bezahlt. Comptanten und Devisen sind weiterhin zurückgegangen und blieben die meisten unter Notiz angeboten. 5proc. Metall. 86½; Bankactien 1124; Nordbahn 97¼; Mailänder 69; Gloggnitzer 94.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Beilage zu Nr. 93 der Allgemeinen Zeitung vom 3 April 1849.

Oeffentliche Sitzung der königlichen Akademie der Wissenschaften in München zur Feier ihres Stiftungstages.

* **München**, 28 März. Die königl. Akademie der Wissenschaften, am 28 März des Jahres 1759 gegründet, feierte heute ihren neunzigjährigen Stiftungstag durch eine öffentliche Sitzung, welcher der neuernannte Minister des Innern für Cultus und Unterricht Hr. v. Ringelmann nebst seinen Räthen, sowie ein zahlreiches Publicum beiwohnte. Die Sitzung wurde mit einem Vortrage des zeitigen Vorstandes (Friedr. Thiersch) eröffnet, der bei Verhinderung des Vorstandes in seinem Namen von Hrn. v. Martius gehalten wurde.

Es wurde zu Anfang bemerkt: die Akademie habe seit ihrer Stiftung unter vielem Wechsel und nicht ohne Kampf und Gefahr, aber im Innern sich immer gleich und klar, bestanden. Es werde darum, und weil es überhaupt erfreulich und nutzbar sey wichtige Dinge bei ihrem Ursprung zu betrachten, und an ihrer ersten Entfaltung ihre Natur zu erkennen nicht außer der Zeit oder der Feier des Tages ferner geachtet werden aus den vorliegenden akademischen Urkunden und Correspondenzen jener Zeit möglichst genau und mit Anführung der Worte selbst nachzuweisen unter welchen Umständen sie gegründet wurde, und was sie gleich anfangs gewesen ist und gewollt hat. Schon am 22 October des Jahres 1758 hatte sich Lori, der eigentliche Gründer und Beleber der Akademie, dessen Bildniß darum auch aus der Reihe der übrigen hervorgenommen war, und von Kränzen umgeben in der decorirten Tribüne prangte, mit mehreren Freunden zu jenem Zweck zusammengethan, um, was auf dem Gebiet der Bildung und Wissenschaft für Bayern ersprießlich sey, anfangs aus Furcht vor mächtigen Gegnern im geheim zu berathen. Lori selbst vergleicht darum in einem Brief an Gottsched sich und seine Freunde mit den Gründern der schweizerischen Freiheit, welche sich auf dem Rütli zur Befreiung ihres Vaterlandes von fremder Gewaltherrschaft verbunden hatten. Es wird hierauf nachgewiesen wie, ungeachtet manches erfreulichen was zu jener Zeit im Staat und in den Wissenschaften geschah, gleichwohl alles was auf eigentliche Bildung und wissenschaftliche Entwicklung bezüglich war, sich in einem traurigen Verkommniß fand. Lori erklärte: alle Wege auf denen man die Jugend führe seyen Abwege von der Wissenschaft, und glücklich wer am Ende seiner Studien das Gefühl gerettet habe oder neu gewinne daß er wie jener gute Prälat Amort v. Polling, der Stifter des Parnassus Boicus, von vorn anfangen müsse um etwas zu lernen.

Dieser Verfall wird dann im einzelnen nachgewiesen und als vorzüglichster Urheber desselben der mächtige Orden der Jesuiten bezeichnet, der seit Wilhelm IV den Hof und die Schulen beherrscht hatte, und fortdauernd alles argwöhnisch beobachtete und nachdrücklich befehdete was seinem Reich und seinem Einfluß Gefahr drohte. Es war darum auch nothwendig sie von der Akademie entfernt zu halten, während man bei weiterem Ausbreiten des Unternehmens Gelehrte aller Lande und jeglicher Confession in die Gesellschaft aufnahm. Sie werden, schrieb Lori an Kennedy, unsere Feinde, aber nicht unsere Mitglieder seyn. Auch dem Ansinnen, welches an den Kurfürsten gebracht wurde, daß die Schriften der Akademiker der Censur des Ordens in Ingolstadt unterliegen sollten, wurde glücklich vereitelt, und auch Kennedy billigte daß auf diese Weise contra altare erreicht wurde. Auch nur einige Jesuiten, damals in die Akademie aufgenommen, würden nach dem Geist ihres Ordens gesucht haben sie zu beherrschen und ihre Zwecke zu vereiteln, die eben dahin gingen das Neue und Belebende der Wissenschaften, welches außer Bayern sich geltend gemacht hatte, für das Land zu gewinnen und gegen die veraltete Schulweisheit und Barberei, wie Lori sagt, in den Kampf zu führen. Um aber die Gelegenheiten hartnäckiger Hebde, der man mit ihnen und ihren Anhängern entgegensah, möglichst zu vermindern, wurde beschlossen alles auf Politik, Theologie und Kirchenthum Bezügliche in die Sphäre der akademischen Thätigkeit nicht aufzunehmen, und dieses auf Erforschung und Reinigung der deutschen Sprache und Veredlung des Geschmacks, auf Geschichte, besonders auf historische Kunde von Bayern und seiner reichen Geschichtsquellen, auf Topographie, Geographie und Alterthümer des Landes und auf Pflege der Naturwissenschaften zu lenken, besonders insofern sie für Ackerbau und Gewerbe sich nützlich erwiesen. Als die im Verborgenen eingeleitete Gesellschaft weit genug gediehen war und auch nicht wenige des Adels, die dem Hofe nahe standen, unter ihnen den Hrn. v. Kreittmayer, für ihre Zwecke gewonnen hatte, ließ sie ihre Satzungen an den Kurfürsten bringen, und dieser trug kein Bedenken sie nach reiflicher Erwägung an seinem Geburtstag rasch zu unterzeichnen, und sofort die Errichtung einer Akademie der Wissenschaften zu allgemeiner Ueberraschung verkündigen zu lassen. Die Freude darüber verbreitete sich über alle deutschen Länder, und Gottsched wünscht Bayern auch darum Glück zur Erscheinung der Akademie, die ihn, mehr als irgendein Komet hätte thun können, mit der größten Verwunderung erfüllt, ja fast erschreckt hätte, weil nun die deutschen Musen und Wissenschaften, wenn sie aus dem Norden durch Stürme vertrieben würden, im Süden von Deutschland eine neue Heimath finden könnten, in welche sie sich zurückzuziehen vermöchten.

Auch dieß erregt seine Bewunderung daß man in Bayern mit dieser Sache so rasch und so entschieden zu Stande gekommen, während man in Sachsen um eine ähnliche Anstalt seit zwanzig Jahren und darüber petitionirt, aber nichts erreicht habe. Die Rede schließt wie folgt: Der Wunsch und die Hoffnung welche Gottsched hegt auch in Sachsen, und zumal in Dresden, eine ähnliche Anstalt wissenschaftlicher Forschung gegründet zu sehen, ist erst vor einigen Jahren durch die königl. sächsische Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig in eine theilweise Erfüllung gegangen, obgleich ein üppiger und prachtliebender Hof dort über große Mittel gebot, und es seitens der Bevölkerung so wenig als in Bayern an Bereitwilligkeit und Talenten gefehlt hätte mit der neuen Anstalt und mit den kurz vorher in Berlin und Göttingen gegründeten in Wetteifer zu treten. Auch im südlichen Deutschland fand das Beispiel keine Nachahmung, und die schon von Leibnitz so warm empfohlene Gründung einer kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Wien konnte daselbst, trotz des Reichsthums wissenschaftlicher Mittel und Kräfte, unter der Regierung einer Maria Thereſia so wenig als unter Joseph des gewünschten Erfolges sich erfreuen; erst unserer Zeit war es vorbehalten die einer solchen Schöpfung dort entgegenstehenden Bedenklichkeiten und Hindernisse zu besiegen, und wir betrachten es als ein günstiges Ereigniß daß unsere Akademie bei ihrer 90jährigen Stiftungsfeier die Errichtung einer Schwester-Anstalt in Wien begrüßen und ihr ausdrücken kann mit welcher Freude wir auf ihre Einladung vom 22 Febr. 1849 mit derselben in Verbindung und in Gemeinschaft der Studien treten, nicht ohne den herzlichsten Wunsch daß es ihr gelingen möge die Ehre und den Nutzen deutscher Wissenschaft auf den reichen Quellen über welche sie gebietet, und mit den bewährten Kräften die sie in sich vereinigt, über alle dem kaiserlichen Scepter unterworfenen bildungsfähigen Völker auszubreiten.

Unsere Akademie hat übrigens das Ziel welches ihr gleich bei der Gründung gestellt wurde, unter keinem Wechsel der Zeiten, der Form und der Verhältnisse aus den Augen verloren. Noch jetzo bestrebt sie sich in ihrer ersten Classe deutsche Sprache und Litteratur, und in Verbindung damit die classische und orientalische Litteratur und was auf Unterricht und Schulen sich bezieht nach Kräften zu fördern. In ihrer historischen Classe verfolgt sie mit gleichem Eifer durch Fortsetzung des Nationalwerks der Monumenta Boica, denen sich die Regesta rerum Boicarum Autographa, von Lang gegründet und von Max Baron v. Freyberg bis zum neunten Bande — bis in das Jahr 1407 — fortgesetzt, anschließen, und durch Vorbereitung eines alle, auch die kleinsten Ortschaften umfassenden historisch-topographischen Lexikons, die historische Kunde des Vaterlandes nach allen Seiten hin zu befördern, während die mathematisch-physicalische Classe bemüht ist neben dem Betrieb und der Bereicherung der ihr vertrauten Wissenschaften, die naturwissenschaftliche Erforschung des Königreichs endlich zum Ziele zu führen. Die Akademie sucht durch diese und ähnliche Arbeiten sich, als die Vertreterin freier und höhergehender Wissenschaften, des Vertrauens würdig zu erweisen mit welchem sie von der Nation und der Regierung sich umgeben sieht, und zufolge von welchem es auch im letzten Jahre geschehen ist daß sie seitens der Regierung über Erfindungen und Unternehmungen welche mit den Wissenschaften verkehren, wiederholt zu Gutachten aufgefordert wurde.

Noch zuletzt ward ihr der Auftrag über das beste System einer das ganze Land umfassenden Anlage eines elektromagnetischen Telegraphen Bericht zu erstatten, der am 15 Dec. abgegangen ist.

Zugleich ist sie durch die enge Verbindung der größtentheils von ihr gegründeten wissenschaftlichen Anstalten des Staats in dem Falle zur Bereicherung, Vermehrung und Führung derselben beizutragen und durch ihre Mitglieder belebend in den reichen Unterricht der Universität einzugreifen, welche durch die materiellen und doctrinellen Kräfte der Akademie allein sich zum Range einer der ersten wissenschaftlichen Lehranstalten von Deutschland erheben konnte.

Die weitere Entwicklung dieser Thätigkeit ist von der Vermehrung der Mittel, von der Erweiterung der physikalischen und botanischen Anstalt und von der Gründung einer physiologischen abhängig — Anstalten über

Digitized by Google

welche die Berichte und die Nachweisung ihres Bedarfs zum Behuf der Berücksichtigung bei der nächsten Finanzperiode im Laufe des letzten Jahrs erstattet worden.

Daß unter den Auspicien einer wohlwollenden Regierung, eines Königs welcher Förderung der Wissenschaft zu den heiligen Pflichten, zu den größten Zierden seiner Krone rechnet, ihr jene reichern Mittel und eine ihrer Aufgabe würdige Stellung nicht vorenthalten bleiben werden, davon hat sie im Lauf der letzten Monate mehr als einen Beweis empfangen. Durch allerhöchste Entscheidung vom 26 Febr. l. J. ist unser Manheimer-Reserve-Fonds einer jährlichen Leistung von 1200 fl. für fremde Zwecke mit der Bestimmung entlastet worden daß die dadurch gewonnenen Mittel auf die naturwissenschaftliche Erforschung des Königreichs sollen verwendet werden, und vor zwei Tagen hat das neue Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten seine Wiederherstellung, die wir mit der höchsten Freude als eine den Wissenschaften erwiesene Wohlthat begrüßen, den Anfang seiner Thätigkeit durch die Kundgabe der allerhöchsten Entscheidung vom 25 März zu uns gelangen lassen daß der Eintritt in diesen gelehrten Verein als ordentliches Mitglied fortan nur auf den Grund seiner freien Wahl der Akademie und erfolgter königl. Bestätigung stattfinden solle. Erst dadurch ist unserer Akademie die ihr gebührende Ebenbürtigkeit zurückgegeben worden, welche sie in Folge trauriger Ereignisse vor 8 Jahren dadurch verlor daß die oberste Staatsbehörde sich vorbehielt einer jeden Classe sechs Mitglieder eigner Wahl zuzuweisen.

Seit unserer letzten öffentlichen Sitzung hat die Akademie durch den Tod verdienter Mitglieder, wie Letronne in Paris, Gottfried Hermann in Leipzig und Fröhlich in München bedeutende Verluste erlitten. Letronne erfreute sich als vorzüglichster Vertreter und Pfleger der Alterthumswissenschaft in Frankreich eines europäischen Rufes, und vorzüglich seine Werke über Aegypten und über griechische und römische Inschriften in Aegypten werden seinem Namen unvergängliche Achtung sichern. In Gottfried Hermann verlor Deutschland nach Heine und Wolf den größten und gefeiertsten Gründer der classischen Studien, dessen Ruhm vorzüglich durch die ihm vor allem verdankte Gründung der griechischen und römischen Metrik, durch seine kritischen und exegetischen Arbeiten über die griechische Grammatik, über Homer, Orpheus, die Tragiker, Aristophanes und Plautus, endlich durch die Bildung einer großen philologischen Schule und Genossenschaft über alle die Völker verbreitet wurde von denen der Betrieb und der Nutzen der classischen Studien in verdienten Ehren gehalten werden.

Was der öffentliche Unterricht und was die Akademie durch den Tod von Fröhlich verloren hat, darüber wird unser College Hr. Professor Spengel zunächst Bericht erstatten. Hr. Professor Spengel behandelte in seinem Vortrag nicht nur die äußern Lebensverhältnisse, den Bildungsgang und die litterarischen Leistungen des verdienstvollen Mannes, sondern auch die pädagogischen Leistungen desselben, und die Leiden die er als Schulmann und Vorsteher einer der ersten Lehranstalten zu ertragen hatte, seitdem die 1829 gegründete bessere und Gedeihen verheißende Einrichtung der Mittelschulen nach kurzem Bestand gebrochen wurde, und durch Vorkehrungen und Maßnahmen nicht berathener Behörden die Gymnasien auf den Punkt herabgedrückt wurden wo das gegenwärtige Ministerium sie findet.

Hr. Professor Georg Martin Thomas hielt hierauf eine Rede über die staatliche Entwicklung bei den Völkern der alten und neuen Zeit, und erläuterte die auffallende Verschiedenheit welche in dem politischen Entwicklungsgang der Culturvölker des Alterthums und der neuern Zeit obwaltet — eine Verschiedenheit die glauben machen könnte jenes Menschengeschlecht, wie es sich in näherem Verkehr und gleichsam in sichtbarer Gemeinschaft mit seinen Göttern dachte und selig fühlte, sey ein anderes höheres und glücklicheres Geschlecht gewesen, es habe eben deßhalb den Uebergang von einer Stufe der Gesammtentwicklung in die andere, den das Leben bedingenden Fortschritt leichter und schmerzloser gefunden als die Erben und Nachfolger in ihrem Besitz, denen jener Weg erst nach langem Irrsal und furchtbarer Heimsuchung sich aufschließt. (Wir behalten uns vor auf beide Reden zurückzukommen.)

Der ungarische Krieg.

****Von der March**, 29. März. So ist denn neues Elend, neuer Jammer über das unglückliche Hermannstadt hereingebrochen! Wir haben aber nicht allein über diese eitlä dolente, wir haben auch über uns selbst zu trauern, denn es ist vorherzusehen daß die schrecklichen Vorfälle in Siebenbürgen die Allianz mit Rußland unvermeidlich machen und uns statt der einzelnen Truppenkörper, die sich als unzureichend erwiesen, eine russische Armee ins Land bringen werden. Feldmarschallieutenant Puchner, der greise Theresienritter, kann trotz seiner Umsicht und seines Heldenmuthes, mit der kleinen Schaar die ihm zu Gebote steht, Siebenbürgen nicht gegen den fünfmahl stärkern Feind vertheidigen. Fürst Windischgrätz kann seine Armee, von der er ohnehin bedeutende Abtheilungen als Cernirungscorps vor den verschiedenen Festungen belassen muß, nicht noch mehr zersplittern, und ist nicht in der Lage dem Commandirenden in Siebenbürgen Verstärkungen zuzusenden. Der Schluß dieser Rechnung ist leicht zu ziehen, ja vielleicht wartet Rußland nicht einmal eine Aufforderung von Seiten Oesterreichs ab, um mit Kraft und Entschiedenheit einzuschreiten. Kaiser Nikolaus ist nicht der Mann der sich über die Bedeutung des in Ungarn und seinen Nebenlande entflammten Kampfes täuschen könnte; hinter der vorgehaltenen Nationalitätsmaske erblickt er das Medusenantlitz des Radicalismus, und niemand weiß besser als er, in welcher engen Beziehung das magyarische Rebellenthum zu den großen polnischen Verschwörungen, der, wenn ich sagen darf, perennirenden in seinen eigenen Staaten steht. Durch seine eigene Lage wird Rußland gezwungen die ungarische Empörung um jeden Preis zu ersticken. Darum hege ich, obwohl unsre Angelegenheiten für den Augenblick nicht am besten stehen, nicht den geringsten Zweifel über den endlichen Ausgang des Kampfes den Oesterreich gegen die ungarischen Insurgenten führt: wenn nicht durch seine eigene Kraft, wird es sie mit Hülfe russischer Bajonnette unterwerfen. Welche Folgen aber eine solche Allianz, welchen unseligen Einfluß sie auf unsere Verhältnisse, auf die Entwicklung unsers staatlichen Lebens haben wird, ist eine jener Fragen die man lieber nicht thun möchte, weil ihre bittere Antwort schon in ihr enthalten ist. — Ein Gerücht, das ich Ihnen aber auch nur als solches mittheile, behauptet: man gehe in Olmütz mit dem Gedanken um Fürst Windischgrätz abzurufen und Welden das Commando über die in Ungarn operirende Armee zu übergeben. *) Die nächste Zukunft muß uns lehren ob und wie viel Wahres an diesem Gerücht, das in gewöhnlich wohlunterrichteten Kreisen circulirt. Daß die entente cordiale zwischen dem Ministerium und dem Feldmarschall bedeutende Trübungen erlitten, ist längst für niemand ein Geheimniß; Beweise genug dafür finden sich in der Sprache welche die einer sehr strengen Controle unterliegenden Wiener Journale jetzt gegen Fürst Windischgrätz führen dürfen, während die leiseste Rüge der von ihm getroffenen Maßregeln noch vor wenigen Monaten als ein ungleich größerer Frevel gegolten hätte denn ein Zweifel an der Unfehlbarkeit des Papstes Pio Nono, dem das seltsame Loos beschieden ward gerade in den Reihen der orthodoxesten Katholiken auf die meisten Ketzer zu stoßen. Um wieder auf meinen Gegenstand zurückzukommen, scheint mir's allerdings noch sehr zweifelhaft, ob der Familienzwist zwischen dem Ministerium und Fürst Windischgrätz bis zum offenen Bruch, d. h. bis zur Abberufung des letzteren gehen werde; daß es aber, wenn es geschähe, den österreichischen Waffen nicht zum Nachtheil gereichen werde, glaube ich verbürgen zu können. Welden hat im vorigen Jahr und zwar unter sehr mißlichen Umständen glänzende Proben seiner militärischen Tüchtigkeit abgelegt; die Fehler die er in Wien beging, fallen denen zur Last deren staatsmännische Weisheit einen Soldaten mit der Mission eines Staatsmannes betraute. Sein Platz ist an der Spitze eines Heers; ein solcher Wechsel seiner Lage wäre sowohl ihm als den Wienern zu gönnen und die Ungarn gelangten dabei wahrscheinlich auch zu dem was ihnen gebührt, nämlich zu Schlägen.

Paris.

Paris, 21 März. Der Proceß in Bourges hat vor Eröffnung der Debatten aus allen Departements Vertreter zusammengeführt, die wie die Mitglieder der Nationalversammlung, wenn auch nicht mit einem rein politischen Mandat durch das allgemeine Stimmrecht, aber zu einer Zeit „in die Generalconseils" gewählt worden sind wo der Schrecken welchen der 24 Februar in den Provinzen hervorgebracht, vorüber war, und die einschüchternden Bülletins die George Sand unter der Firma Ledru-Rollins herausgegeben hatte ebenfalls keine Wirkung mehr übten. Frankreich hatte damals bereits ein klares Einsehen in das was geschehen, wie in das was noch zu erwarten war. Die als Geschworne nach Bourges durch die Laune des Zufalls geschickten Mitglieder aller Generalconseils bilden somit einen richtigeren Ausdruck der Wünsche und der gegenwärtigen Stimmung des Landes als die unter den ersten Eindrücken der Revolution und dem Einflusse Ledru-Rollins und seiner Commissäre gewählte Nationalversammlung. Es war daher natürlich daß die also aus allen Gegenden Frankreichs hier vereinten Vertreter gegenseitig über die wichtigsten Fragen ihre persönlichen Ansichten wie das was jeder von ihnen über die Stimmung

*) Nach unseren gestrigen Wienerberichten war Welden bereits nach Commorn abgegangen.

Digitized by Google

seines Departements weiß, austauschen wollten.“ Zu diesem Behufe versammelten sie sich als sie noch vollzählig beisammen waren, bei Hrn. Ravez, dem unter der Restauration berühmten ofmaligen Kammerpräsidenten, im hohen Gerichtshof der Geschworenen für das Departement der Gironde. Diese Versammlungen dauern jetzt noch in den Zwischenzeiten der Gerichtssitzungen fort. Eine der wichtigsten Fragen die hier besprochen worden, ist die: ob und für welche Epoche an eine Wiederherstellung der Monarchie zu denken sey. Nach mehrmaliger reiflicher und allseitiger Behandlung der Frage war die überwiegende Mehrheit der Versammlung (26 Mitglieder) darin einverstanden daß man vorderhand in den Gränzen der Constitution bleiben und die Republik aufrechterhalten müsse, weil die legitimistische Partei so wenig als die orleanistische, und noch weniger als eine dieser beiden die bonapartistische für sich allein die Majorität im Lande haben, ein Bund zwischen einer der beiden ersten mit der letzten Partei zum Behufe einer Restauration des Kaiserreichs an sich unnatürlich sey, und daher keine Dauer verspreche, daß auch ein Bund der Legitimisten mit den Orleanisten zum Behufe einer gemeinschaftlichen bourbonischen Restauration keinen hinreichenden Anklang fände und wenig Aussichten auf Erfolg böte; daß endlich alle diese Versuche nur der republicanischen Partei zu statten kommen und zu ferneren Bürgerkriegen führen müßten; daher müsse man die Constitution bis zu ihrer gesetzlichen Revision achten und erst nach erfolgter Revision werde man über die Stimmung des Landes hinsichtlich einer Restauration urtheilen können. Dieß Ergebniß der Berathungen über die wichtige Frage wird zur Zeit in den Departements auf geeignetem Wege veröffentlicht werden.

•

⊙ **Paris**, 28 März. Seitdem Huber durch eine Zeugenaussage vor dem hohen Gerichtshofe zu Bourges des Verraths an seiner eigenen Partei und daß er ein geheimer Sendling des gestürzten Gouvernements gewesen, bezichtigt worden, sahen seine hiesigen Freunde mit unruhiger Spannung einer Erklärung des Angeschuldigten entgegen, die es ihnen erlaube die Angabe des Zeugen Monnier, ehemaligen Generalsecretärs der Polizeipräfectur, Lügen zu strafen. Denn obgleich alle ihre Blätter des Anstands wegen — daß ich dieses aristokratische Wort auf die socialistischen Demokraten anwende mögen sie mir verzeihen — Huber für unfähig hielten den Judas gespielt zu haben, und eines sogar, die Révolution démocratique et sociale, in einem sentimentalen Artikel versicherte Huber sey an Unbefangenheit noch ein Kind das die Welt und die Namen der Laster nicht kenne welche auf den Weg der Schande führen, so war ihnen doch ganz unheimlich bei der Sache zu Muthe, und um sich für alle Fälle vorzusehen, meinten sie, er könne, schuldig, nur in einem Anfall von Wahnsinn gehandelt haben. Ob folgendes Schreiben Hubers vom 26 März seinen Freunden genügen wird weiß ich nicht, auffallend ist daß sie es ohne triumphirenden Commentar bekannt machen. „Bürger Redacteur! Die Reaction verschont keinen der aufrichtigsten Republicaner. Da sie mich nicht in meiner Person erreichen kann, so will sie mich in der öffentlichen Meinung brandmarken. Es ist daher für mich kein Grund vorhanden mich über die schändlichen Verleumdungen zu verwundern, deren Gegenstand ich in diesem Augenblick bin. Wenn die socialistischen Demokraten es für nöthig halten daß ich mich nach Bourges begebe um die mir zur Last gelegte Thatsache zu dementiren, so werde ich auf der Stelle dahin reisen. Wo nicht, so bitte ich sie ohne Aufschub ein Ehrengericht zusammenzusetzen, um über mich zu urtheilen.“ London, Huber. Das ist allerdings etwas, aber nicht genug, und überflüssig wäre gewiß die ausdrückliche Erklärung, jene Berichte an das Gouvernement, von denen der Zeuge Monnier sprach, könnten gar nicht existiren, nicht gewesen. Mag nun aber Huber schuldig seyn oder nicht, das ist gewiß daß er schon längst bei einigen der socialistischen Demokraten in einem zweideutigen Rufe stand. Einer der Söhne Raspails äußerte bereits vor zwei Monaten in einer Gesellschaft, in der man sich von dem Attentat des 15 Mai unterhielt, ausdrücklich, „man habe Grund Huber für einen provocirenden Agenten zu halten.“ In den Seitengängen des Sitzungssaales der Nationalversammlung wurde gestern und vorgestern die Möglichkeit einer Vertagung der Kammer bis zum 15 Mai besprochen. Es sey diese Maßregel das Resultat einer Art von Vergleich zwischen der Regierung und der Nationalversammlung, demzufolge jene das Gesetzproject über die Clubs zurückziehen, diese auf das Votum des Budgets von 1849 verzichten würde. Das republicanisch-bonapartistische Blatt la Liberté enthält folgende Notiz mit der Unterschrift: »Communiqué«, Unterschrift womit, beiläufig bemerkt, seit einiger Zeit ein gewaltiger Mißbrauch getrieben wird. „Wir haben schon früher mitgetheilt daß Hr. Pescantini, einer der beiden Delegirten der römischen Republik, zwei Audienzen vom Präsidenten der Republik erhalten hatte. Es wird uns gemeldet daß dieser Diplomat die Hauptstadt ungesäumt verlassen werde, aber seine Abwesenheit wird, scheint es, nur vorübergehend seyn; sie sey durch eine andere Sendung, mit der er für ein benachbartes Land von seiner Regierung betraut ist, nöthig gemacht, und er werde ziemlich bald wieder nach Paris zurückkommen. Sicher wissen wir daß die römischen Deputirten kürzlich eine diplomatische Note für die französische Regierung aufgesetzt haben; diese sehr schicklich, edel und würdevoll gehaltene Note richten sie an die französische Regierung als Ansinnen die römische Republik und sie selbst als Gesandte derselben anzuerkennen; zugleich dringen sie in das Ministerium das Bündniß welches das römische Volk wünscht anzunehmen. Die auf den Papst bezüglichen Fragen werden in der Note mit viel Tact und Rücksicht behandelt, aber der Entschluß der römischen Regierung um keinen Preis die Herrschaft Oesterreichs oder des priesterlichen Scepters zu dulden wird dabei mit Festigkeit ausgesprochen. Uebrigens wird das lebhafte Verlangen geäußert Pius IX, der auf die Liebe der Römer so viele Ansprüche habe, in seinen Palast zurückkehren und daselbst den päpstlichen Stuhl in voller Sicherheit und Freiheit wieder einnehmen zu sehen. Die Note widerlegt mithin (implicitement) die Gerüchte die sich bezüglich auf ungehörige Vorfälle im Vatican verbreitet hatten. Der Vatican ist unberührt geblieben und steht mit allem was er enthält unter der Hut eines verantwortlichen Beamten. Die Deputirten setzen kräftig und treffend die Beweggründe auseinander die für die Einigung der beiden Regierungen sprechen, und geben zu bedenken daß wenn die römische Republik durch die in Italien bevorstehenden Ereignisse bedroht wäre, die französische Republik durch den natürlichen Gegendruck der Verhältnisse die aus einem für die Freiheit der beiden Völker so mißlichen Zustande entspringen würden, gefährdet werden könnte.“ Diese Notiz ist ohne Zweifel von Peter Bonaparte der Liberté „communicirt“ worden.

Rom.

• **Rom**, 23 März. Mazzini, der Vater der italienischen Demokratie, ist so unzufrieden mit der römischen Versammlung daß er auf ihre Auflösung sinnt. Allein die Deputirten sind großentheils niedern Standes und arm, der Fortgenuß der Taggelder von 2 Scudi macht sie daher einer Ausdehnung der Verhandlungen sehr geneigt. So ist z. B. bekannt daß 80 Deputirte um Anstellung durch die Regierung bei dem Petitionsausschuß nachgesucht haben. Dieß könnte also der Auflösung sehr hinderlich seyn. Daher hat Mazzini vorgeschlagen die Deputirten in die Provinzen zu schicken um die kriegerischen Bestrebungen anzufeuern, zugleich aber ihnen die Diäten nicht zu schmälern. Geht dieß durch, dann hört Rom nach langer Periode wieder den Namen eines Dictators. Fast alle Professoren der römischen Universität haben verweigert sich für die Republik zu erklären; darunter befinden sich Namen wie Emiliano Sarti, Francesco Orioli, Pasquale de Rossi u. a. Dieß beweist daß unsere Intelligenz der Demokratie abhold ist. Viele Gutsbesitzer und der hohe Adel haben ihr reines Einkommen angegeben, noch aber ist die Zahlung der ersten Rate, die auf den 20sten angesetzt war, nicht zu Stande gekommen. Das Elend in Rom ist kläglich. Viele Cardinäle die ihren Monatsgehalt aus dem römischen Staatsschatz nicht ausbezahlt erhalten, haben ihre Dienstboten entlassen. So sind 200 Kutscher allein dienstlos. Der Mangel an Fremden nimmt dem Verkehr 7 — 800,000 Scudi und dadurch vielen Familien das Brod. Die Kunst verschmachtet ganz. Rom kann diesen Zustand nicht länger ertragen, denn würde die Republik auch nicht durch die bewaffnete Intervention aufgehoben, so müßte sie doch der Reaction des hungrigen Volks und dem Staatsbankrott unterliegen. Wir berichten hier bloß was man sich vertraulich überall zuflüstert.

•

△ **Rom**, 23 März. Die Verhandlungen wegen der Bethätigung des Unabhängkeitskrieges haben in der Assemblea großen Jubel hervorgerufen der jetzt in einer Reihe von Manifesten seinen Nachhall findet. Zuerst hat Bonaparte in dem hochfahrenden Ton seines Ohms einen Aufruf erlassen und Krieger und Geld eingefordert, es handele sich um die Vertreibung der Oesterreicher aus Italien, welches von einem Ende zum anderen der Halbinsel nicht frei genannt werden dürfe, solange noch ein einziger Mensch dieses verhaßten Stammes daselbst weile. Die Kanone Italiens habe getönt, jetzt gelte es zu handeln. Dabei werden Verwünschungen gegen denjenigen ausgestoßen welcher einen Bruder von dem andern zu trennen wage. Nächstdem werden dem Kriegsministerium sämmtliche Polizeisoldaten zur Disposition gestellt, sowie auch die Mautzmiliz. Der Dienst derselben soll zwölf Bataillonen der Nationalgarde übertragen werden, deren Bildung augenblicklich erfolgen wird. Das Studentencorps soll ebenfalls mobil gemacht werden, und es seyen deßhalb bereits die nöthigen Befehle und Instructionen an sämmtliche Landesuniversitäten abgegangen. Die römische Legion, welche bei Terracina steht, langweilt sich unterdeß beim Wachdienst, rühmt jedoch die Sympathien der neapolitaner Truppen täglich, wird behauptet, erfolgten Desertionen und die Ueberläufer ließen sich in ihre Reihen aufnehmen. Auch fraternisirten die Officiere

Digitized by Google

beiderseits mit einander und man fühle sich in dem Haß gegen Pius IX. eng vereint. Trotz der schlechten Zeiten, über welche selbst die Schuhmacher klagen, bleibt Pasquino der Alte. Als er den neugebornen Adler der römischen Republik zu Gesicht bekam, meinte er anfangs er sey wie ein Phönix aus der Asche entstanden. Bald aber bemerkte er daß die blanken Geldstücke auf welche er aufgeprägt ist, jene verrufenen Blechmünzen sind welche nach dem Zugeständniß des Gouvernements selbst 60 Procent unter dem Werth stehen. Da er dieß gewahr wurde mäßigte er sein Staunen, und entließ den stolzen Vogel mit der Benennung Gaza latra, das heißt verdeutscht diebische Elster.

•

* **Rom**, 24 März. Den Antrag der Republik den Eid zu schwören haben die Schweizerregimenter abgelehnt und lösen sich auf. Nur die Artillerie unter Major Lentulus hat Dienste genommen. Vor ihrem Abzug aus Bologna verlangten die Regimenter den Capitulationen von 1831 gemäß ihren Sold bis 1850. Der Präfect der Provinz von Bologna wollte sie hinhalten, endlich aber gab er Befehl die Soldaten vertragsmäßig zu bezahlen. Allein da man die Löhnung in Treforscheinen, nicht in klingender Münze auszahlen wollte, bemächtigten sie sich der Artillerie, fuhren sie an der Hauptstraße auf und drohten Ernst zu machen. Die Nationalgarde versuchte vergeblich zu vermitteln, die Schweizertruppen blieben in der drohenden Stellung. Endlich brachte man in der Regierung und im Gemeinderath 40,000 Scudi in Münze zusammen und stellte sie der Regimentscasse zu, allein dieß war nicht ausreichend. Dem Vermuthen nach werden die Schweizer von ihrem Verlangen nicht abstehen und es könnte leicht Händel geben. Gestern kamen allein drei Staffetten von Bologna hier an und der Minister des Innern hielt geheime Sitzung mit dem Executiv-Comité. Vergangene Nacht brachen wieder Truppen nach der Gränze auf. Garibaldi soll mit seiner Legion in der Lombardei operiren. Glaubwürdige Briefe von Personen aus der Umgebung Pius IX versichern daß Ende dieses Monats Se. Heiligkeit sich von Gaeta wegbegeben, und auf seiner Reise vielleicht durch Rom gehen werde. Daher glaubt man um so eifriger an eine Wiederherstellung der päpstlichen Regierung vor Ende März. Manche Vorkehrung läßt vermuthen daß Se. Heiligkeit sich einige Tage in Marseille aufhalten und dann nach Spanien gehen will.

Florenz.

= **Florenz**, 20 März. Wie steht es in Italien mit den republicanischen Ideen? Sie sind, wenn man die Massen nimmt, eine so kühne wie willkürliche Fiction. Es macht einen seltsamen Eindruck die hiesige provisorische Regierung mit hochtrabendem Wortschwall verkündigen zu hören: nach 317 Jahren tyrannischer Alleingewalt ist Toscana wieder eine Republik geworden, als wenn es möglich wäre durch ein paar Proclamationen und ein paar Clubberathungen und lärmende Versammlungen unter der Loggia de' Lanzi plötzlich den Geist einer ganzen Bevölkerung umzuändern. Es war einmal eine Republik da, aber die ist vor dreihundert und einigen Jahren zu Grabe getragen worden, nicht etwa bloß weil ein Kaiser und ein Papst sich gegen sie verschworen, sondern weil **diese** Gattung der Demokratie, mag sie poetisch noch so glänzend erscheinen, aus innern Gründen nicht mehr möglich war, und entweder Einzelherrschaft daraus hervorgehen mußte oder ein Adelsregiment wie in Venedig, in Genua und Lucca. Man höre also endlich auf an diese Erinnerungen zu appelliren: das Florenz von 1848 bis 1849 hat von dem Florenz des Mittelalters nichts gelernt als das Tumultuiren auf Markt und Gasse, welches man jetzt Demonstration nennt und wodurch man damals eine Faction stürzte, heute ein Ministerium oder eine Dynastie. Und etwa noch den Mißbrauch den man mit dem Worte popolo trieb — ein Mißbrauch heute unendlich großartiger als jemals, indem jeder zerlumpte Menschenknäuel, zu zwei Drazien der Kopf gekauft, eine oder ein paar Banner voraus, wie jeder Hauswinkel sie liefert, mit dem schönen Namen Popolo paradirt und von dem jedesmaligen Präsidenten des neuen Gemeinwesens von der Ringhiera des alten Palastes herab mit ekelhafter Schmeichelei damit begrüßt wird. Der demokratischen Elemente gibt es sehr viele in Toscana, aber sie sind nicht von der Art eine Republik zu constituiren; wäre der Moment nicht so ernst und trauervoll, er böte den schönsten Stoff zu einem risum teneatis, wenn man die Declamationen der jetzigen Volksführer hört, die wie Haruspices lachen mögen wenn sie selbander sind. Die provisorische Regierung, in ihrer Verwahrung gegen die großherzoglichen Proteste, nennt die Toscaner »Popoli innocentissimi«; sie hat ganz Recht, aber die innocenza der Toscaner besteht vor allem in der Einfalt und Geduld womit sie sich von diesen Herren weiß für schwarz vormachen lassen. Die republicanischen Ideen, um auf diese zurückzukommen, sind in Italien völlig illusorisch. Wie Toscana ist auch Rom eine Republik ohne Republicaner; in Venedig selbst haben diese Ideen lediglich auf der Oberfläche gelegen, und das Viva San Marco hatte keinen viel tieferen Grund als den der Opportunität; was Genua betrifft, wo man neuerdings mit Republicanismus so vielen Lärm getrieben hat, so bin ich sehr geneigt mit Lorenzo Mamiani, der die Genuesen kennt, an der praktischen Vorliebe derselben für den Freistaat zu zweifeln, während es wahr seyn mag daß, wie er sagt, in Folge dreißigjähriger Erfahrung es keinen vortigen Bürger gibt der nicht innegeworden und offen bekenne daß die Verbindung mit der savoyischen Monarchie für Genua in Hinsicht des Handels wie der politischen Bedeutung höchst nützlich sey. Es ist überdieß so naiv als möglich die modernen Republicaner von den venezianischen und genuesischen Traditionen reden zu hören, gleichsam als paßten diese aristokratischen Reminiscenzen in ihren demo- oder richtiger ochlokratischen Kram. Es wäre ungefähr als wollte ein Vertheidiger der Monarchie Rußland und Großbritannien in eine Linie stellen. Die republicanischen Ideen in Italien sind Hirngespinnste und Velleitäten einer Zahl von Leuten, die vor ein paar Jahren so klein war daß man sie ohne Mühe zählen konnte, die in einem andern Lande höchstens gereicht haben würde einen Hecker'schen Putsch auszuführen, wie denn derselbe Hr. Mazzini, der jetzt eine so große Rolle spielt, es vorlängst als Satellit des Generals Ramorino (doch immer beim Nachtrab) in Savoyen versuchte, und die seitdem nur in Folge der kläglichen Schwäche der Regierungen und der schmachvollen Insubordination und Defection der bewaffneten Macht Bedeutung erlangt hat, nachdem sie noch im vergangenen Sommer in der Lombardei nichts anderes als Störung und Spaltung zuwegegebracht hatte. Das völlig Utopistische ihrer Ansichten und Plane spricht sich mehr denn in anderm in Mazzini's Reden aus, welche für diese Richtung um so charakteristischer sind, da er einer der wenigen ehrlichen unter diesen Republicanern ist. Nach seiner Ansicht ist **jede** gouvernementale Umgestaltung im Sinne der Republik ein Fortschritt — eine Behauptung deren Lächerlichkeit selbst den Vernünftigen seiner Partei sogleich in die Augen fallen muß. Messen wir ihm Glauben bei, so darf in einer republicanischen Versammlung wie die römische Constituante ist und die unsrige bald seyn wird, von einer Rechten und Linken und einem Centrum gar nicht die Rede seyn; das sind Benennungen, hergeholt aus der verschollenen Theorie der alten intriganten constitutionellen Monarchien, in welchen sie der Dreitheilung der Gewalten entsprechen, während sie unter republicanischem auf Einheit der Gewalt begründetem Regiment aller Bedeutung bar sind. Auch von alten und neuen Republicanern darf nicht die Rede seyn — das sind Benennungen, entlehnt von einem Volke dessen politische und sociale Zustände von den italienischen ganz oder beinahe ganz verschieden sind. Unter den italienischen Republicanern darf endlich von Principien-Unterschieden nicht die Rede seyn (er scheint aber doch von Reactionären eine leise Ahnung zu haben, wie unser lieber Pöbel wenn er die Magistrate und andere ruhige Leute verfolgt und nach dem Gefängniß schleppt), unter allen in der römischen Versammlung Sitzenden ist keiner der aufstehen und ohne sich Meineids schuldig zu machen sagen könnte: ich bin kein Republicaner. „Wir wollen die Republik gründen", fährt Hr. Mazzini fort (Wie das, ist der Grundstein noch nicht auf dem Capitol gelegt?), „wir verstehen unter Republik nicht eine bloße Regierungsform, einen Namen, ein Werk der Reaction von Partei gegen Partei, von Siegern gegen Besiegte. Wir verstehen darunter ein Princip, einen vom Volk errungenen Grad der Erziehung, ein zu entwickelndes Erziehungsprogramm, eine politische Institution, fähig moralische Besserung hervorzubringen. Wir verstehen darunter das System welches die Freiheit hervorbringen muß, die Gleichheit und Association; wir wollen eine Regierung gründen, nicht wie die constitutionellen Theoretiker sie begreifen, mit einem Wust organisirter Garantien die im Grunde zu nichts da sind als das Mißtrauen zu nähren, sondern eine Regierung die auf vollkommener Harmonie beruht, welche dem Volke nur Inspirationen gibt, welche die Wünsche des Volks reinigt und verklärt, welche sich nur mit Männern umgibt an denen das Volk auch nicht die leiseste Makel auffinden kann. (Wie mußte da mancher erröthen!) Ist einer da der eine solche Regierung für unmöglich halten könnte? Und wozu sollen denn unter uns Meinungsverschiedenheiten obwalten?" Mit solchen Phantasien unterhält Hr. Mazzini die Römer, welche nach Scudi und Bajocchi seufzen und schöne Worte und schlechtes Geld erhalten, und der Fürst von Canino der von Poesie und Utopien gerade kein Freund ist wenn letztere nicht zu seinen eigenen Planen helfen, bemerkt — als niederschlagendes Pulver — das sey alles ganz herrlich was der große Italiener vorbringe, aber der Mensch sey geschaffen auf der Erde und nicht im reinen Himmel der Doctrin zu reden, möge diese eines regenerirten Volkes immer noch so würdig seyn; in beinahe allen Versammlungen gebe es eine Rechte, eine Linke in beinahe allen; er sehe wohlbesetzte Bänke auf der Rechten, Bänke auf der Linken die nicht minder seine Sympathie in Anspruch nähmen. Noch sey die Republik, deren Namen sie anbeteten, nur eben ein Name; noch sey keine Constitution da, noch sey durch Säube-

Digitized by Google

rung der Dicasterien der von dem Redner beanspruchten Moralität noch nicht ihr Recht wiederfahren, namentlich aber sey vom nöthigsten nur wenig da, von Geld und Waffen. Das sind freilich keine idealen Tiraden — sie zeigen auch eben wie es mit den republicanischen Gesinnungen steht — aber sie sind die wahrste Widerlegung zugleich und die bitterste Satire auf Dinge die man jahrelang in Flugschriften und Journalen gelesen, und mit deren täglicher Wiederkäuung wir nun in Constituanten und Deputirtenkammern bedroht sind.

Turin.

—r. **Turin**, 24 März. Eine düstere regnerische Nacht ist vorüber, und freundlich strahlt die Frühlingssonne über die fruchtbaren Ebenen Piemonts; aber für die Menschen leuchtet kein froher Morgen. Gedrückt schleicht ein jeder umher und wagt kaum den Nachbar zu fragen was es neues gebe, aus Furcht eine Unglücksbotschaft zu vernehmen. Seit dem sechsten Bulletin, welches ich Ihnen gestern nebst den beiden vorangehenden sendete, ist kein neuer Bericht von der Armee erschienen, und auch diesen Vormittag ist schwerlich ein solcher zu erwarten, da der Armee-Courier nicht angelangt ist. Man erzählt sich von einem Treffen das gestern Abend bei Novara stattgefunden habe, allein niemand weiß näheres, niemand wer Sieger und wer Besiegter ist. Ueber die Stellung der Oesterreicher, ihre Stärke, ihre Führer wissen wir nichts. Die Journale schweigen hartnäckig, und wie dürr und unzureichend die Bulletins des Ministers sind, werden Sie selbst gesehen haben. In einer Proclamation die eben erschien als ich gestern um Dreiviertel auf 3 Uhr von der Post zurückkam, suchte Rattazzi die ängstlichen Gemüther zu beruhigen, und versprach, sobald Nachrichten anlangen würden, dieselben alsbald zu veröffentlichen und den vielfachen Gerüchten keinen Glauben zu schenken; aber man traut der Versicherung des Ministers nicht, indem man glaubt daß er nicht alles was er wisse auch sagen werde. So übergibt man sich denn dem vagen Strome der vielzüngigen Erzählungen, läßt bald den Feind über den Teisin zurückgejagt, bald wieder bis über Alessandria hinaus vorgedrungen, den König verwundet, den Prinzen von Savoyen von Lanzenstichen fast durchbohrt gefangen seyn, *) und mit ihm die Generale Luera und Durando. Vergebens sucht man nach Wahrheit. Il Fischietto bringt daher heute eine Caricatur in welcher die Turiner mit Laternen und Lampen in den Berichten von der Armee nach Wahrheit suchen, und es ist wirklich nicht viel anders. Heute Morgen wurde eine neue Proclamation Rattazzi's verbreitet, die Aufforderung zur Mobilisation der Nationalgarden Piemonts und Savoyens enthaltend, aber ich fürchte daß diese Aufforderung wenig Erfolg haben wird, trotz der Mahnung an das Beispiel der heldenmüthigen Ungarn. Die Begeisterung ist verschwunden, Furcht ist an die Stelle getreten, die Agitatoren verkriechen sich, und jeder überläßt dem lieben Gott und der Armee die Sorge die Oesterreicher zu verjagen, wenn er nicht vielleicht gar insgeheim die Ankunft derselben wünscht, um so wieder Ruhe in dem armen gequälten Lande zu sehen, wofür allerdings Radetzky sorgen dürfte. Und selbst wenn ein Häuflein muthiger Bürger sich finden sollte die noch vor Turins Thoren dem Feinde den Sieg streitig zu machen versuchen wollten, so sind sie doch der Waffenführung und des Kriegsdienstes zu unkundig um irgendein Resultat von ihrer Aufopferung erwarten zu können. Die Nationalgarde kennt bis jetzt nur das gewöhnliche Exercieren und den Wachtdienst, Uebung in den Feuerwaffen fehlt ihr ganz, was könnte sie also leisten? Und während Piemont zagend seinem Schicksal entgegensieht, da declamirt man in Florenz und Rom von dem glorreichen Befreiungskampfe, der endlich Italien seine Unabhängigkeit wiedergeben werde, und decretirt von der Tribüne herab Geld und Armeen zur Unterstützung des ritterlichen Piemonts, aber — es kommt weder Geld noch kommen Soldaten, und woher auch? Nur das Beifallklatschen müßiger Zuhörer bringen uns die Zeitungen! Das ist Italien, das sind die Italiener! Noch immer fehlt uns Ihre Zeitung, ebenso auch alle lombardischen Blätter. Die vielprophezeite lombardische Erhebung läßt noch immer auf sich warten, obwohl schon mancher Signalschuß aus den Reihen der Piemontesen ertönte. — Nachschrift. Mittag 2 Uhr. In diesem Augenblick verbreitet man die Nachricht daß der General La Marmora Mortara besetzt habe. La Marmora sollte bekanntlich über Piacenza in die Lombardei einrücken, wenn Radetzky's Operationen nicht diesen Plan vereitelt hätten. Wenn das Factum der Besetzung Mortara's richtig ist, dann wären die Oesterreicher durch dieses Manöver zwischen zwei Feuer gebracht, indem im Norden bei Novara das Hauptcorps steht, und der Rückzug dürfte ihnen leicht abgeschnitten seyn, aber das Böse ist daß eben diese Besetzung von Mortara mehr als problematisch ist. Das Ministerium hat, wie ich sicher weiß, keine solche Nachricht erhalten, und auch wenn La Marmora in Eilmärschen auf seinem Wege umgekehrt und auf Mortara zu marschirt ist, so kann er doch vor heute Abend daselbst nicht anlangen. Ich trage diese Zeilen jetzt zur Post, und falls ich unterwegs einem neuen Kriegsbulletin begegne, so werde ich dasselbe beifügen.

*

—r. **Turin**, 25 März 9 Uhr Morgens. Das achte und neunte Bulletin sind erschienen, letzteres heute Morgen drei Uhr, und was enthalten sie? So viel als nichts. Einige unbedeutende Einzelheiten: daß man da oder dort Kanonenschüsse gehört, da oder dort einen Haufen Oesterreicher sichtbar geworden sey, aber von der Hauptsache, von dem eigentlichen Kriege, von den Operationen der beiden Hauptcorps unter Karl Albert und Radetzky erfahren wir nichts. Kaum einige Meilen sind wir von dem Kriegstheater entfernt, und dennoch fabeln wir von den Ereignissen daselbst als ob Berge und Meere dazwischenlägen. Rattazzi versichert uns fortwährend daß er alles was er erfahre schleunigst mittheilen werde, aber wir erfahren dennoch nichts und können höchstens zwischen den Zeilen seiner Proclamationen lesen. Wenn er in Nr. 9 sagt daß keiner der Boten die von dem Gouvernement nach dem Hauptquartier gesendet worden dahin habe gelangen können, so müssen wir daraus schließen daß die Oesterreicher im Rücken unserer Armee stehen und alle Verbindung zwischen Turin und derselben abgeschnitten haben. Warum gibt man uns nicht mit klaren Worten diese bittere Wahrheit? Wiederholentlich hört man die Nachricht daß am Freitag zwischen Vercelli und Novara eine blutige Schlacht stattgefunden, in welcher die Unsrigen, trotz der verzweifeltsten Gegenwehr, geschlagen wurden — und heute ist Sonntag, und wir wissen immer noch nichts über diesen vielleicht entscheidungsvollen Kampf. Auch gestern soll ein Treffen stattgefunden haben, und der Erfolg ist daß der Feind immer näher rückt. Wenn für uns aus dem bunten Gewirre welches bis jetzt der kaum einige Tage dauernde Krieg noch ist, schon ein Resumé zu ziehen möglich ist, so dürfte es kurz dieses seyn: Die Piemontesen hatten ihren Operationsplan für einen Angriffskrieg gemacht, und an drei Punkten, bei Mezzanacorte, oberhalb Pavia, und von Piacenza aus in die Lombardei eindringen wollen. Sie hatten darauf gerechnet daß Radetzky sich zurückziehen und vielleicht hinter der Adda eine Position einnehmen würde, denn sie setzten keinen Glauben auf den von letzterem lautausgesprochenen Plan den Krieg in Piemont führen zu wollen. Sie täuschten sich. Radetzky überschritt den Teisin, drängte sich mit überlegener Macht zwischen die piemontesischen Corps, und nachdem so die Kräfte der Unsrigen zersplittert waren und nur nutzlos in einzelnen Gefechten sich aufrieben, zog der schlaue Herzog von Custozza — schachmatt! — „Schachmatt?!“ fragen Sie verwundert. Ja, so ist es, denn während ich diese Zeilen einmal unterbrach um Nachrichten mir aus einer sicheren Quelle zu holen, habe ich folgendes erfahren. Der Krieg ist beendigt. Karl Albert, von Radetzky geschlagen, sieht keine andere Möglichkeit vor Augen den Frieden zu schließen und den Feind von der Verheerung des Landes abzuhalten als — der Krone zu entsagen. Morgen vielleicht schon begrüßen wir als neuen König Victor Emanuel II, Herzog von Savoyen, Karl Alberts Sohn. Dieser Ausgang der Sache klingt unglaublich, und ich weiß nicht ob ich Ihnen rathen soll vorderhand an meinen Worten zu zweifeln, aber ich habe aus sicherer Hand diese Nachricht um sie nicht für mehr als ein bloßes Gerücht zu halten. Die Oesterreicher sollen bereits in Crescentino, etwa 4 deutsche Meilen von Turin, seyn. 1 Uhr Nachmittags. In diesem Augenblick wird Generalmarsch für die Bürgerwehr geschlagen. Kaum ist es glaublich was man hört. Die Lombarden — denn der größte Theil der Emigranten die nicht nach der Schweiz und Frankreich gegangen sind, befinden sich hier und nicht bei der Armee — wollen sich an den Turinern rächen für den Verrath ihrer Sache. Also ein Bürgerkrieg dürfte das Ende des Befreiungskampfes, und der Lohn der Piemontesen für ihre Opfer seyn. 2 Uhr. Die Bürgerwehr und eine ungeheure Menschenmasse bedecken die Piazza di Castello. Ueberall hat sich die Kunde von der Abdankung des Königs verbreitet. Die Furcht vor den Lombarden ist bis jetzt ungegründet. Da Sie heut keine Zeitungen erhalten, so übersende ich Ihnen außer dem 9ten Bulletin ein Extrablatt der Gazetta del Popolo, woraus Sie die Stimmung unserer radicalen Partei und ihr Todesgeschrei gegen die Tedeschi entnehmen können. Morgen werden wir diese vielleicht schon in unseren Straßen sehen.

*

Wir erhalten die rückständigen Blätter aus **Turin** bis zum 28 v. M. Am 27 März erschien folgendes Proclam. „Bürger! Verhängnißvolle Ereignisse und der Wille meines erhabenen Vaters rufen Mich sehr vor

*) So viel ich aus sicherer Quelle habe erfahren können, ist der Prinz wirklich nur mit Mühe der Gefangenschaft entronnen, nachdem ein Pferd unter ihm getödtet und seine Uniform an mehreren Stellen von Lanzenspitzen zerrissen war. D. Corresp.

Digitized by Google

der Zeit auf den Thron Meiner Vorfahren. Die Umstände unter welchen Ich die Zügel der Regierung ergreife sind der Art daß Ich ohne kräftiges Zusammenwirken Aller Meinen heißen Wunsch das Heil des gemeinsamen Vaterlandes zu fördern nicht erfüllen könnte. Die Geschicke der Völker reifen nach den Rathschlüssen Gottes, der Mensch aber muß ihnen nachkommen so viel an ihm liegt. Wir haben Uns daher dieser Pflicht nicht entzogen. Unsere gegenwärtige Aufgabe ist Unsere Ehre rein und unbefleckt zu erhalten, die Wunden des öffentlichen Wohlstandes zu heilen und Unsere constitutionellen Institutionen zu befestigen. Alle Meine Völker beschwöre Ich um Beistand für diese Aufgabe; Ich bin bereit feierlichen Eid zu leisten, und erwarte dafür von Meinem Volke Beistand, Liebe und Vertrauen.» Turin, 27 März 1849. Victor Emanuel.» An demselben Tage Nachmittag 2 Uhr stellte sich die Turiner Nationalgarde in Parade auf. Um 3 Uhr erschien der junge König zu Pferd in Begleitung der Königin und der beiden königlichen Prinzen in offenen Wagen, und wurde von den Bataillonen mit Begeisterung begrüßt, worauf ihm der Eid der Treue geleistet wurde. Der König hat den General Gabriel de Launay mit der Bildung eines Ministeriums beauftragt, und solches ist folgender Gestalt zusammengekommen: Präsident und Minister des Auswärtigen de Launay, des Innern Dionigi Pinelli, des Kriegs Generalmajor Dabormida, Finanzen Senator Giovanni Nigra, der Gnaden und Justiz Cesare Cristiani, Minister des Cultus und Unterrichts Cristoforo Mameli.

[1156] **Offene Erklärung.**

Mit Rücksicht auf die Kammerinterpellation und die öffentliche Erwiederung, die Haltung der königl. bayer. Kantonirungstruppen auf dem Lande betreffend, sprechen wir hiermit im allgemeinen Sinne zur Steuer der Wahrheit aus: daß die in unsern Bezirken als Kantonirungstruppen gelegenen Mannschaften der beiden königlichen Chevaulegers-Regimenter König IV und Herzog Max III sich durch musterhaftes Betragen ausgezeichnet und sich deßhalb die allgemeine Achtung erworben und erhalten haben.

Illertissen, Roggenburg und Weissenhorn, am 24 März 1849.

v. Ott, k. Landrichter; Grashey, k. Landrichter; Bauer, k. Gerichtsvorstand; v. Senger, k. Landwehrmajor.

[915—17] **Kundmachung.**

Mit Beschluß der Generalversammlung des Prager Kettenbrück-Actienvereins vom 28 v. M. wurde für das Jahr 1848 die auf eine Actie entfallende Dividende mit sechs Gulden C.-Mze. bestimmt. — Die Auszahlung der Dividenden wird, vom **1 April d. J.** an bis **15 eines jeden Monats**, bei der ständischen Obercasse als der Vereinshauptcasse von den Großhandlungshäusern Leopold v. Lämel, Karl August Fiedler und Friedrich Zdekauer, aber aus Gefälligkeit ununterbrochen — von dem obigen Anfangstage beginnend — gegen Abgabe des Jahrescoupons geleistet.

Wovon die HH. Actienbesitzer in die Kenntniß gesetzt werden. — Prag, am 3 März 1849.

Von der Direction des Kettenbrücke-Actien-Vereins.

Vinzenz Falk, Directions-Präses.

(1035—57) **Anzeige.** Das unterzeichnete Commissions-Büreau ist in den Stand gesetzt, allen welche bis spätestens den 20 April d. J. deßhalb in frankirten Briefen bei ihm anfragen (also das geringe Porto nicht scheuen), ein nicht außer acht zu lassendes Anerbieten unentgeltlich zu machen, welches für den Anfragenden noch in diesem Jahre ein jährliches Einkommen bis zu 10,000 Mark, oder viertausend Thaler preuß. Cour. zur Folge haben kann.

Lübeck, im März 1849.

Commissions-Büreau, Petri-Kirchhof Nr. 308.

[1149] **Bekanntmachung.**

Verlassenschaft des Joseph Seidl, Bäckersohnes von Trostberg.

Nachdem auf die diesseitige Aufforderung vom 24 Mai 1848 (vid. Rügem. Anzeiger S. 449, 511 und 580, Allg. Zeitung S. 2480. 2798, und 3071 und bayer. Landbötin S. 575, 592 und 610) weder Joseph noch Peter Philipp Seidl inner des vorgesetzten dreimonatlichen Termines bei diesseitigem Amte sich gemeldet, noch durch einen Vertreter über den Erbschaftsantritt eine Erklärung abgegeben haben, so werden selbe im Hinblick auf Th. I. Cap. 7, S. 39, Ziff. 6 des bayer. Landrechts für verstorben erklärt, und wird der Rücklaß des Rubricaten den nach Lage der Acten bereits bekannten Erben desselben gegen Caution verabfolgt.

Concl. am 26 März 1849.

Königl. Landgericht Trostberg.

ö. l.

Harlander, Assessor.

[1165] **Kundmachung.**

Im Königreiche Ungarn bei der k. Districtual-Gerichtstafel diesseits der Donau in Tornau, ist der

Concurs-Proceß

des weiland

Fürsten Anton Grassalkovich

gänzlich entschieden, und zur Execution der gefällten Urtheile, bin ich Endesgefertigter gerichtlich ermächtiget.

Dieser nunmehr mir obliegenden Dienstpflicht zu entsprechen anberaume ich hiemit die Execution auf

den 4 Juni l. J.,

Morgens um 9 Uhr,

in das zu Preßburg befindliche **Fürst Anton Grassalkovich**'sche Palais.

An welchen Ort und Zeit alle die Parteien welche an der obenerwähnten **Concursmasse** gerichtlich zugesprochene Forderungen haben — so auch die welche in Folge gefällten Urtheiles eine passive Last trifft, zur Wahrung ihrer Rechte vor mir persönlich oder mittelst eines hinlänglich ermächtigten Vertreters zu erscheinen und die Original-Documente, auf denen sich ihre Forderungen gründen, vorzulegen haben.

Tornau, den 24 März 1849.

Ernest Csiba v. Nagy-Abony m. p.
Assessor der obengenannten löbl. Tafel, als exequirender Richter.

[1051—52] **Edictalaufforderung.**

In dem Unterpfands-Corroborationsbuche des vormaligen Ritterkantons Donau sind nachfolgende noch ungelöschte Einträge gegen das Rittergut Achstetten, Ober-Amts Laupheim, beziehungsweise einen Theil desselben, enthalten:

1) eine Forderung des k. k. Generals der Cavallerie Philipp Gottfried von Wallwarth vom 12. Februar 1775 im Betrage von 8000 fl.;
2) des Bankiers Conrad von Schwarz in Augsburg d. d. 27 Juni 1776 im Betrage von 2720 fl. und
3) des Freiherrn Carl Joseph von Rosenbach, k. k. Kammerherrn, d. d. 25 April 1776 im Betrage von 12,000 fl.

Da nun der dermalige Besitzer des Rittergutes Achstetten Victor Graf Reutner von Weyl wahrscheinlich gemacht hat daß besagte Forderungen längst getilgt seyen, und um Löschung der betreffenden Einträge gebeten hat, so werden die vorgenannten Pfandgläubiger, beziehungsweise deren Rechtsnachfolger hiemit aufgefordert ihre Ansprüche

binnen 45 Tagen a dato

dahier anzumelden und geltend zu machen, widrigenfalls fragliche Einträge gelöscht würden.

So beschlossen im Civil-Senate des k. württembergischen Gerichtshofs für den Donau-Kreis.

Ulm, den 17ten März 1849.

Reinhardt.

Brenner.

[1138—40] **Gantedict.**

(Nr. 7010). Gegen den Fellenhauer Isidor Braun von hier haben wir unterm 20 d. M. die Gant, welche vom gleichen Tage an für eröffnet gilt, erkannt, und zum Schuldenrichtigstellungs- und Vorzugsverfahren Tagfahrt auf

Mittwoch den 25 April d. J.,

früh 8 Uhr,

angeordnet. Es werden deßhalb alle diejenigen welche aus was immer für einem Grunde Ansprüche an die Gantmasse machen wollen, aufgefordert solche an der angesetzten Tagfahrt bei Vermeidung des Ausschlusses von der Gant persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte schriftlich oder mündlich anzumelden, und zugleich die etwaigen Vorzugs- oder Unterpfandsrechte zu bezeichnen die geltend gemacht werden wollen, mit gleichzeitiger Vorlegung der Beweisurkunden oder Anbietung des Beweises mit andern Beweismitteln.

Zu derselben Tagfahrt wird ein Massepfleger und Gläubiger-Ausschuß ernannt, und sollen Borg- und Nachlaßvergleiche versucht werden, wobei bemerkt wird daß die Nichterscheinenden als der Mehrheit der Erschienenen beitretend angesehen werden.

Constanz, den 23 März 1849.

Großh. bad. Bezirksamt.

[1088—90] **Präclusiv-Bescheid.**

Die Gant des Handlungshauses Gerhard und Wilhelm Kohlhagen zu Heidelberg betreffend.

A. Nro. 15162. Werden alle diejenigen welche in der Tagfahrt vom 13 December 1848 die Anmeldung unterlassen haben, von der Masse ausgeschlossen.

Heidelberg, den 21 März 1849.

Großherzogl. Oberamt.

Baumann, Adj.

(1127) **Wirthschaften, Conditoren, Handlungen**

ist bei herannahendem Frühjahr zu empfehlen die neue Art

den besten Essig

aus Spiritus oder Bier oder Wein oder Syrup ohne Essigbilder, ohne Späne, ohne Aufgießen und Arbeit in gewöhnlichen Fässern zu machen, wobei er wohlfeiler zu stehen kommt als bei jeder andern Art, und fein Mißlingen möglich ist. Es wird wenig Orte geben wo man sich nicht dadurch mit ganz geringer Auslage eine gute Einnahme verschaffen kann. Die genaue Anweisung ist gegen Einsendung von 8 preuß. Thalern zu haben bei **C. Leuchs u. Comp.** in Nürnberg.

Digitized by Google

[1085] In der k. k. Hofbuchhandlung von Wilhelm Braumüller in Wien, am Graben, Sparcassegebäude, ist so eben erschienen:

Exercier-Reglement für National-Garden

(besser: Volkswehr),

nebst einem Anhang über Benützung des Bodens und seiner Bedeckungen,

vom

Oberst Pannasch.

Mit 4 Kupfertafeln, 1849. 1 Rthlr.

Dieses Werk, für dessen Werth der Name des Verfassers bürgt, unterscheidet sich von allen über den gleichen Gegenstand vorhandenen durch vollkommene Zweckmäßigkeit und Kürze, indem darin alles Ueberflüssige beseitigt, und nur das wirklich Nothwendige und Praktische aufgenommen ist. Mit diesen Vorzügen kann das Buch als würdiges Andenken für die Nationalgarde von ihrem ehemaligen Obercommandanten angesehen werden. Den reorganisirten National-Garden ist es als der allein richtige Führer zu empfehlen.

[1157—58] In der Unterzeichneten ist erschienen:

Karte von Ober-Italien in 6 Blättern.

Mit roth eingedruckten Straßen, Ortspositionen und Grenzen. Entworfen und bearbeitet im Maßstabe 1:500,000 von Dr. J. E. Wörl. Preis 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr. Ein einzelnes Blatt 1/3 Rthlr. oder 36 kr.

Diese Karte umfaßt Sardiniens Festland, die Lombardei mit Venedig und Tirol.

Freiburg 1849.

Herder'sche Verlagshandlung.

[1133] **Leipziger Bücher-Auction,**

7 Mai 1849.

Durch alle Buch- und Antiquariatshandlungen ist zu beziehen:

Verzeichniß der von den HH. Prof. Mittler in Zürich, Oberpfarrer Bornemann in Kirchberg und Professor Braun in Leipzig hinterlassenen Bibliotheken, welche nebst mehreren andern bedeutenden Büchersammlungen, sowie einer Anzahl von Pracht-, Kunst- und Kupferwerken ꝛc. am 7 Mai 1849 im L. O. Weigel'schen Auctionslocale versteigert werden sollen.

Ein reichhaltiger Catalog von circa 28000 Bänden, in dem alle Wissenschaften vortrefflich, am meisten und ausgezeichnetsten aber die Fächer der Geschichte in ihrem ganzen Umfange, der Philologie, der Theologie und der Medicin vertreten sind.

Leipzig, im März 1849.

L. O. Weigel.

[1121] In der Gröcker'schen Buchhandlung zu Jena ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Dr. L. H. Fischer, geh. Staatsrath, **der Patrimonialstaat** und die Democratie; Väterlichkeit oder Volkswillen? Ein Beitrag aus dem praktischen Staatsleben. Preis 16 gGr. oder 20 Sgr.

Eine Schrift, die wohl nicht den Beifall unserer Weltverbesserer, vielleicht den der Verständigen erhalten wird.

[1031—33] So eben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Begum Iumro.

Trauerspiel in 5 Acten

von

E. Paul.

Wien 1849. 7 Bog. gr. 8. eleg. geheftet 1 Rthlr.

Wien, im März 1849.

Lechners Universitätsbuchhandlung.

---

[103] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Deutschlands auswärtige Politik

von

Wolfgang Menzel.

8. brosch. Preis 24 kr. od. 7½ Ngr.

Inhalt. Die dänische Frage. — Die polnische Frage. — Die wallachische Frage. — Die illyrische Frage. — Die lombardische Frage. — Die limburgische Frage. — Deutschlands Stellung zu Frankreich. — Deutschlands Stellung zu England. — Die Ohnmacht des deutschen Reichsministeriums in Bezug auf die auswärtigen Angelegenheiten.

Stuttgart u. Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[1148] **Zur bayerischen Strafgesetzgebung!**

In der C. H. Beck'schen Buchhandlung in Nördlingen verläßt demnächst die Presse, und wird in allen Buchhandlungen Subscription darauf angenommen:

Alphabetisches Repertorium der bayerischen Strafproceßgebung.

Den zweiten Theil des Strafgesetzbuches vom J. 1813, die Novellen und das Gesetz vom 10 Nov. 1848, dann die Literatur des bayer. Strafprocesses umfassend.

Herausgegeben von einem praktischen Juristen.

c. 10 Bogen in 8. Subscriptionspreis eines Exemplars auf Druckpapier 54 kr., auf Schreibpapier 1 fl. 20 kr.

Die practische Bedeutung dieses Werkes geht daraus hervor daß dasselbe nicht nur ein genaues und vollständiges Register zu dem Gesetze vom 10 November 1848 ist, sondern sämmtliche Bestimmungen des Theil II. des Strafgesetzbuches, und der sämmtlichen zu dem letztern erlassenen Novellen (sowie die einschlägigen Artikel in Seuffert's Blätter für Rechtsanwendung, Zu-Rheins Zeitschrift, Arnold's praktische Erörterungen, Schmidlein's und Gönner's Jahrbücher ꝛc.) enthält, und dadurch das diesen gen Bestimmungen des St. G. B., und diejenigen Novellen welche durch das Gesetz vom 10. Nov. 1848 derogirt wurden, durch Druck mit kleinerer Schrift kenntlich gemacht werden, eine Uebersicht über sämmtliche geltende Bestimmungen des bayerischen Strafprocesses darbietet, die dem Praktiker von wesentlichem Nutzen ist.

☞ Bei Subscription auf 8 Exemplare wird ein Freiexemplar angeboten.

[1063] Bei Jac. Hölscher in Coblenz ist erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen:

Arndt's deutsches Vaterland.

Illustrirt von **A. Schrödter** aus Düsseldorf.

Preis 54 kr. oder 15 Sgr.

Dieses Kunstblatt, von dem berühmten Künstler genial gezeichnet und gestochen, hat gleich nach seinem Erscheinen überall eine sehr günstige Aufnahme gefunden und kann auch seines billigen Preises wegen von jedermann angeschafft werden.

[1111—12] In Carl Gerolds Verlagsbuchhandlung in Wien ist eben erschienen:

Soldatenbüchlein

der österreichisch-italienischen Armee gewidmet

von

Zedlitz.

Zweite Auflage. 8. brosch. 10 Ngr.

Die erste zu Anfang des Jahres erschienene Auflage war binnen vierzehn Tagen in Wien selbst vergriffen, und es bedarf wohl nicht mehr als der Erwähnung dieses Erfolges um jeder weitern Anpreisung der trefflichen Kriegslieder überhoben zu seyn.

[1131] Auch für 1849 erscheinen: (monatlich 1 Heft zu 5 Ngr):

Julius Schuberth's

Omnibus für Pianoforte.

Auswahl ansprechender Musikstücke leichter Gattung.

Monatlich 1 Heft von 2 bis 3 Bogen, zu nur 5 Sgr.

Julius Schuberth's

Omnibus für Gesang.

Auswahl ein- und zweistimmiger Gesänge mit Pianoforte.

Monatlich 1 Heft von 2 bis 3 Bogen, zu nur 5 Sgr.

Der Omnibus liefert eine sorgfältige Auswahl des Schönsten, in eigenen, für unsern Zweck (Unterhaltung und Bildung) geschaffenen, leicht ausführbaren Original-Compositionen und Arrangements, bestehend in geprüften Werken beliebter Tonsetzer. Das Aeussere des Omnibus soll Pracht-Ausgaben gleichkommen, der Preis hingegen beträgt nur den *dritten Theil* von dem was man gewöhnlich für ein gleich starkes Heft Musikalien zahlt.

Eine Bildniss-Prämie erhält jeder Abonnent mit dem Schlussheste.

Das erste Heft für 1849 ist in allen Buch- und Musikalienhandlungen zur Ansicht zu haben: in Stuttgart bei G. A. Zumsteeg, in Carlsruhe bei A. Bielefeld, in Augsburg in der M. Rieger'schen Buchhandlung, in München bei Falter und Sohn und L. Henzel, in Regensburg bei Montag und Weiß, in Nürnberg bei Riegel und Wießner, in Gratz bei J. L. Greiner, in Wien bei Franz Glöggl, in Prag bei M. Berra, in Brünn bei B. Winiker, in Olmütz bei E. Hölzel, in Linz bei V. Pint.

Digitized by Google

[677—79] In der kaiserl. königl. Hofbuchhandlung von **Wilhelm Braumüller** ist erschienen:

Handbuch der Chirurgie

zum Gebrauche bei seinen öffentlichen Vorlesungen.

Von **Dr. Joseph Edlen v. Wattmann,**

ord. öffentl. Professor der praktischen Chirurgie und chirurgischen Klinik; Vorsteher des k. k. Operateur-Institutes; k. k. n. ö. wirklichem Regierungsrath; k. k. Leibchirurg, Mitgliede der medicinischen Facultät und der k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien; der königl. med. chirurg. Akademie zu Neapel, der wissenschaftlichen Gesellschaft zu Padua, der Gesellschaft für Natur- und Heilkunde zu Dresden, der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur zu Breslau, und der med. Societät zu Erlangen correspondirendem Mitgliede.

1 — 3. Band.

Neue wohlfeile Ausgabe. 1848. 10 fl. C.-M. oder 6 Rthlr. 20 Ngr.

Professor Wattmann ist der Gründer der heutigen Schule der Chirurgie in Wien und Oesterreich; die tüchtigsten Chirurgen und Operateurs dieses Staates sind seine Zöglinge gewesen und, wenn ein Name Anspruch auf Geltung im Fache machen darf, so ist es der Wattmanns in der Chirurgie. Mehr als dreissig Jahre, zugebracht in dem grössten Spital der Welt, geben Wattmann ein unendlich reichhaltiges Material an die Hand, aus dem sein scharfsinniger Geist und seine allseitig unermüdliche Thätigkeit das vorliegende Werk entstehen liess.

Wattmanns Tendenz in der Chirurgie war klare, unbestechliche Auffassung der Natur am Krankenbette, stetige Beobachtung des ungestörten Verlaufes und Ausganges, entschiedenes Eingreifen durch erfolgreichen, aber auch kühnen und glücklichen Gebrauch der Waffen des Arztes in den schwierigsten und oft an Verzweiflung gränzenden Fällen. Auf dieser Bahn ist die Grundlage des vorliegenden Werkes erwachsen, langsam aber auf Massen von Thatsachen begründet, einfach aber wahr, nur dem Geiste des Fortschrittes zugewendet ohne Rücksicht auf moderne, vergängliche Tagesanschauung.

Für den Chirurgen und Arzt kann schwerlich ein gründlicheres, vollständigeres und am Krankenbett brauchbareres Handbuch empfohlen werden, als Wattmanns Chirurgie; für den praktischen Arzt und Operateur enthält dieses Werk eine Fülle der zuverlässigsten Beobachtungen und Erfahrungen, den reichhaltigsten Führer und Rathgeber in schwierigen und seltenen Fällen. Wattmann hat nicht nur für die chirurgische Praxis, sondern auch für die Operationskunst das Ergebniss und die Weisheit eines thatenreichen Lebens niedergelegt, und in dieser **vollendeten, umfassenden** Form hat die **deutsche** Litteratur kein **ähnliches** Werk mehr aufzuweisen.

☞ *Die chirurgische Therapie und Operationslehre oder der 4. Band* ***(Schluss des ganzen Werkes)*** *erscheint im Laufe des Jahres 1849, wodurch Wattmanns Chirurgie die Krone aufgesetzt ist.*

Preise der einzelnen Abtheilungen zur Ergänzung für die Besitzer der vorigen Auflage:

I. Thl. I. Bd. (1829) 2 fl. 30 kr. od. 1 Rthlr. 20 Ngr. — II. Bd. 1. Abth. (1839) 4 fl. od. 2 Rthlr. 20 Ngr. — 2. Abth. (1839) 4 fl. 48 kr. od. 3 Rthlr. 6 Ngr. — II. Thl. I. Bd. (1839) 2 fl. 12 kr. od. 1 Rthlr. 14 Ngr.

Wattmann, Dr. Joseph Edler v., k. k. Regierungsrath und Professor, Sicheres **Heilverfahren** bei dem schnell gefährlichen **Lufteintritt in die Venen** und dessen gerichtsärztliche Wichtigkeit. Mit einer xylographischen Tafel. 8. Zweite Ausgabe. 1848. 1 fl. od. 20 Ngr.

Majlathovics, Dr. Georg, Primarchirurg am k. k. allgemeinen Krankenhause in Wien, Darstellung der **Aequilibrial-Methode** zur sichern **Heilung der Oberschenkelbrüche** ohne Verkürzung. Mit vier Steindrucktafeln. gr. 8. Wien 1842. 1 fl. od. 20 Ngr.

[1132] Soeben ist erschienen:

Californien

mit Aufschlüssen über die innere und äußere Beschaffenheit des Landes, Klima, Boden, Einwohner, Leben, Sitten und Gebräuche, Staatsverfassung, Religion, Handel, Industrie und Production. Mit besonderer Rücksicht auf seinen Mineralreichthum. Nach Mofras, Austed, Masson und andern vorzüglichen Hülfsquellen bearbeitet von Dr. C. Hartmann. Erster Bericht. Mit 1 Karte in Royal-Folio. Gr. 8. Weimar. Voigt. Geh. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr. rhein.

(Der 2te Bericht mit 9 Karten erscheint Ende März.)

Die Karten zu beiden Berichten sind zusammen für ⅔ Rthlr. oder 54 kr. auch apart zu haben.

Californien, und Deutschen bisher ein terra incognita, ist plötzlich durch den Zauber des Goldes das Eldorado und das Ziel von Tausenden. Wir wollten mit dieser Schrift nicht die ersten seyn, sondern wir haben dazu die neuesten, sehr kostbaren englischen und französischen Werke und andere treffliche Hülfsquellen abgewartet, die nur wenigen zugänglich sind. Dagegen haben wir über Californien nun auch ein Werk geliefert, wie es die deutsche Literatur zur Zeit nicht aufzuweisen hat, welches unserer bisherigen Californien-Literatur nicht etwa beigezählt werden darf, die bei Ermangelung aller Quellen in größter Eile nur unbrauchbare Zeitungsnotizen zusammenstoppeln konnte. — Wir sehen in einigen Tagen wieder den neuesten Erfahrungen und Beobachtungen direct entgegen, und werden noch im Laufe des März einen zweiten Bericht mit 9 Specialkarten folgen lassen, dessen Preis dem des ersten Heftes ziemlich gleich seyn wird.

Zu haben in allen Buchhandlungen.

[1153] **Fliegende Blätter für die Jugend.**

Von dieser neuen, reich illustrirten Jugendzeitung erscheint alle 14 Tage eine Nummer mit Beiträgen von den beliebtesten Jugendschriftstellern des Vaterlandes.

Der vierteljährige Preis ist 15 Sgr oder 54 kr. rhein.

Das soeben fertig gewordene erste Quartal ist in elegantem Umschlag broschirt in allen Buch- und Kunsthandlungen zu haben, und als schönstes Geschenk für das bevorstehende Osterfest zu empfehlen. — Es kann auf die fliegenden Blätter ebensowohl nummern- als quartalweise abonnirt werden.

Stuttgart im März 1849. **Eduard Hallberger.**

[1114] Im Verlage von Scheitlin und Zollikofer in St. Gallen ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Seele und ihre Zukunft.

Untersuchungen über die Unsterblichkeitslehre.

von

Dr. Victor Philipp Gumposch.

gr. 8. 11 Bogen. Elegant geh. 54 kr. oder 15 Ngr.

Die Untersuchungen über das eigentliche Wesen der Seele und über deren Fortdauer nach dem Tode erneuern sich immer wieder, da die Schwierigkeit und Wichtigkeit dieser Frage gleich groß ist. Wir veröffentlichen in Hrn. Dr. Gumposch's Schrift eine durch und durch gründliche, ruhige und klare Forschung über diesen Gegenstand. Der durch seine ausgezeichneten philosophischen Arbeiten bekannte Verfasser hat sich die Aufgabe gestellt, alle ältern und neuern Lösungen des Unsterblichkeitsproblems kritisch zu vergleichen, die Gründe der berühmtesten Weisen aller Zeiten für den gebildeten Leser zu erörtern, und in einer umfassenden, geistvollen Abhandlung nach dem Stande der neuesten Forschungen durchzuarbeiten. Indem sich das compendiöse Werkchen vor allen ähnlichen durch wissenschaftlichen Werth auszeichnet, können wir es mit der Versicherung empfehlen, daß kein denkender Leser es ohne das lebhafteste Interesse und allseitige Belehrung aus der Hand legen wird.

[1145—47] **Neue Zeitschrift**

für Ernst und Scherz mit satyrischen Illustrationen.

Vom 1 April an erscheint in Wien:

Punch.

Tagsblatt für Ernst und Scherz mit Illustrationen.

Dieses Journal erscheint wöchentlich fünfmal in größtem Quartformat, in eleganter Ausstattung, und wird täglich mehrere humoristisch-satyrische Illustrationen bringen. Das Hauptblatt enthält: I. Freimüthige leitende Artikel über soziale Zeitfragen. II. Einen Wiener Tags- und Weltcourrier, welcher mit pikanter Schärfe und außerordentlicher Schnelligkeit eine interessante Uebersicht aller wichtigen Ereignisse der neuesten Zeit bringt. Die Schnelligkeit soll so groß seyn daß wir alle Neuigkeiten noch früher bringen als sie sich wirklich ereignen. III. Novelletten, Zeit- und Lebensbilder (oft mit Illustrationen), Charakterskizzen 2c. 2c. IV. Kritischer Theaterbote für Theater, Kunst, Litteratur, Musik 2c. 2c.

Im Feuilleton (deren Rubriken wir noch geheim halten, um das Publicum zu überraschen) erklärt sich der alte, gemüthliche Wienerwaß, der leichtsinnige, beißende Vorstadtwitz und der englische, groteske Witz in imposanter Permanenz. Der „Punch" ist der Pariser Charivari, der Londoner Punch und Fallstaff, die Münchner fliegenden Blätter 2c. 2c. in einer Person. Kurz es wird sich alles vereinen um durch Wort und Illustration das Publicum zu amüsiren.

Die Pränumerationsbedingnisse sind: für die Provinzen ganzjährig mit wöchentlich dreimaliger freier Postzusendung 10 fl., halbjährlich 5 fl. 30 kr., vierteljährlich 3 fl. C.-M. Man pränumerirt einzig und allein in Wien bei der Expedition, Stadt, Dorotheergasse Nr. 1108. Bei Bestellungsbriefen mit Geldern bedarf es blos nebst der Adresse der Bemerkung: „In Zeitungssachen," wo dann solche Briefe portofrei sind. Durch den Buchhandel besorgt Hr. Gerold u. Sohn in Wien die Versendung.

Wien, am 22 März 1849.

Die Redaction: J. A. Bachmann.

[1150] **Stellegesuch.**

Ein gewandter Kellner, der in einem Gasthof ersten Ranges der Schweiz angestellt, der deutschen und französischen Sprache vollkommen mächtig, auch der englischen nicht ganz fremd ist, wünscht sich wo anders zu placiren. — Gefällige portofreie Offerte unter Chiffre F. S. befördert die Schulthess'sche Buchhandlung in Zürich.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Post-Ämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl. Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der neuen Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23. rue Notre Dame de Nazareth

Allgemeine Zeitung.

und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11. rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Mittwoch | Nr. 94. | 4 April 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (Erklärung der beiden Simon über ihre Uebereinkommen mit der erbkaiserlichen Partei. Oeffentlicher Bericht von 50 Abgeordneten über die Kaiserwahl. Die Stellung der österreichischen Abgeordneten); München (Erklärung der Regierung nach Berlin); Augsburg (Schluß der Assisen); Aus Franken (die Entscheidung der Paulskirche); Stuttgart (Ferien der Kammern. Gesetz über Aufhebung der Militärbefreiung des Adels); Freiburg (das jüngste Geschwornengericht); Kassel (Eifer für das neue Kaiserthum. Der Kurfürst verweigert die Schmälerung der Hofdotation, die ihm dann auch vom Landtag vollständig zugestanden wird); Dresden (die Kammern); Braunschweig (der Herzog zur Zustimmung zu dem hohenzollerschen Kaiserthum aufgefordert); Düsseldorf (Durchreise der Frankfurter Deputation. Unfug gegen sie in Köln); Berlin (die Journalurtheile über die Kaiserwahl. Beide Kammern bereiten Adressen an den König vor; der Satz über die Anerkennung der Reichsverfassung im Entwurf abgelehnt); Schleswig und Altona (die Rüstungen. Correspondenz zwischen Stedmann und Bülow); Wien (der dänische Vicеadmiral Dahlerup übernimmt das Commando der verwaisten österreichischen Marine. Malkowski soll Siebenbürgen geräumt haben. Versicherung des Lloyd daß man in Berlin die Kaiserwürde nicht annehme).

Oesterreichische Monarchie. Die Unglückssagen aus Siebenbürgen. Die Russen und Türken in den Donaufürstenthümern.

Großbritannien. Die außerordentliche irische Armensteuer.

Frankreich. Verhandlungen über die italienischen Angelegenheiten. Bugeauds Inspectionsreise. Eindruck der deutschen Kaiserwahl. Marseille.

Italien. Palermo und Neapel (Wiederaufnahme der Feindseligkeiten); Rom; Livorno (Pöbelherrschaft); Florenz (Spott über die österreichische Armee); Mailand (Como und Bergamo besetzt. Brescia unterworfen. Ankunft der HH. Bois-le-Comte und Abercrombie aus Turin); Turin (die Kammern vertagt; sie sollen aufgelöst werden. Des Königs Verfassungseid. Eugen von Savoyen über Karl Albert).

Ostindien. Lord Gough schlägt die Sikh.

Beilage. Berlin und Deutschland. — Oesterreich und Deutschland. — Postreform in Oesterreich. — Der viertägige Feldzug Radetzky's gegen Sardinien. — Mailand. (Der Wiedereinzug.) — Turin. (Karl Albert in Domo d'Ossola.) — Siebenbürgen und die Donaufürstenthümer. — Die Paris-Straßburger Eisenbahn. — Der Staatsproceß in Bourges. — Ostindien. (Archäologisches.)

Datum der Börsen: Hamburg 29; Berlin 30; London, Paris, Amsterdam 31 März; Frankfurt 2; Augsburg 3 April.

Deutschland.

W **Frankfurt a. M.**, 31 März. Die Deputation nach Berlin wird dort bereits angekommen seyn, und das Parlament hat sich für die kurzen Ferien nach allen Richtungen zerstreut. Der Telegraph zwischen hier und Berlin arbeitet, aber noch brachte er keine Nachricht wie die Wahl dort aufgenommen worden. Man hatte in den letzten Tagen keinen Augenblick an der Annahme des Königs gezweifelt, und glaubte er werde sich nur über Titel und Erblichkeit das Einverständniß mit den Fürsten vorbehalten, und einstweilen als Schirmherr an die Spitze treten. Die Oberpostamtszeitung schwelgte in einem Meer von Wonne und ward großmüthig milder und sanfter, während sie noch vor kurzem mit ihren Verbündeten Feuer und Flammen auf ihre anti-erbkaiserlichen Gegner spie. Das Stillschweigen von Berlin macht aber neue Wolken der Besorgniß aufsteigen, und die Tonart wird wieder eine andere. Die österreichischen Abgeordneten werden, bis die neue Ordnung der Dinge mit dem Antritt der Spitze eingeleitet ist, bleiben, um nicht in möglichen Wechselfällen, die bis dahin noch statt haben können, durch voreiligen Austritt irgendetwas zu vergeben. Welche Waffen man gebrauchte um sie von ihrem Platz zu treiben, mögen Ihnen unter hundert andern Belegen die Mannheimer- und Heidelberger Adresse der dortigen vaterländischen Vereine und die deutsche (Braunschweiger) Reichszeitung beweisen, die den österreichischen Abgeordneten ins Haus zugesendet oder in der Paulskirche vertheilt wurden. Die Heidelberger Adresse wurde mit der Oberpostamtszeitung ausgegeben. In diesen Adressen wird den österreichischen Abgeordneten zugerufen daß „sie den Geboten der Ehre wie der Pflicht ihr Ohr verschlossen, daß sie durch ihre Theilnahme an der Abstimmung am 21 März den Ingrimm des Volks aufgerufen haben, daß ihr Verfahren unehrenhaft, gewissenlos sey, daß man ihnen alle politische Achtung aufkünde, daß, wenn ihr eignes Gewissen sie nicht besser berathe, man ihnen die Wege weisen werde ꝛc." Was soll man aber erst sagen wenn ein Mann wie G. sich in der Deutschen Zeitung wie folgt äußert: „Daß in der entscheidenden Stunde über hundert österreichische Deputirte sich eindrängten, sich zu den bereitwilligen Handlangern der schändlichen Politik machten die ihr Vaterland nur zu Boden wirft um uns auch das unsere und unsere Verfassung schadenfroh zu vernichten — dieß ist ein Beispiel von einer moralischen Versunkenheit, die nur mit der politischen wetteifert die in diesem Schritt zugleich gelegen ist." Ist das die Sprache der Ueberlegung, des Rechts, der Vernunft? War das Mandat der österreichischen Abgeordneten nicht dasselbe wie aller übrigen: an dem deutschen Verfassungswerk mitzubauen? Konnte ihr Mandat vor Vollendung dieses Werks erlöschen? War das preußische Erbkaiserthum der einzige Ausweg zur Rettung Deutschlands? Sind alle von so vielen Seiten lautgewordnen Zweifel und Bedenken gegen das preußische Erbkaiserthum aus der Luft geschöpft? Wird die Constitution in Oesterreich wirklich in ihrer jetzigen Gestalt zur vollen Wahrheit werden? Wird durch das Wirken der Landtage nicht unwillkürlich von innen heraus ein Föderativsystem gleich Krystallgruppen sich herausbilden, welches eine nothwendige Abänderung der gegebenen gemeinsamen Grundform herbeiführen wird? Wir wünschen keine neue Revolution in Oesterreich, wir glauben auch an keine. Aber wir glauben auch nicht an den Einheitsstaat wie er jetzt auf dem Papier gegeben ist. Sollten die österreichischen Abgeordneten nun selbst mithelfen durch ein preußisches Erbkaiserthum eine Scheidemauer für immer aufzuführen, während sie im Anschluß und innigsten Verband mit Deutschland von Anfang bis zu Ende allein die Bürgschaft ihrer errungenen Freiheiten, ihre Stärke und Kräftigung gegen den Feind im Osten und Westen erblickten? War die Liebe und Begeisterung für das deutsche Vaterland, das Festhalten am Gedanken einer Vereinigung mit demselben bis zum letzten Augenblick nicht ebenso berechtigt in der Brust eines österreichischen Abgeordneten als jedes andern? Und heißt das: alles zerstören und vernichten wollen, weil man just nicht einen erblichen preußischen Kaiser wollte? Was stand der Einsetzung eines zeitlichen oder lebenslänglichen Reichsstatthalters in der Person des Königs von Preußen, wodurch für die Gegenwart alles erreicht und für die Zukunft alles gerettet worden wäre — was stand dieser Idee anders entgegen als eben der Eigensinn des Kerns der preußischen Liga? Ja, hatte selbst das Directorium, die Unzulänglichkeit dieser Form zugegeben, nicht wenigstens das eine voraus, keine Theilung Deutschlands herbeizuführen? Nach innen war durch die Verfassung die materielle Einigung erreicht, überdieß liegt in jedem Repräsentativstaat der Einheitspunkt im Parlament; abgesehen davon hätte sicher die Stunde der Gefahr alle Macht und Kraft nach außen, mit oder ohne ausdrückliche Bestimmung in der Verfassung, von selbst in die Hand eines einzigen vereinigt. Nur die österreichische Cabinetspolitik, die wir von Grund des Herzens bedauern, brachte die Abgeordneten aus Oesterreich in jene schiefe Stellung, welche sie blindem Haß und giftigem Vorwurf preißgab. Die Freude über das Erbkaiserthum ist übrigens selbst in Frankfurt eine sehr getheilte. In den höhern Kreisen glaubt man darin eine Sicherstellung der wiederkehrenden Ordnung zu erblicken, die untern Volksclassen sind ohne Theilnahme, oder geradezu entgegen, und die vorgehabte Aussteckung der schwarz-roth-goldnen Fahnen fand nicht statt, weil mit Fenstereinwerfen und ähnlichen Kundgebungen der Massen gedroht worden war.

Digitized by Google

Die beiden HH. Simon, Heinrich und Max, welche durch den Zutritt ihrer Fraction zur erbkaiserlichen Partei die Resultate der jüngsten Abstimmungen möglich gemacht, haben über die Motive und die Details der darüber mit jener Partei abgeschlossenen Uebereinkünfte eine öffentliche Erklärung abgegeben, die in mehrfacher Hinsicht Aufklärung gibt. In der Einleitung wird gesagt: Oesterreich habe das Volkshaus verweigert, und es sey zu fürchten gewesen daß das Wiener Cabinet sich mit dem Ministerium Brandenburg vereinige, um Deutschland in ihrer Weise eine Verfassung zu octroyiren. Dazu seyen die Gefahren von außen — Frankreich, Rußland, Dänemark — gekommen, um den Abschluß der Verfassung als Nothwendigkeit erscheinen zu lassen. In Preußen selbst habe der Absolutismus wieder gedroht, dem dauernd nur durch ein deutsches Volkshaus vorgebeugt werden könne. Also Preußen an die Spitze! Dann fährt die Erklärung im wesentlichen fort wie folgt: „Unsre politischen Freunde, d. h. die übrigen Mitglieder der Linken, verwarfen diesen Weg um Oesterreichs willen; es vereinigte sich aus diesem Grunde der größte Theil der linken Seite des Hauses mit den Oesterreichern, und bestimmte sich schließlich für ein Directorium aus sieben Fürsten. Ueber die allseitigen Nachtheile dieser Regierungsspitze waren alle Parteien einig; aber das hoben wir hervor daß dessen alleiniger Zweck, Deutschland zu einigen, ein völlig verfehlter. Oesterreich trat unter den jetzigen Verhältnissen keinenfalls der deutschen Verfassung bei, und Preußen der jetzigen, von der Nationalversammlung beschlossenen Verfassung mit einem Directorium an der Spitze, zweifellos auch nicht. Die Gründe sind einfach. Diese Verfassung mediatisirt mehr oder weniger die einzelnen deutschen Staaten, sofern sie ihnen in allen wesentlichen Punkten die Souveränetät in Beziehung auf Heer, auswärtige und die wichtigsten innern Verhältnisse nimmt. Oesterreich hätte das zur Noth in Betreff seiner deutschen Provinzen zugeben können, weil es mit seinen 20 Millionen Nichtdeutschen das blieb was es war, europäische Großmacht; Preußen dagegen mit seinen wesentlich nur deutschen Provinzen hörte vollständig auf Großmacht zu seyn, und das preußische Volksbewußtseyn würde das unter solchen Verhältnissen nie zugegeben haben... Allerdings sind die Einwendungen gegen einen deutschen Kaiser bedeutend. Wir verkennen nicht die Schwierigkeit für die deutsch-österreichischen Lande sich seiner Zeit, dem österreichischen Volksbewußtseyn zuwider, anzuschließen. Aber diese Schwierigkeit war entgegengesetzten Falles rücksichtlich Preußens von der gleichen Größe. Die 7 Millionen deutsche Oesterreicher werden, sobald sie, was nicht ausbleiben kann, gegenüber den mehr als 20 Millionen Nichtdeutschen durch ein Abhängigkeitsverhältniß bedroht, zu Deutschland mit Nothwendigkeit gedrängt werden, und es wird bei dem nicht ausbleibenden Zerfall der österreichischen Monarchie im eigenen Vortheil unsrer österreichischen Brüder seyn ein festes, schutzgebendes Deutschland bereits vorzufinden. „Aber ein erblicher Kaiser widerspricht an sich den ersten Begriffen der Demokratie!" Wir sehen davon ab daß der drohende russische und österreichische Despotismus auch nicht viel Demokratie verspricht; wir gestehen vielmehr jenen Grund — wenngleich die Demokratie nicht ausschließlich in der Republik ihren Boden findet, ihren Schwerpunkt überdieß mehr in den Grundlagen als in der Spitze des Staats hat — wir gestehen diesen Einwand denen zu welche sofort die Republik in Deutschland einführen wollen. Uns aber lag an sich die Berechtigung eine Kaiser zu wählen in dem deutlich ausgesprochenen Willen des deutschen Volkes. In keiner der Revolutionen, die im März des vorigen Jahres durch alle deutschen Lande gingen, beseitigte das Volk eine der 34 Dynastien. Wir nehmen an — und die deutsche Presse unterstützt diese Ansicht — daß das Volk das was es im Momente der Revolution nicht gewollt, auch jetzt in seiner großen Majorität nicht wolle; daß ein Kaiser somit dieselbe Berechtigung habe wie 34 andere Fürsten, und daß ein Kaiser von Volkes Gnaden demokratischer sey als jeder der 34 Fürsten von Gottes Gnaden... So sahen wir und mehrere unsrer Freunde die Verhältnisse an. Wir sprachen es aber gleichzeitig ebenso bestimmt aus daß wir bei aller Anerkennung dieser factischen Verhältnisse uns nie entschließen würden für den Welcker'schen Antrag zu stimmen, wenn dieses den Preis deutscher Volksehre in sich schlöße, und es geschah das nach unserm Dafürhalten, wenn wir die erste Frage der Nationalität verneinten, wenn wir, die Mandatare des ganzen deutschen Volks, die Theilung Deutschlands, die wir momentan factisch zu verhindern ohnmächtig sind, auch von Rechtswegen, wie es der Commissionsantrag that, in Betreff Oesterreichs aussprachen. Wir verlangten mithin daß die deutsche Verfassung an ihrer Spitze die Bestimmung enthalte, das deutsche Reich bestehe aus dem Gebiet des bisherigen deutschen Bundes. Wir verlangten ferner daß in zwei der wichtigsten Fragen der Volksfreiheit, in Betreff des absoluten Veto und in Betreff des Wahlrechts, die freisinnigen Bestimmungen, wie sie die Nationalversammlung bereits in erster Lesung der Verfassung getroffen, entweder aufrechterhalten würden, oder daß über solche Fragen von denen die erste bereits zu Gunsten der Volkssouveränetät entschieden war, die zweite die wahrhaft freie Ausübung des ersten politischen Rechts sicherte, mindestens nicht in Bausch und Bogen mit noch wichtigeren Fragen abgestimmt und dadurch, in Verbindung mit dem momentanen Drang der Zeitverhältnisse, Gewissenszwang ausgeübt werde. Wir verlangten also eventuell besondere Abstimmung der Nationalversammlung über diese Freiheitsfragen. Wir hatten endlich und vor allem gegründete Besorgniß uns unbedingt einer großen Partei anzuschließen, deren politischer Richtung wir nicht nur gegenüber standen, sondern von der wir auch befürchten mußten daß der erste gemeinschaftliche Schritt uns zu Abänderungen der Verfassung zu Ungunsten der Volksfreiheit führen würde, sofern die Annahme der Kaiserkrone an derartige Bedingungen geknüpft werden sollte, Abänderungen die wir alsdann mit unserer kleinen Stimmenzahl zu verhindern nicht im Stande seyn konnten, und wir verlangten daher von einer die Majorität sichernden Anzahl von Mitgliedern jener Partei die Erklärung daß sie sich nach definitiver Feststellung der Verfassung zu irgend wesentlichen Abänderungen derselben nicht herbeilassen würde. Unter diesen Bedingungen, aber auch nur unter diesen, erklärten wir uns mit unseren politischen Freunden bereit für den Commissionsantrag zu stimmen. Die Weidenbusch-Partei ist auf diese ihr vorgeschlagene Vereinigung in den Tagen vom 16 bis 21 März nicht eingegangen. Nachdem am 21 März der Commissionsantrag mit 31 Stimmen gefallen war, erfolgte die zweite Lesung der Verfassung durch Abstimmung über deren einzelne Paragraphen. Durch Annahme des Minoritätserachtens von Schüler, Wigard und H. Simon wurde im §. 1 die Integrität des Bundesstaatsgebietes mit Einschluß der deutsch-österreichischen Provinzen von Rechtswegen und verfassungsmäßig ausgesprochen, und nachdem dieser erste Grund unserer Abstimmung vom 21 beseitigt war, ging nun auch die Weidenbuschpartei auf Unterhandlungen mit uns und unseren Freunden ein. Sie gab uns in Folge derselben am 26 März eine schriftliche Erklärung, welche wörtlich lautet „Zur Beseitigung möglicher Zweifel erklären die unterzeichneten Mitglieder der Nationalversammlung daß sie die Verfassung, wie solche von der Nationalversammlung beschlossen werden wird, für dergestalt endgültig anerkennen daß sie für irgend wesentliche Abänderungen derselben oder irgend erhebliche weitere Zugeständnisse, von welcher Seite dieselben etwa auch verlangt werden sollten, nicht stimmen werden." Diese Erklärung ist von etwa 80 Abgeordneten, unter denen bedeutende Mitglieder der rechten Seite und des Centrums, unterzeichnet, insbesondere auch von dem interimistischen Ministerpräsidenten Heinrich v. Gagern und dem interimistischen Justizminister Robert Mohl. Wir nahmen nunmehr an davor nach Möglichkeit gesichert zu seyn daß ein Handeln um die deutsche Kaiserkrone und ein demnächstiges Nachgeben seitens der Nationalversammlung, auf Bedingungen, die gegen unsere politische Ueberzeugung nicht stattfinden werde. Außerdem gaben 114 Mitglieder derselben Partei uns die schriftliche Erklärung für das suspensive Veto und das Wahlgesetz, wie dieß in erster Lesung von der Nationalversammlung angenommen worden, stimmen zu wollen. Auf diese Weise waren die Hindernisse beseitigt die unsere Abstimmung vom 21 März herbeigeführt, und wir haben nunmehr, unsern oben entwickelten Ansichten gemäß, am 27 und 28 März für das erbliche Kaiserthum in der preußischen Dynastie gestimmt. Sollte die Entscheidung der Nationalversammlung dem deutschen Volk widerstreben, so hat dieß nunmehr die Mittel sich auf verfassungsmäßigem Weg auch die Spitze seiner Verfassung nach seinem Willen zu gestalten; es hat durch ein freiestes Wahlgesetz die Macht seinen wahren Willen auszusprechen, und kein absolutes Veto hindert den ernsten, andauernden Willen zur Geltung zu kommen. Die Veränderungen welche bei der zweiten Lesung der Verfassung im Verhältniß zu dem Welcker'schen Antrag und dem darauf bezüglichen Commissionsgutachten, somit direct oder indirect durch unsere Beihülfe eingetreten, sind folgende: 1) Die deutsche Nationalversammlung bietet, selbst im Sinn der bedeutenden Zahl ihrer Mitglieder vom Centrum, die deutsche Kaiserkrone der preußischen Krone nur unter der Bedingung daß diese die beschlossene Verfassung, eine der freiesten die sich je ein Volk gegeben, unverändert annimmt. 2) Die Verfassung gilt dem ganzen Deutschland; das deutsche Volk hat die Gründung seiner Verfassung nicht mit der Schmach begonnen die deutschen Lande verfassungsmäßig zu zerreißen. 3) Das absolute Veto ist gefallen, und dadurch die Volkssouveränetät als oberstes Gesetz anerkannt. 4) Die mündliche Abstimmung zu Protokoll ist gefallen, und dadurch erst der wahrhaft freie Volkswille bei den Wahlen gesichert. 5) Das Institut des Reichsraths, welches den Particularismus von vornherein in die Verfassung impfte, ist beseitigt. Frankfurt a. M., den 30 März 1849. Heinrich Simon. Max Simon.

Digitized by Google

Die Frankfurter Zeitung bringt folgenden öffentlichen „Bericht der unterzeichneten (56) Abgeordneten zur verfassunggebenden deutschen Nationalversammlung, betreffend die Vorgänge in der Paulskirche am 27 u. 28 März 1849“: „Als Nationalvertreter sind wir Unterzeichneten verbunden ein Zeugniß der Wahrheit vor dem deutschen Volk abzulegen von den folgenschweren Vorgängen des 27 und 28 März; wir halten uns dazu um so mehr verpflichtet weil wesentliche Umstände von manchen Zeitungen verschwiegen, von andern verunstaltet wurden. Obgleich in der Nationalversammlung ununterbrochen anerkannt wurde daß eine Verständigung mit den einzelnen Staaten über die Verfassungsbestimmungen stattfinden solle, so sind doch die Bemerkungen der Regierungen in der Nationalversammlung nicht zur Berathung gekommen. Unerachtet die Nationalversammlung durch einen besondern Beschluß bestimmt hatte daß Unterhandlungen mit dem österreichischen Ministerium gepflogen werden sollten, und das österreichische Ministerium mit Vorschlägen neuerlich entgegengekommen war, so haben die letztern doch nicht die allergeringste Berathung gefunden. Diese Unterlassungen zu verhindern waren wir außer Stand; unsere Anträge wurden zurückgewiesen. Bereits war die Nationalversammlung durch den Welcker'schen Antrag, durch das ununterbrochene Bearbeiten der Presse und durch ausgestreute Gerüchte in den Zustand höchster Aufregung versetzt. Als unsere Aufgabe sahen wir es an für das gesammte Deutschland eine Verfassungsform zu schaffen, und widerstrebten demgemäß der Annahme eines erblichen Kaiserthums, weil dieses die Einheit Deutschlands auf immer zerreißend die Gesammtkraft unsers Volks vernichtet, die Freiheit gefährdet, die Gleichberechtigung aller Stämme verletzt, Unruhe nach sich zieht statt Ruhe, und das Vaterland in große Gefahren stürzt. Gar kein Mandat aber haben wir zur Erwählung einer Kaiserdynastie. Nachdem von der Nationalversammlung der Antrag ein erbliches Kaiserthum einzusetzen am 23 Januar mit einer Mehrheit von 52 Stimmen und zum zweitenmal am 21 März in dem Welcker'schen Antrag mit 31 Stimmen Mehrheit verworfen worden war, bekam derselbe Antrag, ohne von neuem berathen zu seyn, am 27 März bei 538 anwesenden Nationalvertretern, eine Mehrheit von vier Stimmen. Um eine erbliche Kaisergewalt über das deutsche Volk zu begründen, muß der Nationalwille sich unzweideutiger, übereinstimmender, allseitiger äußern. Wie Stimmen dafür erlangt wurden, das wollen hier ebensowenig beachten, als prüfen ob die Abgeordneten aus Schleswig über die wichtigste Frage unserer Zukunft den Ausschlag geben durften, nachdem in §. 1 der Verfassung am 23 März beschlossen war daß „die Verhältnisse des Herzogthums Schleswig der definitiven Anordnung vorbehalten bleiben,“ es mithin fraglich ist ob die demnach nur provisorisch zugelassenen Schleswiger bei Deutschland verbleiben oder nicht; aber erwähnen wollen wir daß gerade vier Abgeordnete aus Oesterreich, welche den Antrag bejahten, am folgenden Tag die Erwählung verweigerten. Unter den die Erblichkeit Annehmenden waren 150 Preußen, die insofern in eigener Sache stimmten da bekannt war daß es sich allein um die Erhebung des preußischen Königs, ihres Fürsten zum Beherrscher der übrigen Staaten und Stämme handle. In großer Mehrheit erklärten sich dagegen die Abgeordneten aus Bayern (dagegen 52, dafür nur 13), Württemberg (dagegen 19, dafür 7), Baden (dagegen 11, dafür 5), Oesterreich (dagegen 106, dafür 4), Sachsen (dagegen 15, dafür 5). Kaum war am Abend des 27 März die Lösung der tief einschneidenden Frage mit der zweifelhaften Mehrheit von 1/33 der anwesenden Nationalvertreter gegeben, so kam am folgenden Tag ein Antrag über die Art der Wahl des Kaisergeschlechts in die Nationalversammlung. Ob zu einem solchen Wahlact die verfassunggebende Nationalversammlung beauftragt und berechtigt sey, wann und wie die Erwählung vorzunehmen, in welcher Weise die Verfassung vollzogen und verkündet werden solle, stand zu erörtern. Mochten viele schon ihr Gewissen dadurch beschwert finden daß ihnen die Gelegenheit genommen war durch eine Schlußabstimmung über das Ganze des Verfassungswerks sich rechtsverbindlich auszusprechen, so wurde jetzt eine vorellige Entschließung über die Wahlart gefordert; denn kein Bericht, keine Begründung der Anträge befand sich in unsern Händen. Und doch setzt die Geschäftsordnung §. 32 ausdrücklich, nur geringfügige oder „sehr dringende“ Sachen ausnehmend, wörtlich fest: „Die Hauptverhandlung über einen Antrag kann nicht vor Verlauf von 24 Stunden nach dessen Vertheilung im Druck in der Nationalversammlung stattfinden.“ Erst während der Verhandlung selbst wurde ein Blatt mit den Anträgen des Ausschusses vertheilt und die Verhandlung schleunigst beendigt. Denn nachdem die Versammlung nach dem Wortführer des Ausschusses einen einzigen Redner dagegen hatte sprechen lassen, Hrn. Reichensperger, und einen triftigen Gründen und Anführungen kein Einwand entgegengesetzt worden, nur höhnisches Gelächter, ward den übrigen angemeldeten Rednern das Wort abgeschnitten und der Schluß der Verhandlung decretirt, dann schnell durch das bei so getheilter Meinung des Parlaments unsichere Mittel des Aufstehens und Sitzenbleibens abgestimmt — und im Fluge waren zehn gewichtige Anträge über Verfassungsverkündigung und Kaiserwahl angenommen. Darauf wurde vom Präsidenten die Verfassung als gültig erklärt, ohne daß ihr Wortlaut verlesen worden wäre, und sofort zur Kaiserwahl geschritten, deren Vornahme nicht auf der Tagesordnung angekündigt worden. Also ein dringlicher Antrag über eine Kaiserwahl! Bei dem Namensaufruf erklärten zweihunderundachtzig Abgeordnete daß sie nicht wählen, 290 Abgeordnete (worunter 164 aus Preußen) wählten einen Erbkaiser. Als der letzte Abgeordnete befragt war, rief der Präsident den König von Preußen zum Kaiser der Deutschen aus, und hatte kaum angefangen zu sprechen als schon bestelltes Glockengeläute ertönte. Ein paar hundert Abgeordnete hatten theils Erklärungen über ihre Weigerung zu wählen, theils auch Vorbehalte rücksichtlich der von ihnen mitvorgenommenen Wahl eingereicht. Der Präsident verlas diese nicht, zuwider dem regelmäßigen Gebrauch. Als wir ihre Verlesung forderten, befragte er die Versammlung, deren Mehrheit die Verlesung unserer Erklärungen verweigerte. In drei Stunden war dieses alles abgemacht. Wir fragen, welche Dringlichkeit der Umstände ein solches Ueberstürzen rechtfertigt? Denn wir kennen keine allgewaltig zu solch betäubender Hast hindrängende Noth. Die Macht der Thatsachen wird unserm öffentlichen Widerspruch Nachdruck geben: von uns weisen wir ab die Verantwortlichkeit. Im „Weidenbusch“ berät und beschließt die Partei welche die Mehrheit besitzt: in der Paulskirche wird nicht mehr berathen, sondern was im Weidenbusch beschlossen war, von ihr zum Beschluß der Nationalversammlung erhoben. Das Gesetz der Mehrheit gilt in den Parlamenten, aber wir glauben nimmermehr daß die in der Geschäftsordnung hingestellten Vorsichtsmaßregeln, deren Zweck ist vor Uebereilung und Ungerechtigkeit zu schützen, Vorsichtsmaßregeln die bei den untergeordnetsten Geschäften streng beobachtet werden, in so ernster und wichtiger Angelegenheit durch Mehrheitsbeschlüsse niedergeschmettert werden dürfen. Dieß ist der Sachverhalt und das Verfahren. Richte darüber das deutsche Volk, richten seine Regierungen und Ständeversammlungen! Frankfurt a. M., 30 März 1849. Bothmer von Carrow für Hannover. Dr. Heinrich Wutrke, Abg. aus Sachsen. Dr. Linde aus Mainz, Abg. von Westfalen. Buß aus Freiburg, Abg. von Westfalen. Karl Möring, Abg. aus Wien. v. Sommaruga, Abg. aus Eger. Dr. Kreutzberg, Abg. für Gablonz. Dr. Polazeck aus Weißkirch. Graf aus München. Schreiner aus Graz. Dr. v. Lassaulx aus München. v. Neuwall aus Brünn. Peter Kanitsch aus Karlsberg in Kärnthen. Ignaz v. Kürsinger aus Salzburg. Karl v. Kürsinger aus Salzburg. J. Lindner für Amstetten. J. G. Neumann. Fr. Göbel für Jägerndorf. Rapp für Kumberg. Dr. Werner, Abg. für. Melk. Jos. Weiß für Grinn. Weber aus Neuburg. Mally aus Marburg in Steyermark. Knarr aus Hartberg. Schiedermayer für Böcklabruck. Jos. Schmidt für Scheerding. Vonbun aus Feldkirch. Gspan, Abg. für Unterinnthal. Dr. Archer für die Umgebung Graz. v. Beisler aus München. Hugo, Abg. von Göttingen. Eckart aus Lohr. Kagerbauer aus Linz. Dr. Huber aus Kaplitz. Renger. Piringer, Wahlbezirk Efferding in Oberösterreich. Achleiter. v. Kaiserfeld aus Graz. Riegler aus Mährisch-Budwitz. C. Fügerl aus Kornneuburg. Lienbacher aus Goldegg. Schuler aus Innsbruck. Friedr. Bergmüller aus Mauerkirchen in Oberösterreich. Dr. Kerer aus Innsbruck. Anton Pezer von Brueck. Formacher, Abg. aus Ganobitz. v. Grundner aus Ingolstadt. Eduard Quesar, Abg. für Leoben in Steyermark. Fr. Reindl aus Orth. Franz Möller, Abg. für Reichenberg. Raßl, Abg. für Mieß in Böhmen. Zum Sande, Abg. aus Lingen. Stülz aus St. Florian. Beda Weber aus Meran. Dr. Mayregger aus Obermais in Tirol. Georg Engelmaier für Enns. Fritsch vom Wahlbezirke Wels. Schmerling, Abg. für Tulln.“

Bayern. Aus **München** berichtet die N. Münchner Ztg. vom 2 April: „Wie wir vernehmen, ist aus Anlaß der neuesten Beschlüsse der Nationalversammlung zu Frankfurt von Seite unserer Staatsregierung bereits eine Erklärung an den bayerischen Gesandten nach Berlin abgegangen mit dem Auftrage von derselben dem dortigen Cabinette Kenntniß zu geben. Die bayerische Erklärung ist durchaus in dem Sinne gehalten, welcher den stets ausgesprochenen und beharrlich festgehaltenen Grundsätzen der bayerischen Regierung und ihrer Auffassung der deutschen Frage entspricht, also in Uebereinstimmung mit der die Einigung des gesammten großen Vaterlandes anstrebenden Politik, welche sie stets befolgt hat. Wir freuen uns darüber daß unsere Regierung ungesäumt gethan was ihre Stellung und ihre Pflicht gegen ganz Deutschland wie gegen unser engeres bayerisches Vaterland vorschrieb, und hegen das Vertrauen daß diese Erklärung, von welcher wie wir vernehmen auch den übrigen größeren deutschen Regierungen Mittheilung gemacht worden ist, auch bei Preußens edlem Könige und seiner Regierung, im eigenen Interesse Preußens ebenso sehr als in dem von ganz Deutschland, Beachtung und Berücksichtigung finden werde. Die nächsten Tage schon werden uns hoffentlich den Beweis davon bringen.

* **Augsburg**, 3 April. Unsere ersten Assisen gingen heute zu Ende: die Juries *) und die Richterbank, die Staatsankläger und die Vertheidiger haben sich dabei auf eine Weise bewährt wie es, bei der Ungewohnheit des öffentlichen und mündlichen Gebarens in diesen Gegenden, wohl nur wenige zu hoffen gewagt hatten. Der an Geist und Gemüth gleich treffliche Präsident des Assisenhofs, Hr. Appellationsrath Karl Gramm aus Neuburg, schloß die Verhandlungen mit

*) Laden hat „die Schwur“ zu sagen vorgeschlagen, und dieses Wort „Schwurgericht“ ist schleppend — verdiente wohl eingeführt zu werden, da es doch sonderbar ist eine uralt deutsche Rechtsanstalt mit einem ausländischen Namen zu benennen. In der altdeutschen Rechtssprache hieß die öffentliche Gerichtssitzung „Gichteding“, und der einzelne Geschworene „Schöffe“.

Digitized by Google

einer Rede an die Geschwornen, worin er sagte: „Die Resultate dieser Sitzungen, wie sie aus Ihren Aussprüchen hervorgegangen sind, werden, ich hoffe dieß zuversichtlich, eine reiche Aussaat der Liebe und des Vertrauens zu dieser Institution seyn. Sie werden das Vertrauen im Volk erwecken daß in diesen Männern eine unparteiische und unabhängige Rechtspflege waltet, daß den Schuldigen, wie er sich auch in den Schlangenwegen der List und Lüge bewegen mag, die verdiente Strafe sicher ereilt, daß aber auch für die Unschuld eine größere Gewähr nicht aufgefunden werden kann. Der leider tief gesunkene Sinn des Volkes für Gesetzlichkeit wird sich neu beleben und erstarken; das Bewußtseyn, berufen zu seyn als Wächter über Ehre, Freiheit und Leben der Bürger, wird das Gefühl seines eigenen Werthes erhöhen, und es mit neuen Banden an das Gemeinwesen und seine Wohlfahrt knüpfen." (Wir werden die Rede morgen vollständig nachtragen.)

** **Aus Franken,** 31 März. So ist denn das Schicksal Deutschlands entschieden! Entweder das ganze Werk der Nationalversammlung fällt in Trümmer, oder Preußens König entschließt sich die ihm gebotene Kaiserkrone anzunehmen! Es mag ein harter Entschluß seyn, denn es handelt sich keineswegs um die Krone Karls des Großen; das heutige deutsche Reich, wenn es anders zu Stande kömmt, ist weder an Machtvollkommenheit noch an Machtentwicklung mit jenem stolzen Reiche deutscher Nation zu vergleichen. Zwischen feindselige Nachbarn von drei Seiten eingeklemmt, wird es jedenfalls der schwächste der europäischen Großstaaten, ohne die Möglichkeit fernerer Entwicklung, denn nach der einzigen Seite hin, wo eine solche möglich war, ja sogar ganz natürlich erfolgen mußte, hat man eine wohl nimmer wieder zu beseitigende Scheidewand gezogen. Und die Krone selbst — durch das Scheidewasser rothrepublicanischer Discussionen zerfressen — erst nach zwei verneinenden Abstimmungen mit einer Mehrheit von nur 4 Stimmen zu Stande gebracht, von einer Mehrheit welche nicht einmal die wahre Mehrheit der gesetzlichen Vertreterzahl des deutschen Volks bildet, einem Fürsten übertragen, dessen Unterthanen hiebei allein den Ausschlag gaben, während beinahe ebenso viele andere sich der Wahl ganz enthielten, ohne das in allen ältern Monarchien bestehende absolute Veto einer Wahlkammer gegenüber, die aus einem Wahlgesetz hervorgehen soll an dessen Ausführbarkeit selbst diejenigen welche es schufen nicht glauben, diese Krone kann wahrlich nicht der Gegenstand irgendeines Ehrgeizes seyn! So soll denn also Deutschland in Preußen aufgehen. Da Preußen seine Staatseinheit beibehält welche für die ihm durch diese Krone gebotenen Vortheile zu opfern ihm auch kein Mensch zumuthen kann, so ist es allein bedeutend größer und mächtiger als alle übrigen deutschen Staaten zusammengenommen, und man wird doch wohl nicht behaupten wollen daß das Größere in dem Kleineren aufgehe, daß eine Nationalvertretung in welcher mindestens $^{15}/_{30}$ Preußen gegen $^{15}/_{30}$ sonstige Deutsche sich befinden (das Staatenhaus ist in den wichtigsten Fragen machtlos, und kann daher jenes Uebergewicht in keiner Weise ausgleichen) ein Ueberwiegen Preußens verhindern werde. So wird die preußische Politik Deutschland, wenn es anders diesen Namen behalten soll, wieder in die Reihe der europäischen Staaten einführen, eine gerechte Belohnung dafür daß es durch den Basler Frieden und den Neutralitätsvertrag dasselbe zerstört, daß es in den politischen wie in den Handelsverträgen der Neuzeit stets die zaghafteste Stellung eingenommen; so wird Preußen die Aufgabe haben den dänischen Krieg, in dem es schon zweimal so glänzend Deutschlands Ehre gewahrt, in dem es auch gegenwärtig seine Truppen kaum in Bewegung zu setzen wagt, zu beenden, das künftige Schicksal Schleswig-Holsteins, dessen Professoren ihm die Krone aufs Haupt gesetzt, zu ordnen und zu sichern! Doch ehe es dazu kömmt, wird es sich fragen ob es die Krone annehmen könne die man ihm in solcher Weise bietet? Bei der geringen Mehrheit in der letzten, bei dem Kränkenden der frühern Abstimmung, mag dieß allerdings sehr zweifelhaft seyn. Unverkennbar hat jene letzte Abstimmung nicht das moralische Gewicht, welches alle Bestrebungen des Separatismus lähmen, alle, auch die widerstrebenden Stämme und Staaten mit sich fortreißen, und so der neuen Herrschaft unbestrittene Geltung verheißen könnte; dazu reichen 290 Stimmen unter 700, die eigentlich hätten abgegeben werden sollen, nimmermehr hin! Es wird also nothwendig werden sich noch anderwärts nach Unterstützung umzusehen, und das kann nirgend sonst geschehen als bei den Fürsten. Was die Versammlung in der Paulskirche in dem Glauben unbegränzter Machtvollkommenheit stets von sich wies, wird eintreten: die Fürsten werden schließlich darüber entscheiden ob und unter welchen Bedingungen Preußen die Krone anzunehmen habe. Daß sie in diese Annahme einwilligen werden daran zweifle wenigstens ich keinen Augenblick; die meisten sind noch erfüllt von Besorgniß über die drohenden Fortschritte der rothen Republik, und wer könnte ihnen mehr Schutz hiegegen verbürgen als jenes Ministerium das seit drei Monaten, gegen den ausdrücklichen Wunsch der Nationalversammlung, Preußen verwaltet und, Dank dem ebenso lange fortdauernden Belagerungsstande der Hauptstadt, in welcher die Kammern versammelt sind, und einiger anderer Städte, auch Ruhe und Ordnung dort wiederhergestellt hat. Ob und welche Zusicherung Preußen noch außerdem geben wird mag dahin gestellt bleiben. Gott gebe nur daß die deutsche Freiheit dabei nicht noch größere Opfer zu bringen habe als man auf Kosten der deutschen Einheit bringen zu müssen geglaubt hat!

Württemberg. Stuttgart, 2 April. Die Kammern haben sich über Ostern vertagt. Das heutige Regierungsblatt bringt zwei Gesetze, von denen das eine die Recrutenaushebung für 1849 bis 1850 betrifft, das andere die Aufhebung der den Standesherren und deren Familien bisher zugestandenen Ausnahme von der Kriegsdienstpflicht und der Stellvertretung bei Erfüllung derselben.

Gr. Baden. § Freiburg. Der Wahrspruch den die Geschwornen in dieser cause célèbre Struve-Blind gesprochen haben, dürfte, an sich schon geeignet das höchste Aufsehen in der juristischen Welt zu machen, an Wichtigkeit noch dadurch gewinnen weil er der erste Ausspruch eines Geschwornengerichts in Baden ist. Das auffallende, widerspruchsvolle desselben gegenüber von stringent bewiesenen und von den Angeklagten selbst zugestandenen Thatsachen liegt auf der Hand, und das Publicum konnte sich kaum des lauten Staunens enthalten als der Obmann der Geschwornen die Antworten verlas. Zur Milderung des Urtheils auswärtiger Leser ermangeln wir nicht zu bemerken daß den Antworten dennoch eine wohlüberlegte, und wir wollen es geradezu heraussagen, sogar billige Auffassung zu Grunde liegt. Die Geschwornen wußten wohl: wenn sie, wie es am Ende die Strenge der Ansicht verlangt hätte, überall „Ja" oder „Schuldig" ausgesprochen hätten, die Angeklagten zu ewigem Zuchthaus hätten verurtheilt werden müssen. Und das wollten sie nicht, und die öffentliche Stimme unterstützt sie hierin. Ungestraft sollten sie jedoch auch nicht bleiben. So verneinten sie denn die besonders gravirenden Fragen und bejahten die minder gravirenden. Der Aprilaufstand erschien ihnen nur als ein Theil einer allgemeinen Zeitbewegung und ohnehin schon so in die Ferne gerückt, daß sie den einzigen Mitanstifter Struve (der Hauptanstifter Hecker stand ohnehin nicht vor den Gerichtsschranken) deßhalb nicht glaubten in Strafe bringen zu dürfen. Auch hatte seine Persönlichkeit auf sie, wie auf alle bei den Gerichtsverhandlungen Anwesenden einen guten, und jedenfalls bessern Eindruck gemacht als die Persönlichkeit Blinds. Nimmt man noch den Umstand hinzu daß die Institution des Geschwornengerichts bei uns ganz neu ist, und hier nur einfache schlichte Landleute auf den Geschwornenbänken saßen, die unter dem Eindruck einer auf sie gewiß nicht wohlthätig wirkenden öffentlichen Meinung und unter dem stürmischen Wellenschlagen der Anklage und Vertheidigung auf ihr Gemüth an ihr Werk schritten, so wird man ihre Antworten nicht unbegreiflich und unsere Ansicht davon nicht ungerechtfertigt finden. Die bei einzelnen Bejahungen oder Verneinungen hinzugefügten Bemerkungen sind theils durch das Geschwornengesetz nicht erlaubt, theils erschienen sie dem Gerichtshof unklar. Die Geschwornen beriethen deßhalb hierüber zum zweitenmal und gaben nun die wesentlich modificirten Antworten. Im ganzen sind auch hier die minder bedeutenden Anklagepunkte stehen geblieben, so daß der Staatsanwalt nur auf eine Bestrafung wegen „Versuchs des Hochverraths" aber auf das höchste Strafmaß (8 Jahre Zuchthaus, was gleich ist mit 5 Jahren 4 Monaten Einzelhaft) antragen konnte. Der Gerichtshof hat diesem Antrag sodann Folge gegeben. (Wir werden das Verdict der Geschwornen folgen lassen.)

Rastatt, 2 April. Struve und Blind sind unter militärischer Bewachung mit dem heutigen Bahnzug hier eingetroffen, und nach der Bastei 30 gebracht, wo sie vor ihrer Verurtheilung gesessen. Ihr hiesiger Aufenthalt wird nur so lange dauern bis das Oberhofgericht über das von Brentano ergriffene Rechtsmittel der Cassation entschieden hat.

Kurhessen, Kassel, 29 März. Von den kurhessischen Deputirten in Frankfurt hat die Mehrzahl (unter elfen neun) für den König von Preußen als Kaiser gestimmt und von der kurhessischen Bevölkerung scheint die Mehrzahl mit jenem Votum durchaus einverstanden zu seyn. Die Partei derer welche vor allen Dingen ein starkes einheitlich regiertes Deutschland wollen, im Nothfall selbst mit Ausschluß Oesterreichs, ist in Kurhessen sehr zahlreich und thätig. Kaum war vor etwa einer Woche die Nachricht hierher gelangt daß der Welcker'sche Antrag verworfen sey, so wurden von mehreren Vereinen Adressen an das Frankfurter Parlament gesendet welche sehr entschieden gegen die Theilnahme der österreichischen Deputirten am Abschluß des Verfassungswerkes Einspruch einlegten. In der Ständeversammlung stellte v. Sybel am 23 den Antrag, die Versammlung könne die österreichischen Abgeordneten zu Frankfurt nicht mehr als stimmberechtigte Mitglieder der deutschen Nationalversammlung anerkennen, die

Digitized by Google

Staatsregierung möge den Protest gegen die fernere Mitwirkung der österreichischen Abgeordneten im deutschen Parlament bei der Centralgewalt geltend machen, und die Versammlung beschloß den Antrag in Erwägung zu ziehen. Heute endlich, sowie man Nachricht von der Kaiserwahl hatte, prangten gleich die Hauptstraßen der Residenz im Schmuck deutscher Fahnen, die Bevölkerung war lebhaft bewegt und die Ständeversammlung gab ihre Zustimmung zu der Wahl unumwunden kund. Ihr Präsident nämlich, indem er ihr das in Frankfurt Beschlossene als ein mit freudigem Beifall zu Begrüßendes mittheilte, sprach die feste Zuversicht aus daß der mächtige Fürst des Preußenvolkes dem an ihn ergangenen Ruf der deutschen Nation folgen und die Kaiserwürde sofort annehmen werde; zugleich forderte er die Versammlung auf sich, zum Zeichen daß sie seine Gefühle und seine Erwartung theile, zu erheben; sie aber folgte seiner Aufforderung mit großer Majorität; nur acht Mitglieder blieben sitzen. Weniger erfreut als über die Wendung der allgemein deutschen Angelegenheiten ist man in Kassel über die Lage der speciell kurhessischen. Die Civillistenfrage ist in ein Stadium getreten, das kein versöhnendes ist und auch nicht ihr letztes bleiben wird. Der Kurfürst erklärte am 26 den Ständen, er vermöge eine Verringerung der Hofdotation nicht zu bewilligen, er könne in einem solchen Zugeständniß einen wesentlichen Vortheil für die Wohlfahrt des Landes nicht erblicken. Die Ständeversammlung hielt auf diese Eröffnung hin eine sehr bewegte Sitzung. Mehrere Mitglieder sprachen sich für Ablehnung der Hofdotation aus. Als endlich die namentliche Abstimmung über die Bewilligung der Hofdotation erfolgte, stimmten gegen die Bewilligung 16, für die Bewilligung, unter Vorbehalt aller Rechtsansprüche des Landes und der Versammlung, sowie unter ausdrücklicher Erklärung daß die Verringerung der Hofdotation anzustreben sey und in der Pflicht des Regenten liege, 27. (D. Bl.)

K. Sachsen. ⁝ **Dresden**, 29 März. Die Wahl des Advocaten Erbe aus Altenburg als Nationalvertreter für unsern 19ten Wahlbezirk ist vom Ministerium wegen eines Formfehlers cassirt worden; dasselbe ward deßhalb heute in der ersten Kammer interpellirt. Der mit heute vollendeten Thatsache des Abmarsches unsers Contingents nach den Herzogthümern scheint diese Kammer insofern billige Rechnung tragen zu wollen, als sie nicht ohne weiters den Widersetzlichkeitsbeschlüssen der zweiten Kammer beigetreten ist, vielmehr dieselbe nebst einem Antrag die Regierung aufzufordern daß durch den Bevollmächtigten bei der Centralgewalt auf baldigen Abschluß eines gerechten (?) Friedens mit Dänemark hingewirkt werde, einem besondern Ausschusse überwiesen hat. Ein königliches Decret hat den Entwurf zu einem Jagdgesetz gebracht — ein weiterer legislativer Schritt zur Ausführung der Grundrechte.

H. Braunschweig. **Braunschweig**, 30 März. Die hier versammelten Mitglieder des Landtags haben dem Herzog eine Deputation zugesandt um ihn zu ersuchen, er möge die Wünsche des Landes daß der König von Preußen die Kaiserkrone annehme, durch das Gewicht seines fürstlichen Wortes unterstützen.

Preußen. Die Frankfurter Deputation traf am 31 März halb 4 Uhr Morgens in Düsseldorf ein, am selben Tage 6 Uhr Abends in Hannover. Hier ward ihr von Seite der Bevölkerung ein glänzender Empfang bereitet, und es sind nicht so schmähliche Scenen zu befürchten wie in Köln, wo die Deputation, im übrigen freudig und freundlich aufgenommen, von den Republicanern mit einer Katzenmusik heimgesucht ward.

Von den Berliner Blättern die uns vorliegen, ist nur die Neue Preuß. Zeitung (Kreuzzeitung) entschieden für unbedingte Verwerfung der von der deutschen Nationalversammlung angebotenen Kaiserkrone. Hatte dieses Blatt schon früher die Paulskirche, an der das Blut von Lichnowsky und Auerswald klebe, mit jeder Art von Hohn und Gift überschüttet, hatte sie Welckers Antrag mit der Brunst eines alten Junggesellen für eine unbefleckte Jungfrau verglichen, so erscheint ihr jetzt die Frankfurter Deputation wie der Versucher der mit seinen höchsten Lockungen komme, mit Krone und Scepter. Die Spener'sche Zeitung meint, Preußen dürfe die so gebotene Krone nicht annehmen, es dürfe nicht der Spielball in den Händen einer Versammlung seyn welche schon oft den Beweis geliefert habe daß sie ihres Zieles nicht gewiß sey. Preußen habe übrigens einen streng vorgezeichneten Gang seiner Entwicklung, und keine Macht der Erde werde im Stande seyn es davon abzuleiten. Im Zollverein habe es diesen Gang, trotz aller Schwierigkeiten, ruhig verfolgt; ebenso werde es jetzt mit der politischen Neugestaltung Deutschlands gehen, die man nur nicht übereilen dürfe. „Wir sind der Meinung daß eben weil die Bildung eines deutschen Bundesstaates unter Preußens Oberhoheit eine Nothwendigkeit ist, für jetzt der Antrag Frankfurts nach Lage der Sache abgelehnt werden müsse, bis auch die Widerstrebenden sich überzeugt haben daß Preußen in der Kaiserwürde keine Usurpation macht, sondern nur in die Hand nimmt was ihm niemand streitig machen wird und was auch keine andere deutsche Macht in die Hand nehmen kann, wenn nämlich das Bestehen des gemeinsamen Vaterlands nicht auf alle Weise gefährdet werden soll." Die Deutsche Reform (welche der alte Jahn wegen ihrer unverzeihlichen Kleinmüthigkeit eben in der Deutschen Ztg. apostrophirt) scheut zurück vor den in Frankfurt der radicalen Partei gemachten Zugeständnissen. Hiernach dürfe Friedrich Wilhelm die deutsche Sendung zwar nicht ablehnen, aber er müsse die Bedingungen vorschreiben. Ohne Zweifel habe auch die kaiserliche Partei in Frankfurt ihren Beschluß nur in der Erwartung daß dieß geschehe gefaßt; der Widerstand der Linken aber werde unmächtig seyn sowie die Oesterreicher die Paulskirche verlassen. „Gott erleuchte, so schließt die Reform, die Räthe des Königs! Schmerzlich bewegt, blicken wir zurück auf das vorige Jahr; am heutigen Tag erhielt Alfred v. Auerswald vom König den Auftrag ein Cabinet zu bilden, und Camphausen wurde Ministerpräsident — Camphausen statt Brandenburg — Auerswald statt Manteuffel! und statt des Grafen Arnim — der Frhr. Heinrich v. Arnim!" — Das Organ Hansemanns, der sich früher für die Trias erklärt hatte, die Constitutionelle Ztg., zweifelt daß die Zustimmung der Fürsten nothwendig sey, da sie vielleicht nicht im Stande wären ihren Einreden Nachdruck zu verschaffen, wo die Wahlherren selbst aus der Volkswahl hervorgegangen. „Spricht sich die deutsche Nation kräftig und unzweifelhaft für den Beschluß ihrer Vertreter aus, läßt sich daraus mit Zuverlässigkeit erkennen daß sie in ihrer überwiegenden Mehrheit bereit ist die Traditionen einer tausendjährigen Geschichte zu verlassen, die bedeutendsten Attribute der Selbständigkeit der Einzelstaaten der Idee und dem Bedürfniß der Einheit zu opfern; bietet die Einheit des „Kleindeutschlands", welches sich unter Preußens Herrscherstamm stellt, mindestens einen solchen Zuwachs an Macht und Ansehen daß sie in der That Oesterreich entbehrlich macht und das „Vereinigte Deutschland" in die Verfassung setzt, allen bevorstehenden Chancen eines europäischen Krieges zu trotzen — dann wird der gestrige Beschluß der deutschen Nationalversammlung in der Weltgeschichte glänzen, dann wird auch Preußens glorreiche Dynastie, unterstützt von der ganzen Macht des Landes, sich nicht der gemeinsamen Sache entziehen. Sollte sich aber zeigen daß dieser Beschluß, nur aus den Combinationen parlamentarischer Parteien hervorgegangen, ohne kräftigen Nachhalt in der Nation ist; daß die größeren Einzellande sich absondern; daß Preußen nur einen Zuschub unbedeutender Ländchen erhielte, um dafür nicht nur sich selbst aufzulösen, sondern auch zu einem Kampfe gegen das gesammte Europa gedrängt zu werden — dann wird der gestrige Beschluß, sammt allem was in Frankfurt gebaut und erdacht worden, ohne Wirkung bleiben, höchstens ein Vergleichungspunkt für die Entwickelungsgeschichte einer späteren Zeit." Die Berliner Parlamentscorrespondenz mahnt: „Zum drittenmal schlägt der Herold an die Königsburg der Hohenzollern; er wird nicht wiederkehren wenn die Antwort fehlt. Möge der Lenker der Schicksale der Völker verhüten daß nicht abermals der Ruf zu spät erschallt!" Die Nationalzeitung endlich spricht aufs dringendste für Annehmen, und wäre es auf die Gefahr eines Conflicts mit andern Mächten, auf die Gefahr eines europäischen Kriegs. Man könne und werde von Preußen nicht fordern daß es sich in Deutschland auflöse; vielmehr sey das einheitliche Preußen, an dem das preußische Volk festhalte, für den deutschen Bundesstaat von größter Wichtigkeit, um leichter zu gleichförmigen, übereinstimmenderen Organisationen zu gelangen. Eine lange Abhandlung schließt dieses einflußreiche Blatt im wesentlichen mit folgenden Sätzen: „Für das preußische Volk können wir nach dem allen keinen Grund gegen das Annehmen, für das Ablehnen entdecken. Es handelt sich also nur um die Gründe welche die Krone, das Haus Hohenzollern, für sich zu einer von dem Wunsche, dem Verlangen und dem Interesse des preußischen wie des deutschen Volkes abweichenden Entschließung bestimmen könnten. Denn darüber täusche sich niemand — der Kern der Sache ist der, ob das dynastisch-legitimistische Familieninteresse noch länger dem nationalen Interesse vorangestellt werden, oder ob die Krone, ob das Haus Hohenzollern sich ohne Vorbehalt und ohne Rückhalt dem Volksinteresse anschließen, den Volkswillen anerkennen will. Daß die Krone sich über die Meinung der andern deutschen Fürsten unterrichtet, daß diesen „das Wort gegönnt wird" ehe das entscheidende Wort gesprochen wird, ist in der Ordnung; obwohl man doch in Charlottenburg schon längst genau weiß welcher Meinung die Fürsten sind. Die Nationalversammlung hat das feste Vertrauen ausgesprochen daß die Fürsten und Volksstämme Deutschlands großherzig und patriotisch in Uebereinstimmung mit der Nationalversammlung, die Verwirklichung der von ihr gefaßten Beschlüsse mit aller Kraft fördern werden. Wohlan, wenn die Fürsten diesem Vertrauen entsprechen, um so besser! Wenn sie nicht alle großherzig und patriotisch in Uebereinstimmung mit der Nationalversammlung sind, dann, sagen wir, ist zu bedenken daß Deutschland nicht das alte polnische Reich ist, wo jeder der eine Stimme hatte auch ein Veto hatte, das hinreichte um alles zu hindern, um nichts zu Stande kommen zu lassen. Aber die deutschen Volksstämme? Die deutschen Stämme werden sich prüfen ob sie sich frisch, frei und kräftig genug fühlen um aus der eigenen Kraft und dem eigenen Entschluß des Volkes heraus sich eine einheitliche Verfassung zu gründen, die auf dem

Digitized by Google

constitutionellen Princip beruht, der Democratie Rechnung trägt, indem sie den Grundsatz der Gleichberechtigung zum Ausgangspunkt der Entwicklung nimmt, auf der breitesten Grundlage den Bau des einigen Deutschlands aufführt, die wesentlichsten Rechte der Freiheit anerkennt und sicherstellt — oder ob sie matt und mürbe genug geworden sind um den letzten Streich der Octroyirung hinzunehmen. Das ist die Wahl die sie haben — das Volk steht wie Herkules am Scheidewege — und kann es schwanken ob es die ermattende, zum Tod und zur Unterjochung führende Behaglichkeit des Particularismus, die Freuden der Unselbständigkeit und des Eigensinns vorziehen will der Tugend, der Mannhaftigkeit, der Arbeit, der Selbständigkeit, dem Kampfe der Freiheit, der erhebenden Macht der Einheit? Vom deutschen Volke ist, meinen wir, nicht zu besorgen daß es den Selbstmord am eigenen Heile begeht. Aber Oesterreich? Das abgesonderte Oesterreich muß allerdings ganz besonders ins Auge gefaßt werden."

Aus **Berlin** vom 1 April noch keine Entscheidung über „Annehmen oder Ablehnen." Die erste Kammer berieth am 31sten in geheimer Sitzung gleichfalls über die Kaiserfrage. Die Commission der zweiten Kammer hielt Abends Sitzung. Es wurden drei Adreßentwürfe vorgelegt, von Unruh, Auerswald und Graf Arnim. Der Unruh'sche wurde angenommen. Derselbe enthält die „dringende Bitte" an Se. Maj., „die Erwartung der Nationalversammlung und die Hoffnungen des durch dieselbe vertretenen deutschen Volks zu erfüllen." Ein Amendement der Linken, welches einen Passus über Anerkennung der Reichsverfassung eingeschoben wissen wollte, blieb in der Minorität. Am 1 April hat auch die erste Kammer beschlossen eine Adresse zu erlassen. (Nürnb. Corr.)

Schleswig-Holstein. (*) **Schleswig,** 28 März. Gestern beschloß die Landesversammlung die motivirte Tagesordnung, in Veranlassung eines Antrags des Professor Falck wegen Abfassung einer Denkschrift gegen die dänischerseits in diplomatischen Actenstücken ausgestreuten Unwahrheiten und Verleumdungen in Beziehung auf die Herzogthümer. Als Grund des Uebergangs zur Tagesordnung ist hauptsächlich hervorgehoben daß die Statthalterschaft es sich zur Aufgabe stellen werde über jene notorischen Verleumdungen und Unwahrheiten, namentlich in der Note an den Abgesandten der Reichsgewalt Hrn. Banks vom Nov. v. J. in der Proclamation des Königs von Dänemark vom 15 Dec. v. J., in der Aufkündigungsnote und in der Circularnote vom 25 Febr. d. J., ein Manifest zu erlassen. Dieser Beschluß ist dem Reichscommissär und der Statthalterschaft mitgetheilt. Dadurch wird der Hauptzweck des erwähnten Antrags erreicht werden den Täuschungen vorzubeugen zu welchen die Uebung und Dreistigkeit der dänischen Diplomatie in Verbreitung von Unwahrheiten das Ausland verleiten könnte. Seit einigen Tagen befindet sich hier das Hauptquartier des die Reichsarmee höchstcommandirenden Herrn v. Prittwitz und des Divisions-Generals Prinz Albert und der Brigade unter dem hessischen General v. Spangenberg. Heute nahmen diese Generale die hier stehenden 7 Bataillone (Kurhessen, Altenburger, Sachsen, Meininger, Weimar und Reuß) nebst der hessischen Artillerie in Augenschein. Freudige und dankbare Erinnerungen erregte der Anblick des vom vorjährigen Feldzug rühmlichst bekannten Frhrn. v. d. Tann. Man bewundert hier die treffliche Haltung, Ausrüstung und Schönheit dieser mitteldeutschen Truppen, die mit den sehnlichst erwarteten Bayern, die zum Theil schon südlich von der Stadt angelangt sind, wahrhafte Kerntruppen genannt werden dürfen. Alle brennen vor Begierde den Feind Deutschlands zu schlagen. Es verlautet daß der bisherige Reichscommissär Stedmann, um das Maß deutscher Langmuth und gutmüthiger Leichtgläubigkeit zu füllen, in Folge einer Zuschrift aus Kopenhagen, noch gestern am letzten Tag des Waffenstillstands eine Vorfrage im dänischen Hauptquartier auf Alsen gemacht, ob man dänischerseits in Verlängerung der Waffenruhe willige; daß aber der dänische General Bülow erwiederte, da die deutschen Reichstruppen die Eider überschritten hätten, könne man dänischerseits auf eine längere Waffenruhe nicht eingehen. Hoffentlich ist dieses die letzte demüthigende Abweisung, der sich deutsche Diplomaten vom übermüthigen Feind ausgesetzt haben. Von dem Beginn der Feindseligkeiten ist noch keine Kunde angelangt.

Altona, 31 März. In Harburg kamen gestern 400 Bayern und 800 Preußen an. Aus dem nördlichen Schleswig sind in den letzten Tagen zahlreiche Flüchtlinge im südlichen Schleswig eingetroffen, da die dortigen Deutschgesinnten fürchten ihre Heimath werde den Dänen wenigstens für eine Zeitlang in die Hände fallen, und deßhalb mindestens ihre Person zu sichern suchen. Man weiß mit Bestimmtheit daß die Dänen Proscriptionslisten ausgearbeitet haben, nach denen sie die Deutschgesinnten im Norden Schleswigs, wenn sie ihrer habhaft werden, nach Kopenhagen und Nyborg schleppen wollen.

Schleswig, 29 März (Nachts). Soeben geht dem Vernehmen nach die Meldung ein daß unsere Batterien bei Eckernförde sechs Schüsse gethan, um einen Landungsversuch feindlicher Fahrzeuge abzuhalten. Es scheint demnach ein Angriff beabsichtigt zu werden. (Nrd. C.)

Als Beitrag zu den über die Verlängerung des schleswig-holsteinischen Waffenstillstandes gepflogenen Verhandlungen theilen wir (sagt die Berliner deutsche Reform) unseren Lesern folgende zwei Schreiben mit. Der Hr. Reichscommissär Stedmann hat eine schriftliche Erklärung darüber gewünscht, wie ich die hinsichtlich der verlängerten Waffenruhe mir gegebene Ordre aufgefaßt habe, und dabei bemerkt daß seines Wissens in diesem Augenblick sich wohl fünf Bataillone Reichstruppen in der Stadt Schleswig befinden. Ich trage kein Bedenken die von mir mündlich ertheilte Antwort hier schriftlich wiederzugeben, indem ich erkläre: Daß, insofern nicht die Feindseligkeiten von der anderen Seite ihren Anfang nehmen und insofern die in Schleswig eingerückten Reichstruppen wieder zurückgehen, ich laut meiner Instruction bis zum 2 April Abends 12 Uhr den Waffenstillstand als bestehend betrachten werde. Sollte es unmöglich seyn die Entfernung der vorgenannten fremden Truppen aus Schleswig zu bewirken, werde ich dennoch die Waffenruhe als fortbestehend betrachten, bis ich Instructionen die ich mir gleichfalls ausbitten werde, vom Ministerium erhalte, immer jedoch unter der Voraussetzung daß keine Feindseligkeiten von dorther begangen werden und daß nicht mehrere Reichstruppen in Herzogthum Schleswig einrücken als die jetzt dort befindlichen. Sonderburg, den 26 März 1849, 4 Uhr Nachmittags. (gez.) Bülow, Generalmajor, Höchstcommandirender der k. dänischen Truppen auf der Insel Alsen. — Das darauf bezügliche Schreiben des Reichscommissärs Stedmann in Rendsburg an den General v. Prittwitz lautet: Ew. Excellenz beehre ich mich anbei abschriftlich eine Erklärung des k. dänischen commandirenden Generals in Bezug auf die Waffenruhe mitzutheilen. Der Termin ist so kurz und die Bedingung so unausführbar, wenn dieselbe in Kopenhagen festgehalten wird, daß ich meinerseits von aller politischen Rücksicht absehen muß, und es Ew. Excellenz nur anheimgeben kann Hochdero militärische Zwecke ohne weiteres zu verfolgen. Die Blokade der schleswig-holsteinischen Küsten tritt jedenfalls erst mit dem 3 April Morgens ein. Da der Rücktritt der gemeinsamen Regierung der Herzogthümer gestern gleichzeitig eingetreten ist mit dem Ablauf des Waffenstillstandes von Malmoe, so sehe ich mein Mandat als Commissarius nach Artikel 8 dieses Vertrages als in jeder Hinsicht erloschen an. Mit vorzüglicher Hochachtung Ew. Excellenz gehorsamster Diener (gez.) Stedmann, Reichscommissär.

Oesterreich. L **Wien,** 1 April. Gestern Abend hat sich der vom Feldmarschall Radetzky hieher gesendete Feldmarschallieutenant Wohlgemuth mit dem Ministerpräsidenten Fürsten Schwarzenberg nach Olmütz begeben, um die mit Piemont vorläufig geschlossene Uebereinkunft der Genehmigung des Kaisers zu unterbreiten. Der Ministerpräsident soll morgen Abend wieder hier eintreffen. Der ehemalige k. dänische Contreadmiral v. Dahlerup ist nun definitiv zum österreichischen Viceadmiral und Obercommandanten unserer Marine ernannt.

Wien, 1 April. Aus Czernowitz wird gemeldet: Feldmarschallieutenant Malkowski habe mit seinen Truppen Siebenbürgen geräumt und das Hauptquartier nach Ober-Wikow, 20 Meilen herwärts von der siebenbürgischen Gränze, verlegt, da er auf höhere Anordnung nur die Defensive zu beobachten habe. Der Romanen-Obrist Urban steht mit seiner Truppenabtheilung bei Dorna. In Novoselitza, unweit Czernowitz, stehen an der russischen Gränze unter General Freitag 10,000 Russen. Die ganze moldauische Gränze gegen die Bukowina ist von russischen Truppen eingesäumt. Man versichert das Silberausfuhrverbot werde demnächst aufgehoben werden. Der heutige Lloyd sagt: „Verläßlichen Briefen aus Berlin zufolge wird der König von Preußen die ihm von Frankfurt aus zu übertragende Würde nicht annehmen. (St. Corr.)

Oesterreichische Monarchie.

*** **Von der moldauisch-siebenbürgischen Gränze,** 20 März. Soeben trifft die Nachricht ein daß Feldmarschallieutenant Puchner sich bereits auf walachischem Gebiet befinde. Wie dieß gekommen ist, vermögen wir uns noch nicht zu erklären, da die österreichischen Truppen in Siebenbürgen, die unter seinem Commando standen, noch immer sich auf 12—14,000 Mann beliefen *), die am 17 März wieder vor Hermannstadt erschienen waren, worauf sie jedoch plötzlich verschwanden. Man ist hier in vollkommener Ungewißheit über das was aus ihnen geworden seyn mag. Der Eindruck den diese Hiobspost auf alle hervorbracht die eine baldige Beendigung des unheilvollen Kriegs in Siebenbürgen erwarteten, war ein erschütternder. Die hier (in der Moldau) weilenden, so zahlreichen Flüchtlinge aus Siebenbürgen, deren Unglück bei ihren Stammesbrüdern hier so warme Theilnahme findet, waren umsomehr bestürzt, als sie baldige Rückkehr in ihre Heimath hofften. Von der russischen Besatzung in Hermannstadt, die 4000 Mann zählte, gelangten unter Oberst

*) Puchner hatte in der letzten Zeit wohl kaum mehr als 8000 Mann.

Digitized by Google

Stariatin bloß 2000 Mann in die Walachei, die übrigen sollen theils im Kampf gefallen, theils von den Insurgenten gefangen worden seyn.

⊙ **Von der moldauischen Gränze,** 22 März. Nach den neuesten Nachrichten die uns aus Konstantinopel zukommen, soll die moldauisch-walachische Angelegenheit zwischen der Pforte und Rußland freundlich geschlichtet seyn, und es werde ein Pascha in Skulen erwartet der die türkischen Angelegenheiten in St. Petersburg von nun an zu leiten habe. Als Gegensatz zu dieser Nachricht muß ich Ihnen aber mittheilen daß das türkische Ministerium außer Reschid Pascha geändert ist, und Männer mit anti-russischen Gesinnungen die Stellen einnehmen. Wie wir hören, sollen 12,000 Mann Russen unter dem Divisionsgeneral Hartsfort und Brigadegeneral Focht von Bucharest aus in Siebenbürgen eingerückt seyn. Ebenso gingen mehrere Cavallerieregimenter bei Lippkan über den Pruth um durch die Bukowina nach Siebenbürgen zu rücken. Vor einigen Tagen sollen die Truppen des Feldmarschallieutenants Malkowski und des Obersten Urban aus Versehen aufeinander gefeuert haben, wobei mehrere Verwundungen vorfielen. In der Moldau hofft man daß eine baldige Aenderung der Regierung eintrete, denn unter den Augen der russischen Truppen erlaubten sich der Fürst und seine Minister und Isbrawnike die gröbsten Unterschleife. Es geht auch die Sage daß man einen griechischen Kaimakan, und später einen griechischen Fürsten ernennen wolle; doch dieß wäre für die Sympathien die Rußland noch in der Moldau hat der letzte Schlag, denn das ganze Volk ist durch die frühern Mißbräuche und Beraubungen von Seite der griechischen Fürsten noch jetzt empört gegen das Phanariotengeschlecht. Während ich schreibe theilt mir ein Reisender aus Gallatz, der nach Wien geht, die unverbürgte Nachricht mit daß in Verbindung mit den Russen 10,000 Mann Türken in Siebenbürgen eingerückt seyen. *) Ebenso unverbürgt ist das Gerücht daß General Puchner mit einem Rest seiner Macht sich in die Walachei flüchten mußte. Sie sehen, wir sind so nahe am Kriegsschauplatz und erhalten doch oft die widersprechendsten Nachrichten.

Großbritannien.

** **London,** 31 März. Das Haus der Gemeinen fuhr gestern mit der Verhandlung über zweite Lesung der Bill zur Erhebung einer besondern Armensteuer in Irland fort, und vertagte sie am Ende nochmals.

Frankreich.

Paris, 31 März.

Der Marschall Bugeaud ist von seiner Inspectionsreise, die sich bis Valence erstreckt hat, am 27 März wieder nach Lyon zurückgereist. Die ganze Reise bot mehr ein politisches als kriegerisches Schauspiel. Der Marschall hielt zwar Truppenmusterungen, empfing aber noch mehr Deputationen von Städten und Gemeinden, die ihm kleine Ovationen bereitet hatten, nahm in Valence den Titel eines correspondirenden Mitglieds der dortigen Ackerbaugesellschaft an, machte conservative Propaganda und erfreute das Publicum durch zahlreiche Proben seiner kernhaften volksthümlichen Beredsamkeit. Der Präfect des Drome-Departements, Hr. Ferlay, hatte in einem Umlaufschreiben an die Maires zu solchen Kundthuungen, wie sie in einem monarchischen Staat nur zu Ehren von Prinzen von Geblüt zu geschehen pflegen, förmlich aufgefordert. Der Marschall selbst schreibt nebenbei in die Zeitungen. Sein neuestes Product ist eine Zuschrift an den Redacteur des Journals: la Charente Inférieure, worin er gegen die kleine Bande der Factiosen ein donnerndes Interdict schleudert.

Die Debatte über die italienische Frage wurde in einer Sitzung nicht beendigt. Gestern wurde viel Politik der Linken gehört. Die HH. Ledru-Rollin, Billaut, Jules Favre traten nach einander in die Schranken. Der erstere machte sich besonders mit der Russenfurcht zu schaffen, er rief die verschollene Völkerallianz an gegen die Coalition der aristokratischen Regierungen, wollte daß Frankreich die italienischen Republiken, Rom, Toscana, Venedig als seine Vorhut betrachte, und ohne weiteres zur Intervention schreite. „Aber," fiel Hr. Odilon-Barrot ein, „als ihr in der provisorischen Regierung saßet, habt ihr selbst alles gelitten," und Hr. Thiers versetzte: „Was ihr rathet habt ihr selbst nicht gethan." „Ei," erwiderte der Chef der Linken, „wir mußten erst ein Heer ausrüsten," und dem Präsidenten des Ministerraths hielt er eine Stelle aus einer von dessen Tischreden entgegen, worin derselbe emphatisch ausgerufen hatte: Nein, nein, wenn unsere Regierung sich weigerte Italien zu Hülfe zu kommen, so würden die Kanonen von selbst geben. Damit erlangte er wenigstens den Vortheil die Versammlung in eine laute Heiterkeit zu versetzen. Eine ähnliche Blumenlese boten ihm die Reden der HH. Duvergier de Hauranne, Thiers und Guizot, die bei Gelegenheit der italienischen Bewegung im Jahr 1831 gehalten wurden, aber er machte nicht mehr Eindruck. Da Hr. Billaut gefragt hatte ob das Cabinet das Einverständniß zwischen Frankreich und Großbritannien durch ein Einverständniß der fünf großen Mächte zu ersetzen beabsichtige, so erklärte der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Hr. Drouyn de Lhuys: es sey von einer Conferenz die Rede gewesen und eine Mittheilung in dieser Beziehung an die französische Regierung gelangt, aber bei der Lage der schwebenden Fragen habe man nicht eingesehen wozu eine solche Versammlung. Hr. J. Favre gestand daß die Uneinigkeit der Italiener, ihre Passivität bei den Anstrengungen Karl Alberts die Ursache ihrer Niederlage sey, er führte zur Rechtfertigung der Politik der provisorischen Regierung an daß Frankreich seine bewaffnete Intervention nicht habe aufbringen können, da man sie nicht wollte, aber er behauptete die Dinge hätten sich in den letzten Monaten ganz anders verwickelt, und da Frankreich eine diplomatische Intervention begonnen, so sollte es jetzt, ohne schon den Krieg zu erklären, sich in eine ähnliche Lage versetzen wie Oesterreich und das Schwert in die Wagschale legen. Nun hatte der Präsident die Ausschußanträge verlesen die mit dem Ausdruck des Vertrauens zur Regierung schließen, und Hr. Drouyn de Lhuys erklärte im Namen des Cabinets daß es dieselben als eine eventuelle Ermächtigung annehme. Da riefen mehrere Stimmen: die einfache Tagesordnung! Sie wird eben denselben Werth haben, und General Baraguay d'Hilliers (der Präsident des Poitiersvereins) trug wirklich auf dieselbe an, sie wurde aber mit 442 gegen 322 Stimmen verworfen. Schon vorher hatte Hr. Flocon eine neue stärkere Fassung vorgeschlagen, des Inhalts: „Die Versammlung, auf ihrer Entschließung vom 24 Mai beharrend, ladet die Regierung ein die nothwendigen Maßregeln zu ergreifen um deren Vollzug zu sichern" (zuerst: um die Befreiung Italiens zu sichern, welche Worte er dann so milderte). Man war im Begriff hierüber abzustimmen, als Hr. Thiers gegen diesen Antrag sich das Wort erbat. Daher wurde die Verhandlung auf heute vertagt. Im weitern Verlauf nahm nun zuerst General Cavaignac das Wort. Seine Erklärung ging dahin: Zwischen der Politik der provisorischen Regierung und der nachherigen sey der Unterschied gewesen daß in dem Manifest des Hrn. v. Lamartine allerdings ein Keim des Kriegs gelegen, daß er und seine Collegen aber, ohne dieser Eventualität auszuweichen wenn sie sich unabweisbar darböte, alle Anstrengungen gemacht um sie zu vermeiden, und deßwegen mit England die Vermittlung angebahnt hätten. Besonders sey es eine Gewissenssache für sie gewesen die Geschäfte so zu führen daß ihre Nachfolger freie Hand behielten. Jetzt erhob sich Hr. Thiers, und er hatte nicht zu schwere Arbeit zu zeigen daß wenn man vorm Jahr, wo die Umstände unendlich günstiger waren, sich nicht zum Krieg entschloß, es jetzt bare Thorheit wäre ihn anzufangen, was er denn in einem ausführlichen Vortrag that, worauf ihn nochmals Hr. Ledru-Rollin auf der Rednerbühne ablöste. Die Debatte war bei Abgang der Post noch nicht geschlossen.

Die Journale bringen die Nachricht von der Kaiserwahl in Frankfurt. Der Moniteur mit Angabe der Zahl sowohl der Mitglieder die sich für die Wahl erklärt, als die sich der Abstimmung enthalten haben. Das J. des Débats, indem es noch erwähnt daß die Erblichkeit mit 267 gegen gegen 263 Stimmen durchging, fügt die Bemerkung bei: „Es ist sehr zweifelhaft ob sich, angesichts einer so schwachen Majorität und nach Verwerfung des Welcker'schen Antrags, ein Fürst in Deutschland findet der die Kaiserkrone aus den Händen der Frankfurter Versammlung empfangen mag." Auch die andern Blätter begleiten diese Anzeige mit Bemerkungen die deutlich verrathen daß die Herstellung des deutschen Kaiserthums, der deutschen Einheit nicht in die französische Diplomatie paßt. Der National prophezeit ernste Verwicklungen in der europäischen Politik, und der Constitutionnel gibt sich die Miene die Sache verächtlich zu behandeln, indem er sagt: die deutsche Nationalversammlung scheine einen Weg betreten zu haben der nur die Unmacht oder die Lächerlichkeit zum Ausgang haben werde. Da die Franzosen bei ihren unzähligen Staatsumwälzungen nichts nach dem Ausland fragen, so wird man sich hoffentlich bei uns auch nichts um ihr Urtheil in einer rein deutschen Angelegenheit bekümmern.

* **Marseille,** 28 März. Heute Mittag hat sich hier mit Blitzesschnelle die Nachricht verbreitet daß die piemontesische Armee geschlagen ist, und Karl Albert abgedankt hat. Diese Meldung hat in Marseille einen ungeheuren Eindruck gemacht. Ein Feldzug in vier Tagen beendigt — das hätte man sich doch nicht gedacht. Man will wissen daß Karl Albert bereits in Frankreich angelangt sey. — Das Gerücht hatte sich gestern hier verbreitet von dem Verlust des Dampfschiffes Mervoé, welches am 17 d. mit 150 Freiwilligen an Bord von hier nach Palermo abgefahren war. Es bleibt noch einiger Zweifel über dieses Ereigniß, man hat jedoch vernommen daß der Mervoé in der Nähe der Insel Elba mit einer englischen Dampffregatte zusammengestoßen, und eines der Schiffe in Folge des Sto-

*) Die Türken scheinen Miene zum Einrücken gemacht, die Bewegung aber wieder eingestellt zu haben.

Digitized by Google

hes augenblicklich versunken sey, ohne daß es dem andern möglich war die Mannschaft zu retten. — Dieser Tage wurden 5 der Junius-Angeklagten in Begleitung von 60 Soldaten und 12 Gendarmen von der Festung St. Jean nach dem Gefängniß der Presentines geführt; unterwegs gaben sie sich alle Mühe durch demagogische Gesänge und großes Geschrei die Neugierigen, die dem Zuge folgten, aufzureizen, allein die Menge blieb kalt, und dergleichen Gesänge mit denen man vor einem Jahr ganze Massen aufwiegeln konnte, bleiben jetzt ganz ohne Wirkung. — Heute Nachmittag sind an unsrer Börse die 5proc. Renten von 82.25 auf 84.50 gestiegen.

Italien.

Turin, 26 März. Prinz Eugen von Savoyen war ausersehen dem König Karl Albert die politische Leichenrede zu halten. Er that es in folgendem Manifest: „Eine traurige Kunde habe ich mitzutheilen. Als König Karl Albert unerschrocken sich dem Kugelregen der Feinde entgegengeworfen, um dann das Mißgeschick unserer Waffen zu erleben, wollte er sich dem feindlichen Schicksal nicht beugen, sondern zog es vor mit einem neuen Opfer sein Leben zu verherrlichen. Am 23 März hat er zu Gunsten des Herzogs von Savoyen abgedankt. Unerschüttert wird ihm das Volk Dankbarkeit und Anhänglichkeit bewahren. Schaaren wir uns eng um den neuen König, den würdigen Nacheiferer väterlicher soldatischer Tapferkeit, den redlichen Hüter constitutioneller Freiheit, welche sein erlauchter Vater gewährleistet. Hoch König Victor Emanuel! Turin, 26 März 1849."

Turin, 30 März. Gestern erschien Se. Maj. in Begleitung des Herzogs Eugen von Savoyen, der Minister und der Adjutanten vor den vereinigten Kammern im Sitzungssaal des Senats. Der Minister des Innern fordert die Deputirten auf sich zu setzen. Der Siegelbewahrer zeigt den beiden Kammern an daß der König Victor Emanuel II bereit sey in ihrer Gegenwart den Eid zu leisten wie ihn Art. 22 der Verfassung vorschreibe. Der König erhebt sich, entblößt das Haupt und spricht die Formel: „Vor Gott schwöre ich die Verfassung treu zu beobachten, meine königliche Gewalt nur kraft und nach Gesetz zu üben, jedem nach Verdienst volle und genügende Gerechtigkeit werden, und mich überall nur durch Rücksicht auf Wohlfahrt und Ehre des Volks leiten zu lassen." Hierauf hält der König folgende Rede: „Indem ich die Regierung des Staats in gegenwärtiger Lage übernahm, deren gewaltigen Druck und bittre Noth Ich mehr als jeder andere fühle, habe Ich dem Volk schon meine Gesinnung und Versätze ausgedrückt. *) Die Befestigung Unserer constitutionellen Institutionen, das Heil und die Ehre Unsres gemeinsamen Vaterlandes, werden beständig Mein Sinnen und Trachten beschäftigen, und Ich hoffe mit Hülfe göttlicher Vorsehung und Eurer Mitwirkung diese Aufgabe zu lösen. Tief ergriffen von dem Ernste Meiner Pflichten habe Ich zuvor den feierlichen Eid vor Euch geschworen, welcher der Wahlspruch Meines Lebens seyn wird." Hierauf spricht der Prinz Eugen von Savoyen-Carignan den Eid der Deputirten vor, worauf insgesammt „Ich schwöre!" nachgesprochen wird. Unter vielfachen Beifallsrufen verläßt der König den Saal. (Gazz. Piem.)

Florenz, 27 März. Im ganzen wenig neues. Ueberall wird gerüstet, wenigstens fehlt es nicht an trefflich stylisirten Aufforderungen dazu. Wie es scheint, haben die Toscaner zu wenig Muth ihre Haut zu Markte zu tragen, und zu wenig Herz für ihre nationale Sache nach Geld in die Tasche zu greifen. Die Alba läßt so etwas merken. „Enkel des Rienzi und Ferruccio, hört das Wehgeschrei der gemeinsamen Mutter. Eine boshafte Nachrede klagt Euch der Trägheit, der Gleichgültigkeit an! Wie? Die glorreichen Helden von Vicenza und Curtatone, die freisten Herzen Italiens träge, gleichgültig? Eine Lüge! Lüge!" So geht es durch alle Tonarten in den italienischen Blättern. Indessen müssen wir offen gestehen daß wir die heutigen Florenzer Blätter vom 27 d. nicht ohne Anwandlung von tragischem Mitleid hinweggelegt. Noch kannte man den Ausgang der Schlacht bei Novara nicht, eine einzige Nachricht aus Turin vom 27 berichtete dunkel daß etwas furchtbar großes geschehen sey. Trotzdem wimmeln die Blätter von schmetternden Siegesfanfaren. Das erste Radetzky'sche Bulletin wird abgedruckt, jedoch mit der Bemerkung man müsse schon dem alten Herrn sein Vergnügen lassen — im Vertrauen gesagt: sey kein Sterbenswörtchen daran wahr. Von Lucca langte eine telegraphische Depesche an, nach welcher am 23 die Oesterreicher besiegt, am 24 verfolgt und auf allen Punkten zurückgetrieben worden. Die Details dieses Gefechtes am 24 werden aufs genaueste angegeben. Wie weit der Italiener im Lügen geht, kann man daraus sehen daß die italienischen revolutionären Blätter ohne Ausnahme den Armeebefehl Radetzky's abdruckten, aber wo er seine Soldaten als „meine heldenmüthige Armee" anredet, nicht anders als valorosa (?) armata. Dieses italienische Fragezeichen hinter dem Heldenmuth der Oesterreicher ist ein historisches Denkmal der italienischen Revolutionen jüngster Periode. Die Florentiner freiheiteifernde Alba schreibt seit Wochen dieselben Worte am Anfang des Blattes: Solange Toscana nicht eins mit Rom, solang Ihr kein Vertrauen zu Eurer Regierung habt, solange Ihr nicht Geld, Waffen, Soldaten schafft — wird die Revolution von Toscana nichts seyn als beißender Spott, und grausame Lüge!" Bis jetzt sind die Voraussetzungen der Alba nicht im kleinsten eingetroffen, ihr Schluß war richtig, noch eine Woche vielleicht und eine andere, und sie kann schreiben: La rivoluzione di Toscana era un' amara ironia, una crudele menzogna!

* Wir müssen, gedrängt von dem Ueberströmen des Stoffs, unsern heutigen Einlauf italienischer Briefe in wenigen Zeilen abthun. Aus Palermo wird uns unterm 20 März geschrieben, man habe dort den Waffenstillstand aufgekündigt. Aus Neapel (24) wird entsprechend berichtet, der Befehl zu Wiedereröffnung der Feindseligkeiten sey gegeben. Dennoch fehlt es nicht an Versicherungen, England und Frankreich hätten die Vermittlungsversuche noch nicht aufgegeben. In Rom (26 März) die alte Ungewißheit über die nächste Zukunft. In Florenz noch Siegeshoffnungen, während die Restauration droht. In Livorno ungezügelte Pöbelherrschaft. In Turin (31 März) heftige Opposition der Kammern, aber die Cabinetsordre über Auflösung derselben vom Ministerium bereits ausgefertigt. Vorerst waren sie bis zum 5 April vertagt. Aus Mailand (1 April) die Meldung daß Como und Bergamo von den kaiserlichen Truppen besetzt worden, und daß auch Brescia — gegen das man 10,000 Mann mit 50 Kanonen aufgeboten — auf Gnade und Ungnade sich ergeben hatte. Der französische und der englische Gesandte waren von Turin angelangt um wegen Piemonts wieder Unterhandlungen anzuknüpfen, auf die sich Radetzky nicht einlassen zu wollen schien.

Ostindien.

Der Pariser Moniteur veröffentlicht folgende dem Minister des Auswärtigen zugesandte telegraphische Depesche aus Marseille: „Das französische Consulat in Alexandria läßt Sie benachrichten daß, einer Beilage der Bombay Times vom 4 März zufolge, von der Armee (am Dschelum) d. d. 25 Febr. die Nachricht eingelaufen daß Lord Gough einen Sieg über die Sikh gewonnen, deren Truppen zersprengt wurden, und ihre Zelte und einen großen Theil ihrer Artillerie auf dem Schlachtfeld zurückließen.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 31 März. Consols auf Rechnung 92⅝; Bank Stock 199. Span. 5proc. 17⅛; 3proc. 30¼; port. 4proc. 28¼; mexican. 5proc. 30⅝; peruan. 6prot. 66.

Paris, 31 März. 3proc. 56.30; n. Anleh 88.50; 5proc. 88.35; Bankaktien 2390; österr. Loose v. 1834 310; neap. 5proc. 81; röm. 73½; span. 3proc. 30; piem. 860; St. Germain E.-B. 430; Verf. rechte 232.50; linke 187.50; Paris-Orleans 900; Rouen 545; Lyon Certif. 86 75; Straßb. 373. 75; Nordbahn 463.75; Rouen Havre 285; Marf.-Avignon 227.50; Straßb.-Basel 103.75; Orl.-Vierzon 368.75; Bordeaux 415; Tours-Nantes 333.75; Dieppe-Fecamp 180.

Amsterdam, 31 März. 2½proc. 49½; 3proc. 58⅛; 4proc. 77⅜; Metall. 5proc. 72⅞; Anl. 10⅛.

Augsburg, 3 April. Bayer. 3½proc. Oblig. 79 B. 4proc. 88 G. Bankactien 1. Sem. 612 G. Promessen 43 B. Oesterr. Met. 5proc. 74 B. Bankactien 1. Sem. 1000 B. Württemb 3½proc. 78½ G. 4½proc. 94 G.

Frankfurt a. M., 2 April. Oesterr. 5proc. Met. 75¼; Bankactien 1170; preuß. 3½proc. Staatsschuldsch. 80⅜; bayer. Oblig. 3½proc. 78⅞; Ludwigsh.-Berbach 72⅜; württemb. 3½proc. —; 4½proc. 94; bad. 5proc. 95⅞; 3½proc. 76½; darmst. 3½proc. 77¾; 4proc. 86½; naff. 5proc. 99½; 3½proc. 80½; Frankf. 3proc. 77; 3½proc. 91⅞; 88⅛; Disc. 1.

Hamburg, 29 März. Neue 3½proc. Hamb. Anl. 78⅜. Hamb. Staats-Prämienobl. 85 B. Hamb.-Berged. E.-B.-A. 67 B. Hamb.-Berl. E.-B.-A. 48½. Altona-Kiel 86½. Mecklenb. 31. Amerik. 6proc. Anl. 105¼. Hannov. 5proc. 103⅜. Dän. neue 5proc. engl. Anl. 91⅛. Russ. 5proc. engl. Anl. 101. Schwed. 4proc. 96. B. Norweg. 4proc. 93.

Berlin, 30 März. Inländische Fonds: Preuß. freiw. Anleh. 100¾ G. Staatsschuldsch. 79¼ G. Prämiensch. 99¼ B. Eisenbahnactien: Berg.-Märk. 54 B. Berl.-Anh. AB. 74½ B. Berl.-Hamb. 49¾ B. Berl.-Potsd.-Magd. 54 B. Berl.-Stett. 84 G. Köln-Minden 74¾ G. Niederschles.-Märk. 71¼ G. Oberschl. 91½ B. Starg.-Posen 70¾ B. Thüringer 48½ G.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

*) Mit Beziehung auf das gestern mitgetheilte Proclam.

Digitized by Google

Berlin und Deutschland.

÷ **Berlin,** 30 März. Die Kaiserboten sind noch nicht eingetroffen; wenigstens waren sie es vor einer Stunde noch nicht. Mit welcher Erwartung kommen sie? Wie wird man sie hier empfangen? Die Stadt hat gestern Abend durch ihre Vertreter gesprochen, und nicht allein ihre eigene Zufriedenheit daß es so gekommen, kund gegeben, sondern auch eine Adresse an den König beschlossen, zum Glückwunsch und zur Bitte die dargebotene Krone nicht abzulehnen. Außerdem hat man für Heinrich v. Gagern das Ehrenbürgerrecht von Berlin decretirt und den feierlichen Empfang der vierundzwanzig Deputirten aus Frankfurt als Ehrengäste unserer Stadt. Diese Sitzung hat bis in die Nacht gedauert und die Anträge wurden mit einem seltenen Feuer und allgemeiner Theilnahme debattirt. Das ist sehr merkwürdig wenn man die fast apathische Stimmung sich zurückruft welche anscheinend seit der ersten Anregung der definitiven Kaiserwahlangelegenheit in Berlin herrschte. Erst von Frankfurt aus, von den dortigen Deputirten die hier zu Hause, mußte der Funke angeblasen werden. Das wirkte noch wenig, die alte Philisternatur fragte innerlich: was geht es uns an? und die Agenten welche diese Natur im März und seitdem in einige Bewegung gebracht, gaben sich hiermit nicht viel zu thun. Die Radicalen fragten hier umgekehrt: was geht es uns an! Wenigstens nicht so viel, um des sehr ungewissen Abfalls willen der uns träfe, dafür zu wühlen. Sie verhielten sich passiv. Was indeß, wie in Frankfurt und in andern zweifelhaften Theilen Deutschlands, den letzten Umschwung zu Wege gebracht, that es auch hier, die Stellung, die letzten Lebensäußerungen der österreichischen Regierung. Es ist durchaus keine Antipathie im Berliner, im preußischen Bürger gegen Oesterreich; aber traditionell hat sich doch seit den Friedericianischen Zeiten, und älter, seit der Regierung Schwarzenbergs in der Mark Brandenburg als kaiserlicher Bevollmächtigter und Minister Georg Wilhelms eine gewisse Scheu vor der österreichischen Regierung auch dem nicht denkenden Volke eingeimpft, und Metternichs System hatte dieser Scheu einen solchen Stempel aufgedrückt daß es der letzten Olmützer Experimente nicht bedurft hätte um vor der Möglichkeit einer österreichischen Oberherrschaft aufzuschrecken. Diese Vorstellung hat mehr gewirkt als das Verlangen im nächsten Verbande einem Staate anzugehören der bestimmt wäre ein Principat über die andern zu erhalten. Das was in den kleineren deutschen Ländern begreiflich für das preußische Kaiserthum operirt, das Gefühl der Nothwendigkeit sich eng zu einem Ganzen zu verschlingen um Kraft nach außen zu gewinnen, hat keinen Einfluß auf unsern Bürger; es übt auf die Gebildetern zur Zeit auch nur durch die Reflexion Macht aus. Indeß ist es ganz unbestreitbar daß in den letzten Wochen das erbkaiserliche Element in Berlin außerordentlich gewachsen ist, und unsere sämmtlichen Zeitungen (mit Ausnahme der Neupreußischen Kreuzzeitung) nehmen mehr oder minder dafür Partei. So kann man sagen daß die Stadtverordneten dießmal den Willen der Stadt Berlin ausdrückten. Ich glaube auch daß der Magistrat sich ihnen anschließen wird, wenn nicht etwa Rücksichten und Winke von anderswoher dazwischentreten. Aber wenn auch die Stadtverordneten dießmal die Organe des bürgerlichen Willens sind, so ist damit doch wenig für den Ausfall der Entscheidung, auf die es jetzt allein ankommt, gethan. Die Stadtverordneten, und es sind dieselben noch, hatten zur Zeit des Rumpfparlaments sich stark von der Sturmbewegung mit fortreißen lassen, und wenn sie gleich vor der Steuerverweigerung die Nationalversammlung gewarnt, hatten sie in erster Zeit doch dieselbe sehr unterstützt. Ist zwar zwischen ihnen und der Krone ein leidliches Verhältniß wieder eingetreten, so zweifle ich doch daß ihre Stimme ein entscheidendes Gewicht jetzt in die Wagschale legen würde. Alle übrigen Corporationen, wenn von solchen bei einem noch nicht erwachten Gemeindeleben die Rede seyn kann, schweigen zur Zeit noch; oder vielmehr sie haben noch keine Zeit gehabt sich zu erklären, und wie es in Potsdam auf dem Thron und auf den Stufen desselben aussieht, weiß niemand. Aller Wahrscheinlichkeit nach fluctuiren hier die Meinungen, und es ist vielleicht gut, wie ich in diesem Augenblick höre, daß die Deputation aus Frankfurt erst Montag Mittag hier eintreffen soll. Man meint daß in den Familien der königlichen Prinzen sich der Wunsch ausspricht daß der König annehme, auch unter den Bedingungen welche der Verfassung durch die letzte Uebermacht der Linken aufgedrückt wurden. Der König selbst wird sich auch weniger dagegen sträuben als vor dem Bruch mit den Dissentirenden. Es kommt bis dahin alles auf die Stimmen an welche sich unwillkürlich im nördlichen Deutschland Luft machen, und durch welche Vermittelung sie nach Potsdam getragen werden. Die Ministerkrisis ist noch in der Schwebe; sehr natürlich, sie kann definitiv nur mit jener Entscheidung erfolgen. Daß die altschwarz-weiße Partei ihre ganzen Kräfte anstrengt den Versucher mit der Krone von sich zu stoßen, versteht sich von selbst. Merkwürdig ist daß, obgleich heute eine Sitzung der ersten Kammer war, welche Graf Dyrhns Rede so warm entgegennahm, daselbst kein Antrag vorkam welcher dem der gestrigen Nacht in der Stadtverordnetenversammlung entsprochen hätte.

Oesterreich und Deutschland.

Der ministerielle Wiener Lloyd bemerkt unterm 29 März über die deutsche Bundesfrage: „Fürst Schwarzenberg sagt in seiner Depesche an Hrn. v. Schmerling daß man sich leicht einen Bundesstaat denken könne „mit einer mit ausgedehnten Attributen ausgerüsteten und stark organisirten Centralgewalt, mit einer ihr zur Seite stehenden Vertretung der Einzelstaaten und ihrer Stämme, mit einer solchen Organisation des Vereines endlich welche dem Auslande gegenüber ein großes, starkes, einiges und einheitliches Deutschland dargestellt, und im Innern den verschiedenen deutschen Staaten und Stämmen eine vernünftige Gemeinsamkeit der materiellen Interessen und der nationalen Rechtsinstitutionen gewährt haben würde.“ Er fügt hinzu daß Oesterreich in einen solchen Bundesstaat einzutreten jeden Augenblick bereit wäre. Wir wissen daß in dieser Erklärung das letzte Wort Oesterreichs enthalten ist, das nicht geändert werden kann ohne die Constitution zu ändern, was natürlich nicht geschehen wird. Bei der Abfassung der Constitution mußte sich den Urhebern derselben die Frage aufdrängen, wie Oesterreichs Verhältniß zum künftigen deutschen Bundesstaate geregelt werden konnte, und die Antwort, die einzig mögliche, ist in der eben angeführten Depesche deutlich genug enthalten. Es ist ohne Zweifel ein Bedürfniß unserer Zeit — und ein Bedürfniß welches nicht allein in Deutschland existirt — Bundesstaaten zu bilden. Kleine Staaten die nicht die Macht haben sich unabhängig zu erhalten, haben auch nicht ein Recht unabhängig zu bestehen. Je größer die Staaten werden desto ungehinderter wird die Circulation großer Lebenskräfte, desto leichter verbreitet sich materieller Wohlstand wie geistige Cultur, desto spärlicher finden sich die Gelegenheiten den Weltfrieden zu stören. Das nächste Jahrhundert wird wahrscheinlich solche Staaten wie Holland, Belgien, Dänemark, Portugal in ihren jetzigen Verhältnissen zur Welt nicht mehr kennen. Sie werden durch Föderation sich retten oder untergehen müssen. Es sind stets so bedeutende Schwierigkeiten welche sich der Einigung verschiedener Staaten zu einem Bundesstaate entgegenstellen, daß diejenigen welche mit der Vollendung eines so wichtigen Werkes beauftragt sind, sehr wohl thun würden das nothwendige welches in der Bundesverfassung aufgenommen werden muß, scharf von demjenigen zu scheiden was nur wünschenswerth ist und, je nach Umständen, aufgenommen oder ausgelassen werden kann. Die Versammlung welche jetzt in der Paulskirche tagt, hat dieses nicht beherzigt, und darin liegt die Ursache der Schwierigkeiten welche jetzt das Werk der Einigung mit Oesterreich hemmen. Es ist durchaus keine Nothwendigkeit vorhanden daß in einem Bundesstaate ganz gleiche Gesetze in Bezug auf Criminal- und Civilrecht, in Bezug auf die Presse, auf das Associationsrecht, auf die Gemeinde u. s. w. eingeführt werden. Oesterreich kann recht wohl Grundrechte haben die denen Deutschlands nicht gleichlautend sind, und dennoch seine Verpflichtungen als ein Glied des deutschen Bundesstaats vollkommen erfüllen. Wir können nicht zu oft auf Nordamerika hinweisen um aus jenem Lande und das Beispiel zu holen wie ein Bundesstaat gebildet werden kann. Dort wurde nur Einheit in dem Nothwendigen gefordert, freilich auch in manchem nicht Nothwendigen aus freien Stücken bewilligt, und in allen andern Dingen die größtmögliche Verschiedenheit zugegeben. Der nächste Zweck des deutschen Bundesstaates ist die Bildung eines einheitlichen Deutschlands dem Auslande gegenüber, dann die Herstellung einer „vernünftigen Gemeinsamkeit der materiellen Interessen“ im Innern des Landes. Die Erreichung dieses Zweckes darf nicht durch eigensinniges Beharren in der Wahl der Mittel gefährdet werden. Und doch waltet jetzt der Streit mehr ob der Mittel als ob des Zweckes, über den wir die Mehrheit der Nation einverstanden glauben. Die Einheit Deutschlands unter einer starken Centralregierung, mit „einer ihr zur Seite stehenden Vertretung der Einzelstaaten und ihrer Stämme“, ist unserem Ermessen nach viel wichtiger und wünschenswerther für das Wohl aller als ein uneiniges und uneinheitliches Deutschland, mit einer schwachen Centralgewalt, der ein Volkshaus zur Seite stände. Wer wird ein solcher Thor seyn um den Zweck selbst einem bloßen Mittel zum Zweck aufopfern zu wollen?“

Digitized by Google

Postreformen in Oesterreich.

A **Wien**, im März. England hat bei einer Bevölkerung von 24 (28) Millionen einen jährlichen Verkehr von 300 Millionen Briefen; Oesterreich müßte in gleichem Verhältniß für seine 37 Millionen Einwohner 420 Millionen Briefe in Umlauf setzen, es berechnet aber deren nur etwa 25 Millionen, das ist ein Siebenzehntel der Zahl welche es haben könnte! Bekanntlich ist jene enorme Zahl von Briefen in England, hinter der selbst Frankreich weit zurücksteht, ein Resultat von Rowland Hills Postreform. Durch diese wurde seit dem 10 Januar 1840 das Porto für den einfachen Brief auf 1 Penny herabgesetzt, indem man sich auf die Berechnung stützte daß die Transportkosten für den einfachen Brief von London nach Edinburg nur den 36sten Theil eines Penny betrügen. Wenn auch Hills weitere Berechnung: daß schon nach 5 Jahren der frühere Reinertrag des hohen Portosatzes durch die Vermehrung des Briefverkehrs sich wieder herausgestellt haben werde, durch die Erfahrung bisher nicht ganz bestätigt wurde, so diente doch die so alle Erwartung übersteigende Vermehrung der Briefe zur Begründung einer der wichtigsten staatswirthschaftlichen Wahrheiten — die Post soll nicht Finanzspeculation seyn! Nicht der Reinertrag soll ausschließender Zweck der Postanstalten seyn, sondern die möglichste Beförderung des Verkehrs durch Wohlfeilheit und Schnelligkeit.

In dem Augenblick als das gesammte Postwesen in Oesterreich dem Handelsministerium unterstellt wurde, überdieß vereinigt mit allen übrigen Anstalten des Verkehrs, den Eisenbahnen und Telegraphen, *) war jenes Princip schon factisch ausgesprochen, und die Erwartung des Publicums ist mit Recht im höchsten Grade den Reformen zugewendet welche aus diesem neuen Verhältniß sich ergeben werden. Wir sind in der Lage auf einige Reformen hinzuweisen deren Einführung theils schon begonnen, theils angebahnt ist, und deren Wichtigkeit sich schon zunächst aus den Hindernissen ergeben dürfte welche ihnen entgegenstanden.

Der österreichischen Postverwaltung schwebt jedenfalls auch das Ideal eines **einzigen Portosatzes** vor, auf ein Minimum herabgesetzt, und bereits wurde der bisher bestandene zweitkleinste Satz von 6 Kreuzern um 10 Meilen im Rayon erweitert. Wenn aber in der Herabsetzung des Porto nur sehr allmählich vorgegangen werden kann, so hat das einen doppelten Grund. Der Ausfall in den Finanzen ist jederzeit und umsomehr in den gegenwärtigen Verhältnissen ein so beachtenswerther Umstand daß derselbe auf einen mehrjährigen Zeitraum vertheilt werden muß, da man zu hoffen berechtigt ist daß in dessen Verlauf durch den steigenden Verkehr sich dieser Ausfall heben werde. Es ist aber auch nicht zu übersehen daß bei einer plötzlichen Herabsetzung des Porto auf ein Minimum die vorhandenen Anstalten in Oesterreich durchaus nicht genügen würden um die hereinbrechende Ueberfluthung des Postverkehrs bewältigen zu können; im voraus aber lassen sich dieselben nicht vollständig dem Bedarf entsprechend reguliren, weil die Erfahrung allein die Wege angeben kann deren der Verkehr benöthigt ist. Von dem Umschwung den eine bedeutende Herabsetzung des Porto bewirkt, hat z. B. die Thatsache einen Beweis geliefert daß in London schon die Uebergangstaxe der Herabsetzung auf 3 Pence für den Brief in den ersten drei Wochen bereits eine Vermehrung von 165 Procent bewirkte! Ganz abgesehen daher von der Nothwendigkeit einem zu großen Ausfall in unsern Finanzen vorzubeugen, sind schon deßhalb Uebergangsstadien nöthig, um mit den Transportmitteln und deren Vermehrung, sowie mit der Manipulation überhaupt gleichen Schritt halten zu können. Sowohl der Ausfall im Ertrage als auch das Princip einer möglichst ausgebreiteten und gegliederten Communication erfordert nicht nur Vermehrung des Postenlaufs auf den schon bestehenden Routen, sondern namentlich auch das Eröffnen neuer und möglichst vieler neuer Routen. Erst dann wenn durch diese Vermehrung der Communicationsmittel der Briefverkehr überhaupt auch in bisher unbeachtet gebliebenen Gegenden möglich gemacht (und man bedenke die Ausdehnung derselben bei uns), derselbe allseitiger angeregt und hervorgerufen seyn wird, dann wird durch die weitere Herabsetzung des Porto auch eine so bedeutende Vermehrung erzielt werden daß der Ausfall sich dadurch compensirt, und zugleich wird der vermehrte Verkehr auch hinreichend viele Canäle offen finden.

Die nächste Sorgfalt der Postverwaltung war also auf das Netz der Postverbindungen gerichtet, und vorerst wird in den betriebsamen nordöstlichen Gegenden Böhmens eine bedeutende Vermehrung derselben eintreten. Dort, zwischen der Pulsnitz und der sächsischen Gränze, wo die gewerbfleißigen Orte Rumburg, Warnsdorf u. s. w. eine Bevölkerung von mehr als 10,000 Menschen auf einer Quadratmeile vereinigen, dort ist allerdings eine Erweiterung der Postverbindungen am dringendsten.

*) Beilage zur Allg. Zeitung Nr. 37.

Um den Briefverkehr außer der bereits erwähnten Ausdehnung des 6 Kreuzerporto möglichst anzuregen, sind auch mehrere Erleichterungen in der Manipulation bereits eingeführt worden, theils werden sie es in den nächsten Tagen werden. Die Stunde der Aufgabe ist vorlängst von 4½ bis 5½ vorgerückt worden, und wird es noch mehr werden. Namentlich wird dieselbe für die Eisenbahnrouten bei dem Hauptpostamt in der Stadt bis 6½ und auf den Bahnhöfen bis 6¾ Uhr verlängert, weil bei den Trains eigene **bureaux ambulants** errichtet werden sobald der Bau der dazu nöthigen Wägen es gestattet. Der Postbeamte wird dann **während der Fahrt** nicht nur empfangen sondern auch chartiren und taxiren, so zwar daß der Brief bei der Ankunft des Train in der Station alsogleich den Parteien hinausgegeben werden kann. Es ist begreiflich daß zu einer dergestalt raffinirten Manipulation nicht nur die größte Achtsamkeit des Personals, sondern auch eine Fertigkeit und Schnelligkeit erfordert wird welche nur durch Uebung erlangt werden kann. Mit plötzlicher Vermehrung des Personals ist es also nicht gethan, es gehört auch Zeit dazu dasselbe heranzubilden, und schon dieser Umstand allein bedingt Uebergangsstufen.

Mit der angedeuteten Benützung der Eisenbahnen entfällt von selbst so mancher bisherige Uebelstand, der den Bahndirectoren Veranlassung gab über Verzögerung des Bahnbetriebes durch die Postmanipulation zu klagen. Bis jene **bureaux ambulants** eingerichtet werden können, ist aber bereits mit dem 1 April die Trennung des Briefstransports vom Frachtentransport angeordnet worden. Die Briefe werden demnächst mit den Personenzügen befördert, die Conducteure verlassen nicht mehr den Wagen, sondern der Postbeamte der Station überbringt ihnen die Briefe u. s. w., so daß aus der Postmanipulation durchaus kein Aufenthalt entstehen kann und darf. Die Frachtstücke aber welche eine längere Manipulation erfordern, werden künftig an die Frachtentrains gewiesen. Durch diese Anordnung wird so viel Zeit gewonnen daß ein genaues Insuiren der Eisenbahnzüge möglich wird, was bisher nicht erreicht werden konnte, da ein Zug oft mehrere Stunden auf einen influencirenden warten mußte. Andrerseits hat aber die Postverwaltung auch das Recht des Staates auf die Oberaufsicht über alle öffentlichen Anstalten den Eisenbahnen gegenüber in Anspruch genommen, und energische Maßregeln getroffen um die pünktliche Einhaltung der Fahrzeit zu realisiren. Das Bahnpersonal und seine Thätigkeit wird von eigenen Post-Reisecommissären controlirt, welche nach wiederholter Nachläßigkeit eines Beamten unnachsichtlich dessen Entfernung zu betreiben haben.

Eines der größten Hindernisse für den Briefverkehr überhaupt war bisher dessen Verbindung mit dem Personentransport. Davon wird derselbe nicht minder allmählich befreit werden, weil die Postverwaltung auch das Princip anerkannt hat den Personen- sowie den Frachtverkehr freizugeben. Daß auch dieß nur nach und nach geschehen kann, liegt sowohl in der Natur der Sache als des Publicums, dem man die Fahrpost nicht plötzlich entziehen kann, da sich Privat-Reisegelegenheiten nicht mit einem Schlage herstellen lassen. Für's erste wird die Post der Entstehung von dergleichen keine Hindernisse mehr in den Weg legen, und das Abstreifen des Personentransports wird um so leichter vor sich gehen, nur durch die Rücksicht auf das Bedürfniß des Publicums bestimmt, weil bekanntlich derselbe nie und nirgend einen mehr als vorübergehenden Reinertrag geliefert hat.

Daß die Dampfschiffe von der Postanstalt in gleicher Art benützt werden wie die Eisenbahnen, versteht sich von selbst. Die hier gegebenen Andeutungen werden genügen um dem Publicum darzuthun daß das österreichische Handelsministerium seine Aufgabe vom Höhenpunkte der Zeit aus erfaßt, und daß die drei Monate seines Bestehens keine verlorenen waren. Anstalten deren Wirkungskreis aber an 12,000 Quadratmeilen umfaßt, bedürfen allerdings zu ihren Vorarbeiten ein Zeitmaß, welches anderwärts vielleicht schon zur Ausführung genügen dürfte. Man wird aber dem Geleisteten und dem Vorbereiteten die vollste Anerkennung um so weniger versagen dürfen, wenn man bedenkt daß es sich bei Herstellung von Communicationen und Verbesserung schon bestehender, nicht allein darum handelt Flüsse und Berge zu übersetzen, sondern daß es auch gilt Berge von veralteten Hindernissen und Vorurtheilen zu überwinden!

Der viertägige Feldzug Radetzky's gegen Sardinien.

Von einem bayerischen Officier.

„Vorwärts nach Turin lautet die Losung, dort finden wir den Frieden um den wir kämpfen. Es lebe der Kaiser, es lebe das Vaterland!“ Also sprach der greise Feldmarschall zu seinem tapfern Heere, als Carl Albert den Waffenstillstand kündigte. Am 20 März begannen die Operationen, und am vierten Tag, den 23 Abends, war die feindliche Macht

Digitized by Google

zertrümmert, und in wilder Flucht waren die zersprengten Haufen zwischen der Sesia und dem Ticino in die Berge geworfen. Kein Widerstand mehr, der es verhindern konnte bis in das Herz des Königreichs nach Turin zu dringen, wie's der herrliche Marschall seinen Truppen versprochen hatte. Doch der greise Herr begnügte sich mit dem Triumphe auf dem Schlachtfelde. Für ihn hat der Königspalast zu Turin nicht mehr Reiz als die einfache Hütte in Vignale nach solcher Waffenthat. Wie die Schlacht von Jena und ihre riesenmäßigen Folgen ganz Europa in Erstaunen setzten, ebenso heute die rasche Entscheidung und Beendigung eines Kampfes auf den ganz Italien seine sanguinischen Hoffnungen setzte. In diesen Zeilen wollen wir nun versuchen, namentlich den Nichtmilitärs, die Ursachen hervorzuheben und zu beleuchten, welche folgerecht eine solche entscheidende Wirkung — den 21 März schon — erwarten ließen.

Obschon Radetzky seinem Heere Turin als Losung, somit als Operationsziel bezeichnete, so blieb doch immerhin erstes und Hauptobject für die Operation die feindliche Armee. Wir müssen demzufolge vor allem die Stellung der piemontesischen Hauptmacht mit ihren strategischen Beziehungen beleuchten, da hierauf Radetzky's Angriffscombination fußte. Mit dem 19 März war die piemontesische Hauptmacht in dem Städtedreieck Vercelli, Novara und Vigevano concentrirt, um von hier aus — wie's der 20 März beurkundet — in offensiver Absicht zu operiren. Wir wollen für heute alle Bemerkungen über diese Stellung unterdrücken; vielleicht später etwas über diese ganz fehlerhafte Position. Novara und Vigevano erscheinen in erster Linie, Vercelli hingegen schon als Subject der Position. Als Operationsbasis ergibt sich, bevor diese Stellung verlassen oder ganz aufgegeben werden konnte, wofür Radetzky's rasch entschlossener Flankenmarsch sorgte, die Sesia und der Po mit den Subjecten: Vercelli, der Pobrücke bei Candia, wenn sie in Befestigungsstand gesetzt worden wäre, Valenza und Alessandria. Allgemein werden Subjecte jene Orte genannt aus welchen die Armee ihren Ersatz sowohl an Lebensmitteln als an Munition, Waffen, Mannschaft — überhaupt alle Hülfsquellen im Nothfall beziehen kann, und welche geeignet sind oder geeignet gemacht werden müssen, um einem Corps welches eine Schlappe erhalten hat die Möglichkeit einer Reorganisation zu bieten. Es erscheinen also alle Festungen im Rücken einer Armee als Subjecte derselben, da in ihnen meist das größte Kriegsmaterial aufgehäuft liegt. Wo Festungen fehlen müssen augenblicklich Waffenplätze als Subjecte geschaffen werden um den Mangel derselben zu ersetzen. Die Straßen nun welche von einer Armee zu ihren Subjecten führen, werden Verbindungen genannt, die der Armee immer gesichert bleiben müssen, damit sie von ihren Ersatzmitteln Gebrauch machen könne. Die Verbindungen der piemontesischen Stellung waren demnach: 1) die Straße von Novara nach Vercelli (im Po-Thale nach Turin); 2) jene von Vigevano über Mortara, Candia an den Po — indirect nach Alessandria und 3) über und von Mortara nach Valenza und Alessandria (von da über Asti nach Turin). Wegen der großen Festung erscheint die letzte Verbindung als die wichtigste, zugleich war sie aber nicht allein die längste sondern auch die gefährdetste, da sie fast gar nicht gedeckt war — somit die größte Schwäche der piemontesischen strategischen Stellung.

Eine bekannte Sache ist es daß man den Stier nicht an den Hörnern packt um ihn zu bezwingen. Daher auch erste strategische wie tactische Grundregel: Stärke gegen Schwäche oder die Front gegen Flanke, dieß tactische — die feindliche Armee von ihren Subjecten zu trennen oder auf die Verbindungen zu operiren mit eigener gesicherter Verbindung — dieß strategische Stärke und Schwäche.

Wir haben gezeigt worin die Hauptschwäche der piemontesischen Stellung lag. Der greise Feldherr erkannte sie bevor er am 18ten früh Mailand verließ und gründete hierauf seine ebenso kühne wie meisterhafte Offensiv-Operation.

Am 20sten ging er mit seiner Hauptmacht bei Pavia über den Ticino, sah sich dann aber nicht scheu um nach den Piemontesen, wie diese es am selben Tage nach den Weißröcken bei Magenta thaten, sondern marschirte auf in drei Colonnen auf Mortara los. Hier, bevor es zum Schlagen kömmt, wollen wir nun Radetzky's strategische Lage betrachten. Pavia war seine Basis und einziges Subject, seine Verbindung dahin die Straße über Garlasco welche mit seiner Operationslinie zusammenfällt. Solche Operationen mit einer einzigen Verbindungslinie in des Feindes Land einzudringen, findet man als von geistreichen Feldherren öfter ausgeführt in der Kriegsgeschichte verzeichnet. Doch um solches ohne Gefahr ausführen zu können, müssen zwei Bedingungen vorhanden seyn: 1) eine solche Ueberlegenheit tactischer Ausbildung daß man des Sieges auf dem Schlachtfelde sicher seyn kann; und 2) überlegene Persönlichkeit des Feldherrn. Daß die österreichische Armee mit ihrem Führer diesen beiden Anforderungen entsprach, unterliegt wohl nach so glänzender Beweisführung keinem Zweifel. Uebrigens wie die Piemontesen manövrirten wurde Radetzky's Verbindung nur schwach von Vigevano aus bedroht, und desto kräftiger bei Gambolo abgewiesen, während er bereits auf der piemontesischen Hauptverbindung operirte.

Den 21sten wurde Mortara erstürmt, wodurch der Feind seine zwei Po-Verbindungen verlor und sich aus Vigevano zurückziehen mußte, wozu auch das glückliche Gefecht bei Gambolo das seinige beitrug. Den 22sten folgt die österreichische Armee ihrem Feinde auf dem Fuß, der sich den 23sten bei Olengo und Novara stellt, um sein Schlachtenglück nochmals zu versuchen. Die Vernichtungsschlacht erfolgt. Radetzky umgeht den feindlichen rechten Flügel, und drängt ihn unwiderstehlich von der letzten Verbindung, von Vercelli ab. Mit diesem Angriff war alles verloren, denn wie eine geschlagene zersprengte Armee aufhalten, ordnen, reorganisiren, wenn sie, in entgegengesetzter Richtung zurückgeworfen, gerade von jenen Plätzen abgeschnitten ist woher ihr alle Ersatzmittel an Waffen, Munition, Mannschaft u. s. w. allein zukommen können?

Hierin liegt jene großartige Entscheidung welche richtig angelegte und ausgeführte strategische Operationen stets zur Folge haben. Radetzky gibt den Grundgedanken dieser ganzen meisterhaften Operation im Schlachtenbericht von Novara selbst in den folgenden Worten: „Bei dem unübertrefflichen Muth und der mit nichts zu vergleichenden Tapferkeit und Entschlossenheit meiner braven Truppen gelang es auch unsere Fronte siegreich zu behaupten, bis das vierte Corps durch die umsichtige Leitung seines Commandanten Feldmarschalllieutenant Graf Thurn jenseits der Agogna in die rechte Flanke des Feindes dergestalt kräftigst wirkte, daß bei dieser entscheidenden Bewegung der Feind gegen Abend auf allen Punkten sich in großer, fluchtartiger Verwirrung zurückzog und in nördlicher Richtung einen ganz ihm aufgedrungenen Rückzug in das Gebirge zu nehmen gezwungen war."

M. . . . . g.

Mailand.

h **Mailand**, 29 März. So ist denn dieser glorreiche Feldzug nunmehr gänzlich beendigt, und wie am Tage des Ausmarsches, sind Chaussee und die Straßen der Stadt heute wieder bedeckt mit Truppen und Wagenzügen, mit Pferden, mit jubelnder Mannschaft die lustig und vergnügt heimkehren. *) Mit dem Feldmarschall Radetzky brachen wir heute Morgen um 8 Uhr von Novara auf und fuhren bis vor die Porta Vercellina, wo wir das Hauptquartier mit seinen Pferden, Wagen, Dragonern und Sereschanern fanden, und hier stieg der Feldmarschall zu Pferd um den erstaunten Mailändern den Anblick seines feierlichen Einzugs zu gewähren. Den Vortrab machte wie gewöhnlich eine Patrouille Dragoner und Sereschaner, den Carabiner in der Faust emporhaltend, alsdann folgten die Stabsdragoner und sämmtliche Sereschaner, dann zwei Oberofficiere des Generalstabs und hierauf der alte Herr selbst, inmitten der Erzherzoge Karl Ferdinand und Leopold und einer der zahlreichsten glänzendsten Umgebungen die ich je gesehen; alles was von Officieren aller Waffen und Grade nur sich möglicherweise anschließen konnte folgte dem Siegeszuge, und die ganze breite Straße Mailands durch welche wir zogen wogte und glänzte in Gold, Silber, Helm und Federbusch. Der greise Feldmarschall an der Spitze ritt wie gewöhnlich einen Schimmel und sah heiter und vergnügt aus; ihn schien es wenig zu kümmern daß die Stadt selbst ihm keinen festlichen Empfang bereitet hatte und sich auf der Straße nur wenig Hände zum Gruß emporhoben. Nicht als ob es den Straßen und Plätzen Mailands, durch welche wir zogen, an Zuschauern gefehlt hätte — Gott bewahre, längs den Häusern standen sie massenhaft zusammengedrängt, und die Balcone waren bis in die obersten Stockwerke dicht mit Menschen angefüllt; aber kein Laut, kein Willkomm, kein Gemurmel hörbar, keine Bewegung in dieser unzähligen Menge; alles starr vor Erstaunen und — Entsetzen, denn in der Stadt hatte sich das Gerücht verbreitet die Oesterreicher, nach einem Erfolge bei Novara, der nun einmal nicht wegzuläugnen war, seyen an der Sesia vollkommen geschlagen worden, hätten sich nach Mailand zurückziehen müssen und würden morgen die Stadt wieder verlassen um — sich an ihre Festungen Verona und Mantua lehnend — noch einen letzten Versuch zu wagen die siegreich vordringenden Piemontesen aufzuhalten. Diese Italiener sind wie die Kinder, und schon vom frühen Morgen, als unter den Klängen fröhlicher Feldmusik, geschmückt mit grünen Siegeszweigen, Regiment um Regiment einzog und jubelnd ob dem ungeheuren Erfolg die alten Quartiere wieder bezog, verwandelte sich ihre Freude über den Fall des österreichischen Aars in Zorn und Wuth, und mit verhaltenem Ingrimm

*) Ein merkwürdiges Spiel des Zufalls ist es daß die glänzenden Resultate dieses Feldzugs gerade in denselben Tagen, 18 bis 24 März, erzielt wurden wo im vergangenen Jahr das Heer nach fünftägigem Straßenkampf die Stadt verließ.

Digitized by Google

beginnen sie aufs neue über Verrath zu klagen. Wie sich diese würdigen Kaffeehaus- und Straßenhelden — keck und heroisch im Umwerfen des Mantels und im Gebrauche ihrer Mundwerkzeuge — wie sich diese Helden im Felde benommen, werde ich Ihnen mit nächstem in einem ausführlichen Bericht über die beiden denkwürdigen Schlachten selbst gewissenhaft melden. Heute nun, wie wir so lustig und wohlgemuth einzogen, machten sie lange Gesichter; der alte Mann davorn sah gar nicht so aus als habe er eine Schlacht verloren, die blaue Farbe der eroberten piemontesischen Batterien die nachgeführt wurden war nicht wegzuläugnen, und die 6000 Grenadiere die hierauf folgten blickten unter ihren Bärenmützen gar stolz, ja sogar etwas verachtend auf die zahllose Menschenmenge. Auf dem Domplatz wo das Gedränge wahrhaft ungeheuer war, konnten die Stabsdragoner und Secschaner nur mühsam Platz machen für den Feldmarschall und sein Gefolge das sich hinter ihm aufstellte, denn der alte Herr ließ die einrückenden Truppen hier vorüberziehen. Wie schon beim Einzuge so herrschte auch hier unter den versammelten Zuschauern Todtenstille; es war als halte jeder den Athem an sich und wage auch nicht das geringste Geräusch zu machen. Vorüber an dem prachtvollen Dom, der schon auf so viele Heere herabgeblickt, zogen die Grenadiere mit ruhigen festen Schritten. Die Feldmusik spielte, und die lauten herzlichen Vivats, Eljens und Evviva der Truppen begrüßten den Feldherrn, die eroberten feindlichen Kanonen rasselten auf dem Pflaster, von den Italienern mit Verwünschungen begleitet, ohne daß eine Bewegung unter den Volkshaufen sichtbar gewesen wäre. Plötzlich aber neue ungeheure Vivats der anrückenden Grenadiere; alles schaut nach der engen Gasse aus welcher unsere Soldaten wie endlos hervorkommen, immer neue Bataillone, auf den Balconen geräth alles in Bewegung, und diese Bewegung, gewaltig wachsend, zittert fieberhaft unter den Zuschauern auf dem Platze nach, die Menge wogt vor und zurück, ein Gemurmel erhebt sich und schwillt wie Meeresbrandung an, man versteht kein Wort, aber gewaltige Aufregung zerreißt die Herzen der Zuschauer, denn über den schwarzen Bärenmützen, neben der alten zerschossenen und nun in einzelnen Fetzen flatternden Fahne der Grenadiere weht neu und glänzend eine piemontesische Standarte — roth, weiß, grün, die bekannten Farben mit dem weißen sardinischen Kreuze. Wie oft und wie viele derartige Fahnen sah der alte Platz hier im vorigen Jahr, sahen alle die Menschen die hier versammelt waren, aber unter welchen ganz andern Verhältnissen! Daher war auch der Eindruck den der Anblick der Standarte hervorrief so ungeheuer. Ueber den Corso der Porta Orientale begleiteten wir den Feldmarschall nach der Villa Reale, und als er abstieg grüßte das Gefolge den geliebten Führer mit einem dreimaligen donnernden Lebehoch; allen die sich zufällig in seiner Nähe befanden drückte er die Hand und küßte sie gerührt, und die andern die fern standen waren zufrieden mit seinem freundlichen Gruß.

Turin.

—v. **Turin**, 26 März. Rattazzi schweigt! Seit dem zehnten Bulletin welches ich Ihnen gestern noch beilegen konnte, ist kein neues mehr erschienen. Ein geheimnißvolles Dunkel deckt die Ereignisse, und es wird wohl nicht eher gelüftet werden als bis die Siegesfanfaren der Oesterreicher vor den Mauern Turins ertönen. An den Ecken hängt kein Placat, die kleinen Flugblätter scheinen sich verkrochen zu haben, und selbst La Nazione', die einzige Zeitung welche Morgens 10 Uhr erscheint (die übrigen erscheinen 3 Uhr Nachmittags), ein conservatives Blatt, ist ausgeblieben, denn niemand wagt mit der Wahrheit hervorzutreten. Sie können sich daher die ängstliche Spannung denken in der die Stadt sich befindet. Patrouillen der Bürgerwehr durchziehen die Straßen, und in der verflossenen Nacht machte auch das Cavalleriedepot welches hier zurückgeblieben ist, die Runde, zum Schrecken manches ruhigen Bürgers, der den Kopf zum Fenster herausstreckte um zu sehen ob die Reiter nicht etwa schon Radetzky's Vortrab seyen. Die Ruhe wurde nicht gestört, obgleich hier und da einige Exaltirte morte ai codini und ai traditori schrien. So eben 10 Uhr erscheint eine Proclamation des Syndicus der Stadt, in welcher er die „Bürger-Soldaten" für den bewiesenen Eifer in der Aufrechthaltung der Ruhe belobt, und sie auffordert in diesem schweren Augenblicke fortzufahren für die Bewahrung der Ordnung und der Gesetze zu wachen. Dieß ist das einzige was dieses Placat besagt. Trotzdem aber daß alle officiellen Nachrichten fehlen, kann ich Ihnen aufs neue die Nachricht verbürgen die ich Ihnen gestern gab. Carl Albert hat wirklich dem Throne entsagt und befindet sich nicht mehr bei der Armee, auch nicht in Turin, wie ich Ihnen schrieb, sondern am Fuße der Alpen in Domo d'Ossola. Der neue König Victor Emanuel II befindet sich in diesem Augenblick bei Novara, und der Kampf hat aufgehört. Diese Nacht reiste der englische und der französische Minister nach dem Schauplatz des Kriegs ab, um den Versuch zu machen den Marschall von seinem Marsche nach Turin abzubringen. Ob ihnen dieß gelingen wird bezweifle ich, denn Radetzky ist nicht allzu nachgiebig gegen diplomatische Vorstellungen. Wir haben daher wohl seinen Besuch zu erwarten, und dieß beweisen auch die Vorkehrungen, die getroffen werden Kanonen und Kriegsmaterial aus dem Arsenal und der Citadelle zu entfernen. Alle Eigenthümer von Pferden müssen dieselben hergeben, um die Fortschaffung wahrscheinlich nach Savoyen hin zu bewirken. Diese Maßregel erregt natürlich manche Unzufriedenheit bei denen welchen ihre Pferde mehr am Herzen liegen als die Rettung des Artillerieparks. Die Lombarden verlassen die Stadt zu Fuß und zu Wagen, und mancher unserer wüthenden Demokraten der noch vor acht Tagen eher sterben als die Oesterreicher in der Lombardei wissen wollte, folgt ihnen nach. Selbst ein großer Theil unserer Deputirten soll verschwunden seyn. Die Nachmittagssitzung wird darüber wohl Aufschluß geben. — 2½ Uhr. Eben wollte ich zur Post gehen als ich aufs neue die Versicherung des abgeschlossenen Waffenstillstands erhielt, dessen Bedingungen für Piemont ehrenvoller seyn sollen als man hätte erwarten dürfen. Victor Emanuel ist von Radetzky sehr ehrenvoll in mitten seiner gesammten Stabsofficiere empfangen worden, und der Prinz oder vielmehr der König hat sich mit Würde seinem Sieger gegenüber benommen, welcher der Tapferkeit der braven Piemontesen verdientes Lob zollte. Radetzky hat versprochen nicht nach Turin zu kommen. Die Besetzung von Alessandria soll nur bis zum vollständigen Abschluß des Friedens dauern. Der Schwager des jungen Königs, Sohn des Erzherzogs Rainer, war bei der Zusammenkunft mit Radetzky zugegen, und eine Umarmung schloß auch zwischen den Verwandten Frieden. Victor Emanuel hatte vier Pferde verloren welche ihm die Oesterreicher abgenommen hatten, und Radetzky gab ihm das zurück was er wünschte. Morgen sind es acht Tage daß Carl Albert mit entblößtem Haupte und weißer Fahne über die Brücke bei Trecate zog!

Siebenbürgen und die Donaufürstenthümer.

Von der moldauisch-siebenbürgischen Gränze, 18 März. Die Ereignisse in unserm unglücklichen Nachbarlande Siebenbürgen sind in den letzten Tagen in eine neue, vielleicht entscheidende Wendung getreten, durch die der unselige Bürgerkrieg einen vielleicht noch ernsteren Charakter annehmen dürfte. Nachdem nämlich am 3 März Feldmarschallieutenant Puchner die Insurgenten bei Klein-Kopisch (nächst Mediasch) angegriffen und dieselben nach einem siebenstündigen glänzenden Gefecht aus drei successive genommenen Stellungen und somit aus Mediasch vertrieben hatte, wandte sich Bem, mit Zurücklassung von etwa 6000 Mann welche die kaiserlichen Truppen beschäftigen sollten, plötzlich gegen Hermannstadt, vor welchem er am 10 März nach einem forcirten Marsch mit 12,000 Mann erschien. In diesem Platz garnisonirten, wie bekannt, etwa 4000 Mann Russen, die Bem durch einen Parlamentär zur Uebergabe der Stadt auffordern ließ. Dieses Ansinnen ward zurückgewiesen, und, wie Privatberichte melden, soll der Parlamentär eine unwürdige Behandlung — man versichert er sey thätlich beleidigt worden — erlitten haben. Bem griff hierauf Hermannstadt am 11 März Morgens um 5 Uhr an und zog am Nachmittag, nachdem die russische Garnison mehrere Stunden lang hartnäckigen Widerstand geleistet hatte, in die Stadt ein. Der Verlust von beiden Seiten ist noch nicht genau bekannt, nur so viel scheint sicher daß ein nicht unbeträchtlicher Theil der russischen Truppen in die Hände der Insurgenten fiel; dem übrigen Theile ist es gelungen sich mit den Behörden der Stadt durch eilige Flucht in die Walachei zu retten. Nach ihrem Einzug in Hermannstadt beschossen die Insurgenten aus Kanonen die Häuser in denen die russischen Truppencommandanten gewohnt hatten, ohne jedoch weitere Excesse zu verüben (?). Nach dem Fall von Hermannstadt befanden sich nur noch drei Städte in den Händen der kaiserlichen Truppen: Kronstadt, wo bekanntlich auch Russen garnisoniren, Mediasch und die starke Festung Karlsburg. Wegen Kronstadt war man besorgt, und bereits flüchteten die Einwohner in zahlreichen Schaaren in die Moldau. Indeß hoffen wir es werde Bem nicht gelingen auch diese reiche Handelsstadt zu nehmen. Ebensowenig wollen wir befürchten daß das sehr feste Karlsburg in die Gewalt der Insurgenten fallen werde, da seine tapfere Garnison und ihr wackerer Commandant den Werth des Besitzes dieser Festung für die kaiserlichen Truppen erkennend dieselbe gewiß lange halten und aufs äußerste vertheidigen werden. Der Fall derselben wäre ein um so größeres Unglück, als es darnach schwer werden dürfte Bem daraus zu vertreiben.

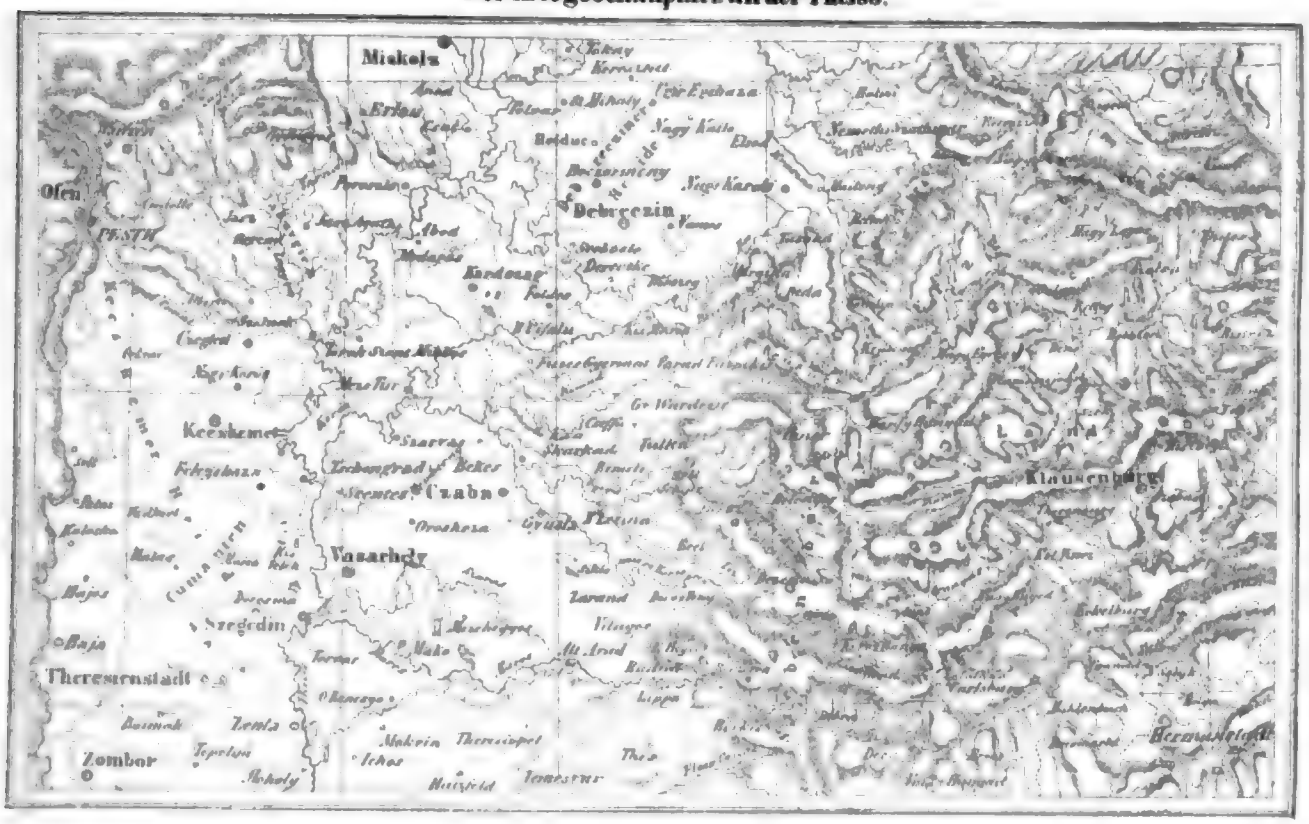
Wir fragen uns nun welche Folgen wird die Niederlage der Russen und der hiedurch herbeigeführte Fall der zweiten Hauptstadt Siebenbürgens haben? Werden die Russen nicht mehr dahin zurückkehren, oder werden sie, um diese Scharte auszutilgen, eine bedeutendere Macht ins Land führen? Wie groß aber müßte diese seyn um der durch Zuflüsse aus Ungarn und allgemeine (gewaltsame) Aushebungen sich täglich verstärkenden Ar-

Digitized by Google

mee Bems erfolgreich die Spitze bieten zu können? Werden die Russen nun, der ausdrücklichen Erklärung der österreichischen Regierung entgegen, einen activen Antheil an diesem Kriege nehmen? Ladet die österreichische Regierung sich durch Annahme noch bedeutenderer russischer Hülfe nicht noch größere Verpflichtungen gegen Rußland auf? Dieses ist es was uns bange genug macht, denn es ist wohl leicht zu errathen um welchen Preis Rußland so freundnachbarlich seine Hülfe anbietet. Oesterreich soll ihm freie Hand lassen in den Donaufürstenthümern, wo die Ereignisse jeden-

Schaden um jeden Preis wieder gut zu machen suchen? Wir erfahren auch schon daß die Intervention eine große Ausdehnung erhalten soll, und daß namentlich General Hatfort den Auftrag erhalten mit 20,000 Mann und 50 Kanonen aus der Walachei sofort in Siebenbürgen einzurücken, um gleichzeitig mit Puchner die unglückliche Sachsenstadt zu befreien. Bem dürfte demnach zwischen zwei Feuer gerathen und seine Rolle bald ausgespielt haben. In Folge dieser traurigen Wendung des verhängnißreichen Bürgerkrieges überschwemmen abermals frische Truppen, die fast täglich bei Szamos-Ujvar und Vinkani den Bruth in großer Anzahl überschrei-

Der Kriegsschauplatz an der Theiss.



daß Bem Hermannstadt besetzt hat und daß die russische Garnison unsichtbar geworden. Die zerstreuten Trümmer derselben sollen sich an der walachischen Gränze sammeln. Dieses Mißgeschick ist um so beklagenswerther als die durch einen tiefen Graben, durch doppelte Mauern und außerdem durch starke Barricaden geschützte Stadt bis zur Ankunft Puchner's ohne Zweifel hätte vertheidigt und gerettet werden können, während ihr Fall eine zweite, vielvermehrte Auflage der so unbeliebten Intervention nöthig macht. Das sind die Früchte der verkehrten, der halben Maßregeln die man ergriffen. War die Intervention eine unausweichliche Nothwendigkeit — und das scheint sie gewesen zu seyn, da leider immer noch keine österreichischen Truppen zur Ablösung der russischen Besatzungen sich blicken lassen; so hätte ihr Umfang mit dem zu erreichenden Zwecke gleich anfangs schon in richtigem Verhältniß stehen, für jede Eventualität berechnet werden sollen. Auf die Zahl der fremden Hülfstruppen kommt es ja gar nicht an, sobald einmal die unglückseligste aller Maßregeln, die Verletzung des Grundsatzes der Nichteinmischung, beschlossen worden. Was aber bei Anrufung der Intervention versäumt worden, muß nach der Katastrophe von Hermannstadt auch gegen den Willen Oesterreichs geschehen. Lüders kann unmöglich die Niederlage seiner Truppen ungerächt lassen. Und muß er nicht das Schicksal der zersprengten Garnison sicherstellen? Muß er nicht den durch die Unvorsichtigkeit des Obersten Skariatin der Sache Oesterreichs zugefügten unberechenbaren

*) Die Angaben wechseln zwischen 2000 und 8000 Mann!

Brüssel einen Umweg nimmt, so ziemlich in seine alte Straße zurückkehren. Wie lange wird aber die österreichische Post noch über Berlin ihren Weg nehmen müssen? (Und wird man nicht bald an eine ernstliche Ausführung der Verbindung des deutschen Südostens mit Frankreich denken? Während wir drei Parallelbahnen in Süddeutschland von Nord nach Süd haben fehlt uns alle Verbindung des Ostens mit dem Westen. Köln und Berlin sind genähert durch die Mindener Bahn, Breslau, Leipzig und Frankfurt in größter Strecke — soll der Süden immer noch dem Süden fern liegen bleiben? Während dessen hat Württemberg noch keine Verbindung mit Baden, Bayern noch keine mit Württemberg, Oesterreich noch keine mit Bayern!)

Der Staatsproceß vom 15 Mai.

§ **Bourges**, 28 März. (Die Sitzungen vom 26, 27 und 28 März.) Der Proceß nähert sich seinem Schluß, noch einige Tage und die Tragi-Komödie ist zu Ende. Seit zwei Tagen, ehrgestern und gestern, hat der Generalprocurator die Schleußen seines Requisitoriums eröffnet und die Worte ergossen sich vom Morgen bis zum Abend. Es war eine zweite Ausgabe der Anklageacte. Ich will Sie nicht mit diesen wohlgesetzten etwas weitschweifigen officiellen Declamationen unterhalten. So spricht man immer am Tag nachher. Alle diese großen Worte verhindern nichts, wirken nichts und bedeuten nichts. So sprachen alle Generalprocuratoren während der Restauration, unter Ludwig Philipp, und so sprechen sie

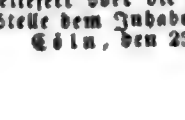
Digitized by Google

noch jetzt unter der demokratischen Republik. Throne stürzen, Systeme wechseln, aber die officielle Rhetorik bleibt sich gleich. Wer wird uns von dieser Plage befreien? Ich will nur mit wenigen Worten auf den Anfang der vorgestrigen Sitzung zurückkommen, weil noch eine Nachlese der provisorischen Regierung, einige dii minorum gentium zum Vorschein kamen. Der Präsident hatte dieselben vermöge seiner discretionären Gewalt vorgeladen ihre Ansichten über Personen und Zustände der damaligen Zeit mitzutheilen, sie wurden daher vernommen ohne den Eid zu leisten. Zuerst erschien Marie, ein Mann in den besten Jahren, von ansehnlicher Gestalt und feinem Wesen. Sein Wort ist bestimmt, sicher und kann scharf und abstoßend werden; doch ist seine Stimme ohne Klang. Graue matte Augen, blasse Gesichtsfarbe und spärliches blondes Haar geben seiner Erscheinung etwas mildes. Er gerieth hart zusammen mit Blanqui, welcher die Widersprüche zwischen verschiedenen Aeußerungen Lamartine's und Marie's aufzeigte, der Strauß wurde heftig als Marie nach einer Mittheilung Ledru-Rollins äußerte daß Blanqui diesem vorgeschlagen habe die gemäßigte Fraction der provisorischen Regierung durch eine entschiedenere zu ersetzen, in der Blanqui eine Stelle haben würde. Dieser widersprach aufs entschiedenste, und läugnete je weder direct noch indirect Ledru-Rollin einen Vorschlag der Art gemacht zu haben. Da Marie eine ähnliche Ansicht vor der Untersuchungscommission gegeben hatte, so nahm Blanqui hiervon Veranlassung sich über die letztere auszusprechen, und bezeichnete die von derselben herausgegebene Arbeit als «le monument le plus honteux de notre époque», denn, sagte er, hierin haben die größten Personen des Staats (wohlverstanden die „größten" seit der Revolution des Februar) gelogen wie gedruckt. Diese Aeußerung rief einen allgemeinen Sturm hervor, und der Präsident verwies ihm solche Sprache ziemlich hart. Indeß er ließ sich nicht einschrecken. Kurz die Moral der Geschichte ist daß extra muros und intra muros tüchtig gelogen wurde. Nach einer kurzen Pause trat Garnier-Pagès auf, vor dem 24 Februar Inhaber eines Commissionsgeschäfts, in dem Seife einen Hauptartikel bildete, seitdem ein hoher Würdenträger und Erfinder der Steuer der 45 Centimes, traurigen Andenkens. Seine Züge haben etwas rundes, bäuerisch gutmüthiges, er sieht aus wie ein deutscher Landschulmeister aus der Jahn'schen Schule, mit langem zurückgekämmten Haar, das stark ergraut ist und in Locken auf die Schultern fällt, ein brauner Backenbart, buschige Augenbrauen und eine Beule über dem linken Auge vollenden das Bild dieses nicht glücklichen Finanzministers. Seine Sprache hat indeß einen angenehmen Klang und der Ton seiner Stimme läßt auf eine angegriffene Brust schließen. Er ergeht sich in langen allgemeinen Betrachtungen und gibt nebenbei dem General Courtais ein gutes Zeugniß. Er würde noch heute sprechen, hätte der Präsident ihm nicht Einhalt gethan um noch eine andere Ruine der provisorischen Regierung zu vernehmen, nämlich Pagnerre, einen derben Mann von mittlerer Statur und langem braunen Haar, breitschultrig und mit schwarzem Schnurrbart, aber Inhaber eines Gesichts von dem die Grazien in ehrerbietiger Entfernung geblieben sind. Er gibt ebenfalls dem General Courtais ein gutes Prädicat und zieht sich zurück. Doch ich bemerke daß ich Cremieux, den einstigen Minister der Gnaden und Gerechtigkeit, vergessen habe. Hier bin ich aber wirklich in Verlegenheit. Wo soll man bei ihm anfangen und wo enden? Der ganze Mann ist nur 4 Schuh hoch. Bei seinem Anblick ist mir's klar geworden warum die Gerechtigkeit eine Binde über den Augen trägt, denn hätte sie die Augen offen, so hätte sie ihn nie zum Minister gewählt. Seit Sokrates hat es wohl keinen unhübscheren Mann gegeben. Seine Stumpfnase ist zum Verzweifeln und eine permanente Protestation gegen alle Harmonie der Linien. Schade ist es daß auch der Klang seiner Stimme nichts versöhnendes oder wohlthuendes hat. Seine Aussagen bezogen sich nur auf untergeordnete Punkte. Nach seinem Abgang gab der Präsident dem Generalprocurator das Wort, und nun begann das Requisitorium in welchem die sämmtlichen Punkte der Anklage nur in einer mehr logischen Anordnung wiederholt wurden. Trotzdem daß das Zeugenverhör zur Genüge dargethan hat daß die dreizehn Angeklagten wie vom Zufall zusammengewürfelt und daß mehrere der Hauptschuldigen gar nicht hier sind, so wurden dennoch drei Kategorien angenommen, nämlich Blanqui, Albert, Barbès, Sobrier und Raspail als Hauptagenten, Flotte, Quentin, Degré (le pompier), Larger als Agenten zweiten Ranges, und Thomas, Courtais, Villain und Borme als Mitschuldige. Der Schluß der gestrigen Sitzung führte einen seltsamen Zwischenfall herbei. Während nämlich der General-Advocat in seinem Vortrage bei Gelegenheit Raspails äußerte, dieser habe nach dem Hotel de Ville gehen wollen oder sey wenigstens ganz in der Nähe desselben gewesen, rief plötzlich eine Stimme auf einer der Tribünen des Publicums: «Ça n'est pas vrai!» Diese Unterbrechung erregte einen heftigen Tumult, und der Präsident ließ den Ruhestörer durch Gendarmen herabbringen und sogleich vor Gericht stellen. Der General-Advocat trug auf die gesetzliche Strafe, d. h. auf 2 bis 5 Jahre Gefängniß an. Der junge Mann, ein Freund von Raspails Sohne, bat den Präsidenten um Entschuldigung, und erklärte er habe diesen Schrei seines Herzens nicht unterdrücken können, und es sey keineswegs seine Absicht gewesen das Gericht zu beleidigen. Raspail selber suchte ihn zu entschuldigen, und da der Generalprocurator erklärte nicht weiter auf Bestrafung dringen zu wollen, so kam er mit 24 Stunden Gefängniß davon. Diesen Morgen begann die Vertheidigung der Angeklagten. Für Blanqui traten zwei Advocaten auf, indessen hatte ihr Vortrag nichts bedeutendes, und auf jeden Fall wird Blanqui wohl selber später das Wort nehmen, denn niemand kann ihm so dienen wie er selber. Albert und Barbès erklärten sich nicht vertheidigen zu wollen. Für Sobrier sprach mit Talent und Wärme ein Pariser Advocat Baud; ich werde morgen darauf zurückkommen. Jetzt kam die Reihe an Raspail. In einem dreistündigen meisterhaften Vortrage, der das größte Interesse und die höchste Aufmerksamkeit des Gerichts wie der Jury erregte, und der ernste Folgen haben kann, durch die Art wie er den Marquis de Marrast angriff und zeigte daß dieser eigentlich auf der Bank der Angeklagten sitzen müsse. Wir sahen diesen hohen Herrn neulich (fuhr er fort) hier von zwei Huissiers umgeben, zwei Gendarmen hätten es seyn sollen! Er steckt auf dem Grund dieser dunkeln Geschichte des 15 Mai. Man glaubt daß das Verdict am 2 April gesprochen werden wird.

Ostindien.

Wie die Indian News melden, hat die „archäologische Gesellschaft" zu Delhi beschlossen die Regierung zu bitten: daß sie den Ingenieurs, welche jetzt mit Aufnahme des Bezirks von Delhi beauftragt sind, einen erfahrenen Archäologen und einen Zeichner beigeben möge, um alle alten Gebäude, Inschriften u. s. w., die sich noch im südlichen Bezirk von Delhi finden, zu untersuchen, und wenn das Ergebniß sich lohne, auch andere Theile der oberen Provinzen in gleicher Weise zu erforschen. Als Hauptgrund wird angeführt daß nicht nur interessante mohammedanische sondern auch ältere indische Alterthümer — z. B. die von J. Prinsep entzifferte Pali-Inschrift auf einem Steinpfeiler — sich vorfinden. Die Thatsache daß der Buddhismus einst Jahrhunderte lang in ganz Indien blühte, muß man ganz aus Denkmälern, Gebäuden, Münzen, Inschriften ꝛc. entnehmen; denn die großen altindischen Epen und die Puranas sind so schweigsam darüber als hätte diese Religion niemals in Indien existirt; alle noch vorhandenen Ueberreste der Architektur und Sculptur gehen rasch ihrem Untergang entgegen, und umsomehr thut Vorsorge für dieselben noth. Auch Thomas Wyse Esq., der neue brittische Gesandte in Athen, hat vor seiner Abreise dahin bei dem indischen Controlamt und dem Directorium der ostindischen Compagnie Schritte für bessere Erhaltung der indischen Alterthümer gethan.

Rheinische Eisenbahngesellschaft.

[4721—23] 

Der Inhaber der Dividendenscheine Nr. 4 von den Stamm-Actien unsrer Gesellschaft Nr. 5381 bis 5385 hat uns die Anzeige gemacht, daß ihm dieselben abhanden gekommen seyen, und hat daher auf die Mortification dieser Papiere bei uns angetragen.

Auf Grund des §. 22 der Statuten der Gesellschaft fordern wir demnach den gegenwärtigen Besitzer jener Dividendenscheine hierdurch auf,

längstens binnen 12 Monaten

von heute ab entweder dieselben an uns einzuliefern oder seine etwanigen Rechte auf dieselben geltend zu machen.

Nach Ablauf der in dem citirten Paragraphen des Statuts festgesetzten Frist werden jene Dividendenscheine, falls sie nicht eingeliefert oder die Rechte darauf nicht geltend gemacht worden sind, öffentlich für nichtig und verschollen erklärt, und an deren Stelle dem Inhaber der Stamm-Actien Nr. 5381—5385 neue Dividendenscheine Nr. 4 ausgefertigt werden.

Cöln, den 23 November 1848.

Die Direction.
Hirte, Spec.-Director.

Digitized by Google

Königreich Sachsen.

Liste der Land-Rentenbriefe,

welche in der 25. Ziehung Ostern 1849 ausgelooset worden sind, und in Folge dessen im Termine Michael 1849 fällig werden.

Lit. A. zu 1000 Thlr. Capital.	Lit. B. zu 500 Thlr. Capital.		Lit. C. zu 100 Thlr. Capital.			Lit. D. zu 50 Thlr. Capital.	Lit. E. zu 25 Thlr. Capital.	Lit. F. zu 12½ Thlr. Capital.
Nummer	Nummer		Nummer			Nummer	Nummer	Nummer
328	49	4486	321	7976	13853	557	336	156
530	81	4684	639	8113	13896	622	831	464
635	129	5174	682	8446	14033	784	906	712
659	197	5352	847	8447	14043	902	1192	813
724	303	5447	1641	8544	14093	959	1235	1618
730	644	5871	2096	8631	14183	1294	1310	1664
1377	893	6225	2702	9077	14536	1733	1450	2188
1546	963	6820	3055	9094	14804	2019	1772	2195
1680	1019	6826	3541	9364	14806	2105	2360	2374
1822	1042	6941	3659	9681	14849	2266	2562	2520
2191	1051	7196	4163	9696	14962	2322	3021	2538
2660	1379	7297	4215	9882	15008	2487	3051	2542
2937	2637	7483	4338	10052	15111	2597	3207	2569
3294	2671	7609	4478	10829	15368	2612	3211	2792
3345	2788	7657	4635	11018	15427	2766	3218	2845
3968	3096	7561	4882	11193	15433	3227	3239	2996
3673	3194	7967	5232	11223	15476	3651		
3746	3256	8130	5361	11285	15808	3842		
3804	3594	8148	5912	11525	15696	3921		
3968	3890		6314	11542	15733	4277		
4416	4181		6382	11578	15763	4386		
4750			7091	11618	15813	4466		
4805			7130	12010	15880			
4814			7142	12199	15903			
4918			7184	12320	15909			
			7360	12822	15914			
			7365	13113	16042			
			7471	13843				

Die im Termin Michael 1848 ausgelooosten, jetzt fälligen Capitalien sind von dato an bei der Landrentenbank abzuheben. Zugleich werden die Inhaber der nachbemerkten, bereits in früheren Terminen fällig gewordenen, Landrentenbriefe nochmals erinnert die Capitalien unverweilt bei der Bank resp. baar oder in unausgelooosten Rentenbriefen in Empfang zu nehmen, als:

Lit. **A.** Nr. 3062. 3576.

- **B.** - 233. 870. 880. 1760. 1979. 2660. 2955. 3694. 3995. 4287. 4948. 5056. 5835. 6395. 6829. 7405. 7906.
- **C.** - 323. 1833. 2197. 2306. 2756. 3371. 4838. 4916. 5542. 5761. 6068. 6583. 6660. 6791. 7088. 8344. 8949. 9169. 9482. 10172. 10180. 10257. 10407. 10819. 10901. 11236. 11661. 11663. 11785. 12348. 12572. 12585. 13438. 13450. 13711. 13716. 14013. 14040. 14186. 14762. 15114. 15144.
- **D.** - 232. 584. 1620. 1672. 2078. 2199. 2327. 2511. 2858. 3257. 3415. 3507. 3584. 3833. 3971.
- **E.** - 202. 985. 1081. 1114. 1206. 1231. 1596. 1797. 1892. 1962. 1988. 2114. 2329. 2345. 2348. 2736. 2799.
- **F.** - 292. 418. 494. 512. 619. 741. 843. 978. 1014. 1354. 1524. 1624. 1746. 1868. 2155. 2772. 2990.

Dresden, am 20 März 1849.

Königl. Landrentenbank-Verwaltung.

[1034] Bei Meißner u. Schirges in Hamburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Deutschland zur See,

seine **Schifffahrt** und sein **Handel**. Nebst einer genauen Darstellung des **Seeverkehrs aller übrigen Länder**. Mit besonderer Berücksichtigung der

Kriegsmarine.

Von Dr. **G. W. Oehlrich.**

25½ Bog. gr. 8. geheftet 2 Rthlr.

[1042] **Für Freunde der Tonkunst.**

Große Preis-Herabsetzung und Extra-Prämie von 12 reizenden Kupfern.

Um mit dem noch geringen Vorrath der allgemein beliebten und geschätzten

Musikalischen Anthologie von C. Ortlepp,

16 Theile großes Taschenformat, elegant broschirt, 2000 Seiten stark vollends zu räumen, wird der bisherige Ladenpreis von 4 Thlr. auf nur 2 Thlr. 3 fl. 36 kr. baar ermäßigt, und außerdem als Prämie noch die 3te Lieferung der Galerie **amusante** (12 versiegelte Griffelscenen) gratis beigefügt.

Die Anthologie enthält in unterhaltender Form das Beste was je über Musik geschrieben wurde, darunter die interessantesten Lebensnachrichten aller großen Musiker, musikalische Novellen von Rochlitz u. A., Briefe, Kritiken, Curiosa, Anekdoten, musikalische Reisen u. s. w. Ein Inhaltsverzeichniß wird gratis abgegeben.

Verlag von **F. Heinrich Köhler** in Stuttgart.

[944—46] Bei Jos. Klang in Wien sind in Commission zu haben:

Josephinische Curiosa,

oder ganz besondere, theils nicht mehr, theils noch nicht bekannte Persönlichkeiten, Geheimnisse, Details, Actenstücke und Denkwürdigkeiten der Lebens- und Zeitgeschichte Kaiser Josephs II. (Censurfrei.) 3 Theile in Octav, 600 Seiten, mit 3 Titelbildchen, Wien 1848. Preis jeden Theiles 1 fl. C.-M. gegen Baarzahlung.

[1082—83] So eben erschien bei Tromitzsch u. Sohn in Berlin und Frankfurt a. d. O.:

Barante's constitutionelle Fragen.

Von der Volkssouveränität. Vom allgemeinen Stimmrecht (ohne Census). Von der Regierung und der Gesetzgebung. Von den öffentlichen Aemtern. Vom Eigenthum. Von der Arbeit. Von der Revision.

Deutsch

von **Dr. Auerbach.**

Brosch. Preis 15 Sgr. od. 54 kr.

Wir haben wohl nicht erst nöthig auf ein Werk des berühmten Verfassers hinzudeuten das in Frankreich so großes Aufsehen macht und, wie ein Berichterstatter sagt, die wichtigsten Fragen unserer Zeit wenn nicht um-, doch festgestaltet.

[1041] In Unterzeichnetem sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Stimmen der Völker in Liedern.

Gesammelt, geordnet, zum Theil übersetzt durch

Johann Gottfried v. Herder.

8. Velinp. brosch. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 18 Ngr.

Stuttgart u. Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

Digitized by Google

(947—52) **Einladung zur Pränumeration**
auf die in Wien erscheinende politische Zeitung

Ostdeutsche Post.

Mit dem ersten April beginnt das zweite Quartal unseres Journals. Wir haben die schlimmste Epoche, die schwere Zeit des Belagerungszustandes hoffentlich bald hinter uns. Die Ostdeutsche Post hat vielfache Prüfungen muthig bestanden. Die Ausdauer der Redaction, ihre weitverbreiteten Verbindungen mit den Capacitäten des weiten Kaiserstaates, haben binnen wenig Monaten unsere Zeitung zu einer gewiß beachtungswerthen Quelle der Zeitgeschichte gemacht.

Pränumerationspreise

für Wien		für die Provinzen mit täglicher Postversendung:	
ganzjährig	12 fl.	ganzjährig (sammt Porto)	15 fl.
halbjährig	6 fl.	halbjährig detto.	7 fl. 30 kr
vierteljährig	3 fl.	vierteljährig detto.	3 fl. 45 kr.
für 1 Monat	1 fl.		

Die geehrten Abonnenten in Oesterreich belieben die Abonnementsbeträge in unfrankirten Briefen an die Expedition der Ostdeutschen Post zu adressiren, mit der Aufschrift:

„Pränumerationsbetrag für die Ostdeutsche Post"

Die verehrlichen Abonnenten im Auslande belieben sich mit ihren Pränumerationsbestellungen an die ihnen nächstgelegenen Postämter zu wenden.

Alle Arten von Inseraten werden zur pünktlichen Einrückung in der Expedition angenommen.

Das Expeditions-Büreau der Ostdeutschen Post
Wien, Stadt, Wollzeile, Nr. 774 vis-à-vis der Briefpost.

(963—68) **Bekanntmachung.**

Es ist vom Oberstlieutenant v. Manschwitz, Commandeur des k. preuß. 7ten Infanterie-Regiments,

ein Handbuch über die Oekonomie-Verwaltungen in der preußischen Armee

herausgegeben. Es enthält die Angabe der durch lange Erfahrung gesammelten praktischen Ausführung bei der Handhabung der Oekonomie und der Beschaffungen aller Ausrüstungsstücke ꝛc.

Das Werk ist 16 Bogen stark mit 33 Beilagen, kostet 2 Rthlr. und wird vom Verfasser selbst verlegt.

Kant. Quart. Lissa im Großherzogthum Posen, den 14 März 1849.

v. Manschwitz,
Oberstlieutenant und Commandeur des k. preuß. 7ten Infanterie-Regiments.

(1007—8) **Gabelsbergers Lehrbuch der Stenographie betr.**

Der unterzeichnete Verein sieht sich in Folge vielfach gestellter Anfragen rücksichtlich der Herausgabe des stenographischen Werkes von Gabelsberger veranlasst allen Freunden der Stenographie zu eröffnen, dass das reichhaltige Material welches der Verlebte zum Zwecke einer neuen Auflage seines Werkes bereits gesammelt hatte, nunmehr geordnet ist, und die geeigneten Einleitungen zum baldigen Erscheinen desselben getroffen worden sind.

Die neue Auflage wird alle bis in die neueste Zeit erfolgten Vervollkommnungen des Systems in sich schliessen, und es wurde im Interesse der Kunst die Vorsorge getroffen dass das Werk unbeschadet der Vollständigkeit und Gründlichkeit weniger umfangreich und daher bedeutend billiger zu stehen kommen wird.

Der Beginn der Herausgabe, welche behufs der schnelleren Benützung und Verbreitung in Lieferungen erfolgen wird, wird noch besonders angekündigt werden.

Bestellungen können inzwischen in der **G. Franz**'schen Buchhandlung in **München** gemacht werden. — München, den 16 März.

Der Gabelsberger-Stenographen-Verein.

(1122) **MORITZ HEINRICH ROMBERGS**

Lehrbuch der Nervenkrankheiten des Menschen

erscheint so eben in **zweiter veränderter Auflage.**

Die Ausgabe dieser neuen Auflage geschieht in 10 Lieferungen à 16 Sgr. Lieferung I., gr. 8., geh., liegt in jeder Buchhandlung zur Ansicht aus.

Berlin, im März 1849. **Alexander Duncker.**

(1129) Am 1 April beginnt ein neues Abonnement auf die Zeitschrift:

Nordischer Telegraph.

Eine Wochenschrift

für Politik, Geschichte und Litteratur Dänemarks, Norwegens, Schwedens, Hollands und Belgiens.

Preis vierteljährlich 1 Rthlr. 15 Ngr.

Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Leipzig, am 22 März 1849. **Karl B. Lorck.**

(1152) **Die komischen Gutta-Percha-Figuren**

und besonders dergleichen Köpfe oder Gesichter eigner Fabrik empfehle ich in großer Auswahl zu billigen Preisen en gros und en détail.

Diesen schon an sich sehr komischen Carricatur Köpfchen kann man die spaßhaftesten Gestalten geben, indem sie so beweglich und biegsam wie Gummi-Elasticum sind. Sie lassen sich nach Belieben ziehen, drücken und biegen, und nehmen immer gleich wieder ihre vorherige Gestalt an. Dieselben gewähren viel Vergnügen und Unterhaltung.

J. B. Albert Sohn in Frankfurt a. M.

(1059) Bei J. J. Weber in Leipzig erscheint und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Illustrirte Chronik.

Aufzeichnungen aus der Geschichte der Ereignisse, der Länder, der Völker, der Menschen und Stimmungen der Gegenwart.

In monatlichen Lieferungen von 4 Bogen.

Mit in den Text gedruckten Abbildungen, Porträts, Karten, Plänen und musikalischen Compositionen.

Inhalt:

Die Illustrirte Chronik erscheint regelmäßig am 15 eines jeden Monats und enthält:

Chronik der Gegenwart: Geschichtliche Umrisse der wichtigsten Begebenheiten des laufenden Jahres;

Staats- und Völkerkunde: Mittheilungen über Lage, Bevölkerungsverhältnisse, Finanzen und Heerwesen deutscher und auswärtiger Länder und Völker;

Galerie der Zeitgenossen: Kurzgefaßte Ueberblicke des Lebens und Bildungsganges der ausgezeichnetsten Persönlichkeiten der Gegenwart;

Gerichtshöfe k: Aktenmäßige Darstellungen anziehender oder belehrender Gerichtsverhandlungen zur Würdigung des Geschwornengerichtes und des geheimen Verfahrens;

Sängerchronik: Volksthümliche Lieder aus der Zeit für die Zeit;

Personalchronik: Zusammenstellung hervorragender Personen und Versammlungen, sammt den Verzeichnissen von Ministerien, Gesandtschaften, Reichs- und Landtagen, Gerichtshöfen und Congressen;

Monatschronik: Tägliche Aufzeichnungen der denkwürdigsten Ereignisse der Jetztzeit.

Heft 1—10 sind bereits erschienen.

Preis einer jeden Monatslieferung 5 Ngr. — 15 kr. C.-M. od. 18 kr. rhn.

(1168) In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Der italienische Sprachmeister im Haus und auf der Reise

von Gio. L. Albini und Dr. W. Becker. Preis brosch. 45 kr.

Grubenmann'sche Buchhandlung in Chur.

(940—42) **Vom königl. Kreis- und Stadtgericht Nürnberg.**

In Verlassenschaftssachen des am 31 Januar d. J. verstorbenen Chocoladefabricanten Johann Martin Schores dahier werden alle diejenigen welche Ansprüche an die Nachlaßmasse zu machen haben, aufgefordert solche bei der hiezu auf

Donnerstag den 12 April,

Vormittags 9 Uhr, Commissionszimmer Nr. 6 anberaumten Tagfahrt zu liquidiren, widrigenfalls auf sie bei Auseinandersetzung des Nachlasses keine Rücksicht genommen werden würde.

Nürnberg, den 9 März 1849.

Iberl, k. Rath.

(1166) In der Edictalladung eines landesabwesenden Joseph „Holl" von Heimen soll es statt „Holl" Doser heißen, was hiemit berichtigt wird.

Füssen, den 27 März 1849.

Königliches Landgericht.
Schicker, Landr.

(1000—2) **Geschickte Setzer**

können bei den Unterzeichneten dauernde Beschäftigung finden.

Nähere Auskünfte werden auf briefliche Anfragen ertheilt.

Prag, den 18 März 1849.

Gottlieb Haase Söhne,
k. k. Hofbuchdruckerei.

(1067—69) Die **Pfarrer-** (Prediger-) **Stelle** der deutschkatholischen Kirchengemeinde München wird erledigt. Bewerber um diese Stelle wollen sich an den Vorstand der Gemeinde in München wenden.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl. Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 3ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23. rue Notre Dame de Nazareth

Allgemeine Zeitung.

und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klinckseek Nr. 11. rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Donnerstag | Nr. 95. | 5 April 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (die Kaiserdeputation verzögert ihre Ankunft in Berlin. Die deutsche Wechselordnung von nun an in Gültigkeit. Eine neue kurze Vertagung der Nationalversammlung erwartet); Augsburg (Rede beim Schluß der Geschwornensitzungen); Nürnberg (Arbeitercongreß); Bremen (Budget); Braunschweig (Truppendurchzüge. Allgemeine Freude über die Kaiserwahl); Köln (die Kaiserdeputation und ihr Empfang in den Rheinstädten); Berlin (die Stimmung für Annahme der Kaiserwürde im Wachsen. Dießfällige Adressen beider Kammern. Erklärung des Ministerpräsidenten daß die Regierung der freien Zustimmung der Staaten den Beitritt überlasse. Voraussetzung Vincke's daß eine Revision der Reichsverfassung stattzufinden habe); Schleswig-Holstein (auch hier Freude über die Kaiserwahl. Truppenmassen. Einige Artikel des Grundgesetzes suspendirt); Wien (die Hoffnung auf den Fall Komorns in die Ferne gerückt. Puchner soll, statt geschlagen, in Klausenburg eingerückt seyn. Die Wahlen nach Frankfurt sollen eingestellt werden. Erzherzog Johann will Graz zum Aufenthalt wählen. Minister v. Bruck zu den Friedensverhandlungen mit Piemont abgesandt).

Großbritannien. Die Vorlage der Papiere über Nord-Italien vom Ministerium nochmals vertagt. Bateman †. Westindische Post.

Frankreich. Thiers, Ledru-Rollin und Odilon-Barrot über die Angelegenheiten Italiens. Die Ausschußanträge beschlossen. Der flüchtige Huber stellt sich in Bourges. Marseille (Karl Albert in Antibes); Straßburg.

Italien. Rom (beabsichtigte Aufgrabungen); Turin (Adresse an Karl Albert. Stürmische Kammersitzungen. Der König und die Königin. Düstere Stimmung); Mailand (die Unterwerfung von Brescia. Der Marschall lehnt für sich weitere diplomatische Unterhandlungen ab. Er schickt einige Cavallerieregimenter nach Ungarn).

Dänemark. Ansprache des Kriegsministers an die schleswig'schen „Insurgenten."

Ostindien. Die gestrige Siegesnachricht bestätigt.

Beilage. Zur deutschen Politik und Diplomatie. (VI.) — Guizot und Thiers. — München. (Dietz' Scenen aus dem schleswig'schen Krieg. Lassaulx und Phillips.) — Mecklenburg. (Interpellationen wegen der preußischen Truppen.) — Der Staatsproceß in Bourges. — Ein Schweizer Urtheil über den piemontesischen Krieg. — Turin.

Datum der Börsen: Wien 2; Frankfurt 3; Augsburg 4 April.

Deutschland.

|| **Frankfurt a. M.**, 3 April. Wie man heute versichert, hat sich die Deputation der Nationalversammlung, die bereits gestern Mittags in Berlin ankommen sollte, entschlossen vorerst nach Leipzig und erst von dort aus an das preußische Hoflager zu gehen. Wir werden also kaum vor Ende der Woche irgendeine erhebliche Mittheilung über ihre Sendung zu erwarten haben. Unter diesen Umständen dürfte auch die morgende Sitzung nur eine rein formelle seyn, und sodann die Vertagung über das Osterfest erfolgen. Während ein großer Theil der Rechten, namentlich Preußen, sich dieser Tage von hier entfernt haben, ist der größere Theil der Mitglieder der Linken hier anwesend geblieben; namentlich sind die Oesterreicher so ziemlich vollzählig, und sehen noch der Ankunft neugewählter Collegen entgegen. — Die mit dem 1 Mai ins Leben tretende allgemeine deutsche Wechselordnung ist heute hier amtlich publicirt worden. Die Bestimmungen derselben sind auch für Rechtshandlungen die mit den vor dem 1 Mai ausgestellten Wechseln vorgenommen werden, vom gedachten Tage an anwendbar. Die Annahme der vor dem 1 Mai in Bayern ausgestellten Wechsel und die Zahlung der vor dem 1 Mai in fremden Valuten ausgestellten Wechsel auf Frankfurt findet indessen nach der früheren Weise statt. Auch der gestern begonnene Kleinhandel auf hiesiger Messe nimmt eine günstige Wendung, und in mehreren Artikeln ist die Nachfrage so stark daß die Verkäufer mit ihren Preisen namhaft in die Höhe gehen konnten.

|| **Bayern. Augsburg.** Die gestern erwähnte Rede, die der Präsident der Assisen, Hr. Appellationsrath C. Gramm, an die Geschwornen richtete, lautet vollständig: „Meine Herren! Ich habe nun die letzte Pflicht erfüllt, die mir das Gesetz in dem mir zugewiesenen Wirkungskreis auferlegt hat; ich kann mich aber nicht von Ihnen trennen ohne eine andere Pflicht zu erfüllen die mir mein Gefühl an das Herz legt. In der langen Reihe der nun vorübergegangenen Sitzungen des Schwurgerichts hatten Sie oft eine schwierige, stets eine mühevolle Aufgabe zu erfüllen. Indem Sie in das Privatleben zu Ihren Berufsbeschäftigungen zurücktreten, dürfen Sie das stolze Bewußtseyn in sich tragen die Pflichten, zu deren Ausübung Sie berufen waren, getreu erfüllt zu haben. Die Hingebung, die Gewissenhaftigkeit, die Einsicht, die Sie bei Ausübung derselben bewährt, sichern Ihnen den gerechten Anspruch auf die wohlverdiente Anerkennung Ihrer Mitbürger, in deren Namen und für welche Sie diese Sitze hier eingenommen haben. Aber Sie haben nicht nur den gerechtesten Anspruch auf den Dank Ihrer Mitbürger sich erworben, Sie haben sich den Dank aller derjenigen zugewendet die in dem Geschwornengerichte die kostbarste Gewähr des Lebens, der Ehre und der Freiheit der Bürger erblicken; denn Sie haben durch Ihre Aussprüche die Meinung derjenigen glänzend widerlegt, die dafür halten daß die Rechtssicherheit des Staates erfordere daß das Volk von der Theilnahme an der Verwaltung der Strafrechtspflege ausgeschlossen werde, daß es nicht mündig, befähigt sey in der Strafrechtspflege mitzuwirken. Die Resultate dieser Sitzungen, wie sie aus Ihren Aussprüchen hervorgegangen sind, werden, ich hoffe es zuversichtlich, eine reiche Aussaat der Liebe und des Vertrauens zu dieser Institution seyn. Sie werden das Vertrauen im Volk erwecken daß in diesen Räumen eine unparteiische und unabhängige Rechtspflege waltet, daß den Schuldigen, wie er sich auch in den Schlangenwegen der List und Lüge bewegen mag, die verdiente Strafe sicher ereilt, daß aber auch für die Unschuld eine größere Gewähr nicht aufgefunden werden kann. — Der leider tief gesunkene Sinn des Volkes für Gesetzlichkeit wird sich neu beleben und erstarken; das Bewußtseyn berufen zu seyn als Wächter über Ehre, Freiheit und Leben der Bürger wird das Gefühl seines eigenen Werthes erhöhen, und es mit neuen Banden an das Gemeinwesen und seine Wohlfahrt knüpfen. Lassen Sie uns daher mit Liebe die neue Institution pflegen, welche — Dank dem Manne der in den Märztagen des abgewichenen Jahrs zu endlicher Verwirklichung der längst ersehnten Justizreformen an die Spitze der Justizverwaltung gestellt worden — in Bayern auf wahrhaft freisinniger Grundlage errichtet ist. Keine andere Einrichtung verbürgt in dem Maße die Freiheit der Bürger und die Herrschaft der Gerechtigkeit. Keine andere Einrichtung vereinigt in dem Maße die Fähigkeit und Unparteilichkeit der Rechtsprechenden mit der vollsten Unabhängigkeit derselben von der Executivgewalt des Staates. Und gerade diese Unabhängigkeit ist es welche dem Geschwornengerichte die eigenste und höchste Bedeutung verleiht. Aus dem Volk und durch das Volk hervorgegangen — durch das Loos berufen zu urtheilen über die Genossen seines Volkes — so ist ein Einfluß der Executivgewalt des Staates auf die Thätigkeit des Geschwornengerichts ausgeschlossen. Noch lebt in uns die schmerzliche Erinnerung an jene unglückliche Zeit wo in Deutschland den Machthabern zu Gunsten das Recht gebeugt wurde, und die Ehre und Freiheit der Bürger der Gnade des Landesherrn überliefert schien. Die Oeffentlichkeit der Rechtspflege, das Geschwornengericht macht die Rückkehr dieser traurigen Zeit unmöglich. Ebenso schön und wahr sagt darum einer der edelsten unserer Nation, Heinrich v. Gagern: „Das Geschwornengericht löst das Problem daß, da wo es besteht, die richterliche Gewalt, diese furchtbare Gewalt welche ohne Widerstand über Ehre, Leben und Freiheit des Bürgers verfügt, eine Gewalt die, welche Vorsichtsmaßregeln auch angewendet werden mögen, stets in weiter Ausdehnung eine arbiträre Gewalt bleiben wird — in keines Menschen Hand gelegt ist." Freuen wir uns daher daß wir diese Institution wieder errungen haben — unser gutes deutsches Recht, das Recht durch die Genossen seines Volks gerichtet zu werden, ein Recht, vordem das Recht aller freien deutschen Männer, zuletzt durch die Unbill der Zeiten und die wachsende Fürstenmacht das Vorrecht einiger wenigen privilegirten Familien, die den Kaisern und Königen Deutschlands ebenbürtig geachtet wurden. Es ist dieses Recht vielleicht die köstlichste Frucht der Märztage, jedenfalls diejenige deren Gunst durch nichts getrübt und verkümmert ist. Erinnern wir uns stets daß die Grundlage der brittischen Freiheit, auf welcher die Macht und Wohlfahrt Englands gebaut ist, das Geschwornengericht und das freie Wort in und außer dem Parlament sind, und daß, solange diese Grundpfeiler einer freien Verfassung bei uns aufgerichtet stehen, unsere politische Freiheit fest gegründet ist. Vergessen wir aber auch nicht daß all unsere Freiheiten nur dann fest verbürgt sind, wenn die Kräfte der deutschen Nation unter einer kräftigen, keinem Wechsel unterworfenen Gewalt

Digitized by Google

vereinigt sind, dann, nur dann ist Deutschland kräftig, und nur ein kräftiges Deutschland wird die anarchischen Keime in seinem Schooß ersticken. Nur dann ist Deutschland mächtig, und nur ein mächtiges Deutschland wird die Stürme bestehen die seine Integrität und seine gesetzliche Freiheit bedrohen, von Ost und West, von den lachenden Ufern der schmutzigen Seine und den eisigen Gestaden der dunkeln Newa."

Nürnberg, 3 April. Gestern ward hier im Bamberger Hof der Congreß bayerischer Arbeiter eröffnet, dessen Berathungen auch heute noch nicht beendet sind. Einige 30 bis 40 Vereine waren durch 18 oder 19 Deputirte vertreten; die Versammlung mochte nahe an 300 Theilnehmer zählen. Als Ort für die nächste Generalversammlung (in 6 Monaten) ward Augsburg festgesetzt.

Hansestädte. Bremen, 30 März. In Bremen hat die Bürgerschaft sich in ihren letzten Sitzungen mit Feststellung des dießjährigen Budgets beschäftigt, und die Voranschläge mit im ganzen geringen Abänderungen bewilligt. Das Resultat des Budgets ist folgendes: außerordentliche Ausgaben 165,741 Thlr., außerordentliche Einnahmen 25,769 Thlr., Deficit 139,972 Thlr.; ordentliche Ausgaben 863,175 Thlr., ordentliche Einnahmen 785,966 Thlr., Deficit 77,209 Thlr., Total des Deficits 217,182 Thlr., und mit Einschluß einer am 28 d. beschlossenen Mehrbewilligung für die ordentlichen Ausgaben von 12,500 Thlr., 229,682 Thlr.

H. **Braunschweig.** „ **Braunschweig,** 31 März. Seit vierzehn Tagen herrscht hier eine ungewöhnliche Lebhaftigkeit und Bewegung. Die nach Schleswig bestimmten Truppencontingente von Weimar, Gotha, Reuß-Schleiz-Lobenstein und in den letzten Tagen von Bayern sind mittelst der Eisenbahn hier angekommen, Nachts bei den Bürgern einquartiert, und dann auf dieselbe Art weiter befördert worden. Alle diese Truppen, besonders die Bayern waren kräftige, gutausgerüstete von dem besten Muth beseelte Leute. Sie sind sämmtlich mit der größesten Herzlichkeit selbst von den ärmsten Einwohnern aufgenommen und bewirthet worden, haben solches auch anerkannt, und das Officierscorps des bayerischen Bataillons Pappenheim hat seine Anerkennung in öffentlichen Blättern ausgesprochen. — Unser ganzes Land ist entschieden für das preußische Erbkaiserthum gestimmt, und die Verwerfung des Welcker'schen Antrags hatte daher die größte Mißstimmung, dagegen die Nachricht daß die Wahl des Königs von Preußen die Majorität erhalten habe, die größte Freude erregt. Man hat alle Anstalten getroffen um die Gesinnung des Landes an den Tag zu legen. Der Ausschuß der Abgeordnetenversammlung hielt gestern eine Berathung, zu der auch die hier anwesenden Abgeordneten zugezogen wurden, und in Folge dessen gingen sofort drei Abgeordnete nach Blankenburg, wo unser Herzog seit dem vorigen Herbst residirt, um denselben zu bitten er möge seinen Einfluß anwenden daß der König von Preußen die Wahl annehme. Mit diesen drei Abgeordneten treffen heute noch fünf andere in Oschersleben zusammen, um, wenn jene Bitte eine günstige Aufnahme bei dem Herzog findet, zusammen nach Berlin zu gehen und dem König die Wünsche Braunschweigs vorzutragen. Gegen Mittag wurde die Deputation der Nationalversammlung auf dem Bahnhof von Deputationen des Stadtmagistrats, der Stadtverordneten, einer Musikbande und einer großen Volksmenge erwartet, auch war ihr eine Deputation des vaterländischen Vereins nach Lehrte entgegengegangen. Die Erwartung wurde aber insofern getäuscht als die Deputation welche die Nacht hier zubringen wollte, sich auf Ersuchen der Stadt Hannover entschlossen hat dort für heute ihr Nachtquartier zu nehmen. In Folge dessen wird sie morgen Vormittag hier eintreffen, einige Stunden verweilen, und dann mit dem Eisenbahnzug nach Magdeburg gehen, wo sie die Nacht zubringen wird. Daß der König von Preußen die Kaiserwürde annehmen werde, bezweifelt man hier nicht.

Preußen. Köln, 30 März Abends 7 Uhr. Sie wünschen Mittheilungen über die Reise der Reichsgesandtschaft; ich will sie Ihnen getreulich machen. Auf den ersten Stationen unsrer Reise, in Bieberich und im Rheingau, schien man noch gar nichts von derselben zu wissen, was sich später daraus erklärte daß der vorausgesandte Quartiermacher nur um wenige Stunden vor uns voraus war, und seine Tour zu Lande durch Nassau hatte nehmen müssen. In Rüdesheim sahen wir die ersten Zeichen des Bekannt- und Willkommenseyns unsrer Sendung in der Gestalt wehender schwarz-roth-goldener Flaggen und wiederholter Salutschüsse, womit wir im Vorüberfahren begrüßt wurden. Von da an salutirten uns auch sämmtliche uns begegnende Dampfschiffe mit Schüssen, aufgezogenen Flaggen, Hutschwenken und Hurrahrufen der Mannschaft. Bingen verhielt sich schweigend; dagegen winkte uns in Bacharach die Menge mit wehenden Tüchern zu, und in Kaub war ein reges Leben; Freudenschüsse erdröhnten aus der Stadt und von der Burg herab, während zahlreiche Flaggen die deutschen und nassauischen Farben zeigten. Aehnlich ging es in Oberwesel und St. Goar, an welchem letztern Ort die Jugend, in Reihen aufgestellt, mit lautem Hurrah uns begrüßte. Auch von der Marburg herab hallte Schuß auf Schuß ins Thal. In Koblenz hatten sich die Hôtels längs dem Flusse hin mit schwarz-roth-goldenen Fahnen bedeckt, auch vom Ehrenbreitstein wehte eine solche neben der preußischen. Als wir durch die Schiffbrücke hindurchfuhren, wurden wir von einem dichtgedrängten Haufen preußischer Soldaten mit wiederholtem Zuruf begrüßt. Am Landungsplatz fanden wir eine zahlreiche Menschenmenge, meist den untern Ständen angehörend, und auch einzelne Gruppen von Militär. Aus letzteren kamen mehrere Officiere auf unser Schiff, welches anhielt um Kohlen einzunehmen. Die Zuschauermenge am Ufer dagegen verharrte stumm und theilnahmlos; nur bei der Abfahrt begrüßten uns abermals von der Brücke aus, wo eine Anzahl von Herren und Damen sich aufgestellt hatte, freudige Zurufe und wehende Tücher. Um so wärmer war der Empfang in Neuwied. Die ganze Stadt, sowie sämmtliche am Ufer liegende Schiffe und Kähne waren über und über mit bunten Fahnen bedeckt. Freudenschüsse ertönten bei unserm Nahen und folgten uns noch lange nach, und ein an der Landungsbrücke aufgestelltes Musikcorps spielte eine vaterländische Weise. Auch in Bonn drängte sich eine frohbewegte Menge ans Ufer, aus der viele Einzelne, namentlich Freunde unsers Arndt und Dahlmann, diesen und der ganzen Deputation ihre lebhaften Segenswünsche für die hochwichtige Sendung zuriefen. Als wir uns endlich dem alten Köln näherten, tönten uns auch hier Schüsse entgegen, und der Hafen bot, im Schmuck bunter Fahnen, ein ganz anmuthiges Bild. Auch fehlte es nicht an zahlreicher Zuschauerschaft. Zu einem förmlichen Empfang der Deputation schien man indeß nicht vorbereitet, denn einen Mangel an Geneigtheit dazu möchte ich nicht voraussetzen, da ich dem Glauben schenke was ein Kölner Bürger, der ehemals selbst Mitglied der Frankfurter Versammlung war, uns mittheilte: daß die Vernünftigen in Köln durchaus die Richtigkeit des von der Nationalversammlung gefaßten Beschlusses einsähen und demselben beistimmten, daß nur die Ultramontanen sammt dem von ihnen beeinflußten Theil der Bevölkerung, sowie die enragirten Demokraten darüber unzufrieden wären. (Deutsche Z.)

Köln, 31 März. „Halt faß am Rich, do kölschen Boor ꝛc.", diesen alten Spruch führte noch Franz Raveaux an. Und welche Schmach gegen Kaiser und Reich mußten wir gestern Abend erleben! Gestern Nachmittag gegen 5 Uhr war mit dem der Kölnischen Gesellschaft gehörigen Dampfschiffe „Göthe" die große Deputation der Frankfurter Nationalversammlung eingetroffen. Die im Hafen liegenden Schiffe, sowie die Gasthöfe am Rhein hatten sich mit den deutschen Flaggen geschmückt, und von den am jenseitigen Ufer liegenden Schiffen erdröhnte der Donner der Böller. Eine große Menschenmenge war diesseits am Ufer aufgestellt, während auf der Landungsbrücke des Dampfschiffes der Oberbürgermeister, mehrere Gemeinderäthe ꝛc. sich versammelt hatten und die Deputation bei ihrer Landung freundlich begrüßten. Als aber die HH. Deputirten ans Land stiegen, gelang es ihnen erst nach einiger Mühe sich durch das Gedränge hindurchzuwinden, wo ihnen durch die Sendlinge des demokratischen Vereins eben kein freundlicher Empfang zu Theil wurde. Sie fuhren nach ihrem Absteigquartier, dem „Hôtel Disch". Im Laufe des Nachmittags noch besuchten die meisten den Dom, und bewunderten die Fortschritte an diesem Riesenbau. Der Bürgerverein hatte den Deputirten eine herrliche Serenade zugedacht — aber die Demokraten hatten es anders beschlossen. Während die Deputation des Bürgervereins ꝛc. sich bei den Mitgliedern der Nationalversammlung befand und auf die Anrede des Hrn. Fab zuerst E. M. Arndt, sodann Hr. Rieffer beredte Worte erwiedert hatten, kamen draußen Massen der Demokraten von ihrem Vereinslocale herangezogen, wo sie förmlich zu einem empörenden Attentate gegen die Deputirten, unsre Gäste, aufgehetzt worden waren, und ließen hier die gräulichste Katzenmusik erschallen. Es war ein unermeßliches, gellendes Pfeifen, Brüllen und Schimpfen; es war ein Toben welches sich sogar bis zum Fenstereinwerfen steigerte. Man hörte auch Hochrufe auf Hecker! Viel Muth schien die Bande für ihre Republik nicht einzusetzen gewillt, denn als eine Postenablösung von nur vier Mann zufällig nahte, stob der Pöbel auf eine wahrhaft erheiternde Weise auseinander. Eine kleine Abtheilung Militär säuberte dann nach einiger Zeit die Straße. (D. Z.)

2 **Berlin,** 1 April. Der Entwurf der Adresse, welche die zweite Kammer in ihrer gestrigen Sitzung an den König zu richten beschlossen hat, ist mehr im Sinne des Unruh'schen als des Vincke'schen Antrags ausgefallen. Die Hauptstelle darin lautet: „Wir legen es Ew. Majestät dringend ans Herz die Hoffnung der deutschen Nationalversammlung und des deutschen Volks zu erfüllen." Der Abg. v. Berg ist Referent! In politischen Kreisen ist man sehr gespannt was der König der Frankfurter Deputation antworten wird. Im größern Publicum verspürt man wenig Erregtheit. Die Anhänger der Kaiseridee erwarten übrigens mit Sicherheit daß der König die Vereinbarung mit den andern deutschen Regierungen festhalten, unter diesem Vorbehalt aber die Kaiserkrone annehmen werde. Darauf scheinen allerdings auch die gestrigen Worte des Ministerpräsiden-

Digitized by Google

ten zu deuten. Von Braunschweig ist eine Deputation der dortigen Kammer hier eingetroffen, um den König um die Annahme der Kaiserkrone im Namen Braunschweigs zu bitten. Einer Deputation der Stadtverordneten soll gestern die Audienz beim König nicht bewilligt worden seyn. Dieser Tage ging die Rede daß die Regierung den Belagerungszustand aufheben werde, damit das Volk seine Freude über die Wahl des Königs zum deutschen Kaiser in festlichen Demonstrationen ausdrücken könne. Bis jetzt hat man dazu keine Anstalten gemacht, und das Gerücht entbehrt offenbar aller Begründung. Die Regierung hat, nach der Versicherung anderer, Ursache den Belagerungszustand vorläufig noch fortdauern zu lassen. Im radicalen Lager soll allerlei gesponnen werden. Unter anderm soll die Polizei in einem Hause der Johannisstraße eine Kiste mit Handgranaten, Gießwerkzeuge, viel Pulver, Blei und Zink, und dazu ein Päckchen Briefe aufgefunden haben, die einen Deputirten von der äußersten Linken bedeutend compromittiren sollen.

÷ **Berlin**, 1 April. Die Adresse der gestern niedergesetzten Deputation, um, nach Vincke's Antrag, die Gefühle der zweiten Kammer bei dem hochwichtigen Ereigniß aus Frankfurt vor dem Throne auszusprechen, circulirt schon in Abschriften. Sie scheint weniger der Stimmung die sich jetzt kundgibt, und noch weniger der Ansicht der Männer zu entsprechen aus denen die Commission zusammengesetzt ist, nämlich aus Mitgliedern der äußersten Rechten und äußersten Linken. Die Adresse hält sich entfernt von allem Aeußersten, und legt nur in sehr ruhigem Ton die Ansicht der Kammer, und damit, glaubt sie, die des preußischen Volks dar: daß der König den Augenblick nicht vorübergehen lassen, und das nicht von sich weisen möge was zum Heil des Gesammtvaterlandes den Vertretern desselben nothwendig geschienen. Aller oratorische Schmuck, alle Seitenanspielungen sind vermieden. Es ist wohl außer Zweifel daß die Adresse in der gewählten Form, wenn nicht ganz einstimmig, doch ohne große Opposition morgen durchgeht. Möglich daß sie schon durchgegangen, eine Deputation ernannt ist, und diese die Adresse noch am selben Tage dem König überbracht hat, bevor die Frankfurter Deputation morgen hier anlangt. Nach so langem Zaudern ist man in Berlin und Frankfurt endlich zur Ueberzeugung gekommen daß man handeln und rasch handeln muß, daß dieß der einzige Weg zum Ziel ist. Der Umschlag der Stimmung hier, wenn man es so nennen kann, ist auffällig. Nachdem der Welcker'sche Antrag gefallen war, hatte man eigentlich die Sache selbst als gefallen gegeben, trotz aller Nachrichten und Winke aus Frankfurt daß dem nicht so sey. Als die telegraphische Nachricht von der erfolgten Annahme daß ein erblicher Kaiser Deutschlands Oberhaupt werden soll, und die darauf folgende daß Friedrich Wilhelm IV erwählt sey, ankam, fand sie noch jene Stimmung vor. Selbst den eifrigsten Kaiserlichen erschienen die Bedingungen so drückend, daß das preußische und königthümliche Gefühl sich dagegen auflehnte. Die Stimmung war ziemlich allgemein, sie sprach sich faßt in allen unsern Blättern aus: so kann er, und ein so geschwächtes Kaiserthum, nicht annehmen. Aber man kann hier wirklich sagen, über Nacht kam eine andere Erkenntniß. Ablehnen heißt: Frankfurt, die Majorität der erwachten Nation in ihrem ersten freien Act vor den Kopf stoßen, es heißt das ganze mühsam geschaffene Werk umstoßen, und entweder eine neue Ungewißheit, eine Revolution, ein Chaos hervorrufen dessen Ende nicht abzusehen, oder den gerechten Vorwurf auf sich laden daß man doch ein geheimes Spiel getrieben, und mit andern Mächten das der Nation aufdringen wolle was sie sich selbst zu geben für befähigt und berechtigt hielt, eine Verfassung. Annehmen unter der Bedingung daß die letzten beschränkenden Beschlüsse zurückgenommen würden, hieße so viel als ablehnen, da die Frankfurter Nationalversammlung dazu außer Stande ist. Es hieße die compromittiren die ihr alles eingesetzt, um das wenigstens zu erreichen was jetzt nach so furchtbaren Kämpfen errungen ist. Gegen die letzten Zweifel hilft nur die That. Man verbarg und verbirgt sich gar nicht welche äußern, welche innern Gefahren auch dabei drohen, aber auch hier kann nur die That helfen. Was wollen sie sagen gegen das fait accompli? Die jetzt im Rechte scheinen und in Macht sind, sind dann nur in Opposition gegen ein legales Recht und eine Macht. So ist die Stimmung in diesem Augenblick; ich glaube nicht zu viel zu sagen, auch in den höheren Regionen. Die specifischen Preußen, die noch bis ehegestern mit schaudernder Entrüstung auf die goldpapierne Krone blickten welche Frankfurter Professoren unter entehrenden Bedingungen dem Haupt der Hohenzollern darzubringen sich nicht entblödeten, fangen an etwas gelinder zu schaudern, als stehe eine Wendung bevor die sie bedauern, aber zu hindern zu schwach sind. In den Kammern hat diese Partei sich einigemal laut gemacht, aber sie hat gefühlt daß ihre Stimme nicht durchdringt, sie schweigt seitdem. Unser Volk, unsere Bürger? Sie verläugnen nicht ihre deutsche Natur. Sie starrten vor etwas zurück das ihnen fremd, unerhört war, sie haben sich nun daran gewöhnt, und heute schon ist ihnen die Vorstellung angenehm, sie schmeichelt ihnen. Sehr natürlich knüpfen sich für einige daran Vorstellungen vom Wiederaufblühen Berlins, sie sehen die geflohenen Einwohner zurückkehren, die neue Kaiserstadt werde neuen Glanz empfangen, die leeren Häuser vermiethet werden, die Baulust wieder erwachen, die Eisenbahnen in Flor kommen. Plötzlich hat sich eine Wuth der Bevölkerung bemächtigt gegen diejenigen preußischen Deputirten welche in Frankfurt gegen den Kaiser gestimmt, ihre Namen gehen von Hand zu Hand, man wünscht sie zum Galgen, und es wäre ihnen nicht geradezu gerathen wenn sie in diesem Augenblick zurückkehrten. Die Vertreterin der Demokratie unter dem Belagerungszustande, die Nationalzeitung, gibt sich zwar alle Mühe ihre demokratischen Freunde zu vertheidigen, auseinanderzusetzen daß sie nur aus volksfreundlichem Princip so gehandelt — das hilft aber wenig vor dem Volke, und die Demokraten selbst befinden sich hier wie in Frankfurt in einer ungewissen Stellung. Dazu kommt in diesem Augenblick eine für sie sehr unerfreuliche Entdeckung, das Auffinden einer großen Masse verborgener Waffen, und darunter einer Kiste mit Granaten, die möglicherweise zu noch unangenehmeren Enthüllungen führt, selbst vielleicht dahin daß die berüchtigten Enthüllungen nicht durchaus Fiction gewesen wären. Jedenfalls ein unangenehmes Intermezzo im Augenblick wo das Volk über die Kaiserwahl seines Königs erfreut ist. Ob nun annehmen, ob ablehnen? eines ist gewiß, aus dem peinlichen, kleinlichen Parteistreit sind wir in eine höhere Atmosphäre entrückt. Der Geist athmet einmal freier. Selbst entschiedene politische Gegner können sich in diesem Punkte die Hand reichen. Vielleicht daß es zu einer Brücke nicht der Versöhnung wird, aber hinüber in solche Regionen einer großartigen deutschen Politik, wo der unersprießliche sociale Hader zurückbleibt, am Ende ausgeglichen durch Fusionen anderer Art, in denen er sich auflöst. Ich wünsche damit nicht und meine damit nicht blutige. In der Kammer selbst dürfte schon morgen bei Behandlung der Frage ein erquicklicherer Geist sich kundgeben. Man spricht wieder mit Bestimmtheit davon daß die Rechte sich bedeutend verstärken werde, nachdem es ihr gelungen ihre äußerste Flanke entweder zur Nachgiebigkeit zu stimmen, oder sich ganz von ihr zu trennen. Eben höre ich daß die Frankfurter Deputation schon morgen früh eintrifft, indem sie diese Nacht (Sonntag zum Montag) in Magdeburg übernachtet. Ihre Aufnahme unterwegs wäre, wenn ich dem Bericht trauen darf, eine verschiedene gewesen. In Köln hätte man ihr eine Katzenmusik gebracht, wogegen der Empfang durch ganz Westfalen einem Triumphzug glich. Von Ham aus war eine Bürgerdeputation ihr hieher vorausgeeilt, um die Wünsche der Westfalen für die Annahme auszusprechen. Besonders feierlich war die Aufnahme in Hannover. Man brachte den Deputirten einen Fackelzug. Wahrscheinlich ebenso glänzend und warm ist sie in Braunschweig gewesen, von wo eine ständische Deputation hier schon angekommen ist, man sagt auch der Herzog. In Magdeburg wollte man heute Riessern einen Ehrenbecher überreichen.

Wir erhalten so eben noch die am 2 April erfolgten Verhandlungen der beiden preußischen Kammern über die an den König zu richtenden Adressen. In der zweiten Kammer ward folgender Entwurf (von Vincke) mit 156 gegen 151 Stimmen angenommen — 23 Mitglieder enthielten sich der Abstimmung: „Königl. Majestät. Noch sind die Worte kaum verhallt mit denen die Vertreter des preußischen Volks vor dem Throne Eurer Maj. ihre Hoffnung für die Zukunft Deutschlands aussprachen, und schon ist durch die dringenden Ereignisse der entscheidende Augenblick gekommen von welchem Deutschlands Geschick seine Lösung erwartet. Es ist das Vertrauen der Vertreter des deutschen Volkes welches Eure Maj. zu der glorreichen Aufgabe beruft das erste Oberhaupt des wieder erstandenen Deutschlands zu seyn und mit starker Hand die Leitung der Geschicke des Vaterlandes zu übernehmen. Wir verkennen nicht den Ernst der Stunde, das schwere Gewicht unabweisbarer Erwägungen. Im Angesicht aber der unberechenbaren Gefahren, wenn inmitten des in allen seinen Fugen erschütterten Continents Deutschland ohne lenkende Hand den streitenden Bewegungen der Zeit überlassen bleibt, vertrauen wir Eurer Maj. Weisheit und Hingebung für die Sache des Vaterlandes daß Sie den rechten Weg erkennen und alle Schwierigkeiten überwinden werden. Wir legen ehrfurchtsvoll die dringende Bitte an Eurer Maj. königliches Herz: sich dem Ruf der deutschen Nationalversammlung nicht entziehen und die Hoffnungen und Erwartungen des deutschen Volks erfüllen zu wollen."

In der ersten Kammer ging folgender Adreßentwurf mit allen gegen drei Stimmen durch: „Königliche Majestät! Den Wünschen und ahnungsvollen Erwartungen, welche wir noch in jüngster Zeit über Deutschlands neue Gestaltung und den Beruf Preußens dazu in besonderer Weise mitzuwirken vor Ew. Maj. ausgesprochen haben, sind mit raschem Schritt entscheidende Ereignisse gefolgt. Die zu Frankfurt a. M. versammelten Vertreter der deutschen Nation haben Friedrich Wilhelm IV, König von Preußen, wir sagen mit erhebendem Gefühl unsern König, zum erblichen Kaiser der Deutschen feierlich gewählt. Diese Botschaft hat uns auf das tiefste ergriffen. Wir sehen durch diese Wahl, welche das Haus Hohenzollern zur Oberleitung unsers deutschen Vaterlands berufen, das Ver-

Digitized by Google

trauen besiegelt welches sich Preußen und sein König im Streben und Kämpfen für Deutschlands Interessen und Ehre errungen haben. Auch wir wünschen und vertrauen daß Ew. Maj. sich der Erfüllung der Hoffnungen der Nation nicht entziehen und in Ihre starke Hand die Leitung der Geschicke des Vaterlands nehmen werden. Wir erkennen die Schwierigkeit der Fragen die dabei zur Erwägung kommen. Die Verständigung mit andern deutschen Regierungen, der Inhalt mehrerer in die Reichsverfassung aufgenommenen Bestimmungen, die Anforderungen und Opfer welche für Preußen aus dieser neuen Stellung erwachsen können, wiegen in der Wagschale der Entscheidung, deren das deutsche Volk sehnüchtig harrt. Wir vertrauen jedoch daß es der Weisheit Ew. Maj. und Ihrer Hingebung an die Sache der deutschen Einheit gelingen werde diese Schwierigkeiten zu überwinden, und in Uebereinstimmung mit der deutschen Nationalversammlung und mit den deutschen Regierungen eine Centralmacht zu begründen, die stark genug sey ebenso sehr nach außen hin Deutschlands Recht und Würde zu wahren, als im Innern die Gerechtigkeit, Ordnung und gesetzliche Freiheit zu schirmen und zu befestigen. Königl. Maj.! es treffen Bewegungen und Ereignisse in außerordentlicher Weise zusammen, womit sich der Beginn neuer großen Epochen kundgibt. Die Fügung wodurch Ew. Maj. zur Eröffnung einer solchen der Beruf wird, bringt vorzüglich eine schwere Bürde und Verantwortlichkeit mit sich. Das Gefühl derselben erhöht den Ernst der Stunde der Entscheidung. Umsomehr ist es an uns hier die Zuversicht auszusprechen daß unser Volk seinem König mit vollster Kraft und Begeisterung in allem zur Seite stehen werde was derselbe zur Ausführung der zu übernehmenden großen Pflichten zum Heile Deutschlands für nothwendig erkennen wird. Berlin, 2 April 1849."

In den Verhandlungen, die in beiden Kammern über obige Adressen stattfanden, war das bedeutsamste die Erklärung die der Ministerpräsident Graf v. Brandenburg in Betreff des Standpunkts der Regierung gab. Sie lautete in der ersten Kammer: „Meine Herren, die deutsche Frage ist durch die neuesten Frankfurter Beschlüsse in ein neues Stadium getreten. Das Ministerium hält es für Pflicht den Weg, welchen es fernerhin einzuhalten gedenkt, Ihnen vorzuzeichnen. Es hat wiederholentlich seinen Standpunkt als den der entschiedensten Hingebung an Deutschlands Einheit und Freiheit, aber auch der gewissenhaftesten Achtung für die Recht der Einzelregierungen bezeichnet. In dem inmittelst zu Frankfurt erfolgten Beschluß erkennt die Regierung einen wesentlichen Fortschritt. Sie wird alles aufbieten um das jetzt näher gerückte Ziel bald ganz erreicht zu sehen, sie wird aber daran festhalten daß jener Beschluß nur für diejenigen deutschen Regierungen und Fürsten gültig ist welche demselben aus freier Wahl beistimmen. Sie wird nicht nachlassen die Erreichung des angestrebten Zieles zu fördern." (Bravo!) In der zweiter Kammer lautete die Erklärung, ebenfalls vom Ministerpräsidenten abgegeben, etwas kürzer, war aber natürlich durchaus desselben Sinnes. „Nachdem das große Werk (so schloß dort Graf v. Brandenburg) um einen neuen Schritt weiter geführt worden, wird die Regierung alles aufbieten daß das Ziel ganz erreicht werde; sie hält aber die letzten Frankfurter Beschlüsse nur für diejenigen Regierungen für verbindlich welche ihre freie Zustimmung dazu geben, und wird nichts unversucht lassen eine Einigung unter den Fürsten zu Stande zu bringen." (Beifall rechts, Zischen links.) Die wichtigste Frage um die sich die Debatte in der zweiten Kammer drehte, war: soll der König (wie v. Unruh wollte) ausdrücklich auf die Rechtsgültigkeit der in Frankfurt beschlossenen Verfassung verwiesen werden, oder soll man, wie Graf Arnim vorschlug, den Grundsatz der Vereinbarung in bestimmter Weise festhalten? Die Anträge dieser beiden wurden abgelehnt, Vincke's Entwurf drang, wie gesagt, mit dem Mehr einiger wenigen Stimmen durch, aber Vincke vereinigte sich doch insofern mit den Vorschlägen des Grafen Arnim daß er (unter dem Beifall der Rechten welche die Majorität erhielt) die Motive der Adresse in Betreff der Zustimmung und der Reichsverfassung dahin erläuterte: „Der Rath den wir in unserm Entwurfe Sr. Majestät ertheilen wollen, besteht einfach darin: ohne Zögern und Zaudern den hohen Beruf anzunehmen, unter Voraussetzung der Zustimmung der deutschen Regierungen. Für die deutsche wie für die preußische Verfassung soll eine Revision stattfinden, aber wir dürfen dieser Revision hier nicht vorgreifen."

Schleswig-Holstein. **Kiel**, 30 März. Die Erhebung des Königs von Preußen zum deutschen Kaiser hat hier allgemein (mit Ausnahme des demokratischen Vereins, der nur einen sehr kleinen Theil der Bevölkerung repräsentirt) große Freude erregt. Vom General Prittwitz hört man daß derselbe die Fortsetzung des Kriegs als ausgemacht ansehe. Die Truppenzüge über Harburg u. s. w. nach Norden zu dauern fort; gestern kam in Hamburg ein wirklich fabelhaft langer Zug an, nämlich zwei Extrazüge mit Truppen und Geschütz nebst dem Güterzuge in einer Reihe, von fünf Locomotiven gezogen und geschoben. Die Landesversammlung hat am 28 beschlossen daß die Artikel 13, 16, 18, 19 und 22 des Staatsgrundgesetzes für das Herzogthum Schleswig und die Festung Rendsburg auf drei Monate suspendirt werden sollen. In Apenrade trafen dieser Tage mehrere aus Alsen verwiesene Sonderburger Einwohner ein; in ihrem Verweisungsdecret war nicht das geringste Motiv angegeben. Die Commandantur in Apenrade hat ihrerseits eine Anzahl dänischgesinnter, und mit dem Feind in verdächtiger oder überwiesener Verbindung stehender, Einwohner aus der Stadt verwiesen und nach Norden consignirt.

Oesterreich. L **Wien**, 2 April. Mit der Mission zum Abschluß der Friedensunterhandlungen mit Sardinien ist unser Handelsminister Ritter v. Bruck betraut worden, und gestern Abends bereits von hier nach Verona abgegangen. Zugleich ist der Erzherzog Wilhelm in das Lager des Feldmarschalls Radetzky als Ueberbringer der für die tapfere Armee bestimmten Auszeichnungen abgereist. Dem Vernehmen nach soll der greise Marschall das goldene Vließ erhalten. Wahrscheinlich überbringt der Erzherzog zugleich seinem Bruder Albrecht den Maria-Theresien-Orden, zu dessen Erlangung er von Radetzky für würdig erklärt worden ist. Der vom Feldmarschall Radetzky hieher gesandte Feldmarschallieutenant Wohlgemuth ist eben, als er im Begriffe war ehevorgestern mit dem Ministerpräsidenten nach Olmütz abzureisen, erkrankt, befindet sich aber bereits besser. Der Erzherzog-Reichsverweser — den man zuletzt in die schnödeste Stellung gebracht — begibt sich vorerst nach Gastein und dann nach Gratz, wo er seinen bleibenden Aufenthalt nehmen wird. Von Seite der Regierung werden nun bei der neuen Wendung der Dinge in Frankfurt die für Frankfurt ausgeschriebenen Wahlen sistirt werden. Es müssen, wie es scheint, die Tage des Unglücks wieder kommen, um in Deutschland überall wieder die Erkenntniß zu wecken wie nothwendig das Zusammenhalten des gesammten Vaterlandes ist. (Ein süddeutscher Dichter ruft eben den österreichischen Deputirten in Frankfurt zu:

Steht fest, ihr Brüder! aus des Ostreichs Gauen,
Die man als fremde ausstieß und geschmäht,
Getrennt von Deutschland soll man euch nicht schauen,
Solang den stolzen Gang die Donau geht,
Solang sich hoch der Alpen Gipfel bauen,
Solang des Doppeladlers Banner weht!
Wo Deutschland ist, da soll auch Oestreich wohnen,
Kein Parlament vernichtet Nationen!)

⚓ **Wien**, 2 April. Vom ungarischen Kriegsschauplatz kann ich Ihnen nur so viel berichten daß Gouverneur Baron Welden gestern von Komorn zurückgekehrt ist. Die fortwährende Beschießung der Festung hat kein Resultat erzielt, daher auch kein Sturm auf den Brückenkopf unternommen werden konnte. Es heißt daß eine fernere Beschießung auf die jetzige große Entfernung zwecklos wäre, und man die Besatzung nur durch Hunger zur Uebergabe zwingen müsse. Von einer Annäherung des Insurgentencorps unter Görgey weiß man in Komorn nichts; es scheint daher daß derselbe, in Betreff Komorns beruhigt, die Bewegungen des Dembinskischen Corps, welches nach den jüngsten Gerüchten der Insurgentenchef Vetter commandirt, gegen Pesth unterstützen wolle. Die kaiserliche Armee ist in Czegled, Pesth und Waitzen in der Art concentrirt daß in wenigen Stunden 60,000 Mann den Insurgenten gegenüber stehen können. Der Feldmarschall soll eine Annäherung derselben selbst wünschen um sie dann zur Schlacht zu zwingen. Die Insurgenten scheinen aber keine Lust zur Schlacht zu zeigen, sie umschwirren mit ihren Husaren die kaiserlichen Vorposten, sollen bei Czegled den 29 März Nachts 200 Uhlanen überfallen und gefangen, dann aber sogleich sich zurückgezogen haben. Wenn die trocken-warme Witterung jedoch anhält, so wird der Vortheil welchen die zahlreiche leichte Cavallerie den Insurgenten gewährt, aufhören und die schwere kaiserliche Cavallerie die Husaren zu Paaren treiben. Baron Puchner und die Russen sollen bereits Klausenburg besetzt haben, und Hammerstein mit frischen Truppen den Marsch nach Ungarn fortsetzen. Da seit längerer Zeit bestimmte Nachrichten über die Kriegsoperationen fehlen, wird Fürst Windisch-Grätz uns vielleicht auf einmal mit der Nachricht eines entscheidenden Siegs überraschen.

Großbritannien.

London, 31 März.

In der gestrigen Oberhaussitzung erklärte der Marquis v. Lansdowne unaufgefordert: es thue ihm leid die auf den Krieg in Nord-Italien bezüglichen Papiere nicht vor Ostern auf den Tisch des Hauses niederlegen zu können. Weiter berichtete der Minister über den Abschluß eines Waffenstillstands zwischen dem neuen König von Sardinien und dem siegreichen Befehlshaber der österreichischen Armee, durch welchen Vertrag hoffentlich ein dauernder Friede angebahnt sey. Graf v. Aberdeen freute sich dieser Kunde, als welche neuerdings von Oesterreichs lobenswerther Mäßigung zeuge. — Das Haus der Gemeinen saß anfangs als Committee der Wege und Mittel, und genehmigte als solche, nach einigem Murren von Hrn. Hume, einen Posten von 52,000 Pf. St. Mehrausgabe des vorjährigen Marine-Budgets, welche auf die Bildung

Digitized by Google

des sogenannten Werften-Bataillons verwendet worden. An der Tagsordnung war dann die weitere Berathung über die von Lord John Russell beantragte zweite Lesung der Bill behufs einer Extra-Umlage zur Unterstützung der irischen Armen (Poor law rate-in-aid bill). Die irischen Grundeigenthümer, denen diese Bill in den Säckel greift, beharren bei ihrer hartnäckigen Opposition, welche die Times mit der Bemerkung kennzeichnet: „Als die Einkommensteuer für England und Schottland eingeführt wurde, fanden die Gutsherren von Nord-Irland dieß ganz in der Ordnung, indem sie sagten: „Wir armen Irländer könnten diese Taxe nicht tragen;“ jetzt, wo die Einkommensteuer in milderem Maße auf sie ausgedehnt werden soll, rufen sie: sie seyen keine Irländer, sondern Engländer die nur zufällig in Irland wohnen!“ Sir R. Peel unterstützte das Ministerium in einer seiner besten Reden — einer Rede voll Mitgefühl für das irische Volk und seine Leiden, wobei er auf seinen mehrerwähnten Gedanken zurückkam daß Irland nur dann zu helfen sey wenn die überschuldeten Güter in die Hände besserer Wirthe übergeben.

In Southampton ist eine westindische Post mit dem Dampfboot „Dee“ eingelaufen, welches außer einer reichen Waarenladung gegen 2½ Millionen Dollars an Bord hatte. Die Inseln waren ruhig, ebenso Mexico, wo die Regierung Festigkeit und Vertrauen gewinnt.

Der rühmlich bekannte Thiermaler Bateman ist, erst 35 Jahre alt, in London gestorben.

Frankreich.

Paris, 1 April.

Der Proceß in Bourges hat eine unerwartete Wendung genommen. Der flüchtige Hauptangeklagte Huber, derselbe der die Auflösung der Nationalversammlung ausgesprochen hatte und der seitdem als Naderer verdächtig geworden war, hat sich am 31 März freiwillig gestellt.

Eine Rede von Hrn. Thiers war sonst ein Ereigniß, Freund und Feind bewunderter diesen leichten Redefluß, diese Gewandtheit die verwickeltsten Dinge auf einfache Fragen zurückzuführen und dem gesunden Verstand eines jeden mundgerecht zu machen. In der Nationalversammlung genießt er nicht mehr diese Gunst, die demokratischen Ueberspanntheiten sind jedoch bereits soweit abgeschwächt daß er sich nicht nur Gehör verschafft, sondern daß man ihn großentheils gern, mit Interesse hört. In der Debatte über Italien hatte ihn Hr. Ledru-Rollin herausgefordert, und daran knüpfte er sein Auftreten, aber nicht allein. Die Frage, sagte er, sey eine ernste, sie bedürfe der Aufklärung, und jeder habe die Pflicht den Tribut seiner Einsicht beizutragen. Ohne einen Angriff des Hrn. Ledru-Rollin gering zu achten hätte er sich dadurch allein nicht bewegen lassen das Wort zu ergreifen, allein er habe auch einige Erfahrung und könne vielleicht dadurch nützlich seyn. Weil er und seine Freunde vor Jahren die Räumung Ancona's bedauert hätten, werde behauptet müßten sie consequenterweise die Politik des Hrn. Ledru-Rollin unterstützen. Das heiße sehr verschiedene Dinge verwechseln. Das sey wie wenn er deßwegen ein demokratischer Republicaner seyn müßte weil er unter der vorigen Regierung in den Reihen der Opposition gestanden. Diese Politik wäre der Krieg. Italien sey unterlegen (Aufschrei links), ja unterlegen, hoffentlich nicht für immer, aber wohl für lange Zeit. Man solle nicht mit leeren Worten daher kommen, müsse wissen was man wolle. So würde er an einem von Ministern umgebenen Tisch reden: Ihr berieft euch auf das Decret vom 24 Mai, auf dieses Decret das den Bruderbund mit Deutschland, die Herstellung Polens, die Befreiung Italiens verkündigt. Dieß ist der Krieg. Ihr wollt offenbar Oesterreich die Lombardei und Venedig entreißen — könnt ihr zweifeln daß das der Krieg ist? Allein der Krieg mit Oesterreich, sagt ihr, was liegt daran? Täuscht euch nicht, der Krieg mit Oesterreich ist eine ernste Sache, selbst wenn es allein steht, aber ist einer unter euch der glaubt Oesterreich werde allein stehen? Ihr die ihr beständig an Coalitionen glaubt, seht ihr nicht hier wie Rußland hinter Oesterreich steht? Ihr schmeichelt euch mit der Allianz der Völker? Traurige Täuschung! Als Oesterreich beschloß Ungarn zu bekriegen, sagtet ihr auch die Ungarn, die eine Abtheilung des österreichischen Heers bilden, würden sich nicht schlagen. Nun, wie haben sie sich gehalten? Die ganze Welt ist innigst betroffen von den Umstürzen deren Augenzeuge sie war. Ihr hättet für euch höchstens einige unzufriedene Menschen, die Massen wären gegen euch. Ihr wollt uns um Italiens willen in einen allgemeinen Krieg verwickeln. Welches Interesse haben wir denn in Italien? Ein Interesse des Einflusses! Darum wollt ihr das Land in das Glücksspiel des Kriegs, vielleicht in einen unheilvollen Krieg stürzen? Das wäre eine große Thorheit. Ich habe das Nationalgefühl so gut als ihr. Ich weiß daß Frankreich zu andern Zeiten ganz Europa die Spitze geboten hat. Aber bedenkt unter welchen Umständen — als es vom Feind überzogen war. Diese Bewegung war herrlich, sie war ein Ersatz für jämmerliche Unfälle. Aber ist heute etwas der Art? Man beruft sich auf das Manifest des Hrn. v. Lamartine. Erlaubt mir es zu sagen: am Tag nach der Februarrevolution habt ihr erklärt daß die Verträge von 1815 nicht mehr bestehen. Ich habe diese Erklärung in dem Manifest wieder gefunden, ich habe darüber gezittert, denn ihr konntet mein Land in eine Reihe von Drangsalen hineinführen, ich habe mich aber bald beruhigt. Die Berührung mit den Geschäften gibt oft eine Weisheit die man vorher nicht hatte. Ich habe bald gesehen daß diese Erklärung nur eine Prahlerei war (Widerspruch links). Mein Gott! Seyd überzeugt daß ich euch nichts kränkendes sagen will. Ich will euch bloß sagen was die Bedeutung dieser Erklärung ist: Die Verträge von 1815 bestehen nicht mehr rechtlich, sie bestehen nur noch factisch. Das hat in der Diplomatie keinen Sinn, das ist ein Nachhall der Clubs. Die Verträge von 1815 — ihr könnt sie verabscheuen, aber sollt sie nicht zerreißen. Wenn ihr sie zerreißt so müßt ihr mit dem Degen in der Hand erklären daß sie abgeschafft sind, sonst habt ihr nichts erklärt. Ihr verlangt die Befreiung Italiens? Eine prächtige Gelegenheit bot sich dar, ihr ließet sie entwischen. Es war damals als Oesterreich, geschwächt, zagend, sich geneigt zeigte auf einen Theil von Venedig und der Lombardei zu verzichten. (Hr. Cremieux: Wann?) Wann? Das Datum schlägt euch — es war am 24 Mai. Ja, damals machte Oesterreich in London seine Anerbietungen, aber in Frankreich beschäftigte man sich mit dem vermeintlichen Ehrgeiz Karl Alberts. Natürlich es war ein König, welch ein Verbrechen! Man lehnt ab, und die schönste Gelegenheit die Verträge von 1815 ohne Krieg, ohne Gefahr zu vernichten läßt man so verstreichen. Die Generale Cavaignac und Lamoricière konnten versucht seyn den Krieg anzufangen, sie haben es nicht gethan. Die Ungarn waren vor Wien, der Kaiser auf der Flucht, die Versuchung für Militärs groß. Ihr guter Sinn hat sie bewahrt. Aber ihr, in dieser Stunde! Nochmals, das wäre eine Thorheit! Die Generationen Frankreichs auf alle Schlachtfelder von Europa werfen, nachdem die Illusionen zerstört sind, das piemontesische Heer vernichtet ist, nachdem Europa sich auf seinen alten Grundlagen wieder festsetzt. Das wäre Wahnsinn! Was bleibt zu thun übrig? Zu unterhandeln, um das Loos der Besiegten zu verbessern, um die Integrität Piemonts zu sichern. Man sagt das heiße eine offene Thüre einstoßen. Seyd gerechter gegen euer Land. Der österreichische Marschall hat an den Ufern der Sesia angehalten, er wird nicht nach Turin ziehen, man wird bloß die Kriegskosten fordern. Glaubt ihr daß es so wäre wenn man nicht den Einfluß des selbst entfernten Frankreichs empfände? Alle Mächte Europa's haben in diesem Augenblick ihre Verlegenheiten, eine einzige hat nichts verloren, sie allein könnte von den Ereignissen und Eventualitäten die man ihr böte Nutzen ziehen. Nichts ist jetzt in Europa so recht an seinem Platz. Führt zurück die Ordnung im Innern, die Ordnung in den Geistern, dann werdet ihr stark seyn, stark und beachtet draußen. Ich fordere meine Gegner auf ob sie erklären können Frankreich solle sich wegen einer Frage des Einflusses in einen Krieg stürzen? Hr. Ledru-Rollin war nach dem Rednerstuhl geeilt, konnte aber erst nach einer Viertelstunde zum Wort kommen, da inzwischen die Mitglieder ihre Bänke verlassen hatten und plaudernd in Gruppen herumstanden. Der Kampf wurde jetzt mehr ein persönlicher, Replik gegen Replik. Gegen Cavaignac bemerkte er, die provisorische Regierung habe die Intervention gewollt als die Italiener sie nicht gewollt hätten, aber der General, der doch nicht der bloße Arm der Nationalversammlung gewesen, der, wie die vollziehende Gewalt jeder Zeit, eine Initiative gehabt, solle die Verantwortlichkeit nicht auf seine Vorgänger zurückweisen wenn die von ihm angeknüpften Unterhandlungen die Verträge von 1815 zur Grundlage genommen. Hrn. Thiers aber rückte er die 800 Mill. Fr. für Kriegsrüstungen im Jahr 1840 auf, dieser Aufwand sey lediglich auch wegen einer Frage des Einflusses gemacht worden, und jetzt stimme jener ein de profundis über das unglückliche Italien an, aber noch sey die italienische Freiheit nicht verloren. Zum Beweis gab er einen höchst übertriebenen Bericht über den Ausfall des Generals Pepe aus Venedig. 5000 Oesterreicher sollten zusammengehauen, das Land rings in Aufstand seyn. Den unglücklichen Ausgang jenes Unternehmens hatte sein angeblicher Mailänder Correspondent noch nicht erfahren oder absichtlich verschwiegen. Sie haben geirrt, Hr. Thiers, fuhr er fort, der Krieg mit Oesterreich sey der Krieg mit Europa. Als Sie in einer andern Epoche in Ihrer Weise die Ehre Frankreichs vertheidigten, was sagte Ihr Freund, Hr. Duvergier de Hauranne? Er sagte: Man kann nicht von der Ehre Frankreichs reden, ohne daß man sagt Europa werde sich auflehnen. Das ist Rhetorik. Und was sagte Hr. Barrot im Jahr 1840, als man von der Störung Europa's sprach aus Anlaß der bedrohten Ehre Frankreichs? Er sagte die Frage sey unrichtig gefaßt, es handle sich nicht um den europäischen Krieg, sondern um die Ehre Frankreichs. Sie wollen also auf uns wirken, wie man auf Sie wirken wollte, durch die Furcht (Ja! Ja! Nein! Nein!) Ja, es ist das Interesse Frankreichs in Piemont einzurücken, nach dem Text unserer Depeschen, nach den Worten des Hrn. v. Lamartine, der zu einer italienischen Deputation sagte: Sagen sie Ihren Brüdern daß sie

Digitized by Google

auch Brüder in Frankreich haben, und daß, wenn sie uns rufen, wir ihnen zu Hülfe kommen werden. Ihr könnt nicht zurücktreten ohne euch zu entehren. Das Wort Frankreichs ist verpfändet. Wie! Hr. Thiers, Sie sind ein Mann von großer Intelligenz, Sie haben die Lage Europa's am 24 Febr. gesehen, damals als in Zeit von acht Tagen die Explosion keinen Winkel von Europa verschont hatte, als Deutschland, Italien, die Wallachei, Ungarn auf die Erhebung von Paris Antwort gaben. Sie sagen man könne nicht auf die Sympathien der Völker zählen. Sie sagten sonst folgten die Heere den Königen gegen Frankreich. Ja, aber heute sind die Völker emancipirt. Ha! Hr. Thiers, Sie haben die Vergangenheit begreifen können, aber Sie begreifen weder die Gegenwart noch die Zukunft. (Links: Sehr gut!) Der Präsident der Republik hat gesagt Frankreich könne, um seine Ehre zu bewahren, über das Unmögliche thun. Wohlan! Wir verlangen daß man nur das Mögliche thue. Ich weiß nicht ob ich mich täusche, aber ich glaube mich nicht zu täuschen, mich dünkt ganz Frankreich spreche durch meinen Mund, wenn ich ausrufe: Frankreich zieht den Tod der Entehrung vor. (Stürmischer Beifalls links.) Diese Fragestellung bestritt Hr. Odilon-Barrot, denn, wenn die Sache so stünde, könnte und würde kein Zweifel seyn. Aber nachdem die italienische Unabhängigkeit durch unwiederbringliche Fehler, durch verbrecherische Ungeduld um eine herrliche Lage gebracht sey, könne man nicht sagen Frankreich sey verpflichtet das Blut seiner Kinder zu vergießen, seine Schätze zu verschwenden um die Fehler der Clubisten und Demagogen gut zu machen. Wohl gebe es Sympathien in Frankreich, für den Soldaten der muthig unter seiner Fahne gestorben, im Dienst seiner Regierung und der Sache seines Landes auf dem Schlachtfelde, nicht aber für diese Ruhestörer, welche alle Kräfte aufgelöst die dem Feind die Spitze bieten sollten. Man solle keine übertriebene Sprache, man solle wahr reden. Italien habe eine grausame Lection erhalten, es werde sich dieselbe zu Nutzen machen wissen. Er sage nicht zu Italien: „Jetzt müßt ihr den Krieg aufs Messer anfangen," er sage: „Ja es ist edel, es ist rechtmäßig das große Werk der Unabhängigkeit zu verfolgen, aber dann müßt ihr euch vorbereiten durch die ernste Uebung aller Bürgerpflichten, ihr müßt das Recht achten, ihr müßt euch befreien von diesen Sklavensitten die stets bereit sind zur Gewalt zu greifen, ihr müßt diese kostbare Frucht der Unabhängigkeit durch die erreichte praktische Freiheit zur Reife bringen." Als der erste Consul in Italien eingezogen mit der Mission diese Unabhängigkeit zu sichern, da sey seine erste Sorge gewesen die Ordnung herzustellen, geregelte Regierungen einzusetzen, das vor ihm bestandene auflösende Element zu beseitigen. Piemont sey die Seele, das Leben, die Kraft der italienischen Unabhängigkeit, und welche Hülfe werde vorgeschlagen ihm zu bringen? Die Besetzung eines Theils seines Gebiets, in einem Augenblick wo es unterhandle, wo es Frankreich nicht anrufe. Dieser Antrag überrasche ihn. Ja, wenn der Sieger Piemont mit Füßen träte, wenn er seinen Sieg mißbrauchte, ja dann würden sie den Schwachen, dem Territorium zu Hülfe kommen, nicht um es zu berauben, sondern um seine Integrität zu erhalten. Die Politik der Besetzung Savoyens, ehe man wisse ob ein Mißbrauch des Siegs stattfinden werde, wäre eine Politik kindischer Demonstrationen, eine solche wolle die Regierung nicht. Es gebe nur zwei Politiken, die des Kriegs, welche Hr. Ledru-Rollin wolle, und die der bewaffneten Unterhandlung. Diese schlage die Regierung vor. Darum nehme sie die Anträge des Ausschusses an, welche der Regierung im Fall von Eventualitäten freie Hand lassen, nicht directes und unmittelbares Handeln, directe und unmittelbare Besitznahme vorschreiben. Alles Unterhandeln jetzt abbrechen, keine Rücksicht mehr auf die Regierungen, und nur Rücksicht auf die gemachten oder zu machenden Insurrectionen nehmen wäre der allgemeine Krieg, die Herausforderung ganz Europa's! Piemont sey unterlegen in einem Kampf der die Sympathien Frankreichs habe, aber die Unabhängigkeit Italiens sey nicht unterlegen. Noch sey etwas zu retten, Interessen der Freiheit, des Einflusses, der Zukunft. Bei der Abstimmung erhielten die Ausschußanträge die Priorität, und wurden mit 444 gegen 320 Stimmen genehmigt. Sie lauten nach der Fassung des Hrn. Prayer, womit der Ausschuß einverstanden war, also: „Die Nationalversammlung erklärt daß, wenn die vollziehende Gewalt, um die Integrität des piemontesischen Gebiets und die Ehre Frankreichs besser zu schirmen, glaubt ihren Unterhandlungen einen Stützpunkt geben zu sollen in einer theil- und zeitweisen Besitznahme in Oberitalien, sie auf die vollkommene Mitwirkung der Nationalversammlung rechnen kann." Hierauf wurde vom Minister des Innern angetragen das Clubgesetz auf die nächste Tagesordnung zu setzen, die Versammlung beschloß jedoch in dem Budget fortzufahren, das capitelweise, sowie ein Departement erledigt ist, promulgirt wird.

† **Paris,** 30 März. Die Nachricht von den Unfällen der Piemontesen war hier keine unerwartete, nur der rasche Ausgang des Unternehmens. Man glaubte nicht daß sich der Knoten so überraschend schnell lösen und ein Feldzug von wenig Tagen die Abdankung des unglücklichen Karl Albert herbeiführen würde. Die lombardischen Demokraten, die so gewaltig großthaten und durch ihre großsprecherische Ungeduld sich mit dem Feinde zu messen den König seinem Untergange entgegentrieben, haben sich wahrlich jämmerlich bewährt, wenn es wahr ist daß sie beim ersten Flintenschuß wie Spreu auseinanderstoben, und die Zeiten scheinen noch fern zu seyn wo das ritterliche Wort des bedauernswürdigen Karl Albert »L'Italia farà da se« in Erfüllung gehen dürfte! Frankreich wird nicht einschreiten. Das jetzige Frankreich ist ein anderes als das von Lamartine's Manifest, und läßt sich allmählich von seinen thatkräftigen Männern zu den übermächtig werdenden Diplomaten seiner Vorzeit zurückführen. Gut vielleicht für den europäischen Frieden wenn überhaupt in jetziger Zeit von einem europäischen Frieden die Rede seyn kann; gewiß aber ist daß vor Jahr und Tag, selbst trotz der verderblichen Uneinigkeit der Italiener und der von ihnen begangenen Thorheiten, ein kräftiges Auftreten Frankreichs die Befreiung Italiens würde haben herbeiführen können. Hrn. Thiers' Organ fühlt das, und kommt deßhalb wiederholt mit weinerlicher Sentimentalität, die gern einen leisen Anstrich von Drohung durchschimmern ließe, auf jene das Eingehen Oesterreichs auf bedingte Unabhängigkeit der Lombardei bestätigenden beiden Actenstücke zurück, deren wir früher gedachten. Anders die Zeiten, anders die Grundsätze! schließt vorwurfsvoll Hr. Thiers seine Betrachtungen über die nachmalige Sinnesänderung des Wiener Cabinets. Wie haben sich die Umstände nun vollends seit den Ereignissen in Piemont geändert, und welche abermalige Sinnesänderung werden nicht erst diese zur Folge haben! Wird Hr. Thiers auch dießmal mit Stoßseufzern sich begnügen? Oder wird er, wie früher bei den orientalischen Angelegenheiten, das Schwert umgürten? In letzterem Falle würde er wenigstens keinen Ludwig Philipp hinter sich haben, der ihm während der kriegerischen Reden von der Tribüne herab, arglistig genug, ganz unvermerkt die Klinge ablöste.

= **Paris,** 31 März. Zwischen hier und London findet ein lebhafter Notenwechsel statt. Beide Cabinette haben sich in Bezug auf die italienischen Angelegenheiten vollständig geeinigt, und stimmen darin miteinander überein daß die Interessen des Hauses Savoyen sowie des Papstes gewahrt werden müssen. Die Depeschen Radetzky's haben zwar wegen der darin ausgedrückten Mäßigung befriedigt, allein die Friedensbedingungen werden wohl noch einige Modificationen erleiden müssen wenn Frankreich die Gränzbewachung der Alpen beschränken soll. Die Ausrufung des Königs von Preußen zum Kaiser von Deutschland hat einigermaßen überrascht. Das Cabinet hatte dieses Ereigniß nicht erwartet, und es zählt noch heute darauf daß Friedrich Wilhelm an die Annahme der deutschen Kaiserkrone Bedingungen knüpfen werde welche einer Ablehnung gleichkommen. In diplomatischen Kreisen behauptet man daß England, in Verbindung mit Oesterreich und Rußland, gegen die beantragte politische Umgestaltung Deutschlands Verwahrung einlegen werde. Daß das englische Cabinet auch in dieser Frage unser Ministerium ins Schlepptau zu ziehen trachten und Willfährigkeit finden wird, unterliegt keinem Zweifel. Diese Eintracht der Großmächte gegen ein einiges Deutschland muß indessen dieses geradezu anspornen auf seinem Willen zu bestehen, und sich nicht abermals zersplittern zu lassen.

⚓ **Marseille,** 30 März. Sir Georg Napier General und Sir Karl Napier Oberbefehlshaber der indischen Militärmacht sind heute hier eingetroffen und werden sich am 31 nach Livorno einschiffen, wo sie eine englische Dampffregatte erwartet. Briefe von Antibes geben folgende Details über die Ankunft Karl Alberts. Die Anwesenheit des Königs konnte in dem kleinen sonst so ruhigen Antibes kein langes Geheimniß bleiben. Man gab sich zwar alle Mühe die Sache verschwiegen zu halten und denjenigen welche den Wunsch äußerten Se. Maj. zu sehen wurde erwiedert daß hier nur ein Graf v. Barge angekommen sey. Die Zudringlichkeit der Neugierigen die sich vor den Gasthof wo er abgestiegen war gestellt hatten, wurde jedoch so lebhaft daß man die Wahrheit nicht länger verbergen konnte. Nachdem das Geständniß gemacht war drückte der Fürst den Wunsch aus die Behörden zu empfangen, welche sich auch beeilten ihre Aufwartung zu machen. Karl Albert, sehr bewegt, sagte ihnen mit wenigen Worten wie schmerzhaft es für ihn sey sich auf diese Weise von seinen Staaten entfernen zu müssen, und daß es anderntheils noch eine Befriedigung für ihn wäre nach dem bedauernswerthen Schiffbruch in dem gastfreundlichen Frankreich einen Zufluchtsort zu finden. Ich habe, sagte er, bei Novara mein möglichstes gethan um von einer Kugel hinweggerafft zu werden; allein unglücklicherweise blieb ich davon verschont. Nach dieser Zusammenkunft zeigte sich Karl Albert einen Augenblick auf dem Balcon, und grüßte die Menge die sich vor seinem Gasthof versammelt hatte. Man versichert daß der flüchtige König bei der französischen Regierung um ein Dampfboot zur Reise nach Portugal angesucht hat. Er wird hier von einem Augenblick zum andern im Hôtel d'Orient erwartet.

Digitized by Google

Straßburg, 1 April. Das Kriegsministerium hat durch neuere Weisungen eine abermalige Verstärkung der Reservemannschaften des Alpenheers anbefohlen. Die Truppenanhäufung zwischen Dijon und Franche-Comté erlangt dadurch einen neuen Zuwachs. Die Einberufung der zuletzt pflichtig gewordenen Militärclasse wird wahrscheinlich unmittelbar nach der Abstimmung über das Kriegsbudget erfolgen. — Die Eröffnung der ersten Abtheilungen der Eisenbahn von Paris nach Straßburg — einstweilen bis Epernay — findet im Laufe des nächsten Monats statt. Die in Dienst genommenen Beamten, worunter viele welche bisher an der elsäßischen Eisenbahn angestellt waren, haben die Weisung erhalten sich bis zum 10 d. in Paris einzufinden, um alsbald ihre Stellen anzutreten. Mit der Straßburg-Basler Gesellschaft sind neuerdings Unterhandlungen eingeleitet daß dieselbe den provisorischen Betrieb der Linie von hier bis Saarburg übernehme. — Die Thätigkeit in sämmtlichen oberrheinischen Fabriken hat auch in den letzten Wochen in einem gedeihlichen Maße zugenommen.

Italien.

△ **Rom**, 26 März. Aus politischen Sympathien oder Antipathien eine sich darbietende gute Gelegenheit zu versäumen wäre Thorheit. Alle Freunde des geschichtlichen Alterthums werden sich daher freuen zu erfahren daß der Plan Canina's, des um die Topographie Roms vielverdienten Architecten, das ganze Forum offen zu legen, von der Assemblea genehmigt, und daß bereits an die Allee Hand angelegt worden ist welche bisher für die Fortsetzung der Ausgrabungen bedeutende Hindernisse in den Weg legte. Sechzehntausend Scudi sind zu diesem Zweck bewilligt, und, da man die Arbeiten in Accord gibt, so steht zu hoffen daß sie rasch werden gefördert werden. Von der Basilica Julia sind bereits mehrere Pfeiler, welche die großen Bögen trugen, zum Vorschein gekommen, ja Canina's kundiger Blick hat in den Mauern eines an die abgerissenen Fenili anstoßenden Hauses die Bögen des zweiten Stockwerks dieses prachtvollen Gebäudes entdeckt. Auch dazu ist Hoffnung vorhanden, dieses Gebäude niedergerissen und das ganze Skelett eines so merkwürdigen Denkmals klar vor Augen gelegt zu sehen. — In dem großen Saal des Senatorenpalastes wird ein mächtiges Amphitheater zur Aufnahme der Costituente italiana hergerichtet. Ueberhaupt verfährt man in allem und mit allem so als wenn das gegenwärtige Regiment ewig dauern könne, woran indessen die Theilhaber der Regierungs- und Verwaltungsgeschäfte selbst nicht glauben, obwohl der Wiederausbruch der Feindseligkeiten im Norden und Süden ihnen längere Frist gestattet als anfangs zu erwarten stand. Alle Hoffnungen auf ein baldiges Erscheinen der Intervention scheinen aufgegeben.

h **Mailand**, 1 April. Noch immer wird es den Mailändern schwer die bittere Wahrheit zu glauben, und sich zu gestehen daß die Piemontesen wirklich bei Novara aufs Haupt geschlagen, die Armee gänzlich zersprengt wurde, und daß Victor Emanuel einen Frieden unter allen Bedingungen annehmen mußte. Wahrlich, nach allem was bis hieher vorgefallen, sind diese Bedingungen nicht zu hart; um so unbegreiflicher ist es aber deßhalb auch daß der König von Sardinien täglich Parlamentäre aller Art schickt um etwas von dem Bedingenen herunterzumarkten; so trafen gestern wieder Hr. Bois le Comte und Hr. Abercrombie — Frankreich und England — hier ein, sind aber glücklicherweise und wie es auch nicht anders zu erwarten war, von dem alten Herrn ebenso wie in Novara nur als Privatpersonen empfangen worden, wonach es scheint daß sich der Feldmarschall keine auswärtigen Einmischungen gefallen läßt. Eine Aenderung in den Bedingungen wäre auch unmöglich; die Verhandlungen über den Frieden gehen für jetzt von Olmütz aus. — „Cardinal, ich habe das meinige gethan, thut ihr das Eurige" — und hier heißt alles daß man nicht wieder großmüthig und nachsichtig verfahren werde. Die Gesandten wurden zur Tafel eingeladen, erschienen aber mit ziemlich langen Gesichtern. Von Como und Bergamo sind gute Nachrichten eingetroffen. diese Städte sind von unsern Truppen besetzt. Brescia wird vom Castell seit zwei Tagen beschossen, und soll stark gelitten haben. Feldmarschallieutenant Appel ist mit 10,000 Mann und 30 Kanonen dort angelangt, und so eben trifft hier die Nachricht ein daß sich Brescia auf Gnade und Ungnade ergeben. Die Insurgenten hatten den Stadtcommandanten, der sich zu einer Unterredung herbeigelassen, schmählich ermordet! St. Eupheмia, ein kleines Dorf bei Brescia, wurde schon vorgestern von Nugent genommen, und 37 gefangene Insurgenten augenblicklich abgeurtheilt und erschossen, ebenso ein paar Conti, welche den Aufstand mit organisirt. In Brescia befehligte der berüchtigte Camuzzi, in St. Eupheмia ein Priester. In wenigen Tagen gehen von hier zwei Cavallerieregimenter nach Ungarn ab, Liechtenstein-Chevaulegers und Kaiser-Uhlanen: Offiziere und Mannschaft brennen vor Begierde in den Kampf zu kommen.

—y **Turin**, 28 März. Nachdem ich den Brief an Sie gestern zur Post gegeben hatte, begab ich mich nach der Piazza Castello, wo die Nationalgarde bereits rings um den Platz aufgestellt war. Um 3 Uhr nahm der Commandeur desselben, General Massel, den Huldigungseid ab, worauf ein dreimaliges Viva dem neuen König ertönte. Dieser erschien in Begleitung des Prinzen von Savoyen-Carignan und eines nicht allzu großen Gefolges. Hinterher folgte in einem Wagen die junge Königin Marie Adelaide mit ihren drei ältesten Kindern. Zu jeder andern Zeit würde die Thronbesteigung eines jugendlichen*), tapfern und talentvollen Königs mit Jubel und Festlichkeiten begrüßt worden seyn, doch in diesen ernsten Augenblicken konnte keine freudige Begeisterung aufflammen. Die kurze Heerschau des Königs machte einen düstern, melancholischen Eindruck, den die Vivas der Nationalgarde und der Zuschauer nicht zu vermindern vermochten. Fenster und Balcons waren zwar mit Zuschauern besetzt, aber keine Teppiche, keine Kränze, mit denen sich wohl sonst das eitle Turin geschmückt hätte, gaben der Scenerie einen heiterern, freudigeren Anstrich. Voriges Jahr, als Karl Albert die Constitution gegeben hatte, und zum erstenmal die neugeschaffene Bürgerwehr musterte, welch anderer Jubel, welch anderer Freudenschrei erfüllte die Luft, und gegen damals wo in der ungeheuren Menschenmasse viele Personen bedeutend beschädigt wurden, war gestern der Platz fast leer zu nennen. Ich war neben einen Lombarden zu stehen gekommen, und als die Königin, eine liebenswürdige Persönlichkeit, vorbeifuhr, murmelte er mit unterdrücktem Fluche: „eine österreichische Königin!" Auch in der Proclamation des Königs an die Bürger herrscht ein gedrückter, fast kalter Ton. Ich theile sie Ihnen nicht mit, da unsre Blätter sie Ihnen heute bringen werden. Heute wird der König in den Kammern den Eid auf die Verfassung leisten. Die Vertagung der Kammern, die wegen des gefürchteten Einmarsches der Oesterreicher war beschlossen worden, ist von dem Ministerium widerrufen. Von diesem müssen wir jetzt Abschied nehmen, und wir thun es mit Freuden, denn dem neuen König ist ein neues Ministerium gefolgt. Unsre Wühler schöpfen wieder frischen Athem. Radetzky bleibt an der Sesia, und sie können furchtlos von neuem ihre Rodomontaden loslassen. Zum Glück ist ihnen ein Hinterpförtchen geblieben, wodurch sie entwischen können, wenn man sie auf den unglücklichen Ausgang des Kriegs, zu dem sie das Land aufgestachelt haben, hinweist. Radetzky hat ja an der Gränze unterhandelt, er ist nicht nach Turin marschirt. Nicht auf Rechnung der Großmuth des feindlichen Generals und seiner Rücksichten für das neue Königspaar das mit seinem Herrscherhause verwandt ist, schreiben sie diese Mäßigung — sondern auf Rechnung seiner Furcht vor dem Aufstand der gesammten Bevölkerung, die ihn, wenn er weiter vorgeschritten wäre, erdrückt und vernichtet hätte. Man hat sich durch den schlauen General täuschen lassen, man hat in seine Unterhandlungen eingewilligt ehe kaum der Krieg begonnen, man hat die tapfere und zum Kampf entflammte Nationalgarde, die wie zu Casale den Feind würde siegreich zurückgeworfen haben, unberücksichtigt gelassen, genug, man hat die heldenmüthigen Lombarden, man hat Italien verrathen! Lesen Sie die Concordia, oder ein anderes unsrer radicalen Blätter, und Sie werden diese Sprache finden. Doch Sie haben sie ja schon in den Kammerverhandlungen gefunden, in der Rede des Deputirten Josti, welcher die Verwerfung des Waffenstillstandes und Fortsetzung des Krieges verlangt. Zum Glück fehlt es auch nicht an einem Namen, auf den das Geschrei über Verrath sich zuerst stützen kann. Dieß ist der General Ramorino, ein schon längst anrüchiger Charakter, der, als er am 20 mit seiner Division nach Pavia vorrücken sollte, sich an den Po zurückzog, und so den Uebergang der österreichischen Truppen über den Tessin nicht hinderte. Ins Hauptquartier citirt um sein Benehmen zu rechtfertigen, entfloh Ramorino über Arona, wo er erkannt, gefangen genommen, und gestern nach Turin gebracht worden seyn soll.

Die Turiner Deputirtenkammer am 27 März. Der Präsident ertheilt dem Berichterstatter der Commission für den Adreßentwurf an Karl Albert das Wort. Mauri (liest): „Sire! Mitten im Kampf des Vaterlandes, inmitten im Grollen eines geheimnißvollen Schicksals mußten die Vertreter des subalpinischen Volkes in Ihnen die Majestät im Unglück bewundern, müssen sie eine heilige Pflicht im Namen von ganz Italien erfüllen. Sire! wir erfassen die Tiefe Ihrer Trauer, fühlen mit Ihnen des Herzens ganzes Schmerzersticken, des Königs, des Soldaten, des Bürgers, und müssen den Entschluß achten den Sie gefaßt. Aber wenn auch der Trug des Glückes und der Menschen Sie wie alle großen und edlen Seelen mit Ueberdruß gegen die Welt erfüllt, gewiß erschüttert er nicht Ihre Anhänglichkeit an die Sache, für die Sie als Soldat gekämpft und jetzt ein verehrenswürdiger Märtyrer dulden. (Anhaltender Beifall.) Dieses Dulden macht sie nur erhabener und geweihter, gibt ihr neue Beweise gegen blinden Parteiargwohn, neue Gründe für jetzt und alle Zukunft daß ihr endlicher Sieg die größten Opfer erfordere. (Sehr gut! Bravo!) Deßhalb wird Ihr Name, geweiht durch Ruhm und Un-

*) Victor Emanuel II ist geboren am 17 Mär 1820.

Digitized by Google

glück, für immer ein Feldzeichen und eine Macht bleiben. Nein! Sie sind noch nicht am Ende Ihrer Heldenbahn, denn auf aller Lippen und in aller Herzen lebt noch das großherzige Wort das uns nach den ersten Unfällen wieder aufgerichtet: „Die Unabhängigkeit Italiens ist noch nicht verloren!“ (Große Bewegung und langanhaltender Beifall.) Sire! Als Vasall dieser großen Sache haben Sie ihre Wechselfälle ertragen; und treten Sie auch von der Bühne, wo ihr Schicksal sich erfüllen wird, so werden Sie in den Herzen, Gedanken und Wünschen ihrer Vorkämpfer fortleben. Nein, Sire! Mögen Sie sich immer den Blicken Ihres Volkes entziehen, Sie werden seine Bewunderung, Dankbarkeit und Liebe dadurch nicht mindern. Sie leben ja unter uns durch die Verfassung, worin Sie Ihre und unsere Rechte verbrüdert haben, in jenen freisinnigen Institutionen deren Keime Sie gepflegt, in jenen militärischen Schöpfungen die Sie weise zu vervollkommnen suchten, Sie leben auf immer in dem Gedächtniß der Gegenwart und der Zukunft als einiges Muster eines Königs, Bürgers und Soldaten, erzogen in der Schule der Neuzeit, die Brust gehoben von ihrem Hauche. Ganz besonders werden Sie fortleben in Ihrem Sohne, Sire, dem Ihr Beispiel vorleuchten wird, dem Sie durch Uebertragung der Krone vorgezeichnet haben mit welchen Gesinnungen sie allein in Ehren jetzt getragen werden kann. (Trefflich! Vortrefflich!) Sire! Sie haben dem Urtheil der Geschichte und Nachwelt zuvorkommen wollen, und Sie durften es. Gott verstattet Ihnen die tröstliche Ruhe der Einsamkeit, der gedankenvollen Stille, wohin Sie flüchten wollten. Wir folgen Ihnen nach in Ihre Abgeschiedenheit voll peinigender, voll rühmlicher Erinnerungen. Mögen die einen mit leichter Sohle über Ihre Brust schreiten, mögen die andern schmeichelnd in ihren Armen Sie aufrichten. (Tiefe Bewegung.) Daran glauben Sie aber unerschüttert daß Sie immer begleiten wird die Dankbarkeit, Verehrung und Liebe des subalpinischen Volkes, der andern unglücklichen Völker die Sie tiefathmend in Anstrengung wieder zu Italienern machen wollten, des ganzen Italiens dem der Name Karl Albert das begeisternde Symbol seiner nicht verlöschten Hoffnungen seyn wird!“ (Lebhafter, endloser Beifall und hoch Karl Albert!) Die Kammer genehmigt einstimmig die Adresse.

—, **Turin**, 31 März. Gottlob, rief ich aus, als gestern zum erstenmal wieder Ihre Zeitung anlangte, die uns seit dem 18 d. gefehlt hatte, allein die Freude dauerte nicht lange, da sie bereits heut von neuem ausgeblieben ist. In den nachgekommenen Nummern bemerkte ich Ihren wiederholt ausgesprochenen Wunsch meine Briefe Ihnen auf einem andern kürzern Weg zukommen zu lassen; doch kann ich natürlich erst jetzt dieser Weisung nachkommen und bin sehr ärgerlich daß meine Briefe Ihnen erst dann zugekommen sind, wenn sie alt und ihr Inhalt interesselos geworden ist. Als Neuigkeit kann ich Ihnen heut melden daß die Cabinetsordre welche die Auflösung der Kammern verfügt, bereits von dem Ministerium ausgefertigt ist und dem König zur Unterschrift vorliegt. Diese Maßregel wird nicht überraschen, denn sie ist allgemein erwartet, und sie ist nothwendig, soll nicht die Ruhe und das Glück des Landes aufs neue aufs Spiel gestellt werden, weil es einer Handvoll exaltirter Deputirten beliebt mit hochklingenden patriotischen Phrasen zum drittenmal einen Kampf zu erneuern, wo das Schwert schon zum zweitenmal von dem überlegenen Feind aus der Hand gerungen wurde. Man schreit über die schmachvollen Bedingungen die der Waffenstillstand von Novara und der nach ihm zu schließende Frieden Piemont aufzwinge; aber man vergißt daß der Sieger das Recht hatte noch härteres zu fordern, ja daß man nicht einmal auf so glimpfliche Bedingungen gehofft hatte. Sie wissen daß die beiden Gesandten von Frankreich und England auf den Wunsch des Königs noch einmal zu Radetzky sich verfügt haben um diesen wenigstens zum Abstehen von der Besetzung Alessandria's zu bewegen, doch hier natürlich hörte die Willfährigkeit des alten Marschalls auf, die seinen Generalen Aspre und Heß ohnehin schon zu weit ausgedehnt erschienen seyn soll. Radetzky besteht auf der Besetzung jener Festung, und sie ist vielleicht jetzt schon erfolgt. Was Gioberti's Sendung nach Paris betrifft um aufs neue das französische Cabinet zur Vermittlung eines ehrenvollen Friedens mit Oesterreich zu bewegen, so müssen wir abwarten welches Resultat seine Schritte haben werden. Er soll einen Friedensentwurf, wie ihn Piemont einzugehen willens sey, mitgenommen haben. Wie dieser Entwurf beschaffen sey, darüber könnte ich Ihnen nur Conjecturen geben, ich unterlasse es daher lieber. Unsere Truppen sind fast alle von dem Kriegsschauplatz zurückgekehrt, im ganzen haben sie nicht bedeutend gelitten, außer einigen Regimentern. Man erzählt sich furchtbare Dinge über die Demoralisation und die Schandthaten die sie nach der Schlacht bei Novara gegen ihre Landsleute verübt haben. In und um Turin liegen mindestens 20,000 Mann, so daß die Demonstrationsgelüste der exaltirten Partei nicht aufkommen können. Ueber Genua cursiren viel Gerüchte: Proclamation der Republik, provisorische Regierung u. s. w., doch soll die Ruhe wiederhergestellt seyn. Auch in Chambery fand am 27 d. ein Versuch statt die Republik auszurufen, doch wurde der Fahnenträger und seine schreienden Begleiter bald festgenommen. Der General Ramorino befindet sich als Gefangener auf der Citadelle. Er droht, wenn man ihn zum Sprechen zwinge, Wunderdinge zu enthüllen. Die demokratischen Blätter sind betroffen und spielen die Unparteiischen, die erst nach genauer Kenntniß der Sache ihr Urtheil abgeben wollen; aber der eigentliche Grund ist der daß sie früher den General, dessen Ruf schon längst nicht fleckenlos ist und der sich als begeisterter Demokrat gezeigt hatte, mit Lobpreisungen überschüttet hatten. Sein Proceß dürfte interessante Data zur Schilderung unserer Zustände liefern.

Dänemark.

Kopenhagen, 27 März. Der Kriegsminister hat heute eine Proclamation erlassen, in der wohl nicht ohne Absicht die schleswigischen „Insurgenten“ von den holsteinischen ganz geschieden sind. „Schleswigische Krieger!“ beginnt sie, „in dem Augenblick da das Schwert gezogen wird zur Entscheidung ob es einer aufrührerischen Partei mit Hülfe fremder Unterdrücker gelingen soll Recht und Pflicht zu verhöhnen, und das uralte Band welches Schleswig an Dänemark knüpft, zu zerreißen, wendet Ew. König sich nochmals an euch. In seiner Nachsicht und Milde verspricht der König jedem Soldaten der, eingedenk seiner Pflicht, die Reihen der Aufrührer verläßt und unter seinen rechtmäßigen Fürsten zum Gehorsam zurückkehrt, völlige Amnestie; er soll, insofern er solches wünscht, sogleich in seine Heimath entlassen und nicht wieder zum Kriegsdienst einberufen werden. Ebenso soll jeder Unterofficier, der bereits vor dem Ausbruche des Aufruhrs in königlichen Diensten gestanden, auf Verlangen den Abschied erhalten, und zwar mit der Pension auf welche er zur Zeit dieses Ausbruchs, mit Rücksicht auf Grad und Dienstalter, Anspruch hatte. Unterofficieren welche später in das Heer der Aufrührer eingetreten, wird völlige Amnestie und Befreiung vom ferneren Kriegsdienst zugesichert. Soldaten! legt die Waffen nieder! laßt ab von dem verbrecherischen Kampfe gegen Ehre und Recht, und zaudert nicht zum Gehorsam, zur Pflicht zurückzukehren.“

Ostindien.

* Wir haben noch keine ostindischen Zeitungen erhalten; aber unser Correspondent in Alexandria übersendet uns, mit Brief vom 22 März, folgenden Auszug aus der Extra-Beilage der Bombay Times vom 4 März: „Glorreiche Neuigkeit aus dem Pendschâb! Ein Expresser, der das Lager des Generalstatthalters am 25 Febr. verlassen, überbrachte gestern Nachts 11 Uhr an das hiesige Gouvernement die hochwichtige und erfreuliche Nachricht daß am 21 Febr. die Sikh-Armee unter Schir Singh in ihrer Stellung bei Gugrat (Goograt nach englischer Schreibung) von Lord Gough angegriffen und aufs Haupt geschlagen worden ist (put to the rout). Der Feind zog sich in größter Unordnung zurück, wobei er einen großen Theil seiner Artillerie und sein ganzes stehendes Lager in unsern Händen ließ. Heute Mittags 1 Uhr ward in Bombay eine königliche Salve zu Ehren dieses glücklichen Ereignisses gefeuert.“ Hiernach dürfte Sir Charles Napier bei seiner Ankunft in Indien die Hauptsache schon gethan finden.

Handels- und Börsennachrichten.

Augsburg, 4 April. Bayer. 3½proc. Oblig. 79 P. 4proc. 88 G. Bankactien I. Sem. 812 G. Prometten 43 P. Oesterr. Met. 5proc. 74 P. Bankactien I. Sem. 1000 P. Württemb 3½proc. 78½ G. 4½proc. 94 G.

Frankfurt a. M., 3 April. Oesterr. 5proc. Met. 75⅞; Bankactien 1190; preuß. 3½proc. Staatsschuldsch. 80¼; bayer. Oblig. 3½proc. 78⅞; Ludwigsh.-Berbach 73⅛; württ. 4½proc. 94¼; 3½proc. 78⅝; bad. 5proc. 95⅞; 3½proc. 77; darmst. 3½proc. 78½; 4proc. 88¼; nass. 5proc. 99¾; 3½proc. 80¾; Frankf. 3proc. 77; 3½proc. 91⅞; 88⅜; Disc. 1.

Wien, 2 April. 5proc. Met. 86⅛; Bankactien 1124; Nordbahn 96½; Mailänder 70; Gloggnitzer 94.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Das Register der Allgemeinen Zeitung 1848
ist durch alle Postämter und den Buchhandel à 45 kr. oder 15 Ngr. zu beziehen.

Digitized by Google

Zur deutschen Politik und Diplomatie.

VI.

*** Und wenn die große Kaiserwahl zu Frankfurt a. M. durchaus keine Folgen für Deutschland und dessen innere Verhältnisse hätte, so bleibt ihr wenigstens nach außen das unbestreitbare Verdienst daß sie Oesterreich in Rußlands Arme wirft und das bisher mehr in Einbildung oder Täuschung als in Wirklichkeit bestandene innige Verhältniß beider Mächte zu einer Wahrheit zu machen anfängt. Glaubwürdigen Nachrichten zufolge hatte dieß Verständniß neuerdings ein tüchtiges Loch bekommen, und was auf den ersten oberflächlichen Blick als dessen Besiegelung erschien, die russische Hülfe in Siebenbürgen, stellte sich der tieferen Betrachtung beinahe wie ein Bruch dar. Man blickte in Petersburg schon lange mit unverhohlenem Mißvergnügen auf die zögernden Schritte Oesterreichs in Ungarn. Der Czar hätte viel lieber den Magyaren durch Fürst Windisch-Grätz behandelt gesehen, wie er selbst den Zwillingsbruder desselben, den Sarmaten, vor Jahr und Tag behandelte; er wartete von Post zu Post auf ein Bulletin in dem bekannten Style: l'ordre règne à Buda! Natürlich lauteten aber die Instructionen mit welchen Fürst Schwarzenberg seinen Schwager nach Pesth schickte, sehr verschieden von diesen russischen Erwartungen. Wie Ihre Wiener Correspondenz unlängst sehr richtig bemerkte mußte Oesterreich in Ungarn anders auftreten wie in Italien, mußte den Anerbietungen, ehrlichen oder falschen, der dortigen conservativen oder kaiserlichen Partei entgegenzukommen versuchen, mußte, wie als Thatsache versichert wird, in des Feindes Lager, in Debrezin und im ungarischen Rumpfparlament nach Bundesgenossen trachten und vielleicht sogar seine Sendlinge dort einschmuggeln. Möglich daß einzelne und persönliche aristokratische Sympathien auch mit unterliefen, daß der oder jener österreichische „Cavalier" in seinem ehemaligen ungarischen „Hrn. Brudern", in dem Louis oder Peppi, mit welchen er in Wien so gemüthlich exclusive Stunden verlebt, nicht gleich einen Hochverräther und Erzfeind finden und fassen zu dürfen meinte. Die ganze aus solchen Verhältnissen und der übrigen Stellung der Monarchie nothwendig folgende Transaction mit Ungarn war dem Petersburger Cabinet ein Gräuel, dem Grundsatze und der Erscheinung nach. Dieß die erste schon ganz wesentliche Verschiedenheit zwischen Olmütz und Petersburg. Nun kam das Erscheinen und Auftreten des russischen Corps in Siebenbürgen. Der Eindruck welchen dasselbe nicht bloß in Deutschland, sondern auch in Oesterreich machte, die Aufnahme die der Schutzengel in grüner Uniform bei dem eigenen Schützling fand, haben in Petersburg gewaltig verschnupft. Nicht mit Unrecht, wenn wir die Sache von menschlichem Standpunkt betrachten. Wenn ich in das brennende Haus meines Nachbarn rettend und löschend hinübereile, und dieser Nachbar empfängt mich mit einem sauertöpfischen Gesicht das da aussieht als möchte er mich sammt dem mordbrennenden Gesindel lieber hinausschmeißen als gegen dasselbe willkommen heißen, und alle seine Nachbarn und alle meine Nachbarn rufen pharisäisch wehklagend aus: „Seht er treibt den Teufel aus durch der Teufel Obersten", ei, so ist es doch sehr begreiflich daß ein solcher Dank mich innerlichst verletzt, und daß ich mich zurückziehe sobald, so weit und so lange es die mir selber drohende Gefahr erlaubt. So und nicht anders verlief aber die russische Episode in Siebenbürgen; ein Verlauf aus welchem vielleicht auch das neue Unglück der armen Hermannsstadt sich erklärt. Das war also die zweite sehr bedeutsame Erkaltung zwischen Olmütz und Petersburg. Und dazu kommt nun noch als Grundton des ganzen Wechselverhältnisses die allgemeine Stimmung welche in Oesterreich, den Russen gegenüber, die vorherrschende von jeher gewesen ist, eine nichts weniger als sympathetische und wahlverwandtschaftliche. Wer Oesterreich kennt, das vor- wie nachmärzliche, weiß das recht gut; im Volk und im Heer spricht sich jener Grundton bei jeder Veranlassung zu entschieden aus. Wer Wien kennt weiß ebenfalls daß derselbe Grundton in den höchsten Kreisen der Kaiserstadt anklingt und wiederhallt. Wer endlich die gegenwärtige Regierung kennt, für deren auswärtige Politik Fürst Friedrich Schwarzenberg wohl als Motens angenommen werden darf, der weiß daß dieser aus persönlicher Erinnerung und nach seinem gesammten staatsmännischen Standpunkte eher gegen Petersburg Front zu machen geneigt ist als mit ihm zu gehen. Glaubt man denn wirklich, kann man vernünftigerweise glauben Oesterreich verkenne seine Stellung gegen Rußland so weit um in dieser Nacht den nächsten und natürlichen Bundesgenossen zu suchen?

Das sind lauter Thatsachen, sind, wie der Schwabe sagt, lauter Binsenwahrheiten. Statt von ihnen, ging die Frankfurter Politik, vielleicht auch die Berliner, von Voraussetzungen und Ueberlieferungen aus die durchaus unbegründet sind und in schneidendem Widerspruch mit der Wirklichkeit stehen. Wenn einerseits nicht geläugnet werden soll daß das Olmützer Cabinet in seiner Politik, Deutschland gegenüber, mit seinem Frankfurter Bevollmächtigten sich nicht immer verstanden und verständigt hat, wie es mußte, so kann doch noch weniger in Abrede gezogen werden daß die sogenannte deutsche Politik in Frankfurt gegen Oesterreich noch weniger that was sie konnte, was sie im wohlverstandenen beiderseitigen Interesse auch mußte. Wir wollen den Stein der Anklage: Ausstoßen und Austreten, nicht noch einmal hin- und herwälzen; aber das steht fest daß auf die Frankfurter Vorschläge und Bedingungen, auf die Haltung der kleindeutschen Partei und Presse hin eine deutsche Politik für Oesterreich pure Unmöglichkeit wurde. Man trug in Frankfurt den inneren Verwicklungen Oesterreichs nur so weit Rechnung als sie dazu dienten Oesterreich in Frankfurt abzuweisen. Man verlangte von einer Regierung welche die scheußliche Doppel-Erbschaft Metternich'scher Absolutien und Wessenbergischer Anarchie antrat, im nächsten, im ersten Augenblick eine fertige, volle, freie Politik. Man riß, um das dortige Ministerium in Bauch und Bogen und kurzer Hand zu verurtheilen, dasselbe aus seinen Prämissen heraus, forderte von ihm daß es größer seyn solle als die gegebenen Umstände gestatteten, daß es aus dem einbrechenden Concurs des eigenen Hauses noch unhaltbare Ansprüche anderer Häuser befriedige. Der O Correspondent der Allg. Zeitung hat neulich in diesen Blättern sehr klar und sehr geistreich diese Lage Oesterreichs geschildert. Dort standen als Fürst Schwarzenberg eintrat, dort stehen noch alle Nationalitäten in offenem Kampf einander gegenüber: der ungarische Ochs in vollem, ungehemmtem Anlauf, der polnische Wolf an seiner Seite zum Sprunge bereit, der tschechische Luchs auf die erste Stunde passend, die italienische Schlange zwar gekrümmt unter ehernem Fußtritt, aber sich aufbäumend und losstechend, sobald dieser Fuß einen Zollbreit nur sich lupft! Und Fürst Schwarzenberg sollte in einem und demselben Augenblick nicht nur diese Bestien alle, die der Rückkehr in ihren wilden Naturzustand und des Mord- und Beute-Lebens auf den ungarischen Pusten und in den Schluchten der Lombardei sich jubelnd freuen, sie alle sollte er in demselben Augenblick zu geregelten, festen Verhältnissen zurückführen und obendrein aus ihrer Mitte den Handschuh galant aufheben welchen Dame Nationalversammlung vom sicheren Altan der Paulskirche ihm hingeworfen! Ist das staatsmännisch gefordert, menschlich begehrt, deutsch-brüderlich gehandelt? So oft Oesterreich auf alle diese Ansprüche und Bedrängnisse nur um Zeit bat, um Frist zur eigenen Sammlung, um eine Stunde freieren Athemens, so oft trieb die wahnwitzige Eile der Kleindeutschen in starrer Verneinung zum raschen Entscheiden: la bourse ou la vie, das war ihr Feldgeschrei. Nebenbei gesagt: Dieselbe Eile die in den theoretischen Grundrechten mit der Schneckenpost ging, und dafür in den praktischen Verfassungsfragen die vergeudete Zeit per Dampf einzuholen trachtete — dieselbe Eile welche auf das unfertige Haus einen losen Kranz drückt, eine Kaiserkrone, deren edles Metall mit dem Bleizusatz des Wahlgesetzes und des Suspensiv-Veto legirt ist!

Mit diesem Schritte wird es ja nun wohl richtig und fertig seyn daß Oesterreich, durch deutsche Politik dorthin gedrängt, an Rußland sich anlehnt. Preußen, auf den Sieg von Frankfurt gestützt, kann ihm Bedingungen stellen welche hinwiederum Oesterreich, auf den Sieg von Novara gestützt, zurückweisen kann. An Frankreich, an Italien findet Oesterreich, wie die Sachen stehen, keinen seiner Richtung und seinen Interessen homogenen Bundesgenossen. Abgewiesen von der nächsten westlichen Operationslinie seiner auswärtigen Politik, muß es eine östliche zu bilden suchen die es von Deutschland weiter und weiter entfernt. Zu dieser Entfernung werden dann ihrerseits das ihrige beitragen die Agenten der österreichischen Politik welche Fürst Schwarzenberg nothgedrungen, zum Theil wohl gegen seine eigene Wahl, aus dem Vermächtniß seines Vorgängers entlehnen muß. Zwei unter ihnen, die Gesandten in Petersburg und Berlin, also gerade an den charakteristischesten Punkten, dürften zu einer deutschen Politik Oesterreichs ohnehin nicht den besten Willen mitbringen. Unter solchen Umständen kann es denn nicht fehlen daß jener Bruch zwischen Oesterreich und Preußen, „an welchen (Deutsche Zeitung Nr. 57, zweite Beilage, Vom Rhein) eben jetzt und nur jetzt, und jetzt ganz und gar zu denken ist," aus den Gedanken in die Wirklichkeit sich überträgt. Nur geben wir den beiden HH. Correspondenten „Vom Rhein" dazu noch etwas weiteres zu bedenken. Wenn er nämlich am 26 März noch hofft, „jene treu- und ehrlose Macht (natürlich Oesterreich) sey nun noch in Ungarn und Italien im Schach zu halten," so hat der kühne Zug des alten Springers bei Novara wenigstens auf einem Felde des Schachbrettes diese „deutsche" Hoffnung zu Schanden gemacht. Wenn er

Digitized by Google

zweitens für sein „Deutschland“ „nun noch auf eine Allianz mit England hofft,“ so dürfte allerdings eine solche Hoffnung sich von allen am ehesten verwirklichen, sofern England an dem kleindeutschen Bauwerk in Frankfurt bis jetzt bekanntlich den innigsten und förderlichsten Antheil genommen. Allein es fragt sich nur wie theuer Deutschland eine solche Allianz bezahlt, so was man sagt bezahlt, in gutem deutschem Gelde für gute englische Waare bezahlt, und wie von ihrem goldnen Boden herab die alte unwandelbare Handels- und Handwerkspolitik Albions — welches der Franzose mit demselben Beiwort zu schmücken pflegt mit dem der „Deutsche“ Oesterreich schmückte — unsere junge experimentirende Handelspolitik sich zehntpflichtig machen wird. Und wenn endlich derselbe „Deutsche“ für sein Deutschland „nun noch auf eine Allianz mit Frankreich hofft“, so hat er dabei, scheint es, vergessen daß zwischen dieser Allianz der gewisse Rhein fließt, von dem er schreibt daß ferner die junge Republik links desselben das junge Reich rechts bisher nicht eben mit den freundlichsten Sympathien begrüßte, daß sie vielmehr entschlossen scheint die Artigkeiten Hrn. Cavaignacs gegen Hrn. v. Raumer unter Hrn. Bonaparte fortzusetzen und nöthigenfalls sogar bis zu einer förmlichen Nichtanerkennung des deutschen Einheitsstaates *) auszudehnen, daß letztlich eine gesunde und richtige Politik, einem alten Sprüchlein gemäß, die Bundesgenossen niemals im nächsten Nachbar, sondern immer im Nachbar des Nachbarn sucht.

Guizot und Thiers.**)

Es gibt gewisse Erscheinungen die, trotz all ihrer Unscheinbarkeit, dennoch für den aufmerksamen Beobachter zu entscheidenden Beweisen für den ungeheuren Umschwung in allem Langgewohnten und Hergebrachten werden, der uns mit dem vorigen Jahre gekommen ist. Wir haben nicht nöthig auf die Formen unseres allgemeinen Lebens hinzuweisen; allein wenn das was unter andern Umständen zu einer fast europäischen Thatsache geworden wäre, jetzt an Geist und Gemüth der Menschen fast spurlos vorübergeht, so darf man sagen daß dieser Geist und dieses Gemüth so sehr andere geworden, daß eben in dieser Umgestaltung der ganzen innern Lebensweise der Menschen Zeichen, Keim und Folge einer wahrhaft neuen Zeit uns entgegentreten.

Zu diesen Thatsachen rechnen wir das Auftreten der beiden Koryphäen des politischen Lebens in Frankreich vor seiner letzten Revolution, der beiden Ministerium-Rivalen Guizot und Thiers, mit ihren beiden neuesten Schriften. Es ist der Mühe werth sich zu vergegenwärtigen wodurch diese beiden letztern ihre große Wichtigkeit haben; noch mehr der Mühe werth sich zu erklären wodurch beide fast ohne allen Einfluß spurlos in den Wogen der Begebenheiten untergegangen sind. Wir wollen es versuchen das Wort dafür zu finden; es wird nicht leicht seyn; denn in der That ist es der alte Geist dem wir hier auf dem Gebiete der neuen Dinge begegnen; es sind die alten Gedanken und Worte die mit den neuen Thatsachen in Berührung treten; es ist der Rester den das neue Menschenalter auf den Sinn des nächstverflossenen hervorgebracht, zusammengefaßt in engen Rahmen; wir möchten es die Hand nennen welche die letztvergangenen Zeiten den kommenden zum Abschiede reichten, ohne daß diese in der Hast ihrer Bewegung daran dächte mit Ernst den Gruß zu erwiedern.

Es sind diese beiden Schriftchen noch mehr. Jahre hindurch war es der Kampf zwischen Guizot und Thiers der Frankreich und mit ihm die halbe civilisirte Welt in Athem hielt; damals schien es als liege eine ungeheure Kluft zwischen ihnen, als müsse mit dem Auf- und Absteigen ihrer Gestirne jedesmal eine neue Epoche beginnen. Wenige Gegensätze schienen schärfer ausgeprägt, umfassender, glänzender, gewaltiger als der zwischen den beiden Ministern des Julikönigthums; von ihm schien der Friede Europa's abzuhangen oder der Krieg; niemand in Frankreich stand neben ihnen auf gleicher Höhe, und vergebens forschte man nach einem Punkte des gemeinsamen Verständnisses. Ja, noch im Januar des vorigen Jahres, als Thiers seine glänzenden Reden gegen das System der Guizot'schen Politik auf das schweigende Ministerium niederschleuderte — Reden unter denen jede Regierung zusammenbrechen zu müssen schien — Reden die man jetzt vergessen hat, weil sie den Thron unterwühlend jetzt unter seinen Trümmern als große Leichen vergangener Tage begraben liegen, noch damals mußte man glauben daß alles was wirklich als ein Reifes und Mündiges sich in Politik und Verwaltung gegenüberstand, nicht bloß in Frankreich, in dem Gegensatz jener beiden großen Männer aufgegangen, durch ihn charakterisirt sey. Damals wären zwei Schriften dieser Männer, auch wenn sie nur entfernt den tieferen Inhalt unserer Zeit berührt hätten, Ereignisse gewesen, denn sie wären zum Feldgeschrei der anerkannten Parteien geworden. Und jetzt? Beide stehen, nachdem der Vorhang gelüftet, auf derselben Seite; beide greifen zu derselben Waffe gegen denselben Gegner; nachdem dieser aufgetreten, ist es plötzlich klar daß beide Männer nicht ein Verschiedenes, sondern nur die beiden Seiten desselben Dinges vertraten, daß sie nicht Gegner ihrer Principien, sondern ihrer Individualitäten gewesen sind. Es ist das eine bedeutungsvolle Wahrheit. Sie zeigt uns an einem großartigen Beispiel den tiefern Grund des ungeheuren Sturzes der alten Systeme, und vieles würde in ähnlichen Epochen vermieden werden, wenn die Männer des Tages diesen wohl bedächten. Die Heftigkeit mit der jene beiden Führer der Kammer um die Gewalt rangen, ließ sie glauben daß in ihrem Kampfe die eigentliche Bewegung erschöpft sey; sie lernten vergessen was sie gemeinsam zu vertheidigen hatten; sie vergaßen mit kalter Berechnung das Maß der Gefahren die ganz außer ihrer Sphäre lagen, das Maß der Kräfte das sich gegen sie thürmte, und durch sie zur Einigung getrieben wurde, richtig zu würdigen; sie zwangen sich gegenseitig in ihrer Welt von Ideen, Grundsätzen und Zuständen zu leben, und selbst in ihr aufgehend mit allen Kräften und Kämpfen, auch die übrige Welt als in ihr aufgehend anzusehen. Sie haben sich gemeinschaftlich gestürzt, weil sie sich gegenseitig ihren Gesichtskreis beschränkten. Wo immer Thiers auftrat, fand er Guizot gewappnet sich gegenüber; wo Guizot eingriff, trat ihm Thiers gegenüber. Was Wunder wenn das Maß des Friedlichen und das Maß der Kräfte alles Widerstandes jedem von ihnen endlich in dem andern gegeben, verkörpert schien? Daß Thiers, wenn er Guizot bekämpfte, alles anzugreifen, daß Guizot, wenn er Thiers überwunden, alles zu überwinden glaubte? Jetzt ist dieser Wahn dahin; sie können es nicht mehr läugnen daß neben ihnen eine andere von ihnen verstoßene Ordnung der Dinge emporgewachsen ist; sie müssen es gestehen daß es etwas gab was sie nicht verstanden und nicht erfaßt hatten; aus tiefem Traum erwachend stehen sie, noch nicht zwölf Monate älter, außerhalb der Welt die sie zu beherrschen glaubten; es ist Raum und Zeit für sie geworden zum Nachdenken.

Eben darum haben wir diese beiden Schriften mit Ernst in die Hand genommen. Hat vielleicht die unwiderstehliche Gewalt der Dinge es vermocht sie zur Erkenntniß dessen zu bringen was sie gefehlt? Legen sie hier ein Zeugniß ihrer Anerkennung des Hohen und Großen ab das in den neuen Verhältnissen sich emporgearbeitet hat? Treten sie rathend und fördernd zur Seite mit ihren Erfahrungen die neuen Männer des Tages unterstützend? Bauen sie mithin hier eine Brücke von der alten Zeit zu der gegenwärtigen — eine Brücke die auch sie selber vielleicht eines Tages hinüber tragen könnte in die neuen Dinge? Es wäre unendlich wichtig wenn es wäre. Denn die beiden Häupter der alten Tage würden die neuen Bewegungen durch ihren Beitritt aus einer Revolution zu einer gewaltsamen Reform machen; sie würden für einen mächtigen Theil des Volkes dieselben legitimisiren; sie würden die publicistische und litterarische Opposition gegen dieselben zu bloßen Parteiäußerungen gestempelt und die Zahl und Macht der Denkenden genöthigt haben die Revolution und die Republik für mehr als eine einfache Thatsache anzuerkennen. Gerade sie würden dieß vermögen, weil sie die Pole der alten Zeit und ihrer Gedanken bilden; und gerade von ihnen würde ein solcher Schritt von unendlicher Wichtigkeit gewesen seyn, denn einmal im Lager der gegenwärtigen Verhältnisse würden sie den Mittelpunkt für manche und großartige Beziehungen abgegeben haben.

Der erste Blick auf beide Schriften zeigt uns indessen mit Entschiedenheit daß von alle dem nichts der Fall ist. Beide Männer, und mit ihnen die Rechte und die Linke in der alten Politik, sprechen mit gleicher Bestimmtheit ihre Verdammung über den Inhalt der gegenwärtigen Bewegung aus — eine Verdammung die um so lauter redet als sie eben von diesen Männern herstammt. Wir wollen schon hier bemerken daß in beiden Schriften eigentlich wenig wirklich Neues steht, und daß sie daher, wenn sie nichts gewesen wären als ihr Inhalt, kaum größere Beachtung als so manche andere Stimme gefunden hätten. Allein sie sind die Manifeste des alten Systems gegen das neue; sie sind der Ausspruch daß eine ungeheure Kluft jenes von diesem getrennt hat, daß die Gedanken welche dort herrschten, hier keinen Boden finden, daß endlich die Männer der Vergangenheit Unmöglichkeiten für die Gegenwart, daß die Ideen der letztern reine Utopien, ja noch mehr für jene geworden sind. Täuschen wir uns nicht in der ungemeinen Bedeutung dieser Thatsache; sie ist un-

*) Um Mißverständnissen und Mißdeutungen vorzubeugen, lassen Sie mich hier im Vorbeigehen einschalten daß an und für sich eine solche Nichtanerkennung des deutschen Reiches, wie sie der Präsident der Republik, auf den Boden der Verträge von 1815 sich steifend, beabsichtigt, gegebenen Verhältnissen und Analogien gemäß mir wenig relevant und gar nicht erschreckend erscheint. Ich erwähne sie nur um zu zeigen wie weit es von einem solchen Standpunkt bis zur „gehofften Allianz“ noch ist, und wie die ganze Haltung der Regierung, der Presse, der Börse sogar in Frankreich gegen Oesterreich, namentlich in dessen italienischen Beziehungen, viel eher auf die Neigung Frankreichs zu einer Allianz mit Oesterreich als mit Preußen schließen läßt. Anm. des Verf.

**) Guizot über die Demokratie in Frankreich. Thiers: das Eigenthum und über das Eigenthum und das Recht auf Arbeit. Eine Rede.

Digitized by Google

endlich viel mehr als eine litterarische Erscheinung. Sie ist nicht bloß ein bedeutungsvolles Anzeichen von der großen Tiefe der gegenwärtigen Bewegung, die selbst solche Männer nicht haben ermessen können; sie ist zugleich, und das ist ein Thatsächlicheres, die entscheidende Kriegserklärung der alten scheidenden Welt gegen die neue. Es gibt keine Brücke mehr hinüber und herüber; es gibt keine Versöhnung, denn beide schließen einander aus, und dennoch verstehen sich beide nicht; sie sind keine Gegner mehr, sie sind Feinde auf Leben und Tod. Guizot wie Thiers sprechen es deutlich und energisch aus daß die Revolution und ihre Folgen nur das Unglück Frankreichs gewesen sind; sie erklären es, jeder in seiner Weise und auf seinem Gebiete; der neuen Republik ins Gesicht daß nur die Rückkehr zu den alten Zuständen, nur die alte Auffassungsweise, nur die alte Form des Staats, nur der alte Gang der Regierung Frankreich und die Civilisation retten könne; ihnen ist keine Vermittelung denkbar, und so ist, was wir im wirklichen Leben das französische Volk durchwühlen sehen mit furchtbarer Gewalt, hier als theoretischer Satz ausgesprochen: es gibt keinen Frieden zwischen beiden Elementen; es wird keinen geben, und erst die völlige Vernichtung des einen oder des andern wird den Widerstreit beenden.

Das ist der allgemeine Eindruck den jene Schriften hinterlassen. Es ist nicht unsere Aufgabe hier zu fragen inwieweit diese beiden Männer Recht oder Unrecht gehabt haben; wir würden nicht weniger als die Parallele zwischen der Gegenwart und der Vergangenheit ziehen müssen! Allein es wird nicht ohne Interesse seyn diese beiden so sehr verschiedenen Charaktere, die so lange das Ruder des französischen Staats in Händen gehabt haben, jetzt auch auf diesem — vielleicht letztem Gebiet ihres politischen Lebens zu verfolgen. Wir lassen dabei jede eigentliche Kritik bei Seite; aber es wird vielleicht gelingen den tieferen Punkt zu berühren, der im Innern beider Staatsmänner jenen geheimen Grund der eigenen Rechtfertigung abgegeben hat, die es ihnen möglich machte mit solcher Kraft und Ruhe alles auf die kommende Umwälzung Bezügliche als ein entweder Unwahres oder Unbedeutendes zu übersehen. Von fern betrachtend hat man sich gewiß oft über ihre stolze und fast verzweifelte Abwehr jeder wirklichen Reform in zweifacher Weise geirrt, besonders bei Guizot, dem starren Haupt der unfügsamen Doctrinärs. Man hat das Auftreten gewiß oft für leicht gehalten, und man hat es ebenso oft einer mehr oder weniger bewußten Unkenntniß des Volkes und seiner Verhältnisse zugeschrieben. Beides ist entschieden zugleich ungerecht und unrichtig. Leicht war es wahrlich nicht der Wuth, dem Grimm und der geistigen Anstrengung der Opposition, dem machtvollen Druck des Volkswillens, der immer stärker nach oben drängte, zu widerstehen; es gehörte ein eiserner Wille dazu die täglich wachsende Last zu tragen, und mit fester Ruhe der Verantwortung entgegenzusehen die dem verzweifelten Widerstande folgen mußte. Und unbedachtsam urtheilen die welche solchen Männern eine bis zum Unbegreiflichen gehende Unkenntniß des Volkslebens zutrauen. Denn am Ende umgab damals wie jetzt jeden öffentlichen Charakter die Presse, das Wort, die tägliche Aufregung der Straßen und der Clubs; wenn ein deutscher Minister von Hohenzollern oder einem andern Duodezstaate zu entschuldigen ist daß er keine Volksstimme hörte wo kein Volk war, so wird man Aehnliches von Frankreich und von Paris wohl nicht meinen! Wenn aber diese Männer dennoch mit festem Bewußtseyn die Last ihrer Stellung Angesichts drohender Anklagen und drängender Gefahr zu tragen wußten, so mußte eine höhere Ueberzeugung ihnen die andauernde Kraft des Widerstandes leihen; diese Ueberzeugung war manchem ein Räthsel; mit dem Sturze der alten Zeit kam der Augenblick wo sie sie entweder aufgeben, oder nunmehr endlich dem gegenwärtigen Zustande gegenüber sie aussprechen, ihrem gewaltigen Widerstande gegen den Gang der Reform die höhere Weihe einer bewußten Erkenntniß geben mußten. Und das ist es was sie versucht haben. Mag man über den Kampf dynastischer Interessen gegen die Reformen denken wie man will, hier begegnen wir dem sittlichen Gegner derselben, der Ueberzeugung die gegen die Ueberzeugung kämpft; aus den Maßregeln und den Redensarten heraustretend, treffen wir den Menschen Guizot und Thiers, der sich jetzt wie vor einem Jahre der republicanischen Bewegung entgegenstellt; es ist der Trost bei so viel Erbärmlichkeit die das Guizot'sche System erzeugte, daß dennoch dasselbe irgendwo einen moralischen Mittelpunkt hatte, die Entlastung der gegenwärtigen wenig republicanischen Strebungen des Hrn. Thiers, daß er um eines Glaubens willen nicht an die alleinseligmachende Republik glauben kann. Das ist es was diesen Schriften ihr reineres Interesse gibt. Und wohl zu bedenken ist dabei daß wir hier nicht etwa bloß diese beiden einzelnen Persönlichkeiten vor uns haben. Wie einst in der Politik, so sind sie jetzt auch in der Litteratur die Vertreter einer — wir sagen nicht Partei — wohl aber einer bestimmten Masse von Ueberzeugungen, die wie jene nicht durch den Gang der Thatsachen sich haben ändern lassen wollen. Wir können an der Hand dieser beiden Schriften einen Blick in das Leben der französischen Ueberzeugungen und Ansichten thun; wir können die tiefen und unversöhnlichen Gegner der neuen Ordnung der Dinge kennen lernen, um so bestimmter, je verschiedener die Auffassung beider Wortführer ist; und gewiß wäre es für die Häupter der gegenwärtigen Zustände in Frankreich keine undankbare Aufgabe an diesen Arbeiten zu lernen wo die Feinde und wo die Gefahren der Republik sind, nicht weil Guizot und Thiers ein ganz Neues gesagt, sondern weil eben Guizot und Thiers es sind die sich so und nicht anders aussprachen.

Es wird daher nicht ohne Interesse seyn wenn wir eine kurze Charakteristik beider Schriften hier versuchen. Sie wird nicht bloß auf diese Schriften, sondern auch auf die Persönlichkeiten und die Verhältnisse manches Licht werfen.

Sieht man ab von der beiden gemeinsamen Feindschaft gegen die neueren Bewegungen überhaupt die in beiden Arbeiten vorwaltet, so ist allerdings die Verschiedenheit derselben eine sehr große und eigenthümliche, und es spiegelt sich der Charakter beider Männer sowohl in der Auffassung des Punktes, den sie für den verletzbarsten und gefährlichsten in den heutigen Zuständen halten, als in der Art und Weise wie sie ihn angreifen.

Guizot zunächst, der strenge Calvinist, kommt aus sich selbst, seinen eigenen Fehlern und Größen zur Betrachtung des Kampfes in der Gesellschaft. Er kann, als ein Mann der an das Leben in sich selber gewöhnt ist, nicht die Verhältnisse nach den äußern Thatsachen beurtheilen; die Quelle der Erkenntniß ist die Tiefe des individuellen Lebens selber. Er glaubt an die Sündhaftigkeit, an das Böse im Menschen; er hält fest an der Ueberzeugung daß die eigene Macht der Persönlichkeit nicht genügt um den Kampf des Guten mit dem Bösen zum Abschluß zu führen, ihm ist eine andere höhere Gewalt nothwendig um diesen Kampf zu bestehen; sich selbst überlassen stürzt der Mensch ins Verderben; seine Sünde, die er liebt, ist sein Feind, und weil er sie liebt ist sie mächtiger als er selber. Dennoch ist der Mensch stets durchdrungen von dem fast unwiderstehlichen Triebe sich allein überlassen zu bleiben; es gilt ihm das Verderben durch ihn selber höher als die Rettung durch andere; denn an der Schwelle der Verbindung mit den edleren Elementen steht der Stolz, der die Hülfe des andern nicht will, auf die Gefahr hin ohne sie unterzugehen. Darum muß der Mensch mit Gewalt dem Besseren und seiner Macht unterworfen werden; er muß wenn er kein guter ist, unfrei werden um nicht zu verderben; wird oder ist er ein guter, so ist der Zwang nicht da, und die Freiheit erscheint und ist nur möglich wo das Böse bewältigt ist. Was aber der Mensch im einzelnen ist, das ist die Gesellschaft im ganzen. Dieselben Leidenschaften, dieselben Kämpfe durchwühlen sie, dieselbe Machtlosigkeit des Guten in ihr läßt sie dem Bösen unterliegen, dieselben Bedingungen führen in ihr zur wahren Freiheit, zum wahren Leben. „Zu glauben daß die sich selbst überlassene menschliche Freiheit sich dem Guten zuwende und dazu ausreichen kann, ist eine gränzenlose Unkenntniß der Natur des Menschen und seiner Verhältnisse. Dieß ist der Irrthum des Stolzes, ein Irrthum der zu gleicher Zeit die moralische und politische Ordnung, die innere Regierung des Menschen und die allgemeine Regierung der Gesellschaft ihrer wahren Kraft beraubt. Denn in der Gesellschaft wie im Menschen ist der Kampf der nämliche, die Gefahr gleich dringend, die Hülfe gleich nothwendig." Das ist der Urgrund aller Erkenntniß und aller Beherrschung menschlicher Dinge für den strenggläubigen Calvinisten. Er weiß es wohl daß es „Leute gibt welche dieser Kampf nicht beunruhigt, und die volles Vertrauen auf die menschliche Natur haben daß sie, sich selbst überlassen, dem Guten sich zuwende." Er gesteht daß es andere gibt „die kein natürliches und nothwendiges Böse anerkennen, die keine menschliche Regung als an sich schlecht betrachten." Er verdammt beide. „Die ersteren verkennen den Menschen, die letzteren verkennen den Menschen und läugnen Gott." Der Mensch ist der Kampfplatz des Guten und des Bösen, die Gesellschaft ist es im größern Maße wie der Einzelne. Für sich stehend sind beide unrettbar an das Böse verloren. So legt Guizot die Grundlage seiner Betrachtung des Lebens der Menschen und des Staates.

Welche Gewalt nun ist es die dem Guten in der Gesellschaft, die sich allein nicht helfen kann, zum Siege verhilft? Es muß eine Gewalt seyn die eine stets gegenwärtige, eine äußerliche, machtvolle und von den Kämpfen der Gesellschaft unberührte ist; und diese Gewalt ist die Regierung. Ihr Wesen und ihre Aufgabe ergeben sich aus dieser ihrer höheren Natur. Die Regierung eines Staates ist nicht die Verwaltung desselben. Die Verwaltung mag sich dem praktischen Bedürfniß zuwenden; die Regierung steht als gerüsteter Vorkämpfer dem Bösen und seinen ewig arbeitenden Elementen gegenüber. „Nicht allein dem Bösen, sondern auch dem Princip des Bösen, nicht allein der Unordnung, sondern auch den Leidenschaften und Ideen widerstehen welche die Unordnung hervorbringen, das ist die wesentliche Aufgabe, die erste Pflicht jeder Regierung." Auf diese Weise hebt Guizot die Regierung aus der Gesellschaft heraus; er hebt sie über sie, er stellt sie als das absolut Erhabene in der menschlichen Welt;

Digitized by Google

er macht sie zu dem Ausdruck des Edelsten und Höchsten, zum Schwert- und Schildträger des Guten und der Gottheit, und darum ist das erste Princip seiner Politik daß die Regierung in unantastbarer Festigkeit über der Gesellschaft gestellt seyn und sich selber stellen müsse. Er sucht das Unglück und den Sturz so vieler und glänzender Reiche eben darin daß die Gesellschaft in ihnen den Sieg über die Regierung gewonnen, und daß diese entweder selber zu verderbt oder zu unmächtig war um den schlechten Elementen der ersteren zu widerstehen. „Warum sind so viele, auch glänzende demokratische Gesellschaften so schnell untergegangen? Weil sie nicht litten daß die Regierung in ihrer Mitte ihre Pflicht erfüllte und ihrer Aufgabe gemäß handelte. Sie haben sie nicht bloß schwach gemacht; sie sind weiter gegangen und haben sie zur Lüge gezwungen. Ich kenne nichts traurigeres als die Regierungen welche bei dem Kampfe zwischen den guten und bösen Principien, den guten und bösen Leidenschaften jeden Augenblick selbst das Knie vor den schlechten Leidenschaften und schlechten Principien beugen.“ Das Volk ist verloren indem die Regierung an das Volk verloren ist.

Es ist klar daß hier eine tiefe Anschauung menschlicher Dinge zum Grunde liegt, an sich reich genug an lebengebender Kraft, um einen Mann mit der starren Gewalt Guizots hoch über den Tadel und die Klage eines ganzen Volkes zu erheben. Es ist kein Fehler daß sich die Regierung dann mit trockener Hartnäckigkeit widersetze; es müssen ihm die Dinge nicht von unten nach oben, sondern von oben nach unten gehen. Und tief genug steht diese Anschauung in Verbindung mit dem kirchlichen Glauben, der in der Erbsünde den Glauben an die Erlösung, in dieser den Glauben an die christliche Religion überhaupt findet. Endlich aber ist es klar welche Macht in einem Staate des centralisirten Beamtenthums dieser Anschauung zur Seite stehen muß, und wie viele sie theilen, unterstützen und preisen werden, weil sie mit ihr ihre ganze staatliche Stellung gleichsam geadelt, ihre Trennung vom Leben der bürgerlichen Welt zu einer Forderung der Sittlichkeit, ja des religiösen Glaubens selber erhoben sehen! Aber wunderbar ist es daß ein Mann von der Aufrichtigkeit Guizots sich mitten in dieser platonischen Idee nicht gesagt hat daß jede Regierung aus derselben Gesellschaft hervorgeht, über welche sie diese Theorie als die verwirklichte Trägerin der reinen Wahrheit hinstellt. Legt dann der Mensch den „Kampf des Guten mit dem Bösen“ von sich ab indem er Beamteter wird? Oder ist nicht dieser Kampf in den Menschen der Regierung gerade eben so mächtig und unentschieden wie in den übrigen Sterblichen? Ist das aber, wie kann man dann einer menschlichen Regierung eine Aufgabe zumuthen welche nur die Gottheit zu erfüllen vermag? Nützt es für die wirkliche Welt etwas den Maßstab der idealen Regierung anzulegen? Und wenn praktisch die Beamteten eben weder heiliger noch edler an sich sind als andere Menschen, liegt dann nicht die erste und eigentliche Frage der wahren Staatskunst in dem Satze der die möglichst richtige Bildung der Regierung aus dem Volk enthält? Wird nicht selbst die Idee Guizots welche die platonische Weltanschauung nur mit der christlichen Lehre getränkt hat, diesen Satz als die Hauptsache anerkennen müssen? Es kann nicht zweifelhaft seyn.

Guizot selbst hat dieß gefühlt, mehr gefühlt als erkannt. Wir gelangen hier zu dem Hauptinhalte dieser kleinen Schrift, und zugleich zu ihrem größten Mangel; zu demjenigen wodurch sie in der gegenwärtigen Zeit zum Manifest der einen Partei geworden, und weßhalb sie von der andern im Grunde wenig beachtet ist. Alles was weiter in diesem Buche steht, läßt sich zusammenfassen in dem Satze: Die Demokratie erzeugt die schlechteste Regierung und ist die Feindin der besten. Alles was dem Buche im großen und ganzen weiter vorgeworfen werden kann, ist dagegen daß es die Frage: wie denn eine Regierung besser geordnet werden könne? gar nicht berührt. Das Buch ist nichts als eine geistvolle Negation der Republik. Das war recht gut für eine reine Parteischrift, aber nicht genug für das Manifest einer ganzen Richtung in den Ueberzeugungen eines Volkes. Allerdings haßten und fürchteten viele die Republik, allein unter ihnen nahm die Hälfte sie doch lieber an als den Zustand der jetzt der Aufhebung dieser Republik folgen müßte; dieser aber war es nicht darum zu thun daß man die Republik stürzte ohne etwas neues an deren Stelle zu setzen. Wer das nicht konnte, der konnte nicht Führer der öffentlichen Meinung seyn; denn ohne weiteres auf ein Königthum zu verweisen, das doch am Ende eben unter demselben Regierungshaupte Guizot zu der so sehr verurtheilten Republik geführt hatte, das konnte wenig nützen. So hat diese Schrift gleich von anfang an nicht die Fähigkeit gehabt die Führerin in den unabweisbaren Kämpfen für ihre eigene Partei zu werden; die Unfähigkeit dieser Arbeit aber mußte wiederum als Unfähigkeit des Mannes der sie nach solchen Vorgängen und in solchem Augenblick geliefert, erscheinen, und die Rathlosigkeit des Hauptes war denn doch am Ende die Rathlosigkeit des Systems selber. Dieser Schluß war kein erfreuliches Resultat; aber man mußte es annehmen denn er war unumstößlich. Daß aber dabei Guizot und Guizots Schrift sowenig wie seine Ansicht selber fernerhin an der Spitze der Gegner der Republik stehen konnten, war klar; der Constitutionalismus war ein pis aller für jeden der wie Guizot nichts wußte als eine Verdammung der Republik, und darum war eben nicht viel zu thun. Die in Frankreich wohnenden Constitutionellen durften ihre Stimme für das Königthum nicht erheben; warum that denn Guizot, der Martyrer des Constitutionalismus, der Minister des Königsthums noch mehr als der Minister des Königs, dieß nicht von seinem sichern England aus? Wenn Guizot das Königthum à tout prix nicht auf seine Fahne schrieb, wer sollte es dann thun? Und endlich wenn er es nicht that, mußte dann nicht der Gedanke entstehen daß das Königthum eben keine rationelle Vertheidigung ertrage? Wer läugnete daß die Republik ihre Mängel und Unmöglichkeiten habe, so gut wie jede andere Regierungsform? Nicht darauf kam es an die Menschen bloß an jener verzweifeln zu lassen, und wäre es aus Gründen die man wie Guizot von Ormuzd und Ahriman herleitete, sondern darauf daß man Hülfe vor diesem Gebrechen nicht etwa wie Guizot in einer Erhebung der Moralität des Volks, sondern in der Rückkehr zur alten Verfassung suchte und fand. Konnte er das nicht, so mußte gerade er den Angriff auf die Republik andern überlassen; so wie er auftrat, ist allerdings seine Schrift eine Anklage gegen die Republik, aber sie ist zugleich eine Verurtheilung des Königthums das zu dieser Republik führen mußte und geführt hat. Und darum hat die Schrift von anfang an zwar ein großes litterarisches und philosophisches Interesse, aber keine politische Bedeutung gewinnen können.

Doch wir wollen nicht ungerecht seyn, und den Punkt sogleich hervorheben durch den diese Schrift ihre praktische Seite gewinnt. Es ist bekannt daß Guizot während seiner Verwaltung in fast unerhört starrer Weise sich von allen Bewegungen des eigentlichen Volkslebens abschloß, und mit großem Recht haben Freund und Feind in dieser eisernen Abgeschlossenheit einen Hauptgrund des Sturzes der Monarchie gesehen. Dieser Vorwurf ruht schwer auf dem Ministerium Guizot, und liest man seine Schrift aufmerksam durch, so ist es kein Zweifel daß er selber gerade diese Anklage am tiefsten fühlt, am eifrigsten bemüht ist sie von sich abzuwälzen. Die ganze Schrift wiederholt in immer neuer Wendung den Gedanken daß die Regierung eine absolut selbständige, von den Leidenschaften des Volkes unabhängige seyn müsse; man täusche sich nicht, das ist die Vertheidigung Guizots. Wird er aber — jetzt ferne vom Staatsruder — die geistige Kraft haben einzusehen daß es auch eine Leidenschaft der Regierung gibt, und daß er an dieser und an keiner andern untergegangen ist? Guizot ist eine gewaltige Persönlichkeit, aber er ist es durch seine doctrinäre Unbeugsamkeit. Er ist zu alt um den Rester seiner Fehler in dem Spiegel der Ereignisse erkennen zu wollen.

(Beschluß folgt.)

München.

| **München,** 28 März. Es gibt wohl keinen Stand und keinen Wirkungskreis dessen beschauliche Abgeschlossenheit durch die Ereignisse des vorigen Jahrs nicht plötzlich an einen unabweisbaren Bezug zur Allgemeinheit des öffentlichen Lebens gemahnt worden, nicht irgendeine neue Wendung erhalten hätte. Glücklich wer damals durch den heftigen äußern Anstoß nicht den Schwerpunkt seines innern Berufs verloren! Unter den Künstlern insbesondere mag es manchem nicht leicht geworden seyn den frisch entbrannten Patriotismus der politischen Erregung und die stille Gluth seiner ästhetischen Lebensaufgabe in eine Flamme auflodern zu lassen. Feodor Dietz, einer unserer wenigen deutschen Schlachtenmaler, sonst der ältern Geschichte zugewandt, aus welcher er Stoffe wie die vierhundert Pforzheimer, den Tod des Pappenheim, Max Piccolomini u. s. w. mit poetischem Schwung behandelt hat, zeigt uns jetzt in seiner Werkstätte lebensvolle Darstellungen der jüngsten deutschen Waffenthaten in einer rein deutschen Angelegenheit; und wer sähe nicht eine glückliche Consequenz darin daß der Schöpfer der erstgenannten Werke von der Stunde an da das romantische Deutschland zur politischen That erwachte, nicht fürder die Vorwürfe künstlerischer Thätigkeit in den Dramen seines Schillers, sondern in den Gefilden von Schleswig-Holstein zu suchen auszog. Den Säbel an der Seite, das Skizzenbuch in der Tasche, schloß sich derselbe anfangs dem Rantzau'schen, dann dem Tannischen Freicorps an, Gefahren und Strapazen des Kriegszugs mit ebenso viel patriotischem als künstlerischem Eifer theilend. Aus dieser Zeit stammt eine Reihe von überaus charakteristischen Porträtfiguren tapferer Freischaaren und ihrer edlen Führer Tann, Aldosser, Rantzau, Bothmer, Bouteville, Aquarellzeichnungen von Gefechten (Hoptrup, Auszug des Rantzau'schen Corps aus Gottorp) landschaftliche Aufnahmen der Schlachtfelder u. s. w. Geistvoll, lebendig aufgefaßt und elegant vorgetragen, wie sie hier uns vorgeführt wird, gewährt insbesondere die Erscheinung dieser Freischaaren und ihrer einzelnen Persönlichkeiten ein treues anziehendes Bild jener ersten unver-

Digitized by Google

geßlichen Märzbegeisterung mit einem Hauch von phantastischer romantischer Färbung, den wir als deutsche Localfarbe erkennen. Nach Auflösung des Tann'schen Corps blieb unser Künstler im preußischen Hauptquartier, wo General Wrangel ihn mit Gastfreiheit aufnahm, ihn den verwaisten Freischaarenlieutenant, in dem für preußische Soldatenaugen wohl höchst ordonnanzwidrigen Waffenschmuck der Münchner Künstlerwehr. Auch hier sammelte er fleißig in seine Mappe, täglich angeregt von merkwürdigen Ereignissen die er erlebte, interessanten Männern die er kennen lernte. In Begleitung des Prinzen Friedrich von Baden, der mittlerweile mit seinen Truppen im nordischen Feldlager erschienen war, überrascht daselbst dem Hofmaler seines Vaters zu begegnen, ging Dietz nach Berlin und kehrte von da nach München zurück, in dem Frieden seines Ateliers die Stoffe zu verarbeiten welche er vor dem Feinde gesammelt. Von einem Album, gewidmet den preußischen Regimentern welche in Schleswig-Holstein gefochten, ist bereits die erste Lieferung erschienen. Einen Haupttheil seiner Thätigkeit wandte er einem größern Oelgemälde zu, welches General Wrangel darstellt im Treffen vor Schleswig, im Augenblick wo er dem Prinzen Friedrich von Holstein den Befehl ertheilt die Umgehung der Dänen auf ihrem rechten Flügel mit den holsteinischen Truppen zu unterstützen, welche Umgehung bekanntlich die Entscheidung herbeiführte. Das Bild ist voll Leben und von entschiedener malerischer Wirkung. Seht — da kommen sie von dem genommenen Danewerk hergesprengt, voran der alte behelmte General mit den stählernen Zügen, ihm zur Seite die ritterliche Gestalt des Prinzen von Holstein auf dem bäumenden Schimmel, gefolgt von dem jugendlichen Prinzen Friedrich Karl von Preußen, der sich vor Schleswig seine Sporen verdient, dem Grafen Oriola, dem Gefährten des Prinzen Waldemar in den indischen Schlachten, und noch manch anderer persönlich oder malerisch interessanten Gestalt. Siegesfreudig blitzen die Helme und Waffen im Glanz der sinkenden Sonne, und hinter den schnaubenden Rossen ziehen schwere Wolken über das Schlachtfeld hin, über das erste deutsche Schlachtfeld nach 33jährigem Frieden! Drunten am Waldsaum entbrennt das Gefecht in heftigem Gewehrfeuer, und die weißen Mauern des Schlosses Gottorp, des alten Schlüssels zu den Herzogthümern, blinken bedeutsam herüber. Entschlossen beim Wiederbeginn des Kriegs in Schleswig-Holstein aufs neue dahin zu eilen, wird uns Feodor Dietz in den nächsten Tagen verlassen. Als Scheidegruß wünschen wir seinem Griffel, sowie den gesammten deutschen Waffen die Begeisterung und das Glück des Sommers 1848.

•

München, 30 März. Der die Wiederanstellung der Professoren v. Lassaulx und Phillips besprechende Correspondenzartikel aus München vom 18 März in Nr. 79 der Allgem. Ztg. veranlaßt uns *), über das was in demselben in Bezug auf die von allen denjenigen, welche des Verfassers Ansicht über die Gerechtigkeit der fraglichen Regierungsmaßregel theilen, ebenso sehnlich als bestimmt erwartete, aber gleichwohl noch nicht erfolgte Reactivirung Döllingers gesagt wird, nachträglich folgende Bemerkungen zu machen. Zunächst lesen wir in dem fraglichen Artikel: „auch Döllinger hat gebeten auf seine Lehrstelle in München zurückkehren zu dürfen." Bei all der scheinbaren Vertrautheit des Verfassers mit den obwaltenden Verhältnissen möchten wir uns hier die Frage erlauben, woher er dieß wohl wisse? Ein Döllinger hat doch gewiß ganz einfach theils seiner guten Sache und der Gerechtigkeit des Königs vertrauen, theils für eine bessere Zukunft für seine Thätigkeit an der Hochschule, an welcher er so ersprießlich gewirkt, sich auf den nirgends bestrittenen und zumal in der ganzen katholischen Welt anerkannten wissenschaftlichen Ruf stützen können!? Wir wissen nur daß seine Wiedereinführung in das ihm widerrechtlich entzogene akademische Lehramt mit Sehnsucht gewünscht und darum oft und dringend erbeten worden ist, weßhalb wir denn auch nicht müde werden in dem Vertrauen, seine gerechte Sache werde und müsse mit der der gesetzlichen Freiheit zuletzt trotz aller Anstrebungen der Gegner beider zuverlässig siegen. Daran anknüpfend, fährt der Verfasser fort, „gerade um das Lehren solle es Döllinger zu thun seyn" — und um was anders, so fragen wir, soll und kann es dem akademischen Lehrer, wie er seyn muß, je zu thun seyn? Bedürften wir eines solchen, so würden wir eben darin das rühmlichste Zeugniß für Döllingers rein wissenschaftlichen Eifer wiederfinden, und zugleich die begründetste und unmittelbarste Berufung an die — doch wohl auch den katholischen und insonderheit auch den theologischen Professoren — gewährleistete oder noch zu gewährleistende Rede- und Lehrfreiheit, das heißt mit andern Worten genau an das nämliche unveräußerliche akademische Recht welches durch Döllingers Entfernung von seinem Lehrstuhle so schwer verletzt worden ist und als verletzt erscheinen wird und muß, bis er durch einen versöhnenden Act der Gerechtigkeit seinem Lehrerberufe wiedergegeben seyn wird! Nur nebenbei, und von dem Verfasser wohl schwerlich als ein wirklicher Hinderungsgrund für den in der Reactivirung Döllingers liegenden Gerechtigkeitsact anerkannt, wird auf die bereits geschehene Wiederbesetzung des Lehrstuhls desselben hingewiesen. Wir vermöchten hier vieles kräftig einzuwenden! Hat doch selbst früher v. Zu-Rhein in einer jüngst im Reichsrathe gehaltenen Vertheidigungsrede theils zugestanden, wie viele Mühe es gekostet diese Wiederbesetzung zu bewirken, theils geradezu sich dagegen verwahrt zu Döllingers Entfernung beigetragen oder sie gutgeheißen zu haben! Jedoch wir wollen gerade diesen Punkt nur leisest berühren und den Verfasser lediglich auf die fast beispiellose Kargheit aufmerksam machen, mit welcher die theologische Facultät der hiesigen Hochschule seit lange behandelt worden ist, wenn es galt ihr ausgezeichnete Lehrkräfte zu gewinnen. Sollen wir es vielleicht eben diesem übelangebrachten Sparsystem zuschreiben daß die seit 1843 beliebte Cumulirung der beiden Professuren der Kirchengeschichte und des katholischen Kirchenrechts, welche nur eine vorübergehende seyn sollte, seit Döllingers Entfernung als eine bleibende scheint angesehen werden zu wollen?! Aber mit Gefühlen — geringst gesagt — der Wehmuth müssen den Freund des Rechts und der gesetzlichen Freiheit die Sätze erfüllen mit welchen der Verfasser seinen Artikel schließt. Wie, in einer Zeit, wo die Lernfreiheit mit der Lehrfreiheit von allen Seiten her unabweisbar begehrt wird, „soll der Staat nicht im Stande seyn die erstere für katholische Theologen aufrechtzuerhalten, weil man ja allerlei Mittel kenne wodurch von „der hohen Geistlichkeit auf den Besuch der Collegien bei bestimmten Professoren zwangsweise hingewirkt werde, so daß das Lesen freisinniger „Professoren daneben nicht viel ausrichte?!" Fürwahr, ob in diesen Sätzen größerer Zweifel an der Macht des Staates und der öffentlichen Meinung oder des Einflusses der Lehr- und Lernfreiheit, oder größerer Mangel an Einsicht in die wirklichen Verhältnisse vorherrsche, das vermögen wir kaum zu entscheiden. Wenn gegen dasjenige was dem Verfasser als Wahn und Gespenst vorschwebt, irgend worin in früherer Zeit ein Palladium gelegen war, so war es sicher und gewiß nicht in dem die Lehrer der Theologie und ihr geistiges Schaffen und Wirken überwachenden Polizeistaate, es war in den theologischen Facultäten der Hochschulen! Und um wie viel mehr und sicherer wird dieß der Fall seyn wenn sie sich unterstützt und gehoben sehen durch die längst begehrte Sicherstellung der Lehrfreiheit?! Eben weil dem so ist, vertrauen wir, die Gerechtigkeit welche keine Popularität kennt, sondern nur im Auge hat was für alle unabänderliches Gesetz seyn und bleiben muß, werde auch dieses Gespenst besiegen. Einzig und allein darauf bauen wir unsere Hoffnung und unser Vertrauen Döllinger bald wieder seiner Berufsthätigkeit als Lehrer zurückgegeben zu sehen!

*) Der Artikel kommt uns von der katholisch-theologischen Facultät in München zu, die uns um dessen Aufnahme ersucht hat.

Mecklenburg.

Schwerin, 22 März. Nachdem gestern im Landtag ein Antrag Petermanns zur Begutachtung und Berichterstattung über das Herbeiziehen preußischer Truppen nach Strelitz einen Ausschuß einzusetzen angenommen war, kam heute die Anwesenheit preußischer Truppen in Mecklenburg von neuem zur Sprache. Petermann brachte eine dringliche Interpellation an den strelitz'schen Commissarius ein, aus welchen Gründen preußische Truppen nach Stargard und Strelitz verlegt sind, wann sie zurückgezogen werden sollen ꝛc. Von Roloff ging eine Interpellation über das Einrücken preußischen Militärs in Mirow ein. Der strelitz'sche Commissär erklärte, einen Tag zur Beantwortung dieser Anfragen anzusetzen sey er heute noch nicht im Stande, werde ihn aber so bald wie möglich anzeigen. Der Herzog Georg von Mecklenburg-Strelitz ist nach Berlin abgereist, und dort am 22 angekommen. In Bezug auf die Octroyirungsgerüchte erklärte die Mecklenburgische Zeitung vor einigen Tagen, dieselben seyen unbegründet. Heute bemerkt sie ausdrücklich daß sie zu dem Widerspruch gegen jene Gerüchte vollkommen ermächtigt gewesen sey, und fügt hinzu: „In Uebereinstimmung mit unsrer Erklärung hat noch der Minister v. Lützow in der Kammersitzung vom 16 März die sichere Erwartung ausgesprochen daß das Staatsgrundgesetz ebenso wie in Oldenburg auf dem Wege gegenseitiger Verständigung zu Stande kommen werde. Die mecklenburgischen Truppen werden bis auf weiteres keinen Antheil an dem in Schleswig-Holstein bevorstehenden Kampfe nehmen. Die Reichscommission zur Untersuchung der Befestigungsangelegenheiten an den Küsten der Nord- und Ostsee, bestehend aus dem k. k. österreichischen Obersten in der Marine, v. Kudriaffski, dem hannoverischen Oberstlieutenant vom Ingenieurcorps, Gründer, und dem k. preußischen Major von der Artillerie, v. Troschke, hat ihre Geschäfte beendet und sich aufgelöst.

Schwerin, 27 März. In der heutigen Sitzung der Abgeordnetenversammlung gab der Commissär Buchka auf wiederholte Interpellatio-

Digitized by Google

nen wegen Zusammenziehung preußischer Truppen an der Gränze folgende Erklärung ab: „Nach Strelitz, Stargard und Mirow sind preußische Truppen lediglich aus Rücksicht auf leichtere Verpflegung und Unterbringung der Mannschaft verlegt worden. Dieselben sind bereits den 23 und 24 d. aus den genannten Orten zurückgezogen, und die Abtheilungen welchein Strelitz und Mirow stationirt gewesen, haben sofort ihren Rückmarsch nach der preußischen Gränze angetreten; es ist jedoch gleichzeitig noch keine genaue Bestimmung darüber getroffen worden, wann die aus Stargard zurückgezogene Abtheilung wieder über die Gränze gehen werde."

Der Staatsproceß in Bourges.

§ **Bourges**, 29 März. Es geht nicht immer gravitätisch hier zu; ein politischer Proceß in Frankreich ist ein Spiegel des Lebens wie es eben ist, wo Ernst und Scherz, Wahrheit und Thorheit, Enthusiasmus und Phantasterei in buntem Wechsel sich kreuzen. So konnte man bisher glauben daß die Legion der Vésuviennes ein socialistischer Mythos, ein Spiel der Phantasie oder eine heitere Ausgeburt des Charivari war, indeß die Sache hat ihren historischen Boden wie Sie aus beiliegendem Briefe*) sehen werden, der heute als Actenstück des Processes vom Vertheidiger des Angeklagten Borme vorgebracht wurde und, wie Sie wohl denken können, eine große Heiterkeit verbreitete. Wie es scheint haben Deutschland und Rußland ihr Contingent auch gestellt. Zum Verständniß muß ich bemerken daß Borme Obrist dieser Pariser Amazonen, und der erwähnte Tambourmajor la plus belle femme de la compagnie war. Als die Nationalgarde am Abend des 15 Mai ins Stadthaus drang und dasselbe von den ungeladenen Gästen säuberte die sich dort zur Verkündigung einer neuen Regierung nach der Invasion und beabsichtigten Auflösung der Nationalversammlung versammelt hatten, wurde auch ein Individuum ergriffen das sich als Generalsecretär der neuen provisorischen Regierung eingesetzt hatte; derselbe findet sich jetzt auf der dritten Bank der Angeklagten und ist eine der widerlichsten Erscheinungen den Vidocq neulich sehr richtig einen idiot méchant nannte. Es ist ein kleiner Bursch in Marineuniform und einer weißen Weste à la Robespierre, er will eine Art griechisches Feuer erfunden haben mit dem Lamartine und die ganze Nationalversammlung in die Luft gesprengt werden sollte. Auch war er General einer sogenannten italienischen Legion, viertausend Mann stark. Sein Vertheidiger, ein einfacher schlichter Advocat aus dem südlichen Frankreich, erklärte daß er sich in großer Verlegenheit befinde, indem er vor einer so hohen Versammlung und vor so feinen Ohren in seinem unerfreulichen südlichen Dialekte, dabei ohne Talent und ohne Beredsamkeit sprechen solle, nur das Gefühl eine Pflicht zu erfüllen gebe ihm Muth. Hierauf setzte er zur Genüge auseinander daß sein Client eigentlich ins Zollhaus gehöre und daß die Geschwornen ihn unmöglich schuldig finden könnten.

*) Brief des Angeklagten Borme an den Polizeipräfecten Gauffidière. Vous ignorez sans doute, Monsieur, que je sais aussi bien et peut-être mieux que vous ce qui se passe dans tous les quartiers de la capitale. Hebien! sachez une fois pour toutes que les Vésuviennes me tiennent au courant de tout, que ces femmes se glissent partout, même au sein du pouvoir comme au sein des Ministères et de la préfecture de police même! Quand vous m'en vouliez tant, Monsieur, vous ignoriez sans doute que le tambour-major des Vésuviennes voyait trois fois par jour M***, que mon État major composé d'exprincesses russes et allemandes de nom, campaient auprès de M. M*** et que les dames de la première Compagnie d'Élite, Compagnie des grenadiers, assistaient aux réunions secrètes et dans les salons où la politique était le sujet de la conversation, que les dames appelées Vésuviennes à juste titre, allumaient le feu partout où elles se présentaient, et qu'il eût fallu être trois fois saint pour refouler dans son cœur un petit complot tramé contre tel et tel, et au moyen duquel la conspiration devait obtenir un portefeuille, la mairie de Paris, une préfecture etc. Signé Borme.

Ein Schweizer Urtheil über den piemontesischen Krieg.

Die Basler Zeitung urtheilt über den kurzen Feldzug in Piemont: „Die sardinische Armee bildete vor Beginn der Feindseligkeiten eine lange staffelförmige Linie von Novara bis zur Trebia hin. Der rechte Flügel dieser Armee bedrohte Parma und war ebenso bereit südlich vom Po zu agiren, als der Linke in die Lombardei einzufallen und Mailand zu nehmen. Am 20 März begannen die Operationen. Die 4te piemontesische Division ging bei Buffalora über den Tessin und rückte bis Magenta, nach Einigen sogar bis Rosate vor. Zu ihrem Verwundern fanden die Piemontesen auf dieser Hauptstraße von Turin nach Mailand keinen Feind. Sie hätten ohne Zweifel bis Mailand vorrücken und sich dieser Stadt bemächtigen können. Radetzky hatte auf den Besitz Mailands keinen Werth gelegt, weil dieser Punkt für seinen Operationsplan nur geringe oder keine strategische Wichtigkeit hatte. Man hatte darauf gerechnet daß Radetzky das piemontesische Heer auf lombardischem Boden hinter der Adda-Linie oder noch weiter zurück erwarten würde; allein der österreichische Feldmarschall war nicht mehr in jener Lage wie voriges Jahr, wo er sich hinter eine Flußlinie auf feste Stellungen zurückziehen mußte. Er hatte den Plan gefaßt selbst die Offensive zu ergreifen und den Krieg in das feindliche Land hinüber zu spielen. Mit unbegreiflicher Schnelligkeit vereinigte er die vier Corps in die seine Armee abgetheilt war; aus allen Städten, selbst aus Parma und Modena, zog er die Garnisonen an sich. Es war ihm völlig gleichgültig ob eine Ortschaft nach dem Abzug der Besatzung die dreifarbige Fahne aufpflanze oder nicht; war einmal ein Hauptschlag geführt, so ergab sich alles übrige von selbst. So vereinigte er bei Pavia eine Macht von 60 bis 70,000 Mann mit 120 Feuerschlünden und überschritt am 20 den Tessin. Hier war es wo die lombardische Division unter Ramorino, die bei Alessandria, Bosco und Voghera stand, über den Po gehen und ihm den Uebergang über den Tessin hätte streitig machen sollen, was eben nicht geschehen ist. Niemand hatte sich aber auch eines solchen Manövers versehen. Mit einer Raschheit und Energie welche das Sprüchwort von der österreichischen Langsamkeit vollständig zu Schanden machte, drang Radetzky auf dem rechten Ufer des Tessin unaufhaltsam vorwärts, warf die Feinde und besetzte Mortara, den Kreuzpunkt dreier Straßen. Am 21 hatte er zwei siegreiche Gefechte bestanden und das Centrum der feindlichen Armee durchbrochen. Der piemontesische Obergeneral wurde dadurch genöthigt seine sämmtliche Macht auf seinem linken Flügel bei Novara zu concentriren. Die vierte Division kehrte eilig über den Tessin zurück, die übrigen Divisionen rückten nach. Nach eintägiger Ruhe beginnt am 23 der Kampf von neuem. Radetzky, ohne Rast vordringend, fand den Feind in den Ebenen von Novara, auf jenen classischen Feldern wo schon einmal (1513) die Schweizer über ein französisches Heer einen so glänzenden Sieg davon getragen haben. Die Schlacht wird entscheidend; die piemontesische Armee, die durch die Bemühungen eines polnischen Generals wieder auf einen ordentlichen Stand gebracht worden war, wird vollständig geschlagen und zersprengt; Karl Albert legt die Krone nieder: das sind die Resultate dieses dreitägigen Feldzugs, der in der Geschichte ohne Beispiel ist. Radetzky kann, wie Cäsar, nach Olmütz schreiben: „Veni, vidi, vici."

Turin.

—v **Turin**, 27 März. In der gestrigen Sitzung des Senates gab der Minister Ricci die officielle Anzeige von der Abdankung Karl Alberts, der Thronbesteigung seines Sohnes, und dem Abschlusse eines Waffenstillstandes mit dem Marschall Radetzky, ohne jedoch die Bedingungen desselben mitzutheilen. Nachmittags 5 Uhr erschienen zwei Proclamationen des Prinzen-Statthalters Eugen von Savoyen-Carignan, die eine an die Nationalgarde, die andere an die gesammte Bevölkerung gerichtet, die Thronbesteigung Victor Emanuels betreffend. Ein Extrablatt, welches gestern Abend ausgegeben wurde, enthält die letzten Nachrichten von der Armee, die Details der Schlacht bei Novara am 23 März. Besonders interessant ist der Anhang, das Verhalten Karl Alberts während der Schlacht betreffend. Doch habe ich darüber noch einige andere Notizen erhalten. Verzweifelnd an dem Erfolge des Kampfes suchte der unglückliche König in dem Kugelregen den Tod, und er würde ihn wohl auch sicher gefunden haben, trotz der Bemühungen seiner Begleiter ihn zum Zurückweichen zu bewegen, wenn nicht augenscheinlich die Oesterreicher sein Leben zu schonen, wo möglich aber ihn einzuschließen und gefangen zu nehmen beabsichtigt hätten. Daß Radetzky solche Befehle gegeben haben mochte, darauf läßt die Stelle seiner letzten Proclamation an sein Heer schließen, wo er sagt, daß es ihn reue dem König als er ihn in Mailand eingeschlossen hatte, die Schande der Gefangennehmung haben ersparen zu wollen. Chrzanowski, welcher einsah daß wenn Karl Albert gefangen würde, alles verloren sey, bewog ihn endlich durch diese Vorstellung sich zurückzuziehen, und darauf erfolgte alsdann die Erklärung des Königs daß er der Krone entsage. Der Eindruck den die officielle Bekanntmachung der Ereignisse hervorrief, war natürlich ein schmerzlicher. Mitleid mit dem Schicksale des Königs, mit der besiegten tapfern Armee, Verwünschung derer die dem Lande dieß Loos bereiteten, dieß war die Stimmung der Bessergesinnten, und die welche anders dachten, schwiegen. Eine Beruhigung ist es für alle daß der Hauptstadt wenigstens die Schmach erspart wurde in ihren Mauern den Sieger aufnehmen zu müssen. Um 5 Uhr leisteten die hier befindlichen Truppen dem neuen Monarchen den Huldigungseid. Die Patrouillen der Nationalgarde dauerten die Nacht hindurch fort, doch mehr als sie reinigte ein heftiger eisiger Regenguß die Straßen. Die Theater waren geschlossen. Der neue König soll diese Nacht hier angelangt seyn. Eben (Nachmittags 2 Uhr) ruft die Trommel die Bürgerwehr nach der Piazza di Castello, um zu schwören.

Digitized by Google

Der deutsche Verein in Augsburg an die verfassunggebende Reichsversammlung.

Vertreter der deutschen Nation! Mit freudigem Zuruf, und es wird nicht der einzige seyn von den Ufern des Lechs oder der Isar, empfangen wir Euern Beschluß vom 28 März. Die Feinde der deutschen Sache hatten zu früh gejubelt. Preis Euch und Ehre! Ihr habt das Werk der Intrigue vereitelt. Oder war es keine Intrigue, war es nur einseitige aber gewissenhafte Abwägung widerstreitender Interessen, unglücklicher aber unschuldiger Zufall, Irrthum, oder — noch beschämender für uns — leidige Verkehrtheit des Volkscharakters, wenn Alles zusammenzuwirken schien, daß Ihr resultatlos wieder auseinandergehen solltet? Gab es keine verborgene Hand in der die offenen und geheimen Fäden zusammenliefen, an welchen der landsmannschaftliche Sonderungsgeist, die Beschränktheit, Kurzsichtigkeit, Unerfahrenheit, der Factionshaß gegen die Ordnung und der Freiheitsschwindel, die Furchtsamkeit der Mittelparteien und die Arglist einheimischer und fremder Diplomatenkunst auf diesen einen Zweck geleitet wurden — das erste deutsche Parlament auch zum letzten zu machen durch das einfache Mittel es politisch und moralisch zu Grunde zu richten? Welch ein Triumph für diejenigen die sich noch nicht an den Gedanken gewöhnt haben daß Deutschland etwas mehr seyn könne als ein unverständliches Stück Landkarte, Volk und Land zu Besserem bestimmt als Parcellen fürstlicher Domanialwirthschaften und als Ganzes höchstens der träge Wagbalken im europäischen Gleichgewicht zu seyn! Welch ein Jubel von der Newa bis zur Seine, von der March bis zur Themse und zum Sund, wenn es einer selbstmörderischen Coalition gelungen wäre die Meinungen in Frankfurt so zu verwirren daß die Nation sich selbst aufgegeben, an ihrem Beruf zur Einheit, Macht, Größe, Selbstgesetzgebung und Selbstregierung verzweifelt hätte! Vor dieser Schmach voll unsäglichen Unheils habt Ihr das Vaterland bewahrt. Dieses Fantom eines Großdeutschlands, im glücklichsten Fall die Puppe aus der in einiger Zeit all die uns wohlbekannten Kleindeutschlande lustig herausgeschlüpft wären, Ihr habt es in sein Nichts zurücksinken lassen. Das Verfassungsgebäude, das halbvollendet schon in Trümmer zu fallen drohte, hat einen würdigen Schlußstein gefunden. Deutschland hat einen Kaiser. In ihm begrüßen wir unsern Führer auf der Bahn der Freiheit, den Träger der Macht der die zerstreuten Kräfte einer edeln Nation sammelt; in dem einigenden Symbol seines Namens wird sie sich stark fühlen gegen die Barbarei im Osten, die Eroberungspropaganda im Westen, gegen alle Anfechtungen die der Machiavellismus einem Reich bereiten kann das in verjüngter Gestalt sich erhebt seinen Rang unter den Mächten zurückzufordern. Mögen nun die alten Spaltungen verschwunden seyn, möge alles Volk sich um sein neues Oberhaupt schaaren! Ihr habt es gewählt aus jenem Verband tapferer deutscher Stämme die in den schlimmsten Tagen unserer Geschichte zuerst wieder einen Theil des deutschen Namens, den preußischen Namen, zu Ehren brachten, aus dem Deutschland der Opposition das die frischen Keime eines neuen Deutschlands trieb als das offizielle Deutschland nur noch eine mittelalterliche Ruine war; Ihr habt es gewählt aus einem historischen Haus das reicher als irgend eines an tüchtigen Persönlichkeiten ist, aus den Nachfolgern Friedrichs des Großen einen Mann dem auch die Gegner, die ihm ein anfängliches Schwanken zwischen den Richtungen der Gegenwart und der Vergangenheit so hoch anrechnen, doch die Anerkennung nicht versagen können daß wenn sittlicher Geist, Bildung, Humanität einen Thron zieren, er diese Eigenschaften in vollem Maß besitzt. Die Franzosen haben zum Präsidenten ihrer Republik in Urversammlungen mit Millionen Stimmen den Schatten eines großen Namens gewählt — wer wird es wagen Eure Wahl mit dieser, den Sohn der Königin Louise, der deutschesten der Frauen, mit dem Sohn der Hortense, den Prätendenten, Abenteurer und Flüchtling mit dem Inhaber des preußischen Throns zu vergleichen der sechszehn Millionen Deutsche, die Hälfte unseres Volks, als demokratische Monarchie constituirt und dem Ihr jetzt die Kaiserkrone anbietet? Wer wird es wagen nochmals auf die Zwitterformen zurückzukommen die Ihr verworfen habt, das Directorium wo kein Parlament, keine Ministerverantwortlichkeit möglich ist, die Centralgewalt mit Wechsel oder auf Zeit, Institutionen der Schwäche und Unmacht, die uns etwa periodische Revolutionen schenken können, mit denen sich aber keine deutsche Politik verträgt? Ihr habet begriffen — und wir freuen uns daß die demokratische Opposition gesunden Sinn genug hatte um den als nothwendig erkannten Entscheid, wenn auch um der Consequenz willen nicht durch directe Zustimmung, so doch durch passive Assistenz zu unterstützen — Ihr habet begriffen daß, wenn man ein Reich herstellen will, man eine starke dauernde Centralgewalt schaffen muß. Ihr habt diese Dauer in dem Erblichkeitsprincip erkannt und sie an die Kaiseridee geknüpft. Ihr habt die Geschichte gefragt warum alle großen Reiche Europa's geworden sind was sie sind, und warum Deutschland sein Ziel verfehlt hat. Ihr habt den Muth gehabt einen neuen Weg zu gehen, der für die andern Völker ein alter ist. Ihr habt Bedenken getragen das Wahlreich zurückzuführen, Ihr habt keinen Schattenkaiser gewollt und Ihr habt wohl daran gethan. Wenn die Fürstengewalt in den Einzelstaaten eine erbliche ist, wie könnte die Reichsgewalt ihren hohen Aufgaben genügen und es nicht auch seyn? Die Kaiseridee ist dem Volksbewußtseyn vertraut, sie war ihm in ihrer unvollkommenen Verwirklichung eine schirmende Obmacht des Rechts und der Freiheit, sie wird in ihm um so lebendiger werden je unauflöslicher das Band ist zwischen der Nation und ihrem Oberhaupt, je deutscher dann seine Politik seyn muß. Noch sind Zweifel, Gefahren, Hindernisse zugegen, bei welchem Verfassungssystem wären sie nicht? Vertrauen wir dem guten Genius des Vaterlandes daß er sie überwinden werde. Gott segne Deutschland und seinen Volkskaiser! Augsburg, 3 April 1849. Der Ausschuß im Namen und Auftrag des Vereins. (folgen die Unterschriften).

Verehrte Redaction.

Da in der Beilage Nr. 68 Ihres Blattes der Bericht über die Nachmittagsitzung in der Paulskirche vom 23 März ziemlich ungetreu ist und selbst zu einer irrigen Beurtheilung unseres Verhaltens Anlaß geben könnte, so bitten wir Sie diese Berichtigung gefälligst aufzunehmen. Wir hatten hinsichtlich §. 1 der Verfassung eine Erklärung zu Protokoll gegeben, in welcher wir uns gegen einen Beschluß verwahrten der die nationalen Rechte unseres Landes verletzte, indem durch denselben das italienische Tirol gegen seinen Willen als ein integrirender Theil des deutschen Reiches erklärt wird, und wollten hiemit diese Rechte für alle Zukunft gewahrt und gesichert wissen, welche zwar durch den gedachten Beschluß verletzt, aber nicht aufgehoben werden konnten. Niemand hatte gegen diese Verwahrung etwas einzuwenden, da aber der folgende Paragraph mit einer Stimm-Mehrheit abgeworfen war, wollte man nachträglich aus derselben Anlaß ziehen um die Abstimmung als ungültig zu erklären. Wir haben demzufolge am Nachmittag eine Erläuterung eingegeben, welche unsere frühere protokollarische Erklärung nicht im geringsten schwächen konnte, wohl aber der öffentlichen Meinung gegenüber unsere Stellung darlegen und den Grund angeben sollte aus welchem wir uns fortwährend als stimmberechtigt hielten. Der Grund ist ganz einfach dieser daß wir hinsichtlich der Vereinigung des italienischen Tirols mit Deutschland die Thatsache vom Rechte unterscheiden. Da es nun durchaus nicht in unserer Macht liegt die Thatsache umzustoßen, welche für uns eine höhere Gewalt bildet, und deren Bestehen wie das Bestehen aller Thatsachen als solche gar nicht von einer Anerkennung abhängt, und vermöge welcher allein die Abgeordneten des italienischen Tirols in der constituirenden Versammlung zu Frankfurt sitzen, so glaubten wir um so mehr verpflichtet und dem nationalen Gefühle und der Ehre unseres Landes schuldig zu seyn seine Rechte auf das bestimmteste zu wahren und zu schützen. Nur dieses war der Zweck und der Sinn unserer abgegebenen Erläuterung, in welcher wir dann nochmals wiederholten durchaus nicht auf dasjenige verzichten zu wollen was wir als eine heilige Sache unseres Landes erachten, nämlich alle jene Rechte zur Geltung zu bringen welche aus seiner unzerstörbaren Nationalität entspringen.

Vom bestehenden Staatsrecht u. dgl. haben wir kein Wort gesprochen, da wir dieses bestehende Staats- und Völkerrecht nur als ein auf Willkür und Gewalt beruhendes Unrecht betrachten. Mit Hochachtung zeichnen sich

Frankfurt a. M., den 29 März 1849.

Esterle, F. A. Marsilli, Gazzoletti, Abgeordnete für das italienische Tirol.

---

[104] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Lieder aus Tyrol

von **Beda Weber.**

8. Velinpap. brosch. Preis 2 fl. 30 kr. oder 1 Rthlr. 15 Ngr.

Dichtungen von eben so großer Schönheit als Eigenthümlichkeit. Ein in jeder Beziehung erfreulicher Zuwachs zu den poetischen Reichthümern der oberdeutschen Dichterschule, in der Tyrol bisher nicht vertreten war. Je mehr dieses schöne Bergland in neuerer Zeit allgemein die Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat, von vielen Reisenden beschrieben und von auswärtigen Dichtern besungen worden ist, um so mehr muß ein einheimischer Tyroler Dichter von so großem Talent und von so neuer und überraschender Eigenthümlichkeit hohes Interesse erregen.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'scher Verlag.

Digitized by Google

[1199]

Hochfürstl. Oettingen-Wallerstein'sches Anlehen.

von 390,000 fl. à 4 Procent vom 1 November 1839.

Dritte Verloosung.

Bei der heute stattgefundenen Verloosung sind von vorstehendem Anleben die Partial-Obligationen:

Lit. A.	Nr.	125. 176. 138.	à fl.	1000.	fl. 3000
„ B.	„	106. 198. 124.	„	500.	„ 1500
„ C.	„	161. 192.	„	250.	„ 500
		Rückzahlbar am 1 Juli 1849 . . .			fl. 5000
Lit. A.	Nr.	194. 67. 74.	fl.	1000.	fl. 3000
„ B.	„	204. 193. 91.	„	500.	„ 1500
„ C.	„	135. 156.	„	250.	„ 500
		Rückzahlbar am 1 Juli 1850 . . .			fl. 5000.
Lit. A.	Nr.	17. 116. 162.	fl.	1000.	fl. 3000
„ B.	„	208. 129. 2.	„	500.	„ 1500
„ C.	„	111. 9.	„	250.	„ 500
		Rückzahlbar am 1 Juli 1851 . . .			fl. 5000

bestimmt worden, wovon die Inhaber mit dem Bemerken in Kenntniß gesetzt werden daß die Verzinsung von diesen Terminen an aufhört. — Augsburg, den 2 April 1849.

Isidor Obermayer.

[1178—79]

Deutscher Phönix.

Vierte ordentliche General-Versammlung.

In Gemäßheit §. 37 der Statuten werden die nach §. 38 derselben stimmberechtigten Actionäre der Versicherungsgesellschaft „der deutsche Phönix" zu der

Samstag den 28 April, Vormittags 10 Uhr,

zu Carlsruhe in dem Locale des dortigen Museum

stattfindenden ordentlichen Generalversammlung eingeladen.

Diejenigen stimmberechtigten Actionäre oder deren Bevollmächtigte welche in dieser Versammlung zu erscheinen gedenken, haben sich **am 16 und 17 April in den Vormittagsstunden von 9 bis 12 Uhr** über ihre statutenmäßige Qualification entweder **dahier** auf dem Büreau der Gesellschaft (Börsengebäude), oder in **Carlsruhe** auf dem Büreau der daselbst errichteten Section zu legitimiren (§. 39) und die Bescheinigung hierüber in Empfang zu nehmen.

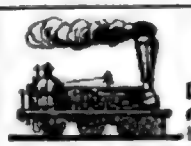
Diese Legitimation wird zu bewirken seyn: **von den Namen-Actionären** durch Angabe der Nummern der auf ihren Namen in die Register der Gesellschaft eingetragenen Actien; **von den Bevollmächtigten** außerdem durch Einreichung ihrer Vollmachten; **von den Inhabern der Actien au porteur** durch Vorzeigung dieser Actien mit einem Nummern-Verzeichnisse in doppelter Ausfertigung.

Am 23 und 24 April, in den Vormittagsstunden von 9 bis 12 Uhr, können sodann von den Berechtigten die zum Eintritt in die Versammlung erforderlichen, nur für ihre Person gültigen Einlaßkarten, gegen Rückgabe der obgedachten Legitimations-Bescheinigung, auf dem Büreau der Gesellschaft **dahier**, oder bei der Section in Carlsruhe, in Empfang genommen werden.

Frankfurt a. M., den 31 März 1849.

Der Verwaltungsrath der Gesellschaft des Deutschen Phönix.

[1181—83]



Schweizerische Nordbahngesellschaft.

Die HH. Actionäre, welche die statutengemäß ausgeschriebene und **vom 10 bis 15 October 1846 zu leistende dritte Einzahlung**, bei welcher zugleich die Actienpromessen gemäß §. 9 der Statuten gegen Interimsactien ausgetauscht wurden, bis zur Stunde noch nicht entrichtet haben, werden hiermit in Gemäßheit des §. 13 der Statuten aufgefordert

den Betrag dieser Einzahlung mit zehn Procent oder fünfzig Franken pr. Actie nebst den Verzugszinsen zu fünf Procent, laufend vom 15 October 1846,

spätestens bis zum 31 Mai d. J.

bei der Casse der Gesellschaft oder bei den untenbezeichneten, zugleich mit dem Austausche der Actienpromessen gegen Interimsactien beauftragten Bankiers

einzuzahlen, widrigenfalls sie in Gemäßheit der weiteren Bestimmungen des §. 13 der Statuten ihrer Rechte als Actionäre und ihrer bereits geleisteten Einzahlungen verlustig erklärt und ihre Actienpromessen annullirt würden.

Nummern der Actienpromessen.

Nr. 80 — 92, 140 — 143, 146, 149, 152, 160, 161, 168 — 171, 194, 196, 197, 215 — 218, 241, 242, 249 — 252, 261 — 276, 316 — 331, 415 — 417, 428 — 437, 448 — 451, 488 — 495, 505 — 508, 510, 511, 521, 522, 551 — 553, 1073, 1703 — 1706, 2097 — 2102, 2240.

Namen der Bankiers:

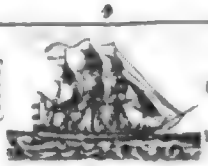
In Wien:	Hr.	v. Werthemstein sel. Sohn.
„ Leipzig:	HH.	C. Hirzel & Comp.
„ Frankfurt a. M.:	„	B. Metzler sel. Sohn & Conf.
„ Augsburg:	„	Erzberger & Söhne.
„ Mannheim:	„	W. H. Ladenburg & Söhne.
„ Paris:	Hr.	Aug. Dassier.
„ Mailand:	HH.	Tealdo Reymond & Comp.

Zürich, den 1 April 1849.

Die Direction der schweizerischen Nordbahngesellschaft.

C. Ott-Imhof. A. Vögelin-Wiser.

[1192]



Reisegelegenheit für Auswanderer nach Australien.

Zum 15 April expediren wir nach **Port-Adelaide & Melbourne** in Australien mit Passagieren und Gütern das schöne große dreimastige Schiff

„Wilhelmine Marie, Capitän **BOYSEN"**

und finden Reisende auf diesem Schiffe noch Aufnahme.

Nähere Auskunft und Aufnahmscheine ertheilt in Leipzig Hr. Ferd. Sernau.

Hamburg, den 31 März 1849.

Knorr und Janßen, Kaufleute und Schiffsbefrachter.

[1176—77]

Die Natur- oder Wasserheilanstalt Brunnthal bei München

ist unter der ärztlichen Leitung des Naturarztes Dr. Gleich nunmehr dem Publicum geöffnet. Der Unterzeichnete hat zur Bequemlichkeit der Curgäste mehrere Verbesserungen vornehmen und zugleich für Damen ein besonderes Gebäude mit einem eigenen Wollbad auf das zweckmäßigste neu einrichten lassen. — Anmeldungen oder Bestellungen sind entweder an den genannten ärztlichen Dirigenten der Anstalt, Kaufingerstraße Nr. 19 über 2 Stiegen rechts, oder an den Eigenthümer selbst portofrei zu adressiren.

München, den 29 März 1849.

J. Fischer, Eigenthümer der Anstalt.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl. Fuss od. 9 Thlr. 23 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23. rue Notre Dame de Nazareth

Allgemeine Zeitung.

und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klinckstieck Nr. 11. rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Insérate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Freitag | Nr. 96. | 6 April 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (Anzeige der Deputation aus Berlin über die Antwort des Königs. Erklärung Gagerns daß in Schleswig der Angriff nicht von deutscher Seite erfolgen werde. Die Stimmen aus Bayern und die Lage der Nationalversammlung. Oesterreich und die getäuschten Hoffnungen seiner Freunde. Beschlüsse der großdeutschen Partei und der österreichischen Deputirten. Weitere Erklärungen von Deputirten über und gegen die Kaiserwahl); Stuttgart (Gesetzentwurf für eine Versammlung zur Verfassungsrevision); Karlsruhe (Erklärung von Welcker. Versammlung radicaler Deputirten in Heidelberg. Agitation für einen constituirenden Landtag); Braunschweig (die Frankfurter Deputation. Der Herzog für die Kaiserwahl); Hannover (überall freudiger Empfang der Kaiserabordnung); Berlin (die Verhandlungen beider Kammern über die Adressen. Die Antwort des Königs an die Kaiserdeputation verweist in Betreff der Wahl und der Verfassung auf die Nothwendigkeit der Erklärung der übrigen Regierungen. Antrag in der zweiten Kammer daß diese Antwort nicht genüge); Oldenburg (Rüstung für Schleswig. Freizügigkeit); Altona (Stand der Reichstruppen); Wien (Aufruf für Siebenbürgen. Trauriger Stand der Dinge daselbst. Die kaiserlichen Truppen nach der Walachei gedrängt. Bem bedroht selbst Bukarest. Ein großer Ministerrath in Olmütz. Bestätigung daß die Wahlen nach Frankfurt eingestellt, die Abgeordneten zurückberufen werden); Böhmen (der Landesverfassungsentwurf).

Oesterreichische Monarchie. Der Banus wie sonst gefeiert.

Spanien. Der 26 März ruhig vorübergegangen. Das Bankgesetz.

Großbritannien. Das Lord-Obercommissariat der jonischen Inseln. Eine irische Leibwache für den Papst projectirt. Der dänisch-deutsche Streit. Neue Post: Abreise der Königin von Belgien. Eindruck der Siegsnachricht aus dem Pendschâb.

Frankreich. Choleraberich. Die Socialisten für Sonntagsfeier. Huberts Proceß. Abermalige Verminderung der Mobilgarde. Bourget.

Italien. Florenz (Guerrazzi zum Dictator ernannt); Brescia (die Erstürmung der Stadt); Turin (die Deputirtenkammer aufgelöst); Chambery (republicanische Anläufe).

Schweiz. Strenge Maßregeln gegen die Flüchtlinge.

Beilage. Guizot und Thiers. — Einige Bedenken über die deutsche Verfassungsfrage. (I.) (Von K. A. v. Wangenheim.) — Jütland und die Inseldänen. — Savoyen. (Düstere Stimmung über die Kriegsverluste.) — Schweiz. (Genf: Die fremden Umtriebe.) — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: New-York 9 März; London, Paris, Amsterdam 2; Frankfurt 4; Augsburg 5 April.

Deutschland.

. **Frankfurt a. M.** So ist denn der große Wurf geworfen; Deutschland wird einen erblichen Kaiser erhalten, und Oesterreich, dessen Dynastie den Reichsverweser, dessen Volksstamm den ersten Reichsminister stellte, Oesterreich dem alle Herzen des deutschen Volks entgegenjubelten, als es sich vor einem Jahr zum erstenmal und zuerst in Deutschland für die Freiheit erhob — dieses Oesterreich, an Ruhm und Ehren reich, umkränzt mit dem Glanze uralter Traditionen — es wird den deutschen Kaiser nicht stellen, es wird ihn nicht stellen, weil es nicht wollte, weil es verschmähte nur anzunehmen was ihm entgegengetragen wurde, weil es für die deutsche Sache kein Herz hatte, sich in kalt egoistischer Politik ihm entzog, um sich selbst zu centralisiren, dem armen Deutschland aber weder die erstrebte Einheit noch selbst die Freiheit, namentlich kein Volkshaus, gönnend. Mußte es dahin kommen daß Oesterreich seine treuesten Freunde behandelte wie einen verkauften Hund, dem der alte Herr die alte Liebe und Treue mit Fußtritten abwehrt?! Und wie konnte es dahin kommen, da doch das österreichische Cabinet sich über die hiesige, d. h. die deutsche Stimmung durch seine zahlreichen und einflußreichen Abgeordneten stets unterrichten konnte! Achtet es die deutsche Kaiserkrone, der es doch allein allen Glanz seiner Krone verdankt, so gering? Und dachte es etwa das zersplitterte Deutschland doch im Schlepptau zu behalten? Ich gestehe, mir ist die österreichische Politik in diesem Punkte immer unbegreiflich gewesen, und das unbegreiflichste von allem daß man den Fehler 1814 und 1815 die deutsche Kaiserkrone verschmäht zu haben nicht eingesehen hat. Und jetzt, da der Zeitgeist überall zu Völkerindividualitäten hindrängt, jetzt eben will Oesterreich alle seine Völkerstämme zu einem Einheitsstaat vereinigen! Wenn irgendwo, so wäre in Oesterreich der Bundesstaat motivirt, offenbar weit mehr als in Deutschland, und eben in der möglichst engen Verbindung mit Deutschland hätte Oesterreichs deutsches Element und hätte Oesterreichs deutsche Dynastie die erforderliche Kraft gefunden um vom festen Standpunkte aus die Verhältnisse seiner übrigen Völker beglückend zu regeln, statt, wie so oft bisher, eine Nationalität durch die andere abwechselnd zu unterdrücken. Was wird nun geschehen? Oesterreich wird kranken ohne Deutschland, wie Deutschland ohne Oesterreich; mögen sie sich ferner in Freundschaft oder in Haß, oder bald in dem einen und bald in dem andern begegnen, bis der verletzte Zeitgeist endlich siegend durchdringt und das Verwandte vereinigt. Welche Zeit diesem Ziel gesteckt seyn wird, das freilich vermag kein Sterblicher zu sagen, aber dieß Ziel selbst kann sich schon dem politischen Blicke nicht entziehen, und dann steht es wenigstens nicht allzufern mehr. Kleindeutschland mit festem Krystallisationspunkt wird anziehen, Oesterreich ohne alle Centripetalkraft wird sich auflösen. Denn was will die gemeinschaftliche Dynastie, gemeinschaftliche Armee und Finanzen, lauter bloße Institute, was wollen diese centripetalen Kräfte bedeuten gegen die Uebermacht der centrifugalen natürlichen Elemente, welche die deutschen Provinzen zu Deutschland, die Lombardei und Venedig zu Italien, Galizien zu Polen, und Ungarn und Croatien zu selbständigen Reichen treiben! Schon hebt sich der Hammer, um die zwölfte Stunde zu schlagen für das Donnerwort: es ist zu spät. Die verschmähte deutsche Kaiserkrone, die heilige, altehrwürdige, sie wird sich furchtbar rächen. *)

⊠ **Frankfurt a. M.,** 3 April. Die Errichtung des erblichen Kaiserthums scheint in Bayern, und insbesondere in München gar wenig Beifall zu finden. Eine sehr unerfreuliche Erfahrung, auf welche man hier indessen doch von Anfang an einigermaßen gefaßt war. Etwas weniger vorbereitet war man allerdings auf den Hohn und den Haß der sich jetzt auf einmal von München aus über die Reichsversammlung ergießt. Hört man die Neue Münchener Zeitung, so sollte man meinen die Reichsversammlung sey nicht mehr und nicht weniger als eine Art Commission, welche, statt bescheidene Gutachten abzugeben, sich anmaßt Vorschriften zu machen, und von deren Vorschlägen die Regierungen, oder wenigstens die bayerische Regierung, viel oder wenig oder auch gar nichts annehmen mögen, je nachdem es ihnen gefällt, und von denen sie aller Wahrscheinlichkeit nach gar nichts annehmen werden. Wenn dem so ist, so wäre jedenfalls einfacher und wohlfeiler gewesen einen Ausschuß von höchstens ein paar Duzend Mitgliedern mit der Ausarbeitung von Vorlagen über eine deutsche Verfassung zu beauftragen, und der Nation nicht zuvor weiß zu machen daß sie durch den Mund ihrer Vertreter ein entscheidendes Wort bei der schließlichen Ordnung ihrer Angelegenheiten mitzusprechen habe. Indessen der Streit über den Umfang der Competenz der Reichsversammlung datirt allerdings nicht von gestern, er ist nicht allein von Bayern aus erhoben worden, und er wird sicherlich nicht in den Zeitungen ausgefochten werden. Lassen wir also den Rechtspunkt, und fragen wir bloß nach der Zweckmäßigkeit, fragen wir: was kann und was wird vermuthlich geschehen wenn die Frankfurter Verfassung von den Regierungen verworfen wird? Eine Abänderung der Verfassung im Sinne der bayerischen Forderungen durch die gegenwärtige Reichsversammlung ist undenkbar, und nicht weniger undenkbar ist es daß die gegenwärtige Reichsversammlung freiwillig einer zweiten den Platz räumen werde. Freilich, mit ein paar Regimentern kann man viel ausrichten heutigen Tages, und um die Paulskirche zu

*) Wir erhielten diese schmerzbewegten Zeilen von einem norddeutschen Abgeordneten, der in der Nationalversammlung sich stets als einen der treuesten, wärmsten Freunde Oesterreichs bewährt hatte.

Digitized by Google

schließen sind nicht einmal ein paar Regimenter nöthig. Aber was dann weiter? Soll man ein neues Parlament einberufen? Das hieße das schon jetzt unerträglich gewordene Provisorium auf unbestimmte Zeit verlängern. Und mit welcher Aussicht auf einen „bessern" Erfolg! Oder sollen sich die Regierungen über die Octroyirung einer Verfassung verständigen? Ich begreife daß in den Cabinetten Stimmen in diesem Sinne laut werden, nimmermehr aber werde ich glauben daß auch nur der kleinste Theil des deutschen Volks mit denselben einverstanden seyn könne. Und wer ist unter uns der sich einbildete daß die deutsche Nation sich bei einer neuen Bundesacte beruhigen würde, wie sie etwa aus den Beschlüssen der Regierungen hervorgehen könnte? Aus ein paar verlorenen Worten die in den Jahren 1813 und 1815 gesprochen und geschrieben wurden, hat sich Deutschland seinen gegenwärtigen öffentlichen Rechtszustand Stein für Stein unermüdlich aufgebaut, und ihr könntet träumen daß eine mit allen Merkmalen der Gültigkeit ausgestattete Verfassung, die dem Bedürfnisse der Freiheit ebenso vollständige Befriedigung gewährleistet wie dem Bedürfnisse der Einheit, der nationalen Macht und Größe, ihr könntet träumen daß sich diese Verfassung jemals werde in Vergessenheit bringen lassen? Es gibt keinen Staatsmann, es gibt nicht einmal einen Hofmenschen der beschränkt genug wäre um nicht zu begreifen daß die Reichsverfassung früher oder später, mit oder ohne blutige Kämpfe lebendig werden wird. Aber einstweilen, kann man einwenden, etwa auf ein halbes Menschenalter hinaus, so lange daß die Sündfluth mit einiger Wahrscheinlichkeit erst „nach uns" eintrete, so lange wären die bittern Nothwendigkeiten der Reichsverfassung durch Macht und Klugheit denn doch wohl noch hintanzuhalten. Ich will die Möglichkeit davon nicht abstreiten, allein das Wie sehe ich nicht. Ich habe hundert Stimmen gehört welche die Reichsverfassung auf das heftigste anfeinden, und nicht eine einzige die auch nur einen entfernten Vorschlag über das gemacht hätte was in der gegenwärtigen Lage der Dinge an die Stelle derselben zu setzen wäre. Was soll geschehen? sprecht, ihr Herren! Wenn einer von euch einen Rath weiß der nicht auf geradem Wege ins Chaos führt, er wolle ihn dem geängstigten Theile der deutschen Welt nicht vorenthalten. Aber sie wissen nichts als zu verneinen und zu schweigen.

Der alte Jahn macht in der Deutschen Ztg. die Kaiserfrage folgendermaßen ab: „Eure Frankfurter schwarzgelbe Herbstzeitung zerbricht sich ihren überalpischen Schlangenkopf mit dem Räthsel von Annehmen und Ablehnen. Eine wahre schenschaftliche Zweifelgröße! Die Sache steht einfach so: der erwählte Kaiser kann Ja sagen, aber zum Nein hat er nicht Fug noch Recht. Wäre die Wahl auf eine Frist einiger Jahre, oder auf Lebensdauer, so wäre sie rein persönlich. Niemand würde dem Erwählten verdenken wenn er kurz abbräche: „Eine große Würde, eine gefährliche Würde, ich bedanke mich." Dagegen wären auch beide Kammern des Preußenstaats. Aber die Sache steht nunmehr anders. Durch die Erblichkeit ist das Preußenvolk gesichert daß es nicht für augenblicklichen Herrscherglanz Gut und Blut zu opfern hat, wie vormals Sachsen bei Polen. Die Erblichkeit hebt die Selbstentscheidung des Königs auf. Sie ist Landesfrage dadurch geworden, und zugleich Hohenzollernsche Hausfrage. Ein einzelner darf als Geschlechtshaupt doch den Nachkommen, den Mitberbten nichts vergeben. Er ist nur Verwalter und Nutznießer seines Stammgutes. Und ist er dazu nicht mit Leibeserben gesegnet, so wird dadurch sein Recht um so beschränkter. Da hört sein eigener Wille auf. Seine besondere Meinung darf dann noch weniger mit dem Vortheil und Wohl des Landes und Hauses in Widerspruch gerathen."

F. L. Jahn.

Erklärung des Abgeordneten v. Radowitz und Genossen. „Die Unterzeichneten haben an dem Wahlact theilgenommen, weil sie dafür halten daß, nachdem gegen ihre Ansicht die Nationalversammlung den Beschluß hiezu gefaßt hat, sie sich ihres Stimmrechtes nicht begeben dürften. Treu der Ueberzeugung die sie vom Beginn der Verfassungsarbeit an geleitet hat, erklären sie jedoch im Angesicht der Nation: daß sie der Versammlung nicht das Recht zuerkennen die Verfassung des Reiches endgültig zu beschließen und dessen Krone zu vergeben, sondern daß die Rechtsbeständigkeit dieser Handlungen von der freien Zustimmung der deutschen Regierungen abhängig ist. Sie legen diese ausdrückliche Verwahrung in das Protokoll der heutigen Sitzung nieder, damit zu keiner Zeit ein Zweifel darüber obwalte daß jenes gute Recht der Regierungen nicht ohne Vertretung in der Nationalversammlung geblieben sey. v. Radowitz; Naumann; v. Treskow; Deetz; Merck; v. Schrötter; v. Wedemeyer; Grävell; Schultze von Potsdam; v. Boddien; Schlüter; v. Selasinsky; Oertel; Kutzen; v. Selchow.

Erklärung des Abgeordneten Jürgens. „Den betreffenden Mehrheitsbeschlüssen der Nationalversammlung mich unterwerfend, und in der Ueberzeugung daß ich meines Stimmrechts mich nicht begeben dürfe, habe ich an der Wahl eines erblichen Oberhaupts theilgenommen, schließe mich aber der deßfallsigen Erklärung der Abgeordneten v. Radowitz und Genossen hiemit an." — Frankfurt a. M., den 28 März 1849. K. Jürgens.

Erklärung des Abgeordneten Nauwerck und Genossen. Wir Unterzeichneten erklären hiemit daß wir uns als deutsche Volksvertreter hauptsächlich aus dem Grunde der Wahl eines deutschen Erbkaisers enthalten haben, weil wir die erbmonarchische Regierungsform für die unglücklichste und verderblichste halten welche für das ganze deutsche Vaterland geschaffen werden konnte. Unter den jetzigen Umständen legt uns schon allein die Rücksicht auf die Deutschen in Oesterreich, welche von Rechtswegen zu Deutschland gehören, die heilige Gewissenspflicht auf zur Errichtung eines Erbkaiserthums, d. h. zur Zerreißung Deutschlands in keinerlei Weise die Hand zu bieten. Nauwerck; Würth von Sigmaringen; Schmitt von Kaiserslautern; Schlöffel; Reinhard; Pattai; Heldmann; Stark; Damm; Hedrich; Schulz von Darmstadt; Demel; Langbein; Günther; Fehrenbach; Junghanns; Hoffbauer; Schlütter; Jopp; Zimmermann von Stuttgart; Berger; Schmidt von Löwenberg; Titus; Mareck; Reinstein; Dietsch; Hönniger.

Erklärung des Abgeordneten Umbscheiden und Genossen. Die Unterzeichneten waren fortwährend eifrig bestrebt der Schaffung einer erblichen Kaiserwürde, sowie der Abtrennung der deutsch-österreichischen Provinzen von Deutschland entgegenzuwirken. Es war vorherzusehen daß bei der heute vollzogenen Kaiserwahl die meisten Stimmen der Reichsversammlung sich auf den jetzt regierenden König von Preußen vereinigen würden, welchem die Unterzeichneten ihre Stimme zu geben mit ihrem bisherigen Wirken unvereinbar fanden. Sie hatten daher nur die Wahl entweder der Abstimmung sich zu enthalten, oder im Verein mit andern Abgeordneten einen Gegencandidaten aufzustellen. Da letzteres das Wohl des Vaterlandes möglicherweise schwer gefährden konnte, war es das Gebot der Pflicht den ersten Weg, den des Nichtwählens, einzuschlagen. Umbscheiden; Pfahler; Schott; Haggenmüller; Fallmerayer; Tafel von Stuttgart; Strache; Kudlich; Frisch; Roßmäßler; Spatz; Giskra; Blumröder; Rheinwald; Mareck; Jopp; Schüler von Jena; Rank; Riehl; Feyer; Nägele; Nagel von Bahlingen; Vogt; Stockinger; Scharre; Lauk; Geigel.

Außer obigen Erklärungen und den ähnlichen die wir schon früher mittheilten, finden sich in den Frankfurter Blättern noch besondere Erklärungen gegen das preußische Erbkaiserthum, und besondere Wahrungen der Rechte Oesterreichs von Seite der Abgeordneten Hensel aus Camenz, Winter, Ahrens ꝛc.

Frankfurt a. M., 30 März. Die großdeutsche Partei im engern Sinne des Wortes (d. h. die Oesterreicher, Bayern ꝛc., ohne Inbegriff der Linken) hat in einer gestern Abend gehaltenen Versammlung, in welcher die nun weiter zu befolgende Taktik berathen wurde, folgende zwei Beschlüsse gefaßt: erstens will sie eine detaillirte Darlegung all der Vorgänge veröffentlichen die theils unmittelbar vor, theils auch während der Kaiserwahl öffentlich und hinter den Coulissen stattgefunden haben. Der Redacteur der mit vielem Geschick und großem Fleiß geschriebenen großdeutschen Parlamentscorrespondenz, Hr. Wuttke (aus Leipzig), ist mit der Ausarbeitung dieser Darlegung beauftragt worden. Der zweite zunächst nur die Oesterreicher betreffende Beschluß ist das Einsenden einer Immediateingabe an den Kaiser Franz Joseph, worin Sr. Maj. ganz frei und offen, vom wahrhaft deutschen Standpunkte aus, die Rücksichtslosigkeit dargelegt werden soll die sich in der octroyirten österreichischen Verfassung in Bezug auf Deutsch-Oesterreich wegen seines Verhältnisses zum übrigen Deutschland beurkundet; zugleich mit der eindringlichen Bitte diesem Uebelstand durch Abänderung einzelner Punkte insoweit Rechnung tragen zu wollen als es unumgänglich nöthig ist, um dadurch den innigsten Anschluß Deutsch-Oesterreichs an das neuerstehende deutsche Reich zu ermöglichen, weil im Ernste doch nur von einem engen staatenbundlichen, nie und nimmer aber von einem bundesstaatlichen Verhältniß Deutschlands zu den nichtdeutschen Kronländern Oesterreichs die Rede seyn könne. Wie leicht zu erkennen, ist diese Immediateingabe, wenn nicht der Form doch dem Wesen nach, eine Protestation gegen die neuverliehene Verfassung für die „eine und untheilbare" Gesammtmonarchie Oesterreich, mithin ein sehr beachtens- und anerkennenswerther Schritt der Vertreter des deutsch-österreichischen Volks in der deutschen Nationalversammlung, ein Beweis ihrer deutschen Gesinnung, mit einem Wort: ein Schritt von dem nur zu bedauern ist daß er erst jetzt geschieht statt — wie man gehofft hatte — gleich im ersten Augenblick zu geschehen, als die neue österreichische Verfassung publicirt war. Ein Act der vor drei Wochen (zu einer Zeit als wirklich der Abgeordnete Giskra diesen Antrag stellte, damals aber an der Schwäche vieler seiner Landsleute scheiterte) freudig als eine dem schwarz-gelben Particularismus gegenübergehaltene deutsche That begrüßt worden wäre, muß jetzt nothwendig bloß als eine

Digitized by Google

abgedrungene Rehabilitation erscheinen. Indessen — besser spät als gar nicht! die Ausarbeitung dieser Immediateingabe ist vorerst einer Commission übertragen worden, bestehend aus den HH. Möring, Sommaruga, Giskra und Wuttke. (Nürnb. Corr.)

‖ **Frankfurt a. M.,** 4 April. In der heutigen Sitzung der Nationalversammlung theilte der Vorsitzende Kirchgeßner eine gestern Abend halb 10 Uhr eingegangene telegraphische Depesche mit. Die Deputation in Berlin zeigt an daß sie unmittelbar nach Empfang der Antwort des Königs in Berathung getreten sey über das was sie ferner zu thun habe. Ihre Erklärung werde morgen (also heute) erfolgen. Die Deputation ist sich ihrer Pflicht und Verantwortlichkeit gegen ihre Vollmachtgeber vollkommen bewußt. (Gelächter links.) Kreuzberg interpellirt das Ministerium über die Maßregeln die es zur Sicherstellung der deutschen Interessen und des deutschen Reichsgebiets, in Folge des Wiederausbruchs der Feindseligkeiten zwischen Oesterreich und Sardinien, ergriffen habe. Ministerpräsident v. Gagern erwiedert auf diese Interpellation, die Ereignisse hätten geantwortet. Sodann gibt er Aufschluß über die Lage der Dinge zwischen Deutschland und Dänemark. Der deutsche Oberbefehlshaber v. Prittwitz hat Befehl nicht anzugreifen, sondern in der Vertheidigungsstellung zu verharren, solange dänischerseits kein Angriff erfolgt. Hoffbauer stellt den dringenden Antrag: daß die Nationalversammlung sofort über die Antwort des Königs von Preußen in Berathung treten und den gefaßten Beschluß sofort der Deputation zur Vollziehung mittheilen werde. Die Dringlichkeit wird abgelehnt. Raveaux und Genossen stellten den Antrag: „In Erwägung daß die Kaiserdeputation sich ihres Auftrags entledigt hat, und die Nationalversammlung über die Antwort des Königs berathen und beschließen will, wird der Präsident beauftragt die Kaiserdeputation sofort zurückzuberufen." Die Dringlichkeit dieses Antrags wurde mit 191 gegen 163 Stimmen abgelehnt. Die nächste Sitzung Mittwoch.

Württemberg. **Stuttgart,** 3 April. Heute ward dem Präsidium der Kammer der Abgeordneten vom Ministerium des Innern der Gesetzentwurf, betreffend die Einberufung einer Versammlung von Volksvertretern, zu Berathung einer Revision der Verfassung mitgetheilt.

Gr. Baden. **Karlsruhe,** 4 April. In der Karlsr. Ztg. findet sich eine Erklärung von Welcker, Frankfurt 30 März. „In Bezug auf meinen bekannten Antrag enthalten einige Zeitungen nichtswürdige Verleumdungen über meine Beweggründe, über Besoldungsverhältnisse, ministerielle Bedrohungen. Solche unwürdige Angriffe erwiedere ich, wie stets in meinen dreißigjährigen politischen Kämpfen, so auch jetzt nur mit dem Stillschweigen der Verachtung. Nur das will ich noch besonders als Lügen bezeichnen daß mein Ministerium mir irgendwie schriftlich oder mündlich die Forderung oder auch nur den Wunsch ausgesprochen habe, ich möge in meiner parlamentarischen Wirksamkeit mich für die preußische Oberhauptswürde erklären, oder daß dasselbe meinen Antrag zu Gunsten derselben, von welchem es, ehe er öffentlich gestellt war, nicht die mindeste Kenntniß hatte, irgendwie veranlaßt habe. Bei der nothwendigen, mir von meiner Regierung stets in der würdigsten Weise belassenen Unabhängigkeit der parlamentarischen Wirksamkeit mußte ich schon deßhalb vorausgehende Mittheilung über ähnliche parlamentarische Anträge vermeiden, um meine Regierung von jeder Verantwortlichkeit in Beziehung auf dieselben frei zu halten. Denn verschieden ist der Standpunkt für das Wirken, für das Zeit- und Formgemäße in den parlamentarischen Parteikämpfen, und der Standpunkt der Regierungen welche außer oder über diesen Kämpfen stehen." — Morgen findet in Heidelberg eine Versammlung von Mitgliedern der Linken der Nationalversammlung und Landtagsabgeordneten von Darmstadt, Baden, Württemberg, Bayern u. s. w. statt, wo das künftige Verhalten der demokratischen Parteien in den Einzelländern, namentlich der „Volksvereine", ein Hauptgegenstand der Besprechung seyn wird.

In Baden beginnt eine eigenthümliche Agitation: es weigern sich nämlich an verschiedenen Orten, z. B. in Emmendingen, Bühl, Offenbach, die Wähler an die Stelle der aus der zweiten Kammer ausgetretenen Mitglieder neue Abgeordnete zu ernennen; sie verlangen dafür die Einberufung einer constituirenden Versammlung.

K. Hannover. **Hannover.** Die Emancipation belge vom 29 März behauptet: es bestehe zwischen Dänemark und Hannover ein besonderer Vertrag unter Vermittlung Englands; er bezwecke Hannover, und besonders die hannöversche Marine außerhalb des Bereichs der Feindseligkeit zu stellen. Die dänische Flotte werde die hannoverischen Kauffahrteifahrzeuge nicht wegnehmen wenn sie deutsche wegnehme; sie werde die hannoverischen Häfen nicht blokiren wenn sie die deutschen blokire; die hannoverischen Truppen würden dagegen in Schleswig einrücken, aber nicht auf die Soldaten der dänischen Armee schießen. Wie die hannoverischen Kanonen, die ja doch bekanntlich unter dem Commando des Reichs stehen werden, also nicht selbständig agiren können, es anfangen sollen nicht zu schießen, fügt die Emancipation nicht hinzu. Da sie in demselben Artikel sagt: das Frankfurter Cabinet habe keine Soldaten als die welche ihm Preußen und Hannover liefern, so scheint sie von einem Obercommando über Reichstruppen nichts zu wissen. Im übrigen wäre es sehr wünschenswerth zu erfahren ob irgend Privatverhandlungen Hannovers mit Dänemark stattfanden, die zu der obigen auch in das J. des Débats übergegangenen, in solcher Ausdehnung gewiß nicht gegründeten Nachricht Veranlassung gaben.

Hannover, 31 März. In bedeutend gehobenerer Stimmung schreibe ich Ihnen heute als gestern. Wenn der erste Tag unserer Reise den Rhein entlang manches zu wünschen übrigließ, rücksichtlich der uns entgegenkommenden Theilnahme der Bevölkerung, so hat der zweite nicht allein diesen Mangel vollständig ausgeglichen, sondern eine solche Summe freudiger und wahrhaft erhebender Begegnisse über uns ausgeschüttet, daß wir uns dadurch schon vollkommen befriedigt fühlen könnten, auch wenn nicht diese Bewegung der begeistertsten Theilnahme, die uns heute auf ihren Wogen von Ort zu Ort getragen hat, allem Anschein nach fort und fort noch im Wachsen begriffen wäre. Einzelnes aufzuzählen versagt sich mir die Zeit. Sie werden ja auch wohl aus den einzelnen Orten Berichte über unsern Empfang erhalten; ich nenne daher nur als die Orte wo dieser Empfang der glänzendste und erhebendste war — mit dem Bemerken jedoch daß auch die kleinern, die kleinsten Orte mit diesen größern an reger Theilnahme wetteiferten — Düsseldorf, Dortmund, Bielefeld, Minden, Bückeburg, vor allem aber Hannover, wo ein wahrhaft endloser Jubel uns empfing und in allen nur möglichen Gestalten festlicher Kundgebung, Aufstellung der gesammten Bürgerwehr, zahllosen Vivats der Menge, die alle Plätze und Straßen erfüllte durch die wir fuhren, Fackelzug und Deputation uns von unserer Ankunft bis spät in die Nacht hinein umgab. Von Braunschweig erwartete uns hier ebenfalls eine Deputation, die uns nach Braunschweig begleiten wird. (Deutsche Z.)

H. Braunschweig. .°. **Braunschweig,** 1 April. Die schon gestern hier erwartete nach Berlin bestimmte große Reichsgesandtschaft, welche in Hannover übernachtet hatte, kam kurz nach 12 Uhr Mittags heute hier an. Des Sonntags halber hatte sich eine noch viel größere Menschenmenge als gestern dort versammelt, von welcher der Bahnzug mit einem donnernden Hurrah empfangen wurde. Als die Gesandtschaft ausstieg, wurde sie von einer Abordnung des Magistrats und der Stadtverordneten empfangen, und, während das Militärmusikcorps „Was ist des Deutschen Vaterland" spielte, durch ein von der Bürgerwehr gebildetes Spalier in den blauen Saal des Restaurationsgebäudes geleitet, wo mehrere Anreden, unter anderm von Seite der Magistratsdeputation, an sie gehalten wurden, und auch Simson und Bauer sprachen. Dann zog man in den großen festlich geschmückten Saal des Restaurationsgebäudes, wo die Gesandtschaft auf Kosten der Stadt bewirthet wurde. Viele Toaste, auf den Kaiser, den Herzog, die Nationalversammlung ꝛc. wurden ausgebracht und mehrere Reden gehalten. Gegen 4 Uhr reiste die Gesandtschaft mit einem von der Regierung gestellten Extrazug von lauter ganz neuen mit Fahnen und Laubwerk festlich geschmückten Wagen ab; diejenigen die an dem Gastmahl theilgenommen hatten, sowie das Musikcorps begleiteten sie nach Wolfenbüttel, wo am Bahnhof die Bürgerwehr und der Magistrat erschienen waren. Der Herzog hat der von Seite der Landesabgeordneten an ihn abgegangenen Deputation zur Antwort ertheilt, er werde, bei seiner längst bekannten Gesinnung über den Gegenstand, alles zweckmäßig Erscheinende anwenden um den König von Preußen zur Annahme der Kaiserwürde zu bewegen.

Preußen. ☿ **Berlin,** 2 April. In beiden Kammern wurde heute über eine Adresse an den König berathen und Beschluß gefaßt. In der ersten Kammer wurde der Commissionsentwurf mit allen Stimmen gegen 3 angenommen. Die zweite Kammer verwarf den Entwurf des Grafen Arnim und nahm den von Vincke und Genossen mit 156 gegen 151 Stimmen an, wodurch der Commissionsentwurf beseitigt wurde. Dieser wäre durchgegangen wenn nicht bei der Abstimmung über das Vincke'sche Amendement 23 Mitglieder, meist Polen der äußersten Linken, sich des Votirens enthalten hätten. Schließlich wurde Grabow mit 171 gegen 158 Stimmen wieder zum Präsidenten erwählt. Unruh erhielt 157 Stimmen. Die Deputation der Frankfurter Versammlung ist heute Nachmittag 5½ Uhr mit einem Extrazug auf dem Potsdamer Bahnhof angekommen. Sie wurde von der dort versammelten Menschenmasse mit vielfach wiederholtem Hoch begrüßt und von Magistrat und Stadtverordneten, den Vicepräsidenten beider Kammern ꝛc. feierlich empfangen. Dann fuhren die Deputirten in 17 offenen Gallawagen durch die Leipziger- und Wilhelmsstraße, die Linden entlang nach den für sie bereitgehaltenen Wohnungen.

☿ **Berlin,** 3 April. Ich ergänze meinen gestrigen Bericht über die Verhandlungen der beiden Kammern und den Empfang der Frank-

Digitized by Google

furter Deputation. Die Adresse der ersten Kammer wurde von einer Commission ausgearbeitet, bestehend aus den Abgeordneten Kühne, Graf Bülow, Graf Alvensleben, Bergmann, Hansemann, Graf Kanitz, Walter, Leue, Graf Wittgenstein und Eichmann. Vor der Abstimmung gab Stahl noch Anlaß zu einer kleinen Scene. Der Abgeordnete Sperling faßte den fünften Satz der Adresse so auf als ob die Aufzählung der Schwierigkeiten eine Abmahnung bedeuten solle; er machte deßhalb einen Abänderungsvorschlag. Der Berichterstatter Walter klärte ihn auf: die Adresse enthalte vielmehr den unzweideutigsten Wunsch es möchten diese Schwierigkeiten keine Hemmung herbeiführen; worauf Sperling sein Amendement zurückzog. Stahl bemerkte nun, die Interpretation des Referenten sey eine reine Privaterklärung und jeder Abgeordnete werde das Recht haben die Adresse auf seine Weise auszulegen. Er sage dieß zur Motivirung seiner Abstimmung. Lautes Murren begleitete diese Worte. Der Präsident erwiederte: der Berichterstatter müsse auf die Amendements eingehen können und vorauszusetzen sey daß er im Sinn der Commission interpretirt habe. Stahl wollte noch sprechen, wurde aber durch stürmische Unterbrechung daran gehindert, und der Präsident entzog ihm zu guter Letzt noch das Wort. Unter den drei Abgeordneten die gegen die Adresse stimmten, war der ganz und gar schwarzweiße Hr. v. Gerlach. In der Commission, welche gemäß dem Vincke'schen Antrag die Adresse der zweiten Kammer an den König entwarf, hatte die Linke das Uebergewicht. Mit 12 gegen 10 Stimmen wurde ein Entwurf beschlossen, der so lautete: „Königliche Majestät! Die deutsche Nationalversammlung hat durch ihre letzten Beschlüsse das Werk der Einigung und Kräftigung Deutschlands seiner Vollendung entgegengeführt. Dieselbe hat im Verfolg dieser Beschlüsse Ew. k. Maj. zu der glorreichen Aufgabe erkoren das erste Oberhaupt des wiedererstandenen Deutschlands zu seyn. Die zweite Kammer legt die dringende Bitte ehrfurchtsvoll an Ew. k. Maj. königliches Herz die Erwartung der deutschen Nationalversammlung und die Hoffnungen des durch dieselbe vertretenen deutschen Volkes zu erfüllen. Wir erkennen nicht die Schwierigkeiten welche sich der Erreichung dieses großen Ziels entgegenstellen; aber Ew. Maj. Weisheit, sowie die Thatkraft der deutschen Volksstämme und die Liebe derselben zu ihrem Vaterland wird Ew. Maj. zustimmenden Entschluß mit Erfolg krönen." Die Hauptstelle in der Gegenadresse des Grafen Arnim und der äußersten Rechten war folgende: „Ew. M. königliche Weisheit und Hingebung für diese große Sache wird den richtigen Weg zu finden wissen. Unsere Zuversicht beruht auf dem Bewußtseyn daß E.w. k. Maj. diesen Beruf nur in der Weise übernehmen werden welche mit den Pflichten auch die Kraft zu ihrer Erfüllung gibt, niemals aber um des höheren Glanzes Ihrer Krone willen davon ablassen werden durch den Schutz und durch die Achtung jedes Rechts den Wahlspruch der Könige Preußens auch hier zu bethätigen." Dagegen schließt der Vincke'sche Entwurf mit den Worten: „Wir verkennen nicht den Ernst der Stunde, nicht das schwere Gewicht unabweisbarer Erwägungen. Im Angesicht aber der unberechenbaren Gefahren, wenn inmitten des in allen seinen Fugen erschütterten Continents Deutschland ohne lenkende Hand den streitenden Bewegungen der Zeit überlassen bliebe, vertrauen wir Ew. Maj. Weisheit und Hingebung für die Sache des Vaterlands daß Sie den rechten Weg erkennen und alle Schwierigkeiten überwinden werden. Wir legen ehrfurchtsvoll die dringende Bitte an Ew. Maj. königliches Herz Sich dem Ruf der deutschen Nationalversammlung nicht entziehen und die Hoffnungen und Erwartungen des deutschen Volks erfüllen zu wollen." Arnim und Vincke sprachen für ihre Amendements, Unruh und Berg für den Commissionsentwurf. Graf Arnim erklärte sich gegen diesen, weil dieser Entwurf offen sage daß er auf dem Boden der Volkssouveränität stehe und daß die deutsche Nationalversammlung allein berechtigt sey die Verfassung festzustellen. Er erinnerte an Stein und Scharnhorst, an 1813 und 1840, an den Geist der im vorigen Jahr als das souveräne Volk Preußen aufs neue in Fesseln zu schlagen gedroht, auch diese Fesseln gesprengt habe. (Murren links.) Auf diesen Thatsachen fuße das Vertrauen welches jedes ächte Preußenherz empfinde bei dem Ruf der an den König ergangen und den er nicht ablehnen dürfe, weil sonst Deutschland auseinanderzufallen drohe. Nach der Rede Arnims gab der Ministerpräsident dieselbe Erklärung ab wie in der ersten Kammer; die Rechte rief Bravo, auf der Linken wurde gezischt. Unruh erklärte: „Ich und meine politischen Freunde wünschen daß der König die Krone auf Grund der Verfassung annehme. Man hat gemeint daß dadurch statt der Einigkeit Uneinigkeit, und vielleicht gar der Bürgerkrieg hervorgerufen werden könne. Wir haben aber das Vertrauen daß dieß gerade durch die Annahme der Verfassung vermieden wird. Die deutschen Staaten sind mit Ausnahme der freien Reichsstädte constitutionell; selbst die conservativen Vertreter gestehen aber zu daß in constitutionellen Staaten die Krone, wenn ihr auch ein absolutes Veto zusteht, auf die Dauer nicht dem Willen des Volks zu widerstehen vermag. Daraus folgt aber auch daß die Zustimmung der Fürsten nicht zweifelhaft erscheinen kann, nachdem die Volksvertreter gesprochen und gehandelt haben." Vincke entgegnete hierauf: wenn man auf dem Standpunkt der Volkssouveränität stehe, dann müsse man gerade die Unumschränktheit der Frankfurter Versammlung negiren; denn eben vermöge der ihm zustehenden Volkssouveränität könne jeder deutsche Staat bei Feststellung der deutschen Verfassung sein Votum abgeben. Dann schließt er mit den Worten: „Wir wollen, meine Herren, die deutsche Einheit bilden, nicht aber einzelne Volksstämme unterjochen, und deßhalb wollen wir nicht ohne die Beistimmung der einzelnen Volksstämme ein Haus bauen, das dann nur auf Sand gebaut seyn würde. Ich habe übrigens während der Zeit wo ich im Mittelpunkte der deutschen Bewegung gelebt, die Ueberzeugung gewonnen daß binnen kurzem alle deutschen Regierungen, außer Oesterreich, ihre freie Zustimmung ertheilen werden. Eine Kritik der deutschen Verfassung steht mir nicht zu; man mag aber von ihr halten was man will, so hat man sich doch in der Adresse jedes Lobes und jedes Tadels zu enthalten. Der Arnimsche Entwurf ist zu sehr auf Schrauben gestellt, und enthält keineswegs die Sprache welche die Volksvertretung reden muß. Ueberdieß werden durch diese Adresse gerade Bedenken hervorgerufen, während doch die Bedenken zerstreut werden sollen welche bei Sr. Majestät obwalten können. Es ist ferner in dem v. Arnimschen Entwurfe von der Achtung des Rechts jener einzelnen Regierung die Rede; ich bin überzeugt daß das preußische Herrscherhaus stets dem Grundsatze „suum cuique" treu geblieben, aber ich würde nicht hierauf hinweisen, als ob ein Zweifel dagegen obwalten könnte daß die Zustimmung jedes einzelnen Staates zur Bildung des engeren Bundesstaates erforderlich wäre. Gegen den Commissionsentwurf muß ich mich rücksichtlich des Ausdrucks „Thatkraft" erklären, da dieser Ausdruck mindestens zweideutig ist, und man darin eine indirecte, eventuelle Appellation an die rohe Gewalt finden kann. Ebenso wie gegen eine Kritik, muß ich mich ferner gegen eine unumwundene Billigung des Frankfurter Verfassungsentwurfs erklären; die gegenwärtige Adresse ist nicht der Art uns hierüber auszusprechen. Der Commissionsentwurf läßt endlich eine gewisse Begeisterung vermissen, die uns jetzt wahrlich nahe seyn sollte. Ich komme jetzt auf das von mir mitunterzeichnete Amendement. Von einer factischen Uebernahme der deutschen Kaiserkrone ist hier nicht die Rede; es spricht keineswegs von einem factischen Oberhaupte, sondern von einem Oberhaupte auf Grund der Verfassung. Der Rath, den wir in unserm Entwurfe Sr. Majestät ertheilen wollen, besteht einfach darin: ohne Zögern und Zaudern den hohen Beruf anzunehmen unter Voraussetzung der Zustimmung der deutschen Regierungen. Für die deutsche, wie für die preußische Verfassung soll eine Revision stattfinden; aber wir dürfen dieser Revision hier nicht vorgreifen. Der Augenblick ist so ernst daß wir jetzt nicht um Worte und Paragraphen mäkeln dürfen; denn der Reichsverweser wird vielleicht schon binnen ganz kurzer Zeit seinen hohen Beruf niederlegen!" Der Redner weist noch auf die Möglichkeit hin daß ein anderer deutscher Fürst an die Stelle des Königs von Preußen gewählt werde und die Wahl annehme. Einer solchen Eventualität müsse um jeden Preis vorgebeugt werden. „Preußen darf seinen historischen Beruf nicht verleugnen, den es seit Jahrhunderten bewährt hat. Ihm verdankt Deutschland seine Auferstehung." v. Vincke schließt unter lebhaftem Beifall der rechten Seite des Hauses mit dem Zurufe: Deutschland erwartet daß hier jeder seine Schuldigkeit thue. — Die Frankfurter Deputation wurde gestern auf dem Potsdamer Bahnhof auch von Mitgliedern der ersten und zweiten Kammer empfangen. Im Namen der ersten sprach Hr. v. Wittgenstein, im Namen der zweiten Hr. v. Auerswald sehr warm und herzlich. Wrangel hat den städtischen Behörden nicht gestattet der Deputation ein Abendständchen zu bringen. Heute wird dieselbe einer Vorstellung im Theater beiwohnen, morgen findet ein Festessen statt, das die Mitglieder der Kammern veranstalten.

Die Frankfurter Oberpostamts-Zeitung theilt nachstehende telegraphische Botschaft mit: „Frankfurt a. M., 3 April, 9 Uhr Abends. (Telegraphische Depesche.) Berlin, 3 April. Erwiederung Sr. Maj. des Königs von Preußen auf die Anrede der Deputation der deutschen Nationalversammlung. *) Se. Maj. der König hat heute um 11 Uhr auf dem Schlosse die Deputation der deutschen Nationalversammlung empfangen, und auf die Anrede derselben folgendes erwiedert: „Meine Herren! Die Botschaft, als deren Träger Sie zu Mir gekommen sind, hat Mich tief ergriffen. Sie hat Meinen Blick auf den König der Könige gelenkt, und auf die heiligen, unantastbaren Pflichten welche Mir als dem Könige Meines Volkes und als einem der mächtigsten deutschen Fürsten obliegen; solch ein Blick, meine Herren, macht das Auge klar und das Herz gewiß. In dem Beschluß der deutschen Nationalversammlung, welchen Sie, meine Herren, Mir überbringen, erkenne Ich die Stimmen der Vertreter des deutschen Volkes. Dieser Ruf gibt Mir ein Anrecht dessen Werth Ich zu schätzen weiß. Er erfordert, wenn Ich ihm folge, unermeßliche Opfer von

*) Die Rede ist heute früh auch direct aus Berlin an uns gelangt.

Digitized by Google

Mir. Er legt Mir die schwersten Pflichten auf. Die deutsche Nationalversammlung hat auf Mich vor Allen gezählt, wo es gilt Deutschlands Einheit und Preußens Kraft zu gründen. Ich ehre Ihr Vertrauen; sprechen Sie Meinen Dank darüber aus. Ich bin bereit durch die That zu beweisen daß die Männer sich nicht geirrt haben welche ihre Zuversicht auf Meine Hingebung, auf Meine Treue, auf Meine Liebe zum gemeinsamen deutschen Vaterlande stützen. Aber, meine Herren, Ich würde Ihr Vertrauen nicht rechtfertigen, Ich würde dem Sinne des deutschen Volkes nicht entsprechen, Ich würde Deutschlands Einheit nicht aufrichten, wollte Ich mit Verletzung heiliger Rechte und Meiner früheren ausdrücklichen und feierlichen Versicherungen ohne das freie Einverständniß der gekrönten Häupter, der Fürsten und freien Staaten Deutschlands, eine Entschließung fassen welche für sie und für die von ihnen regierten deutschen Stämme die entschiedensten Folgen haben müßte. An den Regierungen der einzelnen deutschen Staaten wird es daher jetzt seyn in gemeinsamer Berathung zu prüfen, ob die Verfassung dem Einzelnen wie dem Ganzen frommt, ob die Mir übertragenen Rechte Mich in den Stand setzen würden mit starker Hand, wie ein solcher Beruf es von mir fordert, die Geschicke des großen deutschen Vaterlandes zu leiten und die Hoffnungen seiner Völker zu erfüllen. Dessen aber möge Deutschland gewiß seyn, und das, meine Herren, verkündigen Sie in allen Gauen; bedarf es des preußischen Schildes und Schwertes gegen äußere oder innere Feinde, so werde Ich auch ohne Ruf nicht fehlen. Ich werde dann getrost den Weg Meines Hauses und Volkes gehen, den Weg der deutschen Treue."

Berlin, 3 April, 3¼ Uhr. Soeben wird in der zweiten Kammer ein dringlicher Antrag von v. Arnim, v. Vincke, Martens und v. Benghem verlesen und einstimmig als dringlich anerkannt, welcher dahin lautet: „In Erwägung daß die Antwort welche die Minister Sr. Majestät dem Könige angerathen, und welche an die Deputirten der Frankfurter Nationalversammlung ertheilt worden ist, mit den von der hohen Kammer in der gestrigen Adresse ausgesprochenen Ansichten nicht im Einklange steht, und daß das deutsche Vaterland den größten Gefahren ausgesetzt ist — eine Commission zu ernennen welche mit Bezug auf diese Antwort eine Adresse an Se. Majestät zu entwerfen hat, worin die Ansicht der Kammer über die jetzige Lage des Landes ausgesprochen wird." Die Deputirten ziehen sich sofort in die Abtheilungen zurück um die Commission zu erwählen, und der Präsident vertagt die Sitzung auf 15 Minuten.

Gr. Oldenburg. **Oldenburg,** 30 März. In Folge eines Befehls von Frankfurt aus ist auf der heutigen Parade die Weisung gegeben unsere Truppen marschfertig zu halten. Unser Staatsministerium fordert diejenigen seefahrenden jungen Leute des Großherzogthums, welche, wenn auch noch wehrpflichtig, doch den diesseitigen Truppencorps nicht bereits einverleibt, geneigt sind auf der deutschen Kriegsmarine in Dienst zu treten, auf sich dieserhalb bei dem Reichscommissär, Fregattencapitän Brommy, in Bremerhaven, zu melden. Die Freizügigkeit ist für unser Land durch Gesetz vom 6 d. M. geordnet: häusliche Niederlassung in einer Gemeinde — und dafür gilt jede Pacht oder Heuer zu landwirthschaftlichem oder gewerblichem Betrieb — gibt Gemeindeangehörigkeit; die Niederlassung kann keinem Inländer verweigert werden der in den drei letzten Jahren weder Armenunterstützung erhalten hat, noch wegen entehrenden Verbrechens bestraft worden ist; und unter dieser Bedingung erwerben alle jetzt auf Wiederaufnahmeschein ihrer Gemeinde in einer anderen wohnenden sofort die Gemeindemitgliedschaft an ihrem gegenwärtigen Wohnort.

Schleswig-Holstein. **Altona,** 31 März. Nach der Correspondenz eines sächsischen Officiers in Holstein, die durch verschiedene Blätter geht, ist der Stand der Reichstruppen jetzt folgender: Erste Division: Schleswig-Holsteiner (über 20,000) unter General Bonin, in und bei Flensburg bis zur Königsau. Zweite Division: Bayern, Württemberger, Badener und die thüringischen Truppen unter den bayerischen Generalen Prinz Eduard von Sachsen-Altenburg und Spangenberg (?), in und bei Schleswig. Dritte Division: Hannoveraner und Sachsen unter General Wyneken, in und bei Rendsburg. Vierte Division: Preußen, in und bei Neumünster. Sämmtliche Truppen unter dem Obercommando des Generals v. Prittwitz. Gestern gegen Abend langten in Hamburg mit dem Berliner Bahnzug 3000 Mann k. sächsischer Infanterie an. Die Flüchtlinge aus Hadersleben, die leider zahlreich genug eintreffen, haben die Kunde mitgebracht daß der äußerste Vorposten hanseischer Cavallerie (4) auf noch unbekannte Weise verschwunden sey. Hoffentlich ein falsches Gerücht.

Oesterreich. **Wien,** 2 April. Die Agramer Z. hat plötzlich ihren Ton geändert. Unterm 30 März bringt sie noch einen leitenden Artikel: „Von allen Seiten treffen aus unserm Vaterlande übereinstimmende Nachrichten über die ungünstigste Aufnahme des Olmützer Verfassungswerkes ein ꝛc. Dagegen beginnt die eben angelangte Nummer vom 31 März mit folgenden Worten: „Hier hat ein Placat in der Landessprache die freudigste Sensation erregt. Die Beschlüsse des kroatischen Landtags vom Jahr 1848 und namentlich der Art. XXVI in Bezug auf das künftige Verhältniß der Militärgränze wurde von Sr. Maj. unserm jugendlichen Kaiser und König Franz Joseph I bestätigt." Der Aufruf schließt mit den Worten: „Es lebe der constitutionelle Kaiser und König Franz Joseph I! Es lebe der Liebling der Nation, der tapfere Ban Jellachich!" — Aus Ungarn entbehrt man noch immer tröstlicher Nachrichten. — Die unvermuthete Abreise des türkischen Botschafters gibt zu verschiedenen Auslegungen Anlaß. (S. t. C.)

ES **Wien,** 31 März. Als im Jahr 1842 die Kunde vom Brande Hamburgs sich in Oesterreich verbreitete, ging der Ruf: „Es sind Deutsche, es sind Brüder die so schwer geprüft wurden", von Mund zu Mund, und — es wird uns stets eine erhebende Erinnerung bleiben daß Oesterreichs Fürst und Volk selbst damals, lange vor dem Jahre 1848, im Bemühen die Leiden Hamburgs zu mildern, nicht hinter anderen deutschen Fürsten und Stämmen zurückgeblieben. Werfen Sie einen Blick auf das unglückliche Sachsenland in Siebenbürgen, und Sie werden einem noch herzzerreißenderen Trauergemälde begegnen. Nicht eine einzelne Stadt, nicht vereinzelte Ruinen und Brandstätten, ganze Strecken vormals blühender Landstriche starren Ihnen als Denkmäler hunnischer Barbarei entgegen, und nicht gering sind die Verluste an Menschenleben welche der biedere, seit Jahrhunderten freie Sachsenstamm in Siebenbürgen bei Vertheidigung seiner persönlichen und politischen Existenz erlitten. Es scheint mir eine Ehrenpflicht Deutschlands seinen entfernten Brüdern in Siebenbürgen wohlthätige Hülfe zu leisten. Möge Ihr Blatt zum Organ der Fürbitte darum werden, möge inmitten der traurigen Zerklüftungen in Deutschland wenigstens das rein menschliche Gefühl, der Wunsch sich gegenseitig in Noth und Bedrängniß beizustehen, unter uns Deutschen nicht ganz untergehen. Im Vertrauen darauf erlaube ich mir die Bitte diesen Zeilen die Aufnahme in Ihrem weitverbreiteten Blatte nicht zu versagen. *)

○ **Wien,** 2 April. Der Gouverneur Baron Welden ist heute Nacht wieder von Comorn hieher zurückgekehrt, und hat nichts mitgebracht als die Versicherung, er hoffe wenig von einem fortgesetzten Bombardement, und wenn sich die Besatzung nicht freiwillig ergebe, so sey an eine Einnahme der Festung nicht zu denken. Unter solchen Verhältnissen könne auch seine Anwesenheit beim Belagerungscorps von gar keinem Nutzen seyn. Wir theilen Ihnen diese Aeußerungen des erfahrnen Mannes mit, um alle jene Gerüchte zu widerlegen welche hier curirten, und wahrscheinlich auch Ihnen mitgetheilt wurden, als sey es in der Absicht Weldens gewesen Comorn durch ein unausgesetztes Bombardement zur Uebergabe zu zwingen, oder gar einen Sturm auf die Wälle zu versuchen. Wer die Anlagen des nie besiegten Comorn aus eigener Anschauung kennt, weiß was er von dergleichen Gerede zu halten hat, und deßwegen haben wir schon damals entschieden widersprechen zu müssen geglaubt, als in allen unsern Blättern von der Eroberung der Palatinalschanze als von einer ausgemachten Sache gesprochen wurde. Aus sicherer Quelle erfahren wir ferner daß der Banus, nicht wie früher im Plane lag, gegen Szegedin operiren wird, um hier den Uebergang über die Theiß zu bewerkstelligen, sondern daß er sich vielmehr mit seinem Corps Ofen wieder nähert, um mit der Hauptmacht in Verbindung zu bleiben, bis diese wieder für gut findet die Offensive zu ergreifen. Szegled ist demnach von seinen Truppen zum Theil schon geräumt. So märchenhaft es klingt, es bleibt nichtsdestoweniger allgemeines Gerücht: daß Bem mit seinen geretteten Honveds den weiten Weg von Hermannstadt zu Wagen zurückgelegt, und unweit Szegled mit dem Heere der Insurgenten vereinigt dem Banus gegenüberstehe. Eine traurige Gewißheit aber können wir Ihnen nicht verschweigen: daß von morgen angefangen dieselbe Censur gegen auswärtige Schriften wie unter Metternichs Zeiten hier ins Leben tritt. Ein eigens bestellter Polizeibeamter (vielleicht ein Epigone der Oberhofcensurstelle?) soll alle Buchhändlerballen untersuchen, und was ihm nicht geeignet erscheint ohne weiteres mit Beschlag belegen.

Die Unglücksberichte über Siebenbürgen, die uns schon vor mehreren Tagen unsere Briefe aus der Moldau, Walachei und Bukowina mittheilten, und die wir — da sie in grellem Widerspruch mit den Versicherungen der Wiener halbofficiellen Blätter standen — noch mit einem leisen Zweifel begleiteten, haben sich leider nur zu sehr erwahrt: die österreichischen

*) Die Redaction der Allg. Ztg. wird mit Vergnügen wohlthätige Beiträge für unsere armen Landsleute in Siebenbürgen vorerst in Empfang nehmen, bis sich etwa ein eigenes Comité zu diesem Zweck irgendwo im südwestlichen Deutschland gebildet haben wird.

Digitized by Google

Generale Puchner, Gedeon, Pfersmann und Schurtier mußten sich in die Walachei zurückziehen; Kronstadt, der letzte Ort wo noch die kaiserliche Fahne wehte, wurde von Bem besetzt, ja dieser drohte selbst in die Walachei einzufallen und nach Bucharest zu kommen, um auch von dort seine Todfeinde, die Russen, zu vertreiben, wobei er wohl auf die Romanen (Walachen), vielleicht selbst auf die Hülfe der gegen die russische Occupation erbitterten Türken rechnete. So versichern uns heute im wesentlichen übereinstimmende Briefe aus Wien vom 2 April und aus Galacz vom 22 März. [Wir müssen — gedrängt von der Enge des Raums — das nähere auf morgen verschieben. Zum Beweis aber daß auch in den Wiener Blättern der Stand der Dinge nicht mehr verborgen wird, mag folgender Artikel der neuesten Presse dienen: „So eben erhalten wir aus zuverlässiger Quelle] die verzweiflungsvolle Nachricht daß alle Berichte vom Einrücken der Russen, von Vernichtung Bems und seiner Horden erfunden waren. Puchner, 15 Stunden zu spät vor dem brennenden Hermannstadt anlangend, wendete sich sogleich mit seinem Corps nach Kronstadt, der letzten noch von den Rebellen unbesetzten sächsischen Stadt. Abgeschnitten von den großen Munitionsvorräthen in Hermannstadt, körperlich krank und erschöpft, geistig niedergebeugt durch die erschütternde Hülflosigkeit seiner Lage, hat Puchner das Commando niedergelegt und sich in die Walachei begeben. Die Feldmarschallieutenante Pfersmann und Gedeon und Generalmajor Schurtter hatten sich in die Walachei zurückgezogen, bei der Truppe selbst war nur Generalmajor Kalliani. Die Russen in Kronstadt hatten nur Munition auf einen Tag, und erklärten diese gegen den Feind verschießen, dann aber sich in die Walachei zurückziehen zu wollen. Ihre Bagagen waren bereits dahin abgegangen. Bem hatte also schon fast das ganze Land im Besitz, und schickte sich eben an Kronstadt zu besetzen, den letzten Ort wo die kaiserliche Fahne weht! Wir müssen gefaßt seyn auch über diese reiche und blühende Stadt, von fast 30,000 Einwohnern, dieselben Gräuel vandalischer Nachbarn wiederholt zu sehen welche wir bei Hermannstadt beweinen! Und seit vier Monaten war das vorauszusehen!"

Der Lloyd bestätigt die Nachricht daß sämmtliche Länderchefs angewiesen sind die im Zuge befindlichen Wahlen zur deutschen Nationalversammlung einzustellen, und die in jüngster Zeit gewählten Abgeordneten welche noch nicht abgereist sind, aufzufordern die Reise nach Frankfurt nicht anzutreten. Als nächste Consequenz dürfe man für gewiß annehmen daß die zu Frankfurt befindlichen Abgeordneten von der Regierung abberufen werden. Zugleich lege der Erzherzog-Reichsverweser seine Würde nieder, und somit ziehe Oesterreich sich von Frankfurt zurück, nicht von Deutschland. Die Nationalversammlung habe, alle politische Macht für sich allein in Anspruch nehmend, nicht allein die Fürsten, sondern auch die Staaten unberücksichtigt gelassen. Es seyen aber Zeichen vorhanden welche darauf schließen lassen daß die Versammlung einen Fehlschuß gethan. Wenn die größeren deutschen Regierungen Oesterreichs Beispiel folgten, so dürfte es den einzelnen Staaten gelingen durch eine allgemeine Einigung, welche Autorität mit sich führen würde und Macht entwickeln könnte, das Band zu knüpfen welches Deutschland einheitlich umschließen soll. Die Ostdeutsche Post fragt: „Ein Deutschland ohne die Berge, ein Deutschland ohne die Donau, ist dieß auch wirklich Deutschland? Können wahre deutsche Patrioten eine so forcirte Wahl, eine Majorität von 45 Stimmen, gegenüber der schweigenden Protestation von 248 Deputirten, Deutschlands würdig finden? Können sie darin wirklich eine Bürgschaft für die Ordnung und die Wohlfahrt deutscher Zukunft sehen, wenn die eine Hälfte Deutschlands der unerwarteten unerwünschten Wahl den Rücken kehrt? Wenn Fürsten und Völker, deren Stammessympathien, deren historische Traditionen, deren materielle Interessen sogar einem preußischen Erbkaiser entgegen sind, zu nichtdeutschen Allianzen gewissermaßen hingedrängt werden?" Die Presse urtheilt: „Intriguen auf der einen Seite, Leidenschaften auf der andern, die Besorgniß vor einer nahen Auflösung der Versammlung, hervorgerufen durch die unvorsichtigen Aeußerungen von Staatsmännern welche eine von außen herbeigeführte Sprengung des Parlaments und eine durch die Fürsten zu verleihende Verfassung in Aussicht stellten, trieben zur Entscheidung. Jetzt galt es zum wenigsten die Ehre zu retten, um den deutschen Namen nicht für alle Zeiten gebrandmarkt zu sehen. Man muß das Verfassungswerk um jeden Preis zu Ende bringen. Das Verhalten der Cabinette hatte leider zu gegründetem Mißtrauen Anlaß gegeben. Oesterreichs Erklärung, so vorsichtig sie auch abgefaßt war, und obgleich sie das Einlenken zu einer Politik welche den Wünschen der deutschen Völker entsprach, möglich machte, mußte doch viele die durch eine offene und unzweideutige Sprache gewonnen werden konnten, in ihrem Vertrauen zu einer Regierung erschüttern welche die Vertretung durch ein Volkshaus verweigern zu wollen schien. Welches aber auch das Schicksal dieses Beschlusses der deutschen Nationalversammlung seyn möge, für die Politik Oesterreichs ist der Weg so bestimmt und unabweichlich vorgezeichnet, daß jeder neue Fehltritt ernste Complicationen herbeiführen kann.... Die große Bewegung der Geister, welche im März ganz Deutschland ergriffen hatte, macht es den Cabinetten zur Pflicht den Wünschen der Völker Deutschlands Rechnung zu tragen. Daß aber diese den alten Bundesstaat sich nicht mehr aufdringen lassen werden, darüber kann man kaum im Zweifel seyn."

L **Wien**, 3 April. Gestern sind sämmtliche hier anwesende Minister zu einer Conferenz nach Olmütz beschieden worden, an welcher auch der Fürst Windisch Grätz und unser Civil- und Militärgouverneur Welden theilnehmen sollen. Feldzeugmeister Welden, welcher eben von Comorn hieher zurückgekehrt ist, hat sich auch sogleich nach Olmütz begeben. Fürst Windisch-Grätz hingegen war dem Vernehmen nach durch Unwohlseyn verhindert Ofen zu verlassen. Görgey soll mit seinem Corps noch bei Losonz stehen.

Die slavischen Centralblätter geben im Auszug einige Paragraphen der böhmischen Landesverfassung. Danach bliebe Prag die Hauptstadt des Königreichs. Tschechen und Deutsche sind „gleichberechtigt." Dieß äußert sich rechtlich hauptsächlich darin daß der „Statthalter" des Königreichs wie jeder neu anzustellende Beamte in den Bezirken gemischter Bevölkerung beider Sprachen mächtig seyn muß. Die Autonomie der Provinz ist allerdings in enge Gränzen gewiesen, und der Landtag der mit dem Kaiser und König die gesetzgebende Gewalt theilt ist eigentlich nur in ökonomischen Angelegenheiten der Provinz competent. Zusammengesetzt wird er aus 240 Deputirten, wovon 60 von den Höchstbesteuerten der Wahlbezirke (wahrscheinlich nach Analogie des Modus zur österreichischen ersten Kammer), 80 von den Städten und Ortschaften, 100 von der übrigen Bevölkerung gewählt werden.

Oesterreichische Monarchie.

Agram, 23 März. Es circulirten durch deutsche wie österreichische Blätter vielfach Gerüchte als sey Ban Jellachich bei den Croaten unpopulär geworden, weil er bei den österreichischen Ministern den nationalen Bestrebungen seiner Landsleute keine Concessionen bewirkt hätte. Was auch daran gewesen seyn mag, so zeugen neuere Vorgänge von dem Gegentheil. Am 20 März feierte man, und nicht bloß in Agram, sondern selbst in den kleinsten Marktflecken, den Jahrestag an welchem Jellachich als Ban vom Kaiser bestätigt worden. Ueberall im Lande Illumination, Musik, Böllerknallen, Jubel und Zivios.

Spanien.

Unser * Correspondent schreibt d. d. **Madrid** 26 März, daß man auf diesen Tag, als den Jahrestag des vorjährigen blutigen Aufstands, den Ausbruch neuer Unruhen fürchtete, und daß die Regierung deßhalb Vorkehrungsmaßregeln ergriffen hatte; indeß halte er diese Besorgnisse für grundlos. Diese Ansicht war die richtige; denn die Madrider Journale, welche vom 27 und 28 vor uns liegen, liefern den Beweis daß der gefürchtete Tag ganz ruhig vorübergegangen war. Unser Correspondent berichtet ferner: „Der Congreß (die Deputirtenkammer) hat die Bank-Bill erledigt. Die Verhandlung darüber war lang und sehr lebhaft; aber, wie gewöhnlich, widersetzte sich die Regierung mit Erfolg jedem Versuch an dem von ihr eingebrachten Gesetzvorschlag etwas wesentliches zu ändern. Die Bank wird auf 200 Millionen Realen Capital beschränkt bleiben, bloß für 100 Millionen Scheine ausgeben, zu deren Discontirung sie 33 Millionen in baarer Münze oder in Barren aufbewahrt; sie wird auf öffentliche Effecten, ja auf ihre eigenen Actien kein Geld ausleihen, hingegen Verträge mit der Regierung schließen, Depositen und laufende Rechnungen halten, Wechselbriefe, Zahlungsanweisungen (pagarés) ꝛc. discontiren können. Fortan also wird die Bank gegen Risikos gesicherter dastehen, aber auch weniger Gewinn machen. Böse Zungen behaupten: man habe der Bank die Ermächtigung auf Staatspapiere und ihre Actien Geld zu leihen darum entzogen, um diesen Gewinn der Geldaristokratie, den großen Capitalisten zuzuwenden; und in der That, bei der Lage worin sich Madrid befindet, ist in dieser Art von Geldgeschäft das meiste zu profitiren. Im Senat glaubt man werde dieser Gesetzvorschlag hitzige Angriffe erleiden; aber ich glaube daß die Regierung auch da triumphiren wird." Der Minister der Gnade und Justiz hatte dem Senat einen Gesetzvorschlag zu einer umfassenden Reorganisation des ganzen Klerus, vorbehaltlich der Zustimmung des Papstes, vorgelegt. Die Deputirtenkammer hatte die Discussion der Bill über die außerordentliche Staatsanleihe von 100 Millionen R. begonnen. — Der Kaiser von Oesterreich hat der Königin Isabelle den Maria Theresia-Orden übersandt.

Großbritannien.

Nicht Sir George Napier, sondern Hr. Henry George Ward, dermalen Admiralitätssecretär und Parlamentsglied für Sheffield, ist zum Lord-Obercommissär der jonischen Inseln bestimmt, und Hr. Tufnell, einer von den Secretarien des Schatzamtes und P. M. für Devonport, wird Hrn. Ward in der Admiralität nachfolgen. Um den Sitz für Shef-

Digitized by Google

stellt, der hiernach in Erledigung kommt, wird sich, heißt es, der bekannte Radicale Roebuck, vordem Mitglied für Bath, bewerben.

Es ist in Irland die Rede davon eine irische Leibwache für Papst Pius IX. anzuwerben, als welcher Ursache habe seiner „von den Revolutionsideen der Neuzeit angesteckten" Schweizergarde nicht mehr recht zu trauen. Ein irischer Protestant O'Donnell, der eine höhere Officiersstelle in der brittischen Armee bekleidet, erklärt in einem Dubliner Blatt: wenn es seine Dienstverhältnisse erlaubten, würde er sich selbst dem Papste zur Verfügung stellen. Bloß aus den O'Donnells (ein sehr häufiger Name in Irland) ließe sich eine stattliche Leibwache formiren.

* **London**, 31 März. Ritter Bunsen hat es mit großer Mühe dahingebracht daß Dänemark den Waffenstillstand auf ein paar Wochen verlängert hat; und es scheint nicht daß es ihm ohne die ernstliche Fürsprache Palmerstons gelungen seyn würde. Und die dänische Regierung würde kaum dieser Gehör gegeben haben, wenn sie nicht dadurch gehofft hätte sich dessen Unterstützung zur Durchführung ihrer Ansichten bei dem erwarteten Friedensschlusse zu versichern. Palmerston, von seiner Seite, fürchtet nichts so sehr als eine neue Unterbrechung des brittischen Handels in der Elbe und in der Ostsee, zumal da die dänische Regierung ihren Entschluß erklärt haben soll dießmal von ihrer Uebermacht auf dem Meere den unbeschränktesten Gebrauch zu machen, und England kein Recht hat ihr denselben zu bestreiten. Was dem einen recht ist, ist dem andern billig. Zudem ist die öffentliche Meinung in England immerfort in dieser Streitsache auf dänischer Seite; und Palmerston würde dieses bald im Parlament erfahren, wenn er irgendeinen Schritt thäte um Dänemark an dem Gebrauch seiner Seemacht gegen den deutschen Handel zu hindern. Natürlich aber wünscht man, wenn es zu vermeiden, auf unserer Seite auch keine Opfer zu bringen, und würd' es daher einem Minister Dank wissen wenn er einen Frieden vermitteln könnte der den König von Dänemark im ungeschmälerten Besitz seines anerkannten Eigenthums ließe. Radetzky's schnelle Beschwichtigung des italienischen Streits erregt hier allgemeine Freude. Wieviel auch manche Zeitungen und sentimentale Reisende von österreichischer Bedrückung in Italien geschrieben haben mögen, so ist doch die englische Nation im allgemeinen von der Unfähigkeit der Italiener einen einzigen Staat zu bilden, und von der Unhaltbarkeit der Ansprüche des schlechtberathenen Karl Albert allzu sehr überzeugt, als daß man sich nicht über einen Sieg freuen sollte der allen diesen Ansprüchen und maßlosen Bestrebungen auf einmal ein Ende zu machen, und zugleich dem europäischen Frieden eine längere Dauer verspricht.

** **London**, 2 April. Erst vorgestern Vormittags ist die Königin von Belgien, auf dem brittischen Regierungsdampfboot „Vivid", von Dover nach Ostende abgereist. — Die Nachricht von dem Siege Lord Goughs über die Sikh gelangte schon am 2 April Morgens nach London, doch fehlen auch hier nähere Details über die Schlacht, welche erst die nächste Post bringen dürfte. Der Ort der Schlacht heißt in den Berichten der Times nicht Gugrat, sondern Gudscherat (Goojerat — gleichnamig mit der bekannten vorderindischen Landschaft). Es ist ein Dorf ungefähr halbwegs zwischen den Flüssen Tschenab und Dschelum. Lord Gough griff den Feind erst an nachdem er die von Multan anrückenden Verstärkungen unter General Whish, deßgleichen Verstärkungen aus Lahor an sich gezogen. Goughs Sieg hat die Urtheile über diesen Anführer, welche neulich so ungünstig lauteten, natürlich ganz umgestimmt; seine Klugheit und Umsicht wird jetzt, ebenso wie seine Tapferkeit, gepriesen!

Frankreich.

Paris, 2 April.

Die Cholera dauert fort, aber sie nimmt an Intensität nicht zu, und in Bezug auf die Erkrankungen eher ab. Die Union médicale vom 31 März gibt folgenden Stand an: In 13 Krankenhäusern von Paris erkrankt 623, gestorben 317, Zuwachs in den beiden letzten Tagen 86. Wie im Jahr 1832 wird das jugendliche Alter von der Seuche nur wenig betroffen. Bis jetzt hat sie sich in sieben Departements, aber überall, mit Ausnahme des Nord und des Pas-de-Calais, nur schwach gezeigt. Bei ihrem erstmaligen Erscheinen in Frankreich soll sie in 41 Departements gewüthet haben, man zählte 120,000 Erkrankungs- und 60,000 Todesfälle.

Die Chefs der socialistischen Partei in der Nationalversammlung, die HH. Proudhon, P. Leroux, Cansidérant, haben sich mit der religiösen Partei zu einem Antrag auf Beobachtung der Sonntagsfeier durch Einstellung der Arbeit wenigstens in den Staatswerkstätten vereinigt. Sie gehen zwar zunächst von Rücksichten der Gesundheitspflege und der Moralität aus, Hr. P. Leroux hat aber selbst die religiöse Seite der Frage zugegeben. Der Minister der öffentlichen Arbeiten ist diesem Wunsch bereits nachgekommen und hat in einem Umlaufschreiben das Arbeiten an Sonn- und Feiertagen, da wo es auf Rechnung des Staats geschieht, untersagt. — Hr. Proudhon hat gegen seine Verurtheilung (3 Jahre Gefängniß und 3000 Fr. Buße) das Rechtsmittel der Cassation ergriffen.

Ehe die Nationalversammlung wieder das Budget vornimmt, werden als dringlich die angesonnenen Vorschüsse für die republicanische Garde bewilligt. Dann wird das Ministerium des Innern unter das Messer genommen, und wie es scheint ist der beste Wille vorhanden es tüchtig zu beschneiden. Vor der Sitzung hatte man sich in den Abtheilungen versammelt um die Bureaux neu zu organisiren, wobei die Wahlen so ausfielen daß die Linke und die Bergpartei die Majorität haben. Schon in einer der letzten Sitzungen, am Freitag, war eine Wahlliste für den Staatsrath vorgelegt worden, sie enthielt 60 Namen, worunter 23 Mitglieder der Nationalversammlung, 13 wirkliche Staatsräthe u. s. f. sind.

Wie man aus Bourges vom 1 April schreibt, wird der Umstand daß der Hauptangeklagte Huber sich gestellt hat, den Gang des Processes nicht aufhalten und dieser, soweit er anhängig ist, ohne ihn erledigt werden. Einstweilen wurde Huber von Hrn. Ardouin im Auftrag des Staatsgerichtshofs ins Verhör genommen, in welchem er alles was ihm die Anklagschrift vorwirft, zugestanden haben soll. Die weitere Untersuchung gegen ihn dürfte in Paris geführt werden, und man glaubt daß der Gerichtshof nach gefälltem Erkenntniß in der bis jetzt verhandelten Sache sich vertagen wird, um sich später von neuem zu versammeln den Huber'schen Proceß abzuurtheilen. Während Huber sich den Gendarmen übergab um sich von Vierzon nach Bourges bringen zu lassen, soll der berüchtigte Vidocq, der aus der Conciergerie als Zeuge vorgeladen war, unterwegs Gelegenheit gefunden haben zu entwischen.

Die 12 Bataillone der Mobilgarde sollen jetzt auf 6 vermindert werden, und eines davon Corsica zum Standquartier erhalten. Dieß ist wohl das Vorzeichen daß man diese Prätorianer der Februarrevolution allmählich ganz eingehen lassen will.

† **Paris**, 31 März. Zwar gibt es noch nächtliches Wachthalten mit geladenem Gewehr, und hört man Patrouillen durch die Stille der Nacht vorüberziehen, aber alles ist ruhig, die neuen Ministerien, der Schatz, die Bank, Rothschilds Haus stehen noch auf dem alten Fleck, keines von ihnen ist überfallen, geplündert, in Brand gesteckt worden; trotz der erschöpften Hülfsgelder und der Beschränkung der schon so kümmerlichen Unterstützung der Hülfsbedürftigen haben die 126,000 Nothleidenden der Stadt Paris noch nicht Miene gemacht das Sprüchwort „Noth bricht Eisen" thatsächlich aufzuführen. Das Gerücht ist ein gewaltiger Märchendichter. Auch fängt das Militär an den ihm aufgebürdeten Polizeidienst herzlich satt zu werden, durch welchen die Regierung es gegen die Demagogen, Socialisten und andere faule Anarchisten, die sich sogar nicht rühren wollen, zu erbittern sucht; wie lange das Heer solchen Dienst ertragen wird, ist nicht abzusehen, zumal da es bei den aus Italien einlaufenden ergreifenden Nachrichten lieber eine angemessene Rolle spielte, und mit Begeisterung in das unglückliche Land eindringen würde. Auch vom Coalitionsministerium der Rue de Poitiers ist nichts mehr zu hören, wohl aber von einem Compromiß zwischen Ministerium und Nationalversammlung. Was dem Gerücht einige Glaubwürdigkeit zu geben schiene, wäre daß das Clubgesetz noch immer nicht seinen fünften Tag erleben kann, d. h. zur dritten Verlesung kam, und die Budgetcommission einen furchtbaren Griffel in der Hand führt, und zum Entsetzen der Minister ganz andere Dinge streicht als die Segel.

§ **Bourges**, 31 März. Ich meldete Ihnen, wenn ich nicht irre, in meinem letzten Schreiben daß der Proceß am 1 oder spätestens am 2 April beendigt seyn würde, aber ich hatte, wie es scheint, die Rechnung ohne den Wirth gemacht, und nicht auf das Unvorgesehene, diesen modernen Gott, der in Frankreich eine so große Rolle spielt und das antike Fatum ersetzt hat, gerechnet. Diesen Abend um 6 Uhr, beim Schluß der Sitzung, erfuhr man zu allgemeinem Erstaunen daß Huber, eine der Hauptpersonen des 15 Mai, der bisher sich nach London zurückgezogen hatte, und durch die neulichen Aussagen sowie durch vorgebrachte Briefe aus den Archiven der Polizeipräfectur stark bloßgestellt war — als Agent provocateur und mouchard — sich gestellt habe. Der Zufall wollte es daß ich der erste war der von seinem Erscheinen Kenntniß erhielt. Zwischen 4 und 5 Uhr verließ ich die Sitzung auf einige Augenblicke, und sah am Eingang des Hôtel de Ville den Omnibus der Eisenbahn halten, aus dem eine Person von zwei Gendarmen begleitet schnell ausstieg und in die Wachtstube eintrat. Von dem wachthuenden Officier erfuhr ich daß es Huber sey. Bei meiner Rückkehr in den Saal theilte ich meinen Nachbarn die Nachricht mit, die sich wie ein Lauffeuer verbreitete. Das Auftreten Hubers setzt, wie ich diesen Abend erfuhr, den Staatsgerichtshof in eine große Verlegenheit, und man hat sich über das einzuschlagende Verfahren noch nicht geeinigt, ob nämlich die Hauptverhandlung, ohne Rücksicht auf ihn, zum Schluß gebracht werden, oder ob ein Supplementarverfahren eingeleitet werden soll, das natürlich den Proceß für mehrere Tage aufhalten würde

zed by Google

wegen der neu zu verhörenden Zeugen. Die morgende Sitzung wird alle Zweifel lösen. Ich melde Ihnen heute nur noch in wenigen Worten daß die Vertheidigung des Generals Courtais durch Bethmont, früher Minister, jetzt wieder Advocat, Gegenstand der vorgestrigen und ganzen gestrigen Sitzung war. In der heutigen trat Blanqui auf um sich zu vertheidigen. Hierauf erfolgte die Replik des Generalprocurators. Da sowohl Bethmont als Blanqui in der morgenden Sitzung ihr letztes Wort sagen werden, so behalte ich mir vor beide Ihnen vorzuführen.

Italien.

Florenz. In der Sitzung vom 27 v. Mts. votirte das toscanische Parlament folgende Bestimmung: die Executive wird einer einzigen Person anvertraut, sie wird dem Bürger Francesco Domenico Guerrazzi übertragen. Guerrazzi versprach am andern Morgen in einem Manifest kraft seiner Gewalt die Freiheit zu schützen und die Ruhe im Staate zu hüten. Die Florentiner Alba erklärt während der Dictatur sich aller politischen Reflexionen zu enthalten, ob freiwillig oder einem Winke folgsam, läßt sich nicht errathen. Am 27 hatte man in Florenz die Nachricht von der Abdankung Carl Alberts.

* Unsere neuesten Briefe aus Südtirol über die Erstürmung Brescia's (am 1 April unter Haynau's Oberbefehl) lauten traurig genug. Den blutigen Gräueln welche die Insurgenten vorher an den Oesterreichern, an allen Deutschen, die in ihre Hände gefallen, begangen hatten, entsprach auf schreckliche Weise die Wuth der erbitterten Soldaten. Der Sieg ward nicht ohne Opfer errungen: von den Officieren verlor Generalmajor Graf Nugent das rechte Bein; Oberst Graf Favencourt erhielt einen Schuß durch die Brust; Oberstlieutenant Graf Militz, von den Aufständischen gefangen, ward von ihnen grausam ermordet; ein Major, zwei Hauptleute und mehrere andere Officiere sind unter den Gebliebenen.

Der Herzog von Modena ist aus Brescello wieder nach seiner Hauptstadt zurückkehrt.

—y **Turin,** 2 April. Gestern ist die Deputirtenkammer aufgelöst worden.

* Unsere neuesten Briefe aus Chambery (2) sprechen die Befürchtung aus, es möchte zu einer republicanischen Bewegung kommen, bei welcher eine französische Einschreitung, vielleicht Einverleibung nur zu nahe stände.

Schweiz.

△ **Bern,** 1 April. Schon vor einiger Zeit meldeten die Zeitungen, es habe Ph. Becker, Präsident des propagandischen Vereins „Hilf dir", mit den Abgeordneten der sicilischen Regierung einen Vertrag abgeschlossen, laut welchem er sich verpflichte eine deutsch-helvetische Legion zu stellen, welche aus drei Bataillonen Infanterie, drei Compagnien Scharfschützen und zwei Compagnien Artillerie, größtentheils unter dem schweizerischen Militär geworben, bestehen soll. Die Legion würde von Becker befehligt. Zwei andere deutsche Flüchtlinge, K. Heinzen und Lommel, würden bei der beabsichtigten Expedition höhere Officiersstellen bekleiden. Die Legion soll auf sardinischem Gebiet gebildet werden und daselbst ihr Werbdepot haben. Da der Bundesrath nun Mittheilungen aus glaubwürdigen Quellen erhalten hat welche die erwähnten Thatsachen bestätigen sollen, so hat er in einem vom 28 März datirten Kreisschreiben die Kantonsregierungen aufgefordert ihre ernsteste Aufmerksamkeit auf diese Capitulationen und Bildung einer Legion zu lenken, welches beides mit der Verfassung und den Gesetzen des Bundes in directem Widerspruch steht, mit der Neutralität der Schweiz unverträglich und geeignet ist ihre völkerrechtlichen Verhältnisse zu gefährden. Er ladet deßhalb alle Kantone ein jede Werbung für die deutsch-helvetische Legion zu verhindern und die Dawiderhandelnden den bestehenden Gesetzen gemäß zu bestrafen. Karl Heinzen ist nicht, wie Becker, naturalisirt, und wegen Veröffentlichung und Verbreitung gefährlicher Schriften bereits von den meisten Kantonen ausgewiesen worden. Derselbe ist Hauptredacteur der nicht periodisch erst unter dem Titel Revolution, sodann unter demjenigen der Evolution in Biel erschienenen Blätter, welche auf Umsturz der gesellschaftlichen und politischen Ordnung abzielende Grundsätze verbreiten. Da nun auch Heinzen sich bei der deutsch-helvetischen Legion zu betheiligen und die Werbungen für sie zu betreiben scheint, so hat der Bundesrath dessen Ausweisung aus dem Gebiet der Eidgenossenschaft beschlossen. Den Flüchtling Lommel soll ebenfalls die Ausweisung treffen, wenn es sich wirklich ergeben sollte daß auch er an dem Unternehmen welches dem Ph. Becker zugeschrieben wird, betheiligt hat. Der Bundesrath hat die Angriffe der radicalen Presse wegen Nichtanerkennung der römischen Republik durch den Kanzler Schieß mit Hinweisung auf den Artikel der Bundesverfassung abgelehnt, nach welchem „die Anerkennung auswärtiger Staaten und Regierungen" unter die Befugnisse der Bundesversammlung gehört. Der römische Gesandte sey übrigens vom Bundespräsidenten in einer Privataudienz auf zuvorkommende Weise empfangen worden. Wie der Bundesrath seine Stellung gegenüber dem Hrn. Abgeordneten und gegenüber der römischen Staatsregierung im allgemeinen glaubte auffassen zu sollen, das sey aus einer Note zu ersehen welche der Bundesrath an Hrn. de Boin gerichtet habe und die nächstens veröffentlicht werden solle. Die Regierungen von Luzern und Freiburg haben auf den amtlichen Bericht über die gräßliche Mißhandlung des Transports von 37 Recruten in Cleven beschlossen: alle Werbungen für den Kriegsdienst im Königreich Neapel, soweit es die Kantone Luzern und Freiburg betreffe, zu untersagen, bis capitulationsgemäß wiederum der Transport nach Neapel sicher gestellt sey. Briefe aus Sitten vom 29 März schreiben: „Bereits haben viele flüchtige piemontesische Soldaten den Simplon überschritten; mehrere sind diesen Abend in Sitten angelangt. Morgen soll eine Truppe von 60 Soldaten, welche in der Nähe von Novara gekämpft haben, hier durchreisen um sich nach Savoyen, ihrer Heimath, zu begeben; diese sollen von den Oesterreichern bis tief ins Ossolathal verfolgt worden seyn. Radetzky werde auch den Paß gegen den Simplon hin bis Domo besetzt halten. Ueber zwei Drittheile der Armee Karl Alberts haben noch nicht gekämpft: die Hauptmacht Piemonts liegt im Herzen des Landes — Radetzky ist da noch keines festen Fußes gewiß."

Handels- und Börsennachrichten.

New-York, 9 März. Curs auf London 107¼–108.

London, 2 April, 1 Uhr Nachmittags. Consols auf Rechnung 92⅞. Span. 3proc. 30½.

Paris, 2 April. 3proc. 56.75; 5proc. 88.90; Bankactien 2440; belg. 5proc. 92. Anleh. v. 1842 92; 2½proc. 64⅛; röm. 74; span innere Schuld 23; piem. 880; Vers. E.-B. rechte 230; linke 185; Paris-Orleans 890; Rouen 550; Lyon Certif. 87.50; Straßburg 372.50; Nordbahn 462.50; Rouen-Havre 280; Marf.-Avignon 227.50; Straßb.-Basel 103.75; Dri.-Vierzon 365; Tours-Nantes 335.

Amsterdam, 2 April. 2½proc. 49⅜; 3proc. 58⅛; 4proc. 77⅝; portug. 5proc. 28½; Metall. 5proc. 72¼; belg. 2½proc. 42⅞; Rrd. 107⅛. Curs auf London 12.02½ k. P. Curs auf Hamburg 35 k. P.

Augsburg, 5 April. (5 fl. A. Corr. = 6 fl. i. 24½ fl. Fuß.) Amsterdam 1 M. 84 G. Hamburg 1 M. 73⅝ P. Wien in 20rn 1 M. 88 P. Triest 1 M. 88 P. Frankfurt a. M. 1 M. 99⅞ G. Nürnberg 1 M. 99½ G. Berlin 1 M. 105¼ G. Leipzig 1 M. 105¼ G. London 1 M. 10.5 P. Paris 1 M. 119½ P. Lyon 1 M. 118⅞ G. Marseille 1 M 118⅝ G. Mailand 1 M. 60¹⁵⁄₁₆ G. Genua 1 M. 52½ P. Livorno 1 M. 64½ P.

Augsburg, 5 April. Bayer. 3½proc. Obl. 79 P. 4proc. 88 G. Bankactien 1 Sem. 612 G. Promessen 43 P Oesterr. 5proc. Met. 74½ G. Bankactien 1. Sem. 1010 P. Württemb. 3½proc. 78½ G. 4½proc. 93½ G.

Frankfurt a. M., 4 April. Oesterr. 5proc. Met. 75⅛; 4proc. 59⅛; 3proc. 44⅛; 2½proc. 40⅛; Bankact. 1186; 500fl.-Loose 126⅞; 250fl.-Loose 79½; preuß. 50Thlr.-Prämiensch. 100; 3½proc. Staatsschuldsch. 80⅛; bayer. 3½proc. 78⅜; Ludwigscanal 45 P.; Ludwigsh.-Berbach 73; württ 3½proc. 78½; 4½proc. 94⅛; bad. 5proc. 95⅞; 3½proc. 78⅜; Lotto-Anleh. à 50 fl. 48⅛; 35fl.-Loose 27⅞; darmstädt. 3½proc. 78⅛; 4proc. 86⅛; 50fl.-Loose 70; 25fl.-Loose 22; kurhess. Friedr.-Wilh.-Nordbahn 33; 40Thlr.-Loose 27½; naff. 5proc. 99⅝; 3½proc. 80⅜; 25fl.-Loose 20⅜; Frankfurt 3proc. 77⅛; 3½proc. 92; 88⅛; Taunusbahn 281; holl. Integr. 49½; span. 3proc. innere Schuld 22⅝; poln. 300fl.-Loose 98; 500fl.-Loose 74⅛; sardin. 36Fr.-Loose 25⅝. Disc. ½

Verantwortliche Redaction:
Dr. **Gustav Kolb.** Dr. **A. J. Altenhöfer.** Dr. **C. A. Mebold.**
Verlag der **J. G. Cotta**'schen Buchhandlung in Stuttgart.

[1196] In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Preußens Politik
in Bezug auf Deutschland.

Eine historische Skizze von einem Bayer.
Zweite unveränderte Auflage.
8. In Umschlag brosch. 24 kr. oder 10 Ngr.

Das Vergreifen der ersten starken Auflage in dem kurzen Zeitraum von kaum drei Wochen spricht gewiß hinlänglich für die Wichtigkeit und Gediegenheit dieses Werkchens.

Digitized by Google

Guizot und Thiers.

(Beschluß.)

Dieß ist mithin der Standpunkt aus dem Guizot die Beantwortung der eigentlichen Frage der Politik nach der besten Form der Regierung unternimmt, und, wie gesagt, als diese Beantwortung finden wir nur das immer wiederholte Urtheil daß die Republik, und vor allem die demokratische Republik, die absolut verderbliche Form für das Ganze wie den Einzelnen sey. Dieser Angriff auf die Republik ermangelt nun keineswegs großer Tiefe und Bedeutung; doch werden wir diesen Theil nur kurz berühren, denn das Buch selber ist in jedermanns Händen. Es kommt uns zunächst darauf an nachzuweisen wie diese Bekämpfung der Republik mit der oben dargelegten höheren Auffassung innig zusammenhängt.

Das Wort und die Idee der Demokratie, so beginnt das Buch, haben in diesem Augenblick eine ungemeine Gewalt; ein jeder der herrschen will, schreibt ihren Namen auf seine Fahne. Woher kommt dieß? Weil die Demokratie „allen Trieben, den schlechten wie den guten, unendliche Aussichten und Versprechungen bietet." Das ist der Grund seiner Macht, allein das ist auch der Grund seiner Gefahr. Denn die Demokratie ist eben dadurch die „Entfesselung der ganzen menschlichen Natur auf der ganzen Ausdehnung und in allen Tiefen der Gesellschaft, und als Folge hiervon der thatsächliche, allgemeine, andauernde Kampf zwischen ihren guten und bösen Trieben." In diesem Kampfe geht nun das Gute unter, wenn nicht die äußere Gewalt, die Regierung hilft. Allein das ist der Fluch der Demokratie daß sie diese hohe Aufgabe den Regierungen unmöglich macht. Die Demokratie zwingt die Regierung „jeden Augenblick selbst das Knie vor den schlechten Leidenschaften und schlechten Principien zu beugen, und dann zu versuchen sich zu erheben um die Ausschweifungen derselben zu bekämpfen. Sie macht die Regierung nicht bloß schwach, sie ist weiter gegangen und hat sie zur Lüge gezwungen. Es ist die traurige Bedingung der demokratischen Regierungen daß man, obgleich sie damit beauftragt sind die Unordnung zu unterdrücken, von ihnen verlangt sie sollen *den Ursachen der Unordnung gegenüber gefällig und schmeichelnd* seyn." Ich glaube daß Guizot hier den Kern der Sache berührt hat; es ist dieß der richtigste Gedanke im ganzen Buche, und wird bei Verständigen stets der Hauptvorwurf gegen jede demokratische Verfassung seyn. Nur daß man Eins nicht vergesse. Ist es eigentlich specifisch die *Republik* der man diesen Vorwurf macht? Ist dieß alles vielleicht weniger der Fall in einer constitutionellen Monarchie, wo die Ministerien aus dem Volk hervorgehen, wie die Regierung in der Republik? Wenn aber die Ministerien dem Volke gerade ebenso gegenüberstehen, was wird dann in der letztern Staatsverfassung die Folge dieser Stellung seyn? Man wird von den Ministern verlangen was man in der Republik von dem Staatsoberhaupt verlangt Oder hat vielleicht Guizot selbst sich unnachsichtlich gegen die Principien der „bösen Leidenschaften" bewiesen als er unter fast unerhörten Bestechungen eine Kammer zu Stande brachte die machtlos und ehrlos dastand? Das ist die wunde Stelle in der ganzen Guizot'schen Deduction daß alles was er sagt sich mit derselben Consequenz auf die constitutionelle Monarchie anwenden läßt; er beweist daß die Republik Gefahr bringt; er beweist nicht daß die Monarchie weniger gefahrbringend ist oder seyn kann.

Guizot geht weiter. Er scheidet die demokratische von der socialen Republik. Jene fordert er auf daß sie „ihren Sieg verkünde oder beweise, indem sie den Frieden wiederherstelle." Sie thut es nicht; sie wird „den socialen Frieden und die politische Freiheit in die höchste Gefahr bringen oder sie darin lassen." Gut denn. Aber Guizot lebte unter Napoleon, er lebte unter Karl X, er lebte unter Ludwig Philipp. Was brachte die militärische Dictatur? Einen Krieg gegen Europa. Was brachte die Restauration, das scheinbar constitutionelle Königthum? Sie warf durch ihren Kampf gegen die Freiheit *denselben* Guizot in die äußerste Opposition, ihn der jetzt die nothwendigen Consequenzen seiner Schriften von 1820 bis 1830 anklagt, und endete mit einer Revolution die niemand verdammt hat. Was brachte der Philippismus, die wirklich constitutionelle Monarchie? Guizot lebte ja doch von 1830 bis 1834; in diesen vier Jahren war mehr Aufruhr in Frankreich als im verflossenen; nie ist die Flamme gelöscht, und endlich erzeugt auch dieß System eine Revolution. Wie will Guizot verhindern daß man von seinem Buch aus einen Blick auf diese Verhältnisse werfe, und was will er zu dem Schluß sagen daß die übrigen Regierungsformen *alle zusammen* nichts besseres geleistet haben als diese so hart beschuldigte Republik? Er kann mit seinen Beweisen wohl die Ueberzeugung von der Trefflichkeit der bestehenden Republik schwankend machen, aber er kann keine für eine andere gewinnen. Was wird diese reine Negation nützen? Und *wem* wird sie nützen? Schwerlich dem wofür Guizot die Feder ergriff!

Die sociale Republik endlich ist „ebenso widerwärtig als unmöglich. Sie ist das abgeschmackteste und zugleich das schlimmste aller Hirngespinnste." Guizot hat hier Recht in seinen Ansichten, aber Unrecht darin daß er seinen Beweis zu kurz macht. Er zeigt nur daß er die Sache von ihrer verderblichen Seite kennt; er weiß weder das Gute an ihr anzuerkennen, noch auch es zu benutzen. Er hält Proudhon für den bedeutendsten Socialisten, und sieht nicht daß gerade Proudhon sich nur in Negationen bewegt hat. Doch lassen wir diesen Theil der kleinen Schrift; er ist offenbar nur ein Anhängsel des Ganzen. Bei weitem bedeutender ist das folgende, die Untersuchungen über die wirklichen Elemente der Gesellschaft in Frankreich. Das hierher gehörige Capitel V ist gewiß das beste im ganzen Buche. Guizot wirft hier einen durchdringenden Blick über die Classen der Gesellschaft; vorzüglich beachtenswerth ist der schöne Passus über die *Ehre* der Arbeit, und ganz vortrefflich der Satz daß die *legitimistische* Partei nicht die dynastische und auch nicht die monarchische Partei, sondern „die Trägerin der Elemente ist die einst die alte (französische) *Gesellschaft* beherrscht haben." Wen wird diese Bemerkung mit ihrer schlagenden Wahrheit nicht überzeugen, und über so manches aufklären das ohne diesen Satz im Halbdunkel bleibt? Merkwürdig dagegen daß Guizot keine *republicanische* Partei sucht oder anerkennt; ungerecht aber wenn er die Republicaner unbedingt mit den *Anarchisten*, deren Existenz als Partei leider kein Vernünftiger läugnen kann, zusammenwirft. Wir hätten Guizot Mannhaftigkeit der Gesinnung genug zugetraut um eine solche Zweideutigkeit Angesichts des ganzen Frankreichs zu vermeiden, um so mehr als eben diese Vermengung durch ihren häufigen Gebrauch an Wahrheit und Eindruck täglich verliert.

Aus den Elementen dieser Gesellschaft will nun Guizot die Regierung zusammengesetzt wissen. Wir können einen solchen Ausgang seiner Deduction nur für einen vollkommen richtigen halten; allein mit einigem Erstaunen müssen wir dabei bemerken daß im Grund eben *diese* Bildung der Regierung nichts mehr und nichts weniger ist und seyn kann als die *republicanische*. Es ist ganz wunderbar diesen Schluß an dem Ende eines solchen Buches zu finden. Guizot erwartet das Heil Frankreichs *nicht* vom Königthum; er weist auf dasselbe auch nicht mit einem Finger hin; er fordert *nur* daß dem wachsenden Strom der Demokratie gegenüber „die conservativen Bestandtheile der französischen Gesellschaft sich vereinigen und fest begründen, daß in ihnen der politische Geist den Parteigeist überwältige"; *davon*, von *ihrer* Vereinigung hängt das Heil des Ganzen ab; *ohne sie* „wird die Demokratie Frankreich und mit Frankreich sie selber in das Verderben stürzen." In der That, eine solche Bedeutungslosigkeit des Königthums hätten wir in einer solchen Schrift am wenigsten gesucht. Man muß gestehen daß, wenn es etwas gibt was das Königthum überflüssig und die Republik als die natürliche Staatsform erscheinen läßt, gerade dieser Schluß von einem solchen Mann ein Entscheidendes seyn muß. Es ist nicht zu läugnen, Guizot steht mit diesen Sätzen bereits *mitten in der Republik*; er hat das Königthum aufgegeben; er weiß von ihm keine Hülfe; er sieht keine Hoffnung, keine Bildung einer guten Regierung als durch das Hervorgehen derselben aus den Elementen der *Gesellschaft*, und durch das Zusammenschließen des conservativen Elements. Es ist der Mühe werth dieß Resultat vor Augen zu halten. Wenn, nachdem das Königthum drei Monate gestürzt war, Guizot selber von ihm nichts mehr erwartet, was mag es ihm dann gewesen seyn so lange es bestand? Es ist bekannt daß Ludwig Philipp und sein Minister nie Freunde waren; sollte auch Guizot, wie Napoleon auf St. Helena, im Grunde seines Herzens sich schon damals gesagt haben: Meine Natur hat mich zum Republicaner, mein Schicksal mich zum Vertheidiger des Fürstenthums gemacht?

Faßt man nun diese Betrachtungen zu einem gemeinsamen Resultat zusammen, so darf man sagen daß Guizot an sich nicht gegen die Republik und kein definitiver Vertheidiger des Königthums ist, so nahe er auch demselben — oder vielleicht gerade weil er demselben so nahe gestanden. Seine Natur weist ihn auf ein strenges und starres Regierungssystem hin; wo er dieß findet, da ist er zufrieden, sey es in der Republik, sey es im Königthum. Was er in der Republik haßt, ist nicht die Königlosigkeit, es ist vielmehr das Ergriffenwerden der Regierung von den Bewegungen des Volkslebens; und in der That ist ihm die *demokratische* Republik eben diejenige wo diese unmittelbare Einwirkung des Volkes auf die Regierung stattfindet, mithin diejenige die er entschieden für höchst

Digitized by Google

gefährlich hält. Man kann wohl sagen daß Guizot für die französische Republik unmöglicher ist als diese Republik es für Guizot ist. Aber Eins scheint doch das Hauptergebniß dieser Schrift für den unbefangenen Beobachter: daß Guizot mit seiner entschieden conservativen Ueberzeugung der Republik ebenso viel nützen würde als er eben durch dieselbe dem Königthum geschadet hat. Denn dieses ist schon seiner Natur nach conservativ, jene ist ihrer Natur nach in steter Bewegung. Nur eine Reihe solcher Männer wie Guizot werden die Republik in Frankreich retten; für das königliche Frankreich war schon *einer* zu viel. Und darum glauben wir daß dereinst, wenn Guizot Leben und Kraft bleibt, die Republik an ihm noch einmal ihre Hauptstütze finden wird; die Aufnahme Guizots in Paris aber wird der schlagendste Beweis von der Lebensfähigkeit des Staates seyn, an dessen Umsturz Guizot so wichtigen Theil genommen.

Während Guizot sich ganz auf der Höhe der allgemeinsten Politik hält, tritt Thiers, der Mann der Rue Poitiers, in ganz anderer Weise auf. Der Blitz der Revolution ist unmittelbar neben ihm in den Boden geschlagen. Es ist nicht mehr seine Sache mit den Naturkräften der Geschichte zu streiten; er will keinen Kampf mit einer Gewalt die einen Thron und einen Rivalen in vierundzwanzig Stunden aus dem Buche der Geschichte spurlos verwischte. Sein Herz und sein Geist hängt an keiner Regierungsform; ihm kommt es darauf an in der gegebenen Form seinen Platz für seine großen Talente zu finden. Als die Republik des Ideals unter Lamartine sich auf den Thron setzte, stand Thiers ruhig betrachtend im Hintergrunde. Er erkannte bald daß die neuen, zum Theil noch ganz chaotischen, zum Theil ganz unvernünftigen Ideen welche die neue Republik unter ihrem Herzen trug, nicht das Gebiet seyen auf dem ein Staatsmann seine Stellung bauen könne; er überließ es Lamartine den Fallides Engels der Politik praktisch durchzumachen; erst als die Elemente sich klärten, trat er auf, und mit bewundernswerther Schärfe wies er sich sogleich seinen Platz als Parteiführer an. Er sah ebenso gut als Guizot die Masse, die der letztere in der citirten Schrift Cap. III die „guten Bürger" nennt, und deren Grundsatz es war: „Wir wollen warten. Vielleicht wird die Republik anders seyn; möge die Erfahrung uns belehren; sie soll durch keine Gewaltthätigkeit gestört werden." Thiers erkannte daß dieser Masse ein Führer, und mehr noch, daß ihr ein Feldgeschrei fehle. Er wußte als erfahrener Mann daß gerade diese Masse selten bestimmt ist in dem was sie will, daß sie aber in gewissen Fragen sehr bestimmt weiß was sie nicht will. Er bedachte wohl daß sie gegen den der sie in diesen Fragen vertritt, sehr dankbar ist; er beschloß sich an ihre Spitze zu stellen, und die Bahn der Zukunft für sich offen zu halten. Wenn das Wort Bourgeoisie nicht eine Nebenbedeutung hätte, so würden wir sagen daß Thiers sich von der Zeit seines neuesten Auftretens an zum Doctrinär der Bourgeoisie gemacht hat. Er hat zum erstenmal den Schild erhoben gegen die *sociale* Republik, wie Guizot gegen die *demokratische*. Und damit ist denn für den der Frankreich kennt im Grunde die Stellung beider Männer bezeichnet.

Thiers begriff vollkommen daß in solchen Verhältnissen das erste Auftreten — wenn es wirken soll — definitiv die Stellung des öffentlichen Charakters umgeben muß. Er begann mit seiner Rede gegen Proudhon, die wirklich ein kleines Meisterstück ist. Die Republik ist ihm und seinen Freunden kein Gegenstand des Kampfes, sie ist eine Thatsache. „Meine Freunde und ich, wir haben die Republik nicht *gemacht*, wir haben sie nicht *gewünscht*, aber wir nehmen sie redlich und *aufrichtig* an." Das ist das Losungswort des Bürgerstandes: die aufrichtige *Annahme* der Republik. Der trockene Verstand des Bürgers sieht ein daß die Frage nach der Richtigkeit oder Unrichtigkeit der Republik eine gänzlich müßige ist; es sind die dunkel geahnten *Consequenzen* der Republik auf die sein Instinct den besorgten Blick richtet; wer vor den Consequenzen schützt, wird die Republik in Händen haben; und die bedenklichste dieser Consequenzen ist die *sociale*. Das erkennt Thiers, und ihr tritt er daher mit Entschiedenheit entgegen. Gleich sein erstes Auftreten gegen Proudhon zeichnet ihn als den Vorkämpfer der antisocialen Richtung, der Republik welche die sociale Entwicklung nicht mehr und nicht weniger will als das Königthum, und welche daher denn auch — das ist es worauf es ankommt — nicht größere Opfer vom Bürger fordert als die Monarchie. Das ist die Bedingung unter der die Bourgeoisie die Republik angenommen hat; die Vertheidigung dieser Sätze macht Thiers zu einem in seiner Stellung durchaus scharf hingestellten Staatsmann; es ist das moneyed interest das er vertritt.

Wir haben von Thiers zwei Arbeiten im Auge, wenn man die erste, die Rede über das Eigenthum und das Recht auf Arbeit, neben der ausführlicheren Schrift „das Eigenthum" so nennen will. Es ist die letztere Schrift im Grunde nur eine weitläuftigere und gründlichere Darlegung dessen was in seiner Rede berührt ward, und insofern von mehr wissenschaftlichem Interesse, während bei jener das politische Interesse größer ist. Wir werden daher jene besonders im Auge haben; sie zeigt mit den Ueberzeugungen des Redners zugleich die Stellung welche die frühere Linke der Kammer in der neuen Ordnung der Dinge einnimmt, und erregt daher doppeltes Interesse.

Es werden sich unsere Leser wohl noch dessen erinnern wie mit der Februar-Revolution die alte Linke plötzlich in den Hintergrund trat, und wie die Zweifelhaftigkeit ihres Auftretens bei den Reformbanketten ihr eine Niederlage beigebracht hatte von der sie sich schwer wieder erholte. Dennoch erholte sie sich; sie erschien wieder in der Kammer, und die neue Linke trat ihr jetzt als erbitterte Gegnerin entgegen. Unter den vielen Vorwürfen mit denen man die erstere zu vernichten dachte, war der nicht der geringste daß sich die alte Opposition zwar sehr mit ihren eigenen, aber niemals mit den Angelegenheiten des niedern Volks, niemals mit der socialen Frage beschäftigt habe. Niemals habe Thiers etwas für die Arbeiterclasse gethan, niemals sich ein klares Bild von ihrer Lage gemacht, niemals einen bestimmten Plan ausgearbeitet oder verfolgt. Dieser Vorwurf lastete schwer auf Thiers und seiner Partei; er galt selbst für die Bourgeoisie, denn ihr nüchterner Verstand sah sehr wohl ein daß die Verhältnisse von den Leitern des Staats hierüber wenigstens eine klare Einsicht forderten. Wie sollte ihr Haupt den Socialismus bekämpfen, wenn er ihn nicht kannte? Woher sollte man Vertrauen zu ihm nehmen, wenn er während des ganzen Juliusköngthums sich niemals mit dieser Frage beschäftigt hatte? Diese Bedenklichkeit mußte Thiers vor allem zerstören, und er that dieß mit der ihm eigenen Leichtigkeit und Sicherheit, mit der er von jeher als Redner so glänzende Siege gewonnen.

Er beginnt den eigentlichen Inhalt seiner Rede, indem er die gegenseitige Stellung klar macht. „Ihr klagt die alte Staatswirthschaft, die alten Staatsmänner an: das Loos des Volkes nicht verbessert zu haben." Ich antworte mit derselben Frage: „welches sind Eure Mittel?" Die beiden Principien der alten und neuen Volkswirthschaft, der alten und neuen Verwaltung in Beziehung auf die niederen Classen treten sich entgegen. Der Gang der Darlegung ist klar. Thiers zeigt zunächst was die erste ist, worauf sie sich begründet, und was die alten Staatsmänner gethan. „Meine Herren, als Staatsmann habe ich Untersuchungen angestellt, ich stelle sie täglich als Privatmann an, über den Zustand der arbeitenden Classen, über die Bedingungen der Arbeit, über die der Erzeugung; denn die Staatsmänner die Sie gleichgültig gegen das Volkswohl nennen, haben sich gewissenhaft mit dessen Bedingungen beschäftigt. Möglich daß sie nicht vermocht haben dieselben aufzufinden oder zu verwirklichen, aber gewollt und versucht haben sie es." Die Ergebnisse dieser Untersuchungen, die zunächst dem praktischen Staatsmanne angehören, sind anders als die welche die sociale Republik ihren Forderungen zum Grunde legt. Es ist *nicht wahr* daß der Zustand der arbeitenden Classen ein schlechterer ist als er früher gewesen; es ist *wahr* im Gegentheil daß der Arbeiter gegenwärtig *mehr*, und bedeutend mehr verdient als früher, ja als vor zehn, vor zwanzig Jahren. Thiers weist dieß an höchst interessanten Beispielen nach, und mit diesen Zahlen gewaffnet tritt er im Namen der Bourgeoisie den utopistischen Forderungen der socialen Linken entgegen. Nicht minder bestimmt und klar ist er in Beziehung auf die Theorie. Er zeigt zuerst daß die Basis aller Civilisation das vielbestrittene *Eigenthum* ist, das mit der *Freiheit* Hand in Hand gehen muß; daß aber dieses Eigenthum selber wieder nur die Frucht der *Arbeit* seyn kann, ohne die es nie entstanden wäre, ohne die das entstandene untergehen muß. Dieser Theil seiner Rede ist in seiner späteren Schrift mit großer Klarheit und Eleganz dargelegt; es ist der Beweis dessen die Bourgeoisie auf zweien Punkten vorzüglich bedarf: erstlich gegen die Forderung einer gleichmäßigern Vertheilung des Vermögens, zweitens gegen die Forderung einer bedeutenderen Unterstützung der Armen. Endlich greift Thiers die Systeme der socialen Republik, den Communismus und Socialismus oder das Princip der Gesellschaftung an. Er hat den Muth den guten Willen in ihnen anzuerkennen; aber er will von ihnen aus keine praktische Maßregel — „gewiß, es bedarf das Leben großer und erhabener Ideen, und auch ich bin und werde seyn ein Vertreter des Idealen; aber wenn es sich vom Volk, vom Lohn, vom Verbrauch handelt, so muß man bestimmte Zahlen haben." Das Gebiet der Zahlen ist das unnahbare für jede sociale Idee; mit sicherer Hand weiß Thiers von den Abstractionen den Blick in diese praktische aber starre Welt zurückzulenken. Wie er von dem Verdienste redet, haben wir schon bezeichnet; schlagender aber ist der Schluß der Rede, wo er nachweist daß im Grunde die sociale Republik nur das Umgekehrte der aristokratischen thut, indem sie, auf Kosten aller übrigen Mitglieder der Gesellschaft, den Handarbeiter ernähren und pflegen will. Hier häufen sich treffliche Gedanken; sie fassen sich in dem Schlußsatze zusammen: das Recht auf Arbeit wollt ihr dem Handarbeiter zugestehen, dem Mitgliede der höheren Stände nicht; „das Recht aber ist das Erbtheil aller; wenn es nur für *eine* Classe gilt so *ist es keins*; ein Recht das *man diesem be-*

Digitized by Google

willigt, jenem verweigert, ist kein Recht mehr." Das ist der Satz mit dem der berühmte Paragraph über die Arbeit seinen Todesstoß empfangen mußte, der Satz der unerbittlich der sich selbst so nennenden socialen Republik bewies daß ihr Socialismus sich nicht über die Classe der Arbeiter erhob, der Satz der als eine feste Schranke zwischen den gegenwärtigen Zustand der Gütervertheilung und die Ausbeutung der höheren Stände durch die Arbeiter sich hinstellte. Mit ihm ist für immer und klar genug auch die politische Stellung Thiers in der französischen Republik gegeben.

Wir glauben hier schließen zu können. Es war nicht unsere Absicht eine Kritik beider Männer zu geben; das Verhältniß derselben zu der neuen Ordnung der Dinge aber liegt deutlich genug in diesem ersten Auftreten der beiden größten Minister des Julikönigthums, der wirklichen constitutionellen Monarchie. Sie stehen der Republik beide negativ gegenüber; sie sehen nichts als ihre Gefahren; sie vertreten die Richtungen welche entweder geradezu oder indirect die Republik verdammen; sie sind und bleiben der Ueberzeugung daß alles Gute leichter und sicherer ohne die Republik als mit derselben erreicht worden wäre. Sie lieben die Republik nicht, und es ist natürlich daß sie eben darum nicht von ihr geliebt werden. Denn das ist die Kluft die zwischen ihnen und der Republik liegt daß die wahren Republicaner in der Republik mehr sehen als eine bloß geänderte Regierungsform, als eine bloße und fortwährende Verurtheilung des alten Staats und seiner Führer. Guizot wie Thiers haben beide den ungeheuren Schritt vom Königthum zur Republik so klein gemacht als es ihnen möglich war; es ist als ob die Entthronung des Königthums nur eine Regierungsmaßregel gewesen wäre, die nicht viel mehr bedeutet als ein Ministerwechsel. In der That, gesetzt man läse beide Arbeiten ohne die Februar-Katastrophe zu kennen, würde man durch sie vor die ganze Bedeutung dieses Augenblicks hingestellt werden? Gewiß nicht. Und wenn nicht, wer verdenkt es dem Volke wenn es fürchtet daß sie die Kluft zwischen jetzt und früher so eng gemacht um sie desto leichter wieder überspringen zu können? Eben darin daß selbst sie die an der Spitze gestanden im vorigen Jahre, nicht den ungemeinen Umschwung aller Verhältnisse anerkennen, und nur das Gefährliche und Bedenkliche sehen und fürchten, liegt der Keim der Entfremdung der neuen Zeit von der alten, der Grund der Feindschaft zwischen den Männern der Gegenwart und der Vergangenheit. Wenn Thiers sagt: „er und seine Freunde wollten der Republik die Wahrheit sagen," ist dann das die volle Wahrheit daß man einzelne Extravaganzen bekämpft und sie als die Zukunft der Republik hinstellt, solange es sich noch um die Existenz der Republik selber handelt? Ist der ein Republicaner der die Republik „nicht wünscht aber sie annimmt?" Liegt nicht mehr in beiden Erklärungen, so verschieden auch ihr Standpunkt ist, der gemeinsame Satz: daß es doch besser wäre wenn man nicht nöthig gehabt hätte die Republik anzunehmen? Es ist gewiß, die Brücke ist abgebrochen, und das Losungswort der beiden Führer des alten Systems „wir wollen warten; vielleicht —" ist und bleibt die bestimmte und stets gegenwärtige Herausforderung gegen die neue Zeit; denn nur durch das was in ihr der alten Zeit gehört, haben beide Männer noch eine Zukunft in Frankreich.

Einige Bedenken über die deutsche Verfassungsfrage.

I.

♃ **Coburg**, 26 März. Die geehrte Redaction hat meinen Artikel vom 9 d. M. mit so freundlich empfehlenden Worten in ihr Blatt Nr. 75 vom 16 desselben Monats eingeführt, daß ich ihr dafür nur sehr dankbar seyn kann, um so dankbarer da sie mit dieser Empfehlung zugleich eine kritische Bemerkung verbunden hat. Nichts wäre mir erwünschter als wenn Bemerkungen ähnlicher Art gegen meine Ansicht gemacht würden, bei denen nur die Sache für die ich kämpfe gewinnen kann, so sey es daß ich oder der Gegner meiner Ansicht bekehrt werde.*)

Sie sagen: Die Leser der Allg. Zeitung dürften vielleicht auf die Garantie der Bundesacte durch die acht europäischen Mächte in einem Augenblick wo die Nation in einem autonomischen Constituirungsproceß begriffen sey, kein so großes Gewicht legen als ich vielleicht darauf legte. Verstehen wir uns. Jene Garantie auf die ich, vom Standpunkt des reinen Deutschlands, aus den angeführten Gründen ein bedeutendes Gewicht lege, hindert weder die Nation noch die deutschen Fürsten an der Fortbildung des Staatenbundes zum Bundesstaat (ich unterstreiche die beiden ersten Sylben des Bundesstaats absichtlich) auf dem bereits gelegten Fundament die Bundesverfassung autonomisch auszubauen; denn diesen Ausbau fordert die Bundesacte selbst. Aber den Bundesstaat, eine deutsche Monarchie aus dem Staatenbunde zu machen, dahin reicht die in Anspruch genommene Autonomie der Nation allerdings nicht. Den Grund aus welchem der deutsche Bund gestiftet und von den europäischen Mächten als nothwendig anerkannt und garantirt wurde, gibt der Eingang in der Bundesacte selbst an: „Die souveränen Fürsten und die freien Städte Deutschlands, den gemeinsamen Wunsch hegend den sechsten Artikel des Pariser Friedens vom 30 Mai 1814 in Erfüllung zu setzen, und von den Vortheilen überzeugt welche aus ihrer festen und dauerhaften Verbindung für die Sicherheit und Unabhängigkeit Deutschlands und die Ruhe und das Gleichgewicht Europa's hervorgehen würden, sind übereingekommen sich zu einem beständigen Bunde zu vereinigen." Auch hat die deutsche Nation nie gegen den deutschen Bund als solchen protestirt, sondern sich nur über die Mangelhaftigkeit der Bundesacte beklagt, zu deren Vervollständigung die Bundesversammlung durch diese Acte selbst aufgefordert und berufen war. Daß sie diese Aufgabe würdig zu lösen eifrig und mit Einsicht bemüht war*), davon kann sich jeder überzeugen der einen prüfenden Blick in die Anträge der Commission werfen kann und will, welche, um über die Reihenfolge in welcher jene Vervollständigung der Bundesacte vorgenommen werden sollte, zu berichten niedergesetzt wurde. Wer aber z. B. „an der Hand des Repertoriums zu den Verhandlungen der deutschen Bundesversammlung in einer systematischen Uebersicht" sich über den Gang jener Verhandlungen unterrichten will, wird darin den Beweis dieser Behauptung finden. Dazu aber wäre nach meiner Ueberzeugung niemand mehr berufen und verpflichtet als der Verfassungsausschuß der constituirenden deutschen Nationalversammlung. Denn wenn derselbe auch bis jetzt eine engere Vereinigung zwischen Preußen und dem reinen Deutschland anstrebte, und dieß Bestreben vielleicht auch heute noch nicht ganz aufgegeben hat, so wollte er doch auch den Staatenbund nicht aufgeben, wenn er nur sich überzeugen könne daß Oesterreich, nachdem es eine Verfassung gegeben habe welche seine sämmtlichen, auch nichtdeutschen Staaten zu einer einigen und untheilbaren Monarchie constituirt, und in welcher das Verhältniß dieser Monarchie zu Deutschland ganz mit Stillschweigen übergangen sey, darin zu bleiben vermöge.

Dieser Zweifel scheint mir aber, nachdem ich jene Verfassungsurkunde erhalten und gelesen, vollständig durch dieselbe selbst gehoben; denn §. 17 sagt: „Der Kaiser empfängt und schickt Gesandte und schließt mit fremden Mächten Verträge; Bestimmungen in solchen Verträgen welche dem Reiche neue Lasten auflegen, bedürfen der Zustimmung des Reichstags." Nun, Deutschland ist der österreichischen Gesammtmonarchie gegenüber eine fremde Macht, mit welcher aber der Kaiser in einem völkerrechtlichen Vertragsverhältniß steht, und die Lasten welche er in Beziehung auf dieses Vertragsverhältniß bis jetzt und künftig zu übernehmen hat, sind — weil sie nur Folgen der in jenem Vertrag vorausgesehenen und zugesicherten Fortbildung der Bundesverfassung sind — keine neuen Lasten. Hiezu kommt noch daß in der Gesammtverfassung Oesterreichs zwischen Reichs- und Landesangelegenheiten unterschieden wird, und in dieser Beziehung schon §. 4 bestimmt: „Den einzelnen Kronländern wird ihre Selbständigkeit innerhalb jener Beschränkungen gewährleistet welche diese Reichsverfassung feststellt", und in dem fünften Abschnitt §. 35, der von den Landesangelegenheiten im Unterschiede von Reichsangelegenheiten im allgemeinen handelt, werden dahin unter anderen auch in Lit. a. alle Anordnungen hinsichtlich der Besteuerung für Landeszwecke gerechnet. In den deutschen Ländern Oesterreichs aber gehören die Bundeszwecke unläugbar zu den Landeszwecken. Ueber die Verfassung dieser Länder, die jedenfalls einen kaiserlichen Statthalter erhalten, wird jetzt in Wien berathen.

Ein anderer Zweifel ward aufgeworfen darüber ob Oesterreich in die Herstellung eines Parlaments willigen werde. In meinem ersten Artikel führte ich den Beweis daß Oesterreich durch Ehre und Recht dazu verbunden sey. Eine bald darauf eingegangene österreichische Erklärung hat diese Verpflichtung thatsächlich anerkannt. Aber, sagte man nun, es will von einem Volkshause nichts wissen. Dieß ist richtig und ebenso unzulässig wie die Verweigerung eines Parlaments überhaupt gewesen wäre; denn es hat allen seinen Völkern, also auch den Deutschen, also auch Deutschland, die Wahl zum Parlament auf breitester demokratischer Grundlage zugesichert,

---

*) In einer Anmerkung des ersten Artikels sage ich: Es ist aber ein großer Unterschied ob wir durch bundeswidrige Zumuthungen es (Oesterreich) aus dem Bunde jagen (wollen), oder ob es sich selbst dem Bunde entziehen will, wozu es kein Recht hat, wir dagegen das Recht es durch Gewalt zur Erfüllung seiner Pflicht zu zwingen, oder, wenn wir dazu zu schwach seyn sollten, die Verwendung der garantirenden Mächte zu reclamiren, (oder — — —). Die eingeklammerten beiden Stellen sind wahrscheinlich durch meine Nachlässigkeit bei der Correctur der Reinschrift ausgelassen worden. Dann muß es einige Zeilen weiter unten nicht „kein Grund", sondern „keinen Grund" heißen. D. Corresp.

*) Wie lange?

Digitized by Google

und ist demnach nicht bloß ehrenhalber, sondern sittlich zur Erfüllung dieser Zusicherung verpflichtet. Solche dunkle, kaum verständliche, undeutungsfähige Sprache, deren es sich selbst vom Staatenhause sprechend bedient, taugt freilich nichts. Man muß sie also in deutliche Worte übersetzen. Der Sinn darf kein anderer seyn als: einem Volkshause müßte ich meine Anerkennung versagen dessen Mitglieder aus dem allgemeinen Stimmrecht, sowie die Nationalversammlung selbst und alle die constituirenden Parlamente von den kleinsten Fürstenthümern an bis hinauf zu dem preußischen und meinem eigenen, eine ungetheilte Volksherrlichkeit in Anspruch nahmen und die wir, Preußen und Oesterreich, deßwegen auflösen mußten. Und daran hat Oesterreich ebenso Recht wie alle einsichtsvollen und von dem Gefühle der Pflicht gegen ihre Völker durchdrungenen Regenten, welche wissen was bei der eingebildeten alleinigen Volkssouveränetät für die Völker und Völkchen herauskommt. Mit dieser Einsicht und diesem Pflichtgefühl ist aber das gegebene Wort einer Volksvertretung auf breitester demokratischer Grundlage nicht gelöst, und durch die Wahlmethoden welche in den österreichischen und preußischen Verfassungsurkunden adoptirt sind, ist es sogar gebrochen. Dieß geschah aber von diesen beiden Regierungen ebensowenig aus bösem Willen als von dem Verfassungsausschuß der deutschen Nationalversammlung selber, welcher auch Beschränkungen des Wahlrechts in Antrag brachte, und damit auf dem Wege der Verbesserungsvorschläge, die er aus der Mitte des Hauses erwartete, noch bedeutendere Beschränkungen veranlassen wollte. Diese Erwartung wäre getäuscht worden, auch wenn die vernünftige Absicht des Verfassungsausschusses nicht aus vermeintlich politischen, nicht sehr loyalen Rücksichten von ihm selber bis auf zwei Punkte ganz in den Hintergrund geschoben worden wäre, weil seine Vorschläge jenes anerkannte Princip verletzen auf welches diejenigen welche das allgemeine Stimmrecht als ein Mittel fortwährender Anarchie fordern müssen, sich mit vollem Rechte stützen konnten und stützten. Nur der kann dieses Problem lösen welcher davon ausgeht daß alles das was die deutsche Revolution zu einer nothwendigen machte, in und mit dem Parlament unter thätiger Mitwirkung der Regierungen seine Beseitigung müsse finden können, und daß für diesen Zweck die allein dazu geeigneten Organe vermöge einer auf breitester demokratischer Grundlage vorzunehmenden Wahl mit Sicherheit und Vollständigkeit in das Parlament müssen gebracht werden können. Ich bin überzeugt, mit Hülfe des Associationsrechts und des Triebes sein wahres oder vermeintliches Recht persönlich geltend zu machen, ein Wahlgesetz gefunden zu haben welches dieser Forderung wenigstens besser als jedes andere mir bekannte entspricht. Ich kann aber das Recept nicht ohne die dasselbe als ein rationelles rechtfertigende Diagnose geben, für welche diese Blätter den Raum nicht haben. Sie werden übrigens in wenig Wochen anderwärts umständlich veröffentlicht werden. Ehe ich diesen Artikel schließe und in einem folgenden mich weiter über den Hauptgegenstand desselben — die deutsche Bundesfrage — wenn es mir nämlich die geehrte Redaction erlaubt, verbreite, will ich nur noch einem weit verbreiteten Irrthum entgegentreten: Es ist der österreichischen Regierung nicht im Traum beigefallen mit ihrer Gesammtmonarchie in den deutschen Bund eintreten zu wollen, sondern sie zeigt nur die Möglichkeit und ihre Bereitwilligkeit mit dieser dem deutschen Bundesvereine beizutreten. Dieses Anerbieten wäre mit beiden Händen zu ergreifen sobald Oesterreich dem Bunde sichere Zollgränzen wird nachweisen können. Hätte aber auch die österreichische Regierung jenen tollen Gedanken — den sie nirgends ausgesprochen oder auch nur zu errathen gegeben hat — wirklich gehabt, so hätte der sechste Artikel der Wiener Schlußacte genügt um ihn zurückzuweisen.

K. A. v. Wangenheim.

Jütland und die Inseldänen.

ϑ **Von der Eider.** Die Dänen haben sich alle Mühe gegeben die Aufmerksamkeit Europa's auf sich herabzuziehen. Hier ein kleiner Beitrag zur Kenntniß Dänemarks. Nichts befördert den moralischen und politischen Egoismus mehr als die insularische Lage. Jeder Inselbewohner denkt seine Insel beständig im Gegensatz der ganzen Welt. Daher gibt es kein übler Regiment als das welches von einer Insel aus geführt wird über einen Theil des Continents. Dänemark besteht aus der Halbinsel Jütland mit 548,698 Einwohnern und den Inseln wovon Seeland die größte ist, aber doch nur 451,180 Einwohner hat. Das ganze Dänemark hatte 1803 noch keine Million Einwohner; jetzt wird die Zahl derselben officiell auf 1,283,027 angegeben. Um den bürgerlichen Zustand eines Landes zu beurtheilen gilt wohl kein Maßstab sicherer als der Zustand der Gerichte. Wir schlagen den Staatskalender auf und finden: In Jütland (Viborg) ein Landesobergericht, dieses begreift einen Justitiarius, vier Assessoren (wovon zwei supernumerär), einen Justizsecretär und sieben Procuratoren. In Kopenhagen ein Landesobergericht, welches begreift einen Justitiarius, 13 Assessoren, außerdem 45 Beamte und 26 Procuratoren.

Kopenhagen, die Hauptstadt Dänemarks, enthält 120,000 Einwohner. Das ist die Frucht des centralisirten Regierungssystems, welches in Dänemark viel weiter getrieben ist als jemals in Frankreich. Nach jener Proportion müßte Paris mehr als drei Millionen Einwohner haben. Kopenhagen ist eine künstliche Größe auf Unkosten der Provinzen. Kopenhagen hat alle Geschäfte, allen Verkehr der Halbinsel Jütland absorbirt, wie obiger Vergleich des Gerichtspersonals beweist. Die Kopenhagener kitzeln ihre Eitelkeit oft mit sogenannten Nationalliedern. Da heißt es aber allemal „die grünen Inseln im blauen Meer". Diese sind „Dänemark". Des continentalen Jütlands wird nie erwähnt, geschweige der Herzogthümer. Die Kopenhagener haben einen Ueberfluß an nationaler Eitelkeit daß sie alle Chinesen damit versorgen könnten und doch noch genug davon übrig behielten. Ein guter Kopenhagener glaubt im Ernst: gleich nach Paris kommt Kopenhagen als Sitz der Cultur, des Geistes, des civilisirten Lebens. Was eine Cokette sich täglich sagen läßt von ihrem Spiegel: daß sie die schönste sey, das hören die Kopenhagener täglich von ihren drei oder vier Zeitungen: die Dänen stehen hoch über den Deutschen. Das ist so oft wiederholt daß die Dänen wirklich daran glauben. England muß auch die Segel streichen vor Seeland. Ein ächter Kopenhagener glaubt daß man in Kopenhagen besser versteht Punsch zu machen als in England. Sieht man weiter im Staatskalender, so findet man: Insel Seeland hat zwölf königliche Schlösser; Jütland keins. In Kopenhagen ist die ganze dänische Marine aufgehäuft; in Jütland, in Schleswig, in Holstein, in den besten Häfen der Ostküste ist kein einziges Marine-Etablissement. Alles und alles auf dem dänischen und deutschen Continent soll Kopenhagen tributär seyn, wie ehemals die Provinzen und selbst Paris dem königlichen Schooßkind Paris tributär seyn sollten. Solcher Zustand konnte in Frankreich nicht dauern, und gleichfalls kann das System nicht mehr ertragen werden welches will daß Jütland und Schleswig und Holstein sich genügen lassen sollen an der Ehre die Schemel zu seyn für die Größe Kopenhagens. Die Herzogthümer haben sich erhoben zur Wahrung ihrer guten Rechte, und haben mit Hülfe der deutschen Brüder die Dänen vertrieben. Und jetzt sollte durch diplomatische Künste das gute Herzogthum Schleswig gleich dem armen Jütland wieder unter die Füße des eitlen Kopenhagens gegeben werden? Das wäre vielfache Sünde, ja es wäre Einfalt von denen welche hier im Lande Frieden wollen.

Das dänische revolutionäre Ministerium hat seit dem 21 März v. J. die engste Allianz geschlossen mit der Lüge. Es hat Europa erfüllt mit Klagen gegen die „aufrührerischen Schleswig-Holsteiner". Aber unser Krieg ist der gerechteste Vertheidigungskrieg gegen das revolutionäre ultradänische Ministerium. Klar wie der Tag ist es für jeden ehrlichen Leser der Geschichte daß die Herzogthümer nimmermehr dänische Provinzen sind gleich dem armen Jütland. Zwischen Jütland und Schleswig besteht noch heute wie vor Alters eine Zollgränze. Das dänische Geld, das dänische Papier hat weder in Schleswig noch in Holstein Geltung. Die Dänen haben nicht mehr Recht auf die Herzogthümer als England auf Hannover hatte und hat. Höchstens hat Dänemark so viel Recht auf Schleswig wie auf Hampshire, wo einst ein dänischer König starb. In Dänemark erbt Weib von Mann die Krone vor Mann von Weib; in den Herzogthümern gilt deutsches Fürstenrecht. Christian VIII wünschte dieß zu ändern zu Gunsten seines Schwestersohnes. Seine Waffen waren schöne Worte. Krieg gegen die Herzogthümer hätte er nie gemacht, dazu war er zu gut und zu klug. Daß Dänemark Krieg gemacht hat gegen die Herzogthümer ist der größte politische Fehler. Die Strafe kann seyn völliger Verlust der Herzogthümer. Schuld daran ist zunächst die Eitelkeit eines dänischen Ministers, von dem einer der besten Schauspieler sagte: er ist mehr Komödiant als ich. Mitschuldig als vorbereitend sind allerdings auch gewesen, durch Schwäche, einige hochstehende Schleswig-Holsteiner, welche theils die Freuden Kopenhagens sich wohlschmecken ließen, theils der Liebenswürdigkeit Christians VIII nicht wiederstehen konnten, sondern die Grundgesetze ihres schleswig-holsteinischen Vaterlandes aufopferten um sich zu blinden Werkzeugen für die Lieblingspläne des Königs zu machen. Christian VIII war in seiner Art und Weise der liebenswürdigste König, aber eben dadurch der gefährlichste, denn er hatte keine Achtung vor dem Recht. Es ist unnatürlich daß irgendein Fußbreit continentalen Landes von einer Insel aus regiert werde. Hat Jütland auch kein formales urkundliches Recht sich der Herrschaft der Insel zu entziehen gleich den Herzogthümern, dennoch hat Jütland das unverlierbare Recht eine billige Behandlung zu fordern von der Insel, die ganz allein Dänemark seyn will, aber nur die commoda für sich einnimmt, die incommoda nicht. Man hat aber jetzt Jütland politisch ca-

Digitized by Google

striren wollen, man hat ihm seine eigene Ständeversammlung entzogen. Der Tag der Erhebung Jütlands wird aber kommen.

Der Krieg Dänemarks gegen die Herzogthümer, richtiger Dänemarks gegen Deutschland, ist eine Absurdität, und muß über kurz oder lang gebüßt werden. Wie auch der nächste Frieden oder Versuch zum Frieden ausfallen mag, die moralische Spaltung zwischen den Schleswig-Holsteinern und den Inseldänen ist fertig und unheilbar. Es ist möglich daß die Polen verwandelt werden in Russen, die Elsässer in Franzosen, aber unmöglich ist's daß die Schleswig-Holsteiner jemals Inseldänen werden. Zurück zu Jütland. Offenbar ist jedem der die Karte ansieht daß für Jütland wie für Schleswig das größte Bedürfniß ist: eine Längenbahn durch die Halbinsel, eine Verlängerung der Altona-Kieler Bahn, vorbei Schleswig und Flensburg bis an den Limfiord. Solche Bahn kann in nordamerikanischer Weise auf dem Halberücken der Halbinsel sehr wohlfeil gebaut werden. Aber Kopenhagen haßt die Verbindung mit dem deutschen Süden, die Jüten sollen nur nach Kopenhagen blicken. Jütland setzt seine Producte nach dem Süden ab. Hilft nichts; die Bureaukratie in Kopenhagen hat die jütische, die schleswig'sche Eisenbahn gehindert so gut wie ehemals die Erfüllung des gerechten Wunsches: eine eigene Universität im Königreich Norwegen zu haben. Vielleicht wird es zu spät seyn wenn man sich in Kopenhagen entschließt den Jütländern eigene Ständeversammlung und Eisenbahn nach Süden zu gewähren. Wie Norwegen sich entwickelt hat nach der Emancipation von Dänemark ist bekannt. Jütland hat noch mehr Fähigkeit seinen Zustand zu verbessern als Norwegen, aber die unerläßliche Bedingung ist Emancipation von der Bureaukratie der Inseldänen. Immer doch ist für die Jüten ein Mißgovernment in Kopenhagen ein nationales, aber für die Herzogthümer ist es unerträglich geworden im Detail von Kopenhagen aus regiert zu werden.

Savoyen.

• **Chambery,** 27 März. Nichts gleicht der Bestürzung, dem Unwillen und der Trauer in unserem Lande. Weil sich die savoyische Legion von der ganzen sardinischen Armee am besten schlug und ihren alten Ruf bewährte, so wurde sie schon im vorjährigen lombardischen Feldzug sehr ausgesetzt und verlor fast zwei Dritttheile ihrer Mannschaft. Darüber entstand lautes Murren in dem überhaupt mit dem Krieg unzufriedenen Land, ja es war darauf und daran keine neue savoyische Legion zu stellen. Deßhalb wurde in Turin versprochen, in dem jetzigen Feldzug solle die savoyische Legion entschieden geschont werden. Statt dessen stellte sie der General Chrzanowski in der Schlacht bei Novara am 23 d. ins Vordertreffen, wo sie furchtbar durch die österreichische Artillerie und Cavallerie litt. Sie können sich denken welcher Jammer darüber überall herrscht; fast jede Familie des schon vorher gering bevölkerten Gebirgslandes zählt einen Todten oder Verwundeten. Sie werden bereits von Mailand aus genaue Nachrichten über diese merkwürdige, dem österreichischen Heer ehrenvolle Schlacht erhalten haben. Wir wissen nur daß die piemontesische Armee bedeutend stärker war als die österreichische, daß sie sich jedoch schlecht hielt, unsere Legion im Stich ließ und daß viele sich sogar über das Gebirg nach Wallis flüchteten. Die französische Alpenarmee steht ruhig und hat ihre bisherigen Standquartiere nicht verändert.

• **Chambery,** 29 März. Meine früher in diesen Blättern ausgesprochene Vermuthung ist eingetroffen: durch eine gegen Oesterreich verlorene Schlacht hat Karl Albert sein Land vor der Republik und seine Dynastie vor dem Verlust des Throns bewahrt. Er hat das freilich bei seiner Zerknirschung und Beschämung nicht für sich benutzen wollen, sondern hat noch vor dem Frieden zu Biella seinem ältesten Sohn, dem Herzog Victor Emanuel, die Krone abgetreten. Er ließ sich durch die rührenden Bitten seiner Söhne nicht von diesem Entschluß abbringen. Gleich nach seiner officiellen Erklärung verließ er, nur von zwei Bedienten begleitet, seinen ehemaligen Staat, niemand weiß noch wo er jetzt ist, man vermuthet in der Schweiz. In der Schlacht hat er mehrmals geäußert und auch durch die That gezeigt daß er den Tod suche und ihn willkommen heißen werde, mehrere Pferde wurden ihm unter dem Leib erschossen, ebenso einige Officiere und ein General ganz in seiner Nähe; ein anderer General riß ihn mit aller Gewalt von einer sehr gefährlichen Stelle weg. Auch der junge Herzog von Genua zeigte große Tapferkeit und Todesverachtung. Der neue König Victor Emanuel, dessen erste Proclamation ans Volk bereits hier erschienen ist, und den wir alle Tage erwarten, hat ein ganz conservatives Ministerium ernannt. So ist Sardinien, dem der Sinn nach Eroberung und Besitz einer mächtigen norditalienischen Königskrone mit Mailand und Venedig stand, nach kurzem Erfolg und nach ungeheuern Opfern und Ausgaben in seine natürliche Stellung als Alpenhüter und Macht zweiten Rangs zwischen Frankreich und Oesterreich zurückgetreten. Der eben in fünf Tagen beendigte Feldzug steht einzig in der Kriegsgeschichte da, ein neuer Ruhm für die österreichischen Waffen, dem bald die Wiedereinnahme Venedigs folgen dürfte.

• **Chambery,** 30 März. Reisende die heute von Turin hier ankamen, wissen nicht genug von der Aufregung und Verwirrung zu sagen die jetzt dort herrschend seyn soll. Auf der einen Seite Huldigung dem König Victor Emanuel und seiner Gemahlin von den Truppen und dem Volk, dagegen starke republicanische Gelüste in den Kammern, stürmische Sitzungen in denen heftig von Nichtanerkennung der Kronentsagung Karl Alberts, des Waffenstillstands und des neuen conservativen Ministeriums unter Delaunay's Vorsitz die Rede ist; jedoch wagt die Partei bei der bekannten Stimmung der Armee nicht ernstlich auf Wiederaufnahme des Kriegs zu dringen. Die Leute in Turin sind nicht selten welche wissen Radetzky möchte so bald als möglich einrücken und der drohenden Republik ein Ende machen. Andere wünschen daß dieß von der piemontesischen Armee geschehe mit sofortiger Auflösung der Kammern. Es ist unmöglich zu bestimmen was aus diesem Treiben und Gegentreiben hervorgehen wird; gewiß nicht die Republik.

Schweiz.

+ **Genf,** 30 März. Es ist in schweizerischen und deutschen Blättern zu viel Bedeutung gelegt worden auf die revolutionären und demokratischen Umtriebe und Verschwörungen, die hier unter Anführung C. Heinzens gegen Ruhe, Frieden, gesellschaftliche Ordnung und Fürstenleben in Deutschland in Arbeit seyn sollen. Darüber mag wohl mit Worten und Phrasen viel verkehrt werden, wiewohl sich nichts näheres oder gar bestimmtes darüber anführen läßt. Wie wäre es auch anders möglich als daß die in bedeutender Anzahl vorhandenen Ausländer, die deutschen, polnischen und italienischen politischen Ausgewanderten oder Verwiesenen sich vielfach hoffend, wünschend, Plane machend über die Umgestaltung in ihren Ländern besprächen? Sie werden aber schwerlich zum Handeln kommen. Daß es anders bei ihnen werden müsse, darüber sind wohl alle einverstanden; sie mögen auch in Paris und in ihren Ländern mit Gleichgesinnten Verbindungen und Correspondenzen unterhalten. Bestimmte Plane und Verabredungen zu Revolutionen, Insurrectionen, zu Fürsten- und Königsmord liegen aber schwerlich vor. Die Hoffnungen dieser Mißvergnügten auf Piemonts Kriegserfolge in Italien, auf die magyarische Insurrection und die zwischen Oesterreich und Preußen drohenden Feindseligkeiten sind in diesen Tagen durch Carl Alberts gänzliche Niederlage und ähnliches in Deutschland sehr niedergeschlagen worden. Das eifrige Bemühen solchen Umtrieben in Beziehung auf sein Vaterland und seinen König hier auf die Spur zu kommen, hat so eben die Ausweisung des Hauptmanns v. R., Gouverneurs des Prinzen Alexander von Preußen, zur unangenehmen Folge gehabt, eine Irrung die jedoch bald von Bern aus beigelegt werden dürfte, zumal es nicht in der Art hiesiger Regierung liegt ausgezeichneten — Geld und Wohlthaten aller Art spendenden Fremden den Aufenthalt in Genf unangenehm zu machen. Die oft wiederholte Nachricht von jenen, besonders in diesem Augenblick der Schweiz gefährlichen Umtrieben hat das unverbürgte Gerücht veranlaßt, die Bundesbehörde werde nächstens einige Bataillone Bundestruppen in Genf einrücken lassen.

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Der König von **Württemberg** hat dem in Diensten des Herzogs Eugen von Württemberg befindlichen Hofrath Riebel das Ritterkreuz des Ordens der württemb. Krone verliehen. — Der König von **Hannover:** dem Grafen Béarn das Großkreuz des k. Guelphen-Ordens. — Der König von **Preußen:** dem k. schwed. General-Postmeister Frhrn. v. Hamilton den Rothen-Adler-Orden 2ter Cl. mit dem Stern; dem kais. russ. Kammerherrn P. v. Tschichatscheff den Rothen-Adler-Orden 2ter Cl.; dem Bureau-Chef beim schwed. General-Postamt, Winroth, den Rothen-Adler-Orden 4ter Cl.; dem Gen. Major v. Peucker die Erlaubniß ertheilt zur Annahme des großh. bad. Hausordens der Treue. — Der Kaiser von **Oesterreich** hat dem Obersten K. Urban das Ritterkreuz des österr. kais. Leopold-Ordens verliehen; dem Gen. Major J. Frhrn. Schenkel v. Trebersburg, unter gleichzeitiger Verleihung des Feldmarschall-Lieutenants-Charakters ad honores, den Orden der eisernen Krone 2ter Cl.; dem außerord. Gesandten und bevollm. Minister am k. preuß. Hofe, J. Grafen v. Trautmansdorff, beim Uebertritt desselben in den Ruhestand, das

Digitized by Google

Großkreuz des österr. k. Leopold-Ordens; desgleichen dem ebenfalls in Ruhestand versetzten dirigirenden Stabsarzt Dr. A. Karger Edlen v. Drevstern den Orden der eisernen Krone 3ter Cl.

Militärdienstnachrichten. Kurhessen. Hauptmann Pfister, aggr. der Art. Brigade, ist zum Major im Generalstab ernannt. — **Preußen.** Nach dem Mil. Wochenblatt vom 24 und 31 März haben sich im k. Heere folgende Veränderungen ergeben: I. Officiere. A. Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen: Lehmann, Major, zum 1. Adjut. der Gen. Insp. der Festungen ernannt; Kulenkamp, Rittm., zum Gen. Comdo. des IV. Armee-Corps versetzt; Prinz Nicola von Holstein-Sonderburg-Glücksburg, früher Rittm. in k. dän. Diensten, als aggr. Sec. Lt. beim 2. Drag. Regt. angestellt; v. Koenneritz, Oberstlt., zur Wahrnehmung der Commandanturgeschäfte in Stralsund commandirt; v. Buddenbrock I, Hauptm. vom 3. Inf. Regt., zum Major; v. Sellentin, Hauptm. vom 27. Inf. Regt., zum Major befördert; v. Prittwitz, Gen. Lieut. und Comdr. der Garde-Infanterie ꝛc. der Oberbefehl über die nach Schleswig-Holstein bestimmten Reichstruppen übertragen, und v. Hahn, Gen. Major, zum Chef des Stabes bei demselben ernannt; v. Hirschfeld, Gen. Major u. Comdr. der 7. Divis., das Commando über die nach Schleswig-Holstein bestimmte Div. übertragen. v. Manderode, Oberst, als Gen. Major mit Pension der Abschied bewilligt; desgl. v. Sommerfeld, Oberst zur Disp., mit seiner bisher. Pension; Frhr. vom Hagen, Major vom 29. Inf. Regt., als Oberstlt. mit Pension der Abschied bewilligt; desgl. v. Pfuel, Gen. der der Inf., auf sein Ansuchen mit Pension in den Ruhestand versetzt; v. Franken, Hauptm. vom 3. Inf. Regt., als Major mit Pension; Singer, Major und Platzmajor in Magdeburg, mit Pension; Schramm, Oberstlt. zur Disp., mit Pension der Abschied bewilligt. II. Militärbeamte: Frhr. v. Funck, int. Mil Intend. des VII. Armee-Corps, in seinem Amte bestätigt. — **Oesterreich.** Die Feldmarschall-Lieutenante Frhr. v. Welden, Graf Wratislaw, Frhr. v. Puchner, Baron d'Aspre und der Banus Baron Jellachich sind zu Feldzeugmeistern, resp. Generalen der Cavallerie, ernannt.

Civildienstnachrichten. Hannover. Der Geh. Kriegsrath Wedemeyer ist zum Gen. Secretär des Staatsraths ernannt; zu Mitgliedern desselben: der Domänen-Pächter Barkhausen zu Oldenstadt, der Wasserbau-Inspector Blohm zu Harburg, der Reg. Rath Böhmer zu Lüneburg, der Aeltermann Breusing zu Osnabrück, der Consul Brons zu Emden, der Advocat Buddenberg zu Bersenbrück, der Geh. Fin. Rath Dommes zu Hannover, der Stadt-Director Evers zu Hannover, der Stadtrichter Francke zu Harburg, der Hofrath Professor Fuchs zu Göttingen, Kloster-Kammer-Commissär Geller zu Steinbrück, der Professor Hansen zu Göttingen, der Baurath Hausmann zu Hannover, der Prof. C. Herrmann zu Göttingen, der Prof. C. Fr. Hermann zu Göttingen, der Senator Heyn zu Lüneburg, der Amts-Assessor v. Hinüber zu Northeim, der Land-Syndicus Holtermann zu Stade, der Ober-Schulrath Kohlrausch zu Hannover, der Ober-Bürgermeister Lindemann zu Lüneburg, der Ober-Klosterrath v. Lochausen zu Hannover, der Abt Prof. Lücke zu Göttingen, der Schatrath Merkel zu Hannover, der Ober-Baurath Mosengel zu Hannover, der Bürgermeister Neubourg zu Stade, der Landrath v. Rössing zu Rössing, der Abt Ruhstein zu Hannover, der Kammerrath Rumann zu Hannover, der Geh. Rath Graf v. d. Schulenburg-Wolfsburg zu Wolfsburg, der Med. Rath Tiedemann zu Stade, der Klosterrath v. Wangenheim zu Hannover, der Gen. Vicar Wedekin zu Hildesheim, und der Bergrath Zimmermann zu Klausthal. — Ferner sind die Bergräthe Seidensticker und Schwacke zu Klausthal unter Pensionsbewilligung in den Ruhestand versetzt, und dem Ober-Forstmeister v. Hammerstein zu Klausthal, sowie dem auf Wartegeld gesetzt gewesenen Ober-Forstmeister v. Marenholtz zu Northeim die erbetene Dienstentlassung, unter Beilegung von Pension bewilligt. — **Preußen.** Der Trib. Rath Lühe in Königsberg ist zum Director des Kreisgerichts zu Liegnitz ernannt. — **Oesterreich.** Der Staatskanzleirath K. Ritter v. Stradiot ist seinem Ansuchen gemäß in Ruhestand versetzt.

Wissenschaft und Kunst. Sächsische Herzogthümer. Der Dr. Phil. C. J. L. Falke in Jena ist zum außerord. Professor der Thierheilkunde in der philosophischen Facultät der dortigen Gesammt-Universität ernannt. — **Preußen.** Prof. Wiggert ist zum Director des Domgymnasiums in Magdeburg ernannt. — **Oesterreich.** Die an der Universität Wien erledigte Lehrkanzel der allgemeinen und pharmaceutischen Chemie ist dem Professor Dr. J. Redtenbacher in Prag, und die Lehrkanzel der höhern Anatomie und Physiologie dem außerord. Prof. Dr. C. Brücke in Königsberg verliehen.

[1186—91]

Dampfschifffahrt des österreichischen Lloyd.

Abfahrt der Dampfboote von Triest
in den Monaten April, Mai und Juni 1849.

Monate	Nach der Levante, jeden zweiten Dienstag, über Corfu und Syra nach Athen, Nauplia, Alexandrien, Scio-Tschme, Smyrna (Rhodus, Cypern, Beirut),* Metelin, Cabo-Baba, Tenedos, Dardanellen, Gallipoli, Salonich, Konstantinopel, Ineboli, Sinope, Samsun, Trapezunt, Burgas, Varna, Tultscha, Galatz und Braila. * in den Reisen vom 10 April, 8 Mai und 5 Jun.	Nach Griechenland, jeden zweiten Dienstag, über Corfu, Lepanto, Patras, Porto Vitrizza nach Vitraki, dann zu Lande über den Isthmus von Corinth nach Calamaki, und von da nach Athen und Syra.	Nach Alexandrien, jeden 25. des Monats directe in Verbindung mit den Booten von Bombay und Calcutta. Ueber Syra.	Nach Dalmatien, über Lussin piccolo, Zara, Sebenico, Spalato, Lesina, Curzola, Ragusa nach Cattaro.
April	10. 24.	8. 17.	10. 24.	
Mai	8. 22.	1. 15. 30.	8. 22.	Jeden Montag.
Juni	5. 19.	12. 26.	5. 19.	

Die Fahrten nach **Venedig, Ancona** und **Brindisi** sind politischer Verhältnisse wegen vorläufig eingestellt.

Nach Istrien.
Jeden Mittwoch üb. Pirano, Umago, Cittanova, Parenzo, Rovigno nach Pola.
Jeden Samstag über Pirano, Umago, Cittanova, Parenzo, Rovigno, Fasana und Pola nach Fiume.

Beachtenswerth. Die Schiffe von Griechenland und den Jonischen Inseln sind in Triest **quarantänefrei.** Jene aus der Levante werden von Sanitätswächtern begleitet, und deren Contumaz wird während der Ueberfahrt gehalten, so daß bei **reinem Gesundheitspaß** die Passagiere **sogleich bei Ankunft in Triest** landen können.

Bei der Verwaltung des Oesterreichischen Lloyd in Triest werden auf jede Anfrage beliebige Auskünfte über die deutsche **Nordamerikanische** Postdampfschifffahrt zwischen **Bremen** und **New-York** ertheilt.

— Triest, im April 1849. —

(1105—9) **Neue regelmäßige Fahr-Linie von Havre nach Rio-Janeiro**

durch neue Seeschiffe erster Classe, welche den 5 jedes Monats abgehen. Große Preisverminderung der Frachten für alle Verlader ohne Ausnahme festgesetzt zu 25 Francs und 10 Proc. per Kubikmeter. In Paris wende man sich an Hr. **Th. Barbey,** 31, Rue Lepelletier und in Havre an HH. **Ferrère & Morlot.**

[105] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die deutsche Nationalbewaffnung.

Als Beitrag zur Lösung einer der wichtigsten Fragen
in den Reformbestrebungen unsers deutschen Vaterlandes von Pz.

8. brosch. Preis 24 kr. oder 7½ Ngr.

Bei der gegenwärtig ganz Deutschland beschäftigenden Einrichtung einer allgemeinen Volksbewaffnung dürfte dieser aus sachkundiger Feder geflossene Beitrag eine höchst willkommene Erscheinung seyn.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

Digitized by Google

[105] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Postämter sowie durch alle soliden Buchhandlungen fortwährend zu beziehen:

Morgenblatt

für gebildete Leser.

Redigirt von Dr. **Hermann Hauff.**

Dreiundvierzigster Jahrgang.

Monat März 1849.

Inhalt: Gedichte. Reichstagssonette. — Ein Stück Bühnenleben. Von F. Löwe. — Pariser Distichen.

Aufsätze gemischten Inhalts. Hr. Piepmeyer. — Briefe aus Savoyen. — Der Pariser Fasching unter der Republik. — Der Büchertisch. — Der 24. Februar 1848. — Mazzini und Guerrazzi. — Der Nord-West Bahnhof in London. — Das wunderthätige Kind in Berlin. — Aus den Briefen eines deutschen Officiers in der Armee des Banus von Croatien. — Die Mythologie der Alpen. — Das Denkmal Friedrichs des Großen in Berlin.

Correspondenz. Frankfurt a. M. — München. — London. — Hamburg. — Münster. — Leipzig. — Paris. — Berlin. — Halle a. d. S. — Aus Preußen. — Dresden.

Der Jahrgang des Morgenblatts mit Einschluß des Litteratur- und Kunstblatts kostet 20 fl. oder 11 Rthlr. 10 Ngr. Sämmtliche Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an. Letztere liefern sie täglich, erstere von 8 zu 8 Tagen, oder, je nach dem Wunsche der Abonnenten, auch in monatlichen Heften.

Das **Kunstblatt**, redigirt von Dr. **E. Förster** und Dr. **F. Kugler**, kostet einzeln 6 fl. oder 3 Rthlr. 10 Ngr.

Das **Litteraturblatt**, redigirt von Dr. **Wolfgang Menzel**, kostet einzeln 6 fl. oder 3 Rthlr. 10 Ngr.

Stuttgart und Tübingen, April 1849.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[1115] Im Verlage von Scheitlin und Zollikofer in St. Gallen ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Märzrevolution

und

der badische Aufstand

von

Carl Morel.

Zweite umgearbeitete Auflage.

In Umschlag geh. 54 kr. oder 15 Ngr.

Die erste Auflage dieser Schrift war in kurzer Zeit gänzlich vergriffen, die hier angezeigte zweite ist nach den neuesten Ermittelungen jener denkwürdigen Ereignisse vielfach berichtigt und ausgearbeitet, und führt in lebendiger geistreicher Darstellung ein klares umfassendes Bild der Personen und Ereignisse vor, zu denen der Verfasser selber in naher Beziehung stand.

[1160]

Conversations-Lexika

zu

bedeutend herabgesetzten Preisen.

Um mit den Vorräthen der nachstehenden anerkannt trefflichen Werke vollends zu räumen, habe ich mich entschlossen dieselben zu den beigesetzten **außerordentlich ermäßigten Preisen** abzugeben:

Bilder-Conversations-Lexikon für das deutsche Volk. Ein Handbuch zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse und zur Unterhaltung. Vier Bände. Mit 1238 bildlichen Darstellungen und 45 Landkarten. gr. 4. 1837—41. 13 Thlr. 8 Ngr. **Herabgesetzter Preis 3 Thlr.**

Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. Vier Bände. gr. 8. 1832—34. 8 Thlr. **Herabgesetzter Preis 1 Thlr. 15 Ngr.**

Conversations-Lexikon der Gegenwart. Vier Bände (in fünf Abtheilungen). gr. 8. 1838—41. 12 Thlr. **Herabgesetzter Preis 3 Thlr.**

Hübner (J.), Zeitungs- und Conversations-Lexikon. Einundreißigste Auflage, dem jetzigen Stande der Cultur angemessen und mit vorzüglicher Rücksicht auf die nächste Vergangenheit und Gegenwart, besonders Deutschlands, erweitert, umgearbeitet und verbessert von **F. A. Rüder.** Mit 150 Bildnissen, vorzüglich ausgezeichneter lebender Deutscher. Vier Theile. gr. 8. 1824—27. 13 Thlr. 15 Ngr. **Herabgesetzter Preis 1 Thlr. 15 Ngr.**

Leipzig, im März 1849. **F. A. Brockhaus.**

[1151] Bei Friedr. Schulthess in Zürich ist so eben vollständig erschienen und in allen Buchhandlungen à 1 fl. 42 kr. R. W. zu haben:

Die kriegerischen Ereignisse in Italien

im Jahre 1848.

Dieses Werk, wohl das gediegenste und bestgeschriebene das über diesen Gegenstand erschien, zeichnet sich durch eine unbefangene Darstellung der Zustände und der Kriegsbegebenheiten in Ober-, Mittel- und Unteritalien aus, und wird zugleich ein vorzügliches Hülfsmittel zu richtigem Verständniß des wieder neu beginnenden Krieges seyn.

[1164] In Carl Gerolds Verlagsbuchhandlung in Wien ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Joh. Nep. Hermanns zeitgemäße Betrachtungen über die künftige Einrichtung und Bewirthschaftung von Herrschaften und Gutskörpern. 8. Wien 1849. brosch. 15 Ngr.

Jac. Chr. Rad, der Rübenzucker in nationalökonomischer, finanzieller, industrieller und landwirthschaftlicher Beziehung mit besonderer Rücksicht auf die österreichischen Staaten und Deutschland. gr. 8. Wien 1848. brosch. 8 Ngr.

[1120] Ein Verzeichniß von 411 Romanen und sonstigen Unterhaltungsschriften, welche bei mir zu sehr billig gestellten herabgesetzten Preisen zu haben sind, versandte ich vor kurzem und ist solches durch alle Buchhandlungen gratis zu erhalten.

Nordhausen, im März 1849. **Adolph Büchting.**

[1028—30] So eben ist in Lechners Universitätsbuchhandlung in Wien erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Reichs-Verfassung des Kaiserthumes Oesterreich, die Grundrechte und das Robot-Patent. Mit den einleitenden Placaten des Kaisers und der Minister. Wien, im März 1849. 2¼ Bog. Gr. 8. geh. 5 kr. C.-M. oder 2 Ngr.

Schöner deutscher Druck, bequemes Format und die Beigabe der zwei einleitenden Placate, die bei andern Ausgaben fehlen, sind die Vorzüge dieser Ausgabe.

[1167] So eben ist erschienen:

Neue Uebersichtskarte des Kriegsschauplatzes in der Lombardei und Piemont. Preis colorirt. 12 kr.

Grubenmann'sche Buchhandlung in Chur.

(1175) **Bücher-Offert.**

Die **C. H. Beck'sche Buchhandlung** in **Nördlingen** offerirt:

Augusti, Archäologie. 12 Bde. Leipz. 1830. Pp. (44 fl.) 18 fl. — Rotteck u. Welckers Staatslexikon. 15 Bde. Altenb. 1830—40. br. (50 fl.) 28 fl. — Regierungsblätter, k. bayer., Jahrg. 1800—1847. Münch. Pp. 50 fl. — Corpus jur. civ. deutsch. 7 Bde. Leipz. 1830. br. (54 fl.) 18 fl. — Gesetzblätter von 1818—1848. 24 fl. — Goethe's Werke. 60 Bde. in 8. Stuttg. 1830. (66 fl.) 25 fl. — Herders Werke. 44 Bde. Karlsr. 1818. Pp. 25 fl. — Lessings Werke. 30 Bde. Karlsr. 1818. Oldfrz. 18 fl. — Naturgeschichte der 3 Reiche v. Bischoff ꝛc. m. Kpfr. 76 Lief. Stuttg. 1840—48. (40 fl.) 20 fl. — Weimanni herbarium m. fein color. Kpfr. 4 Bde. Reg. 1730. Ldr. Fol. (90 fl.) 30 fl. — Bladwell, herbarium, m. 600 fein color. Kpfr. 6 Bde. Rbg. 1760. Ldr. Fol. (90 fl.) 30 fl. — Knorr, herbarium, m. fein color. Kpfr. 2 Bde. Rbg. 1750. R. Ed. Fol. (70 fl.) 20 fl. — Biblia Polyglotta ed. A. Montani. 8 vol. Antv. 1572. Schw. fol. 66 fl. — Thom. Aquin. opera. 17 vol. Rom. 1570. Prgt. fol. 60 fl. — Thom. Aq. quatr. scripti. Arg. 1469. Schw. fol. 25 fl. — Das Heidenbuch m. Holzschn. 1509. Ldr. Fol. 22 fl. — Biblia, deutsch. m. col. Holzschn. 2 Bde. Rbg. 1483. Fol. 30 fl. — Gerhardi, J., Loci theolog. 22 vol. Tub. 1760. R. Ed. 4. 30 fl. — Melanchthoni, P., opera. 4 vol. Witt. 1601. Schw. fol. 30 fl. — Cotelerius patrum apostolor. gr. et lat. 2 vol. Antv. 1700. Schw. fol. 24 fl. — Montfaucon, antiquitates etc. c. fig. 10 vol. Paris 1750. Ldr. fol. 70 fl. — Pieters Univ. Lex. 34 Bde. Neue Aufl. Altenburg 1817. 33 fl. — Hanns Sachs, sämmtl. Gedichte. 5 Bde. Nürnb. 1570—90. Schw. Fol. 44 fl. — Schröckh christl. Kirchengeschichte, fortgesetzt v. Tzschirner. 45 Bde. Leipz. 1790—1810. Ldrbd. (90 fl.) 30 fl. — J. Paul, sämmtl. Werke. 60 Bde. Berl. 1830—40. Pp. (60 fl.) 25 fl.

Digitized by Google

[1163] Einladung zum Abonnement
auf die

Neue Deutsche Dorfzeitung.

Die „Neue Deutsche Dorfzeitung" erscheint wie bisher hier in Coburg, in groß Quartformat viermal wöchentlich. Das Blatt, Organ der hier im Lande bestehenden demokratischen Vereine, gehört seiner Richtung nach der entschiedenen Demokratie an, welche im Hinblick auf die bittern Erfahrungen des Jahres 1848 jede Vermittelung mit dem monarchischen Princip von sich weist, d. h. die demokratische Republik als die Staatsform erkennt in welcher die Menschheit ihr soziales Ziel, Freiheit, Wohlstand, Bildung für alle, erreichen kann. In diesem unserem Streben werden uns die Anfechtungen welchen unser Blatt, wie unsere Leser wissen, seit seinem Entstehen ausgesetzt gewesen, nicht irre machen.

Indem unser Blatt, unterstützt durch zuverlässige Correspondenten, alle wichtigen politischen Begebenheiten in gedrängter Uebersicht schnell und gewissenhaft mittheilt, und von seinem Standpunkte faßlich und würdig bespricht, ist es nicht blos für die weniger gebildeten Volksclassen, sondern auch für den gleichgesinnten, zeitbeschränkten Geschäftsmann von Interesse.

Der Preis beträgt hier in Coburg und im ganzen Umfang des fürstl. Thurn- und Taxis'schen Postgebiets 18 kr. Anzeigen werden mit 2 kr. die gespaltene Corpus-Zeile oder deren Raum berechnet, und eignet sich das Blatt bei seiner steigenden Verbreitung hierzu besonders.

Um Verwechselungen mit der ihrer Tendenz nach unserem Blatte entgegengesetzten alten Hildburghauser Dorfzeitung zu verhüten, beliebe man bei Bestellungen den Titel: „Neue Deutsche Dorfzeitung zu Coburg" genau zu bezeichnen.

Coburg, im März 1849. Die Expedition der Neuen Deutschen Dorfzeitung.

(1124) Durch alle Buchhandlungen zu beziehen sind folgende Separatabdrücke aus den Jahrbüchern der Geschichte und Politik, herausgegeben von Bülau:

Das deutsche Recht.

Der Schutz der Arbeit.

Von Prof. Dr. Jul. Weiske.
gr. 8. (42 S.) geh. ⅛ Rthlr.

Berliner Briefe.

Von Adolph Helfferich.

I. Die Wahlen ꝛc.
II. Die beiden Kammern des constitutionellen Preußen.
2 Hefte gr. 8. (26 und 32 S.) geh. à ⅛ Rthlr.

Leipzig, Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung.

[756—65] (4te Aufl. — In Umschlag versiegelt. Preis: 1 Ducaten.)

Der persönliche Schutz.

Aerztlicher Rathgeber bei allen Krankheiten der Geschlechtstheile, die in Folge geheimer Jugendsünden, übermäßigen Genusses in der geschlechtlichen Liebe und durch Ansteckung entstehen, nebst praktischen Bemerkungen über das männliche Unvermögen, die weibliche Unfruchtbarkeit und deren Heilung. Mit 10 erläuternden anatomischen Abbildungen. Zuerst publicirt von Dr. Samuel La'Mert in London. 4te stark vermehrte Aufl., unter Mitwirkung mehrerer prakt. Aerzte herausgegeben von Laurentius in Leipzig. 8. 168 S.

Soll die Ehe wahrhaft die Quelle gegenseitigen Glückes seyn, so erfordert sie die Erfüllung verschiedener Bedingungen. Könnte man den Schleier heben, der den Ursprung ehelichen Unglücks bedeckt, wie häufig würde man die Ursache desselben physischen Unfähigkeiten und folglich — getäuschten Erwärtungen zuschreiben müssen. — Ueberschreitungen sind jederzeit nachtheilig. Die Gaben der Natur, deren man sich bei mäßigem Genusse mit Vortheil erfreut, werden durch Mißbrauch eine Quelle des Unglücks und des mehr oder weniger schnellen Verfalls aller Lebenskräfte. Die eigenthümlichen Ueberschreitungen aber, von denen dieses Werk hauptsächlich handelt, verursachen dem menschlichen Geschlechte mehr Leiden als alle andern Ausschweifungen von denen es heimgesucht wird.

Die vierte Auflage dieses Werkes enthält eine sorgfältige und vollständige Erklärung der Anatomie und Physiologie der Zeugungsorgane im gesunden und im krankhaften Zustande ꝛc. Es verdient daher die größte Aufmerksamkeit: denn gibt es wohl etwas wichtigeres als die Erhaltung der Gesundheit derselben und der physischen Fähigkeiten, die ein jeder besitzen sollte?

Es wäre zu wünschen daß sich namentlich auch Eltern, Lehrer, Erzieher und Geistliche dieses vortreffliche Werk verschafften, denn sie würden dadurch in den Stand gesetzt durch zu rechter Zeit gegebene Winke und Rathschläge das Fortschreiten jener traurigen Gewohnheit bei jungen Leuten zu verhindern, die, dem unheilvollen Einfluß derselben einmal hingegeben, das Bewußtseyn des Gefährlichen ihrer Handlungsweise verlieren und einem sichern Untergange mit Riesenschritten entgegengehen.

Diese 4te stark vermehrte Aufl. ist auf Bestellung durch jede Buchhandlung, sowie direct durch die Post (bei Angabe von bloßen Chiffern auch poste restante), gegen portofreie Einsendung des obigen Preises, von Hrn. Laurentius, Dorotheenstraße Nr. 1 in Leipzig, der auf Verlangen auch weitere Auskunft ertheilt, zu beziehen.

(1101) **Die Kunstanstalt für Stahl- und Holzstiche und Kupferdruckerei von C. Dittmarsch & Comp. in Stuttgart**

empfiehlt sich zur Anfertigung von Stahl- und Holzstichen in allen Branchen der Kunst, wie: Landschaften, histor. und relig. Gegenstände, Porträts, geometr. und architekt. Figuren ꝛc. und im Schriftfach zu Adreß- und Visitenkarten, Wechsel, Scheine, Spielkarten ꝛc. Durch Engagements bedeutender Künstler sind wir im Stand mit allen in- wie ausländischen Anstalten sowohl hinsichtlich des Preises wie auch der Ausführung erfolgreich zu concurriren.

Ebenso empfehlen wir unsern sehr umfangreichen Verlag feinster Stahlstiche über 1000 Nummern, wie: kathol. und evang. relig. Darstellungen zu 1— 3 kr. pr. Bl., Communionscheine und Heiligenbilder. — Große und kleine Gemeldbilder zu 2—6 kr. pr. Bl., Porträts, weibl. Schönheiten, Landschaften und Städteansichten gegen 300 Nummern. Stammbuchblätter, Luxusbriefe.

Diese Blätter eignen sich zu Zimmerverzierungen, Albumsblättern, zum Nachzeichnen und en gros zur Illustrirung von Verlagswerken, Kalendern, Zeitschriften ꝛc. Die Preise in größern Partien werden äußerst billig gestellt, und machen wir zunächst auch Papeterie- und Ofenfabricanten, Buchbinder und Manufacturen darauf aufmerksam, da sich diese sämmtlichen Stahlstiche sehr wohl zum Aufkleben und Ueberdrucken eignen.

Silberne Medaille 1845. | 1806—23 | **Brustkrankheiten.** | Silberne Medaille 1844.

Um die Brustkrankheiten, als Schnupfen, Husten, Katarrh, Engbrüstigkeit, Keichhusten, Heiserkeit gänzlich zu heilen, gibt es nichts wirksameres und bessres als die Pâte pectorale von Georgé, Apotheker zu Epinal (Vogesen). — Diese Hustenthätlichen versenden sich zu Schachteln in alle Städte Deutschlands, in Augsburg bei Riedlinger & C., in Frankfurt a. M. bei Hrn. Conditor Echert, große Sandgasse.

[1159] **Dritte Vorladung.**

Nachdem bei früher geschehener Ausschreibung des Carl Heinrich Schwend von Rorschach die kantonsgerichtliche Bestätigung einzuholen versäumt worden war, und jene Kundmung sonach als nicht geschehen anzusehen ist, seither aber auf Ansuchen der Eventualerben vom Bezirksgerichte Rorschach mit Spruch am 28 August 1848, kantonsgerichtlich bestätigt am 4 September, die Vorladung des Karl Heinrich Schwend, Sohn von Hrn. Bezirksammann Franz Kilian Schwend in Rorschach, neuerdings beschlossen worden ist, als wird besagter Karl Heinr. Schwend, ohne irgend eine Nachricht abwesend seit August 1826, oder dessen rechtmäßige Abstämmlinge anmit

das drittemal und peremtorisch

vorgeladen, sich innert

drei Monaten a dato,

also bis zum 20 Juni 1849, bei Präsidium des besagten Bezirksgerichts persönlich zu stellen oder glaubwürdige Zeugnisse über Leben und Aufenthalt einzusenden, widrigenfalls über dessen Vermögen zu Gunsten der Erben gesetzlich verfügt würde.

St. Gallen, den 20 März 1849.

Auf Verlangen der Bezirksgerichtskanzlei Rorschach.

Die Kantonskanzlei.

(1077—79) **Wein-Verkauf.**

Eine Partie alte — feinste Sorten — Rheinweine sind billig zu verkaufen; nebst wenigem Baarerlag werden auch gute Hypotheken, oder 4procentige Stadtspapiere zu laufendem Cours angenommen. Das Nähere unter Nr. 1077 in der Exped. der Allg. Ztg.

[1197—98] Eine frequente Landgasthofe mit Oekonomie, in der Nähe von München, wird verkauft. Das Nähere gegen portofreie Anfragen unter Nr. 1197 bei der Expedition dieses Blattes.

[1060—61] **Verkaufsanzeige.**

Ein herrschaftliches Gut mittlerer Größe in Franken, in schöner günstigster Lage und bisher politischer Ruhe geliebener Gegend, dessen Hauptbestandtheile Waldung und Wiesen bilden, mit solidem Schlosse und Oekonomiegebäuden, frei von Servituten ꝛc., ist aus freier Hand zu verkaufen und bietet zur Anlage von Ablösungscapitalien die passendste und rentabelste Gelegenheit. Näheres auf frankirte Briefe durch Gerichtshalter und Notar Wagler in Nürnberg.

(1080—81) **Marmor-Offerte**

Von dem festgeschlossen weißen Marmor, welcher sowohl zu den Giebelfiguren der verschiedenen königlichen Bauten in München, als auch zu deren architektonischer Ausschmückung verwendet wurde, liegt eine bedeutende Anzahl Blöcke und Platten von allen Größen in den Brüchen vorräthig. Nach Laas oder Schlanders im Tyrol gelegt, kostet der Kubikfuß von 1 bis 10 Fuß Kubikinhalt 4 fl. und steigt der Preis alle 10 Fuß um 30 kr. bis zu 80 Fuß Kubikinhalt. Größere Maße und Platten unter 5 Zoll erheischen besondere Verständigung.

Da die Gletscherhöhe der Brüche nur kurze Arbeitszeit zuläßt, so werden jene HH. Bildhauer und Architekten, welche auf besagten Marmor reflectiren, ersucht sich mit baldigst genauen Aufträgen zu adressiren an Professor Mayer sel. Wittwe in München, Schützenstraße Nr. 11.

[1185] In einer bayerischen Bierbrauerei wird ein ganz zuverlässiger Mann als Verwalter gesucht, der aber auch den technischen Betrieb der Brauerei vollkommen verstehen muß.

Hierauf Reflectirende belieben sich in frankirten Briefen an Eduard Probst in Kitzingen zu wenden.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl. Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Berlin der 1ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei C. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23. rue Notre Dame de Nazareth

Allgemeine Zeitung.

und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11. rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 19 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Sonnabend | Nr. 97. | 7 April 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (Verhandlungen der Nationalversammlung bei ihrem Wiederzusammentritt. Erklärung Gagerns über die Wahrscheinlichkeit des alsbaldigen Ausbruchs der Feindseligkeiten in Schleswig. Vorläufige Debatten über des Königs von Preußen Antwort); München (Charwoche. Radetzky. Staatsdienstnachrichten); Hamburg (die Hoffnung auf längere Waffenruhe aufgegeben); Berlin (Schilderungen des Empfangs der Kaiserdeputation. Eindruck der Rede des Königs. Zwei Adreßentwürfe der zweiten Kammer die den König beschwören sich zu entschließen. Die erste Kammer vertagt sich auf acht Tage. Beabsichtigte Festlichkeiten eingestellt); Schleswig-Holstein (Vorabend des Wiederausbruchs. Freudige Aufnahme bayerischer Truppen. Kiel bereits blokirt); Wien (die Russen scheinen nirgends mehr auf österreichischem Boden zu stehen. Der Kaiser und der gesammte Hof im Laufe des Aprils in Wien zurückerwartet); Ischl (Recrutenlosung).

Donaufürstenthümer. Briefe aus Galatz über die Unglücksfälle in Siebenbürgen und die Besorgnisse in Bucharest. Bewegungen der türkischen Truppen.

Großbritannien. Ministerielle Erklärungen im Ober- und Unterhaus über Nord-Italien und Rußland. Die Chancen eines Ministerwechsels. Amerikanische Post.

Frankreich. Die Brüsseler Conferenz aufgelöst. Changarniers Gehalt als Chef der Nationalgarde gestrichen. Proudhon. Bourges (Erkenntnisse in dem Attentatsproceß).

Italien. Palermo (der Wiederausbruch der Feindseligkeiten für den 1 April verkündigt); Rom (die Dictatur!); Parma (Abzug der Piemontesen); Florenz (steigende Gewaltsamkeit der Revolution); Nizza und Genua (republicanische Gelüste, Aufstände und Anarchie); Turin (die Auflösung der Kammern. Deren letzte stürmische Verhandlungen); Chambery (auch hier die Republik und die Intervention vor den Thoren); Brescia (die Erstürmung der Stadt).

Beilage. Die österreichische Presse in der deutschen Frage. — Der Kampf der Nationalitäten in Oesterreich. — Das Kaiserthum Hohenzollern. — Einige Bedenken über deutsche Bundes- und Reichsverfassung. (II.) — Der politische Proceß in Freiburg. (I.) — Die k. sächsischen Staatseisenbahnen. — Kurhessen. (Kassel.) — Niederland und Wilhelm II. — Frankreich. (Lothringen.)

Datum der Börsen: New-York 20 März; London, Paris, Amsterdam 3; Wien 4; Frankfurt 5 April.

Deutschland.

Frankfurt a. M., 4 April. Paulskirche. Die Versammlung ist zahlreicher als man erwarten konnte; es mögen immer 300 bis 350 Abgeordnete anwesend seyn. Hr. Kirchgeßner hat den Präsidentenstuhl inne, und eröffnet die Sitzung um halb 10 Uhr. Der Vorsitzende beginnt damit daß er der Versammlung eine gestern Abend halb 10 Uhr eingetroffene telegraphische Depesche mittheilt, des Inhalts daß die Deputation sogleich nach empfangener Antwort des Königs zu einer Berathung zusammengetreten sey, deren Ergebniß sie der Versammlung spätestens am folgenden Tage mittheilen werde; sie sey sich ihrer Aufgabe und ihrer Verantwortlichkeit vollkommen bewußt. Ueber den Inhalt der Antwort des Königs kein Wort. Die Verkündigung dieser seltsamen Depesche bringt in der Versammlung eine sehr peinliche Bewegung hervor. Der Präsident zeigt den Austritt und den Eintritt mehrerer Abgeordneten an. Die neu eingetretenen Mitglieder sind größtentheils Oesterreicher. An die Stelle des Hrn. Liebelt, welcher Frankfurt schon seit Monaten verlassen hat, ist ein Abgeordneter polnischen Namens in die Versammlung eingetreten. — Hr. Kreuzberg (aus Prag) stellt eine Interpellation wegen des Schutzes der deutschen Gränzen, welche durch den sardinischen Krieg an verschiedenen Punkten bedroht werden könnten. Hr. v. Gagern: Die Versammlung werde mit ihm einverstanden seyn, wenn er diese Interpellation unbeantwortet lasse, da die Kriegsereignisse bereits entschieden haben. Dagegen habe er folgendes mitzutheilen: Die Versammlung sey durch das Reichsministerium bereits in Kenntniß gesetzt von der Kündigung des Malmöer Waffenstillstands durch Dänemark. In Folge dieser Kündigung sey die erforderliche Reichstruppenmacht in Bewegung gesetzt, während England seine Vermittelungsversuche zwischen Deutschland und Dänemark fortgesetzt, was aber keinen andern Erfolg gehabt als daß das letztere seine Ansprüche fortwährend gesteigert, und nur die Fortsetzung des Waffenstillstands bis zum 3 d. zugesagt. Dieser Termin sey jetzt abgelaufen, und es sey möglich, ja wahrscheinlich daß die Feindseligkeiten bereits wieder begonnen haben. Solange kein Angriff von dänischer Seite erfolge habe übrigens der General v. Prittwitz Befehl sich in vertheidigender Stellung zu verhalten, zum neuen Beweise der friedlichen Gesinnungen der Centralgewalt. Hr. v. Buttel erstattet Bericht über verschiedene auf die bernburgisch-dessauischen Angelegenheiten bezügliche Vorlagen, der darauf hinausgeht daß die Versammlung theils über diese Vorlagen zur Tagesordnung übergehe, theils dieselben der Reichsregierung überweise. Der Berichterstatter verlangt daß diese Angelegenheit als eine dringliche sofort erledigt werde, wird aber auf einige Gegenbemerkungen des Hrn. v. Gagern mit dieser Forderung zurückgewiesen. Tagesordnung: Berathung über den von Hrn. Bock Namens des Wehrausschusses erstatteten Bericht über zwei Bittschriften aus Lübeck, die Befreiung der Seeleute vom Wehrdienst im Landheer betreffend. Der Antrag des Berichterstatters geht dahin daß jene Angelegenheit der Reichsregierung überwiesen werde, mit der Weisung dieselbe im Sinn der Bittsteller zur Erledigung zu bringen. Der Kriegsminister, Hr. v. Peucker, nimmt das Wort um die gegenwärtige Lage der fraglichen Sache zu schildern, und um die Versammlung in Kenntniß zu setzen von den Grundlagen auf denen die Reichsregierung das Seewehrsystem aufzubauen bestrebt sey. Hr. Bock bemerkt: daß noch zwei andere Zuschriften, aus Emden und aus Danzig, eingegangen seyen, welche die Lübecker Gesuche unterstützen. Nachdem noch Hr. v. Stavenhagen und Hr. Deeke einige Worte gesprochen, wird das Gutachten des Ausschusses mit einer durch Hrn. v. Stavenhagen vorgeschlagenen Abänderung zum Beschluß erhoben. Hr. Grävell meldet sich zum Worte, um eine Anfrage an den Marineausschuß zu richten, von der ich nur so viel verstehe daß sie sich auf die Verweigerung der Zahlung der Matricularbeiträge für die Flotte bezieht, deren sich mehrere deutsche Staaten mit Bayern an der Spitze bis auf diesen Tag schuldig gemacht haben. Hr. Gevekoht erwiedert im Namen des Marineausschusses daß die Beantwortung der Anfrage des Hrn. Grävell außerhalb der Competenz des Marineausschusses liege, und daß er daher bitte diese Anfrage an das Reichsfinanzministerium zu verweisen. Hr. Gevekoht schließt damit daß er dem empörenden Verfahren jener Staaten, welche Deutschland angesichts des Krieges im Stiche lassen, welche Deutschland, so viel an ihnen ist, an den Landesfeind verrathen, volle Gerechtigkeit widerfahren läßt. Hr. Hofbauer stellt den dringlichen Antrag: da die nach Berlin geschickte Deputation keine weitere Aufgabe habe als dem König von Preußen die Botschaft von seiner Erwählung zum Kaiser der Deutschen zu überbringen, und also nicht berechtigt sey über die Antwort des Königs in Berathung zu treten und Beschluß zu fassen, wie dieß nach der vom Präsidenten mitgetheilten telegraphischen Depesche geschehen sey, so solle die Versammlung selbst sofort über die Antwort des Königs von Preußen zur Berathung schreiten, und der Deputation ihren Beschluß ohne Verzögerung mittheilen. Die Versammlung entscheidet daß über die Dringlichkeit dieses Antrags keine Verhandlung stattfinden solle. Der Vorsitzende will hierauf noch eine zweite Abstimmung darüber veranlassen ob der Gegenstand selbst ohne Verhandlung als dringlich behandelt werden soll, was denn einen großen Tumult hervorruft, bei welchem sich namentlich Hr. Eisenmann durch ungebärdiges Betragen hervorthut, indem er behauptet um das Wort verkürzt zu seyn. Nachdem Hr. Waitz gegen, und Hr. Benedey für die Zulassung der zweiten Abstimmung gesprochen, stellt der Vorsitzende die Frage: ob zu dieser zweiten Abstimmung geschritten werden solle oder nicht? Diese Frage wird von Rechtswegen verneint. Hr. Hofbauer verlangt daß sein Antrag, nachdem dessen Dringlichkeit zurückgewiesen worden, auf die nächste Tagesord-

Digitized by Google

nung gesetzt werde. Der Vorsitzende bemerkt dagegen daß der Antrag jetzt den gewöhnlichen Weg zu gehen habe, das heißt an einen Ausschuß verwiesen werden müsse, dessen Bericht abzuwarten sey bevor etwas weiteres verfügt werden könne. Jetzt entsteht die Frage an welchen Ausschuß der Hofbauer'sche Antrag zu verweisen sey. Hr. Waitz macht bemerklich daß eine Beschlußnahme über die Antwort des Königs nicht möglich sey bevor die Deputation zurückgekehrt, und ihren Bericht erstattet habe. Hr. Vogt will wenigstens einen vorläufigen Ausschuß, zur vorläufigen Bearbeitung der vorläufigen Berichte der Deputation. Hr. Heckscher: Das wesentliche sey die Antwort des Königs, welche, ganz abgesehen von dem Berichte der Deputation, Gegenstand einer Beschlußnahme seyn könne und seyn müsse, zu deren Vorbereitung der Verfassungsausschuß der zuständige sey. Hr. Schlöffel räth der Versammlung sie solle in der jetzigen Lage der Sache nicht säumen einen Vollziehungsausschuß zu wählen. (Gelächter.) Hr. v. Beckerath: Die telegraphische Nachricht welche der Vorsitzende mitgetheilt könne nicht Gegenstand irgendeiner Verhandlung seyn, denn sie habe gar keinen Inhalt. (Zustimmende Heiterkeit.) Was aber die Antwort des Königs betreffe, so wisse er nicht daß dieselbe auf irgendeine glaubwürdige Weise zur Kenntniß der Versammlung gebracht sey. Es liege ein Zeitungsblatt vor welches die angebliche Antwort des Königs enthalte, allein auf eine Zeitungsnachricht hin werde die Versammlung doch nicht so unermeßlich wichtige Beschlüsse fassen wie man ihr hier zumuthe. (Beifall.) Hr. Nauwerck: Er frage ob irgendjemand in der Versammlung sey der die in Rede stehende Zeitungsnachricht nicht für ächt halte? (Ja, ja!) Es sey die höchste Zeit dem Beschlusse der Fürsten, den die Antwort des Königs in Aussicht stelle, und von dem man voraus wisse wie er ausfallen werde, durch einen Beschluß der Reichsversammlung zuvorzukommen. Die Debatte endet damit daß Hr. Hofbauer seinen Antrag zurücknimmt, weil er wahrnehme daß die Mehrheit der Versammlung die beschleunigte Erledigung desselben, auf die es ihm hauptsächlich ankomme, nicht wünsche. Hr. Raveaux stellt den dringlichen Antrag die Deputation von Berlin abzuberufen, da dieselbe durch die Ueberbringung der Nachricht von der Kaiserwahl ihre Sendung erledigt habe. Nach zweifelhafter Probe und Gegenprobe wird die Dringlichkeit des Raveaux'schen Antrags mit 191 gegen 163 Stimmen abgelehnt. Hr. Simon (von Trier) richtet an das Reichsministerium die „dringliche" Anfrage ob dasselbe die Antwort des Königs auf telegraphischem Wege erhalten habe, und ob es geneigt sey dieselbe der Versammlung mitzutheilen. Hr. v. Gagern antwortet daß er keine telegraphische Depesche jener Art erhalten habe. Hierauf entspinnt sich eine lange Verhandlung über die Anberaumung der nächsten Sitzung. Die Linke, unterstützt durch ihre Freunde von der Coalition, verlangt daß die nächste Sitzung morgen stattfinde, von der andern Seite fordert man Vertagung bis nach Ostern. Die Versammlung beschließt die nächste Sitzung heute über acht Tage zu halten. Im Begriff die Tagesordnung für die nächste Sitzung festzustellen, wird die Versammlung nochmals durch zwei „dringliche" Anfragen aufgehalten. Die erste, von den HH. Simon (von Trier) und Genossen ausgehend, geht dahin, ob das Reichsministerium auf irgendeinem amtlichen Wege, etwa durch den preußischen Bevollmächtigten Kenntniß erhalten habe von der in der Oberpostamtszeitung mitgetheilten Antwort des Königs von Preußen? Hr. v. Gagern: Die telegraphische Nachricht, welche gestern Abend eingelaufen, sey ihm nicht auf amtlichem, aber auf vertraulichem Wege mitgetheilt. (Bewegung.) Die zweite dringliche Anfrage des Hrn. Maifeld wird von ihrem Urheber zurückgenommen. Auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung wird gestellt ein Bericht des Hrn. v. Dieskau über eine Eingabe der Stadt Homburg, die Fortsetzung des öffentlichen Spieles betreffend, und noch eine unbedeutende Angelegenheit. Hr. Berger verlangt daß auch der Bericht der nach Berlin geschickten Deputation und die Berathung über dieselbe auf die Tagesordnung gesetzt werde, worauf der Vorsitzende bemerkt daß wenn die Deputation bis zum nächsten Mittwoch zurückgekehrt sey, sich die Berichterstattung derselben wohl von selbst verstehe. Schluß der Sitzung 12 Uhr.

Bayern. △ **München,** 6 April. Die hier üblichen Feierlichkeiten der Charwoche bei Hof und in den einzelnen Pfarrkirchen gehen in gewohnter Weise vor sich, und rufen große Schaaren Andächtiger auf die sonnigen Straßen und zu den festlich geschmückten heiligen Gräbern. Beide Majestäten welche diese Tage hier im Schlosse zubringen, besuchen gleichfalls zu Fuß die einzelnen Kirchen und wohnen den geistlichen Oratorien in denselben bei. Das Alter der zwölf Greise, welche gestern nach alter ehrwürdiger Sitte vom Könige gekleidet, gespeist und mit Geld beschenkt wurden, beträgt 1059 Jahre, indem der Aelteste 91 und der Jüngste 86 Jahre zählte. — Feldmarschall Radetzky, der Führer der österreichischen Heere in Italien, hat vom König die Insignien des königl. Hausordens vom heiligen Hubertus geschickt erhalten. Auf die bei dem Oberappellationsgericht erledigten zwei statutenmäßigen Rathsstellen rückten die Oberappellationsgerichtsräthe außer dem Status, D. Piris und M. Dall' Armi ein, und zum Oberappellationsrath außer dem Status wurde der Appellationsrath L. Neumayr in Neuburg befördert.

Hansestädte. . **Hamburg,** 2 April. Man wollte in London am 30 v. M. aus guter Quelle wissen daß alle Friedensunterhandlungen in der deutsch-dänischen Streitfrage abgebrochen seyen. Diese Nachricht scheint bestätigt zu werden durch den gestern Abend in Altona angekommenen Befehl alle Truppen, die dort liegen oder eintreffen, sogleich weiter nach dem Norden zu befördern. Heute kam preußische Landwehr aus der Rheinprovinz an. Man will behaupten die Soldaten haben sich in Harburg geweigert weiter zu gehen, nur durch vieles Zureden der Officiere sollen sie sich entschlossen haben die Elbe zu überschreiten.

Preußen. * Fast in allen uns vorliegenden neuesten Briefen und Nachrichten aus **Berlin** wird der Eindruck, den die Rede des Königs an die Frankfurter Deputation gemacht, als ein überraschend betrübender geschildert. Man hatte, wenn auch ein Verweisen auf die Zustimmung der übrigen deutschen Staaten, doch ein unzweideutiges Wort über die von der preußischen Regierung, vom König selbst gefaßte Ansicht erwartet. Daß General Wrangel in seinem Eifer für den unbegreiflicherweise noch immer festgehaltenen Belagerungsstand so weit ging nicht nur das Darbringen einer Serenade, sondern selbst das Aushängen deutscher Fahnen bei der Einfahrt der Deputation zu verbieten, hatte einen peinlichen Eindruck gemacht; aber die Deutsche Reform hatte noch am Morgen des Empfangs bei Hof gesagt: „Der Jubel der Provinzen, welche die Frankfurter Deputation durchzogen, wird die Bedenken der Berliner Grämlinge niederschlagen." Die folgenden Berichte schildern, je nach den verschiedenen Parteistandpunkten, die durch des Königs Antwort hervorgerufene Stimmung. Wenn der P Brief eine von der vorherrschenden Meinung in Berlin abweichende Ansicht darlegt, so scheint diese Ansicht doch von einer mächtigen Partei getheilt zu werden, da — der Brief kommt aus unterrichteter Quelle — ausdrücklich versichert wird das Ministerium habe sich Mühe gegeben die Frankfurter Deputation überhaupt von dem Besuche in Berlin abzuhalten. In Berlin und in Frankfurt war die Spannung auf die nun folgenden Beschlüsse der preußischen Kammern wie der deutschen Nationalversammlung gleich groß, da des Königs Antwort die Voraussetzungen aufhob von denen dort und hier die Majoritäten ausgegangen zu seyn scheinen. Die beiden Kammern hatten die Frankfurter in einem Festmahl begrüßen wollen. Der Gedanke ward alsbald, nachdem man die Rede des Königs vernommen, aufgegeben, da unter den vorliegenden Umständen niemand zu einem Feste sich gestimmt fühle. Die Parlamentscorrespondenz sagt: auf den Wunsch der Reichsdeputation selbst sey das Mahl unterblieben, da der Ernst der Situation es verbiete. Hr. Veseler habe übrigens den lebhaftesten Dank der Frankfurter Deputirten ausgedrückt. Aus den nachfolgenden Berichten ergibt sich daß die erste Kammer es bereits aufgegeben hatte für den Augenblick auf des Königs Entschluß weiter einzuwirken, da sie sich auf acht Tage vertagte, vom 4 bis 11 April. In der zweiten Kammer wurden zwar zwei Adreßentwürfe vorgelegt, aber es war ein trauriges Vorzeichen der Spaltung, die auch der Berliner Kammer sich bemächtigt, daß in der Adreßcommission keiner der Entwürfe eine Mehrheit erlangen konnte.

▽ **Berlin,** 3 April. Der König empfing die Deputation der deutschen Nationalversammlung heute Mittag im königlichen Schloß. Schon früher hatte sich um dasselbe eine bedeutende Menschenmenge aufgestellt, welche den König und die Deputirten mit Hurrah empfing. Sie kennen bereits die Antwort Friedrich Wilhelms. Die aus dem Schloß wiederkehrenden Deputirten sahen ernst, ja betroffen aus: sie hatten eine andere Antwort erwartet. Dieselbe Betroffenheit zeigte die zweite Kammer, als der Minister des Innern ihr die königliche Erklärung vorlas. Lautlos hörte man dieselbe an. Bald aber folgte eine That welche der Minister nicht erwartet haben mochte: Vincke, Martens u. a. von der Rechten stellten den dringenden Antrag: in Erwägung daß die Erklärung welche die Minister heute durch den König hätten abgeben lassen, nicht übereinstimme mit der Adresse der hohen Kammer, möge dieselbe beschließen, eine Commission zu ernennen welche die gefährliche Lage des Vaterlands zu prüfen habe. Die Dringlichkeit wurde mit überwiegender Mehrheit anerkannt und nach geschlossener Sitzung traten die Abtheilungen zusammen um die Commission zu wählen.

▽ **Berlin,** 4 April. Die Wahl der Commission für Vincke's Antrag wurde in den Abtheilungen sogleich vorgenommen; sie fiel auf die Abgg. v. Vincke, v. Berg, Dörk, Berends, Bape (Münsterberg), Schramm, v. Werdeck, Wolf, v. Kirchmann, Wenzel (Ratibor), Pelzer (Lennep), Fubel, Grün, Dane, Ziegler, Moritz, Schlottheim, Wiethaus, Phillips, Ulrich, v. Auerswald — auf 12 von der Linken und 9 von der Rechten! Die nun folgende Verhandlung war sehr bewegt. Der Schriftführer hatte aus Versehen unter den Genossen Vincke's den Namen Arnim gelesen;

dieser eilte den Irrthum zu berichtigen. Der Vicepräsident ladet die Commission ein sich noch an demselben Tage nach 5 Uhr zu versammeln, und setzt die nächste Sitzung auf Donnerstag früh 8 Uhr an. Man widerspricht. Der Abg. Schramm will daß wegen der Dringlichkeit des Vincke'schen Antrags die Sitzung schon morgen stattfinde. Waldeck, Parrisius stimmen bei. Kleist-Retzow erinnert daran daß der Commissionsbericht 24 Stunden vor der Debatte in den Händen der Deputirten sich befinden müsse. Keller: „In einem Fall wie der gegenwärtige mag die Kammer sich glücklich preisen wenn sie 24 Stunden Zeit zum Ueberlegen hat. Von den Vorschriften der Geschäftsordnung darf auf keinen Fall abgegangen werden." Vincke ist wegen der Wichtigkeit der Sache ebenfalls für die Berathung am Donnerstag. Aldenhoven, v. Bismark-Schönhausen protestiren gegen die Verletzung der Geschäftsordnung. Berg und Kosch sind der Meinung daß in so wichtigen Momenten die Geschäftsordnung nicht hindern dürfe. Von der Linken wird bemerkt daß Donnerstag ein Feiertag sey, und Thiel erinnert an das Gebot: Du sollst den Feiertag heiligen. (Heiterkeit.) Jung: „Es bleibt auf diese Weise nichts übrig als den Antrag nach den Ferien zu erledigen." (Lachen). Berg bemerkt daß am Donnerstag er und viele andere Deputirte nicht erscheinen könnten; wenn man den Antrag verschiebe, so tödte man ihn. Nachdem der Streit noch eine Weile gedauert, wird beschlossen daß morgen eine Sitzung seyn solle, unter der Voraussetzung daß der Commissionsbericht noch an demselben Tage gedruckt und an die Deputirten vertheilt werden könne. Bevor Vincke seinen Antrag stellte, berieth die Kammer den Antrag von Parrisius auf Sistirung der Verordnungen über Gerichtsorganisation. Derselbe wurde verworfen, aber mit 153 gegen 142 Stimmen folgende Tagesordnung von Bucher angenommen: „In Erwägung 1) daß dem Staatsministerium nicht die Befugniß zustand die Verordnungen vom 2 und 3 Jan. 1849 ohne Zustimmung der Volksvertreter zu erlassen und sogar Schritte zu ihrer Ausführung zu thun, 2) daß das Ministerium für alle Folgen dieser Handlungsweise verantwortlich ist, 3) daß es von der Entscheidung der Volksvertreter abhängig seyn wird welche Einrichtungen definitiv oder provisorisch Bestand haben oder rückgängig gemacht werden sollen, 4) daß die Kammern die Berathung hierüber beschleunigen werden, es aber vorher nicht zweckmäßig ist bestimmte Anträge auf Sistirung zu stellen, geht die Kammer zur Tagesordnung über." Demnach brachte der gestrige Tag dem Ministerium eine Niederlage und ein Mißtrauensvotum! Nach der gestrigen Audienz beim König wollten einige Mitglieder der Frankfurter Deputation sogleich abreisen; Vincke brachte sie davon ab, indem er versprach für die gemeinsame Sache das seine zu thun. Gestern Abend war die Deputation in dem Ballet „Katharina." Sie wurde mit stürmischem Beifallruf empfangen; der Sängerchor sang das Lied Arndts (das ganze Deutschland soll es seyn); am Schluß ertönte ein donnerndes Hoch. Der Prinz von Preußen soll eine der deutschen Nationalversammlung günstigere Antwort innerhalb weniger Tage in Aussicht gestellt haben.

* Die Adressecommission der zweiten Kammer versammelte sich an demselben Tage noch Abends halb 6 Uhr. Sie konnte sich aber über keinen Entwurf einigen — nein, keiner der beiden Entwürfe konnte auch nur die Mehrheit einer Stimme erlangen. Und doch drücken beide Entwürfe (der eine von Vincke, der andere von Kirchmann) dem König aus daß die Kammer von seiner Antwort tief erschüttert sey, daß, angesichts der drohenden Gefahren, des Königs Verweisung auf gemeinsame Berathungen aller Regierungen das Werk selbst verzögere und gefährde, vielleicht zerstöre. „Ew. Maj. wollen (so schließt der Vincke'sche Entwurf) die oft bewährte deutsche Gesinnung aufs neue bethätigen und — unter Voraussetzung der Zustimmung der betreffenden deutschen Regierungen — die Würde eines Oberhauptes des deutschen Bundesstaates ohne Zögerung übernehmen." Dieser Entwurf ward mit 12 gegen 10 Stimmen von der Commission verworfen. Der Kirchmann'sche drückt die Aufforderung das Kaiserscepter zu ergreifen und die Reichsverfassung anzuerkennen noch entschiedener aus: „Mögen Ew. Maj. nicht zögern, mögen Ew. Maj. die Wahl jetzt annehmen und auf Grund der beschlossenen Verfassung den Kaiserthron Deutschlands besteigen! Ein kühnes und entschlossenes Ja, es wird durch ganz Deutschland widerhallen, ein solches Ja wird dem deutschen Volk die Bürgschaft seyn daß sein Kaiser die volle Einheit, die ganze Freiheit und die wahre Ordnung von ganz Deutschland pflegen und schirmen werde. Die Frage ist groß, lassen Ew. Maj. groß auch die Antwort seyn." Seltsamerweise verwarf die gleiche Majorität der Commission auch diesen Entwurf. Es war ungewiß wohin die Majorität der Kammer sich neige, und ob sie die entscheidende Debatte am 5 oder 6 vornehmen werde. Für die Frankfurter Deputation lange peinliche Stunden!

ϖ **Berlin**, 4 April Mittags. In der ersten Kammer las heute der Kriegsminister die Erklärung des Königs an die Frankfurter Deputation vor, und fügte hinzu: das Ministerium nehme Anstand sich darüber zu äußern was jetzt geschehen müsse und geschehen werde. Es könne aber versichern daß es, durchdrungen von der Bedeutung des Moments, nach Maßgabe der erlassenen Noten ungesäumt handeln werde; nur werde es, mit Beziehung auf die in der Adresse der ersten Kammer enthaltene Hindeutung wegen der Schwierigkeiten welche hiebei zur Erwägung kämen, mit besonnener Rücksicht auf das Wohl Preußens und Deutschlands handeln. (Bravo rechts, links leises Zischen). Die Abgg. Kuh, Graf Dyhrn u. a. stellten den dringlichen Antrag: eine Commission zu ernennen welche die durch die Antwort des Königs herbeigeführte Lage des Vaterlandes in Erwägung zu ziehen und eine Adresse auszuarbeiten habe, worin die Kammer dem König ihre Wünsche ans Herz lege. Die Dringlichkeit wurde anerkannt; es wurde beschlossen eine Commission aus den Abtheilungen zu wählen welche über die Dringlichkeit des Antrags berichten und zugleich den Entwurf der Adresse ausarbeiten solle. Der Vicepräsident v. Wittgenstein machte aber den Vorschlag, die nächste Sitzung wegen der Feiertage auf Mittwoch den 11 d. anzusetzen, und nach einer kurzen, lebhaften Debatte trat die Mehrheit diesem Vorschlag bei. Die Adresse der ersten Kammer wird mithin post festum kommen!

ϖ **Berlin**, 4 April. Das Osterfest findet Deutschland wieder, wie schon das Weihnachtsfest, über der Kaiserfrage brütend. Die Würfel sind gefallen, aber die Verwicklung ist nicht gelöst. Doch es ist jetzt nicht Zeit zu allgemeineren Betrachtungen, wo unter unsern Augen und vor unsern Ohren so wichtige Dinge vorgehen. Vorgestern sahen wir die Frankfurter Deputation hier ankommen. Nachdem wir schon Morgens in der zweiten Kammer allerlei Gevattersleute der deutschen Einheit, die aus Breslau und auch aus Frankfurt vom Parlament herbeigeeilt waren, hatten herzlich begrüßen können, standen wir um 4 Uhr Nachmittags um diese Deputation zu erwarten. War ich vielleicht der einzige unter der Menge die sich dort harrend durcheinander drängte, dessen Gedanken bei dieser Gelegenheit auch einen Augenblick in der Ferne — im schönen Oestreich waren? Es ist noch nicht so lange her da kam auch nach Wien mit einer ähnlichen Sendung eine Deputation. In einem Hofwagen führte sie der Rector magnificus auf die damals noch allmächtige Aula, vor ihr öffnete sich der Haupteingang, der vom Platze aus in die Halle führt, unter Glockengeläute und Trommelwirbel trat sie ein. Da sprach Raveaux: In Wien habe er zum erstenmal von einem Zweifel wegen des Anschlusses an Deutschland vernommen. Das komme ihm vor als ob jemand am hellen Tage im Sonnenschein frage: scheint die Sonne, oder scheint sie nicht? Und in der That damals stand die Sonne der Einheit hell leuchtend hoch am deutschen Himmel, jetzt ist ihr Glanz erloschen. Durften doch der Frankfurter Deputation hier nicht einmal mehr deutsche Fahnen entgegenwehen! Nur aus dem dritten oder vierten Stock eines dem Bahnhof gegenüber liegenden Hauses wehte jetzt eine einzelne schwarz-roth-goldene Fahne. Die schallenden Reden welche die städtischen Behörden auf dem engen Raume zwischen der Restauration und der Bahn hielten, konnten uns über diesen Mangel nicht trösten. Das Volk war auf dem Bahnhof und auf der Leipziger Straße versammelt, vergebens für sich einen großen Eindruck von diesem Tage erharrend. Ein solcher hätte ihm nur aus dem Aufzuge erwachsen können in dem die Frankfurter Deputirten von unsern Magistratsmitgliedern in die Stadt geführt wurden. Aber hier war theils in der Anordnung vieles versehen, theils stellte es sich heraus daß die Väter der guten Stadt Berlin weit ehrwürdiger aussahen als die zum Theil noch jungen Männer unserer „Professorenversammlung" zu Frankfurt, diese Gelehrten, Aerzte u. s. w. Simson, der unscheinbare Mann, dessen Hand in der Paulskirche die Glocke handhaben muß, lächelte verlegen vor sich hin. Das also waren die Kurfürsten des deutschen Volkes, die sich ihm gegenüber so wenig in die Brust zu werfen verstanden, sondern ihm bald vertraulich zunickten, bald über einen von ihnen bemerkten komischen Zug ebensowenig als ein schlichter Journalist ihr Lächeln unterdrücken konnten. Welch ein Sieg der Idee über die rauhe Wirklichkeit, welch ein Sieg des Geistes über die spröde Form, wenn diese Männer ihren Willen durchzusetzen verständen! Welch eine Errungenschaft wenn hinfort das Geschlecht der Hohenzollern diesem Frankfurt zur Seite stehen müßte, das bis jetzt in die verschiedenen Länder nur seine reisigen Reichscommissäre versenden konnte, von denen der eine noch vor nicht allzulanger Zeit auf einer kühnen abenteuerlichen Flucht aus einem preußischen Kerker durch Ströme und Seen unseres deutschen Vaterlandes geschwommen ist. Der König hat der Deputation eine Antwort bereits ertheilt. Der Eindruck seiner Worte aber scheint kein befriedigender gewesen zu seyn. Was uns selbst daran mißfällt wollen wir in aller Kürze entwickeln. Der König will daß die Fürsten entscheiden ob die Verfassung, wie sie in Frankfurt entworfen ist, ihm die nöthige Macht gebe um die ihm angetragene Würde zu behaupten und durchzuführen. Hier sind zwei Dinge durcheinander geworfen. Wollte der König die Annahme der ihm dargebotenen Würde von der Zustimmung der Fürsten abhängig machen,

Digitized by Google

so mußte er umsomehr eine runde Antwort darauf ertheilen ob er selbst unter den vorliegenden Umständen dieselbe anzunehmen bereit sey, oder nicht. Mit den Fürsten mag er sich darüber verständigen ob sie ihn anerkennen wollen; ehe diese Unterhandlungen aber beginnen können, hätte er wissen und aussprechen müssen ob *ihm* die vom Volke gebotene Macht genügt. Die Erklärung wie sie ist macht die Sache noch verwickelter, eröffnet den Fürsten, welche vielleicht den gewählten Kaiser nur deßhalb nicht anerkennen wollen weil *sie selbst* ihm keine Rechte zugestehen mögen, ein weites Feld für etwaige Ausflüchte, und kann außerdem noch im Volke das Mißtrauen erwecken: die neue Centralgewalt wolle wohl gar damit anfangen in Gemeinschaft mit den Fürsten eine Verfassung für Deutschland zu octroyiren. Ueberhaupt aber hätten wir gewünscht daß durch eine möglichst präcise Antwort des Königs der große Act der Kaiserwahl eine gewisse Weihe erhalten hätte, wenn wir auch sehr wohl wissen daß wir aus den Zeiten Heinrichs des Finklers längst heraus sind, und daher auch bei dieser Gelegenheit keine so einfache, zu Herz und Gemüth sprechende dramatische Scene mehr zu erwarten hatten als frühere Jahrhunderte. Der unbefriedigende Eindruck von der Antwort des Königs zeigte sich am deutlichsten in der gestrigen Sitzung der zweiten Kammer. Wir wollen das Fortwirken des großen Gedankens von Frankfurt auch dort betrachten. In einem Antrage von Parrisius hatte sich während der ganzen Sitzung die Mittelmäßigkeit breit gemacht, bis das Ministerium über den Empfang der Frankfurter Deputation beim König Bericht erstattete. Da war an die Stelle einer gelangweilten Versammlung plötzlich eine stürmische getreten. Auf der Linken bildeten sich Gruppen, von den auf ihren Bänken sitzenden Männern wurde heftig gesticulirt. Aber auch die Rechte war sehr bewegt. Nachdem Vincke den Antrag auf Niedersetzung einer neuen Adreßcommission gestellt hatte, die Sitzung auf eine halbe Stunde vertagt, und währenddem durch die Abtheilungen die Commission gewählt war, handelte es sich darum ob dem bedenklichen Stürmen und Drängen der Linken nun auch noch das Geschäftsreglement geopfert und die Adresse schon berathen werden solle, ohne 24 Stunden vorher den einzelnen Deputirten gedruckt vorgelegen zu haben. Man sah wohl wieviel Gewicht alle im parlamentarischen Leben erfahrenen Männer auf diese Formfrage legten. Zunächst schickte die äußerste Rechte Kleist-Retzow auf die Rednerbühne um dort in militärischer Haltung für die Geschäftsordnung zu donnern. Hr. Parrisius mit einer möglichst langen Rede von gewohnter Unbedeutenheit drängte sich wieder in die wichtigen Verhandlungen hinein. Bald aber kam der gewandte Keller, das ehemalige Haupt der Züricher Radicalen, und meinte: man müsse sich in einem solchen Augenblick glücklich preisen wenn man 24 Stunden zu ruhiger Ueberlegung habe. Schon steht und rennt auf der Linken alles durcheinander. Komisch war es wie von der äußersten Linken Berends und Jung für ihre ultramontanen Freunde die Aeußerung hinwarfen: die Sitzung müsse am folgenden Tag (*heute*) stattfinden, denn der Gründonnerstag sey für viele Mitglieder ein wichtiger Festtag. Wie eifrig Waldeck und der Bürgercaplan — so nennt die Neue Preußische Zeitung Hrn. v. Berg — diesen Wink von Seiten des specifischen Berlinerthums auffaßte! Beide gaben so frierliche Erklärungen ab daß Hr. v. Berg, ein ungleich feinerer Kopf als Waldeck, sichtlich in Verlegenheit kam als ein treuherziger Redner von der Rechten fragte: Ob denn die Herren nicht wenigstens Eine Stunde bezeichnen wollten, die sie der Feier des grünen Donnerstags abmüßigen könnten? Die ganze bis dahin so laute Linke wurde still bei dieser Frage. Aber diese Stille hält nicht lange an, die Aufregung ist zu mächtig, und Hr. Parrisius will sich schon „in diesem wichtigen Momente" an gar keine formellen Bestimmungen mehr binden! Selbst der Geistliche Schaffranek verläßt seinen permanenten Stehplatz als spiritus familiaris am Ministertisch und erklärt: dieß sey ein großer Augenblick. Vergebens sucht Vincke selbst, der Antragsteller, vom Standpunkte des Rechtsbodens aus die Geschäftsordnung aufrechtzuerhalten. Große Ereignisse pflegen ihre Schatten vor sich herzuwerfen. So besteigt denn jetzt eine ziemlich komische Figur von der Rechten die Rednerbühne; die Linke will den Mann nicht hören; er aber, in seinem dunkeln Drange sich mit ihr zu verständigen, gesticulirt lange, nach vorn übergebeugt, mit beiden Händen nach ihr hin, und als er endlich zu Worte kommt (sein erstes Wort ist: „Deutschland!*) erklärt er sich für sie. Unter dem wilden Bravo der Linken kehrte er auf die Rechte zurück. Gleich darauf bei der Abstimmung stimmte fast die halbe Rechte mit der Linken. Betraf der Gegenstand auch nur die Geschäftsordnung, so war doch aus dem Jauchzen der Linken sehr wohl zu ersehen welche Bedeutung sie dem Vorfall beilegte. Die HH. Waldeck und Berg also werden den Gründonnerstag feiern können. Heute Nachmittag um 4 Uhr ist die nächste Sitzung. Wer weiß ob nicht manchere Abgeordnete schon wieder von erleuchteten Sälen, Nachtsitzungen und Permanenz träumt ....

P **Berlin,** 4 April. Sie werden ohne Zweifel schon früher als diese Zeilen mit der Post zu Ihnen gelangen, auf telegraphischem Wege über Frankfurt erfahren haben was hier am 3 d. Vormittags auf dem Schlosse zwischen unserem König und der Deputation der Nationalversammlung vorgegangen ist. Die gedruckte Nachricht davon kam niemand in unseren unterrichteten Kreisen unerwartet; daß aber das Ereigniß selbst, wenn es anders diesen Namen verdienen sollte, hier sowohl als im Auslande die verschiedensten Urtheile und Auffassungen erfahren muß, liegt in der Natur der Sache eben sowohl als in der heutigen großen Meinungsspaltung von Deutschland. Aus einem höheren, leidenschaftslosen und besonders aus einem *staatsmännischen* Gesichtspunkte betrachtet konnte Friedrich Wilhelm IV nur so handeln als er gehandelt hat. Die Annahme der deutschen Kaiserkrone von seiner Seite hieß unter den gegebenen Umständen das Signal zu einer Theilung von Deutschland geben, hieß einen *directen* Conflict mit Oesterreich herbeiführen und aus der *deutschen* Verfassungsfrage eine *europäische* machen. Der König hat solchen Aussichten, hat solchen bedauerlichen Wechselfällen eben sowohl Preußen als Deutschland nicht preisgeben wollen, und die ruhige urtheilsbegabte Mitwelt wird ihm dafür schon heute aufrichtig Dank wissen, besonders sobald nur erst die Stunde des ersten Rausches ob der neugeträumten kaiserlichen Herrlichkeit vorübergegangen ist. Daß man in Frankfurt immer das *Symbol* mit der *Sache*, also den *Kaiser* mit der *Einigkeit* verwechselt, das können wir hier ebensowenig gutheißen, als daß man uns um dieser — ruhig betrachtet — jedes Bodens entbehrenden Schöpfung willen, mit ganz Europa überwerfen und von ganz Europa isoliren will. Preußen hat in der heutigen Weltlage, hat in der nächsten gar nichts weniger als wolkenlosen Zukunft keinen anderen sicheren und hülfsreichen Alliirten als — *Oesterreich*; Preußen mit seinen achtundzwanzig Vereinsstaaten ist viel zu schwach, um für sich allein Frankreich oder Rußland, geschweige denn diesen beiden Mächten zugleich zu widerstehen. Und ihr verlangt von uns daß wir uns so ohne weiters mit einem Federstriche von Oesterreich trennen, und die Hand der Zerstörung und Auflösung an Deutschland und an uns selbst legen sollen? Die Rheinländer, Hr. v. *Camphausen* zumal, sind sehr thätig gegen Oesterreich. Wenn es aber früher oder später zu einem Kriege mit Frankreich kommen sollte, wer wird ihr Vaterland vor der Schmach der Unterjochung beschirmen können, wenn dieß nicht Alt-Preußen und mit ihm das treuverbündete Oesterreich im Stande ist? — Unser Ministerium hatte im Einverständnisse mit dem König versucht die Deputation zu bewegen *nicht herzukommen*. Da dieß nicht gelang und sie einmal da war, so blieb nichts übrig als sie zu empfangen, besonders bei der hier augenblicklich vorherrschenden Stimmung. Der förmliche Protest den die königl. bayerische Regierung unserm Minister des Auswärtigen unterm 31 März durch den hiesigen königl. bayerischen Geschäftsträger ebensowohl gegen die Kaiserkrone als gegen die von der Nationalversammlung angenommene Reichsverfassung hat übergeben lassen, wird Ihnen sicherlich schon bekannt seyn, weniger aber wohl daß der Eindruck dieses diplomatischen Schrittes auf unsere Regierung den verdienten Eindruck nicht verfehlt hat. Auch der König von Hannover, welcher unserem König rieth die Frankfurter Deputation *nicht* anzunehmen, ist eben sowohl mit seiner eigenen Regierung als mit dem Münchner Cabinette über die Unerläßlichkeit des Vereinbarungsprincips, sowie über ein Einverständniß mit Oesterreich zu Gunsten einer obersten Executivgewalt in Form eines Directoriums einverstanden. Unsere Regierung hat solchergestalt nur *zwei* Wege vor sich — *den der Verständigung mit Oesterreich und den übrigen Kronen**), oder den der *Spaltung von Deutschland*, mit andern Worten den der Größe und Macht, oder den der Zersplitterung und Ohnmacht. Ihr Gang in dieser Beziehung kann nicht zweifelhaft seyn!

* Der *Nürnberger Kurier* will aus **Berlin** vom 4 April wissen, der Ministerpräsident habe erklärt der König sey bereit unter Zustimmung der Regierungen und der Nationalversammlung provisorisch die Leitung der Centralgewalt zu übernehmen. Wir finden dieß nirgends bestätigt.

Schleswig-Holstein. * **Schleswig,** 1 April. Heute hatte Schleswig sich des ersten Anblicks der bayerischen Truppen zu erfreuen, indem mehrere Bataillone Infanterie und zwei Batterien, eine zwölfpfündige und eine sechspfündige, einrückten.**) Man war begierig die Bayern zu sehen, nachdem aus fast allen übrigen deutschen Landen theils in diesem theils im vorigen Jahr Durchzüge schon stattgefunden. Die Bayern waren die letzten Fremden hier, und doch die ersten in der Eile und Bereitwilligkeit uns zu

*) Und die Nationalversammlung?

**) Noch mehrere bayerische Truppen sind auf dem Marsch nach Schleswig, namentlich auch das in Zweibrücken liegende vom Oberst v. Hailbronner befehligte Chevaulegersregiment.

Digitized by Google

Hülfe zu kommen. Die Artillerie hatte in acht Tagen die weite Reise von Nürnberg nach Schleswig zurückgelegt. Es überraschte der Anblick dieser kräftigen, gewandten und trefflich ausgerüsteten Truppen. Die 16 metallenen Geschütze von der Augsburger Gießerei von 1841, mit den Wagen nach dem Zoller'schen System, erregen bei allen Kundigen Bewunderung. Die Bayern sprechen durch ihr biederes gutmüthiges Benehmen sehr an, und haben sich durch die Kampfbegier, die sie lebhaft äußern, schon im voraus die dankbarste Anerkennung verschafft. Sie werden auch bald den nachträglichen Dank zu empfangen Gelegenheit haben; denn morgen marschirt die bayerische Division gegen Flensburg, und es wird in den nächsten Tagen ein Angriff dänischerseits von Alsen aus erwartet. Nach heute eingetroffenen Nachrichten von Hadersleben waren die Dänen von Jütland noch nicht auf schleswig'schem Boden. Doch kann täglich der Anfang der Feindseligkeiten auch dort erwartet werden.

Die neuesten Nachrichten aus Kiel und Schleswig (1 April) wollen, übereinstimmend mit obiger Hamburger Correspondenz, wissen daß die Waffenruhe alsbald (3 April) mit dem Krieg vertauscht werden solle. Der Kieler Hafen war bereits von den Dänen blokirt, welche Schiffen die einlaufen wollten, auch einem englischen, den Eingang wehrten. In der Landesversammlung erklärte der Departementschef des Auswärtigen am 31 März ausdrücklich, es fänden gegenwärtig keine Friedensunterhandlungen statt, der Krieg werde wohl beginnen sowie die Frist des Waffenstands abgelaufen sey.

Oesterreich. ○ **Wien**, 3 April. Puchner also befindet sich in Rimnik, während mit allen bisherigen Berichten zufolge Bem daselbst vermutheten. So wäre Siebenbürgen von den Kaiserlichen gänzlich geräumt, denn nachdem die Russen sich auch aus Kronstadt in die Walachei zurückgezogen haben, wird die Besetzung dieser Stadt ohne viel Schwierigkeit erfolgt seyn. Einen Trost jedoch schöpfen wir aus eben erst angelangten Briefen daß die meisten Grausamkeiten, welche hiesige Blätter den Honveds andichten, sich als ebenso grundlos beweisen *) wie ihre früheren Angaben. Räthselhaft in allen Fällen steht das Benehmen Rußlands in diesem Kriege da. An Truppenmacht gebrach es den russischen Generalen nicht um mit namhafter entscheidender Verstärkung in Siebenbürgen einzurücken, und doch geschah nichts um die anfangs gestellten Hülfscontingente zu unterstützen. Rechnet man dazu die Erklärung der Wiener Zeitung welche den Einmarsch der Russen in Galizien ein- für allemal in Abrede stellt, und eine erst gestern geschehene Aeußerung des hiesigen russischen Botschafters daß kein Mann russischer Truppen sich auf österreichischem Gebiet befinde — er wußte also schon von ihrem Rückzuge in die Walachei — so wird man leicht auf den Gedanken geführt daß unser Cabinet sich schwer zu diesem äußersten Schritt entschließt, oder auch daß Rußland als Preis für seine bewaffnete Intervention Bedingungen — möglich principielle — stellte welche das Ministerium Stadion-Schwarzenberg nicht für annehmbar erachtet. Daß Dembinski über die Donau gegangen sey und von Weißenburg aus Ofen bedrohe, geben wir Ihnen als Tagesgerücht; es fehlen hierüber noch alle verläßlichen Nachrichten. Ein Ministerialerlaß an das Nationalcomando zu Gratz spricht die Drohung aus Gratz in Belagerungszustand zu erklären, sobald die Nationalgarde sich noch einmal an einem Volkskrawall betheiligt, oder durch ihre passive Haltung einen solchen gewähren läßt.

* Die neueste Post aus **Wien** vom 4 April meldet daß man die Rückkehr des gesammten Hofs nach der Hauptstadt noch in diesem Monat erwartete.

× **Ischl**, 1 April. Der ganze Flecken erschallt von Juchzern und lustigen Liedern — die Burschen ziehen mit grünen, mit Blumen und Geierfedern geschmückten Hüten, kurzen Gebirgsjacken und gemsledernen gestickten Hosen durch die Gassen und sagen dem Gebirge Lebewohl — die Recruten sind gestern nach dem neuen Recrutirungsgesetz zum erstenmal durch das Loos ausgehoben worden, nachdem eine unglaubliche Anzahl von durch körperliche Gebrechen Untauglichen beseitigt werden mußte. Eines der ersten Loose traf einen jungen Mann von Adel — dieser Umstand rief eine allgemeine gute Laune unter den übrigen hervor, und zum erstenmal nahm ein jeder sein Schicksal ohne Murren hin. Diese Gleichheit unter dem Gesetz ist gewiß eine der schönsten Errungenschaften, deren glückliche Folgen sich bald allgemein bethätigen werden, und über die man auch nicht einen der früher Privilegirten klagen hört — das Gefühl ist zu natürlich daß es eine Ehre ist die Lasten des Vaterlandes mittragen zu helfen, als daß ein einziger sich nicht schämen müßte darüber Klage zu führen.

Donaufürstenthümer.

♂ **Galatz**, 18 März. Nach einem Privatschreiben aus Bucharest vom 16 d. will sich leider Bem nun gegen Kronstadt wenden. Die Furcht vor einem Einfall Bems in die Donaufürstenthümer ist sehr groß. Er fände hier manche Beute, und besonders in der Moldau, wo so viele Ungarn und Polen leben, bedeutenden Anhang. Die hiesige türkische Garnison sollte übermorgen nach der österreichischen Gränze aufbrechen. Heute Abends kam jedoch durch einen Courier aus Bucharest an den türkischen Commandanten der Befehl den Abmarsch vorläufig aufzuschieben. Wahrscheinlich will man Galatz nicht von Truppen entblößt lassen und wartet die Ankunft neuer ab. Daß man sich aber jedenfalls auf ernstliche Ereignisse vorbereitet, beweist der Umstand daß die Türken in Galatz und Braila den Befehl erhielten ihre Hospitäler über die Donau zu schaffen.

♂ **Galatz**, 22 März. Gestern und vorgestern ist die hiesige türkische Garnison nach Bucharest aufgebrochen, das gegen einen etwaigen Handstreich Bem's geschützt werden soll. Zu gleichem Zweck sind auch dieser Tage, Aussagen von Reisenden zufolge, neuerdings etwa 6000 Russen mit 32 Geschützen durch Fokschan (Moldau) in die Walachei gerückt. Privatbriefe und Reisende melden daß Bem in Hermannstadt alle habe enthaupten lassen die er von denen anwesend fand welche den Act für die Herbeirufung der russischen Hülfe mitunterzeichnet hatten. Auch erzählt man sich, Bem hätte an General Lüders geschrieben, er hoffe mit ihm zusammen die Ostereier in Bucharest zu verzehren. Anderen Privatnachrichten zufolge hat Bem den Rothenthurmpaß, den Schlüssel zur Walachei, besetzt. Heute verbreitete sich das Gerücht (dessen Stichhaltigkeit ich aber keineswegs verbürge) daß Kronstadt sich an die Szekler ergeben habe und daß Bem bereits in die Walachei eingerückt sey. Die einen sagen er stünde bei Kurte de Argisch, die andern bei Rümnik an der Aluta, und er beabsichtige nach Bucharest zu marschiren. Feldmarschalllieutenant Puchner soll mit seinen Truppen bis Fokschan oder Rümnik Sarat sich zurückgezogen haben. Die nächsten Tage werden uns lehren inwieweit diese Sagen, die nicht ermangelten hier große Sensation hervorzurufen, sich bewahrheiten werden. Man will wissen daß Bem bei Hermannstadt 4000 Russen gefangen genommen habe. Ich muß Sie darauf aufmerksam machen daß es in dem officiellen russischen Berichte hieß, es wären nur 2000 Russen in Hermannstadt gewesen, während es doch notorisch ist, daß früher daselbst 6000 Mann eingerückt waren, und man von einem Rückzug eines Theils derselben niemals etwas gehört hatte. Die Gemüther der hiesigen Anhänger Kossuths und Bems haben sich sehr erhitzt als die Nachricht von der Einnahme Hermannstadts hier anlangte. Zwei deutsche Beamte dahier entgingen nur mit genauer Noth einer thätlichen Mißhandlung, da man sie auf ein falsches, aus Bosheit oder Muthwillen verbreitetes Gerücht hin in dem Verdacht hatte daß sie einer hiesigen Behörde ein Verzeichniß von etlichen und sechzig Personen vorgelegt hätten, die ihrer politischen Denkungsart wegen gefährlich, daher von hier zu exiliren wären. Wir haben gegenwärtig nach Abzug der Türken eine Besatzung von kaum mehr als einer Compagnie moldauischer Milizsoldaten. Wahrlich wenig genug in einem solchen kritischen Zeitpunkt für eine Stadt von 40,000 Einwohnern; doch erwartet man nächstens neue türkische Truppen.

Großbritannien.

London, 2 April.

Am Sonnabend Nachmittag saß auf dem auswärtigen Amt ein dreistündiger Cabinetsrath, welcher, glaubt man, die italienischen Anliegen betraf. Im Beginn der Oberhaussitzung vom 2 April fragte Lord Brougham: ob es wahr sey daß der polnische General, welcher das piemontesische Heer befehligte, dem König Karl Albert von der englischen Regierung empfohlen worden. Marquis v. Lansdowne antwortete: der fragliche Militär, dessen Namen er nicht aussprechen könne (Gelächter), sey von Ihrer Maj. Regierung nicht empfohlen worden, und ebensowenig irgend ein anderer. Graf v. Aberdeen bemerkte: er wundere sich nicht daß ein solches Gerücht entstanden, da die englische Regierung sich parteiisch genug für Sardinien und feindselig genug gegen Oesterreich gezeigt, und da der fragliche Pole schon früher von der englischen Regierung verwendet worden sey. Was den Ausgang des Kampfes von Nord-Italien betreffe, so habe er noch selten einen so vollkommenen Einklang der Meinungen in England vernommen wie in diesem Punkte. Da, wie er glaube, ohne brittische Hülfe ein Waffenstillstand geschlossen worden, so werde die englische Regierung hoffentlich auch nicht bei dem Friedensschluß vermitteln wollen; denn die englische Vermittelung würde, wie die früher abgelegten Proben beweisen, nur dazu dienen den Kriegszustand zu verlängern. Der König von Sardinien sey vertragsbrüchig geworden nicht bloß gegen Oesterreich sondern auch gegen England, und folglich könne England keinen Beruf fühlen zu Sardiniens Gunsten zu vermitteln. „In Gottes Namen," so schloß der edle Graf, „gönnen wir der französischen Regierung die ganze Ehre Piemonts Integrität zu bewahren, wenn sie das für gerathen findet, aber lassen Sie uns fern bleiben von Hrn. Lamartine's abenteuerlichen Träumereien!" Lord Lansdowne: „Jener polnische Ge-

*) Unsere Briefe aus den Donaufürstenthümern, sowie die siebenbürgischen Nachrichten, die wir von guter Quelle aus Wien erhalten, melden jene Gräuel einstimmig als traurige Wahrheit.

Digitized by Google

neral war, soviel ich weiß, vor einigen Jahren von unserem Gesandten in Konstantinopel verwendet. Der edle Graf ermangelt jedes authentischen Grundes (für seine Behauptung daß wir für Sardinien Parteilichkeit gezeigt. (Hört!). Der edle Graf behauptet dieß auf Angaben hin die ihrerseits parteiisch sind. (Hört!). Alle bezüglichen Papiere werden in Bälde dem Haus vorliegen, und bis dahin hätte der edle Graf warten sollen, ehe er sein Vaterland der Parteilichkeit anklagte. Ihrer Maj. Regierung hat keine Vermittelung angeboten, und hat auch nicht die Absicht sie anzubieten; aber sollte unsere Vermittelung von beiden Theilen verlangt werden, wie sie im vorigen Jahr von beiden Theilen erbeten wurde, so würde ich die Sache als eine noch zu überlegende betrachten." (Hört!). Lord Aberdeen entgegnete: die Regierung habe darin parteiisch gehandelt daß sie die früher erwähnte österreichische Depesche nicht veröffentlicht; ja, deren ganzes Benehmen sey parteiisch gewesen, als sie noch im August vorigen Jahres Vermittelung zu Gunsten Sardiniens angeboten. „Lord Lansdowne: „Unsre Vermittelung ward im Mai v. J. von Oesterreich ausdrücklich angesprochen. (Hört!) Erwarten Sie doch die Vorlegung der Papiere." Lord Brougham äußerte: wie er glaube daß die Regierung alles gethan, was sie in gutem Glauben thun konnte, um den letzten unklugen Ausbruch Karl Alberts zu verhindern. Dieser habe für seinen Leichtsinn gebüßt; tapfer habe er selbst seinen Thron vertheidigt, und das piemontesische Heer habe für eine verzweifelte Sache mit Ehren gekämpft; aber für die Mailänder Prahler, welche den Karl Albert treulos im Stiche gelassen, fühle er eine Verachtung welche auszudrücken ihm die Worte fehlen. Er wünsche nur daß die brittische Regierung im Jahr 1847 so klug gehandelt wie im Jahr 1849; aber damals habe sie Oesterreich bedroht. Graf v. Ellenborough gibt seinem edeln Freund (Aberdeen) Unrecht daß er die Förderung der sardinischen Interessen Frankreich allein überlassen will. Englands Ehre sey bei der Wahrung der Integrität Sardiniens so betheilgt wie die Ehre Frankreichs. Graf v. Aberdeen: er habe mit jenen Worten nur einen unglücklichen Scherz versucht. (Ah!) Graf Fitzwilliam sagte einige Worte zu Gunsten Karl Alberts. Dieser unglückliche Monarch, meinte er, habe nicht ehrgeiziger und gegen Oesterreich nicht treuloser gehandelt als weiland Friedrich der Große von Preußen, der ebenfalls Englands Bundesgenosse gewesen und von England unterstützt worden sey. (Hört!) Man habe von dem Ehrgeiz und der Treulosigkeit des Sardenkönigs etwas gar zu viel gesagt und gesungen; denn da wo der Ehrgeiz und die Treulosigkeit glücklich gewesen, habe England nicht immer solchen moralischen Zartsinn gezeigt, vielmehr unter den ersten dem Glücklichen gehuldigt. — Im Unterhaus erklärte Lord Palmerston: Oesterreich sey durchaus nicht gesonnen einen Gebietstheil Piemonts sich zuzueignen, und Rußland habe keineswegs an die Pforte das Ansinnen gestellt eine russische Kriegsflotte durch den Bosporus und die Dardanellen segeln zu lassen.

** **London,** 3 April. Im weitern Verlauf der gestrigen Oberhaussitzung wurde die Aufruhr-Bill (Ermächtigung zur Truppenanwerbung) zum drittenmale gelesen und angenommen. Die Unterhaussitzung war wieder mit einer langen Verhandlung über die irländische Extra-Armensteuer ausgefüllt, welche schließlich abermals vertagt ward. Vorher wurden wieder 50,000 Pf. St. für den Bau der neuen Parlamentshäuser votirt, wobei die HH. Hume, Osborne u. a. gegründete Klage über die schweren Kosten dieses Baues erhoben, deren Voranschlag bereits um 800,000 Pf. St. überschritten ist. — Eine transatlantische Post ist eingelaufen: d. d. Boston 21, Halifax 23 März. Der Hudson war seit dem 19 März für die Schifffahrt offen. Nichts politisch neues. Ein Gerücht von einem Aufstand in Canada wird als grundlos betrachtet.

Frankreich.

Paris, 3 April.

Die Verhandlungen über das Budget des Ministeriums des Innern versprechen um so stürmischer zu werden je unpopulärer der Inhaber dieses Portefeuille, Hr. L. Faucher, bei einem großen Theil der Versammlung ist. Die gestrige Sitzung war fast ganz ausgefüllt von einer Debatte über die Bewilligung von Pensionsrechten an achtzehn Präfecten welche die provisorische Regierung von ihren Stellen entfernt hatte und von denen später drei reactivirt wurden. Wegen dieser Wiederanstellung schlug Hr. J. Favre vor: einen förmlichen Tadel der Regierung auszusprechen, eine Rüge der sie nur dadurch entging daß Hr. Roux Carbonnel verlangte die ganze Sache solle zu genauerer Prüfung an den Finanzausschuß zurückgewiesen werden, was denn mit 363 gegen 350 Stimmen durchging. Heute sollte es noch stärker kommen. Die Vereinigung der beiden Obercommandos über die Armee von Paris und die Nationalgarde in den Händen des Generals Changarnier ist längst ein Gegenstand der Beschwerde für die Opposition, welche diese Anhäufung der Macht bei verschiedenen Anlässen als ungesetzlich bekämpfte. Da der General in seiner Eigenschaft als Chef der Bürgerwehr, unter dem Titel Entschädigungen, 50,000 Fr. bezieht, so wurde auf Hrn. Ledru-Rollins Antrag mit 361 gegen 304 Stimmen beschlossen diese Summe zu streichen. Dieser Entscheid machte großes Aufsehen, und von Seite der Conservativen wurde unmittelbar ausgemacht dem General auf dem Weg der Subscription jenen Verlust zu ersetzen. Im Verlauf der Sitzung hatte Hr. Proudhon um einen monatlichen Urlaub nachgesucht, um Zeit zu haben zu Ausarbeitung einer Rechtfertigungsschrift für seinen Preßproceß. Der Urlaub wurde bewilligt, zugleich hörte man daß er um sich der Vollziehung des Urtheils zu entziehen nach Belgien entwichen sey.

Ein Lyoner Blatt vom 31 März meldet daß man große Bewegungen beim Alpenheer wahrnimmt. Das 11te Dragonerregiment war am Tag zuvor durch die Stadt gezogen um an die Gränze zu rücken.

Der Congreß in Brüssel hat sich aufgelöst. Am 1 April hat der französische Repräsentant, Hr. Lagrené, mit seinem ganzen Personal diese Stadt verlassen und ist nach Paris zurückgekehrt. An demselben Morgen ist auch der sardinische Gesandte Marquis v. Ricci abgereist Beide Diplomaten haben auf der Eisenbahn den Weg nach Paris genommen. So hat der Congreß, ehe er eigentlich eröffnet war, sein Ende erreicht.

§ **Bourges,** 2 April Nachts 11½ Uhr. Im Saal des Staatsgerichtshofes. Ich benuze die wenigen Minuten die mir noch vor Abgang der Post bleiben, um Ihnen mit einigen Worten zu melden daß der Präsident soeben den Angeklagten des 15 Mai ihr Urtheil verkündet hat. Die beiden den Geschwornen gestellten Fragen waren folgende: 1) Ist am 15 Mai 1848 ein Attentat begangen worden das die Aenderung oder den Umsturz der Regierung zum Zweck hatte? 2) Ist am 15 Mai 1848 ein Attentat begangen worden das dahin zielte Bürgerkrieg zu erregen und die Bürger gegeneinander zu waffnen? Die Jury hatte nach sechsstündiger Berathung und bei jedem Angeklagten mit einer Majorität von mehr als 23 Stimmen (es sind im ganzen 36 Geschworne), folgendes Verdict gesprochen. Zur leichtern Uebersicht setze ich jedem Namen die Zahlen bei welche sich auf die Fragen beziehen, nebst der Strafe. 1) Blanqui, Fragen 1, 2: Ja, aber mit mildernden Umständen; 10 Jahre Detention. 2) Albert, Fragen 1, 2: Ja. Deportation. Nach dem früheren vor der Republik gültigen Gesetzen würde es Todesstrafe gewesen seyn. 3) Barbès, Fragen 1, 2: Ja. Deportation. 4) Sobrier, Fragen 1, 2: Ja. Mit mildernden Umständen; 7 Jahre Detention. 5) Raspail, Frage 1: Ja. Mit mildernden Umständen. 6 Jahre Detention. Frage 2: Nein. 6) Flotte, Frage 1: Ja. Mit mildernden Umständen; 5 Jahre Detention. Frage 2: Nein. 7) Quentin, Frage 1: Ja. Mit mildernden Umständen; 5 Jahre Detention. Frage 2: Nein. Degré (le pompier), Larger, Vorme, Thomas, Courtais, Villain freigesprochen. Nach erfolgtem Urtheilsspruch frägt der Präsident die Angeklagten ob sie etwas über die ihnen zuerkannte Strafe zu sagen haben. Jeder einzelne erwiederte „Nein." Flotte sagt, ich habe die Gewohnheit nichts zu verlangen. Als Barbès und Albert ihr Urtheil hören, sind sie fröhlich und heiter und geben sich die Hand als ob sie sich Glück wünschen. Alle Schuldigen sind gleichzeitig zu den Kosten verurtheilt.

Italien.

* Auch heute müssen wir unsere zahlreichen italienischen Briefe auf wenige Zeilen zusammenfassen, da das überwiegende Interesse der Nachrichten aus Frankfurt, Berlin und Wien uns den Raum für die auswärtigen Ereignisse verengt. Aus Palermo haben wir Berichte von sehr neuem Datum, bis zum 26 März Abends. Es war officiell verkündigt daß am 1 April (zwei Tage vor dem Wiederausbruch des dänischen Kriegs) der traurige Brüderkampf zwischen Neapel und Sicilien wieder beginnen solle. Unsere Briefe sind nicht ohne düstere Besorgniß daß dieß traurig für die unglückliche Insel enden könnte. In Rom (30 März) ward die Dictatur eingeführt, und den HH. Mazzini, Armellini und Saffi übertragen. Mazzini also, der seit anderhalb Jahrzehnten, ein Verbannter, die Verschwörungen geschürt, und die Abschaffung der Priestergewalt gepredigt, steht jetzt im Mittelpunkt der katholischen Christenheit an der Spitze unumschränkter Gewalt. In Florenz immer gewaltsamere Mittel zur Vertheidigung. Aus Parma (29 März) sind die Piemontesen unter La Marmora abgezogen. Sie wollten sich nach Genua wenden, wo ihnen von den Massen der Ruf der Republik entgegenschallte. Dort wie in Nizza — das kaum vorher Karl Albert flüchtigen Fußes berührt hatte — herrschte vollständige Anarchie; das Volk, der Pöbel wollte nichts von dem Waffenstillstand, nichts von des neuen Königs Behörden wissen, welche alle verjagt wurden. Kann Victor Emanuel mit seinen demoralisirten Truppen dieser wilden Ausbrüche nicht Herr werden, und steigt die sich selbst überlassene Bewegung in Livorno, Florenz und Rom bis zum Gipfel, so ist für Oesterreich, England und Frankreich leider ein weites Feld der Intervention geöffnet, welche die so schöne und so unglückliche, gestern von

Digitized by Google

Despotismus erdrückte, heute von revolutionärem Fanatismus außer Athem gejagte Halbinsel mit einem großen Theil ihres Wohlstandes, und mit allem was sie von Selbständigkeit und Freiheit geträumt, bezahlen muß.

** **Von der Etsch,** 3 April. So erfreulich die Siegesnachrichten über den Ticino vor wenigen Tagen herüberklangen, so niederschlagend ist die eben eingelangte Kunde von den Gräuelscenen die sich am 31 März und 1 April in Brescia ereigneten. Bald nach der Kündigung des Waffenstillstandes durch Karl Albert ließen sich deutliche Spuren der Verschwörung wahrnehmen, welche durch die geheimen Umtriebe der lombardischen Auswanderer und der revolutionären italienischen Partei in Brescia, Como, Bergamo und in an andern Städten der Lombardei angezettelt worden, und deren Ausbruch auf den 22 März bestimmt war, bis wo man das Eindringen der piemontesischen Armee über alle Punkte des Ticino und die ersten Vortheile über die österreichischen Waffen als sicher voraussetzte. Daher schreiben sich die bekannten Auftritte in Mailand und in andern Städten, als die ersten Siegesberichte über das Glück der kaiserlichen Waffen eintrafen. In Brescia trat die italienische Wuth kecker hervor, weil die Geistlichkeit schürte, und die umliegende Bevölkerung von den Gesinnungen der Städter angesteckt war. Es mußte vom Castell auf die Stadt gefeuert werden, um die Ruhe herzustellen. Dieß scheint aber nur für den Moment geglückt zu seyn. Der Aufruhr breitete sich längs der Straße aus und es trat ungefähr dieselbe Mordstimmung gegen die Tedeschi ein, wie im März und April v. J. Der Postwagen wurde angefallen und geplündert, wo man eines Officiers oder Soldaten habhaft werden konnte ward er ergriffen, und eine geringe Truppenmacht, aus Verona abgeschickt um die Straße zu säubern, genügte nicht. Nach dem Siege bei Novara zog ein ganzes Armeecorps in die unruhigen nördlichen Provinzen der Lombardei. Das Anrücken der Militärmacht vermehrte die Aufregung, und als Brescia am 31 März vollständig eingeschlossen war, begann die Wuth der Revolutionärs innerhalb der Mauern gegen die Deutschen und österreichisch Gesinnten loszubrechen. Dem gräßlichsten Morde ward alles geweiht was diesen beiden Kategorien angehörte; weder Geschlecht noch Alter geschont; selbst die Kranken und Verwundeten wurden von Unmenschen geschlachtet. Morgens früh am 1 April — vielleicht auf die Kunde der schrecklichen Vorgänge — ließ Feldmarschalllieutenant Haynau die Stadt stürmen; sie ward nach blutigem Widerstande genommen und der Wuth des Kriegers preisgegeben. Diese betrübenden Thatsachen brachten heute mehrere übereinstimmende Briefe aus Verona. Man ist gespannt auf den Ausgang der Dinge in Brescia. Wir gewahren nachgerade mehr daß unter allen Kriegen die innern Aufruhrkämpfe die schrecklichsten sind, weil sie die Leidenschaft der Massen aufrühren und das Volk entmenschlichen. Was man aus Siebenbürgen und Ungarn hört, und der niedrigen Bildungsstufe der dortigen Stämme zur Last legt, wir sehen es in derselben furchtbaren Entartung in Italien, unter Volksthellen denen man Civilisation und wissenschaftliche Bildung allseitig zuerkennen muß. Discite justitiam monuit!

h **Mailand,** 3 April. Beiliegend erhalten Sie einen Auszug aus dem Bericht des Feldmarschallieutenants Haynau über die Einnahme von Brescia, der gewiß für ihre Leser von höchstem Interesse seyn wird. „Indem ich nicht zweifle daß die Ereignisse in und um Brescia bis zum 30 März l. J. Ew. Exc. durch das lombardisch-venecianische Generalcommando bereits berichtet worden sind, beeile ich mich Ew. Exc. nachstehend die Relation von dem am 31 März und 1 April unternommenen Angriff und der Bezwingung dieser rebellischen Stadt zu unterlegen. Bis zum 30 März hatte sich die gegen Brescia bis S. Eufemia vorgeschobene Brigade des Generalmajors Grafen Nugent damit begnügt die Stadt von dieser einzigen Seite zu bedrohen, und hatte es nicht dahin gebracht sich mit dem Castell in Verbindung zu setzen. Als mir in der Nacht vom 29 zum 30 die Kunde zukam daß der Aufruhr in Brescia immer mehr überhandnehme, eilte ich am 30 von Padua über Verona bis S. Eufemia, traf alle erforderlichen Anstalten zum Nachsenden einiger Truppenkörper, sowie zur Verstärkung der Garnison von Verona, und erließ die geeigneten Dispositionen um mit der bei S. Eufemia concentrirten Brigade Nugent am 31 März die Einschließung und die Erstürmung der an allen Ausgängen stark barricadirten Stadt Brescia zu bewirken. Diese Brigade bestand aus dem ersten romanisch-banater Gränzbataillon, zwei Bataillons Großherzog Baden, zwei Divisionen von Ceccopieri-Infanterie, einer Schwadron Liechtenstein-Chevaulegers, und vier sechspfündigen Geschützen, im ganzen 2300 Mann und 50 Pferde. Ungeachtet dieser geringen Truppenmacht zweifelte ich nicht an dem Erfolg und durfte den Angriff nicht länger aufschieben, da die Insurgenten in Brescia aus dem nahen Gebirg täglich Zuwachs erhielten. Am 31 mit Tagesanbruch wurde die Einschließung der Stadt mittelst fünf Colonnen bewirkt, welche um die Stadt herum derart disponirt wurden daß die fünf Chausseen, welche zur Stadt führen, besetzt, und die fünf Thore derselben bedroht wurden. Das erste Bataillon Baden jedoch führte ich selbst über die Abfälle des Gebirgs, und durch das rückwärtige Ausfallsthor in das Castell von Brescia. Alle diese Colonnen mußten zum Theil unter dem Feuer der auf den Stadtwällen zahlreich postirten Insurgenten ihren Weg nehmen, so daß wir auf diesem Marsch 1 Todten und 12—14 Verwundete hatten. Obgleich heftiger Regen diese Unternehmung besonders für die das Gebirg überschreitende Colonne erschwerte, so wurde sie andererseits durch den Nebel begünstigt. Gegen Mittag war die Einschließung der Stadt bewirkt, in welcher die Pöbelherrschaft und vollständige Anarchie herrschte. Ich ließ der Stadt bekannt machen daß ich im Castell angekommen sey, und sie durch die in der Anlage abschriftlich mitfolgende Notification zur Unterwerfung auffordere. Um 11 Uhr Vormittags erschien eine Deputation der Stadt, welche die Unmacht der Municipalbehörde und des besser gesinnten Theils der Bewohner gegen die Aufrührer bekannte, zugleich aber eine Sprache führte welche offenbar bewies daß sie ihr Verbrechen keineswegs erkennen, sondern die wahnsinnige Idee durchblicken ließ als stünden sie in Vertheidigung der Stadt gegen die k. k. Truppen bei dem Wiederbeginn der Feindseligkeiten zwischen Piemont und Oesterreich auf legalem Boden. Sie baten um Aufschub der Gewaltmaßregeln bis 2 Uhr Nachmittags, welche Zeit unumgänglich nöthig schien um die Insurgenten zur Niederlegung der Waffen zu bewegen. Ich bewilligte diesen Aufschub, immer noch hoffend daß die Rebellen das wahnsinnige Vorhaben der Vertheidigung aufgeben werden. Statt der Antwort wurde um 2 Uhr mit allen Glocken der Stadt Sturm geläutet, und aus den das Castell umgebenden Häuserreihen, aus den Thürmen und von allen Dächern ein ununterbrochenes Feuer auf das Castell gerichtet. Ich verlängerte freiwillig den Termin noch bis halb 4 Uhr Nachmittags, als aber der Aufruhr um diese Stunde immer mehr zunahm ließ ich das Feuer aus dem Castell auf die Stadt eröffnen und den Sturm von allen Seiten ausführen. Da ich bloß vier Feldgeschütze bei der Porta Torre lunga (Straße von Verona) hatte, und alle Eingänge sehr stark barricadirt waren, so konnte im ersten Augenblick bloß durch dieses Thor eingedrungen werden. Ich ließ diesen Angriff auf die Porta lunga durch eine Abtheilung von Reconvalescenten unter Führung des Lieutenants Smrczek von Ludwig-Infanterie dadurch erleichtern daß ich diese Abtheilung aus dem Castell längs dem Stadtwalle in die Flanke der Thorbarrikade disponirte. Lieutenant Smrczek führte diesen Angriff mit ausgezeichneter Bravour aus, so daß die Insurgenten auf den ersten Anlauf vom Thor vertrieben, und dieses ohne einen Schuß der Colonne des Generalmajors Grafen Nugent geöffnet war. Als die Colonne des Generalmajors Grafen Nugent eingedrungen war ließ ich das erste Bataillon Baden Infanterie aus dem Castell in die Stadt ausfallen. Es begann nun ein mörderischer Kampf, der von den Insurgenten mit der größten Hartnäckigkeit von Barricade zu Barrikade, von Haus zu Haus geführt wurde. Ich hatte nie geglaubt daß eine so schlechte Sache mit so viel Ausdauer vertheidigt werden könnte. Ungeachtet dieses verzweifelten Widerstandes, und obgleich der Sturm nur theilweise und wenig durch Geschütz vorbereitet werden konnte, erstürmten unsre braven Truppen heldenmüthig und leider unter großem Verlust eine Häuserreihe um die andere. Da jedoch nicht alle Colonnen gleichzeitig in die Stadt zu bringen vermochten, auch die Nacht bereits hereinbrach, so befahl ich für heut die weitere Vorrückung einzustellen und die eroberten Stadttheile zu behaupten. Bis spät in die Nacht währte der Kampf fort. Am 1 April mit Anbruch des Tags erneuerte sich das Sturmgeläute heftiger noch als Tags zuvor, und der Kampf begann von Seite der Insurgenten mit noch größerer Erbitterung. Ich ließ nun ein fürchterliches Bombardement auf die Stadt eröffnen und sodann den Sturm erneuern. Bei den großen Verlusten die mir bereits erlitten hatten, und bei der Hartnäckigkeit und Wuth des Gegners mußte zu den kräftigsten Maßregeln geschritten werden. Ich befahl daher daß kein Gefangener gemacht, sondern jeder augenblicklich niedergemacht werde welcher mit Waffen in der Hand ergriffen würde, die Häuser aus welchen geschossen wurde befahl ich in Brand zu stecken, und so geschah es daß schon vorgestern Abends, mehr aber noch gestern theils durch das Bombardement, theils durch Brandlegung, an sehr vielen Stellen Feuer entstand. Unsere Truppen machten allmählich immer mehr Fortschritte, doch konnte nur Schritt für Schritt vorgerückt werden, da die Zahl der verfügbaren Truppen für diese ausgedehnte, und aus so vielen engen Gassen bestehende Stadt zu gering war. Nach und nach wurden vom Innern durch Flankenangriffe die Thore Porta Alessandro, Porta Nazzaro, und endlich gegen Abend auch Porta S. Giovanni (gegen Mailand) genommen und besetzt, und in gleichem Maße auch die Stadt von den Insurgenten gesäubert, die nun schon häufiger suchten über die Stadtmauer in das freie Feld zu entfliehen. Sie wurden alle in das Eck zwischen Porta S. Giovanni und Porta Pile gedrückt. Um 4 Uhr Nachmittags war ein Bataillon des ersten Banal-Gränzregiments und eine Schwadron Drago-

Digitized by Google

ner, welche ich aus Verona hatte nachrücken lassen, dann eine aus Mantua gesendete Mörserbatterie in Brescia eingetroffen. Das Gränzbataillon wurde sogleich verwendet, und dadurch die Beendigung des Kampfs beschleunigt. Allmählich ließ der Widerstand der Rebellen nach, und um 6 Uhr Abends waren unsere Truppen nicht nur im Besitz der ganzen Stadt, sondern auch die Ruhe in derselben hergestellt. Unser Verlust in diesem hartnäckigen und mörderischen Kampf, welcher — mit Unterbrechung von wenigen Stunden in der Nacht — von halb 4 Uhr Nachmittags des 31 März bis 5 Uhr Nachmittags des 1 Aprils wüthete, war bedeutend. Noch vermag ich keine genaue Verlusteingabe zu senden; doch muß ich vorläufig gehorsamst melden daß Generalmajor Graf Nugent am Knöchel eines Fußes derart verwundet wurde, daß der Fuß amputirt werden mußte, daß ferner der an Generalmajor Nugents Stelle das Commando führende Oberst Graf Favancourt von Baden-Infanterie an der Spitze seiner Truppen einen Schuß durch die Brust erhielt und in kurzer Zeit darauf starb, daß Oberstlieutenant Miletz desselben Regiments schwer verwundet fiel, und von den Insurgenten auf gräßliche Weise ermordet und sein Leichnam verstümmelt wurde. Im ganzen dürfte der Verlust betragen an Todten 5—6 Officiere und 80 Mann, an Verwundeten aber 10—12 Officiere und mehr als 150 Mann. Die genaue Angabe dieser Verluste werde ich nachzutragen die Ehre haben. Den Verlust der Insurgenten vermag ich noch nicht zu schätzen, doch kann ich anführen daß aller Orten eine bedeutende Anzahl Leichen gefunden wurde. Alle Truppen, ihre braven Officiere an der Spitze, haben mit außerordentlicher Tapferkeit und Hingebung gekämpft, und ihr Benehmen verdient die größte Anerkennung. Wenn dieser lange und erbitterte Straßenkampf nicht ohne Excesse verlief, so ist dieß unter solchen Umständen selbst bei der bestdisciplinirten Truppe nicht zu verhindern. Ich werde nun auf das eifrigste bemüht seyn Ordnung und Gesetz in der Stadt schnell herzustellen, und werde den Rückmarsch meiner Truppen erst dann anordnen wenn ich die Stadt an Feldmarschalllieutenant Baron Appel übergeben haben werde, welcher laut einer erhaltenen Mittheilung mit einem Theil seines Armeecorps heute den 2 April in Brescia eintreffen wird. Vorläufig halte ich alle Thore stark besetzt, und lasse niemanden aus der Stadt sich entfernen, um wo möglich der Haupträdelsführer habhaft zu werden. Zum Beweis welcher Geist in der Stadt Brescia herrschte, habe ich die Ehre anliegend einige von der Behörde der Stadt hinausgegebene Proclamationen und Kundmachungen zu unterlegen. (Wir tragen das morgen nach.)

—r **Turin**, 2 April. Die erwartete Auflösung der Deputirtenkammer ist gestern publicirt worden. Die Italianissimi, wie man hier die Exaltirten nennt, fluchen und verwünschen das neue Codini-Ministerium und den neuen König, und senden sehnsüchtige Seufzer dem gefallenen Ministerium und König nach, dessen Sohn weniger Lust zu haben scheint den Nachgiebigen zu spielen als der Vater. Diesen beabsichtigen unsre Demokraten als Märtyrer der italienischen Freiheit zu canonisiren, und man könnte sie alle für begeisterte Royalisten halten, wenn man die Lobpreisungen hört und liest mit denen sie ihn überschütten. Doch bis voriges Jahr, wo die straffen Zügel des Absolutismus plötzlich die überraschendste Elasticität annahmen, hatte man ganz andere Urtheile gehört. — Karl Albert hat sich unter dem Namen eines Grafen v. Bard (so heißt ein königliches Schloß) in Nizza eingeschifft, soll am 31 März in Cannes angelangt seyn, und von da aus nach Portugal zu gehen beabsichtigen, um in Oporto seinen dauernden Wohnsitz aufzuschlagen. Man wollte sogar wissen daß der Ex-König daselbst ein Militärhospital gründen, und dessen Leitung übernehmen wolle. — Von Genua kommen uns noch immer die verworrensten Gerüchte zu. Bei der Nachricht der Annäherung der Division des Generals La Marmora soll die fanatisirte Menge, der die Bürgerwehr, wenn sie nicht zum Theil gemeinsame Sache mit ihr macht, sich doch nicht zu widersetzen wagt, den Gouverneur, nach andern Berichten seine Familie gefangen genommen und als Geiseln in Verwahrung haben. Selbst die genuesischen Priester werden kriegsmuthig, und etwa hundert von ihnen, wie die Democrazia Italiana erzählt, sollen Waffen verlangt haben um sich an die Spitze des Volkes zu stellen und Krieg zu führen gegen die Oesterreicher, oder, was minder gefährlich ist, gegen den Waffenstillstand von Novara. Die Bestätigung desselben ist von Wien oder vielmehr Olmütz noch nicht zurück. Gestern Abends kamen die beiden Minister von Frankreich und England hier an, die Hoffnung machen daß auf Radetzky's eigene Verwendung bei dem österreichischen Cabinet die Besetzung Alessandria's vielleicht unterbleiben werde. — Der Prinz von Savoyen-Carignan hat den Titel ‚königliche Hoheit' erhalten, und ist zum Commandeur en Chef der gesammten Nationalgarde des Königreichs ernannt worden. Vor ihm bekleidete der jetzige König diese Würde. — Gestern haben wir Ihre Zeitung vom 27 März erhalten, heute fehlt sie wieder.

* **Chambery**, 2 April. Diese Zeilen schreibe ich Ihnen unter dem Wetterleuchten der Republik. Inneres, noch nicht aufgegebenes Gelüsten von 1848, Zureden und Antreiben von Genf her, und das laute Gerede in der französischen Nationalversammlung über die räthliche Besetzung Savoyens als Präventivmaßregel gegen Oesterreich, alles dieß wirkt bei dem republicanischen Gelüsten zusammen. Wer kann wissen was uns in den nächsten Tagen bevorsteht! Von Turin lauten die Nachrichten beruhigender. Nachdem die Kammer sich unter Vortritt des Josti, Lanza und einiger anderer Schlammvulcane durch Renommiren, Schimpfen und Drohen gegen Feldmarschall Radetzky unsäglich lächerlich gemacht hatte, da sie doch wissen mußte daß er nur einen Tagmarsch von Turin steht und daß er bereits mit seinem siegreichen Heer da eingerückt wäre, wenn er nicht der dringend verwendenden Bitte der Erzherzogin Adelheid, der jetzigen Königin, freundlich nachgegeben und seine Truppen fürs erste vom Einmarsch in der Hauptstadt zurückgehalten hätte. Die Kammer weigerte sich bekanntlich den Waffenstillstand von Biella anzuerkennen, wenn nicht die vom Feldmarschall ausgesprochenen harten Bedingungen erleichtert würden; sie gab dem englischen und französischen Gesandten Deputirte bei, um des Siegers Sinn in seinem Hauptquartier darum zu erweichen. In demselben Augenblick aber wo nur dessen Wohlwollen zu entscheiden hatte, häuft diese Kammer die lächerlichsten Behauptungen gegen Radetzky und reizt ihn zu Zorn und Vergeltung. Dadurch wurde der König veranlaßt am 29 März die Kammern bis zum 5 d. zu vertagen, eine Maßregel welche die hier durchaus nöthige Auflösung einleitet. Man hörte bei dieser Erklärung Pinelli's (Minister des Innern) das verschiedenste Geschrei von den Tribünen: Viva l'Italia! Viva la Camera! Viva la Repubblica! Manche behaupten daß bereits österreichische Truppen in Alessandria eingerückt seyen. Sie wissen durch die Zeitungen daß Gioberti wieder ins Ministerium getreten ist, als Staatssecretär ohne Portefeuille, einstweilen mit dem öffentlichen Unterricht beauftragt. Er gehört zu denjenigen welche ihre frühern Meinungen nach der verlorenen Schlacht bei Novara bedeutend geändert haben. — Ex-König Karl Albert ist nicht an den Comer-See zu gegangen, sondern nach Nizza, und von da über den Var nach Frankreich. Er wohnt jetzt in Antibes. Dort wird ihn die Nachricht von der ihm durch die Kammern votirten Dankadresse sehr glücklich machen.

Handels- und Börsennachrichten.

New-York, 20 März. Treasury Notes 109¹/₈. Cure auf England 107, 107¹/₄; Paris 5.35.

London, 3 April, 1 Uhr Nachmittags. Consols 92⁵/₈. Span. 3proc. 30¹/₂; 5proc. 16⁷/₈.

Paris, 3 April. 3proc. 56.80; 5proc. 88.70; Bankactien 2405; belg. 5proc. 92¹/₄; Anleh v. 1842 92; österr. Loose v. 1834 310; neap. 5proc. 80.80; röm. 76¹/₂; span. 3proc. 30¹/₄; piem. 900; St. Germain C.-B. 430; Vers. rechte 230; linke 185; Paris-Orleans 877.50; Rouen 555; Straßburg 375; Nordbahn 465; Rouen-Havre 290; Marsl.-Avignon 228.75; Straßb.-Basel 106.25; Ori.-Vierzon 360; Bordeaux 415; Tours-Nantes 333.75; Dieppe-Fecamp 180; Montereau-Troyes 125.

Amsterdam, 3 April. 2¹/₂proc. 49¹/₂; 3proc. 58¹/₂; 4proc. 77¹/₂; oft. 4proc. 76¹/₄; Synd. 3¹/₂proc. 79¹/₂; port. 5proc. 28¹/₈; Met 5proc. 74¹/₄; belg. 2¹/₂proc. 56³/₈; Anl. 10⁷/₁₆–¹/₂ Cure auf London 12.02¹/₂ k. S.

Frankfurt a. M., 5 April. Oesterr. 5proc. Met. 76¹/₄; Bankactien 1194; preuß. 3¹/₂proc. Staatsschuldscheine 80¹/₂; bayer. Oblig. 3¹/₂proc. 79; Ludwigsh.-Verbach 73³/₈; württ. 4¹/₂proc. 94⁵/₈; 3¹/₂proc. 78⁷/₈; bad. 5proc. 95⁷/₈; 3¹/₂proc. 77; darmst. 3¹/₂proc. 78¹/₂; 4proc. 86¹/₄; nass. 5proc. 99⁷/₈; 3¹/₂proc. 80³/₄; Frankf. 3proc. 77¹/₄; 3¹/₂proc. 92; 88¹/₂; Disc. 1.

Wien, 4 April. 5proc. Met. 85¹/₄; Bankactien 1125; Nordbahn 95¹/₂.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Das Register der Allgemeinen Zeitung 1848
ist durch alle Postämter und den Buchhandel à 45 kr. oder 15 Ngr. zu beziehen.

Digitized by Google

Die österreichische Presse in der deutschen Frage.

O. Am 31 März war in Wien die Frankfurter Kaiserwahl bekannt, und die größeren Journale Oesterreichs haben der Majorität in der Paulskirche geantwortet. Was aber sollen wir zu dieser Antwort sagen? Was überhaupt zu Oesterreichs Auftreten Deutschland gegenüber? Man kann dreist behaupten daß dem Großdeutschthum niemand gefährlicher war als Oesterreich selbst. Erinnere man sich an die Stimmung welche ganz Deutschland bei der Wahl des Erzherzogs Johann allgemein beherrschte. Wie wenig bedurfte es damals um das vielverschrieene Reich der Mitte zur Wahrheit zu machen. Die Kaiserkrone lag in Frankfurt; ein paar Schritte entgegen — und man hätte sie der Habsburger Dynastie freudig zu Füßen gelegt! Welche Sympathien hatte Oesterreich noch später, noch jetzt in ganz Deutschland, und wie wenig ist es ihnen zu Hülfe gekommen! Wahrlich, es gibt in der Geschichte wohl kein zweites Beispiel daß man die edelsten und ergiebigsten politischen Kräfte so mißbraucht hat. Es ist leider so weit gekommen daß den Großdeutschen ein unheimliches Gefühl befällt; der ungerechte Partei-Argwohn der Erbkaiserlichen, denen ihre Idee zu einem Verstandespostulat geworden, so daß sie den Andersdenkenden entweder für einen Träumer oder für einen Intriganten, einen Betrüger erklären, lastet täglich schwerer auf den Kämpfern für das ganze Deutschland; sie blicken scheu um sich, den Namen des Verräthers mit dem geschichtlichen Brandmal sehen sie auf sich lauern, denn sie fragen sich ängstlich und ängstlicher: sind wir's denn? Sind wir wirklich — verrathen? Nicht die österreichische Constitution, aus welcher ein 24 Stunden-Politiker, wie Welcker, den richtigen Schluß zog, während die Voraussetzung eine falsche war, nicht die consequente Umbildung Oesterreichs durch seine Staatsmänner in eine unabhängige selbständige Großmacht konnte uns dem klaren politischen Ziel entfernen. Wir wollten Deutschland mit dem deutschen Volk in Oesterreich constituiren, wir gingen ein auf alle Hindernisse die sein Charakter als europäische Großmacht mit sich führte, wir unterdrückten die Stimme des Verstandes welche den Einheitsstaat für Deutschland als Axiom forderte, wir schoben die Vollendung dieser Idee auf eine Zeit hinaus die wir nicht zu erleben gedachten, wir erschöpften alles um die häßliche Erscheinung der Geschichte zu ersparen daß eine Völkerfamilie sich trennte, ein Familienzwist ausbräche zwischen Bruder und Bruder, wir wollten nicht daß der deutsche Name der seit Jahrhunderten der Ausdruck war eines ehrenstumpfen, allen Schimpf geduldig duldenden Volkes den neuen Fluch auf sich lade, daß er in der künftigen Weltstellung dem Volke, das mit ihm die gleiche göttliche Sprache redet, als neidischer, politischer Nebenbuhler gegenüber stehe, daß Deutschland mit Deutschland dieselbe kalte diplomatische Sprache rede wie mit den Völkern die anders denken, anders begreifen, anders empfinden, anders dichten, daß es einmal heißen möchte: Lenau und Mozart waren Oesterreicher, und Schiller und Goethe waren Deutsche.

Es gab einmal eine Zeit wo ein römischer Schriftsteller seinem entarteten Volke das Bild der starken Natur vorhielt, um sie durch das Donnern ungebundener Kataraкten von dem seidenen Faulbett aufzuwecken. Wer möchte dieses Deutschland bewohnen mit seinen unwirthlichen Fluren, seinem rauhen Wetter, seinen wüsten, traurigen Oeden, wenn es nicht das Vaterland wäre? Dieses ungeschmeichelte Lob gab der Römer vor einem und einem halben Jahrtausend den Deutschen. Und fragen wir jetzt was ist denn aus diesem Volk geworden, mit dessen Zukunft der Republicaner unter den Kaisern das römische Reich prophetisch erschrecken wollte? Wohl! Die großdeutsche Partei die den Bund mit dem Oesterreich wollte das im Frühling 1848 in anderer Beziehung tristis cultu adspectuque war, sie mußte auch kein anderes Motiv als welches Tacitus damals nachrühmte — nisi si patria sit! Und was that ihnen Oesterreich dafür? Ich meine nicht jene europäische Großmacht für deren Wohl große Staatsmänner mit gerechtfertigtem politischem Egoismus sorgen mit aller Umsicht des schöpferischen Genie's — ich meine das österreichische Volk, das mit uns gleiche geistige Besitzthümer hat, das mit denselben Worten betet, in denselben Denkgleisen sich bewegt, das die Dinge in der Natur mit denselben Namen anruft. Was thaten diese österreichischen Deutschen? Was dachten sie bei den österreichischen Nazen, was bei ihrem Verfassungspatent, was bei der parlamentarischen Kaiserwahl? Sie fanden es billig daß Oesterreich die erste Macht in Deutschland seyn wolle, sie waren glücklich über eine Constitution die zur Wahrheit geworden, Oesterreich mächtig machte, und hatten kein Wort dafür daß Oesterreich dadurch die alte Unselbständigkeit dem andern Deutschland aufbringen wollte, und für die Kaiserwahl, für die Kaiserwahl hatten sie — sie die Deutschen, die mit uns verwandt sind, nichts zu entgegnen als den Familienschimpf, den andere Völker uns wie einen Prangerzettel um den Hals gehangen, den Schimpf der politischen Impotenz! Es gibt Ausnahmen unter den österreichischen Deutschen. In Tirol, in Salzburg, im nördlichen Böhmen wohnen Deutsche. Wir wollen nicht behaupten daß es materielle Interessen sind welche von Frankfurt magnetisch angezogen werden, wir wollen unerschüttert glauben — denn das ist ja das einzig Noble in den Zeiten geistiger Erhebung — daß es nur die glänzendsten Motive sind die sie zu Deutschen machen, aber das sind ein paar elende Duzende, wenn man uns sagt daß östlich von Kleindeutschland zehn Millionen wohnen die man binnen hier, und ich weiß nicht wie lange? nicht mehr Deutsche nennen wird. Was hat uns denn Oesterreich angeboten? Ein Wechselgesetz, eine Straßenverbindung, und vielleicht — vielleicht einen schwarzrothgoldenen Schlagbaum am Teffin und an der türkischen Donau! Das rechnen sie uns vor bis zum letzten Kreuzer, dafür wollen sie ein Volk, dem die edle Fieberhitze der Revolution auf der Wange noch nachglüht, dafür wollen sie uns — kaufen! Nein, nein und nein! Fragt einen der Großdeutschen, der nicht Particularist oder verstockter Oesterreicher ist, ob er um diesen Preis das deutsche Parlament fahren läßt. Im Parlament haben wir den deutschen Staat gesehen, mit dem Parlament wollten wir die siebenköpfige sündfluthliche Reptile geduldig füttern, mit dem Parlament wollten wir Stamm an Stamm kitten, ohne Parlament gibt es erst Deutsche oder Oesterreicher.

Doch wohin gerathe ich? Ich wollte anführen was das österreichische Volk in seiner Presse sich drucken läßt und mit Behagen liest. Sie müssen doch Beweise haben daß ich mich nicht unnütz erhitzt habe. Der Lloyd der nach Commandowort mit der Politik exercirt: „Beim Fuß Gewehr! Schulter'd Gewehr! Feuer!" Der Lloyd schwärmt für ein Plagiat des nordamerikanischen Congresses, will uns Deutsche glauben machen daß wir eine Staatsform bedürften wie sie ein nationales Conglomerat, das sich mit etlichen 20 Millionen über einen halben Welttheil ausdehnt, Sklaverei und nicht Sklaverei, großstädtisches Leben und Savannen und Urwälder zu einem Ganzen vereinigt, daß dieß für eine Nation räthlich sey welche im menschenwimmelnden Europa von Europa wegen ihrer Zusammenhangslosigkeit ausgebeutet wird. Das sind Vorspiegelungen die das deutsche Volk schwerlich täuschen werden. Aber der Lloyd läßt sich zu einer Spitzfindigkeit herab, die ich nicht näher bezeichnen will, denn mir kocht das Blut vor Erbitterung. Sie wissen daß ich gut großdeutsch gesinnt war und bleiben werde, allein Sie wissen auch daß ich dem Ausspruch des Parlaments meine Meinung unterordne. Dort sitzen unsere Vertreter, die Achtung vor uns selbst die wir mitwählten, gebietet uns Achtung vor seinen Beschlüssen. Jene Kaiserwahl ist das va banque von Frankfurt. Entweder ein erblicher Kaiser oder eine octroyirte Verfassung. Entweder der König von Preußen nimmt an, oder es gibt keinen Helden für die Titelrolle der Frankfurter Verfassung. Sie haben es gewollt, und wenn das Volk nicht mit will was seine Deputirten wollen, dann muß es überhaupt auf eine Repräsentation verzichten. Dieß ist mein Glaubensbekenntniß, und hören Sie jetzt was der Lloyd sagt. Er will ausrechnen daß man in Minorität geblieben sey, weil so und so viel Oesterreicher abwesend seyen. Das ist mehr als selbst — Deutsche zu tragen vermögen. Also das Volk und die Regierung welche in dem slavischen Oesterreich aus Furcht die Frankfurter Wahlen nicht durchgesetzt hat — was sage ich? die im Frühling des großen Jahres die tschechische Opposition vergnügt ansah, dieses Volk wagt es mitzählen zu wollen? Und das für unsere Sympathien! Die „Presse" sagt, das Parlament sey tief in der Achtung des Volkes gesunken, indessen empfiehlt sie den Cabinetten Rechnung zu tragen dem nationalen Bedürfniß und nicht den unmöglichen Staatenbund aufzwingen zu wollen. Trügt uns das Gedächtniß, oder war es nicht die Presse die zuerst gut österreichisch und nichts als österreichisch das Frankfurter Parlament angriff, die „Presse" die sich auf die Politik versteht wie das Quecksilber auf die Witterung, die „Presse", deren Opposition gegen den Octoberstrudel wir hoch geehrt, bis später ihre französische Tänzergrazie vor der mächtigen Partei der Slaven uns vor dem allmächtigen Ministerium ihre „gute Erziehung" verrieth, die „Presse" die höchstens über den Curszettel, über Silberausfuhr und Banknoten zu opponiren wagt, die „Presse" welche den säbelklirrenden Südslaven Rechnung zu tragen räth, weil ihre Gefährlichkeit notorisch zu werden anfängt — wenn diese „Presse" dem deutschen Volk in Oesterreich glauben machen will das Parlament sey in der Meinung des deutschen Volkes gesunken, so ist sie es ja gerade welche die Stammessympathien zu untergraben versteht. Wer sind denn die Journalisten die in Oesterreich deutsch schreiben? Haben sie ihre Aufgabe begriffen? Das Weh das über Deutschland kommen wird, wenn die deutsche Muttererde auseinanderberstet und es ein Drüben und

Digitized by Google

Hüben geben wird, dieses Weh trifft Oesterreich so gut wie Deutschland. Anstatt die Anhänglichkeit der Stämme zu hüten und zu pflegen, hat die österreichische Presse nichts gethan als die warmen Vertreter der großdeutschen Sache mit dem Sturzregen ihres politischen Egoismus abzukühlen. Die Allgemeine Zeitung, wir sagen dieß mit großem Stolz, war das einzige große Journal das zu vermitteln suchte, und — aequo pondere! dort die Frankfurter Presse die sich mit neidischen Klatschereien und Verleumdungen besudelte, und die sittliche Herabgekommenheit des deutschen Volkes zur Schau trug, Blätter wie die Frankfurter Zeitung, die den Hitzkopf Welcker einen 14,000 Gulden-Patrioten nannte, weil er erbkaiserlich geworden um seinen Gehalt als badischer Bevollmächtigter zu salviren, hier die Wiener Presse und die österreichische Provinzialpresse mit ihrem slavischen litterarischen Ungeziefer, mit Blättern wie die Grazer Zeitung, welche neulich behauptete Oesterreich habe die deutsche Sache 1813 gerettet, während Oesterreich bei Lützen und Bautzen die Preußen Avantgarde machen ließ, und erst den Krieg erklärte nach den beiden zweifelhaften Siegen.*) Wohlgemerkt, daraus wollen wir den Oesterreichern keinen Vorwurf machen, aber das geben wir nicht zu daß man den Befreiungskrieg, der hauptsächlich dem Norden angehört, noch kaiserlich-königlich machen will! Doch wollen wir, von der österreichischen Presse sprechend, auch nicht des geringen Guten vergessen. Die Ostdeutsche Post kämpfte auch für das Großdeutschland und hielt fest am Parlament. Aber durfte sie nicht, aber mochte sie nicht, sie hat nur ein Achselzucken, ein Kopfwiegen für die Frankfurter Wahl. Sie mußte den österreichischen Deutschen zurufen: das ist die Nemesis, das ist die Summe mit dem Minuszeichen wenn man Oesterreichs deutsche Gesinnung vom März 48 bis zum März 49 zusammenaddirt.

Was wird die Geschichte sagen? Es war eine Partei die mit Stammesvorliebe Deutschland für Preußen eroberte, darauf ausging den Bruch mit Oesterreich immer klaffender zu machen, und es war eine Partei die als deutscher Stamm alle Herzen für sich hatte und unabläßig diese Herzen mehr und mehr entfremdete, beide Parteien dehnten an dem großen Vaterland, bis es kreischend in zwei Stücke zerriß. Inmitten aber stand eine Partei, geschmäht, verdächtigt, gehaßt, verleumdet und ausgelacht von dort, verlassen ohne Rückhalt, getäuscht, gebraucht und verbraucht von jenseit. Und diese Partei wird sich freilich in der Geschichte nichts erobert haben als einen ehrlichen Namen!

Der Kampf der Nationalitäten in Oesterreich.

△ **Wien**, 2 April. Wunderliches Schauspiel! Während die Siege des tapfern Radetzky den Ausweg öffnen um aus dem Chaos der italienischen Revolutionen herauszukommen, liegen im Innern der österreichischen Monarchie die Interessen, die Leidenschaften und Ansprüche in argem Streit, wollen sich nicht beruhigen, nicht unter dem Schirme einer constitutionellen Regierung sich ordnen. In Croatien verweigert man die Kundmachung der neuen Verfassung, sendet eine Deputation nach Wien um das durch den croatischen Landtag ausgearbeitete Provincial-Statut bestätigen zu lassen; in Böhmen verdächtigen Deputirte der einstigen Rechten das Ministerium, ja die „Slowanska Lipa" beschließt in widersinniger Anmaßung eine Petition um Abberufung desselben; in Ungarn erschüttern die blutigen Kämpfe mit den Insurgenten alle Schutzwehren, unter denen sich die verschiedenen Rechte und Interessen einbürgern könnten; in Galizien blicken die Polen bald hoffnungsvoll auf Ungarn, bald angstvoll auf Rußland, und grollen der neuerfundenen ruthenischen Nation; in den deutschen Provinzen endlich, welche die Verfassungsurkunde mit Freuden begrüßten, suchen schon Wühler dieses Vertrauen durch arglistige Hindeutungen auf die Stärke der Armee und die angebliche Vorliebe des Ministeriums für materielle Gewalt zu untergraben. Der Frieden im Innern, der Frieden zwischen allen Nationalitäten ist das erste Bedürfniß Oesterreichs, er ist das Wort des Heils, welches das Ministerium durch die Verfassung verkünden wollte. Wird sie dasselbe geben? Sie hat in dieser Beziehung nicht glücklich begonnen; kaum geboren, hat sie Mißhelligkeiten und Zwist hervorgerufen, die aufrichtigen Freunde des constitutionellen Oesterreichs dürfen jedoch über diesen traurigen Anblick nicht an der Lösung der Aufgabe verzweifeln. Die ruhig-consequente Haltung des Ministerium beweist die Kraft auf welche dasselbe sich in der Durchführung der Reformen stützt, keine Handlung stört die Bürger in ihrem Versuch die constitutionelle Ordnung festzustellen, und wenn auch der allgemeine Wunsch daß das Ministerium den Einfluß der Tagespresse zur Aufklärung der öffentlichen Meinung über Ereignisse und Gerüchte mit welchen jene irregeführt wird, benutzen möchte, bis jetzt noch unbefriedigt blieb, so sind doch alle Elemente eines gesunden Staatslebens in Oesterreich durch eigene Erfahrung zu der Erkenntniß gekommen daß, wenn sie sich den Wahlspruch des Monarchen „mit vereinten Kräften" nicht aneignen, auf den Ruinen der Verfassung das Kriegsgeschrei der socialen Wühler ertönen wird. Das Ungestüm unbegränzter Hoffnungen und Befürchtungen, die Anmaßungen auferlebter Nationalitäten müssen vor dieser Rücksicht verschwinden nicht von Seite einer, sondern von Seite aller Parteien. Die Agramer Blätter machen Chorus für eine Sonderstellung der Südslaven, als der Retter aus der Noth, die auf eine Verfassung nach ihrem Belieben Anspruch machen können. Ich will ihr Verdienst nicht schmälern, sie nur daran erinnern daß vorzugsweise die Popularität und Thatkraft des Baron Jellachich die Schaaren der Gränzer in den Kampf führten, und diese ohne österreichische Soldaten, Kanonen und Geld eine traurige Rolle in Ungarn gespielt hätten. Wenn also der Banus und das österreichische Ministerium in der gegebenen Verfassung übereinkamen, findet der tactlose Kriegsruf gegen die Befugnisse der Centralgewalt kein Echo, denn ohne Jellachich verfügen sie nicht über einen Gränzer, ohne Oesterreich muß Croatien den Magyaren unterliegen. In Wien erhebt die „Presse" ihr Visir und ergreift Besitz von einer Gleichberechtigung der Nationalitäten in Ungarn, welche die Sachsen in Siebenbürgen erobert haben sollen, allein sie merkt sehr wohl die Schwäche der Sieger und recrutirt in den Reihen der Slovaken, Serben und Walachen, um durch deren Trennung von Ungarn das deutsche Element zu stärken. Arge Täuschung! Sie bevorwortet Wünsche welche in der Allgem. Ztg. vom 14 Febr. in richtiger Voraussicht als Mittel eine slavisch-österreichische Monarchie zu gründen geschildert wurden. Die jüngsten Ereignisse bestätigen nur allzusehr diese Meinung, denn wenn auch die durch Szekler Horden in Siebenbürgen verübten Gräuel alle Gefühle empören, so stimmen doch alle Berichte aus dem Sachsenland darin überein daß die Walachen, angebliche Verbündete der Deutschen, bei diesen viel ärger hausten. Indem die ersten, als Feinde, den erfahrenen Widerstand ihrer rohen Natur nach zu rächen wähnten, verwüsteten die Walachen aus angestammtem, langgenährtem Haß die Wohnungen der Sachsen; in Ungarn klagen die Deutschen wohl gegen die Verfolgung der Serben und Croaten, mit den Magyaren aber harmoniren sie leider so sehr daß sie vereint mit ihnen lieber untergehen als sich den slavischen Stämmen unterwerfen wollen. Eine Gleichberechtigung, wie die „Presse" mit getreuster Verwaltung sie den Deutschen in Ungarn aufdringen wollte, liegt nicht in ihren Wünschen, sie wissen daß sie nur in innigem Bündnisse mit den Magyaren gegen den Andrang der Serben und Walachen aufrecht stehen können. Die vereinzelten Stimmen in jenem Blatte verhallen, die Deutschen in Ungarn wünschen die baldigste Unterwerfung des Landes durch die kaiserlichen Truppen, die Verwirklichung der neuen Verfassung, aber keine isolirte Stellung welche des traurigen Schutzes der Russen bedarf. Die „Presse" vom 1 April ist genöthigt selbst zu gestehen daß die slowakischen Vertrauensmänner in Wien die ungarische Sprache in dem slowakischen Landestheil auch ferner als Geschäftssprache beibehalten wollen, und sie kann diese Erklärung mit der Petition nicht vereinbaren welche eine slowakische Deputation um eine separat-nationale Administration in Olmütz überreichte. Die Aufklärung kann in keinem andern als dem Umstande liegen daß diese aus Panslavisten zusammengesetzte Deputation ihre eigenen, nicht aber die Wünsche der slavischen Bevölkerung petitionirte, welche an dem aus Böhmen und Mähren durch Hurban und Stur, Mitglieder der ansehnlichen (wie sich die Presse ausdrückt) Deputation, mit ungefähr 2000 Mann nach Ungarn geführten Landsturm sich fast gar nicht betheiligte und nichts anders begehrt als die Angelegenheiten der einzelnen Gemeinden in slavischer Sprache, unter Ueberwachung der ungarischen Statthalterei in Ofen, in Ruhe und Frieden zu verwalten. Der φ Correspondent in der Allgem. Ztg. vom 26 März scheint die Ansichten der „Presse" zu theilen, ich halte jedoch den Weg welche der dort angefochtene △ Correspondent des „Lloyd" bezeichnet, für geeigneter zur Wiederherstellung eines dauernden Friedens, der am Ende den Sieg der neuen Verfassung allein bewähren kann, wenn er wirklich und definitiv ist. Das Ministerium hat durch den §. 1 der Verfassungsurkunde die Integrität Ungarns gegen obige Ansprüche sichergestellt; eine gleich kluge Berücksichtigung der vorherrschenden Interessen ist bei der Abfassung des Statutes über die Gleichberechtigung der Nationalitäten zu erwarten, welches die „Presse" im voraushin durch die Nennung der Mitglieder verdächtigen will, aus denen wie Graf Apponyi, Freiherr v. Josika, Zarka, Urmenyi, Vincenz Szent-Ivanyi, Emil Desewffy die Commission zusammengesetzt seyn soll, welche das Ministerium hiebei zu Rathe zieht. Der ehrenwerthe Charakter dieser Herren ist anerkannt. Josika ist ein in parlamentarischen Stürmen erprobter Steuermann, nicht so glücklich war Apponyi in Ungarn wegen seiner Vorliebe für Männer die keinen Credit bei der Nation haben, und wenn die „Presse" auf die Zusam-

*) Der endliche Sieg hing aber damals von der Entscheidung Oesterreichs ab, das die Geschenke an Gebiet zurückwies die ihm Napoleon auf Kosten Preußens machen wollte. Ohne Oesterreich keine Schlacht von Leipzig, kein siegreicher französischer Feldzug.

gitized by Google

wenseyung obiger Commission, als auf das Product seines Vorschlags anspielt, so will sie nur diese Vorliebe Apponyi's hervorheben, um selbst die Magyaren gegen diese Commission, über deren Bestand ich übrigens nichts bestimmtes hörte, einzunehmen; soviel aber kann ich versichern daß wenn dem Vorschlage der „Presse" gemäß die Einvernehmung der von Baron Kübeck vorzuschlagenden Vertrauensmänner in dieser Frage entscheiden sollte, die Regierung das Kind mit dem Bade ausschütten würde.

Das Kaiserthum Hohenzollern.

1. **Vom Main.** Ohne Zweifel wird, bevor diese Zeilen in Ihre Hand gelangen, der beflügelte Dampfwagen Ihnen die Entscheidung gebracht haben ob Friedrich Wilhelm IV die ihm dargebotene deutsche Kaiserkrone annehmen werde, angenommen habe, oder nicht, und es wäre sonach wohl vergebliche Mühe sein bischen Witz anzustrengen um zu errathen welche Antwort er den Sendboten der Paulskirche ertheilt haben möge. Dessungeachtet mag es nicht ebenso überflüssig und gleichgültig seyn die Folgen dieses Entschlusses, welche leicht ganz andere seyn dürften als jene welche die Förderer jener Kaiserwahl beabsichtigten, etwas näher ins Auge zu fassen.

Dank der unbegreiflichen Verpflichtung der Erbkaiserlichen zu wesentlichen Abänderungen einer Verfassung, deren einzelne und folgenreichste Bestimmungen sie mit aller Entschiedenheit bekämpft hatten, nicht zustimmen zu wollen, ist eine bedingte Annahme, unter der Voraussetzung der Beseitigung der anstößigsten Bedingungen nicht möglich, denn ich halte die preußische Regierung einer- und jene Partei andererseits für zu offen und redlich, um etwa die Krone anzunehmen mit dem Vorsatze die Verfassung dennoch nicht in der Art zu vollziehen wie sie beschlossen wurde, oder unter dem Vorwand daß dieselben nicht „wesentlich" seyen, in Abänderungen einzuwilligen welche die wichtigsten Bedenken gegen dieselbe beseitigen würden. Es bleibt sonach nur die Wahl entweder anzunehmen oder abzulehnen. Im Fall der Annahme, welche jedenfalls nur mit der Einwilligung der Fürsten erfolgen wird, die um so leichter zu erlangen seyn dürfte als die conservative Richtung Preußens bekannt ist, würde ein Zusammenstoß mit Oesterreich, das bekanntlich nicht aus dem Bunde ausscheiden zu wollen erklärt, sich aber ebensowenig Preußen unterwerfen will, vor allem zu besorgen seyn; da indeß Oesterreichs Heere in Italien und in Ungarn noch auf lange hin beschäftigt seyn werden, so würde diese Frage wohl kaum zum Kampfe, sondern wahrscheinlich nur zu einer Störung der bisherigen Beziehungen, zu einer strengern Abschließung Oesterreichs gegen Deutschland führen, welche unsern Handel noch mehr beschränken, den Absatz der Erzeugnisse unserer Gewerbsthätigkeit noch mehr verkümmern, den geistigen und materiellen Verkehr noch mehr hemmen und so einestheils Süddeutschland, die reichen Donauländer immer mehr der Verarmung, Oesterreich immer mehr dem slavischen Uebergewicht preisgeben würde. Wir würden statt des einen Slavenreichs, das uns schon jetzt von der Ostsee bis zum schwarzen Meere den Osten verschließt und uns immer drohender näher rückt, das uns die Donaumündungen sperrt, von denen wir mit Oesterreichs Hülfe die Russen um jeden Preis verdrängen müssen, sollen wir anders unsere frühere Stellung wieder erlangen, noch ein zweites schaffen das uns jene Donau schon von da an sperrt wo sie schiffbar wird, das uns, durch einen Granitwall vom Bodensee bis an die Oder geschützt und wie ein Keil ins Herz Deutschlands vorgeschoben, dazu verdammt zwischen übermächtigen Nachbarn stets der schwächste der europäischen Großstaaten zu seyn.

Schreibet Oesterreich aus, was es — gutwillig oder gezwungen — jedenfalls thun wird, so bildet Preußen mit seinen beinahe 16 Millionen Einwohnern mehr als die Hälfte der übrig bleibenden deutschen Lande — selbst vorausgesetzt daß kein anderer deutscher Staat im Stande seyn werde dem Beispiele Oesterreichs zu folgen — (an Lust dazu wird es, namentlich in Bayern und Sachsen, kaum fehlen). Die Nationalvertretung wird zur Hälfte aus Preußen bestehen, und wenn auch im Staatenhause sich dieß Verhältniß etwas anders gestalten sollte, so wird doch auch dort die compacte preußische Masse stets das Uebergewicht gegen die zersplitterten Stimmen der Einzelstaaten erhalten. Die Verwaltung welche sich in alle Verhältnisse derselben einzumischen hat, wird schon deßhalb überwiegend preußisch werden, weil das Reichsministerium seine Beamten nicht aus seinen politischen Gegnern wählen wird und kann. So wär' es mehr als Euphemismus behaupten zu wollen daß Preußen in Deutschland aufgehe, während in Wirklichkeit Preußen sich die übrigen deutschen Staaten auf dem Wege der Mediatisirung einverleibt, und dahin trachten muß dieß wirre Durcheinander möglichst bald dadurch zu ordnen daß es dieselben an sich zieht. Dieß wird bezüglich all jener Staatenzwerge welche seit 1815 nur zu bestehen schienen um noch einen Begriff von dem trostlosen Zustande des alten deutschen Reichs zu geben, und zu beweisen daß Oxenstierna's berühmtes Epigramm auch auf den Wiener Congreß anwendbar sey, eine ungemeine Wohlthat seyn für deren vielgeplagte, arg durchwühlte Bevölkerung; bei jenen dagegen welche ganze Stämme umschließen und daher ein selbständiges Leben zu haben gewohnt sind, wie Bayern, Würtemberg, zum Theil Sachsen und Hannover, möchte die Aufgabe schwieriger seyn. So wohlthätig eine solche Verstärkung und Verschmelzung auch für Preußen seyn mag, dessen Politik seit dem siebenjährigen Kriege stets der Mangel eines der Größe seiner Ansprüche entsprechenden Reiches jenen Charakter der Unentschiedenheit, des Schwankens, der Aengstlichkeit und Nachgiebigkeit gegen fremde Anforderungen aufdrückte, welchen wir auch in allen Verhandlungen seit 1815 und namentlich in den Waffenstillstands-Verträgen mit Dänemark zu unser aller Schmerz und Beschämung stets wieder fanden, so schwierig ist auf der andern Seite das nicht unbedenkliche Werk. Wird auch Preußen nun und nimmermehr seine Staatseinheit aufgeben, und durch seinen preußischen Landtag in Berlin der Versammlung in Frankfurt ein mächtiges Gegengewicht entgegensetzen, so wird es doch in der von demagogischen Abenteurern bearbeiteten, in Auflösung begriffenen Bevölkerung jener unglückseligen Kleinstaaten einen Zuwachs an demokratisch-radicalen, anarchischen Elementen erhalten, welcher, verbunden mit den gleichen Stoffen im eigenen Lande, von einer so schwach ausgestatteten Regierung wie sie die neue Reichsgewalt bestellt, kaum werden bewältigt werden können. Preußen wird also die undankbare Mission haben, nachdem es nach schweren Kämpfen Ruhe und Ordnung im eignen Lande wieder hergestellt, fortwährend Opfer zu bringen um das gleiche Ziel in Thüringen, Nassau, Baden u. s. w. zu erreichen, während die größern Staaten, je fühlbarer sich die anfangs unvermeidlichen Nachtheile der neuen Centralisation machen werden, sich um desto mißmuthiger in eine passive Stellung zurückziehen, das Unvermeidliche leisten, aber sich auch darauf streng beschränken werden.

So würde Preußens Aufgabe zwar eine nach außen hin glänzende, im Innern aber unendlich dornenvolle seyn, und der Entschluß die von einer so geringen Mehrheit angebotene Krone zurückzuweisen dürfte um so näher liegen, als Preußen die hervorragendste Stellung in Deutschland, namentlich solange Oesterreich in seiner bisherigen Absonderung beharrt, ohnehin nicht entgehen kann, es daher das Ziel seiner Wünsche und Bestrebungen bei veränderten Umständen unter weit günstigeren Bedingungen zu erlangen hoffen darf. Weist aber Friedrich Wilhelm IV die Krone zurück, wird man dann der Paulskirche Zeit lassen die an der Verfassung etwa für nöthig erkannten Abänderungen vorzunehmen, oder wird man die Octroyirung einer Verfassung durch die Fürsten oder eine Emanirung derselben aus gemeinsamen Berathungen folgen lassen? Von der Weisheit der Rathgeber der Kronen würde abhängen ob Fluch oder Segen aus diesen Schritten folgt. Könnte man sich überwinden dem unabweislichen Bedürfnisse einer kräftigen, einigen Leitung der gemeinsamen Angelegenheiten, der Vertretung und Vertheidigung nach außen, der Förderung des Verkehrs, der Gemeinsamkeit der Gesetzgebung in den hierauf bezüglichen Angelegenheiten die nöthigen Zugeständnisse zu machen, insbesondere dem Ausdrucke der öffentlichen Meinung in einer durchaus freisinnig organisirten Volksvertretung ein genügendes Organ einzuräumen, so dürfte an einer einstweiligen Beruhigung und allmählich befriedigenden Entwicklung der Verfassung Deutschlands nicht zu verzweifeln seyn! Hätten wir sichere Hoffnung dieß von allen deutschen Regierungen unweigerlich zugestanden zu sehen? Ich kann mich trauriger Zweifel nicht erwehren. Wäre das Bedürfniß von den Regierungen klar genug erkannt, seine Befriedigung kräftig genug gewollt worden, so würde man, des unseligen Machtvollkommenheits-Wahnes der Nationalversammlung ungeachtet, wohl schon früher Gelegenheit gefunden haben den Nothwendigkeiten der Lage zu entsprechen! Wird aber weniger geboten, so wird es zwar, bei dem für den Augenblick überwiegenden Bedürfnisse der Ruhe und fester Zustände vielleicht gelingen für den Augenblick der Bewegung Einhalt zu thun, Ruhe und Ordnung herzustellen, allein bei dem nächsten Anstoß — der nicht nochmals 18 Jahre lang auf sich warten lassen würde — wird das morsche Gebäude zusammenstürzen, und nicht nur Verfassung und Gesetz, Ordnung und Sicherheit von ganz Deutschland, sondern selbst alle Ergebnisse einer Jahrtausende alten Bildung und Gesittung in Frage stellen, das Vaterland mit Trümmern, Blut und Thränen überschwemmen. Möchten Fürsten und Völker die ebenso einfache als unabweisliche Lehre der Mäßigung doch endlich lernen, möchten die ersten aus dem Umsturze des vorigen Jahrs, welchem sie kaum entgingen, lernen wohin das Streben nach schrankenloser Herrschaft führt; möchten die Völker erkennen wohin der Glaube an ihre Allmacht eine an Talenten und gutem Willen so reiche Versammlung geführt, wie die Nationalversammlung, welche jetzt von dem guten Willen der von ihr verschmähten Regierungen Gelingen oder Mißlingen ihres Werks erwarten muß!

Digitized by Google

Einige Bedenken über deutsche Bundes- und Reichsverfassung.

II.

♃ **Coburg**, 28 März. (Dritter Artikel.) Die Deutsche Zeitung bringt in Nr. 84 vom 25 März d. J. einen Artikel, in welchem sie die Plane der österreichischen Regierung aufdeckt. Ich nehme das thatsächlich darin Angeführte wirklich für eine reine Thatsache, ohne mich mit den daraus gezogenen Folgerungen einverstanden zu erklären. Darin aber bin ich mit einer kleinen Aenderung ganz der Ansicht seines Verfassers, in dem Satze nämlich: das ist der Kern jenes Directoriums gegen welches ich schon lange, auch in meinem ersten Artikel, ankämpfte, und so lange bekämpfen werde als ich es vermag; denn über „Deutschlands Fürsten und Völker" wäre in der That das Loos geworfen wenn — die von Oesterreich vorgeschlagene und von Preußen angenommene und, wie die letzten Worte der Circularnote vom 10 März ganz klar beweisen, weiter empfohlene kaiserliche und königliche Kreisdirectorialeinrichtung — wenn dieselbe nur auszuführen wäre ohne den Standpunkt des alten Staatenbundes zu verlassen, auf welchem sich beide Regierungen behaupten zu wollen erklären. Nun sagt der elfte Artikel der Bundesacte, den wir uns als ein „Ganzes" nicht rauben lassen wollen, unter anderm auch: „Die Bundesglieder behalten zwar das Recht der Bündnisse aller Art; verpflichten sich jedoch in keine Verbindungen einzugehen welche gegen die Sicherheit des Bundes oder einzelner Bundesstaaten gerichtet wären." Daß aber ein solches zwischen dem Kaiser und den Königen zu schließendes Bündniß gegen die Sicherheit nicht nur einzelner Bundesglieder, sondern gegen das Wesen des Bundes überhaupt gerichtet wäre, läßt sich nicht verkennen. Jenes Project verstößt aber auch gegen positive, mit deutlichen Worten ausgesprochene Vertragsbestimmungen. Zu dem Ressort der Kreisdirectoren gehört auch, und zwar vorzugsweise, die Vereinigung der Militärkräfte der Kleinsten und Kleinen mit Größeren. In der pactirten, durch einen mit Einhelligkeit im Plenum gefaßten Beschluß zustandegekommenen Eintheilung des Bundesheers findet sich aber auch die Bestimmung: „Kein Bundesstaat, dessen Contingent ein oder mehrere Armeecorps für sich allein bildet, darf Contingente anderer Bundesstaaten mit den seinigen in Eine Abtheilung vereinigen." (Klüber, Oeffentliches Recht des deutschen Bundes §. 153 d Ziffer 5.) Es ist dieß nicht die einzige Bestimmung welche die rein deutschen Staaten sich erkämpfen mußten, aber diese so wenig als alle übrigen stören die Einheit des Ganzen; fördern vielmehr den Geist der rein deutschen Truppen. Ueber solche Dinge geht man jetzt so leicht hinüber als hätten sie keine Geltung und keine Bedeutung mehr. So hat man auch den kleinen Staaten die ihnen so wohlthätige, wie dem Ganzen nützliche Vergünstigung, welche ihnen selbst ein Napoleon bewilligte, daß sie, zum Dienste in den Festungen bestimmt, mehr Fußvolk, dagegen weder Reiterei noch Geschütz stellen sollten, mit Einem Federstriche entzogen; was freilich bei dem zahlenden Volke kein gutes Blut machen kann.

Geschehen denn nun jene Mißgriffe welche die österreichische und die preußische Regierung machen und die von der Nationalversammlung nicht weniger begangen werden, aus bösem Willen? Gewiß nicht! Die Schuld liegt zuverlässig daran daß die österreichischen und preußischen Staatsmänner welche den Staatenbund oder den Bundesstaat festgehalten wissen wollen — daß die Staatsmänner minder mächtiger Staaten welche den Bund mit Gleichgültigkeit betrachten — und daß die Publicisten der Paulskirche welche, Bund, Bundestag und Bundesversammlung mit einander verwechselnd, von dem alten Bunde gar nichts mehr wissen wollen, von dem reichen Inhalt der Verfassung dieses Bundes und den darin liegenden Mitteln zum herrlichsten Ausbau derselben gar nichts wissen. Kennten die letzteren nichts weiter davon als was die provisorische Competenzbestimmung und die durch Beschluß zur provisorischen Geltung gebrachten Anträge der zur Begutachtung der Reihenfolge der Geschäfte niedergesetzt gewesenen Commission — beim Himmel! sie würden es nicht für einen Raub halten alle ihre Kraft daran zu setzen aus diesem Provisorischen ein Definitives herauszuarbeiten und — wenn einseitige und schlecht verstandene österreichische und preußische Vorurtheile sich, was ich nicht hoffe, entgegenstemmen sollten — für das ganze, das rein deutsche als relativ Selbständiges einschließendes Deutschland zu erkämpfen. Aber auch die Fürsten würden im Einverständniß mit ihren Landesversammlungen, sofern diese nicht am Schwindel alleiniger Herrschergewalt im Spital krank liegen sollten, durch ihre Bevollmächtigten bei dem Reichsverweser s. v. v. aus ganzem Holze Bretter schneiden lassen, und so gewissen Zweiflern den Trost nehmen daß die deutschen Fürsten unter einander selbst nicht einig werden würden. Mit den Kräften welche dem Verfassungsausschusse unverkennbar zu Gebote stehen, könnte die reformirte oder vielmehr vervollständigte Verfassung des Bundesstaats bis auf die Oberhauptsfrage — von der in meinem nächsten Artikel — fix und fertig seyn.

Erinnern wir uns alle an ein sehr wahres, vom trefflichen Dahlmann gesprochenes Wort: „In Tagen der politischen Abspannung wird besonders deßhalb nichts von Dauer gebaut, weil die Möglichkeit zu allem vorhanden ist, aber für nichts die bestimmende Nothwendigkeit."

Die bestimmendste aller bestimmenden Nothwendigkeiten aber sollte doch wohl die Würdigung und Achtung eines gegebenen und zugleich fortbildsamen Rechts seyn. K. A. v. Wangenheim.

Der politische Proceß in Freiburg.

I.

§ **Freiburg**, 30 März. Mit welcher Sorgsamkeit die Untersuchung gegen die des Hochverraths Angeklagten, die zur Zeit vor den Schranken unseres Geschwornengerichts stehen, Struve und Blind, geführt worden ist, das zeigt die unendliche Masse des Belastungsmaterials welches die öffentlichen Ankläger herbeigeschafft haben. Und dennoch hat man nicht alles in die öffentlichen Sitzungen gebracht was man dahin bringen konnte, sondern sich mit dem Gravirendsten begnügt. So waren die 95 Zeugen die man den Angeklagten gegenüberstellte kaum der fünfte Theil von den Zeugen die man in der Voruntersuchung vernommen hatte, und von den Schriftstücken die man vorlegte hatte man auch nur die bedeutendsten ausgesucht.

Die beigebrachten Beweise reichten mehr als zu das den Angeklagten zur Last gelegte Verbrechen im Großen und Kleinen, mittelbar und unmittelbar bis zu vollster Evidenz zu beweisen, und sie nahmen auch nicht den mindesten Anstand alles einzugestehen was sie persönlich betraf. Nur da verweigerten sie Auskunft wo andere dadurch bloßgestellt werden konnten, und nur da suchten sie zu mäkeln und sich zu rechtfertigen wo etwas zu Tage trat was in politischer oder rein menschlicher Weise ihnen nachtheilig werden konnte, z. B. Zeichen antirepublicanischer oder ihrem Unternehmen sonst feindlicher Volksstimmung, Vorwürfe wegen Unlauterkeit ihrer Absichten, Feigheit u. s. w. Diese gerade Offenheit hat besonders Struve in der Meinung aller Anwesenden sehr genützt, zumal in allem was er sprach, eine große Kraft persönlicher Ueberzeugung, verbunden mit einer gewissen Würde, nicht zu mißkennen war.

Aus dem Zeugenverhör und den vorgelegten schriftlichen Documenten (großentheils Actenstücken welche die Unterschrift der Angeklagten trugen) ergibt sich daß Struve in Verein mit Hecker im April v. J. in Constanz auftrat, um von da aus vermittelst eines bewaffneten Zuges nach Karlsruhe die bestehende Staatsform umzustürzen und die republicanische an ihre Stelle zu setzen — ein Plan der übrigens nicht sogleich klar ausgesprochen wurde, sondern erst während des Zuges selbst hervortrat. Die Volksstimmung, auf deren Erforschung in dem Zeugenverhör beiderseitig großer Nachdruck gelegt wurde, war dem Unternehmen insofern günstig als sich kaum irgendwo eine politische Abneigung gegen den Zweck desselben vernehmen ließ, und die Einsprachen die Struve von Seite vieler Gemeindebehörden und hervorragender Männer der Gegend erfuhr beruhten nicht so fast auf principiellem Widerspruch gegen die Sache selbst, als vielmehr auf Bedenklichkeiten über die Ausführbarkeit derselben. Struve und Hecker ließen sich nicht irre machen, weder durch diese Abmahnungen noch durch die zweifelhafte Entschließung des Landesausschusses, d. h. des Vorstandes der demokratischen Vereine des Landes. Sie organisirten den Zug, der anfangs spärlich genug zu Stande kam. Struve wirkte für das Unternehmen in Ueberlingen, und von da aus auf dem ganzen Wege den die von ihm geführte Colonne (deren politischer, nicht militärischer Führer er war) nahm, besonders in Donaueschingen, Grießen, Thiengen, Säckingen, Steinen, Günterstthal. Nach der Volksversammlung zu Grießen trat er entschiedener auf, von da an sprach er offen von der „Republik" und nahm einige Staatscassen zu Gunsten seines Unternehmens weg. Nachdem die Schaar unter Hecker auf der Scheidegg zersprengt worden war, traf er mit der von ihm und Weißhaar geführten Schaar bei Steinen (in der Nähe von Lörrach) auf das Militär. Es wurden einige Schüsse gewechselt, worauf sich der Volkshaufen auflöste. Struve suchte sich nach der Schweiz zu retten, wurde aber zu Säckingen erkannt und verhaftet. Nachdem er in Folge von Drohungen seiner Anhänger wieder freigelassen war, eilte er zu der Colonne welche sich durch das Gebirge gegen Freiburg zog und nahm an dem Gefecht von Günterstthal Theil, bei welchem drei Soldaten fielen und eine größere Anzahl mehr oder minder stark verwundet wurde.

Struve flüchtete sich ins Ausland, gab jedoch seine Plane nicht auf, sondern traf alle Anstalten um den Versuch zum zweitenmal zu wagen, und wartete nur auf den günstigen Augenblick um wiederholt loszuschlagen. Er umgab die ganze Rheingränze mit einem Netz von Ausschüssen, setzte

Digitized by Google

sich mit Gesinnungsgenossen in Baden zum Zweck einer neuen Schilderhebung in Verbindung, schleuderte eine Menge von Brandschriften und aufrührerischen Zeitungsblättern ins Land, entwarf gemeinsam mit Heinzen einen Plan zur Republicanisirung Deutschlands, in welchem die schlimmsten Mittel empfohlen wurden. Dort sprach er mit seinem Freunde geradezu aus: die Gerechtigkeit und Güte der Sache werde nicht genügen ihr den Sieg zu verschaffen, erklärte die Anwendung von humanen, auf Ueberzeugung gerichteten Mitteln für lächerliche Thorheit und verderbliche Schwäche, und machte sich den Grundsatz zu eigen: „Der Zweck heiligt die Mittel."

Da kam der Beschluß der Nationalversammlung über den Waffenstillstand zu Malmö, die dadurch bewirkte große Aufregung in Deutschland, der Aufstand zu Frankfurt. Dieß schien die günstige Zeit zu seyn. Er hielt eine Vorberathung mit Gesinnungsgenossen in Basel und trat mit zwölf andern Personen, unter denen sich Blind befand, am 21 Sept. auf das badische Gebiet über, indem er gleichzeitig die Weisung zum Einbruch auch an andern Punkten der Schweizergränze gab. Mit einer bewaffneten Schaar, die sich sogleich auf badischem Boden bildete, zog er nach Lörrach, proclamirte dort und an andern Orten die Republik, nicht bloß für Baden, sondern für ganz Deutschland, errichtete zu dem Behuf eine provisorische Regierung, deren Schriftführer und Commissär für innere Angelegenheiten Blind war, verkündete das Kriegsrecht, ließ die waffenfähige Mannschaft des Oberlandes unter Androhung von Geldstrafen und sogar der Todesstrafe (das Standrecht war zu dem Behuf verkündet worden) zu einem bewaffneten Zuge aufbieten, welcher denn auch mehrere tausend — die Angaben schwanken zwischen 4 bis 10,000 — Mann stark zu Stande kam, und in zwei Colonnen getheilt sich landabwärts bewegte. Die Unternehmer des Aufstandes griffen dabei zu mannichfachen Mitteln, die nicht bloß nicht vor dem Gesetz, sondern auch nicht vor der Moral bestehen können; sie verbreiteten falsche Nachrichten, spiegelten dem menschlichen Eigennutz Vortheile vor — und zwar sogar in einem officiellen, von Struve und Blind als ächt anerkannten republicanischen Regierungsblatt nebst Beilage — setzten die Beamten ab und andere an ihre Stelle, nahmen die Beamten und andere Personen fest, ängstigten einen sogar so sehr daß er jeden Augenblick seiner Erschießung entgegenzusehen Grund hatte, ließen öffentliche Cassen im ungefähren Betrag vom 20,000 Gulden hinwegnehmen, gaben Anlaß zu einer Menge der brutalsten Gewaltthätigkeiten gegen Gemeinden und einzelne Personen, verletzten das Briefgeheimniß und nahmen sogar Privateigenthum das auf der Post befördert wurde weg, wie denn auch einige Gelder in die Privattasche von untergeordneten Theilnehmern am Aufstand flossen, erpreßten Loskaufsummen unter der Form von Cautionen von vielen Personen zur Befreiung von der Theilnahme an dem Zuge u. s. w. Bei der Einnahme von Staufen wurden acht Soldaten, zum Theil sehr schwer verwundet, und der Eisenbahnaufseher Leibbrand, als er entfliehen wollte, von einem unbekannten Freischärler erschossen, endlich wurde ein Gendarm bei einem Ueberfall von Kleinlaufenburg getödtet der, von Struve veranlaßt, mit dem Hauptunternehmen im Zusammenhang stand.

Dieses sind etwa die bewiesenen Anklagepunkte, die denn auch von den Angeklagten offen zugestanden wurden, insoweit sie persönlich dabei betheiligt erscheinen oder Kenntniß bei der Ausführung hatten, und insofern nicht andere, nicht vor den Gerichtsschranken stehende Personen in dieselben implicirt sind. Zur Entlastung derselben hatte Struve keinen einzigen Zeugen verlangt, Blind nur zwei, von denen der eine ohnehin als Zeuge citirt worden war, der andere aber, General Hoffmann, der die Truppen befehligt hatte, deßhalb nicht erschien weil dasjenige was man ihn fragen wollte allbekannt oder in den Acten enthalten war, oder durch andere Zeugen beantwortet werden konnte. Dennoch berief sich Struve fort und fort darauf daß man ihm seine Beweismittel abgelehnt, d. h. die von ihm verlangten Zeugen nicht in den Gerichtssaal hereingelassen habe.

Gehen wir etwas näher auf diesen für die Procedur wichtigen Punkt ein. In einem während seiner Haft verfaßten Protokoll und in seiner Vertheidigungsrede gab Struve zu seiner Rechtfertigung fünf Momente an. Er sagte: was ich gethan habe, ist 1) durch die drei Jahrzehnte hindurch dauernden Verfassungsverletzungen, insbesondere in Baden, veranlaßt; 2) es ist gerechtfertigt durch den ebenso langen Druck auf dem Volke, insbesondere auf dem badischen Volke; 3) das Unternehmen stützt sich auf den Auftrag durch die Mehrheit des Volkes; 4) die Maßregeln welche gegen die Republicaner ergriffen worden sind, wie die Verhaftung Fickler's und die Vorbereitung zur Verhaftung der andern badischen Volksführer, haben keine andere Wahl gelassen; 5) die That ist recht, weil sie zum Besten des Volks geschehen ist. Man sieht hieraus: nicht wegen der einzelnen in der Anklage aufgezählten Handlungen wollte sich Struve vertheidigen, sondern er suchte sein Beweismaterial in einem Hintergrund, in der seiner Schilderhebung vorausgegangenen Politik des Bundestags und der badischen Regierung, in den Manifestationen des Volkswillens auf den Volksversammlungen des März vorigen Jahres, in dem Vorschreiten der Regierung in jener Zeit gegen die Häupter der republicanischen Partei. Und daraus wird sich das auffallende erklären daß er eine Menge von bekannten, zum Theil hochgestellten Persönlichkeiten, und nur diese, als Zeugen vernommen zu haben wünschte, wie Bekk, v. Dusch, Blittersdorf, Uria Sarachaga, Riegel, Mathy, Bassermann, v. Soiron, Mez und andere. Diese hat man allerdings nicht in den Saal citirt, weil man sagte: das was sie angeben könnten, sey entweder notorisch oder unerheblich, d. h. unerheblich für den Gegenbeweis gegen diejenigen speciellen Anklagepunkte wegen deren der Angeklagte sich zu verantworten habe. Daß Struve und seine Vertheidiger dem heftig widersprachen, versteht sich von selbst. Wir sehen an diesem Incidenzfall schon die Art der Gegensätze die sich in der Anklage und Vertheidigung geltend machten, und die denn auch in der Anklage und Vertheidigung in vollster Schärfe und Ausbildung hervortraten. Davon im nächsten Briefe.

Die k. sächsischen Staatseisenbahnen.

*** **Dresden,** 31 März. Bei der unverkennbaren Wichtigkeit der das sächsische Staatsgebiet durchschneidenden und flankirenden Schienenwege für das deutsche Eisenbahnnetz ist ein an unsere Kammern gelangtes k. Decret über verschiedene Postulate zur Vollendung der Staatseisenbahnen von besonderm Interesse. Es sind hauptsächlich die noch unvollendeten Stellen zwischen Reichenbach und Plauen auf der sächsisch-bayerischen — und zwischen Pirna und Tetschen auf der sächsisch-böhmischen Bahn in Frage. Für die erstere Bahn standen auf currenter Rechnung der mit 1848 abgelaufenen Finanzperiode 7,466,600⅔ Thlr., welche bis auf einen Rest von 488,000 Thlr. verwendet worden sind. Die bei Uebernahme der Bahn seitens des Staats von der sie abtretenden Compagnie aufgestellte Totalanschlagssumme von 12 Mill. Thlr. hat sich als zu gering dargestellt; vielmehr berechnet sich dieselbe nach den berichtigten Voranschlägen, unter Berücksichtigung des übernommenen Actiencapitals von 4,500,000 Thlr. und des Altenburg'schen Antheils am Actiencapitale von 300,000 Thlr. auf eine Gesammtsumme von 13,991,912 Thlr. 14 Ngr. 8 Pf., also beiläufig 14 Mill. Thlr., wozu noch 2,213,245 Thlr. 14 Ngr. 8 Pf. (jedoch einschließlich des Restes von 488,000 Thlr.) erfordert werden. Als Gründe dieses Mehrbedarfs sind außer der Mangelhaftigkeit des Voranschlags angeführt: Vertheuerung des zweiten Gleises, Verwendung stärkerer Schienen und Maschinen für den Betrieb auf ansteigender Bahn; unvorgesehene Transportkosten welche dadurch entstanden sind daß Oberbaumaterial und Betriebsmittel über die Strecke von Reichenbach bis Plauen zum Bahnbetrieb von da nach Hof nicht auf dem Schienenweg haben beschafft werden können; größerer Bedarf an Granit- und Sandsteinquadern für die Göltzschethal- und Ilsterbrücken, statt der früher für ausreichend erachteten Backsteine; der außerordentliche Aufwand an Beförderungsmitteln für den Zwischenbetrieb der Poststrecke Reichenbach Plauen. Als Gründe welche die unausgesetzte Fortsetzung der Bauten auf dieser Lücke anempfehlen, wird hervorgehoben daß eine Einstellung bei den Brückenbauten theils einen Zinsverlust des in den Gerüsthölzern angelegten Capitals, theils einen Capitalverlust in der Verringerung des Werths jener Hülfsapparate bei länger anhaltender, mäßiger Preisgebung an die Witterungseinflüsse herbeiführen werde; daß das kostspielige Interimisticum der Postverbindung zwischen Reichenbach und Plauen, und des durch diese Zwischenstrecke getrennten Betriebs der fertigen Bahntheile sobald als möglich zu beenden sey; daß der volle Verkehrstrom erst nach Ausfüllung der Lücke sich ergießen könne, inmittelst aber die in diese Lücke bereits verwendeten Bausummen unverzinst liegen. Werden nun für das laufende Jahr nur 780,600 Thlr. bestimmt, so ließe sich hieraus ungefähr auf eine Vollendung des Zwischenbaues im Jahr 1851 schließen, vorausgesetzt daß die Kammern — den Gründen der Regierung Rechnung tragend — das Erforderte verwilligen.

Der ursprüngliche Anschlag für die sächsisch-böhmische Staatseisenbahn belief sich auf 3,600,000 Thlr., wovon 2,855,000 Thlr. bereits verwendet sind. Da der Gesammtbedarf gegenwärtig auf 5,440,000 Thlr. sich berechnet, so beträgt das zu ergänzende Deficit 1,840,000 Thlr., wovon für das laufende Jahr 1,603,400 Thlr. bestimmt werden. Auch hier beträgt der Rechnungsfehler beinahe 2 Mill. Thlr., nur daß er im Verhältniß zur sächsisch bayerischen Bahn dreimal größer gegen den ursprünglichen Anschlag ist. Zu seiner Entschuldigung führt die Regierung an daß letzterer Anschlag im Jahr 1841 aufgestellt, seitdem aber eine bedeutende Steigerung in den Anforderungen an die Solidität der Bahnbauten eingetreten sey; hörbarer sind die aus den Terrainverhältnissen, dem Zwischenfalle der für die Erhöhung des Bahnniveau einflußreich gewordenen

Digitized by Google

hohen Elbfluth des Jahrs 1845, den durch das schroffe Sandsteinufer zwischen Pirna und Tetschen bedingten Eigenthümlichkeiten der Expropriation (z. B. nothwendiger Ankauf von Sandsteinbrüchen, deren fernere Ausbeutung durch den Bahnverkehr abgeschnitten wird) und den ebendaselbst nothwendigen hydrotechnischen Kunstbauten hergenommenen Gründe; auch wird geltend gemacht daß die über die vorangeschlagene dreijährige Baufrist eingetretene Ausdehnung derselben eine Erhöhung des Anlagecapitals habe nach sich ziehen müssen. Gegen eine Einstellung des Fortbaues dieser Bahn wird im besondern rücksichtlich des Elbbrückenbaues*) das nämliche hervorgehoben was rücksichtlich der Zurüstungen zu den Brückenbauten über die der sächsisch bayerischen Bahn bemerkt worden war; auch wird darauf hingewiesen daß je länger man mit der Vollendung dieser das Mittelglied der Eisenbahnverbindung zwischen der Nordsee und dem adriatischen Meere bildenden Bahn zögere, desto fester die Verkehrsfrequenz auf concurrirenden östlichen Bahnen sich consolidiren werde — jedenfalls ein sehr beherzigenswerther Grund. Als allgemeine Gründe für Nichteinstellung der Bauten auf beiden Staatsbahnen wird die Nothwendigkeit rechtzeitiger Ausführung der mit den Regierungen der betreffenden Nachbarstaaten abgeschlossenen bezüglichen Staatsverträge und der Umstand geltend gemacht daß die Sistirung des Baues eine sehr ergiebige Erwerbsquelle für eine bedeutende Anzahl von Arbeitern verstopfen würde.

Für die Verbindungsbahn zwischen den bei Leipzig befindlichen Bahnhöfen, zu deren Ausführung und Betrieb auf Staatskosten die Regierung von der außerordentlichen Ständeversammlung des Jahres 1848 ermächtigt worden war, werden 136,000 Thaler gefordert, ohne daß jedoch die Regierung für die Dringlichkeit dieser Bewilligung besonders erhebliche Gründe anführt.

Endlich wird für Herstellung eines elektro-magnetischen Telegraphen auf der Leipzig-Dresdener Eisenbahn — das Directorium der Gesellschaft hat sich zu einem angemessenen Abkommen bereit erklärt — die mäßige Summe von 7000 Thalern postulirt — mäßig in Verhältniß zu den unberechenbaren Vortheilen einer solchen Verbindung, namentlich wenn sie sich südwärts bis nach Prag wird fortsetzen können. Da die Allg. Zeitung bereits vor einiger Zeit einen größeren Artikel über die österreichischen Telegraphenlinien brachte, so kann ich mich rücksichtlich der Wichtigkeit dieser überlichtschnellen Schreibkunst auf ihn beziehen. Beispielsweise führe ich nur an daß die Nachricht vom Siege bei Novara am 24 März durch telegraphische Depesche über Wien und Prag bereits am 28 März hier bekannt war.

Der Gesammtbetrag des dießjährigen Bedarfs für diese verschiedenen Eisenbahnbauten berechnet sich auf 2 527,000 Thaler — wenigstens ein Theil jener 4 Millionen Thaler welche als Unterstützung für die Arbeiter kürzlich bei den Kammern von einem erzgebirglichen Vaterlandsverein petirt worden sind.

Kurhessen.

Kassel, 30 März. Das Finanzgesetz ward heute von den Ständen in geheimer Abstimmung mit 24 Stimmen gegen 16 angenommen. Diejenigen Deputirten die für Verwerfung waren, erklärten nach dem Beispiel Bayrhoffers, sie hätten gegen das Gesetz gestimmt weil die hohe Civilliste in den Etat aufgenommen worden sey. Dann erstattete Nebelthau Bericht über Eingaben des Dr. Eichelberg. Als politischer Gefangener hatte dieser während einer 10½jährigen Haft auf verschiedenen Festungen Leiden erlitten von denen Oetker mit Recht äußerte: man müsse sich zusammennehmen um nicht bei ihrer Schilderung vom Zorn übermannt zu werden. Vergebens hatten wiederholte Verfügungen des zuständigen Strafgerichts sich dahin ausgesprochen daß die Festungsstrafe nur in Entziehung der Freiheit ohne schärfende Zusätze bestehe. Dem Gefangenen wurde dem allem zum Trotz nach Laune und Willkür bald litterarische Beschäftigung gestattet, bald versagt, es wurde ihm die Bewegung in freier Luft verwehrt, es wurde ihm Luft und Licht durch Fensterblenden benommen, zur Abfassung einer Beschwerde wurde ihm Feder und Dinte versagt. Um dem Dulder nachträglich doch wenigstens einige Genugthuung zu geben, beschloß die Versammlung die Regierung um eine Entschädigung für den Dr. Eichelberg zu ersuchen und ertheilte eventuell ihre Zustimmung zu der Verwendung eines Betrags von 4000 Rthlr. (Hess. Bl.)

Kassel, 2 April. Heute Morgen hat die Ständeversammlung das Gesetz zur Einführung des neuen Wahlgesetzes einstimmig (mit 41 Stimmen) angenommen. Es steht zu erwarten daß die Verkündigung des Gesetzes alsbald stattfinden und zur Einleitung der Wahlen neuer Landesvertreter sofort geschritten werden wird.

*) Nach Vollendung der Grundpfeiler könnte nunmehr Hand an die Bögenwölbung gelegt werden.

Niederland und Wilhem II.

Amsterdam, 28 März. Der Tod Wilhelms II hat uns in eine Art politischer Windstille gebracht. Die Generalstaaten sind auf drei Wochen vertagt, und statt Ihnen von den Debatten über Colonial- und Finanzangelegenheiten, Ministerveränderungen u. dgl. berichten zu können, muß ich mich für heute darauf beschränken einige Neuigkeiten mitzutheilen. Die zweite und erste Kammer haben Wilhelm III Trauerabressen angeboten, welche sowie deren Beantwortung Sie aus den Blättern kennen werden. Gleiches that auch das diplomatische Corps durch den englischen Gesandten. Truppen und Nationalgarden haben bereits geschworen, und die Proclamation des neuen Königs ward in feierlichen Sitzungen des hohen Raths, der Provincialhöfe und Arrondissementsgerichte, sowie auch von den Rathhäusern herab verlesen. Glockengeläute und die Trauerzeichen an der niederländischen Flagge erinnern die Hauptstadt an das Ableben Wilhelms II. Die Thronbesteigung Wilhelms III wird vom Grafen Randwyck in Brüssel und Paris, von Baron Sloet in Nassau, vom Contreadmiral Arriens in Berlin und Petersburg, Prinz Heinrich in London, General Omphal in Stockholm und von Baron Forstner in Stuttgart angezeigt werden. Einige englische Waffengefährten des verstorbenen Königs sind bereits im Haag angekommen, um dem Leichenbegängnisse, das am 4 April in Delft stattfindet, beizuwohnen. Die Bahre wird von Officieren, welche mit oder unter Wilhelm II gefochten haben, getragen; der Leichnam wurde, einem letzten Willen zufolge, nicht einbalsamirt. Die Einhuldigung Wilhelms III in Amsterdam wird schwerlich vor Ablauf der Trauerzeit geschehen. Da der verstorbene König auch an den allgemeinen Weltereignissen theilgenommen, mögen einige Worte über sein Leben in Ihrem Blatt Raum finden. Im Dec. 1792 geboren, flüchtete er als dreijähriger Knabe nach England an Bord einer Schifferpinke, welche seinen Großvater Wilhelm V in Scheveningen aufnahm. Die Erziehung an der Universität Oxford und der Aufenthalt in England übten auf seinen Geist den glücklichen Einfluß, daß er hier einsah wie man es nicht machen müsse, und sich nie aristokratischen Ideen hingab. Auch war seine politische Denkungsweise, als Kronprinz und als König, durchaus unenglisch. Später lernte er in Berlin das Kriegshandwerk, das er in Spanien unter Wellington praktisch ausübte; er zeichnete sich besonders in Ciudad Rodrigo, Salamanca und Bajadoz aus. Sein Heldenmuth bei Quatre-Bras und Waterloo (wo er verwundet wurde), ist seiner Zeit so bekannt geworden daß wir hier flüchtig darüber hingehen können. Die Schlachtgemälde des genialen Pieneman im Pavillon zu Haarlem haben den Ruhm dieser Tage verewigt. Im Jahr 1816 vermählte sich der damalige Prinz von Oranien mit einer Schwester Kaisers Alexander. Nach dem Frieden war ihm unter Wilhelm I wenig oder kein Einfluß in Staatssachen gegönnt, vergeblich trachtete er, dem unverständigen System welches Belgien gegenüber besonders von den HH. van Maanen und Asser beobachtet wurde, zu widerstreben; und ward deßhalb der Liebling der Belgier. Beim Ausbruch der Revolution kam er von England, und machte den Versuch durch seine Anwesenheit in Brüssel die Parteien zu versöhnen. Es war zu spät; nur seine unvergleichliche Gewandtheit im Reiten über Brüssels Barricaden rettete sein Leben. Die friedliche Ausgleichung gelang nicht; es galt mit dem Schwert zu entscheiden. Als Generalissimus errang er die Siege bei Hasselt, Leuven, Bautersem. Der zehntägige Feldzug hatte den Prinzen von Oranien den Holländern populär gemacht, und seine Rückkehr ward ein Triumphzug. An den Unterhandlungen in London nahm er auch einige Zeit Theil. Die Abdankung seines Vaters rief ihn im Jahr 1840 auf den Thron. Die Entdeckung der so lange im Dunkeln verborgenen Finanzzustände waren sehr ungünstige Auspicien für seinen Regierungsantritt. Trotzdem wußte er sich besonders durch seine Leutseligkeit als Liebling der Nation zu erhalten. Die Verfassungsreform im vergangenen Jahr, deren eigentlicher Schöpfer der König war, erhöhte seine Popularität nicht wenig; und daher die ungewöhnliche Bestürzung welche sein Ableben hervorrief. Das Urtheil der Nation über Wilhelm II liegt in folgenden ungeschminkten Worten des Dichters Tollens unter seinem Bildniß:

I'Penseel beeldt Tweeden Willem af,
Wat byschrift zal het volk hem geven,
Dien God ton zetel hat verheven,
Die Koning'szepter droeg en staf!
Dat hy gemind werd in zyn leven
Dat hy beschreid wordt in het graf.

Außer Wilhelm III hinterließ Wilhelm II noch Prinz Heinrich, Seeofficier, und Prinzessin Luise, Gemahlin des Erbgroßherzogs von Weimar.

Digitized by Google

Frankreich.

.˙. **Aus Lothringen,** 31 März. Legitimisten und Bonapartisten welche sich bei der Präsidentenwahl so wohlgefällig die Hände gereicht hatten, stehen nun feindlich einander gegenüber. Die Freunde Ludwig Bonaparte's gehen in ihrer Verblendung so weit daß sie den lächerlichen und prahlerischen Grundsatz »l'etat c'est Louis Napoléon« aufstellen. Die Henriquinquisten treten jedenfalls bescheidener auf, und haben dadurch einen großen Anhang unter den wahren Freunden der Ordnung, Stätigkeit und Bekämpfung der Anarchie gewonnen. Die kriegslustige Partei bekämpft die Bonaparte's nun ebenfalls, weil man den Verwandten des Kaisers, mit Ausnahme Pierre Bonaparte's, allen persönlichen Muth abspricht. Die Napoleonischen Wahlausschüsse bekämpfen sich selbst untereinander, wie das namentlich in Metz der Fall ist. Dort kam auch neulich bei dem Zuchtpolizeigericht die Klage eines Bierbrauers gegen einen Napoleonischen Umzug vor, der bei der Verkündung der Wahl Ludwig Bonaparte's zum Präsidenten eine Bierzeche von 59 Fr. zu entrichten vergessen hatte. Niemand will jetzt die „Erfrischungen" bestellt haben, und es findet sich kein großmüthiger Anhänger des Bonapartismus, welcher den December-Enthusiasmus nachträglich bezahlen will. — Es sind neuerdings Truppensendungen nach dem südlichen Frankreich angeordnet worden. Man spricht auch davon daß die Besatzungen an der preußischen Gränze Verstärkungen erhalten sollen.

[1206]

Bekanntmachung.

Das Sommerhalbjahr 1849 beginnt an hiesiger Universität

am 16 April,

von welchem Tage an die Anmeldungen zur Immatriculation unter Beibringung der vorschriftmäßigen Zeugnisse innerhalb der durch die §§. 1 — 3 der Vorschriften festgesetzten Frist vor dem königl. Universitäts-Secretariate I zu geschehen haben.

München, den 1 April 1849.

Königliches Universitäts-Rectorat.
Dr. Stadlbaur, z. Z. Rector.

Dr. Richter, Secr.

[1171]

Bekanntmachung.

Die öffentliche Ausstellung von Werken der bildenden Kunst bei der königl. sächs. Akademie derselben zu Dresden wird für das laufende Jahr

Sonntags den 15 Juli

eröffnet werden, und es ist als letzter Zeitpunkt für Einlieferung der auszustellenden Gegenstände

der 8 Juli

festgesetzt worden, da spätere Zusendungen nur alsdann noch an den unbesetzt gebliebenen Räumen würden aufgestellt werden können.

Auch ist den Künstlern überlassen die Verkaufspreise ihrer Arbeiten bei deren Einsendung mit anzugeben, welche alsdann ebenfalls in den Ausstellungsverzeichnissen veröffentlicht werden sollen.

Vom 17 September dieses Jahres an können die eingesendeten Gegenstände wieder zurückgenommen werden.

Dresden, am 23 März 1849.

Der akademische Rath.

[1047—49]

Stuttgart. Pferdemarkt.

Indem der Stuttgarter Pferdemarkt, welcher zwei Tage währt und in diesem Jahre

Montag den 23 April

beginnt, hiemit in Erinnerung gebracht wird, ist wieder die diesem Markt ein besonderes Interesse verleihende Bemerkung zu machen daß dem Vernehmen nach wie früher aus den königlichen Gestüten und Ställen eine Anzahl Pferde zum Verkauf gebracht, und daß derselbe auch voraussichtlich von vielen angesehenen Handelsleuten mit Luxuspferden besucht werden wird.

Den 19 März 1849. **Stadtrath.**

(1074—75)

Adelheidsquelle.

Bei herannahendem Frühjahre, wo die Mineralwasser-Curen zu beginnen pflegen, nehme ich Anlaß auf die Adelheidsquelle von Heilbrunn aufmerksam zu machen, die sich durch Reichthum an Jodnatrium, Bromnatrium, kohlensaurem Natron und Chlornatrium auszeichnet und deren Heilkräfte in den mannichfaltigen scrophulösen Leiden, in Anschwellungen und Verhärtungen drüsiger und anderer Organe, in chronischen Krankheiten der Harn- und weiblichen Geschlechtsorgane u. s. w. im In- und Ausland längst allgemein anerkannt sind.

Im übrigen verweise ich auf die Schrift des Hrn. Medicinalraths Dr. Wetzler: Die jod- und bromhaltige Adelheidsquelle zu Heilbrunn in Bayern eine der merkwürdigsten und heilkräftigsten Mineralquellen, 4te Auflage, Augsburg bei Kollmann 1843.

München, im März 1849. **Moriz Oehler.**

[1213] Mit dem 1 April beginnt das zweite Quartal der im unterzeichneten Verlage erscheinenden Zeitschrift:

Der Leuchtthurm.

Wochenschrift für Politik, Litteratur und gesellschaftliches Leben.

Redigirt von **Ernst Keil.**

Nach wie vor wird unser Organ die Sache der Demokratie mit Entschiedenheit vertreten und dabei besonders Preußen und Oesterreich als die mächtigsten und verstocktesten Träger des feindlichen Princips berücksichtigen. Ob die Redaction ihre Aufgabe mit Glück löst, beweist vielleicht die Thatsache daß trotz der starken Auflage das erste Quartal bereits gänzlich vergriffen und in Folge der Nachbestellungen eine

zweite Auflage,

die sich jetzt unter der Presse befindet, nöthig geworden.

Der „Leuchtthurm" erscheint monatlich viermal, und zwar jeden Ersten des Monats 3 bis 4 Bogen und die übrigen Wochen 1 bis 1½ Bogen, stark und bringt monatlich das gut ausgeführte

Portrait eines freisinnigen Zeitgenossen

und außerdem wöchentlich als Gratisbeilage das mit so großem Beifall aufgenommene illustrirte Witzblatt:

Die deutsche Reichs-Bremse.

Der Preis pro Quartal ist

nur Ein Thaler oder 1 fl. 30 kr. Conv.-Mze.

Leipzig, den 28 März 1849. **Ernst Keil & Comp.**

Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Digitized by Google

[1200—1] In der k. b. priv. Kunstanstalt von Piloty und Löhle zu München ist so eben erschienen, und durch alle Kunsthandlungen zu beziehen:

Das nach dem Leben im October 1848 zu Frankfurt gezeichnete und dieser freien Stadt gewidmete

„Bildniß Sr. kaiserl. Hoheit des deutschen Reichsverwesers Erzherzog Johann von Oesterreich im Familienkreise."

Wir glauben durch das treuähnliche Bildniß dieses gefeierten ächtdeutschen Fürsten jedem Patrioten ein würdiges Erinnerungsblatt an eine der wichtigsten Epochen der vaterländischen Geschichte zu bieten: während wir die Beurtheilung des Werthes der Composition und künstlerischen Ausführung der Lithographie mit Ruhe dem Kunstkenner überlassen dürfen.

Subscriptionspreise

für Süddeutschland: 1 Exempl. der ersten Auflage, großen Formats, Druck auf chines. Papier 6 fl. rhein.
1 Exempl. der zweiten Auflage kleineren Papierformats 4 fl. 30 kr.

für Norddeutschland: 3½ Thlr. und 2 Thlr. 20 Sgr. preuß. C.-M. mit Frankatur an alle Hauptplätze Deutschlands gegen Nachnahme des Betrags.

(947—52) **Einladung zur Pränumeration**

auf die in Wien erscheinende politische Zeitung

Ostdeutsche Post.

Mit dem ersten April beginnt das zweite Quartal unseres Journals. Wir haben die schlimmste Epoche, die schwere Zeit des Belagerungszustandes hoffentlich bald hinter uns. Die Ostdeutsche Post hat vielfache Prüfungen muthig bestanden. Die Ausdauer der Redaction, ihre weitverbreiteten Verbindungen mit den Capacitäten des weiten Kaiserstaates, haben binnen wenig Monaten unsere Zeitung zu einer gewiß beachtungswerthen Quelle der Zeitgeschichte gemacht.

Pränumerationspreise

für Wien		für die Provinzen mit täglicher Postversendung:	
ganzjährig	12 fl.	ganzjährig (sammt Porto)	15 fl.
halbjährig	6 fl.	halbjährig detto.	7 fl. 30 kr.
vierteljährig	3 fl.	vierteljährig detto.	3 fl. 45 kr.
für 1 Monat	1 fl.		

Die geehrten Abonnenten in Oesterreich belieben die Abonnementsbeträge in unfrankirten Briefen an die Expedition der Ostdeutschen Post zu adressiren, mit der Aufschrift:

„Pränumerationsbetrag für die Ostdeutsche Post"

Die verehrlichen Abonnenten im Auslande belieben sich mit ihren Pränumerationsbestellungen an die ihnen nächstgelegenen Postämter zu wenden.

Alle Arten von Inseraten werden zur pünktlichen Einrückung in der Expedition angenommen.

Das Expeditions-Büreau der Ostdeutschen Post.
Wien, Stadt, Wollzeile, Nr. 774 vis-à-vis der Briefpost.

---

[106] In Unterzeichnetem ist nunmehr vollständig erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

MOZIN
vollständiges Wörterbuch

der deutschen und französischen Sprache,
nach den neuesten und besten Werken
über Sprache, Künste und Wissenschaften.

Dritte Auflage aufs Neue durchgesehen und vermehrt
von Dr. **A. Peschier,**
ordentl. Professor an der Universität Tübingen.

Vier Bände. Lexikon-Octav. Subscriptionspreis 14 fl. oder 8 Rthlr. 10 Ngr.
Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[1170] In der L. Schellenberg'schen Hofbuchhandlung in Wiesbaden ist eben erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Ueber die Demokratie in Frankreich.

Antwort an Hrn. Guizot.

Von **Pierre Margry.**

Preis 5 Ngr. oder 18 kr. rhn.

(972—74) **Englische Patent-Leinwand**

(von Dr. O'Méara in London pens. Leibarzt K. Napoleons)

gegen jede Art Gicht, Rheumatismus, den Rothlauf geschwollener Glieder, den Krampf, besonders Kreuz-, Kopf- und Rückenschmerzen. NB. Unter Garantie, was gewiß bei keinem derartigen Artikel zugesichert werden kann, und mehr als alle weitere Anpreisung ist; mit dem Bemerken einer äußerst schnell auffallenden Heilkraft. — In Paketten à 1 fl. in **München** einzig und allein bei J. B. Späth, Kaufm.; in **Nürnberg** bei Blank u. Com.; in **Wien** nur bei J. J. Bauer, Goldschmiedgasse 592; in **Pesth** bei Sarkany u. Herrmann, Wainergasse; in **Wasserburg** (Altbayern) nur bei Kaufm. A. Maier; in **Frankfurt a. M.** nur bei Ph. C. Ruprecht, Döngesgasse Nr. 49; in **Karlsruhe** bei Jakob Amon; in **Heidelberg** bei J. Hüppler; in **Preßburg** bei Dionys Weinstadl, Kaufm.

[1193—95] ***Paris.*** **Aechte Redlinger Pillen.**

Depôt derselben zu erfragen bei Hrn. **Max** Bergmann rue de l'Echiquier 24.

[1102—3] In zweiter Auflage erschien so eben bei Metzler in Stuttgart:

Allgemeine

deutsche Wechselordnung.

Mit

ausführlichem **Sachregister** über alle Bestimmungen dieses Gesetzes, sowie einer alphabetischen Belehrung über die im Gesetze und im Wechselverkehr überhaupt vorkommenden technischen Ausdrücke und alles was in Wechselgeschäften berücksichtigt werden muß. Für Kaufleute, Rechtsgelehrte, Geschäftsmänner, Beamte und Gewerbtreibende aller Art

bearbeitet von

Karl Courtin,
Prof. d. Handelswissensch.

Zweite unveränderte Auflage.
88 S. gr. 8. geh. 30 kr.

Vorräthig in allen Buchhandlungen Deutschlands, der österr. Monarchie und des Auslandes.

[1184] Bei Friedr. Schulthess in Zürich ist so eben erschienen:

Bericht über die zweite allgemeine schweizerische Industrie- und Gewerbe-Ausstellung in Bern. 26 Bogen. 8. 1 fl. 36 kr. od. 1 Rthlr.

[1172—74] **Edict.**

Vom k. k. Landgerichte Bregenzerwald wird hiemit bekannt gemacht: es sey **Johann Jakob Wirth**, Hausirhändler von Bezau, am 12 Febr. 1848 mit Hinterlassung einer letztwilligen Anordnung, in welcher derselbe seinen einbändigen Bruder Franz Xaver Felder von Stolp in Preußen, sowie die Nachkömmlinge seines gleichfalls einbändigen Bruders Johann Jakob Felder von Thann in Frankreich enterbt hat, gestorben.

Die Genannten, sowie die allfällig weitern diesem Gerichte unbekannten Erben werden, wenn sie die vorliegende letztwillige Anordnung zu bestreiten gedächten, hiemit aufgefordert binnen einem Jahre sich bei diesem Landgerichte als Abhandlungsinstanz zu melden, als widrigens die Verlassenschaft mit den Erben, die sich ausgewiesen haben werden, nach Vorschrift der Gesetze verhandelt werden würde.

K. k. Landgericht Bregenzerwald.
Bezau, am 26 März 1849.
Hämerle, Landrichter.
Dr. Sandbichler, Aktuar.

[1141—43] **Gant-Edict.**

Nro. 7278. Gegen die Verlassenschaft des Handelsmanns **Herrmann Maggi** zu Donaueschingen

hat man die Gant eröffnet und zum Schuldenrichtigstellungs und Vorzugsverfahren auf Montag den 14 Mai 1849 früh 7 Uhr Tagfahrt angeordnet. Es werden nun alle diejenigen welche aus was immer für einem Grunde Ansprüche an diese Gantmasse machen wollen, aufgefordert solche in der angesetzten Tagfahrt bei Vermeidung des Ausschlusses von der Gant, persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte schriftlich oder mündlich anzumelden, und zugleich die etwa geltend zu machenden Vorzugs- oder Unterpfandsrechte zu bezeichnen, und zwar unter gleichzeitiger Vorlegung der Beweis-Urkunden oder Antretung des Beweises mit andern Beweismitteln.

Zugleich wird angezeigt, daß nach Umständen in der Tagfahrt ein Masse-Pfleger und Gläubiger-Ausschuß ernannt, auch Borg- und Nachlaß-Berg liche versucht werden sollen, mit dem Beisatze daß in Bezug auf Borgvergleiche und Ernennung des Masse Pflegers und Gläubiger-Ausschusses die Nichterscheinenden als der Mehrheit der Erschienenen beitretend angesehen werden.

Donaueschingen, den 26 März 1849.
Großherz. bad. Bezirksamt.
Riß, Dienstverweser.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 6 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl. Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.: für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23. rue Notre Dame de Nazareth

Allgemeine Zeitung.

und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11. rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Sonntag | Nr. 98. | 8 April 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (die Schwierigkeiten einer bedingten Annahme von Seite Preußens. Die Erklärung Gagerns über den dänischen Waffenstillstand. Amtliche Ausgabe der Reichsverfassung. Die Schleswiger bei dem Kaiservotum); Stuttgart (der Entwurf für eine neue gesetzgebende Versammlung. Stimmung in Betreff der Kaiserwahl); Dresden (die Aufnahme der jüngsten Frankfurter Beschlüsse); Berlin (nachträgliches über den Empfang der Kaiserdeputation und über deren Audienz. Zur Beurtheilung des Königs. Circularnote in Betreff einer provisorischen Uebernahme der Centralgewalt und der Vollendung der Bundesstaatsverfassung); Hamburg (der Herzog von Koburg. Die Truppendurchzüge. Der Dänenkönig. Consularmittheilung daß die Waffenruhe mit dem 2 April ende); Altona (der Dritte in der Statthalterschaft); Schleswig (die Reichstruppen); Wien (Erklärung von Graf C. Dessewffy. Die Hoffnung auf nahe Rückkehr des Hofs. Protest der Buchhändler gegen die neue Censur); Roveredo (die Stimmung in Wälschtirol).

Oesterreichische Monarchie. Pesth (Kossuth bescheidet den ungarischen Reichstag nach Pesth. Kriegsrath. Szeel).

Großbritannien. Freudige Aufnahme der Nachrichten aus Piemont. Isolirte Stellung Lord Palmerstons. Wahrscheinlicher Fall des Ministeriums über der Navigationsbill. Irland.

Italien. Genua (die Anarchie).

Neuestes. Frankfurt. (Ausbleiben der Post.) — Berlin. (Auch von hier die neueste Post nicht eingetroffen. Compromiß der Adreßcommission der zweiten Kammer.) — Wien. (Die Räumung Siebenbürgens durch die kaiserlichen Truppen und deren Aufstellung in der Walachei.) — Pesth. (Sieg über Görgey bei Loschonz.) — London. (Parlamentsverhandlungen vom 3 April.) — Paris. (Karl Alberts und Gioberti's Ankunft. Die Blokade-Erklärung der sicilischen Küsten amtlich bekannt gemacht. Contumacialurtheil gegen L. Blanc, Caussidière ꝛc.) — Rom. (Der österreichische Botschafterpalast mit Beschlag belegt.) — Turin. (Genua in Belagerungsstand erklärt. Radetzky soll auf die gemeinsame Besetzung Alessandria's verzichtet haben).

Beilage. Franz Joseph I und seine Erzieher. — Der politische Proceß in Freiburg. (II.) — Die augenblickliche Lage der schleswig-holsteinischen Angelegenheit. — Die Unfälle in Siebenbürgen. — Aus piemontesischen Berichten. — Die Deputirtenkammer in Turin. — Der gegenwärtige Zustand in Toscana. — Aegypten. (Alexandria, 21 März.)

Datum der Börsen: Paris 4; Wien 5 April.

Deutschland.

T **Frankfurt a. M.**, 5 April. Sie wissen aus Ihrer Parlamentscorrespondenz welche stürmische, verworrene, widerwärtige Verhandlungen in der gestrigen Sitzung der Nationalversammlung stattgefunden haben, und auf welche Veranlassung. Ich meine die Auftritte welche herbeigeführt wurden durch die wohl der Mehrzahl der Abgeordneten erst in der Sitzung bekannt gewordene Erwiederung des Königs von Preußen auf die Anrede der Deputation der Nationalversammlung, und durch die Eindrücke welche die Erwiederung des Königs hervorbrachte, deren Inhalt den meisten Kaiserlichen keineswegs unerwartet war, sie aber natürlich nicht befriedigte, und begreiflicherweise Unwillen und Angst und Sorge bei ihnen erregte. Wie steht die Sache nunmehr? Man muß sich vor allen Dingen orientiren, wenn man über den weiteren Verlauf der Dinge Muthmaßungen anstellen oder entscheiden will was geschehen sollte. Die Erklärung des Königs ist eine ausweichende. Vielleicht ist es nicht viel mehr als eine Höflichkeit, wenn er sagt: daß er in dem Beschluß der Nationalversammlung die Stimme der Vertreter des deutschen Volkes erkenne. Wir wollen nicht zurückkommen auf die Art wie man jene Beschlüsse zu Stande gebracht, aber diese Art muß auch in der Ferne im wesentlichen bekannt seyn, wenn man auch nur in der unmittelbaren Nähe genauere Kunde davon hat. Zwar ist die Kaiserwahl formell rechtgültig vollzogen. So viel ist aber auch gewiß daß die dargebotene Krone mit Ehren und Segen nur angenommen werden kann wenn nachträglich die freie, die wahrhaft freie Zustimmung der Betheiligten zur Kaiserwahl eingeholt wird und erfolgt, und wenn die Nationalversammlung auf billige Bedingungen, von welchen diese Zustimmung etwa abhängig gemacht werden dürfte, eingeht. Es könnte, ja man muß sagen, es würde sich schwer strafen so fortzugehen und zu vollenden wie die Dinge jetzt eingeleitet sind. Denn es dürfte mehr und mehr einreißen daß in solchen die ganze Nation betreffenden Lebensfragen, wo die Versammlung in zwei etwa gleich zahlreiche Hälften getheilt ist, nicht Vermittelung und Versöhnung gesucht, sondern eine künstliche Mehrheit zu Stande gebracht wird, die was der eine Theil will dem andern aufdringt. Und wie, wenn neue aus allgemeinen Wahlen hervorgegangene Versammlungen auf die Weise unsrer kaiserlichen Beschlüsse, wider deren Sinn, Beschlüsse antikaiserlicher, anarchischer Art durchsetzten, und wenn dann die Einzelregierungen oder auch Stände durch „sanfte Gewalt von außen", durch den „Volkswillen", d. h. auf den Wegen der Agitatoren und Wühler, zur Einwilligung genöthigt würden, worauf die Demokraten, die Republicaner, die Anarchisten rechnen? Der König bedenkt das ohne Zweifel. Er will sein Wort lösen, die Treue bewahren, von Recht und Ehre nicht lassen. Er erklärt die Kaiserkrone nicht annehmen zu wollen ohne das freie Einverständniß der Fürsten und freien Städte Deutschlands. Ist da auch Oesterreich mitgemeint? Nehmen wir an daß Oesterreich nicht mitgemeint ist, oder daß ein Abkommen mit ihm getroffen würde, so bleibt nur übrig daß der König annimmt für sich und die frei Zustimmenden, oder daß die Weigernden zur scheinfreien Zustimmung veranlaßt werden. Im ersteren Fall erhalten wir ein vergrößertes Preußen oder ein sehr verstümmeltes, im zweiten ein großentheils mißmuthiges und widerwilliges Deutschland statt der deutschen Einheit. Der König will ferner eine Prüfung ob die Verfassung dem Einzelnen wie dem Ganzen fromme — es ist klar genug, er beharrt bei dem Princip der nothwendigen Vereinbarung oder Verständigung, er erachtet die Erklärungen der Regierungen nicht gebührend berücksichtigt, er will die Verfassung nicht annehmen wie sie ist, will die Kaiserkrone mit dieser Verfassung nicht annehmen, und für einen solchen Entschluß sprechen ohne Frage sehr gewichtige Gründe. Auf der andern Seite stehen aber dem was der König will, oder nicht will, die bedeutendsten Schwierigkeiten im Wege. Die Nationalversammlung hat die Regierungserklärungen in wesentlichen Punkten nicht berücksichtigt, sie hat die Verfassung für sich und endgültig festgestellt, und in Folge von Parteitransactionen Bestimmungen darin aufgenommen die an sich höchst bedenklich, ja ohne Frage verwerflich sind nach den Ansichten und Ueberzeugungen der Mehrheit der Denkenden in der Nation, der Mehrheit in der Versammlung selbst. Die Kaiserlichen, welche sich durch die bekannte, den HH. Simon gegebene Erklärung gebunden haben, bilden im Verein mit der Linken die Mehrheit, sie können und müssen die Verwerfung jedes Antrags oder Verlangens der Regierungen, des designirten Kaisers verwerfen, die Verfassung in irgendeinem erheblichen Punkte abzuändern. Diese Versammlung kann darauf nicht eingehen. Durch ihre Beschlüsse und die nothwendigen Folgen jenes Pacts hat sie jede Verständigung ausgeschlossen und unmöglich gemacht. Sie kann davon nicht zurück ohne die Kaiserlichen; diese sind gebunden durch ihr der Linken gegebenes Wort, und die Linke wird sie desselben nicht entbinden. Wenn Friedrich Wilhelm IV auch die freie Zustimmung aller Betheiligten auf Bedingungen erwirkt — und unbedingt wird er sie nicht erlangen — es hilft ihm nicht. Liegt eine bedingte Annahme in seiner Erwiederung — er kann damit nicht zum Ziele kommen. Er muß unbedingt annehmen oder ablehnen, und auf beiden Seiten liegt Gefahr und vielleicht Verderben. Man sieht hier zur Zeit noch keinen Ausweg. Er findet sich vielleicht, und möge er gefunden werden!

Die Erklärung die der Ministerpräsident v. Gagern in der Sitzung der Nationalversammlung vom 4 April über den Stand der schleswig-holsteinischen Frage gab, lautet vollständig: „Der Nationalversammlung hat am 5 v. M. das Reichsministerium Mittheilung gemacht daß die am 26 August 1848 zu Malmö abgeschlossene Waffenstillstands-Convention dänischerseits, ungeachtet der unter Vermittlung Großbritanniens bereits eingeleiteten Friedensunterhandlungen, gekündigt worden sey. Es wurde von mir dabei bemerkt daß die Friedensunterhandlungen als unterbrochen zu betrachten seyen, solange man sich nicht einige daß bis zu einem weiter zu bestimmenden Termin die Feindseligkeiten nicht würden erneuert, der status quo würde aufrechterhalten werden. Ich hatte hinzuzufügen die Ehre daß wei-

Digitized by Google

tere Unterhandlungen auf diesen vorläufigen Zweck gerichtet seyen. Auf die Nachricht von der Kündigung des Waffenstillstandes hatte nämlich das Reichsministerium an die großbritannische Regierung die Anfrage gerichtet: ob letztere die Versicherung ertheilen könne während der Dauer der unter ihrer Vermittlung geführten Friedensunterhandlung den Wiederbeginn der Feindseligkeiten nicht zugeben, und nöthigenfalls mit allen erforderlichen Mitteln verhindern zu wollen. Erst nachdem die vermittelnde Macht erklärt hatte eine solche Versicherung nicht ertheilen zu können, setzte die Centralgewalt die zur Abwehr des drohenden Angriffs erforderliche Truppenmacht in Bewegung, und ließ diese Truppen in die Stellungen einrücken welche dieselben nach Art. 2 des Malmöer Vertrags nach erfolgter Kündigung des Waffenstillstandes wieder einzunehmen haben. Die vermittelnde Macht verfolgte zwar ihre angelegentlichen Bemühungen eine angemessene vertragsmäßige Verlängerung der Waffenruhe zu erwirken, wie sie zur gedeihlichen Führung und Beendigung der Friedensverhandlung erforderlich war; aber es setzten sich diesen Bemühungen unzulässige und stets gesteigerte Ansprüche Dänemarks entgegen, und sie hatten keinen andern Erfolg als daß am 25 v. M. dem Reichsministerium neue Vorschläge zum Abschlusse von Friedenspräliminarien aus Kopenhagen mit dem Bemerken zugegangen waren: daß die dänische Regierung, um die Antwort abwarten zu können, die Feindseligkeiten zu Land und zur See nicht vor dem 3 April beginnen lassen werde, falls dem Marsch der deutschen Truppen Einhalt geschehe. Auf letztere Bedingung konnte bei der Kürze der Frist so wenig eingegangen werden, als auf die Vorschläge selbst, in welchen die Forderungen Dänemarks weiter gehen als in allen früheren. Jener Termin ist nun abgelaufen; der Krieg kann wieder beginnen; vielleicht haben die Feindseligkeiten in diesem Augenblicke schon begonnen. Da aber die dänische Regierung fortwährend versichert daß ungeachtet der Kündigung des Waffenstillstandes die Erneuerung der Feindseligkeiten nicht in ihrer Absicht liege, so wird nicht der bloße Ablauf des Waffenstillstandes, sondern erst ein wirklicher Angriff Dänemarks die Entscheidung der Waffen hervorrufen. Die provisorische Centralgewalt hat ihr Bestreben auf die Erzielung eines für beide streitende Theile billigen, die contestirten Rechte vermittelnden Friedens gerichtet; sie hat im letzten Augenblicke noch Europa ein Pfand ihrer Friedensliebe dadurch dargebracht daß der Befehlshaber des deutschen Operationscorps, als welcher der königl. preußische General-Lieutenant v. Prittwitz ernannt ist, die Weisung erhalten hat seinerseits nicht anzugreifen, sondern in der Vertheidigungsstellung zu verharren, solange kein Angriff von Seiten Dänemarks erfolgt. Die in Folge des Vertrags von Malmö eingesetzte gemeinsame Regierung der Herzogthümer hat ihr Amt niedergelegt, nachdem mit Ablauf dieses Vertrages ihre Vollmacht erloschen war. Es ist daher von Seiten der provisorischen Centralgewalt, welcher die Sorge für die vorläufige Verwaltung der Herzogthümer obliegt, eine Statthalterschaft eingesetzt worden, welcher die Ausübung sämmtlicher Regierungsrechte bis zum Abschluß eines Friedens, mit Vorbehalt der Rechte des Landesherrn, unter Zustimmung der schleswig-holsteinischen Landesversammlung übertragen worden ist."

Frankfurt a. M., 4 April. So eben ist in „amtlicher Ausgabe" und in der am 29 März d. J. von der deutschen Reichsversammlung beschlossenen Form „die Verfassung des deutschen Reichs" bei C. Krebs-Schmitt dahier im Druck erschienen. Der Eingang lautet danach: „Die deutsche verfassunggebende Nationalversammlung hat beschlossen und verkündigt als Reichsverfassung:" folgt der Wortlaut der Verfassung, am Schluß „zur Beurkundung" unterzeichnet von 366 Abgeordneten zur deutschen Reichsversammlung. Bei der Kaiserwahl waren 538 Abgeordnete in der Paulskirche anwesend. Mithin haben mindestens 172 Abgeordnete die Reichsverfassung nicht unterzeichnet; unter ihnen die weitaus überwiegende Mehrzahl der Oesterreicher, Hrn. v. Schmerling an der Spitze. Im übrigen finden wir in den Unterschriften, welche die Reichsverfassung als endgültig uns verkündigt, alle Parteien und Fractionen der Reichsversammlung von der äußersten Rechten bis zu der äußersten Linken schon durch ihre bekannten Führer vertreten. Als die prägnantesten heben wir die Namen v. Radowitz, Gfrörer, Karl Vogt und Ludwig Simon hervor. (Fr. O. P. A. Z.)

Frankfurt, 3 April. Eine in der Frankfurter Sitzung vom 3 April abgedruckte Erklärung des Hrn. Abgeordneten von Bothmer und Genossen enthält unter vielen andern unrichtigen Behauptungen auch die: daß die Schleswiger Deputirten bei der Frage über die Erblichkeit den Ausschlag gegeben hätten. Die Erklärung will aber nicht prüfen ob sie das durften oder nicht, die Frankfurter Zeitung läßt den Passus aber mit gesperrter Schrift drucken. Wir sind der Meinung daß die von der Nationalversammlung als legitim anerkannten Deputirten Schleswigs so gut hier wie bei jeder andern Frage den Ausschlag geben durften, bemerken aber daß sie es nicht gethan haben. Für die Erblichkeit stimmten von den Abgeordneten aus Schleswig: Esmarch, Francke, Michelsen, gegen dieselbe Gülich. Wenn man diese Stimmen in Abzug brächte, würde also die Majorität um zwei geringer seyn. (D. Ztg.)

Würtemberg. *** **Stuttgart**, 4 April. Während die Kammer in der letzten Woche über Abänderungen des Gemeindegesetzes den Grundrechten und den Ansichten gemäß berieth welche seit dem März des vergangenen Jahres zur Geltung gelangten, wurde die Regierung gedrängt das neue Wahlgesetz noch vor den Osterferien einzubringen. Dieß wurde zugesagt, indeß die Abwesenheit Römers bei den wichtigeren Verhandlungen in Frankfurt hat noch einen Verzug von einigen Tagen veranlaßt, und der Gesetzentwurf ist jetzt während der Osterferien der betreffenden Commission übergeben. Derselbe betrifft zugleich die Wahlen und den Geschäftsbereich der nächsten Versammlung; er ist in solcher Weise verfaßt daß die Regierung an der äußersten Linken der zweiten Kammer und an der Mehrheit der ersten allem Anschein nach Opposition finden wird. Die Hauptbestimmungen sind folgende: die Wähler bestehen aus allen Unbescholtenen die eine directe Steuer, oder eine solche welche derselben entspricht (Besoldungs-, Pensionsabzüge u. s. w.) bezahlen; ausgenommen sind solche über welche Gant verhängt wurde, welche eine Gefängnißstrafe abbüßen, und andere welche in den Wahlgesetzen überall ausgeschlossen werden. Hinsichtlich der Wählbarkeit findet sich eben so wie in dem bisher geltenden Gesetz keine wesentliche Beschränkung. Je zwei Oberämter sollen 3 Abgeordnete ernennen; die Zahl derselben wäre 96, so daß ungefähr die bisherige Anzahl der Mitglieder bleiben würde; die Abstimmung soll schriftlich und geheim seyn, indem jeder Wähler 3 Abgeordnete aufzeichnet und ein Wahlcommissär dieselben ungelesen in die Urne wirft. Die nächste gesetzgebende Versammlung würde aus einer Kammer bestehen und den früheren Erklärungen Römers gemäß die Revision der Verfassung nach den Grundrechten und Reichsgesetzen ausführen, aber sich lediglich auf die von der Regierung eingebrachten Vorlagen beschränken — eine Bestimmung worüber die äußerste Linke ohne Zweifel eben so gereizt seyn wird, wie über die Beschränkungen des Wahlrechts auf die Steuerpflichtigen, obgleich jeder der nicht gänzlich mittellos ist und von der Gemeinde nicht unterhalten wird, sowie sicherlich jeder der eine selbständige Stellung einnimmt, die eine oder die andere directe Steuer bezahlt, so daß dem Reichsgesetz Genüge geschehen ist. — Hinsichtlich der letzten Beschlüsse der Reichsversammlung herrscht kein Zweifel daß die hiesige Stimmung dieselben im ganzen nicht günstig aufgenommen hat. Der Abgeordnete für Stuttgart stimmte sicherlich nach seiner Ueberzeugung, aber nicht nach den Ansichten der Mehrzahl seiner Wähler; indeß der Unmuth tritt vorerst nicht entschieden hervor; man wird die nächste Zukunft abwarten. In dieser Richtung äußerte sich auch ein Mitglied der Kammer welches auf der äußersten Linken sitzt, vor einigen Tagen in demjenigen Club worin die Abneigung gegen das sogenannte Klein-Deutschland und überhaupt gegen die Mehrheit der Reichsversammlung seit dem Waffenstillstand von Malmö sich oft genug als entschieden zeigte — ein Club der übrigens nicht allein aus der äußersten Linken, sondern auch aus Ministeriellen besteht, und dessen Verhandlungen seit dem Welcker'schen Antrage im Publicum mehr beachtet wurden wie vorher. In Oberschwaben soll die Gereiztheit weit stärker seyn wie hier und in der Umgegend.

K. Sachsen. ‡ **Dresden**, 3 April. Sie werden hören wollen was man in Sachsen zu der — kleindeutschen Kaiserpalingenesis sagt. Unsre Kammern, um von dem einen Gipfelpunkt der getheilten Staatsgewalten anzufangen, haben vergeblich einen Erguß ihres Interpellationsbedürfnisses über die deutsche Tagesfrage erwarten lassen; es treten von heute Osterferien ein. Dieses großdeutsche Schweigen scheint darauf hinzudeuten daß von der Frankfurter Linken die Parole noch nicht ausgegeben ist. Die Regierung hatte vor einer Erklärung des gewählten Oberhauptes über die Modalität der Annahme natürlich keine Veranlassung bezügliche Anträge an die Kammern zu bringen. Die öffentliche Meinung — sie hat geschwiegen, nicht etwa aus absichtlicher Rückhaltung, nicht in Folge politischer Blasirtheit, auch nicht wegen jenes von der Landestheilung datirenden Grolles gegen Preußen — nein, weil ihr Schiff nicht mehr stolz mit aller Leinwand vor dem frischen Winde des neu erwachten Nationalitätsgefühles die Wogen der Tagesereignisse durchschneidet, weil die Segel anfangen gegen Raaen und Tauwerk zu flaggen und aus dem steten Gange die Bewegung in ein nachgiebiges Schwanken auf den ausrollenden Wellen gefallen ist. Ein gefährlicher Wendepunkt, wo Geister des Zuwartens in die Speichen des Steuerrades zu greifen an der Zeit finden könnten, um gegen den Wind zu laviren! Wäre das beschlossene Erbkaiserthum der nothwendige, unentbehrliche Schlußstein der deutschen Verfassung — gewiß würde der instinctive politische Sinn freudige Zustimmung nachgerufen, sie im Vereinsleben, in der Presse verkündet haben. Nichts von alle dem; Radetzky's Sieg über das piemontesische Heer scheint wenigstens hier das politische Interesse lebendiger angeregt zu haben als die deutsche Kaiserwahl, welche gleichzeitig von den Blättern gemeldet ward. Jenes eine rasche, lebensvolle, erfolgreiche Waffenthat —

Digitized by Google

dieß ein endlicher, vielfach in Frage gestellter, schwankender Principiensieg; dort der Horizont durch Blitz und Schlag geklärt — hier das schwüle Gefühl nur halb gelöster Verwickelung. Kann man sich wundern wenn das politische Tagesbedürfniß lieber die metallene Gegenwart, als eine papierne Zukunft betrachtet? — In Leipzig hat die Kaiserwahl allerdings größere Sensation gemacht: ob wegen jener höhern Stufe der politischen Gesammtbildung, die wir der Schwesterstadt zugestehen müssen, oder wegen der bedeutenden, materiellen Interessen, durch welche die Leipziger Bourgeoisie für eine preußische Hegemonie eingenommen seyn kann, mag hier unerörtert bleiben. Doch haben dort ebensowenig wie hier die politischen Parteien, wie sie in den verschiedenen Vereinen ihren Ausdruck finden, sich irgendwie über das Neukaiserthum ausgesprochen. Ein längeres Anhalten solchen Schweigens würde den Erbkaiserlichen eben kein Trost für ihre Majorität von vier Stimmen seyn. — Ein neuliches Gerücht hier über den Beginn der Feindseligkeiten mit sächsischen Truppen in den Herzogthümern hat sich nicht bestätigt, wohl aber steht ein Theil unserrs Contingents Alsen gegenüber, auf Sundewitt ziemlich exponirt, wenn nicht der Notenwechsel zwischen Londog und Kopenhagen den Reichsfrieden inmittelst wiederherstellt.

24 **Berlin**, 3 April. Unter den Erbkaiserlichen par excellence hat man, wie ich höre, Aergerniß daran genommen daß die Berliner bei der Ankunft der Frankfurter Deputation nicht genug Begeisterung gezeigt hätten. Ich muß aber gestehen daß der Empfang der Deputirten auf dem Potsdamer Bahnhof lebhafter war als ich es erwartet hatte. Von den untern Volksklassen hatten sich wenige dort eingefunden, weil Vormittags nicht recht bekannt geworden war zu welcher Stunde der Zug anlangen werde, und die Arbeiter aufs ungewisse hin nicht Feiertag machen wollten. Man sah nun dort meist Beaute, Künstler, Militärs, Deputirte, wohlhäbige Bürger mit Frauen und Töchtern. Auf den Gesichtern war Neugierde und frohe Erwartung zu lesen. Als der Zug anlangte und die Deputirten aus dem Wagen traten, erscholl von den Nahestehenden ein dreimaliges Hurrah, welches den auf dem ersten Hofe befindlichen die Ankunft anzeigte. Alles drängte sich an den Platz, wo nach erfolgter Begrüßung durch die Stadtbehörden und Deputirten im zweiten Hofe die Wagen passiren mußten. Als diese erschienen, wurden bei jedem einzelnen die Hüte geschwenkt und Hoch gerufen. Von einem Rausch der Freude, von jubelnder Begeisterung war allerdings nichts zu sehen: man hielt sich in den Gränzen vergnügter Theilnahme und Aufmerksamkeit. Aber die Deputirten schienen damit zufrieden zu seyn; Dahlmann, Soiron, Arndt sahen heitererregt aus. In den Straßen durch welche die Wagen fuhren, zeigte sich weniger Theilnahme. Die Volksmenge sah die Deputirten ruhig an; nur ein paarmal wurde ein dünnes Hoch gerufen. Schwarzrothgoldene Fahnen hingen nicht aus den Fenstern, nur hier und da wehte ein weißes Tuch. Allein deutsche Fahnen auszuhängen war von Wrangel verboten worden; jede Demonstration war untersagt — die Bevölkerung war in der Stimmung des Belagerungszustandes. Nimmt man dazu daß es sich hier nicht um eine entschiedene Sache handelte, sondern um eine noch schwebende, und daß man über etwas das erst noch entschieden werden und die schwerste Probe erst noch bestehen soll, nicht schon begeisterte Freude an den Tag legen kann, wie sehr man auch guten Ausgang hoffen mag, so wird man den Berlinern wegen ihres gemäßigten Verhaltens nicht Herzlosigkeit und Mangel an deutschem Sinn vorwerfen wollen. Wie man sagt, hatte Wrangel auch den Stadtbehörden nicht erlaubt zu Ehren der Deputirten eine Nachtmusik zu veranstalten. Diese erhielten aber doch noch ein schönes Ständchen. Franz Mücke, der Dirigent der Gesangchöre hiesiger Handwerkervereine, hatte bei Kroll zu einem wohlthätigen Zweck ein Concert veranstaltet. Als dieses zu Ende war, begaben die wackern Handwerker sich in den Hof des Hotel de Russie und sangen deutsche Lieder. Mücke brachte dem alten Arndt und dem Präsidenten Simson ein freudiges Lebehoch, und beide hielten Dankreden, die mit größtem Beifall aufgenommen wurden. Arndt schilderte, wie jetzt der schönste Gedanke seines Lebens in Erfüllung gehe, und gedachte in anerkennendster Weise des Königs von Preußen. Simson sprach über Scheinfreiheit und gesetzliche Freiheit, welche letztere allein das Heil des Volkes sicher könnne. Man trennte sich spät in froher Aufregung.

Berlin, 3 April. Gestern war die Frankfurter Deputation hier eingetroffen, bei ihrer Ankunft am Bahnhof begrüßt von einer Volksmenge die vorwiegend aus Personen der höhern und besonders der mittlern Classen bestand. Heute war ihr Empfang bei dem König. Da man wußte daß dieser im Rittersaal des Schlosses stattfinden werde, so fand sich schon früh Morgens vor dem Schloß eine zahlreiche Menschenmenge ein. Gegen 11½ Uhr erschienen die Equipagen der Reichsabgeordneten, welche letztere hofmäßig, in schwarze Fräcke und weiße Halsbinden gekleidet waren. Bei ihrer Ankunft bildete das Publicum Spalier, und grüßte die durchfahrenden schweigend aber achtungsvoll. Mit entblößtem Haupt stand die Menge da. Dazwischen erschienen die Equipagen der königlichen Prinzen, welche sämmtlich Gallauniform trugen. Im Innern des Schlosses hatte die Garde du Corps und die Krongarde in Paradekleidung Spalier gebildet, durch welches die Abgeordneten nach dem Rittersaal geführt wurden. Hier empfing der König die Deputation von sämmtlichen Prinzen, Ministern und einer glänzenden Suite umgeben. Der äußere Eindruck schien sehr auf die Sinne berechnet und soll pomphs gewesen seyn, wie die Allg. Ztg. Corresp. sich ausdrückt. Eingeführt wurde die Deputation durch den Präsidenten des Staatsministeriums, Grafen v. Brandenburg, und der Präsident der deutschen Nationalversammlung, Simson, hielt folgende Anrede an den König: „Die verfassunggebende deutsche Nationalversammlung, im Frühling des vergangenen Jahrs durch den übereinstimmenden Willen der Fürsten und Volksstämme Deutschlands berufen das Werk der deutschen Verfassung zu Stande zu bringen, hat am Mittwoch den 28 März des Jahrs 1849, nach Verkündigung der in zweimaliger Lesung beschlossenen deutschen Reichsverfassung, die in derselben begründete erbliche Kaiserwürde auf Se. k. Maj. von Preußen übertragen. Sie hat dabei das feste Vertrauen ausgesprochen daß die Fürsten und Volksstämme Deutschlands großherzig und patriotisch in Uebereinstimmung mit der Nationalversammlung die Verwirklichung dieser von ihr gefaßten Beschlüsse mit aller Kraft fördern werden. Sie hat endlich den Beschluß gefaßt, den erwählten Kaiser durch eine Deputation aus ihrer Mitte ehrfurchtsvoll einzuladen die auf Ihn gefallene Wahl auf Grund der Verfassung annehmen zu wollen. In der Vollziehung dieses Auftrags stehen vor Ew. Maj. der Präsident der Reichsversammlung und 32 ihrer Mitglieder in der ehrfurchtsvollen Zuversicht daß Ew. Maj. geruhen werden die begeisterten Erwartungen des Vaterlands welches Ew. Maj. als den Schirm und Schutz seiner Einheit, Freiheit und Macht zum Oberhaupt erkoren hat, durch einen gesegneten Entschluß zu glücklicher Erfüllung zu führen." Darauf antwortete der König die bekannten Worte, ließ sich nachher die einzelnen Mitglieder der Deputation vorstellen, und sprach mit ihnen, bis nach Verlauf etwa einer Stunde der ganze Act vorüber war.

* **Berlin**, 3 April. Der Entschluß der von Friedrich Wilhelm IV gefordert ward, war ein großer. Wer konnte sich das abläugnen der den Verhältnissen hier näher ins Auge geblickt hatte? Ihn konnte der Glanz der Krone nicht blenden, die gewöhnliche Eitelkeit herrschsüchtiger Fürsten war ihm fremd. Das ist kein Ruhm und kein Tadel; es war seine innerste Natur, durch die Erziehung, durch lange Anschauung der Dinge genährt, und die erschütternden Weltereignisse des letzten Jahres waren am wenigsten geeignet ihn von der Verehrung vor traditioneller Hoheit zu bekehren. Hadert mit der Natur daß sie keinen heroischen Geist in seine Seele hauchte, der für die edlen Phantasien, für die sie erglüht, nur reden, weinen, handeln, opfern kann, allenfalls sich selbst opfern, aber nicht ablassen von der heiligen Scheu vor dem was ihm in der Ammenstube als heilig und unverletzlich hingehalten ward! Alles das wußte man in Frankfurt als man ihn wählte; man wählte ihn trotzdem; warum fordert man jetzt mehr von ihm als er kann? Er rief heute Mittag in der feierlichsten Stunde seines Lebens (furchtbarere, schreckenvollere hat er freilich erlebt) den König der Könige an daß man nicht von ihm fordern solle etwas zu nehmen, ohne die Zustimmung derer die geheiligte Rechte daran haben. Da hätte man ihm freilich antworten können daß vor diesem König der Könige, wenn er den Sturm seines Zornes losläßt, die Kronen der Fürsten wie Spreu im Winde fliegen, und daß er mit seiner Allmacht nicht die am meisten schützte welche mit uraltem Oel gesalbt waren, sondern die am kühnsten die Krone auf ihr Haupt drückten und sie fest hielten gegen den Sturm. Man hat es ihm nicht geantwortet, auch würde er so wenig darauf gehört haben als die welche das sociale Utopien durch Blut und Revolution zu ermöglichen glauben. Dem Wahn ist nun einmal nicht durch Ueberredungskraft beizukommen. Aber man konnte, man mußte auch das in Frankfurt wissen, und doch wählte man ihn, weil man keinen andern, bessern, edlern, heroischern Fürsten kannte, und man vertraute auf eine seiner Eigenschaften, die eine Wahrheit ist, und von der man hoffte daß sie in solcher schwern Krisis den Ausschlag geben, und über Furcht und Rücksichten den Sieg davon tragen werde: seine aufrichtige Liebe zum einen deutschen Vaterlande. — Als gestern die Kaiserboten aus Frankfurt hier einzogen, waren sie so froh. Noch auf der Straße drückte mich einer derselben ans Herz, denn über Deutschland ging ja eine Sonne auf so hell und warm als die welche gestern am schönen Frühlingstage strahlte. Schon in Potsdam hatten sie die Worte gehört die Graf Brandenburg in der Kammer gesprochen, und die ihnen eine volle Bürgschaft für die Vollendung ihrer Mission dünkten. Solcher vollen Freude gegenüber kam es mir fast grausam vor ihm meine trüberen Ahnungen mitzutheilen, und doch war es etwas mehr als Ahnung. Alle waren so froh, von dem

Digitized by Google

alten Arndt an, der muthig und heiter wie ein Jüngling um sich schaute, bis auf unsere bis ehegestern so scheue, apathische Bevölkerung. Das Schwarz und Weiß schien von der Straße verschwunden, zwar nicht in Demonstrationen von Fahnen und Kokarden (die bei uns in Verruf gekommen), sondern in Blick, Miene und Rede. Die Umwandlung ist überraschend schnell und massenhaft erfolgt, selbst in unsrer Bureaukratie. Ein Bureaukrat, dessen ehemalige Gesinnungen ich kannte — und sie waren sehr weit vom Kaiserthum entfernt, erklärte mir mit Heftigkeit: es ist gar keine Frage, er kann nicht anders, er muß. Meine Zweifel die ich hier stärker zu äußern wagte, wies er heftig zurück. Von einem altpreußischen höhern Beamten erwartete ich es am wenigsten daß er alle die Bedenken welche selbst die Deutsche Reform am ersten Tage nach Bekanntwerdung der Wahl hervorgezogen, widerlegen werde. Aber er that es geflissentlich: „in das suspensive Veto muß man sich fügen, es ist nur der schlimme Schein; in Wirklichkeit (wie es wirklich ist) hat es keine Bedeutung. Gegen das allgemeine Wahlrecht ist überhaupt in diesem Augenblick nicht anzukämpfen, warum sollte man deßhalb einer Krone entsagen! Endlich was geht es uns, was den König und künftigen Kaiser an daß man keinen Reichsrath, aus den Particularstaaten zusammengesetzt, will? Also darum kein Grund zur Verwerfung!“ — Das war viel gesagt von einem preußischen Bureaukraten. Wer noch zweifeln konnte daß die stockpreußische Partei von der Schaubühne abgetreten, wenigstens tief in die Coulissen zurückgedrängt war, der mochte es in den Adressen lesen die von allen Seiten, namentlich aus den ächtpreußischen Winkeln, einliefen. So bis heute Morgen der ein festlicher Morgen war, zur Freude wie geschaffen, warm, voll goldnen Sonnenscheins. Graf Brandenburg hatte noch gestern Abend spät die Präsidenten Simson und Beseler zu sich geladen und ihnen den Inhalt der heutigen Antwort mitgetheilt, und — sie waren zufrieden von ihm gegangen. — Und heute 12½ Uhr im Rittersaale des königlichen Schlosses empfängt der König die deutschen Kaiserboten, und spricht die Worte welche Sie ebenso schnell als diese Zeilen durch den Staatsanzeiger, den ich noch nicht erhielt, empfangen werden. Ich las zuerst den Eindruck der Worte in den ernsten, das Publicum sagte — langen Physiognomien der Deputirten, wie sie aus dem Schlosse kamen. Es waren ganz andere Gesichter als die hineingingen. Dann verbreitete sich allmählich das gesprochene Wort in vielfachen Nachschriften. Das Mißgeschick des Wortes, daß es so vielfach gedeutet werden kann! Ist nun das Wort des Königs, wie er es im Rittersaale sprach, dasselbe welches Graf Brandenburg vor den Deputirten gesprochen, welches er gestern Abend an Simson mittheilte, klang es nur im Munde eines Königs anders, hat er es anders betont, hat es sich in seinem schaffenden Gemüthe über Nacht in ein anderes verwandelt? Alles das ist möglich, aber gewiß nur daß der Eindruck ein Niederschlag auf jene Freude war. Ich will nicht glauben daß einige der Deputirten im ersten Unmuth an eine sofortige Abreise dachten. Als Minister Manteuffel gegen 3 Uhr Nachmittags in der zweiten Kammer die Antwort des Königs verlas, entstand ein peinliches, tiefes Schweigen, dann trat Vincke mit seiner Mißtrauensadresse vor, die deutlicher nicht gut das aussprechen konnte was im ganzen bessern Theile der preußischen, der deutschen Nation empfunden wird. Das Schicksal dieses Adresseantrags ist heute noch nicht entschieden, aber wenn er, wie nicht zu zweifeln, von den Hauptparteien der Kammer unterstützt durchgeht, so ist das Ende davon nicht abzusehen. Was kann hier ein Ministerwechsel helfen, und kann das populärste Ministerium den König nöthigen eine andere Antwort zu geben und ihn zwingen die Kaiserkrone ohne Frage und Bedenken anzunehmen? Ist dieß innerhalb der constitutionellen Machtvollkommenheit? Und wenn, ist es dann noch möglich, ist nicht wieder ein Wurf versäumt und die Reue zu spät? Aber das sind nur Ansichten des aufgeregten Augenblickes. Es ist sehr möglich, es ist sogar wahrscheinlich daß man schon jetzt am Hofe die Wirkungen der Rede bereut, noch möglicher daß man gar nicht an dieselben gedacht, daß man im besten guten Glauben gesprochen hat alle zu befriedigen, und nichts anderes zu sagen als was alle glaubten daß man sagen würde. Es ist möglich daß man anzunehmen glaubte, wo das enttäuschte Publicum ein Ablehnen heraushörte. Sollte doch die Zustimmung von zwanzig Regierungen schon eingegangen seyn, und man stünde in Erwartung daß die sehr bedeutende von andern im Eingehen wäre. Auch möglich, ja wahrscheinlich daß der König jener angedeuteten Einwendungen gegen die Abschwächung der Kaisermacht sich im Einverständniß mit verschiedenen Regierungen bereits begeben hat, und jene Worte nur als einen Protest für die geheiligten Kronenrechte gebraucht hat. Das aber ist unwiderlegbar, ausgemacht und gewiß daß uns die Zeit umsonst gemahnt hat den Augenblick zu begreifen und ihre Sprache zu reden, daß wir im besten Glauben und in Unschuld wieder in Vorstellungen versinken von denen sie uns fortriß, und daß wenn der König der Könige, den Friedrich Wilhelm hier wieder anrief, uns auch dießmal aus dem Strudel herausreißt, das Königthum darum nicht fester daraus hervorgeht, weil es aus Großmuth, Bescheidenheit, Scheu oder Bangigkeit zauderte nach einer Kaiserkrone zu greifen.

Außerordentliche Sitzung der ersten Kammer, 4 April Nachmittags 4 Uhr. Nach Eingang der folgenden telegraphischen Depesche: „Der Ministerpräsident an den Präsidenten der ersten Kammer in Berlin. Die hier anwesenden Minister werden mit dem um 2 Uhr von hier abgehenden Zug nach Berlin zurückkehren. Nach ihrer Rückkehr werden sie sich direct zu ersten Kammer begeben, um in Beziehung auf die deutschen Angelegenheiten der Kammer weitere Eröffnungen zu machen. Potsdam, 4 April 1 Uhr Mittags. (Gez.) Graf Brandenburg“ wurden die Mitglieder der ersten Kammer plötzlich zu einer außerordentlichen Sitzung um 4 Uhr zusammenberufen, welche dann auch um diese Zeit durch den Vicepräsidenten v. Wittgenstein eröffnet wurde.. Derselbe benachrichtigte die Kammer von der eingegangenen Depesche, worauf der anwesende Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Graf Arnim, mittheilte daß die Regierung Sr. Maj. an ihre sämmtlichen bei den deutschen Regierungen beglaubigten Gesandten folgende Circularnote erlassen habe: „Berlin, 3 April 1849. Welche Eröffnungen Se. Maj. der König der Deputation der deutschen Nationalversammlung heut gemacht haben, die hierher gekommen war um auf Grund der gefaßten Beschlüsse Allerhöchstdemselben die Kaiserkrone Deutschlands anzutragen, wollen Ew. — aus der Anlage entnehmen. Diese Rede bedarf weiter keiner Deutung. Während auf der einen Seite die Bedeutung der in Frankfurt getroffenen Wahl anerkannt, und in Folge derselben an die Spitze Deutschlands zu treten erklärt wird, hat Se. Maj. auf der andern Seite festgehalten daran daß die Verfassung Deutschlands nur im Wege der Vereinbarung festgestellt werde, und daß die getroffene Wahl nur durch das freie Einverständniß der Regierungen zur vollen Rechtsgültigkeit gelangen kann. Um diesem Einverständniß in keiner Weise vorzugreifen, um selbst den Schein eines indirecten Zwanges zu vermeiden, ist auch nicht, wie es von mehreren Seiten erwartet wurde, unter Vorbehalt oder unter Voraussetzung des nachfolgenden Einverständnisses der Einzelstaaten die Annahme der Wahl ausgesprochen worden. Je größere Gewissenhaftigkeit und Zurückhaltung in dieser Beziehung bewiesen worden, um so mehr ist aber auch die Regierung Sr. Maj. des Königs der Verpflichtung sich bewußt, so viel an ihr ist, die Geschicke Deutschlands auf der Bahn ihrer Entwickelung zu fördern und der ersehnten Vollendung entgegenzuführen. Sie hält sich daher jetzt für ebenso verbunden als berechtigt in dieser Angelegenheit ein offenes Wort an die übrigen deutschen Regierungen zu richten. In Betracht daß der Erzherzog Reichsverweser den Entschluß gefaßt hat seine Stelle niederzulegen, und in Betracht der großen Gefahren welche für Deutschland aus der Verwirklichung dieses Entschlusses erwachsen können, sind Se. Majestät der König bereit, auf den Antrag der deutschen Regierungen und unter Zustimmung der deutschen Nationalversammlung die provisorische Leitung der deutschen Angelegenheiten zu übernehmen. Se. Majestät sind, dem ergangenen Rufe Folge leistend und eingedenk der Ansprüche welche ihm Preußens Stellung in Deutschland gewährt, entschlossen an die Spitze eines deutschen Bundesstaates zu treten, der aus denjenigen Staaten sich bildet welche demselben aus freiem Willen sich anschließen möchten. Die Formen dieses Bundesstaates werden wesentlich davon abhängen, wie viel und welche Staaten sich demselben anschließen. Mit Rücksicht aber auf die politischen Zustände von ganz Deutschland und auf die Lage in welcher die deutsche Nationalversammlung sich gegenwärtig befindet, darf der zu fassende Beschluß nicht aufgehalten werden. Ew. — wollen demnach an diejenigen deutschen Regierungen, bei welchen Sie beglaubigt sind, die dringende Aufforderung richten ohne allen Verzug besondere Bevollmächtigte in Frankfurt zu bestellen welche bindende Erklärungen abzugeben im Stande sind: 1) über den Beitritt zum Bundesstaate und die Bedingungen unter denen er erfolgt; 2) über die Stellung welche die solchergestalt zu einem Bundesstaate zu vereinigenden Regierungen demnächst zu der deutschen Nationalversammlung und den von ihr bereits gefaßten Beschlüssen einzunehmen haben mit der Maßgabe daß das Werk der Vereinbarung unverzüglich in Angriff genommen werde; 3) über das Verhältniß zu denjenigen deutschen Staaten welche diesem Bundesstaate beizutreten Anstand nehmen, wobei es wünschenswerth und anzustreben ist, die noch bestehenden Bundesverhältnisse der neuen Staatsform anzupassen. *) Die Regierung Sr. Maj. wird binnen längstens 8 Tagen einen Bevollmächtigten in Frankfurt mit der erforderlichen Instruction und Autorisation versehen haben, und darf sich der Hoffnung hingeben

*) So die Deutsche Reform und die Berliner Nachr.; nach der Kammerzeitung und andern Blättern hieße es: „wobei es wünschenswerth erscheint daß die neue Gestaltung den noch bestehenden Bundesverhältnissen angepaßt werde.“ Ein authentischer Abdruck der Note fehlt noch, indeß scheint der Abdruck der Deutschen Reform der richtigere zu seyn.

Digitized by Google

daß die übrigen Regierungen mit gleichem Eifer diese wichtige Angelegenheit behandeln, und wenigstens ungesäumt ihre Erklärungen, sowie über das Provisorium, ebenso über die übrigen Vorschläge hierher gelangen lassen werden. Wir sind hiernach der zuversichtlichen Ueberzeugung daß wir in den Stand gesetzt seyn werden, binnen längstens 14 Tagen eine definitive Erklärung über die deutsche Sache abzugeben."

Hansestädte. **Hamburg**, 2 April. Vorgestern kam hier der Herzog von Coburg an; ein etwas mysteriöser Artikel in der Wes. Ztg. deutet an, wenn es zum Krieg komme, werde der Genannte sich gewiß militärisch auszeichnen, und dann: „Es wäre möglich, schließt der Artikel, daß das Haus Coburg nicht bloß Belgien einen weisen König und zwei anderen Thronen ihre Herren gegeben hätte, sondern daß es noch zu etwas größerem vom Himmel berufen worden sey. Wie es wegen seiner Anhänglichkeit an die Reformation um seine Kurwürde und die Hälfte seiner Lande gebracht wurde, so kann es durch seine Anhänglichkeit an die deutsche Sache — Gott gebe es! — Deutschlands Ehre und Freiheit retten und selbst wieder mächtig werden. Nur eins ist zu beidem nöthig: der Krieg und die offene Schlacht; — zu beidem wünschen wir dem edlen deutschen Sachsenherzog Glück!" Die Truppenzuzüge aus Deutschland gehen beständig fort und es finden sich unter denselben die preußischen in den letzten Tagen in steigender Anzahl. Bis jetzt sind 24,000 Mann Infanterie und 76 Feldgeschütze im Reichsdienst seit der dänischen Kündigung in die Herzogthümer eingerückt. Die dänische Truppenmasse auf Alsen und in Jütland soll sich ziemlich gleich seyn und wird auf resp. 16 bis 20,000 Mann angeschlagen. Der König von Dänemark hat sich, wie man aus Kopenhagen vom 30 v. M. erfährt, nachdem er die Festungswerke von Fridericia in Augenschein genommen, nach Schloß Fredericksborg auf Fühnen begeben. Die neuesten Nachrichten aus Kopenhagen gehen dahin daß der Waffenstillstand nicht auf Ansuchen Dänemarks, sondern auf Englands Verlangen bis zum 3 April verlängert wurde. Die preußische Gesandtschaft in London hat am 29 v. M. den deutschen Consulaten in England mit Bezugnahme auf die frühere Erklärung Hebelers, daß die Waffenruhe bis zum 15 April dauern solle, folgende Mittheilung gemacht: „Ich bin so eben von dem Ritter Bunsen beauftragt worden, Sie zu benachrichtigen daß der dänische Gesandte am hiesigen Hofe, Graf Reventlow, erklärt hat, es sey ihm keine Mittheilung darüber geworden daß seine Regierung eine solche Absicht habe (nämlich die Waffenruhe bis zum 15 April dauern zu lassen), daß vielmehr nach den ihm zugekommenen Depeschen die Waffenruhe nur bis zum 2 April einschließlich dauert." Von Seiten der preußischen und hanseatischen Consuln in den verschiedenen englischen Häfen sind sofort die erforderlichen Maßregeln getroffen worden um die deutschen Schiffer von diesem Stande der Dinge in Kenntniß zu setzen, damit sich dieselben vor der drohenden Gefahr schützen können. — In Hamburg selbst hat am letzten v. M. die constituirende Versammlung den Satz angenommen: das Recht Gesetze zu beschließen steht allein der Bürgerschaft zu.

Schleswig-Holstein. * **Schleswig**, 2 April. Unsere Stadt hatte sich heute abermals eines imposanten militärischen Anblicks zu erfreuen. Die bayerischen ausgezeichneten beiden 12- und 6pfündigen Batterien und drei Bataillone setzten sich früh Morgens, von den Wünschen zahlreicher Einwohner begleitet, die des Lobes dieser Truppen voll waren, gegen Norden in Bewegung; sie werden einige Stunden diesseits Flensburg übernachten und morgen Flensburg passiren. Schon während ihres kurzen Verweilens hatten sie das Zutrauen aller gewonnen. Ihnen folgten auf demselben Weg die in ununterbrochener Reihe von Rendsburg anrückenden Braunschweiger (eine Batterie und Infanterie und kurhessische Cavallerie), so daß heute, mit der vorausgegangenen kurhessischen Batterie, 4 Batterien südlich von Flensburg angelangt sind, und die Straße von Rendsburg nach Flensburg acht Meilen lang mit Truppen bedeckt gewesen. Schon Vormittags rückten von Rendsburg Hannoveraner, 1 reitende und 1 fahrende Batterie und vier Bataillone ein; diesen folgten Mittags mehrere k. sächsische Bataillone, so daß hier 7 Bataillone außer 3 Batterien stehen. Man erwartet daß ein Theil davon schon morgen nach Norden weiter geht, weil alle in diesen Tagen sich drängenden Bewegungen auf eine ernste Unternehmung deuten. Nach zuverlässigen Nachrichten ist heute das Hauptquartier der aus 6000 Mann bestehenden Avantgarde der schleswig-holsteinischen Heeresabtheilung unter dem Befehl des Oberstlieutenants v. Zastrow von Apenrade nordwärts nach Hoptrup (wohlbekannt aus dem vorjährigen Feldzug durch das glänzende Gefecht des Lann'schen Corps) verlegt. Die Vorposten stehen bis gegen die Königsau. Das Hauptquartier des Generals Bonin ist von Flensburg nach Apenrade verlegt; das der bayerischen Division nach Flensburg. Diese Division wird gegen Alsen hin die Schleswig-Holsteiner unterstützen. Von allen Truppencorps vernimmt man das heiße Verlangen den Feinden Deutschlands baldigst zu begegnen.

Altona, 1 April. In der Sitzung der Landesversammlung vom 31 März ward folgendes Schreiben von dem Präsidenten verlesen: „Der den unterzeichneten Mitgliedern der Statthalterschaft der Herzogthümer Schleswig-Holstein zuständigen Wahl eines dritten Mitgliedes, welches nach ertheilter Zustimmung der Landesversammlung von der Reichsgewalt zu bestätigen seyn würde, stehen Schwierigkeiten entgegen deren Beseitigung zur Zeit noch nicht gelungen ist. Wir befinden uns daher in der Lage bis weiter die Statthalterschaft ohne einen beigeordneten Dritten führen zu müssen. Indem wir dem Herrn Präsidenten der Landesversammlung hievon Anzeige zu machen uns beehren, mit dem Ersuchen der Versammlung darnach gefällig Mittheilung machen zu wollen, geben wir uns nach Inhalt des Beschlusses der Landesversammlung vom 20 d. M. der Hoffnung hin daß in dieser Hinsicht von derselben nichts zu erinnern gefunden wird. Gottorf, 31 März 1849. Statthalterschaft der Herzogthümer Schleswig-Holstein. Reventlow. Beseler. Harbou. An den Präsidenten der schleswig-holsteinischen Landesversammlung, Herrn Bargum." Nach dem Inhalte dieses Schreibens, verglichen mit dem Protest der Landesversammlung vom 26 v. M., sollte man glauben: die Centralgewalt wünsche in die Statthalterschaft jemand Dritten einzufügen, den die übrigen beiden und die Landesversammlung nicht in ihr zu sehen wünschen. Auffallend ist daß vor einiger Zeit das Gerücht ging dieser Dritte würde am passendsten eine fürstliche Person seyn.

Oesterreich. Graf E. Dessewffy bittet uns um Aufnahme folgender Erwiederung: „**Wien**, 1 April. Ihrem Wiener Correspondenten φ der im Hauptblatt vom 27 März gegen mich loszieht, diene ein für allemal das Nachfolgende zu Antwort. Dieser Herr hätte sich die Mühe ersparen können die Nation der siebenbürger Sachsen gegen mich zu vertheidigen. Diese ist durch mich nicht angegriffen, ihre Loyalität nicht in Zweifel gezogen worden. Es ist eine durch die Geschichte aller Zeiten bestätigte Wahrheit daß die Nationen immer besser sind als diejenigen die sich als deren Wortführer aufwerfen wollen. Was den Herrn Correspondenten anbelangt, so steht es fest daß er eine Polemik angefangen, und sie durch Nennung der Namen zu einer persönlichen gemacht. Es steht fest daß er in seinem Schreiben vom 2 März (Allg. Ztg. Nr. 66.) Behauptungen als Thatsachen aufgestellt hat die offenbar falsch waren, daß er sich als Referent hingestellt hat um seine Meinung als Erzählung anderer auszugeben. Alles dieß that er geschützt durch den Schild der Anonymität. Im Hauptblatte vom 27 März setzt er das nämliche Verfahren fort, und will die Polemik ganz auf ein persönliches Feld hinüber spielen. Ich überlasse es dem Urtheil Ihrer Leser dasselbe zu würdigen, welche, wie ich nicht zweifle, es ganz natürlich finden werden daß ich mit offenem Visier einem Manne gegenüber nicht stehen mag, der seine Pfeile aus seinem Versteck auf mich losschießen kann, und nicht den Muth hat aus demselben hervorzutreten. Welchen Glauben die Leser seinen Versicherungen unter so bewandten Umständen werden beimessen wollen, bleibt dahingestellt. Er behauptet seine Haut für die gute Sache zu Markte getragen zu haben. Er versichert vom ungarischen Finanzministerium kein Gnadengeschenk angewiesen erhalten zu haben. Das kann ein jeder von sich behaupten, und wenn derjenige der sich damit brüstet, nicht den Muth hat seinen Namen zu nennen, so ist es dem Leser unbenommen seinen Theil dabei zu denken. Soll aber mit der letzteren Insinuation etwa das gesagt werden wollen daß ich mich durch das ungarische Finanzministerium habe beschenken lassen, so muß ich dieß für eine gemeine Lüge erklären. Trotz der geringen Achtung die ich für den Briefsteller empfinde, will ich dennoch voraussetzen daß er den Lesern eines achtbaren Blattes solche nicht hat auftischen wollen, und nur um sich aus der Verlegenheit zu ziehen und sich populär zu machen, diese unprovocirte Entschuldigung vorgebracht hat. Die letztere Absicht mag auch der Grund seyn daß er sich im Schimpfen auf die Metternich'sche Politik con amore ergeht. Aber auch das kann auf die Leser von keinem großen Eindruck seyn, bis sie nicht erfahren wer der Mann ist der diesen außerordentlichen Beweis von Tapferkeit gibt, denn wir haben es hier in Oesterreich erlebt daß die größten Lobhudler dieser Politik mit einemmale, aus leicht erklärlichen Gründen, ganz und gar zum sogenannten Liberalismus umgeschlagen sind. Meine in meinem Schreiben an Sie vom 11 März ausgesprochene Vermuthung daß alle gegen die ungarischen Conservativen abgeschossenen giftigen Pfeile in derselben Werkstätte fabricirt werden, wird auch dadurch bestätiget weil ich eine Phrase die in meinem an den Wiener „Lloyd" geschriebenen Briefe vorkommt, beinahe mit den nämlichen Worten, jedenfalls in derselben Weise im Briefe Ihres Correspondenten φ, und in einem angeblich von Preßburg kommenden Artikel interpretirt finde, der in der Wiener „Presse" erschien. Also überall das nämliche Gesicht, unter verschiedenen Maskeraden. Wie nicht anders zu erwarten, wird dieser Phrase eine beliebige, willkürliche Auslegung unterschoben, was ich nur erwähne um die Loyalität der Polemik anschaulich zu machen die von diesen Herren geführt wird. Immerhin — die Wahrheit wird trotzdem zu Tage kommen, und es werden dem Publicum in Bezug auf das Thema, welches ihm durch diese Gleichberechtigungs-Agitatoren jetzt ohne Unterlaß aufgetischt wird, die Augen auf- und vielleicht auch übergehen. Ich erwarte von der Loyalität der Redaction der Allg. Ztg. daß sie meinen an den Wiener „Lloyd" gerichteten Brief, der zum Ver-

Digitized by Google

ständniß dieses Streites nöthig ist, und den ich ihr einsandte, an ebenso guter Stelle als die gegen mich und meine Freunde gerichteten Angriffe, nämlich in ihr Hauptblatt als Note zu diesem Schreiben aufzunehmen die Gefälligkeit habe. *) Graf E. Dessewffy."

○ **Wien**, 4. April. Wir wissen jetzt mit ziemlicher Bestimmtheit daß der Hof um die Mitte dieses Monats nach Wien zurückzukommen gedenkt. In Olmütz werden bereits Anstalten zur Abreise, in Schönbrunn zum Empfange gemacht. Die verwittwete Gemahlin des frühern Palatins ist von Olmütz abgereist und wollte ihre vorjährige Sommerwohnung im Augarten beziehen, wurde aber von diesem Vorhaben durch den Wunsch des Hofes abgehalten, welcher in Pleno seinen Einzug in der Hauptstadt halten will. Mehrere der ersten Cavaliere sind — wahrscheinlich auf einen Wink von Olmütz aus — in ihre Stadtwohnungen zurückgekehrt, welche sie seit dem October verlassen hatten, unter andern auch Liechtenstein und Trauttmansdorff. Somit wäre auch das Ende des Belagerungszustandes in Aussicht gestellt, und die regelmäßigen Gesetze träten in Wirksamkeit. Im Widerspruche mit dieser Hoffnung steht freilich der jüngste censurähnliche Erlaß der Stadthauptmannschaft, aber vielleicht ist dießmal wieder der „übergroße Diensteifer" zu weit gegangen. Die hiesigen Buchhändler haben mittlerweile das System des negativen Widerstandes adoptirt; sie lassen ihre Bücherballen sämmtlich uneröffnet auf dem Hauptzollamte liegen und entwerfen heute eine energische Adresse an das Ministerium, worin gegen die Verletzung der Verfassung Protest eingelegt wird. Es wird wahrscheinlich wenig nützen für den Fall daß die Maßregel vom Militärcommando ausgeht, denn bei allen ähnlichen Gelegenheiten wo Civil- und Militärbehörden in Amtsconflicte gerathen, behaupten letztere das Schlachtfeld, zum mindesten so lange der Belagerungsstand dauert. (Wir sehen das auch in Berlin.) Im Josephinum nämlich, welches der Universität feierlich übergeben wurde, sollten einige Umbauten vorgenommen werden. Nun aber hat die Militärbehörde dagegen Einsprache erhoben, weil, wie sie behauptet, das Gebäude der medicinischen Facultät nicht als Eigenthum, sondern bloß zur Nutznießung übergeben wurde. Am meisten leidet die studirende Jugend bei diesem Behördenkriege, denn die Localitäten der eigentlichen Universität sind längst zu Casernstuben umgewandelt und der Umbau zu geeigneten Räumen in der josephinischen Akademie scheint wieder auf lange Zeit hinausgeschoben.

* **Roveredo.** Die große Mehrzahl der Bewohner dieses Kreises konnte mit dem ✠ Correspondenten der Allgem. Zeitung Nr. 85 nur das peinliche Erstaunen theilen, wenn sie sah daß kein einziges Mitglied der Nationalversammlung in Frankfurt auftrat um die Vermessenheit der wälschtirolischen Abgeordneten M. und G. kräftig zurückzuweisen, als diese Herren im Namen der hiesigen Bevölkerung gegen den Anschluß unserer Provinz an das deutsche Reich Verwahrung einlegten. Es ist traurig wenn ein Wahlbezirk seine Gesinnungen so entstellt an den Tag gelegt sehen muß, und zwar durch die Umtriebe einer Anzahl unbärtiger Exaltirten, die selbst wenig zu verlieren haben und kein Bedenken tragen das Wohl einer ruhigen, gutgesinnten Bevölkerung ihren utopischen Ideen und einer geträumten Nationalität gewissenlos aufzuopfern. Deutschland möge aber erfahren daß die weit überwiegende Mehrzahl der Bevölkerung dieses Kreises weit davon entfernt ist die Gesinnungen ihrer Stellvertreter in der Paulskirche zu theilen, oder gar der von denselben eingelegten Verwahrung beizustimmen. Diese Bevölkerung weiß zu gut daß nur in einem engen Anschlusse an Deutschland für sie Heil zu finden, und daß nur Deutschland die ergiebige Quelle ihres materiellen Wohles ist. Südtirol muß bei der Beschaffenheit seiner Producte, durch den Anschluß an Deutschland, Deutschlands Garten werden, während es bei dem Anschluß an Italien das Sibirien der Halbinsel würde.

Oesterreichische Monarchie.

** **Ofen**, 30 März. Wegen der schlechten Witterung und der ungenügenden Zahl der kaiserl. Truppen ward, wie Sie wissen, in der letzten Zeit der Beschluß gefaßt sich für die nächsten 4 Wochen rein auf die Defensive zu beschränken. Mittlerweile ist in Debrezin der Landtag aufgelöst und bis zum 24 April hierher nach Pesth einberufen worden. Sie sehen, der Muth der Kossuth-Partei ist im Wachsen begriffen. Die nächsten Folgen dieser Zustände können seyn daß das numerisch weit zahlreichere Heer die Oesterreicher, ehe diese Zeit haben sich zu verstärken, bis Ofen-Pesth zurückdrängt, und beide Städte der Schauplatz des fürchterlichsten Kampfes würden. Denn Windisch-Grätz geht von Ofen nicht so gutwillig fort, wie es am 5 Jan. die Ungarn gethan. Während man Komorn fleißig bombardirt, so daß man die Kanonade bis in die nächsten Berge hieher hört, versuchte Görgey einen Entsatz dahin zu bringen, und zwar von Debrezin aus über Miskolcz, Loschonz, Balassa-Gyarmat. Vermuthlich wird ihn Schlick aufs Korn nehmen, der ihm über Waitzen hinauf den Weg versperrt. — Nachrichten von Siebenbürgen erhalten wir hier nur über Wien. Sie wissen also schon daß Bem Hermannstadt und Kronstadt genommen. Es blutet mir das Herz wenn ich an das Elend der guten Sachsen denke.

:: **Pesth**, 2 April. Ich habe heute eine alte irrige Mittheilung zu berichtigen. Capitänlieutenant Szeel vom Linien-Infanterie-Regiment Prinz von Preußen, der, als Oberstwachtmeister Baron Koudelka im vorigen Herbst mit dem Officiercorps sein abtrünniges Bataillon verließ und die kaiserliche Fahne nach Wien brachte, das Commando unter der ungarischen Tricolore übernahm und bei dem Ueberfall bei Babolna, wo Wallmoden Cürassiere furchtbar dreinhieben, schwer verwundet auf dem Schlachtfeld liegen blieb, von Beamten aus der Umgegend aufgelesen ward und während der Reconvalescirung gefangen wurde, ist damals nicht erschossen, sondern erst kürzlich abgeurtheilt worden. Das Kriegsgericht verdammte ihn zum Tod. Fürst Feldmarschall Windisch-Grätz milderte aber, in Anbetracht seines frühern guten Benehmens und seiner bei Babolna erhaltenen siebzehn Wunden, das Todesurtheil auf zehnjährige Kerkerstrafe. Vorgestern wurde in Ofen großer Kriegsrath gehalten, da bei dem Eintritte der schönen Witterung die Operationen aufs neue aufgenommen werden. Die Generale Schlick und Zeidberg — den man irrthümlich gefangen glaubte — und der Banus wohnten demselben bei. Das Hauptquartier des letztern befindet sich noch immer in Czegled; man will am Samstag starken, mehrstündigen Kanonendonner in dieser Richtung vernommen haben. General Theodorovich steht in Török Kanischa, drei Stunden von Szegedin. Obrist Horvath hat die Donaulinie vollends von Aufständischen gesäubert und ist mit seinem fliegenden Corps gleichfalls vorgestern nach der Hauptstadt zurückgekehrt. Uebrigens leben wir Pesther von Gerüchten.

Großbritannien.

** **London**, 2 April. Der Sieg der kaiserlichen Armee in Italien ist in England mit der lebhaftesten Freude begrüßt worden. Es traf sich daß am Donnerstag, unmittelbar nach dem Einlauf der telegraphischen Nachricht von der Schlacht bei Novara, eine Hofaufwartung von Herren und Damen (drawing-room) im St. James-Palaste stattfand. Graf Colloredo's Erscheinen war das Signal zu einer vollständigen Ovation. Der österreichische Botschafter empfing die Glückwünsche der Königin, des Prinzen, des Herzogs v. Wellington, des Marquis v. Lansdowne und aller Personen die sich ihm zu nähern vermochten. Es fiel aber nicht wenig auf daß Viscount Palmerston allein an diesen Beglückwünschungen keinen Theil nahm. Er unterhielt sich mehrere Minuten lang mit dem österreichischen Botschafter, vermied jedoch absichtlich jedes Anspiel auf italienische Angelegenheiten, und fast schien es als fühle er sich von dem Mißgeschicke seines unglücklichen Schützlings Karl Albert mit betroffen. — Es ist schwer zu sagen wie lange dieser tragikomische Zustand der Dinge noch dauern wird, wie lange noch Englands auswärtige Verhältnisse von einem Manne geleitet werden sollen der völlig isolirt steht, im Widerspruch mit seiner Souveränin, mit seinen Collegen, mit dem Parlament, dem Handelspublicum und der Presse. Aber wie viel oder wie wenig Lord John Russell dieser widersinnigen und fehlerhaften Politik verfallen und verfangen seyn mag, ein also bestelltes Ministerium hat keine Elemente der Dauer. Ueber zwei wichtige Punkte scheint nunmehr wenig Zweifel obzuwalten: 1) daß die Navigationsbill mit kleiner Stimmenmehrheit — wahrscheinlich von nicht mehr als 50 — im Hause der Gemeinen durchgehen, und daß sie im Hause der Lords wird verworfen werden; 2) daß diese Bill als eine Cabinetsfrage zu betrachten ist, und die jetzige Regierung mit dieser Maßregel stehen oder fallen will. Eine Erklärung in diesem Sinne, so erwartet man, wird vom Marquis v. Lansdowne bei ihrer Einführung ins Oberhaus gegeben werden. Vielleicht bewegt eine solche Erklärung die Lords lieber die Bill anzunehmen, als daß sie das Land in dieser Krisis der europäischen Angelegenheiten der großen Gefahr aussetzen die Whigs in die Opposition und die Tories zur Gewalt zu bringen. Aber andrerseits ist die Opposition unter den Peers stark. Graf Aberdeen hat in letzter Zeit einen entschiedneren Ton der Offensive angenommen. Lord Stanley ist kühn genug jede Gefahr herauszufordern, und der Herzog v. Wellington, sagt man, weigert sich für die Abschaffung der Navigationsgesetze zu stimmen, weil er dieses Statut als wesentlich betrachtet zur maritimen Vertheidigung dieser Inseln. Wäre, worüber ich nicht gewiß bin, diese letzte Angabe richtig, so würde sie entscheidend seyn für das Schicksal der Bill und der Regierung. Nach meinem Dafürhalten indessen wird die Bill im Oberhaus nicht durchgehen, und ich muß daher schließen daß die Minister zurücktreten werden; was aber natürlich minder gewiß ist. — Was aber dann? Lord Stanley, als das Haupt der Oppositi-

*) Wir haben bei der frühern Einsendung jenen Artikel eines fremden Blattes zur Seite gelegt, da wir diese leider persönlich gewordene Polemik nicht ungebührlich ausdehnen lassen konnten.

Digitized by Google

tion und der Torypartei, würde zur Königin beschieden werden. Lord Stanley ist dreist genug die Bildung einer Regierung zu übernehmen, das Haus der Gemeinen aufzulösen und mittels einer neuen allgemeinen Wahl an das Land zu appelliren. Allein aus welchen Stoffen würde sein Cabinet bestehen? Im Unterhaus wären Goulburn, Herries, Bankes und Disraeli buchstäblich die einzig brauchbaren Namen; denn alle fähigeren Conservativen, Peel, Graham, Gladstone, Lincoln u. a. haben mit den Whigs für Abschaffung der Navigationsgesetze gestimmt. — Ein Versuch ein reines Tory-Ministerium zu bilden mag gewagt werden, aber es kann nur von sehr kurzer Dauer seyn. Zwar ich zweifle ob ein solches Cabinet überall zu Stande kommen kann, und mißlänge der Versuch, dann wäre die schon mehrfach beabsichtigte Verschmelzung zwischen den liberalen Conservativen und den conservativen Whigs — die Bildung eines Coalitionsministeriums — wesentlich erleichtert. Sir Robert Peel hat eine sehr hervorragende und gebieterische Stellung in Bezug auf Irland eingenommen, wo er die überschuldeten Güter von ihren jetzigen schlechten Wirthen befreien, und sie mit einer zahlreichen englischen Einwanderung besiedeln will. Es läßt sich kaum glauben daß ein großer Staatsmann wie Peel, der eben jetzt mit einem so großen Plan hervortritt, der Regierungsgewalt auf immer Lebewohl gesagt habe; vielmehr ist es wahrscheinlicher geworden als es noch vor einigen Monaten war, daß England früher oder später wieder zu einem Ministerium gelange, welches sein und Europa's Vertrauen besser verdienen wird.

* **London,** 1 April. Hier gehen die Dinge ihren ruhigen Gang fort. Die gräßliche Armuth in einem Theile Irlands beunruhigt und beschäftigt zwar immerfort das Publicum überhaupt und das Parlament insbesondere; doch ist in politischer Hinsicht jenes Land so ganz beruhigt, daß selbst Parlamentsmitglieder es wagen als einen Grund darauf hinzuweisen, weßwegen sie die Regierung um die Freilassung Duffy's angegangen. Auch hört man von den meisten Gegenden des Landes daß größere und kleinere Pächter eifrig zum Anbau des Bodens zurückgekehrt sind, und statt der gefährdeten Kartoffel häufig Hafer, Gerste, Wurzeln und künstliche Grasarten anbauen; ja hier und da ernstlich um Flachssamen und Unterricht in dem Anbau dieses wichtigen Products gebeten haben. Aber trotzdem gibt es große Strecken im Lande, wo bei einer gedrängten Bevölkerung der Boden gänzlich unangebaut bleibt, und die Massen nicht nur für den Augenblick ohne Nahrung sind, sondern auch keine Anstalt treffen für die nächste Ernte Nahrung aus dem Boden zu ziehen. Dessenungeachtet findet in der Widersetzlichkeit gegen die vorgeschlagene Armensteuer im übrigen Lande zur Unterstützung dieser armseligen Gegenden keine Milderung statt. Die Gutsbesitzer haben freilich anerkennen lernen daß es unrecht seyn würde diese Bürde ein Jahr nach dem andern England aufzuladen. Aber sie erklären, sie wollen lieber die Vermögen- und Einkommensteuer in Irland eingeführt sehen, weil diese alle Classen und nicht die verarmten Gutsbesitzer allein erreichen würde. Dahin wird es auch wahrscheinlich kommen, wenn auch die Regierung fürs erste ihren Vorschlag durchsetzt. Peel unterstützt sie; obgleich er meint daß noch viel mehr geschehen müsse um dem irischen Elend ein Ende zu machen. Er wünscht daß eine Commission eingesetzt werde welche die Verwaltung der verarmten Gegenden auf sich nehme, die verlassenen Güter bebaue, die verschuldeten veräußere, Landstraßen anlege, Auswanderung befördere, kurz alles thue was sich nur immer thun lasse, um allmählich die Bevölkerung dem Ertrag des Bodens anzupassen, und den Boden so einträglich als immer möglich zu machen. Er möchte freilich gegen die welche jetzt für dessen Eigenthümer gelten nicht zu gewaltsam verfahren; aber um einem großen drängenden Uebel zu begegnen hat er nichts dawider daß man, mit Umgehung der Persönlichkeiten des Kanzleihofes durch Art von Standrecht entscheide wem der Boden wirklich gehört. Dann aber möchte er auch, statt daß man das gewonnene Land wieder in Masse verkaufe, es in kleineren Abschnitten verkaufen und so es in die Hände von kleineren Capitalisten bringen, welche es für ihre eigene Rechnung anbauen, und größere Anstrengungen zu dessen Verbesserung machen würden als aristokratische Gutsbesitzer. Ob diese hingeworfenen Ideen sich ausführen lassen oder nicht, ist freilich eine für Irland, ja für das ganze Reich wichtige Frage. Peel aber wird damit unendlich bei den Mittelclassen gewinnen, denen im allgemeinen nichts willkommener ist als die sogenannte Erweiterung des Ländereimarktes, wodurch der Boden wie alle andern Dinge dem Handel hingegeben zu werden verspricht. — Unterdessen währt auch in England die Gährung unter den Landleuten immer fort, wobei diejenigen Pächter welche die Gutsherren früher zur Unterstützung des Korngesetzes vorgeschoben, sich immer unabhängiger machen, und kühner ihre eigene Straße einschlagen. Da wird es denn immer deutlicher daß diese die Abschaffung der Hopfen- und Malzsteuer zur Vogelscheuche machen wollen. Diese Steuern, sagen sie, drücken den Landmann; und wenn ihr uns nicht aufs neue gegen die Concurrenz des Auslänlers schützet, so müßt ihr uns von denselben befreien, gleichviel was die Folgen seyen. Natürlich klopfen ihnen die Oekonomisten dabei auf die Achseln, indem sie meinen: wenn dem Staatsschatz erst 5 bis 10 Millionen seiner Einkünfte entzogen seyen, da müsse die Regierung schon auf eine große Verminderung von Heer und Flotte denken. Die Gutsherren aber wissen dabei gar nicht was sie thun sollen. Ihnen ist es nur um die Erhaltung der bisherigen hohen Zinsen zu thun, und sie möchten daher gern die Schutzzölle zurückbringen. Indem sie aber erkennen müssen daß sie statt dieselben zu erhalten, Gefahr laufen durch jene Verminderung die besten Gelegenheiten für die Versorgung ihrer jüngern Söhne zu verlieren, scheinen viele geneigt den Sturm den sie angefacht wieder zu beschwichtigen. — Die Zeitungen melden daß ein Pfarrer auf dem Lande seiner Pfründe entsagt, und nach dem Beispiele Baptist Noels die bischöfliche Kirche verlassen hat.

Italien.

∽ **Genua,** 28 März. Seit dem Wiederbeginnen der Feindseligkeiten hatte es hier an allen officiellen Neuigkeiten gemangelt, und nach Privatbriefen erfüllten die allerabgeschmacktesten und widersprechendsten Gerüchte diese Stadt. Schon am 22 hieß es daß die piemontesische Armee siegreich in Mailand eingezogen, nachdem das österreichische Armeecorps unter d'Aspre gänzlich geschlagen und nicht weniger als 40,000 Oesterreicher auf piemontesischem Grund und Boden zu Gefangenen gemacht worden seyen. Aehnliche tolle Gerüchte erhielten mehrere Tage hintereinander die hiesige Einwohnerschaft guten Muths, bis endlich vorgestern nicht länger an der Niederlage zu zweifeln blieb welche die Piemontesen am 23 erlitten. Ein scharfes Verbot gegen jede Privatmittheilung von den Ereignissen im Feldlager wurde hier sogar auf die Gazetta di Genova erstreckt. Erst gestern Nachmittag wurde die officielle Nachricht von jenem Treffen und von der Abdankung Karl Alberts hier durch öffentliche Anschlagzettel bekannt gemacht. Am Fuße dieser Bekanntmachung befanden sich in großer Schrift die Worte: Viva Vittorio Emanuele II, welche sogleich vom Volk abgerissen wurden. Das Bulletin von der Schlacht selbst ist sehr weitschweifig, sagt aber im ganzen nur daß die Oesterreicher am 23 Morgens um 11 Uhr die Piemontesen auf dem linken Flügel mit einer solchen Heftigkeit angriffen daß das Feuer sich in wenigen Minuten über die ganze Linie verbreitete. Das Regiment Savona (genuesisch), welches sich in erster Linie befand, wich vor dem Feinde, und die Brigade Savoyen trat an dessen Stelle. Unterdessen ließ das Feuer der Oesterreicher auf unserm linken Flügel nach, während ihr Angriff sich mit verdoppelter Wuth gegen unser Centrum richtete, welches bei einer Maierei, die Citadelle genannt, aufgestellt war. Diese Citadelle wurde mehrmals von den Oesterreichern und von den Unsrigen genommen, wobei sich besonders die Brigaden Casale, Acqui, und Parma unter dem Commando des Generals Bes tapfer bewiesen. Späterhin ward der Angriff der Oesterreicher wieder gänzlich gegen unsere Linke gerichtet, so daß die Brigaden Savona und Savoyen sich auf die Bicocca zurückwarfen. Kurz darauf wurden sie auch aus dieser Stellung vertrieben, wodurch das Schicksal des Tages entschieden wurde. Der Herzog von Genua welcher mit der Reserve herbeigeeilt war, hielt sich sehr tapfer und focht zu Fuß, nachdem ihm mehrere Pferde getödtet oder verwundet worden. Sein Muth und seine persönliche Tapferkeit konnten jedoch die Schlacht nicht retten. Die Oesterreicher warfen sich nun mit ihrer ganzen Macht auf unser Centrum, welchem der rechte Flügel sogleich zu Hülfe eilte. Die Schlacht ward mörderisch und lange unentschieden, bis endlich ein Bataillon der Unsrigen nach dem andern wich, so daß mit einbrechender Nacht uns nichts übrig blieb als den Rückmarsch zu blasen. Von der Zahl der Todten, Verwundeten und Gefangenen erwähnt das Bulletin nicht ein Wort. In einer Nachschrift heißt es sodann: „Se. Majestät Karl Albert setzte sich überall dem feindlichen Feuer aus wo es am heftigsten war, und selbst noch am Abend stand er auf den Wällen der Stadt hinter welchen wir uns vertheidigten, so daß der General Durando ihn endlich beim Arme nahm und ihn mit Gewalt von einer Stelle entfernen wollte wo er sich unnützerweise der größten Gefahr aussetzte. Karl Albert widerstand ihm, indem er ausrief: Laßt mich sterben, General, dieß ist der letzte Tag meines Lebens! Bald darauf überzeugte der König sich jedoch daß jeder Widerstand fruchtlos sey, und er sogar um einen Waffenstillstand bitten und harte Bedingungen unterzeichnen müsse. Er erklärte daher sein Tagwerk für beendet und seinen festen Entschluß zu Gunsten des Herzogs von Savoyen abzudanken. Die Herzoge von Savoyen und von Genua, der Minister Cadorna, der Generalmajor Chrzanowski und die Adjutanten des Königs, welche sich um seine Person befanden, drangen in ihn diesen Beschluß zu widerrufen. Doch Karl Albert erwiderte mit großer Ruhe und Festigkeit: „Mein Entschluß ist gefaßt, ich bin nicht länger der König; mein Sohn Victor Emanuel ist jetzt euer König!" Darauf umarmte er seine Söhne und die Umstehenden, und reiste schon um Mitternacht nur von zwei Dienern begleitet ab.

Digitized by Google

Nach Nachrichten von Nizza ist er bereits gestern durch jene Stadt nach Frankreich gelangt. Diese Nachrichten waren hier kaum als officiell bekannt geworden, als öffentliche Anschlagzettel an den Straßenecken erschienen, worin die Bürger und Einwohner insgesammt eingeladen wurden sich mit einbrechender Nacht auf dem Opernplatz einzufinden, um über das Wohl der Stadt zu berathen. Dort kam man zu dem Beschlusse die sämmtlichen Festungswerke den Bürgergarden in die Hände zu geben. Eine Deputation ward an den Generalintendanten gesandt um von diesem die Uebergabe der Festung an die Bürgergarde zu fordern. Der Intendant weigerte sich, da er keine Ordre dazu habe, versprach aber sogleich einen Eilboten nach der Hauptstadt abzusenden. Mit unverhaltenem Unwillen zog sich die Deputation zurück, und wenige Minuten später durchzogen zahlreiche Haufen Volkes die Stadt unter wildem Geschrei von: Es lebe die Republik! Es lebe das souveräne Volk! Es lebe das freie Italien! Wir wollen eine provisorische Regierung! Andere Haufen waren in das Zeughaus eingedrungen, von wo sie zahlreiche Fuhren von Gewehren nach dem Hauptquartiere der Bürgergarden transportiren ließen. Dorthin strömten nun die Männer des Volkes, durch das Läuten der Sturmglocken und das Wirbeln der Trommeln zu den Waffen gerufen; und in wenigen Stunden waren viele Tausende des niedrigsten Volkes bewaffnet. Erst gegen Mitternacht legte sich das furchtbare Getöse so vieler Sturmglocken und Trommeln. Diesen Morgen ist alles unter den Waffen. Die Stadt ist in großer Aufregung, jedoch ohne Zeichen von Unordnung oder Unfug. Mehrere Volksvertreter, und unter diesen besonders die Advocaten Pellegrini und Lazotti, Präsidenten des weiland Circolo Italiano, haben sich an die Spitze der Volksbewegung gestellt, und den hiesigen Generalintendanten als Geisel festgenommen bis den Bürgergarden die Festungswerke von Genua eingeräumt seyen, was der hiesige Divisionsgeneral sich jedoch bis jetzt zu thun weigert. Der General La Marmora, welcher bereits in Parma mit einer Truppenabtheilung von 5000 Mann eingerückt war, wird jeden Augenblick hier erwartet. Von dem Kriegsschauplatze sind bereits zahlreiche Haufen von Ausreißern bis in die Nähe von Genua angelangt, und vor diesen sowie vor dem niedrigsten Pöbel herrscht hier mehr Furcht als vor den Oesterreichern selbst, so daß heute die Läden der Goldarbeiter und Seidenhändler alle geschlossen sind. — Soeben langt die Staatscasse von Nizza hier an, woselbst eine förmliche Revolution mit Vertreibung aller obrigkeitlichen Personen stattgefunden hat.

Neuestes.

* Die neuesten Briefe und Blätter aus **Frankfurt** und **Berlin**, die wir diesen Morgen erwarteten, sind uns auffallenderweise nicht zugekommen; wir beklagen dieß umsomehr als es in diesem Augenblick die beiden wichtigsten Posten sind.

Berlin, 4 April. Nach langen Versuchen ist es endlich gelungen in Bezug auf die in der deutschen Frage an den König zu erlassende Adresse eine Einigung zwischen den gemäßigten Fractionen beider Seiten der zweiten Kammer herbeizuführen. **Vincke** hat eingewilligt daß in seinem Entwurfe zu den Worten „und die Würde eines Oberhauptes übernehmen" hinzugefügt werde: **auf Grund der deutschen Verfassung**. Die Linke wird nun ihrerseits für den so amendirten Entwurf stimmen — falls nämlich derselbe überhaupt noch zur Abstimmung kommt, und die ganze Frage nicht durch die neue Circularnote in eine andere Phase getreten ist. Diese Note, nach welcher sich der König zur Uebernahme der **Reichsstatthalterschaft** bereit erklärt, bis mit den deutschen Regierungen definitive Verständigung getroffen worden, ward auch in der zweiten Kammer verlesen, ohne daß daran irgendeine Discussion geknüpft worden wäre. Die Kammer nahm sie mit Stillschweigen auf, und der Präsident beförderte sie zum Druck.

* Die Briefe und Blätter aus **Wien** vom 5 April bestätigen nun ebenfalls daß Bem und die Szekler sich Kronstadts bemächtigt haben und alle kaiserlichen Truppen aus Siebenbürgen verdrängt sind. Der **Lloyd** zählt die russischen Truppenmassen auf die längs der siebenbürgischen Gränze sich gesammelt — ein neues Einrücken derselben scheint also wirklich noch nicht erfolgt zu seyn; dann schildert er die nach der Walachei gedrängten kaiserlichen Truppen — 21,000 Mann nebst 3000 Pferden — als bereit zur Hülfe für das unglückliche Land. Diese Truppen befinden sich bei Zimpina, Rimpolung und Rymnik. Es sind dieß die Corps von Puchner (Kalliany), Malkowsky und Urban. Man sieht da nicht klar, wir wollen aber den Trost, den das ministerielle Blatt bringt, einstweilen als gutes Vorzeichen hinnehmen daß man endlich ernstliche Schritte zur Befreiung Siebenbürgens thun werde.

* **Pesth**, 3 April. Die in Oberungarn eingedrungenen Truppen unter Görgey sind geworfen worden; die Brigaden Götz und Jablonowsky rücken in Leichonz ein, wo wenige Tage zuvor ein paar Compagnien — — wie es scheint in Folge der Sorglosigkeit ihrer Führer — überfallen und zersprengt worden waren.

London, 4 April. Im Parlament kam am 3 bis zum Postabgang weder im Ober- noch im Unterhaus etwas interessanteres vor, ausgenommen einige Worte von Brougham über Sardinien. Er rieth der Regierung die Beilegung der sardinischen Angelegenheit durchaus an Frankreich zu überlassen.

Paris, 4 April. Karl Albert ist gestern in Paris angekommen. *) Er war Morgens halb 10 Uhr mit einem Extrazug von Bourges abgegangen. Gleichzeitig ist auch Hr. Gioberti, in besonderer Sendung an die französische Regierung, daselbst eingetroffen. Man versichert (sagt das J. des Débats) daß es sich um eine Combination handle über welche der Marschall Radetzky und der neue König von Sardinien übereingekommen seyen, und die eine definitive Ausgleichung der italienischen Frage mittelst einer Conföderation sämmtlicher italienischer Staaten zum Zweck haben soll. Dasselbe Journal spricht von Herstellung eines innigen Verhältnisses zwischen Piemont und Oesterreich die im Werk sey: das erstere würde seinen Ansprüchen auf die Lombardei entsagen und die Herzogthümer Parma und Piacenza erhalten, beide Mächte würden in ein Schutz- und Trutzbündniß treten und zur innern Befriedung Italiens zusammenwirken, und der König von Neapel würde zur Theilnahme eingeladen werden. Der letztere hat den Golf von Palermo und die sicilischen Küsten in Blokade erklärt, was die französische Regierung durch Umlaufschreiben vom 3 April an die Handelskammern öffentlich bekannt macht. — In der Nationalversammlung ging man heute mit dem Budget des Ministeriums des Innern etwas glimpflicher um, und es wurden manche Vorschläge von Abzügen zurückgewiesen. — In Bourges ist in der Sitzung vom 3 April auch das Urtheil über die auf flüchtigem Fuß befindlichen Angeklagten gefällt worden. L. Blanc, Caussidière, Seigneuret, Houneau, Lavirron und Chancel wurden sämmtlich zur Deportation, d. i. lebenslängliche Gefangenschaft mit bürgerlichem Tod verurtheilt.

* Briefe aus **Rom** vom 31 März melden eine Thatsache die — scheinbar wenig bedeutend — die Stellung Oesterreichs zu der Bewegung im Kirchenstaat nahe berührt. Oesterreich besitzt in Rom bekanntlich als Erbe der Republik S. Marco den sogenannten venetianischen Palast, worin die österreichischen Botschafter ihren Sitz haben. Dieser Palast wurde von der jetzigen dictatorischen Regierung mit Beschlag belegt, besetzt und die Fahne von S. Marco auf ihm aufgepflanzt.

Turin. Im officiellen Theil veröffentlicht die **Gazz. Piemontese** vom 3 April ein Decret, nach welchem Genua in Belagerungszustand erklärt und dem General Alfons de la Marmora der Oberbefehl über diese Stadt mit unumschränkter Vollmacht ertheilt wird. — Am 28 und 29 März herrschte in Genua die größte Verwirrung. Der Commandant Giuseppe Arezzana überließ der Nationalgarde die Besetzung der zwei wichtigen Forts welche die Stadt beherrschen, und erließ mehrere Proclame woron eins wörtlich beginnt: „Genueien! Unterstützt das heldenmüthige Beginnen dieser Mannschaft welche nicht Waffenstillstand, nicht Frieden kennt, wenn solche eine ganze Nation brandmarken!"

* Im Widerspruch mit den allarmirenden Berichten über die Zustände von Genua und Nizza erhalten wir auf halboffeciellem Wege aus **Turin** die Versicherung daß man rücksichtlich der Verhältnisse jenes ganzen Küstengebiets nicht die mindeste Besorgniß zu hegen brauche. Es seyen nur wenige (!) kecke Wühler welche die Nachsicht der genuesischen Bevölkerung mißbraucht haben; diese Bevölkerung in ihrer großen Mehrzahl sey über die Verhängung des Belagerungsstands ebenso hocherfreut als das ganze Land die Auflösung der Deputirtenkammer billige. Nicht wenig trage zur öffentlichen Zufriedenheit bei daß Marschall Radetzky auf die theilweise Besetzung Alessandria's durch österreichische Truppen **verzichtet** habe.

Handels- und Börsennachrichten.

Paris, 4 April. 3proc. 58.90; neues Anleh. 89.50; 4proc. 86; 5proc. 89.60; Bankactien 2425; belg. 5proc. 92¼; Anleh v. 1842 92¼; 4½proc. 81½; österr. Loose herausgekommene 510; neap. 5proc. 80.50; röm. 80; span. innere Schuld 23; piem. 900; St. Germain C.-S. 430; Vers. rechte 225; linke 187.50; Paris-Orleans 892.50; Rouen 555; Straßburg 375; Nordbahn 465; Rouen Havre 307.50; Mars.-Avignon 227.50; Straßb.-Basel 110; Orl.-Bierzon 368.75; Bordeaux 415; Tours-Nantes 333.75; Montereau-Troyes 130.

Wien, 5 April. 5proc. Met. 86½; 2½proc. 45½; Bankactien 1125; Nordbahn 90; Gloggnitzer 95; Mailänder 69½.

*) Diese Nachricht, ursprünglich im Abendmoniteur enthalten, wird von einem unserer Correspondenten in Zweifel gezogen.

Berichtigung.

In einem Theil der Exemplare der heutigen Beilage ist auf der zweiten Columne, Sp. 1. Z. 19 v. u. gesetzt gestimmt statt verstimmt.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Franz Joseph I und seine Erzieher.

⊙ Weder für Oesterreich noch für Deutschland dürfte es in diesem Augenblick gleichgültig seyn zu wissen wie und von wem Kaiser Franz Joseph erzogen worden. Die Maiereignisse zu Wien und die Flucht des Hofes nach Innsbruck warfen, wenn auch irrthümlich, auf den Firmaführer dieser Erziehung ein so zweifelhaftes Licht, daß es bei dem eingetretenen Thronwechsel zu Anfang Decembers an Stimmen in der Presse nicht fehlen konnte welche — mit der Persönlichkeit des kaum von seinen Lehrern entlassenen jungen Fürsten, wie begreiflich, nicht bekannt — die selbst in vormärzlicher Zeit wenig beliebte, seither sehr verrufene politische Glaubensfarbe des Ajo auf den Zögling übertrugen. Dieser falschen folgenschweren Hypothese wurde bisher nicht entgegengetreten, und sie ist nahe daran in die Geschichte überzugehen. Durch genaue Kenntniß der Sachlage fühlen wir uns dazu gedrängt der Wahrheit ihr Recht zu schaffen, in der Ueberzeugung von keinem Gutunterrichteten Widerspruch zu erfahren.

Franz Joseph war beim Tode seines Großvaters noch nicht fünf Jahre alt. Kaiser Franz hatte, auf Anrathen des Staatskanzlers, den Grafen Bombelles, damaligen Gesandten in Turin, voraussichtlich zum Erzieher des Thronerben bestimmt. Obschon die Wahl eines Franzosen für diese Stelle den wenigsten gefallen konnte, obschon viele gar wohl wußten daß Fürst Metternich, indem er diesem Manne eines der wichtigsten Aemter der Monarchie zuwandte, nicht verkennen konnte daß derselbe selbst in seiner diplomatischen Cohorte nicht in den Vorderreihen stand, und obschon im Augenblick der Entscheidung sich noch gewichtige Stimmen gegen diese Wahl erhoben, trug man doch Bedenken dem Willen des verstorbenen Kaisers entgegenzuhandeln, und Graf Bombelles wurde Ajo des Erzherzogs Franz Joseph und seiner Brüder. In so trauriger Weise wirkte noch Jahre der Geist desselben Monarchen nach, der, mit dem bekannten Widerwillen gegen alle Reformen, nach einer zwanzigjährigen Friedensregierung, seinem Nachfolger als Erbtheil untrüglicher Staatskunst jene Männer seiner Schule vermachte deren verknöchertes Regiment die Revolution angebahnt und ihr eine breite Straße geebnet hat.

Die mangelhafte Befähigung des Turiner Gesandten zum Erziehungsgeschäfte kam schon vor dessen Antritt seiner Stellung zu Tage; gegen eine einfache Entfernung stritt jedoch die erwähnte Pietät für die hinterlassenen Gedanken des Kaisers Franz, die persönliche Ehrenhaftigkeit und Gutmüthigkeit des Grafen Bombelles und der Usus bei Hofe „niemanden zu kränken.“ Dafür griff man zu dem in Oesterreich beliebten Mittel dem nicht entsprechenden Functionär einen geeigneten Substituten beizuordnen, und wenn man früherhin der Ansicht gewesen dem Ajo die Wahl eines subalternen Beistandes für jene Erziehung anheimzugeben, wurde nun die Nothwendigkeit anerkannt einen selbständigen Mann an jenen Platz zu stellen. Hier war der Griff ein glücklicher: eine kluge Hand wies auf den Hauptmann Coronini, nunmehr Brigadegeneral bei der Armee in Italien. Diesem Manne bleibt unbestritten das Verdienst den Charakter des Prinzen vor jeder Ansteckung bewahrt, ihn für seine große Zukunft vorbereitet und jenen Adel der Gesinnung, jenen thatkräftigen Sinn, jene absichtslose Freundlichkeit, jene verständige Fassung in Rede und Antwort, jene seltene Wahrhaftigkeit, jenen männlichen Ernst ihm zur Gewohnheit gemacht zu haben, der sonst selbst bei den reiferen Lothringern nicht zu treffen war. Zum Glück begnügte sich Graf Bombelles mit den äußern Attributen seines Amtes, mit der Erscheinung vor der Welt, und überließ seinem Substituten die Mühen und die Sorgen. Nur durch ein paar hinter dem Rücken des wirklichen Erziehers eingeführte Lehrer seiner Wahl und seiner Gesinnung trat er wirkend auf. Als er jedoch einen in Deutschland bekannten Neophyten der Staatskanzlei zur juridischen Ausbildung des jungen Fürsten führen wollte, bot Coronini seinen Rücktritt an und wendete dadurch weitere Einflüsse der Finsterniß von seinem Zögling ab. Dieser Muth, bewiesen zu einer Zeit als viele der jetzt beherztesten Demokraten vor dem Staatskanzler und seinen Akolythen krochen — bewiesen von einem Manne dem vermöge persönlicher Rücksichten das Aufgeben seiner Stellung nicht gleichgültig seyn konnte, mag ihn besser zeichnen als die wortreichste Lobrede, zugleich auch einen Maßstab seiner politischen Gesinnung abgeben und erkennen lassen in welchem Geist Kaiser Franz Joseph erzogen wurde. Coronini verließ denselben vom Spätherbst 1836 bis zum Frühjahr 1848 keinen Tag. Nach eben vollendeten Studien dachte man den Prinzen in Europa reisen zu lassen, als die letzten Begebenheiten ihn vorzeitig emancipirten.

Nachdem in den vorliegenden Zeilen die Thätigkeit des Grafen Bombelles bei der Erziehung Franz Josephs geschichtstreu auf ihr wahres Maß zurückgeführt worden, erfordert es die Billigkeit seinen politischen Leumund vor einer ungerechten Anklage sicherzustellen. Wir erwähnten der Wiener Maikatastrophe: nicht bloß wühlerische Blätter beschuldigten ihn damals zur Flucht der kaiserlichen Familie nach Innsbruck gerathen zu haben. Es ist jedoch Thatsache daß er in das Geheimniß dieses im engsten Familienkreise gefaßten Beschlusses nur wenige Augenblicke vor der Abfahrt gezogen wurde, nachdem sich ein anderer aus der Umgebung beharrlich geweigert hatte mitzureisen. Die berührte irrige Voraussetzung und der dadurch erzeugte Sturm in der öffentlichen Meinung entfernten ihn von seinen „Zöglingen“, die übrigens nach dem Gesagten seinen Abgang kaum zu beklagen haben.

Des Kaisers Umgebungen wollen bemerken daß sein immer ungewöhnlicher Ernst seit drei Monaten sehr zugenommen habe. Es scheint dieß zu bedeuten daß er, trotz seines jugendlichen Alters, die Krone nicht für ein Spielwerk ansieht und die strenge Bedeutung der Zeit und seiner ungeheuren Aufgabe begreift. Immer ein Grund des Trostes und der Hoffnung in einem Augenblick wo der politische Pantheismus und die alleinseligmachende Nationalitätslehre so maßlose blinde Leidenschaft, so ganz verkehrte Begriffe, so selbstmörderischen Unverstand des Demos in seinen Wortführern offenbaren. Möge ihm das sprüchwörtlich gewordene österreichische Glück zur Seite stehen, um alles Unheil das die alte Schläfrigkeit der einen auf der rechten und der neue methodische Unsinn der andern auf der linken Seite brachte und zu bringen droht, von Oesterreich abzuwenden und dieses „mit vereinten Kräften“ einer bessern Zukunft entgegenzuführen.

Der politische Proceß in Freiburg.

II.

§ **Freiburg**, 31 März. Ist es mit politischen Processen immer eine eigenthümliche Sache, insofern die ganze Wucht der Anklage und Vertheidigung in denselben weniger auf die Thatsachen als auf die Principien fällt, so gestaltete sich dieselbe in dem Struve-Blind'schen Hochverrathsproceß noch um so eigenthümlicher, je mehr die Zeit, in welche die hochverrätherischen Unternehmungen fielen, auf die bezüglichen Principien selbst eingewirkt hat. Auf Seite der Anklage stellte man sich zwar, wie es sich von selbst versteht, auf den positiven Rechtsboden; doch konnte man nicht umhin der Vertheidigung auch soviel wie möglich auf ihr Gebiet, das rein principielle, zu folgen, theils um den Einwirkungen der Zeit auf das Staatsrecht Rechnung zu tragen, theils wohl auch um die Anklage gerade dadurch um so wirksamer zu machen daß man sich auf die Kampfart der Gegner einließ. Die Vertheidigung konnte den notorischen, durch Zeugen- und Documentenbeweis wie durch das Geständniß der Angeklagten bewiesenen Anschuldigungspunkten der Anklageschrift an sich nicht viel anhaben, und mußte daher eine bloß principielle seyn. Gelang ihr diese, so konnte sie dann von dem Brennpunkt des Princips diejenigen Strahlen auf die Thatsachen werfen in deren Licht sie sich noch am besten ausnahmen. Dieß sind die allgemeinen Gesichtspunkte die den Anklage- und Vertheidigungsreden zu Grund lagen. Die fünf Rechtfertigungspunkte auf welche Struve selbst sich stützte, haben wir in unserem vorigen Brief schon mitgetheilt. Sie enthalten ziemlich die Summe dessen, was auch sein Mitangeklagter und die Vertheidiger vorbrachten. Vorzugsweise wurde der dritte und fünfte Punkt weitläufig ausgeführt, daß nämlich die republicanischen Unternehmungen sich auf den Willen der Mehrheit des badischen Volkes stützten, daß Struve hierin seine Legitimation habe und gleichsam nur als Werkzeug und Vollstrecker des Volkswillens erscheine. Der Volkswille gehe aber mit Recht auf die republicanische Staatsform, weil diese die vollendetste, beste und für das Volk segensvollste sey. Der Volkswille habe sich auf den Volksversammlungen zu Offenburg, Freiburg, Donaueschingen, Engen, Grießen durch den Vorstand der demokratischen Vereine u. s. w. ausgesprochen, und hier habe Struve gleichsam sein Mandat zu den republicanischen Volkserhebungen erhalten. Dazu komme der Umstand daß die Märzrevolution das Princip der Volkssouveränetät auch zu staatsrechtlich gesetzlicher Anerkennung gebracht habe. Blind und ein Vertheidiger gingen in ihren Ausführungen dieses Gedankens so weit daß sie das gesetzliche Vorhandenseyn einer constitutionellen Verfassung in Baden geradezu in Abrede stellten, und damit zugleich die Möglichkeit eines Hochverrathsprocesses läugneten, so daß keine gesetzliche Beziehung hier obwalten könne, sondern nur das Verhältniß zwischen Siegern und Besiegten. Daß bei all dem die Herrlichkeiten der Republik in dem strahlendsten Licht bengalischen Feuerwerks

Digitized by Google

hingestellt und die Monarchie so schlecht wie möglich gemacht wurde, versteht sich ebenso sehr von selbst wie die rhetorischen Ansprachen an das Gemüth der Geschwornen zu Gunsten der Angeklagten. In beiderlei Beziehungen wurde von dem Präsidenten eine Freiheit der Rede gestattet die an das Außerordentliche streifte, und wir hörten von mehr als einem erfahrenen Mann daß z. B. in England, dem Lande in welchem das Geschwornengericht verhältnißmäßig wohl die tiefsten Wurzeln hat, vor den Gerichtsschranken schwerlich soweit gegangen werden dürfte. Die Staatsanwälte wiesen dem gegenüber, das Gesetzbuch in der Hand, auf die Masse der gravirenden Handlungen, die den Angeklagten direct oder indirect zur Last fielen. Weiter hoben sie hervor daß nur derjenige Volkswille ein berechtigter sey welcher durch die gesetzlichen Organe seinen Ausdruck finde, und diese seyen hier die Nationalversammlung und die badische Volkskammer. Beide aber hätten ihrer Zeit über Struve's Unternehmungen verdammend geurtheilt. Wollte man aber auch zugeben, der tumultuarische und ungeregelte Volkswille habe ihn unmittelbar dazu legitimiren können, so seyen damit die Thatsachen im Widerstreit, denn in der Stimmung oder doch in den Beschlüssen der hauptsächlicheren Volksversammlungen sey das nicht einmal enthalten was man gegnerischerseits hinein lege. Hätte man z. B. selbst irgendwo sich für die Republik erklärt, so hätte man, wie die gedruckten Beschlüsse zeigten, doch nur beschlossen dieß als Wunsch und Bitte der Nationalversammlung vorzulegen; in Offenburg gar hätte man die Frage: „ob Republik, ob Constitution," nicht einmal vor das Volk zu bringen gewagt. So erschienen denn die Angeklagten als Unlegitimirte, als Eigenwillige, als Aufrührer, die ihren Willen dem Volke, besonders in dem Septemberaufstand, mit den Mitteln der Gewaltthätigkeit, der List und Unredlichkeit aufgezwungen hätten. Ueberdieß sey die vielgepriesene Republik keineswegs das Land aller Glückseligkeit, das zeigten die nächsten Beispiele, und in der constitutionellen Monarchie seyen Freiheit, Wohlstand, Bildung und alle Güter des menschlichen Lebens ebenso sehr, oder wohl noch mehr möglich als in der Republik.

Die armen Geschwornen, einfache Männer vom Lande, denen alle diese Dinge in breitester Ausführlichkeit und mit allen Künsten der Beredsamkeit vorgetragen worden sind, gingen endlich gehetzten und klopfenden Herzens fort, und kamen wieder um einen Ausspruch zu thun der billig seyn und beide Parteien möglichst zufrieden stellen sollte. Das merkwürdige Actenstück das ihren Ausspruch enthält, wird Ihnen bereits zugekommen seyn.

Was nun die Redner selbst und ihr persönliches Auftreten anlangt, so verdient vor allem Struve zuerst genannt zu werden. Er hat auf alle die den Verhandlungen beigewohnt haben einen im ganzen vortheilhaften Eindruck gemacht. Nirgends vermißte man an ihm den Mann der Bildung und des Anstandes, und mußte die Raschheit seiner Auffassung, seine hohe Beredsamkeit und selbst einen Strich gemüthlichen und humanen Wesens anerkennen. Schade nur daß sein Fanatismus, seine Unerfahrenheit im praktischen Leben, der Mangel einer kräftig zurechtweisenden Freundeshand ihn auf Bahnen trieb, auf denen das was er zu leisten die Kraft hätte, verloren geht. Der 23jährige Blind dagegen zeigte neben unverkennbarem Talent so viel Anmaßliches, Keckes und selbst Ungezogenes daß man fast nur unfreundlich über ihn urtheilen hörte. Die drei Vertheidiger welche auftraten waren die Anwälte Barbo von Emmendingen, Feder von Bruchsal und Brentano von Mannheim. Brentano ist ein ungemeines Redetalent, er durchläuft die guten und üblen Mittel der Vertheidigung, die juridischen Argumentationen und Raffinerien des Barreau mit einer Flinkigkeit die ans Erstaunliche gränzt, schade nur, „man merkt die Absicht und wird gestimmt," man sieht zu leicht ein: so reden kann am Ende doch nur der Mann welcher bloß das Ziel will, einerlei wie es erreicht werde. Das Benehmen der Staatsanwälte Eimer, Winter und v. Wäncker zeigte — wie man es sonst auch auffassen möge — einen großen Fonds ethischer Kraft, man erkannte daß hier ebenso wie auf der Anklagebank die persönliche Ueberzeugung mit ins Spiel kam. Vielleicht wäre der Effect noch größer gewesen, wenn eine größere Gemeinsamkeit der persönlichen Ueberzeugung obgewaltet hätte. Wenn Eimer sich mehr durch das was er sagte, als wie er es sagte bemerklich machte, so trägt wohl sein Organ daran den größten Theil der Schuld, seinen Collegen aber haben selbst diejenigen hervorragende Redegabe nicht absprechen können welche die Angeklagten gerne freigesprochen gesehen hätten.

Noch mag mit einigen Worten der Leitung der Verhandlungen durch den Präsidenten Litschgi Erwähnung geschehen. Wenn wir aber einen scheinbaren Tadel über die für sonstige Fälle vielleicht allzugroße Freilassung der Rede ausgesprochen haben, so verkehrt sich diese Bemerkung in dem vorliegenden Falle wohl eher in ein Lob, wenn man bedenkt daß er einem Geschwornengericht präsidirte das zum erstenmale in dem Lande zusammentrat und mit vollster Liberalität geführt werden mußte, wenn es sich das Vertrauen des Volkes erwerben sollte. Dann brachte es die Natur eines politischen Processes in unsern Tagen mit sich daß die Worte die rechts und links fielen nicht auf der Goldwage gewogen werden durften. Im übrigen bewies der Vorsitzende soviel Würde und Geschick in Red' und Antwort an die Zeugen, die Angeklagten, die Vertheidiger, die Staatsanwälte, die Geschwornen und das Publicum, daß man darüber nur eine Stimme der Anerkennung vernommen hat.

§ **Freiburg,** 1 April. Morgen früh werden Struve und Blind wieder nach Rastatt gebracht, wo sie festgehalten werden bis das Oberhofgericht zu Mannheim über die von ihnen erhobene Nichtigkeitsbeschwerde entschieden hat. Wird dieselbe, wie wohl mit Sicherheit anzunehmen ist, verworfen, so werden sie nach Bruchsal abgeführt werden, um in dem dortigen Centralgefängniß ihre Strafe, 5 Jahre 4 Monate Einzelhaft, zu erstehen.

Die augenblickliche Lage der schleswig-holsteinschen Angelegenheit.

∼ **Schleswig-Holstein,** 30 März. Sie wissen unzweifelhaft bereits daß mit dem Tage der Kündigung des Waffenstillstandes eine Waffenruhe bis zum 15 April eingetreten ist, und daß wir daher, obgleich man das Land nach wie vor in voller Ungewißheit über sein Schicksal läßt, für den Augenblick wieder bis auf wenige Districte wie im tiefsten Frieden leben. Der Jahrestag unserer Erhebung ist durchaus still vorübergegangen; nur die einzelnen Bürgerwehren haben ihn, bei einem fürchterlichen Schneesturm der das Land von der Königsau bis zur Elbe mit einem weißen Schleier verhüllte, unter den noch ungebrauchten Waffen gefeiert; das Heer steht längs der ganzen Ostküste, besonders bei Apenrade und Hadersleben; täglich drängen sich Züge von deutschen Reichstruppen nach dem Norden zu, doch wird es bemerkt daß noch keine Preußen eingerückt sind. Eine höchst gedrückte Stimmung liegt auf dem ganzen Lande; niemand fürchtet den Krieg; man hofft und wünscht im Gegentheil daß unsere Truppen endlich einmal mit den Dänen zusammentreffen mögen; aber man fürchtet einen plötzlichen und höchst verderblichen, durchaus unehrenhaften Frieden, und jeder Verständige sieht voraus daß ein solcher, da er gewiß nicht ertragen werden wird, zu neuen und höchst trüben Dingen führen muß. In solchem Augenblicke wird es Ihren Lesern wohl nicht uninteressant seyn die Lage unserer Verhältnisse, die ja auch so tief in Deutschlands Zukunft hineingreifen, und die solange mit dem dichtesten Schleier verhüllt wurden, einmal in einem allgemeinen Ueberblick überschauen zu können.

Seit einer ganzen Reihe von Jahren haben wir in diesen Blättern, noch lange ehe man an außergewöhnliche Ereignisse denken konnte, darauf hingewiesen daß die Herzogthümer mit ihrer verwickelten Zukunft keineswegs eine bloß dänische oder auch nur deutsche, sondern eine europäische Angelegenheit zu bilden bestimmt seyen. Eher freilich, und in ganz anderer Weise als wir es denken konnten, ist dieß verwirklicht. Die Großmächte Europa's, die gegenwärtigen wie die künftigen, stehen an der Wiege des jungen Staats; sein Leben theilt sich damit gleichsam in zwei Theile; fast für sich und von dem eigenen Willen ganz unabhängig verhandelt über ihn die europäische Diplomatie, und von dieser wiederum wenig beachtet und gar nicht weiter in Berechnung gezogen gehen die Elemente seines Lebens ihren Weg. Diese eigenthümliche Trennung ist durch zweierlei motivirt. Zuerst durch die Kleinheit und Machtlosigkeit der Herzogthümer den Großmächten gegenüber, vor denen eine Renitenz dieser Lande als eine Unmöglichkeit erscheint, dann durch die eigene Willenlosigkeit ihrer Politik. Dennoch waltet hier ein eigenthümliches Verhängniß. Die Herzogthümer sind für ihre Selbständigkeit und Trennung von Dänemark aufgestanden, und gerade diese konnte Europa nicht zugeben. Wollten sie jenes Recht, so mußten sie sich nicht unbedingt in die Arme der Diplomatie werfen, sondern sich selber, wenn auch mit der äußersten Anstrengung, geltend machen; wollten sie sich aber den europäischen Verhandlungen überantworten, so mußten sie nicht aufstehen, denn von ihnen war nun einmal kein im Sinne Schleswig-Holsteins gedeihliches Resultat zu erwarten. Dennoch erhoben sie sich, und öffneten mit einer wahrhaft kindlichen Offenheit den diplomatischen Gewalten Thür und Thor. Das war ein großer und gefährlicher Widerspruch, und jetzt beginnt dieser Widerspruch seine bittern Früchte zu tragen. Man hat in den Herzogthümern zu seiner Zeit diejenigen die ihnen diese Alternative mit allem Ernst vorhielten, nicht hören wollen; jetzt fängt man an die Wahrheit jener Bemerkungen zu fühlen, und jetzt ist es zu spät. Man kann nicht mehr zurück, man kann nicht mehr vorwärts, und doch weiß man daß man sich ernstlich täuscht, wenn man mit einem Frieden der Schleswig von Holstein trennt und es Dänemark mehr oder weniger einverleibt, nur den Samen zu einem neuen Kriege säet. Dennoch kann man nichts daran ändern; die größere Macht der gan-

Digitized by Google

zen europäischen Entwicklung zieht uns unwiderstehlich dem Abgrunde zu; wir sehen ihn, und mit bitterm Schmerze fangen wir an abzuwägen wie viel Vergebliches wir gethan, und wie viel es uns dereinst kosten wird ihn dauernd auszufüllen. Daher die trübe Stimmung die auf dem Lande liegt; ihren Inhalt, das Verhältniß der einzelnen über unsere Zustände entscheidenden Elemente, werden wir jetzt kurz darzulegen suchen. Vielleicht daß uns dadurch eine Grundlage für die Berechnung der nächsten Zukunft geboten wird.

Was zunächst die auswärtigen Verhältnisse betrifft, so sind allmählich alle Mächte Europa's, mit fast einziger Ausnahme von Spanien, Portugal und den italienischen Staaten, in die schleswig-holstein'sche Frage hineingezogen worden. Es war dieß der große Fehler in der preußischen wie — wenn man von einer solchen sprechen kann — in der schleswig-holstein'schen Politik, der gar nicht wieder gut zu machen ist, daß man nicht mit energischer Kühnheit den Knoten zerhieb ehe er unauflöslich ward. Preußen ahnte freilich im Mai vorigen Jahrs daß seine einzige Hoffnung ein ganz bestimmtes Durchgreifen sey, bevor England erst die Sache weitläuftig gemacht und Frankreich sich gegen die Herzogthümer erklärt hatte; aber eine einzige russische Note war leider mächtig genug Wrangel aus Jütland abzurufen, und Preußen in die allergrößte Verlegenheit zu setzen, aus der es noch im gegenwärtigen Augenblicke nicht herauszukommen weiß. Rußland war seines Sieges wahrlich nicht wenig froh; es hätte nun und nimmermehr mit Preußen Krieg begonnen im Mai vorigen Jahrs; ihm kam es darauf an Zeit zu weiteren Verwicklungen zu gewinnen; es hetzte Schweden auf; Preußen gab nach auf den ersten Schreckschuß; Frankfurt sprach viel, that wenig; Orla Lehmann agitirte das Londoner und Pariser Cabinet; weder Preußen noch die Centralgewalt waren zu bestimmten Maßregeln zu bewegen, und so gelang es Rußland, das nächst Deutschland am meisten zu verlieren und zu gewinnen hatte, aber durch ein Hinziehen der Dinge unbedingt allein gewinnen mußte, eine europäische Conferenzsache aus der schleswig-holsteinischen Angelegenheit zu machen, die übrigen im Anfange ziemlich indifferenten Mächte über die Wichtigkeit der Sache aufzuklären, besonders eine Umwandlung der Pariser Politik theils unmittelbar, theils mittelbar durch das dänische Cabinet hervorzurufen, den König von Schweden zu ägriren, und auf diese Weise sowohl Preußen als Deutschland zu isoliren. Nachdem dieß geschehen war, war keine rechte Hülfe für Schleswig-Holstein mehr in der Diplomatie zu hoffen; der Malmöer Waffenstillstand brachte nun endlich noch ein Unheil zu alle dem was der erste Fehler schon gesäet, und isolirte Preußen und sogar die Politik der Centralgewalt dem Volk in Deutschland gegenüber, und so ward endlich die gegenwärtige, wahrlich sehr wenig erfreuliche Lage der Dinge hervorgebracht.

Sie beruht im allgemeinen auf der jetzt wohl hinlänglich von allen anerkannten Wichtigkeit der Herzogthümer für Deutschland zuerst, dann für Dänemark. Für Deutschland sind dieselben die absolut nothwendige Bedingung seiner Seemacht, und zweitens die Grundlage eines Gegengewichts gegen die Beherrschung des Sundes durch eine fremde Macht. Für Dänemark sind sie, oder doch wenigstens Schleswig allein, die Bedingung seiner Existenz als Seemacht, vielleicht als Macht und Staat überhaupt. Die Erkenntniß dieser Punkte hat die Stellung der Cabinette zur schleswig-holstein'schen Frage bestimmt.

England zuerst nahm gleich vom Anfang an eine eigenthümliche und ziemlich schwierige Stellung in der Mitte aller Interessen ein, und diese Stellung hat es noch jetzt. Es wagt nicht Dänemark zu vernichten, weil es einsieht daß dasselbe an sich unmächtig, doch für jeden andern ein bedeutender Machtzuwachs seyn würde. Es fürchtet ebenso sehr daß sich der Rest von Dänemark Schweden und Norwegen in die Arme wirft, als daß es eine Dependenz von Rußland wird, und wagt daher nicht Schleswig von Dänemark zu trennen. Es will aber ebensowenig daß Deutschland für immer in die Unmöglichkeit versetzt werde eine Seemacht zu seyn. Es weiß daß es keine Rivalität von Deutschlands Kriegsmarine zu fürchten hat, sondern daß Deutschland sein natürlicher Bundesgenosse sowohl gegen Frankreich als gegen Rußland ist. Es möchte daher gerne auch Deutschland dieß wichtige Schleswig lassen. Beides zugleich aber ist unthunlich, und so ist im allgemeinen die Frage dem Londoner Cabinet vor allem eine unbequeme. Es ist deßhalb wesentlich zur Vermittlung bestimmt, und ganz entschieden gegen jeden Krieg, der ja Schleswig endlich doch hierhin oder dahin werfen müßte. Alle möglichen und unmöglichen Vorschläge über eine Ausgleichung, die so sehr als thunlich den früheren Zustand wieder herstellen, finden daher in London ein williges Gehör; es steht unter allen Mächten am meisten auf der Seite Preußens und Deutschlands, aber es will auch nicht daß das Interesse des letztern allein die Sache ordne. Daher denn die widersprechenden Artikel in den englischen Hauptorganen, die Parteiergreifung der Times für Dänemark, während die Organe Palmerstons den Aussichten der Deutschen das Thor offen halten, das Hinziehen der Sache, und zugleich das energische Verbot gegen Dänemark den Krieg wieder zu eröffnen. England will, und von seinem Standpunkt mit Recht, einen Zustand in welchem die Oberhoheit Dänemarks über Schleswig so weit ausgedehnt ist um das Fortbestehen Dänemarks möglich zu machen, ohne jedoch die kräftige und gesicherte Entwicklung der deutschen Seemacht und deutschen Sache ernstlich zu gefährden; und die Arbeit seiner Politik geht dahin soviel von den deutschen und preußischen Vorschlägen abzuziehen als für diesen zweifachen Zweck nöthig ist. Diese Abhandlung mit Deutschland und Preußen von Seiten Englands bildet den eigentlichen und entscheidenden Gegenstand der Londoner Friedensconferenzen; es ist kein Zweifel daß die ganze Frage entschieden seyn wird wenn diese beiden sich hierüber verständigt haben. Vielleicht sagen uns schon die nächsten Tage ob und in wie weit dieß geschehen ist.

Frankreich steht etwas anders mit seiner Politik. Vor dem Februar fand ein sehr herzliches und warmes Einverständniß zwischen Paris und Kopenhagen statt; die Politik Guizots, Ritters vom Elephantenorden, war eine durchaus dänische in Beziehung auf die Herzogthümer. Nach dem Sturz des Königthums wandte sich der ganze Zustand der Ansichten zu seinem Gegensatz; man stand gegen das Königthum überhaupt im Felde, und daher auch gegen das dänische. Allein von Deutschland aus ließ man diese Zeit gänzlich unbenützt; Frankreich, mehr und mehr den alten Zuständen sich zuwendend, fing an sich dessen zu erinnern daß Dänemark und Frankreich von jeher im besten Vernehmen gestanden; man begriff daß Dänemark in allen nordischen Angelegenheiten der natürliche Bundesgenosse Frankreichs gewesen, man sprach wieder von den Opfern die Dänemark der Napoleonischen Sache seiner Zeit gebracht, und so gelang es dasselbe für die dänischen Ansprüche, gegen die deutschen zu gewinnen. Alles das hatte einen tiefern Grund. Anfänglich hatte man in Frankreich gehofft daß sich Deutschland als Republik constituiren würde. Unter dieser Bedingung sah man in Deutschland den natürlichen Bundesgenossen gegen das monarchische Princip, und selbst die Bourgeoisie von Frankreich hoffte bei der vorherrschenden Ruhe und Macht des conservativen Elementes in Deutschland hier einen mächtigen Helfer zu finden. Alles das verschwand bereits im Maimonat. Frankreich trat damit wieder in seine frühere Stellung zurück; es ward gänzlich für die dänischen Ansprüche gewonnen. Nur war dabei für Frankreich selber nicht eben viel zu gewinnen, und die Folge davon war daß Frankreich sich überhaupt praktisch wenig um die ganze Angelegenheit kümmerte und auch jetzt noch kümmert. Es ist nie von großer Bedeutung gewesen daß die ganze französische Presse für Dänemark Partei genommen hat, und es läßt sich mit Bestimmtheit vorhersagen daß Frankreich zwar das Seinige thun wird die deutschen Hoffnungen und Rechte so sehr als möglich zu bekämpfen, daß es aber, auch wenn Deutschland bis zum Belt ginge, darum keinen Krieg mit Deutschland führen wird. Es weiß daß England dem Deutschen nicht zu viel, und daß Rußland ihm ganz gewiß viel zu wenig gönnt, und dabei beruhigt es sich um so leichter als wir versichern können daß vielleicht keine zwanzig Männer in ganz Frankreich die eigentliche Tragweite der schleswig-holsteinischen Frage kennen. Frankreich tritt daher auch jetzt nicht bestimmend auf, aber es steht doch gegen Deutschland, und Rußland kann mit ziemlicher Sicherheit auf seinen diplomatischen Beistand zählen.

Schweden dagegen ist in einer eigenthümlichen Lage. Das erste und einfachste was seine Stellung bestimmt, ist allerdings der natürliche Grundsatz daß die Angelegenheiten Dänemarks in so entscheidender Weise nicht ohne sein Zuthun bestimmt werden dürfen; und es ist bekannt daß dasselbe mit dieser Aeußerung zuerst in die Verhandlungen hineintrat, ohne doch jemals eine recht klare Stellung einzunehmen. Es war ein Fehler von deutscher und auch von preußischer Seite daß man nicht von vorneherein die Betheiligung der Krone Schweden veranlaßte; man mußte wissen daß eine allerhöchste Susceptibilität dieß unlieb vermerken würde, und daß Schweden in jedem Fall auch nicht im Stande war außer vor der Entscheidung dazustehen, theils seines eigenen Interesses wegen, theils auch wegen mannichfach aufgeregter skandinavischer Sympathien. Dennoch war und ist Schwedens Lage eine mehr zuschauende; denn so viel man auch von Skandinaventhum und dänischer Sympathie redet, so weiß man doch in Stockholm sehr wohl daß der Kern des Volkes um Schleswigs willen keinen Krieg will, und daß man die Dänen, die noch immer an ihre Superiorität glauben, nicht eben liebt, weder in Schweden noch in Norwegen. Zwei Dinge aber hindern Schweden entschieden für Dänemark Partei zu nehmen. Zuerst ist Deutschland, und vor allem Preußen, sein natürlicher Bundesgenosse gegen Rußland, das auf den Alandsinseln vor den Thoren Stockholms steht; auch wird man Finnland nicht vergessen. Darum kann und wird Schweden es nun und nimmer mit Deutschland verderben. Zweitens aber führt jeder Schritt der Dänemarks Selbständigkeit vernichtet, den Rest desselben in die Arme

Digitized by Google

einer skandinavischen Union. Es war ein leeres Gerede daß die dänischen Skandinaven Schleswig „als Brautgabe“ dieser Union mitbringen wollten. Wenn Schleswig bei Dänemark bleibt, so bleibt Dänemark nicht bei Schweden. Und wie wäre es möglich daß man nicht sehen sollte wie ein solches Dänemark, an einem so mächtigen deutschen Elemente krankend und um seinetwillen in fortwährender Spannung mit Deutschland, nothwendig eine Pertinenz der russischen Politik bleiben sollte? Schweden kann nicht wünschen daß Dänemark Schleswig erhält, und Schweden wünscht es nicht. Es hat wohl dem Uebergange deutscher Truppen nach den Inseln einen übrigens unnöthigen — man wußte das wohl — Damm entgegengesetzt, aber wenn Schleswig auch absolut in Deutschland „aufginge“, es würde und könnte darum nie auch nur einen Kanonenschuß lösen. Es wartet, und thut klug daran.

Von Rußlands Stellung brauchen wir wenig zu sagen. Seine Hoffnung auf die Verwirklichung des Testaments Peters des Großen beruht auf der Erhaltung eines kleinen Dänemarks und auf der Unterdrückung eines werdenden Deutschlands. Es ist daher ganz entschieden gegen Schleswig-Holstein, Preußen und Deutschland. Allein es fühlt daß es einen allgemeinen Krieg entzünden würde wenn es Dänemark offen zu Hülfe käme. Es ist höchst merkwürdig zu sehen wie seit Katharina II die russische Politik, bis dahin der Ostsee zugewendet, mit aller Gewalt nach dem Süden drängt. Selten wohl ist eine Berechnung richtiger und tiefgreifender gewesen als diese. Kopenhagen ist das Konstantinopel des Nordens; aber Kopenhagen liegt in Kanonenschußweite von England, Frankreich, Schweden und Preußen. Hier ist schwer hindurch zu kommen. Eine einzige Niederlage der russischen Flotte in der Ostsee, und seine Heere sind Hunderte von Meilen vom Kriegsschauplatz, England fügt Bornholm zu Helgoland, Preußen Schleswig zu Holstein, Schweden die Inseln zu Skandinavien, und Rußlands baltische Zukunft ist für immer gebrochen. Wie weit ist dagegen von London, Paris und Berlin nach den Dardanellen? Es ist eine treffliche Berechnung! Was blieb also Rußland im vorigen Jahre und was bleibt ihm jetzt, wo seine Armeen in der Moldau und Walachei stehen? Nichts als die Hoffnung daß man Preußen mit der Furcht vor einem Kriege schreckte! Man that es, und siehe da, es gelang! Das war das größte Meisterstück der russischen Politik im Norden seit dem Vertrag von Abo! Und Preußen konnte, diese Lage der Dinge vor Augen, auch nur einen Augenblick zweifelhaft seyn! Das ist der größte Fehler den Preußen begangen hat; um Rußlands leerer Drohung willen wagt es nicht Schleswig von Dänemark für immer zu trennen, ein kräftiges Skandinavien zu gründen und die Basis einer deutschen Seemacht zu legen! Aber noch hoffen wir, wir hoffen daß Preußen nicht aus den Händen geben wird was der Himmel selber als eine herrliche Gabe hineingelegt hat!

(Beschluß folgt.)

Die Unfälle in Siebenbürgen.

φ **Wien,** 2 April. Die hier durchreisenden nach Olmütz bestimmten Couriere geben immer nähere Details über die Eroberung Hermannstadts durch Bem. Als die Stadt von den Russen der Uebermacht des rohen Feindes preisgegeben werden mußte, ließ sich der Ingrimm der entmenschten Horden freien Lauf, umsomehr als Bem von Kossuth den Befehl erhalten hatte die seit dem Monat Junius 1848 nicht nur in Worten, sondern auch in Landtagsabschlüssen u. dgl. m. ausgesprochene Drohung — sich an Hermannstadt fürchterlich zu rächen wenn es nicht auf Seite der Magyaren stände — im vollen Sinn des Wortes zu verwirklichen. Bem ließ die Einwohner in große Haufen zusammentreiben und mit Kartätschen in diese hineinfeuern. Das Militärspital, ein großes Gebäude, wurde umstellt und die Kranken auf eine unerhörte Weise gemartert, das Spital selbst hierauf in Brand gesteckt, und so die Kranken, worunter auch ein großer Theil Ungarn und Szekler, die der humane Sinn des Feldzeugmeisters Puchner gleich den eigenen Kranken verpflegen ließ, wörtlich verbrannt, sowie sehr viele Privatgebäude. Die Privatwohnungen und Häuser der als österreichisch gesinnt Bezeichneten sind verwüstet worden. Der Hofkriegssecretär Benigni von Mildenberg, ein allgemein anerkannter Charakter, als Gelehrter und Patriot gleichgeachtet und eben deßwegen den Barbaren verhaßt, ein Greis von 72 Jahren, soll von den Szeklern stückweise zerhauen worden seyn. Ebenso ein Hauptmann eines dort garnisonirenden galizischen Infanterieregiments. Andere k. k. Officiere sollen nur durch einen Zufall dem gewissen Tod entgangen seyn, aber all ihr Vermögen ist in die Hände des beutegierigen Feindes gefallen. Feldzeugmeister Puchner, von einem siegreichen Gefecht gegen die Szekler heimkehrend — leider um 15 Stunden zu spät — sah Hermannstadt in Flammen und beschloß sich nach Kronstadt zurückzuziehen, nachdem sein letztes Bollwerk, die treue Hermannstadt, gefallen. Allein auch dort sollen die einberufenen Russen, in zu geringer Anzahl, dem befürchteten Anfall Bems nicht gewachsen und nur für einen Tag mit Munition versehen gewesen seyn. Da entschloß sich der greise Feldherr, krank und erschöpft und durch die seit vielen Monaten erbetene, ihm aber immer vorenthaltene militärische Unterstützung völlig sich preisgegeben fühlend, überdieß seiner in Hermannstadt aufbewahrten großen Munitionsvorräthe beraubt, das Commando niederzulegen und, da Feldmarschallieutenant Gedeon und Generalmajor Schurtter schon in die Walachei entflohen waren, dasselbe dem Generalmajor Kalliany zu übergeben, umsomehr da allein die Szekler, welche dreimal den Eid der Treue wieder geleistet und gebrochen hatten, aber durch Gedeon und Schurtter nie entwaffnet worden waren, nun wenigstens 15,000 Mann stark, sich zu Bem geschlagen haben. Dieß also wäre das Resultat der conservativen Politik in Ungarn, die Ihr □ Correspondent in Nr. 84 Ihres Blattes nicht unrichtig, nur viel zu gelinde geschildert. Dem ergrauten Feldherrn, der stets mit einer dreifachen Uebermacht kämpfend mit zum großen Theil ungeübten Truppen beinahe unerhörte Siege errang, dem glaubte man im Hauptquartier der ungarischen Armee nicht halb so viel als dem Sirenengesang der Altconservativen, so daß Puchner, der seit fünf Monaten unablässig durch Couriere und sonstige Organe um Gotteswillen um Verstärkung bittet, nicht einen Mann zur Unterstützung erhält, während man bei der Belagerung von Comorn nicht vorwärts kommen kann und die eigene Unfähigkeit nur durch die Hülfe des momentan hinabberufenen Feldzeugmeisters Baron Welden bemänteln muß. Wenn man ferner erwägt daß die altconservative Clique schon im December v. J. den Baron Puchner von seiner Stelle entfernen und den Graf Wrbna, einen bekannt vertrauten Freund der alt-conservativen Chefs, der bei Kapolna und Porosio seine vollkommene Untauglichkeit bewiesen und deßwegen auch beseitigt, jedoch, weil er Aristokrat ist, zum zweiten Commandirenden in Ofen ernannt worden ist, als Commandirenden nach Siebenbürgen entsenden wollte — eine Intrigue die nur durch die inzwischen eingelangten Nachrichten über die — leider aus Mangel an Unterstützung erfolglosen — glänzenden Siege Puchners vereitelt wurde, so wird man sich nicht sehr wundern, wenn alle nicht servilen Blätter Oesterreichs an der Furcht vor magyarischer Reaction, vor den Judasküssen vormärzlicher Conservativen leiden und das Schlimmste befürchten. Man wird vielmehr systematisch zu der wohl unangenehmen, doch leider nur zu begründeten Ueberzeugung hingetrieben daß diese den Feldmarschall so gewissenlos mißbrauchende Clique planmäßig darauf hingearbeitet habe daß die Kriegführung in Ungarn durch Handeln und Unterlassen auf ein solches Stadium getrieben werde, wo die Pacification mit den Rebellen d. h. die Bestrafung der Getreuen und Vereitelung der Gesammtmonarchie — ein Plan den auch Ihr □ Correspondent andeutet — ermöglicht werde. Noch heute sagte mir ein altconservativer Magyare, „er hoffe, nun sey die Zeit gekommen wo man die Sache vernünftig ansehen und eine Vereinbarung mit dem verführten Magyarenvolk eingehen werde.“

Aus piemontesischen Berichten.

Der Schneefall auf dem Gotthardt (sagt die Baseler Zeitung vom 1 April) hat auch heute noch die directen Berichte aus Italien für uns abgeschnitten. Wir sind also auf andere Quellen angewiesen. Blätter aus der französischen Schweiz bringen uns piemontesische Berichte aus dem Hauptquartier Momo, 25 März (oberhalb Novara); sie besagen folgendes: Am 23 März fand die Schlacht statt, die Truppen waren durch die früheren Märsche ermüdet, aber der Angriff des Feindes gestattete keinen Verzug. Die Schlachtlinie zog sich von la Bicocca oberhalb der Straße von Mortara bis zu einem Canal hieher der Maierei Corte Nuova auf der Straße von Vercelli. Der rechte Flügel (Brigaden Aosta und der Königin) stand unter General Durando; im Centrum vor der Maierei der Citadelle standen die Brigaden Casale, Acqui und Parma. Die dritte Division (Savona und Savoyen unter General Perrone) lehnte sich an den Weiler la Bicocca. Der Herzog von Genua unterstützte sie mit den Brigaden Pignerol und Piemont. Solaroli mit einigen Bataillonen stand rechts von Trecate. Der Herzog von Savoyen unterstützte den rechten Flügel mit den Brigaden von Coni und den Garden, unfern der Stadt in den Niederungen zwischen den Mauern und der Straße von Vercelli. Gegen 11 Uhr Vormittags begannen die Oesterreicher den Angriff auf unsere Linke bei la Bicocca, das Feuer dehnte sich alsbald auf die ganze Schlachtlinie aus. Das Regiment Savona, in erster Reihe aufgestellt, wich und entblößte die Brigade Savoyen, aber bald hatten Savoyen und Savona ihre Stellungen wieder genommen und drangen sogar ziemlich vor. In diesem Augenblick wurde das Feuer der Oesterreicher auf der Linken schwächer; ihre Anstrengungen richteten sich auf das Centrum, wo die Citadelle mehrmals durch die von Bes geführten Brigaden Casale, Acqui und Parma aufgegeben und wieder genommen wurde. Bald er-

Digitized by Google

neuerte sich der Angriff auf der Linken, Savona und Savoyen wichen nach Biscera; diese Stellung wurde bald verloren, und das Schicksal des Tages war entschieden. Die Reserve des Herzogs von Genua rückte heran, der Herzog focht lebhaft, mehrere Pferde wurden unter ihm getödtet, er commandirte zuletzt zu Fuß, aber seine Anstrengungen waren vergeblich. Die Oesterreicher warfen sich dann mit ganzer Macht auf unser Centrum und unsere Rechte, noch war der Kampf lebhaft, aber unsere Bataillone zogen sich — die einen auf die andern zurück, sie mußten vor Ablauf des Tages den Rückzug antreten. Die Schlacht war verloren. Das Centrum und der rechte Flügel stellten sich wieder unter den Mauern der Stadt, und setzten einigen Widerstand entgegen.

Auch folgende Einzelheiten werden amtlich berichtet: Die Schlacht begann um 11½ Uhr und dauerte gut bis 4½ Uhr. Von da an verloren wir unsere Stellungen, ein Regiment nach dem andern verließ die Schlacht. Die Oesterreicher kamen zu den Thoren von Novara. Der König war immer mitten im Kugelregen. Noch des Nachts blieb er auf den Stadtwällen, wo sich unsere Vertheidigung concentrirt hatte; der General Durando suchte ihn aus der nutzlosen Gefahr wegzuführen. „General", antwortete der König, „das ist mein letzter Tag, lassen Sie mich sterben." Als der König die Unmöglichkeit weiteren Widerstandes sah, sowie die Nothwendigkeit einen Stillstand abzuschließen und vielleicht Bedingungen zu unterzeichnen denen sein Herz widerstrebte, sagte er, sein Wirken sey zu Ende, er könne dem Lande dem er sein Leben gewidmet, keine Dienste mehr leisten, er habe vergebens den Tod im Kampfe gesucht, es bleibe ihm nur übrig abzudanken. — Privatbriefe melden, der König habe vergeblich die Soldaten beschworen sich zu schlagen. Der Oberst eines Regiments, als er sah daß er nichts ausrichten konnte, nahm eine Fahne, schritt allein vor und fiel von Kugeln durchbohrt. Man spricht von einer Militärverschwörung, der sardinische Kriegsplan sey Radetzky vollkommen bekannt gewesen. Wir geben diese Details nach dem Courrier Suisse. Was den Verrath betrifft, so ist es sehr gewöhnlich daß Besiegte über Verrath schreien. Daß ein Theil der Armee schon vorher übel gestimmt war, ist bekannt.

Das von dem 84jährigen Feldherrn mit Jugendraschheit geführte Schwert hat nun wohl auf eine Reihe von Jahren hinaus die italienischen Hoffnungen auf nationale Selbständigkeit zurückgedrängt. Es liegt in der Natur des Menschen daß die Thatkraft eines durch ein wohlorganisirtes und tapferes Heer unterstützten Helden die Gemüther gewinnt und zur Bewunderung hinreißt. Aber so ehrenwerth diese Thatkraft auch ist, so erregt doch das Schicksal eines Volkes, das in seinem Ringen nach nationaler Selbständigkeit unterliegt, lebhafte Theilnahme. Denn dieses Gut ist ein edles Gut, und wer sich des Besitzes desselben freut, mag es gern auch andern wünschen. Indeß muß dem ruhigen Beobachter die Thatsache auffallen daß die Sympathie für die italienische Sache wohl in ganz Europa eine ungleich geringere ist als vor einem Jahr — eine Erscheinung welche zum Theil in den Verhältnissen Europa's, zum Theil aber auch in den italienischen Ereignissen selbst ihren Grund hat. Fern sey es von uns das italienische Volk in seinem Fall noch zu verunglimpfen, es ist ein Volk das der edlen und schönen Kräfte viele in sich hat, das vielleicht noch einer rühmlichen Zukunft entgegengeht, aber die von demselben begangenen Fehler dürften vielfache Lehren enthalten. Wir verweilen nicht bei dem oft gehörten Vorwurf der Feigheit, gerade der Tag von Novara widerlegt denselben, da es keinem Zweifel unterliegt daß wenigstens ein großer Theil des piemontesischen Heeres mit tapferer Anstrengung gekämpft hat. Italiens Unglück war daß es nicht Maß zu halten, sich nicht zu beherrschen vermochte, vielleicht gerade eine Folge der reichen Phantasiebegabung dieses Volkes. Der vorjährige Erhebungsversuch war unter günstigen Auspicien begonnen. Aber die Erfahrungen des letzten Sommers zeigten daß die Voraussetzungen von allgemeiner Theilnahme des Volkes und von der militärischen Tüchtigkeit desselben noch sehr voreilig gewesen waren. Statt nun den langsamen aber sichern Weg politischer und militärischer Ausbildung zu betreten, stürzte man sich in die extremsten Experimente. Die besten Fürsten, Papst Pius und Leopold von Toscana, wurden verjagt, der einsichtsvolle Staatsmann Rossi ermordet, ja selbst der gefeierte Gioberti genügte dem Aufbrausen des öffentlichen Geistes nicht mehr. Wenn es aber durch Volksaufläufe in den großen Städten gelang republicanische Formen aufzustellen, so blieb dagegen die große Masse des Volkes kalt und gleichgültig, und von den Gebildeten wurden manche der Bewegung entfremdet. Daher in der Stunde der Gefahr keine allgemeine Erhebung, aus den neuen Republiken keine kräftige Unterstützung des Angriffsheeres, im Heer selbst aber mannichfache Verstimmung über die radicalen Gewaltshaber. Schwer büßt jetzt das Land dafür daß es, die Stimme besonnener Männer bei Seite setzend, überschwänglichen Phantasten Gehör schenkte, welche glaubten durch glänzende Ideen und schöne Reden das ersetzen zu können was noth thut, politische Bildung, militärische Uebung und Organisation, tüchtige Administration.

Der neue König von Sardinien, Victor Emanuel II, früher Herzog von Savoyen, ist geboren den 14 März 1820 und seit 1842 vermählt mit der Prinzessin Adelheid von Oesterreich, Tochter des Erzherzogs Rainer, vormaligen Vicekönigs des lombardisch-venezianischen Königreichs.

Die Deputirtenkammer in Turin.

Im weitern Verlauf der Deputirtenkammersitzung vom 27 März ward eine Commission von Sieben durch das Loos erwählt, dem König die (bekannte) Adresse zu überbringen. Als der Name Ra[illegible]'s aus der Urne gezogen wird, bricht lauter Jubel aus. Lanza bittet um das Wort eine Interpellation an die Minister zu richten. De Launay verlangt das Wort. Der Präsident fragt ihn, in welcher Eigenschaft er um das Wort bitte. De Launay. Als Präsident des Ministerraths Sr. Maj. Victor Emanuel II. Ich will der Kammer über die Bildung des Ministeriums Mittheilungen machen. Der Minister des Auswärtigen. — Stimmen: wer ist dieser Minister? De Launay. Ich bin's. Stimmen. Wie heißen Sie? De Launay. Ich bin der Generallieutenant De Launay. Hierauf werden die andern Minister aufgezählt. Lanza erhält das Wort und hält eine lange Rede über die jüngste Geschichte Piemonts. Ein parlamentarisches Gewitter schwebt über dem Ministerium, und der oratorische Donner des Interpellanten findet seine Echo auf der Galerie, der vom Präsidenten fortwährend mit Räumung gedroht wird. „Ich verlange, ruft Lanza, daß man genau jene Vorgänge prüfe. Ist es denn möglich? Die große, schöne tapfere Armee von 120,000 Mann geschlagen? Und von wie vielen? Von 100,000 Oesterreichern, wie man ausgesprengt? von 50,000? Von 35,000 sage ich, von 35,000 Oesterreichern, eine Armee von 120,000 Italiern im eigenen Lande unter den Augen ihrer Brüder, ihrer Gattinnen, ihrer Kinder! Wäre es möglich ohne höllische Hinterlist? Nein! Nein! Das Heer verrieth uns nicht, es war verrathen! Freilich sagt man, der gemeine Soldat habe keine Sympathie für die italienische Sache gehabt, aber Karl Albert war der Abgott der Armee, Karl Albert ist die Incarnation des freien Italiens! Der König selbst sagte, er sey nicht sicher. Wollt Ihr also hören, was die Feinde des Königs gesponnen? Hungrig führte man den Soldaten in den Kampf, und suchte ihn der Sache für die er kämpfte zu entfremden. Die Feinde des Königs schlichen ums Lager und theilten compagnienweise Zettel aus. Hier ist einer, wenn Ihr lesen wollt. „Soldaten! Für wen glaubt Ihr zu fechten? Der König ist verrathen, die Republik ist in Turin proclamirt!" Da habt Ihr's! Mit einer niederträchtigen Lüge wußte man den Soldaten bei seinen ehrenwerthesten Gefühlen für seinen König zu packen! (Donnernder Beifall.) De Launay. Ich werde für den abwesenden Kriegsminister antworten. Präsident. Man bittet ums Wort, ehe man spricht. De Launay. Je demande la parole.*) Alles was ich weiß, werde ich mittheilen. Stimmen. Auf die Tribüne! auf die Tribüne! De Launay (von der Tribüne verspricht die Mittheilung des Waffenstillstandvertrags. Als Soldat theile er den Kummer über die Niederlage. Indessen könne der Armee die Bravour nicht abgesprochen werden. Karl Albert selbst habe den Tod in dem Kugelregen gesucht, allein der Himmel wollte ihn erhalten. Da die Kammer unverzügliche Mittheilung des Vertrags fordert, erklären die Minister daß sie die Urkunde nur im wesentlichen, nicht terigemäß kennten. Mit Recht hält man ihnen entgegen, wie sie als constitutionelle Minister die Verantwortung einer Handlung übernehmen wollten, die ihnen unbekannt sey. Die Minister entschuldigen sich damit daß sie erst vor einer Stunde die Portefeuilles übernommen und das Actenstück nur hätten überfliegen können. Sie versprechen es der Kammer in einer auf den Abend festgesetzten Sitzung mitzutheilen. Hierauf kommt ein Antrag zur Discussion Karl Albert ein Denkmal zu errichten. Wird angenommen. Die Kammer geht auseinander.

In der Abendsitzung der Kammer am selben Tag wurde zuerst ein Brief des General Ramorino d. d. Borgomanero, 25 d. Mts. verlesen, worin sich der General gegen den Präsidenten über das pöbelhafte Vernehmen der Nationalgarde von Arona beschwert, die ihn den General insultirt, förmlich festgenommen und gesucht habe sich seiner Papiere zu bemächtigen. (Der General war nämlich im Verdacht der italienischen Sache nicht treu zu seyn und wollte sich deßhalb freiwillig vor einem Kriegsgericht rechtfertigen.) Hierauf theilt Pinelli, Minister des Innern, den Text des Waffenstillstands mit. Bei den Artikeln wo von der Besetzung des Gebiets zwischen der Sesia und dem Ticino die Rede ist, machte sich ein gewaltiges Mißfallen laut, und bei der Stelle la flotte sarde quit-

*) De Launay spricht als Savoyard französisch.

Digitized by Google

tera l'Adriatique brach in der Kammer Tumult aus. Alles schrie: Nein! nein! niemals! Nun begann das Sturmlaufen gegen den Waffenstillstand. Man zweifelte, ob die Besetzung Alessandria's ausführbar sey. Die militärische Ehre der Piemontesen würde sich dagegen auflehnen. Rasch folgte ein Antrag den Waffenstillstand, weil inconstitutionell, für nichtig zu erklären. Ohne Zustimmung der Kammer könne nicht die Verpflegung der österreichischen Truppen auf Kosten Piemonts bewilligt werden. Der Waffenstillstand sey verfassungswidrig, denn er bedrohe die Institutionen eines Landestheiles. Vergebens hielten die Minister ihnen die Logik der dira necessitas entgegen, beriefen sich auf die Textesworte l'occupation n'empêchera l'exercice des autorités judiciaires et militaires. Man fuhr fort, das sey kein Waffenstillstand sondern eine Unterwerfung (capitolazione). Die Verfassung sey verletzt, denn mit der Uebergabe Alessandria's könne man den Krieg nicht wieder aufnehmen, und könne man dieß nicht, so müsse man sich der Gnade des Feindes überlassen. Die Verfassung sey also an die Oesterreicher verrathen. Endlich griff man auch die Legalität der Abdankung an. Für die Kammer existire nur König Karl Albert und das Ministerium Ratazzi. Die Abdankung sey nur in Gegenwart des Generalstabs geschehen, es bedürfe aber zu ihrer Gültigkeit eines solennen Acts. Anträge jagten einander. Die Kammer erklärt sich in Permanenz. Sie nimmt die Motion Mellana an: „Da die Kammer die Ehre der Nation nicht preisgeben kann, fordert sie die Regierung auf zuvor alle Waffenmacht in Alessandria zu sammeln, das Vaterland in Gefahr zu erklären, nach Genua alle waffenfähige Mannschaft zu rufen und zu concentriren.“ Schließlich wurde noch die Motion Ravina, mit einem Amendement folgendergestalt angenommen: „Wenn von dem Ministerium, bevor der Waffenstillstand vom Parlament genehmigt worden, die Besetzung Alessandria's und die Entfernung der Flotte aus dem adriatischen Meer gestattet, oder nicht kräftig gebindert wird, so soll dieß als Verbrechen des Hochverraths angesehen werden.“ Die Galerie jubelte als diese Proposition die Majorität fand. Um ½1 Uhr Nachts wurde die Sitzung bis um 10 Uhr des andern Tags verschoben.

In der Sitzung am 28 März berichtete die Commission welche man an den König geschickt hatte, über ihren Erfolg. Victor Emanuel war sehr freundlich gewesen und hatte ihnen die Geschichte der traurigen Märztage mitgetheilt. Auch er behauptet daß Radetzky anfangs viel härtere Bedingungen gestellt, später aber sich billig habe finden lassen. Auch erklärte der König die Sache Italiens wie sein Vater zu vertheidigen. Hierauf gaben die Minister der Kammer die tröstende Versicherung daß man durch Vermittlung der englischen und französischen Bevollmächtigten einige Bedingungen des Waffenstillstands zu modificiren hoffe, namentlich in Bezug auf die Besetzung Alessandria's. Im Ganzen schien die Aufregung sich ein wenig gelegt zu haben, es fanden sich sogar Bravi als Pinelli, Minister des Innern, erklärte: man sollte sich doch lieber bei einem immerhin drückenden aber nicht gerade ehrverletzenden Frieden beruhigen als die letzten Reste des Wohlstands aufs Spiel setzen. Freilich sprachen einige heißblutige Deputirte viel von Herbeischaffung der Mittel zum Wiederbeginn des Kriegs, vom Landsturm, allein als vorgeschlagen wurde die Nationalgarde mobil zu machen, antwortete eine allgemeine laute Mißbilligung darauf. Am 29 wurde in der Morgensitzung das Vertagungsdecret mitgetheilt. Lanza, einer der hitzigsten Deputirten rief dabei aus: Hoch Italien! welches in der Kammer und auf der Galerie wiederholt wurde. Gegen die Minister wurden dabei von den Tribünen Schimpfwörter laut.

Der gegenwärtige Zustand in Toscana.

Florenz, 20 März. Der Zustand dieses unglücklichen Landes hat sich in der neuesten Zeit durchaus nicht gebessert. Im Gegentheil, es herrscht dieselbe Unbehaglichkeit wie in den schlimmsten Tagen nach der Februarrevolution in Frankreich. Das traurigste ist daß die Sorglosigkeit der Bevölkerung sich an einen solchen Zustand der Dinge fast zu gewöhnen scheint. Wenn man so das Land ersieht, so sollte man glauben es wohne als unbetheiligter Zuschauer dem was vorgeht bei, mit dem festen Entschluß einerseits aus seiner strafbaren Theilnahmlosigkeit nicht herauszutreten, und andererseits bereitwillig eine in der That kaum nennenswerthe Minderheit nach Belieben über sich schalten und walten zu lassen. In der letzten Woche fanden die Wahlen statt. Excesse hatte man dabei nicht zu beklagen. Beim Anblick der Städte und des platten Landes hätte wohl niemand auf den Gedanken kommen können daß von diesem ersten Act der Volkssouveräneität das Glück oder Unglück des Landes abhinge. Nur ein sehr kleiner Theil der Bevölkerung hat an der Abstimmung Theil genommen. Die Agenten der Clubs und der revolutionären Regierung drängten ihre Candidatenlisten den Leuten auf, und setzten so die Männer ihrer Wahl durch. Noch kennt man nicht das Ergebniß im ganzen, da die Stimmzettel noch nicht alle geöffnet sind, und doch ist die Versammlung berufen in zwei Tagen zusammenzutreten! Die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten von Seite Piemonts gegen Oesterreich hat hier nur wenig Aufsehen gemacht. Die toscanische Regierung hat sich verbindlich gemacht ein Contingent von 12,000 Mann zur Armee Karl Alberts zu schicken, das ist für den Augenblick der Gegenstand aller Gespräche. Ueberall sieht man Personen die sich lachend anreden und sich fragen woher Toscana diese 12,000 Soldaten nehmen soll, die berufen sind zu siegen oder zu sterben für die italienische Unabhängigkeit, und damit ist es abgethan. Von einer wirklichen Herzenserregung, von jener Begeisterung wie sie im vorigen Jahr in dieser Zeit herrschte, keine Spur. Und doch thut die Regierung alles was in ihren Kräften steht um die Bevölkerung aus ihrer Schlaffheit aufzuwecken. Sie mobilisirt durch Verordnungen auf dem Papier die Nationalgarde; die Cadres bilden sich, allein die Nationalgarde ist fest entschlossen ihren Herd nicht zu verlassen. Alle Tage erscheinen Aufrufe an Freiwillige, aber es stellt sich niemand als einige schlechte Subjecte die nur die Lockspeise eines hohen Soldes angeht. Von Zucht unter den Truppen ist noch immer keine Rede. Die Soldaten laufen hin wohin es ihnen beliebt. Man kann mit Sicherheit voraussagen daß kein einziger toscanischer Soldat unter die Fahne des Königs von Sardinien sich stellen wird. Nichtsdestoweniger muß diese angebliche Rüstung von 12,000 Mann zum Vorwand dienen zu einem Zwangsanlehen, das nach dem Wortlaut des betreffenden Decrets die reichsten Grundeigenthümer, die Bankiers, die Kaufleute und die industriellen Gesellschaften aufzubringen haben. Wer ein Einkommen von etwa 5000 französischen Franken besitzt und darüber, hat 14 Procent zu zahlen; von Einkünften von 50,000 Fr. und darüber werden 50 Procent erhoben. Vier Fristen sind für die Einzahlung dieser enormen Auflage angesetzt: der 15 April, der 15 Mai, der 15 Junius, der 15 Julius. Alle Bestimmungen dieses Decrets tragen so sehr den Charakter der Tyrannei an sich daß sie nur an die schlimmsten Zeiten der ersten französischen Revolution erinnern. Allerdings werden für die einbezahlten Summen 5procentige Renten ausgegeben, deren Titel durch den Verkauf der Domänengüter zurückbezahlt werden sollen, allein diese Ländereien, die zu anderer Zeit einen beträchtlichen Werth gehabt haben würden, werden auf lange hier keinen Käufer finden. Die Geldklemme ist im Zunehmen. Die Noten der Discontobank, welchen man einen erzwungenen Curs gegeben hat, sind gegen baar Geld nur mit enormem Verlust umzusetzen. Es läßt sich mit Bestimmtheit voraussehen daß das baare Geld bald vollends aus dem Umlaufe hier verschwunden seyn wird, wie dieß bereits zu Rom und im Kirchenstaat der Fall ist. Die Fabriken schließen sich. Der Handel verläßt den sonst so blühenden und besuchten Hafen von Livorno, der die Hauptquelle des öffentlichen Reichthums war. Das Grundeigenthum, schlecht verwaltet, schlecht angebaut, mit ungeheuren Hypotheken belastet, wird werthlos. Der so lange gerühmte Wohlstand Toscana's besteht schon jetzt fast nur in der Erinnerung seiner unglücklichen Bewohner. Vergeblich sieht man sich nach Hülfe für so großes Uebel um: die constituirende Versammlung wird sie sicherlich nicht finden. Die Regierung will die wirkliche Lage nicht sehen, und in ihrer strafbaren Verblendung scheint sie es sich zur förmlichen Aufgabe gemacht zu haben dieselbe durch die schlechtesten Maßregeln noch zu verschlimmern. (Journal des Débats.)

Aegypten.

•) **Alexandria,** 21 März. Abbas Pascha hat am 17 l. M. drei feierliche Audienzen ertheilt. Um 11 Uhr beurlaubte sich bei Sr. Hoheit Hr. Ritter v. Laurin, kaiserlich österreichischer Generalconsul, der nach einem fünfthalbmonatlichen Aufenthalt in der Hauptstadt hierher zurückkehrt und dem, wie verlautet, eine andere Bestimmung bevorsteht. Eine Stunde darauf erfolgte die Auffahrt des Hrn. Mac-Cauley, der in der Eigenschaft eines Generalconsuls der Vereinigten Staaten von Nordamerika sein Beglaubigungsschreiben überreicht hat. Um 1 Uhr endlich erschien eine Deputation welche die Directoren der Peninsular- und Orientalcompagnie nach Aegypten entsendet hatten um dem neuen erblichen Wessier zum Antritt der Regierung Glück zu wünschen und um denselben zu bitten den indo-ägyptischen Transit in seine besondere Obhut und die Erbauung einer Eisenbahn in Ueberlegung zu nehmen. Diese Deputation bestand aus dem ehemaligen Lordmayor von London, Sir John Pirie, und vier Beamten der Compagnie; der englische Generalconsul und der Viceconsul von Kairo schlossen sich derselben an und stellten sie dem Pascha vor. Nach beendigtem Ceremoniell hat Sir John Pirie den Vicekönig einen Prachtwagen anzunehmen den die Compagnie ihm zu verehren beschlossen hat. Die bei dieser Gelegenheit überreichte Adresse besagt daß der Chef dieser Deputation angewiesen ist sich mit dem Vicekönig zu verständigen über die Mittel den Transit zu verbessern, und in

Digitized by Google

der That verlor dieser keinen Augenblick zur Sache zu schreiten. Der Pascha erklärte jedoch daß Aegyptens Kräfte in diesem Augenblick eine Unternehmung dieser Art nicht zulassen; sein Großvater habe riesenmäßige Bauten begonnen die noch fern von ihrer Beendigung sind. Auf den Antrag ihm mit Geld und Technikern aller Art beizustehen wurde er empfindlich, und wies denselben mit der Bemerkung zurück daß er selbst im größten Nothfall zu einem Darleihen bei Ausländern keine Zuflucht nehmen würde. Demnach dürfte der von England nachdrücklich empfohlene Bau der Eisenbahn vorderhand unmöglich geworden seyn. Grundlos, eitel ist die allgemein genährte Besorgniß als könnte die Eisenbahn die Besitznahme Aegyptens durch die Engländer herbeiführen. Die Engländer würden bei einem solchen Beginnen denselben Widerstand finden, mag die Eisenbahn bestehen oder nicht; und leichter ist es im Nothfall eine Eisenbahn als eine gewöhnliche Straße unfahrbar zu machen. Diese Besorgniß beiseite gelassen ist es aber unendlich vortheilhaft die fragliche Bahn durch die Wüste jedem andern Wege (Canäle ausgenommen) vorzuziehen; denn man würde in vier Stunden durch die Wüste kommen ohne nöthig zu haben Fourage, Wasser u. s. w. sogar bis nach Suez zu schaffen, und ein Capital für Pferde, Wägen und Fuhrleute zu verzinsen das sich höher belauft als die Erhaltungs- und Betriebskosten der Eisenbahn. Die Deputation versichert daß bloß der Mangel an einer Eisenbahn daran schuld ist daß sich die Zahl der Reisenden und der Waarentransport nicht schon verdreifacht haben, und daß für diese Vermehrung die Kosten für die Eisenbahn unbedeutend seyn, die der ordinären Wege hingegen in dem Verhältniß steigen würden in welchem Passagiere und Waaren sich vermehren. Es ist kaum zu zweifeln daß diese schlagende Bemerkung, früher oder später wahrgenommen, den Statthalter bestimme die Eisenbahnfrage aufzunehmen und genauer zu erwägen.

Für die vom Naturforscher Frhrn. J. M. v. Müller ausgerüstete zweite Expedition nach Centralafrika hat Hr. Ritter v. Laurin von Sr. Hoheit Abbas Pascha ein Buiruldu erwirkt, damit die türkischen Behörden den Reisenden allen möglichen Vorschub leisten, um den weißen Fluß so weit als möglich bereisen, ungehindert die Gränzen des türkischen Reichs überschreiten und ohne untersucht zu werden die Mauthlinien passiren zu können. Auf der ersten Reise waren dem Baron Müller viele Schwierigkeiten in diesen Beziehungen in den Weg gelegt worden, so daß er an der Auffindung des im „Ausland" beschriebenen Lykorns, dem er bereits auf die Spur gekommen, gänzlich verhindert wurde. Er hat den thätigen und umsichtsvollen Hrn. Alfred Brehm mit der Leitung dieser zweiten Expedition betraut, welche den kommenden Winter in Chartum am Zusammenfluß des weißen und blauen Nil zubringen wird um sogleich bei Eintritt der guten Jahreszeit auf dem weißen Fluß vorzurücken. Höhenmessungen, meteorologische und astronomische Beobachtungen wird Hr. v. Wrede anstellen und zugleich eine genaue Karte des weißen Flusses aufnehmen. Wahrscheinlich wird noch ein Arzt, der zugleich Botaniker ist, der Expedition zugesellt. Von diesem Unternehmen läßt sich ein sehr günstiger Erfolg voraussetzen, da die Reisenden mit den Landessprachen vertraut sind, die Länder welche sie neuerdings bereisen wollen schon kennen, und von klimatischen Einflüssen auf ihre Gesundheit nicht viel zu fürchten haben.

[1055—57) **Anzeige.** Das unterzeichnete Commissions-Büreau ist in den Stand gesetzt, allen welche bis spätest den 20 April d. J. deßhalb in frankirten Briefen bei ihm anfragen (also das geringe Porto nicht scheuen), ein nicht außer acht zu lassendes Anerbieten unentgeltlich zu machen, welches für den Anfragenden noch in diesem Jahre ein jährliches Einkommen bis zu 10,000 Mark, oder viertausend Thaler preuß. Cour. zur Folge haben kann.

Lübeck, im März 1849. **Commissions-Büreau**, Petri-Kirchhof Nr. 308.

[646—51] **Gegen gichtische, nervöse und rheumatische Uebel aller Art,**

als: Gesichts-, Hals- und Zahnschmerzen, Kopf-, Hand-, Knie- und Fußgicht, Augenfluß, Ohrenstechen, Harthörigkeit, Sausen und Brausen in den Ohren, Brust-, Rücken- und Lendenweh, Gliederreißen, Lähmungen, Perspiration, Schlaflosigkeit u. s. w. können die weit und breit rühmlichst erprobten und von vielen Sanitätsbehörden, renommirten Aerzten und Chemikern geprüften und gegen derartige Leiden empfohlenen

Goldberger'schen K. K. allerh. privilegirten

Galvano-elektrischen Rheumatismus-Ketten

gewissenhaft als das schnellste und sicherste Heilmittel angerathen werden. Die beste Bürgschaft für die Nützlichkeit und Bewährtheit der Goldberger'schen Ketten sind wohl die attestirten Erfahrungen und äußerst günstigen Zeugnisse von mehr denn Dreihundert geachteten Aerzten und glaubwürdigen Privatpersonen über die überraschend günstigen Heilungen, welche durch diese Ketten bewirkt wurden, und sind diese Begutachtungen und Atteste, in einer gedruckten Broschüre zusammengestellt, in den sämmtlichen Depots der Goldberger'schen Ketten unentgeltlich für Jedermann zu haben.

Vorräthig sind meine galvano-elektrischen Rheumatismusketten namentlich stets ächt und zu den festgestellten Fabrikspreisen in Agram bei Herrn Gratian Mihic, in Augsburg bei den Herren v. Jenisch und Stage, in Czernowitz bei Herrn J. Schnirch Söhne; in Graz bei Hrn. J. Burgleitner; in Heidelberg bei Hrn. A. E. Tränkle; in Innsbruck bei Hrn. Jos. A. Mök; in Stuttgart bei Hrn. Carl Diem; in Tarnow bei Hrn. Michael Hawel; in Wien bei Hrn Carl Schürer von Waldheim, Stadt Himmelpfortgasse Nro. 954.; in Zürich bei Hrn. J. J. Keller, vis à vis dem Storchen, und in München bei Hrn. F. A. Nauliza (Hauptdepot für Baden, Würtemberg und die Schweiz).

Jede Goldberger'sche k. k. a. priv. galvano-elektrische Kette ist in einem Kästchen wohlverpackt, das auf der Vorderseite meinen Namen „J. T. Goldberger" und auf der Rückseite den k. k. österr. Adler und das Wappen der freien Bergstadt Tarnowitz trägt, worauf ich genau zu achten bitte, da meine Ketten bereits von mehr als dreißig verschiedenen Seiten nachgebildet und ausgeboten werden.

J. T. Goldberger in **Tarnowitz**, im **Oberschles. Bergbezirk.**

Fabrik von elektro-magnetischen Apparaten.

[108] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Handbuch und Wegweiser für Auswanderer nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika und Texas.

Mit einem statistischen Anhang und einer illuminirten Karte.

Von Francis J. Grund.

Zweite vermehrte Auflage.

8. Velinpap. brosch. Preis 1 fl. od. 20 Ngr.

Dieses Buch ist von einem Deutschen, der schon zwanzig Jahre in Nordamerika lebt, der alle dortigen Verhältnisse genau kennt und darüber die gründlichste Belehrung ertheilt. Jeder Auswanderer kann daraus lernen, was ihm vor allem zu wissen nöthig ist, wie er sich vor Uebervortheilung, vor Fehlgriffen im Ankauf von Land, vor Verlust aus Unkenntniß der Gesetze, Sitten und Gebräuche schützen kann. Hier nur einiges aus dem Inhalt:

Cap. 1. Wer soll nach Amerika gehen? Wo sollen die Deutschen sich dort niederlassen? Wer kommt dort am besten fort? Welches ist der wohlfeilste Weg? Welches ist die beste Jahreszeit? Allgemeine Vorsichtsmaßregeln. — Cap. 2. Was sollen die Auswanderer nach Amerika mitnehmen? Welche Waaren, welche Münzsorten? Gesetzlicher Werth europäischer Münzsorten in Nordamerika. Welche Wechselbriefe? Welche Ackergeräthschaften? Welchen Handwerkszeug? — Cap 4. Das Mississippithal. Das Ohiothal. Das Missourithal. Reiserouten für Auswanderer. Cap. 10. Wisconsin und Iowa sind hauptsächlich für Deutsche geeignet, indem dort noch Millionen Acres Land um 1¼ Dollar zu haben sind.

Ein besonderes Capitel handelt ausführlich über Texas. — Anhang. Die besten Einschiffungshäfen für deutsche Auswanderer. Wahl der Schiffe. Auswanderungs-Agenten. Ueberfahrtspreise. Dauer der Ueberfahrt. Schiffsproviant. Seekrankheit. Vorsichtsmaßregeln während der Ueberfahrt. Ankunft. Deutsche Wirths- und Kosthäuser ꝛc. ꝛc.

Dem Buche ist eine genaue Karte als Wegweiser durch die Vereinigten Staaten beigegeben.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

Digitized by Google

[1037] Im Verlag von **Jm. Tr. Möller** in Leipzig erschien von nachstehenden, für **Gärtner** wie für **Garten- und Blumenfreunde** gleich nützlichen Werken, deren überaus große Brauchbarkeit sich nun seit einer langen Reihe von Jahren bewährt hat, abermals eine höchst zeitgemäße Umarbeitung

— **die 8te vermehrte Auflage** —

welche in jeder Buchhandlung des In- und Auslandes vorräthig ist:

Der unterweisende

Monatsgärtner.

Vollständige, auf 45jährige Erfahrung gegründete Anleitung zur zweckmäßigsten und einfachsten Verrichtung

sämmtlicher monatlichen Arbeiten

im

Gemüse-, Obst-, Blumen-, Wein- und Hopfengarten, sowie bei der Gemüse-, Frucht- und Blumentreiberei,

ferner:

zur ersprießlichsten Behandlung der Sämereien; vortheilhaftesten Benutzung und besten Aufbewahrung der verschiedenen Gemüse und Früchte im frischen und getrockneten Zustande durch Einsetzen, Einmachen ꝛc., **Bereitung von Mußen, Säften, Extracten, Weinen u. dergl.**

Ein nützliches Hand- und Hülfsbuch für Gärtner, Gartenfreunde, Landwirthe und Haushaltungen überhaupt. Von Heinr. Gruner. Mit Berücksichtigung der neuesten erprobten Erfahrungen aufs neue bearbeitet von C. F. Förster.

Fünfte sehr vermehrte Auflage.

(eleg. geheftet in Umschlag). Preis 20 gGr. — 25 Sgr. (Sgr.) od. 1 fl. 15 kr. C.-M.

Der praktische

Blumengärtner.

Vollständiges, alphabetisch-geordnetes **Handbuch der Blumenzucht.** Für Gärtner, Gartenfreunde und überhaupt alle diejenigen welche die beliebtesten und schönsten Zierpflanzen im Freien, in Gewächshäusern oder Zimmern auf die beste und leichteste Weise cultiviren wollen.

Mit einem Blumengarten-Kalender und Register über die lateinischen Synonymen und deutschen Eigennamen.

Von Heinr. Gruner. Mit Berücksichtigung der neuesten geprüften Erfahrungen aufs neue umgearbeitet von C. F. Förster.

Fünfte vielfach vermehrte Auflage.

(eleg. geheftet in Umschlag.) Preis 1 Thlr. 15 Sgr. (Sgr.) — 12 gGr., oder 2 fl. 15 kr. C.-M.

☞ Es ist hierbei genau auf den Titel zu achten, damit nicht etwa eine Verwechslung mit einem neuerdings bei Kunst in Quedlinburg erschienenen Buche stattfindet, welches den Titel führt: „der Gemüse- und Blumengärtner von (J. G.) Gruner."

Vollständige Anweisung zum

Gartenbau

in allen seinen einzelnen Zweigen und Verrichtungen, namentlich in seinem höchsten Ertrage durch größtmögliche Vereinfachung. Praktisches Lehr- und Handbuch für **Gärtner, Gartenfreunde, Landwirthe und überhaupt alle welche ihre Einkünfte auf sichere Weise durch die Zierpflanzen-, Obst-, Wein- und Gemüsezucht erhöhen wollen.**

Auf vieljährige Erfahrungen gegründet und herausgegeben von

Carl Friedrich Förster.

Zweite Ausgabe des Werkes: „Die Gärtnerei in ihrem höchsten Ertrage ꝛc." (eleg. geheftet in Umschlag.) Preis 1 Thlr. 7½ Sgr. (Sgr.) — 6 Gr. oder 1 fl. 54 kr. C.-M.

Diese rühmlichst bekannten Bücher vereinigen auf ausgezeichnet praktische Weise wissenschaftliche Gründlichkeit mit der allgemeinfaßlichsten Deutlichkeit in sich, Sie enthalten einen wahren Schatz von wohlgeprüften, langjährigen Erfahrungen, und haben sich deßhalb eine der ersten Stellen in diesem Zweige der Literatur erworben, was wohl auch der Umstand am deutlichsten beweist, daß davon in einer an ähnlichen Büchern so reichen Zeit schon 5 Auflagen nöthig wurden. (Die ausgezeichneten Empfehlungen welche diesen Büchern von tüchtigen Männern vom Fach zu Theil wurden, findet man vor den Titelblättern angegeben.)

Diese drei Werke bilden auch zusammen eine billige und sehr zweckentsprechende, alle Zweige der Gärtnerei umfassende

Gartenbibliothek,

welche die Anschaffung anderer, theurerer Gartenwerke überflüssig macht. Dabei steht aber jedes dieser drei Werke einzeln als abgeschlossen für sich da, und hängt keins derselben mit dem andern unbedingt zusammen.

Ferner erschien in demselben Verlage:

Handbuch der Cacteenkunde

in ihrem ganzen Umfange, enthaltend die erfolgreichsten Culturangaben, ausführliche Beschreibung und berichtigte Synonymik sämmtlicher Cacteen, und überhaupt alles über Cacteen irgend nur Wissenswerthe. Von C. Fr. Förster. Preis 2 Thlr. od. 3 fl. C.-M.

Dieses ist das erste vollständige Handbuch der Cacteenkunde, und zwar nach dem Urtheile des ersten Cacteenkundigen — des Fürsten Salm Dyk — die gründlichste und vollständigste Anleitung die er irgend gefunden habe; desgl. nach Hassler's Blumenzeitung 1847, Nro. 1: „in Betracht der Culturen eine Meisterarbeit, wie Rec. in dieser Branche keine kenne."

(1134—36)

Anzeige.

Der Unterzeichnete gibt sich die Ehre anzuzeigen daß er als Associé des Gasthofes zum österreichischen Hofe aus diesem Geschäfte ausgetreten ist, und den

Gasthof zum goldenen Adler,

vormals **Niederkircher** in Innsbruck,

käuflich an sich gebracht und auf das ansehnlichste und eleganteste eingerichtet habe, um ihn in jeder Beziehung den P. T. HH. Reisenden bestens empfehlen zu können.

Alois Lutz, Besitzer des Gasthofes zum goldenen Adler.

[4552—57]

Eau de Cologne Double

von Carl Anton Zanoli,

k. k. Hoflieferant. 92. Hohestraße in Köln a. R.

[1180] **Edictalladung.**

Nachdem Johann Michael **Hüttinger**, der natürliche Sohn der dahier verstorbenen Fuhrmanns-Wittwe Barbara Buh, geboren am 18 Januar 1779, bereits seit dem Jahre 1807 landesabwesend und über dessen Aufenthalt keine Nachrichten mehr eingelaufen sind, so wird derselbe oder dessen allenfallsige Descendenz hiemit aufgefordert, sich

binnen 6 Monaten von heute an

zur Empfangnahme seines aus 214 fl. 5 kr. nebst zweiprocentigen Zinsen hievon vom 2 Aug. 1838 an, sowie aus 1050 fl. nebst zweiprocentigen Zinsen hieraus seit dem 7 Juni 1838 bestehenden Vermögens um so gewisser hierorts zu melden, als derselbe außerdem für todt erklärt und über sein Vermögen nach Lage der Acten weiter verfügt, resp. dasselbe an seine Intestaterben ohne Caution hinausgegeben werden müßte.

Regensburg, am 27 März 1849.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Ebnet.

Schreyer.

(960—62) **Vorladung.**

Franz Xaver **Maier** von Roßthal b. O., vormals Soldat in der k. b. Artillerie, ist seit dem russischen Feldzuge vermißt.

Auf den Antrag seiner nächsten Verwandten wird derselbe öffentlich aufgefordert

binnen 3 Monaten

über Leben und Aufenthalt Nachricht hieher zu geben, als er sonst als verschollen erklärt, und sein Vermögen den gesetzlichen Erben überantwortet würde.

Holnstein, den 14 März 1849.

Königliche Gerichts- und Polizeibehörde Holnstein.

Metz.

[1138—40] **Gantedict.**

(Nr. 7010). Gegen den Felsenhauer Isidor **Braun** von hier haben wir unterm 20 d. M. die Gant, welche vom gleichen Tage an für eröffnet gilt, erkannt, und zum Schuldenrichtigstellungs- und Vorzugsverfahren Tagfahrt auf

Mittwoch den 25 April d. J.,

früh 8 Uhr,

angeordnet. Es werden deßhalb alle diejenigen welche aus was immer für einem Grunde Ansprüche an die Gantmasse machen wollen, aufgefordert solche an der angesetzten Tagfahrt bei Vermeidung des Ausschlusses von der Gant persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte schriftlich oder mündlich anzumelden, und zugleich die etwaigen Vorzugs- oder Unterpfandsrechte zu bezeichnen die geltend gemacht werden wollen, mit gleichzeitiger Vorlegung der Beweisurkunden oder Anbietung des Beweises mit andern Beweismitteln.

In derselben Tagfahrt wird ein Massepfleger und Gläubiger-Ausschuß ernannt, und sollen Borg- und Nachlaßvergleiche versucht werden, wobei bemerkt wird daß die Nichterscheinenden als der Mehrheit der Erschienenen beitretend angesehen werden.

Constanz, den 23 März 1849.

Großh. bad. Bezirksamt.

[1003—6] **Zu verkaufen**

eine Besitzung am Bodensee in der Provinz Vorarlberg, bestehend aus einer neu aufgeführten Villa im goth. Styl, enthaltend 22 complet und auf das eleganteste eingerichtete Zimmer, Küche, Keller ꝛc. Dieselbe liegt unweit von Bregenz auf einer Anhöhe inmitten des dazu gehörigen Gutes, und bietet die reizendste Aussicht auf den ganzen Bodensee, die Schweizer Alpen und den Bregenzer Wald. Am Fuße der Anhöhe liegt ein im Schweizer Styl neuerbautes Stallgebäude mit Stallung für Pferde, Remisen ꝛc. Auf portofreie Anfrage unter der Adresse **A. B. poste restante Würzburg** wird nähere Mittheilung, Inventarien und Zeichnungen ꝛc. abgegeben.

[1067—69] **Die Pfarrer- (Prediger-) Stelle der deutschkatholischen Kirchengemeinde München wird erledigt. Bewerber um diese Stelle wollen sich an den Vorstand der Gemeinde in München wenden.**

[760—62] Ein gebildetes Frauenzimmer aus guter Familie sucht eine Stelle als Gouvernante oder Gesellschaftsdame in einer Stadt oder auf dem Lande.

Selbes ertheilt Unterricht in allen Lehrgegenständen der deutschen, in der französischen, englischen und italienischen Sprache, in allen weiblichen Handarbeiten, in Kalligraphie und den Anfangsgründen der Zeichenkunst.

Frankirte Briefe unter der Chiffre S. B. Nr. 780 besorgt die Expedition dieser Ztg.

Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 6 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23. rue Notre Dame de Nazareth

Allgemeine Zeitung.

und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11. rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Montag | Nr. 99. | 9 April 184[illegible].

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (bereits einzelne Mitglieder der Kaiserdeputation zurückgekehrt. Festhalten am Verfassungswerk); Vom Main und Rhein (zwei Stimmen über die Antwort in Berlin); München (Bayerns Erklärungen in Berlin und Wien); Augsburg (nahe Eröffnung der Eisenbahn bis Nördlingen); Köln (das achte Armeecorps soll mobil gemacht werden); Berlin (des Königs Stellung. Die Frankfurter Deputation erklärt, da der König abgelehnt, ihre Sendung für beendigt und reist ab. Die Deputirtenkammer verwirft die Adreßentwürfe und die vorgeschlagene motivirte Tagesordnung); Schleswig-Holstein (die Feindseligkeiten auf mehreren Seiten mit Gefechten und Blokaden begonnen. Vorrücken der Dänen auf schleswig'schem Boden); Wien (eine Schlacht unfern von Pesth erwartet. Die Lage der Dinge in Siebenbürgen und auf dem serbischen Kriegsschauplatz. Die ministerielle Presse über Frankfurt und Berlin. Vielfache Truppenverstärkungen nach Ungarn); Vom Gardasee (die Emigranten und der Soldat. Die Coketterien mit Italien).

Oesterreichische Monarchie. Pesth (Truppenconcentrirungen zwischen der Theiß und der Donau, und Erwarten einer Schlacht); Von der moldauischen Gränze, 30 März (ganz Siebenbürgen, Karlsburg ausgenommen, noch in der Gewalt Bems. Keine Russen mehr daselbst. Galizien bedroht).

Portugal. Ministerkrisis. Finanzreformen.

Spanien. Der Bürgerkrieg in Catalonien.

Großbrittannien. Die irische Armenunterstützungs-Bill zum zweitenmale gelesen. Osterferien des Parlaments. Ein Criminalproceß.

Frankreich. Budgetverhandlungen. Zunahme der Cholera. Erkrankung mehrerer Repräsentanten. Bischof Fayet von Orleans, Culmann, Ballot †. Lamoricière's Reform der Wehrverfassung. Gioberti. Karl Albert nicht in Paris, sondern nach Spanien. Proudhon's Angriffe auf den Präsidenten. Ersparnisse im diplomatischen Corps. Marseille.

Italien. Neapel (der wieder bevorstehende Kampf); Rom (Ergebnißlosigkeit der Zwangsanleihe. Fusion der Staatsschuld. Die Einschmelzungsbarbareien. Berathungen in Gaëta); Turin und Genua (ein Armeecorps gegen die aufrührerische Stadt. Des Königs populäres Benehmen).

Niederlande. Bedrohte Stellung des Ministeriums wegen des Standes der Finanzen.

Türkei. Konstantinopel, 21 März. Plötzliche Kriegslust im Volk. Reibungen in der Walachei.

Beilage. Die augenblickliche Lage der schleswig-holsteinischen Angelegenheit. — Bain's electromagnetische Druckmaschine. — Taylor und die Politik von Nordamerika.

Datum der Börsen: Madrid 30 März; London, Paris, Amsterdam 5; Wien 6; Frankfurt 7 April.

Deutschland.

Die gestern Nachmittag nachgekommene Frankfurter Post vom 6 und die neueste vom 7 April bringt in Zeitungen und Briefen einen Strom von Betrachtungen über die durch die Erklärungen in Berlin herbeigeführte Verwicklung, aber keinerlei Nachricht von Bedeutung. Die Deutsche Zeitung hatte anfangs an der Antwort des Königs weit mehr zu loben als zu tadeln, jedenfalls in ihr keinen Grund gefunden die Kaiserkrone als abgelehnt zu betrachten. Ihre neuesten Nummern geben aber einer steigend trübern Ansicht von dem in Berlin gewählten Standpunkt Raum. Die Circularnote scheint ihr ein trauriger Commentar zu jener königlichen Rede, ein Beweis daß man die Zusagen der Note vom 23 Januar vergessen habe. Ihre Hauptvorwürfe richten sich indeß gegen das Brandenburg-Manteuffel'sche Ministerium, und vor allem gegen Graf Arnim, der „unverheirathet und ein alter Egoist" keinen andern Wahlspruch habe als: »après moi le déluge.« „Möge es der König, statt mit dem Uckermärker Granden, nun einmal mit einem hessischen oder westfälischen Granden, mit Gagern oder Vincke versuchen! Ein Mann von solchem Charakter und solcher Gesinnung ist für Preußen und Deutschland jetzt ein Bedürfniß." Die Parlamentscorrespondenz der Centren verbirgt die tief gedrückte Stimmung ihrer Partei nicht, mahnt zu treuem Festhalten am Verfassungswerk, warnt aber vor allen Conventsgelüsten. Die „Correspondenz aus der Partei der Großdeutschen," von Wuttke redigirt, ruft befriedigt aus: „Der König von Preußen lehnt ab. Er gibt eine Antwort wie ein deutscher Ehrenmann — würdig eines deutschen Fürsten. Seiner Person ward eine hohe Genugthuung durch das Anerbieten, er hat noch höher sich selbst gestellt durch sein Ablehnen." So verschieden lauten auch die uns zukommenden Urtheile, wie die folgenden Briefe beweisen. Bemerkenswerth ist daß die Antwort des Königs, wenigstens bis zum 6 d. Abends, dem Präsidenten des Reichsministeriums nicht officiell zugekommen seyn soll.

|| **Frankfurt a. M.,** 7 April. Einige Mitglieder der nach Berlin entsandten Deputation sind gestern Abend hier angekommen; die übrigen werden noch heute über Halle und Eisenach zurückerwartet. Die Nationalversammlung wird also jedenfalls in ihrer Mittwochssitzung den Bericht der Commission vernehmen, und darauf ihre Beschlüsse fassen können. Daß sie dabei an dem Standpunkt der Endgültigkeit ihrer Verfassungsbeschlüsse um kein Haarbreit abweichen werde, ist bei allen Fractionen der Versammlung eine ausgemachte Sache.

*** **Vom Main.** Der Eindruck den die so verschieden beurtheilte Antwort des Königs von Preußen an die Deputation der Nationalversammlung gemacht hat, ist in den Kreisen, die ich zu hören Gelegenheit hatte, besonders deßhalb ein günstiger gewesen, weil sie mannhafter Weise sich über die Einseitigkeiten der Parteien stellt, und zugleich an der Größe und Einheit Deutschlands und an dem Rechte festhält. Vor allem erkennt sie das Recht der Nationalversammlung an, sie spricht es aus daß bei dem Kaiserwahlacte die Versammlung in Frankfurt der eine wohlberechtigte Factor, gewesen sey; sodann wahrt sie die Berechtigung des andern Factors der deutschen Regierungen, indem sie deren Zustimmung zu dem in Frankfurt vollzogenen Wahlacte fordert, und hinsichtlich dieser Zustimmung die Berathungen sämmtlicher deutschen Fürsten in Aussicht stellt. Indem sie so die Spaltung eines Theils der deutschen Fürsten und der Nationalversammlung, und der deutschen Fürsten unter sich zu beseitigen den einzig gangbaren Weg einschlägt, beschwichtigt sie zugleich die Besorgnisse welche aus einzelnen Bestimmungen der in Frankfurt beschlossenen Verfassung für die Dauer der Centralgewalt und besonders für die monarchische Form derselben nothwendig hervorgehen mußten. Es kann keinem Zweifel unterliegen daß hier das suspensive Veto und das Wahlgesetz gemeint sind. Beide in Vereinigung geben die Möglichkeit einer Aenderung der Verfassung zu jeder Zeit. Man hat denjenigen welche diese beiden Bestimmungen bedenklich fanden, den Vorwurf gemacht daß sie den liberalen Fortschritt der Zeit hemmen und für Deutschland die frühern traurigen Verhältnisse zurückbringen wollten, ohne zu bedenken daß die neuen Wahlgesetze in den einzelnen Staaten auf der liberalsten Basis stehen, und daß bei den Verhandlungen darüber die directe Wahl nicht als unbedingt verwerflich, sondern nur als noch nicht zeitgemäß, als noch nicht vorbereitet genug erschiene, und daß man dem Volk zu seiner politischen Bildung den Durchgang durch die indirecte Wahl gewähren müsse. Von der Ballotage ist in jenen Verhandlungen nicht die Rede gewesen. Einen Ausschluß von Betheiligung an der Wahl für alle diejenigen, welche ein Interesse und die Befähigung dazu haben, hatte, die Freunde des alten ständischen Princips ausgenommen, niemand im Auge gehabt. Daß das Volk zur allgemeinen Wahlbefähigung in derselben Weise wie zur Preßfreiheit durch die Freiheit selbst erzogen werden müsse, das ist überall und oft wiederholt ausgesprochen worden. Welche Folgen aber für die Verfassung des deutschen Reichs Ballotage und suspensives Veto haben könnten, das haben Max und Heinrich Simon in ihrer Erklärung mit rühmlicher Offenheit ausgesprochen. Das Wohl Deutschlands ruht nun in den Händen derer welchen es gleich sehr am Herzen liegen muß: in den Händen der Nationalversammlung und in denen der Fürsten. Die letzteren sind von ihren Kammern berathen, und diese werden zweifelsohne von dem Gedanken geleitet seyn daß Heil und Macht der Einzelstaaten in dem Wohle und der Kraft des Gesammtstaats liege; und die Weisheit der Berather aus dem Gesammtvolke und den Fürsten wird allen jenen Interessen Rechnung tragen welche für Nord- und Süddeutschland, für Handel und Gewerbe,

Digitized by Google

für Bildung und Wissenschaft im einzelnsten zur Sprache kommen müssen. Es ist der Weg ruhiger, unbefangener, das Wohl des Ganzen, das von dem Wohle der Einzelnen unzertrennlich ist, allein berücksichtigende Weg auf den Friedrich Wilhelms IV Anrede hindeutet. Sie spricht nicht von Oesterreich, sicherlich nicht aus Feindseligkeit gegen diese Macht, sondern zweifelsohne in der festen Ueberzeugung daß eine vollendete Thatsache den Staatsmännern, die Oesterreichs Geschicke leiten, mit unwiderstehlicher Klarheit den Standpunkt zeigen werde den Oesterreich dem Einen Deutschland gegenüber einzunehmen hat — und einnehmen kann. Denn nirgends ist ein Wort von einem Ausschlusse der deutsch-österreichischen Länder für jeden Fall, oder eine feindliche Stellung gegen Gesammtösterreich durch einen Beschluß in Frankfurt ausgesprochen worden. Mit Schmerz hat man einzelne Bestimmungen der österreichischen Verfassung, mit Unwillen die Andeutungen auf eine Zurückführung in die Bahn des alten Bundestags, und mit allgemeiner Entrüstung die Ausschließung des Volkshauses in ganz Deutschland aufgenommen. Oesterreich weiß das, und schon hat es den Fürsten die Stämme beigefügt; hoffen wir daß bei den Verhandlungen die das in Fürsten und Volk geeinigte Deutschland mit Oesterreich führt, die Ueberzeugung Oesterreich leiten werde, daß es an diesem Deutschland den sichersten Halt in vielfach erschütterten Verhältnissen hat, und daß es seine höchste Weisheit sey mit Deutschland zu gehen. Dem hohen, von ächter Religiosität getragenen Sinn der Antwort des Königs von Preußen gegenüber müssen auf dem Gebiete der Politik die confessionellen Zwiste und Befürchtungen verschwinden; wo es das Wohl Deutschlands gilt, sollen die recriminirenden Rückblicke in frühere Verhältnisse einzelner Mächte nicht mehr gethan werden, wie sie auch in dem ** Artikel aus Franken in einem Ihrer jüngsten Blätter enthalten sind. Was man auch sagen und fürchten mag, Deutschland ist seit einem Jahr an Einsicht, Sinn für Politik, Aussicht und Hoffnung ein anderes geworden, an dieser Veränderung halten wir fest. Mit der großen Wunde sind alle kleinern geschlossen und geheilt; wozu nützt es auf die Narben zu deuten oder gar in sie zu stechen!

) **Vom Oberrhein, 4 April. Die Antwort des Königs von Preußen auf die große Anfrage der deutschen Nation wirkt auf das patriotische glühende Herz wie ein Schwall kaltes Regenwasser. Wir glaubten am Ziele zu seyn nach dem langen Jahre des Kampfes und der Unruhe, wir glaubten nun endlich nach Erledigung der leidigen Formfrage an die dringenden materiellen Interessen — an die „Baumwolle" wie ich es nannte — gehen zu können .... Die Hoffnung war eitel, es ist immer nur noch von „Hermelinen" die Rede. „Das muß doch Preußen sein Feind lassen, es besitzt ein merkwürdiges Geschick darin Deutschland immer an der empfindlichsten Stelle auf den Fuß zu treten, beziehungsweise ins Gesicht zu schlagen!" Mit obigen hingeworfenen Worten möchte vielleicht im allgemeinen der erste Eindruck bezeichnet seyn welchen die telegraphirte Antwort des designirten Kaisers an die Kurdeputation bei denen hervorgebracht hat die, in dem Verlangen nach einem mächtigen ehrenvollen Deutschland, die mannichfachen Antipathien gegen das Preußenthum überwunden und der Wahl ihre hoffnungsreiche Zustimmung gegeben hatten. Hie und da vernimmt man wohl ein an Selbstgenügsamkeit streifendes: „das war vorauszusehen!" Die gangbare politische Rechthaberei macht sich darin geltend; die Menge aber ist bestürzt, oder besser gesagt begossen, und steht nunmehr im eigentlichsten Sinn des Wortes mit der Stirne vor einer weißen Wand, ohne auch nur den geringsten Gedanken über das „wie weiter?" zu besitzen. Denn das Gefühl ist in der Masse durchschlagend daß die Souveränetät der Nationalversammlung nicht durch die frommen Ansichten eines Königs bei Seite geschoben werden, und das deutsche Reich zu Stande kommen soll — wie ich Ihnen vor Monaten bei der zweiten preußischen Note schrieb — „gleich dem Zollverein: wer zutreten will, der tritt zu, und wer nicht zutreten will, nun der bleibt draußen; und wer endlich wieder austreten will, nun der tritt auch wieder aus!" Es mag Bitterkeit in diesen Worten liegen; aber wer ein ganzes Jahr lang seine liebsten Blumen durch romantische Fußtritte hat zertreten sehen, wer den ganzen Stolz der Revolution der Laune eines Einzigen hat opfern müssen, welcher fast keine andere Tugend hat als eben der Einzige zu seyn, wer sich zu diesem Opfer entschloß weil ihm das Wohl des Vaterlandes ernst am Herzen lag, und muß sich nun, wo er den Lohn seiner Leiden zu ernten hoffte, mit einem: „Sorgenwollen für das Reich und für Preußens Kraft" abspeisen lassen — wer da nicht die Faust zusammenballt, der hat auch seine Mannbarkeit längst verloren, und ist ein pietistischer Prahlhans geworden! Man hat es oft gesagt daß keinem Menschen in gleichem Maße wie Friedrich Wilhelm von Hohenzollern von der Geschichte das weiße Blatt zugeschoben und die eingetauchte Feder in die Hand gedrückt sey — er konnte sich träumend einschreiben. Fortan dürften die Gelegenheiten vorüber seyn, dagegen aber es sich wohl fragen ob die Geschichte dergleichen Verschmähungen ungestraft hingehen lassen wird. Man glaubte in der letzten Zeit das vielbesprochene Vaticinium Lehninense durch das Aufgeben Preußens in Deutschland erfüllt, dieser Weg ist nun abgeschnitten und das übrige muß die Zukunft lehren! Unsere Lage ist gegenwärtig eine fast unübersehbar verwickelte: der Erzherzog-Reichsverweser nach der Kaiserwahl abgetreten, das bisherige provisorische Ministerium nun noch obendrein interimistisch, die Reichsverfassung fest angenommen und nach der Erklärung der 80 Sommitäten des Parlaments unveränderlich — da kommt der König von Preußen und stellt sich auf den Standpunkt der Vereinbarung. Das heißt die Nationalversammlung zurücktreiben wollen, die doch die Schiffe hinter sich verbrannt hat. Eingehen kann die Paulskirche auf die in so romantischer Form vorgebrachte Politik des Königs ohne völlige Selbstvernichtung keinenfalls; was sich längst vorbereitet hatte, und nur in seiner Entscheidung durch die feigen Gemüther immer wieder hinausgeschoben worden war, ist nun endlich unversöhnlich scharf einander gegenübergetreten. Jetzt heißt es: entweder die Nationalversammlung oder der König von Preußen, ein drittes ist nicht gegeben. Denn eine nochmalige Versöhnung zwischen diesen beiden Gegensätzen würde die Paulskirche vernichten. Unvergleichlich naiv aber bleibt es immer wie sich die deutschen Staatsmänner zu einer mit so vielem Kraftaufwand durchgesetzten Kaiserwahl verleiten lassen konnten, ohne des Kaisers gewiß zu seyn. Oder ist vielleicht die ganze Sache eine äußerst feingeleitete, sehr wohlgelungene Intrigue, zu Gunsten des Status von 1789 die lästige Nationalversammlung zu beseitigen? Man kann allerdings gegenwärtig den Hofmarschällen v. Kalb zurufen: „Eine Stelle vacant — gutes Wetter für Diplomaten!" Und heißt „die Macht, die Deutschland auch nach Innen nicht fehlen soll" ungefähr soviel als 40,000 Mann Polizeisoldaten zur Fahndung auf die Märzerrungenschaften? So weit sind wir aber im Volke noch nicht ermattet; und namentlich in dem kernigen Norden Deutschlands singt man jetzt:

„Und will he us denn nich,
So will wie em ook nich,
Den — Kaiser Wilhelm Friederich.
Wir willt 'n dätschet Riek,
Wenn ook mit Republik,
Dat is us Allens, Allens, Allens glik.

Da haben Sie in der Kürze den ersten Eindruck von den „königlichen Worten." — Streichen Sie mir das nicht, denn wenn Sie auch nicht dieser Meinung sind, so erkennt man doch an solchen Dingen welche Wendung die Volksstimmung nimmt.

Bayern. † **München,** 8 April. Ihr P Correspondent aus Berlin bezeichnet ganz richtig und wahrhaft staatsmännisch die Schwierigkeiten und Hindernisse des preußischen Kaiserthums, und das Unglück welches daraus für Deutschland selbst erwachsen könne. Nur schildert er nicht genau genug den Inhalt der bayerischen Verwahrung. Diese geht nur gegen das Kaiserthum in seinen Consequenzen, und deßhalb nur gegen diejenigen Theile der deutschen Verfassung welche Oesterreich und alle größeren Regierungen von der Theilnahme an der Centralgewalt und allen Executivgewalten ausschließen. Bayern hat aber ausdrücklich in dieser Verwahrung darauf hingewiesen daß es sich dem deutschen Parlament und allen nothwendigen Bedingungen des deutschen Bundesstaats anschließen werde. Zugleich hat Bayern, wie wir hören, eine Aufforderung an Oesterreich ergehen lassen sich zu erklären darüber ob es ein Volkshaus neben einem Staatenhause, an welchen beiden seine deutschen Provinzen theilnähmen, anerkennen wolle unter der Voraussetzung daß dann Oesterreich und Preußen mit einem Directorium wenigstens der mächtigeren Staaten Deutschlands an die Spitze der Centralgewalt treten würden. Hier wird in den höhern Kreisen allgemein die Nothwendigkeit zugestanden daß die wahren Freiheits- und Repräsentationsgrundlagen des deutschen Bundesstaats von den Regierungen nicht getrübt werden dürfen.

Augsburg. Mit dem 1 Mai d. J. werden wir endlich die Eisenbahn von hier bis Nördlingen vollendet sehen. Am 15 April wird von Donauwörth bis Nördlingen die erste Probefahrt stattfinden. Da die Eisenbahn von Nürnberg bis Schwabach bereits befahren wird, so fehlt nunmehr noch die Strecke zwischen Nördlingen und Schwabach, innerhalb welcher Oettingen, Wasserträdingen und Gunzenhausen liegen. Man hofft mit dieser letzteren Strecke bis Herbst d. J. fertig zu werden. (Tagbl.)

Preußen. **Köln,** 4 April. Gestern soll von Berlin der Befehl eingetroffen seyn das achte Armeecorps mobil zu machen und die dazu gehörige Landwehr einzuberufen. (Aachn. Z.)

↑ **Berlin,** 4 April. Heute früh, in diesem Augenblick, tritt die Frankfurter Deputation zusammen, um zu berathen ob ihre Mission nach der Antwort des Königs für erledigt zu erachten sey. Für die Gegenpartei in Frankfurt würde es ein Triumph seyn, kehrte die Deputation mit dieser halben Antwort zurück. Gestern Abend ist beim Prinzen von Preußen, der die Frankfurter nach ihrem festlichen Empfang im Theater zu

Digitized by Google

sich geladen hatte, das Mögliche geschehen um einen Ausgleich einzuleiten. Was des Prinzen starker Wille, was der Prinzessin deutsches Gemüth zur Begütigung persönlich gethan, kann nicht in die Wagschale fallen; selbst des Prinzen ernste feste Zusicherung, man dürfe des Königs Wort nicht als ein letztes, könne es nur ein erstes ansehen, läßt bedauern daß damit eben im entscheidenden Moment die große Wendung nicht festgestellt wurde. Die Deputation der Vertreter des deutschen Volkes hätte entweder eine bestimmte Annahme, oder eine bestimmte Ablehnung gewünscht. Daß für den ersten Fall die Zustimmung der Fürsten einbedungen, stand zu erwarten. Für den zweiten Fall war die Note Bülows, welche bereits auf eine andere Gestaltung der Oberhauptsfrage hinwies, die Grundlage um zu einem Directorium in Sachen Deutschlands zu schreiten. Statt dessen wird mit aller Anerkennung des Vertrauens eine feierliche Versicherung gegeben daß Preußen auch ohne den bestimmten „Ruf" der Schirm Deutschlands seyn und bleiben werde, von der Berathung der Fürsten abhängig gemacht ob der König mit den Rechten die man ihm als Oberhaupt Deutschlands zugestehe, im Stande seyn könne die Einheit des Vaterlandes „mit starker Hand" aufzubauen. Dieß kann nicht auf die allgemeine directe Wahl gerichtet seyn. Hierüber würde kein Fürsten-, kein Regierungscongreß zu entscheiden haben. Ist das suspensive Veto damit gemeint? Die Räthe der preußischen Krone sollten darüber im klaren seyn. Sind sie der Sache nicht gewachsen? Es scheint fast. Fühlen sie nicht deutsch genug, um zu begreifen daß an der Antwort die sie dem König dictirt, das Schicksal Deutschlands hing? Die Worte des Königs sind aber vielleicht weit mehr der Ausdruck seiner eignen Ueberzeugung; sie stehen und fallen nicht mit dem Ministerium Brandenburg-Manteuffel. Die Unsicherheit der Antwort ist vielleicht eben auch nur der Ausdruck der Sachlage, in die auch nur den Schein der Usurpation hineinzutragen Preußen Bedenken hat! Der König nennt sich noch immer „Einer der mächtigsten deutschen Fürsten." Oesterreich nannte sich erst neuerdings wieder der mächtigste deutsche Bundesstaat. Fürchtet man Widerspruch? Furcht kennt Preußen nicht. Aber es glaubt dem Widerspruch vorbeugen zu müssen. Und seine Diplomatie ist nicht geschickt genug gewesen die Sache zu entwirren. Bülow's Note stellte fast die Nothwendigkeit eines engeren Deutschlands hin. (Es fehlt unsers Wissens dieser ganz treffenden Erklärung nur der praktische Hinweis auf den politischen Ausbau des Zollvereins.) Arnims Depesche weist aber die preußischen Staatsmänner wieder an auf Oesterreichs Vorschläge einzugehen. Nur in der hiesigen zweiten Kammer erklärte Graf Arnim, damit solle und dürfe nicht gemeint seyn in der Neugestalt des centralen Deutschlands das Volkshaus beseitigen zu wollen. Wahrscheinlich bringen die Couriere zwischen Wien und Berlin bereits das definitive der Entscheidung. Leugnen wir nicht daß von diesem Courierwechsel die Sache abhängt. So wenig die Oesterreicher aus der Paulskirche verdrängt werden durften, so wenig kann dem österreichischen Hause jetzt das letzte Wort entzogen seyn. Oesterreich muß den jüngeren Bruder, der selbständig seyn zu wollen erklärt, jetzt anerkennen, die Emancipation des neuern Deutschlands proclamiren. Vielleicht sind Oesterreichs Versuche eine andere Wendung der Dinge zu ermöglichen erschöpft; dann ist die Zusage der Anerkennung das letzte Wort. Das Recht dazu hat Oesterreich, auch wenn die Nothwendigkeit der Zusage eine zwingende seyn sollte. Und wer die Pietät des Königs für das alte Haus Habsburg kennt, wer die ganze Reihe von Hinweisen aller preußischen Fürsten auf den älteren Bruderstamm erwägt, der wird auch in der Haltung des jetzigen Königs das Räthsel einer abermals noch halben Antwort auf den Ruf der Nation lösbar finden. Eine Einsprache von anderer Seite erkennt Preußen nicht an. Der König mahnt an das Schwert seines Volks, und dieß erscheint als das einzige Entschiedene in seinen Worten an die Deputation, Deutschlands Feinden gegenüber. Oesterreich aber ist unser älterer Bruder. Auch unwillig, auch in Groll kann es die Existenz eines jungen Deutschlands nicht länger leugnen. Der alte schneeweiße Arndt ist in der Gesandtschaft der Paulskirche. Ist sein Lied zur Lüge geworden? „Nein, nein, mein Vaterland muß größer seyn!" Aber wie? wenn wir zu groß geworden wären? Wenn wir bei der Ausweitung der deutschen Macht einer doppelten Concentration bedürften? Mitteleuropa ist unser geworden durch Oesterreich. Warum soll sich das Haus nicht abzweigen und mit den beiden Firmen und Zweigen, die ohnedieß schon selbständig arbeiteten, zur Ehre des gemeinsamen deutschen Namens eine doppelte Existenz feststellen?

∇ **Berlin,** 5 April. In der gestrigen Nachmittagssitzung der zweiten Kammer verlas der Ministerpräsident die neueste Circularnote, die Ihnen schon zugegangen seyn wird. Er erhielt von der Rechten ein schwaches Bravo, auf der Linken wurde laut gezischt. Dann kam der Bucher'sche Antrag auf die Tagesordnung zur zweiten Abstimmung. Er wurde dießmal mit 148 gegen 146 Stimmen verworfen, dagegen ein Antrag von Moritz angenommen der so lautet: „Indem die Kammer sich ausdrücklich dagegen verwahrt daß die Verordnungen vom 2 und 3 Jänner (über Gerichtsorganisation) ohne vorherige Zustimmung der Kammern erlassen werden konnten, und indem sie das Ministerium für alle aus diesem verfassungswidrigen Verfahren etwa entstehenden schädlichen Folgen für verantwortlich erklärt, sowie in Erwägung daß eine Sistirung jener Verordnungen zu neuen Verwicklungen führen würde, geht die Kammer zur Tagesordnung über." Abends 7 Uhr. Soeben komme ich aus der Sitzung der zweiten Kammer, die von 12 Uhr bis jetzt gedauert hat. Die Tagesordnung von Moritz wurde bei der zweiten Abstimmung mit 136 gegen 133 Stimmen angenommen. Auf eine Interpellation des Abgeordneten Pfücker wegen Regulirung des Oderbruchs antwortete der Handelsminister daß außer den 100,000 Rthlr. die jährlich für diese Regulirung verwendet würden, noch 100,000 extraordinär bewilligt worden seyen; daß aber die völlige Reinigung der Oder jetzt nicht erzielt werden könne, weil sie vierthalb Millionen kosten würde, die jetzt zu diesem Zwecke nicht zur Verfügung ständen. Dann las Vincke den Bericht der Commission über den von ihm gestellten Antrag auf Erlaß einer zweiten Adresse an den König vor. Es waren zwei Adressen verfaßt worden, von Vincke und von Kirchmann, aber keine hatte in der Commission die Majorität erhalten, weil das Mitglied Ulrich gegen jede Adresse sich erklärte, und einmal mit der Linken gegen die Vincke'sche, dann mit der Rechten gegen die Kirchmann'sche Adresse stimmte. Vincke hatte unterdessen die Ueberzeugung gewonnen daß nach dem Erlaß der Circularnote eine Adresse wie die von ihm beabsichtigte nicht mehr am Platze sey, und einen Antrag auf motivirte Tagesordnung gestellt. Außerdem waren Anträge auf motivirte Tagesordnung eingegangen von Waldeck und Genossen, von Ulrich und von Menzel; und einer auf einfache Tagesordnung von Möller, Schwerin u. A. Der Antrag von Vincke lautet: „In Erwägung 1) daß die von der Regierung Sr. Majestät des Königs beschlossene Ablehnung der von der deutschen Nationalversammlung Sr. Majestät angetragenen Würde eines Oberhauptes des deutschen Reiches das Zustandekommen des deutschen Verfassungswerkes auf eine ferne und ungewisse Zukunft verschiebt und Deutschland wie Preußen der bedenklichsten Lage entgegenzuführen droht, 2) daß aber, nachdem einmal durch die der Kammer mitgetheilte Circularnote vom 3 d. M. die Erklärungen der einzelnen deutschen Regierungen, mit Anberaumung einer Frist von 14 Tagen erfordert sind, der Ablauf dieses Zeitraums zuvörderst abgewartet werden muß, um die durch diese Note jenen Regierungen gegenüber eingegangenen Verbindlichkeiten nicht zu verletzen, geht die Kammer über den Antrag der Abgeordneten Vincke und Genossen für jetzt zur Tagesordnung über." Dagegen lautet der Antrag von Waldeck und der äußersten Linken sehr charakteristisch so: „In Erwägung daß die Einheit der deutschen Volksstämme nur dann einen Werth hat wenn zugleich die in der Revolution erkämpfte Freiheit zur vollen Geltung gelangt; daß eine solche deutsche Einheit bei der freiheitsfeindlichen Politik welche das gegenwärtige Ministerium, sowohl in der deutschen Angelegenheit als besonders in den Angelegenheiten Preußens, seither befolgt hat, durchaus nicht zu erwarten steht; daß endlich unter diesen Umständen eine neue Adresse an die Krone keinen günstigeren Erfolg verspricht als die früher beschlossenen, geht die Kammer u. s. w." Der Antrag auf einfache Tagesordnung, von Schwerin empfohlen, wurde verworfen. Nach dem Schluß der sehr leidenschaftlich geführten Debatte, in welcher Waldeck und Grün das Ministerium aufs heftigste angriffen, und auch Vincke den ersten Satz seines Antrags für ein Mißtrauensvotum gegen das Ministerium erklärte, wurden alle Anträge auf motivirte Tagesordnung verworfen, und die Versammlung beschloß keine Adresse zu erlassen! Um 5 Uhr wurde die Sitzung vom Vicepräsidenten Lensing auf eine Stunde vertagt in Folge eines rasenden Tumultes der äußersten Linken gegen Bodelschwingh, der sagte: Das Land sey der Meinung gewesen, Berlin habe sich durch den Straßenkampf am 18 März entehrt! Morgen über die Debatte das nähere.

Die Kaiserkurdeputation der deutschen Nationalversammlung hat Berlin verlassen, und ihre Mission, da der König die Krone unter den gegebenen Bedingungen abgelehnt, für beendigt erklärt. Vor ihrem Scheiden richtete sie folgendes Schreiben an das k. Staatsministerium: „Einem k. Staatsministerium beehren wir uns die nachstehende Erklärung ganz ergebenst mitzutheilen. Die verfassunggebende deutsche Reichsversammlung hatte die unterzeichnete Deputation beauftragt Se. Maj. den König zu der Annahme der in der deutschen Reichsverfassung begründeten, auf Se. Maj. übertragenen erblichen Kaiserwürde ehrfurchtsvoll einzuladen. Se. Maj. der König hat, nach den in der Audienz vom gestrigen Tage der Deputation gemachten Eröffnungen, dieser ehrfurchtsvollen Einladung keine Folge geben zu dürfen geglaubt, und sich bewogen gefunden diese seine Entschließung durch die inzwischen auch zur öffentlichen Kenntniß gebrachten Gründe näher zu motiviren. Die deutsche Reichsversammlung hatte am 28 v. M. zu der Vollziehung eines Theils der Verfassung, der Wahl des Reichsober-

Digitized by Google

haupts, nicht anders als nach Verkündigung der ganzen von ihr beschlossenen Reichsverfassung schreiten können; die Uebertragung der erst in der Verfassung begründeten erblichen Kaiserwürde auf einen der regierenden deutschen Fürsten setzte das zu Recht Bestehen der Verfassung an sich voraus. Die Erklärung Sr. Maj. des Königs steht dagegen die gedachte Verfassung in keiner Weise als ein bereits geschlossenes, auch nur für einen größern oder kleinern Theil von Deutschland bereits verbindliches Ganze an. Sie bezeichnet nicht einmal, gleich der am 2 April von dem Hrn. Ministerpräsidenten den hiesigen Kammern gemachten Eröffnung, die Verfassung als für die deutschen Staaten gültig und verbindlich, deren Regierungen derselben von freien Stücken zustimmen möchten. Sie erkennt den einzelnen Regierungen nicht bloß, wie jene Eröffnung, das Recht zu die Verfassung als ein Ganzes anzunehmen und dadurch dem neuen Bundesstaat beizutreten, oder abzulehnen und sich dadurch von dem Bundesstaat auszuschließen. Indem die Erklärung Sr. Maj. sich über diesen Punkt vielmehr folgendergestalt ausspricht: „an den Regierungen der einzelnen deutschen Staaten wird es daher jetzt seyn in gemeinsamer Berathung zu prüfen ob die Mir zugedachten Rechte Mich in den Stand setzen würden, mit starker Hand, wie ein solcher Beruf es von Mir fordert, die Geschicke des großen deutschen Vaterlandes zu leiten und die Hoffnungen seiner Völker zu erfüllen" — macht sie aus der von der deutschen Reichsversammlung verkündigten Verfassung einen der gemeinsamen Berathung der deutschen Regierungen, also auch deren Beschlußfassung (durch Majoritäten oder Unanimität) zu unterstellenden Entwurf. Es ist nicht die Aufgabe der Deputation die Richtigkeit der von dieser Auffassung so durchaus verschiedenen der Reichsversammlung, in allen ihren Fractionen, aus staatsrechtlichen oder andern Gründen zu vertreten. Aber dem Mißverständniß welches der Deputation in Betreff der königl. Erklärung in überraschender Weise mehrfach entgegengetreten ist, als ob mit der in derselben enthaltenen Anschauung des in Frankfurt beschlossenen Verfassungswerkes eine Annahme oder auch nur eine Nichtablehnung der seitens der Reichsversammlung an Se. Maj. gerichteten Einladung irgendwie zu vereinigen wäre — diesem Mißverständniß hat sie sich zur Vermeidung fernerer Irrungen ohne Aufschub und vor ihrer Rückkehr nach Frankfurt entgegenzutreten für verpflichtet gehalten. Die Einladung auf Grundlage der Reichsverfassung, die auf ihn gefallene Wahl anzunehmen mußte in dem Augenblick als von dem König abgelehnt angesehen werden in welchem Se. Maj. Ihre Willensmeinung dahin zu erkennen gaben daß die von der verfassunggebenden Reichsversammlung in zweimaliger Lesung beschlossene Verfassung überall noch keine rechtliche Existenz und Verbindlichkeit habe, einer solchen vielmehr erst durch gemeinsame Beschlußnahme der deutschen Regierungen theilhaftig werden könne. Unter dieser Voraussetzung wäre die Verfassung zwar wohl die Grundlage fernerer Berathungen der Regierungen, aber unmöglich die der gesetzlichen Gewalt eines Reichsoberhaupts abzugeben im Stande. Berlin, 4 April 1849. Die Deputation ꝛc."

Vom Staatsministerium erfolgte eine kurze Antwort, lautend: Das von der Deputation der Nationalversammlung an uns gerichtete sehr geehrte Schreiben vom gestrigen Tage haben wir erhalten. Die Deputation wird, wie wir nicht zweifeln, mit uns die Ansicht theilen daß wir uns nicht in der Lage befinden über den Inhalt dieses Schreibens mit Wohlderselben in nähere Verhandlung zu treten, vielmehr diejenigen Beschlüsse abzuwarten haben zu denen sich die deutsche Nationalversammlung in Folge der der Deputation derselben von Sr. Majestät dem König ertheilten Antwort etwa bewogen finden möchte. Schließlich benützen wir gerne die Gelegenheit, der Deputation hierbei Abschrift des an die diesseitigen diplomatischen Agenten bei den deutschen Regierungen in Verfolg jener Antwort Sr. Majestät gerichteten Erlasses ganz ergebenst mitzutheilen. Berlin, 5 April 1849. (Folgen die Unterschriften der Minister.)

Schleswig-Holstein. * **Hamburg,** 4 April. Die Feindseligkeiten sind nunmehr zu Wasser und zu Land ausgebrochen. Ein vorgestern aus Flensburg datirtes Schreiben meldet daß die Dänen von Alsen herübergekommen und die Schleswig-Holsteiner angegriffen haben, worauf sich diese in ihre Linien zurückzogen. Die Dänen besetzten Gravenstein und stehen zwei Meilen nördlich von Hadersleben. Die Blokade des Kieler und des Hadersleb'ener Hafens ist von den Officieren der sie blokirenden Schiffe angezeigt. Aus letztgenannter Stadt wird berichtet daß bei Aller ein Gefecht vorgefallen. Es sollen Verwundete von dort in Rendsburg eingetroffen seyn; das Schreiben erwähnt keine Resultate. Von hier ging gestern das Kriegsdampfschiff „Hamburg" die Elbe hinunter nach Bremerhafen, um wie es heißt, Munition dem „Barbarossa" zuzuführen. Das dort befindliche Schiff Acadia, welches bei Jerdelling auf den Strand gerieth, brach dadurch den Rücken und ist mithin untauglich zum Dienst geworden. Der Verlust trifft indeß die deutsche Marine nicht, da, wie es heißt, die Verkäufer sich verpflichteten das Schiff nach Bremerhafen zu liefern, sie haben also den Schaden zu tragen, sollen indeß in England versichert seyn. Seit gestern sind zwei Regimenter preußischer Infanterie angekommen und noch hier; auch trafen heute Quartiermacher der kurhessischen Husaren ein.

* **Schleswig,** 4 April. Die Feindseligkeiten sind dänischerseits gestern begonnen, indem von zwei Seiten her vorgedrungen ist. Von Alsen aus über Düppel nach Gravenstein. Es sind fünf Bataillone über die Schiffbrücke bei Sonderburg vorgegangen. Die gegenüberstehenden zwei schleswig-holsteinischen Bataillone haben sich befohlenermaßen fechtend zurückziehen müssen, und haben sich über vier Stunden mit dem mehr als doppelt überlegenen Feind geschlagen. Unsere jungen Truppen haben sich schwer aus dem Gefecht zurückziehen lassen, 2 Todte und 10 Verwundete sollen unsererseits verloren seyn. Aehnlicherweise sind die Dänen von der jütländischen Gränze her gestern eingedrungen, und haben Nachmittag 4 Uhr Hadersleben nach einem mehrstündigen Gefecht, welches zum Theil in der Stadt geführt wurde, und wobei die Schleswig-Holsteiner große Tapferkeit bewiesen haben, besetzt, da auch von dieser Seite der Rückzug bis zu einem gewissen Ziel befohlen war. Das Hauptquartier des Generals Bonin ist in Folge dieser Operation von Apenrade einige Meilen südwärts verlegt und der Oberstlieutenant v. Zastrow ist mit der Avantgarde aus Apenrade gezogen. Im Hafen hatten gestern eine Kriegsbrig und sieben Kanonenboote gelegen, wahrscheinlich um etwa anrückende Truppen auf der Chaussee am Ufer zu beschießen. Apenrade wird aber, ebenso wie Hadersleben, unsererseits absichtlich geräumt seyn. So hart dieses für die braven deutschgesinnten Bewohner ist, so haben doch strategische höhere Gründe dieses augenblickliche Preisgeben geboten. Sehr viele Flüchtlinge, besonders Beamtete, sind von Hadersleben und Apenrade hier angelangt. In wenigen Tagen, vielleicht schon morgen wird unsrerseits die Offensive ergriffen werden, nachdem die Reichstruppen angerückt sind. Zwischen Flensburg und Schleswig sind heute 60 Stück Geschütze auf der Straße nach Norden gesehen worden. Die bayerischen und hannoverischen Truppen stehen schon jenseits Flensburg. Heute gingen von hier 6000 Mann Sachsen ebenfalls dorthin, und so eben sind 3 Bataillone Preußen von Rendsburg gekommen, welchen morgen noch mehrere nachfolgen. Heute Abend wird in Berlin die von unsrer Landesversammlung dem König von Preußen gesandte Deputation eintreffen, bestehend aus dem Präsidenten und vier Mitgliedern, um dem Erbkaiser die Gefühle unsers Landes und die Hoffnung auszudrücken daß er die Wahl annehmen werde. Es war dieses von der Landesversammlung einstimmig beschlossen worden.

Oesterreich. Man kannte in **Wien** am 5 bereits die Antwort des Königs von Preußen und die ministeriellen Erklärungen, und deutete sie als Ablehnung der Kaiserkrone. An der Börse und in den ministeriellen Blättern erzeugte dieß die beste Stimmung. Der Lloyd meint, so gut als in Preußen die constituirende Versammlung sich habe entschließen müssen, die Verfassung mit der Regierung zu vereinbaren (d. h. eine octroyirte Verfassung zu revidiren!), so werde auch in dem monarchischen Deutschland die executive Gewalt, durch die constitutionellen Regierungen sämmtlicher Einzelstaaten repräsentirt, die Mitwirkung bei dem Verfassungswerke zu übernehmen haben. „Dieser Entscheidung wollen wir uns gern unterwerfen." Dieselben Blätter erzählen mit Genugthuung, wie der König Ernst August, am Tage der Ankunft der Frankfurter Deputation, in österreichischer Husarenuniform durch die Straßen von Hannover geritten seyn soll.

Wien, 6 April. Der „Lloyd" welcher einen entscheidenden Sieg der Serben bei Szenta einräumt, schildert zugleich die Grausamkeiten womit dieser Sieg geschändet ward. Nach demselben Blatt wären, einem Berichte aus Pesth zufolge, die Russen denn doch in Galizien eingerückt, um dieses Land solang besetzt zu halten als das Corps des Generals Hammerstersteln, das noch Succurs erwartet, gegen Debreczin und Großwardein operiren wird. Von allen Seiten werden Verstärkungen der Armee in Ungarn nachgeschickt. Von Wien aus gingen gestern drei Bataillone, sowie seit mehreren Tagen große Geschützabtheilungen dahin ab; ebenso von Olmütz Cürassiere. Endlich werden zu gleichem Zweck in Galizien und Mähren Truppenmassen zusammengezogen. (St. C.)

△ **Wien,** 6 April. Die Operationen der Insurgenten um Pesth herum scheinen sich zu entfalten. Görgey verließ Loschonz, welchen Ort eine Brigade des Rambergischen Corps unter Fürst Jablanowsky besetzte, und zog sich auf das Hauptcorps der Insurgenten bei Gyöngyös zurück um hier vereinigt gegen Pesth vorzudringen. Graf Schlick hat seine Truppen bei Hatvan und Gödöllö vereinigt und steht in Verbindung mit dem Banus, der sich bei Czegled verschanzt hatte; Fürst Windisch-Grätz ist am 4 April zur Armee nach Hatvan abgereist, wo man daher, vielleicht auf dem kaum verlassenen Kapolnaer Schlachtfelde, wieder einem bedeutenden Kampf entgegensieht. Von Wien und Olmütz sind neue Verstärkungen abgegangen, welche die in Ihrem Blatte schon erwähnten 30,000 Mann in-

Digitized by Google

treffen noch nicht erreichen; General Hammerstein hat sich von Lemberg aus erst den 1 April mit 10 Bataillonen gegen die ungarische Gränze zu in Bewegung gesetzt. Unterhalb Pesth haben die Operationen der Insurgenten plötzlich eine andere Richtung genommen: sie ließen ein Beobachtungscorps gegen den Banus zurück, und wendeten sich mit dem Gros der Vetter-Damianichischen Abtheilung über Theresiopel gegen die Serben, die schon früher in einer andern Gegend bei Deszpa und Gyala eine große Niederlage erlitten, nahmen Verpaß und Zombor, so daß wenn der Banus dem General Theodorowich nicht schleunigst zu Hülfe eilt, die sogenannte serbische Wojwodina bald in den Händen der Magyaren seyn könnte. Die in einigen hiesigen Blättern verbreitete Nachricht daß der Banus ihnen wirklich nachgerückt und schon Szegedin besetzt hätte, ist ein noch nicht bestätigtes Gerücht, das etwas unwahrscheinlich, da sein Corps mit dem des Grafen Schlick vereinigt dem Angriffe der Insurgenten bei Gyöngyös begegnen soll. Viel wahrscheinlicher dünkt uns daß Feldmarschall-Lieutenant Rukawina, der die willkürlichen Anmaßungen des serbischen Comité kräftig zurückwies, mit den kaiserlichen Truppen die Insurgenten im Schach halten oder zurückdrängen, und den Serben beweisen wird daß sie nur unter kaiserlichem Schutze dem Uebergewichte der Magyaren widerstehen können. Aus Siebenbürgen fehlen noch immer bestimmte Nachrichten; so viel ist gewiß daß die in Wien als bestimmt gegebene Nachricht, Bems Corps wäre zersprengt, fünf Officiere durch die Russen aufgehängt, durchaus falsch war, wie dieß in Ihrem Blatte vom 2 April, an welchem Tage hier noch immer daran geglaubt wurde, sehr richtig angezeigt war. Die kaiserlichen Truppen, 20,200 Mann Infanterie und 3000 Mann Cavallerie — die aber in vereinzelten Abtheilungen mit keinem Erfolge operiren konnten — zogen sich mit 30 Geschützen aus Siebenbürgen in die Walachei zurück, wohin auch die russischen Hülfstruppen abmarschirten. Bem behielt einstweilen die Oberhand, und soll sich nun mit einem Theil seines Corps gegen Temeswar im Banat wenden, um den anderseitigen Angriff der Insurgenten gegen die Serben zu unterstützen. Es ist jedoch vorauszusehen daß das in der Walachei nun vereinigte kaiserliche Corps die Offensive ergreifen und Siebenbürgen neuerdings besetzen wird. Von den Russen hört man daß sie über Novoizelze, Csernowitz, Bistria an die Gränze Siebenbürgens von der Klausenburger Seite her marschiren, welche Nachricht vermuthlich Anlaß gab zu dem erwähnten Gerücht, Klausenburg wäre von den Russen besetzt, was sich noch nicht bestätigte. Jedenfalls ist das ephemere Uebergewicht Bems in Siebenbürgen von kurzer Dauer, doch finden auch die ihm zugeschriebenen Grausamkeiten keinen Glauben mehr, ja er soll Disciplin und Ordnung nach Möglichkeit aufrechterhalten. Komorn wird noch immer stark beschossen, und man glaubt an eine baldige Uebergabe der Festung, wenn die Besatzung jeder Hoffnung auf Entsatz sich beraubt sehen wird. Uebrigens haben wir hier keine sichern Berichte über den Kriegsschauplatz in Ungarn, und so wie wir die interessantesten Details über unsere Armee in Italien aus der Allg. Ztg. schöpfen, eben so erfahren wir auch die Kriegsbewegungen in Ungarn klarer und umständlicher durch Ihr Blatt. Die Ursache liegt wohl weniger in dem Mangel an Bulletins, welche der Wißbegierde des Publicums natürlicherweise in diesem Maße nicht entsprechen können, als in der Sorglosigkeit der hiesigen Zeitungs-Redactionen, welche sich bei den betreffenden Abtheilungen der ungarischen Armee keine Correspondenten zu verschaffen wissen (nicht auch im Wiener Belagerungsstand?)

△ **Vom Gardasee,** 3 April. Lombardische Emigranten, welche vor drei Wochen aus löblicher Vorsicht ihr truppenverwaistes Vaterland verließen um unter uns ein Aspl zu suchen, sind von dem verwunderlich kurzen zweiten Act ihres Befreiungskrieges nicht wenig überrascht. Aus den eingeschmuggelten Zeitungen und andern „ganz verläßlichen" Quellen wußten sie doch genau daß 160,000 Piemontesen unter dem berufenen Skartozy (so wird bequemlichkeitshalber Chrzanowsky genannt) am Ticino standen, sie wußten daß die ganze Lombardei „wie ein Mann" sich erheben, daß der venezianische Löwe endlich ans Land schwimmen und nach alter Gewohnheit grimmig brüllen würde. Sie waren des Sieges gewiß — und nun! Wie ist das zugegangen? Der bewußte „Verrath" muß wieder alle Räthsel lösen. Die Hoffnung dieser guten Leute ist jedoch unverwüstlich; sie erwarten jetzt ihre Rettung von der ligurischen Republik, als wenn nicht gerade in Piemont eher als anderswo mit dem Königthum der bessere Theil der Armee vom Platze wäre, als wenn in Italien überhaupt die Kriegslust anderswo als im Munde der Republikenmacher zu finden wäre! Dieselben Emigranten staunen nebenbei höchlich über den kecken, herausfordernden Ton in den hiesigen Kaffeebuden, in gewissen Kreisen und in mancher südtirolischen Zeitung. Solche Worte seyen nicht einmal im wahren Italien, kaum in Genua und Livorno, an der Tagesordnung. Nun, man weiß daß Neubekehrte orthodoxer sind und feindlicher gesinnt gegen Glaubensgenossen von ehedem als alte Christen; wir müssen eben unsere neophytischen Sporen verdienen. Etwas wundert uns selbst, nämlich wie da und dort kluge Menschen mit Gefahren zwecklos spielen können. Der Soldat muß seit einem Jahr vielen Schimpf und Hohn verschlucken, besonders in Italien. Nun denkt er, es sey genug und die Zeit der Vergeltung gekommen. Die hyperbolischen Parodien lombardovenezianischen Deutschenhasses auf tirolischem Grund und Boden, wo derselbe durchaus keine Wurzel hat, sind offenbar Ausflüsse reiner Verstandesabwesenheit. Wenn gewisse nun schon veraltete Vivats und patriotische Gesänge dem deutschen Wehrmann, der noch dazu wenig welsch versteht, um die Ohren summen, wenn er gewisse ihm werthe Namen unglimpflich nennen hört, wenn er sieht daß Gymnasiasten und schmucke Helden von der Elle die Siegesbulletins des tapfern Marschalls zerreißen und mit Füßen treten, wenn er sieht wie gewisse Damen, deren lange Jugend mit deutschen Porte-épées vielfältig durchwebt ist, von ihren Fenstern auf die Uniform des Kaisers spucken, so denkt er, wenn auch irrthümlich, doch logisch, er sey in einem rebellischen Lande, und handelt darnach. Dieser Leichtsinn und diese Komödien könnten sowohl den Schauspielern als der ganzen Bevölkerung theuer zu stehen kommen; denn das regimen gladii curvi bringt bekanntlich vieles Unerquickliche mit sich. Wir wollen daher diejenigen Herren welche mittelst ihrer Puppen und der bleiernen Gattenbergischen Truppe so lustige Stücke aufzuführen lieben, anmit freundlich angegangen haben die Sache auf einmal von der ernsten Seite zu betrachten, und sich und ihrem Nächsten Unglück zu ersparen. Für die Gazzetta di Trento kommt die Warnung freilich um einige Tage zu spät. In ihrem Blatt vom 28 März, wo das Armeebulletin von Vespolate officiell veröffentlicht wird, ist unter der Rubrik Italia, angeblich aus dem Corriere mercantile, die Nachricht zu lesen: Radetzky habe einen Waffenstillstand von 40 Tagen und dafür die Räumung der Herzogthümer angetragen, jedoch zur Antwort erhalten nicht ein Augenblick sey ihm gewährt (che nemmeno un istante gli verrebbe concesso). Das Officiercorps in Trient, welches nicht zu ahnen scheint daß sich die Gazzetta di Trento die Aufgabe gestellt hat die italienische Sache auf das perfideste lächerlich zu machen, verfügte sich zum Redacteur, Hrn. Perini, und ersuchte ihn das Blatt woraus er diese Nachricht gezogen, gefälligst vorzuzeigen. Der arme Mann wurde nun zu dem Geständniß gedrängt daß dieselbe in seinem Garten gewachsen sey. Zur Vereinfachung der ökonomischen Manipulation führt nämlich Hr. Perini, mit dem Geist der italienischen Zeitungsblätter wohlbekannt, dieselben redend an ohne sie zu halten, beiläufig wie Titus Livius seine geschichtlichen Personen, und trifft wunderbar richtig ihren Ton, wie Figura zeigt. Seine Reue über den leichtfertigen Scherz mit dem Feldmarschall schien aber aufrichtig; denn er fiel vor dem Besuch auf beide Kniee und bat weinend um Verzeihung, auch enthält das folgende Blatt seiner Zeitung eine feierliche Abbitte. Für aufmerksame Leser der Gazzetta di Trento ist es übrigens unnöthig zu sagen (was alle Welt weiß) daß der Redacteur und sein Mitarbeiter, ein unglückliches Brüderpaar, von jeher an stillem Wahnsinn litten. Eben fällt uns das neue Gemeindegesetz in die Hand. Demselben Genialität, Freisinnigkeit und Vollendung abzusprechen, man mag es von der rechten oder von der linken Seite betrachten, wäre abgeschmackt. Praktiker wollen den Zeitpunkt zu einem gründlichen Umwühlen der Gemeindeverhältnisse nicht besonders geeignet finden, und stellen die Ausführbarkeit dieses Gesetzes in Oesterreich, wie es jetzt ist, entschieden in Abrede. Bedenken erregt allerdings daß es die kleinen Gemeinden fortbestehen läßt, und ihnen eine Autonomie zuweist die sie nicht verlangen und die sie gar nicht handhaben können, und daß es im allgemeinen eine vollendete Ausbildung der Gemeindebürger voraussetzt, wozu bisher nicht einmal Anfänge vorliegen. Die alte Verfassung unterwirft die Gemeinden der bureaukratischen Freundschaft bis zu ihren geringsten Lebensäußerungen, die neue überläßt sie ganz sich selbst. Emancipation und Reform ist nöthig, der Sprung aber von der Laufbank auf das Seil durch ein Gesetz ohne Halsbrechen nicht denkbar. Mit dem Worte fiat lux wird es im Jahr 1849, wenigstens in Oesterreich, noch nicht Tag.

Oesterreichische Monarchie.

* **Pesth,** 4 April. Es scheint das die Entwickelung des großen Kriegsdramas in Ungarn in der Nähe von Pesth stattfinden werde, wenigstens sprechen dafür alle Anzeichen die wir haben. Seit mehrern Tagen ist die österreichische Armee in vollem Rückzug, alle Stellungen an und in der Nähe der Theiß wurden aufgegeben und den Ungarn überlassen*), und nach mehrern Gefechten, wobei Schlick bei Gyöngyös über einen doppelt überlegenen Feind den Sieg davon getragen haben soll, concentrirten sich die Oesterreicher bei Kerepes, vier Stunden von Pesth, woselbst es heut oder morgen zu einem Haupttreffen kommen dürfte. Fürst Windisch-Grätz ist gestern persönlich zur Armee abgegangen. Man behauptet daß der Rückzug der österreichischen Armee bloß in „strategischer Rücksicht" ge-

*) Das steht mit den Meldungen des folgenden Briefs in Widerspruch.

Digitized by Google

geschah, da nämlich die Donaugegend ein besseres Terrain zur Lieferung einer entscheidenden Schlacht biete als jene unendlichen Sümpfe und Pfützen der Theiß-Region. Andererseits sehen die Magyarischgesinnten mit Zuversicht einem Sieg ihrer Partei entgegen, und schmeicheln sich mit der Hoffnung die ungarische Armee an den Osterfeiertagen in Pesth zu begrüßen. Aufrichtig gestanden, leben besonders wir Deutsche jetzt in gewisser Beängstigung, da doch alles von dem Kriegsglück und dem Schicksal einer Schlacht abhängig ist, und das traurige Loos von Hermannstadt uns stets vor den Sinnen schwebt. Die Ungarn sollen sehr viele Leute haben, es befindet sich unter ihnen eine unglaubliche Masse von Polen, welche wahrhaft todesmuthig kämpfen, und die zaghaften, ganz zuchtlosen Magyaren mitreißen sollen. Doch vertrauen wir auch auf den Muth, die Ausdauer und die gute Haltung der österreichischen Truppen und die Taktik ihrer Führer, und hoffen daß noch alles eine gute Wendung nehmen werde. Die Besatzung von Pesth und Ofen ist noch immer sehr beträchtlich, und da die Grenadierbataillone noch nicht ins Feld zogen, so hält der denkende Theil der Bevölkerung die Gefahr für noch nicht so nahe. — Während die ungarischen Geldnoten hier außer Curs gesetzt wurden, hat die revolutionäre Regierung in Debrezin decretirt daß derjenige, der sich weigert sie in vollem Werthe anzunehmen, als Hochverräther behandelt und wohl auch mit dem Tode bestraft werden würde!

** **Pesth**, 4 April. Meine Prophezeiung daß mit der Wiederkehr des Lenzes und der schönen Witterung der ungarische Feldzug seine Fortsetzung, hoffentlich auch seinen Schluß erhalten werde, geht in Erfüllung. Gestern Nachmittag hat sich der Feldmarschall Fürst Windisch-Grätz, von seinem Stabe und einer großen Anzahl Generale begleitet, nach dem Kriegsschauplatz begeben. Es verlautet jedoch daß anderweitige, administrative Landesangelegenheiten ein längeres Verweilen des Fürsten auf dem Kampfplatz nicht erlauben und er daher in Bälde zurückkehren werde. Graf Schlick führt den Oberbefehl im Centrum. Eine der Brigaden der Generale Götz und Jablonowsky, welche bisher am linken Flügel in Waitzen lag, ist bereits bis Losonz vorgedrungen. Bei Czegled an der Eisenbahn am rechten Flügel steht ein mächtiger Artilleriepark; doch ist gestern die Brückenequipage nebst drei Zwölfpfündern hier durchpassirt und nach Comorn zum Belagerungscorps abgegangen. Das österreichische Lager befindet sich nicht mehr in Czegled, sondern weiter vor und zwar in Abany, eine Stunde von Szolnok, welch letzterer Ort wechselsweise von österreichischen Patrouillen oder von Insurgentenhaufen — das verschanzte Lager der Ungarn liegt am linken Ufer der Theiß — durchstreift wird, die sich bei einem zufälligen Zusammentreffen mit Kugeln begrüßen. Ein Detaschement Malcontenten wollte neulich einen Ingenieur der Eisenbahn geknebelt über die Theiß schleppen, weil er bei der Herstellung der nach dem Ueberfall bei Szolnok aufgerissenen Bahnstrecke große Energie entwickelte; die Dörfler legten sich aber ins Mittel und so entging der Geängstigte der Gefahr. Der Ban verweilte ein paar Tage in Pesth. Gestern aber eilte alles zu den Waffen, und man weissagt daher für heute eine entscheidende Schlacht. Sey der Gott des Sieges, wie bei Novara, mit dem kaiserlichen Adler!

* In später Stunde geht uns noch ein Brief von der moldauischen Gränze vom 30 März zu. Er bestätigt leider daß noch immer ganz Siebenbürgen, mit Ausnahme Karlsburgs, sich in den Händen der Insurgenten befand. Puchner soll mit seinem Corps hauptsächlich durch gänzlichen Mangel an Munition nach der Walachei getrieben worden seyn. Die Ungarn hielten fortwährend den Rothenthurmpaß, den Schlüssel der Walachei, besetzt. Die anrückenden Russen, unter Hasford, hatten — als sie Puchners Rückzug erfuhren — an der Gränze Halt gemacht. Mit der kleinen Besatzung, die vor ihnen in Kronstadt gelegen, hatten die letzten Russen das unglückliche Siebenbürgen verlassen. Malkowski hatten den größten Theil seiner Truppen an die ungarisch-galizische Gränze — nach Delatin — senden müssen, da auch von dorther ein Einbruch der Magyaren drohte.

Portugal.

Lissabon, 29 März. Das Ministerium hat in der Pairskammer zwei Niederlagen erlitten. Die Handelsgesellschaft ist von der Regierung aufgelöst. Die Kammern haben das Thee-Monopol abgeschafft. Das Budget ist vorgelegt: der Finanzminister schlägt vor die Dividenden von der einheimischen und fremden Schuld, ebenso alle Salarien zu besteuern, directe Steuern aufzulegen und die indirecten umzuändern. Deßgleichen empfiehlt er eine Aenderung des Zolltarifs. Curs auf London 52½. (Engl. Bl.)

Spanien.

Madrid, 30 März. Nicht nur die Königin, sondern auch ihre Schwester, die Herzogin v. Montpensier, hat vom Kaiser von Oesterreich den Maria Theresien-Orden verliehen erhalten. — Nichts wichtiges vom Kriegsschauplatz in Catalonien: alle Operationen waren durch Schnee und Regen unterbrochen. Indessen, heißt es, Generl Concha habe einen Kriegsplan entworfen der die größten Resultate verspreche! In Ulleartell, in den Pyrenäen, hat der Republicanerchef Babarda unlängst einen Alcalden erschießen lassen. — Aus Lissabon meldet man eine drohende Ministerkrisis, in deren Folge der Graf v. Thomar (Cabral) mit der Bildung eines neuen Cabinets beauftragt werden dürfte. (Span. Bl.)

Großbritannien.

London, 4 April.

Die Verhandlung über zweite Lesung der außerordentlichen Armenunterstützungs-Bill für Irland ward in der gestrigen (3) Unterhaussitzung zum Schluß gebracht. Das Amendement Hrn. W. Napiers, Mitglieds für die Universität Dublin, auf Verwerfung der Maßregel wurde mit 192 gegen 138, also mit einer Mehrheit von 54 Stimmen, verneint, und die Bill sofort zum zweitenmal gelesen. In dieser letzten Sitzung über den Gesetzvorschlag redeten fast nur irische Mitglieder. Man hofft daß die Annahme dieser Maßregel andere umfassende Abhülfsplane für Irland einleiten werde; namentlich wird mehr und mehr erkannt daß Sir R. Peels Ansicht richtig ist: daß Irland nur geholfen werden kann wenn man das dortige überschuldete Grundeigenthum in die Hände besserer Landwirthe bringt, welche Capital und darin die Mittel zu einer nutzbringenden Beschäftigung der untern Volksclassen besitzen.

** **London**, 5 April. Gestern hat das Haus der Lords sich bis zum 19, heute das Haus der Gemeinen, nach einer Sitzung von bloß örtlichem Interesse, bis zum 16 April vertagt. Lord Brougham ist abgereist, um die Osterferien in Paris bei seinen geliebten Franzosen zuzubringen. — Das Interesse des Publicums war in den letzten Tagen von der Politik ab- und einem Criminalproceß zugewendet, dessen Gegenstand seiner Zeit in der Allg. Ztg. des nähern erwähnt worden. James Blomfield Rush, der im vorigen Herbst ein Landhaus (Stansfeld-Hall) bei Norwich überfiel, und die Familie Jermy aus Rache beinahe ganz ausmordete, ward am 4 April, nach langer Gerichtsverhandlung, des Verbrechens schuldig gefunden und zum Tode verurtheilt.

Frankreich.

Paris, 5 April.

Das Ersparnißsystem der Nationalversammlung soll eine starke Anwendung auch auf das Departement der auswärtigen Angelegenheiten finden. Die Budgetcommission hat den Aufwand für die Gehalte der politischen und Consularagenten von 5,282,000 Fr. auf ungefähr 1,640,000 Fr. herabgesetzt. Nach dem Beispiel der Vereinigten Staaten und Preußens hatte die provisorische Regierung, wie der Berichterstatter Hr. Souvaire-Barthelemy bemerkt, den Botschaftertitel abgeschafft. Die Commission will daß es dabei sein Verbleiben habe. Nur mit dem Repräsentanten am englischen Hof soll eine Ausnahme gemacht werden, weil England seit langer Zeit einen Botschafter in Paris hält. Die Regierung hatte gewünscht daß die diplomatischen Posten in St. Petersburg, Konstantinopel, Bern, im Haag und in Canton besser dotirt, namentlich die Gehalte der beiden ersteren Gesandten von 120,000 auf 150,000 und von 80,000 auf 100,000 Fr. erhöht werden möchten. Allein die Commission hat sich gegen diese Mehrausgabe erklärt, auch scheint ihr daß 50,000 Fr. in Bern und im Haag, 40,000 Fr. in Brüssel, und ein Generalconsul in Canton mit 40,000 Fr. (statt eines von der Regierung vorgeschlagenen bevollmächtigten Ministers mit 60,000 Fr.) genügen.

Hr. Gioberti, außerordentlicher Gesandter der piemontesischen Regierung, hat gestern früh bei dem Ministerpräsidenten und dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten eine Audienz gehabt, und hierauf dem englischen Botschafter einen Besuch gemacht. Frankreich und England, wird versichert, gehen in Beurtheilung aller Fragen welche Piemont und Italien betreffen, Hand in Hand.

Die Anzeige von der Ankunft Karl Alberts in Paris war wirklich falsch. Das J. des Débats widerruft sie, mit der Bemerkung dieser Fürst müsse nach den neuesten Nachrichten in diesem Augenblick auf spanischem Boden angekommen seyn. Die französische Regierung hatte übrigens Befehl gegeben ihn mit allen seinem Rang und seinem Unglück gebührenden Ehren zu empfangen.

Die socialistische Presse wird immer schonungsloser gegen L. Bonaparte. Das über den Peuple ergangene Strafurtheil hat dieses Journal so wenig abgeschreckt, daß es am 2 April abermals „wegen Beschimpfung des ersten Magistrats der Republik" mit Beschlag belegt worden ist. Es hatte nämlich behauptet: der Präsident der Republik habe „Geldverbindlichkeiten eingegangen, wodurch sein politischer Wille und Gedanke verpfändet sey."

Der vertriebene Bischof v. Lausanne, Hr. Marilley, hat in Frankreich Pässe genommen, um sich zu dem Papst nach Gaeta zu begeben. Dagegen

Digitized by Google

ist Cardinal Giraud, Erzbischof von Cambrai, von Gaeta zurück am 29 März in Marseille angekommen.

Die Cholera ist wieder im Zunehmen. Am Freitag zählte man in der Salpetrière 28 Erkrankungs- und 17 Sterbefälle, am Samstag 52 und 35, am Sonntag und Montag 41 und 40. In vierzehn Krankenhäusern der Hauptstadt war der Stand am 2 April dieser: erkrankt 852, gestorben 481, Zuwachs 183. Unter den Erkrankten wird auch der Bischof Fayet von Orleans (der Freund Cavaignacs) genannt, und es war schon die Nachricht von seinem Tod verbreitet, die jedoch widerrufen worden ist. Ueber den Stand der Seuche in den Wohnungen wird noch immer nichts veröffentlicht.

Das Budget des Ministeriums des Innern wurde in der gestrigen Sitzung, ohne ernstliche Debatte, vollends erledigt. Es ist nur zu erwähnen daß die Nationalversammlung dießmal weniger unbedingt ihr Sparsystem verfolgt hat. Unter anderm ist ein Posten von 1,600,000 Fr. zur Unterstützung fremder Flüchtlinge ausgesetzt, und die Budgetcommission hatte vorgeschlagen 200,000 Fr. davon zu streichen. Dieser Abzug wurde verworfen. Heute ging man zum Budget des Unterrichtsministeriums über. Die Verhandlung war nicht sehr erheblich, aber sie wurde durch mehrere Zwischenfälle unterbrochen welche die Gemüther in nicht geringe Aufregung versetzten. Zuerst wurde der Tod des Bischofs Fayet von Orleans und des Hrn. Eulmann, Abgeordneten des Oberrheins, angezeigt, welche beide, wie es scheint, an der Cholera gestorben sind; dann Urlaubsgesuche der HH. Payer und Laumondais wegen Erkrankung, wahrscheinlich auch an der Cholera; und nach einiger Zeit ein neuer Todesfall, der des Hrn. Ballot. Die HH. Teulon, Hamard und Breymand sind gleichfalls erkrankt. Endlich brachte einer der Minister einen Gesetzentwurf ein, Sanitätsmaßregeln und Unterstützung der Cholerakranken betreffend, und verlangte daß die Sache als dringlich behandelt werde. Der Choleraschrecken scheint in die Versammlung gefahren zu seyn, denn mitten in der Discussion erhob sich eine Anzahl Mitglieder und bat daß die Sitzung zehn Minuten ausgesetzt werde, damit der Saal gelüftet werden und man draußen frische Luft schöpfen könne. Dieß geschah. Die Dringlichkeit wurde auch für den Bericht des Generals Lamoricière über die bewaffnete Macht begehrt, der, wenn die beantragte neue Wehrverfassung angenommen wird, dem Staat für dieses und das nächste Jahr, ohne Verminderung des Effectivstands, eine Ersparniß von 260 Millionen Fr. verspricht. Das Einstehersystem ist hier neu geregelt, und zwar so daß diejenigen die sich dem Militärdienst entziehen, nicht nur einen Ersatzmann zu stellen, sondern auch noch Einzahlungen zu machen haben, woraus ein Capitalvermögen gebildet werden soll zu Gunsten derer die das Loos zu den Waffen ruft. Der Kriegsminister erhob Einrede, aber da Hr. Goudchaux im Namen der Budgetcommission erklärte dieser habe nichts dawider daß der Entwurf auf nächsten Montag auf die Tagesordnung gesetzt werde, so wurde dem Ansinnen Folge gegeben. Dieselbe Berücksichtigung wünschte der Ministerpräsident, Hr. Odilon-Barrot, für die zweite Verlesung des Gesetzes über die Gerichtsverfassung und der Finanzminister für die Colonialentschädigung. Diese Gesetzentwürfe erhielten für einige der nächsten Sitzungen die Priorität. So häufen sich, während die Nationalversammlung ihrem Ende entgegengeht, fortwährend die Arbeiten, und es fragt sich ob sie alle, oder nur die wichtigsten noch zu Stande bringen wird. Inzwischen ist das Clubgesetz wie verschollen, die Regierung scheint es fallen zu lassen. Im Verlauf der Sitzung hatte der Finanzminister mehreren Repräsentanten erzählt Hr. v. Rothschild habe am Morgen die Nachricht erhalten daß der König von Preußen die deutsche Kaiserkrone angenommen. — General Changarnier hat sich die Subscription verbeten.

* **Marseille**, 2 April. Durch das Dampfschiff Courrier-Corse erhalten wir Nachricht von Sicilien, wornach der letzte Vergleichsversuch der französischen und englischen Bevollmächtigten ganz fruchtlos geblieben ist. Der König von Neapel erfuhr in Gaeta den Erfolg der Bemühungen der vermittelnden Mächte, und wir werden nun bald von dem Beginn der Feindseligkeiten hören. Das Schiff hat in Genua angehalten, und fand diese Stadt in einem höchst gesetzlosen Zustande; eine Partei Aufrührer hatte sich, wie es heißt, der Festungswerke bemächtigt, ohne daß die bewaffnete Macht den geringsten Widerstand geleistet hätte; dann soll eine provisorische Regierung eingesetzt worden seyn, welche den Waffenstillstand nicht anerkennt. Einstweilen hat der englische Consul der neuen Regierung erklärt daß, wenn sie nicht im Stande wäre seinen Landsleuten den gehörigen Schutz zu gewähren, er sie durch die in dem Hafen vor Anker liegenden englischen Kriegsschiffe beschützen lassen würde.

Niederland.

* **Amsterdam**, 2 April. Das Ministerium wird sich bei Wiedereröffnung der Generalstaaten kaum lange halten können. Seine Gesetzentwürfe finden in den Abtheilungen strengen und unerbittlichen Tadel. Besonders ungünstig lautet das Urtheil über den Finanzentwurf zur Deckung des Deficits, im Bericht der zweiten Kammer ausgesprochen. Man will weder von Einkommen- noch von andern Steuern etwas wissen, und so verschiedene Ansichten auch in den Bureaux über die Deckung des Deficits hervortraten, allgemein fand man daß wir an den alten Steuern schon genug aufzubringen haben. Mehr Eingang fanden die Plane: des Hrn. Sloet Ländereien auf Java zu verkaufen, anderer Mitglieder um Papiergeld zu creiren, und selbst ein Project für einige Jahre durchgreifende Ersparnisse im Staatshaushalte vorzunehmen. Auch fehlt es nicht an andern scharfen und bittern Anmerkungen, die in demselben Maße bei der Beurtheilung des Entwurfs über Verantwortlichkeit der Minister laut wurden. Wilhelm II werden einige Monumente gesetzt werden. Die Theilnahme dafür ist im Lande sehr groß. Bei der Expedition gegen Bali befinden sich viele Deutsche welche im vorigen Jahr als Freischärler nach Schleswig-Holstein gezogen waren.

Italien.

* **Neapel**, 28 März. Daß nun wirklich jede Hoffnung zu friedlicher Beilegung der sicilischen Sache verschwunden ist, entnimmt man aus den beifolgenden Mittheilungen des Ministerconseilspräsidenten Cariati an die hiesigen Consuln. Filangieri ist vor wenigen Tagen von Gaeta aus nach Messina abgegangen, und zwar, wie man hört, gar nicht mit großer Zuversicht auf den Erfolg seiner Unternehmung. Es ist begreiflich daß er findet, man habe den Sicilianern viel zu lange Zeit gelassen sich zu verzweifelter Gegenwehr vorzubereiten, und was im letzten September ein Kinderspiel gewesen wäre habe gegenwärtig ernstliche Schwierigkeiten. — Man erwartet hier ein neues Preßgesetz, das durch eine für jedes politische Tagblatt zu stellende bedeutende Caution die Reihen der Oppositionszeitungen bedeutend lichten würde. (Wir tragen die officiellen Actenstücke nach.)

* **Rom**, 28 März. Außer dem Silbergeschirr des päpstlichen Haushaltes mußten auch die Weihgefäße in die Münze wandern, welche in der Capelle Paolino a. S. Pietro aufbewahrt wurden, worunter sich auch die „goldene Rose" befand, im Werth von 4000 Scudi und meisterhafter Arbeit. Die Verhandlungen der Interventionsmächte in Gaeta begannen am 23. Es nahmen daran Theil: Cardinal Antonelli, Graf Esterhazy, d'Arcourt, Martinez de la Rosa. — Folgende Arten der Schatzscheine als 2,500,000 päpstliche Chirographen, 600,000 durch Decret des Consiglio und der Deputirten, 600,000 durch Decret der provisorischen Regierung, 200,000 durch Decret des Magistrats von Bologna emittirte und als nationale anerkannte wurden zu einer einzigen Kategorie umgewandelt. Dadurch kommen die Besitzer der ersten Classe in großen Schaden, denn da ihnen vom Papst eine Hypothek zugesichert war, hatten sie einen sichern Werth. Die andern Schatzscheine konnten dagegen vom Papst leicht annullirt werden. *)

* **Rom**, 30 März. Wenig oder nichts haben die Besitzenden bis jetzt zur Zwangsanleihe bezahlt. Die Abschätzung war ganz willkürlich und die Reichsten flüchteten mit ihren Kostbarkeiten. Nun sind wir am Ende des Monats schon und fast niemand hat die erste Rate bezahlt! Es kommt jetzt auf daß einzelne Legionäre von Haus zu Haus gehen und sich Bezahlung erzwingen. Der Major Amadei, vom republicanischen Genietorps, ist auf neapolitanischem Gebiet wegen versuchter Verführung der Vorposten verhaftet worden. Als Repressalie ergriff man in Terracina zwei Brüder des Card. Antonelli als Geisseln und drohte sie zu tödten. — Die sicilische Regierung hat die römische Republik nicht anerkannt. Diese Nachricht bringt neue Verwirrung. So sieht sich denn die Republik nicht allein von den auswärtigen, sondern auch von italienischen Staaten verlassen, mit Ausnahme des einzigen Toscana. Freilich wird man nicht begreifen wie eine factische, von der Revolution gegründete Macht wie

*) Dieses Finanzmanöver ist nichts neues. „Le grand livre de la dette publique" war eine Erfindung Cambons, der als guter Republicaner den französischen Staatspapieren dadurch einen Werth zu geben wußte daß er die königlichen und republicanischen Schulden zusammenwarf. „Il faut uniformiser et républicaniser la dette!" hatte Cambon gesagt, und seine vom Standpunkt der Revolution höchst geniale Maßregel leistete, was er selbst von ihr rühmte: „De cette manière la dette contractée par le despotisme ne pourra plus être distinguée de celle contractée depuis la révolution; et je défie monseigneur le despotisme s'il ressuscite, de reconnaître son ancien dette lorsqu'elle sera confondue avec la nouvelle. Cette opération faite vous verrez le capitaliste qui désire un roi parcequ'il a un roi pour débiteur, et qui craint de perdre sa créance, si son débiteur n'est pas rétabli, désirer la république, qui sera devenue sa débitrice, parcequ'il craindra de perdre son capital en la perdant." A. d. R.

Digitized by Google

Sicilien, eine andere Macht gleicher Abstammung nicht anerkennen will. Allein Sicilien ist von Grund aus monarchisch gesinnt und hängt an seiner Repräsentativverfassung. *) Die römische Executive hatte außerdem mit wenig Klugheit nach Palermo einen gebornen Neapolitaner geschickt. Dadurch wurde die Mission verhaßt und schlug ganz fehl. — Eben erscheint ein Regierungserlaß; das alte Executiv-Comité hat sich aufgelöst und ein neues aus Mazzini, Aurelio Saffi (bereits Minister des Innern) und Armellini ist gebildet. Man gibt ihm kein langes Leben und hält es nur für einen Uebergang zur Dictatur Mazzini's.

∽ **Genua**, 31 März. Seit drei Tagen sind nicht nur die zwei vorzüglichsten Forts Il Regato und lo Sperone in den Händen der Bürgergarden, sondern mehr als 10,000 Männer vom Volke sind auf ihr dringendes Verlangen vollkommen bewaffnet worden. Das wenige hier befindliche Militär hat dem neuen König bereits den Schwur der Treue geleistet: von Seiten der Einwohnerschaft, der städtischen Behörden und Bürgergarden ist jedoch nichts der Art bis jetzt erfolgt. Die Stadt ist in fortwährender heftiger Bewegung, und die zahlreichen Haufen von wilden Schreiern lassen sich kaum durch die Bürgergarde im Zaum halten, obgleich diese in großen Schaaren die Hauptplätze und Straßen der Stadt bis spät in die Nacht besetzt hält. Der Palast des General-Intendanten ist von einem Regimente regelmäßiger Truppen gegen neue Angriffe des Volkes beschützt. Dieses droht in seiner Wuth alles zu zerstören, falls der junge König den zwischen Chrzanowski und Radetzky geschlossenen Waffenstillstand bestätigen sollte. Der Deputirte Mellana zu Turin hat in einer der letzten Sitzungen darauf angetragen daß eine Deputation an Victor Emanuel abgesandt werde um diesen dahin zu bewegen die ganze piemontesische Kriegsmacht vor Alessandria zusammenzuziehen, das Vaterland in Gefahr zu erklären und das ganze streitbare Volk unter den Mauern von Genua zusammenzurufen. Die Antwort des Königs war daß er mit dem Beistande seines ganzen Volkes die großen Schwierigkeiten des gegenwärtigen Augenblickes zu überwinden hoffe. Das Municipium von Genua ist nun aber dem Vorschlage Mellana's vollkommen beigetreten, und hat sogar bereits gestern eine Einladung an die Deputirtenkammer zu Turin abgesandt, um diese einzuladen ihren Sitz in dem sicheren Genua aufzuschlagen.

— r **Turin**, 4 April. Gestern erhielt die Brigade Novara, die um Stuppeniggi herum einquartirt war, Marschbefehl nach Genua, und auch aus unserer Stadt sind heut einige Regimenter dahin abgegangen. Die Division La Marmora muß, wenn sie nicht schon vor Genua's Wällen steht, doch bald daselbst eintreffen, so daß demnach ein Corps von etwa 20,000 Mann die aufrührerische Stadt umschließen wird. Die schwache Garnison hat dem wüthenden Volk weichen müssen, das somit auch die Forts in seiner Hand hat. Ob man es auf ein Bombardement wird ankommen lassen, wer weiß es; aber schwer genug dürfte unseren Truppen bei Genua's starker Befestigung der Sieg werden, wenn die Aufrührer sich ernsthaft vertheidigen wollten. Der Deputirte Constantin Reta soll eine Hauptrolle in den Reihen der genuesischen Republicaner spielen, und ein hiesiges Blatt nennt ihn den neuen Dogen von Genua. Was soll man nun solchen Ereignissen gegenüber sagen? Von den Alpen bis Sicilien, von Venedig bis Genua gewährt Italien nur ein Bild der Verwirrung, des Elends, wie die unglückseligsten Zeiten des Mittelalters es kaum schrecklicher aufweisen können. Und das ist Italiens Wiedergeburt! Statt die alten Wunden zu heilen, zerfleischt es sich selbst mit wahnsinniger Hand, und läßt sich in die Ketten ehrsüchtiger Demagogen schmieden, um den gefürchteten Fesseln des Absolutismus zu entgehen. Die Wuth gegen den Waffenstillstand von Novara war natürlich nur der patriotische Deckmantel für die Ausführung der schon längst vorbereiteten Pläne, und mancher unserer Clubisten soll heimlich nach Genua abgegangen seyn. Der Commandant von Genua, Asarta, wird natürlich wegen der Uebergabe der Festung vor ein Kriegsgericht gestellt werden, und während seine Frau und Kinder von dem Pöbel mißhandelt, ja gemordet seyn sollen, dürfte seiner vielleicht die Kugel warten. — Gestern besuchte der junge König die Hauptwache der Nationalgarde, um wie er sagte, mit den Wachthabenden eine Cigarre zu rauchen, unterhielt sich mit diesen lange Zeit in dem piemontesischen Dialekt, der zu seinem etwas brüsken und jovialen Wesen trefflich paßt, und als er schied, versprach er, seinen Besuch nächstens zu wiederholen. — Wir sehen gespannt den Folgen entgegen, welche die Ernennung Friedrich Wilhelms IV zum deutschen Kaiser nach sich ziehen wird. Sollte wirklich durch Rußlands oder Oesterreichs Opposition sich ein allgemeiner Krieg gestalten, so würde dieser wohl auch für Italiens Schicksal entscheidend seyn.

*) Möchte die Antipathie der Sicilianer gegen die römische Republik nicht vielmehr daher kommen daß die Sicilianer eine Aristokratie haben die sie sehr hoch schätzen, während in Rom die Demokratie mit ziemlicher Unfähigkeit dominirt?

Türkei.

⊠ **Konstantinopel**, 21 März. Die mit dem Tanfimat im türkischen Reich eingeführte Recrutirung hatte seither fast überall die Stimmung des Volks gegen sich. Wo irgend recrutirt wurde, flüchteten sich die jungen Männer, man war oft gezwungen mit Gewalt sie einzufangen und in die Casernen zu stecken. Wenn aber einige Thatsachen gegründet sind die das Journal de Constantinople anführt, so scheint gegenwärtig in der Stimmung des Volks in dieser Beziehung eine auffallende Aenderung eingetreten zu seyn. Im Paschalik von Trapezunt nämlich, wo dieß Jahr zum erstenmal die Recrutirung vorgenommen wurde und wo man einen sehr ernstlichen Widerstand erwartete, namentlich in Lasistan, stellten sich überall die junge Leute von 18—25 Jahren in beträchtlicher Anzahl als Freiwillige ohne an der Ziehung Theil zu nehmen. Der District Off in Lasistan, der 175 Recruten liefern sollte, stellte dafür 350 Freiwillige. Das Journal de Constantinople folgert daraus daß das Volk die neue Einrichtung nun liebzugewinnen anfange. Mir scheint indeß plötzlich erwachte Vorliebe für den Gamaschendienst nach Glauern-Art keineswegs die Ursache dieser Erscheinung zu seyn, viel wahrscheinlicher ist es Patriotismus oder besser gesagt neuaufflammender Glaubenseifer was diese Freiwilligen treibt sich um die Fahne ihres Padischah zu sammeln. Denn Gerüchte von noch bevorstehenden neuen Kämpfen mit den Ungläubigen haben sich ohne Zweifel überall unter dem Volk verbreitet. Wie Privatbriefe aus Bukarest melden, kommen dort zwischen den türkischen und russischen Truppen fast täglich mehr oder minder ernstliche Reibungen vor. Selbst auf die Oberofficiere scheint sich diese feindselige Stimmung auszudehnen. So soll kürzlich ein dortiger Musiklehrer vom russischen General die Weisung erhalten haben niemanden mehr die Marseillaise zu lehren. Als Omer Pascha davon hörte, ließ er den Musikmeister kommen und beauftragte ihn seine Musikbanden die Marseillaise zu lehren. Risaat Pascha, der Commandant des in der Moldau stehenden türkischen Armeecorps, ist auf Befehl der Regierung kürzlich hier angekommen. Im Archipel zeigen sich fortwährend Piraten, und in den Provinzen eine Menge Räuber, auch hier fehlt es nie an Dieben. Soeben hat man hier eine sehr zahlreiche Diebsbande entdeckt. Die nach Bagdad reisende Gränzregulirungscommission scheint eine sehr beschwerliche Reise zu haben. Der englische Commissär mit seinem Gefolge brauchte zwischen Harpud und Arghana 14 Tage um eine Strecke von 19 Stunden zurückzulegen.

Handels- und Börsennachrichten.

Madrid, 30 März. 3proc. 22½; 5proc. 10¼; unverz. Schuld 3⅝; Coupons 8⅛; Schatzscheine 68; St. Ferdinandsbank 62 P. Curse: Paris 5.20; London 49.90 G.

London, 5 April. Consols 92⅛.

Paris, 5 April. 3proc. 56.20; 5proc. 88.70; belg. Bank 700; neap. 5proc. 80, röm. 79¼; span 3proc. 30½; innere Schuld 23; piem. 875; St. Germain C.-B. 430. Vers. rechte 222.50; linke 185; Paris-Orleans 870; Rouen 556.25; Lyon Certif. 88.20; Straßburg 372.50; Nordbahn 461.25; Rouen-Havre 305; Marf.-Avignon 225; Straßb.-Basel 107.50; Ord.-Bierzon 365; Bordeaux 410; Tours-Nantes 335; Dieppe-Fecamp 180; Montereau-Troyes 135.

Amsterdam, 5 April. 2½proc. 48¹¹/₁₆; 3proc. 58⅝; 4proc. 77⁹/₁₆; Synd. 3½proc. 79½; port. 5proc. 28½; Met. 5proc. 74¼.

Frankfurt a. M., 7 April. Oesterr. 5proc. Met. 76⅞; 4proc. 60¾; 3proc. 45⅜; 2½proc. 40¾; Bankactien 1194; 500fl.-Loose 127; 250fl.-Loose 79¾; preuß. 50-Thlr.-Prämiensch. 100¼ 3½proc. Staatsschuldsch. 80½; bayer. 3½proc. 79; Ludwigscanal 45 P.; Ludwigsh.-Berbach 73; württemb. 3½proc. 79; 4½proc. 94⅜; bad. 5proc. 95⅞; 3½proc. 70¾; Lotto-Anleh. à 50 fl. 48⅜; 35fl.-Loose 28; darmstädt. 3½proc. 78½; 4proc. 86¼; 50fl.-Loose 70⅝; 25fl.-Loose 21; kurh. Friedr.-Wilh.-Nordbahn 32½; 40Thlr.-Loose 27½; naff. 5proc. 99⅞; 3½proc. 80¾; 25fl.-Loose 20¾; Frankfurt 3proc. 77; 3½proc. 82; 88; Taunusbahn 286; holl. Integr. 49⅝; span. 3proc. innere Schuld 22¾; poln. 300fl.-Loose 98; 500fl.-Loose 74⅛; sardin. 36Fr.-Loose 26¼; Disc. 1.

Wien, 6 April. Heute Charfreitag keine Börse, äußerst wenig Geschäfte. Kleinigkeiten in 5proc. Metall. à 86½—⅝, in Livorneser Eisenbahnactien à 59⅝—¾ gemacht und um 1 Uhr so verblieben.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Das Register der Allgemeinen Zeitung 1848
ist durch alle Postämter und den Buchhandel à 45 kr. oder 15 Ngr. zu beziehen.

Digitized by Google

Die augenblickliche Lage der schleswig-holstein'schen Angelegenheit.

~ **Schleswig-Holstein**, 30 März. (Beschluß.) Was nun Deutschland und seine Centralgewalt betrifft, so werden wir kurz seyn. Es ist nicht erfreulich dieß Gebiet zu berühren. Niemals hatte man bessern Anlaß ein Reichsgebiet zu schaffen. Die Interessen Schleswig-Holsteins sind nur allgemein deutsche; der Kampf war ein allgemein deutscher; der Geist der Herzogthümer glühte für Deutschland; aber man hat in Frankfurt dieß Schleswig-Holstein förmlich an Preußen mit gebundenen Händen übergeben. Ob zum unmittelbaren Heile beider oder nicht, ist jetzt nutzlos zu untersuchen. Gewiß ist daß die Entscheidung jetzt allein in Preußens Händen liegt; wenden wir uns ihm und seinem großen Rivalen — dem alten Kaiserreich — Oesterreich zu.

Im März des vorigen Jahrs übernahm Preußen die Angelegenheit der Herzogthümer, nicht aus freiem und großem politischen Gesichtspunkte, sondern aus einer Reihe von kleineren die man in Berlin mehr oder weniger richtig auffaßte. Es lag in der Natur der Sache daß man bei einem solchen Anfange gar kein letztes Ziel hatte, und daher außer Stande war, bei dem Mangel aller eigenen Politik, den politischen Einflüssen von Rußland, Oesterreich und Dänemark zu widerstehen. Noch in diesem Augenblick weiß kein Mensch was Preußen eigentlich in Schleswig-Holstein will; die Rathlosigkeit ist die unausbleibliche Folge der Planlosigkeit mit der man diese so hochwichtige Frage im vorigen Jahre erfaßte, und jetzt leidet das Cabinet darunter daß es sich nie ein Ende dieses Streites, und nie ein rechtes Ziel seiner Betheiligung dabei klar gedacht hat. Denn alle die Erwägungen die Preußen damals bestimmten einzugreifen, waren bis auf Eine höchst untergeordneter Natur, und die einzig wahrhaft staatsmännische hätte, wenn man sie recht verstanden hätte, durchaus ein ganz anderes Auftreten gefordert. Was in der That konnte es werth seyn die Garden nach Schleswig zu schicken, aber keinem andern Fürsten die Execution überkommen zu lassen, oder gar jene Angst vor einer nordalbingischen Republick mit der das Berliner Cabinet dem Kopenhagener gegenüber debutirte? War das alles der Mühe werth sich mit ganz Europa zu brouilliren? Aber nein; es gab etwas anderes das man als das Entscheidende anerkannte. Das war die öffentliche Meinung Deutschlands, die um jeden Preis eine Unterstützung der Herzogthümer forderte; und mit dieser wollte man damals nicht im Conflicte stehen. Es kam dazu daß Preußen, weit vorausiehend, schon damals in den Herzogthümern zwei, wenn auch nicht administrative, so doch politische Provinzen seines Staats gewinnen konnte; es tauchte vor ihm schon damals die Hoffnung der Kaiserkrone auf, und dieß Schleswig-Holstein war wie geschaffen dazu sich nach außen hin als Vertreter des ganzen Deutschlands Anerkennung zu verschaffen. Das nun hatte einen guten, einen großartigen Sinn; in diesem Sinne nahm Preußen mit vollem Recht die volle Verantwortung der Leitung unserer Angelegenheit in die Hände, und wir dürfen es versichern daß der verständige Theil der Bewohner der Herzogthümer — mochte nun seine politische Ueberzeugung seyn wie sie wollte — mit aller Kraft dieß Auftreten Preußens unterstützte. Allein mitten in diesem entscheidenden Punkte, gleichsam auf der ersten Stufe des factischen Kaiserthrones, hielt Preußen plötzlich inne. Es schlug die Dänen bei Schleswig, aber es ließ ihre Armee entkommen; es marschirte nach Jütland, aber es kehrte schleunigst zurück; es siegte wie in seinen schönsten Zeiten, aber es flehte um einen Waffenstillstand wie in seinen unglücklichsten. Warum? Weil es nicht den Muth hatte zu wollen, was es doch den Muth hatte zu wünschen! Es ist kaum mehr zweifelhaft daß es erst nach dem Siege bei Schleswig in das fast instinctartige Bewußtseyn von der Nothwendigkeit der Vertretung Deutschlands durch Preußen um Preußens willen den Berliner Staatsmännern klar wurde, von welcher europäischen Bedeutung diese schleswig-holsteinische Frage sey; da erst begriff man daß alle andern Mächte ein mehr oder minder großes und mehr oder minder directes Interesse daran hatten daß Preußen nicht siege, Schleswig nicht von Dänemark getrennt werde, die deutsche Einheit in dieser ihrer ersten Lebensfrage nicht als eine Macht mit der man rechnen dürfe auftrete. Jetzt war — es war am Ende Mais — der Augenblick gekommen wo Preußen sich zusammennehmen mußte; es mußte die Möglichkeit eines Krieges, die Wahrscheinlichkeit und Unwahrscheinlichkeit eines französischen und russischen Angriffes gegen die hohe Bedeutung seiner eigenen Stellung abwägen; es mußte wieder einmal bedenken daß es doch ein- für allemal Deutschland und die deutschen Interessen ganz fallen lassen, das alte Preußen bleiben, oder sich auf den europäischen Krieg gefaßt machen mußte. Einmal mußte dieß doch geschehen, und dann je eher je lieber; hier war der Anlaß; es galt nur den Muth dazu, und Preußen hatte ihn nicht! Von da an ist das Ganze eine klägliche Geschichte von der wir nicht weiter reden wollen. Allein dennoch müssen wir dabei beharren daß noch in diesem Augenblick die Sachen stehen wie vor einem Jahre; Preußen hat die politische, die deutsche Pflicht dem übrigen Europa die entschiedene Alternative hinzustellen: Krieg, oder Einheit von Schleswig-Holstein in Verbindung mit Deutschland. Glaubt man denn wirklich daß die Mächte von denen wir geredet um dieser Frage willen den Krieg vorziehen werden, einen Krieg dessen Ausgang — ja vielleicht dessen Anfang schon das einheitliche Deutschland constituiren würde? Einen Krieg dessen Gefahr Preußen doch entgegengeht wenn es die Kaiserkrone annimmt? Mit unglückseliger Halbheit hat Preußen in der schleswig-holsteinischen Sache bisher gehandelt; es hat dafür schon vieles leiden müssen; noch einmal wirft ihm die freundliche Hand des Geschickes die entscheidende Alternative zu; wird es jetzt die edlere Wahl treffen?

Von Oesterreich, das Dänemark ferner steht, nur das eine: daß es mit großer Mißgunst sah wie Preußen die Herzogthümer wirklich durch alle ihm zu Gebot stehenden Mittel zu politischen Anhängseln seines Systems machte, und jede Selbständigkeit derselben tödtete. Es wußte kein anderes Gegengewicht, als daß es sich fast direct mit Dänemark verbündete, und in dem noch immer als legitim anerkannten Landesherrn seinen Bundesgenossen aufstellte. Das wird das ganze Benehmen Oesterreichs in dieser Frage hinreichend erklären; es bildet dieß auch noch gegenwärtig die Grundlage seiner Politik in der schleswig-holstein'schen Frage, und bedarf keiner weiteren Erörterung.

Fassen wir nun diese Verhältnisse zusammen, was ergibt ergibt sich als allgemeinstes Resultat? Preußen hat nicht gewagt den Knoten zu durchhauen, weil es den Krieg fürchtete; die andern Mächte kannten diese Furcht und haben sie trefflich benutzt; dennoch ist es gewiß daß zwar keine Macht die Herzogthümer dem deutschen Reiche gönnt, daß aber keine von ihnen — außer Rußland — auch nur Lust haben würde einen Krieg um ihretwillen zu beginnen; daß auch Rußland dieß jetzt nicht wollen kann; daß sie aber alle mit großen Drohungen und Intriguen das preußische Cabinet umlagern, um dasselbe mit der Furcht vor einem Kriege von der Erwerbung der Herzogthümer für Deutschland wegzuscheuchen; daß niemand von ihnen an den wirklichen Krieg denkt wenn Preußen Garantie gibt daß es nicht erobern will — etwa eine Theilung des nördlichen Schleswig soweit es dänisch seyn will; daß aber Preußen nicht die rechte Energie hat die Sache zu enden, weil es noch immer von allerlei Verhandlungen hofft was es durch ein entschiedenes Wort und durch hunderttausend Mann im vorigen Jahre schon lange ohne wirklichen Krieg erreicht hätte; und daß endlich Rußland sich unendlich freut dieß Preußen im Norden fortwährend beschäftigt zu sehen mit einem europäischen Kriegsgespenst, während es selber an der Donau ganz stille seine kleinen Erwerbungen macht. Die beklagenswerthen Folgen dieses unglücklichen Verhältnisses werden ein trauriger Frieden seyn, dessen Bestimmungen höchst wahrscheinlich Schleswig von Holstein trennen, dem erstern eine angebliche Selbständigkeit zusichern und somit den Lebenskeim der Herzogthümer brechen und die Zukunft einer deutschen Seemacht schon im Keime ersticken werden! Solches geschieht, wenn nicht ein klarer großartiger Geist die Kräfte der deutschen Staaten lenkt; die kommende Zeit wird ihr ernstes Urtheil darüber nicht zurückhalten, und wir fürchten schon die Gegenwart wird die Folgen gewiß empfinden, ungewiß ob sie sie ertragen wird. Die Fremden aber, und vor allen Rußland und Frankreich, werden sich freuen.

Werfen wir jetzt einen Blick auf die Verhältnisse in den Herzogthümern. Als im vorigen Jahre die Herzogthümer sich erhoben, gab es in der Masse des Volkes sowie der Intelligenz zwei Parteien, die aber beide keineswegs zur rechten Klarheit über ihr Endziel gekommen waren. Die erste war aus der sogenannten altschleswig-holsteinischen Schule und aus der Aristokratie des Landes gebildet; sie ging durchaus von dem historischen Rechte aus, kümmerte sich wenig um das Verhältniß zu Deutschlands Zukunft, und wollte nichts anderes als die Erhaltung des alten Verhältnisses zu Dänemark mit etwaiger gemeinsamer Verfassung und administrativer Selbständigkeit Dänemark gegenüber. Die andere war die eigentlich deutsche Partei oder Richtung. Sie wollte, in der festen Ueberzeugung daß jede Verbindung mit Dänemark nur zum Unsegen führe, eine völlige Trennung von demselben, eine absolute Hingabe an Deutschland. Die Ereignisse gingen so rasch daß beide Parteien gar nicht zur gegenseitigen Erörterung gelangten. Die erste Partei trug durch die höchst gewandte Besitzergreifung der Regierungsgewalt den entschiedenen Sieg davon. Sie begann mit der vollkommensten und allerunterthänigsten Anerkennung des Königs von Dänemark als des legitimen Landes-

Digitized by Google

herrn; da sie das legitime Organ war, so war der Ausdruck ihrer Ansichten der wirkliche Ausdruck der Ansichten des Landes; die Stände und selbst die später vom Volke gewählte Landesvertretung widersprachen ihr dabei nicht; die gemeinsame Regierung ging sogar so weit die berüchtigte Mission des Grafen Reventlow nach Kopenhagen zu veranlassen, in der sie die Wiederkehr der „Segnungen" der legitimen „Herrschaft" Sr. Maj. von seiner Gnade erfleht; die Landesvertretung hat diesen Schritt gutgeheißen, und so ist officiell der Wunsch der Herzogthümer, recht bald in das alte Verhältniß zurückzukehren, unbestreitbar gegeben. Dieser Wunsch ist, wie gesagt, der Wunsch der einen Partei, welche die Trennung von Dänemark durch das unbeerbte Ableben des jetzigen Königs noch immer als die einzig mögliche denkt. Allein die Masse des Volkes, die nun ein Jahrlang den schweren Druck des Krieges getragen, hat eigentlich nie daran gedacht daß wir in den Herzogthümern die dänische „Herrschaft" wieder bekommen könnten; zum Zeichen dessen hat kein einziges Organ der Presse und keine einzige öffentliche Versammlung diese Wiederkehr auch nur als eine Eventualität, geschweige denn als eine bereits abgemachte Sache besprechen wollen. Wir sind Zeuge gewesen daß diejenigen die darauf hinwiesen dem öffentlichen Unwillen sofort und durchaus hülflos unterlagen. Während nun der Krieg vor sich ging, dachte man an den Krieg; als der Waffenstillstand kam, machte man das Staatsgrundgesetz; noch immer fiel es dem Volke gar nicht ein daß der alte Zustand wenigstens wieder hergestellt werden würde; es lebte in einem absolut blinden Vertrauen auf seine verschiedenen Regierungen, und die Landesvertretung ging ihm darin voran, geleitet — wir gestehen es — durch die Abgesandten der Centralgewalt. So hat nun dieß Volk und in ihm die deutsche Partei bis in die neueste Zeit in einer Apathie fortgelebt die durchaus unglaublich und ohne Beispiel ist, und niemand konnte es unter diesen Umständen der Diplomatie verdenken daß sie, gestützt auf die officiellen, wiederholten und von keiner Seite angegriffenen Erklärungen der Regierung, sich gar wenig um die Bevölkerung der Herzogthümer kümmerte. Allein der Frieden kam näher und näher; das Land hatte eine Armee von 25,000 Mann im Felde; es hatte noch Kraft einen schweren Krieg auszuhalten; und da hieß es nun plötzlich daß nicht allein die frühere Trennung Schleswigs von Holstein, sondern daß auch der frühere Landesherr aus Dänemark wiederkehren und daß gar Schleswig jetzt erst gründlich in Dänemark incorporirt werden solle. Man sträubte und sträubt sich gegen diese Thatsache; allein die Schuppen fallen von den Augen, und jetzt erst fängt man an sich zu sagen daß ein solcher Friede nach einer solchen Erhebung, ohne daß unsere Truppen mit den Dänen sich gemessen hätten, ohne daß sie geschlagen wären, ohne daß das Land um den Frieden weiß, ohne daß die großen Hülfsquellen recht angegriffen wären, doch ganz unmöglich ist. Man ist in diesem Augenblick noch mehr erstaunt als empört; man ist seit einem Jahre so wenig gewohnt gefragt zu werden daß man auch jetzt noch nicht zu sprechen weiß; allein das ist unzweifelhaft daß, wenn auch der Abschluß eines solchen Friedens ruhig verläuft, die Vollziehung desselben ernste Bedenklichkeiten hat. Kaum glaublich erscheint es für jemanden der dieß Volk und seine angeborne Ruhe nicht kennt, und dennoch ist es wahr daß erst jetzt sich eine Partei bildet die gegen diesen Frieden an Opposition denkt! Und daß erst jetzt es dem Volke klar wird wie die Regierung sich gestellt und was man für die Sache der Herzogthümer nicht gethan hat. Sie werden wohl das Gerücht kennen daß die deutschen Truppen nur darum nach den Herzogthümern gesendet werden sollten um eine erwartete Volksbewegung bei der Vollziehung des Friedens niederzuhalten; so unklug es ist, so zeigt es den Stand der öffentlichen Meinung. Andere welche die Verhältnisse kennen, sehen mit Bedenklichkeit, nicht dem Abschluß und nicht der ersten Vollziehung eines solchen unglücklichen Friedens, den die europäische Diplomatie von der Energielosigkeit Preußens erpreßt hat, sondern den spätern Folgen entgegen. Wer wird die Macht haben die Hälfte von Schleswig, die entschieden deutsch, und das dritte Viertheil, das halbdeutsch ist, für immer an Dänemark zu binden? Wer wird die Macht haben den großen Verlust zu ersetzen den die getrennten materiellen Interessen der so innig verwachsenen Herzogthümer durch eine Scheidung erleiden? Wer wird die Macht haben den Samen eines fast unausbleiblichen neuen Kampfes von diesen Landen abzuwenden? Und wenn man das nicht kann, auf wen wird der Vorwurf fallen: uns mit gebundenen Händen Dänemark und dem Verderb einer Trennung übergeben zu haben? Das alles weiß man in Berlin und auch in Frankfurt; man weiß das alles auch in den gebildeten Classen der Herzogthümer. Man fühlt hier daß so lange unsere Kräfte, größer wie je, noch ganz ungebrochen dastehen, ein schmachvoller Friede, ein Friede wie er seyn würde wenn wir keinen Mann eigener Truppen mehr im Felde hätten, die höchste Gefahr mit sich bringt. Die Diplomatie läßt daher das ganze Land, die Regierung und die Landesversammlung in der absolutesten Dunkelheit; die Centralgewalt hat an die Spitze der Verwaltung dieselben Männer gestellt die den König im März 1848 als einzigen und legitimen Herzog anerkannten; die schleswig-holsteinische Armee ist mit preußischen Officieren angefüllt; ein preußischer Oberst steht an ihrer Spitze, ein preußischer General wird wieder das Obercommando über die ganze deutsche Macht übernehmen, und dennoch fürchtet man, und mit Recht, irgendetwas plötzliches und unvorhergesehenes, denn man weiß daß Preußens Wort den Ausschlag gibt und daß das Land dieß erkennt. Die Spannung ist daher eine sehr große; so groß daß sie bei den meisten zur Abspannung zu werden droht. Hat doch in diesem entscheidenden Augenblick ein Drittheil der Landesvertreter Schleswig verlassen, weil man fühlt daß dem Kommenden diese Versammlung wahrlich nicht gewachsen ist! So ist hier der Gegensatz täglich deutlicher; und nun denken Sie sich daß Deutschland gezwungen würde mit seinen Truppen die Schleswig-Holsteiner zu zwingen sich trennen und Schleswig Dänemark incorporiren zu lassen, und daß ein preußischer General Executionen vornehmen müßte gegen die Herzogthümer, die zu Deutschland wollen, deren Abgeordnete die deutsche Verfassung mitbeschlossen und den König von Preußen mit zum Kaiser gewählt haben, und dazu das in einem solchen Augenblick! Dennoch, ich wiederhole es, und das Obige wird es bestätigen, ist ähnliches nicht unmöglich! Gibt es eine härtere Verurtheilung der schwankenden preußischen Diplomatie? Und noch jetzt, in diesem Augenblick, brauchte man in Berlin nur den Finger zu erheben, und beide Herzogthümer, in ihrer Selbständigkeit, Einheit und Zukunft garantirt, würden Preußen es ewigen und innigen Dank wissen daß es ihnen erlaubte und nicht unmöglich machte den Krieg gegen Dänemark auf eigene Hand zu führen. Wahrlich, wir fürchten ihn nicht. Aber man will es nicht, man schweigt, man fürchtet, was weiß ich, Republik, Demokratie, Frankreich, Rußland, eine diplomatische Verwicklung, neue Aengsten. Wird man allen diesen begründeten und nicht begründeten Bedenklichkeiten mit einem kläglichen Frieden entgehen? Man wird machen daß sich das wiederholt was man eben mit Mühe beseitigt hat. Das ist das Loos aller halben Maßregeln! L. S.

Bretts elektro-magnetischer Drucktelegraph.

Mit Recht fesselt die elektrische Telegraphie die Aufmerksamkeit der ganzen gebildeten Welt, denn vor der wundervollen Schnelligkeit mit welcher auf diesem Wege weithin Nachrichten mitgetheilt und Verbindungen unterhalten werden können, verschwindet, möchte man sagen, Zeit und Raum fast ganz. Es ist daher sehr natürlich daß Männer des Faches fort und fort auf die Vervollkommnung der Erfindung sinnen und ihr die umfassendste Anwendung zu geben suchen. So bringt eben wieder das Pariser Journal „la Presse" in der Nummer vom 2 April die Schilderung eines von Hrn. Brett erfundenen, ebenso einfachen und zierlichen als wirksamen Apparats; es leitet dieselbe mit einigen Worten ein über das in der alten und neuen Welt gebräuchliche Verfahren bei Mittheilung von Depeschen: „In England, sagt es, besteht fast überall die ganze Vorrichtung aus zwei Zeigern (Nadeln), deren combinirte Bewegungen ein vollständiges Alphabet bilden; sodann findet sich auf einigen Bahnen der elektro-magnetische Telegraph Wheatstone's, welcher in der Ankunfts-Station auf die Buchstaben des römischen Alphabets, sowie die arabischen Ziffern zeigt. In Amerika druckt Hr. Morse auf dickes Papier eine Combination von erhabenen Punkten, die vollkommen den Buchstaben entsprechen welche von unsern jungen Blinden mittelst ihrer Finger so leicht gelesen werden können. In Frankreich dagegen ist man leider immer noch genöthigt mittelst der sich drehenden Zeiger die hieroglyphischen Signale des Chappe'schen Telegraphen unvollkommen nachzumachen — Zeichen die man ja bloß ein für allemal auf Pappscheiben hätte abbilden dürfen, um sie auf eine gewisse Entfernung hin anzeigen zu können, oder welche man, noch einfacher, durch eine Gruppe von zwei Ziffern, wie es von Dr. Dujardin in Lille geschieht, weiter hätte mittheilen können. Der Gedanke die telegraphischen Depeschen durch einen Mechanismus zu drucken welchen der elektrische Strom in Thätigkeit setzt, gehört Hrn. Wheatstone an, der ihn im Jahr 1842 verwirklichte, und dessen mit großem Scharfsinn ausgeführter Apparat auf der Paris-Versailler Eisenbahn, rechtes Ufer, in Gebrauch ist. Auch Hrn. Bain war es gelungen mittelst des elektrischen Stroms ziemlich hübsch zu drucken. Indeß ließen die Drucktelegraphen der HH. Wheatstone und Bain viel zu wünschen übrig, denn sie hatten das schöne Problem auf unmeßbare Entfernung hin die umfassendsten telegraphischen Depeschen zu drucken zwar theoretisch, nicht aber praktisch gelöst, und so dürfte, wie wir glauben, Hr. Brett der erste seyn welcher diese große Schwierigkeit überwand. Sein Apparat besteht aus zwei Theilen: einem Mittheilungsapparat, welcher auf der Abgangs-Station aufgestellt ist, und einem Druckapparat, welcher sich auf der Ankunfts-Station befindet. Die zu druckenden Buchstaben sind erhaben auf die

Digitized by Google

Verlängerungen der Speichen eines verticalen Rades gravirt; sie empfangen die Druckerschwärze durch das Berühren kleiner Walzen; der Papierstreifen welchen ein einfacher, sicherer Mechanismus immer mehr vorrückt, bleibt dabei in sehr geringer Entfernung von den Buchstaben; ein Hammer oder Fallklotz, welcher in einer verticalen Ruth auf- und absteigt, bringt durch einen raschen Schlag das Papier mit den geschwärzten Buchstaben in Berührung und bewirkt so den Abdruck desselben. Sobald man auf dem Mittheilungsapparat einen gegebenen Buchstaben, z. B. den Buchstaben A, vor die Anzeignadel gebracht hat, zeigt sich derselbe Buchstabe auf der Spitze des verticalen Rades. Der elektrische Strom löst den Sperrkegel aus, die Gewichte des Räderwerks kommen in Thätigkeit, der Hammer steigt, fällt wieder, schlägt und druckt den Buchstaben A auf das Papier, welches um einen Schritt vorrückt, um zum Druck eines neuen Buchstabens bereit zu seyn. Besonders aufgefallen ist uns an Bretts elektrischem Telegraphen das rasche Verfahren, durch das man, indem man nach jedem Wort den Apparat wieder in eine bestimmte Stellung versetzt, die Anhäufung von Fehlern verhindert; die genaue Copie einer abgesendeten Depesche ist dadurch vollkommen gewährleistet. Ehre also Hrn. Brett! Möchte Frankreich, durch die Einführung und Anwendung seiner bewundernswerthen Erfindung, ihm Trost gewähren dafür daß er außer Stande war aus ihr in seinem Vaterlande Nutzen zu ziehen, nämlich in England, wo die elektrische Telegraphen-Compagnie auf diesem Feld alles an sich gerissen hat und ein unermeßliches Monopol ausübt; bei dem traurigen Zustand in dem sich gegenwärtig alle Eisenbahngesellschaften befinden, läßt sich aber leider nicht einmal an einen Versuch mit neuen Erfindungen denken. Hr. Brett hätte seinen Drucktelegraphen, dessen Vortrefflichkeit und Vorzüge nicht angefochten werden, selbst der genannten Compagnie sehr theuer verkaufen können, aber diese Gesellschaft hätte die sinnreiche Erfindung nur gekauft um sie zu vergraben, um jeden Gedanken an eine Concurrenz im Keim zu ersticken. Hr. Brett hat sich nicht entschließen können seinen Isaak auf diese Art zu opfern. Er ist nach Frankreich gekommen, dringend empfohlen von dem berühmten Grafen d'Orsay, dem Bruder der Frau Herzogin v. Grammont. Bereits ist er dem Präsidenten der Republik vorgestellt worden, der diesen magischen Apparat im Elysee in Thätigkeit gesehen, und die Raschheit des Drucks, welche der Geschwindigkeit vollkommen entspricht womit ein geschickter Setzer die Buchstaben in seinen Winkelhaken bringt, nicht genug loben konnte. Hr. Brett ist ferner ermächtigt vor einem Verwaltungsausschuß einen Versuch mit seiner Maschinerie auf der telegraphischen Linie von Paris nach Lille zu machen, und wenn, wie nicht zu zweifeln, dieser Versuch gelingt, wird der Drucktelegraph definitiv eingeführt werden. Wir fordern diese Einführung aufs dringendste; wir sind erklärte Gegner der von der Verwaltung der Telegraphen gegenwärtig angewandten Apparate. Schließlich bemerken wir noch daß Hr. Brett, den Fußtapfen Wheatstone's folgend, der Urheber einer jener riesenhaften Pläne transatlantischer Verbindungen zwischen Frankreich und England, zwischen England und Amerika ist — Pläne die uns jetzt noch als ein phantastischer Traum erscheinen, die aber binnen einigen Jahren zur herrlichen Wirklichkeit geworden seyn werden. Unterdessen haben wir den unterseeischen Leitungsdraht gesehen welcher die durch die tiefsten Meere getrennten Continente verbinden soll: es ist ein mit Gutta-Percha überzogener und mit vulcanisirtem Kautschuk umhüllter, einfacher Kupferdraht. Warum sollte man nicht sofort, wenn die Finanzen unsers republicanischen Frankreichs es gestatten, diesen erprobten Leiter zu Paris in Anwendung bringen um durch eine Communication unter dem Boden das Ministerium des Innern mit den Eisenbahnhöfen in Verbindung zu setzen, statt der bisherigen Fortleitung des Drahtes durch die Luft mittelst Stangen, welche unsere Straßen, Brücken und Paläste verunzieren?

Taylor und die Politik von Nordamerika.

△ **New-York**, 7 März. Endlich sind unsere Volks- und Staatenvertreter ihrer prellirten Schwatzhaftigkeit durch den von der Zeit gebotenen Schluß des Congresses enthoben, und die überall und an allen Orten und Enden mißbrauchte Sclavenfrage kann nun ausruhen. Der alte redliche General Taylor hat die Liebesbedrängnisse der Reise nach Washington glücklich und mit heiler Haut überstanden, und hat uns in einer recht einfachen, kurzen aber durch und durch unverkennbar aufrichtig gemeinten Antrittsrede die Grundsätze aufgeführt die ihn bei seiner Verwaltung der obersten Stelle unserer Republik leiten sollen. Nach dem maßlosen, endlos scheinenden Wortschwall mit welchem die Politiker der letzten Sitzung des dreißigsten Congresses, in ihrer fieberhaften Ungewißheit über die von der kommenden Administration zu erwartenden Begünstigungen, jedwede nur irgend wichtige Maßregel zu hintertreiben oder doch zu hindern bemüht waren, ist die schlichte Einfachheit, Kürze und Bestimmtheit der Taylor'schen Antrittsrede unendlich wohlthuend, und wie sich der wackere alte Degen auf seiner Reise nach Washington dem Volke, wie er sich bisher in Washington den Politikern gegenüber gezeigt hat, so tritt er auch hier vor das gesammte Volk und verspricht das ihm übertragene Amt im Geiste der Verfassung und der Gründer derselben führen zu wollen. Für Europa ist besonders wichtig was er hierbei in Bezug auf die auswärtigen Beziehungen der Union sagt: „Als amerikanische freie Männer müssen wir ja wohl an jedweder Bestrebung die Segnungen bürgerlicher und politischer Freiheit auszubreiten innigsten Antheil nehmen, gleichzeitig müssen uns aber nicht bloß die Lehren der Geschichte, sondern auch die Stimme unseres allgeliebten Washington eine Warnung seyn von allen uns irgendwie hemmen könnenden Verbindungen mit fremden Völkern abzusehen. Bei allen Streitigkeiten fremder Mächte ist es ebenso unsere Pflicht wie unser Interesse die strengste Unparteilichkeit zu beobachten, und der Geist unserer Staatseinrichtungen wie unseres Volkes, das stete Fortschreiten der menschlichen Bildung, vor allem aber die Gebote der Religion müssen uns veranlassen mit allen andern Mächten in freundschaftlicher und friedlicher Verbindung zu leben. Wollen wir es hoffen daß hinfür keine völkerrechtliche Streitfrage auftauchen werde welche eine auf ihre eigne Kraft vertrauende, zu Vertheidigung ihres guten Rechts entschlossene Regierung nicht durch kluge Unterhandlung zu beseitigen vermöge; und soll vor allem eine Regierung wie die unsrige, eine Regierung, gestützt auf die sittliche und geistige Bildung ihrer Bürger und aufrechterhalten durch deren Liebe, vorerst alle Mittel redlicher Unterhandlungen erschöpfen ehe sie zu den Waffen greift. Diesen Grundsätzen werde ich in unseren Beziehungen zu dem Auslande zu folgen bemüht seyn, denn ich halte sie in Bezug auf die wichtigsten Interessen und die wahre Ehre unseres Vaterlandes für wesentlich." Taylor wird, soviel an ihm ist, unsere auswärtigen Beziehungen in diesem Geiste leiten; und in einer Zeit wo, wie in der unsrigen, das in sich selbst zerfallende Mexico weitere Annexationen beinahe als Aufgabe der fortschreitenden Civilisation erscheinen läßt; wo Cuba nur dazu als Schlüssel unseres westindischen und südamerikanischen Handels im Golfe zu liegen scheint um von uns aufgenommen zu werden; wo in Canada durch die letzte Niederlage der englischen Partei bei der Entschädigungsfrage von 1837 der erste Schritt zur größeren Unabhängigkeit vom Mutterlande gethan worden ist; wo in den Meinungskämpfen des alten Europa heißblutige Unbesonnenheit wie freche Demagogie so vielfache Hoffnungen auf unsere Freiheit zu begründen bemüht sind — in einer solchen Zeit ist eine auswärtige Politik wie die Taylor'sche von der unendlichsten Bedeutung. In ihr wie in unserer inneren Politik werden wir hoffentlich ehrlich dastehen, wir werden, wie es der jugendkräftige Geist unseres Volks wohl mit sich bringt, allezeit fertig und wohl auch zeitweilig nicht gerade zu glimpflich seyn, wir werden aber — und so wünscht es der größere Theil des Volks — von jener Politik fern bleiben die uns seit den Texashändeln zwar Land und Leute und große Macht, gewiß aber nicht das rechte Ansehen gegeben hat welches wir haben müßten wenn unsere Staatsmänner überall und immer nur im Geiste Washingtons gehandelt hätten. Seit die Union durch Jacksons erste Wahl das erneuerte Bedürfniß nach einem leitenden Charakter klar an den Tag gelegt, Jackson auch diesem Bedürfniß in den Momenten wo er sich selbst gehörte entsprochen hatte, sind wir unter Van Buren, Harrison, Tyler und Polk stets mehr oder weniger von der Staatsschlauheit eines oder mehrerer leitender Politiker geführt worden, und wir schienen auf dem Wege zu seyn dieß noch mehr zu werden, wie vor allem die bedauerliche Impotenz unseres letzten Congresses am deutlichsten zeigte. Die Schlußscenen dieses Congresses, wo man sich im Senat wie im Hause prügelte und schimpfte, Californien und Neu-Mexico aber unberathen und unbeachtet liegen ließ, ja mit Mühe und Noth nur die erforderlichen Staatsausgaben bewilligte, haben dem vorherigen Benehmen desselben die Krone aufgesetzt, und vielleicht hat das ganze legislative Schauspiel der letzten drei Monate nur dazu gedient unserem Volke recht anschaulich zu machen daß jede Regierung, die beste wie die schlechteste, doch immer nur ein nothwendiges Uebel ist, und daß der eigentliche Kern aller Volksfreiheiten ausschließlich in dem Selbstregieren des Volkes liegt. Da sehe man unsere Amerikaner, wie sie, aller Hemmnisse ihrer Gesetzgeber und Politiker ungeachtet, unsere bürgerliche und gesellige Verfassung fortwährend auf der Höhe wahrer Freiheit erhalten, und wie sie zu Tausenden hinausziehen und in wenig Monaten allen unsern Freiheiten eine neue Heimath an der Westküste unseres Welttheiles gegründet haben werden! Für dieses Volk, für diese Männer ist Taylor der rechte Präsident, er ist eine erquickende Oase in der Wüste des leidigen Parteitreibens, er ist ein Mann der einen eignen, aber einen rechtschaffenen Willen hat, und der dabei vor allem mit seinen eignen Augen sieht. Seine Aufgabe ist keine geringe: er wird gegen die geübtesten Spieler auf dem Schachbrett unserer Parteipolitik zu kämpfen haben; der Mann aber der binnen kurzem aus meistens nur kampflustigen stets wechselnden Freiwilligen sich ein geübtes Heer zu bilden verstand, wird auch auf diesem Schachbrett mit seinen Bauern die stolzesten Figuren zu schlagen oder doch unschädlich zu machen wissen.

Digitized by Google

[1203]

Vorlesungen auf der Universität Jena

im Sommersemester 1849.

Theologische Facultät.

Grimm: 1) Matthäus, Marcus, Lucas. 2) Dogmatisches Examinatorium. — Hase: 1) Kirchengeschichte, erster Theil. 2) Das Leben Jesu. 3) Theologisches Seminar. — Hilgenfeld: 1) Ueber den gegenwärtigen Stand der Theologie. 2) Einleitung in das neue Testament. 3) Apologetik. — Hoffmann: 1) Einleitung in das alte Testament. 2) Jesaias. 3) Indische und arabische Vorlesungen. 4) Theolog. Seminar. — Lange: 1) Kirchengeschichte, erster Theil. 2) Dogmatik. 3) Dogmenhistorisches Examinatorium. — Otto: 1) Matthäus, Marcus, Lucas. 2) Dogmengeschichte. 3) Encyklopädie und Methodologie. 4) Dogmatisches Examinatorium. 5) Theologische Gesellschaft. — Rückert: 1) Römer und Galater. 2) Glaubenslehre. 3) Theologisches Seminar. — Schwarz: 1) Homiletik und Liturgik. 2) Geschichte der Predigt. 3) Homiletisches und katechetisches Seminar. — Steren: 1) Encyklopädie. 2) Dogmengeschichte. 3) Apostelgeschichte. 4) Theologisches Seminar.

Juristische Facultät.

Chambon: 1) Pandekten mit Ausschluß des Erbrechts. — Danz: 1) Pandekten mit Ausschluß des Erbrechts. 2) Römische Rechtsgeschichte. — Fein: 1) Institutionen. 2) Erbrecht. — Girtanner: 1) Interpretation von Pandektenstellen. 2) Encyklopädie und Methodologie. 3) Römische Rechtsgeschichte. 4) Examinatorium. — Guyet: 1) Civilproceßrecht. 2) Civilproceßpraktikum. 3) Relatorium. — v. Hahn: 1) Geschichte des deutschen öffentlichen und Privatrechts. 2) Aelterer deutscher Proceß. — Heimbach: 1) Römische Rechtsgeschichte. — Luden: 1) Criminalrecht. 2) Criminalproceßrecht. — Michelsen: 1) Deutsches Privatrecht. 2) Kirchenrecht. 3) Europäisches Völkerrecht. — Schmid: 1) Ueber die Strafrechtspflege mit Oeffentlichkeit und Geschwornengerichten. — Schnaubert: 1) Criminalrecht. 2) Criminalproceßrecht. 3) Kirchenrecht. 4) Pandektenpraktikum. — Schüler: 1) Criminalrecht. — Schulze: 1) Allgemeines und deutsches Staatsrecht. — Walch: 1) Römische Rechtsgeschichte. 2) Juristische Litterargeschichte des Mittelalters.

Medicinische Facultät.

Domrich: 1) Physiologie. 2) Physiologische Psychologie. 3) Physiologische Uebungen in dem physiologischen Institut. — Päfer: 1) Specielle Pathologie und Therapie. 2) Pharmakologie und Toxikologie. 3) Encyklopädie und Methodologie der Medicin. 4) Klinik der Kinderkrankheiten. — Huschke: 1) Allgemeine und specielle Physiologie in Verbindung mit Anatomie und Physiologie des Nervensystems. 2) Anatomisch-physiologische Praxis, zweiter Theil. — Kieser: 1) Specielle Pathologie und Therapie. 2) Allgemeine und specielle Pathologie und Therapie der psychischen Krankheiten. 3) Psychiatrische Klinik. — Martin: 1) Theoretische Geburtshülfe. 2) Geburtshülflicher Operationscursus. 3) Geburtshülfliche Klinik. — Renner: 1) Vergleichende Anatomie. 2) Krankheiten der Hausthiere, welche auf den Menschen übertragbar sind. 3) Krankheiten der Hausthiere. 4) Pferdekunde. — Schleiden: 1) Pharmakognosie. 2) Botanik. 3) Analytische botanische Uebungen. 4) Excursionen. 5) Leitung der Arbeiten des physiologischen Instituts. — Schömann: 1) Akologie und Liturgie in Verbindung mit Operationscurs an Leichen. 2) Desmologie in Verbindung mit Uebungen im Bandagiren. 3) Gerichtliche Medicin. — Siebert: 1) Specielle Pathologie und Therapie. 2) medicinische Klinik. — Ried: 1) Akologie, Akiurgie und Desmologie. 2) Augen- und Ohrenkrankheiten. 3) Operationscursus an Leichen in Verbindung mit Verbandcursus. 4) Chirurgisch-augenärztliche Klinik. — Voigt: 1) Zoologie. 2) Medicinisch-pharmaceutische Botanik.

Philosophische Facultät.

Apelt: 1) Psychologie und Logik. 2) Physische Geographie. — Artus: 1) Allgemeine Chemie. 2) Pharmacie und medicinische Chemie. 3) Pharmakognosie. 4) Praktische Uebungen. 5) Examinatorium und Repetitorium über Chemie. 6) Geschichte der Chemie. — Bachmann: 1) Psychologie und Logik. 2) Naturrecht und Politik. 3) Philosophie der Geschichte. — Bippart: 1) Allgemeine Religionsgeschichte. 2) Pauli Briefe an die Römer und Galater. 3) Ausgewählte Pindarische Gesänge. — Döbereiner: 1) Allgemeine Chemie. 2) Uebungen im Laboratorium. — Fortlage: 1) Geschichte der Philosophie vom Anfang bis auf Kant. 2) Geschichte der neueren Philosophie seit Kant. — Fischer: 1) Polizeiwissenschaft. 2) Politische Oekonomie. — Göttling: 1) Sophokles Philoctetes. 2) Lateinische Grammatik. 3) Philologisches Seminar. — Hand: 1) Die Homerischen Hymnen. 2) Catulls Gedichte. 3) Philologisches Seminar. — Herrmann: 1) Die europäische Pentarchie. 2) Geschichte der neueren politischen Systeme. — Langethal: 1) Oekonomische Botanik. 2) Pflanzenphysiologie. 3) Bonitirungs- und Bodenlehre und Forstcultur. 4) Botanische Excursionen. — Reinhold: 1) Psychologie und Logik. 2) Metaphysik. 3) Philosophisches Conversatorium. — Rückert: 1) Deutsche Litteraturgeschichte. 2) Uebersicht der neuhochd. Grammatik. 3) Erklärung des Walther von der Vogelweide. — Schaumann: 1) Deutsche Geschichte. 2) Neueste Geschichte von 1815 an. 3) Historische Societät. — Scheidler: 1) Hodegetik. 2) Ethik und Naturrecht. 3) Philosophische und constitutionelle Politik. 4) Allgemeine und Volks- und Staatspädagogik. — Schmid: 1) Allgemeine Chemie. 2) Experimentalphysik. 3) Mineralogie und Geognosie. 4) Leitung der chemisch-physikalischen Arbeiten im physiologischen Institut. — Schmitt: Vergleichende Anatomie. — Schrön: 1) Reine Mathematik. 2) Populäre Astronomie. 3) Praktische Geometrie. — Schüler: 1) Allgemeine Mineralogie und Geognosie. 2) Mineralogie in ihrer Anwendung auf Technologie. 3) Technologie und Metallurgie. 4) Geologie. 5) Volkswirthschaftslehre. 6) Praktisch-mineralogische Uebungen. 7) Geologisches Seminar. — Schulze: 1) Finanzwissenschaft und Encyklopädie der Cameralwissenschaften. 2) Landwirthschaft. 3) Grundanschläge. 4) Einleitung in die ökonomischen Studien. — Snell: 1) Analytische Geometrie. 2) Lehre von der Wellenbewegung mit Anwendung auf die Beugung des Lichts. 3) Populäre Astronomie. 4) Populäre Darstellung der Optik. — Stark: Kunstgeschichte des Mittelalters und der neueren Zeit. 2) Archäologische Uebungen. — Stickel: 1) Psalmen. 2) Hebräische Grammatik mit praktischen Uebungen. 3) Syrisch. 4) Orientalisches Seminar. — Stoy: 1) Allgemeine und besondere Pädagogik. 2) Psychologie für das pädagogische Seminar. 3) Uebungen des pädagogischen Seminars. — Suecow: 1) Allgemeine Mineralogie. 2) Die auf chemische Wissenschaften angewandte Mineralogie. 3) Experimentalchemie unorganischer und organischer Körper. 4) Analytische Chemie mit Uebungen im Laboratorium. — Wachter: Geschichte der Völker Europa's finnischen, gallischen, germanischen und slavischen Ursprungs. Wackenroder: 1) Polizeilich-gerichtliche Chemie. 2) Physiochemie. 3) Zoochemie. 4) Analytische Chemie, Th. 1. 5) Chemische Pharmakognosie, Th. 2. 6) Analytische und pharmaceutisch-chemische Uebungen im Laboratorium des pharmaceutisch-chemischen Instituts. 7) Mineralogische Uebungen. 8) Pharmaceutisch-chemisches Examinatorium. 9) Tägliche vierstündige Benutzung des Laboratoriums zu analytischen Untersuchungen und praktisch-chemischen Arbeiten. — Wegele: 1) Allgemeine deutsche Geschichte bis zum Ende des Wiener Congresses. 2) Historisch-kritische Erklärung von Einhardi vita Caroli M. — Weissenborn: 1) Scenische Alterthümer und Geschichte des Dramas mit Einfluß der Metrik. 2) Demosthenes' olynthische Reden und Tacitus' Annalen. 3) Exegetische und didaktische Uebungen der philologischen Gesellschaft. — Wolff: 1) Theorie des deutschen Stils, verbunden mit praktischen Uebungen. 2) Weltliche Beredsamkeit, verbunden mit praktischen Uebungen. 3) Geschichte der deutschen Nationallitteratur während des 18ten Jahrhunderts. 4) Erklärung von Shakspeare's Romeo und Juliet.

[1178—79]

Deutscher Phönix.

Vierte ordentliche General-Versammlung.

In Gemäßheit §. 37 der Statuten werden die nach §. 38 derselben stimmberechtigten Actionäre der Versicherungsgesellschaft **„der deutsche Phönix"** zu der

Samstag den 28 April, Vormittags 10 Uhr,

zu Carlsruhe in dem Locale des dortigen Museum

stattfindenden ordentlichen Generalversammlung eingeladen.

Diejenigen stimmberechtigten Actionäre oder deren Bevollmächtigte welche in dieser Versammlung zu erscheinen gedenken, haben sich am 16 und 17 April in den Vormittagsstunden von 9 bis 12 Uhr über ihre statutenmäßige Qualification entweder dahier auf dem Büreau der Gesellschaft (Börsengebäude), oder in Carlsruhe auf dem Büreau der daselbst errichteten Section zu legitimiren (§. 39) und die Bescheinigung hierüber in Empfang zu nehmen.

Diese Legitimation wird zu bewirken seyn: von den Namen-Actionären durch Angabe der Nummern der auf ihren Namen in die Register der Gesellschaft eingetragenen Actien; von den Bevollmächtigten außerdem durch Einreichung ihrer Vollmachten; von den Inhabern der Actien au porteur durch Vorzeigung dieser Actien mit einem Nummern-Verzeichnisse in doppelter Ausfertigung.

Am 23 und 24 April, in den Vormittagsstunden von 9 bis 12 Uhr, können sodann von den Berechtigten die zum Eintritt in die Versammlung erforderlichen, nur für ihre Person gültigen Einlaßkarten, gegen Rückgabe der obgedachten Legitimations-Bescheinigung, auf dem Büreau der Gesellschaft dahier, oder bei der Section in Carlsruhe, in Empfang genommen werden.

Frankfurt a. M., den 31 März 1849.

Der Verwaltungsrath der Gesellschaft des Deutschen Phönix.

[1227—30]

BLEISTIFTE FABER POLYGRADES

für Zeichnungen, Architectur und Bureaux.

Ich finde mich veranlasst Käufer meiner *Faber Polygrades Bleistifte* aufmerksam zu machen dass auf Messen und anderen Plätzen fremdes Fabricat, im Aeusseren dem meinigen ähnlich, theils mit meinem Namen versehen, theils aber auch mit Zeichen: *A. W. Farber, A. W. Feber, A. W. Fabre* etc. etc. etc. verkauft werden.

Bleistiftfabricanten mit Namen wie die letztgenannten existiren nirgends, und es ist daher offenbar dass dieselben dem meinigen untergeschoben werden.

Da ich mich in Beziehung auf die Qualität meines Fabricates dem nachgemachten gegenüber mit Sicherheit auf das Urtheil jedes Kenners berufen kann, so bemerke ich hier nur für diejenigen welche sich etwa durch den Unterschied des Preises täuschen lassen könnten, dass ich Bleistifte von der Qualität jener nachgemachten bedeutend billiger liefere, so dass sich Käufer derselben gegen meine Waare immer im Nachtheil befinden.

***Stein*, bei Nürnberg.** **A. W. Faber.**

zed by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl. Fuss od. 9 Thlr. 23 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der vier Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei E. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23. rue Notre Dame de Nazareth

Allgemeine Zeitung.

und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11. rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Dienstag — Nr. 100. — 10 April 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (die Ablehnung von Berlin. Arndts Ansprache an die deutschen Könige. Amtlicher Heerbericht vom schleswigischen Kriegsschauplatz. Zwei dänische Kriegsschiffe von deutschen Batterien zusammengeschossen. Camphausen soll nach Berlin berufen seyn zur Bildung eines Ministeriums. Bunsen legt seine Stelle als deutscher Reichsgesandter nieder); Baden (die weiter bevorstehenden politischen Processe in Freiburg. Die Versammlung in Heidelberg); Berlin (Aeußerungen des Königs gegen einzelne Mitglieder der Frankfurter Deputation. Die Niederlage eines Theils der dänischen Flotte im Hafen von Eckernförde); Schleswig-Holstein (die Dänen ziehen sich auf Alsen wieder zurück); Wien (wenige Meilen von Pesth die beiden Heere, wie es scheint, am Vorabend der Entscheidung. Detailangaben über die gegenseitigen Stellungen. Ein Erfolg des Banus. Hammerstein rückt nun wirklich mit 18 Bataillonen von Galizien nach Oberungarn. General Benedek von Italien auf den Kriegsschauplatz an der Theiß versetzt. Frau Paget).

Oesterreichische Monarchie. Pesth (in der Nähe seit zwei Tagen der Kampf entbrannt. Die Schmerzensrufe aus dem Sachsenlande); Von der moldauischen Gränze (der traurige Verlauf der Dinge in Siebenbürgen. Ansammlung der verdrängten österreichischen Corps in der Walachei).

Großbritannien. Die Minister aufs Land. Hume über die Colonien. Die Quartal-Tabellen über die Staatseinkünfte.

Frankreich. Verhandlungen über das Budget des öffentlichen Unterrichts. Concurs von Poissy und Versteigerung der Pferde der ehemaligen Civilliste. Der National über die deutsche Kaiserwahl. Huber.

Italien. Rom (Aufruf zum Kampf von Seite des römischen Triumvirats und der toscanischen Dictatur. Die Gewaltherrschaft); Novara; Mailand (das Wiener Ehrenbürgerrecht und das goldene Vließ für Radetzky. v. Bruck's Friedensunterhandlungen mit Sardinien. Die Menschenverluste im letzten Feldzug. Neue Aufforderung an die sardinische Flotte vor Genua zu segeln. Endlich ernstliche Rüstungen gegen Venedig); Florenz (die Resultate des allgemeinen Stimmrechts); Genua (das Arsenal und alle Forts in den Händen des Aufstands); Turin (vom Ministerium eine Untersuchungscommission über den jüngsten Krieg ernannt).

Schweiz. Ablehnung der Wünsche des Gesandten der römischen Republik. Die jüngsten Fremdenausweisungen in Genf.

Beilage. Die dringende Lage des Vaterlands. (Von Moriz Mohl.) — Die jüngsten Adreßdebatten der zweiten preußischen Kammer. — Historische Parallelen zu dem Feldzug der Oesterreicher in Piemont. — Schlußscenen des Staatsprocesses in Bourges.

Datum der Börsen: London, Paris, Amsterdam 6 April.

Deutschland.

Heeresbericht aus Schleswig-Holstein. (Aus dem amtlichen Theile der Oberpostamts-Zeitung.) **Frankfurt,** 7 April. Nach einer gestern Abend beim Reichskriegsministerium eingegangenen telegraphischen Depesche sind am 3 d. M. gegen Mittag die Feindseligkeiten durch einen Angriff der von Alsen aus vordringenden dänischen Truppen gegen die in der Gegend von Gravenstein aufgestellten Vorposten eröffnet worden. Nachdem sich das Gros des dießseitigen Operationscorps demzufolge sofort bei Flensburg concentrirt hat, ist nach einer heute Morgen hier eingegangenen zweiten telegraphischen Depesche das gedachte im Sundewitt erschienene dänische Corps in der Stärke von ungefähr 15 Bataillonen auf allen Punkten in der Richtung nach Sonderburg und Duepel wieder zurückgegangen. Gleichzeitig mit dem Angriff von Alsen her rückte von der jütischen Gränze aus ein dänisches Corps, anscheinend 8 Bataillone und 12 Schwadronen stark, vor, welchem die schleswig-holsteinische Division Bonin, deren Vortruppen jenseits Apenrade stehen, entgegengehen und seine Vereinigung mit dem von Alsen vordringenden Corps verhindern wird. Das Hauptquartier des Höchstcommandirenden, General v. Prittwitz, war am 4 d. M. in Flensburg.

‖ **Frankfurt a. M.,** 8 April. Durch den Telegraphen von Berlin ist heute die Nachricht von einem glänzenden Erfolg der deutschen Waffen gegen die dänische Marine hier angelangt. Das Linienschiff „Christiern VIII" von 100 und die Fregatte „Gefion" von 40 Kanonen waren in den Hafen von Eckernförde eingelaufen. Die von preußischen Officieren errichteten Hafenbatterien von 12 Bombenkanonen operirten mit solchem Erfolg gegen die feindlichen Schiffe, daß in das Linienschiff Brand geschossen wurde und dasselbe in die Luft flog; der Fregatte wurde das Steuerruder abgeschossen, worauf die deutschen Truppen vom Lande aus auf dieselbe losgingen, sie enterten und die deutsche Flagge auf derselben aufpflanzten. Das Commando dieser Expedition führte der Herzog von Koburg.

E. M. Arndt hat folgende „Ansprache an die Könige" erlassen: Hört es und erbebt! Wie das Kind nach der Mutterbrust schreit, so schreit das deutsche Volk, weil es endlich wieder nach Ruhm und Ehre durstig geworden, weil es mit Ehren in die Welt hinein und in die Weltweite hinaus will, nach Einheit und Macht, es schreit nach lebendiger Macht, nach geehrter und gefürchteter Macht; es will nicht länger wie ein todter Klotz im Sumpf der Schmach daliegen, worauf alle Frösche und Schlangen Europa's heranspringen und ihm Unehren machen können; es will der noch todtere dickere Klotz nicht werden wozu die schlaue österreichische Politik, die es drei Jahrhunderte starr und lahm gemacht, es heute verwandeln möchte. Täuschet euch nicht, ihr Könige Deutschlands! Wenn ihr diese Macht und Ehre, deren Nothwendigkeit gottlob alles Volk innegeworden ist, wieder zersplittert und verzettelt, wenn ihr in feigem, kleinlichem, habsüchtigem Sinn eure kurzen stümmeligen Tau-Enden an das lange dicke Seil Oesterreichs und Moskowiens hängt, wahrlich es wird dem Seile mit welchem der alte Jupiter Himmel und Erde umschwingt nicht gleich halten, sondern reißen und euch nebst euren Stümmeln in den Abgrund schleudern. Ja, ihr Könige Deutschlands, es ist ein Tag des Gerichts — hütet euch! Die Namen derer die ein tüchtiges festes deutsches Staatswerk hindern, werden in dem Buche des Lebens, weder Gottes noch des Vaterlandes, nicht eingeschrieben bleiben. Ich klopfe heut an eure Herzen, ihr Könige von Bayern, Sachsen und Hannover. Auch an eure Herzen möcht ich klopfen, ihr Gehülfen des deutschen Jammers, ihr hohepriesterlichen Ultramontanen, die ihr kein Vaterland haben und empfinden zu können scheint — schaut doch ein wenig hinaus, nicht bloß über die kleinen Maulwurfshügel die wir Alpenberge nennen, sondern über die ewigen Berge Gottes, hinter welchen er die unvergänglichen und untrüglichen Weissagungen der Geschichte aufgerichtet hat. Ja, höre es, all's Volk! und hört es alle Könige, wenn ihr noch hören könnet! Wir stehen in dem vierten Aufzuge des großen europäischen und deutschen Helden- und Trauerspiels. Der erste Aufzug (ich meine unsern deutschen Aufzug) war in den Jahren 1813 und 1815, der zweite im Jahr 1830, der dritte im Jahr 1848 — und jetzt, jetzt schon im Jahr 1849 — so geschwinde rennt und fliegt die Zeit — spielen wir im vierten Aufzug. Wann wird der fünfte aufgezogen werden? Ich weiß es nicht genau, aber wenn ihr nicht klug werden wollt, wird er nicht lange auf sich warten lassen. Sie werden mir entgegenrufen: Was prophezeiheß du alter schneeweißer Rabe? Du tropiger alter Plebejer? Was wagst Du Königen und Fürsten mit dem fünften Aufzug zu drohen? Nein! nein! ich drohe nicht! ich weissage ganz still und ruhig: denn meine Füße stehen auf dem Grabe, und meine Augen werden hinter dem fünften Aufzuge wenig irdisches mehr sehen. Ich drohe mit keinem Zeichen, sondern der Alte der Tage, Gott, drohet mit den seinigen. (D. Ztg.)

W **Frankfurt a. M.,** 6 April. Die peinliche Ungewißheit über das nächst Kommende macht uns alle Wechselfälle überlegen welche die Nationalversammlung betreffen können. In der Annahme der Wahrscheinlichkeit für den einen oder andern dieser Fälle drückt sich wieder zugleich die politische Färbung der Parteien ab: man hofft, man fürchtet. Die theilweise ablehnende Antwort des Königs in Berlin wurde selbst von vielen Gegnern des Kaiserthums mit Bedauern vernommen. Denn mochte man auch immer in dem preußischen Erbkaiserthum eine Theilung Deutschlands, die Vollendung des Risses zwischen dem deutschen Bundesstaat und Oesterreich erblicken und daher gegen jenes bis zum letzten Augenblicke ankämpfen: die neue und große Gefahr welche in dem Schiffbruch der Na-

Digitized by Google

tionalversammlung mit ihrem Verfassungswerke liegt, muß nicht minder ins Auge leuchten jedem Unbefangenen, der sein Vaterland liebt und mit aufrichtigem Herzen constitutionelle Freiheit und Entwickelung will. Welcher Triumph für alle Freunde des Absolutismus, wenn nun auch die dritte und größte deutsche Versammlung, eine Versammlung die sich aus allen deutschen Gauen und mit den besten Kräften recrutirte, an ihrer Aufgabe scheitert! Welcher willkommene Beleg für alle jene die von jeher predigten daß das deutsche Volk nur gute Schulbücher zu schreiben verstehe und ihm für praktische, politische Weisheit Sinn und Talent fehle! Ja unsere Pessimisten die mit Mißtrauen nach allen Seiten schielen, stehen nicht an in dem Verhalten der Höfe von Wien und Berlin viel Einverständliches und Absichtliches zu erblicken, die Nationalversammlung mußte und sollte an die Wand rennen um die letzte Wurzel im Volke zu verlieren! Wollen wir nun ganz kurz erörtern: was kann, was wird geschehen? Wollen wir in flüchtigen Umrissen die Möglichkeiten andeuten welche sich uns zunächst aufdrängen. Durch die Antwort des Königs ist über Annahme oder Ablehnung der Verfassung noch nicht das letzte Wort gefallen. Noch immer steht es bei dem König die ausgesprochene Vereinbarung mit den Fürsten auf den Kaisertitel und die Erblichkeit zu beschränken, und auf die Wahl der Nationalversammlung unmittelbar an die Spitze zu treten und — das Verfassungswerk ist gerettet. Wer die preußische Cabinetsfrage ins Auge faßt, die Gesinnung Vincke's, die Entschiedenheit seiner Richtung und seinen Einfluß auf die Parteien kennt, wird wenigstens die Möglichkeit daß der König der Antwort, die er der Reichsdeputation gab, diese Wendung und Deutung geben könne, nicht in Abrede stellen. Wir stehen dann an dem Punkte bis zu welchem die deutsche Frage überhaupt gediehen ist und sind wenigstens nicht rückwärts gegangen, wenn auch so viele große Fragezeichen noch unerledigt vor uns liegen. Was wird Hannover sagen? Was Sachsen? Wird Bayern sich anschließen? Welche Stellung wird Oesterreich einehmen? Gesetzt aber der König nehme die ausgesprochene Vereinbarung im weitern Sinne. Was dann? Dann tritt ein Fürstencongreß zusammen und das Verfassungswerk wird nur als Entwurf zu Grunde gelegt. Hier sind zwei Fälle möglich. Entweder man wird der Vertretung der deutschen Nation (wenigstens zum Scheine) noch das letzte Wort lassen und ihr die revidirte und geänderte Verfassung zur unabweislichen Genehmigung vorlegen, oder man findet die Ceremonie überflüssig, löst die Versammlung auf und octroyirt. Täuschen wir uns nicht weder in Hoffnungen noch Besorgnissen. Selbst die octroyirte Verfassung wird ein Volkshaus zugestehen müssen *), und wenn auch die kräftigen Klammern des Bundesstaats in mancher Beziehung gelockert werden, das ganze Deutschland bleibt in dieser Weise erhalten und gerettet. Aber der unvermeidliche sittliche Schaden läßt mich einem solchen möglichen Ereignisse mit Schmerz entgegenblicken. Soll unser constitutionelles Staatsleben allüberall mit der Mißachtung und Erniedrigung der Volksvertretungen beginnen? Ist dieß ein wahrer, ein heilsamer Weg, ein Weg der zur Achtung der legalen Gewalten führt? Mögen dieß unsere Fürsten bedenken und im Fall einer Vereinbarung die mildeste Formel hiefür und die größtmögliche Schonung der Beschlüsse der Nationalversammlung nicht verschmähen — zu ihrem eigenen Wohle! Ich sehe mit bangem Herzen in die Zukunft.

W **Frankfurt a. M.**, 7 April. Die Nachrichten aus Berlin welche mit einer Vereinbarung über das ganze Verfassungswerk drohen, haben unter den Abgeordneten wie ein elektrischer Funke gewirkt. Wer gestern mit Männern der verschiedensten Fractionen zusammentraf, konnte sich überzeugen daß nur ein Gedanke alle beherrsche. Die Scheidung nach rechts und links, in eine erbkaiserliche und republicanische Partei, ist wie verwischt, und zu keiner Zeit hat ein solcher Gemeingeist, eine solche innige und aufrichtige gegenseitige Annäherung stattgehabt wie jetzt. Es ist ein erhebender Muth, eine Begeisterung ohne den Stachel entfesselter Leidenschaft über die Versammlung gekommen. In dem einen Gefühle treffen alle überein: die Versammlung könne an ihrem beschlossenen und verkündeten Verfassungswerk nichts mehr ändern, und müßte eher eine gewaltsame Auflösung über sich ergehen lassen als auf Veränderungsvorschläge einzugehen. Es versteht sich übrigens von selbst daß eine nachträgliche Bestimmung über die Spitze, nachdem der König von Preußen die angebotene Kaiserwürde nicht anzunehmen scheint, nicht ausgeschlossen ist, eine solche Bestimmung soll aber das übrige Verfassungswerk in keinem Punkt berühren. Derselbe Geist eines gemeinschaftlichen Handelns und festen Beharrens an der legalen Grundlage der Verfassung hat sich auch bei der letzten Heidelberger-Versammlung ausgesprochen, und klingt jetzt in männlich fester und würdiger Sprache aus manchem Organ der Presse wieder, das die Beschlüsse der Versammlung selbst bis zum letzten Augenblick bekämpft hatte. Wer die bedrohlichen Gewitter von außen und die Stimmung der Versammlung selber ins Auge faßt, möchte fast glauben daß sie bald ihren letzten, aber vielleicht auch ihren würdigsten und erhebendsten Momenten entgegenschreite.

*) Nach der Parlamentscorrespondenz der Centren hätte auch Oesterreich dieses Zugeständniß jetzt in Aussicht gestellt.

|| **Frankfurt a. M.**, 7 April. An alle abwesenden Mitglieder der Nationalversammlung sind Einladungen ergangen sich am Mittwoch wieder hier einzufinden. Eine vorberathende Zusammenkunft findet heute Abend in der Mainlust statt, wozu dem Vernehmen nach der Impuls von Hrn. Raveaux ausging. Die Linke wird am Montag einer Volksversammlung in Heidelberg beiwohnen, zu welcher sich auch Mitglieder verschiedener süddeutscher Ständekammern einfinden dürften. Einer hier ziemlich allgemein als zuverläßig geltenden Version zufolge hätte der König von Preußen anfänglich eine die Annahme der Kaiserwürde aussprechende Antwort an die Deputation der Nationalversammlung in Bereitschaft gehabt. Erst später soll er sich — ob aus eigenem Antrieb oder unter dem Einfluß seiner Umgebungen ist nicht ermittelt — zu der bekannten Antwort entschlossen haben. Selbst Hr. v. Vincke hatte, wie man erzählt, noch bis zum letzten Augenblick an eine zusagende Erklärung des Königs geglaubt. Die von dem hiesigen Senat noch an dem Tage der Kaiserwahl nach Berlin entsendete Deputation (Schöff v. Günderrode und Senator Harnier) ist seit gestern zurück.

k Briefe aus **Frankfurt** vom 7 April versichern, Hr. Camphausen sey durch telegraphische Depesche eingeladen worden sich sofort nach Berlin zu begeben um mit Hrn. v. Vincke die Bildung eines neuen Ministeriums zu übernehmen; er sey auch bereits dahin abgereist. In Berlin glaubte man, nach den jüngsten Berichten, noch nicht an einen solchen, obwohl ziemlich allgemein ersehnten Wechsel. Mag er eintreten oder nicht, jedenfalls scheint gewiß daß des Königs Entschlüsse in Betreff der Kaiserwahl weniger der Ausdruck des Cabinets als seines eigenen Herzens waren. Hätte darüber noch ein Zweifel bestanden, er wäre gehoben worden durch die Aeußerungen die der König gegen die einzelnen Mitglieder der Kaiserdeputation machte. Von diesen Aeußerungen berichten die öffentlichen Blätter bereits wenigstens so viel als nöthig ist die Meinung derer zu bestätigen welche stets im Könige selbst das größte Hinderniß des seit dem Zusammentritt der Nationalversammlung in Frankfurt, erst leise, dann laut gepflegten Kaisergedankens erblickten. Unter diesen Umständen erscheint es seltsam wenn einige Hauptorgane jenes Gedankens jetzt alle Schuld auf die von der deutschen Nationalversammlung schon seit Monaten perhorrescirten, aber von Bassermann und seinen Freunden damals aufs wärmste in Schutz genommenen preußischen Minister schieben. Gerade je mehr diese die Vorwürfe der Beschränktheit, die man ihnen macht, verdienen mögen, desto weniger kann auf sie die Hauptschuld gewälzt werden wenn ein Entwurf scheitert, der — auf Kosten der Einheit und der moralischen Macht der Nationalversammlung — nie soweit hätte entwickelt werden sollen, ohne daß man der Annahme vorher sicher gewesen wäre. Wenn die Deutsche Ztg. zu gleicher Zeit meldet, Ritter Bunsen habe seine Stelle als deutscher Reichsgesandter in London niedergelegt, so gehört das zu dem übrigen. Wir möchten fragen: hat Ritter Bunsen jene Stelle jemals ernstlich angetreten? Hat überhaupt das preußische Cabinet unumwunden den Grundsatz anerkannt daß seine und des übrigen Deutschlands diplomatische Vertretung fortan durch Reichsgesandte stattzufinden habe? Aus unterrichteten Quellen ward bis jetzt das Gegentheil behauptet und hinzugefügt daß Geheimrath Bunsen in Berlin noch gar nicht die Erlaubniß erhalten habe die Frankfurter Instructionen aus der Tasche zu ziehen. Und doch hatte er zu deren Einholung sich wiederholt persönlich am Sitze der Centralgewalt eingefunden. Es wäre wünschenswerth daüber einmal von der Tribüne der Paulskirche reinen Wein eingeschenkt zu erhalten.

Gr. Baden. **Aus dem Mittelrheinkreise**, 2 April. Der Proceß gegen Fickler, Bornstedt und Genossen soll Dienstag den 10 nach dem Schluß der Osterferien beginnen. Der Transport der beiden Gefangenen nach Freiburg wird im Laufe dieser Woche stattfinden. Brentano aus Mannheim wird die Vertheidigung von Fickler, Advocat Thoma aus Freiburg die von Bornstedt führen. Unter den Zeugen werden auch die württembergischen Generale v. Miller und Baumbach erscheinen, welche bekanntlich die württembergischen Truppen zur Zeit des Gefechts zu Dossenbach befehligten. Da man von französischer Seite gewisse Offenbarungen von Bornstedt zu erwarten scheint, welche besonderes Licht verbreiten würden über die Zwitterpolitik eines Theils der provisorischen Regierung, so werden Berichterstatter aus Straßburg und aus Paris in Freiburg angemeldet. Man erwartet allgemein, schreibt die Mannh. Abendztg., der dieses entnommen ist, daß Fickler glänzend freigesprochen werden wird. Man berechnet daß bis Mitte Mai sämmtliche übrige Angeklagten abgeurtheilt seyn werden. Bei den Weinheimer Verhafteten erwartet man bald viele Freilassungen. (Bad. Bl.)

zed by Google

Die Versammlung in Heidelberg fand am Donnerstag den 5 April statt. Vertreten waren dabei durch anwesende Abgeordnete die Kammern von Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden, Großherzogthum Hessen, sowie die Nationalversammlung und der aufgelöste Kremsierer Reichstag. Die Zahl der Theilnehmer war zwischen 30 — 40. Unter den Anwesenden sind besonders Raveaux, der den Vorsitz führte, Vogt, Simon von Trier, Trützschler, Kolb, Stockinger zu nennen. Von württembergischen Abgeordneten waren anwesend Fetzer, Pfäfflin, Rheinwald, Seeger, Stockmayer, Schnitzer, Scherr, Vogel, Wolff. „Es dürfte leicht seyn (sagt der radikale Stuttgarter Beobachter) daß diese Versammlung in ähnlicher Weise wie einst die Heppenheimer den Ausgangspunkt für die Leitung einer zukünftigen neuen Bewegung bildete. Die Versammlung ging von der Voraussetzung aus, der König von Preußen werde die Krone nicht annehmen ohne daß die Nationalversammlung Aenderungen in der Verfassung beschließe, faßte also die Erklärung des Königs von Preußen als eine destruktive auf. Daraus ergab sich der von Simon von Trier beantragte Beschluß: 1) es solle in den Kammern der Einzelländer auf die unbedingte und unveränderte Annahme und Durchführung der Verfassung, einschließlich des Wahlgesetzes, hingewirkt werden, wobei übrigens die Art und Weise wie solches geschehen soll nach den speciellen Verhältnissen des Einzellandes eingerichtet werden möge; 2) wenn der König von Preußen nicht unbedingt annehme, solle der Nationalversammlung das Recht vindicirt werden in anderer Weise für eine Gesammtregierung zum Zweck der Durchführung der Verfassung zu sorgen. Es braucht wohl nicht erst hinzugefügt zu werden daß wie bei allen derartigen Versammlungen der Fall zu seyn pflegt, und wie es auch in Heppenheim der Fall war — die Zusammenkunft an sich, die Besprechung und gegenseitige Verständigung von größerer Bedeutung sind als die gefaßten Beschlüsse selbst."

Preußen. * **Berlin**, 5 April. Wir haben Tage äußerster Spannung durchlebt; allein wie übel der Anschein war, unsere Hoffnung ist jetzt allgemein die daß sich alles zum Guten wenden wird, wenn auch nicht ohne einige harte Reibungen und Kämpfe. Die Frankfurter Deputation hat uns heute Mittag um halb 2 Uhr auf der Anhalt'schen Bahn verlassen. Den Vormittag waren noch mehrere Deputationen städtischer Behörden bei dem Präsidenten Simson, um ihr Bedauern auszudrücken daß Mißgriffe des Ministeriums und Mißverständnisse (auch die Deputation hält man in ihrer etwas gereizten Empfindlichkeit nicht außer Schuld) eine solche Spannung, wie gegenwärtig obwalte, erzeugt hätten. Auch der alte General Wrangel stattete dem Präsidenten Simson noch um 12 Uhr einen Besuch ab, und sprach Worte der Versöhnung und der aufrichtigen Vaterlandsliebe. Die provisorische Annahme der Leitung der Centralgewalt, die Zusicherung eine schleunige Erklärung der Regierungen einzufordern, sind der öffentlichen Meinung hier im ganzen als billige, ausgleichende Schritte erschienen. Wie die Lage der Dinge nicht nur in Deutschland, sondern auch in Europa ist, so mußte der König in dieser Angelegenheit mit größter Vorsicht verfahren, um so mehr als der in herzlicher, vaterländischer Wärme, aber doch in aufgeregter Leidenschaftlichkeit gethane Schritt vom 21 März 1848 ihm so übel gedeutet worden. Die Zeit dieses heftigen Rausches ist vorüber. Jetzt muß die ruhigste Besonnenheit vorwalten. Wir sind überzeugt daß der König mit ganzem Herzen bei der deutschen Sache ist; seine edlen Gefühle, wie sogar seine Schwächen, die Lust am Glanz und Ruhm und an der historischen Wurzel des deutschen Kaiserthums führen ihn dahin. Aber er hat sich bei den vorsichtigen Schritten seiner Annahme selbst bezwungen. Eben weil er ein einiges, kein in Zwiespalt wild auseinander klüftendes Deutschland will, muß er die Bande vorsichtig näher und enger ziehen, nicht gewaltsam; und eben weil er ein starkes, glückliches Deutschland will, muß er die noch größere Vorsicht anwenden, um es nicht in die entschiedensten Conflicte mit dem Ausland zu bringen. Das große Wort des Muths, der Entschlossenheit es mit jedem Feinde aufzunehmen, ist leicht ausgesprochen. Allein die That ist schwer vollführt, und jeder Feind bleibt ein Unheil, jeder Krieg, auch der siegreich geführte, ein Unglück. Wenn sich diese schwersten Uebel der Menschheit (in die sich noch die schwarze Schlange des Bürgerkriegs giftig und umstrickend einflechten kann) durch besonnenes Auftreten zu vermeiden sind, weßhalb soll es nicht geschehen? Der Koloß Rußland nährt und besoldet mit Freuden seine Heere auf deutschem Boden, und sie kommen freudig, denn ihnen winkt die Beute. Dänemark blokirt unsere Häfen. England sieht kühl zu, und erfreut sich wenn der Krieg alle deutsche Industrie auf Jahrzehnte vernichtet; Frankreich ist auch keine Freundin des einigen, festen, mächtigen Deutschlands, und würde höchstens, zur Entfernung eigner unreiner Elemente, diejenigen Parteien bei uns unterstützen die ihm und seinen Planen die Hand böten.

Ein Berliner Schreiben im Nürnb. Correspondenten theilt einige charakteristische Aeußerungen des Königs gegen einzelne Deputirte mit. Zu dem Abgeordneten Beseler wandte sich der König mit den Worten: „Wo befindet sich gegenwärtig Ihr Bruder?" „In Schleswig, Majestät," worauf der König mit sarkastischem Lächeln erwiederte: „Ach ja, er regiert jetzt dort. O, dieser unglückselige dänische Krieg, ich wünschte daß ich ihn nie hätte zu unternehmen brauchen! Kennen Sie den König von Dänemark?" „O ja Majestät, ich habe ihn häufig gesehen." „Das ist ein braver und biederer Monarch, es ist mein wahrer Freund." Eine andere merkwürdige Aeußerung machte der König zu dem dessauischen Abgeordneten Bannier, der sich bei der Deputation befand, und von dem der König anzunehmen schien daß er als Dessauer sich zu einer entschieden demokratischen Richtung bekennen müsse, der aber in Frankfurt zur Partei des Weidenbusches, also zur gemäßigten Rechten gehört. „Die dessauischen Truppen sollen gegenwärtig meinem Heere einverleibt werden," sagte der König zu ihm, „ich glaube daß es auch wohl nothwendig seyn wird, denn die Dinge in Deutschland müssen doch endlich eine andere Gestaltung erhalten; ja, ja, Eine Lehre habe ich mir aus den Erfahrungen des vergangenen Jahres entnommen, die Lehre nämlich: gegen Demokraten helfen nur Soldaten." Endlich äußerte der König zu dem Abgeordneten v. Raumer, der unter Hinweisung auf die Gefahren des deutschen Vaterlandes besonders inständig in ihn drang daß er doch die Krone annehmen möchte: „Das ist auch eine Eigenthümlichkeit der gegenwärtigen Zeit daß man mehr gibt und anbietet als man selbst besitzt und zu vergeben hat."

* Die neueste Berliner Post vom 7 April ist leider abermals ausgeblieben, so daß wir unsere Berliner Neuigkeiten aus Frankfurt erholen müssen. Die in der Mainstadt angelangte telegraphische Depesche aus Berlin vom 7 Abends (deren unser obiger Frankfurter || Brief erwähnt) lautet vollständig: „Am 5 d. ist ein Theil der dänischen Flotte in den Busen von Eckernförde eingesegelt. Nach mehrstündiger Beschießung der Küstenbatterie ist das Linienschiff Christian VIII auf den Grund gefahren, in Brand geschossen und in die Luft gesprengt worden. Der Fregatte Gefion wurde das Steuerruder zerschossen, sie wurde genommen und es weht auf ihr die deutsche Flagge. Dieser Erfolg wurde mit 12 Feuerschlünden der Küstenbatterie gegen 140 der dänischen Marine errungen. Der Herzog von Sachsen-Coburg commandirte die Deutschen an diesem Ort." Leider sind dagegen schon mehr als ein Duzend deutscher Handelsschiffe in Kopenhagen eingebracht. (Die neueste Post aus Schleswig-Holstein, Hamburg ꝛc. ist uns, gleich der Berliner, bis zur Stunde nicht zugekommen.)

∼ **Schleswig-Holstein**, 4 April. Die Dänen haben die Feindseligkeiten wirklich begonnen! So eben langt hier die Nachricht an, die ich Ihnen als eine vollkommen sichere mittheile, daß am 3 die Dänen, von Alsen herüberkommend, sich auf unsere im Sundewitt'schen stehenden Vorposten geworfen, das ganze dritte Jägercorps ins Gefecht gezogen und es mit Geschütz heftig bedrängt haben. Der Verlust des ziemlich hartnäckigen Gefechts ist auf unsrer Seite 17 Verwundete und 1 Todter; der dänische Verlust ist nicht bekannt. Ich kann hinzufügen daß unsere Truppen sich gegen Flensburg hin concentrirt haben; Prittwitz muß jetzt darunter leiden daß Wrangel im vorigen Jahr Alsen nicht genommen hat. Es ist Befehl zum unmittelbaren Nachrücken der deutschen Truppen nach Norden gegeben. Man will, wie es heißt — es hieß auch so im vorigen Jahr — jetzt doch mit einemmal dem Krieg ein Ende machen und Alsen um jeden Preis nehmen. Es soll auch ein Angriff vom Norden her erfolgt seyn; nach allen Nachrichten scheint es keinem Zweifel zu unterliegen daß Bonin den ganzen Norden von Schleswig als angeblich unhaltbar preisgeben, und irgendeine Stellung im Süden von Apenrade einnehmen will. Die Truppen sollen sich dorthin „concentriren." Wenn nur nicht unsere Vorhersagungen in Erfüllung gehen! Man erwartet übrigens auf morgen entscheidende Nachrichten. Es ist doch ganz unmöglich daß man sich von deutscher Seite so schmählich zurückziehen sollte! Unsere Truppen brennen vor Kampflust; ich sage und wiederhole, es wird nicht besser bis sie sich selber einmal mit den Dänen ernstlich gemessen haben. Die Deutschen flüchten buchstäblich zu Hunderten nebst ihren Beamteten aus Hadersleben und Apenrade. Es kann — es kann und wird nicht so fortgehen!

Flensburg, 4 April 6 Uhr Abends. Gestern Abend war hier allgemein die, auch von Officieren getheilte Meinung verbreitet daß heute ein entscheidender Schlag geschehen werde, das Hauptquartier des Generals v. Bonin wurde nach Quars verlegt und Truppen aus dem Süden herangezogen; vom frühesten Morgen zogen fortwährend Truppen nach dem Norden zu. Die Dänen haben aber ihr Neckereisystem vom vorigen Jahr wieder begonnen und sich in der Nacht wieder nach Alsen zurückgezogen. Auf dieser Seite haben sie nur noch die Verschanzungen des Brückenkopfs besetzt. Heute Vormittag war eine dänische Fregatte im tiefsten Meerbusen sichtbar, die aber später wieder zurückging. Auf der Seite von Hadersleben her stehen die dänischen Vorposten in Gjenner, ungefähr eine Meile nördlich von Apenrade; letzterer Ort ist gänzlich von deutschen Truppen, die sich südlich zurückgezogen haben, geräumt. Ueber die Ereignisse des gestrigen Tags erfährt man jetzt daß die Dänen zu gleicher Zeit

Digitized by Google

an drei verschiedenen Punkten in Schleswig einrückten: 1) ins Sundewitt, wo sie (wie schon erwähnt) die Vorhut (das erste schleswig-holsteinische Bataillon) angriffen, unterstützt von einer Fregatte, die ungefähr 150 Schüsse that, die sich aber auf ihre Linie bis diesseits Gravenstein vor der Uebermacht zurückzog. Der Major derselben wurde leicht an der Hand verwundet; außerdem sind 16 Verwundete hier eingebracht. Das Ganze war jedoch nichts weiter als Tirailleurgefecht. 2) rückte eine ziemlich starke Abtheilung, meist Infanterie, von Kolding aus auf Hadersleben vor; das erste schleswig-holsteinische Jägerbataillon hatte einen Kampf mit derselben in Hadersleben, der aber nicht bedeutend gewesen seyn kann, da nur ein Mann verwundet seyn soll. 3) ist mehr westlich eine Abtheilung, größtentheils Cavallerie, eingerückt, worüber hier noch keine weitere Nachricht. Heute ist, so viel man bis jetzt hier weiß, gar nichts vorgefallen. Von Hadersleben und Apenrade sind eine Menge Flüchtlinge hier, außerdem wimmelt die Stadt von Militär aller Arten. Wie man hier hört soll die dänische Cavallerie und Artillerie in einem sehr guten, die Infanterie dagegen in beklagenswerthem Zustand seyn. — Nachschrift. Halb 8 Uhr. Dem officiellen Bericht zufolge beläuft sich der ganze Verlust des gestrigen Tags auf 4 Todte und 16 Verwundete. Die Dänen haben 4 Gefangene gemacht, 2 schleswig-holsteinische und 2 hanseatische Dragoner auf Vorposten. (Börsenh.)

Oesterreich. A **Wien,** 7 April. Mittags. Endlich eine Siegesbotschaft aus Ungarn. Es ist der Banus der bei Czegled die Insurgenten schlug und ihnen 12 bis 15 Kanonen abnahm. Die Details fehlen noch. Das Hauptquartier des Fürsten war in Hatvan. — Die neueste preußische Circularnote macht die größte Sensation. Nach der Antwort welche der König der Deputation gegeben, überrascht seine Annahme des Provisoriums, noch mehr aber die kurze Frist welche er den deutschen Regierungen behufs ihrer Erklärungen, zwar indirect, aber deßhalb nicht weniger peremtorisch setzt. [Daß von Sympathien für den preußischen Kaiser der Deutschen hier keine Spur zu finden, brauche ich Ihnen nicht erst zu sagen.

△ **Wien,** 7 April. Die Insurgenten rücken in der That gegen Pesth vor. Am 2 d. waren sie bei Hatvan, 6 Meilen von Pesth. Graf Schlick unternahm eine forcirte Recognoscirung ihrer Stellung und Stärke, wobei heiße Vorpostengefechte und gegenseitige Geschützdemonstrationen stattfanden; 300 gefangene Honveds wurden nach Pesth gesendet; als aber die Insurgenten ihre zahlreiche Reiterei ganz entfalteten, zog sich Graf Schlick, nachdem er die Brücke welche bei Hatvan über den kleinen sumpfigen Fluß Zagyva auf der Straße nach Back führt, abgebrannt hatte, bis Gödöllö, wo sein Hauptquartier ist, zurück und nahm bei diesem Orte eine ziemlich feste Stellung ein. Gödöllö, mit einem schönen Schlosse und herrlichem Park der Fürstin Grassalkowitsch, liegt an der Poststraße, drei Meilen von Pesth, zwischen vielen Sandhügeln an der linken Seite eines Buchenwaldes, welcher den mehrere Meilen umfassenden Thiergarten in dieser von Gyöngyös bis Back kothigen, dann bis Pesth sehr sandigen, hier mit hohen Hügeln durchschnittenen Ebene bildet. Der Banus führte gleichzeitig seine Truppen von Czegled theils über Jaßbereny, theils auf der Eisenbahn über Pesth nach Gödöllö; ob das Ganze oder nur einen Theil seines Corps, weiß man nicht. Er soll bei diesem Anmarsch ein bedeutendes Treffen siegreich bestanden und den Insurgenten 15 Kanonen abgenommen haben, doch fehlen noch bestimmte Nachrichten über dieses Gefecht mit den von Szolnok anrückenden Insurgenten, die den Banus vom Schlick'schen Corps abschneiden wollten. Fürst Windisch-Grätz kam am 4 d. M. nach Asod, welcher Marktflecken von Pesth über Gödöllö hinaus links, von letzterem Orte eine Stunde entfernt, auf der Waitzner Seite, ebenfalls zwischen Sandhügeln liegt. Es scheint daher daß die kaiserliche Armee die von der Gödöllöer Straße nach Asod außerhalb des Waldes von Sandhügeln beherrschte Gegend besetzt hält, hierdurch jedes weitere Vordringen gegen Pesth, oder auch Waitzen, unmöglich macht, falls die Insurgenten keine Schlacht wagen, welche aber vielleicht schon gestern oder heute geschlagen wurde. Die Insurgenten können, wenn sie auch einen Theil des Damianitschischen Corps an sich zogen, 60,000 Mann stark seyn. Die kaiserliche Armee zählt in den vereinigten Corps von Jellachich und Schlick ebenfalls 60,000 Mann, doch müssen hiervon die Abtheilungen in Loschonz und vor Szolnok abgezogen werden, so daß sie in den erwähnten vereinigten Corps wohl nicht stärker als 50,000 Mann ist, was hinreicht um den undisciplinirten Infanterieschaaren der Insurgenten eine Lection zu geben. Kann Dembinski, der den Oberbefehl führt, das Resultat dieser Schlacht nicht durch die Husaren erzielen, so könnte es geschehen daß er die kaiserliche Armee zu umgehen und von Jaßbereny aus gegen Pesth vorzudringen suchte, oder aber einen schnellen Rückzug gegen die Theiß vollführte. — Der Aufsatz in der Allg. Zeitung vom 3 April, in welchem Ihr ⊙ Correspondent die Kriegsführung in Ungarn tadelt, hat hier ungemeines Aufsehen gemacht. Gleichzeitig erschien im Lloyd eine Rechtfertigung dieses Feldzugs, klar, bündig und versöhnend, welche Sprache wir sonst in den halbofficiellen Artikeln vermissen. Die Saumseligkeit der bei Kapolna operirenden Generale wird durch Ihren Correspondenten mit Sachkenntniß und gewandter Feder geschildert, im Lloyd durch die bodenlosen Wege und die Tapferkeit der Husaren entschuldigt. Nun, die Saumseligkeit ist nicht zu läugnen, aber wenn man sich der Lage unsers Heeres in Italien im Julius v. J. erinnert, so können wir eine bessere Wendung des ungarischen Kampfes auch hier um so früher erwarten, als es sich nicht so sehr um die Behauptung der unterworfenen Bezirke, als um die schnellere Eroberung des übrigen von den Insurgenten besetzten Landes handelt. — General Hammerstein wird mit 18 Bataillonen Infanterie und 22 Schwadronen Cavallerie den 18 April an der Gränze Ober-Ungarns erwartet. General Benedek, dessen glänzende Waffenthaten bei Mortara und Novara als Oberst von Giulay-Infanterie bekannt sind — ein Ungar und Sohn eines Arztes in Oedenburg — übernimmt eine Brigade dieses galizischen Corps. Feldmarschall-Lieutenant Heß, Chef des Generalstabs bei Radetzky bleibt in Italien. — Comorn wird noch immer beschossen. — Die Frau des in Siebenbürgen wohnenden Engländers Paget *), eine geborne Wesselenyi, kam von Siebenbürgen über Debreczin hieher, man vermuthete Correspondenzen der Insurgenten nach Paris, wohin sie reisen wollte, bei ihr zu finden, und setzte sie unter polizeiliche Aufsicht: ob sich etwas vorgefunden habe, weiß ich nicht.

L **Wien,** 7 April. So eben trifft folgende officielle Nachricht über ein siegreiches Treffen hier ein, welches der Banus mit einem Theil des Insurgentenheers am 4 d. bei Jaßbereny bestanden hat: „Ofen, 5 April 1849, Nachmittags 2 Uhr. Eine Brigade von dem Corps Sr. Exc. des Banus ist gestern auf dem Wege von Jaßbereny auf eine feindliche Abtheilung gestoßen. Obwohl der Feind unsern Truppen an Zahl überlegen war, wurde er sogleich angegriffen, gesprengt und demselben siebzehn Kanonen abgenommen. Dieß der Beginn der Operationen welche mit Vernichtung der Rebellen enden werden. Graf Wrbna, Feldmarschall-Lieutenant und Commandant des zweiten Armeecorps. Der Fürst Windisch-Grätz, welcher sich am 3 in Gödöllö befand, hatte sein Hauptquartier am folgenden Tage nach Hatvan verlegt, und vorgestern (den 5) sollte der Hauptangriff auf der ganzen Linie stattfinden. In Pesth vernahm man an diesem Tage deutlich den Kanonendonner in jener Richtung und die nächsten Nachrichten müssen uns entscheidende Ergebnisse bringen.

Oesterreichische Monarchie.

β **Pesth,** 5 April. Während ich Ihnen schreibe, tobt der Kampf einige Stunden vor Pesth in den Ebenen, wo die Heersäulen der Insurgenten urplötzlich heranrückten, wohl um einen Hauptschlag zu versuchen und dem hartbedrängten Komorn Luft zu machen. Vorgestern Nachmittag ging der Feldmarschall nach Gödöllö zu dem auf der Hatvaner-Straße operirenden Armeecorps ab. Das erste Armeecorps unter dem Ban, welches gegen Süden bis Ketskemet stand, zieht sich gegen Pesth herauf und scheint zur Reserve bestimmt. Abtheilungen desselben marschirten bereits herein. Gestern rechnete man auf eine Schlacht. Eine schwüle, gährende Bewegung strich aber durch die Stadt, als gegen Abend die Brückenequipagen, leere Munitionswagen, Reservelaffetten, und dazwischen kleine Haufen von Soldaten hereineilten, in denen die exaltirten Zuschauer Flüchtlinge sehen wollten. Während der Nacht kam einige Stunden lang unermeßlicher Bagagetransport herein, heute früh eine lange Wagenreihe mit Verwundeten, und wieder kleine Häuflein von Kriegern, zum Theil mit 2 bis 3 Gewehren und mehreren Ausrüstungsstücken belastet. So viel scheint sicher daß ein heftiger Kampf stattgefunden hatte, aus dem Hereinschicken der Bagage dürfte aber auf die Absicht zu schließen seyn eine vordringende Armee beweglicher zu machen. Die Unruhe der Bevölkerung wächst, das Armeecommando schweigt hartnäckig. Zudem kommt daß den Bewohnern der Häuser, welche an den Verschanzungen und Pallisaden der Kettenbrücke und des Neugebäudes (befestigte Caserne) stehen, angesagt wurde beim ersten Allarmschuß binnen sechs Stunden ihre Wohnungen zu räumen. Bei all' diesen Vorkehrungen aber ist die nothwendige Vorsicht der offene Grund, und noch fehlen uns alle Angaben welche auf ein Zurückweichen der kaiserlichen Truppen deuten. — Die bösen Nachrichten aus Siebenbürgen, zwonach die Russen Kronstadt verlassen und Bem sich anschickte diesen letzten Halt der kaiserlichen Macht zu besetzen, lauten verzweiflungsvoll. Das alles konnte man vor vier Monaten voraussehen, und doch zögerte man den treuesten Bürgern Oesterreichs Hülfe zu senden. Die Zukunft wird die Gründe dieser Zögerung aufdecken, die Armee war im Januar mächtig, siegesfreudig, die Insurgenten waren zerstreut, unmächtig, demoralisirt, ein allgemeines Vorwärts hätte im Sturm der Sache ein Ende gemacht — statt dessen verhielt man sich unthätig in Ofen, dictirte Festungsstrafen für mißleitete Officiere und Schriftsteller, und sah gelassen

*) Bekannt ist dessen Werk über Siebenbürgen und Ungarn.

Digitized by Google

zu wie wacker die Banknotenpresse in Debrezin arbeitete und Polen seine verwegensten Söhne den Feinden Oesterreichs zu Tausenden hinsandte. Unterdessen bluteten die Sachsen, die Romanen duckten sich unter den Befehl des Stärkern, und endlich fiel Hermannstadt, ohne dessen Bewahrung für Oesterreich Siebenbürgen für den Kaiser verloren ging und die sicherste Burg des Magyarismus wurde. Der Jammer aber und die Verwünschungen die aus den zerfleischten Gauen des Sachsenlandes tönen — auf wen sollen sie fallen? Die Geschichte wird richten! Was hat Deutschland gethan bei dieser Zerstörung der mächtigen deutschen Ansiedelungen, die seit 800 Jahren dort ihren Wohlstand, ihre Freiheit erhalten hatten? Nicht Deutschland, nicht Oesterreich hatte Freischaaren für seine Söhne in Siebenbürgen, unter Bems Schaaren kämpfen aber zahlreiche deutsche Jünglinge aus Oesterreich gegen die Sachsen. Sogenannte Barbaren brachten Hülfe — und täuschen wir uns nicht, so kann Siebenbürgen seine endliche Rettung nur von den Russen erwarten. Und dieß in der Epoche der großen deutschen Erhebung, in welcher eine Deputation aus dem siebenbürgischen Sachsenland in Frankfurt erschien und um Gehör bat beim deutschen Parlament, das aber wichtigeres zu thun hatte als an die deutschen Interessen an der Donau und in den Fürstenthümern zu denken, das monatelang sich abmühte den Schatten eines Kaisers aufzustellen, während man sich anschickte das alte Kaiserreich in Trümmer zu schlagen. Nachschrift. Die Absicht der heranziehenden Insurgenten ist offenbar die Straße nach Waitzen zu forciren, um das Waagthal zu gewinnen und von da aus Komorn zu entsetzen. Wollten sie Pesth haben, so müßten sie vor allem die Donau überschreiten und Ofen berennen. Die Hauptmacht derselben drängt aber gegen Waitzen. Eine nicht unbedeutende Macht, vor welcher der Ban eine rückgängige Bewegung auf Pesth machte, scheint der Eisenbahnlinie von Szegled nach Pesth Meister werden zu wollen. Morgen bestimmteres.

:: **Pesth**, 5 April. Der Kriegsgott schüttelt hart in unserer Nähe seine schweren Locken, und die Tage entscheidenden Kampfes sind gekommen. Die Ungarn sind numerisch bedeutend stark, schlagen sich fanatisch, und wollen — wie die einen meinen — die Verheißung Kossuth's daß er das Osterfest in Pesth feiern werde, zur Wahrheit stempeln. Kriegskundige sind jedoch der Meinung daß der Feind bloß die Straße nach Waitzen forciren und später Comorn entsetzen wolle. Drei Armeecorps ringen um den blutigen Lorbeer. Den linken Flügel der Kaiserlichen bilden die Brigaden Jablonowsky und Götz, welche die Gegend ober Waitzen bis Gyurmath und weiter hinauf besetzt halten, und bis jetzt noch keinen Zoll Boden verloren haben. Das Centrum, dessen Hauptquartier sich in Gödöllö befindet, befehligt Graf Schlick. Er hatte bereits am Montag zwischen diesem Ort und Hatvan ein Treffen zu bestehen und warf den Feind bis Gyöngyös zurück. Am selben Tag traf auch der Feldmarschall auf dem Kampfplatz ein. Gestern und heute wogte und wogt dort eine mörderische Schlacht. Noch steht sie und mit ihr unsere Hoffnung auf ein ungarisches Novara. Schlimmer geht es am rechten Flügel auf der Straße nach Szolnok zu, der von einer großen Uebermacht angegriffen wurde. Der Ban, der gestern Abends nach der Hauptstadt zurückkehrte, hat, um sein Armeecorps besser zu concentriren und dasselbe in näherer Verbindung mit dem Centrum zu setzen, sich näher gegen Pesth gezogen, und die Feinde bis etwa zwei Stationen Entfernung von hier herankommen lassen. Schon gestern um 6½ Uhr Abends langten die Munitionswagen der Reserve an um neuen Pulver- und Kugelvorrath zu fassen. Heute wimmeln die Landstraße und die südöstlichen Theile des städtischen Weichbildes von Gränzern, welche bekanntlich den Kern des Fußvolkes unter dem Commando von Jellachich bilden. Noch vertrauen wir auf ihr so oft siegreiches Bajonnet, doch sieht man bereits, wie dieß in solchen Fällen immer der Fall ist, da und dort die besorglichsten Gesichter. Das Handelsgremium hier möchte nach dem Beispiel der Stadt ein Darlehen bei der österreichischen Nationalbank ansprechen. Gebe der Himmel daß Sie morgen einen Brief von mir erhalten können!

⊙ **Von der walachischen Gränze**, 28 März. Aus Siebenbürgen lauten die Nachrichten immer betrübender. Schwer lastet auf diesem unglücklichen Lande der Fluch langjähriger Mißregierung und der Rathlosigkeit der mit der Leitung des Kriegs beauftragten Anführer. Diese beispiellose Rathlosigkeit ist aber eine nothwendige Folge des frühern Kriegssystems, die Erbsünde der Herren aus der guten, alten Zopfzeit, ein trauriges Vermächtniß des seligen Hofkriegsraths, der jeden Schritt und Tritt der ihm untergeordneten Generale vorauszubestimmen pflegte, und durch ewiges Gängeln nicht nur die Gewohnheit selbständiger, freier Bewegung, sondern auch das davon abhängige Selbstvertrauen, diese conditio sine qua non alles Gelingens, unmöglich machte. Schon vor acht Tagen wurden wir durch das überaus traurige Gerücht überrascht daß nicht bloß die Trümmer der russischen Garnison von Hermannstadt, sondern auch Puchner, der zum Entsatz der unglücklichen Sachsenstadt herbeieilte, sich genöthigt gesehen in der Walachei eine Zufluchtsstätte zu suchen. Ja man behauptete sogar daß der greise Krieger ohne Truppen herübergekommen, da diese aufgerieben worden, verschwunden seyn sollten. Diese Hiobspost kam zu unerwartet, sie lautete zu lakonisch, als daß unser erschüttertes Gemüth sich nicht gesträubt hätte an den ganzen Umfang eines so folgenschweren Unfalls zu glauben, bevor dessen düstere Wirklichkeit nicht durch genauere, amtliche Berichte außer Zweifel gesetzt seyn würde. Deßwegen beschlossen wir auch unsern Bericht an Sie aufzuschieben. Jetzt sind wir leider in der Lage Ihnen aus sehr verläßlicher Quelle zu melden daß Puchner mit seinem ganzen Corps (12,000 bis 14,000 Mann sammt 50 Kanonen) sich wirklich in die Walachei zurückgezogen, und zwar, wie behauptet wird, wegen gänzlichen Mangels an Munition. Dieser unerwartete Schritt scheint auch nicht nur Hasfords Einrücken in Siebenbürgen gehemmt, die Hülfe die er zu bringen beauftragt war, vereitelt, sondern auch den Rückzug der russischen Besatzung von Kronstadt in die Walachei veranlaßt zu haben. Die Russen stehen an der Gränze und erwarten, wie es heißt, weitere Befehle. Außer Hermannstadt soll auch der „Rothe-Thurmpaß" von den Ungarn besetzt seyn. Nicht minder niederschlagend lauten die Nachrichten aus dem Norden Siebenbürgens. Alle Erfolge der glänzenden Waffenthaten Urbans wurden durch die unglücklichen Anordnungen seiner Vorgesetzten zunichtegemacht, alle bisherigen Eroberungen gingen verloren, und die unglückliche Bukowina, deren Gränzen bereits die Ungarn besetzt halten, ist mehr als je der Gefahr eines feindlichen Einfalls ausgesetzt. Diese Gefahr ist um so größer, als Feldmarschall-Lieutenant Malkowski den größten Theil seiner Truppen an die ungarisch-galizische Gränze — nach Delatin — schicken mußte, da auch von dort her ein Einbruch der Magyaren droht. Malkowski selbst soll an Puchners Stelle nach Siebenbürgen gehen, welches, mit Ausnahme von Karlsburg, ganz in der Gewalt Bems sich befindet. Wird Malkowski, der so unzweideutige Proben seinem Mißgeschicks gegeben, glücklicher als sein Vorgänger seyn? Wir glauben es nicht. Wir sind vielmehr überzeugt daß ein vorgerücktes Alter, lange Dienstzeit, guter Wille, eine leidenschaftliche Vorliebe für das vormärzliche System und für gewisse lichtscheue Denuncianten noch lange nicht genügen um einen so ausgezeichneten Heermeister, einen so furchtbaren Gegner wie Bem es ist, der mit verhältnißmäßig geringen Mitteln so großes leistet, zu Paaren zu treiben. Die Stimmung Siebenbürgens ist die schmerzlichste die man sich nur vorstellen kann. Die Bekanntschaft mit der octroyirten Verfassung, welche die Erwartungen der Romanen und Sachsen so bitter getäuscht, hat die Verzweiflung dieser musterhaft treuen Völker nur noch gesteigert. Man sagt, und wir glauben mit Recht, die allgemeine Bewaffnung der treugebliebenen Völkerschaften, die schnelle Beendigung des verheerenden, die Menschheit beugenden Bürgerkriegs, die Octroyirung des langersehnten Friedens*) war ein dringenderes Bedürfniß als die Octroyirung von Hoffnungen auf ein künftiges, Gott weiß noch wie gearteten Statut, als die freigebigen Anweisungen auf die noch so ungewisse Zukunft.

Großbritannien.

London, 5 April.

Die königliche Familie hat London verlassen um die Osterfeiertage auf Windsorschloß zu verbringen; deßgleichen sind sämmtliche Minister, mit Einschluß Lord Palmerstons, nach ihren Landsitzen abgereist. Am 3 April wohnte der Hof einem großen Concert in der Exeter-Hall am Strand bei, wo unter Mitwirkung der allgefeierten Jenny Lind Haydn's „Schöpfung" ausgeführt wurde. Chor und Orchester bestanden aus nahebei 1000 Personen, und die reichliche Einnahme war zur Unterstützung bejahrter und erwerbsunfähiger Musiker bestimmt.

Als in der Unterhaussitzung am 4 April Lord J. Russell die Vertagung des Hauses bis zum 16 April vorschlug, wollte Hr. Hume diese Vertagung nur unter der Bedingung geschehen lassen daß die Regierung verspreche alsbald nach Ostern eine Maßregel zur Beschwichtigung der in allen brittischen Colonien obwaltenden Unzufriedenheit einzuführen. Man sollte den Colonien ihre Selbstverwaltung gestatten, da sie selbst die besten Beurtheiler ihrer Interessen seyen; Streiche (pranks) aber, wie sie Graf Grey bisher in der Colonialverwaltung gespielt, seyen nicht geeignet weder das Interesse der Colonien zu fördern, noch ihre Anhänglichkeit an das Mutterland zu bewahren. Lord J. Russell antwortete: die brittische Krone besitze 43 Colonien, und wenn unter dieser großen Zahl von Ländern zwei oder drei unzufrieden seyen, so sey das wohl nicht zu verwundern. Canada und überhaupt die nordamerikanischen Colonien, deren Abfall vormals Hr. Hume prophezeit, seyen zufrieden. Das mußte Hume zugeben. Deßgleichen das Cap, Neu-Südwales und Neuseeland seyen zufrieden; und die beregte Unzufriedenheit beschränke sich in der That auf

*) An der Willfährigkeit den Frieden zu octroyiren fehlt es gewiß nicht.

Digitized by Google

die zuckererzeugenden Colonien, auf die westindischen Besitzungen; unbillig aber sey es die Schuld davon auf den Colonialminister zu schieben, da die westindischen Pflanzer selbst vielmehr die Legislatur des Mutterlands deßhalb anklagen. Hr. Hume will nach Ostern eine Bill einbringen wodurch das parlamentarische Wahlrecht auf alle Hausbesitzer erstreckt werden soll. Sir W. Somerville, Generalsecretär für Irland, kündigte eine Bill in Betreff des Grand Jury-Systems in Irland an. Auch die Judenbill soll gleich nach den Ferien wieder zur Verhandlung kommen.

Heut Abend werden in der amtlichen Gazette die vierteljährlichen Revenuen-Tabellen erscheinen. Man weiß bereits daß ihre Ergebnisse im ganzen befriedigend lauten. Namentlich die Zolleinnahme betrug im letzten Quartal 4,600,000 Pf. St. — 208,000 Pf. mehr als im entsprechenden Vierteljahr 1848. Hingegen zeigt sich in der Accise ein Ausfall von beinahe 200,000 Pf. Die übrigen Einnahmeposten sind ungefähr die nämlichen geblieben. Nach dem Bericht des Handelsministeriums für den am 5 März abgelaufenen Monat betrug die brittische Ausfuhr 421,096 Pf. St. an Werth mehr als in dem entsprechenden Monat 1848, und 572,631 Pf. mehr als in demselben Monat 1847.

**London, 6 April. Die Tabellen der Staatseinkünfte für das gestern abgelaufene Finanzjahr und -Quartal sind nun veröffentlicht. Sie zeigen, im Vergleich mit dem vorigen Jahr, eine Mehreinnahme von 867,259 Pf., wovon der größere Theil auf die Zölle trifft. Minder günstig aber stellt sich die Rubrik der Accise, welche zunächst als der Barometer der Nationalwohlfahrt betrachtet wird. Auch in der Eigenthumssteuer und den Stempeleinnahmen zeigt sich ein beträchtlicher Ausfall. — Gestern als am Gründonnerstag (maunday thursday) wurden in der Whitehall-Capelle die üblichen königlichen Almosen an eine Anzahl alter Männer und Weiber vertheilt. — Am 4 April fand in London, unter Vorsitz Lord D. Stuarts, eine äußerst zahlreiche Versammlung zu dem Ende statt: das Parlament um Verlegung der Grabstätten außerhalb der Stadt zu ersuchen; denn die Leichenäcker um die Kirchen herum, und die Gräber in den Kirchen selbst, drohen nachgerade ein wahrer Pestherd für das riesenhafte London zu werden.

Frankreich.

Paris, 6 April.

Am Mittwoch war unter dem Vorsitz des Präsidenten der Republik der große Ackerbauconcurs von Poissy. Der Hauptpreis, eine Vase von vergoldetem Silber, 2000 Fr. an Werth, erhielt der Marquis v. Torcy als Züchter. Außerdem wurden für 4jährige Ochsen, ohne Rücksicht auf Gewicht und Abstammung, sieben Preise von 1200 und 400 Fr., für normännische Zucht sechs Preise von 800 bis 300 Fr., für andere, wie Vendeesche, Bretonische, Perigordische ꝛc. Zucht neun Preise von 800 und 600 Fr., für französische und ausländische Zucht überhaupt 2 Preise von 800 und 700 Fr., für Zuchtstiere und Kühe je fünf Preise von 1200 bis 400 Fr., und von 600 bis 200 Fr. Endlich waren auch für die verschiedenen Kategorien von Schafen vierzehn Preise, ferner einige Preise für Schweine bestimmt. Die Pferdeliebhaber hatten an demselben Tag ihren Genuß bei der Versteigerung der Pferde der Civilliste in den Marställen des Parks von Monceaux, unter Leitung des Liquidators der Civilliste des Volksrepräsentanten Bavin. Die herrlichsten Thiere aus den Gestüten von St. Cloud, Meudon und Versailles waren ausgeboten, und wurden meist weit unter ihrem Preis losgeschlagen. Z. B. der Hengst Ba-Nu-Pieds, um 10,000 Fr. für die Staatsstutereien angekauft, zu 1050 Fr., Rabat-Joie, zu 6000 Fr. geschätzt, um 1075 Fr. ꝛc. Im ganzen wurden 80,000 Fr. erlöst, so daß ein Pferd durchschnittlich auf 1400 Fr. kommt. Unter den Pferden gab es noch manche Merkwürdigkeit: so den Saklawy und die Nedschdi-Saihani, Geschenke des Vicekönigs von Aegypten, die Stuten Neschdi, El-Ared und Naim, Geschenke des Imam von Maskat ꝛc. Mehrere Ankäufe wurden für Rechnung des Staats gemacht. Zwei Stuten, Leer und Zulime, kaufte Hr. Nathaniel v. Rothschild. Noch sind 55 oder 56 Pferde unverkauft geblieben. Am 29, 30 und 31 März waren die Wagen der ehemaligen Civilliste verkauft worden. Auf den Char-à-Banc, in welchem die königliche Familie sich befand als Lecomte im Wald von Fontainebleau auf sie schoß, ein wahres Meisterwerk der Wagenbaukunst, das 18,000 Fr. gekostet hatte, waren nur 650 Fr. geboten, er sollte jedoch in keinem Fall unter 2000 Fr. abgegeben werden. Die Enkel Mehemed Ali's, Ibrahims Söhne, erstanden ihn um 2200 Fr., und dieses Prachtstück wird aus dem demokratischen Frankreich nach dem despotischen Aegypten wandern.

Wegen des Charfreitags hat die Nationalversammlung heute ausgesetzt, nachdem gestern das Budget des öffentlichen Unterrichts nahezu erledigt worden ist. Die Ersparnißanträge wurden meist genehmigt: so eine Beschränkung des Aufwands für den allgemeinen Concurs in den Collegien von Paris (von 20,000 Fr. auf 10,000 Fr.), der künftig nur für die obern Classen bestehen soll, da man eingesehen hat daß mit dieser gelehrten Schaustellung viel Charlatanerie getrieben wurde. Ferner die Aufhebung der Facultäten der Theologie. Dieß wird die Folge haben daß künftig alle theologische Wissenschaft ausschließlich aus den bischöflichen Seminarien wird geschöpft werden müssen. Ein Bedürfniß der Lehrfreiheit auf diesem Gebiet scheint man in Frankreich nicht zu kennen. Noch ist ein Capitel übrig, in Betreff dessen mehrere Anträge gestellt sind, nicht um es zu verkürzen, sondern um es zu verbessern, das Capitel vom Primärunterricht. Es ist vorgeschlagen den Ansatz um 1,600,000 Fr. höher zu stellen, damit der Gehalt bei einem Lehrer auf wenigstens 600 Fr., bei einer Lehrerin auf wenigstens 400 Fr. gebracht werden kann. Die Versammlung scheint hier eine Gelegenheit zu sehen etwas für das Volk zu thun, und daher nicht abgeneigt diese Bewilligung zu machen. Eine Stunde vor der Sitzung hatte sich der Ausschuß für die auswärtigen Angelegenheiten versammelt, und es soll sehr lebhafte Erörterungen über die Kaiserfrage in Deutschland, den piemontesischen Waffenstillstand, die Haltung der Stadt Genua und die Verwerfung der französisch-englischen Vermittlungsvorschläge in Palermo gegeben haben. Gestern war allgemein die Nachricht verbreitet der König von Preußen habe angenommen, heute erfuhr man daß er die Zustimmung der Fürsten zur Bedingung gemacht habe, und man betrachtete die Sache wieder als zweifelhaft. Die Blätter vermeiden es sich für und wider über diese Eventualität zu äußern — der eigentlich republicanischen Partei wäre sie, wie es scheint, nicht unerwünscht. Der National, der die Annahme als gewiß ansieht, bemerkt: „So wäre also Preußen genöthigt sich an die Spitze der demokratischen Bewegung Deutschlands zu stellen, so wäre es auf die Seite Frankreichs geworfen." — Dieses Blatt behauptet, trotz dem Widerruf des J. des Débats, daß Karl Albert doch in Paris gewesen, wenn er auch jetzt vielleicht auf spanischem Boden sich befinde. Am letzten Sonntag ist auch Hr. N. Bonaparte, der neue Gesandte am spanischen Hof, über Tours, Bordeaux nach Madrid abgereist. Unterwegs machte er einen Abstecher nach dem Schloß von Amboise um Abd-El-Kader zu sehen.

Huber scheint sich nicht so ganz freiwillig gestellt zu haben, sondern unter dem moralischen Zwang der socialistischen Partei, welche ihm keine Wahl ließ als diesen Schritt zu thun, wenn er nicht als Verräther angesehen seyn wollte. Als er sich nun auf den Weg machte, war es keineswegs seine Absicht sich den Gendarmen zu übergeben, sondern er wollte sich erst in Bourges im Saal der Assisen selbst zu erkennen geben, und daselbst durch seine unerwartete Erscheinung eine dramatische Scene machen. Dieser Plan mißlang dadurch daß ihm in Vierzon der Paß abgefordert wurde, er hatte keinen, und da er fürchten mußte entdeckt zu werden, so gab er seinen Namen an. Er wurde jetzt zwar nach Bourges gebracht, aber in geheime Haft und ihm keine Art von Verkehr mit den andern Gefangenen gestattet. Man glaubt daß der Staatsgerichtshof sich solange vertagen werde bis die Untersuchung beendigt seyn wird, um dann den letzten Act des Attentatsprocesses vorzunehmen.

Italien.

△ **Rom, 30 März.** Die Rückwirkung der Radetzky'schen Siegesnachrichten auf die hiesige Assemblea zeigte sich in der gestrigen Sitzung äußerst bemerkenswerth. Seit Ende der vorigen Woche hatte sich der herrschenden Partei sichtliche Niedergeschlagenheit bemächtigt. Die Drohungen der gewaltsamen Aushebung machten Widerstandsgesinnungen rege. Mittlerweile wurden indeß viele Ehen abgeschlossen, da die Verheiratheten nicht zum Ausrücken gezwungen werden können. Gestern wurde die Versammlung mit dem Vorschlag eröffnet die Namen der Freiwilligen auf große Tafeln einzuzeichnen. Schon hatte man sich über allerlei Ausschmückungen verständigt als eine Depeschenimterpellation erfolgte. Diese gab dann das traurige Resultat daß die Regierung von Turin glücklich in Genua angekommen sey. (!) Bonaparte antwortete darauf mit einem seiner burlesken: „Viva l'indipendenza italiana" und diese Ausrufe corybantischer Beschwichtigung wiederholten sich noch mehreremale. Unterdessen setzt man die Zerstörung der Glocken mit barbarischer Schadenfreude fort und gestern sollten die letzten heruntergenommen werden. Da man auf das Kanonengießen hier zu Lande nicht eingerichtet ist, so gibt es nicht einmal nach dieser Seite hin gedeihliche Resultate, sondern das Ganze artet in eine Metallquälerei aus. Aller menschlichen Wahrscheinlichkeit zufolge wird das Kanonengut sich gefallen lassen müssen allernächst wieder in Glockengut umgesetzt zu werden. Endlich ist auch die Besetzung des venetianischen Palastes, welcher bekanntlich Eigenthum der österreichischen Regierung und Sitz der Botschaft war, beschlossen worden. Die ist auch bereits erfolgt. Da man seit länger als Jahr und Tag auf diesen Schritt vorbereitet gewesen ist, so ist so großer Schaden nicht zu befürchten. Die Barbarenfeinde haben indeß die Genugthuung ihre Macht auch bis zu diesem Punkt hin ausgedehnt zu haben. Die Fahne von

Digitized by Google

S. Marco weht bereits dreifarbig geschmückt aus den Fenstern der Botschaftswohnung.

△ **Rom**, 31 März. Die piemontesischen Niederlagen mußten natürlich die Abortusgeburt eines dictatorischen Triumvirats beschleunigen, welches seit gestern zur Rettung des von Gefahr bedrohten Gesammtvaterlands erstanden ist. Mazzini, Saffi und Armellini haben eine Trostproclamation erlassen, durch welche sie sich und andern glauben machen wollen daß der Weizen der Independenza Italiana erst jetzt in die wahrhaft fruchtergiebige Blüthe einzutreten im Begriff sey. Sähe man es nicht gedruckt, man würde es nimmer glauben daß sich diese Leute mit der Hoffnung schmeicheln können, die österreichische Militärmacht sey in Gefahr sich bei der gewaltigen Ausdehnung der Operationsbasis selbst zu schwächen. Dieß mag eine der vielen, nicht eben süßen Täuschungen seyn welche Italien so heruntergebracht haben, und von denen man in der That selbst ganz gewiegte, in allen übrigen Dingen vernünftige Leute umfangen sieht. Weit lächerlicher ist dagegen die andere ebenfalls als Trostgrund vorgebrachte Versicherung daß ganz Italien den Oesterreichern Haß geschworen habe, während in diesem Augenblick wenigstens im Kirchenstaat gerade das Umgekehrte behauptet werden kann. Sieben Zehntel der Gesammtbevölkerung des Kirchenstaates sehnen sich nach ihrem lange erhofften Erscheinen wie nach der endlichen Erlösung aus langer qualvoller Gefahr. Diese wächst in der That von Stunde zu Stunde, da die Verschleuderung des Staatsvermögens in dem Maße zunimmt als der Augenblick einer gänzlichen Auflösung der usurpirten Gewalt näher heranrückt. Noch zeigt sich indessen kein einziger sicherer Vorbote der Intervention, und dieß erhalt die Machthaber bei Dreistigkeit, so daß sie noch zu Grunde zu richten versuchen werden was sich in einer solchen Galgenfrist verwüsten läßt.

* **Rom**, 31 März. Gestern Nacht durchzog ein Haufe Lärmender die Stadt unter dem Geschrei: „Nieder mit der Republik! Es lebe Pio IX!" Die Sicherheitswachen durchzogen die Stadt, und so verlief die Nacht ruhig. Die päpstliche Partei rüstet sich zu einem Schlag, und sie soll schon einen großen Theil der Carabinieri gewonnen haben. Von der republicanischen Armee trafen gestern und heute Staffetten ein, allein die Regierung beobachtete Stillschweigen über den Inhalt. Den Gerüchten nach sollten die Republicaner sich über die Gränze gewagt haben, und in Conflict mit den Neapolitanern gerathen seyn. Die gezwungene Anleihe hat jetzt einige spärliche Resultate erreicht. — Die römische Bank hat dem Staatsschatz die Anweisung auf 90,000 Scudi vollständig in Banknoten geleistet.

O Das Triumvirat in Rom hat sich dem Volk durch ein Proclam angekündigt. „Bürger! Brüder! Gewählt von der republicanischen constituirenden Versammlung einem republicanischen Volk gegenüber ist ein Programm unnütz. Unser Programm ist unser Mandat. Aufrechterhaltung der Republik, Schutz gegen innere und äußere Gefahren, würdige Vertretung im Unabhängigkeitskrieg, das ist unsere Pflicht und wir werden ihr genügen. Die Siege gerade die den Feind zwingen sein Operationsheer durch Ausdehnung zu verdünnen, können früher oder später seine Niederlage herbeiführen. Die italienische Sache ist nicht diesem oder jenem regulären Soldatentrupp in die Hand gelegt, sondern der Energie der Völker, dem unversöhnlichen Haß gegen die fremde Race, dem Eid der Deputirten und der Bürger, dem Wuthgeschrei der gefolterten Lombarden, dem Höchsten, der den Triumph des Rechtes decretirt hat. Eure Ahnen siegten immer, weil sie als Verräther erklärten wer der Gefahr wich, und Ihr werdet dieser Väter nicht unwürdig seyn, nicht unwürdig der Feldzeichen die wir aus den Gräbern der Voreltern hervorgesucht zur Hoffnung Italiens und zur Bewunderung Europa's. Die Triumvirn: Armellini, Mazzini, Saffi." Ein Seitenstück zu diesem ist ein Proclam von Guerrazzi, dem toscanischen Dictator: „An die Gränze! An die Gränze! Auf! toscanische Jugend vertheidige dein Vaterland. Nichts leichter als Vertheidigung! Die Wildnisse, Schluchten, Baumstümpfe, Blöcke decken uns und hindern den Feind, wenn er es wagen sollte in unsere Berge einzudringen. Denkt daran daß selbst die Bestie ihre Höhle vertheidigt, willst du Blüthe Toscana's, willst du dem Thiere nachstehen? Zur Gränze! Zur Gränze!" Und so weiter, und so weiter! Wer das so täglich liest und dabei erfährt wie die Listen der freiwilligen Conscription von der gioventù Toscana so leer gelassen werden, wie die Italiener ohne den Muth ihr Leben zu wagen — das ließe sich vielleicht verzeihen — nicht einmal so viel Begeisterung haben für ihre Sache die Gelder zu schaffen, dem fällt bei den dictatorischen Ergießungen die Apostrophe des kühnen Abenteurers ein:

Das ist ein Trumpf:
Der schüttelt euch des alten Tods Geripp
Aus seinen Lumpen! Traun ein großes Maul,
Das Tod ausspeit und Berge, Felsen, Erenz
Das so vertraut von grimmen Löwen schwatzt
Wie von dem Schoßhund dreizehnjährge Mädchen.
Hat den Kumpan ein Kanonier erzeugt?
Er spricht Kanonen, Feuer, Dampf und Knall,
Er gibt mit seiner Zunge Bastonaden,
Das Ohr wird ausgeprügelt; jedes Wort
Pufft kräftiger als eine fränkische Faust.
Blitz! ich bin nie mit Worten so gewalkt,
Seit ich des Bruders Vater Tatte nannte.

Das paßt auf die republicanischen Theaterhelden, als wäre es ein paar Jahrhunderte später geschrieben. Die italienische Bewegung hat längst den Charakter der jungfräulichen Romantik verloren. Sie sezen Lamartine's historischen Roman der Girondins in Scene mit tragischen Gesten und Helmen aus Pappe. Sie haben kein: Landau ou la mort! Und wo sie es haben, „spotten sie ihrer selbst und wissen nicht wie." Ist es nicht komisch, wenn der allmächtig decretirte Guerrazzi in demselben Proclam, wo er die Jugend zum Verzweiflungskampfe ruft, zu dem insolenten Vergleich mit den Bestien seine Hülfe nehmen muß, wenn er der tapfern Blüthe Toscana's einen Hinterhalt hinter den Büschen verspricht, wenn Italien sein Berggeröll zum Bundesgenossen für die Sache des Rechts anruft, „dessen Triumph Gott selbst beschlossen habe?"

h **Hauptquartier Novara**, 28 März. (Durch Zufall verspätet.) Gestern Nachmittag traf die Deputation hier ein welche, von der Commune Wien an den Feldmarschall Radetzky geschickt, demselben das Ehrenbürgerrecht der Stadt Wien feierlichst übergab. Unter diesen Herren befindet sich der Präsident des Gemeinderaths, Dr. Seiller, und der Wiener Bürgermeister Bergmüller. Was die Ausstattung des Diploms selbst anbelangt, so ist dieselbe in jeder Hinsicht ein Prachtwerk; auf dem Umschlag ist in Silber, Gold und Emaille das Wappen des Feldmarschalls, in der Kapsel unten an dem Document diejenigen des Hauses Habsburg und der Stadt Wien. Mit Freude und Rührung übernahm der greise Marschall das Diplom und dankte der Deputation in beredten freundlichen Worten. Die Deputirten bleiben heute hier in Novara, verweilen alsdann einige Tage in Mailand und gehen hierauf nach Wien zurück. Aus der Anrede des Hrn. Dr. Seiller bei Uebergabe des Diploms an den Feldmarschall hebe ich folgende Stellen aus: „Die bedeutsamen Worte welche Ew. Exc. in jenen Tagen ernster Siegesfreude (Curtatone und Custozza) uns zuriefen, sie finden in unsern Herzen noch heute den lebhaftesten Anklang. Ja, der Bürger Wiens wird fortan die oft erprobte Treue mit um so größerer Hingebung zu bewähren wissen, je tiefer ihn der Makel schmerzt womit ein wahnsinniges Beginnen entfesselter Leidenschaften den reinen Spiegel seiner Ehre zu trüben wagte. Auch wir halten das Glück des Vaterlands für unzertrennlich von seiner Einheit — für einzig möglich durch treues Anschließen an den Thron eines geliebten Herrscherhauses. Auch wir hoffen zuversichtlich daß Eintracht und Bruderliebe die Völker des Kaiserreiches mit einem festen, mit einem unauflöslichen Band umschlingen werden. Die Blicke Oesterreichs, die Blicke Europa's sind nun von neuem erwartungsvoll auf die Heldenschaar gerichtet, welche Ew. Excellenz unter sieggewohnten Fahnen vereinigen. Möge uns demnächst ein ehrenvoller Friede beglücken, mögen neue Siege uns zu neuer Bewunderung aufrufen: der Dank des Vaterlandes für Vollbrachtes wie für Zukünftiges lebt in dem Herzen jedes ächten Oesterreichers." Richtiger und zu besserer Zeit wie in diesem Augenblick hätte die Deputation Wiens nicht erscheinen können. Die neuen Siege sind da, und neue Lorbeerblätter winden sich um das weiße Haupt des greisen Führers; neben Curtatone und Custozza schreibt die Geschichte Mortara und Novara!

h **Mailand**, 1 April. Heute Morgen hat uns die Deputation des Wiener Gemeinderaths verlassen. Nachstehend erhalten Sie die Antwort des Hrn. Feldmarschalls Radetzky auf das demselben übergebene Diplom und Schreiben der Stadt Wien: „Hr. Präsident! Die Stadt Wien hat mir durch Sie das Diplom überreichen lassen, kraft welchem mein Name als Ehrenbürger im goldenen Buche Wiens eingezeichnet ward. Durch diese schmeichelhafte Auszeichnung sehe ich mich in eine Bürgergemeinschaft aufgenommen die meinem Herzen immer theuer war. Die Stadt Wien wird stets meine innigste Anhänglichkeit besitzen, denn ihr verdanke ich so viele frohe Erinnerungen aus meinem frühern Leben. Ich bitte Sie, Hr. Präsident, dem Gemeinderath und der ganzen Bürgerschaft Wiens meinen innigsten Dank für eine Ehre auszudrücken die ich über alles hochschätze. Der Tag wo ich diese Gesinnungen meinen neuen Mitbürgern mündlich ausdrücken zu können so glücklich wäre, würde einer der schönsten meines langen Lebens seyn. Die politischen Stürme des unheilvollen Jahres 1848, die nicht allein die Grundfesten des europäischen Staatengebäudes, sondern auch die moralischen Grundpfeiler der Gesellschaft umzustürzen drohten, hatten sich über dem sonst frohen und glücklichen Wien blutig entladen, doch der Sturm ist gottlob vorübergebraust, und nur noch aus weiter Ferne hört man sein Tosen. Schon bricht die Morgenröthe einer bessern Zeit heran, und aus finsterer Nacht tritt das alte treue Wien mit verjüngtem Glanz wieder hervor. Bald zieht unser junger und hoffnungsvoller Monarch wieder in die Thore seiner Hauptstadt, in die Hallen seiner Väter ein, dort will er sich die Krone des großen und vereinten Oester-

Digitized by Google

reichs auf das Haupt setzen, wir werden dann ein Fest der Versöhnung und Wiedervereinigung feiern, wie noch kein Volk ein ähnliches beging, vergessen und vergeben soll die Vergangenheit seyn, versöhnt sich die Hand reichen was noch vor kurzem in unglücklicher Verblendung feindlich einander gegenüberstand. Nochmals, Hr. Präsident, empfangen Sie als Organ meiner neuen Mitbürger meinen wärmsten Dank und die Versicherung meiner höchsten Werthschätzung und Verehrung."

h **Mailand,** 4 April. In der Stadt herrscht die größte Ruhe, und alles geht seinen gewohnten Gang. Die Soldaten haben ihre Casernen oder die früheren Quartiere wieder bezogen, auf den Straßen erblickt man wieder Uniformen aller Art, und in den Kaffeehäusern sieht man wie früher alle Grade und Waffenarten. Kopfschüttelnd sehen die Mailänder ein daß von all den schönen Nachrichten, der Flucht Radetzky's, der vollkommenen Auflösung der Armee nichts sich bestätigt, und daß sich die Deutschen häuslicher als je hier einrichten. Wie noch vor wenig Wochen ganze Wagenzüge die Abreisenden beförderten, so kehren dieselben jetzt in ebenso großer Anzahl hieher zurück. Das Schicksal Brescia's hat einen tiefen Eindruck gemacht — und die Einnahme einer Stadt von etwa 50,000 Menschen durch 2300 Soldaten und sechs Geschütze wird vorderhand alle Aufstandsgelüste niederschlagen. Durch die Straßenkämpfe hier und anderwärts haben die Heerführer manches gelernt, und eingesehen daß es nichts mehr bedarf als in solchen Fällen die Truppen schleunigst hinauszuziehen und dann, langsam vorgehend, Haus um Haus wiederzunehmen, eine blutige Arbeit, aber mit guten getreuen Soldaten und tüchtigen muthvollen Officieren fast unfehlbar im Gelingen. Die Brescianer haben sich fürchterlich gewehrt, und gegen ihre Barricaden — haushoch und aus Fascinen und Erdfässern gebaut — soll alles andere der Art bisher unbedeutend gewesen seyn. Von den Verlusten unserer Armee im dießjährigen Feldzug kann ich Ihnen folgende vollkommen richtige Details geben. Im Gefecht bei Gravellone, 20 März, 9 Verwundete. Im Treffen bei Mortara, 21 März, 2 Officiere, 61 Mann todt; 20 Officiere, 236 Mann verwundet. In der Schlacht von Novara, 23 März. 1 Stabsofficier, 13 Oberofficier, 396 Mann todt; 2 Generale, 7 Staabsofficiere, 94 Oberofficiere, 1747 Mann verwundet. Im ganzen an Todten 1 Stabsofficier, 15 Oberofficiere, 457 Mann. Verwundete 2 Generäle, 7 Stabsofficiere, 114 Oberofficiere, 1992 Mann. Der Verlust der piemontesischen Armee ist ungleich bedeutender und wird an Todten und Verwundeten auf etwa 4000 Mann geschätzt. Wir haben hier sichere Nachrichten daß in Genua ein furchtbarer Aufstand ausgebrochen ist. Die Forts welche die Stadt umgeben und die Seminarien sind in den Händen der Bürgergarde, und ob es dem General la Marmora, der mit 24,000 Mann davor steht, in Betracht dieses Umstandes baldigst gelingen wird Herr der Stadt zu werden ist zweifelhaft — jedenfalls ist hiezu die Flotte nothwendig, und soeben kommt mit dem General la Bormida der Marineofficier Marquis Spinola hier an — ob auf dem Weg nach Triest? — mit erneuerten sehr energischen Befehlen an Albini augenblicklich vor Genua zu erscheinen. Feldmarschall-Lieutenant Haynau, dessen bekannter Name den Italienern durch die Einnahme Brescia's noch fürchterlicher geworden ist, kehrt nach Mestre zurück. Die Vorarbeiten der Ingenieure gegen das Fort Malghera bei Venedig sind so weit gediehen, daß das Bombardement nächstens mit aller Kraft beginnen kann, und kommt hiezu noch der Abgang der sardinischen Flotte, woran gar nicht mehr zu zweifeln ist, so möchte die stolze Venezia baldigst genöthigt seyn ihre Tricolore einzuziehen. Aus Wien wird heute der Handelsminister v. Bruck im Hauptquartier erwartet, und derselbe wird von hier aus die diplomatischen Verhandlungen über den mit Sardinien abzuschließenden Frieden auf den Grund der Waffenstillstandsbedingungen leiten. Der Feldmarschall, durch den bestandenen glorreichen Feldzug frisch und kräftig angeregt, befindet sich im vollkommensten und besten Wohlseyn und erhält so eben eine weitere Anerkennung seiner glänzenden Verdienste um den Staat. Se. k. Maj. sandte Se. k. Hoh. den Erzherzog Wilhelm, Sohn des Erzherzogs Karl an ihn und ließ ihm die Insignien des goldenen Vließes übergeben.

Genua. Die neuesten umständlicheren Nachrichten von dort finden wir in der Florentiner Alba; sie reichen bis zum 2 Abends. Am ersten schon kam es zum Gefecht zwischen Nationalgarden und Truppen. In der Nacht zum 2ten verbarricadirte man überall die Stadt. Die Carabinieri, heißt es, hätten an diesem Tage sich ergeben und entwaffnen lassen. 30 Verwundete und Todte zählte man auf Seiten der Insurgenten, was in komischem Widerspruch damit steht daß es in demselben Bericht heißt, „es war ein fürchterliches Feuern von beiden Seiten, die Kanonen donnerten entsetzlich." Am 2ten wurde eine provisorische Regierung eingesetzt, welche aus dem Nationalgarde-General Arezzana, Constantino Reta, und David Morchio besteht. „Freude ist auf allen Gesichtern," schließt der Bericht, „Hoffnung in den Herzen der braven Ligurer; Gott will nicht Italiens Verderben! Ein Florentiner Extrablatt schreibt kurz: „Genua, 2 April, 3 Uhr Nachmittags: Das Volk, die Priester an der Spitze, hat sich aller Forts bemächtigt. Das Arsenal mußte mit Sturm genommen werden. Man beschoß es mit Flinten und Kanonen. Bis zur Abfahrt des Dampfers (6 Uhr) noch immer Geschützfeuer."

Turin, 8 April. Um den üblen Nachreden zu entgehen und dem Verdacht nicht das fruchtbare Dunkel zu lassen, haben die Minister aus der Volksrepräsentation und Sachverständigen eine Commission gebildet, welche alle Vorfälle des viertägigen Feldzugs prüfen soll. Sie besteht aus dem Präsidenten Grafen Saluzzo, General und Senator, und den Beisitzern Lanza, Deputirter von der Linken, Oberst Lisio, Mollard Deputirter, Pastore Artillerieoberst, Carlo Promis, Varina und Josti. Letztere Deputirte gehören zu Linken der Kammer.

Schweiz.

Bern. Hr. de Boni, Abgeordneter der römischen Republik, hat am 19 März dem Bundesrath den Wunsch ausgesprochen, „es möchte, da eine förmliche Anerkennung der römischen Republik nicht in seiner Competenz liege, einstweilen zum Zeichen freundschaftlicher Gesinnung der Geschäftsträger des Nuncius in Luzern verabschiedet oder der officielle Verkehr mit ihm abgebrochen werden." Der Bundesrath erwiederte hierauf durch Zuschrift vom 24 März: „daß nach seiner Ansicht die förmliche Anerkennung einer Regierung und die Verabscheidung der Abgeordneten einer nicht mehr vorhandenen Regierung im engsten Zusammenhange stehen, und daß daher die eine Frage nicht ohne die andere gelöst werden kann. Durch eine förmliche Verabscheidung des Nuncius würde daher der Bundesrath offenbar dem Entscheide vorgreifen welchen die oberste Bundesbehörde in dieser Sache zu fassen hat. Was den Verkehr mit der Nunciatur betrifft, dessen Abbrechung Sie wünschen, so besteht gegenwärtig kein solcher, will man nicht als solchen einige Mittheilungen betrachten, welche der Papst in neuerer Zeit an alle Regierungen gemacht hat, und die von unsrer Seite unerwiedert geblieben sind. Auch wird der Bundesrath, bestehender Uebung gemäß, keinen Verkehr eröffnen mit einer Regierung die factisch nicht existirt, und welche daher für die Erfüllung allfälliger Zusagen keine Garantie darbieten könnte."

Aus **Genf** schreibt die Basler Zeitung: „Der Staatsrath hat Hrn. v. Röder, Gouverneur des Prinzen Alexander von Preußen, den Befehl zugeschickt binnen acht Tagen den Kanton zu verlassen. Hr. v. Röder hat seit acht bis zehn Jahren mit seinem Zögling den Winter in Genf zugebracht, wo er sehr beliebt und geachtet ist. Die Ausweisung wird natürlich von vielen sehr übel empfunden, und man hält sie nur für eine Folge der übeln Laune des Hrn. J. Fazy. Die Berner Z. dagegen stellt die Sache in folgendem Zusammenhange dar: Als der Bundesrath die Ausweisung Heinzens verlangte, habe die Regierung von Genf auf einmal entdeckt daß die Fabeln von Heinzen'schen Verschwörungen von dem agent provocateur, Hrn. v. Röder, erfunden und nach Frankfurt berichtet worden seyen, daher die Ausweisung welche dem Bundesrathe mitgetheilt wurde mit dem Wunsche, „er möchte genauer auf die Spione sehen und die unschuldigen Flüchtlinge (!) in Ruhe lassen." Die Regierung von Genf eröffnet dem Bundesrath daß sie von dessen letzten Circularen keine Notiz nehmen könne, indem nach ihren Gesetzen das freiwillige Dienstnehmen im Interesse der Freiheit nicht verhindert werden könne, und indem Heinzen eine ganz unschuldige und unschädliche Person sey. Die Bundesversammlung möge hierüber entscheiden, wird beigefügt.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 6 April. Heute als am Charfreitag blieb die Börse geschlossen. Hingegen war auf Smithfield der an diesem Tag übliche große „Lämmermarkt" — wie denn überhaupt der Charfreitag in dem protestantischen England nicht so streng gefeiert wird wie in Deutschland. — In dem einen Hafen Liverpool sind seit der Reduction der Kornzölle auf den Nominalzoll von 1 Shilling nicht weniger als 200,000 Quarters Korn eingegangen, so daß der genannte Nennzoll gegen 10,000 Pf. St. ertrug.

Paris, 6 April. 3proc. 56.20; neues Anleh. 88.60; 5proc. 88.65; Bankactien 2410; belg. 5proc. 92½; Anleh. v. 1842 92½; österr. Loose v. 1834 310; dito herausgekommene 505; röm. 76; span. 3proc. 30½; innere Schuld 23½; piem. 875; St. Germain C.-W. 430; Vers. rechte 220; linke 185; Paris-Orleans 865; Rouen 555; Lyon Certif. 88; Straßburg 372.50; Nordbahn 460; Rouen Havre 300; Marf.-Avignon 222.50; Straßb.-Basel 106.25; Orl.-Bordeaux 410; Tours-Nantes 335; Mont.-Troyes 135; Grand' Combe 650.

Amsterdam, 6 April. 2½proc. 49⅝; 3proc. 58⅝; 4proc. 77⅝; Synd. 3½proc. 70½; Met. 5proc. 73½; Ard. 10½.

Verantwortliche Redaction:
Dr. **Gustav Kolb.** Dr. **A. J. Altenhöfer.** Dr. **C. A. Mebold.**
Verlag der **J. G. Cotta**'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Die dringende Lage des Vaterlandes.

. **Frankfurt a. M.**, 6 April. Selten ist in einem Parlamente so anhaltend und mit solcher äußersten Anstrengung aller Kräfte um die Mehrheit gerungen, Mann um Mann, Seele um Seele erkämpft, eine Stellung erstürmt, verloren, wieder erstürmt und noch einmal verloren worden, wie hier in der deutschen Oberhauptsfrage. Fühlte doch jeder daß es um das Schicksal unseres armen, seit Jahrhunderten zerrissenen und neuer Zerreißung ausgesetzten Vaterlandes sich handle. Wer, wie Ihr Briefsteller, mitten im Gefechte stand und, keiner extremen politischen Partei, keinem der Hauptstämme angehörend, in der Lage war den Kampf leichter zu übersehen, als solche welche ausschließlich nur mit der eigenen Partei in Berührung sind, der wird und muß namentlich der Linken, und ganz besonders den österreichischen Mitgliedern derselben das Zeugniß geben daß sie mit der reinsten, aufopferndsten Treue und Vaterlandsliebe die Einheit ganz Deutschlands unverrückt in dieser großen Frage im Auge hatten und unerschütterlich verfochten. Mit der innigsten Hochachtung mußte die Ausdauer erfüllen mit welcher Berger, Kollaczek, Giskra und andere österreichische Mitglieder der Linken und des linken Centrums für die Einheit Oesterreichs mit dem übrigen Deutschland in den Parteiversammlungen der Linken und der Oesterreicher wirkten, die Aufrichtigkeit, Redlichkeit und Beiseitsetzung jeder pedantischen Principienreiterei, mit welchen sie dem obersten Zwecke der Vermittlung der Parteien und der Stämme zu Rettung der Einheit sich widmeten und dieselbe durch eine Directorialspitze zu erreichen hofften. Leider war ihr Bemühen, wie das der übrigen Süddeutschen und das der Linken, hiefür vergeblich. Die Wahrheit und Unparteilichkeit erheischen übrigens zu sagen daß hieran keineswegs allein die allerdings unsäglichen Bemühungen der preußischen Partei die Schuld trugen, sondern eben so sehr der Mangel eines irgend befriedigenden Entgegenkommens von Seiten der österreichischen Regierung. Denn dieser Mangel war es unzweifelhaft welcher die Schwankenden und Zweifelhaften ins preußische Lager hinübertrieb oder hinübergeleiten half.

Was aber nun? Ist noch eine Rettung der deutschen Einheit möglich? So fragen sich mit schwermüthiger Erwägung alle welchen vor dem Gedanken graut das Vaterland zerrissen und zersleischt zu sehen. Es ist leider nicht mehr die elfte sondern die dreizehnte Stunde. Aber auch in dieser, und in ihr sogar mehr als je, sollte nur das Zweckmäßige geschehen. Denn es ist keine Zeit mehr zu verlieren. Als ich im österreichischen Lloyd noch in diesen Tagen eine deutsche Politik in Aussicht stellen sah, bei welcher die Gemeinsamkeit der Grundrechte, die gemeinsamen nationalen Einrichtungen, die gemeinschaftliche Gesetzgebung, das Volkshaus — mit einem Worte, alle großen Errungenschaften der Nation und ihrer Vertretung bekämpft, ja sogar die Zolleinheit als ein nur künftig Mögliches bezeichnet worden ist — da, ich gestehe es Ihnen — da schwindelte es mir vor den Augen: ich faßte mich am Kopfe, ob ich wache oder träume; ich fragte mich, ob ich Deutsch lese, ob ich im Jahr 1849 mich befinde? Bei Gott, wenn in Wien eine solche Unkenntniß dessen was die deutsche Nation aller Parteien, einmüthig, wie ein Mann will, woran sie Gut und Blut zu setzen bereit ist, um was sie wie eine Löwin um ihre Jungen kämpfen würde, eine solche Verkennung der Elementarbegriffe unseres deutschen Wollens herrschen könnten, dann ja dann freilich hätten die Kleindeutschen gewonnen Spiel. Wenn man jetzt in Wien nicht einsehen sollte daß die deutsche Einheit, daß die Verbindung Oesterreichs mit Deutschland nur durch offene, unumwundene Anerkennung der von der Nationalversammlung beschlossenen Verfassung möglich, und daß nur die Oberhauptsfrage einer anderen Lösung fähig ist, daß die Nation aber nun und nimmermehr die gemeinsamen, verfassungsmäßig für ganz Deutschland festgestellten Grundrechte und die übrige Verfassung sich entreißen lassen wird, daß alles Andere nur die Drachenzähne der Umwälzung und des Bürgerkrieges säen hieße, dann, müßte man sich mit Verzweiflung gestehen, wäre die Einheit Deutschlands verloren. Eine solche Politik hieße in der That nur: travailler pour le roi de Prusse. Möchte man sich dabei nicht auf den Widerstand einzelner deutscher Regierungen noch auf die Gewalt der Waffen verlassen. Wer die Nation gegen sich hat, wird auf die Dauer unterliegen. Deutschland ist zu aufgeklärt, es ist sich seiner Rechte und Interessen zu deutlich bewußt geworden als daß eine neue Bundestagspolitik unter irgendeiner Form möglich wäre. Es gibt sicherlich — jeder, der Deutschland kennt wird dieß bestätigen — es gibt sicherlich nur ein Mittel Deutschland dauernd zu einigen und zu beruhigen: die Achtung des Nationalwillens, welcher die Freiheit und die Einheit in der von der Nation durch ihre Vertreter bestimmten Weise fordert, und sie solange fordern und erkämpfen wird, bis er sie erlangt hat. Denn Deutschland ist in sein Mannesalter getreten, und Männer lassen sich nicht mehr wie Kinder gängeln. Gerade diejenigen denen es am aufrichtigsten und ehrlichsten um die deutsche Einheit zu thun ist, die am bittersten den Tag einer Trennung von unsern österreichischen Brüdern verfluchen würden, und am standhaftesten der Confiscation der deutschen Bewegung für das preußische Sonderinteresse widerstehen — gerade diese werden auch die deutschen Volks- und nationalen Verfassungsrechte am hartnäckigsten vertheidigen, und die Regierungen würden sich bitter täuschen, welche unter dem Vorwande der Erhaltung der deutschen Einheit diese Volks- und Verfassungsrechte antasten und dabei auf Sympathien in Deutschland, anstatt auf beständigen Widerstand rechnen wollten. Dieß die aufrichtigen Worte eines tief um die nächsten Schicksale seines Vaterlandes, aber nicht um den endlichen Ausgang des Kampfes Bekümmerten.

Moriz Mohl.

Die jüngsten Adreßdebatten der zweiten preußischen Kammer.

♀ **Berlin**, 6 April. Von den Rednern der gestrigen Sitzung muß ich zuerst des Grafen Schwerin erwähnen, der in Folge der Circularnote seinen Antrag auf motivirte Tagesordnung zurückgezogen hatte und für einfache Tagesordnung sprach. Er unterschied drei politische Standpunkte: den der Revolution, den der Contrerevolution, und denjenigen der die Thatsachen nach ihrer innern Berechtigung zu würdigen, sie mit dem Recht zu vermitteln und so die Revolution zu schließen suche. Der letzte sey der seine, und ihn habe auch das Ministerium in seiner gestrigen Erklärung eingenommen; deßhalb stimme er für einfache Tagesordnung. Mit tiefem Bedauern müsse er sagen daß er der motivirten Tagesordnung Vincke's auf keinen Fall sich anschließen könne, weil darin eine unrichtige Voraussetzung enthalten sey. Diese Tagesordnung spreche von einer Ablehnung des Königs; eine solche sey aber nicht erfolgt. Der Abgeordnete Moritz bekämpfte den Antrag. Sein Hauptgrund war: die Kammer muß eine Erklärung abgeben, man muß erfahren ob sie deutsch oder nicht deutsch gesinnt ist. Er erinnerte daran daß der Vorredner im März zum Aufpflanzen der deutschen Fahnen gerathen. Schwerin: das könnte ich noch heute. Moritz: ja, wenn es der General Wrangel erlaubte! (Gelächter). Nach Verlesung der Anträge auf Tagesordnung ergreift der Berichterstatter Vincke das Wort. Er beleuchtet die beiden Adreßentwürfe und erklärt warum er einen Antrag auf Tagesordnung gestellt. Die Politik des Ministeriums halte er für verderblich, da nach derselben nicht abzusehen sey wann die geforderte Vereinbarung beginnen, und wann sie aufhören solle. Nach Erlaß der Circularnote sey aber die Regierung gebunden die Erklärungen der übrigen deutschen Staaten abzuwarten, und man dürfe daher nicht in einer Adresse darauf antragen vor Einlauf dieser Erklärungen zu handeln. Löhr von der Linken vertheidigt die Adresse von Kirchmann und greift das Ministerium an. Ihm folgt Waldeck, der im wesentlichen sagt: nach Anhörung der Circularnote ist von der rechten Seite ein Antrag auf Erlaß einer Adresse gestellt worden, weil die Antragsteller vom Ministerium sich getäuscht sahen. Wir sind nicht getäuscht worden; wir haben nichts anderes erwartet. Es war nicht möglich daß das Ministerium den Panzer der Reaction, den es von seinen Vorgängern empfangen und selber soviel als möglich befestigt hat, in einer Nacht abwarf; und was nicht möglich ist, soll man auch von niemand verlangen. (Lachen). Die Regierung will die deutsche Verfassung mit den Fürsten vereinbaren; diese wird mithin so werden wie sie die Fürsten wollen, nicht wie sie das Volk will. Man wird die freisinnigen Bestimmungen herausnehmen, man wird einen §. 105 hineinbringen, dann wird man sie annehmen. Die Fürsten sollen frei seyn, darum will man mit ihnen vereinbaren. Aber frei ist nur der Fürst der als erster Diener des Volks den durch die Vertreter erklärten Willen des Volks frei erfüllt, nicht der absolute Monarch der in Abhängigkeit steht von seinem Beichtvater, von seinen Hofräthen, von der Camarilla. (Beifall links). Das Volk will erlöst seyn von dem Druck der Büreaukratie, es will seine Angelegenheiten selbst besorgen, es verabscheut die Attentate auf die freie Presse und das Versammlungsrecht. Das Volk will nicht ein Heer, welchem man den Geist blinden Gehorsams einfuchtelt (der Kriegsminister lächelt) damit man mit ihm das Volk unterdrücken könne; es will nicht daß man die edeln Italiener und Polen bekämpfe — es will ein Volksheer, das freudig die Fahne der Demokratie erhebt, um gegen äußere und innere Feinde zu ziehen;

Digitized by Google

Nur der wird Kaiser seyn der dieses Volksprogramm ausführt. Wer sich ihm widersetzt der kann wohl Diplomatenkaiser werden, er kann, empfangen von weißgekleideten Jungfrauen, einziehen in Aachen und sich auf den Stuhl Karls des Großen setzen, aber er wird nicht Kaiser des Volkes seyn. Das Haus Hohenzollern hat den Beruf gehabt das morsche deutsche Reich zu zerstören; es hat ihn erfüllt. Jetzt sollte es Preußen mit Deutschland neu gestalten, aber es behält seine alte Politik bei, die Preußen neben Deutschland stellt. Zweimal erging der Ruf der Geschichte an das Haus Hohenzollern. Das erstemal, in den Tagen des März, hat es geantwortet mit Kartätschen; das zweitemal, als das Volk die Rettung Wiens verlangte, hat es die Hülfe versagt. Man versagte dafür die preußischen Volksvertreter und verbündete sich mit dem Olmützer Cabinet. Der König sagt er wolle die deutsche Verfassung erst prüfen lassen, ob er als Kaiser stark genug seyn werde die Geschicke Deutschlands zu lenken! Aber wer diese Verfassung zu freisinnig findet, wer sie nicht weit überschreiten will, der leiste Verzicht darauf deutscher Kaiser zu seyn. Die Freiheit niederhalten zu können nennt man Kraft, als ob es nicht die höchste Ohnmacht wäre sich vor dem Volke zu fürchten! Blicken Sie nach Dessau, wo das Volk zufrieden ist, blicken Sie auf die Morgenröthe der Freiheit in Mecklenburg! (Gelächter auf der äußersten Rechten.) Ich finde es ganz natürlich daß diejenigen lachen die selbst zum Junkerparlament gehören. (Bravo und Lachen links.) Um die Freiheit handelt es sich gegenwärtig in Deutschland; wer an die Spitze Deutschlands treten will, muß sie schützen und fördern. Ist aber ein Krieg für die Freiheit nöthig, dann wird das freie Deutschland jeden Feind bestehen. (Stürmischer Beifall auf der Linken.) Kirchmann: „Der Vorredner hat mit flammenden Worten zum Herzen gesprochen; ich will mich in ruhiger Erwägung an die Denkkraft der Versammlung wenden." Der Redner vertheidigt nun seine Adresse, welche verlangt daß der König die Kaiserkrone auf Grund der Verfassung annehme, so matt daß er wenig Aufmerksamkeit findet. Der Minister v. d. Heydt nimmt Anlaß zu erklären daß das Ministerium dem König nicht gerathen habe den Ruf der Nationalversammlung abzulehnen, vielmehr anzunehmen, so weit er hiezu berechtigt sey. Der König habe sein Jawort nicht unbedingt ertheilen, er habe nicht den Titel eines Kaisers über Fürsten annehmen können welche später ihre Zustimmung versagten. Was die Verfassung betreffe, so sey schon früher eine Erklärung über sie erfolgt, von der Frankfurter Versammlung aber nicht beachtet worden. Nachdem jetzt die definitive Erklärung dieser Versammlung abgegeben sey, werde auch die preußische Regierung nicht länger auf ihre definitive Erklärung warten lassen. Hierauf hält Grün dem Ministerium alle Sünden vor die es nach seiner Ansicht begangen hat, und fragt dann: was würde Deutschland dazu sagen, wenn wir ihm dieses Ministerium zum Angebinde brächten? Wenn wir ihm, da es Brod verlangt, Steine böten? Er schließt mit den Worten: Einheit ist ohne Freiheit nicht möglich; wo Freiheit ist, da findet sich die Einheit von selbst. Man wird vielleicht jetzt eine deutsche Verfassung octroyiren. Mag man es! Ein großer Theil des Volkes glaubt an die Märzrevolution, und wird sie durchführen, weil er es will. Reaction wird den Entwicklungsgang nicht aufhalten, sondern nur die Revolution beschleunigen! Berg erklärt sich in einer sarkastischen Rede gegen ein Mißtrauensvotum; denn das Ministerium sey sich gleich geblieben und würde wegen eines Mißtrauensvotums doch nicht abtreten, wie man ja wisse. Er liest die Erklärung der Frankfurter Deputation vor, um zu beweisen daß diese die Antwort des Königs als eine ablehnende aufgefaßt habe. Der Minister v. Manteuffel erwiedert hierauf: „Wenn jemand es bedauert hat daß Se. Maj. nicht in der Lage gewesen ein reines Ja auszusprechen, so bin ich es gewesen. Das Ministerium hat aber nicht geglaubt dem König rathen zu dürfen daß er eine Ueberzeugung verlasse der er bisher gefolgt ist; doch ist alles geschehen damit das zur vollen Rechtsgültigkeit der Wahl noch fehlende hinzugefügt werde. Wenn gesagt wurde unser Rath sey nicht deutsch gewesen, so weiß ich wohl daß es über deutsch verschiedene Meinungen geben kann. Wir haben geglaubt Sr. Maj. einen deutschen Rath zu geben, wenn wir ihm riethen dem Recht und der Ehre zu folgen." (Bravo zur Rechten, Zischen zur Linken.) D'Ester ist ebenfalls gegen ein Mißtrauensvotum. Was würde dieß helfen? Das gegenwärtige Ministerium habe doch den Vorzug daß es ein Ministerium der offenen Gewalt sey. Nach ihm würde wahrscheinlich eines kommen welches das Volk durch constitutionelles Scheinwesen zu täuschen suchte; er denke aber mit dem Sprüchwort: Lieber den Wolf der beißt als den Fuchs der gleißt (Gelächter und Beifall). Die Kammer beschließt hierauf den Schluß der Debatte. Bodelschwingh erhält das Wort zu einer persönlichen Bemerkung; er will Grün widerlegen, der gesagt hat, ein früherer Minister habe die Märzrevolution eine sogenannte Revolution genannt und doch sey er vor ihr geflohen. Auf seine Aeußerung über den Straßenkampf folgt die gestern erwähnte Scene. Der Präsident bedeckt sich und erklärt die Sitzung auf eine Stunde unterbrochen. Als nach wiedereröffneter Sitzung Bodelschwingh seine Erklärung abgibt, verläßt die äußerste Linke den Saal mit Ausnahme von Berends, der dann bemerkt: der Redner habe nicht gewagt sein voriges Wort über den Märzkampf zu wiederholen; durch jenes Wort sey aber die Tribüne entehrt worden. Die äußerste Linke findet sich wieder ein. Der Präsident Lensing ertheilt Berends eine Rüge. Berg meint die Rüge sey nicht verdient, denn die Tribüne könne nicht beleidigt werden; übrigens stehe auch Bodelschwingh das Recht zu seine Meinung frei zu äußern — das Land werde ihn schon rectificiren. Bincke als Berichterstatter ergreift das Wort. Er sagt: „Wenn ich den Rath des Ministeriums nicht deutsch gefunden, so habe ich damit sagen wollen, er sey unzweckmäßig für die deutsche Sache. Nicht bloß von Oesterreich, sondern auch von andern Regierungen ist zu befürchten daß sie hinsichtlich der deutschen Verfassung Schwierigkeiten machen. Fordert man sie noch speciell auf ihre Bedingungen zu machen, so gibt man Deutschland einer ungewissen Zukunft preis. Nur durch den moralischen Zwang der öffentlichen Meinung kann man das Verfassungswerk zu Stande bringen. Ein Fürst muß den Anfang machen und die Verfassung acceptiren, und zwar der mächtigste muß mit dem guten Beispiel vorangehen, dann werden die übrigen Fürsten, vermöge des Zwanges der öffentlichen Meinung, nachfolgen. Möge man doch bedenken daß es jetzt auf die Sympathien des Volks ankommt und daß wir im Jahre 1849 leben! (Beifall auf der Linken.) Es ist das schönste auf dem Schilde des Volks zum Thron emporgehoben zu werden. Wilhelm III wurde vom englischen Parlament auf den Thron berufen und er hat nicht für nöthig gefunden die Einwilligung der Stuarts einzuholen. (Großer Beifall auf der Linken, Zischen auf der äußersten Rechten.) Der Redner erklärt noch einmal warum er für jetzt die Tagesordnung wolle, und schließt mit den Worten: „Die Gegner der Erhebung des Königs auf den deutschen Thron sind es gerade welche über die aufschiebende Erklärung sich freuen. Bei seinen Gegnern muß man die Politik studiren. Zum Schluß will ich nur daran erinnern was einer meiner Freunde an anderm Ort angeführt hat: daß die kühnste Politik für Preußen auch immer die sicherste ist." (Beifall links und im Centrum.) Das Resultat der Abstimmungen habe ich Ihnen gemeldet. Für Erlassung einer Adresse stimmten nur Mitglieder der gemäßigten Linken und Rechten.

Historische Parallelen zu dem Feldzug der Oesterreicher in Piemont.

MW. Ein Feldzug welchen 60,000 gegen 80,000 Mann innerhalb eines Zeitraums von vier Tagen siegreich beendigt haben, ist unsers Wissens ein Resultat ohne Beispiel in der Kriegsgeschichte. Wohl hatten alle welche den Werth der beiderseitigen Streitkräfte kennen, ein siegreiches Ende der österreichischen Waffen mit Bestimmtheit vorausgesehen. Daß der Krieg aber ganz ohne Wechselfälle seyn werde, haben gewiß nur wenige Kenner der strategischen Verhältnisse, daß der Sieg so leicht und mit so wunderbarer Raschheit errungen würde, hat vielleicht nicht einer geglaubt. Dieses Resultat mußte selbst jene Schweizer und Engländer welche den Piemontesen einen schlimmen Ausgang ihres Unternehmens so bestimmt prophezeit haben, in Erstaunen setzen. Weder von dem strategischen noch vom politischen Standpunkte der Verhältnisse in Piemont läßt sich dasselbe erklären, ohne die Annahme einer vorausgegangenen tiefen Demoralisation und entschiedenen Kriegsunlust im sardischen Heere — eine Annahme welche sowohl durch die Berichte der Allg. Zeitung als der französischen und schweizerischen Blätter bestätigt wird. Zur Würdigung dessen was Radetzky's tapfere Armee so eben in Italien geleistet, gestatten Sie mir einige kurze Rückblicke auf jene berühmten österreichisch-französischen Feldzüge gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts.

Der Schauplatz auf welchem vor wenigen Tagen Italiens Schicksal sich neuerdings entschieden, ist nahebei derselbe auf welchem der junge General Bonaparte im Jahr 1795 seine siegreiche Laufbahn begann. Ein hochbejahrter, kriegserfahrener Feldherr führte damals wie heute das österreichische Heer an, ohne seinen Soldaten den gleichen Enthusiasmus einzuflößen, ohne den Sieg an seine Fahne fesseln zu können wie Radetzky. Auf demselben Schauplatz schlug 1799 der alte Suwarow an der Spitze der verbündeten österreichisch-russischen Heere jene blutigen Schlachten gegen Moreau, Macdonald, Joubert, und säuberte nach heroischen Anstrengungen Piemont von den Franzosen. Auch im Jahr 1800 wurden die ersten Scenen des italienischen Kriegstheaters ziemlich nah dem heutigen eröffnet Nur wenige Meilen unterhalb Pavia überschritt der Consul Bonaparte den Po, und gewann durch den einzigen Tag von Marengo, wo das Glück sowie die Verblendung des Wiener Hofkriegsraths mehr für den jungen Feldherrn gethan als sein Genie, all die Länder wieder welche im Jahr zuvor den Oesterreichern so viel Zeit und so viele Ströme Blutes gekostet hatten.

Wir besitzen über jene Feldzüge sehr umfassende und genaue Beschreibungen und Karten in dem großen militärischen Werk des Generals Jo-

Digitized by Google

mini, welches wir allen Freunden der Geschichte als eine weit lehrreichere Lectüre empfehlen als die breiten Schlachtbeschreibungen des Hrn. Thiers, die, aller gründlichen Kritik bar, von widerlichen Lobhudeleien des Bonaparte'schen Kriegsgenie's strotzen. Als kritische Beurtheilung jener Feldzüge ist das Werk des Generals v. Clausewitz in Bezug auf Scharfsinn, Klarheit und Unparteilichkeit unerreicht. Vergleichen wir die Stärke der damals kämpfenden Armeen mit der Stärke derer welche sich heute dort gemessen, so hat man doppelte Ursache über die merkwürdigen Resultate Radetzky's zu staunen.

Beim Beginn des Feldzuges von 1796 stand das verbündete österreichisch-piemontesische Heer unter Beaulieu 57,000 Mann stark in der Riviera von Genua den Franzosen gegenüber, deren Heeresmacht nach den Angaben Jomini's 43,000 Mann betrug. *) Dennoch siegte Bonaparte in jenen mit meisterhafter Kunst gelieferten Gefechten bei Voltri, Montenotte, Millesimo und zwang die Oesterreicher zum Rückzug aus Piemont. Einige Monate später schlug Bonaparte mit 44,000 Mann den General Wurmser, welcher vor der Schlacht bei Lonato ein streitfertiges Heer von 50,000 Mann befehligte. Unter Suwarow und Melas im Jahr 1799 waren die verbündeten Oesterreicher und Russen den Franzosen in Oberitalien allenthalben sehr bedeutend, fast um das Doppelte überlegen, und ihre Siege daher auch ohne das Feldherrngenie Suwarows, welches die militärischen Kritiker auf ein sehr bescheidenes Maß reduciren, leicht erklärbar. Bei Cassano siegte Suwarow mit 52,600 Mann über 28,000 Franzosen; später hatte Moreau an der Bormida nur 20,000 Franzosen den 32,000 Verbündeten entgegenzustellen. Gegen das Ende des Feldzugs von 1799 schlug das österreichisch-russische Heer mit 35,000 Mann an der Trebbia 19,000 Franzosen unter Macdonald. Siege mit solcher Ungleichheit der numerischen Kräfte sind auch ohne große Heerführer sehr natürlich. Im Jahr 1800 überschritt Consul Bonaparte mit 60,000 Mann den Po, nur wenige Meilen unterhalb Pavia. Der alte Melas hatte 65,000 Mann disponible Truppen, wußte aber am Entscheidungstage des 14 Junius deren nur 40,000 Mann in den Ebenen von Marengo zu vereinigen, und der Besitz Italiens ging durch diesen einzigen Schlag für die Oesterreicher verloren. Man sieht also daß in jenen denkwürdigen Kriegen vor einem halben Jahrhundert die österreichischen Waffen nur bei den allergünstigsten numerischen Verhältnissen glücklich im Felde waren, sonst selbst bei geringer Zahlüberlegenheit in Italien gewöhnlich Schlappen oder Niederlagen erlitten. Radetzky welcher am 20 März mit höchstens 60,000 Mann schlagfertiger Truppen gegen den über 80,000 Mann starken Feind ausrückte, gibt dießmal das seltene Beispiel daß eine um ein Viertheil schwächere österreichische Armee zu siegen weiß, trotz dem ungemein strategischen Nachtheil, eine feindlich gesinnte, zum Aufstand stets bereite Bevölkerung im Rücken zu lassen. Dieser Nachtheil ward freilich durch den schlechten Geist im feindlichen Heer und die ungeschickte Aufstellung der piemontesischen Streitkräfte ziemlich aufgewogen. Am Entscheidungstage bei Novara wußten Karl Albert und seine Generale, welche auch dießmal wie im vergangenen Jahr am Mincio ihrer Operationslinie eine übermäßige Ausdehnung gegeben, doch keine überlegene Macht ins Feuer zu führen. Sämmtliche am rechten Ufer des Po stehengebliebene Truppen, sowie die ganze Division Solaroli, welche bis an die Ufer des Lago Maggiore zum Zweck eines Einfalls in die Lombardei vorgeschoben worden, zusammen über 30,000 Mann, fehlten am 23 März auf dem Kampfplatz.

Vergleichen wir jene früheren Feldzüge mit den jüngsten Resultaten Radetzky's in Bezug auf die Dauer der Operationen, so erscheinen dieselben noch weit überraschender. Bonaparte brauchte im Jahr 1796 ein ganzes Jahr des Kriegs und eine lange Reihe von Siegen um den Oesterreichern den Frieden zu dictiren. Suwarow mit seinen weitüberlegenen Heeren raufte sich in den Ebenen Piemonts volle vier Monate mit den geschwächten, zerstreuten, entmuthigten Franzosen, bis es ihm gelang sie aus dem Lande zu werfen. Jener Feldzug von 1799, welcher größtentheils auf piemontesischem Gebiet und ganz nah dem jüngsten Kriegstheater geführt wurde, liefert überhaupt reichlichen Stoff zu Vergleichungen über den Stand der Kriegskunst von damals und jetzt. Die Oesterreicher brauchten damals nicht weniger als fünf Tage um eine Brücke über den Po zu schlagen, obwohl ihnen am andern Ufer niemand den Uebergang streitig machte. Bonaparte hatte im Jahr 1795 zur Vollendung seiner Schiffbrücke bei Piacenza 48 Stunden nöthig gehabt, während Radetzky dießmal innerhalb weniger als 24 Stunden zwei Schiffbrücken schlagen ließ. Zum Marsche von der lombardischen Gränze bis nach Turin brauchte Suwarow 1799, nach vielen planlosen Kreuz- und Querzügen, obwohl nirgends ein starker Widerstand ihn erwartete (Moreau stand an der Bormida mit einem kleinen, geschwächten Heer von nur 20,000 Mann) nicht weniger als 21 Tage. Er schlug die Straße am rechten Po-Ufer ein. Radetzky wäre bei fortgesetztem Krieg zweifelsohne auf derselben Straße vorgerückt, hätte aber Turin wahrscheinlich schon fünf Tage nach seinem Sieg bei Novara, neun Tage nach seinem Uebergang über den Ticino erreicht. Radetzky's rasches Vordringen nach Novara war die Folge einer trefflichen Combination. Er erkannte die schwache Seite seines Gegners, wollte dessen zu ausgedehnte Linie durchbrechen, und ihn von seiner Verbindung mit den Waffenplätzen Piemonts abschneiden. Das vollständige Gelingen dieses Manövers entschied sogleich den Feldzug. Den französischen Kritikern mag dieses Manöver tollkühn erscheinen, wie es das Journal des Débats bezeichnet; sie können aber nicht umhin einzugestehen daß es meisterhaft ausgeführt worden. Dagegen sagt Clausewitz von Suwarows seltsamem Hin- und Herziehen am Tanaro und Po im Jahr 1799 und von seiner Bewegung gegen Valenza, in welchem man vergeblich einen bestimmten strategischen Plan zu erkennen vermag: diese Art Kriegführung schmecke etwas stark nach dem türkischen Kriegstheater, auf dem die Gefechte meist keine andere Bedeutung zu haben pflegen als die des gegenseitigen Todtschlagens. Clausewitz, der Suwarows energischen Charakter volle Gerechtigkeit widerfahren läßt, hat von dessen Feldherrn-Genie gleichwohl eine ganz andere Meinung als Walter Scott, welcher in seinem „Leben Napoleons" den „alten Scythen" als den größten Tactiker nächst Wellington und Napoleon darstellen möchte. *)

Wohl keine von den unwesentlichen Ursachen jener glänzenden Erfolge des Marschalls Radetzky am Mincio wie am Ticino war sicherlich seine große Unabhängigkeit, welche den österreichischen Heerführern des vorigen Jahrhunderts leider nicht gegönnt war, nicht einmal dem Erzherzog Carl. Diese mußten nach den Planen operiren welche die Perrücken des Wiener Hofkriegsraths in der Schreibstube sich ausgedacht. Radetzky konnte dießmal, mit den klugen und kenntnißreichen Generalen an seiner Seite, mit Heß und Schönhals, seine Feldzugsentwürfe in vollster Unabhängigkeit machen und vollführen. Jenes alte Zopfsystem welches das Mißgeschick von Wurmser und Melas herbeigeführt, beengte ihn nicht. Militärische Bureaukraten schreiben heute nicht mehr — fern vom Kriegstheater — der österreichischen Armee ihre Bewegungen vor. Auch an dem Unglück von Ulm im Jahr 1805 hat einst der Wiener Hofkriegsrath wesentliche Mitschuld getragen. Selbst Suwarow erfuhr diesen unseligen Einfluß. Die Märztage haben jenem Invalideninstitut gleichwie dem österreichischen Corporalstock hoffentlich den Garaus für immer gemacht. Charakteristisch für den Hofkriegsrath war immer seine Vorliebe für alterschwache Generale, neben welchen Radetzky an Rüstigkeit des Körpers noch als ein Jüngling figuriren könnte. Der hinfällige Melas war bei Marengo nicht im Stande bis zum Abend auf dem Schlachtfeld auszuhalten, und mußte aus Erschöpfung das Commando an General Zach übergeben. Als letzterer in Gefangenschaft gerieth war die österreichische Armee ohne Führer, und die halbgewonnene Schlacht verwandelte sich in eine gänzliche Niederlage. **)

Wir haben uns bemüht die Berichte in deutschen und fremden Blättern vom jüngsten Kriegsschauplatz mit möglichster Aufmerksamkeit zu lesen und zu vergleichen. Klar und treffend erschienen uns die offenbar von einem kenntnißreichen Militär geschriebenen Urtheile des Journal des Débats, welches bei bloßer Betrachtung der beiderseitigen Manöver den Sieg der Oesterreicher noch vor der Entscheidung bei Novara für wahrscheinlich hielt, obwohl es meinte der Marschall spiele, indem er seine rechte Flanke gegen Vigevano dem Gegner bloßstellte und alles auf einen Wurf setzte, ein sehr gefährliches Spiel. Der Plan Radetzky's war ziemlich einfach. Er suchte, im vollen Vertrauen auf den Muth und die moralische Ueberlegenheit seines Heeres, den entscheidenden Kampf auf statt ihn zu meiden. Daher concentrirte er all' seine verfügbaren Truppen in einer schmalen Angriffslinie, statt dieselben, wie die Piemontesen, auf einen weiten Raum zu zer-

*) Die Angaben Jomini's gelten in Bezug auf Zahl als sehr zuverlässig. Clausewitz bestätigte diese Angaben. Beide Werke verdienen besonders wegen der genauen Aufzählung der verschiedenen Corps beider Armeen welche an den Gefechten Theil genommen, besondere Beachtung.

*) In der Beschreibung der Feldzüge von 1799 von General Clausewitz finden wir unter den wenig bekannten charakteristischen Zügen Suwarows folgenden: Der Chef seines Generalstabs Chasteler schlug ihm einst eine Recognoscirung vor, welche Clausewitz für eine „eigenthümliche Krankheit der österreichischen Armee" erklärt. Suwarow antwortete dem Oesterreicher: „Des reconnaissances! Je n'en veux pas; elles ne servent qu'aux gens timides et pour avertir l'ennemi qu'on arrive. On trouve toujours l'ennemi quand on veut. Des colonnes, la baïonnette, l'arme blanche, attaque, enfoncer, voilà mes reconnaissances!"

**) Bezeichnend für die Führung der Kriegsangelegenheiten im österreichischen Hofkriegsrathe ist es daß, als Melas wegen Schwächlichkeit die Ernennung ablehnen wollte, man ihm die Erklärung machte er könne seine Reise zur Armee mit hinlänglicher Muße und Gemächlichkeit zurücklegen. Er folgte getreu dieser Mahnung und reiste „in etappenmäßigen Märschen."

Digitized by Google

streuen. Seinen Hauptstoß wandte er sogleich gegen das Centrum der feindlichen Stellung, welches er so vollständig durchbrach daß er in der Richtung von Vercelli die bei Novara stehende feindliche Hauptmacht sogar in der Flanke und im Rücken bedrohen und von ihrer westlichen Verbindungslinie völlig wegdrängen konnte. Offenbar glaubten die Piemontesen die in der Proclamation des Marschalls an seine Truppen ausgesprochene Drohung des Marsches nach Turin sey nur eine Kriegslist, und indem sie die Oesterreicher einen Linksabmarsch nach Pavia machen sahen, statt den directen Weg über die Ticinobrücke bei Buffalora einzuschlagen, schienen sie diese Bewegung für ein Zeichen ihres Rückzugs nach der Adda zu halten. Statt nun mit all' ihren Streitkräften gegen Pavia, wo Radetzky all' seine verfügbaren Truppen aus den lombardischen Städten rasch zusammenzog, Fronte zu machen und sie in der Nähe dieses wichtigsten Punktes zu concentriren, stellten sie ihre Divisionen am Ticino ebenso unbegreiflich weit auseinander auf wie sie es ein Jahr zuvor zu ihrem Unstern am Mincio gethan. Ihr äußerster rechter Flügel mit dem Corps unter La Marmora reichte bis an die Gränze des Herzogthums Parma, ihr äußerster linker Flügel mit der Division Salsoli bis an die Ufer des Langensees. Die ganze Stellung nahm demnach eine Länge von über sechzig Miglien ein. Bekanntlich scheidet der Po, welcher Piemont größtentheils der Breite nach durchströmt, das Land in zwei Theile. Alle am rechten Ufer stehengebliebenen Corps der Piemontesen scheinen bei Novara gar nicht in den Kampf gekommen zu seyn. Ihre bewegliche Streitmacht betrug nach Angaben die wir für zuverlässig halten müssen, achtzigtausend Mann, wovon nach den österreichischen Berichten höchstens fünfzigtausend bei Novara im Feuer standen. Das kühne Vordringen Radetzky's gegen das Centrum des überlegenen Feindes kam dem Journal des Débats anfangs, wie gesagt, abenteuerlich und gewagt vor, da er sechzigtausend Piemontesen auf beiden Flanken ließ. In Turin jubelte man bereits über diese kecke Bewegung, in der Hoffnung das österreichische Heer werde von beiden Flügeln der Piemontesen umwickelt werden. »Egli viene mettersi nelle nostre mani«, rief man triumphirend. Aber die zerstreuten piemontesischen Corps trafen zu spät oder gar nicht ein um den Marschall, wie die Turiner hofften, auf dem Schlachtfeld zu erdrücken. Die Lombarden, welche unter Ramorino den ersten Flankenangriff von Gambolo her machten, scheinen offenbar ihre Schuldigkeit nicht gethan zu haben. Selbst die schweizerischen Blätter schilderten sie zuvor als ein schlechtes, prahlerisches und feiges Corps, und Schreiber dieß hörte ganz dieselben Urtheile vergangenen Herbst in Turin. Ramorino wurde mit seiner Division schnell geworfen, und die Division Durando konnte sich nicht mit ihm vereinigen.

So gelang der Angriff des Erzherzogs Albrecht gegen Mortara, welcher das Vorspiel des entscheidenden Sieges bei Novara war und das Sprengen des piemontesischen Centrums ungemein förderte. Freilich glaubt der militärische Beurtheiler im Journal des Débats die Sache hätte für die Oesterreicher eine höchst schlimme Wendung nehmen können. Denn hätte Karl Albert bei Novara kräftigen Widerstand geleistet, so würden die am rechten Pouser stehen gebliebenen Corps Zeit gefunden haben bei Valenza den Fluß zu überschreiten, Mortara zu besetzen und die Oesterreicher in der Flanke und im Rücken anzugreifen. Der französische Beurtheiler, welcher den alten Marschall als tollkühnen Spieler behandelt, vergißt hier ganz die moralische Ungleichheit der beiden Heere. In der österreichischen Armee herrscht Kriegszucht, Kampflust und die Zuversicht des Siegs welche sie vom Mincio mitgebracht. Dort hatten die Oesterreicher die Erfahrung gemacht daß ihre Gegner dem Bajonnetangriff nicht Stand halten. Von dem piemontesischen Heere berichtete selbst der Turiner Correspondent des Journal des Débats daß es zum Theil voll Unlust in den Krieg gezogen, daß die „Codini" und die Republicaner dasselbe gleichmäßig nach ihrem Sinn bearbeitet und nach Kräften demoralisirt hatten. Die Piemontesen hatten bei Novara eine ziemlich günstige Stellung hinter einem coupirten Terrain am rechten Ufer der Agogna. Die österreichische Cavallerie konnte dort nicht so leicht am Gefechte theilnehmen wie in der Ebene am linken Ufer dieses Flüßchens zwischen Novara und Trecate. „Für muthlose Truppen gibt es nirgends eine gute Stellung!" sagte General Zucchi bereits im Jahr 1831 als die Romagnolen gegen die Oesterreicher nicht zum Standhalten zu bringen waren.

Am richtigsten hat den Ausgang dieses Kriegs die Neue Züricher Zeitung prophezeit welche Hr. Daverio redigirt, ein Italiener von Geburt, der seine Landsleute kennt. Derselbe ließ sich durch die Ereignisse des vergangenen Jahres und seine genauen Berichte über die Stimmung in Italien, besonders im piemontesischen Heer belehren. Der Berner Verfassungsfreund hatte dagegen die kluge Entdeckung gemacht daß die Oesterreicher in Italien unmöglich tapfer kämpfen können weil sie nicht für eine „Idee" streiten. Die Neue Züricher Zeitung antwortete darauf: „Wollte Gott es wäre so in der Welt! Leider sieht man aber oft wie Kämpfer die für eine „Idee" ausziehen, davonlaufen, während Soldaten die keine Idee in den Kampf treibt, muthig ausharren. Der militärische Geist versteht auch die Stelle einer Idee. Jeder Soldat will lieber siegen als geschlagen werden." Von den lombardischen Hülfstruppen hat Hr. Daverio bereits einige Wochen vor der Schlacht bei Novara sehr prophetisch vorausgesagt: obwohl von einer „Idee" getrieben, sey von ihnen im Felde am allerwenigsten zu erwarten, denn sie würden sich gewiß sammt ihrer „Idee" gleich aus dem Staube machen.

Schlußscenen des Staatsprocesses in Bourges.

§ **Bourges**, 3 April. Ich meldete Ihnen gestern Nacht das Verdict der Jury und die von dem Staatsgerichtshof ausgesprochene Strafe. Heute Mittag versammelte sich der Gerichtshof noch einmal, aber ohne Beisein der Geschwornen, um über die auf flüchtigem Fuß befindlichen Angeklagten das Urtheil zu fällen. Nach Verlesung des betreffenden Theils der Anklageacte und des Zeugenverhörs hielten die fünf Richter eine kurze Berathung, in Folge deren auf Deportationsstrafe erkannt wurde.

Die Verhandlung dauerte kaum eine Stunde und war nüchtern und kalt wie ein Urtheilsspruch. Welch ein Contrast mit den vergangenen Tagen und namentlich der letzten Nacht! Die Bänke auf denen die Angeklagten gestern zwischen Furcht, Hoffnung und Ingrimm die Minuten zählten, die Plätze auf denen gegenüber die Geschwornen in ernstem Schweigen die Bedeutung und manche wohl die Folgen ihres Urtheils zu erwägen schienen, waren leer, nur die Richter in ihren rothen Gewändern, ein Sinnbild der stets wachenden Gerechtigkeit, waren gegenwärtig. Als Zuschauer sah man nur die Journalisten, und im Hintergrunde Gendarmen und Soldaten. So schloß ein bedeutsamer Moment der Gegenwart.

Ich lasse hier die Schlußworte folgen mit denen der Präsident die Verhandlungen zusammenfaßte; nachdem er die sämmtlichen Angaben der Anklage wie der Vertheidigung auf klare und einfache Weise dargelegt hatte, fuhr er fort: „Wenn Sie jetzt (er redet sie Messieurs les hauts-jurés an) einen letzten Blick auf diese Bänke werfen, so können Sie sich nicht einer tiefen Trauer erwehren, die uns vom ersten Tage an ergriffen hat als wir unter so verschiedenen und bedeutsamen Zügen die traurigen Wirkungen bürgerlicher Zwietracht sahen, die Uebel welche sie nach sich ziehen, den Haß den sie erzeugen, den Abgrund den sie vor sich eröffnen und in welchen sich Männer stürzen, von denen die einen voller Entschluß und Muth, die andern reich an Kenntnissen und Intelligenz sind — mit jener stets bewaffneten Miliz des Aufruhrs, deren Mitwirkung allein genügt um alle Fragen um die es sich handelt zu verunehren. Ach! möchte doch von dieser Stelle die wir bald verlassen werden eine heilsame Lehre sich an alle Enden des Landes verbreiten! Möchte man doch endlich aus dem Schicksal das diese tollen, zu oft sich erneuernden und im Blute endigenden Versuche bereiten, lernen daß die Gesellschaft, wenn sie einmal ihre Grundlagen gewonnen hat, die Verbesserung ihrer Zukunft nur sich selber verdanken will, d. h. den langsamen und regelmäßigen Fortschritten der öffentlichen Vernunft, der Verbesserung der Sitten und der Erziehung des Volkes; daß das Volk nichts von jenen Parteien erwartet welche mit seinem Glauben und seinen Gesetzen in offenem Kampfe sind, und daß es nie der blinden Gewalt das Verfügungsrecht über sich zuerkennt. Indem die Gesellschaft Sie an diese Stelle berufen hat um einerseits zu entscheiden ob am 15 Mai ein Attentat gegen ihre Souveränetät stattgefunden hat, andrerseits aber ob die Männer welche hier vor Ihnen sind an diesem Attentat theilgenommen haben, hat sie Ihnen eine große und heilige Mission gegeben. Die frühern Criminalisten behaupteten daß die Gesellschaft, indem sie straft, sich für die Angriffe welche gegen ihre Sicherheit unternommen werden rächt. Dieß Princip paßt nicht mehr für unsere Zeit: die Gesellschaft rächt sich nicht, sie vertheidigt sich; sie nimmt denen die als ihre Feinde auftreten die Macht zu schaden, und findet in ihrer mütterlichen Sorgfalt, in der Strafe selber welche sie mit Bedauern auflegt, ein Mittel wodurch sie eines Tages ihr wieder nützlich werden können. Meine Herren! Man hat Ihnen gesagt daß Sie mit dem Rechte zu strafen auch das Recht zu begnadigen vereinigen! Dieß ist ein Irrthum. Wenn das Gewissen des Richters nicht mehr die Last jener furchtbaren Härte trägt welche die politische Gereiztheit verewigt anstatt sie zu verwischen, so will das nicht sagen daß der Gesetzgeber diese Art von Verbrechen, welche die Gesellschaft gefährden, mit größerer Nachsicht betrachtet. Er hat nur gewollt daß die Strafe, indem sie menschlich bleibt, um so sicherer und wirksamer sey, und daß das Vaterland nicht die Hoffnung aufgebe seine verirrten Kinder über kurz oder lang auf eine für sie selber ehrenvolle und für die Gesellschaft nützliche Weise ihre Stelle inmitten der großen Familie wieder einnehmen zu sehen. Wir wissen nicht, meine Herren, welche Nothwendigkeiten Ihnen die freie Eingebung Ihres Gewissens auflegt, aber diese

Digitized by Google

Nothwendigkeiten, wenn sie vorhanden sind, lasten auf Ihnen in derselben Art wie auf allen denen mit welchen Sie Ihr Eid gleichstellt. Sie werden diese Nothwendigkeiten verstehen, meine Herren, wie Männer welche versprochen haben weder Haß noch Abneigung, weder Furcht noch Zuneigung zu hören. Mögen die Angeklagten es hören, und möge man wie diese es hier wie draußen erfahren — es gibt auf diesem Boden Frankreichs, der so lange zerrissen ist und dessen Bewegungen die Welt erschüttern, ein Gefühl welches stärker ist als alle Partei-Interessen, und welches lauter spricht als die Leidenschaften des Augenblicks: dieß ist das Gefühl der Gerechtigkeit. Ihm werden Sie gehorchen, meine Herren, nur ihm allein werden Sie gehorchen: alle geheimen Einwirkungen, alle äußern Einflüsse, alle tiefen Eindrücke die Sie während der Sitzungen empfunden haben, alles dieß soll verschwinden vor dem einfachen Worte das Sie sich sagen werden: „Ich bin Richter"! Haben Sie sich dieß Wort gesagt, dann sprechen Sie ihr Urtheil. Dieu et la France seront avec vous."

Diese mit tiefer Rührung und eindringlicher Stimme gesprochenen Worte erregten unter den Anwesenden aller Parteien einen gewaltigen Eindruck, und trotz des hohen Ernstes des Augenblicks und des Ortes verbreitete sich ein langes, doch leises Gemurmel des Beifalls. Der Greffier verlas nun auf Befehl des Präsidenten die von den Geschwornen zu beantwortenden 28 Fragen. Hierauf bemerkte der Präsident den Geschwornen daß die Abstimmung nach geheimem Scrutinium geschehen müsse, daß aber vor der Abstimmung die Discussion Rechtens sey. Das Schuldig müsse mit einer Majorität von zwei Dritteln der Stimmen ausgesprochen werden.

Morgen verläßt der Staatsgerichtshof Bourges. Huber ist von einem der Richter vernommen worden, aber nicht während des Processes erschienen. Er wird nach Paris gebracht und dort die Voruntersuchung gegen ihn eingeleitet worden. Vidocq ist nicht, wie die Zeitungen melden, in Vierzon entsprungen, sondern richtig in die Conciergerie zu Paris abgeliefert worden und die Bescheinigung hier eingegangen.

Zur Charakteristik des Processes und der Personen die darin als Angeklagte und jetzt als Verurtheilte erscheinen, füge ich noch die merkwürdige Rede eines derselben an die Geschwornen bei. Barbès, derselbe der die Milliarde für die Armen forderte, dem man aber allgemein einen biedern aufrichtigen Charakter zuerkennt, hatte sich nicht vertheidigt, er ergriff aber am Ende noch das Wort, um folgende Bekenntnisse abzulegen: „Meine Herren! Meine ersten Worte an diesem Orte waren eine Protestation gegen Ihre Autorität und jetzt am Schlusse muß ich es wiederholen, daß ich Sie nicht als meine Richter anerkennen kann. Werden Sie heute mehr Geduld haben mich anzuhören als am ersten Tage? Ich bezweifle es, denn die Gewalt hat es nie geliebt Gründe gegen sich anzuhören, aber zu allen Zeiten ist es schön gewesen wenn der Schwache es versuchte die Wahrheit zu sagen, selbst auf Gefahr seines Lebens, und diese Pflicht will ich — trotz aller Hindernisse die mich umgeben — zu erfüllen suchen. Keine Wortklauberei zwischen Ihnen und mir! Ich habe die Zuständigkeit Ihres Tribunals mich zu richten nicht bloß bestritten weil es den Makel der Rückwirkung trägt, sondern ich bestreite sie auch weil Sie für mich eine feindliche Kaste sind, und weil die Interessen und Principien die ich verfechte wie ein Verhängniß uns trennen. Absolutes Recht des Capitals über den Menschen ist Ihr Gesetz; mein Glaube dagegen ist: gleiches Recht jedes Bürgers an allen gesellschaftlichen Gütern. Da wir von zwei so entgegengesetzten Punkten des politischen Horizonts unserer Zeit ausgehen, so können wir uns nicht anders begegnen als wie zwei Wolken die mit entgegengesetzter Elektricität gefüllt sind. Das Bedürfniß welches Sie empfinden, das zu vertheidigen was Sie für Ihr Recht halten, zwingt Sie mich zu verfolgen. Die Nothwendigkeit jedes Privilegium zu zerstören, um die Menschheit der Herrschaft des physischen und moralischen Uebels zu entziehen, nöthigt mich — fast hätte ich gesagt Sie anzugreifen — doch nein, nicht Ihre Personen will ich angreifen, die Ungleichheit bekämpfe ich allein in Ihnen. Sie sind die Stärkern, greifen Sie mich also an, meine Herren! Und wer weiß ob ich nicht vielleicht schuldiger bin als man es Ihnen in diesen Debatten hat sagen können! Da es vielleicht einiges Verdienst haben kann hier die Wahrheit zu sagen, so will ich Ihnen ein vollständiges Geständniß machen. Die Souveränetät des Volkes — vor einem Jahre dachten Sie wohl nicht daran daß Sie die geschwornen Beschützer derselben werden würden — die Souveränetät des Volkes, was ist sie denn? Ein Werkzeug, ein Mittel um einen Zweck zu erreichen. Der Zweck ist also der wahre Souverän. Alle gesellschaftlichen Handlungen müssen auf ihn gerichtet seyn, die welche davon abgehen, sind strafbar. Wenn nun aber bei diesem hochherzigen französischen Volke, das seinen Thätigkeits-Zweck — wer wagt es zu läugnen? — stets und unaufhörlich, nicht etwa auf die Eroberung der Welt, wie einst die Stadt des Capitols, sondern auf die wahre und vollständige Verwirklichung des Princips der Gleichheit gerichtet hat, sich eine Macht fände welche im Gegentheil das Volk in jener Ungleichheit die in der Vergangenheit herrschte, unbeweglich festbannen wollte, müßte man da nicht dem wahren Souverän (dem Zwecke) gehorchen und eine solche widerspenstige Macht zwingen entweder in die rechte Bahn einzuleiten, oder sie durch die Gewalt zerbrechen? Diese Pflicht erfüllten das Volk und die Gemeinde von Paris am 31 Mai 1793 als sie die Chefs der Girondistischen Majorität aus dem Convent jagten. Und diese selbe Pflicht würde auch ich ohne Zaudern erfüllen und auch gegen eine Versammlung waffnen, die ungeachtet ihres aus dem allgemeinen Stimmrecht entsprungenen Mandats, sich in dem alten Gleise der Kammern schleppte, wie sie unter Ludwig Philipp von den Zweihundertfrankenwählern ernannt worden sind. Von diesem Gesichtspunkte aus also, ich gestehe es, würde mein Respect für die Versammlung unserer jetzigen 900 Repräsentanten eben nicht größer gewesen seyn, als für jene andere Versammlung von 11 Personen welche die Republik vom 24 Februar bis zum 4 Mai verwaltet hat. Aber beide schienen mir eine Thatsache der Nothwendigkeit die man wegen der allgemeinen Lage der Gemüther für den Augenblick ertragen mußte. Aus diesem Grunde hielt ich es nie für angemessen auf thätige Weise die provisorische Regierung anzugreifen. Ich will für mein Betragen und meine Handlungen keine lächerliche Apologie machen wie wenn Zwerge glauben sich in Riesen zu verwandeln, aber ich gestehe, ich erhob im Namen des Clubs dessen Präsident ich zu seyn die Ehre hatte, eine Opposition die so gut war wie eine andere, und deren Charakter darin bestand daß ich allein auf der Tribüne protestirte an jenem Tage, wo die ganze Versammlung, 5 oder 6 Mitglieder ausgenommen die meine Ansicht theilten, decretirte daß diese provisorische Regierung sich um das Vaterland verdient gemacht habe. Aus diesem Grunde suchte ich am 15 Mai aus allen Kräften eine Manifestation zu verhindern, deren Absicht — brauche ich es noch zu sagen? — ich billigte, die mir aber für das öffentliche Wohl gefährlich schien. Bis Mittags 12 Uhr habe ich mich dieser Manifestation widersetzt, als ich aber die Ereignisse des Tages sah, als der Einbruch in die Versammlung geschehen war und die Repräsentanten unbeweglich und niedergeschlagen auf ihren Bänken saßen, wie eine furchtsame Heerde in deren Mitte ein Löwe gedrungen ist, da glaubte ich daß die Gelegenheit gekommen sey etwas für die Sache des Volks zu erhalten, und ich bildete mir aus den Stimmen der Masse welche sich innerhalb und außerhalb des Saales erhoben, eine Art Beredsamkeit und richtete meine Worte an die Versammlung. Das war, wenn Sie wollen, eben keine parlamentarische Rednertaktik, die aber doch auch nicht tadelnswerther ist als jene feingeschnitzten Phrasen mit denen ein officieller Redner seine Zuhörer irreleitet und beherrscht. Ich wollte nur das Votum einiger revolutionären und socialen Maßregeln gewinnen. Mich an der Versammlung selber zu vergreifen schien mir schlecht, nicht etwa als der Bruch eines Princips — ich habe es Ihnen schon erklärt, sondern weil ein solcher Schlag keinen Erfolg haben konnte. Hätte ich es vermocht, so würde ich also das bekannte Decret der Auflösung der Nationalversammlung nicht über die Lippen dessen der es verkündete, haben kommen lassen. Als ich aber sah daß die Repräsentanten gewissermaßen die Verwegenheit dieses Decrets rechtfertigten und es für Ernst nahmen, als ich sah wie sie sich zerstreuten und den Saal verließen, da erhob sich in meiner Seele der Gedanke einer andern Pflicht und einer größern Hoffnung. Die Anarchie drohte hereinzubrechen, da alle früher begründeten Gewalten zu fehlen schienen. Ich mußte mein Vaterland vor solchem Unglück bewahren, gleichzeitig bot sich die Gelegenheit unter Begünstigung der Umstände eine Regierung zu begründen die dem republicanischen Princip treu bliebe. Daher begab ich mich nach dem Stadthaus, nicht etwa von der Masse fortgezogen, wie man gesagt hat, wahrscheinlich um mich zu entschuldigen, sondern von Zeit zu Zeit wartend um zu sehen ob die Masse mir folgte. Für dieß Verbrechen — denn ich wußte wohl daß wenn ich besiegt würde dieß Ihnen als Verbrechen erscheinen würde — müssen Sie mich, meine Herren, verurtheilen; und was thut dieß, da doch meine theuersten Hoffnungen getäuscht worden sind, und das gesammte Vaterland in den tiefsten Schmerz versenkt ist, da sein Leib und seine Seele sich auf dieser Quatimozin'schen Glutpfanne winden die man um unserer zu spotten mit dem heiligen Namen der Republik benennt! Was liegt mir daran im Gefängniß zu stecken? Wenigstens bewahren mich seine Mauern mit eignen Augen die Leiden zu sehen die ich nicht lindern kann. Nur bitte ich dich, du theures Frankreich, um Verzeihung daß ich nie im Leben dir habe nützlich seyn können! — Und ihr, meine unterdrückten Brüder aller Nationen für die ich auch nichts habe thun können, verzeiht mir ebenfalls, denn niemand hatte einen süßern Wunsch als ich eure Ketten zu brechen! Es lebe die demokratische und sociale Republik!" Diese Worte machten einen nicht zu beschreibenden Eindruck.

Digitized by Google

[1204]

Vorlesungen auf der Universität Marburg

im Sommersemester 1849, welches mit dem 30 April beginnt und den 15 September schließt.

I. Theologische Facultät.

Rettberg: Religionsphilosophie, Dogmengeschichte, comparative Symbolik, dogmatische Societät. — Henke: Einleitung in das theologische Studium, Kirchengeschichte II. Theil, biblische Theologie, Homiletik, Societät. — Scheffer: Brief an die Römer, Katechetik und Pastoraltheologie, katechetische Uebungen, Recht und Verfassung der evangelischen Kirche. — Hildemeister: Psalmen, exegetische Societät für das alte Testament. Einleitung in das neue Testament, Lassens Sanskritanthologie, ein indisches Drama, neupersische Sprache, syrische Interpretationsübungen, arabische Sprache. — Thierfelder: Einleitung in das neue Testament in Verbindung mit der Geschichte des apostolischen Zeitalters, synoptische Exegese der drei ersten Evangelien, Apologetik. — Adam: Briefe an die Corinther, Religionsphilosophie, Examinatorium. — Hassenkamp: Briefe an die Galater, an die Hebräer, hessische Kirchengeschichte, mit Rücksicht auf die kirchlichen Zeitfragen, Examinatorium.

II. Juristische Facultät.

Platner I.: Rechtsphilosophie, Geschichte des römischen Staatsrechts, des römischen Privatrechts, Criminalr. — Lödell: Pandekten, I. Theil des Erbrechts, Criminalrecht, Criminalproceß. — Wolfgraff: Staats- und Rechtsphilosophie, Staatsrecht, Völkerrecht und Bundesrecht. — Büchel: juristische Encyklopädie und Methodologie, Institutionen Justinians, Institutionen des römischen Rechts, Wiedereinsetzung in den vorigen Stand, Kirchenrechts. — Wetzell: Pandekten, römisches Erbrecht, Dingliche Rechte. — Rößell: deutsches Privat- und Lehnrecht, Handels-, Wechsel- und Seerecht. — Sternberg: deutsche Rechtsgeschichte. Platner II.: Grundrechte des deutschen Volks, das Privat- und Lehnrecht, Wechselrecht, Staatsrecht des deutschen Reichs und der einzelnen deutschen Staaten. — Fick: das Privat- und Lehnrecht, Civilprocess, Practicum nebst Relatorium.

III. Medicinische Facultät.

Wenderoth: medicinische Botanik, allgemeine Botanik, Agricultur-Botanik, Anleitung zur Bestimmung der Gewächse, botanische Excursionen. — Herold: allgemeine Geschichte der Thiere, Examinatorium über allgemeine und specielle Geschichte der Thiere. — Heusinger: Jatrotechnik und Semiotik, specielle Pathologie und Therapie, medicinische Klinik, klinisches Examinatorium. — Hüter: Geburtskunde, geburtshülfliche Klinik, Examinatorium über geburtshülfliche Gegenstände, Repetitorium über geburtshülfliche Operationen. — Fick: Anatomie II. Theil, Osteologie und Syndesmologie, pathologische Anatomie, Präparationen des Nervensystems und der Sinneswerkzeuge, Entwickelungsgeschichte des Menschen. — Zeis: Chirurgie I. Theil, Verbandlehre, Augenheilkunde, chirurgische Universitäts-Klinik, Examinatorium über chirurgische Gegenstände. — Nasse: Zeugung und Entwickelung des Menschen und der Wirbelthiere, Physiologie des Menschen und der Hausäugethiere, physiologische Uebungen. — Sonnenmeyer: Augenheilkunde, ägyptische Augenkrankheit, ophthalmologische Operationen, Augenklinik. — Roberts: chirurgische Anatomie der wichtigsten Regionen des menschlichen Körpers, chirurgische Pathologie und Therapie, Instrumenten- und Verbandlehre, chirurgische und ophthalmologische Operationen an lebenden Thieren, chirurgische und ophthalmologische Klinik. — Zwenger: pharmaceutische Chemie, medicinische Chemie, Examinatorium über Chemie und Pharmacie. — Ludwig: vergleichende Anatomie, physikalische und chemische Eigenthümlichkeiten der menschlichen Gewebe, Conservatorium über physiologische Gegenstände. — Eichelberg: Aphorismen des Hippokrates, pathogenetische Physiologie des Geistes, philosophische Geschichte der Psychiatrie. — Falk: Arzneimittellehre und Toxikologie, Nahrungsmittel des Menschen und diätetische Heilmittellehre, Heilquellen, Receptirkunde, Staatsarzneikunde.

IV. Philosophische Facultät.

Gerling: Repertorium über Physik, reine Mathematik, praktische Geometrie mit Uebungen, besondere Abschnitte der praktischen Geometrie. — Heffel: Technologie, Geognosie, technische Mineralogie, Statik, Integralrechnung, Primzahlen. — Koch: historische Pädagogik, Conservatorium über Philosophie und Geschichte als Hülfswissenschaft der Pädagogik. — Bunsen: Experimentalchemie, organische Chemie, Stöchiometrie, praktisch-chemische Uebungen. — Hildebrand: National-Oekonomie, politische und sociale Fragen der Gegenwart, Uebungen der staatswirthschaftlichen Societät. — Bergk: des Plautus Trinummus, des Aeschylus Prometheus, auserlesene Gedichte Catull's im philologischen Seminar, philologische Uebungen, Geschichte der griechischen Literatur, griechische Antiquitäten. — Rubino: Pindar's olympische Gesänge, Geschichte des macedonischen Reichs und Zeitalters, Geschichte des alten Italiens und Roms bis auf August. — Bayrhoffer: Einleitung in die Philosophie, Geschichte der Philosophie, Logik. — v. Sybel: Politik, Geschichte des Mittelalters, Geschichte des preußischen Staats. — Dietrich: Geschichte der althebräischen Literatur, Buch Hiob, arabische Uebungen, chaldäische Sprache, hebräisches Fundamentale, altdeutsche Gedichte. — Stegmann: analytische Geometrie im Raume, theoretische Mechanik, Uebungen in mathematischen Aufgaben. — Müller: reine Mathematik, niedere Algebra, algebraische Gleichungen, einige in harmonischer Beziehung merkwürdige Punkte des Dreiecks, und Ableitung der musikalischen Intervalle aus einem pythagoräischen Dreiecke. — Cäsar: des Aristoteles Poetik, Mythologie und Religionsgeschichte der Griechen. — Vorländer: Geschichte der Philosophie, Logik, Psychologie und Anthropologie, Aesthetik. — Pinkel: engl. Sprache, ausgewählte Stücke aus Hubers englischem Lesebuch, desgleichen aus Zeelers Handbuch der französischen Literatur, italien. Sprache, Logik, philosophisches Conservatorium. — Waitz: Ethik, philosophisches Conservatorium, Geschichte der neuern Philosophie. — Amelung: Reden Paulins und Murets, deutscher Styl, griechische und französische Privat-sima. — Hoffa: lateinischer Styl, englische Grammatik mit Uebungen, Shakespeare's Hamlet, Racine's Phädra, französisches Conservatorium, griechische und lateinische Privatissima. — Knies: Geschichte Europa's vom Herbst 1847 an, Statistik. — Wigand: allgemeine Botanik, specielle Botanik der cryptogamischen Gewächse nebst Erklärung der natürlichen Pflanzenfamilien, Uebungen im Zergliedern und Bestimmen der Gewächse, Examinatorium über Pharmakognosie mit Uebungen im Unterscheiden, botanische Excursionen.

[1181—83]

Schweizerische Nordbahngesellschaft.

Die HH. Actionnäre, welche die statutengemäß ausgeschriebene und **vom 10 bis 15 October 1846 zu leistende dritte Einzahlung**, bei welcher zugleich die **Actienpromessen** gemäß §. 9 der Statuten gegen **Interimsactien** ausgetauscht wurden, bis zur Stunde noch nicht entrichtet haben, werden hiermit in Gemäßheit des §. 13 der Statuten aufgefordert

den Betrag dieser Einzahlung mit zehn Procent oder fünfzig Franken pr. Actie nebst den Verzugszinsen zu fünf Procent, laufend vom 15 October 1846,

spätestens bis zum 31 Mai d. J.

bei der Casse der Gesellschaft oder bei den untenbezeichneten, zugleich mit dem Austausche der Actienpromessen gegen Interimsactien beauftragten Bankiers

einzuzahlen, widrigenfalls sie in Gemäßheit der weiteren Bestimmungen des §. 13 der Statuten ihrer Rechte als Actionäre und ihrer bereits geleisteten Einzahlungen verlustig erklärt und ihre Actienpromessen annullirt würden.

Nummern der Actienpromessen.

Nr. 89 — 92, 140 — 143, 146, 149, 152, 160, 161, 168 — 171, 194, 196, 197, 215 — 218, 241, 242, 249 — 252, 261 — 276, 316 — 331, 415 — 417, 428 — 437, 448 — 451, 488 — 495, 505 — 508, 510, 511, 521, 522, 551 — 553, 1073, 1703 — 1706, 2097 — 2102, 2240.

Namen der Bankiers:

In Wien:	**Hr. v. Wertheimstein sel. Sohn.**
„ Leipzig:	**HH. C. Hirzel & Comp.**
„ Frankfurt a. M.:	„ **B. Metzler sel. Sohn & Consf.**
„ Augsburg:	„ **Erzberger & Söhne.**
„ Mannheim:	„ **W. H. Ladenburg & Söhne.**
„ Paris:	**Hr. Aug. Dassier.**
„ Mailand:	**HH. Tealdo Reymond & Comp.**

Zürich, den 1 April 1849.

Die Direction der schweizerischen Nordbahngesellschaft.
C. Ott-Imhof. R. Vögeli-Wiser.

[1014—17]

Wasser-, Molken- und Trauben-Curanstalt
Gleisweiler

bei Landau in Rheinbayern (3 Fahrstunden von Mannheim entfernt).

Zum Gebrauch der Wassercur ist genannte Heilanstalt das ganze Jahr über, zum Gebrauch der Ziegenmolken vom 1 Mai bis 1 November geöffnet.

Betreffende Prospectus ertheilt die Expedition dieses Blattes gratis, jede nähere Auskunft der unterzeichnete Arzt der Anstalt unter der Adresse

Dr. L. Schneider zu Landau in Rheinbayern.

Digitized by Google

[1202] Im Verlage der Kunst- und Papierhandlung von **August Wm. Schulgen** in Düsseldorf sind erschienen:

Darstellungen aus den Evangelien

nach 40 Original-Zeichnungen von **Friedrich Overbeck**

II. Lieferung

vier Stiche und vier Blatt Text enthaltend.

Jede Lieferung kostet auf weißem Papier mit Schrift 2 Thlr. od. 3 fl. 30 kr. rhn. und auf chines. Papier mit Schrift 3 Thlr. oder 5 fl. 15 kr. rhn. Vor der Schrift das Doppelte.

Die Darstellungen aus den Evangelien sind durch alle Buch- und Kunsthandlungen des In- und Auslandes zu beziehen.

Zu geneigten Aufträgen empfiehlt sich die

Lit. art. Anstalt der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in München.

[1161]

Taschenbücher

zu wohlfeilen Preisen.

Urania. Neue Folge. Zehn Jahrgänge. 1839—48. Mit Bildnissen. 8. 18 Thlr. 20 Ngr. **Herabgesetzter Preis** 5 Thlr. Einzelne Jahrgänge 20 Ngr.

☞ Von älteren Jahrgängen der Urania sind nur 1836—38 noch in einigen Exemplaren vorräthig, die im herabgesetzten Preise zu 12 Ngr. der Jahrgang abgelassen werden.

Historisches Taschenbuch. Herausgegeben von **F. v. Raumer.** Zwanzig Jahrgänge. 1830—49. Gr. 12. 43 Thlr. 5 Ngr. **Herabgesetzter Preis:**

I.—XX. Jahrgang zusammengenommen 18 Thlr.

I.—X. Jahrgang (1830—39) 10 Thlr.

XI.—XX. Jahrgang (Neue Folge I.—X., 1840—49) 10 Thlr.

Einzelne Jahrgänge (mit Ausnahme des letzten Jahrgangs) 1 Thlr. 10 Ngr.

Taschenbuch dramatischer Originalien. Herausgegeben von **J. Franck.** Sechs Jahrgänge. 1837—42. Mit Kupfern. 8. 17 Thlr. **Herabgesetzter Preis** 4 Thlr.

☞ Der zweite bis sechste Jahrgang werden auch jeder einzeln erlassen zu dem Preise von 12 Ngr.

☞ **Vorstehende als werthvoll allgemein anerkannte Taschenbücher aus dem Verlage von F. A. Brockhaus in Leipzig sind zu obigen bedeutend herabgesetzten Preisen durch alle Buchhandlungen zu beziehen, wo auch eine ausführliche Anzeige mit specieller Angabe des reichen und anziehenden Inhalts dieser Werke zu erhalten ist.**

[1116] Im Verlage von Scheitlin und Zollikofer in St. Gallen ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Staats- und Rechtsgeschichte

der

schweizerischen Demokratien

von

J. J. Blumer,

Gerichtspräsident.

Erster Theil. **Das Mittelalter.**

Zweite Lieferung. Elegant geheftet.

1 fl. 21 kr. oder 22½ Ngr.

Das ganze Werk wird zwei Bände umfassen, wovon der erste, das Mittelalter, in 4 Lieferungen zu 10 Bogen erscheinen wird.

Die kürzlich erschienene erste Lieferung dieses gediegenen Werkes wurde im Inland und Ausland mit entschiedenem Beifall und voller Anerkennung seines bleibenden Werthes aufgenommen, indem es von competenten Beurtheilern den classischen historischen Quellenwerken unserer Literatur zugezählt wurde.

[1154] Bei **Eduard Hallberger** in **Stuttgart** sind so eben erschienen und in allen Buch-, Kunst- und Musikhandlungen vorräthig:

Alte und neue Wehrmanns-Lieder

mit Bildern und Singweisen.

Illustrirt von **J. Mile und Mauch.**

Preis 10 Sgr. oder 36 kr. rhn. oder 30 kr. C.-M.

Dieß Büchlein empfiehlt sich ebenso durch die hübsche Auswahl der Lieder, wie durch die sehr gelungenen Illustrationen, und dürfte es besonders auch als ein sehr passendes, zeitgemäßes Geschenk für Jung und Alt bei den bevorstehenden Festen zu verwenden seyn. — Bei der äußerst eleganten Ausstattung ist der Preis ungewöhnlich billig.

[1097] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Heinrich von Gagern.

Ein

öffentlicher Charakter.

Er steht männlich an dem Steuer
Wie dem Schiffe spielen Wind und Wellen,
Wind und Wellen nicht mit seinem Herzen.
Goethe.

gr. 8. brosch. Preis 1 fl. 45 kr. oder 1 Rthlr.

Schon mehrfach hat sich die Presse mit dem Leben des Mannes beschäftigt welchen einst und bald die Geschichte von Deutschland zu seinen bedeutendsten Staatsmännern und zu den Staatsmännern im ächtesten Sinne zählen wird. Alle diese Schilderungen aber wurden in einer Zeit unternommen da sich demselben erst ein ausgedehnter Wirkungskreis vorbereitete; jetzt steht Einheinatus an der Spitze des Heeres, welches im friedlichen Kampf das große Vaterland erobern soll: jetzt verlangt der Leser eine ins Einzelne gehende Darlegung der Antecedentien des Mannes, die Bewandtniß eines tiefern Einblicks in seinen Charakter, seine Gesinnung, und in die Ansichten zu denen er sich bekannt hat. Möge es vorliegender Schrift gelingen diesem Anspruch einigermaßen zu genügen.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'scher Verlag.

[1145—47] **Neue Zeitschrift**

für Ernst und Scherz mit satyrischen Illustrationen.

Vom 1 April an erscheint in Wien:

Punch.

Tagblatt für Ernst und Scherz mit Illustrationen.

Dieses Journal erscheint wöchentlich fünfmal in größtem Quartformat, in eleganter Ausstattung, und wird täglich mehrere humoristisch-satyrische Illustrationen bringen. Das Hauptblatt enthält: I. Freimüthige leitende Artikel über sociale Zeitfragen. II. Einen Wiener Tage- und Weltcourier, welcher mit pikanter Schärfe und außerordentlicher Schnelligkeit eine interessante Uebersicht aller wichtigen Ereignisse der neuesten Zeit bringt. Die Schnelligkeit soll so groß sein daß wir alle Neuigkeiten noch früher bringen als sie sich wirklich ereignen. III. Novelletten, Zeit- und Lebensbilder (oft mit Illustrationen), Charakteristiken ꝛc. ꝛc. IV. Kritischer Rechtsboden für Theater, Kunst, Litteratur, Musik ꝛc. ꝛc.

Im Feuilleton (deren Rubriken wir noch geheim halten, um das Publicum zu überraschen) erfährt sich der alte, gemüthliche Wienerspaß, der leichtsinnige, beißende Pariserwitz und der englische, groteske Punch in imposanter Permanenz. Der „Punch" ist der Pariser Charivari, der Londoner Punch und Faustaff, die Münchner fliegenden Blätter ꝛc. ꝛc. in einer Person. Kurz es wird sich alles vereinen um durch Wort und Illustration das Publicum zu amüsiren.

Die Pränumerationsbedingnisse sind: für die Provinzen ganzjährig mit wöchentlich dreimaliger freier Postzusendung 10 fl., halbjährlich 5 fl. 30 kr., vierteljährlich 3 fl. C.-M. Man pränumerirt einzig und allein in Wien bei der Expedition, Stadt, Dorotheergasse Nr. 1108. Bei Bestellungsbriefen mit Geldern bedarf es blos nebst der Adresse der Bemerkung: „An Zeitungssachen," wo dann solche Briefe portofrei sind. Durch den Buchhandel besorgt Hr. **Gerold u. Sohn** in Wien die Versendung.

Wien, am 22 März 1849.

Die Redaction: J. A. Bachmann.

[1031—33] So eben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Begum Iumro.

Trauerspiel in 5 Acten

von **E. Paul.**

Wien 1849. 7 Bog. gr. 8. eleg. geheftet 1 Rthlr.

Wien, im März 1849.

Lechners Universitätsbuchhandlung.

BRUNO BAUER die bürgerliche Revolution in Deutschland seit 1815 bis zur Gegenwart (Preis 1½ Thlr.) ist so eben aus Berlin eingetroffen und in allen deutschen Buchhandlungen zu haben. [1211—12]

Berlin. **G. Hempel.**

[1222] Nachstehend verzeichnete interessante Schrift verläßt so eben die Presse:

Ueber die Stellung der Religionsgemeinschaften im Staate,

besonders

nach dem hannov. Verfassungsrecht und den Grundrechten,

von Dr. **E. Herrmann,**

ordentl. Professor der Rechte zu Göttingen.

6 Bogen gr. 8. Geh. Preis 10 Sgr.

Zu haben in allen Buchhandlungen.

Göttingen. **Vandenhöck & Ruprecht.**

[1220] In meinem Verlag ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Neue Briefe

des

Junius.

Eleg. brosch. Preis 7½ Sgr.

Adolph Samter.

Digitized by Google

[1223] So eben ist erschienen:

Dr. J. F. Th. **Wohlfarth** (F. S. Kirchenrath) die

Gefahren der Kirche

gegenüber den Paragraphen 14 bis 20 der Grundrechte des deutschen Volks. gr. 8. geheftet. 12½ Sgr. oder 45 kr.

Noch ist es vielleicht Zeit zur Beherzigung dieser frommen Warnung an das am Abgrund der Verwilderung stehende Deutschland, — „Niemand soll zu einer kirchlichen Handlung oder Feierlichkeit gezwungen werden" — heißt z. B. §. 18, wornach es also einem jeden Vater frei steht sein Kind taufen zu lassen oder auch nicht. — Solcher Aergernisse mehr sind es, wogegen diese Schrift kräftig ankämpft, um dem Volke das theure Kleinod der Religiosität zu retten.

Zu haben in allen Buchhandlungen.

[944—46] Bei **Jgn. Klang** in **Wien** sind in Commission zu haben:

Josephinische Curiosa,

oder ganz besondere, theils nicht mehr, theils noch nicht bekannte Persönlichkeiten, Geheimnisse, Details, Actenstücke und Denkwürdigkeiten der Lebens- und Zeitgeschichte Kaiser Josephs II. (Censurfrei.) 3 Theile in Octav, 600 Seiten, mit 3 Titelbildchen, Wien 1848. Preis jeden Theiles 1 fl. C.-M. gegen Baarzahlung.

[1111—12] In **Carl Gerold's** Verlagsbuchhandlung in **Wien** ist eben erschienen:

Soldatenbüchlein

der österreichisch-italienischen Armee gewidmet

von

Bedlik.

Zweite Auflage. 8. brosch. 10 Ngr.

Die erste zu Anfang des Jahres erschienene Auflage war binnen vierzehn Tagen in Wien selbst vergriffen, und es bedarf wohl nicht mehr als der Erwähnung dieses Erfolgs um jeder weitern Anpreisung der trefflichen Kriegslieder überhoben zu sein.

(936—38) Hr. **Kaspar Burgi-Ritschard** in **Aarth** wünscht auf nächsten ersten Juni kaufsweise abzutreten:

1) Seinen Gasthof

Hôtel du Rigi-Kulm,

im Jahre 1848 als Ersatz des frühern bestens renommirten und frequentirten Kulmgasthofes neu erbaut, auf derjenigen Stelle des weltbekannten Rigiberges gelegen, welche jedem für Naturschönheiten empfänglichen Gemüthe den reichsten und reinsten Genuß der ausgedehntesten Aussicht auf die großartigste Gebirgswelt sowohl als auf die dazwischen liegenden, lieblichen Thäler und die dieselben durchziehenden Gewässer darbietet.

Der Gasthof, sowohl hiefür als auch für Curgäste bestens eingerichtet, enthält: großen Speisesaal, zweckmäßige sehr geräumige Küche, Office, Büreau, Casse und Bibliothekzimmer mit äußerst werthvoller Büchersammlung, 2 große Salons, 1 Lingerie, 2 Gaststuben, 3 Weinkeller, Speisekammern und 45 bestens eingerichtete Gastzimmer zu 1 und 2 Betten.

Zu demselben gehört ferner ein ausgezeichnetes Mobiliar-Inventar, jedem Bedürfnisse mehr als hinreichend entsprechend, z. B. 80 Matratzen und Federbetten, sämmtliche Linge von Leinwand, beträchtlicher Silber-, Krystall-, Porzellan-, Fayence- und englischer Metall-Service und entsprechendes Zimmer-Mobiliar, worunter ein vorzügliches Piano.

Endlich als Dépendances ein dabei aufgeführter geräumiger Stall für Pferde und Hornvieh nebst Holzbehältern und allen erforderlichen Räumlichkeiten.

Wenn alles hier vereinigt ist um einem thätigen Wirth reichlichen Erwerb vollständigst zu sichern, so tragen dazu noch ferner die äußerst billigen Kaufbedingungen das ihrige bei.

2) Sein am Fuße des Rigiberges, oben im Dorfe Aarth gelegenes

Hôtel des Alpes

durch seine Einrichtung: großer Speisesaal, Gaststube, 2 Salons, geräumige Küche, Keller und 22 Schlafzimmer sich ganz zu einem Gasthof eignend, indem dazu noch ferner eine Remise und ein großer Blumen- und Gemüsegarten dient, wozu auch ein kleines Mobiliar-Inventar abgetreten werden könnte.

3) Je nach Wunsch für sich allein oder in Verbindung mit dem Hôtel des Alpes

ein Stück Mattland, Wald und Holz

sammt einer neu darauf erbauten Scheune, alles von bedeutendem Umfang und in bestem Stande.

Titl. Kaufliebhaber sind freundschaftlichst eingeladen sich entweder an den Hrn. Eigenthümer selbst oder an den Unterzeichneten in frankirten Einfragen zu wenden

Grob-Hirschgartner in **Zürich.**

(933—35) Der seit längster Zeit rühmlichst bekannte, am Fuße des Rigiberges gelegene, mit herrlichster Aussicht auf den Zugersee und seine romantische Umgebung begabte, durch alle Postverbindungen mit In- und Ausland gesicherte

Gasthof zum Adler in Aarth, Kanton Schwyz,

in bestens erhaltenem Stande, bequemer innerer, seiner bedeutenden Begangenschaft völlig entsprechender Einrichtung — mit Seebadhaus, Scheune, Stallung und Remisen, zwischen der Heerstraße und schönen, großen, dazu gehörenden Gärten liegend — wird anmit, sammt vollständigstem, geschmackvollem und solidem Wirthschafts-Mobiliar, zum Verkaufe und Kaufs-Antritte im nächsten Maimonat unter billigsten Bedingungen angetragen. Titl. Kaufliebhaber sind ersucht, sich in frankirten Einfragen an den Eigenthümer, Hrn. Kamer-Ritschard allda, welcher zugleich ein Naturalienkabinet von ausgedehnter Auswahl, worunter sich ein Ameisenbär und ein Gürtelthier von seltener Größe und Vollkommenheit äußerst vortheilhaft auszeichnen, zu verkaufen wünscht, oder aber an den Unterzeichneten zu wenden.

Grob-Hirschgartner in **Zürich.**

[1205] Bei **Karl Brügel** in **Ansbach** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen (Augsburg M. Rieger) zu beziehen:

Kritik und Anwendung des bayerischen Gesetzes vom 4 Junius 1848 über Ablösung des Lehenverbandes. Von Ed. Kumpf. gr. 8. (152 Seiten.) geh. 1 fl. 12 kr.

Wir empfehlen diese Schrift jedem der sich für das Lehenwesen und seine inhaltsreiche Geschichte interessirt, insbesondere aber allen denjenigen welche bei der nunmehrigen Ablösung des Lehenverbandes in Bayern irgend betheiligt sind.

[1221] Bei **E. B. Schwickert** in **Leipzig** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Grunert, J. A., loxodromische Trigonometrie.

Ein Beitrag zur Nautik. gr. 8. 21 Ngr.

[1209] **Steckbrief.**

Der unten beschriebene angebliche spanische Major Heinrich Tellez aus Madrid hat sich während seines Aufenthalts dahier im Monate Mai vor. Jahres durch Umsetzung falscher spanischer Staatspapiere von einem Nominalwerthe zu circa 78.000 fl. rheinisch des Verbrechens des gesetzlich ausgezeichneten Betruges 11ten Grades zum Schaden des Rittergutsbesitzers und k. bayer. Hofrathes Freiherrn v. Bernhard dahier dringend verdächtig gemacht und sich der Einschreitung des Untersuchungsgerichts durch Flucht entzogen.

Es wird daher jede Obrigkeit des In- und Auslandes ersucht, diesen Heinrich Tellez, welcher seinen Weg nach England eingeschlagen haben soll, im Falle Betretens zu ergreifen und anher abzuliefern.

Personal-Beschreibung.

Heinrich Tellez ist gegen 6' groß, schlanker Natur und von nicht lebhafter Gesichtsfarbe, hat eine spitzige Nase, längliches Kinn, einen schwarzen Knebel- und Schnurbart, starkkrausen Backenbart und starke schwarze Korthaare, seine Gesichtszüge sind einnehmend und zeigen von Charakterfestigkeit, seine Sprache wohlklingend, — er spricht gut französisch und spanisch, trug gewöhnlich einen schwarzen Frack und schwarze Beinkleider, dann einen schwarzen mitunter auch einen weißen Filzhut ohne Façon. Derselbe steht in einem Alter von 31 Jahren.

München, am 31 März 1849.

Der III. Junct. Untersuchungsrichter beim k. Kreis und Stadtgerichte München.

Kellner, Assessor.

[1088—90] **Präclusiv-Bescheid.**

Die Gant des Handlungshauses Gerhard und Wilhelm Kohlhagen zu Heidelberg betreffend.

A. Nro. 15162. Werden alle diejenigen welche in der Tagfahrt vom 13 December 1848 die Anmeldung unterlassen haben, von der Masse ausgeschlossen.

Heidelberg, den 21 März 1849.

Großherzogl. Oberamt.

Baumann, Adj.

[1217—19] **Druckerei- und Buchhandlungs-Verkauf.**

Eine der größeren Druckereien Leipzigs ist zu verkaufen; das damit verbundene Verlagsgeschäft, größtentheils aus stereotypirten, sehr gangbaren Werken bestehend, kann ebenfalls mit übernommen werden.

Da der Besitzer kein neues Etablissement beabsichtigt, so bedarf es verhältnißmäßig nur geringer Anzahlung. Hr. C. Knobloch wird portofreie Anfragen in Empfang nehmen.

(1077—79) **Wein-Verkauf.**

Eine Partie gute — feinste Sorten — Rheinweine sind billig zu verkaufen; nebst wenigem Baarerlag werden auch gute Hypotheken, oder 4procentige Staatspapiere zu laufendem Curs angenommen. Das Nähere unter Nr. 1077 in der Exped. der Allg. Ztg.

[1238—40] Eine jugendliche Erzieherin wird gesucht im österreichisch Schlesien bei einem Wittwer zur Erziehung zweier Töchter von 7 und 5 Jahren, welche des Französischen mächtig, und auch dem kleinen Hausstande vorstehen kann. Das Nähere bei Herrn Buchhändler Hölzel in Olmütz.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuße od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23. rue Notre Dame de Nazareth

Allgemeine Zeitung.

und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11. rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Mittwoch Nr. 101. 11 April 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (Camphausen und der Plan eines engern Bundesstaats. Die Verhältnisse Oesterreichs und Bayerns. Vorläufige Berichte aus dem Munde der von Berlin rückgekehrten Deputirten. Beide Parteien entschlossen an die Verfassung festzuhalten. Der Seesieg); Stuttgart (Gesetzentwurf zur Aufhebung des Lehenverbands hinsichtlich der Posten); Ulm (ein neuer Vertreter der Stadt in Frankfurt. Die Festungs- und die Eisenbahnbauten); Berlin (die öffentliche Stimmung); Schleswig-Holstein (umständliche Berichte über die Niederlage der dänischen Kriegsschiffe. Apenrade und Gravenstein wieder von deutschen Truppen besetzt); Wien (33ster Armeebericht, über den gestern erwähnten Erfolg des Banus); von der Etsch (die Tiroler und die octroyirte Constitution).

Oesterreichische Monarchie. Pesth (die Kämpfe unsern Pesth dauern fort: die kaiserlichen Truppen scheinen vorzurücken. Graf Stephan Karolyi verhaftet. Der Freibeuterkampf um Peterwardein).

Spanien. Postvertrag mit Frankreich.

Großbritannien. Der Globe über Oesterreichs Verhältniß zu Toscana. Das Palmerston'sche Journal begrüßt Thiers als künftigen Minister. Roebuck.

Frankreich. Der englische Gegenbesuch in Paris. Dosne †. Socialistisches Wahlmanifest. Der Poitiersverein gegen Guizots Candidatur. Umsichgreifen der Cholera. Bourges.

Italien. Mailand (einige lombardische Deputationen nach Olmütz. Die Friedensunterhandlungen eröffnet. Die Mitbesetzung Alessandria's der Entscheidung des Kaisers anheimgegeben. Albini noch an der Spitze der sardinischen Flotte); Genua (siegreiche Angriffe Lamarmora's gegen die Stadt und ihre Forts); Brescia (Berichtigung); Venedig (Manin, zum Behuf der Vertheidigung, mit unbeschränkter Gewalt bekleidet).

Dänemark. Kopenhagen (Gleichmuth bei dem neuen Krieg).

Beilage. Berlin und Frankfurt. — Einige Bedenken über deutsche Bundes- und Reichsverfassung. (III.) — Tirol. (Der italienische Kampf und die neue Verfassung.) — Die Operationen der piemontesischen Armee unter Chrzanowski gegen die Oesterreicher. — Genua. (Der Aufstand.) — Toscana. (Die Ergebnisse des allgemeinen Wahlrechts.) — Die Schweiz und die auswärtige Politik. Die Mordtheorien einiger deutschen Flüchtlinge.)

Datum der Börsen: London, Paris, Amsterdam 7; Augsburg 10 April.

Deutschland.

CC. **Frankfurt a. M.**, 8 April. Die Deputation ist zurück, weniger entmuthigt als man glaubte. Mittwoch wird die Reichsversammlung sich auf einem neuen Felde befinden. In der Versammlung werden nur solche Meinungen vertreten seyn welche das Verfassungswerk als beendigt und, den Wahlact etwa aufgenommen, als gültig betrachten. Möglicherweise wird ein Theil der Linken die Wahl Friedrich Wilhelms IV als abgelehnt betrachten, und auf eine neue Wahl dringen. Ein Theil der Rechten wird vielleicht auf das Directorium mit oder ohne Oesterreich zurückkommen. Die geschlossene Mitte, welche zuletzt die Mehrheit bildete, wird die 14 Tage Frist welche Preußen für sich und die Fürsten oder Regierungen verlangt hat, annehmen und abwarten wollen, aber übrigens auf der Verfassung in allen Stücken beharren. Dieß ist auch Heinrich v. Gagerns Rath. Unterdessen könnten sich in den nächsten Tagen außerhalb der Versammlung noch andere Ansichten geltend machen, und von Parteistellungen und Beschlüssen könnte es an den Hauptorten Deutschlands zu Ereignissen kommen. Wenn Oesterreich wirklich seine Vertreter abruft und vielleicht durch Thatsachen protestirt, wenn Bayerns Regierung diesem Beispiel nachfolgen wollte, dann könnte Preußen auf den Gedanken zurückkommen sich auf seine 26 Kleinstaaten zurückzuziehen, und für diese die Verfassung nach den Umständen zurechtzurichten. Man sagt daß Camphausen mit solchen Ideen gestern nach Berlin abgereist ist. Indessen ist es zu wünschen daß man sich an der Spree die Stimmung und die Möglichkeiten in Süd- und Westdeutschland vollkommen klar mache. Ein Kleindeutschland ohne Oesterreich steht das übrige Deutschland, selbst ein großer Theil von Preußen, nur mit äußerster Ueberwindung sich bilden; nur aus verzweifelnder oder berechnender Vernunft bieten die meisten dazu die Hand. Ein Großpreußen durch Alluvionen zu bilden, dazu werden sich nur die allerkleinsten norddeutschen Staaten und einzelne Schichten der Bevölkerungen in den Staaten dritten und vierten Ranges gutwillig verstehen. Die ächten deutschen Patrioten aus allen Provinzen Preußens, Männer die sich in unsrer Mitte die höchste Achtung erkämpft haben, sollen in Berlin noch einen sehr harten Stand haben zwischen den Demokraten und den Stockpreußen. Es ist eine tiefe Kluft auszufüllen zwischen diesem Preußenthum und den nüchternen Anforderungen der Einheitspartei im übrigen Deutschland. Wenn der König sie ausfüllen will, so muß er sich durchaus sagen oder sagen lassen daß der Gegenstand der Wahl nicht seine Individualität mit seinen geistlichen und weltlichen Inspirationen und seinem Ausschielen, sondern seine königliche Macht war. Diejenige Partei welche in Deutschland die Einheit auf diesem Wege verfolgt hat, legt den allergrößten Werth darauf ihre Unabhängigkeit nach allen Seiten hin zu behaupten. Heinrich v. Gagern und seine gleichgestellten Freunde in den mittleren und kleinen Ländern haben keine andern persönlichen Verpflichtungen eingegangen, sie halten sich gebunden nur gegen das theure Vaterland. Deßhalb hegen sie auch die Hoffnung daß die deutsch und vor allem deutschgesinnten Staatsmänner und Patrioten aus den Königreichen, besonders aus Bayern, ihren Beruf erkennen werden: durch ihr treues Ausharren oder ihren Zutritt zur Verfassung das eine große Ziel aller zu erreichen, daß ein deutscher Bundesstaat, nicht ein preußisches Protectorat, ein Directorium oder Anarchie — entstehe. Oesterreich wird sich dann endlich überzeugen daß keine feindselige Stimmung gegen den Kaiserstaat jenen Bundesstaat hervorgerufen hat, sondern die eiserne Logik des Bedürfnisses.

k Die neueste Frankfurter Post (vom 9 April) bringt noch nichts näheres über den Bericht der von Berlin rückgekehrten Kaiserdeputation; erst beim Wiederzusammentritt des Parlaments, am 11 April, sollte jener Bericht erstattet werden. Indessen versichert die Parlamentscorrespondenz der Centren, was man bis jetzt von den Deputirten gehört, mildere nicht den trüben Eindruck des bereits Bekannten: die Minister in Berlin seyen so wenig constitutionell, daß sie ruhig zugesehen daß die Antwort des Königs anders ausgefallen als im Ministerrath beschlossen gewesen (in Berlin hieß es, Leo und Hassenpflug haben jene Umstimmung bewirkt); von den preußischen Kammern sey in der nächsten Zeit schwerlich etwas zu erwarten, und das Berliner Volk sey ohne Verständniß der Sache. Am meisten Verständniß und Theilnahme habe eine hohe Dame gezeigt; damit ist wohl die Prinzessin von Preußen gemeint, die Mutter dessen der dem König auf dem Kaiserthron zu folgen bestimmt wäre. Indeß wird beigefügt: „Auch im Palast des Prinzen von Preußen jedoch hatte die Deputation Mühe ihrer Auffassung von der wesentlich ablehnenden Bedeutung der Antwort des Königs Eingang zu verschaffen." Hr. v. Vincke habe den Scheidebrief der Deputation der Lage der Dinge angemessen gefunden, sey aber — nach seinen bekannten Grundsätzen — mit dessen Inhalt nicht einverstanden gewesen. Die Lage der Dinge könne nach allem dem nicht trüber seyn. Nun folgen Klagen über die der hohen Aufgabe so wenig entsprechende Persönlichkeit des Königs. Die Parlamentscorrespondenz der Mitte nimmt also keinen Anstand auf den Mittelpunkt einzugehen. Die andern Kaiserorgane von Frankfurt laden die Schuld auf die HH. v. Manteuffel und Arnim ab, was — wenn es nicht den vorübergehenden Durchgangspunkt zu einer andern Politik bildet — nur neue Illusionen bereiten könnte. Wer auch nur auf anderthalb Jahre zurückblickt, weiß daß man in Berlin unter Eichhorn, Bodelschwingh, Schwerin, Camphausen, Hansemann, Pfuel, Brandenburg in gewissen Fragen immer wieder auf dieselben Ausgangspunkte zurückgekommen ist. Im übrigen wiederholt die Parlamentscorrespondenz der erbkaiserlichen Partei: die Majorität der Nationalversammlung werde einfach bei ihrem Werke — der Verfassung — bleiben. Würde es von den Regierungen

Digitized by Google

verworfen, so würde sie nicht an die Gewalt appelliren; sie würde es der entscheidenden Stimme der legalen Volksvertretung überantworten, in der festen Zuversicht daß das Ziel, wenn auch spät, erreicht würde. Ebenso warm für Aufrechthaltung der Verfassung spricht sich die „Parlamentscorrespondenz aus der Partei der Großdeutschen" aus. „Die Aufrechthaltung der Verfassung (ruft sie aus) ist eine gleiche Verpflichtung für alle Parteien, sie alle müssen dafür einstehen." Im übrigen lobt diese Correspondenz den König von Preußen daß er männlich und unbefangen genug gewesen das verderbliche, zweideutige, zwiespaltstiftende Geschenk der Kaiserkrone von sich zu weisen. An die österreichischen Abgeordneten, welche bekanntlich einen Hauptbestandtheil dieser Partei bilden, schien eine eigentliche Abberufung von Seite des Wiener Ministeriums noch nicht gelangt zu seyn, obwohl in Triest, Tirol und anderwärts die neuen Wahlen für Frankfurt rückgängig gemacht worden. Ueberhaupt ist ein starker Zweifel erlaubt ob die österreichische Regierung, besonders jetzt wo die Sachlage sich wesentlich geändert, eine solche Abberufung einseitig verfügen könne; schwer zu begreifen aber ist wie man irgendwo im Ernst der Besorgniß Raum geben mochte das bayerische Ministerium könnte vom Einigungswerke die Deputirten des Volks, gleich Cabinetsdelegirten, zurückbeordern. Es darf dieß so wenig sich beifallen lassen als es sich den Gedanken kommen lassen wird die Bande des Zollvereins zu lösen, oder die braven bayerischen Truppen von dem Kampfplatz zu rufen auf welchem jenes Einigungswerk, noch sicherer als mit den Reden der Paulskirche, mit Blut besiegelt wird. Der Jubel des eben erfochtenen Sieges „der Dogge gegen den Fisch" tönt in München, Augsburg und Nürnberg so freudig nach wie in Hamburg, Frankfurt und Berlin. Wo irgend bei einer That solcher Jubel nicht von freien Stücken, frisch und freudig aus allen Gauen und Ecken des Vaterlands emporrauscht, da möge man nicht glauben dem Hoffen, dem Wünschen und Sehnen des Volks eine Erfüllung geboten zu haben.

Württemberg. † **Ulm,** 9 April. Unser Reichstagsabgeordneter Professor Haßler befindet sich seit einigen Tagen hier und wird, da er sein Mandat zurückgegeben hat, nicht mehr nach Frankfurt zurückkehren. „Derselbe hat bekanntlich für die preußische Erbkaiserwürde gestimmt, wahrscheinlich in Folge der von Oesterreich gegen eine volksthümliche Gestaltung Deutschlands eingenommenen Stellung. Als Ersatzmann Haßlers tritt der Besitzer der Stettin'schen Verlagsbuchhandlung Dr. Adam, gleichzeitig Abgeordneter beim württembergischen Landtag, in die Paulskirche. Derselbe gehört den in seinem Organ, der neu gegründeten „Ulmer Zeitung", mehrfach ausgesprochenen Ansichten zufolge der österreichischen Partei an. Die neueste Wendung der Dinge in Frankfurt hat den bereits officiell hier angesagt gewesenen Besuch des Erzherzogs-Reichsverwesers zur Besichtigung der Festungsbauten vereitelt, wenigstens verlautet hierüber nichts mehr; jedenfalls wird dadurch die endliche Feststellung der Fortification des rechten (bayerischen) Donau-Ufers weiter in die Ferne gerückt, und es sind die Arbeiten jenseits in der Hauptsache vorerst eingestellt. Wir wollen nicht hoffen daß die kritischen Verhältnisse bezüglich der Gestaltung unseres deutschen Bundesstaates auf die Vollendung der hiesigen Festungswerke nachtheiligen Einfluß äußern, denn nachdem für Ulms Befestigung bereits ungeheuere Summen ausgegeben worden sind, wäre es in der That unverantwortlich, wenn dieselbe nicht so schleunig als möglich vollendet werden würde. Man kann vom württembergischen Particular-Standpunkt aus Gegner der Befestigung dieses an seiner Ostgränze gelegenen wichtigen strategischen Platzes seyn, allein im deutschen Interesse darf solche nicht aufgegeben werden, zumal nachdem dieselbe in kurzer Zeit als vollendet angesehen werden kann. Durch die Verordnung der deutschen Centralgewalt vom 3 Febr. d. J. sind die Zulagen der bei den Festungsbauten verwendeten Officiere u. s. w. so bedeutend ermäßigt worden, daß in Beziehung auf Ulm allein eine jährliche Verminderung von 47,358 fl. 45 kr. erzielt worden ist. Wären die viel zu hohen Zulagen schon vom Beginn des Festungsbaues an in der durch die Verordnung vom 3 Febr. ermäßigten, übrigens vollkommen zureichenden, Weise festgestellt worden, so würde der Minderaufwand allein bei Ulm bisher 331,511 fl. 15 kr. betragen haben. Man sieht daß auch in volkwirthschaftlicher Beziehung der frühere deutsche Bundestag nicht zum besten gehaust hat. Die Nachricht daß den bayerischen Ständen bei ihrem Wiederzusammentritt ein Gesetzentwurf in Betreff einer Eisenbahnverbindung zwischen Augsburg und Ulm vorgelegt werden soll, hat hier freudige Stimmung erregt. Bei uns geht der Bau rasch vor sich, und im nächsten Jahr wird die ganze württembergische Eisenbahn vom Bodensee nach Ulm und über die Alb nach Stuttgart und Heilbronn befahren werden können.

Stuttgart. Endlich ein Gesetzentwurf zur Aufhebung des zwischen dem Staat und dem Hause Taxis bestehenden Lehensverbandes hinsichtlich der königlichen Posten. Darnach hörte dieser Verband mit Ablauf des 19 Mai d. J. auf. Bis dahin also dürften Briefe und Zeitungen auch in Württemberg die Eisenbahn benützen, von der sie jetzt noch ausgeschlossen sind! Das Haus Taxis soll durch eine entsprechende Rente aus der Staatscasse entschädigt werden.

Preußen. Berlin, 6 April. Seit gestern herrscht hier gewaltige Aufregung und unbeschreibliche Verwirrung. Die unklugen Aeußerungen des Hrn. v. Bodelschwingh (welcher sagte: der vorjährige Berliner Straßenkampf habe die Stadt und das ganze Land entehrt ꝛc.) haben sehr böses Blut gemacht, und recht eigentlich die Massen erst angeregt an den Discussionen des Tages theilzunehmen. Gestern war ein großer Theil der hiesigen Besatzung in den Casernen consignirt, nicht wegen der durch die Kaiserwahl hervorgebrachten Aufregung, sondern weil nach frühern Nachrichten aus Paris der 5 April zu einer republicanischen Schilderhebung ausersehen seyn sollte. Das Interesse an der deutschen Frage, das hier in Berlin niemals allzu lebhaft war, ist durch die langen und dennoch resultatlosen Kammerdebatten nun vollends abgestumpft. Man kann nicht sagen daß die Spannung mit der man hier dem Ablauf der acht- und vierzehntägigen Frist entgegensieht, das Maß der gewöhnlichen Theilnahme, welche Ereignissen von Wichtigkeit geschenkt zu werden pflegt, erheblich überschreite. In der That hat auch die Aufmerksamkeit die man der Frankfurter Deputation und den Verhandlungen schenkte welche sich an deren Erscheinen knüpften, ihren Grund weniger in dem Interesse an der deutschen Kaiserfrage, als vielmehr in der Erwartung daß jenes Ereigniß die längst erwartete Entscheidung der preußischen Cabinetskrisis bringen werde. Eine solche Entscheidung ist denn auch erfolgt. Obwohl auch heute wieder das Gerücht verbreitet ist daß das Ministerium seine Entlassung genommen habe, so hat doch die Discussion in der deutschen Angelegenheit auch dem blödesten Auge gezeigt daß das Ministerium nicht gesonnen ist durch Kammervota sich zur Räumung seines Platzes bestimmen zu lassen. Die Erwartungen aller Parteien sind fast ausschließlich den Kriegsschauplätzen zugewendet. Von dort her hofft man die Lösung auch der inneren preußischen und deutschen Fragen kommen zu sehen. Man versichert allgemein daß Hr. v. Vincke ein Handschreiben von Sr. Maj. erhalten, in dem sich folgende bemerkenswerthe Stelle befinden soll: „Jedes Wort was Sie in der Kammer sprechen, ist von hoher Bedeutung. Seyen Sie eingedenk daß Sie mir einen doppelten Eid geleistet haben, eingedenk Ihres Vaters, der mein Freund war. Richten Sie Ihre Worte so ein daß Sie nicht Veranlassung haben sie in Ihrer Sterbestunde zu bereuen." (Leipz. Ztg.)

∼ **Schleswig-Holstein,** 5 April. Ich eile Ihnen zum Osterfest eine Nachricht zu bringen die gewiß der ganze Kreis Ihrer Leser mit wahrer Freude und zugleich mit Erstaunen lesen wird. Seit heute Morgen um 8 Uhr hat ein dänisches Geschwader, bestehend aus dem einzigen verfügbaren dänischen Linienschiffe Christian VIII von 84 Kanonen, der Fregatte Gefion von 48 Kanonen und zwei Dampfschiffen, die Strandbatterien des Eckernförder Hafens angegriffen. Dieser Strandbatterien sind zwei: es commandirten in jeder nur zwei Feuerwerker. Sobald der Angriff geschah, eilte aus Gottorf die halbe nassauische Feldbatterie 6Pfünder unter dem Befehl des tapfern Herzogs Ernst von Koburg im Galopp heran; und sogleich die erste Ladung dieser kleinen aber trefflich geführten Batterie machte das eine Dampfschiff kampfunfähig, und zwang das andere den Hafen zu verlassen. Jetzt waren die beiden großen Schiffe mit 132 Kanonen gegen 12 schleswig-holsteinische Geschütze und 6 nassauische 6Pfünder im Gefecht. Mit großem Bedenken sah man dem Kampfe zu, aber die treffliche Leitung der Geschütze unserer deutschen Batterien gab bald erhöhten Muth. Schon um Mittag war der Fregatte das Steuer zerschossen, sie trieb vor dem Wind; und mitten in dem heftigsten Feuer gerieth das Linienschiff auf den Strand! Jetzt zogen beide Schiffe die Parlamentärflagge auf und schlugen ungehinderten Abzug vor. Die Antwort war — von zwei kleinen Strandbatterien an zwei Schiffe ersten Ranges — sie möchten sich ergeben! Das Feuer begann aufs neue und wüthete den ganzen Nachmittag fort. Die Stadt Eckernförde litt viel; man hörte den Donner des Geschützes im Umkreise meilenweit, in Schleswig, Rendsburg und sogar in Kiel; aus allen drei Orten kamen Zuschauer; vor ihren Augen setzte sich der Kampf fort; der Herzog Ernst leitete mit unerschütterlicher Ruhe das deutsche Geschütz; die nassauischen und die schleswig-holsteinischen Truppen wetteiferten; noch einmal erschien ein Parlamentär, die Antwort war: ergeben als Kriegsgefangene! Bis zum Abend vertheidigten sich die Dänen mit einer zehnfachen Uebermacht gegen die deutschen Kanonen, von denen die Nassauer ihnen nur verhältnißmäßig wenig Schaden thun konnten; dann geschah das, soviel wir wissen, in der Kriegsgeschichte Unerhörte: daß sich beide Schiffe mit ganzer Mannschaft kriegsgefangen an die Strandbatterien ergaben! Der Commodore Paludan vom Linienschiff ward mit 650 Matrosen und Officieren am

Digitized by Google

Strand vom Herzog empfangen, und ist sofort nach Rendsburg abgeführt; der Capitän des Gefion, Meyer, hatte bereits bei Ankunft unserer letzten Nachricht die deutschen Seeleute an Bord genommen. Leider erklärten die Dänen sogleich bei ihrem Abzug vom Linienschiff daß dasselbe Feuer gefangen habe; der Rauch stieg schon aus den Lucken; der Herzog wollte noch einen Officier an Bord schicken, aber Paludan rieth dringend ab, und kurz darauf flog das ganze Schiff in die Luft! Der Eindruck der furchtbaren Explosion mitten unter dem ungeheuren Jubel der Deutschen war ein ganz unbeschreiblicher. Aber die unendliche Freude über diesen in den Annalen der Marine wohl unerhörten Sieg ließ alles vergessen. Achtzehn deutsche Kanonen, darunter sechs 6Pfünder, haben von einem fast offenen Strande aus eine Macht von 132 Kanonen vernichtet, und den ersten glänzenden, herrlichen Sieg über die erste Marine erfochten, die mit den deutschen Truppen gekämpft hat! Welch ein Augenblick für unsre deutsche Marine und welch' ein Anfang für diesen Krieg! Wir haben im ganzen nicht weniger als 1000 Gefangene und, es ist fabelhaft und doch ganz unbestreitbar, nur einen Todten und einige Verwundete! Die Folge dieses Sieges wird wichtiger seyn als der Sieg selber. Die Landtruppen werden nicht hinter den Kanonieren zurückbleiben wollen, sie werden sich nicht länger halten lassen, keine Diplomatie wird dazu stark genug seyn; und so wird endlich dieser gordische Knoten hoffentlich jetzt mit einem kräftigen Schlage zerhauen werden. Gott gebe daß dieß Osterfest nicht zu Ende gehe ohne uns das Ende dieses dänischen Kriegs gebracht zu haben. Wer weiß was uns schon der morgende Tag vom Norden bringen wird! Aber hier ist zunächst alles Jubel und Freude über diesen Sieg; ja, er ist würdig die Annalen der Geschichte deutscher Seemacht zu eröffnen!

✽ **Schleswig**, 5 April. Von 6 Uhr heute Morgen bis gegen 1 Uhr Mittags hörte man hier von Eckernförde herüber (3 Meilen von hier an der Ostsee) einen so heftigen Kanonendonner, daß die Fenster zitterten. Es war das Feuern von den Kriegsschiffen und die Antwort der Landbatterien deutlich zu unterscheiden. Die Kanonade dauerte ununterbrochen 6 Stunden, so daß auch nicht 2 Minuten Pause waren; in der 7ten Stunde kamen öftere Unterbrechungen vor. (Wir übergehen die Details, da sie mit den übrigen Berichten übereinstimmen.) Heute kamen hier abermals 3 preußische Bataillone und eine schwere Batterie an. Die gestern eingetroffenen 3 Bataillone Preußen gehen morgen nach Flensburg. Man erwartet morgen oder übermorgen nördlich von Flensburg ein Haupttreffen. Die Dänen sind bis Apenrade vorgedrungen, und von der Seite von Alsen. Es stehen dort aber über 30,000 Mann deutscher Truppen. Heute rückten noch 400 Mann Bayern als Ergänzung von Rendsburg ein.

Ueber das erwähnte Gefecht in dem Eckernförder Hafen enthält die Hamburger Börsenhalle von einem Augenzeugen folgende Schilderung: „Eckernförde, 5 April Abends. Gestern Nachmittags 6 Uhr erschienen, von Norden her kommend, folgende dänische Schiffe: das Linienschiff Christian VIII von 84 Kanonen, die Fregatte Gefion von 42 Kanonen, die Brig St. Croix und die Dampfschiffe Geyser und Skirner, nebst noch einem dritten Dampfschiffe und 6 Landungsfahrzeugen, die gegen Abend im Eingang der Eckernförder Bucht bei Noer vor Anker gingen. Das eine Dampfschiff und die Brig segelten heute Morgen zwischen 4 und 5 Uhr wieder ostwärts, die andern Schiffe lichteten die Anker um 7 Uhr und segelten vor günstigem Winde in den Eckernförder Hafen hinein, wo sie um 8 Uhr das Feuer auf die Strandbatterien begannen, welches, von diesen kräftig erwiedert, unabläßig bis 11 Uhr Vormittags fortgesetzt wurde, und bei welchem durch das Dampfschiff Geyser die nördliche Hafenbatterie für einige Zeit zum Schweigen gebracht wurde, indem mehrere Kanonen demontirt wurden. Um 1 Uhr war das Linienschiff Christian VIII im innern Hafen auf den Grund gerathen, und Gefion hatte das Steuer verloren; nun wurde vom Commandeurschiff eine Parlamentärflagge aufgezogen und durch einen Parlamentär angeboten: daß, wenn die Strandbatterien das Feuer einstellen wollten, damit die Schiffe den Hafen unbelästigt verlassen könnten, man die Stadt verschonen wolle, widrigenfalls sie in einen Schutthaufen verwandelt werden solle. Die Antwort der Militärbehörden war daß man es nicht verantworten könne das Feuer einzustellen, und die Antwort der städtischen Behörden ging dahin daß man es der Geschichte anheimgeben müsse ein Urtheil über einen solchen Vandalismus zu sprechen, sich übrigens in das Schicksal, welches die Vertheidigung des Vaterlandes herbeiführen möchte, zu finden wissen würde. Da indeß die Remontirung der nördlichen Batterie, sowie eine Ruhe für die südliche Batterie sehr wünschenswerth war, so wurde von dem Höchstcommandirenden, Sr. Hoh. dem Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha, eine Waffenruhe von zwei Stunden bewilligt. Diese Zeit benutzten die beiden Dampfschiffe, die sehr gelitten hatten, um in die Föhrde hinauszugehen und ihre Schäden auszubessern, während der Christian VIII wieder flott zu werden sich bemühte. Als ihm dieß nach drei Stunden gelungen war, während welcher das Feuer schwieg, signalisirte er eines der Dampfschiffe an sich heran, wahrscheinlich um ihn aus dem Hafen zu bugsiren. Das Dampfschiff lichtete die Anker und drehte nach dem Hafen hinein, erhielt aber sogleich zwei scharfe Warnungsschüsse von der nördlichen Batterie, und wendete darauf wieder aus der Föhrde hinaus, indem es östlich steuerte. Es war inzwischen 5 Uhr geworden und jeder Grund zu einer längeren Zögerung mit Wiedereröffnung des Feuers der Batterien verschwunden. Die Zwischenzeit war benutzt worden, um mit großer Umsicht eine halbe nassauer Batterie zwischen der südlichen Batterie und der Stadt solchergestalt aufzustellen daß sie beide Schiffe, die vor Anker lagen und bei starkem Ostwind den Spiegel gerade aufs Land zeigten, von hinten der Länge nach bestreichen konnten. Das Feuer das nun von beiden Batterien sowohl als von dieser Feldbatterie sehr lebhaft unterhalten wurde, beantworteten beide Schiffe, besonders aber das Linienschiff, bald mit vollen Lagen und bald mit nacheinanderfolgenden Schüssen. Das Linienschiff hatte während der Zeit so viel Segel zugesetzt als zur Bewegung erforderlich war, und lichtete die Anker um sich mit der flachen Seite gegen die südliche Batterie zu legen, und dadurch dem incommodirenden Feuer der Nassauer-Batterie zu entgehen. Bei diesem Manöver, welches mit großer Ungeschicklichkeit ausgeführt wurde, gerieth es abermals auf den Grund und zwar auf Kernschuß-Distance von der südlichen Batterie. Diese unterhielt nun ein so wohlgezieltes Feuer mit glühenden Kugeln, daß das Schiff innerhalb einer halben Stunde in Brand gerieth, sein Feuer einstellen und seine Mannschaft zum Löschen verwenden mußte, was ihm aber dennoch nicht gelang, und so mußte dieses renommirte, mit so vielem Luxus ausgestattete, mit so vieler Drohung ausgeschickte Schiff die dänische Flagge vor einer mit vier Kanonen besetzten schleswig-holsteinischen Batterie streichen. Nun richteten sich die Schüsse auf die ihres Steuers beraubte Fregatte „Gefion", die darauf ebenfalls sich auf Gnade und Ungnade ergab. Sofort wurde mit der Rettung der Mannschaft des Linienschiffs begonnen; es glückte aber nur etwas über 400 Mann vom Bord zu bringen, als um 7¾ Uhr das Schiff mit noch darauf befindlichen 200 Mann in die Luft flog. Die Zahl der Bemannung der „Gefion", die sofort mit deutschen Truppen besetzt ward, und auf welcher die deutsche Flagge aufgehißt wurde, soll angeblichermaßen aus 250 Gesunden und 150 Verwundeten bestehen. Das Schiff sollte beim Abgang dieses noch weiter in den Hafen hineingebracht, und von den aus Holtenau herbeieilenden schleswig-holsteinischen Seeleuten unter dem Commando des Capitän Donner besetzt werden. Leider ist zu beklagen daß der Commandeur der südlichen Batterie (ein schleswig-holsteinischer Oberfeuerwerker), als er an Bord des Linienschiffs gegangen war um die Debarkirung der gefangenen Bemannung zu beschleunigen, mit dem Schiff in die Luft geflogen ist. Uebrigens ist es erfreulich daß der ganze Kampf, der sieben Stunden bei starkem Feuer dauerte, und bei welchem man, wenig angeschlagen, 6 bis 7000 Schüsse rechnen kann, von unserer Seite nur einen Todten und 13 leicht Verwundete gekostet hat. Es haben die vier 24 Pfünder in diesem Gefecht 500 und einige sechzig Schüsse gethan, und auf solche Weise, da sie hauptsächlich das Gefecht gemacht haben, 140 dänische Kanonen zum Schweigen gebracht. Den eigentlichen Grund des Angriffs der dänischen Schiffe, und die Art wie er ausgeführt wurde, vermag gewiß kein Uneingeweihter zu enträthseln; denn auf eine Landung war es nicht abgesehen, weil kein Militär am Bord der Schiffe gewesen ist. Eine Demontirung der Strandbatterien die mit dem Wind auf das Land unternommen wird, und bei der man 140 Kanonen gegen 12 aufbietet, scheint doch wirklich ein so verwegener Streich, daß man fast glauben möchte die Dänen seyen in ihrem Uebermuthe so weit gebracht daß sie selbst den Elementen keine Achtung mehr zollen. Denn einfach ist es zu begreifen daß, wenn Schiffe sich ins Kreuzfeuer zweier Batterien legen, das Steuerruder, wie es auch geschehen ist, ihnen abgeschossen werden kann, und sie solchergestalt dem Lande zugetrieben auf jede Möglichkeit sich frei zu vertheidigen verzichten müssen. Man muß daher den Muth der dänischen Seeleute anerkennen, so ohne alle Rücksicht auf die Gefahr selbst ihre Schiffe zu verlieren, ihren Haß gegen die Schleswig-Holsteiner an den Tag zu legen. Auf der andern Seite darf aber auch nicht den hiesigen Truppen die volle Anerkennung ihrer festen Haltung, ihres kaltblütigen Benehmens in diesem die Entschlossenheit und Unverzagtheit des Kriegers so sehr auf die Probe stellenden Gefechte verweigert werden, und der umsichtigen Leitung des hohen Führers muß ebenfalls alles gebührende Lob gezollt werden, was umsomehr sich herausstellen muß, da Se. Hoheit der Herzog von Sachsen-Coburg im Inlande schwerlich mit dem Seegefechte sich hat bekannt machen können."

Auch von unserem Kieler Correspondenten erhalten wir einen ausführlichen, mit dem vorstehenden übereinstimmenden Bericht über das Gefecht im Eckernförder Hafen. Derselbe fügt noch hinzu daß die Zahl

Digitized by Google

der Gefangenen dänischen Matrosen 760 beträgt; unter den gefangenen Officieren sind der Commandeur Paludan und der Capitän Meyer. In der Stadt Eckernförde sind durch die Kugeln der Dänen nur einige Dächer zerstört und eine alte Frau in ihrem Bette getödtet worden. Besonders ausgezeichnet hat sich die schleswig-holsteinische Strandbatterie unter dem Unterofficiere Brodersen (aus Altona). Das Auffliegen des „Christian VIII." hat man dicht bei Kiel gesehen. (H. B. H.)

. **Hamburg**, 7 April. Zufolge Flensburger Berichten von gestern hielten die Dänen vorgestern Hadersleben noch besetzt. Dagegen setzten sich die Schleswig-Holsteiner wieder in Besitz von Apenrade, wobei sie durch die Kanonen der Schiffe scharf mitgenommen wurden. Auch Gravenstein ist wieder in deutschen Händen. Im Sundewitt'schen sind Scharmützel bei Gelegenheit von Recognoscirungen und Vorpostengefechte vorgefallen. Hier ist heute wieder ein Bataillon des preußischen 12ten Infanterieregiments angekommen. Es wird morgen auf der Eisenbahn nach Rendsburg befördert. 9 Uhr Abends. Der Abendzug bringt nichts neues von Bedeutung vom Kriegsschauplatz. Nach Eckernförde kam ein dänisches Dampfschiff als Parlamentär, um sich zu erkundigen welches Schiff in die Luft geflogen und wie hoch sich die Zahl der Gefangenen belaufe. Nachdem es die Antworten erhalten, kehrte es in die hohe See zurück. Unter den 611 Gefangenen befinden sich 40 Officiere. Sie sollen ausgesagt haben daß die beiden Schiffe Befehle hatten, nachdem sie mit Beschießung der Stadt Eckernförde am Donnerstag fertig geworden, am Charfreitag nach Kiel zu gehen und dort dasselbe fromme Werk zu verrichten.

Oesterreich. ✠ **Von der Etsch**, 25 März. Die wirkliche Constitution ist unter uns fast noch geräuschloser hereingekommen, als im vorigen Jahr um dieselbe Zeit die kaiserliche Zusage einer solchen. Es sind eben heuer nicht viel mehr die da wissen was sie daran haben, als damals jener waren die begriffen was ihnen versprochen worden. Damit soll nicht gesagt seyn als könnte man eine Constitution ohne Harm und Klage entbehren; man wird sicherlich etwas damit anzufangen wissen, nur für die Handgriffe und das Suchen der Stelle wie und wo sie zu packen ist, muß man uns noch einige Zeit und Versuche zugestehen. Wunderbar scheint's daß so alt-historische und thatsächlich durch und durch gebeizte Demokraten, wie die Tiroler — zumal die Bauern — so unsicher und zaghaft mit den Dingen umgehen nach denen sie begehren wie nach einem verschollenen Schatze, nach ihren „alten Freiheiten," welche eben in nichts anderm bestunden als in den neu gewährten — in der freien Gemeinde, im offnen und mündlichen Gericht, in der Rede- und Vereinigungsfreiheit, in der allgemeinen Volksvertretung und Selbstvertheidigung. Es mag wohl noch daran fehlen daß zu viele meinen es bedürfe der alten Formen um auch der Sache froh zu werden, so daß sie, alles Fortschrittes entwöhnt, lieber diese selbst verdächtig ansehen als mit ihrer neuen Gestaltung sich vertragen. Auch hat der Constitutionalismus noch nicht überflüssig viele Lobredner gefunden, wohl aber bediente man sich bestens der durch ihn gewonnenen Mittel um auch nicht das letzte gute Haar an ihm zu lassen. Solche Liebesdienste wollen viele den Vereinen und ihren Organen nachzurühmen wissen, die mit besonderm Aplomb als constitutionelle auftraten. Bringt man nun dazu die seit dem Eingehen der besagten „alten Freiheiten" dem Volke eingeschulte und eingelullte Unbehülflichkeit und Apathie nebst dem daraus gegohrnen Mißtrauen für alles Gemeinwesenliche wohlgezählt in Rechnung, so kann man es den Leuten hiesigen Landes nicht als Mangel an Lebensart auslegen, wenn sie bei der Octroyirung einer Verfassung nicht mit Pöllern schießen und auch keine Halbe Wein über den Tagsbrauch trinken. Trauen Sie uns unter also gemüthsruhiger Umgebung ja nicht die Voreiligkeit zu Ihnen über den Eindruck berichten zu wollen den hierorts die neue Charte des ungetheilten Oesterreichs nebst der Art ihres Erscheinens gemacht hat. Die bezüglichen Papiere waren und blieben eine ernste Ueberraschung für alle die sie zu würdigen wissen. Andere lasen sie wie man solche Actenstücke auch bei Ihnen zu lesen pflegt, mit mehr oder minderer Andacht, Aufregung und Begeisterung, und knüpften hieran die allerwärts üblichen Kaffeehaus-, Bierstuben- und Promenadebatten, worüber den Werthanschlag zu machen Sie gewiß Sachverständige zur Hand haben. |Bei den Bauern zeigte sich jenes Hinhorchen und Schweigen, jene scharfe Witterung auf den klugen Gesichtern die uns vom März 1848 noch gut in Erinnerung ist. Weiteres ist noch wenig erfolgt, doch werden zweifelsohne noch Stimmen laut und Stimmungen fühlbar. Wir könnten Ihnen die Glosse eines gewichtigen Vintschger Landwirthes anvertrauen, der in Botzen die ersten Expectorationen über die Verfassung mitangehört hatte, und deßhalb wissen wollte: „sie wäre von den Kaltblütigen warm und den Heißblütigen kalt aufgenommen worden;" aber Sie sehen der Mann wollte offenbar nur witzig seyn. Dürfen wir selbst uns einiges Verständniß über tirolische offne und geheime Dinge und Personen zutrauen, so scheint es nicht unmöglich mehrere Spielarten von Gegnern der neuen Kaisergabe aufzufinden; ihre Zahlenverhältnisse mögen auf sich beruhen. „Es ist in dem Document von mancherlei die Rede, was sehr viele bei uns kaum vereinbarlich mit tirolischem Wesen ansehen, indessen als allerhöchstes Geschenk zweifelsohne würdigen werden. Die Stände, die Confessionsausschließlichkeit u. dgl. sind von den Paragraphen dieses Grundgesetzes verschüttet worden wie unser altes ad Majas vom Raiserbergbruch. Zwar könnten die heutigen luftigen Häuser und duftigen Reben am classischen Schutt den Trost predigen daß auch aus den neuen Satzungen Gutes erwachsen könne, wir zweifeln jedoch ob schon jetzt den Historikern und Frommen im Lande dieß Argument faßlich geworden ist. Von Ungenügsamen, die allenfalls auch ihre Bleifedern bereit hätten zum Ab- und Zustreichen, schweigen wir; dagegen werden viele seyn die mit der Innsbrucker Zeitung in dem unbestreitbaren Lehrsatze: „besser ist das Hab' ich als das Hätt' ich," das Maß ihrer Ansprüche zu finden wissen. Die Liberalen Tirols haben nach benannter Zeitung vor allen Ursache dieser Devise zu huldigen, und wer sich aufs Wetter versteht muß sie deßhalb für einen guten Barometer erklären. Eines ists was in unserer Nähe am öftesten mit der Verfassung in Zusammenhang gebracht wurde, die Frage: „Wie steht es nun mit dem Anschlusse an Deutschland?" Darüber wurde bereits manches Wort gesprochen. Es kommen hiebei Hoffnungen und Befürchtungen bald obenauf, bald tiefhinab in den Wagschalen der Meinungen, und die Spannung aller, aber auch aller Gemüther ist darin gleich groß. Es ist erklärlich; denn ohne besondere Thätigkeit und Nahrung ist das Bewußtseyn des nothwendigen Zusammenhangs mit Deutschland hier tiefest eingewachsen und selbst dem Bauer bereits eine Art Glaubensartikel. Man fühlt und begreift auch daß die Deutschen im Recht sind für sich allein etwas, und zwar etwas Ganzes und Tüchtiges herzustellen, wenn sie ob des vielleicht allzu ganz-gemachten Oesterreichs mit Halbem und Schlechtem sich begnügen sollten. Aber schwer athmet es sich wenn man weiß Freundeshand muß vielleicht bald die deine loslassen damit nicht beide kraftlos und thatenlos erlahmen. Was Oesterreich in Frankfurt zu geben und zu gewinnen weiß, davon mag es abhängen wieviel Heil und Segen man hier der neuen Verfassung aufrechnen wird.

L **Wien**, 8 April. Beifolgend sende ich Ihnen das heute früh erschienene 33ste Armeebulletin, welches jedoch außer einigen näheren Angaben über die Ihnen bereits gestern mitgetheilte Operation keine neueren Nachrichten von Wichtigkeit bringt, und uns über das Resultat der in meinem gestrigen Schreiben erwähnten Schlacht, welche in der Nähe von Pesth den Insurgenten geliefert werden sollte, noch in Ungewißheit läßt. Das erwähnte Armeebulletin lautet: „Se. Durchl. der Feldmarschall Fürst zu Windisch-Grätz hatte in Erfahrung gebracht daß sich bedeutende Streitkräfte der Rebellen zwischen Gyöngyös und Hatvan concentriren, und daher dem Feldmarschall-Lieutenant Grafen Schlick den Auftrag ertheilt Recognoscirung dahin vorzunehmen. In Folge dessen war Feldmarschall-Lieutenant Schlick am 2 d. M. von Hatvan gegen Hort aufgebrochen, fand aber die Macht des Gegners der seinigen so überlegen, daß er es vorzog bei Gödöllö eine feste Stellung zu nehmen, bis weitere Verstärkungen ankämen. Bei diesem Rückmarsch wurde dem Hauptmann v. Kalchberg von Prohaska-Infanterie der Befehl gegeben die Brücke hinter Hatvan zu zerstören. Hauptmann Kalchberg bewirkte diese Zerstörung mit seiner sehr braven Compagnie unter dem heftigsten Geschütz- und Kleingewehrfeuer mit musterhafter Ausdauer, und hielt den Feind hierdurch der Art auf daß der Rückmarsch des Corps nur wenig von demselben belästigt werden konnte. Der Feldmarschall beorderte die Division des Feldmarschall-Lieutenants Csorich zur Verstärkung gegen Gödöllö und ertheilte dem Banus den Befehl mit dem ersten Armeecorps nachzurücken und die Verbindung mit dem Corps des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Schlick zu erhalten. Der Fürst Obercommandant begab sich selbst zur Armee und nahm sein Hauptquartier am 3 in Gödöllö und am 4 in Ajod. Als das erste Armeecorps unter dem Banus, diesem Befehl Folge leistend, einen Flankenmarsch machte, wurde selbes bei Tapio-Bicske von den Insurgenten angegriffen. Generalmajor Rastic ging schnell in die Offensive über, griff den andringenden überlegenen Feind mit dem Bajonnet an und warf ihn zurück, bei welcher Gelegenheit den Insurgenten 12 Kanonen genommen wurden, von denen 4 bespannt waren und gleich in Sicherheit gebracht und 8 andere vernagelt wurden. Wir machten noch mehrere Gefangene, doch bedauern auch wir den Verlust des tapfern Majors Baron Riedesel und des Rittmeisters Gyurkovics von Banderial-Husaren. Am 5 d. unternahm der Feldmarschall einen Angriff auf den bei Hatvan postirten Feind, bei welcher Gelegenheit eine Division Civalart-Uhlanen und drei Schwadronen Kreß-Chevaulegers mit seltener Bravour auf vier Divisionen feindlicher Husaren attakirten und mit einem geringen Verlust von 2 Todten und 10 Verwundeten einen glänzenden Erfolg errangen. Sechzig todte Husaren, worunter zwei Officiere, bedeckten den Walplatz; außerdem hatten die Insurgenten 40 Verwundete und wurden ihnen 32 Gefangene, worunter ein Officier, abgenommen."

Digitized by Google

Oesterreichische Monarchie.

Pesth, 6 April. Gestern und vorgestern schlug man sich immer fort und ohne Zweifel dauert noch heute der Kampf. Es ist beinahe gewiß daß bis jetzt auf allen Punkten der Sieg auf Seite der kaiserlichen Truppen ist und daß die Ungarn, trotz numerisch überlegener Macht, in vollem Rückzug sind. Der Schauplatz dieser Kämpfe war gestern und vorgestern zwischen Aszod, Gyöngyös, Hatvan und Jaßberény; heute dürfte er viel weiter gegen Nord- und Südosten vorgerückt seyn. Auf officiellem Weg erfuhren wir nur gestern in einem kurzen Bülletin: daß die Operationen damit eröffnet wurden daß eine Brigade des Banus auf ein feindliches Corps stieß, dasselbe zersprengte und ihm 17 Kanonen abnahm. Heute erwarten wir einen zweiten öffentlichen Bericht, der aber bis zum Abgang der Post noch nicht erschien. Auf Privatwegen erfahren wir daß bereits 12 bis 1300 Gefangene gemacht worden, daß der ungarische General Klapka (Klapka ist kein Pole, sondern ein Ungar, der Sohn des Bürgermeisters in Temeswar) schwer verwundet, daß der polnische General Uminski*) und ein ungenannter französischer Oberofficier getödtet wurden. Doch bedürfen diese Nachrichten noch der Bestätigung. Hier wurden militärischerseits große Vorsichtsmaßregeln getroffen, nicht so sehr wie es scheint gegen den äußern Feind als gegen die Hitzköpfe in der Stadt, welche bei der Nähe der Ungarn sich zu regen begannen. Heute, am Charfreitag, sieht es hier ruhiger als gestern aus; die Hoffnungen der Magyaren scheinen stark herabgestimmt, sie trösten sich aber mit den von Wiener Blättern mitgetheilten für sie günstigen Nachrichten aus Siebenbürgen.

*** **Pesth,** 6 April. Gestern Nachmittag ward nachstehende Kundmachung veröffentlicht. Eine Brigade von dem Corps des Banus ist gestern auf dem Wege von Jaszbereny auf eine feindliche Heeresabtheilung gestoßen. Obwohl der Feind unsern Truppen an Zahl überlegen war, wurde er doch sogleich angegriffen, gesprengt und demselben 17 Kanonen abgenommen. Dieß der Beginn der Operationen, welche mit der Vernichtung des Rebellenheers enden werden. Ofen, den 5 April 1849; Ladislaw Graf Wrbna m. p. Feldmarschall-Lieutenant. — Es war die tapfere Brigade Rastich, welcher dieser Erfolg bei Tapio Bicske zu Theil ward. Sie besteht aus einer Division Sachsen-Cuirassiere, Ogulinern, Szluinern und den bekannten zwei Ottochanerbataillonen, welche im vorigen Sommer der laconischen Antwort des in Peschiera zur Capitulation aufgeforderten Generals Rath: „Ich bin Maria Theresienritter" so gewichtigen Nachdruck verliehen. Die Brigade erkaufte diesen neuen Erfolg mit vielen Verwundeten, aber wenigen Todten. Hinsichtlich der Vorfälle bei dem Armeecorps des Feldmarschall-Lieutenants Schlick sind bis jetzt keine officiellen Berichte ausgegeben worden, doch scheint dieses wackere Corps im steten Vorrücken begriffen zu seyn. Von den übrigen Kriegsschauplätzen keine Kunde, doch soll eine Abtheilung der braven Schwarzenberg Uhlanen, welche den Serben von Arad aus zu Hülfe gekommen, den Insurgenten aufs neue Respect vor ihren bunten Fähnlein eingeflößt haben. — Die Gesammtschaft des Barser Comitats hat ihre Huldigungsadresse dem Kaiser unterbreitet. Die königlichen Freistädte Georgen, Tyrnau und Bösing haben beschlossen die zur Reorganisirung der ungarischen Regimenter der kaiserlichen Armee ausgeschriebene freie Werbung aus allen Kräften zu unterstützen. So eben wird eine Schaar Gefangener und Verwundeter unter Militärgeleit nach dem Neugebäude geführt. — Auf der hiesigen Börse standen gestern die ungarischen Hunderter und Fünfer zu 80 und 85, gingen aber gegen Abend wieder etwas zurück. Vorgestern wurde Graf Stefan Karoly eingezogen, und ist nunmehr Wand- und Zimmernachbar des frühern Premier Grafen Ludwig Batthyanyi. Die Brückenequipage steht auf der Generalwiese bei Ofen, ist also nicht nach Comorn abgegangen.

Die Südslavische Ztg., die Serbske Norine und der Slapredak bringen Nachrichten über den Guerrillaskampf um Peterwardein. Die Magyaren machten demzufolge manche glückliche Ausfälle, und die slavischen Blätter klagen sehr über die Officiere der Gränzer, denen sie die Schuld der Niederlage zuschreiben. So überfielen Magyaren am 22 März Sirip im Banat, plünderten, mordeten und sengten. Hülfe kam erst als die Magyaren mit ihrer Beute abgezogen. Am 27 überfielen 3000 Mann Ungarn Szenta, übten die größten Frevel, jagten was ihrer Klinge entgangen war in die Theiß, und waren gerade im Sichern als militärischer Succurs in den Ruinen der Stadt ankam. In Milekic waren fast gleichzeitig 400 Gränzer auf dem Schlachtfeld geblieben. Am 26 kamen die Ungarn vor Verbas an, und die an Zahl schwächern Serben wurden geschlagen. Am 29 März kam es zu einem Treffen bei Kamenica zwischen Gränzern und einer Peterwardeiner Ausfallscolonne. Das Gefecht war äußerst erbittert, dießmal aber mußten sich die Magyaren zurückziehen.

*) Der alte Uminski hat seit Jahren Wiesbaden nicht verlassen — so wird uns eben heute von dort geschrieben.

Spanien.

Madrid, 1 April. Gestern, nach dem Eintreffen telegraphischer Berichte über die Ereignisse in Piemont, hielten die Minister eine Rathssitzung, und theilten sofort den Cortes jene Nachrichten mit. Der Eindruck war ein mächtiger. — Der neue Postvertrag zwischen Frankreich und Spanien ward heut auf dem auswärtigen Amt zwischen Hrn. Padal und Hrn. Lesseps unterzeichnet, und Hr. Grelin, Attaché der französischen Gesandtschaft, reiste mit denselben nach Paris ab. Hr. Napoleon Bonaparte wird morgen oder übermorgen hier eintreffen. — Mit Persien ist ein Handelsvertrag abgeschlossen. (Span. Bl.)

Großbritannien.

London, 6 April.

Der Palmerston'sche Globe, welcher die Ereignisse in Piemont mit Widerstreben als „fait accompli" hinnehmen muß, hat jetzt seine Oesterreich abgünstigen Blicke auf Mittel-Italien, zunächst auf Toscana, gerichtet. „Englands und Frankreichs Diplomatie", sagt das Blatt, „wird unvermeidlich bald wahrnehmen welche Stärke das Schwarzenberg'sche Cabinet durch den Sieg in Piemont gewonnen hat. Darum ist es jetzt doppelt wünschenswerth daß die diplomatische Lage genau bestimmt werde, und daß, wie sehr auch Oesterreich Lust haben mag die Territorial-Eintheilung Italiens mit seinem Schwert vorzuschneiden, über die Ausdehnung seiner gesetzlichen Rechte und die Gültigkeit der Urkunden, auf die es sich beruft, kein Zweifel obwalte. Aus diesem Grunde verschieben wir nicht länger die Beregung einer Frage, deren richtige Würdigung wir zumeist unserem Pariser Collegen, dem National, verdanken. Bald nach der Flucht des Großherzogs Leopold hat man bekanntlich den Versuch gemacht eine voraussichtliche Intervention Oesterreichs in den Angelegenheiten Toscana's zu rechtfertigen. Man berief sich auf ein behauptetes Heimfallsrecht des Hauses Lothringen auf Toscana, falls die jetzige großherzogliche Linie ausstürbe; wornach also Oesterreich durch sein Einschreiten sein eventuelles Erbfolgerecht wahren würde. Das Haus Lothringen erwarb den Besitz Toscana's durch den Wiener Vertrag von 1735. Der kinderlose Gaston von Medicis, der letzte männliche Descendent der Cosmi und Lorenzi, hatte damals den großherzoglichen Thron inne. Der Herzog von Lothringen wurde zu seinem Nachfolger nach seinem Tod bestimmt. Diese Unterhandlung bildete einen Theil der umfassenden Diplomatie wodurch Karl VI die Anerkennung Marien Theresiens als seiner eventuellen Nachfolgerin seitens der Großmächte zu sichern suchte. So traten Oesterreich, Frankreich, Sardinien, Rußland, Spanien und Neapel, zu verschiedenen Zeiten und aus verschiedenen Rücksichten, dieser Bestimmung bei. Sie gewährleisteten alle die Anordnung durch welche — so hieß es im Vertrag — „le Grand Duché de Toscane, après la mort du présent possesseur, *appartiendra à la maison de Lorraine.*" Das Haus Lothringen verlor seine toscanischen Besitzungen durch den Lüneviller Vertrag von 1801, und erhielt sie zurück durch den Wiener Vertrag von 1815. Indessen die letztere Uebereinkunft ist von der von 1735 wesentlich unterschieden. Durch letztere wurde, wie wir gesehen haben, das Großherzogthum dem „Hause Lothringen" abgetreten; allein der 100ste Artikel der Wiener Schlußacte bestimmt: „S. A. I. *l'Archiduc Ferdinand d'Autriche* est rétabli tant pour lui que pour ses héritiers et successeurs etc. etc." und: „Les stipulations de l'article II du Traité de Vienne du 3 Octobre 1735 sont établi *en faveur de S. A. I. et de ses descendants*, ainsi que la garantie résultante de ses stipulations." Hier ist also der Name des regierenden Herzogs für den seines Hauses substituirt. Das Haus Lothringen, als unterschieden von der Nachkommenschaft des Großherzogs Ferdinand, ist nirgend erwähnt. Selbst nach diesen Thatsachen ließe sich annehmen daß jene Nachfolge absichtlich von der Liste vorrevolutionärer Prärogativen ausgeschlossen sey, welche wiederherzustellen der Zweck des Congresses war. Aber zum Glück sind wir nicht auf die Gnade einer solchen Conjectur beschränkt. Aehnliche Rückfallsrechte hafteten noch an andern italienischen Fürstenthümern. Die österreichischen Erzherzoge besaßen solche auf Modena, Reggio, Mirandola und Massa Carrara. Die Häuser Savoyen und Oesterreich resp. besaßen Reversionsansprüche an die Erbfolge in Parma, Piacenza und Guastalla. Diese Heimfallsrechte wurden im Wiener Vertrag nicht stillschweigend übergangen wie bei der Erbfolge in Toscana; in den zwei Artikeln der Schlußacte, welche dem über Toscana unmittelbar vorhergehen, sind dieselben ausdrücklich gewahrt und erneuert. Der Beweggrund des so gemachten Unterschieds ist klar: der Heimfall Modena's und der andern kleinen Herzogthümer hätte keine merkliche Wirkung auf das europäische Gleichgewicht geäußert; dieß aber würde bei der eventuellen Einverleibung Toscana's in das lombardisch-venezianische Königreich der Fall seyn, und diese zu gestatten stand dem Wiener Congreß nicht an. Indem also jetzt das Haus Oesterreich,

Digitized by Google

zur Rechtfertigung militärischer Operationen gegen Toscana, sich auf sein Heimfallrecht beruft, erhebt es einen in der Diplomatie bisher unerhörten Anspruch. Oesterreich darf sich darauf gefaßt halten daß derselbe von den Mächten, die bei Aufrechthaltung der nationalen Unabhängigkeit der kleineren Staaten interessirt sind, rechtmäßig und ernstlich wird bestritten werden." (Wir gestehen daß uns obige Distinctionen des Globe, und resp. des National, bei Interpretation der beiden bezüglichen Verträge zu fein sind. Wenn der Wiener Vertrag das Heimfallrecht an „das Haus Lothringen" nicht ausdrücklich erwähnt, so kann das zunächst davon herrühren daß die großherzogliche Linie zur Zeit mit eigenen Leibeserben blühte. Sollte das ursprüngliche Heimfallrecht aufhören, so mußte dieß jedenfalls ausdrücklich erwähnt werden; sonst bestand eben das alte Verhältniß fort. Ein anderes ist freilich der Einwurf der Daily News: daß bei allen solchen Verträgen über Land und Leute bisher nur die Fürsten und deren diplomatische Perrücken zu Rathe saßen, die Völker und deren Vertreter aber nirgends befragt wurden. Das, meint Daily News, müsse in der Welt anders werden, wenn endlich geordnete und dauerhafte Verhältnisse einkehren sollen; denn das bloße „Recht des Stärkern" sey eine höhnische Antiphrase des Rechtsbegriffs, und nichts weiter als ein vertuschter Kriegszustand.)

In einem andern Artikel heißt der Globe Thiers' Rede über die sardinische Frage — dessen „discours-ministre", womit der weiland so kriegslustige französische Staatsmann seinen Uebertritt zu den nüchternen Guizot'schen Ansichten über auswärtige Politik besiegelt hat — als Omen willkommen. Denn obgleich England und Europa der aufrichtigen Friedensliebe, womit das jetzige französische Cabinet die Politik Lamartine's und Bastide's fortsetze, und das gute Einverständniß mit England pflege, vielen Dank schuldig sey, so müsse man sich doch von Herzen freuen die Redlichkeit und den Patriotismus Odilon-Barrots und Drouyn de Lhuys' bald durch Thiers' umfassende Intelligenz und amtliche Erfahrung verstärkt zu sehen. In den letzten Jahren der Monarchie und während der ersten Monate der Republik habe kein Staatsmann mehr als Thiers dazu beigetragen den französischen Volksgeist für die englische Allianz zu gewinnen, und dadurch Europa die Segnungen des Friedens zu sichern. „Lange Zeit hindurch", fügt der Globe bei, „und vielleicht bis auf diesen Tag gilt Hr. Thiers bei gewissen Classen in England als der Feind der englischen Allianz. Auf gleiche Weise wurde Lord Palmerston verleumdet als ein Feind Frankreichs — weil er Jahr für Jahr dem falschen und hohlen Gaukelspiel widerstrebte, womit der verblendete Hof Ludwig Philipps die beiden Nationen zu einer Verschwörung gegen die europäische Freiheit zu vereinigen suchte. Hr. Guizot ward im J. 1840 Minister, und Lord Aberdeen trat 1841 ins Cabinet. Die famose „entente cordiale" wurde zwischen den zwei conservativen Ministern verabredet, und sofort wurde recht augenfällig wie wenig die amtliche Haltung einer Regierung die bleibende Richtung einer nationalen Politik berührt. Endlich verschwanden die conservativen Ministerien, und mit ihnen das ganze Unwesen von Mißverständnissen und Kränkungen das sie geschaffen hatten. Stets seit der Revolution war Frankreichs auswärtige Politik, stillschweigend oder offen, der Widerschein der „consularischen" Inspiration des Hrn. Thiers; und auch der eingefleischteste Guizotist wird kaum läugnen wollen daß Lord Palmerston und sein vormaliger Rival dermalen die großen Bürgschaften für die Einigung Frankreichs und Englands sind."

** **London,** 7 April. Zur großen Freude der liberalen Presse ist der bekannte Radicale John Arthur Roebuck, vormaliges Mitglied für Bath, wirklich als Bewerber um den Parlamentssitz für Sheffield aufgetreten, welcher durch die Ernennung des bisherigen Admiralitätssecretärs Hrn. H. G. Ward zum Lord Obercommissär der jonischen Inseln erledigt ist. Roebuck hat alle Aussicht gewählt zu werden, und ist gesonnen „eine Reform der Reformbill" anzustreben, wie er in einer Zuschrift an die Wähler sagt. — Die Protectionistenpartei erwartet mit steigender Zuversicht daß das Oberhaus die ministerielle Navigations-Bill verwerfen werde.

Frankreich.

Paris, 7 April.

Die angesehensten der socialistischen Journale haben sich jetzt auch über ein Wahlmanifest vereinigt. Es ist ein ausführliches Glaubensbekenntniß: energische Vertheidigung der republicanischen Form und des directen allgemeinen Stimmrechts, Aufrechthaltung und Entwicklung der Verfassung im demokratischen Sinn, Einheit der Gewalt, formelle Unterordnung der vollziehenden Gewalt unter die Nationalversammlung, wirkliche Preßfreiheit, Abschaffung der Cautionen und der Druckprivilegien, Unverletzlichkeit des Versammlungs- und Vereinsrechts, Recht auf die Arbeit, Versorgungsanstalten für Gebrechliche und Greise, gemeinschaftliche unentgeltliche obligatorische und vollständige Erziehung nach Maßgabe der Fähigkeiten, schon jetzt umfassende Erweiterung des Elementarunterrichts, angemessene Belohnung und achtungsvollere Behandlung des edlen Lehrerberufs. Dann folgen eine Reihe Reformen in Verwaltung, Justiz, Finanzen und Wehrverfassung, demokratische Organisation der öffentlichen Dienste, Revision der Gesetzbücher, Abschaffung der Todesstrafe, demokratische Reorganisation der Land- und Seemacht, Verbesserung des Looses der Soldaten und Unterofficiere, Abschaffung der Conscription, demokratische Organisation des landwirthschaftlichen, industriellen und commerciellen Credits, Centralisation und gemeinnütziger Betrieb der Assecuranzen, der Bank, der Eisenbahnen, Canäle, sämmtlicher Verkehrsmittel, Reform des Hypothekenwesens, Abschaffung des Wuchers, Verminderung des Budgets und billige Vertheilung der Auflagen, Abschaffung der Salz- und Getränkesteuer, der Stadtzölle, Ackerbaucolonisation auswärts und im Innern u. s. f. Man sieht wenn diese Reformen alle verwirklicht werden sollten, so würde von dem jetzigen gesellschaftlichen Gebäude kein Stein auf dem andern bleiben. Diesem Programm sind die Réforme, die République, der Peuple, der Populaire, die Révolution démocratique et sociale, der Travail affranchi und die Démocratie Pacifique beigetreten, letztere mit dem Vorbehalt ihrer Ansichten in Betreff der Unterrichtsfreiheit unter Ueberwachung des Staats. Im Poitiersverein scheinen die Meinungen lange nicht in solcher Uebereinstimmung zu seyn. Auf die von Lisieux aus geschehene Anfrage wegen des Hrn. Guizot hat der Ausschuß ablehnend geantwortet. Er gesteht seine Besorgniß daß wenn er diese Candidatur unterstützen wollte, die gemäßigte Partei zersprengt werden könnte (il risquerait lui-même de diviser le parti modéré). So lautet die von den HH. Molé, Thiers, Montalembert, Berryer, Remusat, Duvergier de Hauranne und andern Notabilitäten der Coalition unterzeichnete Antwort. La Presse, sonst in heftiger Feindschaft mit Hrn. Guizot, ist unparteiisch genug diesen Wahlostracismus zu bekämpfen. Aber es ist dieß nur eine Frage der Zeit — unmittelbar nach der Februarrevolution konnten sich auch Thiers, Bugeaud nicht vor den Wählern zeigen, später wurden sie gewählt, und wenn die Leidenschaften noch etwas mehr abgekühlt sind, wird sich auch für Hrn. Guizot die politische Laufbahn wieder öffnen.

Eine Anzahl französischer Nationalgardisten hatte vor einiger Zeit einen Besuch in England gemacht und war mit großer Zuvorkommenheit in London, und wo sie sich sonst zeigten, aufgenommen worden. Am Donnerstag Abends 9 Uhr kam nun der englische Gegenbesuch. Es war eine erste Abtheilung von 300 Gentlemen, noch mehrere sollen nachfolgen. Bei ihrer Einfahrt in den Hafen von Boulogne, Vormittags 11 Uhr, wurden sie mit 21 Kanonenschüssen begrüßt, die Schiffe flaggten, der Präfect des Pas-de-Calais, der Maire der Stadt, die Municipalbehörden waren zu ihrem Empfang bereit. Die Nationalgarde war ausgerückt. Mehrere Anreden wurden gehalten und von Hrn. Nind, dem Schriftführer des Ausschusses, beantwortet. Derselbe herzliche Empfang erwartete sie in Amiens, wo sie gleichfalls vom Präfecten und den Stadtbehörden begrüßt wurden. Als sie auf dem Bahnhof der Nordbahn ausstiegen hatte die Bahnverwaltung ihre Wagen zur Verfügung gestellt um sie nach den verschiedenen Gasthöfen, namentlich dem Hôtel des Princes zu bringen, wo für sie Quartier gemacht war. Unter dem Ruf: »Vivent les Anglais!« fuhren sie in die Stadt, und sie erwiederten: »Vive la République!« »Vivent les Français!« Der Minister der öffentlichen Arbeiten hatte Befehl gegeben ihnen alle Nationalpaläste und Parks zu öffnen. Gestern begaben sich die Mitglieder des Ausschusses zu dem Minister des Innern, und Hr. Nind hielt folgende Anrede: „Hr. Minister! Das Wohlwollen mit dem Sie unsere ersten Schritte aufnahmen als wir Sie von unserm Vorhaben in Kenntniß setzten der Nationalgarde den Besuch zurückzugeben, läßt uns das Bedürfniß empfinden unsere Beglückwünschungen und aufrichtigen Danksagungen an Sie zu richten. Die Deputation, deren Schriftführer ich bin, ist zusammengesetzt aus Kaufleuten, Magistraten und Bürgern, wir kommen aus den vornehmsten Städten Englands in der Absicht dem französischen Volk unser Verlangen auszudrücken, die Gefühle der Herzlichkeit von denen wir beseelt sind, möchten mehr und mehr befestigt werden, und bald diese alten Vorurtheile verschwinden die nur zu lange bestanden haben im Geist zweier Völker, die heute keine andere Nebenbuhlerschaft mehr haben sollen als das Bestreben an der Spitze der europäischen Gesittung zu gehen." Der Minister, Hr. L. Faucher, antwortete in englischer Sprache, er bemerkte ihr Besuch brauche keinen officiellen Charakter zu haben um einer guten Aufnahme versichert zu seyn. Da er selbst die Hauptetablissements Englands gesehen, so wisse er welche Interessen sie repräsentiren. Er wünsche nur daß die Sympathien zwischen England und Frankreich, welche für die Interessen beider Völker und für den Fortschritt der Gesittung so wichtig seyen, von Tag zu Tag festern Boden gewinnen möchten. Ohne Zweifel hofft man durch diese Freundlichkeiten den Fremdenbesuch von Paris zu beleben.

Digitized by Google

Der bekannte Hr. Dosne, Generaleinnehmer des Norddepartements, Regent der Bank, Schwiegervater des Hrn. Thiers, ist in Paris an der Cholera gestorben.

In der Nationalversammlung wurden heute zuerst mehrere Geschäfte von untergeordnetem Interesse, später die zweite Berathung des organischen Gesetzes über die Gerichtsverfassung vorgenommen. Es scheint jedoch daß man nicht über die Vorfrage hinauskommen werde: ob man nicht diesen Gegenstand lieber vertagen, d. h. der künftigen gesetzgebenden Versammlung überlassen wolle? In diesem Sinn äußerten sich mehrere Stimmen. Bei Abgang der Post war noch kein Beschluß gefaßt.

⊤ **Paris**, 6 April. Die Cholera fängt an ernster aufzutreten. Nach den officiellen Angaben, denen man übrigens nicht traut, kamen in letzterer Zeit in den Hospitälern täglich 17 Fälle vor; im ganzen bis jetzt 1009, wovon 563 der Seuche unterlagen. Am furchtbarsten wüthet sie in der Salpetrière, unter Greisen, Gebrechlichen, Irren gleich stark, selbst die Wärter erliegen und mehrere der jüngern Hülfsärzte waren dem Tode nahe. In diesem Gebäude allein sind auf 419 Erkrankte 279 verstorben, und da die Krankheit mehr und mehr um sich greift und in den beiden letzten Tagen noch 89 Bewohner dieses Spitals befallen wurden, soll es gänzlich geräumt werden, und den Vertriebenen vor der Hand fünfzehn Sous täglicher Unterstützung vergütet werden. Aber auch in höhern Regionen greift die Seuche um sich. In der Nationalversammlung herrscht größte Bestürzung. Außer den drei ersten hinweggerafften Abgeordneten, deren Tod an der Cholera beständig geläugnet worden war, erfährt man daß mehrere andere davon befallen, und seit gestern 15 Mitglieder der Versammlung an plötzlicher Erkrankung darniederliegen. Die Ursache eines so unerwarteten Ausbruchs im Schooß der Volksvertretung wird theils der schlechten Einrichtung und Lüftung des Sitzungssaals zugeschrieben, theils auch den heftigen Gemüthsbewegungen welche die Debatten erzeugen. Für viele würde es eine große Beruhigung seyn, wenn die Seuche etwas weniger die Berghöhen lichten und womöglich den Socialismus hinwegraffen wollte; sie thut das bis jetzt aber leider noch nicht, sondern scheint den Thälern nachgehen zu wollen. Vorgestern verstarb nach kurzem Krankenlager Abbé Fayet, Bischof von Orleans, gestern Oberst Fr. Culmann aus Anweiler, beide Mitglieder der Nationalversammlung. Dieser gehörte zur freisinnigen Partei, jener früher zu den Erzlegitimisten; ein Mann von eigenthümlichem Geist und witzigen Einfällen, die ihn sogar auf seinem Sterbelager nicht verließen. Als er nämlich seinen Collegen in der Kammer, den protestantischen Prediger Coquerel, zum Besuch eintreten sah, reichte er, der allein seligmachenden Kirche Bischof, dem Eintretenden die Hand mit den Worten: „Zum letztenmal, denn drüben werden wir uns wohl nicht wiedersehen!“ Auch dem General Changarnier, dem man das ungeheure Unrecht angethan von seinen drei Gehalten einen zu streichen, wird ein nicht übles Witzwort zugeschrieben. Die Abstimmung über den ihn betreffenden Passus war in seiner Abwesenheit geschehen. Als er später eintrat und seinen Platz einnahm, neigte sich ein Rother zu ihm hernieder vom hohen Olymp mit den Worten: „Nun, General, wir haben Euch so eben demolirt!“ „Ich rathe den Eueren dennoch nicht auf die Straße hinabzusteigen, denn ich striegle Euch jetzt gratis, aber deßhalb nicht minder tüchtig.“ Die Subscription zum Ersatz seines gestrichenen Einkommens hat sich der General verbeten. Verständig genug, denn sie annehmen wäre nicht eben ehrenvoll gewesen, und dann würde sie auch schwerlich zu Stande gekommen seyn. Das Journal Le Pays, welches die Idee zuerst aufgebracht hatte, war ein schlechter Schildträger.

§ **Bourges**, 5 April. Im Laufe des gestrigen Tages und diesen Morgen haben sämmtliche Geschworne, die Zeugen, sowie die Mitglieder des Staatsgerichtshof Bourges verlassen. Jeder Geschworne erhielt an Vergütigung 10 Fr. täglich, die Zeugen 4 Fr., die fünf Richter und der Generalprocurator 25 Fr. und der Präsident 30 Fr. Außerdem wird ihnen noch eine Reise-Entschädigung bewilligt. Das bei der Berechnung der letztern befolgte System ist so originell daß ich es anführen will: man berechnet nämlich die Entfernung nicht etwa nach einer Postkarte, sondern mißt mit einem Zirkel die beiden Punkte, z. B. Bourges und den Ort wohin man geht. Kurz die gerade Linie dient als Maßstab. Wie ich höre, betragen die sämmtlichen Gerichtskosten des Processes an 200,000 Fr., wobei allein 30,000 Fr. für die Polizei entfallen. Da die Verurtheilten die Kosten bezahlen müssen, so kann sich der General Courtais doppelt glückwünschen daß er freigesprochen worden ist, denn sonst hätte er außer der Freiheit auch noch sein Vermögen (das zwischen 30 bis 40,000 Fr. Renten abwirft) verloren. Man sagt Bethmont habe für seine Vertheidigung 10,000 Fr. erhalten. Der größte Theil der hier stationirten Gendarmen hat Befehl bekommen sich diese Nacht marschfertig zu halten da die Verurtheilten abgeführt werden sollen. Barbès und Albert, die zur Deportation verurtheilt sind, bleiben noch hier. Das was man Reaction nennt, und was natürlich ein sehr elastischer Begriff ist, entwickelt sich in den Provinzen, namentlich hier, immer stärker, und es scheint als habe man in dem über die Angeklagten des 15 Mai ausgesprochenen Verdict neue Elemente und Stützen dafür gefunden. So wurden gestern unter andern bei 20 hiesigen Einwohnern, die für ziemlich „roth“ gelten, Haussuchungen gehalten und Papiere mit Beschlag belegt. Die conservative Strömung setzt so stark ein daß ich glaube die bevorstehenden Wahlen werden so übermäßig vortrefflich werden daß es den Repräsentanten wie den alten Auguren gehen wird, und daß sie sich nicht ohne Lächeln als Republicaner ansehen werden. Diese Uebermäßigkeit würde deßhalb zu beklagen seyn, weil dadurch dem Socialismus in die Hände gearbeitet wird, und dieß ist zur Zeit ein noch zu wüster Begriff als daß eine gebildete Gesellschaft darin die politische Norm ihres Daseyns finden könnte. Als Zeichen der hiesigen Stimmung führe ich die so eben erfolgte Absetzung des Generaladvocaten Millevoye (Sohn des bekannten Dichters) an, er hatte neulich in einer Privatgesellschaft, beim Eintritt des Obersten de Goyon, der Dame des Hauses bemerkt: „ce Monsieur a manqué sa vocation, au lieu d'être colonel, il devrait être bourreau.“ Zum Verständniß dieser Aeußerung muß ich bemerken daß der Oberst de Goyon, im Attentatsproceß als Zeuge vorgeladen, mit der größten Kaltblütigkeit erklärte daß, als am 15 Mai vorigen Jahrs Sobrier ihm zur Obhut übergeben worden sey, er zwei Dragoner mit geladenen Pistolen zu dessen Bewachung aufgestellt habe, mit dem Befehl bei der geringsten Bewegung oder irgendeinem Versuche zur Flucht ihn niederzuschießen. In dieser furchtbaren Perspective mit zwei auf seinen Kopf gerichteten Pistolenmündungen hatte Sobrier 36 Stunden verbringen müssen. Die obige Aeußerung hatte ihren Weg nach Paris gefunden und darauf erfolgte die Absetzung.

Italien.

∽ **Genua**, 1 April Nachts. Der Palmensonntag 1849 wird für Genua sowie für ganz Italien von unberechenbarer Bedeutung seyn. Heute hat Genua seine Trennung von der savoyischen Dynastie durch offene Revolution angekündigt. Schon früh am Tag bemächtigte sich das Volk mehrerer Kanonen die einzeln an mehrern Orten des Hafens aufgestellt waren. Alle öffentlichen Gebäude, mit Ausnahme des Hafenzeughauses (Darsena) und des Militärzeughauses nebst der daranstoßenden Artilleriecaserne und den Ruinen des Forts San Giorgio, befanden sich bereits seit zwei Tagen in den Händen der Bürgergarden. Im Militär-Zeughause hatte der Divisionsgeneral Ayarte seit drei Tagen sein Hauptquartier aufgeschlagen. Die hiesige Garnison, kaum 3000 Mann stark und meist aus Depots verschiedener Regimenter bestehend, hatte sich daselbst zurückgezogen, und in größter Eile hatte die Artillerie die Ruinen des Forts so weit geebnet daß sie eine Platform bildeten auf welcher eine Batterie von zehn Kanonen errichtet werden konnte. Alle Thore der Stadt, sowie die Posten im Innern waren in den Händen der Bürgergarden und des bewaffneten Volks. Nur die zwei Hauptstadtthore, Porta della Lanterna und Porta Pila, waren für Bürgerliche während des heutigen Tags geöffnet. Trotz der allgemeinen Besorgniß daß der Tag nicht ohne ein außerordentliches Ereigniß verlaufen werde, hatte das schöne Wetter nicht wenig Spaziergänger zur Stadt hinausgelockt. Die Posten an den Thoren hatten strenge Weisung durchaus kein Militär in die Stadt einzulassen. In der Stadt selbst war eine große Bewegung und von Zeit zu Zeit läuteten die Glocken Sturm. Die Bürgergarden und das bewaffnete Volk schaarten sich gegen 4 Uhr Nachmittags zu vielen Tausenden zusammen, und richteten ihren Marsch auf die Darsena zu, welche sie sogleich angriffen und nach ganz kurzem Widerstand in Besitz nahmen. Die schon am Morgen genommenen Kanonen wurden alsbald auf dem Platze Doria, dem Militärarsenal gegenüber, aufgepflanzt und von einem starken Pelotonfeuer des bewaffneten Volks unterstützt, spielten sie auf das Fort San Giorgio, von wo aus die königlichen Truppen tapfer antworteten. Das Feuern, von beiden Seiten ziemlich gleich stark, wurde etwa anderthalb Stunden fortgesetzt. Während Todte und verwundete Bürger nach dem Hospital gebracht wurden, errichtete man allerwärts Barrikaden, die wegen der außerordentlichen Enge der Gassen in weniger als einer Stunde zu Stande kamen, und meistentheils aus den Sesseln, Bänken, Betchstühlen und anderm groben Geräth der Kirchen bestanden. In der Stadt selbst fanden keine Feindseligkeiten statt, außer in der Straße Balbi, wo die Carabinieri aus dem königlichen Palast auf das Volk feuerten. Unter dem bewaffneten Volk, welches nach dem Walplatz eilte, bemerkte man selbst bewaffnete Priester und Mönche. Mit einbrechender Nacht hörte das Feuern von beiden Seiten auf. Alle Fenster in den Hauptstraßen waren so zahlreich beleuchtet daß die Straßen fast so hell wie bei Tag waren. Der Abend verging ohne Feindseligkeiten; das bewaffnete Volk verhielt sich ruhig hinter den Barrikaden, die durch Fischerkähne und Gondelboote verstärkt wurden, welche das Volk vom Hafen herbeischleppten. Das Läuten der Sturmglocken dauert jedoch bis zur Stunde ununterbrochen fort, obgleich es nahe an Mitternacht ist. Morgen früh sollen die Feindselig-

Digitized by Google

keiten wieder angehen. Der Generalintendant, welchen man in dem Gouvernementspalaste verhaften wollte, ist durch die Flucht entkommen, und zwar, wie man vermuthet, vermittelst einer gemauerten Galerie, welche, auf einem Schwebebogen über die Strada Domenico fortlaufend, den Palast mit der ehemaligen Jesuitenkirche in Verbindung setzt. Das Volk hat jetzt jene Galerie niedergerissen, wodurch eine große Oeffnung in dem Palast und in der Kirchenfaçade entstanden ist. Viele von den hiesigen Truppen, meist wohl Genuesen von Geburt, haben sich der Volkspartei angeschlossen.

∽ **Genua**, 2 April, Mittags. Bis jetzt haben die Feindseligkeiten noch nicht wieder begonnen. Die Municipalität steht in Verhandlungen mit dem Divisionsgeneral welcher, wie man vermuthet, sich mit denjenigen Soldaten aus der Stadt zurückziehen wird, welche nicht mit dem Volke gemeinschaftliche Sache machen wollen. Die Zahl der Todten und Verwundeten ist nicht erheblich; sie wird auf etwa 20 Todte und 30 Verwundete auf der Seite des Volkes angegeben. Während der Nacht hat das Volk 8 bis 9 Kanonen auf einer Anhöhe dem Hauptquartiere und Fort San Giorgio gegenüber aufgepflanzt, von wo aus sie die Batterie auf der Plattform des Forts übermeistern kann. Die Carabinieri sind nach wie vor im königlichen Palaste verschanzt, haben aber seit gestern Abend das Feuern auf das Volk eingestellt. Die Barricaden werden fortwährend überall verstärkt und vom bewaffneten Volke bewacht. Die Communication im Innern der Stadt ist nicht unterbrochen, doch bedeutend beschwerlich. Gemeine Excesse kommen nirgends vor.

* Aus **Genua** erhalten wir durch Turiner Blätter vom 7 April folgende Nachrichten: General Lamarmora hatte am Morgen des 5 die Stadt an 3 Punkten angegriffen, und es wurde von Haus zu Haus gekämpft. Drei Forts fielen in die Hände der Truppen. Gegen Mittag Waffenruhe und Unterhandlungen. General Lamarmora verlangt Herausgabe aller Forts, der Waffen, der Geiseln und Ausweisung der Insurgenten binnen 24 Stunden. Noch ehe die 3stündige Waffenruhe abgelaufen, griffen aber letztere von neuem an, und beim Abgehen der Couriere (die Stunde ist nicht angegeben) hatte der Straßenkampf abermals begonnen. Die Truppen nahmen noch die starke Position von S. Rocco, die einen Theil der Stadt beherrscht. So Gioberti's Saggiatore.

h **Mailand**, 7 April. Der Handelsminister Hr. v. Bruck ist, wie erwähnt, gestern hier eingetroffen. Heute erwartet man von piemontesischer Seite den Marquis Revell, frühern Gesandten in London, durch das vorige Ministerium in Turin abberufen und jetzt von dem König Victor Emanuel bestimmt hier in Mailand an den Friedensunterhandlungen theilzunehmen. Man glaubt nicht daß dieselben lang dauern, sondern daß sie baldigst zu einem erwünschten Resultat geführt werden. Auf dringendes Bitten des Königs Victor ist die Besetzung Alessandria's bis jetzt unterblieben, und die Erhaltung oder Nichterfüllung dieses Punktes des Waffenstillstandes der Gnade Sr. kais. Maj. anheimgestellt worden. Der Brescianer Aufstand und seine Folgen sind hier noch immer das Tagesgespräch, und die Mailänder fangen an das Wahnsinnige dieses Unternehmens einzusehen; sie verwünschen die Wühler und Aufhetzer, die das Unglück über die reiche Stadt gebracht, und überhaupt fängt man hier in der Lombardei wieder an sich der österreichischen Herrschaft mehr zuzuwenden. Aus Bergamo sowie von hier gehen in diesen Tagen Deputationen nach Olmütz um dem Kaiser ihre Unterwerfung und wieder erwachten bessern Gesinnungen auszudrücken. Zu diesen erfreulichen Aenderungen tragen die aus piemontesischen Diensten hierher zurückgekehrten amnestirten Soldaten, meistens aus guten Familien, das ihrige bei, denn sie entwerfen von dem sardinischen Heer und dem Treiben und Wirken der radicalen Partei in Turin die abschreckendsten Schilderungen. Irrthümlicherweise wurde neulich aus Triest in Ihrem Blatt angegeben, es habe Marquis Serra den Admiral Albini im Commando der Flotte ersetzt. Albini ist bis heute noch Obercommandant der Flotte. Nach langer Regenzeit haben wir hier endlich das schönste Frühlingswetter, alles grünt und blüht, und der Corso ist wieder mit zahllosen Spaziergängern bedeckt. Mailand gewinnt ein freundlicheres Ansehen.

Venedig, 2 April. Die Assemblea hat decretirt: „Widerstand gegen Oesterreich, es koste was es wolle; dem Präsidenten Manin wird unbeschränkte Vollmacht übertragen.

* **Botzen**, 5 April. Nach einer gestern eingetroffenen Privatnachricht scheinen die der Erstürmung vorangegangenen Vorfälle in Brescia den blutdürstenden und fanatischen Charakter nicht in dem Maße zu tragen wie anfangs das Gerücht behauptete. Ich schreibe Ihnen diese neue Version ohne zu entscheiden welche Darstellung der wahren Sachlage näher kömmt. Die neuern Berichte wissen nichts von den an Gefangenen, Kranken und Weibern verübten Grausamkeiten, Feldmarschallieutenant Haynau habe vielmehr die Erstürmung der Stadt einer längeren Einschließung schon deßhalb vorgezogen weil sich darin ein mit 1000 österreichischen Kriegern angefülltes Hospital befunden, die man durch eine Belagerung gefährdet glaubte. Nachdem die österreichischen Truppen durch einige Breschen eingedrungen, habe der furchtbare Barricadenkampf in den Straßen begonnen, der nach der Aussage einiger Officiere die auch bei der Erstürmung Wiens mitgefochten, dem in der Hauptstadt geleisteten Widerstand nichts nachgegeben. Feldmarschallieutenant Haynau ist bereits über Verona nach Padua zurückgekehrt.

Dänemark.

Kopenhagen, 4 April. In der vorgestrigen Abendsitzung des Reichstages zeigte der Minister des Innern im Namen des Ministeriums an daß die geschenkte Verlängerung des Waffenstillstandes ohne Früchte gewesen, und daß der Krieg folglich mit dem 3 April wieder anfangen würde. Die Nachricht von dieser veränderten Sachlage ist, obgleich im Reichstage mit großem Beifalle aufgenommem, nicht mit Zufriedenheit gehört worden; man nimmt den Krieg als ein pis-aller an, weil man auf keine andere Weise sein Recht durchsetzen kann. In dem Hafen liegen schon elf Schiffe welche von der Corvette Flora aufgefangen sind; einige von ihnen mußten mit scharfen Schüssen zu Vernunft gebracht werden, da sie der ersten Aufforderung nicht Folge leisteten. Es sind vornehmlich Mecklenburger (Rostocker); dagegen befinden sich in der Bucht bei Hornbek (unweit Helsingör) acht größere Schiffe, unter denen sechs preußische. Daß die Begeisterung für den Kampf um Schleswig jetzt lange nicht dieselbe ist als vor einem Jahre, ist natürlich; aber deßhalb muß man nicht glauben, wie es in mehreren deutschen Zeitungen verbreitet wird, daß es Dänemark und der dänischen Nation an Kraft oder Lust fehlt die gerechte Sache bis an das Ende zu vertheidigen. Der nationale Fanatismus welcher mit dem Casinoministerium seinen Gipfel erreichte, ist einer ruhigen, vielleicht zu ruhigen Besonnenheit gewichen; die Hoffnung auf fremde, englische, schwedische und in der letzen Zeit auf russische Hülfe ist verschwunden, und man ist auf eigene Stärke und eigene Anstrengungen hingewiesen. Aber daraus ist keine Muthlosigkeit entstanden; der dänische Charakter ist wieder in sein altes Geleise gekommen. Die Antipathie gegen Deutschland und Deutschthum, welche seit Napoleon ein Hauptzug des dänischen Charakters gewesen ist, hat durch die Begebenheiten der beiden letzten Jahre reichliche Nahrung erhalten, und lange Zeit würde selbst im Falle einer friedlichen Lösung der Streitfrage verstreichen müssen bevor irgendeine Annäherung an Deutschland von Seiten des Volkes möglich wäre. Dennoch läßt man den Deutschen hier weit mehr Gerechtigkeit geschehen als die Deutschen den Dänen schenken. Wenn die Fregatten Freia und Nymphen ausgerüstet sind, werden noch mehrere, vorzüglich kleinere Schiffe getakelt werden. Gleichzeitig werden in Schweden eine große Anzahl von Kriegsschiffen ausgerüstet, und wenn der König Oscar keine active Hülfe leisten wird, weiß man doch daß er keinen Angriff auf Jütland ruhig ansehen würde *). Das Heer wird unter der Leitung des Generals Fabvier die in dasselbe gesetzten Hoffnungen nicht täuschen und die Inseln sind durch die Flotte und das Wasser hinlänglich gedeckt. So sieht man denn ruhiger Fassung den ersten Nachrichten von den Herzogthümern entgegen. (Hamb. Corresp.)

Handels- und Börsennachrichten.

London, 7 April. Die Nachricht vom Wiederausbruch des dänisch-deutschen Kriegs und die ungünstige Antwort des Königs von Preußen in der Kaiserfrage wirken drückend auf den Geldmarkt. Die Consols standen um 1 Uhr Nachmittags zu 92; Bank Stock 191½ ex div. Span. 3proc. 30⅛; portug. 5proc. 74; 4proc. 28.

Paris, 7 April. 3proc. 56.5; neues Anleh. 88.25; 4½proc. 78; 5proc. 88.50; Bankactien 2410; belg. 5proc. 92½; Anleh. v. 1842 92½; österr. Loose v. 1834 310; dito herausgekommene 505; neap. 5proc. 73; span. 3proc. 31; piem. 860; St. Germain C.-B. 430; Vers. rechte 220; linke 182.50; Paris-Orleans 860; Rouen 546.25; Straßburg 372.50; Nordbahn 455; Rouen-Havre 300; Marf.-Avignon 220; Straßb.-Basel 107.50; Ort.-Bierzon 362.50; Bordeaux 407.50; Tours-Nantes 335; Mont-Troyes 135; Grand' Combe 625. Auf der Börse war das Gerücht verbreitet die deutsche Nationalversammlung sey auseinander gegangen.

Amsterdam, 7 April. 2½proc. 49⅜; 3proc. 58⅜; 4proc. 77¹⁵/₁₆; portug. 4proc. 29; Met. 5proc. 72⅛; Rrd. 9¹⁵/₁₆.

Augsburg, 10 April. Bayer. 3½proc. Obl. 79 P. 4proc. 88 G. Bankactien I. Sem. 612 G. Promessen 43 P. Oesterr. 5proc. Met. 75½ G. Bankactien I. Sem. 1010 P. Württemb. 3½proc. 78½ G. 4½proc. 94 G.

---

*) Aus Stockholm wird berichtet daß außerordentlich viele Officiere des schwedischen Heeres, auch viele schwedische Studenten sich unter die dänischen Fahnen gereiht haben, um den Kampf gegen die Deutschen mitzumachen.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Berlin und Frankfurt.

⊠ **Frankfurt a. M.**, 7 April. Ueber die auf die Antwort des Königs von Preußen erfolgte Erklärung der Deputation hört man hier nur Eine Stimme des Beifalls. Allerdings lag eine solche Erklärung streng genommen nicht innerhalb der Vollmacht der Deputation, allein jedermann ist damit einverstanden daß sie in diesem außerordentlichen Falle ihre Befugnisse nach den Umständen bemessen. Was nun weiter? Bevor wir die Wirkung kennen welche das entschiedene Auftreten der Deputation in Berlin und Charlottenburg hervorgebracht hat, wollen wir unsern Vermuthungen und selbst unsern Ueberzeugungen Stillschweigen auferlegen. Aber das Eine ist gewiß, das Ministerium Brandenburg macht eine Fehlrechnung wenn es auf Schwäche und Unmännlichkeit bei der Mehrheit der Reichsversammlung zählt. Daß jedoch dieses dreimal unselige Ministerium wirklich von der Voraussetzung ausgeht, die Reichsversammlung werde mit sich markten, mit sich spielen lassen, das beweist es durch sein unbegreifliches Rundschreiben, welches die Reichsverfassung wie einen bloßen Vorschlag behandelt, der den Stoff zur Unterhandlung und Verständigung der Regierungen zunächst unter sich, und in zweiter Reihe mit der Reichsversammlung bilden soll. Das Ministerium Brandenburg und der Eigensinn mit welchem man bis auf den heutigen Tag an demselben festgehalten hat, ist ein Unglück für Deutschland, dessen Folgen furchtbar schwer auf diejenigen niederfallen werden die dafür verantwortlich sind. Wie unfähig und unwürdig indessen auch die Männer seyen welche zur Zeit das Ruder der preußischen Politik in Händen haben, Preußen ist und bleibt darum nicht weniger der Staat welcher an die Spitze Deutschlands gestellt werden muß wenn von einer bundesstaatlichen Einigung unsers Vaterlandes die Rede seyn soll. Wer diese Nothwendigkeit nicht aus eigenen Mitteln einsieht, dem wird sie schwer einleuchtend zu machen seyn. Ich meines Theils begreife übrigens allerdings daß man dieselbe läugnet; was ich aber niemals begreifen werde ist daß man gegen dieselbe fort und fort mit der Person des Königs und mit der Person seiner Minister argumentirt, ja noch mehr daß man dieselbe mit der Berufung auf Fehler und Sünden der preußischen Regierung ansicht, welche seit 50 Jahren der Vergangenheit angehören. So finde ich noch in der neuesten Nummer der Allg. Zeitung eine **Correspondenz aus Franken eine höhnende Verweisung auf den Frieden zu Basel durch den sich Preußen ohne Zweifel den Anspruch erworben habe Deutschland einen Kaiser zu geben. Wozu — von der patriotischen Seite der Frage ganz zu schweigen — dieses ewige Zurückkommen auf eine Verschuldung die jedermann schmerzlich anerkennt, an welcher keiner der heute Lebenden Theil hat, und welche an den Forderungen und Bedürfnissen der gegenwärtigen staatlichen Lage Deutschlands nicht das mindeste ändert? Freilich versucht der **Correspondent aus Franken den Waffenstillstand zu Malmö als eine Art neues Seitenstück des Baseler Friedens dazustellen, und aus diesem Waffenstillstande Folgerungen für die weitere Führung des Krieges gegen Dänemark zu ziehen. Nun, ich will den Malmöer Waffenstillstand nicht loben, obgleich derselbe, wie die Erfahrung gezeigt hat, denn doch so schlimm nicht war als man anfangs fürchtete, und ich will hoffen daß dem dänischen Krieg jetzt von deutscher, ich will sagen von preußischer Seite ein größerer Nachdruck gegeben werde als im vorigen Jahre. Wenn dem dänischen Kriege aber nicht aller der Nachdruck gegeben wird der demselben gegeben werden könnte, dann möchte ich dem **Correspondenten aus Franken anheimgeben zu erwägen, ob es nicht vielleicht großentheils die Schuld derjenigen Staaten sey welche bei dem Landkriege ihrer geographischen Lage nach nur wenig oder gar nicht unmittelbar betheiligt sind*), und die sich bis jetzt beharrlich geweigert haben für den Seekrieg wenigstens ihre Matricularbeiträge zu zahlen.

Einige Bedenken über deutsche Bundes- und Reichsverfassung.

III.

♀ **Coburg**, 30 März.**) Es ist kein Umweg, wenn ich meinen Weg über Berlin nehme um zum Anfange der Oberhauptsfrage, die ich zu besprechen mir vorgenommen, zu gelangen. Ich kam dort zeitig genug an um der Sitzung des Parlaments vom 24 d. M. beizuwohnen. Was hörte ich? Eine Interpellation, welche Graf Dyrhn an den Minister der preußischen auswärtigen Angelegenheiten richtet über eine Circularnote vom 10 desselben Monats in Beziehung auf einen Vorschlag der österreichischen Regierung. Der Vorschlag dieser Regierung ging bekanntlich auf eine (bundesgesetzlichen Bestimmungen widersprechende) Herstellung von Kreisdirectorien, welche der Kaiser mit den Königen des deutschen Bundes bilden wollte. Die preußische Regierung war natürlich gern auf diesen Vorschlag eingegangen, da er ursprünglich schon bei den Verhandlungen über die deutsche Bundesverfassung zu Wien 1815 von den dortigen preußischen Bevollmächtigten gemacht worden, damals aber am Widerspruch der zu Einem gemeinschaftlichen Zwecke vereinigten minder mächtigen rein deutschen Staaten scheiterte. Der preußische Minister der auswärtigen Angelegenheiten hatte nun jene Circularnote den bei den Kreisdirectorien zu betheiligenden Regierungen rein deutscher Staaten mitgetheilt und zur beifälligen Erklärung empfohlen. Die Deutsche Zeitung nennt zwar die Fassung derselben dunkel, wer aber lesen kann oder lesen will, dem werden die zwei oder drei letzten Worte derselben die Sache vollkommen deutlich machen. Diese Note tadelte nun Graf Dyrhn. Es ist nicht meine Sache mich kritisirend über die Vertheidigung oder vielmehr Entschuldigung des Ministers auszusprechen — im Parlament wurde sie ganz ungenügend gefunden — wohl aber auf ein seltsames Trostwort desselben aufmerksam zu machen, was uns zur Sache führt: „Uebrigens solle ja nach dem Vorschlage der österreichischen Regierung die Reichsstatthalterschaft zwischen Oesterreich und Preußen wechseln, dieses mithin Oesterreich nicht unterordnen." Diese naive Aeußerung, wodurch sich das reine Deutschland mit seinen 16,900,000 Seelen, seiner Intelligenz, Bildung, seinem Wohlstand und reichen Boden und seiner Gewerbskraft sehr geschmeichelt finden wird, zeigt daß der Gesichtspunkt nicht verändert ist unter welchem die beiden deutschen Großmächte dieses reine Deutschland in den Verhandlungen zwischen Metternich und Hardenberg, zuweilen sogar in gebundener Rede betrachteten, nämlich als bloßes Mittel für ihre europäischen Zwecke.

Hören wir nun was ein anerkannt scharfsinniger und ebenso wahrheitsgetreuer Mann, der den damaligen Begebenheiten näher stand als ich, der ich, dem Himmel sey Dank! keiner dieser und ähnlicher Cabinetsconferenzen beiwohnen zu müssen das Glück hatte, in einer höchst interessanten Denkschrift, welche schon am Ende des Februar 1848 geschrieben wurde, unter viel anderm gerade über jenen Gesichtspunkt im wesentlichen sagt.

„Durch den Rheinbund war Napoleon, in dessen Individualität sich Frankreich damals concentrirte, factisch Militärkaiser (Imperator) von Deutschland geworden; denn was in diesem Bunde nicht förmlich aufgenommen war, wurde in den seit 1806 folgenden Kriegszügen niedergeworfen, oder doch lahm gelegt. — — — Die Reaction gegen dieses Militärkaiserthum, welche sich in Folge der Niederlagen in Rußland im Jahr 1813 erhob, ging weder von den Fürsten des Rheinbundes, noch von der Mehrheit ihrer Staatsdiener aus, indem ihnen der Zustand welcher aus dem Gelingen derselben resultiren dürfte, und was dabei von dem Errungenen zu erhalten oder zu verlieren sey, als eine unbekannte Größe erscheinen mußte; sie wurden vielmehr nur durch die glücklichen Erfolge und durch den Anklang welchen die Sache im Volke fand hineingedrängt. Oesterreich aber, von mißlungenen Kämpfen gegen die französische Uebermacht erschöpft, trat der Coalition erst dann bei wie es durch diesen Beitritt nicht wieder zu verlieren, sondern nur zu gewinnen hoffen durfte. Durch dieses Zögerungssystem war Oesterreich bei Rußland und Preußen, welche in der ersten Hälfte des Jahres 1813 die leitenden Mächte der Reaction waren, in einen gewissen Mißcredit gerathen. Auf eine so vollständige Besiegung Napoleons, wie sich später ergab, erstreckten sich selbst die Hoffnungen jener Zeit noch nicht, man erblickte in ihm immer noch den bleibenden Kaiser Frankreichs, und wußte noch ebensowenig ob sich dieses auf die Rheingränze reduciren lassen dürfte, als auch nur wahrscheinlich gefunden werden konnte daß das zwischen der österreichischen Dynastie und Napoleon geknüpfte verwandtschaftliche Band so folgenlos bleiben werde, wie es sich später ergeben hat. Die kühnste Aussicht zu der sich die leitenden Staatsmänner Rußlands und Preußens bei den Conferenzen zu Kalisch zu erheben vermochten, war daher die Möglichkeit durch eine allgemeine Volkserhebung in Deutschland den Rheinbund gesprengt und demnächst die Militärkraft Deutschlands so organisirt zu sehen daß von einer Dispositon Frankreichs über dieselbe nicht weiter die Rede sey. Ebensowenig konnte man einen künftigen Uebergang dieser Disposition in Oesterreichs Hände zusagend finden; man verständigte sich daher schon damals über die Nichtherstellung der deutschen Kaiserwürde."

*) Bayern ist, geographisch allerdings nicht unmittelbar betheiligt, die bayerischen Truppen aber werden sich, das haben sie gezeigt, dort so wacker schlagen, als gälte es der nächsten Heimath.

**) Man bemerke das Datum. Der Hr. Verfasser kannte die neuesten Erklärungen von Berlin noch nicht.

Digitized by Google

Und dennoch will man es der österreichischen Regierung zum Verbrechen machen wenn sie nun auch ihrerseits eine preußische deutsche Kaiserwürde nicht anerkennen will und die alleinige Disposition über die Militärkräfte des reinen Deutschlands in preußische Hände nicht zusagend findet! Und nun in einer etwas späteren Stelle: „Die Sicherstellung dieser Disposition (über die Militärkräfte des reinen Deutschlands) für den Fall europäischer Kriege hat sich von Anfang an als das Hauptinteresse Oesterreichs und Preußens an dem deutschen Bunde geltend gemacht. Ihr näheres Verhältniß zu einander und ihre Stellung zu den übrigen Großmächten ist und bleibt dadurch bis auf den heutigen Tag bedingt, und darum ist es kein Wunder wenn sie den ganzen Bund fortwährend und vorzugsweise von ihrem europäischen Standpunkt aus ansehen und behandeln, wenn sie in dem nämlichen Geiste der Napoleon von weiterer Entwicklung des Rheinbundes abhielt, auch den deutschen Bund betrachten und behandeln, wenn er auch ihnen mehr wie eine mesure, als wie ein arrangement erscheint. Hält man diesen rothen Faden, der sich durch die ganze Geschichte des deutschen Bundes windet, fest im Auge, so wird man sich über keine Phase derselben verwundern, und in mehrfachen Erscheinungen, die man durch Willkür und Laune erklären zu können glaubte, vielmehr feste Consequenzen erblicken. . . . Von den der Bundesversammlung durch die Bundesacte selbst gemachten Aufgaben hat bloß die mit dem vorgedachten rothen Faden innigst zusammenhängende militärische Organisation ihre Erledigung und fortwährende Cultivirung gefunden, nur für diese Einrichtung ist eine gewisse (von den rein deutschen Bundesstaaten mit Mühe und Ausdauer erkämpfte) justitia distributiva ins Leben getreten, welche in planmäßiger Berücksichtigung der Selbständigkeit und des Machtverhältnisses der einzelnen Bundesstaaten billigen Ansprüchen genügt und so im wesentlichen die öffentliche Meinung gewonnen hat."

Das allerdings große Werk der Organisation der deutschen Heeresmacht ist also ein Werk der Bundesversammlung und nicht etwa des Verfassungsausschusses und des Reichsministeriums. Was diese daran etwa geändert haben, ist entweder unhaltbar oder verletzt die justitia distributiva, d. h. die vertragsmäßig festgesetzten Bestimmungen derselben, vermöge deren sich die rein deutschen Bundesstaaten von der Schmach befreiten, bloßes blindes Mittel für die lediglich europäischen Zwecke der beiden deutschen Großmächte bleiben, ohne deßwegen dem Einklange des Ganzen irgendwie zu schaden. Wenn diese militärische Organisation nur im wesentlichen die öffentliche Meinung früher, wie auch jetzt noch, sich hat gewinnen können, so erklärt sich das dadurch daß man ziemlich allgemein den Normalstand des Bundesheeres für zu hoch und den jetzigen Stand desselben, obwohl er kein Friedensstand ist, für die politischen Mißverhältnisse, deren Lösung man im Rathe der dii majorum gentium, auch ohne die kostbaren in jetziger Zeit den bürgerlichen Wohlstand für lange Jahre ruinirenden Aufstellungen und Märsche der dii minorum gentium bereits beseitigt zu glauben sich unterfängt, was ich, der ich diplomatischen Kreisen ganz entfremdet bin, billig dahin gestellt seyn lassen muß. Beides erklärt man sich aber wieder dadurch daß es immer und jetzt wieder preußische Generale waren welche auf einen hohen Militärstand drangen, weil sie den preußischen Staat für einen Militärstaat halten, mit Recht, da dieser Staat nur durch unverhältnißmäßige Anziehung aller Kräfte seines Landes sich als fünfte europäische Macht halten konnte, und nun, um unangenehmen Vergleichungen zu entgehen, nicht wollte daß die andern Bundesstaaten weniger oder doch nicht viel weniger angestrengt würden als er. Das kann nun künftig anders werden, theils wenn Preußen erkennt daß es, wenn es eine wahrhaft bundesmäßige Haltung annimmt, in der ehrlichen Vereinigung mit dem reinen Deutschland, im wahrhaft deutschen Interesse, das zugleich ein europäisches ist, zu seiner außerordentlichen Länge eine sichernde Tiefe findet, die jene übermäßige Anstrengung überflüssig macht, theils weil die preußischen Kammern bei der Prüfung der Finanzvoranschläge mit der Bewilligung für das Heer über das wahrhaft Nothwendige schwerlich lange noch hinausgehen dürften.

Hören wir unsern Politiker weiter: „Dagegen sind die auswärtigen Verhältnisse des Bundes durchaus vernachlässigt — sie sind wesentlich in den Händen Oesterreichs und Preußens verblieben als europäischer Mächte, und noch in einem weit ausgedehnteren Maße, wie früher von dem Kaiser für das Reich, von ihnen gehandhabt worden, und wenn man sich in einzelnen Fällen den Anschein gab die Bundesversammlung dabei zu Rathe zu ziehen und von den nichteuropäischen Bundesgliedern Aufträge anzunehmen, so gleichen solche Erscheinungen nur in der Luft buntfarbig schillernden Seifenblasen, die, bald zerplatzend, keine Spur zurücklassen. Ja, die Bundesversammlung ist unter dieser Vormundschaft zu einer solchen Schwäche herabgesunken und erniedrigt daß sie ja nicht einmal wagte ihre Mandatare zur Rechenschaft zu ziehen wenn sie im Widerspruch mit ausdrücklichen Bundesbeschlüssen bei Verhandlungen mit auswärtigen Staaten verfuhren, oder vielleicht durch frühere ohne Theilnahme des Bundes stattgefundene eigenmächtige Einräumungen schon aufgegeben hatten was dieser festzuhalten ihnen auferlegt hatte."

Das ist deutlich. Wie aber konnte es denn so weit kommen und fortwährend geduldet werden? Nur darum, weil die rein deutschen Mindermächtigen zu keiner relativen Einheit verbunden waren, welche dem Isolirungs- und Parteigänger-System Einzelner unter ihnen bald ein Ende gemacht haben würde. Aber das ist hier noch besonders hervorzuheben daß das active Gesandtschaftsrecht des Bundes als Grundsatz durch Bundesbeschlüsse festgesetzt und von den beiden Großmächten auch anerkannt wurde, also nicht erst eine Schöpfung des Verfassungsausschusses ist. Der 50ste Artikel der Wiener Schlußacte von 1820 sagt ausdrücklich: In Bezug auf die auswärtigen Verhältnisse überhaupt liegt der Bundesversammlung ob 1) als Organ der Gesammtheit des Bundes für die Aufrechthaltung friedlicher und freundschaftlicher Verhältnisse mit den auswärtigen Staaten Sorge zu tragen; 2) die von fremden Mächten bei dem Bunde beglaubigten Gesandten anzunehmen und (wenn es nöthig befunden werden sollte) im Namen des Bundes Gesandte an fremde Mächte abzuordnen." Die Worte der Parenthese sind ein willkürlicher Zusatz der Cabinetsconferenz zu Wien und als solcher ungültig. Auch ist nicht mit Stillschweigen zu übergehen daß diese beiden deutschen Großmächte den Bemühungen der rein deutschen Staaten um Ausbildung der Bundesverfassung nicht überall in den Weg treten wollten oder in den Weg zu treten wagten. Dahin gehört z. B. die Austrägalordnung, welche sowohl zur Beseitigung der Streitigkeiten zwischen Bundesgliedern, als der Entscheidung über Privatreclamationen, vortrefflich gewirkt hat. Die Austrägalgerichte waren damals einem ständigen Bundesgerichte ebenso gewiß, als künftig unter veränderten Verhältnissen umgekehrt ein Reichsgericht jenen Austrägalgerichten vorzuziehen wie es der Verfassungsausschuß vorgeschlagen, und an dem hoffentlich nicht viel gemäkelt werden wird. Durchgebildeter waren indessen jene. Ferner gehört hierher die angeordnete Herstellung gemeinschaftlicher Oberappellationsgerichte für die kleineren Staaten welche keine eigenen hatten. Ferner die Garantie der Verfassungen der einzelnen Bundesstaaten und die vortreffliche Bestimmung des 56sten Artikels der Wiener Schlußacte von 1820: „Die in anerkannter Wirksamkeit bestehenden landständischen Verfassungen können nur auf verfassungsmäßigen Wegen wieder abgeändert werden." Ferner eine Executionsordnung welche der Verfassungsausschuß fast ganz aufgenommen hat, ohne die Quelle anzugeben. Endlich die wichtige und leicht sehr fruchtbar zu machende Bestimmung des 64sten Artikels der Wiener Schlußacte von 1820, der mit dem 53sten Artikel derselben in Verbindung zu setzen ist: „Wenn Vorschläge zu gemeinnützigen Anordnungen, deren Zweck nur durch die zusammenwirkende Theilnahme aller Bundesstaaten vollständig erreicht werden kann, von einzelnen Bundesgliedern an die Bundesversammlung gebracht werden und diese sich von der Zweckmäßigkeit und Ausführbarkeit solcher Vorschläge im allgemeinen überzeugt, so liegt ihr ob die Mittel zur Vollführung derselben in sorgfältige Erwägung zu ziehen, und ihr anhaltendes Bestreben dahin zu richten die zu dem Ende erforderliche freiwillige Vereinbarung unter sämmtlichen Bundesgliedern zu bewirken" (hier steht der Zusatz: oder nach den von der Bundesverfassung aufgestellten und von den Regierungen anerkannten Grundsätzen festzustellen), und endlich die Bestimmung in dem 63sten Artikel: „Die in den besondern Bestimmungen der Bundesacte Art. 16, 18 und 19 zur Berathung der Bundesversammlung gestellten Gegenstände bleiben derselben, um durch gemeinschaftliche Uebereinkunft zu möglich gleichförmigen Verfügungen zu gelangen, zur fernern Bearbeitung vorbehalten." Hierher gehören Religionsausübung, Preßfreiheit, Büchernachdruck, Handel und Schifffahrt. Dann als Rechte der Staatsbürger und Unterthanen im Bunde, welche sich nur auf den Bundesverein beziehen: Recht Grundeigenthum außerhalb des Staats den sie bewohnen, zu erwerben und zu besitzen, ohne deßhalb in dem fremden Staate mehreren Abgaben und Lasten unterworfen zu seyn als dessen eigene Unterthanen; Recht des freien Wegziehens aus einem Bundesstaat in den andern; Recht in Civil- und Militärdienste eines jeden Bundesstaats zu treten; Freiheit von aller Nachsteuer, und eine spätere Berathung wegen wechselseitiger Uebernahme der Vaganten. Dieß alles vom Papier aus ins Leben einzuführen und dafür die Mittel beziehungsweise zu beschließen und anzuwenden wäre eine kürzere und fruchtbarere Arbeit für den Verfassungsausschuß und die Nationalversammlung gewesen, als fast ein Jahr lang damit zuzubringen abermals vieles aufs Papier zu bringen was schon da war, und manches wesentliche auszulassen das nicht entbehrt werden kann.

Es ist weder für den Verfassungsausschuß der Nationalversammlung, an deren Auflösung wohl kein Besonnener denkt, zu spät im rein deutschen Interesse zu wirken, noch für die österreichischen Abgeordneten welche aus dem Parlamente auszutreiben nur blinde Leidenschaft fordern kann, in demselben deutschen Interesse, welches zugleich ein österreichisches ist, zu

Digitized by Google

wirken, ohne sich entweder zu Feinden ihres engern Vaterlands, oder zu Sklaven des österreichischen Ministeriums zu machen, wenn dieses aus der bundesgesetzmäßigen Bahn aus irgendeinem Grunde heraustreten sollte.

Was die Unitarier zu diesem allen sagen und sagen werden, soll in dem nächsten Artikel sine ira et studio besprochen werden.

K. A. v. Wangenheim.

Tirol.

* **Von der Etsch**, 2 April. Mit dem italienischen Krieg ist's zum Abschluß gekommen, ehe wir ernstlich daran gehen konnten Ihnen von seinem Verlaufe sicheres zu berichten. Je näher wir dem Kriegstheater sitzen, desto unzuverlässiger werden die Mittheilungen unterm Publicum. So liefen auch dießmal ein paar fabelhaft lautende Gerüchte voraus, dann kamen vorellige Briefe, und ehe man sie prüfen konnte, Bulletins die uns dieser Mühe überhoben. Man hat das Drama um vier Acte gekürzt, weil der Fluß des ersten bei Novara mit solcher Sturmesgewalt improvisirt wurde. Vom Nachspiel im Brescianischen erwartet man eine gleich rasche Entwicklung. Von allen Seiten rücken Truppen an. Bis jetzt, so hören wir aus den Judicarien, lodert zwar noch der Aufstand bis an die Gebirge her — er gilt aber als ungefährliches Strohfeuer. Vorgestern hieß es Trient und Roveredo seyen in Belagerungszustand erklärt, noch fehlt die Bestätigung. Hier ist die Freude über die tapfere Abfertigung der Wälschen groß. Hat man auch von vornherein das ganze Beginnen für ein Wind-Ei genommen, so wäre doch aus einer Verzögerung des Endes für uns viel drückendes und unersprießliches erwachsen. Vor allem ist man froh das Aufgebot der Schützen nun beseitigt zu wissen, da es sicher nur ungenügend und mit äußerster Mühsal ermöglicht worden wäre. Hier an der obern Etsch durfte man keinen Bauern fragen ob er ausrücken werde, ohne auf eine Antwort gefaßt zu seyn die mit jener viele Aehnlichkeit hat welche im Götz von Berlichingen für den Herold in — Gedankenstrichen angegeben ist. Mußte man ja, um das verlangte Reservebataillon der Kaiserjäger aufzubringen welches durch Werbung gestellt werden sollte, weil eine Losung der Pflichtigen nicht räthlich schien, bereits zu dem Mittel greifen durch Beiträge der Gemeinden das Handgeld bedeutend zu erhöhen, und selbst hiedurch ist der Erfolg nicht gesichert zu halten. Ueberhaupt wüßten wir es schwer mit den Thatsachen zu vereinbaren, wenn wir die Stimmung im Volke unserer Nachbarschaft eine gehobene, zu irgendeinem sogenannt „patriotischen" Anlauf geeignete nennen wollten. Diese Leute mit ihrer Vorliebe für das Handgreifliche und Augenfällige erklären immer entschiedener sie fänden nichts das besser geworden wäre seit man ihnen neue goldene Zeiten versprochen habe. In den höhern Schichten findet sich hier kaum jene politische Atmosphäre die ein leichteres Athemholen zuließe, als dieß überhaupt jetzt in deutschen Landen möglich ist. Von dem ersten Eindruck den die neue Constitution in den zähen Boden unseres gemeinwesenlichen Bewußtseins gemacht hat, erzählte ich Ihnen bereits; es ist seitdem nicht anders geworden. Die Nothwendigkeit Ordnung zu schaffen wurde nirgends mehr anerkannt als hier zu Land; die Wenigsten dachten sich jedoch diese neuen Rechtsgestaltungen in dieser Form. Bei uns ist das Eigenthümliche, das Sonderheitliche von je in solcher Berechtigung gewesen daß eine Unterordnung unter centralistrende Normen beinahe einer Vernichtung gleichgehalten wird. Diese Ansicht hat unsere Deputirten zu Wien auf die Rechte neben die Tschechen gebracht; sie wird ihnen am nächsten Reichstag, den sich jedoch noch niemand als einen sobald und überhaupt „möglichen" denkt, die Plätze anweisen. Die provisorischen Ergänzungen der Verfassung werden in gleicher Weise aufgenommen. Man ist einverstanden mit allen Palliativen gegen den Mißbrauch der unabläugbaren Rechte; als solche nimmt man nun das Preß- und Associationsgesetz für den einstweiligen Bedarf hin, ohne von ihnen befriedigt oder gar erfreut zu seyn und ihre Dauer zu begehren. Was an politischen Vereinen hier bestand, löst sich auch, wie wir hören, auf das neue Gesetz hin selbst auf; welche unserer Journale deßhalb verathmen, wissen wir noch nicht. Ueber die deutsche Sache und unsern Antheil daran demnächst mehreres — die Spannung wächst mit jeder Stunde die uns der entscheidenden zudrängt. So viel für heute: trotz aller Entscheide will und wird man hier nicht von Deutschland lassen.

Die Operationen der piemontesischen Armee unter Chrzanowski gegen die Oesterreicher.

Von einem bayerischen Officier.

* Wie die politische Stellung Oesterreichs in Italien es mehr als wünschenswerth erscheinen ließ den neu ausgebrochenen Kampf so rasch wie möglich zur Entscheidung zu bringen und zu beenden, was naturgemäß den offensiven Charakter der Kriegführung in sich schließt, ebenso bestimmt und klar waren die Piemontesen auf die Defensive verwiesen, vom militärischen wie noch mehr vom politischen Gesichtspunkt aus betrachtet. Die Ueberlegenheit des Gegners im freien Felde war einmal nicht wegzuläugnen. In taktischer wie in moralischer Hinsicht kann keine italienische Truppe sich den Oesterreichern an die Seite stellen; in ähnlichem Verhältniß stehen die gegenseitigen Führer zu einander. Oder sollte Chrzanowski sich einem Radetzky überlegen gedünkt haben? Von solchem Wahn wird er jetzt wohl geheilt seyn. Die politische Rücksicht gebot den Piemontesen weiter jedem Hauptschlag auszuweichen, Radetzky so lange wie nur immer möglich hinzuhalten, um den Lombarden Zeit zu verschaffen bedeutende Aufstände ins Leben zu rufen, worauf sie doch auch nicht wenig gerechnet hatten. Nur 14 Tage die Sesia- und Po-Linie gehalten, was mit ihrer anerkannt guten Artillerie keine zu schwere Aufgabe gewesen wäre, und Radetzky hätte sich wohl zu Entsendungen veranlaßt gesehen die seine kühnen Angriffsdispositionen gewaltig verändert haben würden. Dann erst kam der Zeitpunkt für die Piemontesen mit mehr Aussicht auf Erfolg die Defensive mit der Offensive zu vertauschen.

Welche Resultate eine kräftige Defensive, selbst mit sehr mittelmäßig organisirten Truppen, die übrigens Muth besitzen müssen, liefern kann, zeigen uns seit mehreren Wochen die Theiß-Niederungen in Ungarn. Wir sind überzeugt daß das polnische Element im piemontesischen Obergeneral und andern polnischen Officieren des Heeres den Oesterreichern auch an dem Po und der Sesia warm gemacht hätte.

Nächst diesem trostlosen Bürgerkriege konnte Sardinien seine im Jahr 1848 gemachten Erfahrungen auch noch zu Rathe sitzen lassen. Hatte es die Operationen vom 23 Julius bis 6 August verflossenen Jahres so ganz und gar vergessen? Als Sieger hatten sich seine Streiter wie die Maulwürfe am Mincio eingegraben; sie verläpperten damals die schönste Zeit, bis Radetzky erstarkt war und sie dann sammt allen Schanzen und Positionsgeschützen mit einem Schlage bis Mailand vor sich herrieb. Und nun, im jüngsten Monate, fällt es ihnen bei rein offensiv zu verfahren, wo ihnen richtig angelegte verschanzte Positionen als kräftige Stützpunkte so nothgethan hätten!

Natürlich verstehen wir unter kräftiger Defensive kein so saumseliges unthätiges Verhalten wie es sich bei den Piemontesen in den Mincio-Verschanzungen zeigte, sondern eine richtig verbundene Wechselwirkung von Angriff und Vertheidigung, um einen bestimmten Terrain-Abschnitt festzuhalten.

Die piemontesische Grundstellung und deren Schwächen haben wir in einem frühern Aufsatz schon beurtheilt, es bleibt uns deßhalb nur noch zu zeigen übrig wie Chrzanowski aus dieser Stellung operirte, und wie er hätte operiren können um die begangenen Mißgriffe etwas auszugleichen. Daß Pavia mit der günstigen Position am Gravellone so ganz unbeachtet gelassen wurde, ist ein so unbegreiflicher wie unverzeihlicher Fehler. Bedenkt man daß es schon Pflicht eines jeden Subalternofficiers auf Vorposten ist sich alle Fälle zu vergegenwärtigen in welche seine Feldwache bei feindlichem Angriff gerathen könne, um sein Verhalten möglichst darnach vorherzubestimmen; um wie viel mehr mußte man erstaunt seyn einen Offensiv-Feldzug mit einem so groben Fehler eröffnet zu sehen.

Nach den Berichten überschritt Chrzanowski am 20 März mit 20,000 Mann den Ticino bei Buffalora und ging bis Magenta vor. Eine Recognoscirung bis Sedriano ergab als Resultat daß diese Straße ganz frei vom Feinde sey, woraus sich die richtige Folgerung ergab daß Radetzky keine Wichtigkeit auf den Besitz von Mailand im Augenblick lege, und sich demnach eine andere Operationslinie gewählt habe. Nun erst erkannte man den großen Werth von Pavia. Man hatte den Gedanken dahin zu gehen. Es blieb aber beim Gedanken, für dessen Ausführung war es wirklich nicht allein zu spät, sondern diese Demonstration im Rücken der Oesterreicher bot auch wenig Aussicht auf Erfolg, da man richtig ahnte daß Radetzky, nachdem Mailand selbst nicht gedeckt war, mit vereinter Macht operiren werde, und somit es ihm und seinen Truppen noch leichter geworden wäre die so getheilten piemontesischen Streitkräfte zu schlagen und zu vernichten. Nun ging Chrzanowski mit seinem Corps wieder auf Novara zurück. Abermals ein Fehler! Was that er mit diesen Streitmitteln zu Novara, während es ihm klar seyn mußte daß Radetzky zu Pavia den Ticino überschritten hatte? Er mußte auf kürzester Linie von Magenta aus über Abbiate Grasso nach Vigevano sich wenden, die beiden Corps vereinigen und mit Uebermacht — da ihm wenigstens 30,000 Mann auf diesem Punkte zur Verfügung stunden — auf die Verbindung der Oesterreicher über Gambolo nach Trumello losgehen. Hätte er auch da die Oesterreicher nicht gefunden, so war mit diesem Marsche nichts verloren, sondern nur gewonnen, da es einmal Thatsache war daß Radetzky nicht auf Novara sondern im Süden manövrire, und

Digitized by Google

er demnach jedenfalls seine Kräfte dem Feinde zu concentrirt hätte. Chrzanowski ging zwar selbst nach Vigevano, gab dadurch zu erkennen daß ihm die Wichtigkeit dieser strategischen Sachlage nicht entgangen war, führte aber das Flankenmanöver nicht mit der Kühnheit und Entschlossenheit aus, mit der es, in diesem großen Moment, galt die Achilles-Ferse der österreichischen Operation zu durchschneiden. Hier mußte ein kecker Wurf geschehen, der nicht allein alle begangenen Fehler vergessen machte, sondern auch eine Brücke zur wirklichen Offensive baute. So aber tritt nur ein Häuflein von 12,000 Mann bei Gambolo auf, und wird natürlich geworfen.

Wäre das Corps des Feldmarschall-Lieutenants Wohlgemuth bei Gambolo geschlagen worden, so hätte dieß gewiß eine höchst mißliche Lage für Radetzky zur Folge gehabt. Wie die Piemontesen nun Vigevano räumen mußten, so wäre es den Oesterreichern mit dem bereits erstürmten Mortara ergangen, und die Dinge hätten sich ehrenvoller, ja unberechenbar vortheilhafter gestaltet. Zu Gambolo mußten die Piemontesen demnach siegen oder untergehen. Statt dessen gewinnt Radetzky durch dieses glückliche Treffen und die Räumung von Vigevano eine zweite bei weitem kürzere Verbindung an den Ticino, welche ihn vor allen bedeutenden Wechselfällen des Kriegs sicher stellte.

Nach diesen Schlappen concentrirt Chrzanowski seine Kräfte bei Olengo und um Novara. Wir finden in keinem Bericht ein Bestreben desselben seine letzte strategische Verbindung nach Vercelli zu gewinnen. Das war ein neuer Fehler. Sollten die taktischen Vortheile der Umgebung von Novara den letzten strategischen Athemzug erstickt haben? Wir kennen diese Oertlichkeit nicht, wissen aber daß ein unglücklicher Spieler, um sich vor dem Bankerott zu retten, sein letztes, sein alles auf eine Karte setzt, und erräth er sie nicht, verloren ist. So kommt uns die Concentrirung auf Novara vor. Um mit Vorbedacht eine solche Stellung zu nehmen — wenngleich taktisch vortheilhaft — muß man den Sieg auf dem Schlachtfelde halb und halb schon in der Tasche haben; worauf aber, wie wir glauben, der piemontesische Obergeneral nicht mehr mit jener Sicherheit rechnen durfte um ihn zur Einnahme einer solchen Position zu berechtigen.

Die erste Hälfte der Schlacht bei Olengo entkräftet scheinbar unsern eben gemachten Ausspruch. Scheinbar, weil nur der Fehler des zweiten Armeecorps den Piemontesen einige Chancen in den ersten Stunden der Schlacht bot. Wenn Chrzanowski bis hieher nur hauptsächlich strategische Sünden beging, so vermehrte er dieselben, am Schlusse dieses großen Drama's, noch durch eine taktische. Feldmarschall-Lieutenant Baron d'Aspre läßt sich von Kampfeslust hinreißen bei Olengo mit dem Feinde ernstlich anzubinden, ohne die Stärke desselben zu kennen und ohne Aussicht zu haben rasche Unterstützung zu erhalten. Höchstens 20,000 Oesterreicher kämpfen einige Stunden lang gegen die ganze piemontesische Macht — an 50,000 Mann stark! Wer schlug sich nun hier hartnäckig? Doch nicht die Piemontesen! Als das österreichische Corps zurückgedrängt war, der Führer nur wieder die alten Bataillone ins Feuer führen konnte und sich mit seltenem Heldenmuth immer aufs neue den Piemontesen entgegenwarf, um seinen Fehler durch Heldenblut reinzuwaschen, da mußte Chrzanowski erkennen wie die Dinge stehen und aus der mehr defensiven Haltung mit Uebermacht — die er aber, scheint es, nicht zu benützen verstand — in die keckste Offensive übergehen, um seinen Gegner aufzureiben. Daß d'Aspre und der tapfere Erzherzog Albrecht im Frontangriff einen fast dreimal überlegenen Feind nicht über den Haufen werfen konnten, ist natürlich — nicht so aber das Umgekehrte.

Wir gestehen daß wir von Chrzanowski's Fähigkeiten mehr erwartet hatten.*)

M** y.

*) Dieser Artikel war bereits dem Druck übergeben als wir durch Schweizer und Turiner Correspondenzen der Allg. Zeitung vom 5 April in Erfahrung bringen daß Ramorino mit der lombardischen Division zur Deckung von Pavia bestimmt war. Daß er nicht erschien — das Warum schwebt noch in starkem Dunkel — kann nun freilich nicht auf Chrzanowski's Rechnung gebracht werden; aber aus dem Beisatz des Correspondenten: „Niemand hatte sich aber auch eines solchen Manövers versehen" erhellt zur Genüge daß die Wichtigkeit dieses Punktes erst nach Beginn der Operationen erkannt wurde. A. d. Eins.

Genua.

∽ **Genua**, 1 April. Der Zustand der Dinge hat seit gestern hier eine schlimme Wendung genommen. Gestern gegen Mittag hatte der hiesige Platzcommandant, General Ferretto, die wenigen hier stationirten Truppen im Hofe des Palazzo Ducale um sich versammelt, und ihnen in kurzen und bündigen Worten ihre Pflichten gegen den König und das Vaterland ans Herz gelegt, als plötzlich ein Haufe von etwa 20 Bürgern und Bürgergarden durch die Reihen der Soldaten brach, sich auf den General warf und ihn mit sich fort und nach dem Hauptquartier der Bürgergarden schleppte, wo er jetzt gefänglich festgehalten wird. Die ganze Stadt war von jenem Augenblick an in Aufruhr versetzt. Das Volk wollte den General-Intendanten gleichfalls gefangen nehmen, konnte ihn jedoch nirgends finden. Der hiesige Divisionsgeneral Azarte zog sich mit den verfügbaren Truppen in das Arsenal zurück, welches mit der Artilleriecaserne und den Trümmern der vor etwa 5 Monaten vom Volke zerstörten Veste San Giorgio eng verbunden ist, und bereits im vorigen December dem General de Launay (damals Divisionsgeneral und Intendente Generale von Genua) zum Hauptquartier diente, von wo aus er die mannhafte Proclamation gegen die hiesige revolutionäre Partei erließ, für welche er einige Tage später dem Hrn. Bussa, seligen Andenkens, die Zügel der hiesigen Regierung übergeben mußte. Die Ruinen des zerstörten Castells San Giorgio sind jedoch noch hoch genug um über den größten Theil der Stadt hervorzuragen, und in größter Eile hat der General Azarte auf der schnell geebneten Plattform eine Batterie von einem Duzend Kanonen errichten lassen, die — da sie ohne alle Brustwehr — sogleich von jedermann entdeckt wurden. Das Volk und besonders die Packhofsknechte (Camalli) und die Gondelfahrer (barcaroli) stürmten in Masse nach dem Hauptquartier der Bürgergarden und verlangten Waffen. Seit drei Tagen hat man dort nichts gethan als Waffen an das Volk zu vertheilen, wobei man freilich etwas langsam zu Werke ging, weil man Mangel spürte und in wenigen Tagen eine Zufuhr von Frankreich erwartete. Diese kam denn wie gerufen gestern hier an. Zwanzigtausend Flinten mit Percussionsschlössern englischer Fabrication. In wenigen Stunden waren diese fast alle an das Volk vertheilt; auch Patronen wurden den meisten verabreicht. Leider aber hat die französische Brigg keine Feuerkapseln mitgebracht, und hier kennt man dergleichen Luxus nur von Hörensagen. Die Waffenschmiede hatten nur einige wenige Pistolenkapseln. So sind jetzt gegen 50,000 Mann hier bewaffnet, obwohl kaum die Hälfte davon die Waffen zu führen verstehen. Gegen Abend verbreitete sich das Gerücht daß der General La Marmora mit 15,000 Mann von Parma zurück und bereits vor den Thoren der Stadt angelangt sey. Sogleich wurden die südlichen Stadtthore (Porta Pila und Porta dell' Arco) gesperrt und hier sowie an allen andern Orten in und bei der Stadt wurden alle Militärposten entsetzt und von den Bürgergarden zwei- und dreifach verstärkt in Beschlag genommen. Die Wälle am Südende der Stadt wurden mit zahlreichen Bürgergarden besetzt. Bis jetzt haben sich jedoch noch keine Truppen von La Marmora's Division gezeigt, und es ist sehr zweifelhaft ob die zweite Einladung des hiesigen Divisionsgenerals Azarte an La Marmora gelangt ist. So viel ist gewiß daß seine erste Depesche von einem Haufen Genuesen vor der Stadt aufgefangen und unter allerlei Vermuthungen und feindseligen Interpretationen dem versammelten Volke vorgelesen wurde. Der englische Consul, welcher wegen einer gestern von ihm publicirten Anzeige vom Pöbel in seiner Wohnung bedroht wurde, ließ öffentlich bekannt machen daß er an der Composition jener Anzeige durchaus keinen Theil gehabt habe. So kam unter beständigem Wirbeln der Trommeln, Läuten der Sturmglocken und dem dumpfen Geräusch der tobenden Menge die Nacht herbei, und bald darauf drängte sich das Volk in zahllosen Massen nach dem Hauptquartier der Bürgergarden, wo es in wüthendes Geschrei um eine provisorische Regierung ausbrach. Mehrere der Häupter der Bewegung redeten das versammelte Volk an von dem Balkon des Hauptquartiers. Zuletzt nahm der bekannte Advocat und Deputirte Didaco Pellegrini das Wort. Nachdem er das Volk durch die üblichen Redefloskeln wohl zugeknetet und zugerichtet hatte, schlug er ihnen vor die provisorische Regierung noch nicht zu errichten, weil damit zugleich die Trennung von Piemont erklärt sey. Er trug jedoch auf die ungesäumte Ernennung eines Triumvirats an, welches über die Sicherheit des Vaterlandes im Augenblick so drohender Gefahr zu wachen habe, und schlug die Namen des Generals der Bürgergarde, Avezzana, des Deputirten Reta und des Advocaten Murchio vor, die sogleich vom Volke gutgeheißen wurden. Das Volk bestand nun darauf daß Pellegrini zum Secretär jenes Sicherheitsausschusses ernannt werden solle. Er selbst aber lehnte diese Würde ab, indem er sagte daß er ganz frei bleiben wolle, so daß er unter jeder Regierungsform die Opposition leiten könne! Sollte die Republik zu Stande kommen, so würde Hr. Pellegrini bald erkennen daß er eine traurige Rolle erwählt habe. Der Lärm des Volkes dauerte bis spät in die Nacht. Einmal wollte man versuchen sich der Darsena (des Hafen-Zeughauses und der königl. Schiffe) zu bemächtigen. Der Plan wurde jedoch aufgegeben, wahrscheinlich aus Rücksicht auf das englische Kriegsschiff Vengeance von 84 Kanonen, welches seit zehn bis zwölf Tagen im Hafen und der Darsena gerade gegenüber liegt. Das Schiff Vengeance, unter dem Commando des Grafen Hardwick, führt 600 Mann an Bord und sechs Kanonen vom größten

Digitized by Google

Kaliber, welche die Darsena in wenigen Minuten in Brand stecken könnten, falls diese in die Hände der Insurgenten fallen sollte. Außerdem liegen mehrere englische Kriegsschiffe im Hafen von La Spezzia, welche auf den ersten Wink in wenigen Stunden hier seyn würden. Die späte Nacht stellte endlich die Ruhe wieder her, doch glich die ganze Stadt einem Feldlager; an allen Ecken und Enden waren Bürgergardenpikets aufgestellt, die sich auf den Hauptplätzen auf mehr als 1500 Mann beliefen. Diesen Morgen ist wieder alles in großer Bewegung. Das Volk sucht sich hier und da der am Hafen aufgepflanzten Geschütze zu bemächtigen, und hat bereits seit Tagesanbruch drei große Kanonen weg und nach dem Palazzo Ducale geschleppt, welcher sich gänzlich in der Gewalt des Volkes befindet. Der Divisionsgeneral Azarte verhält sich ruhig in seinem Hauptquartier bei Santo Spirito, wo er vom Volk scharf bewacht wird, und die Anzeige erhalten hat daß auf den ersten Schuß von der zerstörten Veste das Volk auf dieselbe eindringen und alles niedermetzeln wolle. Der Vorwand zu dieser feindseligen Stellung gegen die piemontesische Regierung ist daß man sich den zwei Bedingungen des Waffenstillstandes nicht unterwerfen wolle, wonach Alessandria eine Besatzung von 3000 Oesterreichern aufnehmen und die sardinische Flotte binnen 15 Tagen in die eigenen Häfen zurückkehren solle.

Toscana.

= **Florenz**, 1 April. Die Wahlen zu der vor einigen Tagen eröffneten constituirenden Versammlung haben in Toscana aufs neue an den Tag gebracht, was es mit dem allgemeinen Stimmrecht auf sich hat. Entweder trägt diejenige Majorität den Sieg davon welche nur eine Majorität nach Köpfen ist ohne irgendwie darauf Anspruch machen zu können die in politischen Dingen wirklich zum Mitreden Berechtigten und Befähigten zu repräsentiren; oder die große Masse namentlich auf dem Land bleibt theilnahmlos und die Wahlen befinden sich in der Gewalt der herrschenden Faction. Dieß ist bei uns der Fall gewesen, und was alle unsere gemäßigten und verständigen Politiker ohne Ausnahme prophezeiten, ist buchstäblich eingetroffen. Die Theilnahme an den Wahlen ist beinahe überall sehr schwach gewesen — im Lucchesischen berechnet man daß etwa 5 Proc. der Bevölkerung gestimmt haben; in ganzen großen Communen ist überhaupt keine Wahl zu Stande gekommen; an den meisten Orten hat man mit bedeutendem Zeitverlust und genauer Noth eine einigermaßen hinreichende Zahl Wähler zusammengetrieben, und die Clubs haben beinahe allerwärts ihre Candidaten durchgebracht. Man gehe die Listen durch — wen findet man? Die Mitglieder des provisorischen Gouvernements und des Ministeriums, einige radicale Deputirte der letzten Kammer, einige radicale Zeitungsschreiber und sogenannte „Generale" (der Generalstitel wird in dem revolutionären Italien mit großartiger Freigebigkeit vertheilt, und Leute die keine Compagnie zu führen verstehen oder allerhöchstens einmal einen Guerrillas-Feld- oder Raubzug mitgemacht haben, paradiren mit demselben, da „Colonnello" schon an die Schreiber, Chirurgen und Ladendiener gekommen ist), dazu Schauspieler, Straßenlärmstifter und ähnliche: das sind die Deputirten, in deren Hände, wenn man sie gewähren läßt, das Schicksal Toscana's und ein nicht geringer Antheil am Schicksal Italiens gelegt ist. Einerseits ists des Princips und der guten Lehre willen ganz ersprießlich daß die Wahlen so ausgefallen sind ein Varoli auf die im Kirchenstaat zu biegen wo ähnliche Erscheinungen sich kundgegeben haben: kein besseres Mittel konnte es geben der immer noch verstockt blinden oder schmachvoll matten Menge die Augen zu öffnen über Wesen und Personen der herrschenden anarchischen Partei. Andererseits kann und wird dieß Resultat noch zu vielem Unheil Anlaß geben, wenn nicht bald eine Restauration stattfindet und ehrliche sowohl wie talentvolle Leute die Stelle von solchen einnehmen die, wenn sie Talent haben, längst gewohnt gewesen sind es zum Ruin ihrer Heimath zu gebrauchen. Ein Advocat, welchem seine eigene Partei, hoffentlich mit Unrecht, vorwarf in Cassenangelegenheiten keine reinen Hände bewahrt zu haben, ein jüdischer Comödiant aus dessen Physiognomie die unedelsten Leidenschaften sprechen, ein verlaufener Römer, ein Straßenheld welcher den Skandal in der Deputirtenkammer am 8 Febr. veranlaßte — dieß sind einige Specimina der Gewählten, so daß man bedauert manche bessere Leute in solcher Gesellschaft zu sehen. Von einer solchen Versammlung soll Vertrauen entgegenkommen! Wie allen denen welche dem Land ermuthigende Proben ihrer Wissenschaft und ihrer Gesinnung gegeben haben, sind nur sehr wenige da, ein einziger aus der frühern in beiden Beziehungen großentheils so ausgezeichneten ersten Kammer, kaum irgendeiner von den beiden Universitäten von denen die pisanische eine Reihe allgemein verehrter Männer aufzuweisen hat, vielleicht niemand aus der Magistratur und den früheren Verwaltungen. Wahrhaftig, naht nicht Hülfe, so steht Toscana eine heitere Zukunft bevor.

Paris.

⊙ **Paris**, 5 April. Aufgeschreckt von den reißenden Fortschritten des Socialismus, und um der unheilschwangern Propaganda der communistischen Presse entgegenzuwirken, hat, wie Sie wissen, der Verein der Poitiersstraße beschlossen eine Reihe wohlfeiler Schriften herauszugeben, die den Arbeiterclassen über das eigentliche Wesen der Neulehren die Augen öffnen sollen. Auch hat der Verein eine Subscription veranstaltet um die nöthige Summe Geldes herbeizuschaffen, mit Hülfe deren die verschiedenen Bücher, Almanache und Tractätlein, von welchen man die totale Ausrottung des demokratisch-socialistischen Krankheitsstoffs erwartet, ins Leben gerufen und in gehörigen Umlauf gesetzt werden sollen, und Bulletins erscheinen täglich in den Organen der Poitiersstraße, die uns mittheilen daß die Einzeichnungen einen guten Fortgang haben, und daß man bald im Stande seyn werde Hand ans Werk zu legen. Daß der Zweck ein löblicher, ist keine Frage, selbst dann nicht wenn es wahr wäre, was man sich in die Ohren flüstert, daß man dabei nicht weniger die nächstkünftigen Wahlen als die Bannung des unsaubern Gastes der in den untern Schichten des Volks seinen gefährlichen Spuk treibt, im Auge habe. Erhebliche Resultate indessen verspricht man sich hier nicht von dem Unternehmen. Allerdings sind in wenigen Tagen hundert und einige tausend Franken zusammengekommen; da diese Summe aber fast ausschließlich von den Mitgliedern des Vereins herrührt, so ist daraus nicht auf die Sympathien des Publicums zu schließen, und man fürchtet sehr daß die Bulletins bald anfangen werden in immer größern Zwischenräumen zu erscheinen. Angenommen jedoch es finde sich Geld genug um ganz Frankreich mit antisocialistischen Abhandlungen zu überschwemmen, so zweifeln wir dennoch an einer gründlichen Wirkung des Gegengiftes. Es ist eine eigene Sache mit diesem systematischen und gleichsam officiellen Schulmeistern des Volks, das nun einmal dazu geneigt ist um so begieriger nach der verbotenen Frucht zu haschen je mehr man es vor derselben warnt, und sehr leicht könnte es den gewiß höchst verständigen Büchern die der Verein der Poitiersstraße in die Welt schicken wird, gerade so ergehen wie der „guten Presse" in den censurbeglückten Ländern. Wir wollen damit nicht gesagt haben daß wir die Belehrung des Volks durch Wort und Schrift für überflüssig oder unnütz halten, wir meinen nur daß man früher hätte daran denken sollen, und daß man durch Wort und Schrift allein nicht im Stande sey den Socialismus bei dem ungeheuren Vorsprung den er im Geiste der Arbeiterclassen hat, zu überholen. Hierzu bedarf es der That. Durch die That muß dem Volke gezeigt werden wo seine wahren Freunde, und welche die ächten Mittel sind um das Joch der Noth unter dem es seufzt abzuschütteln. Zum Weisheitpredigen ist es zu spät, man wird nur taube Ohren finden. Wenn dagegen der Verein das beigesteuerte Geld zu irgendeinem Unternehmen bestimmte das auch nur tausend Familien Arbeit und Verdienst verschaffte, so würde er dadurch der guten Sache mehr nützen und dem Ansehen der Socialisten mehr schaden als durch unzählige goldene Sprüche und Lehren welche — man darf es mit Gewißheit vorhersagen — gerade von jenen Leuten für die sie bestimmt sind ungelesen bleiben werden. Schließlich bemerken wir daß, was die socialistische Tagespresse zu Paris insbesondere betrifft, sie ihren finanziellen Flor vorzüglich der Neugierde des Publicums verdankt. Wir übertreiben gewiß nicht wenn wir behaupten daß von den fünfzigtausend Exemplaren des Peuple die täglich abgesetzt werden mehr als die Hälfte von ehrlichen Philistern gekauft wird, die Hrn. Proudhon in den Abgrund der Hölle wünschen, aber dennoch am frühen Morgen nichts eiligeres zu thun haben als sich für einen Sous das Blatt an der nächsten Straßenecke zu holen. Ohne diese Kunden wären die meisten rothen Blätter längst aus Mangel an Geld untergegangen. Das sollte der Verein der Poitiersstraße den Leuten begreiflich zu machen suchen. Freilich dürfte der Socialismus noch leichter zu besiegen seyn als die Neugierde des Pariser Spießbürgers. Unsere radicalen Blätter die sich über die Niederlage der Piemontesen noch immer nicht beruhigen können, vor allen Dingen aber die Unmacht der Oesterreicher beweisen wollen, versichern heute ganz ernsthaft: in der Schlacht von Novara hätten zwanzigtausend Russen in deutscher Uniform gefochten.

Die Schweiz und die auswärtige Politik.

⊡ **Aus der nördlichen Schweiz.** Die deutsche Kaiserwahl und der Ausgang des österreichisch-italienischen Kriegs in Oberitalien wurden hier ungefähr zu gleicher Zeit bekannt, und es war sehr lehrreich zu beobachten welchen Eindruck beide Ereignisse in der Schweiz hervorgebracht haben. Die deutsche Kaiserwahl ließ die große Mehrheit der Schweizer kalt und gleichgültig. Diese praktische Nation, hierin mit den Franzosen und Engländern übereinstimmend, betrachtet jenen Culminations-

Digitized by Google

punkt den die Frankfurter Versammlung der angestrebten deutschen Einheit zu geben unternahm, zu sehr als eine Theorie und ein Ideal, als daß sie Glauben an denselben fassen könnte. Zudem ist das Bewußtseyn der ehemaligen Zusammengehörigkeit mit dem Reich vollständig und gänzlich erloschen. Um so lebhafter ist die Theilnahme für alles was in Oesterreich vorgeht; denn Oesterreich und Frankreich, das sind die beiden Potenzen die seit Jahrhunderten in die Geschicke der Schweiz eingegriffen haben und die auch auf die Zukunft der Schweiz den größten Einfluß ausüben werden. Während der deutsche Kaiser als eine leere Abstraction dasteht, ist dagegen den Schweizern der österreichische Kaiser eine Gestalt mit Fleisch und Bein, ja er ist schlechtweg nur „der Kaiser." Diese Ansichten haben namentlich in der östlichen Schweiz und in den innern Gebirgsländern tiefe Wurzeln; hier kommt noch das Interesse der Religion und die historische Erinnerung dazu. Denn wiewohl die Länder die den Grund zur schweizerischen Eidgenossenschaft gelegt haben, mit dem Haus Habsburg große Kämpfe zu bestehen hatten, so hörte doch, selbst nach erlangter Unabhängigkeit, niemals ein gewisses näheres Verhältniß derselben zu dem genannten Hause auf. Diese innere Verwandtschaft trat im Sonderbundskriege aufs klarste hervor, und wenn dieselbe damals auf Irrwege kam die den heutigen staatsrechtlichen Begriffen von nationaler Unabhängigkeit widerstreben, so ist vielleicht ebenso sehr die jämmerliche Rolle daran schuld welche die europäische Diplomatie zu jener Zeit spielte, als die extreme Richtung in welche die sieben Stände durch unerhörte Befehdung von Seite der radicalen Schweiz hineingetrieben worden waren. Nirgends in der Schweiz wurde daher während des österreichisch-italienischen Kriegs wohl eifriger Partei genommen als in Luzern und den Urkantonen; hier hieß es recht eigentlich: Tua res agitur paries cum proximus ardet. Ja die Hoffnungen die einige exaltirte Köpfe auf einen Sieg der Oesterreicher gründeten, liefen auf nichts geringeres hinaus als auf eine Intervention Oesterreichs in der Schweiz und Herstellung des frühern Regiments in den Sonderbundskantonen — Hoffnungen die nur auf gänzlicher Mißkennung dessen was seit einem Jahr in Europa geschehen ist und auf der größten Selbstverblendung beruhen können. Die Theilnahme an den Ereignissen in Italien und die Spannung auf den Ausgang des Kampfs war übrigens in der ganzen Schweiz sehr groß. Bedeutende Aufregung herrschte namentlich auch in Genf; denn hier und in Bern nistet, wie bekannt, die Antineutralitätspartei. In Genf hatte der Agitator Fazy mit einer sogenannten Volksversammlung, in welcher Beschlüsse gegen den Fortbestand der schweizerischen Militärcapitulationen mit Neapel erlassen wurden, die Bewegung begonnen. Sein Journal, die „Revue de Genève", drängte ohne Unterlaß auf Betheiligung der Schweiz an dem italienischen Kriege hin: „unterstützen müsse die Schweiz die Freiheitsbestrebungen des italienischen Volks; durch eine energische Initiative könnte sie die Frage in dem Sinn entscheiden daß der Friede Europa's für immer gesichert wäre." Als die Nachricht von dem Unterliegen der Piemontesen eintraf, sagte das genannte Blatt mit einem nicht übeln Wortspiel: wenn der allgemeine Unwille nicht ausbricht, so waren wir alle unwürdig der Freiheit (si l'indignation générale n'éclate pas, nous étions tous indignes de la liberté). Diese Stimmen fanden ein getreues Echo zu Bern in der „Berner Zeitung." Nachdem dieses Blatt die längste Zeit die absurdesten Berichte in radical-italienischem Sinn vom Kriegsschauplatz verbreitet hatte, brach endlich die Wuth desselben über die vollständige Niederlage der piemontesischen Armee in eine wahre Raserei aus, die sich in einem Artikel mit der Ueberschrift „die Aristokraten immer die gleichen Volksverräther" Luft machte. Dieser Artikel schloß mit der unverblümten Drohung: „So lange es Aristokraten gibt hat die Demokratie keinen Frieden; das sollen sich alle Republicaner merken." Die Aristokratenfresserei ist ein Steckenpferd welches zu Bern seit dem Jahr 1831 unaufhörlich und mit vielem Erfolg geritten wurde; daß dieser publicistische Schlachtgaul noch nicht zu tode getummelt ist bezeugt der Artikel der „Berner Zeitung", der die Freude über den Sieg der kaiserlichen Waffen als Hochverrath zu stempeln versuchte. Die „Neue Züricher Zeitung", bekanntlich ein von einem Italiener redigirtes Blatt, war zum voraus resignirt und sah im Geist, durch die Ereignisse des vergangenen Jahres belehrt, eine Unterjochung ganz Italiens durch Oesterreich voraus. Ja sie hatte sich (mirabile dictu) ihrer natürlichen Sympathien so sehr entschlagen daß sie mit bitterer Ironie den „Verfassungsfreund" züchtigte, welcher den Satz aufgestellt hatte, Italien könne nicht unterliegen weil es für eine „Idee" kämpfe. Den würdigsten Standpunkt hat die „Basler Zeitung", das gediegenste und wohl auch das verbreitetste Blatt der Schweiz, eingenommen. Nicht nur hat dieselbe die Nachrichten vom Kriegsschauplatz für die nördliche Schweiz und für das westliche Deutschland am schnellsten gebracht (wobei zu bedauern ist daß einige deutsche, namentlich Frankfurter Blätter sie auf die unloyalste Art zu plündern sich nicht geschämt haben), sondern sie hat sich auch auf eine Weise geäußert welche ebenso sehr der militärischen Tüchtigkeit der österreichischen Armee Gerechtigkeit widerfahren läßt als die Freiheitsbestrebungen Italiens in ihrem wahren Lichte darstellt. Im allgemeinen verhält es sich daher in der Schweiz wie anderswo: die Partei der Ordnung, der Gesetzlichkeit, des Friedens, der vernünftigen Freiheit freut sich über den Sieg der kaiserlichen Waffen; die Partei der Unordnung, der Revolution, des Kriegs, der Anarchie bedauert denselben.

*

Genf. Die Neue Züricher Zeitung meldet aus der Bundesstadt: „Die Regierung von Genf eröffnet dem Bundesrath daß sie von dessen letzten Circularen keine Notiz nehmen könne, indem nach ihren Gesetzen das freiwillige Dienstnehmen im Interesse der Freiheit nicht verhindert werden könne, und indem Heinzen eine ganz unschuldige und unschädliche Person sey. Die Bundesversammlung möge hierüber entscheiden, wird beigefügt. Die „Revue de Genève" bringt eine Erklärung von Heinzen, in welcher er natürlich behauptet, er sey an alle dem was man ihm vorwirft so unschuldig wie ein Kind; sie meldet nichts von dem Beschlusse der Regierung, erklärt sich aber ganz in dem erwähnten Sinne. (Basler Ztg.)

*

In dem von J. P. Becker redigirten Bieler Blatt: „die Evolution" findet man umständliche Argumentationen für die Nothwendigkeit, durch Mord, wo möglich massenhaften Mord, zum Ziel der Humanität zu kommen. So heißt es in einem dieser (K. Heinzen unterzeichneten) Aufsätze: „Die Dinge müssen mit ihrem Namen genannt werden und die Wahrheit muß ans Licht, mag sie freundlich oder schrecklich aussehen, mag sie die Friedensfarbe tragen oder das Roth des Kriegs. Seyen wir daher offen und ehrlich, reißen wir den Schleier herab und sagen wir es mit nackten Worten heraus was durch Handlungen und durch Drohungen, durch Blut und durch Qual, durch Kanonen und durch Galgen, durch Fürsten wie durch Blousenmänner, durch Croaten wie durch Demokraten alle Tage, nur unter falschen Titeln, gepredigt wird: das Hauptmittel der geschichtlichen Entwickelung ist der Mord. Erist es bis jetzt, wird es aber hoffentlich nicht bleiben. Die Männer des Egoismus beginnen den Mord, die Männer der Ideen erwiedern ihn. Beide mögen sich drehen und winden wie sie wollen, dem Morden oder Gemordetwerden weichen sie nicht aus, und die ultima ratio von beiden besteht einfach darin den Gegner aus der Welt zu schaffen. . . . Unsere Gegner drängen uns mit mörderischer Gewalt die Lehre auf daß es in unserer Zeit mehr als je auf die Kunst ankomme Menschenleben zu zerstören. Ferdinand bombardirt Neapel, Radetzky mordet die Lombarden, Windisch-Grätz beschießt Wien, Jellachich läßt seine Croaten in den Eingeweiden der Gemordeten wühlen, „Olim der Große" hat alle seine Mörder auf dem Posten, der Czar steht im Hintergrunde mit Hunderttausenden mordfertiger Gesellen. Sie alle tragen kein Bedenken ganze Städte zerstören, ganze Länder ruiniren, die besten Menschen niederschießen, die Unschuldigsten morden, Weiber schänden, Kinder spießen, kurz die ganze Bestialität und Barbarei der Vergangenheit wieder aufleben zu lassen, um — ein paar Throne zu retten und die Menschenrechte fern zu halten. Und wir? Die Erfindungen pflegen mit der sonstigen Entwickelung Hand in Hand zu gehen. Unsere Gegner mit ihren massenhaften Zerstörungsmitteln werden Erfindungen hervorrufen wodurch der Vortheil der Zerstörungskraft den Heeresmassen streitig gemacht wird. Der größte Wohlthäter der Menschheit wird seyn wer es weniger möglich machte Tausende niederzustrecken. Wenn wir hören daß mit Mordknechten beladene Eisenbahnzüge durch einen unter die Schienen gelegten Fingerhutvoll Knallsilber von der Bahn geworfen, daß unter den Pflastersteinen gefüllte, mit einem Hahn versehene Bombenkugeln angebracht werden welche ganze Compagnien eindringender Barbaren beim Auftreten niederreißen, daß vielleicht giftgefüllte, in der Luft zerplatzende Behälter Verderben auf ganze Regimenter niederregnen, daß unterirdische Kammern voll Knallsilber ganze Städte mit 100,000 Mordknechten in die Luft sprengen u. s. w., so werden wir darin nur Mittel zu erblicken haben welche die massenhafte Barbarei der Reaction der verzweifelnden Freiheitspartei zur Nothwehr aufgedrungen hat. Der mordenden Reaction gegenüber ein Gewissen haben, heißt gewissenlos seyn. Sie vernichten auf alle Weise, mit allen Mitteln, an allen Orten, das drängt sich uns als Pflicht, als Gerechtigkeit, als Humanität auf. Kossuth war ein Mann von Energie, aber Kossuth hat zu wenig an Erfindungen gedacht, und Kossuth hat das Knallsilber übersehen. Muß man einen halben Welttheil in die Luft sprengen und ein Meer von Blut vergießen um die Barbarenpartei zu ruiniren, so soll man kein Bedenken tragen. Der hat kein republikanisches Herz im Leibe, der nicht die Genugthuung eine Million Barbaren unter die Erde zu bringen freudig mit seinem Leben bezahlte. K. Heinzen.

Digitized by Google

[1243] **Großherzoglich badische Eisenbahn-Schuldentilgungs-Casse.**

Die Listen der am 30 März stattgehabten 13ten Gewinnziehung der großherzogl. bad. Eisenbahn-Lotterie-Loose à 35 fl. sind bei dem unterfertigten Bankhause gratis zu beziehen.

Augsburg und München, den 8 April 1849. **Joh. Lor. Schaezler.**

[1231] **Aufruf.**

Den der Medicin und Chirurgie Beflissenen, welche als Gesundheits-Officiere (Militär-Aerzte) der 3ten Classe in niederländisch-ostindischen Dienst zu treten wünschen, wird hiermit bekannt gemacht daß sie sich (vorausgesetzt daß sie keine körperlichen Gebrechen haben, wozu auch Kurzsichtigkeit gerechnet wird) mit frankirten Briefen nebst einem curriculum vitae an den General-Inspector des militärärztlichen Dienstes der Land- und Seemacht im Haag zu wenden haben.

Genannte Autorität wird den Adressanten alsdann nähern Aufschluß geben, welchen Anforderungen sie in wissenschaftlicher Hinsicht zu entsprechen haben, um die Stelle eines Gesundheits-Officiers der 3ten Classe in Indien bekleiden zu können, und ihnen Zeit und Ort näher bestimmen, wohin sie sich verfugen müssen, um die folgenden Zeugnisse vorzulegen:

1) einen Geburtsschein, als Beweis daß der Adressant noch nicht 35 Jahre alt ist;
2) ein Zeugniß seines ledigen Standes;
3) ein Zeugniß, daß er in seinem Vaterlande den Militärpflichten Genüge geleistet hat;
4) ein Zeugniß von gutem moralischen Betragen, von den amtlichen Autoritäten seines Wohnortes ausgefertigt;
5) Zeugniß von abgelegter Prüfung als Doctor oder Candidat der Medicin und Chirurgie.

Der Adressant ist gehalten sich einem theoretischen und praktischen Examen zu unterwerfen, um hierdurch Beweise zu geben daß er im Besitze derjenigen Kenntnisse in der Medicin und Chirurgie ist, die zur Bekleidung der Stelle eines Gesundheitsofficieres der 3ten Classe erfordert werden, nach dessen Ablauf er zur Erlangung dieser Stelle hohern Ortes vorgeschlagen wird.

Es dient ferner zur Nachricht daß die Rangbeförderung bei dem indisch militär-ärztlichen Personal in Folge einer in Indien abzulegenden Prüfung stattfat, und daß mit der Stelle eines Gesundheit-Officiers der dritten Classe in Indien die folgenden Vortheile verbunden sind:

1) eine jährliche Besoldung von 1710 fl. nebst freier Wohnung oder Schadloshaltung für selbige, sowie Fouragegelder für zwei Pferde;
2) eine jährliche Besoldung von 800 fl. während des Aufenthalts in den Niederlanden;
3) eine Gratification von 380 fl. und ein Vorschuß von 520 fl., zusammen 900 fl., worüber man vor der Abreise verfügen kann, und zwar sobald das Schiff, womit die Reise auf Reichskosten gemacht wird, angewiesen ist.

Dieser Vorschuß dient zur gehörigen Ausrüstung und zum Ankauf von Büchern und chirurgischem Verbandzeug;

4) der Rang eines Secondlieutenants beim Stab der indischen Armee.

Schließlich wird bemerkt:

1) daß man im Falle eines ungünstigen Ablaufes der Prüfung die Her- und Zurückreise auf eigene Kosten und ohne Anspruch auf irgendeine Entschädigung, Vorschuß oder Unterstützung zu unternehmen habe;
2) daß sich diejenigen die für eine Anstellung tauglich befunden werden, in Abwartung derselben ungefähr einen Monat auf eigene Kosten in den Niederlanden aufhalten müssen.

[1214] **Molken- und Kräuter-Molken-Curanstalt**

in Heiden, Kanton Appenzell A. R. in der Schweiz.

Die bezeichnete Anstalt welche voriges Frühjahr auf vieler Wünsche hin errichtet und zum erstenmale eröffnet worden, hat ihr Probejahr unter der thätigsten Mitwirkung mehrerer hiesiger erprobten HH. Aerzte aufs befriedigendste bestanden, indem bei vorgekommenen sehr verschiedenartigen Krankheiten die erfolgreichsten Curen gemacht wurden, wofür manche Zeugnisse sprechen.

Sie liegt höchst angenehm mitten in dem ganz neu und regelmäßig erbauten Dorf Heiden, 2400′ über dem Meere, in der Nähe des Bodensees, wie auch der Ortschaften, Rheineck, Altstädten, Trogen, St. Gallen, Rorschach u. s. w. Die Luft ist gesund und rein, die Aussicht reizend über den Bodensee und in weit entfernte Gebirge und Thäler.

Als Heilmittel werden da ganz die nämlichen Molken aus den Appenzeller-Bergen verabreicht, wie an den übrigen appenzellischen Curorten. Die Kräutermolken sind mit frischen vegetabilischen Stoffen verstärkte Molken und je dem individuellen Zustande des Kranken möglichst anpassend zubereitet. Auch für solche welche Bäder benutzen wollen, befindet sich eine Badeanstalt ganz in der Nähe, zwei andere liegen in geringer Entfernung.

Mit kommendem 1 Mai wird die Anstalt nun in gleicher Weise, wie voriges Jahr, wieder eröffnet, und der Besitzer derselben hofft um so mehr auf zahlreichen, geneigten Zuspruch, als nun auch die Localität allen billigen Forderungen entspricht.

In Beziehung auf entsprechende, gute und zugleich möglichst billige Bedienung wird sich des bisher genossenen Zutrauens auch ferner würdig zu machen suchen. — Heiden, im März 1849.

Der Unternehmer: **Kellenberger Sturzenegger.**

---

[110] **Vierteljahrs-Schrift 1849.**

Zweiten Heftes erste Abtheilung.

Heute versenden wir:

die 1ste Abtheilung des 2ten Heftes der

Deutschen Vierteljahrs-Schrift

für 1849.

April — Juni.

Preis des Jahrgangs von 4 Heften von je mehr als 20 Bogen 12 fl. oder 7 Thlr. 10 Ngr.

Inhalt:

Der Anschluß Oesterreichs an die deutsche Zolleinheit. — Der Schutz der Staaten durch Festungen mit besonderer Berücksichtigung Süddeutschlands. — Der Hülfsverein zur gewerblichen und moralischen Unterstützung nothleidender Handwerksmeister zu Frankfurt a. M. — Das metrische Maß- und Gewichtssystem den deutschen Verhältnissen angepaßt. — Die Acclimatisirungskrankheiten. — Beiträge zur Erörterung der deutschen Postfrage.

Stuttgart und Tübingen, 10 April 1849. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

Digitized by Google

[1126] **Interessante Anzeige.**

Preis-Herabsetzung eines wichtigen Werkes mit Zugabe von Kupferprämien.

Im unterzeichneten Verlage ist nun vollständig erschienen:

Erinnerungen an Wilhelm v. Humboldt.

Von Dr. **Gustav Schlesier.**

gr. 8. 67 Bogen auf Velinpapier. 2 Bände in 4 Abtheilungen. Elegant broschirt.

Diese Biographie eines der edelsten deutschen Männer und eines Vorläufers und Andahners unserer neuesten Zustände umfaßt die ganze Periode der deutschen politischen und Culturgeschichte von 1767 bis 1835. Humboldt lebte im innigen Verkehr mit Wolf, Schiller, Hölderlin, Göthe, den Gebrüdern Schlegel und allen hervorragenden Zeitgenossen, sowohl persönlich als durch Briefwechsel. Sein Wirken im Staatsdienste, als Chef des Cultus 1809 bis 1810, seine diplomatischen Sendungen nach Rom und Wien, seine Theilnahme auf den Congressen zu Prag, Chatillon, Paris und Wien, enthalten wichtiges Material für unsere Zeitgeschichte. Seine Theilnahme an Gründung der Universität Berlin, an der Aufrichtung des deutschen Lebens überhaupt, besonders an der Reform der Erziehung bis zu seinem durch den Sieg der Reaction herbeigeführten Austritt aus dem Staatsdienste, geben höchst wichtige Aufschlüsse.

Sein gelehrtes Wirken als Sprachforscher, Aesthetiker, Kritiker und Philosoph finden ausführliche Würdigung, und so ist dieses Leben eines der reichsten und vielseitigsten, und ein Spiegel der Zeitgeschichte.

Obwohl der Preis von 4 Thlr. 20 Sgr. oder 8 fl. 12 kr. für eine so große Bogenzahl eines wissenschaftlichen Werkes in eleganter Ausstattung sehr mäßig erscheint, so will der Verleger, um mit allen Vorräthen zu räumen, jetzt folgende vortheilhafte Bedingungen stellen, die jedoch nur bei sogleich baarer Zahlung stattfinden:

1. Preis-Ermäßigung auf 3 Thlr. oder 5 fl. 15 kr.
2. Beigabe von 8 Kupferprämien,
   a) 4 Scenen aus Casanova's Leben:
   b) 4 mythologische Bilder: die mediceische Venus — Amor und Psyche — Mars und Venus — die drei Grazien nach Raphael.

Zu diesen Bedingungen kann das Werk durch alle Buchhandlungen bezogen werden, während ohne Baarzahlung der frühere Preis in Kraft bleibt.

Verlag von **F. H. Köhler in Stuttgart.**

[1117] Soeben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Wiens Octobertage.

Eine historische Monographie der Revolution

mit Documenten belegt

von

Z.

Vollständig in 3 Lieferungen à 36 kr. oder 10 Ngr.

Der mit den großen Octoberereignissen innigst vertraute Hr. Verfasser hat, vom reichsten Material und einer durchgreifenden Kenntniß der örtlichen Verhältnisse Wiens unterstützt, ein Gemälde entworfen das frei von den gewöhnlichen declamatorischen Uebertreibungen und den Illusionen der Partei-Interessen einfach und ruhig den wirklichen Sachverhalt darlegt. Die scharfbestimmte und umfangene Fassung desselben einerseits, und das ganz vollständig zusammengestellte Material der bezüglichen Documente andererseits sichern der Schrift eine bleibende Stelle unter den besten Monographien über jene tragischen Verwickelungen, und liefern über manchen noch dunkeln Punkt gründlichen und unerwarteten Aufschluß.

[1169] Im Verlag von **H. R. Sauerländer in Aarau** ist erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen:

Eine

Selbstschau.

Von

Heinrich Zschokke.

Das Schicksal und der Mensch.

(Ausgabe letzter Hand.)

Vierte, vom Verfasser selbst revidirte Auflage.

Ein Band in Taschenformat, geh., auf ordin. Druckpap. à 1 fl. 30 kr. od. 1 Thlr. auf weißem Velinpap. à 2 fl. od. 1 Thlr. 10 Ngr.

Diese neue, vom Verfasser selbst revidirte Ausgabe ist in Taschenformat gedruckt, und schließt sich im Format und den beiden Papiersorten vollständig an alle seit 1843 erschienenen Taschen-Ausgaben der „Novellen und Dichtungen," und der jüngst erschienenen Taschenausgabe der „Stunden der Andacht" des hochverehrten Verfassers an. — Die Verlagshandlung glaubte durch Veranstaltung einer solchen Ausgabe den Wünschen vieler Besitzer der genannten Taschenausgaben von H. Zschokke's Schriften entgegenzukommen, indem sie Ihnen hierdurch Anlaß bietet, die in der deutschen Litteratur als classisch anerkannte „Selbstschau" in gleichförmiger Ausstattung den genannten Werken des Verfassers anreihen zu können.

Der den frühern Ausgaben der „Selbstschau" beigegebene zweite Theil (Welt- und Gottanschauung) erscheint wenigstens in der bisherig n Form nicht mehr; der Vorbericht zu der neuen vierten Auflage (des bisherigen ersten Theils) gibt darüber Aufschluß und Rechenschaft.

(963—68) **Bekanntmachung.**

Es ist vom Oberstlieutenant v. Manschwitz, Commandeur des k. preuß. 7ten Infanterie-Regiments,

ein Handbuch über die Oekonomie-Verwaltungen in der preußischen Armee

herausgegeben. Es enthält die Angabe der durch lange Erfahrung gesammelten praktischen Ausführung bei der Handhabung der Oekonomie und der Beschaffungen aller Ausrüstungsstücke ꝛc.

Das Werk ist 16 Bogen stark mit 33 Beilagen, kostet 2 Rthlr. und wird vom Verfasser selbst verlegt.

Kant. Quart. Lissa im Großherzogthum Posen, den 14 März 1849.

v. Manschwitz,

Oberstlieutenant und Commandeur des k. preuß. 7ten Infanterie-Regiments.

[1210] # Die Kaltwasser-Heilanstalt

zu Alexandersbad

wird am 1 Mai a. c. eröffnet.

Wunsiedel, im März 1849. **Die Verwaltung.**

[1225] Bei **Georg Wigand in Leipzig** ist so eben erschienen:

Wie ist es denn nun eigentlich in

Amerika?

Eine kurze Schilderung dessen was der Auswanderer in Nordamerika zu thun und dafür zu hoffen und zu erwarten hat,

Von **Fr. Gerstäcker.**

Preis 6 Sgr.

[1232—37] **Edictalladung.**

Georg Leonhard Albrecht, geboren am 31 Januar 1779 in Neustetten, k. Landgerichts Ansbach in der bayerischen Provinz Mittelfranken, Sohn des Bauern Georg Leonhard Albrecht daselbst und dessen erster Ehefrau geb. Krauß, wurde am 2 December 1806 in das damals 14. Infanterie-Regiment zu Bayreuth eingereiht, dem 29 März 1807 an aber in demselben vermißt. Seit diesem Tage ist von seinem Leben und Aufenthalte nichts mehr bekannt geworden.

Unterm 23 Februar 1849 haben einige Verwandte des Abwesenden bei dem unterfertigten Gerichte den Antrag gestellt, daß derselbe für todt erklärt und ihnen sein väterliches dermalen in 583 fl. bestehendes Vermögen ausgehändigt werden möge.

Da nun erwähnter Albrecht bereits das 70ste Lebensjahr überschritten hat, so wird derselbe oder dessen zurückgelassene unbekannte Erben hiemit aufgefordert sich binnen 9 Monaten und spätestens

am 1 Februar 1850

bei dem k. Landgerichte persönlich oder schriftlich zu melden, widrigenfalls Albrecht für todt erklärt und sein Vermögen an die sich legitimirenden Erben ausgehändigt werden würde.

Ansbach, den 28 März 1849.

Königliches Landgericht.

D. a.

Feldbaum.

[1172—74] **Edict.**

Vom k. k. Landgerichte Bregenzerwald wird hiemit bekannt gemacht: es sey **Johann Jakob Wirth**, Hausirhändler von Bezau, am 12 Febr. 1848 mit Hinterlassung einer letztwilligen Anordnung, in welcher derselbe seinen einhändigen Bruder Franz Xaver Felder von Stolp in Preußen, sowie die Nachkömmlinge seines gleichfalls einhändigen Bruders Johann Jakob Felder von Thann in Frankreich enterbt hat, gestorben.

Die Genannten, sowie die allfällig weitern diesem Gerichte unbekannten Erben werden, wenn sie die vorliegende letztwillige Anordnung zu bestreiten gedächten, hiemit aufgefordert binnen einem Jahre sich bei diesem Landgerichte als Abhandlungsinstanz zu melden, als widrigens die Verlassenschaft mit den Erben, die sich ausgewiesen haben werden, nach Vorschrift der Gesetze verhandelt werden würde.

K. k. Landgericht Bregenzerwald.

Bezau, am 26 März 1849.

Hämerle, Landrichter.

Dr. Sandbichler, Adjunct.

[1141—43] **Gant-Edict.**

Nro. 7278. Gegen die Verlassenschaft des Handelsmanns **Herrmann Maggi** zu Donaueschingen

hat man die Gant eröffnet und zum Schuldenrichtigstellungs- und Vorzugsverfahren auf Montag den 14 Mai 1849 früh 7 Uhr Tagfahrt angeordnet. Es werden nun alle diejenigen welche aus was immer für einem Grunde Ansprüche an diese Gantmasse machen wollen, aufgefordert solche in der angesetzten Tagfahrt bei Vermeidung des Ausschlusses von der Gant, persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte schriftlich oder mündlich anzumelden, und zugleich die etwa geltend zu machenden Vorzugs- oder Unterpfandsrechte zu bezeichnen, und zwar unter gleichzeitiger Vorlegung der Beweis-Urkunden oder Antretung des Beweises mit andern Beweism tteln.

Zugleich wird angezeigt, daß nach Umständen in der Tagfahrt ein Masse-Pfleger und Gläubiger-Ausschuß ernannt, auch Borg- und Nachlaß Berg liche versucht werden sollen, mit dem Beisatze daß in Bezug auf Borgvergleiche und Ernennung des Masse-Pflegers und Gläubiger-Ausschusses die Nichterscheinenden als der Mehrheit der Erschienenen beitretend angesehen werden.

Donaueschingen, den 28 März 1849.

Großherz. bad. Bezirksamt.

Vix, Dienstvermeser.

[1197—98] Eine frequente Landwirthschaft mit Oekonomie, in der Nähe von München, wird verkauft. Das Nähere gegen portofreie Anfragen unter Nr. 1197 bei der Expedition dieses Blattes.

zed by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23. rue Notre Dame de Nazareth

Allgemeine Zeitung.

und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klinckslock Nr. 11. rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 16 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Donnerstag. Nr. 102. 12 April 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (die Urtheile der Organe der beiden Parteien über Preußen und die Verfassung. Adresse einer großen Anzahl der österreichischen Deputirten an Fürst Schwarzenberg. Camphausen zu Einholung von Instructionen, nicht als Ministercandidat nach Berlin berufen. Erklärung von Raumer. Versammlung des Vereins zum Schutz für vaterländische Arbeit); München (Aiblinger und Lachner. Weitere Marschbefehle nach Schleswig); Dresden (der Landtag); Hannover (die Ständeversammlung weiter bis zum 3 Mai vertagt); Berlin (öffentliche Stimmung. Der König und die Altpreußen); Schleswig-Holstein (weitere Detailberichte über den Seesieg. Auch Hadersleben von den Dänen wieder geräumt, von den Deutschen besetzt); Wien (34ster Heeresbericht: rückgängige Bewegung des kaiserlichen Heeres zu einer concentrischen Aufstellung vor Pesth); Prag (Preßprocesse. Dr. Presl †).

Oesterreichische Monarchie. Pesth (ungünstige Gerüchte); Galatz (die trostlosen Verhältnisse in Siebenbürgen).

Großbritannien. Die Times über die Antwort des Königs von Preußen an die Frankfurter Deputation.

Frankreich. Lamoricière's Wehrverfassungsreform. Abermaliges scharfes Strafurtheil gegen Proudhons le Peuple. Die französischen Publicistik und die deutsche Frage. Die Verurtheilten des Attentatsprocesses nach Doullens, Brea's Mörder nach Rochefort. Straßburg.

Italien. Neapel (Preßgesetz); Sardinien (die Recriminationen über den letzten Kampf. Genua capitulirt); Ancona (die sardinische Flotte verläßt den Hafen, will aber noch einmal vor Venedig segeln).

Schweiz. Tarifentwurf.

Dänemark. Schon 28 deutsche Handelsschiffe aufgebracht.

Schweden. Ein Lager. Keine Kriegsrüstungen.

Beilage. Humboldts Kosmos in England. — Die Lage Oesterreichs gegenüber der Reichsverfassung. — Der Krieg in Siebenbürgen. — Radetzky und sein Hauptquartier. (I.) — Paris. (Zwei conservative Vereine gegenüber der Wühlerlitteratur.)

Datum der Börsen: Frankfurt 10 April.

Deutschland.

Die Frankfurter Parlamentscorrespondenz der Centren sagt über die Erklärung von Berlin: „Wir sehen einen Monarchen durch den Willen des deutschen Volkes zum Retter des Vaterlandes, zum Bringer der lang ersehnten Einheit, zum Schirmherrn kostbarer Freiheit berufen. Der Gang der Geschichte, die Nothwendigkeit der Dinge selbst überträgt einem Staat die Mission, die Wiedergeburt Deutschlands durch seine Stärke zu decken, zu welcher große Fürsten, große Ereignisse und endlich die Freiheit des Volkes einen Pfeiler um den andern herbeigetragen haben. Das Verständniß dieser Nothwendigkeit ist leichter und augenscheinlicher als bei irgendeinem andern Schritt, welcher von den Vorfahren auf den Staffeln der Macht gethan wurde. Der Rechtstitel zu der neuen großen Erwerbung ist vollgültiger und reiner als der welcher Posen und Schlesien zu Gliedern der Monarchie machte; der Ruhm der Annahme für jeden Fürsten beneidenswerth, der Dank einer harrenden Nation so warm wie unvergänglich! Und was geschieht? In Friedrich Wilhelm IV wohnt nichts von jenem sinnigen Blick für die Wege der Geschichte, nichts von jenem stolzen Trachten welches Friedrich I die Königskrone, Friedrich II den Heldenlorbeer erwarb. Einsam angelehnt an einen Glauben den die Völker nicht theilen, an den Glauben von dem göttlichen Recht der Könige, unbelehrt durch die Erfahrungen des vergangenen Jahres, unvermögend die Stellung innezuhalten die einem constitutionellen König durch die Verfassung angewiesen ist, würdigt er kaum eines Blickes die Kaiserkrone, welche die deutsche Nation ihm entgegenbringt, und welche das eigene Volk mit lauter Fürsprache ihm anempfiehlt. Und nicht etwa daß man nur statt des kühnen den feinen, statt des „abenteuerlichen" den politisch klugen Weg suchte. Die Politik der Regierung Sr. Maj. ist von Weisheit so fern wie von Kühnheit. Der Weg welchen man einschlägt ist von allen denkbaren der anstößigste, der unausführbarste. Man erklärt sich bereit eine Stellung anzunehmen welche sich factisch in andern Händen befindet und welche von niemand dem König angeboten ist. Die Uebertragung der Kaiserkrone lehnt man ab und weist so die Nationalversammlung zurück; man sucht nichtsdestoweniger aus dieser abgelehnten Uebertragung einen andern Rechtstitel herauszugreifen, und verletzt so auf der andern Seite diejenigen bei welchen man nicht anstoßen wollte. „Preußen," so sagen unsere Gegner in einem Blatt, welches wir uns sonst zu citiren enthalten, „Preußen interpretirt das Anerbieten der Kaiserkrone als eine Aufforderung des deutschen Volkes sich eigenmächtig an die Spitze Deutschlands oder eines Sonderbundes zu stellen." Dem gegenüber aber: was wird die Nationalversammlung thun? Wir wiederholen daß es nach unsrer Ueberzeugung für sie keine Wahl gibt. Wir wenigstens, die Kaiserlichen, werden die Erklärung unsrer Deputation mit unserm Votum decken, wir werden an der ganzen, als Gesetz publicirten, durch unsere Unterschriften beglaubigten Verfassung, noch einmal: an der ganzen Verfassung festhalten. Wir haben nur sehr vereinzelte österreichische Stimmen von der Linken gehört welche die Oberhauptsparagraphen ändern, sich auf ein Directorium einlassen wollten. Die übrige Linke ist unsers Wissens, wie wir, zur Aufrechthaltung der ganzen ungetheilten Verfassung entschlossen. Es dürfte diesem Entschluß die Majorität der Versammlung gewiß seyn." . . .

Wenn auch diese Worte so bestimmt als möglich lauten, so wird man gleichwohl an der Festigkeit der dießfälligen Entschlüsse durch die Sprache der neuesten centralen Parl. Correspondenz (vom 10 April) wieder etwas irre. Früher hatte diese Correspondenz gesagt: Friedrich Wilhelm könne nur annehmen oder ablehnen; jede angehängte Bedingung in Betreff der Verfassung wäre einem Ablehnen gleich. Jetzt meint die Correspondenz: die noch sehr zweifelhafte Frage, ob in der Antwort des Königs eine Ablehnung enthalten sey, sollte zuerst von der Nationalversammlung einem Ausschusse zur Begutachtung übergeben werden. Und die Circularnote? Die Berliner Nationalzeitung urtheilt: in dieser Circularnote erkläre die preußische Regierung der deutschen Nation schwarz auf weiß daß in ihren Augen die deutsche Nationalversammlung keine verfassunggebende sey und daß überhaupt die Errichtung eines deutschen Bundesstaats, weit entfernt eine vollendete Thatsache zu seyn, nur ein patriotischer Traum gewesen, dessen Verwirklichung einer unbestimmten Zukunft anheimgegeben werde. — Die Deutsche Ztg. setzt ihre Polemik gegen das preußische Ministerium fort, vor allen gegen Graf Arnim, den ein weltberühmter Mann la plus grande bête allemande qui existe en France genannt habe. „Und dieser Mensch, la plus grande bête allemande qui existe en Allemagne, soll Deutschlands Geschicke leiten?" Die Frankf. Ztg. bringt die Ansprache einer großen Anzahl österreichischer Abgeordneten, an den österreichischen Ministerpräsidenten Fürsten v. Schwarzenberg, worin sie ihre schwierige und dornenvolle Stellung bei der Vollendung des Verfassungswerks darlegen und ihre Ueberzeugung aussprechen daß für jene Verfassung eine gemeinsame mit Kraft und Macht ausgerüstete Regierung für die Angelegenheiten der Gesammtheit und neben dem Staatenhaus ein Volkshaus nothwendig sey. Die Ansprache, die wir morgen mittheilen werden, schließt mit den Worten: „Möge es nun der k. k. Regierung gelingen im Unterhandlungsweg die augenblicklichen großen Schwierigkeiten der Einigung zu mindern; die unterzeichneten Abgeordneten aber halten es für ihre Pflicht in diesen wichtigen Momenten der k. k. Regierung nochmals dringendst an das Herz zu legen daß es nicht mehr genügen könne nur durch Einsprachen gegen die Form des Oberhaupts die deutsche Verfassung zu ändern — waren doch auch früher die bloßen Negationen nicht von der beabsichtigten Wirkung — sondern daß nur in nochmaliger Erwägung der Nothwendigkeit jener Institutionen, die das deutsche Volk verlangt, und in rascher Erklärung hierüber, seitens der k. k. Regierung eine gedeihliche Lösung herbeigeführt werden könne." Daß die österreichischen Deputirten von Frankfurt abberufen seyen und bereits das Reisegeld erhalten hätten, wird von den Frankfurter Blättern als ungegründet erklärt. Die Oberpostamtszeitung enthält eine Erklärung Friedrich v. Raumers: alles was in öffentlichen Blättern über

Digitized by Google

des Königs Gespräch mit ihm gestanden, sey erfunden. Die Deutsche Zeitung bemerkt, Hr. Camphausen sey bloß zur Empfangnahme von Instructionen nach Berlin (also nicht zur Bildung eines Ministeriums) berufen, und werde alsbald nach der Mainstadt zurückkehren. „Bezeichnend ist es daß weder Oesterreich noch Preußen in diesem hochwichtigen Moment hier Bevollmächtigte haben."

Die „Parlamentscorrespondenz aus der Partei der Großdeutschen" spricht sich in folgender Weise aus: Der Plan eines Erbkaiserthums für das neue Deutschland ward von uns immer als unheilvoll im Gelingen, als entehrend im Fehlschlagen bezeichnet. Der Genius des Vaterlands hat uns davor bewahrt die Richtigkeit des ersten Theils dieser Behauptung auch noch durch die Folgen zu besiegeln, und nur dieß vermag uns über die in nacktester Wirklichkeit der Nationalversammlung gewordene Demüthigung zu trösten, bei der jetzigen, unsere Principien zwar rechtfertigenden, unser Gefühl aber betrübenden Wendung der Dinge. Das Verhalten des Königs von Preußen steht außer dem Bereich einer Lobrede — wir haben sein Ablehnen als ein Gebot der Ehre und Pflicht nie bezweifelt, wir erkannten im Erbkaiserthum immer die größte Gefahr für die Einheit und Freiheit Deutschlands, und waren eben deßwegen stets bestrebt Preußen mit dem Anerbieten einer Krone ohne Recht und ohne Halt zu verschonen, und der Nationalversammlung das Peinliche der Ablehnung zu ersparen. Die Majorität war aber gegen uns. Die Partei des Erbkaiserthums hat über den Eifer ihre Idee durchzusetzen die Folgen des Mißlingens — für die Gesammtheit der Vertreter des deutschen Volks — vergessen; Folgen deren schwere Wucht für uns zwar durch das redliche Bewußtseyn daß unsere Partei sie wenigstens nicht verschuldet, einigermaßen gemildert wird, die aber deßwegen an Bedeutung für das Ganze nichts verlieren. Der doppelten Pflicht: nicht bloß nichts falsches zu sagen, sondern auch nichts wahres zu verschweigen, haben wir durch vorstehende Andeutungen zu genügen gesucht; mehr aber als zuviel ist in jüngster Zeit leidenschaftlicher Tadel ohne Würde und Mäßigung über so viele der bessern unseres Volks ergossen worden als daß es uns beifallen könnte dieses unerquickliche Schauspiel fortsetzen zu wollen; ferne sey es auch von uns das Gefühl der Gegner unserer Meinung in der Kaiserfrage durch Vorwürfe über das was jetzt nicht mehr ungeschehen zu machen zu verletzen, ihnen den Anspruch auf jene Schonung zu versagen die eine so verwickelte und trübe Lage bedarf, wo selbst die Aufrechtgebliebenen sich des Sieges nicht freuen können, weil durch die Niederlage einer Partei deßwegen noch nicht für die Nation das was noth thut errungen ist — die Aufrechthaltung der Verfassung! Nach diesem Ziel müssen jetzt die Blicke aller gerichtet seyn die es redlich mit Deutschland meinen, und großherzig genug sind einzelne Meinungen dem Wohl des Ganzen zu opfern und die unheilvolle Wirkung trennender Zwiste abzuwenden. Die Aufrechthaltung der Verfassung ist eine gleiche Verpflichtung für alle Parteien, sie alle müssen dafür einstehen: die Rechte des Jahrs 1848 zu wahren, sie sind es der Zukunft schuldig dafür zu sorgen daß dem deutschen Volk diese Erbschaft unverkürzt erhalten werde, und es bedarf dazu nicht kühner Entschlüsse, sondern nur Festigkeit und Eintracht. Wir haben die Idee des Erbkaiserthums immer als einen fremdartigen Theil der Verfassung betrachtet, die durch dessen Wegfall nur gewinnen, und den Fürsten deßwegen wohl nicht weniger genehm seyn wird; dem richtigen Instinct des Volks war jene Idee ohnehin nie zusagend, am allerwenigsten hätte sie aber in seinem Herzen Wurzel zu fassen vermocht. Im Princip zweifelhaft, in der Ausführung aber bereits unmöglich, wird die Ausscheidung des Erbkaiserthums aus der Verfassung jetzt wohl selbst jener Partei nicht schwer fallen die bisher dafür begeistert war, aus Motiven — die zwar nicht durch den Erfolg gekrönt wurden — deren Ehrenhaftigkeit aber nicht bezweifelt werden kann, bei dem Nachweise daß Deutschlands Interesse ihnen ein höheres war als das preußische. Darum appelliren wir jetzt an den guten Willen nicht bloß, sondern an ein Höheres, an die Pflicht derer die ihren Irrthum gut zu machen haben. Der Weg welcher in der Oberhauptsfrage allein zu Deutschlands Heil führt, lag stets offen vor unserm Blick, den schmähende Drohungen oder lockende Versuchung ebensowenig zu trüben als unser Ziel zu verrücken vermochten. Mit einem Uebelwollen das verletzen, aber nimmer unsere Ueberzeugung erschüttern konnte, wurde unser Streben in dieser Richtung angefeindet; man hat es als eine unnatürliche Coalition zu verdächtigen gesucht daß Männer verschiedener Stämme, von sonst abweichenden Stimmungen, Ansichten und Strebungen, in dieser Frage zusammentreffend, sich für das Directorium einigten — gerade dadurch aber daß sonst so verschiedene Wege nach diesem Ziel zusammenliefen, mußte sich die Ueberzeugung festigen daß es das rechte sey, und die Zustimmung Unbefangener erwerben. Die neuesten Ereignisse machen es unmöglich einen andern Ausweg zu suchen, wenn die Verfassung eine Wahrheit werden soll! Einzelne Bestimmungen derselben, die einer Aenderung wirklich bedürfen, mögen diese durch den nächsten Reichstag finden; die gegenwärtige Nationalversammlung hat die Verfassung selbst noch durch die jetzt nothwendig gewordenen veränderten Bestimmungen über die Reichsregierung zu ergänzen. Sie wird aber, um ihrem Werk eine feste Stütze zu sichern, zugleich auch die materielle Einheit des ganzen Deutschlands, vor allem in Beziehung auf das Zoll- und Handelswesen, zu bewirken, dadurch das nächst der Freiheit dringenste Bedürfniß des deutschen Volks zu befriedigen suchen müssen und die Lösung dieser wichtigen Frage nicht ferner dem guten Willen des Reichsministeriums überlassen dürfen. Ein längeres Ueberhören der hierin so laut gewordenen Mahnungen wäre um so schwerer zu rechtfertigen, da selbst von Seiten Oesterreichs Erklärungen für diese unverweilte Einigung vorliegen.

|| **Frankfurt a. M.,** 10 April. Präsident Simson, welcher seit Samstag Abend mit der Deputation von Berlin hieher zurückgekehrt ist, befand sich heute in Folge einer Unbäßlichkeit noch bettlägerig. Man hofft aber daß er morgen hergestellt und im Stande seyn werde den Bericht der Deputation selbst zu erstatten. Soviel man erfährt, wird der Bericht nicht von zu großem Umfang seyn, und sich hauptsächlich um die Antwort des Königs und die darauf erfolgte Erklärung der Deputation an das Staatsministerium drehen. Man glaubt daß die Nationalversammlung das Verhalten der Deputation entschieden billigen werde. Was sonst noch morgen geschehen werde, darüber herrscht unter den Mitgliedern der Versammlung selbst noch ziemliche Ungewißheit. Heute Abend findet eine letzte Berathung der verschiedenen Fractionen in der Mainlust statt. Die Haltung der Versammlung wird morgen jedenfalls eine kräftige, entschiedene und ziemlich einmüthige seyn.

** **Frankfurt a. M.,** 10 April. Heute fand die erste Sitzung der Abgeordneten zum Verein für vaterländische Arbeit statt; außer etwa 110 Abgeordneten wohnten derselben auch mehrere Mitglieder der Nationalversammlung bei, unter andern Hr. v. Radowitz. Der Vorsitzende des Ausschusses, Fürst v. Hohenlohe, eröffnete die Sitzung mit einer warmen Ansprache, worin er namentlich hervorhob daß die eigentlich sogenannten Industriellen, der Gewerbstand und die Arbeiter gleiche Interessen besäßen, und sich auch durch zahlreiche Adressen und Beiträge an dem Verein betheiligt hätten. Ihm folgte Regierungsrath Steinbeck aus Stuttgart mit einem Bericht über die bisherige und Vorschläge über die künftige Organisation des Vereins; hierauf Hr. Dr. Tögel über die bisherigen Arbeiten des Vereins in Betreff des Tarifs, sodann Hr. v. Kerstorf mit einem polemischen Vortrag über die politischen Verhältnisse des Vereins; endlich folgte ein Bericht über die eingelaufenen sehr umfangreichen Arbeiten und den ziemlich günstigen Stand der Vereinscasse. Sodann schritt man auf den Vorschlag des Hrn. Präsidenten zur Wahl zweier Commissionen, einer über die Organisation des Vereins, der zweiten über den Tarif. Jede sollte aus drei Personen bestehen, die dann nach Gutdünken noch mehrere Mitglieder zuziehen sollten. In die Commission über den Tarif wurden erwählt: Hr. Gottschalk aus Schopfheim, Hr. Forster aus Augsburg und Hr. Wex aus Chemnitz; in die über die Organisation des Vereins Hr. Ostertag aus Stuttgart, Hr. Bergrath von Lassen und Dr. Widenmann aus Augsburg. Beide Commissionen werden diesen Abend Sitzung halten. Auf morgen Abend ist eine zweite allgemeine Versammlung anberaumt, da die meisten hier anwesenden Abgeordneten beim Verein der morgigen Sitzung der Nationalversammlung anwohnen werden, wo man viel Interessantes erwarten zu können glaubt, da die vorgestern aus Berlin zurückgekehrte Deputation ihren Bericht abstatten wird.

Bayern. △ **München,** 10 April. Se. Maj. der König hat dem Hofkapellmeister J. Aiblinger, bekannt als tüchtiger Tonsetzer im Fache der Kirchenmusik, nach Beendigung seiner Functionen bei der dießjährigen Charwochen- und Osterfeier den Verdienstorden des heil. Michael eigenhändig übergeben, eine Anerkennung musikalischer Verdienste welche in gleicher Weise und erst vor kurzem auch dem Hofkapellmeister Lachner zu Theil geworden ist. Die Einberufung der dießjährigen Recruten ist durch einen Erlaß des Staatsministeriums des Kriegs bis zum 1 Mai verlängert worden. Die beiden ersten Bataillone unsers Infanterie-Leibregiments haben Marschbereitschaft nach Schleswig-Holstein, das dritte Bataillon aber erhält wieder Casernirung in Fürstenfeldbruck.

K. Sachsen. ⁝ **Dresden,** 7 Aug. Das Osterfest hat unsere Kammersitzungen für einige Zeit unterbrochen; man wird Kräfte sammeln für eine Mitwirkung im Schlußact der deutschen Verfassungsfrage. Inmittelst habe ich noch einiges über die letzten Sitzungen der zweiten Kammer nachzutragen; sie drehten sich um die beiden Angelpunkte der Staatsgewalt: Geld und Bajonnette. Wie unsre Kammern das Budget als Präservativmittel gegen eine Auflösung gebrauchen zu wollen scheinen, ward schon früher erwähnt. Zur Beschleunigung ermahnt, haben die zögernden Fabier nun etwas gethan, sie haben einen Bericht erstattet, dessen Moral ist daß sie vorderhand noch nichts thun wollen. Das vorgelegte Budget

Digitized by Google

war mit Rücksicht auf die von der deutschen Frage abhängige Umgestaltung unsrer Staatsverfassung, wenigstens was die Ansprüche an die Finanzen betrifft, provisorisch auf das laufende Jahr beschränkt; glücklicherweise bestimmt nun bei Festhaltung dreijähriger Finanzperiode §. 98 der Verfassungsurkunde: daß nach Ablauf einer solchen Periode der Volksvertretung ein Voranschlag des Bedarfs für die nächsten drei Jahre mitgetheilt werden soll. Obschon man nun die Vorzüglichkeit einjähriger Haushaltpläne für demokratische Staaten (die relative Größe derselben bleibt natürlich außer Frage) vom Parteistandpunkte anerkennt, so muß doch dem Staatsgrundgesetz sein Recht geschehen; die Volksvertretung kann sich auf Berathung eines einjährigen provisorischen Budgets nicht einlassen. In weiterer Erwägung daß der Staatshaushalt namentlich vor den Kammern möglichst „durchsichtig" seyn müsse (die Relativität dieses Begriffs wird aber durch gewisse subjective Voraussetzungen bestimmt) um der Finanzverwaltung das Vertrauen zu erhalten wird eine Budgetreform verlangt, denn die bisherigen Budgets hätten jener Durchsichtigkeit ermangelt: nur durch besonderes Studium habe man sich Licht in denselben verschaffen können. Freilich gehört zur Verdauung auch der mundrechtest gemachten Budgetvorlagen wenigstens einige Fachwissenschaft, einige Finanzweisheit — aber „Weisheit will das Volk nicht," folglich wird Budgetreform decretirt. Im besondern wird der bisher bei dreijähriger Finanzperiode festgehaltene Unterschied zwischen ständigen und vorübergehenden Ansätzen getadelt, es wird ferner getadelt daß bei den mit einem Betriebe verbundenen Verwaltungszweigen nur die Ueberschüsse, nicht aber die Bruttoeinnahmen, und neben diesen gesondert die Betriebskosten verrechnet würden. Eine zu umfängliche Weitläuftigkeit solcher speciellen Vorlagen müsse allerdings durch geschickte, äußere Anordnung vermieden werden; aber die Specialität sey unerläßlich; der Nationalökonom Say sage: „Die schlechten Verwaltungen haben ihre Gründe das Specialisiren nicht zu wollen; das Unterlassen desselben ist gleichbedeutend mit Willkür." Daß der Berichterstatter für diesen Schatten von Finanzweisheit nur nicht ein Mißtrauensvotum seiner Wähler erhält! Auch verlangt er schließlich ein vollständiges Verzeichniß des gesammten Staatsvermögens; denn das ist der klügste Finanzmann der sein Hauptbuch vor der Oeffentlichkeit aufschlägt. Die auf diesen Tadel gegründeten ausweichenden Anträge des Finanzausschusses wurden theils einstimmig, theils gegen zwei Stimmen angenommen. Sie sehen wie traurig es um die rechte Seite des Hauses bestellt ist; ohne irgendeine Disciplin stimmt sie mit der Linken in dieser Diversion, deren Parteitendenz ziemlich stark in die Augen springt. Ist das der Patriotismus mit dem man sich räuspert, mit dem man spuckt, mit formellen Rügen gegen Budgetvorlagen zu fechten, um sich der Regierung durch das Almosen dreimonatlicher Steuerprovisoria unentbehrlich, dem Lande aber das theure Vergnügen permanenter Diätenverzehrung zu machen? Es wird wohl einst der Tag kommen wo jener weitfaltige Mantel der Volksfreundschaft von den Schultern derer fällt die sich so bauschig drein drapirt haben, und „wenn der Purpur fällt, muß auch der Herzog nach." Der für Revision der Kriegsartikel bestehende Ausschuß hat die exclusive Officiersehre aufs Korn genommen, und den Wegfall des bisher factisch bestandenen, und auf gewisse Bestimmungen des Dienstreglements sich gründenden Ehrengerichts des Officierstandes beantragt. Ein ungemäßigt Linker formulirte den Antrag dahin daß die Kammer erklären möge: „das Ehrengericht, wie es bisher mißbräuchlich bestanden, ist verfassungswidrig. Die Regierung ist für dessen sofortige Aufhebung verantwortlich." Die Debatte über diesen Gegenstand führte zu der heikligen Frage über eine Sonderehre des Officierstandes. Aus der grundrechtlichen Gleichstellung aller Stände ward consequent die Nichtexistenz einer solchen Ehre gefolgert. Doch meinte der Kriegsminister im Gedränge: rücksichtlich der Ehre sey zwischen dem Kriegerstand und andern Ständen doch ein Unterschied zu machen; für letztere sey z. B. Muthlosigkeit nicht so entehrend wie für jenen. Da müssen wir Männer vom Civil dem Hrn. Minister denn doch für dieses Vorrecht eines Freischeins der Feigheit danken, und mit dem großen Demokraten Sir John fragen: was ist die Ehre? Uebrigens versicherte der Minister der Kammer: er werde Sorge dafür tragen daß weder jetzt noch in Zukunft die geäußerte Befürchtung wahr werde, es könnte jenes Ehrengericht als Vehme gegen politische Ansichten benützt werden. Die Ehrenhaftigkeit des Mannes bürgt dafür daß dieses ministerielle Wort gehalten werden wird. Dem Gutachten des Ausschusses trat die Kammer fast einstimmig, der formulirten Erklärung gegen 13 Stimmen bei.

K. Hannover. **Hannover,** 7 April. Die Hannov. Ztg. enthält folgende Bekanntmachung: „Da der Grund aus welchem die allgemeine Ständeversammlung durch unser Schreiben vom 15 März d. J. bis zum 12 d. M. vertagt worden: die Ungewißheit über die in der deutschen Verfassung liegende Grundlage der gesammten Staatsverhältnisse noch fortdauert, so wird die Vertagung der Stände bis zum Donnerstag den 3 Mai d. J. erstreckt, an welchem Tag die Stände sich wieder zu versammeln haben werden. Hannover, 4 April 1849. Königlich hannoverisches Gesammtministerium. Graf v. Bennigsen.

Preußen. 24 **Berlin,** 8 April. Als Resultat mehrtägiger Beobachtung kann ich Ihnen melden daß man hier mit der vorläufigen Ablehnung der Kaiserkrone durchaus nicht zufrieden ist. Man glaubt daß vielmehr eine vorläufige Annahme zum Ziel geführt hätte, daß aber der einstweiligen Ablehnung höchst wahrscheinlich die definitive werde folgen müssen. Das Selbstbewußtseyn, welches Preußen schon an der Spitze des deutschen Reiches und in Berlin die Hauptstadt Deutschlands sah, fühlt sich tief verletzt. Der Mittelstand ist mißvergnügt weil er seine Hoffnung auf neue Erwerbsquellen getäuscht sieht; in den höhern Ständen verdrießt der Mangel an Kühnheit, der eine so schöne Gelegenheit zu Deutschlands Einigung und Preußens Erhebung ungenützt vorübergehen lassen konnte. In der Stimmung welche die ablehnende Antwort des Königs hervorgerufen hatte, wurden die pikanten Reden, die derselbe an der Tafel am 4 d. an verschiedene Deputirte gerichtet haben soll, nichts weniger als heiter aufgenommen. Man sympathisirte mit den Deputirten und empfand den Schmerz nach, den einer davon — Rieffer — in vertrautem Kreise so beredt ausgesprochen haben soll, daß alle Anwesenden zu Thränen gerührt wurden. Um das Unerwartete zu erklären, legt sich die Phantasie ins Mittel. Man erzählt sich, der König sey entschlossen gewesen die Krone mit Vorbehält der Genehmigung der deutschen Fürsten anzunehmen; aber da seyen — Hassenpflug und Leo herbeigerufen worden, denen es noch gelungen sey ihn umzustimmen! Freude macht es hier daß die deutsche Nationalversammlung die Antwort ruhiger aufgenommen hat, als man erwartete. Man wünscht und hofft daß, wenn es zur Unterhandlung zwischen ihr und den deutschen Regierungen kommt, auch sie etwas nachzugeben wissen werde.

÷ **Berlin,** 8 April. Auf welche Partei denkt die Regierung sich zu stützen? Das war die erste Frage nach der bittern Enttäuschung welche der königlichen Antwort folgte. Die deutsche Partei, die sich in der Stille, aber bedeutender als man glaubt, in Preußen herangebildet hat, ist mit dieser Entscheidung von ihr abgefallen. Eine Partei, welche anderwärts aus Enthusiasmus, aus Factionen Mißvergnügter über die Particularzustände, aus Agitationen mancherlei Art hervorging, in Preußen aber erst allmählich aus dem Bewußtseyn, oder Instinct, daß der Staat Preußen im Conflict der Umstände nicht mehr der Macht ist ihnen die Ruhe und dauernde Sicherheit zu gewähren welche die alte Großmacht Preußen verbürgte. Schwer war der Uebergang zu dieser Ueberzeugung; aber er ist in weiten Kreisen erfolgt, im besitzenden Bürgerstande, und, was mehr sagen will, selbst in der einst herrschenden Bureaukratie. Wer Gesichertes für die Zukunft will hat sich dieser Ueberzeugung angeschlossen; es ist die große Partei durch ganz Deutschland welche Ruhe und Ordnung will. Diese Partei war es, wenngleich damals noch in Schwarz und Weiß gekleidet, welche im November die „rettende That" durch ihre Beistimmung während derselben, durch ihren Jubel nachher möglich machte. Ohne sie wären die Bajonnette wohl in Berlin eingezogen, aber sie allein nicht Herr geworden einer allgemeinen Steuerverweigerung. Das ist eine Thatsache über die kein Zweifel mehr obwalten kann. Und diese Partei, die eigentlich wahrhaft rettende, ist nun vor den Kopf gestoßen. Ich übergehe die Stimmen aus Berlin und die aus den Provinzen ankommen — die Kammern selbst sind das deutlichste Spiegelbild des Umschlags in der Stimmung. Vincke, der Führer der äußersten Rechten in Frankfurt, der Mann der hier zuerst aus der Rechten einen Körper, eine Phalanx gebildet, ist auch der erste der eine Mißbilligungsadresse vorschlug, ein Mißtrauensvotum gegen das Ministerium! Beiläufig kommt hierdurch Vincke wieder in eine richtige Stellung, er gehört in die Opposition, diese Stellung weist ihm seine ganze Natur an, trotz des Rechtsbodens auf dem er so fest zu stehen meint. Aber welche Stellung hat das Ministerium, die Regierung, einer solchen Kammer gegenüber? Zwar ist, während ich dieß schreibe, der erste Blitzschlag durch die Wirrnisse zweier stürmischen Sitzungen noch abgeleitet, man hat keine der vorgeschlagenen Adressen angenommen, und selbst nicht die motivirten Tagesordnungen. Kann das aber als Sieg, oder auch nur als Rettung des Ministeriums gelten, wo jeder weiß daß nur die absolute Sprachverwirrung der Parteien, die Erbitterung der einen gegen die andern das Resultat hintertrieb? Während alle einig in der Mißbilligung, selbst darin waren sie auszusprechen, unterblieb es lediglich um deßwillen, weil keine Partei die von der andern vorgeschlagene Form billigte, und jede lieber ein auf den Tod verwundetes Ministerium bestehen lassen wollte, als eine kräftige Gegenpartei ans Ruder kommen. Die Regierung ist auf die specifischen Preußen angewiesen. Es war ihr erster Fehler als sie im November siegte, daß sie die alle welche ihr freudig zutraten als Rückgewonnene für die alten monarchischen Ueberzeugungen betrachtete. Das bedeutete das Lächeln um Friedrich Wilhelms Mund, als er die Glück-

Digitized by Google

wunschdeputationen zu seinem Geburtstag in Bellevue am 15 Oct. empfing, und zum Erstaunen des Ministeriums wie der Deputationen von dem Glück eines Volkes sprach das noch einen König von Gottes Gnaden habe. Er glaubte, das ganze Volk, das sich nach Erlösung vom Terrorismus der Wühler und Bummler sehnte, verlange nur nach dem gottbegnadigten Königthum zurück. Die Freisinnigen von sonst, die sich wieder dem Throne näherten, konnte der Thron und die ihm zunächst standen sich nicht anders erklären, als es wären solche die zu besserer Erkenntniß gekommen, und nun ihren Irrthum bereuten. Einem solchen Munde (er war eines sehr Hochgestellten) entfloh einmal die Aeußerung: er begreife nicht warum man noch noch immer gegen Metternich schmähe, denn es sey doch jedem klar daß es weit besser unter ihm gewesen, als jetzt! In wiefern der Thron in letzter Zeit wieder von jenen Stockpreußen umringt wird, lasse ich dahin gestellt. Während der Schreckenszeit war es sehr leer um ihn, es waren nur Gespenster, nur Hauche aus der realen Welt, die sich ihm näherten. Wir, die wir uns freuten als das Ministerium der rettenden That muthig fortschritt, zuerst kräftig eingreifend und fördernd das was die Zeit forderte, hofften daß statt der Gespenster wirkliche Männer sich um den Thron stellen würden. Was sich dahin gestellt ist im Dunkeln, und nur gewiß daß das Stockpreußenthum glaubt der Thron sey durch seine Anhänger aufgerichtet, der Thron ruhe auf ihm, der Thron sey nur ihm Dank schuldig. Von dorther ward wiederholentlich und mit vollem Bewußtseyn die Forderung ausgesprochen, daß jeder dem Feinde ganz oder ihnen auch ganz angehören müsse, daß es keine Mittelpartei in dem Kampfe der sich vorbereite, geben dürfe. Damit war, in ihrem Sinne, die deutsche Centralpartei von vornherein außer Gesetz gestellt, vogelfrei erklärt. Das specifische oder Stockpreußenthum, wie es aus den Strudeln der Revolution hervorgegangen, enthält allerdings zwei sehr verschiedenartige Elemente (nachdem ich das rein bureaukratische als ausgeschieden annehme), das militärische und das pietistisch fromme; beide aber kommen in dem Spruch überein: „Wer nicht für mich ist, der ist wider mich." Letzteres, für das Stahl (wissenschaftlich) und v. Gerlach, in praktischer Naktheit in den Kammern das Wort führen, ist voller Gottvertrauen daß der König der Könige ein Königthum nicht könne untergehen lassen, welches, wenigstens in letzter Zeit, so viel für den orthodoxen evangelischen Glauben gethan, und dem wenigstens drei Könige hintereinander folgend so streng angehangen. Daß es vorher Könige und Fürsten gegeben die diesen Glaubensweg nicht eingeschlagen hatten, die vielmehr in recht praktischer Weise die Zeit und den Vortheil genutzt der ihnen begegnete, verschlägt ihnen nichts. Friedrich war ihnen nur eine Ausnahme, dessen gottlose Auswüchse durch die gottgefällige Gesinnung seiner Nachkommen wieder ausgeglichen wurden. Wenn Preußen wieder zum reinen lutherischen Christenthum zurückkehre, müsse auch sein Königthum wieder unbefleckt und in aller Glorie sich erheben, ist ihre stille Ueberzeugung. Diese stimmt wohl im Ziele, aber durchaus nicht in den Motiven mit den militärischen Altpreußen überein. Letztere meinen man dürfe sich nur im Helm und Waffenrock schütteln und dem Feind keine Nachgiebigkeit zeigen, so sey er schon überwältigt. Gewachsen zu einer Macht wäre er nur weil man sich vor ihm gefürchtet und es ihm habe merken lassen. Jetzt ist er nach ihrer Meinung allein durch die Waffengewalt, durch das Heer überwunden; wenn man dieses in Zucht, Ehren und Ansehen halte, könne man allen Gefahren die noch etwa aus der Revolution vorbrächen, getrost entgegensehen. Für diese Partei ist das Preußen von heut noch dasselbe vom Jahr 1813 und vom siebenjährigen Krieg. Sie getrauen sich noch jetzt — was viel ist — ohne einen Friedrich auf ihrer und ohne die verrotteten Verhältnisse der europäischen Staaten auf der andern Seite, ähnlichen diplomatischen Combinationen die Spitze bieten zu können! Sie brauchen kein Kaiserthum, sie wollen keine Vergrößerung, sie sind in spröder Selbstzufriedenheit sich selbst genug. Es ist selbstredend daß dieß so combinirte Altpreußenthum auf die Dauer in sich selbst zerfallen müßte, an derselben Krankheit an der unser Staat seit der Restauration chronisch leidet. Dem altpreußischen rationellen Vorwärtsmarsch im Corporalstact hatte man die romantisch religiöse Gewissenhaftigkeit aufgeimpft. Ein doppeltes Räderspstem operirte gegen einander, und ohne den zähen administrativen Organismus (der durch sein Bestehen übrigens den Beweis geliefert daß er immer noch der relativ beste war), ohne die militärische Dressur, den militärischen Respect und die militärische Intelligenz, endlich den Rest von Glauben und Liebe für die guten Werke der Hohenzollern, wäre die Maschine längst auseinandergegangen. Daß diese Factoren aus der alten Zeit sich noch so lebenskräftig erwiesen, gibt der Partei von heute den Glauben an die Hand daß das noch lange so fortgehen könne, daß, wenn das Chaos einbricht, Preußen die Arche Noä seyn werde, welche mit zugesteften Klappen in Fluthen und Sturm fortschwimmt, bis die Taube mit dem Oelzweig kommt. Sie übersehen daß nicht alle welche die alte Maschine hielten, es aus Liebe und Ueberzeugung thun, daß die Mehrzahl nur aus Noth und Verzweiflung half die ins Stocken gerathenen Räder weiter zu schieben. Diese kurzsichtige, sonst ehrliche Partei hat unzweifelhaft in letzter Zeit, wenn nicht an Bedeutung, doch an eigenem Selbstgefühl gewonnen. Sie hätte es gern auf einen Versuch ankommen lassen, auf ein Biegen oder Brechen, um mit Ehren zu fallen oder zu steigen. Sie glaubte das letztere. Das ist gut altpreußisch, aber sie übersieht immer dabei ihre Allianz mit der Romantik, die es dazu nicht kommen lassen will und darf. Sie hätte am liebsten den Versuch gerade bei der deutschen Frage gewagt. Ihre Kreuzzeitung ging als Bannerträger voran; da kommt der Hemmschuh; brauch ich zu sagen von wo? Friedrich Wilhelms Gemüth, Geist, Phantasie lebt im einigen Deutschland, es ist die letzte realisirbare Phantasie die ihm geblieben, er will es heute noch, wie er es ehegestern wollte; und als er gestern die Antwort gab, wollte er es auch, nur in anderer Weise. Er versuchte noch einmal als romantischer Doctrinär die Sendboten zu überzeugen daß seine Weise die rechte sey. Daß die Gnade, die Majestas, nicht mehr einschlug, ist nur eine bittere Enttäuschung für ihn selbst, nicht für uns andere, wenn wir es uns recht überlegen. Und so werden auch die Frankfurter wahrscheinlich die Sache anders auffassen als ihre Deputation. Als die schulmeisterliche Bewegung mit dem von Huld umwundenen Scepter nicht ihre Wirkung hat, verwandelte sich bei der Mahlzeit in Charlottenburg die Majestas in den liebenswürdigen Menschen, in den launigen Wirth. Daß der Laune ein Beigeschmack von Bitterkeit geblieben nach jener Enttäuschung, wer wundert sich darüber? Viele jener kurzen Zwiegespräche zwischen dem König und den Deputirten sind vollständig mißverstanden worden. Er sprach ironisch; die Deputirten aber waren nicht in der Laune die Ironie zu verstehen. Das ist auch begreiflich. Die Partei hatte ihrerseits freilich alles gethan um den ersten Eindruck den die Deputation in Berlin empfing, zu einem niederschlagenden zu machen, sie präparirte eine Stimmung, in welcher die Antwort als eine ablehnende aufgenommen werden mußte. Die Kreuzzeitung hatte vorgeläutet, wie sie jetzt nachläutet. Daß sie dabei, sehr vorsichtig auftretend, ihre eigene Unsicherheit verrieth, entging der Mehrzahl. Die demokratische Presse hatte sie als ein Regierungsorgan verschrieen. Ich gebe Ihnen dagegen als Factum daß eine sehr hochstehende Prinzessin neulich ihrer Hofdame es verwies zur Unterstützung einer Zeitung beizutragen welche durchaus nicht als im Interesse des königlichen Hauses redend zu betrachten sey. Vom alten Wrangel erwartet doch niemand Sympathien für die deutsche Sache; er ist ein Charakter, aber gewiß kein politischer. Wenn er das Aufziehen deutscher Fahnen bei der Ankunft der Deputation verbot, so ist das freilich eine äußerst ungeschickte Handlung, aber sie kann schwerlich seiner Gesinnung angerechnet werden. Er verstand es nicht. Wenn er wirklich geäußert hätte: „Er würde die Deputirten, wenn er der König wäre, gar nicht vorlassen," so ist das eine Aeußerung die sich selbst richtet, aus der man aber, wenn man den Gesichtskreis eines alten preußischen Soldaten erwägt, keine Consequenzen ziehen darf. An seiner Tafel fragte allerdings ein anderer preußischer General einen preußischen Deputirten aus Frankfurt: ob er denn glaube daß man Gagern trauen könne? Der Deputirte erwiederte: er könne nur das bedauern daß im intelligenten Berlin die factischen Verhältnisse so wenig bekannt wären, daß man solche Fragen aus dem Munde intelligenter Männer höre! Das sind allerdings Symbole einer Parteistimmung, aber nicht Beweise dafür daß diese Partei die herrschende, daß sie gefährlich, daß sie diejenige sey auf welche die Regierung sich allein stützen zu dürfen je dem Glauben Raum geben könnte. Wie es selbst am Hofe und in der nächsten Nähe des Thrones andere Stimmungen und Ansichten gibt, brauche ich hier nicht auszusprechen. Bemerkt doch die Kreuzzeitung mit einiger Bosheit daß die Prinzessin von Preußen einigen der Frankfurter Deputirten den Thee mit eigener Hand credenzt habe. Die nicht gedruckten Angriffe gegen die Prinzessin gehen noch weiter. Gestern machte diese selbe Zeitung über einige Unfälle der Reichstruppen in Schleswig sich lustig, und erinnerte an die Reichsarmee bei Roßbach. Eine Partei die zu solchen Mitteln greift, gibt ihr Spiel selbst verloren. Die gesammte Berliner Presse hat sich wie ein Mann in dieser Sache erhoben, das dürfte nicht ohne Eindruck geblieben seyn, und was anfänglich als eine Niederlage erschien, hat jetzt schon ein ganz anderes Ansehen. Vielleicht daß selbst die Frankfurter Deputation mit andern Ansichten in Frankfurt ankam als sie aus Berlin ausging. Camphausen kam aus Frankfurt an; eben spricht man bestimmt von einem Ministerwechsel, gewiß wenigstens daß Arnim abtritt. Die Minister sind übrigens vielleicht die schuldlosesten. Da steht aber noch ein Schreckbild vor den Berlinern! Hält man Prokesch-Osten für einen Zauberer, der mit einem Ruthenschlag schwarz-roth-gold in schwarz-gelb verwandeln könne?

Schleswig-Holstein. r **Kiel**, 6 April. Sieg, Sieg! unerwarteter, über alles Verhoffen glänzender Sieg! Man erfuhr hier gestern im Laufe des Nachmittags daß mehrere große dänische Kriegsschiffe unsere Strandbatterien im Hafen von Eckernförde (vier Meilen von hier) ange-

Digitized by Google

griffen hatten und heftig beschossen, und daß ihnen eine bayerische, hessische und thüringische Batterie aus den nahen Cantonnements zu Hülfe geeilt wären. Bei dem starken Ostwinde konnte man, da Eckernförde nordwestlich von hier liegt, das Schießen nicht hören. Aber noch Abends um 9 Uhr kamen der Prinz Friedrich von Holstein, dessen Gut Nöer am Eckernförder Hafen liegt, und andere Personen nach Kiel mit der frohen Kunde daß das Linienschiff Christian VIII (von 84 Kanonen) und eine Corvette auf den Strand geworfen seyen und den hochmüthigen Danebrog vor dem deutschen Reichsadler hatten streichen müssen. Heute früh ist in ganz Kiel kein Wagen mehr aufzutreiben; die halbe Stadt ist nach Eckernförde geeilt um sich der Niederlage unserer Feinde zu freuen. Mehr weiß ich noch nicht, könnte Ihnen auch jetzt vor Freuden nicht mehr schreiben. Die unermeßliche Bedeutung dieses Ereignisses liegt auf der Hand. Das einzige von Dänemark ausgerüstete Linienschiff ist vernichtet, vernichtet durch Strandbatterien; der Zauber ist gebrochen; bald wird der deutsche Adler siegreich über den Wellen der Ostsee wehen! Auf Deutschland! gestern hat deine künftige Flotte ihr Geburtsfest gefeiert!

r **Kiel**, 6 April. Meinem flüchtigen Bericht von heute früh lasse ich, nachdem ich mehrere Augenzeugen gesprochen, einen genaueren Bericht über das große Ereigniß des gestrigen Tages folgen. Die kleine Stadt Eckernförde liegt an dem inn rn Winkel einer geräumigen Meeresbucht. Zu ihrer Deckung war an der Nordseite der Stadt eine Batterie von zwei Sechzigpfündern und sechs Achtzehnpfündern, an der Südseite eine Batterie von vier Achtzehnpfündern aufgestellt, befehligt von zwei Unteroffizieren unter dem Oberbefehl eines Lieutenants. Diese beiden Schanzen wurden gestern Nachmittag von dem Linienschiff Christian VIII von 84 und der Fregatte Gefion von 54 Kanonen sowie von zwei Dampfschiffen angegriffen. Nach einigen Stunden waren die beiden Dampfer bereits so zugerichtet, daß sie das Weite suchten. Die beiden Kriegsschiffe, denen der starke Ostwind das Auslaufen erschwerte, zogen um 1 Uhr die weiße (Parlamentär-) Flagge auf und begehrten freien Abzug, widrigenfalls sie die Stadt in Brand zu schießen drohten. Nach mehrstündigen Unterhandlungen gaben die Holsteiner die Antwort es könne ihnen kein Abzug bewilligt werden, und das Feuer begann aufs neue. Endlich bei Sonnenuntergang ergaben sich beide Schiffe. Das Linienschiff hatte von einer glühenden Kugel Feuer gefangen, und flog um 8 Uhr Abends, als noch einige hundert Mann von der Besatzung an Bord waren, in die Luft. Die Fregatte wurde in der Nacht von ihrer Besatzung geräumt und von den Holsteinern besetzt; der deutsche Adler weht jetzt von ihrem Mast. Die Gefangenen (Capitän Paludan und Capitän Meyer mit 800 Mann) sind heute Vormittag nach Rendsburg geführt worden. Augenzeugen schildern die Verheerung an Bord der Fregatte als gräßlich; die Verdecke schwammen in Blut, und 60 Leichen lagen auf einem Haufen. Und dieser glänzende Sieg kostet uns zwei Todte und sechs Verwundete; *) leider ist aber auch der tapfere Unteroffizier Preuß, der Commandant einer der beiden Schanzen, mit dem Linienschiff aufgeflogen, an dessen Bord er eben gegangen war um von der Prise Besitz zu nehmen. Meine erste Angabe diesen Morgen von der Mitwirkung mehrerer hessischer und anderer Batterien war irrig; nur eine halbe nassauische Batterie ist mit ins Feuer gekommen. Der Strand bei Eckernförde ist mit den Trümmern des Linienschiffes und den verstümmelten Leichen der Dänen übersäet; die Hügel hinter unsern Schanzen sind von etwa 5000 Kugeln wie zerpflügt. Die Wirkung dieses über alle Beschreibung glänzenden Gefechts wird ungeheuer seyn. Der beste Theil der ausgerüsteten dänischen Seemacht — ihr einziges Linienschiff und ihre größte Fregatte — ist genommen, genommen durch Strandbatterien, was vielleicht ohne Beispiel in der Geschichte dasteht; die drohendste Gefahr ist von den Hafenstädten der Herzogthümer für den Augenblick abgewandt; die deutsche Flotte hat eine Fregatte gewonnen, falls es den Dänen nicht gelingt sie wieder zu erobern; und was die Hauptsache ist: der Uebermuth des Feindes ist gebrochen, das Vertrauen der Unsrigen zur Begeisterung entflammt. Und was wird der süße Kopenhagener Pöbel sagen und thun, wenn heute Nachmittag die Trauerbotschaft in der Hauptstadt anlangt? Noch ein paar solche Siege — und Dänemark wird die Stunde bereuen wo sein Uebermuth die Unterhandlungen in London abbrach!

. **Hamburg**, 8 April. Nach den gestern eingegangenen Nachrichten hätte man glauben sollen die Gefangenen aus den bei Eckernförde geschlagenen beiden Kriegsschiffen belaufen sich auf 611. Dieses ist aber die Zahl der sogleich nach Rendsburg geschickten Gefangenen; mithin sind weder Verwundete noch Kranke oder die aus sonstigen Rücksichten Zurückgebliebenen darunter. Wieviel diese und wieviel die Todten betragen, ist noch nicht erwähnt. Der heutige Morgenzug berichtet daß Hadersleben vorgestern von den Dänen geräumt und gestern von den Deutschen besetzt wurde. Flensburger Briefe vom gestrigen Tage sprechen von zwei Gefechten welche im Sundewitt'schen vorgestern stattgefunden, das eine bei Ulderup, das andere bei Satrup. Deutscherseits waren etwa 5000 Mann, aus Hannoveranern (u. a. Goslar'sche Jäger) und Badenern bestehend, dabei thätig. Die Dänen sollen doppelt so stark gewesen seyn. Diese Treffen scheinen indeß keine Resultate von Wichtigkeit geliefert zu haben. Es sollen mehrere Dänen und darunter zwei Officiere gefangen seyn. Vor etwa vierzehn Tagen wurden alle jene Kranken die leicht zu transportiren waren, aus den Militärspitälern in Flensburg, Schleswig, Rendsburg u. s. w. nach Altona gebracht. Sie leiden hauptsächlich an Wechselfiebern. Man erwartet nun auch die Gefangenen aus Rendsburg und Eckernförde in unserer Nachbarstadt. Die von gestern datirten Zeitungen aus Kopenhagen, welche diesen Nachmittag über Wismar ankamen, melden uns den Einmarsch ihrer Truppen von Jütland in Schleswig am 3 und 4 d. M. Von der für sie so unglücklich ausgefallenen Expedition nach Eckernförde erwähnen sie nicht das geringste. Abends 9 Uhr. Ein in Altona um 6½ Uhr angekommener Extrazug von Norden hat ebensowenig als der gewöhnliche, der heute erst um 8½ Uhr eintraf, etwas neues vom Kriegsschauplatz mitgebracht.

Oesterreich. § **Wien**, 9 April. Die bangen Erwartungen über das Ergebniß der mit dem ungarischen Insurgentenheer am 4, 5 und 6 in der Umgegend von Pesth stattgehabten Treffen sind auch durch das heute erschienene neue Armee-Bulletin nicht befriedigend gehoben, da der Inhalt desselben weder so bestimmt noch so klar lautet um daraus ein günstiges Resultat abzuleiten. Wir beschränken uns daher auf die Mittheilung desselben und enthalten uns aller weiteren Bemerkungen: „34stes Armee-Bulletin. Mittheilungen des Hrn. Feldmarschalls Fürsten Windisch-Grätz aus Pesth vom 7 Abends liefern die Resultate der schon früher erwähnten großen Recognoscirung welche der Feldmarschall in Person den 4 und 5 d. M. gegen die feindlichen Truppen vorgenommen hatte. Diese hatten sich nämlich, angeblich 50,000 Mann, mit bedeutendem Geschütz und vorzüglich stark an Cavallerie, von Miskolcz bis Mezö-Kövesd unter Görgey und Klapka gegen Gyöngyös bewegt, während ihre Avantgarde unter Dembinski bis gegen Hatvan vorgerückt war. Es war diese welche am 2 d. M. von dem Feldmarschall-Lieutenant Grafen Schlick angegriffen und mit bedeutendem Verlust an Geschütz und Gefangenen bis Hort zurückgedrängt wurde. Ein anderer Insurgentenhaufe stand am rechten Theiß-Ufer zwischen Szolnok und Jasz-Apathi in Bewegung gegen den Feldzeugmeister Baron Jellachich. Das dritte Corps des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Schlick hatte seine Stellung hinter der Zagyva, während das erste bei Tapio-Bicske aufgestellt war. Bei dieser Sachlage wollte der Feldmarschall sich selbst von der Stellung und Stärke des Feindes überzeugen, und traf deßhalb den 4 in Gödöllö ein, wohin ein Theil des zweiten Armeecorps ebenfalls beschieden wurde, während dessen linker Flügel in Balassa-Gyarmath und Vad-Kert aufgestellt blieb. Die vorgenommene Recognoscirung zeigte die ganze Stärke des Feindes, welcher nun einen Angriff vermuthend zuerst seine Hauptkräfte gegen das dritte, endlich gegen das erste Armeecorps entwickelte. Es mochten beiläufig vier feindliche Corps seyn die sich jetzt vor Gyöngyös und Szolnok vereinigt hatten, und den Versuch machten unser Centrum gegen Tot-Almas anzugreifen. Eine Bewegung mit dem dritten Corps in des Feindes rechte Flanke, ein rühmliches Gefecht, welches Feldzeugmeister Baron Jellachich, wie bereits mitgetheilt, bei Tapio-Bicske bestand, hatten dem Feldmarschall die Ueberlegenheit des Feindes, vorzüglich an leichter Cavallerie, in einer ganz offenen Gegend dargethan, und er hatte sonach den Befehl ertheilt, um sich seinen von allen Seiten nachrückenden Reserven zu nähern, das erste und dritte Corps, sowie das zweite welches bisher zwischen Waitzen und Pesth in Reserve gestanden, so lange in eine concentrirte Stellung vorwärts Pesth so zu vereinigen, daß diese Stadt in einem großen Bogen, der sich von Palotta, Keresztur bis Sorokiar ausdehnt, umschlossen blieb. Bei dieser Bewegung welcher der Feind mit großer Eile folgte, und sich vorzüglich auf das erste bei Isaszeg aufgestellte Armee-Corps warf, während er das vor Gödöllö aufgestellte dritte Armeecorps zu beschäftigen vermeinte, kam es am 6 gegen Mittag zu einem Gefecht, bei welchem die Brigade Fiedler, verstärkt durch eine Abtheilung der Division Lobkovitz, den Feind zwang den Rückzug anzutreten, den er später durch einen großen Cavallerie-Angriff von zwölf Schwadronen zu decken suchte, der aber durch einen Flankenangriff von zwei Schwadronen Kreß-Chevaulegers und einer Schwadron Max Auersperg Cuirassier ebenfalls vereitelt wurde, bei welcher Gelegenheit dem Feind weitere sechs Kanonen abgenommen, und er viele Todte auf der Walstatt gelassen, da das wohlangebrachte Feuer unserer Geschütze verheerend in seinen Reihen wirkte. Auch der Feldzeugmeister Baron Jellachich griff den Feind lebhaft an und nahm dann die für ihn bestimmte Stellung ein. Der Hr. Feldmarschall ist entschlossen in derselben jene Verstärkungen abzuwarten welche von allen Seiten in

*) Andere Berichte sagen von 16 Verwundeten.

Digitized by Google

diesem Augenblick gegen Ungarn vorrücken, und da seine Armee vollkommen concentrirt ist, bietet ihm dieses Gelegenheit nach allen Richtungen mit Kraft zu operiren welche die Ereignisse erheischen könnten. Wien, 9 April 1849. Feldzeugmeister Welden."

δ **Prag**, 7 April. Am 4 d. trat das neue Preßgesetz bei uns in Wirksamkeit, so eben wird auch das Associationsgesetz amtlich kundgemacht. Vorgestern durften bereits die Zeitungsblätter nicht auf der Straße ausgerufen und verkauft werden. Man wundert sich daß noch so viel Zeitungen in Prag sofort erscheinen, von denen man doch überzeugt ist daß sie die Cautionen nicht werden auftreiben können. Das Eingehen der Slovanska-Lipa-Zeitung war schon vor einigen Tagen beschlossen — der Ausschuß selbst bekannte daß ein Deficit von 1460 fl. C. M. vorhanden sey, und daß man die Caution nicht herbeischaffen könne — aber einige Patrioten bestanden darauf daß sie bis zum Ostermontag, wo eine Plenarversammlung des Vereins stattfindet, erscheine; denn nur diese Versammlung habe das Recht über ihre Existenz zu entscheiden. Die von der Slovanska Lipa ausgegangene, aber — nach der Forderung unsrer Grundrechte — nicht vom Verein sondern nur von den Mitgliedern als Individuen unterfertigte Petition um Entlassung der Minister, Annahme der vom Reichstag gearbeiteten Verfassung ꝛc. fand bereits viele Unterschriften in Prag und auf dem Lande. Ueber den nämlichen Gegenstand soll auf einer übermorgen in Schlan (einer 4 Meilen von Prag entfernten Kreisstadt) stattfindenden Volksversammlung, der noch mehrere in andern Städten folgen sollen, verhandelt werden. Die Medau'sche constitutionelle Zeitung, die Zeitung des Lipavereins, das böhmische Abendblatt und die Obecnske Noviny hatten den vom Turiner italienisch-slavischen Verein erlassenen Aufruf an die Slaven mitgetheilt, dieß sah der Staatsanwalt als ein sehr schweres Preßvergehen an, und trug auf Verhaftung der Redacteure Volz, Wawra, Sabina, Liblinsky und Arnold an, welche aber die Caution von 200 fl. erlegten. — Die Redaction der Deutschen Zeitung hat statt des Dr. Klier der ausgezeichnete Schriftsteller Fernand Stamm übernommen. — Eine Anzahl Vertrauensmänner aus 31 königlichen Städten hatte kürzlich einige Zusammenkünfte in Prag, worin sie sich über verschiedene das Gemeindewesen betreffende Gegenstände besprachen, vor allem aber eine Petition verfaßten in welcher sie antrugen daß die Pensionirung der Beamten des aufgelösten Unterkammeramtes nicht den Städten, sondern der Staatscasse zur Last fallen möge. Sie werden diese Petition beim Landespräsidium und Ministerium, und wenn sie dort keine Folge hat, beim nächsten Landtag einbringen. — Der Nationalgarde-Verwaltungsrath wurde, weil er, dem Gesetz zuwider, zu viele Mitglieder zählte, vom Landespräsidium aufgelöst. — Die Stadtgemeinde erhielt von der Nationalbank das erbetene Anlehen von 100,000 fl. mit 2 Proc. auf zwei Jahre, als Hypothek dient das Gut Lieben. Die vom Kaiser bewilligten 100,000 fl. sollen zu Vorschüssen für dürftige Gewerbsinhaber und auf Errichtung von gewerblichen Verkaufshallen verwendet werden. — Gestern Nachmittags starb plötzlich der Med. Dr. und Professor der Zoologie und Mineralogie an der medicinischen Facultät Joh. Swatopluk Presl, ehemaliger Reichstagsdeputirter. Er war einer der gelehrtesten böhmischen Litteratoren, und hat insbesondere die böhmische Litteratur mit einer ächt böhmischen Nomenclatur der Wissenschaften der Zoologie, Botanik und Mineralogie bereichert.

Oesterreichische Monarchie.

* **Pesth**, 7 April. *) Das gestern erwartete officielle Bülletin erschien nicht, und die Lage der Dinge scheint sich für die Oesterreicher bedenklicher gestaltet zu haben. Die Ungarn sollen über alle Erwartung große Massen im Feld haben, und der Kriegsschauplatz ist unserer Stadt näher gerückt. Die fortwährend hier ankommenden Wagenzüge mit Gepäck, Kranken und Verwundeten, die jetzt eben erfolgte Rückkehr einer vor zwei Tagen abgegangenen Brückenequipage sind Thatsachen welche die Besorgnisse vermehren. Viele Personen schicken sich an die Stadt zu verlassen, mehr aus Furcht vor einem Bombardement von Ofen aus, als vor etwa eindringenden Ungarn. Allem Anschein nach dauern die Manövers fort und ist der Ausgang des Kampfes noch nicht entschieden. Man hat hier bis jetzt keine Kanonade gehört, und der Kampfplatz muß so ziemlich ferne seyn. Von dem Blocksberge aus bemerkte man gestern in der Ferne Rauchwolken, und man vermuthet daß einige Ortschaften in Brand gerathen. Am thätigsten bei diesen Kämpfen sind die Generale Schlick und Jellachich. — Nachschrift. Soeben ist ein Courier angekommen der etwas tröstlichere Nachrichten mitgebracht haben soll.

σ **Galatz**, 28 März. Ich möchte Ihren Correspondenten in Siebenbürgen rathen daß sie, solange die Unruhen in Ungarn den Postenverkehr durch jenes Königreich erschweren, ihre Berichte über Bucharest, Galatz (oder Fokschan), Jassy und Czernowitz einsenden, sowie auch die Kronstädter und Hermannstädter Blätter. Sie kämen auf diesem Wege viel früher in den Besitz derselben. Einer Nachricht von der moldauischen Gränze zufolge sollen über 1000 Mann Ungarn, Infanterie und Cavallerie, bei dem siebenbürgischen Dorfe Vale Danului in die Moldau eingedrungen, von einer dort aufgestellten russischen Truppenabtheilung aber zurückgedrängt worden seyn, wobei die Ungarn mehrere Gefangene und eine Fahne verloren haben. Aus Bucharest erfahre ich daß vier österreichische Generale, Puchner, Gedeon, Pfersmann und Csorich, mit etwa 1000 Mann Truppen nach der Walachei übergetreten sind. Der Rest des Puchner'schen Corps sammt der Artillerie hat sich unter General Kaliani nach Kronstadt gewendet, von wo die Russen unter General Engelhard abberufen worden sind und sich über die Gränze zurückgezogen haben. Man zweifelt sehr daß die ersten Truppen in Kronstadt sich werden gegen die Szekler halten können, da es ihnen an Munition fehlen soll. Man erwartet daher täglich ihren Uebertritt nach der Walachei. *) In der Gegend von Zeiden (bei Kronstadt) will man eine starke Kanonade gehört haben. Der russische Oberst Skariatin soll noch fortwährend das Contumazgebäude des Rothenthurmpasses (eine feste Position) besetzt halten. Sind diese Nachrichten begründet, so werden sie wohl auch durch die Bucharester deutsche Zeitung gegeben werden, welcher in dieser Beziehung, wie ich höre, officielle Berichte zur Verfügung stehen.

Großbritannien.

London, 7 April.

Der König von Preußen, bemerkt die Times, habe sich aus einer sehr kritischen Lage durch eine bedingte Ablehnung der deutschen Kaiserkrone loszuwickeln gesucht, mittels einer für seine geistige Persönlichkeit sehr bezeichnenden Antwort — einer beredten, enthusiastischen, frommen und zweideutigen (eloquent, enthusiastic, devout and ambiguous). Indessen jede Antwort, ein Ja wie ein Nein, und ebenso dieses halbe Ja und halbe Nein, habe voraussichtlich eine sehr schwierige Lage herbeiführen müssen. Das Journal kommt auf seine frühere Argumentation zurück daß die Geschichte Preußens seit 150 Jahren eben nichts anders sey als ein Wettkampf mit Oesterreich um die Hegemonie, ja um die Krone Deutschlands. „Zuweilen wurde dieser Zweck angestrebt mit schamlosen Uebergriffen und gehässiger Treulosigkeit, noch öfter aber mittels ehrenhafter Klugheit und preiswürdiger Anstrengungen für Deutschlands allgemeine Wohlfahrt. Aber ob wir nun auf die schlesischen Kriege Friedrichs II oder auf den Zollverein Friedrich Wilhelms III schauen, das endliche Ziel war unwandelbar das nämliche. In unsrer Zeit ist Preußen die einzige (!) Macht in Europa welche, streng genommen, ehrgeizig heißen kann, denn der preußische Ehrgeiz liegt nicht sowohl im Fürsten als in der Nation selbst. Unter fünf Großmächten die kleinste zu seyn, der Gedanke ist für den preußischen Nationalstolz (national presumption) so unerträglich, wie es den frühern preußischen Fürsten unerträglich war mit in der obscuren Reihe deutscher Kurfürsten zu stehen. Endlich kam der Tag da es möglich schien durch einen kühnen Streich diese lange Anstrengung zu beendigen, diesen vielgewundenen Aufgang ans Ziel zu führen. Theils durch die langsame Vorbereitung früherer Generationen, theils durch die energischen Maßnahmen welche ohne Zweifel vom jetzigen König schon seit seiner Thronbesteigung, und besonders im November 1847, zur Wiedergeburt des deutschen Bundes beabsichtigt waren, theils durch die muthmaßlichen Verlegenheiten Oesterreichs, vor allem aber durch den revolutionären Impuls des vorigen Jahrs lag die Kaiserkrone von Deutschland, oder ein Ding welches dieses erhabene und altehrwürdige Sinnbild zu seyn vorgibt, zu den Füßen Friedrich Wilhelms IV. Er hat gezögert sie anzunehmen; er hat weislich gezögert (he has hesitated wisely); aber eine leidigere Alternative ist dem Patriotismus und dem Gewissen eines Königs noch selten geboten worden." Die Times muthmaßt nun über die Folgen der Ablehnung und der Zusage. Die Befürchtungen Vincke's und der gemäßigten Majorität, sowohl in Frankfurt als in Berlin, hinsichtlich der Ablehnung seyen nicht grundlos: es sey möglich daß die Antwort des Königs dem Republicanismus in Deutschland einen mächtigen Ansporn gebe, die kleineren Staaten in völlige Anarchie stürze, dem König selbst aber das Vertrauen seiner Unterthanen und der deutschen Nation völlig entziehe. Andrerseits aber wären die Gefahren der Zusage noch größer gewesen. Es sey nicht wahr daß die Annahme einer also übertragenen Würde der ganzen deutschen Nation Frieden und Einheit gäbe. Selbst von denen die in der jetzigen Stunde der Gefahr dieser Maßregel beigetreten, würden viele ein so anomales Lehensverhältniß zurückweisen sobald es mit ihren örtlichen Interessen, ihren religiösen Ueberzeugungen oder ihren al-

*) Wir bemerken, um möglichen Mißverständnissen zu begegnen, daß wir aus Pesth heute nur diesen einen Brief erhielten.

*) Nach Berichten aus der Moldau vom 30 wäre bekanntlich Kronstadt bereits von den Szeklern unter Bem besetzt; doch fehlen alle nähern Angaben.

Digitized by Google

ten Eifersüchteleien in Collision geriethe. Aber Oesterreich und Bayern — d. h. zwei Fünftel der deutschen Bevölkerung, abgesehen von Oesterreichs nichtdeutschen Militärkräften — seyen offenbar entschlossen es eher auf das äußerste ankommen zu lassen, als sich einer Gewalt zu unterwerfen deren Existenz mit der Wiener Bundesacte von 1815 und mit den neuerlichen Erklärungen des Wiener Hofs in so schreiendem Widerspruch stünde. Und hinter ihnen stehe Rußland, jetzt mit Oesterreich in offenem und engem Bündniß, geknüpft durch ihre gemeinsame Feindseligkeit gegen die revolutionären Doctrinen sowie durch ihr gemeinsames Widerstreben gegen die neuere Politik Preußens, ihres vormaligen Bundesgenossen. Frankreich sehe die Combination mit Gleichgültigkeit nur darum weil es sie für unausführbar halte; aber das erste Anzeichen einer positiven preußischen Einigung Westdeutschlands würde dessen ganze Feindseligkeit entzünden. England, unbekümmert um die Aenderung selbst, würde doch mit Leidwesen ein so weites Abgehen von den Grundsätzen des allgemeinen Friedens bemerken. So würde Preußen durch Annahme der Kaiserkrone sich mit ganz Europa in Widerspruch setzen. Die Times schließt mit den Worten: „Ein sehr kühner, kriegerischer und ehrgeiziger Monarch würde diesen ungleichen Chancen vielleicht getrotzt haben, aber der König von Preußen besitzt keine dieser Eigenschaften. Er ist ein romantischer Fürst (die Sage von dem Strauß'schen Büchlein ist auch nach England gedrungen), nicht ohne warme Ueberzeugungen und ritterliche Anwandlungen, aber lebend in einer Phantasiewelt farbiger Schatten, und mehr befähigt sich lebhaft in Worten als in kühnen Thaten auszudrücken. Er hatte die constitutionelle Wiedergeburt Preußens nach seiner eigenen Art aufgefaßt, und ward aus seinem Traum aufgeweckt durch eine blutige Revolution vor seinen Palastthoren; er hatte von dem Phantom des deutschen Reichs geträumt, und war dessen Krone zu tragen halb entschlossen; aber, wie Don Juan bei der Ankunft seines gespenstigen Gastes, bebt er vor der Erscheinung zurück. So war's zu erwarten daß ein Mann von unstätem Charakter einer bestimmten Antwort ausweichen würde. Aber mit der eigenthümlichen Rede Friedrich Wilhelms an die Frankfurter Deputation ist die wichtige und schwierige Frage keineswegs gelöst."

Frankreich.

Paris, 8 April.

Die Berathung des Gesetzes über die Gerichtsverfassung war seit einem Monat unterbrochen, gestern wurde endlich doch die Weiterverhandlung dieses Gegenstands beschlossen und sofort eine große Anzahl Bestimmungen des mittlerweile von der Commission sehr abgekürzten und vereinfachten Entwurfs genehmigt. Es handelt sich der unsichern Lage in welcher die Magistratur sich seit einem Jahr befindet, ein Ziel zu setzen und ihr den Charakter einer neuen und definitiven Institution zu geben. Außerdem war die gestrige Sitzung mit zwei Zwischenfällen beschäftigt. Bei Anlaß des Budgets war die Reactivirung drei Philippistischer Präfecten getadelt worden, und als einer von ihnen, der Präfect der Rhonemündungen, seine Entlassung anbot, hatte der Minister des Innern, Hr. L. Faucher, sie nicht angenommen und ihm im Moniteur eine Art Wohlverhaltenszeugniß ausgestellt. Dieß wurde ihm von der Linken als ein Angriff auf die Souveränetät der verfassunggebenden Nationalversammlung ausgelegt. Der zweite Fall war das Gesuch des Commandanten Lombeur, der beim Juniusaufstand mit einem Bataillon von mehr als 300 Mann auf der Place Royale, die er vertheidigen sollte, als er sich von allen Seiten umzingelt sah, die Waffen gestreckt und dem der damalige Kriegsminister, General Lamoricière, deßwegen sein Commando entzogen hatte. Dieser sonst durch rühmliche Vorgänge bekannte Officier verlangte eine kriegsgerichtliche Untersuchung, und die Commission glaubte seinen Wunsch unterstützen zu müssen, die militärischen Autoritäten der Versammlung vertheidigten jedoch die Competenz der Disciplinargewalt, und so wurde die Sache durch einfachen Uebergang zur Tagesordnung erledigt. Das gleiche war auch im obigen Fall geschehen, der indeß noch einmal zur Sprache kommen muß, da eine Commission niedergesetzt ist um die seit der Februarrevolution geschehenen Pensionirungen von Präfecten, Absetzungen und Wiederanstellungen zu prüfen.

Das Journal le Peuple scheint durch Geldstrafen vernichtet werden zu sollen. Schon früher war der Feuilletonist dieses Blattes, Hr. L. Menars, wegen eines durch mehrere Nummern fortlaufenden Artikels: »Prologue d'une Révolution« sowie der Gerant Hr. Duchêne in contumaciam jeder zu 4jährigem Gefängniß und 5000 Fr. Buße verurtheilt worden. Gestern wurde der Proceß nun contradictorisch verhandelt. Die Jury hatte 21 Fragen zu beantworten, die sie alle bejahte. Das Gericht erkannte hierauf gegen den Gerant auf 3jähriges Gefängniß (ein Jahr hat er schon durch eine frühere Verurtheilung) und 10,000 Fr., gegen den Feuilletonisten auf 15 Monate und die gleiche Geldstrafe. Hr. Proudhon, der sein Blatt von Brüssel aus redigiren will, wird Mühe haben diese Summe aufzutreiben, und da er ein Mann ist der sich auf Geschäfte versteht, so wird er vielleicht etwas gewitzigt seyn. Hr. Lacollonge, Redacteur des Journals l'Organisation du Travail, von Kriegsgericht wegen Theilnahme am Juliusaufstand in contumaciam zu 20jähriger Einsperrung verurtheilt, ist jetzt auch zur Haft gebracht.

Die Verurtheilten des Attentatsprocesses vom 15 Mai wurden vorgestern früh auf der Eisenbahn mittels eines Extrazugs nach Paris gebracht. Hier wurde Huber abgesetzt, die andern verließen aber den Zellenwagen in dem sie sich befanden nicht, sondern diesem wurden Pferde vorgespannt und er nach dem Bahnhof der Nordbahn gefahren. Dann ging es sofort nach Amiens, und am Abend müssen sie in Doullens, ihrem künftigen Aufenthaltsort, angekommen seyn. Die zu Zwangsarbeit begnadigten Mörder des Generals Brea haben ihre Strafe in dem Bagno von Rochefort zu erstehen.

Der von General Lamoricière entworfene Plan einer Wehrverfassung behält die 7jährige Dienstzeit sowie die jährliche Loosziehung bei, schlägt aber in Bezug auf das Einstehersystem folgende Bestimmungen vor: erstlich soll man sich durch Einzahlung von 1050 Fr. in den Schatz vor der Ziehung, und durch eine weit größere Summe nach der Ziehung oder nach der Einreihung vom Kriegsdienst befreien können; zweitens soll unter dem Titel einer Militärsteuer (cotisation militaire) eine nach dem Vermögen sich richtende Auflage auf alle Bürger gelegt werden die in Folge physischer Untüchtigkeit, der Loosziehung oder aus irgendeinem andern Grund nicht unter die Fahnen kommen. Die so geschöpfte financielle Hülfsquelle würde man verwenden um jedem durchs Loos ausgehobenen Bürger nach Ablauf der gesetzlichen Dienstzeit ein Vermögen von 500 Fr. auszubezahlen, jedem Freiwilligen aber am Tag seines Eintritts eine Einstandsprämie und nach verflossener Dienstzeit ein Vermögen von 1400 Fr., endlich ein noch beträchtlicheres Vermögen jedem der nach einer zur Zufriedenheit erstandenen Dienstzeit sich zum zweiten- oder drittenmal anwerben läßt. Auf diese Art hofft der General dem Militärdienst eine große Zahl alter abgehärteter Soldaten zuzuführen, und dadurch nur an Spitalkosten u. dgl. nicht unbedeutend zu ersparen, während bei dem jetzigen Recrutirungssystem von fünf Soldaten unter den Fahnen nicht vier zum Feldienst brauchbar sind. Dazu dann eine Organisation der Reserve und der mobilisirbaren Nationalgarde, mit einem Instructionsverfahren das der militärischen Erziehung genügt und doch erlaubt den Heeresstand beträchtlich zu vermindern. Da die Nationalversammlung vor allem das Budget verkleinern will, so ist es nicht unwahrscheinlich daß sie, trotz dem Widerspruch des Kriegsministers General Rulhieres, wenigstens theilweise auf diesen Plan eingehen wird.

Es muß den Politikern des J. des Débats schwer geworden seyn sich in die deutsche Verfassungsfrage hineinzustudiren, endlich erscheint ein Premier Paris, mehr Abhandlung als Zeitungsartikel, der wenigstens auch für deutsche Leser als Curiosität von einigem Interesse ist. Was man eigentlich vorher wußte, daß man in Frankreich von den Einheitsbestrebungen in Deutschland keinen Begriff hat, findet hier seine volle Bestätigung. Man erkennt nur ein sächsisches und ein schwäbisches (?), ein katholisches und protestantisches Deutschland, man fürchtet ein anderes als das zerstückelte Deutschland zu sehr als daß man sich nicht gerne überredet eine einheitliche Neugestaltung sey gar nicht möglich. Alles in Frankfurt bis jetzt geschehene ist dieser politischen Schule nichts als „gelehrter Patriotismus," das Werk „doctrinärer Phantasiemenschen," und das J. des Débats erschöpft sich in einem Bombast von Synonymen um seine Geringschätzung über die Beschlüsse des deutschen Parlaments auszudrücken. Es spricht von der souveränen Gnade politischer Fictionen durch die man den unveränderlichen alten Grund der Dinge geglaubt habe umzuwandeln, von einer verzweifelten Energie schöner Theorien die nichts gegen die Wirklichkeit vermögen, von Ueberspanntheiten, Träumereien der Desperaten in Frankfurt, es findet daß das Anerbieten einer solchen Kaiserkrone nur eine sehr mittelmäßige Versuchung heißen könne, und daß es sich kaum der Mühe verlohne zu rufen: „Zurück, Satanas!" Denn was wären die Folgen einer unbedingten Annahme? Der unmittelbare Bruch mit Oesterreich, eine noch innigere Allianz Oesterreichs mit Rußland, verdoppelte Widerwärtigkeiten von Seiten Dänemarks und Schwedens, Störrigkeit, vielleicht Isolirung von Seiten Bayerns, Württembergs, Hannovers, selbst Sachsens! Man werde zwar sagen, meint es, dieß seyen Einwendungen der Börsenpartei, der Partei der Geldsäcke, des Friedens um jeden Preis, aber gerade die Auffassung von diesem Standpunkt scheint ihm hochwichtig, wiewohl nicht einzusehen ist was seine Friedenspolitik dabei verlieren kann, wenn auch ein Theil jener Gefahren einträfe die auf offenbar kolossal übertriebenen Voraussetzungen beruhen. Daher ist es mit der ausweichenden Antwort des Königs von Preußen sehr zufrieden, und es schmeichelt sich mit der Hoffnung daß das ganze Verfassungswerk, sofern es nur durch eine Vereinbarung der Fürsten zu Stande kommen soll, auf die deutschen Calenden vertagt

Digitized by Google

sey die noch ferner liegen als die griechischen. Was sagt aber das J. des Débats dazu daß das deutsche Reich, das es für unmöglich, für einen wesenlosen Schein erklärt, doch soviel Substanz hat um einen Krieg zu führen, und dießmal, wie es scheint, mit Ehre und Erfolg?

⊤ **Paris,** 7 April. Wie gesagt, die Cholera nimmt zu. Einer der Bankdirectoren, der Generaleinnehmer Dosne, Hrn. Thiers Schwiegervater, ist gestern früh um 2 Uhr daran gestorben. An der Börse wurden zwei Kaufleute davon befallen. Zwei Rothe aus der Nationalversammlung sollen darniederliegen, Vaune und der berüchtigte Charles Lagrange. Könnte er draufgehen und seinen ganzen Anhang nach sich ziehen, die Fonds würden bedeutend steigen; die Börse ist, wie man weiß, so menschlich als patriotisch, man hat davon die schlagendsten Beweise, und ist zu allen Opfern bereit die von andern zu tragen und ihren Speculationen zuträglich sind.

⌗ **Straßburg,** 8 April. Sämmtliche Truppenbewegungen nach dem südlichen Frankreich sind auf Befehl des Kriegsministeriums eingestellt. Eine weitere Verstärkung des Alpenheeres findet vorderhand nicht statt und selbst die Reservedivisionen desselben erleiden eine Verminderung. Die deutschen Zustände beschäftigen auch bei uns alle politischen Kreise. Die Rheinlust der Legitimisten hat sich noch nie so auffallend gezeigt als seitdem von einer preußischen Hegemonie ernstlich die Rede ist. Die geschichtlichen Reminiscenzen der Gazette de France haben übrigens bei uns wenigstens durchaus nichts verlockendes, und so würde die Partei die nichts gelernt und nichts vergessen, besser daran thun von Eroberungen zu schweigen. Die Wahlausschüsse entwickeln überall die größte Thätigkeit. Von einem eigentlich „napoleonischen" Anhang ist bei uns keine Rede. Den polnischen Flüchtlingen welchen bisher eine monatliche Unterstützung von 15 Franken von Seite der Regierung verabreicht wurde, ist dieselbe seit dem Anfang d. M. entzogen worden, so daß diese Unglücklichen der Privatmildthätigkeit zur Last fallen. Auswanderern, welche mit Schiffsverträgen oder mit gehörigen Mitteln versehen sind, ist die Reise durch Frankreich nach Havre wieder gestattet.

Italien.

Neapel, 27 März. Die Minister haben ein „provisorisches" Preßgesetz erlassen, welches in 33 Artikeln die Preßpolizeivorschriften enthält. Caution wird von einem periodischen Blatt, welches politische Nachrichten gibt, ohne Unterschied 3000 Ducaten gefordert, außerdem Volljährigkeit, Unbescholtenheit, voller Genuß der politischen Rechte und Bürgerrecht von den Redacteuren, Verpflichtung zur Aufnahme von Reclamationen, Einsenden eines Pflichtexemplars an den Staatsanwalt wie bei uns. Nur Art. 14 ist ächt neapolitanisch. „Jeder Eigenthümer oder Redacteur eines Journals ist auf Ansuchen der betreffenden Behörde verpflichtet den Namen des Autors jedweden Artikels zu nennen. Gibt er eine falsche Person an, so verfällt er den Artikeln so und soviel des Criminalgesetzbuchs."

* Ein Schreiben aus **Ancona** vom 7 April Abends berichtet uns daß die beiden vom Turiner Hof an den Admiral der sardinischen Flotte abgeschickten k. Commissäre angekommen waren, und Albini die Rückberufung nach der ligurischen Küste angekündigt hatten. Von Seite der Stadt seyen alle möglichen Drohungen, die ihn von der Abfahrt zurückhalten sollten, vergebens angewendet worden; er habe die Anker lichten lassen. Indessen habe er noch einmal vor Venedig segeln wollen um einige noch dort liegende, den Gehorsam verweigernde sardinische Kriegsschiffe mit Gewalt zurückzuführen. Wohl eine neue Kriegslist; wenigstens wird er den Venezianern noch zuführen was er vermag.

Sardinien. Der französische Univers schreibt: Ein von General Chrzanowsky am Vorabend der zweiten Schlacht geschriebener Brief sagt: „Der Krieg ist unpopulär bei dem Heere. Es will sich dem Joch der Demagogen nicht unterwerfen. Ramorino hat seine Pflicht nicht gethan, aber er ist weniger schuldig als es heißt. Die Lombarden unter seinem Befehl liefen beim ersten Flintenschuß davon." — Briefe piemontesischer Officiere in französischen Blättern entwerfen ein trauriges Bild von der geschlagenen Armee. Furchtbar demoralisirt, zum größten Theil aufgelöst, seyen keine 20,000 Mann mehr beieinander. Einer sucht die Ursache der Niederlage auf den andern zu wälzen. Chrzanowski schreibt, die Lombarden seyen die ersten welche davon gelaufen. Ramorino seinerseits protestirt gegen seine Verhaftung, da er seine Pflicht gethan habe. Die Anschuldigungen gegen Chrzanowski sind ziemlich allgemein; auch von Verrath ist viel die Rede, wie gewöhnlich in solchen Fällen, ohne daß klar wäre wo, wie und wann? (Basler Z.)

* Wir hören heute aus München, dort seyen Briefe aus Genua eingelaufen, wonach die Stadt sich vollständig in der Gewalt La Marmora's befinde. Wir müssen die Bestätigung abwarten. Ein Brief aus Turin vom 8 April, der uns in später Stunde zukommt, meldet, La Marmora habe sich — mit Ausnahme von zwei — aller Forts bemächtigt. Am 5 als die Aufrührer die Waffenruhe gebrochen, seyen sie mit Verlust zurückgeschlagen worden. Am 6 habe er eine neue Waffenruhe gestattet, da sie gebeten eine Deputation nach Turin senden zu dürfen. Diese sey denn auch in Turin angelangt.

Schweiz.

Bern. Das Bundesblatt bringt den Gesetzvorschlag über das Zollwesen, sammt Tarif und Gutachten. Der Tarif geht von folgenden Grundsätzen aus. Möglichste Ermäßigung des Durchgangszolls, der für Straßenstrecken von acht Stunden und darunter auf 5 Rpp. vom Centner, für größere Strecken auf 2 Bz. vom Centner angesetzt wird. Ebenso wird der Ausgangszoll auf 1 Bz. vom Centner angesetzt, mit einigen Ausnahmen, worunter namentlich das Holz, das 5 Proc. vom Werthe zahlt. Das wichtigste ist der Eingangszoll, der, abgesehen von einigen nach dem Werthe oder per Stück oder per Zugthier zahlenden Artikeln, nach dem Gewichte in 10 Classen getheilt wird, welche vom Centner zahlen: 1) 1 Bz., 2) 2½ Bz., 3) 5 Bz., 4) 1 Fr., 5) 1½ Fr., 6) 2½ Fr., 7) 4 Fr., 8) 6 Fr., 9) 10 Fr., 10) 16 Fr. In der ersten Classe finden wir Getreide, in der zweiten die hauptsächlichsten Rohstoffe, als Baumwolle, Eisen, Farbhölzer, Krapp, Knoppern, Häute, Flachs, Hanf, Soda, Wolle, Talg, ferner Oel und Reis. In der vierten Classe erscheinen Kaffee und Wein in Fässern. In der sechsten Classe erscheint der Zucker.

Zürich. Am 7 April starb Prof. Daverio, seit mehreren Jahren Redacteur der N. Z. Z.

Dänemark.

Kopenhagen, 4 April. Heute soll die Zahl der Prisen sich im ganzen schon auf 28 belaufen. Da die Anzahl der eingebrachten Schiffe stündlich sich vergrößert, so wird die Verantwortung Bunsens, auf dessen ursprüngliche Bekanntmachung hin, daß der Waffenstillstand bis zum 15 d. M. verlängert sey, so viele Schiffe in See gingen, schwer seyn. Die hier auf Ordre wartenden Kriegsschiffe „Bellona" und „Rotha," unter Befehl des Capitän Steen-Bille, segelten gestern nach der Elbe ab, wo schon die Fregatten „Thetis" und „Walkyrie" stationirt sind. Diese Station wird wahrscheinlich noch durch zwei Fregatten verstärkt werden. (L. Z.)

Schweden.

Stockholm, 27 März. Ein Theil der schwedischen Truppen soll auf 16 Tage bei Ladugärdsgardet ein Uebungslager beziehen. Die geringe Zahl der Truppen zeigt daß diese Zusammenziehung außer aller Verbindung mit dem dänischen Kriege steht, auch zeigt sich keinerlei Bewegung in den Kriegshäfen und, außer bei einigen kriegslustigen Freiwilligen, nicht das geringste Zeichen von Theilnahme an dem neuen dänischen Kriege. (H. C.)

Handels- und Börsennachricht.

Frankfurt a. M., 10 April. Oesterr. 5proc. Met. 76⅝; Bankactien 1180; preuß. 3½proc. Staatsschuldscheine 80⅛; bayer. Oblig. 3½proc. 79; Ludwigsh.-Berbach 72½; württ. 4½proc. 94; 3½proc. 78⅛; bad. 5proc. 95⅞; 3½proc. 76½; darmst. 3½proc. 78½; 4proc. 86¼; nass. 5proc. 99⅞; 3½proc. 80⅜; Frankf. 3proc. 77; 3½proc. 92; 88½; Disc. 1.

Berichtigung.

In der gestrigen Beilage S. 1552, Sp. 1, Z. 20 v. u. lese man „Frontalangriff" st. „Frontangriff."

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

[1241] In der **Literarisch-artistischen Anstalt** in **München** ist erschienen und auf Bestellung durch alle Kunsthandlungen zu beziehen:

Radetzky vor Vicenza,

ein lithographirtes Blatt nach **Adam**; 27 Zoll hoch, 40 Zoll breit.

Preis 3 fl. 24 kr.

Das Blatt ist nach einem größern Bilde des berühmten Schlachtenmalers Adam in München auf das sorgfältigste und eleganteste lithographirt, und gibt in lebensvollen Gruppen die sehr gelungenen Porträts fast aller Notabilitäten der österreichisch-italienischen Armee.

Digitized by Google

Humboldts Kosmos in England.

In England wird in neuerer Zeit bekanntlich viel aus dem Deutschen übersetzt, und zwar mit besserer Auswahl als früher. Gmelins Handbuch der Chemie, Schillers Briefwechsel mit Körner, eine Auslese aus Friedrich Schlegels Werken sind in letzter Zeit in englischem Gewand erschienen. Von Al. Humboldts „Kosmos" gibt es nicht weniger als drei englische Uebertragungen: von Hrn. Bailliere, Mistreß Sabine (unter Leitung ihres Gatten, des Obersten Sabine), und einer Miß Otté. Also zwei Damen als Uebersetzerinnen eines Werks dessen tieferes Verständniß dem größeren Theile der Männerwelt verschlossen ist! Unter den bezüglichen Londoner Buchhandlungen, Longman u. Comp., John Murray und Bohn, hat sich nun ein Krieg über den Werth dieser verschiedenen Uebersetzungen entsponnen, und damit zugleich die Frage erhoben: ob und inwiefern eine Uebersetzung „copyright", d. h. rechtliche Sicherheit gegen den Nachdruck ansprechen könne. Aus einer probeweisen Gegeneinanderstellung der drei Uebertragungen in der Literary Gazette ergibt sich nämlich daß wenigstens die eine derselben, die von der Miß Otté (bei Bohn), nicht hätte gemacht werden können, wenn die zwei andern nicht vorausgegangen wären. Bohn läugnet das seiner Uebersetzung vorgeworfene Plagiat, und beruft sich auf mehrfache briefliche Berathungen mit dem berühmten Autor selbst. Die beste der drei Uebertragungen ist augenscheinlich die von Mrs. Sabine in Murray's solidem Verlag, welche auch bereits vier Auflagen erlebt hat; die wohlfeilste aber ist die Bohn'sche. Die Literary Gazette räth nun auch Bernhard Cotta's „Briefe über Humboldts Kosmos" zu übertragen, als einen zum Verständniß des Buchs nöthigen Commentar; „denn", sagt sie, „in England, wie in Deutschland, ist es Mode (fashionable) geworden vom Kosmos zu reden — wer ihn nicht gelesen hat, gilt für ungebildet (not to have read it is to be a boor); aber das Werk setzt Kenntnisse voraus die eben gar mancher seiner Leser nicht mitbringt. Diesem Mangel suchen jene populären Briefe zu begegnen." Die Erfahrung nun daß auch in England das Uebersetzungswesen mehr und mehr in ein Fabrikgeschäft ausartet, daß ein Uebersetzer rücksichtslos die Uebersetzungen anderer benützt, und daß daher diejenigen Buchhändler welche Uebertragungen von tüchtigen Männern abfassen ließen und angemessen bezahlten, dabei schlecht fahren, hat jetzt, wie das Athenäum meldet, mehrere der angesehensten Buchhandlungen zu der Erklärung veranlaßt daß sie gar keine Uebersetzungen mehr verlegen wollen. Dagegen wird nun vorgeschlagen: fremden Autoren ein fünfjähriges Verlagsrecht in England einzuräumen, wodurch sie in den Stand gesetzt würden mit englischen Verlegern zu unterhandeln. So würden Verfasser, Uebersetzer und Herausgeber auf eine Entschädigung, wenigstens auf einen angemessenen Markt rechnen können.

Die Lage Oesterreichs gegenüber der Reichsverfassung.

d **Vom Main.** Wir stellen an die Spitze unserer Betrachtung zwei Thatsachen, die unläugbar sind. Erstens: Oesterreich kann Deutschlands, Deutschland kann Oesterreichs nicht entbehren; und zweitens: Oesterreich hat ein Recht für seine Bundesprovinzen an jeder Umgestaltung der deutschen Verfassung theilzunehmen, und seine Zustimmung zu versagen wenn diese Umgestaltung für seine Verhältnisse rein unausführbar ist. Oesterreich kann Deutschlands nicht entbehren, weil es von jeher in Bildung, Sprache, Gesetzen und Interessen vorherrschend deutsch war, weil der ganze Fortschritt der Cultur im Osten auf dem deutschen Element beruht, weil dieses allein die verschiedenen Nationen Oesterreichs politisch zusammenhielt und ihm seine Aufgabe vorzeichnete. Man darf nur an die Gefahr erinnern welche gerade bei der ersten Kaiserwahl eines Habsburgers den deutschen Provinzen Oesterreichs und ganz Deutschland von dem mächtig aufstrebenden böhmisch-slavischen Elemente drohte, an die Bedeutung der Schlacht auf dem Marchfelde, an den Zerfall des deutschen Reiches unter den böhmischen Luxemburgern, und man wird jetzt, wo der Streit der Nationalitäten eine viel intensivere Kraft erlangt hat, um so mehr einsehen daß es das deutsche Interesse und die deutsche Kraft ist welche Deutsch-Oesterreich allein retten und Deutschland vor einem gewaltigen Feinde im Osten bewahren kann. Oesterreich wird nach einer Trennung von Deutschland vorwiegend slavisch magyarisch; an eine wenn auch nur geistige Ueberwältigung der Donauländer und des Erbtheils der hinsinkenden Türkei durch Deutschlands Einfluß ist dann nicht mehr zu denken; Oesterreich muß dann Hand in Hand mit Rußland gehen und wird es thun, weil nur durch ein solches Bündniß ihm vergönnt wäre Theil an den dortigen Errungenschaften des Ostens zu nehmen, die in nächster Aussicht liegen. Nur wenn die Kraft des übrigen Deutschlands ihm zur Seite steht und den Rücken deckt, ist Oesterreich genöthigt und liegt es im Interesse Oesterreichs das deutsche Element als das herrschende aufrechtzuerhalten. Unter Staaten gibt es nur dreierlei Verhältnisse: Bündniß, Gleichgültigkeit gegen einander oder Feindschaft. Der Umstand daß kein Bündniß zum Schutz und Trutz zwischen dem deutschen Bunde und den nichtdeutschen Ländern Oesterreichs bestand, hat jetzt die Russen nach Siebenbürgen gebracht. Der deutsche Bund hat Oesterreich in seinen doppelten Kriegen in Italien und Ungarn nicht unterstützt, weil er dazu nicht verpflichtet war; die Folge ist daß Oesterreich, wenn auch widerstrebend, sich an Rußland anlehnen mußte. Höchst traurig ist dieß Resultat für die deutschen Aussichten in den Donauländern; wie wird es aber erst werden wenn Oesterreich von Deutschland getrennt ist? Denkt man denn gar nicht an die Wahrscheinlichkeit daß Oesterreich dann Rußland zum großen Theil den Südosten überlassen muß, daß es dann im Bündniß mit ihm sich seine Rechte auf Deutschland, die es niemals aufgeben kann, wieder erobern wird? Man sagt: ein Zerfall Oesterreichs ist unausbleiblich; aber der Zerfall Oesterreichs besteht darin daß es sich wunderbar in kurzer Zeit gegen äußere und innere Feinde consolidirt hat. Wenn Oesterreich den Osten Rußland überlassen und aus dem neuen deutschen Reich ausscheiden muß, wer ist dann sein nächster Feind? Deutschland. Ueberall, in Schlesien, Sachsen, Bayern, Württemberg hat Oesterreich Angriffspunkte, Bayern namentlich ist fast auf allen Seiten von Oesterreich flankirt. Wenn Oesterreich aber seine Rechte auf Deutschland wieder erobern will, wer kann es daran hindern? Etwa Frankreich? Dieses ist lüstern nach der Rheingränze, es wird sich eher noch mit Oesterreich verständigen und die Pfalz und die jenseitigen Rheinländer für sich nehmen. Etwa Kleindeutschland? Aber Kleindeutschland hat genug mit Frankreich oder Rußland zu thun um seine Existenz zu wahren. Man kann im Interesse Deutschlands nicht genug das Augenmerk auf den Umstand richten daß Oesterreichs sämmtliche deutsche Bundesländer an keiner Stelle an auswärtige, fremde Länder stoßen. Oesterreich ist im Verein mit Deutschland niemals den nächsten Angriffen Frankreichs oder Rußlands in seinen deutschen Bundesländern ausgesetzt, es kann sie an keine dieser Mächte verlieren, aber es ist in einem solchen Verein verpflichtet mit deren ganzer Kraft zur Vertheidigung und Deckung anderer deutscher Länder beizutragen. Nicht einmal Oesterreichs italienische Kriege haben Frankreich bewogen in Italien zu interveniren; glaubt man daß Frankreich so thöricht seyn werde Kleindeutschland zu schützen ohne den Preis der Rheingränze zu erlangen, wenn Oesterreich seine Rechte oder Ansprüche in Deutschland mit Gewalt geltend machen wird? Glaubt man Oesterreich werde sich gutmüthig aus Deutschland hinausweisen lassen, aus dem Deutschland das Oesterreichs Kräfte gar nicht entbehren kann? Glaubt man Oesterreich werde sich gutmüthig die Lasten des deutschen Bundes auflegen lassen ohne an den Rechten und dem Einfluß theilzunehmen welche die neue Verfassung ihm gewähren muß? Glaubt man Oesterreich werde dabei stehen bleiben zu protestiren; es werde nicht die deutsche Frage auf das Gebiet europäischer Verhandlungen und Coalitionen hinübertragen? Und wenn dieß nun geschähe, wozu allein schon die preußische Kaiserfrage den Anlaß gäbe, wie wäre die Sachlage? Die deutsche Bundesacte, die Wiener Congreßacte bestimmen daß keine Abänderung der durch sie begründeten deutschen Verfassung anders geschehen könne als mit Zustimmung aller deutschen Staaten. Wird nicht bei so bewandten Umständen das Ausland die Gelegenheit gierig ergreifen Deutschland zu seinen alten kläglichen Zuständen zurückzuführen? Man betrachte die Lage der mittleren deutschen Staaten. Bayern namentlich hat von einer Verfassung, die nicht das ganze Deutschland vereint, fast nichts zu erwarten als Opfer (?) und die Feindschaft Oesterreichs; es verliert alle Vortheile eines Verbandes des gesammten Deutschlands, es verliert die Deckung der östreichischen Kräfte, es verliert die Aussichten auf einen freien Verkehr mit den südlichen und östlichen österreichischen Ländern; es steht in Zukunft mit Württemberg und Baden isolirt da in der Vertheidigung der südlichen Rheingränze; es verliert außerdem jeden Antheil, jeden Einfluß auf die auswärtige Politik Deutschlands; und was gewinnt es? Eine Repräsentation in Frankfurt bei der Gesetzgebung Deutschlands, in welcher seine Stimmen stets eine nichtssagende Minorität bleiben müssen. Ich höre hier den Vorwurf unserer Ideologen, das sey die Sprache des Particularismus! Ja wohl desjenigen Particularismus der durch Natur und Geschichte uns allen eingepflanzt ist; desjenigen Particularismus, der in der Vereinigung aller einzelnen bestehenden Interessen die Rettung der

Digitized by Google

Einheit des Vaterlands steht; desjenigen Particularismus der nicht in der Unterdrückung und Auslöschung wesentlicher Glieder des Reichs, nicht in der Trennung und Theilung, nicht in der Feindschaft und tödtlichem Hasse das Heil des Vaterlands sieht. Dieser Particularismus ist jene rettende Kraft welche die Existenz wahrt wo sie bedroht ist; jene heilige Flamme der Vaterlandsliebe, die allerdings mit der Verehrung des Zunächstliegenden, des Localen, der nächsten Interessen, mit der Bewahrung der Freiheit zu Hause, am eignen Herde, im eignen Felde und in den heimischen Gebirgen beginnt, aber drüber hinaus zu gemeinsamer Sache dem Verwandten, dem Freund, dem Stammgenossen, kurz jedem Sohn des Vaterlands die Hand reicht und das Feuer der Eintracht erst mächtig macht daß es alle ergreifen könne. Solcher Particularismus war der der Tyroler im Jahr 1809, solcher war der der Preußen im Jahr 1813. Soll Oesterreich nun die Verfassung Deutschlands dictiren? Das sey fern von uns! Oesterreich hat dazu so wenig Recht, als irgendeiner der anderen deutschen Staaten. Aber es hat das Recht, nicht das Recht des Buchstabens allein, sondern das moralische und politische Recht von der Verfassung zu fordern daß sie ihm die unmittelbare Theilnahme daran möglich mache. Auf das Recht und die Einheit Deutschlands gestützt kann Oesterreich zwar nicht den Eintritt in den deutschen Bundesstaat mit allen seinen nichtdeutschen Ländern fordern, aber es wird für diese seine nichtdeutschen Länder zu ihrem und Deutschlands Vortheil ein Schutz- und Trutzbündniß und einen Zollvertrag durchsetzen können welche diese Länder ebensowohl an Oesterreich als an Deutschland ketten werden. Die gegenseitige Garantie der Vertheidigung von Deutschland und Oesterreichs Besitzungen (Galizien, Ungarn, Siebenbürgen, Croatien und Lombardei) durch Oesterreichs und Deutschlands vereinte Kräfte ist überdem eine politische Nothwendigkeit, welche sich durch Jahrhunderte hindurch bis heute gezeigt hat. Jeder Angriff auf Oesterreich von Osten her wurde bis nach Holland hin gefühlt, und das ganze germanische Europa war dabei betheiligt diese Angriffe abzuwehren, um Oesterreich gegen Frankreich frei zu machen. Jeder Angriff auf Oesterreich in Italien brachte auch das deutsche Reich in Waffen, weil ein solcher fast immer mit Angriffen auf Belgien und die Rheinlande zusammenhing. Aber natürlich wird Oesterreich jetzt, wo keins seiner Länder den Angriffen Frankreichs ausgesetzt ist, sich nicht bloß die Lasten eines Schutzbündnisses für Deutschland aufbürden lassen, sondern es wird verlangen wenigstens mit seinen deutschen Ländern an allen Rechten des Bundesstaats und den ihm gebührenden Einflüssen innerhalb desselben theilzunehmen. Es wird verlangen daß die Paragraphen der neuen Verfassung gestrichen werden, welche zu Liebe irgendeines, abstracten Ideals deutscher Professoren geschaffen, die Sonderung Oesterreichs herbeiführen müßten. Das preußische Kaiserthum das man von Frankfurt aus vorschlug, fällt, wie die §§. 2 und 3 gefallen sind. Preußens geistige Hegemonie, seine Aufgabe das Schwert Norddeutschlands zu seyn, bleibt dadurch unverrückt stehen, ja sie gewinnt an Kraft; Preußen wird im Volkshaus, Staatenhaus und innerhalb der Centralgewalt immer überwiegend vertreten seyn, und Oesterreich wird ihm nur als gleichberechtigt zur Seite stehen. Ob Preußen dann den Titel Kaiserthum als Zeichen der Gleichberechtigung mit Oesterreich annehmen wird, ist eine Frage die Preußen zu entscheiden hat. Aber Oesterreichs deutsche Provinzen müssen an der Vertretung im deutschen Volkshause, Oesterreichs Regierung für diese Länder und deren Stände müssen am Staatenhaus theilnehmen. In einen Zollverein mit ganz Deutschland können nur zu annähernd gleichen Bedingungen vorläufig die deutschen und böhmischen Länder Oesterreichs eintreten; die Consumtions- und Productionsverhältnisse in Bezug auf die wichtigsten steuerbaren Artikel in den nichtdeutschen Hinterländern Oesterreichs sind zu verschieden von denen des deutschen Zollvereins, als daß plötzlich gleiche Bedingungen der Vertheilung der Zölle eintreten könnten; hier kann wohl nur ein Handelsvertrag vorarbeiten. Man denke nur an die geringe Einfuhr des Kaffees, der ausländischen Weine, des Zuckers, des Tabaks in den slavisch-magyarischen Ländern, an die Selbstproduction des Tabaks und Weins in Ungarn für den Verbrauch der österreichischen Länder, und man wird zugeben daß wenigstens ein anderer Maßstab für die Vertheilung der Zolleinkünfte in diesen Ländern als in denen des übrigen Deutschlands eingeführt werden muß. Oesterreich wird wahrscheinlich mit seinem Zollsystem sich erst den Sätzen des Zollvereins annähern müssen (wo dann der Transit nach Oesterreich durch Deutschland aufgegeben werden könnte), um zu erfahren wie weit es seine Rechnung bei einem Eintritt in den Zollverein findet und wie weit sie die andern deutschen Staaten finden. Verkehrserleichterungen und gemeinsame Beschlüsse über Verkehrsmittel, Communicationen und Colonisationen könnten alsbald eintreten und gleichberechtigte Theilnahme an der Leitung der auswärtigen Politik ebenfalls. So weit hat also jene Ansicht, wie sie der Lloyd vertritt, recht: daß es unwesentlich in einem freien Bundesstaat sey, ob alle Staaten Ein gemeinsames Privatrecht, ein und dieselbe Gemeindeverfassung, ein und dasselbe Strafrecht hätten, daß es vielmehr darauf ankomme Eine auswärtige Politik, Eine gemeinsame Heeresleitung, Eine gemeinsame Regierung und Vertretung, Eine Zolleinigung und gemeinsame Verkehrseinrichtungen zu haben. Hierüber hat die Centralgesetzgebung zu bestimmen, in ihnen müssen die Regierungsgewalten centralisirt werden. Nach diesen Grundsätzen muß die Competenz der Centralgewalten einschließlich des Parlaments, geregelt werden. Nur dadurch wird die Freiheit der Selbstregierung innerhalb des verbleibenden Kreises den Einzelnstaaten gewahrt, nur dadurch wird die Einheit von ganz Deutschland möglich gemacht, nur in diesem Fall wird und muß sich Oesterreich entschließen mit seinen deutschen Provinzen dem Parlament Deutschlands beizutreten und an der Centralgewalt theilzunehmen. Die neue österreichische Verfassung steht dem nicht stärker entgegen als die Verfassungen der anderen deutschen Staaten die alle entsprechende Aenderungen erleiden müssen. Oesterreich hat aber in dieser Beziehung noch den Vortheil vor den übrigen Staaten voraus daß seine Reichsverfassung noch nicht ins Leben des Volks übergegangen ist, und daß die Landesverfassungen seiner einzelnen Territorien noch erst mit Rücksicht auf die Neugestaltung Deutschlands und der Theilnahme daran abgefaßt werden müssen.

Der Krieg in Siebenbürgen.

Von einem Sachsen aus Siebenbürgen.

Klausenburg wurde am 25 December von den Oesterreichern unter Wardener geräumt und von Bem, der gegen das Sachsenland heranzog, besetzt. Die unheilvolle Kunde von der Räumung Klausenburgs erregte für den ersten Augenblick im Sachsenlande die unbeschreiblichste Bestürzung. Das Militär war theils im ganzen Lande als Besatzung zerstreut, theils kämpfte es gegen die Szekler, und war selbst, wenn es sich gesammelt hatte, schwerlich stark genug um das Land vor der Verwüstung eines raublustigen Heeres von 15,000 Mann mit 40 Kanonen, das Bem nach Siebenbürgen geführt hatte, zu schützen. Die Sachsen indeß hatten sich bald gesammelt. Ihre Bürgerwehren, schon seit dem October mobil, rüsteten neuerdings, und alles sah ernst und ruhig dem Augenblick der Entscheidung entgegen. Ihre Zuversicht wurde größer als sie vernahmen die Haromszeker hätten sich in Folge der Niederlage bei Hidveg (22 Dec.) unterworfen und ihre Anführer, Sombory, Nagy, Horvath, dem Kaiser am 4 Januar in Kronstadt den Eid der Treue geschworen. Dadurch wurde es einem Theil der dort concentrirten Truppen möglich Kronstadt zu verlassen und zur Bildung eines Cordons im Norden des Sachsenlandes gegen Bem nach Reps und Schäßburg zu ziehen. Zu derselben Zeit hielt der commandirende General Puchner Medwisch mit 3000 Mann besetzt, und General Kalliani und Oberstlieutenant Losenau standen in Karlsburg und Blasendorf. Auf diese Weise glaubte man gegen einen Einfall ins Sachsenland geschützt zu seyn.

Von Bem wußte man seit der Räumung Klausenburgs nichts mehr; man wollte sich glauben machen er habe Klausenburg verlassen und sey nach Ungarn zurückgekehrt. Puchner beschloß Klausenburg anzugreifen. Schon einige Stunden unterwegs erfuhr er Bem habe Bistritz genommen und eile nun über Sächsisch-Reen gegen Vasarhely heran. Er verlegte darauf sein Hauptquartier nach Szent Marton, allein Vasarhely, das nur von vier Compagnien unter Major Clocsetan besetzt war, mußte dennoch geräumt werden. Am 16 Januar wurde die Vorhut Puchners bei Galfalva mit überlegener Macht angegriffen und mit großem Verlust ins Hauptquartier zurückgeworfen. Am folgenden Tage standen sich Puchner und Bem zum erstenmal gegenüber. Bem war in jeder Beziehung der überlegene; er hatte 13,000 Mann mit 24 schweren Geschützen bei sich, während ihm Puchner nur 3000 Mann und 13 Geschütze — meist Dreipfünder — entgegenstellen konnte; Bem war ein Wagehals, Puchner ein Zauderer. Zu einem eigentlichen Kampf kam es zwar nicht, obgleich sich die Heere fast den ganzen Tag gegenüberstanden, aber die Kanonade war eine furchtbare, und diese richtete bei der guten Bedienung des feindlichen Geschützes unter den Oesterreichern großen Schaden an. Dazu wollte man auch das Commando Puchners nicht eben loben. Die Oesterreicher verließen in eiligster Flucht den Kampfplatz, gaben Medwisch, dessen Bürgerschaft das Militär nicht zum Standhalten zu überreden vermochte, mit allen Gewehr-, Pulver- und Fruchtvorräthen dem Feinde preis und eilten fort um Hermannstadt zu decken. Medwisch, dessen Bürgerwehr die Stadt zum größten Theil verlassen und sich dem Militär angeschlossen hatte, wurde am 18 Januar von Bem besetzt und erhielt nach dessen Vorrücken gegen Hermannstadt magyarische Besatzung.

Hermannstadt gerieth fast in Verzweiflung als es die Truppen fliehend zurückkehren sah, und vernahm mit Entsetzen Puchner habe anfänglich die Stadt aufgeben, sich durch den Rückzug nach Talmatsch den Weg

Digitized by Google

in die Walachei sichern wollen und sey erst durch den einstimmigen Ruf des ganzen Heeres Hermannstadt bis zum letzten Mann zu halten zur Besinnung gebracht worden. Die Bevölkerung machte sich aufs äußerste gefaßt, denn wehe der Stadt wenn sie in die Hände der racheschnaubenden Feinde fiel; Weiber und Kinder wurden größtentheils über die Gränze geschafft, damit der Bürger mit desto geringerer Sorge auf dem Kampfplatz weile. Puchner suchte die zaghaften Gemüther mit Versprechungen naher Hülfe zu ermuthigen und forderte jedermann der eine Waffe tragen könne zum Kampfe auf. Bem verlangte vom Magistrat die Uebergabe der Stadt, sonst werde er sie schleifen lassen; da gestand Puchner selbst ein, er könne der Stadt keinen sichern Schutz gewährleisten, und ließ dem Magistrat völlig freie Wahl. Die Uebergabe wurde verworfen. Schon am 20 Januar Abends stand Bem in den nächsten Dörfern bei Hermannstadt. Sein Nachtquartier nahm er siegestrunken beim sächsischen Pfarrer in Großscheuern. „Morgen können Sie mich in Hermannstadt sprechen, wenn Sie sich etwas von mir zu erbitten haben", rief er zum Pfarrer als dieser spät Abends von ihm schied. Auch die Kossuth-Husaren ritten mit brennender Cigarre ganz keck bis in die Nähe der Stadt, stoben jedoch bei dem wohlgezielten Feuer der Bürgerwehr auseinander.

Voll Begeisterung harrten die Oesterreicher des Kampfes, und jauchzten einander laut zu als ihre Officiere ihnen verkündigten es werde kein Zeichen zum Rückzug gegeben werden. Der Kampf erschien als ein äußerst schwieriger, denn obgleich Tags zuvor Oberstlieutenant Lofenau mit seiner Brigade herbeigeeilt war, so standen dem 12,000 Mann starken Feind nur 4000 Oesterreicher gegenüber. Die sächsische Bürgerwehr von Hermannstadt, Mediwisch, Heltau — nahe an 3000 Mann — wollte der Commandirende so viel als möglich schonen, wenn sie auch wie das Militär vor den Feind geführt zu werden verlangte. Als am frühen Morgen des 21 Januar der Feind in drei Colonnen auf Kanonenschußweite sich der Stadt näherte, begann ein lebhaftes Kanonenfeuer, worin der Feind, der weit mehr und weit schwereres Geschütz hatte als Puchner, entschieden im Vortheil war. Deßhalb ließ Puchner den linken Flügel unter Lofenau und das Centrum unter General Kallamy einen Bajonnetangriff machen. Der Feind wich, versuchte sich auf dem rechten Flügel, der mit Ausnahme einer Schwadron Dragoner nur von sächsischer Bürgerwehr gebildet wurde, zu werfen, wurde aber von hier durch den Muth der Bürgerkanoniere und einer halben Batterie, die Lofenau gerade im entscheidenden Augenblick zu Hülfe schickte, mit Verlust zurückgeschlagen. Nach einem siebenstündigen mörderischen Kampf befand sich der Feind an allen Punkten auf der Flucht und wurde von der Brigade Lofenau bis Stolzenburg verfolgt. 5 Kanonen, 4 Munitionswagen und Waffen aller Art waren ihm abgenommen worden.

Die Sicherheit der Stadt war durch diesen Sieg noch immer nicht gewährleistet. Bem lag mit seiner ganzen Macht in dem nur 2 Stunden entfernten Stolzenburg, wo er sich in der Burg und auf den Anhöhen ringsum das Dorf stark verschanzte. Vereinigt mit Feldmarschall-Lieutenant Gedeon, der einen Tag nach der Schlacht bei Hermannstadt eintraf, unternahm Puchner am 25 Januar den Angriff auf Stolzenburg. Allein nach kurzem Kampf gelangte er zur Ueberzeugung daß die Einnahme der festen Stellung Bems nur mit dem größten Verlust erfolgen könne; unverrichteter Dinge kehrte er in seine frühere Stellung bei Hermannstadt zurück. Während Bürger und Militär fortwährend von einem Hülfscorps aus dem Banat Rettung aus der bedrängten Lage erwarteten und sich mit dem Vordringen Schlicks gegen die siebenbürgische Gränze trösteten, mußten sie ruhig zusehen wie die Bem'schen Schaaren die Umgegend von Stolzenburg und den ganzen mediwischer Stuhl brandschatzten und ausraubten, wie sie Tag für Tag viele Wagen, voll mit Vorräthen an Lebensmitteln und Schlachtvieh und mit andern werthvollen Gegenständen, nach Klausenburg und Bafarhely abführten; ohne im Stande zu seyn den feindlichen Erpressungen auch nur das geringste Hinderniß in den Weg zu legen. Ja, was für die Oesterreicher noch weit bedenklicher war, Bem zog immer mehr Verstärkung an sich, indem die Szekler, durch seine Agitationen und Proclamationen bearbeitet und durch die reiche Beute die sie im Sachsenlande zu machen hofften verlockt, den vor wenig Tagen erst geleisteten Eid der Treue brachen und wieder zu den Waffen griffen. Wenn auch Schäßburg sich gegen ihre Angriffe zu vertheidigen wußte, so schwebte doch das von allen Truppen entblößte Kronstadt in größter Gefahr, und selbst Hermannstadt war verloren sobald es den Szeklern gelang sich in Masse mit Bem zu vereinigen.

In dieser mißlichen Lage blieb nichts anderes übrig als Hermannstadt und Kronstadt russischem Schutz anzuvertrauen, denn weit und breit war keine andere Rettung vor der blinden Zerstörungswuth und dem unersättlichen Blutdurst der Magyaren und insbesondere der Szekler zu finden, und diese Besorgniß völliger Vernichtung alles dessen was deutscher Fleiß und deutsche Rührigkeit Jahrhunderte lang in jenen Gegenden geschaffen hatte, die Furcht vor den unmenschlichsten Grausamkeiten gegen Wehrlose die nach der Einnahme beider Städte, wie man wohl wußte, erfolgen sollten — dieß trieb zu raschem Entschluß. Gekämpft hatte das Militär gegen eine dreifache Uebermacht des Feindes mit bewundernswürdiger Ausdauer, auch die sächsischen Bürgerwehren hatten dem Feinde muthig die Stirne geboten und wollten auch ferner mit Freuden ins Feld ziehen, aber Weib und Kind und die wenige Habe die sie hatten retten können, wollten sie wenigstens in den beiden Hauptstädten des Sachsenlandes gesichert wissen während sie dem Feinde gegenüberstanden. Wollte man der Feigheit eines Volkes das Kriegsunglück zuschreiben, so konnte dieser Vorwurf einzig und allein die Walachen treffen, die, hätten sie eine ihrer Volkszahl entsprechende Kraftäußerung entwickelt, den Feind sozusagen erdrücken konnten. Sie waren es die durch ihre Prahlereien von „195,000 wehrfähigen Romanen" in Wien zu der Täuschung Veranlassung gaben man brauche in Siebenbürgen keine Unterstützung mehr; kam es aber zum Schlagen, so waren wiederum sie es die beim ersten Kanonenschuß das Weite suchten. In Erwägung aller dieser Umstände drang die Bevölkerung von Hermannstadt und Kronstadt in den commandirenden General seine Beistimmung zur Herbeirufung der Russen zu geben. Puchner, vom Ministerium ohne alle Instruction gelassen, schwankte lange, die Russen wurden gerufen und wieder abbestellt, bis endlich ein großer Kriegsrath am 1 Februar sich definitiv für den momentanen Einmarsch derselben in Hermannstadt und Kronstadt entschied. Puchner ersuchte den russischen General Lüders um 6000 Mann für Kronstadt und um 4000 Mann für Hermannstadt. Bevor noch die Entscheidung des Kriegsraths in Kronstadt eintreffen konnte, war die Stadt, deren Gebiet schon von 15,000 Szeklern war überschritten worden, genöthigt gewesen auf eigene Verantwortlichkeit den an der Gränze stehenden russischen General Engelhard zum Einmarsch aufzufordern. Engelhard zog am 1 und 2 Februar in die Stadt ein und schlug schon am 4 die Szekler bei Honigberg der Art daß die Anführer der Szekler das Gebiet von Kronstadt eiligst räumten, und sich, um von ihren Schaaren nicht verlassen zu werden, zu der Verordnung veranlaßt fanden: jeder der da aussage es seyen in Kronstadt Russen und nicht verkleidete Walachen, solle gehenkt werden.

Bem, inzwischen von allen Seiten durch Zuzüge verstärkt, zog sich nach Zurücklassung einer Besatzung in Stolzenburg mit seiner Hauptmacht (12,000 Mann und 28 Kanonen) in das von Hermannstadt gleich weit entfernte Salzburg und erwartete hier von der einen Seite die Szekler, von der andern eine aus Ungarn durch das Zarander Comitat eingedrungene Magyarenschaar, um am 7ten mit verstärkter Macht Hermannstadt von drei Seiten anzugreifen. Die Poststraße von Hermannstadt nach Mühlbach hatte er bereits besetzt und dadurch Puchner von der Verbindung mit dem Banat und der Festung Karlsburg ganz abgeschnitten. Am 4 Febr. stand Puchner mit Tagesanbruch vor Salzburg. Dieser Angriff kam Bem so unerwartet daß die Kanonenkugeln der Oesterreicher zugleich mit seinen fliehenden Vorposten in sein Lager gelangten, und er vom halbverzehrten Frühstück auf den Kampfplatz eilen mußte. Die Schlacht war ungemein blutig und schwankte einige Zeit, denn Bems Schaar hatte die Höhe von Salzburg inne und war durch das Feuer von 28 Geschützen gedeckt. Der Bajonnettangriff des ganzen österreichischen Heeres gab auch hier die Entscheidung, Puchner nahm an der Spitze der heldenmüthigen Grenadiere eine feindliche Batterie, die Feinde wurden nach heißem Kampfe in die Flucht gejagt, Bem selbst entging nur mit genauer Noth der Gefangenschaft. Die Trophäen dieses Siegs waren 16 Kanonen, die feindliche Kriegscasse, sehr viele Munitionskarren, die Bagage, besonders aber Bems Briefschaften, die über die Wiener Octoberrevolution merkwürdige Aufschlüsse gaben, sein Dienstsiegel, worin das vereinigte ungarische und polnische Wappen, sogar sein mit 4 schönen Pferden bespannter Wagen. Bem, unablässig verfolgt, räumte mit seinen entmuthigten Truppen am 6ten Mühlbach, das er hatte plündern und zum Theil anzünden lassen, wurde am 7ten aus Broos geworfen und bis Piski an der Strell verfolgt. Hier erst gestattete Puchner seinen ermüdeten Kriegern einen Rasttag, griff darauf am 9ten den Feind in seiner vortheilhaften Stellung hinter der Strell an, als er erfahren der Feind bekäme durch eine bei Arad versprengte Insurgentenmasse Verstärkung. Das Gefecht war eines der hartnäckigsten die bis jetzt vorgefallen; nach dreimaligem Sturm gelang es drei Compagnien des sächsischen Jägerbataillons die Brücke zu nehmen. Die Sturmcolonnen der Oesterreicher glaubten den Sieg schon in den Händen zu haben, rückten auf das jenseitige Ufer vor, als sie durch die schändlichste List um die errungenen Vortheile gebracht wurden. Ein in der Nähe der Brücke aufgestelltes Bataillon wollte sich ergeben. Während die Oesterreicher sich ihm näherten um es zu übernehmen, gab das Bataillon Feuer, einige Züge desselben schwenkten aus und demaskirten drei Geschütze, die ein furchtbares Kartätschenfeuer eröffneten. Die Oesterreicher geriethen in

Digitized by Google

Verwirrung, sammelten sich indeß bald wieder, warfen den Feind nochmals und zogen sich nun, als fast alle Munition verschossen war und Bem in einer neuen vortheilhaften Stellung die von Arad heraübereilenden 4000 Mann und 8 Geschütze an sich gezogen hatte, nach Broos und am 10ten in die feste Stellung zwischen Alvinz und Szaszpian zurück wo sie frische Munition erhielten. Um Mitternacht wurde der rechte Flügel unter Oberst Stutterheim in Alvinz von Bem plötzlich überfallen und in die Festung Karlsburg gedrängt. Bem zog nach Blasendorf, Puchner nach Hermannstadt.

Während Bem sich im Westen gegen Puchner schlug, hatte Oberst-Lieutenant Heydte, der Schäßburg besetzt hielt, Medwisch genommen, sah sich aber genöthigt es vor Bem, der von Blasendorf an der großen Kockel heraufrückte, zu räumen. Auch das ganz bloßgestellte Reps wurde am 12 Febr. von 8600 Szeklern eingenommen und mußte sich durch Ablieferung der Gewehre und eine schwere Brandsteuer von der Plünderung loskaufen. Jetzt sollte die Reihe an Schäßburg kommen. Die Bürgerwehr war vom besten Muthe beseelt und hoffte im Verein mit der starken Besatzung unter Heydte die drohenden Szekler von ihrer starkbefestigten Stadt mit Erfolg zurückzuschlagen. Am 13ten bestand die Besatzung aus 13 Compagnien Infanterie, 6 Compagnien Bürgerwehr, fast 2 Divisionen Cavallerie, 7 Geschütz, 168 Doppelhaken; man gab sich allenthalben der lautesten Freude hin. Da erklärte Heydte mitten in der Nacht dem eiligst zusammengerufenen Magistrat, er müsse die Stadt noch vor Tagesanbruch räumen, indem 16,000 Feinde mit 7 Kanonen von Medwisch, Vasarhely und Abvarhely im Anzuge seyen, eine Macht der er sich nicht gewachsen fühle. Vergebens war die Vorstellung des Magistrats über die Stärke und das Anrücken des Feindes zuerst nähere Erkundigung einzuziehen, vergebens die Bereitwilligkeit selbst einen Theil der Stadt bei der Vertheidigung aufzuopfern; Heydte gab weder den Bitten des Magistrats noch denen der Bürgerwehrofficiere nach, marschirte am 16ten Morgens 4 Uhr aus und forderte die Bürgerwehr auf entweder mitzugehen oder die Waffen abzuliefern. Zähneknirschend ob der schmachvollen Räumung ihrer Vaterstadt folgte die Bürgerwehr dem Militär nach Agnothlen und hoffte in kürzester Frist zur Vertreibung der Feinde aus den Mauern Schäßburgs verwendet zu werden. Erst 30 Stunden nach dem Abzug Heydte's rückten 2 Compagnien Magyaren jubelnd in die leichtgewonnene Stadt ein, es folgten später noch einige tausend schlechtbewaffnete Szekler nach, ein klarer Beweis wie unbegründet Heydte's Furcht vor einem Angriff und wie voreilig sein Abzug war. Starke Bollwerke und große Fruchtvorräthe hatten die Szekler hier ohne Schwertstreich erobert, erpreßten darauf von den zurückgebliebenen Wehrlosen eine Brandsteuer von 130,000 fl., 200 Pferden und ließen durch ihre Weiber, die mit ihnen den Raubzug unternommen hatten, alles fortführen was nicht nagelfest war.

Das unglückliche Schicksal der beiden Städte Schäßburg und Medwisch war es vorzüglich das den von den Feinden bisher noch nicht betretenen Theilen des Sachsenlandes zu den bittersten Vorstellungen Veranlassung gab. Seit dem 18 Oct. hatte das Sachsenland allein Steuern gezahlt und die Lasten des Kriegs getragen. Jetzt wurde vom Feind immer mehr Land gewonnen und ausgesogen; Hermannstadt, wo das Militär concentrirt war, fühlte sich bald außer Stand die Mittel zum Unterhalt der Soldaten und der zahlreichen Flüchtlinge herzugeben. Die 15,000 Mann starken Hülfstruppen aus dem Banat erwartete man jeden Tag; sie erschienen nicht. Erst zu Anfang März traf eine Abtheilung unter General Leiningen in Siebenbürgen ein, allein nicht zur Verstärkung Puchners, sondern zur Besatzung des Moroschthals, damit Bem nicht etwa einen Einfall ins Banat versuche. Man täuschte sich in Hermannstadt mit dem glücklichen Erfolge der österreichischen Waffen in Ungarn; es zeigten sich für Siebenbürgen täglich weniger günstige Folgen dieses Siegs. Man sendete eine Deputation nach Temesvar zu Windisch Grätz um Hülfe; der letztere ließ die Deputirten nicht einmal vor. Und doch war Puchner mit der geringen Truppenmacht die ihm zu Gebot stand, nicht im Stande die Bem zu entreißenden sächsischen Gebiete besetzt zu halten, und auch zugleich die Feinde im Schach zu halten! Am meisten rechnete man noch auf die kühnen Unternehmungen des Obersten Urban, der am 5 Febr. bei einer Kälte von 22 Grad das klafterhoch mit Schnee bedeckte Hochgebirge überstiegen und die ganze feindliche Besetzung von 500 Mann im Passe von Tihuza gefangen genommen hatte. Noch glänzender hatte er sich am 19ten bei Beyersdorf unweit Bistritz gegen den Magyaren Ritzko geschlagen. Dieser selbst, 200 Mann und 3 Kanonen fielen in die Hände des Siegers; die Magyaren zogen sich fliehend nach Dees zurück. Doch auch Urban ging auf Malkowsky's Befehl bald wieder an die Gränze, da ein neuer Einfall Bems in die Bukowina befürchtet wurde. Indeß bewogen diese Siege und die Nachricht daß Bem, in Folge einer Wunde am Arm schwer erkrankt, mit seiner Hauptmacht Medwisch geräumt und sich nach Vasarhely begeben habe, die Oesterreicher dennoch die Operationen von neuem zu beginnen. Heydte erhielt Befehl über Agnothlen gegen Schäßburg vorzurücken, während drei andere Brigaden gegen Medwisch aufbrachen. Bevor Puchner am 1 März den Marsch antrat, wurden unter die heldenmüthigen Krieger Tapferkeitsmedaillen ausgetheilt. Mit welcher Auszeichnung die Sachsen gefochten, davon zeugt schon der Umstand daß ein Hermannstädter Bürgerwehrmann eine goldene, vier sächsische Jäger silberne Medaillen erhielten, während keinem einzigen Walachen aus den beiden Gränzregimentern eine Auszeichnung zu Theil wurde. Am 1 März folgte das ganze Heer der von Oberst von der Null geführten Vorhut gegen Medwisch. Von der Null bestand am 2ten bei Kleinkopisch ein siegreiches Gefecht. Als am folgenden Tage auch die Brigaden Kalliany und Stutterheim zu ihm gestoßen waren, entspann sich ein sehr heißer Kampf mit den Feinden, die alle ihre Truppen aus der Umgegend zusammengezogen hatten und unter Bem's persönlicher Leitung standen. Bem nahm nach einander 3 sehr feste Stellungen, wurde aus allen durch das unwiderstehliche Anstürmen der Oesterreicher geworfen, vermochte auch in Medwisch sich nicht länger zu halten und gab endlich seinem Heere Befehl sich nach Vasarhely und Schäßburg zurückzuziehen. Am 4 März war Puchner wieder im Besitz von Medwisch.

Durch die Einnahme dieser Stadt war zwar ein großer Theil des Sachsenlandes vom Feinde gesäubert und die zur Bedrohung Vasarhely's äußerst wichtige Kockellinie gewonnen worden, allein erst mit der Besetzung Schäßburgs konnte man das Sachsenland ganz aus den Händen des Feindes gerettet betrachten. Während also Puchner von Medwisch aus zur Wiedereroberung Schäßburgs die geeigneten Maßregeln traf und Hermannstadt sich dem fröhlichsten Jubel über die Siege des Heeres überließ, brütete Bem in Vasarhely über einen neuen kühnen Streich und erschien plötzlich am 11ten früh nach einem Marsch von 28 Stunden um die linke Flanke Puchners vor Hermannstadt. Die russische Besatzung — 3000 Mann unter Oberst Skariatin — schlug sich vom Morgen bis zum Abend, in der Hoffnung Puchner würde zum Entsatz der Stadt herbeieilen. Da jedoch bis spät Abends keine Hülfe erschien und die Häuser vom Feind in Brand gesteckt wurden, verließ Skariatin Hermannstadt und gab es dem grausamsten der Feinde preis, der darin Gräuel und Schandthaten verübte wie sie nur ein barbarisches Zeitalter kennt. (Grenzb.)

Radetzky und sein Hauptquartier.

I.

h **Mailand**, 3 April. Bevor ich Ihnen über das Gefecht bei Mortara und die Schlacht bei Novara die Einzelheiten mittheile die, wie ich glaube, Ihren Lesern nicht uninteressant seyn dürften, will ich versuchen über den Marschall selbst sowie über seine Umgebung eine Schilderung zu entwerfen und Ihnen ein kleines Bild zu geben von dem Centralpunkte, dem Herzen der Armee, von welchem aus Leben und Bewegung in den gewaltigen Körper strömt. Das Hauptquartier des Marschalls ist verhältnißmäßig sehr klein, aber wie alle Hauptquartiere in seinem Ganzen mühsam zu bewegen wegen des gewaltigen Trosses der sich erlaubter- sowie unerlaubterweise anhängt. Im Mittelpunkt aller Geschäfte hier steht der Marschall selbst — wollte man das Bild von der rechten Hand gebrauchen, so müßte man sagen: er hat deren zwei — die Feldmarschall Lieutenants Heß und Schönhals, zwei militärische Namen von großer Bedeutung und zwei Männer von den liebenswürdigsten freundlichsten Formen. Den Marschall umgeben die Officiere seines Generalstabs, seine General- und Flügeladjutanten, Intendantur- und Feldpostbeamte sowie zahlreiche Ordonnanzofficiere, die berühmten „Kibitze" des Feldmarschalls, denn wie der Kibitz unermüdlich hin- und herfliegt und seinen Weg sucht durch Röhricht und Moor, durch Gestrüpp und Sumpf, und dabei immer heiter und wohlgemuth, so auch sind die Ordonnanzofficiere fast beständig auf dem Wege, Tag und Nacht im Sattel. Alle diese Herren nun führen die nöthigen Hand- und Packpferde mit sich, die Stabsofficiere obendrein einen Wagen für ihre Effecten, der Generalstab und die Adjutantur, Feldkanzlei- und gewöhnliche Packwagen, die Feldpost, unzählige Gendarmen und Botenjäger, Post- und Courierwagen, die Intendantur, deren Herren meistens in ihren Equipagen fahren, Cassen- und Packwagen sowie Verpflegungsbeamte aller Art. An diesen erlaubten und nothwendigen Troß schließt sich nun der unerlaubte, als Hand- und Packpferde von Officieren anderer Armeekörper, Privatdiener mit überzähligen Equipagen, Bauern mit Weinkarren und Ochsentreiber. Dieß Ganze aber ist eingerahmt von den Stabsdragonern und Sereschanern, der Bedeckung des Hauptquartiers. Auf dem Marsche schließt sich der Troß soviel wie möglich an das Hauptquartier selbst an, wird aber durch Truppencolonnen die auf derselben Straße marschiren oftmals getrennt, und löst sich in eine unabsehbare Linie auf, deren Ende wohl eine Stunde vom Anfangspunkt entfernt ist, was Abends bei der Ankunft im Nachtquartier zu vielen Unannehmlichkeiten

Digitized by Google

Veranlassung gibt. Hier fehlen Handpferde, dort ist ein Packpferd nicht aufzufinden, wahrscheinlich zurückgeblieben, Beamte forschen nach ihrem Kanzleiwagen, Equipagen haben sich verirrt und kommen die Nacht gewiß nicht mehr zum Vorschein, Hunde springen von den Packwagen und suchen ihre Herren, Pferde stampfen und schlagen, und glücklich ist der welcher sein Quartierbillet hat, wenn ihm nicht unter der Zeit die Ordonnanz mit dem Mantelsack davon, das heißt in dessen Quartier das man nicht aufzufinden weiß, geritten ist. Hiezu kommen immer neue Truppencolonnen die sich heranwälzen, Artillerie, Infanterie, Cavallerie marschirt mit klingendem Spiel hindurch, den schon vorhandenen Lärm bedeutend vergrößernd.

Der Feldmarschall, der auf größern Märschen in seinem Wagen fährt, einem kleinen Coupée mit vier Pferden bespannt, hat zwei große Fourgons bei sich, auf welchen sich das Service und Tafelgeräthe befindet das er für sich und sein Gefolge braucht; auf Märschen und im Feld nämlich sind sämmtliche Officiere und Beamte die sich in seiner Nähe befinden beständig zur Tafel eingeladen. In dem Hofe des Hauses wo der Feldmarschall wohnt, wird — wenn es die Zeit erlaubt — nun emsig abgepackt, Küchebatterien, Teller und Bestecke kommen zum Vorschein, und der Koch des alten Herrn, dem man die Gerechtigkeit widerfahren lassen muß daß er sein Uebermögliches gethan uns im Feld gute Mahlzeiten zu verschaffen, sucht Fleisch und Gemüse, was er eben findet, und beginnt seine Arbeit. Die Tafel wird in irgendeinem großen Zimmer oder in Ermangelung desselben im Hofe aufgeschlagen, der alte Herr setzt sich in die Mitte der langen Seite, um ihn her die Erzherzoge, Feldmarschall-Lieutenants und dann alles übrige wie es gerade Platz findet, doch wird nicht darauf gesehen daß sich alles nach der Rangliste zusammenfindet — der Feldmarschall sitzt neben dem Hauptmann, der General neben dem Lieutenant, und ein Band der Fröhlichkeit und guten Laune umschlingt alle. Diese Mahlzeiten sind einfach: eine Reissuppe, Rindfleisch, Gemüse mit Beilage, Braten und Salat, dazu guter rother Wein den man überall hier findet und in reichlichen Quantitäten. Ich muß sagen ich werde mich nur mit großer Freude dieser Mittagstische erinnern, an die Heiterkeit die hier herrschte, an den liebenswürdigen Ton und zugleich die Ungebundenheit mit welcher bei denselben die Unterhaltung geführt wurde, und — nicht zu vergessen — an die gereimten Trinksprüche unsers vortrefflichen Generalintendanten des Grafen Bachta, so am Namenstag des Feldmarschalls, dem Josephstag — es war in St. Angelo — und ich bedaure nur den launigen Toast, der den Marschall und die ganze Gesellschaft zu großer Heiterkeit hinriß, nicht aufgeschrieben zu haben.

Was nun die Quartiere anbelangt, so waren dieselben nicht immer so gut wie in St. Angelo. Am 19 Abends erreichten wir Torre bianco, einen einzelstehenden Maierhof wo das Hauptquartier hineinverlegt wurde, Pferde und Wagen wurden unter den Portici untergebracht die den Hof umgaben, ein paar Zimmer für den Feldmarschall und einige andere Herren fanden sich glücklicherweise vor, und für alles übrige wurde der große Salon geöffnet. Dieser große Salon war zu ebner Erde und hätte auch Hausflur genannt werden können. Hier wurde sehr frisches Stroh aufgeschüttet und das Schlafgemach war fertig. An Speisen war außer einigem Brod und Wein nichts vorhanden, weßhalb eine große Salamiwurst, die ich in Mailand erkauft hatte und jetzt zum Vorschein brachte, mit großem Jubel empfangen und gemeinschaftlich verzehrt wurde, gute Laune brachten die meisten mit, und so hielten wir ein vortreffliches Nachtessen. Ueberhaupt gehörte diese abendliche gesellige Unterhaltung mit zu den Glanzpunkten unseres Feldlebens. Es entwickelten sich hier namentlich unter den Ordonnanzofficieren erstaunliche Talente, und wenn sämmtliche Lieder — und deren gab es keine kleine Zahl — abgesungen waren, so wurde Abgang und Ankunft großer Eisenbahnzüge täuschend nachgeahmt, große Feuerwerke executirt und reizende Idyllen mit obligater Thierstimmenbegleitung hervorgezaubert. Ich kann nicht umhin hier unsers Freundes des Oberlieutenants Heizinger zu gedenken, der — die Seele dieser Abendunterhaltungen — in diesem Augenblick mit seinem Regiment Liechtenstein-Chevauleger nach Ungarn marschirt. Mögen ihm diese Zeilen, wo sie ihn finden, einen herzlichen Gruß von mir wie von allen seinen Cameraden sagen. Wie aber so im Scherz das ganze Hauptquartier des Feldmarschalls Radetzky mit einem festen innigen Band umschlungen wird, so auch im Ernst des Lebens. Es ist wie eine einzige große Familie, ein geliebter Vater an der Spitze, und fest durchdrungen von einer einzigen Idee, verfolgend den Willen des Führers zum Ruhm des Vaterlandes; es ist ein fester Körper, durchdrungen von dem Geiste des Feldmarschalls, und in denselben eingehend ein Wort, ein Wille, alles kräftig und energisch vorwärtsstrebend, und darum auch wohl die glänzenden Resultate. Und so wie alle ihren Führer lieben, so sind sie auch freundlich gesinnt unter sich. Es gibt wohl wenige Armeen wo dieses schöne cameradschaftliche Verhältniß herrscht wie hier in der österreichischen, und wo Rang und Stand so wenig Unterschied macht. Nur im Dienst gilt die Charge, außerdienstlich aber unterhält sich der Marschall gern mit dem Lieutenant. Ich kann nicht umhin hier in gerührtem Danke der ehrenvollen und freundlichen Aufnahme zu gedenken die mir von allen, ohne Ausnahme von allen zu Theil wurde, wofür ich um so dankbarer bin, als ich mich aus früherm Leben her erinnere daß dergleichen Artigkeiten und Zuvorkommenheiten nicht überall zu Hause sind. Wie oft gaben mir bei wichtigen Veranlassungen Officiere aller Grade, Generale und Feldmarschälle einen guten Platz, und zogen sich zurück um mich das Interessante sehen zu lassen! In dieser Beziehung will ich von dem Feldmarschall Radetzky gar nicht reden, denn seine Güte und Freundlichkeit ist zu bekannt und von einem so hochbejahrten und so hochgestellten Manne wahrhaft rührend.

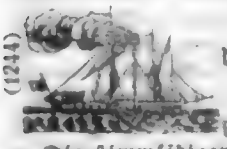
Paris.

z **Paris**, 5 April. Es bilden sich gegenwärtig zwei Associationen, deren Zweck ist der Ueberschwemmung von zerstörenden Theorien die auf tausend verschiedene Arten unter das Volk geworfen werden, durch Verbreitung gesünderer Schriften entgegenzuwirken. Die eine geht von dem Ausschuß des Poitiersvereins aus, und die andere von der Redaction des (carlistischen) Blattes L'opinion publique. Sie werden viel zu thun haben, denn wir sind wieder mit Journalen überschwemmt welche die schlimmsten Monate des letzten Jahres zurückrufen, wo der Père Duchêne und seine ekelhafte und zahlreiche Sippschaft die Juniustage vorbereiteten. Eine große Anzahl derselben erscheint in monatlichen halben Bogen, weil sie keine Caution leisten können; sie scheinen keine regelmäßige Abnahme zu haben, und oft gar nicht einmal ein Bureau dafür, sondern werden in einer gemeinschaftlichen Bude in der Straße Verdelet verkauft, wo man alle rothen und socialistischen Zeitungen, Broschüren, Lieder ꝛc. beisammen findet, und von wo sie an die Gläubigen in der Provinz verschickt werden. Für den Verkauf in Paris ist durch die zahllosen Verkäufer an den Straßenecken und in wandernden Buden gesorgt. Ich habe vor einigen Tagen vor dem Thor der Tuilerien an einer dieser Buden eine Handvoll der neuesten Blätter dieser Art gekauft; es gibt ihrer viele mehr, aber ich will die Titel meiner Ausbeute hier beisetzen, weil sie einen guten Begriff von der Art von Litteratur gibt die man hier verbreitet. Journal des Sansculottes, le Christ républicain-démocrate-socialiste, la Montagne, la Commune de Paris (diese war früher unter der Redaction von Sobrier ein Schrecken für die Pariser gewesen, hatte nach seiner Verhaftung aufgehört und ist jetzt wieder erstanden), le Républicain rouge, la Langue de Vipère, le Révolutionnaire, le Communiste, la Verité sans chemise, la Chandelle démocratique et socialiste, la Commune sociale, l'opinion des femmes, le Travail affranchi. Die meisten dieser Blätter gehören eigentlich der rothen Republik an, aber fast alle haben einen Anstrich von Socialismus angenommen, der es schwer macht diese beiden, ursprünglich sehr scharf getheilten Parteien zu unterscheiden. Die rothe Republik als politische Partei ist so ziemlich zu Ende, sie hat durch ihre Unfähigkeit und ihren gänzlichen Mangel an Ideen sich schnell überlebt. Ihre einzige Idee bestand in dem allgemeinen Wahlrecht; dieß haben sie erlangt, und dann ist ihr Reich zu Ende gegangen, denn der allgemeine Krieg, das Papiergeld und die Zerstörung der Verwaltung durch Commissäre sind keine Ideen, und eine Partei welche sich keinen Zweck vorsetzt, kann nicht bestehen. Daher verdecken ihre Journale ihre eigene Leerheit durch Annahme einiger socialistischen Formeln, aus denen sie aber, wie es mit etwas Angelerntem und Nachgeahmtem geht, nichts zu machen wissen. Sie ersetzen dann den Mangel an Kenntniß und Plan reichlich durch Declamationen, Drohungen gegen die Gesellschaft die ihnen nicht Wort gehalten habe, und liefern den Socialisten, deren eigentliche Rolle ist durch Ueberredung und Association zu wirken, ein immer bereites Heer für Barricaden. Alle diese Journale wenden sich an die Leidenschaften einer verarmten Menge, der sie eine unmögliche Zukunft versprechen, und ihre Predigten finden natürlich bei den Unwissenden und von Noth Gedrückten ein williges Ohr. Ich bin begierig zu sehen wie sich die beiden Vereine benehmen werden um den verderblichen Lehren entgegenzuarbeiten. Die Akademie der moralischen Wissenschaften hatte es auf Aufforderung von Cavaignac übernommen, und hat nach und nach etwa zwanzig kleine Bücher zu diesem Zweck herausgegeben, die aber, wie vorauszusehen war, ihren eigentlichen Zweck ziemlich verfehlt haben. Einige haben zwar mehrere Auflagen erlebt, aber sie sind von den mittleren Classen gekauft worden und gar nicht in die unteren eingedrungen, für die sie der Styl, die Methode, der Inhalt und der Preis gleich wenig anziehend machten; dennoch möchte ich sie nicht für so ganz unnütz halten als man hier geneigt ist zu thun; denn wenn sie gleich von den Lesern der untersten Classe socialistischer Blätter nicht gelesen wurden, so sind sie doch der Classe aus der die Verfasser dieser Blätter, die Chefs der Clubs und die Demagogen ge-

Digitized by Google

nommen werden, nicht unzugänglich, und überhaupt ist in Frankreich die Kenntniß der ersten Elemente von Nationalökonomie so wenig verbreitet gewesen, daß Bücher dieser Art einer Classe von Lesern nöthig sind die man eigentlich weit darüber weg glauben sollte. Die Unwissenheit der Nation darin vor der letzten Revolution war unbeschreiblich. Die Noth und die Ereignisse haben vielen die Augen geöffnet und allen das Bedürfniß gezeigt über diese Gegenstände nachzudenken, und was dazu dienen kann es zu befriedigen, ist nützlich. Freilich lesen es die Leute welche Barricaden bauen nicht, aber diese erfinden die Theorien deren Werkzeuge und Opfer sie sind, auch nicht, und eine in den mittleren Classen allgemein verbreitete Meinung wirkt nothwendig auch auf sie. Der Plan der neuen Associationen ist durch Journale die sie gründen oder unterstützen wollen auf die Menge zu wirken und gegen den Einfluß des Peuple und ähnlicher Blätter zu kämpfen, aber sie selbst haben keine Plane und Ideen, welche in den Augen einer unwissenden und bedürftigen Menge die Vorschläge der socialistischen Secten aufwiegen könnten, welche ihr eine plötzliche, gründliche und ewige Abhülfe ihrer Armuth versprechen. Ich fürchte diese können durch nichts als eine bittere Erfahrung widerlegt werden, welche den Versuchen der unwissenden Marktschreier nothwendig folgen muß. Ihre Plane und Vorschläge sind von der verschiedensten Art, aber sie haben alle den gemeinschaftlichen Zweck das Capital zum Gemeingut zu machen und es einem jeden zur Verfügung zu stellen. Diesen Zweck suchen sie auf die verschiedenste Art, direct oder indirect, zu erreichen; aber bis jetzt ist nur eine zum Anfang der Ausführung gekommen, nämlich durch die Errichtung von Associationen, denen der Staat das Betriebscapital vorschießt. Die Nationalversammlung hat dazu 3,600,000 Franken ausgesetzt, und mit Hülfe dieses Geldes hat sich eine gewisse Anzahl von Arbeitergesellschaften unter verschiedenen Formen gebildet. Diese Unterstützung des Staates ist eine Concession die man im letzten Jahr den Ideen die im Luxembourg herrschten, gemacht hat, ist aber ein offenbarer Fehler gegen alle Principien, weil es einerseits ungerecht ist den einen das erworbene Capital durch Steuern zu entziehen um es andern zu geben, und andererseits weil es offenbar unmöglich ist das System allgemein zu machen. Wenn daher unter diesen Umständen auch einige der bevorzugten Gesellschaften gedeihen sollten, so läßt sich daraus nichts für das System schließen. Dagegen haben sich nach dem Beispiel dieser Gesellschaften eine Menge anderer Vereine von Arbeitern gebildet, welche ihr Capital entweder zusammenschießen oder Mittel finden es auf ihre persönliche Garantie hin zu entlehnen, und es wird höchst interessant seyn das Schicksal dieser zu beobachten. Ihre Zahl scheint sehr beträchtlich zu seyn, denn es liegt eine Liste von zwanzig solcher Gesellschaften vor mir, die sich allein in der Stadt Rheims gebildet haben, und ein Journal gemeinschaftlich herausgeben unter dem Titel l'Association remolse. Wenn diese im allgemeinen gedeihen sollten, so wäre offenbar daß die Meister und Fabrikherren einen großen Theil der Vorwürfe den ihnen die Socialisten machen, verdient haben, und die Industrie würde in kurzer Zeit eine neue Form annehmen; aber es ist vor allem nöthig das Resultat dieser Versuche abzuwarten. Ich habe vor zwanzig Jahren in England ähnliche Versuche beobachtet, von denen aber, so viel ich erfahren konnte, keiner gelungen ist und die, bis auf einige unbedeutende Reste, welche sich in Manchester unter eigenen Umständen und in beschränkter Ausdehnung erhalten haben, wieder aufgegeben worden sind.

(1244)



Die jährliche General-Versammlung

den P. T. HH. Actionäre der ersten k. k. priv. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft wird

Freitag den 27 April 1849, um 9 Uhr Vormittags,

in Wien, unter den Tuchlauben Nr. 558, im Musikvereinlaale abgehalten werden.

Die stimmfähigen P. T. HH. Actionäre belieben die Eintrittskarten zu dieser Versammlung, das Programm über die zur Berathung gelangenden Gegenstände, den Geschäftsbericht und die Bilanz sammt den dazu gehörigen Rechnungsausweisen über das verflossene Geschäftsjahre 1848, vom 19 April an, im Dampfschiffahrtsbüreau, am Bauernmarkt Nr. 582 in Empfan zu nehmen.

In Betreff des Stimmrechtes und dessen Ausübung wird auf die §§. 18 und 19 der Gesellschaftsstatuten, und die am 16 August v. J. von der gefertigten Administration erlassene Kundmachung hingewiesen, der zufolge unter den übrigen vorgeschriebenen Modalitäten der Besitz von fünf Actien der Gesellschaft zum Sitz und Stimmrechte in den Generalversammlungen befähigt.

Wien, den 6 April 1849.

Die Administration der ersten k. k. priv. Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

(1257—58)

Frankfurter Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

Dritte ordentliche Generalversammlung.

In Gemäßheit §. 36 der Statuten werden die Actionäre der Frankfurter Lebens-Versicherungsgesellschaft zu der

Samstag den 21 April, Vormittags 9 Uhr,

in dem auf den Einlaßkarten bezeichneten Locale dahier stattfindenden ordentlichen Generalversammlung eingeladen.

Diejenigen Actionäre oder deren Bevollmächtigte welche in dieser Versammlung zu erscheinen gedenken, haben sich **am 12 und 13 April, in den Vormittagsstunden von 9 bis 12 Uhr**, über ihre statuten gäbige Qualification (§. 37) auf dem Bureau der Gesellschaft (Börsengebäude) zu legitimiren (§. 38) und die Bescheinigung hierüber in Empfang zu nehmen.

Diese Legitimation wird zu bewirken seyn: **von den Actionären** durch Angabe der Nummern der auf ihren Namen in die Register der Gesellschaft eingetragenen Actien; **von den Bevollmächtigten** außerdem durch Einreichung ihrer Vollmachten.

Am 18 und 19 April in den Vormittagsstunden von 9 bis 12 Uhr können sodann von den Berechtigten die zum Eintritt in die Versammlung erforderlichen, nur für ihre Person gültigen Einlaßkarten gegen Rückgabe der obgedachten Legitimations-Bescheinigung auf dem Bureau der Gesellschaft in Empfang genommen werden.

Frankfurt a. M., den 7 April 1849.

Der Verwaltungsrath der Frankfurter Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

(1242) **Adelheidsquelle zu Heilbronn.** Wie in frühern Jahren so auch in diesem werde ich das im Physikate Tölz, eine Stunde von hier, gelegene Bad Heilbronn wöchentlich zweimal besuchen, um den Curgästen der Adelheidsquelle, welche mich mit ihrem Vertrauen beehren wollen, mit meinen ärztlichen Diensten zu Gebot zu stehen. Auf frankirte Zuschriften ertheile ich mit Vergnügen Auskunft.

Tölz im Oberbayern, April 1849. Dr. **Höfler**, königl. Landgerichtsphysicus.

(1245—46)

Das Bad Neuhaus nächst Cilli in Steiermark,

welches sich durch stete Bewährung seiner Heilkraft selbst unter den kräftigsten Mineralbädern **Oesterreichs** auszeichnet und bekanntermaßen schon durch **mehr als 250 Jahre als Heilmittel benützt** ward, ist neuerdings in seinen Unterkunftslocalitäten bedeutend vergrößert und durch neu getroffene Einrichtungen und Anstalten wieder veredelt worden. Es dürfte dem Badeorte nun möglich seyn, nicht nur eine wenn auch bedeutend zu nennende Zahl von Curgästen aufzunehmen und bestens zu pflegen, sondern auch in Beziehung der Annehmlichkeit des Aufenthaltes allen gegenwärtigen Anforderungen vollkommen entsprechen zu können. Der Badeort besitzt endlich, da er in einer malerischen Gebirgsgegend liegt, welche zu den reizendsten Gefilden der untern Steiermark gezählt wird, und daher treffliche Weiden liefert, eine gut eingerichtete **Molkenanstalt.**

Unterfertigter findet diese vortreffliche Anstalt daher der allgemeinsten Empfehlung würdig, und kann gewissenhaft bezeugen daß sich diese 28° R. warme Mineralquelle in folgenden Krankheiten: 1) Gelenksteifigkeiten, Gelenks- und Nervenschmerzen, Anschwellungen — nach **Verwundungen**; auch frischen Wunden. 2) Skrofeln, Rheuma, **Hämorrhoidalleiden, Blut- und Schleimflüssen, fehlerhafter Reinigung** und Abortus, Husterie und **Krämpfen**, endlich **Blasenleiden** und chronischen **Hautausschlägen** — sich vorzüglich heilsam zeigte und daher in solchen Fällen sehr zu empfehlen sey.

Dr. **Kossowitz.**

Digitized by Google

[111] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart ist erschienen:

Dinglers
Polytechnisches Journal.

Dreißigster Jahrgang.

Zweites Märzheft.

Inhalt. Versuche über den Widerstand, welchen die mit verschiedenen Geschwindigkeiten laufenden Wagenzüge auf Eisenbahnen erleiden; von D. Gooch. — Ueber das Princip der Eisenbahnen; von James Nasmyth. Mit Abbild. — Verbesserungen an rotirenden Dampfmaschinen und Pumpen; von Hornblower. Mit Abbild. — Kronenbergs Kreiselheber zum Heben großer Wassermassen auf geringe Höhen. Mit Abbild. — Das Ventilir- und Heizsystem in dem Mustergefängnisse „Pentonville." Aus einem Berichte des Hrn. Jebb, Generalinspectors der brittischen Gefängnisse. Mit Abbild. — Maschinerie zum Zerschneiden und Reinigen der rohen Gutta-percha; von Lormier. Mit Abbild. — Galvanische Batterie und Apparat zur Beleuchtung mittelst des elektrischen Lichts, von Le Molt. Mit Abbild. — Ueber die Wirkungen der natürlichen Elektricität auf elektromagnetische Telegraphen; von Prof. A. Baumgartner. — Verfahren Leuchtgas aus Harz zu bereiten und die Nebenproducte zu verwenden, von Robertson. — Verbesserungen im Raffiniren des Rohzuckers, von Steinkamp. — Ueber die Anwendung der Bananenblätter zur Papierfabrication; Bericht über eine Abhandlung des Hrn. Rodues, von Payen. — Ueber Schießbaumwolle und Schießpulver; von Morin. — Ueber die Bereitung der Schießbaumwolle, des Collodions und über Kapseln aus letzterm; von Sourisseau. — Ueber die Bereitung, die Eigenschaften und die Anwendung der Schießbaumwolle; von Gaudin. — Ueber den Knallzucker und seine Anwendung zu Bombenzündern, ferner und das Schießpulver gegen Feuchtigkeit zu schützen; von Thompson. — Verfahren die Milch behufs ihrer Aufbewahrung in feste Kuchen zu verwandeln; von Louis. Mit Abbild. — Ueber die Bekleidung der Wände mit Glas, um sie gegen Feuchtigkeit zu schützen, von Bean. — Ueber die Verfälschungen des Mehls; von Louyet. — Ueber die Zusammensetzung des Weizens; von Peligot. — Ueber die nährenden Eigenschaften der Knollen der Apios tuberosa de Candolle; von Richard. — Ueber die Gewinnung des Häringbrans und die Bereitung des Tangrums, eines den Guano ersetzenden Düngers; von Quatrefages. — Ueber Schmarotzer-Insecten der Cochenille; von Guérin. — Miscellen. Ueber den Einfluß erhöhter Reibung an den Achsschenkeln und über die Leistungen dieser Schmiere aus Palmöl, Talg, Soda und Wasser, und der Oelschmiere bei Eisenbahnwagen. — Ueber Applegath's neues System von Schnellpressen für den Zeitungsdruck. — Ueber den deutschen Schraubenschlüssel. — Verfahren das Schießpulver unter dem Wasser ohne Anwendung von Feuer zu entzünden. — Ueber die Bereitung von Stärkmehl aus Roßkastanien. — Ueber Capitalinteressen; von Charles Dupin. — Ein Blick der englischen Landwirthschaft.

* * *

Von diesem alle Zweige der Technik umfassenden Journal erscheinen auch ferner wie bisher monatlich zwei Hefte mit Abbildungen. Der Jahrgang, aus 24 Heften mit etwa 30 Tafeln Abbildungen und im Text abgedruckten Holzschnitten bestehend, mit einem vollständigen Sachregister versehen, macht für sich ein Ganzes aus und kostet bei den Buchhandlungen und allen k. bayerischen Postämtern nur 16 fl. oder 9 Thlr. 10 Ngr. In das Abonnement kann nur für den ganzen Jahrgang eingetreten werden.

Die Verlagshandlung kann vom

Polytechnischen Journal

noch einige ganz vollständige Exemplare, welche sie aufgekauft hat, und zwar 1ster bis 29ster Jahrgang oder Band 1 bis 110 zu 464 fl. oder 270 Rthlr. 20 Ngr. anbieten. Einzelne Jahrgänge sind fortwährend zum Preise von 16 fl. oder 9 Thlr. 10 Ngr. zu haben.

[1226] Im Verlage von Justus Albert Wohlgemuth in Berlin, Neu-Cölln a. W. Nr. 19, ist erschienen und durch jede gute Buchhandlung zu haben:

Bibel und Astronomie

nebst

mehreren Zugaben verwandten Inhalts.

Ein Beitrag zur biblischen Kosmologie für Freunde der heil. Schrift

von J. H. Kurtz, Dr. theol.

Zweite gänzlich umgearbeitete und vielfach erweiterte Auflage.

21 Bogen gr. 8. geh. Preis 1 Thlr. 15 Sgr.

Die Pastoral-Kirchenzeitung bemerkt hierüber: „Auch die Besitzer der ersten Auflage dieses Werkes werden diese zweite nicht wohl entbehren können, indem namentlich das vierte Kapitel: „die biblische Anschauung von der Entstehung, Entwickelung und Vollendung des Weltalls," und das sechste: „Conflict und Harmonie zwischen Bibel und Astronomie" ganz neu bearbeitet und fast um das Zehnfache erweitert erscheinen. Das Buch hat sich dermaßen Bahn gebrochen daß es einer Empfehlung nicht mehr bedarf.

Australia Felix.

Mit einem Anhange: **Süd-Australien** und einer Karte.

Bearbeitet nach dem Englischen:

Australia Felix, by William Westgarth.

10½ Bogen 8. brosch. 15 Sgr., carton. 17½ Sgr.

Dieses Werk ist bis jetzt das einzige und erste in deutscher Sprache, welches, auf authentische Quellen gestützt, nähere Details über diesen erst seit wenigen Jahren bekannten Theil Australiens enthält. Bei der Ausdehnung und Wichtigkeit, welche die Auswanderung nach Australien zu erlangen scheint, dürfte daher das Buch nicht allein Auswanderern, sondern dem gesammten deutschen Publicum von Interesse sein.

[1162]

Englische Wörterbücher

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Neues englisch-deutsches und deutsch-englisches Handwörterbuch. Von **H. E. Lloyd** und **G. H. Nöhden.** Zweite Auflage. Zwei Theile. Gr. 8. 1836. Cart. 2 Thlr. 20 Ngr.

Herabgesetzter Preis 1 Thlr. 10 Ngr.

Vollständiges deutsch-englisches und englisch-deutsches Wörterbuch. Von **Ch. Ludwig.** Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. Zwei Theile. Gr. 8. 1832. 2 Thlr. 10 Ngr.

Herabgesetzter Preis 1 Thlr.

Vollständigkeit und Correctheit zeichnen diese Wörterbücher vor vielen ähnlichen Werken auf das vortheilhafteste aus; nur die in neuester Zeit mehrfach eingetretene Concurrenz hat mich veranlaßt die Preise derselben bedeutend zu ermäßigen.

Leipzig, im März 1849. **F. A. Brockhaus.**

---

[112] In Unterzeichnetem ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Die Symbolik

der Sprache,

mit besonderer Berücksichtigung

des

Somnambulismus,

von

H. Werner,

der Philosophie Doctor.

Gr. 8. brosch. Preis 1 fl. 36 kr. od. 1 Rthlr.

Den großen Gedanken zu Abfassung dieser Schrift gaben dem Hrn. Verfasser die ausgezeichnet geistreichen Bilder und Symbole, mit welchen die von ihm im Sommer 1840 behandelte Somnambule ihre Krisen zu herrlichen Bildergalerien erhoben hat und die man den Freunden des Magnetismus nicht vorenthalten wollte. Einmal in die Bilderwelt des Somnambulismus eingetreten, wollte der Hr. Verfasser diese Symbole seiner Seherin nicht so abgerissen wiedergeben, wodurch sie an Interesse verloren hätten, sondern, um ein richtiges Bild von ihr zu entwerfen, die ganze Heilungsgeschichte mit einer Abhandlung begleiten, welche den Geist und Charakter der Bilder klarer hervorheben sollte. Und so entstand eine genaue Darstellung der naturgemäßen Entwickelung der Bildersprache im Somnambulismus, die in folgende Hauptabschnitte zerfällt:

I. Die Sprache der Natur. II. Die Sprache des Geistes. III. Die Sprache der Seele. IV. Die Sprache des Traums. V. Die Sprache der Seele in andern exaltirten Zuständen. VI. Die Sprache des Somnambulismus.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

---

[113] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Reiseleben

in

Südfrankreich und Spanien

von

Aug. Ludw. v. Rochau.

2 Thle. gr. 8. brosch. Preis 4 fl. oder 2 Rthlr. 15 Ngr.

Touristen von Profession und Militärs von der carlistischen Partei oder von der Fremdenlegion haben sich in der letzten Zeit in die Schilderung Spaniens getheilt, wobei häufig entweder der Enthusiasmus oder die Geringschätzung übertrieben wurden und zuweilen die interessante Persönlichkeit des Verfassers im Vordergrund die Beschreibung des fremden Landes ganz in den Hintergrund drängte. Von allen diesen Mängeln ist das vorliegende Buch freizusprechen, der Verfasser sieht mit gesundem unbestochenem Auge tief und fein in die fremde Welt hinein; er bringt noch jenes ehrliche Wahrheitsgefühl mit, was uns Deutsche so lange auszeichnete, und er vergißt im fremden Lande nie die eigene Nationalität und Pietät, die er ihr schuldet. Diese Eigenschaften, gepaart mit der feinsten Bildung und edelsten Anspruchslosigkeit, machen uns mit dem liebenswürdigsten Charakter bekannt, der zur immer berufen sein kann uns fremde Länder und Sitten zu schildern.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

---

[114] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Deutschlands auswärtige Politik

von

Wolfgang Menzel.

8. brosch. Preis 24 kr. od. 7½ Ngr.

Inhalt. Die dänische Frage. — Die polnische Frage. — Die wallachische Frage. — Die illyrische Frage. — Die lombardische Frage. — Die limburgische Frage. — Deutschlands Stellung in Frankreich. — Deutschlands Stellung in England. — Die Ohnmacht des deutschen Reichsministeriums in Bezug auf die auswärtigen Angelegenheiten.

Stuttgart u. Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

Digitized by Google

[1207—8] Im Verlage der Buchhandlung **Tendler & Comp.** in **Wien** erscheint vom 1 April 1849:

Täglich mit Ausnahme des Montags eine Nummer von 4 Folioseiten.

AUSTRIA.

Bei besonderen Veranlassungen Extrabeilagen.

Tageblatt für Handel, Gewerbe und Communicationsmittel.

Verantwortlicher Redacteur.: **Karl Czoernig.**

Die Leitpunkte, von welchen die Redaction ausgeht, sind:

1. Eroberung des ausgedehnten inneren Marktes zu Gunsten der eigenen kräftig geschützten Industrie.
2. Belebung des Verkehrs auf der Donau, von Ulm bis zur Sulinamündung.
3. Förderung des österreichischen Seehandels.
4. Feststellung der Handelsbeziehungen zu Deutschland.

Der Inhalt der Austria zerfällt in folgende Rubriken

I. Uebersicht der Geschäftsbewegung.

1) **Ankunft der auswärtigen Posten** mit dem Datum des Abgangs, und eventuell der Ursache der Verspätung oder des Nichteintreffens.
2) **Telegraphische Nachrichten.** Alle zur Mittheilung an das Publicum geeigneten *mittelst des Telegraphen beförderten Nachrichten umfassend.*
3) **Börsen-Nachrichten**; Stand des Geldmarktes bezüglich der Staatspapiere, Industrie Effecten, Wechselcurse und Valuten an der *Wiener* Börse, wie auch an jenen der belangreichsten Städte des In- und Auslandes, als: *Triest, Mailand, Venedig, Pesth* und *Prag, Augsburg, Frankfurt, Berlin, Hamburg, Amsterdam, Paris* und *London*, nebst Cursberichten aus *Konstantinopel, Odessa* und *Galacz.*

Die Curse von *Triest*, welche auf **telegraphischem Wege hierher gelangen**, werden von **demselben Tage wie die Wiener** mitgetheilt.

4) **Wöchentlicher Stand der Wiener Sparcasse.**
5) **Monatsausweise und Bekanntmachungen der Nationalbank.**
6) **Eisenbahnen**; Nachrichten über den Betrieb und neue Einrichtungen bei denselben.
7) **Dampf- und Segelschifffahrt**, a) Ankunft und Abgang der Dampfschiffe in Wien; b) des *Lloyd* in *Triest*; c) Schifffahrtsbewegung der österr. Seehäfen.

II. Hauptblatt.

8) **Staatswirthschaft.** Finanzen mit Inbegriff der Staatsmonopole und der Zollordnung, Münzwesen, Bankwesen.
9) **Volkswirthschaft.** Handel und Schifffahrt im In- und Auslande. Industrie und Gewerbe im weiteren Sinne mit Einschluss des Bergwesens, Landwirthschaft und Forstwesen nach ihren öffentlichen Beziehungen, Assecuranzen.
10) **Beförderungsmittel.** Eisenbahnen, Telegraphen, Strassen und Canäle, schiffbare Flüsse, Dampfschifffahrt auf Flüssen und zur See.
11) **Statistik.** Thatsächliche Nachweisungen über alle Zweige der Industrie- und Handelsstatistik.
12) **Litteratur.** *Besprechung* der wichtigsten Druckschriften über Staats- und Volkswirthschaft im allgemeinen, oder in ihrer Anwendung auf Oesterreich insbesondere.
13) **Miscellen** aus fremden Blättern zur Gewinnung von Vergleichungspunkten aus auswärtigen Zuständen.

III. Ankundigungsblatt,

welches jedermann zur Benützung offen steht, zunächst aber den Zweck verfolgen soll, die den Handelsstand und die Industrie belangreichen Inserate zur Kenntniss des betheiligten Publicums zu bringen.

Die Redaction erfreut sich, bei voller Wahrung der Freiheit der Discussion, der *Unterstützung des Handelsministeriums, dessen Archive* mit der Fülle der daselbst einlaufenden Nachweisungen über Handel, Schifffahrt und Gewerbe, über den Betrieb der Posten, der Staats-Eisenbahnen und des Telegraphen, *ihrer Benützung zugänglich sind;* ebenso bieten die Sammlungen der *Direction*, der *administrativen Statistik* einen reichen Stoff zur Bearbeitung dar. In gleicher Weise wird die Redaction durch die tüchtigsten Kräfte des Vaterlandes in diesem Fache, welche sich hierbei als Mitarbeiter betheiligen, unterstützt.

Pränumerations-Bedingungen.

Die **Austria** erscheint vom 1 April 1849 an täglich in einem Bogen Folio, mit Ausnahme der Montage, und wird Morgens um 8 Uhr ausgegeben. Bei besonderen Veranlassungen folgen Beilagen.

Redactionsbureau: Herrengasse, Nr. 27.

Expedition und **Abonnement**: Graben, Trattnerhof Nr. 618 in der Verlagsbuchhandlung **Tendler & Comp.** in Wien.

Pränumeration für Wien: vierteljährlich 3 fl. *Mit täglicher Postversendung:* vierteljährlich 3 fl. 45 kr. Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Inserate aller Art werden im Expeditionslocal angenommen. Das einmalige Einrücken einer einspaltigen Petitzeile oder deren Raum wird mit 3 kr. C.-M., die erste Wiederholung mit 2 kr., die zweite und die weiteren werden mit 1 kr. berechnet.

(1134—36)

Anzeige.

Der Unterzeichnete gibt sich die Ehre anzuzeigen dass er als Associé des Gasthofes zum österreichischen Hofe aus diesem Geschäfte ausgetreten ist, und den

Gasthof zum goldenen Adler,

vormals Wiederkircher in Innsbruck,

käuflich an sich gebracht und auf das ansehnlichste und eleganteste eingerichtet habe, um ihn in jeder Beziehung den P. T. HH. Reisenden bestens empfehlen zu können.

Alois Lutz, Besitzer des Gasthofes zum goldenen Adler.

(1072—73)

Erziehungsanstalt

von K. und A. Diederichs in Genf (Genève).

Eltern, welche ihre Söhne den störenden Einflüssen des getrübten Friedens entziehen, ihnen die Vorzüge deutscher Erziehung und Bildung erhalten, doch auch die Vortheile des Auslandes zuwenden und besonders zu fertiger Kenntniß der neuen Sprachen verhelfen möchten, dürfen sich mit Vertrauen an obige Anstalt wenden, von welcher Prospecte bei der Expedition d. Bl. zu haben sind.

[1224] Bei **Georg Wigand** in **Leipzig** ist so eben erschienen:

Geschichte des deutschen Reiches und Volkes bis auf unsere Tage. Von Ludwig Flathe.

Motto: Des Vaterlands Größe, des Vaterlands Glück
O, schafft es, o bringt es dem Volke zurück.

Mit

50 Bildnissen folgender Männer:

Karl der Große; Otto der Große; Heinrich III.; Heinrich IV.; Heinrich V.; Friedrich I.; Heinrich der Löwe; Friedrich II.; Rudolph I.; Friedrich mit der gebissenen Wange; Ludwig der Baier; Huß; Maximilian I.; Kopernikus; Karl V.; Friedrich der Weise; Luther; Melanchthon; Moritz von Sachsen; Maximilian II.; Ferdinand II.; Wallenstein; Tilly; Ferdinand III.; Ulrich v. Hutten; Albrecht Dürer; Leibnitz; Friedrich Wilhelm, der große Kurfürst; Friedrich der Große; Joseph II.; Gellert; Justus Möser; Johann Winckelmann; Herder; Arndt; Lessing; Mozart; Erzherzog Karl; Goethe; Schiller; Andreas Hofer; Blücher; Th. Körner; Friedrich Wilhelm, Herzog von Braunschweig Oels; Karl Maria v. Weber; Alexander v. Humboldt; Heinrich v. Gagern; Uhland; Cornelius; Erzherzog Johann.

Taschenformat 20 Bogen in Umschlag brosch. 15 Sgr.

[1249] **Bekanntmachung**

Am 23 Februar l. J. starb dahier der Zimmermann Martin Stinglinger ohne Hinterlassung einer letztwilligen Disposition.

Wer an dessen Nachlass aus was immer für einem Titel Ansprüche zu machen hat, wird hiemit aufgefordert, selbe

binnen zwei Monaten

hierorts geltend zu machen, widrigenfalls nach Umfluß dieser Zeit ohne weitere Rücksicht nach der Actenlage fürgeschritten werden würde.

Sign. am 31 März 1849.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.

Der k. Director: **Dannhauser**

Burger jun.

[1252] **Bekanntmachung.**

Am 8ten December 1847 starb dahier die Köchin Maria Kraus, angeblich Hammerschmiedstochter aus Sterzingen in Tirol, ohne Hinterlassung einer letztwilligen Disposition.

Wer an dem Nachlaß derselben aus was immer für einem Titel Anspruch zu machen hat, wird hiemit aufgefordert diesen hierorts

binnen 2 Monaten

um so gewisser nachzuweisen, als außerdem ohne Rücksicht auf dieselben nach Umfluß dieser Frist verfahren werden würde.

Verfügt am 4ten April 1849.

Königl. Kreis und Stadtgericht München.

Der königl. Director

Dannhauser.

[460—62] **Aufforderung**

Nr. 1256. Bernhard Huber von Ibach hat sich im Jahr 1830 von Haus entfernt, und seither keine Nachricht mehr von sich gegeben. Derselbe wird daher aufgefordert, über sein zurückgelassenes Vermögen im Betrag von 680 fl.

binnen 12 Monaten

Verfügung zu treffen, widrigenfalls es seinen nächsten Verwandten in fürsorglichen Besitz übergeben wird.

Oberkirch, den 24. Januar 1849.

Großh. Bez. Amt.

Meßmer.

---

[256] **Nachricht für Erfinder.**

Erfinder, welche in Oesterreich, Frankreich und England Patente zu erhalten oder ihre Erfindungen zu verkaufen wünschen, belieben sich zu wenden an das Comptoir der Aktienunternehmung, Leopoldstadt, Stadtgutgasse Nr. 386 in Wien.

[1264—65] **Herrschaft, Post und Fabrik.**

In Nieder-Oesterreich, 7 Posten von Wien, ¼ Stunde von der Donau entfernt, ist eine Herrschaft mit gut bestellten Aeckern, Wiesen und Wäldern, einem schönen Viehstand und geordneten fundus instructus, einer k. k. Post im besten Orte, ferner einer Fabrik mit Benützung vom fließendem Wasser um 130.000 fl. zu verkaufen.

Auskunft auf portofreie Briefe oder mündlich gibt Joseph Galler in Wien, Kärnthnerstraße Nr. 1077 im 3ten Stock.

[1238—40] Eine jugendliche Erzieherin wird gesucht im österreichisch Schlesien bei einem Wittwer zur Erziehung zweier Töchter von 7 und 5 Jahren, welche des Französischen mächtig, und auch dem kleinen Hausstande vorstehen kann. Das Nähere bei Herrn Buchhändler Hölzel in Olmütz.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuße od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zwei letzten jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei L. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth

Allgemeine Zeitung.

und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Freitag | Nr. 103. | 13 April 184°.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (die Adresse von 50 österreichischen Abgeordneten. Beim Wiederzusammentritt der Nationalversammlung erklärt daß man an Verfassung und Wahlgesetz unverändert festhalte. Des Kriegsministers Erläuterungen über die Dinge in Schleswig); München (Berichtigung in Betreff des Infanterie-Leibregiments. Telegraphenlinien und Eisenbahnen); Celle (Versammlung von Volksvereinen); Berlin (Eilers über das Eichhorn'sche Ministerium. Wechsel im Justizministerium); von der polnischen Gränze (Abmarsch der russischen Truppen von Kalisch und der Umgegend. Niedrige Getreidepreise); Schleswig-Holstein (20,000 Schleswig-Holsteiner sollen in Jütland einrücken); Wien (der Stand der Heere vor Pesth. Cavallerieverstärkungen nach Ungarn. Der Lloyd über Frankfurt); Triest (die Aufforderungen an die sardinische Flotte. Venedig. Admiral Dahlrup. Die abbestellte Frankfurter Deputirtenwahl).

Oesterreichische Monarchie. Pesth (die feindliche Armee in weitem Umkreis dem hart vor Pesth zusammengezogenen kaiserlichen Heer gegenüber. Ungewißheit über die nächste Zukunft). Der Fall von Kronstadt bestätigt. Peterwardein erhält Succurs.

Spanien. Ankunft Karl Alberts in St. Sebastian. Die Cortes. Gefechte in Catalonien.

Großbritannien. Trauer um die dänische Niederlage. Der katholische Primas von Irland †. Miß Martineau als Geschichtschreiberin.

Frankreich. Die Budgetverhandlungen in raschem Gang. Cholerabericht. Englisch-französische Politik in Piemont. Das Gerücht von der Unterwerfung Genua's von günstigem Einfluß auf die Börse.

Italien. Rom (in Bologna soll die päpstliche Autorität wiederhergestellt seyn); Ancona (die sardinische Flotte lichtet die Anker); Genua und Turin (Details über den Aufstand und Kampf. Eine Deputation zum König gesandt um zu capituliren).

Griechenland. Athen (Cabinetsmodification. Wiederherstellung einer großen Anzahl Klöster. Lyons' Abreise).

Beilage. Vischers Aesthetik. — General v. Peuckers Beiträge zur Beleuchtung einiger Grundlagen für die künftige Wehrverfassung Deutschlands. — Die jüngste preußische Circularnote. — Einige Bedenken über deutsche Bundes- und Reichsverfassung. (IV.) — Frankfurt. (Bedenken gegen Bedenken). — Köln.

Datum der Börsen: Madrid 4; London, Paris, Amsterdam 9; Wien 10; Frankfurt 11; Augsburg 12 April.

Deutschland.

W **Frankfurt a. M.**, 9 April. Wenn in der letztern Zeit die österreichischen Abgeordneten aller Parteien Hand in Hand gingen, wenn bei der Abstimmung über das erbliche Oberhaupt, mit Ausnahme von vieren, alle dagegen stimmten und bei der Kaiserwahl sämmtliche Oesterreicher ohne Ausnahme sich der Wahl enthielten, so scheint in neuester Zeit wieder eine Differenz der Anschauungsweise und politischen Ueberzeugung unter ihnen Platz zu greifen. Ein Großtheil, vielleicht der weit überwiegende Theil der österreichischen Abgeordneten erklärte laut und offen in ihren Protesten: die letzten Beschlüsse der Nationalversammlung und daher das ganze Verfassungswerk nicht anzuerkennen und eine standhafte Opposition ihrer Durchführung entgegenzustellen; sie rechtfertigten ihre Standpunkte in einem Bericht, dem sich viele außerösterreichische Abgeordnete anschlossen, wie denn auch der Bericht selber aus der Feder Hrn. Wuttke's geflossen war. In ihren vielseitigen Protesten hoben sie namentlich den Umstand hervor daß die Nationalversammlung zum Verfassungswerk für das ganze Deutschland berufen war, das bestehende Verfassungswerk thatsächlich aber Deutschösterreich ausschließe, daß eine weitere Verständigung mit Oesterreich nicht abgewartet worden sey, daß das Mandat der Volksvertreter sich keineswegs auf die Wahl eines Erbkaisers erstrecke, daß die Wahl selbst gegen die Anordnung der Geschäftsordnung, welche zwischen dem Ausschußbericht und der dießfälligen Berathung einen Zeitraum von vierundzwanzig Stunden verlange, überstürzt worden sey, und daß endlich die schleswigischen Abgeordneten den Ausschlag bei der Abstimmung gegeben hätten, während Schleswig nach §. 1 noch keineswegs zum deutschen Bundesstaat gehörig erklärt sey. In Zusammenhang mit dieser Anschauungsweise verweigerten daher auch die meisten österreichischen Abgeordneten ihre Unterschrift bei dem Verfassungswerke, obwohl am Tage liegt daß die Unterschrift nichts weniger als das Einverständniß mit allen einzelnen Punkten des Verfassungswerks, sondern nur die gehabte Mitwirkung beurkunde. Mögen Unbefangene urtheilen ob die obenerwähnten Gründe dieser Proteste stichhaltig sind. Ein nicht unbeträchtlicher Theil österreichischer Abgeordneten, obgleich die Beschlüsse selbst von Anfang bis zu Ende standhaft bekämpfend, kann den entwickelten Ansichten nicht beitreten, und wird es zu seiner Aufgabe machen den einmal gefaßten Beschlüssen ungeändert Haltung zu verschaffen. Wer kann läugnen daß das Verfassungswerk für das ganze Deutschland sey? Ist es nicht im §. 1 ausdrücklich ausgesprochen? Kann es der Nationalversammlung zur Last gelegt werden, wenn die endlichen Concessionen des österreichischen Ministeriums (hinsichtlich eines Volkshauses) und seine Erklärungen in mancher Hinsicht vielleicht zu spät kommen? Ging das Mandat der Versammlung nicht aus der von der Versammlung laut anerkannten Volkssouveränetät und ist die Wahl des Oberhaupts dabei nicht mitbegriffen? Kann die Versammlung eine Anordnung der Geschäftsordnung nicht ebenso gut als sie diese beschloß auch wieder abändern? Und sind die schleswigischen Abgeordneten nicht durch einen legalen Beschluß der Versammlung als stimmberechtigt zugelassen? Mit Gespanntheit sieht man der Haltung der österreichischen Abgeordneten im weitern Verfolge entgegen, wenn die Regierungen, den Weg der Vereinbarung betretend, mit Abänderungsvorschlägen, wie fast kein Zweifel mehr, kommen sollten. Es muß hiebei ausdrücklich hervorgehoben werden daß die österreichischen Abgeordneten in diesen Fragen nicht mehr wie in der letzten Zeit eine feste und geschlossene Phalanx bilden und, ob auch aus verschiedenen Motiven, Mann für Mann einen und denselben Weg gehen werden. Die Gefahr an einzelnen Bestimmungen des Verfassungswerks zu rütteln wird manchem einleuchten, und jeder wird seiner besondern Ueberzeugung über die Ehre und Aufgabe der Nationalversammlung folgen. Daß über die Spitze nachträgliche Abänderungen getroffen werden können ohne das Verfassungswerk zu berühren, versteht sich von selbst, und darüber ist man wohl in allen Parteien einig.

T **Frankfurt a. M.**, 10 April. Man besorgt für morgen eine stürmische und, was schlimmer ist, widerwärtige Sitzung. Die Parteien rüsten sich zu Anträgen und Gegenanträgen. Das gescheidteste dürfte seyn daß man sich zu einer weitern Vertagung einigte. Vielleicht wäre noch manches, wenn auch nicht alles zu gewinnen durch Zeitgewinn, etwa bis die Regierungen die Erklärungen abgegeben haben, zu welchen sie durch die Krone Preußen veranlaßt worden sind. Aber freilich bleibt dann immer noch die Frage: was weiter? Kaum wagt jemand eine Antwort darauf. Die Nationalversammlung kann zur Verständigung mit den Regierungen nicht wohl mehr dienen. Keinerlei Antrag auf Abänderung der Verfassung ist in ihr mehr durchzubringen. Die Linke läßt keine Abänderung derselben zu, denn die Verfassung ist ihr recht gerade wie sie ist. Die Ministerial- und Weidenbuschpartei hat sich durch Versprechungen und Unterschriften gebunden. Sie und die Linke bilden zusammen eine feste Mehrheit, gegen welche auch die verkörperte Beredsamkeit selbst nichts ausrichten würde. Käme den kaiserlosen Kaiserlichen auch die Besorgniß daß das Vaterland in die sichtlichste Gefahr dadurch geriethe daß die Nationalversammlung unbedingt festhielte an der Verfassung: sie sind gebunden. Die hiesigen Blätter der Kaiserpartei wiederholen fort und fort ihre nach dem wahren Sinne handgreiflichen Andeutungen, daß es jetzt Sache des Volks sey die Annahme der Verfassung früher oder später durchzusetzen. Alle oder doch die meisten sprechen wie Beseler, der in Weimar Namens der übrigen Mitglieder der Deputation gelobte daß die Verfassung dem deutschen Volke überantwortet werden solle, wie sie berathen und beschlossen worden, unverclausulirt und unverkürzt. „Ob wir zur Rechten oder zur Linken gesessen, darauf kommt jetzt nichts mehr an; jetzt gilt es mit dem

Digitized by Google

Volke zu stehen wie Ein Mann, damit die von uns geschaffene Verfassung zum Eigenthum der Nation werde!" Dabei gibt es Leute welche sagen: die Conservativen machen gemeinsame Sache mit den Demokraten, um von diesen, sobald die Agitation gelingt, unter die Füße getreten zu werden. Die Mitglieder der Partei agitiren in der Presse, durch Correspondenz mit den Affiliirten in Berlin, durch Sendschreiben nach allen Richtungen hin. Der Märzverein hat vorvorgestern an seine etwa tausend Zweigvereine mit ungefähr zwölfhunderttausend Mitgliedern und so und so viel Blättern die Parole ausgegeben alle Mittel des Vereins für die Durchsetzung der Verfassung in Bewegung zu setzen. . . .

Die gestern erwähnte Adresse von 50 österreichischen Abgeordneten lautet: „An das hohe k. k. österreichische Gesammtministerium, zu Handen Sr. D. des Hrn. Ministerpräsidenten Fürsten v. Schwarzenberg. Die Thatsache welche Oesterreichs staatliche Verbindung mit Deutschland für immer aufzuheben droht, ist eingetreten. Die Nationalversammlung hat die Erbmonarchie für den deutschen Bundesstaat beschlossen, und die erbliche Kaiserwürde dem König von Preußen übertragen. Die österreichischen Abgeordneten fast insgesammt, und mit ihnen alle jene Mitglieder der Nationalversammlung welche die Einigung von ganz Deutschland erstreben, haben diese Beschlüsse vergeblich bekämpft. Unter den mannichfachen Ursachen die jene Beschlüsse herbeiführten, wird — nebst der unvollständigen Vertretung der deutsch-österreichischen Länder in der Nationalversammlung — sowohl von Freunden als Gegnern auf das von der k. k. Regierung eingeschlagene Verhalten in der deutschen Sache hingewiesen. So wenig nun die unterzeichneten Abgeordneten mit Hinblick auf die eigenthümlichen Verhältnisse Oesterreichs hier auf jene allgemeine Bemerkung einzugehen erachten, so halten sie es doch für ihre Pflicht, bei diesem Standpunkte der deutschen Geschichte, obige Bemerkung zur Kenntniß und Würdigung der k. k. Regierung zu bringen. Oesterreich hat für seine zum deutschen Bunde gehörigen Länder gleich den andern Staaten Deutschlands die verfassunggebende Nationalversammlung beschickt. Wenn auch die Mandate der Abgeordneten keine Instructionen enthielten, wenn auch die Ansichten über die künftige staatliche Gestaltung Deutschlands von einander abwichen — Eines war dem Volke in ganz Deutschland klar, und stand bei seinen Vertretern fest: es sey die Aufgabe der Versammlung nebst der Begründung und Sicherung der Freiheit über ganz Deutschland eine gemeinsame Regierung zu schaffen, die mit der nothwendigen Kraft und Macht ausgerüstet die Angelegenheiten der Gesammtheit besorgt und in ihren Organen der Volksvertretung verantwortlich bleibt. Die nothwendigen Formen jener Regierung und das Maß ihrer Befugnisse ergeben sich dann aus dem Bestande der einzelnen deutschen Staaten, aus der Verschiedenartigkeit ihres innern Lebens und aus dem allgemeinen Verlangen nach ihrem Fortbestande — aber auch aus dem tiefgefühlten und lebendig bethätigten Verlangen der deutschen Stämme sich nicht bloß als Ein Volk zu fühlen, sondern auch im Staatsleben sich vereint zu sehen. Diesem zufolge konnte zwar die oberste Spitze der Reichsregierung verschieden aufgefaßt werden; jedenfalls war auch das Staatenhaus in der Volksvertretung ein Organ und nothwendiges Element in der Verfassung; aber unabweislich erschien allen: ein Volkshaus in der Vertretung vom ganzen Volke zu wählen, als Träger und Vertreter der Einheit. Diese allgemeinen Grundlagen der neuen staatlichen Gestaltung Deutschlands hatte die Nationalversammlung jederzeit vor Augen, und auch die k. k. Regierung hat, angesichts ihrer Berathung und Beschlußnahme, weder die Auflösung des Bundestags noch die Schaffung einer provisorischen Centralgewalt beanstandet; sie hat in den Noten vom 28 Dec. 1848 und vom 4 Febr. l. J. das Verbleiben im deutschen Bundesstaat entschieden ausgesprochen, und zwar eine Vereinbarung mit der Nationalversammlung über das Verfassungswerk in Anspruch genommen, aber auch nach der ersten Lesung der Verfassung die rückständigen Wahlen zur Nationalversammlung in Deutsch-Oesterreich angeordnet. Ein sehr großer Theil der Nationalversammlung hat die eigenthümlichen Verhältnisse Oesterreichs nicht verkannt, und nicht aufgegeben im Wege der Verständigung mit der k. k. Regierung die Schwierigkeiten der Durchführung einer gemeinschaftlichen Verfassung zu beseitigen, obgleich schon frühzeitig der zurückhaltende Ton der Noten und das Verhalten der k. k. österreichischen Regierung bei vielen Mitgliedern der Nationalversammlung das Bedenken rege gemacht hatte, ob Oesterreich sich auch wirklich einem Bundesstaat einfügen und namentlich auf die allgemein erwarteten und verlangten Grundlagen einer staatlichen Einigung eingehen werde. Noch vor der zweiten Lesung der Verfassung säumte nicht eine zahlreiche Partei des Hauses, festhaltend an der Mission ganz Deutschland durch eine gemeinschaftliche Verfassung zu einen und, fußend auf die wiederholt geäußerte Bereitwilligkeit der k. k. Regierung den deutschen Bundesstaat mit einzugehen: durch Mitglieder aus ihrer Mitte der k. k. Regierung dringend vorzustellen, wie nothwendig es erscheine vor der zweiten Lesung der Verfassung mit bestimmten, die Neugestaltung Deutschlands ins einzelne verfolgenden Ansichten der k. k. Regierung hervorzutreten, und ihr zugleich die unabweisliche Nothwendigkeit der oben angegebenen Grundlagen der Verfassung ans Herz zu legen. Die k. k. Regierung hat zunächst mittelbar durch die österreichische Reichsverfassung vom 4 März d. J. ihre Auffassung der deutschen Frage angedeutet, und in der Note vom 7 März d. J. den Eintritt von ganz Oesterreich in den deutschen Bundesstaat, ohne eine vom Volk unmittelbar gewählte Vertretung und nur mit einer durch die Landesvertretungen zu bildenden Staatenvertretung — als ihre Ansicht ausgesprochen. Nicht nur waren hiemit kurz vor der endlichen Beschlußnahme über die Verfassung ganz neue Grundlagen derselben in den Vordergrund gestellt, sondern auch von der vom Anfang her durch ganz Deutschland auf das bestimmteste ausgesprochenen Erwartung einer im Mittelpunkt wirkenden Volksvertretung in einem Volkshause ganz abgesehen. Die Ansicht jener die den Eintritt Oesterreichs in den Bundesstaat bezweifelten oder auf den Nichteintritt rechneten, erhielt hierdurch wichtige Anhaltspunkte, und es erfolgten Beschlüsse die in ihrer Ausführung ein Verbleiben Deutsch-Oesterreichs in Deutschland bis zur Unmöglichkeit erschweren mußten. Gleichwohl fanden die österreichischen Abgeordneten in der Voraussetzung daß die k. k. Regierung die Bedürfnisse und das allgemeine laute Verlangen des deutschen Volkes zu würdigen bereit seyn wird und sofort nicht das letzte Wort gesprochen, dann in der Ueberzeugung daß sich im weiteren Verständigungswege Formen finden lassen dürften welche die beiderseitigen Interessen genügend berücksichtigten, noch immer Grund an ihrem Platze auszuharren und in Verbindung mit den Freunden eines ganzen großen Deutschlands die Anträge der Gegner zu bekämpfen, trotz der maßlosen Anfeindungen der Gegner, trotz der in das Volk gebrachten Aufreizung, trotz der vielen Stimmen aus dem nördlichen und westlichen Deutschland gegen ihr Verbleiben in der Paulskirche. Möge es nun der k. k. Regierung gelingen im Unterhandlungsweg die augenblicklichen großen Schwierigkeiten der Einigung zu mindern; die unterzeichneten Abgeordneten aber halten es für ihre Pflicht in diesen wichtigen Momenten der k. k. Regierung nochmals dringendst an das Herz zu legen daß es nicht mehr genügen könne nur durch Einsprachen gegen die Form des Oberhaupts die deutsche Verfassung zu ändern — waren doch auch früher die bloßen Negationen nicht von der beabsichtigten Wirkung — sondern daß nur in nochmaliger Erwägung der Nothwendigkeit jener Institutionen die das deutsche Volk verlangt, und in rascher Erklärung hierüber, seitens der k. k. Regierung eine gedeihliche Lösung herbeigeführt werden könne." Frankfurt, 3 April 1849. Franz Frhr. v. Sommaruga, Abgeordneter für Eger. Dr. Giskra für Mährisch-Trübau. Dr. Kreuzberg für Gablonz. Fritsch für Wels. Dr. Berthaler für Wien. Riegler für Mährisch-Budwitz. Franz Egger für Wien. F. Reindl für Gmünden. Achleitner für Ried. Jos. Schmidt für Schärding. C. Formacher für Ganobitz. Stermayer für Kindberg. Weiß für Grein. Fried. Bergmüller aus Mauerkirchen für Mattighofen. Ant. Laschan für Neustädtl in Illyrien. Pieringer aus Kremsmünster für Efferding. Kagerbauer für Linz. Rasl für Mies in Böhmen. Dr. Huber für Kablitz in Böhmen. Dr. Eduard Melly für Horn. Dr. Franz Archer aus Graz. Dr. Jos. Benedix für Spital in Kärnthen. Dr. Jos. Lausch für Troppau. Fr. Göbel für Jägerndorf in Schlesien. Dr. Fr. Werner für Wolk in Niederösterreich. Dr. Rapp aus Wien für Rumberg in Böhmen. Ignaz v. Kürsinger für Salzburg. A. Vonbun für Feldkirch. Dr. Mazegger für Oberinnthal und Vintschgau. Fr. Möller für Reichenberg in Böhmen. Karl Möring für Wien. Leop. Neuwall für Brünn. Schmerling für Tulln. Lienbacher, 17ter Wahlbezirk in Oberösterreich. M. Mayfeld aus Wien für Waidhofen. Reistinger für Freistadt in Oberösterreich. V. Czabel für Olmütz. Guido Mosing für St. Pölten. Barth für Landeck in Tirol. Anton Peyer für Bruneck. Dr. Johann Kerer für den zweiten tirolischen Wahlbezirk. Dr. Adolf Kolaczek für Mährisch-Ostrau. Karl Kotschy für Bielitz. Beda Weber für Meran. Eduard Strache für Teschen. Franz Frhr. v. Unterrichter für Bozen. Gustav Franz Schreiner für Waitz in Steyermark. Dr. Anton Riehl für Zwettl. Georg Englmayer für den Wahlbezirk Enns in Oberösterreich.

‖ **Frankfurt a. M.**, 11 April. In der heutigen Sitzung der Nationalversammlung wurde der Austritt der Abgg. Schreiber aus Bielefeld, Bauernschmidt aus Wien, Haßler aus Ulm, v. Senger aus dem Posen'schen, und Hildebrand aus Steiermark angezeigt. Die österreichische Regierung verlangt Genehmigung zur Untersuchung und Haft gegen den Abg. Gritzner wegen Hochverraths. Geht an den betreffenden Ausschuß. Orcher fragt: ob der Präsident und mehrere Mitglieder des Reichsministeriums dem Hrn. Simon und Genossen eine Erklärung daß sie keine Aenderung der Verfassung zugeben würden, ausgestellt haben, und ob diese Erklärung eine officielle sey? v. Gagern erwiedert: Es verstehe sich von selbst daß sie diese Erklärung nur als Mitglieder der Nationalversammlung geben konnten. Er sey aber jetzt wie damals von der Ueberzeugung durchdrungen daß an der Verfassung nichts geändert werden dürfe, als auf dem Wege den die Verfassung selbst vorschreibe. (Stürmischer Beifall.) Kriegsminister v. Peucker gibt Aufschluß über die Vorkehrungen zum Kriege gegen Dänemark. Am 2 April standen 45,000 Mann und 150 Feuerschlünde dem Feinde gegenüber. Die eroberte Fregatte erhält den Namen „Eckernförde", und die Flagge wird hier in Frankfurt mit einer die Namen der Tapfern enthaltenden Gedenktafel aufgestellt werden. Hierauf erstattet Simson (an dessen Stelle Kirchgeßner präsidirt) den Bericht über die Sendung der Deputation nach Berlin. Die von ihm verlesene in Folge der königl. Antwort erlassene

Digitized by Google

Erklärung der Deputation an das preußische Ministerium wurde besonders von der Linken mit lebhaftem Beifall begrüßt; auch am Schluß des Berichts erhob sich von dieser Seite lebhafter Applaus; die Rechte blieb stumm. Heckscher, v. Hermann ꝛc. beantragen eine Aenderung der Verfassung in der Art daß ein Reichsstatthalter (von drei zu drei Jahren zwischen Oesterreich und Preußen wechselnd) und sechs andere Mitglieder die Regierung führen. — Abends. Nach einer vorläufigen Debatte, an welcher Raveaux, Wurm, Moriz Mohl und Simon von Trier theilnahmen, wurden sämmtliche Anträge (darunter auch jener v. Wulffen auf Vertagung bis nach eingelangten Erklärungen der Regierungen, und von Gombart auf Vertagung für die Dauer von vier Wochen) als nicht dringlich erklärt, mit Ausnahme des Antrags von Kierulff, Vogt, Raveaux und Consorten, welcher also lautet: „Die Nationalversammlung, veranlaßt durch den Inhalt des Berichts der nach Berlin entsendeten Deputation, erklärt 1) feierlich im Angesicht der deutschen Nation daß sie an der nach der zweiten Lesung beschlossenen und verkündigten Verfassung und an dem Wahlgesetz unwandelbar festhält; sie verweist 2) den Bericht der Deputation an einen aus den Abtheilungen zu wählenden Ausschuß von 30 Mitgliedern zur schleunigen Berichterstattung und zur Vorbereitung derjenigen Maßregeln welche zur Durchführung der unter 1) verkündigten Erklärung nöthig erscheinen." Ahrens, M. Mohl, Uhland und Römer hatten nach dem Wort „festhält" den Zusatz beantragt: „mit Ausnahme der Oberhauptsfrage welche als offen betrachtet wird, und über welche der zu bildende Ausschuß geeignete Vorschläge zu machen hat." Dieser Zusatz wurde bei namentlicher Abstimmung mit 328 gegen 106 Stimmen verworfen. (M. Mohl bemerkte: es sey doch mehr als lächerlich an einem Kaiserthum festhalten zu wollen zu dem man keinen Kaiser habe.) Simon von Trier hatte beantragt, dem Kierulff'schen Antrag den Satz voranzustellen: „daß die Nationalversammlung sich mit der Erwiederung der Deputation auf die königliche Antwort einverstanden erkläre." Er wollte ferner daß die Berichterstattung des Ausschusses über den Deputationsbericht wegfallen und der Bericht desselben über die zu ergreifenden Maßregeln so schleunig erstattet werde, daß die Berathung spätestens Montag stattfinden könne. Auch diese Verbesserungsanträge wurden verworfen, und dagegen der Kierulff'sche Antrag unverändert mit 276 gegen 159 Stimmen angenommen. Morgen Vormittag wird der Ausschuß von 30 Mitgliedern in den Abtheilungen gewählt werden und sofort zusammentreten. Auf der Tagesordnung für Freitag steht die Präsidentenwahl, dann Berathung der Homburger (Spiel-) und der Bernburger Angelegenheit.

Bayern. * **München**, 10 April. Das k. Ministerium des Handels und der öffentlichen Arbeiten hat durch das k. Ministerium des Innern für Cultus und Unterricht die Akademie zu Bericht und Gutachten über die Zweckmäßigkeit und Vorzüge der verschiedenen Systeme telegraphischer Linien aufgefordert, und diese, wie ich höre, sich unbedingt für die Errichtung elektromagnetischer Telegraphen erklärt. In Folge davon und ihrer auf jene Erklärung gegründeten Anträge hat sich das Ministerium des Handels bestimmt gefühlt den Conservator der physikalischen Anstalt und Akademiker Dr. Steinheil mit einer wissenschaftlichen Reise über Württemberg, Frankfurt, Hamburg, Berlin, Prag und Wien zu beauftragen, welche den Zweck hat die bereits in Thätigkeit sich befindenden elektromagnetischen Telegraphen jener Länder und Orte zu untersuchen, und dabei besonders auf die neuen Methoden und Erfindungen zu achten durch welche die Führung solcher Linien bedeutend erleichert und bei Hamburg ihre Fortsetzung unter der Elbe weg möglich geworden ist. Die Verdienste, welche Hr. Professor Steinheil sich schon früher in dieser Sache erworben hat und seine genaue Sachkenntniß lassen ein erwünschtes Resultat seiner Sendung erwarten, zu welcher er bereits abgegangen ist, und von der er im Laufe des Mai zurückkehren wird. Wie wir hören, sind zwei Hauptlinien elektromagnetischer Telegraphen durch das Königreich Bayern in Antrag gekommen: die eine von Hof nach Lindau, welche größtentheils der Eisenbahn folgen würde, und die andere von Ulm über Augsburg und München nach der österreichischen Gränze gegen Salzburg hin, in welcher Richtung die Führung einer Eisenbahn ebenfalls in Aussicht steht.*) Von diesen Hauptrichtungen würden Seitenlinien nach Würzburg, Regensburg, Braunau und nach andern Orten geführt, und das Centrum des ganzen Systems nach München verlegt werden. Diese Vorkehrungen würden sich einerseits an die in Oesterreich theils schon aufgeführten, theils in Aussicht gestellten anschließen, andrerseits an diejenige welche von Seite Württembergs wohl mit Bestimmtheit zu erwarten steht. In Oesterreich wird nach einem ähnlichen System verfahren, das seinen Knotenpunkt in Wien hat. Die Linie von Triest über Wien nach Prag ist in einer Ausdehnung von 150 Meilen bereits vollendet und in Thätigkeit, ihre Fortsetzung nach der sächsischen Gränze von Prag aus ist in Angriff genommen, die Ostwestlinie ist ebenfalls bis Preßburg ausgeführt und soll demnächst nach Pesth, von da an aber, sowie die Ruhe hergestellt ist, durch Ungarn nach der türkischen Gränze geführt werden. Nach Westen hin ist sie bis Linz in Arbeit, sie soll von dort nach Salzburg und von da über Tirol nach Italien geführt werden. Voraussichtlich wird die bayerische Linie am Inn zum Anschluß an die österreichische kommen, sowie sie in Ulm sich zum Anschluß an die württembergische bieten wird, welche wohl ungesäumt von Baden aufgenommen und wie nach Straßburg so nach Frankfurt fortgesetzt werden dürfte, woselbst sie mit der nach Berlin führenden zusammenfallen würde. Wir haben also die bestimmte Aussicht alle Hauptrichtungen von Deutschland durch ein Netz von telegraphischen Linien umspannen zu sehen, und dadurch die wichtigsten Nachrichten und Weisungen mit mehr als Lichtschnelle nach allen Gegenden hin gelangen zu lassen. Ebenso besteht die Aussicht daß diese Linien dem Privatverkehr, besonders für Handel und Gewerbe, zugänglich gemacht werden. Von Wien aus werden schon jetzt auf den Staatsbahnen die jedesmaligen Börsencurse augenblicklich nach Triest und Prag und an die dazwischen liegenden Stationen mitgetheilt. Auch hat man dort Vorkehrungen getroffen durch Anlegung eines zweiten Drahtes, unabhängig von der Staatslinie, dem Verkehr der Privaten eigene Linien zu eröffnen, nach deren Herstellung sich besonders die ganze Hauptcorrespondenz der Handelswelt in einem Nu bis nach den entferntesten Punkten des deutschen Handels regelmäßig und ununterbrochen wird verbreiten lassen.

* Wir erhalten von München aus sicherer Quelle die Berichtigung daß die in einem Artikel d. d. München, 10 April 1849 der Nr. 102 der Allg. Ztg. enthaltene Nachricht von der anbefohlenen Marschbereitschaft des Infanterie-Leib-Regiments nach Schleswig gänzlich ungegründet ist.

K. Hannover. **Celle**, 8 April. Hier fand dieser Tage eine allgemeine Zusammenkunft der hannoverischen Volksvereine statt, bei der 75 Vereine durch 35 Abgeordnete vertreten waren. Unter den Beschlüssen die gefaßt wurden, waren auch die: eine Adresse an den König zu richten daß kein Ministerium das Vertrauen des Landes besitzen könne welches den Grundrechten und dem deutschen Verfassungswerk widerstrebe; die Reichsversammlung zu bitten daß sie alle ihr zu Gebot stehenden Mittel ergreife um die Unterwerfung der hannoverischen Regierung unter die Grundrechte und die Verfassung zu bewirken.

Preußen. ♂ **Berlin**, 10 April. Vor kurzem ist hier bei Dümmler eine Schrift erschienen, die in Beamtenkreisen viel gelesen und als Beitrag zur neuesten Geschichte Preußens auch auswärts verdiente Beachtung finden wird. Sie führt den Titel: „Zur Beurtheilung des Ministeriums Eichhorn von einem Mitgliede desselben. Der Verfasser, Geh. Rath Eilers, schildert darin was in Bezug auf das evangelische Kirchenwesen, die katholische Kirche, das Unterrichtswesen, Censur und Zeitungswesen in früherer Zeit, namentlich unter dem Ministerium Altenstein geschehen, was hierauf der Minister Eichhorn gethan hat und was er noch gethan haben würde, wenn er den Barricaden des 18 März nicht hätte weichen müssen. Daß der Beamte, den man die rechte Hand Eichhorns nannte, hier sehr entschieden als Anwalt des Ministers auftritt, braucht nicht erst gesagt zu werden. Nachdem man aber so viele und zum Theil so ungerechte und verleumderische Ankläger dieses Mannes gehört hat, ist es von großem Interesse einen Vertheidiger zu vernehmen der mitten in den Verhältnissen gestanden hat die er schildert, und der von seiner Schrift sagen kann sie enthalte nur Thatsachen die er selber als Referent behandelt habe, und die ihm ihrem Umfang und Wesen nach genau bekannt seyen. Am interessantesten ist der erste Abschnitt, wo der Verfasser die Kämpfe die in Folge der Verordnungen über Union und Agende statthatten, sowie ihre Beilegung durch das Ministerium Eichhorn schildert, und die Pläne des Königs und des Ministers hinsichtlich der Kirchenverfassung entwickelt. Im letzten Abschnitt finden sich Notizen über die subventirten Blätter. Wir erfahren daß die Zeitung für Preußen mit 6000 Thlrn., der Rheinische Beobachter mit einer ungenannten, aber nach der Ansicht des Verfassers nicht hinreichenden Summe unterstützt wurde; daß der Minister Eichhorn außer den Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik und der litterarischen Zeitung auch der Haupt'schen Zeitschrift für deutsches Alterthum, dem Prof. A. W. Schmidt zu seiner „allgemeinen Zeitschrift für Geschichte", den Licentiaten Reuter und Bruns für die beiden Repertorien der theologischen Litteratur ꝛc. theils durch Geld, theils durch Abnahme von Exemplaren zu Hülfe kam.

Berlin, 11 April. Der heutige Preuß. Staatsanz. meldet daß der Justizminister Rintelen von der Leitung des Justizministeriums entlassen und zum Chefpräsidenten des Appellationsgerichts zu Münster ernannt ist. Der geheime Justizrath Simons ist an die Stelle des Abgetretenen Justizminister geworden.

*) Dem Landtag soll, wie wir hören, demnächst ein Gesetzentwurf wegen der Ulm-Augsburger Bahn vorgelegt werden.

Digitized by Google

• **Von der polnischen Gränze,** 7 April. Die Stadt Kalisch und deren Umgegend, bisher einem ungeheuern Kriegslager gleichend, sind seit vorgestern in Folge plötzlich eingetroffener Marschordre fast ganz von Truppen entblößt: in der Stadt selbst ist nur ein Bataillon als Besatzung zurückgeblieben, und die Dörfer die bislang mit etwa hundert Mann jedes bequartiert waren, sind völlig verlassen, nur in den großen Kirchdörfern befindet sich noch eine Garnison von etwa 20 Mann. Ebenso ist in dem mit außerordentlichem Kostenaufwande hergestellten, großen Gränzlager nur eine Besatzung zurückgeblieben, die aber ausreicht das Lager vor dem Verfall zu bewahren. Auf die Frage wohin die Truppen bestimmt seyen, weiß niemand eine bestimmte Antwort zu geben; nur so viel ist gewiß daß der Marsch nach dem Süden eingeschlagen ist, woraus man schließen will daß die Russen nunmehr Galizien besetzen werden. (?) Die Stadt Kalisch hat abermals einen herben Verlust erlitten, indem das dortige Obergericht nun auch plötzlich nach Warschau verlegt worden ist. Die polnischen Zeitungen, die in Warschau herauskommen, besprechen jetzt die Angelegenheiten in Deutschland und besonders in Preußen ausführlich: der König kommt ganz gut dabei weg, aber die zweite Kammer wird als ein revolutionärer Körper geschildert, der die einzige Absicht habe die Reichen zu berauben und dem König die Krone zu entreißen. Die Getreidepreise sind hier zur Zeit so niedrig, daß für wenige Kopeken ein großes Brod zu kaufen ist, was den Armen sehr zu statten kommt; sind letztere arbeitsunfähig, so müssen sie nach einer neuen Praxis von den katholischen Ortsgeistlichen ernährt werden, womit die Bauern wohl zufrieden sind. Seit einigen Tagen sieht man wieder Silbergeld umlaufen, das seit Neujahr völlig verschwunden schien.

Schleswig-Holstein. Altona, 6 April. Hamburg und noch mehr Altona haben ganz ihren alten Charakter als friedliche Handelsstädte verloren, und gleichen eher jetzt großen Feldlagern, so sind ihre Gassen mit Truppen aus ganz Deutschland fast angefüllt. Bayerische Jäger, hannöverische Dragoner, sächsische Artilleristen, badische Scharfschützen, hessische Husaren, preußische Landwehrmänner von posenschen und westfälischen Regimentern, alles bunt durcheinander. Sogar die Börse in Hamburg gewährt einen ungewohnten Anblick jetzt, denn die vielen neugierigen Besucher in ihren bunten Uniformen verdrängen fast die alten Standgäste in ihren behäbigen Sackpaletots, die über dieses militärische Treiben oft nicht sehr freundliche Gesichter machen. Unaufhörlich kommen neue Truppenmassen noch von Berlin oder über die Elbe von Harburg an, und gehen andere wieder mit der Eisenbahn in das nördliche Schleswig-Holstein ab, so daß ein ständiges Wechseln und Vorrücken stattfindet. Alle Soldaten ohne Ausnahme sind vom besten Geist beseelt, und hoffen daß der Krieg recht energisch geführt werde.

Altona, 9 April. Die Dänen haben Hadersleben in der Nacht vom 6 und 7 verlassen, und sich nach Norden gezogen. Ihr Militär hatte sich in Hadersleben sehr gut benommen, beim Rückzuge haben sie keine Bürger oder sonstige Bewohner fortgeschleppt, obgleich der Pöbel viele denuncirte. Am 7 hat zum erstenmal seit Wiedereröffnung des Kriegs zwischen den im Sundwitt einander gegenüberstehenden Truppen kein Gefecht stattgefunden. Der Kampf der am 6 im Sundewitt, namentlich in Ulderup vorfiel, war nicht unbedeutend: 4000 Deutsche gegen 10,000 oder noch mehr Dänen.

• **Hamburg,** 9 April. Der heutige Vormittagszug hat nichts neues vom Kriegsschauplatz gebracht. Nur ein Gerücht daß 20,000 Mann Schleswig-Holsteiner nach Jütland marschiren, die Reichstruppen aber in den Herzogthümern bleiben sollen. Ein Flensburger Brief vom gestrigen Tage sagt daß am 7 im Sundewitt'schen kein Gefecht vorfiel. Die am 6 gemachten 16 dänischen Gefangenen, worunter 2 stark verwundete Officiere, waren eingetroffen. Deutscherseits seyen keine Gefangenen verloren. Die Trümmer des Christian VIII brannten, wie Augenzeugen versichern, gestern noch, obschon die Wellen darüber hinschlugen.

Oesterreich. ⚓ **Wien,** 10 April. Die letzten Vorfälle auf dem ungarischen Kriegsschauplatz kennen Sie aus den Bulletins, welche wenigstens die Gewißheit geben daß Fürst Windisch-Grätz nun seinerseits eine Schlacht vermeiden wollte, und von Gödöllö seine Truppen theils nach Pesth selbst, theils in den Halbmond zurückzog welchen die Armee von Soroksar bis zum andern Ufer der Donau gegen Waitzen in einer Entfernung von nur einer Meile um Pesth bildet; in dieser Stellung will der Feldmarschall die Verstärkungen abwarten, auf welche jedoch zu harren vermuthlich Dembinski nicht gesonnen ist. Dieser möchte wohl nicht nach Pesth — einen ohne Ofen weder haltbaren noch wichtigen Punkt — sondern nach Waitzen, Comorn und von hier über die Donau nach Ofen vordringen. Der stürmische Angriff der Husaren bei Ischaszegh auf das dort aufgestellte Armeecorps zeigte die Absicht den Durchgang auf die Waitzener Straße zu forciren. Es ist auffallend daß bei der nicht gar überwiegenden Zahl der Insurgenten bei Hatvan (50,000 Mann) und von Szolnok her (10 bis 15,000), welchen der Feldmarschall 50,000 kaiserliche Truppen entgegenzustellen hatte, der letztere einer Schlacht auswich. Die Uebermacht an leichter Reiterei auf Seite des Feindes kann die einzige Ursache nicht seyn, ich glaube vielmehr daß der Fürst die Insurgenten hier beschäftigen und seine nunmehrige Hauptoperationslinie, die Donau, benützen will um auf diejenigen Punkte von welchen den Insurgenten ein Rückzug über die Theiß abgeschnitten werden kann, die nöthigen Streitkräfte zu werfen. Es ist möglich daß auch Pesth preisgegeben wird, wie man heute auf der Börse erzählt, um Waitzen zu decken, denn der Weg nach Comorn ist die Hauptsache. Dembinski wird ihn erzwingen wollen. Seit dem 5 April bis Ostersonntag früh hatte kein bedeutendes Gefecht stattgefunden. An jenem Tage kamen die Majore Graf Pappenheim und Baron Gablenz, die früher bei Nikolaus-Husaren gedient, in die Nähe von 4 Schwadronen dieses Regiments welche mit 8 andern Schwadronen in Schlachtordnung aufgestellt waren. Als sie von den Husaren erblickt wurden schrieen die ihnen ein Eljen zu; bald kam Feldmarschall-Lieutenant Fürst Franz Liechtenstein, der einst Obrist dieses Regiments gewesen; da ertönte ein donnerndes »Éljen Herczeg Liktenstein!« Als diese Herren nun näher ritten, und den Husaren vorstellten wie schmachvoll es wäre für Kossuth zu dienen und gegen ihren König zu fechten, antworteten dieselben daß sie nicht für Kossuth kämpfen, der sie gar nichts angehe, sondern für ihren König Ferdinand V, der den Ungarn ihre kostbarsten Freiheiten gegeben habe, und daher von den Slaven gefangen und des Thrones beraubt worden sey. Alle Erklärungen daß diese Gefangennehmung eine Erdichtung sey halfen nichts. Endlich kam auch Graf Niclas Török, einst Oberlieutenant bei demselben Regiment, und fing die Husaren ungarisch zu haranguiren an. Da entflammte ihr Zorn: »ez magyar és eken ünk harczol, vágjuk le (der ist ein Ungar und kämpft gegen uns, hauen wir ihn nieder)!« schrieen sie und griffen mit Wuth die gegenüberstehenden Cavallart-Uhlanen und Kreß-Chevaulegers an, mit welchen sich die genannten Officiere schnell vereinigten und die Husaren mit starkem Verlust zurückwarfen. Sie sehen daß der monarchische Sinn der Magyaren von den Demagogen sehr listig ausgebeutet wird. In Pesth herrscht die größte Aufregung, doch wurde die Ruhe noch nicht einen Augenblick gestört. Die ungarischen Ministerialhüte, rothe Federn und Halstücher kommen hie und da zum Vorschein, auf den Gassen wogen die Massen auf und ab, welche sich mit den verschiedensten Gerüchten unterhalten. Die fast unausweichlichen Requisitionen der Truppen lassen bei dem gemeinen Volke keine bessere Stimmung aufkeimen, welche jedoch hauptsächlich gegen die Croaten gerichtet ist, die in der That häufige Excesse begehen. Der Bauer bekümmert sich nicht viel um politische Sympathien, aber er haßt denjenigen der ihm seine Pferde oder Ochsen nimmt. Kossuth hat sie wenigstens mit rothen Zetteln bezahlt, die Croaten, meint er, nehmen sie umsonst. Die Israeliten schachern fortwährend mit diesem Papier; letzthin zahlten sie für 100 fl. 85 fl. in österreichischen Banknoten. Für die 22 unterworfenen Comitate wurde eine Recrutirung von 25,000 Mann zur Ergänzung der kaiserlichen Truppen, aber im Wege der freien Werbung mit einem Handgeld von 12 fl. ausgeschrieben. Nachdem die Insurgenten früher schon zweimal Recruten gefaßt, ist es natürlich daß eine freie Werbung ohne Erfolg und die betreffenden Gemeinden zur Stellung derselben um theures Geld gezwungen seyn werden, welches Verfahren zu vielen Mißbräuchen und Bereicherung geldgieriger Beamten Anlaß gibt. Viel zweckmäßiger wäre es gewesen die Recrutenstellung mit der gewohnten Loosung vorzunehmen. Die Verwaltung des Landes mit königlichen Commissären scheint etwas kostspielig zu seyn; der königliche Commissär im Barser Comitat, Baron Ladislas Majthenyi, hat bis jetzt 5000 fl. an Diäten erhalten.

§ **Wien,** 10 April. Die von mehreren Journalen wiedergegebene Nachricht daß Feldmarschall-Lieutenant Haynau aus Italien mit einem Corps von 30,000 Mann nach Ungarn marschiren soll, kann ich Ihnen als ungegründet bezeichnen. Hingegen sind drei Cavallerieregimenter (zwei Uhlanen- und ein Chevaulegersregiment) aus Italien dahin bereits auf dem Marsch; ebenso sollen 22 Schwadronen von Galizien kommen.

Der Lloyd vom 10 April sagt nach den letzten Vorgängen über das deutsche Parlament: „Sie (die Versammlung) wollte keine Vereinbarung mit den Regierungen; jetzt können die Regierungen keine Vereinbarung mit ihr wollen. Oesterreich wird von jetzt an die Frankfurter Nationalversammlung nicht mehr kennen und anerkennen. Oesterreich will ein einheitliches Deutschland, ein Deutschland aus dem keine Gewalt es zum Weichen bringen soll, ein Deutschland in dem es verbündet mit allen deutschen Staaten, aber keinem deutschen Staat oder Fürsten unterthan,

Digitized by Google

die Freiheit und Größe des Gesammtstaats mitbegründen kann. Unsre Deputirten sind jetzt aus Frankfurt abberufen. Sie verdienen unsern Dank dafür daß sie bis zum letzten Moment ausgeharrt in dem edlen Bestreben nichts unversucht zu lassen um die deutsche Einheit herzustellen. Auf den Ruf ihrer Regierung verlassen sie jetzt eine Versammlung deren Mehrheit ihr Mandat, Deutschland groß zu machen, dahin verstanden und ausgelegt hat: Preußen groß zu machen. Wir ergeben uns der Hoffnung daß andere deutsche Regierungen das angemessene des Schrittes welchen Oesterreich gethan hat, anerkennen und demselben folgen werden. Dem Erzherzog-Reichsverweser aber möchten wir jetzt den Wunsch an das Herz legen seinen Posten nicht zu verlassen. Er allein ist für den Moment der Repräsentant der deutschen Einheit, und durch seinen Rücktritt würde sie vielleicht auf immer gefährdet werden."

A **Triest**, 4 April. Die am 20 März verschobene Wahl von zwei Abgeordneten nach Frankfurt und zwei Stellvertretern sollte heute stattfinden; gestern jedoch wurde ein Ministerialerlaß vom 31 März hier bekanntgegeben, welcher die Berufung der Wähler abstellt. Man schreibt dieses den telegraphischen Berichten aus Frankfurt vom 28 v. M. zu. Allerdings hatte in der Versammlung vom 20 März die Betrachtung Einfluß daß die Abgeordneten nicht mehr Frankfurt zur Abstimmung über die alles-entscheidenden Anträge erreichen könnten, doch ward hauptsächlich deßwegen eine kurze Frist beantragt, weil man thatsächlich nur Einen Tag diesen Wahlen allgemeine Aufmerksamkeit hatte widmen können, nachdem man sechs Monate lang im Zweifel gelassen worden war, ob eine Wahl angeordnet werden würde oder nicht. Die Erwähnung der Namen zweier Wähler, in Verbindung mit deren Eigenschaft als Consuln, „Triest 21 März" (Nr. 86) gibt ein falsches Licht, und kann kaum andern als Parteiabsichten zugeschrieben werden. *)

* **Triest**, 7 April. Gestern langte der sardinische Obrist des Generalstabs, Baron Stralla, mit dem Befehl seiner Regierung an das sardinische Geschwader nach den sardinischen Gewässern zurückzukehren, hier an, und setzte am Nachmittag seine Reise nach Ancona auf dem österreichischen Kriegsdampfer „Vulcan" fort. Die feindliche Flotte scheint auch dießmal dasselbe Spiel wie voriges Jahr machen zu wollen. Gleich als hier der Wortlaut des Waffenstillstands bekannt wurde, sandte unser Civil- und Militärcommandant Graf Gyulai einen Parlamentär nach Ancona mit einer Depesche an Albini, worin er ihm eine Abschrift des Waffenstillstands einschickte. Der Marquis v. Villare, provisorischer Commandant der sardinischen Flotte, nahm dieselbe in Empfang, und erwiederte einfach daß er die Depesche an Albini übergeben werde sobald dieser zurückkehre, was bald geschehen müsse. Nach Venedig segelten die französischen Fregatten „Psyche" und „Panama," dagegen kam von Toulon die Brig „l'Agile," und gestern Abend von Venedig der Dampfer „Solon" mit 42 Passagieren hier an. Man erlaubte nur denjenigen von ihnen ans Land zu steigen die einen Bürgen hier stellen konnten, die andern kehrten mit demselben Dampfer diese Nacht nach Venedig zurück. Viceadmiral Dahlrup kam gestern von Olmütz wieder hier an.

Oesterreichische Monarchie.

– **Pesth**, 8 April. Seit letzter Nacht befindet sich das Hauptquartier des Fürsten Windisch-Grätz wieder in unserer Stadt. Der größte Theil der österreichischen Armee ist nun ganz in der Nähe von Pesth concentrirt; die ungarische Armee soll ihr in nicht zu großer Ferne gegenüber stehen, und allem Anschein nach kommt es heute oder morgen auf dem historisch berühmten Felde Rakosch zu einer Hauptschlacht. Ueber die nähern Ursachen des schnellen Rückzuges der Kaiserlichen, sowie über die vorhergegangenen Ereignisse circuliren nur dunkle Sagen; es fehlen durchaus sichere Nachrichten. Man kann sich leicht vorstellen daß hier große Bewegung herrscht, und alles mit verschiedenen Empfindungen der großen Dinge harrt die da kommen sollen. Gegen Zusammenrottungen ist heute eine energische Kundmachung erschienen. Nach unverbürgten Gerüchten soll Schlick im Rücken der ungarischen Armee operiren. (?)

:: **Pesth**, 8 April. Der Kampf, der nun sieben Tage währt, hat sich näher gegen Pesth gewendet und in einen Brennpunkt zusammengezogen, da sich auch das erste Armeecorps von der Szolnoker Straße, der Bewegung des Feindes entsprechend, nach Gödöllö wandte. Das Gemetzel war blutig und ist rücksichtlich der Dauer bisher unerhört in den Annalen der Kriegsgeschichte. Die rückgängige Bewegung der Kaiserlichen geschah großentheils aus strategischen Gründen. Erstlich wollte man so rasch als möglich über die Reserve verfügen können, zweitens ist nunmehr die Garnison von Ofen und Pesth im Stand erschöpfte oder gesprengte Bataillone augenblicklich abzulösen. Von Wien werden gleichfalls vier bis sechs Bataillone Verstärkung erwartet. Der Feldmarschall Fürst Windisch-Grätz verweilt noch immer auf dem Schlachtfeld. Der Ban hat wie ein Löwe gefochten und als ein anderer Mürat mehrere Reitergeschwader ins Handgemenge geführt. Das tapfere Infanterieregiment Franz Karl, das sich bekanntlich im vorigen Sommer bei Volta nicht ablösen ließ, sondern trotz seiner Erschöpfung mit dem Ruf „Wir lassen den Marschall grüßen schön"*) die Höhen mit dem Bajonnet erstürmte, fand an den riesigen Söhnen der Likka würdige Nebenbuhler und ächte Cameraden. Als nämlich ein eben aus dem Schlachtfeuer rücklehrendes und todmüdes Likkanerbataillon den tapfern Jellachich persönlich zum Angriff commandiren sah, griff es nochmals zur Muskete und rasselte in den Feind, auf daß ihr Liebling nicht zuerst in das blutige Durcheinander gerathe. Die Insurgenten sind uns freilich numerisch überlegen, doch hoffe ich noch immer auf einen sieghaften Erfolg der kaiserlichen Waffen, und kann es nicht glauben daß der österreichische Adler weichen müsse. Für Pesth scheint mir keine Gefahr zu drohen; das Ziel der Insurgenten dürfte vorderhand der Entsatz von Comorn seyn, auch werden sie ihre eigene Hauptstadt schwerlich der Gefahr eines Bombardements aussetzen; endlich erklärte, heißt es, Dembinski ausdrücklich, Polen sey in den dreißiger Jahren bloß gestorben weil man Warschau als das noli me tangere aller strategischen Pläne betrachtet habe. Uebrigens ist alles möglich. Die letzten zwei Tage wurde die Bagage des kaiserlichen vereinigten Heeres nach Ofen transportirt. Eine Menge Verwundeter und Kranker, wie dieß bei einem so hartnäckigen und langwierigen Kampf nicht anders der Fall seyn konnte, ist gleichfalls zurückgekehrt. Letztere wie die Packwägen und ihre Escorte lagern auf der Generalwiese bei Ofen. Die Aufregung in Pesth war gestern fürchterlich, und die halbe Einwohnerschaft stand bis in die sinkende Nacht auf den Straßen. Die Brückenköpfe wurden daher doppelt besetzt, und gestern spät Abend nachstehende Verordnung erlassen: „Die Städte Ofen und Pesth befinden sich im Belagerungszustande, daher Versammlungen auf Straßen und Plätzen verboten sind. Da aber diesem Befehle seit einigen Tagen nicht nachgelebt wird, so finde ich mich bemüssigt hiemit zu erinnern daß die Einwohner in den Häusern zu verbleiben haben, wie auch des unnützen Fahrens sich enthalten werden. Die Patrouillen sind beauftragt gegen jede Zusammenrottung mit dem vollen Gebrauch der Waffen einzuschreiten. Die nächste Folge einer meuterischen Bewegung wäre die augenblickliche Beschießung der Stadt, wozu bereits alles vorbereitet ist. Ladislaw Graf Wrbna."

Daß wirklich auch Kronstadt in die Hände der Insurgenten gefallen, bestätigt jetzt die Wiener Ztg. selbst. In Hermannstadt soll Meizaros, in Kronstadt Bem befehligen, der jetzt in die Bukowina sich werfen zu wollen scheine. So wenig noch Comorn gefallen ist, so fest halten die Insurgenten auch Peterwardein, dessen Besatzung in den letzten Tagen durch Perczel und Bathyany Verstärkung erhalten haben soll.

Spanien.

Madrid, 4 April. Die Regierung hat durch telegraphische Depesche die Nachricht erhalten daß der Ex-König Karl Albert von Sardinien in St. Sebastian angekommen; er schien sich in diesem Hafen ausschiffen zu wollen, um von da seine Reise nach Lissabon zu Land fortzusetzen. Die Regierung übermachte sogleich den Ortsbehörden von St. Sebastian den Befehl dem Reisenden alle seinem Range schuldigen Ehren zu erzeigen; zugleich lud sie ihn nach Madrid ein, man glaubt aber daß Karl Albert dieser Einladung nicht Folge leisten werde. — Der Senat dürfte heute die Discussion über das Gesetz zur Dotirung des Cultus und der Geistlichkeit zu Ende bringen; es wird in der vom Ministerium beantragten Form aus dieser Kammer hervorgehen. Der Congreß beschäftigt sich dermalen mit einem Gesetzvorschlag zur Regelung der Attribute des Senats als höchsten Gerichtshofs für den Fall daß Minister oder Senatoren in Anklagestand versetzt werden. — Aus dem Norden berichtet man wieder mehrere mit Facciosos bestandene glückliche Gefechte. So namentlich soll eine 250 Mann starke Carlistenbande unter Vilella und andern Häuptlingen bei einem Zusammenstoß mit der Colonne Igualada 70 bis 80 Mann an Todten und Gefangenen verloren haben. Das Gefecht fiel in Catalonien vor, der Ort ist aber nicht näher angegeben. Eine andere Bande soll nach Frankreich versprengt seyn. Der Generalcapitän von Catalonien war in Gerona angekommen, um an die der Regierung ergebenen Dorfgemeinden der Küste Waffen behufs ihrer Vertheidigung zu vertheilen. (Span. Bl.)

Großbritannien.

Das ganze Staatseinkommen in dem am 5 April d. J. abgelaufenen Finanzjahr war 48,800,141 Pf. St. — 867,289 Pf. mehr als in dem Jahr 1847/48.

*) Der betreffende Correspondent steht den dortigen Parteien fern.

*) Zedlitz' Soldatenbüchlein.

d by Google

Fürst Löwenstein, bisheriger Secretär der preußischen Gesandtschaft in London, ist, wie der M. Herald meldet, nach Berlin abgereist, um auf einen höheren diplomatischen Posten befördert zu werden.

In keinem Lande der gebildeten Welt betheiligt sich das weibliche Geschlecht so lebhaft an der Litteratur wie in England, und zwar nicht bloß auf dem Felde der Poesie und Romanschriftstellerei. Von der bekannten Miß Harriet Martineau, der Nationalökonomin, erscheint jetzt die Fortsetzung eines von Charles Knight begonnenen Werks unter dem Titel: „Die Geschichte Englands während des dreißigjährigen Friedens. (The History of England during the Thirty years' Peace.)« Nach den im Athenäum mitgetheilten Proben zu urtheilen, ist das Buch in ernst männlichem Geist gehalten; auffallend ist unter anderm das herbe Urheil der Dame über Daniel O'Connell. Hiernach stritten sich recht eigentlich zwei Seelen in der Brust des irischen Agitators: „er war enthusiastisch, warm, offenherzig, patriotisch und fromm, und hinwieder war er schlau und hinterlistig, berechnend, unwahr, selbstisch, habsüchtig, gleißnerisch; zugleich verschwenderisch und schmutzig, leichtsinnig und vorschnell, und wieder unergründlich politisch.«

** **London**, 9 April. Die Kunde von der Niederlage der Dänen vor Eckernförde war bereits am 9 Morgens, über Hamburg und Hull, nach London gelangt. Bei der bekannten Stimmung der englischen Presse in der dänisch-deutschen Streitfrage hat diese Hiobspost der Schmähsucht gegen Deutschland neue Nahrung zugeführt, wobei nur der Umstand daß der Bruder des Prinzen Albert mit im Spiel ist, einigermaßen als Dämpfer wirkt. Sonderbarerweise steht der liberale Sun in dem Kampfe Deutschlands mit Dänemark einen Kampf der Reaction mit dem demokratischen Fortschritt! Im vorigen Jahr hießen die Deutschen Revolutionäre, und die Dänen Conservative! — Am 6 April starb in Drogheda der hochwürdige Dr. Crolly, der römisch-katholische Primas von Irland. Er war ein duldsamer und aufgeklärter Prälat, der namentlich das System der „Nationalerziehung« und die neuen von Peel gegründeten irischen Universitäten gegen den ultramontanen Zelotismus unterstützte.

Frankreich.

Paris, 9 April.

Eine Correspondenz des J. des Débats gibt über die Stellung der europäischen Diplomatie zu der jetzigen Lage von Piemont folgende Mittheilung aus Turin, 3 April: „Die englisch-französische Politik bekämpft das Project der österreichisch-russischen Allianz, welche Piemont einen kleinen Platz bei sich einräumen und es an sich ziehen will, unter der Bedingung daß es die Intervention in Mittelitalien übernimmt. Die nordische Allianz, die sich wegen der schleswigischen Angelegenheit, der feindlichen Kundthuungen der Frankfurter Versammlung, des Widerstands Ungarns und der Verwicklungen im Orient größern Schwierigkeiten gegenübersieht als sie geglaubt hatte, möchte die italienische Frage gerne durch italienische Hände schlichten, und dazu scheint ihr Piemont sehr geeignet. Hr. Abercromby und Hr. Bois-le-Comte haben dieser Combination eine ernste Aufmerksamkeit geschenkt. Hatte der englische Diplomat Verhaltungsbefehle um jeder Eventualität zu begegnen? Soviel ist gewiß, England, welches den Piemontesen für den Krieg keinen Centime geliehen hätte, will heute die Millionen vorstrecken die sie brauchen um ihre Finanzen herzustellen. Auf diese Art würde England als Gläubiger dem Einfluß der nordischen Allianz ein Gegengewicht bieten. Die von Hrn. Abercromby vorgeschlagene Combination ist diese: Oesterreich ist England starke Summen schuldig. (?) Die von Radetzky als Kriegskosten geforderten Millionen sollen nun nicht von Piemont bezahlt, sondern an der österreichischen Schuld abgerechnet werden und England wird dann Piemonts Gläubiger, unter Vorbehalt einer weitern Vereinbarung mit diesem Königreich. Auf diese Art wäre die Besetzung der festen Plätze durch die Oesterreicher bis zu vollständiger Bezahlung nicht mehr motivirt, und sie gingen über den Tessin zurück. England wird nichts bei diesem Geschäft verlieren, denn Piemont ist ein besserer Schuldner als Oesterreich.« Der National meint England werde vielleicht noch weitere Plane verfolgen und etwa Genua als Pfand nehmen.

Da die Cholera nicht mehr zu verheimlichen ist, so geben die Zeitungen jetzt Bulletins über den Stand der Seuche, die alle mehr oder weniger berechnet sind das Publicum zu beruhigen, aber auf strenge Genauigkeit wohl keinen Anspruch machen. Nach der Union médicale waren bis zum 7 April erkrankt 1150, gestorben 667. Neue Fälle in den beiden letzten Tagen 113, 10 weniger als in den beiden vorhergegangenen Tagen. Die Seuche ist jetzt auch in den Departements Eure, la Manche, Eure et Loire, Indre et Loire ausgebrochen, doch in sehr milder Form. In den früher angesteckten Departements soll sie am Erlöschen seyn. Auffallend ist daß, während die Cholera ihre Opfer in den obersten Kreisen der Gesellschaft sucht, und schon mehrere Mitglieder der Nationalversammlung weggerafft hat, das J. des Débats behauptet fast alle Unglücklichen die von ihr ergriffen worden sind, hätten sich in Umständen befunden welche stets Krankheiten zu erzeugen pflegen, nämlich in materieller Noth oder moralischer Zerrüttung. Im Jahr 1831 und 1832 hatten die Kammern 3 Mill. Fr. bewilligt, um Vorkehrungen gegen die Cholera zu treffen, dießmal glaubt man mit ½ Mill. auszureichen.

Die englischen Gäste der Pariser Nationalgarde scheinen mehrere Tage bleiben zu wollen. Der Constitutionnel enthält die Einladung zu einem Festessen, für das man sich bis Dienstag, 10 April, unterzeichnen kann. Man speist zu 25 Fr.

In Folge einer Uebereinkunft mit der sardinischen Regierung werden die französischen Mittelmeer-Dampfboote künftig in Genua anhalten. Früher war ihnen diese Vergünstigung versagt.

Die Nationalversammlung scheint vor allem mit ihrer cursorischen Behandlung des Budgets rasch fertig werden zu wollen. Heute wurde die Berathung über das Departement des Unterrichts, unter Erhöhung des Ansatzes für Schullehrersgehalte um 1 Million, für Schulhäuser um 200,000 Fr. und für Kinderbewahranstalten um 100,000 Fr., zu Ende gebracht, und dann sogleich das Departement der auswärtigen Angelegenheiten vorgenommen. Eine eigentliche Debatte fand hier nicht statt, außer daß der Ex-Minister Hr. Bastide sich gegen die Unterstellung verwahren zu müssen glaubte als habe die vorpräsidentschaftliche Regierung die Gültigkeit der Verträge von 1815 anerkannt, worauf die verschiedenen Budgetsätze, mit den vorgeschlagenen Ersparnissen im Betrag von 545,000 Fr., nach einander genehmigt wurden. Ehe man zum Cultministerium überging, war ein Gesetzentwurf über die Besoldung des Vicepräsidenten der Republik auf die Tagesordnung gesetzt. Die Regierung hatte für ihn ansehnliche Einrichtungs- und Repräsentationsgelder gefordert, so daß diese Sinecure nahezu auf 100,000 Fr. gekommen wäre. Hieran hatte nun schon der Finanzausschuß beträchtliche Abzüge gemacht, in der Versammlung selbst rief man ungeduldig zur Abstimmung, und die jährlichen 40,000 Fr. für Repräsentation, welche vorgeschlagen waren, wurden mit 393 gegen 198 Stimmen verworfen, dagegen der Gehalt, vom Tag der Ernennung an gerechnet, mit 45,600 Fr. bewilligt. Bei Abgang der Post war bereits auch ein großer Theil des Budgets der Culte mit nicht unerheblichen Abzügen (z. B. 35,000 Fr. an der Exigenz für das Capitel von St. Denis welches als ein königliches Institut bestimmt ist einzugehen) erledigt.

Auf der Pariser Börse war das Gerücht verbreitet die Regierung habe auf telegraphischem Weg die Anzeige erhalten daß Genua vom General de la Marmora am 6 April Abends 6 Uhr nach einem Straßenkampf eingenommen worden. Diese Neuigkeit war von günstiger Wirkung auf die Fonds.

Italien.

* Aus **Rom** 5 April wird uns berichtet, in Bologna habe man das päpstliche Wappen wieder aufgerichtet und eine Deputation nach Gaeta gesendet.

⊙ **Ancona**, 7 April Abends. Ich sende Ihnen dieses Schreiben durch den französischen Dampfer, der in einer Stunde wieder nach Triest abgeht, von wo er heute Morgens kam. Auf der Rhede von Ancona steht das österreichische Dampfboot Trieste (Capitän Littrow), das heute Morgens zwei piemontesische Commissäre, den Oberst Stralla und den Marquis Spinola, brachte, die beide sich bei ihrer Ankunft an Bord der Admiralsfregatte S. Michele zum Vice-Admiral Albini begaben um diesen, den Befehlen seines Monarchen gemäß, zur Abfahrt aus Ancona zu bestimmen. In der Stadt verursachte diese Nachricht eine drohende Gährung, man beabsichtigte auf das österreichische Schiff, trotz der Parlamentärflagge die es führt, von dem Fort aus zu feuern. Albini ließ hievon den Commandanten in Kenntniß setzen, damit er außer des Schußbereiches ankere. Der Vice-Admiral hatte, wie es scheint, einen schwierigen Stand, eine Deputation nach der andern begab sich an Bord seines Schiffes um gegen die Abfahrt zu protestiren. Drohungen und Schmähreden aller Art wurden versucht um ihn einzuschüchtern, man nannte ihn einen Verräther an der italienischen Sache, erinnerte ihn an das Schicksal das seine in Genua wohnende Familie zu erleiden haben werde, wenn Italiens tapfere Söhne diesen Verrath am Vaterland erführen; endlich erklärte man ihm daß im Falle er die Anker lichten wollte, man aus den Forts der Stadt auf die Flotte feuern würde. Albini benahm sich mit lobenswürdiger Ruhe, er berief sich immer auf die beiden Commissäre seiner Regierung, auf die Befehle seines Königs. Der Delegat von Ancona, einer der thätigsten Wächter, belächelte jedesmal den Ausdruck mio sovrano, den der Admiral wiederholt gebrauchte. Endlich wurde von der Admiralsfregatte der Befehl an alle Schiffe gegeben die Anker zu lichten, die Dampfer heizten und nahmen die größeren Schiffe ins Schlepptau um sie schneller auf die Rhede

Digitized by Google

zu bringen. Eine Unzahl Menschen füllte den Molo und Schimpfreden aller Art wurden den knapp anstehenden Schiffen zugerufen. Die Operation ging ohne weitere Störung vor sich. Wie gewöhnlich war die Drohung des Feuerns auf die Schiffe nur eine Phrase gewesen; eine volle Lage der starken Admiralitätsfregatte hätte jedenfalls die Beleidigung schrecklich gerächt. In Ancona selbst herrscht die gräulichste Anarchie. Kein Tag vergeht ohne durch einige Meuchelmorde blutig bezeichnet zu seyn. Gestern Abends wurde der ehemalige Regierungssecretär, ein Familienvater und anerkannter Ehrenmann, in seinem eigenen Hause erdolcht. Die Angehörigen eines Canonicus, der zum Papste nach Gaëta entfloh, wurden, vier an der Zahl (zwei Brüder, eine Schwester und eine Schwägerin), binnen wenigen Tagen meuchlings in die andere Welt geschickt. Die letzten Vorfälle in Brescia machten aber eine gute Wirkung, und einer der Gründe des Festhaltens der Flotte ist die Angst der Mark Ancona vor fremder Besetzung. Albini's Flotte hat sich durch ihren langen Aufenthalt in diesem Hafen in die verschiedenartigsten Verhältnisse mit den Bewohnern der Stadt eingelassen, einige Officiere sind mit Anconitanerinnen verheirathet; sein Absegeln berührt also selbst manche seiner Flottenofficiere auf unangenehme Art, während eine ähnliche Lage der Dinge in Venedig noch immer zwei Briggs und einen Dampfer bei der venezianischen Flotte zurückhält. So viel wir hören, will Albini die drei Tage benützen die bis zum Ablauf des Termins festgesetzt sind, um mit der ganzen Flotte vor Venedig zu erscheinen und so die Abtrünnigen zur Wiederkehr und ihrer Pflicht zu bewegen. Ob dieses letzte Manöver nicht wieder irgendeine List zum Grunde hat, werden wir sehen. In Ancona befinden sich gegenwärtig 2000 Mann Garnison — zusammengelaufenes Gesindel, das ebenso schnell wieder auseinanderläuft wenn sich irgendeine Gefahr zeigen sollte. Bis jetzt sind es lauter unbesiegte Helden.

Aus **Genua** erhalten wir durch die Turiner Blätter detaillirte Berichte über den Aufstand. Am 2 April, nachdem man am 1 bis in die Nacht gefochten, und sich die Carbinieri namentlich sehr tapfer gehalten, kam es zu einem Waffenstillstand zwischen de Asarta dem Commandanten der Truppen und der provisorischen Regierung. Die Hauptbedingungen waren: die Garnison zieht mit militärischen Ehren ab, die Artillerie jedoch mit Zurücklassung der Geschütze, und die Carabinieri nach Ablegung der Waffen. (!) Die Garnison darf sich nicht wieder gegen Genua verwenden lassen, und de Asarta verspricht den General La Marmora (von dessen Anrücken man schon Nachricht haben mußte) zum Umkehren zu bewegen. — Man staunt vielleicht wie ein General solche Bedingungen eingehen konnte, die eine förmliche Capitulation sind. Höchst wahrscheinlich wollte er durch rasche Entfernung die Garnison vor dem republicanischen Miasma schützen, denn ein Bericht des Turiner gutunterrichteten Saggiatore erzählt, wie Oberst Graf Morozzo, der nebst seinen Adjutanten später in den Straßen erschossen wurde, mehrere seiner Soldaten eigenhändig niederstieß, weil sie mit den Insurgenten gemeinsame Sache machen wollten.

†. **Turin,** 6 April. General La Marmora ist vorgestern mit seiner Vorhut vor Genua angekommen. Heute wird sein ganzes, 12 bis 14,000 Mann starkes Armeecorps vor der Stadt vereinigt seyn. Seit zwei Tagen ist überdieß noch eine Verstärkung von 12,000 Mann dahin in Marsch. Alle Verfügungen sind getroffen um so schnell als möglich fertig zu werden, nicht mit der genuesischen Bevölkerung, denn diese ist in großer Uebermacht der Bewegung entgegen, aber mit den in der Stadt vereinigten kecken Haufen von Agitatoren und Fremden die nichts als Unordnung wollen und der Zügel augenblicklich sich bemächtigt haben.

—y **Turin,** 8 April. Zum Krieg sind wir verdammt. Am Tessin ist der Donner der Kanonen verhallt, aber an Genua's bergiger Küste tönt das Echo nach. Zwanzig Stunden hat Alphons La Marmora die stolze Seestadt bombardirt, und nutzlos fließt wieder Bürgerblut, nachdem noch des äußeren Feindes Schwert davon geröthet ist. Und warum? Weil die Piemontesen in dem Kampf mit Oesterreich unterlagen, weil das neue Ministerium so reactionär ist lieber der Wuth einer fanatisirten Partei trotzen als dem erschöpften Lande durch die nutzlose Fortsetzung des Kampfs den Todesstoß geben zu wollen? O nein, die Fäden an denen Genua's Revolution geleitet wurde, sind nicht so einfach, der Zweck des Aufstandes kein so unschuldiger. Man will Italien republicanisiren. Rom und Toscana sind vorausgegangen, und mit sehnsüchtigen Blicken schauten unsere Radicalen das Glück an das diese Zwillingsrepubliken genießen, und ihr einziges Streben konnte nur dahin gerichtet seyn auch bald Sardinien, das inmitten der italienischen Wirren allein noch einige Consistenz bewahrt hatte, dieses Glück kosten zu lassen, den Staatskörper zu zertrümmern, und auf den Trümmern die Fahne der Republik aufzupflanzen. In Savoyen scheiterten die Versuche, Turin ist voll Codini, mit und ohne Uniform; welch' Terrain blieb also übrig um mit einigem Erfolg operiren zu können, wenn nicht Genua, das, noch voll von Erinnerungen an eine glänzende, wenn auch nicht glückliche Vergangenheit, nur mit einigem Widerwillen in die untergeordnete Rolle sich fügte die der größere Staatenverband ihm auferlegte. Ein solcher Brennstoff ist leicht zu entflammen, auch ohne die Sympathien für die Unabhängigkeit Italiens und den Haß gegen die welche aus irgendeinem wenn auch vernünftigen Grund der Verwirklichung derselben à tout-prix sich widersetzen, als Zunder zu gebrauchen. Genua hätte seine Revolution gemacht, auch wenn die Oesterreicher besiegt, auch wenn kein Ministerium Pinelli-Delaunay, aus Sorge für den Frieden und Wiederherstellung der Ordnung, gegen die Wühlereien reagirt hätte; aber die Veranlassung war günstig, man konnte die längst vorbereiteten Plane ins Werk setzen, und doch den patriotischen Schein retten. Darum als die Unglücksnachrichten von Novara und der Thronentsagung Karls Alberts nach Genua kamen, als natürlich wie überall Schmerz und Trauer über das Sinken einer glänzenden Hoffnung die Gemüther erregte, da tauchten an allen Ecken Redner auf, und „niemand kannte ihren Namen, und niemand weiß woher sie kamen." „Genueser, die Piemontesen verrathen euch! Karl Albert hat man betrogen und ihn zum Rücktritt gezwungen, die Lombarden hat man preisgegeben, nun kommt an euch die Reihe! Man will euch in die Hand des Feindes liefern!" So sprachen diese Redner zu der wüthenden Menge. Sie lasen auch Briefe vor die alles dieß und mehr noch bestätigten, die Oesterreicher schon auf dem Marsch nach Genua begriffen und in Punto-Decimo angelangt seyn ließen. Nun brüllte die Menge: Verrath! zu den Waffen! und wen die Oesterreicher nicht erschreckt hatten, den erschreckten die Sansculottenhorden der Camalli (Lastträger), welche, durch Geld gewonnen, die Straßen durchzogen und Tod allen Verräthern drohten. Der Commandant, General Asarta, wollte die Dämpfung des Aufruhrs der Nationalgarde überlassen, aber bald änderte diese, entweder terrorisirt oder selbst von dem republicanischen Schwindel fortgerissen, ihre Haltung und ihr Commandeur, General Avezzana, drang in Asarta die Stadt und Festung der Nationalgarde zu übergeben, was das einzige Mittel sey die Bevölkerung zu beruhigen und größeres Unglück zu verhindern. Asarta suchte die Unterhandlungen hinzuziehen, indem er hoffte daß unterdeß vielleicht La Marmora ankommen würde. In der Nacht vom Freitag zu Sonnabend den 31 März gab er den Befehl etwa 30 oder 40 Kisten mit Gewehren die in dem Zeughaus sich befanden nach einem Fort zu bringen. Vergebens waren die Vorstellungen seiner Officiere doch nicht durch eine solche Maßregel die Waffen dem Volk selbst in die Hände zu liefern, da man sich überzeugt halten dürfe daß dieses sich des Transports bemächtigen würde. Er theilte diese Furcht nicht. Die Waffen wurden aus dem Arsenal geschafft; als sie kaum einige hundert Schritte weit geführt worden waren, überfiel ein bewaffneter Haufen die Bedeckung, und zwang sie die Gewehre ihnen zu überlassen. Doch die Zahl der Gewehre konnte natürlich nicht genügen, darum wollte man am folgenden Tage Asarta zwingen 15,000 Stück dem Volk zu übergeben. Seine Vorstellungen daß er gar nicht so viel habe, und die welche er habe nicht geben dürfe, wurden mit der Drohung eines Sturms auf das Arsenal beantwortet, und diese Drohung wurde auch ausgeführt. Zwar schreckten fünf oder sechs Kartätschenschüsse, welche die Besatzung auf die Stürmenden abfeuerte, und zwar wie ich glaube, ohne einen Befehl dazu zu haben, indem bis dahin Asarta nur „festen Widerstand" anbefohlen hatte, ohne hinzuzufügen ob dieser auch activ sich äußern dürfe — die Stürmenden ein wenig zurück, und ebenso auch ein Ausfall der Carabinieri welche mit Pistolenschüssen den Platz säuberten; allein unterdeß hatte man sich der Familie Asarta's bemächtigt, und ebenso des Generals Ferretti, der die Wuth der Menge dadurch auf sich geladen hatte daß er dem an dem Palazzo Ducale aufgestellten Bataillon die Worte zurief sich „bereit" (pronto) zu halten, die Camalli hatten dieß für Commando zum Feuern genommen, den General vom Pferd gerissen, und unter den Augen der Soldaten gemißhandelt. Auch einige schwach besetzte Forts waren in die Hände der Aufrührer gefallen, zu denen eine Anzahl Soldaten übergegangen waren. La Marmora erschien immer noch nicht — Asarta hatte Kopf und Muth verloren und ging endlich auf die Bedingungen ein welche die drei Consuln der neuen ligurischen Republik, Giuseppe Avezzana, Commandeur der Nationalgarde, Constantin Reta, Exdeputirter, und David Morchio ihm vorlegten. Montag den 2 April unterzeichnete er die Capitulation, deren Paragraphen Sie wohl schon aus der Gazzetta di Genova werden ersehen haben, und verließ an demselben Tag mit dem Rest der Besatzung, bewaffnet (aber mit Zurücklassung aller Geschütze) und unter den kriegerischen Ehren die Stadt. Nur die Carabinieri mußten die Waffen zurücklassen, weil ihr muthiger Angriff vor dem Zeughaus und auch sonst ihr entschlossenes Einschreiten die Ehre des bewaffneten Abzugs ihnen verwirkt hatten. Am 4 erschien endlich La Marmora, und bemächtigte sich, trotzdem daß er nur eine geringe Macht bei sich hatte, der Forts Belvedere, Tanaglia und S. Benigno, am anderen Morgen auch noch der übrigen mit Ausnahme von Sperone und Begatto, und ferner der Porta Lan-

gitized by Google

terna und des Volo. Um 12 Uhr erschienen die Consuln vor ihm, und baten um einen Waffenstillstand. Diesen wollte ihnen der General nur gewähren wenn sie die Waffen niederlegten und die beiden letzten Forts übergäben. Dazu ließ er ihnen drei Stunden Bedenkzeit. Doch noch waren diese drei Stunden nicht verstrichen als die Rebellen von neuem zu den Waffen griffen, wurden jedoch mit Verlust zurückgeschlagen. Am andern Tag, den 6, soll La Marmora eine neue Waffenruhe gestattet haben, damit eine Deputation nach Turin abgehen und mit dem Ministerium über die Uebergabe der Stadt verhandeln könne. Die Deputation ist angelangt, doch welchen Erfolg sie gehabt hat kann ich Ihnen noch nicht berichten. Wenn Sie vielleicht schon von Ihrem Genueser Correspondenten, seitdem der Courier wieder abgeht, einen Bericht erhalten haben, dann dürfte das was ich Ihnen nach der Erzählung eines Officiers, der zu Genua's Besatzung gehörte, über den Beginn des Aufstands mitgetheilt habe, für Sie vielleicht nichts neues mehr bieten, aber ich wollte es Ihnen nicht vorenthalten, im Fall Ihnen bis jetzt ein solcher Bericht fehlte. Ueber Turin ließe sich auch noch manches sagen, doch ich schließe um meinen Brief nicht über Gebühr zu verlängern.

Schweizer und Pariser Nachrichten (s. Frankreich) wollen wissen, die vollständige Unterwerfung Genua's sey am 6 Abends erfolgt. Indessen hätte man doch wohl am 8 davon in Turin Kenntniß haben müssen.

Griechenland.

I Athen, 25 März. Morgen früh verläßt der bisherige englische Gesandte am griechischen Hof, Sir Edmund Lyons, Athen. Seit seine Abberufung ihm bekannt geworden war, bemerkten seine Freunde in seiner nächsten Umgebung eine ungemeine Milde in seinem Charakter, und sowohl er selbst wie auch seine Frau Gemahlin sprachen mit Rührung von der bevorstehenden Abreise aus Griechenland. Vorgestern wurde Sir Edmund Lyons von den kk. MM. in feierlicher Audienz verabschiedet. Heute erzählten seine Freunde in der Stadt, wie Sir Edmund Lyons mit Entzücken über das Wohlwollen, die Freundlichkeit welche die kk. MM. ihm auch dießmal an den Tag gelegt hätten, sich ausspreche, und wie Se. Maj. der König die freundlichsten Erinnerungen hervorzurufen bemüht gewesen sey, Erinnerungen an jene Zeit wo Lyons, Commandant des Madagascar, dem vom Bürgerkampfe ermüdeten Griechenland seinen Retter, seinen jugendlichen König zuführte. Lyons soll dem König versichert haben, wie er nur Wünsche für das Wohl Griechenlands gehegt habe, und auch in der Ferne hegen werde. Er soll dem König den innigsten Dank ausgesprochen haben für die vielen Beweise königlicher Gnade und Wohlwollens, die im Laufe der Zeit seit dem Bestande des Königreichs ihm persönlich zu Theil geworden seyen. In Anbetracht des leidenden Zustands in welchem sich Lady Lyons befindet, ließ Se. Maj. der König Sir Edm. Lyons das griechische Dampfschiff „Otto" anbieten, welches die Familie bis Kalamaki bringen soll. Lyons nahm das königliche Anerbieten gerührt an. Er begibt sich über Triest nach Wien, Hannover, und durch Belgien nach London.

I Athen, 25 März. Ich ließ die vorige Woche vorübergehen ohne Ihnen zu schreiben; was hätte ich auch schreiben können als daß der Minister des Aeußern, Anast. Londos, seine Entlassung bei dem König nachgesucht und sie auch erhalten hat. Dieser Mann, den seit seines Bruders Tod die Opposition immer als ihren Vorkämpfer hinstellte, dessen glorreichen Namen, Verdienste, Kenntnisse sie nicht ermudete anzurühmen, dessen Unabhängigkeit ihr Schlagwort war, dieser Mann verläßt seine politischen Freunde, kann dem ihm angebotenen Ministerstuhl nicht widerstehen, und ruinirt in drei Monaten seinen ganzen ihm von jeher anerzogenen Ruf. Unzuverlässig seinen Freunden, unfähig bis zur Unglaublichkeit in seiner Dienstessphäre, lächerlich eitel vor der ganzen Welt, gestand er innerhalb dieser Zeit zu wiederholtenmalen dem ganzen Land daß ihn nichts berechtige Ansprüche auf einen Ministerstuhl zu machen als sein Name. Als Grund seines Austritts geben die athenischen Blätter an daß Londos im Ministerrath bei allen Fragen mit seiner abweichenden Meinung allein blieb. Der Justizminister, G. Rhallis, wurde mit dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten einstweilen betraut. Soeben höre ich daß auch der Finanzminister, Bulgaris, um seine Enthebung den König gebeten habe — die Entscheidung ist noch nicht bekannt. Bulgaris ist als ein ganz rechtlicher Mann bekannt, aber die Finanzen sind es nicht die an ihm etwas verlieren, wenn er nicht mehr unterschreibt. Im Senat ging das die ganze Aufmerksamkeit der Hauptstadt in Anspruch nehmende Gesetz, die Regierungspolizei betreffend, einstimmig durch. Nur ein Redner, wieder ein Athener, ließ sich dagegen hören. Nun beginnen die Intriguen über die Besetzung dieser Stelle mit ihren Unterstellen. Zu gleicher Zeit erregte ein anderer Gesetzentwurf, in die Kammer eingebracht, unsere Aufmerksamkeit, der „über die Wiedererrichtung der aufgehobenen Klöster." Bekanntlich war eine der ersten Regierungsmaßregeln der Regentschaft in Griechenland die Aufhebung der unbewohnten Klöster. Als Maßstab wurde angenommen daß jedes Kloster welches von weniger als sechs Ordensbrüdern bewohnt würde, aufgehoben werden soll. Die Maßregel wurde streng durchgeführt, die Güter dem Staate einverleibt und daraus ein Fonds gebildet der bis jetzt noch dem Ministerium des Cultus und des Unterrichts zur Benützung dient. Es wurden ungefähr 400 Klöster aufgehoben, und 150 blieben im ungeschmälerten Besitze ihres Eigenthums. Der Gesetzentwurf, welcher mit großer Stimmenmehrheit in der Kammer durchging, soll nun der Regierung das Recht geben von den aufgehobenen Klöstern so viele wieder zu errichten und mit dem ihnen früher eigenen Grundbesitze zu dotiren als sie unter verschiedenen Umständen für nothwendig erachtet. Die Regierung verspricht sich von dieser Maßregel eine bessere Bebauung der Ländereien als sie bisher in Pacht gegeben betrieben wurde, und eine daraus entspringende größere Einnahme für den Staatsschatz, abgesehen davon daß ein großer Theil der Bevölkerung dadurch in seinen religiösen Begriffen und Anschauungen versöhnt wird. — Von der Nordgränze erfahren wir daß dort bedeutende Truppenanhäufungen stattfinden, und daß die ganze Linie, von Prevesa bis Volo, durch Epirus und Thessalien militärisch besetzt seyn soll. Dieses Beobachtungscorps gegen Griechenland wird befehligt von Hussein Pascha, demselben der auch im vorigen Jahr durch sein falsches Benehmen die Unannehmlichkeiten zwischen den beiden Gränzstaaten herbeiführte und unterhielt. Zugleich hören wir daß unsere politischen Ueberläufer, die Rebellen Valentas, Papakosta ꝛc. mit dem Commando einzelner türkischer Truppenabtheilungen betraut worden seyn sollen. — Aus Konstantinopel wird geschrieben daß die türkische Regierung unter dem allmächtigen Reschid Pascha ihre Rüstungen zu Land und zur See energisch fortsetzt; daß sie zu diesem Zweck die unter türkischer Flagge segelnden Kauffahrer hinderte aus den Häfen zu laufen, und daß ein genaues Verzeichniß des Tonnengehalts aller türkischen wie christlichen Schiffe aufgenommen wurde. Truppen wurden an den Bosporus und die Dardanellen entsendet, und neue Truppensendungen fanden nach Thessalien statt. Fürst Woronzow sammelt in Georgien und der Krim ein zahlreiches Heer, mit welchem er von Kleinasien her sich Konstantinopel nähern könnte. Die griechischen Schiffe, welche jeden Winter in Konstantinopel sich zu Tausenden versammeln um beim Beginn des Frühjahrs ins schwarze Meer auslaufen zu können, erregen bei den türkischen Verdacht; über 2000 wurden am Auslaufen verhindert. Der griechische Gesandte daselbst, Hr. Rifos, soll deßwegen um Verhaltungsbefehle nach Athen geschrieben haben; der russische Gesandte aber, Hr. Titoff, protestirte gegen diese Maßregel, und machte die Pforte verantwortlich für jeden daraus für Griechenland entspringenden Schaden.

Handels- und Börsennachrichten.

Madrid, 4 April. Auf die Nachrichten aus Nord-Italien haben sich die Fonds gehoben: die 3proc. sind von 23, wie sie gestern schlossen, auf 23¼ gestiegen.

London, 9 April. Die Berichte aus Deutschland und Italien drücken den Geldmarkt. Die Consols waren um 1 Uhr Nachmittags auf 91⅛ gefallen.

Paris, 9 April. 3proc. 56.50; 5proc. Anleh. 88.90; 4proc. 66; 5proc. 89.20; Bankactien 2425; belg 5proc. 92¼; österr. Loose v. 1834 315; neap. 5proc. 80.50; röm. 73; span 3proc. 31; innere Sch. 23; St. Germain C.-B. 432.50; Vers. rechte 220; linke 180; Paris-Orleans 865; Rouen 552.50; Nordbahn 457.50; Rouen-Havre 302.50; Mars.-Avignon 225; Straßb.-Basel 107.50; Ort.-Bierzon 302.50; Bordeaux 412.50; Tours-Nantes 327.50; Dieppe-Fecamp 177.50; Montereau-Troyes 132.50; Grand' Combe 630.

Augsburg, 12 April. (5 fl. R. Corr. = 6 fl. i. 24½ fl. Fuß.) Amsterdam 1 M. 84⅛ P. Hamburg 1 M. 73½ B. Wien in 20ern 1 M. 88 P. Triest 1 M. 86 P. Frankfurt a. M. 1 M. 99⅞ G. Nürnberg 1 M. 99⅛ G. Berlin 1 M. 105¼ G. Leipzig 1 M. 105¼ G. London 1 M. 10.5 P. Paris 1 M. 119½ P. Lyon 1 M. 119½ P. Marseille 1 M 118⅝ G. Mailand 1 M. 60⅝ G. Genua 1 M. 52½ P. Livorno 1 M. 64½ P.

Augsburg, 12 April. Bayer. 3½proc. Oblig. 79 P., 78½ G. 4proc. 88 G. Bankactien I. Sem. 618 P., 612 G. Promessen 43 P. Oesterr. Met. 5proc. 78 G. Bankactien I. Sem. 1010 P. Württemb 3½proc. 79 P. 4½proc 93 G.

Frankfurt a. M., 11 April. Oesterr. 5proc. Met. 76⅛; 4proc. 59½; 3proc. 44¾; 2½proc. 40⅝; Bankactien 1188; 500fl.-Loose 127; 250fl.-Loose 79¼; preuß. 50Thlr.-Prämiensch. 100¾; 3½proc. Staatsschuldsch. 80¼; bayer. 3½proc. 79; Ludwigscanal 45 P.; Ludwigsh.-Verbach 72⅜; württ 3½proc. 78; 4½proc. 94; bad. 5proc. 95⅞; 3½proc. 76¾; Lotto-Anleh. à 50 fl. 48½; 35fl.-Loose 27⅞; darmstädt. 3½proc. 78½; 4proc. 86⅛; 50fl.-Loose 70⅝; 25fl.-Loose 22; kurh. Friedr.-Wilh.-Nordbahn 32⅜; 40Thlr.-Loose 27¼; nass. 5proc. 99⅜; 3½proc. 80¾; 25fl.-Loose 20¾; Frankfurt 3proc. 77; 3½proc. 82¼; 88½; Taunusb. 295; holl. Integr. 49½; span. 3proc. innere Schuld 22½; poln 300fl.-Loose 98; 500fl.-Loose 73⅞; sardin. 36Fr.-Loose 26. Dito. 1.

Wien, 10 April. 5proc. Met. 86⅞; Bankactien 1125; Nordbahn 98; Mailänder 68. In Wechsel und Comptanten wenig Veränderung.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Vischers Aesthetik.

D. Da wir jetzt einen Kaiser gemacht haben, wird es auch wieder erlaubt seyn um dessen Bart zu streiten, d. h. über Kunst, Wissenschaft, Litteratur und was sonst zu des Lebens Nothdurft nicht gehört, sich und andere zu unterhalten. Doch fürchten Sie nicht ich werde in der Zügellosigkeit gleich so weit gehen Ihnen etwa vom Theater zu schreiben: nein, es ist ein Buch über das ich Ihnen berichten will — ein Buch der Wissenschaft freilich, und zwar einer Luxuswissenschaft; doch kann ich Ihnen auch Politik daraus ziehen, wenn Sie's durchaus haben wollen: sitzt ja sein Verfasser in der Paulskirche, linker Hand, und dieser linke Zug ist auch in seinem Buche, das er natürlich vor dem Heilsjahr 1848 geschrieben hat, schon deutlich zu bemerken.

Zwar die Form seines Buches — das muß ihm seitdem schwer aufs Herz gefallen seyn — ist eben nicht sehr demokratisch, im Gegentheil noch ziemlich exclusiv. Die enggeschnürten Paragraphen und die von ihnen commandirten Erläuterungen marschiren so stramm wie Wrangel'sche oder Radetzky'sche Regimenter, und gar nicht wie eine gemüthliche Bürgerwehr an uns vorüber. Etwas mehr Annäherung an den gemeinen Mann möchte selbst derjenige wünschen der von rohem Fraternisiren der Wissenschaft mit dem Haufen nicht gerade ein Freund ist. Doch ist hierin ein Unterschied zwischen den beiden bis jetzt erschienenen Bänden, ein erfreulicher Fortschritt, nicht zu verkennen. Zum Theil lag er in der Natur der Gegenstände. Der erste Band enthielt gleichsam den Unterbau des Systems, die tiefgegrabenen Fundamente, wo nicht selten das Grubenlicht der Philosophie zu Hülfe genommen werden mußte, bei dem bekanntlich manchem Auge das Sehen vergeht. Doch wer die Geduld hat dem Baumeister in diesen unterirdischen Regionen zur Seite zu bleiben, sich von ihm in den wohlgesprengten Gewölben, um die festgefugten Pfeiler herumführen zu lassen, der wird allmählich die Gegenstände unterscheiden lernen und die Kunst und Solidität des Baues bewundern. Es darf mit Bestimmtheit ausgesprochen werden daß die ästhetischen Grundbegriffe, die täglich jeder so zuversichtlich handhabt, und doch nur wenige richtig zu fassen wissen, die Begriffe des Schönen und Häßlichen, des Erhabenen und Lächerlichen, des Tragischen und Komischen, und in allen diesen wieder des Verhältnisses von Bild und Idee, Inhalt und Form, noch nirgends so tief zugleich und so scharf und umfassend entwickelt worden sind.

Doch Glückauf! ruft man sich und dem Verfasser zu, wenn man im zweiten Bande mit ihm aus dem Schattenreiche des Begriffs zum Tag der Wirklichkeit emporsteigt. Die Wurzeln birgt sie im Schooße der Nacht, aber ihres Kelches Farbenpracht und Duft kann die Blume des Schönen nur im lebendigen Licht entfalten. Hier nun erst fühlt sich auch unser Führer ganz er selbst, hier ist er in seinem Elemente, die Arbeit wird ihm Spiel, und indem er mit scharfem Auge die Gegenstände ringsumher mustert, führt er uns rasch und sicher am nie abreißenden Faden des Begriffs durch das bunte, sinnverwirrende Gedränge. Hatte sich im ersten Theile Vischer, obwohl in wesentlichen Stücken ihn berichtigend, an Hegel angeschlossen, so ist dieser zweite im strengsten Sinn sein Eigenthum. Schon die Eintheilung, die ganze Oekonomie desselben ist ein Meisterstück. Was ist das Schöne? hatte der erste Theil gefragt; was ist es wodurch das ästhetisch Wohlgefällige uns wohlgefällt, und worauf beruhen die verschiedenen Arten dieses Wohlgefallens? Gut, nun wissen wir also wann und warum etwas schön, erhaben, lächerlich ist; wenn es etwas schönes u. s. f. gibt, so muß es so und so beschaffen seyn; um so begieriger sind wir jetzt dem Schönen wirklich zu begegnen: wo finden wir es? fragen wir nun, und ist es überhaupt irgendwo schon fertig vorhanden, oder muß es immer erst durch menschliches Zuthun hervorgebracht werden? Hierauf beruht die Eintheilung des zweiten Theiles der Vischer'schen Aesthetik: in die Lehre vom Naturschönen und von der Phantasie. Das Schöne suchend durchwandern wir mit ihm die weiten Reiche der Natur und Geschichte (beide begreift er unter dem Ausdruck Natur, den er als Aesthetiker befugt ist nur im Gegensatz gegen die Kunst zu nehmen), wir betrachten die Umrisse der Berge, die Zauber des Lichtes, blicken vom Strand auf das unendliche Meer hinaus; wir bewundern die üppige Fülle der tropischen Pflanzenwelt, Aug' und Sinn steigt himmelwärts mit dem schlanken Wuchs der Tanne, und ruht in den Schatten- und Laubmassen der mächtigen Eiche, der sanfteren Linde. Sofort läßt das Thierreich, wie auf Tamino's Flötenton, seine Riesen und seine Zwerge, seine Zierden und seine Fratzen an uns vorüberziehen, und hiebei besonders entwickelt Vischer eine Fülle der sinnigsten Beobachtungen und gibt eine Reihe allerliebster Thierstücke zum Besten. Daß er in dem artigen Doppelbilde, wo er Hund und Katze „wie Biedermann und Diplomat" einander gegenüberstellt, den letztern, beziehungsweise die Katze, mit sichtlicher Ungunst behandelt, darin zeigt sich bereits der Mann der Frankfurter Linken; daß er aber sofort dem Esel seine Dummheit ins Gewissen schiebt, das muß wohl auf früheren Erfahrungen beruhen. Seinen Gipfel erreicht das Thierreich und die sichtbare Natur überhaupt in der menschlichen Gestalt; und in demjenigen was Vischer über sie, ihre einzelnen Theile, den Charakter der Geschlechter ꝛc. sagt, beurkundet er sich als gebornen Aesthetiker. Dieses ganze so vor uns aufgerollte Naturgemälde ist ein würdiges Seitenstück zu demjenigen welches A. v. Humboldt im ersten Theile seines Kosmos entwirft, nur jenes aus dem ästhetischen, wie dieses vom Standpunkte des Naturforschers aufgenommen. Hat sich uns nun das Schöne im Bereiche der sichtbaren Natur gezeigt? Schönes haben wir wohl in Fülle, doch das Schöne nirgends gefunden, oder, genauer ausgedrückt, nichts was ganz, nach allen Theilen und in allen Beziehungen, rein und ungetrübt schön wäre. Keine wirkliche Landschaft ist ganz ohne unbedeutende oder störende Partien; kein noch so schöner Leib ist an allen Gliedern tadellos.

Mit dem Menschen treten wir in die Geschichte ein, und nun kommt das geschichtliche Leben der Menschheit in den verschiedenen Zonen und Zeitaltern an die Reihe der Betrachtung. Des prächtigen Orients, des schönen Griechenlands, des erhabenen Roms, des tiefsinnig verworrenen Mittelalters, der heller immer, doch auch kahler werdenden Neuzeit Sitten, Verfassungen, Thaten und Schicksale werden nach ihren ästhetischen Umrissen gezeichnet, und hier führt der Verfasser gegen den wie freiheits- so auch schönheitsfeindlichen Polizeistaat der damaligen Gegenwart im Interesse der lebendigeren Bewegung des Volks und des Einzelnen eine Polemik, die ihm seiner Zeit Verdrießlichkeiten von der württembergischen Censur, kurz vor deren seligem Verscheiden, zuzog Man sieht, wie wunderlich der Herr die Seinen führt: hier ist einer einmal auf ästhetischem Wege zum Demokraten geworden. Doch, wie steht es nun abermals mit dem Schönen? Auch keine geschichtliche Figur, That oder Begebenheit ist so wie sie ist schön zu nennen; nicht allein hat das geschichtliche Handeln ganz andere Zwecke als den der Schönheit, sondern auch objectiv sind die Charaktere und Ereignisse der Geschichte so verschlungen in physische Bedürftigkeit, prosaische Mittel, Vorbereitungen und Zusammenhänge, daß auch hier, wie bei der natürlich schönen Gestalt, von einer Menge von Zügen erst abgesehen und die übrigen in sich zusammengezogen werden müssen, um das Gegebene schön, erhaben oder auch lächerlich (denn hier hindert die Verflechtung mit ernsthaften Interessen) zu finden.

Das Ergebniß ist also daß das Schöne überhaupt nicht als ein Gegebenes, Fertiges außer uns vorhanden ist, sondern erst entsteht durch den Zusammentritt eines Gegenstandes mit unserm Anschauungsvermögen, aus der Vermählung der Welt mit dem menschlichen Innern. Wäre denn eine Gegend, ein Körper schön, wenn nicht dem Auge? und zwar dem so gebauten Auge, das sich in diese Entfernung stellt und in eine solche Seele das empfangene Bild hinüberträgt? Dasjenige nun im menschlichen Geiste was dem aus der Wirklichkeit in ihm reflectirten Gegenstande den Schmelz der Schönheit ertheilt, ist die Phantasie. Phantasie ist eine gemeine, oder auch eine höchst seltene Gabe. So viel Phantasie, um von einem Gegenstande den ungefähren Eindruck des Schönen zu bekommen, hat jeder nicht verwahrloste Mensch, d. h. er hat die Fähigkeit zu einem geeigneten Gegenstande sich so zu stellen und von dem was ihn daran stören könnte so weit abzusehen daß er von demselben als von einem schönen angesprochen wird. Aber diesem so nur subjectiv und unbestimmt vorhandenen Schönen bestimmtes objectives Daseyn zu geben; den nach allen Theilen vollkommenen Körper, weil er in der Natur sich nicht finden will, gleichsam als einen Auszug aller lebendig schönen Leiber, in Marmor zu gestalten; den großen Charakter, das furchtbare Ereigniß aus der Verschlingung mit dem Geschleppe der gemeinen Wirklichkeit zu lösen und als erhabene Tragödie vor uns aufzustellen — dazu ist nur der Genius fähig dem Phantasie im höchsten Sinne, als künstlerische Schöpferkraft, zu Theil geworden ist. Dieß und die Mittelstufen zwischen diesen beiden äußersten wird von Vischer als Lehre von der subjectiven Phantasie abgehandelt: aber die Phantasie des Einzelnen, des schöpferischen Genie's wie des gemeinen Mannes, ist bestimmt durch die objective Phantasie des Volkes und der Zeit in welchen sein geistiges wie leibliches Leben wurzelt. Die Phantasie des Indiers, des Aegypters war eine andere, fand anderes schön und gestaltete das Schöne anders als die der Hellenen; von der antiken Phantasie unterscheidet sich die des christlichen und mohammedanischen Mittelalters, und von beiden wieder die der modernen Welt durch die wesentlichsten Züge. Das erste gemeinsame Erzeugniß der Phantasie eines Volkes pflegt seine Religion zu seyn,

Digitized by Google

welche somit zwischen die gegebene Wirklichkeit und das hervorbringende Vermögen des Künstlers gleichsam als eine zweite Natur in die Mitte tritt; als Erzeugniß der Phantasie bereits dem Künstler entgegengebildet und ein fügsamerer Stoff für seine Thätigkeit als die rauhe Wirklichkeit: weßwegen von jeher die Bildner des Schönen, Dichter, Bildhauer und Maler, ihre Stoffe vorzugsweise der religiösen Vorstellungswelt entnommen haben. Wenn sich nun aber im Verlaufe der Zeit diese Welt der religiösen Phantasie durch Kritik und Aufklärung immer mehr auflöst, wenn eines ihrer Gebilde um das andere wie schwindendes Gewölk vom reinen Aether des Geistes aufgesogen wird, wie dann? Ist es dann mit der Kunst zu Ende? Oder soll sie, so viel an ihr ist, die fliehenden Gebilde noch festhalten, sich an ihren nebelhaften Saum vergeblich anzuklammern suchen? Schwinden soll sie lassen was einmal Schatten geworden ist, meint Vischer, und frisch sofort aus der ersten Hand, aus Natur und Geschichte, wie bisher meist aus der zweiten, den Stoff für ihre Hervorbringungen nehmen.

Doch, ermüdet vielleicht von so ernsten Fragen, finden die Leser und, wenn solche zu hoffen wären, auch die Leserinnen in diesem Abschnitte zugleich über menschlichere Dinge, über Trachten und Moden, Haar- und Barbdressur, Hutformen und Kleiderschnitt, Spitzen und Stecknadeln so treffende und meistens auch so lustige Ausführungen, daß sie gewiß mit dem Verfasser dieser Anzeige die Freude über die endlich zu Stande gekommene deutsche Verfassung auch schon deßwegen theilen werden, weil nun zu hoffen steht die Paulskirche werde demnächst unserm Aesthetiker die Muße gönnen durch Ausarbeitung des noch fehlenden dritten Theils seinem Werk eine vollständigere Krone aufzusetzen, als in Folge seiner und seiner Freunde Bemühungen so eben dem König von Preußen eine geboten werden konnte.

General v. Peuckers Beiträge zur Beleuchtung einiger Grundlagen für die künftige Wehrverfassung Deutschlands.

A. B. Deutschlands Erhebung für seine Einheit begann mit der Ueberzeugung daß dieses Nationalwerk nicht ohne heftigen Widerstand der europäischen Großmächte vollendet werden könne. Darüber vermochten uns weder die Friedensversicherungen der französischen Republik, noch die Neutralitätserklärungen des Czaren zu täuschen. Gegen den skandinavischen Norden mußte sogar der Krieg gleichzeitig mit der deutschen Erhebung beginnen; und gegen Süden, wo er vorderhand durch die österreichischen Waffen siegreich geendet scheint, muß er über lang oder kurz ebenfalls zum deutschen werden. Freilich sind die Gründe des unmittelbaren Ausbruches sehr verschieden, und sie werden auch in der Zukunft die verschiedensten Namen tragen. Denn Einsprache zu erheben gegen die innere Neugestaltung Deutschlands hat keine Großmacht ein wahrhaftes Recht, selbst die Berufung auf die von ihnen einseitig längst verletzten Verträge von 1815 ist nur ein diplomatisches Gaukelspiel. Aber freilich ist sämmtlichen nichtdeutschen Großmächten durch eine starke Einheit Deutschlands ihr bisheriges Uebergewicht im europäischen System bedroht, ihr bisheriger Einfluß auf die Weltpolitik in den Grundfesten erschüttert. Es gilt eine Verlegung des Schwerpunktes des europäischen Gleichgewichts auf Europa's natürlichen Mittelpunkt, und damit eine Zerstörung jenes „künstlichen Schwebewerkes wodurch bisher „das europäische Gleichgewicht" mit tausend feinen und groben Fäden erhalten ward. Nationalkriege müssen die ersten Folgen dieser Revolution werden, welche die nationale Großmacht Deutschland erschafft. So war denn auch das natürlichste und erste Bedürfniß des deutschen Volkes die Einheit seiner Wehrverfassung — einer Wehrverfassung welche in der vollkommenen Gleichheit der Pflichten aller zunächst die Bürgschaft für die Erhaltung gleicher Rechte aller darböte, vorzüglich auch mit der Vereinigung aller Bevölkerungsschichten und Altersclassen im deutschen Heere eine Gemeinsamkeit der moralischen Gewalt und geistigen Bildung erzeugte, durch welche jede materielle und geistige Kraft Deutschlands zur vollen Geltung käme.

Kriegsgefahr und Krieg klopft nun an alle Pforten des Vaterlandes. Zwar nicht früher als wir erwarteten, aber doch früher als daß bereits jene Wehrverfassung zu irgendeiner befriedigenden Gestalt gelangt wäre. Für eine sofortige Radicalreform derselben haben viele geschrieben. Sie vergaßen daß dieß heißt: im Augenblick des drohenden Sturmes das Haus über dem Kopf abbrechen ohne noch ein neues Obdach gefunden zu haben. Sehr richtig bemerkt in dieser Beziehung Hr. v. Peucker in seinen Beiträgen: „Enthusiasten sind für alle Lebensverhältnisse schlechte Rathgeber; je ernster diese Verhältnisse sind, desto weniger taugen sie dazu... Ein Staat welcher sich mit neuer Jugendkraft erheben will, kann seine Waffen nicht in Friedenswerkzeuge verwandeln, darf das Schwert der Landeswehr nicht weiter von sich wegliegen als zulässig wird um es in jedem Augenblick mit fester und männlicher Hand ergreifen zu können... Darum ist auch nicht die kleinste Schwächung der vorhandenen deutschen Kriegsmacht ohne die höchste Gefährdung der politischen Kraft Deutschlands zulässig, sondern im Gegentheil eine unverzügliche Verstärkung derselben auf den bewährten Grundlagen der Erfahrung unerläßlich. Das alte bewährte Landesschwert dürfen wir nicht eher aus der Hand legen bis das neue geschliffen und eingeübt ist." Damit ist überhaupt der Grundgedanke des inhaltreichen Büchleins gegeben. Unwiderleglich entwickelt sich weiter wie gerade die jetzige Gestaltung der Kriege zu Volkskriegen, wie eben die Neugestaltung der Kriegskunst die Erhaltung der stehenden Heere fordere. Die nationale Begeisterung an sich, so wichtig sie auch im einzelnen Kampfe, genügt nicht zur glücklichen Durchführung eines Krieges. Darum nicht weil sie, von einer Idee angeregt, auch von äußern Einflüssen rasch vernichtet werden kann. Freilich machen Formen nicht allein den tüchtigen Krieger; aber „nicht weil Formen ganz entbehrlich, sondern weil in der taktischen Ausbildung der Heere in neuerer Zeit große Fortschritte gemacht worden sind, ist eine freiere Bewegung der Heere möglich geworden; und unzweifelhaft wird noch eine weitere Entwicklung dieser Reform nicht nur ohne Gefährdung, sondern selbst mit wahrer Förderung der Kriegstüchtigkeit der Heere möglich werden." Die moralische Kraft und der ungebeugte Muth eines Volkes sind nicht hoch genug anzuschlagen, doch werden tüchtige Waffenübung, eine aus fortwährender Gewohnheit hervorgegangene Waffenfertigkeit, verbunden mit strenger Disciplin, Dienstkenntniß und Dienstgewohnheit der Truppen und ihrer Führer, niemals durch jene moralischen Kräfte entbehrlich gemacht werden. Die Fortsetzung der Opfer welche die Begeisterung einer Nationalbewaffnung anfänglich wie im Spiele brachte, ist nach einigen unglücklichen Erfolgen niemals zu erwarten. Besonders wird sie „einem kräftigen Feinde welcher seine Vortheile mit Energie und Schnelligkeit verfolgt, in der freien Ebene fast immer unterliegen." Die Bildungsschule eines stehenden Heeres bleibt unerläßlich. Dem Vaterlande muß jeder Tropfen Blutes seiner Söhne viel zu heilig seyn um „damit Improvisationen zu Lehrcursen in der Kriegskenntniß niederzuschreiben." Ein solcher Irrthum, in einem gefährlichen Augenblick begangen, wird oft von Jahrhunderten nicht wieder gut gemacht. Washington, Amerika's Befreier, erklärte dem Congreß während des Freiheitskampfes: die Herstellung einer Disciplin, wie sie für die Kriegführung unerläßlich, sey nicht das Werk eines Tages, nicht eines Monats, nicht eines Jahres; der Mangel eines stehenden Heeres führe zum unvermeidlichen Ruin des jungen Staates. Diese Worte Washingtons, des erfahrenen und gediegenen Feldherrn, hatten bereits Englands schwachem, durch das Weltmeer von seinen Unterstützungen getrenntem Heere gegenüber ihre volle Geltung. Wir dagegen stehen zwei Großmächten Stirn an Stirn entgegen, welche ihre Sicherheit dem Schutze gewaltiger Heeresmassen anvertrauen!

Die neuere Zeit hat die Berufung auf Frankreichs wie Rußlands Kriegsmacht oftmals beinahe wie ein Zeichen deutschen Kleinmuthes mit Spottlächeln zurückgewiesen. Wir finden dagegen einen Beweis ächten Muthes nicht darin sich selbst die möglichen Gefahren wegzuläugnen, wohl aber darin dieselben fest und scharf ins Auge zu fassen, um darnach abzuwägen was bei unsern geringeren Mitteln zunächst noththut zu ihrer Begegnung. Die Peucker'sche Schrift thut dieß in den wichtigsten Beziehungen. Sie entwickelt bei der Frage nach der numerischen Stärke eines deutschen Heeres sowohl die Rücksichten auf Frankreichs und auf Rußlands Kriegsmacht als auch die auf unsere deutschen Nord- und Ostseeküsten, sowie auf die Landesfestungen. Wir folgen ihr in diesen Richtungen.

Aus der Erschlaffung der Restaurationsepoche erhob Marschall Soults kriegserfahrene Hand das französische Heer während der letzten zwei Jahrzehnte wieder auf einen hohen Standpunkt technischer Ausbildung und innerer Tüchtigkeit. Der afrikanische Krieg übte dasselbe in den Strapazen und Tugenden des Kriegers, und erzog eine große Anzahl jüngerer Officiere in allen Erfordernissen guter Heerführer. Bereits im Jahr 1844 bestand die französische Armee aus 336 Bataillonen Fußvolk, 308 Schwadronen Reiterei, 14 Regimentern Artillerie mit 206 Batterien, zu denen noch zahlreiche Abtheilungen von Genietruppen, Veteranen- und Straf- (Arbeits-) Compagnien treten. Eine Gesammtstärke von 5 bis 600,000 Mann. Jährlich werden 80,000 Mann (aus 300,000 Conscriptionspflichtigen) zu siebenjährigem Dienst durch das Loos ausgehoben. Unabhängig von dieser Kriegsmacht versehen noch 120 Gendarmerie-Compagnien und eine halbe Million Nationalgarden den Sicherheitsdienst im Landesinnern. Selbst nachdem durch die Februar-Revolution die Armee in seinem Innern mächtige Erschütterungen erlitten hatte, konnte doch die Regierung durch Lamartine am 23 Mai 1848 erklären daß Frankreich wieder über ein Heer von 500,000 Mann mit 80,000 Pferden gebiete. Diese Landmacht Frankreichs kann aber in ihren Operationen

Digitized by Google

noch durch die „insbesondere durch ihre technischen Constructionen ausgezeichnete“ Flotte unterstützt werden, welche (1845) aus 56 Linienschiffen, 46 Fregatten, einer großen Anzahl Kriegsfahrzeugen niedern Ranges und 47 „Dampfschiffen besteht.“*) Binnen wenigen Stunden trägt der Telegraph von den Zinnen des Kriegsministeriums zu Paris dessen Befehle nach allen Stationsorten der Armee; im Fluge befördert ein wohlgeordnes Eisenbahnsystem die Infanterie, „den Kern aller Armeen“, aus dem Landesinnern nach den nordöstlichen Gränzen. Die reichen Weiden Lothringens und des Elsasses begünstigen überdieß als wichtigste Reviere für die Pferdezucht Frankreichs „die Mobilmachung einer französischen Armee vorzugsweise für einen Krieg mit Deutschland“; Metz, Straßburg, Douai und Lille versehen rasch die Artillerie mit den nöthigen Kriegsbedürfnissen. Schon Napoleon stellte den Grundsatz auf daß Frankreichs Gränzen in Bezug auf die vertheilte Niederlegung materieller Streitmittel für Feld- und Belagerungsoperationen in Hauptabschnitte zu zerlegen seyen, deren jeder mit diesen Streitmitteln so reichlich versehen seyn müsse daß er nöthigenfalls selbständig als Hauptkriegsschauplatz benützt werden könne. Und „dem nordöstlichen Abschnitt wurde von ihm eine größere Sorgfalt als irgendeinem andern zugewendet.“ Dieses System ist nun von Frankreich bis in die neueste Zeit festgehalten worden. „Doch dürfen wir diesen wohlgeordneten Kriegsvorbereitungen gegenüber mit Stolz und Zuversicht auch auf die Vertheidigungsfähigkeit und Vertheidigungsbereitschaft unserer deutschen Gränzwehr, insbesondere auf die wichtigste westliche Operationsbasis, den Rhein und die starken Vesten blicken, welche ihre zinnengekrönten Häupter an seinen Ufern erheben und in Verbindung mit den vorgeschobenen befestigten Vorposten die sichern Stützpunkte für siegreiche Abwehr jedes Angriffs seyn werden, wenn ein solcher gegen die deutschen Gaue gerichtet werden sollte.“

Keineswegs gleichermaßen geschützt und auf wohlbefestigte Gränzen gestützt stehen wir dem gefährlichen östlichen Feind gegenüber. Preußen that zwar das Mögliche, doch bieten sich hier — abgesehen davon daß der deutsche Bund seine gemeinsamen Anstrengungen niemals östlich wandte — auch mannichfache Terrainschwierigkeiten, wie die Peucker'sche Schrift in trefflicher Klarheit erweist. Die russische Operationsarmee (deren ungefähre Stärke und innere Beschaffenheit einige Aufsätze in der Allg. Ztg. vorigen Jahrs, Beilage 174, 179, 218, übereinstimmend mit den Peucker'schen Notizen weitläufiger besprachen) beträgt über 450,000 Mann mit 1200 Geschützen. Hierzu treten die im Kaukasus, in Finnland, Orenburg und Sibirien befindlichen Truppen, sowie die gesammte irreguläre Reiterei — eine Gesammtmacht von 200 bis 250,000 Mann — endlich auch die bereits im Frieden gebildeten Ersatztruppen, sowie die beurlaubten Reservemannschaften (180,000 Mann Fußvolk, 18,000 Mann Reiterei und Artillerie). Danach würde die ganze disponibel zu machende Landmacht Rußlands über 850,000 Mann betragen. Die eigentliche active Westarmee von vier sogenannten Infanteriecorps, deren Gesammtstärke auf 170,000 Mann mit 448 Geschützen anzuschlagen ist, besitzt zu ihrer weitern Verstärkung zunächst die bei Charkow und Wosnosensk colonisirte Cavalleriereserve, durch deren Vereinigung mit der Westarmee ein Heer von 196 Bataillonen, 400 Schwadronen und 700 Geschützen in der Gesammtstärke von 250,000 Mann gebildet wird. Selbst wenn zu dieser Heeresmasse die Garden mit 80 bis 90,000 Mann und 224 Geschützen, sowie das fünfte und sechste Infanteriecorps nebst der irregulären Reiterei gestoßen sind, bleibt für den Dienst im Innern des Reichs eine erste Reserve von 94 Bataillonen, 63 Schwadronen und 224 Geschützen, zu welcher im äußersten Nothfall noch ein zweites Aufgebot treten kann. Am wichtigsten erscheinen aber nicht die Zahlen dieser Massen, sondern die Vorkehrungen welche in den westlichen Provinzen zur Aufnahme und zum Rückenhalt dieser Streitkräfte geschaffen wurden. „Es handelt sich hier — sagt Hr. v. Peucker — um ein Landesreduit, groß genug um ein zahlreiches Heer aufzunehmen, ein Reduit dessen vier bastionirte Ecken durch starke Waffenplätze, dessen Courtinen durch die wichtigsten Flüsse der Provinz gebildet werden, und welches zwei vortreffliche Feldpositionen enthält. Das ehemalige Modlin, jetzt durch seine colossalen Casemattenräume als Nowogeorgiewsk zu einer Festung ersten Ranges mit dem Flankenposten der Warschauer Citadelle erhoben, die rückwärts gelegene Feste Brescz-Litewski mit ihren großen Verstärkungsbauten, Iwangorod am Einfluß des Wieprz in die Weichsel und Zamoscz, beide noch im Neubau begriffen, bilden die vier durch Weichsel, Narew, Bug und Wieprz verbundenen Bastionen. Eine Flotille von eisernen Kanonenbooten und Dampfern verbindet und vertheidigt die Courtinen, unterstützt auch eine etwa stromabwärts führende Angriffsoperation gegen die diesseitigen Weichselfestungen. Inmitten des Reduits liegt Siedlce. Außerdem wird durch das Dreieck Sierok mit dem Einflusse des Bug in den Narew, Nowogeorgiewsk mit dem Einfluß des Narew in die Weichsel, und Warschau jene berühmte Position gebildet, von welcher Napoleon erklärte daß sie die glücklichste militärische Stellung die er je gesehen, ja daß sie bei einer zweckmäßigen Benutzung eigentlich unüberwindlich sey.“ Durch die Verbindung über Brescz-Litewski mit Smolensk, Petersburg und Moskau ist der Zusammenhang mit allen rückwärts gelegenen Hülfsquellen Rußlands gesichert. „Wer Herr dieses Dreiecks ist, beherrscht strategisch den größten Theil des ganzen Landes unter gleichem Meridian sowohl in der Richtung auf die See als die Karpathen.“ Wie aber verhält sich die deutsche, diesen vortrefflichen militärischen Stellungen gegenübergelegene Ostgränze? Wir finden „daß sie fast aller militärischen Abrundung entbehrt und nur auf einzelnen Strecken einen natürlichen Schutz durch Wald und Sumpf besitzt.“ Zwar ist die linke Flügelbastion dieser Ostgränze, die Provinz Preußen, durch Terrainverhältnisse und den Charakter ihrer Bewohner vorzugsweise zu einer selbständigen und hartnäckigen Vertheidigung geeignet, auch bilden Memel, Königsberg, Pillau und Danzig mit ihren gesicherten Wasserverbindungen und den Brückenköpfen von Marienburg und Dirschau „eine einzige natürliche Landesfestung von so hohem activen Vertheidigungsvermögen wie deren wenige in der Welt anzutreffen sind; allein die zur Deckung der Einfahrt in das kurische Haff unerläßliche Befestigung des Hafens von Memel ist seit 1807 nicht wieder in der erforderlichen Vertheidigungsfähigkeit hergestellt worden.“ Auch sind die begonnenen Befestigungen von Königsberg und einigen andern Punkten der Provinz Preußen noch so weit zurück daß wenigstens für die nächsten Jahre nicht auf sie zu rechnen ist. Das Centrum der Ostgränze ist durch Thorn, die eiserne Pforte der diesseitigen Weichselgebiete, gedeckt; weiterhin durch das als vollendet anzunehmende Festungswerk Posen, dann durch die schlesische Festung Glogau nach dem rechten Flügel zu. „Allein der ganze rechte, jener vorhin bezeichneten russischen Position gegenüberliegende Flügel entbehrt zwischen Glogau und Kosel, d. h. gerad auf derjenigen Strecke welche durch die große Handels- und Heerstraße von Osten nach Westen durchschnitten wird, jedes natürlichen und fortificatorischen Schutzes, weil die Befestigung von Breslau seit der 1807 erfolgten Sprengung nicht wieder hergestellt worden ist. . . . Das ganze wohlgeordnete schlesische Festungssystem ist, seitdem ihm in Breslau der verbindende Mittelpunkt fehlt, als gesprengt zu betrachten. . . Seit die wichtige von Warschau über Breslau nicht nur nach Berlin, sondern direct auch in das Herz Deutschlands führende große Heerstraße durch keine Landesfeste gedeckt ist, kann Breslau von einem aus den polnischen Stellungen hervorbrechenden Heere in wenigen Tagen erreicht und nur durch die Kraft eines diesseitigen mächtigen, schnell aufzubietenden und nach Flankenbewegungen cooperirender Truppen zu unterstützenden Heeres geschützt werden.“

Traurige Wahrheiten! Doch noch traurigere erwarten uns wenn wir auf die deutschen Ost- und Nordseeküsten blicken. Sie sind bekannt. Wir beschränken uns deßhalb bei dem was Hr. v. Peucker ins einzelne eingehend als nächste Gefahr und nächstes Bedürfniß nachweist, auf Hervorhebung nur einzelner Sätze. „Nur in der richtigen Verbindung einer mobilen Kriegsmarine mit dem passiven Schutze der Küstenbefestigungen kann eine genügende Sicherheit gefunden werden.“ Dieß ist die Grundlage dieser Bemerkungen. „Der in dieser Beziehung sehr gefährdeten deutschen Küste — heißt es dann weiter — stehen in unmittelbarer Nähe die imposanten Kriegsmarinen Rußlands, Schwedens und Dänemarks drohend entgegen. Ungeachtet des natürlichen Schutzes der Küste durch ziemlich regelmäßig längs der flachen Ufer sich hinziehende Reihen von Sandbänken wird das Landen von Infanterie mittelst Booten bei nicht zu sehr bewegter See fast überall ausführbar. Eine für die eigenthümliche Gestaltung unserer Küste besonders gefährliche Zugabe jener drei Kriegsflotten sind dabei die leichten Ruderflotten dieser Staaten (Rußland hat an 250 Scheerenfahrzeuge, Schweden 200, Norwegen 200, Dänemark 80). Der westliche Hafen Rußlands Polangen (?) ist vom Puziger Wyk, jenem unbefestigten von der Natur gebildeten großen Kriegshafen, nur 30 Meilen, von den Odermündungen nur 70 Meilen in gerader Wasserstraße entfernt. Mit günstigem Winde segelt eine Flotte diese Strecken in 1—2 Tagen. Eine dänische Flotte welche gegen Abend von Kopenhagen absegelt, bedroht mit anbrechendem Morgen die deutsche Ostseeküste. Die überaus wichtige Halbinsel Darß, der westlichste Punkt des preußischen Küstensaums, mit ihren Ankerplätzen für Kriegsflotten, ist nur 20 Meilen von Kopenhagen entfernt. Zusammengefaßt stellt sich die militärische Lage des etwas über 100 Meilen

*) Nach amerikanischen Blättern soll Frankreich sogar 348 Segelschiffe mit 8116 Geschützen und 91 Dampfern für den Kriegsfall in Bewegung setzen können; im Frieden sollen 24 Linienschiffe und 40 Fregatten beständig flott seyn. Gelobelt wird der landmilitärartige Dienst und die ganze Einrichtung. Also ein vom Peucker'schen abweichendes Urtheil, welches indessen nach seiner Quelle nicht als unparteiisch hinzunehmen ist. Wichtige Beiträge zur Kenntniß des innern Lebens der französischen Armee geben die Aufsätze der Beilage zur Allg. Zeitung Nr. 40 und 53 dieses Jahres. D. Eins.

Digitized by Google

betragenden Küstenstriches von Memel bis zur mecklenburgischen Gränze dahin: daß feindliche Flotten in kürzester Frist an derselben erscheinen, allen Handel und militärische Verbindung längs derselben unterbrechen ohne daß wir es zu hindern vermögen, zahlreiche sichere Ankerplätze finden, Stützpunkte gegen das innere Land gewinnen, und unausgesetzt die linke Flanke und den Rücken der gegen Osten operirenden Armeen bedrohen können. In gleich nachtheiliger Lage befindet sich auch der übrige Tract der deutschen Ostseeküste. Am mecklenburgischen Saume ist die schon von Nelsons Flotte wohl benutzte Rhede von Rostock nebst dem Lübecker Golf mit seinen Rheden und Ankerplätzen ohne allen nennenswerthen Schutz, und nur erst an der schleswig-holsteinischen Küste erblicken wir einige ungenügende Vertheidigungsvorkehrungen. Längs der deutschen Nordseeküste erstreckt sich ein breiter Gürtel von Dünen und vor demselben eine Reihe kleiner Inseln zwischen welchen und dem Lande tiefere Wasserrinnen hinziehen, die indessen von größern Schiffen nicht passirt werden können. Von den Mündungen der Ströme welche durch jene Bänke und Inseln die breiten und tiefen Durchfahrten bilden, ist die Eidermündung ganz ungeschützt geblieben, die Vertheidigung der Elbe- und Wesermündungen sehr unvollkommen vorbereitet, die Mündung der Ems zur Zeit ganz schutzlos. . . . . Solange die deutschen Nord- und Ostseeküsten nicht durch eine Kriegsmarine geschützt sind, wird zur Abwehr von Insulten durch Landungen eine starke, für diesen ausschließlichen Zweck in mobilen Colonnen längs der Küste aufzustellende Landmacht nicht zu entbehren, und daher dieses Bedürfniß bei der Ermittelung der nöthigen Stärke der deutschen Wehrkraft besonders zu berücksichtigen seyn."

Nachdem sich noch der Verfasser über die falsche Geringschätzung der Festungen in neuerer Zeit ausgesprochen hat, hebt er besonders hervor wie die Neugestaltung der Kriegswissenschaften und Kriegführung nothwendig Festungen verlange „bei welchen das defensive Element auf eine angemessene Art mit dem offensiven verbunden ist, welche der Besatzung Freiheit geben sich mit Vortheil auch außerhalb des engern Bezirks ihrer Werke zu schlagen, und mittelst welcher das zu befestigende Terrain zu einem Schlachtfelde vorbereitet wird dessen taktisch wichtigste Punkte mit selbständigen Werken versehen werden, von denen jedes einzelne den Feind zu einem selbständigen Angriff nöthigt und deren Verlust dem Angreifenden nicht gestattet mehr Terrain in Besitz zu nehmen als durch dessen Eroberung unmittelbar geschieht. Solche Festungen sind demnach eigentlich in permanentem Charakter befestigte Gegenden." Darum dürfe aber auch ihren Commandanten nicht die unlösliche Aufgabe werden mit Recrutenbataillonen oder halbinvalider Mannschaft das größte und schwerste Kriegswerk auszuführen. Schon Napoleon sagt in seinen Memoiren: dans la défense des places on a grand fort de confondre un soldat avec un homme.

Wir schließen den Hinweis auf die wichtigen Materialien welche uns Hr. v. Peucker in seinen Beiträgen geliefert hat, mit einer Zusammenfassung der Streitkräfte unserer Feinde, wie sie sich daraus ergibt, und mit der Anwendung dieser Ergebnisse auf unsere zukünftige Wehrverfassung. Deutschland hat bei der numerischen Feststellung seiner Heeresmacht einen westlichen Nachbar mit einer Armee von 5—600,000, einen östlichen von gleicher Stärke, ferner die mögliche Verbündung der romanischen Stämme nebst Holland und Belgien mit jenem, die des skandinavischen Nordens und der Slaven mit diesem, endlich selbst eine mögliche Vereinigung beider Feinde zu berücksichtigen. Im letzten Fall wären zwei selbständig fechtende, durch mehr als 100 Meilen von einander getrennte Armeen vermittelst einer in der Mitte aufzustellenden Reserve zu verbinden, eine Festungslinie von mehr als 300 Meilen zu besetzen, die ungeschützten Meeresküsten mit mobilen Colonnen zu sichern. Die Abschaffung der stehenden Heere in Deutschland würde aber, und besonders im gegenwärtigen Moment, anstatt dem Ausland zu imponiren, das Bekenntniß einer tiefbegründeten Ohnmacht werden. Die Volkserziehung muß darum die Jugend für den Waffendienst im stehenden Heer vorbereiten; nach möglichst kurzer Dienstzeit tritt der Soldat in eine nach preußischem Muster, doch verbessert organisirte Landwehr, für den innern Sicherheitsdienst ist eine tüchtige außerhalb des Verbandes mit dem stehenden Heere befindliche Gemeindewehr zu bilden. „Die Stärke der Kriegsmacht jedes Volkes, sowie der Grad seiner Kriegsbildung und Kriegsbereitschaft wird stets mit den gleichen Verhältnissen der Nachbarvölker, dagegen die Dauer und Regelung der Dienstbildung und Dienstzeit mit den Kräften und den eigenthümlichen Thätigkeiten des bürgerlichen Lebens des betreffenden Volkes sorgfältig in Einklang zu bringen seyn." Dieß ist die große Aufgabe welche die zukünftige deutsche Wehrverfassung zu lösen hat.

Die jüngste preußische Circularnote.

** **Vom Main.** Was ich Ihnen vor wenigen Tagen geschrieben hat sich schneller bestätigt als man erwarten konnte, obwohl man in dieser Zeit an schnelle Schritte gewöhnt seyn sollte. Die Antwort welche der König von Preußen der Frankfurter Deputation gegeben, hat ihre vollständige Erklärung in der Aeußerung des preußischen Ministeriums vor den Kammern und in der preußischen Circularnote an die deutschen Regierungen gefunden. Alle Unbestimmtheit ist nun hinweggenommen und für die Wahrheit soll man immer dankbar seyn. In der Aeußerung des Ministeriums ist der feste unabänderliche Entschluß ausgesprochen das durchzuführen was die Circularnote enthält, und was in Folge der Antwort des Königs geschehen *werde* und geschehen *müsse*. Das Endergebniß dieses Entschlusses zeigt sich uns als ein Kleindeutschland, welches aus Preußen und denjenigen deutschen Staaten besteht die sich bereits schon an Preußen angeschlossen haben und sich demnächst demselben anschließen werden, und als eine Stellung dieses Kleindeutschlands inmitten eines Bundesstaats wie derselbe auf dem Grund der Bundesacte noch bestehe, der also auch Oesterreich für seine deutschen Provinzen einschließen würde. Die Circularnote erkennt nur die *Bedeutung* der Frankfurter Wahl an, sie spricht nicht von der Berechtigung der Nationalversammlung zu derselben; sie erklärt die Bereitwilligkeit Preußens an die Spitze Deutschlands zu treten, aber sie knüpft die wirkliche Annahme dieser Stelle an bestimmte Bedingungen. Vor allem, so fordert sie, muß die Verfassung, wie sie den Frankfurter Beschlüssen nach und aus diesen endgültig hervorgegangen ist, im Wege der Vereinbarung (mit den Fürsten) festgestellt werden; sodann kann die Kaiserwahl nur durch die freie Zustimmung der Fürsten zur vollen Rechtsgültigkeit gelangen, welche sie also vorderhand nicht hat. Der Nationalversammlung ist somit in Uebereinstimmung mit der Erklärung von Hrn. v. Radowitz und seinen Freunden die Befugniß zu einer rechtsbeständigen Kaiserwahl abgesprochen. Also konnte die Kaiserwürde auch nicht unter Vorbehalt der Zustimmung der deutschen Fürsten oder unter der Voraussetzung dieser Zustimmung von dem König von Preußen angenommen werden; man wollte diese Fürsten in keiner Weise binden, auch nicht den Schein eines Zwangs wollte man eintreten lassen. Der König kann sich zu nichts anderem bereit erklären als auf den *Antrag* der deutschen Regierungen und unter *Zustimmung* der Nationalversammlung die *provisorische* Leitung der Angelegenheiten zu übernehmen und an die Spitze eines deutschen *Bundesstaats* zu treten, und er erklärt sich auch hiezu nur deßhalb bereit weil der Erzherzog Reichsverweser so eben seine Würde niedergelegt habe und aus dem Mangel eines die Leitung übernehmenden, wenn auch provisorischen Reichsverwesers Gefahren entstehen könnten. Der deutsche Bundesstaat, an dessen Spitze der König zu treten bereit ist, wird sich, so erfahren wir, aus denjenigen Staaten bilden welche sich demselben aus freiem Willen anzuschließen geneigt seyen, und damit die durch diese Erklärung in Aussicht gestellte neue Ordnung angebahnt und festgestellt werde, sollen Bevollmächtigte aller deutschen Regierungen nach Frankfurt gehen, die dort nicht nur über den Beitritt der einzelnen Staaten zum Bundesstaat und über die Bedingungen unter welchen dieser Beitritt erfolgen soll, sondern auch über die Stellung dieses neuen Bundesstaats zu den nicht in denselben tretenden Fürsten und zu der Nationalversammlung und deren bisherigen Beschlüssen berathen sollen. Dabei wird es für wünschenswerth erklärt die noch bestehenden Bundesverhältnisse der neuen Staatsform anzupassen, was nicht leicht etwas anderes heißen kann als einen Modus zu finden nach welchem diejenigen Theile Kleindeutschlands welche mit Preußen den neuen Bundesstaat bilden werden zugleich in dem alten Bundesstaat (in dem auch Oesterreich bleibt) und in dem neuen seyn können. Nimmt man dazu die Erklärung Oesterreichs daß es aus Frankfurt aber nicht aus Deutschland scheide und was von der Rückkehr alter Zustände von dorther verlautet, so wird man nicht verwundert seyn wenn in den nächsten Tagen das bittere Gefühl der Enttäuschung mit der Gewalt vaterländischen Schmerzes sich bei den Männern kund gibt welche, was sie auch im einzelnen hin und wieder gefehlt haben mögen, doch die heilige Gestalt eines großen Vaterlands warm im warmen Herzen getragen, und nur darin geirrt haben daß sie es für unmöglich hielten daß diese Pietät gegen das Vaterland nicht in allen deutschen Herzen, in höherem oder geringerem Grade, Wohnung gemacht und sie mit der Wärme patriotischer Empfindung durchdrungen habe. Wir hatten, wie diese Männer in der Paulskirche, eine lebendige, freudige Hoffnung, und wir haben dieselbe auch in diesen Blättern vielfach ausgesprochen. Wenn wir diese Hoffnung nicht auf die einzelnen Parteien, nicht auf das Zutrauen zu dieser oder jener einzelnen Macht, sondern darauf setzten daß die von den Völkern unter Zustimmung der Fürsten nach Frankfurt gesandten Vertreter Deutschlands in der Einigung aller ihrer Kräfte für die Erreichung des unverkennbar vorliegenden einfachen Zieles ihren Beruf fänden, wenn wir noch in den letzten Tagen vor übergroßem Zutrauen zu der einen Macht zu warnen uns veranlaßt sahen, so kann niemand einen lebhafteren Schmerz darüber empfinden daß diese Warnung sich als richtig bewiesen hat als wir selbst. Die bittere nackte Wahrheit wird nun in Frankfurt

Digitized by Google

das Vereinigungsmittel der in unseligem Irrthum getrennt gewesenen Parteien seyn. Wir sind an dem Punkt angelangt an welchem jeder Versuch beschwichtigender Erklärung, zum Besten wendender Interpretation sich selbst als unnütz, ja als eine Sünde gegen das Vaterland erklären muß. Eintracht macht stark, und wie sie den Dämon umstürzender Doctrinen und Bewegungen überwunden hat, so wird sie auch nun in der ruhigen und ernsten Würde und in der gefaßten und entschlossenen Haltung die der Freiheit eigen sind, und die von der Wahrheit nicht getrennt gedacht werden können, auf der Schanze für Deutschlands Einheit, Freiheit und wahrhafte Größe stehen!

Einige Bedenken über deutsche Bundes- und Reichsverfassung.

IV.

♀ **Coburg**, 31 März. Hören wir also was die Unitarier zu dem allen sagen. Um etwas sagen zu können was denen plausibel zu machen wäre welche ihnen nachzusprechen sie mit allen Mitteln der Sophistik lehrten, verbergen sie ihren Schülern in den Clubs, in den Vaterlandsvereinen und den Kammern der Einzelstaaten die Vorgänge in Kalisch, wo der Beschluß gefaßt wurde daß die Kaiserwürde nicht wieder hergestellt, dem ehemaligen deutschen Kaiser die alleinige Disposition über die Militärkräfte des reinen Deutschlands zu seinen europäischen Zwecken nicht gelassen werden könne; sie verbergen ihnen daß das was der Verfassungsausschuß Gutes und zugleich Haltbares in seine Reichsverfassung aufnahm aus der Bundesverfassung entlehnt, und daß in dieser Verfassung alle Mittel gegeben waren den so mangelhaften Staatenbund zu einem Bundesstaate fort- und auszubilden; sie verbergen ihnen daß es Gegenstand der vollziehenden Wirksamkeit der Bundesversammlung ist jedes Rechtsverhältniß, welches durch den Bund gegründet, sicher zu stellen, wie sich dieß sofort weiter ergeben wird. Dieß ist schon in dem Gutachten einer eigenen Commission in der 11ten Beilage zu dem Protokoll der Bundesversammlung vom 17 Febr. 1817 ausgesprochen worden, welche ausdrücklich niedergesetzt wurde um die Reihenfolge zu bestimmen in der die der Bundesversammlung durch die Bundesacte selbst übertragenen Geschäfte zur Aus- und Fortbildung der Bundesverfassung vorgenommen werden sollten. Dieselbe Commission aber erstattete einen weiteren in den Protokollen der Bundesversammlung von 1819, XXVII, §. 155 enthaltenen Bericht, in welchem sie nachwies daß der Widerspruch in welchem die §§. 6 und 7 der Bundesacte ständen, nur ein scheinbarer sey. In dem §. 6 heißt es nämlich: „Wo es auf Abfassung und Abänderung von Grundgesetzen des Bundes, auf Beschlüsse welche die Bundesacte selbst betreffen, auf organische Bundeseinrichtungen und auf gemeinnützige Anordnungen sonstiger Art ankommt, bildet sich die Bundesversammlung zu einem Plenum"; und in dem 7ten Art.: „Inwiefern ein Gegenstand nach obiger Bestimmung für das Plenum geeignet sey, wird in der engeren Versammlung durch Stimmenmehrheit entschieden. Die der Entscheidung des Plenums zu unterziehenden Beschlußentwürfe werden in der engeren Versammlung vorbereitet und bis zur Annahme oder Verwerfung zur Reife gebracht. Sowohl in der engeren Versammlung als im Plenum werden die Beschlüsse nach der Mehrheit der Stimmen gefaßt, jedoch in der Art daß in der ersten die absolute, in letzterer aber nur eine auf zwei Drittheilen der Abstimmung beruhende Mehrheit entscheidet."

Nun kommt der Widerspruch!

„Wo es aber auf Annahme oder Abänderung der Grundgesetze, auf organische Bundeseinrichtungen, auf jura singulorum oder Religionsangelegenheiten ankommt, kann weder in der engeren Versammlung noch im Plenum ein Beschluß durch Stimmenmehrheit gefaßt werden."

In dieser Beziehung sagt nun die genannte Commission: „Wenn dieser 7te Art. der Bundesacte diejenigen Beschlüsse wo es auf Annahme oder Abänderung der Grundgesetze, auf organische Bundeseinrichtungen, dann auf jura singulorum oder Religionsgesetze ankommt, von der Regel der Stimmenmehrheit ausnimmt, so kann ihr Sinn und ihre Anwendung doch nur so verstanden und aufgefaßt werden daß er mit der vorhergegangenen, ebenso constitutiven Regel, wonach die ganze Gesetzgebung und nothwendige Fortentwicklung des Bundes geschehen soll, zusammenstimme. Es wird also darin kein wirklicher Widerspruch anzunehmen, sondern der dem Worte nach scheinbare Widerspruch unter den angegebenen höheren Begriff und Gesichtspunkt zu stellen seyn, welcher fordert daß immer eine Verhandlung und ein Verfahren im Bunde eintrete durch welche Aufgabe und Zwecke desselben nothwendig zu lösen und zu erfüllen seyen. Der Bundesversammlung muß das Feld offen gelassen werden durch weitere Beschlüsse ergänzend einzuschreiten, die Erhaltung des Bundes zu sichern und die Angelegenheiten desselben, wie es der 4te Artikel der Bundesacte fordert, zu besorgen." Und hierauf wurde beschlossen daß zwar die in dem Commissionsgutachten zur näheren Bestimmung, Erläuterung und Ergänzung der Art. VI und VII der Bundesacte gemachten Anträge und Vorschläge den höchsten Höfen und Regierungen vorzulegen wären, um mit Instructionen über deren Annahme wie auch über die etwa noch gewünschten Abänderungen und Zusätze bei der Wiedereröffnung der Sitzungen (es stand nämlich eine Vertagung vor) zur Beschlußnahme versehen zu seyn; daß jedoch inzwischen in etwa vorkommenden Fällen bei organischen Einrichtungen die Bundesversammlung nach Anleitung der in Antrag gebrachten Bestimmungen zu verfahren und bis dahin nach doctrineller Auslegung und der bisherigen Uebung zur erforderlichen Aushülfe in Anwendung zu bringen habe." *)

Dieses alles verbargen die Unitarier der Versammlung und dem deutschen Publicum, um beide zu bereden daß aus Deutschland kein wahres Deutschland werden könne, wenn es nicht ein erbliches monarchisches Oberhaupt und durch dieses die unentbehrliche Macht erhalte. So weit ging dieser monarchische Machtschwindel daß ein höchst ehrenwerther, sonst fest auf dem Standpunkte des Rechts stehender Mann sich verleiten ließ das herrliche und fruchtbare Bibelwort: Trachtet zuerst nach dem Reiche Gottes, so wird euch alles übrige, d. h. Weisheit, Klugheit und zu den rechten Zwecken auch die physische Macht zufallen — zu parodiren und mit Emphase auszurufen: Trachtet zuerst nach der Macht, so wird euch alles übrige von selbst zufallen! Aber was denn? Daß diese Parodie in der Nationalversammlung mehr Beifall als Mißfallen erregte, ist unter den dort obwaltenden Verhältnissen nicht zu verwundern.

K. A. v. Wangenheim.

Frankfurt.

⊠ **Frankfurt a. M.**, 9 April. In der Beilage zu Nr. 96 der Allg. Ztg. findet sich unter der Ueberschrift: „Einige Bedenken über die deutsche Verfassungsfrage", ein von Hrn. v. Wangenheim unterzeichneter Aufsatz, dessen Verfasser seinen politischen Standpunkt sehr ausdrucksvoll in einer Note zum Texte bezeichnet, in welcher er beklagt daß in einem frühern Artikel aus seiner Feder aus Versehen eine Stelle weggelassen worden ist, in welcher es heißt daß wir das Recht haben Oesterreich im Nothfall durch Gewalt zu zwingen im deutschen Bunde zu bleiben, „oder wenn wir dazu zu schwach seyn sollten, die Verwendung der garantirenden Mächte zu reclamiren." Klüber, wenn er noch lebte, würde diesen Satz vollkommen bestätigen, und in Ermangelung Klübers wird jeder Professor der Staatswissenschaften, der etwa die hier gestellte Frage auf dem Katheder zu behandeln hat, Hrn. v. Wangenheim darin recht geben daß wir befugt seyen die Garanten der Wiener Verträge anzurufen wenn Oesterreich sich seiner Bundespflichten gegen Deutschland entziehen wolle. Ebenso sehr aber wie ich mit Hrn. v. Wangenheim über die theoretische Wahrheit seiner Behauptung einverstanden bin, ebensowenig vermag ich die praktische Bedeutung derselben zu fassen. Denn es versteht sich ja von selbst daß Hr. v. Wangenheim nicht entfernt daran gedacht hat daß Deutschland jemals in den Fall kommen würde von jener vertragsmäßigen Befugniß Gebrauch zu machen, es versteht sich von selbst daß kein verständiger Mensch, geschweige denn ein ehemaliger Staatsmann Deutschland die noch mehr lächerlicher als niederträchtige Rolle zumuthet in Paris und in St. Petersburg darum zu betteln daß Oesterreich zur Beobachtung der Bundesacte angehalten werde. Weiter lese ich in dem fraglichen Aufsatze: „Den Bundesstaat, eine deutsche Monarchie aus dem Staatenbunde zu machen, dahin reicht die in Anspruch genommene Autonomie der Nation allerdings nicht." Ich muß gestehen daß es mir schwer wird diesen Satz auf eine passende Weise zu würdigen, umsomehr als der Verfasser denselben mit der Anführung einer Stelle aus dem Eingange der Bundesacte unterstützt, in welcher unter den Beweggründen zur Stiftung des deutschen Bundes auch die Ruhe und das Gleichgewicht Europa's genannt ist. Wenn Hr. v. Wangenheim wirklich damit sagen wollte daß die Garanten des Pariser Friedens berechtigt seyen im Namen „der Ruhe und des Gleichgewichts Europa's" der Umgestaltung unserer Verfassungsverhältnisse, gleichviel ob im Sinne des Bundesstaates oder des Einheitsstaates, entgegenzutreten, so ist das eine Auffassung welche durch den Wortlaut der

*) Das Schwankende und Mangelhafte in einigen der von der Commission aufgestellten und von der Bundesversammlung als Norm angenommenen Grundsätze habe ich in einer eigenen Schrift, die demnächst der Oeffentlichkeit übergeben werden wird, nachgewiesen und beseitigt. Ebenso habe ich daselbst den Beweis geführt daß jene in der Wiener Schlußacte böswillig mit Stillschweigen übergangenen Grundsätze (bis auf die nähere und genügende Bestimmung der jura singulorum) und sonstige Verschlimmerungen diese Grundsätze nicht ungültig zu machen vermögen, weil jene Ministerialbeschlüsse nicht auf dem verfassungsmäßigen Wege der Berathung und Beschlußnahme der Bundesversammlung als dem einzigen beständigen Organ des Bundes zur Annahme gebracht wurden.

Digitized by Google

Verträge schwerlich zu rechtfertigen seyn möchte, eine Auffassung von der es jedenfalls sehr auffallend ist daß es ein Deutscher seyn muß der sie zur Sprache bringt, und deren praktische Folgerungen sicherlich kein Deutscher zugeben wird der einen Funken von Nationalstolz und von Nationalehre in der Brust hat. *) Wenn Hr. v. Wangenheim ferner der Fürsprecher der vormärzlichen deutschen Bundesmacht, und zum Beweise des „Eifers“ und der „Einsicht“ mit denen derselbe an der Vervollständigung der Bundesverfassung gearbeitet, auf die „Anträge“, ich weiß nicht welcher Commission verweist, die der Bundestag niedergesetzt hatte, so ist es wahl am besten diese Ansichten und Behauptungen ebenso mit Stillschweigen zu übergehen wie den ganzen Rest des fraglichen Aufsatzes.

Köln.

O Köln, 6 April. Ueber den Straßenlärm welcher der nach Berlin durchreisenden Deputation des Nationalparlaments hier bereitet worden ist, haben die öffentlichen Blätter genug berichtet. Liebhaber von solchem Skandal kann man auf ein hiesiges rothes Blatt, betitelt: „Der Wächter“ verweisen, das die Geschichte weit und breit enthält: die Redaction in der Person des Hrn. Karl Cramer ist aus nahen Gründen sehr unterrichtet gewesen. Ich will unterdessen kurz über die Ansicht und Stimmung berichten welche in Folge der Bescheide des Königs und seiner Minister gegen die Kaiserwahl sich gebildet haben. Die Erklärung des Königs hat hier viele überrascht, aber nur wenige von denen die bei ihren Wünschen psychologisch oder wie die Franzosen sagen physiologisch zu denken pflegen. In der Persönlichkeit Friedrich Wilhelms IV konnte der eroberungslustige Entschluß nicht die Aufnahme finden die man sich versprochen hat. Die ertheilte „unmögliche“ Antwort ist etwas sehr natürliches; man mag dem König Kühnheit zutrauen das Bestehende zu retten; zu Entschlüssen revolutionären Wesens aber, fehlt ihm, scheint es, alle Anlage und Lust, und Waldeck hat, wenn auch in einer andern Beziehung, richtig bemerkt: was jemand nicht kann, dazu soll man ihn nicht erst auffordern. Die Neugier richtet sich nun wieder auf Frankfurt, aber kaum mehr als Neugier. Man weissagt die Nachahmung des Beispiels von Berlin und Kremsier wenn das Parlament sein Verfassungswerk nicht fallen lassen wird, und eine solche Felonie des Volkes gegen sich selbst steht nicht zu erwarten. Die meisten Bewohner unserer Stadt sehen den Dingen als Philister zu und lassen das Wasser durch den Rhein laufen. Allgemein beschäftigt aber der Gedanke: daß Deutschland zur Bewerkstelligung der Einheit eine neue Revolution nach Jahr und Tag erleben, und daß diese nicht ehrfurchtsvoll vor den Thronen stehen bleiben werde.

*) Hr. v. Wangenheim, dessen Stimme in dem die Vergangenheit so vielfach verwirrenden Streit doch wohl gehört werden durfte, wahrt ausdrücklich die Nothwendigkeit des deutschen Parlaments im Staaten- und Volkshaus, wenn er der Nationalversammlung auch nicht Recht, noch Macht zuerkennt einen unitarischen Staat zu bilden. Darin ist er wohl im Einklang mit der großen Mehrzahl der Versammlung. Im übrigen hat er sich stets als deutschen Staatsmann bewährt, der warnend auf die Möglichkeiten europäischer Verwickelungen weisen, aber sie gewiß nicht benützen mag zu Vereitelung der gerechten Ansprüche der deutschen Nation.

Aufruf an die liberalen politischen Vereine in Deutschland.

Deutsche Brüder! Unsere große National-Verfassungsfrage ist in ihrem letzten entscheidenden Moment angelangt; doch schwankt die Ausführung in der politischen Wagschale zwischen Anerkennung der Centralgewalt, oder abermaliger Zerschellung der Einheit und Freiheit Deutschlands. Soll auch, besonders wo es um die wichtigsten Interessen eines großen Volks, um sichere Erreichung des Zwecks sich handelt, der Weg der Verständigung nicht ausgeschlossen seyn, so würde doch eine in Aussicht gestellte Verfassungs-Octroyirung, und die bereits angesonnene Vereinbarung der zum Verfassungs-Beschluß allein berechtigten deutschen National-Versammlung mit den einzelnen Regierungen die angestrebte deutsche Einheit und mit ihr die Freiheit wieder begraben. Wir finden eine Ursache des Schwankes im Mangel daß die öffentliche Meinung sich in dem Maße noch nicht ausgesprochen hat, daß die entgegenstehenden Bedenklichkeiten, ob das beschlossene Verfassungswerk mit einem Monarchen auch auf die Unterstützung des Volks rechnen könne, ganz gehoben wären. Die Nationalversammlung und die von ihr geschaffene Centralgewalt kann in Muth, Entschlossenheit und Ausdauer nur dann bestärkt werden, und kann die Ueberzeugung ihres wirklichen Berufs und ihrer Macht nur dann gewinnen, wenn sich beide vom Willen des Volks gehoben und getragen sehen. Unter diesen Umständen scheint uns nothwendig daß Männer deutscher Gesinnung, besonders in politischen Vereinen, ihre ganze Thätigkeit dahin richten daß unzweideutige Erklärungen der Zustimmung zu den Frankfurter Beschlüssen hervorgerufen werden. Der unterfertigte Verein hat in diesem Sinne, und daß die Nationalversammlung an dem endgültig beschlossenen Verfassungswerk entschieden festhalte, bereits wiederholte Addressen erlassen. Deutsche Vereine und Mitbrüder! Wir fordern euch dringend auf auch eure Kräfte zu vereinen und den Willen des Volks kundzugeben. Auf den Grad der demokratischen Grundlage in dem sich die Vereine bewegen, kommt es nicht an, denn alle werden einverstanden seyn daß wo dem Parlamente und der Centralgewalt abgebrochen wird, nur die Gewalt der Fürsten gewinnt und das Volk in seinen Rechten verliert, daß eine angesonnene Verfassungsvereinbarung dem Oberhaupt eine Capitulation vorschreiben, die Centralgewalt zur Unmacht verdammen würde. Nehmt unseren Mahnruf, im Interesse der deutschen Freiheit wie der Einheit, willig auf und folgt ihm im Bedürfnisse der Zeit, mit Würde und Nachdruck. Unseren Bruder-Gruß!

Augsburg, am 10 April 1849.

Der Deutsche Verein in Augsburg.

(1291)

Bekanntmachung.

Die Immatriculation für das Sommersemester 1849 an der königl. Universität Erlangen beginnt

am 16 April und endet am 23 desselben Monats.

Jeder an dem Universitätsort neu ankommende Studirende ist gehalten binnen 24 Stunden nach seiner Ankunft sich vor dem königl. Directorium der Universität und Stadtpolizei um Aufenthaltsbewilligung, und binnen 48 Stunden vor dem königl. Universitäts-Syndicat dahier unter Vorlage der nach §. 9, 10, 11 und 13 der Studienvorschriften vom Jahre 1842 erforderlichen Zeugnisse zur Immatriculation zu melden. Ebenso hat jeder aus den Ferien zurückkommende bisher immatriculirte Student sich binnen der oben festgesetzten Frist zur Erneuerung der Matrikel zu stellen und sich über den Aufenthalt während der Ferien auszuweisen.

Wohnungen für Studirende können bei dem Universitäts-Pedell Santerre erfragt werden.

Erlangen, den 10 April 1849.

Königliches Universitäts-Prorectorat.

Dr. Hofmann.

[1267]

In dem landwirthschaftlichen Institute zu Jena

werden die Vorlesungen des nächsten Sommerhalbjahres den 7 Mai beginnen. Nähere Nachricht über die gegenwärtige Einrichtung dieser Anstalt findet man in der Schrift: „Das landwirthschaftliche Institut zu Jena.“ Bei Friedrich Frommann. 1848. 2 Sgr. und in den zwei ersten Heften des zweiten Bandes meiner Deutschen Blätter für Landwirthschaft, Nationalökonomie und Politik, welche auch den Titel führen:

Die Arbeiterfrage

nach den Grundsätzen

der deutschen Nationalökonomie,

mit Beziehung auf die aus Frankreich nach Deutschland verpflanzten Systeme des Feudalismus, Merkantilismus, Physokratismus, Socialismus, Communismus und Republicanismus erörtert. Jena. Bei Friedrich Frommann. 1849. 20 Sgr.

Jena, den 18 März 1849. **Friedrich Schulze**, Professor und Director des landwirthschaftlichen Instituts zu Jena.

[1274] Allen die sich für mich interessiren, diene zur Nachricht daß der Rittergutsbesitzer **Hr. v. Mücke, Advocat und Notarius zu Leipzig**, die Besorgung und Führung meiner Angelegenheiten gütigst übernommen hat.

Räcknitz bei Dresden, den 7 April 1849.

Dr. Johann Gottlieb Ernst Wagner aus Roitzsch bei Dresden.

Digitized by Google

[1303]

Anonyme Gesellschaft der Leopold-Eisenbahn von Florenz nach Livorno.

Die auf den 16 April d. J. ausgeschriebene Generalversammlung behufs einer Berathung über den sich über die Gültigkeit der Generalversammlung vom 17 Juli 1848 erhobenen Zweifel wird nun nicht mehr stattfinden, indem zwei gleichlautende Entscheidungen die Gültigkeit dieser Versammlung ausgesprochen haben. Dieser Beschluß ist zur Kenntniß der Actionäre durch eine Anzeige im Monitore toscano vom heutigen Tage zu bringen.

Florenz, den 4 April 1849.

Adv. Lud. Siccoli, Präsident.

Adv. Alex. Malenchini, Secretär.

[1259]

Oeffentlicher Dank.

In Folge einer anhaltenden Entzündung des Kniegelenkes und dadurch entstandener Erschlaffung der Kniebänder fast 3 Jahre unvermögend mich ohne Krücke zu bewegen, ward ich nach vielen vergeblichen medicinischen Curen sowie dem Gebrauche der Mineralbäder zu Franzensbrunn erst durch Anwendung einer von Hrn. Orthopäd Wildberger in Bamberg gefertigten Maschine in den Stand gesetzt, fogleich ohne andere Stütze zu gehen. Nach deren baldjährigem Gebrauch erstarkte das Kniegelenk schon so weit daß es mir jetzt bereits möglich ist dasselbe kürzere Zeit ohne jede künstliche Hülfe zu gebrauchen.

Durch diese für mich so günstigen Leistungen des Hrn. Wildberger zur vollkommensten Anerkennung seiner großen Verdienste und seiner bei Behandlung der Kranken so wohlthuenden Humanität gelangt, fühle ich mich veranlaßt ihm hiermit öffentlich meinen innigsten Dank zu zollen und allen ähnlich Leidenden seine Hülfe zu empfehlen.

Bayreuth, im April 1849.

Julie Pausch.

[1176—77]

Die Natur- oder Wasserheilanstalt Brunnthal bei München

ist unter der ärztlichen Leitung des Naturarztes Dr. Gleich nunmehr dem Publicum geöffnet. Der Unterzeichnete hat zur Bequemlichkeit der Curgäste mehrere Verbesserungen vornehmen und zugleich für Damen ein besonderes Gebäude mit einem eigenen Vollbad auf das zweckmäßigste neu einrichten lassen. — Anmeldungen oder Bestellungen sind entweder an den genannten ärztlichen Dirigenten der Anstalt, Kaufingerstraße Nr. 19 über 2 Stiegen rechts, oder an den Eigenthümer selbst portofrei zu adressiren.

München, den 29 März 1849.

J. Fischer, Eigenthümer der Anstalt.

(1105—9)

Neue regelmäßige Fahr-Linie von Havre nach Rio-Janeiro

durch neue Seeschiffe erster Classe, welche den 5 jedes Monats abgehen. Große Preisverminderung der Frachten für alle Verlader ohne Ausnahme festgesetzt zu 25 Francs und 10 Proc. per Kubikmeter. In Paris wende man sich an Hr. **Th. Barbey**, 31, Rue Lepelletier und in Havre an HH. **Ferrère & Morlot.**

[1278] Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen (in Wien durch Jasper, Hügel und Manz, Herrngasse Nr. 251, und die übrigen) zu beziehen:

Tempesta, J., Preußens Verdienste um Kaiser und Reich. Historische Darstellung zur Würdigung seiner Ansprüche in der Oberhauptsfrage. Gr. 8. geh. 30 kr. od. 8 gr.

Widerlegung, volksfaßliche, des **„Deutschkatholicismus"** von einem katholischen Priester. Gr. 8. geh. 9 kr. od. 3 gr.

---

[115] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart ist erschienen:

Das Ausland.

Ein Tagblatt für Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker.

Monat März 1849.

Größere Aufsätze.

Ein Kriegszug im Kuresgebirg. — Die Jagd auf Celebes. — Die Litteratur der Kumänen. — Das neue goldene Zeitalter. — Die Felseninschriften in Indien. — Skizzen aus dem niederländischen Ostindien: Pontianat. II. — Die Negervölker im Sennaar. — Die Natur Skandinaviens. — Das Mateisegebirg. — Die Depression des todten Meeres. — Ueber die Ureinwohner Skandinaviens. — Das Jahresfest der französischen Republik. — Die Steppe von Orenburg bis zum Ufifurt. — Die österreichische Note und die österreichischen Völker. — Briefe über Celebes. V. VI. — Der Reisende Kurton. — Die Engländer im Pendschab. — Ueber die Urvölker von Mexico. — Die Schlachthäuser in Paris. — Fragmente aus dem Tagebuch eines deutschen Naturforschers in Transkaukasien; Winterleben in Tiflis; die deutschen Colonisten; Neutitis; ein französischer Veteran; die Separatisten. — Aus meinen Erlebnissen in Jerusalem. Von Titus Tobler. — Die Geldwährung in England. — Nachrichten über die französischen Colonien. — Briefe aus Texas: III. Feldzug nach Mexico; Colonie Friedrichsburg; Colonisation des Grants; Erlebnisse des Verfassers in Friedrichsburg; die Comanchen. — Maia di Gaëta. — Die Tscheremissen und ihre Sprache. — Villa di Cicerone bei Gaëta. — Die octroyirte Constitution in Oesterreich. — Die Bewohner von Chiwa. — Die große Ebene von Bedford.

Chronik der Reisen.

Reise von Ramleh nach Jerusalem. — Briefe eines russischen Arztes aus der Türkei 13. Ober- und Mittel-Aegypten in administrativer und medicinisch-polizeilicher Hinsicht.

Kleinere Mittheilungen.

Irische Alterthümer. — Rübenzuckerfabriken in Rußland. — Hr. d'Abbadie und Hr. Beke. — Merkwürdiges Steigen der See. — Arbeiterassociation in Lille. — Eine alte georgische Kirche. — Das Kohlenfeld von Wales. — Sonderbares Wetter im Kaukasus. — Das Spalten des Papiers. — Die Einkünfte von Niederländisch-Ostindien. — Seltsame ethnographische Uebersicht Frankreichs. — Verbindung des Louvre mit den Tuilerien. — Die Eisenbahn von Paris nach Strasburg. — Der Magnet bei den alte Aegyptern. — Einfluß des californischen Goldes auf den europäischen Geldmarkt. — Dampfschifffahrt auf dem Amazonenstrom. — Das britische Museum. — Duncans neue Reise nach Afrika. — Die Alanen. — Consumtion von Paris. — Bohrung in der Provinz Constantine. — Die Eisenbahn von Marseille nach Avignon. — Teniet el Har in Algerien. — Eine neue Rechenmaschine. — Das Alter der Obelisken aus Ninive. — Telegraphische Verbindung zwischen Europa und Amerika. — Neue Entdeckung von Höhlentempeln in Indien. — Kalte Herbergen in England. — Der Feuervernichter. — Englisch-sächsische Sprachstudien. — Quecksilbererz aus Californien. — Zimmergärten in Ceylon. — Augenblickliches Einhalten von Dampfmaschinen. — Neue Thätigkeit des Vesuvs. — Eine schwimmende Kirche. — Lamartine's neue politische Schriftstellerei. — Die Culis in Westindien. — Buenos-Ayres und Paraguay.

Preis des Jahrganges 16 fl. od. 9 Rthlr. 10 Ngr. Sämmtliche resp. Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an. Erstere liefern sie täglich, letztere von 8 zu 8 Tagen oder je nach dem Wunsche der Abonnenten auch in monatlichen Heften.

---

[116] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Christliches Handbuch in Gebeten und Liedern

gesammelt von Dr. C. Grüneisen.

Elegante Taschen-Ausgabe.

Velinpapier. brosch. Preis 1 fl. od. 20 Ngr.

Dieses christliche Handbuch zerfällt in: 1) Wochengebete, zur Morgen- und Abendandacht für zwölf Wochen. 2) Festgebete. 3) Abendmahl. 4) Krankentrost. 5) Andang, für die Reise u. bei häuslichem Verluste. Die Gebete sind größtentheils aus den älteren Sammlungen von Habermann, Neumann, Arnold, Storr u. a. zusammengetragen, wiewohl auch mit Neueren, von Reinhard, Dann und dem Herausgeber selbst, versehen. Mit den Gebeten wechseln Lieder ab, von Gerhard bis auf Novalis, Schenkendorf, Knapp u. a. In den älteren Gebeten und Liedern ist die edle Sprache der Entstehungszeit erhalten. Jemehr in unsern Tagen überhaupt die erbaulichen Schriften auch früherer Perioden Anerkennung finden, desto gewisser darf eine Sammlung wie die vorliegende neben den vielen Gebetbüchern der neueren Zeit auf Anklang rechnen. Die Ausstattung ist im Format und auf dem Papier der eleganten Taschenausgabe des württembergischen Gesangbuches.

Stuttgart u. Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

---

[117] In Unterzeichnetem sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gedichte

von

Eduard Mörike.

Zweite vermehrte Auflage.

8. brosch. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 18 Ngr.

Die frühere lyrisch-epische Sammlung des Dichters, über dessen Stellung in der deutschen Litteratur die Kritik sowohl als die Liebe des Publicums seit Jahren schon entschieden hat, findet man in dieser zweiten Auflage wenig modificirt, dagegen mit einer Reihe neuerer Gedichte vermehrt, welche sich durchaus als demselben lebendigen Quell des Gemüths und der Phantasie entsprungen darstellen. Der Begriff der dichterischen Persönlichkeit des Hrn. Verfassers, von Seiten des Humors besonders und in Beziehung auf sein nahes Verhältniß zur antiken Poesie, tritt uns hier vollständig und harmonisch zu einem äußerst mannichfaltigen Ganzen abgerundet entgegen.

Stuttgart u. Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

Digitized by Google

[736—45] (Vierte Aufl. — In Umschlag versiegelt. Preis: 1 Ducaten.)

Der persönliche Schutz.

Aerztlicher Rathgeber bei allen Krankheiten der Geschlechtstheile, die in Folge heimlicher Jugendsünden, übermäßigen Genusses in der geschlechtlichen Liebe und durch Ansteckung entstehen, nebst praktischen Bemerkungen über das männliche Unvermögen, die weibliche Unfruchtbarkeit und deren Heilung. Mit 40 erläuternden anatomischen Abbildungen; von Dr. Samuel La'Mert, prakt. Arzte in London. 4te stark vermehrte Aufl. unter Mitwirkung mehrerer prakt. Aerzte. Herausgegeben von Laurentius in Leipzig. 8. 168 S.

Allen Personen die in ihrer Jugend die Sclaven der Sinnlichkeit waren, oder es noch sind; allen die das heilige Band der Ehe knüpfen wollen und sich nicht ganz rein von frühern Fehl wissen; allen die die Nachwehen von jugendlichen Verirrungen jetzt in ihrem reifern Alter durch Leiden aller Art empfinden; allen endlich deren Ehe in Folge von Kinderlosigkeit trübe und freudlos ist — wird dieses Buch als ein sicherer, wohlmeinender Rathgeber zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit und zur Kräftigung und Befestigung ihres Organismus anempfohlen. Die Gesundheit ist das höchste Glück auf Erden, denn was nützt Geld und Gut mit Kränklichkeit, Geschwächtheit und Erschlaffung!

Diese 4te stark vermehrte Aufl. ist auf Bestellung durch jede Buchhandlung, sowie direct durch die Post (bei Angabe von bloßen Chiffern auch poste restante), gegen portofreie Einsendung des obigen Preises, von Hrn. Laurentius, Dorotheenstr. Nr. 1 in Leipzig, der auf Verlangen auch weitere Auskunft ertheilt, zu beziehen.

[1256] Bei Malsch u. Vogel in Karlsruhe ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu haben:

Beleuchtung

des von Abgeordneten des Handelsstandes norddeutscher Handels- und vereinsländischer Meßplätze, Frankfurt a. M. und Leipzig, bearbeiteten und im November v. J. der deutschen Reichsversammlung vorgelegten

Entwurfs zu einem Zolltarif

für das

Vereinte Deutschland

von **F. A. Regenauer,**

großherzoglich badischem Staatsrath außer Dienst.

Preis 1 fl. 30 kr.

Je mehr der in vorstehender Schrift beleuchtete Entwurf den Freihandels-Ansichten huldigt, und je lebhafter deßhalb die Mißstimmung ist die sich fast allenthalben in Deutschland über ihn äußert, um so willkommener wird es seyn den Entwurf einer ins Einzelne eingehenden genauen Prüfung unterworfen zu sehen. Die Schrift die wir hiermit anzeigen, liefert die Ergebnisse einer solchen Prüfung. Es hat dies nicht geschehen können ohne sich gleichzeitig die Aufgabe des deutschen Zollwesens überhaupt zu vergegenwärtigen, und die im Zollverein so vielfach schon kundgewordenen Wünsche um wirksameren Zollschutz zu würdigen. Darum ist zuerst die Aufgabe des deutschen Zollwesens im allgemeinen, sodann sind, alle Haupteinfuhr-Artikel betrachtend, die Eingangszölle, hiernächst in Kürze die Aus- und Durchfuhrzölle, und zuletzt verschiedene wichtigere Zolleinrichtungen, namentlich die so oft schon beanstandeten Zollbegünstigungen beim Meßhandel, die Prämiirung besprochen worden. Der Verfasser, durch seine frühere dienstliche Stellung mit den Angelegenheiten des Zollvereins vorzugsweise vertraut, hat sich bei seiner Arbeit nur von einem Gesichtspunkte leiten lassen, von dem der Begründung eines wahrhaft nationalen, den vaterländischen Gewerbfleiß möglichst fördernden Zollsystems. Deßhalb hoffen wir denn auch allen jenen welche der deutschen Arbeit ihre Theilnahme widmen, eine willkommene Gabe zu bieten. Den Preis des Buches, 172 Seiten stark, haben wir möglichst billig gestellt.

[1248] Im Verlag von J. Veith in Karlsruhe erscheint dieser Tage das 1ste Heft:

Ornamentik

in ihrer Anwendung auf verschiedene Gegenstände der Baugewerke,

ausgeführt oder zur Ausführung entworfen von

F. Eisenlohr,

Professor der Architektur an der polytechnischen Schule in Karlsruhe und Architekt der Hochbauten an der grossh. badischen Eisenbahn.

Die Zeichnungen sind grösstentheils in natürlicher Grösse (nach Erforderniss mit Durchschnitt und Grundriss versehen) lithographirt, mit Thon und aufgesetzten Lichtern. Die Hefte, deren jedes 6 Blatt in Folio enthält, folgen sich in vierteljährigen Zwischenräumen zum Subscriptionspreis von 2 fl., Prachtausgabe 3 fl.

Aus der Fülle eigenthümlicher Verzierungen, welche die mannichfachen Hochbauten an der badischen Eisenbahn und andere Gebäulichkeiten genannten Verfassers charakterisiren, wird hiermit eine Auswahl, von des Erfinders Hand zum praktischen Gebrauch bearbeitet, der allgemeinen Benützung überliefert, und unterscheidet sich demnach diese Sammlung vor vielen anderen wesentlich dadurch *dass sie aus dem gegenwärtigen Leben hervorgegangen und keine abermalige Zusammenstellung längst vorhandener und bekannter Ornamente ist.*

Während diese Zeichnungen dem Techniker zum praktischen Gebrauch dienen, sollen sie als Vorlagen in Gewerbeschulen noch den besondern Vortheil bieten dass sich bei deren Nachzeichnen der Schüler zugleich mit Materialien vertieft die er in seiner einstigen Praxis selbst auch in Anwendung bringen kann.

Die Unterzeichnung geschieht auf 12 Hefte, welche unter sich einen Band mit Vorwort und systematisch geordnetem Inhaltsverzeichniss bilden.

Der ausführliche Prospectus ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

[1463—65] **Elektro magnetische, mittelst Gutta Percha isolirte telegraphische Dräthe.**

Die Berliner Gutta Percha-Fabrik ist bereit über die sofortige Lieferung von telegraphischen Drähten, welche mit Gutta Percha (geschweifelt oder sonst, nach Belieben) überzogen sind, zu contrahiren.

Man beliebe sich an den Inhaber der Fabrik, W. Elliot, Nr. 38 Kronenstraße zu Berlin zu wenden.

Berlin, April 1849.

Goldene Medaille 1843. | [1806—23] **Brustkrankheiten.** | Silberne Medaille 1844.

Um die Brustkrankheiten, als Schnupfen, Husten, Katarrh, Engbrüstigkeit, Keichhusten, Heiserkeit gänzlich zu heilen, gibt es nichts wirksameres und besseres als die Pâte pectorale von Gerard, Apotheker zu Grimal (Vogesen). — Diese Husten-Tabletten verkaufen sich zu Schachteln in alle Städte Deutschlands, in Augsburg bei Riedlinger & C., in Frankfurt a. M. bei Hrn. Conditor Schott, große Sandgasse.

[1292—93] **Bekanntmachung.**

Die Bibliothek des verstorbenen Privatiers Max Joseph Bosshard wird

Montag den 23 und Dienstag den 24 d. M.

in den Stunden von 9 — 12 und 2 — 6 Uhr im Hause Nr. 71/II in der neuen Amalienstraße gerichtlich versteigert.

Diese Bibliothek enthält historische, landwirthschaftliche, medicinische und vorzüglich naturwissenschaftliche Werke.

Der gedruckte Katalog kann bei Hrn. Antiquar Clement Stehrer eingesehen werden.

Zugleich wird auch an den genannten beiden Tagen in der Stunde von 11 — 1½ zum Ausruf gebracht: ein Tubus von Fraunhofer in 54 Zoll Brennweite, ein Fernrohr von Fraunhofer und ein Chronometer von Liebherr.

Verfügt am 4 April 1849.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.

Der k. Director: **Dannhauser.**

[1282—84] **Edictal-Ladung.**

Der Kaufmannssohn Johann Ludwig Bäumer von Augsburg, geboren am 24 Januar 1779, ist schon seit vielen Jahren abwesend, ohne daß bisher sein Aufenthalt ermittelt werden konnte.

Nachdem nun derselbe 70 Lebensjahre vollendet hat, so wird er oder seine allenfallsige Descendenz anmit aufgefordert, sich

binnen sechs Monaten a dato

bei dem unterfertigten Gerichte zu melden, und sein nach der jüngsten Curatelrechnung in 3313 fl. 51 kr. bestehendes Vermögen in Empfang zu nehmen, um so gewisser als er außerdem für verschollen und todt erklärt, und sein Vermögen an die nächsten Verwandten ohne Caution hinausgegeben werden würde.

Augsburg, den 30 März 1849.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Der k. Director verhindert.

Rath v. Langen.

Castell.

[1138—40] **Gantedict.**

(Nr. 7010). Gegen den Fellenhauer Isidor Braun von hier haben wir unterm 20 d. M. die Gant, welche vom gleichen Tage an für eröffnet gilt, erkannt, und zum Schuldenrichtigstellungs- und Vorzugsverfahren Tagfahrt auf

Mittwoch den 25 April d. J.,

früh 8 Uhr,

angeordnet. Es werden deßhalb alle diejenigen welche aus was immer für einem Grunde Ansprüche an die Gantmasse machen wollen, aufgefordert solche an der angesetzten Tagfahrt bei Vermeidung des Ausschlusses von der Gant persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte schriftlich oder mündlich anzumelden, und zugleich die etwaigen Vorzugs- oder Unterpfandsrechte zu bezeichnen die geltend gemacht werden wollen, mit gleichzeitiger Vorlegung der Beweisurkunden oder Antretung des Beweises mit andern Beweismitteln.

In derselben Tagfahrt wird ein Massepfleger und Gläubiger-Ausschuß ernannt, und sollen Borg- und Nachlaßvergleiche versucht werden, wobei bemerkt wird daß die Nichterscheinenden als der Mehrheit der Erschienenen beitretend angesehen werden.

Constanz, den 23 März 1849.

Großh. bad. Bezirksamt.

[1250—51] In einer der schönsten und fruchtbarsten Gegenden Oberbayerns, nahe am Gebirge, ist ein Landgut mit einem schönen Landhause, Oekonomiegebäuden, Feld, Wald- und Wiesgründen, worauf 60 — 70 Stück Vieh erhalten werden können, zu verkaufen.

Das Nähere unter der Chiffre Z. Nr. 1250 besorgt die Expedition d. Bl.

[1285—86] Ein Hauslehrer, der in den classischen Studien und im Französischen gut unterrichtet ist, und über seine wissenschaftliche Bildung und Befähigung als Pädagog sowie über sein sittliches Verhalten genügende schriftliche oder mündliche Zeugnisse beibringen kann, und geneigt ist die Erziehung von einem Mädchen und drei Knaben zu übernehmen, sowie letztere zu einer höheren Gymnasialclasse vorzubereiten, findet gegen ein jährliches Honorar von 200 Rthlr. Conv. Cour. und freier Station zugleich eine Stelle bei einer Familie in Heidelberg. — Adressen nimmt das Comptoir des Heidelberger Journal unter Nr. 77 J. J. portofrei an.

[1260] Ein gebildetes Frauenzimmer, das gut französisch spricht, wünscht eine Stelle in der Eigenschaft einer Bonne.

Portofreie Anträge unter dem Buchstaben H. Nr. 1266. besorgt die Expedition dieses Blattes.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl. Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. Ct.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 3ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23. rue Notre Dame de Nazareth

Allgemeine Zeitung.

und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11. rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Sonnabend | Nr. 104. | 14 April 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (Gagerns Erklärung über die Reichsverfassung. Beucker über den Kriegsstand in Schleswig-Holstein. Die lange Reihe von beseitigten Anträgen auf Vertagung, Modification der Verfassung ꝛc. Ausbleiben der neuesten Post); München (Wahl nach Frankfurt. Gabelsbergers Schriften. Reiche Sammlung für den Papst. Erinnerung an die Noth der Siebenbürger Deutschen); Thüringen (Meiningen; Altenburg; Koburg); Hannover; Elberfeld; vom Rhein (Hr. v. Bodelschwingh und die Revolution); Berlin (die erste Kammer lehnt eine weitere Adresse in der deutschen Frage ab. Erklärung des Ministerpräsidenten daß das Verständigungswerk in Frankfurt beschleunigt werden soll. Die deutschen Fürsten welche die Kaiserwahl unterstützten. Die glückwünschende Deputation der schleswig-holsteinischen Landesversammlung nicht zur Audienz gelassen); Schleswig-Holstein (die dänischen Kapereien. Kein neues Gefecht von Bedeutung); Wien (Graf Stadion. Die ungarischen Insurgenten unter Görgey dringen bei Waitzen gegen Komorn vor, während Bem, vom Banat aus, die Comitate von Pesth und Stuhlweißenburg bedroht. Ein frisches Corps kaiserlicher Truppen rückt Görgey entgegen. Ein Ausfall der Besatzung von Komorn zurückgeschlagen. Perczel in oder vor Peterwardein. Das serbische Lager bei Szent-Tamas von den Magyaren erstürmt. Das unglückliche Siebenbürgen); Olmütz (Zugeständnisse an die Gränzer).

Oesterreichische Monarchie. Pesth (Schilderung der jüngsten besorgnißvollen Tage und der Stellung der Heere. Die Operationen der Insurgenten gegen Waitzen und Komorn).

Spanien. Karl Albert nach Portugal. Gerücht daß der Graf v. Montemolin auf dem Wege nach Spanien aufgehalten worden sey. Veränderte Stimmung in Bezug auf Italien und Oesterreich. Verstärkungen nach Catalonien. Englische Waffen.

Frankreich. V. Gioberti. Die Friedensunterhandlungen in Turin. Changarnier. Die Stadtsergenten hergestellt. Angebliche Protestation gegen die Herstellung des deutschen Kaiserthums. Wahlaussichten. Straßburg.

Italien. Messina (die Feindseligkeiten bei Catania wieder begonnen); Rom (der Umschlag der Stimmung in Bologna); Parma (Wiedereinzug der Oesterreicher); Venedig (die österreichische Blokade wieder aufgenommen. Die kaiserlichen und die sardinischen Kriegsschiffe begegnen sich vor Pirano); Florenz (Guerrazzi und die Opposition. Ausgabe von neuen Schatzscheinen); Genua (fortdauernde Ungewißheit).

Schweiz. Aus der Botschaft zum Zollgesetzentwurf.

Beilage. Skizzen aus dem deutschen Parlament. (I.) — Friedrich Wilhelm und die Nationalversammlung. — Der Kampf mit den dänischen Kriegsschiffen. — Radetzky und sein Hauptquartier. (II.) — Türkei. (Konstantinopel 28 März. Serail-Intriguen. Die Verwickelungen an der Donau. Sardinische Werbungen). — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: Paris 10; Wien 11; Augsburg 13 April.

Deutschland.

☒ **Frankfurt a. M.**, 11 April. Paulskirche. Ungeheurer Zudrang auf den Tribünen der Zuhörer. Die Bänke der Abgeordneten sind im Beginn der Sitzung nicht sehr stark besetzt, und namentlich auf der Rechten machen sich viele Lücken bemerklich. Hr. Kirchgeßner eröffnet die Sitzung halb 10 Uhr. Nach Verlesung des Protokolls inmitten eines betäubenden Geräusches zeigt der Vorsitzende eine Reihe von Austrittserklärungen, und den Eintritt einer Anzahl von neuen Mitgliedern an. Hierauf werden einige Flottenbeiträge zur Anzeige gebracht, unter denen 50 Gulden von der Naumann'schen Druckerei: „aus Anlaß der Erwählung des Königs von Preußen zum Kaiser der Deutschen", hundert Gulden aus der Brönner'schen Buchhandlung als erster Ertrag des Verkaufs der Litteræ obscurorum virorum, bestimmt zur Wiederherstellung des Steuerruders der Gefion (Bravo!), 4000 Gulden von der Aachen-Münchner Feuerversicherungsanstalt (Bravo!), und einige hundert Gulden welche mehrere auf Hayti ansässige Deutsche eingesendet haben. (Neuer Beifall.) Das Reichsministerium der Justiz hat ein Schreiben des österreichischen Bevollmächtigten übergeben, durch welches die Genehmigung der gerichtlichen Verfolgung und Verhaftung des Abgeordneten Gritzner wegen Verdachtes des Hochverraths nachgesucht wird. (Bewegung.) Auf die Bemerkung des Vorsitzenden wird diese Eingabe an den für ähnliche Fälle niedergesetzten Ausschuß verwiesen. Hr. Archer (aus Oesterreich) richtet an den Präsidenten des Reichsministeriums die Anfrage ob es wahr sey daß er die Erklärung unterzeichnet habe derzufolge keine Veränderungen der Verfassung zugestanden werden sollen, und ob diese Erklärung eine amtliche sey. (Gelächter.) Hr. v. Gagern: Die HH. Max und Heinrich Simon haben in öffentlichen Blättern eine Motivirung ihrer Abstimmungen in der Kaiserfrage abgegeben, in welcher eine von etwa 80 Abgeordneten, und namentlich auch von ihm (dem Redner) unterzeichnete Erklärung in jenem Sinne erwähnt sey. Die Aechtheit dieser Erklärung sey von niemand in Zweifel gezogen, und es habe deßhalb kein Grund für den Hrn. Interpellanten vorgelegen dieselbe hier in Frage zu stellen. (Sehr gut.) Daß er, der Redner, dieselbe nur in seiner Eigenschaft als Abgeordneten abgegeben, und daß von einer officiellen Bedeutung derselben keine Rede seyn könne, verstehe sich von selbst (sehr gut!), umsomehr als er seine Entlassung als Minister bekanntlich schon vor längerer Zeit gegeben, und dieselbe vom Reichsverweser angenommen sey. Er ergreife übrigens sehr gern diese Gelegenheit um mündlich die Erklärung zu wiederholen daß er unverbrüchlich festhalte an der Reichsverfassung sowie sie aus der zweiten Lesung hervorgegangen sey, daß er dieselbe als rechts- und endgültig anerkenne, und daß er überzeugt sey daß Abänderungen derselben nur auf dem in der Verfassung selbst angegebenen Wege rechtsgültig zu Stande kommen können. (Gewaltiger Beifall.) Der Reichskriegsminister: Es liege ihm die Pflicht ob die Versammlung in Kenntniß zu setzen von den Maßregeln welche getroffen seyen um die deutsche Waffenehre in dem wider Erwarten wiederausgebrochenen Kriege mit Dänemark zu wahren. Am 3 März sey der Befehl erlassen drei Divisionen des Reichsheeres mobil zu machen, und drei andere Divisionen für denselben Zweck in Bereitschaft zu setzen. Sobald es klar geworden was Dänemark beabsichtigt seyen jene drei Divisionen in Bewegung gesetzt, und am 26 März haben bereits 30 Bataillone und 100 Geschütze kampfbereit in den Herzogthümern gestanden, die bald darauf auf 45,000 Mann und 150 Geschütze vermehrt seyen. (Bravo!) Diese Thatsache beweise daß sich das Ausland verrechnet habe wenn es auf unsere Uneinigkeit gerechnet (Bravo!), und ebenso werden sich alle unsere Feinde verrechnen die von ähnlichen Voraussetzungen ausgehen. (Beifall.) Die Feindseligkeiten seyen mit einer Waffenthat eröffnet die einzig dastehe in der Kriegsgeschichte. Der Kriegsminister gibt eine ausführliche Schilderung des Ereignisses in der Bucht von Eckernförde, welche oft von lebhaftem Beifall unterbrochen wird. Die Centralgewalt habe verfügt, fährt er fort, daß die Fregatte Gefion den Namen Eckernförde erhalte, und daß die Flagge derselben nach Frankfurt geschickt werde, um mit einer Gedenktafel welche die Namen der tapfern Krieger enthalte die zur Eroberung derselben mitgewirkt, aufbewahrt zu werden. Das Heer sey von dem besten Geiste beseelt, die Truppen der verschiedenen Staaten wetteifern mit einander an Tapferkeit und an Bruderliebe, und sie werden allen Anforderungen genügen welche das Vaterland an sie zu stellen das Recht habe. (Großer Beifall.) Hr. Venedey: Er ergreife diese Veranlassung um den Marineausschuß an seinen, des Redners, vor langer Zeit gestellten Antrag zu erinnern, daß demjenigen Schiffscapitän welcher das erste feindliche Kriegsschiff erobere eine Nationalbelohnung ertheilt, und daß dem eroberten Schiffe der Name des Mannes gegeben werde der es genommen. Hr. Simson, als Wortführer der von Berlin zurückgekehrten Deputation, besteigt die Rednerbühne, um im Namen derselben einen Bericht zu erstatten, welchen er abliest, und dem ich hier nicht folge weil er im wesentlichen nur bereits bekannte Thatsachen enthält, und weil er ohne Zweifel gleichzeitig mit meinem Briefe gedruckt in Ihren Händen seyn wird. Ich bemerke nur daß Hr. Simson sich in seinem Bericht lediglich auf den geschäftlichen Theil der Sendung der Deputation beschränkt, und alles Beiwerk im Geschmack des Hrn. Heck-

Digitized by Google

scher bei Seite läßt. Die Verlesung der von der Deputation auf die Antwort des Königs abgegebenen Erklärung wird von der Linken lebhaft beklatscht. Zur Motivirung jener Erklärung fügt der Berichterstatter hinzu daß der Deputation nicht bloß in der Antwort des Königs, sondern auch im Privatverkehr mit hochgestellten Personen mehrmals die Ansicht entgegengetreten als sey die Uebertragung der Kaiserwürde etwas von der Verfassung getrenntes, oder doch trennbares, und daß die Deputation sich verpflichtet geglaubt dieses offenbare Mißverständniß zu berichtigen, ohne daß sie sich dadurch eine Kritik der Antwort des Königs habe anmaßen wollen. Der sehr einfache und anspruchslose Schluß des Vortrags des Hrn. Simson wird mit Beifall begleitet. Die HH. Heckscher, Hermann, Wuttke, Reichensperger, Buß, Perthaler, Schuler, Edel, Möring und andere stellen den „dringlichen" Antrag an die Stelle des Kaisers einen Reichsstatthalter zu setzen, welchem sechs Bevollmächtigte der anderen deutschen Staaten zur Seite gegeben werden sollen. Die Würde des Reichsstatthalters soll von drei zu drei Jahren zwischen dem Kaiser von Oesterreich und dem König von Preußen wechseln u. s. w. Der Antrag welcher die wesentliche Abänderung von etwa 20 der wichtigsten Paragraphen der Verfassung verlangt, und überdieß eine Menge von Zusatzartikeln umfaßt, ist so ausführlich und geht in so viele Einzelheiten ein daß die Verlesung desselben wenigstens eine Viertelstunde erfordert. Ein zweiter „dringlicher" Antrag der HH. Kieruff, Vogt, Stavenhagen und anderer geht dahin daß die Reichsversammlung erklären wolle daß sie an der Reichsverfassung und dem Wahlgesetz unwandelbar festhalte, und daß der Bericht der Deputation an einen Ausschuß zur schleunigen Berichterstattung verwiesen werde. Ein weiterer dringlicher Antrag der HH. M. Mohl, Ahrens, Uhland und Römer will daß beschlossen werde: die Oberhauptsfrage, in Folge der Antwort des Königs von Preußen, als eine offene zu betrachten und an einen Ausschuß zu verweisen, die Reichsverfassung und das Wahlgesetz aber aufrechtzuerhalten. Ein Zusatzvorschlag des Hrn. Simon (aus Trier) zu dem Kieruff'schen Antrage geht dahin daß die Versammlung die Erklärung der Deputation ausdrücklich gutheiße, und dem niederzusetzenden Ausschusse aufgebe seinen Bericht so frühzeitig zu erstatten daß die Verhandlung darüber spätestens am nächsten Montag beginnen könne. Ein Antrag der HH. Gombart, Detmold, Neumann, Grävell, Wulffen, Schulheim und einiger andern auf dem Standpunkte der Vereinbarung stehenden Abgeordneten will daß die Erklärungen der Regierungen über die Verfassung abgewartet werden, und daß sich die Versammlung demnach auf 4 Wochen vertage. (Gelächter.) Hr. Maifeld beantragt daß, nachdem der König von Preußen die Kaiserkrone abgelehnt habe, und da kein anderer deutscher Fürst im Fall sey dieselbe anzunehmen, ein Ausschuß von 30 Mitgliedern gewählt werde um Vorschläge über eine andere Regierungsform zu machen. Die HH. v. Dieskau, Wiesner, Schlöffel, Würth, Titus und einige andere wollen daß mit Wegfall des Kaiserthums das ganze Capitel vom Reichsoberhaupt aus der Verfassung beseitigt, und die vollziehende Gewalt einem auf vier Jahre zu wählenden Präsidenten übertragen werde. Hr. Schütz (aus Mainz) beantragt: daß, da der König von Preußen im Namen des Rechts von Gottes Gnaden den Krieg gegen die Souveränetät der Nation erklärt habe, auf Grund des Reichswahlgesetzes eine neue Nationalversammlung ausgeschrieben werde, bis zu deren Zusammentritt die gegenwärtige Nationalversammlung die gesammte Centralgewalt durch einen Vollziehungsausschuß ausüben solle. Nach Verlesung aller dieser Anträge schlägt Hr. Eisenmann vor: von jedem Eingehen auf den vorliegenden Gegenstand, seiner Schwierigkeit wegen, für jetzt abzusehen, und die sämmtlichen Anträge vor allen Dingen an einen Ausschuß zu verweisen. Hr. Heckscher dagegen besteht darauf daß die Dringlichkeit seines Antrags zur Abstimmung gebracht werde. Inzwischen ist ein weiterer Antrag des Hrn. Schlöffel eingelaufen, welcher, „da die Würde eines souveränen Volkes verbiete mit ungehorsamen Fürsten auf Unterhandlungen einzugehen", darauf hinausläuft daß die Reichsversammlung sich für permanent erkläre, das Volk zu ihrem Schutze gegen sogenannte gesetzliche Streitkräfte aufrufe, und daß sie die vollziehende Gewalt einem vom Volke gewählten Vollziehungsausschuß übertrage. Hr. v. Wulffen beantragt: die Reichsversammlung wolle sich vertagen bis die Erklärungen der Einzelstaaten über die Verfassung eingegangen seyen, indem die Aufgabe der Nationalversammlung durch die Vollendung der Verfassung erledigt und ihre Vollmacht durch deren Verkündigung erloschen sey, zumal die Versammlung selbst die ausübende Gewalt auf den Reichsverweser übertragen habe, dem die Vollziehung der Verfassung jetzt obliege. Hr. Arndts (aus München) beantragt: daß, da der König von Preußen die erbliche Kaiserwürde nicht angenommen habe, die Wahl desselben als nicht geschehen betrachtet, und ein neuer Ausschuß gewählt werde um in kürzester Frist über die zu ergreifenden Maßregeln zu berichten. Hierauf stellt der Vorsitzende zuerst in Bezug auf den Heckscher-Hermann'schen Antrag die Dringlichkeitsfrage, welche, wie von der gesunden Vernunft der Versammlung zu erwarten war, mit allen gegen 20 bis 30 Stimmen verneint wird. Dagegen wird die Dringlichkeit des Antrags der HH. Kieruff, Vogt und Genossen mit großer Mehrheit anerkannt. (Beifall von der Galerie, welche vom Vorsitzenden zur Ordnung verwiesen wird.) Hr. Raveaux: Er habe nur sehr wenige Worte an die Versammlung zu richten. Auf das Materielle des Antrags wolle er nicht eingehen; er mache nur aufmerksam auf den Moment, der dringender als irgendein anderer gebiete festzuhalten an der Souveränetät der Nation, und an der Endgültigkeit der von der Reichsversammlung gefaßten Beschlüsse. Er hoffe daß der bevorstehende Beschluß einstimmig werde gefaßt werden, und er sey sicher daß ein solcher Beschluß Eindruck machen werde auf die Fürsten und auf die Nation. (Beifall.) Hr. Wurm beginnt damit daß er auf eine etwas ungeschickte Weise auf den Inhalt der schwebenden Frage eingeht; er fährt fort indem er in einem ebenso ungeschickten Pathos gegen das „Hofgesinde" eifert, und er endet damit daß seine Rede ohne den allermindesten Knall abblitzt. Hr. Moriz Mohl spricht gegen den Kieruff'schen Antrag, weil derselbe sage daß die Versammlung unwandelbar an der Reichsverfassung festhalte, während es doch eine Thatsache sey daß dieselbe in Einem Punkte durch die Ablehnung des Königs von Preußen unausführbar geworden sey. Jedermann werde ihm zugeben daß man zwar Matrosen aber keinen Kaiser presse (Beifall und Heiterkeit), und es sey deßhalb eine logische Abgeschmacktheit zu sagen, man halte unwandelbar an einem Kaiser fest den man nicht habe. Hr. Simon (aus Trier) befürwortet den Zusatzvorschlag zu dem Kieruff'schen Antrage, demzufolge die Erklärung der Deputation auf die Antwort des Königs durch die Reichsversammlung ausdrücklich gebilligt werden soll, wornach denn die Nothwendigkeit der Niedersetzung eines Ausschusses zur Berichterstattung über den Bericht der Deputation wegfalle. Auch er halte fest an der Verfassung sowie sie vorliege, obgleich er gegen die erbliche Kaiserwürde gestimmt und an der Wahl des Kaisers nicht theilgenommen habe, denn er sey überzeugt daß diese Verfassung die einzige Fahne sey unter welcher sich alle Parteien schaaren können, die im Stande seyen einen entscheidenden Einfluß auf die Geschicke Deutschlands auszuüben. Durch die Ablehnung des Königs von Preußen sey nur eine Personenfrage zu einer offenen geworden, über deren Lösung der niederzusetzende Ausschuß seine Vorschläge zu machen habe. Er wolle nicht im Namen der Linken darüber frohlocken daß deren Voraussetzungen in Erfüllung gegangen, er wolle sich vielmehr der Mehrheit anschließen um mit vereinten Kräften die Anerkennung der Verfassung durchsetzen zu helfen. (Beifall.) Es sey schon von anderer Seite her gesagt worden daß man an der Verfassung festhalten wolle; er wünsche daß man damit nicht gemeint habe daß man nach Hause gehen und in seiner Ueberzeugung der Verfassung treu bleiben wolle, er hoffe vielmehr daß man für seine Ueberzeugung auch zu handeln entschlossen sey, wie es Männern geziemt. (Großer Beifall.) Die noch eingezeichneten Redner verzichten aufs Wort, und die Versammlung ist im Begriff zur Abstimmung zu schreiten, als Hr. Wigard bemerkt daß noch eine Anzahl anderer „dringlicher" Anträge vorliege, über deren Dringlichkeit die Versammlung zuvor entscheiden müsse, damit die Aufstellung einer regelmäßigen Reihenfolge der Fragen möglich sey. Hierauf wird von dem Wulffen'schen Antrag angefangen, der nur zehn oder zwölf Stimmen der Unterstützung findet, die Dringlichkeit der sämmtlichen noch vorliegenden Anträge durch die Reichsversammlung verneint. Nach einer langen und widerwärtigen Verhandlung über die Fragestellung wird der Kieruff'sche Antrag zuerst mit den von Hrn. Simon vorgeschlagenen Veränderungen (siehe oben) zur Abstimmung gebracht und mit sehr großer Mehrheit (nur ein Theil der Linken erhebt sich für denselben) verworfen. Hierauf wird die Frage auf denselben Antrag mit der von Hrn. Ahrens vorgeschlagenen Veränderung gestellt, die dahin geht daß die Oberhauptsfrage als eine offene behandelt werde. Wiederum erhebt sich nur ein kleiner Theil der Versammlung, und der Vorsitzende ist im Begriff die Verwerfung des Antrags zu verkündigen, als Hr. Ahrens auf die Rednerbühne springt und behauptet daß er das Recht der namentlichen Abstimmung über seinen Antrag habe. Trotz vielfachen Widerspruchs geht diese zuletzt vor sich, und Hr. Ahrens hat die Genugthuung hundert und einige Stimmen zu seinem Antrag Ja sagen zu hören, während mehr als dreihundert Stimmen denselben verneinen. Schließlich wird dann der Kieruff'sche Antrag in seiner ursprünglichen Gestalt zur Abstimmung gebracht und mit 276 gegen 159 Stimmen angenommen. Die Wahl des zu ernennenden Ausschusses wird in den Abtheilungen erst morgen vor sich gehen um den einzelnen Parteien Zeit zu lassen zur vorgängigen Verständigung. Nächste Sitzung übermorgen. Tagesordnung: Neuwahl des Vorstandes und einige unbedeutende Gegenstände die schon auf der heutigen Tagesordnung standen. Schluß der Sitzung 2 Uhr.

* Die neueste Frankfurter Post (vom 12 April) ist uns bis zur Stunde nicht zugekommen.

Digitized by Google

Bayern. △ **München,** 12 April. Für den zeitigen Staatsminister der Justiz, v. Kleinschrod, wurde bei einer Neuwahl in Fürstenfeldbruck der Oberstlieutenant v. Xylander zum Abgeordneten zur Nationalversammlung nach Frankfurt gewählt. — Sie haben seiner Zeit Nachricht gegeben von dem plötzlichen Tode der in den ersten Tagen dieses Jahrs den Erfinder der deutschen Stenographie, Gabelsberger, dahin raffte. Es wird Ihren Lesern gewiß auch von Interesse seyn zu hören daß seine Schüler das Streben des Meisters in seinem ganzen Umfang erfaßt haben, und in vereinter Thätigkeit bemüht sind fortzuschreiten auf dem Weg den er geschaffen und gebahnt. *) Sie gründeten zu diesem Zweck den „Gabelsberger-Stenographen-Centralverein" in München. Eine der ersten Arbeiten des Vereins ist nun aus den hinterlassenen Manuscripten Gabelbergers, und mit Zugrundelegung des ersten Werks eine zweite Auflage desselben zu veranstalten. Das ganze Werk, wozu die nothwendigen Vorarbeiten bereits fertig liegen und dessen erste Bogen eben im Druck sind, wird noch im Laufe dieses Jahrs in einer Buchhandlung in München vollständig erscheinen. Da die Stenographie gegenwärtig ein sehr lucrativer Gegenstand ist, und es begreiflicherweise täglich noch mehr wird, so konnte es nicht fehlen daß der eine oder der andere sich desselben durch Herausgabe von Anweisungen zur Erlernung dieser Kunst bemächtigte. Es erschienen solche von Hönig in Wien, von Nietzsche in Dresden und von Krezschmar in Leipzig; sie alle sind mehr oder minder mißlungene Versuche einen kurzen gedrängten Auszug aus Gabelsbergers Werk zu geben, und es darf deßhalb allen die sich für Stenographie interessiren der Rath gegeben werden die Bearbeitung der zweiten Auflage des Orginalwerks abzuwarten, für welche die den Mitgliedern des hiesigen Stenographen-Vereins allein zugänglichen Originalien des Erfinders gerade von jenen benützt werden welche Gabelsberger jederzeit als seine besten Schüler bezeichnet hatte. — Die am verflossenen Osterfeste für Se. Heiligkeit den Papst Pius IX dahier veranstaltete Kirchencollecte soll die Summe von 16,000 Gulden ergeben haben. (Für des Papstes Auskommen darf uns, jetzt besonders, nicht bange seyn. Die armen Siebenbürger aber kämpfen mit dem bittern Hunger und schrecklichsten Jammer jeglicher Art. Bei der Redaction der Allgem. Ztg. sind bereits Beiträge für die unglücklichen Landsleute eingegangen.)

Thüringen. In **Meiningen** ist durch Gesetz vom 20 März die Patrimonialgerichtsbarkeit einschließlich der gutsherrlichen Polizeigewalt, ohne irgendeine Entschädigung der Berechtigten, aufgehoben worden. In **Altenburg** kam am 31 März in der Landschaft der Antrag auf Anschluß des Landes an Sachsen vor: die Landschaft ging über ihn zur Tagesordnung über; überhaupt sind in diesen kleinern Fürstenthümern die Sympathien für Vereinigung mit Sachsen, wenn sie je in der Bevölkerung lebhaft waren, während der letzten Zeit so ziemlich erloschen. Dagegen tauchte an mehreren Orten eine Vorliebe für das erbliche Kaiserthum auf, die nach frühern Aeußerungen der Fürstenthümer überrascht. Der Abgeordnete zu der Nationalversammlung, Fritzsche aus Altenburg, als er in Frankfurt gegen den Welcker'schen Antrag gestimmt hatte, erhielt gleich darauf von der Majorität des Altenburger Landtags, von 17 Mitgliedern ein Mißbilligungsschreiben wegen dieses Votums. In Coburg verkündigte man die Wahl des deutschen Kaisers durch 101 Kanonenschüsse, Läuten aller Glocken u. s. w.; in Hildburghausen und Meiningen geschahen Demonstrationen der freudigen Zustimmung zu der Wahl.

K. Hannover. **Hannover,** 8 April. Wie es heißt, will eine große Zahl Abgeordneter unserer zweiten Kammer in den nächsten Tagen sich dahier versammeln um darüber zu berathen was unter den gegenwärtigen Umständen etwa von ihnen geschehen könne.

Preußen. **Elberfeld,** 8 April. Auf die Erklärung des Königs vom 3 April ist gestern von einer hiesigen zahlreich besuchten Bürgerversammlung beschlossen: 1) eine Adresse an die Nationalversammlung, sie möge an ihren Beschlüssen und an der Reichsverfassung festhalten; 2) an die beiden preußischen Kammern, sie möchten darauf hinwirken daß der König sich mit volksthümlichen Räthen umgebe und die Kaiserkrone unbedingt annehme. Der constitutionelle Verein für Aachen und Burtscheid hat gestern einstimmig eine Adresse an den König beschlossen, er möge die Kaiserwahl unverweilt annehmen und die Reichsverfassung anerkennen.

*) **Vom Rhein,** 10 April. Ein altes spanisches Sprüchwort sagt: »El rio pasado, el santo olvidado — hat man über den Fluß gesetzt, so ist der vorher angerufene Heilige vergessen." — Dasselbe fiel mir heute Morgen unwillkürlich ein als die Zeitung die Nachricht brachte daß Hr. v. Bodelschwingh die ganze Märzrevolution auf einen Straßenkampf reduciren will. Denn unmittelbar nach jenem Straßenkampf trifft der flüchtige Erminister in Wunschdorf, wo die Bremer Eisenbahn in die Köln-Berliner einmündet, mit dem ehemaligen Bürgermeister Bremens, Joh. Smidt, zufällig in ein und demselben Wagen zusammen, der sie nach Köln führen soll. Ob Smidt die nunmehr gefallene Größe nicht kennen wollte oder wirklich nicht kannte, wage ich nicht zu entscheiden; aber er antwortete auf Bodelschwinghs schüchterne Frage: „Kennen Sie mich nicht mehr?" ein sehr natürlich durchgeführtes „Nein!" Als darauf ersterer sich nennt und hinzufügt: „Nun, ich weiß auch wohl woher Sie kommen, Sie sind wie ich auf der Flucht vor der Revolution!" entgegnet Smidt, der sich bereits mit der neuen Zeit gesetzt hatte, abermals mit behäbigem Händereiben ein ganz vergnügtes „Nein!" er sey auf der Reise nach Frankfurt. Worauf dann der Ex-Minister die bittersten Vorwürfe auf die schon hinreichend belasteten Schultern seines Reisegefährten lädt, der auch durch seine Weserzeitung zu der Revolution beigetragen. Bodelschwingh sprach während der ganzen Zeit nur von der Revolution. Jetzt wird der ihn damals rettende Heilige so sehr betrogen daß man ihm nur die Rettung aus einem Straßenkampf schuldet!

Berlin, 10 April. Nach der Leipziger Ztg. war in vergangener Woche, gleichzeitig mit der Frankfurter Deputation, der weimarische Minister v. Watzdorf hier, um dem König im Namen seines Großherzogs ein Schreiben zu überreichen, worin entschieden gewünscht wurde daß der König dem aus Frankfurt an ihn ergangenen Ruf folgen möge. Die Magd. Ztg. will aus zuverlässiger Quelle wissen daß schon in den letzten Tagen des März, unmittelbar nachdem in Frankfurt die Wahl erfolgt war, von Seiten des Herzogs von Dessau ein officielles Glückwunschschreiben nach Charlottenburg abgegangen sey. Auch von andern deutschen Fürsten, heißt es, sie hätten dem König Privatschreiben gesandt die vor oder gleichzeitig mit der Frankfurter Deputation hier eintrafen, und die Anträge der Deputation zu unterstützen bestimmt waren. Namentlich wird unter diesen Fürsten der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin aufgeführt, der am 7 in Charlottenburg persönlich eingetroffen, und erst heute wieder in seiner Heimath zurückgegangen ist. Der Großherzog von Hessen soll durch General Schäfer den König haben bitten lassen die angebotene Krone anzunehmen. Die Prinzessin von Preußen, die sich sehr entschieden für die Annahme der Kaiserkrone ausgesprochen hatte, soll an die Frankfurter Deputation auch folgende Worte gerichtet haben: „Ich bin glücklich hier deutsche Männer vor mir zu sehen; verkünden Sie es in Frankfurt und überall wohin Sie Ihr Weg führt daß mein Herz wenigstens stets warm für die große deutsche Sache schlagen wird."

Die schleswig-holstein'sche Landesversammlung war bekanntlich die erste große Corporation von Deutschland welche eine Deputation nach Berlin schickte, um dem König die Freude der Herzogthümer über seine Erwählung zum Kaiser der Deutschen auszudrücken. Sie konnte indeß keine Audienz erlangen. Nach zweitägigem Harren ward ihr vom Minister des Auswärtigen, Grafen Arnim, bedeutet: als Deputation könne der König sie nicht empfangen, wohl aber wolle er, nach den Feiertagen, den einzelnen Mitgliedern Audienz geben und sie zur Tafel ziehen. Die Schleswig-Holsteiner verzichteten auf diese Ehre und reisten, unter Zurücklassung eines Schreibens an Graf Arnim, sofort nach ihrer vom Feinde bedrängten Heimath zurück.

▽ **Berlin,** 11 April. In der ersten Kammer wurde heute von dem Referenten Rosenkranz der Bericht der Commission verlesen, welche den Antrag von Kuh und Genossen auf Erlaß einer zweiten Adresse an den König zu prüfen hatte. Die Commission ist der Ansicht daß die Antwort des Königs an die Deputation der Nationalversammlung „theils in der Erklärung der Bereitwilligkeit für Deutschlands Einheit und Kraft selbst auf die Gefahr großer Opfer hin einzutreten, theils in dem Vorbehalt des freien Einverständnisses der deutschen Regierungen zu der von Sr. Maj. zu fassenden Entschließung, endlich auch in der den Regierungen der einzelnen deutschen Staaten vorbehaltenen Prüfung der zu Frankfurt festgestellten Verfassung mit der Circularnote vom 23 Jan. übereinstimme. Sie findet in der Reichsverfassung mehrere Bestimmungen sehr bedenklich, und hält die Aenderung derselben durch eine künftige Revision für unsicher; sie glaubt daher daß die unbedingte Annahme der Kaiserwürde gefahrbringend wäre. Die Besorgnisse vor den Gefahren einer bedingten Annahme würden ihrer Ansicht nach nur dann einen scheinbaren Grund für sich haben, wenn entweder, in Folge des vom Erzherzog Reichsverweser gefaßten Entschlusses seine Stelle niederzulegen, das Aufhören der provisorischen Centralgewalt, oder wenn das Hinausschieben des von dem König zu fassenden definitiven Entschlusses in eine ungewisse Zukunft zu befürchten wäre. Gegen beiderlei Befürchtungen gewähre aber die Circulardepesche vom 4 April Beruhigung. Aus allen diesen Gründen ist die Commission gegen den Erlaß einer neuen Adresse und stellt den Antrag:

*) Wir verweisen auf den größern Aufsatz den einer seiner Schüler kürzlich in der Allgem. Ztg. mitgetheilt hat.

Digitized by Google

die Kammer wolle die Dringlichkeit des Antrags nicht anerkennen. Der Antragsteller Kuh spricht für, das Commissionsmitglied Goltdammer gegen die Dringlichkeit. Kuh erinnert an die Octroyirung der preußischen Verfassung, und daß dem Volk hier nur eine Revision verstattet worden sey; dann sagt er: „Wenn die Fürsten eine Verfassung octroyiren, dann soll der beschränkte Unterthanenverstand nicht nach dem Rechtsgrund suchen; wenn aber das Volk in der Noth der Umstände eine Verfassung octroyirt, dann soll noch jeder einzelne Fürst für sich nach dem Rechtsgrund suchen und seinen Theil zu den 37 Einwendungen beibringen dürfen." Der übrige Theil seiner Rede ist von geringer Bedeutung und macht auch wenig Eindruck. Goltdammer erklärt sich für das erbliche Kaiserthum. Er ist aber der Ansicht daß Preußen, wenn es die Frankfurter Beschlüsse allein anerkenne, möglicherweise das Schwert würde ziehen müssen, und zwar nicht gegen das Ausland, sondern gegen deutsche Staaten. Könne man dem König schon darum nicht zu unbedingter Annahme der Kaiserkrone rathen, so komme noch hinzu daß Preußen im Verhältniß zu Württemberg, Sachsen, Bayern nur eine geringe Stimmzahl im Staatenhaus behalte, und daß der Kaiser im Volkshause auf Opposition verschiedener Art stoßen würde. Diejenigen welche die deutsche Republik wollten, hätten sehr wohl gethan die Krone auf Grund dieser Verfassung anzutragen! (Beifall rechts, Murren und Zischen auf der Linken.) Der Redner richtet zuletzt indirect an die Minister die Frage: welche Schritte sie gethan um in Eintracht mit den übrigen Staaten und der Nationalversammlung das erwünschte Ziel herbeizuführen? Der Ministerpräsident erhebt sich und spricht: „Die Instructionen für Frankfurt werden in diesem Augenblick ausgearbeitet; der Bevollmächtigte für Frankfurt ist bereits durch eine telegraphische Depesche hierher berufen und wird heute wieder abreisen. Sein Stellvertreter ist bereits vorläufig mit Instructionen über die nothwendigsten Schritte versehen. Uebrigens ist es die Absicht der Regierung daß die Ungewißheit über die Neugestaltung Deutschlands ein schnelles Ende erreiche." (Bravo auf der Rechten.) Die Dringlichkeit des Antrags wird verworfen mit 75 gegen 38 Stimmen. Die Minister waren in der heutigen Sitzung alle anwesend, unter ihnen auch der neue Justizminister Simons.

Schleswig-Holstein. **Altona,** 10 April. Die neuesten Nachrichten aus Flensburg sind vom 9, aus Apenrade und Hadersleben gleichfalls vom 9. Im Sundewitt ist der erste Ostertag ohne Gefecht vorübergegangen. Die Dänen haben sich nach den Düppeler Schanzen zurückgezogen. Bei Evestedt (nördlich von Hadersleben) fand am 8 Nachmittags ein kleines Gefecht statt, bei dem die Dänen 2 Todte, 1 Verwundeten und 2 Gefangene verloren, und sich zurückzogen. Sie werden eifrig verfolgt.

* **Hamburg,** 9 April. Das Glück, welches der deutschen Sache auf der Ostsee so günstig war, lächelte ihr auch auf der Nordsee, obgleich auf derselben unsere Börse durch die Bekanntmachung des preußischen und des hanseatischen Generalconsuls in London, als sey der Waffenstillstand bis zum 15 d. verlängert, von großen Verlusten bedroht war. Ob diese Herren ihre Instruction von Hrn. Bunsen erhielten und dieser, Gott weiß durch wen, mystificirt wurde, mag dahin gestellt seyn. Genug, die meisten unserer Schiffscapitäne, welche zur Zeit in brittischen Häfen des Canals Verhaltungsbefehle holten, fanden sich durch die Mittheilungen der Viceconsuln veranlaßt sogleich nach Hause zu segeln. Dieses beweist die Ankunft in Cuxhaven von 16 hiesigen Schiffen seit dem 5 d. aus Ost- und Westindien, Nord- und Südamerika, Afrika und dem mittelländischen Meer mit reichen Ladungen, sowie mehrerer kleineren aus näher gelegenen Häfen welche sämmtlich glücklich ankamen, ohne wie es scheint von den dänischen Kriegsschiffen bemerkt zu werden, von welchen, wie aus einer heute von Cuxhaven eingegangenen telegraphischen Depesche hervorgeht, 4 bei Helgoland kreuzten und gestern auf einen Schooner Jagd machten.

Oesterreich. A **Wien,** 10 April. Der russischen Regierung verdanken wir nicht nur die Hülfe in Siebenbürgen, wir verdanken ihr auch den ersten officiellen Bericht über die letzten traurigen Vorgänge daselbst. Aus dem Petersburger Journal „der Invalide" bringen unsre Zeitungen heute denselben, und wir entnehmen daraus die interessante Thatsache daß für den Augenblick der nächste Weg aus Siebenbürgen nach Wien über St. Petersburg führt. Leider entbehren wir noch immer aller directen Nachrichten aus dem Innern dieses unglücklichen Landes. Eine befreundete Familie schrieb mir schon vor 18 Tagen aus einem Gränzorte daß sie glücklich dem Hermannstädter Blutbad entronnen, und auf der Reise hieher begriffen sey; seitdem höre ich nichts, und es gibt das einen Maßstab für die Sicherheit in den untern Donaugegenden. Ich will die sich kreuzenden Gerüchte nicht wiederholen, fassen wir uns in Geduld, die Zeit lüftet so manchen Schleier, sie wird auch den heben der über dem namenlosen Elende eines der edelsten deutschen Stämme liegt! Wir werden doch einst hören wie viel Schuldbewußtsein dazu gehört, und von wem, daß so Ungeheures über ein Volk hereinbrechen konnte, wir werden sogar berechnen können wieviele Dekaden dazu gehören ein decimirtes Volk zu erneuern, und eine Wüste wieder in den Garten zu verwandeln welcher der Sachsenboden war! — Gestern fand in einer Vorstadt-Kneipe eine Schlägerei zwischen Civil und Militär statt, welche sich aus der Stube auf die Gasse verpflanzte, und wobei es auch blutige Köpfe gab. Derlei fällt zu aller Zeit vor, und ich erwähne dessen nur falls Ihnen von weiß der Himmel was für einem Krawall geschrieben werden sollte. Die Veranlassung zu dem Handel gaben, dem Vernehmen nach, einige Aeußerungen von Civilisten über die Operationen in Ungarn, die ebensowenig schmeichelhaft als den bei uns herrschenden Ausnahmszuständen entsprechend waren.

Wien, 9 April. Die Wiener Presse vom 10 April sagt über den trüben Stand der Dinge in Ungarn: „Die Ungewißheit in welcher sich das Publicum über den Ausgang der Schlacht bei Hatvan befindet, trägt vieles zur Verbreitung der beunruhigendsten Gerüchte bei. *) Man fühlt daß bei der Wendung die die deutsche Sache genommen, mit der schnellen Beendigung des ungarischen Feldzuges das Wohl und Wehe des ganzen Staates enge verknüpft ist. Man sieht mit Freuden daß das Ministerium endlich mit einiger Energie die Verstärkung der ungarischen Armee zu betreiben anfängt. Jedermann sieht aber auch ein daß selbst die tapferste und vollzähligste Armee einer glücklichen Führung bedarf um dieser Kraftentwickelung würdige Erfolge zu erringen. Es ist daher nicht zu verwundern daß die Nachricht, Feldzeugmeister Baron Welden werde das Obercommando der ungarischen Armee übernehmen und durch Feldmarschallieutenant Wohlgemuth hier ersetzt werden, immer allgemeineren Glauben findet. Wir können leider den allgemeinen Glauben nicht theilen. Der tapfere General den die öffentliche Stimme so energisch als den geeignetsten bezeichnet den traurigen Bürgerkrieg schnell und glücklich beendigen zu können, würde bei der Dringlichkeit der Umstände gewiß keinen Augenblick versäumt haben diese mit eben so viel Ehre als großer Verantwortlichkeit verknüpfte Mission anzutreten, wenn sie ihm auf eine Art angeboten worden wäre welche ihn hoffen ließe seine Pläne mit der nöthigen Unabhängigkeit durchführen zu können. Wir wissen recht wohl daß es nicht ohne Gefahr ist solche Gegenstände zur Sprache zu bringen. Wir betrachten es aber unter den gegenwärtigen Umständen als ein Verbrechen an unserem Vaterlande länger zu schweigen, und beschwören das Ministerium sich durch keine wie immer geartete Rücksicht abhalten zu lassen das zu thun was für das Wohl des Landes als unerläßlich erkannt wird."

Die Oest-Deutsche Post bemerkt: „Seit zwei Tagen ist die Aufmerksamkeit unserer Bevölkerung nur nach einem Punkte gerichtet, alle übrigen äußern und innern Verhältnisse verschwimmen gegen die Spannung mit welcher man auf die Entwicklung der Ereignisse in der Nähe von Budapesth hinblickt. Wien und Pesth sind durch so viele materielle und Familienverhältnisse mit einander verbunden, daß jedes Ereigniß in der Hauptstadt Ungarns im Herzen der österreichischen Residenz nachvibrirt. Niemand kann sichs mehr verhehlen daß in der Nähe von Pesth eine Hauptschlacht zwischen der ganzen österreichischen Armee und der Hauptmacht der Magyaren sich vorbereitet. Daß so gewaltige Heeresmassen nicht lange unthätig einander gegenüberstehen können, liegt auf der Hand. Die Magyaren aber stachelt, abgesehen von der leidenschaftlichen Gluth die ihrer Nationalität innewohnt, wohl auch noch das Hauptmotiv zum schnellen Angriff: daß sie der kaiserlichen Armee nicht Zeit gönnen möchten die Verstärkung, die von verschiedenen Seiten ihr zuströmt, an sich zu ziehen."

Wien, 10 April. Von der untern Donau erfährt man daß die Magyaren auf mehreren Punkten der Backa vorgedrungen sind. Perczel und Batthyany gelang es sich mit Truppen in die Festung Peterwardein zu werfen. Die Besatzung machte, um dieses zu erleichtern, am 29 März einen Ausfall, der auch gelang. Sogleich nach der Ankunft Perczels und Batthyany's in der Festung wurde allen Kaiserlichgesinnten freier Abzug gestattet. In Folge dessen haben Frauen und Kinder in langen Wagenreihen Peterwardein verlassen, ebenso wie das ganze Generalcommandopersonal mit Feldmarschall-Lieutenant Blagovic und Feldmarschall-Lieutenant Jahn sammt den pensionirten Officieren. Essegg ist ihr Ziel. Cuba ist Festungscommandant geblieben. — Von Zombor hat sich die serbische Besatzung zurückgezogen. In Folge davon wandern Schaaren von Bewohnern der Backa mit Weibern, Kindern und wenigen Habseligkeiten nach Syrmien. Auch die serbischen Truppen suchen in das Banat oder nach Srbobran zu kommen, wo sie Stand halten zu können hoffen. Feldzeugmeister Nugent soll sich augenblicklich, als er von dem Preisgeben Zombors erfuhr, von Valpa nach Szegedin begeben haben, um Zombor

*) Das soeben erschienene 34. Armee-Bülletin scheint uns nicht geeignet die herrschenden Besorgnisse gänzlich zu zerstreuen. (Anm. d. Red. d. Presse.)

Digitized by Google

wieder zu besetzen, wenn ihm nicht bereits die Magyaren aus Theresiopel zuvorgekommen sind. Graf Albert Nugent, Sohn des Feldzeugmeisters, war Commandant in Zombor. Er hatte am 30 März diesen Ort verlassen, was um so unerklärlicher ist als er über 4000 Mann k. k. Truppen, 2000 Serben und 2000 bewaffnete Bacskaer Einwohner verfügen konnte. Die Magyaren sollen blutige Rache an den Serben geübt, und schonungslos Männer, Weiber und Kinder geschlachtet haben. (Wiener stenogr. C.)

⊙ **Wien,** 10 April. Wir können es uns nicht länger verbergen — die Operationen unserer Generale in Ungarn sind nicht sehr glücklich. Wir stehen nach dreißig Siegesbulletins nicht um einen Zoll weiter als am Anfang dieses Jahrs, wir stehen vor Pesth, und das gestrige Bulletin sagt es in Lapidarschrift daß für die nächsten Tage alles gethan ist, wenn Pesth behauptet wird. Wir wollen damit niemanden einen Vorwurf machen, am allerwenigsten dem Soldaten, der sich in den Theißebenen mit derselben Tapferkeit und Ausdauer schlägt wie in den Ebenen der Lombardei, ja wir wollen in diesen Blättern — deren Tendenz der Lloyd neulich als so berüchtigt darstellte, während sie das einzige große Organ sind, das die Sache Oesterreichs in Deutschland vertritt — nicht einmal dem Beispiel des Lloyd und der Presse folgen, welche aus dem ihnen vom Ministerium gesicherten Hinterhalt gegen den Fürsten Windisch-Grätz die Pfeile ihres Tadels ebenso leichtfertig schleudern, wie sie früher in ihren Huldigungen überschwenglich waren. Ueber die Taktik des Fürsten können wir kein Urtheil fällen — weil wir von Taktik nichts verstehen und weil wir uns darin gerne vom großen Haufen abschließen, wenn dieser nach dem bloßen Erfolg urtheilt. Vom allgemeinen Standpunkt aber bedauern wir daß der Fürst, vielleicht durch untergeordnetere Organe, durch seine Bulletins die öffentliche Kritik zu grell aufruft. Eine Reihe von Gefechten, welche mit gegenseitig anerkannter Tapferkeit drei volle Tage dauern, wird eine „Recognoscirung" genannt. Dieß klingt seltsam genug, besonders wenn als Resultat dieser Recognoscirung alle Stellungen verlassen werden mußten um einer Defension auf sehr beschränktem Terrain Platz zu machen. Für rückgängige Bewegungen denen der Feind „eiligst folgt", hat die deutsche Sprache noch immer einen Namen in Bereitschaft und das Publicum braucht erst in keinem Lexikon nachzuschlagen um ihn herauszufinden. Wozu die Zimperlichkeit? Unsere Armee hat sich einen Namen in Europa errungen, der die Wahrheit vertragen kann, und wäre sie momentan auch unangenehm. Eine Umhüllung aber macht tausend Wahrheiten für die Zukunft verdächtig, und Gewalten welche über den Massen stehen, müssen sich den Glauben derselben nicht verscherzen. Wie übrigens die Sachen vor Pesth jetzt stehen, wissen wir nicht. So viel glauben wir aus dem Bulletin entnehmen zu können daß bei der augenscheinlichen Uebermacht welche die Magyaren auf allen ihren Angriffspunkten entfalteten, es nur der beispiellosen Ausdauer unserer wackern Truppen möglich werden konnte einen geordneten Rückzug auszuführen und eine Stellung einzunehmen, in welcher sie weiteren Angriffen so lange widerstehen können bis die Verstärkungen welche von allen Seiten gegen den Kriegsschauplatz marschiren, an Ort und Stelle sind. Mit Einschluß der Regimenter, welche von der italienischen Armee nach Ungarn abgegangen sind, dürften sich diese Verstärkungen auf nicht weniger als 40,000 Mann belaufen, und der Zufluß findet noch immer aus allen Provinzen statt. So ging erst heute Mittag wieder ein Bataillon Gränzer von hier mittels Dampfschiff nach Comorn und bot uns ein in Wien nie gesehenes Schauspiel, indem sie in Reih und Glied, croatische Abschiedslieder singend, durch die Straßen zogen. Wenn übrigens hier noch immer von der Uebertragung des Commando an Welden oder Heß die Rede ist, so sind dieß einstweilen noch pia disideria, welche die Armee in vollem Maße theilt. Beide Generale aber wollten das Commando nur unter der Bedingung annehmen daß ihnen zugleich die ausgedehnten Vollmachten des Fürsten Windisch-Grätz übertragen würden. Zu einem solchen auffallenden Schritt kann man sich jedoch bei Hof nicht so schnell verstehen, und unsere Minister, denen in gewissen Zweigen der Verwaltung die Hände ziemlich gebunden sind, schieben die „Presse" vor um gegen den Fürsten Partei zu machen. Der neubeförderte Generalmajor Benedek, welcher mittels Telegraphen nach Olmütz berufen ist, wird nicht, wie man glaubt, nach Ungarn gehen, sondern soll für das Commando in Galizien bestimmt seyn. Gestern Abend erschien ein Placat welches das Tragen rother Halsbinden und Bänder von dieser Farbe verbietet. Diese Verordnung erregte hier schon deßwegen Verwunderung weil seit langer Zeit niemand dergleichen Toilette-Variationen bemerkt haben will. Der Entschädigungsbetrag für die im October dem Militär in den Casernen durch die Mobilgarden zugefügten Beschädigungen beläuft sich auf 86,514 fl. und wird vorläufig vom Staatsschatz zur Einhändigung an die Beschädigten vorgeschossen, mit Vorbehalt des Schadenersatzes durch die Schuldtragenden.

△ **Wien,** 11 April. Die Osterfeiertage hindurch vernahm man in Pesth fortwährenden Kanonendonner, am 8 April nach Mittag hörte derselbe gegen Soroksar zu*) auf, und das Gerücht verbreitete sich daß die Insurgenten sich auf dieser Seite zurückgezogen hätten. Doch heftiger wurde das Geschützfeuer bei Keresztur**) und es schien daß Dembinski hier die kaiserlichen Truppen mit concentrirten Kräften angreife um die Straße gegen Dunakezi nach Waitzen zu gewinnen. Die Hauptstärke der kaiserlichen Armee war auf dem historischen Felde Rakos (dem einstigen Versammlungsort der zum Landtag herbeiströmenden Edelleute, die zu Pferde und bewaffnet erschienen) vereinigt, welche Stellung sie auch behauptete. Während jedoch um Pesth diese Gefechte stattfanden, scheint Görgey von Gödöllö***) direct gegen Waitzen und mit einem Theil seines Corps über die Berge gegen Retschag — zwischen Gran und Waitzen — vorgerückt und so die kaiserliche Armee umgangen zu haben, denn nach ziemlich glaubwürdigen Nachrichten hat man von Gran und Waitzen auf den Höhen die Wachtfeuer der Insurgenten erblickt, wodurch meine Vermuthung sich bestätigt daß ihre Operationen nicht der Stadt Pesth, sondern Comorn gelten. Indessen sollen heute in Wagujhely (Neuhäusel bei Leopoldstadt) 18,000 Mann kaiserliche Truppen schon angekommen seyn, um die Insurgenten auf dieser Seite zurückzuwerfen und dann mit dem Feldmarschall sich zu vereinigen. Die Comorner Besatzung versuchte vorgestern einen Ausfall, wurde aber mit bedeutendem Verlust zurückgeschlagen. Bem, der durch die Besetzung des Rothenthurmpasses sich gegen den Einmarsch der Truppen von der Walachei aus gedeckt wähnt, hat sich wirklich dem Banat zugewendet, plötzlich aber theils auf Wägen, theils in Eilmärschen sich mit 20,000 Mann dem Pesther Comitat genähert, und soll bei Kalotscha seyn um bei Földvar den Uebergang über die Donau zu forciren. Fünf Dampfschiffe brachten kaiserliche Truppen auf den bedrohten und meiner Meinung nach gefährlichsten Punkt, da wenn Bem in das Comitat Stuhlweißenburg einbrechen und den Landsturm organisiren kann, Ofen vom Rücken bedroht und die Verproviantirung der Armee gefährdet ist. Szenttamas, dieses so oft gestürmte und nicht genommene Lager der Serben, ist den 4 April von den Insurgenten erobert worden, 3000 Serben sollen gefallen seyn. Von Jazygien, Cumanien, den Hevescher und Borschoder Comitaten trieben die Insurgenten alle wehrhaften Männer zu Pferd und zu Fuß mit sich gegen Pesth zu, um mit diesen Massen zu imponiren, aber es kann diesen Leuten schlecht ergehen, wenn die Linie der sie deckenden Husaren durchbrochen wird und das kaiserliche Geschütz auf sie zu feuern beginnt.

** **Wien,** 11 April. Trotz der schlechten Nachrichten aus Ungarn befindet sich die Börse guten Muthes. Ein unsicheres Gerücht als wären die Insurgenten in der Nähe von Waitzen geschlagen worden, trieb die Staatsfonds in die Höhe, die 5proc. Met. um ein ganzes Procent. Das erwartete Bulletin erschien bis jetzt nicht; ich höre, es soll noch herauskommen, aber bloß berichten daß ein Ausfall der Besatzung von Comorn glücklich zurückgeschlagen worden sey.

α **Wien,** 10 April. Ich theile Ihnen zu beliebiger Benutzung ein Gerücht mit, welches ich heute von mehreren Seiten höre: Stadion soll abgetreten, und der ehemalige Staatsrath Pipitz mit interimistischer Leitung der Geschäfte beauftragt worden seyn. Nach einigen soll Stadions (allerdings sehr angegriffene) Gesundheit, nach andern die russische Frage die Folge seines Austrittes seyn, da er sich mit seinen Collegen nicht habe einigen können. Ich halte die Sache übrigens für sehr unwahrscheinlich.

Olmütz, 9 April. Der Kaiser hat in einem sehr huldvollen Handschreiben den Banus aufgefordert Anträge zu stellen wie den Gränzern eine selbständige Gemeindeverfassung zu gewähren sey. Ebenso schenkt er den Gränzern rückständige Vorschüsse im Betrag von 1,424,440 fl. (Morgen die Actenstücke selbst.)

Oesterreichische Monarchie.

3 **Pesth,** 9 April. Als ich Ihnen am 5 vom Beginn entscheidender Kriegsoperationen berichtete, hoffte ich in den nächsten Tagen schon Ihnen von großen Erfolgen erzählen zu können. Aber es sind vier Tage unter fortdauernden Neckereien beider feindlichen Heere verflossen, und unterdessen hat sich der Kampf bis vor die Thore von Pesth gewälzt, und von der Festung Ofen aus sehen wir auch ohne Fernrohr das Glitzern der Bajonnette und die Wachtfeuer des österreichischen Lagers, welches vom Ufer der Donau in langer Linie nach Norden sich ausdehnt, und kaum zwei Stunden von Pesth entfernt steht, so daß die Reserven hart vor den Linien campiren, unermeßliche Bagage aber nach Pesth und Ofen hereingefahren kam. Das letztere erregte allenthalben Furcht — und Triumph. Die einen sahen Rückzug, die andern gar die Trümmer eines geschlagenen Hee-

*) Etwa zwei Stunden von Pesth auf der Straße nach Szegedin.

**) Eine Stunde von Pesth auf der Straße nach Szolnok.

***) Etwa sechs Stunden von Pesth, auf der Straße von Erlau, Kaschau und Eperies.

Digitized by Google

res in diesen Wagenmassen, die häufig von Cavallerie geleitet hereinkamen. Dazu die kleinen Trupps flüchtiger Croaten. Der Sieg der Magyaren blickte wieder aus den Augen der Enthusiasten. Läugnen läßt sich nicht daß eine Abtheilung des Jellachich'schen Corps zerstreut worden, aber der Banus selbst mit dem Gros seines Corps schlug auf dem Wege von Jaßberenh einen starken Haufen der Magyaren und nahm ihm siebzehn Kanonen ab, welche denselben Abend noch hereinkamen. Ein kurzes Placat des Generals Wrbna zeigte dieß dem Publicum an, mit dem lakonischen Bedeuten daß dieß der Beginn der Operationen sey welche mit Vernichtung des Rebellencorps enden würden. Charfreitag und Samstag hindurch stand die Lüge, die Prahlerei der Exaltirten, die Angst der Friedfertigen in voller Blüthe. Das Ueberschreiten der Linien wurde nicht mehr gestattet, der Blocksberg, das Observatorium der Neugierigen, militärisch besetzt. Die Aengstlichen nahmen Quartiere in Ofen, in der Festung auf. Um Päße nach Wien wurde gebettelt. Die große Anzahl von Truppen in Pesth, die ruhige Haltung der Officiere, die zahlreich in den Kaffeehäusern herumschwärmten, überzeugte nur wenige von der Geringfügigkeit der Gefahr. Samstag Abends kam der Feldmarschall selbst herein, und nahm sein Hauptquartier in einem Pesther Hotel. Neuer Grund an eine Niederlage der Kaiserlichen zu glauben. Dunkle Gerüchte über blutige Gefechte drangen herein. Als sicher dürfen wir etwa folgendes über Operationen und Stellung der Insurgenten annehmen: Während ein großer Hause, mit welchem es der Banus auf dem rechten Flügel der Kaiserlichen zu thun hatte, an der Eisenbahnlinie herauf operirte und die Absicht zeigte in Pesth einzudringen, war die Hauptmacht in Gyöngyös concentrirt und schien ihren Bewegungen nach auf Komorn bestimmt. Man versicherte Kossuth selbst führe eine Brigade, Klapka und Repasz commandirten. Man sprach auch von Bems Anwesenheit im Lager. Es stellte sich heraus daß die Kaiserlichen vor der dreifachen Uebermacht der Rebellen auf Pesth zurückwichen, um hier eine günstigere Schlachtstellung einzunehmen. Diese Stellung scheint nach Berichten der Officiere selbst folgende zu seyn. Der Feldmarschall ist am Sonntag nach Waitzen abgegangen, wo der linke Flügel dem Anschlusse der in Nord-Ungarn unter General Ramberg, dann Götz und Jablonowsky herabziehenden Armee entgegenharrt. Von diesen Truppen wird Görgey im Schach gehalten. General Schlick hat eine Position um Czinkota (zwei Stunden nordwestlich von Pesth) eingenommen, und seine Schaaren bilden den Mittelpunkt der gesammten Armee. Der Ban hat die Bestimmung Pesth zu decken und gegen die Theiß hinab zu operiren, um die Insurgenten wo möglich in der Flanke und im Rücken zu fassen. Der größere Theil des Heeres liegt auf dem Rakosch, dem berühmten Felde altmagyarischer Königswahlen. Pontonbrücken sind zur leichtern Communication über die Sümpfe dieser Haide geschlagen. Ueber die Streitkräfte der Insurgenten folgendes. Die Annahme daß bei 100,000 zusammengerafften Volkes auf ihrer Seite stehe, dürfte nicht falsch seyn. Ein flinke zahlreiche Cavallerie, darunter ein Regiment polnischer Lanciers, und gegen vier Regimenter Husaren, dann ein Geschütztrain von 80 Kanonen dürfte ihre Hauptmacht seyn. Die Honved-Infanterie taugt nicht, die Polenlegion ist todesmuthig. Wenn die Truppen unter General Ramberg zum Hauptcorps stoßen, so werden wohl 40 bis 50,000 Oesterreicher den Insurgenten gegenüberstehen, mehr als genügend um des endlichen Sieges gewiß zu seyn. — Gestern am heiligen Ostertage, wo die Kaiserlichen bereits vor Pesth erschienen, erließ General Wrbna ein Proclam, worin den Einwohnern eingeschärft wurde zu Hause zu bleiben, keine Zusammenrottungen zu veranlassen, auch des unnützen Fahrens sich zu enthalten, widrigenfalls das k. k. Militär vollen Gebrauch von seinen Waffen machen werde. In Folge dessen war die Stadt an dem gestrigen, überaus freundlichen Tage wie ausgestorben. Grenadierpatrouillen bewegten sich rastlos durch alle Straßen, drei Zwölfpfünder starrten auf der Ofner Seite der Schiffbrücke dem friedlichen Spaziergänger entgegen, dies- und jenseits der Brücke campirten Grenadiere bei Wachfeuern am Donauthor, was mit einbrechender Dunkelheit sehr malerisch sich ausnahm. Die Pallisadenreihen oberhalb der Kettenbrücke waren geschlossen worden, das Blockhaus besetzt — kurz, wir hatten eben Belagerungszustand. Der Tag verstrich übrigens ruhig, man erzählte die Insurgenten seyen auf eine Strecke zurück, und es werde wohl kein Angriff während des Feiertages stattfinden. Einzelne Officiere, Reitknechte u. s. f. bestäubt und erschöpft kamen nach Pesth herein. Victualien, Kaffee, Weine wurden in Masse hinausgeführt. — Heute — morgen sehen wir einer großen Schlacht entgegen, vielleicht vor Pesth, vielleicht gegen Waitzen zu. — Aus den untern Gegenden meldet man von neuen energischen Anfällen der Magyaren. Perczel sammelte die Banater Flüchtlinge, brachte überdieß neun Bataillons Honved und einiges Geschütz zusammen, und warf sich mit Uebermacht in die Backa. Verheerte serbische Dörfer bezeichneten seinen Weg, der ihn zum Entsatz Peterwardeins zu führen scheint, wo der alte Nugent lagert. Das Pesther Comitat wimmelt wieder von Guerrillas, insbesondre der ewig gährende Soltar Bezirk. Daß die Dampfschifffahrt nach Essegg beginnen werde, wie einige Wiener Blätter melden, kann ich aus bester Quelle vorläufig verneinen.

* **Pesth**, 9 April. Die erwartete Schlacht in der Nähe unserer Stadt hat nicht stattgefunden, vielmehr heißt es jetzt mit Bestimmtheit, die Ungarn haben sich nördlich gegen Waitzen gewendet, wohin heute von hier aus Truppen zur Verstärkung aufgebrochen sind. Das Hauptquartier ist noch immer hier; fortwährend außerordentliche Zu- und Abfuhr von Kriegsmaterialien und Proviant. Da gestern Abends eine Brücken-Equipage wieder in das Lager abging, so glaubt man daß die österreichische Armee wieder die Offensive ergreifen werde. Görgey soll sich gegen Komorn gewendet und die Stadt auf dem linken Donauufer entsetzt haben.*) Diese Nachricht wird hier von den Kossuthianern verbreitet. Bei der ungarischen Hauptarmee sollen Bem und Dembinski seyn.

:: **Pesth**, 9 April. Das Hauptquartier befindet sich seit gestern in Pesth, Fürst Windisch-Grätz ist im Gasthof zum Schwan abgestiegen, der Ban wohnt im Gasthofe zum Löwen. Truppen kommen und ziehen ab, Packwägen und Munitionskarren rasseln über die Brücke. Der Ostersonntag verging ohne Gefecht, nur gegen Mittag lagen sich die äußersten Vorposten feurig in den Haaren. Heute ist es bis zur gegenwärtigen Stunde friedlich abgelaufen. Uebrigens manövriren die Insurgenten stark ihrem rechten Flügel zu, und liebäugeln so auffallend mit der Straße nach Waitzen, daß meine oft angedeutete Ansicht, wie es sich vorzugsweise um den Entsatz von Komorn handle, der Wahrheit immer näher kommt. Möglich daß noch versteckte Plane im Hintergrund lauern. Ganz geheuer will mich die zweitägige Waffenruhe nicht bedünken. Für uns in Pesth scheint einstweilen nichts zu besorgen. Gestern Nachmittags wogte die Bevölkerung in Massen nach dem Stadtwäldchen und dem Herminenfeld, viele wagten sich sogar in das Lager, alles kehrte jedoch Abends um keine Sylbe klüger nach Hause zurück. Am heutigen Tage, als dem Ostermontag, pflegt gewöhnlich der Blocksberg die Promenade und das Stelldichein der Einwohnerschaft beider Schwesterstädte zu seyn, und man kann leicht denken daß man heuer straßenweise nach dieser Anhöhe pilgern würde; stämmige Grenadiere aber rufen Halt, da die Sternwarte auf dem Blocksberg benützt wird und kaiserliche Officiere Tag und Nacht, mit dem Fernrohr vor dem Auge, daselbst Wache halten und die Bewegungen des Feindes beobachten. Vor einer halben Stunde rückte eine Division Reiterei, die dem Vernehmen nach aus Steiermark kommt, über die Schiffbrücke nach Pesth.

Preßburg, 7 April. Unser Losungswort ist jetzt Comorn, zu dessen Einnahme die ernstesten Maßnahmen getroffen werden. Die Festung soll mit Sturm genommen werden, und um die Operationen vollkommen und ungestört ausführen zu können sind zwölf Bataillone, theils Infanterie theils Cavallerie, bestimmt den Belagerungstruppen den Rücken zu decken; daher, wie wir vernehmen, alle entbehrliche Mannschaft aus andern Provinzen herbeigezogen werden wird, um das Cernirungsnetz um Comorn in weitester Ausdehnung zu ziehen, und so die Waffenbrüder vor einem Ueberfall von der nördlichen Seite zu schützen. Die Stadt Comorn ist unbewohnbar; man hat daher, wie wir vernehmen, die dortigen politischen Verbrecher ihrer Haft entlassen, und in den dumpfen Löchern und Gefängnissen die Comorner Einwohner einquartiert. In diesem Augenblick marschiren mehrere Bataillone Khevenhäller-, Baumgarten-Infanterie (Grenadiere), Uhlanen und Chevauxlegers durch unsere Stadt. (Wiener Ztg.)

Zara, 3 April. Es ist nun erwiesen daß man der Truppenbewegung in Bosnien und der Herzegowina mehr Werth beigelegt hat als sie verdient, indem man die Zahl der zusammengezogenen Truppen viel zu hoch angegeben hatte. In Travnik stehen etwa 5 bis 6000 Mann, und alle übrigen Städte haben je eine Garnison von kaum mehr als 100 Mann. Auch sind die bereits conscribirten Recruten bis auf weiteres beurlaubt worden. (Wiener Ztg.)

Spanien.

♆ **Madrid**, 3 April. Durch den Telegraphen haben wir hier die Niederlage des sardinischen Heers und die Abdankung Karl Alberts vernommen. Als im vorigen Jahr der König von Sardinien in die Lombardei einfiel, zeigten sich in Madrid und anderwärts in Spanien viele Sympathien für ihn, weil man in ihm den Vorkämpfer der italienischen Nationalität zu sehen glaubte, um dessen Fahne sich ganz Italien begeistert schaaren würde, um tapfer seine Unabhängigkeit zu erstreiten. Allein als man wahrnahm daß in Italien nicht jenes heilige Feuer der Vaterlandsliebe brannte, welches gesunkene Völker wieder aufzurichten vermag, son-

*) Wir verweisen auf den Wiener Brief △, der wohl am besten unterrichtet ist.

Digitized by Google

dern daß die Italiener nur die Puppen und Werkzeuge einiger wühlerischen Schreier waren, welche zwar die Verbrechen, aber nicht die Thaten einer großen Revolution nachzuahmen die Fähigkeit und den Muth besaßen, da verschwanden jene Sympathien großentheils, und viele, die früher dem Karl Albert Glück und Sieg wünschten, sind jetzt aufrichtige Freunde Oesterreichs geworden, für welches, in der Erinnerung an Spaniens glorreiche vorbourbonische Zeiten, noch immer eine lebhafte Zuneigung bei allen ächten Spaniern besteht, die nur vorübergehend durch die politischen Stürme der Neuzeit und ihre Parteiungen getrübt werden konnte. Man ist hier überzeugt daß Marschall Radetzky, wie seinem Kaiserhaus, so auch der Sache der Ordnung und des Weltfriedens einen unermeßlichen Dienst geleistet hat. — In Catalonien sind die Factionen einer athemlosen Treibjagd durch die königlichen Truppen ausgesetzt, was sie nöthigt sich in Bruchtheile zu zersplittern, um der Verfolgung leichter entgehen zu können. Cabrera muß sich fortwährend auf der Defensive halten, und meistens liegt er in seinen Schlupfwinkeln versteckt. Endlich erwachen auch die catalonischen Landgemeinden mehr und mehr aus ihrer Apathie, und mehrere derselben haben zu den Waffen gegriffen, um auf eigene Hand die Carlisten- oder Republicanerbanden von ihren Häusern und ihrem Eigenthum abzuwehren. Die Regierung ist im Begriff neue Verstärkungen — gegen 10,000 Mann — nach Catalonien zu entsenden, und so wird jetzt nach dem Eintritt der bessern Jahreszeit der Krieg in jenem Gebirgsland ernstlichst unternommen werden. Im Innern Spaniens tauchen von Zeit zu Zeit kleine Factionen, theils mit carlistischer, theils mit republicanischer Farbe auf, aber kaum daß sie sich blicken lassen, sind sie gewöhnlich auch schon geschlagen. Fortwährend entdeckt man an den Küsten, und so auch im Binnenland, geheime Niederlagen von Waffen, und diese Waffen sind englische (y estas armas son inglesas). Es ist augenfällig, und niemand zweifelt hier daran daß, wenn der Krieg in Catalonien noch fortdauert, und wenn da und dort neue Aufstände versucht werden, Spanien dieß seinem alten Bundesgenossen England, und zunächst dem sinnreichen Hidalgo Palmerston zu verdanken hat; allein das aufgewandte englische Gold wird doch seines Zwecks verfehlen, denn in Spanien wünschen alle Rechtlichen und Gutgesinnten den Frieden. — Hr. Bonaparte, ein Vetter des Präsidenten der französischen Republik, wird stündlich als dessen Gesandter in Madrid erwartet. Zunächst soll zwischen unserer Regierung und ihm eine Anordnung über die Intervention im Kirchenstaat getroffen werden; indessen hält man eine spanische Expedition dahin nicht mehr für wahrscheinlich, weil sie nach dem Sieg der Oesterreicher bei Novara kaum mehr nöthig seyn möchte.

Madrider Blättern vom 5 April zufolge war, wie der Telegraph von Victoria meldete, der König Karl Albert unter dem Namen eines Grafen v. Burgo am 4 April Nachmittags von St. Sebastian über Valladolid nach Portugal weiter gereist. Am 5 April, als dem Gründonnerstag, wusch Königin Isabella zwölf armen Greisen im Palast die Füße, und bediente dieselben eigenhändig bei Tische. Das ganze diplomatische Corps wohnte dieser „erbaulichen Feierlichkeit" bei. — Der Pariser National brachte, allein unter allen französischen Journalen, unterm 9 April die Nachricht: Graf v. Montemolin habe sich, verkleidet und unter fremdem Namen, durch Frankreich nach Spanien durchschleichen wollen, sey aber erkannt, und — mit all der höflichen Rücksicht die man sich „unter Prätendenten" schuldig ist — zur Rückreise nach England veranlaßt worden. Da auch die Londoner Blätter die Abreise des Prinzen mit keinem Wort erwähnt oder angedeutet haben, so dürfte obige Angabe ein Märchen seyn.

Frankreich.

Paris, 10 April.

Der Handelsminister hat durch ein Umlaufschreiben vom 8 d. M. im Moniteur die Handelskammern der Häfen in Kenntniß gesetzt daß die österreichische Regierung dem Geschäftsträger der Republik unterm 31 März eine Note übermachen ließ wonach der Viceadmiral der kaiserlichen Seemacht beauftragt ist die Blokade Venedigs wieder aufzunehmen. Das amtliche Blatt enthält auch die Anzeige daß die Sendung des außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers von Sardinien, Hrn. Ruffini, in Folge der Abdankung seines königlichen Herrn beendigt ist, daß ihn der Präsident der Republik noch in einer Abschiedsaudienz empfangen, und daß an demselben Tag Hr. Gioberti seine Beglaubigungsschreiben als außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister überreicht hat. — In dem ministeriellen Blatt: La Patrie liest man: „Die Regierung ist amtlich benachrichtigt daß Hr. v. Bruck, der österreichische Handelsminister, in Turin angekommen war um über die Friedensbedingungen mit dem König von Sardinien, im Einvernehmen mit den Ministern von Frankreich und England, zu unterhandeln. Man erkennt einstimmig an daß diese Bedingungen die friedlichsten sind. Der österreichische Gesandte wäre mit den beiden Vermittlungsmächten über das in den Angelegenheiten Roms und Toscana's zu beobachtende Verfahren einverstanden. Die Kriegskosten würden zwischen Oesterreich und Piemont auf freundliche Art geregelt. Mehrere Mitglieder des Ausschusses für die auswärtigen Angelegenheiten haben Mittheilung erhalten von dieser wichtigen Neuigkeit welche den glücklichen Abschluß des kläglichen Kriegs zwischen Oesterreich und Piemont ankündigt."

Die Nationalversammlung hat in der Samstagssitzung die Budgets von zwei Ministerien abgemacht, und sie wird für diese schnelle Geschäftsbehandlung von der conservativen Presse mit Lob überschüttet. Ja, es ging alles so im Flug daß sie noch einige Zeit dem Gesetz über die Gerichtsverfassung widmen konnte. Im Verlauf der Sitzung wurde von der Regierung ein Gesetzentwurf eingebracht um die außergesetzliche Stellung des Generals Changarnier zu regeln. Die Bestimmung des Gesetzes vom 22 März 1831, welches die Vereinigung des Oberbefehls über die Truppen und die Nationalgarde verbietet, soll auf drei Monate außer Wirksamkeit gesetzt werden. Einstweilen hat man den General für den Verlust seiner Repräsentationskosten durch die Erhebung zum Großofficier der Ehrenlegion einigermaßen getröstet. Nach und nach geht alles soviel als möglich ins alte Gleis zurück. Das verhaßte Corps der Stadtsergenten, welches das erste Opfer der Februarrevolution war, ist reorganisirt und hat am 8 April seinen Dienst angetreten. Diese Polizeimannschaft ist zum größten Theil aus ehemaligen Unterofficieren gebildet.

⊙ **Paris,** 9 April. So unwahrscheinlich es auch klingt, so findet das Gerücht von der Protestation unseres Cabinets gegen die Annahme der deutschen Kaiserkrone von Seiten des Königs von Preußen dennoch Glauben im Publicum und in der Tagespresse, und das einzige Blatt, das außer dem National heute erschienen ist, die Liberté, nennt die Protestation mit der größten Bestimmtheit eine vollendete Thatsache. Wir haben bis jetzt nicht in Erfahrung bringen können ob etwas an der Sache ist, glauben auch noch nicht daran, weil ein solcher Act doch gerade von Frankreich das non plus ultra der Unverschämtheit wäre. Hat man es doch ungestört seine eigenen Revolutionen vollbringen lassen; mit welchem Rechte darf es sich in die innern Verhältnisse Deutschlands mischen? Ist es aber wahr was die Liberté behauptet, so zweifeln wir nicht daran daß Friedrich Wilhelm IV, mag es ihm nun selbst um die Kaiserkrone zu thun seyn oder nicht, die rechte Antwort auf eine solche Dreistigkeit finden wird. Einstweilen beobachten die ministeriellen Blätter eine große Zurückhaltung in Bezug auf diese Frage; das J. des Débats ergeht sich, seiner abgedroschenen Politik getreu, in prätentiösen Witzeleien über die Einheitsbestrebungen Deutschlands, die ultrarepublicanischen Blätter wünschen der König möge die ihm dargebotene Krone annehmen, weil sie meinen ein solches Ereigniß führe nothwendig neue Wirren in Deutschland nach sich, die es ihrer Partei erlauben würden im Trüben zu fischen. Andere sehen in der Uebertragung der Kaiserkrone an den König von Preußen eine Anbahnung zur endlichen Wiedererwerbung des heißersehnten linken Rheinufers. In dieser Beziehung darf man die obenerwähnte Liberté als das Organ einer großen Majorität unter den Franzosen betrachten, wenn sie sagt: „Preußen hat kein Interesse an der Heilighaltung der Verträge von 1815; die Rheinprovinzen liegen ihm freilich am Herzen; aber denken wir in diesem Augenblick daran sie ihm streitig zu machen? Die Bewegung in Deutschland, zu welcher der Reichstag zu Frankfurt das Signal gegeben hat, wird früher oder später Preußen erlauben die meisten kleinen Staaten jenseits des Rheins zu absorbiren. Dann aber wird es keinen Anstand nehmen uns die Rheinprovinzen wieder zu geben. (?) An Entschädigungen wird nicht fehlen. (Wo?) Die Bündnisse beruhen auf den Interessen; man sieht also daß unser natürlicher Alliirter, der König von Preußen, der Kaiser von Deutschland wäre. Es ist die Politik Frankreichs sich ohne Zögern Preußen zu nähern, mit England nur freundnachbarliche Verbindungen bewahrend. Der König Friedrich Wilhelm wird unsere Freundschaft nicht zurückstoßen; er weiß daß die Würde eines Kaisers der Deutschen ihm Feindseligkeiten von Seiten der großen Mächte schaffen wird, und er fühlt daß er eines Verbündeten, einer Stütze bedarf um jene Feindseligkeiten, die zu einem Kriege führen können, mit Erfolg zu bekämpfen. Aber wozu für Frankreich eine Zukunft von Größe und Wohlstand vorhersehen? Werden wir nicht von Hrn. Thiers regiert? Frankreich wird der gehorsame Diener Englands bleiben."

= **Paris,** 9 April. Im Ministerium ist seit einiger Zeit stark die Rede davon die Wiedereinführung des Zeitungsstempels zu beantragen, allein man wird die jetzige „revolutionäre" Kammer mit einem derartigen Vorschlag noch verschonen. Die Nachrichten welche dem Cabinet aus den einzelnen Departements in Bezug auf die bevorstehenden Wahlen zukommen, lauten für die persönlichen Interessen des Präsidenten durchaus nicht günstig. Die legitimistische Propaganda ist in ihren Bemühungen weit glücklicher als man erwartet hatte. Im südlichen Frankreich ist in einigen Wahlausschüssen den Bewerbern die Frage gestellt worden, ob sie sich auch

gitized by Google

anheischig machen wollen für die Aufhebung der Verbannungsdecrete der Bourbonen zu stimmen, und nur Candidaten welche sich dafür aussprachen haben Aussicht zu siegen. Den „kaiserlichen“ Anhängern fehlt es übrigens auch an Geld und Einfluß. Man hat bei der Präsidentenwahl zuviel Pulver verschossen, so daß sich jetzt der Mangel recht sehr verspüren läßt.

Straßburg, 10 April. In Ausführung des von der Central-Rheinschifffahrtscommission im vorigen Jahre gefaßten Beschlusses, haben heute die von den betreffenden Uferstaaten ernannten Inspectoren die Besichtigung der Rheinbauten, sowie die in Bezug auf die Schifffahrt des Rheins nothwendigen Untersuchungen hier und in der nächsten Nähe begonnen. Die Bevollmächtigten bereisen zu diesem Zweck den ganzen Strom von hier bis Holland. — In Folge einer Weisung des Ministeriums hat eine große Zahl von Krankenwärtern des hiesigen Militärspitales unsere Stadt verlassen um sich nach Paris zu begeben, wo deren Anwesenheit für die Pflege von Cholerakranken nothwendig ist. Wie es scheint, hat die Seuche unter dem Militär stark um sich gegriffen.

Italien.

Aus **Messina** läßt sich die Alba schreiben daß am 4 ein Gefecht zwischen den Sicilianern und den Königlichen bei Catania stattgefunden. Der Ausgang war noch ungewiß.

* **Rom**, 5 April. Die Reaction ist in Bologna früher als in Rom zum Ziel gelangt. Das päpstliche Wappen ist dort wieder zu Ehren gekommen, auch trägt die Nationalgarde die päpstliche Cocarde. Der Minister des Auswärtigen ist zwar nach Bologna abgereist, allein seine Mission scheint mir eine vergebliche, denn in Bologna bilden die gemäßigt Liberalen eine zahlreiche compacte Partei, der es gelang bei dem allgemeinen Mißmuth über die republicanische Regierung und nach dem Unglück der Piemontesen rasch sich zur herrschenden zu machen. Am 2 d. ist von Bologna schon eine Deputation nach Gaeta abgegangen Sr. Heiligkeit Gesinnungen zu vernehmen. — Bei uns kommt es durch die Frechheiten des Bataillons Melara fast zu täglichen Auftritten. Beleidigung von Frauenzimmern ist die stete Ursache, und die Legionäre zählen schon zwei Todte und mehrere Verwundete.

Florenz, 5 April. Die Assemblea ist bis zum 15 vertagt. Die Partei Guerrazzi stellte nämlich folgende Anträge: 1) alle Discussion über die Form der Regierung und die Vereinigung mit Rom ist aufgehoben; 2) die Assemblea vertagt sich bis zum 15; 3) die Deputirten bleiben in Florenz; 4) das Haupt der Executivgewalt darf ohne die Assemblea über die Regierungsform nichts entscheiden. Die Uebertretung soll als Landesverrath angesehen werden. Dieß gab zu einer langgesponnenen Discussion Anlaß. Viele Redner sprachen gegen die Republik und die Vereinigung mit Rom. Unter denen welche die Motion der Guerrazzischen Partei bekämpften befand sich auch Mazzoni. Wie alle Parteien die eine Niederlage fürchten, verlangten die Antiministeriellen die Vertagung. Mit 29 gegen 43 Stimmen fiel dieser Antrag, und dann ging der Vorschlag der Guerrazzischen Partei durch. Die Stimmenzahl ist in der Alba nicht angegeben, vermuthlich war die Majorität nicht größer als die Preßfreiheit in Toscana. Zuletzt verlangten die Guerrazzischen Minister Ermächtigung zur Emission von 2 Millionen. Auch hier wieder Opposition. Da trat Guerrazzi auf, erklärte offen daß die Zwangsanleihe nichts eingetragen, daß die Armee täglich 100,000 Lire consumire, und daß man Geld haben müsse wenn man Krieg führen wolle. Mit 43 gegen 29 Stimmen wurden endlich die 2 Millionen votirt.

In **Parma** rückten am 6 d. die Oesterreicher ein. Die Thore der Stadt wurden geschlossen und die Bürger aufgefordert sogleich die Waffen auszuliefern. Eine provisorische Regierung (Cornacchia, Onesti und Guadagnini) verwaltet das Land im Namen Karls II.

* **Venedig** wurde, laut Kundmachung des Triester Guberniums vom 4 April, wieder in Blokade erklärt. Das österreichische Geschwader verließ am 8 Pola und segelte vor Pirano. Am 9 kaum dort angekommen, traf zu ihrem Erstaunen auch die sardinische Flotte ein, deren Ziel Malamocco (bei Venedig) war.

Aus **Genua** und **Turin** fehlen uns heute Briefe, dagegen finden wir in Schweizer Blättern folgende Nachrichten die unsere gestrigen Turiner Berichte bestätigen. Genua hat sich am 6 d. Abends so viel als ergeben. Nachdem La Marmora die Forts von Genua genommen hatte, rückte er mit seinen Truppen auf die Stadt los, bemächtigte sich der beiden Thore San Romano und Porta Pila, und drang bis zum Platz Acqua Verde vor. Als er hier stark vertheidigte Barricaden fand, forderte er die Stadt zur Uebergabe auf mit der Drohung sie von den Forts aus zu bombardiren. Als die provisorische Regierung eine abschlägige Antwort gab, begann er wirklich das Bombardement. Darauf hin entstand ein Aufruhr gegen die provisorische Regierung, und diese mußte sich auf ein Kauffahrteischiff unter französischer Flagge zurückziehen. Die Municipalität trat wieder in Function, steckte die weiße Fahne auf, verlangte Capitulation und allgemeine Amnestie. Dazu erklärte sich La Marmora nicht bevollmächtigt, gewährte aber achtundvierzigstündige Waffenruhe, damit sich eine Deputation nach Turin begeben und mit dem Beschluß der Regierung zurückkehren könne. Diese kam in der That (wie wir gestern gemeldet) am 7 d. in Turin an; über den Erfolg ihrer Sendung verlautet indessen noch nichts.

Schweiz.

Die Botschaft zum Zollgesetzentwurf sagt über die wichtige Frage des Tarifs: „Rohstoffe und Lebensmittel von jeder Eingangsgebühr zu befreien liegt nicht im Wortlaut der Bundesverfassung. Es wäre auch ein solches Verfahren nicht zulässig. Jene Gegenstände bilden nämlich das Hauptquantum der Einfuhr, und bei ihrem Freigeben würde nicht nur jede Controlle im Zollwesen fast unmöglich, sondern es müßte der übrige geringere Theil der Einfuhr mit um so höhern Zöllen belegt werden, wenn die Cassen nicht leer bleiben sollen. Aber gleichzeitig würde diese höhere Belegung zum Schmuggel reizen, und eine um so kostspieligere Gränzbewachung nöthig machen, während dem die Einfuhr des hohen Zolls wegen abnehmen würde. Die Handhabung eines solchen Zollsystems, statt Einkünfte in die Bundescasse abzuliefern, nähme daher Zuschüsse der Kantone in Anspruch. Weitaus die meisten jener Artikel bezahlten auch bisher die schweizerische Gränzgebühr, und namhafte Gebühren unter den verschiedensten Namen an die Kantone. Für die Aufhebung dieser Gebühren muß Entschädigung geleistet werden, und es ist daher nur gerecht wenn Rohstoffe, wie Lebensmittel, auch fernerhin in billigem Verhältniß dazu beitragen. Ueberdieß können mehrere dieser Gegenstände füglich den Luxusartikeln nahe gestellt werden, wie z. B. Wein, Zucker, Tabaksblätter, Seide, Cochenille u. dgl. Einzelnen Industriezweigen ausnahmsweise größern Schutz als andern zu gewähren ist nicht zulässig, weil die Bundesverfassung nach ihrem Sinn und Geist alle Bürger gleich gehalten und alle Vorrechte einzelner abgeschafft wissen will. Zudem muß man nicht Bürger veranlassen ihre Zeit, ihre Kräfte und ihre Capitalien Erwerbszweigen zuzuwenden die nicht durch sich selbst ohne fremde künstliche Mittel im Lande bestehen können. Ein solch künstlicher Schutz wäre in einer Republik ein gar zu unsicherer, weil der gesunde Sinn der Mehrzahl bald die ausnahmsweisen Vortheile einsehen würde die man einigen Begünstigten auf allgemeine Kosten zuwendet. Sie müßten fallen, und mit ihnen fiele die geschützte Industrie; Geld, Zeit und Kräfte derjenigen wären verloren welche sich damit beschäftigten. Aber auch allen äußern Einflüssen sind solche künstlich gepflegte Gewerbe unterworfen, in keinem Lande mehr als in der Schweiz, die in ihrem Innern nicht den genügenden Markt für ihre Gewerbserzeugnisse findet, sondern ihn im Ausland suchen muß.“ Eine Motivirung im einzelnen findet sich nicht, nur heißt es „zur Begründung des Zolltarifs könnten Folianten geschrieben werden.“ Der Bundesrath ersparte sich und uns diese Mühe. Der Bruttoertrag sämmtlicher Zölle nach einem Durchschnitt der letzten acht Jahre wird auf 3,700,000 Fr. angeschlagen. Gesetz, Tarif und Gutachten dürften wohl noch Gegenstand lebhafter Discussion werden.

Handels- und Börsennachrichten.

Paris, 10 April. 3proc. 56.50; 4proc. 86; 5proc. 89.25; Banlactien 2425; belg. 5proc. 92½; Anleh. v. 1842 92½; österr. Loose v. 1834 312. 50; röm. 76; span. 3proc. 30½; innere Schuld 23½; piem. 860; St. Germain E.-B. 425; Vers. rechte 217.50; linke 173.75; Paris-Orleans 856.25; Rouen 552.50; Straßburg 373.75; Nordbahn 457.50; Rouen-Havre 305; Marf.-Avignon 225; Straßb.-Basel 107.50; Ort.-Bierzon 362.50; Bordeaux 412.50; Tours-Nantes 326.25; Dieppe-Fecamp 176; Mont.-Troyes 132.50; Grand' Combe 630.

Augsburg, 13 April. Bayer. 3½proc. Oblig. 79 P., 78½ G. 4proc 88 G. Banlactien I. Sem. 618 P., 612 G. Prämessen 43 P. Oesterr. Met. 5proc. 70 G. Banlactien I. Sem. 1010 P. Württemb. 3½proc. 79 P. 4½proc. 93 G.

Wien, 11 April. Die Börse war für Staatsfonds sehr willig und Metalliques sind gegen die gestrige Notirung um 1 Procent gestiegen. Der Effectenmangel war wieder sehr fühlbar. Von Wechseln war Genua höher und gesucht. Sonst nicht viel Veränderung. Gold fest. 5proc. Met. 88; 2½proc. 46⅝; Banlactien 1130; Nordbahn 98½; Mailänder 70; Glogganitzer 93½.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Das Register der Allgemeinen Zeitung 1848
ist durch alle Postämter und den Buchhandel à 45 kr. oder 15 Ngr. zu beziehen.

Digitized by Google

Skizzen aus dem deutschen Parlament.*)

I.

H. Die Menschen behalten ihre Gespenster; es wechseln nur die Namen. Ein abscheulicher Gedanke beim Erwachen am Morgen des letzten März 1848. Ich hatte die erste feierliche Handlung des neuen Uebergangs verschlafen, der Präsident für das Uebergangsparlament war gewählt, und gespensterhaft trat mir die Nachricht entgegen es gleiche dieser Präsident auf ein Haar meinem „Schützenkönige", welcher gestern beim Einschlafen an meiner Phantasie vorübergewankt, meinem „Schützenkönige vom vorigen Jahre!" Gespensterhaft! Die Phantasie kleiner Kinder erfindet, die Phantasie großer Kinder findet. Sollte im neuen Deutschland nichts weiter zu haben, also auch nichts weiter zu finden seyn als was die Fehler des alten Deutschland zur Reife gebracht, auch in uns zur Reife gebracht die wir fortwährend Opposition getrieben? Sollte sichs erweisen daß wir ebenso sehr schuld wären am alten Deutschland als jene Herrscher die im Sturze begriffen waren? Das wäre trübselig. Ja ins Elend der Wildheit werden wir getrieben werden oder uns mühsam retten auf eine dürftige Station zum Besseren.

So dachte ich in ziemlich düsterer Stimmung als ich um 10 Uhr zum erstenmal nach der Paulskirche ging und unterwegs erfuhr was bereits geschehen sey. Im Kaisersaale des Römers hatte man sich versammelt gehabt um die Präsidenten zu wählen, und damit keine Richtung vorzeitig verletzt würde hatte man zum ersten Präsidenten einen Mann oder richtiger einen alten Herrn gewählt der jeder Richtung gefallen wollte und deßhalb keiner genügen konnte, einen Geheimenrath voll liberaler Wissenschaft, einen Heidelberger Professor der Rechte und emeritirten Kammerpräsidenten — Mittermaier. Unter dem Geläute aller Glocken und dem Donner der Geschütze war man aus dem Römer hinübergezogen in die Paulskirche. Dort fand ich das erste deutsche Parlament, umgürtet, wie von einem Säbel, von einem Publicum welches wohl fünfmal so zahlreich war als das Parlament selbst und welches mit Scheide und Klinge vernehmlich rasselte. Ein Publicum kleiner süddeutscher Staaten welches einem Organismus des großen Ganzen nur ungemessene Wünsche und keine Opfer zu bringen hatte. Diese Paulskirche welche so leicht zu haben war, scheint einem ungeschilderten Gott der Zukunft gewidmet worden zu seyn. Möge man ihn bald schildern können diesen Gott. Sie ist ein runder Tempel, dessen Mittelgrund ringsum durch Säulen abgegränzt wird. In diesem Mittelgrunde saßen auf Kirchenbänken die ersten deutschen Volksvertreter, gegen Mittag schauend auf eine Rednerbühne in Gestalt einer Kanzel, auf eine Präsidentschaftsestrade hinter dieser Kanzel, auf rothe Vorhänge mit Schwarz und Gold gesäumt und mit dem zweiköpfigen Reichsadler geschmückt hinter dieser Estrade, und auf ein romantisches Bild der Germania hoch, hoch oben über dem Präsidenten, ein Bild voll strenger Unschuld aber geringer Kraft. Hinter diesem Kern- und Mittelgrunde, also hinter jenen Säulen steigt amphitheatralisch noch eine vierfache Reihe von Bänken aufwärts zu den Fenstern, ein Berg der seine Montagnards erwartete und auf der Westseite später auch gefunden hat. Jetzt strotzten diese Bergbänke von Zuschauern, welche den dicht unter ihnen sitzenden Parlamentsmitgliedern über die Köpfe, in die Karten und Taschen sahen und in die Ohren raunten wie Gefangenen des Volks. Wehe den Gefangenen wenn sie sich nicht für frei ausgeben wollten, für sehr frei! Hoch oben um den Scheitel des Tempels, in gleicher Höhe mit jener Germania, läuft die Hauptgalerie, welche fünfzehnhundert bis zweitausend Zuschauer, Zuhörer, Zusprecher trug. Es war ein gebieterischer Anblick der Volkssouveränetät. Sprecht und beschließt da unten was Ihr wollt, aber fürchtet unsern Zorn wenn es uns nicht gefällt! Wir tyrannisiren Euch so weit es irgend angeht, und wenn es nicht mehr angeht, dann ist die Souveränetät wieder bei Euch allein, bis auch Ihr sie wieder getheilt und übertragen habt und bis auch Ihr mit den neugeschaffenen Herren markiet und ringt weil sie Euch leidlich beseitigen sowie Ihr uns beseitigt. Dieß ist der Lauf der Welt; die Quintessenz des jedesmaligen Geistes der Zeit kriecht endlich immer in eine Nußschale, und die Nußschale wird immer vergoldet, gleichgültig auf welchem Baume sie gewachsen. Wir freuen uns doch vorderhand daß auch wir einmal beim selbsterwählten Ausgangspunkte stehen und zum erstenmal seit Menschengedenken empfinden: Deutschland wird constituirt von uns Deutschen.

Aeußerst merkwürdig in deutscher Geschichte war diese Versammlung des Vorparlaments. Revolutionär in ihrem Zuschnitt und doch auf allen Nähten, in allen Knopflöchern und in ihrem Futter nach Umständen und Kräften legalisirt. Wer jemals Landstand gewesen, hatte Sitz und Stimme; wer von irgendeiner Volksversammlung erwählt war deßgleichen; wer von irgendeiner Corporation eine Beglaubigung hatte deßgleichen; und wer das alles nicht aufweisen konnte, der Siebnercommission aber als Patriot empfohlen schien, der konnte von dieser, die doch ebenfalls eine revolutionäre Macht war, den Zutritt erwirken. Ein Bekannter von mir hatte von einer israelitischen Gemeinde mehrere Vollmachten in der Tasche die er an Freunde vertheilte. Welch' eine poetische Ironie! Der Israelit welchen der bisherige Staat geächtet, er vertheilt Vollmachten zur Bildung des neuen Staates an gute bevorrechtete Christen des alten Staatswesens. Solch' eine mannichfaltige Mischung macht das Vorparlament zu einer der interessantesten Erscheinungen in der Geschichte, und daß der Bundestag, der Bundestag! unbeschreiblich beflissen war diese gemischte Gesellschaft zu begrüßen und anzuerkennen, damit er nur selbst nicht vor der Zeit begraben werde, das machte die Erscheinung vollständig pikant. So also gestaltet sich eine deutsche Revolution. Ihre erste Sorge ist den Titel einer Revolution abzulehnen und die Hand des alten Feindes-Statusquo sorgfältig zu waschen und zu säubern, damit eine Trauung mit ihm wenigstens an die linke Hand möglich wird. Der alte Bundestag wusch und säuberte auch an sich in jenen Tagen ärgerlicher Hochzeit dergestalt daß die Germania solch' einem reumüthigen Schwiegersohne unmöglich ihr Kopfnicken versagen konnte. Man mag darüber spotten, aber zugestehen muß man daß in solcher familienhaften Revolution etwas tief Liebenswürdiges und Civilisirtes liegt.

*) Fortsetzung der im vorigen Jahre mitgetheilten Skizzen aus dem Vorparlament.

Friedrich Wilhelm und die Nationalversammlung.

f. **Frankfurt** a. M., 10 April. Während der Maulwurf der Demokratie Europa vom Aufgang bis zum Niedergang nach allen Richtungen hin durchwühlt, unterminirt und in dunklen Erdkammern Brandvorräthe aller Art aufgehäuft hat — während die Revolution in Ost-Ungarn und in Siebenbürgen siegreich und immer trotziger das Haupt erhebt und, kühn gemacht durch ihre Erfolge über den einen Großstaat, sogar wagt einen zweiten Großstaat zum Kampf herauszufordern — während sich in Italien, trotz des glorreichen Sieges der Oesterreicher bei Novara, republicanische Krater in immer größerer Zahl öffnen und ohne Zweifel mit einander in unterirdischer Verbindung und Wechselwirkung stehen — während wir abermals uns genöthigt sehen unsern Krieg mit dem nordischen Seekönig, der in seiner Hofburg für uns unangreifbar ist, zu Lande und vom Lande aus durchzuführen, weil man uns das Versprechen nicht gehalten hat uns bis zum Erlöschen des Waffenstillstandes mit einer achtbaren Flotte zu versehen — während wir nicht wissen welche letzte Absichten sowohl das absolutistische Rußland als das republicanische Frankreich mit dem constitutionellen Deutschland vorhaben, ob etwa Rußland dem schlauen und kühnen Insurgentenchef Bem für den Augenblick nicht absichtlich siegen hilft, um einen Vorwand zum Einschreiten im größten Styl und nach umfassendstem Maßstab zu erhalten — währenddem täuscht der König von Preußen die Erwartungen derjenigen deutschen Patrioten die auf ihn ihre letzte Hoffnung gesetzt hatten, und entläßt die ihres Erfolgs sich sicher wähnende Abordnung aus Frankfurt — die ihm eine der strahlendsten Kronen der Welt, die deutsche, zu Füßen zu legen kam — mit einer Erklärung welche für uns wieder eine der Himmel weiß wie lange dauernde provisorische Zukunft in Aussicht stellt. Wie Ertrinkende hielten wir uns an diesem Manne fest, und er entzieht uns den helfenden Arm mit der Erklärung: er müsse erst bei seinen Mitfürsten anfragen ob er uns und in welcher schicklichen Form vom Untergang retten dürfe. Bis dahin schlagen die Wogen vielleicht schon über uns zusammen; denn wahrlich, wir dürfen es uns nicht verhehlen, und niemand verhehlt es sich auch, daß unsere Lage mit jeder Viertelstunde bedenklicher wird.

Und doch, wer Friedrich Wilhelms Charakter und Gemüthsart, wer seine früheren Andeutungen, wer die Lage der Fürsten der letzten Zeitbewegung gegenüber, wer ihre gegen einander eingegangenen Verbindlichkeiten kennt, der wird von ihm eine entschiedene und unbedingte Annahme der deutschen Kaiserkrone nicht erwartet haben, der mußte die vom König abgegebene Erklärung fast Phrase für Phrase vorauswissen, der konnte unmöglich annehmen daß der König seinem mehr zur Betrachtung und Kritik geneigten, als für rasche und energische That angelegten, ohnehin durch die Märzereignisse nicht höher gespannten Charakter, seinen frü-

Digitized by Google

heren Erklärungen und seinen mit den übrigen Fürsten wirklich eingegangenen oder vorausgesetzten oder vermeintlichen Verbindlichkeiten in diesem Einen Fall untreu werden sollte. Insofern kann man sagen daß die Reichsabordnung wohl noch schlimmer berathen war als der König, indem sie, wie man sonst wohl die Rechnung ohne den Wirth macht, dießmal umgekehrt den Wirth ohne die Rechnung gemacht. Es ist nicht staatsmännisch — und leider fehlt es in der Paulskirche zwar nicht an den mannichfaltigsten, jedenfalls aber an wahrhaft staatsmännischen Talenten, und die wenigen können gegen die sanguinischen Beschlüsse der Mehrheit nicht aufkommen — es ist nicht staatsmännisch einen solchen entscheidenden Schritt zu thun, ohne den Erfolg desselben, möchte man sagen, so gut wie in der Tasche zu haben. Man mußte oder mußte wissen daß wenn der König nicht oder nur unter Bedingungen annahm die wieder nicht von der Versammlung in der Paulskirche angenommen werden konnten, die Sachen in Deutschland schlimmer standen als je zuvor. Oder glaubte man daß die Feststellung der Erblichkeit einen so unwiderstehlichen Reiz für einen Fürsten haben konnte der selbst noch vor Jahresfrist unter sich die Pfeiler seines Thrones von einer dämonischen Macht geschüttelt fühlte, mitten unter seinen „geliebten", aber nur in dem Augenblick gerade etwas aufrührerischen Berlinern? Und was ließe sich jetzt für die Dauer feststellen, was stände fest? Wird nicht das Erbrecht an sich heutzutage in Frage gezogen? Wie endlich ist es mit den Bürgschaften beschaffen, welche dem König eine Versammlung zu bieten hatte die in ihrer jetzigen Zusammensetzung den Demokraten ebenso sehr, als in ihrem Ursprung den Fürsten und Aristokraten, ein Dorn im Auge und daher bei jedem falschen, unpolitischen Schritt in Gefahr ist entweder von der Revolution oder der Reaction überrannt oder zwischen beiden Extremen allmählich aufgerieben oder bei einem Zusammenstoß beider plötzlich nach allen vier Winden auseinander gesprengt zu werden. Haben doch selbst conservative, freilich theils der ultramontanen, theils der österreichischen Partei angehörende Mitglieder sich mit dem preußischen Erbkaiserthum unter der schlauen Bedingung einverstanden erklärt daß Preußen in acht Statthalterschaften oder Herzogthümer, d. h. in ebenso viele Einzelstaaten aufgelöst werde, von denen kein einzelner an Macht, Größe und Volksmenge dem deutschen Oesterreich oder auch nur dem jetzigen Bayern gewachsen wäre. War es ermuthigend für den König von Preußen die deutsche Kaiserkrone aus den Händen einer Versammlung entgegenzunehmen in welcher sämmtliche Republicaner, fast alle Ultramontanen und überhaupt eine gute Zahl dem preußischen Wesen abgeneigter Süddeutschen auf nichts so sehr bedacht sind als auf eine allmähliche chemische Zersetzung der preußischen Monarchie, auf deren Auflösung in ihre einzelnen Elemente?

Alles dieß mag der König von Preußen in seinem Geist erwogen haben; er mag nachgerechnet haben — und er war dieß als gewissenhafter Mann seinem preußischen wie dem deutschen Volke schuldig — ob seine eigenen Kräfte einer in der That so ungeheuern Aufgabe gewachsen seyen; es wird auch ihm nicht unbekannt seyn welche Vorurtheile gegen Preußen in einem großen Theile Süddeutschlands, gegen seine Persönlichkeit auch außer Süddeutschland für jetzt noch bestehen; er weiß daß man bei jeder Maßregel seines Ministeriums das Volk mit der bekannten Phrase aufregen würde: „man wolle Deutschland preußisch machen", und daß so die Radicalen zu unaufhörlichen Wühlereien und Umtrieben nur zu häufigen Anlaß haben würden; er kennt besser als diejenigen welche ihm die Krone anboten die europäischen Constellationen, die geheimen diplomatischen Beziehungen, die Gefahren eines Bruches mit Oesterreich und Rußland, die Gefahren eines Weltkrieges; er weiß was in seinem eigenen Reiche noch zu thun ist um es von den Erschütterungen des vorigen Jahres zu einem normalen Zustand zurückzuführen, und man will ihn nöthigen die Einrichtung eines doppelt so großen, aus einer Menge ungleichartiger Theile bestehenden Reiches zu übernehmen, wo er heute auf den Widerstand bald dieses bald jenes Volksstammes, morgen auf die Widerspänstigkeit, Zähigkeit oder Intrigue dieses oder jenes Fürsten stoßen muß; er weiß, er kennt, er empfindet dieß alles, und man erwartete von ihm er solle ohne Gegenbedingung und ohne Vorbehalt die deutsche Kaiserkrone etwa in einer Aufwallung von Begeisterung hinnehmen, welche den Ueberbringern des Antrags zum größten Theil selbst fremd seyn mochte. Denn das jetzige Parteigetreibe, in das man namentlich hier einen keineswegs sehr erfreulichen Blick gewinnt, duldet keine Begeisterung auf die Dauer, und wo sie die Augen blitzen, die Wangen hochroth erscheinen läßt, ist sie eben nur, mit seltenen Ausnahmen, erkünsteltes Feuer und nach den Regeln der Kunst aufgelegte Schminke.

Warum, fragt man sich wohl, hat der König durch den Mund eines seiner Vertrauten in der Frankfurter Versammlung nicht früher rund und nett erklären lassen daß er keineswegs geneigt sey als Erbkaiser an die Spitze Deutschlands zu treten? Wozu erst die Erwartung aufs höchste spannen? Wozu das Schauspiel einer Reichstagsdeputation und eines pomphaften kühlen Empfanges? Darum, sagen einige, weil es seiner Eitelkeit schmeichelte in der Weltgeschichte unter den Namen derjenigen zu glänzen welche zugleich stolz und bescheiden genug waren eine ihnen zu Füßen gelegte Krone auszuschlagen. Andere mildern diese mehr persönliche Auslegung dahin daß der König der Sache ihren Gang gelassen habe um sich eine Huldigung, durch welche die preußische Monarchie vor aller Welt ausgezeichnet und erhöht worden sey, nicht entgehen zu lassen. Andere halten die Sache noch tiefer angelegt; sie sagen: man habe die Frankfurter Versammlung absichtlich bis zu dieser Wahl treiben und drängen wollen um sie schließlich nicht anzunehmen, in der sichern Voraussetzung daß alsdann die Frankfurter Versammlung um alles Ansehen, um den Rest ihrer Wirksamkeit gebracht wäre, und nichts weiter zu thun hätte als die Paulskirche wie ein verlorenes Schlachtfeld zu räumen, oder an das Volk zu appelliren und als revolutionäres Tribunal weiter zu tagen, in welchem Fall man seinen Zweck, die Versammlung durch gewaltsame Mittel zu sprengen und eine Verfassung für Deutschland zu octroyiren, am besten erreichen könne. Hätte man ein solches Spiel mit der Versammlung getrieben, so würde es sich früher oder später schwer strafen, aber es sind genug Schritte des Königs bekannt, er hat genug Andeutungen und Winke fallen lassen, er hat in hinreichender Weise schon früher Erklärungen abgegeben, er hat sich der Versammlung in wesentlichen Stücken, z. B. in Betreff der Grundrechte, so wenig willfährig gezeigt daß aus allen diesen Anzeichen und Andeutungen die wahre Absicht und Willensmeinung des Königs für den Unbefangenen deutlich zu erkennen war. Man konnte sich also sehr leicht die mit einigen unlieblichen Ständchen begleitete Rheinreise, die Antwort des Königs und alle daran sich etwa knüpfenden Verlegenheiten sehr wohl ersparen.

Wie aber die Sachen einmal stehen, scheint uns die Annahme der Würde eines Leiters der deutschen Angelegenheiten, gleichviel unter welchem Namen, durch die Lage des gemeinsamen deutschen Vaterlandes dem Könige geboten, selbst auf die Gefahr hin diesem Entschluß die Monarchie Preußen, seine Dynastie und sich selbst zum Opfer zu bringen. Wir haben die Bedenklichkeiten aufzuzählen versucht welche sich dem Geiste des Königs darstellen mochten und seine Antwort bis zu einem gewissen Grade gerechtfertigt erscheinen lassen. Die Kaiserwähler haben dem Vaterlande Verlegenheiten aufgebürdet, es ist an dem König von Preußen durch einen muthigen Entschluß, der jetzt noch nicht zu spät käme, allen möglichen traurigen Folgen der Alternative, in die man das Vaterland versetzt hat, vorzubeugen. Morgen kommt der Bericht der Kaiserdeputation in der Paulskirche zur Besprechung. Zweifeln Sie nicht daran daß die Linke, wenn nicht schon morgen, doch übermorgen oder an einem der nächsten Tage den Versuch machen wird eine Majorität für ihre Plane zu gewinnen und sich zur herrschenden Partei in der Paulskirche zu machen. Es ist zu fürchten daß sich diejenigen welche halbrechts sitzen von den ebenso leidenschaftlichen als schlauen Mitgliedern der Linken zu hitzigen übereilten Beschlüssen hinreißen lassen, deren Folgen nicht abzusehen sind. Es gibt eine gute Zahl heller Freunde der verfassungsmäßigen Monarchie die, in ihrem Eigensinn verletzt, zu allem bereit zu seyn scheinen, schlimmsten Falls selbst zur Ausrufung der Permanenz des Reichstags und der Republik; es gibt andere ehrliche Freunde, die aber in ihrer Thorheit glauben sie seyen es ihrer gekränkten Ehre schuldig sich den äußersten Beschlüssen nicht zu entziehen, oder welche wähnen ein starkes Auftreten thue jetzt noth, und selbst ein bischen Volkserhebung, etwas Palast- und Militärrevolution schade nichts um entweder den König oder, mit Beseitigung desselben, einen andern Hohenzollern zur Annahme zu bewegen. Ohne daß Gagern darum weiß, glauben einzelne sogenannte Constitutionelle ihn an die Spitze einer Republik Deutschlands stellen zu müssen wenn das Erbkaiserthum nicht zu Stande käme. Und leider wähnt jede Partei das Recht zu haben im äußersten Fall zu revolutionären Mitteln ihre Zuflucht nehmen zu dürfen, ohne daran zu denken wie schwer der losgelassene Dämon der Revolution zu lenken und wieder zu bannen ist. Leider ist die Anarchie in den Gemüthern sowohl der Gegner wie der Anhänger des constitutionellen Fürstenthums mächtig, und die Reaction wie die Revolution um die Wahl der Mittel, selbst der barbarischsten und gewaltthätigsten nicht verlegen. Sind doch die Fürsten selbst im Unklaren und zerfallen mit sich, hat doch der König von Preußen mit seinem anarchischen Einfall vom vorigen Jahre, als preußischer Cola Rienzi mit der deutschen Fahne den Umritt durch die Straßen Berlins zu halten, den purpurnen Teufel an die Wand gemalt, vor dem er da er, lebendig geworden, jetzt ablehnend und bebend zurückweicht. Wo alles bis zum tiefsten Grunde so aufgewühlt, zerrüttet, von Ketten und Banden los ist, da darf man sich in jedem Augenblick auf etwas wunderliches oder ungeheures gefaßt machen.

Was dann, wenn sich unsere Versammlung in der Paulskirche wirklich für ein paar Tage in eine befehlende und regierende verwandelt? Was

zed by Google

sage ich: ein paar Tage! Schon am zweiten würde sie der für den Augenblick übermächtigen Gewalt der Bajonnette weichen müssen und zu allen Pforten der Kirche nach allen vier Weltgegenden auseinander gesprengt werden. Aber überallhin würden die Flüchtigen den Samen der Unzufriedenheit mitnehmen und ausstreuen, und dieser Same würde früher oder später doch aufgehen, sobald die Reaction, wozu sie Neigung zu haben scheint, über ihr nothwendigstes Maß hinausgehen, oder sobald auf die jetzige Ebbe in Frankreich eine neue Springfluth folgen sollte. Unsere Bildung ist, wie sie es warnend und schreckend den Fürsten und ihren Regierungen mehr als einmal in jüngster Zeit fühlbar bewiesen hat, viel zu elastisch um ein Uebermaß von Reaction auf die Dauer vertragen zu können.

Die Gefahren sind, wie man sieht, für Völker und Fürsten gleich groß und — da man einmal die Dinge in diesen engen Durchgang eingepreßt hat — wohl nur dadurch zu beseitigen daß der mächtigste deutsche Fürst im aufrichtig constitutionellen Sinne und ohne Absicht seine Dynastie zu verherrlichen und seine Stammländer auf Kosten andrer Fürsten und Stämme zu begünstigen, die Zügel der deutschen Angelegenheiten in die Hand nimmt. Vielleicht wird man dieß in Berlin und an den andern Fürstenhöfen, auf deren Mitwirkung und Selbstverleugnung es gegenwärtig zumeist ankommt, erst dann erkennen wenn das Volk in der traurigen Lage seyn wird ihnen auch in diesem Falle das verhängnißvolle „Zu spät!“ zuzurufen. Man konnte wohl einen andern Ausweg finden der auch für unsere deutschen Brüder in Oesterreich gangbar war; nun man aber gerade diesen eingeschlagen, erscheint es bedenklich nach einem anderen breiteren zu suchen. Ehe man ihn gefunden, wäre vielleicht jeder Ausweg versperrt.

Der Kampf mit den dänischen Kriegsschiffen.

* **Kiel**, 7 April. Manche Ihrer Leser haben vielleicht die stolze Siegesnachricht, die ich Ihnen in der Freude meines Herzens noch ehegestern tief in der Nacht mittheilte, kaum glauben wollen; dennoch ist sie wahr, und noch eine bessere und frohere als ich erst zu hoffen gewagt. Die dänische Fregatte Gefion, das beste Schiff der dänischen Marine, nicht mit 48, wie ich meinte, sondern mit nicht weniger als vierundsechzig Kanonen, liegt im Eckernförder Hafen, von den Deutschen gefangen, und die erste deutsche Fregatte auf der die deutsche Flagge gehißt worden ist, ist von der schleswig-holsteinischen Artillerie den Dänen abgenommen; wir bringen der deutschen Marine eine Brautgabe wie sie wohl selten gegeben worden ist — einen Schatz an Ehre und an Werth zugleich. Die Fregatte kostet wenigstens mehr als eine halbe Million! Das Linienschiff ist leider in die Luft geflogen; wie gern hätten wir auch das gehabt! Man fürchtete, als ich Ihnen vorgestern schrieb, daß die Dänen auch die Gefion in Brand gesteckt hätten; sie liegt aber wohlbehalten im Hafen, und ist bereits von dreihundert Matrosen von Kiel besetzt worden. Tausende von Beschauern sind gestern nach Eckernförde geeilt um das fast Unerhörte zu sehen; die Stadt, sonst so klein und still, gleicht für den Augenblick einem Sammelplatz des halben Landes. Ich kam gestern erst spät in der Nacht zurück. Es war ein eigenthümlicher Anblick. Der Kiel und der Untertheil des Linienschiffes ragten noch aus dem Wasser hervor; das Wasser ging fast darüber hinweg; dennoch brannte das kaum sichtbare Wrack noch bis nach Mitternacht ungelöscht von Wind und Welle seit vorgestern Abend! Der ganze Strand war weithin mit Trümmern aller Art bedeckt: Boote, Segel, Stangen, Geräthe, Kleidungsstücke lagen da umher, theils noch im Wasser, theils an den Strand geworfen. Hunderte sammelten sich Holzblöckchen und anderes zum Andenken; Wachen gingen daneben auf und ab; die kleine Batterie welche die That vollbracht, lag da reinlich und ordentlich, als wäre nichts vorgefallen; nur die deutsche Flagge war von Kugeln durchlöchert, aber wie sie lustig wehte im Winde, stolz auf ihre junge Ehre und den herrlichen Tag den sie gesehen! Dann und wann entstand ein feierliches Schweigen — die Wellen hoben einen Leichnam aus der Tiefe und trugen ihn an den Strand zu dem Leichnam des großen Schiffes; bis Mittag hatte man fünf gefunden; man erwartet mehrere in den nächsten Tagen, wenn die Auflösung die auf dem Grunde des Meeres Ruhenden leichter macht; ein ehrenhaftes Begräbniß vereint sie. Wie das nun durch einander fluthete und sich drängte, die freudige Menge, die ernsten Truppen, Wind und Welle, die Flammen des Wracks in gleicher Höhe mit dem Wasserspiegel, die deutsche Fahne, weiterhin die kleine Stadt mit ihren durchlöcherten Dächern und hin und wieder durchschossenen Mauern, daneben die deutsche Gefion mit ihren 64 Kanonen und ihrer deutschen Flagge, noch durchbohrt von unsern Kugeln und noch der Blutspuren nicht frei von dem gestrigen heißen Tage, war es ein lebendiges und seltenes, aber zugleich ein stolzes Bild für einen Deutschen der diese Grundsteinlegung der deutschen Flotte mit dem Jubel seines ganzen vollen Herzens begrüßen durfte! Wem wird es zu Theil ein Aehnliches wieder zu sehen!

Ich kann Ihnen jetzt genauere Angaben über das Gefecht machen als gestern Nacht, nur daß sie noch ehrenvoller für uns sind. Verstatten Sie mir einige wenige Bemerkungen über den Hafen von Eckernförde; die Stadt ist mein Geburtsort; ich kenne und liebe sie, und Sie können denken mit welchen Gefühlen ich an den Strand trat wo das Linienschiff auf dem Badeplatze der Jugend des Städtchens jetzt nur noch seine letzten Trümmer rauchend und brennend zeigte. Eckernförde ist in diesem Krieg eine wichtige Stadt. Nur 2½ Meilen von Rendsburg, etwa ebenso weit von Schleswig, 4½ Meilen von Kiel, liegt sie an einem breiten Hafen zwischen den drei Hauptstädten des mittlern Schleswig-Holsteins, und bietet daher einen Platz für dänische Angriffe auf jene drei Punkte, die man leicht erneuern und von denen man scheinbar mit einer Seemacht auch leicht wieder davongehen kann, den Rücken des Heeres beunruhigend, die Communication im Innern bedrohend. Man hat daher schon im vorigen Jahre die Nothwendigkeit erkannt diesen Platz zu schützen. Der Hafen von Eckernförde ist die offenste Bucht der beiden Herzogthümer. Der Ost- und Nordostwind stehen gerade hinein bis an den Strand wo die eine Batterie liegt, und zuweilen steigen die Wellen so hoch daß sich der Hafen mit dem sogenannten Noor, einem tiefen und durch eine schmale Rinne von ihm ausgefüllten Bassin im Westen der Stadt, auch noch über die Landzunge hinweg verbindet. Wenn dieser Wind weht, kann kein Schiff wieder aus dem Hafen hinaus; oft wird der Platz auf der offenen Rhede ein gefährdeter. An diesem Hafen nun hatte man zwei Batterien aufgeworfen. Die stärkste Batterie war die Nordbatterie an der Nordseite auf einer hervorstehenden kleinen Landzunge; sie besteht aus acht Geschützen, worunter zwei 84-Pfünder Bombenkanonen. Nach dem Urtheil von Sachkundigen war diese Batterie falsch angelegt, indem der innere Theil des Hafens zwischen ihr und der Stadt hingeht, so daß wenn ein Schiff sich hierher legt, ihr Feuer schweigen muß, um nicht die Stadt zu treffen; dieß Urtheil hat sich bestätigt. Gerade der Mündung des breiten Hafens gegenüber liegt die Südbatterie, der die Ehre des 5 Aprils gebührt; sie besteht aus nicht mehr als vier 18-pfündigen Kanonen, und diese vier Kanonen sind es mit ihrer schleswig-holsteinischen Bemannung die beide Schiffe allein bewältigt haben mit ihren 150 Kanonen! Der Hafen selbst ist sehr tief; das Linienschiff konnte sich bis auf hundert Schritt dem Strande nähern; hier aber erhebt sich der Grund plötzlich mit einer festen Sandbarre, über der das Wasser nur etwa 6 bis 10 Fuß hoch steht.

Auf dieser Sandbarre gerieth das Linienschiff fest. Gegen Mittag nun, etwa um 10 Uhr, kamen beide Schiffe in den Hafen hinein. Sie kannten das Wasser und die Küstenvertheidigung genau, und der Commandeur, Capitän Paludan, glaubte leichtes Spiel zu haben. Er brachte sein Linienschiff vor die Südbatterie, nachdem er die Nordbatterie passirt, ließ die Gefion rechts von sich legen, so daß die Nordbatterie mit ihrem groben Geschütz aus Rücksicht auf die Stadt wenig ausrichten konnte, und eröffnete nun ein wüthendes Feuer gegen unsere vier Kanonen. Diese befehligte ein Rendsburger von Geburt, der Oberfeuerwerker Preußer, ein ganz junger Mann, dessen Name mit dauerndem Ruhm in den künftigen Annalen unserer Marine genannt werden wird, um so lieber und lauter als er nach gewonnenem Siege bei der edelmüthigen Rettung der verwundeten Dänen den schönsten Tod des Helden fand! Der commandirende Officier war bei der Nordbatterie als die Schiffe kamen. Preußer beschloß, trotz der gewaltigen Uebermacht, das äußerste zu wagen. Er hatte vorsorglich stets die Kugeln zu seinen 18-Pfündern glühend gehalten; so wie die Schiffe erschienen, begrüßte er sie. Jetzt begann ein wunderbarer Kampf. Beide mächtigen Schiffe sendeten Lage auf Lage gegen die kleine Batterie: hunderte von Kugeln wühlten in dem Erdreich der Schanze; man hörte meilenweit den Donner der wüthenden Geschütze. Aber mit einer unerhörten Kaltblütigkeit antworteten ihnen die vier Kanonen; langsam waren ihre Schüsse, aber mit Erstaunen erzählen alle Augenzeugen einstimmig daß fast keine einzige Kugel vergebens abgeschossen ward. Schuß auf Schuß traf die Schiffskörper wie Harpunen den Wallfisch; man sah die Wirkung: die fliegenden Splitter, zerschossenen Taue; der Wind aber wehte frisch von Osten — unbegreiflicherweise warf keines von den beiden Schiffen Anker. Der Kampf dauerte fort; es ward Mittag. Zweimal ward die deutsche Flagge auf der Batterie heruntergeschossen, mit unerschütterlichem Muthe ließ Preußer, der noch immer ganz allein commandirte, auf seiner Batterie an einer Stange sie zum drittenmal aufrichten; Boten wurden ausgeschickt nach allen Seiten, die Telegraphen riefen Hülfe. Der Herzog Ernst von Coburg kam aus Gottorp, sah das Schlachtfeld und eilte zurück um die dort stationirten Geschütze zu holen. Mit erneuter Wuth ging der Kampf fort. Plötzlich signalisirte Christian VIII dem außen liegenden Dampfschiff, um die

Digitized by Google

Schiffe aus der Bucht zu holen. Das kam heran; aber kaum in Schußweite der Nordbatterie, die unter den angegebenen Umständen wenig nützen konnte, ward es durch eine einzige Lage derselben ganz kampfunfähig gemacht, und mußte nun unthätig aus weiter Ferne der wachsenden Noth des Kerns der dänischen Marine zusehen. Nun wuchs der Muth der Deutschen, sank er den Dänen. Beide Schiffe zogen plötzlich die weiße Parlamentärflagge auf. Ein Parlamentär ward in die Stadt geschickt mit der Erklärung daß sie die Stadt beschießen würden, wenn man ihnen nicht freien Abzug gewähre. Die einfache Antwort war: sie möchten ihr äußerstes thun, sonst sich ergeben. „Ich lasse mein Leben", rief der wackere Preußer auf seiner Batterie, „ehe die Dänen wieder aus diesem Hafen hinauskommen!" Er feuerte seine Leute an; ganz wunderbarerweise hatte die Batterie erst einen Todten und wenige Verwundete. Es war ungefähr 3 Uhr Nachmittags. Eine kurze Waffenruhe trat ein. Unterdessen kam die halbe Batterie Nassauer 6-Pfünder, worunter zwei Haubitzen. Sie postirte sich am Strande rechts von der schleswig-holsteinischen Batterie; die Stadt ward von Truppen besetzt. Um 4 Uhr begann der letzte Kampf. Schon saß das Linienschiff fest auf dem Strande; die Fregatte zeigte in unentschiedenen Manövern daß ihr Zustand bedenklich sey; man konnte sehen wie die Besatzung des Christian Munition und Pulver aus dem Schiffe warf; am vollständigen Siege war nicht mehr zu zweifeln; es fragte sich nur ob man beide oder nur eins der Schiffe gewinnen würde. Das Feuer indessen begann mit erneuter Wuth; jetzt beschossen die Schiffe auch die Stadt; die Einwohner waren geflohen; die Kugeln schlugen in die Dächer, in die Häuser; der furchtbare Donner übertönte das Gekrache der Balken und Gesteine, besonders das Christians-Pflegehaus, am weitesten dem Kampfplatze zugewendet, litt unter den Kugeln; man hatte die Invaliden und Kinder fortgeschafft, nur die Kranken konnte man nicht fortbringen; hier ward eine 82jährige Frau in ihrem Bett von einer Kanonenkugel getroffen; sie blieb doch das einzige Opfer. Unterdessen antwortete die Südbatterie, jetzt unterstützt von der nassauischen Feldbatterie, mit ganz unerschütterlicher Kaltblütigkeit; eine Kanone hatte ein Stück von ihrer Mündung verloren; sie feuerte nach wie vor auf den Feind.

Nach zweistündigem furchtbaren Gefecht war der Sieg entschieden. Der Commandeur-Capitän Paludan übergab beide Schiffe mit aller Mannschaft kriegsgefangen; er eilte vom Bord mit zwei Officieren und etwa 650 Matrosen; am Strand angekommen, erklärte er daß Feuer im Schiff sey; es rettete sich wer da konnte. Die wackern Deutschen hörten die Nachricht mit Entsetzen — was sollte aus den armen Verwundeten werden! Der edle Preußer, der Held des Tages, nachdem er die Feinde besiegt, eilte, der erste, um die Ueberwundenen zu retten. Gewarnt und gebeten, ließ er sich nicht abhalten; er stieg an Bord, wo noch nach ziemlich genauen Angaben gegen 250 Mann sich befanden. Schon schlugen die Flammen aus den Luken; die glühenden Kugeln hatten allenthalben gezündet; der Zustand im Innern des Schiffes war fürchterlich; aber Rettung war nicht mehr möglich. Paludan hat die Schmach (?) sein Schiff so spät übergeben zu haben daß man die Armen nicht mehr retten konnte; sich selber hat er weislich gerettet. Es war keine Hülfe mehr. Die Grundschüsse hatten im untern Raum gezündet; der Wind verbreitete die Flamme. Die Zuschauer am Strande standen in athemloser Spannung. Segel und Taue brannten, und flogen verbrannt weit ins Land hinein. Plötzlich eine furchtbare Explosion; eine ungeheure Feuersäule erhob sich gen Himmel: Masten, Segel, Holz, Menschen flog in die Luft; eine Secunde — und von dem prächtigen Linienschiffe saß nur noch der todte Kiel mit einem Theil des brennenden Vorderdecks auf dem Grunde! Es war 8 Uhr Abends. Eine feierliche Stille herrschte einen Augenblick, dann mischte sich in den Jubel der Schmerz über die Armen die das Feuer vernichtet; unter ihnen war Preußer, der nicht vom Deck gewichen war die Verwundeten besorgend! Welch eine Laufbahn mag mit diesem jungen Helden untergegangen seyn! Jetzt hat ihn und 250 Dänen mit den Officieren und ihrem heldenmüthigen Arzte, der nicht weichen wollte, das Meer begraben.

Dann wandten sich die Blicke der schönen Fregatte zu. Ihr Commandeur, Capitän Meyer, hatte sich mit ungefähr 300 Mann ergeben. Die Deutschen stiegen an Bord; die Zahl der Todten die sie fanden, ist noch nicht genau ermittelt; es müssen gegen 40 gewesen seyn. Die Fregatte hatte ungefähr 400 Mann Besatzung, und 60 Schwerverwundete wurden in das Krankenhaus des Christians-Pflegehauses gebracht. Das Schiff hat viel gelitten, nicht so viel als man meinte. Die Besatzung war durch das Feuer der Batterie furchtbar entmuthigt; es klingt unglaublich, aber es ist wahr daß einer der ersten Schüsse gleich acht Stück demontirte! Ein anderer Schuß hatte das Ruder stark beschädigt; es war keine Hoffnung aus dem Hafen herauszukommen bei diesem Winde; man hätte auch dieses Schiff in Brand geschossen — es mußte sich ergeben. Um 10 Uhr war die Nachricht in Kiel; der Jubel war ungeheuer. Ich kenne etwas von der Geschichte und auch etwas vom Seewesen, wenn auch nur wenig von diesem, aber so viel ich weiß, ist niemals ein ähnlicher Sieg erfochten! Vier 18-Pfünder gegen 150 Kanonen, und mit Einem Todten und vier Verwundeten haben ein Linienschiff vernichtet und eine Fregatte von 68 Kanonen erobert! Gegen 1000 Mann sind gefangen und die Kraft der dänischen Marine ist gebrochen! Eine glänzendere Waffenthat in einem Kampfe von zehn Stunden kennt die Geschichte nicht! Sie leitet diesen Feldzug ein, und ich sage Ihnen, jetzt vor allem wird unser Landheer nicht ruhen bis es sich neben diesen Sieg mit einem zweiten gestellt hat.

Das ist die Geschichte dieses denkwürdigen Tages; Sie werden ihr ihren Platz in Ihrem Blatt vergönnen, das nach so vielem Halben und wenig Erfreulichem aus unserm Lande jetzt auch einmal mit Stolz und mit Hoffnung von demjenigen reden kann was wir thun können und werden, wenn uns die so lange entbehrte kräftige und feste Leitung nicht länger mangelt! Möchte ich Ihnen bald von ähnlichen Dingen aus unserm Norden berichten können; ich kann Ihnen versichern daß unsere Truppen vor Eifer brennen mit den Dänen handgemein zu werden; man lasse sie sich schlagen, man gönne uns die Ehre des Sieges! Und wir werden ihn zu finden wissen!

L. Stein.

Radetzky und sein Hauptquartier.

II.

h **Mailand**, 3 April. In Torre bianco wurden wir Morgens auf eine unangenehme Art geweckt; es stürzte nämlich eine Ordonnanz in das Gemach mit dem lauten Rufe es brenne im Haus. Schöne Geschichten das — im Hofe bei sechshundert Pferde und alles mit Stroh und Heu angefüllt! Glücklicherweise wars ein blinder Lärm, herbeigeführt durch Funken die einem Kamin entstiegen, aber eine Reveille von einigen Duzend Trompetern hätte uns nicht so plötzlich auf die Beine und in die Kleider gebracht als diese Nachricht. Bald waren wir in der Küche um ein großes Herdfeuer versammelt, sehnsüchtig nach dem großen kupfernen Kaffeekessel schielend der auf den Kohlen stand. Es war die Nacht recht kalt gewesen, der Schlaf auch sehr unterbrochen, denn jeden Augenblick kamen und gingen Estafetten und Ordonnanzofficiere von und zu den Armeecorps die sich in Eilmärschen von allen Seiten gegen Pavia in Bewegung setzten; von hieraus wurde dieß große und glänzende Manöver geleitet, das in einer Nacht und so gänzlich unvorhergesehen sechzigtausend Mann über den Ticino warf. Man hat aber auch keinen Begriff von der Verschwiegenheit, von der Stille und Umsicht mit welcher vom Hauptquartier aus die Fäden des ganzen Unternehmens gelenkt wurden; so wenig in Mailand als in den folgenden Nachtquartieren wußte jemand außer der nächsten Umgebung des Feldmarschalls wohin er eigentlich gehe, ebenso bei den Armeekörpern, und daher kam es daß dieser prachtvolle Uebergang ohne alle Belästigung vor sich gehen konnte. Oftmals hieß es denn aber auch das Hauptquartier raste eine halbe Stunde, und aus dieser halben Stunde wurden ganze Stunden, halbe Tage und halbe Nächte. Da man während dieser Zeit sich nicht weit von den Pferden entfernen durfte, so konnte ich auch oftmals nur die kurzen Berichte anfertigen welche ich Ihnen einsandte.

Der Uebergang bei Pavia wurde auf drei Brücken bewerkstelligt, wozu neben der großen steinernen Brücke in der Nacht von unsern Pontonieren noch zwei andere geschlagen worden — in Einer Nacht! Die Ankunft der verschiedenen Armeecorps in Pavia war so sicher berechnet und ging so gut von statten daß der Uebergang ohne große Stockungen geschah und die Truppen ununterbrochen fortziehen konnten von Mittags 12 Uhr an den ganzen Tag hindurch bis in die Nacht um 2 Uhr. Der Feldmarschall stand während vielen Stunden lang an einem Fenster der engen Hauptstraße Pavia's und ließ die Truppen vorbeidefiliren. Der Lärm war wahrhaft betäubend, das Schmettern und Klingen der Feldmusik, das Dröhnen der Schritte von Menschen und Pferden, das Rasseln der Batterien die in langen Reihen vorbei fuhren, das Jubelgeschrei der Soldaten als sie den Marschall am Fenster erblickten, donnernde, tausendstimmige Viva's, Eljen, evviva und Zivio, die Grüße in allen Mundarten der österreichischen Monarchie, das alles in der engen Gasse die mit Menschen gepfropft voll war — es schwamm einem ordentlich vor den Augen. Dazu wehende Fahnen, glänzende Säbel und Bajonette, herzliche Grüße an Cameraden, Abschiede, vielleicht für ewig, s'ciaò — grüß Dich Gott! — wie gehts? — gut, leb wohl! leb wohl — und die bekannten Gesichter verschwanden in dem allgemeinen Getümmel — ein einziger Händedruck und die unerbittliche Musik mahnt ans Weiterschreiten.

Was — dort schon hingerissen?
Da werd' ich Hausrecht brauchen müssen.

Es war wie eine Walpurgisnacht am hellen Tage und ins Militärische übersetzt. Ich stieg auf das Dach des Hauses hinauf von wo aus man den

Digitized by Google

Lauf der Straße verfolgen konnte bis fast an den Ticino. Von hier sah die Soldatenmasse zwischen die Häuser eingedrängt besonders merkwürdig aus, einem Strome vergleichbar der, zwischen Felsen eingedämmt, schäumend und tobend vorwärts rast. Diese Wellen spielten in allen Farben und glänzten vom Sonnenlichte bestrahlt in Gold und Silber; wie Raubvögel flatterten die schwarz-gelben Fahnen darüber hin, das Gebrülle und das Rauschen dieses Flusses hörte man Stunden weit. Bei den drei Brückenam Fluß war der Lärm und der Jubel wahrhaft betäubend, die Pferde wieherten gegen das Wasser, die Balken und Pontons der Brücken stöhnten und knarrten unter dem gewaltigen Druck der Kanonen und Wagen, das Hochrufen der Soldaten zerriß die Luft und vergrößerte sich je mehr man sich dem andern Ufer näherte, Husaren und Dragoner sangen lustige Lieder und die Infanterie machte Thierstimmen auf das fürchterlichste nach.

Gravellone war fast ganz von den Einwohnern verlassen, doch die Soldaten begingen nicht die geringsten Excesse, nur leerten sie eine Schmuggelniederlage aus worin sich eine große Menge vortrefflichen Asti befand. Sehr komisch sieht während eines solchen Marsches das Schlachtvieh aus; starke Ochsen die hinter jedem Bataillon getrieben werden und die der Soldat unterwegs mit allem dem behängt was er nicht tragen mag. An den Hörnern prangt eine unzählige Menge Feldflaschen, auf dem Rücken hängen Brodbeutel und Tornister, namentlich aber haben die Privatdiener ein besonderes Auge auf die Schlachtochsen und belasten sie mit allem dem was sie gerade bei der Hand haben und nicht selbst schleppen wollen.

Als nun der Abend kam und die Truppen fort und fort durch die Straßen Pavia's zogen, nahm das Leben und Treiben einen andern Charakter an und kein Laut war mehr hörbar, kein Ruf erschallte weiter. Die Nacht fordert ihr Recht. Man vernahm nur den einförmigen Schritt der Männer auf dem Pflaster und ein gewisses unbestimmtes Gesumme. Die Cavalleristen in ihren weißen Mänteln kamen von der Straßenecke an unserm Hause vorbei, wurden einen Augenblick von dem Laternenlicht an dem Thore desselben grell beleuchtet und verschwanden wieder im Dunkel. Die Feldmusiken schwiegen, und die Soldaten die den Tag über so laut und lustig geplaudert, flüsterten nur noch leise zusammen. Die Leute der Cavallerie- und der Raketenbatterien saßen müde und schlaftrunken auf ihrem Wurstwagen, und je dunkler die Nacht wurde, desto heller glänzten die feurigen Spitzen der Lunten; oftmals war die Straße auf solche Art lange Strecken weit mit glühenden Punkten bedeckt.

Doch kehren wir zum Hauptquartier zurück, das, nachdem es den ganzen Tag auf den Abmarsch gewartet hatte, Abends hier einquartirt wurde. Sie werden sehen ich mache es wie die Kinder, ich spare mir das Beste bis zuletzt auf. Nachdem ich Sie ein paar Tage mit dem Hauptquartier herumgeführt, will ich Ihnen einiges sagen über die Seele desselben, über den Marschall selbst, das heißt über seine Persönlichkeit, denn seine Thaten sind bekannt genug.

Graf Joseph Radetzky wird am 2 Novbr. dreiundachtzig Jahre alt, doch verräth sein Aeußeres durchaus nicht ein so hohes Alter: er ist nicht groß, aber kräftig gebaut, ohne stark zu seyn, geht gewöhnlich mit schnellen Schritten sehr gerad und aufrecht umher. Seinen Kopf trägt er hoch und schaut frei hinaus, seine Züge haben einen ungemein gewinnenden Ausdruck, und zeigen unverkennbar das Gepräge seiner Herzensgüte. Er lacht gerne, und wenn er sich sehr freut beim Durchlesen der Berichte über glänzende gelungene Gefechte, oder wenn er sieht wie die Truppen muthvoll und freudig angriffen, so umflort sich dagegen sein Blick wenn er von Gefallenen und Verwundeten hört, und tiefe Bekümmerniß malt sich um seine Züge bei Anblick eines menschlichen Elends. In Garlasco wo die Soldaten, nachdem sie den Feind bei Gravellone und la Cava zurückgeworfen, einige kleine Excesse begingen, d. h. Brod und Wein wegnahmen, bestrafte er diese Leute aufs strengste, ließ durch den Ortsvorsteher augenblicklich viertausend Zwanziger austheilen, und gab zu einer Sammlung welche die Officiere des Hauptquartiers zu demselben Zweck unter sich veranstalteten reich und glänzend. Wie oft sah ich daß er zu einzelnen Schildwachen ging und denselben — da es ihnen verboten ist auf dem Posten etwas anzunehmen — einige Zwanziger in die Patrontasche steckte! In Novara erzählte man häufig wie der alte Marschall arme Leute beschenkt habe. Bei dem Vorbeimarsch der Truppen trat er in die Reihen, hier einen alten Unterofficier begrüßend, dort einem Officier auf die Schultern klopfend, und sprach zu den meist blutjungen Wiener Freiwilligen und Jägern freundliche ermunternde Worte. Mit Officieren seiner Umgebung lebt er auf dem vertraulich-angenehmsten Fuß; er zeigt ihnen nie den großen gewaltigen Kriegsmann. Häufig trat er mitten unter uns wenn wir zusammen lachten oder Geschichten erzählten, oder um das Feuer saßen, und mischte sich gerne in die Unterhaltung; er konnte es nicht leiden wenn alles von den Sitzen aufsprang und Feldmützen und Cigarren verschwanden; bleiben Sie sitzen, Freund, rief er dann, machen Sie keine Sachen! setzt's mir die Mützen auf! Er war beständig wie ein Vater unter seinen Kindern und ergötzte sich namentlich an der Lust und Fröhlichkeit seiner „Kibitze." „Sehen Sie," sagte er mir eines Tages nach der Tafel, „im vorigen Feldzug hatten wir nicht so viel wie jetzt, da gings oft mager her, da hat mir morgens mein Freund H. eine Chocolade angefertigt;" dabei lachte der alte Herr laut und fröhlich, „und er soll Ihnen sagen wo er die Milch dazu hernahm." Das Factum war daß der General W. eine Ziege mit sich führte von welcher die jungen Officiere in der Morgendämmerung die erste und beste Milch stillschweigend für den alten Marschall holten.

Die Stimme Radetzkys ist tief und kräftig, seine Anrede an die Officiere Sie; wenn er vergnügt ist sagt er vielleicht „meint ihr's nicht auch so Freund?" und bei außerordentlichen Fällen der Gewogenheit sagt er Du. Der Marschall geht früh zu Bett und steht dagegen auch sehr früh wieder auf; die Stunden des Abmarsches hält er mit großer Genauigkeit, bricht wohl hie und da früher auf, aber nie später. Berichte die einlaufen läßt er sich meistens vorlesen, aber alles was abgeht liest er aufmerksam selbst durch. Seine Handschrift ist nach der alten Schule aber deutlich und leserlich, ebenso seine Unterschrift; bei den Dienstsachen zeichnet er einfach: Radetzky, bei allen Courtoisieschreiben: Graf Joseph Radetzky. Oft wenn es eilig ist unterschreibt er seine Depeschen auf dem Knie. Wenn er mit jemand spricht so faßt er ihn unter dem Arm und spaziert auf und ab. Der Feldmarschall reitet fest und sicher und liebt die schnellen Gangarten: so bei Novara wurde mehrere Miglien zwischen Truppen, zwischen Todten und Verwundeten vorbei im scharfen Jagdgalopp geritten. Seine Pferde sind starke Mecklenburger, meistens Schimmel, sein Sattel deutsch mit reichgestickter Feldmarschallsschabrake, das Kopfzeug des Pferdes mit goldenen Nägeln besetzt. Sein Anzug ist ein grauer Rock mit goldbesetztem Kragen, dazu den Cavalleriesäbel und Hut mit grünen Federn.

Ein wahrhaft kriegerisches interessantes Bild bietet das Hauptquartier in der Nähe eines Gefechtes; so in Vespolate. Schon den ganzen Morgen hörten wir von Novara her den Kanonendonner, bald einzelne Schüsse, bald ganze Lagen. Wir hatten im Hofe des Hauses wo der Marschall wohnte gespeist. Nachdem das Eßgeschirr weggeräumt war bedeckten große Landkarten den Tisch, die Wagen und Handpferde waren bepackt, alle Pferde gesattelt und was zum Hauptquartier gehörte stand im Hofe in einzelnen Gruppen und plauderte. Der greise Mann spazierte auf und ab, eine Hand in die Seite gestemmt, horchte hie und da auf den fernen Kanonendonner, warf einen Blick auf die Garde und sah ernst aber ruhig aus. Vor dem Hause wogte eine gewaltige Menschenmenge welche ebenso begierig auf den Ausgang des Gefechtes war wie wir. Sie hatten vor ihren Landsleuten, den Piemontesen, die sich überall durch Raub und Plünderung ausgezeichnet, einen gewaltigen Respect, und so oft sich der Marschall am Thore blicken ließ, brachten sie ihm ein evviva um das andere. Ungefähr sechs Mädchen aus dem Dorfe — und es schien mir es waren die schönsten — mochten sich nicht abweisen lassen und verlangten durchaus dem Marschall die Hand zu küssen. Einige von uns wollten sie hineinbegleiten, doch schienen sie kein großes Vertrauen in uns zu setzen oder genirten sich vor den andern, genug der Graf Bachta, ein alter Herr, mußte sie in den Hof begleiten, wo sie der Marschall aufs freundlichste empfing und jeder von ihnen die Hand reichte. Man kann sich denken mit welchen Fragen sie draußen von der Dorfgemeinde bestürmt wurden. Unterdessen wurde der Kanonendonner von Novara her immer heftiger; die Ordonnanzen und Adjutanten, die athemlos in den Hof sprengten, brachten Meldung um Meldung, die Kibitze standen bei ihren Pferden, und für jeden Ritt drängten sich immer zwei bis drei vor, die Berichte vom Schlachtfeld — meistens mit Bleistift und in guten technischen Ausdrücken geschrieben als: „die und die Brigade dringt vor, der Feind beißt auf allen Seiten," — wurde von dem Feldmarschall, v. Heß und Schönhals gelesen und augenblicklich neue Befehle gegeben. Der betreffende Ordonnanzofficier that einen tüchtigen Zug aus irgendeiner freundnachbarlichen Feldflasche, schwang sich in den Sattel und mit Windeseile gings hinaus auf die mit Wagen und Mannschaft aller Art bedeckte Landstraße. „Povero giovine" riefen die Weiber des Orts, denn sie dachten: der kommt nimmer wieder!

H.

Türkei.

△ **Konstantinopel,** 28 März. Muşa Safweti Pascha, dem zu Liebe eigens vor einigen Monaten eine besondere Statthalterschaft aus den Inseln des Archipelagus gebildet worden, ist vorgestern nach langem Zaudern auf seinen Posten abgegangen. Das Geheimniß an der Sache war daß er gerne das vor etlichen Jahren ihm abgenommene Portefeuille der Finanzen wieder in seine Hände bekommen hätte. Die Intriguen welche sein Freund Riſa zu diesem Zweck schon im Serail angezettelt hatte, schlugen aber schlecht aus, da sie letzterm, wie Sie wissen, den Seriaskers-Posten gekostet haben. Daß das Finanzdepartement eben jetzt so

Digitized by Google

ein Zankapfel geworden, und daß das Ministerium Reschid sich nicht gerade dort einen persönlichen Gegner aufdringen lassen konnte, ist wohl begreiflich: von der einen Seite machen die politischen Verwickelungen vermehrten Aufwand unerläßlich, während sie andererseits auf Handel, Verkehr und Geldverhältnisse in einer die financiellen Bedrängnisse der Pforte täglich erschwerenderen Weise rückwirken. Der vermehrte Aufwand besteht wohl vorderhand nur in den Kosten der fortdauernden Occupation der Fürstenthümer, wo die Türken im ganzen 15.000 Mann unterhalten, und dann in einigen Rüstungen die sie, wie die officielle Staatszeitung sich ausdrückte, der Vorsicht halber vornehmen lassen, und die sich auf Ausbesserung von ein paar alten Schiffen und Einberufung von etwa 20,000 Mann Landwehrtruppen beschränken. Einige Pessimisten im hiesigen europäischen und muselmanischen Publicum wollen freilich an der Donau unfehlbaren Keim zu einem neuen russisch-türkischen Krieg erblicken, und erwarten von Tag zu Tag die osmanischen Heeresmassen, die nach der Nordgränze des Reiches ziehen sollen. Allein man braucht keine so schwarze Ansicht der Dinge zu hegen um zu dem Schluß zu gelangen daß es, namentlich seit den letzten Ereignissen in Siebenbürgen, auch für die Pforte so manche ernstere Eventualität zu bedenken gibt. Mit Mußa Safweti Pascha ist auch Muchtar Bey, der neue Pforten-Agent des Statthalters von Aegypten, abgereist. Er begibt sich nach Alexandria um, wie es scheint, vorzugsweise financielle Gegenstände mit ihm abzumachen. — Die Werbungen für die Armee Karl Alberts, welche die hiesige sardinische Gesandtschaft in Pera und Galata vornehmen ließ, wurden in Folge kräftiger Schritte der österreichischen Internuntiatur durch eine von der Pforte an Hrn. v. Tecco gerichtete Note eingestellt. So ist denn hier, in dieser Beziehung wenigstens, den geheimen Einverständnissen der gegen Oesterreich verbündeten Sarden und Polen ein Damm gesetzt worden. Dagegen scheinen die ersteren sich jetzt wieder ein neues Feld ihrer Thätigkeit ausgesucht zu haben, indem sie bei der Pforte die Anerkennung eines sardinischen Generalconsuls in Belgrad betrieben. Vom Standpunkte der Tractate war dieß eine Sache gegen die kein Einwand zu erheben war, da in Belgrad schon vier andere Mächte Consuln haben, und so wird denn nächstens ein gewisser Hr. Cerutti sich dorthin begeben um das sardinische Generalconsulat ins Leben treten zu lassen. Daß es sich dort nicht um sardinische Handelsinteressen handeln kann, wird wohl auf den ersten Blick klar. — Der vormalige großherrliche Protomedicus, Ismail Pascha, für den seiner Zeit das Ministerium der öffentlichen Arbeiten geschaffen wurde um ihn für den Verlust der Hofgunst zu entschädigen, hat nun als Zugabe auch das Handelsministerium erhalten. Zum Verkehr mit den Europäern, welcher einen wesentlichen Bestandtheil seiner neuen Functionen ausmacht, befähigen ihn unläugbar seine unter den türkischen Würdenträgern seltenen Sprachkenntnisse. Er spricht sehr geläufig französisch, italienisch, englisch und, als geborner Chiote, auch griechisch. — In Pera stürzte heute beim Baue eines Hauses eine hohe steinerne Mauer ein, und begrub zehn beim Arbeiten beschäftigte Individuen. Eines davon blieb todt, zwei hatten gebrochene Beine, die übrigen wurden unbeschädigt hervorgezogen.

Personal-Nachrichten.

Militärdienstnachrichten. Oesterreich. Veränderungen bei der k. k. Armee. H. B. v. Dahlerup, k. dän. Contre-Admiral, wurde Vice-Admiral und Marine-Ober-Commandant. J. Schnekel Frhr. v. Trebersburg, Gen. Major, Festungs-Commandant in Essegg, erhielt Feldmarschall-Lieutenants-Charakter ad honores. P. Graf Morzin, Oberst vom Inf. Reg. Nr. 1, wurde Gen. Major ad honores, in seiner Anstellung bei Erzh. Johann. Befördert wurden: Zu Obersten die Oberstlieutenante: A. Keßler, vom Inf. Reg. Nr. 61, zum Commandanten des 2 Garnisons-Bataillons; J. Bamberg, vom Inf. Reg. Nr. 57, beim Inf. Reg. Nr. 20; W. Cole, vom Inf. Reg. Nr. 9, General-Commando-Adjutant in Nieder-Oesterreich, beim Inf. Reg. Nr. 16; Fr. Frhr. v. Paumgartten, vom Inf. Reg. Nr. 11, beim Inf. Reg. Nr. 56; Al. Allnoch v. Edelstadt, vom Inf. Reg Nr. 11, Gouvernements-Adjutant in Dalmatien, beim Inf. Reg. Nr. 23; J. Ritter Hora v. Otzellowitz, vom Inf. Reg. Nr. 56, Grenadier-Bataillons-Commandant, im Reg. und in seiner Anstellung; J. Fejervary de Komlos-Keresztes, vom Inf. Reg. Nr. 20, beim Inf. Reg. Nr. 61. Zu Oberstlieutenanten die Majore: J. Wutzel v. Wutzelburg, vom Inf. Reg. Nr. 61; C. Edler Schivny v. St. Aulaire, vom Inf. Reg. Nr. 23; V. Marquis Vasquez, vom Inf. Reg. Nr. 57; L. Angelmayer, vom Inf. Reg. Nr. 16, Grenadier-Bataillons-Commandant; H. Marklowsky v. Pernstein, vom Inf. Reg. Nr. 56; J. Schulz, vom Inf. Reg. Nr. 20, und J. Scharschmidt Edler v. Adlertreu, vom Inf. Reg. Nr. 11, alle im Reg.; Fr. Eisler, vom Romanisch-Banater Gränz-Inf. Reg. Nr. 13, beim 1. Romanen-Gränz-Inf. Reg. Nr. 16; A. Szabo, vom 1. Romanen Gränz-Inf. Reg. Nr. 16, beim 2. Romanen Gränz-Inf. Reg. Nr. 17. Zu Majoren die Hauptleute und die Rittmeister: J. Moese v. Rollendorf, vom Inf. Reg. Nr. 8; J. Hopf v. Hopfenstern, vom Inf. Reg. Nr. 9; J. Frhr. v. Prohaska, vom Inf. Reg. Nr. 11; J. Beith, vom Inf. Reg. Nr. 15; J. Taubert, vom Inf. Reg. Nr. 18; C. Roos, vom Inf. Reg. Nr. 20; A. Schreiner, vom Inf. Reg. Nr. 21; J. Braun, vom Inf. Reg. Nr. 22; C. F. Terzaghi, vom Inf. Reg. Nr. 23; J. Benesk, vom Inf. Reg. Nr. 25; Fr. Hoffer v. Wehrfeld, vom Inf. Reg. Nr. 28; A. Wirth, vom Inf. Reg. Nr. 30; J. Kupelwieser, vom Inf. Reg. Nr. 32; J. Van Crasbek v. Wiesenbach, vom Inf Reg Nr. 35; G. Uhlig, vom Inf Reg. Nr. 36; C. Elsner, vom Inf. Reg. Nr 39; J. Grobois und C. Ritter v. Zepharovics, vom Inf. Reg. Nr. 40; W. Dötscher, vom Inf. Reg. Nr. 42; J. Bittner v. Bittenthal, vom Inf. Reg. Nr. 47, J. Mucha, vom Inf. Reg. Nr. 54; F. Brönner und G. Schaefer, vom Inf. Reg. Nr. 58; A. Schade, vom Inf. Reg. Nr. 57; J. Friedl v. Friedrichsberg, vom Inf. Reg. Nr. 58; Fr. Bulovich, vom Inf. Reg. Nr. 63, und P. v. Suini, vom Szekler Hus. Reg. Nr. 11, alle im Reg.; Fr. Edler v. Weigelsperg, vom Inf. Reg. Nr. 14, beim Inf. Reg. Nr. 45, und zum General-Commando-Adjutanten in Niederösterreich; A. Leurs, vom Inf. Reg. Nr. 1, beim Inf. Reg. Nr. 12; Fr. Wussin, vom Inf. Reg. Nr. 4, beim Inf. Reg. Nr. 20; G. Frhr. v. Rummerskirch, vom Inf. Reg. Nr. 7, beim Inf. Reg. Nr. 14; J. Kamptner, vom Inf. Reg. Nr. 10, beim Inf. Reg. Nr. 49; C. Hoyer, vom Inf. Reg. Nr. 14, beim Inf. Reg. Nr. 7; C. Boer de Nagy-Berivo, vom Inf. Reg. Nr. 19, beim Inf. Reg. Nr. 1; L. Walter, vom Inf. Reg. Nr. 20, beim Inf. Reg. Nr 11; P. Torri, vom Inf. Reg. Nr. 32, beim Inf. Reg. Nr. 52; J. Taimer, vom Inf. Reg. Nr. 33, beim Inf. Reg. Nr. 27; A. Frhr. Mariassy v. Markus und Batisalva, vom Inf. Reg. Nr. 37, beim Inf. Reg. Nr. 3; J. Glaninger, vom Inf. Reg. Nr. 43, beim Inf. Reg. Nr. 63; F. Schüller, vom Inf. Reg. Nr. 44, beim Inf. Reg. Nr. 10; Fr. Ferrari da Grado, vom Inf. Reg. Nr. 45, beim Inf. Reg. Nr. 4; Fr. Lange, vom Inf. Reg. Nr. 49, beim Inf. Reg. Nr. 29; Al. Brucker v. Donau, vom Inf. Reg. Nr. 51, beim 1. Romanen Gränz-Inf. Reg. Nr. 16; St. v. Becsey, vom Inf. Reg. Nr. 52, beim Inf. Reg. Nr. 59; J. Dorninger v. Dornstrauch, vom Inf. Reg. Nr. 59, beim Inf. Reg. Nr. 17; Fr. Schifler, vom Inf. Reg. Nr. 61, beim Inf. Reg. Nr. 57; G. Linecker, vom Inf. Reg. Nr. 63, zum Commandanten des 1. Bukowiner Militär-Gränz-Cordons-Bataillons; C. Schenzel, vom Siebenbürger zum Commandanten des galizischen Beschäl-Departements. W. Fürst Bentheim-Steinfurth, Major vom Inf. Reg. Nr. 17, wurde Commandant des Grenadier-Bataillons Koch. Fr. Urm, Major, Commandant des 2. Garnisons-Bataillons, wurde Platzmajor in Essegg. C. Horvatovic, Major in Pension, wurde Platz-Commandant in Fiume. — In Pensionsstand wurden versetzt: die Feldmarschall-Lieutenante F. Fabrio Duca di Serbelloni, mit Cavallerie-Generals-Charakter; A. Schif v. Siegenburg, Festungs-Commandant in Josephstadt; die Obersten: F. Graf Karacsay v. Walje-Szala, Platz-Oberst in Mantua; C. Frhr. v. Sibra, Festungs-Commandant in Leopoldstadt; A. Formacher v. Lilienberg, Commandant des 1. Bukowiner Militär-Gränz-Cordons-Bataillons; die Oberstlieutenante: J Sana, vom Inf. Reg. Nr. 23, mit Obersten-Charakter und Pension; St. Trausch, vom 1. Romanen Gränz-Inf. Reg. Nr. 16; die Majore: H. Teuchert, vom Inf. Reg. Nr. 63; R. Ertel, vom Inf. Reg. Nr. 17; J. Frhr. Mosgner v. Mossenek, vom Inf. Reg. Nr. 40; die Hauptleute: G. Eckhardt, vom Inf. Reg Nr. 30, und P. Bolchetta vom Ogulliner Gränz-Inf. Reg Nr. 3, mit Majors-Charakter und Pension; Ph. Strehuber, vom Inf. Reg. Nr. 22, und M. Polazek, vom Inf. Reg. Nr. 11, mit Majors-Charakter ad honores.

[1214—16]

Molken- und Kräuter-Molken-Curanstalt

in Heiden, Kanton Appenzell A. R. in der Schweiz.

Die bezeichnete Anstalt welche voriges Frühjahr auf vieler Wunsche hin errichtet und zum erstenmale eröffnet worden, hat ihr Probejahr unter der thätigsten Mitwirkung mehrerer hiesiger erprobten HH. Aerzte aufs befriedigendste bestanden, indem bei vorgekommenen sehr verschiedenartigen Krankheiten die erfolgreichsten Curen gemacht wurden, wofür manche Zeugnisse sprechen.

Sie liegt höchst angenehm mitten in dem ganz neu und regelmäßig erbauten Dorf Heiden, 2400′ über dem Meere, in der Nähe des Bodensees, wie auch der Ortschaften, Rheineck, Altstädten, Trogen, St. Gallen, Rorschach u. s. w. Die Luft ist gesund und rein, die Aussicht reizend über den Bodensee und in weit entfernte Gebirge und Thäler.

Als Heilmittel werden da ganz die nämlichen Molken aus den Appenzeller-Bergen verabreicht, wie an den übrigen appenzellischen Curorten. Die Kräutermolken sind mit frischen vegetabilischen Stoffen verstärkte Molken und je dem individuellen Zustande

Digitized by Google

des Kranken möglichst anpassend zubereitet. Auch für solche welche Bäder benutzen wollen, befindet sich eine Badeanstalt ganz in der Nähe, zwei andere liegen in geringer Entfernung.

Mit kommendem 1 Mai wird die Anstalt nun in gleicher Weise, wie voriges Jahr, wieder eröffnet, und der Besitzer derselben hofft um so mehr auf zahlreichen, geneigten Zuspruch, als nun auch die Localität allen billigen Forderungen entspricht.

In Beziehung auf entsprechende, gute und zugleich möglichst billige Bedienung wird sich des bisher genossenen Zutrauens auch ferner würdig zu machen suchen. — Heiden, im März 1849.

Der Unternehmer: **Kellenberger Sturzenegger.**

[12957] Bei **Ferdinand Enke** in **Erlangen** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Schürmayer, Dr. J. H. Handbuch der medicinischen Polizei.

Nach den Grundsätzen des Rechtsstaates, zu akademischen Vorlesungen und zum Selbstunterrichte für Aerzte und Juristen bearbeitet. gr. 8. geh. 36 Bog. 5 fl. 24 kr. rhn. oder 3 Rthlr. 2 Ngr.

In der medicinischen und polizeilichen Litteratur bestand seit lange her als eine fühlbare Lücke ein Handbuch der medicinischen Polizei, welches, den Anforderungen der Zeit entsprechend, die Grundsätze aufstellt wonach eine gute Polizeigesetzgebung geregelt werden soll. Diesem Bedürfnisse ist auf eine befriedigende Weise durch obiges Handbuch abgeholfen worden. Wenn uns schon der Name des Verfassers als eine Bürgschaft für den Gehalt des Werkes erscheinen dürfte, so glauben wir aber doch auf die Recensionen hinweisen zu müssen, welche namentlich hierüber in den Göttinger gel. Anzeigen, in der allgem. medicin. Centralzeitung, in der Prager Vierteljahrsschrift, in der Allg. Zeitung für Militärärzte ꝛc. erschienen sind. Der Verfasser, die politisch-sociale Umgestaltung ins Auge fassend, hat, den reichen Schatz seiner eigenen Erfahrung benützend, nicht blos für die Gegenwart, sondern auch für die Zukunft geschrieben, und es dürfte das Werk für längere Zeit die Grundlage für jede Medicinalpolizei-Gesetzgebung der Staaten bleiben, deshalb auch keinem Arzte und keinem Juristen der mit der Zeit gehen und wirken will, fehlen. Ganz besonders eignet es sich aber zum Gebrauche bei Vorlesungen an Universitäten und für Studirende, worauf der Verfasser, den Mangel eines derartigen Werkes erkennend, Rücksicht genommen hat. Ohne Widerrede darf das Werk als eine der wichtigsten und nützlichsten Erscheinungen auf dem ganzen Gebiete der Litteratur unserer Zeit angesehen werden.

[1118] Im unterzeichneten Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Mündlichkeit,

das Anklageprincip,

die Oeffentlichkeit und das Geschwornengericht

in ihrer Durchführung in den verschiedenen Gesetzgebungen dargestellt und nach den Forderungen des Rechts und der Zweckmäßigkeit

mit Rücksicht auf die Erfahrungen der verschiedenen Länder

geprüft von **Dr. C. J. Mittermaier,**
Geheimerath und Professor in Heidelberg.

gr. 8. broschirt Preis 3 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr.

Inhalt:

§. 1. Ueber den Standpunkt der Ansichten in Bezug auf die Umgestaltung des deutschen Strafprocesses. Verhältnisse, welche Einfluß auf diese Ansichten haben. §. 2. Ueber den neuesten Stand der Leistungen der Wissenschaft in Bezug auf die Verbesserung des Strafprocesses. §. 3. Englischer Strafproceß in seiner praktischen Bedeutung und in seiner Anwendung. Eigenthümlichkeiten des schottischen und des irischen Strafprocesses. §. 4. Strafproceß in Nordamerika. §. 5. Französische Strafproceß-Entwicklung und Anwendung desselben. Leistungen der Wissenschaft in Frankreich. §. 6. Entwicklung des französischen Strafprocesses in Belgien. §. 7. Strafprocessgesetzgebung im Königreich der Niederlande. §. 8. Strafprocessgesetzgebung in Griechenland. §. 9. Strafproceßordnung in Brasilien. §. 10. Strafproceß in Portugal. §. 11. Einführung des Geschwornengerichts in Genf. §. 12. Fortbildung der mündlichen öffentlichen Strafrechtspflege in Italien. §. 13. Württembergische Strafproceßordnung, preußischer Entwurf von 1841. §. 14. Entwurf einer Strafproceßordnung für das Königreich Sachsen. Gang der Verhandlungen darüber. §. 15. Fortschritt des mündlichen öffentlichen Verfahrens im Königreich Bayern. §. 16. Strafproceßordnung für das Großherzogthum Baden. Verhandlungen der Kammer. §. 17. Entwurf eines Strafprocessgesetzbuchs für das Königreich Ungarn. §. 18. Ausbildung der Strafprocessgesetzgebung in der Schweiz. Statistische Nachrichten darüber. §. 19. Verhandlungen und Anträge in Bezug auf die Umgestaltung des Strafverfahrens in Hamburg und in Holstein und Schleswig. §. 20. Verhandlungen der braunschweigischen Standeversammlung über Strafverfahren. §. 21. Rückblick auf den gegenwärtigen Stand der Ansichten über Umgestaltung des Strafprocesses. Verhältniß des englischen und französischen Strafverfahrens. Hindernisse und Schwierigkeiten bei Abfassung neuer Strafprocessgesetzbücher. §. 22. Zusammenhang der neuen Einrichtungen des Strafprocesses mit der Gerichtsverfassung. §. 24. Mündlichkeit des Strafverfahrens. Durchführung dieses Grundsatzes und Beschränkungen desselben nach den verschiedenen Gesetzgebungen. §. 24. Verhältniß des Anklage- und des Untersuchungsprincips. §. 25. Staatsanwaltschaft. §. 26. Oeffentlichkeit der Verhandlungen. §. 27. Geschwornengerichte. §. 28. Verhältniß der Mündlichkeit zur Urtheilsfällung durch rechtsgelehrte angestellte Richter.

Der Hr. Verfasser dieses Werkes bezweckte die Hauptgrundsätze, von deren Annahme die Umgestaltung des Strafverfahrens abhängt, nicht blos in ihrem Wesen und Einflusse, sondern auch in ihrem Zusammenhange unter sich und mit andern Einrichtungen in ihrer Durchführung im Strafverfahren nach den Erfahrungen der verschiedenen Länder vergleichend darzustellen und zu prüfen, und durch die Behandlung der einzelnen Fragen und zahlreiche statistische Nachweisungen Materialien der Prüfung ebenso den mit Gesetzgebungsarbeiten Beschäftigten als auch den Praktikern zu liefern.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[1145—47] **Neue Zeitschrift**

für Ernst und Scherz mit satyrischen Illustrationen.

Vom 1 April an erscheint in Wien:

Punch.

Tagsblatt für Ernst und Scherz mit Illustrationen.

Dieses Journal erscheint wöchentlich fünfmal in größtem Quartformat, in eleganter Ausstattung, und wird täglich mehrere **humoristisch-satyrische Illustrationen** bringen. Das Hauptblatt enthält: **I. Freimüthige leitende Artikel über sociale Zeitfragen. II. Einen Wiener Tags- und Weltcourier,** welcher mit pikanter Schärfe und außerordentlicher Schnelligkeit eine interessante Uebersicht aller wichtigen Ereignisse der neuesten Zeit bringt. Die Schnelligkeit soll so groß sein daß wir alle Neuigkeiten noch früher bringen als sie sich wirklich ereignen. **III. Novelletten,** Zeit- und Lebensbilder (oft mit Illustrationen), **Charakteristiken** ꝛc. ꝛc. **IV. Kritischer Fechtboden** für Theater, Kunst, Litteratur, Musik ꝛc. ꝛc.

Im **Feuilleton** (deren Rubriken wir noch geheim halten, um das Publicum zu überraschen) erklärt sich der alte, gemüthliche **Wienerspaß,** der leichtsinnige, beißende **Pariserwitz** und der englische, groteske **Puff** in imposanter Permanenz. Der „**Punch**" ist der Pariser Charivari, der Londoner Punch und Falstaff, die Münchner fliegenden Blätter ꝛc. ꝛc. in einer Person. Kurz es wird sich alles vereinen um durch Wort und Illustration das Publicum zu amüsiren.

Die Pränumerationsbedingnisse sind: für die Provinzen ganzjährig mit wöchentlich dreimaliger freier Postzusendung 10 fl., halbjährlich 5 fl. 30 kr., vierteljährlich 3 fl. C.-M. Man pränumerirt einzig und allein in Wien bei der Expedition, Stadt, Dorotheergasse Nr. 1108. Bei Bestellungsbriefen mit Geldern bedarf es blos nebst der Adresse der Bemerkung: „In Zeitungssachen," wo dann solche Briefe portofrei sind. Durch den Buchhandel besorgt Hr. **Gerold u. Sohn** in **Wien** die Versendung.

Wien, am 22 März 1849.

Die Redaction: J. A. Bachmann.

---

[120] In Unterzeichnetem sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Stimmen der Völker

in Liedern.

Gesammelt, geordnet, zum Theil übersetzt durch

Johann Gottfried v. Herder.

8. Velinp. brosch. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 18 Ngr.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[1311] Bei uns erschien so eben und ist durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Rechenberg-Linten, E. v., Westeuropa und Rußland in Beziehung auf die Verschiedenheit ihrer Verhältnisse und die gegenwärtigen Zeitereignisse. Gr. 8. Geh. 15 Ngr.

Mitau und Leipzig, im März 1849.

J. A. Reyhers Verlagsbuchhandlung.

---

[119] In Unterzeichnetem ist erschienen:

Anton Klein, Militärkarte von Deutschland in 25 Blatt,

herabgesetzter Preis 25 fl. oder 15 Rthlr., jedes Blatt einzeln 2 fl. oder 1 Rthlr. 5 Ngr.

und durch jede Buchhandlung auf Bestellung zu beziehen.

Diese Militärkarte ist notorisch eine der besten, welche Deutschland besitzt.

Stuttgart. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

Digitized by Google

[118]

Vierteljahrs-Schrift 1849.

Zweiten Heftes erste Abtheilung.

Heute versenden wir:

die 1ste Abtheilung des 2ten Heftes der

Deutschen Vierteljahrs-Schrift für 1849.

April — Juni.

Preis des Jahrgangs von 4 Heften von je mehr als 20 Bogen 12 fl. oder 7 Thlr. 10 Ngr.

Inhalt:

Der Anschluß Oesterreichs an die deutsche Zolleinheit. — Der Schutz der Staaten durch Festungen mit besonderer Berücksichtigung Süddeutschlands. — Der Hülfsverein zur gewerblichen und moralischen Unterstützung nothleidender Handwerksmeister zu Frankfurt a. M. — Das metrische Maß- und Gewichtssystem den deutschen Verhältnissen angepaßt. — Die Acclimatisirungskrankheiten. — Beiträge zur Erörterung der deutschen Postfrage.

Stuttgart und Tübingen, 10 April 1849.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[1275] Im Verlage von Leonhard Henzel in München ist so eben erschienen:

Ueber die Arbeiterfrage in Bayern

aus Anlaß

der Preisfrage des Königs.

„Der Arbeiter ist seines Lohnes werth."

gr. 8. elegant broschirt. Preis 6 Ngr. oder 18 kr.

[1253] In Karl Gerolds Verlagsbuchhandlung in Wien ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Compendium

der

populären Mechanik und Maschinenlehre

von **Adam Burg,**

k. k. Regierungsrath und Professor.

Zweite verbesserte und vermehrte Auflage.

Mit einem Hefte von 26 Kupfertafeln.

Gr. 8. Wien 1849. Broschirt. 5 Thlr.

Ferner:

Leop. Oeschers Notizen aus der Geometrie, deren Anwendung in der Zeichenkunst nebst einem Anhang über Cavalierperspective. Auf 24 Blätter gezeichnet, radirt und in 465 Figuren sammt Text dargestellt. Taschenformat. Wien 1843. Cart. m. Schuber. 2 Rthlr.

J. W. Pleßners arithmetische Stunden, oder gründliche Anweisung zum Rechnen. Ein Uebungs- und Wiederholungsbuch für jedermann, in nächster Beziehung aber für Militär- und Bürgerschulen. Zehnte verbesserte, erweiterte und mit vielen Uebungsexempeln bereicherte Auflage. Gr. 12. Wien 1848. Br. 20 Ngr.

[1313] Bei Kirchheim u. Schott in Mainz ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz (Augsburg, M. Rieger) zu haben:

Die großen socialen Fragen

der Gegenwart.

Sechs Predigten

gehalten im hohen Dom zu Mainz

von

Wilhelm v. Ketteler,

Pfarrer in Hopsten, d. Z. Mitglied des deutschen Reichstages.

gr. 8. Preis 24 kr. oder 7 Sgr.

Die großen socialen Fragen der Gegenwart, welche der hochgefeierte Pastor v. Ketteler in sechs Predigten im hohen Dome zu Mainz von dem einzig richtigen Standpunkte des Christenthums aus beantwortete, verdienen gewiß die höchste Beachtung jedes Denkenden, da von diesen Fragen ja unsere nächste Zukunft unbedingt abhängt. Der gewaltige Eindruck welchen diese Predigten bei den zahlreichen Zuhörern hervorriefen, wie nicht minder schon der Name des hochwürdigen Predigers, bürgen dafür daß dieselben in den weitesten Kreisen des Vaterlandes den wohlverdientesten Anklang finden werden. Möchten die begeisterten Worte des Redners in den Herzen aller Christen Eingang finden, so würde das Glück unseres Vaterlandes auf einmal und für immer gegründet seyn!

[1299—1302] **Eröffnung des „Gasthofs zum Grafen von Meran"**

von **Martin Schenk** in Meran in Südtirol.

Obengefertigter hat die Ehre einem verehrten Publicum hiemit anzuzeigen daß er seinen neueingerichteten Gasthof

zum Grafen von Meran,

ehemals goldenen Adler,

am 9 April 1849 eröffnen wird, und empfiehlt denselben zugleich einem zahlreichen Besuch mit der Versicherung einer prompten und reellen Bedienung.

[1289—90] **Amt Langenhagen**

den 5 April 1849.

Auf den Antrag der königlichen Domänenkammer zu Hannover soll die nachstehend zu beschreibende Blutegelteichs-Anlage auf dem ehemaligen Entenfange, nebst dem Besatze von Blutegeln, am

Montag den 30 April 1849

Mittags 12 Uhr auf der hiesigen Amtsstube öffentlich an die Mehrstbietenden verkauft werden.

Die Verkaufsbedingungen sind vor der hiesigen Amtsstube angeschlagen, bei dem Blutegelteichwärter Pflagsten auf dem ehemaligen Entenfange (der auch die Verkaufsgegenstände an Ort und Stelle nachweisen wird) einzusehen, und auf Verlangen gegen Vergütung der Copialien hier in Abschrift zu erlangen.

Der ehemalige Entenfang, auf dem sich die zu verkaufende Anlage befindet, liegt nahe bei dem Dorfe Herrenhausen und bei der Eisenbahn von Hannover nach Bremen und Köln, ¾ Meilen von Hannover. Die Anlage enthält 14 nach den bewährtesten Erfahrungen angelegte und gesicherte Teiche, welche mit ihren Umgebungen 7 Morgen 115 Quadratruthen messen, ist mit einem neuen massiven Wohnhause bebauet, und es sollen derselben mindestens 15 Morgen 75 Quadratruthen, ja, wenn annehmlich geboten wird, 31 Morgen 28 Quadratruthen an Ackerländerei und Wiesen beigelegt werden.

[1260—62] **Verkaufs-Anzeige.**

Der Hammergutsbesitzer Georg Michl zu Edelhausen besitzt in Peuerling, königl. Landgerichts Hemau, ein Anwesen, welches er zu verkaufen entschlossen ist. Dasselbe liegt an der Hauptstraße von Regensburg nach Nürnberg, und umfaßt, außer den im besten baulichen Zustande sich befindlichen Wohn- und Oekonomie-Gebäuden, an Grundstücken:

1. circa	. . . .	44,06.	Tagw.	Ackergrund,
2. „	. . . .	7,85.	„	Wiesen,
3. „	. . . .	6,56.	„	Hedungen.
4. „	. . . .	0,39.	„	Garten,
5. „	. . . .	2,84.	„	Waldung.

Der Besitzer hat das Recht aus dem königl. Laintner Forste zum Bezuge von jährlich 3 Klafter weichen Scheitholzes bayerischen Maßes, sowie der sämmtlichen benöthigten Reisstreu, und an zwei bestimmten Tagen jeder Woche — mit Ausnahme der Setzzeit — Klaubholz zu sammeln.

Außerdem gehört zu diesem Anwesen das Fischrecht in der Laaber in einer Ausdehnung von circa 2 Stunden, und es befindet sich bei selbem auch eine Wasserkraft, die zum Betriebe jeder Fabrik sich eignet.

Mit dem Verkaufe dieses Anwesens hat der Eigenthümer den Unterzeichneten beauftragt, und derselbe ist erbötig, Kaufsliebhabern die einschlägigen Steuer-Kataster zur Einsicht vorzulegen und sonstige gewünschte Aufschlüsse zu ertheilen, sowie in Kaufsunterhandlungen zu treten.

Briefe werden sich portofrei erbeten.

Regensburg den 4ten April 1849.

Dotzer, k. Advokat.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl. Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23. rue Notre Dame de Nazareth

Allgemeine Zeitung.

und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11. rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Sonntag — Nr. 105. — 15 April 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (Simsons Bericht über die Kaiserdeputation. Die deutsche Marine und die preußische Flagge); München (die Grundrentenablösungscasse. Die medicinisch-chirurgische Zeitung); Karlsruhe (die zweite Kammer und die radicale Opposition draußen); Ostpreußen (die Kaiserwürde und die Cabinette); Berlin (das ernste Osterfest. Die Zustimmungen von 26 Regierungen); Schleswig (die jüngsten Gefechte und die Stellung der Truppen); Hamburg (der Rückzug der Dänen nach den Düppeler Schanzen bestätigt. Fortwährende Truppendurchzüge. Ein bayerisches Chevaulegersregiment); Wien (Thätigkeit des Handelsministeriums. Dr. Bechers handelspolitische Mission. Czörnigs Austria über die Stellung Oesterreichs zum Zollverein. Die beiden Schreiben des Kaisers an den Banus von Croatien); Laibach (der ministerielle Beschluß Triest (die österreichische und die sardische Flotte).

Oesterreichische Monarchie. Eine deutsche Stimme aus über die Abberufung der österreichischen Deputirten von Frankfurt); Ungarn.

Großbritannien. Das Chronicle über die Antwort des Königs von Preußen.

Frankreich. Paris (Eindruck der Nachricht von dem deutschen Seesieg.)

Italien. Genua (die Erfolge la Marmora's); Padua (ein Lager bei Mestre von 20,000 Mann zur Bezwingung Venedigs).

Rußland und Polen. Eine Flotte nach der Ostsee.

Beilage. Skizzen aus dem deutschen Parlament. (II.) — Zur neuern preußischen Geschichte. — Der Kampf vor Eckernförde. — Stand der Dinge in Sicilien. — Toscana. — Aegypten. (Alexandria 8 März: die Juden und die Christen. Reformen. Ubleh.) — Die Stellung der Sikh und der Afghanen zu Peschawer.

Neueste. Frankfurt (Graf Rechberg. Die Note über die Abberufung der österreichischen Deputirten aus der Paulskirche. Der neue Verfassungsausschuß der Nationalversammlung. Eine Volksversammlung für die Rechtsgültigkeit der Reichsverfassung. Die neueste Post abermals ausgeblieben.) — Stuttgart, Karlsruhe u. Kassel. (Beschlüsse für Anerkennung der deutschen Verfassung.) — Altona. — Wien. (Die Stellung der Insurgenten bei Pesth und Waitzen noch gleich bedrohlich. Graf Stadion bleibt. Die Russen wieder in Siebenbürgen eingerückt.) — Pesth. — London. (Der Sommerausflug der Königin. Brasilien.) — Paris. (Die Nationalversammlung läßt das Gesetz über die gerichtliche Organisation fallen. Boxerey im Sitzungssaal. Verzicht des Vicepräsidenten Boulay (de la Meurthe) auf seinen Gehalt. Montemolin wirklich gefangen genommen, aber wieder freigelassen.) — Italien. Der Aufstand von Genua noch nicht bewältigt. Alessandria erhält doch österreichische Besatzung. Radetzky begibt sich selbst zur Belagerung von Venedig.

Datum der Börsen: London 10; Paris 11; Wien 12 April.

Deutschland.

Frankfurt. Der von Simson erstattete Bericht über den Erfolg der Kaiserdeputation nach Berlin lautet im wesentlichen: „Am Morgen vor unserer Ankunft hatte der preußische Ministerpräsident in der ersten Kammer sich über das Verfahren ausgesprochen welches die Regierung in der deutschen Frage einzuhalten entschlossen sey. Der Referent verliest die bekannte Erklärung. Als wir von dieser Erklärung in Potsdam Kenntniß erhielten, konnten wir in keiner Weise über den wesentlichen Inhalt der Antwort in Zweifel seyn, deren wir uns auf die Einladung der Reichsversammlung von Seiten des Königs zu gewärtigen hatten; es schien uns gewiß daß in einer solchen Antwort das richtige Verständniß der hiesigen Beschlüsse und Anträge, wie wir sie zu überbringen hatten, unmöglich hätte vermißt werden können. Dieses vorausgesetzt, lag die Berathung der zu gewärtigenden Antwort augenscheinlich außerhalb der Befugniß und Verpflichtung der Deputation. Unmittelbar nach unserer Ankunft in Berlin sprach sich Graf v. Brandenburg gegen zwei Mitglieder der Deputation, welche der Präsident der Reichsversammlung auf die an ihn ergangene Aufforderung statt seiner abgeordnet hatte, über die zu erwartende Antwort des Königs auch in der That in durchaus ähnlichem Sinn aus. Er wünschte gleichzeitig von dem Wortlaut der Anrede in Kenntniß gesetzt zu werden. Wir gaben diesem Verlangen sofort durch Uebersendung der einstimmig beschlossenen Anrede nach, welche sich buchstäblich an die Beschlüsse der Reichsversammlung anschließt. An demselben Abend gegen 9 Uhr empfing der Präsident der Reichsversammlung durch den Präsidenten des Staatsministeriums die Anzeige der am folgenden Tag Mittags 12 Uhr erfolgenden Audienz. Der auch an demselben Abend schriftlich, jedoch privatim, geäußerte Wunsch des Inhalt unserer Sendung vor der öffentlichen Audienz in einer nichtamtlichen Unterredung auseinandersetzen zu können, und das schon von den beiden Deputirten gegen den Grafen Brandenburg geäußerte Ansuchen in den Besitz des Wortlauts der Antwort gesetzt zu werden, sind nicht in Erfüllung gegangen." Hr. Simson bemerkt dann daß die Formen der Audienz der hohen Bedeutung der Vollmachtgeberin der Deputation und des ertheilten Auftrages überall vollständig entsprochen haben, und theilt die bereits bekannte Antwort des Königs, mit welcher der amtliche Theil des Vorganges endete, mit. Die Antwort sey dann sofort zum Gegenstand einer umfassenden Berathung gemacht und das Resultat derselben nach Frankfurt durch den Telegraphen berichtet worden. Wenn dabei weder die Anrede des Königs noch dessen Antwort mitgetheilt wurde, so sey dieß unterblieben, weil man vorausgesetzt dieselben würden, da sie nach Frankfurt telegraphirt seyen, auch ohne Zuthun der Deputation zur Kenntniß der Reichsversammlung gelangen. „Unsere Berathungen wurden im Lauf des Dienstags Abend, nachdem wir der Einladung nach Charlottenburg entsprochen hatten, und am Mittwoch Morgen fortgesetzt. Ihr endliches Ergebniß war die einstimmige Annahme der Erklärung die wir Mittwoch Mittags dem preußischen Staatsministerium übergaben. Die specielle Absicht der Erklärung ist folgende. Im Lauf des Dienstags nach der Audienz war uns vielfach und von den bedeutendsten Personen die Aeußerung zugekommen, der König sey in seiner Antwort auf die Einladung der Reichsversammlung eingegangen. Bei solchen Aeußerungen stellte sich heraus daß man die Einladung der Reichsversammlung an den Kaiser, die Würde des Reichsoberhaupts auf Grundlage der Verfassung anzunehmen, nicht richtig in dieser ihrer Untheilbarkeit aufgefaßt hatte. Die Deputation hatte geglaubt einem offenbaren Mißverständniß des von ihr überbrachten Auftrages nicht zusehen zu dürfen, zumal bei einer Nichtaufklärung dieses Verhältnisses kaum zu verhüten war daß nicht die ertheilte Antwort von dem Geber in einem ganz anderen Sinn aufgefaßt wurde als von den Ueberbringern. Diesem Mißverständniß sollte unsere Erklärung vorbeugen, und damit meinen wir auch jetzt noch den Sinn dieser Versammlung getroffen zu haben, daß eine Annahme der durch die Reichsversammlung auf Se. Maj. den König von Preußen übertragenen Würde als Reichsoberhaupt Anerkennung der von der Versammlung beschlossenen Verfassung voraussetze. Betrachte man dagegen diese Verfassung als ein Material aus welchem die deutschen Regierungen erst einzelne Bestimmungen anzunehmen, zu verwerfen oder zu modificiren hätten, so werde damit auch die Ablehnung der von der Reichsversammlung nicht anders als auf Grund der verkündeten Verfassung übertragenen Würde eines Reichsoberhauptes ausgesprochen. Es war sicherlich nicht werthlos auf dieß mögliche Mißverständniß rechtzeitig hinzuweisen, und es wird uns zustehen auf die wenigstens vorläufigen Erläuterungen hinzuweisen welche der königlichen Erklärung in den Verhandlungen der preußischen Kammern vom 5 durch die preußischen Minister und in der Circulardepesche vom 3 d. M. zu Theil geworden sind, von welchen das preußische Ministerium uns am Mittag des 5 durch Schreiben desselben Tages amtliche Kenntniß gegeben hat. Am 5 d. M. 1 Uhr Mittags haben wir unsere Rückreise angetreten und sind Sonnabends hier eingetroffen. Die Kunde von der Vertagung der Reichsversammlung haben wir erst auf der Reise erhalten, ebenso ist uns erst unterwegs der Ausgang der Verhandlungen der zweiten preußischen Kammer bekanntgeworden."

„In diesen Tagen (sagt ein Frankfurter Bericht des Nürnb. Corr.) zeigte die preußische Regierung der Centralgewalt — „um Mißverständnisse zu vermeiden" — an daß die in Preußen erbauten Schiffe nicht unter deutscher, sondern unter preußischer Flagge gehen werden. Diese Schiffe also, die dem Reiche als Flottenbeitrag angerechnet worden, diese Schiffe sollen nicht deutsche, sondern particularistisch preußische Schiffe seyn."

△ **Bayern. München**, 12 April. Die unter dem 25 October vergangenen Jahres bei der hiesigen Staatsschuldentilgungs-Anstalt eigens errichtete Ablösungscasse ist unter dem Namen „Grundrenten-Ablösungscasse" nunmehr förmlich constituirt, und hat ihre Thätigkeit begonnen. Das neueste Regierungsblatt (Nr. 18) enthält das Nähere über die von

Digitized by Google

dieser Casse an Zahlungsstatt auszugebenden Obligationen zu vier Procent. Ihre ärztlichen Leser machen wir auf die seit mehreren Jahren hier erscheinende „neue medicinisch-chirurgische Zeitung" dringend aufmerksam. Die Redaction derselben versteht die Vorgänge der jetzigen Zeit in entsprechendem Maße zu würdigen, und führt in einer weit größeren Reihe von Correspondenz-Artikeln als früher die fortgehenden Bewegungen im Bereiche der Association und Reform des ärztlichen Standes und Lebens, wie sie sich in den verschiedenen Landestheilen unseres deutschen Vaterlandes und des Auslandes kundgeben, ununterbrochen fort. Außerdem bringt dieselbe theils in Originalaufsätzen, theils in Kritiken und Auszügen die Ergebnisse aus den Forschungen und Erfahrungen der medicinischen Theorie und Praxis der gesammten civilisirten Welt in wöchentlichen Lieferungen, so zwar daß diese Zeitung, welche während ihres frühern Erscheinens von den bekannten „Schmidt'schen Jahrbüchern der Medicin" außerordentlich gedrückt worden war, durch gehörige Sichtung des Materials, zweckmäßige Kürze und umfassende Vollständigkeit den letzteren den Rang wieder abgelaufen hat. Sind auch die gegenwärtigen politischen und socialen Verhältnisse einem ernsten Studium nicht förderlich, so mahnt doch die Praxis jeden Arzt sich auf dem Laufenden seiner Erfahrungs-Wissenschaft zu halten, und hiezu erscheint uns die genannte Zeitung als der geeignetste Vermittlungsweg.

Gr. Baden. = **Karlsruhe,** 6 April. Die letzten Sitzungen unserer zweiten Kammer waren mit Verhandlungen ausgefüllt die für den außerbadischen Leserkreis kein besonderes Interesse darbieten, wenngleich ihre Ergebnisse für Baden selbst nicht ohne Wichtigkeit waren. Die Prüfung des Budgets, wobei manche zweckmäßige Reform vorbereitet und allenthalben die strengste Sparsamkeit eingehalten wurde, die Berathung neuer Gesetzentwürfe die durch die völlige Umgestaltung unserer Rechtspflege und Verwaltung nothwendig geworden sind, Vereinfachungen des Forstwesens und ähnliches mehr — das sind keine Gegenstände, an denen sich das größere deutsche Publicum besonders unterhalten wird in einem Augenblick wo die wichtigsten Lebensfragen deutscher Politik auf eine Entscheidung harren. Unsere zweite Kammer strebt auch nicht nach der Art von Celebrität von der wir bisweilen aus Sachsen merkwürdige Mittheilungen in Ihrem Blatt lesen; sie macht möglichst wenig in großer Politik, bekümmert sich nicht um die Intervention im Kirchenstaat und ist in einem Punkt entschieden anderer Ansicht als jener Volksmann in Dresden, der da rief: wozu Weisheit, die Weisheit hat das Volk zu Grund gerichtet? Eben diese nüchterne Prosa womit unsere Volksvertreter Staatsrechnungen prüfen und in Ausschüssen emsig arbeiten, eben diese Abneigung gegen die pikanten Affaire, mit denen uns gesinnungstüchtigere Volkskammern als die badische ergötzen, steigert aber den Unmuth jener Classe des souveränen Volks, die gegen Weisheit und Verstand die begreifliche Antipathie des fraglichen sächsischen Volksmanns vollkommen theilt. Der Landesausschuß unserer Volksvereine hat der Kammer förmlich den Gehorsam aufgekündigt und in einem souveränen Erlaß dem Volk die Mittel angegeben wie man diese unerträgliche Kammer los werden könne. Das erste Mittel war Austritt der „Gesinnungstüchtigen;" derselbe erfolgte zum Theil in einer Weise und unter Vorwänden die nur von der völligen Rathlosigkeit einer unterlegenen Partei Zeugniß gaben. Weiter wurde befohlen: keine neuen Wahlen mehr für die Ausgetretenen vorzunehmen. In zwei Bezirken wurde indessen doch gewählt, in sieben andern wurde die Wahl vereitelt. Erwägt man daß eben die Wahlmänner dieser Bezirke größtentheils die Blüthe des Radicalismus darstellen, so hat das nichts auffallendes, zumal da nach einer Bestimmung unseres Wahlgesetzes das Ausbleiben von einem Viertel der Wahlmänner die Wahl hindern kann. So ist denn z. B. in der Stadt Mannheim, wo 43 Wahlmänner erschienen waren um an Brentano's Stelle einen andern Abgeordneten zu wählen, die Wahl durch das Ausbleiben von 23 Wahlmännern gehindert worden; wobei sich gelegentlich herausstellte daß der renommistische Abklatsch Heckers in seinem Wahlcollegium längst das Vertrauen verloren hatte. Natürlich haben die Wahlmänner der Majorität einen gesetzlichen Schutz verlangt gegen diesen Terrorismus der Minorität; die souveräne gesinnungstüchtige Presse findet es freilich ebenso natürlich daß auf diese Weise die Minderheit die Vertretung der Mehrheit hindern kann. Als drittes Mittel und als verdünnte Auflage der Mißtrauensadressen hatte der Landesausschuß Verwahrungen gegen alle künftigen Kammerbeschlüsse anempfohlen; auch da fand sich denn einiger souveräner Unverstand und verwahrte sich! Die Führer selber könnten doch wissen daß das Papier ganz umsonst verschrieben ist; wozu treiben sie also mit dem Volk die nutzlose Komödie? Aber freilich, wir müssen erst ein starkes Fegfeuer durchmachen, ehe wir zum Paradies geordneter und wahrhaft freier Zustände gelangen. Wir müssen erst alle die Mißtrauensadressen, Verwahrungen, Protestationen u. s. w., womit Minoritäten den gesetzlichen Organen des ganzen Volks entgegentreten, an uns vorbeifluthen lassen und hoffen daß der Paroxysmus vorübergeht. Im Abnehmen ist er schon; denn aus denselben Gegenden wo man Mißtrauen in Hülle und Fülle spendete, sich gegen alle Kammerbeschlüsse bis an die Zähne verwahrte, kommen denn doch gleichzeitig naive Adressen und Deputationen, wegen eines beliebigen Amts- oder Gerichtssitzes, wegen einer Straßenanlage u. dgl., und erst vor wenig Tagen haben wir mit eignen Augen am hellen lichten Tag eine solche Deputation umgehen sehen; sie war aus einem Bezirk wo man allem zusammen, Regierung und Kammern, das Vertrauen aufs entschiedenste aufgekündigt hatte. Inzwischen steigt die Wuth der Führer darüber daß alles nicht helfen will. In unserer gesinnungstüchtigen Presse, die gutentheils in den Händen verdorbener Schulmeister und vacirender Industrieritter (vulgo Litteraten) sich befindet, wird von der Kammer in Ausdrücken geredet wogegen das derbste sachsenhäuser Deutsch als Salonssprache gelten kann; die Leute meinen im Ernst die Kammer sey damit prostituirt, und doch sind sie selber es allein. Das ganze Getriebe ist um so kindischer als die Kammer, wenn sie mit dem Budget zu Ende ist, nur noch das Wahlgesetz zu berathen hat, und dann in wenig Wochen die Auflösung unfehlbar eintreten muß; wozu also der Lärm? Kommen ja doch dann neue Wahlen und da ist der beste Anlaß seine Thätigkeit zu Gunsten des souveränen Unverstandes zu entfalten.

Preußen. □ **Aus Ostpreußen.** Die Frankfurter Reichsdeputation war in Berlin, wie uns mehrere ihrer Mitglieder gleichmäßig bekannten, vornehmlich von dem Eindruck überrascht: daß der König von Preußen die ihm angetragene deutsche Kaiserwürde zu sehr als eine rein persönliche Angelegenheit aufgefaßt und behandelt habe! In dieser Bemerkung scheint uns außerordentlich viel Anhalt zu einer richtigen Beurtheilung der ganzen Sachlage gegeben. Der König nahm den Kaiserantrag als einen Ausdruck der Sympathie für seine Person und die Dynastie der Hohenzollern entgegen, und beantwortete ihn in diesem Sinn in der Sprache des individuellen Gefühls und seines königlichen Selbstbewußtseyns, indem er zugleich die Sache der deutschen Einheit nicht mehr als eine Angelegenheit der Nation, sondern als die zu vereinbarende Regierungsfrage hinstellte, bei welcher ebenfalls auf das Maß der „ihm zugedachten Rechte" der hauptsächliche Accent gelegt wurde. Bei dem Act der Kaiserwahl in Frankfurt waren sich viele Abgeordnete der deutschen Nationalversammlung bewußt daß, wie sie auch bei ihrer Abstimmung noch besonders auszudrücken suchten, die Wahl den „König von Preußen" als solchen treffen, damit aber nicht vorzugsweise die regierende Persönlichkeit, sondern der Höhebegriff des preußischen Staates überhaupt in seiner compacten Macht bezeichnet werden sollte! — Mit großer Besorgniß sieht man jetzt auch in Preußen dem durch die Circularnote vom 3 April zusammenberufenen Bevollmächtigten-Congreß entgegen. Es sieht so aus als wenn auf demselben nunmehr die deutsche Einheit um jeden Preis zurechtgemacht werden sollte! Eine künstliche Separateinheit erhalten wir aber immer noch zu früh, und sie würde ohne eine neue Theilung und Spaltung der Nation, welche den innersten Bestand Deutschlands mehr als das alte Bundesverhältniß gefährden würde, nicht auszuführen seyn! Die Sache der deutschen Einheit ist in diesem Augenblick ein Experiment der alten dynastischen Cabinetspolitik geworden, welche sich selbst an der Lösung dieser Aufgabe wiederherzustellen trachtet. Den scharfen Umschlag des politischen Wetters, wie es in immer tiefer fallenden Graden durch Deutschland und Europa geht, haben die Frankfurter Deputirten in Berlin entschieden genug empfinden können. Sie haben dort für ihren guten und naiven Glauben, mit dem sie angezogen kamen, die Einsicht geerntet daß die deutsche Nationalversammlung und das volkssouveräne Princip, auf dem sie entstanden, im Rath der Cabinette bereits verabschiedet und entlassen sey, und daß die große deutsche Reichsangelegenheit, die bis zu einem pis-aller herabgesunken, plötzlich nach Normen festgestellt werden solle von denen beim Beginn der Sache nirgend und auf keiner Seite die Rede gewesen. Wenn die preußische Regierung jetzt definitiv an die Spitze der deutschen Politik sich begibt, um die zuerst von der bewußten Volkskraft emporgetriebene nationale Einheitssache Deutschlands mit den Mitteln der alten Staatskunst zu Ende zu bringen, so möge sie dabei eingedenk seyn daß ihr Auftreten in diesem Augenblick nicht bloß die Zukunft Deutschlands von Preußen abhängig macht, sondern daß Preußen seine eigene Zukunft dabei einsetzt und es sich zugleich um die Möglichkeit seiner Stellung in dem künftigen wirklich volksgeeinten und großen Deutschland handeln wird. Denn ein solches Deutschland aufzugeben, wird uns am allerwenigsten die wiedergeborene Cabinets-Politik, sollte sie auch noch so umfassend auf Grund der dynastischen Interessen wieder in Kraft treten, bestimmen können! Der deutsche Einheitsbegriff hat jetzt in Jahresfrist die fabelhaftesten Metamorphosen durchgemacht. Die Cabinette wollen es diesen Begriff jetzt entgelten lassen, daß er zu Anfang ein und derselbe Begriff mit der Demokratie war, mit welcher auch die Actien der deutschen Einheit stiegen und fielen. Aber

Digitized by Google

im Frühling 1849 war der demokratische Schimmer welcher die deutsche Kaiserkrone umgab, schon nicht mehr so gefährlich, und hätte von dem dynastischen Selbstbewußtseyn eher übersehen als mit der Lupe aufgesucht werden können. Nachdem der deutsche Einheitsbegriff ein Begriff der Demokratie gewesen und als solcher schon in den innern Wirbeln und Wechselfluthen der Nationalversammlung Schiffbruch erlitten hatte, consolidirte er sich plötzlich auf eine merkwürdige Weise zu einem Bourgeoisbegriff, auf welchem Stadium ihn die Frankfurter Deputation namentlich in Berlin antraf. Der Berliner Bourgeoisie war lange nichts gleichgültiger oder auch, um in der Berliner Terminologie zu sprechen, „ekeliger" gewesen, als die deutsche Einheit oder gar das deutsche Kaiserthum. Als diese Sache aber mehr und mehr eine preußische und vielleicht auch berlinische Bedeutung zu nehmen anfing, begann eine schmunzelnde Stellung der Berliner Bourgeoisie zu dieser Frage. Die Erklärung des Königs am 3 April zeigte aber zugleich seinen Bürgern: daß er noch andere Garantien gegen die demokratische Bezüglichkeit des neuen Kaiserthrons verlange, als in den Sympathien unseres conservativen Bürgerthums liegen können. Nach keiner Seite hin hat vielleicht die königliche Erklärung so schneidend abgestoßen als bei dem Berliner Bürgerthum, das sich auf den Kaiser in seiner Mitte von Herzen gefreut hatte. So rückte der deutsche Einheitsbegriff auf sein letztes Stadium, wo er seine Garantien bei der alten Cabinetspolitik sucht! Die extremen Parteien aller Nüancen frohlocken über diesen Anfang des Endes, worin sie eine gerechte Vergeltung zum Trost ihrer eigenen Principienverzweiflung erblicken! — Von mehreren Mitgliedern der Frankfurter Deputation hörte man die offene und zugängliche Stellung hervorheben welche der Prinz von Preußen in diesen Tagen in der deutschen Frage an den Tag gelegt. Die Aufmerksamkeit hat sich jetzt in der That mehr als je auf diesen Prinzen in dieser Beziehung gerichtet. Es wird zwar nicht geläugnet daß der Prinz von Preußen stets nach Charakter und Gesinnung ein Hauptträger des sogenannten specifischen Preußenthums gewesen. Man traut ihm aber eine entschlossene und nach allen Seiten hin consequente Durchführung einer Stellung zu, sobald er sich einmal derselben hingegeben haben würde. Den König dagegen hindert die stärkere Fluctuation seines Naturells jetzt mehr als je an einer einheitlichen Position in den politischen Dingen.

* **Berlin,** 10 April. Die Kreuzzeitung freut sich über die Stille welche während der Osterfeiertage in Berlin geherrscht. Sie erblickt darin eine unwillkürliche Anerkennung des religiösen Princips welches so muthwillig die Revolution im germanischen Staatenleben zu vernichten bestrebt gewesen. De jure, d. h. auf dem Papier, sey es nun auch wirklich vernichtet; der christliche Staat, von Nord bis Süd, von Ost bis West, alle Mächte, Nationen hätten sich von dem Irrwahn fortreißen lassen, und voran der älteste Sohn der Kirche, „von dem man eine solche Nachgiebigkeit am wenigsten" erwarten sollen; aber was gesetzlich aufgehoben, bestehe doch noch in der Sitte fort; der bessere Sinn der Völker könne sich noch instinctartig von der Verbreitung und Tradition nicht trennen, durch welche in den germanischen Ländern die wahre Freiheit und Cultur begründet worden, und der stille Respect vor dem schönsten Feste der Christenheit habe selbst in dem revolutionirten atheistischen Berlin seine Herrschaft behauptet — die Berliner hätten auf den feierlichen Schall der Osterglocken gehorcht und — von der Wühlerei abgestanden! Wir möchten die Kreuzzeitung in ihrer schönen mythischen Illusion nicht stören, um so weniger als auch uns die feierliche Stille dieser Tage erfreut hat, und wir gerne zugeben daß die Osterglocken noch auf weit mehr Gemüther ihren wunderbaren Einfluß üben als man gewöhnlich annimmt; aber während sie in ihren obern Spalten es sagt, bemerkt sie in den untern daß Herr Waldeck die Ostertage benützt habe seine Oppositionsmänner zu neuen Angriffen zu organisiren! Wir besorgen daß hinter der feierlichen Stille auch andere als Waldeck operirt haben, daß sie nur ein trügerisches Außenschild war, hinter dem tiefe innere Unruhe, Besorgniß, Verbissenheit und verzweiflungsvolle Plane sich verborgen haben. Nicht daß wir an den Ausbruch einer neuen Revolution denken; dazu ist der Augenblick nicht angethan. Wenn die Geister zornig sind, sind doch die Nerven abgespannt. Die Revolution hat ihren Credit verloren, seit der besitzende und gebildete Mittelstand sich von ihr abgewandt. Auch revolutionirt man nicht wenn wohlgeordnete Heerschaaren vieler hunderttausend Soldaten in den großen Städten lagern und auf den Landstraßen von Ort zu Ort ziehen, nicht wo so viele Krawalle und verunglückte Putsche hinter uns liegen, in deren Folge die Gefängnisse voll sind von Abzuurtheilenden und Abgeurtheilten, nicht wo man so müde ist wie wir, noch wenn solche Gewitter noch am Himmel stehen. Da hat's zum Osterfeste in Novara gedonnert, die Stadt Brescia ist bombardirt, unter Flammen in Schutt gesunken, und an der Ostseeküste das stolzeste Linienschiff in die Luft geflogen: vielleicht schlägt in diesem Augenblick das Unwetter zwischen Donau und Theiß ein. Betet auch nicht mehr jeder Deutsche wenn es gewittert, so hat er von seinen Vorvätern doch die natürliche Scheu ererbt daß er unwillkürlich still wird vor so großen Naturerscheinungen. — Die Revolution an deren Rande wir stehen, ist intensiver. Wir glauben, wenn wir noch berechtigt sind an ein deutsches Volk zu glauben, an einen großen, bewußten, edlen Gemeinwillen, der mehr vermag als in Liedern, Reden, Ständchen und Ehrenbechern momentan aufzuflackern, an ein Volk, das fühlt was es gewesen, was es geworden, was es hätte werden können und was es noch werden mag, wenn es einträchtig ist; daß jetzt der Augenblick gekommen ist wo es diesen leuchtenden Willen zeigen kann, und dann siegen muß. In die Hand der Fürsten will man das letzte Zugeständniß, den letzten Stempel legen; das ist nur eine gerechte Wiedervergeltung' weil man damals als das Volk zur Verfassunggebung zusammenberufen ward, deren Existenz, und daß auch sie Theile dieses Volkes seyen, vergessen. Darum muß Frankfurt jetzt diese Demüthigung hinnehmen. Aber am Volk ist es durch seinen laut und würdig erklärten Willen sie auszugleichen. Das Volk kann die Fürsten zwingen, und ohne Revolution, durch seine laute, helle volle Stimme, daß sie die von ihm selbst sich gegebene Verfassung und damit sein Recht dazu anerkennen. Das war ein ernstes Osterfest, wo diese Gedanken in den Männern des deutschen Volkes umgingen. Darf ich den Zeichen trauen, so hat der Gedanke allüberall gezündet, es wird mancher Parteienkampf schweigen, weil sie zur Aufgabe sich rüsten ihr wieder erworbenes Recht vor denen zu schützen welche schon des Glaubens waren sie hätten es übermüthig verspielt, und an den Fürsten sey es das Fallengelassene zurückzugreifen. Einige dachten es für sich allein in die Hand zu nehmen, weil es da besser geborgen, während andere großmüthige Regungen empfanden den Völkern einen Theil oder gar das Ganze großmüthig zurückzugeben. Und in welchen Gedanken verging den Fürsten dieses Auferstehungsfest? Viele kämpften vielleicht schwere Kämpfe mit dem eigenen Stolze. Viele waren in der Selbstüberwindung dahin gelangt ihre Rechte einem Mächtigern hinzugeben, sey es aus Ueberzeugung für des Vaterlandes Wohl, oder aus der daß die Existenz nicht zu theuer erkauft ist mit der Aufopferung des Schattens einer gewesenen Macht. Man erzählt daß einem greisen Fürsten, dem Könige von Hannover, dieß Opfer zu groß gedünkt, und er den schwersten Kampf zwischen Herrschlust und Stolz gerungen. Er wollte lieber der Krone entsagen als sie einem Mächtigern übergeben? Friedrich Wilhelm geht nächtlich im Schloßgarten umher, man sagt von einer Unruhe getrieben die groß, drückend sey. Ob er die Antwort bereut? Das bezweifle ich. Wer eine Mission zu haben glaubt, bereut nicht was er auf den Willen des Herrn gethan und gesprochen zu haben vermeint. Aber vielleicht beklagt er daß Gott ihm diese Mission gegeben! eine Mission die ihn aufs neue von seinem Volke scheidet, von Deutschland entfernt, die auch seine Nächststehenden nicht begreifen. Und dem Könige kann das nicht verborgen geblieben seyn. Es war keine innere Festruhe im Königsschlosse in diesem Osterfest. Die Minister hatten nicht mehr geglaubt daß sie es feiern würden. Man täuscht sich, wenn man glaubt daß sie in Sorgen darüber gewesen. Im Gegentheil, sie hatten ihre Mission erfüllt, die Verfassung gegeben und deren Anerkennung errungen. Der Ehre und des Vortheils wegen verspürten sie keine Neigung im Amte zu bleiben. Sie waren und sind jeden Moment bereit zu scheiden, und warteten nur — nicht auf des Königs Willen, sondern auf eine Niederlage. Sie wollten, nicht constitutionell ins Leben gerufen, doch constitutionell aus dem Amte scheiden. Man sagt daß sie in Erwartung jener Niederlage bei der Frage über Anerkennung der Verfassung bereits ihre Entlassungsgesuche in der Tasche getragen. Es kam anders. Nun erwarteten sie als gewiß nach der Verhandlung über die deutsche Frage constitutionell durch eine Majorität besiegt zu werden. Aber auch das blieb aus. Die Kammer kam zu keinem Beschlusse, nicht einmal zu einer motivirten Tagesordnung. Der Erbitterung der Parteien, die sich in einer Sache die beide Parteien wollten nur wegen der Form nicht einigen konnten, verdanken die Minister ihre längere Existenz. Von allen Seiten schreit man gegen sie, aber sollen sie freiwillig, ohne in der Kammer unterlegen zu seyn, den Wünschen ihrer Feinde entgegenkommen? Daher ihr Lächeln, das viele ihnen bei einer der letzten Sitzungen verargt. Es war kein Lächeln eines innern Osterfriedens, keine Ueberzeugung daß sie nach ihrem Opfertode wieder auferstehen würden, es war nur die eigene Verwunderung daß sie, so oft todt gesagt, noch immer lebten.

Berlin, 10 April. Die lithographirten Nachrichten wollen wissen es seyen hier bis gestern, unmittelbar in Folge des bekannten Frankfurter Beschlusses, von 26 deutschen Regierungen Zustimmungen zu diesem Beschlusse eingegangen.

Schleswig-Holstein. * **Schleswig,** 9 April. Die bisher von der Armee im Norden eingegangenen Berichte erzählen nur von Hin- und Hermärschen und einzelnen Vorpostengefechten. Von Jutland gingen die Dänen am 3 d. über die Gränze und drängten die Vorposten der

Digitized by Google

Schleswig-Holsteiner bis an die Defileen von Hadersleben zurück. Hier wurde in den Straßen gefochten, doch hatten unsre Jäger Befehl sich zurückzuziehen, dem sie ungern Folge leisteten; noch auf dem Hadersleb'ner Marktplatze hielten sie Kartätschen-Salven aus. Ein Jägerbataillon hielt fünf dänische Bataillons über vier Stunden ab. Die Dänen besetzten noch am 3 gegen Abend Hadersleben, Torningmühle und Skyrstrup, und sind auch am 4 nicht weiter vorgegangen. Die schleswig-holsteinische Vorhut stand am 4 in Apenrade und westlich, mit einem Jägercorps und drei andern Bataillonen; ein anderer Theil mit dem Hauptquartier der Avantgarde, welcher erstere Abtheilung folgte, ward nach Feldstadt im Sundewittschen beordert um die von Alsen hervorgedrungenen Dänen in Flanke und Rücken anzugreifen. Es war nämlich am 3 eine Colonne von zwölf Bataillonen über die Brücke von Alsen debouchirt, vor welcher die gegenüberstehenden vier schleswig-holsteiner Bataillone sich langsam zurückzuziehen befehligt waren. In dieser mit vieler Kaltblütigkeit und Ordnung ausgeführten Bewegung haben die fechtenden Schleswig-Holsteiner, namentlich die ins Feuer gekommenen Compagnien unter dem Major Stückrath und Hauptmann Sandrath (der sich schon den 23 April v. J. bei Schleswig auszeichnete) besondre Bravour gezeigt. Man hoffte daß die Dänen am 5 weiter vorgehen würden als Gravenstein, und hatte unterdessen 20 Bataillone deutscher Hülfstruppen herangezogen. Allein der Feind ging wieder bis vor Alsen zurück. Die nördliche Avantgarde des schleswig-holsteinischen Armeecorps erhielt daher Befehl wieder bis Apenrade vorzugehen und stand am 6 bereits nördlich bei Hoptrup. Indessen machte der Feind von Alsen aus abermals am 6 eine Bewegung gegen Gravenstein mit bedeutender Macht. Der hannöverische General Wyneken machte eine Recognoscirung von Gravenstein aus mit Hannoveranern, Württembergern und Badenern und einer Batterie, stieß bei dem Dorfe Ulderup, nördlich von Gravenstein, auf den Feind, der sich im Dorfe hartnäckig hielt, jedoch vor der hannöverischen Batterie, die mit Shrapnells ein verheerendes Feuer eröffnet hatte, zurückwich. Es wurden 80 Verwundete der deutschen Truppen nach Flensburg gebracht, meistens Badener und Hannoveraner, worunter 10 Officiere, auch soll ein hannöverischer Hauptmann gefallen seyn, und gegen 40 Mann. Der Verlust des Feindes soll beträchtlich seyn. Es sind 20 dänische Gefangene eingebracht, darunter 2 Officiere. Zwischen Gravenstein und Rinkenis wurde ein Angriff auf dänische Kanonenboote vorbereitet. Die schleswig-holsteinische Avantgarde nördlich von Apenrade hatte Befehl auf Hadersleben vorzugehen und sollte am 8 dort eintreffen (indem sich der Feind eilig gegen Norden zurückgezogen), hat indessen plötzlich Gegenbefehl erhalten, da man benachrichtigt war daß die Dänen sich elligst einschifften und nach Alsen steuerten. Man vermuthet daß sie von dorther einen abermaligen Ausfall mit verstärkter Macht unternehmen werden. Es steht ihnen aber ein bedeutendes Corps entgegen. Das Hauptquartier des Generals Bonin war am 8 in Apenrade, das des Generals Prittwitz zu Seegard, 3 Meilen nördlich von Flensburg. Von dort sind wieder hannöverische Infanteriebataillone mit Geschütz, sächsische Schützen und Batterien, hessische Jäger und Geschütz nach Norden marschirt. Am 6 waren in Flensburg fünf Bataillone Preußen und eine zwölfpfündige Batterie, und am 7 ein Bataillon Düsseldorfer Jäger und ein Bataillon preußische Landwehr nebst einer Abtheilung bayerischer Infanterie vom Süden eingerückt. Gestern marschirten von Schleswig gegen Norden zwei Bataillone Preußen und eine reitende schleswig-holsteinische Batterie, die sich durch Schönheit und treffliche Anspannung auszeichnet, heute das ausgezeichnete kurhessische Husarenregiment 600 Mann (die erste Cavallerie auf der Eisenbahn befördert), in welchem eine Schwadron der Leibgarde durch Schönheit der Mannschaft und Pferde besonders aller Augen auf sich zog. Nicht weniger aber erfreute heute der Einzug von bayerischer Infanterie, zwei Bataillone in neuen Uniformen. Die bayerischen Helme gefallen noch mehr als die Pickelhauben. Es stehen hier jetzt auch zwei preußische Regimenter Infanterie. Die genauern Berichte über das in der Kriegsgeschichte einzig dastehende Seegefecht bei Eckernförde ergeben daß die Besatzung der beiden besiegten Kriegsschiffe 1300 Mann betragen, von welchen über 900 Mann ans Land gebracht (an gefangenen Officieren und Beamten über 40), darunter viele Verwundete. Die Fregatte Gefion, die neueste und beste in der dänischen Marine, hat 56 Kanonen am Bord und ist an der Schiffbrücke in Sicherheit, so daß ein Versuch dänischerseits sie zu vernichten keinen Erfolg haben kann; sie wird nach wenigen Wochen in brauchbaren Stand gebracht seyn. Der Verlust derselben an Todten und Verwundeten wird auf etwa 200 Mann angegeben. Die Flaggen der beiden Schiffe mit dem stolzen Danebrog sind von der Statthalterschaft nach Frankfurt und Berlin gesandt. Das Herzogthum Schleswig, in welchem durch schleswig-holsteinische Kanoniere das erste feindliche Schiff erobert ist, der erste Stamm für die deutsche Flotte, dürfte fortan einen verstärkten Anspruch haben einen Theil des deutschen Reichs zu bilden. Die Hafenbatterien sind verstärkt, auch bewegliche Batterien herangerückt, und der Feind dürfte einen schweren Stand haben, sollte er sichs einfallen lassen die empfindliche Niederlage zu rächen. Der Commandant des Linienschiffes Christian VIII, Capitän Paludan, hat versichert an dem unglücklichen Ereigniß keine Schuld zu haben, da er nur auf höchsten Befehl, diese Batterien um jeden Preis zu zerstören, gehandelt habe. Der glänzende Sieg der schleswig-holsteinischen Artillerie hat im Heere großen Enthusiasmus erregt. Gestern haben sich gegen Abend wieder acht Kriegsschiffe vor dem Eckernförder Hafen gezeigt, und in der Nacht ward ein, jedoch nicht lange anhaltendes Schießen vernommen. Die gefangenen dänischen Seeofficiere haben versichert daß sie ein so anhaltendes und wohlgerichtetes Feuer, wie das von unsern Batterien, früher nicht für möglich gehalten, der eine in der Südbatterie befehligende Unterofficier ist zum Lieutenat ernannt; der Hauptmann Jungmann zum Major. Der andere heldenmüthige Unterofficier Preuß ist bald nach dem Sieg ein Opfer seiner Menschenliebe geworden, indem er zu spät wiederholt nach dem Schiffe gerudert um Verwundete und Mannschaft zu retten, bis er auf der letzten Fahrt mit dem Linienschiff in die Luft geflogen. Man soll seinen Leichnam gefunden haben. Auf der Erde hätte ihm kein Lorbeer gewunden werden können, der Krone gleich, die ihm die Engel reichen.

. **Hamburg**, 10 April. Aus Hadersleben wird unterm gestrigen Datum mit dem Morgenzuge berichtet daß bei Erestedt am Tage zuvor ein resultatloses Gefecht vorgefallen und daß Obrist v. Zastrow dort angekommen sey und General v. Bonin erwartet werde. Im Sundewitt'schen fiel, wie aus Flensburg geschrieben wird, vorgestern nichts vor. Die Dänen haben sich nach der Düppeler Schanze zurückgezogen. Bei ihrem kurzen Aufenthalte in Apenrade betrugen sie sich dießmal besser als früher. An der Börse ging heute das Gerücht unsere Dampfschiffe haben vor Bremerhafen einen dänischen Lugger von 12 Kanonen genommen; ich konnte indeß keine authentische Quelle dafür auffinden. Gestern Abend kam eine Batterie preußischer Fußartillerie von Berlin hier auf der Eisenbahn und wurde diesen Morgen nach Rendsburg befördert. Ebenso 600 bayerische Chevaulegers (Obrist v. Hallbronner) die gestern von Harburg in Altona eintrafen. Ein großer Theil der gefangenen Besatzung der Gefion besteht aus Schleswigern die zum Dienst gezwungen wurden. Der Capitän Meyer ist bekanntlich ein Glückstädter. Er befehligte während mehrerer Jahre das Wachtschiff Elben vor Altona und leistete beim hiesigen großen Brande mit seiner Mannschaft thätige Hülfe beim Löschen.

Oesterreich. || **Wien**, 10 April. Die größte Thätigkeit unter allen Ministerien hat bisher das Büreau des Herrn v. Bruck gezeigt. Mehrere Commissionen für die deutsche Zollfrage, die Gewerbsreform, das Eisenbahn- und Telegraphenwesen arbeiten unausgesetzt. Sie wissen welchen Werth unsere Regierung darauf legt, besonders die materiellen Fragen vor allen zu erledigen. Leider gebricht es aber in der nationalökonomischen Branche mehr als in allen übrigen an tüchtigen Fachleuten. Mit Ausnahme der Prof. Kuller, Springer, des Staatsraths Frenzel und des Ministerialraths Dr. Becher besitzen wir nur sehr wenige wissenschaftliche Autoritäten im statistischen und handelspolitischen Fache. Zu den eifrigsten und bereits unter dem ancien régime verdienstreichen Patrioten Oesterreichs müssen wir Dr. Becher zählen, dessen Name durch seine statistischen Arbeiten weit über die österreichischen Gränzen hinaus einen guten Klang hat. Unter Baron Doblhoff wurde Dr. Becher Generalsecretär im Handelsministerium und gewann sich bald in seiner amtlichen Stellung das Vertrauen der Wiener Handels- und Gewerbswelt. Er leitete sogleich die Reformen ein, welche er besonders in unmittelbarer praktischer Berathung mit den betreffenden Zünften und Gewerken für die ganzen Gewerbs- und Arbeitsverhältnisse durchzuführen trachtet. Im Auftrag des jetzigen Cabinets bereist nun Ministerialrath Dr. Becher Deutschland, Belgien, Frankreich und England, um allseitig öffentliche Bauten, Eisenbahn- und Telegraphenwesen zu vergleichen und darüber an sein Ministerium zu berichten und die industriellen und mercantilischen Beziehungen Oesterreichs zum Auslande durch den Augenschein wahrzunehmen. Wie gewissenhaft und umsichtig Ministerialrath Becher den Zweck seiner Reise verfolgt, davon geben seine Berichte und umfangreichen und schätzenswerthen Einsendungen an das hiesige Handelsbüreau Zeugniß. In Breslau, Leipzig und Dresden wurde seine Aufmerksamkeit meist von Conferenzen mit dortigen Regierungsbeamten und Handelsleuten über die Zolleinigung zwischen Oesterreich, Preußen und Sachsen in Anspruch genommen. Die Herabsetzung der Elbezölle, von den Magdeburger Kaufleuten sehnlichst gewünscht, dürfte durch die weitere Verhandlung Dr. Bechers mit den preußischen und norddeutschen Behörden demnächst zu Stande kommen. In Berlin ist es ihm gelungen den Vertrag über die telegraphische Verbindung zwischen Oesterreich und Preußen unter Vorbehalt der Ratificirung von den beiderseitigen Regierungen in der

Digitized by Google

Art festzusetzen daß 3 Monate vom Tage der Ratificirung an die Benützung des Telegraphen für Staatszwecke von Berlin und darüber bis Wien und darüber ermöglicht seyn soll. Auf der Oderberger Station wird ein gemeinschaftliches Telegraphenamt eingerichtet. In längstens anderthalb Jahren würde dann auch die Benützung dieser Telegraphenlinie für Private nach einem Tarifsatze bewerkstelligt seyn. Die telegraphische Verbindung zwischen Prag und Dresden längs der sächsisch-bayerischen Bahn soll ebenfalls nach Wunsch des österreichischen Ministeriums noch in diesem Jahre fertig werden. Nach den günstigen Experimenten in Preußen mit Drahtleitungen unter der Erde durch Gutta Percha wird wahrscheinlich auch bei uns die jetzige Stangenleitung über der Erde bei den Telegraphen außer Anwendung kommen. Eben so liegt dem hiesigen Handelsministerium ein ausführlicher Bericht des Dr. Becher über die Coaksfeuerung auf den preußischen Eisenbahnen vor, wornach dieselbe auch für die österreichischen Bahnen empfohlen wird.

Das neue handelspolitische Journal „Austria", welches seit 1 d. in Wien unter der Redaction der verdienstvollen Ministerialräthe Esch und Czörnig herauskommt, bringt in seiner Nummer vom 4 d. einen ersten raisonnirenden Aufsatz „über die Stellung Oesterreichs zum deutschen Zollverein." Das Fallen der innern Zoll-Linie und die Beseitigung jeder nicht streng gerechtfertigten Behinderung des Verkehrs im Innern durch gefällsämtliche Controllmaßregeln werden als die nächsten unerläßlichen Vorbedingungen des Anschlusses an den Zollverein dargestellt. Nicht minder jedoch macht der Verfasser die Verwirklichung dieses letztern vom successiven Vorwärtsschreiten der Bevölkerung nicht nur des industriellen, sondern namentlich auch des nun frei gewordenen agricolen Theiles derselben auf der Bahn der Intelligenz und staatlichen Lebensgewandtheit abhängig. Er anerkennt das endliche Sinken der Zollschranken gegen Deutschland als das wünschenswerthe Ziel, dem unsere Zollgesetzgebung consequent zuzuschreiten habe, warnt aber vor Ueberstürzung, und findet den gewichtigsten Beweggrund hiezu in der Erwägung daß Oesterreich, mit einziger Ausnahme Frankreichs, mehr als jedes andere europäische Land geeignet sey in Bezug auf Production und Austausch sich selber zu genügen. Der Aufsatz schließt mit den Worten: „Jene Zwischenzeit hindurch, deren Ende sich gegenwärtig noch nicht absehen läßt, bleibe die Frage des Anschlusses nicht verneint, nicht bejaht; was jedoch keineswegs verhindern soll lediglich im allgemeinsten Interesse ähnliche oder gleichstellende Verfügungen zu treffen, sich freundnachbarlich zu nähern, zeitweilige Tractate zu schließen, welche am Ende dem gegenseitig gewählten Zwecke der Einigung vollkommen entsprechen, ohne die Nachtheile irgendeiner untergeordneten Abhängigkeit herbeizuführen, und ohne, ist einmal die rechte Zeit gekommen, ein Hinderniß gegen den engen Anschluß darzustellen, welcher natürlich weit leichter und schneller sich bewerkstelligen läßt wenn Süddeutschland, das obere Donauthal, allein in nähere Verbindung mit Oesterreich treten würde."

Olmütz. Se. Maj. der Kaiser hat an den Banus von Croatien, Feldzeugmeister Frhrn. v. Jellachich, nachstehende allerhöchste Handschreiben erlassen: „Lieber Frhr. v. Jellachich! In Vollziehung des §. 75 der von Mir Meinen Völkern verliehenen Verfassung finde Ich Mich bewogen Ihnen bekanntzugeben daß Meine tapfern und getreuen Gränzer zwar in ihrer Eigenschaft als Soldaten und in allen den Militärgränzdienst betreffenden Angelegenheiten der vollziehenden Reichsgewalt untergeordnet bleiben, jedoch ihre eigene Gemeindeverfassung besitzen und überhaupt an allen Meinen übrigen Völkern verliehenen Gerechtsamen theilnehmen sollen. Sie haben Mir demzufolge die Anträge zu stellen wie dieß mit den Einrichtungen des für die Gesammtmonarchie so wichtigen und nützlichen Gränzinstitutes in Einklang zu bringen sey. Olmütz, den 31 März 1849. Franz Joseph m. p. Kulmer m. p." — „Lieber Baron Jellachich! In Würdigung der Verdienste welche das getreue und tapfere Gränzvolk durch die in neuester Zeit für Meinen Thron und im Interesse der Gesammtmonarchie geleisteten Dienste erworben hat, dann um denselben in dieser Rücksicht bis zur Vollendung der aus der neuen Verfassung des Kaiserreiches hervorgehenden Vorschriften und Einrichtungen jede mögliche Erleichterung gleich augenblicklich zu Theil werden zu lassen, habe Ich über Anhörung Meines Ministerrathes beschlossen: die Schulden der Gränzer welche noch aus den in früheren Nothjahren auf Rechnung des Gränz-Approvisionirungs-Fonds geschehenen ärarischen Verleihungen an Samen und Nahrungsfrüchten entstanden sind, und nach den bis jetzt zur buchhalterischen Censur gelangten Rechnungen für die croatischen Militär-Gränz-Regimenter auf 1,404,024 fl. 18⅘ kr. und für die siebenbürgischen Romanen-Gränz-Regimenter auf . . . . . 20,416 fl. 33⅗ kr.

mithin auf die Summe von . . . . 1,424,440 fl. 51⅗ kr. sich belaufen, sowie die noch nachträglich beim gänzlichen Abschlusse der Gränz-Approvisionirungs-Rechnungen sich herausstellenden dießfälligen Schuldenreste, insoweit sie bis zum Tage der gegenwärtigen Anordnung nicht eingebracht sind, hiermit gänzlich nachzusehen. In dieser Gemäßheit erlasse Ich unter Einem auch an Meinen Kriegsminister die erforderliche Weisung. Olmütz, den 31 März 1849. Franz Joseph m. p. Kulmer m. p."

Laibach. Die Laibacher Ztg. vom 7 April enthält folgende Kundmachung des dortigen Landespräsidiums: „Nachdem die verfassunggebende deutsche Nationalversammlung zu Frankfurt sich für einen erblichen Kaiser als Oberhaupt Deutschlands erklärt und diese Würde mit Stimmenmehrheit dem König von Preußen übertragen hat, kann sich Oesterreich nach einem dießfälligen Ministerialbeschluß, laut herabgelangter Eröffnung des hohen Ministeriums des Innern vom 31 März d. J., Nr. 2205, an der Wirksamkeit der gedachten Versammlung durch seine Vertreter nicht mehr betheiligen."

* **Triest,** 10 April. Gestern nach 1 Uhr langte unser Dampfer Trieste, von Ancona kommend, hier an und brachte eine Depesche Albini's an den hiesigen Civil- und Militär-Commandanten, worin Albini versichert den Artikel des Waffenstillstandes welcher die Flotte betrifft genau befolgen zu wollen, jedoch müsse er zuvor zwei in Malamocco liegende sardinische Schiffe abholen. Unsere Flotte hatte vorgestern Morgens Pola verlassen und war nach Pirano gesegelt, wo sie gestern gegen 2 Uhr Nachmittags anlangte und hier signalisirt wurde. Wie groß war aber unsere Verwunderung, als kaum eine halbe Stunde später auch die feindliche Division angezeigt wurde! Kaum wurde man sie ansichtig als die englische Fregatte Spartan davonsegelte. Unsere Schiffe (2 Fregatten, eine Corvette, 3 Briggs, 2 Dampfer) stellten sich vor Pirano in Schlachtordnung, während die feindliche Flotte (aus 4 Fregatten, 2 Corvetten, 1 Brigg und 8 Dampfern bestehend) auf der Höhe von Pirano Anker warf. Heute Morgens befanden sich beide an der gleichen Stelle. Wahrscheinlich harren die Sarden auf einen günstigen Wind um vor Malamocco zu erscheinen, da bei dem jetzt herrschenden Scirocco vor Venedig Sturm ist; doch ist man auf der Hut. Es heißt daß die Venetianer die 2 sardinischen Schiffe nicht abgehen lassen wollen, weßhalb das Erscheinen der ganzen Flotte vor Venedig nothwendig sey. Unter den hiesigen Kaufleuten wird für das unglückliche Hermannstadt eine Sammlung veranstaltet, die reich auszufallen verspricht.

Oesterreichische Monarchie.

μ **Pesth,** zu Anfang April. (Eine deutsche Stimme aus Ungarn.) Nach den neuesten Wendungen im Schicksal der österreichischen Monarchie wurde der Blick Europa's ganz besonders auf Ungarn gerichtet. In der That retteten sich hierher viele Streitkräfte jener mißlungenen Revolution wider Gesammt-Oesterreich, und von hier aus sollte der eigentliche Vernichtungskampf gegen das allgemeine Vaterland geführt werden. Mag der Tessin die politischen Rechenmeister beschäftigen, mag hie und da noch ein besorgter Blick auf das schwergeprüfte Wien fallen — an der Theiß ist der letzte Factor jener zerstörungslustigen Bewegung niederzuschmettern und hier der letzte Kampf um die politische Einheit der Monarchie auszufechten. Vor vier Monaten war er vielleicht ein Würfelspiel, dieser Krieg zwischen Oesterreich und Ungarn, und wenige wagten den Ausgang zu prophezeien. Oesterreich, durch zwei große Kriege in Anspruch genommen, war überdieß geschwächt durch die verlorne Liebe mehrerer Provinzen, mehrerer Stämme. Ungarn hatte den Vortheil der Massen in seiner Armee, und man rechnete auf einen eisernen Widerstand der Revolution, auf den militärischen Ruhm der magyarischen Race, auf einen zweiten Polenkampf. Man hat trotz der blutlosen Einnahme von Pesth nicht falsch gerechnet. Ein Volk steht da, fanatisirt durch historische Erinnerungen und schlaue Demagogen, und kämpft — nicht für, nicht gegen das Wesen der Freiheit, sondern entschieden für nationale Unabhängigkeit, für den Herrscherehrgeiz des magyarischen Charakters. Aber die Constellation am politischen Himmel Europa's, die Zerrüttung der revolutionären Streitkräfte, und der vorauszusehende Finanzen-Ruin lassen auf die Länge keine Hoffnung des Sieges mehr aufkommen, und die öffentliche Meinung hat fast allenthalben in den von Oesterreich besetzten Landstrichen diese Revolution bereits gerichtet. Nachdem die große Mehrheit der österreichischen Staatsbürger sich für die Erhaltung der Monarchie mit den Waffen in der Hand ausgesprochen hat, und die magyarische Race, in verstocktem Hochmuth, die Verzweiflungskämpfe der Slaven, Romänen und Sachsen mit Standrecht und Vertilgungskriegen niederzuhalten bemüht ist, kann die Gerechtigkeit des Krieges Oesterreichs gegen Ungarn nicht länger in Zweifel gezogen werden, und die österreichische Regierung muß in folgerechter Bestrafung der Revolution auch jene Muthigen und Treuen treffen welche eine falsche Politik seit Metternich und seit den Märztagen dem Magyarismus hingeopfert hat — die Deutschen Ungarns, jenes Volk welches man durch eine volksthümliche deutsche und nicht

Digitized by Google

durch eine zum Theil magyarisch-aristokratische, zum Theil rein absolutistische Politik zu den sichersten Stützen der Monarchie hätte erheben können, und welches durch die unselige und fast ausschließliche Begünstigung des Magyarismus seit 1834 und in neuester Zeit durch die unehrliche Politik des unglücklichen Latour in jene antideutsche, traurige Stellung gestoßen wurde, zu welcher Pesth-Ofen, Preßburg, die Zips und insbesondere die unglückseligen Städte Weißkirchen und Werschetz in ihrem spartanischen Kampfe wider die Serben, wider die Slaven überhaupt und das deutsche Oesterreich Belege geliefert haben. Während die Siebenbürger Deutschen, dieß immerdar von der österreichischen Regierung stiefmütterlich behandelte Sachsenland, welches in diesem Augenblicke noch den zerfleischenden Angriffen der verathmenden Kriegsfurie preisgegeben ist, schon bei den ersten Schritten der Magyaren in der Unionssache Ungarns, und Siebenbürgens begriffen daß von einer nationalen Lebensäußerung der Deutschen in Ungarn und Siebenbürgen keine Rede seyn könne sobald die Länder diesseits der Leitha nicht mehr von Wien aus regiert würden, und demnach alles aufboten die hochmüthige und rechtsverletzende Suprematie der Magyaren wenigstens von Siebenbürgen fern zu halten: ergaben sich die Deutschen Ungarns, von der Regierung verlassen und ohne jenen compacten staatlichen Organismus der Sachsen, dem herrischen Befehl der Magyaren, weihten das ihnen innewohnende Gefühl der Treue dem ungarischen Vaterlande und besiegelten diese Treue mit dem Blute ihrer besten Söhne, die doch wahrlich nicht berufen waren für die Nachfolger Jósiy's und Rakozy's zu sterben. Das deutsche Volk in Ungarn, wozu wir auch jene meist deutschen Officiere zu rechnen haben die zum Theil aus der k. k. Armee in die Reihen der Insurgenten übertraten, hat in diesem Augenblick eine schwere und tragische Stellung. Wir waren Rebellen, wir mußten es seyn aus Achtung vor den ungarischen Märzgesetzen, die man bis zum 3 Oct. v. J. (dem Tage des von Mecsey contrasignirten kaiserl. Manifestes gegen Ungarn) in Wien doch anzuerkennen schien. Graf Latour zog eine heimliche, zweideutige Politik vor, statt offen die von ihrem Beginn an zur Gesammt-Monarchie schiefgestellte ungarische Regierung zu verwerfen, und der Palatin Stephan, ein Mitglied des Kaiserhauses, verweilte noch in unserer Mitte als das ungarische Ministerium durch seine Entlassungsnahme das äußerste Stadium der Revolution, fortan Rebellion einleitete. Als endlich jenes kaiserl. Manifest die Sachlage wie mit einem Schlag umgestaltete, da war es größtentheils schon zu spät an den Rückzug zu denken, und die Schwindeleien Kossuths, sowie der blutgierige Terrorismus seiner Anhänger rissen das Volk auf der gefährlichen Bahn fort, die erst vor den Kanonen des Fürsten Windisch-Grätz abbrach. Wenn aber die magyarische Race in der lockenden Aussicht auf nationale Größe und Unabhängigkeit ein Aequivalent für die gebrachten Opfer sehen konnte, so blieb dagegen dem Deutschen nicht einmal die tröstende Hoffnung auf eine freie Zukunft, denn so anarchische Zustände mußten endlich dem erstbesten Despoten weichen, und Kossuth selbst war auf dem Sprunge vom Volksmann zum Dictator, vom parlamentarischen zum Landestyrannen. — Ueber Werschetz' und Weißkirchens Wällen haben hundert und hundert deutsche Herzen aufgehört zu schlagen, und von deutschen Lippen ist tausendfach der fremde Ruf: Eljen Kossuth! erklungen, während der Tod zwischen Müttern, Kindern und Greisen wüthete und die deutsche Männerkraft für die magyarische Unabhängigkeit hinsank: — und diese alle sind Opfer der Politik von 1848, treue, todesmuthige Menschen, die dem Worte ihres Königs glaubten und sich wenig auf Entrathselung der Plane Latours verstanden, Menschen deren Sinn und Herz von Deutschland und Oesterreich gewaltsam abgewendet wurde, denen die consequente Gerechtigkeit nun Kartätschen entgegensendet, denn „sie haben es mit dem Kossuth gehalten!" Und jene Krieger welche durch zahllose kaiserliche Handbillette, durch die Anwesenheit des Palatins in Ofen, durch die Ermahnungen und Befehle der Generale Moga und Hrabowsky, endlich durch das fortdauernde Verbleiben des ehrlichen, österreichisch gesinnten Husaren Mészáros auf seinem Ministerposten beirrt und an die Sache der Magyaren gekettet wurden (wovon bei der Standrechtsmanie mancher Generale und kgl. Commissäre ein Loskommen so leicht nicht möglich) — jene Krieger haben meist nur die Wahl zwischen fortgesetzter verzweifelter Rebellion oder Strafen, welche mit ehrlosem Verlust ihres Ranges in der Armee verbunden sind. Es ist genug des Leides geworden. Das verheerte Banat, das zerfleischte Sachsenland, der ruinirte Wohlstand der gewerb- und handelsthätigen deutschen Städte werden schwer verlöschliche Andenken jener falschen antideutschen Politik Oesterreichs bleiben. Das Wort der Gnade möge endlich tönen von dem Throne, welcher doch in unsrer Liebe wurzeln will und soll — und dem Gnadenworte folge die Entwirrung der deutsch-ungarischen Angelegenheiten. Daß der deutsche Stamm in den ungarischen Ländern eine eiserne Stütze für Oesterreich und den deutschen Einfluß inmitten dieses Völkergemisches werden könne, davon haben die siebenbürger Deutschen eine Probe geliefert. So sehe man zu daß die Liebe des deutschen Stammes für die Regierung wieder erwache, man gestatte dem Deutsch-Ungarn die Erhebung zum deutschen Manne, damit er nicht von neuem magyarischer oder slavischer Suprematie zum Opfer falle. Ein großer Theil selbst der Deutschen in Ungarn sah bisher in dem wider das absolute Oesterreich opponirenden Magyarenthum die wahre Freiheit, während doch jene Opposition in ungleich größerem Grade wider die Fremdherrschaft als für eine allgemeine demokratische Freiheit geführt wurde. Beweis dessen der übermüthige Nationalstolz des Magyars, ein Aristokratismus der Race und des Voll-Blutes. Die Stände-Privilegien, vom Sturm der Zeit vernichtet, wurden in gewissem Sinne der Sprache übertragen, der Patriotismus nach dem mehr oder minder richtigen Verständniß der Grammatik abgewogen. Und das ist keine Uebertreibung, das war volle, entschiedene Volksansicht. Hat Graf Stadion die Ruthenen „erfunden", so braucht es doch weit geringerer Hebel um die Deutschen Ungarns zu einer des großen Mutterlandes würdigeren Stellung zu erheben, in ihnen dem einigen Oesterreich neue, lebenskräftige Stützen zu bauen, und die gerechten Ansprüche der Deutschen selbst zu befriedigen. Der Deutsch-Ungar wird in diesem Falle als Deutscher im Bunde der österreichischen Völker sitzen, und das Gewicht jener Stimmen vermehren welche, den Einfluß Prags und Agrams mäßigend, nach Frankfurt gravitiren.

Großbritannien.

London, 9 April. Das Urtheil des M. Chronicle über die Antwort des Königs von Preußen an die Frankfurter Deputation stimmt mit dem der Times (siehe Nr. 102 der Allgemeinen Zeitung.) im wesentlichen zusammen; nur traut das Peel'sche Blatt Friedrich Wilhelmen mehr versteckten Ehrgeiz zu als jenes Journal. Auf ähnliche Weise, bemerkt es, habe, wenn man Englands großem Dramatiker glauben dürfe, eine bedeutendere historische Person als der jetzige Inhaber des preußischen Throns, Julius Cäsar, eine ähnliche Gabe, die ihm an den Lupercalien angeboten worden, beiseite geschoben. „Ich sah den Mark Anton ihm eine Krone anbieten — doch eigentlich war's keine rechte Krone, es war so'ne Art von Stirnband — und wie ich euch sagte, er schob sie einmal beiseite; aber bei alle dem hätte er sie nach meinem Bedünken gern gehabt. Dann bot er sie ihm nochmals an, und dann schob er sie nochmals zurück: aber nach meinem Bedünken kam es ihm hart an die Finger wieder davon zu thun." (Shakspeare's Julius Cäsar I., 2. heißt weiter: „Und dann bot er sie ihm zum drittenmale an; er schob sie zum drittenmale zurück; und jedesmal daß er sie ausschlug, kreischte das Gesindel und klatschte in die rauhen Fäuste, und warf die schweißigen Nachtmützen in die Höhe, und gab eine solche Last stinkenden Athems von sich, weil Cäsar die Krone ausschlug, daß Cäsar fast daran erstickt wäre." Diese Worte Casca's passen ausgezeichnet auf den Jubel, womit eine gewisse Sorte der deutschen „Directorial-Presse" die Kunde aus Berlin aufgenommen hat.) Freilich, das Anerbieten eines kaiserlichen Diadems könne, wie ein Antrag von Herz und Hand, nicht mit einem einfachen „Ich dank' Euch" abgelehnt werden; darum habe Friedrich Wilhelm seinen Korb mit sehr höflichen Redensarten umwunden, indem er eine scheinbare Zusage gemacht, bedingt durch die Zustimmung dritter Personen, welche bereits erklärt hatten daß sie ihre Zustimmung ganz gewiß vorenthalten würden. Indessen, bemerkt Chronicle weiter, der Ehrgeiz der Patrioten welche das deutsche Kaiserreich wieder aufrichten und dessen Krone an Preußen übertragen wollten, sey nicht gewesen Deutschland glücklich und blühend, sondern es mächtig, groß und furchtbar zu machen. Stünde erst eine so unnatürliche Schöpfung wie ein deutsches Reich auf den Füßen, so ließe sich zehn gegen eins wetten daß der mißschaffene Riese alsbald mit dem einen oder dem andern seiner Nachbarn in Hader gerathen würde. (Die Gefahren eines solchen Kampfs für den deutschen Michel werden von dem englischen Blatt so grell ausgemalt, daß ihm wirklich die Haut schaudern darf). Solchen Gefahren zu trotzen sey aber Friedrich Wilhelm nicht der Mann. Bei alle dem sey seine Antwort vielleicht nicht sehr männlich, nicht sehr logisch, nicht sehr folgerichtig; eben nur darauf berechnet die Verantwortung der Folgen von des Königs Schultern ab- und auf fremde Schultern hinüber zu wälzen. Auf den Plan der deutschen Einheit und den Fortbestand des Frankfurter Parlaments — „der Vertretung des kaiserlosen Kaiserreichs" — werde die Antwort und das was sie in Aussicht stelle jedenfalls wunderlich zurückwirken. — In Bezug auf den dänisch-deutschen Krieg findet der Standard zunächst nur zu beklagen daß der englische Handel nach der Ostsee dadurch zu Verlust komme; die Berichte aus den Fabrikbezirken würden erfreulicher lauten ohne diese muthwillig herbeigeführte querelle d'allemand. Unter den nach Kopenhagen aufgebrachten englischen Schiffen seyen einige mit englischen Waaren an Bord, die aber natürlicher-

Digitized by Google

weise herausgegeben werden müssen. Indessen sey zu hoffen daß der Krieg nicht lange dauern werde.

Frankreich.

Die glänzende Waffenthat in Eckernförde wird von den französischen Journalen nicht angezeigt ohne daß sie daran zu mäkeln und zu kritteln suchen. Der National findet es sehr wenig glaubwürdig daß eine glühende Kugel in das Pulvermagazin eines Linienschiffs von 84 Kanonen eingedrungen sey, es wäre eine „Art Meerwunder", die ihn an der ganzen Neuigkeit zweifeln läßt. Ein anderes Blatt, Univers, sucht den deutschen Sieg dadurch zu verkleinern daß es aus dem Christian VIII eine Fregatte und aus der Gefion eine Brigg macht. Das J. des Débats tröstet sich endlich mit dem Gedanken daß die Dänen doch eine Anzahl deutscher Schiffe gekapert haben.

Italien.

Der Widerstand den Genua gegen die piemontesische Regierung leistete, ist so viel als zu Ende. General La Marmora stand am 4 d. an der Spitze von etwa 20,000 Mann vor der Stadt. Er bemächtigte sich durch einen kühnen Angriff der Forts Lunetta, Crovetta di Belvedere, Tanaglia und aller Außenwerke, von wo er ein lebhaftes Feuer gegen die Stadt eröffnete. Am Morgen des 5 drang er durch die Straßen von St. Benigno und Angeli, bemächtigte sich der Vorstadt S. Teodoro und drang bis zum Palast Doria vor. Um 11 Uhr erschienen hierauf die fremden Consuln und verlangten einen Waffenstillstand. General Marmora bewilligte einen Stillstand von drei Stunden und schlug folgende Bedingungen vor: Uebergabe der Forts, Auslieferung der zurückgehaltenen Geiseln und der Waffen, und Auswanderung der am meisten betheiligten Aufrührer in Zeit von 24 Stunden. Die Insurgenten verwarfen diese Bedingungen und besetzten, ohne den Ablauf der drei Stunden abzuwarten, andere Positionen, um den königlichen Truppen in die Flanke zu fallen. Der Kampf begann von neuem. La Marmora bemächtigte sich der starken Position von San Rocco, der Thore San Romano und Pila, und rückte bis auf den Platz Acqua verde vor. Hier fand er Barricaden die tapfer vertheidigt wurden. Er forderte die Aufständischen zur Uebergabe auf, mit der Drohung im Weigerungsfalle das Bombardement von den Forts aus zu beginnen. Diese Drohung schien zu genügen; sie hatte zur Folge daß eine Gegenbewegung gegen die provisorische Regierung ausbrach; diese flüchtete sich auf ein französisches Kauffahrteischiff. Der Municipalrath übernahm nun die Gewalt, pflanzte die weiße Fahne auf und verlangte zu capituliren, unter der einzigen Bedingung daß eine allgemeine Amnestie gewährt werde. La Marmora erklärte sich hiezu nicht für ermächtigt, bewilligte aber einen 48stündigen Waffenstillstand, während dessen sich eine Deputation nach Turin begeben und mit dem Beschluß der Regierung zurückkehren solle. Die Deputation, aus fünf Bürgern bestehend, langte am 7 Morgens in Turin an. Man glaubt daß ihr eine vollständige Amnestie bewilligt werden wird. — Die Zahl der Opfer auf beiden Seiten soll nicht unbedeutend seyn. Sollte die Amnestie nicht bewilligt werden, so wird sich der Kampf erneuern, doch ohne große Aussicht auf Erfolg für die Insurgenten, da diese bereits die wichtigsten Positionen verloren haben. Die Stadt Genua ist eine der besten und vielleicht der größte feste Platz von Europa. Sie hat einen äußern Umfang von vier Stunden, umgeben von Forts, und einen innern Umfang von $1^1/_2$ Stunden, ebenfalls gedeckt von mehreren Forts, von denen einige zu gleicher Zeit die Stadt, die Außenwerke und den Hafen beherrschen. Wenn das Meer frei ist, so kann sich dieser Platz mit einer nur mäßigen Besatzung, wegen der steilen Böschung und der vorzüglichen Construction seiner Festungswerke, die meistens auf Felsen erbaut sind, sehr lange halten. Dieß zeigte sich nirgends deutlicher als bei der Belagerung die Massena 1799 durch die Oesterreicher zu bestehen hatte. Nach monatelanger hartnäckiger Vertheidigung capitulirte Massena erst zehn Tage vor der Schlacht bei Marengo. Der gegenwärtige Commandant von Genua, General Avezzana, scheint aber kein zweiter Massena gewesen zu seyn. (Basler Z.)

* **Padua**, 9 April. Am 20 d. M. beginnt die Belagerung des starken Forts Malghera, wozu bereits 20,000 Mann mit der erforderlichen Artillerie ein Lager bei Mestre beziehen. Darunter befindet sich auch der noch vom Monat August vorigen Jahrs bis jetzt zurückbehaltene halbe piemontesische Artilleriepark aus Peschiera, welcher vortreffliche Dienste leisten wird.

Rußland.

Petersburg, 31 März. Nach der Ostsee Ztg. wird eine bedeutende Flottenabtheilung ausgerüstet, die sobald als möglich nach der Ostsee abzugehen bestimmt seyn soll.

Neueste.

* Die Frankfurter Post vom 12 April., die wir gestern früh nach 7 Uhr hätten erhalten sollen, ging uns erst gestern Abend um 7 Uhr zu! Der in den Abtheilungen der Nationalversammlung gewählte Ausschuß von 30 Mitgliedern zur Berichterstattung über die Verfassungsangelegenheit besteht zur Hälfte aus Anhängern der erbkaiserlichen Partei, zur Hälfte aus Mitgliedern der Linken. Nur zwei davon, Detmold und Reichensperger, gehören zur Rechten. Von den Oesterreichern findet sich niemand darunter. Diese werden, nach dem folgenden Briefe, nun wohl in Gesammtheit austreten. Eine große Volksversammlung in Frankfurt faßte eine Reihe von Beschlüssen, worin die Nationalversammlung beschworen wird an der Reichsverfassung unwandelbar festzuhalten und dabei dem Volke zu vertrauen.

. **Frankfurt a. M.**, 12 April. Graf Rechberg, Schmerlings Nachfolger, hat nach allem Anschein nichts mitgebracht, als, wie ich höre, ein Schreiben seines Cabinets folgenden wesentlichen Inhalts. Der Erzherzog Reichsverweser wird ersucht an seinem Posten zu verbleiben bis eine definitive Centralgewalt eingesetzt sey. Er habe seine Aufgabe nach Kräften erfüllt, indem er den Frieden und die Herrschaft der Gesetze wiederhergestellt und gewahrt. Minder glücklich habe die Nationalversammlung der ihrigen genügt, indem sie, statt nach Gebühr das Ziel in das Auge zu fassen, ein einiges, großes, mächtiges und zukunftreiches Deutschland zu begründen, ein Ideal geschaffen das nur zu sehr geeignet sey der Einigung der deutschen Staaten und Stämme hinderlich in den Weg zu treten. Oesterreich werde an dem Bunde festhalten nach seinen vertragsmäßigen Rechten wie Pflichten, könne aber in den sogenannten Bundesstaat, den die Mehrheit der Nationalversammlung erstrebe, nicht eintreten. Er würde ein Einheitsstaat werden, und man hebe bei ihm das Wesen des Bundesstaats, die Gleichberechtigung der Glieder auf, statt die Centralgewalt auf das zur Erreichung der wirklich gemeinsamen Zwecke nöthige zu beschränken. Eine die Nationalversammlung beherrschende Partei habe darauf hingearbeitet Oesterreich auszuschließen, habe deßhalb den §. 2 durchgesetzt, sodann die Errichtung eines Erbkaiserthums beschlossen und einen Kaiser gewählt, und endlich am 28 März Beschlüsse gefaßt welche noch mehr über ihr Mandat und Recht hinausgingen. Eben dadurch werde es Oesterreich unmöglich für jetzt näher herzutreten, so warmen Antheil es an den Schicksalen der alten Bundesgenossen nehme und stets nehmen werde. Betreffend die österreichischen Abgeordneten, so hätten dieselben ihre Sendung als beendigt anzusehen und sofort in ihre Heimath zurückzukehren, da der Schluß der Berathung des Verfassungswerkes erfolgt sey und die Nationalversammlung außerdem Beschlüsse wider Recht und Gesetz gefaßt und somit auf einen ungesetzlichen Boden sich gestellt habe. — Das Schreiben ist übrigens erfolgt ohne daß irgendwelche Verhandlungen über die Gegenstände welche es berührt mit Hrn. v. Schmerling gepflogen wären. Es ist an ihn gerichtet. Seine letzte Amtshandlung wird daher in der Mittheilung des ihm gewordenen schmerzlichen Auftrags an seine Landsleute bestehen. Die preußische Kaiserpartei erhält einen Zuwachs an Hoffnungen für ihre Sache.

Die neueste Frankfurter Post (von 13 April) ist uns bis zu den Augenblick wo unser Blatt in die Presse geht, wieder nicht zugekommen.

Stuttgart. In der Sitzung der Kammer der Abgeordneten vom 13 April ward von einer Anzahl Mitglieder (28) der Antrag gestellt, die Regierung möge gegenüber der Centralgewalt und ganz Deutschland die unumwundene Erklärung abgeben, daß sie die von der Nationalversammlung beschlossene Reichsverfassung unbedingt als für alle deutschen Regierungen und Volksstämme gültiges Gesetz anerkenne. Der Ulmer Schnellpost zufolge ward der Antrag in der Abendsitzung mit allen gegen 14 Stimmen angenommen.

Die badische Regierung ist den Beschlüssen der Nationalversammlung vom 27 und 28 v. M. über die Reichsverfassung und das Oberhaupt beigetreten, wie die Frankf. O.-P.-A.-Ztg. meldet.

Kassel, 12 April. Die Ständeversammlung hat sich heute einstimmig für die Reichsverfassung als zu Recht bestehend ausgesprochen.

Altona, 11 April. Vom Kriegsschauplatz nichts neues. Das Gerücht erhält sich, daß der im Eckernförder Hafen am 5 d. beschädigte Dampfer Skirner Tags darauf am Ostseegestade des Gutes Dang gestrandet, die Mannschaft aber gerettet sey.

Digitized by Google

△ **Wien**, 12 April. Aus Ungarn nichts wesentlich neues. Der Feldmarschall hat sich auf seinen linken Flügel gegen Waitzen zu begeben, und leitet in Person die Operationen gegen den keck vordringenden Görgey, während Graf Schlick im Centrum durch Dembinski vollauf beschäftigt wird. Die Husaren schlagen sich mit einer Tapferkeit welche jedes Vordringen der kaiserlichen Armee, ohne bedeutende Verstärkungen, unmöglich macht. Diese Magyaren sind keine Piemontesen; selbst Radetzky's ganze Armee hätte hier ein schweres Spiel. Sowie aber Fürst Windisch-Grätz mit 100,000 Mann im Felde wird operiren können, rückt er vor, und schwerlich dürfte außer der leichten Reiterei ein Drittel der Insurgenten über die Theiß entkommen. Ob die von allen Seiten heranziehenden Bataillone rechtzeitig ankommen werden? das ist die Frage, um deren Lösung es sich jetzt handelt. Die Vorhut des Generals Hammerstein ist schon in Kaschau und Eperies (d. h. jetzt im Rücken der Insurgenten); General Benedek eilte hier durch gestern nach Kaschau um die Brigade zu übernehmen. Das Corps des Baron Haynau bleibt vor Venedig und marschirt nicht nach Ungarn, wie hiesige und Olmützer Blätter wissen wollen; ebenso falsch ist das in alle hiesigen Blätter übergegangene Börsengerücht eines entscheidenden Sieges vor Pesth. Die Insurgenten scharmützeln ohne Erfolg, die kaiserliche Armee behauptete ihre Stellung. In Folge dieses Gerüchtes stiegen aber die Metalliques auf 88⅛; nun erdichteten die Contre-Mineurs eine Abdankung des Grafen Stadion, der heftiger Kopfschmerzen wegen gestern nicht nach Olmütz zur Conferenz fahren konnte, und die Fünfprocentigen fielen auf 86. Letztere Nachricht ist aber ebenso falsch als die erste; kein Mitglied des Ministeriums denkt an eine Resignation. Amtliche Berichte von Temesvar melden das Einrücken der Russen in Siebenbürgen von der Hermannstädter und Klausenburger Seite; das Ministerium konnte aus Rücksicht auf die dort bloßgestellte Bevölkerung diese Pille nicht abwenden. Nach Ungarn aber kommen keine Russen. Der junge Kaiser soll eine entschiedene Abneigung gegen die Intervention derselben in Ungarn hegen, und um jeden Preis sie zu vermeiden suchen.

* Unsre heutigen Briefe aus **Pesth** reichen bis zum 10 April Abends. Sie bestätigen die Nachrichten unsrer obigen verläßlichen Wiener Correspondenz.

London, 10 April. In Portsmouth wird die Dampf-Yacht „Victoria and Albert" für den im Junius bevorstehenden Ausflug der königlichen Familie vorbereitet; es heißt nun wieder: die Königin werde Dublin besuchen. — Die Times wünscht heut als am Jahrstag des gefürchteten Chartistenaufstandes (10 April 1848), wo so umfassende Vertheidigungsanstalten in London getroffen wurden, England zu seiner tiefen Ruhe Glück, und meint daß, obgleich jetzt Frankreich vergleichsweise ruhig geworden sey, doch die dermalen in Paris auf Besuch befindlichen Engländer Betrachtungen anstellen werden die sehr zu Gunsten der Institutionen ihres Vaterlands ausfallen dürften. Dasselbe Blatt gibt einen aus Jassy, in der Moldau, geschriebenen Brief eines englischen Officiers, der von den ungarischen Insurgenten längere Zeit unter Mißhandlungen gefangen gehalten worden, und nun über Kossuth und dessen Anhang und Unternehmen das schlimmste Urtheil fällt. — Nachrichten aus Brasilien (Rio de Janeiro, 27 Febr.) zufolge dauerte der Aufstand in Pernambuco fort, und die Regierung hatte eine beträchtliche Land- und Seemacht dahin beordert.

Paris, 11 April. Die Nationalversammlung hat gestern das Gesetz über die gerichtliche Organisation in zweiter Berathung erledigt, aber unmittelbar mit 548 gegen 89 Stimmen beschlossen zu keiner dritten Berathung zu schreiten, d. h. das ganze Gesetz fallen zu lassen. Vorausgegangen war der Beschluß die Magistratur in ihrer Integrität zu erhalten, und die etwanigen Reductionen in der Zusammensetzung der Tribunale nur in dem Maß vorzunehmen als auf dem Weg der Natur Stellen frei würden. Hr. v. Montalembert hatte diese Anerkennung der richterlichen Inamovibilität beantragt, und (mit 344 gegen 322 Stimmen) durchgesetzt. So war freilich das Hauptinteresse des neuen Gesetzes verloren, und die Versammlung zog daher vor es ganz aufzugeben. In dieser Sitzung lief von dem Vicepräsidenten der Republik Hrn. Boulay (de la Meurthe) die Erklärung ein: da die Versammlung die von ihm übrigens nicht verlangten Repräsentationskosten verweigert habe, so könne er auch keine Staatswohnung annehmen, und in seiner bescheidenen Privatwohnung könnte er einen Gehalt von 48,000 Fr. nicht für seine Stellung verwenden, wie er vorgehabt, er müsse also auch auf den Gehalt verzichten. Heute wurde die Wahl der Staatsräthe bekannt gemacht, aber nur zwanzig hatten die absolute Majorität erhalten (Vivien, Bethmont, Cormenin, Havin ꝛc.), und die Wahl muß daher fortgesetzt werden. Dann entwickelte Hr. Ledru-Rollin die voraus angekündigte Interpellation über die Intervention der Polizei bei den Wahlversammlungen, als er aber mitten in der Rede war, entstand plötzlich eine lebhafte Aufregung im Saal — Hr. Raspail (der Neffe des Verurtheilten) hatte dem Hrn. Point, wie es scheint, wegen des gegen seinen Oheim in Bourges abgelegten Zeugnisses, einen Schlag ins Gesicht versetzt. Der Generalprocurator stellte sogleich den Antrag auf Ermächtigung Hrn. Raspail gerichtlich zu verfolgen, welche ihm denn auch mit Abkürzung aller Förmlichkeiten bewilligt wurde. Da eine große Zahl der englischen Gäste sich auf den Tribünen befand, so war dieser unerhörte Vorfall einer Thätlichkeit zwischen Mitgliedern für die Versammlung um so beschämender. Mit der Verhaftung des Grafen v. Montemolin hat es seine Richtigkeit gehabt. Französische Zollschutzwächter an der catalonischen Gränze hatten ihn bei dem Dorf St. Laurent de Cerdagne, wie er eben mit drei Begleitern unter falschen Namen, aber unbewaffnet, sich nach Spanien hinüber stehlen wollte, festgenommen und nach der Citadelle von Perpignan gebracht. Auf einen telegraphischen Befehl aus Paris ist der Prinz bereits wieder in Freiheit gesetzt, gleichzeitig wurde jedoch der spanischen Regierung von dem Vorfall Nachricht gegeben.

* Unsere Briefe aus **Mailand** (12 April) glauben daß Radetzky selbst sich zum Belagerungsheer vor Venedig begeben werde. Alessandria wird nun doch von österreichischen Truppen besetzt, und zwar am 14 April. In Genua dauerte — wenigstens bis zum 8 d. Abends — der Aufstand fort, von Gräueln begleitet. So melden Turiner Blätter, die bis zum 11 d. reichen.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 10 April. Consols 91⅞.

Paris, 11 April. 5proc. 86.50; 4proc. 58; 5proc. 89; Bankactien 2420; beig 5proc. 93½; 4½proc. 83; österr. Loose v. 1834 herausgekommene 505; röm. 77; span 3proc. 31; innere Sch. 23; piemont. 890; St. Germain E.-B. 425; Vers. rechte 215; linke 170; Paris-Orleans 855.25; Rouen 555; Straßburg 375.73; Nordbahn 457.50; Rouen-Havre 300; Marf.-Avignon 220; Straßb.-Basel 107.50; Ord.-Vierzon 362.50; Bordeaux 412.50; Tours-Nantes 323.75; Dieppe-Fecamp 175; Monterau-Troyes 132.50.

Augsburg, 13 April. Bayer. 3½proc. Oblig. 79 P., 78½ G. 4proc 86 G. Bankactien I. Sem. 618 P., 612 G. Prameſen 43 P. Oesterr. Met. 5proc. 76 G. Bankactien I. Sem. 1010 P. Württemb. 3½proc. 79 P. 4½proc. 93 G.

Wien, 12 April. 5proc. Met. 87⅞; 2½proc. 46¼; Bankact. 1138; Nordbahn 96¼.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. E. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

[1305] **Vorläufige Anzeige des Verkaufs einer Handelsgärtnerei.**

In einer der schönsten Gegenden Süd-Deutschlands, in einer sehr gewerbreichen Stadt welche Dampfschifffahrts- und Eisenbahnverbindung hat, kommt im Laufe des Monats Mai eine seit 30 Jahren betriebene, in gutem Renommée stehende Handelsgärtnerei aus freier Hand zum Verkauf. Das Etablissement würde sich ebensowohl für einen Gärtner, als auch für einen Kaufmann eignen, sey es nun daß solcher sich mit einem Gärtner associren, oder einen mit den neuen Vermehrungsarten vertrauten jungen Mann anstellen würde, besonders da ein großartiger Samenhandel damit verbunden werden könnte, indem ein solches Geschäft trotz der günstigen Gegend auf 10 bis 20 Stunden im Umkreis fehlt. Aber auch für eine privatisirende Familie gäbe es ein schönes, für manchen erwünschtes Anwesen, wegen der seltenen und schönen Pflanzen die sich in freiem Lande befinden, der schönen und angenehmen Wohnung und des billigen Preises.

Nähere Auskunft ertheilt auf frankirte Anfragen das

Commissions-Bureau von Kammer-Revisor **Rettich** in **Stuttgart**, Gerberstraße 18.

Digitized by Google

Skizzen aus dem deutschen Parlament.

II.

L. Als der Präsident seine Antrittsrede hielt, da sah es freilich nicht aus als ob Liebenswürdigkeit und Civilisation hinreichende Kraft haben werde unter solch' einem Präsidium das wogende Meer zu beherrschen. Das Meer schwieg wohl noch, aber man spürte bis in die Fingerspitzen daß solch' ein Steuermann nicht genüge. Es war etwas Süßliches in dem Vortrage an die „deutschen Männer und lieben Freunde", es waren große Worte vom „Erwachen des Riesen" neben zwerghaften Wendungen vom „Niedergedrücktseyn" darüber daß man ihm die Ehre angethan, kurz es war ein Gewebe von scheinbarer Kraft und wirklicher Schwäche, ein Gewebe von so langem Faden daß ich in den ersten fünf Minuten an solchem Weber verzweifelte. Diese meine Verzweiflung erwies sich im Laufe des Vorparlaments nur gar zu begründet. Wer an die Spitze gestellt wird zum Herrschen, gegen den richten sich alle Schüsse bis er früher oder später fällt; dieß ist das Schicksal menschlicher Herrscher. Wer aber an die Spitze kommt und nicht herrschen kann, wem die Tragödie versagt ist den geißelt der Spott, der unbarmherzige. Damals schon erhob er sein freches Gesicht und sagte mit spitzem Finger hinzeigend auf die Estrade: dieser Redner sucht nun so lange schon den Punkt wo Ja und Nein sich berühren, wir erlebens daß er ihn findet! Nicht doch, rief ein anderer, dieser Redner hat die große Eigenschaft der Weiber, aus Furcht muthig seyn zu können, muthig und verwegen; er spricht und stimmt für einen europäischen Krieg, damit ihm nicht das souveräne Volk der Gasse die Fenster einwirft.

Es war selbst für mich ein wohlthuender Gegensatz als bald nach dieser Antrittsrede Struve auf der Rednerbühne erschien und einen ganz nüchternen, ganz radicalen Antrag entwickelte. Es war doch „Schneid" darin, wie man in Süddeutschland sagt. Es war Abschaffung und Aufhebung und Aufhebung und Abschaffung in fünfzehn Paragraphen. Wenn man es jetzt übersieht, so hat man mit Ausnahme von zwei oder drei Punkten gegen all diese Aufhebungen gar nichts einzuwenden, und wenn wir nicht gründliches Unglück haben, so werden die meisten dieser Abschaffungen durchgesetzt. Aber sie sollten durch einen einfachen Ausspruch des Vorparlaments decretirt werden, und der 15te Paragraph lautete: „Aufhebung der erblichen Monarchie", und der letzte Satz des Redners besagte: „Wir werden in Frankfurt vereinigt bleiben bis ein frei gewähltes Parlament die Geschicke Deutschlands leiten kann. Mittlerweile werden wir die erforderlichen Gesetzesvorlagen entwerfen und durch einen frei gewählten Vollziehungsausschuß das große Werk der Wiederherstellung Deutschlands vorbereiten."

Also provisorische Regierung und Republik.

Hiermit, durch sofortiges Aussprechen der Consequenz, spalteten sich an jenem Morgen officiell die Lager. Das war kein Glück. Denn es war eine große Zahl vorhanden welche zu durchgreifenden Maßregeln entschlossen, aber ebenso entschlossen war nicht in jene Consequenz einzutreten. Ein Lager lähmte nun das andere auch für Maßregeln welche beiden gemeinschaftlich seyn konnten, welche man aber nun, auf der Hut vor Hintergedanken, mißtrauisch ansah.

Der Blitz war also gleich in der ersten Stunde durch die Paulskirche gefahren und die Gewitterschwüle ward bemerklich. Dieser badischen republicanischen Richtung kamen die Sachsen zu Hülfe, und zwar in einer Weise die ganz charakteristisch war. Der warme Inhalt steht ihnen nicht so zu Gebote wie die kühle Form. Die Geschäftsordnung, dieß wichtige hölzerne Pferd in jedem Parlament, wurde gleich bei diesem ersten Angriff als Turnierroß bestiegen. Die Siebener nämlich hatten ein Programm vorgelegt, um welches sich die Verhandlungen des Vorparlaments bewegen sollten. Dieß Programm war beseitigt sobald man auf den radicalen Antrag Struve's einging. Schaffrath also aus Sachsen trat auf und empfahl den „deutschen Mitbrüdern" einen Ausschuß zu ernennen, damit nicht nur das Siebener-Programm, sondern auch jeder andere Antrag geprüft und zur Berichterstattung vorbereitet würde, denn die Siebener, übrigens sehr achtbare Männer, seyen doch nicht die Repräsentanten dieser nun gegenwärtigen Parlamentsversammlung. Dieser ganz logische Vorschlag ward mit eifriger, durchdringender Stimme vorgetragen von einem advocatisch sattelfesten kleinen Manne, gesunden, gewöhnlichen Aussehens, dessen stechende Augen und steile Haare andeuteten daß er sein Formencredo leichtlich mit der rechthaberischen Heftigkeit eines Dr. Eck — Luther sprach's aus ohne Punkt — behaupten könne. Wo der Inhalt fehlt, da wird das erwählte formelle Credo zu allen Zeiten am grimmigsten vertheidigt. Hier und in diesem Augenblick war der Schaffrath'sche Antrag von entscheidender Bedeutung; wurde er angenommen, so war auf dem Wege der Form das erreicht was Struve durch Enthüllung des Inhalts, allem Anschein nach, das heißt der ersichtlichen Stimmung nach, bereits verloren hatte: das Struve'sche Programm kam zur Erörterung, und das Vorparlament war durch Einsetzung eines Ausschusses auf längere, ja auf unabsehbare Dauer eingeleitet. Die Aufgabe bloßer Vorbereitung, mittelbarer Vorbereitung wie sie wohl der Mehrzahl vorschwebte, war dann plötzlich verwandelt in die Aufgabe unmittelbaren Anfangs, die parlamentarische Evolution ward eine parlamentarische Revolution.

Das erkannten die Führer der Siebener wohl, und Welcker eilte auf die Rednerbühne, von diesem Gange dringend abzumahnen. Seiner Heftigkeit war abzusehen daß er die Gefahr für sehr groß hielt, und wer überhaupt Welcker nur beim Vorparlament hat sprechen hören, der wird sagen: dieß Auftreten, bei welchem er seinen ganzen Körper durcheinander schüttelt als wolle er sich all seiner Gliedmaßen versichern für das bevorstehende Handgemenge, diese höhere Röthe welche ihm bis auf die Stirn hinauf steigt, dieser keifende, trotzende, herausfordernde Ton, dieses stoßartige heftige Beweisen ist seiner Sache nicht günstig, selbst bei denen nicht welche seine Ansicht und Meinung theilen. So ist er aber nicht immer auf der Rednerbühne, sondern nur dann wenn es sich um einschneidende Fragen handelt. Als Mann welcher durch lange politische und wissenschaftliche Thätigkeit ein weites Feld beherrscht, ist er stets mit so viel Gesichtspunkten ausgerüstet, und bei allen Fragen so vom großen Zusammenhang durchdrungen, daß er allerdings niemals öffentlich redet ohne nachdrücklich gefaßte und ausgesprochene Richtung, daß er allerdings diese Richtung stets um so schärfer hervorhebt durch starke Betonung und dreinfahrende Gesticulation, je mehr er eben in seiner Fülle von Gesichtspunkten Halbrichtiges und Halbberechtigtes abweisen muß; aber er thut dieß nicht immer stoßartig, nicht immer herausfordernd, wenn auch immer bis auf einen gewissen Grad unschön und rechthaberisch. In der Debatte um Unabhängigkeit der Kirche vom Staate zum Beispiel, wo er gegen den Ausspruch des ganzen Princips redete, da hatte seine Rede einen viel ruhigeren Wellenschlag, und nur einmal, als er vor der Pfortenöffnung für die Jesuiten warnte, bäumte sich die Woge seines Wortes spitzauf. Spricht er ferner in kleinerer Versammlung, da ist alles an ihm sanfter und milder, und in ganz kleinem Kreise oder zu Zweien, ist gar nichts zu spüren von jener Heftigkeit, da ist er bis zur Anmuth weich und eingehend und weiß vortrefflich zu hören, bekanntlich sonst das Zeichen eines Staatsmannes. Von leidenschaftlicher Heftigkeit, in welcher die Leidenschaft mit Verstand und Bildung durchgeht, gleich einem übel eingefahrenen Gespann roher Pferde, von Zornesblendung und Verblendung ist Welcker indessen immerhin nicht frei zu sprechen. Sein Geist ist schwächer als sein Blut, sein Verstand ist steif und, fürchte ich, keiner größeren Composition fähig. „Meine Herren!" rief er jetzt, „es kommt darauf an ob Sie die Absicht haben diese Versammlung vom ersten Augenblick an gleich in das Außerordentliche zu verlängern" — „halten Sie es für deutsch, brav und gut daß wir unsere österreichischen und unsere zum großen Theil so gering vertretenen norddeutschen Brüder von der Theilnahme an den Beschlüssen über die ganze Verfassung ausschließen? Ich glaube nicht daß dieß deutsch, und glaube nicht daß es brav ist!"

Diesen Einspruch zu unterstützen im Augenblick der Gefahr folgte ihm eilig ein Mann auf der Rednerbühne, welcher nur dieß einzigemal dort gesehen worden ist, obwohl er eine nachhaltige Einwirkung auf die deutsche Bewegung vom Jahr 1848 ausgeübt hat, eine Einwirkung von unvergleichlich größerer Macht als zehn vortrefflich declamirende Redner zusammengenommen. Dieser Mann hat außer den folgenden wenigen Worten kein lautes Wort mehr gesprochen, und hat auch später in der Nationalversammlung ganz vorne am rechten Centrum monatelang schweigsam gesessen, bis er durch innere und nur in der Schrift ausgedrückte Theilnahme erschöpft, vielleicht auch mit Recht dadurch gekränkt daß man ihm keine Stelle im Verfassungsausschuß angewiesen, plötzlich auf immer die Paulskirche und auch sein Amt als Leiter der leitenden Zeitung verließ. Dieser Mann, dunklen Angesichts durch Haar und Auge, war Gervinus, welcher jetzt kurz und scharf sagte: „der Schaffrath'sche Antrag wolle das Programm des existirenden Ausschusses durch ein Programm eines noch nicht existirenden Ausschusses ersetzen; der Präsident möge sofort abstimmen lassen ob dieß die Absicht der Versammlung sey!" Der Präsident war aber ebenfalls Professor von Heidelberg, der seinem jüngern Collegen nicht so rasch zu Willen seyn mochte und den „präjudiciellen Antrag" weiter debattirt sehen mochte. Die Gefahr entwickelte sich also und flieg. Hr. Blum von Leipzig erhielt das Wort um in friedlichst singendem Tone die begonnene Schlacht weiter zu führen — sanfter als Hr. Schaffrath, wenn

Digitized by Google

auch nach demselben Ziele: „Brutus ist ein ehrenwerther Mann," die Siebener Commission besteht aus braven Männern, aber — wir hätten ja gar nicht hierher zu kommen gebraucht wenn wir bei ihrem Programme stehen bleiben wollten, wir hätten ja nur annehmen dürfen was jene Commission bestimmt! So täuschsam und schließlich lautete die Rede. Als ob das Thema zu einer Debatte, welches von den Siebenern vorgelegt wurde, gleichbedeutend wäre mit dem Resultate einer Debatte! In solcher schimmernden Halbwahrheit, vorgetragen mit priesterlicher Salbung und die große Menge täuschend durch unerschütterliche Sicherheit und Gleichförmigkeit der Rede, meldete sich dieser wichtige Volksredner dem Publicum der Paulskirche. Eine aufgeputzte Unrichtigkeit war sein erstes Wort, und die Form war diejenige welche durch all seine Reden geht, die Form der Antoniusrede im Julius Cäsar. Nie spricht er ohne eine zur Schau gelegte niedliche Herzfalte christlicher Liebe, um die zuhörende Menge sicher zu machen über Tugend und ehrliche Absicht des Redners, über Verworfenheit und tiefliegenden Frevel des anzugreifenden Widersachers. Ich glaube nicht daß sich Blum dabei vollkommen seiner Absicht bewußt ist; ich glaube vielmehr: es ist der Instinct seines Talentes. Er hat sich mit großer Beharrlichkeit und Kraft aus dürftigen Verhältnissen heraufgebildet. Daher stammt sein Gedankengang, welcher sich immer eng anschließt an das nächste Bedürfniß eines mit der Dürftigkeit ringenden Menschen, und hierdurch allein schon des populären Verständnisses sicher ist. Was ist der ewige Feind des Dürftigen? Der Wohlhabende, der Glückliche. Die Religion will darüber trösten, will damit versöhnen, und etwas von diesem religiösem Grunde wohnt in jedermann. Will der Redner nun dieses religiöse Etwas zum edelsten Zwecke, d. h. zur wirklichen Tröstung und Erhebung benützen, so erscheint er als Priester im edelsten Sinne des Worts. Will der Redner dieß religiöse Etwas benützen zu politischem Zwecke, so ist ein unermeßliches Feld der Wirkung eröffnet, das Demagogenthum in weitester Ausdehnung des Worts. Einen Theil dieses Feldes beackert Blum seit Jahren. Er beackert es mit unermüdlichem Fleiße, mit einem sehr respectablen klaren Verstande und mit einer unvergleichlichen Gesundheit des starkgebauten, gedrungenen Leibes. Wahrscheinlich liegt in dieser Gesundheit des Leibes seine Schwäche. Diese Gesundheit nämlich verleiht ihm zu jeder Stunde, bei Tag und bei Nacht, die Fähigkeit jeder augenblicklichen Aufgabe seinen Mann zu stehen, sie verleiht ihm die Fähigkeit immer sogleich alles aufzuarbeiten was vorliegt. So ist er immer fertig, fertig in doppelter Bedeutung des Worts. Es bleibt nichts übrig in ihm zu innerem Wachsthum, es entsteht keine tiefer verzweigte Welt, er bleibt ein Tagarbeiter, weil er so kräftige und immerdar bereite Arme und Lungen hat. Diese Gesundheit ferner verleitet ihn immer nach der nächsten Befriedigung zu greifen; denn die Gesundheit hat klar gezeichnete, nach sofortiger Erfüllung trachtende Verlangnisse wie Hunger und Durst. Wer aber nicht fasten, wer nicht warten, wer nicht entsagen kann, der ist nicht für hohe Ziele geschaffen. So kommt es daß man öfters glaubt in den Anlagen dieses Volksführers einen deutschen O'Connell schlummern zu sehen, und daß man sich immer wieder getäuscht sieht wenn es vom Vorpostengefechte zur eigentlichen Schlacht kommt. Dann fehlt die erwartete Steigerung. In Summa: die Halbheiten seiner Eigenschaften halten ihn nieder. Er ist nur halb aufrichtig, nur halb wahr, nur halb gebildet, nur halb muthig und so weiter in den wichtigsten menschlichen Eigenschaften. Er wäre ganz, und hätte alsdann mit seinen Mitteln eine gewaltige Wirksamkeit, wenn er, seiner Herkunft gemäß, das Evangelium für die Dürftigen rücksichtslos ergriffen hätte, ganz als moderner Bettelmönch. Welch einen vollen Inbegriff eines Berufs hätte er alsdann dargestellt innen und außen! Innen brauchte er nur seiner Lebensgeschichte eingedenk zu seyn: wie er im älterlichen Zimmer zu Köln leiden muß in früher Jugend, wie er bald hier bald dort als Lehrbursche oder Kirchenjunge sein Brod suchen muß, wie er, das gründliche Widerspiel schöner Kunst, dem Theatergeschäfte, dem frivolen! sich hingeben und die Vergeudung von Zeit und von edlen menschlichen Kräften trocken berechnen und ordnen muß. Welch ein dicker Knäuel von Gegensätzen, welch eine Fundgrube von Erfahrungen für einen Apostel der Armen! Außen brauchte er nur die ohnehin anstößige moderne Kleidung abzustreifen und eine Kutte, wenigstens eine lange Blouse anzulegen, und der charakteristische Mönch unserer Zeit, wie er leibt und lebt, stand vor dem Volke, der Mönch mit vierschrötigem, knochigem Körper, mit dem kurzen fleischigen Halse, mit dem rothbärtigen kantigen Haupte und der strotzenden Gesichtsfarbe. Wenn die Widersacher jetzt seine schmalgeschlitzten fetten Aeuglein, die Stumpfnase und den großen Mund zu dem Kopfe eines Fauns machen, so geschieht es nur darum weil die schlagende Aehnlichkeit mit einem Franciscaner verdorben ist durch einen mißlichen Frack und lichtfarbige Beinkleider. Aber zu solcher Ganzheit war eben nöthig daß er auch etwas Ganzes wollte. Nicht auf den „Bourgeois," nicht auf den Kleinbürger von Leipzig mußte er seine Hoffnung setzen und seine Zukunft bauen. Was sich jetzt in Frankreich gespalten hat, den Riß zwischen Bourgeois und Proletarier, mußte er vorhersehen; nicht der Halbheit des Kleinbürgers, sondern der Ganzheit des Armen mußte er sich widmen; dem mißlichen Frack, dem kleinen Geschäfte, der Aussicht auf eine Stadtrathsstelle, in blauer Ferne wohl auch auf ein Ministerportefeuille in Sachsen, all diesen leicht erreichbaren Dingen mußte er entsagen können, dann war er in der Lage gerade mit seinen Mitteln eine historische Rolle auszufüllen. Er hat gerade so viel Bildung um die schreienden Gebrechen jeder Culturgesellschaft aufzudecken, und er hat gerade nur so viel Bildung um bei dieser Aufdeckung unbedenklich zu seyn, unbeirrt von den mannichfaltigen Bedingungen einer Culturgesellschaft.

Er hat nicht die Kraft gehabt diesen ganzen Beruf zu wählen, und muß nun seine Kräfte zersplittern in diplomatischen Wendungen. Denn es ist keine Kleinigkeit die Unruhe zu wollen und die Ruhe zu predigen, keine Kleinigkeit ein deutscher O'Connell und ein sächsischer Erzfriedensstifter Tom Steele in einer Person seyn zu wollen, keine Kleinigkeit heute die Republik für Deutschland und die Monarchie für Sachsen, morgen aber die Republik für Sachsen und die Monarchie für Deutschland zu predigen, keine Kleinigkeit heute den Particularismus als ein fluchwürdiges Verbrechen gegen Deutschland, morgen aber denselben Particularismus als den Segen für Deutschland zu verkündigen, und das alles zu verkündigen mit der Stirn der Wahrhaftigkeit und Tugend, mit der Salbung biederer deutscher Ehrlichkeit und Treue. Es ist gewiß eine schwere Rolle welche Aufmerksamkeit verdient, und wir werden noch Gelegenheit finden ihr diese Aufmerksamkeit zu widmen. Jetzt bei der Einführung dieses Volksmannes drücken wir nur unser ehrliches Bedauern aus daß er nicht die einfache Rolle, statt der zwiefachen und deßhalb so schweren, erwählt hat. Selbst sein Freund Schaffrath, der einfachste Politiker von der Welt, schien unser Bedauern einmal innig zu theilen, als er bei einer späteren, etwas zweideutigen Gelegenheit in voller sittlicher Entrüstung ausrief: es sey unwürdig für die Aussage eines Volksmannes wie Blum einen Beweis ansprechen zu wollen gegenüber der Aussage eines bloßen Ministers! Sogar der Wachtmeister der Geschäftsordnung enthüllte also eine Falte religiöser Schwärmerei, welche leider nicht anerkannt werden konnte, weil eben Blum nicht die Enthaltsamkeit bewiesen hat nur ein moderner Peter von Amiens zu werden. Hätte er sich dazu von Haus aus entschlossen! Hätte er nie von Talleyrand gehört! Ein Talleyrand des Volks zu seyn ist indessen doch ein Versuch großer Anstrengungen werth. Damals beim Vorparlament fand er die gemüthliche Wendung gegen das Siebener Programm: „Sind Sie im Stande jetzt, unter der Macht des Eindrucks den das geschmückte Frankfurt und der Jubel des Volks auf uns übt, Beschlüsse zu fassen?" Und der zuversichtliche Ausdruck dieses gemüthlichen Grundes fiel in die Wagschale gegen das Siebener Programm, besonders da der Redner mit der väterlich mahnenden Bitte schloß: „im Interesse dieser Versammlung und des hochwichtigen Gegenstandes bitte ich Sie noch eine Prüfung stattfinden zu lassen!"

Das klang so brav, so einfach — wer kann da widerstehen?*)

Zur neuern preußischen Geschichte.

*** Es scheint in der preußischen Bewegung ein Ruhepunkt eingetreten zu seyn, bei dem man sich bemüht das Material für die Geschichte der letzten und der letztvorhergegangenen Zeit zu sammeln und die Gesichtspunkte für deren Beurtheilung festzustellen. Gegen die „signatura temporis," welche wir vor mehreren Wochen besprachen, ist bereits eine umfangreiche Schrift erschienen. Falls dieselbe nicht den Eindruck einer schlagenden Widerlegung macht, so wolle man dieß nicht sowohl den vorgebrachten Gründen und Thatsachen als der breiten Manier des übrigens begabten Verfassers zuschreiben. Bereits aber liegt uns eine neue Schrift von jener Seite her vor, die unter dem Titel: „Zur Beurtheilung des Ministeriums Eichhorn von einem Mitgliede desselben" (Dr. Eilers) bei weitem mehr liefert als sie verspricht. Das Ministerium Eichhorn hatte bekanntlich auch das Kirchenhoheitsrecht über die katholische Kirche, das höhere und niedere Schulwesen, die Medicinalangelegenheiten und einen Theil der Censur unter sich. In seinem letzten Capitel über die Censur hat sich nun der Verfasser über die preußische Politik vor dem März im allgemeinen ausgelassen. Wir heben sofort die wichtigste Stelle her-

*) Obige Skizze ward im August geschrieben. Das blutige Ende Blums im November wird im weiteren Verlaufe der Darstellung eine weitere Schilderung Blums nöthig machen, kann mich aber doch nicht veranlassen die Grundzüge des angelegten Porträts gewaltsam zu ändern, weil diese Züge der augenblicklichen Stimmung, auch meiner eignen Stimmung nicht zu sagen. Treue für geschichtliche Auffassung ist man doch sich und dem Publicum und der Schrift schuldig, auch dann wenn diese Treue ungefällig erscheint. D. Verf.

Digitized by Google

vor. Es fehlte — sagt der Verfasser — nicht an Rathgebern, die der Meinung waren daß Preußen für eine „constitutionelle Schwächung seiner monarchischen Kraft“ durch die Sympathien der constitutionellen Staaten entschädigt werden, und daß namentlich das constitutionelle Deutschland dann ausschließlich unter Preußens Einfluß fallen werde. Es schien dem König aber eine unedle Politik, „mit constitutionellen Formen in Deutschland eine preußische hegemonistische Propaganda“ zu treiben. Nun werden folgende Worte des Königs angeführt, welche derselbe einem Freunde des Autors im Jahre 1842 dictirte: „Die deutsche Politik Preußens ist so entschieden eine Politik des Vertrauens, daß jenes schon an sich höchst subalterne Manöuver sein ganzes Verhältniß zum gemeinschaftlichen großen Vaterlande zerstören müßte. Indem Preußen seine Zustände immer inniger mit Deutschland verflicht, darf es das Vertrauen Deutschlands fordern und hat sich dasselbe bereits erworben. Man weiß hinreichend daß Preußen die politischen Zustände andrer Länder achtet und jedes Einflusses auf deren innere Angelegenheiten sich enthält, daß es das große Gesammtwohl, oft mit Verläugnung eigener Sonderinteressen, zu fördern strebt, und auch bei dem einmal genommenen Standpunkte stets mehr zu fördern streben muß: in der mächtigen Einheit des deutschen Vaterlandes nach außen, in der Freiheit seiner Rechtszustände nach innen findet Preußen den Frieden Europa's, Deutschlands Wachsthum und sein eigenes davon untrennbares Gedeihen gesichert. Für diese Zwecke hat Preußen das Vertrauen Deutschlands, sowohl des constitutionellen als des nichtconstitutionellen sich zu eigen gemacht: eine Constitution ist dazu nicht nöthig; ja, gar leicht könnte die Wirkung eine entgegengesetzte seyn.“

Wir geben diese Worte, welche allerdings für die deutsche Gesinnung des Mannes sprechen, dem man jetzt eine Kaiserkrone anbot, aber darum von schweren und verhängnißvollen Irrthümern nicht frei sind, dem Nachdenken der Zeitgenossen. Vielleicht aber war an solchen Irrthümern die Umgebung des Königs noch reicher als er selbst. Der Verfasser theilt ein ausführliches Gutachten mit, das vor wenigen Jahren von einem „sehr freisinnigen“ und wahrscheinlich auch sehr hochgestellten Staatsmann über die Censur abgegeben wurde. Es wird darin der Grundsatz aufgestellt: Das Wort Gedanken bezeichne ein so unermeßliches Feld verschiedenartiger Geistesoperationen, daß über die Freiheit zu deren Mittheilung gleiche Befugniß nicht einzuräumen sey. Wo soviel Irrthümer waren, da konnte es an Enttäuschungen nicht fehlen. Nicht ohne Theilname können wir hier lesen wie der König, als er im Jahre 1842 die Bande der Presse einigermaßen lockerte, geglaubt hat: es würden nun sofort auch „die guten Schriftsteller“ auf den Kampfplatz treten, die Lüge bekämpfen, die Wahrheit vertheidigen, und wie nun nicht einmal die Männer der Wissenschaft, die er „gleichsam in Gold gefaßt, mit Titeln und Ehrenauszeichnungen geschmückt“ hatte, erschienen um „die großen Nationalgüter, namentlich das Königthum selbst“ gegen die Angriffe der Parteien zu schützen. Sie machten es wie die zum Gastmahl Geladenen im Evangelium: sie fingen an alle nacheinander sich zu entschuldigen. So bemerkt das Mitglied des Ministeriums Eichhorn. Aber welche Zumuthung, daß einzelne Männer sogleich, ohne daß ihnen dabei eine conservative Partei zur Seite gestanden hätte, zum Dank für ein wenig Preßfreiheit in die Bresche springen sollten, um die wohlverbrieften Rechte des Volkes zu bekämpfen!

Von den übrigen Capiteln des Buches (die Medicinalangelegenheiten werden übergangen) ist am unbedeutendsten das über „die katholische Kirche.“ Das erste Capitel dagegen, „das evangelische Kirchenwesen,“ welchem das sorgfältigste Studium älterer und neuerer Actenstücke zu Grunde liegt, wirft ein schlagendes Licht auf den Zustand der evangelischen Kirche in Preußen seit der Zeit Friedrichs des Großen, zeichnet den Entwickelungsgang den dieselbe seitdem durchlaufen, mit eben soviel Klarheit als Sicherheit, und läßt uns allerdings auch diejenige Gestaltung der kirchlichen Verhältnisse wie wir sie vor dem 18 März in Preußen wahrnahmen, in ihrer historischen Nothwendigkeit begreifen.

Unter Friedrich II — so entwickelt Hr. Eilers — habe die Kirche ihr Glaubensleben und ihre Selbständigkeit eingebüßt, und sey ein staatliches Institut geworden. Der große König wies die Geistlichkeit an bösen Exempeln entgegenwirken, „wodurch untüchtige und pflichtvergessene Unterthanen gegen unsere allerhöchste Person, unsern Dienste und vorgesetzte Obrigkeit erwachsen.“ Dieß war alles was von ihr verlangt wurde. Wesen und Form der gemeinschaftlichen Gottesverehrung fiel von dieser Zeit an mehr oder weniger dem Gutdünken der einzelnen Geistlichen anheim. In dem Auftreten Wöllners unter Friedrich Wilhelm II sieht Eilers ebenfalls nur das Gelüste die Religion zu Staatszwecken auszubeuten. Es war daher nur eine nothwendige Folge der bisherigen Stellung des Staates zur Kirche daß im Jahre 1808 die eigentlichen Kirchenbehörden völlig aufgehoben wurden. Friedrich Wilhelm III übernahm das Kirchenregiment mit der Ansicht daß Vernunft und Philosophie die unzertrennlichen Gefährten der Religion seyn müssen. Zugleich fing er an ganz in der alten Weise in Kirchensachen fortzuregiren.

Ein Wendepunkt in den Ansichten des Königs mit Bezug auf die kirchlichen Angelegenheiten trat ein mit den Befreiungskriegen. Nachdem die Nation einen religiös-sittlichen Aufschwung gewonnen, welcher der Krone Preußen so sehr zu statten kam, schien er entschlossen der Religion freieren Spielraum zu gestatten. 1814 ernannte er eine Commission von Geistlichen zur Abgabe eines Gutachtens über zeitgemäße Verbesserungen des protestantischen Kirchenwesens. Dieselbe klagte dann in ihrem Gutachten daß die Prediger sehr oft nicht einmal überhaupt erbaulich predigten, sondern nur auf Gegenstände des physischen und psychischen Lebens Bezug nähmen. Was den König am meisten bedenklich machte, war die von der Commission bemerkte Verschiedenheit der Lehre. Er war der Ansicht daß durch diese die Laien irre werden müßten. Aber auch die Sehnsucht der Kirche nach einer eignen Organisation, welche sich in dem Commissionsbericht aussprach, erregte die Bedenken des Königs. Indessen sollte doch der Minister des Innern künftig über Sachen des Glaubens nicht mehr befehlen, und so wurde 1817 Altenstein zum Cultusminister ernannt. Hr. v. Altenstein aber war durch und durch ein preußischer Beamter gewöhnlichen Schlages. Er hat nach Eilers Meinung die Absichten des Königs vollständig mißverstanden, und Thatsache ist daß unter ihm die bureaukratische Verwaltung der Kirchensachen zur höchsten Blüthe gelangte. Die Unions- und Agendenangelegenheit ist noch im frischen Andenken der Zeitgenossen. Ueber die Agende gaben Steffens, Huschke und v. Haugwitz das Gutachten ab: „sie gebiete eine Manifestation des religiösen Lebens welche weder dem Glauben der lutherischen noch dem der reformiten Kirche entspreche, sondern ein drittes Ganzes herzustellen bestimmt sey, worin die beiden historisch und dogmatisch geschiedenen Hälften ihren Untergang finden müßten, während jede der beiden Hälften für sich besser und lebenskräftiger sey als das beabsichtigte Ganze.“ Durch diese Erklärung aber ließ man sich nicht irre machen an der Agende. So wurde der Separatismus hervorgerufen, das Lutherthum bildete sich als Secte und wurde von Hrn. v. Altenstein mit den politischen Bestrebungen der Zeit in Verbindung gebracht. Jene traurige Auswanderungslust aus religiösen Motiven machte sich geltend, von allen Seiten wurden Auswanderungsscheine verlangt. Die Minister legen den Auswanderungslustigen Schwierigkeiten in den Weg, aber dadurch wird nur alles verschlimmert. Die günstige Witterung verstreicht, die Leute haben Hab und Gut verkauft, ihre Sachen stehen gepackt, ihre Gedanken sind schon jenseits des Meeres. Der Polizeiminister Rochow, der bis dahin getreulich auf Altensteins Seite gestanden hat, wird schwankend, Altenstein bleibt unerbittlich, Rochow tritt ihm wieder bei, endlich muß die Erlaubniß zu den Auswanderungen doch ertheilt werden, und der König selbst muß noch von den Auswanderungsscheinen eine schulmeisterliche Bemerkung streichen, die das starre preußische Beamtenthum den Altlutheranern mit übers Meer geben will. Nach wie vor aber galten ihre zurückbleibenden Meinungsgenossen der preußischen Regierung für Demagogen. Aus dem ganzen Lande schickten sie eine Deputation nach Berlin welche unter anderm sagte: „Wir sind unbedingte Verehrer des Wortes Gottes, welches uns gebietet dem König nicht mit Dienst vor den Augen, sondern mit Herzen Unterthan zu seyn, und in ihm wahrhaft den Gesalbten des Herrn, den König von Gottes Gnaden wahrhaft zu ehren.“ Trotz dem wurden Geistliche welche zu dieser Deputation gehörten, während ihres Aufenthaltes in Berlin verhaftet. Endlich mischte sich der damalige Kronprinz in die Sache ein und es gelang ihm so ziemlich die Angelegenheit zu beenden.

Als derselbe zur Regierung gelangte, gab der Minister Rochow im Staatsrathe die Erklärung ab: die auf Union und Agende bezüglichen Conferenzbeschlüsse seyen durch des hochseligen Königs Majestät eigenthümliche Ansicht und die Ueberzeugung des verstorbenen Ministers der geistlichen Angelegenheiten bedingt gewesen.

Eichhorn, den der König sich zu seinem Cultusminister ausersah, hatte bis dahin im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten gearbeitet und soll nach Eilers Versicherung gar nicht durch besonders hervortretenden Glaubenseifer, sondern namentlich durch milde und humane Anwendung der Congreßbeschlüsse, welche sogar das österreichische Cabinet veranlaßt habe gegen ihn zu intriguiren, zuerst die Aufmerksamkeit des Königs erregt haben. Was der Verfasser als den leitenden Grundgedanken bei Eichhorns Thätigkeit als Minister der geistlichen Angelegenheiten anführt, ist folgendes: Das vorherrschend Gemeinsame mit seinen Entwicklungstendenzen zum Object einer beabsichtigten kirchlichen Organisation zu machen. Es ist unverkennbar daß der König *) und das Ministerium Eich-

*) In die Auffassungsweise des Königs lassen uns folgende von Eilers mitgetheilte Aphorismen über die Kirche, welche ihn zum Verfasser haben,

Digitized by Google

horn sich gleichsam als die Befreier der Kirche von den durch den Staat ihr angelegten Fesseln betrachteten. Dieß war zur Hälfte der Fall, zur Hälfte beruhte es auf einer Selbsttäuschung. Frei wurde die Kirche insofern, als sie von jetzt an Selbstzweck wurde: Sie hat dem Staate unter Friedrich Wilhelm dem IV. wahrlich keine Früchte getragen. Aber insofern, als zur Freiheit auch die Selbstregierung gehört, blieb die Kirche so unfrei als zuvor. Der Minister stellte höchstens in diesem Punkte einige Experimente mit ihr an.

Daß das Experimentiren ein Hauptfehler des Ministeriums Eichhorn war, zeigte sich namentlich bei dem Unterrichtswesen, dem Hr. Eilers (ein Schüler und ehemaliger genauer Freund Schlossers, wie wir so eben hören, später die rechte Hand Eichhorns) einen einzelnen Abschnitt seines Buches widmet. In seinem Munde hat das Urtheil, kein Staat habe je so große Mittel aufgeboten, so große Kräfte in Bewegung gesetzt um Volks- und wissenschaftliche Bildung zu heben, als Preußen unter dem Ministerium Altenstein — besondere Bedeutung. Von den Verdiensten dagegen die er Eichhorn auch in diesem Punkte zuschreibt, können wir uns schwer überzeugen. Die eigentlichen Schulen hatten wohl unter Altenstein eine Blüthe erreicht die im Augenblicke sich nicht mehr steigern ließ. Es blieben daher nur noch die Universitäten übrig, bei denen das Bedürfniß einer großen Reform vorlag. Hier nun hat Eichhorn gehandelt wie preußische Beamte so oft handeln: anstatt durch eine große Reform der Zeit wahrhaft zu genügen, werfen sie alles durcheinander und befriedigen ihre Launen, anstatt dem vollen Bewußtseyn der Zeitgenossen zu genügen. Ein wahrhaft und im bessern Sinne des Wortes conservativer Mann wird sich stets wohl bedenken, ehe er bei so großen und eigenthümlichen nationalen Instituten, wie die deutschen Universitäten mit ihrem von Eichhorn im innersten Kerne bedroht gewesenen akademischen Leben und Treiben sind, unternommene Veränderungen vertheidigt, wenn sie nicht das unverkennbare Gepräge wahrhaft großartiger Reformen, sondern das der Willkühr und des Beliebens an sich tragen.

Der Kampf vor Eckernförde.

r **Kiel**, 7 April. Meine gestrigen Berichte über die glänzende Waffenthat des 5 April kann ich heute, nachdem ich so eben von Eckernförde zurückkehre, als Augen- und Ohrenzeuge bestätigen und ergänzen: was ich um so lieber thue, je verworrener und ungenauer die Berichte der heutigen Hamburger Blätter sind.*) Quellen meiner Darstellung sind die Erzählungen der holsteinischen Kanoniere und die Aussagen der gefangenen Dänen. Am 5 um 7½ Uhr Morgens begannen das Linienschiff „Christian VIII und die Fregatte Gefion nebst zwei Dampfern ihr Feuer auf unsere Schanzen, die Nordschanze (bei Borby oder Louisenberg) mit 8 Geschützen und die Südschanze (hart an der Südseite des Städtchens) mit 4 Achtzehnpfündern. In jener befehligte der preußische Lieutenant Jungmann, in dieser zwei holsteinische Unterofficiere Preußer und Stinde. Die dänischen Schiffe hatten sich tief in den Hafen zwischen die Batterien und die Stadt gelegt, so daß unsere Schanzen ihre wenigen Geschütze nicht einmal alle konnten spielen lassen. Nach wenigen Stunden mußten die zwei Dampfer sich zurückziehen, und der eine derselben soll nach Aussagen von Fischern vor dem Hafen gesunken seyn. Um 1 Uhr zogen die beiden Kriegsschiffe die weiße Flagge auf und begehrten zu parlamentiren. Sie verlangten freien Abzug und drohten widrigenfalls die wehrlose Stadt zu beschießen. Darüber vergingen einige Stunden; aber die unerschrockenen Bürger erklärten, man möge auf ihre Stadt keine Rücksicht nehmen. So begann das Feuer gegen 5 Uhr Nachmittags aufs neue. Das Linienschiff veränderte seine Stellung und legte sich auf die Nordostseite der Südbatterie, wo es aber dem Feuer derselben noch mehr ausgesetzt war. Endlich um 6½ Uhr strichen beide Schiffe die Flagge vor der von ihnen so gehaßten „Insurgentenfahne", dem glorreichen schwarz-roth-goldnen Banner! Das Linienschiff fing an seine Mannschaft ans Ufer zu bringen; von der Fregatte kamen zunächst nur die Officiere. Aber schon nach 8 Uhr, als von der Mannschaft des Linienschiffs, mit Einschluß der Todten und Verwundeten, noch etwa 200 Mann an Bord waren, und in dem Augenblick wo unser junger Held Preußer an Bord gegangen war um die Ausschiffung zu betreiben, flog das riesige Schiff mit einem furchtbaren Krachen in die Luft. Es hatte nach Aussage der Officiere schon während des Vormittagskampfs von einer glühenden Kugel unserer Südschanze in seinen untern mit Vorräthen aller Art vollgestopften Räumen Feuer gefangen, ohne daß es den Zimmerleuten gelungen war dasselbe zu löschen; das Feuer glimmte in dem Holzwerke fort und fort, und erreichte endlich die Pulverkammer. Die geretteten und kriegsgefangenen Officiere und Mannschaften brachte man in der Kirche des Orts unter und sorgte auf das liebreichste für ihre Verpflegung. Unterdessen hatte man von Deutscher Seite, aus Mangel an genügender Mannschaft, die Fregatte Gefion mit dem größten Theil ihrer Besatzung bis zu einer späten Stunde der Nacht so zu sagen sich selbst überlassen, und nur acht thüringische Infanteristen als Wache an Bord gesetzt. Aus Besorgniß daß mit Anbruch des Tags die Fregatte vielleicht Hülfe von außen erhalten und zu entkommen suchen möchte, gingen der Kieler Schiffsbauer Schow und sechzehn Bürger freiwillig an Bord, setzten einige Segel bei, und brachten die stolze Gefion in den innersten Winkel des Hafens in Sicherheit; dann wurde die kriegsgefangene Mannschaft auch von der Fregatte ans Land gesetzt, und gestern Vormittag sämmtliche Gefangene, Officiere und Matrosen, nach Rendsburg abgeführt. Dieß ist im großen und ganzen der Hergang dieses wunderbaren Gefechtes; ich trage nur einige Einzelheiten und Bemerkungen nach. Nach Aussage der Gefangenen warnten einige erfahrene alte Bootsleute die Officiere den Kampf mit den Batterien nicht zu beginnen, denn es werde ihr Verderben seyn; aber die Instructionen aus Kopenhagen lauteten unabweislich dahin die Schanzen der Insurgenten zu vernichten, weil sie sich schon in der vorigen Woche „erdreistet" hatten auf ein dänisches Schiff zu schießen. Unsere Kanoniere waren lauter junge Recruten von 18 bis 21 Jahren die zum erstenmal im Feuer standen; aber der Schleswig-Holsteiner ist durch seine kalte Ruhe ein geborner Artillerist. „In der ersten halben Stunde", sagte mir einer dieser jungen Helden, „kam uns die Sache etwas ungewohnt vor; aber bald sahen wir daß wir dem Feind überlegen waren." Wenn die dänischen Kanonen aufblitzten, hätten sich die 30 jungen Bursche immer „ganz gemüthlich" (nach Stinde's Ausdruck) hinter ihre Erdwälle niedergeduckt, um sich sogleich zu erheben und ihre wohlgezielten Schüsse auf die Schiffe zu senden. Zu Anfang des Gefechts warf eine dänische Kugel die deutsche Fahne auf der Südschanze um, und die ganze Mannschaft des Linienschiffs brüllte Hurrah, aber bald erhob sich mitten im Kugelregen das Reichsbanner wieder. Nur zu Anfang feuerten unsere Leute mit glühenden Kugeln. Diese wurden in kleinen Oefen geglüht, mit einem eisernen Löffel in das schon gerichtete Rohr gebracht, und dann noch eine Verladung von nasseme Heu darauf gesetzt; aber bald wurde ihnen dieß Verfahren zu umständlich. Als der Feind Waffenstillstand begehrte, hatten sie sich fast verschossen; die Waffenruhe wurde benutzt um neue Munition herbeizuschaffen. Im ganzen haben die Dänen etwa 5000 Schüsse gethan, die deutschen Batterien etwa 400, wobei die kleinen Sechspfünder der Nassauer nicht mitgezählt sind, die nur an dem Takelwerk und auf dem offenen Deck des Linienschiffs Schaden anrichten konnten. Auf deutscher Seite sind nur vier Menschen geblieben: der tapfere Preußer, den der Herzog von Gotha so eben zum Officier befördert hatte; ferner ein Kanonier auf der Nordschanze, ein reußischer Infanterist und eine alte Frau in Eckernförde; sechs Mann sind verwundet. Die Nassauer haben keinen Verlust. Auch in die Stadt sind nur ein paar Duzend Kugeln geflogen. Blicken wir jetzt auf die Seite des Feindes. Seine größtentheils ungeübten Mannschaften gingen, trotz aller dänischen Ruhmredigkeit, nach ihrem eignen Geständnisse höchst ungern in den Kampf. Ihre Verluste waren ungeheuer. Die Gefion lag einige Zeit so daß unser Geschütz ihre Verdecke der Länge nach bestrich, und daß Eine Kugel 5 bis 6 Mann auf einmal umriß. Sie hatte zu Ende des Gefechts mehr als 40 Todte und mehr als 60 Verwundete. Der Verlust des Linienschiffs läßt sich nicht genau angeben, weil die meisten Verwundeten mit in die Luft geflogen sind. Die gestern früh herausgefischten Leichen und Ertrunkenen bilden einen gräßlichen Haufen. Zuletzt weigerten sich die Besatzungen diesen fruchtlosen Verzweiflungskampf länger fortzusetzen, und die beiden stolzesten Schiffe der

---

einen Blick thun: „Soll die evangelische Kirche der katholischen ferner mit Würde und Kraft gegenüberstehen, so ist Verjüngung und Umgestaltung nothwendig. Diese kann aber nur frei aus ihr selbst hervorgehen. Ist ihr Princip dazu kräftig? Kein evangelischer Christ wird daran zweifeln!" — Wie liegt die Sache? Die Kirche ist in einem großen, vielleicht in ihrem größten Theil ihrer geistigen Organisation abgestorben, andere Geister haben ihre Wohnungen in Besitz genommen. Ist das Salz dumm geworden, womit soll man es wieder salzig machen? Vermittlung zwischen Glauben und Wissen ist nur solange denkbar, als beide sich gleichkräftig, wahr und hochmuthslos gegenüberstehen und ohne principielle Feindschaft Vermittlung suchen. Aber eine hochmüthige Philosophie hat den Glauben niedergeworfen und zertreten. Ist wirklich eine Theologie im Werden, die den Hochmuth züchtigen und den Glauben als höchste Potenz der Vernunft rechtfertigen kann?" — „Einheit der evangelischen Kirche deutscher Nation!" Dieß ist für die Kräftigung ihres Lebens ein Hauptgesichtspunkt. In der Wirklichkeit ist sie durch besondere Interessen in ebenso verschiedene Theile getheilt als Deutschland einzelne Staaten hat, so wie einst die Zollinien den deutschen Commerz zerstückelten. Hier ein pietistisches, dort rationalistisches oder polizeiliches, überall eine das freie eigenthümliche Leben der Kirche beengendes, nirgends ein dasselbe beförderndes Kirchenregiment!"

*) Wir geben auch diesen Bericht, da er die in der gestrigen Beilage enthaltene ausführliche Erzählung da und dort ergänzt. Kleine Wiederholungen sind nicht zu vermeiden. R. d. Allg. Ztg.

Digitized by Google

dänischen Flotte, die nach der großsprecherischen Ankündigung des Marineministers Zahrtmann „die aufrührerischen Hafenstädte der Herzogthümer nach einander unter die königliche Autorität zurückführen sollten", mußten bei dem ersten Versuch vor einer Handvoll junger Bursche die Flagge streichen. Außer der verlorenen Ehre und den verlorenen 1000 Mann an Todten und Gefangenen beträgt der materielle Verlust Dänemarks über eine Million preußischer Thaler, und falls auch das Dampfschiff gesunken ist, leicht noch 300,000 Thaler mehr! Von dem Linienschiff ist nichts mehr zu gebrauchen als die Kanonen, wenn man diese wieder herausfischt; seine Holztrümmer bedecken den Strand, und die gesammte ärmere Bevölkerung Eckernförde's versah sich dort gestern auf ein Jahr mit Brennholz und altem Eisen. Die Trümmer des Wracks rauchten noch heute Nachmittag. Auch die Gefion hat furchtbar gelitten, doch kann sie in einigen Wochen wieder seefähig gemacht werden, und wird dann die erste Fregatte der deutschen Reichsflotte bilden. Es ist aber nicht mehr als recht und billig daß das Reich den wackern Kanonieren die üblichen Prisengelder bezahle; wenigstens die 20,000 Thaler welche, wenn ich mich recht entsinne, der Reichstag im vorigen Jahr für die Wegnahme des ersten feindlichen Schiffs versprochen hat. Und einen Ehrendegen haben die Officiere Jungmann und Stinde sowie der nassauer Commandant auch verdient.

Der Stand der Dinge in Sicilien.*)

I.

Am 8 März erschien vor dem Hafen von Palermo der englische Dampfer Oberon, welcher das Ultimatum des Königs an die Sicilier überbrachte. Da die Regierung für gut fand nichts darüber zu veröffentlichen, befanden sich die Einwohner in der größten Spannung. Der Circolo Popolare ließ aber noch an demselben Tage ein Placat anschlagen worin er aufs heftigste gegen jede Unterwerfung protestirt. Gleichzeitig circulirte ein Gerücht es sey in Paris ein Aufstand ausgebrochen und Louis Napoleon verjagt worden.**) Am 10 erst waren die Friedensvorschläge des Königs Ferdinand bekannt. Unser Correspondent (zwar ein Deutscher von Geburt, aber nach deutscher Art rasch politisch sich acclimatisirend zu einem eifrigen Sicilier geworden) urtheilt über die Vorschläge: „Ich muß bekennen daß auf den König Ferdinand sich die Phrase anwenden läßt: Il n'y a rien de change. Er scheint keine Lehre der Erfahrung angenommen zu haben und kein Haar breit klüger geworden zu seyn." Vor allem tadelt unser Berichterstatter — und darin scheint er unbestreitbar Recht zu haben — die Dunkelheit, Zweideutigkeit und lose Fassung der Friedensvorschläge. Mann kann nur dann versöhnen, wenn man ehrlich zeigt daß man vergessen will. Am meisten verletzte die Sicilier daß man die ganze Revolution als nicht geschehen hinwegstreichen wollte, daß sich der König die Miene gab als sey überhaupt gar nichts zwischen 1847 und 49 vorgefallen, und die angebotene Verfassung für Sicilien ein Act des königlichen Willens. Unser Correspondent meint daß die Verfassung gar keine Garantien ihres Fortbestandes in sich trage; denn als Ausfluß der Machtvollkommenheit des Souveräns könne sie durch denselben Souverän kraft dieser selben Machtvollkommenheit vernichtet werden. Ein anderer Fehler, und der größte, sey es daß der König eine tabula rasa voraussetze, anstatt an das Bestehende anzuknüpfen. Alles was sich bei der Revolution betheiligt habe, sey in seiner Existenz bedroht. Der König verlange daß alle Anordnungen seit dem 12 Januar 1849 als null und nichtig angesehen würden. Nun bestehe aber eine provisorische Regierung die sich auf die angesehensten Männer und Familien des Landes stütze. Eine große Anzahl Beamte seyen ernannt die gleichfalls durch das Decret suspendirt wurden, kurz es gebe fast nicht einen einzigen Sicilier in den höhern Ständen der nicht durch Verwandtschaft, Schwägerschaft oder andere Verbindung in Zusammenhang stünde mit der Regierung, wie sie eben factisch einmal da sey. Hauptsächlich aber sey Sicilien durch die Zwangsanleihen solidarisch verbunden.

„Der König von Neapel, urtheilt unser Berichterstatter sehr verständig, vergißt dabei wie eine ganze Bevölkerung durch die Nationalschuld an die bestehende Regierung gefesselt wird." Dazu kam noch daß man die Amnestie anfangs mit gewissen Beschränkungen gewährte. Man behielt sich vor die Personen zu bezeichnen deren Exil nothwendig sey um die Ruhe in Sicilien auf Dauer herzustellen. Natürlich sucht das Volk diese Personen zu errathen, und findet stets seine Lieblinge bedroht. Denn man darf nicht vergessen daß es in Sicilien wirklich Männer gibt die „im Namen des Volkes" sprechen können. Zwar gesteht unser Correspondent daß eine zahlreiche Partei existire welche, müde des Provisoriums, eine endgültige Entscheidung herbeiwünsche, allein auch sie sähe ein daß die Vorschläge des Königs zu vag seyen, daß man nur formelle Aenderung der Dinge erwarten könne, in Wahrheit aber die Restauration des Alten beabsichtigt werde, und damit nur den neuen Anfang des alten Spieles. Auch die Armee war durch die Bedingungen bedroht: eine völlige Vernichtung der Revolution hätte die Officiere ihrer Stellen beraubt, auch sie mußten also gegen die königlichen Vorschläge eingenommen werden. Außerdem entsprach die Verfassung gar nicht an Freisinnigkeit und Unabhängigkeit den Erwartungen der Sicilier. Unser Correspondent hat uns in einem kleinen Heft einen Vergleich der Constitution von 1812 mit der angebotenen von 1849 ausgearbeitet. Allerdings weichen die Vorschläge Ferdinands II in wesentlichen Punkten ab. Während die Constitution von 1812 die Rede- und Preßfreiheit in weiten scharfgezogenen Gränzen garantirte, enthalten die königlichen Vorschläge fast nichts darüber, denn die Beschränkung der Preßfreiheit zur Sicherung der allgemeinen Wohlfahrt behält sich der König vor gesetzlich zu bestimmen. Das Grundgesetz von 1812 sicherte den Siciliern vollständige Unabhängigkeit von Neapel. Nach den königlichen Vorschlägen würde den Siciliern bloß eine Statthalterschaft zugesagt. Der König kann, wenn er in Sicilien nicht residiren will, einen Vicekönig ernennen und ihn nach Gutdünken mit Vollmachten ausstatten, während das Statut von 1812 festsetzte daß wenn sich der König ohne Bewilligung des Parlaments außer Landes begebe, er eo ipso sein Anrecht an die Krone verliere und sein nächster Erbe zur Thronfolge gerufen werden könne. Der empfindlichste Punkt sind die Finanzangelegenheiten. In der Constitution von 1812 war das Parlament der einzige entscheidende Factor. In den Vorschlägen vom 28 Februar 1849 heißt es: die Gesammtausgaben beider Sicilien werden nach der Kopfzahl beider Reiche vertheilt oder für Sicilien auf jährliche drei Millionen Ducaten festgesetzt. (Im ersten Fall wüßte man nicht sollte die Kammer in Neapel oder die in Palermo das Budget genehmigen.) Außerdem muthen die königlichen Vorschläge den Siciliern eine Kriegsentschädigung an den Staatsschatz von 500,000 Unzen (etwa 1,500,000 fl. C. M.) und eine theilweise Uebernahme der Gesammtstaatsschuld zu. Ueber die Besetzung der Militär- und Staatsämter machte die Verfassung von 1812 die sicilische Nationalität zur Bedingung. Die Vorschläge vom 28 Februar sagen nur daß alle Stellen die auf gemeinschaftliche Kosten besoldet werden (Militär, Flotte, Diplomatie ꝛc.) ohne Unterschied an Sicilier und Neapolitaner vergeben werden sollen. (Also war auch diese Forderung dem guten Willen des Königs und seiner jeweiligen Regierung anheimgegeben.) Endlich bedrohte ein anderer Artikel den Adel auf das gefährlichste. In dem Statut von 1812 heißt es: „Die Pairswürde ist ewig, unveräußerlich, erblich. Se. Maj. mag nach Gutdünken neue Pairs ernennen, nur müssen es sicilische Barone mit einem jährlichen Territorial-Einkommen von 6000 Unzen seyn." Der Entwurf vom 28 Februar sagt dagegen: „Die Pairs werden auf Lebenszeit ernannt, ihre Zahl ist unbeschränkt."

*) Wir erhielten ein Paket Briefe unseres * Correspondenten aus Palermo, welche vom 8 bis gegen Ende März reichen. Leider müssen wir uns, von der Ueberfülle unseres Materials von allen Seiten bedrängt, darauf beschränken nur das wichtigste aus den uns zugekommenen Mittheilungen hervorzuheben.

**) Diese nämliche Nachricht brachte die Alba mit den Berichten aus Genua vom 1 und 2 April.

Toscana.

⊕ **Aus Mittelitalien,** 5 April. Was hat das „freie" Centralitalien gethan Sardinien im Kampfe gegen Oesterreich zu unterstützen? Nichts, buchstäblich nichts! Die Herren wußten daß Piemont losgehen würde nach Ablauf des Salasco'schen Waffenstillstandes, gegen den sie so unablässig geschimpft, während er doch im August v. J. das Königreich vor dem Loose bewahrte das heute nicht abzuwenden war; die Herren billigten des Königs gewagten Entschluß, riefen im voraus Victoria, träumten sich schon in Mailand und Verona, hielten die volltönendsten Reden, nahmen zum Behuf der causa santa den armen sogenannten „Reichen" die Hälfte bis zu zwei Dritteln ihres Einkommens, schmelzten Glocken ein und legten Beschlag auf das Kirchengut, formirten polnische Legionen und mobilisirten die Bürgergarden, errichteten Studenten-Bataillone und gewährten ihrer Phantasie freies Spiel in der Erfindung von Uniformen jeglichen Schnitts und jeglicher Farbe, wiesen Scudi und Francescont an zu 10 und 60,000 für den Ankauf von Flinten und was weiß ich alles — und das schöne Resultat war daß am Tage der Entscheidung nicht ein Toscaner, nicht ein Römer an der lombardischen Gränze stand! Die Toscaner und die Römer würden den Dingen schwerlich eine andere Wendung gegeben haben; aber dieß mindert nicht im geringsten die Schande der Theilnahmlosigkeit. Während das brave piemontesische Heer, eines bessern Schicksals würdig, nach den großen Anstrengungen des vorigen

Digitized by Google

Jahres mit nicht geringerer Anstrengung reorganisirt, in den Todeskampf ging, stritten sie in Florenz und Rom über Zwangsanleihe-Projecte, eines verderblicher als das andere, überschwemmten das Land mit Papier und falscher Münze, debattirten über Union oder Nichtunion, über Wegräumung oder Nichträumung von Zollinien, hatten collectiv mindestens 60,000 Mann auf dem Papier stehen und brachten sie so ernstlich in Rechnung daß aller Taschen täglich leerer wurden. Werden denn dem italienischen Volke nie die Augen aufgehen über das selbstische verderbliche verrätherische Treiben, über die positive Unfähigkeit und Ohnmacht, über den Wahnsinn der Faction welche es hat ans Ruder kommen lassen? Mich dünkt die Vergleichung dieses Frühlings mit dem vorigen müßte selbst die dicksten Schuppen von den Augen abfallen machen. Damals, wo der Krieg wirklich überraschte, indem die französische Revolution das unerwartete Signal gab, ließen Florenz und unter ihren „retrograden, österreichisch-papistischen" Gouvernements Rom ihre Contingente ins Feld rücken; es mag seyn daß sie gering waren in Verhältniß zur Bevölkerung und zum Bedarf, aber man that was man vermochte. Die radicale Partei kam und stürzte die gemäßigten Ministerien; die Erkämpfung der nationalen Unabhängigkeit war das Hauptproblem welches sie sich vorgesetzt zu haben behaupteten, und sie rollte immer wieder das dreifarbige Banner auf — sechs Monate hindurch hat sie nach Herzenslust geschaltet, sie hat über bewegliches wie Grund-Eigenthum ungehindert verfügt, sie hat allen ihren Seiden zu Aemtern verholfen und alle die etwas von Geschäften verstanden entfernt, sie hat Florentiner Wundärzte und Bolognesser Advocaten zu Generalen gemacht, sie hat Universitäten, Gerichtshöfe, Diplomatie umgeschaffen, hat in allen Zweigen organisirt, reorganisirt, desorganisirt und ohne Rücksicht abgesetzt, hat jeden Rechtsbegriff zu vernichten gesucht, hat mit Montagnards-Clubs gemeinsame Sache gemacht, hat mit ihren Constituanten die Constitutionen zerschlagen und die Souveräne vertrieben, das Volk demoralisirt und elend gemacht und ihm Habe und Glauben genommen, hat den Meineid gepredigt und jedes Pflichtgefühl, jede Empfindung der Dankbarkeit, jede Regung der Ehre mit Füßen getreten — und nach diesen sechs Monaten, den traurigsten welche Italien seit 1799 erlebt hat, steht sie da, genöthigt sich selber ein testimonium paupertatis auszustellen, genöthigt im Moment des betrügerischen Bankerotts nach der Dictatur zu greifen und Guerrazzi und Mazzini zu ihren Napoleonen zu machen! Wenn es je für Ridolfi und die welche mit ihm vor einem Jahre Toscana's Geschicke lenkten, eine glänzende, wenngleich traurige Rechtfertigung, wenn es für die Anarchisten, die seit dem October Mittelitalien zu einem Gegenstand, man weiß nicht ob mehr des Mitleids oder der Mißachtung gemacht haben, eine unabweisliche Verdammung gibt, so liegt eine wie die andere in der Haltung dieser beiden mittelitalischen Regierungen in dem gegenwärtigen Entscheidungskampfe. Die Rettung aber, das beginnen alle einzusehen, muß von anderer Seite kommen.

Aegypten.

*) **Alexandria,** 8 März. Seitdem die Israeliten von Europa ihre Sympathie für das Schicksal ihrer unterdrückten Glaubensgenossen in der Levante thätlich bekundet haben, hat man in Syrien nicht mehr und in Aegypten nur ein einzigesmal vom Abschlachten christlicher Kinder und Anwendung des Blutes derselben zur Anfertigung der ungesäuerten Brode gehört. Der Anfang des Monat März war beinahe jährlich durch eine mehr oder minder bedeutende Verfolgung der Juden aus solchen Anlässen bezeichnet. Wie ein Mann hatten sich die notablen Juden aller Hauptstädte Europa's gegen das maßlose, schauderhafte Verfahren, welches im Jahr 1839 gegen die reichen Juden von Damaskus eingeleitet wurde, erhoben*), und seitdem ist es mit diesen Christen-Ermordungen vorbei; entsteht jedoch irgendwo ein Lärm, so schreitet die Behörde augenblicklich ein, und es ist ihr stets sehr leicht gelungen den Fanatismus oder den Betrug zu entdecken. In Kairo sind seit einiger Zeit mehrere unangenehme Auftritte zwischen Christen und Moslimen vorgefallen. Letztere bildeten sich ein der neue Statthalter sehe Christen — namentlich europäische — nicht gern, beschimpften und mißhandelten diese ungescheut, wie dieses seit dreißig Jahren nicht mehr der Fall war. Allein sie scheinen sich geirrt zu haben, denn Abas Pascha hat sofort geeignete Befehle ertheilt um die Schuldigen zu ergreifen und abzustrafen, zugleich aber hat er dem Polizeidirector einen rechtschaffenen und thätigen Europäer beigegeben, der die zwischen Arabern und Europäern sich ergebenden Streitigkeiten zu schlichten haben wird. Diese Maßregel sowie die Absetzung des Polizeidirectors und dessen Ersetzung durch einen Mann von bekannter Freisinnigkeit haben die christliche Bevölkerung sehr erfreut, ohne die gemäßigten ruheliebenden Moslimen zu reizen.

Abas Pascha hat bedeutende Veränderungen im Organismus der Staatsverwaltung getroffen. Das in der Türkei bestehende System leuchtet ihm vor, und dürfte entsprechend befunden werden. Er widmet sich mit weit mehr Eifer dem öffentlichen Dienst als man zu erwarten berechtigt war. Das Circular über die definitive Freilassung des Handels im Sudan erwartet man täglich, und die Handelssperre, welche Mehemed Ali's Habsucht und Beschränktheit gegen Abyssinien verhängt hatte, ist dadurch aufgehoben worden daß die zwei abyssinischen Ausgangspunkte Suakin und Massawa von den ägyptischen Mauthstellen geräumt und von wenigen fiskalischen Osmanen verwaltet sind.

Ubieh, der erleuchtetste und wohlwollendste abyssinische Häuptling, mit dem Dr. Schimper, Statthalter von Antitscho, seit vielen Jahren innig verbunden ist, liegt gefährlich krank darnieder, und sein Tod möchte für dieses den Europäern neuaufgeschlossene große Reich ein schwer zu ersetzender Verlust seyn. Ubieh bewies stets guten Willen und viele Thatkraft, liebte dabei Frieden und Gerechtigkeit. Seine lange Verwaltung der Provinz Adoa war dadurch ausgezeichnet daß von gar keiner Gewaltthat irgendeine Meldung geschieht.

*) Ein englisches Blatt erzählte unlängst: als Sir Moses Montefiore in obiger Angelegenheit bei Mehemed Ali Audienz hatte, habe der alte Pascha geäußert: ehe er etwas für die syrischen Juden thun könne, müsse Sir Moses erst Rückgabe der goldenen und silbernen Gefäße veranlassen die seine Glaubensgenossen damals unter Pharao aus Aegypten mit fortgenommen.

Die Stellung der Sikh und der Afghanen zu Peschawer.

Durch den Sieg Lord Goughs über die Sikh bei Gudscherat am 21 Febr., dessen Einzelheiten aber zur Zeit noch unbekannt sind, glaubt die Times die Angelegenheit mit jenem kriegerisch fanatischen Volk in der Hauptsache beendigt, wenigstens die von dieser Seite her drohende Gefahr abgewendet; hingegen besorgt das englische Journal neue, mittelbare oder unmittelbare, Verwicklungen des indobrittischen Reichs mit den Afghanen. An ein eben erschienenes neues Werk über die Sikh *) anknüpfend, erörtert die Times die bezügliche Sachlage also: „Die Provinz und die Festung Peschawer, welche den Hauptpaß zwischen dem Pendschâb und Afghanistan beherrscht, war der Punkt an welchem die Höfe von Lahor und Kabul gewöhnlich in Berührung kamen. Nach geographischen und natürlichen Verhältnissen gehörte Peschawer allerdings zu Afghanistan; auch geschah es erst nach dem Zerfall des Durani-Reichs einerseits, und während andrerseits die Sikh-Conföderation sich zu einer mächtigen Monarchie gefestigt hatte, daß die „Khalsa," d. h. die Soldateska des Pendschâb, anfing über den Indus nach Eroberungen auszuschauen. Das Durani- oder Abdalli-Reich, von Ahmed Schah in der Mitte des vorigen Jahrhunderts gegründet, erlosch thatsächlich im Anfang des gegenwärtigen, und es blieb nichts davon übrig als die bruchstücklichen Fürstenthümer Herat, Kandahar und Kabul, im Besitz dreier Brüder die beständig mit einander Krieg führten. Kein Wunder daß unter so aufmunternden Umständen der Ehrgeiz Randschit Singhs sich nach dieser Seite, auf einen so wichtigen Punkt wie Peschawer wandte. Die Provinz beherrschte im J. 1818 Dar Mohammed Chan unter der Oberherrlichkeit des Hofs von Kabul, welche jedoch wenig mehr als nominell war. Einen Vorwand zum Dazwischentreten in den Streitigkeiten der afghanischen Brüder benützend, überschritt Randschit den Indus und rückte auf Peschawer vor. Der Platz wurde bei seiner Annäherung geräumt, aber noch wagte der Sikh-Monarch keine bleibende Besitznahme. Indem er ihn einem afghanischen Rebellen überließ, der ihm bereits die Festung Attock ausgeliefert hatte, begnügte er sich fürs erste damit in Kheyrabad, einen Posten gegenüber von Attock auf dem westlichen Ufer des Stroms, eine Besatzung zu legen, und sich so für die Zukunft einen Uebergang zu sichern. Alsbald nach seinem Rückzug kehrte Dar Mohammed zurück, und durfte ruhig von seiner Festung wieder Besitz ergreifen. Vier Jahre darauf that Randschit einen neuen Schritt vorwärts, verlangte und empfing von Dar Mohammed Tribut in der Form einer gewissen Anzahl werthvoller Pferde. Dieses Zugeständniß mißfiel dem Hofe von Kabul, und im nächsten Jahr versuchte man die Frage mit den Waffen zu entscheiden. Der Sieg blieb dem Randschit Singh, und Peschawer gerieth nun in offene Abhängigkeit von Lahor. So wurde die Sikh-Macht auf afghanischem Gebiete befestigt, wobei jedoch Randschit noch immer nicht positiv von der

*) A History of the Sikhs, from the Origin of the Nation to the Battles of the Sutlej. By Joseph Davey Cunningham, Lieutenant of Engineers and Captain in the Army of India. London, Murray 1849. Die englische Litteratur über das Fünfstromland ist bereits eine sehr bändereiche; dabei bemerkt die Times daß in Calcutta und Bombay manche treffliche historische oder politische Schrift über Indien und dessen Nachbarländer erscheine, von welcher man in England nur späte oder gar keine Kunde erhalte.

Digitized by Google

Provinz Besitz ergriff, sondern sie von Gliedern der Durani-Familie, die ihm tributpflichtig waren, verwalten ließ. Indessen im Jahr 1834, als die Frage entstand ob man anstatt der schwachen und zwieträchtigen Herrschaft der Brüder von Kabul nicht unsern Alliirten Schah Sudschah als Herrscher einsetzen sollte, machte der Sikh-König seine Eroberung sicherer durch die förmliche Einverleibung Peschawers ins Pendschâb, und von da an bis jetzt wurde dieser Bezirk immer von Statthaltern regiert die der Derbar (Staatsrath) von Lahor unmittelbar ernannte. Dieß ist die politische Geschichte Peschawers. Die Afghanen gaben mittlerweile nie die Hoffnung auf ihr verlornes Gebiet wiederzugewinnen, und sie zählten dabei auf die Vermittlung der brittischen Regierung. Die Verhältnisse dieser Staaten zu einander und zu uns waren damals bemerkenswerth. Es ist sonderbar genug daß die Macht der Sikh-Nation — ohne Frage eine der furchtbarsten mit denen wir jemals in Indien zusammengestoßen — von der Regierung in Calcutta so wenig beachtet wurde. Es ist jedoch Thatsache daß die Sikh gewöhnlich für schlechtere Krieger gehalten wurden nicht bloß als die Afghanen, sondern auch als die Radschputen-Söldner der Gebirgshäuptlinge: selbst da noch hegte man diese geringere Meinung von ihnen, als Randschit europäische Disciplin und Bewaffnung zu Hülfe gerufen hatte. Der ganze Verdacht der brittischen Regierung war damals auf die Afghanen, oder die hinter Afghanistan stehende Macht gerichtet, und, trotz der von Randschit wiederholt gelieferten Beweise der Ueberlegenheit seiner Truppen über die von Kabul, besorgte man daß alle Streitkräfte der Sikh ungenügend seyn möchten ein Herausbrechen jener Gebirgssöhne in die Ebenen von Hindostan zu verhindern. Unser Plan war daher mit Randschit zu temporisiren und die Afghanenhäuptlinge zu begünstigen, soweit dieß geschehen konnte ohne den zwischen uns und dem Indus in Mitte stehenden Monarchen zu beleidigen. Mittlerweile waren die Afghanen, mit richtigerer Schätzung des Volks dessen Kraft sie gefühlt hatten, gegen die Sikh so argwöhnisch wie wir gegen sie selbst, und wünschten daher eifrig unsere Unterstützung in dem Hauptpunkte des ganzen Streithandels, der Wiedergewinnung Peschawers. Einmal, im J. 1834, bot Dost Mohammed wirklich seine Unterwerfung unter die brittische Regierung an, und sein Bruder Dschebbar Chan, derselbe Häuptling der unlängst von Tschuttur Singh die Stadt Peschawer eingeräumt erhalten haben soll, schickte seinen Sohn nach unserm Gränzort Ludianah, um ihn dort nach englischer Sitte erziehen zu lassen. Endlich, nachdem einige partielle Erfolge Akbar Chans in jenen Gegenden die Sachen noch mehr verwickelt hatten, traten wir spät als Vermittler zwischen den beiden Theilen auf, und unsere Vermittlung versprach den Afghanen insofern günstig zu werden, als die Ansprüche des Hofs von Kabul auf die Provinz Peschawer im Beginn der Unterhandlungen anerkannt wurden. Allein gerade in diesem Augenblick kam man den russischen Intriguen auf die Spur, und an die Stelle unserer Vermittlung trat bald der verhängnißvolle Feldzug von 1839. Nachdem nun die Afghanen unsere erklärten Feinde und die Sikh unsere Freunde geworden, war natürlich von der Rückgabe Peschawers an die erstern nicht länger die Rede. Im Gegentheil, sobald die Ehre unserer Waffen durch unser zweites Vorrücken nach Kabul gerochen war, dachte man daran ein weiteres Stück feindlichen Gebiets zu Gunsten der uns verbündeten Sikh, welche, wenn auch nur einigermaßen, an unsern Anstrengungen und Erfolgen theilgenommen, einzuziehen, und die Stadt und Festung Dschellalabad entweder mit der Krone des Pendschâb zu verbinden, oder daraus ein Fürstenthum für Gholab Singh zu errichten, der bereits nach der Unabhängigkeit strebte die er jetzt erlangt hat. Aber ernste Schwierigkeiten stellten sich diesen beiden Entwürfen in den Weg, und endlich wurden sie beide aufgegeben. Wie jedoch aus dem Obengesagten erhellt, ist der Anspruch der Afghanen an Peschawer ein so wohlbegründeter, daß er vor zehn Jahren von uns förmlich anerkannt worden. Hiernach ist es nicht zu verwundern daß Dost Mohammed und Dschebbar Chan eine so günstige Gelegenheit, wie die durch die letzten Feldzüge dargebotene, benützt haben um nochmals die Wiedererlangung einer für sie so wichtigen Provinz zu versuchen. Politischer würde der Hof von Kabul wohl gehandelt haben, wenn er dahin getrachtet hätte durch eine gewissenhafte Neutralität, oder auch durch eine Diversion zu Gunsten Englands, die Erinnerungen an 1841 zu verwischen, und dadurch in der Achtung Englands, des Besiegers der Afghanen und der Sikh, an die Stelle der letztern zu rücken. Indessen unsere Kenntniß der letzten auf Peschawer bezüglichen Ereignisse und Unterhandlungen ist zur Zeit noch unvollständig, und so wär' es voreilig über die endliche Lösung dieser Frage zu muthmaßen, welche so nochmals vor unser Schiedsgericht gebracht ist."

[1327]

Todes-Anzeige.

Wir erfüllen die traurige Pflicht unsern verehrten Verwandten, Freunden und Bekannten anzuzeigen daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat unsern innigst geliebten Gatten und Bruder,

Herrn Franz Waldmann,

königl. Forstmeister und Triftbeamten zu München, Ritter des Verdienstordens vom heiligen Michael,

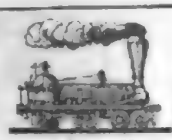
heute früh 7 Uhr im Alter von 58 Jahren nach zweimonatlichem Krankenlager und nach Empfang des heiligen Abendmahls in ein besseres Jenseits abzurufen.

Wir empfehlen den Verblichenen Ihrem frommen Andenken und bitten im Gefühle des tiefsten Schmerzes um stilles Beileid.

München, den 12 April 1849.

Eleonore Waldmann, geb. Weinhart, als Gattin.
Joh. Bapt. Waldmann, k. Regierungs- und Forstrath,
Jakob Waldmann, k. Hauptmann im k. Artillerie-Corps,
} Brüder,
zugleich im Namen der übrigen Verwandten.

[1181—83]



Schweizerische Nordbahngesellschaft.

Die HH. Actionnäre, welche die statutengemäß ausgeschriebene und **vom 10 bis 15 October 1846** zu leistende dritte Einzahlung, bei welcher zugleich die Actienpromessen gemäß §. 9 der Statuten gegen Interimsactien ausgetauscht wurden, bis zur Stunde noch nicht entrichtet haben, werden hiermit in Gemäßheit des §. 13 der Statuten aufgefordert

den Betrag dieser Einzahlung mit zehn Procent oder fünfzig Franken pr. Actie nebst den Verzugszinsen zu fünf Procent, laufend vom 15 October 1846,

spätestens bis zum 31 Mai d. J.

bei der Casse der Gesellschaft oder bei den untenbezeichneten, zugleich mit dem Austausche der Actienpromessen gegen Interimsactien beauftragten Bankiers

einzuzahlen, widrigenfalls sie in Gemäßheit der weiteren Bestimmungen des §. 13 der Statuten ihrer Rechte als Actionäre und ihrer bereits geleisteten Einzahlungen verlustig erklärt und ihre Actienpromessen annullirt würden.

Nummern der Actienpromessen.

Nr. 89 — 92, 140 — 143, 146, 149, 152, 160, 161, 168 — 171, 194, 196, 197, 215 — 218, 241, 242, 249 — 252, 261 — 276, 316 — 331, 415 — 417, 428 — 437, 448 — 451, 488 — 495, 505 — 508, 510, 511, 521, 522, 551 — 553, 1073, 1703 — 1706, 2097 — 2102, 2240.

Namen der Bankiers:

In Wien: Hr. **v. Wertheimstein sel. Sohn.**
„ Leipzig: HH. **C. Hirzel & Comp.**
„ Frankfurt a. M.: „ **B. Metzler sel. Sohn & Conf.**
„ Augsburg: „ **Erzberger & Söhne.**
„ Mannheim: „ **W. H. Ladenburg & Söhne.**
„ Paris: Hr. **Aug. Dassier.**
„ Mailand: HH. **Tealdo Reymond & Comp.**

Zürich, den 1 April 1849.

Die Direction der schweizerischen Nordbahngesellschaft.
C. Ott-Imhof. M. Vögeli-Wiser.

Digitized by Google

[1207—8] Im Verlage der Buchhandlung Tendler & Comp. in Wien erscheint vom 1 April 1849:

Täglich mit Ausnahme des Montags eine Nummer von 4 Folioseiten.

AUSTRIA.

Bei besonderen Veranlassungen Extrabeilagen.

Tageblatt für Handel, Gewerbe und Communicationsmittel.

Verantwortlicher Redacteur.: **Karl Czoernig.**

Die Zeitpunkte, von welchen die Redaction ausgeht, sind:

1. Eroberung des ausgedehnten inneren Marktes zu Gunsten der eigenen kräftig geschützten Industrie.
2. Belebung des Verkehrs auf der Donau, von Ulm bis zur Sulinamündung.
3. Förderung des österreichischen Seehandels.
4. Feststellung der Handelsbeziehungen zu Deutschland.

Der Inhalt der Austria zerfällt in folgende Rubriken

I. Uebersicht der Geschäftsbewegung.

1) **Ankunft der auswärtigen Posten** mit dem Datum des Abgangs, und eventuell der Ursache der Verspätung oder des Nichteintreffens.
2) **Telegraphische Nachrichten.** Alle zur Mittheilung an das Publicum geeigneten *mittelst des Telegraphen beförderten Nachrichten umfassend.*
3) **Börsen-Nachrichten**; Stand des Geldmarktes bezüglich der Staatspapiere, Industrie-Effecten, Wechselcurse und Valuten an der *Wiener* Börse, wie auch an jenen der belangreichsten Städte des In- und Auslandes, als: *Triest, Mailand, Venedig, Pesth* und *Prag, Augsburg, Frankfurt, Berlin, Hamburg, Amsterdam, Paris* und *London*, nebst Cursberichten aus *Konstantinopel, Odessa* und *Galacz.*

Die Curse von *Triest*, welche auf **telegraphischem Wege hierher gelangen**, werden von **demselben Tage wie die Wiener** mitgetheilt.

4) **Wöchentlicher Stand der Wiener Sparcasse.**
5) **Monatsausweise und Bekanntmachungen der Nationalbank.**
6) **Eisenbahnen**; Nachrichten über den Betrieb und neue Einrichtungen bei denselben.
7) **Dampf- und Segelschifffahrt,** a) Ankunft und Abgang der Dampfschiffe in Wien; b) des *Lloyd* in *Triest*; c) Schifffahrtsbewegung der österr. Seehäfen.

II. Hauptblatt.

8) **Staatswirthschaft.** Finanzen mit Inbegriff der Staatsmonopole und der Zollordnung, Münzwesen, Bankwesen.
9) **Volkswirthschaft.** Handel und Schifffahrt im In- und Auslande. Industrie und Gewerbe im weiteren Sinne mit Einschluss des Bergwesens, Landwirthschaft und Forstwesen nach ihren öffentlichen Beziehungen, Assecuranzen.
10) **Beförderungsmittel.** Eisenbahnen, Telegraphen, Strassen und Canäle, schiffbare Flüsse, Dampfschifffahrt auf Flüssen und zur See.
11) **Statistik.** Thatsächliche Nachweisungen über alle Zweige der Industrie- und Handelsstatistik.
12) **Litteratur.** *Besprechung* der wichtigsten Druckschriften über Staats- und Volkswirthschaft im allgemeinen, oder in ihrer Anwendung auf Oesterreich insbesondere.
13) **Miscellen** aus fremden Blättern zur Gewinnung von Vergleichungspunkten aus auswärtigen Zuständen.

III. Ankündigungsblatt,

welches jedermann zur Benützung offen steht, zunächst aber dem Zweck verfolgen soll, die den Handelsstand und die Industrie belangreichen Inserate zur Kenntniss des betheiligten Publicums zu bringen.

Die Redaction erfreut sich, bei voller Wahrung der Freiheit der Discussion, der *Unterstützung des Handelsministeriums, dessen Archive* mit der Fülle der daselbst einlaufenden Nachweisungen über Handel, Schifffahrt und Gewerbe, über den Betrieb der Posten, der Staats-Eisenbahnen und des Telegraphen, *ihrer Benützung zugänglich sind*; ebenso bieten die Sammlungen der *Direction*, der *administrativen Statistik* einen reichen Stoff zur Bearbeitung dar. In gleicher Weise wird die Redaction durch die tüchtigsten Kräfte des Vaterlandes in diesem Fache, welche sich hierbei als Mitarbeiter betheiligen, unterstützt.

Pränumerations-Bedingungen.

Die **Austria** erscheint vom 1 April 1849 an täglich in einem Bogen Folio, mit Ausnahme der Montage, und wird Morgens um 8 Uhr ausgegeben. Bei besonderen Veranlassungen folgen Beilagen.

Redactionsbureau: Herrengasse, Nr. 27.

Expedition und **Abonnement**: Graben, Trattnerhof Nr. 618 in der Verlagsbuchhandlung **Tendler & Comp.** in Wien.

Pränumeration für Wien: vierteljährlich 3 fl. *Mit täglicher Postversendung:* vierteljährlich 3 fl. 45 kr. Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Inserate aller Art werden im Expeditionslocal angenommen. Das einmalige Einrücken einer einspaltigen Petitzeile oder deren Raum wird mit 3 kr. C.-M., die erste Wiederholung mit 2 kr., die zweite und die weiteren werden mit 1 kr. berechnet.

[1312] **Höchst wichtig für jeden Staatsbürger!!**

In der Palm'schen Verlagsbuchhandlung in Erlangen ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen (Augsburg, M. Rieger) zu haben:

Die

deutschen Grundrechte in Bayern.

Eine Abhandlung über die Rechtsgültigkeit der Grundrechte in Bayern und über deren Einfluß auf die bisherige bayerische Gesetzgebung.

Von einem praktischen Juristen.

gr. 8. geh. 18 kr.

[1193—95] ***Paris.*** **Aechte Redlinger Pillen.**

Depôt derselben zu erfragen bei Hrn. **Max Gregmann** rue de l'Echiquier 24.

[1279—81] **Bekanntmachung.**

Aus dem Nachlasse der am 5 Juni 1837 ohne Hinterlassung einer letztwilligen Verfügung gestorbenen Weberswittwe Maria Keppler von Augsburg, gebornen Hafner, sind die zwei k. b. 3½ Proc. Staatsobligationen Nro. $\frac{697}{1697}$ und Nro. $\frac{697}{1698}$ d. d. Augsburg den 1 Mai 1836, jede zu 100 fl. auf die Wittwe Maria Hafner lautend, nebst den Zinscoupons vom 1 Mai 1838 bis dahin 1854 auf dem Wege der renumeratorischen Schenkung in den Besitz des Magistrats der k. b. Stadt Augsburg gekommen.

Weil nun diese Obligationen anstatt auf den Namen der Geschenkgeberin Maria Keppler auf den der Wittwe Hafner lauten, sonach das unverkümmerte Eigenthumsrecht des erwähnten Magistrats hierauf noch in Frage gestellt ist, so werden alle diejenigen welche auf diese 2 Staatsobligationen Eigenthumsansprüche zu haben glauben, aufgefordert diese ihre Ansprüche binnen 3 Monaten a dato und längstens bis zu oder an dem hierwegen auf Samstag den 30 Juni l. J. früh 9 Uhr im hiesigen gerichtlichen Pflegamtszimmer anberaumten Präjudicial-Termine um so gewisser anzumelden und auszuführen, als sie außerdem hiemit nicht weiter gehört und fragliche 2 Obligationen dem Magistrate der Stadt Augsburg als Eigenthum zugesprochen werden würden.

Augsburg, den 30 März 1849.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.
Der k. Director verhindert.
Rath v. Langen.

[1316—18] **Edictal-Citation.**

Das Bank- und Wechselhaus v. Heinlemann u. Comp. in Augsburg hat Ende März 1848 von den Gebrüdern Beer zu St. Gallen eine Anweisung per 300 fl. Corrent gezogen von den Gebrüdern Hechinger zu Buchau am 28 Jänner 1848 auf Johann Lorenz Schäzler in Augsburg an die Verordnung des Christian Rauner Wittwe und zahlbar 21 Juni dahier — durch Giro empfangen, diese Anweisung, obgleich sie von dem Bezogenen J. L. Schäzler nicht bezahlt wurde, zu Ehren sein es Giro eingelöst, deßhalb aber auch auf den vollen Betrag von 300 fl. Corrent durch den k. Notar Advocat Schirmer Protest levirt und diesen sofort sammt Anweisung und Spesen-Rechnung an die Gebrüder Beer abgesendet.

Die fragliche Anweisung, Protest und Retour-Rechnung gelangte aber nicht an ihre Adresse, und ging somit verloren.

Der unbekannte Inhaber dieser Anweisung wird daher aufgefordert dieselbe binne 6 Monaten a dato bei unterfertigtem Gerichte um so gewisser vorzuweisen, als außerdem diese Urkunde für kraftlos erklärt werden würde.

Augsburg, den 30 März 1849.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.
Der kgl. Director.
Du Vontell.

[1328—31] **PARIS. CAFE DE DANEMARCK.**

Rue St. Honore 190, près le Palais National à Paris.

Man findet daselbst folgende Blätter: die Deutsche Allgemeine, Neue Rheinische, Kölnische, Allg. Ztg. von Augsburg und Frankfurter Zeitungen, dänische, schwedische und norwegische Blätter. Auch ist die gute und billige Bedienung zu empfehlen.

[1319] **Stuttgart.** Ein junger Rechtsgelehrter wünscht die Redaction einer politischen oder belletristischen Zeitschrift zu übernehmen. Näheres auf frankirte Briefe unter der Adresse: Hrn. Dr. Z. durch Vermittlung des Hrn. Kammerrevisors Rettich in Stuttgart.

[1296—98] **Für Gerichtsärzte.**

Ein Gerichtsarzt in einer Universitätsstadt Bayerns wünscht aus Gesundheitsrücksichten mit einem Collegen auf dem Lande zu tauschen. Gesunde Ortslage mit einem milden Klima wird dabei vorzugsweise bestimmend seyn. Frankirte Briefe mit den Zeichen D. S. E. Nr. 1296 befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

[1287—88] **Stuttgart,**
kgl. württemberg. Oberamts Herrenberg.

Gesuch einer Gutsverwalters-Stelle.

Für einen praktisch und theoretisch gründlich gebildeten jungen Mann, der seine Befähigung mit den günstigsten Zeugnissen namentlich auch von der Akademie zu Hohenheim nachweisen, und den ich selbst zuverlässig empfehlen kann, suche ich eine Verwalterstelle im In- oder Auslande.

G. Brünninger, Domaine-Pächter.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei H. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23. rue Notre Dame de Nazareth und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11. rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Montag — Nr. 106. — 16 April 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (die österreichische Protestation gegen den von Preußen angeregten Frankfurter Congreß. Zustimmung der 28 Regierungen der Collectivnote zu der Reichsverfassung und der Oberhauptsfrage. Gleiche Zustimmung von Seite der badischen und der Frankfurter Regierung, sowie der zweiten württembergischen und der ersten sächsischen Kammer. Die Wahl des Dreißiger-Ausschusses und der neuen Präsidenten: Zugeständnisse an die Linke. Die Erklärung der Frankfurter Volksversammlung. Gerüchte über die diplomatischen Unterhandlungen mit Dänemark. Conferenz des Reichsministeriums mit den Staatenbevollmächtigten über die Reichsverfassung. Anrede H. v. Gagerns. Erklärungen mehrerer Bevollmächtigten); München (der Landtag noch einmal vertagt, bis zum 15 Mai. Von der Pforten); Erlangen (Bitte des Senats an den König wegen der Reichsverfassung); Karlsruhe (Vereine für die Reichsverfassung); Kassel (die Regierung für die Reichsverfassung); Bremen (dänische Capereien); Berlin (wird das Ministerium bleiben? Ein Antrag auf Anerkennung der Reichsverfassung); Altona (Kriegsanleihe); Wien (Graf Stadion nimmt kurzen Urlaub. Gerücht daß Waitzen erstürmt sey. Noch immer eine größere Schlacht erwartet); Triest (die sardinische Flotte verproviantirt sich hier); Cilli (Riesentunnel durch den Sömmering).

Oesterreichische Monarchie. Pesth (hier nur nicht-entscheidende Gefechte bekannt. Stand der Dinge in der Wojwodina. Authentische Erläuterung der Verfassung gegenüber von Ungarn).

Spanien. Karl Albert nach Oporto. Marsal in Catalonien gefangen.

Großbritannien. Blokaden amtlich angezeigt. Cobden. Oberst Head †. Die jonischen Inseln.

Frankreich. Budgetverhandlungen. Wahlbewerbung einer Socialistin. Duchâtel. Preßprocesse. Marseille (viele Flüchtlinge von Genua. Erfolge der Neapolitaner auf Sicilien. Montanelli als toscanischer Gesandter nach Paris).

Italien. Messina (Belagerungsstanderklärung); Mailand (die Rüstungen gegen Venedig. Weitere lombardische Deputationen nach Olmütz. Alessandria am 14 durch die Oesterreicher besetzt. Die Friedensunterhandlungen noch nicht begonnen); Turin und Genua (die Gräuel der letzten Kämpfe. Die Stadt unterworfen und besetzt. Theilweise Amnestie).

Dänemark. Paludans Bericht.

Beilage. Skizzen aus dem deutschen Parlament. (III.) — Berlin. (Szarvasy.) — Oesterreich und Deutschland.

Datum der Börsen: London, Paris, Amsterdam 12; Wien 13; Frankfurt 14 April.

Deutschland.

‖ **Frankfurt a. M.**, 13 April. In der heutigen Sitzung der Nationalversammlung wurde der Eintritt des Hrn. v. Xylander, als Ersatzmann des Abgeordneten v. Kleinschrod, angezeigt. Ein dringlicher Antrag von Löwe von Calbe geht dahin: daß keine Regierung ihre Abgeordneten abberufen dürfe, und daß bei einer Vorenthaltung der Taggelder dieselben von der Reichscasse auf Rechnung des betreffenden Staats entrichtet werden. Der Antrag stützt sich auf den Beschluß vom 28 März: daß die Nationalversammlung sich nicht eher auflöse als bis der neue Reichstag eröffnet ist. Die Dringlichkeit wird abgelehnt, und der Antrag an den gestern gewählten Ausschuß verwiesen; ebenso ein Antrag von Leverkus, die Verfassung und das Wahlgesetz in 100,000 Exemplaren drucken und den Abgeordneten zur Vertheilung in die Wahlbezirke zustellen zu lassen. Die Wahl zum Präsidenten fiel mit 295 unter 367 Stimmen auf Simson. (Ein Stimmzettel war mit Wrangel bezeichnet.) Für die beiden Vicepräsidentenstellen haben sich Weidenbusch (die kaiserliche Partei) und Linke auf Bauer von Bamberg und Eisenstuck geeinigt. (Eine neue Concession an die Linke, die bis jetzt nie einen ihrer Candidaten hat durchsetzen können.) Bauer ward mit 192, Eisenstuck mit 165 gewählt. Der letztere nahm gleich den Vorsitz ein, da Simson durch Unpäßlichkeit abgehalten ward und Bauer verreist ist. Der Bericht des neuen Dreißiger-Ausschusses wird Montag auf die Tagesordnung kommen können.

∞ **Frankfurt a. M.**, 12 April. Die Führer der verschiedenen politischen Parteien und Vereine der freien Stadt Frankfurt hatten sich vereinigt um auf heute Nachmittag eine Volksversammlung auszuschreiben, welche, da das bekannte Reichsgesetz vom vorigen September in Frankfurt und im Umkreis von mehreren Meilen alle Volksversammlungen im Freien verbietet, in der Katharinenkirche abgehalten wurde. Zur bestimmten Stunde war die Kirche dicht gedrängt voll von Menschen die offenbar fast ausschließlich den gebildeten Ständen angehörten, und die auf den Vorschlag des Hrn. Reinganum, der von den HH. Mappes, Löwenthal, Simon (von Trier) und Mittermaier mit kurzen und zum Theil sehr kräftigen Reden unterstützt wurde, die Ihnen wohl schon bekannten Beschlüsse für die Endgültigkeit und Unantastbarkeit der Reichsverfassung faßten. Die Verfassungsagitation scheint sich rasch über das ganze Land ausdehnen zu wollen; man kann mit Sicherheit voraussagen daß sie immer stärker und gebietertischer werden wird, und man müßte das deutsche Volk sehr wenig kennen um zu zweifeln daß sie ihr Ziel endlich erreichen werde. Mit welchen Opfern, und auf wessen Kosten, bleibt vorläufig noch denen anheimgestellt welche sich gegen das Unvermeidliche stemmen.

.. **Frankfurt a. M.**, 12 April. Der gestern beschlossene große Ausschuß, von welchem die Freunde der deutschen Republik hoffen daß er zum Vollziehungsausschuß des deutschen Convents zu Frankfurt a. M. werden soll, ward heute Morgen in den Abtheilungen gewählt. Nur eine einzige hat ihm Mitglieder zugebracht, welche der kaiserlich-demokratischen Coalition nicht angehören, Reichensperger und Detmold, der noch gestern einen Antrag auf Vertagung gestellt hatte, um den Regierungen Zeit zu lassen mit ihren Erklärungen hervorzutreten. Die Wucht der Coalition ist so groß, und ihre Verabredungen wurden so genau innegehalten, daß sie in den übrigen vierzehn Abtheilungen ihre sämmtlichen Candidaten mit Leichtigkeit durchbrachte, einen Linken und einen Kaiserlichen in jeder. Zu den letzteren werden gerechnet: Waitz, Wydenbrugk, Plathner, Wurm, Böckler, Droysen, Welcker, Breusing, Stahl, Langerfeld, Wernher von Nierstein, Duncker, Fischer von Jena und Kierulff. Die Linken sind: Engel, Eckert von Bromberg, Vogt, Fehrenbach, Eisenstuck, Spatz, Umbscheiden, Hagen, Fröbel, Tafel von Stuttgart, Raveaux, Tafel von Zweibrücken, Venedey, Simon von Trier. Die Linke, überhaupt die Siegerin, hat also den Sieg auch hier davongetragen, denn Wydenbrugk, Wurm, Breusing, Stahl und Kierulff gehören zwar den Kaiserlichen (Weidenbuschpartei) an, nicht aber den Centren, sondern pflegten meist mit der Linken zu stimmen. Halten sie im Ausschuß zu den Mitgliedern aus den Centren, so geben Reichensperger und Detmold den Ausschlag. Zu Vorsitzenden wurden Wydenbrugk und Raveaux, in die ernannte Subcommission Kierulff, Eisenstuck und Simon gewählt, so daß auch hierdurch die Linke sich im Vortheil zeigt. Ohnehin hat sie verhältnißmäßig mehr Sommitäten in den Ausschuß hineingebracht. Ihre Fahne flattert hoch und stolz in den Lüften.

∑ **Frankfurt a. M.**, 11 April. Die Berliner Erklärungen haben die tiefsten und schmerzlichsten Eindrücke bei den Kaiserlichen hervorgebracht. Manche von ihnen hoffen freilich noch daß der König sich anders entscheiden werde. Allein es ist doch sicher außer aller Wahrscheinlichkeit daß er der Partei aus freiem Antrieb den Willen thun werde. Sein Wort ist zu deutlich, seine Entschließungen ruhen offenbar auf tiefbegründeten Erwägungen. Ein Theil der Kaiserlichen gibt die Hoffnung noch immer nicht auf daß der Gedanke sich ausführen lassen werde den König zu nöthigen. Aber auch das ist, alle Umstände erwogen, ein ebenso eitles als schlechtes Hoffen. Einzelne in der Partei gestehen ein daß der Plan der Errichtung eines Erbkaiserthums als gescheitert anzusehen sey. Andere freilich mögen ihn nicht aufgeben. Sie sprechen von einer zweiten Revolution. Neuerdings sagten sie freilich: ja keinen Zwang, keine Gewalt, keinen Bürgerkrieg! Man schließt den engern Bund mit und unter Preußen ganz

Digitized by Google

friedlich und gesetzlich — wollen die Königreiche nicht herein, so mögen sie draußen bleiben; es wird sich damit schon finden. Allein das Herz war doch zu voll, als daß der Mund nicht bis zu den letzten Tagen auch davon hätte übergehen sollen, und es fehlte daher nicht an Aeußerungen, welche rund genug heraussagten daß man die nicht zustimmenden Staaten der Krawallmacherei zu überlassen denke. Es klang ungefähr wie das: Ecclesia non sitit sanguinem. Ein Theil der Partei ist rücksichtslos und gewaltthätig, leidenschaftlich und unbesonnen. Sie hat nicht eingesehen daß die Verhältnisse und daß die Stimmung der Nation gar nicht danach angethan waren die Verwandlung des deutschen Staatenbundes in einen Einheitsstaats mit Einem Schlage durchzuführen. Sehen die Leiter der Partei nicht ein daß sie, sobald die Bewegung wirklich gewaltig anschwölle, dieselbe nicht in der Hand behalten, daß sie zuerst von ihr verschlungen werden, daß andere an ihre Stelle treten und etwas ganz anderes machen würden als ein Erbkaiserthum? Haben sie doch ihr Erbkaiserthum nicht einmal, was noch sehr wenig ist, im Parlament zu Stande bringen können ohne den Demokraten in die Hände zu arbeiten, ohne die Dupes zu werden derer welche sie bis vor kurzem auf Tod und Leben bekämpften, und stets bekämpfen müssen, wenn sie nicht sammt ihren Strebungen unterliegen und geopfert werden wollen. Es ist freilich gelungen viele glauben zu machen, es handle sich um eine nur in dieser Form zu verwirklichende große Idee. Aber es kann und wird nicht lange währen bis den Getäuschten die Einsicht aufgeht daß man die geliebte deutsche Einheit umfangen möchte, und wenn man faßte wonach man strebt, daß man ein zerstücktes Deutschland, ein vergrößertes Preußen haben würde, und weiter nichts. Möchten die Cabinette jetzt staatsweiser sich erzeigen, mehr Mäßigung behaupten und das wahre Bedürfniß der Nation besser erkennen und berücksichtigen, statt schlechte Cabinetsarbeit nach altem Styl zu liefern! Daran hängt jetzt unsere Zukunft, die Rettung des Volkes und der Dynastien.

* **Frankfurt a. M.**, 13 April. Ich meldete gestern den wesentlichen Inhalt einer österreichischen Note vom 5 d., durch welche die österreichischen Abgeordneten befehligt werden ihre Sendung als beendet zu betrachten und sofort in ihre Heimath zurückzukehren. Sie werden heute Abend berathen. Sogleich dürften nur wenige gehen, ein nicht unbedeutender Theil scheint entschlossen zu seyn nicht Folge zu leisten und vielmehr bleiben zu wollen. Bestimmtes läßt sich darüber noch nicht sagen. Die Bleibenden werden die Mitglieder der Linken seyn, die dadurch noch verstärkt werden würde. Die mit ihr verbundene Kaiserpartei würde dann noch mehr von ihr überflügelt werden und zu noch „entschiedenern" Beschlüssen mitwirken müssen. Man hätte noch „entschiedenere" Beschlüsse seitens der Nationalversammlung zu erwarten. Es ist nun auch die Erklärung des österreichischen Cabinets auf die preußische Circularnote angelangt. Sie ist vom 8 d. datirt und besagt im wesentlichen: Die Nationalversammlung habe durch ihre Beschlüsse vom 28 v. M. und namentlich durch ihren Permanenzbeschluß so sehr ihre Befugnisse überschritten daß das österreichische Cabinet sie im allgemeinen als nicht mehr bestehend ansehen müsse. Das österreichische Cabinet anerkenne die von ihr (einschließlich der über die Verfassung) gefaßten oder noch zu fassenden Beschlüsse nicht, und würde insbesondere eine etwa von ihr einzusetzende provisorische Centralgewalt nicht anerkennen. Die österreichische Regierung sey daher auch außer Stand an der Conferenz theilzunehmen zu welcher die preußische eingeladen habe, sey aber bereit sich zu betheiligen wenn die Regierungen auf neue Verfassungsgrundlagen in Berathungen eintreten wollten, wobei sie fortwährend ihre vertragsmäßigen Rechte sich vorbehalte. So wäre denn die Aufgabe der Nationalversammlung, das Werk der Einigung Deutschlands, vorläufig als gescheitert zu betrachten, durch die Schuld der Abstractionen und Parteiungen der Nationalversammlung, wie der den deutschen Volkssinn entweder verkennenden oder zu wenig würdigenden österreichischen Cabinetspolitik, die ihren geheimen und ihren offenen Gegnern auf unbegreifliche Weise in die Hände gearbeitet hat.

Oesterreichische Erklärung auf die preußische Circularnote vom 3 April. Nachstehendes ist der Inhalt einer von dem kaiserl. Cabinette an den k. k. Gesandten Frhrn. v. Prokesch in Berlin unterm 8 April 1849 erlassenen Depesche: Der Graf v. Bernstorff hat mir eine gleichzeitig an sämmtliche bei den deutschen Höfen beglaubigte königl. preußische Gesandtschaften erlassene Circulardepesche mitgetheilt, durch welche Se. Maj. der König sich in Folge der von dem Erzherzog Reichsverweser ausgesprochenen Absicht Seine Stelle niederzulegen bereit erklärt, auf den Antrag der deutschen Regierungen, und unter Zustimmung der deutschen Nationalversammlung die provisorische Leitung der deutschen Angelegenheiten mit dem zugleich kundgegebenen Entschlusse zu übernehmen dem erhaltenen Rufe zu folgen, und an die Spitze eines deutschen Bundesstaates zu treten der sich aus denjenigen Staaten bilden würde welche demselben aus freiem Willen sich anzuschließen geneigt wären. An diese Erklärungen wird ferner die an sämmtliche Regierungen gerichtete Aufforderung geknüpft, ohne allen Verzug besondere Bevollmächtigte in Frankfurt zu bestellen welche bindende Erklärungen abzugeben im Stande sind, 1) über den Beitritt zum Bundesstaate und die Bedingungen unter denen er erfolgt, 2) über die Stellung welche die solchergestalt zu einem Bundesstaate zu vereinigenden Regierungen demnächst zu der deutschen Nationalversammlung und den von ihr bereits gefaßten Beschlüssen einzunehmen haben, mit der Maßgabe daß das Werk der Vereinbarung über die Verfassung unverzüglich in Angriff genommen wird, 3) über das Verhältniß zu denjenigen deutschen Staaten welche diesem Bundesstaate beizutreten Anstand nehmen, wobei es wünschenswerth und anzustreben ist die noch bestehenden Bundesverhältnisse der neuen Staatsform anzupassen. Wie bereitwillig wir Vorschlägen entgegengekommen seyn würden wenn solche von Seite Preußens in seiner Eigenschaft als Genosse des vertragsmäßig und factisch noch bestehenden deutschen Bundes gemacht worden wären, um auf der Grundlage eines von der deutschen Nationalversammlung berathenen Verfassungsentwurfs eine Vereinbarung über die zeitgemäße Neugestaltung Deutschlands auf gesetzlichem Wege herbeizuführen, dafür bürgen die wiederholten und entschiedenen Schritte welche wir zu diesem Ende in Berlin gethan haben. Dagegen aber vermögen wir nicht der Ausführung der von dem preußischen Cabinet in seiner Circulardepesche vom 3 d. M. ausgesprochenen Absichten unsere Zustimmung zu ertheilen, und noch viel weniger dieselben zu fördern. Die Nationalversammlung, nur berufen in Gemeinschaft mit den Fürsten das Verfassungswerk zu Stande zu bringen, hat ihrer gesetzlichen Thätigkeit selbst ein Ziel gesetzt indem sie das Werk für vollendet erklärt und, die ihr zustehenden Befugnisse überschreitend, nicht allein die eigenmächtig beschlossene Verfassung vollzogen und als Gesetz veröffentlicht hat, sondern sogar ohne Vollmacht Deutschland einen Erbkaiser zu geben beabsichtigte. Waren diese Vorgänge schon ungesetzlich, so hat diese Versammlung den Boden des Rechtes vollends verlassen, indem sie sich nicht minder eigenmächtig für permanent erklärte. Aus diesen Gründen können wir die Gültigkeit der von der Nationalversammlung außerhalb dem Bereiche ihrer Befugnisse gefaßten Beschlüsse ebensowenig anerkennen, als wir ihr das Recht auf fernere Thätigkeit zuzugestehen vermögen. Für uns besteht die Nationalversammlung nicht mehr, und kann daher weder auf Anordnungen hinsichtlich einer neu zu bildenden provisorischen Centralgewalt Einfluß üben, noch einen Antheil an Verhandlungen zum Behufe einer Vereinbarung über das von ihr selbst für abgeschlossen erklärte Verfassungswerk nehmen. Sollte demnach der Erzherzog-Reichsverweser, an welchen von Seiten Sr. Maj. des Kaisers eine dringende Aufforderung ergangen ist sein Amt noch fortzuführen bis auf gesetzlichem Weg für die Leitung der deutschen Angelegenheiten Vorsorge getroffen seyn wird, diesem Wunsche aus unvorhergesehenen Gründen nicht zu entsprechen vermögen, müßten wir gegen die Uebernahme und Ausübung dieser Gewalt durch Eine der Deutschen Regierungen allein entschiedene Einsprache erheben, und darauf bestehen daß sie in einer Weise organisirt werde welche sämmtlichen Regierungen eine gerechte Vertretung in derselben zu sichern im Stande wäre. Da unter diesen Umständen mit der Nationalversammlung keine weitere Verhandlung über das Verfassungswerk gepflogen werden kann, die Centralgewalt aber in ihrer Eigenschaft als eine rein executive Behörde hiezu nicht berufen wäre, und Se. Majestät der Kaiser an dem bereits ausgesprochenen Grundsatze festhalten müssen, Sich und Ihre Staaten der von einem andern deutschen Fürsten gehandhabten Centralgewalt nicht unterordnen zu können, wir demnach auf der von Preußen aufgestellten Grundlage auch mit dessen Bevollmächtigten, wie mit jenen anderer deutschen Fürsten in Frankfurt nicht zu unterhandeln vermögen, sind wir nicht in der Lage der an uns ergangenen Einladung zu entsprechen und einen Bevollmächtigten zu den daselbst beabsichtigten Verhandlungen zu entsenden. Unser allergnädigster Herr ist vielmehr bemüssigt, dieser Erklärung noch jene hinzuzufügen daß Allerhöchstdieselben gegen alle und jede aus solchen Verhandlungen etwa hervorgehenden Beschlüsse, wie gegen deren Folgen, unter Vorbehalt der Sr. Majestät dem Kaiser, Seiner Regierung und Seinen deutschen Provinzen aus den noch rechtskräftig bestehenden Verträgen erwachsenden Ansprüche und Rechte feierliche Verwahrung einlegen. Ew. Hochwohlgeboren haben dem königl. preußischen Cabinette, in Erwiderung auf seine uns durch den Grafen v. Bernstorff zugegangene Mittheilung, eine Abschrift gegenwärtiger Depesche einzuhändigen. Empfangen ꝛc. ꝛc

* Ueber die Entschlüsse welche — nach den beiden vom Wiener Cabinet eingetroffenen Noten — die österreichischen Deputirten in Frankfurt fassen werden, schwanken die Angaben die wir mit der neuesten Post: von

Digitized by Google

dert erhalten.*) Während ein Brief uns versichert sie hätten, in Folge langer Berathung, beschlossen sämmtlich zu bleiben, versichert uns die Zuschrift eines dortigen österreichischen Abgeordneten, nur der größere Theil, von der Rechten wie von der Linken, scheine bleiben zu wollen, der andere werde austreten. Die Bleibenden berufen sich auf ihr im Namen des deutschen Volks und im Interesse von ganz Deutschland erhaltenes Mandat, das nicht willkürlich von der Laune eines Cabinets für gültig oder ungültig erklärt werden kann; sonst könnte, wenn heute das von Preußen in Anspruch genommene Vereinbarungsrecht fehlschlägt, das Brandenburgische Ministerium dasselbe thun, und das bayerische und hannoverische ihm folgen. Wer für die Frankfurter Versammlung in ihrer constituirenden Eigenschaft eine souveräne Stellung in Anspruch nimmt, wird auch die Entschlüsse der österreichischen Abgeordneten billigen müssen. Gewiß ist daß die beiden Erklärungen der Cabinette von Wien und Berlin, welche alle Grundlagen der verfassunggebenden Versammlung in Frage stellten, in der öffentlichen Meinung Deutschlands jener Verfassung, trotz aller Einwendungen welche die verschiedensten Parteien gegen sie erheben, eine Stütze gegeben haben von der jene Cabinette keine Ahnung gehabt zu haben scheinen.

Frankfurt a. M., 14 April. Heute Mittag zwölf Uhr haben die Bevollmächtigten der achtundzwanzig Regierungen (die der Collectivnote?) ein Document unterzeichnet in welchem jene Regierungen ihre Zustimmung zur Reichsverfassung und zur Uebernahme der Kaiserwürde durch den König von Preußen erklären. Der württembergische Bevollmächtigte war zwar noch nicht zur Unterzeichnung bevollmächtigt, zeigte aber den lebhaftesten Antheil. — Die Deutsche Ztg. die dieß meldet, fügt bei, auch Bayern habe eine Erklärung abgegeben.

* Die constituirende Versammlung der Freistadt Frankfurt hat sich nach den neuesten Briefen (vom 14 April) ebenfalls für die unbedingte Verbindlichkeit der Reichsverfassung ausgesprochen. Der Senat hatte schon am Tage zuvor dem preußischen Bevollmächtigten dasselbe erklärt; jetzt hat er der verfassunggebenden Versammlung angezeigt daß er die amtliche Publication der Reichsverfassung verfügt habe. — Die gestern erwähnte Erklärung der badischen Regierung lautet: „Se. k. Hoh. der Großherzog, im Einklang mit seinen Ständen von dem fortdauernden Bestreben geleitet, dem Zustandekommen des deutschen Verfassungswerkes keinerlei Schwierigkeiten zu bereiten, erkennt die aus den Verhandlungen der deutschen Nationalversammlung vom 27 und 28 März hervorgegangene Reichsverfassung und Wahl des Oberhauptes beistimmend an, hofft auf eine baldige Vereinbarung hinsichtlich der vorbehaltenen hochwichtigen Verhältnisse mit Oesterreich, und vertraut die allerdings wünschenswerthen wesentlichen Verbesserungen der deutschen Verfassung einer nachfolgenden Revision. Der Großherzog würde glücklich seyn, wenn er einer allseitigen Uebereinstimmung begegnete in welcher die große politische Bewegung des verflossenen Jahres ihren sichern Ruhepunkt der Befriedigung finden könnte. Sollte aber wider Hoffen der Fall eintreten daß außer Oesterreich, für welches die Beschlüsse der Nationalversammlung Vorbehalte machen, auch noch hinsichtlich anderer deutscher Staaten ein Anschluß durchaus nicht zu erwirken wäre und somit die Beschlüsse der Nationalversammlung als solche nicht zum Vollzug kämen, so würden Se. k. Hoh. unter Vorbehalt der Zustimmung ihrer Stände zu weiteren Schritten und Erklärungen sich veranlaßt sehen, in welcher Beziehung dem großherzoglichen Bevollmächtigten noch besondere Instructionen zugehen werden." Daß die zweite Kammer des württembergischen Landtages sich mit großer Mehrheit für die Souveränetät der Beschlüsse der Nationalversammlung in Betreff der Reichsverfassung ausgesprochen, haben wir gestern gemeldet. (Wir tragen den Wortlaut morgen nach.) Die erste Kammer des Königreichs Sachsen hat so eben (12 April) dasselbe Votum abgegeben. (Auch darüber müssen wir das nähere auf morgen verschieben.)

≟ **Frankfurt a. M.**, 14 April. Heute Morgen 11 Uhr hat eine Conferenz des gesammten Reichsministeriums mit allen Bevollmächtigten stattgefunden. Der Minister-Präsident v. Gagern eröffnete dieselbe mit nachfolgender Anrede:

„Meine Herren! Die verfassunggebende Reichsversammlung hat in ihrer 197sten Sitzung am 27 März die zweite Lesung der deutschen Reichsverfassung zu Ende geführt und in ihrer 199sten Sitzung am 28 März diese Reichsverfassung verkündigt. Die ganze Nation, die Fürsten und Regierungen sind den Arbeiten der Reichsversammlung gefolgt, haben an dem Zustandekommen des Verfassungswerks theilgenommen und konnten sich von den großen Schwierigkeiten desselben überzeugen. Die Aufrichtung des Bundesstaats mit starker Centralgewalt und einer mit umfassenden Rechten ausgestatteten Volksvertretung erforderte große Opfer von Seiten der Regierungen der Einzelstaaten; die Entschädigung dafür liegt in der Wohlfahrt des Ganzen, in der Gesammtmacht welche auf die Einzelnen zurückfließt. Das Ministerium der Centralgewalt sieht es für seine Pflicht an zu Verwirklichung der nun beendigten Reichsverfassung soviel an ihr ist mitzuwirken. Es ist der Ansicht daß durch den §. 1 mit Verbindung des §. 87 der Reichsverfassung künftigen Bestimmungen über das besondere Bundesverhältniß Oesterreichs, deren Nothwendigkeit von der Nationalversammlung durch Beschluß vom 12 Jan. anerkannt worden ist, nicht präjudicirt werde. Indem ich mich beehren werde einem jeden der HH. Bevollmächtigten bei der Centralgewalt nebst einer Ausfertigung des Protokolls über die heutige Conferenz ein Exemplar der authentisch ausgefertigten Verfassung des deutschen Reichs zum Zweck der gefälligen Mittheilung an die resp. Regierungen zuzustellen, drücke ich nur noch Namens des Ministeriums der Centralgewalt den Wunsch und die Hoffnung aus: alle Staatenregierungen möchten in dieser Verfassung das sicherste, wohl das einzig mögliche Band der Einigung unter den Fürsten und Völkern Deutschlands erblicken und deßhalb durch deren Vollziehung dem Vaterland die lang ersehnte friedliche und gesetzliche Grundlage sichern."

Hierauf ergriff aus freien Stücken Hr v. Schmerling das Wort, nahm die Mittheilung höflich entgegen, und bezog sich in allgemeinen Ausdrücken auf den von der österreichischen Regierung festgehaltenen Standpunkt der Vereinbarung. Welcker erklärte darauf zuerst den Beitritt der badischen Regierung. Die bisherigen Bevollmächtigten für Bayern und Sachsen behielten ihren Regierungen jede Erklärung vor. Für Württemberg war Hr. v. Sternenfels zwar ohne Instruction, glaubte aber nach den bisherigen Erklärungen der königl. Regierung an ihrem Beitritt nicht zweifeln zu dürfen. Jordan erklärte die ausdrückliche Anerkennung für Kurhessen. Hannover war nicht vertreten (man erwartet Stüve oder Wangenheim). In Abwesenheit Camphausens, der heute Abend erwartet wird, erklärte Hr. v. Kamptz für Preußen eine Instruction nicht zu haben. Mehrere Bevollmächtigte von Staaten dritten Rangs, wie Großherzogthum Hessen, Oldenburg und andere, an deren Beitritt nicht zu zweifeln ist, erklärten, eine gemeinschaftliche Erklärung noch im Laufe des Tags zu beabsichtigen. Die meisten der kleinen Staaten erklärten die Anerkennung der Verfassung ausdrücklich. Hr. Camphausen wird also eine nicht unbedeutende Grundlage zur Anerkennung der Verfassung wie sie von der Nationalversammlung verkündigt worden ist, vorfinden.

Aus **Frankfurt** 8 April wird der Hamburger Börsenhalle geschrieben: „Nach dem Urtheil mehrerer Personen welche den General Orholm in Ihrer Stadt gesprochen haben, dürfte der Wiederausbruch des dänischen Krieges gerade von denen herbeigeführt seyn welche ihn am meisten haben vermeiden wollen. Wie es scheint, sind die Friedensunterhandlungen gleichzeitig in London unter englischer Vermittlung, und in Berlin unter der Vermittlung des russischen Gesandten geführt worden. Es sollen dabei indessen verschiedene Resultate zum Vorschein gekommen seyn. Wie es scheint hat die vom Krakauer Vertrag her bewährte diplomatische Gewandtheit und Festigkeit des Grafen Arnim dazu geführt daß Dänemark annahm es werde seine Forderungen, selbst die Forderung daß Deutschland den schleswig-holsteinischen Aufruhr unterdrücken helfe, durchsetzen. Ja es wird versichert daß dem russischen Gesandten dieß in Berlin positiv zugesichert sey. Hiermit scheint die in Berlin stattgefundene Verabredung einer Waffenruhe bis zum 15ten dieses Monats zusammengehangen zu haben, über welche die Nachrichten hierher, und wie aus der Bekanntmachung des preußischen General-Consuls Hebeler hervorgeht, auch nach London nur aus Berlin gekommen sind. Der vom Grafen Arnim in Berlin abgeschlossene Tractat hat, so scheint es, in London formell vollzogen werden sollen, wie im vorigen Jahre der in Malmö verabredete erste Tractat von Wrangel in Schleswig vollzogen werden sollte. Wie damals scheinen aber auch dießmal die Imponderabilien von deutscher Ehre und deutschem Recht, für welche die Schule des Fürsten Metternich keine Wagschale besaß, hindernd gewirkt zu haben, ja es scheint sogar als ob selbst bei dem englischen Ministerium die russisch-Arnimschen Zugeständnisse nicht eine volle Anerkennung gefunden haben. Bitter soll sich der General Orholm in Hamburg darüber beschwert haben daß es für Dänemark unmöglich werde zum Ziele zu kommen, wenn man in Frankfurt fortwährend verkenne daß das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten von Preußen gewichtiger sey als das der Centralgewalt. Dänemark habe mit Grund darauf vertrauen können daß wenn der Graf Arnim dem russischen Gesandten in Berlin erkläre daß Preußen zu jeder Bedingung lieber seine Zustimmung geben werde als zur Erneuerung des Krieges, sich die Centralgewalt und der preußische Gesandte in London

*) Wir machen diejenigen Herren aus Frankfurt, die uns unterm 11 April geschrieben haben, darauf aufmerksam daß wir ihre Briefe nicht aufnehmen konnten, weil sie uns erst heute über Innsbruck zukamen. Wie es scheint haben sich mehrere für hier bestimmte Frankfurter Briefe schon in der Mainstadt in das Felleisen von Innsbruck verirrt. Die Frankfurter Post vom 13, die wir gestern früh hätten erhalten sollen, ist uns im Laufe des Nachmittags zugekommen.

Digitized by Google

fügen würden. Ja es scheint sogar als ob der General Orholm ausdrücklich zugestanden hat daß Dänemark nur durch dieß Vertrauen auf die Unterstützung des Grafen Arnim auf seinen Forderungen beharrt hat, und versichert gewesen ist daß je näher die Gefahr des Krieges träte, desto nachdrücklicher diese Unterstützung werden, ja daß sie mit dem Ausbruch desselben bis zum Separatfrieden führen werde. Ob die factischen Grundlagen dieser dänischen Anschauungen richtig sind wird man am besten in Berlin wissen, und werden die Berliner Kammern am leichtesten ans Licht bringen können. Leider kann der Umstand daß diese Kammern sich in sehr entschiedener Weise gegen ein unehrenvolles Verfahren in der dänischen Frage ausgesprochen haben, nicht hinreichen Zweifel dagegen zu erregen, denn das Ministerium Brandenburg hat namentlich in auswärtigen Angelegenheiten kaum die Existenz der Kammern beachtet."

Bayern. △ **München**, 15 April. Das Gerücht taucht wieder auf daß v. d. Pfordten nun doch ins Cabinet treten und das Portefeuille des Auswärtigen erhalten werde. Ich muß die Bestätigung dahingestellt seyn lassen. Gewiß aber ist daß nach eben gefaßter königlicher Entschließung der Landtag abermals bis zum 15 Mai vertagt worden ist, und zwar aus demselben Grunde aus welchem die letzte Prorogation erfolgt war — wegen der verlängerten Ungewißheit der Lösung der Dinge in Frankfurt. Es fragt sich nur, ob er nicht gerade deßwegen berufen werden sollte.

Der akademische Senat der Universität Erlangen hat unterm 5 April eine Adresse an den König in Bezug auf die Kaiserwahl abgeschickt, deren Schluß lautet: „Wir würden einer heiligen Pflicht zu fehlen glauben, wenn wir nicht in diesen ebenso ernsten als hoffnungsreichen Tagen vor dem Thron Ew. k. Majestät die ehrfurchtsvolle Bitte laut werden ließen, Ew. k. Majestät wolle dem Werke der deutschen Nationalversammlung Allerhöchstihre Anerkennung nicht versagen und mit dem mächtigen Gewichte der Krone Bayerns die große Wendung der Geschicke unser gemeinsamen Vaterlandes heilvoll entscheiden. Dann wird in dem Glanz des deutschen Kaiserthums Bayerns Ehre nur um so herrlicher, in der Stärke des deutschen Kaiserreichs Bayerns Kraft nur um so mächtiger werden."

Gr. Baden. **Karlsruhe**, 9 April. Heute fand hier eine Versammlung der Bevollmächtigten sämmtlicher „vaterländischer Vereine" Badens im Rathhaussaal statt, bei welcher auch die Vertreter der vaterländischen Vereine von Stuttgart, Darmstadt u. s. w. zugegen waren. Man beschloß eine Adresse an den Großherzog, in welcher dieser gebeten wird zu erklären daß er die deutsche Reichsverfassung, wie die Reichsversammlung sie beschlossen, als deutsches Gesetz betrachte. Ferner beschloß man eine Ansprache an alle deutschen Bruderstämme, sie möchten kräftig darauf hinwirken daß ihre Regierungen sich ungesäumt der Reichsverfassung unterwerfen.

Kurhessen. **Kassel**, 13 April. In der heutigen Ständesitzung eröffnete die Landtagscommission: die Regierung erkenne die in der Sitzung der Nationalversammlung vom 28 März verkündete Reichsverfassung an, und halte etwanige Abänderungen derselben nur auf dem in ihr bezeichneten Wege für ausführbar.

H. Nassau. * **Wiesbaden**, 9 April. In Ihrer Zeitung wurde schon mehrmals erwähnt daß sich General Uminski bei der Armee der Ungarn befinde, dem ist jedoch nicht so. Derselbe weilt schon seit mehreren Jahren beständig in Wiesbaden, und obgleich derselbe, nachdem er von einem Beinbruch wieder genesen, sich einer guten Gesundheit erfreut, so möchte doch sein hohes Alter ihn an der Theilnahme eines ungarischen Feldzugs verhindern. — Das zweite hier stehende Regiment wird dieser Tage nach Holstein zur Reservearmee marschiren. Eine halbe Batterie unsrer ausgezeichneten Artillerie ist schon seit einiger Zeit dahin abgegangen, und wird jetzt auch schon ohne Zweifel im Feuer gestanden haben. (Sie entschied mit bei Eckernförde.) — Seit den Märzfestlichkeiten ist eine außerordentliche politische Windstille bei uns eingetreten, eine Art Resignation, ein gewisses Verzweifeln an einer bessern Gestaltung der Dinge. Die Kaiserwahl hat diese Stimmung nicht gebessert, indem man den Reichsapfel als einen Zankapfel der Zwietracht ansieht, den der Böse unter die Fürsten geworfen. Die Masse des Volkes hier am Rhein hat von jeher gegen Altpreußen eine gewisse Antipathie gehegt, und die neuesten Vorgänge in Berlin haben keine freundlichere Gesinnung erweckt. Jeder Unbefangene sieht auch ein daß es mit der Constituirung eines engern Bundes im Bunde, dem Hauptziel der jetzigen preußischen Politik, nur auf die Vermehrung der Macht von Preußen abgesehen ist, und daß man bei erster Gelegenheit die Schutzbefohlenen reichsunmittelbar machen, d. h. einziehen wird. Das Interesse Deutschlands kommt natürlich hiebei nicht in Betracht, es geht in Preußen auf. Wie gesagt, das Volk ist hier gegen Preußen gestimmt, jedoch nicht so der größte Theil der Staatsbeamten, auch nicht solche welche von rein egoistischen Triebfedern geleitet werden. Die Beamten hoffen an Preußen einen Anhaltspunkt gegen die Demokratie zu finden, und gesetzt auch sie würden preußisch, so hoffen sie sich in ihrer Besoldung eher zu verbessern. — Ungeachtet der großen politischen Ruhe sind die Eisenbahnstationen nach Frankfurt noch fortwährend mit Militär besetzt; unnöthige Vorsicht! Es geht hier das Gerücht daß sich ein Fürstencongreß zur definitiven Regelung der deutschen Angelegenheiten in einem der rheinischen Bäder versammeln werde. (Wird widersprochen.)

Hansestädte. < **Bremen**, 11 April. Laut eben erhaltenen Handelsbriefen haben die Dänen bereits zwei bremische Fahrzeuge genommen, den Emigrant, ein volles Schiff, von H. H. Meyer und Comp. und die Henriette mit 5000 Sack Caffee. Die Blokade beginnt mit dem morgigen Tage.

Preußen. × **Berlin**, 12 April. Die Frage ob das Ministerium Brandenburg abtreten werde, beschäftigt jetzt lebhaft das Publicum. Daß es die Verpflichtung hätte abzutreten, liegt sehr auf der Hand. Das Ministerium Brandenburg konnte dem Staate sehr gute Dienste leisten zu einer Zeit wo es gelten konnte mit den der Bureaukratie von altersher noch zu Gebote stehenden Mitteln die Ruhe im Innern des Landes herzustellen. Diese Mission ist erfüllt. Wir bedürfen jetzt eines Ministeriums dessen Blick weit über die Bureaux hinaus und weit in die Ferne geht. Ein Ministerium, das nicht eine Art Weitblick hat, könnte Preußen schon in der nächsten Zeit, wenn die Verwickelungen nach außen hin ernsthafter werden, an den Abgrund des Verderbens bringen. Daß ich dem Ministerium Brandenburg-Manteuffel diesen Weitblick eben nicht zutraue, geht schon aus dem obigen hervor. Aber auch von einem Ministerium Vincke — so sehr ich dasselbe wünsche — ist in diesem Punkt nicht alles zu hoffen. Bis jetzt haben wir in der Politik dieses Mannes, sofern es sich nicht in Preußen selbst um die Wahrung des Rechtsbodens nach allen Seiten hin handelte, mehr Aufwallungen und Stimmungen als feste und großartige Grundsätze bemerkt. Es ist etwas wahres daran wenn man der preußischen Diplomatie nicht viel zutraut. Im allgemeinen hat der Preuße weniger jenen Weltblick (den der Oesterreicher weit eher besitzt) als die Kraft einer gewissen intensiven politischen Bildung, die mit seinem tiefen persönlichen Rechtsgefühl zusammenhängt. Hr. v. Vincke ist nun aber einmal durch und durch Preuße, und alles was man daher für den Fall eines Ministerwechsels wünschen kann, ist daß bei Besetzung der Stelle eines Ministers der auswärtigen Angelegenheiten mit ganz besonderer Vorsicht verfahren werde.

* In der zweiten Kammer wurde am 13 von mehreren Mitgliedern der Linken ein dringlicher Antrag auf Anerkennung der Reichsverfassung gestellt. Die Kammer erkannte die Dringlichkeit an; am folgenden Tage sollte eine Commission dafür gewählt werden.

Schleswig-Holstein. **Altona**, 10 April. Die Statthalterschaft hat am 29 v. M. eine Verordnung wegen Erhebung der von der Landesversammlung der gemeinsamen Regierung zur Disposition gestellten 4 Mill. M.-C. als einer außerordentlichen Kriegssteuer erlassen. Dieselbe beträgt 1 Proc. von dem Landsteuertaxationswerth der Ländereien und $\frac{1}{2}$ Proc. von dem Brandversicherungswerth der hausteuerpflichtigen Gebäude. Die Steuer wird in drei Terminen, zwischen dem 15 Mai und 15 Sept d. J., bezahlt.

Oesterreich. ▫ **Wien**, 12 April. Bange Gerüchte aus Ungarn gehen seit einigen Tagen von Ohr zu Ohr. Bald heißt es die Oesterreicher, bald die Magyaren haben gesiegt. Thatsache ist daß letztere einige Stunden von Pesth stehen, und sich zu einem Hauptschlag vorbereiten. Sie wollen diesen, wie es in einem Schreiben aus Pesth vom 10 heißt, in der Nähe von Waitzen liefern, und letztere Stadt erstürmen. Leider zeigen sich in Pesth selbst sehr starke Sympathien für die Magyaren, während man sich dort in der ersten Zeit so glücklich über den Einmarsch der kaiserlichen Truppen gefühlt hatte. Was diesen Umschwung der Gesinnung bewirkt hat, ist nicht schwer zu errathen. Die Leiter der Armee haben es nicht verstanden die Gemüther für sich zu gewinnen. Strenge soll und muß gehandhabt werden, nur sollte dieß stets in einer Weise geschehen daß der Betroffene selbst die Strafe als gerecht anerkenne; wenn aber, wie es geschieht, der Unschuldige für den Schuldigen verantwortlich gemacht wird, dann wendet sich die Zuneigung mehr und mehr ab. Unsere Armee hat daher in Ungarn einen sehr harten Stand, und wenn auch die Magyaren nur vorübergehende Vortheile erringen können, so wären doch auch diese schlimm genug für die gute Sache Oesterreichs! Gebe der Himmel daß die 40,000 Mann die aus Italien und von anderer Seite im Anmarsche sind, nicht „zu spät" in Ungarn eintreffen.

▫ **Wien**, 13 April. Heute sind wichtige Berichte aus Ungarn eingetroffen. Waitzen ist von den Ungarn erstürmt und genommen worden. Die österreichische Armee concentrirt nun alle ihre Macht um eine Schlacht bei jener Stadt zu liefern und die Ungarn von Komorn, das sie entsetzen wollen, abzuhalten. Letztere Festung hat die schwarze Flagge als Zeichen der höchsten Noth (oder des entschlossensten Widerstands?) aufge-

Digitized by Google

steckt. General Welden geht morgen nach Ungarn um das Commando zu übernehmen. Windisch-Grätz wird wahrscheinlich zurücktreten. Graf Stadion hat auf acht Tage Urlaub genommen und begibt sich solange zur Erholung von der angestrengten Arbeit aufs Land. Vom Rücktritt ist nicht die Rede.

△ **Wien,** 13 April. Noch immer keine entscheidende Nachricht von Pesth, doch zeigte sich schon deutlich die Absicht der Insurgenten nicht nur Comorn zu entsetzen, sondern auch in der Nähe von Ofen den Donauübergang zu erzwingen, und diese Festung von der Rückseite anzugreifen. Während der tagtäglichen hartnäckigen Gefechte einzelner Brigaden suchten sie die Vorbereitungen hiezu zu treffen. Sie gaben sich den Anschein den Uebergang bei Räczkevi zwei Stunden unter Pesth erkämpfen zu wollen. Als hier das Gefecht entsponnen war, und die kaiserlichen Geschütze von drüben tüchtig aufräumten, wendeten sich die Insurgenten, mit Zurücklassung ihrer Vorposten, dem kaiserlichen Centrum gegenüber, am 10 April Nachmittags mit aller Kraft gegen den linken Flügel der kaiserlichen Armee, welcher oberhalb Pesth gegen Waitzen zu aufgestellt ist. Hier versuchten sie die kaiserlichen Truppen, namentlich bei Szent-Endre zu durchbrechen, und an diesem Orte anderthalb Stunden von Pesth eine Brücke über die Donau zu schlagen. Die Insurgenten fochten mit Wuth und Ausdauer; mit Tapferkeit schlugen die Kaiserlichen mehrere Angriffe zurück, doch gelang es den Husaren die eherne Kraft der österreichischen Colonnen zu brechen, oder wurde bei einbrechender Nacht der Rückzug anbefohlen, genug — mehrere Schaaren der Insurgenten gelangten an das Donau-Ufer und machten Anstalten zum Schlagen der Brücke. Indessen erneuerten die kaiserlichen Truppen vorgestern früh den Angriff, und als die Post abging währte das Gefecht noch unentschieden fort. Aus diesen Vorgängen erhellt die Absicht der Insurgenten die Stadt Pesth, wo unter den Kanonen Ofens der Uebergang unmöglich wäre, unberührt zu lassen, denselben in der Nähe zu forciren, und wenn er auch nicht gelingt das Gros der kaiserlichen Armee in Schach zu halten um Görgey's Vordringen gegen Comorn zu erleichtern. — Ueber Bem, ob er wirklich in Kalotscha erschienen, verlautet seit jener ersten Nachricht nichts bestimmtes. General Wohlgemuth ist bereits nach Neuhäusel abgegangen, und man erwartet demnächst einen Bericht über die Operationen des dort aufgestellten Corps, welches der von den Insurgenten ergriffenen Offensive rasch ein Ende machen könnte. Comorn wird noch immer beschossen. — Graf Stadion ist trotz seines Unwohlseyns später dennoch nach Olmütz abgereist. Er kehrte heute noch immer unbäßlich zurück, und will 14 Tage in Baden die Bäder brauchen — Anlaß genug um dem falschen Gerüchte seiner Resignation noch mehr Nahrung zu geben. Der Präsident des Rechnungsdirectoriums Pipitz besorgt einstweilen die dringendsten Geschäfte im Ministerium des Innern. Stadion ist nicht der Mann um in gefahrvollen Augenblicken die Lösung der Aufgabe, welche er sich selbst gestellt hat, auf andere Schultern zu wälzen, seine Resignation würde einen Mangel an jener Energie welche man ihm zuzuschreiben geneigt ist, beurkunden. Ich glaube daher daß der Rücktritt unterbleiben wird. Die schauerlichen Nachrichten Ihres φ Correspondenten in der Allg. Ztg. vom 8 April über die Grausamkeiten in Hermannstadt finden in den amtlichen Berichten von Temesvar keine Bestätigung. Lächerlich ist sein Vorwurf daß an dem Fall Siebenbürgens die Conservativen Ungarns schuld seyen. Ich glaube auch daß in diesem Augenblicke wo die Insurgenten den Sieg in ihren Händen zu haben glauben, eine vernünftige Pacification nicht denkbar ist; Ungarn muß besiegt werden, aber erhalten kann es das Ministerium nur dann wenn die Organisation und Verwaltung des Landes nicht der extremen Apponyischen oder Batthyanyschen, sondern derjenigen Partei anvertraut wird welche zwischen beiden die rechte Mitte hält.

Gilli. Die Herstellung des Haupttunnels am Sömmering ist bereits im Wege der öffentlichen Concurrenz ausgeschrieben. Die Kosten dieses Riesenbaues, welcher bis zum 15 Sept. 1851 vollendet seyn muß, sind annäherungsweise auf 1,155,125 fl. C.M. berechnet, welche Summe jedoch bloß als Grundlage zur Bemessung der Caution zu dienen hat. Durch die anhaltend ungünstige Witterung des letzten Monats wurden auch die Arbeiten an der Südbahn verzögert, doch dürfte die Eröffnung der Linie bis Laibach voraussichtlich im Spätsommer dieses Jahres erfolgen. — Im nächsten Monat soll auch die bis jetzt eingehaltene Geschwindigkeit der Bahnzüge bedeutend erhöht werden. Eine andere Maßregel welche demnächst ins Leben tritt, betrifft die Trennung jener telegraphischen Correspondenzen welche sich auf den Betrieb der Staatseisenbahn erstrecken, zu welchem Zwecke bereits die Führung eines zweiten Leitungsdrahtes auf der im Betrieb stehende Linie bewerkstelligt wird. (Gr.Z.)

• **Triest,** 10 April. Ein Theil der sardinischen Flotte wird hier erwartet, um sich zu verproviantiren und zugleich ihre Kranken auszuschiffen. In Ancona konnten sie sich nicht einmal Wasser verschaffen; sie mußten sich deßhalb an die „Barbaren" wenden um das nöthige zu ihrer Heimreise zu erhalten. *)

♂ **Triest,** 11 April. Die sardinische Flotte hat sich hier mit Erlaubniß des Generals Giulay verproviantirt, und zum Zeichen der Beobachtung des Waffenstillstands die weiße Flagge an allen Schiffen aufgezogen. Heute geht die der Flotte durch den Waffenstillstand für ihren Abzug gestellte Frist zu Ende. Viceadmiral Dahlerup übernimmt heute den Oberbefehl der österreichischen Schiffsdivision.

Oesterreichische Monarchie.

:: **Pesth,** 10 April. In der Stellung unserer Armee hat sich nichts wesentliches verändert. Auch der Ostermontag verging in ziemlicher Ruhe; nur gab es ein kleines Scharmützel zwischen den Vorposten, wobei die Husaren den kürzeren zogen und ihrer einige gefangen wurden. Nachmittags wogten wieder Tausende von Neugierigen nach dem österreichischen Lager; auch der Bloksberg ward von vielen Schaulustigen besucht, da man den Weg bis zur Sternwarte, gegen meine Vermuthung, freigegeben hatte. Die Masse schwoll jedoch nicht bedeutend an, da der Himmel seine Schläuche öffnete und die Promenade durch einen tüchtigen Regenguß säuberte. Auch heute regnet es fein, aber unaufhörlich, was wohl auch für die militärischen Operationen von lähmendem Einfluß seyn wird. Der Feldmarschall Fürst Windisch-Grätz hat sich gestern nach der königlichen Burg in Ofen begeben, heute aber eine neue Recognoscirung der Schlachtlinie bis Waitzen vorgenommen. Interessant sind die Details welche man jetzt über die sechstägigen Kämpfe vernimmt. Das Handgemenge war oft mörderisch. Allein bei dem Capuzinerkloster Besnyl, das auf einer steilen Anhöhe bei Gödöllö liegt, sollen die Ungarn gegen 2000 Mann verloren haben, und kamen dennoch erst in den Besitz desselben als man den Rückmarsch antrat, um sie in die Ebene zu locken. In jenen bergigen Defileen war kein geeignetes Terrain für Cavallerie und Artillerie, zumal die Gegend daselbst mit mehr als drei Schuh tiefem Sand bedeckt ist. Es wurde alles mit dem Bajonet abgemacht und die Muskete oft erst mit der Mündung an der Brust des Gegners abgedrückt. Die Honved schlugen sich mit großer aushaltender Tapferkeit. Dieser Tage soll eine Abtheilung vom Ruzent'schen Armeecorps hier eintreffen.

:: **Pesth,** 11 April. Gestern Vormittag gab es eine kleine Kanonade und darauf ein mörderisches Vorpostengefecht, wobei die Husaren eine tüchtige Schlappe erlitten. Das tapfere italienische Chevaulegersregiment Kreß (frühere Rostitz) hieb so wacker ein daß die Dollmanns bis nach Gödöllö zurückgeworfen wurden. Leider haben die braven Italiener bei diesem Gefechte zwei Officiere verloren. Unsere Truppen cantoniren nunmehr, da man die hölzernen Marktbütten nach dem Lagerplatze transportirte und so dem Heer ein Obdach aufschlug. Man will gewiß wissen daß General Hammerstein an der Spitze seiner Heersäule bereits in Kaschau eingetroffen sey. Ebenso heißt es daß die serbischen Hülfstruppen wieder nach Ungarn zurückkehrten. Dieser Tage war das Militärspital in Waitzen auf Dampfschiffen nach Pesth gebracht. Dieß und der Umstand daß die ungarischen äußersten Vorposten an den Weingärten hinter Palota, einem nahegelegenen Vergnügungsort, an der Eisenbahn stehen, dürften das thörichte Gerücht veranlaßt haben daß eine Abtheilung Insurgenten über die Donau gegangen und bereits in Sanct Andrä eingerückt sey.

β **Pesth,** 11 April. Gestern Vormittag fand ein Treffen in der Nähe von Pesth statt. Ein starkes Streifcommando, welches in der Richtung nach Waitzen recognoscirte, bestand einen lebhaften aber kurzen Kampf mit einem Insurgentenhaufen, welcher geworfen wurde. Soviel und nicht mehr konnte man mit einem guten Fernrohr von der Festung aus bemerken. Die kaiserlichen Truppen bivouakiren fort und fort um Pesth herum. Die Witterung ist übrigens warm und heiter geworden. Die Division Csorich ist aus dem nördlichen Ungarn eilends vor Pesth eingetroffen. Die Hauptmacht der Magyaren zieht sich nach der obern Donau. Doch ist Waitzen überfüllt mit kaiserlichen Truppen und die Eisenbahnroute von Pesth bis dahin vollkommen sicher. Man erwartet große Verstärkungen aus Italien, auch an strategischen Capacitäten, was vor allem nöthig.

Agram, 4 April. Die Dinge in der Wojwodowina nehmen eine bedrohliche Wendung. Die neuesten Blätter und Briefe von dort enthalten nur bittere Klagen über den Vandalismus der Magyaren, deren Gräuelthaten unerhört seyen. Beinahe an allen Punkten, an welchen es bisher zu einem Conflicte zwischen Magyaren und Serben kam, mußten letztere weichen. Die Fahrlässigkeit der Behörden, vorzüglich der militä-

*) Wir bemerken dem Hrn. Correspondenten daß dieser Brief 32 Stunden nach seinem jüngsten, gestern aufgenommenen (ebenfalls vom 10 April) angekommen ist. Insofern also zeigt sich der Weg über Wien, auffallenderweise, als der raschere. Indessen ging uns mit dem obigen Brief zugleich einer aus Triest vom 11 zu.

Digitized by Google

rischen, wird als Ursache der Uebel bezeichnet von welchen die kaum vom Feinde gesäuberte Wojwodschaft neuerdings bedrängt wird. Am 22 März haben die Magyaren wieder die Offensive gegen die Serben ergriffen. Tags zuvor rückten sie aus Szegedin in zwei Colonnen nach Sirig; vier Schwadronen bildeten ihre Reiterei, drei Zwölpfünder und mehrere Sechspfünder die Artillerie. Beim ersten Zusammenstoß mußten die Magyaren weichen, welche den Angriff am 22 erneuerten; von drei Seiten, bei Zombor von Szegedin aus, bei Sirig und St. Johann, dann bei Horgos nebst Klein-Kanizа fielen sie über die Serben her. Bei Zombor war der Feind durch seine Position begünstigt; ein deutschbanater Gränzbataillon wehrte sich tapfer, mußte sich aber wegen Uebermacht des Feindes nach Valkan zurückziehen. Der Verlust den die Serben hier erlitten, war nicht bedeutend. Bei Sirig war der Kampf heftiger, hier haben die Serben einen Dreipfünder verloren. Nachmittags griffen die Magyaren Alt-Kanizа an, welches bloß dem Schutz der Garden des Kinkindaer Bezirks überlassen blieb. Der Feind suchte den Ort mittelst Granaten in Brand zu stecken, der Versuch scheiterte aber an dem schlechten Zündstoff der Granaten. Die serbischen Garden leisteten hier heroischen Widerstand, der den Feind zum Rückzug zwang, so daß er gegen Abend gänzlich verschwand. Zu derselben Zeit wurde auch Szenta angegriffen, wo die Serben ebenfalls Verlust erlitten haben. Sirig, Deksa und St. Johann wurden in Brand gesteckt, Szenta gräulich verwüstet und ausgeplündert. Diese Angaben sind dem officiellen Bericht des Chefs vom Generalstab der serbischen Truppen entlehnt. Der Napredak berichtet indessen daß die Honvéds volle fünf Stunden in Szenta geplündert hätten und erst dann abgezogen seyen als eine Truppenabtheilung aus Neu-Kanizа den Serben, jedoch zu spät, zu Hülfe herbeigekommen ist. Während die Kossuthsoldaten in Szenta hausten, sollen viele geflüchtete Einwohner in der Theiß ihr Grab gefunden haben, und theils in den Flußmühlen umgekommen seyn. Die Honvéds sollen daselbst einen Serben lebendig gebraten und den Bruder desselben in einen brennenden Strohschober geworfen haben. Bei Moris kam es ebenfalls zu einem Gefecht in welchem, wie der Napredak berichtet, der Gränzmajor Milekic mit 400 Gränzern gefallen seyn soll. In St. Tomas erwartete man täglich die Magyaren, weßhalb sich die Serben unter Bosnic in Kulpina verschanzt haben um dem Feind den Weg nach St. Tomas abzuschneiden. Bei Zombor stehen 2000 Serben unter Dragic. Am 26 v. M. lieferten die Ungarn bei Verbas den Serben ein Gefecht, wobei letztere weichen mußten. An der Spitze dieses Magyarencorps steht Perczel, der sich mit Peterwardein in Verbindung zu setzen sucht. In Kamenica, wo Nugent mit einer Abtheilung seiner Truppen steht, wurde Perczel zurückgedrängt, soll aber den neuesten Berichten im Slavenski Jug zufolge die Kaiserlichen umgangen und seine Vorposten bis Peterwardein vorgeschoben haben. Während die Serben auf dem Schlachtfeld bedrängt werden, sucht der Commandirende zu Temeswar seine gebieterische Hand über die Wojwodschaft von neuem auszustrecken. Die Widersetzlichkeit gegen die Maßnahmen des Feldmarschall-Lieutenants Rukavina tritt auch allenthalben im Banat immer offener zu Tag, und wenn die Regierung nicht schleunige Abhülfe trifft, so können ihrer Sache selbst nicht anders als die ungünstigen Erfolge in Aussicht gestellt werden, eine Aussicht die bei den bedeutenden Fortschritten der Magyaren in der Backa und den Verheerungen die sie allenthalben anrichten, und deren die Serben schon bis zur Verzweiflung überdrüssig sind, als vollkommen begründet erscheint. — Aus der slavonischen Militärgränze laufen fortwährend Berichte über die Unzufriedenheit im Volke ein, welche die octroyirte Verfassung dort hervorgerufen hat. Im Broder Regiment wagte es das Regimentscommando nicht die Verfassung zu publiciren, so ist die Aufregung groß die darob dort herrscht. (C. Bl. a. B.)

Zara, 30 März. Der Ban von Croatien und Dalmatien hat soeben verfügt daß ein Corps dalmatinischer Panduren errichtet werde, welche unter den Befehlen Sr. Exc. des Feldzeugmeisters Baron v. Welden zur Besatzung der kaiserl. Residenz mitverwendet werden sollen. Dieses Corps wird vorderhand aus vier Compagnien, je hundert Gemeinen, zwei Trompetern, zwölf Feldwebeln, zwei Harombaschas, zwei Officieren und einem Hauptmann bestehen. Die Werbung geschieht für die Dauer des Kriegs. Das Corps wird die einheimische Rüstung und Tracht behalten, sowie zur Aufnahme in demselben schöne, kräftige und tadellose Menschen berechtigt sind. (Lloyd.)

Pesth, 4 April. Der Figyelmező enthält das nachstehende Actenstück, welches er mit der Bemerkung einleitet: Die folgende Erläuterung ist zu der österreichischen Verfassungsurkunde in Bezug auf die ungarischen Verhältnisse erschienen. Zwar ist sie noch nicht officiell an uns gelangt, wohl aber den königl. Commissären zur Verbreitung im Lande mitgetheilt, daher wir mit der Veröffentlichung nicht zögern wollen. „In Folge der Anordnung Sr. Maj. unsers Kaisers und Königs Franz Joseph I gebe ich als Bevollmächtiger Sr. Maj. in Beziehung auf die am 4 März für das ganze Reich geltende constitutionelle Charte folgende die ungarischen Verhältnisse betreffende Erklärungen und Erläuterungen dieser Charte hiemit kund. Se. Maj. unser allergnädigster Kaiser und König hat für die eine und untheilbare Monarchie eine constitutionelle Charte zu erlassen und zu veröffentlichen geruht welche das gesammte Reich im gegenseitigen Zusammenhange innig verknüpft, dem Ganzen Einheit, mit Aufrechthaltung der Selbständigkeit und Entwicklungsfähigkeit der einzelnen Theile, verleiht und zugleich jeder Nationalität gleiche Rechte verbürgt. Se. Maj. will daß diese Urkunde in Begleitung Allerhöchstseines an seine Völker erlassenen Manifestes ohne Verzug auch den Bewohnern des Königreichs Ungarn in ihrer Sprache kundgegeben werde. Se. Maj. ist voller Zuversicht in dem Glauben: die Völker Ungarns werden die ihnen durch diese constitutionelle Charte verbürgte Erweiterung und Gewährleistung ihrer politischen Rechte anerkennen, denen gemäß sie berufen sind in den gemeinsamen Angelegenheiten des Reichs, welches die durch die pragmatische Sanction unter Einem Herrscher vereinigten Völker in Zukunft mit dem Bande gemeinsamer Rechte umschlingen wird, verfassungsmäßigen Antheil zu nehmen. Se. Maj. erwartet, seine Völker werden in dieser Charte eine kräftige Bürgschaft ihrer Dauer, ihres Wohlseyns und einer constitutionellen Zukunft erblicken und jene wohlthätigen Früchte zu würdigen wissen welche aus der Verschmelzung der materiellen Interessen und der Gemeinsamkeit wahrhaft liberaler politischer Institutionen entstehen müssen. Es war das Bestreben des Kaisers bei der Vollführung dieses großen Werks, das die Aufgabe seines Lebens geworden ist, die ungarischen Verhältnisse gehörig zu berücksichtigen; es ist sein allerhöchster Wille daß dieses allen Völkern durch ihr eignes Wohl empfohlene große Einigungswerk mit gerechter Erwägung der bestehenden Verhältnisse und sorgfältiger Schonung jener Institutionen ins Leben trete welche die Zeit und die Erfahrung als gemeinnützig und lebensbedürftig erprobt hat; daß demnach die gesetzlich verbürgte Freiheit der Religionsbekenntnisse aufrechterhalten, der ungarischen Landesgesetzgebung aber jener freie Wirkungskreis unangetastet bleibe welcher nur durch die zur Einheit des Reichs und seiner kräftigen Regierung nothwendige, im constitutionellen Geist gehandhabte Gewalt beschränkt ist — ein Wirkungskreis, der das Zustandebringen einer innern Landesreform mit Beobachtung der Zugeständnisse welche unser erhabener Vorgänger in der Regierung der ackerbautreibenden Classe im Frühlinge des Jahres 1848 verliehen, nothwendig bedingt. Sobald der Friede und die Ordnung hergestellt und der leider noch gegenwärtig in einem Theil des Reichs bestehende bewaffnete Aufruhr bekämpft seyn wird, wird Se. Maj. der ungarischen Landesgesetzgebung ihren gesetzlichen Wirkungskreis anweisen. Von der gemeinsamen Mitwirkung seiner, Ordnung und Frieden liebenden Völker mit Sr. Maj. und seinen Truppen hängt es ab den gewünschten Zustand schleunigst herzustellen; bis dahin wird Se. Maj. es als Pflicht und Recht betrachten alle Mittel anzuwenden mit deren Hülfe die Ordnung, der Friede und eine geregelte innere Verwaltung erzielt, die zahlreichen, dem unglücklichen Lande geschlagenen Wunden geheilt und die Erneuerung revolutionärer Wagnisse unmöglich gemacht werden. Se. Maj. wird mit ihren Rechten zu leben und ihrem Berufe zu entsprechen wissen, und erwartet mit Zuversicht daß Allerhöchstdenselben alle Gutgesinnten darin zu unterstützen sich bestreben werden, auf daß sie und ihre Mitbürger theilnehmen können an den Wohlthaten welche sich durch die Wiedergeburt eines großen Reichs und die Vereinigung aller Kräfte auf ein großes Ziel nothwendig auf jedermann ausdehnen müssen. Gegeben in meinem Hauptquartier zu Ofen, 20 März 1849. Fürst Windisch-Grätz, Feldmarschall."

Spanien.

Madrider Blätter vom 7 April melden daß der vormalige König von Sardinien Karl Albert, von dem Marchese Lamarmora und den Generalen Fürst Masserano und Ponza de San Marin begleitet, von St. Sebastian über Victoria, Burgos und Valladolid nach Oporto abgereist, wo er sich niederlassen will. Der sardinische Gesandte in Madrid war nach St. Sebastian gereist Se. Maj. zu begrüßen. — Oberst Here hat bei la Montaña de Ginesta, in Catalonien, den Carlistenhäuptling Marsal, den zweiten im Commando nach Cabrera, geschlagen und gefangen genommen; desgleichen dessen Adjutanten Romero und Abrich. Der Guerillachef Jubany soll in dem Gefecht geblieben seyn.

Großbritannien.

London, 11 April.

Gestern wurde von den Actionären der Bank von England ein neuer Governor und Vice-Governor dieser Anstalt gewählt. Die Wahl fiel einstimmig auf Henry Prescott Esq. und Thomson Hankey, jun. Esq.

Ein amtlicher Anschlag des dänischen Generalconsuls bei Lloyd's verkündigt die Blokade aller deutschen Häfen, mit Ausnahme der österreichischen. Desgleichen ist bei Lloyd eine Kundmachung des Consuls beider Sicilien angeschlagen: daß vom 1 April an Hafen und Golf von Palermo streng blokirt, und Kreuzer um die ganze sicilische Küste vertheilt seyen, um die Zufuhr von Waffen und Munition für die Aufständischen zu verhindern.

Die Times ist ermächtigt das Gerücht: die brittische Regierung wolle den südlichen Theil der jonischen Inseln (d. h. wohl zunächst die In-

Digitized by Google

sel Kerigo) an das Königreich Griechenland abtreten, für ganz grundlos zu erklären.

** Wir erhalten ein Londoner Abendblatt vom 12 April. Es ist fast leer an Neuigkeiten, mit Ausnahme einer langen Freihandelsrede von Cobden, gehalten bei einem Festmahl in Wakefield, das die Wähler von West-Yorkshire ihm zu Ehren veranstaltet. Er beharrt bei seinem mehrerwähnten Finanzreformplan. Oberstlieutenant Head, ein verdienter Veteran der Armee, welcher während der Rebellion in Canada das Commando führte, ist gestorben. Vor der Queensbench in Dublin ist der Staatsproceß gegen Hrn. Duffy wieder aufgenommen. — Die Londoner Presse scheint die heimliche Abreise des Grafen Montemolin erst aus den Pariser Blättern erfahren zu haben.

Frankreich.

Paris, 12 April.

Die Interpellationen des Hrn. Ledru-Rollin haben zu keinem bestimmten Resultat geführt. Die Regierungsorgane versicherten daß man nur die Clubs zu überwachen, die Freiheit der Wahlversammlungen aber durchaus nicht zu beeinträchtigen gemeint sey, und die Versammlung beschloß die ziemlich hitzige Verhandlung mit dem einfachen Uebergehen zur Tagesordnung. Heute wurde die Wahl der Staatsräthe fortgesetzt, und dann das Budget wieder vorgenommen. Was vom Departement der Culte noch übrigte, war bald erledigt, es betraf einige kleine Aufbesserungen in den Gehalten der niedern Geistlichkeit der verschiedenen Confessionen, welche leicht zugestanden wurden. Jetzt ist man am Finanzdepartement, und zur Einleitung werden die verschiedenen Finanzsysteme theils der Ministerien, theils der Parteien die seit der Februar-Revolution über die Bühne gegangen sind, noch einmal durchgemustert. Die beantragten Ersparnisse belaufen sich auf nicht ganz 3 Mill.

Die Absichten des Präsidenten L. Bonaparte auf die Tuilerien werden vorläufig noch nicht verwirklicht werden. Die Nationalversammlung hat beschlossen daß in diesem Schloß die auf 15 Jun. anberaumte Kunstausstellung stattfinden soll. Bereits hat man angefangen für diesen Zweck die Möbel aus den Zimmern hinauszuschaffen. Die Industrieausstellung wird ein paar Wochen früher gehalten.

Hr. Tanneguy Duchâtel (der Ex-Minister des Innern unter Ludwig Philipp) hat in einem Schreiben aus London vom 25 März die ihm von 300 Wählern des Bezirks Jonzac angebotene Candidatur abgelehnt.

Ebensoviel Preßprocesse als Verurtheilungen. Dreijähriges Gefängniß und 10,000 Fr. — das scheint die stehende Strafe zu seyn. Sie wurde neulich gegen Hrn. Duchêne, Gerant des Peuple, und unmittelbar nachher gegen Hrn. Delescluze, Gerant der Révolution démocratique et sociale, wegen eines Artikels: »l'echafaud politique« erkannt. Dem Peuple stehen noch zwei oder drei ähnliche Processe bevor. Dieses Blatt hat jetzt aber angezeigt daß es sich, um nicht vor derselben Jury erscheinen zu müssen, in contumaciam verurtheilen lassen werde. Dieß ist ihm nun bereits wegen eines Artikels: »la Restauration de la Guillotine« begegnet. Diese von der Staatsgewalt verfolgten Preßvergehen betreffen alle die Hinrichtung der drei Mörder des Generals Brea. Die radicale Presse findet in dieser Strenge einen Angriff auf die Freiheit der Meinungen, und die Folge ist daß das Publicum auf dem Weg der Subscription den Verurtheilten die Strafe bezahlen wird, wie es unter der Juliusregierung der Fall war, bis die Septembergesetze dem öffentlichen Sammeln für diesen Zweck Einhalt thaten. Bereits hat der National zum Besten des Hrn. Delescluze eine Subscription angekündigt, und sie selbst mit einem Beitrag von 100 Fr. eröffnet.

Nach einer Nachricht im Moniteur ist der Präsident L. Bonaparte auf seinem gewöhnlichen Spaziertritt im Boulogner Wald gestern vom Pferd gestürzt, hat sich aber glücklicherweise keinen Schaden gethan.

* **Marseille,** 10 April. Die Gazette du Midi meldet daß sie vernommen habe die Flotte unter dem Befehl des Admirals Baudin werde sich nächstens von der italienischen Küste zurückziehen. Die französische Regierung, müde ihre Vermittlungs- und Ausgleichungsversuche überall scheitern zu sehen, wäre gesonnen sich nirgends mehr einzumischen und die Aufrührer und Wühler mit ihren Regierungen allein gewähren zu lassen. Das Handelsdampfschiff la Ville de Marseille und das Postdampfschiff Alexander sind hier eingetroffen. Jedes dieser Schiffe hatte ungefähr 150 Flüchtlinge von Genua an Bord. Die schrecklichen Auftritte in dieser Stadt und die Furcht vor deren Beschießung hat eine große Anzahl der Einwohner veranlaßt auf den im Hafen liegenden englischen und französischen Schiffen ihre Zuflucht zu suchen. Ein Brief von einem Offizier auf dem französischen Dampfschiff Tonnere, auf dem sich wenigstens tausend dieser Flüchtlinge befinden, schildert das Jammern und Flehen dieser in den Schiffsräumen zusammengedrängten Leute, mit denen man, um sich von der Batterie zu entfernen und ohne die nöthigen Lebensmittel an Bord zu haben, bei sehr stürmischem Wetter vor dem Hafen kreuzen mußte. Das Postschiff Alexander erhielt bei seiner Abfahrt eine Kugel in seine Seitenwand.

* **Marseille,** 11 April. Seit drei Tagen sind die Begebenheiten von Genua das allgemeine Tagesgespräch. Unsere Stadt hat so vielfache Verbindungen mit diesem Hafen daß man allen Nachrichten von dort mit Spannung entgegenharrt. Die Ankunft des Dampfschiffes Alexander in dem Hafen von Genua hat beinahe zu ernstlichen Conflicten zwischen der französischen Marine und der Stadt Veranlassung gegeben. Es scheint daß jede der zwei Parteien welche je einen Theil der Festungswerke inne hatten, vermuthete daß dieses Schiff, auf dessen Verdeck sich viele Leute befanden, der Gegenpartei Verstärkung zuführen wolle, daher beide darauf schoßen. Ein gleiches ist einem englischen Schiffe zugestoßen, welches alsbald eine vertheidigende Stellung einnahm, und den Kriegslustigen zu wissen that daß es das Schießen erwiedern werde wenn man seiner Flagge nicht die gebührende Achtung zolle. Eine ähnliche Erklärung wurde von dem französischen Dampfschiff Tonnere gegeben. Man schildert besonders die mißliche Lage dieses Schiffes, welches eine übermäßige Anzahl Flüchtlinge aufgenommen hatte, und auf welchem Wasser und Brod mangelten. — Retto und Morchio, beide Mitglieder der provisorischen Regierung in Genua, gehörten zu den ersten die nach den Schiffen ihre Zuflucht nahmen! — Die zwei hier angekommenen Dampfschiffe sollen ungefähr 500 Personen hieher gebracht haben, unter welchen sich mehr Fremde als Italiener befinden — größtentheils Engländer, Russen und Deutsche. — Unter den Italienern nennt man den Professor Montanelli, einen jener Triumvirn der toscanischen Republik. Er gibt in den hiesigen Zeitungen die Erklärung ab daß er nicht als Flüchtling hieherkomme, sondern um sich als Gesandter nach Paris und London zu begeben. — Von Sicilien wird nur gemeldet daß die Neapolitaner Catania und Taormina besetzt haben, ohne daß man ihnen besondern Widerstand geleistet hätte.

Italien.

Messina, 28 März. Heute wurde die Stadt von Filangieri in Belagerungszustand erklärt, und das Martialgesetz verkündet.

Genua, 8 April. Turiner Blätter vom 10 und 11 schildern die Gräuel in Genua, die noch immer fortdauerten. Am 6 wurde eine Waffenruhe vom General La Marmora bewilligt, aber von den Insurgenten nicht eingehalten. Avezzana welcher die letztern commandirt, soll schlimmer wüthen als die Proconsuln 1793. Er hatte bereits die geringern Verbrecher aus den Gefängnissen entlassen und drohte auch die Galeerensklaven zu befreien. Da begaben sich Hülfe flehend die Bürger zu dem Commodore des englischen Schiffes Vengeance, und dieser drohte den Rebellen Feuer geben zu lassen, wenn man die Darsena forciren wollte. Ein Bericht sagt über die Gräuel in der Stadt: „Es giebt fünf Classen bei uns, die einen fechten, andere zahlen, andre pflegen die Verwundeten, die Invaliden und solche die Alles niederstoßen was nicht kämpfen will.“ Unterdessen beobachtet General La Marmora die Defensive und wartet noch auf die Rückkehr der Deputation aus Turin. — Die Polcevera soll in Aufstand seyn.

Genua. „Erstes Bulletin des Generals La Marmora. Am 3 l. M. traf ich bei meinen Truppen ein. Noch denselben Tag unternahm ich eine Recognoscirung bis S. Pier d'Arena, und da die Positionen schlecht besetzt waren, nahm ich andern Morgens (4) mit nur 2 Compagnien Scharfschützen am hellen Tage die Forts Belvedere, della Crocetta und della Tanaglia weg, ebenso wie die Bastionen und Batterien zwischen S. Benigno und la Tanaglia. Am 5 griff ich die Stadt mit 3 Colonnen an und trotz des Widerstandes von den Barricaden und Häusern bemächtigte ich mich doch in wenig Stunden des ganzen Stadttheils bis zum Thor S. Tommoso und eroberte die Batterie und das Thor la Lanterna, während eine andere Colonne die Basteynen bis zum Begatto nahm. Die Soldaten schlugen sich sehr tapfer und trieben die Rebellen überall mit Heftigkeit zurück. Die Scharfschützen und Artilleristen verdienen besonderer Erwähnung. Auch das 18te Infanterieregiment zeichnete sich besonders aus. Schon waren Anstalten getroffen den Rest der Stadt mit Sturm zu nehmen als von dort Parlamentäre erschienen welche um günstige Bedingungen und allgemeine Amnestie baten. Ich verlangte hierauf unbedingte Uebergabe der Forts und der Stadt, bezüglich der Amnestie aber gab ich heute einer Deputation die Erlaubniß sie von der Güte des Monarchen in Turin zu erwirken, weßhalb ich die Feindseligkeiten auf 48 Stunden einstellte. Vom Hauptquartier an der Porta Lanterna in Genua, 6 April 1849. Der commandirende General La Marmora.“

* **Genua hat sich ergeben.** Am 10 April besetzten die Truppen die Thore und alle Forts und die Entwaffnung begann. Victor Emanuel II hat die Amnestie mit Ausnahme von 12 Personen bewilligt, um seine Regierung nicht mit einem „Act der Strenge“ zu beginnen, und weil die Genueser „durch falsch verbreitete Gerüchte verführt worden seien.“

—y **Turin,** 11 April. Genua's Aufstand ist beendigt“ wir sehen der Nachricht seiner Uebergabe entgegen. Der König empfing Sonntag den 8ten die beiden Deputirten (der dritte hatte sich wegen Kränklichkeit

Digitized by Google

nicht angeschlossen), gab ihnen aber keine bestimmte Antwort, sondern verwies sie an das Ministerium. Welche Bedingungen von diesem gestellt worden sind, ist noch unbekannt, nur soviel verlautet daß mit Ausnahme der am meisten gravirten (etwa fünfzehn), und der Soldaten welche zu den Aufständigen übergegangen sind, für alle übrigen vollständige Amnestie versprochen ist. Die Mitglieder der provisorischen Regierung sindmeist schon — bis auf den General Avezzona aus der Stadt entflohen, und namentlich haben sich Seta, Morchio und Pellegrini (Erdeputirter, der diesen Winter von seinen politischen Freunden aus dem Bagno in die Deputirtenkammer gezogen wurde) auf ein französisches Schiff begeben. Als sie später dieses wieder verlassen wollten, wurde dieß trotz ihres Sträubens durch den französischenConsul verhindert, welcher erklärte daß er Befehl von dem französischen Minister in Turin, Hrn. Bois le Comte, habe sie erst in Marseille freizugeben. Die Nachricht daß La Marmora zwanzig Stunden und noch länger Genua bombardirt habe, ist wie Sie bereits aus der Gazzetta Piemontese werden ersehen haben, von dem Ministerium als falsch erklart worden. Von den Soldaten die mit Asarta die Stadt verließen, sollen in der Umgegend viele Gewaltthätigkeiten verübt, und daher mehrere auf La Marmora's Befehl erschossen worden seyn.

h **Mailand,** 10 April. Hier geht alles einen ruhigen und sichern Gang dem allgemeinen wie dem speciellen Frieden mit Piemont entgegen. Wie Bergamo und Mailand, so haben sich auch, wie man hört, die meisten übrigen größern und kleinern Städte der Lombardei dahin vereinigt Deputationen und Ergebenheitsadressen nach Olmütz zu senden. Aus dem wilden Meer der Revolution taucht nach und nach festes Land auf, und die Geschichte von Brescia sowie die hie und da beginnenden kleinen Arbeiterunruhen haben manchem die Augen geöffnet, und viele die vor kurzem noch ihren Fluch über die deutschen Barbaren ausgesprochen fangen an es wieder mit einer Regierung zu halten die, wenn sie ihnen nach dem italienischen Lieblingswort auch nicht simpatica ist, doch mit fester Hand, energisch die Zügel führt und den exaltirten Köpfen, unpraktischen Menschen, und dem Gesindel nicht gestattet ihre verbrannten Ideen zum Unglück ihres schönen Vaterlandes auszuführen. Parma ist, dem Verlangen des Herzogs gemäß, von unsern Truppen besetzt; von dort ist nach Pontremoli, welches toscanische Insurgenten innehatten, der General Kolowrat mit einer Brigade abgegangen um die Ruhe herzustellen. Der Herzog von Modena hat sich selbst an die Spize seiner Truppen begeben um die Toscaner aus den von ihnen besetzten Städten seines Landes zu verjagen. Von der sardinischen Flotte sind gute Nachrichten da: Albini läßt zum Abzug rüsten und ist im Begriff die detaschirten Schiffe seines Geschwaders an sich zu ziehen. Ob ihm dieß auch mit den drei kleinen Kriegsfahrzeugen gelingen wird die in Venedig vor Anker liegen, ist ungewiß. So eben trifft eine Deputation aus der Stadt Brescia an den Feldmarschall hier ein!

⟶ **Mailand,** 11 April. F. M. L. Baron Haynau ist nachdem er seine Aufgabe in Brescia vollendet, nach Mestre abgegangen, um mit seiner bekannten Energie die Belagerungsarbeiten gegen das Fort Malghera daselbst zu betreiben. Bereits ist der Belagerungspark, bestehend aus 60 Geschützen schwersten Calibers und 4 Mörserbatterien, von Verona dahin abgegangen. Auch die Munitionstransporte haben schon begonnen, so daß wahrscheinlich am 20 d. die Laufgräben werden eröffnet werden. Der Feldmarschall wird sich ebenfalls, wie man hört, zu jener Unternehmung begeben und das Hauptquartier in Treviso aufschlagen. Die schnelle und glänzende Auszeichnung jener Militärs welche sich in dem letzten Feldzuge besonders hervorgethan, hat die Armee ungemein überrascht und erfreut. So wurde der Oberst Benedek sogleich zum General (er erhält nun eine Brigade in Ungarn), die tapfern und umsichtigen Majors Eberhard und Leykam zu Oberstlieutenants befördert; auch ist das Capitel des Mariatheresienordens schon zusammenberufen um über die Ansprüche dieser Tapfern auf jenen Orden zu entscheiden; so sind bereits 300 goldene und silberne Medaillen dem Marschall übersendet worden, „um die Brust der Tapfern mit dem rühmlich errungenen Zeichen der Tapferkeit zu schmücken." Como, Bergamo und Mailand sind endlich dem Rufe des Ministeriums gefolgt; die Congregationen haben Mitglieder ernannt die zur Verfassungsberathung nach Wien abgehen werden. Der Sitz der Delegation und Prätur wird von Brescia nach Montechiari verlegt, eine empfindliche Strafe für jene Stadt.

h **Mailand,** 12 April. Beifolgend erhalten Sie den Armeebefehl mit welchem der Feldmarschall Radetzky den Soldaten den Dank Sr. Maj. des Kaisers mitgetheilt. Hr. Revell ist noch immer nicht eingetroffen, und man hat dem König Victor Emanuel angezeigt daß wenn er bis morgen den 13 nicht hier sey, Handelsminister Bruck nach Wien zurückkehren werde. Die Nachricht aus Turin von der Verzichtleistung des Feldmarschalls Radetzky auf die Besetzung von Alessandria ist unrichtig; am 14 d. werden unsere Truppen diese Festung übernehmen, d. h. die Citadelle zugleich mit den Piemontesen besetzen. Der Armeebefehl lautet: Hauptquartier Mailand, 11 April. Se. Maj. der Kaiser und König haben mir mit allergnädigstem Handschreiben vom 3 d. M. die allerhöchste Zufriedenheit über die Siege ausgesprochen die wir unter dem Schuz des Allmächtigen jüngst erfochten haben. „Sagen Sie meiner tapferen Armee (das sind die Worte des Kaisers) daß sie sich in meinem Herzen ein unvergängliches Denkmal der Liebe und Dankbarkeit errichtet hat. Se. Maj. fügen die für mich so höchst schmeichelhaften Worte bei: „aus dem Munde ihres würdigen Feldherrn wird sie diesen Auftrag am liebsten vernehmen." Soldaten! mit Stolz erfülle ich diesen allerhöchsten Befehl; denn eurer Treue, eurer Tapferkeit verdanke ich die Zufriedenheit meines Kaisers. Laßt uns hoffen daß der entflohene Friede und mit ihm Ruhe und Glück bald wieder in das schwer geprüfte Vaterland zurückkehren werde. Sollten jedoch die Stürme die es heimgesucht, noch nicht ausgetobt haben, so sind wir heute wie jüngst bereit den letzten Blutstropfen für einen geliebten Kaiser, für den Ruhm, die Ehre und die Einheit des Vaterlandes freudig zu verspritzen. Das sind meine, das sind eure Gesinnungen, ihr habt sie mir auf so manchem Schlachtfeld gelobt und bis jezt treu und ehrenhaft erfüllt."

Dänemark.

Folgendes ist der Bericht des Commandanten des Linienschiffs Christian VIII an das dänische Marineministerium. Eckernförde, 5 April 1849: „Unterthäniger Bericht. Niemals hatte ich ein so gränzenloses Unglück erleben zu sollen geglaubt als mir heute widerfahren durch den Verlust des herrlichen Schiffs Christian VIII, welches zugleich mit der Fregatte Gefion vor der feindlichen Uebermacht (!) die Segel hat streichen müssen, nachdem beiden Schiffen Rumpf und Takelage gänzlich zu Grunde gerichtet waren, und das Linienschiff in Schußweite vom Lande südlich von der Stadt Eckernförde vom Ostwind auf den Grund getrieben war. Ich habe heute Nachmittag Gelegenheit gefunden dem Commandeur Garde meinen Bericht zuzustellen; unfehlbar wird derselbe dem hochverehrlichen Ministerium von meiner in jenem Augenblick höchst bedrohlichen Lage Mittheilung gemacht haben; über die nähern Umstände behalte ich mir meinen Bericht vor, wie über das noch weit schrecklichere Ereigniß daß das Linienschiff in die Luft sprang, während noch die Capitäne Krieger und Marstrand, der Capitän vom Landetat Hohlenberg, die Aerzte Smith und Ibsen, und dem Vernehmen nach 200 Mann der Besatzung an Bord waren. Der Vorfall ist so schauerlich daß es mir vorkommt man könne wohl so etwas erzählen hören aber nicht selbst erleben; ich bin außerordentlich erschüttert, aber ich finde einige Beruhigung darin mich vorwurfsfrei zu wissen, und die Folgen dieses Ereignisses für mich und meine Zukunft ruhig tragen zu können. Die Frist die mir gelassen wenn ich von der sich darbietenden Gelegenheit Gebrauch machen will, ist zu kurz um ausführlich zu seyn; indem ich den deßfälligen Mangel zu entschuldigen bitte, werde ich sobald als möglich das Fehlende nachzuholen suchen. Gez. Paludan. — Nachschrift. Ich und die zurückgebliebene Besatzung sind zu Kriegsgefangenen gemacht worden.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 12 April. Die Consols, welche gestern zu 92⅛ schlossen, standen heut um 1 Uhr Nachmittags zu 92⅜. Bank Stock 193½; neue 3½proc. 91⅝. Span. 5proc. 17½; 3proc. 31; port. 4proc. 28¼.

Paris, 12 April. 3proc. 57.10; 5proc. 89.60; Bankaktien 2415; röm. 76; span. 3proc. 31⅜; innere Schuld 23½; Haiti 225; piem. 890; Vers. E.-B. rechte 213.75; linke 172.50; Paris-Orleans 860; Rouen 555; Straßburg 373.75; Nordbahn 456.25; Rouen-Havre 300; Marf.-Avignon 222.50; Ort.-Bordeaux 412.50; Tours-Nantes 323.75; Dieppe-Fecamp 180; Mont.-Troyes 132.50.

Amsterdam, 12 April. 2½proc. 49⅞; 3proc. 38⅜; 4proc. 77⅝; port. 4proc. 28⅞; Met. 5proc. 73¾; Ard. 10⅛. Curs auf London 12 k. S. Curs auf Hamburg 35 k. P.

München, 14 April. Die heutige Getreideschranne enthielt im ganzen 9082 Schessel, wovon 8034 Sch. verkauft und 1028 Sch. eingesetzt wurden. Mittelpreise: Weizen 13 fl. 14 kr. (gest. um 22 kr.); Korn 7 fl. 45 kr. (gest. um 11 kr.); Gerste 7 fl. 25 kr. (gest. um 10 kr.); Haber 5 fl. 6 kr. (gest. um 2 kr.). Die Reste bestunden in 490 Sch. Weizen, 118 Sch. Korn, 404 Sch. Gerste, 16 Sch. Haber. Umsatzsumme 74,699 fl.

Frankfurt a. M., 14 April. Oesterr. 5proc. Met. 75⅝; 4proc. 59½; 3proc. 45½; 2½proc. 40⅛; Bankact. 1173; 500fl.-Loose 129½; 250fl.-Loose 79; preuß. 50Thlr.-Prämiensch. 100⅜; 3½proc. Staatsschuldsch. 80½; bayer. 3½proc. 79; Ludwigscanal 45 P.; Ludwigsh.-Berbach 72⅞; württ. 3½proc. 77⅞; 4½proc. 93⅞; bad. 5proc. 95⅞; 3½proc. 76⅞; Lotto-Anlch. à 50 fl. 48¼; 35fl.-Loose 27¾; darmstädt. 3½proc. 78½; 4proc. 86⅝; 50fl.-Loose 70¼; 25fl.-Loose 22; kurh. Friedr.-Wilh.-Nordbahn 34⅛; 40Thlr.-Loose 27⅜; nass. 5proc. 99¾; 3½proc. 80½; 25fl.-Loose 20¾; Frankfurt 3proc. 77; 3½proc. 92⅝; 88½; Taunusb. 290; holl. Integr. 49½; span. 3proc. innere Schuld 22¾; poln. 300fl.-Loose 98; 500fl.-Loose 74⅛; sardin. 36Fr.-Loose 26; Disc. 1.

Wien, 13 April. 5proc. Metall. 87⅜; Bankactien 1138; Nordbahn 96¼; Mailänder 68½; Gloggnitzer 92.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Skizzen aus dem deutschen Parlament.

III.

I. Auf diesen Redner, der also ebenfalls auf die Verhandlungen ins Weite, Unbegränzte drängen wollte, folgte ein kleiner Mann. Allgemeines Stillschweigen, Achtung und Aufmerksamkeit kam ihm entgegen. Es war einer von den Martyrern der gestürzten Politik, und zwar einer von denen welche sich treu und ehrlich verhalten hatten in ihrem Leiden, consequent in ihrer Verneinung gegen alle Zumuthung und faule Vergleichung. Ein Märtyrer aus Bayern, Eisenmann. Er war am Ende heimisch geworden auf seiner Bergfeste, und diese lange, mit tapferem Gleichmuth ertragene Gefangenschaft, seine immerdar gleichklingende kalte Ablehnung alles dessen was wie Uebergang klingen mochte, endlich sein Name selbst, der Eisenmann! hatte in uns die Vorstellung erzeugt, es werde mit diesem Namen ein magerer, eherner Mensch auftreten kurzen, strengen Wortes, herber, trockener Ganzheit. Die Phantasie hatte uns aber ein falsches Bild ausgeführt. In der Wirklichkeit war es ein blaß und kränklich aussehender, mit weicher Stimme mitteldeutschen Dialect redender Mann, welcher die Versöhnlichkeit und die Vermittlung im Herzen und auf der Lippe trug. Zum Ziele zu führen, zur Gestaltung zu bringen! das waren die redlichen Wünsche welche auf seinen Worten schwebten. So schloß er sich denn auch denjenigen an welche nichts als sofortige und allgemeine Vorbereitung zu einem Parlament wollten. Aber es zeigte sich doch auch in dieser ersten Rede, was ihn späterhin besonders charakterisirt, und was seine Wirkung, die so erwünschte Wirkung eines fleißigen, braven, grundredlichen Mannes, fortwährend beeinträchtigt, ja am Ende vernichtet hat. Er gibt sich nicht so weit hin, er schließt sich nicht so weit an daß er den möglichen Strom, rücksichtslos für sich selbst, durch seine Person verstärken möchte. Gut deutsch will er durchaus Individuum bleiben, will keine noch so kleine Eigenheit opfern. Dieser ursprünglich schöne Zug deutschen Wesens soll um des Himmels willen nicht verloren gehen. Er ist eine große Gewähr niß unserer wirklich poetischen Kraft, unserer charaktervollen Eigenthümlichkeit. Aber für die Zeiten der Krisis wird er uns leicht verderblich, und weil er den Franzosen fehlt, kommen die Franzosen immer rascher über kritische Perioden hinweg. Sie kommen eben oberflächlicher darüber hinweg, wendet man mit Recht ein, aber wir bleiben auch daneben nur zu leicht ganz und gar in der Krisis befangen, und kommen entweder zu dreißigjährigen Kriegen oder zu halbgaren Zuständen. Zu ausführlicher Berechtigung des Einzelnen erschwert am tiefsten die Schöpfung eines großen Ganzen, und wenn die Schlacht im Gange ist, muß man sich, um die Schlacht zu fördern, Regimentern anschließen, Oberbefehlen fügen können. Die Maxime des Teil ist unsere Gefahr: der Starke ist am mächtigsten allein. Die Maxime an sich ist bedenklich in der Politik, und sie wird unbedenklich falsch nach der Auslegung welche sie unter uns findet. Wir verwechseln nämlich gar zu gern Eigensinn mit besonderer Kraft, Eitelkeit mit Würde. Daher stammen unsere sogenannten Originale, eine sehr werthvolle Gabe für die Kunst, eine sehr mißliche Gabe für die Politik. Sie haben oft das Richtige, aber weil sie sich nicht mit andern verbinden — und die Verbindung mit andern ist ja die formelle Seele der Politik — so bringen sie das Richtige in ungenügender Form und bleiben wirkungslos selbst mit dem Richtigen. Das Geheimniß der Wirkung welche ein politischer Mann ausübt, beruht eben darin daß er seinen Gedanken und seinen Willen einzuordnen weiß in die bewegenden Kräfte seiner Zeit, daß er sie auszurüsten weiß mit den Waffen verwandter Gedanken und Willenskräfte. Vermag er das nicht, so wird er rechthaberisch und schwach.

Zu solcher Originalität, welche in einem Parlament auch für den stärksten Mann gefährlich, für einen mittelmäßigen tödtlich ist, zeigte Eisenmann damals schon Anlage, und er hat diese Anlage später so consequent gepflegt daß sie ihn martervoll ums Leben gebracht hat. Besonders gefährlich hat später seine Eigenthümlichkeit die auswärtige Politik sich angeeignet mit unerschütterlicher Zuversicht. Durch sein Leben in kleinen Kreisen und Verhältnissen, durch seine schätzenswerthen Eigenschaften gemüthlichen Wohlwollens und erfahrungsmäßiger Kenntniß in den kleinbürgerlichen Zuständen wäre er angethan ein kräftiger Anwalt zu seyn für alle Interessen des Gemeindelebens und für gesunde Vertheidigung derselben gegen das krankhafte Verwischen nach französischer Schablone! Er läßt es auch daran nicht fehlen; aber die auswärtige Politik ist leider sein Ideal geworden, oder, um richtiger zu sagen: sein Steckenpferd. Steckenpferde lassen sich bekanntlich reiten ohne Reitkunst, und je weiter der Tummelplatz, desto beliebiger und leichter kann das Pferdlein durchgehen. Der Reiter selbst bildet sich dann wohl ein er reite, und mancher Zuschauer glaubt es auch, während der Kundige anfangs ärgerlich und später lächelnd inne wird: das Rößlein führe den Reiter und das Zusehen diene nur zur Unterhaltung, zu was anderem aber nicht. Damals konnte man freilich noch nicht ahnen es werde Eisenmann, welcher durchaus Infanterist, in die ungarischen Pusten sich verirren, er werde den ungarischen Säbel umschnallen über den Schnurrock. Aus der Bergveste Kronach erwartete man nicht einen Husaren der auswärtigen Politik; aber befremdlich war es allerdings daß er sich den Siebenern nicht anschloß, obwohl er im Sinn und Geiste zu ihnen gehörte, daß er im Augenblick der Noth ganz ohne Noth einen Husarensprung machte heraus aus ihrem Programm. Statt die Siebener unumwunden zu unterstützen, suchte er sich ein Einzelnes heraus aus ihrem Programm und empfahl dieß, führte also deßhalb gleich den ersten Streich, weil er ihn vereinzelte, gefährlich für seine eigenen Meinungsgenossen. „Lassen Sie alle Fragen der Siebener-Commission aus dem Spiele", rief er, „und beschäftigen Sie sich damit wie das deutsche Parlament am schnellsten hergestellt werden kann."

Ach was, schrie ein alter Mann welcher Eisenmann fast von der Rednerbühne drängte, wo ist überhaupt dieß Programm! Bis jetzt hab' ich noch nichts davon gesehen. Und nun folgte Vorwurf auf Vorwurf. Der Redner war Mitglied der Heidelberger Versammlung gewesen, die er den Bund nannte, und war für den engeren Ausschuß übergangen worden. Jetzt war er schlechter Laune gegen das Ganze, eine recht persönliche Demokraten-Erscheinung mit lauter, roher Stimme, eine schwarze Sammtkappe auf dem knochigen, gelbweißen Haupte, einen langen altmodischen Rock um die fleischlosen Glieder. Was da Programm und Form und Inhalt, den ihr ohne mich und meinesgleichen einbringen und durchsetzen wollt! Und wenn's vortrefflich wäre, ich klag es an, ich klage euch an daß ihr mich und meinesgleichen dabei außer Acht und Macht gelassen. Dieß war der Eindruck jenes Egoismus welcher sich unberechtigt demokratisch nennt, und welcher Despotismus ist von unten. Zum erstenmal trat er offen auf in Gestalt eines Heidelberger Buchhändlers, und zu wiederholtenmalen erhob sich diese laute, rohe Stimme vom Platze aus, ein grelles Mahnungswort an die bevorstehende Zukunft, ein schwarzer Schattenstrich für das begonnene Gemälde.

Welcker mußte noch einmal auf die Rednerbühne um zu beschwichtigen, und zu demselben Zweck folgte ihm ein älterer Herr mit fast kahlem von zigeunerschwarzem Haar eingerahmten Haupte und milden Gesichtszügen, Jaup aus Darmstadt. Recht im Gegensatz zu jenem despotischen Demokratismus entwickelte er in wahrhaft liberalem Sinne daß er nicht zu der Heidelberger Versammlung, nicht zu den Siebenern gehört, daß er aber das Programm der Siebener unterstütze.

Jetzt stand die Schlacht auf der Höhe. Wenn jetzt noch ein nachdrücklicher Angriff von Seiten der Siebener durch einen neuen Führer erfolgte, dann konnte der Sieg errungen werden, ein Sieg von unabsehbarer Wichtigkeit für Deutschland, der Sieg der Reform über die Revolution. Der Führer erschien, und es zeigte sich sogleich daß es der Anführer sey. Eine hohe kräftige Gestalt, eine männliche Stimme, eine mächtige Gebärde, ein großes deutsches Auge im strengen und doch wohlthuenden Antlitz, ein Mann, Heinrich v. Gagern.

Es ist nicht möglich und nicht rathsam die Charakteristik dieses Mannes hier schon erschöpfend zu versuchen. Sie kann nur angelegt werden, denn Gagern begegnet uns später noch bei allen entscheidenden Wendungen und entwickelt neue Seiten. Er unterscheidet sich gerade darin von so vielen daß er nicht bloß eine Ansicht, nicht bloß eine Doctrin, nicht einmal bloß eine Richtung vertritt die man abschätzen und eintheilen könnte, nein, er ist ein politisches Naturell welches sich selbst in den Krisen des Vaterlandes organisch entwickelt, also fortwährend entwickelt, ein voller, gesunder Mensch, der sich einschifft auf dem Linienschiffe Deutschland, zu allen Opfern und Thaten bereit welche der Sieg dieses Schiffs erheischen kann. Es wird gar nicht schwer seyn dem Geiste Gagerns nachzuweisen daß er kein besonders ausgezeichneter sey. Aber er ist stark. Man wird ferner ohne große Schwierigkeit darthun daß seine Rede in ihren Einzelheiten ungleich, also von dem ästhetischen Standpunkte selten correct sey. Aber sie ist mächtig. Und so werden alle einzelnen Eigenschaften dieses Mannes wohlbegründeter Ausstellung anheimfallen, aber das Ganze wird aus all solcher Bemängelung immer siegreich hervorgehen, weil es eben ein Ganzes ist und weil es wahrhaftig ist. Der gebildete Mensch in seiner vollen Wahrheit ist eben mehr als jegliche Virtuosität, dauerhafter als

Digitized by Google

jede noch so gesteigerte Specialität, segensreicher wirksam als jede besondere Kraft. Gott hat die Welt und ihre Entwicklung ins Mannichfaltige gelegt. Der Mensch ist davon das deutlichste Sinnbild. Wer unter uns die zahlreichsten Eigenschaften harmonisch in sich verbindet, der ist ein Führer der Menschen, mag er in der Stärke einzelner Eigenschaften noch so sehr von andern übertroffen werden. Dieß ist der Sieg ächter Menschlichkeit, ächter Bildung, welche in der Person wie im Staate immer nach innerem Gleichgewichte trachtet. Weil Gagerns Wesen auf diesem inneren Gleichgewicht ruht zwischen Geist und Seele und Leib, zwischen Verstand und Gemüth, zwischen Wollen und Können, darum kommt mit ihm die Sicherheit und das Ansehn, darum kommt ihm das Zutrauen entgegen.

Gagern war außerdem ein officieller Machthaber jener Zeit, er war regierender Minister Hessen-Darmstadts, und brachte also gleichsam einen kleinen Staat mit sich in die Paulskirche. Das ist selbst auf die hochmüthigsten Demagogen nicht ohne Einfluß. Macht übt Zauber wie klein sie auch seyn möge, wie widerwillig sie angesehen werde.

Gagern trat mit voller Wucht ein für das Siebener-Programm, und er zeigte deutlich genug ohne es vorzugsweise zu betonen: welch ein Unterschied bestehe zwischen dem was Hr. Eisenmann gleichsam wie einen Auszug aus dem Siebener-Programme und dem was er mit den Siebenern wolle. Nicht bloß ein Gefäß wollte er, sondern auch schon die Gewähr des Inhalts für dieses Gefäß, nicht bloß ein Glas — um es mit einem Beispiele zu bezeichnen — sondern ein Weinglas. „Wir wollen praktische Fragen an die Spitze unsers Programms stellen," rief Gagern — „lassen Sie uns nur deutsch sprechen und sagen: daß die große Mehrheit von Deutschland und selbst von Süddeutschland hier nicht gehörig vertreten ist, und daß es sich von den Vorschlägen einer Minorität handelt, die nach Problemen hascht und unerreichbare Dinge erstrebt. Die Gesammtheit muß uns am Herzen liegen und wir wollen einen Aufruf in diesem Sinn an Deutschland erlassen. Es gibt noch Principien der Freiheit um die man sich schaaren und nach denen Freiheit bestehen kann, ohne daß man sich auf Probleme einläßt. Sprechen Sie die Ansicht dieser Versammlung aus — daß wir an der Monarchie festhalten — daß wir zwar eine Versammlung bilden welche die Freiheit will, und um des Volks und der Volkssouveränetät willen besteht, aber dem Princip der Monarchie im Staate treubleibe und zugleich der Nothwendigkeit der Durchführung einer Einheit huldige."

Dieß war das entscheidende Wort. Nun war es gesprochen und Gagern mußte es sprechen als derjenige dem das einfache Handeln Lebensbedingung, der die formellen Hemmnisse mit breiter Hand bei Seite schieben mag, weil er Form und Inhalt zugleich an die Stelle setzt. Großer Beifallruf erhob sich zum erstenmale in der Versammlung selbst, zum Zeichen daß auch die Vorsichtigen und Schüchternen hiezu Ja sagen mochten. Das war freilich mehr als die Wahlbestimmung für ein Parlament, das war freilich vorgreifend. Aber wenn man damals sogleich diesen Grundsatz an die Spitze stellte, dann wurde allerdings den Wühlern der Boden abgegraben, es wurde für den neuen Rechtszustand eine feste Unterlage gewonnen. Wer mag ermessen wie viel Störung, Aufstand und Zerstörung in weite Ferne hinaus unserm Vaterlande erspart worden wäre wenn das Vorparlament in jener Stunde einen entschlossenen Präsidenten gehabt, der die weitgreifende Frage Gagerns sogleich gestellt und zur Abstimmung gebracht hätte. Dieß geschah nicht, obwohl Wächter aus Stuttgart, berühmt als fester Fragsteller, dem Gagern'schen Antrage zu Hülfe eilte. Hr. Mittermaier verträdelte den Augenblick, da die Mehrzahl dringend nach Abstimmung rief; ein Braunschweiger bemächtigte sich in diesem drängenden Augenblick des Redeplatzes, und zertheilte die Spannung, indem er mit halben Gründen für Vermittlung der Siebener und Eisenmann sprach. Somit wurde die Spannung abgeschwächt, die Zeit preisgegeben bis der Gegner von alle dem, Friedrich Hecker hinter ihm stand, und den „Bürgern" heftig ins Gewissen schob daß sie im „Galopp" fertig werden wollten, statt — „permanent beisammen zu bleiben bis zum Eintritt der Nationalversammlung." Jubel von der Galerie, Bravo von vielen Seiten; umsonst rufen jetzt die Gemäßigten erneut und erneut und immer wieder nach Abstimmung, der republicanische Führer weicht nicht mehr von der Bresche, und wer ihm dann folgt der spricht nun höchstens für Eisenmanns Vorschlag wie für eine Ausgleichung, bis Bassermann das Wort gewinnt und in der geschicktesten Wendung das Programm noch einmal empfiehlt. Mittermaier aber benützt jetzt seine Präsidentenstellung sich mit einem „Es kommt mir vor" gegen das Programm und für Eisenmann zu erklären. Dadurch wächst nur die Verwirrung und der Lärm, denn eigentlich ist die Mehrzahl für das Programm. Eisenmann selbst wird vom Lärmen übertäubt, und nur Welcker macht sich in Hast und zornigem Drange noch einmal verständlich, ihm folgt aber auf den Fersen ein dicker junger Mann, Vogt aus Gießen, und dieser sagt indem er Welcker bekämpfen will: Der Hr. Abgeordnete, oder vielmehr der Hr. Bundestagsgesandte Welcker —

Dieß zur Verdächtigung scharf betonte Wort wird das Signal zum ärgsten Sturme, der jemals in der Paulskirche ausgebrochen ist. Die bisher so bescheidene Mehrheit erhebt sich wie ein Mann, und „Herunter" herunter von der Tribüne!" dröhnt es wie ein Trompetenstoß so lange, bis derjenige welcher zuerst zu so unsauberer Waffe der Denunciation gegriffen, die Rednerbühne verlassen muß. Die Jungfräulichkeit der Versammlung ist dahin, die Unbefangenheit vernichtet, eine Debatte ist nicht mehr möglich, die Sitzung muß aufgehoben werden. Aufgeregt, zum Theil voll Verzweiflung drängt man sich aus der Kirche heraus: man fürchtet die Würde einer freien deutschen Versammlung beiudelt zu haben vor dem Vaterlande, vor Europa, man fürchtet nach dem Symptome solcher Bestandtheile werde eine gesetzgeberische Kraft nicht zu erringen seyn für das erste deutsche Parlament.

Berlin.

× **Berlin,** 10 April. Vor kurzem meldeten die Zeitungen von hier aus daß sämmtliche hier anwesende Ungarn ausgewiesen seyen. Gegen diese Nachricht wird nun der hier unter Leitung eines Schneiders bestehende Verein von Ungarn eine Erklärung erlassen, da von seinen Mitgliedern niemand ausgewiesen sey. Dieser Verein bestand früher meist aus Studenten, jetzt nur noch aus Handwerkern, da niemand mehr aus Ungarn zum Studiren herauskommt und alle jüngern unabhängigern Ungarn in ihr Vaterland zurückgeeilt sind um am Kampfe theilzunehmen. Ausgewiesen wurde in der That niemand als der Schriftsteller Szarvasy, und wir vermuthen daß jene Nachricht ihre allgemeine Fassung nur dem Umstande verdankt weil man hier den Namen des Ausgewiesenen weder auszusprechen noch zu schreiben verstand. Szarvasy, ein geborner Ungar, war nach Uebergabe der Stadt Wien unter Umständen hieher gekommen unter denen er durchaus nicht als politischer Flüchtling erscheinen konnte. Aber gerade daß er mit einem Passe aus der Staatskanzlei versehen, oder vielmehr daß dieser dem Herkommen gemäß nicht mit dem Visum des preußischen Gesandten in Wien versehen war, wurde später die Veranlassung seiner Ausweisung. Dieselbe ging von Hrn. Hinkeldey aus, sie soll die Aufmerksamkeit des Ministers Manteuffel erregt und von diesem gemißbilligt worden seyn, was jedoch, da kein ausdrückliches Verbot erfolgte, den polizeilichen Eifer des Hrn. Hinkeldey nicht hinderte. Als Hr. Szarvasy mit der Erklärung daß er krank sey noch eine kurze Frist für seinen hiesigen Aufenthalt erlangen wollte, schickte ihm die Polizei einen Sanitätsrath zu, welcher trotz der Bemerkung daß er nun bereits wieder hergestellt sey, seinen körperlichen Zustand zu untersuchen anfing. Hr. Szarvasy bekleidete bei dem Reichstage in Wien während des Octobers ein ähnliches Amt wie es später in Kremsier dem vielberühmten Hrn. Jelen zufiel. Er war der König der Journalistentribüne. Aus Wien befindet sich der Schriftsteller Friedrich Bodenstedt, von Frankfurt zurückkehrend, wieder hier. Dagegen sind die HH. Kühne und Julian Schmidt nach Leipzig, und Auerbach, den die Nachricht von den Frankfurter Beschlüssen hieher gelockt hatte, nach Breslau zurückgereist. Auch aus Frankfurt befanden sich manche namhafte Abgeordnete hier welche nicht zur Deputation gehörten und über Eisenach gekommen waren. So Duncker aus Halle, der schon im Frühling vorigen Jahres in der Commission für Feststellung der Centralgewalt für ein preußisches Erbkaiserthum wirkte und seitdem — nach dem Zeugnisse der „Brustbilder" — ohne als Redner sehr hervorzutreten, in den Clubs eine nicht gewöhnliche Thätigkeit entfaltete.

Oesterreich und Deutschland.

Bemerkenswerth ist in den größern Wiener Blättern die Sprache über Rußland. Während die russischen Hülfstruppen aus Siebenbürgen zurückgezogen wurden, was nicht auf eine festere Knüpfung des Bandes zwischen beiden Kaiserstaaten weist, zeigt sich auch in der österreichischen ministeriellen Presse eher Abneigung als Vorliebe gegenüber der nordischen Macht. Die Verhältnisse in den Donaufürstenthümern, die Rüstungen in der Türkei, die Ansprüche und Drohungen der Serben, die Abneigung im eigenen Lande und im gesammten Deutschland mögen zusammengewirkt haben. So sagte der Lloyd dieser Tage: „Ein Bündniß zwischen Oesterreich und Rußland wäre ebensowenig natürlich als ein Bündniß zwischen Großbritannien und den Vereinigten Staaten. Staaten denen ein gleiches Ziel zur Erstrebung vorgesteckt ist, sind nicht zu natürlichen Alliirten berufen. Nur diejenigen welche auf ganz verschiedenen Wegen ihre Größe erzielen dürfen sie vereint erzielen. Die innere Verfassung einzelner Staaten hat, ganz richtig gesagt, gar nichts zu thun mit ihren Bündnissen mit dem Auslande. Rußland und Nordamerika sind einander in ihrer inneren

Digitized by Google

Verfassung so scharf als möglich entgegengesetzt, und doch auf eine enge Freundschaft mit einander angewiesen. Es thut dem ersteren Lande keinen Eintrag wenn das Sternenbanner über Havana und Panama weht; dem letzteren Lande nicht wenn die Flagge des Czars von der Kuppel des Sophienbomes flattert. England wäre aber in ihren Vergrößerungsbestrebungen der natürliche Gegner beider, und beide wären darum auch natürliche Verbündete gegen England. Wenn Deutschland sich ohne Oesterreich constituirt, so könnte allerdings Oesterreich dessen Verbündeter nicht seyn. Deutschland wäre dann aber nicht Deutschland, sondern nur Preußen, und Oesterreich würde an Einfluß das eingebüßt haben was Preußen gewonnen hätte. Es hätte schon einmal Schaden gelitten und müßte sich dann noch gegen ferneren Schaden hüten, und Böhmen und Mähren und Oesterreich davor wahren daß es diesen Provinzen nicht erginge wie es Schlesien ergangen ist. Wäre dann zufällig auch das preußisch-deutsche Cabinet nicht eroberungssüchtig, so wäre es das preußisch-deutsche Volk, und diese Thatsache müßte Oesterreichs Wachsamkeit und Mißtrauen stets rege halten. Die Eifersucht zwischen Oesterreich und Preußisch-Deutschland wäre natürlich, ihre Interessen wären einander schroff entgegengesetzt und darum an kein aufrichtiges Bündniß zwischen den beiden Ländern zu glauben. Der natürliche Bundesgenosse Oesterreichs ist England, dessen auswärtige Politik aber leider durch einen Mann geleitet wird der Palmerston'scher Politik zu Liebe alter englischer Politik ungetreu worden ist. Oesterreich und Großbritannien erstreben ihre Größe auf verschiedenen Wegen und haben gemeiniame Gegner. Wenn Lord Feuerbrand aufgehört hat eine politische Person zu seyn — ein Fall der leicht eintreten könnte — so wird die Allianz zwischen beiden Ländern, welche auf so naturgerechter Basis ruht, sich wieder anknüpfen müssen." So weit läßt sich gegen diese Politik des Lloyd nicht viel einwenden. Aber wie schlechter Spaß klingt es wenn dasselbe Blatt — das in dieser Beziehung wohl nicht im Vertrauen der Minister ist — folgenden Plan zur parlamentarischen Constituirung Deutschlands darlegt: „Wir müssen entweder sehr lang oder sehr kurz seyn, wollen wir den österreichischen Vorschlag gegen den Vorwurf rechtfertigen als wolle er den alten Bundesstaat unter wenig geänderten Formen herstellen. Wir wählen das letztere. Im alten Bundesstaate hatten die Fürsten ihren Willen, welche durch ihre Abgesandten das Schicksal Deutschlands bestimmten; im neuen Bundesstaate werden die Völker, durch ihre constitutionellen Regierungen repräsentirt, auf die Handlungen der Bundesregierung Einfluß nehmen. Die sieben großen Parlamente welche nach dem österreichischen Plane in Deutschland bestehen sollen, jedes bedeutend genug um eine freie und großartige Bewegung innerhalb seiner Gränzen zu gestatten, wie wir sie in den gesetzgebenden Versammlungen Belgiens, Hollands, Schwedens und der Schweiz bemerken, werden die Wirksamkeit der Centralregierung ebenso gut, nein! sie werden sie besser lenken und controlliren können als ein einziges Volkshaus; wie es von anderer Seite vorgeschlagen wurde. Es ist unrecht zu sagen daß die Frage welche Oesterreich angeregt, diese sey: Volkshaus oder kein Volkshaus? Es ist einfach diese: sieben deutsche Volkshäuser oder Ein deutsches Volkshaus? Wir nehmen Partei für die größere Zahl. Die einzelnen deutschen Staaten haben Sonderinteressen, legitime Sonderinteressen welche im Bundesstaate bestehen können und dürfen, und deren Existenz ihnen garantirt werden muß, sollen sie anders mit der freudigen Ueberzeugung daß ihr materielles Wohl ihnen gesichert sey, in den neuen Band treten. Deutsch-Oesterreich hat das Sonderinteresse, welches ihm Lebensfrage ist, mit dem andern Theile Oesterreichs im engsten staatlichen Verband zu verbleiben. Einige der norddeutschen Staaten welche gar keine Industrie haben, haben das Sonderinteresse ihren materiellen Wohlstand nicht dem Schutztarif der deutschen Industrieländer aufgeopfert zu sehen. Die österreichische Industrie hat das Sonderinteresse nicht durch plötzliche, jedes Uebergangs ermangelnde Concurrenz mit der Industrie anderer Staaten ruinirt zu werden. Aehnliche Sonderinteressen könnten in großer Anzahl aufgeführt werden. Mit Einem Volkshause haben die einzelnen Staaten gar keine Garantie für die Wahrung dieser Interessen, weil z. B. ein Zolltarif über Hannover ausgedehnt werden kann durch einen Majoritätsbeschluß des Einen Volkshauses, obgleich alle hannoverischen Mitglieder mit der Minorität stimmen. So könnte ebenfalls etwas für Oesterreich nachtheiliges beschlossen werden, obgleich alle österreichischen Stimmen sich gegen den Beschluß erklärten. Die deutschen Staaten sind durch eine jahrhundertlange Trennung in die Lage gerathen daß ohne den größten Schaden für alle keine gesetzliche allgemeine Einigung aller ihrer Interessen erzwungen werden kann. Ein Parlament würde aber diese Einigung erzwingen; sieben deutsche Parlamente würden sie nach und nach auf dem Wege der Vereinbarung ermöglichen."

[1342]

Todes-Anzeige.

Mit tiefstem Schmerzgefühle bringen wir unsern Verwandten und Freunden hiermit die Trauerkunde daß Gott der Allmächtige unsere heißgeliebte theure Gattin und Mutter

Frau Anna Edle v. Mayer, geb. v. Reichenbach,

heute Nacht 3 Uhr im 44sten Lebensjahre zu sich rief.

Dem längeren Leiden der Verblichenen machte ein Schlagfluß ein rasches Ende.

Alle jene die sie kannten, werden ihr ein freundliches Andenken wahren; sie werden auch die Tiefe unseres Schmerzes würdigen und uns ein stilles Beileid nicht versagen.

München, den 8 April 1849.

Joseph Ritter v. Mayer, Fabrikbesitzer, als Gatte.
Karl Ritter v. Mayer, als Sohn,
und im Namen der übrigen Verwandten.

(1257—58)

Frankfurter Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

Dritte ordentliche Generalversammlung.

In Gemäßheit §. 36 der Statuten werden die Actionäre der Frankfurter Lebens-Versicherungsgesellschaft zu der

Samstag den 21 April, Vormittags 9 Uhr,

in dem auf den Einlaßkarten bezeichneten Locale dahier stattfindenden ordentlichen Generalversammlung eingeladen.

Diejenigen Actionäre oder deren Bevollmächtigte welche in dieser Versammlung zu erscheinen gedenken, haben sich **am 12 und 13 April, in den Vormittagsstunden von 9 bis 12 Uhr,** über ihre statutenmäßige Qualification (§. 37) auf dem Bureau der Gesellschaft (Börsengebäude) zu legitimiren (§. 38) und die Bescheinigung hierüber in Empfang zu nehmen.

Diese Legitimation wird zu bewirken seyn: von den Actionären durch Angabe der Nummern der auf ihren Namen in die Register der Gesellschaft eingetragenen Actien; von den Bevollmächtigten außerdem durch Einreichung ihrer Vollmachten.

Am 18 und 19 April in den Vormittagsstunden von 9 bis 12 Uhr können sodann von den Berechtigten die zum Eintritt in die Versammlung erforderlichen, nur für ihre Person gültigen Einlaßkarten gegen Rückgabe der obgedachten Legitimations-Bescheinigung auf dem Bureau der Gesellschaft in Empfang genommen werden.

Frankfurt a. M., den 7 April 1849.

Der Verwaltungsrath der Frankfurter Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

[1324] An der katholischen Kantonsschule des schweizerischen Kantons Graubünden sind zwei Lehrstellen zu besetzen, welche somit zur freien Concurrenz ausgeschrieben werden, nämlich:

1) die Lehrstelle für **Mathematik;**
2) eine Lehrstelle für **neuere Sprachen,** namentlich **italienisch und französisch.**

Für diese beiden Lehrstellen wird allervörderst auch genügende Kenntniß der deutschen Sprache und gründliche wissenschaftliche Bildung gefordert. Bewerber um die zweite Stelle müssen sich über die Befähigung ausweisen in der italienischen und französischen Sprache für Gymnasialclassen Unterricht zu ertheilen.

Jede dieser Lehrstellen ist bei wöchentlich 24 bis 26 Unterrichtsstunden mit einem Jahrgehalt von 1200 Schweizerfranken verbunden.

Die Anmeldungen, in denen zugleich anzuführen ist in welchen andern als den geforderten wissenschaftlichen Fächern der Bewerber zu unterrichten fähig und geneigt wäre, sollen beförderlichst,

jedenfalls bis zum 1 Juli dieses Jahres,

an das unterfertigte Actuariat eingehen, bei welchem unter Einsendung allfälliger Zeugnisse näheres zu erheben ist.

Chur, den 10 April 1849.

Das Actuariat des Erziehungsrathes.

Digitized by Google

[1200—1] In der k. b. priv. **Kunstanstalt von Piloty und Löhle zu München** ist so eben erschienen, und durch alle Kunsthandlungen zu beziehen:

Das nach dem Leben im October 1848 zu Frankfurt gezeichnete und dieser freien Stadt gewidmete „Bildniß Sr. kaiserl. Hoheit des deutschen Reichsverwesers Erzherzog Johann von Oesterreich im Familienkreise."

Wir glauben durch das treuähnliche Bildniß dieses gefeierten ächtdeutschen Fürsten jedem Patrioten ein würdiges Erinnerungsblatt an eine der wichtigsten Epochen der vaterländischen Geschichte zu bieten: während wir die Beurtheilung des Werthes der Composition und künstlerischen Ausführung der Lithographie mit Ruhe dem Kunstkenner überlassen dürfen.

Subscriptionspreise

	Süddeutschland.	Norddeutschland.	Oesterreich.
1 Exempl. auf chines. Papier großen Formats . .	6 fl. — kr. rhn.	3 Thlr. 15 Ngr. preuß. C.	5 fl. 30 kr. C.-M.
1 Exempl. auf weißem Papier kleineren Formats .	4 fl. 30 kr. rhn.	3 Thlr. 20 Ngr. preuß. C.	4 fl. — kr. C.-M.

mit Frankatur an alle Hauptplätze Deutschlands gegen Nachnahme des Betrags.

[1294] Bei **Ferdinand Enke** in **Erlangen** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der Gerichtssaal.

Zeitschrift für volksthümliches Recht, insbesondere für öffentlich mündliches Verfahren in Criminal- und Civilsachen und Geschwornen-Verfassung. Unter Mitwirkung vieler den deutschen gesetzgebenden Versammlungen, Gerichtshöfen und Hochschulen ꝛc. angehörenden Juristen, herausgegeben von Dr. Ludwig von Jagemann. gr. 8. geh. Der Jahrgang zu 12 Heften à 5—6 Bogen 8 fl. rhein. oder 4 Rthlr. 20 Ngr. Jedes Heft einzeln 40 kr. rhein. oder 12 Ngr.

Inhalt des bis jetzt erschienenen 1. — 5. Heftes: Der Uebergang vom alten zum neuen Rechte vom Herausgeber. Ueber die Stellung des Assisenpräsidenten von Mittermaier. Von dem Franz. Avoué et Avocat von Frey. Die Grundlage des Geschwornengerichts von Leue. Mittheilungen aus Frankreich vom Herausgeber. Die Versetzung in den Anklagestand von Brauer. Der französische und rheinische Gerichtsvollzieher von Schlink. Das Verhältniß des Untersuchungsrichters zum Anklagebeamten im Anklageproceß. Ob und wann eine zweifelhaft stehende Anklage zu verfolgen ist? von Bomhard. Aus der englischen Gerichtspraxis von Mühry. Verschiedenes vom Herausgeber. Das Verhältniß der Staatsbehörden zur Civilrechtspflege von einem rheinpreußischen Juristen. Das Schwurgerichtsverfahren in der bayerischen Pfalz von Merkel. Das Wesen der Anwaltschaft im französischen Civilproceß von Ledda. Entscheidung über einen Streit zwischen Dänen und Schleswig-Holsteinern in London von Mühry. Mittheilungen aus dem Rechenschaftsbericht des Justizministers Marie über die Strafrechtspflege in Frankreich während des Jahres 1846. Verschiedenes vom Herausgeber. Sollen die öffentlichen Anwälte eines Obergerichtssprengels Corporationsrechte erhalten? von Burgold. Ueber das Verhältniß der Wissenschaft zu den Aufgaben unserer Zeit von Abegg. Die Staatsanwaltschaft im französischen Strafprocesse von Schmitt. Zur Erläuterung des Artikels III. und IX. der Grundrechte des deutschen Volkes von Drechsler. Hauptmomente der öffentlich verhandelten Anklagesache gegen H. Hiller wegen Ermordung seiner fünf leiblichen Kinder vom Herausgeber. Einige Fragen über die Aufhebung der Todesstrafe durch §. 9 der Grundrechte des deutschen Volkes von Hepp. Kritische Bemerkungen zu der Abhandlung des Professors Mittermaier „über die Stellung des Assisenpräsidenten" von Schlink. Ueber das Verhältniß der Wissenschaft zu den Aufgaben unserer Zeit von Abegg. (Zweite Abtheilung). Ueber zweifelhaft widersprechende Regeln des deutschen Civilprocesses von Brauer.

[714—17] Bei **Friedr. Fleischer** in **Leipzig** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen. **Preis 10 Ngr. od. 36 kr.**

Brunnenärztliche Mittheilungen

über die Wahl der Jahreszeit

beim Gebrauche der Karlsbader Mineralquellen

mit besonderer Bezugnahme

auf Frühlingscuren

von **Dr. Leopold Flechles.**

Der Verfasser, als Brunnenarzt und Schriftsteller dem deutschen Publicum seit Jahren bekannt, sagt „das Thema der Frühlingscuren in Karlsbad ist von den meisten Schriftstellern über diesen merkwürdigen Curort nur im allgemeinen angedeutet worden; es erscheint hier zum erstenmal auf dem Gebiete der Balneotechnik als selbständige Monographie. Es dürfte daher durch diese rein praktischen Mittheilungen das Interesse der leidenden Menschheit wie der Wissenschaft gefördert erscheinen.

[4087—89] **Edictalladungen.**

Die im nachfolgenden Verzeichnisse benannten Personen sollen auf Antrag ihrer Anverwandten und ihrer Curatoren, dann mit obervormundschaftlicher Genehmigung, welche den gestellten Anträgen ertheilt ist, für todt erklärt werden, weil sie sich schon lange aus ihrer Heimath entfernt und von ihrem Leben und Aufenthalt keine Nachricht gegeben haben.

Alle diese Abwesenden oder die von ihnen etwa hinterlassenen unbekannten Erben und Erbnehmer werden hiermit öffentlich vorgeladen und aufgefordert, sich binnen neun Monaten und spätestens

am 6 Julius 1849, Vormittags 9 Uhr,

bei dem unterzeichneten k. Landgericht entweder persönlich oder schriftlich zu melden und daselbst weitere Anweisung zu erwarten, widrigens sie für todt erklärt und ihr Vermögen an ihre sich legitimirenden Anverwandte nach der gesetzlichen Erbfolge ohne Caution verabfolgt werden würde:

Fortl. Nr.	Der Abwesenden: Namen und Geburtsort.	Geburts-Jahr und Tag	Stand	Vermißt seit	Vermögen etwa: fl.	kr.
1	Ferdinand Mayer von Aurach	1 October 1791	Soldat des 1. k. Art.-Reg. in München	1 Januar 1813.	651	47
2	Maria Anna Marbes von Aurach	14 März 1761	ledig.	22Jahren.	180	—
3	Blasius Bukel von Mörfach	2 Februar 1798	Schustergeselle.	31Jahren.	503	23
4	Dith, Jacob, von Wieselbruck	20 Sept. 1793	Soldat des k. b. 5. leichten Inf. Bat.	dem Jahre 1812.	50	—
5	Willibald Rappold von Stegbruck . . .	6 Julius 1798	Soldat des k. b. 5. Inf.-Reg. (Herzog Wilhelm)	1 Januar 1813.	46	
6	Groebel, Johann Georg, von Wieselbruck .	7 April 1789	Schneidergeselle	dem Jahre 1804.	100	—

Herrieden, den 26 September 1848.

Königliches bayer. Landgericht.

Deunefeld.

[1343—44] Durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Pfeffel, C. de, de l'état par opposition à la souveraineté du peuple. Second tirage. Gr. 8. München, G. Franz. 30 kr.

[875—76] **Edictalladung.**

Da sich Küfer Kaspar Schrott von Bobburg seit mehreren Monaten entfernt hat, ohne daß dessen gegenwärtiger Aufenthaltsort bekannt ist, seine Ehefrau aber zu bezahlender Schulden wegen auf Anwesensverkauf angetragen hat, so wird obiger hiemit aufgefordert,

bis zum 31 Mai d. J.

sich entweder persönlich hierorts zu stellen, oder seinen Aufenthaltsort bekannt zu geben, widrigenfalls nach fruchtlosem Umfrieb dieser Frist unter Aufstellung eines Curators nur ihn ohne weiteres mit dem Anwesensverkaufe gesetzlicher Ordnung nach verfahren, und er mit späteren deßfallsigen Einreden nicht mehr gehört werden würde.

Ingolstadt, am 5 März 1849.

Königl. Landgericht.

l. a. l. D.

v. Heydenaber, 1ster Assessor.

[1247] **Nr. 5434. In Sachen der Gasbeleuchtungsgesellschaft Barlow und Manby dahier, Kläger, gegen Maurermeister Singer und Künzle hier, Beklagte, Forderung betreffend**

werden die Beklagten unter Verfällung der Kläger in die Kosten der heutigen Tagfahrt von der Instanz entbunden.

Unter Bezugnahme auf §. 223 der Proceß-Ordnung wird hievon auf öffentlichem Wege dem klägerischen Theil, da derselbe Ausländer und dessen Aufenthaltsort zur Zeit unbekannt ist, Nachricht gegeben.

Karlsruhe den 28. Februar 1849.

Großh. Stadtamt.

[1088—90] **Präclusiv-Bescheid.**

Die Gant des Handlungshauses Gerhard und Wilhelm Kohlhaesen zu Heidelberg betreffend.

A. Nro. 15162. Werden alle diejenigen welche in der Tagfahrt vom 18 December 1848 die Anmeldung unterlassen haben, von der Masse ausgeschlossen.

Heidelberg, den 21 März 1849.

Großherzogl. Oberamt.

Baumann, Adj.

[1003—6] **Zu verkaufen**

eine Besitzung am Bodensee in der Provinz Vorarlberg, bestehend aus einer neu aufgeführten Villa im gothischen Styl, enthaltend 22 complet und auf das eleganteste eingerichtete Zimmer, Küche, Keller ꝛc. Dieselbe liegt unweit von Bregenz auf einer Anhöhe inmitten des dazu gehörigen Gutes, und bietet die reizendste Aussicht auf den ganzen Bodensee, die Schweizer Alpen und den Bregenzer Wald. Am Fuße der Anhöhe liegt ein im Schweizer Styl neuerbautes Stallgebäude mit Stallung für Pferde, Remisen ꝛc. Auf portofreie Anfrage unter der Adresse A. B. poste restante Würzburg wird nähere Mittheilung, Inventarien und Zeichnungen ꝛc. abgegeben.

[1314] In **Berlin.** Oekonomie-**Administratoren** — Wirthschafts-Inspectoren — Forst- und **Domänen-Beamte** — Rentmeister — Secretäre — Hauslehrer — Baumeister — Fabrikaufseher — Pharmaceuten — **Buchhalter** und **Handlungs-Commis** für Bankier-, Comptoir-, Fabrik-, Manufactur-, Droguerie-, Material-, Schnitt-, Reise- und sonstige Geschäfte können sehr gute und dauernde mit hohem Gehalt verbundene Stellen erhalten, und wollen sich baldigst brieflich wenden an die Agentur des Apothekers **Schulz** in **Berlin,** Alexanderstr. 68.

[1238—40] Eine jugendliche Erzieherin wird gesucht im österreichisch Schlesien bei einem Wittwer zur Erziehung zweier Töchter von 7 und 5 Jahren, welche des Französischen mächtig, und auch dem kleinen Hausstande vorstehen kann. Das Nähere bei Herrn **Buchhändler Hölzel** in **Olmütz.**

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl. Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth

Allgemeine Zeitung.

und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Dienstag | Nr. 107. | 17 April 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (Vorverhandlungen über die Spielhöllen in den deutschen Bädern. Ungeheure Entschädigungsforderungen derselben. Der Reichsverweser. Etwa 25 Oesterreicher scheiden. Erklärung von 24 Regierungen für die Wahl des Königs von Preußen und für die Gültigkeit der Reichsverfassung. Amtlicher Bericht über die Stellung des Reichsheers in Schleswig. Beda Weber); München (vom obersten Gerichtshof die Gültigkeit der Grundrechte in Bayern verneint); Stuttgart (die Verhandlung über die Endgültigkeit der Reichsverfassung); Koburg (die Stände für die Reichsverfassung); Dresden (die Beschlüsse und Anträge für Anerkennung der Reichsverfassung); Bernburg (Aufhebung des Belagerungsstands); Braunschweig (Gerücht von beabsichtigter Abdankung des Herzogs); Hannover (Aufforderung an die Regierung den Landtag einzuberufen); Berlin (halboffizieller Artikel über den Standpunkt des Ministeriums gegenüber der Nationalversammlung. Ein dringlicher Antrag auf Anerkennung der Reichsverfassung. Interpellation wegen der zahlreichen politischen Ausweisungen. Gerücht von einer starken Antwort auf den österreichischen Protest. Das Placatgesetz modificirt. Erklärung daß keine allgemeine Amnestie beabsichtigt werde); Schleswig (Eintreffen bayerischer Reiterei. Von den Dänen, bis auf das Sundewitt'sche, niemand mehr in Schleswig); Wien (die Erstürmung von Waitzen, die Abberufung von Windisch-Grätz, die Aenderung seines Generalstabs, die Ernennung von Welden zum Oberfeldherrn bestätigt. Graf Wrbna pensionirt. Perczel, nicht Bem, bei Földwar über die Donau); Triest (die sardinische Flotte nach Venedig).

Spanien. Ankunft des französischen Gesandten. Karl Alberts Abdankungsurkunde.

Großbritannien. Die Times nochmals über die deutsche Kaiserfrage. Dasselbe Blatt über den Wiederausbruch des Kriegs in Schleswig.

Frankreich. Die Engländer in Paris. Polemik für und wider die Herzogin von Orleans. Bekenntnisse über die Finanzwirthschaft der ehemaligen provisorischen Regierung. Proudhons Volksbank liquidirt, wird von der socialistischen Partei fortgesetzt. Stellung der gemäßigten Republicaner.

Italien. Sicilien (der Herzog von Genua soll die Krone abermals abgelehnt haben); Neapel (Napier); Rom (Osterfeier); Turin (die Abdankungsurkunde Karl Alberts); Genua (Ruhe); Mailand (die Friedensunterhandlungen begonnen).

Rußland und Polen. Neue Aushebung.

Beilage. Zu Endlichers Gedächtniß. — Oesterreichische Note vom 5 April. — Tirol. (Die wälschen Liebhabereien. Was ist errungen, was wird vermißt?) — Der Schauplatz des dänisch-deutschen Kriegs und die ersten Gefechte. — Paris. (Die socialistischen Weiber.) — Der Stand der Dinge in Sicilien. (II.) — Griechenland. (Athen 1 April: Die Verhältnisse zur Pforte. Der König.) — Vereinigte Staaten von Nordamerika. (Die letzten Sitzungen des Congresses. Neu-Mexico. Californien.) — Niederländisch-Indien. (Steigende Bedeutung.)

Datum der Börsen: London, Paris, Amsterdam, Leipzig 13; Wien 14; Augsburg 16 April.

Deutschland.

CC **Frankfurt a. M.**, 13 April. Ein halboffizieller Berliner Artikel des preußischen Ministeriums in der heutigen Oberpostamtszeitung *) mag die Stellung ziemlich richtig bezeichnen welche jetzt Preußen zur Nationalversammlung und Centralgewalt nimmt. Es fragt sich jetzt ob es Hrn. Camphausen gelingen wird die Verlassenschaft unter der Rechtswohlthat des Inventars anzutreten. Das Reichsministerium wird sich wohl fürs erste neutral verhalten; man sagt jedoch daß diejenigen Bevollmächtigten welche den Beitritt ihrer Staaten zu erklären beauftragt oder desselben sicher sind, zu einer gemeinschaftlichen Stellung nach allen Seiten hin sich verabredet haben. Es könnten sich also folgende Gruppen ergeben: 1) Oesterreich, welches alle Handlungen der Nationalversammlung seit dem 28 v. M. für ungültig und nicht geschehen betrachtet, an den bevorstehenden Verhandlungen dahier keinen Antheil nehmen wird, jedoch die Centralgewalt als Vertreterin des alten, oder jetzt sogenannten weiteren Bundes festhält; 2) Preußen, welches, je nach Ausfall der Erklärungen über die Form des Bundesstaats oder engern Bundes, sich selbst erst entschließen und erklären wird, den alten oder weitern Bund aber sich schwerlich weder unter dem Reichsverweser, noch unter einem Directorium gefallen lassen wird; 3) die Königreiche, unter denen höchstens Württemberg unbedingt, gleich den kleinern Staaten, die Verfassung annehmen dürfte; 4) die kleineren, die sich je nach Umständen mit Preußen allein oder zusammen mit den Königreichen verständigen werden. Die österreichischen und bayerischen Abgeordneten werden so bald wohl nicht austreten.

*) Siehe unten — Berlin.

☒ **Frankfurt a. M.**, 13 April. Paulskirche. Eröffnung der Sitzung halb 10 Uhr. Hr. Löwe aus Calbe stellt den dringlichen Antrag die Abberufung der österreichischen Abgeordneten durch die österreichische Regierung für ungültig zu erklären, diesen Abgeordneten die Tagegelder aus der Reichscasse zu zahlen (Heiterkeit), und dieselben der österreichischen Regierung in Rechnung zu stellen. Die Versammlung erkennt die Dringlichkeit dieses Antrags nicht an, der hierauf an einen neugebildeten Ausschuß verwiesen wird. Dasselbe geschieht mit einem Antrage des Hrn. Levysohn, die Reichsverfassung in 100,000 Exemplaren drucken und im Volke vertheilen zu lassen. Tagesordnung: Neuwahl des Vorstandes. (S. gestern.) Hr. Eisenstuck übernimmt den Vorsitz. Zweiter Gegenstand der Tagesordnung ist die Berathung über ein Gesuch von Homburg, die Aufhebung der dortigen Spielbank zu sistiren. Der Justizminister Hr. R. v. Mohl gibt folgende Aufschlüsse: In Wiesbaden verlangt die Spielpachtgesellschaft 900,000 fl. Entschädigung für gemachte Vorschüsse und sonstige Auslagen, die Stadtgemeinde 445,000 fl. als Ersatz für das was ihr Spital aus der Spielpacht bezog, ferner die Stadtcasse 100,000 fl., die Spielpächter endlich für den ihnen entgehenden Gewinn 2,700,000 fl. Die meisten dieser Säze werden mit schallendem Gelächter aufgenommen. In Ems verlangt die Domänenverwaltung für das von ihr erbaute Curhaus und andere Ansprüche 210,000 fl. In Homburg fordert der Staat für den ihm entgehenden Spielpacht 538,000 fl., macht die Stadt aus verschiedenen Gründen Anspruch auf eine ähnliche Summe. Die Homburger Actiengesellschaft hat noch keine bestimmte Forderung ausgesprochen, sie hat aber den Anspruch auf einige Millionen in Aussicht gestellt! Auch in Baden-Baden ist eine Entschädigungssumme noch nicht gefordert, die Unternehmer der dortigen Spielbank haben aber einstweilen eine Rechnung ihrer bisherigen Auslagen eingesandt, die sich auf viele Millionen beläuft, und auf der ein Posten von 2 Millionen für die Personen welche die Abschließung des Spielpachtvertrags vermittelt haben, große Sensation erregt, und von einem vielstimmigen Hört! hört! begleitet wird. Von den andern Badeorten sind entweder noch gar keine oder so unbedeutende Entschädigungsforderungen eingegangen — einige hundert Gulden, einige tausend Thaler — daß es sich, wie der Justizminister bemerkt, nicht der Mühe lohnt dieselben anzuführen. Als am 8 Jan., fährt er fort, die Aufhebung der Spielbanken beschlossen worden, da habe man hoffen können daß bis zum 1 Mai, dem Zeitpunkte wo die Spiele aufhören sollten, das Reichsgericht in Wirksamkeit getreten seyn werde, bei welchem dann die Entschädigungsklagen anzubringen gewesen seyn würden. Diese Erwartung sey nicht in Erfüllung gegangen, niemand glaube daß das Reichsgericht am 1 Mai ins Leben getreten seyn werde; das sey allerdings ein Uebelstand, allein das Gesetz über die Aufhebung der Spielbanken bestehe nun einmal, und die Reichsgewalt werde es zu vollziehen haben. Der Vorsitzende verliest zwei Zusatzvorschläge zu dem auf einfache Tagesordnung gehenden Antrage des Ausschusses: einen von Hrn. Rösler, welcher will daß die Spielpächter in Baden-Baden aufgefordert werden die Personen zu nennen an welche sie die obenerwähnten 2 Millionen gezahlt haben, und einen zweiten von Hrn. Vischer, welcher dahin geht daß gegen die Spielpächter und ihre Gesellen welche es wagen würden dem fraglichen Reichsgesetze zuwiderzuhandeln, eine Zuchthausstrafe bis zu fünf Jahren ausgesprochen werde. (Heiterkeit und Beifall.) Hr. Venedey: Bei der Spielbankfrage seyen ganz rechtmäßige Interessen betheiligt, von denen er wünsche daß sie berücksichtigt werden möchten. Er halte es namentlich für billig daß

Digitized by Google

diejenigen Badeorte welche die erforderlichen Anstalten nicht aus eigenen Mitteln unterhalten können, und die dieselben bisher mit Hülfe von Beiträgen aus der Spielpacht unterhalten haben, nach Wegfall dieser Beihülfe von Reichswegen unterstützt werden, wie das auch in Frankreich zu geschehen pflege. Hr. v. Mohl: Er habe die im Rösler'schen Antrage hervorgehobene Angabe der Baden-Baden'schen Spielpächter der badischen Regierung mitgetheilt, und von derselben die Antwort erhalten daß bereits früher eine Untersuchung wegen dieses Gegenstandes eingeleitet sey, welche ergeben habe daß etwa anderthalb Millionen der bezeichneten Summe an ein Bankhaus gezahlt seyen, welches vertragsmäßigen Anspruch gehabt auf die Hälfte des Gewinnes der Spielbank. Uebrigens habe sich keine Art von Verdacht der Bestechung gegen irgendeinen badischen Beamten herausgestellt. Hr. Hergenhan verlangt daß das Gesetz über Aufhebung der Spielbanken erst im Jahr 1850 in Wirksamkeit gesetzt werde (oh! oh!) um die von Hrn. Venedey angedeuteten Entschädigungsansprüche zu ermitteln. Hr. M. Mohl widerspricht dieser Zumuthung mit großem Eifer und Nachdruck. Wenn das Reich die Bordelle verbiete, ob man denen die dabei verlieren eine Entschädigung gewähren wolle? (Beifall.) Hr. Bodewitz (aus Regensburg) habe beantragt daß von Reichswegen keine Art von Entschädigung wegen des Aufhörens der Spielbanken geleistet werde, und daß es den Regierungen der Einzelstaaten überlassen bleibe, welche solche schändliche Anstalten aufgenommen oder geduldet, die dabei Betheiligten zu entschädigen wenn dieselben einen Rechtsanspruch darauf haben. Hr. Bodewitz erklärt daß sein Antrag dahin gehe daß ausgesprochen werde: daß weder das Reich noch die Einzelstaaten zur Entschädigung wegen Aufhebung der Spielbanken verpflichtet seyen. Hr. R. v. Mohl widerspricht diesem Antrage, welcher der Reichsversammlung zumuthe in die Befugnisse des Richters einzugreifen. Hr. Wydenbrugk besteigt die Rednerbühne um die sehr müßige Frage zu untersuchen, ob die Reichsversammlung zur Aufhebung der Spielbanken befugt gewesen, die doch offenbar nichts gemein habe mit der Constituirung Deutschlands. Hr. Bischer: Der Staat habe kraft seines sittlichen Zwecks ohne allen Zweifel das Recht eine giftige Anstalt aus seiner Mitte zu entfernen, und wenn man den Unternehmern der Spiele Entschädigung geben müsse, so solle man ihnen wenigstens so wenig als möglich geben. (Zustimmung.) Da keine weitern Redner eingeschrieben sind, so erfolgt der Schluß der Verhandlung. Die Anträge der HH. Hergenhahn und Bodowitz finden nicht die erforderliche Unterstützung von 20 Stimmen, der Antrag des Hrn. Rösler wird als erledigt durch die Aufschlüsse die der Justizminister gegeben zurückgenommen, der Antrag des Hrn. Bischer wird abgelehnt, und der Ausschußantrag auf einfaches Uebergehen zur Tagesordnung so gut wie einstimmig angenommen. Die nächste Sitzung wird auf Montag anberaumt und auf die Tagesordnung derselben werden zwei ganz unbedeutende Gegenstände gesetzt. Schluß der Sitzung halb 1 Uhr.

W **Frankfurt a. M.**, 14 April. Einer Versammlung der österreichischen Abgeordneten im Hôtel Schröder, der auch viele bayerische und andere vom sogenannten großdeutschen Verein beiwohnten, eröffnete gestern Hr. v. Schmerling, er habe (obgleich selber nicht mehr Bevollmächtigter und obgleich Graf Rechberg bereits seit mehreren Tagen hier anwesend) eine ministerielle Note mit der Weisung erhalten die österreichischen Abgeordneten zu verständigen daß sie zurückzukehren haben. Hr. v. Schmerling wies übrigens jeden Zusammenhang seines Wirkens und seiner Anträge bei dem Olmützer Cabinet mit dieser Aufforderung zur Heimkehr von sich ab. Ohne in eine Beurtheilung der Note einzugehen und mich rein an das Thatsächliche haltend kann ich doch nicht umhin zu bemerken daß dieser Wiener Cabinetsstyl sehr eigenthümlich ist. Wenn Aufrichtigkeit eben nicht die Schwäche der Politik der Cabinette ist, so blickt aus den letzten ministeriellen Correspondenzen mit Frankfurt der Unmuth über die hiesigen Vorgänge doch etwas gar zu grob aufrichtig durch. Der größere Theil der österreichischen Abgeordneten, sowohl der Rechten als der Linken, scheint bleiben zu wollen, ein anderer wird austreten, ohne daß weder die bleibenden noch die austretenden nach ihrer sonstigen politischen Richtung geschichtet sind, da die einen wie die andern vermischt verschiedenen Fractionen angehören.

|| **Frankfurt a. M.**, 15 April. Von den aus der Nationalversammlung austretenden Oesterreichern — im ganzen bis jetzt 23 — sind einige bereits abgereist. Die hier verbleibenden österreichischen Abgeordneten hoffen noch durch eine Vorstellung an die Regierung den Abberufungsbefehl rückgängig zu machen, was freilich bei der in der österreichischen Note so bestimmt ausgesprochenen Absicht der Nationalversammlung von nun an jede Anerkennung zu versagen sehr problematisch erscheint. Graf Rechberg übernimmt morgen die Geschäfte der österreichischen Gesandtschaft bei der Centralgewalt. Hr. v. Schmerling bleibt einstweilen als Abgeordneter zur Nationalversammlung hier. Es bestätigt sich daß Fürst Schwarzenberg den Erzherzog Johann ausdrücklich im Namen des Kaisers ersucht hat die Reichsverweserstelle bis zu Errichtung einer „den Umständen angemessenen" Centralgewalt beizubehalten. Von einem Auftrag für Oesterreich mit den übrigen deutschen Regierungen zu unterhandeln (wie hiesige Blätter berichteten) konnte begreiflicherweise keine Rede seyn. Ein Auftrag dieser Art würde sich mit der Stellung des Erzherzogs als Träger der obersten Executivgewalt Deutschlands in keiner Weise vereinbaren lassen.

Frankfurt, 14 April. Heute Abend ist von den Vertretern von Baden, Hessen-Darmstadt, Kurhessen, Oldenburg, Mecklenburg, Holstein, Lauenburg, Braunschweig, Nassau, Sachsen-Weimar, Koburg-Gotha, Altenburg, Meiningen, Anhalt-Bernburg, Dessau, Schwarzburg-Rudolstadt, Sondershausen, Reuß, Hohenzollern, Waldeck, Hamburg, Bremen, Lübeck, Frankfurt folgende Gesammtnote an den stellvertretenden Bevollmächtigten der königl. preußischen Regierung bei der Centralgewalt abgegeben worden: „Die ergebenst Unterzeichneten sind in Folge der durch die königl. preußische Circularnote vom 3 April 1849 erhaltenen Veranlassung, und geleitet von der Ueberzeugung daß eine möglichst baldige umfassende Verständigung zu der schleunigen Verwirklichung des deutschen Verfassungswerkes wesentlich beitragen werde, über ihre gemeinsame Aufgabe in vorläufige Verhandlungen getreten, und beehren sich dem königl. preußischen Hrn. Bevollmächtigten als deren Ergebniß folgendes mitzutheilen: Die von den Unterzeichneten vertretenen hohen Regierungen haben mit lebhafter Befriedigung aus der gedachten Note und deren Beilage ersehen daß Se. Majestät der König von Preußen geneigt sind an die Spitze des deutschen Bundesstaates zu treten. Wenn Se. königl. Majestät die Rechtsgültigkeit der durch die deutsche Nationalversammlung getroffenen Wahl noch von dem Einverständniß der betheiligten Regierungen abhängig gemacht haben, so verdient die Ansicht welche dabei die leitende gewesen ist, nicht nur die höchste Anerkennung, sondern es wird darin im Hinblick auf die Erfahrungen der letzten Zeit auch das Bestreben nach Herstellung derjenigen Garantien erkannt werden müssen, welche dem deutschen Verfassungswerk Dauer zu geben geeignet sind. Durchdrungen von der Ueberzeugung daß das Wohl des gemeinsamen Vaterlandes nur in der Errichtung eines kräftigen Bundesstaates gedeihen könne, und daß für diesen Zweck von Einzelnen Opfer gebracht werden müssen, nehmen die Unterzeichneten keinen Anstand, Namens der von ihnen vertretenen hohen Regierungen hiedurch ihr volles Einverständniß mit der von der Reichsversammlung getroffenen Wahl zu erklären. Anlangend die Verfassung des deutschen Reichs, so entspricht diese zwar, sowie sie in zweiter Lesung von der Reichsversammlung beschlossen worden, nicht in allen Punkten den Ansichten welche von den hohen Regierungen der Unterzeichneten gehegt und schon früher hervorgehoben worden sind, allein abgesehen davon daß einzelne dieser Regierungen die Beschlüsse der Reichsversammlung im voraus als verbindlich anerkannt haben, und daß der von andern ebenso wie von der königlich preußischen Regierung festgehaltene Standpunkt der Vereinbarung in seiner consequenten Durchführung die Erreichung eines gedeihlichen Resultats leicht unmöglich machen würde, erachten sie auch die von ihnen gehegten Bedenken nicht im richtigen Verhältniß zu den großen Gefahren welche ein längerer Verzug des Verfassungswerkes dem gemeinsamen Vaterlande nothwendig bringen müßte. Indem daher die unterzeichneten Namens ihrer hohen Regierungen die von der Nationalversammlung beschlossene Verfassung des deutschen Reichs anerkennen und annehmen, geben sie sich der Erwartung hin daß die königlich preußische Regierung in Berücksichtigung der für alle Theile Deutschlands gleichmäßig dringenden Beweggründe denselben Grundsätzen folgen und die Ueberzeugung gewinnen werde, daß sie auf diese Weise dem hohen Berufe, den ihr die Neugestaltung Deutschlands anweist, zu genügen im Stande seyn werde. Sie gehen dabei von der Ueberzeugung aus daß unter dieser Voraussetzung alle deutschen Regierungen, denen der Eintritt in den zu errichtenden Bundesstaat nicht durch ihre besondere Verhältnisse gegenwärtig unmöglich ist, von gleicher patriotischer Auffassung geleitet einer völligen großartigen Einigung sich anschließen werden, und daß es daher einer Regulirung mit diesen außerhalb der Verfassung nicht bedürfen werde."

Frankfurt a. M., 14 April. Beda Weber, Professor aus Meran, Abgeordneter zur deutschen Nationalversammlung, ist durch das Domcapitel zu Limburg zum katholischen Pfarrer an der Bartholomäuskirche (Dom) in hiesiger Stadt ernannt worden. (Fr. O.P.A.Z.)

Die Frankfurter Ober-Post-Amts-Zeitung vom 15 April meldet in ihrem amtlichen Theile: „Nach den beim Reichskriegsministerium eingegangenen Berichten des commandirenden Generals der Operationsarmee vom 9 April war an gedachtem Tage mit Tagesanbruch die Vorhut der ersten Division auf der südlichen Straße nach Sonderburg bis über Nübel hinaus, diejenige der zweiten Division auf der nördlichen Straße bis jenseits Satrup vorgegangen. Demzufolge wurde der ganze Terrainabschnitt von Nübelnoer bei Nübel, über Stenderup, Satrup bis zum Alsunde von den diesseitigen Truppen besetzt und hierdurch die engere Einschließung der zurückweichenden dänischen Armee in die befestigte Stellung bei Düppel bewirkt, welche letztere an und für sich sehr stark und nunmehr auch stark besetzt ist. Die Vorhut der

Digitized by Google

schleswig-holstein'schen Division des Generals v. Bonin war über Hadersleben hinaus vorgerückt. Man sah bei der Armee der Ankunft der bis auf kurze Entfernung schon herangekommenen Reiterei der Reichstruppen mit Verlangen entgegen, weil diese Waffengattung bei Bewegungen in etwas größerem Style nicht füglich zu entbehren ist."

Bayern. **München,** 14 April. Der oberste Gerichtshof Bayerns hatte in seiner heutigen öffentlichen Sitzung Veranlassung sich über die Frage der Gültigkeit der Grundrechte auszusprechen. Die Untersuchung gegen den Buchdruckergehülfen Mitzler zu Schwabach wegen Tumults war nämlich von dem Appellationsgerichte von Mittelfranken zur Aburtheilung in die öffentliche Sitzung des Kreis- und Stadtgerichts verwiesen worden. Mitzler ergriff gegen diesen Ausspruch die Nichtigkeitsbeschwerde an den obersten Gerichtshof, indem er eine Nichtigkeit darin fand daß die Sache nach §. 64 der Grundrechte nicht vor ein Schwurgericht verwiesen wurde. Der Staatsanwalt bekämpfte die Gültigkeit der Grundrechte, und der oberste Gerichtshof adoptirte diese Ansicht, indem derselbe auf den Grund der Verfassungsurkunde Titel VII. §. 2 und §. 30, dann Titel X. §. 7 die Nichtigkeitsbeschwerde in dieser Beziehung verwarf. (N. M. Z.)

Württemberg. *** **Stuttgart,** 14 April. Die laufenden Verhandlungen der Kammer über Besteuerung der Pensionen und Appanagen, welche noch immer ein ausschließlich locales Interesse darbieten, nachdem der Grundsatz hierüber früher von der Regierung ausgesprochen und von der Kammer anerkannt war, wurden gestern durch eine Debatte über die allgemein deutschen Verhältnisse unterbrochen: in einer Abendsitzung wurde von 4 bis 9½ Uhr über einen Antrag von Seeger berathen, die Regierung zu ersuchen daß sie die Geltung der Reichsverfassung für Deutschland vertrete und mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln auf diesen Zweck hinwirke; daß ferner der hierüber gefaßte Beschluß durch das Präsidium der Nationalversammlung mitgetheilt werde. Der Antrag konnte nicht eine Aeußerung der Kammer zum Zweck haben, wodurch der Regierung eine andere als die bisher eingeschlagene Richtung angegeben wäre: die württembergische Regierung hat seit dem Beginn des Landtags ihre Politik dargelegt, womit die Kammer übereinstimmt, und ist niemals von derselben abgegangen; dieß ist bei jeder Gelegenheit erwiesen worden, sobald die allgemein deutschen Fragen zur Verhandlung kamen; auch sprach Seeger im Verlauf der Debatte sich dahin aus: er habe den Antrag gestellt, „weil die Stimme einer Regierung gegenwärtig ein um so größeres Gewicht habe wenn zugleich die Stimme des Volkes durch dessen Vertreter sie unterstütze. Das Volk werde schwerer wiegen als diplomatische Noten." Dieß kann im gegenwärtigen Augenblick das einzige Motiv der Debatte und der Abstimmung seyn, über welche nach allen bisherigen Vorgängen kein Zweifel herrschen konnte. Die Unterordnung Württembergs unter die Frankfurter Beschlüsse ist zu bestimmt ausgesprochen als daß ein Widerstand gegen dieselben von der Kammer ausgehen sollte; Unzufriedenheit mit vielen jener Beschlüsse ist vorhanden; Seeger erklärte: „Es ist vieles was unsere Zustimmung nicht gefunden hat; allein, wir sprechen es aus, daß wir uns unterwerfen; es ist nicht unsere Sache das Erbkaiserthum zu erwägen, nur die Wahl anzunehmen und die Einzelheiten uns gefallen zu lassen." v. Zwergern (aus Oberschwaben): „Ich hege Sympathie für Oesterreich. Wir können aber nicht wollen daß Deutschland gar nicht zu Stande komme, da Oesterreich sich weigert; es bleibt nichts übrig als die Nationalversammlung zu unterstützen." Stockmeyer: „Wir hätten uns dem Erbkaiser gefügt, allein keinen Schritt dazu gethan dem König von Preußen die Krone zu überreichen; wir hätten keinen Schritt gethan welcher diese Maßregel im Auge hielt. Allein die Verhältnisse haben sich geändert, der König hat sie nicht so angenommen wie die Nationalversammlung sie anbot." Dieser letztere Umstand und die damit verbundenen Verhältnisse bildeten einen Haupttheil der Debatte; es erhellte aus derselben daß Unzufriedenheit bei der Mehrheit vorhanden ist, während ein Widerstand gegen die Nationalversammlung sich nicht erwarten läßt. Kein Mitglied sprach im Sinn von Paul Pfizers Briefwechsel zweier Deutschen. Die Antwort des Königs von Preußen wurde als dahin gerichtet verstanden daß die in Frankfurt gegebenen Gesetze vereitelt würden. Seeger sagte: Bedingungen seyen gestellt nach welchen die Nationalversammlung die Grundsätze aufgeben müßte durch deren Geltung sie zusammentrat. Zersplitterung sey in Aussicht wenn es den Regierungen frei stehe ob sie beitreten wollen oder nicht. Menzel trug darauf an die Verhandlung fallen zu lassen, weil ein Beschluß der württembergischen Kammer in gegenwärtigem Augenblick, wo die Nationalversammlung noch nicht einig sey, dahin gedeutet werden könne daß ein Parteizweck in Frankfurt dadurch befördert werden solle. Man spreche von einer Coalition der preußischen Rechten mit der äußersten Linken. Eine solche Ligue zu Herstellung eines Kleindeutschland könne er mit seinem Votum nicht unterstützen. Man solle nicht vorgreifen, sondern abwarten. Diese Mittheilung rief eine lebhafte Bewegung und einige heftige Aeußerungen hervor; es wurde offenbar nicht daran geglaubt, indeß haben wir gleich darauf den Brief eines Frankfurter Abgeordneten gesehen, welcher die Angabe dieser Verbindung ebenfalls enthält. Wurde bei früheren Beschlüssen in Bezug auf die allgemein deutschen Angelegenheiten Einstimmigkeit vollkommen oder beinahe erlangt, so war dieß jetzt nicht mehr möglich, weil es sich in Frankfurt für den Augenblick nicht mehr um Großdeutschland, sondern um Kleindeutschland handelt; der Antrag Seegers wurde aber dennoch mit 59 gegen 14 Stimmen angenommen, nachdem derselbe dahin verändert war daß die Gültigkeit der Reichsverfassung für alle Regierungen und Stämme durch Hinzufügung der Grundrechte und des Wahlgesetzes bestimmter ausgedrückt wurde. Ferner ward hinzugefügt daß eine Abänderung derselben nur in der von der Reichsversammlung festgesetzten Form vorgenommen werden könne; die Stelle des Antrags dagegen fiel weg worin die Regierung aufgefordert wurde mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln auf den genannten Zweck hinzuwirken, weil kein Zweifel herrschen konnte daß dieß ohnedem geschehen würde.

H. Anhalt. **Bernburg,** 11 April. Von heute an ist, zufolge Bekanntmachung des Ministeriums, der Belagerungszustand aufgehoben.

Thüringen. **Koburg,** 14 April. Die Landstände haben in ihrer heutigen Sitzung eine Erklärung an die Regierung beschlossen: das Land sey bereit in den deutschen Bundesstaat auf den Grund der Frankfurter Beschlüsse einzutreten; es erwarte daß die Staatsregierung die in zweiter Lesung als endgültig angenommene deutsche Reichsverfassung im hiesigen Herzogthum auf gesetzlichem Weg alsbald zur öffentlichen Kenntniß bringe.

K. Sachsen. * In der Sitzung vom 14 April ward auch in der zweiten sächsischen Kammer der Antrag auf Anerkennung und verfassungsmäßige Bekanntmachung der Reichsverfassung und des Reichswahlgesetzes gestellt — von Schaffrath, der eben von Frankfurt zurückgekehrt war. Die Dringlichkeit ward einstimmig zugestanden, und an der sofortigen Annahme des Antrags war nicht zu zweifeln.

H. Braunschweig. **Braunschweig,** 11 April. In Kreisen die sonst für unterrichtet gelten können, geht das Gerücht der Herzog trage sich mit dem Gedanken der Regierung zu entsagen. Der Ausschuß der Abgeordnetenversammlung hat vorgestern ein Schreiben an das herzogl. Staatsministerium beschlossen, in welchem er darauf hinweist daß gerade die kleineren Staaten jeden Conflict mit den Beschlüssen der deutschen Nationalversammlung verhüten müssen, wenn sie nicht entweder der wilden Anarchie oder der Zwingherrschaft mächtiger Nachbarn unfehlbar preisgegeben seyn wollen.

K. Hannover. **Hannover,** 12 April. Die Regierung hat bis jetzt weder der Nationalversammlung noch ihren eigenen Ständen in der deutschen Frage irgendetwas nachgegeben, aber die geistigen Folgen davon machen sich auch bemerkbar. Das Ministerium Stüve hat an Ansehen bedeutend verloren: die Partei derer welche die deutsche Verfassung unbedingt angenommen sehen wollen, vermehrt sich zusehends; in Ostfriesland spricht sich die Stimmung der Bevölkerung so allgemein für das Erbkaiserthum aus, daß selbst die hannoverische Zeitung das als Thatsache angibt; von andern Gegenden her mehren sich die Adressen an die Regierung sie möge die Verfassung anerkennen, und von nicht geringem moralischen Gewicht ist eine sehr scharfe, von 44 Abgeordneten unterzeichnete Adresse an das Ministerium, die gestern hier abgefaßt ward. Sie lautet: „Bei der unterm 15 März verfügten Vertagung der allgemeinen Ständeversammlung schien die hervorgehobene Ungewißheit über die Grundlage der deutschen Verfassung diese außerordentliche Maßnahme um so weniger zu rechtfertigen, als diese Ungewißheit seit einem vollen Jahre bestand. Wenn es indessen von Anfang an ernste Bedenken erregte daß ohne vorgängige Veröffentlichung der Grundrechte des deutschen Volkes, und während die Verhandlungen in Frankfurt auf der äußersten Spitze standen, dem Lande durch die Vertagung sein verfassungsmäßiges Organ entzogen wurde, so hat die gegenwärtige Verlängerung der Vertagung im weitesten Kreise zu den schwersten und trübsten Besorgnissen Anlaß geben müssen, welche der königl. Regierung vorzulegen die Unterzeichneten sich für verpflichtet halten. In einem Augenblick in welchem die Regierungen einen inhaltschweren Entschluß über das Schicksal des Vaterlandes zu fassen im Begriff stehen der auf lange Zeit über Frieden oder Unfrieden entscheiden muß, erwartet Deutschland mit vollem Recht daß auch das deutsche Volk im Königreich Hannover seine Schuldigkeit thue, wozu es der Stimme seiner gesetzlichen Vertretung dringender als jemals bedarf; zumal wenn die Absicht der königl. Regierung mit der entschiedenen Ueberzeugung der großen Mehrheit im Lande, welche eine rechtliche Ungewißheit nicht weiter anerkennt, nachdem die Nationalversammlung einen endgültigen Beschluß gefaßt hat, im Widerspruch stehen und königl. Regierung nicht geneigt seyn sollte die unbedingte Durchführung der deutschen Verfassung mit allen Kräften zu unterstützen. Die Unterzeichneten können nicht darauf rechnen daß diese Erklärung über die Ansicht des Landes bei der königl. Regierung eine weitere Beachtung finden werde als diejenige welche der Ausspruch von Männern bei jeder constitutionellen Regierung verdient, denen eine

Digitized by Google

Kenntniß über die Stimmung des Landes zugetraut werden darf. Sie sind aber umsomehr überzeugt daß die auf sie gefallene Berufung zu Mitgliedern der Ständeversammlung ihnen in einem Augenblick von so schwerem Gewicht die unerläßliche Verpflichtung auferlegt: die königl. Regierung dringend zu ersuchen daß sie durch sofortige Wiedereinberufung der Ständeversammlung sich in die Lage versetze das verfassungsmäßige Organ des Landes zu hören und den nachtheiligen Folgen längerer Unterbrechung in den ständischen Berathungen über die innere Umgestaltung der Landesverhältnisse vorzubeugen."

Preußen. Berlin, 13 April. In Bezug auf die Nachricht der deutschen Reform „daß die in Preußen erbauten Schiffe nicht unter deutscher, sondern unter preußischer Flagge segeln würden — diese Schiffe also die dem Reiche als Flottenbeiträge angerechnet worden, sollen nicht deutsche, sondern preußische Schiffe seyn" sagt der preußische Staatsanzeiger: „Diese mindestens übereilte Voraussetzung sammt der daran geknüpften Folgerung ist falsch, da es bekannt ist daß die in Preußen gebauten Kanonenschaluppen und Jollen noch gar nicht von der provisorischen Centralgewalt für die deutsche Marine übernommen worden sind, ebensowenig als über die Einstellung der königlichen Corvette „Amazone" in die deutsche Marine bereits entschieden ist. Am Bord dieser Schiffe kann also für jetzt selbstredend nur die preußische Flagge wehen." — Ueber die Umstände welche der Antwort des Königs an die Frankfurter Deputation am 3 d. vorangingen, erfährt man jetzt verschiedenes Nähere, wenn auch noch immer nichts sicheres. Eine Menge glaubwürdige Nachrichten kommen darin überein daß noch am 2 der König eine andere günstigere Antwort zu ertheilen entschlossen war als diejenige die er am 3 wirklich gab. Auf die Umwandlung seiner Ansicht sollen nach den einen besonders Leo und Hasenpflug, nach andern muthmaßlich besonders Prokesch v. Osten und der Graf Schulenburg Einfluß geübt haben. (Mehrere Blätter, auch die Frankfurter Central-Parlaments-Correspondenz sprechen von einer Jagdpartie auf der jene Einwirkungen sich geltend gemacht hätten.) Dagegen erzählt die Zeitung für Norddeutschland: Manteuffel stellte sich bei der deutschen Frage auf die gemäßigte Rechte und unterhandelte mit Hrn. v. Vincke und Hrn. v. Auerswald, denen er einen Entwurf der Antwort mittheilte, welche Se. Maj. der Deputation geben würde, welche ganz im Vincke'schen Sinne war. Der König nahm darin die angebotene Krone an, unter Vorbehalt der deutschen Regierungen. So standen die Sachen am Montag (am 2) wo ein letzter Ministerrath gehalten wurde, in welchem auch der König erschien. Hr. v. Manteuffel theilte seinen Entwurf mit, allein zu seinem Erstaunen fand er nur vom Kriegsminister v. Strotha Unterstützung. Hierauf stand Hr. v. Ladenberg auf und las einen andern Entwurf vor, welcher die Antwort enthielt die der König am Dienstag wirklich gegeben hat. Der Ministerpräsident erklärte sich sogleich dafür, und nach einer Debatte in welcher die verschiedenen Principien entwickelt wurden, standen die HH. v. Manteuffel und Strotha allein; sämmtliche Minister stimmten dagegen; die Antwort, deren eigenthümlicher Verfasser Hr. Eichmann seyn soll, der im Cabinet die Ausarbeitung gemacht hat, wurde angenommen und beschlossen. Hr. v. Manteuffel wagte aber nicht Hrn. v. Vincke von seinen vergeblichen Bemühungen zu benachrichten; denken Sie sich daher das Erstaunen und den Zorn des heftigen Freiherrn, als er in der Kammer eine Antwort veröffentlichen hörte die seinen Ansichten ganz entgegen war. Er hielt sich für vollständig dupirt und stürmte auf die Tribüne mit seinem bekannten Antrage, den er nach späterer Aufklärung und Beruhigung, wie Sie wissen, wieder zurückzog.

Folgende Berliner Mittheilung der Fr. O.-P.-A.-Ztg. wird als eine halboffizielle Kundgebung des preußischen Ministeriums bezeichnet. Wir geben sie wieder, da sie vielleicht die Instructionen erkennen läßt welche Hr. v. Camphausen mit nach Frankfurt bekommen hat. **Berlin**, 9 April. Hr. Camphausen, unser Bevollmächtigter bei der deutschen Centralgewalt, ist gegenwärtig hier anwesend, um in Betreff der letzten Note an die deutschen Regierungen seine speciellen Instructionen entgegenzunehmen. Dieselben werden ihn anweisen in den bevorstehenden Unterhandlungen über die Oberhauptsfrage so weit als irgendmöglich mit der deutschen Nationalversammlung Hand in Hand zu gehen, und dem Grundsatz Preußens, welcher bisher den hauptsächlichsten Differenzpunkt zwischen der preußischen und österreichischen Politik bildete, nämlich der Vereinbarung mit der volksthümlichen Vertretung von Deutschland, bis an die äußersten Gränzen der Möglichkeit treu zu bleiben. Andererseits freilich werden diese Instructionen auch den Fall berücksichtigen müssen daß die Macht der jetzt weniger als je berechenbaren Umstände ein weiteres Festhalten an dieser Vereinbarung vollkommen unthunlich macht, den Fall etwa daß die Nationalversammlung in ihrer ersten Erregung von der Mißstimmung der Deputation (deren Berechtigung hier unerörtert bleiben mag) sich zu Beschlüssen hinreißen ließe welche die wichtigsten Interessen Preußens und somit die Kraft und Festigkeit des zu begründenden Bundesstaats ernstlich zu compromittiren geeignet wären. Für diese traurige Eventualität werden die unserm Bevollmächtigten ertheilten Anweisungen den Weg bezeichnen auf dem er auch ohne jene, von Preußen mit so großer Vorliebe festgehaltene volksthümliche Grundlage das Werk der Vereinbarung mit den deutschen Regierungen zu fördern und womöglich zu vollenden haben wird. Leider stellt die Auffassung welcher die Antwort unseres Königs an die Frankfurter Deputation unterlegen hat die Möglichkeit dieses letzten Falls nur zu sehr in Aussicht. In ihm aber liegt die größte Gefahr für die jetzt noch einzig mögliche Einheitsform Deutschlands. Es ist daher unumgänglich nothwendig diesen kritischen Punkt scharf ins Auge zu fassen, d. h. das Verhältniß Preußens zur deutschen Nationalversammlung von allen excentrischen Gefühlsaufschraubungen zu entkleiden, und es sich so zum Bewußtseyn zu bringen wie es wirklich ist. Die deutsche Nationalversammlung ist hervorgegangen aus Wahlen welche von den Regierungen angeordnet wurden, und zusammengetreten zu einem ganz bestimmten, von denselben Regierungen bezeichneten Zweck — zu dem der Vereinbarung einer Verfassung mit den Regierungen (welche ihrerseits sich wiederum mit der Volksvertretung der einzelnen Staaten zu verständigen hatten). Die Existenz der deutschen Nationalversammlung ist also eine ganz legale und ihr Mandat ein unbestreitbares. Sie hat dieses Mandat aber bei verschiedenen Gelegenheiten überschritten. Die preußische Regierung hat es jedoch bisher fortdauernd vermieden dieserhalb mit ihr zu brechen; sie hat, ohne die Consequenzen solcher Ueberschreitungen irgendwie anzuerkennen, an dem Princip der Vereinbarung mit der Frankfurter Versammlung beharrlich festgehalten, weil sie die großen und über jeden Zweifel erhabenen Verdienst der letzteren um die deutsche Sache anzuerkennen sich gedrungen fühlte, und weil diese Vereinbarung der geeignetste Weg zu einer den Bedürfnissen entsprechenden schleunigen Herstellung einer deutschen Einheit war; denn nur hiedurch war es möglich den ins Endlose führenden Vereinbarungen mit jedem einzelnen Regenten und jeder einzelnen Ständeversammlung in Deutschland zu entgehen. Aus diesen Rücksichten hat die preußische Regierung die Versammlung in der Paulskirche ruhig ihren Weg gehen lassen und sich der Hoffnung hingegeben daß ihr patriotisches Gewissen von selbst ihre Beschlüsse in die Schranken der Ausführbarkeit, ihre Schritte auf den einzig möglichen Weg zurücklenken werde. Diese Hoffnung ist leider getäuscht worden; die Versammlung hat sich, namentlich in der neuesten Zeit, in einer Weise überstürzt die alle Voraussicht übertraf. Es soll ihr daraus kein Vorwurf gemacht werden; die gewaltige Wucht der Ereignisse welche fast alle Verhältnisse aus dem Geleise drängte, hat auch auf sie ihren Einfluß geübt. Aber man fordere auch nicht die unbedingte Anerkennung der aus solchen Umständen hervorgegangenen Resultate; man verlange nicht daß man die Wirkungen so außerordentlicher Einflüsse auf die Versammlung für den wahren Ausdruck des Volkswillens halte. Jene Beschlüsse welche aus der unnatürlichen Coalition der äußersten Linken mit den Oesterreichern und Ultramontanen hervorgingen, drückten der ganzen Versammlung einen so demokratischen Stempel auf daß eine Vereinbarung zwischen ihr und constitutionellen Regierungen kaum mehr möglich schien. Das Partei-Interesse, wenn nicht die Parteileidenschaft, hatte nach und nach die natürliche Stellung der Nationalversammlung gänzlich verschoben und die Verbindlichkeit der aus ihrem Schooß hervorgegangenen Beschlüsse mehr als problematisch gemacht. Das Wesen derselben wird sehr schlagend charakterisirt durch die kürzlich veröffentlichten Briefe der beiden HH. Simon an ihre Wähler, in denen sie mit anerkennenswerther Offenheit aussprechen daß sie nur deßhalb für den deutschen Kaiser gestimmt hätten, weil die von der Versammlung angenommene Verfassung und das Wahlgesetz die Möglichkeit gewährten sich baldigst wieder des Kaisers zu entledigen und auf gesetzlichem Weg zur Republik zu gelangen. Daß eine Kaiserwürde welche aus einer so gestimmten Versammlung, von einer also zusammengesetzten Majorität, und noch dazu einer Majorität von vier Stimmen hervorgegangen war, von unserm König nicht unbedingt angenommen werden konnte, leuchtet ein. Wo war die Garantie dafür daß dieser Beschluß der Ausdruck des Volkswillens, daß bei den übrigen deutschen Völkern und Fürsten die Geneigtheit vorhanden sey sich ihm zu unterwerfen? Die unbedingte Annahme hätte einen Anstrich von Lächerlichkeit bekommen müssen, wenn sie nicht die ernste Seite gehabt hätte daß aus ihr möglicherweise ein Krieg mit Oesterreich, Bayern und Württemberg entstehen konnte. Aber auch selbst die mildere Ansicht daß der König der Deputation wenigstens hätte eine hinhaltende Antwort ertheilen sollen, ist gänzlich zu verwerfen. Die Deputirten traten ja nicht einmal mit der Frage vor unsern König ob er gesonnen sey die Krone anzunehmen, sondern erklärten geradezu, sie seyen beauftragt dieselbe Sr. Maj. zu übertragen. Einem solchen den gegenseitigen Standpunkt völlig verrückenden Gewaltschritt gegenüber konnte man ohne Perfidie nicht mehr temporisiren; es war vielmehr das einzig angemessene, es war ein offenes, ein edles Ver-

Digitized by Google

fahren, unter solchen Umständen den Standpunkt der Regierung klar darzulegen und, um allen ferneren Verwickelungen zuvorzukommen, es ein für allemal deutlich auszusprechen wie in keiner Weise davon die Rede seyn könne dem König ohne weiteres irgendeinen Beschluß der Versammlung, und wenn er eine Krone enthielte, zu obtrudiren. Nichtsdestoweniger bleibt dieser Beschluß der Frankfurter Versammlung immer ein wichtiges Moment, und die preußische Regierung hat gezeigt daß sie keineswegs gewillt sey sich dem Einfluß desselben gänzlich zu entziehen; sie hat es vielmehr offen ausgesprochen wozu sie in Folge dieses Beschlusses sich verstehen könne und auch wirklich erbötig sey, nämlich zur Bildung eines engeren Bundesstaats auf dem Weg der Vereinbarung, zur Anbahnung und Vorbereitung des weiteren Bundesstaats und zur Uebernahme der provisorischen Centralgewalt. Das ist alles was vernünftigerweise geschehen konnte, und es ist geschehen. Nur von diesem Gesichtspunkt aus darf die Antwort des Königs beurtheilt und die aus ihr hervorgegangene Note darf demgemäß keineswegs als eine Concession, vielmehr nur als die That aufgefaßt werden welche unmittelbar dem vorhergegangenen königlichen Wort folgte. Möchte diese einfache Darlegung einiges zur Berichtigung der durch Gereiztheit alterirten Ansichten in Frankfurt beitragen und die so heiß ersehnte Verständigung, mit der es gewiß auch unserer Regierung heiliger Ernst ist, herbeiführen helfen! Den unbesonnenen Exaltados aber welche, ohne näher zu prüfen, sogleich à tue-tête ein Pereat schreien wenn sie ihre Meinung nicht verwirklicht sehen, denen welche in das schmetternde Horn der Deutschen Zeitung stoßen, halten wir, damit sie sich schämen, als Spiegel die zutreffenden Verse Goethe's vor:

Die Deutschen sind ein gut Geschlecht,
Ein jeder sagt: will nur was recht;
Recht aber soll vorzüglich heißen:
Was ich und meine Gevattern preisen;
Das übrige ist ein weitläuft'g Ding,
Das schätz' ich lieb' gleich gering.

Zu gleicher Zeit mit obigen Lucubrationen über die Gesinnung des preußischen Ministeriums geht uns von unserm Berliner P Correspondenten folgendes Schreiben zu, das gleichfalls zeigt welche Alternative man in jenen höhern Kreisen der Nationalversammlung stellt: P **Berlin**, 10 April. Wie hat sich in der allerneuesten Zeit die deutsche Verfassungsfrage gestaltet? Hier eine ganz kurzgedrängte, rein sächliche Antwort darauf. Die deutsche Nationalversammlung hat Oesterreich aus dem bisherigen staatlichen Verbande Deutschlands ausgeschlossen; sie hat eine Reichsverfassung verabschiedet und ein Reichsoberhaupt in der Person des Königs von Preußen gewählt; sie verlangt endlich, auf ihr Mandat und auf das Princip der Volkssouveränetät gestützt, unbedingten Gehorsam für alle ihre Gesetze und Acte von Seite der Fürsten, Regierungen und Volksstämme Deutschlands. Dagegen ruft die österreichische Regierung die Abgeordneten Oesterreichs von Frankfurt zurück und protestirt gegen die legale Wirksamkeit und den legalen Charakter der dortigen Versammlung, als welche ihr Mandat und ihre Befugnisse überschritten und sich auf einen ungesetzlichen Boden gestellt habe; dagegen schlägt der König von Preußen die ihm von der Versammlung angebotene Kaiserkrone aus, weil er Frankfurt nicht für berechtigt hält diese Krone in der Weise wie es geschah zu vergeben; zugleich besteht die preußische Regierung auf dem Vereinbarungsprincip und verwirft, de jure und de facto, die von Frankfurt einseitig verabschiedete Reichsverfassung; eine deßfallsige Erklärung Preußens in Frankfurt wird nicht lange auf sich warten lassen. Die andern Regierungen werden dieser Erklärung ebensowenig voranzugehen als derselben sich entgegenzusetzen haben; ihrerseits hat sich die Nationalversammlung unterdessen für permanent erklärt; sie besteht darauf daß der König von Preußen die Kaiserkrone annehmen wird und annehmen muß; sie will auch nicht ein Jota von ihren Gesetztafeln ausstreichen. Der Conflict zwischen ihr und den Regierungen ist daher entschieden; er scheint fast unvermeidlich. Ist derselbe von ihrer Seite ein gerechter? Wir glauben es nicht! Ist er ein kluger? Wir können uns ebensowenig überzeugen. Von zwei Dingen eines: die Nationalversammlung gibt nach, oder nicht. Im ersten Fall ist eine Verabschiedung einer praktisch ausführbaren und praktisch dauerhaften Reichsverfassung auch heute noch nicht unmöglich, und Deutschland bleibt in seiner ganzen Größe und Einheit zusammen; oder sie beharrt bei ihrem Widerstand, und dann kommt es zur Theilung von Deutschland und ohne Zweifel zu anarchischen Bewegungen. Das Loos ist geworfen: zwischen Vereinbarung und Revolution bleibt der Nationalversammlung kaum noch die Wahl. Sie kann heute vielleicht noch zurückkehren; morgen wird sie das Instrument der Unordnung. Verfassunggebende Versammlungen schließen zuweilen den Abgrund der Staatsumwälzungen, häufiger aber noch beginnen sie die letztern!

Dagegen wollen die neuesten Berliner Blätter von einer plötzlich eingetretenen Wendung der Gesinnungen des Berliner Hofes wissen. Gewiß scheint daß die Stellung der beiden Großmächte eine gespanntere geworden ist. Schon seit einigen Tagen deutete darauf die Sprache der Wiener Presse, in der dießmal die zwei jüngsten österreichischen Noten zum erstenmal erschienen — was bei solchen Actenstücken fast etwas unerhörtes ist. Und nun sagt die in der Regel gut unterrichtete Deutsche Reform von Berlin unterm 14 April: „Niemanden kann es entgangen seyn daß die Antwort welche die Deputation erhielt, und die Circularnote an die deutschen Regierungen sehr verschiedenartigen Ursprungs sind. In jener Antwort ersah man deutlich den Einfluß einer Hofpartei der die Allianz mit Oesterreich über alles geht; in der Circularnote den Versuch diesen Einfluß abzuschütteln und der deutschen Sache einigermaßen gerecht zu werden. Diese Note hat von Seiten Oesterreichs eine Erwiederung hervorgerufen die, wenn wir nicht irren, am Abend des 11 d. M. hier eingetroffen ist. Oesterreich protestirt darin gegen das Recht Preußens die Leitung der deutschen Angelegenheiten provisorisch oder definitiv zu übernehmen; es protestirt gegen die Bildung des engeren Bundesstaates wie gegen jede organische Veränderung der bisherigen Ordnung, welche nicht die Zustimmung aller deutschen Regierungen erhielte. Es legt damit ein Veto ein gegen jede Neugestaltung Deutschlands die nicht in seinem Sinne ist, und erlaubt sich diese Erklärungen in einem so hochfahrenden Tone zu geben wie er in dem diplomatischen Verkehr zwischen Großmächten kaum jemals angeschlagen ist. Wir haben zu unserer Genugthuung erfahren daß die preußische Regierung . . . die gebührende Antwort ertheilt hat, und auf den Kern der Circularnote vom 3 April mit einer Entschiedenheit zurückgegangen ist daß man annehmen kann, die Politik unserer Regierung in der deutschen Frage habe eine entschieden günstige Wendung genommen. Wie unter solchen Umständen Graf Arnim länger im Amte bleiben kann, ist unbegreiflich; wir rechnen jetzt mit Sicherheit auf seinen Rücktritt."

♀ **Berlin**, 13 April. In der zweiten Kammer stellten heute Rodbertus, Unruh, Kosch und andere Mitglieder der Linken und des linken Centrums den dringlichen Antrag: „I. zu beschließen: in Erwägung daß bei den Verwickelungen der europäischen Verhältnisse und der eigenen Lage des Vaterlandes die baldige Verwirklichung eines den Erwartungen des deutschen Volks entsprechenden öffentlichen Rechtszustandes in Deutschland dringendes Bedürfniß ist; daß es Pflicht der deutschen Einzelstaaten ist zur baldigen Herbeiführung eines solchen Rechtszustandes nach Kräften mitzuwirken; daß ein solcher Rechtszustand nur dann in kürzester Frist ins Leben gerufen werden kann wenn die deutschen Einzelstaaten sich der von der deutschen Nationalversammlung beschlossenen Verfassung nicht entziehen — erklärt die zweite Kammer 1) daß sie den in der Circularnote vom 3 April von der Regierung Sr. Majestät betretenen Weg der Vereinbarung der deutschen Einzelstaaten unter sich und mit der deutschen Nationalversammlung, als ungeeignet zur baldigen Herbeiführung eines entsprechenden öffentlichen Rechtszustandes in Deutschland, entschieden mißbilligt; 2) daß sie insbesondere in der Verwirklichung dessen was diese Note über die Modalitäten eines weitern und die eventuelle Form eines engern Bundes andeutet, eine Täuschung der Erwartungen Deutschlands erblicken würde; 3) daß sie vielmehr ihrerseits die von der deutschen Nationalversammlung vollendete Verfassung, so wie sie nach zweimaliger Lesung beschlossen worden, als rechtsgültig anerkennt, und die Ueberzeugung hegt daß eine Abänderung derselben nur auf dem von der Verfassung selbst vorgeschehenen Weg zulässig ist. II. Zur Vorberathung dieses Beschlusses denselben an eine von den Abtheilungen zu wählende, aus 21 Mitgliedern bestehende Commission zu verweisen." Die Dringlichkeit dieses Antrags wurde anerkannt, und beschlossen daß die Commission bis morgen erwählt werden soll. Da für die Dringlichkeit auch Immermann und Harkort sich erhoben, so ist es nicht unwahrscheinlich daß der Antrag durchgeht. Der Abg. Lisiecki interpellirte den Kriegsminister wegen Verwendung der posenschen Landwehr zum Krieg gegen Dänemark. Er erklärte: dieser Krieg würde lediglich im Interesse Deutschlands geführt, und die Polen müßten dagegen protestiren daß die Söhne ihres Landes, daß die Bataillone der Landwehr des Großherzogthums Posen für einen fremden Krieg verwendet würden. Der Kriegsminister suchte darzuthun daß die Regierung zu solcher Verwendung berechtigt sey. Es handle sich auch bei diesem Krieg nicht nur um das deutsche, sondern ebenso um das preußische Interesse, um die Freiheit des Handels. Die Landwehr aus Posen habe sich willig eingefunden, habe den Kriegsschauplatz in bester Ordnung erreicht, und werde sicher durch ihre Leistungen dazu beitragen diesem Institut in Deutschland noch mehr Eingang zu verschaffen. Der Abgeordnete Rohrscheidt verlas hierauf den Bericht des Centralausschusses über den Gesetzentwurf, betreffend das Anheften von Placaten und das Verkaufen von Druckschriften in den Straßen. Der Ausschuß empfiehlt den Entwurf mit einigen Modificationen, die er gemacht, zur Genehmigung. Der Abg. Jung stellt dazu einen Verbesserungsantrag entgegengesetzten Inhalts, der Abg. Wesendonck das Amendement: „Die Kammer wolle, ohne in die Be-

Digitized by Google

rathung der einzelnen Paragraphen der Vorlage einzugehen, dieselbe als unzulässig zurückzuweisen.“ In der allgemeinen Debatte erklären Graf Arnim und Rohrscheidt dieses Amendement für einen Uebergang zur Tagesordnung, der bei Vorlagen der Regierung nicht stattfinden dürfe. Wesendonck sucht sie zu widerlegen; sein Amendement wird dann hinreichend unterstützt. Nachdem Rupp und Berends gegen, Riedel für den Entwurf gesprochen, wird das Wesendonck'sche Amendement mit nur 152 gegen 152 Stimmen verworfen. Man kann daraus abnehmen daß es mit der ministeriellen Mehrheit gegenwärtig schon sehr zweifelhaft steht.

Berlin, 14 April. In der zweiten Kammer kam heute der Gesetzentwurf über das Placatwesen zur Debatte. Der erste Paragraph welcher nur Placate gestattet die Anzeigen enthalten, ward verworfen mit 162 gegen 148 Stimmen; der zweite ward mit der Modification des Central-Ausschusses durch 157 gegen 153 Stimmen angenommen. Er bestimmt daß derjenige welcher den Verkauf von Druckschriften auf öffentlicher Straße oder das Anheften derselben gewerbsmäßig betreibt, einen Erlaubnißschein dazu haben muß. Zuletzt ward der dritte Paragraph, die Strafbestimmung enthaltend, angenommen. Der Justizminister äußerte sich bei Gelegenheit der Amnestiefrage dahin, daß keine allgemeine Amnestie für die seit 18 März vorigen Jahres begangenen politischen Vergehen beabsichtigt werde, wohl aber in einzelnen Fällen eine Begnadigung eintreten solle.

Schleswig-Holstein. Altona, 10 April. Durch Verordnung vom 7 hat das Departement des Innern und des Kriegswesens alle und jede Verbindung der Bewohner der Herzogthümer mit dem Feind bei strenger Ahndung untersagt.

Ein nach Hannover erstatteter Bericht des Generalmajors Wyneken meldet aus Schobulgaard, 11 April: Die in Sundewitt stehenden deutschen Truppen haben heute ihre Vortruppen bis auf Kanonenschußweite von der dänischen Position auf den Düppeler Höhen vorgeschoben. Sie stießen dabei auf keinen Widerstand. Das Hauptquartier des Generalmajors Wyneken kommt heute nach Ulderup.

Am 12 April sind, wie aus Hamburg gemeldet wird, mehrere dänische Schiffe vor Eckernförde angekommen. Der Hamburger elektro-magnetische Telegraph meldet, wie es in der Z. f. N. heißt, unterm 11 April 4 Uhr 15 Min. Nachmittags: „Außer im Sundewitt sind alle Dänen aus Schleswig verschwunden; unterm 12 April 8 Uhr 15 Min. Morgens: Die schleswig-holsteinische Armee ist am 10 d. in Jütland eingerückt, und hat Kolding besetzt.“ Letztere Nachricht bedarf offenbar noch der Bestätigung. Directe Briefe, die wir aus Schleswig und Hadersleben vom 12 April haben, erwähnen nichts davon. Wohl aber melden sie die Ankunft der ersten Abtheilung des von Oberst v. Hailbronner befehligten bayerischen Chevaulegersregiments.

Oesterreich. △ Wien, 14 April. Durch das gestern erwähnte hitzige Gefecht bei Szent-Endre, in welchem die Insurgenten die Oberhand behaupteten, wurde das in Waitzen selbst stehende Corps von 8000 Mann unter Feldmarschall-Lieutenant Csorich von dem übrigen linken Flügel der kaiserlichen Armee abgeschnitten. Dembinski, der — wie ich Ihnen gestern schrieb — durch Zurücklassung seiner Vorposten das auf dem Felde Rakosch stehende Centrum der kaiserlichen Truppen zu täuschen suchte und mit dem Angriff auf Szent-Endre den linken Flügel beschäftigte, umging mit einem Theile seiner Mannschaft die kaiserliche Armee, gewann die Straße bei Dunakezi nach Waitzen, eilte mit seinen Husaren dahin, vereinigte sich mit Görgey und überfiel mit dreifacher Uebermacht das Csorich'sche Corps, welches, sich in die Stadt zurückziehend, dort einen wüthenden Straßenkampf zu bestehen hatte. Dieser aber konnte bei der für die Insurgenten günstigen Stimmung der dortigen Bevölkerung, welche hie und da schon aus den Fenstern schoß, natürlich nur mit Nachtheil geführt werden, daher General Csorich sich zurückzog und Waitzen den Insurgenten überließ. Der Verlust an Todten und Verwundeten auf beiden Seiten ist bedeutend, der kais. General Götz wurde in diesem Straßenkampf, wie man behauptet, von einer aus dem Fenster geschossenen Kugel tödtlich verwundet; nach neuern Berichten soll er aber noch am Leben seyn. Zwölf kaiserliche Officiere seyen verwundet in die Hände der Insurgenten gefallen; ein neuer Beweis für die letzthin geäußerte Meinung daß die Insurgenten, wo sie nur können, einzelne Corps zu überfallen und aufzureiben suchen. Uebrigens vollzog General Csorich in geordneten Reihen seinen Rückzug auf der Straße gegen Komorn zu. Gran liegt drei Stunden von Waitzen neben dieser Straße, jedoch auf dem rechten Donau-Ufer. Möglich daß er hier über die Schiffbrücke setzt, wahrscheinlicher daß er sich mit der kaiserlichen Abtheilung in Valossa-Gyarmat vereinigt und Waitzen wieder angreift oder dem Komerner Cernirungscorps sich anschließt, um, wenn das bei Neuhäusel sich versammelnde Hülfscorps schon marschfertig wäre, dem weitern Vordringen der Insurgenten Einhalt zu thun. Von den Operationen des übrigen linken Flügels unter Fürst Windisch-Grätz weiß man nichts bestimmtes. Jellachich befindet sich in Ofen, sein Corps steht knapp vor Pesth, den Insurgenten unter Vetter gegenüber, die dasselbe mit kleinen Gefechten beschäftigen und das Resultat des versuchten Uebersetzens der Donau bei Földvar abzuwarten scheinen, wo nicht Bem, wie es früher hieß, sondern Perczel mit einem ziemlich starken Insurgentencorps auf das rechte Donau-Ufer wirklich übergegangen seyn soll und den Landsturm aufzubieten versucht. Graf Schlick rückt mit dem Centrum der kaiserlichen Armee dem Dembinski nach, um die Entsetzung Komorns zu hindern. Sie sehen daß die Insurgenten, ohne eine Hauptschlacht zu liefern, durch die Schnelligkeit ihrer Manöver ihren Zweck — die Straße nach Komorn zu gewinnen — erreicht haben. Ob sie bei Szent-Endre den Uebergang auf die Ofener Seite bewerkstelligen konnten, ist noch ungewiß. Andererseits können sie eben deßhalb weil die kaiserliche Armee — durch keine entscheidende Schlacht zurückgedrängt — noch immer Herr ihrer Bewegungen bleibt, leicht in eine Stellung gerathen welche alle durch die Insurgenten errungenen Vortheile vernichtet. Ich theile daher durchaus noch nicht die Befürchtungen welche die Schlappe in Waitzen beim größern Publicum in Wien hervorrief.*) Fürst Windisch-Grätz konnte der immer wachsenden Uebermacht der Insurgenten nicht die erforderliche Zahl von Truppen entgegensetzen; die Verstärkungen sind erst im Anmarsche, ohne diese kann der beste Feldherr gegenüber der Ueberzahl fanatisirter und gut geführter Insurgenten nicht viel ausrichten. Indessen schiebt man die Schuld auch auf die Unzulänglichkeit und Fehlerhaftigkeit seines entworfenen Operationsplanes, daher der Feldmarschall den Befehl erhielt sich allsogleich ins Hoflager nach Olmütz zu begeben. Nach einigen soll er zum Oberstthofmeister bestimmt seyn, was aber unwahrscheinlich ist; vielmehr dürfte er das Generalcommando in Böhmen wieder übernehmen. General v. Welden ist (wie schon gestern gemeldet) zum Oberbefehlshaber der ungarischen Armee ernannt; er reist morgen mit Frhrn. v. Jozsika der die Civilverwaltung ordnen soll, nach Ofen ab, die Gouverneursstelle in Wien bleibt übrigens für ihn offen. Der hiesige Commandirende, Feldmarschall-Lieutenant Böhm, besorgt einstweilen auch dieses Amt. Der Chef des Windisch-Grätzischen Generalstabes Graf Nobili und General Rousseau sind von Ofen gleichfalls abberufen; Feldmarschall-Lieutenant Graf Wrbna, der jetzige Commandirende in Ofen, ist pensionirt, und so hoffen nun alle von den neuen Führern der Armee, welche die Verstärkungen baldigst an sich gezogen haben wird, eine glücklichere Bekämpfung der Insurgenten. — Obrist Röllner, Militärreferent, wurde General und Unterstaatssecretär des Kriegsministers, General Baron Zettwitz an dessen Stelle Militärreferent. Man sagt daß der Kaiser sich zur ungarischen Armee begeben soll. Ich glaube nicht daß in den jetzigen Verhältnissen das Ministerium einen solchen Rath ertheilen konnte, daher wohl auch diese Nachricht zu den vielen falschen Gerüchten gehört.

• **Triest,** 13 April. Die feindliche Flotte lichtete gestern die Anker und segelte nach Venedig um die dort befindlichen Piemontesen an Bord zu nehmen und die zwei sardinischen Schiffe die man mit Gewalt zurückhält, herauszufordern. Die hier stationirte Fregatte Guerriera hat sich zu unserer Flotte in Pirano begeben.

Spanien.

Die Madrider Blätter vom 8 April erwähnen daß General Narvaez Tags zuvor einen heftigen Krankheitsanfall erlitten, sich aber wieder besser befand. Die Gaceta von demselben Tag enthält eine telegraphische Depesche über die Verhaftung des Grafen v. Montemolin. Hr. Napoleon Bonaparte, Gesandter der französischen Republik, traf am 7 April in Madrid ein; seine Ankunft hob die Fonds, so zwar daß die 3procentigen auf 24¼ stiegen. Der Vater des Herzogs v. Rianzares, Schwiegervater der Königin Christine, ist soeben an einer schmerzlichen Krankheit gestorben. — Ein Schreiben des Heraldo aus Tolosa vom 4 d. M. bestätigt daß Karl Albert in jener Stadt am 3 April einen förmlichen Verzicht auf die sardinische Krone unterzeichnet. Es geschah in seinem Gasthof in der Calle de Correa vor einem Notar, und in Gegenwart des Marchese de la Marmora, des Fürsten Masserano, des Grafen Ponza de San Martin, von des Königs Gefolge, dann des Gefe Politico jener Provinz, Don Vicente de Parga, und des Don Javier de Barcaitzegui, Generaldeputirten derselben Provinz. Der Notar bewahrt die Urkunde auf, und eine authentische Abschrift derselben wurde nach Turin übermacht. — Das J. des Débats vom 11 April erwähnte das in Perpignan verbreitete Gerücht: in einem Gefecht zwischen Cabrera und seinem vormaligen Unterbefehlshaber Pep del Oli, der zu den Königlichen übergegangen, sey ersterer geblieben; indessen die neuesten französischen wie spanischen Blätter sagen kein Wort davon.

*) Die Ostdeutsche Post erwähnt ein unbestimmtes Gerücht, wonach Waitzen von den kaiserlichen Truppen wieder genommen wäre.

Digitized by Google

Großbritannien.

London, 12 April.

Die Times vom 10 April erzählte die Katastrophe bei Eckernförde ohne Bemerkung, gab aber in einem leitenden Artikel über die dänisch-deutsche Frage zu verstehen: der Wiederausbruch des Krieges scheine mehr den Dänen als den Deutschen zur Last zu liegen. Nachdem sie diese neue Störung des brittischen Handels in der Ostsee beklagt, und ihre Ueberzeugung ausgesprochen daß, wenn anstatt einer Vermittelung, die sich als eine bloße Mystification herausgestellt, ein brittisches Geschwader in den Belt oder die Elbe gesegelt wäre, entschlossen die von der französischen Regierung voll anerkannte Garantie von 1720 aufrecht zu halten, dann kein deutscher Soldat die Eyder überschritten haben würde, fährt sie fort: „Es ist auffallend daß die Unterhandlung in London durch die Erneuerung von Feindseligkeiten unterbrochen worden, ohne daß weder von einem der kriegführenden Theile noch von Seite des Vermittlers eine bestimmte Erklärung über die Gründe des Fehlschlags der Vermittelung gegeben worden. Ein so entscheidender Act der dänischen Regierung hätte, scheint es, eine nähere Erörterung erfordert, als die kurze Notiz welche die Kündigung des Waffenstillstandes begleitete, und die Welt war berechtigt zu erfahren warum eigentlich die friedliche Vermittelung einer den beiden streitenden Theilen befreundeten Macht einer neuen Berufung an die Waffen weichen mußte. Soviel wir durch Erkundigungen über diese Sache erfahren konnten, hatte bis zum letzten Augenblick keiner der beiden Theile von den An- und Absichten des Widerparts eine klare und unzweideutige Kenntniß erlangt, und jeder Theil beharrte in großem Zweifel über seines Gegners Treu und Glauben. Allerdings ist kein Vermittler im Stand alle unbilligen Ansprüche zu beseitigen, oder die Bitterkeit zu heben welche die Volksaufregung in politische Streithändel hineinträgt; aber zwei Dinge kann und muß ein Vermittler thun: erstens die Bedingungen des Compromisses auf klare und bestimmte Vorschläge zurückführen; zweitens mit der redlichen Offenheit einer richterlichen Autorität ins Mittel treten, so daß keiner Partei ein Vorwand zur Mäkelei oder zum Mißtrauen bleibe. Im vorliegenden Falle scheint keine dieser wesentlichen Bedingungen erfüllt worden zu seyn; die Art des Vorschlags, der die Basis des Friedens seyn soll, läßt einiger Zweideutigkeit Raum, und die Kriegführenden haben gehandelt als ob keine dritte Macht bei dieser Unterhandlung moralisch betheiligt wäre. Unbestreitbar scheint es daß es die dänische Regierung war welche zuerst dieselbe thatsächlich unterbrochen hat. Principiell war behauptet und angenommen daß Dänemark, Palmerstons zweitem Vorschlag gemäß, zu einer besondern Verfassung und getrennten Verwaltung für Schleswig seine Zustimmung gegeben habe. Wir würden es ganz natürlich gefunden haben, wenn Dänemark sich geweigert hätte unter dieser Bedingung zu vertragen; aber Dänemark ging darauf ein, und hiernach muß man annehmen daß es diese Trennung sich gefallen zu lassen einmal gesonnen war. Indessen es gibt uns von der Art wie diese Sache gehandhabt worden einen sonderbaren Begriff, daß nach siebenmonatlicher Unterhandlung die Betheiligten darüber nicht klar sind ob sie sich über das erste Princip geeinigt, und daß die Sprache der bezüglichen Protokolle entgegengesetzte Auslegungen zuläßt. Jedenfalls hoffen wir daß keine Uebereilung auf Seite der Dänen die Achtung und Sympathie Europa's mindern werde, welche sie stätig so lange unterstützte als sie der angegriffene und nicht der angreifende Theil waren." Dem Palmerston'schen Globe zufolge lief in der City (an der Börse) am 11 April Vormittags das Gerücht um: die brittische Regierung habe einen neuen Versuch gemacht zwischen den streitenden Theilen zu vermitteln. Es wolle, sagt das Blatt, für dieses Gerücht nicht einstehen, doch sey es in gutunterrichteten Kreisen wiederholt, und allseitig mit Wärme die Hoffnung ausgesprochen worden daß es sich erwahren möge. Daily News enthält eine lebhafte Schilderung des Kampfs vor Eckernförde, und fragt: welches Urtheil wohl der Held von St. Jean d'Acre (Sir Charles Napier; er liegt dermalen mit seinem Admiralschiff in Portsmouth, und scheint einer neuen Bestimmung entgegenzusehen) über die Taktik des dänischen Commodore fällen würde? Daily News war bisher unter den größeren englischen Blättern so ziemlich das einzige welches in der deutsch-dänischen Frage für Deutschland und sein gutes Recht Partei nahm; indessen noch ein paar Siege wie der vom 5 April, und Deutschland darf hoffen auch Times, Chronicle u. s. w. zu Freunden zu gewinnen; denn die neuliche Bemerkung des Grafen Fitzwilliam im Oberhaus: England hab' es, gleich den Göttern der Alten, von jeher mit den Glücklichen gegen die Unglücklichen gehalten, ist nicht ohne Grund. Zeuge dessen der vorjährige Enthusiasmus für die italienische Sache, und die jetzigen Schmähungen auf das italienische Volk und alles Italienische. Beidem, jenem Enthusiasmus und diesen Schmähungen, fehlt Maß und Gerechtigkeit.

Der Sun sagt: „Das unlängst in New-York für die deutsche Flotte angekaufte Dampfschiff „United States" führt 12 schwere Kanonen auf jeder Seite, zwei eherne Drehbassen vorn, und 2 hinten. Seine Maschinen sind reparirt und umgeändert, und bis zum 1 d. M. sollte es seefähig seyn."

Frankreich.

Paris, 13 April.

Die englischen Gäste in Paris werden mit großer Aufmerksamkeit behandelt. Bei dem Fest im Hôtel des Princes am Dienstag machten sie selber den Wirth, sie hatten die Nationalgarde eingeladen. Das Orchester von Strauß spielte abwechselnd englische und französische Nationalweisen, das loyale »God save the Queen« und die revolutionäre Marseillaise, die Girondins und den Chant du Départ, dazwischen wurden Reden gehalten, Trinksprüche ausgebracht auf den Präsidenten der Republik, die Königin Victoria, die Einigkeit der beiden Nationen u. s. w. Eine große Zahl der Gäste machte einen Besuch im Invalidenhôtel, und der Ex-König Gouverneur ließ sie auf ihrer mehrstündigen Wanderung durch eine Ehrenwache begleiten. Eine Partie hatte sich zu Hrn. v. Lamartine begeben um ihm eine von Einwohnern Westminsters unterzeichnete Adresse zu übermachen, worin ihm diese ihre Hochachtung ausdrücken wegen seiner heroischen Hingebung für die geheiligten Rechte der Freiheit und der Menschheit. Sie sagen: „Wir sehen in Ihnen den Mann wie er sich gezeigt hat in denkwürdigen Lagen, wo Sie so viele Proben abgelegt haben von Patriotismus, Pietät, Festigkeit, Uneigennützigkeit, Tugenden aller Art, und wo Sie hervorgegangen sind gekrönt mit den Lorbeeren des Siegs, und überschüttet mit den Segnungen nicht bloß Frankreichs, sondern der Menschheit. Nie können Worte wiedergeben das Schlagen unserer Herzen und die Gluth unserer Hoffnungen die wir gründeten auf Sie und ihre edlen Mitbürger während des wundervollen Zeitraums da Sie die Geschicke Ihres Landes leiteten. Von Ihrer Einsicht, Ihrer Festigkeit, Ihrer Hochherzigkeit, der Reinheit Ihres Charakters hingen das Heil Frankreichs und die Freiheit der ganzen Welt ab. Ihre Landsleute hatten Ihnen ein geheiligtes Pfand anvertraut, Sie haben es treu und unversehrt zurückgegeben. Durch Ihr heroisches Betragen sind die Freiheiten befestigt worden und die Menschheit hat auf der glorreichen Bahn zum Bessern einen Schritt gethan." Diese glänzende Anerkennung kann dem Dichter-Staatsmann für manche bittern Erfahrungen, die er seit der schnell verlornen unermeßlichen Popularität gemacht hat, einige Entschädigung gewähren. Am Mittwoch sollte auf dem Stadthaus ein Ball seyn, welchen der Präfect, Hr. Berger, geben wollte, wegen eines Trauerfalls in seiner Familie verwandelte er ihn in ein Punschfest. Die Obristen der Nationalgarde erhielten Einladungskarten um sie unter jeder Legion zu vertheilen. Am Donnerstag war ein großes Bankett im Saal Valentino, das die Nationalgarde veranstaltet hatte. Von einem in Paris wohnhaften Engländer, Hrn. Lewis Jonas, ist eine Denkmünze auf diesen Besuch geprägt worden. Dieselbe zeigt auf einer Seite als Emblem der zwischen Frankreich und England bestehenden Eintracht zwei verschlungene Hände mit der Inschrift in beiden Sprachen: „Einigkeit gibt Kraft. Besuch der Franzosen in England und der Engländer in Frankreich." Zwei Exemplare dieser Medaille, in Gold und Silber, wurden dem Präsidenten L. Bonaparte und dem General Changarnier als Oberbefehlshaber der Pariser Nationalgarde überreicht.

Die Verurtheilten von Bourges sind in Doullens in drei Zellen untergebracht. Barbès und Albert, Blanqui und Flotte, endlich Raspail, Sobrier und Quentin sind beisammen.

In einer der letzten Sitzungen der Nationalversammlung (10 April) hatte Hr. Cremieux Anlaß genommen sein Verhältniß zur Februarrevolution aufzuklären. Man liest jetzt im Moniteur die Worte die er für die Frau Herzogin v. Orleans niedergeschrieben hatte. Sie lauten also: „Es ist der Nationalwille von dem mein Sohn und ich unsere Gewalten erhalten wollen. Mit Vertrauen sind wir, ich die Wittwe des Herzogs von Orleans und mein verwaister Sohn, dessen gewärtig was man beschließen wird. Jedenfalls werde ich meinen Sohn in den lebendigsten Gefühlen der Vaterlandsliebe und der Freiheit erziehen." Diese kurze Anrede hatte Hr. Cremieux der Herzogin auf einem Blatt zugestellt, sie war aber durch den Volkseinbruch in den Saal verhindert worden davon Gebrauch zu machen. Den Beweis daß er schon im Anfang für Errichtung einer provisorischen Regierung gewesen sey, hat er jedenfalls damit nicht geliefert, denn dieses Billet beabsichtigt nichts als die Uebertragung der Regentschaft auf die Herzogin. Die letztere ist jetzt von Hrn. Cuivillier-Fleury gegen die Anschuldigungen des Ehrgeizes welche Capefigue's Schrift: »Depuis la chute de Louis Philippe jusqu'à la présidence de Louis Napoléon Bonaparte« macht, im J. des Débats in Schutz genommen. Als der König abgedankt hatte und der Herzog von Nemours der Verzichtleistungsurkunde beigetreten war, so daß die Regentschaft von selbst der Herzogin zufallen mußte, behauptet Hr. Cuivillier-Fleury, habe sie sich mit Lebhaftigkeit diesem Plan widersetzt. „Aber," sagte sie zu einem Mitglied der Abgeordnetenkammer, „wenn ihr die Krone vom Haupt des Königs nehmet, werdet ihr sie darum auf dem Haupt meines Sohnes befestigt haben?" Und zum König: „Sire! Niemand ist vorbereitet mich

Digitized by Google

als Regentin zu sehen, und ich am allerwenigsten. Wie, auf eine schwache Frau will man in einer solchen Krisis eine Last wälzen die für Eure Schultern zu schwer ist?" Nach dem Palast Bourbon begab sich die Prinzessin auf die ihr von Hrn. Dupin überbrachte Aufforderung des Herzogs von Nemours, der sie dahin begleitete. Der König war schon abgereist, und sie entschloß sich mit Resignation zu diesem letzten Versuch die Monarchie zu retten.

Bei den Wahlbewerbungen L. Bonaparte's war dem einfältigen Landvolk ein Köder hingeworfen worden in dem Versprechen daß dann die verhaßte Zusatzsteuer von 45 C. werde zurückbezahlt werden. Wirklich wurde in der gestrigen Sitzung der Nationalversammlung von Hrn. Chavoix der Antrag gestellt durch Ausgabe von Renten eine Entschädigung auszumitteln. Dieser Antrag hatte jedoch eine ganz andere als die beabsichtigte Wirkung. Die Mitglieder der ehemaligen provisorischen Regierung suchten nacheinander die Schuld einer Maßregel von sich abzuwälzen welche, wie jetzt allgemein anerkannt ist, die Republik bei dem besitzenden Theil der Nation in Verruf gebracht hat. „Ich wollte die Steuer solle die Armen verschonen," erklärte Hr. Flocon, und Hr. Ledru-Rollin rechnete sichs zum Verdienst daß nach seinem Sinn der Zuschlag nicht 45 C., sondern 1½ Fr. oder 2 Fr. hätte betragen und nur die Reichen treffen sollen, ja daß er später vorgeschlagen die Regierung solle ganz auf diese Steuer verzichten und eine proportionelle und progressive Auflage, sowie ein Papiergeld mit einem Pfandrecht auf die Nationalgüter an die Stelle setzen. Das wäre die Wiedereinführung der Assignaten gewesen — eine äußerste, aber nicht die letzte Maßregel der revolutionären Regierung, denn der Ex-Finanzminister Hr. Duclerc versicherte daß, als in Folge der terroristischen Politik, der berüchtigten Umlaufschreiben des Hrn. Ledru-Rollin plötzlich alle Hülfsquellen versiegt waren, man im Schooß der Regierung selbst von Bankrott gesprochen. Einen solchen Vorschlag wollte nun niemand gemacht haben, Hr. Duclerc, aufgefordert den Urheber zu nennen, weigerte sich, der alte Dupont (de l'Eure) erhob sich zu erklären: er habe als Präsident der provisorischen Regierung allen Sitzungen beigewohnt, nie sey der Bankrott vorgeschlagen worden, und wenn es geschehen wäre, so würde es nachdrücklich zurückgewiesen worden seyn. Hr. Duclerc, ohne seine Behauptung zurückzunehmen, bestand nicht länger darauf, und der Antrag des Hrn. Chavoix wurde durch die Vorfrage mit 514 gegen 119 Stimmen beseitigt. Heute versuchte Hr. Taillefer denselben Antrag in einer andern Form zu wiederholen, die Versammlung ließ sich aber auf keine weitern Erörterungen ein, und er wurde von allen Seiten zurückgewiesen. Eine längere Debatte entspann sich dann über die im großen Buch der öffentlichen Schuld eingeschriebenen Pensionsrechte der Pairie, Pairswittwen und ehemaligen Senatoren, die einige sehr verkürzt, andere ganz gestrichen wissen wollten. Die Staatsrathswahlen wurden heute gleichfalls fortgesetzt, gestern erhielten bloß 6 die absolute Majorität und 14 sind noch zu wählen. Die Commission welche beauftragt ist die Verlängerung der Vollmachten des General Changarnier zu begutachten, hat Hrn Martin (von Straßburg) zu ihrem Vorsitzenden ernannt — sie hat sich mit starker Mehrheit gegen den Regierungsentwurf ausgesprochen.

Hr. Proudhon zeigt an daß die Volksbank aufhört. Sie hat 17,933 Fr. eingenommen, und ungefähr die Hälfte geht für Geschäftskosten auf. Der Unternehmer will nun mit Heimzahlung der schwächsten Actien anfangen und mit den stärkern fortfahren, und soweit die Baarmittel nicht zureichen bleibt er den Gläubigern haftbar, die er fristweise zu befriedigen verspricht. Unmittelbar hinter dieser Nachricht kommt jedoch die Ankündigung daß das Geschäft von den Mitarbeitern Brasselet, Chertier, Dubuc, Savoye u. s. f. unter dem Patronat der gesammten demokratisch-socialistischen Partei fortgesetzt werden soll.

⊙ **Paris**, 10 April. In einem meiner frühern Schreiben theilte ich Ihnen die Gründe mit weßhalb in einer Zusammenkunft der „gemäßigten Republicaner" der Vorschlag zu einer Verschmelzung mit den Socialisten und Ultrarepublicanern, und somit zur Bildung einer einzigen großen republicanischen Partei, oder um mich richtiger auszudrücken, zur Bildung eines einzigen großen republicanischen Wahlausschusses verworfen wurde. Aber dieser sehr weise Entschluß war damals nur von den Delegirten der verschiedenen Comités gemacht worden, und ich bemerkte Ihnen bereits daß in Folge des Clubgesetzes, und im Hinblick auf die Thätigkeit des Vereins der Poitiersstraße, eine starke Minorität der „gemäßigten Republicaner" der Ansicht Geltung verschaffen wolle, man müsse unter den gegenwärtigen Umständen und bei der unverkennbaren Absicht des Ministeriums die in der Verfassung verbürgten Rechte nicht zu achten, alle übrigen Berücksichtigungen bei Seite stellen und vor allen Dingen — die Republik retten. Die Gefahr ward täglich größer, und noch vor wenigen Tagen gestanden mir einige der Chefs dieser Partei ihre Besorgnisse, und daß die Verschmelzungsfraction wohl am Ende ihren Willen durchsetzen könne. Es liegt aber auf der Hand daß eine solche Fusion mit den Socialisten und Rothen ein Selbstmord gewesen wäre. Wie viele Stimmen würde der General Cavaignac z. B. gefunden haben wenn sein Name und der des Hrn. Proudhon auf eine und dieselbe Candidatenliste geschrieben worden wären? Gestern ist nun die Sache zu einer definitiven Entscheidung gekommen. Die Verschmelzung wird nicht stattfinden. Dank den Bemühungen der HH. Degousée, Grevi, Chauday und Buchez, trug die vernünftigere Ansicht in der gestrigen Generalversammlung (nicht bloß eine Versammlung der Delegirten) den Sieg davon. Aber Mühe hat es gekostet, und obgleich die Versammlung — ungefähr 1400 Personen zählend — aus gemäßigten Republicanern bestand, so war der Lärm doch ein sehr maßloser, ein wahrhaft demokratisch-socialistischer. Der Veröffentlichung des Wahlmanifestes der in Rede stehenden Partei steht jetzt nichts mehr im Wege, und es wird morgen oder übermorgen erscheinen.

Italien.

Englischen Berichten aus Süd-Italien zufolge hätten die Sicilianer nochmals den Herzog von Genua (Bruder des jetzigen Königs von Sardinien) zum König verlangt, der Herzog hätte aber wiederholt abgelehnt. Sir Charles Napier, der neue englische Generalissimus für Indien, war am 3 April in Neapel angekommen, wollte sich die Stadt besehen und dann seine Reise nach Aegypten fortsetzen.

• Wir haben Briefe aus **Rom** vom 9 April. Das Osterfest ward mit Glanz begangen; an der Stelle der Cardinäle erschienen die Deputirten der constituirenden Versammlung; beim Vorübertragen des Allerheiligsten spielte das Militärmusikcorps die Marseillaise; die Kuppelbeleuchtung war tricolor.

• Briefe aus **Mailand** vom 14 April melden den endlichen Beginn der Friedensunterhandlungen. General La Vormida war dazu mit ausgedehnten Vollmachten von Turin eingetroffen.

• Wir haben Genueser und Turiner Blätter bis zum 12 April, die Ruhe war vollkommen in Genua wiederhergestellt. Unter denen welche von der Amnestie ausgenommen waren, befinden sich die HH. Arezzana, David Morchio, Constantino Reta (die provisorische Regierung) Lazotti, Pellegrini ꝛc.

Die officielle Gazz. Piemontese bringt auch die Nachricht daß die Abdankung Karl Alberts auch formell gültig erfolgt sey. Der Act wurde in Tolosa (in der spanischen Provinz Guipuzcoa) von einem königlichen Notar in Gegenwart der höchsten Provinzialbeamten unter Zuziehung des Marchese della Marmora, Fürst Messerano und dem Grafen Ponza die S. Martino als Zeugen vollzogen.

Rußland und Polen.

St. Petersburg, 4 April. Soeben ordnet ein kaiserliches Manifest an daß die achte partielle Recrutenaushebung, die mit dem 1 Mai (a. St.) beginnen und mit dem 1 Junius endigen soll, in den westlichen Gouvernements zur Ausführung gebracht werde. Seine eigenthümlichen Eingangsworte besagen daß der Kaiser „es unter den gegenwärtigen Umständen für nöthig erachte einen großen Theil Unserer Armee, welche im verflossenen Jahre durch die Cholera bedeutende Verminderung erlitten auf dem Kriegsfuß zu belassen."

Handels- und Börsennachrichten.

London, 13 April. Nachmittags 1 Uhr. Consols 92⅜; Bank Stock 194. Span. 5proc. 17½; 3proc. 31⅜; portug. 4proc. 28¼. Der Wiederausbruch des dänisch-deutschen Kriegs wirkt drückend auf den Geldmarkt und den Handel. — Nach der letzten Wochenübersicht der Bank von England hat ihr Metallvorrath um 125,107, ihr activer Notenumlauf um 317,880 Pf. St. abgenommen.

Paris, 13 April. 3proc. 57.10; 5proc. 89.50; Bankactien 2425; röm. 77; span. 3proc. 31⅜; innere Schuld 23½; piem. 885; St. Germain C.-B. 425; Vers. rechte 216.25; linke 180; Paris-Orleans 885; Rouen 560; Straßburg 373.75; Nordbahn 456.25; Marf.-Avignon 222 50; Straßb.-Basel 108. 25; Orl.-Vierzon 365; Bordeaux 412.50; Tours-Nantes 325; Dieppe-Fecamp 177 50.

Amsterdam, 13 April. 2½proc. 49¹⁵/₁₆; 3proc. 58⅜; 4proc. 77⅛; port. 6proc. 27⅞; Metall. 5proc. 74; Ard. 10½. Curs auf London 12 l. G. Curs auf Hamburg 35 l. G.

Augsburg, 16 April. Bayer. 3½proc. Oblig. 70 B., 78½ G. 4proc. 88 G. Bankactien l. Sem. 615 G. Promessen 43 B. Oesterr. Met. 5proc. 78 B. Bankactien l. Sem. 1010 B. Württemb. 3½proc. 78½ B. 4½proc. 93 G.

Leipzig, 13 April. Leipz. B.-A. 142½ B. Leipz.-Dresd. E.-B.-A. 94½ B. Sächs.-Schles. 72½. Chemnitz-Riesa 21 B. Löb.-Zittau 14 B. Magd.-Leipz. 169 B.

Wien, 14 April. 5proc. Metall. 87; Bankactien 1132; Nordbahn 95; Mailänder 68.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Beilage zu Nr. 107 der Allgemeinen Zeitung vom 17 April 1849.

Zu Endlichers Gedächtniß.

A. **Wien**, 11 April. Ein Gerücht ist hier in aller Welt Munde welches vielleicht auch bis zu Ihnen dringen dürfte: Professor Endlicher soll sich vergiftet haben! Es ist kein wahres Wort daran. Endlicher sagte vor drei Jahren am Todtenbette seines Freundes Professor Lippich mit Bestimmtheit voraus daß er demselben Uebel unterliegen werde. Aber die Veranlassung zu diesem Gerücht ist eine sehr beklagenswerthe, Endlicher hinterläßt sehr zerrüttete Vermögensverhältnisse. Ich stehe aber keinen Augenblick an zu sagen: Endlicher ist ein Opfer unseres früheren Studiensystems! Dieses wußte wissenschaftliche Leistungen nur nach der Stundenzahl der Vorlesungen zu taxiren, und weil Endlicher als Professor der Botanik nur im Sommer vortrug, so bekam er auch nur 1500 fl. Gehalt, und wenn man seine freie Wohnung und alles zusammen aufs Höchste anschlug, so stand er auf 3000 fl. Ein Endlicher also, ein europäischer Name, eine der ersten Zierden der Universität war auf 3000 fl. taxirt, eine Summe die ein Professor in Deutschland „draußen“ oft an Honoraren allein einnimmt! Der Mann war aber von der Thätigkeit und dem Ehrgeiz beseelt der allein in der Welt etwas zu schaffen vermag, und so stürzte er sich in Schulden um seiner Wissenschaft willen. Er sammelte ein Herbar und — schenkte es dem kaiserl. Museum; er ließ chinesische Typen schneiden und schenkte sie der Staatsdruckerei; er gab theure Werke auf seine Kosten heraus und schenkte sie der litterarischen Welt. Als Erbe der Stelle von Jacquin kaufte er dessen herrliche botanische Bibliothek, um sie Oesterreich zu erhalten, und führte die Mittwochsabende von Jacquin fort, um nicht den einzigen geistigen Mittelpunkt für Einheimische und Fremde zu zerstören, den das reiche Wien — auf Unkosten eines armen Professors aufzuweisen hatte! Zu dem allen hatte Endlicher baare 1500 fl., und da schlagen die Leute die Hände über dem Kopf zusammen daß ein ehrbarer Hr. Professor Schulden habe, statt daß sie die Hände zusammenschlagen sollten über ein Regime welches einem Professor in Oesterreich keine andere Möglichkeit ließ in seiner Wissenschaft es zu einer Bedeutung zu bringen! Wir aber wollen hoffen daß ein System welches auf alle neun Universitäten der Monarchie jährlich kaum so viel verwendete als die Hälfte der Donau-Dampfschiffe werth ist, mit dem letzten Opfer das für dasselbe gefallen ist, auf immer begraben sey mit unserem armen Endlicher, der es nicht mehr erleben sollte daß seine Leistungen ihm auch andere Früchte bringen würden als Ehrendiplome und Dedicationen!

Oesterreichische Note vom 5 April.

Das kaiserliche Cabinet hat am 5 d. M. nachstehende (in der Allg. Zeitung bereits dem wesentlichen Inhalt nach erwähnte) Depesche an den österreichischen Bevollmächtigten bei der deutschen provisorischen Centralgewalt Ritter v. Schmerling erlassen. „Indem Se. Maj. der Kaiser die Beweggründe billigen welche den durchlauchtigsten Hrn. Erzherzog Johann bestimmt haben unter den obwaltenden Verhältnissen die Würde eines deutschen Reichsverwesers niederzulegen, finden sich allerhöchstdieselben dennoch zugleich veranlaßt Se. kais. Hoheit aufzufordern im Interesse Deutschlands, wie in jenem Oesterreichs, das ihm anvertraute Amt noch so lange fortzuführen bis für die Uebernahme der Leitung der Centralgewalt in einer ihrer Bestimmung entsprechenden Weise Vorsorge getroffen seyn wird. Ew. Hochwohlgeboren erhalten in der Anlage das allerhöchste Handschreiben durch welches Se. Maj. der Kaiser seinem erlauchten Großoheim diesen Wunsch, unter Anerkennung der Verdienste welche sich derselbe erworben hat, ausdrückt. Als im vergangenen Jahre die deutschen Fürsten und Völker die für Deutschland geschaffene provisorische Centralgewalt in die Hände dieses kaiserlichen Prinzen niederzulegen wünschten, hat die österreichische Regierung die Erfüllung dieses Wunsches mit Hintansetzung so mancher durch die Verhältnisse ferner Zeit gebotenen Rücksicht gefördert, indem sie die Interessen ihrer eigenen Völker jenen des deutschen Gesammtvaterlandes unterordnete und es dem Manne des allgemeinen Vertrauens möglich machte dem an ihn ergangenen Ruf zu folgen. Soweit es an Ihm lag hat der Hr. Erzherzog das in Ihn gesetzte Vertrauen auch gerechtfertigt, und die große Aufgabe gelöst welcher Er Sich mit so aufopfernder Hingebung gewidmet hatte. Er ist der täglich mehr um sich greifenden Anarchie entschlossen und mit Erfolg entgegengetreten — hat die Herrschaft des Gesetzes wiederhergestellt, und durch sie Ruhe und Ordnung gesichert, welche unerläßlich waren um das begonnene Werk der Neugestaltung Deutschlands auf gesetzlichem Wege zu Ende führen zu können. Die Nationalversammlung dagegen hat den von ihr gehegten Erwartungen nicht entsprochen. Statt einem einigen, mächtigen, und daher an Zukunft reichen Deutschland, dessen Gründung ihre Thätigkeit hätte anbahnen sollen, hat sie ein ideales Reich zu schaffen angestrebt — ein Versuch welcher nur dazu führen konnte die Bande zu lockern, ja vielleicht zu lösen, welche die verschiedenen deutschen Stämme seit Jahrhunderten umschlungen hielten. Es kann hier nicht in meiner Absicht liegen dem von der Nationalversammlung seit ihrem Bestehen eingehaltenen Gange zu folgen, und die Nachtheile näher zu entwickeln welche deren fortwährende Schwankungen und ihre nur zu häufigen Eingriffe in den Bereich der executiven Centralgewalt nothwendig erzeugen mußten. Ich will mich darauf beschränken jene Beschlüsse hervorzuheben und zu beleuchten welche uns unmittelbar berühren, und für die Stellung maßgebend werden müssen die wir in Folge derselben unter den gegebenen Umständen einzunehmen gezwungen sind. Seitdem das gegenwärtige Ministerium in seinem Antrittsprogramm vom 27 Nov. v. J. die Absicht ausgesprochen alle Lande und Stämme der österreichischen Monarchie durch das feste Band einer gemeinschaftlichen Verfassung zu Einem großen Staatskörper zu vereinigen, hat sich in der Nationalversammlung eine Partei gebildet welche alles aufbot um unser Verbleiben bei Deutschland unmöglich zu machen. Sie hat dieses Ziel zu erreichen geglaubt, indem sie die Bestimmungen des §. 2 der zu Frankfurt berathenen Verfassung durchzusetzen wußte, welche für deutsche Lande die mit nichtdeutschen ein gemeinschaftliches Staatsoberhaupt haben, getrennte eigene Verfassung, Regierung und Verwaltung anordnen. Daß solche Verfügungen mit dem von uns nicht nur verkündigten, sondern auch hinlänglich motivirten und seither zur vollen Anwendung gekommenen Grundsatze der Einheit des österreichischen Kaiserstaates unvereinbar seyen, war demnach vorauszusehen. Mögen daher jene welche dessenungeachtet diesen durch keine Nothwendigkeit bedingten Beschluß herbeigeführt haben, auch dessen Folgen vertreten. Ferner hat die Nationalversammlung durch die am 27. v. M. beschlossene Wahl eines erblichen Reichsoberhauptes sich von den Formen des beabsichtigten Bundesstaates entfernt und jenen eines Einheitsstaates in einer Weise genähert welche mit der Selbstständigkeit der einzelnen deutschen Regierungen unverträglich ist, die nur in den wesentlichen Bundeszwecken eine unvermeidliche Beschränkung finden soll. Endlich hat die Nationalversammlung durch ihre Beschlüsse vom 28 v. M., welche anordnen daß die von ihr allein beschlossene Reichsverfassung zu vollziehen und als Gesetz zu verkündigen sey, den Weg der Vereinbarung verlassen, den allein sie zu gehen berufen und berechtiget war und den die Regierungen sich ausdrücklich vorbehalten hatten. Sie hat zugleich durch die eigenmächtig von ihr ausgegangene Erklärung ihrer Permanenz bis zum Zusammentritte der einzuberufenden Reichsversammlung sich auf einen ungesetzlichen Boden gestellt, auf welchen ihr zu folgen die Regierungen sich nicht veranlaßt sehen können. Oesterreich, innig verbunden mit Deutschland durch die so lange bestandene enge Gemeinschaft, durch die aus dieser erwachsenen unzertrennlichen Interessen und durch die unbestreitbar noch gültigen Verträge, kann und wird sich nie von solchen Banden lossagen. Noch ist der deutsche Bund wie ihn die Tractate schufen nicht aufgelöst, noch bestehen die Rechte und Verbindlichkeit seiner Glieder. Wenn wir dennoch unter den ebenangeführten Verhältnissen für den Augenblick an einem Bundesstaate, wie die Beschlüsse der Nationalversammlung ihn zu schaffen beabsichtigen, obgleich mit Vorbehalt der Rechte welche die Geschichte und die Verträge uns sichern, theilzunehmen nicht vermögen, werden wir nichts destoweniger fortfahren an den Schicksalen unserer alten Bundesgenossen aufrichtig Antheil zu nehmen und diesen Antheil bei dem Eintritte veränderter Verhältnisse stets mit Freuden zu bethätigen bereit seyn. Dieß ist die Absicht Sr. Majestät des Kaisers, welcher Allerhöchstderselbe getreu bleiben wird. Wie aber Se. Majestät sich in meiner am 4 Febr. an Ew. Hochwohlgeborn erlassenen Depesche gegen eine Unterordnung unter die von einem andern deutschen Fürsten gehandhabte Centralgewalt auf das feierlichste verwahrt haben, ist unser Allergnädigster Herr auch nicht minder fest entschlossen die verfassungsmäßig von Ihm in Gemeinschaft mit den Repräsentantenkörpern Oesterreichs auszuübende gesetzgebende Gewalt niemals und unter keiner Bedingung einer fremden gesetzgebenden Versammlung unterzuordnen. Da Se. Majestät, wie ich Ihnen bereits angekündigt habe, die von Ew. Hochwohlgeboren nachgesuchte Enthebung von Ihren Posten zu bewilligen geruhten und der Graf v. Rechberg, welcher zu Ihrem Nachfolger bestimmt ist, nach Frankfurt abgefertigt wird, steht Ihrer Rückkehr nichts mehr entgegen. Was die österreichischen Abgeordneten zur deutschen Nationalversammlung betrifft, haben dieselben ihre Sendung, in Folge des Schlusses der Berathung über das Verfassungswerk, als beendet zu betrachten und sofort in ihre Heimath zurückzukehren, da ihre fernere

Digitized by Google

Theilnahme an einer Versammlung, welche, wie bereits erwähnt, durch den von ihr am 28 v. M. gefaßten Beschluß den Boden des Rechtes und des Gesetzes verlassen hat, durchaus nicht mehr stattfinden kann. Ew. Hochwohlgeboren haben diese Herren in diesem Sinne zu verständigen. Empfangen ꝛc.“ (Wiener Ztg.)

Tirol.

* **Roveredo,** 8 April. Von den Verstorbenen soll man nur Gutes sprechen, meint ein alter Spruch, und Ihr bekreuzter Roveredaner in Nr. 85 befolgt diesen Spruch gewissenhaft in Betreff unserer Sonderbündler, über die der letzte Ministerialerlaß für Südtirol den Stab gebrochen. Wir lebten der Ueberzeugung es bestehe ein über die Kreise Trient und Roveredo weit verzweigter Verein, der von einem trienter Fürstenthum, dem Sieg der wälschen Tricolore, den Gränzpfählen am Brenner und der Herrschaft der süßen Sprache der Sonette und Canzonen an der Rienz und Passer sommernächtliche Träume hatte, und hielten uns dessen um so mehr versichert als man von hier erst höhern Orts anfrug ob jenes Decret aus Wien der allgemeinen Aufregung halber wohl kundgemacht werden dürfe. Freilich wußte man auch unserer Kurzsichtigkeit durch allerlei Denkschriften, Erlasse an die Gemeinden, Zeitungsartikel, Maueranschläge und das lebendige Wort entflammender Rede arg genug zuzusetzen, ja selbst in den letzten Tagen schmeichelte noch der Messagiere tirolese durch den Abdruck der falschen turiner Berichte über die Schlachten in Piemont dem Wahn als gebe es hier Leute die über solche Triumphe jubeln. Wir verdienen also wenigstens Entschuldigung wenn wir, so planvoll ins Irre geleitet, am Ende verblendet genug waren zu glauben die Urheber dieser kühnen Bewegung, die mitunter auch schöpferischen Gedanken im Fach der Historie und Gesetzgebung, ja selbst in der Versetzung von Bergen und Flüssen Raum gaben, gehörten zu den gewiegtesten Söhnen der polyglotten Rhätia, und die Sympathien für die lieben Brüder Lombarden wären so vorherrschend als es den Anschein nahm. Nun aber werden wir durch unvorgesehene Enthüllungen dahin enttäuscht daß es nur „eine Handvoll exaltirte in schwarzen Sammet gekleidete junge Leute“ gewesen die uns damit zum Narren hielten. Daß die Farbe dieser Leute, weß Alters oder Standes sie seyn mögen, mit den Cardonen viele Wahlverwandtschaft haben, darüber mag sich Ihr Bekreuzter im vollsten Recht befinden, aber Unrecht thut seine offenbar verkleinernde Eifersucht dabei vielen inner- und außerhalb unserer heiligen Mauern, manchem Namen von bleibendem Nachklang in Frankfurt, Wien und Kremsier. Wozu auch sonst jene blasse Furcht bei der Publication eines Regierungserlasses wenn davon nur die barrschmucke Blüthe unserer Cafés, nur Gentlemen die „schon beim Riechen von Pulver ruhig wie die Lämmer wären“, betroffen wurden? Die Heroen unserer kleinen Tragödie durften nach unserer Ansicht nicht so schnöde von der Bühne fortgeschafft werden. Sie hätten ihre Rolle viel wahrer in ihrem bisherigen Costüm allenfalls mit den Worten des tiefsinnigen Phraseologen von Dänemark geendet:

„So macht Gewissen Feige aus uns allen — —
Und Unternehmungen voll Mark und Nachdruck,
Durch diese Rücksicht aus der Bahn gelenkt,
Verlieren so der Handlung Namen.“

•

Aus Tirol, 12 April. Die politischen und religiösen Zustände dieser Provinz sind in neuester Zeit so oft und verschieden besprochen worden, daß man auswärts zu der Meinung verleitet werden könnte es seyen wesentliche Umänderungen in unserm Lande ausgeführt oder wenigstens angebahnt worden. Dem ist aber nicht so. Vielmehr ist die Ruhe und Stabilität im Lande nach allen Beziehungen fester als man es nach den Präcedentien erwarten durfte. Das Volk sieht seine ersten Interessen allenthalben gewahrt. Noch hat sich keine andersgläubige Genossenschaft irgendwo angesiedelt, keine Zeitung bringt mehr aufregende Fragen der Cultusfreiheit zur Erörterung, niemand spricht von Gefahr auf dieser Seite und in allen religiösen Dingen ist es bis jetzt aufs Haar beim alten geblieben. Wo ist in dieser Sache die frühere Aufregung vernehmbar? Die vorjährige Riesenpetition und ihre Motive sind im Volke niemals zum eigentlichen Bewußtseyn gekommen und nun schon ziemlich vergessen. Mahnten nicht hie und da einige übereifrige Stimmen daran, kein Mensch gedächte weiter der Petition. Es würde sich auch jeder akatholische Ausländer sorgfältig bedenken seinen bleibenden Wohnsitz in unsern Thälern zu nehmen, wo er von der Unduldsamkeit keine öffentliche Uebung seiner Confession, ja kaum die Sicherheit des häuslichen Gottesdienstes hoffen darf. Kurz für die in der That sehr wünschenswerthe Erhaltung der Einheit des religiösen Bekenntnisses von Tirol sehe ich von keiner Seite, weder in der Ferne noch Nähe, eine wirkliche Gefahr. Eine andere Frage aber wäre es, ob für die katholische Glaubensreinheit und besonders für die Verbesserung der sittlichen Zustände bei uns die angestrebte hermetische Abgeschlossenheit nicht schädlich wirke. Soweit ich die Glaubenszustände des Landes kenne, dürfte ein mäßiges Ferment heilsam werden die lockeren Theile zur dynamischen Wechselwirkung und thätigerm geistigen Leben aufzuregen. Es ist eben nicht viel mehr bei uns als eine Religionsmumie unter den gebildeten Classen und ein übertünchtes Heidenthum im gemeinen Volk. Das „Salz“ fehlt, der „Sauerteig“ für die Masse faden Mehles. Das Agens wird die Zeit bereiten, hoffentlich bald; dann wird das Reagens sich zeigen und die faulen Zustände der Bevölkerung in Sachen des Glaubens und der Sitten werden gesunden.

In politischer Beziehung stehen wir — obgleich einer Verbesserung bis ins innerste Mark bedürftig — noch ganz und gar vor den Märztagen 1848. Wäre uns der Graf Brandis nicht genommen worden, man fände keine Spur von den neuen Ereignissen mehr im Lande. Für die politischen Reformen der letzten Wochen äußert sich in Tirol noch weniger eine Sympathie als für fremde Religionsansichten. Selbst die Gescheidtern stimmen mit der Ansicht der ungeheuern Mehrzahl der Bauern dahin: keine neuen Steuern, eine billige Grundlasten-Ablösung, Vereinigung der Gefällen mit der politischen Verwaltung, gute Straßen und lebhaften Transit, vor allem aber Oeffnung der deutschen Zollschranken. Wären diese Wünsche erfüllt, dann stünden die Tiroler auch ohne andere Reformen ganz zufrieden, und ließen sich die alten Einrichtungen noch lange gefallen, selbst im Gemeindewesen, da zur gedeihlichen Durchführung der freisinnigen Grundsätze des neuen Gemeindepatentes wesentliche Erfordernisse in Tirol fehlen.

Der Schauplatz des dänisch-deutschen Krieges und die ersten Gefechte.

o **Flensburg,** 10 April. Es dürfte wohl kaum ein Land in Europa geben dessen militärische Beschaffenheit bei näherer Betrachtung so sehr von dem abweicht was es nach dem ersten Blick auf die Landkarte zu seyn scheint, als die nordalbingische Halbinsel. Man denkt sich ein Flachland das sich vorzugsweise von Ackerbau und Viehzucht nährt, weder Berge noch bedeutende Flüsse hat, als einen großen Tummelplatz für die kriegführenden Heere, als eine tabula rasa wo die Ueberzahl ihr ganzes Gewicht geltend macht, wo die Offensive und der Gebrauch der Reiterei die glänzendsten Resultate liefern muß, aber eine nähere Untersuchung des Landes zeigt von all dem gerade das Gegentheil.

Die Beschaffenheit der Gewässer und insbesondere des Anbaues ist es welche dieses unerwartete Resultat hervorbringt. Der Höhenrücken welcher längs der ganzen Halbinsel die Wasserscheide zwischen der Ostsee und Nordsee bildet, ist so niedrig daß die von ihm abfließenden Gewässer kaum ein bemerkbares Gefälle haben, und nur eine Kette von kleinen Landseen, Sümpfen und Mooren bilden, deren geringste selbst bedeutende Hindernisse bieten, da sie nicht nur ohne festen Grund, sondern auch ohne feste Ufer sind. Die nördliche Lage der Halbinsel und die Nähe zweier Meere führen eine so große Menge Wasser aus der Atmosphäre herbei daß auch Gewässer von ganz kurzem Laufe wasserreich sind, und fast in keinem Land Europa's ein so großer Theil der Oberfläche durch Wasser ungangbar gemacht wird als hier — ein Umstand der gerade in der jetzigen Zeit der Wiedereröffnung der Feindseligkeiten, einer Jahreszeit die sich überall durch Nässe auszeichnet, doppelte Bedeutung hat.

Das beträchtlichste Hinderniß für militärische Operationen jedoch liegt in der Eigenthümlichkeit der Bewirthschaftung der Landgüter auf der ganzen Halbinsel — in der sogenannten Koppelwirthschaft. Jedes Landgut zerfällt nämlich in eine gewisse Anzahl sogenannter Schläge, meist neun, die im Anbau mit einander abwechseln, von denen aber immer einige nicht angebaut, sondern als Weiden benützt werden, wo das zahlreiche Rindvieh ohne Hirten den größten Theil des Jahres sich aufhält, weßhalb dieselben sämmtlich von kleinen Erdwällen eingefaßt sind, hoch genug um nicht übersprungen werden zu können, und meist mit dichtem Gebüsch bepflanzt. Ein solcher Erdwall heißt in der Sprache des Landes „Knick“, ist selbst oben noch mehrere Fuß dick, und bildet ein um so bedeutenderes Hinderniß als vor und hinter demselben in der Regel ein kleiner Graben läuft, durch dessen Aushebung die Erde zu Erbauung desselben gewonnen wurde. Jeder sogenannte Schlag eines Landgutes bildet auf diese Weise eine förmliche Redoute, und über dem ganzen Lande liegt ein Netz von Gräben, Dämmen und Hecken, das allein schon hinreicht der Bewegung der Artillerie, Reiterei und selbst geschlossener Infanterie die größten Hemmnisse entgegenzustellen, so daß der Krieg hier zu einer massenhaften zerstreuten Fechtart wird, in welchem die Wirkung der Artillerie sehr vermindert, die der Reiterei beinahe zu Null wird.

Aus dem bisher Gesagten ergibt sich die Folge daß eine Schlacht in der gewöhnlichen Bedeutung des Worts kaum vorkommen kann, sondern nur

eine Reihe von einzelnen Defilégefechten. Nicht nur in dem letzten Feldzug gehörten fast alle Gefechte dieser Classe an, sondern auch Holsteins frühere Geschichte in den Kriegen gegen die Dithmarschen liefert schlagende Beweise welch eigenthümliche Schwierigkeiten einer Armee in diesem Lande sich entgegenstellen, und wie sehr die Beschaffenheit des Landes die Wirkungen der numerischen Ueberlegenheit ermäßigt.

Was den Theil des Landes betrifft welcher zunächst der Schauplatz des Kampfes seyn wird, den Norden und Osten des Herzogthums Schleswig, so bildet Flensburg und das eine Meile von demselben entfernte Bau die Centralstellung für die Vertheidigung desselben, indem hier die von Alsen kommende Straße in die nach Jütland führende Hauptstraße fällt. Die größte Rolle aber wird die Insel Alsen und der dortige Brückenkopf spielen, wenn man von einem Brückenkopf sprechen kann wo keine Brücke ist. Die Insel ist vom festen Land an der schmalsten Stelle des Alsener Sunds nur etwa 150 Schritte entfernt, und bildet eine starke Stellung, die durch den Brückenkopf eine hohe offensive Bedeutung erhält. Ihr gegenüber mußte der erste Act des bevorstehenden kriegerischen Schauspiels zur Ausführung kommen, ihr gegenüber fand auch das erste bedeutendere Gefecht statt, nämlich am Charfreitag Mittag bei Ulderup und Auenbüll.

Schon bei der ersten Landung der Dänen bei Eckernsund (am Morgen des 8 April) hatten dieselben bedeutende Streitkräfte gezeigt, Gravenstein genommen und wieder verloren, so daß die am Morgen jenes Tages auf dem Marsch nach dem Norden begriffene württembergisch-badische Brigade schnell nach dem Alsen gegenüber liegenden Küstenstrich, Sundewitt genannt, gerichtet wurde, um daselbst bis zu Ankunft der am folgenden Tag erwarteten Reichstruppen den Vorpostendienst zu übernehmen. Dieselbe bezog am Abend des 5 April eine mit der Küste ziemlich parallel laufende Stellung von Warnitz bis Beuschau, etwa eine halbe Meile vom Alsener Sund entfernt, und stand hier den dänischen Vorposten dicht gegenüber, welche jedoch ebensowenig etwas zu unternehmen wagten, so daß sie sich vom Meer entfernten als diese sich dem Meer zu nähern versuchten. Als jedoch am Charfreitag Morgen die Hannoveraner unter General v. Wynecken rückwärts der Vorposten eingetroffen waren, erschien es diesem General wünschenswerth eine genauere Kenntniß der ihm gegenüberstehenden Streitkräfte zu erhalten, weßhalb er um 1 Uhr Mittags mit 5 Bataillonen und 2 Batterien über die Vorpostenlinie vorging und das stark besetzte eine Viertelstunde von der Vorpostenkette liegende Dorf Ulderup angriff und nach einigem Widerstande wegnahm. Die auf Vorposten stehenden Truppen waren hiezu nicht beigezogen worden, weil sie von dem außerordentlich strengen Vorpostendienst sehr ermüdet waren, und bestimmt, im Fall daß der Feind starke Streitkräfte entwickeln würde, in einer Aufnahmsstellung zurückzubleiben. Diese Vorsicht erwies sich als vollkommen begründet, indem je länger das Gefecht dauerte, desto mehr dänische Truppen sich zeigten, welche ohne Zweifel von dem nur eine Meile entfernten Alsen herbeigezogen worden waren. Nichtsdestoweniger setzten die Hannoveraner ihren Angriff fort; sie nahmen um 3 Uhr Nachmittags auch das noch näher am Meer gelegene Dorf Auenbüll. Damit war aber auch ihr Vordringen beendigt, denn die wenigen im Anfang des Gefechts zum Vorschein gekommenen dänischen Bataillone waren um 3 Uhr Nachmittags bis auf 14 vermehrt worden, die nun ihrerseits längs der ganzen Linie zum Angriff vorgingen und die gegenüberstehenden 5 Bataillone zum Rückzug nöthigten, der in der schönsten Ordnung bewirkt wurde, und wobei nur der rechte Flügel bei dem Dorf Auenbüll stark gefährdet war, indem hier eine Umgehung versucht wurde. Zugleich ward dieses Dorf von der Anhöhe hinter demselben heftig beschossen, so daß nun der Commandirende zur Sicherung seiner rechten Flanke die badisch-württembergische Brigade aus ihrer Stellung schleunigst herbeirief um den Rückzug seines rechten Flügels zu decken. Obgleich diese Bataillone vom Vorpostendienst ermattet und in kleine Abtheilungen getrennt waren, so erschienen sie dennoch mit überraschender Schnelligkeit auf dem bedrohten Punkt, aber eben wegen jener Schnelle vereinzelt, so daß eine Compagnie nach der andern auf den Kampfplatz trat, was die Wirkung ihres Erscheinens nothwendig schwächen mußte. Dessenungeachtet gelang es ihnen der drohenden Umgehung zuvorzukommen, indem sie den jenseitigen Ausgang von Auenbüll trotz des heftigsten Kanonenfeuers und trotz wiederholter Infanterie-Angriffe so lange hielten bis jede Gefahr für die auf dem Rückzug begriffenen hannover'schen Bataillone vorüber war, worauf auch sie in schönster Ordnung und unter laut ausgesprochener Anerkennung des geleisteten Dienstes durch v. Wynecken den Rückzug in ihre am Mittag innegehabte Stellung antraten. Am Abend war die Stellung der beiderseitigen Vorposten wieder dieselbe wie am Morgen. Die Absicht des Generals v. Wynecken konnte keine andere seyn als den Gegner zu zwingen seine Streitkräfte zu zeigen, denn die Dörfer Ulderup und Auenbüll haben an sich keinen bedeutenden Werth, und weiter vorzudringen konnte er doch nicht beabsichtigen, da er die Nähe des Meeres meiden mußte. Jener Zweck jedoch wurde so vollkommen erreicht als es bei einem Gegner möglich ist der jede Nacht die Dislocation seiner ganzen Macht unbemerkt mittelst seiner Flotte verändern kann, so daß die Bataillone welche heute in Alsen sind, morgen in Jütland erscheinen können, und umgekehrt. Ob die Erreichung eines solchen Zweckes durch den Verlust von 270 Todten und Verwundeten nicht zu theuer erkauft ist, kann nur die Folge lehren, indem sie zeigt daß durch die gewonnene Einsicht in die dänische Aufstellung anderweitige Vortheile erreicht würden. W. R.

Paris.

Die Betheiligung der Frauen an den socialistischen Thorheiten hat noch nicht aufgehört, obgleich die ernüchternde Stimmung der Zeit den eiteln Schaustellungen der Emancipationsdamen nicht günstig ist. Am Ostermontag hatten sie sich zu einem dritten Festessen, etwa 200 Gäste, von welchen übrigens die Männer die Mehrzahl bildeten, im Saal der Fraternité, Rue Martel, versammelt. Von den eingeladenen Montagnards war nur ein einziger, Hr. Dain, erschienen, und Hr. P. Leroux, dem das Präsidium zugedacht war, hatte sich nicht einmal entschuldigt. Dagegen hatte ein Polizeicommissär als ungeladener Gast, trotz einer Protestation des Vorsitzenden, Hrn. Mace, sich nicht abhalten lassen dem Bankett anzuwohnen. Das Fest war von Frau Jeanne Deroin, Directorin des Journals l'Opinion des Femmes, veranstaltet, wie es scheint mit dem Zweck bei den bevorstehenden Wahlen zur gesetzgebenden Versammlung für die Frauen das Recht der Candidatur in Anspruch zu nehmen. Die Festordnerin, die selber als Candidatin auftritt, hatte ein Wahlmanifest an die Wähler des Departements der Seine verfaßt, das sie mittheilte. „Bürger," sagt sie, „ich habe mich euren Abstimmungen dargeboten aus Hingebung für die Weihe eines großen Princips: bürgerliche und politische Gleichheit beider Geschlechter. Im Namen der Gerechtigkeit ergreife ich Berufung an das souveräne Volk gegen die Verläugnung der Principien welche die Grundlagen unserer Gesellschaft sind. Wenn ihr von eurem Recht Gebrauch machet und die Frau zur Theilnahme an den Arbeiten der legislativen Versammlung beruft, so weiht ihr unsre republicanischen Lehren in ihrer vollen Lauterkeit: Freiheit, Gleichheit, Bruderliebe, für jede wie für jeden. Eine gänzlich aus Männern zusammengesetzte Versammlung ist so unzuständig Gesetze zu machen welche unsere aus Männern und Frauen zusammengesetzte Gesellschaft regieren, als eine gänzlich aus Privilegirten bestehende Versammlung unfähig wäre die Rechte der Arbeiter zu erörtern, oder eine Versammlung von Capitalisten die Ehre des Landes zu wahren." Die weibliche Candidatur fand jedoch nicht allgemeinen Beifall. Hr. Garnet antwortete der politischen Dame; er erklärte: in seiner Eigenschaft als Mann die Verantwortlichkeit nicht auf sich nehmen zu können diese Privilegienfrage entscheiden zu wollen, machte dann aber einen beißenden Ausfall auf gewisse Frauen die ihren natürlichen Neigungen folgend sich keineswegs mit Emancipation und Politik beschäftigen, sondern ganze Wochen zubringen um zu untersuchen welche Toilette sie brauchen um die oder jene Frau auszustechen oder zu verdunkeln. Frau Deroin konnte sich den Ausbrüchen von Heiterkeit welche diese Anzüglichkeiten erregten, selbst nicht ganz entziehen, obwohl sie mit leichtem Kopfschütteln dagegen zu protestiren schien. Das Bankett endigte mit einer kleiner Sammlung für die Frau eines Transportirten, welche 32 Fr. eintrug, und mit Absingung patriotischer Lieder.

Der Stand der Dinge in Sicilien.

II.

* Mit diesen Friedensvorschlägen kamen die Admirale von Frankreich und England nach Sicilien, begrüßten mit 21 Schüssen die sicilische Flagge und begaben sich zu dem Minister des Auswärtigen, Fürsten Butera, der sie zum Essen einlud. Während der Tafel drang Admiral Baudin sehr heftig in den Fürsten sich über die Vorschläge zu erklären, Admiral Parker dagegen beobachtete ein diplomatisches far niente. Fürst Butera wußte überall geschickt auszuweichen, und so blieb den beiden Admiralen nichts übrig als die Actenstücke drucken und durch ihre Agenten vertheilen zu lassen. Dem legte die provisorische Regierung nicht bloß nichts in den Weg, sondern sie verstattete auch die Versendung zahlreicher Exemplare in das Innere des Landes und an die Küste hin. Gleichzeitig mit den Vorschlägen vom 28 Februar wurde auch noch folgende diplomatische Correspondenz verbreitet: „Sr. Excellenz dem Vice-Admiral Sir William Parker. Sir! Ich gebe mir die Ehre Ihnen abschriftlich die Uebersetzung der Note beizuschließen die ich am 28 Febr. an den Fürsten Satriano richtete, in der Absicht genau die Gränzen der Zugeständnisse festzustellen welche Se. Majestät von Sicilien in Erwar-

Digitized by Google

lung einer friedlichen Lösung der sicilischen Frage unter der Bedingung den Sicilliern gewähren will daß sie sich alsbald seiner Gewalt unterwerfen würden. Ich schicke Ihnen eine beträchtliche Zahl von Abdrücken der Proclamation worin der König den Sicilliern diese Zugeständnisse kundgibt, und ich überlasse es Ihrer Einsicht solchen Gebrauch davon zu machen als Sie für geeignet halten um die Sicilier vollständig über die Bedingungen zu unterrichten welche der König angeboten hat. Ich habe nicht nöthig in Einzelheiten darüber einzugehen, da Sie ja alle Unterhandlungen kennen welche dieser Mittheilung an den Fürsten Satriano vorausgingen. Es steht zu hoffen daß die Sicilier empfänglich (sensible) seyn werden für die Vortheile welche Ihnen aus den jetzt gestellten Bedingungen erwachsen, und der Art scheinen daß sie ihre wahren und rechtlichen Ansprüche (legitimate interests) befriedigen. Niemand könnte wohl geeigneter die Aufgabe übertragen werden diese schwierige Frage befriedigend zu lösen. Die großen Dienste die Sie in Sicilien im Interesse der Humanität geleistet und die hohe öffentliche Stellung (professional character) die Sie einnehmen, lassen allseitig erwarten daß die Sicilier Sie günstig und aufmerksam hören werden. Se. Maj. von Sicilien hat den Wunsch ausgedrückt daß Sie im Einverständniß mit Admiral Baudin es übernehmen sollten eine friedliche Ausgleichung zuwege zu bringen welche, während sie die Einheit des Königreichs wieder herstelle, den Sicilliern alle Vortheile sichere welche aus freien Institutionen und unabhängiger Verwaltung entspringen, und sie gleichzeitig vor einem Kriege bewahre der Freiheit und Wohlstand ihnen gefährden könnte. Ich verlasse mich also darauf daß Sie gewillt seyn werden den Wünschen des Königs nachzukommen, und daß Sie zugleich mit Admiral Baudin den Sicilliern die Bedingungen des angebotenen Ausgleichs überbringen werden. Diese Bedingungen sind die günstigsten welche der vereinte Einfluß Großbritanniens und Frankreichs erlangen konnte. Da Hr. v. Rayneval und ich unser möglichstes für die sicilische Sache gethan haben, halten wir unsrerseits es für unmöglich noch anderweite Modificationen zu erreichen, und daher mögen jene Bedingungen als ein „Ultimatum" angesehen werden. Fürst Satriano spricht in seiner Note von gewissen Ausnahmen welche der Amnestie beigefügt worden; aber ich brauche Ihnen nicht erst zu bemerken daß man von diesen Ausnahmen abgegangen, und daß sie als nicht gestellt zu betrachten seyen, da Sie ja eine darauf bezügliche Versicherung vom König selbst erhalten haben. Da Sie sowohl unterrichtet sind über alle fraglichen Punkte, halte ich für unnöthig noch mehr hinzuzufügen als den Ausdruck des vollkommenen Vertrauens welches alle bei der Frage betheiligten Parteien in Ihr und Admiral Baudins Urtheil und Erfahrung setzen, in der Erwartung daß das gute Einverständniß welches zwischen Ihnen glücklicherweise so beständig waltete, wesentlich die erfolgreiche Lösung Ihrer Aufgabe erleichtern wird. Ich habe die Ehre ꝛc. (gez.) W. Temple. Neapel, 4 März 1849."

Sr. Excellenz dem Fürsten Butera Scordia, Minister des Auswärtigen. „Excellenz! Nachdem der Minister Ihrer Maj. von Großbritannien in Neapel in Verbindung mit dem französischen Minister eifrig bemüht gewesen mit Sr. Maj. König Ferdinand II über Beilegung der unglücklichen sicilischen Wirren auf die günstigsten Bestimmungen die für Erhaltung des Friedens und der Ruhe zu erlangen waren, vermittelt hatte, wurde eine Note vom Fürsten Satriano an die vermittelnden Minister unter dem 28 Febr. 1849 erlassen, worin Ihnen das „Ultimatum" des Königs mitgetheilt wurde, welches sie günstigere Zugeständnisse für Sicilien nicht mehr erwarten läßt. Gleichzeitig drückte Se. Maj. unter voller Mitwirkung der vermittelnden Minister verbindlichst den Wunsch aus daß Vice-Admiral Baudin und Unterzeichneter die königliche Proclamation und seine friedlichen Anerbietungen nach Palermo überbringen möchten. Der Unterzeichnete, in Einklang mit den Gesinnungen des Vice-Admirals Baudin, nahm diesen Auftrag ohne Zögern an mit der Zuversicht daß die Sicilier in den mannichfaltigen, von Sr. Maj. jetzt gütig gebotenen Vortheilen hinreichende Veranlassung finden werden den neuerlichen unglücklichen Streit durch aufrichtige Versöhnung für immer zu beenden. Sollte dieses sehnlich erwünschte Resultat erreicht werden, so würde der Unterzeichnete in warmer Theilnahme an der Wohlfahrt Siciliens alle Ursache haben seinen gegenwärtigen Aufenthalt in Palermo als den belohnendsten Abschnitt seines Lebens zu betrachten. Er gibt sich zugleich die Ehre der sicilischen Regierung die königliche Proclamation im Abdruck beizuschließen, sowie deßgleichen die darauf bezügliche Note des Fürsten Satriano an Se. Exc. Sir W. Temple, und die Mittheilung welche Ihrer Maj. Minister dem Unterzeichneten darüber zukommen ließ, indem er diese Gelegenheit benützt Sr. Excellenz dem Fürsten Butera Scordia seine tiefe Ehrerbietung auszudrücken. (gez.) W. Parker, Vice-Admiral und Commandeur en Chef Ihrer Maj. von Großbritannien Seemacht im mittelländischen Meer, auf Ihrer Majestät von Britannien Schiff Hibernia. Bei Palermo 7 März 1849."

Auszug aus einem Briefe des Vice-Admirals Sir William Parker an den Minister des Auswärtigen und des Handels von Sicilien, d. d. Palermo 10 März 1849. — „Doch fühlt sich Unterzeichneter zur Versicherung verpflichtet daß außer einer friedlichen Vereinigung von den vermittelnden Mächten keine Einmischung beabsichtigt wird. Da alle zu jenem Zweck angewandten Mittel erschöpft wurden, bleibt im Falle der Verwerfung der vom Vice-Admiral Baudin und Unterzeichnetem der sicilischen Regierung übergebenen Bedingungen nichts übrig als ihnen die Beendigung des Waffenstillstandes anzuzeigen, mit der Hoffnung jedoch die Neapolitaner von Wiederaufnahme der Feindseligkeiten vor Ablauf von zehn Tagen abhalten zu können — eine Alternative welche Unterzeichneter nicht ohne das tiefste Bedauern ansehen muß."

Sr. Excellenz Viceadmiral Baudin, Commandant en Chef der Seemacht der französischen Republik im mittelländischen Meer. Neapel, 3 März 1849. „Hr. Admiral! Ich habe die Ehre Ihnen beifolgend in Abschrift eine Note vom 28 Febr. zu übersenden welche der Fürst Satriano an mich gerichtet hat, um schließlich die Gränzen der Zugeständnisse festzustellen welche Se. Majestät von Sicilien in Erwartung einer friedlichen Lösung der sicilischen Frage den Sicilianern unter der Bedingung zu gewähren gesonnen ist daß sie alsbald unter Ihre Oberhoheit zurückkehren. Ich füge diesem eine beträchtliche Zahl von Exemplaren der Proclamation bei welche die Zugeständnisse des Königs aufzählt. Ueber die Sache selbst vermeide ich alle Einzelheiten: Sie kennen ja alle Unterhandlungen welche den Mittheilungen des Fürsten Satriano vorausgingen. Ich hege die Hoffnung daß die Sicilianer begreifen werden welche Vortheile sie aus den angebotenen Bedingungen ziehen können, da sie der Art sind ihre gerechten (legitimes) und wahren Ansprüche zu befriedigen. Niemand könnte besser als Sie, Hr. Admiral, diese schwierige Aufgabe zu gedeihlichem Ende führen. Ihre vielfältigen Erfahrungen, Ihre glänzende Laufbahn geben Ihnen Anrecht gehört zu werden. Se. Majestät von Sicilien hat den Wunsch ausgedrückt Sie möchten einverständlich mit Admiral Parker sich der Aufgabe friedlicher Ausgleichung unterziehen welche die Einheit des Königreichs wieder herstellend Sicilien alle Vortheile gewähre die aus freien Institutionen und unabhängiger Verwaltung entspringen, und ihm zugleich die Uebel eines Kriegs erspare welcher seine Freiheit und seinen Wohlstand gefährlich bedrohen könnte. Ich veranlasse Sie, Hr. Admiral, auf den Wunsch des Königs den Sicilliern unter Mitwirkung Admiral Parkers die Bedingungen des angebotenen Vergleichs zu überbringen. Diese Bedingungen sind alles was der vereinte Einfluß Frankreichs und Englands Günstiges erreichen konnte. Wir haben unser Möglichstes gethan für die Interessen Siciliens, und neue Modificationen halten wir für unmöglich. Daher betrachten wir diese Bedingungen als ein „Ultimatum." Im Fall der Verweigerung ist die Theilnahme der beiden Mächte beendet, ihre Rollen ehrenvoll durchgeführt, es bliebe also nur übrig den Sicilliern den Waffenstillstand aufzukündigen und ihnen das Aufschieben der Feindseligkeiten auf zehn Tage, um was sie gebeten, zu garantiren. Ich kenne Ihre Gesinnungen über die ganze Frage, und habe nur hinzuzufügen daß alle bei derselben Betheiligten gleich mir in Ihre und Admiral Parkers Einsicht und Erfahrungen das größte Zutrauen setzen. Sie werden über die geeigneten Mittel beschließen der Proclamation des Königs die ausgedehnteste Verbreitung zu geben. Der Fürst Satriano sprach in seiner Note von mehreren Ausnahmen bezüglich der Amnestie. Ich habe nicht nöthig Ihnen zu wiederholen, da Sie selbst das Wort des Königs vernommen, daß diese Ausnahmen als nicht gestellt zu betrachten sind. Es ist unmöglich im voraus zu bestimmen auf welche Weise im Fall des Gelingens die neue Regierung Platz ergreifen (s'installer) solle. Im Fall der Verwerfung werden Ihre Fingerzeige sehr beachtenswerth seyn um die Maßregeln der Regierung Sr. Majestät von Sicilien darnach zu treffen. Es scheint mir überflüssig zu bemerken wieviel darauf ankommt daß das vollkommne Einverständniß welches bisher so günstig zwischen Ihnen und Admiral Parker über die sicilischen Angelegenheiten gewaltet, auch in Palermo fortdaure; ich rechne darauf. Meine wärmsten Wünsche, Hr. Admiral, für das Gelingen der Ihnen übertragenen Unternehmung, womit ich unter Versicherung ꝛc. (gez.) A. de Rayneval."

Sr. Exc. dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten von Sicilien. Am Bord des Schiffes der fr. R. „Ferdinand." Palermo, 7 März. „Der unterzeichnete Viceadmiral, Commandant en chef der Seemacht der französischen Republik im mittelländischen Meer, gibt sich die Ehre Sr. Excellenz dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten von Sicilien folgende Actenstücke zuzustellen; nämlich 1) eine beglaubigte Abschrift eines Briefes an Hrn. v. Rayneval, Bevollmächtigten der französischen Republik bei Sr. Maj. dem König beider Sicilien an den Viceadmiral Ch. Baudin dd. Neapel, 3 März l. J. 2) Beglaubigte Abschrift einer Note vom 28 Febr. l. J. des Fürsten Satriano an Hrn. v. Rayneval. 3) Zwei Exemplare einer Proclamation Sr. Maj. König Ferdinand II dd. Gaeta, 28 Febr. l. J. In wenig Tagen wird es halbjährig daß die Viceadmirale und Commandanten en Chef der Seemacht Frankreichs und Englands im Mittelmeere aus christlichem Mitgefühl für den Jammer aller Art welcher die Stadt Messina heimgesucht und sich über ganz Sicilien reißend zu verbreiten drohte, auf ihre persönliche Verantwortlichkeit hin sich der Fortsetzung der Feindseligkeiten durch die neapolitanische Armee widersetzten. Seitdem haben die Regierungen von Frankreich und Großbritannien, unter Billigung des Verfahrens ihrer resp. Admirale und beseelt von gleichem Wohlwollen für Sicilien, zwischen diesem Lande und dem Königreich Neapel einen für beide Nationen günstigen Vergleich zu vermitteln gesucht, welcher Sicilien eine freie Verfassung sichert, die es seit langen Jahren so heiß ersehnt hatte. Die Bemühungen beider Mächte wurden von Erfolg gekrönt: sie haben von Sr. Maj. König Ferdinand II ein Patent erwirkt welches Sicilien die Grundlagen der Constitution von

Digitized by Google

1812 gewährleistet, ein getrenntes Parlament, eine getrennte Regierung und ausschließliche Besetzung der Staatsämter durch Sicilianer. Diesen Zugeständnissen folgt noch ein wörtliches Versprechen (promesse formelle) alle in der letzten sicilischen Revolution begangnen politischen Fehltritte (fautes et erreurs politiques) zu vergessen. So steht denn nach der Ansicht der Regierungen von Frankreich und Großbritannien gegenwärtig kein wahres (sérieux) Hinderniß der Wiedervereinigung Siciliens mit dem Königreich Neapel im Wege, die beide doch während einer so langen Periode unter einer und derselben Krone vereinigt waren. In Folge dessen wurde der unterzeichnete Viceadmiral, gemeinschaftlich mit dem Viceadmiral Sir William Parker beauftragt, der sicilischen Regierung die Bedingungen der Friedensvorschläge und neuen Vereinigung der beiden Länder zu überreichen. Der Unterzeichnete drückt daher den Wunsch aus daß diese Bedingungen die er für sehr billig und ehrenvoll hält (parfaitement rationelles et honorables) angenommen werden, und daß anstatt noch einmal zu den Waffen zu greifen, und sich auf einen ungleichen (inégale) und ungewissen Kampf mit der neapolitanischen Waffenmacht einzulassen, Sicilien nach dem Genuß der segensreichen angebotenen Institutionen greife, ohne daß ihre Besitznahme ihm einen Tropfen Blutes oder eine einzige Thräne kostet. Se. Excellenz wollen genehmigen ꝛc. (gez.) Ch. Baudin."

Wir würden gewiß nicht unsre Leser durch alle Variationen des einen Thema von dem „christlichen Mitgefühl der vermittelnden Mächte" hindurchgequält haben, wenn nicht eben ein genauer Vergleich der englischen und französischen Schriftstücke die interessantesten Resultate bieten könnte. In dem kleinen Winkel worin die einen von den andern divergiren liegt vielleicht die ganze Frage, wieweit England und Frankreich sich in die Herrschaft des Mittelmeers theilen möchten. Unser Correspondent aus Palermo schreibt daß in Folge der Veröffentlichung die Franzosen die Sympathien der Sicilianer verloren, die Engländer wieder „Hahn im Korbe" wären. Während Admiral Baudin ziemlich heftig auf die Annahme drang, die Bedingungen glänzend herausstrich, hielt sich Hr. Malepartus (Sir William Parker) sehr ruhig, und soll gegen Palermitaner geäußert haben: „die königl. Vorschläge wären gar nicht annehmbar, und ein Schuft (a wretch) von Sicilianer, wer zur Annahme rathen würde!" Wir wissen nicht ob sich englische Diplomaten und Commandanten en chef der Seemacht im Mittelmeer so unvorsichtig und in dieser Art ausdrücken, soviel ist jedoch gewiß die Palermitaner glaubten daran. Unser Correspondent macht uns auf verschiedene Varianten in der Correspondenz aufmerksam. Uns scheint auch nicht unerheblich daß der Franzose einmal den Ausdruck gebraucht: S. M. le Roi des deux Siciles, während der Engländer glücklich nie in die Verlegenheit kommt vom König beider Sicilien zu sprechen. *) Nach neuern Berichten unseres Correspondenten ging man in Palermo soweit den Franzosen in allen Gesellschaften fühlen zu lassen, wie mißliebig sie geworden seyen.

(Beschluß folgt.)

Griechenland.

Athen, 1 April. Das Journal von Konstantinopel, das Echo des Orients unrechtmäßig genannt, beschäftigte sich von jeher sehr viel mit den griechischen Angelegenheiten, in letzter Zeit aber sind sogar seine leitenden Artikel nur Athen gewidmet. „Griechenlands Lage verschlimmert sich von Tag zu Tag" — ist der erste Satz eines solchen Artikels vom 24 März, und nachdem die Schlagwörter Anarchie, Camarilla, Nepotismus, schwaches Ministerium, alle in das gehörige Licht gestellt und abgewandelt worden sind, kömmt man im letzten Satze auf den Senator Trikupis, welcher bei Gelegenheit der Leichenfeier des ehrwürdigen Panoutzis Notaras ein paar Sätze gesprochen hat die in Konstantinopel unangenehm gehört wurden. „Und wenn, schließt der Artikel, unmöglicherweise Trikupis einmal in die höchste Verwaltung des Landes kommen sollte, so müßten wir gegen seine Ernennung protestiren." Daß die türkische Regierung im Innersten ihrer Gesinnung gegen die Existenz von Griechenland protestirt, ist begreiflich; daß aber ein türkisches Regierungs-Journal gegen die Möglichkeit daß ein griechischer Senator, noch überdieß von anerkannter Fähigkeit, einmal in Athen Minister werden könnte, protestirt, scheint in das Reich der Fabeln zu gehören. Wie der fromme Wunsch für die Zukunft welchen Trikupis aussprach die türkische Regierung befremden kann, ist unbegreiflich weil man voraussetzen sollte daß sie wußte daß kein Grieche innerhalb und außerhalb der Gränzen Griechenlands lebt der diesen Wunsch nicht hegte, und daß es wohl wenige Europäer gibt die diesen Wunsch nicht billigen. Die Deutschen wünschen sich das Elsaß und die russischen Ostsee-Provinzen, aber keiner der beiden Regierungen ist es eingefallen gegen diese Wünschenden zu protestiren. Die türkische Regierung protestirt auch gegen den kleinen Truppenkörper von 800 Mann welcher an unserer Nordgränze zusammengezogen wurde, und vergißt dabei daß sie selbst seit einem Monate ebensoviele Tausende an unserer Gränze aufstellte. Noch will ich eines Vorfalles erwähnen, bloß um einer möglichen Entstellung entgegenzutreten. Se. Maj. der König kehrte Freitag den 30 März Abends um 7 Uhr mit seiner gewöhnlichen Begleitung vom Spazierritte zurück. Nicht ferne von der Residenz in der Nähe des Kriegsministerialgebäudes waren auf einem der öden Bauplätze drei Jungen, welche sich, wie es eine alte Unsitte beim Herannahen der Ostern mit sich bringt, damit beschäftigten sogenannte Frösche abzubrennen und aus Taschenterzerolen zu schießen. Entweder sahen die Jungen das königliche Gefolge nicht, oder glaubten sich weit genug entfernt, kurz sie brannten in demselben Augenblicke als Se. Maj. der König vorbeiritt ihre Schwärmer und Terzerolen ab. Der König, gewöhnt auf seinen täglichen Ausflügen durch den Olivenwald links und rechts schießen zu hören, nahm gar keine Notiz von dem Vorfalle, allein nachfolgende Gendarmen nahmen die Jungen auf Veranlassung eines Phalangiten-Obersten in Gewahrsam und führten sie der Stadtwache zu. Dieser Umstand veranlaßte das Gerücht in der Stadt: es sey auf Se. Maj. den König geschossen worden. Die zwei Hauptkirchen der Stadt: wo eben abendlicher Gottesdienst gehalten wurde, entleerten sich augenblicklich, und Angst und Schrecken verbreitete sich. Erst des andern Morgens erfuhr man den Hergang der Sache, und die Ruhe kehrte wieder in die Gemüther zurück. Die Jungen sollen heute wieder frei seyn, obwohl es sehr wünschenswerth wäre daß im allgemeinen dem Unfuge des Schießens in der Charwoche gesteuert werden möchte.

*) Vergl. Nr. 40 der Allg. Ztg.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

* **New-York**, 12 März. Die unter gräulichem Lärm und den unerfreulichsten Scenen in der siebenten Morgenstunde des 4 März v. J. beschlossenen Sitzungen des letzten Congresses, welcher vorzugsweise durch eine muthwillige legislative Impotenz ausgezeichnet war, haben so ziemlich alle wichtigen Vorlagen dieses Congresses unerledigt gelassen, und am Ende ist die Annahme des ein Ministerium des Innern schaffenden Gesetzes noch das wichtigste was in der letzten Zeit geschah. Weder Californien noch Neu-Mexico haben Territorial- oder sonstige Verfassungen erhalten, und alle Versuche dieß auf directe oder indirecte Weise (letzteres durch Einschieben bezüglicher Amendements zu anderen Gesetzvorschlägen) zu bewirken scheiterten an dem großen Van Buren'schen Zankapfel, der Sklavenfrage. Im Hause hatte man zwar am 27 Februar die Territorialbill mit dem Wilmot Proviso mit 126 gegen 87 Stimmen angenommen, und die für sowie gegen die texanischen Ansprüche auf Neu-Mexico aufgestellten Beisätze Preston's, Vinton's und Greeley's verworfen, allein im Senat war es gar nicht möglich die Territorialbill auf obige Weise durchzusetzen, und man begnügte sich endlich mit dem Walker'schen Beisatze zu der Civil-Appropriationsbill, nach welchem alle allgemeinen „Abgaben," Schifffahrts- und Landgesetze auf die neuerworbenen Territorien ausgedehnt werden, und die Anstellungen der hiernach nöthigen Beamten vom Präsidenten aus erfolgen sollten. Das Haus aber verwarf nun seinerseits wieder diesen Beisatz, da er keine Garantie gegen Ausdehnung der Sklaverei auf die neuen Territorien enthielt, und so wurde das Civilbudget angenommen, ohne irgendeine Bestimmung über die Civilverwaltung Californiens oder Neu-Mexico's zu enthalten, als eben nur die Ausdehnung der Zollgesetze. Für Californien ist dieß im Grunde genommen gleichgültig, denn dort müssen sich doch die Verhältnisse selbst gestalten und werden es auch, da so unendlich viele tüchtige Ansiedler vom Osten der Union dahin abgegangen sind. Jede Einmischung in diese Selbstgestaltung von der Ferne würde also unnütz seyn. Für Neu-Mexico aber, nach welchem Texas täglich materiellere Gelüste verspürt und dessen Ansiedlung nicht so krampfhaft beeilt wird, ist das Unterlassen jeder legislativen Fürsorge weniger erfreulich, und es wird sich tüchtig zu wehren haben um nicht den texanischen Sklavenhaltern zur Beute zu werden. Bereits ist ein texanischer Richter mit Zubehör in Santa Fé eingezogen, der freilich bisher dort nur verhöhnt worden ist, allein doch auf eine oder die andere Weise Handlungen der Gerichtsbarkeit auszuüben bemüht seyn wird, und dadurch Ulstige Vorgänge schafft; auch hat man, einer in Texas seit etwa acht Jahren beliebten Verfahrungsweise zufolge, einen Bürger von Santa Fé durch einen Bürger von Louisiana vor einem texanischen Gerichtshofe verklagen lassen, der sich natürlich für competent ansieht, und nun frisch darauf los in dieser Klagsache verfahren wird, gerade so wie ein solcher Gerichtshof vor wenig Jahren über die zwischen dem Puerco und Riogrande gelegenen Ländereien entschied, nur damit man jetzt die Gerichtsbarkeit von Texas über diese Ländereien einigermaßen beweisen kann. Die Texasgränze dürfte demnach eine der hauptsächlichsten Vorlagen des nächsten Congresses werden, zumal da sie die beliebte Sklavenfrage ihrer ganzen Länge und Breite nach in sich einschließt, zur Neugestaltung der politischen Parteien der Union also geeignetstes Material bietet. — In Californien, wohin der

Digitized by Google

Strom der Auswanderung unvermindert zieht, scheint wenigstens so viel allgemeiner Grundsatz der amerikanischen Einwanderer werden zu wollen daß nur Bürger oder Schutzverwandte der Union das Recht haben auf den noch nicht im Privatbesitz befindlichen Ländereien nach Gold zu graben oder zu waschen. Der Militärgouverneur General Persifor Smith hat diesen Grundsatz in Panama ausdrücklich erklärt, und eine Mehrzahl der damals gerade anwesenden Auswanderer aus den Vereinigten Staaten hat denselben aufgenommen, und beschlossen die Militärbehörde in Aufrechthaltung desselben nach Kräften zu unterstützen. Der amerikanische Geschäftsträger in Lima, Hr. F. Randolph Clay, hat in demselben Sinne unter dem 23 Dec. 1848 an den Minister des Auswärtigen, D. Felipe Pardo, eine Note gerichtet, und in Bezug auf in Peru zu Ausbeutung der californischen Goldminen gebildete Gesellschaften auf die Congreßacte vom 5 Mai 1807 verwiesen, nach welcher jede andere Gebahrung mit vereinigten Staatenländereien als die der Verbarung und Niederlassung auf denselben nicht zu dulden ist. Für alle von Europa aber nach Californien abgehenden Goldsucher ist dieß von nicht geringer Wichtigkeit, und sollte daher wohl beherzigt werden. Vom Senat ist der bisherige Gesandte am Berliner Hofe, Major Donelson, zum Gesandten bei dem deutschen Reiche ernannt worden. Senator Hannegan wird an dessen Stelle nach Berlin gehen. Der Herald vom 7 März bemerkt über letztern daß von einer besondern Befähigung desselben zu Uebernahme des ihm übertragenen Postens bisher noch nichts verlautet habe, jedenfalls aber werde er besser fortkommen als unser Geschäftsträger Todd in Brasilien, und dieß sey doch schon etwas. Man hatte vorher vielfach Hrn. Marsh von Vermont an diesen Posten gewünscht, zuletzt aber den Obersten Webb, Herausgeber des New-Yorker Courier and Enquirer, mit ziemlicher Gewißheit als Gesandten nach Berlin bezeichnet; es ist aber weder das eine noch das andere erfolgt, und Hr. Hannegan wurde demnach vom Senat einstimmig zu der Berliner Stelle in Vorschlag gebracht, vom Präsidenten auch hierauf bestätigt. Unsere praktische Diplomatie liegt übrigens, wie bisher, noch sehr im Argen. Jedem Congresse wird eine Umgestaltung wenigstens unserer Consularverfassung als dringend nothwendig anempfohlen, und in der Regel auch als bevorstehend pomphaft angekündigt, allein es bleibt immer beim Alten, und man kann sich von dem europäischen Schlendrian durchaus nicht los machen, obgleich sich derselbe bei unseren republicanischen Politikern ganz unpassend ausnimmt. Eine angebliche grobe Schmuggelei welche sich einer unserer Geschäftsträger an einem nordischen Hofe, sagt man, hat zu Schulden kommen lassen, wurde in mehreren unserer Tagesblätter mysteriös besprochen, und soll selbst in Privatbriefen erwähnt worden seyn, wie sie denn auch in Washington ein paar Tage lang das Tagesgespräch abgab. Allein die Union versichert auf die allerunbefangenste Weise sie wisse nichts davon, und da muß es das Publicum ja doch wohl glauben.

Niederländisch-Indien.

⏑ **Amsterdam.** Der in einem früheren Briefe erwähnte Vorschlag des Hrn. Sloet tot Oldhuis wurde vom Colonialminister sehr bestritten und dessen Annahme zur Portefeuillefrage gemacht. Die bei dieser Rede angeführten statistischen Notizen beweisen wie sich die Reichthümer welche Holland aus Java bezog, stets vermehrten, und bei besserer Verwaltung noch immer steigen können. Auch die Bevölkerung ist in ansehnlichem Zuwachse begriffen. So zählten Java und Madura im Jahre 1815 nach Raffles 4,615,270 Seelen, jetzt über 10 Millionen Eingeborne. Vor 1830 warfen die ostindischen Colonien wenig oder beinahe nichts ab; in späterer Zeit, seit dem Generalgouverneur van den Bosch, bildeten sie bekanntlich die Krücke (Stütze kann man nicht sagen) der niederländischen Finanzen. Die Productenausfuhr stieg von 1824 bis 1847 um das Dreifache, während der Ertrag von 16,900,000 Gulden auf 59,400,000 sich erhob. Auch der Werth der eingeführten Producte verdoppelte sich beinahe. Das Einnahmebudget belief sich im Jahre 1824 auf 27,000,000, und ebensoviel betrugen die Ausgaben. Seit einer Reihe von Jahren werden 56 Millionen ausgegeben, während über 70,000,000 eingenommen wird, sohin ein Ueberschuß von 14,000,000 in die Danaidentonnen des holländischen Staatsschatzes fließt. Das Jahr 1848 hat aber einen fatalen Strich von zehn Millionen durch diese Rechnung gemacht. Die Anzahl holländischer Ostindienfahrer ist in gleicher Zeit von 30 auf 215 gestiegen. Der Minister sprach noch von den Millionen indirecter Vortheile, doch möchten diese, wenn wir den unermeßlichen Gewinn der Actionäre der Handelsmaatschappy bei dem noch blühenden Monopole abziehen, sehr spärlich seyn. Hr. Baud bestritt den Antrag aus denselben Gründen welche Hr. Sloet dafür angegeben: der Plan dünke ihm der Colonialpolitik und dem Culturssysteme gleich nachtheilig, auch habe man durchaus kein Recht zum Verkaufe von Land, da fast überall nur Contracte über Cultur und Maximum mit den Eingebornen oder deren Oberhäuptern abgeschlossen seyen. Die Ausführung obigen Planes würde binnen kurzem allgemeine Unzufriedenheit erwecken und den Verlust der Colonien nach sich ziehen, man würde so den Baum fällen, um die Früchte zu genießen. Das gegenwärtige Culturssystem müsse allerdings verbessert und modificirt werden, worüber der Redner nähere Betrachtungen anstellt; allein es umzustoßen, dazu könne er sich nimmer entschließen, und würde dann abtreten. Ein leichtes wäre den Ertrag der Producte von 59 Millionen auf 168 zu erhöhen, wie der Minister in ausführlichen Erörterungen darthut. Sie sehen, wie sich auch Zeiten und Personen ändern, die Colonialpolitik bleibt doch dieselbe. Ob wirklich Niederlands Interesse diesem ne touchez pas à la reine zu Grunde liegt, oder ob anderwärtige Rücksichten im Spiele sind, ob man sich nicht vor den Interessen einer an Zahl geringen, aber an Einfluß reichen Classe bückt und ihr freiwillig oder unfreiwillig das allgemeine Wohl opfert, lasse ich für heute dahingestellt seyn, um in einem andern Artikel diesen Gegenstand ausführlich zu behandeln. Bis jetzt huldigen die meisten Staatsmänner in Colonialsachen noch immer dem Principe der Diarchie (des Colonialministers und des Generalgouverneurs); ja manche, wie General Michiels, gehen noch weiter und wollen die unbedingte Autokratie des Letztern.

(1309) **Gotha**, 2 April. Denjenigen unter Ihren Lesern welche vor beiläufig zwei Jahren Gelegenheit hatten den damals dreizehnjährigen Violin Virtuosen Heinrich Deahna in Wien, Augsburg, München und Nürnberg zu hören, wird es vielleicht lieb seyn zu vernehmen daß derselbe kürzlich bei Hof mit größtem Beifall gespielt, vom regierenden Herzog mit einem werthvollen Andenken bedacht und als Kammer-Virtuos in außerordentlichem Dienst bei hiesiger Hofcapelle angestellt wurde. Er reiste von hier nach England ab.

[1355]

Todes-Anzeige.

Entfernten Verwandten und Freunden die schmerzlichste Anzeige daß am 28 März Abends 6 Uhr meine geliebte Frau

Henriette Marie, geborne **Victor**,

nach viermonatlichen Leiden an einem Lebergeschwür gestorben ist.

Es bittet um stille Theilnahme der Trauernde. — Clarens am Genfer-See, den 29 März 1849.

Freiherr v. Ezettritz-Neuhaus, königl. preuß. General-Major der Cavallerie a. D.

[1320]

Stuttgart. **Stutenverkauf.**

Von dem königl. Landgestüt in Marbach kommen

am Mittwoch den 25 d. M. von Vormittags 10 Uhr an

im Hofe des königl. Marstallgebäudes dahier 15 bis 16 überzählige, theils jüngere, theils ältere zur Zucht noch taugliche Stuten zum öffentlichen Verkauf, wozu die Liebhaber mit dem Bemerken eingeladen werden daß diese Pferde auch zu jedem andern Dienst noch vollkommen brauchbar sind.

Den 10 April 1849.

Königl. Landoberstallmeisteramt.

[1214—16]

Molken- und Kräuter-Molken-Curanstalt

in Heiden, Kanton Appenzell A. R. in der Schweiz.

Die bezeichnete Anstalt welche voriges Frühjahr auf vieler Wünsche hin errichtet und zum erstenmale eröffnet worden, hat ihr Probejahr unter der thätigsten Mitwirkung mehrerer hiesiger erprobten HH. Aerzte aufs befriedigendste bestanden, indem bei vorgekommenen sehr verschiedenartigen Krankheiten die erfolgreichsten Curen gemacht wurden, wofür manche Zeugnisse sprechen.

Sie liegt höchst angenehm mitten in dem ganz neu und regelmäßig erbauten Dorf Heiden, 2400′ über dem Meere, in der Nähe des Bodensees, wie auch der Ortschaften, Rheineck, Altstädten, Trogen, St. Gallen, Rorschach u. s. w. Die Luft ist gesund und rein, die Aussicht reizend über den Bodensee und in weit entfernte Gebirge und Thäler.

Als Heilmittel werden da ganz die nämlichen Molken aus den Appenzeller-Bergen verabreicht, wie an den übrigen appenzelli-

Digitized by Google

schen Curorten. Die Kräutermolken sind mit frischen vegetabilischen Stoffen verstärkte Molken und je dem individuellen Zustande des Kranken möglichst anpassend zubereitet. Auch für solche welche Bäder benutzen wollen, befindet sich eine Badeanstalt ganz in der Nähe, zwei andere liegen in geringer Entfernung.

Mit kommendem 1 Mai wird die Anstalt nun in gleicher Weise, wie voriges Jahr, wieder eröffnet, und der Besitzer derselben hofft um so mehr auf zahlreichen, geneigten Zuspruch, als nun auch die Localität allen billigen Forderungen entspricht.

In Beziehung auf entsprechende, gute und zugleich möglichst billige Bedienung wird sich des bisher genossenen Zutrauens auch ferner würdig zu machen suchen. — Heiden, im März 1849.

Der Unternehmer: Kellenberger Sturzenegger.

(1245—46)

Das Bad Neuhaus nächst Cilli in Steiermark,

welches sich durch stete Bewährung seiner Heilkraft selbst unter den kräftigsten Mineralbädern Oesterreichs auszeichnet und bekanntermaßen schon durch **mehr als 250 Jahre als Heilmittel benützt** ward, ist neuerdings in seinen Unterkunftslocalitäten bedeutend vergrößert und durch neu getroffene Einrichtungen und Anstalten wieder veredelt worden. Es dürfte dem Badeorte nun möglich seyn, nicht nur eine wenn auch bedeutend zu nennende Zahl von Curgästen aufzunehmen und bestens zu pflegen, sondern auch in Beziehung der Annehmlichkeit des Aufenthaltes allen gegenwärtigen Anforderungen vollkommen entsprechen zu können. Der Badeort besitzt endlich, da er in einer mahlerischen Gebirgsgegend liegt, welche zu den reizendsten Gefilden der untern Steiermark gezählt wird, und daher treffliche Weiden liefert, eine gut eingerichtete **Molkenanstalt.**

Unterfertigter findet diese vortreffliche Anstalt daher der allgemeinsten Empfehlung würdig, und kann gewissenhaft bezeugen daß sich diese 28° R. warme Mineralquelle in folgenden Krankheiten: 1) Gelenksteifigkeiten, Gelenks- und Nervenschmerzen, Anschwellungen — nach **Verwundungen;** auch frischen Wunden. 2) Skrofeln, Rheuma, **Hämorrhoidalleiden, Blut- und Schleimflüssen, fehlerhafter Reinigung** und Abortus, Hysterie und **Krämpfen,** endlich **Blasenleiden** und chronischen **Hautausschlägen** — sich vorzüglich heilsam zeigte und daher in solchen Fällen sehr zu empfehlen sey.

Dr. Koffowitz.

[1227—30]

BLEISTIFTE FABER POLYGRADES

für Zeichnungen, Architectur und Bureaux.

Ich finde mich veranlasst Käufer meiner *Faber Polygrades Bleistifte* aufmerksam zu machen dass auf Messen und anderen Plätzen fremdes Fabricat, im Aeusseren dem meinigen ähnlich, theils mit meinem Namen versehen, theils aber auch mit Zeichen: *A. W, Farber, A. W. Feber, A. W. Fabre* etc. etc. etc. verkauft werden.

Bleistiftfabricanten mit Namen wie die letztgenannten **existiren nirgends,** und es ist daher offenbar dass dieselben dem meinigen untergeschoben werden.

Da ich mich in Beziehung auf die Qualität meines Fabricates dem nachgemachten gegenüber mit Sicherheit auf das Urtheil jedes Kenners berufen kann, so bemerke ich hier nur für diejenigen welche sich etwa durch den Unterschied des Preises täuschen lassen könnten, dass ich Bleistifte von der Qualität jener nachgemachten bedeutend billiger liefere, so dass sich Käufer derselben gegen meine Waare immer im Nachtheil befinden.

A. W. Faber.

[1346—47] In allen Buchhandlungen ist vorräthig, in Wien bei Tendler u. Comp.:

Taschenbuch der Flora Deutschlands und der Schweiz.

Zur sichern und leichtern Bestimmung der wildwachsenden und allgemein cultivirten phanerogamischen und kryptogamischen Gefäßpflanzen.

Nach der analytischen Methode bearbeitet

von Dr. **Gustav** und Dr. **Friedr. Lorinser.**

Taschenformat, cart. 2 fl. C.-M. oder 1 Rthlr. 15 gr.

---

[122] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Handbuch und Wegweiser für Auswanderer

nach den

Vereinigten Staaten von Nordamerika und Texas.

Mit einem statistischen Anhang und einer illuminirten Karte.

Von **Francis J. Grund.**

Zweite vermehrte Auflage.

8. Velinpap. brosch. Preis 1 fl. od. 20 Ngr.

Dieses Buch ist von einem Deutschen, der schon zwanzig Jahre in Nordamerika lebt, der alle dortigen Verhältnisse genau kennt und darüber die gründlichste Belehrung ertheilt. Jeder Auswanderer kann daraus lernen, was ihm vor allem zu wissen nöthig ist, wie er sich vor Uebervortheilung, vor Fehlgriffen im Ankauf von Land, vor Verlust aus Unkenntniß der Gesetze, Sitten und Gebräuche schützen kann. Hier nur einiges aus dem Inhalt:

Cap. 1. Wer soll nach Amerika gehen? Wo sollen die Deutschen sich dort niederlassen? Wer kommt dort am besten fort? Welches ist der wohlfeilste Weg? Welches ist die beste Jahreszeit? Allgemeine Vorsichtsmaßregeln. — Cap. 2. Was sollen die Auswanderer nach Amerika mitnehmen? Welche Waaren, welche Münzsorten? Gesetzlicher Werth europäischer Münzsorten in Nordamerika. Welche Wechselbriefe? Welche Ackergeräthschaften? Welchen Handwerkszeug? — Cap. 4 Das Mississippithal. Das Ohiothal. Das Missourithal. Reiserouten für Auswanderer. Cap. 10. Wisconsin und Jowa sind hauptsächlich für Deutsche geeignet, indem dort noch Millionen Acres Land um 1½ Dollar zu haben sind.

Ein besonderes Capitel handelt ausführlich über **Texas.** — **Anhang.** Die besten Einschiffungshäfen für deutsche Auswanderer. Wahl der Schiffe. Auswanderungs-Agenten. Ueberfahrtspreise. Dauer der Ueberfahrt. Schiffsproviant. Seekrankheit. Vorsichtsmaßregeln während der Ueberfahrt. Ankunft. Deutsche Wirths- und Kosthäuser ꝛc. ꝛc.

Dem Buche ist eine genaue Karte als Wegweiser durch die Vereinigten Staaten beigegeben.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

---

[123] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die deutsche Nationalbewaffnung.

Als Beitrag zur Lösung einer der wichtigsten Fragen

in den **Reformbestrebungen unsers deutschen Vaterlandes von Pz.**

8. brosch. Preis 24 kr. oder 7½ Ngr.

Bei der gegenwärtig ganz Deutschland beschäftigenden Einrichtung einer allgemeinen Volksbewaffnung dürfte dieser aus sachkundiger Feder geflossene Beitrag eine höchst willkommene Erscheinung seyn.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

Digitized by Google

[1277] Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen (in Wien durch Jasper, Hügel und Manz, Herrngasse Nr. 251 und die übrigen) zu beziehen:

Biblia sacra Vulgatae editionis juxta exemplaria ex typographia apostolica vaticana Romae 1592 et 1593 inter se collata et ad normam correctionum Romanarum exacta auctoritate Summi Pontificis **Pii IX.** ed. Dr. V. Loch. 4 Tomi. 8. (96¼ Bog.) 2 fl. 12 kr. od. 1 Thlr. 8 gr.

Die correcteste und billigste Ausgabe!

[1315] (Zur Nachricht.) Im Verlage von **Bauer & Raspe** in **Nürnberg** ist so eben erschienen und bereits an die Abnehmer versendet worden:

Conchylien-Cabinet von Martini und Chemnitz.

In Verbindung mit den DD. Philippi, Pfeiffer und Dunker neu herausgegeben und vervollständigt von Dr. **H. C. Küster.**

Lieferung 80. Preis einer Lieferung 2 Rthlr. sächs. oder 3 fl. 36 kr. rhn.

Dieselbe enthält: Trochus von Dr. Philippi.

Eine Lieferung besteht aus einigen Druckbogen Text und 6 fein gemalten Tafeln in gross Quartformat.

Die Lieferung 81, enthaltend Helix von Dr. Louis Pfeiffer, wird noch im Laufe dieses Monats ausgegeben.

[1336] So eben erschien bei **F. A. Brockhaus** in **Leipzig** und ist durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Wechselkunde

für Kaufleute und Juristen. Mit steter Berücksichtigung der **allgemeinen deutschen Wechselordnung.**

Bearbeitet von

G. Kühinger,

Director des Handels-Lehr-Instituts zu Ansbach.

gr. 8. geh. 1 Thlr.

Ebendaselbst ist erschienen:

Die allgemeine deutsche Wechselordnung. Mit Einleitung und Erläuterungen. gr. 8. geh. 1 Thlr. 10 Ngr.

Der Herausgeber des letzten Werks, Legationsrath Dr. **F. Liebe**, hat als Abgeordneter an dem Wechselcongresse zu Leipzig Antheil genommen, wodurch dessen Commentar besondern Werth erhält.

[1319] Bei **Hoffmann & Campe** in **Hamburg** sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu bekommen (Augsburg in der K. Kollmann'schen Buchhandlung):

Specialkarte von Holstein . . .	**1 fl. 39 kr. rhn.**	
„ „ „ **Nord-Schleswig**	**36 kr.**	„
„ „ „ **Süd-Schleswig**	**36 kr.**	„
„ „ „ **Jütland . . .**	**36 kr.**	„

Dieselben sind sämmtlich auch auf Battist gedruckt zu haben.

Diese auf trigonometrischen Vermessungen beruhenden Karten sind die genauesten und besten von allen im deutschen Buchhandel erschienenen.

[1321—23]

Realität-Feilbietung.

Wegen beabsichtigten Etablissements verkauft oder verpachtet Unterzeichneter aus freier Hand sein hiesiges, schönes, wohlunterhaltenes, mit allen Bequemlichkeiten, ja mit allen möglichen Annehmlichkeiten versehenes und im allerbesten Stande befindliches, gegen allfälliges Brandunglück sorgfältigst geschütztes Haus in Mitte der bedeutendsten und gewerbthätigsten Straße der Stadt, zudem am Kirchwege, daher Sonn- und Feiertags der belebteste und frequenteste Theil des Ortes, wo seine im Betriebe stehende gemischte Waarenhandlung seit 1724 ununterbrochen ausgeübt worden ist.

Dabei sind folgende Parzellen:

ein Magazingebäude mit der Gerechtsame einer Futterbehausung;
eine Holzremise;
zwei Ställe;
ein geräumiger Hof;
ein artiger und zierlich eingefriedeter Gemüsegarten, und
ein Acker mit circa ½ Jauchert,
alles aneinander gränzend.

Diese Realität genießt die Benützung eines vortheilhaften und günstig gelegenen Waldantheiles.

Wohnhaus und Nebengebäude sind der hierländigen Brandassecuranz einverleibt.

Kauf- oder Pachtungs- und sonstige nähere Bedingungen und Aufschlüsse ertheilt auf schriftliche Anfragen oder einzusendende frankirte Briefe der Realitäts-Eigenthümer.

Bienz im Pusterthale in Tirol, den letzten März 1849.

Jac. Joseph Mayregger, bürgerl. concessionirter Handelsmann daselbst.

[1263—65] **Elektro-magnetische, mittelst Gutta Percha isolirte telegraphische Dräthe.**

Die Berliner Gutta Percha-Fabrik ist bereit über die sofortige Lieferung von telegraphischen Dräthen, welche mit Gutta Percha (geschwefelt oder sonst, nach Belieben) überzogen sind, zu contrahiren.

Man beliebe sich an den Inhaber der Fabrik, W. Elliot, Nr. 38 Kronenstraße zu Berlin zu wenden.

Berlin, April 1849.

BRUNO BAUER die bürgerliche Revolution in Deutschland seit 1815 bis zur Gegenwart (Preis 1½ Thlr.) ist so eben aus Berlin eingetroffen und in allen deutschen Buchhandlungen zu haben. [1211—12]

Berlin. **G. Hempel.**

[1292—93] **Bekanntmachung.**

Die Bibliothek des verstorbenen Privatiers Max Joseph Bobhard wird

Montag den 23 und Dienstag den 24 d. M.

in den Stunden von 9 — 12 und 2 — 6 Uhr im Hause Nr. 71/II in der neuen Amalienstraße gerichtlich versteigert.

Diese Bibliothek enthält historische, landwirthschaftliche, medicinische und vorzüglich naturwissenschaftliche Werke.

Der gedruckte Katalog kann bei Hrn. Antiquar Clement Steyrer eingesehen werden.

Zugleich wird auch an den genannten beiden Tagen in der Stunde von 11 — 11½ zum Aufwurf gebracht: ein Tubus von Fraunhofer in 54 Zoll Brennweite, ein Fernrohr von Fraunhofer und ein Chronometer von Liebherr.

Verfügt am 4 April 1849.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.

Der k. Director: **Dannhauser.**

[1325] **Bekanntmachung.**

Unter Bezugnahme auf die diesgerichtliche Ausschreibung vom 19 November d. J. wird der Walkmüllerssohn Johann Friedrich Soenning von Nördlingen, nachdem sich in dem daselbst angesetzten dreimonatlichen Termin weder derselbe noch seine allenfallsige Descendenz dahier gemeldet haben, als todt erachtet und nach erwachsener Rechtskraft gegenwärtigen Ausspruches das Vermögen Soennings nach Maßgabe obiger Ausschreibung zur Vertheilung gebracht werden.

Nördlingen, den 3 April 1849.

Königliches Landgericht.

Schulz.

[1141—43] **Gant-Edict.**

Nro. 7278. Gegen die Verlassenschaft des Handelsmanns **Hermann Mezgi** zu Donaueschingen

hat man die Gant eröffnet und zum Schuldenrichtigstellungs und Vorzugsverfahren auf Montag den 14 Mai 1849 früh 7 Uhr Tagfahrt angeordnet. Es werden nun alle diejenigen welche aus was immer für einem Grunde Ansprüche an diese Gantmasse machen wollen, aufgefordert solche in der angesetzten Tagfahrt bei Vermeidung des Ausschlusses von der Gant, persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte schriftlich oder mündlich anzumelden, und zugleich die etwa geltend zu machenden Vorzugs- oder Unterpfandsrechte zu bezeichnen, und zwar unter gleichzeitiger Vorlegung der Beweis Urkunden oder Antretung des Beweises mit andern Beweismitteln.

Zugleich wird angezeigt, daß nach Umständen in der Tagfahrt ein Masse-Pfleger und Gläubiger-Ausschuß ernannt, auch Borg- und Nachlaß-Vergleiche versucht werden sollen, mit dem Beisatze daß in Bezug auf Borgvergleiche und Ernennung des Masse-Pflegers und Gläubiger-Ausschusses die Nichterscheinenden als der Mehrheit der Erschienenen beitretend angesehen werden.

Donaueschingen, den 26 März 1849.

Großherz. bad. Bezirksamt.

Riß, Dienstverweser.

[1332—34] In Pisa, Herzogthum Toscana, wird ein mit guten Zeugnissen versehener, tüchtiger

Färbermeister,

der das **Türkisch-Rothfärben des Baumwollgarns gut versteht, gesucht.** Aspiranten werden ersucht, sich dießfalls in frankirten Briefen an Francesco Padredi fabbricanti di tessuti a Pisa zu wenden.

[1285—86] Ein Hauslehrer, der in den classischen Studien und im Französischen gut unterrichtet ist, und über seine wissenschaftliche Bildung und Befähigung als Pädagog sowie über sein sittliches Verhalten genügende schriftliche oder mündliche Zeugnisse beibringen kann, und geneigt ist die Erziehung von einem Mädchen und drei Knaben zu übernehmen, sowie letztere zu einer höheren Gymnasialclasse vorzubereiten, findet gegen ein jährliches Honorar von 200 Rthlr. Cour. und freier Station sogleich eine Stelle bei einer Familie in Heidelberg. — Adressen nimmt das Comptoir des Heidelberger Journal unter Nr. 77 J. J. portofrei an.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 24 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 29. rue Notre Dame de Nazareth

Allgemeine Zeitung.

und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11. rue de Lille, und bei dem Postamt in Kehl; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 15 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Mittwoch **Nr. 108.** 18 April 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (die österreichischen Mitglieder. Ueber die Bernburgischen Anträge zur Tagesordnung übergegangen. Der Dreißiger-Ausschuß soll eine provisorische Regentschaft — Triumvirat — vorschlagen. Die Stellung der Truppen in Schleswig. Das Reichswahlgesetz verkündigt); München (v. d. Pforten soll wirklich das Portefeuille des Aeußern übernehmen. Die Grundrechte und der oberste Gerichtshof); Dresden (der Schaffrath'sche Antrag über die Gültigkeit der Reichsverfassung angenommen. Ministerielle Erklärung über die Unzulänglichkeit der Verfassung); Berlin (die Verhandlung über das Placatgesetz); Schwerin (der Landtag für die Reichsverfassung); Schleswig-Holstein (Briefe aus Schleswig und Hadersleben. Die Düppeler Schanzen — der Brückenkopf von Alsen — von den Bayern und Sachsen erstürmt); Wien (die Jammerscenen in Siebenbürgen. Die Aenderungen im Oberbefehl in Ungarn und die Stellung des Ministeriums. Die deutsche Polemik über Ungarn. Bauernfeld).

Oesterreichische Monarchie. Pesth (fortwährende Gefechte. Kein neues Ereigniß von Bedeutung). Wenig Tröstliches vom serbischen Kriegsschauplatz.

Portugal. Das Budget.

Großbritannien. Die Times über den Kampf bei Eckernförde. Eine diplomatische Anekdote von Palmerston. Canada. Westindien (Jamaica; St. Lucia. Hayti in Zerwürfniß mit Frankreich). Neue Post: Erneutes Gerücht von einer Ministerkrisis. Cobden. Duffy.

Frankreich. Wahlmanifest der Altrepublicaner. Larochejaquelin und Heinrich V. Persil. Die Pairspensionen gerettet. Considérants Vorlesung. Wahlsendschreiben Guizots. Cholera. Straßburg.

Italien. Neapel (ungünstige Gerüchte aus Sicilien. Das strenge Preßgesetz. Rothschild in Gaeta. Usedom); Florenz (die Republik in sich selbst zusammengefallen); Parma (die österreichische Besatzung. Expedition gegen Massa und Carrara); Mailand (die Friedensunterhandlungen).

Schweiz. Felsberg regt sich wieder. Tessin.

Dänemark. Ein Tagsbefehl über die deutschen „Aufrührer" und ihre Helfer.

Beilage. Einem Vergessenen. — Zur dänisch-deutschen Streitfrage in Schleswig. (Allen und Clement.) — Frankfurt. (Die Versammlung der Industriellen. Die Volksversammlung in der Katharinenkirche. Der Dreißiger-Ausschuß.) — Dresden. (Die Kaiserkrone und die Reichsverfassung.) — Berlin. (Die zahlreichen Ausweisungen.) — Oesterreich und Deutschland. — Siebenbürgen. — Großbritannien. (Die Times über das deutsche Kaiserthum.) — Paris. (Die Socialisten.)

Datum der Börsen: Hamburg 13; London, Paris, Amsterdam, Berlin 14; Frankfurt 16; Augsburg 17 April.

Deutschland.

Frankfurt a. M., 14 April. Die Versammlung der Großdeutschen hat stattgefunden, und abermals zu dem fast einmüthigen Beschluß geführt die Paulskirche noch nicht zu verlassen. Die Gründe welche gegen den Austritt geltend gemacht wurden, waren dieselben welche schon den ersten Beschluß vom 11 hervorgerufen hatten. Die Versammlung beschloß: an das österreichische Ministerium, welches zur Zeit der Ausfertigung des Rescriptes unmöglich den jetzigen Stand der Dinge in Frankfurt voraussehen konnte, eine Vorstellung zu richten in welcher dasselbe ersucht werden möge von der Aufforderung die Paulskirche zu verlassen zur Zeit noch Umgang zu nehmen. Es bleiben somit die Großdeutschen noch in der Paulskirche, und werden die Anträge des Dreißiger-Ausschusses abwarten, um darnach ihre weiteren Schritte zu bemessen. Unter den Rednern welche besondern Eindruck auf die Versammlung hervorbrachten, scheinen Bally, Döllinger, Reichensperger, Heckscher, Berger, Buß, Sommaruga, Gombart und Arndts hervorgehoben werden zu dürfen; v. Schmerling verlas die ihm zugefertigte ministerielle Aufforderung zum Austritt mit bewegter Stimme und sichtbar ergriffen von der hohen Bedeutung und den gewaltigen Folgen eines Ausscheidens der Oesterreicher aus der Paulskirche. Für den sofortigen Austritt sprach in längerer Rede bloß Mühlfeldt. (Fr. J.)

|| **Frankfurt a. M.**, 16 April. In der heutigen Sitzung der Nationalversammlung zeigten 28 österreichische Abgeordnete ihren Austritt an; von diesen haben 23 eine motivirte Erklärung abgegeben. Auch die Abgg. Müller und Sonnenberg und v. Maltzahn sind ausgetreten, dagegen ist an die Stelle des Abg. Joseph aus Sachsen Hr. Erbe aus Altenburg eingetreten. An Flottenbeiträgen gingen unter andern 276 fl. aus dem Salzburgischen ein. Die württembergische Kammer der Abgeordneten theilt ihren Beschluß vom 14 d. mit, wodurch sie die Reichsverfassung für unbedingt gültig erklärt. (Beifall.) Kreutzberg fragt den Handelsminister: ob eine Einladung an Oesterreich zu den Vorberathungen über das Zollwesen erfolgte, und wenn nicht: welche Gründe diese Ausschließung rechtfertigen. In der Bernburger Angelegenheit, die hierauf zur Verhandlung kam, trat die Versammlung dem Ausschußantrag auf Tagesordnung über die Beschwerde gegen den Reichscommissär v. Ammon, und Verweisung der übrigen Petitionen an das Reichsministerium bei. Der Dreißiger-Ausschuß wird wahrscheinlich heute seine Berathungen schließen, und Mittwoch Bericht erstatten. Es soll im Antrag seyn die Antwort des Königs von Preußen als eine ablehnende zu betrachten, und eine Regentschaft, aus dem Erzherzog Johann, dem Prinzen von Preußen und einem bayerischen Prinzen bestehend, einzusetzen, bis der auf den 1 Jun. (!) einzuberufende Reichstag über die Oberhauptsfrage definitiv entschieden haben werde. Im Reichsgesetzblatt sind heute das Wahlgesetz für das Volkshaus und das Gesetz über die Tage- und Reisegelder der Reichstagsmitglieder publicirt worden.

Die Deutsche Zeitung theilt die im Dreißiger-Ausschuß vorgelegten vier Anträge mit: Kierulff will Einholung einer definitiven Erklärung des Königs von Preußen; Spatz betrachtet die Antwort in Berlin als ablehnend, und schlägt die Wahl eines Reichsstatthalters vor; Raveaux beantragt: zu warten bis zu dem von der preußischen Circularnote vom 5 April anberaumten Tage; Eisenstuck und L. Simon endlich erklären die erfolgte Kaiserwahl für erledigt, und beantragen die Wahl einer Regentschaft von fünf Mitgliedern, sodann Einberufung des verfassungsmäßigen Reichstags auf den 1 Jun. 1849 (durch die Regentschaft nach dem neuen Wahlgesetz), welcher Reichstag in gemeinsamer Sitzung beider Häuser den Kaiser zu wählen hätte. Zu einem Plenarbeschluß sey der Ausschuß in der ersten Sitzung nicht gekommen.

Die Frankfurter O.-P.-A.-Ztg. meldet amtlich: „Das von Jütland vorgedrungene dänische Corps ist nunmehr gezwungen worden das schleswig'sche Gebiet ganz zu räumen, und hat sich über die Königsau zurückgezogen. Im Sundewitt sind die diesseitigen Vorposten bis zum Geschützbereich der feindlichen Verschanzungen bei Düppel, welche den Brückenkopf decken, vorgeschoben, hierdurch die möglichst enge Einschließung der befestigten feindlichen Stellung bewirkt worden, und der Feind auf den Besitz dieser letzten nunmehr allein in den Herzogthümern beschränkt. Das Hauptquartier des commandirenden Generals war nach Kieding vorwärts gelegt."

Bayern. = **München**, 16 April. Ihre k. k. Hoh. die Frau Erzherzogin Hildegarde befindet sich seit Sonnabend zum Besuche ihrer k. Eltern und Geschwister hier. Dieselbe soll gesonnen seyn mit ersterm während der Sommersaison in Berchtesgaden zu verweilen. — Der hiesige Märzverein beabsichtigt nächsten Sonntag eine große Volksversammlung zu halten, zu welcher er auch die Landtagsabgeordneten unserer Stadt und der Vorstadt Au einladen will, um denselben, wie in der Versammlung vom 13 d. M. beschlossen wurde, „Gelegenheit zu geben vor ihren Urwählern Rechenschaft über ihr bisheriges Verhalten in der Kammer ablegen zu können." Einladungen zum Besuch sind bereits an sämmtliche Märzvereine von Oberbayern, Schwaben und Neuburg und Niederbayern ergangen. — Gestern ist der Redacteur eines hier erscheinenden ultraradicalen Localblattes verhaftet worden, nachdem seine Zeitung schon Tags vorher wegen eines die Person des Königs und die ganze königl. Familie aufs gröblichste schmähenden Artikels, „Ein bayerisches Luftschloß" betitelt, mit Beschlag belegt worden. — Die wiederholte Anwesenheit des ehemaligen sächsischen Ministers v. d. Pforten gibt wieder zu dem Gerüchte Anlaß daß er in das Ministerium treten werde; sicheres ist nicht bekannt,

Digitized by Google

§ **München**, 17 April. V. d. Pfordtens Ernennung als Minister des Aeußern soll gewiß seyn, und er soll gestern Abends bereits Instructionen an Lerchenfeld-Köfering zu Frankfurt abgesendet haben. Es ist wirklich Schade daß dieser ganz gewiß sehr gescheidte, doch leider zu juristische Mann so gar particularistisch und in vielen Beziehungen reactionär geworden ist; jedenfalls wird er der Geist des jetzigen Ministeriums seyn, und zugleich derjenige der das Wort für dasselbe zu führen hat.

Ein Münchener Brief in der Augsburger Abendzeitung macht darauf aufmerksam daß in der Frage der Grundrechte nicht der beinahe aus sechzig Mitgliedern bestehende oberste Gerichtshof, sondern nur der betreffende aus sieben Mitgliedern bestehende Senat sich ausgesprochen habe.

K. Sachsen. ⁝ **Dresden**, 14 April. Schaffrath ist aus Frankfurt zurückgekehrt, und hat gestern in der zweiten Kammer denselben Antrag gestellt welcher am Tage vorher bereits in der ersten Kammer verhandelt worden war: die Regierung möge die Reichsverfassung und das Reichswahlgesetz als endgültig auf verfassungsmäßigem Wege bekannt machen und jeder einseitigen Aenderung beider den entschiedensten Widerstand entgegensetzen. Die Dringlichkeit des Antrags ist einstimmig anerkannt worden, und die Berathung desselben steht daher auf heutiger Tagesordnung der zweiten Kammer. Daneben erschien eine Tzschirner'sche Interpellation: Wie schmählich das deutsche Volk getäuscht worden sey, das müsse jetzt jedem klar geworden seyn. Der dem man die Krone angetragen, der habe sie verschmäht, weil er sie bloß aus den Händen der Fürsten entgegennehmen wolle; die Note vom 3 April treffe mit dem Gerüchte eines Fürstencongresses zusammen: ob die Regierung jene Note gebührend zurückgewiesen, oder welche Erklärung sie darauf abgegeben habe? Das Ministerium ist um Abordnung eines Regierungsmitgliedes zu der heutigen Verhandlung besonders veranlaßt worden; bei der Verhandlung der ersten Kammer über denselben Gegenstand war die Ministerbank leer gewesen. Ein Localblatt, welches als halboffizielles Organ angesehen wird, sagt in einem Leitartikel: „Ehe die preußische Diplomatie nicht offen mit der Sprache herausgeht, ehe Preußens König nicht offen erklärt daß er an die Spitze Deutschlands trete um Deutchlands willen, eher kann keine deutsche wahrhaft constitutionelle Regierung eine nur irgend bestimmte Erklärung abgeben, oder wenigstens nicht eine andere als die daß man nur mit der Nationalversammlung über das Verfassungswerk zu verhandeln habe." Dem Vernehmen nach soll einer unsrer Minister das unbedingte Anerkenntniß der Verfassung zur ausdrücklichen Bedingung seines Bleibens im Cabinet gemacht haben. Am erfreulichsten bei dieser Wendung der Dinge ist die Rückkehr der Linken von den particularistischen Abwegen: wie den verlorenen Sohn wird sie das Vaterland empfangen. Mit gleichen Gefühlen begrüßen wir den Antrag Schaffraths — desselben der sein mit Kolb und Hartmann vereinigtes Votum über den Raveaux-Werner'schen Antrag als Inconsequenz sich vorwerfen lassen mußte, nachdem er in Folge der Beschlüsse des 28 Jun. 1848 das Banner des Particularismus entfaltet und diesen kurz nach dem Zusammentritt unsrer Kammern zur höchsten Blüthe gebracht hatte. Vielleicht ist ihm unterdessen zu rechter Zeit noch die Warnung Leibnitzens eingefallen: Cave a consequentiariis, oder jenes altrömische Gleichniß der gebundenen oder gelösten Stäbe der Lictorenfascen. In der Begründungsrede womit er bei der heutigen Debatte seinen Antrag der Kammer zur Annahme empfahl, mußte sich eben wegen jener Consequenzfrage ein passus pro domo zur Entschuldigung einfinden; die beste ist eben die Umkehr selbst. Es handle sich bei der heutigen Verhandlung um finis Saxoniæ, initium Germaniæ, hoffentlich nicht Borussiæ, denn durch die Reichsverfassung würden die Fürsten und Volksvertretungen mediatisirt; dennoch müsse an ihr bis auf das letzte Jota festgehalten werden, weil sie die Frucht der Volkssouveränetät sey; er werde daher für unbedingtes Anerkenntniß der Verfassung stimmen, nicht weil, sondern obgleich er ein Demokrat sey, nicht weil, sondern obgleich sie einen Erbkaiser, Belagerungszustände u. s. w. bringe. Dagegen rieth Tzschirner, der Führer der äußersten Linken, in einer mehr prasselnden als donnernden Rede von der Annahme der Verfassung ab, indem er zugleich der Volksvertretung die Competenz zum endgültigen Anerkenntnisse derselben absprach, vielmehr dieses Befugniß einzuberufenden Urversammlungen des Volkes sehr sinnreich beilegte; nach seiner Ansicht wird durch die Reichsverfassung, außer den Fürsten, alles mediatisirt; übrigens sey durch die Ablehnung des Königs von Preußen die ganze, auf die preußische Oberhauptschaft zugeschnittene Verfassung als vereitelt zu betrachten. Voraussichtlich wird der Schaffrath'sche Antrag gegen die Minderheit der äußersten Linken angenommen werden; das Abstimmungsresultat werde ich Ihnen sofort melden. Welche Politiker sind übrigens unsre äußerst Linken, indem sie selbst der verfassungsmäßigen Volksvertretung jenes von einzelnen Regierungen bestrittene Recht absprechen ihr Votum über die endgültige Feststellung der Reichsverfassung abzugeben! Heute verweigerte die Kammer dem Abgeordneten Oberlieutenant Müller Urlaub, den er auf unbestimmte Zeit erbeten hatte um in den Reihen seines Regiments in Schleswig-Holstein zu kämpfen.

Dresden, 15 April. Der Schaffrath'sche Antrag ward gestern angenommen. Der Ministerpräsident gab der Kammer eine Erklärung ab mit dem Passus: „Die sächsische Regierung wird dahin trachten daß die von der deutschen Nationalversammlung gepflogenen Berathungen und gefaßten Beschlüsse nicht vergeblich seyen. Allein die Verfassung selbst wie sie aus diesen Berathungen und Beschlüssen hervorgegangen ist, beruht ihrer Bestimmung nach sowohl als in ihren Grundzügen auf der Voraussetzung der Theilnahme aller deutschen Länder, wie dieß schon ein Blick auf den ersten Artikel derselben klar an den Tag legt. Schon hieraus folgt daß die einseitige Einführung dieser Verfassung, welche eben eine Reichs- und nicht eine Landesverfassung ist, für ein einzelnes Land wie Sachsen unausführbar seyn würde. Es würde dadurch der Zweck der Einigung nicht erreicht, vielmehr nur soviel erzielt werden daß Sachsen sich der Möglichkeit beraubt sähe bei denjenigen Verhandlungen welche die Förderung eben dieses Zweckes zum Gegenstand haben sich thätig zu betheiligen, und gerade hierin erkennt die Regierung ihren dringendsten Beruf."

Preußen. ⁝ **Berlin**, 14 April. In der zweiten Kammer wurden heute zunächst fünf dringliche Anträge den betreffenden Commissionen zugewiesen; nämlich 1) ein Antrag von Sperling (Insterburg) und Genossen auf Ermäßigung der Servissteuer für die Stadt Gumbinnen; 2) von Pflücker und Genossen auf Niederschlagung aller Untersuchungen wegen politischer, vom 18 März 1848 bis zum 26 Febr. 1849 verübter Verbrechen und Vergehen; 3) von Schulze (Delitzsch) auf Bildung einer Commission zur Untersuchung der Arbeiterverhältnisse; 4) von demselben auf Einführung der Grundrechte des deutschen Volks; 5) von Rambs, den Antrag von de Syo auf Niederschlagung der Untersuchung wider diejenigen Personen welche sich im April v. J. an dem Tumult in Aachen betheiligt haben, für dringlich zu erklären. In dem Antrag von Pflücker war als Motiv die „Erfolglosigkeit des in der Adresse an des Königs Maj. gestellten Amnestiegesuchs" angeführt. Der Justizminister nahm davon Gelegenheit zu entgegnen daß sämmtliche Obergerichte aufgefordert worden seyen eine tabellarische Uebersicht aller seit dem 18 März v. J. begangenen politischen Vergehen und Verbrechen einzureichen, und dabei anzugeben ob und aus welchen Gründen der Verurtheilte oder Angeklagte einer Begnadigung für werth zu erachten sey. Eine allgemeine Amnestie werde allerdings nicht beabsichtigt, wohl aber solle in einzelnen Fällen, die darnach angethan seyen, eine Begnadigung eintreten. Dann kam der Gesetzentwurf über das Placatwesen zur Debatte, und zwar zunächst der erste §., der nur Placate gestattet welche Anzeigen enthalten. Gegen den Entwurf sprachen heute Eberty und Kirchmann, dafür Urlichs und Keller. Die Gegner wiesen zum Beweis daß die Placatenfreiheit dem gesetzlichen Sinn keinen Eintrag thue, auf England und Nordamerika hin. Kirchmann sagte: er sehe in dem Gesetz eine gefährliche Vermischung des Rechtes mit der Polizei, und halte es für das stärkste was der Versammlung bis jetzt zugemuthet worden sey. Vor der Placatenfreiheit könnten sich nur diejenigen fürchten welche sich vor der Freiheit überhaupt fürchten. Man habe behauptet, an den Excessen welche im vorigen Jahr in Berlin stattgefunden, seyen die Placate schuld gewesen. Sehe man aber näher zu, so finde man daß jene Excesse durch — die Handlungen der Regierung hervorgerufen seyen! Der Exceß gegen den Palast des Ministers v. Auerswald z. B. sey nicht durch Placate, sondern durch das Uebermaß der politischen Verfolgungen veranlaßt!! (Der ehemalige Staatsanwalt sagte dieß ohne zu erröthen!) Placate seyen das Mittel durch welches zur Zeit der Wahlen die Wahlcandidaten allein mit dem Volke zu verkehren vermöchten; wer allgemeines Wahlrecht wolle der müsse auch Placate wollen. Die Vertheidiger des Entwurfs führten an daß durch Placate gefährliche Aufregungen hervorgerufen würden; daß sie das Mittel wären die schlechten Leidenschaften der Menge aufzustacheln; daß sie immer mehr für Müßiggänger als für Arbeiter bestimmt gewesen seyen. Urlichs sagte: „Der Gesetzentwurf ist die Grundbedingung unter der allein der Belagerungszustand aufgehoben werden kann. Wir haben einen Schlund zu schließen der sich im vorigen Jahr geöffnet hat, und aus dem uns die Barbarei entgegengähnte. Die Anarchie haben wir zu bekämpfen, wir haben einen der hundert Köpfe der Hydra des Aufruhrs zu zertreten." (Beifall rechts, Zischen links.) Der Justizminister wiederholte gegen Kirchmann, der die Worte desselben unrichtig wiedergegeben hatte, seine gestrige Argumentation: daß es eine Nothwendigkeit sey die Ordnung auf öffentlichen Plätzen zu handhaben; daß dieß ein Recht und eine Pflicht der Ortsbehörde sey, und daß dieselbe hierzu eines Gesetzes bedürfe auf Grund dessen sie jene Ordnung handhaben könne. Der §. 1 des Entwurfs wurde bei namentlicher Abstimmung mit 162 gegen 148 Stimmen verworfen. Der §. 2 wurde mit der Modification des Centralausschusses durch 157 gegen 153 Stimmen angenommen. Er

Digitized by Google

lautet nun: „Wer auf öffentlichen Straßen zur Verbreitung im Publicum bestimmte Druckschriften oder bildliche Darstellungen verkaufen oder vertheilen, oder das Anheften derselben gewerbsmäßig betreiben will, bedarf dazu einer Erlaubniß der Ortspolizeibehörde, und muß den Erlaubnißschein in welchem sein Name ausgedrückt ist, bei sich führen. Die Erlaubniß kann aus den Gründen zurückgenommen werden aus welchen nach der allgemeinen Gesetzgebung die Entziehung gewerblicher Concessionen erfolgt." Endlich wurde auch der §. 3 des Entwurfs (die Strafbestimmung enthaltend) mit dem Amendement des Ausschusses angenommen, nachdem Junge Amendement, wie bei §. 2, verworfen war. Nach Verwerfung des §. 1 erklärte der Minister des Innern: „Wir erkennen die Verpflichtung an das Land nach den Gesetzen zu regieren; aber wir erkennen auch die Verpflichtung an das Land nicht durch den Mangel an Gesetzen in Anarchie verfallen zu lassen. Wir haben bisher dieser Pflicht nachzukommen gesucht und werden damit fortfahren." (Bravo rechts, Zischen auf der Linken.)

Gr. Mecklenburg. Schwerin, 13 April. In der heutigen Sitzung der Abgeordnetenversammlung ward mit 72 gegen 9 Stimmen ein Antrag angenommen, der sich für die Rechtsverbindlichkeit der von der Nationalversammlung beschlossenen Reichsverfassung und gegen Abänderungen derselben aussprach.

Schleswig-Holstein. ⊕ Schleswig, 12 April. Heute traf die erste Abtheilung des auf der Eisenbahn von Altona bis Rendsburg beförderten Regiments bayerischer Chevaulegers hieselbst ein, und machte einen sehr günstigen Eindruck durch die kräftigen Reitergestalten. Die Pferde leiden immer etwas durch den Transport auf der Eisenbahn, da sie an dem Transport- und folgenden Tage nicht fressen. In den nächsten Tagen werden die übrigen Abtheilungen nachfolgen um nach Norden zu gehen. Am 11 d. ist ein Bataillon bayerischer Infanterie durch Flensburg marschirt. In dem Gefecht am 6 d. bei Gravenstein und Uiderup ist das von dem Obristlieutenant Porbeck commandirte Corps — ein Bataillon Badener, ein Bataillon Württemberger und eine Hessen-Darmstädter Batterie — von einem überlegenen Feinde sehr bedrängt worden; das Badener Bataillon hatte gegen eine sechsmal so starke feindliche Abtheilung zu kämpfen, wurde aber von dem württembergischen Bataillon kräftig unterstützt, und es haben diese trefflichen Truppen große Tapferkeit bewiesen, und die Badener Gelegenheit gehabt sich besondere Lorbeern zu erwerben. Nach Briefen aus Gravenstein vom 10 standen die deutschen Vorposten 1 Stunde östlich von Gravenstein bis Rübel. Am weitesten hinaus standen die Kurhessen, zu Kjedrup und Bauruy, den linken Flügel bilden Sachsen. Rinkenis und Gravenstein von Bayern stark besetzt. Die verdeckten Schanzen bei Egersund sind hergestellt, aber Kanonenboote nicht mehr zu sehen. Unter andern interessanten, in Eckernförde ans Land getriebenen, oder auf den Schiffen gefundenen Gegenständen, befindet sich auch ein von der höchsten dänischen Militärbehörde an die Befehlshaber der Expedition ertheilter Befehl. Derselbe lautet dahin daß die an der Action theilnehmenden Schiffe, nebst mehreren Transportschiffen mit Landungstruppen, sich Abends am 4 April in der Eckernförder Bucht einfinden, in der Nacht, und wenn dieses nicht thunlich, mit Tagesanbruch den 5 d. die Strandbatterien beschießen und zum Schweigen bringen, ferner daß Truppen dort und an mehreren Punkten ausschiffen sollten um die Batterien zu zerstören, Eckernförde einstweilen zu besetzen, daß sie sich jedoch bei der Annäherung deutscher Truppen wieder einschiffen sollten, um an andern Punkten der Küste ähnlicherweise zu verfahren. Insbesondere war den Commandeurs eingeschärft überall viel Allarm zu machen und die Vermuthung zu erregen daß Landungen im Süden beabsichtigt würden. Am 5 Abends sollte, wo möglich, die Nachricht von der Ausführung der Eckernförder Expedition nach Sonderburg gelangen. Dort ist der Kanonendonner von Eckernförde her vernommen, und das Vordringen am 6 in Sundewitt ist wahrscheinlich damit in Verbindung gesetzt. Nach dem Gefecht vom 6 in Sundewitt, und nachdem man in Sonderburg den Ausfall der Eckernförder Expedition vernommen, ist kein weiterer Versuch zum Vordringen gemacht. Am 10 d. stand die Stärke der schleswig-holsteinischen Avantgarde in und vorwärts Hadersleben, soll aber den 11 weiter vorgerückt seyn. Schon am 8 trieb das 9te Bataillon den mit einigen Schwadronen und Compagnien nördlich Hadersleben sich zeigenden Feind meilenweit nach einem kurzen Gefecht zurück, bis an die Königsau.

Flensburg, 10 April. Hadersleben haben die Dänen ohne Widerstand geräumt, unsere Vortruppen haben die jütländische Gränze schon überschritten. (?) So eben marschirt das bayerische Regiment Seckendorf mit voller Musik hier durch nach dem Sundewitt. Hier stehen Preußen vom 15ten Regiment aus Westfalen, Düsseldorfer Landwehr und kurhessische Husaren.

Schleswig, 11 April. Daß es dießmal ganz entschieden auf die völlige Besetzung von Jütland abgesehen ist, beweist schon die große Masse Cavallerie die der Reichsarmee zugetheilt ist. Diese besteht aus dem ersten und zweiten schleswig-holsteinischen Dragoner-Regiment, dem achten und eilften preußischen Husaren-Regiment aus Düsseldorf und Münster, dem bayerischen Chevaulegers-Regiment Leiningen, sechs Schwadronen kurhessischer Husaren, vier Schwadronen sächsischer leichter Reiter, vier Schwadronen hannöverischer Dragoner vom vierten Regiment und zwei Schwadronen hanseatische Dragoner, welche letztere schon mehrere Vorpostengefechte mit den Dänen gehabt haben. Hier durch Schleswig finden fortwährend Truppenmärsche nach dem Norden zu statt. Gestern Morgen marschirten 1000 Mann Bayern hier durch nach Flensburg.

W **Hadersleben,** 12 April. Das Hauptquartier des Generals v. Bonin, des Commandirenden der schleswig-holsteinischen Truppen, ist jetzt in Hadersleben, 3½ Meilen von der jütländischen Gränze. Gestern machte das zehnte schleswig-holsteinische Bataillon einen Recognoscirungsmarsch nach Kolding in Jütland, rückte in Schlachtordnung bis vor die Stadt, wo vier Bataillone Dänen lagen, spielte diesen das Lied „Schleswig-Holstein meerumschlungen" vor, welches die Mannschaft in vollem Chor begleitete, und marschirte dann langsam wieder hieher zurück. Obgleich der Marsch, den unsere braven Truppen zurücklegen mußten, im ganzen acht Meilen betrug, kamen sie doch lustig und guter Dinge hier wieder an, und das ganze Bataillon hatte keinen einzigen Maroden. Ueberhaupt ist der Geist der schleswig-holsteinischen Truppen in jeder Hinsicht ein trefflicher, und sie können sich sowohl hierin, wie auch in der Ausbildung in den Waffen und in zweckmäßiger, selbst eleganter Ausrüstung mit allen Truppen Deutschlands vollkommen messen. Die schleswig-holsteinische Armee vom vorigen Jahr ist gar nicht wiederzuerkennen, eine so viel höhere Stufe hat diese jetzt erreicht.

* **Hamburg,** 14 April. Mit dem heutigen Morgenzug erhalten wir aus dem Sundewitt'schen die wichtige Nachricht daß die Bayern und Sachsen die außerordentlich starken Düppeler Forts mit Sturm genommen haben. Von der dortigen Höhe können sie die Insel Alsen bestreichen, besonders soll Sonderburg ihren Kugeln ausgesetzt seyn. Die Tapferkeit der braven Bayern und Sachsen wird aufs äußerste gerühmt. Von Flensburg wird der Durchmarsch vieler preußischen und anderer Truppen angezeigt, und zugleich erwähnt daß man in der Richtung von Eckfund hat kanoniren hören. Ferner daß die Düppeler Mühle und mehrere Häuser im Dorf in Brand gerathen seyn sollen. *) In Hadersleben erwartete man die schleswig-holsteinischen Truppen würden als Vortrab der Armee in Jütland eingerückt seyn.

Oesterreich. A Wien, 13 April. Flüchtlinge aus Siebenbürgen sind gestern und heute hier angekommen, die einen durch die Moldau und Galizien, die anderen durch die Walachei, Serbien und Croatien. Ich beschränke mich für heute auf folgendes: Hermannstadt ist nicht zerstört, nur in der Vorstadt brannten einige Häuser nieder; geplündert wurde aber reichlich, und wirklich ließ Bem auf das fliehende wehrlose Volk mit Kartätschen schießen. In Hermannstadt fielen ihm 17 Kanonen in die Hände, und die Hauptmunitionsvorräthe; die dortigen zwei Pulvermühlen läßt er überdieß Tag und Nacht arbeiten. Gegen 900 Dörfer sind Ruinen, dazu das Städtchen Groß-Enyed! Es sind meistens romanische Ortschaften, außerdem sächsische. Schaudererregend lauten die übereinstimmenden Berichte über die beispiellosen Gräuel welche von den Szeklern und Romanen verübt wurden, gegen die selbst die Schaaren Bems zurückstehen. Vom zarten Kindesalter an blieb kein weibliches Wesen unentehrt, und es ist Thatsache daß selbst noch eine 70jährige Matrone thierischer Rohheit nicht entging! Ein Bergbeamter erschoß Weib und Tochter um sie vor der Schande zu retten, dann aber sich selbst über ihren Leichen. Die Feder sträubt sich es niederzuschreiben, aber die Scenen des Bethlehemitischen Kindermordes wurden in Siebenbürgen wiederholt und Säuglinge an den Wänden zerschellt! Die Verstümmelung der Leichen ist an der Tagesordnung, sowie ausgesuchte Martern der unglücklichen Opfer, namentlich einiger Officiere der Szekler, die im Verdacht als kaiserlich gesinnt standen. Alle Gerüchte von der großen Truppenmacht der Russen sind übertrieben; in der Walachei insbesondere sollen kaum 25,000 Mann stehen; wenn nicht indessen aus Bessarabien Zuzug erfolgt, so ist von dieser Seite umsoweniger Hoffnung für Siebenbürgen, als die Magyaren und Szekler alles aufbieten die Romanen für sich zu gewinnen, was auch leider zu gelingen scheint. Noch haben wir die kleine Festung Karlsburg; wie lange sich die 1500 Mann dort aber halten können, in dem einzigen Ort im ganzen Lande wo die kaiserliche Fahne weht, das weiß der Himmel. Wie die Sachen jetzt stehen, braucht es 50.000 Mann um Siebenbürgen wieder zu erobern! — Vorgestern rückte ein Bataillon

*) Vom Kriegsschauplatz selbst erhielten wir heute keinen Brief über diese Waffenthat, die indeß gleichzeitig von mehreren Hamburger Blättern berichtet wird. Der Telegraph läuft den Briefen vor.

Digitized by Google

des italienischen Regimentes Zanini hier ein, lauter Recruten, auffallend durch Umspann-Kuppeln, statt der Schwungriemen zu Säbel und Bajonett, es ist erbeutete piemontesische Armatur.

A Wien, 14 April. Ich höre aus verläßlicher Quelle daß Graf Stadion wirklich seinen Austritt beabsichtigt habe, für den Fall daß nicht entschiedene Maßregeln getroffen würden um die Operationen in Ungarn — und nicht bloß die militärischen — in ein hoffnungsvolleres Stadium zu bringen, wofür jedenfalls in den Leitern derselben die nöthige Garantie vorerst zu suchen seyn müßte. Die Schwierigkeiten des ungarischen Kriegs verkennt niemand, aber ebensowenig ist zu verhehlen daß Mißgriffe so arger Art vorgekommen sind daß selbst um der Stimmung der Truppen willen irgendein günstiges Resultat unerläßlich geworden ist, wenn die ungeheueren Erfolge Radetzky's nicht auch auf andere Weise denn als anregendes Beispiel wirken sollen. Bereits hat General Wohlgemuth von der italienischen Armee die Belagerung von Komorn übernommen. Privatberichte von der dortigen Gegend stimmen aber darin überein daß Komorn wirklich ist — wofür es gilt — eine unbezwingbare Jungfrau unter den Festungen. Laufgräben zu eröffnen ist nicht möglich, weil zwei Fuß tief in der Erde man schon auf das Seihwasser der beiden Flüsse Waag und Donau kommt, in deren Vereinigungswinkel bekanntlich die Festung liegt. Hunger und Uneinigkeit unter der Besatzung müssen also das ihrige thun. Leider haben unsere Sappeurs und Pionniere empfindlichen Verlust erlitten. Es ist ganz richtig daß 50,000 Mann Verstärkung zur ungarischen Armee stoßen; von hier gingen die letzten Tage wieder fünf Batterien neu ausgerüstet dahin ab. Sehr bedenklich lauten aber die Nachrichten von der unteren Donau und Drau. Die Serben wurden auf allen Punkten geschlagen, und in Croatien hat die magyarische Agitation plötzlich neuen Boden gewonnen, so daß auf einer Congregation des Agramer Comitats man kürzlich sogar mehrere Eljen Kossuth! hören konnte. Der gefeierte Held General Benedek wird schon morgen hier erwartet.

A Wien, 14 April. Wenn das ancien régime in der souveränsten Verachtung alles dessen bestand was man irgend hätte zur öffentlichen Meinung rechnen können, so sind die letzten 24 Stunden geeignet jede Furcht vor einer Rückkehr zu demselben zu benehmen, denn sie haben der öffentlichen Meinung reichlich Rechnung getragen. Feldmarschall-Lieutenant Wohlgemuth hat bereits das Commando über das Komorner Armeecorps und über die in der Gegend von Leopoldstadt vereinigten Truppen übernommen; General Benedek, der Sieger von Mortara, übernimmt die galizischen Truppen, Welden endlich erhält das Obercommando in Ungarn, hat heute eine Abschiedsrevue der Garnison gehalten und geht morgen früh zur Armee. General Böhm, bisher schon sein ad latus, wird ihn ersetzen. Hoffentlich wird derselbe in den seitherigen Concipienten jene Veränderungen eintreten lassen welche die Stylisirung ꝛc. der bisherigen Placate u. s. w. dringend fordern, eben so sehr im Interesse der Bevölkerung als der Behörden selbst. Weldens Energie ist bekannt; er wird in Ungarn Arbeit vollauf haben. Noch zehren wir an den beunruhigendsten Gerüchten welche vorgestern und gestern die Stadt in eine Aufregung versetzten, wie ich sie unter den jetzigen Verhältnissen noch nicht wahrgenommen habe. Die Ungarn haben unsere Linie durchbrochen und Waitzen genommen, trotz der heldenmüthigsten Gegenwehr. In wüthendem Straßenkampf fiel General Götz durch einen Schuß aus dem Fenster. (!) Das Corps des Generals Ramberg kam aber noch zeitlich genug herbei und warf die Feinde wieder hinaus, so daß wir Waitzen noch unser nennen. Ferner sind die Ungarn unterhalb Pesth gegen Stuhlweißenburg über die Donau gegangen, was den Banus sogar nöthigte das rechte Ufer zu gewinnen. Das alles sind Gerüchte, die aber in jedermanns Mund sind und durch das Fallen der Papiere bestätigt werden, sowie durch das Schweigen der officiellen Organe. Wien zählt der Kleingläubigen gar viele, und von panischem Schrecken befallen, eilen diese kopfüber zum Thor hinaus, und zwar Donau aufwärts, um vor — den anrückenden! Ungarn in Sicherheit zu kommen. Wirklich sind in Klosterneuburg schon ungewöhnlich viel Sommerwohnungen genommen, und gestern beförderten zwei Dampfboote nicht weniger als 1023 Personen aufwärts nach Linz, was gewiß nicht lauter Champagnerreisende waren, und noch weniger Ischler Plaisir-Gurgäste bei dem abscheulichen Wetter, das den Bäumen selbst hier noch nicht erlaubt ihre grünen Fühlhörner herauszustrecken. Wie Sie wissen, ist die Gesundheit des Grafen Stadion sehr leidend durch die unerhörte Anstrengung mit der er seinen Geschäften sich widmet — fünf Stunden Schlaf ist eine Ruhe die er sich nur selten gönnt. Er hat jetzt einen Urlaub von acht Tagen genommen, indeß Bach seine Stelle versieht. Gleichzeitig wurde endlich sein Unterstaatssecretär ernannt. Es ist dieß, wie ich schon berichtete, der Staatsrath Pipitz, früher das agens movens des vormärzlich freisinnigen Ministeriums Kolowrat. Als „Altliberaler" ist er den Liberalen von heute natürlich ein Dorn im Auge; die gründlichste und ausgebreitetste Kenntniß der Geschäfte und Verhältnisse können ihm aber auch diese nicht absprechen, womit er noch sehr angenehme Formen verbindet. Außer der Spannung in der uns die ungarischen Angelegenheiten erhalten, ist Wien ruhiger als je, und es beginnt — worauf ich den größten Werth lege — im allgemeinen eine besonnenere überlegende Stimmung Platz zu greifen. Das zeigte sich namentlich nicht nur in den ersten, sondern auch in den beiden nachfolgenden Aufführungen von Bauernfelds „Ein neuer Mensch", dem allerliebsten Nachspiel zu unserem vormärzlichen Schoßkinde „Großjährig." Die Tendenz dieser politischen Skizze geht auf Versöhnung der Parteien, auf eine Neugestaltung nicht durch Umsturz, sondern durch organische Entwicklung und Reformirung des Vorgefundenen — und gerade die Stelle gegen den Schluß hin, in welcher „der neue Mensch" dieß sein Glaubensbekenntniß darlegt, wurde vom Publicum mit einem Beifallssturm aufgenommen den ich im Burgtheater noch nicht erlebte. Wenn vorher jede der Parteien die ihr eben zusagenden schlagenden Witze des nach allen Seiten hin sprühenden satyrischen Dichters mit obligatem Beifall lohnte, so vereinigten sich bei jener Stelle alle Parteien zu einer wirklich ergreifenden Einhelligkeit, und — im Burgtheater unerhört — die Schauspieler mußten innehalten, denn der Dichter wurde auf offener Scene gerufen. Ich wollte absichtlich die folgenden Darstellungen abwarten, ehe ich Ihnen über das Publicum berichte — denn das Stück selbst liegt Ihnen und der Kritik längst gedruckt vor. Die Prager haben Bauernfeld Achselträgerei vorgeworfen; sehr mit Unrecht, denn das Stück ist entschieden liberal, für diejenigen welche Liberalität zu hause der Republik zu finden vermögen. Uebrigens ist die Neumann eine so liebenswürdige Repräsentantin des Republicanismus daß wir dem monarchischen Princip ernstlich wünschen, es möge nicht viele solcher Gegnerinnen haben. Unsere öffentlichen Bauten sind jetzt wieder in vollem Angriff. Vor der Dominicanerbastei wird die Stadtmauer hinausgerückt, wodurch vor dem neuen Postgebäude ein bedeutender Raum gewonnen wird. Das dort zu erbauende neue Stadtthor sollte füglich dem zweimaligen Retter Oesterreichs zu Ehren „Radetzky-Thor" heißen. Uebrigens wird ein Monument für den ersten Ehrenbürger des freien Wien gewiß zur Sprache kommen, sobald nur die Zeitverhältnisse erlauben anderes vorzunehmen als blutende Wunden zu schließen. Das Bassin des Neustädter Canals nächst dem neuen Zollamt ist bereits zugeschüttet und dort wird ein großartiger Centralbahnhof erstehen, von dem aus nicht etwa Pferdekraft, sondern Locomotive die Reisenden und Waaren zu den beiden Bahnen befördern werden. Die Verbindung des Zollamts mit der Gloggnitzer Bahn wird noch dieses Jahr fertig werden; obwohl ein kolossales Unternehmen, durch Zuschüttung des Canals bis fast zur Linie, Grabung eines neuen Hafens und unterirdische Ableitung des Canalwassers, ist der Bau doch schon sehr vorgeschritten. Er hat 1707 Klafter Länge und auf einer Strecke von 715 Klafter eine Steigung vom 1 : 54. Die Bahn über den Sömmering ist eben Gegenstand heftiger Angriffe, da sie nicht stationäre Maschinen, sondern Locomotive erhalten soll, die natürlich eine außerordentliche Verlängerung der Linie bedingen, und dennoch außerordentliche Steigungen nicht ersparen.

Feldzeugmeister **Welden** hat als jetziger Oberbefehlshaber der kais. Armee in Ungarn einen äußerst kräftigen Aufruf an dieselbe erlassen, der mit den Worten schließt: „darum vorwärts, meine getreuen Kameraden, dieß sey unser Wahlspruch!"

* Die neueste **Wiener** Post (vom 15 April) bringt nichts von Bedeutung aus Ungarn. Die Abberufung von Windisch-Grätz, die Entfernung mehrerer andern Generale daselbst, die Entsendung Weldens, Castiglione's, Wohlgemuths und Benedeks dahin hatte ebenso große Befriedigung erregt als die angeordnete Trennung der Civilangelegenheiten von den militärischen. Daß dieser entscheidende Wechsel nicht ohne Kampf im Ministerrath durchgesetzt wurde, gesteht die ministerielle „Presse" selbst, wenn auch der **Lloyd** es in Abrede zieht. Weniger klar ist, ob jener Meinungszwiespalt auch auf die Beziehungen zu **Deutschland** und **Rußland** sich erstreckte, wie die **Ostdeutsche Post** meint. Dem russischen Bündniß scheint im Grund niemand hold; selbst der **Lloyd**, der dem Ministerium bei jedem Schritt zur Seite steht, hat in der letzten Zeit seine Abneigung gegen solche Allianz mehr als einmal unumwunden ausgesprochen. Er machte dabei die parador scheinende aber richtige Bemerkung daß Allianzen zwischen zwei Mächten welche die gleichen Ziele verfolgten, viel unnatürlicher als Verbindungen zwischen Staaten welche verschiedene Bahnen gehen. Auf diesen Bahnen treffen sie den gemeinsamen Feind. Nur den Deutschen ist es gegeben einen viel stärkern Feind als er je von außen uns erstehen könnte, im Innern zu schaffen, in der Zwietracht der Stämme. Indem diese die Mißgriffe ihrer Regierungen mit leidenschaftlicher Gier auf einander selbst übertragen, arbeiten sie, die Freiheit anrufend, der Cabinetspolitik vortrefflich in die Hände. Im ganzen muß man der Wiener und der österreichischen Presse überhaupt das

Digitized by Google

Zeugniß geben daß sie in dieser Beziehung weit mehr Haltung beobachtet als ein Theil der Berliner, der offen in Kriegsfanfaren gegen Oesterreich ausbricht. Die — sonst durchaus gemäßigte — Constitutionelle Parlamentscorrespondenz versichert sogar, die Siege der Ungarn würden dort so freudig aufgenommen als die Siege über die Dänen, und die Magyaren möchten nur noch 14 Tage aushalten, so würden ihnen viele preußische Officiere a. D. zueilen um den Oesterreichern den Kehrausmarsch zu machen. Kann man den brudermörderischen Wahnsinn weiter treiben? Auch ein Blatt in unserer Nähe, die Deutsche constit. Ztg., hat neulich ähnliche patriotische Ansichten kundgegeben. Nur zu, wühlt nur mit Lust in den eigenen Eingeweiden; die deutsche Macht, Größe und Einigkeit, die alle dem März 1848 entsprießen sollten, werden dabei wunderbar gedeihen. Statt der freien Völker, die ihr in Ungarn, Italien und Polen träumt, werden — wenn eure Wünsche sich erfüllen — Russen und Franzosen die letzten Brückenköpfe besetzen die — Deutschland gegenüber — noch nicht in ihren Händen sind. Menzel hat unlängst daran erinnert was auf die Freude gefolgt mit der man 1805 die Niederlage der „Kostbeutel" begrüßt; und eben mahnt ein süddeutsches Blatt die Preußen, wie auf Ulm und Austerlitz nach kurzer Jahresfrist Jena und der Tilsiter Frieden kamen.

Oesterreichische Monarchie.

Pesth, 9 April. Gestern sahen wir mehrere gefangene Husaren durch unsere Straßen führen; aber die Verwegenheit dieser Rebellen geht so weit, daß sie selbst gefangen noch ihren Hochmuth nicht fahren lassen, und nichts weniger als bestürzt über ihr Loos schienen. Leider wird diese Gesinnung auch von einem großen Theil unserer Bevölkerung getheilt, die den einherstolzirenden Gefangenen ein „Eljenek a huszárak!" zurief und Geldsammlungen für sie veranstaltete. (Lloyd.)

‡ ‡ **Pesth,** 12 April. Gestern kamen die sogenannten Lehel-Husaren — sie tragen graue Reithosen, blaue Röcke mit hochrothen Schnüren und runde Bauernhüte — in Windeseile gegen die österreichische Schlachtlinie geflogen. Sie schienen wie aus der Erde gewachsen, ein Schuß, und sie waren da. Das tapfere Cuirassierregiment Wallmoden hieb aber so scharf in die leichte Reiterei ein daß die Ueberreste über Hals und Kopf zurückeilten. Viele todte Husaren, darunter ein Rittmeister und ein Oberlieutenant, bedeckten den Kampfplatz, über 40 Mann wurden von den Kaiserlichen gefangen genommen. Uebrigens brüllte der Kanonendonner längs der ganzen Schlachtlinie von Palota bis Sorokfar hinunter. Das kriegerische Unwetter dauerte von 1 bis 4 Uhr Nachmittag. Das Hauptquartier der Insurgenten befindet sich in Fot hinter Palota. Dembinski, Görgey, Damianich und Klapka wohnen in dem schönen Schloß des kürzlich verhafteten Grafen Stephan Karoly in Mitte des großartigen Parkes. Waitzen ist gleichfalls von den Insurgenten besetzt. Tausende von Neugierigen drängten sich gestern Nachmittag nach dem Hermineufelde, wo der eine Flügel des Schlik'schen Armeecorps lagerte. Da er aber rasch vorrückte, so ward die Menge in ihrer Schaulust bedeutend getäuscht. Cuirassiere schafften sie auch zurück da sich in so großem Gewühle leicht Spione einzuschleichen pflegen, deren man dieser Tage bereits mehrere einbrachte. Im Solter Bezirk regt sich der Aufstand aufs neue. Die Räuber nahmen einen in Bonyhad angekauften und nach Duna Földvar bestimmten Trieb Hornvieh weg, acht Guerrilleros oder Buschklepper fingen auch einen Beamten des Bischofs von Kalocsa auf der Straße auf, nahmen ihm die zu wohlthätigen Zwecken bestimmte Summe von 450 fl. ab, und ließen dem Geplünderten unter Hohnworten nur dreizehn Gulden zur Heimreise. Da in Martonvasar auf der Ofener Seite ein ähnlicher Geist der Revolution durch das Dorf ging, so wurden gestern Nachmittags nach 1 Uhr ein Bataillon vom Infanterieregiment Baumgarten und eine Schwadron Civalart-Uhlanen nach dem Tummelplatz der Aufständischen gesendet, um den Theilnehmern das Handwerk zu legen. Wie verlautet, ging dieser Tag ein Honvedbataillon zu den Oesterreichern über, da die Ungarn nachgerade der Bevorzugung der Polen überdrüssig werden sollen. Gebe der Himmel daß die Sage wahr sey, und daß bald hinreichender Succurs eintreffe! Es ist keine Kleinigkeit wochenlang den Donner der Schlacht zu vernehmen und nicht über die nächste Stunde hinauszusehen.

β **Pesth,** 13 April. Die Donau-Ufer sind an der Ofener Seite, sichern Nachrichten zufolge, bei allen Uebergangspunkten mit Kanonen gespickt. Auf der Pesther Seite aber ist die Communication mit Waitzen unterbrochen, da sich die Magyaren in die benannte Stadt geworfen haben. Ein hitziges Gefecht hat dort stattgefunden, obwohl die k. k. Truppen unter General Ramberg Befehl hatten sich auf das jenseitige Ufer zu ziehen. Officiere nennen den Generalmajor Götz unter den Gefallenen. In den letzten Tagen hatten wir zwei kleine Gefechte vor Pesth, die sich aber meist nur auf Kanonade beschränkten. Die Kaiserlichen um Pesth herum und in der Umgegend mögen sich wohl auf 70,000 Mann belaufen, mehr als genug um Pesth und Ofen zu decken. General Wohlgemuth, der aus Italien kam, ist mit drei Brigaden in Gran eingerückt. Vielfach wird bestätigt daß General Hammerstein richtig mit 20,000 Mann bis Kaschau vorgedrungen.

Semlin, 5 April. Eine große Bestürzung hat die Gemüther der hiesigen Bewohner ergriffen, Furcht und Angst hat sich ihrer bemeistert. Mehrere Hausväter aus Backa kamen flüchtend todtenbleich hier an. Die Magyaren, welche auch St. Thomas erobert haben, morden und schlachten die Bewohner von Verbasz, Szenta, Ada, Mohol ꝛc. erbarmungslos, und schonen selbst Weiber und Kinder nicht. Die Serben haben, der magyarischen Uebermacht weichend, Zombor räumen müssen, und stark gelitten. In Neusatz wurden mehrere angesehene Bürger zum Tode verurtheilt. Die ungarischen Truppen sollen bereits bis Becse vorgedrungen seyn. Der Patriarch sah sich genöthigt Becskerek zu verlassen und sich nach Panesova zu begeben, von wo er heute hier erwartet wird. Der Nationalgeneral St. Knicsanin ist von hier nach einem kurzen Aufenthalt nach Sirmien abgegangen, wahrscheinlich um sich mit einem Abgeordneten des Grafen Nugent zu besprechen, die nöthigen Maßregeln zur Zurückdrängung des Feindes zu ergreifen und serbische Hülfstruppen wieder herüberzuführen. Die Nachricht daß Russen in großer Zahl in Siebenbürgen angekommen und Hermannstadt den feindlichen Händen wieder entrissen haben, sowie daß General Puchner mit seinen Truppen schon bei Orsowa sich befindet, um von da über Temeswar wieder in Siebenbürgen einzurücken, dem Feinde in den Rücken zu fallen und allenfalls den hiesigen Bewohnern zu Hülfe zu kommen, hat hier zur Beruhigung beigetragen. (Lloyd.)

Portugal.

Lissabon, 2 April. Der Finanzminister hat die Voranschläge der Staatseinkünfte für das laufende Jahr auf 9748, die Ausgaben auf 11,757 Contos (1 Conto = 1000 Milreis oder Thaler), die Ausgaben auf 11,757 Contos reducirt, indem er vorschlägt das Deficit durch Finanzreformen und die Beitreibung unbezahlt gebliebener Steuern zu decken. Es soll alle Aussicht vorhanden seyn daß die portugiesischen Halbjahr-Dividenden im August d. J. in London werden gezahlt werden. Das Ministerium hat erklärt daß es keine Modification der Schutzzölle beabsichtige. Es ist Regen gefallen, und die Ernteaussichten haben sich gebessert. (Engl. Bl.)

Großbritannien.

London, 13 April.

„Das Mißgeschick welches die dänische Flotte gleich im Wiederbeginn des Kriegs getroffen, hat", so schreibt die Times, „äußerstes Bedauern (extreme regret) in England erregt, wo wir gewohnt sind die baltischen Seeleute an Gewandtheit und Tapferkeit als nur der brittischen Marine nachstehend zu schätzen, an deren Triumphen die Dänen und Schweden so oft theilgenommen. Soweit wir nach den uns vorliegenden Berichten urtheilen können, wurde nie ein Unternehmen zur See leichtsinniger entworfen oder ungeschickter ausgeführt als der Angriff der dänischen Schiffe auf Eckernförde. Sollte durch Delogirung des Feindes von der dortigen Küste irgendein wichtiger Zweck erreicht werden, so hätte man das schwere Geschütz eines Dampfers wie der „Gyfyer" ohne Gefahr und Schwierigkeit gegen die Strandbatterien anwenden können; aber ein Segelschiff von 84 Kanonen in einen engen Hafen im Bereich der feindlichen Feuerschlünde zu bringen, während der Wind gegen die Küste blies und das Wasser keine zureichende Tiefe hatte, das war tollkühn; denn man versetzte dadurch die Schiffe in eine Lage wo kein Muth sie retten konnte. Mehrere der wichtigsten See-Operationen seit dem Frieden von 1815 bestanden allerdings in Gefechten zwischen Kriegsschiffen und Landbatterien oder befestigten Positionen; so Lord Exmouths Angriff auf Algier, Admiral Baudins Wegnahme von Juan de Ulloa, Sir R. Stopfords Einnahme von St. Jean d'Acre, und des Prinzen v. Joinville Beschießung von Mogador. Aber trotz dieser glänzenden und glücklichen Waffenthaten hat der Herzog v. Wellington scharfsinnig bemerkt: dieß sey keineswegs die natürliche Art Kriegsschiffe zu verwenden. Schiffe sind nur Holz, und somit im Nachtheil gegen bewaffnete Bastionen und Erdwerke; jene berühmten Unternehmungen wurden eben nur durch den Erfolg gerechtfertigt. Die Dänen aber sind die Wahrheit des Wellington'schen Worts durch traurige Erfahrung, durch den Verlust zweier ihrer schönsten Schiffe inne geworden. Dieses Ereigniß, fürchten wir, ist geeignet eine höchst leidige Wirkung auf den Krieg zu äußern. In ganz Deutschland wird man darüber, wiewohl höchst widersinnig, als über eine Art Seesieg jubeln, wenn schon die Sache einem Seesieg so wenig ähnlich sieht wie die Tödtung eines Löwen in der Falle sich mit seiner Erlegung in der Wüste vergleichen läßt, oder so wenig als die Abschlachtung eines Wallfisches an der Küste von Suffolk mit der Harpunirung eines Leviathan im Polarmeer zusammengestellt werden kann. Allein Eifersucht und Haß gegen die Seemacht der scandinavischen Nationen haben mächtig dazu beigetragen (die Engländer zu dem Flibustierstreich vom 2 April 1801 gegen Kopenhagen und die dänische Flotte zu veranlassen? —

Digitized by Google

O nein! sondern man hört, die Times sagt es), die Deutschen zu diesem fluchwürdigen Krieg aufzuregen, und die Zerstörung eines dänischen Linienschiffs ist ein so unverhofftes Ereigniß, daß es den furor Teutonicus wieder bis zur Fieberhitze entzünden wird. Andrerseits haben die Dänen den Wiederbeginn der Feindseligkeiten ohne angemessene Ursache übereilt; dieses Unternehmen gegen Eckernförde ward auffallend schlecht geleitet, und ihr Mißgeschick auf dem Element welches sie, nicht ohne Grund, den Deutschen gegenüber als ganz ihr eigen betrachtet, wird natürlich tiefe Erbitterung hervorrufen. Wir fürchten daher mehr als jemals daß der Krieg bis zum äußersten wird getrieben werden, und die Folgen mögen dann der Art seyn daß sie andere große Mächte nöthigen dürften einzuschreiten, wo es aber zu spät seyn mag sehr ernste Uebel zu verhüten." Schlüßlich bemerkt das Blatt: man habe vorgeschlagen zwischen Dänemark und Schleswig eine so lose Verbindung bestehen zu lassen wie zwischen Schweden und Norwegen. Allein ein nachahmungswertheres Vorbild sey die Union zwischen Schottland und England. Schottland habe bei derselben, streng genommen, eine besondere Constitution behufs seiner eigenen Gesetzgebung (?) und seiner innern Verwaltung behalten; es besitze seine eigenen Civilgesetze, sein eigenes Gerichtswesen, seine eigene und eigenthümliche ganz von der englischen getrennte Localverwaltung, während doch seine politische Einigung mit dem übrigen Vereinigten Königreich vollständig sey. Folgt dann eine gewöhnliche Diatribe gegen die moderne (?) Nationalitätsmanie, welche darauf abzwecke große Kaiserreiche zu zertrümmern, kleine Königreiche zu plündern, und dem halben Europa neue und eingebildete Gränzen anzuweisen.

Obiges Blatt erzählt in seiner neuesten Nummer: in den diplomatischen Kreisen von London circulire die Anekdote daß, nachdem der Waffenstillstand zwischen Dänemark und Deutschland bereits gekündigt war, am 26 März ein Courier aus Kopenhagen in London angekommen sey als Ueberbringer der letzten Vorschläge Dänemarks auf die von den deutschen Bevollmächtigten angebotenen Bedingungen. Eine Antwort auf die dänischen Vorschäge wurde binnen zwei oder drei Tagen verlangt, Lord Palmerston aber habe mit seinem gewöhnlichen Leichtsinn den Brief drei Tage lang ungeöffnet liegen lassen, Ritter Bunsen sey hiernach über Dänemarks letzte Anträge in völliger Unwissenheit geblieben, und der dänische Courier, „in der Meinung daß man seine Depesche gar keiner Erwiederung würdige, von London abgereist, worauf der Krieg alsbald ausgebrochen! Nach dieser Version der Sache vermindere sich wesentlich der (auch von der Times selbst) gegen Dänemark erhobene Vorwurf daß es die Feindseligkeiten übereilt habe. (Unser Londoner „*" Correspondent hält dieses Gerücht für gegründet, der * Correspondent aber für ein Märchen, was es in der That zu seyn scheint.)

Lord John Russell hat neulich im Parlament versichert: unter den brittischen Colonien sey Canada besonders glücklich und zufrieden, und selbst Hr. Hume fand gegen diese Behauptung nichts einzuwenden. Indessen den neuesten, durch das Dampfboot „Europa" nach England überbrachten Berichten zufolge herrscht in Canada eine große, nicht unbedenkliche Aufregung, indem die Regierung, auf Grund zahlreicher Petitionen, dem Colonialparlament das Ansinnen stellt demjenigen Theile der Bevölkerung welcher in Folge der früheren Aufstände Verlust erlitten, ohne doch an diesen Aufständen thätigen Antheil genommen zu haben, eine Million Dollars Entschädigungsgelder zu zahlen. Im Assembly-House zu Montreal kam es darüber zu heftigen Auftritten, daß die anwesenden Damen die Flucht ergriffen; zuletzt aber entschied das Haus mit einer Mehrheit von 59 gegen 20 Stimmen: den Regierungsvorschlag in einer Ausschußsitzung zu berathen. In Montreal und an andern Orten wurden Versammlungen gehalten um gegen diese Maßregel zu protestiren; ja in Montreal verbrannte man das Bild des Kronanwalts auf öffentlichem Platze; in den Zeitungen sprach man, wohl um zu schrecken, offen vom Anschluß an die Vereinigten Staaten.

Der letzten westindischen Dampfpost zufolge ist auf Jamaica eine Agitation im Gange, deren Zweck ist für diese Insel eine ähnliche Verfassung zu erlangen wie sie Canada besitzt, d. h. eine von der Regierung des Mutterlands unabhängigere. Auf der brittischen Besitzung Santa Lucia war in den ersten Tagen des März ein nicht unbedeutender Negeraufstand ausgebrochen. Viele Pflanzungen wurden niedergebrannt. Nachdem die Truppen der Besatzung mehrmals blind auf die Tumultuanten gefeuert, fand ein ernstlicher Kampf statt, wobei 11 Neger auf dem Platze blieben und viele verwundet wurden. Endlich wurde die Ordnung wieder hergestellt, und viele Verhaftungen vorgenommen. Auch auf der dänischen Insel St. Croix zeigte sich wieder ein meuterischer Geist unter der Negerbevölkerung. Sie haben ihre Augen auf die ziemlich nahegelegene Negerrepublik Hayti gerichtet, welcher sie hörig zu werden wünschen. — Aus Port-au-Prince (Hayti) vom 3 März wird berichtet: in Folge der Anerkennung der dominicanischen Republik (d. h. des spanischredenden Theils der Insel, der sich von dem französischredenden Theil losgerissen) von Seite Frankreichs habe der Präsident Soulouque gegen weitere Zahlung der von Hayti an Frankreich schuldigen Entschädigungsgelder protestirt, weil durch Anerkenntniß der Unabhängigkeit der Dominicanos Frankreich die Integrität der haytischen Republik zerstören helfe, und so seinerseits gegen Hayti vertragsbrüchig werde. Hierauf gab der französische Generalconsul, Hr. Reybaud, dem Präsidenten Bedenkzeit bis zum 15 März, um jene Protestation zurückzunehmen. Soulouque wollte demnächst mit seinem Generalstab an die dominicanische Gränze abgehen, wo kurz zuvor seine Truppen, bei dem Versuch die Stadt San Juan zu nehmen, eine Schlappe erlitten.

** **London,** 14 April. Die parlamentarischen Osterferien gehen zu Ende die Minister sind wieder in London, und hielten heut einen Cabinetsrath. Die Gerüchte von einer Ministerkrisis erneuern sich; man spricht von einer beträchtlichen Modification des Cabinets, ja vom Rücktritt der Whigs, und einem reinen Torymisterium Stanley. Cobden macht eine Rundreise durch ganz Yorkshire, um für seinen Finanzreformplan zu agitiren. Am Freitag hielt er eine lange Rede in der Musikhalle zu Leeds. — Der wiederaufgenommene politische Proceß gegen Duffy in Dublin erregt geringes Interesse; die Jury dürfte auch dießmal kein Verdict finden, so daß der Proceß nochmals zu Boden fiele.

Frankreich.

Paris, 14 April.

Einer der eifrigsten Diener der Julusmonarchie, Hr. Persil, ist wieder als Advocat eingetreten.

Die Legitimisten wenigstens halten es nicht mehr für der Mühe werth aus ihren Henriquinquistischen Umtrieben ein Geheimniß zu machen. So hat Hr. v. Larochejaquelein einen Unterstützungsverein für Arbeiter (association générale de patronage et de mutualité au profit des classes ouvrières) errichtet, und die Opinion publique enthält ein Schreiben Heinrichs aus Frohsdorf vom 26 März, worin der Prätendent seinen Beitritt anzeigt. „Ach!" ruft er aus, „wie sehr beklage ich daß das Unglück der Zeiten und meine Entfernung von Frankreich mir nicht erlauben Anstalten die bestimmt sind soviel Gutes zu thun, wirksamer zu schützen und zu schirmen. Aber mein Beispiel, hoffe ich, wird von allen meinen Freunden befolgt werden. Sie werden mir behülflich seyn abermals alle meine Theilnahme, all meine Bekümmerniß für die Leiden des Vaterlandes zu beurkunden." Wenn die legitimistische Partei sich an die Spitze von Wohlthätigkeitsanstalten zum Besten der arbeitenden Classen stellt, so hat sie ein gutes Popularitätsmittel der communistischen Demagogie abgelernt.

Auch die Partei des National, die Republicaner vom Tag zuvor, hat (10 April) ihr Wahlmanifest erlassen — sie nennt sich den demokratischen Verein der Verfassungsfreunde, und die redliche Ausführung progressiver Entwicklung der Verfassung ist ihr Wahlspruch. Als zu erstrebende Reformen werden bezeichnet: unentgeltlicher Unterricht, Inamovibilität und Verbesserung der Lage der Hülfspriester, Verhältnißmäßigkeit der Auflagen, demokratische Organisation der öffentlichen Macht aus dem dreifachen Gesichtspunkt der Verminderung der Staatslasten, der Rechtsgleichheit und der äußern und innern Sicherheit, Organisation des Credits durch Institutionen die ihn wohlfeiler und zugänglicher machen, Verbesserung des Pfandwesens, Vereinfachung der Verwaltungsmaschine, Revision des allzu weitläufigen Proceßverfahrens, Errichtung von Hülfs- und Versorgungsanstalten für die Arbeiter, Organisation der öffentlichen Unterstützung. Der Coalition wirft das Manifest vor daß ihre verschiedenen Bestandtheile nichts mit einander gemein haben als ihren Groll gegen die Republik, und daß daher jede Partei, Legitimisten, Orleanisten und Imperialisten, unter ihrer besondern Fahne erscheine, und bei den Wahlen die Frage gestellt werde zwischen denen welche die Republik erhalten und denen die sie umstoßen wollen.

Die Union médicale gibt, im Widerspruch mit mehreren Journalen die das Publicum durch eine angebliche Abnahme der Cholera beruhigen wollen, die Zunahme der Seuche zu. Die Zahl der Erkrankungen in den Spitälern am 11 April belief sich auf 1529, die der Sterbfälle auf 871. Am heftigsten ist sie in der Salpetrière. Nicht bloß unter den Gebrechlichen, den Irren, den Epileptischen und den Blödsinnigen sucht sie ihre Opfer, sondern auch mehrere Angestellte wurden schnell hingerafft. In den letzten zwei Tagen waren 148 neue Erkrankungsfälle hinzugekommen. Auch in der Stadt hatte die Seuche an Verbreitung gewonnen.

Der Angriff auf die Pairspensionen, die ursprünglich der Senatorendotation entnommen und durch das Gesetz vom 28 Mai 1829 als Staatsschulden eingeschrieben waren, ist glücklich abgewendet worden. Theils Rücksichten der Humanität, theils die Erwägung daß der Durch-

Digitized by Google

strich dieser Summen im großen Buch der Staatsschuld nach so langem Genuß die Staatsgläubiger beunruhigen könnte, entschied gegen den Antrag. Der Budgetsatz beträgt 440,000 Fr., und von diesem wollte Hr. Leberbette bloß 84,000 Fr. als Wittwenpensionen bewilligt wissen. Die Versammlung genehmigte jedoch — Dank der Intervention eines Republicaners vom Tag zuvor, des Hrn. Goudchaux — die ganze Ausgabe. Unter den Betheiligten sind noch drei Senatoren-Pairs (de Jaucour, Lemercier, de Pontecoulant-Doulcet) mit je 24,000 Fr., 14 Pairs, Söhne von Senatoren mit 10 bis 12,000 Fr., 16 Pairs mit 10, 12 oder 15,000 Fr., endlich 14 Wittwen von Senatoren mit je 6000 Fr., unter den letztern die Namen d'Aguesseau, de Beauharnais, Boissy d'Anglas, Laplace, Volney, Duroc de Frioul u. s. w. Dagegen waren die ehemaligen Diener der Civilliste Karls X nicht so glücklich — es wurde an dem Antrag von 400,000 Fr. über ein Drittheil, 136,000 Fr., abgezogen. Heute wurde die Budgetverhandlung durch eine socialistische Digression unterbrochen. Hr. V. Considérant hatte in der Form einer Anfrage an die Regierung: welche Mittel sie habe die socialistischen Ideen zu bekämpfen, sich Gelegenheit verschafft der Nationalversammlung eine drei- bis vierstündige Vorlesung zu halten, wo man sich nur wundern muß daß die Geduld der Zuhörer nicht früher erschöpft war. Sein Zweck ist freilich ein löblicher, er verspricht die Gesellschaft aus all ihren Verlegenheiten zu retten, zwischen dem Capital und der Arbeit eine glückliche Ehe zu stiften. In jedem Bezirk soll eine landwirthschaftliche Bank und daneben ein Entrepôt errichtet werden — abermals ein Ehebund, auf den er große Hoffnungen baut. Wenn man ihm nicht glaubt soll man ihn Musterversuche machen lassen, und dazu verlangt er bloß eine Staatsdomaine von 12 bis 16,000 Hectaren nebst einem angemessenen Betriebscapital, wenn nichts herauskommt soll man ihn ins Narrenhaus schicken. Er ist überzeugt nur der Socialismus kann die alte Welt verjüngen, die sonst im nächsten Jahr in einem Abgrund von Blut und Feuer untergeht. Diese Diatribe ging in einem Zug fort, und der Vorsitzende, General Lamoricière benützte nur eine Pause um das Ergebniß der Präsidentenwahl anzuzeigen, sie war wieder (mit 417 von 622 Stimmen) auf Hrn. Marrast gefallen. Während der gestrigen Sitzung, Abends 5 Uhr, hatte zwischen zwei Mitgliedern an der Brücke von Neuilly ein Pistolenduell statt. Die HH. Denjoy und Ledru-Rollin schossen sich auf 25 Schritte. Dem erstern versagte jedoch, wahrscheinlich in Folge des strömenden Regens, die Pistole, und der letztere traf nicht. — Großes Aufsehen macht das als Flugschrift erschienene Wahlmanifest des Hrn. Guizot. Es ist aus Brompton vom 6 April und an seine Freunde gerichtet.

‖ **Paris**, 13 Ap. Im Elysée national scheint man von der Täuschung als ließen sich „Napoleonische Wahlen" machen zurückgekommen zu seyn, nachdem die nach den Departementen ausgeschickten Vertrauten gemeldet daß für ein weiteres Ponssiren des Bonapartismus der rechte Augenblick noch nicht gekommen sey. Man macht jetzt gute Miene zum bösen Spiele, und huldigt einstweilen dem Republicanismus, wenn auch nur der Form nach. Das Ministerium zählt die Tage während welcher es noch mit der ihm feindlich gesinnten Kammer zu thun hat, und hofft auf einsichtsvollere und willfährigere Deputirte in der nächsten Nationalversammlung. Sollte Faucher zum Rücktritt gezwungen werden, so ist demselben ein bedeutender Gesandtschaftsposten vorbehalten. Thiers' Erbschaft durch den Tod seines Schwiegervaters soll nicht so übermäßig groß seyn als man vermuthet hatte. Dieselbe beläuft sich gleichwohl auf einige Millionen Franken. Man versichert daß Hr. Dosne durch die Februarrevolution ungefähr die Hälfte seines Vermögens eingebüßt habe.

Straßburg, 14 April. Einer Entschließung des Kriegsministeriums zufolge ist den auf Urlaub befindlichen Militärs, deren Dienstzeit in diesem Jahre abläuft, bis auf weitern Befehl in ihrer Heimath zu verbleiben gestattet. Aus dieser Verfügung ist ersichtlich daß man vorderhand an keine Vermehrung des activen Contingents denkt. Die in diesem Jahre pflichtig gewordenen Recruten sollen erst Ende Julius einberufen werden. Die Wahlmanifeste der verschiedenen politischen Parteien im Elsaß sind in den letzten Tagen veröffentlicht worden. Alle tragen das Gepräge der Mäßigung an sich, und suchen in der gegenwärtigen Verfassung eine Gewähr für Erhaltung des Friedens und dauernder Ordnung. Leider machen sich indessen im stillen Einflüsse geltend welche mit den öffentlichen Darlegungen durchaus nicht übereinstimmen. Auf dem Lande namentlich sind legitimistische Strebungen — und diesen kömmt es bekanntlich auf einen Umsturz mehr oder weniger nicht an — stark vorherrschend. — Die oberrheinische Dampfschifffahrt beginnt ihren dießjährigen Dienst im Laufe des nächsten Monats. Durch die theilweise Eröffnung der Paris-Straßburger Eisenbahn zählt man bei uns auf einen beträchtlichen Zug von Reisenden, der uns in den letzten Jahren durch die rheinisch-belgischen Eisenbahnen entzogen wurde.

Italien.

* **Neapel**, 7 April. Es ist höchst schwierig etwas gewisses über den Gang des Feldzugs in Sicilien zu vernehmen. Ein Decret hat die Besprechung dieser Angelegenheit in öffentlichen Blättern verboten und verweist das Publicum einzig auf die im Giornale costituzionale zu erscheinenden officiellen Bulletins, die indessen noch auf sich warten lassen. Es scheint auch die briefliche Correspondenz von Messina her überwacht und gehemmt zu seyn. Was auf diesem letztern Weg von dorther verlautet, war eben nicht günstig für die neapolitanische Armee: es soll in der Nähe von Catania ein Lancierregiment durch Mine und Ueberfall beinahe gänzlich aufgerieben worden seyn. In Messina selbst, wo der Belagerungszustand herrscht, sollen sehr viel Verhaftungen vorkommen. Man will damit dort schrecken und dadurch die Armee im Rücken möglichst sicher stellen. Am 30 v. M. hatten sich aus dem dortigen Hafen die letzten französischen und englischen Kriegsdampfer entfernt. Hier geht alles seinen gewohnten, ruhigen Gang — rückwärts. Am 29 wurde das Preßgesetz publicirt, das 3000 Duc. (6000 fl. R. W.) Caution für jedes politische Tagblatt festsetzt, mit 14 Tage Termin für Aufbringung dieser Summe für die bereits bestehenden. Wenige Tage darauf wurden drei Oppositionsjournale, L'Eco della libertà, l'Indipendente und Il Secolo, wegen einiger Artikel gegen das Ministerium unterdrückt. Der einst so gefürchtete und verhaßte Expolizeiminister Delcarretto soll mit dem letzt angekommenen französischen Dampfboot nach Gaëta gelangt seyn. Wenn es diesmal wirklich so ist, so wird es niemand mehr sonderlich befremden. Baron Rothschild befindet sich schon seit einigen Tagen ebenfalls in Gaëta. Auf den Bericht von der Niederlage der Piemontesen stieg die neapolitanische Rente sogleich um 5 Punkte (auf 83⅞ die 5proc.). Den hier residirenden Consuln ist nachträglich das gedruckte Reglement über das einzuhaltende Verfahren der Schiffscapitäne während der sicilianischen Blokade zugefertigt worden. Der preußische Gesandte in Rom, v. Usedom, befindet sich seit einigen Tagen hier und soll im Begriff seyn sich mit einer Engländerin, einer Miß Malcolm, zu vermählen.

* **Florenz**, 12 April. Die Republik Toscana ist nicht mehr! Die Reaction hat vollständig gesiegt. Guerrazzi soll entflohen seyn, nach andern Nachrichten gefänglich verwahrt werden. An der Spitze der Regierung stehen fünf angesehene Florentiner, sogenannte Codini. Die Revolution hat nicht mehr gekostet als die Contusion eines Dragonerofficiers. (Morgen näheres.)

Genua. General la Marmora ist von den Ministern mit Generalvollmacht versehen um den am 2 über Genua verhängten Belagerungszustand zur Ausführung zu bringen. Außer den Nationalgarden muß jeder die Waffen abliefern, Fremde die durch Päße nicht legitimirt sind sollen die Stadt verlassen, für alle öffentlichen Orte ist eine Polizeistunde auf 11 Uhr Nachts festgesetzt, der fliegende Buchhandel und die Clubs sind suspendirt.

p **Parma**, 10 April. Die Stadt Parma ist völlig ruhig; alle dreifarbigen Fahnen die auf Kirchthürmen, Thoren und vielen Häusern flatterten, sind verschwunden oder mit gelb und blauen vertauscht. Die Guardia civica ist aufgelöst und entwaffnet, zur großen Freude des Landvolks das sehr für den Herzog ist. Auf dem Burgplatz stehen Kanonen aufgeführt und werden von den neugierigen Volksmassen, die während der Osterfeiertage die Stadt besuchen, stundenlang angegafft. Der Feldzeugmeister d'Aspre bleibt nun einstweilen hier und entsendet morgen die Brigade General Kolowrat theils nach Reggio und Modena, theils nach Pontremoli und nach Fivizzano zur Unterstützung des Herzogs von Modena, der sich mit seiner Armee wieder in den Besitz der abgefallenen Massa und Carrara zu setzen gedenkt. Pontremoli hat sich zur Republik Toscana geschlagen, und es ist nicht unmöglich daß unsere Truppen dort Widerstand finden; wie wenig man aber auf die Tapferkeit dieser prodi guerrieri rechnet, beweist die kleine Abtheilung die dahin gesendet wird. Unsere Hoffnungen einer Expedition nach Florenz scheinen sich leider nicht zu verwirklichen; eher besetzen wir vielleicht die Legationen. Ist Rom einmal zur Ordnung zurückgebracht, so setzt sich der Großherzog wieder ganz ruhig auf seinen Thron. Hier in Parma sind alle Erlasse die vom Militärgouvernement ausgehen, im Namen des Herzogs und werden vom Publicum mit Ruhe, wenngleich mit verbissenem Grimm der Wühler, aufgenommen; der Namen d'Aspre genügt um allen Edicten die genaueste Befolgung zu verschaffen. Von dem verwundeten Kielmannsegge sind keine guten Nachrichten hier: er kann nicht amputirt werden, da der Schuß zu hoch im Schenkel ist. Dem Grafen Stadion geht es besser, seine Wunde ist nicht sehr gefährlich. Unser Verlust vom zweiten Armeecorps beträgt 2600 Todte und Verwundete, darunter hundert einige fünfzig Officiere. Ueberhaupt hat das zweite Armeecorps das meiste entschieden, da das erste Corps bei Mortara und Novara, das Gefecht bei Sire und Gambolo ausgenommen, nicht ins Feuer kam. Ich sage dieß ohne deßhalb seine ausgezeichnete Tapferkeit im geringsten in Schatten stellen zu wollen. Ehre

Digitized by Google

unserm tapfern d'Aspre! Unsern ausgezeichneten General Benedek und zwei Cavallerieregimenter haben wir, wie Sie wissen, nach Ungarn geschickt.

h **Mailand**, 14 April. Die Friedensunterhandlungen haben nun endlich begonnen. Marquis Revel ist vom König Victor Emanuel, als unbeliebt, nicht mehr hiehergesandt, statt seiner ist der General la Marmora mit den ausgedehntesten Vollmachten versehen worden und wird mit dem Handelsminister Hrn. v. Bruck die Bedingungen des Friedens feststellen. Bis heute noch gab es manchen der an der Aufrichtigkeit König Victors gezweifelt hatte und dem die Verzögerung verdächtig erschien. Gewiß ohne Grund. Piemont kann nicht anders als unter allen und jeden Bedingungen Frieden schließen. Die Armee ist fast aufgelöst und wenig mehr gerettet worden als ein paar Garde- und Savoyardenregimenter, freilich die besten Truppen, die aber noch für eine Zeitlang im eigenen Land höchst nöthig seyn werden. Daß sich Genua unterworfen hat, werden Sie wissen. Die edlen Straßenhelden haben sich nicht tapfer geschlagen. Gestern traf der Marine-Officier Marquis Spinola wieder hier ein: Albini hatte bereits Ancona verlassen, und in solcher Eile daß er nicht die nothwendigen Kohlen und Lebensmittel einnehmen konnte und deßhalb genöthigt war, mit Bewilligung des österreichischen Geschwaders welchem er auf der Höhe von Pirano begegnete, in Pirano und Triest sich mit dem Nothwendigsten zu versehen. Das Journal des Débats vom 8 April hat von hier einen ergötzlichen Artikel. Nach der Mailänder Ztg. erzählt dasselbe den Vorfall von Euphemia und sagt: le général Nugent se dirigea sur Brescia avec un bataillon du régiment Ceccopieri et un autre bataillon italien composé de *réfugiés romains partisans du Pape* (confinali romani). Diese confinali romani sind aber romanische Gränzer (Walachen). Es heißt alsdann weiter: l'affaire de Brescia, au milieu d'évènements bien plus graves, n'a d'important que cette circonstance trop significative, que les patriotes italiens étaient attaqués et battus *par des soldats italiens dont une partie n'appartenant même pas aux contrées de la domination autrichienne.* Dieß ist doch ein Seitenstück zur alten Haidschnuckengeschichte.

Die Gazzetta di Milano vom 13 April gibt folgende charakteristische Notizen über die römischen Staatsmänner: „Die ganze periodische Presse ist voll Honig für die Regierung, vielleicht erklärt sich dieß folgendermaßen: Sterbini, früher Redacteur des Contemporaneo, wurde am 10 Nov. Minister, und jetzt erfindet man für ihn das Amt eines Directors der Museen; Torre, sein Nachfolger im Contemporaneo, ist Staatssecretär im Kriegsministerium geworden; Spini und Pinto, aus der Redaction der Epoca, wurden als außerordentliche Gesandte nach Turin geschickt, und Spini nach seiner Rückkehr zum Secretär des Executiv-Comité's gemacht; Manucci, Hauptredacteur der Epoca, ist jetzt Regierungspräsident in Civitàvecchia; Meucci, Redacteur der Ballade, Polizeipräsident; de Boni, Redacteur des Tribuno, Bevollmächtigter der römischen Republik bei der Eidgenossenschaft. Merkt ihr nicht daß dahinter der Grundsatz steckt der euch so oft in den Journalen aufgetischt wurde: Neue Lagen, neue Menschen."

Schweiz.

Graubündten. Das Felsgeklüfte ob Felsberg ist durch die ächte Witterung dieses Frühjahrs wieder in Thätigkeit gebracht worden, nachdem es nun schon, wenn wir nicht irren, seit zwei Jahren geruht. Am Ostermontag Nachmittag stürzte eine beträchtliche Masse unter donnerähnlichem Getöse ins Thal. Der Richtung nach welche die Masse zu nehmen schien, wird dieser Sturz keinen erheblichen Schaden angerichtet haben. (Churer Z.)

Tessin. Die k. k. österreichische Gesandtschaftskanzlei in Bern verweigert noch einstweilen das Visum für Pässe welche von der tessinischen Regierung für die Lombardei ausgestellt sind. Gründe dafür werden keine angegeben.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 14 April, Nachmittags 1 Uhr. Consols auf Rechnung 92⅜; neue 3½proc. 91⅞; Ingdia Stock 247. Span. 5proc. 17¾; 3proc. 32; mex. 5proc. 30.

b **Manchester und Bradford**, 8 April. In Baumwollwaaren sind einige neue Ankäufe gemacht worden, doch bleibt es mit Waaren und Twisten im ganzen flau. Wollene Garne fest. Wollenwaaren flau, doch nicht niedriger.

Paris, 14 April. 3proc. 57.10; n. Anleh. 89.10; 5proc. 89.35; Bankactien 2420; belg 5proc. 92½; röm. 77; span 3proc. 32; innere Sch. 23½; piem. 887.50; Vers. E.-B. rechte 217.50; linke 187.50; Paris-Orleans 861. 25; Rouen 562.50; Lyon Certif. 89; Straßburg 375; Nordbahn 457.50; Rouen-Havre 300; Marf.-Avignon 222.50; Straßburg-Basel 106.25; Orl.-Vierzon 362.50; Bordeaux 412.50; Tours-Nantes 325; Dieppe-Fecamp 177. 50; Montereau-Troyes 182.50; Bordeaux-Teste 35.

Amsterdam, 14 April. 2½proc. 49⅞; portug. 5proc. 28½; Metall. 5proc. 73⅞; Rtd. 10⅜.

Augsburg, 17 April. Bayer. 3½proc. Oblig. 79 B., 78½ G. 4proc 88 G. Bankactien I. Sem. 615 G. Promessen 43 B. Oesterr. Met. 5proc. 76 B. Bankactien I. Sem. 1010 B. Württemb. 3½proc. 78½ B. 4½proc. 93 G.

b Der Entwurf zu der in Württemberg zu errichtenden Landesbank gibt den gewichtigsten Bedenklichkeiten Raum. Als subsidiäre Sicherheit für die auszugebenden Zettel überweist der Staat der Bank Domänen im Werthe von 6 Millionen, deren Rente jedoch dem Staate verbleibt. Nun muß man fragen: welchen realen Werth hat für den Darleiher ein Grundstück, dessen Ertrag das unangreifbare Eigenthum des Besitzers verbleibt? Die §§ 4 bis 9 sind zwar bemüht Vertrauen zu dem künftigen Papiergeld einzuflößen, sie werden es aber auf die Dauer hin kaum zu erhalten vermögen, weil der kritischste Punkt darin liegt daß für die Verpflichtung zur Wiedereinlösung keine Garantie besteht, sondern mit der unbestimmten Zusicherung „sobald die Verhältnisse es gestatten" darüber hinweggegangen ist. Die jetzige zum Theil bedachtlose Papiergeldmacherei in Deutschland muß und wird ein schlechtes Ende nehmen, an dessen unglückselige Folgen man nicht ohne Schrecken denken kann, weil, wie gewöhnlich, nicht der Reiche, sondern der die Verhältnisse nicht zeitig genug durchschauende Mittelstand davon getroffen werden wird. Wie die Zeiten und Umstände jetzt sind, so muß eine Anleihe selbst unter ungünstigen Bedingungen der Ausgabe von Papiergeld vorzuziehen seyn.

b **Frankfurt a. M.** Die Engrosmesse in verschiedenen Artikeln, besonders in Manufacturwaaren, hat in der Hauptsache ihr Ende erreicht. Im allgemeinen war man sowohl mit dem Absatz als mit den erlangten Preisen sehr zufrieden. Die Nachfrage nach mehreren ordinären Manufacturwaaren und namentlich nach geringen und billigen Shwals konnte nicht befriedigt werden. Aber auch von Shwals und andern feinern Stoffen war der Verkauf zufriedenstellend. Tuche, besonders mittel, waren begehrt, das Geschäft in Leder war noch nicht beendigt. Alle Sorten Garne gingen zu erhöhten Preisen ab. Der Entwurf zu einem deutschen Handelsrecht, der von einer Zahl hieher berufener sachkundiger Männer verfaßt worden, ist bereits im Druck begriffen; wir kommen seiner Zeit darauf zurück und können nur so viel im voraus versichern daß die Verfasser Einfachheit, Kürze und Bestimmtheit dabei vorzüglich im Auge gehabt.

Frankfurt a. M., 16 April. Oesterr. 5proc. Met. 76¼; Bankactien 1179; preuß. 3½proc. Staatsschuldscheine 81; bayer. Oblig. 3½proc. 79; Ludwigsh.-Berbach 72⅞; württ. 4½proc. 94¼; 3½proc. 78¼; bad. 5proc. 95⅞; 3½proc. 77; darmstädt. 3½proc. 79; 4proc. 86⅝; nass. 5proc. 99¾; 3½proc. 80½; Frankf. 3proc. 77; 3½proc. 92⅜; 88½; Dec. 1.

Hamburg, 13 April. Neue 3½proc. Hamb. Anl. 78⅝. Hamb. Staats-Prämienobl. 84 B. Hamb.-Berged. E.-B.-A. 67½ B. Hamb.-Berl. E.-B.-A. 49 B. Altona-Kiel 87. Meckl. 31 B. Amerik. 6proc. Anl. 104¾. Hannov. 5proc. 104. Preuß. 5proc. freiw. Anl. 101½. Dän. neue 5proc. engl. Anl. 89. Russ. 5proc. engl. Anl. 101¼. Schwed. 4proc. 96⅝. Norweg. 4proc. 97⅜.

Berlin, 14 April. Inländische Fonds: Preuß. freiw. Anleh. 102⅛ B. Staatsschuldsch. 79¾ G. Prämiensch. 99½ G. Eisenbahnactien: Berl.-Anh. AB. 78⅛ G. Berl.-Hamb. 50 bz. Berl.-Stett.-Starg. 86⅜ bz. Berl.-Potsd.-Magd. 53½ G. Magd.-Halberst. 110½ G. Halle-Thüringer 49 bz. Köln-Minden 76 bz. Köln-Aachen 48 B. Bonn-Köln 103 G. Niederschles.-Märk. 72½ G. Oberschl. A. 91⅝ bz. Berg.-Märk. 54 G. Starg.-Posen 71 à ⅛ bz. u. B.

Wiener Fruchtbörse, 14 April. Bei lebhaftem Geschäft hat Banater Reps bis fl. 12, Kohlreps bis fl. 12¾–13 loco Wien angezogen; eine Partie von 5000 Metzen Banater Reps wurde von Breslauern für Ende Mai loco Preßburg à fl. 11 erstanden. Weizen und Korn haben um 5–6 Gr. aufgeschlagen; etwa 15,000 Metzen Weizen à fl. 10–11¼ und 2000 Metzen Korn à fl. 6½ gemacht. Mehl ohne besondere Veränderung.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

[1241] In der Literarisch-artistischen Anstalt in München ist erschienen und auf Bestellung durch alle Kunsthandlungen zu beziehen

Radetzky vor Vicenza,

ein lithographirtes Blatt nach **Adam**; 27 Zoll hoch, 40 Zoll breit.
Preis 5 fl. 24 kr.

Das Blatt ist nach einem größern Bilde des berühmten Schlachtenmalers Adam in München auf das sorgfältigste und eleganteste lithographirt, und gibt in lebensvollen Gruppen die sehr gelungenen Porträts fast aller Notabilitäten der österreichisch-italienischen Armee.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl. Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei C. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23. rue Notre Dame de Nazareth und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11. rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Donnerstag Nr. 109. 19 April 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (wieder eine Anzahl Oesterreicher ausgetreten. Verhandlungen über Bernburg. Spaltung im Dreißiger-Ausschuß. Hansemann will noch einmal Instructionen einholen; Drängen der Linken. Wünsche für Schleswig-Holstein. Der badischen Regierung die Erlaubniß zur Verhaftung Peters verweigert); München (von der Pforten. General v. Dichtel †. Theater); Kassel (der Landtag auf unbestimmte Zeit vertagt); Dresden (die Verhandlungen über die Anerkennung der Reichsverfassung. Wahrende Erklärung des Ministeriums); Berlin (Zögerungen der Kammern in Anerkennung der Reichsverfassung und der Grundrechte. Das Vereinbarungsprincip); Schleswig-Holstein (Einzelberichte über die Erstürmung der Düppeler Schanzen); Wien (Welden zu dem Armeecorps bei Gran. Bedrängung Comorns. Schlick wieder auf dem Rakoscher Feld. Die Hauptheere sich noch immer bei Pesth gegenüber. Waizen von den kaiserlichen Truppen wieder besetzt. Die Insurgenten weiter gegen Gran. Perczel nicht nach dem Stuhlweißenburger Comitat, sondern gegen Peterwardein. Die Wiener Blätter über die österreichische Note).

Oesterreichische Monarchie. Pesth (General Götz †. Croatische Beschwerdedeputation. Details über die Kämpfe. Kein neues Ereigniß); Noch keine Russen wieder eingerückt.

Spanien. Der Graf v. Montemolin. Häufige Unterwerfungen von Carlisten.

Großbritannien. Kritische Lage des Ministeriums. Zahl der Zeitungen. Wiedererscheinen der Cholera in Schottland. Goethe's Campagne in Frankreich.

Frankreich. Considérants Anträge, Revlik eines Ungläubigen. Pelet über Massena's Denkwürdigkeiten. Cardinal Latour d'Auvergne. Hubers Proceß.

Italien. Neapel und Palermo (siegreiches Vorrücken der Neapolitaner, welche Palermo besetzt haben sollen); Mailand (Guerrazzi soll aus Florenz entkommen seyn. Glückwunschadresse des Officiercorps der preußischen Garde an Radetzky).

Schweiz. Genf (die Ausweisungsgeschichten noch in der Schwebe); Bern (Eröffnung des Nationalraths. Bei den Präsidentenwahlen Sieg der Gemäßigten).

Ostindien. Neue Post: Näheres über die Besiegung der Sikh. Diese bitten um Frieden.

Beilage. Skizzen aus dem deutschen Parlament. (IV.) — Aus dem Gebiete des öffentlichen Unterrichts in München. — Prag. — Zur englischen Litteratur. (Macaulay.) — Niederländischer litterarischer Congreß. — Rom. (Die republicanische Osterwoche. Feste und Papiergeld.) — Turin. (Unerfreulicher Zustand des Landes.) — Die Gegenrevolution in Florenz.

Datum der Börsen: Frankfurt 17 April.

Deutschland.

|| **Frankfurt,** 17 April. In der heutigen Sitzung der Nationalversammlung wurde der Austritt der Abgeordneten Schmidt und Hagerbauer aus dem Wahlbezirk Linz, Stein aus Görz und Weiß aus Krain angezeigt (lauter Oesterreicher!) und hierauf die Peter'sche Angelegenheit berathen. Der neueste Antrag des Ausschusses, nunmehr die Verhaftung zu gestatten, wurde, nachdem Christ und Brentano dagegen gesprochen, von der Mehrheit verworfen (wie hätte die Linke diese Verhaftung zugeben können!) und dagegen der frühere angenommen, wonach der Verhaftung bei gegenwärtiger Sachlage keine Folge zu geben, jedoch der Fortsetzung der Untersuchung kein Hinderniß in den Weg zu legen sey. Sodann ging die Versammlung zur Berathung über den Antrag wegen Ausgabe von Kaperbriefen gegen Dänemark über. Die Bittschrift aus Altona um Gestattung der Ausgabe von Kaperbriefen wurde durch die Tagesordnung beseitigt, dagegen dem Reichsministerium dringend empfohlen zur Deckung des Ersatzes für den der deutschen Schifffahrt von den Dänen zugefügten Schaden in den zu erobernden dänischen Gebietstheilen Contributionen zu erheben, bei den Friedensunterhandlungen aber volle Entschädigung für allen seit dem vorigen Frühjahr verursachten Verlust an deutschen Schiffen und Gütern, sowie Befreiung der deutschen Schiffe und ihrer Ladungen vom Sundzoll zu verlangen und zu erwirken.

w **Frankfurt,** 17 April. Alles ist hier aufs äußerste gespannt. Der Dreißigerausschuß zur Berichterstattung über das Ergebniß der Deputation nach Berlin besteht, wie Sie wissen, aus 15 Linken und 15 Rechten, und spaltet sich auch so in den Abstimmungen; es werden also zwei Berichte erfolgen. Indeß wartet man auf eine Antwort von Berlin, die nach 14 Tagen erfolgen sollte. Die Mitglieder der Linken in der Commission wollten diese Antwort nicht abwarten, und verlangten deßhalb daß die Commission am Montag ihre Arbeit fortsetze und am Dienstag, d. h. heute berichte. Dieß ist nicht gelungen, man will die 14 Tage abwarten, und der Bericht wird erst Freitag abgestattet werden, worauf vermuthlich die Discussion auf Montag den 23 festgesetzt werden wird. So steht es heute, ob nicht der morgige Tag etwas anders bringt, kann man nicht wissen.

* Die Frankfurter Parlamentscorrespondenz] der Centren sagt: die Instructionen des Hrn. Camphausen seyen erloschen ehe er sie habe abgeben können (sie meint durch die Erklärungen der 28 Kleinstaaten). Man sey mit Preußen um keinen Schritt weiter. Camphausen wolle auf neue Instructionen warten, die Linke aber dränge ꝛc.

Bayern. △ **München,** 18 April. Vorgestern verstarb dahier einer der ehrenwerthesten Veteranen der bayerischen Armee, der Generallieutenant und Vicepräsident des Generalauditoriats, Jos. v. Dichtel. — Von dem Ihnen bereits bekannten Dichter Dr. A. May, dem Verfasser des Trauerspiels „Cinqmars" ging gestern Abend ein zweites fünfactiges Drama „der König der Steppe" über unsere Bühne, welches den Kosakenhettman Mazeppa zum Helden hat, wie er mit Karl XII von Schweden gegen Peter den Großen sich verbündet, um die Ukraine von Rußland loszureißen und sich zum König der Kosaken aufzuwerfen, was ihn indeß nach mißlungenem Kampfe das Leben kostet. Ausgezeichnet durch kühne Phantasie und blühende Sprache, durch ebenso originelle als gewandte Anlage und Charakterzeichnung gehört dieses Drama sicher zu den seltneren Erscheinungen in unserer jungen Dichterwelt, fand indeß nicht ungetheilten Beifall, woran wohl die meiste Schuld die Zeichnung des Helden haben mag, der mit zügelloser Kraft und Leidenschaft alle Schranken durchbricht und dabei wohl der Phantasie reiches Interesse zu erregen weiß, das Herz aber kalt und theilnahmlos läßt.

r **München,** 19 April. Hr. v. Pforten hat das Portefeuille des Aeußern, wie wir hören, noch nicht erhalten, wohl aber sein Programm vorgelegt. Seine vielen Freunde hoffen es werde so seyn daß der König es annehmen könne. Wir bedürfen eines leitenden Geistes an der Spitze des Cabinets, eines Mannes der dem constitutionellen Staatsleben nicht fremd und mit den Verhältnissen Deutschlands vertraut ist.

Kurhessen. Kassel, 15 April. Die Ständeversammlung ist gestern Nachmittag durch allerhöchstes Rescript auf unbestimmte Zeit vertagt worden.

K. Sachsen. ⁝ **Dresden,** 15 April. Die Abstimmung über den Schaffrath'schen Antrag ist so ausgefallen wie ich Ihnen bereits gestern schrieb, nur daß sich zu den 18 Stimmen der äußersten Linken gegen den ersten Theil des Antrags auf sofortiges endgültiges Anerkenntniß und Verkünden der Reichsverfassung und des Reichswahlgesetzes auch eine Stimme von der Rechten gesellte. Diese einzige äußerste Rechte stimmte auch allein gegen den zweiten Theil des Antrags: Widerstand gegen jede Abänderung der Verfassung und des Wahlgesetzes. Ein Mißbilligungsverbesserungsantrag gegen den Abschnitt vom Reichsoberhaupte und die Belagerungszustandsparagraphen wurde gegen 28 Stimmen angenommen. Wie unsre Regierung die preußische Note vom 3 April und die königliche Antwort an die Kaiserboten — einer der gestrigen Redner nannte jene Erklärung „den Nagel zum Sarge des Erbkaiserthums" — aufgenommen hat, mögen Sie aus folgender Erklärung abnehmen, die der Ministerpräsident gestern in der Kammer abgab: „Die Regierung hat von dem Tage an wo die deutsche Nationalversammlung einberufen wurde, ihre Bestrebungen nur dahin gerichtet daß die Einheit und Freiheit Deutschlands von den deutschen Regierungen Hand in Hand mit der Nationalversammlung begründet werde. Sie ist hierbei von andern Rücksichten als denen welche die Herstellung einer dauernden und vollständigen Einheit des Gesammtvaterlandes und die wahren Interessen des eigenen Landes erheischten, niemals geleitet gewesen, und nie hat sie ihre freie und selbständige Thätig-

Digitized by Google

keit durch Verabredungen irgendeiner Art gebunden. Beweis dafür ist die Publication der Grundrechte, womit die sächsische Regierung selbständig den meisten andern Staaten vorangegangen ist. Die sächsische Regierung wird daher auch jetzt einer raschen und befriedigenden Entwickelung der ihrer endlichen Lösung zugeführten Frage alle ihre Kräfte widmen, und dahin trachten daß die von der deutschen Nationalversammlung gepflogenen Berathungen und gefaßten Beschlüsse nicht vergebliche seyen. Allein die Verfassung selbst, wie sie aus diesen Berathungen und Beschlüssen hervorgegangen ist, beruht ihrer Bestimmung nach sowohl als in ihren Grundzügen auf der Voraussetzung der Theilnahme aller deutschen Länder, wie dieß schon ein Blick auf den ersten Artikel derselben klar an den Tag legt. Schon hieraus folgt daß die einseitige Einführung dieser Verfassung, welche eben eine Reichs- und nicht eine Landesverfassung ist, für ein einzelnes Land wie Sachsen unausführbar seyn würde. Es würde dadurch der Zweck der Einigung nicht erreicht, vielmehr nur so viel erzielt werden daß Sachsen sich der Möglichkeit beraubt sähe bei denjenigen Verhandlungen welche die Förderung eben dieses Zweckes zum Gegenstand haben, sich thätig zu betheiligen, und gerade hierin erkennt die Regierung ihren dringendsten Beruf. Die Regierung ist fern von allem die Einheit Deutschlands hemmenden Particularismus, ihre Handlungsweise wird dieß klar zu Tage legen." Das scheint eine großdeutsche Antwort auf die preußische Note zu seyn. Etwas weniger verschleiert ließe sich allerdings die Anerkennung der Verfassung wünschen, wenn nicht etwa die zweideutige Wendung, man werde trachten daß die Frankfurter Beschlüsse nicht vergebliche seyen, durch die Gestaltung der „Spitze" bedingt worden ist. Aber „die Voraussetzung der Theilnahme aller deutschen Länder", „der Blick auf Art. 1 der Verfassung", der Zweck der Einigung und die verheißene „thätige Betheiligung" Sachsens bei den jenen Zweck betreffenden Verhandlungen (etwa auf dem in Aussicht gestellten Fürstencongreß?) — dieß alles scheint darauf hinzudeuten daß unsre Regierung das erbkaiserlich-preußische Kleindeutschland noch nicht als letzte Möglichkeit betrachtet. Wahrscheinlich wird sie deßhalb von den Erbkaiserlichen hart angegriffen werden, aber man wird ihr doch, trotz aller Zurückhaltung des endlichen Entschlusses, das Anerkenntniß nicht versagen können daß sie das „ganze Deutschland" nicht ohne weiteres aufgeben, nicht ohne weiteres an dem unseligen Riß zwischen Nord- und Süddeutschland stehen oder gar dabei Hand anlegen will.

Preußen. * Wir erwarteten mit der neuesten Berliner Post vom 16 April eine Entscheidung, wenigstens eine Vorverhandlung der zweiten Kammer über Rodbertus' dringlichen Antrag auf Anerkennung der Reichsverfassung. Die Kammer scheint aber damit so wenig Eile zu haben als mit dem seit Wochen gestellten Antrag auf Anerkennung der Grundrechte. Sie beschäftigte sich mit einem Gesetz über Versammlungsrecht, welches Recht in den Grundrechten seine Erledigung findet, für das aber doch eine besondere preußische Gesetzgebung für nöthig gefunden wird. Camphausen soll die Instruction erhalten haben an der Vereinbarung und Verständigung festzuhalten, und ein Berliner Brief in der Kölnischen Zeitung versichert, in Betreff dieses Princips denke der Prinz von Preußen und Hr. v. Vincke wie der König.

Schleswig-Holstein. m. **Altona**, 13 April. Das Vorrücken der deutschen Reichstruppen nach Nord-Schleswig gibt endlich Hoffnung daß man energischer handeln, und den Krieg auf den Boden des Feindes selbst versetzen wird. Wie geneigt auch Deutschland wäre einen billigen und ehrenvollen Frieden zu schließen, der Uebermuth der Dänen läßt uns keine andere Wahl als den Kampf für das gute Recht der deutschen Herzogthümer jenseits der Königsau auszufechten. Oder sollen wir den frechen Neckereien unseres Gegners ruhig zusehen, und uns bloß auf die unrühmliche Rolle beschränken seine Angriffe zurückzutreiben? Der Däne blokirt unsre deutschen Häfen, kapert die deutschen Schiffe, bombardirt die schleswigischen Küstenstädte, und landet bald hier bald dort, um unversehens über einen schwachen Vorposten der Reichstruppen mit zehnfacher Uebermacht herzufallen. Alles das sollen wir ruhig geschehen lassen, Gewehr im Arm, und unsere kampfmuthigen deutschen Krieger sollen nie ins Feuer kommen, als wenn es den Dänen gefällig ist uns wieder einmal an der Gränze zu necken! Hoffentlich lauten nicht so die Instructionen der Reichsgewalt. Die deutsche Geduld hat ihre Gränzen, und das wird am Ende auch General Prittwitz einsehen. Der Däne hat den Waffenstillstand gekündigt, nicht wir; der Däne hat zuerst das Schwert gezogen, hat an der Gränze den ersten Schuß auf die deutschen Truppen gethan. So nehme er auch die Folgen seines Uebermuths hin! Eine prächtige Reichsarmee, aus fast allen deutschen Stämmen bestehend, steht schlagfertig und schlaglustig von der Elbe bis zur Bai von Hadersleben, und sehnt sich die jütische Gränze zu überschreiten. Sie ist stark genug die dänische Armee ins Meer zu werfen, kämen ihr auch noch 20,000 Alliirte von der einen oder der andern Seite der Ostsee zu Hülfe. Warum zaudert man? Der arme Bauer in Schleswig ist mit Einquartierung schwer geplagt. Warum erlöst man ihn nicht durch Vorrücken auf dänischen Boden? Gestern zogen die letzten Abtheilungen der bayerischen Chevaulegers nach Rendsburg. Heute kam ein Regiment preußischer Husaren an, gar schöne stattliche Leute und prächtige Pferde. Eine Schwadron nach der andern holten die Dampfboote über die Elbe herüber, und als die Rosse vom Schiff wieder auf das feste Land gekommen, da bäumten und wieherten sie lustig. Dieser dänische Krieg ist für unsere Reichstruppen jedenfalls ein treffliches Uebungslager. Er gewöhnt die Truppen all' unserer verschiedenen deutschen Heere ans Zusammenleben, und die Cameradschaft zwischen dem uniformirten deutschen Süd und Nord, dem West und Ost schließt sich an den Lagerfeuern der Ostsee gar gemüthlich. Für unsere süddeutschen Landratten ist dieser Marsch nach Holstein gewiß belehrend und bildend, selbst wenn es nur eine militärische Promenade gewesen wäre. Ihre bayerischen Soldaten, die nach der Nachbarstadt hinüber spazieren durften, machten keine kleinen Augen beim Anblick des stolzen Mastenwaldes auf unserer herrlichen Elbe, beim Anblick der wunderbaren Bauwerke am Alsterbassin von Hamburg. Auch in Hamburg ist jetzt der Kriegsteufel los, und selbst die reichen Geldprotzen am Jungfernstieg — sonst eben nicht die kräftigsten Wahrer deutscher Ehre — haben mächtig Muth bekommen seitdem die Gefion genommen und der dicke Christian in die Luft geplatzt ist. Nicht nur die Kanonen der deutschen Kriegsschiffe sind auf der Elbe schußfertig. Auch von den Hamburger Grünröcken wird jetzt auf der Wiese vor dem Steinthor so viel exercirt und manövrirt, und vom Corporal so kräftig plattdeutsch commandirt, daß Gott Mars dazu Beifall klatschen mag.

m. **Altona**, 14 April Abends 8 Uhr. Die deutschen Reichstruppen haben einen glänzenden Erfolg errungen. Die große Schanze der Dänen bei Düppel, Alsen gegenüber, welche den Brückenkopf von Sonderburg deckte, wurde nach einem heftigen Artilleriegefecht, an welchem 9 Feldbatterien, im ganzen 72 Geschütze von deutscher Seite theilnahmen, erstürmt, der Brückenkopf zerstört, und Sonderburg durch Bomben theilweise in Brand gesteckt. Es waren bayerische und sächsische Truppen welche diesen schönen Sieg erfochten, der die Dänen, neben dem Verlust ihrer starken Position, noch sehr viele Leute kostete. Auf deutscher Seite soll der Verlust verhältnißmäßig gering seyn. Der Rest der hier weilenden deutschen Kriegsschiffe ist heute nach Curhafen abgegangen.

Gravenstein, 13 April Mittags. Gestern Abend 8 Uhr rückten die hier liegenden Bayern in aller Stille nach Rübel vor; diesen Morgen mit Tagesanbruch wurden die Düppeler Höhen mit den darauf belegenen Schanzen (welche nicht mit der hart am Alsener Sunde liegenden Hauptschanze zu verwechseln) von den unsrigen genommen. Nachher entspann sich ein heftiges Artilleriefeuer, jedoch rückten die Deutschen bis vor die Düppeler Mühle vor, welche 8½ Uhr Morgens von den Dänen in Brand geschossen wurde und gegen 10 Uhr niedergebrannt war. Es folgte heftiges Gewehrfeuer, worüber ich noch nichts berichten kann. Bis jetzt sind hier 30 bis 40 Verwundete angekommen, darunter der Hauptmann Aldosser (in so rühmlicher Erinnerung aus dem vorjährigen Feldzuge) und zwei Lieutenants. Die meisten Verwundeten sind Bayern. Jetzt ist alles ruhig; ich gehe aus um zu recognosciren. Nachmittags 5 Uhr. Die Dänen griffen kurz vor Mittag mit frischen Truppen wieder an, wurden aber durch die tapfern Hannoveraner neuerdings geworfen, und die Deutschen sind Herren der Düppeler Höhe. Man hört noch immer Kanonendonner. Ein Bayer erzählt mir eben; Sonderburg brenne; ich glaube es nicht, wenngleich in jener Gegend ein starker Rauch aufsteigt. Mehrere Bauerhäuser im Sundewitt sind in Brand gerathen, auch die Stelle des Capiräns Open am Sunde. (Flensb. Ostseetelegraph.)

* **Schleswig**, 14 April. Die Bayern haben ihren alten Kriegsruhm gestern auch hier im deutschen Norden befestigt. Nach amtlicher Anzeige sind gestern Morgens früh von 7 bis 10 Uhr die von den Dänen stark besetzten Schanzen bei Düppel, Sonderburg gegenüber, von den bayerischen und sächsischen Truppen erstürmt worden. In Flensburg waren gestern gegen Abend Verwundete von daher angelangt. Es wurde von ihnen erzählt daß man in den Schanzen 16 Kanonen genommen, und daß mehrere Compagnien Dänen ins Wasser bei Sonderburg gedrängt worden. Der Verlust auf Seiten der Deutschen ist noch nicht bekannt. Diese erste glückliche Waffenthat von Erheblichkeit bei dem Landheer, und zwar gegen die im vorigen Jahr vergeblich angegriffenen Düppeler Höhen, Alsen gegenüber, stärkt das Vertrauen daß eine ernste Unternehmung gegen Alsen von Erfolg seyn werde. Die gestern hier angelangten preußischen Pontonniere und 37 Wagen, mit Pontons beladen wurden in dieser Nacht nach dem Norden beordert; aus Flensburg sind ebenfalls in den letzten Tagen über 100 Wagen mit Balken und Brückenmaterial nach Sundewitt gegangen. Die nächsten Tage lassen ernste Ereignisse erwarten. Morgen werden die näheren Details über die Kämpfe bei Düppel mitgetheilt. Das 18te und 19te preußische Landwehr-Regiment und ein Theil des 12ten preußischen Linienregiments erhielten gestern früh plötzlich Marsch-

Digitized by Google

befehl nach Flensburg. Bei Eckernförde ist das Corps des Herzogs von Coburg ebenfalls verstärkt worden, und es sind neue Batterien angelegt.

Ueber die Erstürmung der Düppeler Schanzen enthält die Hannov. Ztg. vom 15 April folgenden Auszug aus den Berichten des Generalmajors Wyneken. Ulderup, den 13 April 1849, Morgens 9 Uhr. Der Oberbefehlshaber der Armee hatte auf heute Morgen früh eine Recognoscirung gegen die stark verschanzten Düppeler Höhen befohlen. Es sollte damit der Versuch verbunden werden diese Stellung durch Ueberraschung des Feindes zu nehmen. Zu dem Ende sollte die königl. bayerische Brigade auf der südlichen auf Sonderburg führenden Straße vor Tagesanbruch gegen die Höhen vorgehen. Die königl. sächsische Brigade sollte den Angriff auf der nördlichen Straße unterstützen und die königl. hannover'schen Truppen sollten als Reserve in Bereitschaft seyn. Der Befehl ward pünktlich ausgeführt, und das Unternehmen gelang vollkommen. Die Bayern waren 1½ Uhr Morgens von Düppel aufgebrochen. Sie überraschten die dänischen Schildwachen, rannten sie mit dem Bajonnet nieder und setzten sich, ohne namhaften Widerstand zu finden, in den Besitz der südlichen Verschanzungen. Erst jenseits der Höhen stießen sie auf größere Infanterie-Abtheilungen die sie in den dicht am Ufer vor Sonderburg liegenden Brückenkopf trieben. Die Sachsen rückten, dem Befehl gemäß, etwas später vor. Als sie die feindliche Infanterie welche wieder aus dem Brückenkopf debouchirt war, angriffen, eröffneten — etwa 4½ Uhr — die Alsener Strandbatterien ein sehr heftiges Kanonenfeuer, an welchem später auch einige Kanonenboote theilnahmen. Die bayerische und sächsische Artillerie fuhr dagegen auf. Ungeachtet des heftigen Geschützfeuers rückte die sächsische Infanterie muthig vor und trieb die Dänen, welche verschiedentlich wieder vorzudringen versuchten, fortwährend zurück. Um 6 Uhr waren die verschanzten Höhen vollständig in dem Besitz der deutschen Truppen und die Dänen lediglich auf den Brückenkopf beschränkt. Auf diese Weise haben die Dänen eine durch ihre Lage und Stärke ungemein wichtige Stellung verloren, welche sie mit großer Anstrengung und vielem Zeitaufwand verschanzt hatten. Von der hannover'schen Brigade waren nur die ersten Bataillone des zweiten und dritten Regiments und die dritte Fußbatterie, ohne an dem Gefecht theilzunehmen, als Reserve bei Oster-Snabeck und Ulderup ausgerückt. Die übrigen Truppen waren zum Ausrücken bereit. Der Verlust der deutschen Truppen ist noch nicht genau bekannt, er ist im Vergleich zu dem Erfolg nicht bedeutend.

Hamburg, 15 April. Die deutschen Truppen haben sich am 13 in den Düppeler Schanzen festgesetzt. Vom Brückenkopf wurden die Dänen ebenfalls vertrieben, indeß sollen die deutschen Truppen wegen des Feuers der Kanonenboote und der schweren Artillerie der Alsener Batterien den Brückenkopf wieder aufgegeben haben. Der Verlust wird von einigen auf 107 Verwundete und 40 und einige Todte, von andern auf ein paar hundert Verwundete und 70 Todte angegeben. Die Colonnen welche die Schanzen erstürmten, sind dem Vernehmen nach von v. d. Tann geführt worden. Vorgestern Abend trafen die ersten preußischen Pioniere im Sundewitt ein. (Hamb. Börsenh.)

Apenrade, 14 April. Schon gestern gelangte die Nachricht hierher daß in der Nähe von Sonderburg ein blutiges Treffen stattgefunden. Die Bestätigung brachte diesen Morgen Hr. Beseler, der beim General Prittwitz gewesen und nach Hadersleben zum General Bonin ging. Obristlieutenant v. d. Tann hat mit seinen Bayern die Düppeler Schanze genommen, und die Dänen auf ihren Brückenkopf und nach Alsen zurückgedrängt. Aldoffer war leicht verwundet worden. Die Sachsen sollen mehrere Officiere todt und verwundet haben. Der Verlust der Dänen ist sehr bedeutend. (Nordd. Fr. Pr.)

Altona, 15 April Mittags. Die Einnahme der Schanzen auf den Höhen von Düppel ist der erste Schritt zur Eroberung Alsens. Der Verlust der deutschen Truppen bei dem Sturm auf die Höhen von Düppel ist beträchtlich gewesen, doch lange nicht so bedeutend wie das Gerücht ihn gestern machte. Genauere Nachrichten welche mit dem heutigen Vormittagzuge angekommen sind, reden von etwa 50 Todten und 100 bis 200 Verwundeten. Ebenso reducirt sich die Zahl der ins Wasser gesprengten Dänen; doch wird der Verlust der Dänen als sehr beträchtlich geschildert; genauere Angaben über denselben fehlen noch. Der Brückenkopf scheint noch in den Händen der Dänen zu seyn. (Extrablatt der Nordd. Freien Presse von Altona.)

Oesterreich. φ **Wien,** 15 April. Was seit gestern das ganze Publicum und schon früher durch mehrere Tage die Eingeweihten stark beschäftigte, ist die durch die neuesten Ereignisse in Ungarn hervorgerufene Ministerkrisis und deren zum Theil glückliche Lösung: Fürst Windisch-Grätz abberufen; der eiserne Welden, der hier schon populär zu werden anfing, an des Feldmarschalls Stelle nach Ungarn entsendet. „Spät kommt Ihr, doch Ihr kommt!" Castiglione, Wohlgemuth, Susan, Benedek, lauter tüchtige Generale mit Commanden auf dem Kriegsschauplatz betraut, werden dem tapfern Feldzeugmeister treu beistehen, um die Scharte welche der kaiserlichen Waffenehre in Ungarn durch die Insurgenten geschlagen wurde, auszuwetzen. Das Ministerium, ein Ministerium der Nothwendigkeit, wird bleiben, und namentlich werden die innern Angelegenheiten ihres freisinnigen wahrhaft humanen Leiters nicht auf lange entbehren dürfen. Es war aber nicht nur höchst ehrenhaft und männlich vom edlen Stadion, sondern auch dringend nothwendig mit aller Kraft auf eine Aenderung zu dringen, denn — lange hätten die Sachen in dieser Richtung nicht fortgehen können. Betrachten wir die Positionen in Ungarn genauer. Die k. k. Truppen, schon bis Kaschau, Erlau, Szolnok, Kecskemet und an die Marosch-linie vorgedrungen, hatten sich überall zurückgezogen. Der Norden Ungarns war vollkommen bloßgestellt, Siebenbürgen, der strategisch bedeutendste Theil im Osten verloren, die Römerschanze bei Szent-Tamas, der offenbar wichtigste Punkt im Süden, den Magyaren in die Hände gefallen. Urban hatte sich in die Bukowina, Leiningen von Sobosin an der Siebenbürger Gränze, nach Lugosch zurückgezogen, die Serben in der Woywodina waren dem ruchlosen Treiben der Magyaren preisgegeben. Peterwardein war entsetzt, das Gros der Armee stand vor und in Pesth, um diese Stadt vor den kaum zwei Stunden weit entfernten Insurgenten zu schützen, und Simunich bei Komorn war von der herbeieilenden magyarischen Entsatzarmee, die schon Waitzen eingenommen, arg bedroht. Hingegen war Szegedin, der bedeutendste Platz im Süden, der Schlüssel des Maroschthales, umlagert von zahllosen Serben unter Todorovich, und — da des Banus Truppen kaum einen Tagemarsch entfernt waren — schon so zu sagen in unsern Händen, nicht genommen worden. Ergrimmt behaupten die Serben, man hätte es nicht nehmen wollen, indem man befürchtete daß an den darin befindlichen Magyaren für die allbort im vorigen Jahre schmählich gemordeten Serben eine vielleicht etwas zu strenge Genugthuung genommen werden könnte. Ein solcher Verdacht, den ich in diesem Grade nicht für gegründet halten kann, findet gleichwohl in manchen Inconvenienzen seine Erklärung. Gab man den loyalen Unterthanen Genugthuung gegenüber den Rebellen? Nein. Dann wundern sich aber doch gewisse Wiener Blätter wenn ein ohnehin noch uncivilisirtes — aber treues Volk sich berechtigt glaubt sich selbst Genugthuung zu nehmen. Während die Rebellen großentheils nur verführt sind und versöhnliche Maßregeln gegen dieselben angerathen werden, beschuldigt man die treuen Romanen der Uebergriffe, die Serben, die seit Monden unerhörtes für den Gesammtstaat geleistet, der Anmaßung, und dieß in demselben Blatte welches, obwohl manchmal mit dem Deutschthum kokettirend, unaufhörlich die Deutschen und die Städte in Ungarn als die lebendigste Stütze des Aufstands darstellt, den Beweis aber schuldig bleibt. Freilich, wenn die Deutschen in Ungarn Verräther, die enormen Anmaßungen der Serben so staatsgefährlich, endlich die politische Reife und Verläßlichkeit der armen Walachen, und schon gar der Slovaken und Ruthenen gleich Null sind, dann bleibt wohl nichts übrig als sich den treuen, hochherzigen und ohnedem unbesiegbaren Magyaren in die Arme zu werfen. Welche Rückwirkung solche Aeußerungen in Blättern die für Regierungsorgane gelten, bei den Unverständigen oder Leidenschaftlichen, welche Zeitungsartikel nicht von Regierungsmaximen, und fromme Wünsche eines Journalcorrespondenten nicht von Thatsachen zu unterscheiden geeignet sind, folgerichtig hervorbringen müssen, läßt sich leicht errathen. Und wirklich waren es auch diese üblen Rückwirkungen zum großen Theil welche die traurige Lage der Dinge in Ungarn hervorbrachten. Es war die höchste Zeit daß das Ministerium energisch auftrat und eine Notabilität, die gewiß von der besten Absicht durchdrungen, denn doch leider den Erwartungen nicht entsprach, gegen die bisherigen Analogien zu beseitigen verstand; ein Schritt der das Ministerium aufs neue in der öffentlichen Meinung erhob. Möge der tapfere und erfahrene Welden, glücklicher als sein Vorgänger, im Stande seyn den Aufruhr im Lande schnell und nachhaltig zu dämpfen und die Ordnung herzustellen; möge der ihn begleitende Baron Josika, offenbar die einzige Notabilität der altconservativen Magyaren, im Interesse des Friedens und der Gesammtmonarchie, die öffentliche Meinung — nicht nur seiner Satelliten, sondern aller getreuer Parteien — mehr berücksichtigen und gewinnen als bis zum Jahr 1848.

A **Wien,** 15 April. Der Lloyd sagt: „Des Fürsten Windisch-Grätz Mission ist erloschen." Der „Oesterreichische Correspondent" versichert er sey krank. Welden ist bereits gestern um 3 Uhr Nachmittags abgereist, „nicht nach Ofen, sondern sogleich in das Lager", sagt der Lloyd. Das Lager bei Komorn ist damit keinesfalls gemeint; sollte aber oberhalb Ofen, etwa am rechten Ufer, schon ein Lager errichtet seyn um die kürzeste Straße nach Komorn zu beherrschen?*) Wäre es wirklich nicht Fabel daß Insurgenten sich bis auf die Insel St. Andrä bei Ofen ge-

*) Nach dem folgenden Briefe ist das Lager von Gran gemeint.

Digitized by Google

wagt**), daß sie vier Stunden unterhalb Ofen über die Donau gegangen und gegen Stuhlweißenburg operiren?***) Wir lesen ja daß der Banus eine Schiffbrücke geschlagen, freilich um Verstärkungen an sich zu ziehen — aber wohl auch um einer Flankirung vorzubeugen? Solcherlei und noch ärgere Gerüchte und Zweifel beunruhigen hier alle Gemüther, und als gestern die Bank für die zur Auslösung der Kossuth'schen kleinen Noten hinabgeschickten Banknoten die Silbervaluta aus Ofen erhielt, hieß es gleich man flüchte schon die Cassen. Andrerseits behaupten Wohlunterrichtete: ein Courier habe gestern die (Ihnen schon gemeldete) Nachricht der Wiedereroberung von Waitzen officiell gebracht. Sey es wie immer, so ist es unbegreiflich daß die Wiener Zeitung hartnäckig schweigt, daß man nicht einsehen will daß selbst eine schlechte Nachricht beruhigt wenn man sie offen mittheilt, und weil die Wahrheit in der Regel unter dem Gerüchte bleibt. Heute früh ging die Division Dragoner ab die noch hier lag.

△ Wien, 15 April. Die Voraussetzung daß General Csorich Waitzen wieder zu nehmen trachten werde, hat sich verwirklicht; nach den letzten Berichten sind die kaiserlichen Truppen ohne besonderen Widerstand in die Stadt wieder eingerückt. Das dortige Corps der Insurgenten hatte nur ein Bataillon Honvéd zurückgelassen und die Straße nach Komorn verfolgt; hier aber trafen sie bei Gran auf 10,000 Mann der angerückten Verstärkungen, die — im Besitz der dortigen Schiffbrücke — auf das linke Donauufer übersetzten und das Vorrücken der Insurgenten hinderten. Das Geschützfeuer, welches in der dortigen Gegend vernommen wurde, deutet auf ein starkes Gefecht, dessen Resultat noch nicht bekannt ist. Baron Welden ist erst heute um 3 Uhr früh mit dem Dampfschiff abgereist und begibt sich allsogleich nach Neuhäusel an der Waag, um vermuthlich im Verein mit dem dort versammelten Hülfscorps von 12,000 Mann und mit dem Corps bei Gran die Insurgenten von der Komorner Straße zurückzuhalten. Komorn selbst wird seit drei Tagen heftiger als je beschossen. Nach der Aussage einiger Ueberläufer von dort soll Guyon, ein Insurgentenchef unter Görgey's Commando, auf einem Kahn über die Waag gesetzt und eine Unterredung mit dem Festungscommandanten gehabt haben, dann zurückgekehrt seyn. Es scheint daher daß eine Insurgentenabtheilung in der Nähe der Festung sich herumtreibt. Während dieser Bewegungen gingen einige Compagnien der Insurgenten bei Szent-Endre, das auf dem rechten Ofner Donau-Ufer liegt, und vor welchem, wie letzthin erwähnt wurde, das hitzige Gefecht am 10 d. auf dem linken Ufer stattfand, in Plätten auf die in der Mitte des Stromes liegende Insel hinüber und wollten hiedurch das Schlagen einer Brücke ermöglichen. Sie wagten sich sogar bis an das andere Ufer, doch erschien kurz darauf Oberst Horvath mit einigen kaiserlichen Bataillonen, trieb sie zurück und beschoß die Insel so, daß der Uebergang nicht bewerkstelligt werden konnte. Die gegenseitige Beschießung dauerte fort. Vor Pesth steht die Hauptstärke der beiden Armeen sich noch immer gegenüber. Nachdem Waitzen besetzt und die Verbindung mit dem linken kaiserlichen Flügel hergestellt war, rückte Graf Schlik wieder in seine Stellung auf dem Rakoschfeld ein, sowie auch Dembinski seine vorige Position wieder bezog. Die Insurgenten wollen, wie es scheint, jede Hülfsleistung auf der Komorner Seite hindern, während die kaiserliche Armee ihre Verstärkungen abwarten zu wollen scheint. Das Insurgentencorps welches bei Földvar über die Donau gesetzt hatte, marschirte nicht, wie man glaubte, über Stuhlweißenburg gegen Ofen, sondern wendete sich längs der Donau in die untere Gegend, um die Operationen gegen die Serben zu unterstützen und Peterwardein zu entsetzen. Der serbische Patriarch hat sich nach Semlin geflüchtet, seine Wojwodina ist in den Händen der Ungarn. Kanischa, ein großer Marktflecken im Zalader Comitate, hat sich wieder für die Insurgenten erhoben. Truppen eilten dahin, um diese im Rücken der Armee gefährliche Empörung im Keime zu unterdrücken. Sonst verhalten sich die Comitate diesseits der Donau ruhig. Von Siebenbürgen noch immer keine bestimmten Nachrichten. General Susan von der italienischen Armee ist Chef des Generalstabs bei Baron Welden.

Der Wiener Lloyd sagt unterm 14 April: „Die Frankfurter Nationalversammlung hat mit Oesterreich gebrochen, und wir sagen es mit tiefem Schmerz, ohne Noth gebrochen. Eine europäische Großmacht welche mehr Einwohner und ein größeres Gebiet hat als ganz Deutschland ohne sie, ist von dem deutschen Parlament behandelt worden als wäre es ein reußisches Fürstenthum oder ein anhalt'sches Herzogthum. Man hat diesem großen Lande geflissentlich Bedingungen vorgeschrieben die es nicht erfüllen konnte, die man nicht erwartet hat daß es erfüllen würde. Wäre es der Wille des deutschen Volks daß geschähe was geschehen wird, wir könnten uns in das dann Unvermeidliche wohl mit Schmerz, aber mit Ruhe fügen. Aber zornig schwillt das Herz, und die Seele empört sich, wenn sie erkennt wie das schlimme Werk das gefördert, das Ergebniß der Ehrsucht, des Parteigeistes, kleinlicher Intriguen, parlamentarischer Cabalen und unwürdigen Principienschachers gewesen ist. Oesterreich wollte den Eckstein des großen Bundes bilden; es verzichtete darauf dessen Spitze zu seyn. Es hatte das Anrecht der Macht, es hatte das Anrecht der Geschichte den ersten Platz in Deutschland zu verlangen; es hat nur einen Platz auf gleicher Höhe mit den andern großen Staaten gefordert. Und man hat ihm seine Mäßigung mit Hohn vergolten. Man hat es erniedrigen, und ihm einen Platz anweisen wollen unter dem Hause Hohenzollern, dem Platze gleich welchen man dem Herzogthum Dessau und dem Fürstenthum Waldeck angewiesen hat. Die Weisen von Frankfurt mögen sich ihres Werkes freuen. Sie mögen jubeln in dem Glauben daß sie das erreicht was nicht Cäsar und nicht Napoleon gelingen wollte: Deutschland auf immer zu spalten. Doch vielleicht rächt sich noch das Werk an seinen Schöpfern; vielleicht wird das Volk sein Vaterland lieber haben als diejenigen welche nur eine Ecke desselben zu lieben vermochten, und welche darum die Feinde des großen, des schönen Deutschlands wurden."

Der Oesterreichische Correspondent (Olmütz) schließt sich dieser Sprache des Lloyd an, aber in Wien erklärt sich nicht bloß die Ostdeutsche Post, sondern auch die „Presse" neuerdings entschieden gegen die vom Ministerium in der deutschen Frage beobachtete Politik. Dieß ist um so wichtiger, da bekanntlich die Presse der Spiegel der Gesinnungen der österreichischen Majorität ist. Die „Presse" ist ein Journal mit 15,000 Abonnenten, und wenn man einem Gerücht trauen dürfte — das Organ einer Minorität im Ministerrath. Ueber die letzten Noten äußert sie: „Die Discussion über den Bundesstaat ist nicht neu. Es wird von preußischer Seite das Recht der einzelnen Staaten Deutschlands aufgestellt, wenn ein tiefgefühltes Bedürfniß es verlangt, einen engern Bund zu schließen, und von österreichischer Seite werden die Verhältnisse der Bundesacte, welche die Theilnahme aller nach gleichen Bundesbeziehungen bestimmen, als einzig mögliche Norm des öffentlichen Rechts angenommen. Wir haben, so viel es uns kostete in einer so wichtigen Angelegenheit uns von den Ansichten der Regierung zu trennen, die deutsche Politik des Cabinets bekämpfen müssen. Die Bundesacte ist der Vertrag worauf man sich beruft; man gibt zwar eine eventuelle Modification ihres Inhalts für alle zu, man läugnet aber daß verschiedenartige Beziehungen welche die Natur der Dinge zuläßt oder gebietet, aus dem alten öffentlichen Recht hervorgehen dürfen. Wir begreifen eine solche Anschauungsweise nicht. Vom Standpunkt des formellen Rechts ist sie nicht zu begründen; vom Standpunkt der Interessen ist sie nicht nothwendig. Warum nicht allen die Freiheit gönnen sich so zu gestalten wie ihre Zustände und ihre Sympathien es verlangen? Die Gewalt darf auf diese Gestaltung keinen Einfluß üben, und als Garanten des Wiener Friedens zu protestiren können wir Frankreich überlassen oder Rußland; unsere Politik verlangt nicht diese Stellung. Wir waren der Meinung daß Oesterreich sich nicht auf unfruchtbaren oder gefährlichen Widerspruch in dieser Sache einlassen sollte, sondern daß die thätige Politik des eigenen Organisirens, des Benützens aller uns günstigen Verhältnisse in Deutschland das Werk unserer Regierung werden müsse. Die Regierung aber hat sich bis jetzt bloß für die Politik des Verneinens entschließen können, und wir fürchten sie hat sich in eine Sackgasse begeben, aus der man nur herauskommt wenn man ganz einfach zurückgeht, oder die Häuser abbricht die im Wege sind. Der zweite Punkt der österreichischen Note, die Einsprache gegen die Ausübung der Centralgewalt von Seite Preußens, erscheint uns aber völlig gerechtfertigt. Mit welchem Recht möchte Preußen die Reichsverweserschaft für ganz Deutschland übernehmen? Es stellt sich noch nicht auf den Boden der in Frankfurt beschlossenen Verfassung; von der erblichen Kaiserwürde spricht es vorderhand nicht, es will erst die Meinung der Regierungen abwarten, es hat überhaupt mehr den Bundesstaat, das Streben seiner Politik im Auge als die Angelegenheiten des ganzen Deutschlands, welches doch die neue Würde in seine Hand legt, aber es möchte gern durch die Reichsverweserschaft Besitz ergreifen und seine neue Macht als Thatsache schaffen. Preußen mag seinen Plan und seinen Erfolg berechnet haben, aber die österreichische Regierung ist im Recht wenn sie in so großen Angelegenheiten Offenheit verlangt, und sie nicht durch fein angelegte Ueberraschungen entscheiden lassen will. Bis die Frage der Suprematie in Deutschland wirklich erledigt ist — und das ist sie selbst nach den Grundsätzen Preußens noch nicht — „soll die Centralgewalt, im Fall der Erzherzog sich zurückzieht, in einer Weise organisirt werden welche sämmtlichen Regierungen eine gerechte Vertretung in derselben zu sichern im Stande wäre." Aus der Natur der Sache geht aber hervor daß die Nationalversammlung in Frankfurt die Centralgewalt und den Reichsverweser ernennen muß, das Gesetz vom 28 Jun. ist in dieser Beziehung formell. „Die provisorische Centralgewalt," heißt es, „wird einem Reichsverweser übertragen welcher von der Nationalversammlung gewählt wird." Die Centralgewalt ist also nur durch die Nationalversammlung möglich; sie ist ihr natürliches Organ.

**) Die neueste Pesther Correspondenz bestreitet es.
***) Wir verweisen auch in dieser Beziehung auf den folgenden Brief.

Digitized by Google

Unsere Regierung wird sich dem Widerspruch nicht entwinden können, der darin liegt daß sie das Bestehen einer Gewalt noch anerkennt, deren Ursprung und Attributionen sie förmlich läugnet. Wir können es nicht versuchen wollen Einheit der Gedanken und des Systems in eine Sache zu bringen in der man, von verschiedenen Ideen getrieben und bestimmt, nach allem als Auskunftsmittel greift, das den Mangel großer durchgreifender Thatkraft verhüllt. . . Es ist dieß die alte Politik des Zauderns und unentschlossenen Zuwartens, da wo die Stellung und Macht Oesterreichs ihm gebietet selbstthätig aufzutreten und den kleinern Staaten, die mit ihm gleiche Interessen und Ansichten haben, durch Ergreifung der Initiative voranzugehen. Freilich setzt eine solche Politik voraus daß man über das zu Ergreifende bestimmte und klare Ideen hat; aber unser Cabinet hat bis jetzt nur die Verlegenheit in der es sich befindet erkennen lassen; es protestirt, negirt, wartet ab und reservirt, aber es handelt nicht. Die Abberufung der österreichischen Abgeordneten ist der einzige Act der über die Negation hinausgeht. Erreicht ist damit, wie wir uns bereits ausgesprochen haben, noch nichts, aber es kann nicht fehlen daß dieser Schritt in Verbindung mit der etwas rückhaltlosen Sprache gegen das Parlament zu Frankfurt die Sympathien des deutschen Volks für die Politik des österreichischen Cabinets noch mehr schwächen muß und der preußischen oder kleindeutschen Partei neue Anhänger zuführt. Oesterreich steht es als ein Unglück an wenn die kleinen Fürsten, die sich an Preußen anschließen, an Unabhängigkeit der Stellung verlieren und zu erblichen Statthaltern herabsinken; aber es vergißt dabei daß das deutsche Volk den Wunsch nach einer einheitlichen Gestaltung, soweit diese möglich ist, nicht durch die kleinliche Rücksicht auf den Rang seiner Fürsten vereitelt sehen will. Das ist es ja gerade was die Bewegung hervorgerufen hat, diese Zersplitterung der deutschen Macht in Duodezfürstenthümer und Dreißigstelstaaten."

Prag, 14 April. Kaiser Ferdinand ist von seinem Besuch nach Olmütz heute hieher zurückgekehrt. Der 19 ist sein Geburtstag, und man erwartet den jungen Kaiser an diesem Tag auf Besuch hier.

Oesterreichische Monarchie.

* Wir erhalten heute von der walachischen Gränze (6 April), Jassy 9 und Galatz 6 April, Briefe, welche versichern daß noch keine Russen in Siebenbürgen oder sonst in die österreichische Monarchie eingerückt seyen.

Pesth, 13 April. Der gestrige Tag verlief ohne Kanonade, auch schien die Bravour der Husaren durch die neueren Schlappen etwas abgekühlt, wenigstens kam es zu keinem ernstlichen Vorpostengefecht. Die Stellung der Kaiserlichen ist eine ganz treffliche, da sie auf der wellenförmigen Rabaser Hügelkette die beherrschenden Anhöhen innehaben, und der Feind, falls er zum Angriff schreitet, die höheren Weinberge verlassen und mit seinen Kanonen im Thal auffahren muß. Nebstbei stehen die kaiserlichen Geschütze in Folge der Terraineinschnitte auf den meisten Punkten bis an den Stirnriegel gedeckt. Uebrigens sparen die Insurgenten selten ihr Pulver und schießen mit Hülfe verstärkter Ladung auf weite Entfernung. Das Gerücht daß eine ihrer Batterien zu der Kaiserlichen übergegangen sey, hat sich nicht bestätigt. Der rechte Flügel der Insurgenten machte gestern eine rückgängige Bewegung, was jene feindliche Abtheilung welche die bei Waitzen gelegene Insel Toth Falu besetzt haben soll, in die Gefahr brachte abgeschnitten zu werden. General Götz soll schwer verwundet seyn. Er schlug sich mit großer Tapferkeit. Als einer der tapfersten Officiere des Heers wird der Obrist der Kreß-Chevaulegers Graf Montenuovo bezeichnet. Kreß-Chevaulegers hält sich überhaupt vortrefflich, und ist ein wahrer Schreck für die Honved geworden. Auch die Jäger werden sehr gefürchtet. Die ungarische Armee ist schlecht montirt, man kann sie zwar nicht Sansculotten aber doch Sanstschismen nennen; doch ist nicht in Abrede zu stellen daß sie sich aufs tapferste schlägt; auch ist ihre Zahl außerordentlich groß. Es wäre daher sehr wünschenswerth wenn das gestern allgemein verbreitete Gerücht zur Wahrheit würde daß sich auf der sogenannten Wiener-Fleischhackerstraße ein Zug von mehr als fünfhundert Wägen, jedes Fuhrwerk dicht mit Verstärkung besetzt, eilig herabbewege. Thatsache ist daß das erste Cuirassierregiment Kaiser Franz bereits in Pesth eintraf; auch kam eine Ladung von sogenannten Transporter-Protzen in der Festung an. In Folge der Nachbarschaft zweier gewaltiger Armeen, deren Lager lebhaft an die Tage unter Friedland und Gustav Adolf erinnern, sind die Lebensmittel bedeutend im Preise gestiegen; doch wurden alle Anstalten getroffen um einer allzubedenklichen Theuerung zu steuern und die nothwendigsten Artikel als Fleisch und Brod bei dem alten Tarif zu erhalten. Die Gewerbe liegen gänzlich darnieder; Altengland for ever, die Revolution ist love of ruin!

ß **Pesth**, 13 April. Gestern untersagte ein Placat der Bevölkerung den weitern Besuch des Lagers, wo die Anwesenheit Neugieriger theils den Truppen hinderlich, theils für sie selber gefährlich werden könnte. Auf Befehl des Armeecommando wurden auch alle Glockenthürme gesperrt, wodurch erstens viel Lärm verhindert und zweitens den Neugierigen manch schönes Observatorium verwehrt wird. Schnürmacher Sz., ein Greis, wurde verhaftet, in Folge aufreizender Reden. Im Schooße einer gewissen Partei gähren die schlimmsten Plane, die übrigens niemand zu fürchten hat, solange noch die Kanonen von Ofen aus auf das schöne Pesth blicken. Stirbt man zufällig in diesen sonderbaren Tagen, so wird man ohne Glockenklang eingescharrt, wie in den Tagen des Bannes und der Interdicte. Der Humor stirbt in Pesth gänzlich aus, wenn wir nicht bald große Begebenheiten erleben. Nach einer Entscheidung, so oder so, dürstet alles. Sie halten es mit Schill: Lieber ein Ende mit Schrecken als Schrecken ohne Ende. Uebrigens schildere ich Ihnen damit nur die oberflächliche Stimmung in Pesth. Daheim und unter vier Augen ist das Vertrauen, je nach den Parteien, fest und entschieden. Die einen kaufen tricolore Bänder und winden ganz im stillen Kränze, die andern betrachten wohlgefällig die Colonnen aufziehender Grenadiere und begnügen sich mit einem pfiffigen Lächeln. Dieser Tage wird eine Deputation der Croaten bei dem Banus erscheinen welche eigentlich nach Olmütz geht, um einen förmlichen Protest gegen Ausdehnung der octroyirten Verfassung auf Croatien auszusprechen. Doch wurde den Deputirten der Rath ertheilt sich vorerst mit dem Ban zu besprechen. Nächst den Forderungen der Slovanska Lipa, welche Ihnen bereits bekannt seyn werden, wäre dieß Vorgehen der Croaten also der zweite Protest gegen den „Octroi-Ukas" wie die Südslavische Ztg. sich ausdrückt. Und das thun die Slaven! Und erst wenn so manche Meinung nicht im „Belagerungszustande" sich befände!

‡ ‡ **Pesth**, 14 April. Gestern verbreitete sich die Sage, die Ungarn hätten sich zurückgezogen; dieß war indeß irriges Stadtgerede; noch Abends sah man ihre äußersten Vorposten an den Pesther Weinbergen. Thatsache ist es daß sich die Entscheidung nach ihrem rechten Flügel hindrängt. General Götz, der wirklich von einem Stück Kartätschenkugel getroffen wurde, ist gestorben und in Waitzen von dem Feind mit allen üblichen militärischen Ehren beerdigt worden. Wie man sagt, soll sich ein fliegendes Corps der Insurgenten bereits nach dem Rayon von Comorn in Marsch gesetzt und die Waag passirt haben. Die Pontons der Ungarn erinnern lebhaft an die altrömischen Schiffsbrücken: ihre Brückenequipage besteht aus nichts anderm als einem Kahn, mit dessen Hülfe starke Stricke nach dem andern Flußufer gebracht werden; an diese werden leere Tonnen befestigt, darüber senk- und wagrecht Balken gelegt und die Schiffsbrücke steht fertig. Was über die Wegnahme des Dampfers Prinz Friedrich, und den Uebergang nach Sanct Andrä gefabelt wird, gehört in das Reich der tausend und ein Märchen von Pesth-Ofen. Die kaiserliche Division Ramberg, die früher in Gran stand, rückte gestern gegen Waitzen vor, gewann gestern bis spät Abends fortwährend Terrain und wurde von einem Angriff des linken Flügels der österreichischen Hauptarmee unterstützt, was den Insurgenten warm genug gemacht zu haben scheint. Es hieß sogar der Chef der letztern, Klapka, sey gefangen. In Alt-Ofen konnte man die lebhafte Kanonade deutlich vernehmen.

Spanien.

Madrid, 9 April. Karl Albert hat sich von Vigo aus nach Oporto eingeschifft. — Der Heraldo will wissen: Graf Montemolin sitze mit seinen drei Gefährten (Villafranca, Zariztegui und Romualdo Mon) auf der Citadelle von Perpignan gefangen. Aber nach Pariser Blättern kamen diese Herren, in Begleitung eines französischen Polizeibeamten, am 14 durch Paris, auf dem Rückwege nach England. Jedenfalls scheint die Kunde von der gescheiterten Reise des Prätendenten sehr entmuthigend auf seine Partei in Nordspanien gewirkt zu haben; denn Concha, der Generalcapitän von Catalonien, berichtet nach Madrid daß die Carlisten sich in Haufen von 12 und 20 unterwerfen. Marsals Gefangennehmung hat sich bestätigt. Hingegen das Gerücht von Cabrera's Tod war grundlos. Derselbe befand sich am 4 April, dem Bayonner International zufolge, mit einer zahlreichen Truppe in Gosol, ziemlich nahe an der französischen Gränze. — Die Einführung Sr. Exc. Hrn. Napoleon Bonaparte's bei der Königin Isabelle sollte am 11 April erfolgen.

Großbritannien.

London, 14 April.

Nach einem dem Unterhaus vorgelegten Berichte des Stempelamtes wurden im J. 1848 in England 67,476,768 Ein-Penny-Stempel für Zeitungen ausgegeben, und 8,704,236 Halbpenny-Stempel (für Beilagen); in Schottland 7,497,064 Penny- und 176,854 Halby.-St.; in Irland 7,028,956 und resp. 44,702. Das ist also die Zahl der erschienenen Zeitungsexemplare. Seit 1842 ist diese Zahl in England von 50,088,175 auf obige 67,476,768 gestiegen. In London allein erscheinen dermalen 150 Zeitungen (Tag- und Wochenblätter), welche im vorigen Jahr für 863,888 Ankündigungen 64,791 Pf. St. Abgabe (1 Sh. 6 Pence = 54 kr., für jede) entrichteten. Provinzialblätter erschienen in England 238. In Schottland kamen im ganzen 97, in Irland 117 Zeitungen heraus.

Digitized by Google

Die Cholera, die in Schottland wie in England erloschen war, ist in der Umgegend von Glasgow wieder ausgebrochen, namentlich in dem Fabrikort Garnkirk, wo 40 bis 50 Erkrankungen und 9 Todesfälle in den letzten Tagen vorgekommen sind.

Goethe's „Campagne in Frankreich 1792" ist so eben in englischer Uebersetzung erschienen. Dieses Werklein gehört bekanntlich nicht zu den preiswürdigsten Schriften des großen Dichters, und die vielen „hohen und allerhöchsten Herrschaften" darin machen mitunter einen peinlichen Eindruck. Indessen meint die Literary Gazette: gerade in der jetzigen Zeit könne diese Schrift lehrreich wirken, indem Goethe, ein Hofmann und Conservativer, welcher den Revolutionen und den Republiken gründlich abhold war, doch wiederholt darauf hinweise: wie gefährlich Angriffe auf Völker seyen welche die Flamme einiger Freiheits- und Vaterlandsliebe ergriffen habe. Für die jetzige Zeit, wo die Einmischung in fremde Staatsangelegenheiten wieder an die Tagesordnung zu kommen scheine, habe Goethe manches beherzigenswerthe Wort geschrieben.

*** **London**, 14 April. Der Cabinetsrath tritt heute zum erstenmal seit der Oster-Vacanz zusammen, um die zweifelhafte Lage der Verwaltung und die düstern Aussichten in die Zukunft zu erwägen. Es ist ein bemerkenswerther Umstand daß die Times, dieser zuverlässige Exponent von Englands öffentlicher Meinung, in ihrer heutigen Morgennummer sich offen über und gegen Lord John Russells amtliche Unfähigkeit ausspricht. Die physische Gesundheit und der politische Credit des Premier sind beide tief erschüttert, und wenn er seine Stellung an der Spitze der Geschäfte überall behauptet, so wird es wohl nur dadurch geschehen daß er auf eine beträchtliche Aenderung seines amtlichen Geschäftsbereichs eingeht. Noch andere Modificationen sind beabsichtigt. Hr. Labouchere wird vermuthlich die Präsidentschaft des Handelsamtes niederlegen und sich zurückziehen; Hr. Fox Maule wird aufhören Kriegsminister zu seyn, da der Tod seines Vaters Lord Panmure, der ihn ins Oberhaus bringt, stündlich bevorsteht. Möglicherweise werden sich diese Einzeländerungen noch weiter ausdehnen; denn, meines Dafürhaltens, sitzt in der Verwaltung kein einziges Mitglied welches nicht, leiser oder lauter, sich und andern das Geständniß macht daß Palmerstons Leitung der auswärtigen Angelegenheiten nachgerade ein Uebermaß von Schmach und Demüthigung über England gebracht. Die gleichzeitige Verkündigung dreier Blokaden in der amtlichen Gazette, und die Erneuerung der Feindseligkeiten von Seite Dänemarks in Folge davon daß Palmerston eine in seiner Privatwohnung*) abgegebene dänische Depesche zu lesen und zu beantworten versäumt — diese Commissionen und Omissionen haben das Maß seiner Sünden voll gemacht. Indessen sind die Verhältnisse dieses Ministers zur Whigpartei so loser Natur, daß man möglicherweise auch dieß ertragen wird, bis der Rücktritt des ganzen Cabinets ihn für immer vernichtet. — Das Schicksal der Regierung hängt ganz und gar von der größern oder geringern Entschlossenheit ab womit Lord Stanley seinen nächsten Angriff auf dieselbe machen wird, namentlich aber von der Aufnahme welche die Navigationsbill im Oberhaus findet. Andrerseits dürfte die jetzige Krisis der europäischen Angelegenheiten die einzige Rücksicht seyn welche die Peers des Reichs vielleicht abhält jene Maßregel geradezu zu verwerfen, und dadurch einen Ministerwechsel und einen Kampf um die Regierungsgewalt herbeizuführen. Der jetzige Zeitpunkt ist gewiß nicht der Art daß die einzige aristokratische Körperschaft in Europa die noch Geltung hat — ein Adel der auf großem Grundbesitz und auf historischen Namen beruht, ohne welche beide Erfordernisse eine Noblesse geradezu lächerlich erschint, was namentlich bei wohl drei Viertheilen des deutschen Adels der Fall ist — sich sonderlich versucht fühlen sollte ihre Stärke mit einer Partei zu messen welche, wenn man sie von den Ministerbänken auf die Oppositionsbänke versetzt, alsbald sich der Demokratie in die Arme werfen würde. Jedoch ist, das läßt sich nicht verkennen, durch die Wendung, welche die Staatsumwälzungen auf dem Continent genommen haben, das conservative Gefühl in der englischen Nation im allgemeinen sehr verstärkt worden. Die jetzt eröffnete Frage ist eine von gränzenloser Wichtigkeit, denn nach ihrer Lösung wird sich entscheiden ob England seine jetzige ruhige und isolirte Stellung behaupten, oder ob es in die Wirbel der festländischen Bewegungen mit hineingerissen werden soll. Ein Toryministerium würde ohne Zweifel im jetzigen Augenblick die größte Gefahr für England seyn. Indessen gibt es in England eine Classe von Männern, welche wegen ihrer aufrichtigen Hingebung für die Volksinteressen und ihrer erprobten Tüchtigkeit in der Geschäftsführung das Vertrauen des Volkes genießen, und die gleichwohl an allen unsern großen Staatsinstitutionen treulich festhalten und der Revolution abhold sind. Einige Männer dieser Gattung sind in beiden Lagern zu finden und, irrthümlich genug, unter entgegengesetzten Fahnen gereiht: ich meine Sir Robert Peel, Sir James Graham, Sir George Grey, Lord Clarendon, Cardwell, Lord Granville, Gladstone, und — von jüngern oder minder erprobten Männern den Herzog v. Argyll, Lord St. Germans und Lord Wharncliffe. Aus diesen Materialien ließe sich ohne Frage ein sehr tüchtiges Cabinet aufbauen, sogar ohne Sir R. Peel, wenn er es durchaus ablehnen sollte nochmals an einer Verwaltung theilzunehmen. Das eine was England noth thut ist eine Administration welche die Staatsanliegen mit Energie, Klugheit und Erfolg leite, und eine solche Administration läßt sich aus den jetzigen Häuptern der Whigpartei nicht bilden. Die völlige Schwäche ihres Premier ist ein unverwindbares Unglück, wodurch jedes Departement in unentwirrbare Verlegenheit und Mißcredit gerathen ist.

*) Das Gerücht ist aber unwahrscheinlich, wie eine andere Correspondenz aus London des nähern erörtert. Diplomatische Depeschen laufen zuerst an den Gesandten der Regierung die sie abschickt; so ist es doch ganz undenkbar daß, wenn Palmerston auch die Depesche vergessen, er von dem dänischen Gesandten oder Geschäftsträger nicht an dieselbe gemahnt worden seyn sollte.

Frankreich.

Paris, 15 April.

Die socialistische Digression des Hrn. V. Considérant hat, gegen die getroffene Abrede, nicht mit einer Anfrage an die Regierung, sondern mit vier Anträgen geendet: 1) binnen zwei Monaten alle gerichtlichen oder gesetzlichen Hypotheken die bis dahin nicht eingeschrieben seyn werden für null und nichtig zu erklären; 2) in dieser selben Frist in jedem Bezirk der Republik, nach Art der Handelskammern, eine Kammer der Ackerbau-Erzeuger und eine Kammer der Industrie-Erzeuger zu errichten; 3) dem Antragsteller binnen vier Monaten 12 bis 1600 Hectaren Landes in dem Wald von St. Germain oder sonst in der Nähe von Paris auf . . Jahre anzuweisen, mit der Verbindlichkeit eine socialistische Gemeinde von wenigstens 500 bis 550 Personen zu gründen, wobei der Staat die Wohn- und Wirthschaftsgebäude herzustellen, das Betriebscapital im Betrag von . . vorzuschießen hat, auch die Arbeiten überwachen lassen kann, ohne sich indeß in die Leitung zu mischen, nach zwei Jahren aber, wo der Versuch als vollendet anzusehen seyn wird, der Nationalversammlung die Entscheidung zustehen soll ob sie das Unternehmen als gemeinnützig der Erweiterung und fernern Staatsunterstützung würdig erachten will; endlich 4) binnen zwei Monaten ein Ministerium des Fortschritts zu schaffen in zwei Abtheilungen, wovon die erste alle technischen Erfindungen und Vervollkommnungen der Industrie- und Arbeitswerkzeuge prüfen und damit Versuche anstellen, die zweite dieselbe Aufgabe in Bezug auf socialistische Verbesserungsvorschläge über politische Formen erfüllen soll. Der Minister des Innern, Hr. L. Faucher, glaubte sich einer Antwort entheben zu können, da es sich um nichts handle als um eine Petition die eines der Mitglieder an die Versammlung richte. Der Antragsteller verlangte nun zwar die Dringlichkeit, er mußte sichs aber gefallen lassen daß der Präsident kurz erklärte seine Vorschläge sollten an die treffenden Ausschüsse gehen. Hr. P. Leroux, obgleich kein Fourierist, hatte ihn warm unterstützt, er verlangt für seine Seele, den wahren Communismus, keine Staatsunterstützung, gönnt sie aber seinem Freund und würde die Bewilligung als einen Sieg der gemeinschaftlichen Sache betrachten, den er ohnehin von der Entwicklung der öffentlichen Vernunft erwartet. Die Versammlung scheint die ganze Discussion bloß zugelassen zu haben um zu zeigen daß man die Leute anhöre. Nur ein Mitglied, Hr. Desjobert, hatte sich veranlaßt gefunden zu einer kurzen aber schlagenden Abfertigung. Er erinnerte an Meister Proudhon welcher sich entschieden dafür ausgesprochen daß die neue Philosophie ihre Versuche auf Kosten der Erfinder, nicht des Staats machen solle, gedachte dann aber der vielen verunglückten Versuche, der Arbeiten Owens in England und Amerika, der St. Simonistischen Arbeiten in Menilmontant, der Organisation der Arbeit von L. Blanc, des Cabet'schen Icariens, der Fourier'schen Schule selbst, bei deren Experimenten ein Mitglied der vorigen Abgeordnetenkammer, Hr. Baudet-Dulary, einen Theil seines Vermögens verloren, endlich der Proudhon'schen Volksbank, welche jetzt von Gerichtswegen unter Siegel gelegt ist. Zur Würze gab er noch einige Fourier'sche Lehren zum Besten aus dem von Hrn. V. Considérant selbst in der Versammlung ausgetheilten Werk: Théorie du droit de la propriété et du droit au travail, wo es unter anderm heißt: „Die Nutznießung der Erde gehört jedem Individuum. Der Boden ist das gemeinsame Eigenthum der Gattung. Das Eigenthumssystem ist deßwegen unrechtmäßig und beruht auf einer fundamentalen Spoliation." Hr. Proudhon, bemerkte er, der sich auf diese Dinge verstehe, habe in seinem Brief an Blanqui gesagt: Ich denuncire Hrn. V. Considérant den Eigenthümern. Die empfindlichste Anführung war aber aus der Théorie des quatre mouvements, und die von dem schönen Geschlecht stark besuchten Galerien sollen sich etwas entleert haben als er vorlas: „Eine Frau kann zumal einen Gatten haben von dem sie zwei Kinder hat, zweitens einen Zeuger (géniteur) von dem sie nur ein Kind hat, drittens einen Günstling der mit ihr lebt und diesen

Digitized by Google

Rechtstitel erhält; viertens bloße Besitzer hievor dem Gesetz keine Bedeutung haben." Genug, genug, rief man von allen Seiten. In dieser Sitzung wurde eine vierte Staatsrathswahl verkündigt, es hatten aber nur vier Mitglieder die absolute Majorität, und es ist daher noch eine fünfte Wahl erforderlich um die vierzig Staatsräthe zusammenzubringen.

Durch die Sparsamkeit der Nationalversammlung ist das Einkommen der Großwürdenträger der Kirche sehr verkürzt. Der Cardinal de Latour d'Auvergne, Bischof von Arras, ist dadurch auf den bescheidenen Gehalt von 15,000 Fr. (10,000 als Bischof, 5000 als Cardinal) gesetzt. Ein Provincialblatt, le Progrès, hatte das Einkommen des Cardinals zu 20,000 angegeben. Diesen Irrthum glaubte der hochwürdige 81jährige Prälat nicht unberichtigt lassen zu können, und er findet es in seiner deßhalb an den Redacteur dieses Journals aus Arras 10 April gerichteten Zuschrift etwas hart daß man ihm, in seinen alten Tagen eine solche Einschränkung auflegt, unter der nur die Armen, seine andern Verbindlichkeiten und seine Diöcesanarbeiten leiden können. Der durch den Tod erledigte Posten des Bischofs Fayet ist bereits ersetzt. Hr. Duvaniouy, Canonicus an der Metropole von Paris, ist zu seinem Nachfolger ernannt.

Von dem Angeklagten Huber enthalten die Journale ein Schreiben aus der Conciergerie, 8 April, mit zwei Beilagen. Die erste ist ein Brief aus London, 27 März, an den Präsidenten des Staatsgerichtshof in Bourges, worin er ihm anzeigt daß er im Begriff ist sich zu stellen und deßwegen ihn bitter die Verhandlungen auszusetzen. Am 31 Abends war er schon in Bourges. Hier schreibt er, 2 April, abermals an den Präsidenten, um sich zu beschweren daß er schon drei Tage in der Stadt sey und umsonst verlange vor Gericht gestellt zu werden. Das Hauptschreiben ist mit Anschuldigungen angefüllt gegen Blanqui und Raspail, die sich den Verleumdungen Monniers beigesellt haben, mit Betheuerungen seiner Unschuld, mit der Klage daß er jetzt in geheimer Haft gehalten und auf eine neue Gerichtssitzung warten müsse. Dieß nennt er eine Grausamkeit gegen einen Mann der seine Freiheit eingesetzt habe um seine Ehre zu retten. „So hätte ich also 17 Jahre meines Lebens geopfert um für die schönste Sache zu kämpfen, ich hätte 13 Jahre Einkerkerung, 7 Jahre Zellengefängniß ertragen, wäre viermal unter dem Königthum als Republicaner verurtheilt worden, damit ich jetzt unter der Republik des Royalismus angeklagt würde! Und von wem? Von denjenigen auf deren Achtung ich das meiste Recht hatte." Er will übrigens nicht zu dem und jenem seiner Verunglimpfer sagen: du bist ein Mouchard, ein Royalist oder Aufhetzerspitzel, sondern er will bloß sagen: ihr arbeitet für den Royalismus, ihr handelt als ob ihr Mouchards wäret, ihr veruneinigt die demokratische Partei in einem Augenblick wo die Eintracht nöthiger als je ist. Der conservativen Partei gereicht dieser innere Krieg unter den Rothen zu großer Befriedigung, und der Constitutionnel faßt das erfreuliche Resultat also zusammen: Huber als Raderer angeklagt von Blanqui und Raspail, Blanqui als Raderer angeklagt von Barbès, Barbès von Blanqui angeklagt als ein Narr voll Hochmuth bis zum Verrath der Interessen seiner Partei, Raspail und Blanqui von Huber angeklagt daß sie erbärmliche Wichte seyen. Es versteht sich daß der Constitutionnel jedem von ihnen Recht gibt.

Ueber die Feldzüge des Marschalls Massena sind Denkwürdigkeiten erschienen. General Peler erklärt in einem Schreiben an das J. des Débats, 12 April, daß er dieser Veröffentlichung fremd sey. Der General selbst hat auf Ersuchen des Marschalls, dessen Adjutant er war und der ihn seinen Waffensohn zu nennen pflegte, nach der Schlacht von Waterloo eine Denkschrift über dessen Feldzüge in Portugal verfaßt, und das Manuscript, das zwei Bände geben wird, schon im April 1822 der Familie zugestellt. Eine Beschreibung des italienischen Feldzuges von 1805 hatte er schon im Jahr 1810 dem Marschall Massena übergeben. Ein Bericht des Generals über die Schlacht von Eßling, eine Arbeit die ihm der Marschall gleichfalls aufgetragen, wurde im Jahr 1824 gedruckt. — Von Hrn. v. Lamartine ist eine Ausgabe seiner ausgewählten Werke angekündigt.

Italien.

* **Palermo**, 3 April. Am ersten bekamen wir die neapolitanische Flotte von 5 bis 7 Segeln zu Gesicht, doch entfernte sie sich noch an demselben Tage. — Die neapolitanische Landarmee concentrirt sich immer näher um Messina. Die Ostküste ist jetzt ganz von ihnen aufgegeben und überall ziehen die sicilischen Verwaltungen in die verlassenen Ortschaften wieder ein. Bei Ali, 20 Meilen südlich von Messina, kam es zu einem Vorpostengefecht ohne entscheidenden Ausgang. — Von Marseille sind uns jetzt wieder 3000 Gewehre zugegangen und 300 Cavalleriesättel, leider fehlt es nur an — Pferden (!). Auch sind 130 „Helden" mitgelandet, Leute aller Mundarten und gefährlichen Aussehens. Mir will das nicht gefallen. Sie haben zwar viel Begeisterung für die sicilische Sache, aber vielleicht noch größere Lüsterheit auf die sicilischen Sachen. — Unsre Mönche und Väter ziehen mit den Nationalgarden brav auf die Stadtwache.

Aus **Neapel** vom 6 April hat das „Journal des Debats" folgende Berichte: Nachdem General Filangieri eine Proclamation an die Bevölkerung von Messina gerichtet und sie ermahnt hatte ruhig zu bleiben um sich den Gefahren des Bürgerkrieges nicht auszusetzen, erließ er am 28 März einen Tagesbefehl an die königl. Truppen, in welchem er ihnen in Erinnerung bringt daß die Sicilianer ihre Brüder seyen, und ihnen die strengste Disciplin und die größte Mäßigung vorschreibt. Am 28 März rückten sodann zwei Colonnen von Messina aus. Die eine marschirte östlich gegen Palermo zu, und stieß bis zum 29sten Abends auf kein Hinderniß. Das Volk empfing sie mit Freudenbezeugungen und Begeisterung für den König (?). Die andere Colonne nahm die Richtung gegen Westen nach Catania zu, stieß unweit Taormina auf die Insurgenten und drängte sie in das Fort zurück. General Filangieri folgte zu Meer dieser Expeditionscolonne auf einer Fregatte, die von andern Dampfschiffen begleitet war; als er sich dem Fort näherte, wurde die Fregatte beschossen, und eine Kanonenkugel riß deren Mast entzwei. Die Fregatte legte sich nun querüber, auf halbe Schußweite und begann ihr Feuer gegen das Fort. Dieses stürzte zusammen, die Truppen besetzten es und machten viele Gefangene. Man glaubt daß Catania sich beeilen wird sich zu unterwerfen.

Eine am 13 April in Bern eingetroffene Privatnachricht aus Sicilien meldet daß die Insurgenten sich im letzten entscheidenden Augenblicke unterworfen haben, und die neapolitanischen Expeditionstruppen bereits in Palermo eingezogen seyen. (Schweizer Bl.)

* **Rom**, 7 April. Der Finanzminister Manzoni soll nächster Tage nach England reisen um mit einem dortigen Bankierhaus eine Anleihe abzuschließen. Das wird unter den jetzigen Umständen seine Schwierigkeiten haben. Obrist Rusvinetti ist zum Kriegsminister ernannt worden. Er verlangte sogleich Anweisung auf hunderttausend Scudi für den Bedarf der Armee. Man will zwei Beobachtungscorps aufstellen, bei Terni in Umbrien und Cattolica (zwischen Rimini und Pesaro) in der Romagna. In Ancona herrscht Bestürzung und Schrecken, alles geht durcheinander, der Regierungspräsident soll geflohen aber wieder auf seinen Posten zurückgekehrt seyn. Der Circolo Popolare in Rom hat jetzt einen „Sicherheitsausschuß" (comitato di sorveglianza) errichtet, der eigenmächtige Haussuchungen und Verhaftungen vornimmt. Auch hat der Club in Absicht Sterbini zum Dictator zu ernennen.

Die Florentiner republicanische Alba ist mehr als dieeret über die Vorfälle am 11 und 12 April. Um 1 Uhr Nachmittags erschien folgendes Placat: „Bürger! Euer Magistrat fühlt den ganzen Ernst seines Amtes bei den wichtigen Vorfällen. Er ergreift im Namen des Fürsten die Regierung und verspricht Euch vor dem Unheil einer fremden Invasion zu bewahren. In diesem feierlichen Moment hat der Magistrat fünf Bürger beigezogen, die euer Vertrauen genießen, es sind: Gino Capponi, Bettino Ricasoli, Luigi Serristori, Carlo Torrigiani, Cesare Capoquadri. Der Magistrat. Orazio Ricasoli, Aeltester. Florenz, 12 April 1849."

* Unsere Mailänder Briefe reichen bis zum 15 April. Sie bestätigen die in Florenz eingetretene Contrerevolution. Hienach wäre Guerrazzi mit seiner Livorneser Bande aus der Stadt gejagt worden. Ein Schweizer Blatt will (ebenfalls vom 15) wissen die Friedensbedingungen mit Sardinien seyen unterzeichnet. Unsere Briefe melden davon noch nichts, wohl aber theilen sie uns eine an Marschall Radetzky gerichtete Glückwunschadresse des preußischen Gardecorps mit, welche wenigstens zeigt daß nicht alle Preußen solche Oesterreicher-Fresser sind wie ein Theil der Berliner „Organe der öffentlichen Meinung." Gleich der Eingang der Adresse beweist daß in der preußischen Armee die Erinnerung an die Tage nicht verschwunden ist wo die deutschen Heere auf den Schlachtfeldern von Leipzig bis Paris die Mühen des Kampfes und die Ehren des Sieges getheilt. „Fünfunddreißig Jahre (so beginnt die Adresse des Corps das im vorigen Jahr das Dannewirk so tapfer erstürmt hat wie eben die Bayern und Sachsen die Düppeler Schanzen) sind seit jener denkwürdigen Zeit verflossen, wo Oesterreichs und Preußens Heere in Waffenbrüderschaft zusammenstanden und treuen Sinnes das Recht und die Ehre Deutschlands verfochten. . . . Als in letzter Zeit das Schwert an Oesterreichs Gränzen gezogen wurde, war das Herz unseres Heeres bei unsern alten Kriegsgefährten. . . ."

Schweiz.

Genf, 9 April. Die Ausweisung des Hrn. v. Röder wird fortwährend durch radicale Blätter damit entschuldigt daß er durch Spione falsche Berichte über den edeln Heinzen habe machen lassen. Die Sache

Digitized by Google

verhält sich so: Ein deutscher Arbeiter, Namens Werner Günst, hatte beim Prinzen Alexander von Preußen, dessen Gouverneur Hr. v. Röder ist, um Unterstützung nachgesucht und dann sich an Hrn. v. Röder gewendet um Mittel zur Rückkehr nach Hause zu erhalten. Als Grund gab er an, er sey in einen demokratischen Club hineingezogen worden, wo die Ermordung des Königs von Preußen verhandelt worden sey, sein Gewissen sey dadurch empört. Hr. v. Röder gab dem Arbeiter Reisegeld und machte seiner Regierung Anzeige. Das nennt man in Genf Spioniren. Heinzen dagegen erläßt in der Berner Ztg. eine unverschämte Erklärung, in welcher die Schweiz mit der Rache der „wohlöblichen deutschen Republik" bedroht wird, eine Erklärung, ob der sogar radikale Blätter, die sonst von solchen Lieblingen manches geduldig verschlucken, sich entrüstet zeigen. Die Frechheit dieses Menschen geht wirklich weit: seine Theilnahme an einem Blatte das offen den Mord gepredigt hat, ist notorisch, ebenso die Aufforderung zum Raub und zum frechsten Terrorismus in dem von ihm und Struve herausgegebenen Plane zur Revolutionirung Deutschlands. Dessenungeachtet ist er eine geheiligte Person, und es soll nur schwarze Verleumdung seyn, wenn behauptet wird daß er wirklich an Ausführung der Schandthaten denke, wozu er und seine Freunde unablässig auffordern. Wir hoffen die Bundesversammlung werde den Bundesrath in seinem pflichtmäßigen Bestreben zur Wahrung der Schweizerehre unterstützen, und die freche Renitenz des Demagogen Fazy und seines Schweifes brechen und züchtigen. (Basler Ztg.)

Genf, 12 April. Die Ausweisung des Hrn. v. Röder aus Genf hat den preußischen Gesandten, Hrn. v. Sydow, veranlaßt eine energische Note an den Bundesrath zu richten, worin er auf unmittelbare Rücknahme des Genfer Ausweisungsdecrets, sowie auf vollkommene Genugthuung für Hrn. v. Röder dringt. — Der deutsche Flüchtling Willich, ehemals preußischer Lieutenant, welcher in Frankreich wegen Werbungen für Italien gefangen gesetzt war, ist, in Ketten, über die französische Gränze gebracht, in Genf aber sofort freigegeben worden.

∴ **Bern.** 15 April. Morgen tritt die Bundesversammlung zum erstenmal in der bleibenden Bundes- und Residenzstadt der Schweiz zusammen, und Bern sieht heute so frostig und kalt aus wie an andern gewöhnlichen Tagen. Wie ganz anders war es als sich Bern vor einigen Monaten um die Gunst der eidgenössischen Räthe bewarb, damit ihm die Ehre des Bundessitzes zu Theil werde. Welchen überfließenden Reichthum, welche verschwenderische Pracht entfaltete damals das stolze Bern bei Empfang der schweizerischen Abgeordneten! Und jetzt, da es besitzt was es wollte, regt sich keine Hand den Abgesandten des Volks und der Kantone einen freundlichen Willkomm zu bereiten! Eine schwache Stimme hat im gestrigen Tagblatt zum Aufpflanzen der Fahnen, und für den Abend zu einer freiwilligen Beleuchtung aufgefordert; aber es ist zu bezweifeln daß etwas der Feier des Tags entsprechendes geschehe. Und woher diese unerfreuliche Erscheinung? Der hiesige Regierungsrath lebt mit dem Bundesrath auf gespanntem Fuß; die ganze radicale Partei, die vorzugsweise im Kanton Bern tiefe Wurzeln hat, verdammt die bundesräthliche Neutralitätspolitik, und greift in ihren Organen die politischen Maßregeln des Bundesraths auf das schonungsloseste an; die Einwohner Berns sind verstimmt über die der Stadt zugefallenen Lasten und Ausgaben welche der Bau des Bundespalastes mit sich bringt, und daß die von der Ehre des Bundessitzes geträumten materiellen Vortheile noch immer nicht in unsere Mauern einziehen wollen. Dazu kommt noch der Aerger daß der Bundesrath bei den bis jetzt vorgenommenen Anstellungen den Kanton Bern fast ganz übergangen, und hauptsächlich seine Beamten aus der östlichen Schweiz berufen hat. Außerdem fällt überhaupt die Kälte, die Theilnahmlosigkeit auf mit welcher vom Volke gegenwärtig nicht nur die ernsten Geschicke die sich in Europa entwickeln und verwickeln, mit welcher selbst die kantonalen und eidgenössischen Zustände beurtheilt werden. Im Kanton Bern regte sich die Opposition gegen das jetzige Regiment, und betrieb mit Eifer eine Petition für eine Verfassungsrevision. So groß anfangs der Lärmen war, so hört man jetzt wenig oder nichts mehr davon. Die radicale Presse tobt gegen den Bundesrath, ruft die Volksvereine zu neuer energischer Thätigkeit auf; aber die Vertheidiger der bundesräthlichen Politik antworten höchstens mit einem vornehmen Lächeln, und deuten zum voraus auf die Majorität hin welche die Neutralitätspartei in den Räthen haben wird. Dessenungeachtet werden stürmische Berathungen nicht ausbleiben. Der Rechenschaftsbericht des Bundesraths, und die Frage über die Anerkennung der römischen Republik, welche schon in der ersten Woche vorkommen soll, ganz besonders aber die Petitionen für Aufhebung der Militärcapitulationen bieten genug Anlaß daß die entgegenstehenden Principien aufeinanderplatzen. Fazy, der erbittertste Feind des Bundespräsidenten Furrer, und unstreitig der talentvollste Führer der Opposition, wird freilich nicht mehr erscheinen. Er ist aus dem Ständerath ausgetreten. Warum? ist nicht ganz klar. Höchst wahrscheinlich hat er sich besonders durch die verrufene Geschichte mit Heinzen in eine solche Stellung gegen den Bundesrath versetzt daß er im Rathe sich selbst für eine Unmöglichkeit hält, seinen Gegnern dafür aber in der Presse um so heftiger zusetzen wird. Sie wissen daß der Bundesrath Heinzen aus dem Gebiet der Eidgenossenschaft ausgewiesen hat. Die Regierung von Genf, wo sich Heinzen aufhält, weigert sich entschieden diesen Beschluß auszuführen, weil alle Anschuldigungen des Bundesraths gegen Heinzen falsch und unwahr seyen. Sie ruft deßwegen die Entscheidung der Bundesversammlung an. Heinzen selbst hat in einer nur von der Berner Zeitung veröffentlichten Protestation den Bundesrath freilich auf indirecte Weise der Inhumanität, Feigheit, Despotie und Infamie beschuldigt und erklärt er werde die Schweiz nicht verlassen. Diejenigen welche für Heinzen in der Bundesversammlung eine Lanze brechen wollen, werden einen schweren Stand haben; denn Heinzen hat durch seine anmaßende, alle Gränzen überschreitende Sprache das schweizerische Nationalgefühl im innersten empört. Ich werde Ihnen über diejenigen Verhandlungen der Bundesversammlung welche von allgemeinem Interesse sind, sogleich kurzen Bericht erstatten.

∴ **Bern,** 16 April. Der heute unter sehr grauem und verdrießlichen Himmel zusammengetretene schweizerische Nationalrath hat, von dem abtretenden Präsidenten Dr. Steiger eröffnet, den Bürgermeister Dr. Escher von Zürich zum Präsidenten für das Jahr 1849 ernannt. Der Wahlkampf war ziemlich hartnäckig und man gelangte erst im vierten Wahlgang zu einem Resultate. Die gemäßigte Partei hat bei dieser Wahl einen ziemlich bedeutsamen Sieg über die Radicalen davongetragen, denn der Candidat der letztern, Reg. R. Hungerbühler von St. Gallen, blieb im letzten Wahlgang mit 29 gegen 40 Stimmen zurück. Ebenso hartnäckig wurde bei der Wahl des Vicepräsidenten gekämpft. Hr. General Dufour und Hr. Eytel von Waadt hielten sich drei Wahlgänge hindurch das Gleichgewicht. Im vierten Wahlgang ward endlich Hr. Dufour mit dem schwachen Mehr von 35 Stimmen gewählt und Hr. Eytel blieb mit 29 Stimmen zurück. Somit hat auch die conservative Partei gesiegt. Das nähere über diese Sitzung morgen.

Ostindien.

* In später Morgenstunde erhalten wir eine neue Ueberlandpost: Bombay 17 März, Singapur 6 März, Victoria (Honkong) 26 Februar. Die Bombay Times bringt ausführliches über den Sieg Lord Goughs vom 21 Febr. bei Gudschrat. Er war vollständig. Die Sikh verloren von ihren 60 Kanonen 53 an die Engländer, und flohen von der brittischen Reiterei verfolgt in gänzlicher Auflösung. Der Verlust der Engländer betrug: an Todten 5 Officiere und 92 Mann, an Verwundeten 24 Officiere und 682 Mann. Die Einbuße der Feinde soll wenigstens viermal so groß gewesen seyn; ihre Anführer Tschuttur Singh und Schir Singh selbst, hieß es, seyen verwundet. Einer von Dost Mahommeds Söhnen floh, verwundet, mit seinen afghanischen Hülfstruppen über den Dschelum und auf Attock zu; ein zweiter Sohn jenes Chans, der in Bunu eingefallen, zog sich eiligst nach Peschawer zurück. Am 28 Febr. rückte General Gilbert mit 12,000 Mann über den Dschelum, um Attock und ganz Peschawer bis an den Ausgang der Khyberpässe wieder zu besetzen. 4000 Mann rückten ihm als Verstärkung nach. Major Lawrence, der sich bei Schir Singh als Gefangener befand, war von diesem schon zweimal ins brittische Hauptquartier abgefertigt worden um über Friedensbedingungen zu unterhandeln. Man erwartete unbedingte Unterwerfung der Sikh-Führer und sofortige Einverleibung des Pendschäb ins indobrittische Reich. Der Feldzug ward als definitiv beendigt angesehen. Ganz Brittisch-Indien ruhig. Nichts erhebliches aus Hinterindien und China.

Handels- und Börsennachricht.

Frankfurt a. M., 17 April. Oesterr. 5proc. Met. 75¾: Bankactien 1177; preuß. 3½proc. Staatsschuldscheine 80⅝; bayer. Oblig. 3½proc. 79; Ludwigsh.-Berbach 72⅞; württ. 4½proc. 94⅝; 3½proc. 78¼; bad. 5proc. 95⅞; 3½proc. 77; darmstädt. 3½proc. 79; 4proc. 86⅜; nass. 5proc. 99⅞; 3½proc. 80¾; Frankf. 3proc. 77¼; 3½proc. 92⅜; 88⅝; Disc. 1.

Berichtigung.

In der heutigen Beilage Sp. 1 Z. 17 v. u. ist in den meisten Exemplaren dauernd statt donnernd stehen geblieben.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Riebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Skizzen aus dem deutschen Parlament.

IV.

L. Das war eine schwere Stunde. Gruppenweise, gesticulirend, debattirend, großentheils niedergeschlagen vertheilte man sich in die verschiedenen kleinen Straßen welche vom Paulsplatz in die Stadt führen. Man suchte Wirthshäuser um sich zu verständigen, um sich zu stärken. In großer Bekümmerniß hatte ich mich vereinzelt. Ich war indeß mehr bekümmert über die Rohheit und das schlechte Regiment als über die Möglichkeit des Fortgangs und über den Fortgang selbst. An diesem verzweifelte ich nicht, namentlich da ich herausgefühlt hatte der Sinn der Mehrheit selbst in dieser so willkürlich zusammengebrachten und mit den verwegensten Kräften überschütteten Versammlung sey ein billiger Sinn, ein mäßiger, der wahren Freiheit würdig und mächtig. Der Oertlichkeit wegen überwog die Vertretung Süddeutschlands, welches so unvergleichlich leidenschaftlicher, und dreisten Schritten im Staatsleben bei weitem ergebener ist als Norddeutschland. Sie überwog so unverhältnißmäßig Norddeutschland daß aus dem kleinen Nassau 26, aus Hessen-Darmstadt 84, aus Baden 72, aus Württemberg 52 sich lebhaft geltend machten neben — 9 Hannoveranern. Preußen waren wohl 141 da, aber die ebenso unverhältnißmäßige Ueberzahl aus Rheinpreußen. Etwa dreißig nur stammten aus den östlichen preußischen Provinzen. Und dennoch war jetzt schon herauszufühlen daß die Ultras weit in der Minorität bleiben würden, und dieß jetzt im ersten Aufschwung einer revolutionären Epoche. Beiläufig gesagt erwies es sich in der Folge daß dieser erste Schwung viel mäßiger und billiger gesinnt war als die Bewegung welche sich in der Höhe des Sommers herrschsam geltend zu machen suchte. Ein Vorparlament im Julius oder August, welches ebenso unbeauftragt zusammengekommen wäre wie das im März, ein solches würde wohl weitere und größere Schritte entgegen den Parisern gemacht haben. Da war die einfache Wahrheit dahin im wilden Lebens- und Staatenwandel.

Diesem süddeutschen Vorparlament nachdenkend, sah ich im engen Gäßchen eine lange Gestalt im schwarzen Frack neben mir. Es war einer der heut erwählten Vicepräsidenten, eine ächte Notabilität neben den vielen plattirten. Wie kummervoll sah er aus mit seinem ohnedieß sauren Gesicht, dessen breiter aufgeworfener Mund sich nicht einen Augenblick geöffnet hatte da oben auf der Präsidenten-Estrade, wo er doch unser einziger Trost war neben dem süßlichen Trödel der liberalen Anstandsdame und neben der guten Lunge von Robert Blum. Dahlmann war's, nicht Saul unter den Propheten, sondern der Prophet unter aufgeschossenen Männern des Volks. Wie war er verdüstert, wie bleiern fielen die ohnedieß immer sparsamen Worte von seinem Munde! Er fand sich nicht zurecht. Auch nicht in der Oertlichkeit Frankfurts, nicht nach dem Hause der Seinen, wo er eine Stunde Sammlung suchen wollte. Gassenjungen wiesen uns die Wege — das ist prophetisch geworden.

Daß wir Deutschen uns so leicht zanken, das ist wohl nicht unser glückliches Erbtheil um deßwillen man uns in der Fremde Schreihälse nennt. Aber es ist das Erbtheil des uns eingebornen Adels, es ist unser Glück daß wir uns so kindlich und so schnell unsers Zankes schämen.

Als die Kirche wieder voll war, da verhielt man sich still und beschämt, und die Ausbrüche wurden zurückgenommen und wie zur Besserung eifrige Schüler ging man artig und beflissen an Fortsetzung der Verhandlungen. Gott verläßt die Deutschen nicht, wenn sie sich selbst nicht verlassen! rief mein Nachbar, welcher vor einer Stunde jeglichen Untergang Deutschlands vor sich gesehen. Mittermaier salbte, Blum salbte die Wunde, und was mehr werth war, Wilhelm Schulz aus Darmstadt brachte organische Vorschläge für die Debatte. Derselbe Wilhelm Schulz, welcher in den dreißiger Jahren tapfer Opposition gemacht, tapfer Festung gesessen und tapfer von der Festung sich befreit hatte. Er entsprach mit diesen praktischen Unterlagen zur Debatte ganz meiner guten Vorstellung von ihm, die selbst durch sein Buch aus der Gefangenschaft — ein Briefwechsel mit seiner Frau voll abstracten haltlosen Krams — nicht ganz erschüttert worden war. Dennoch ist er im Verlaufe des Parlaments von Tag zu Tag diesem Briefwechsel nachgegangen, und es ist mir von dem kleinen blassen Manne nichts Charakteristisches mehr im Sinne geblieben als eine blaue Brille, durch welche er auf die seitwärts gehenden Anträge und Interpellationen müßig bellender Sommerzeit blickte wie auf etwas der Rede werthes, weil es ihm blau erscheinen mochte. Er hat seine Hände auch mit eingetaucht in die populäre Indigo-Bütte der Schwarzfärber, die so gern Schwarzkünstler wären mit Geschichte und Bildung und ähnlichen verbrauchten Lappen. Damals wo es sich denn nunmehr um nichts weiter handelte als um die Beschaffung eines Parlaments — damals sagte er ganz richtig: Es sind folgende Fragen zu beantworten: 1) Welche Bundesgebiete sollen in der neuen Bundesverfassung vertreten seyn? 2) In welchem Verhältniß soll die Zahl der Volksvertreter zu der Bevölkerung stehen? 3) Welche Wahlart ist anzunehmen? 4) Wo? 5) Wann soll die constituirende Versammlung seyn? Und endlich 6) Soll sie nur eine Versammlung bestehend aus Abgeordneten des Volkes seyn, oder sollen auch die Regierungen in einer Versammlung vertreten werden?

Dieß war und wurde, nachdem einmal das Programm der Siebner zerpflückt worden, die richtigleitende Skizze für ein Vorparlament, und selbst Hr. Wiesner konnte sie nicht mehr verderben — Hr. Wiesner der „von Prag und Wien (nämlich in Prag bin ich geboren, in Wien lebe ich)" ihm auf der Rednerbühne folgte. War es ein strafender Fingerzeig des Himmels für die nächste Zukunft daß dieser redselige Mann allein das schöne und große Oesterreich vertrat an der Schwelle eines neuen Deutschlands? Wie dem sey, selbst Hr. Mittermaier empfand daß Schulz eine Straße gebahnt habe die zu empfehlen wäre, und die Woge wälzte sich auf die Bundesgebiete des neuen deutschen Reichs.

Was ist unser Bundesgebiet? Was soll unser Bundesgebiet seyn? Hieran mochte sich flugs wie am härtesten Stein die Gesundheit unseres politischen Sinnes prüfen. Wie denkt er über Eigenthum, wie behandelt er Eigenthum? ist doch am Ende die Hauptfrage an jeden welchem ein Hausstand, ein Besitzstand anvertraut werden kann. Vor dieser Frage und Sorge schrumpft alles zusammen was Phrase ist.

Ein Dithmarse Namens Lempfert erschien zuerst. Er wird es bringen das neue Wort, dachte ich, er ist ja aus Schleswig-Holstein, und man hat diesen neuen Kurnamen „Schleswig Holstein" bereits mit lautem Zuruf begrüßt als das Schooßkind herrschender Popularität! Der Dithmarse brachte es nicht, er war zu gewissenhaft, und eilig folgte ihm ein Landsmann welcher besser zu beurtheilen verstand was der rechte Moment bedeute im Menschen- wie im Völkerleben. Es war ein feiner Kopf mit lichter wohlgefärbter Hautfarbe des Nordens und mit einer jungen Glatze die glänzend die Stirn hinauftrieb in das Haupthaar, ein junger, erfahrener Reinecke Namens Schleiden, welcher mit recht bewußter Einfachheit sagte: „Ich bin im Namen der provisorischen Regierung Schleswig-Holsteins hierher gereist!" Allgemeiner jubelnder Zuruf! Nun war die werdende That im Gange. Zunächst — fuhr er fort — sey sein Auftrag dahin gerichtet beim Bundestage seinen Antrag anzubringen. Er selbst aber dehne sein Mandat aus. Wer heutigen Tages zu den Fürsten gesandt werde, der werde zugleich zu den Völkern gesandt, und er nehme an diese Versammlung stehe im gegenwärtigen Augenblick neben den Fürsten, vielleicht sogar über den Fürsten, er wende sich an die Versammlung mit dem Vertrauen daß sie die laute bestimmte Ueberzeugung aussprechen werde: Schleswig, als staatsrechtlich und national unzertrennlich mit Holstein verbunden, ist unverzüglich in den deutschen Bund aufzunehmen und in der constituirenden deutschen Versammlung durch freigewählte Abgeordnete zu vertreten! Allgemeine jauchzende Zustimmung! Sofortige Wiederholung der Frage und Abstimmung, und — die vollbrachte Thatsache liegt vor Europa. Einstimmig angenommen! hieß es, und ein einziger Mann protestirte gegen die Einstimmigkeit, also ein wirkliches Volksurtheil. Wie hätte der sterbende Bundestag Nein sagen können neben dieser donnernden Aeußerung?!

Der erste Act des Vaterlandes also ein kühner und von schöner, gesunder Kühnheit. Eine Welt von Streit und Hinderniß heraufbeschwörend, aber nothwendig. Dergleichen Beschlüsse ohne innere Nothwendigkeit, das heißt ohne Wahrheit, haben wenig zu bedeuten, wenn sie noch so dauernd und blitzend erscheinen. Das Beliebige, was nur die Stimmung des Augenblicks geboren, zerfällt doch. Dem Wahren und Nothwendigen aber gibt solcher Vorgang eine unzerstörbare Kraft und Weihe. Ich möchte den Deutschen nicht sehen der jemals Schleswig wieder aufgeben könnte! Um so wichtiger ist es aber daß doch nicht vergessen werde, was selbst damals Schleiden einzugestehen sich für verpflichtet hielt: daß allerdings im Norden Schleswigs ein Theil der Bevölkerung dänisch sey und zu Dänemark strebe. Was nicht zu uns will an den Gränzen, das gehört uns nicht, und eine in Gerechtigkeit ruhende und dadurch beschlußfähige Versammlung hat andere Bedingungen als der Krieg sie bringen kann.

Unmittelbar auf diesen Beschluß folgte der Antrag Ost- und Westpreußen zum deutschen Bundesgebiete zu ziehen, ein so natürlicher und innerlich reifer Antrag daß sofortige allgemeine Zustimmung folgte, und daß Raveaux unverweilt die bald so verwirrte Frage in richtiger Fassung daran knüpfen konnte: ob die Deutschen in Posen nicht denselben Anspruch hätten?

Digitized by Google

So war die Frage richtig und gesund. Richtig und gesund war es aber nicht dahinein die ganze polnische Frage zu ziehen, wie dieß ein Rassauer und ein Sachse that. Es ist unsere Krankhaftigkeit für Fremde bedacht zu seyn, ehe für unsere Landsleute gesorgt ist. Der Grundsatz der Familie ist unerläßlich für eine Nation, und wer ihn überspringen zu können meint mit noch so großherzig klingender Verlangniß, der verlangt Widernatürliches und geräth deßhalb ins politisch Fehlerhafte. Der Kosmopolitismus verrückte hierin den Standpunkt, und trotz Gagern und selbst Struve, welcher den guten Tact hatte der Deutschen in Posen redlich zu gedenken, ward der undeutliche Antrag Blums angenommen: es sollten die Länder deutscher Zunge vertreten seyn, solange sie mit andern Ländern staatlich verbunden wären. Mit dieser biegsamen Redensart wurde die wichtige Angelegenheit vertuscht und im charakteristischen Gefolge solcher vertuschenden Phrase wurde geradezu beschlossen nicht nur die Frage wegen Aufnahme von Posen offen zu lassen, sondern es für heilige Pflicht des deutschen Volks zu erklären daß Polen wiederhergestellt werde.

Das war ein Triumph der Phrase, welcher voraussichtlich erleben mußte was er erlebt hat: Verläugnung seiner Wahrheit. Die Deutschen mögen wünschen daß Polen nicht zerstört worden wäre, aber sie überheben sich wenn sie als Corporation einen Act der Geschichte für ungeschehen erklären wollen. Die Folge davon ist gewesen daß die abstracten Linken nach der später in der Paulskirche verlorenen Polenschlacht auf diese Phrase treten zu können meinten, und daß die Phrase unter ihnen zusammenbrach im Angesichte der wirklich erwählten Vertretung Deutschlands. Ihr gefälliger Präsident Dame Mittermaier meinte damals im Vorparlamente alles thun zu müssen daß über die Größe des Beschlusses gegen eine halbe Million Landsleute kein Zweifel übrig bliebe, und er lispelte nach der etwas confusen Abstimmung noch folgendes: „Um möglichen Mißverständnissen vorzubeugen will ich nachträglich erläuternd bemerken: Es ist in dieser Abstimmung nicht gelegen daß die in Polen wohnenden Deutschen eingeladen werden sollen, sondern es ist bloß die Ueberzeugung ausgesprochen worden: es soll mit aller Kraft dahin gewirkt werden daß die Wiederherstellung Polens erwirkt werde.“ Recht erfreulich für die Deutschen im preußischen Polen.

Nun kam die zweite Frage an die Reihe: auf wie viel Seelen soll ein Vertreter kommen? Während die Debatte hierüber ohne besonderes Leben geführt und ein ungestümer Ausfall Heckers ins allgemeine hin ohne neue Erregung hingenommen wurde, gelang es plötzlich dem Tacte desselben Präsidenten, Hrn. Mittermaiers, die Versammlung in furchtbare Aufregung zu stürzen. Er meinte nämlich die Nachricht nicht vorenthalten zu dürfen daß eben ein bewaffneter Zusammenstoß auf der Bockenheimer Straße stattfinde, und daß selbige Masse Bewaffneter im Anmarsche gegen die Paulskirche begriffen sey. Wenn man die brennende Lunte in das Pulverfaß steckt, so kann sich nur ein Kind verwundern über Blitz und Krach. Die Versammlung und die Zuhörerschaft fuhr auf und schrie auf daß man das Handgemenge schon begonnen glaubte. „Da ist das Volk das Ihr nicht hören wollt! Jetzt werdet Ihr's hören! Jetzt wird es Euch die Wege weisen!“ schrieen die Zuhörer, welche in unermeßlicher Mehrzahl den Führern zur Linken beistimmten, und welche jetzt Fäuste und Stöcke erhoben und in dem untern Raume Anstalt machten in die Versammlung selbst einzudringen. „Das ist Eure parlamentarische Freiheit!“ riefen die andern. „Das ist von Euch angestiftet! Das ist der Terrorismus durch welchen Ihr regieren wollt!“

Draußen war übrigens die jüngste Märzjugend unter Anführung eines modernen Metternich, gebürtig aus Mainz, wirklich auf rüstigen Beinen. Mit einer Fahne für „Republik“ war sie eingezogen von der ungemein demokratischen Mainzer Seite her, und war auf einen Fahnentrupp Frankfurter gestoßen die damals brav gesetzlich in zweifelhafter Gesetzeszeit dem Zeitpunkte nicht vorgreifen ließen, sondern standhaft nur das Mittel — Parlament! — und nicht das Ziel auf ihre Standarten schrieben. „Hier deutsches Parlament!“ — „Hier deutsche Republik!“ war denn in jener Stunde zum erstenmal in Deutschland auf offenem Heerwege gegen einander geprallt, und es hatte Schläge geregnet. Von Seiten der Frankfurter, welche den Burgfrieden ihrer jungfräulichen Parlamentsstadt gelegentlich und kenntlich wahren wollten, waren diese Schläge unzweideutig ausgefallen und hatten die jüngsten Republicaner beschädigt und zersprengt. Das war geschehen in der Gegend des Gasthauses „zum deutschen Hof,“ welcher später Heerlager der linken Seite wurde, und wo derselbe Metternich später, von der Pfingstweide hereinziehend mit seiner Freischaar, den Parlamentsrednern Thaten abforderte für den folgenden Tag, den achtzehnten September. An diesem Herbsttage beendigte selbiger Mainzer Metternich die kriegerische Laufbahn welche er am ersten Tage des Vorparlaments begonnen in Sachen des deutschen Reichs. So lange dauerte die deutsche Revolte, welche vom ersten Tage des Vorparlaments an durch diese jetzt so tumultuarisch bewegte Paulskirche verhindert wurde in eigentliche Revolution überzugehen. Diese Paulskirche war im Frühling und wurde im Herbste der ärgerliche Eckstein für wilde Kutscher.

Aus dem Gebiet des öffentlichen Unterrichts in München.

* **München**, Anfang Aprils. Das Wintersemester unserer Hochschule ist im Innern der Universität ohne irgendeine Störung vorübergegangen. Außer ihr bewegte sich das Leben der Studenten in unbeirrter Freiheit der Association welche sie schon nach den Ereignissen des Februar vorigen Jahres, wegen ihres Wohlverhaltens, durch Fürst Wallerstein erhalten haben noch ehe die Erschütterungen des März eintraten. Neben den alten und festorganisirten Corpsverbindungen bildeten sich unter besondern Namen und Farben über zwanzig andere Gesellschaften, und die allgemeinen Angelegenheiten wurden durch Repräsentanten oder Abgeordnete der einzelnen Gesellschaften verhandelt, denen sich zuletzt auch die der Corps anschlossen. Es war natürlich daß die Begebenheiten, die Bestrebungen und Erregungen des Tages auch unter ihnen ihren Einfluß geltend machten, denn das Studentenleben hat zu allen Zeiten das öffentliche Leben abgespiegelt, und, wie es in der Natur der Jugend liegt, nicht selten mit mehr Frische, aber auch Uebertreibungen. Zu ihren Abendgesellschaften, sowohl den Commercen als denjenigen die unter dem Namen der „Famas“ poetische, declamatorische und musikalische Unterhaltungen mit einander verbinden, werden auch andere, Bürger und Professoren eingeladen, und erfreuen sich an der Regsamkeit und dem Humor dieser lebensfrischen und regsamen Jugend.

Die aus Oesterreich, besonders aus Tirol und Vorarlberg unserer Universität zugegangenen zahlreichen Studirenden wurden allgemein als die ersten Zeugen einer neueröffneten Völkerbindung deutschen Stammes aus den so lange gesperrten und gedrückten Nachbarländern freundlich begrüßt. Sie haben durch ihr Wohlverhalten die gute Meinung ihrer Freunde gerechtfertigt und die böswillige ihrer Feinde zu Schanden gemacht. Es ist nicht wahr daß sie, wie ihnen ein ultramontanes Augsburger Blatt schuld gab, den Gährungsstoff eines schlimmen Geistes unter unsere Jugend getragen, nicht einmal daß sie die von einer Studentenverbindung ausgegangene Adresse an die Linke unserer Kammer eingeleitet oder veranlaßt hätten. Was jene Zeitung zwar nur als einen „Glauben“ bezeichnete, darum aber doch zum Grund und Anlaß der abscheulichsten Verleumdungen benützte, denen sie den Rath anknüpfte daß man ihnen das Gastrecht aufkündigen und sie aus dem Lande weisen sollte, ist eine ganz grundlose und nichtswürdige Fiction. Der Verfasser dieser Zeilen hat bei dieser Gelegenheit sich veranlaßt gefunden über jene jungen Männer bei ihren Commilitonen, beim Rectorat, bei der Universitätspolizei genaue Erkundigungen einzuholen. Sie lauteten übereinstimmend dahin daß sie in den zwei Gesellschaften zu denen sie sich zusammengethan haben, sich meist von den andern getrennt hielten, sich an den Angelegenheiten der übrigen wenig betheiligten, mit großem Fleiß ihren Studien nachgingen und zu keinen Beschwerden Anlaß gäben. Jetzt haben uns die meisten, nicht wenige, wie ich höre, wegen jener nichtswürdigen Verunglimpfung verlassen, mit der Erklärung: sie seyen nicht hieher gekommen um sich gegenüber den Einwohnern und ihrer eigenen Heimath solchen Anklagen und ihren möglichen Folgen auszusetzen; doch wird der Unwille den jenes Betragen eines leidenschaftlichen Parteiblattes allgemein erregt hat, ihnen die gebührende Genugthuung gewähren, sowie sie durch die übereinstimmenden Zeugnisse der Behörden daheim gegen die Folgen geschützt seyn werden die jene Denunciation, zumal in einer so aufgeregten Zeit, leicht haben konnte.

Im Innern der Universität ist leider alles durch Schuld der Curatel, wie es bei ihrer Unkunde und ihrem häufigen Wechsel kaum anders zu erwarten stand, beim Alten geblieben, nur daß es an Ernennungen, besonders an Honorarprofessoren, nicht gefehlt hat. Es fehlte dem Staatsrath Baron v. Strauß, der für Hrn. v. Beisler während des Sommers als Cultusminister functionirte, nicht an gutem Willen, und als im Sommer der Professorencongreß zu Jena vorbereitet wurde, verfügte er daß die bei dem Senat schon eingeleiteten Reformen der Universitätsverfassung beruhen sollten, da voraussichtlich man in Jena zu Beschlüssen kommen würde welche als allgemeine, für ganz Deutschland annehmbare, der Umgestaltung könnten zu Grunde gelegt werden. Kaum aber waren die Beschlüsse bekannt, unter denen auch der Wunsch ausgesprochen war daß die Stundung der Honorare, wie sie auf den preußischen und seit einem Jahre auch auf den bayerischen Universitäten bestand, allgemein werden möchte, so wurde diese Stundung durch ministerielle Verfügung auf den bayerischen Universitäten aufgehoben, mit ihr aber die Möglichkeit unsern Professoren die Sicherung und Unab-

Digitized by Google

hängigkeit ihrer Lage zu wahren deren sie sich in Preußen nicht am wenigsten zufolge jener Maßregel erfreuten.

Auch über die socialen Verhältnisse der Studirenden und über Lehr- und Lernfreiheit hatte jener Congreß Beschlüsse gefaßt; indeß die Satzungen, der Ausdruck jener socialen Verhältnisse, blieben bei uns in der alten unhaltbar gewordenen Fassung, weil man über eine durchgreifende Reform mit sich nicht einig werden konnte, und nach einigen vergeblichen Versuchen den Reclamationen der Studirenden zu genügen, ließ man geschehen daß ihnen die Matrikel ohne vorhergegangene Verpflichtung auf die Satzungen ausgestellt wurde.

Ebenso ging es mit der in Jena beschlossenen Lehr- und Lernfreiheit; ja hier wurde nicht einmal der Versuch gemacht ihr gemäß unsere wissenschaftliche Diät zu ändern, und so seufzt die Universität fürwährend unter dem Joche der Zwangscollegien, mit welchen das Ministerium Wallerstein vor vierzehn Jahren das System freier Studien, bei dem Fall seines Vorfahren im Amt, des Hrn. v. Schenk, gestürzt hat, und welches, von dem Abel'schen Zwangssystem verdrängt, vor zwei Jahren unmittelbar vor der Rückkehr des Fürsten zur Macht sich in dem Augenblick wieder geltend machte wo das Ministerium Zu-Rhein ein auf freiere Principien gegründetes System der Sanction des Monarchen unterstellt hatte. Daß die Universität nun seit zwei Jahren unter dem Druck desselben seufzt, ist um so mehr zu beklagen als gerade diese Zeiten der Umgestaltung ihren Einfluß auf die regsame Jugend mächtig geäußert, ihren Widerwillen gegen despotische geistige Nöthigung gesteigert und sie durch Versagung nach andern Richtungen getrieben hat.

In dieser Hinsicht war es höchst bedeutsam was vor einigen Monaten ein junger Mann aus ihrer Mitte, der seit zwei Jahren viele Beweise großer Begabung und guter Gesinnung gegeben hat, in einer jener Abendversammlungen, deren wir gedachten, sprach, indem er mitten unter den musikalischen und poetischen Darstellungen das Wort begehrte: „Ich möchte — das ungefähr war der Inhalt seiner Rede — mitten in dieser freudigen Erregtheit ein ernstes Wort zu euch sprechen. Ihr wißt was die Professoren die in Jena, was die Studenten die in Eisenach tagten, als obersten Grundsatz des akademischen Lebens anerkannt und verkündigt haben — Freiheit des Lehrens und Freiheit des Lernens. Unser Ministerium hat weder die eine noch die andere gewährt, zum Zeichen daß es beide nicht will. Auf seine Versagung fallen auch die Folgen zurück welche sich aus ihr unausbleiblich entwickeln werden. Wir, die studirende Jugend, wollen über den zunftmäßigen Unterricht hinaus. Wir fühlen daß die Bewegung und Umgestaltung der Zeit von dem heranwachsenden Geschlecht tiefere Einsicht in die Probleme des Lebens und des Staates, höhere Bestrebungen in dem Umschwung der Zeiten, stärkere Gesinnungen und männlichere That fordert. Wer jetzt den Weg höherer Bildung betritt, muß nicht nur den künftigen Staatsbürger und Beamten, er muß auch den künftigen Staatsmann im Auge haben. Wir suchen jene Bildung durch die Wissenschaft unter Führung bewährter Lehrer, wir möchten sie aus ihrer Quelle schöpfen; aber wir finden nicht, wir können unter dem veralteten und innerlich abgestorbenen System des Zwanges und der Bevormundung nicht finden wonach wir begierig sind. Wem also ist es zuzuschreiben wenn die Jugend, die nun einmal ihr Bedürfniß fühlt und kennt, nach andern Seiten hin getrieben wird, um das zu suchen was man ihr an der Quelle wahrer und lauterer Wissenschaft so beharrlich versagt?“ Es liegt in diesen Worten, wenn wir sie recht aufgefaßt haben, viel Wahrheit, denn bei einem System wie das unsrige, ist die ganze Thätigkeit auf eine immer noch beschränkte Art von Fachcollegien und ihren obligaten Besuch beschränkt, den nicht einmal irgendjemand controlirt und controliren kann. Wer die wahre, die freie Bildung nicht will, wird die falsche, die Verbildung dafür einernten, und sich an der Jugend, darum aber an der Gegenwart und Zukunft des Vaterlandes versündigen.

Allerdings war unter den früheren Verwaltungen nicht zu verwundern daß kein belebender Hauch in diese stagnirenden Gewässer des abgestandenen akademischen Zwangs- und Scheinlebens blies. Dem Verweser des Cultusministeriums war Hr. v. Lerchenfeld gefolgt, der es wieder in das Ministerium des Innern aufgenommen hatte, und dem Rector der Universität, der mit den Decanen der Facultäten kam um bei den Begrüßungen des neuen Chefs ihm die Angelegenheiten der Universität zu empfehlen, erklärte: er könne sich darüber nicht aussprechen, weil er die Sachen noch nicht kenne und sich erst hineinarbeiten müsse.

Ehe er aber diese löbliche Arbeit vollendet hatte war auch er zurückgetreten, und Hr. v. Beisler erschien von neuem um die Sache zu lassen wie er sie gefunden hatte. Glücklich daß er auch dießmal nur vorüberging. Außer seinem unbegreiflichen Beharren auf dem Befehle, auch die persönlichen Angelegenheiten der Lehrer an die Plenarversammlungen sämmtlicher Docenten zu bringen, und den Besorgnissen die er rücksichtlich der lateinischen Schulen und Gymnasien erregte, die den Forderungen des Realismus in ihrem wesentlichen Bestande geopfert zu werden in Gefahr kamen, hat er kaum eine Erinnerung in einer Sphäre zurückgelassen in der er weniger einheimisch war als irgendeiner die hineingezogen wurden, und der er füglich immer fern geblieben wäre.

Nur die Reactivirung von Lassaulx und Phillips bezeichnet auf eine merkbare Weise den Schluß seiner ministeriellen Thätigkeit. Erwarten Sie nicht von mir daß ich gegen die Sache selbst mich erkläre. Das Verfahren gegen jene Männer und ihre Collegen war, trotz aller formellen Berechtigung und politischen Beweggründe, auf dem Gebiete intellectueller Thätigkeit ein Act arger Gewalt, und Lassaulx, von dem es sich für uns zunächst handelt, stand nicht nur als Gelehrter, sondern auch als Lehrer und Mann in gebührendem Ansehen; aber auf Bedürfniß und Lage unserer Universität ist dabei nicht Rücksicht genommen. Lassaulx' Stelle war durch Prof. Leonhard Spengel besetzt, den das Ministerium Zu-Rhein aus Heidelberg in seine Vaterstadt mit einem Gehalt von 1800 fl. an die Universität zurückberufen hatte, um, wie das Schreiben an ihn sich ausdrückte, dem Vaterlande einen ihm (zu Zeiten Abels) abhanden gekommenen wissenschaftlichen Geist wieder zu gewinnen. Dagegen hatte Lassaulx in Würzburg, das er gegen seinen Willen zu verlassen genöthigt war, zwar einen Nachfolger erhalten, der aber dort sein reiches Fach allein vertritt und ihn nicht ersetzt. Auch hat der Vorgang, wie leicht vorauszusehen war, einen Erisapfel unter die Studirenden geworfen, und wer schützt die Universität wenn — beim Anfang des nächsten Semesters — der leidenschaftliche Streit aus Studentenversammlungen und Adressen in die Hörsäle der Universität übergeht? Möge unter unserer Jugend die edelmüthige Ansicht überwiegen, und sie — abgesehen von allen übrigen Erwägungen — sich nur daran erinnern daß Lassaulx seines Lehramts in Folge einer Erklärung enthoben wurde für die er eine Bürgerkrone verdient hatte, und welche ein Jahr später die ganze Studentenschaft sich angeeignet hat, als sie wie Ein Mann sich gegen das unsittliche Verhältniß erhob das in ihren socialen Körper als ein gefährliches Gift eingedrungen war.

Die neueste Ministerialcombination hat dem öffentlichen Unterricht einen doppelten Vortheil gebracht: das Cultusministerium ist von dem Schlepptau des Innern wieder abgelöst und in seiner Selbständigkeit hergestellt worden, und es hat an seine Spitze einen Chef bekommen der selbst aus dem Lehramte, aus dem akademischen, hervorgegangen ist. Wir erblicken darin die huldigende Anerkennung eines doppelten Princips, der Unabhängigkeit der obersten Verwaltung des öffentlichen Unterrichts von den Administrativ-Behörden, und der Führung derselben durch einen des Unterrichts, seiner Anstalten, Mängel und Bedürfnisse kundigen, aus ihm hervorgegangenen Mann. Möge es Hrn. v. Ringelmann, wie er es wünscht und anstrebt, gelingen die Hoffnungen zu rechtfertigen die an seine Erhebung sich knüpfen. Sie sind nicht gering, und nicht geringer die Schwierigkeiten die er auf den verschiedenen Sphären des Unterrichts, dem akademischen, dem mittlern und dem elementaren, zu bekämpfen haben wird. Denn das meiste und wesentlichste ist, zumal während der letzten zehnjährigen Periode, in arge Versäumniß gerathen, und nicht nur was man versäumt hat sondern auch was verkehrt worden ist, eine Unzahl zweideutiger Verordnungen und Vorschriften, sind aufzuheben, unter deren Druck und verderblicher Wirkung jedes Gedeihen unmöglich ist.

Die Aufgabe wird um so lastender da auch Hr. v. Ringelmann sein Ministerium meist aus Männern zusammengesetzt findet die von dem Innern der Sache, von den Gebrechen und von den Mitteln ihrer Heilung auf jenem Gebiet keine aus eigener Erfahrung geschöpfte Kunde haben, etwa zwei ausgenommen, von denen jedoch der eine über kirchliche Dinge arbeitet, der andere aber über Unterricht nur in einer beschränkten Sphäre gefragt wird. Wie wir hören ist man von einer Seite gemeint durch Commissionen zu helfen, d. i. durch zufällig zusammengenommene Männer aus den verschiedenen Sphären des Lehramts, ein Verfahren das uns seit dreißig Jahren in die Irre geführt und uns nicht geholfen hat. Man bekommt dadurch neue Lehrplane und neue Verordnungen; aber nicht durch Rescripte ist zu helfen, zumal in den Mittelschulen, die an den gefährlichsten und hartnäckigsten Uebeln leiden, sondern allein durch weise, fortgesetzte, Personen und Sache umfassende Pflege und Curatel sachverständiger und für Lehrer und Lernende mit Wohlwollen erfüllter Männer. Gelingt nicht dieses vielleicht wichtigste Ministerium aus Specialitäten dieser Eigenschaften für die drei Sectionen des öffentlichen Unterrichts zu constituiren, durch dasselbe einen seiner Aufgabe gewachsenen Lehrerstand, und für ihn die nöthige Selbständigkeit, sowie die Mittel einer wenn auch nicht reichen, doch sorgenfreien Subsistenz zu gewinnen, so wird auch in Zukunft mit allen neuen Verordnungen nichts gewonnen, und

Digitized by Google

auch dem besten Willen des neuen Chefs wird es nicht möglich seyn diesen „Schaden Josephs" des Vaterlands zu heilen.

Prag.

ŏ **Prag**, 14 April. Der Belagerungszustand unserer Presse blüht lustig fort. Neue Processe wurden anhängig gemacht gegen den vormaligen Redacteur der Deutschen Zeitung Dr. Klier und den Mitredacteur J. Hirsch wegen eines „Traums aus Humburg" und gegen Moser, Redacteur des illustrirten böhmischen Volksblatts „Die Brille", das sich wegen seines oft recht treffenden Witzes viel mehr Beliebtheit errungen hat als „Der Hausteufel", illustrirte Beilage zu Hawlitschek's Vaterländischer Zeitung. Der gestrige Preßproceß gegen Hawlitschek war der erste Tendenzproceß, weil der Angeklagte beschuldigt war die neue Constitution verspottet zu haben. Selbst aus entfernten Gegenden waren Leute zu dieser merkwürdigen Verhandlung (die erste in böhmischer Sprache) gekommen. Der Angeklagte vertheidigte sich selbst, und so kräftig daß die Geschworenen unter großem Jubel einstimmig auf „Nichtschuldig" erkannten. Nichts erregt jetzt natürlich mehr Spannung als die Nachrichten aus Ungarn oder eigentlich aus Pesth, und fortwährend wird die Erwartung des Publicums getäuscht, denn man erfährt nichts sicheres; gerade dieß aber vergewissert uns den schlimmen Stand unserer Waffen. Gewiß deutet es auf einen wichtigen Familienrath daß Erzherzog Ludwig am 11 hier eintraf und am 12 früh mit Kaiser Ferdinand und seiner Gemahlin nach Olmütz reiste. Vicepräsident Mecsery und Gubernialrath Halbhuber wurden zu einem Ministerrath nach Wien wegen Organisation der politischen Stellen in Böhmen berufen, und unser Bürgermeister nach Olmütz, letzterer, wie man vermuthet, deßhalb weil man auch aus Prag viel Militär wegziehen und der Bürgerwehr die Bewachung von Prag anvertrauen will. Jedenfalls ist jetzt ein Wendepunkt der österreichischen Geschichte eingetreten, doch muß sich unser Ministerium noch sehr stark fühlen weil es die Ihnen schon bekannte Note vom 8 April an Frhrn. v. Prokesch in Berlin erlassen hat. Die Sympathie die man hier in der letzten Zeit den Magyaren zugewendet hat, zeigte sich wohl am deutlichsten als vor einigen Tagen ein Bataillon des ungarischen Infanterieregiments Großfürst Michael auf der Eisenbahn nach Wien (es ist nach Linz bestimmt) befördert wurde. Es wurde von der großen Volksmenge mit zahlreichen: Eljen Magyar! in die sich auch manche: Eljen Kossuth! mischten, bei der Abfahrt begrüßt. Die Slovanska Lipa hat in ihrer Plenarversammlung als Zweck des Vereins: Fortbildung des constitutionellen und nationalen Lebens festgestellt, welchen er durch Wahrung des constitutionellen Princips, Gleichberechtigung in Schule und Amt, Pflege der Wechselseitigkeit aller slavischen Stämme Oesterreichs und Eröffnung neuer Handelswege, besonders nach Süden, durchführen will. Der neue Fünfzigerausschuß war von 179 Stimmenden gewählt, mehrere Ultras wurden ausgeschlossen, doch dürften noch immer die Hälfte Radicalgesinnte bilden. Die hiesige Judengemeinde veranstaltete eine Dankfeier wegen der Emancipation, und sandte vor einigen Tagen eine Deputation nach Olmütz. Am 9 ist ein großer Theil der Stadt Kratzau abgebrannt. Das Feuer war offenbar angelegt, denn die Spritzenhäuser in der Stadt und Umgegend waren vernagelt und verstopft.

Zur englischen Litteratur.

Nachdem Macaulay's „Geschichte von England" bisher von englischen Beurtheilern nur höchstes Lob und Bewunderung geerntet, sucht jetzt das torystische Quarterly Review in einer achtzig Seiten füllenden Recension das berühmte Werk mit scharfem Tadel heim. Außer Manierirtheit und rhetorischer Ueberladung des Styls werden namentlich drei Vorwürfe gegen Macaulay erhoben: 1) daß er oft falsch und nachlässig citire; 2) daß er seine historischen Vorgänger auf demselben Felde, namentlich Dalrymple und Mackintosh, vornehm ignorire, während er sie doch reichlich ausschreibe, und 3) daß er, aus politischer Parteivorliebe, dahin trachte die Revolution von 1688 als den einzigen Ausgangspunkt aller englischen Glückseligkeit, und daher das England vor der Revolution als völlig barbarisch, ja verächtlich darzustellen. Dieser Vorwurf deutet einen „jung- (d. h. alt-) englischen" Recensenten aus Disraeli's Schule an, vielleicht Disraeli selbst, welcher bekanntlich den Tick hat die Zeit vor der Revolution als das eigentliche goldene Zeitalter Englands zu preisen. In der Times wird diese Kritik mit einer Metakritik beantwortet. Der letzte Vorwurf zerfalle in sich selbst, denn Macaulay suche an der englischen Geschichte überhaupt nur seine Ansicht zu beleuchten daß die Menschheit, trotz scheinbarer einzelner Rückschritte, im ganzen immer fortschreite; wenn er nun die Revolution von 1688 als einen vorzugsweise kräftigen Impuls politischen und socialen Fortschrittes bezeichne, so werde ihm darin jeder Geschichtskundige beipflichten welchem die Wahrheit höher gelte als ein Paradoxon. Die Beschuldigung des Plagiats wird als bare Verleumdung zurückgewiesen; wohl aber erkläre Macaulay im Eingang seines Werkes selbst daß das von Dalrymple, Fox und Mackintosh gesammelte, besonders in Pariser Archiven gesammelte Material von den Familien dieser Schriftsteller, denen es nicht vergönnt war die von ihnen begonnenen Geschichtswerke durchzuführen, ihm (Macaulay) bereitwilligst zur Verfügung gestellt worden sey. Daß Macaulay's Buch beim englischen Publicum allgemeinen Beifall gefunden, kann Quarterly Review nicht in Abrede stellen; aber es tröstet sich schließlich mit der Hoffnung daß es „auf dem historischen Bücherbrett kaum einen bleibenden Platz finden werde." „Das ist", entgegnet die Times, „eine vortreffliche Finte; denn gegen eine Prophezeiung läßt sich nicht argumentiren."

Niederländischer litterarischer Congreß.

G. H. **Heidelberg**, Mitte Aprils. Die germanische Zunge, sagt Dr. Snellaert in seinem vor kurzem erschienenen Abriß der vlämischen Litteraturgeschichte, einem der Form wie dem Inhalt nach gleich ausgezeichneten Buche — die germanische Zunge theilt sich in zwei Hauptäste, ebenso verschieden von einander in Form und Ton wie die Gegenden wo man sie spricht sich verschieden darstellen, und wie die germanischen Völker des Westens und des Ostens in ihrer ganzen Weise von einander abweichen. Man könnte sie bezeichnen die eine von weicherer Art und Wellung als die Sprache der Seeanwohner, die andere mit härterer Betonung als die Zunge der Gebirgsbewohner. Zu der erstern gehören, außer den skandinavischen Dialekten, die frühzeitig eine besondere Gruppe bildeten, das Angelsächsische, das Sächsische und das Friesische. Das Angelsächsische ging allmählich in die moderne englische Sprache über. Im Norden und Nordosten Deutschlands weniger bekannt und mit dem Hochdeutschen vermengt, entartete das Sächsische dort in Plattdeutsch, während es in den Niederlanden das Hauptelement der Landessprache blieb, des Vlämischen oder Niederdeutschen. Drei Stämme nämlich, die Sachsen, die Friesen und die Franken (gleichfalls niederdeutschen Stammes, die sich jedoch mit hochdeutschen Bundesgenossen innig verschmolzen hatten), lieferten ihren Beitrag zur Bildung des vlämischen oder niederländischen Volkes, und ihre Mundarten trugen alle, die eine mehr die andere weniger, zur Entwickelung der niederländischen Landes- und Schriftsprache bei. Die Verschiedenheit zwischen dem Friesischen und (Alt-) Sächsischen war zu unwesentlich als daß, unter gewissen Voraussetzungen, die Verschmelzung sich nicht leicht hätte bewerkstelligen sollen: wir sehen ersteres fortwährend vor dem andern, dem Sächsischen, zurückweichen, welches dem Fränkischen näher stand, der Sprache ihres gemeinschaftlichen Besiegers, der eben auf ihrem eigenen alten Gebiet die Grundlagen einer ausgedehnten Herrschaft legte.

Eine reiche Entwickelung nach allen Richtungen des Lebens begann auf diesem niederländischen Gebiete, und bei aller Mannichfaltigkeit der besondern Gestaltung auf demselben wirkt doch eine gewisse Uebereinstimmung durch und bildet sich ein niederländischer Volkscharakter aus, gestützt auf eine gemeinsame Landessprache, gemeinsame Kunst und Litteratur, gemeinschaftliche Interessen, auf gleiche Verhältnisse im Verkehr, im Staat und Recht. Allein durch diese Gemeinschaftlichkeit geht im sechzehnten Jahrhundert ein großer und tiefer Riß, zumal auf den Gebieten der Politik und Herrschaft, des Verkehrs und Handels, des Glaubens und der Kirche: das unter dem Joche fremder Herrschaft verbleibende Südniederland wird von dem glücklichen Nordniederland losgetrennt, und die vereinigte Politik der Kirche und des Staates gibt sich dort alle Mühe selbst das Bewußtseyn der alten Zusammengehörigkeit der Niederländer im Volk zu tilgen. Wie weit und tief diese Politik, begünstigt auch im Interesse der französischen Ausbreitung über Belgien, bereits gediehen war, beweist die Geschichte der wiedervereinigten Niederlande seit 1815, die freilich wohl auch eine andere Wendung genommen haben würde, wäre König Wilhelm I weniger ungeduldig gewesen die vollständige Verschmelzung beider Theile auf allen Gebieten in kürzester Zeit vollendet zu sehen. Die daraus hervorgehende neue Trennung zwischen Belgien und Holland schien anfangs die ganze alte Kluft wieder aufzureißen, ja sie noch erweitern zu wollen. Allein so war bloß der Schein: die künstliche Zusammenschweißung von oben ward im Grunde gesprengt, nur um der freien Wiedervereinigung beider niederländischen Stämme auf natürlicher, volksmäßiger Grundlage von unten auf den Weg zu bahnen.

Dieß ist die wahre Bedeutung der vlämischen Bewegung, wie jetzt klar und für Viele überraschend an den Tag tritt. Anfangs bloß gegen die einseitige Herrschaft der französischen Sprache in Belgien zu Gunsten der Volkssprache sich richtend, ist die vlämische Bewegung gegenwärtig in das Stadium getreten wo sie sich jener Mission völlig bewußt wird und thatsächlich sie zu erfüllen beginnt. Aus der allgemeinen germanischen

Digitized by Google

Begeisterung, welcher die neue vlämische Litteratur mit zur Geburt verholfen, faßt sie sich jetzt enger, bestimmter, und steckt sich so als nächstes Ziel das Bewußtseyn der Zusammengehörigkeit aller Theile und Stämme der Niederlande wieder zu wecken und allseitig zu befestigen. Ueber das bloße Streben nach Förderung der Muttersprache hinausgehend, sucht sie nun das ganze Volksleben zu umfassen und schreibt „Ausbildung, Befestigung der niederländischen Volkspersönlichkeit“ auf ihre Fahne, unter welche sich zu schaaren sie jetzt selbst die Wallonen auffruft, um auch deren niederländische Eigenthümlichkeit vor dem Untergehen in der französischen zu retten. Wenn der treffliche Willems daher vor achtzehn Jahren den öffentlichen Kampf mit Einberufung eines „vlämischen Sprachcongresses“ nach Gent begann, auf dem noch belgische Particularisten sich von Holland selbst in Schreibung und Grammatik abschließen wollten, so ruft jetzt sein Freund und Nachfolger Snellaert im Namen des „niederländischen Sprachbundes“ schon einen allgemein niederländischen litterarischen Congreß auf den 26 August d. J. nach Gent zusammen, auf dem alle Freunde nationalniederländischer Entwickelung zu erscheinen eingeladen sind. In dem betreffenden Programm wird auf die große Bewegung hingewiesen welche durch ganz Europa in dem Leben der Völker sich kundgibt. „Wo eigene Sprache und Volksart fremdartigem Einfluß aufgeopfert sind, da sucht das Volk die Bande zu brechen welche seine selbständige Entwickelung fesselten; wo eine Nation staatlich zersplittert ist, da ringt sie nach einheitlicher Gliederung und Zusammenfassung der verschiedenen Theile.“ — „An dieser Bewegung nehmen die Niederlande wie Skandinavien, wie Deutschland, das österreichische Völkerreich und Italien Theil. Ja, auch die verschiedenen Theile des vormals burgundischen Kreises wirken sämmtlich, jeder auf seine Weise, zum Vortheil eines niederländischen Volksgeistes: der Friese im Norden, der Wale im Süden vereinigen ihre Kraft mit den Bemühungen des Holländers und Vlamings, um das jetzt zerrissene Niederland vor dem wechselseitigen Untergang zu behüten.“ Alle Gegenstände welche sich auf Erhaltung und Förderung des niederländischen Stammes beziehen, werden auf dem Congreß zur Verhandlung zugelassen werden; doch sind von dem ausführenden Ausschuß dafür vorläufig bereits festgesetzt niederländische Sprache und Litteratur, niederländische Geschichte, niederländische Bühne und Musik, niederländischer Buchhandel. Mit dem Congreß fallen zusammen die dießjährige belgische Kunstausstellung in Antwerpen und die landwirthschaftliche Ausstellung in Gent. Die Verhandlungen werden natürlich in niederdeutscher Sprache geführt. Sollten auch nur an sehr wenige hochdeutsche Gelehrte unmittelbar Einladungen ergangen seyn, so werden sie doch alle, wie ich im voraus zu versichern bestimmten Grund habe, mit offenen Armen und aufs herzlichste empfangen werden. Ganz abgesehen von der etwa in Aussicht stehenden wissenschaftlichen Ausbeute für deutsche Grammatik, die mittelalterliche Litteratur, für altniederländisches Recht und Geschichte, müssen wir schon aus nahe liegenden politischen Gründen eine recht lebhafte hochdeutsche Betheiligung an der niederdeutschen Genter Versammlung wünschen. Auch erwartet den Hochdeutschen in Gent die Bekanntschaft mit einer Reihe junger Talente und bedeutender Persönlichkeiten, mit denen der deutsche Freundschaftsbund, einmal geschlossen, auch von nachhaltiger Dauer und Wirkung ist. Im Fall jemand den Wunsch hegt auf der Genter Versammlung einen Vortrag zu halten, wird er wohl thun von dem Gegenstand desselben so zeitig als möglich dem Vorsitzenden Dr. A. Snellaert in Gent Anzeige zu machen.

Rom.

Rom, 6 April. Die Carabinieri scheinen wirklich für die Reaction gewonnen zu seyn. Der General Galletti erläßt an sie ein Proclam, worin er „im Namen Gottes und des Volkes“ sie zur Treue auffordert. Er nennt sie darin seine „lieben Carabinieri“, bittet sie, bettelt möchte man fast sagen, daß sie das cursirende Gerücht, als wollten sie von der Republik abfallen, Lügen strafen sollten. „Ihr wißt doch, heißt es wörtlich, wieviel ich für Euch gethan, und wie ich unabläßig für Eure Ehre und Wohlfahrt sorge! Vertraut mir also, bleibt der Regierung ergeben und fahret fort wie bisher der mächtigste Schutz der Republik zu seyn!“ Wielange kann wohl ein Staat bestehen, auch wenn von außen nicht gerüttelt würde, wenn ein General so zu seinen Truppen spricht oder sprechen muß?

•

△ **Rom,** 6 April. Das Triumvirat hat sich durch Veröffentlichung seines Programms die Gunst der Menge zu sichern gesucht; Redensarten aber wollen nicht mehr verfangen. Das Elend wächst von Tag zu Tag und an Abhülfe der Noth ist so bald nicht zu denken. Man verlangt Geld, aber klingendes. Da hat denn die Münze eine Anzeige gemacht daß sie altes Silber mit 10 Proc. Aufschlag ankauft und einen Theil der Kaufsumme sogar in baarem Geld bezahlt, die größere Hälfte freilich in Papier. Das Kriegsministerium dagegen predigt Krieg und droht jedes Dorf in eine Festung zu verwandeln. Die piemontesischen Niederlagen werden eben für nichts anders angesehen als für das Ergebniß eines mit russischen Geldern bewerkstelligten Verrathes. Wer einer solchen Meinung, wo sie sich vernehmen läßt, widersprechen wollte, möchte übel ankommen. Die Civica hat sich in der Person des Advocaten Sturbinetti, dem Günstling des Volks, einen General zugelegt und mit dem Triumvirat, namentlich mit Mazzini, steht sie nicht am besten. Daß es mit den Befürchtungen einer bedenklichen Ordnungsstörung Ernst ist, beweisen zahlreiche und verstärkte Patrouillen, welche die Stadt durchziehen. Gleichzeitig hat Galletti sehr viele Carabinieri hierher gezogen. Man vermuthete daher daß ein reactionärer Versuch von ihm selbst ausgehen dürfte. Heute sucht er aber sein Corps durch eine jener fettschmeichelhaften Anreden für die Republik aufs neue zu begeistern. Man habe die braven Polizeisoldaten mißvergnügt zu machen, sie als unzufrieden zu verdächtigen gesucht. Es gelte solche verleumderische Gerede Lügen zu strafen u. s. w. Geld, Geld ist der Mann Die Republik gibt daher neue 251,000 Scudi Papiergeld aus. Solange der Credit vorhält, geht es auch mit der Republik. Bald aber wird er alle werden. Die Zahl derer welche sich nach Ordnung sehnen, ist weit größer als derer welche noch von Unabhängigkeit träumen. Dennoch bleibt das halbvertrocknete Wort die einzige Würze der Proclamationen der Republik.

•

△ **Rom,** 7 April. Der republicanische Charfreitag war nicht sehr erbaulich, und die Beiseitesetzung aller Etikette hat auf den gemeinen Mann einen sehr ungünstigen Eindruck gemacht. Vernahm man doch sogar Glockengeläute! Die Soldaten welche sonst an diesem Tag das Gewehr gesenkt zu tragen pflegten, behielten dießmal selbst das Bajonnett aufgesteckt. Dafür aber hatte man Sorge getragen für so manche Ceremonie der heiligen Woche welche ausgefallen ist, Ersatz zu verschaffen, indem man eine wieder erneuerte welche seit 24 Jahren nicht mehr stattgefunden hatte. Es ist dieß die Beleuchtung des mächtigen Kreuzes, welches vor dem Hochaltar von St. Peter aufgehangen wird. Zwar hatten sich die Canonici geweigert die Befehle der Republik zur Ausführung zu bringen, allein was schadet das? Das vorräthige Kreuzgerüst wurde aus der Rumpelkammer hervorgeholt, und die Maschinisten vom Theater besorgten die Aufstellung, welche in bester Ordnung stattfand. Die schönen Verhältnisse der Kreuzlinien traten mit den riesigen Massen der im Dämmerlicht wachsenden Gewölbe der Kirche zu einem harmonischen Ganzen zusammen. Der Höhepunkt der Aufstellung war trefflich ausgefunden und die offenen Pforten der Basilika ließen den Glanz der Lampen weit über den Platz hinstrahlen. Eins nur fehlte! Jene feierliche Stimmung die sich zwar auch unter dem Glanzgeräusch der päpstlichen Hofhaltung sehr zu verbergen pflegte, welche aber jetzt, wo sie spurlos verloren gegangen war, fühlbar vermißt wurde. Die Erschütterung der religiösen Ueberzeugungen wird dem Papst und seinem Vicar mehr noch zu schaffen machen als die Wiederherstellung der Ordnung in der Verwaltung. Der gemeine Mann welcher sonst das Wort „protestantisch“ in einem Ton auszusprechen gewohnt war wie man in gesitteter Gesellschaft des Teufels erwähnt und am liebsten dafür den euphemistischen Ausdruck „akatholisch“ gebrauchte, führt jetzt diese und ähnliche Worte im Mund, als seyen dieß Zauberformeln mit denen sich alles Elend schnell bannen ließe.

•

△ **Rom,** 9 April. Der gestrigen Osterfeier sollte an Glanz nichts abgehen. So wollte es das dictatorische Triumvirat. Statt der Cardinäle erschienen die Deputirten. Die Kirche war mit Truppen angefüllt, deren Musikchöre einander zuspielten. Nach beendigter Messe wurde das Allerheiligste nach der päpstlichen Loggia heraufgebracht, und ein Armenier der auch die Messe gelesen hatte, ertheilte damit den Segen. Das Militär spielte während der Procession die Marseillaise, welche auch in St. Peter ertönt hatte. Abends war Kuppelbeleuchtung in neuer Manier. Vor der großen Illumination wurde bengalisches Feuer abgebrannt, mit welchem man den ungeheuern Bau in den italienischen Nationalfarben prangen ließ. Die wohlvertheilte Wirkung dieses Tricolore war magisch. Das Innere der Vorhalle prangte in hochrother Gluth, die Fensteröffnungen strahlten weiß und das Ganze bis zum Kreuz der Kuppel hinauf war grün umschleiert. Als Täuschung war die Wirkung überraschend, dagegen vermißte der wahre Freund des Schönen selbst bei der darauffolgenden ständigen Beleuchtung jene sinnvolle Zerlegung der architektonischen Massen in ihre Grundverhältnisse, welche das Verständniß des riesigen Bausystems zu vermitteln pflegte und die Contraste so vieler Jahrhunderte zu einer harmonischen Gesammtwirkung verschmolz. Sobald diese Feierlichkeit zu einer Theatergaukelei herabgewürdigt wird, muß sie hinter die Illuminationen der Hauptstädte Europa's, denen jetzt sogar Gaslicht zu Gebote steht,

Digitized by Google

zurücktreten. Die Reaction bildet das Tagesgespräch, man fürchtet von einem Tag auf den andern einen Ausbruch des Volksunwillens, aber es rührt sich keine Maus.

Turin.

-y **Turin**, 11 April. Falls die Wirren noch lange fortdauern, dürfte es nicht wundernehmen wenn der letzte Rest der Disciplin aus den Truppen wiche. Bekanntlich forderte die provisorische Regierung Genua's die lombardischen Soldaten auf sich der neuen Republik anzuschließen. Diesem Rufe haben sie zwar nicht Folge geleistet, dafür aber ist fast die ganze Cavallerie, die in Bobbio stationirt war, mit ihren Pferden über die Gränze nach Toscana ausgerissen. Hoffentlich wird man sie nicht zurückfordern, schade ist es nur um die Pferde. Wenn unsere Truppen von Genua sich werden entfernen können, dann wird wohl ihr nächstes Ziel Savoyen seyn, von wo beunruhigende Nachrichten einlaufen. Sicherheitsausschüsse sind daselbst in mehreren Städten ernannt worden, und eine gereizte Stimmung gegen Piemont, das in nutzlosem Kampfe Savoyens Soldaten für eine Sache geopfert hat für welche diese Provinz nur wenig Sympathien haben kann, wird allenthalben laut. Und wenn auch diese Furcht wird beseitigt seyn, zur Ruhe werden wir doch sobald nicht kommen, denn alsdann nahen ja die Wahlen für die neue Kammer, und es ist aller Anschein vorhanden daß diese noch mehr links ausfallen werden als es selbst in der aufgelösten Kammer der Fall war. Die Demokraten setzen alle Mittel in Bewegung um ihrer Partei den Sieg zu verschaffen. Die alte Kammer hat uns noch als Andenken aus ihrem Kranze ein Kleeblatt zurückgelassen, Mellana, Lanza, Depretis, die sich als Wahlüberwachungscomité constituirt und einen Aufruf an die „Nation" erlassen haben, worin sie an die Wähler die bescheidene Bitte richten sie einerseits mit Rath unterstützen, und andrerseits, und darum ist es ihnen wohl nur allein zu thun, Rath sich von ihnen ertheilen lassen zu wollen, um so „den Triumph der Sache zu erreichen die nicht untergehen könne." Die wirklich constitutionelle und intelligente Partei ist leider die schwächere, und da sie in ihren Reihen auch deren nicht wenige zählt die sich mit der neuen Weltanschauung gar nicht befreunden können, so ist sie unter sich selbst uneins und zu einmüthigem Handeln unfähig. Dazu rechne man die Masse der Indifferenten die sich gar nicht um die Wahlangelegenheit kümmern, und nur dann sicher ihre Stimme abgeben würden falls die Unterlassung mit einer Buße aus ihrem Beutel verbunden wäre, und man begreift welch freien Spielraum die ihren Vortheil wohl beachtenden Radicalen haben. Wenn Odilon-Barrot in der französischen Kammer sagte, die Italiener möchten immerhin nach dem Ziel der Unabhängigkeit ihres Vaterlandes blicken, zuvor aber sollen sie sich bestreben alle Bürgerpflichten zu erfüllen, sollten lernen Achtung vor dem Gesetz zu haben, und nicht stets bereit seyn zur Gewalt ihre Zuflucht zu nehmen; so hätte er mit klaren Worten sagen können, die Italiener möchten sich erst bestreben die Stufe der Intelligenz, der Moralität und des politischen Bewußtseyns zu erreichen die selbst eine constitutionelle, geschweige denn republicanische Staatsform bedingt, und wenn sie aus sich so ein Volk gebildet haben werden das in sich gekräftigt und gehoben, den andern Nationen gegenüber Achtung fordern und erwarten darf, dann mögen sie meinetwegen wieder die Hand ans Schwert legen, falls kein anderer Ausweg sich böte um den Schlußstein in das fertige Gebäude einzusetzen.

Neuestes.

Die Contrerevolution in Florenz.

▯ **Florenz**, 12 April. Mit Vergnügen setze ich mich heute wieder nieder um Ihnen in wenigen eiligen Worten anzuzeigen daß so eben eine, obschon plötzlich und unerwartet eingetretene, von den meisten wohl schon längst sehnlichst herbeigewünschte Reaction zu Gunsten des vertriebenen Großherzogs stattgefunden hat. Die nächste Veranlassung gaben die sogenannten Livorneser Freiwilligen, welche in den letztvergangenen Tagen Guerrazzi zu seinem Schutz hierher hatte kommen lassen, indem er der Florentiner Bevölkerung nicht ganz trauen mochte. Diese sogenannten Truppen bestehen zum größeren Theil aus verworfenem Gesindel. Mehrere ernstliche Reibungen mit der hiesigen Bevölkerung hatten bereits stattgefunden; in Folge eines gestern Nachmittag herbeigeführten Streites wurde aber von denselben plötzlich auf das Volk geschossen. Mehrere Personen stürzten todt oder verwundet nieder, worauf das Volk mit Knitteln bewaffnet über die Livornesen herfiel. Der unverzüglich durch den Generalmarsch herbeieilenden Nationalgarde gelang es die Ruhe wieder herzustellen, inzwischen war aber die ganze Stadt in Angst und Schrecken versetzt, da man von den Livornesern nur das allerschlimmste erwarten zu dürfen glaubte. Es soll indeß gelungen seyn die Livorneser, welche heute Morgen in aller Frühe wieder abgezogen sind, vollkommen zu entwaffnen. Bereits während der Nacht waren vom Volk Versuche gemacht worden die auf allen Plätzen und vor den meisten Kirchen errichteten Freiheitsbäume niederzuwerfen, was denn auch heute in aller Frühe unter allgemeinem Jubel überall geschehen ist. Hierauf zogen große Volksmassen nach dem Palazzo vecchio, bemächtigten sich der bei Seite geschafften, aber unversehrt gebliebenen großherzoglichen Wappen, und in wenig Minuten wurden dieselben, unter tausendstimmigen Evvivas für den abwesenden Großherzog, an den meisten öffentlichen Gebäuden an ihre alten Plätze wieder aufgehängt, während mehrere entschlossene Bursche auf den Thurm des festverschlossenen Regierungspalastes hinauf zu gelangen wußten und zur Feier des schönen Augenblicks mit der großen Glocke zu läuten begannen. Straßen und Plätze füllten sich, trotz des in Strömen herabfließenden Regens, mit einer dichten Menschenmenge, alles wogte fröhlich durcheinander, während alle Glocken ertönten. Beinahe wäre die allgemeine Freude durch einen ernstlichen Zufall gestört worden. Guerrazzi hatte nämlich in Folge der gestrigen Ereignisse einen Theil der von ihm geschaffenen, ihm besonders ergebenen Municipalgarde, welche angeblich nach den Gränzen abgezogen seyn sollte, aus den nächsten Umgebungen zu seinem Schutz zurückkommen lassen, und diese rückten gerade in jenen feierlichen Augenblicken in geschlossenen Reihen über den Platz. Das Volk verhielt sich zwar beim Anblick dieser verhaßten Truppen ziemlich ruhig, inzwischen schienen doch einige Beleidigungen stattgefunden zu haben, denn plötzlich machte die Garde Halt, bildete Front und machte Miene auf die auseinanderstiebende Volksmasse Feuer zu geben. Entweder hatte dieselbe aber nicht scharf geladen oder wurde sie, wie es schien, von mehreren ihrer Officiere und einigen herbeieilenden beherzten Männern abgehalten von ihren Waffen Gebrauch zu machen, kurz es fiel kein Unfall weiter vor. Die nun von allen Seiten herbeirückenden wenigen noch hier liegenden Truppen, sowie die sich zahlreich einfindende Nationalgarde wurde mit lautem Jubel empfangen, da sich unter denselben jetzt wohl sehr wenig aufrichtige Anhänger der nun gestürzten Republik mehr befinden dürften. Obschon man heute behauptete Guerrazzi sey es gelungen zu entkommen, so wird mir doch eben versichert daß derselbe gegenwärtig mit seinen Ministern und Helfershelfern im Palazzo Vecchio in gefänglicher Haft sitze. Gestern wurde übrigens auf denselben, als er sich zu Pferd zeigte um die Ruhe wieder herzustellen, geschossen und mit Steinen geworfen, wobei ein in seiner Nähe befindlicher Dragonerofficier verwundet worden seyn soll. Die Municipalität der Stadt trat unverzüglich zusammen, erklärte in einem eben erschienenen Manifest daß sie, durch die außerordentlichen Umstände veranlaßt, an die Spitze der Regierung getreten sey und fünf angesehene Bürger, worunter ich Ihnen nur die Namen Capponi, Serristori, Torrigiani nenne, zu ihrem Beistand aufgerufen habe. Wahrscheinlich wird unverzüglich eine Deputation nach Mola di Gaeta abgesandt werden, um den Großherzog von dem Vorgefallenen in Kenntniß zu setzen.

•

Hamburg, 14 April. (Abends 8 Uhr.) Mit dem so eben eingetroffenen Bahnzug erhalten wir die Bestätigung der Nachricht daß die Schanzen bei Düppel, welche den Schlüssel des Uebergangs nach Alsen bilden und auf einer Anhöhe (300 Schritt von dem Brückenkopf entfernt) liegen, erstürmt und die Brücke selbst durch sächsische und bayerische Truppen genommen worden ist. Der Kampf muß sehr hartnäckig gewesen seyn, und sollen unsere braven Truppen sich ausgezeichnet verhalten haben. Der Verlust an Todten und Verwundeten ist leider als sehr beträchtlich anzusehen; er wird auf 1000 Mann (wir hoffen die erste Kunde werde sehr übertrieben seyn) angegeben; die Dänen sollen zwei Bataillone verloren haben; das Dorf Düppel ist abgebrannt. (D. A. Z.)

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Preußen. Der großherzogl. sächs. Minister-Resident am k. preuß. Hofe, Frhr. v. **Werthern**, ist von dem Posten als Minister-Resident abberufen, und hat das Abberufungsschreiben am 11 April Sr. Maj. dem König von Preußen überreicht.

Ordensverleihungen. Der Kurfürst von **Hessen** hat dem Gen. Lieut. **Bauer**, Div. Commandanten der Infanterie, das Großkreuz des Hausordens vom goldenen Löwen verliehen. — Der König von **Sachsen** hat den Gen. Majoren Graf v. **Holtzendorff** und Edlen v. d. **Planitz** die Annahme des Comthurkreuzes des großh. Sachs. Weimarischen Hausordens vom weißen Falken gestattet; desgleichen dem aggr. Rittmeister v. **Fabrice** und dem

Digitized by Google

Lieut. v. Brandenstein die Annahme des Ritterkreuzes desselben Ordens. — Der König von **Preußen** hat dem Geh. Reg. Rath Werneburg zu Erfurt den Rothen-Adler-Orden 2ter Cl. mit Eichenlaub verliehen; dem Stifts-Vicar Dürr in Aachen den Rothen-Adler-Orden 4ter Cl.; dem Superintendenten Hebinger in Borgholzhausen den Rothen-Adler-Orden 3ter Cl. mit der Schleife; dem vormaligen Canonicus v. Fisenne in Kaiserstuhl bei Aachen, dem Just. Rath Wolffgram in Memel, dem kath. Pfarrer Schiffer in Boslar, dem Steuer-Einnehmer v. Glümer in Magdeburg, dem pens. Land- und Stadtger. Secretär Euler in Rheda und dem Kreis-Steuer-Einnehmer Ramcke zu Wollnstein den Rothen-Adler-Orden 4ter Classe. — Der Kaiser von **Oesterreich** hat dem Major Habermann, Flügeladjutanten des Banus, den Orden der eisernen Krone verliehen; sodann dem Feldmarschall-Grafen Radetzky den Orden des goldenen Vließes; dem Feldmarschall-Lieutenant Ritter v. Heß das Großkreuz des kais. österr. Leopold-Ordens, dem Feldmarschall-Lieutenant v. Schönhals den Orden der eisernen Krone 1ster Cl., dem Gen. Major Baron Swetnik das Commandeurkreuz des kais. österr. Leopold-Ordens, dem Obersten v. Schlitter den Orden der eisernen Krone 2ter Cl., dem General-Intendanten der Armee Grafen Pachta den Orden der eisernen Krone 2ter Cl. und dem Militär-Verpflegs-Oberverwalter v. Stock den Orden der eisernen Krone 3ter Cl.; dem Obersten und Unterlieutenant der k. ungarischen adeligen Leibgarde J. Baron Petrichevich-Horvath das Ritterkreuz des kais. österr. Leopold-Ordens.

Der König von **Dänemark** hat dem dän. General-Consul in Triest, J. Fr. Renner v. Oesterreicher das Commandeurkreuz des Danebrog-Ordens verliehen.

Militärdienstnachrichten. Kurhessen. Der Hauptmann Pfister ist zum Major im Generalstab befördert. — **Hannover.** Dem Gen. Major Münter, Commandant zu Nienburg, ist die erbetene Versetzung in Ruhestand bewilligt. — **K. Sachsen.** Dem Obersten v. Mangoldt ist der Charakter eines Gen. Majors der Reiterei ertheilt; den Majoren Knöbel, vom Ing. Corps, und v. Bodenhausen, vom 2. leichten Reiter-Reg., die nachgesuchte Entlassung mit Pension bewilligt; der Oberstlt. Schmidt ist zum Obersten, die Majore v. Kirchbach und v. Boblick zu Oberstlieutenants, der Rittmeister v. d. Planitz zum Major ernannt. — **Oldenburg.** Den Oberstlts. Raven I., Raven II. und v. Plessen ist der nachgesuchte Abschied mit Pension bewilligt. — **Preußen.** Nach dem Mil. Wochenbl. vom 31 März ist dem Gen. Lieutenant v. Prittwitz der Oberbefehl über die nach Schleswig-Holstein bestimmten Reichstruppen übertragen und der Gen. Major v. Hahn zum Chef des Stabes bei demselben ernannt, dem Gen. Major v. Hirschfeldt das Commando über die nach Schleswig-Holstein bestimmte Division übertragen, der Hauptmann v. Buddenbrock I, vom 3ten Inf. Reg. zum Major, der Hauptmann v. Sellentin vom 27sten Inf. Reg. zum Major ernannt. Ferner ist dem Major, Frhrn. vom Hagen, vom 29sten Inf. Reg. als Oberstlieut. dem Hauptmann v. Frankhen vom 3ten Inf. Reg. als Major mit Pension der Abschied bewilligt, und der General der Infanterie v. Pfuel auf sein Ansuchen mit Pension in Ruhestand versetzt. Nach dem Mil. Wochenbl. vom 7 April ist der Oberst v. Röhl, Brigadier der 6. Art. Brigade, zum Befehlshaber der unter Gen. Lieutenant v. Prittwitz stehenden Artillerie, der Hauptmann Zimmermann von der 3. Art. Brig. zum Major und etatsm. Stabs-Officier der 4. Art. Brig. ernannt, dem Rittmeister a. D. Hann v. Weyhern der Charakter als Major beigelegt, der Oberst v. Wangenheim, Inspecteur der 1. Ing. Insp., zum Inspecteur der vereinigten Artillerie- und Ingenieur-Schule ernannt worden. Ferner ist dem Obersten Meschke, Commandanten von Breslau, als Gen. Major mit Pension, dem Gen. Major v. Jenichen, Inspecteur der 2. Art. Insp., als Gen. Lieutenant mit Pension, dem Rittmeister v. Wedell vom 6. Uhl. Reg. als Major mit Pension, dem Hauptmann v. Larisch vom 2. Bat. 22. Regts. als Major der Abschied bewilligt. — **Oesterreich.** Die General-Auditor-Lieutenante Fr. Huttel vom General-Commando in Galizien, Fr. Petrovich von jenem in Ungarn, und Fr. Linhardt vom General-Commando in Niederösterreich sind zu Mil. App. Räthen, und nach Vorrückung des zweiten General-Auditor-Lieutenants W. Seemann beim General-Commando in Niederösterreich zum ersten, die Stabs-Auditore C. Freeder und W. Meder zu General-Auditor-Lieutenanten, ersterer beim General-Commando in Slavonien, letzterer beim General-Commando in Niederösterreich ernannt. Ferner ist der Oberst L. v. Benedek zum Gen. Major ernannt.

Civildienstnachrichten. Kurhessen. Der Ober-Ger. Rath L. C. Zuschlag in Kassel ist zum Ober-App. Ger. Rath ernannt. — **K. Sachsen.** Der zeitherige interimistische Vorstand der Zoll- und Steuerdirection, Ober-Zollrath H. K. Fr. v. Nostitz-Drzewiezki, ist zum Zoll- und Steuer-Director ernannt. — **Preußen.** Dem Ober-Landesger. Rath Gädе zu Posen ist bei seiner Versetzung in Ruhestand der Charakter als Geh. Just. Rath verliehen; der Geh. Rev. Rath Jonas ist zum General-Commissär in Münster, und der Geh. Rev. Rath Bauer zum General-Commissär in Stargard ernannt; die bisherigen Reg. Assessoren Schlick, v. Müllmann, Jacobi, Beyer, v. Czudnochowski, Passarge, v. Ruville, Günther, Paasch, v. Mensel, Eichhorn, v. Mörner, Boretius und Hegel, der Advocat-Anwalt Boltz und der Kreis-Justizrath a. D. v. Götz zu Reg. Räthen; der bish. Oberlandesger. Rath Metzke in Bromberg zum Geh. Ober-Trib. Rath. — **Oesterreich.** Dem gal. Gub. Rath Jos. Ritter v. Bobowski ist der Titel eines k. k. Hofraths verliehen.

Wissenschaft und Kunst. Hannover. Den außerordentl. Professoren Dr. R. Langenbeck und Dr. F. C. Lott zu Göttingen ist die nachgesuchte Dienstentlassung bewilligt. — **Oesterreich.** Die an der Universität Wien neuerrichtete Lehrkanzel für syphilitische Krankheiten ist dem Primärarzt Dr. K. Sigmund als a. o. Professor verliehen. Der Hofrath Ritter v. Mensi ist seinem Ansuchen gemäß von dem Directorat der philosophischen Studien an der Universität Innsbruck enthoben.

Consulate. Oesterreich. Der bisherige Consul und General-Consulats-Verweser in Odessa, Dr. L. Gutmannsthal, ist zum wirkl. General-Consul daselbst ernannt.

(1378—80)

Die Molken- und Bad-Anstalt Kreuth

wird am 1 Junius eröffnet.

Es werden wie früher Schwefel-, Sool- und Molkenbäder, Ziegenmolke und frische Pflanzensäfte verabreicht und bestehen für alle Bedürfnisse fixirte Preise. Die gedruckten Satzungen sind bei der Bad-Inspection gratis zu haben.

Dem in frühern Jahren bei dem Andrange vieler Badegäste oft gefühlten Mangel an passenden Wohnungen ist nun durch ein im verflossenen Jahre neuerbautes Wohnhaus mit dem bequemsten, schönsten Gelassen auf geeignete Weise abgeholfen.

Bestellungen wolle man an unterfertigte Administration oder an die Bad-Inspection Kreuth einsenden.

Tegernsee, den 15 April 1849.

Se. königl. Hoheit des Prinzen Carl von Bayern Güter-Administration.

Meßner, Administrator.

(646—51)

Gegen gichtische, nervöse und rheumatische Uebel aller Art,

als: Gesichts-, Hals- und Zahnschmerzen, Kopf-, Hand-, Knie- und Fußgicht, Augenfluß, Ohrenstechen, Hartthörigkeit, Sausen und Brausen in den Ohren, Brust-, Rücken- und Lendenweh, Gliederreißen, Lähmungen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit u. s. w. können die weit und breit rühmlichst erprobten und von vielen Sanitätsbehörden, renommirten Aerzten und Chemikern geprüften und gegen derartige Leiden empfohlenen

Goldberger'schen K. K. allerh. privilegirten

Galvano-elektrischen Rheumatismus-Ketten

gewissenhaft als das schnellste und sicherste Heilmittel angerathen werden. Die beste Bürgschaft für die Nützlichkeit und Bewährtheit der Goldberger'schen Ketten sind wohl die attestirten Erfahrungen und äußerst günstigen Zeugnisse von mehr denn Dreihundert geachteten Aerzten und glaubwürdigen Privatpersonen über die überraschend günstigen Heilungen, welche durch diese Ketten bewirkt wurden, und sind diese Begutachtungen und Atteste, in einer gedruckten Broschüre zusammengestellt, in den sämmtlichen Depots der Goldberger'schen Ketten unentgeltlich für Jedermann zu haben.

Vorräthig sind meine galvano-elektrischen Rheumatismusketten namentlich stets ächt und zu den festgestellten Fabrikspreisen in Agram bei Herrn Gratian Wittig, in Augsburg bei den Herren v. Jenisch und Trage; in Czernowitz bei Herrn J. Schnirch Söhne; in Gratz bei Hrn. J. Burgleitner; in Heidelberg bei Hrn. A. L. Tränkle; in Innsbruck bei Hrn. Jos. A. Mösl; in Stuttgart bei Hrn. Carl Diem; in Tarnow bei Hrn. Michael Hawel; in Wien bei Hrn Carl Schürer von Waldheim, Stadt Himmelpfortgasse No. 954.; in Zürich bei Hrn. J. H. Keller, vis à vis dem Storchen, und in München bei Hrn. F. A. Navizza (Hauptdepot für Baden, Würtemberg und die Schweiz.)

Jede Goldberger'sche k. k. a. priv. galvano-elektrische Kette ist in einem Kasthen wohlverpackt, das auf der Vorderseite meinen Namen „J. T. Goldberger" und auf der Rückseite den k. k. österr. Adler und das Wappen der freien Bergstadt Tarnowitz trägt, worauf ich genau zu achten bitte, da meine Ketten bereits von mehr als dreißig verschiedenen Seiten nachgebildet und ausgeboten werden.

J. T. Goldberger in **Tarnowitz**, im **Oberschles. Bergbezirk.**

Fabrik von elektro-magnetischen Apparaten.

Digitized by Google

[1276] Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen (in Wien durch Jasper, Hügel und Manz, Herrngasse Nr. 251, und die übrigen) zu beziehen:

Jarisch, A., Feierstunden. Eine Sammlung nützlicher Gegenstände für die reifere Jugend verfaßt. 18 Bdchen. Auch u. d. T.: **Christliche Seelenlehre** in Beispielen. 8. geh. 48 kr. od. 12 gr.

Bruderschaftspredigten. Herausgegeben von einem emeritirten Prediger. 18 Bdchen. Auch u. d. Titel: **Zwölf Predigten** für die **Rosenkranzbruderschaft.** 8. geh. 36 kr. od. 9 gr.

Cepari, P. V., Leben des heil. **Aloysius** von Gonzaga, a. d. G. J. Neue, mit Andachtsübungen zu diesem englischen Jünglinge verm. Ausg. von M. Sintzel. 2te, sehr verm. und verb. Aufl. Mit 1 Titelkupfer. 8. geh. 1 fl. od. 15 gr.

---

[123] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

ADDITAMENTUM PRIMUM
AD
REGESTA IMPERII.

Erstes Ergänzungsheft
zu den
Regesten des Kaiserreichs
von
1246 — 1313.
Von ***Joh. Friedrich Böhmer.***
Gr. 4. brosch. Preis 36 kr. od. 12 Ngr.
Stuttgart und Tübingen, im März 1849. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[1363] In der Hallberger'schen Verlagshandlung in Stuttgart ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Erfahrungen in den Gebieten
der Kriegs- und Staatskunst,
Finanz- und Justizpflege
oder auch
angewandte Staatswirthschaftslehre
vom
Obersten Frhrn. Joseph v. Werklein.
Zweite umgearb. und stark verm. Auflage. 2 Bde. 3 Rthlr. 7½ Sgr. oder 5 fl. 24 kr.

Dieses Werk dürfte in jetzigem Augenblick für den Militär sowohl als für den Zeitungsleser von besonderem Interesse seyn, weil es neben viel anderem Trefflichen auch einen „Militärischen Wegweiser in Italien und in den Alpen" sowie einen weitern „in der europäischen Türkei" enthält.

---

[123] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der deutsche Zollverein
in seiner Fortbildung.
Von Gustav Höfken.

Gr. 8. Velinpapier brosch. Preis 5 fl. 24 kr. oder 3 Rthlr. 10 Ngr.

Inhalt:

1. Einführung in das Bedürfniß einer kräftigen Organisation des Zollvereins. 2. Die Bedeutung und Fortbildung der Zollvereinstage, entwickelt aus der Geschichte ihrer Entstehung. 3. Der Vereinstarif als Grundlage der politischen Oekonomie des Zollvereins. 4. Der Eingang in den zweiten Zeitabschnitt des Zollvereins. 5. Die Stellung des Zollvereins zu Oesterreich; Aussicht und Mittel zur Annäherung beider Handelskörper. 6. Des Zollvereins Beziehungen zu den Niederlanden, den Hansestädten und Dänemark; im Zusammenhang dargestellt mit der Handelspolitik dieser Staaten und ihrem Verkehr mit den übrigen Ländern. 7. Deutsche Beziehungen zu Großbritannien. 8. Organisirung der deutschen Schifffahrt. 9. Die Theorie der Continentalsperre gegenüber der Colonialausbreitung. Schlußwort. — Nachtrag zur Staatsökonomie des Zollvereins: Das Schutzbedürfniß der Gewerbe im Zollverein.

Die Erfahrungen unserer jüngsten Geschichte lehren daß die Zeit gekommen wo nur noch ein das Gesammtvaterland umfassendes Streben fruchtbar ist, auf jedem andern aber bei Unsegen des Mißlingens ruht. Und ein solches Streben auf dem Gebiete des Zollvereins fruchtbar zu machen, zu seiner Kenntniß wie zu seiner Fortbildung beizutragen, dazu soll gegenwärtige Schrift dienen.

Stuttgart u. Tübingen. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[1359—60] # Die Wasserheilanstalt Brestenberg
am Hallwylersee in der Schweiz
ist für dieses Jahr eröffnet. Prospectus und weitere Auskunft ertheilt
Dr. A. Erismann.

[1289—90] **Amt Langenhagen**
den 5 April 1849.

Auf den Antrag der Königlichen Domänenkammer zu Hannover soll die nachstehend zu beschreibende Blutegelteichs-Anlage auf dem ehemaligen Entenfange, nebst dem Besatze von Blutegeln, am

Montag den 30 April 1849

Mittags 12 Uhr auf der hiesigen Amtsstube öffentlich an die Meistbietenden verkauft werden.

Die Verkaufsbedingungen sind vor der hiesigen Amtsstube angeschlagen, bei dem Blutegelteichwärter Pfingsten auf dem ehemaligen Entenfange (wo auch die Verkaufsgegenstände an Ort und Stelle nachgewiesen wird) einzusehen, und auf Verlangen gegen Vergütung der Copialien hier in Abschrift zu erlangen.

Der ehemalige Entenfang, auf dem sich die zu verkaufende Anlage befindet, liegt nahe bei dem Dorfe Herrenhausen und bei der Eisenbahn von Hannover nach Bremen und Köln, ½ Meilen von Hannover. Die Anlage enthält 14 nach den bewährtesten Erfahrungen angelegte und gesicherte Teiche, welche mit ihren Umgebungen 7 Morgen 115 Quadratruthen messen, ist mit einem neuen massiven Wohnhause bebauet, und es sollen derselben mindestens 15 Morgen 75 Quadratruthen, ja, wenn annehmlich geboten wird, 31 Morgen 28 Quadratruthen an Ackerländerei und Wiesen beigelegt werden.

[1260—62] **Verkaufs-Anzeige.**

Der Hammergutsbesitzer Georg Michl zu Edelhausen besitzt in Deuerling, königl. Landgerichts Hemau, ein Anwesen, welches er zu verkaufen entschlossen ist. Dasselbe liegt an der Hauptstraße von Regensburg nach Nürnberg, und umfaßt, außer den im besten baulichen Zustande sich befindlichen Wohn- und Oekonomie-Gebäuden, an Grundstücken:

1.	circa	44,06.	Tagw.	Ackergrund,
2.	„	7,85.	„	Wiesen,
3.	„	6,66.	„	Hedungen.
4.	„	0,39.	„	Garten,
5.	„	2,84.	„	Waldung.

Der Besitzer hat das Recht aus dem königl. Paintner Forste zum Bezuge von jährlich 3 Klafter weichen Scheidholzes bayerischen Maßes, sowie der sämmtlichen benöthigten Reisstreu, und an zwei bestimmten Tagen jeder Woche — mit Ausnahme der Setzzeit — Klaubholz zu sammeln.

Außerdem gehört zu diesem Anwesen das Fischrecht in der Laaber in einer Ausdehnung von circa 2 Stunden, und es befindet sich bei selbem auch eine Wasserkraft, die zum Betriebe jeder Fabrik sich eignet.

Mit dem Verkaufe dieses Anwesens hat der Eigenthümer den Unterzeichneten beauftragt, und derselbe ist erbötig, Kaufsliebhabern die einschlägigen Steuer-Kataster zur Einsicht vorzulegen und sonstige gewünschte Aufschlüsse zu ertheilen, sowie in Kaufsunterhandlungen zu treten.

Briefe werden sich portofrei erbeten.

Regensburg den 4ten April 1849.

Dotzer, k. Advokat.

[1217—19] **Druckerei- und Buchhandlungs-Verkauf.**

Eine der größeren Druckereien Leipzigs ist zu verkaufen; das damit verbundene Verlagsgeschäft, größtentheils aus stereotypirten, sehr gangbaren Werken bestehend, kann ebenfalls mit übernommen werden.

Da der Besitzer kein neues Etablissement beabsichtigt, so bedarf es verhältnißmäßig nur geringer Anzahlung. Hr. C. Knobloch wird portofreie Anfragen in Empfang nehmen.

(1357—58) **Zu verkaufen**

das Schloßgut Wolfsberg im schweizerischen Kanton Thurgau, eine Stunde von Constanz am Untersee und inmitten vieler Herrschaftsgüter gelegen, mit herrlicher Fernsicht über den Bodensee, die Tiroler Gebirge ꝛc. bestehend in 2 Schlössern, mehreren Oekonomiegebäuden, einer Kapelle, einem Eiskeller und Gewächshaus; umgeben und eingehegt mit circa 17 Jucharten Wiesen und Gartenland, wozu nach Belieben auch Ackerfeld und Waldung gegeben würde. Nähere Auskunft ertheilt der Eigenthümer

Rudolph Rieser.

[1250—51] In einer der schönsten und fruchtbarsten Gegenden Oberbayerns, nahe am Gebirge, ist ein Landgut mit einem schönen Landhause, Oekonomiegebäuden, Feld, Wald- und Wiesgründen, worauf 60 — 70 Stück Vieh erhalten werden können, zu verkaufen.

Das Nähere unter der Chiffre Z. Nr. 1250 besorgt die Expedition d. Bl.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement, bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 6 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Freitag Nr. 110. 20 April 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (Verhandlungen über Peter, die deutsche Marine und den dänischen Krieg. Camphausens unzureichende Instructionen: Berliner Plan eines Revisionsparlaments in Thüringen. Hoffnungen der erbkaiserlichen Partei auf Abdankung Friedrich Wilhelms, während der Dreißiger-Ausschuß, mit einer Stimme Mehrheit, die Wahl aufrechthalten will. v. Wessenberg. Die österreichische Vertretung verrinnt Tropfen für Tropfen. Der Zammer der Diplomatie in dem Streit um Schleswig. Das Berliner Ehrenbürgerrecht an H. v. Gagern); München (v. d. Pfordtens Eintritt); Nürnberg (Vereinsadresse wegen Anerkennung der Reichsverfassung); Stuttgart (Adressen für unbedingte Anerkennung der Endgültigkeit der Reichsverfassung); Freiburg (Struve's Frau und Schwager); Bremen (für die Reichsverfassung); Dresden (neue ministerielle Erklärung über die Nothwendigkeit daß Preußen sich ausspreche was es unter dem engeren Bund verstehe); Berlin (die zweite Kammer über Versammlungsrecht); Schleswig-Holstein (der Sturm auf die Düppeler Schanzen. Die Verluste der sächsischen Brigade. Fabviers Scheiden aus dänischem Kriegsdienst. Alien beschossen und zur Uebergabe aufgefordert); Wien (Bildung zweier Reservelager. Windisch-Grätz nach Olmütz. Die Insurgenten unsern Gran gegen Schemnitz zurückgeworfen. Ein Magyarencorps gegen Essegg gewendet. Puchner rückt wieder gegen Siebenbürgen an. Bem, wie es scheint, ihm entgegen. Ungewißheit über die Russen).

Oesterreichische Monarchie. Pesth (die Armee der Insurgenten scheint aus der Umgegend abgezogen zu seyn); Raab (die Berennung Komorns); Von der walachischen Gränze (Rückblick auf die Ereignisse in Siebenbürgen. Neue Offensivbewegungen. Streiflichter auf die russisch-türkische Politik).

Großbritannien. Ablauf der Parlamentsferien. Ludwig Philipp. Montemolin. Duffy's Proceß.

Frankreich. Die Intervention im Kirchenstaat beschlossen. Oudinot Anführer der Expeditionstruppen. Panorama der Schlacht von Eylau. Salvandy. E. Raspail. Unterstützungen an litterarische Personen.

Italien. Neapel (Catania erstürmt. Die Nachricht von der Besetzung Palermo's widerlegt); Florenz (in ganz Toscana die Autorität des Großherzogs wiederhergestellt. Der Dictator Staatsgefangener); Alessandria.

Griechenland. Athen (König Ludwig und die griechische Anleihe).

Beilage. Aus dem bayerischen Vormärz. — Zur deutschen Politik und Diplomatie. (VII.) — Verhandlungen der Nationalversammlung. (Die scheidenden österreichischen Abgeordneten. Die Bernburg'schen Geschichten.) — Guizots Wahlmanifest. — Großbritannien. (Lord Palmerston und Dänemark. Der Chartismus. Irland.)

Datum der Börsen: London, Paris, Amsterdam 16; Wien 17; Frankfurt 18; Augsburg 19 April.

Deutschland.

|| **Frankfurt a. M.,** 18 April. Der Dreißiger-Ausschuß hat in seiner gestern Abend abgehaltenen Sitzung Hrn. Kierulff zum Berichterstatter gewählt. Die Abstimmung soll kein entscheidendes Resultat für irgendeinen der eingebrachten Anträge geliefert haben, indem 14 Mitglieder im Sinn des Kierulff'schen (Aufrechthaltung der Wahl des Königs von Preußen, wenn er die Verfassung vollständig anerkenne), und die Mehrzahl der Ausschußmitglieder der Linken für den Raveaux'schen Antrag (Reichsstatthalterschaft, oder Beibehaltung der bisherigen Centralgewalt) stimmten, woran sich sodann noch mehrere Minoritätsanträge (u. a. auf einen Vollziehungsausschuß) reihen würden. Hr. Kierulff wird seinen Bericht wahrscheinlich übermorgen an die Nationalversammlung erstatten, welche aber schwerlich früher als Montag über denselben in Berathung treten dürfte. Im Reichsministerium fand heute, wie es heißt, die Schlußconferenz der Bevollmächtigten der verschiedenen deutschen Regierungen statt.

Die Frankfurter Parlamentscorrespondenz der Centren schreibt unterm 17 April: „Alles war hier auf die Rückkunft Camphausens und auf die Erklärungen gespannt die er Seitens der preußischen Regierung in Beziehung auf die deutsche Verfassungsfrage abgeben werde. Nun trifft es sich daß der Patriotismus und die Politik von 28 anderen deutschen Regierungen die der preußischen bereits überflügelt hat; die Instructionen des Hrn. Camphausen sind erloschen, noch ehe er im Stande gewesen sie hierherzutragen. Nichts anderes ist der Inhalt einer von demselben abgegebenen Erklärung, welche die Besprechung über die von der Nationalversammlung beschlossene Verfassung als vorläufig erledigt betrachtet, bis sich die Voraussetzung bestätige habe unter welcher die Beitrittserklärungen jener Regierungen erfolgt seyen. Mit anderen Worten: wir sind in Beziehung auf die Stellung Preußens zu dem Verfassungswerk und der in demselben begründeten Kaiserwürde noch um keinen Schritt weiter: wir haben die Wirkung des patriotischen Vorantritts jener Staaten auf das preußische Cabinet, wir haben die von neuem nachgesuchten weiteren Instructionen des preußischen Bevollmächtigten abzuwarten. Zu einem solchen Abwarten zeigen sich indeß die linken Mitglieder des Dreißiger-Ausschusses wenig bereit . . . . . Wie im März des vorigen Jahrs das zaudernde Preußen die Hoffnungen auf die Neugestaltung unserer staatlichen Verhältnisse am längsten täuschen zu wollen schien, so ist es auch jetzt wieder im Rückstand gegen das Hoffen und Drängen des übrigen Deutschlands. Preußen zu gewinnen ist die einzige Aufgabe welche uns noch gestellt bleibt. Die Nachrichten welche Hr. v. Saucken, heut zum erstenmal wieder unter uns, mit hierhergebracht hat, lassen überdieß aufs neue eine Vermuthung auftauchen welche, wenn sie zur Wahrheit würde, der unseligen Haltung Preußens zur deutschen Sache am raschesten ein Ende machen würde. Es gehen eigenthümliche Bewegungen am preußischen Hof vor. Man spricht von einer beabsichtigten Abreise des Königs, man spricht sogar ausdrücklich von einem Abdicationsplan. Wie dem sey: wir wollen es heut wiederholen daß ein solcher Schritt in denjenigen Kreisen nicht die wenigste Zustimmung finden würde wo man es mit dem Königthum am besten meint."

Der in diesen Schlußworten ausgesprochene Gedanke daß Friedrich Wilhelm, in Güte oder Gewalt, zum Abtreten von der Bühne sich entschließen und dem „energischeren" Prinzen von Preußen — der im März v. J. aus Berlin sich geflüchtet — den Platz räumen müsse, klingt in der letzten Zeit wieder öfter in den Hauptorganen der erbkaiserlichen Partei wieder. Ein Schreiben aus Berlin in der Deutschen Ztg. sagte neulich: es löse sich jetzt vieles was bis jetzt in Verborgenheit geruht, und entfallene Aeußerungen würfen ein trostloses Licht in Regionen von denen man angenommen habe daß die Sturmfluthen der Zeit sie gereinigt haben. Scheine es doch fast als habe man absichtlich dahin getrachtet Frankfurt seine Geringschätzung zu beweisen, und — für das frühere Schweigen in mißlicher Lage — einen stillen Rachetriumph zu feiern. Aber nur halb habe man sein Müthchen gekühlt. Nach einer Reihe von Andeutungen dieser Art kommt der Brief zu dem, was er wie ein restitutio in integrum betrachtet: Abdankung des Königs. Er sagt darüber: „Ueber das zarte, und durchaus noch nicht ganz ermittelte Verhältniß der Minister zum König in dieser Sache schweige ich. Die Worte nur sind des letztern unbestreitbares Eigenthum. Hier warten aber noch Enthüllungen die doch vielleicht besser Verhüllungen bleiben. Die Minister bleiben, aber — man hat mit einem mythischen Schleier die Eingebung verhüllt aus welcher jene Worte vom angerufenen König der Könige hervorgingen (hat man doch sogar über die Fahrt nach Freienwalde wunderbar gefabelt); wie nun, wenn seitdem dem Fürsten andere Visionen erschienen wären! Visionen die ihn zu der kühnsten That seines Lebens bestimmt hätten, einer Opferthat die vollkommen in Einklang stände mit dem religiösen Quell der sein Leben durchzieht, der ihm allein Muth und Stärke in solcher Schickung gibt, wie nur er sie ertragen konnte. Die Gerüchte die schon länger in der Stille umliefen, gewinnen an Stärke, Gerüchte von einer Lösung der Frage welche mit einemmal die Verhältnisse in integrum restituirte."

In einem selbständigen Artikel sagt dasselbe Blatt: hoffentlich würden Hrn. v. Camphausens Instructionen biegsam seyn, denn die Anweisung, die in Berlin gesponnenen Plane zur Ausführung zu bringen,

Digitized by Google

würde die ganze Nation gegen sich vereinigen. Und in was bestünden diese Pläne von Berlin? „Die Abgeordneten derjenigen Staaten welche dem Bunde beitreten, sollen in Weimar oder Gotha zusammenkommen, hier das Volkshaus bilden, neben dem das Staatenhaus errichtet würde. Alle diese Staaten gäben an Preußen, an das Ministerium Manteuffel-Arnim! eine Generalvollmacht zur Vereinbarung, und nun begänne das Ausmerzen der mißliebigen Paragraphen der Reichsverfassung.“ Ein Sonderbundestag in Weimar oder Gotha, ein Revisionsvolkshaus in Thüringen — das geht noch über die sieben deutschen Parlamente die der Wiener Lloyd vorgeschlagen. Man glaubt zu träumen, mit dem bangen Vorgefühl eines schmerzlichen Erwachens.

Unter den vielen österreichischen Abgeordneten die in den letzten Tagen Frankfurt verlassen haben, vielleicht um nie dahin zurückzukehren, befindet sich auch Hr. v. Schmerling.*) Wie es scheint, wird es nicht lange dauern, so werden die meisten Oesterreicher aus der Paulskirche — welche die Vertretung des gesammten deutschen Volks umfassen sollte — geschieden seyn. Sie hätten — verzweifelten sie einmal daran daß da ein ganzes Deutschland zu Stande zu bringen sey — lieber in Masse austreten sollen mit einem feierlichen Lebewohl, statt daß jetzt einer um den andern den Staub von den Füßen schüttelt und zu den Flügelthüren des Parlaments, zu den Thoren der Mainstadt hinausschleicht — das Herz schwer von Gedanken über das was die nächste Zukunft Oesterreich, Deutschland bringen werde. Am 14 April traf der vormalige österreichische Ministerpräsident Frhr. v. Wessenberg in Frankfurt ein. Einige Blätter vermuthen — wir wissen nicht ob mit Grund — die Anwesenheit dieses greisen Staatsmannes in dem kritischen Augenblick dürfte eine „officiöse Bedeutung“ haben.

Die Parlamentscorrespondenz aus der Partei der Großdeutschen sagt: Die Blätter der erbkaiserlichen Partei fahren mit ihrem Drohgeschrei fort. „Wenn die Führer der Erbkaiserlichen, radotirt die Oberpostamtszeitung, an die Spitze einer neuen Bewegung treten, so wird diese, von einem ganz andern Vertrauen getragen als die frühere, unwiderstehlich seyn.“ Aber sie nennt Namen die in der Nation längst einen guten Theil ihres Klanges eingebüßt haben. Die Massen werden diesen Bannerträgern nicht folgen, und die nach Ruhe schreienden Philister welche nach einem Erbkaiser die Hände flehend emporstrecken, sich wohl fern halten von Gewaltthätigkeiten. Verlangen sie doch nur nach dem Erbkaiser um der Ruhe willen die sie von ihm erhoffen! Wie sollten sie es seyn welche Unruhe anzetteln? Wenn es jedoch den Treibern der Erbkaiserlichen gelingen sollte mit Benutzung aller Mittel Störungen herbeizuführen, und namentlich durch Vorschieben sogenannter Volksmänner die Massen in Schwung zu bringen, so wird die von ihnen hervorgerufene Bewegung weder von ihnen geleitet werden können, noch an den Haltpunkten stillestehen welche ihre thörichte Vermessenheit ihnen vorzuschieben gedenkt. Ihre Hände werden dann die Zügel nicht heben, nicht behalten. Ein außerhalb ihrer Berechnung liegender Ausgang wird den Weg derer strafen welche rufen und wiederholen: „die Nation hat jetzt zu handeln.“ Schon ist es für den Eingeweihten ergötzlich zu sehen wie die Linke (wenigstens der größere Theil der Linken) von der Rechten nachgeschleift wird. Die Rechte benutzt jetzt die Linke um Schrecken einzujagen, und es gibt unverkennbar Leute welche sich freuen für die Wühlereien ein Feld zu haben, ohne daß sie merken wie sie gegen sich selbst wüthen. Die Linke hilft schwächen und brechen was dem Erbkaiserthum im Wege steht. Der Märzverein hat seinen tausend Untervereinen die Losung gegeben zur Freude der Erbkaiserlichen.... Drei Stücke muß man wohl unterscheiden: erstlich die Oberhauptsfrage, die einer neuen Lösung bedarf; zweitens die Freiheitsversicherungen, auf denen die Linke halten muß und bei denen sie unsere Unterstützung fand; drittens die Competenz der Bundesgewalt gegenüber den Einzelstaaten, wobei die Zweckmäßigkeit das entscheidende ist. In dieser letzten Beziehung haben wir wider die allzu große Centralisation angekämpft, und glauben daß der nächste Reichstag manches verbessern wird. Die preußische Partei hat allerdings ein Interesse bei dieser Centralisation stehen zu bleiben, denn sie würde das Aufgehen der übrigen Staaten in Preußen befördern.“

Frankfurt a. M., 17 April. Paulskirche. Eröffnung der Sitzung halb 10 Uhr. Da Hr. Simson fortwährend krank und Hr. Bauer abwesend ist, so führt auch heute wieder der zweite Vicepräsident Hr. Eisenstuck den Vorsitz. Der Vorsitzende zeigt den Austritt der österreichischen Abgeordneten Schmidt, Kagerbauer und Weiß an. Tagesordnung: Berathung des Ausschußberichts über die von den badischen Gerichtsbehörden nachgesuchte Ermächtigung zur Verhaftung des Abgeordneten Peter (der sich übrigens bereits unsichtbar gemacht hat). Das Gutachten des Ausschusses geht auf die Genehmigung der verlangten Vollmacht. Ein Abänderungsvorschlag der HH. Mammen, Christ u. a. beantragt, unter Vorausschickung endloser Erwägungsgründe, unter denen die Behauptung voransteht Hr. Peter habe sich bei dem Hecker'schen Aufstande nur gezwungen betheiligt, daß die Genehmigung zur Untersuchung gegen Hrn. Peter ertheilt, zur Verhaftung desselben aber versagt werde. Hr. Christ: Die große Anzahl der Abgeordneten welche diesen Antrag unterzeichnet haben, gehe von der Ansicht aus daß die Sachlage des Peter'schen Processes in dem gegenwärtigen Augenblick noch dieselbe sey welche sie im vorigen Jahre gewesen, wo Hr. v. Breuning als Berichterstatter eines andern Ausschusses auf die Verweigerung der Ermächtigung zur Verhaftung des Angeklagten angetragen habe. Die scharfsinnige juristische Ausführung dieses Satzes, welche der Redner liefert, eignet sich nicht für die Mittheilung im Auszuge, und ich verzichte darauf um so eher, als der Gegenstand selbst für die größere Lesewelt wenig oder gar kein Interesse mehr darbietet. Der Redner versichert weder er noch seine Partei, noch Hr. Peter selbst wünsche daß der Untersuchung irgendein Hinderniß in den Weg gelegt werde, der Angeklagte wolle und werde sich vielmehr vor Gericht stellen, sobald er nur gewiß sey daß seine persönliche Freiheit nicht gefährdet werde, da die Untersuchungshaft bei seinen Gesundheitsumständen lebensgefährlich für ihn werden könne. Hr. Christ behauptet, gestützt auf die Aussagen und die Handlungsweise der Konstanzer Behörden, daß Hr. Peter nur physisch und moralisch gezwungen die ihm von Hecker übertragene Statthalterstelle angenommen habe, und er schließt mit der Versicherung daß nach den badischen Gesetzen kein Grund zur Verhaftung des Angeklagten vorliege. Hr. Brentano: Hr. Peter selbst müsse darauf bestehen vor Gericht gestellt zu werden, und er werde ohne alle Besorgniß der richterlichen Entscheidung entgegensehen. Erst vor kurzer Zeit habe das Geschwornengericht in Freiburg einen der Haupturstifter des Aprilaufstandes in Baden freigesprochen, weil, wie die Geschworenen ihrem Urtheile hinzugefügt, die deutsche Revolution damals noch nicht beendigt gewesen; und man könnte annehmen das Geschwornengericht werde den Mann verurtheilen der nur um großes Unglück zu verhüten, und auf die Bitte der Bürgerschaft und der städtischen Behörden von Konstanz, das Statthalteramt übernommen? Also er, der Redner, und Hr. Peter selbst wünschen und wollen eine Untersuchung, deren Ergebniß nur die Rechtfertigung des Angeklagten seyn könne, aber zur Verhaftung desselben liege kein Grund vor, und ein Verhaftsbefehl würde überdieß wirkungslos bleiben, indem Hr. Peter dadurch nur gezwungen würde sich der Haft durch die Flucht zu entziehen. Und warum man denn auf der Verhaftung Peters so eifrig bestehe, während einer der Führer des Aprilaufstandes, Weißhaar, obgleich in Anklagezustand versetzt, frank und frei in Baden umhergehe? Die auffallende Energie mit welcher man Hrn. Peter verfolge, sey eine Wirkung des alten Grolls den die badische Regierung gegen diesen Mann hege, weil er früher als Beamter mit unbeugsamem Muthe der bundestäglichen Tyrannei entgegengetreten. Deßhalb habe man ihn auch im März auf den Posten gestellt welcher der gefährlichste gewesen, und der ihm habe verderblich werden müssen und werden sollen. Einen Verhaftbefehl gegen Hrn. Peter genehmigen, der aber erst von schwerer Krankheit genesen sey, heiße das Todesurtheil gegen ihn sprechen. Die Versammlung solle nicht zu den vielen Verfolgungen welche Hrn. Peter als Mann des Volkes und der Freiheit getroffen eine neue hinzufügen, sie solle bedenken daß Hr. Peter von dem ganzen badischen Volke geliebt und geehrt werde, daß sein Name viel gelte in der demokratischen Partei, und daß es von dem günstigsten Einflusse auf das badische Volk und auf die demokratische Partei seyn werde wenn die Reichsversammlung Hrn. Peter unter ihren Schutz nehme. Hr. Brentano schließt seine wohlberechnete und wirklich ausgezeichnete Rede unter lebhaftem Beifall eines großen Theils des Hauses. Hr. Zachariä (aus Göttingen) beginnt damit daß er beklagt daß in diesen Tagen der Einigung und Versöhnung eine Sache auf die Tagesordnung gesetzt sey welche einen Mißklang in den Ton bringe welcher jetzt in der Paulskirche vorherrsche. Allein wie dem auch sey, die Reichsversammlung müsse ihre Pflicht thun, die darin bestehe dem Rechtsgange kein Hinderniß in den Weg zu legen, wenn nicht überwiegende Gründe dazu vorhanden seyen. Das sey aber hier nicht der Fall, die Frage von der Schuld oder Unschuld des Hrn. Peter gehöre gar nicht hieher, und es komme bloß darauf an ob das die Ermächtigung zur Verhaftung nachsuchende Gericht seine Forderung durch die processualische Sachlage genügend gerechtfertigt habe; das sey nach der Ansicht des Ausschusses geschehen, und er müsse deßhalb auf der Annahme des Ausschußantrags bestehen. Die Versammlung schreitet hierauf zur Abstimmung, in welcher der Antrag der HH. Mammen, Christ und Genossen angenommen wird. (Bravo!) Zweiter Gegenstand der Tagesordnung ist der von Hrn. Esmarch Namens des völkerrechtlichen Ausschusses erstattete Bericht über eine aus Altona eingegangene Eingabe, die Ausgebung von Kaperbriefen gegen Dänemark betreffend. Der Bericht des

*) Ein Frankfurter Brief im neuesten Nürnberger Correspondenten behauptet, Hr. v. Schmerling befinde sich noch in Frankfurt.

Digitized by Google

Ausschusses geht dahin daß die Altonaer Eingabe an das Reichsministerium überwiesen werde. Ein Abänderungs- oder vielmehr Zusatzvorschlag der HH. Röder und Genossen will daß die Reichsregierung aufgefordert werde 1) auf die Entschädigung der während des Kriegs durch dänische Kaperei beeinträchtigten Schiffseigenthümer ꝛc. auf Reichskosten Bedacht zu nehmen; 2) bei dem künftigen Friedensschlusse die Aufhebung des Sundzolles ins Auge zu fassen, und 3) während der Dauer des Kriegs durch Ausschreibung von Contributionen in den zu besetzenden dänischen Gebieten für möglichste Deckung der deutschen Verluste zu sorgen. Hr. Jahn: Er glaube daß es allgemein bekannt sey daß wir mit den Dänen Krieg haben, und die Dänen mit uns. (Gelächter.) Bis jetzt sey aber der dänische Krieg von deutscher Seite ohne Ernst und Nachdruck betrieben worden. Der Däne schließe uns von der See ab; wir mußten ihn vom Lande abschließen. Die Dänen schleppen deutschgesinnte Männer fort; wir müssen ähnliches thun. Die Dänen kapern unsre Schiffe; wir müssen es vergelten, ihnen durch Kaper alles wegnehmen lassen was uns unter die Hände falle, bis zum Fischerboot herab. Ferner solle man die dänischen Gefangenen nicht an der Gränze lassen, sondern sie in das Innere Deutschlands vertheilen, so daß jeder Staat, der Truppen im Felde gegen die Dänen habe, auch dänische Gefangene zu sehen bekomme. (Gelächter.) Endlich aber solle man das Beispiel nachahmen welches Napoleon im Kriege gegen England gegeben, und alle in Deutschland sich aufhaltenden Dänen ohne weitere Umstände gefangen setzen. (Oh! oh!) Hr. Gevekoht gibt sich die Mühe diesen ächt Jahn'schen Aus- und Einfällen zu widersprechen, der bei weitem größte Theil seines Vortrags bleibt mir indessen bei der äußerst undeutlichen Sprache des Redners vollkommen unverständlich. Nur so viel wird mir klar daß Hr. Gevekoht einen unwidersprechlichen Grund welcher gegen die Ausgabe von Kaperbriefen spricht, geltend macht, den nämlich daß Dänemark, mit Ausschluß der Herzogthümer, fast gar keine Handelsmarine hat, und daß wir, bei den Repressalien welche Dänemark natürlich sofort ergreifen würde, fünfzig deutsche Schiffe verlieren würden gegen ein dänisches, das wir gewännen. Hr. Wedekind erklärt sich mit Hrn. Gevekoht einverstanden, er wünscht aber daß die Versammlung noch einen Schritt weiter gehe, daß sie die Kaperei als Seeräuberei brandmarke, und über die Altonaer Eingabe zur Tagesordnung übergehe. (Beifall.) Hr. Merck beginnt mit einem scharfen Tadel der bisherigen Vernachlässigung der Flottenangelegenheit, welche sich das Reichsministerium zu Schulden kommen lassen, und die er dadurch charakterisirt daß derselbe englische Schiffscapitän, welcher in England wegen der Gefährdung des ihm anvertrauten Dampfschiffs Acadia vor ein Kriegsgericht gestellt worden wäre, laut der Oberpostamts-Zeitung von gestern eine Bestallung als deutscher Marineofficier erhalten habe. (Hört! hört!) Der Redner schließt sich übrigens der Ansicht der HH. Gevekoht und Wedekind an, und legt der Versammlung dringend ans Herz über die ganze Frage zur Tagesordnung überzugehen. Derselbe Satz wird von einem Hrn. Meyer ausgeführt, den wir heute zum erstenmal sehen und hören. Der Redner vertheidigt den Capitän der Acadia gegen die Angriffe des Hrn. Merck, indem er anführt daß derselbe einen Lootsen an Bord gehabt, und deßhalb für das seinem Schiff zugestoßene Unglück in keiner Weise verantwortlich sey. (Hört! hört!) Hr. Fallati im Namen des Handelsministeriums erklärt daß dieses, auch wenn man die Altonaer Eingabe an dasselbe verweise, doch nicht zur Ausgabe von Kaperbriefen schreiten würde, weil es eine solche Maßregel weder den Humanitätsforderungen der Zeit noch den praktischen Vortheilen Deutschlands entsprechend finde. Der Redner glaubt übrigens der Reichsgewalt doch das Recht Kaperbriefe auszugeben für den Nothfall und als Repressalie wahren zu müssen. Auf die deutsche Flottenangelegenheit übergehend, gibt der Redner eine ausführliche Rechtfertigung des Capitäns Jackson, und verweist übrigens hinsichtlich der gegen die Marineverwaltung gerichteten Angriffe auf die weitern Mittheilungen in Betreff der Marinefragen welche Hr. Duckwitz demnächst geben werde. Bei der hierauf folgenden Abstimmung wird das Uebergehen zur Tagesordnung so gut wie einstimmig beschlossen, und ebenso der dritte Punkt des Röder'schen Antrags, die Ausschreibung von Contributionen zur Deckung der deutschen Verluste betreffend, mit dem Zusatz angenommen: daß diese Maßregel der dänischen Regierung zur Warnung mitgetheilt werde. Der letzte Gegenstand der Tagesordnung ist die Berathung über eine Reihe von Gesuchen welche sich auf die künftigen Friedensunterhandlungen mit Dänemark beziehen, und deren Ueberweisung an die Reichsregierung der Ausschuß beantragt. Nachdem Hr. Esmarch das Gutachten des Ausschusses kurz befürwortet, wird der Ausschußantrag ohne weitere Verhandlung angenommen, und ebenso der Zusatzvorschlag des Hrn. Röder: die Reichsregierung aufzufordern daß sie bei dem künftigen Friedensschluß auf die vollständige Entschädigung für alle seit vorigem Frühjahr von der deutschen Schifffahrt erlittenen Verluste, und auf die Aufhebung des Sundzolls für die deutsche Schifffahrt hinwirke. Schluß der Sitzung halb 1 Uhr.

Frankfurt a. M., 16 April. Der Berliner Deputation welche das Ehrenbürgerrecht ihrer Stadt an Gagern überbrachte, ward gestern im russischen Hof ein Gastmahl gegeben. Nach den Worten der von ihnen überreichten Urkunde ist Gagern, „welcher mit Weisheit, Vaterlandsliebe und treuer Hingebung für das deutsche Volk unter den schwierigsten Verhältnissen die Vereinigung des freien Deutschlands herbeizuführen bestrebt war, in Anerkennung seiner bei diesem ruhmvollen Wirken bewiesenen edlen Selbstverläugnung und aufopfernden Liebe" zum Ehrenbürger Berlins ernannt. In seiner Antwort an die Berliner Deputation faßte Gagern die ihm widerfahrene Ehre als eine solche auf die nicht seiner Person, sondern der von der Mehrheit der Nationalversammlung eingeschlagenen Richtung gelte.

Durch die Deutsche Ztg. erhalten wir (wahrscheinlich von einem ihrer schleswig-holsteinischen Mitarbeiter) Kunde von dem Stand der Unterhandlungen über die Angelegenheiten der Herzogthümer vor dem Ausbruch des Kriegs, und dadurch eine Bestätigung dessen was bereits die Mittheilungen der Allg. Ztg. und anderer Blätter über dieses trübe Capitel deutscher Diplomatie gebracht. „Preußen — heißt es in der Deutschen Zeitung — hat nicht bloß den Waffenstillstand von Malmö geschlossen, es hat in jüngster Zeit Unterhandlungen gepflogen oder gefördert welche alles überbieten was man noch vor Monaten für möglich gehalten hätte; man wird, ohne Gefahr widerlegt zu werden, sagen können daß der König die Wiederaufnahme des Kriegs in hohem Grad ungern gesehen hat, und daß das jetzige Ministerium bereit war einen Frieden einzugehen welcher das Recht der Herzogthümer und die Ehre Deutschlands nicht wahrte. Die Sache liegt aber in den Händen der Centralgewalt. Die Vorschläge welche sie als Basis eines Friedens angenommen hatte, sind officiell nicht bekannt geworden; doch hat genug verlautet um über ihren Inhalt keinen Zweifel zu lassen. Schleswig sollte selbständig, aber auch vollständig getrennt von Holstein werden. Eine nähere Beleuchtung des Projects darf man sich bis jetzt vorbehalten, bis dasselbe öffentlich mitgetheilt worden ist. Für den Augenblick soll nur erinnert werden daß Dänemark bis zum März 1848 nichts mehr gewünscht hat als was ihm hier gewährt wurde; nur die letzte, ungerechteste und vermessenste Forderung, die Incorporation Schleswigs in das Königreich, wäre zurückgewiesen worden. Die deutsche Bundesversammlung hat im Sept. 1846 sich in dieser Angelegenheit für competent erklärt, weil sie Holsteins Recht auf die Verbindung mit Schleswig zu schützen habe; die Beschlüsse derselben aus dem April des vorigen Jahrs gehen dahin daß diese Union, diese „staatsrechtliche Verbindung" geschützt, erhalten werden solle. Dieß ist der Anlaß, und darauf beruht das Recht zum Krieg. Und nun sollte die Centralgewalt, die das Werk des Bundestags und die Beschlüsse der Reichsversammlung auszuführen hatte, einen Frieden schließen welcher eben jene staatsrechtliche Verbindung, jene Jahrhunderte alte Union aufhöbe, ganz zerstörte! Es ist zu diesem Unheil nicht gekommen. Dänemark hat alle Anerbietungen verworfen und noch einmal das Spiel der Waffen versucht. Schon erntet es die Früchte seiner Vermessenheit, selbst auf dem Gebiet wo es sich für allgewaltig hielt. Ein ausgezeichneter Militär und Staatsmann hat den Erfolg der Waffenthat bei Eckernförde für so bedeutend erklärt, daß er sich nicht wundern werde wenn Dänemark sofort den Frieden suche. Wenn gleichzeitig, wie kaum zu zweifeln, die dänischen Regimenter über die jütische Gränze zurückgeworfen und nach Wrangel's energischer Instruction mit dem Bajonnet am Leibe verfolgt werden, so kann ein anderes kaum geschehen. Aber nimmermehr werden dann die Friedensbedingungen des letzten Vorschlags gelten können. Sie sind mit dem ersten Schuß zusammengefallen. Man muß sie betrachten wie von der Erde verschwunden; es wäre wünschenswerth daß man selbst die Erinnerung an dieselben austilgen könnte. Würde jemand wagen sie jetzt noch zum Vorschein zu bringen, ein Schrei der Entrüstung würde durch Deutschland tönen. Bunsen hat als Reichsgesandter in London seine Entlassung genommen. Es ist nicht bekannt geworden ob er nur seine Creditive in dieser Eigenschaft hat vorlegen können. So viel wissen wir daß die Anweisungen aus Berlin und die Instructionen aus Frankfurt nicht übereinstimmten, und dieß wird auf jenen Schritt Einfluß gehabt haben. Wie die Lage der Dinge ist, müssen wir es glücklich nennen. Es wäre ihm schwer gewesen den Standpunkt wieder zu gewinnen den Deutschland einnehmen muß. Mit ihm sind auch die Projecte zurückgetreten welche zuletzt an seinen Namen geknüpft waren."

Bayern. △ **München**, 19 April. Unter dem Gestrigen hat der König den Staatsrath im außerordentlichen Dienste, Grafen v. Bray-Steinburg, der Leitung der Geschäfte der Staatsministerien des Aeußern und des königl. Hauses, dann des Handels und der öffentlichen Arbeiten enthoben und den vormaligen k. sächsischen Staatsminister Dr. Ludwig von der Pfordten zum Staatsrath im ordentlichen Dienst, dann zum Staats-

Digitized by Google

minister des Aeußern und des königl. Hauses ernannt, ihm auch bis auf weiteres die Leitung der Geschäfte des Staatsministeriums des Handels und der öffentlichen Arbeiten übertragen.

Nürnberg, 19 April. Gestern hat der hiesige constitutionelle Verein eine Adresse an den König um Anerkennung der deutschen Reichsverfassung beschlossen.

Württemberg. Ueberall im Lande ist die Agitation für unbedingte Anerkennung der Reichsverfassung im Gange. Am 18 April fand in Stuttgart zu diesem Zweck eine große Volksversammlung auf dem Marktplatze statt, wobei die Redner (Stadtschuldheiß Gutbrod, Regierungsrath Hölder und Procurator Seeger) vom Balcon des Rathhauses aus zu den Hörern und Theilnehmern — etwa 7000 an der Zahl — sprachen. Ein tausendstimmiges Hoch der deutschen Verfassung, begleitet von Arndts: „Das ganze Deutschland soll es seyn!" schloß die Feierlichkeit, worauf Tausende sich zum Unterschreiben der die Wünsche der Versammlung ausdrückenden Adresse drängten. Aehnliches geschieht in den andern Städten des Landes. „Will man (sagt der Beobachter) daß irgendwo das Volk entschieden seinen Willen kundgebe, darf nur die Hofpartei ein Lebenszeichen von sich geben." Dieser „Hofpartei" schrieb man nämlich den geheimen Wunsch zu die Anerkennung der Reichsverfassung zu verzögern. Mittheilungen aus Frankfurt scheinen diese Vermuthung hervorgerufen oder verstärkt zu haben.

Gr. Baden. **Freiburg**, 16 April. Durch Verfügung des großh. Staatsministeriums vom 13 d. M. ist das weitere gerichtliche Verfahren gegen die wegen Hochverraths in Anklagestand versetzten Amalie v. Struve und deren Bruder Peter Dusar unter der Voraussetzung künftigen gesetzlichen Betragens niedergeschlagen, und sind in Folge dessen beide der Haft entlassen worden. (N. Freib. Ztg.)

K. Sachsen. ⁝ **Dresden**, 16 April. In Folge einer neulichen Interpellation in Betreff der preußischen Note vom 3 April erklärte heute der Minister des Auswärtigen in der zweiten Kammer: die Regierung habe dieselbe beantwortet, aber nur mit der Frage wie die preußische Regierung die Herstellung eines engern Bundesstaats, welcher in der Note für die zusammentretenden, im Gegensatz zu den sich nicht anschließenden Staaten in Aussicht gestellt werde, mit den die Einigung der Gesammtheit jener Staaten zu einem Gesammtstaat bezweckenden Beschlüssen der Nationalversammlung in Einklang zu bringen, wie sie eine solche Gestaltung mit dem von ihr selbst als maßgebend bezeichneten Bundesverhältnisse zu vereinigen glaube? Diese Mittheilung stimmt mit der neulichen Erklärung des Ministeriums in der zweiten Kammer überein; man verlangt reinen Wein über die Fragen: Großdeutschland oder Kleindeutschland oder Großpreußen? Die Schöpfungsgeschichte unserer deutschen Verfassung aber wird lehren: Und aus Frage und Antwort ward eine neue Note! Wieviel sollen deren noch geschrieben und gewechselt werden, nachdem wir über die heilige Zahl schon lange hinaus sind? Der preußischen Regierung wird allerdings mit einer solchen fragenden Antwort nicht gedient seyn; denn sie erwartete wohl von den Regierungen ein Ja, ja! zu dem angesonnenen Provisorium einer Reichsstatthalterschaft. Inmittelst aber sagt dazu das österreichische Cabinet in seiner Antwortsnote ein sehr entschiedenes Nein, nein! Und was darüber, ist vom Uebel! fügt unsere äußerste Linke hinzu, indem sie durch ihren ständigen Interpellanten nach jener ministeriellen Mittheilung bittern Zorn über das Olmützer Actenstück ausschüttet. Als Erzherzog Johann von Oesterreich die Reichsverweserschaft antrat, war der Anfang das Wort: Der Bundestag ist todt! Es lebe der Bundestag! ist die Losung der neuesten Note von Oesterreich. Können wir auch von unserer Schöpfungsgeschichte sagen: der Geist Gottes schwebe über den Wassern?

Die k. sächsische Regierung wurde von der Centralgewalt mit Execution bedroht, wenn sie ihre rückständigen Marinebeiträge nicht endlich berichtige.

Hansestädte. **Bremen**, 14 April. Auf den Antrag der Bürgerschaft in Betreff der Uebertragung der deutschen Kaiserwürde auf den König von Preußen hat der Senat unterm 11 d. geantwortet: er erkenne die von der Bürgerschaft in ihrer Versammlung vom 4 ausgesprochenen Hoffnungen und Entschließungen als der Lage der Verhältnisse entsprechend an, und werde auch nach Maßgabe der noch mit keiner Zuversicht vorherzusehenden weiteren Ereignisse alles was zu baldigster und dauernder Befestigung der Freiheit, Einheit und Macht des deutschen Vaterlands zu führen vermag, und zwar auf dem von der Nationalversammlung eingeschlagenen Weg, soweit es die Verhältnisse gestatten, seinerseits zu fördern bemüht seyn. Daß Bremen zu denjenigen 24 Regierungen gehört die am 14 April in Frankfurt die bekannte Erklärung gaben, haben wir bereits mitgetheilt.

Preußen. 24 **Berlin**, 16 April. Eine Siegesnachricht aus Schleswig-Holstein hat heute die Bevölkerung Berlins elektrisirt. Zugleich ist die Nachricht von einem Sieg der Ungarn über die Oesterreicher eingegangen. Ueber diesen freuen sich aber nur Demokraten und wenige Stockpreußen. Die Mehrzahl will nicht die Demüthigung Oestereichs, obwohl man die Sprache der neuesten österreichischen Note gegen Preußen verletzend gefunden hat.

Berlin, 17 April. Die zweite Kammer beschäftigte sich heute wieder mit dem Versammlungs- und Vereinsgesetz. Der §. 1 des Regierungsentwurfs ward verworfen; §. 2 ward in folgender Fassung angenommen: „Von allen Versammlungen zu denen eine öffentliche oder allgemeine Einladung erlassen wird, und in welchen öffentliche Angelegenheiten erörtert oder berathen werden sollen, hat der Unternehmer mindestens 6 Stunden vor dem Beginn der Versammlung unter Angabe des Orts und der Zeit derselben Anzeige bei der Ortspolizeibehörde zu machen, welche darüber sofort eine Bescheinigung zu ertheilen hat." Die Sitzung der ersten Kammer brachte nichts bedeutendes.

Schleswig-Holstein. ✲ **Schleswig**, 15 April. Bis jetzt sind keine ausführlicheren Details von der Schlacht bei Düppel vom 13 hier bekannt als folgende. Vor Tagesanbruch den 13 hatten sich die Bayern unter Leitung von der Tanns gegen Düppel in Bewegung gesetzt um die Dänen in ihren Verschanzungen zu überfallen. Von der Tann soll, nach Erzählung eines bayerischen Soldaten, bei dem Ueberfall einer Feldwache einem dänischen Soldaten den Kopf gespalten haben. Die Vorposten der Dänen zogen sich bald in ihre Verschanzungen auf den Düppeler Höhen zurück. Die braven Bayern haben ohne zu feuern die Verschanzungen mit dem Bajonnett erstürmt, und ihr Muth hat die Bewunderung des Obergenerals Prittwitz erregt. Sie haben treu erfüllt was sie auf ihrem Durchmarsch hier gelobten. Die Dänen haben von ihren gegenüberliegenden Batterien auf Alsen und von den Schiffen stundenlang eine unglaubliche Menge aller denkbaren Projectilen, Bomben, Granaten, Shraynells, Kugeln aller Größe, in die Verschanzungen geschleudert, aber dieser Kugelregen hat gleichwohl die braven Deutschen nicht zu vertreiben vermocht. Die Kanonen wurden während des Erstürmens der Schanzen von den Dänen zurückgezogen, wonach die gestrige Nachricht daß 16 Kanonen erobert wären zu berichtigen ist. Späterhin haben die Dänen mit frischen Truppen die Schanzen wiederholt zu nehmen versucht, sind aber jedesmal von den Bayern mit dem Bajonnett zurückgetrieben und in ihren Brückenkopf, nicht wie gestern verlautete ins Wasser, gedrängt worden. Auf dem rechten Flügel haben die Sachsen sehr viel von dem Geschütz der dänischen Kanonenboote gelitten. Es sollen fünf Officiere gefallen und noch mehrere verwundet seyn. Auch die Sachsen und andere Truppen haben sich im Tirailleurgefecht mit großer Tapferkeit geschlagen. Man erzählt unter andern von 30 Altenburgern, die einen Wall mit Buschwerk gegen eine Compagnie Dänen lange vertheidigten und nicht zum Weichen zu bringen waren. Genug! wenn die Diplomaten Deutschlands nur den zehnten Theil des Muthes und der Entschlossenheit seiner Krieger zeigen, ist Schleswig-Holsteins gerechte Sache und Deutschlands Ehre und Unabhängigkeit wohl gewahrt. Man fürchtet aber hier die Schwäche und Halbheit der befreundeten Diplomatie weit mehr als den Feind. Endlich wird die staatsmännische Klugheit doch auch wohl erkennen, was männiglich längst bekannt ist, daß das dänische Cabinet keinen Argumenten des Rechts und der Vernunft, sondern nur der physischen Macht weicht, daß mit Dänemark nicht zu unterhandeln ist, sondern daß ihm der Friede dictirt werden muß. So war es 1814 als Dänemark von der französischen Allianz erst dann abließ als die Alliirten mit 70,000 Mann die Herzogthümer occupirt hatten. Die dänische Armee stand zwar auf Fühnen, aber Norwegen ward im Kieler Frieden abgetreten. Die Verluste in dem Gefecht von Düppel beiderseits sind nicht bekannt, sollen aber bei weitem nicht so groß seyn als sie anfangs berichtet wurden. Von den bayerischen Officieren ist Aldosser und ein anderer Officier verwundet. Ein Augenzeuge der sie auf dem Hofe Fischbeck im Sundewitt vorgestern gesprochen, versichert daß sie außer Gefahr und sehr munter gewesen. Unter den verschiedenen Truppenabtheilungen herrscht ein brüderliches Vernehmen. Die Düppeler Schanzen werden nun gegen Alsen gerichtet und stark mit Geschütz versehen. Ganz Sundewitt ist in Folge jenes Gefechts von den Dänen geräumt. Das Hauptquartier des Generals Bonin war gestern noch in Hadersleben. Die unter ihm stehenden Schleswig-Holsteiner erwarten mit Ungeduld den Befehl zum Einrücken in Jütland. Heute ist hier das schöne k. sächsische Garde-Dragonerregiment und ein preußisches Husarenregiment angelangt, um morgen nach Flensburg zu gehen. Die kurhessischen Husaren waren am 14 d. schon jenseits Flensburg gegen Norden gerückt.

Nach einem weitern Bericht des Generalmajors Wyneken war der Verlust der sächsischen Brigade in dem Gefecht am 13 d.: getödtet 2 Of-

Digitized by Google

ficiere, 13 Unterofficiere und Soldaten; verwundet 10 Officiere, 129 Unterofficiere und Soldaten.

Hamburg, 13 April. Wie stark der Däne noch in Jütland steht, ist nicht genau zu ermitteln. Nach den Aussagen von Reisenden soll er von dort fast alle seine Truppen fortgezogen haben. Nach andern Angaben finden sich in Jütland allerdings noch Truppen vor, indeß sind dieselben größtentheils entmuthigt: mehrere Infanteriebataillone im Begriff auseinanderzulaufen. Ueber General Fabvier, der bereits heute durch Hamburg durchgereist ist um nach Frankreich zurückzukehren, erfährt man daß er den Dänen angerathen hatte: nicht mit großen Heeresmassen in Schleswig-Holstein einzufallen, sondern mit Benützung ihrer Uebermacht zur See durch stete Einfälle mit kleinen Schaaren einen kleinen, die Deutschen, wie er meinte, ermüdenden Krieg zu führen. Da die Dänen hierauf nicht eingehen wollten, zog er sich von ihrem Heer zurück. Nicht unwahrscheinlich ist es übrigens daß von jetzt an unsre Feinde das von ihm vorgezeichnete Verfahren einschlagen werden — so weit es geht. In dem Armeebefehl den General Hansen aus Sonderburg am 8 April erließ, heißt es ausdrücklich: „Es bestätigt sich von mehreren Seiten daß fast alle Könige und Fürsten Deutschlands zahlreiche Truppen in die Herzogthümer senden, um die aufrührerische Partei in ihrem Kampfe gegen den rechtmäßigen Herrn der Herzogthümer und gegen Gesetz und Recht zu unterstützen. In den täglichen Kämpfen mit dieser Uebermacht wird nur Kraft verloren und Blut vergossen ohne daß damit etwas gewonnen wird. Das Heer hat deßhalb Befehl erhalten das Sundewitt'sche zu verlassen, und auf Alsen den Augenblick abzuwarten wo die Umstände und erlauben dem Feinde Mann gegen Mann zu begegnen." An der Westküste Schleswigs haben die Dänen leider einen Fang gethan der ihnen den Guerrillas- und Corsarenkrieg sehr erleichtert. Es ist ihnen eine Menge kleiner Fahrzeuge der Inseln Sylt, Föhr ꝛc. in die Hände gefallen, und sie benutzen diese sowie die auf den friesischen Inseln gepreßten Seeleute jetzt, um an jener Seite des Herzogthums Streifzüge zu unternehmen, die sie ohne das bei Natur der dortigen Gewässer nicht hätten wagen können. Vorgestern zeigten sie sich vor Husum in der See mit einer solchen eroberten ziemlich zahlreichen Flottille, zu Südwesthörn landeten sie einen Besuch am Lande ab. In Husum fürchtet man daß sie einen Streich gegen die Stadt im Schilde führen.

Harburg, 13 April. Der gestern Abend hier angekommene Bahnzug brachte die Nachricht daß bei der k. hannoverischen Eisenbahnverwaltung noch 22,000 Mann Reichstruppen zum Transport auf der Eisenbahn angesagt sind. Die Reichsfregatte „Deutschland", Capitän Strutt, hat von Frankfurt Befehl erhalten zur Sicherheit der Elbemündung nach Krautsand zu gehen und fürs erste dort zu stationiren. Sie geht deßhalb morgen früh, vom Kriegsdampfer „Lübeck" geschleppt, die Elbe hinunter.

* **Hamburg,** 16 April. Zufolge Berichten aus Flensburg von gestern hielten die bayerischen und sächsischen Truppen alle Düppeler Schanzen besetzt und hatten schweres Geschütz aufgepflanzt, aus welchem sie die Insel Alsen beschossen. Nach andern Nachrichten ist Oberstlieutenant v. d. Tann als Parlamentär hinübergegangen, um den Commandirenden zur Uebergabe der Insel aufzufordern. Es wurden übrigens alle Anstalten getroffen eine Schiffbrücke zu schlagen.

Oesterreich. A **Wien,** 15 April. Unsere Garnison ist für den Augenblick sehr schwach, bis die nachrückenden Truppen aus Böhmen und Mähren eintreffen. Wiederholt ist davon die Rede die Nationalgarde zu reorganisiren, damit diese den Wachdienst zum Theil übernehmen und noch mehr der hiesigen Kerntruppen nach Ungarn geschickt werden könnten. Diese Maßregel wäre sehr wünschenswerth, und wäre es nur aus dem Grunde damit die „Gutgesinnten" Gelegenheit hätten auch ihr Scherflein zum allgemeinen Besten beizutragen, nicht in Geld, sondern in höchsteigener Aufopferung. Die Heuler, welche jetzt nicht Schimpf genug haben gegen diejenigen welche im October nur dem Beispiel des Militärs folgten und sich aus der Stadt zurückzogen weil sie, ohne Leiter, ohne Führer der Unmasse bewaffneter Proletarier nicht gewachsen waren, diese Heuler hätten dann die beste Gelegenheit ihren warmen Patriotismus mindestens durch die Anstrengung des Wachdienstes zu bethätigen, und die damals Wien verließen, könnten beweisen daß sie nicht zu bequem oder zu feig sind — zum Patrouilliren, denn zu sonst etwas wird es ohnedieß nicht kommen, trotz aller jetzt schon ungarblassen Furchtgesichter. Dieser Tage kamen ein paar Nationalgardisten aus Hermannstadt hier an, entblößt von dem nöthigsten. Sie konnten nicht mehr nach Hause zurück als Bem einrückte, und mußten, wie sie gingen und standen, über die Gränze sich retten. In der Walachei geschieht übrigens das möglichste für die Flüchtlinge. In Bucharest haben die Bojaren in einer ganzen Straße alle irgend disponiblen Räumlichkeiten für die Flüchtlinge gemiethet, und Hunderte werden auf ihre Kosten ernährt. Alle Flüchtlinge welche durch die Walachei gekommen, sind entzückt von der malerischen Schönheit dieses Landes, von der Alpennatur der Gränzgebirge in fruchtbares Hügelland übergehend, aber theils gar nicht und übrigens schlecht bebaut aus Mangel an Händen. Welch eine Zukunft könnte Deutschlands überströmende Bevölkerung mit ihrem Fleiße in den Donaufürstenthümern finden, wenn —!

△ **Wien,** 17 April. Das gestern erwähnte Gefecht in der Nähe von Gran auf dem linken Donau-Ufer lieferte Fürst Franz Liechtenstein, der bis zur Ankunft des Generals Wohlgemuth die drei Brigaden bei Neuhäusel commandirt, und dem gegen Comorn vorrückenden Insurgentencorps unter Görgey den Uebergang über den Fluß Gran wehrend, bei Kalna dasselbe angriff. Nach einigen scharfen Reitergefechten welche zum Vortheil der Husaren ausfielen, bildete Fürst Liechtenstein von zwei schweren Cavallerieregimentern eine Masse, und attakirte in Fronte die Husarenlinie, die mit starkem Verlust geworfen wurde. Hinter ihnen warf die kaiserliche Cavallerie alles nieder was sich entgegensetzen wollte. In wilder Hast floh die Infanterie bis sich die Husaren unter dem Schutze ihrer Kanonen sammeln und den Rückzug decken konnten, welchen die Insurgenten nach Ipolyschagh, den Fluß Gran aufwärts, also nicht mehr gegen Waitzen zu bewerkstelligten. Von diesem Orte bedrohen sie noch immer Neuhäusel und die Straße nach Comorn. Werden sie in die Enge getrieben, so dürften sie über Lewa, Schemnitz nach Oberungarn sich flüchten. Vermuthlich wissen sie noch nicht daß in Eperies und Kaschau schon die Vorhut des galizischen kaiserlichen Corps eingerückt ist, welches ihnen auch den andern Rückzug über Miskolcz abschneiden könnte, vorausgesetzt daß es in der Schnelligkeit seiner Bewegungen die Insurgenten nachahmt. General Götz wurde von Görgey mit allen militärischen Ehren in Waitzen begraben, er starb im Kampfe, nicht durch eine Fensterkugel getödtet. Das Gerücht seines Todes bei einer Recognoscirung durch eine Polenabtheilung ist falsch. Ueber die Besetzung der Stadt Waitzen durch die kaiserlichen Truppen kam zwar noch kein amtlicher Bericht, sie ist jedoch durch Briefe einiger Officiere außer Zweifel gesetzt. Warum die Insurgenten diese Stadt verließen weiß man nicht, vermuthlich wollten sie mit ihrem ganzen dortigen Corps die weitere Straße nach Comorn forciren, und hier nicht über die Donau setzen. Vor Pesth fand bis 15 April keine besondere Veränderung in den beiderseitigen Stellungen statt. Die kaiserliche Armee hat dort eine Stellung inne welche schwer zu nehmen wäre, Dembienski läßt zwar seine Truppen bald rück- bald vorwärts manövriren, greift hie und da an, um seine Gegner aus jener Stellung zu locken; doch gelingt es ihm nicht, und die Kaiserlichen ersparen den Angriff ihrerseits bis die Verstärkungen die energische Verfolgung eines Sieges möglich machen. Das Insurgentencorps welches bei Földvar über die Donau setzte, und von Vetter commandirt wird, marschirt längs des Stromes gegen Essegg, die jüngst von den Kaiserlichen eingenommene Festung; ein dunkles Gerücht will dieselbe von den Insurgenten schon cernirt wissen. Bem rückte mit einem Theile seiner Truppen, wie ich Ihnen schon vor zehn Tagen schrieb, seit 24 März von Hermannstadt über Hatzegh und Lugosch gegen Temeswar, welche Festung er nun zur Uebergabe hat auffordern lassen. Die Festung Arad ist seit einem Monat von den Insurgenten belagert und gleichfalls aufgefordert. Nach Briefen aus Orschowa kam am 10 d. Baron Puchner mit seinem Corps von 12 bis 14,000 Mann dort an; er wird vermuthlich über Mehadia, Karanschebesch, Hatschegh nach Hermannstadt eilen, wohin die Russen — man sagt 40,000 Mann — durch den Rothenthurm-Paß vorzudringen trachten, *) man besorgt daß Bem von Temesvar nun sich schnell zurückziehen und bei Karanschebesch, wo die Straße für Baron Puchner sich links nach Temeswar, rechts nach Hermannstadt wendet, diesen angreifen wird, bevor derselbe seine Verstärkungen an sich ziehen kann. Gegen die Russen stehen vom Bem'schen Corps die Szekler und die Polenabtheilung, ohne einen starken Conflict werden die Russen durch den Engpaß kaum durchdringen. Ob die Russen auch schon von Czernowitz her gegen Klausenburg marschiren, weiß man noch nicht bestimmt. — Fürst Windisch-Grätz ist gestern früh von Preßburg auf der Eisenbahn nach Olmütz gefahren. Baron Welden, der dessen Abreise abzuwarten schien, reiste gestern, statt früh, erst nach Mittag 3 Uhr zur Armee ab. Baron Jozika eilte noch vorgestern nach Olmütz, um sich dem Auftrage zu entziehen in Ungarn die Leitung der Civilangelegenheiten zu übernehmen. Der neue Oberbefehlshaber begab sich daher ohne ihn nach Ungarn. Da die militärische Besetzung dieses Landes jeder Civilorganisation vorangehen muß, ist diese Stelle einstweilen wohl überflüssig. **) Das Finanzministerium hat eine neue Gattung Papiergeld geschaffen: ungarische Kammerscheine zu 5, 10, 100

*) Ueber die scheinbaren oder wirklichen Schwierigkeiten die sie zurückhalten, gibt der unten folgende Brief von der walachischen Gränze bemerkenswerthe Andeutungen.

**) Der Lloyd enthielt in der letzten Zeit dringende Artikel für die Nothwendigkeit, den Militärbefehlshabern eine Civilautorität zur Seite zu geben.

Digitized by Google

und 1000 fl., für welche die Provente der ungarischen Kameralgüter haften. Die Aufschrift ist ungarisch und deutsch, vermuthlich auch slovakisch und serbisch, croatisch und walachisch, indem zur Zahlung alle Kameralgüter der ungarischen Kronländer wohl gleichberechtiget sind!

Die Wiener Ztg. theilt amtlich mit: auf allerhöchste Anordnung wird ein Reservecorps von 22 bis 25,000 Mann auf dem Marchfelde bei Wien, und ein zweites Corps von beiläufig 15,000 Mann in der Gegend bei Pettau in Untersteiermark gebildet, beide müssen bis längstens den 10 Mai zusammengezogen seyn. Dem Vernehmen nach soll auch ein Reservecorps von größerer Stärke, als die ersteren, in Böhmen, und zwar in der Gegend zwischen Tabor und Budweis gebildet werden. (Presse.)

Oesterreichische Monarchie.

– **Raab**, 14 April. Bei Comorn geht es jetzt sehr ernsthaft her. Das Belagerungscorps erhält fortwährend Verstärkungen an Mannschaft und Geschütz, und der neue Befehlshaber desselben, der von Italien her rühmlich bekannte Feldmarschall-Lieutenant Wohlgemuth, ist so eben eingetroffen. In der verflossenen Nacht und im Laufe des heutigen Tages hörten wir hier in Raab, in einer Entfernung von sechs deutschen Meilen, wiederholt anhaltend kanoniren. Es ist dießmal auf Zerstörung des Brückenkopfes abgesehen, und man hofft bis morgen mit dieser wichtigen Operation zu Ende zu seyn, worauf man der unüberwindlich scheinenden Festung näher zu Leibe wird gehen können. Fällt Comorn, so ist der Feldzug in Ungarn zu Gunsten der Oesterreicher so gut wie entschieden. Wie ich so eben höre, sind auf dem linken Donau-Ufer, in der Gegend von Neuhäusel, große Massen kaiserlicher Truppen aus Mähren angekommen, welche sich wahrscheinlich den etwa zum Entsatz Comorns anrückenden Ungarn entgegenstellen werden.

‡ ‡ **Pesth**, 15 April. So eben erhielt ich einen von vorgestern datirten Brief aus der Nachbarschaft von Komorn, des Inhalts daß gewaltige Truppenbewegungen stattfinden, Couriere hin und her fliegen und der Anmarsch des Generals Görgey am linken Donau-Ufer täglich erwartet werde. Die von mir seit zwei Wochen prophezeite Schlacht zum Entsatz Komorns wie zur Entscheidung noch wichtigerer strategischer Fragen wird also vielleicht im Laufe dieser Tage vor Komorn erfolgen. Daß dem Feldmarschall-Lieutenant v. Wohlgemuth, dessen Name aus den italienischen Bülletins ruhmvoll bekannt ist, das Commando über das bei jener Festung vereinigte Armeecorps übertragen wurde, werden Sie bereits wissen. An diese bedeutende Streitkraft dürfte sich auch die Division Ramberg anschließen, dießbei Parkany, gegenüber von Gran, ein hitziges Gefecht ehrenhaft bestanden haben soll. Uebereinstimmend mit obigem Briefe sind in der heutigen Nacht — nicht bereits gestern, wie hiesige Blätter wissen wollten — die hier lagernden Ungarn rechts abmarschirt; nur noch ihre Nachhut soll zwischen Dunakesz und Waitzen stehen. Ihre Wachtfeuer wurden von gepreßten Bauern bis zur Morgendämmerung unterhalten. Unsere Hauptarmee scheint sich gleichfalls in Bewegung zu setzen.

○ **Von der walachischen Gränze**, 8 April. Die Hiobsposten aus Siebenbürgen wollen leider noch immer kein Ende nehmen. Ein grausames Geschick scheint dieses unglückliche Land zum traurigen Denkmal der Unbeständigkeit des Kriegsglücks, zum Sündenbock und warnenden Beispiel alter und neuer Regierungsmißgriffe verurtheilt zu haben. Die an Vernichtung gränzende Zersprengung des von Feldmarschall-Lieutenant Wardener befehligten Armeecorps veranlaßte uns schon im Januar l. J. der Ursache eines so außerordentlichen Mißgeschicks nachzuforschen. Wir thaten dieß mit um so größerer Gewissenhaftigkeit, als wir die unermeßliche Tragweite eines Ereignisses nicht verkannten welches die Bukowina und Galizien der Gefahr eines feindlichen Einfalls aussetzte, und eben dadurch die schnelle Unterdrückung der ungarischen Empörung in Frage stellte. Gestützt auf übereinstimmende Berichte eben so unparteiischer als kriegserfahrner Augenzeugen des traurigen Kampfes, hielten wir es für unsere Pflicht den dichten Schleier zu heben der das Geheimniß so schweren Unglücks, und überhaupt den ganzen Feldzug in Siebenbürgen deckte. Wir nahmen umsoweniger Anstand das Ergebniß unserer Nachforschungen zu veröffentlichen als dasselbe auch in dem nur selten trügenden Urtheil der öffentlichen Meinung seine vollkommene Bestätigung fand. Da aber bei dem damals fast überall in Oesterreich herrschenden Ausnahmszustande die vox populi in der um ihre Freiheit mit Recht besorgten inländischen Presse keinen Ausdruck finden durfte, nahmen wir unsere Zuflucht zu den Spalten Ihres ebenso verbreiteten als einflußreichen Blattes. Die Hoffnung auf diesem Weg die so dringende Abhülfe zu vermitteln, eben dadurch aber zur Verminderung der Gräuel eines so wüthenden, die Menschheit schändenden Bürgerkriegs beitragen zu können, war der einzige Beweggrund dieses unseres Schrittes. Wir erklärten Ihnen schon im Februar, und erklären mit seitdem nur verstärkter Ueberzeugung auch heute, daß der traurige Erfolg der kaiserlichen Truppen in Siebenbürgen, über deren seltene Tapferkeit und Ausdauer nur eine Stimme herrscht, einzig und allein der beispiellosen Ungeschicklichkeit der Kriegsoperationen, und der sprüchwörtlichen Unfähigkeit der meisten damit beauftragten Generale zugeschrieben werden muß. Unser Warnungsruf, unsere auf das einstimmige Urtheil Sachverständiger gegründeten Vorschläge blieben aber leider unbeachtet. Die so dringende, ja unerläßliche Abhülfe erfolgte nicht. Das durch Wardeners Unfähigkeit, und bald darauf durch seinen Tod erledigte Commando ward nicht dem von der öffentlichen Meinung dazu vorgeschlagenen Obersten Urban verliehen, einem Manne der so glänzende Beweise seiner Befähigung dazu geliefert. Man versagte im Gegentheil diesem ausgezeichneten Krieger die ebenso dringend als wiederholt nachgesuchte Verstärkung, und verschuldete auf diese Art eine ihm bei Borgoprund beigebrachte höchst empfindliche Schlappe und seine Verdrängung aus Siebenbürgen, deren Grund man freilich sehr geschickt zu verheimlichen gewußt. Man zog es vor bei Beurtheilung der Befähigung zu einem so wichtigen Posten die Zahl der Dienstjahre zum ausschließlichen Maßstab zu nehmen. Man wollte ja vom alten Herkommen, von dem vormärzlichen System nicht abweichen, dem die wieder zu Ansehen gelangte Militärherrschaft, im stolzen Bewußtseyn ihrer, hoffentlich nur vorübergehenden Unentbehrlichkeit, sich so leidenschaftlich zuwandte. Ja man beging sogar den unverantwortlichen Mißgriff das wichtigste Commando des in der Bukowina aufgebotenen Landsturms der Zudringlichkeit eines Menschen preiszugeben der in seinem ganzen Leben kein Pulver gerochen, eines Menschen der durch Ohrenbläserei und Angeberei, durch beispiellose Anmaßlichkeit und Lichtscheu sich zum Gegenstand allgemeinen Spottes und Hasses, leider aber eben dadurch in gewissen Regionen beliebt und sogar einflußreich gemacht hat. Des russischen Beistands einmal gewiß, glaubte man desto ungestörter den Ueberlieferungen des ancien régime huldigen zu dürfen. Hatte doch General Schurter in seiner mehr als jugendlichen Begeisterung die siegverheißende Nachhaltigkeit der russischen Hülfe verkündet! Wie groß der Rückschritt zur alten Ordnung der Dinge gewesen, erhellt schon aus dem Umstand daß man bei Ausführung der über Galizien und die Bukowina verhängten Ausnahmsmaßregeln sogar den Bärten und den Nationalfarben, ja den Nationalgardemützen den Krieg erklärte, ungeachtet die betreffende Kundmachung Hammersteins bloß jene Abzeichen die eine Sympathie für die ungarische Empörung ausdrücken, also ungarische Abzeichen geächtet wissen wollte. Die Folgen eines so thörichten Verfahrens haben wir Ihnen längst vorausgesagt. Sie sind zu traurig als daß man sie mit Gleichmuth betrachten könnte. Ganz Siebenbürgen gehorcht in diesem Augenblick dem unwiderstehlichen Machtgebot Bems, des eben so kühnen als glücklichen Führers, dessen Genie und seltene Thatkraft die besten Truppen zweier Kaiser aufgerieben und aus dem Lande gejagt hat. Mit verhältnißmäßig geringen und größtentheils ungeübten Kräften hat dieser außerordentliche Mann die unermeßlichen Opfer, die dieser beispiellos erbitterte Kampf verschlungen, und die glänzenden Waffenthaten der österreichischen Truppen, ja sogar die so allgemein gefürchtete russische Intervention zu nichte zu machen gewußt. Bems Erfolge sind um so staunenswerther, als es ihm gelungen ein Land zu erobern in welchem der größte Theil der Bewohner, und namentlich die biedern Sachsen und Romanen, ohne Ausnahme, ihrem Kaiser treugeblieben, und jedes noch so schwere Opfer freudig gebracht. Angesichts eines so traurigen Ausgangs dieses eben so langwierigen als verheerenden Kampfes erscheinen alle bisherigen Opfer, ja sogar die Anrufung fremder Hülfe als bare Verschwendung, während die Wiedereroberung des Landes neue und um so schwerere Opfer heischt, als der unermüdliche Bem durch sofortige Soldatenaushebungen und Brandschatzungen seine Macht verzehnfacht hat. Die unglücklichen Bewohner von Hermannstadt allein sollen mit einer binnen drei Tagen zahlbaren Brandschatzung von 4 Millionen fl. C. M. heimgesucht worden seyn. Was aber eben so traurig, ist der Umstand daß dieses so beklagenswerthe Mißgeschick, welches durch Umsicht und kräftige Maßregeln verhütet werden konnte, die so herzlichen Sympathien der demselben preisgegebenen Bevölkerungen für die Regierung ungemein abgekühlt hat, während die octroyirte Verfassung ihren Muth niederbeugt, ihre Thatkraft lähmt. Das ist auch sehr natürlich, wenn man den himmelweiten Abstand zwischen den in den bekannten Petitionen der Romanen und der Sachsen verlangten, und den in der Verfassung vom 4 März geschenkten Rechten und die Beharrlichkeit in Betrachtung zieht mit welcher das Wiener Ministerium die in Olmütz der romanischen Deputation verheißenen Gewährungen vorenthält. Der gesunde Sinn des Volks findet daß es im Grunde einerlei sey ob seine Rechte von dem Uebermuth der Ungarn, oder aber von einem allmächtigen Ministerium verkannt oder geschmälert werden. Das unermeßliche Unglück, dem die treugebliebenen Völkerschaften Siebenbürgens preisgegeben wurden, ist um so unverantwortlicher als dieselben vom Feldmarschall-Lieutenant Puchner, dem unumschränkten Inhaber aller Landesgewalten, zur Auflehnung gegen die vom Kaiser Ferdinand, trotz

Digitized by Google

der feierlichsten Verwahrungen der Sachsen und Romanen, anerkannte nachmärzliche Ordnung der Dinge feierlichst aufgefordert worden, und als die den unglücklichen Sachsenstädten drohende Gefahr schon im November bekannt war, und daher — sey es auch nur durch eine zweckmäßigere Benützung der russischen Intervention — hätte beseitigt werden können. Ueber den so beklagenswerthen Ausgang dieses Feldzugs erfahren wir aus guter Quelle folgendes: Puchner, der in Schäßburg Bems Vorrücken gegen Hermannstädt erfahren, beschloß sogleich der bedrängten Stadt zu Hülfe zu eilen. Da er aber schon in Leschkirchen die traurige Nachricht von dem Fall derselben erhielt, eilte er, mit nur wenigen Truppen, die er zu seiner Begleitung nahm, nach dem Rothenthurm-Paß zu einer Unterredung mit dem russischen Obersten Skariatin, den er dort zu finden hoffte. In Puchners Abwesenheit erfuhr man im Hauptquartier, welches in Sirslau sich befand, daß der unermüdliche Bem, der mit einem Theil seiner Truppen den Trümmern der russischen Besatzung nachgesetzt, seinen Rückmarsch nach Hermannstadt angetreten. Man beschloß daher, ohne Puchners Wissen und Ermächtigung, die von diesem angeordnete Position zu verlassen und nach Kronstadt sich zurückzuziehen. Nicht sobald hatte aber der nie verlegene Bem diesen Rückzug der kaiserlichen Truppen in Erfahrung gebracht, als er augenblicklich umzukehren und mit erneuerter Kampflust die unglücklichen Trümmer der russischen Besatzung von Hermannstadt aufzusuchen beschloß. Er traf dieselben bei Talmats, brachte ihnen eine neue Niederlage bei und warf sie über den Rothenthurmpaß, den er auch sogleich besetzte. Mittlerweile erreichten die österreichischen Truppen Kronstadt und zwar, wie man wissen will, ohne großen Verlust zu erleiden. Da aber der russische General Engelhard, den der begeisterte Schurter den Schrecken der Szekler genannt, es für gut befunden diese Stadt zu räumen und nach der Walachei zurückzukehren, so beschlossen auch die österreichischen Truppen ein gleiches zu thun und zwar, wie man behaupten will, aus Mangel an Munition und abermals ohne vorläufige Ermächtigung Puchners. **Exempla trahunt.** Sowohl die kleine Truppenabtheilung die Puchner mitführte, als auch jene Truppen die ohne seine Ermächtigung unter Anführung des Generals Kaliari die ihnen angewiesene Stellung verlassen, sammelten sich nach und nach in Rimnik in der Walachei, um, wie es anfangs hieß, über Orsowa ins Banat einzurücken. Neuere Nachrichten versichern jedoch daß man sich anders besonnen, und daß die Rückkehr dieser Truppen nach Siebenbürgen durch die Moldau und die Bukowina bewerkstelliget werden soll, und zwar entweder über Kornuluntschii, oder über Michalleni und Sinouz. Reisende versichern bereits den greisen Puchner und seine unglücklichen Kampfgenossen die Generale Gedeon, Fersmann, Schurter, Kaliani, Jowich ꝛc. bei Fokschani gesehen zu haben. Die Zahl der Truppen, die sie mitführen wird sehr widersprechend angegeben. Nach einigen soll sie, nicht 12,000 Mann*) wie es anfangs hieß, sondern nur 7—8000, nach anderen gar nur 3 bis 4000 Mann betragen. Urban ist noch immer bei Dorna, während Malakowski mit 4000 Mann durch die Moldau in Siebenbürgen einzufallen bereit seyn soll. Die dicht an der Gränze der Walachei gegen Siebenbürgen aufgestellten Russen scheinen weitern Befehlen entgegen zu sehen. Ob wir eine zweite Auflage der russischen Intervention zu erwarten haben, ist noch sehr ungewiß. Als gewiß kann ich Ihnen bloß die Thatsache berichten daß die Pforte den Einmarsch der Russen in Siebenbürgen für eine Verletzung des walachischen Gebiets erklärt und dagegen Verwahrung eingelegt hat, und daß die Bemühungen des Grafen Stürmer zur Zurücknahme dieser Verwahrung erfolglos geblieben sind. Fuad Effendi war es der zuerst gegen diese Intervention protestirt hat. Gleichwohl hören wir jetzt daß sowohl er als Omer Pascha den St. Annenorden 1ster Classe erhalten. Aus Konstantinopel lauten die Nachrichten friedlicher als bisher. Eine Verständigung zwischen Rußland und der Pforte in Bezug auf die Donaufürstenthümer wird in sehr nahe Aussicht gestellt. Möge sie recht bald erfolgen und dem jetzigen Zustand unerträglicher Willkür und Gewaltherrschaft ein Ende machen.

*) Die Wiener Ztg. selbst hatte anfangs von 12,000 Mann gesprochen, welche mit Puchner nach Rimnik gekommen seyen; einige Tage darauf berichtigte sie: 1200 Mann.

Großbritannien.

** **London,** 16 April. Heute gehen die Osterferien des Unterhauses zu Ende: die des Oberhauses erst am 19 April. Die Gemeinen werden die Verhandlung über zweite Lesung der Bill zu Abänderung der Parlamentseide, mit andern Worten: der Bill zur Belassung der Juden ins Parlament, wieder aufnehmen. Die Admiralität hat soeben eine umfassende Darstellung alles dessen veröffentlicht was sie zur Aufsuchung der verschollenen Nordpol-Expedition unter Sir John Franklin angeordnet. Die Hoffnungen schwinden leider mehr und mehr. — Die M. Post meldet daß Graf v. Montemolin gestern wohlbehalten (safe) wieder in London angekommen ist. — Ludwig Philipp hat mit seiner Familie auf sechs Wochen eine Wohnung in St. Leonard's genommen, um die stärkende Seeluft zu genießen. — Der Staatsproceß gegen Gavan Duffy in Dublin ist zum drittenmale zu Boden gefallen, weil die Jury kein einiges Verdict finden konnte. Duffy wurde sofort gegen Bürgschaft in Freiheit gesetzt, und von einem Volkshaufen im Triumph nach Hause begleitet. — Die ostindische Eisenbahngesellschaft und das Directorium der ostindischen Compagnie haben sich endlich über ihre wechselseitigen Bedingungen vollkommen geeinigt.

Frankreich.

Paris, 16 April.

Der Präsident L. Bonaparte läßt den Truppen der Besatzung von Paris das Panorama der Schlacht von Eylau zeigen. „Das ist wohl das wenigste," spottet der National, „was man nach so schönen Versprechungen thun konnte — man gibt unsern Soldaten gemalte Schlachten statt wirklicher Schlachten."

Auch Hr. v. Salvandy ist nach Paris zurückgekehrt. Er will im Departement der Eure und Loire als Candidat für die gesetzgebende Versammlung auftreten. Hr. E. Raspail scheint sich der gegen ihn eingeleiteten Untersuchung durch die Flucht entziehen zu wollen. Es ist deßwegen ein Vorführungsbefehl gegen ihn erlassen worden. Hr. Pont hat unter diesen Umständen auf die persönliche Genugthuung die er von ihm fordern wollte verzichtet.

Der Moniteur hat ein Verzeichniß der Personen veröffentlicht welche unter verschiedenen Rechtstiteln aus dem Aufmunterungsfonds für Wissenschaften und Litteratur Unterstützung empfangen. Es sind drei Kategorien: 1) Dichter, Historiker, Kritiker, Staatswirthschafter, Philologen, Gelehrte. Die Portionen sind 2400 Fr. (nur an die HH. Monteil und Pignolet), 1500 Fr. (an vier), 800 bis 1200 Fr. (an etliche und dreißig), 200 bis 600 (an fünfzehn). 2) Poesie, Geschichte, Romanen, Werke der Erziehung und der Moral. In dieser Rubrik laufen eine große Zahl Damen, mit 1500, 800 bis 1200, 400 bis 600 Fr. 3) indirecte Titel, etliche und siebenzig Namen, die Beiträge sind von 400 bis 2000 Fr., meist an Wittwen und Waisen von litterarischen Notabilitäten, an die Wittwen C. Delavigne, Ch. Nodier, Caillé u. s. f. Unter den Unterstützten kommen auch einige deutsche Namen vor, z. B. Eckstein.

Mit der so oft angekündigten und wiederrufenen Expedition nach Civitàvecchia soll es Ernst werden. General Oudinot ist zum Befehlshaber derselben ernannt, und wird demnächst nach Toulon abgehen. In der Nationalversammlung hatte man das Finanzbudget wieder vorgenommen als der Ministerpräsident, Hr. Odilon-Barrot, sich für eine Regierungsmittheilung das Wort erbat: „Bürger Repräsentanten!" sagte er, „als wir euch von den letzten Begebenheiten in Italien in Kenntniß setzten, hatte die Versammlung ein Vorgefühl daß die Regierung vielleicht in die Nothwendigkeit kommen dürfte einen Theil des Gebiets der Halbinsel zu besetzen. Ihr habt die Regierung ermächtigt alle Maßregeln zu ergreifen die sie für dienlich erachten könnte. Seitdem haben die Ereignisse einen entscheidenden Charakter angenommen. Die österreichische Regierung hat ihre Erfolge benützt um in Toscana einzurücken. Die Nachrichten die uns aus den römischen Staaten zukommen weisen auf eine bevorstehende Krisis hin. Frankreich kann bei diesen Thatsachen nicht gleichgültig bleiben. Es ist uns unmöglich auf Einzelheiten einzugehen. Das Cabinet kann nur versichern daß es die Absicht hat auf wahrhaft liberale Institutionen in Italien eine Regierung zu gründen. Es bedarf keiner neuen Ermächtigung, da es die am 30 März ertheilte bereits hat, es verlangt aber die für die Ausführung eines Unternehmens, wozu ihr ihm das Mandat gegeben habt, unentbehrlichen Vorschüsse." Der Minister trug nun auf eine Bewilligung von 1,200,000 Fr. an zum Zweck das Expeditionscorps drei Monate auf dem Kriegsfuß zu halten, und verlangte die Dringlichkeit. Diese wurde sogleich erklärt, und die Versammlung zog sich in die Abtheilungen zurück um den Begutachtungsausschuß zu wählen. Als die Mitglieder nach ¾ Stunden wieder im Saal erschienen, hörte man daß die HH. Senard, Dufaure, Schölcher, Lamoricière, Thiers, J. Favre, Subervic, Duvergier de Hauranne u. s. w. gewählt seyen, und daß die Mehrheit auf Zustimmung antragen werde.

Italien.

Palermo sey von den neapolitanischen Truppen besetzt, hatte die Basler Ztg., auf Nachrichten aus Bern sich berufend, gebracht. Bis jetzt ist keine Bestätigung erfolgt. Die neuesten Berner Blätter wissen nur von einem Vorrücken der königl. Truppen gegen Catania und Palermo. Directe Briefe fehlen uns, und die uns vorliegenden italienischen Blätter schweigen.

Digitized by Google

* Eben erhalten wir noch einen Brief aus Neapel vom 10 April. Man hatte bis zu diesem Tag nur unsichere Gerüchte, die bald von Niederlagen bald von Siegen der königl. Truppen sprachen. Endlich am 10 wurde folgendes Bulletin angeschlagen: „Catania ward nach einem ruhmvollen Kampf besetzt." Von Palermo wußte man noch nichts. Die englische Flotte hatte die dortigen Gewässer verlassen. Lord Palmerston verläßt Sicilien, wie er Dänemark verläßt, nachdem er beide zum Widerstand aufgestachelt!

Florenz, 13 April. Ueber die Veranlassung der Contrerevolution wird im Corriere Mercantile folgendes erzählt. Mehrere aus dem Livorneser Freicorps, das nach der Gränze aufbrechen sollte, verzehrten ein Mittagsmahl in einem Wirthshause an der Porta Prajo. Dem Wirthe, der Bezahlung verlangte, verweigerten sie solche und als er heftiger auf seinem Rechte bestand, stießen sie ihn mit Messern nieder. Mittlerweile hatte sich aber eine Volksmenge versammelt, welche für den Wirth parteinehmend den Livornesern zu Leibe rückte. Auf den Platz S. Maria Novella getrieben gaben die Livorneser auf das wehrlose Volk Feuer, und dieß war das Signal zum Ausbruch der Revolution.

* **Florenz**, 13 April. Die so plötzlich eingetretene Reaction zu Gunsten des vertriebenen Großherzogs ist eine ganz vollkommene gewesen, indem nach den einlaufenden Berichten in allen Theilen des Landes in unglaublicher Schnelle die überall errichteten Freiheitsbäume niederfielen und die großherzoglichen Wappen dagegen wiederaufgestellt wurden. Selbst in Livorno scheinen bis jetzt, wie man befürchtet hatte, keine bedeutenden Unruhen vorgefallen zu seyn, inzwischen ist doch die Verbindung dahin durch die Eisenbahn einstweilen eingestellt worden. Die verhaßte Municipalgarde ist bereits entwaffnet und auch von den an den Gränzen stehenden Truppen dürfte durchaus nichts zu befürchten seyn, da dieselben ohnehin zum bei weiten größern Theil heimlich (!) dem rechtmäßigen Landesherrn ergeben seyn sollen. Gestern Abend wurde die Büste des Großherzogs mit Fahnen begleitet unter allgemeinem Jubel herumgetragen und in allen Straßen durch welche der Zug ging alle Fenster mit Blitzesschnelle erleuchtet. Von allen Seiten strömen heute trotz des anhaltenden Regenwetters die Bauern aus der Umgegend herbei, stecken auf Papier gedruckte großherzogliche Wappen auf die Hüte und ziehen mit ungeheuern Knütteln in den Straßen herum, um die Republicaner, welche aber plötzlich unsichtbar geworden sind und den Muth ganz verloren zu haben scheinen, nöthigenfalls auf den Kopf zu schlagen. Uebrigens bestätigt es sich vollkommen daß Guerrazzi nicht entkommen ist. Derselbe scheint seinem bisherigen Glück vertraut und nicht geglaubt zu haben daß die Sache eine so ernstliche Wendung für ihn nehmen könnte. Das Volk verlangte mehrmals stürmisch ihn zu sehen um sich von seinem Daseyn selbst zu überzeugen, da man aber vermuthete daß Gewaltthätigkeiten gegen ihn unternommen werden könnten, so wurde diesem Verlangen nicht entsprochen. Marchese Capponi trat mehrmals auf den Balcon des Regierungsgebäudes heraus, und versicherte der versammelte Volksmenge auf sein Wort daß sich der gestürzte Dictator in sicherm gefänglichen Gewahrsam befinde. Heute Nacht wird derselbe auf die hinter dem Palast Pitti gelegene Fortezza del Belvedere gebracht werden.

Alessandria. Ein Ministerialerlaß vom 14 April erklärt den Gemeinderath aufgelöst, enthebt den Syndicus der Stadt Carlo Parrovassu seines Amtes und ordnet auf den 25 neue Communalwahlen an.

Griechenland.

1 Athen, 8 April. Der in Ihrem Blatt mitgetheilte Ausschußbericht von der bayerischen Kammer, die griechische Anleihe betreffend, hat in Athen einen peinlichen Eindruck hervorgebracht. Indeß in Erwägung aller Verhältnisse scheint es uns unmöglich daß die Anerkennung dieser Anleihe, wenn auch nachträglich, von Seite der Kammer nicht erfolgen sollte, die Kammer müßte denn gerade jene Principien verläugnen oder nicht zu den ihrigen machen wollen, welche den Motiven zu Grunde lagen die König Ludwig, den ersten und edelsten Philhellenen, und seine Minister bestimmten als sie aus vorräthigen Geldern „auf kurze Zeit," wie man damals annahm, die Summe liehen. Welche andern Motive waren es aber als jene, die neue Schöpfung eines christlichen, selbständigen freien Staats zu stützen, und ihn für seine große Zukunft lebensfähig zu erhalten? König Ludwig hatte zur Zeit unsers Kampfes für unsere Unabhängigkeit nicht bloß fromme Wünsche, sondern er half uns mit Rath und That! Und nachdem aus unserm blutigen über ein Jahrzehnt dauernden Kampfe und Bürgerkriege endlich durch den Willen der Schutzmächte unter uns ein Thron errichtet worden war, gab König Ludwig seinen Sohn als Pfand für die uns von den Mächten versprochene Ruhe, Ordnung, Unabhängigkeit und Freiheit. Und diesem Sohn sollte der Vater zur Zeit der Noth nicht eine dringende Hülfe senden? Diesem Lande, das der große Philhellene aus einer osmanischen Provinz in ein christliches Königreich mit umgeschaffen hatte, sollte er nicht helfen dürfen mit einer Million Gulden? Der Ausschußbericht bemüht sich zwar einen Unterschied bemerkbar zu machen zwischen dynastischen Interessen und denen des Volkes; sind dieß doch die Schlagwörter der Zeit; er vergißt aber daß König Otto, wenn auch der Königssohn, doch euer Landeskind ist! Die deutschen Kammern bemühen sich dringendst Auswanderungsgesetze zu entwerfen, und im größten Maßstabe Hülfe und Unterstützung für alle jene anzuordnen welche den heimathlichen Boden verlassen und in fernen Weltgegenden ihre Heimath gründen; und nun wird auf einmal der bayerischen Kammer zugemuthet die zu verurtheilen welche die nothwendige Unterstützung gaben um aus einer osmanischen Statthalterschaft ein europäischer Sitte und Ansiedelung zugängliches Reich zu machen, und den Zoll des Dankes abzutragen den wir den Manen derer zu bringen haben welche die Leuchte der ganzen neuern Cultur gewesen. Wie ganz anders stimmten die französischen Kammern der heutigen Republik, nur geleitet von den Grundsätzen von denen zu wünschen wäre daß auch die bayerischen Kammern durchdrungen seyn möchten! Oder sind es auch dort dynastische Interessen welche die jährlichen Zinsenzahlungen an Rothschild machen? Gibt es für den Ausschuß der bayerischen Kammern keinen höhern politischen Standpunkt als den eines einfachen Rechenexempels? Rußland und England leisteten dasselbe für Griechenland wie Frankreich, wir verschieden auch ihre Anschauungsweise seyn möge, aber alle drei Staaten, Kammern und Selbstherrscher, erkennen die Nothwendigkeit an dem jungen Thron im Orient keine Verlegenheiten zu bereiten, und die bayerische Kammer sollte sich nicht bereit finden dieselbe Anschauungsweise mit den drei Großmächten zu theilen? Wir schmeichelten uns daß die Idee zur Krystallisation einer Nationalität, wie die griechische ist, etwas beigetragen zu haben oder beitragen zu können doch mehr werth ist als der würdige Vorschlag, die für die Bedürfnisse seines Volks verpfändete Apanage Königs Otto mit Beschlag zu belegen.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 16 April, 1 Uhr Nachmittags. wenjets 92¼; Bank Stock 193½.

Paris, 16 April. 3proc. 57.30; 5proc. 89.60: Banque 2425; röm. 77¼; span. 3proc. 32½; innere Schuld 24; wiem. 885; St. Germain C.-E. 430; Vers. rechte 220; linke 190; Paris-Orleans 662.50; Rouen 562.50; Straßburg 373.75; Nordbahn 466.75; Rouen-Havre 300; Marc.-Avignon 221.25; Straßb.-Basel 105; Ort.-Bierzon 362.50; Bordeaux 412.50; Tours-Nantes 325; Dieppe-Fecamp 177.50; Montereau-Troyes 133.75.

Amsterdam, 16 April. 2½proc. 49¹¹/₁₆; 3proc. 58¹¹/₁₆; 4proc. 7⅝; port. 5proc. 28⅝; Met. 5proc. 73¹¹/₁₆; Ard. 10⁹/₁₆. Curs auf London 11.95 G. 2 M. Curs auf Hamburg 35 f. G.

Augsburg, 19 April. (5 fl. R. Corr. = 6 fl. i. 24½ fl. Fuß.) Amsterdam 1 M. 84⅛ B. Hamburg 1 M. 73¼ G. Wien in 20rn 1 M. 82⅝ B. Triest 1 M. 88 B. Frankfurt a. M. 1 M. 99⅛ G. Nürnberg 1 M. 99⅛ G. Berlin 1 M. 105¼ G. Leipzig 1 M. 105⅛ G. London 1 M. 10.5 B. Paris 1 M. 119⅝ B. Lyon 1 M. 118⅞ G. Marseille 1 M. 118⅝ G. Mailand 1 M. 80¼ G. Genua 1 M. 52¾ G. Livorno 1 M. 64⅞ B.

Augsburg, 19 April. Bayer. 3½proc Obl. 79 B., 78½ G. 4proc. 88 G. Banactien I. Sem. 618 G. Bromessen 42 B. Oesterr. 5proc. Met. 76 B. Banactien I. Sem. 1000 B. Württemb. 3½proc. 78½ B. 4½proc. 93 G.

Frankfurt a. M., 18 April. Oesterr. 5proc. Met. 76; 4proc. 59½; 3proc. 44; 2½proc. 40⅛; Banactien 1177; 500fl.-Loose 126½; 250fl.-Loose 79; preuß. 50Thlr.-Prämiensch. 102; 3½proc. Staatsschuldsch. 80⅛; bayer. 3½proc. 78; Ludwigscanal 45 B.; Ludwigsh.-Verbach 73; württemb. 3½proc. 78⅝; 4½proc. 94⅜; bad. 5proc. 95⅞; 3½proc. 77¼; Lotto-Anleh. à 50 fl. 48; 35fl.-Loose 27⅞; darmstädt. 3½proc. 79; 4proc. 87; 50fl.-Loose 70½; 25fl.-Loose 22; kurh. Friedr.-Wilh.-Nordbahn 33⅞; 40Thlr.-Loose 27⅝; nass. 5proc. 99⅝; 3½proc. 80⅜; 25fl.-Loose 20⅜; Frankf. 3proc. 77¼; 3½proc. 92⅝; Taunusbahn 291; holl. Integr. 50; span. 3proc. innere Schuld 23¼; poln. 300fl.-Loose 98; 500fl.-Loose 74½; sard. 36Fr.-Loose 26. Disc. 1.

b Der Bericht des volkswirthschaftlichen Ausschusses der Nationalversammlung über den Entwurf einer Gewerbe-Ordnung und über die zahllosen daselbst eingegangenen Petitionen und Anträge gibt einen lehrreichen Aufschluß über die innern Verhältnisse des deutschen Gewerbstandes, und führt aufs neue zu der Ueberzeugung daß das Chaos der sich schroff entgegenstehenden Wünsche und Ansichten nur durch vollständige Gewerbsfreiheit gründlich entwirrbar sey. Die Motive zu den Minoritätsanträgen der Abgg. M. Mohl, Schirmeister und Merck (Berichterstatter M. Mohl) sind eine musterhafte Arbeit, deren besonderer Abdruck zu Gunsten der Kurzsichtigkeit sehr wünschenswerth erscheint.

♀ **Wien**, 17 April. Die heut bekannt gewordene neue Finanzmaßregel in Ungarn, daß zur Deckung der gegenwärtigen außerordentlichen Kosten dieses Landes Anweisungen zu 5, 10, 100 und 1000 fl. auf die dortigen Landeseinkünfte als ein Umlaufsmittel mit Zwangscurs ausgegeben werden sollen, hat an unserer heutigen Börse seinen Eindruck hervorgebracht. Die Curse welche steigend eröffneten, schlossen zu Ende der Börse ohne bedeutende Veränderung fast wie gestern. 5proc. Met. 88–88⅛, Banactien 1134–1136, Nordbahn 98⅛–⅜, Livorno 58⅝–⅞.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Aus dem bayerischen Vormärz.

Das Neueste aus dem Reich des Witzes sind die Musterschriften, durch welche unsere Staatsmänner vergangene Tage zu beleuchten, die Tragweite officieller Ideen zu zeichnen, den Hochsinn des eigenen Herzens anzudeuten, die unedle Denkungsart des Gegners aber „dem Urtheile des Unbefangenen“ zu überlassen suchen. Die Fehde war erklärt als Hr. v. Abel in der Landtagssitzung des 8 Februar seiner Tugend gedachte und die Geschichte anrief um Entscheidung wer seiner Pflicht mehr getreu geblieben: jene die gesprochen und sich hingeopfert, oder die da geschwiegen wo vor jedermanns Augen das Aergste sich vorbereitet. Hr. v. Maurer legte darüber eine Erklärung zu den Landtagsacten, was Hr. v. Abel mit einer Gegenerklärung vergalt, die nur für engere Kreise bestimmt ist. Carl v. Abel schreibt nämlich nur für Würdenträger und Hochgestellte, die der Auffassung großer Verhältnisse und ungewöhnlicher Charaktere gewachsen sind, und der unberufene Vorwitz einfacher Unterthanen war ihm immer widerwärtig. Jener Gegenerklärung folgte sofort eine Antwort des Reichsraths v. Maurer, und so scheint der Cyclus geschlossen bis auf die noch zu erwartende Schrift des Frhrn. v. Zu-Rhein, welche derselbe vor der Kammer der Reichsräthe in einer schönen, von sittlicher Wärme getragenen Apologie versprochen hat.

Gehen wir nun diese Denkwürdigkeiten vormärzlichen Staatslebens durch, so führt uns Hr. v. Maurer in jene heißen Tage zurück wo er das Portefeuille übernahm um den Monarchen — nicht allein stehen zu lassen. „Ich mußte in das Ministerium treten,“ sagt Hr. v. Maurer mit Nachdruck, und in der That, nicht ohne eigene Erregung kann man denken, wie es gegangen wäre wenn der König, womit er öfter gedroht, aus dem Parterre der Bureaukratie den Landrichter von R** oder gar den damaligen von L** auf die Bühne gerufen und seinen erstaunten Millionen als Minister vorgestellt hätte. Nicht viel mühsamer als die Erklärung seines unvermeidlichen Eintritts mag dem Staatsmann die Rechtfertigung des Verfahrens geworden seyn das er in der peinlichen Indigenatsfrage beobachtet. Hatte er auch das köstliche Document in den gebührenden Formen gefertigt, so beschwor er doch den in dessen Hände er es gelegt, tagtäglich es nicht zu übergeben. Daß man nach kurzen Wochen, trotz der Seelenangst des Ministers, eine liebliche Ueberraschung bereiten und dazu jene Urkunde verwenden wollte, wie später die Grafschaft in part., das war allerdings nicht in der Verabredung. Wenn damit des Landes Wünsche so wenig erfüllt waren als die des Ministers, so ist doch andererseits an diesem, wenn auch heroische Selbständigkeit, doch ein reger Sinn für Anstand, für Zucht und Sitte nicht zu verkennen. Wer sich da zufällig erinnert was in ähnlichen Fällen vor hundert Jahren unter Ludwig XV Cavalierbrauch und Ministermanier gewesen, der wird selbst im Leben der Höfe einen Fortschritt unabhängiger Gesinnung und männlicher Tugend zu bemerken glauben, und sich mit neuer Liebe den schönen Ahnungen hingeben welche uns die menschliche Perfectibilität zu hegen gestattet.

Wie dem auch sey, diese Lagen sind immer „zarterer Natur,“ voll „höherer Rücksichten,“ und daher dem Leser aus bürgerlichen Kreisen nicht ganz geläufig. Näher rücken uns die beiden Staatsmänner in einer andern Frage, die in jedem menschlichen Gemüthe wiederhallt.

Hr. v. Abel behauptet nämlich, er sey mit einer Pension von 2500 fl. in den Ruhestand versetzt worden, während er in einem langen Ministerthume nicht einen Pfennig erübrigt; das Wandern in das Ausland habe ihm 6000 fl. gekostet und viele bittere Stunden eingetragen. Das Vaterland schwinde im fernen Auslande nicht aus dem Herzen, die Entfernung bewahre die Sehnsucht. Hierauf entgegnet Hr. v. Maurer: Hr. v. Abel habe zwar von einem Standesgehalt von 2500 fl. gesprochen, jedoch zu erwähnen vergessen daß dieser gleich um 1000 fl. erhöht worden sey. Hierauf habe er den Posten in Brüssel erhalten mit einem Gehalte der ihm nicht genügt, der aber doch um 4000 fl. höher gewesen als der welcher Hrn. v. Maurer später in derselben Stellung bestimmt war. Als v. Abel nach Turin versetzt worden, habe er schließlich einen Gehalt bezogen der ihn vollkommen zufriedengestellt. Hierauf Hr. v. Abel — — Doch diese Verhältnisse, im Princip so einfach und faßlich, verwickeln sich zusehends auf eine ungeahnte Weise, und man erfährt weder wie hoch der Gehalt gewesen welcher um 4000 fl. höher war als der welcher Hrn. v. Maurer bestimmt, noch wie hoch der welcher Hrn. v. Abel in Turin genügt hat.

Für unsere Aufgabe ist beides überflüssig. Eher möchten wir fragen, ob auch für diese erhabenen Naturen etwas Besoldung mehr oder weniger die Ursache gestörten innern Friedens und wiederkehrender Glückseligkeit sey? Oder sollen wir es beklagen daß uns altrömische Genügsamkeit ebensofern steht als der Wohlstand des englischen Patriciats, daß nicht Bedürfnißlosigkeit oder zureichende Güter die weinerliche Philosophie der Menage zurückdrängen? Wie glücklich jener Frhr. v. Lerchenfeld, der mit antiker Leichtherzigkeit auf seine oberfränkischen Felder zurückkehren konnte, um nichts reicher als um eine Prüfung! Wer bedauert nicht daß in einer Verbindung wie der obenerwähnten auch der ethische Werth der übrigen Opfer leidet? daß man sich in aller Gemüthsruhe die Frage stellt: was in unsrer Zeit, wo Tausende für ihren politischen Glauben starben, das Martyrium eines Mannes bedeute der aus einem Minister Regierungspräsident wird, um aus einem Präsidenten allenfalls wieder Minister zu werden? Selbst die intellectuelle Miturheberschaft an den Märzerrungenschaften ist nicht allen ganz klar geworden. Hr. v. Abel glaubt die Erhebung des vorigen Jahrs gerade dadurch wesentlich gefördert daß das Beispiel von Männern vorangegangen die alles was ihnen theuer war der Pflicht zum Opfer brachten. Aber an Männern die für ihre Ueberzeugung ins Elend gehen mußten, hat es in Bayern nie gefehlt. Und wenn sich auch Hr. v. Abel der Festigkeit seiner Grundsätze nach auf eine Bank setzen kann mit Behr und Eisenmann und vielen andern, so darf er nicht vergessen daß man kein Sonderling seyn muß um die Verbannung auf einen Gesandtschaftsposten in Italien dem Leben in einer vaterländischen Strafanstalt vorzuziehen. Sollte endlich jene wohlwollende Begrüßung der Märzerrungenschaften als ein Zeichen ihrer Werthschätzung gelten, so hätten wir noch die weitere Frage, warum es dem Standpunkte dieses Staatsmannes nicht näher lag selbst der Freiheit allmählich eine Gasse zu brechen, als lediglich durch gutes Beispiel eine gewaffnete Erhebung zu fördern welche jene Freiheiten demselben Monarchen abgewann den er, er mehr als jeder andere, immer davon fern gehalten.

Anziehend bleibt aber diese Vertheidigungsrede immer durch ihren frischen Muth und die behagliche Selbstzufriedenheit eines Mannes der seine Pflicht gethan zu haben glaubt. Da stellt sich der ehemalige Minister quasi re bene gesta unter einen Haufen seiner Feinde, und spricht von den zehn übeln Jahren als habe er gar keine Beschwerde gefühlt. Was da herankommt als Vorwurf, als Tadel einzelner Maßregeln, das wird glorreich in den Sand gerannt, und der Sieger wundert sich fast wie man ihn so ungeschickt behelligen möge. Wenn kein getreueres Abbild unserer Zustände zu finden als die Ministerialacten, dann hat der Staatsmann freilich recht. Er liebte es von jeher einen kecken Peitschenschlag in die öffentliche Meinung zu thun, und dann mit überraschter, aber durchaus constitutioneller Attitude zu fragen: was gibt's? Verfolgt von den Plänklern der Opposition zog er sich gerne hinter seine papiernen Mauern, aus deren Innerm oft ein wahrhaft attisches Gelächter erscholl. Hin und wieder mußten selbst jene mitlachen die sich darüber ärgern wollten. Das war nun einmal die heitere Seite des vormärzlichen Constitutionalismus.

Nur einen Fehler gesteht das System: „daß es nicht gut war wenn der Bildung neuer protestantischer Gemeinden Schwierigkeiten entgegengesetzt wurden.“ Dieß Geständniß des Meisters hat seine Jünger, die ihn schon einmal ganz aufgegeben, mehr erfreut als neunundneunzig gelungene Apologien. Wir hören ermunternden Zuruf so fortzufahren — ein Stück nach dem andern den Gegnern hinzuwerfen, am Ende das ganze System als ein leidiges „Mißverständniß“ zu erklären, und so, gereinigt und ausgelaugt, wieder ans Staatsruder zu treten und der „guten Sache“ die alten Dienste zu leisten. Es verdient aber bemerkt zu werden daß nach des katholischen Staatsmanns Ausspruch gegen das Ende seiner Laufbahn selbst die Protestanten zufrieden waren. Konnten wir uns doch selbst eines dankbaren Aufblicks zum Höchsten, ja zum Allerhöchsten nicht erwehren, als wir damals in den Zeitungen lasen daß den protestantischen Familien zu Irlr und Pyrmont allergnädigst gestattet worden sey sich zwei- oder dreimal des Jahrs auf eigene Kosten einen Geistlichen kommen lassen zu dürfen. Freilich — wär' es nicht erlaubt worden, wer hätte geahnt daß es verboten gewesen!

Wenn nun aber jener Fehler durch Reue getilgt, und gezeigt ist daß mit Malzaufschlag, Straßenbauten, Erübrigungen u. s. w. alles in Ordnung war, ist dann der lastende Druck jener Zeiten hinweggesprochen? War es nur der Muthwille ungezogener Volksvertreter der jenes System ein „fluchwürdiges,“ ein „verruchtes“ nannte? Lag denn nicht eine gewisse Idee, eine recht kennbare Tendenz zu Grunde, über welche Hr. v. Abel sprechen mußte? Er hat kein Wort darüber verloren; und doch hätte ein solches Wort — sollte man glauben — bei den getreuen Altbayern, bei den Abgeordnten des obern und niedern Herzogthums und der obern Pfalz, bei den ehrwürdigen Männern der Rechten, einen guten Boden gefunden, denn jene Politik war ja — wie man immer und immer behauptete —

Digitized by Google

nicht so fast eine bayerische gewesen, als vielmehr gerade eine altbayerische, gegründet auf die Neigungen und Stammeseigenthümlichkeiten der alten wittelsbachischen Erblande. Wie nun?

Die Menschen im Vaterlande Aventins haben eigentlich so gut einen Zug zur Vervollkommnung wie die Bewohner anderer wohlgearteter Länder. Was war das ein liebenswürdiges, edel-menschliches Streben, das vor hundert Jahren die Lori, die Limbrunn, die Obermayer beseelte! Carl Theodor, der fromme, sinnliche und kunstliebende Kurfürst aus der Pfalz, trat diese Blüthen freilich nieder in den Boden, und König Max mußte von vorne anfangen. Die Protestanten die er rief, brachten die Kenntniß des Alterthums und der Litteratur der Muttersprache, ein Verdienst das ihnen die damaligen Münchener mit jahrelangen Quälereien dankten. Immerhin ist das Volk in den freundlichen Landstädten Altbayerns nicht so übel als man es verschreit; es hätte gern eine etwas aufgeklärte Religion ohne Erscheinungen und Wunder, einen heitern, gebildeten Klerus ohne den Menschenhaß der Ascten und die Herrschergelüste der neuern Schule. Es befleißigt sich bis jetzt einer gemäßigten Freisinnigkeit, welche, ohne viel darein zu sprechen, doch den Wunsch hat milde und wohlwollend regiert zu werden. Der altbayerische Bauer aber ist ein absonderlicher Mensch, an dem sogar der Katholicismus kein Meisterstück gemacht, da er ihn schon fünfzehnhundert Jahre erzieht ohne ihn sichtlich vorwärts zu bringen. Er ist gutmüthig, aber roh und zu Gewaltthaten aufgelegt, empfänglich für Unterricht, aber ohne Verlangen darnach, bei weitem mehr religiös als sittlich, und als größte politische Freiheit gilt ihm: keine Steuern zu bezahlen. Sein Klerus, der fast zu ganz aus ihm hervorgeht, assimilirt sich auch wieder gern mit seinem Volke. So leben sie mit einander hin oft in Frieden, oft in Streit, ohne sich viel zu kümmern daß sie die Mitwelt für zurückgeblieben und unwissend hält.

Als nun in den Dreißiger-Jahren der bayerische Strom der Zeit etwas holpericht wurde, schien es räthlich den Staatskahn in das enge und ziemlich trübe Gewässer zurückzuleiten, das der hochselige Kurfürst Carl Theodor nicht ohne Ruhm beschifft hatte. Fürst Wallerstein hatte in weltlichen Dingen das seinige gethan, in geistlichen aber nicht genügt; da kam ein anderer um die Aufgabe nach beiden Seiten zu lösen.

Von da an, mit dem Kölner Ereigniß beginnend, der große Kampf den der blühende Ausbund der Gläubigen zu München für die Bekehrung Deutschlands unternahm. Diese kriegerischen Schriftgelehrten — die Ultramontanen — sie nannten sich mit Vorliebe bayerische, altbayerische Katholiken, ohne zu bedenken daß sie zumeist aus allen Himmelsgegenden in Altbayern zusammengekommen waren. Dieses Land mit seiner gesunden Luft, seinem heitern Leben und seinen übrigen Bequemlichkeiten dünkte ihnen annehmlich. Da sollte eine Oase erblühen, wo alle rechtgläubigen Störefriede deutscher Nation ihre Zelte aufschlagen könnten zu beliebiger Rast und Erholung. Das erinnerte fast an Wallensteins Lager, was da für versprengte Landsknechte zusammenkamen um schnell „katholisch und altbayerisch“ zu werden. Das Volk dünkte ihnen „einfach“ und erbötig noch vieles gläubig aufzunehmen, was anderswo schon lange nicht mehr ziehen wollte. Sie scherzten zwar mit Anmuth über diese gutmüthigen Leute, deren Mundart sie kaum verstanden, aber sie nahmen gerne ihren Namen an, denn er mahnte an den dreißigjährigen Krieg und an Tilly's Siege über die Protestanten. So erschienen sie sich selbst als die providentiellen, langersehnten Wortführer der bayerischen Nation, welcher die Natur die Stimme versagt habe. Ja, unsere Ultrakatholiken, unsere Ultrabavaren, früher schon, wie jetzt die Zander, die Guido Görres, sie waren immer aus der Fremde — „man wußte nicht woher sie kamen.“ Denn hieratisch-archaistische oder zu deutsch: priesterlich-altmodische Länder haben das eigenthümliche daß sie zwar durch Anhänglichkeit an das Alte, und Abwehr neuer Gedanken dem Himmel viel näher liegen als andere, daß sie sich aber auf Erden gar oft nicht selbst zu helfen wissen. Daher kommt es daß in der langen Reihe bayerischer Staatsmänner und Feldherren, Gelehrten und Künstler ein Altbayer fast nur eine rühmliche Ausnahme bildet.

In jenem christlichen Heerlager entwickelte sich aber bald alle Tapferkeit des Glaubens: man zeigte sich zu jedem schweren Stück bereit, raufluftig, lieblos, ungeheuer glücklich wenn eine apostolische Razzia gelungen. Der Kampfpreis war aber auch kein Schmuck, vielmehr das Schönste was verdiente Dankbarkeit einer edlen Nation anbieten konnte. Den altbayerischen Feuerherzen, die noch für Kaiser Ludwig den Bayer glühen, die noch heute grollen daß die Mark zu Brandenburg und die Herrschaften in Holland und das prächtige Tirol so schimpflich verlottert wurden (1363 bis 1433), denen raunte man nämlich zu: jetzt sey es bald Zeit in die deutsche Geschichte eine bayerische Kaiserdynastie — dieß längst gefühlte Bedürfniß — nachzutragen. Und zwar deute die heilige Allianz mit dem Kölner Pöbel auf die alte bayerische Chur zu Köln und in ihrer Verlängerung auf die niederrheinischen Herzogthümer, auf Jülich, Cleve und Berg. Die Rheinfranken seyen innerlich schon gerüstet, und hielten die Altbayern für die erste Nation der Welt. Auch weiter sey die Lunte schon gelegt, und die katholischen Cherusker im Teutoburger Walde seyen gewonnen, und jetzt geneigt für Rom gegen die ketzerischen Hermunduren, Chatten und Chaucen ins Feld zu gehen. Eine weißblaue heimliche Priesterhansa wirke fördernd durch den ganzen Norden. Im übrigen befinde sich der Protestantismus ohnedem in seiner Selbstauflösung. Wenn der alte Görres noch etlichemal den Orkan seiner Pamphlete loslasse, so brauche es nur noch einen historisch-politischen Jubelkrawall durch ganz Deutschland, und der Tag sey gekommen den der von Lehnin dem König an der Spree gesungen. Etliche Fähnlein berittener Jesuiten ständen schon da und dort im Hinterhalt, im Uferbuschwerk des Rheins, und das bayerische Heer, dessen Muth die Kniebeugung verdoppelt habe, werde den letzten Schlag thun. Und was jetzt noch unscheinbar, aber eines größeren Looses würdig, in der Hofburg zu München dämmere, das werde man auf dem Schild oder in anderer malerischer Sauce gen Aachen tragen, wo die Kaiserkrone warte und der alte Kaisermantel der Hohenstaufen, den Professor Höfler so eben mit wälschen Stöckchen ausgeklopft. Dann würden die bayerischen Pfarrer alle Cardinalminister, die Beneficiaten Erzbischöfe zu Magdeburg, die Convertiten bekämen die Erzämter, alle vornehmen Herren würden reichsunmittelbar, ganz Deutschland aber altbayerisch. Das neue Reich sollte auf bestwelfische Art so eingerichtet werden daß auf viele Jahrhunderte hinaus nichts mehr zusammenginge — alles zur größern Ehre Gottes und zum Nutzen der Gläubigen. Auch würde man einmal an einem schönen Feiertage die unheiligen cantilenae barbarorum, das Lied von der Glocke und den König von Thule auf offenem Markte verbrennen, und die blöden Laien gar nichts mehr lesen lassen als die „Christliche Mystik“ und das beste aus Pater Stupidi Schriften.

O wo sind sie hingegangen diese luftwüchsigen Hochgedanken einer größern Zeit! Wie haben uns die Rheinfranken angeführt mit ihrer Wallfahrt nach Trier, die sie, wie man jetzt erst erfährt, gar nicht unternommen zu Ehren des heiligen Rocks, sondern um die Preußen zu ärgern! Wie anders seitdem sie in der rothen Mütze viel leichter gegen die Berliner Weisheit anrennen als im hindernden Chorrock, seitdem die neuen Stadtheiligen von Mainz, St. Just, St. Robespierre und St. Danton, da unten die Landespatrone zu werden drohen. Wo ist jetzt die Verehrung die sie vor den Altbayern zu haben bekannt? Ja, der oft gefeierte Hochberuf Bayerns als katholische Schutzmacht in Deutschland wird leider für immer dahin seyn, da durch die leidigen Grundrechte den Gläubigen aller Bekenntnisse ihr Religionsbedarf so zugänglich geworden, daß sie sich gar nicht mehr nach auswärtigen Schutzmächten umsehen müssen wie die Christenhunde in der Levante.

Und nun laßt uns auch mit heiterm Rückblick jener Erhebungsperiode „des katholischen Bewußtseyns“, jener Verklärungstage der christlichen Liebe gedenken, wo mancher die blinden Heiden um ihre Menschenfreundlichkeit zu beneiden anfing. Das war ein eignes Gefühl, als man denselben Wind wieder spürte welchen vor sechs und sieben Decennien der hochwürdige Daniel Stadler und Pater Frank, der Kurfürsten Beichtiger, so meisterhaft geblasen, als der Sectenhaß, das caput mortuum des Christenthums, wieder aufgerührt, und den Deutschen gezeigt wurde daß sie in dreihundert Jahren um nichts klüger geworden, als das Gesinde gegen die Herrschaft meuterte wenn sie andern Glaubens war, und die Schwester gegen den Bruder, und die Frau gegen den Mann, und Haus gegen Haus; als jener begeisterte Bäckermeister mit dem Ministerium seine Verkränzchen arrangirte, als Heinrich der Große von Passau den Böhmerwald mit seinem Ruhm erfüllte, als der göttliche Eberhard, der den Münchnern gewiß ebenso viel zu reden gab als später die Lola, seinen herrlichen Brief voll apostolischer Grobheit an den milden Bischof von Regensburg schrieb! Wie wurden die Landpfarrer und Bauerncapläne, verstärkt durch den entbehrlichsten Abhub fremder Seminare, wie wurden sie siegesstolz und unerträglich trotz alles Haberfeldtreibens, wie eifrig den leichten Anflug von Cultur und milderer Gesittung wegzufegen der in frühern Zeiten mühsam erblüht! Und manche Beamte, im Servilismus verwildert, wie heuchlerisch stimmten sie ein in diese schnarrende Kirchenmusik! Jetzt schien es gekommen das nachgeborne Millennium der Hierarchie, die sich, nach Ausrottung der Ketzerei, noch einmal in aller Pracht, Macht und Herrlichkeit sonnen wollte wie sie einst Boccaccio bewundert.

Klagte man aber damals über die Mängel in weltlichen Dingen, so wurde man mit geistlichem Trost gespeist. Schrie man nach Berufungen an die einschlafenden Universitäten — „hier habt ihr die Franciscaner!“ Nach besserm Unterricht an den Gymnasien — „da kommen die Capuciner!“ Nach bessern Volksschulen — „hier sind die Liguorianer!“ Letztere malten nun freilich den Erlöser entsetzlicher als den Satan, und suchten den Volksunterricht auf zwei einfache Schreckmittel zu reduciren, den Galgen und die Hölle. So wurden zwar viele Wünsche bedacht, aber immer mit dem

Digitized by Google

Gegentheil. Dem Verlangen nach Preßfreiheit antwortete die Entziehung des Postdebits für unliebe Zeitungen oder das Verbot des Guttenbergfestes — ein trefflicher Vorläufer des Kriegs den der Staatsmann jetzt dem Princip der Bevormundung erklärt. Von einer angenehmen Behandlung der Censur, wie sie nun behauptet wird, war auch keine Spur zu finden.*) Und wie ging's damals — Vereinsrecht betreffend — in Bayern jenem Verein frommer Protestanten, der freilich einen sehr albernen Namen hatte? Feste Leute die das Treiben beim rechten Namen nannten, ließ man, wenn möglich, nicht mehr in die Kammer. Während die Stände tagten, wurde es immer mehr Nacht; während eine verwitterte Begeisterung noch immer die Schlacht bei Leipzig besang, wurde der einheimische Druck so quälend als früher der fremde, und während man die Regierungsgeschäfte mit heiligem Ernst behandelte, wurde Bayern die Zielscheibe europäischen Gelächters. Von allem widerwärtigen was die Zeit heranbrachte war das widerwärtigste aus dem eignen Vaterlande. Immer allgemeiner wurde der Zweifel ob die von Gott gesetzte Obrigkeit nur zum Spaß regiere, ohne zu wissen warum, oder ob man bei diesen marottenartigen, das Volksbewußtseyn kränkenden Erscheinungen wirklich einen dunkeln Zusammenhang mit dem ostensiblen Volksbeglückungsdrange voraussetzen dürfe.

War das altbayerisch regiert, ihr Herren? Ich glaube nicht. So geht man nicht mit einem Stamme um welcher — ein für Deutschlands Zukunft zurückgelegtes Capital — in seinen guten Anlagen entwickelt und gefördert seyn will, entschädigt, mit sehr großem Fleiß und wahrer Aufopferung entschädigt für die lange Nacht in welcher ihn Herren und Pfaffen gehalten. Derselbige Stamm, wenn er aufrichtig spricht, will auch nicht ausgebeutet seyn nach den Heften etlicher wohlmeinenden Schwärmer, nach den Begierden etlicher herrschsüchtigen Priester und zum Profit etlicher zusammengelaufener Religionsspeculanten, die ihn nicht kannten und ihm glücklicherweise unbekannt blieben, sondern hergestellt als ebenbürtig in allen geistigen Errungenschaften den andern Bewohnern der großen deutschen Erde.

Ein Altbayer.

Zur deutschen Politik und Diplomatie.

VII.

*** Was ich Ihnen vor vierzehn Tagen schrieb über die plötzliche Erkaltung der neuen österreichisch-russischen Freundschaft, hat inzwischen der vollständige Abzug der Russen aus Siebenbürgen thatsächlich bestätigt. Eine bemerkenswerthe Nachricht im National setzte unlängst als weiteren Beweis hinzu daß Oesterreich in Frankreich entgegenkommende Schritte mache zu einem gemeinsamen Handeln beider Mächte in Italien, dergestalt etwa zu organisiren daß jene in Toscana, diese im Kirchenstaat einschreite, und die Pacification der Halbinsel sowie ihre bundesstaatliche Neugestaltung von beiden in die Hand genommen werde. In dieser Aufgabe würde eine starke Partei in Italien selbst sie unterstützen, wie auf anderer Seite nach den Ergebnissen der englischen „Vermittlung" in Sicilien und in Sardinien Lord Palmerston aus dem ganzen Werke so weit wie immer möglich hinausgedrängt werden dürfte. Diese halbe Wendung der österreichischen Politik von Ost nach West, und wäre sie bis jetzt nur angedeutet, kann für die Constellation der gesammten europäischen Verhältnisse, sowie in ihren Folgen für Oesterreich und für Deutschland wichtig werden. Oesterreich scheint demnach — besser spät als gar nicht — zu begreifen daß es im Südosten mehr zu fürchten, mehr zu hüten, mehr zu verlieren, mehr zu gewinnen hat als im Süden und Südwesten Europa's. Die Pole der Revolution und der Contre-Revolution, die bisher diametral einander gegenüberstanden, fühlen die wechselseitige Anziehungskraft und schicken sich an diesem Zuge zu folgen. Das ist eine durchaus neue Bahn für Oesterreich. Der Mann welcher bis zu März dessen Geschicke leitete, hatte bekanntlich im Innern keine andere grundsätzliche Politik als die des Conservirens, des Kampfes gegen jede Reform, des unbedingten Widerspruchs gegen jede Revolution, fast gegen jede Reform; conservez, conservez, il restera toujours quelque chose. Für seine auswärtige Richtung aber war es bezeichnend daß er, treu seiner Art alles der sinnlichen Anschauung so nah wie möglich zu führen, gelehrige Schüler in seinem Cabinet vor die große Wandkarte von Europa zu stellen pflegte, um sie zu fragen: „Was ist Ihnen nun lieber, hier (auf die Donaumündungen deutend) eine ungeheure Strecke unangebauten Landes, besetzt von uncivilisirten Barbaren, oder dort (sein kleiner Finger ging dabei wie Hannibal über die Alpen) herrliche Ebenen, fruchtbar und voll volkreicher Städte mit den schönsten historischen Erinnerungen und Naturreizen?" Dann schloß er triumphirend die Tabatière und fügte mit seinem eigenthümlich anmuthigen Lächeln hinzu: „Quant à moi, j'ai toujours préféré le paradis au désert."

Ich weiß nicht ob der letzte der (diplomatischen) Mohikaner anderer Meinung geworden ist, seit er in dieß Paradies wie in ein verlornes, oder in ein mit knapper Noth, schwerem Gold und vielem Blut wiedergewonnenes Paradies aus seiner Verbannung blickte, seit er jene Wüste noch wüster geworden sah, von mittelalterlichen Gräuelthaten erfüllt und entgegenbebend dem langsam, aber sicher heraufrückenden Sieger von Osten. Das aber weiß ich daß für den Mann wie für den Staatsmann, welcher den Genuß und den Besitz nicht als einzigen und letzten Zweck kennt, die Aufgabe jene „Wüste" für Anbau und Gesittung zu gewinnen größeren Reiz haben mußte als die traurige Sendung dieß „Paradies" sammt der unvertilgbaren Schlange darin mit eisernem Fußtritt niederzuhalten. Hoffen wir daß Neu-Oesterreich Kraft und Geist genug finde um diese Sendung, auf ihr richtiges Maß und Ziel zurückgeführt, mit jener zukunftreichen Aufgabe zu vereinigen.

Deutschland ist in beiden Richtungen und nach beiderseitigem Interesse sein nächster Verbündeter, sein natürlicher Hinterhalt. Für Süd- und Oberdeutschland wird namentlich die Verbindung mit Italien, dieselbe welcher unsere Städte den gepriesenen Flor ihres Mittelalters danken, um so wichtiger je näher die Vollendung unseres Eisenbahnnetzes an den Bodensee und an den Fuß der Alpen rückt. Durch diese Lebensader, wie durch die Donau, wie durch hundert und tausend andere hängen wir an Oesterreich fest. Aber freilich diese Adern stehen nicht verzeichnet auf jener Karte welche die Nationalversammlung als höchsten Trumf mit einem entschlossenen Va banque ausspielt. Wie rath- und trostlos stehen wir wieder vor der nächsten Zukunft! Kaum scheint mir daß die Regierungen, die preußische voran, sich jetzt, da sie wieder eine Macht in der Hand haben, so weit einschüchtern lassen um von dem Rechte gehört und in billiger Weise beachtet zu werden in ihren Beiträgen zum Verfassungswerke, ohne alles weitere zurückzustehen? Haben sie dieses Recht nicht wiederholt und ausdrücklich sich beigelegt und gewahrt die großen und mittleren unter ihnen, mit Ausnahme des einzigen Württemberg alle?

Die Paulskirche ist, wie die geweihte Grotte in Delphi es war, von einem berauschenden Dunstkreis erfüllt und umgeben, und so geschieht es daß wenn der Priester den Dreifuß, die Tribüne besteigt, die nächsten Personen und Gegenstände ihm ungeheuer groß erscheinen, die entfernten aber — gar nicht, daß er vergißt wie unter dem Dampf und unter ihm der Abgrund ist. Ergeht es doch ähnlich sogar dem Profanen in der Nähe jenes Dunstkreises; auch er findet der wirklichen Dinge Maß und Verhältniß erst wieder nachdem er jenem sich entrückt sieht. Die Staatskünstler, welche fortwährend darin schweben und weben, haben begreiflicherweise vergessen daß die Zeit und die Welt um sie eine andere ward, und wenn sie abermals eine Revolution als letzten Grund ihrer Systeme brauchen und machen wollten, so würde — abgesehen von dem schlechten Zeugniß das sie mit einem solchen Mittel ihrer staatsmännischen Befähigung ausstellen — zuvor gewaltig gefragt werden müssen ob dieß Mittel in dem rechten Augenblick nicht versagt, ob Michel, der rechnen gelernt hat und aus Erfahrung weiß wie theuer ein solches Spiel ihm zu stehen kommt, wieder Farbe bekennt wenn roth ausgespielt wird? Das liegt, heißt es zwar — und diese Versicherung wird gewiß von den meisten mit redlichstem Sinn gegeben — durchaus nicht im Plane; man wird auf gesetzlichem Wege sich halten. Man citirt als Muster gern das englische Beispiel. Dabei wird nur außer Acht gelassen daß die große englische Staatsumwälzung von den beiden ihrer Natur nach conservativsten Elementen im Staatsleben, vom Grundbesitz und von der Kirchengewalt, getragen wurde, sowie daß sie in ihrer meerumschlungenen Abgeschiedenheit vom anderen Europa ungestört durch fremde Einflüsse ihren Kreislauf vollenden konnte. Dabei wird ferner vergessen daß keine Einsicht, auch die feinste nicht, die Tragweite der entfesselten Naturkraft eines großen Volkes bemißt, daß keine Macht der Erde das losgelassene Wort zurückruft und zurückdämmt. Dabei wird endlich vergessen daß auch im günstigsten Fall noch niemals auf die Revolution selbst und allein eine Macht, eine neue Ordnung, eine haltbare Schöpfung gegründet wurde. Von den Barricaden der Fronde bis auf die Barricaden der rothen Republik gibt es nicht einmal in Frankreich, dem prädestinirten Boden für Revolutionsspiele und Chartenhäuser in allen architektonischen Stylen, eine Macht oder ein Symbol der Macht, Krone, Helm oder phrygische Mütze, die, auf der Barricade errichtet, dauernd darauf geruht hätte; die künst-

*) Die Allgemeine Zeitung hat eine ansehnliche Reihe von historischen Belegstücken, eben aus dem Ministerium Abel — und welche bayerische Zeitung hätte sie nicht! Monatelang durfte vom Gustav-Adolf-Verein nicht der Name genannt werden, selbst nicht in königlichen Erklärungen (des Königs von Württemberg z. B.). Und dieses Verbot erfolgte unmittelbar nachdem die Aufnahme eines halboffiziellen Angriffsartikels durchgesetzt worden war, unter Umständen die der Redaction wie eine Garantie erscheinen mußten daß gemäßigte Gegenansichten von der Censur nicht würden beanstandet werden!

Digitized by Google

lichste und feinste dieser Mächte, das Julius-Königthum, wie kläglich erlag sie nicht einer improvisirten Gaukelei, dem elenden Zufall eines vor dem Hotel der Capuciner zu unrechter Zeit losgegangenen Gewehres!

O wir beschwören die Vertreter der Nation andere Bausteine zu ihrem Pantheon zu wählen als die schrecklichen Trümmer aus einem Frühlings- oder Herbstkrawall in Wien, in Berlin, in Frankfurt. Wir beschwören mit gleichem Ernst die Machthaber in der Nation nicht wieder einzulenken in das traurige Geleis ihrer absoluten Traditionen, in ein unter gegebenen Umständen noch traurigeres Temporisiren, und in das allertraurigste, in die grundlose Ueberzeugung daß sie allein das infallible Recept für die großen Schmerzen und Krämpfe der Zeit im Sacke haben und nach Gefallen ausgeben können. Alle diese Dinge finden im Volke noch geringern Hintergrund als die Täuschungen worin die Revolutionäre sich wiegen. Nur wenn von beiden Seiten dem Strome der Revolution feste Ufer gesetzt, wenn mit vereinter Kraft ihm ein abschüssiges Bett gegraben wird, nur dann sind wir von dem Austreten desselben, in Terrorismus links, in Absolutismus rechts, und vor den gefährlichen Folgen beider gesichert. Der Boden auf dem allein, germanischem Geist und Brauch treu, das Werk unserer Verfassung stehen kann, ist der Vertrag, Freier, fester Vertrag, Vertrag zwischen Fürst und Volk, Stamm und Stamm; aber nicht jener dürre Rechtsboden einerseits, der aus verjährtem Unrecht ein Recht ableiten zu dürfen meint, noch andrerseits jene luftige Bodenlosigkeit die Staaten wie Systeme zusammenzusetzen hofft. Löst ihr mit Gewalt die Nationalversammlung auf, um, weil aller guten Dinge drei sind, den Staatsstreich von Olmütz und Brandenburg in Frankfurt nachzuahmen und „viribus unitis“ Deutschland anzuoctroyiren, so verpflanzt ihr mit den in alle Winde zerstreuten unbefriedigten Gesetzgebern und Staatskünstlern, ein halbes Tausend an der Zahl, den fruchtbaren Samen der Revolution in jede, auch die entfernteste, die friedlichste deutsche Scholle, und wenn nicht über Nacht, so doch, desto üppiger und höher, in Jahr und Tag wird dieser Samen in blutige Frucht schießen. Bleibt ihr im Schiffe der Paulskirche eigensinnig und verblendet auf der Sandbank sitzen wo ihr euch festgerannt habt, so harrt euer zuletzt nur die elende Wahl durch fremde Gewalt oder eigene Verzweiflung in die Luft gesprengt zu werden. Vertrag, Vertrag, Vertrag! Vertrag oder Vereinbarung, oder Verständigung; nennt es wie ihr wollt, findet die nach beiden Seiten mildesten Formen, macht einander im unwesentlichen Zugeständnisse, damit das Wesentliche nicht verzögert, versäumt, verloren werde. Allein — ist keines von euch etwas und kann keines von euch etwas. Allein unter euch und in einem Bund oder zu einem Compromiß vereinigt, seyd ihr Fürsten ebenso machtlos wie es der schmalkaldische oder der rheinische Bund, wie es sogar jener kleindeutsche Fürstenbund von 1785 gewesen, an dessen Spitze doch ein großer Fritze stand. Allein auf euch angewiesen, seyd und könnt auch ihr nichts, ihr Männer der Bewegung. Es wäre denn jenes traurige Können, daß ihr die großen, nach Form und Festigkeit ringenden Fragen unserer Zeit leichtsinnig ihrer fürchterlichsten Lösung, dem Bürgerkriege im eigenen Vaterlande zustoßt. Lieber, hundertmal lieber als das, ein großer europäischer Krieg, in welchem am Ende die Anfangspunkte und Grundzüge einer durchaus und wahrhaft neuen Politik, ihre Allianzen und Contraste, ihre Cabinets- und Kammerverhältnisse die einzig mögliche Abklärung und Feststellung finden werden.

Verhandlungen der Nationalversammlung.

Frankfurt a. M., 16 April. Paulskirche. Eröffnung der Sitzung halb 10 Uhr. Der Vorsitzende, Hr. Eisenstuck, zeigt eine Reihe von Austrittserklärungen an, namentlich von den HH. Wessely, Mazegger, Mühlfeldt, Herz, Neuwall, Schuler, Kaisersfeldt, Fügerl, Mally, Achleitner, Riedl, Neubauer, Coronini-Cronberg, Beda Weber und einigen andern. Diese Herren motiviren ihren Austritt durch den Beschluß vom 28 v. M., welcher Deutschland mit dem größten Unheil bedrohe, durch den die Reichsversammlung ihr Mandat überschritten habe, und nach welchem sie nur deßhalb noch in der Paulskirche geblieben weil sie gehofft daß der König von Preußen die Ausführung des Erbkaiserthums vereiteln werde. Da diese Erwartung nun aber nicht in Erfüllung zu gehen scheine, da die Reichsversammlung neuerdings erklärt daß sie an ihren Beschlüssen festhalte, und da die österreichische Regierung das fernere Verbleiben der österreichischen Abgeordneten in der Reichsversammlung für unstatthaft erklärt habe, so glauben sie nicht ferner in der Paulskirche bleiben, und keine weitere Mitverantwortlichkeit für die Bestrebungen der Reichsversammlung übernehmen zu dürfen. Hr. Pezer aus Tyrol erklärt gleichfalls seinen Austritt mit einer ausführlichen Beweisführung dahin daß die Reichsversammlung durch die Zurückweisung des Vereinbarungsprinzips den Rechtsboden verlassen habe. Weiter zeigt der Vorsitzende an daß an der Stelle des Hrn. Joseph aus Sachsen Hr. Erbe in die Reichsversammlung eingetreten sey. (Ein paar Bravo's auf der Linken.) Der Vorsitzende theilt ein an den Vorstand gerichtetes Schreiben der württembergischen zweiten Kammer mit, in welchem der Reichsversammlung der in der Verfassungssache gefaßte Beschluß dieser Kammer zur Anzeige gebracht wird. (Vielstimmiges Bravo.) Hr. v. Reden richtet an die Marineabtheilung des Reichsministeriums die folgende Anfrage: Norddeutsche Blätter haben die Reichsmarineverwaltung sehr bitterem Tadel unterworfen, der, gleichviel ob gegründet oder ungegründet, das Vertrauen des Volks auf die Marineverwaltung nothwendig erschüttern müsse, und er frage deßhalb das Reichsministerium ob es der Reichsversammlung diejenigen Mittheilungen zu machen beabsichtige welche geeignet seyen die öffentliche Meinung über die Leitung unserer Flottenangelegenheiten zu beruhigen? Hr. Kreutzberg, will wissen ob das Reichsministerium das Geeignete gethan um die Zolleinigung Deutschlands mit Oesterreich zu Stande zu bringen? Hr. Würth richtet in Bezug auf die Ausweisung des ehemaligen Lieutenants Willich aus Frankreich die Anfrage an das Reichsministerium: ob und welche Schritte es gethan, oder zu thun beabsichtige um Genugthuung für die empörende Behandlung zu erlangen mit welcher jene Ausweisung begleitet gewesen sey?*) Hr. Gevekoht im Namen des Marineausschusses erstattet Bericht über den Venedey'schen Antrag: dem Capitän desjenigen deutschen Schiffes der das erste dänische Kriegsschiff von mehr als 20 Kanonen aufbringe eine Nationalbelohnung von 50,000 Thalern zuzusichern. Der Marineausschuß beantragt statt dessen daß die Reichsregierung ersucht werde eine Gesetzvorlage über Prisengelder für den Seekrieg zu machen, und die Namen derjenigen welche an dem Gefecht bei Eckernförde mit Auszeichnung theilgenommen, zur öffentlichen Kenntniß und zu entsprechenden Belohnungen in Vorschlag zu bringen. Der Antrag des Ausschusses wird ohne vorgängige Verhandlung angenommen. Tagesordnung: Berathung des vom Abgeordneten v. Buttel erstatteten Berichts über eine Reihe von Vorstellungen, Anträgen und Beschwerden, betreffend die im Herzogthum Bernburg vorhandenen Mißstände. Der Ausschuß beantragt über die vorliegenden Eingaben theils zur Tagesordnung überzugehen, theils dieselben dem Reichsministerium mit der Aufforderung zu überweisen unter Absendung eines Reichscommissärs oder sonst auf die geeignete Weise die nothwendigen Verfügungen zu treffen um den obwaltenden Beschwerden abzuhelfen. Hr. v. Buttel eröffnet die Verhandlungen mit einem Vortrag welcher mir bei der im Hause herrschenden unruhigen Bewegung unverständlich bleibt. Hr. Mölling gibt nach Briefen aus Bernburg über die blutigen Ereignisse welche am 16 v. M. in der genannten Stadt vorgefallen sind, sehr ausführliche Mittheilungen, denen die Versammlung indessen nur geringe Aufmerksamkeit widmet. Hr. Zachariä (aus Bernburg) spricht unter wehmüthigen Klagen über das Unglück durch welches „sein Vaterland“ — nämlich Bernburg — heimgesucht sey, für das Uebergehen zur Tagesordnung über sämmtliche Vorlagen, indem er die Regierung „seines Vaterlands“ gegen die wider dieselbe erhobenen Beschuldigungen mit Gründen vertheidigt die mir leider unverständlich blieben. Hr. Wedekind besteigt die Rednerbühne mit der Versicherung daß er nur wenige Worte sprechen werde, liefert seine „Legitimation zur Sache“ mit den Worten homo sum et nihil humani alienum a me puto, und spricht dann eine kleine halbe Stunde lang für ich weiß nicht welchen Veränderungsvorschlag zu dem Ausschußantrag. Hr. Bassermann gibt eine umständliche actenmäßige Schilderung der Bernburger Händel, in welcher er zuvörderst die vielfachen gegen den Reichscommissär Ammon erhobenen Beschuldigungen zu entkräften sucht, aus dessen Berichten er zahlreiche Auszüge vorliest. Hr. v. Ammon sagt in einem seiner Berichte daß er den persönlichen Verkehr mit den Landtagsdeputationen nur deßhalb abgebrochen weil man ihm in der Kammer geradezu grobe Unwahrheiten in den Mund gelegt. Der Reichscommissär nennt den Bernburger Landtag den tactlosesten, indiscretesten, unverständigsten den man sich denken könne, und er belegt diese Beschuldigungen mit Thatsachen welche seine Worte vielmehr zu schwach als zu stark erscheinen lassen. So führt er an daß in der Geschäftsordnung des Bernburger Landtags der Galerie das Recht des Beifalls und des Mißfallens förmlich zuerkannt sey, daß man im Ständesaal einem Minister mit geschwungenen Stöcken und aufgehobenen Stühlen zu Leibe gegangen, daß der Landtag die Bestrafung der „reactionären Bestrebungen“ decretirt welche man in Bernburg bemerke, daß die Geschwindschreiber das Ständehaus verlassen weil sie es mit ihrer Ehre nicht länger vereinbar gefunden den Sitzungen des Landtags beizuwohnen. Die traurigen Vorgänge in Bernburg vom 16 v. M. anlangend stellt der Redner fest daß die Veranlassung derselben die auf regelmäßigem Weg verfügte

*) Er soll mit einem Ring um den Hals, wie ein Galerensträfling, über die Schweizer Gränze gebracht worden seyn.

Digitized by Google

und vollzogene Verhaftung des Hrn. Kalm gewesen, den die Volksmenge gewaltsam zu befreien versucht, und daß der erste Schuß bei diesem Versuch aus dem Regierungsgebäude, also jedenfalls von einem Nichtsoldaten und wahrscheinlich von einem der Aufrührer die damals das Regierungsgebäude innegehabt, abgefeuert worden sey. Angesichts dieser Vorgänge sey nichts anders übrig geblieben als Gewalt, aber diese Gewalt sey erst dann angewendet nachdem der Gerichtshof bedroht, das Militär lange Zeit verhöhnt und angegriffen sey. Im Betreff der Vereinigung der Fürstenthümer Dessau und Bernburg wünsche der Bernburger Landtag zwar daß der Herzog von Dessau die Regentschaft in Bernburg übernehme, aber er habe dabei die volle politische Selbständigkeit Bernburgs gewahrt. Mit einer solchen Personalunion, wie sie bis auf diesen Tag leider auch in Koburg und Gotha stattfinde, sey die Reichsregierung allerdings wenig einverstanden gewesen, und sie habe dem Landtag deßhalb geantwortet daß sie auf die völlige Verschmelzung der beiden Ländchen mit allen Kräften hinarbeiten werde. Hierauf sey denn der Antrag auf Vereinigung mit Dessau auf dem Landtag selbst, angeblich im Interesse der öffentlichen Ruhe, zurückgenommen worden. Da nun der Landtag selbst keine Vereinigung mit Dessau mehr wolle, so werde wohl niemand fordern daß dieselbe durch die Reichsregierung mit Gewalt durchgeführt werde. Inzwischen sey der Landtag aufgelöst, es seyen neue Wahlen ausgeschrieben, und das Ergebniß derselben werde zeigen ob und in welchem Umfang die Bevölkerung von Bernburg die Vereinigung mit Dessau wolle, für deren Vorbereitung die Reichsregierung einstweilen alle diejenigen Schritte gethan habe welche sich in der gegenwärtigen Lage der Sache thun lassen. Nachdem Hr. Bassermann geendet, spricht die Versammlung den Schluß der Verhandlungen aus, und hierauf wird der Ausschußantrag unter Beseitigung einer großen Anzahl mehr oder weniger müßiger oder unpraktischer Veränderungs- und Zusätzvorschläge angenommen. Der Vorsitzende theilt ein Schreiben des Justizministers mit, in welchem angezeigt wird daß das Stadtgericht zu Altenburg die Ermächtigung zur gerichtlichen Verfolgung und Verhaftung des Hrn. Erbe unter Einsendung der erforderlichen Actenstücke nachsucht. Wird an den für ähnliche Fälle errichteten Ausschuß verwiesen. Der Schriftführer Jucho legt eine Reihe von mehr als vierzig Urlaubsgesuchen vor, welche von der Versammlung genehmigt werden. Hr. Mammen stellt an den neuen Dreißiger-Ausschuß die Anfrage bis wann derselbe seinen Bericht zu erstatten gedenke? Hr. Simon (aus Trier): Als Mitglied der Vorcommission welche den Ausschußbericht vorzubereiten habe, antworte er daß diese Vorcommission ihre Arbeit bereits vollendet habe, und daß er hoffe der Bericht könne bis Mittwoch oder Donnerstag in die Versammlung eingebracht werden. Schluß der Sitzung halb 2 Uhr.

Guizots Wahlmanifest.

† **Paris**, 14 April. Guizots gewichtige Stimme hat sich abermals vernehmen lassen: ein Glaubensbekenntniß, von Brompton aus an die Wähler seines Departements gerichtet. „Eines vor allen Dingen, heißt es darin, ist unter jetzigen Umständen für Frankreich wichtig: organische Fügung der Partei der Ordnung; alles übrige ist spätere Aufgabe. Die Ordnung ist bei weitem mehr gefährdet als man glaubt, und zu ihrer Aufrechthaltung bei weitem weniger gethan als geschehen sollte. Ohne Unterlaß von heftigen, frechen, unermüdlichen, unersättlichen Revolutionsmännern im Staate, im häuslichen Herde, im geheimsten Winkel des menschlichen Herzens angegriffen, wird die Ordnung nur auf der Oberfläche vertheidigt, nur da wo eben das Uebel ausbricht, stets im letzten Augenblick, und von redlichen aber skeptischen Männern, die das Leben für die Gesellschaft einzusetzen wissen, aber sonst die Augen schließen und einschlummern sobald es nicht durchaus unmöglich ist zu glauben daß die Gesellschaft fortbestehen könne. Solche Vertheidigung der Ordnung ist keine, und die herrschende Gefahr erheischt ganz andere Anstrengungen und entscheidendere Siege. Die Nation, das ganze Volk ist sich instinctartig dieser Lage bewußt. Das beweist die Präsidentenwahl vom 10 December. Warum ist nicht Cavaignac gewählt worden? Er hatte zum Vortheil der Ordnung den entscheidendsten Sieg davongetragen; er ist ein achtungswerther Mann; er vertrat und befehligte die Gewalt des Gesetzes; er hatte in seinen Händen die Geschicke des Landes. Warum wurden sie ihm nicht ferner anvertraut? Weil ihn theils wegen seiner eigenen Gesinnung, theils wegen seiner Freunde das Land nicht vollständig als den Vertreter der Ordnung betrachten konnte, und es sich in seinem Sehnen nach Ruhe lieber massenweis um einen Namen versammelte der im Gedächtniß der Nation als ein aus dem Strudel der Revolution hervortauchendes Symbol der Kraft und der Ordnung fortlebte."

Hr. Guizot fordert Frankreich auf im selben Geiste die zweite Nationalversammlung zu beschaffen. „Hier, sagt er, muß der Sieg ein definitiver werden." Er hält die Republik nicht für eine dauernde Regierungsform in Frankreich, und preist die drei einzigen die Bestand gehabt: Consulat oder Kaiserreich, Restauration und Monarchie von 1830 als diejenigen welche Männer der Ordnung hinterlassen. Engste Vereinigung dieser Elemente also, das ist das Eine was noth thut. Alle haben im Grunde genommen einen und denselben Glauben: Nothwendigkeit der Erhaltung der bestehenden Interessen, an welchen alle betheiligt sind; nach Kräften dazu beizutragen ist jedem Einzelnen Pflicht. Also schnellstes, engstes, aufrichtigstes Bündniß sämmtlicher gestürzten Parteien zu einer unüberwindlichen Macht führt allein zum Heil. Einzeln würde jede scheitern: das ist seit sechzig Jahren von allen Lehren der Geschichte die klarste, verständlichste und unwiderleglichste. Eine bittere Lehre freilich, die von den Parteien nicht gern als Wahrheit anerkannt wird. Denn, bemerkt Hr. Guizot, und diese Bemerkung ist charakteristisch, „wenn man für sein Banner und für sich selbst die Ehre gehofft hat das Vaterland einer Gefahr zu entziehen und eine Regierung zu begründen, ist es ein tiefer Schmerz seiner Aufgabe nicht gewachsen zu seyn. Die edlen wie die egoistischen Gefühle leiden auf gleiche Weise unter solcher Verrechnung. Wozu aber verleitet die Auffässigkeit des beleidigten Hochmuths anders als zum tiefern Aushöhlen des Abgrundes in welchen er endlich hinabstürzt?" Dann wird die Frage aufgeworfen: ob denn eine solche Vereinigung und Eintracht möglich? „Allerdings, lautet die Antwort, wenn die Verbündeten alle Rückblicke in die Vergangenheit aufgeben wollen und alle Blicke in die ferne Zukunft, um nur das zu leisten was der heutige Tag von ihnen verlangt. Vor allen Dingen keine verhehlten Parteiabsichten, keinen Rückhalt, keine trügerischen Nebenrücksichten und heuchlerische Anstrebungen unter falschem Namen; keine Lüge, nur Wahrheit! Mögen immerhin (Legitimisten, Orleanisten und Bonapartisten spricht er nicht gern aus) die Anhänger der vormaligen drei festen Regierungen sich für das geben was sie sind: sie sind vor allen Dingen Männer der Ordnung; als solche treten sie zusammen und entledigen sich Tag vor Tag ohne anderweitiges Bestreben der Aufgabe die ihnen jeglicher Tag stellt. Das sey ihr einziges Ziel, der einzige Zweck ihres Bundes. Ein bescheidenes Ziel, und dennoch das der ganzen jetzigen Gesellschaft: Selbsterhaltung. Frankreich liegt in einem Abgrunde, und es ist ihm trotz aller Kämpfe und Anstrengungen bis jetzt noch nicht gelungen sich daraus hervorzuziehen, sondern nur nicht noch tiefer hineinzugerathen. Es daraus zu retten vermag nur eine feste, kräftige Regierung, und keine Regierung wird Kraft und Festigkeit gewinnen solange nicht die Verschmelzung aller Elemente der Ordnung vor sich gegangen."

Nun geht der Verfasser dieses Kreisschreibens auf sich selbst und seine politische Wirksamkeit über, und sagt: „Lange Zeit habe ich an der Begründung der constitutionellen Monarchie gearbeitet. Lange Zeit auch habe ich eine vielfach angefochtene Politik unterstützt und ausgeübt. Ich bereue noch jetzt nicht von 1814 bis 1848 der Ansicht gewesen zu seyn daß die constitutionelle Monarchie für Frankreich die angemessenste Regierungsform sey. Und was meine Politik betrifft, so bin ich freilich weit entfernt zu glauben daß ich nie einen Fehler begangen, daß ich stets nur das gethan was gerade gethan werden mußte und zu jeder Zeit nur das Rechte; davon aber bin ich überzeugt daß die von mir befolgte Politik eine gute, eine wesentlich gute, für Freiheit wie für Ordnung, für Fortschritt wie für Sicherheit gleich heilsame, welche sowohl nach außen hin das Vaterland hoch stellte, als nach innen dem Aufblühen desselben zuträglich war. Siegreich oder besiegt, dieser Politik muß ich aus Ehre und Ueberzeugung treu bleiben. Unter den jetzigen allgemeinen Wirren kann nur eine vernünftige, ehrenwerthe und ausführbare Politik zum Guten führen; auch sehen wir wie alle und selbst diejenigen die sie sonst am heftigsten anfochten, sobald sie selbst ans Werk gehen müssen, sich ihr beugen, sie anerkennen, sie befolgen. Von welchen und wie entgegengesetzten Punkten auch sie ausgehen, sie treffen zuletzt auf demselben Boden zusammen und müssen alle dieselbe Wahrheit anerkennen die laut genug von den Begebenheiten verkündet wird. Darum muß alle Zwietracht, aller Hader aufhören und jede kleinliche Eitelkeit bei Seite gesetzt werden um nur an das Vaterland zu denken."

Zum Schluß kehrt Guizot noch einmal zu dem Gedanken zurück: „Die Vergangenheit hat nächst der (nach ihm unhaltbaren) Republik drei Hoffnungen hinterlassen, ja, soll ich es aussprechen, drei Regierungen in Aussicht gestellt. Da liegt der Knoten. Ihn muß Frankreich selbst lösen. Frankreich allein vermag es. Mögen sich also die Parteien dem Rufe des Landes stellen und nur zu dem ausschließlichen Zweck: Ordnung — und die Lösung wird schon folgen. Was die Zukunft bringt, weiß keiner; Dinge vielleicht die keiner für möglich hält. Indeß, was es auch sey, sobald nur die große Partei der Ordnung mitgeht, bringt es uns Heil."

Und was wird wenn wir Guizots Grundansicht zu durchdringen und

Digitized by Google

seine heimlichen Hoffnungen zu ergründen suchen, was wird es seyn dieß Heil? Eine constitutionelle Regierung etwa vorläufig, weil es nicht anders thunlich, unter einem Bonaparte, als erster Schritt zu einer späteren orleanistischen Restauration mit Guizot und Thiers an der Spitze? Etwas ähnliches gewiß. Sollte — ganz natürlich drängt sich bei solcher Betrachtung die Frage auf — sollte nach so furchtbaren Erlebnissen, so gewaltiger Selbsttäuschung und so harter Lehre der Hochmuth noch nicht gebrochen seyn, die Verblendung noch stets dieselbe? Unglaublich, und doch nicht unwahrscheinlich. Wahrlich, beim Gedanken an den tiefen, ernsten Geist des Mannes und seinen festen aber schroffen Charakter liegt in solcher Vermuthung für den ruhigen Betrachter der Sachlage eine wahre Seelenängstigung!

Großbrittannien.

* **London,** 13 April. Die Hast womit die Dänen den Krieg mit Deutschland erneuert, hat hier einen unangenehmen Eindruck aufs Publicum gemacht, und die kindische Raschheit womit sie zwei ihrer besten Schiffe der Zerstörung preisgaben, und somit sich der Ueberlegenheit in einem Element begeben worin Deutschland ihnen unmöglich den Rang ablaufen zu können schien, hat diesen Eindruck nur geschärft. Es bedarf also nichts weiter als daß Deutschland sich jetzt mäßig und billig erweise und von seiner Seite dem demokratischen Taumel entsage, der im Anfang dieses unseligen Streites zwischen Brudervölkern seine Heere und Völker zu beseelen schien, um die gute Meinung aller Neutralen wieder zu gewinnen. Die Augen der Welt sind jetzt auf Deutschland gerichtet, und jeder Unparteiische erkennt die Größe der Aufgabe die es sich gestellt, aus seiner revolutionären Gährung, welche die innersten Elemente seiner bürgerlichen und politischen Verhältnisse bedroht hat und noch bedroht, nach innen beruhigt und frei, und nach außen einheitlich und neu gekräftigt hervorzugehen. Die welche dem Lande wohl wollen, freuen sich daher, wenn sie unter seinen Völkern Zeichen der rückkehrenden Vernunft und Selbstbeherrschung, unter seinen Fürsten Geneigtheit zu Opfern und unter seinen Staatsmännern, seinen Parlamentsmitgliedern Spuren der Achtung für das Gegebene, der Umkehr von philosophischen und poetischen Idealen zum Wirklichen, zum Möglichen und Ausführbaren bemerken. Leider aber glaubt man hier noch wenig von allem diesen zu erkennen; der Engländer beharrt bei der Ansicht: ein Kaiser ohne kaiserliche Gewalt, welcher keinen Schritt thun könne ohne erst das Gutachten eines Parlaments eingeholt zu haben, und um über die Kräfte der Nation zu gebieten erst deren einzelne Häupter zu Paaren treiben müsse, sey ein Unding. Eine Einheit aber welche alle Fürsten mediatisire, ließe sich nur durch ein revolutionäres Einreißen aller bestehenden Verhältnisse erreichen, und würde nothwendig alle übrigen Staaten gegen Deutschland in die Schranken rufen. Dabei glaubt man sich überzeugt, Oesterreich werde sich nicht aus Deutschland „hinausdecretiren" lassen, noch seine deutschen Staaten von den übrigen Besitzungen trennen, um sie einem Kaiser zu unterwerfen der nicht zugleich sein eigener Souverän wäre; diesem aber würde sich das übrige Deutschland nicht unterwerfen wollen, und das übrige Europa würde die Bildung eines solchen österreichisch-slavonisch-deutschen Staates mit mehr als 70 Millionen Einwohnern noch weniger dulden als die eines preußisch-deutschen, mit etwa 30 Millionen, ohne Oesterreich. Dieß sind die Ansichten nicht nur der mannichfarbigen Tagsblätter, sondern auch der Vierteljahrsschriften, wie die Artikel in den eben erschienenen Heften des whiggischen Edinburgh Review sowohl als des torystischen Quarterly Review. Inzwischen theilt die heutige Times ein Gerücht mit, welches ich ebenfalls gehört habe, wofür ich mich aber nicht verbürgen möchte, wonach der Wiederausbruch des dänisch-deutschen Kriegs der Fahrlässigkeit des Lord Palmerston zuzuschreiben wäre. Dieser soll nämlich das an ihn gesandte und am 26 März durch einen Courier hierhergebrachte dänische Ultimatum haben so lange ungeöffnet liegen lassen, bis der Courier seine Rückreise antreten und ohne irgendeine Antwort nach Kopenhagen zurückkehren mußte. Worauf denn die dänische Regierung, die sich von dem deutschen Gesandten in London verachtet und verhöhnt glauben mußte, in der ersten Aufwallung des Zorns die Erneuerung der Feindseligkeiten befohlen hätte. Ich habe eben gesagt ich könne das Gerücht nicht verbürgen; ich sage mehr: ich halte es für eine Erfindung. Denn gesetzt, es ließe sich glauben der brittische Minister hätte seine Pflicht selbst gegen sein eigenes Vaterland so weit vergessen können, daß er leichtsinnig einen Krieg erneuern lassen der dessen Handel einen herben Schlag versetzen muß, ist es denkbar daß Hr. Bunsen, welcher ganz gewiß die Ankunft dieser Depeschen wissen mußte, daß der dänische Gesandte selbst, dem auf jeden Fall deren Inhalt mitgetheilt worden war, den Courier zurückgehen ließen ohne zuvor bei Palmerston dringend angefragt zu haben wie sich die Sachen verhielten; oder daß der dänische Gesandte nicht seiner Regierung habe wissen lassen wo die Vernachläßigung stattgefunden? Wo es so vielen darum zu thun ist einen verhaßten Minister zu stürzen, läßt man es nicht auf eine Lüge ankommen, wenn solche auch nur Einen Tag lang geglaubt wird. In unsern eigenen Angelegenheiten ist es ziemlich still. Der Chartismus liegt in tiefem Schlaf (denn todt ist er nicht, und es bedarf nur wieder einer bedeutenden Stockung in Handel und Gewerben um denselben ins Leben zurückzurufen). Aber die leidenden Landwirthe halten fort und fort Meetings, und zeigen sich immer entschlossener die Regierung zur Erleichterung ihrer besondern Bürden zu nöthigen. Ebenso ist die Cobden-Partei thätig eine allgemeine Opposition gegen das jetzige Militär- See- und Colonialwesen zu organisiren; fürs erste jedoch noch mit geringem Erfolg. In Irland bleibt Peels Wink über die Behandlung der Ländereien der verarmten Eigenthümer immerfort der Gegenstand des allgemeinen Lobes. Wenn man jedoch den Plan genauer prüft und besonders auf die geschichtlichen Beispiele zurückgeht, welche Peel dabei zum Vorbild gewählt, nimmt man solche Schwierigkeiten, ja unüberwindliche Hindernisse wahr daß man in jenem allgemeinen Beifall nur eine irische Methode erblicken muß der Regierung sein Mißfallen zu bezeugen, da sie den Irländern kein Geld mehr geben will, sondern darauf besteht daß sie ihre Armen selbst ernähren sollen. Weiß jener Staatsmann jedoch Mittel anzugeben wodurch der in gewissen Gegenden herrschenden Noth auch nur zum Theil abgeholfen würde, und weiß das jetzige Ministerium nichts besseres dafür vorzuschlagen, so ist es nur billig daß es einem Peel'schen Ministerium Raum mache und diesem Gelegenheit gebe seinen Plan selbst auszuführen. Natürlich müßte er sich auch dafür eine Partei zu bilden wissen. Duffy's dritter Proceß muß jetzt ebenfalls zu Ende seyn. Zwei Dinge sind dabei bemerkenswerth: 1) daß dießmal dessen Vertheidiger keine zeitraubenden Streiche gespielt; und 2) daß obgleich vier Katholiken in der Jury waren, niemand in Dublin es wagte entschieden vorauszusagen, ob der Beklagte würde schuldig befunden werden, oder nicht. Ich sollte beinahe glauben daß ersteres geschehen; die Krone aber, unter der Entschuldigung daß der Mann durch seine lange Einkerkerung und den Verlust seines Vermögens hinlänglich bestraft worden, ihn mit einer geringeren Strafe loslassen wird als ihn getroffen haben würde wenn seine Schuldigfindung nicht so sehr erschwert worden wäre.

Rom.

△ **Rom,** 10 April. Der Bürgerkrieg bereitet sich erst jetzt recht ernstlich vor. Wer mit der Dictatur gut steht hat seine Freiheit und sein Leben noch keineswegs gesichert. Es hat sich eine ganze Reihe von Gouvernements gebildet, welche alle Gewalt üben und mit Gewaltthätigkeiten drohen. An solchen läßt es das Triumvirat seinerseits auch nicht fehlen, und die Canonici welche sich geweigert haben die große Ostermesse zu celebriren, sind sämtlich jeder mit einer Geldstrafe von 120 Scudi belegt worden, was ein Anschlag zur öffentlichen Kenntniß bringt. Die Religion, heißt es darin, dürfe unter den politischen Wirren nicht leiden! Diese Leute hätten der Religion den Dienst versagt, und somit hätten sie Strafe verwirkt. Gleichzeitig ist der Stab der Nationalgarde aufgelöst — eine Gewaltmaßregel die zu erwarten stand, nachdem er durch die Wahl Sturbinetti's zum General seine reactionäre Gesinnung kundgegeben hatte. Noch vor kurzem war Sturbinetti ein Idol des Fortschritts, jetzt scheint selbst Mazzini nicht mehr zu genügen. Wenigstens ist stark von einem Wechsel der Dictatur die Rede, und als nächster Gewalthaber wird Sterbini durch das Gerücht bezeichnet. — Alle Klöster werden nach und nach in Casernen verwandelt, und gnade Gott den armen Mönchen wenn es nun endlich einmal zur Intervention kommt!

[123] In Unterzeichnetem sind so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die lyrischen Gedichte von Justinus Kerner.

Vierte sehr vermehrte Auflage.

Elegante Taschen-Ausgabe in englischem Einbande mit goldenem Schnitt und einem Stahlstich.
Preis 4 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. 20 Ngr.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'scher Verlag.

Digitized by Google

[1354] **Verein süddeutscher Gewerbhallen.**

Um zur Hebung der gedrückten Gewerbe ein Scherflein beizutragen, haben sich, nachdem Canzlist Speyer von Darmstadt, von welchem der Plan ausgegangen war, die erforderlichen Vorbereitungen getroffen, die unterzeichneten Abgeordneten der Gewerbhallen und Vereine in Darmstadt versammelt um den Plan einer gemeinsamen Gewerbeausstellung und Verloosung zu besprechen. Nachdem die Versammlung die erforderlichen Berathungen gepflogen hatte, wurde beschlossen das Publicum zur kräftigsten Unterstützung aufzufordern, demselben das Wesentliche des Plans in Kürze mitzutheilen. Dieses ist folgendes: In den Hallen der einzelnen Städte finden dieses Frühjahr eine Local-Gewerbeausstellung statt, und werden hiervon aus dem Ertrag der Loose preiswürdige Gegenstände angekauft, sodann im Monat Juni nach Darmstadt gebracht, um zu einer gemeinsamen Gewerbeausstellung vereinigt und nach dem deßfalls entworfenen und später besonders ausgegeben werdenden Plane verloost zu werden.

Die Unterstützung, welche dem Unternehmen bereits von den Landesfürsten der betheiligten Städte und insbesondere von Sr. königl. Hoh. dem Großherzog von Hessen durch Einräumung des geeigneten Locals und Uebernahme des Protectorats, sowie von dem Reichsministerium des Handels geworden ist, läßt die Unterzeichneten hoffen beim Publicum im weiteren Kreise durch Abnahme von Loosen die gleiche Unterstützung zu finden, und sie bitten daher jeden welcher ein Herz hat für das Gedeihen der Gewerbe, sich der Sache kräftigst anzunehmen.

Das ganze Geschäft besorgt in Darmstadt eine Centralstelle des Vereins süddeutscher Gewerbehallen, welche besteht aus:

1) dem Director beim großh. hess. Administratio-Justizhof Hrn. Goldmann zu Darmstadt, als 1. Präsidenten: 2) dem großh. hess. Canzlisten Hrn. Speyer aus Darmstadt als Vicepräsidenten; 3) und 4) 2 Secretären: dem gräfl. Erbachischen Kammerrath Hrn. Hender zu Lessungen und dem großh. hess. Regierungs-Secretär Hrn. Frhrn. v. Jungenfeld zu Darmstadt: 5) dem Gewerbhalle-Director Hrn. Wagner aus Frankfurt als Controleur: 6) dem Kaufmann Hrn. Hemmerde in Darmstadt als Centralcassier: 7) dem Hrn. Zimmermeister Georg Amend von Darmstadt als Mitglied der Centralstelle; 8) dem Hrn. Schreinermeister Ph. Geuter jun. als Mitglied der Centralstelle. — Darmstadt, den 5 April 1849.

Abel aus Heidelberg.	König aus Mainz.	Otto aus Worms.	Speyer aus Darmstadt.
Kapff aus Stuttgart.	Löwenhaupt aus Mannheim.	Oberndeimer aus Wiesbaden.	Wagner aus Frankfurt.
Kammerer aus Karlsruhe.	Müller aus Bensheim.	Schneider aus Gießen.	Walther aus Offenbach.

Westerfeld aus Hessen-Homburg.

[1186—91]

Dampfschifffahrt des österreichischen Lloyd.

Abfahrt der Dampfboote von Triest

in den Monaten April, Mai und Juni 1849.

Monate	Nach der Levante, jeden zweiten Dienstag, über Corfu und Syra nach Athen, Nauplia, Alexandrien, Scio-Cisme, Smyrna (Rhodus, Cypern, Beirut), * Metelin, Capo-Baba, Tenedos, Dardanellen, Gallipoli, Salonich, Konstantinopel, Ineboli, Sinope, Samsun, Trapezunt, Burgas, Varna, Tultscha, Galatz und Braila. * in den Reisen vom 10 April, 8 Mai und 5 Jun.	Nach Griechenland, jeden zweiten Dienstag, über Corfu, Lepanto, Patras Postiza nach Lutraki, dann zu Lande über den Isthmus von Corinth nach Calamaki, und von da nach Athen und Syra.	Nach Alexandrien, jeden 25. des Monats directe in Verbindung mit den Booten von Bombay und Calcutta. Ueber Syra.	Nach Dalmatien, über Lussin piccolo, Zara, Sebenico, Spalato, Lesina, Curzola, Ragusa nach Cattaro.
April	— 24.	— —	— 24.	
Mai	8. 22.	1. 15. 30.	8. 22.	Jeden Montag.
Juni	5. 19.	12. 26.	5. 19.	

Die Fahrten nach Venedig, Ancona und Brindisi sind politischer Verhältnisse wegen vorläufig eingestellt.

Nach Istrien.

Jeden Mittwoch üb. Pirano, Umago, Cittanova, Parenzo, Rovigno nach Pola.
Jeden Samstag über Pirano, Umago, Cittanova, Parenzo, Rovigno, Fasana und Pola nach Fiume.

Beachtenswerth. Die Schiffe von Griechenland und den Jonischen Inseln sind in Triest **quarantänefrei.** Jene aus der Levante werden von Sanitätswächtern begleitet, und deren Contumaz wird während der Ueberfahrt gehalten, so daß bei **reinem Gesundheitspaß** die Passagiere **sogleich bei Ankunft in Triest** landen können.

Bei der Verwaltung des Oesterreichischen Lloyd in Triest werden auf jede Anfrage beliebige Auskünfte über die deutsche Nordamerikanische Postdampfschifffahrt zwischen Bremen und New-York ertheilt.

— Triest, im April 1849. —

(1105—9) **Neue regelmäßige Fahr-Linie von Havre nach Rio-Janeiro**

durch neue Seeschiffe erster Classe, welche den 5 jedes Monats abgehen. Große Preisverminderung der Frachten für alle Verlader ohne Ausnahme festgesetzt zu 25 Francs und 10 Proc. per Kubikmeter. In Paris wende man sich an Hr. **Th. Barbey,** 31, Rue Lepelletier und in Havre an HH. **Ferrère & Morlot.**

(1263—65) **Elektro-magnetische, mittelst Gutta Percha isolirte telegraphische Dräthe.**

Die Berliner Gutta Percha-Fabrik ist bereit über die sofortige Lieferung von telegraphischen Dräthen, welche mit Gutta Percha (geschwefelt oder sonst, nach Belieben) überzogen sind, zu contrahiren.

Man beliebe sich an den Inhaber der Fabrik, W. Elliot, Nr. 38 Kronenstraße zu Berlin zu wenden. Berlin, April 1849.

[1383] **Neuestes wichtiges Werk von und für Ungarn.**

In Preßburg ist so eben erschienen und durch die Buchhandlung von C. F. Wigand für das In- und Ausland zu beziehen:

Thronfolge und die pragmatische Sanction in Ungarn etc.

von **A. v. P.**

Das Werk behandelt die Thronfrage nach authentischen Quellen, und ist mit so gesundem Sinn geschrieben daß es zur richtigen Beurtheilung der seitherigen Ereignisse und der Parteiumtriebe in Ungarn als der einzige sicherste Leitfaden anempfohlen werden kann. **Preis 2 fl. 10 kr. C.-M.**

Der Verfasser hat den Reinertrag des Werkes jenen ungrischen Truppen der k. k. Armee zur Vertheilung gewidmet, die ihrem Monarchen und ihrer Fahne treu geblieben, und bei der Herstellung der gesetzlichen Ordnung im Lande mitwirkend sind.

Preßburg, am 20 März 1849.

[1387] In unserm Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ueber die Demokratie in Frankreich

von **Guizot.**

Aus dem Französischen übersetzt.

Preis 10 Ngr.

Leipzig. **Breitkopf & Härtel.**

[1365] **Frederike Bremers Schriften.**

So eben erschien bei F. A. Brockhaus in Leipzig und ist in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Sommerreise.

Eine Wallfahrt.

Von

Frederike Bremer.

Aus dem Schwedischen.

Zwei Theile.

Gr. 12 Geh. 20 Ngr.

Dieser neueste Roman der beliebten Verfasserin schließt sich in Ausstattung und Preis genau an die übrigen in demselben Verlag erschienenen Bremer'schen Schriften (jetzt 19 Theile, 6 Thlr. 10 Ngr.) an, die unter besondern Titeln auch einzeln, jeder Theil zu 10 Ngr., abgegeben werden. Erschienen sind außer obigem: Die Nachbarn. Vierte Auflage. Zwei Theile. — Die Töchter des Präsidenten. Vierte Auflage. — Nina. Dritte Auflage. Zwei Theile. — Das Haus. Vierte Auflage. Zwei Theile. — Die Familie H. Zweite Auflage. — Kleinere Erzählungen. — Streit und Friede. Dritte Auflage. — Ein Tagebuch. Zwei Theile. — In Dalekarlien. Zwei Theile. — Geschwisterleben. Drei Theile.

☞ **Bei elegant gebundenen Exemplaren wird der Einband für jeden Roman (1 Band) mit 6 Ngr. berechnet.**

Digitized by Google

[1366—69] In der Hurter'schen Buchhandlung in Schaffhausen erschien:

Das Leben des Erzherzogs Johann von Oesterreich. Mit besonderer Berücksichtigung der Feldzüge dieses Prinzen in den Jahren 1800, 1805, 1809 und 1815. Von Franz Joseph Adolph Schneidawind. Eleg. geh. 1 fl. 30 kr. oder 21 gGr.

Voriges Jahr erschien:

48 Briefe Sr. kaiserl. Hoheit des Hrn. Erzherzogs Johann von Oesterreich an Johann v. Müller. Geh. 54 kr. oder 12 gGr.

---

[123] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der Geist des Menschen in der Natur,

oder

die Psychologie in Uebereinstimmung mit der Naturkunde.

Von Dr. **Joseph Ennemoser.**

Mit einer schematischen Abbildung.

Gr. 8. brosch. Preis 6 fl. oder 3 Rthlr. 15 Ngr.

Wir besitzen kein Werk welches das gesammte Leben der Natur und des Geistes in einer solchen systematischen Vollständigkeit darstellt, und die gegenseitige Bestimmung und Wechselwirkung beider vom Allgemeinen bis in das Specielle bündiger durchführte. Gott mit seinen Eigenschaften, die Welt mit ihren Erscheinungen als ein Buch Gottes im Großen wie im Kleinen, und der Mensch als die edelste Lebensform, welcher Göttliches und Natürliches in sich schließt, werden nach allseitigen Rücksichten in nachfolgender Ordnung abgehandelt. Der erste Theil enthält eine naturkundige Darstellung des Weltalls im Großen, als das allgemeine Gestirnleben im Werden und Seyn, sodann die Darstellung der Erde und des Menschen als ein Universum im Kleinen. Die Erde als der räumliche Lebensboden wird nach ihrer urgesetzlichen Harmonie für die geistige Bestimmung des Menschen auf eine neue Weise in geographische Zonen, Regionen und Klimate eingetheilt; es wird das Leben der Pflanzen und insbesondere jenes der Thiere nach ganz neuen Gesichtspunkten dargestellt, und der Mensch schließt als letztes Glied in seiner charakteristischen Verschiedenheit den Ring der Erdwelt. — Der zweite Theil handelt von dem Geiste des Menschen überhaupt; in der allgemeinen Psychologie wird eine neue Eintheilung der Seelenkräfte aufgestellt, welche dann die specielle Psychologie mit steter Rücksicht auf das Natürliche nach ihrer verschiedenen Offenbarung ausführlich als ein Gemälde des Seelenlebens beschreibt. Endlich werden die Beziehungen in der Wechselwirkung zwischen Leib und Seele nach dem gegenwärtigen Standpunkte der Naturwissenschaft abgehandelt, den Schluß bildet eine Kritik der Phrenologie. In der schematischen Abbildung ist das ganze System in allen seinen Theilen und Gegensätzen zu einer leicht faßlichen Uebersicht versinnlicht.

Von demselben Verfasser ist früher bei uns erschienen:

Der Magnetismus

im Verhältnisse zur Natur und Religion.

Gr. 8. Preis 4 fl. od. 2 Rthlr. 14 Ngr.

Stuttgart und Tübingen, im März 1849. J. G. Cotta'scher Verlag.

[746—55] (4te Aufl. — In Umschlag versiegelt. — Preis: 1 Ducaten.)

Der persönliche Schutz.

Medicinische Abhandlung über die Physiologie der Ehe und ihre geheimen Störungen, über die Gebrechen der Jugend und des reiferen Alters, die größtentheils die Nachwehen von Vergehen der Kindheit sind, nach und nach alle Körper- und Geisteskräfte zerstören, alles Feuer und endlich selbst die Attribute der Männlichkeit vernichten; erläutert mit 40 Abbild. in farbigem Druck, betreffend die Anatomie, Physiologie und die Krankheiten der Zeugungstheile mit für jedermann faßlicher Beschreibung des Baues, des Gebrauchs und der Functionen derselben, sowie der durch Onanie und Ausschweifungen auf sie hervorgebrachten Wirkungen ꝛc. Nebst praktischen Bemerkungen über die heimlichen Gewohnheiten auf Schulen ꝛc., über Nervenschwäche, Impotenz, Unfruchtbarkeit, syphilitische Krankheiten, über Rheumatismus, Gicht, Rückenmarksaffectionen, Lungenleiden, Abzehrung ꝛc. Anhang: Moyens préservatifs contre l'infection. — Zuerst publicirt von Dr. S. La'Mert in London. 4te stark verm. Aufl., unter Mitwirkung mehrerer prakt. Aerzte herausgegeben von Laurentius in Leipzig. 8. 168 S.

Dieses nützliche und lehrreiche Buch sollte sich in aller Händen befinden; es kann mit Wahrheit behauptet werden daß über die verhandelten Gegenstände nie ein auch nur entfernt ähnliches jemals gedruckt worden ist. — Es ist auf Bestellung durch jede Buchhandlung sowie direct durch die Post (bei Angabe von bloßen Chiffern auch poste restante) gegen portofreie Einsendung des obigen Preises von Hrn. Laurentius, Dorotheenstr. Nr. 1 in Leipzig, der auf Verlangen auch weitere Auskunft ertheilt, zu beziehen.

---

[124] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Parzival und Titurel,

Rittergedichte

von **Wolfram v. Eschenbach.**

Uebersetzt und erläutert

von Dr. **K. Simrock.**

Zweite wohlfeilere Ausgabe.

2 Thle. gr. 8. Velinpap. brosch. Preis 3 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr.

Inhalt. Parzival. 1) Belakane. 2) Herzeleide. 3) Gurnemans. 4) Kondwiramur. 5) Anfortas. 6) Artus. 7) Obilot. 8) Antikonie. 9) Trevrezent. 10) Orgeluse. 11) Arnive. 12) Cidegast. 13) Klinschor. 14) Gramoflanz. 15) Feirefiz. 16) Loherangrin. — **Titurel.** 1) Sigune und Schionatulander. 2) Gardeviaks. — Erläuterungen und Anmerkungen.

Stuttgart und Tübingen, April 1849. J. G. Cotta'scher Verlag.

Gedruckt bei Brustkrankheiten. [1806—23] Brustkrankheiten. Gedruckt bei

Um die Brustkrankheiten, als Schnupfen, Husten, Katarrh, Engbrüstigkeit, Keichhusten, Heiserkeit gänzlich zu heilen, gibt es nichts wirksameres und besseres als die Pâte pectorale von Gerard, Apotheker zu Epinal (Vogesen). — Diese Brust-Tabletten verkaufen sich zu Schachteln in alle Städte Deutschlands, in Augsburg bei Reblinger & C., in Frankfurt a. M. bei Hrn. Confiseur Schott, große Sandgasse.

[1375] **Amortisations-Edict.**

Nachdem der durch dießeitige öffentliche Ausschreibung vom 20 August 1848 bezeichnete Wechsel, welchen das Wechselhaus Heinzelmann u. Comp. zu Augsburg am 21 Februar d. J. als Primawechsel von 900 fl. Corrent, gezogen von Fid. Mr. Trigo in Vicenza am 1 Februar d. J. und am 1/7 Juni zahlbar auf sich selbst an die Ordre des Girolamo Sandri aus Vicenza und von diesem girirt erhalten hat, in der gesetzlichen Frist von sechs Monaten weder dahier bei Gericht producirt worden ist, noch sonstige Ansprüche an denselben geltend gemacht worden sind, so wird hiemit der obenbezeichnete Wechsel für kraftlos erklärt.

Augsburg, den 10 April 1849.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Der k. Director: **Du Ponteil.**

[1377] **Bekanntmachung.**

Verschollenheit des Josef Anton und der Theresia Winddihler von Stadels.

Auf Antrag ihres Vermögensverwalters werden hiemit die seit mehr als 30 Jahren landesabwesenden und über 70 Jahre alten Geschwister Jos. Anton und Maria Theresia Winddihler von Stadels, oder deren Descendenz aufgefordert

binnen 1 Jahr 6 Wochen und 3 Tagen

ihr in 366 fl. 6 kr. bestehendes Vermögen um so gewisser in Empfang zu nehmen, als sie außerdem für todt erklärt, und das Vermögen ihren Intestaterben ohne Caution verabfolgt würde.

Weiler, am 11 April 1849.

Königl. Landgericht.

Höfl, Landr.

[1376] **Todeserklärung.**

Verschollenheit des Martin Mayer von Wiederhofen.

Nachdem sich in der durch hiesgerichtliches Ausschreiben vom 1 December 1847 vorgesteckten Frist von 1 Jahre, 6 Wochen und 3 Tagen weder der landesabwesende Martin Mayer von Wiederhofen, noch dessen Descendenz zur Empfangnahme des Legates aus der Itemschen Verlassenschaft im Betrage von 177 fl. 47½ kr. gemeldet hat, so wird derselbe der angedrohten Rechtsfolge gemäß hiemit für todt erklärt und das Legat den substituirten Erben ohne Caution verabfolgt.

Weiler, am 11 April 1849.

Königl. Landgericht.

Höfl, Landr.

[1361-62] **Für Kaufleute, Fabricanten, Provisionsreisende und Agenten.**

Ein Fabricant am Rhein, dessen Muster nicht voluminös und dessen Geschäfte wenig zeitraubend sind, wünscht den Verkauf seiner Fabricate gegen Vergütung einer bedeutenden Provision Kaufleuten, Agenten und Reisenden zu übertragen, die regelmäßig folgende Länder oder einen Theil davon besuchen, oder sich mit einem Hause der Art zu einigen um auf gemeinschaftliche Kosten diese bereisen zu lassen:

„Deutschland, Belgien, Holland, die „Schweiz, Italien, Polen, Rußland, „England, den österreichischen Kaiser„staat und die Donaufürstenthümer.

Reflectirende wollen sich unter Angabe ihrer speciellen Reiseroute und wo Briefe sicher treffen können, sowie unter Mittheilung der nöthigen Renseignements mittelst frankirter Briefe unter A. B. Nr. 20 per Adresse Hrn. Ludwig Klee, Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 2 in Cöln, wenden.

[1254—55] **Herrschaft, Post und Fabrik.**

In Nieder-Oesterreich, 7 Posten von Wien, ¼ Stunde von der Donau entfernt, ist eine Herrschaft mit gut bestellten Aeckern, Wiesen und Wäldern, einem schönen Viehstand und geordnetem fundus instructus, einer k. k. Post im besten Betriebe, ferner einer Fabrik mit Benützung vom fließendem Wasser um 130,000 fl. zu verkaufen.

Auskunft auf portofreie Briefe oder mündlich gibt Joseph Haller in Wien, Kärnthnerstraße Nr. 1077 im 3ten Stock.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuße od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23. rue Notre Dame de Nazareth

Allgemeine Zeitung.

und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11. rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Sonnabend | Nr. 111. | 21 April 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (neue Note Preußens: es setzt eine neue Frist bis zur Erklärung der größern Fürsten, beharrt aber beim engern Bund. Wieder 16 österreichische Abgeordnete ausgetreten; 23 erklären zu bleiben); Nürnberg (die Gemeindebevollmächtigten für Anerkennung der Reichsverfassung); Stuttgart (Ministerkrisis); Kassel (mehrfache wiederholte Erklärungen für die Reichsverfassung); Meiningen (Civilliste. Die Stände wollen kein Papiergeld); Mainz (österreichische Artilleristen nach Ungarn); Berlin (das Placatgesetz angenommen. Gleichheit der Parteien in der zweiten Kammer); Oldenburg (protestantische Synode. Die Kaiserkrone); Schleswig-Holstein (Gerücht daß die Dänen den Brückenkopf in die Luft gesprengt hätten. Briefe aus Apenrade, Flensburg, Düppel und Hamburg: die Stärke und Stellung der Truppen. Die Verluste beim jüngsten Sturm. Vorkehrungen zum Schlagen einer Schiffbrücke über den Canal von Alsen); Wien (in Ungarn kein weiteres Ereigniß von Bedeutung. Komorn immer mehr bedrängt. Die gegenseitige Stellung vor und bei Gran dieselbe. Zichy, unglückseligen venetianischen Angedenkens, pensionirt!).

Oesterreichische Monarchie. Pesth 16 April: Das ungarische Heer wirklich abgezogen? Die Alarmgerüchte von Földvar reducirt. Widersprechende Berichte aus dem Banat.

Spanien. Der französische Gesandte vorgestellt. Fortdauernd günstige Nachrichten aus Catalonien.

Großbritannien. Unterhausverhandlung über die Colonialverwaltung. Niederlage des Ministeriums im Oberhaus erwartet. Sir A. Agnew †. Fortdauernde Auswanderung nach Californien.

Frankreich. Verhandlungen über die Intervention im Kirchenstaat. Ergebniß der indirecten Steuern. Marseille.

Italien. Palermo noch nicht blokirt. Syrakus von den Neapolitanern besetzt. Die Erstürmung von Catania bestätigt. Rom; Florenz (die Contrerevolution); Mailand (die Adresse der preußischen Garde).

Schweiz. Bern (die Parteistellungen im Nationalrath. Die Opposition von außen. Das Postgesetz).

Dänemark. Kopenhagen (der König auf Frederiksborg. Unwille des Volks über die Militärcamarilla. Enttäuschung der auf die auswärtigen Höfe gesetzten Hoffnungen).

Schweden. Stockholm (Dänemark nimmt schwedische Hülfe in Anspruch).

Beilage. Unsere Lage. — Die Versammlung der Fabricanten und Handwerker in Frankfurt. — Hr. Banks und die dänische Frage. — Die preußischen Kammern. (Auswanderung. Versammlungsgesetz.) — Die Forderungen der Südslaven. — Ueber den ungarischen Krieg. — Zur Cervantes-Litteratur. — Gioberti über Toscana. — Guizot. — Paris. — Spanien. (Montemolin). — Türkei. (Konstantinopel 4 April. Siebenbürgen und die Russen. Die Wechseloperationen. Die toscanische Colonie. Syrien.) — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London, Paris, Amsterdam 17; Wien 18; Frankfurt 19; Augsburg 20 April.

Deutschland.

cc **Frankfurt a. M.**, 18 April. Heute ist der Tag an welchem die von Preußen gestellte Frist zu Ende geht. Auf den Dächern liegt — unerhört für diese milde Gegend — der Schnee oder eistger Hagel fast einen Zoll hoch. Das Hoffnungsgrün hat Mühe endlich Kraft zu gewinnen! Die 14 Tage sind vergangen. Oesterreich hat gesprochen: schon ziehen seine Vertreter zur guten Hälfte der Heimath zu; es hat für dießmal nicht gelingen wollen das Riesenwerk der großen vollen Einheit; mit wirren Reden und abstracten Paragraphen, auf den Bierbänken der Clubs, auf der Tribüne und auf dem Papier kann eine Schöpfung von Jahrhunderten nicht geboren noch zerstört werden. Oesterreich hat zuerst gesprochen — es wahrte seine Rechte auf Grund des alten unauflöslichen Bundes, wird aber den neuen Bundesstaat nicht hindern geboren zu werden. Nun erfolgt der Bau der Pyramide: die 28 kleineren Staaten bilden mit ihrer trefflichen Gesammterklärung den Unterbau. Der größte unter diesen, Baden, spricht es für sich, aber im Sinne aller aus daß die Anerkennung der Verfassung nur erfolgt in der Voraussetzung daß sie von allen angenommen werde wie sie ist. Die vier Königreiche haben sich noch nicht erklärt, doch zweifelt man nicht mehr an Württemberg und Sachsen; kaum an Hannover, wenn dieses nicht absichtlich aus norddeutschen Separatgründen zur Seite gehalten wird. Den Ausschlag hat Bayern zu geben. Es ist die Schicksalsstunde gekommen in welcher ein Fürst vor den Augen der ganzen Nation die Feuerprobe der größten Vaterlandsliebe zu bestehen, die Rettung Deutschlands vor zwiefacher Gefahr zu wagen hat. Zum zweitenmal binnen Jahresfrist liegen stillschweigend die Stimmen und Vollmachten eines ganzen Drittels von Deutschland aufgerollt zu den Füßen des bayerischen Fürstenstuhls. Bayern könnte, auch jetzt noch, für Deutschland abschließen mit Preußen den Bundesstaat; mit Oesterreich vermitteln den weiteren ewigen Bund. Es bedarf eines männlichen fürstlichen Entschlusses. Ein Opfer muß gebracht werden an wirklicher persönlicher Macht, mehr jedoch an souveränem Schein, und leicht würde die Verweigerung als dynastischer Eigennutz gedeutet werden. Wenn Bayern an der Spitze des übrigen Deutschlands sein Gewicht in den **ersten** deutschen Reichstag wirft, so werden wir eine **deutsche** Verfassung haben; drei preußische Provinzen werden wieder deutscher werden als sie seit einem Jahrhundert gewesen sind, die Interessen von Süd- und West-Deutschland in politischer, in materieller, in kirchlicher Beziehung werden siegreich vertreten seyn; Bayern wird Dank ernten. Wir wollen nicht die Rückseite des Bildes schildern. Die ehrenwerthen Staatsmänner in München werden sie nach allen Seiten selbst geprüft haben. Es muß sich jetzt zeigen ob Bayern deutsche Staatsmänner hat. In Berlin will man zwei Dinge abwarten, und vorher wird sich, trotz der abgelaufenen Frist, Hr. Camphausen schwerlich hier aussprechen können: die Entscheidung über den Rodbertus'schen Antrag in der zweiten Kammer, dem ein zweiter Ohrn'scher in der ersten Kammer folgen soll — sodann eben die Erklärung Bayerns. An auswärtigen Ansprüchen und Warnungen wird man sich hoffentlich nicht viel stoßen, diese müßten im Gegentheil nachhelfen. Eine Chance, wahrscheinlich die liebste, ist für Preußen bereits gescheitert durch die kräftige Gesammterklärung der 28, wodurch zugleich das neue Provisorium, das eigentlich niemand Preußen angeboten hatte, beseitigt ist. Hiermit wird der norddeutsche Bundesstaat, das Großpreußenthum, hoffentlich ganz aus den Tractanden gefallen seyn. Es war ein unglücklicher Gedanke Camphausens, der nur seine Entschuldigung finden konnte entweder in dem Wunsch ein conservatives Wahlgesetz bei derselben Gelegenheit zu gewinnen oder in der baren Verzweiflung. Verzweifelt ist aber in der That hier nichts, wenn es nicht die persönlichen Zustände in Berlin sind. Dort wird noch ein großer Umschwung stattfinden müssen, und zwar nicht eine Abdication oder gar eine Palastrevolution, mit der man so leichtfertig droht, sondern ganz einfach ein Umschwung der Ansichten, eine Resignation über den wirklichen Stand der Dinge auf dieser irdischen Welt. Dazu bedarf es aus obigen Gründen noch einer kurzen Frist, und diese wird der löbliche Dreißigerausschuß oder statt seiner die Nationalversammlung in der Sitzung von Freitag oder Samstag sich wohl gefallen lassen müssen. Wir erwarten heute also noch keine Entscheidung von Preußen, und wenn nicht die fehlenden Stimmen beitreten, überhaupt keine entscheidende Entscheidung. Preußen wird sich dann eventuelle Entschlüsse, je nach der Zahl der ihm zufallenden Kleinstaaten, vorbehalten, aber auf den Namen einer deutschen Verfassung wird ein solches Wesen nicht Anspruch machen können. Die große preußische Chance, die einmal durchgespielt werden **mußte**, wird dann abgespielt seyn und bleiben.

∴ **Frankfurt a. M.**, 16 April. „Fragt man uns, was denn nun aber geschehen solle (sagte die lithographirte Correspondenz der Centren in einer ihrer letzten Nummern), so antworten wir kurz: die Nationalversammlung erkläre am Mittwoch in ihrer Sitzung daß sie an der einmal und endgültig beschlossenen Verfassung wie an ihrem Gott festhalte." Sie hat es am 11 gethan, das will sagen, die Kaiserlichen und die Linke, die durch Mehrheit die Versammlung Beherrschenden haben es gethan. Die „Coalition" könnte nicht vollständiger seyn. Man sah sie in ihrer üppigsten

Digitized by Google

Blüthe; am 11 April in der Sitzung der Nationalversammlung, am 10 in der Mainlust. Welche Schickungen! Die Kaiserpartei schrie Zeter über die Coalition der Linken und der Oesterreicher, als eine solche sich zu bilden schien. Mit tugendhafter Entrüstung und mit höhnendem Mitleid sprach sie davon, als vor einigen Wochen Welcker eine Versammlung veranstaltet, und Vogt — freilich in irriger Voraussetzung — in cynischem Tone davon gesprochen zu welchem Preise man die Mitwirkung der Linken erhandeln könne, und Welcker freilich abgelehnt hatte — mit höhnendem Mitleid sprach sie davon daß er mit der Röthe der Scham übergossen gewesen seyn müsse sich in solcher Gesellschaft und Lage zu erblicken. Und das war eben in der Mainlust gewesen, und in derselben Mainlust, in derselben Gesellschaft befanden sich jüngst die Corryphäen der Kaiserpartei, und erneuerten den Handel und den Bund den Welcker und seine Partei nicht eingehen mochte. Die frechen auf des Königs Entthronung hindeutenden Reden wurden ruhig hingenommen, theils mit Beifall begleitet von „guten" Preußen, von den Altconservativen. Sie mußten in der Sitzung am 11 Vogt hören und hörten ihn wie er davon sprach daß es Sache der Reichsversammlung, nicht des künftigen Kaisers sey die Anerkennung der Verfassung von den Fürsten zu erzwingen; wie es Sache des preußischen Volkes sey die Persönlichkeit zu beseitigen welche Preußens Erhebung an die Spitze Deutschlands hindere, und daß die Centren und die Linke nunmehr mit vereinigter Kraft den Regierungen gegenübertreten müßten und würden. Die Kaiserlichen werden durch ihre eigenen frühern Urtheile schmählich gerichtet. Jetzt klammern sie sich an einzelne Rettungsbalken oder Strohhalme. Sie schelten auf den König von Preußen und dessen ablehnende ihre Rechnung vereitelnde Antwort, und auf die Deputation in Einem Athem. Die Deputation habe den ärgsten Fehler gemacht durch ihre Erklärung, denn der König — das ist der eine Strohhalm — habe ja eigentlich noch gar nicht abgelehnt. Aber warum schelten sie denn auf ihn? Der zweite Strohhalm besteht in den deutschen Gesinnungen und Vertröstungen einer „hohen Frau" und des Gemahls derselben, der, wie sie hoffen, binnen wenigen Tagen die preußische Krone tragen soll, um sodann die deutsche dazu zu begehren und zu erhalten. Nach ihren Aeußerungen nimmt die erlauchte Dame sich gerade so aus wie die erlauchte Pfälzerin, deren Ehrgeiz nicht wenig an Deutschlands dreißigjährigen Verwüstungen verschuldete. Der Ehrgeiz einer Frau soll ihnen zum Ziele helfen, meinen sie, und will auch das nicht verfangen, nun so bleibt das deutsche Volk, der ehrliche Michel, der wird eine zweite Revolution machen und dem Eigensinn kurzsichtiger Politiker zu Gefallen die heiße Kastanie der Kaiserkrone aus dem Feuer holen. Und das ist der dritte Strohhalm. Ihr könnt Wirren, Unruhen, Spaltungen in Deutschland anrichten, aber kein deutsches Erbkaiserreich schaffen. Das ist der Partei von Anfang gesagt worden. Sie sah und hörte nicht. Es beginnt sich zu erfüllen. Sie sieht und hört auch noch nicht. Wehe den deutschen Regierungen, sagt sie, die noch auf Abänderungen der Verfassung bestehen wollten! Die Nationalversammlung wird nicht aus falscher Grundsätzlichkeit, nicht aus Trotz, aber sie muß aus gebieterischster Nothwendigkeit auf der Verfassung, wie sie ist, bestehen bleiben. Wer die Parteistellungen in der Versammlung genauer kennt, wird und muß es für rein unmöglich halten daß sie irgendeine Abänderung zulassen könnte. Da die Parteiorgane täglich so sprechen und dabei stets den wahren Grund verschweigen weßhalb dem so ist, so muß man auch täglich auf diesen wahren Grund hinweisen. Er liegt in den Verpflichtungen welche die Kaiserlichen mit der Linken hinter dem Rücken der Versammlung eingegangen sind.

w **Frankfurt a. M.**, 18 April. Gestern ist der Dreißiger-Ausschuß schlüssig geworden über die an die Nationalversammlung zu bringenden Anträge. Es sind ihrer drei, zwei Minoritäts- und ein Majoritätsgutachten. Erstere erhielten 8 und 10, letzteres 15 Stimmen gegen 14. Ich habe Ihnen gestern gemeldet daß der Ausschuß sich in 15 Linke und 15 Rechte theile; dieß ist nicht ganz richtig: es sind 14 Linke und 14 Rechte, wozu noch 2 Ultramontane kommen, die sich aber gleichfalls in links und rechts theilen; einer der letztern muß ausgeblieben seyn, um einen Majoritätsbeschluß möglich zu machen. Die Minoritätsanträge sind: 1) vier Mitglieder aus der Nationalversammlung als Vollziehungsausschuß bis zum Zusammentritt des ersten Reichstags zu bestimmen; 2) die bisherige Centralgewalt bis dahin fortbestehen zu lassen. Der Majoritätsantrag geht dahin: dem König von Preußen zu erklären daß die Annahme der Kaiserkrone von der Annahme der Verfassung unzertrennlich sey. Man ist fest entschlossen von der Verfassung, die mit der Ehre der Versammlung verschmolzen ist, kein Tüttelchen nachzulassen, so wenig man sich deren Mängel und namentlich die des Wahlgesetzes verbirgt. Aber die nöthigen Veränderungen sollen auf gesetzlichem Wege durch die neu zu constituirenden Gewalten und nicht durch Octroyirung, nicht durch Vereinbarung, die nur zu unabsehbaren Weitläufigkeiten führen müßten, vorgenommen werden. Deßhalb hat die neueste Note der bayerischen Regierung hier einen sehr unangenehmen Eindruck gemacht, und am meisten bei den bayerischen Conservativen selbst. Mit Spannung sieht man auf Stuttgart. Staatsrath Römer wurde vorgestern dahin beschieden, auch Frhr. v. Sternenfels reiste gestern ab, und die auf heute angekündigte große Bürgerversammlung in Stuttgart erweckt Aufsehen. Vor Anfang der nächsten Woche ist die Debatte über den Bericht der Commission nicht zu erwarten; bis dahin kann manche Nachricht eingelaufen seyn. Gestern Nachmittag um 4 Uhr fand eine Versammlung sämmtlicher Preußen von allen Farben im Casino statt; den nähern Zweck und das Ergebniß kenne ich noch nicht, man vermuthet aber daß es sich um eine Eingabe an den König oder die Kammern handelte.

Frankfurt a. M., 18 April. Im heutigen Fr. J. findet sich eine von Wiesner, Titus, Schlöffel, Trützschler, Fr. Schüler aus Zweibrücken, Brentano und andern (im ganzen 28) Mitgliedern der äußersten Linken unterzeichnete, vom 16 d. datirte Erklärung, des Inhalts: Die definitive Feststellung und Kundmachung der durch die Nationalversammlung geschaffenen Verfassung, sowie die von Seiten des Königs von Preußen erfolgte unbedingte Ablehnung der in dieser Verfassung gegründeten erblichen Kaiserwürde haben zwischen der vereinigtn Linken und ihrer äußersten Fraktion eine Spaltung hervorgerufen welche die Unterzeichneten zu folgender Erklärung veranlaßt: Obgleich wir mit vielen Bestimmungen der von der Nationalversammlung in zweiter Lesung beschlossenen Verfassung, wie z. B. insbesondere mit der Form und Zusammensetzung des Staatenhauses nicht einverstanden sind, so erkennen wir dennoch diese Verfassung, als Ausdruck des Willens der Majorität, als gültig an, und erachten uns für verpflichtet, der Durchführung dieser Verfassung unsere Mitwirkung nicht zu versagen. Dagegen sehen wir die ganze Oberhauptsfrage durch die geschehene Ablehnung der Kaiserwürde von Seiten des Königs von Preußen wieder als eine offene an, und werden bei deren künftiger Erledigung zunächst nur im Sinne unserer bisher stets befolgten demokratisch-republikanischen Principien handeln. Beigefügt ist als Erklärung die Bemerkung daß sich ihr wahrscheinlich mehrere jetzt abwesende Mitglieder des Clubs Donnersberg noch anschließen.

|| **Frankfurt a. M.**, 19 April. In der heutigen Sitzung der Nationalversammlung führte der erste Vicepräsident Bauer von Bamberg den Vorsitz. Folgende 15 österreichische Abgeordnete zeigten ihren Austritt an: Schreiner, Schiedermaier, Pieringer, Huber, J. und K. v. Kürsinger, Renger, Tommaschek, Linder, Lausch, Fritsch, Camillo Wagner, Streffleur, Rieger, v. Unterrichter. Auch Schrader aus Brandenburg ist ausgetreten. Der Ministerpräsident v. Gagern theilt eine gestern Abend erhaltene Note der preußischen Regierung an den preußischen Bevollmächtigten mit, des Inhalts: „Hr. Minister! In der Antwortsrede an die Deputation der deutschen Nationalversammlung vom 3 April haben Se. Maj. der König, in Uebereinstimmung mit früheren wiederholten Erklärungen der königl. Regierung, die Uebernahme der Oberhauptswürde im deutschen Bundesstaate an das freie Einverständniß der deutschen Regierungen als an eine Vorbedingung geknüpft. Daß die kais. österreichische Regierung, abgesehen von der Oberhauptsfrage, in einen Bundesstaat mit Repräsentativverfassung nicht eintreten werde, war zu erwarten und ist neuerlich von derselben bestätigt worden. Die königliche Regierung erachtet dadurch den Bundesstaat innerhalb des deutschen Bundes nicht ausgeschlossen, um so weniger als diese Ausnahme von der Nationalversammlung in ihren Beschlüssen vorgesehen ist. Von den übrigen deutschen Staaten haben 28 ihr Einverständniß mit der von der Nationalversammlung getroffenen Wahl zu erkennen gegeben, indem sie von der Ueberzeugung ausgingen daß alle deutschen Regierungen welchen der Eintritt in den zu errichtenden Bundesstaat nicht durch ihre besondern Verhältnisse unmöglich sey, einer völligen Einigung sich anschließen würden. Insbesondere hat die großherzoglich badische Regierung, für den Fall daß außer Oesterreich auch noch andere deutsche Staaten sich nicht anschließen und die Beschlüsse der Nationalversammlung als solche somit nicht zum Vollzuge kommen würden, weitere Schritte und Erklärungen vorbehalten. Mehrere der größeren Staaten Deutschlands haben ein Einverständniß bis jetzt nicht zu erkennen gegeben. Hiernach ist zur Zeit die Vorbedingung der Entschließung Sr. Maj. des Königs nicht vorhanden. Mit Rücksicht jedoch auf die Wichtigkeit des Augenblicks für die künftigen Geschicke Deutschlands erachtet die königliche Regierung für angemessen noch eine kurze Frist zu warten, bevor sie ihren weiteren Entschlüssen die Thatsache zum Grunde legt daß die Zustimmung größerer deutscher Staaten zu der Seiner Majestät von der Nationalversammlung zugedachten Stellung fehle. Ich stelle Ihnen, Hr. Minister, ergebenst anheim der hohen Nationalversammlung von der gegenwärtigen Eröffnung Kenntniß zu geben. Frankfurt a. M., 17 April 1849. Diese Note sowie die hierauf verlesene (bereits bekannte) österreichische Note

Digitized by Google

an Hrn. v. Schmerling, die mehrfach die Heiterkeit der Versammlung erregte, wurden an den Dreißiger-Ausschuß verwiesen. Gistra erklärt hierauf für sich und eine Anzahl seiner Collegen daß sie dem österreichischen Ministerium keine Berechtigung zuerkennen sie aus der Paulskirche abzurufen. Die österreichische Regierung habe ihnen kein Mandat gegeben, und könne ihnen also auch keines entziehen. (Beifall links.) Hierauf wurden Adressen im Sinn des Festhaltens an der Reichsverfassung von Seite der Ständekammern von Mecklenburg, Meiningen, Gotha und Koburg verlesen. Der Handelsminister kündigt auf nächste Woche eine ausführliche Darstellung der Marineverhältnisse an. Die nächste Sitzung ist auf Montag angesetzt; Tagesordnung die Berathungsberichte des Dreißiger-Ausschusses, wenn — wie zu vermuthen — der Bericht bis spätestens Sonntag früh zur Vertheilung kommt. Zu den heute ausgetretenen Oesterreichern gesellte sich vor dem Schluß der Sitzung auch Barth aus Tirol. Dagegen reichten 23 österreichische Abgeordnete, unter ihnen Gistra, eine Erklärung im Sinne der bereits mündlich von letzterem gegebenen ein, des Inhalts: „daß sie der österreichischen Regierung keine Berechtigung zur Abberufung der Abgeordneten zugestehe und an ihrem Posten verbleiben würden, bis etwa andere Gründe sie zum Austritt veranlassen."

Bayern. **Nürnberg**, 20 April. Das Gemeindecollegium beschloß gestern einstimmig: den Stadtmagistrat zu einer gemeinschaftlichen Adresse an den König wegen unbedingter Anerkennung der deutschen Reichsverfassung und der Grundrechte aufzufordern, die außerdem auch in einer Volksversammlung den Bewohnern Nürnbergs zur Unterschrift vorzulegen sey.

Würtemberg. *** **Stuttgart**, 19 April. Während die Agitation wieder begonnen hat, wie eine gestern auf Veranlassung der Stadtbehörden hinsichtlich der Reichsverfassung gehaltene Volksversammlung bezeugte, kömmt ein neuer Anlaß hinzu um die Aufregung im ganzen Land allgemein zu machen. Römer hat heute Morgen dem König die Erklärung gegeben daß er seine Entlassung einreiche, im Fall die Reichsgesetze nicht von Würtemberg in ihrem ganzen Umfang anerkannt würden. Der König hat sich hinsichtlich der Reichsverfassung dazu geneigt erklärt, jedoch nicht in Bezug auf das Erbkaiserthum; hierüber ist zwar die Privatmeinung des Ministers ebenfalls abweichend von derjenigen welche bei der Mehrheit der Nationalversammlung zuletzt mühsam den Sieg davontrug, und er hat dieß durch seinen lebhaften Widerstand in Frankfurt erwiesen; da jedoch die Regierung zu wiederholtenmalen erklärt hat sich den Beschlüssen von Frankfurt unbedingt unterzuordnen, so kann sie natürlich nicht umhin auch diesen Beschluß zu vertreten, so daß Römers Verfahren der von ihm befolgten Politik angemessen erscheint. Man glaubt daß eine Ausgleichung kaum möglich sey, und daß das ganze Ministerium seine Entlassung im Laufe des Tages einreichen werde. Duvernoy wich seiner Privatmeinung nach von Römer in dem Punkte des deutschen Oberhaupts ab, und theilte die Pfizer'sche Ansicht hinsichtlich Preußens, so daß es von seiner Seite noch viel weniger zu erwarten ist er werde nach der Erklärung des Königs im Amt verbleiben. Wie man vernimmt, waren ohnedem alle Minister zuvor übereingekommen ihre Entlassung zusammen zu geben, im Fall die Annahme der Reichsgesetze nicht stattfände. In der Kammer war von diesem Ereigniß noch nichts näheres bekannt; es wurde heute über die Verwaltung, Kosten, Einkünfte ꝛc. der Eisenbahnen berathen. Alles was darauf Bezug hat muß sich unter den jetzigen Umständen natürlich auf die Ausführung der frühern Gesetze beschränken; von Veränderungen oder gar von neuen Unternehmungen kann unter der jetzigen Ungewißheit und bei der Finanzverlegenheit nicht die Rede seyn. Bei der Krise muß die Angelegenheit ohnedem an Bedeutung verlieren. Diese wird aller Wahrscheinlichkeit nach die getrennten Fractionen der liberalen Partei wieder vereinigen. Es frägt sich, ob das Einnahmebudget einem neuen Ministerium bewilligt werden wird. Ein solches kann wahrscheinlich nur aus der rechten Seite gebildet werden, denn die Streitfrage ist solcher Art daß keine Coalition sich mit den Ministeriellen und der rechten Seite denken läßt. Somit würde eine Auflösung der Kammer unvermeidlich seyn.

Gr. Hessen. **Mainz**, 16 April. Nach der Mainz. Ztg. ist an die Commandantur der hiesigen österreichischen Garnison der Befehl eingelaufen von jeder der drei hier liegenden, im ganzen 450 Mann starken Artilleriecompagnien die 80 bestexercirten Leute direct nach Ungarn abgehen zu lassen.

Kurhessen. **Kassel**, 15 April. Die letzten Sitzungen des nun vertagten kurhessischen Landtags (der fünf Monate und 16 Tage gesessen hat) beschäftigten sich mit der deutschen Frage, wie denn überhaupt wenig Particularlandtage so oft und in einer von Sonderbündlerei so fernen Weise wie der kurhessische über die deutsche Sache berathen und Beschlüsse gefaßt haben. In der Sitzung vom 12 beschloß man einen Antrag an die Staatsregierung, sie möge ihren Bevollmächtigten zu der Erklärung instruiren: daß Kurhessen an der von der Nationalversammlung auf Grund der Volkshoheit verkündigten Verfassung Deutschlands als zu Recht bestehend halte, und gegen jeden Eingriff in dieselbe protestire als gegen Verrath am deutschen Volk; daß die Annahme der Kaiserkrone an keine Bedingungen geknüpft werde; daß Kurhessen erwarte, es würden alle deutschen Staaten sich in diesem Sinn aussprechen. Am folgenden Tag eröffnete die Landtagscommission dem Landtag: die Regierung erkenne die in der Sitzung der Nationalversammlung vom 28 März d. J. verkündigte Verfassung des deutschen Reichs an, werde auch derselben jede mögliche Stütze leihen; etwaige Abänderungen dieser Verfassung halte man nur auf dem in derselben bezeichneten Wege für ausführbar, woraus sich von selbst ergebe daß die Annahme der in der Verfassung begründeten Kaiserwürde von keinen derselben entgegenstehenden Bedingungen abhängig gemacht werden könne. In diesem Sinn werde man bei allen Gelegenheiten handeln, und darauf hinzuwirken suchen daß sich von den übrigen Staaten in gleichem Sinne ausgesprochen werde, damit das Einheitswerk seiner Vollendung möglichst bald zugeführt werden möge. Die Mittheilung wurde dem Verfassungsausschusse überwiesen, und am 14 erklärte sich auf den Antrag des Deputirten Federer die Ständeversammlung einstimmig mit der von der Regierung am 13 in der deutschen Sache abgegebenen Erklärung befriedigt. In gleicher Richtung wie der Landtag wirkt auch der hier befindliche Vorort des nationalen Vereins für Deutschland energisch für die deutsche Verfassung. Außer einer Adresse an die Nationalversammlung hat er auch am 9 d. ein Rundschreiben an sämmtliche ihm verbündete Vereine erlassen, in welchem er sie auffordert laut ihre Stimmen zu erheben „zur Betheurung des unerschütterlichen Entschlusses mit der aus dem Volk hervorgegangenen Nationalversammlung zu stehen oder zu fallen."

H. Nassau. **Wiesbaden**, 17 April. Heute ist der Herzog Adolf nach Schleswig-Holstein abgereist. Die Bürgerwehr brachte ihm bei seiner Abfahrt einen Scheidegruß. In der Proclamation welche der Herzog vor seinem Abschied an die Nassauer gerichtet hat, sagt er unter anderm: „Nassauer! Von dem Erzherzog-Reichsverweser ist der Ruf an mich ergangen, meine tapfern Soldaten, Eure Söhne und Brüder, mit andern deutschen Truppen zu einer Brigade vereint, in den Krieg gegen Dänemark zu führen. Diesem Ruf im Dienste des Vaterlandes muß ich folgen, und ich folge ihm gern."

Thüringen. **Meiningen**, 14 April. Vor einigen Tagen hatte der Landtag die Civilliste des Herzogs auf 150.000 fl. herabzusetzen beschlossen. Heute kam in ihm der Bericht des Finanzausschusses über die Papiergeldfrage zu Verhandlung. Die Bewilligung zur Anfertigung ward mit einer Stimme Majorität abgelehnt, das Ministerium verließ unmittelbar nach der Abstimmung den Saal: vor der Abstimmung hatte es erklärt, es könne das Land seine Verbindlichkeiten ohne Papiergeld nicht erfüllen, und wird also wahrscheinlich jetzt abdanken.

Preußen. ▽ **Berlin**, 17 April. Heute erzählte man sich daß neue Friedensunterhandlungen mit Dänemark im Gange sind, und daß die deutschen Truppen deßhalb nicht in Jütland einrücken würden. Von anderer Seite wurde behauptet, dieß geschehe nicht weil Rußland einen casus belli daraus gemacht habe! An der Börse war das Gerücht verbreitet, der König sey willens die deutsche Kaiserkrone auf Grund der Verfassung anzunehmen, wenn die deutschen Regierungen sich dafür erklärten.

Berlin, 18 April. Die zweite Kammer nahm heute den ganzen Gesetzentwurf über Placate mit 167 gegen 163 Stimmen an. Dann ging sie wieder an das Clubgesetz. Bei einer Abstimmung kehrte die Erscheinung wieder daß die Stimmen bis auf eine im Gleichgewicht standen, so daß eigentlich keine der beiden Parteien von sich rühmen kann sie habe die Mehrheit. Dieß erhält die Minister auf ihrem schwankenden Platz, während die Kammer über ihrem Parteihader die ganze deutsche Frage zu vergessen scheint — viele Sitzungen gehen vorüber ohne daß mit einem Laut berührt würde was das ganze übrige Deutschland in Bewegung hält.

Gr. Oldenburg. **Oldenburg**, 13 April. Das gestrige Gesetzblatt brachte das landesherrliche Patent wegen Einberufung der zur Generalsynode der evangelischen Kirche des Großherzogthums Oldenburg gewählten Abgeordneten (14 geistliche und 21 weltliche). Die Verhandlungen der Synode sollen am 30sten d. M. beginnen. Vom Großherzog wird mit größter Bestimmtheit erzählt er habe sich wiederholt nach Berlin an den König von Preußen gewandt mit dem dringenden Ersuche: dieser möge sich der Wahl der Nationalversammlung nach zu erwartender Beistimmung der deutschen Fürsten nicht entziehen, und zum Heil des Vaterlands die Kaiserkrone annehmen.

Schleswig-Holstein. ○ **Apenrade**, 15 April. Im allgemeinen hier die Stellung unserer Reichsarmee in Schleswig-Holstein. Das vorderste Corps an, oder, wenn Sie diesen Brief bekommen, wohl schon in Jütland bilden die schleswig-holsteinischen Truppen, 10 Bataillone Infan-

Digitized by Google

terie, 3 Jägercorps zu 800 Mann, 2 Regimenter Dragoner und 16 Geschütze unter dem Befehl des Generals v. Bonin. Das Sundewitt und die Gegend um Flensburg und Apenrade ist von 5 Bataillonen Bayern, 3 Bataillonen Kurhessen, 4 Bataillonen Sachsen aus dem Königreich, 4 Bataillonen Hannoveranern, 1 Bataillon Sachsen-Altenburgern, 5 Bataillonen Preußen vom 10ten und 13ten und vom 17ten Landwehrregiment und vom 8ten Jägerbataillon besetzt. Weiter rückwärts in Schleswig und Umgegend stehen 4 Bataillone preußische Landwehr vom 18ten und 19ten Regiment, und 3 Bataillone Preußen vom 12ten Regiment. Die Küstenstrecke von Flensburg bis Eckernförde und von da nach Kiel besetzen 1 Bataillon Württemberger vom 8ten Regiment, 1 Bataillon Badener vom 4ten Regiment, 1 Bataillon Sachsen-Meininger, 1 Bataillon Gothaer, 1 Bataillon Reußer und 1 Bataillon Schleswig-Holsteiner vom Reservecorps. In Rendsburg stehen Sachsen, Preußen von der Landwehr und Reserve von den Schleswig-Holsteinern, in Kiel 1 Reservebataillon der Schleswig-Holsteiner und 1 Jägercorps. Von der Cavallerie stehen 600 Husaren aus Kurhessen im Sundewitt, 4 Schwadronen Dragoner vom 4ten hannoverischen Regiment in und um Flensburg, ebenfalls auch dort 2 Schwadronen hanfische Dragoner, die 2 preußischen Husarenregimenter, das 8te und 11te Regiment. Das 5te bayerische Chevaulegersregiment und das 1te sächsische Reiterregiment sind noch auf dem Marsch in Holstein begriffen. Die preußische, sächsische, hannoverische und bayerische Artillerie steht größtentheils im Sundewitt, 1 nassauische und 1 hessen-darmstädtische Batterie in und bei Eckernförde. Die Küstenbatterien bei Apenrade, Flensburg, Eckernförde, Kiel, Friedrichsort sind von schleswig-holsteinischer schwerer Artillerie besetzt. Der Commandirende des Ganzen ist Generallieutenant v. Prittwitz aus Preußen, dessen Hauptquartier sich jetzt in Jugord zwischen Flensburg und Apenrade befindet, an und jetzt in Jütland commandirt General Bonin, im Sundewitt der bayerische Generallieutenant Prinz Eduard von Sachsen-Altenburg und der hannoverische General v. Wynken, in Eckernförde der Herzog von Coburg-Gotha, die Reserve in Holstein der Oberst v. Fabricius, die Kanonenboote bei Holtenau der Capitän Donner.

v **Flensburg**, 15 April. Ueber den Muth und die Ausdauer, mit welchen die bayerischen und sächsischen Truppen die so stark mit dänischem Geschütz besetzten Düppeler Schanzen gestürmt haben, herrscht hier nur eine Stimme der Anerkennung. Besonders auch der Eifer des zweiten bayerischen Jägerbataillons wird sehr gelobt. Durch die Besetzung dieser Düppeler Schanzen, von deren Höhe jetzt unsere schwere Artillerie den Alsener Sund und die Befestigungen auf Alsen vortrefflich bestreichen kann, ist sehr viel gewonnen. Der Uebergang nach Alsen selbst ist unter dem Schutz unserer Batterien jetzt leicht möglich, und dürfte wahrscheinlich in den nächsten Tagen schon erfolgen. Fünfzig Wagen mit Pontons und sonstigen Brückengeräthschaften kamen heute von Rendsburg hier durch, und gingen in Eile nach Düppel ab. Der bayerische Oberstlieutenant v. d. Tann leitet das ganze Unternehmen, und erwirbt sich dadurch aufs neue nicht geringes Verdienst um die schleswig-holsteinische Sache. Unter den verwundeten Bayern, deren Zahl leider nicht unbeträchtlich ist, wird auch der Hauptmann Aldosser genannt, sonst 5 bis 6 andere Officiere. So eben zieht das fünfte bayerische Chevaulegersregiment aus der Pfalz unter dem Commando des Obersten v. Hailbronner hier nach Norden durch. Dasselbe wird zu dem Corps des Generals Bonin stoßen und mit bei der Occupation von Jütland, wo man besonders viel Cavallerie bedarf, verwandt werden. Die treffliche Haltung des Regiments fand hier viel Beifall.

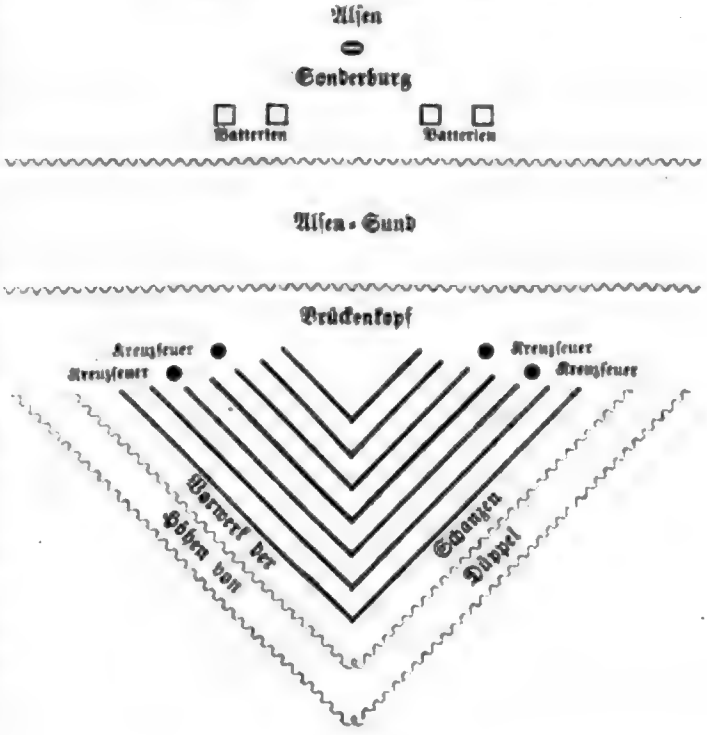
. **Hamburg**, 16 April. Von Rendsburg marschirte das sämmtliche schleswig-holsteinische Brückencorps in größter Eile nach dem Sundewitt'schen. Dorthin wurden vorgestern Abend von Altona auf einem Extrazug die dort angekommenen preußischen und sächsischen Pioniere befördert. Hieraus darf man schließen daß der Uebergang auf Schiffsbrücken versucht werden soll, falls die Räumung nicht im Weg der Unterhandlung geschieht. Das Londoner Dampfschiff mit der Post vom 13 und einer vollen Ladung kam heute gegen Mittag an die Stadt. Es passirte vorige Nacht, die dunkel und stürmisch war, Helgoland ohne von den dänischen Kreuzern bemerkt zu werden und fuhr, da es seine eigenen Lootsen an Bord hatte, in die Elbe ohne Aufenthalt hinein. Nach der Marinezeitung kreuzen zwei Fregatten vor der Elbe und Weser, eine Corvette ist bei List stationirt, ein Kutter und Kanonenboote liegen bei Amrom. *) — Im heutigen Rath- und Bürgerconvent wurden drei Anträge des Senats zur Mitgenehmigung vorgelegt, die für auswärts von geringfügigem Interesse sind. Die Bürgerschaft ergriff aber, und zwar in vier Kirchspielen, mit großer Majorität die Initiative in einer Frage die jetzt unsere Stadt mächtig bewegt. Ich meine die Erklärung daß die von der Nationalversammlung in Frankfurt gegebene Verfassung und Grundrechte zu Recht bestehen. Hierüber sprach sich vorgestern unsere Constituante aus. Auch war gestern eine Versammlung des deutschen Clubs, in welchem eine Adresse in demselben Sinn an den Senat beschlossen wurde. Ferner hatten sich schon früher 1200 Mitglieder des patriotischen Vereins deßhalb bittschriftlich an den Senat gewandt. Derselbe antwortete auf Anfrage der Oberalten genannter Kirchspiele daß er bereits seinem Bevollmächtigten in Frankfurt aufgetragen sich den andern Regierungen anzuschließen. Eine, wie Sie sehen, etwas diplomatische Antwort, bei welcher man unwillkürlich an den bekannten Ausspruch Talleyrands denken muß. — Nachschrift. Ein mit dem heutigen Abendzug angekommenes Schreiben glaubt aus guter Quelle versichern zu können daß die Dänen bei Fortsetzung des Krieges die Bedingung stellen die Blokade der Elbe, Weser und Jahde aufzuheben, wenn die Reichstruppen die Herzogthümer nicht verlassen und den Schleswig-Holsteinern die Eroberung von Jütland allein überlassen wollen. Auch in die Räumung von Alsen wollen die Dänen willigen, wie der Bericht behauptet. Er glaubt aber daß sie bereits mit dem Einschiffen ihrer Truppen nach Jütland angefangen. Wo diese Unterhandlungen gepflogen werden, wird nicht gesagt. Man kann daher nur vermuthen daß es zwischen beiden Höchstcommandirenden geschieht. Doch ist die ganze Erzählung nicht verbürgt.

*) Bekannt aus Andersens: Die beiden Baronessen.

* Wir hatten Gelegenheit den Brief eines jungen bayerischen Officiers zu lesen der dem Treffen an den Düppeler Schanzen beigewohnt. Er kann nicht genug sagen von dem schönen Wetteifer womit Bayern, Sachsen und Hessen neben einander kämpften. Bayerische Soldaten trugen die hessischen Verwundeten, hessische Soldaten die bayerischen Verwundeten aus dem Gewühl. Am schwersten litten die dem Feuer von den dänischen Kanonenbooten bloßgestellten Sachsen; sie zählten 8 todte Officiere. Der Gesammtverlust der Bayern ist zu 18 Todten und, wenn wir uns recht entsinnen, etlichen 40 Verwundeten angegeben. Kein bayerischer Officier ist geblieben; Major Kronenbold aus Regensburg erhielt eine Kugel durch die Brust, Hauptmann Aldosser, schon im vorigen Jahre verwundet, einen Schuß in die Hüfte. Beide sollen außer Gefahr seyn. (Es wäre von der N. Münchener Ztg., als dem halboffiziellen Blatte, zu erwarten gewesen daß es schleunigst Originalberichte über einen Kampf gebracht in welchem einige tausend Bayern mitgefochten, deren Angehörige und Freunde alle mit ängstlicher Spannung der Nachrichten harren. In Dresden und Hannover sind solche Berichte ohne allen Verzug mitgetheilt worden.)

Die Berliner Const. Correspondenz vom 18 April meldet: „Vom Kriegsschauplatze in Schleswig ist die Nachricht eingelaufen daß die Dänen den Brückenkopf bei Düppel, bei einem erfolgreichen Angriffe der Reichstruppen auf denselben, in die Luft gesprengt haben, wobei viele Deutsche, besonders Sachsen und Hannoveraner, aber auch viele Dänen geblieben seyen." Unsere directen Briefe aus den Herzogthümern wissen noch nichts hievon, aber diese Briefe gehen nur bis zum 16.

Die Düppeler Schanzen.



Digitized by Google

Oesterreich. ▲ **Wien,** 17 April. Die neuesten Anordnungen und Personalveränderungen haben außerordentlich beigetragen die öffentliche Stimmung zu beruhigen. Mit Vertrauen sieht man jetzt den kommenden Ereignissen entgegen. Wenige Maßregeln des Fürsten Windisch-Grätz hatten so viel Tadel gefunden als das so spät erfolgte Verbot der Kossuth-Banknoten. Entweder waren alle diese Noten — aber dann gleich beim Einmarsch — zu verbieten, oder das so spät erfolgte Verbot der kleinen Noten konnte die beabsichtigte Wirkung nicht mehr erreichen. Wenn Sie die Notiz Ihren Lesern bringen daß der ehemalige Commandant von Venedig Zichy pensionirt worden sey, so ist dieß dahin zu verstehen daß in Folge der eben geschlossenen Voruntersuchung seine (und des Generals Ludolf) Pensionirung erfolgte; die weiteren Ergebnisse verspricht der „Soldatenfreund" ehestens bekannt zu geben. — Die Nachrichten aus Ungarn, welche das Abendblatt des Lloyd und endlich auch die Wiener Zeitung brachte, so ungenügend sie sind, haben doch unsre Hasenherzen beschwichtigt, obwohl sie über die Reserve welche im Marchfelde zusammengezogen wird, gewaltig stutzten. In diesen Tagen hat sich in Wien eine Masse von Furcht manifestirt, die lächerlich erschiene, wenn sie nicht so beklagenswerth wäre. Jetzt an Flucht auch nur zu denken, geschweige gar zu fliehen, ist gewiß alles anders als ein Zeichen von „guter Gesinnung!" Uebrigens wäre kein Demosthenes im Stande gewesen diese Ritter von ihrer Angst zu heilen, in der sie durch Flüchtlinge von Pesth, durch die von ungarischen Emissären absichtlich verbreiteten wahnsinnigen Gerüchte, und endlich durch Redactions-Böcke unsrer Tagespresse bestätigt wurden. Es gab wahrhaftig Leute genug denen man nicht einreden konnte, wenn es in des Hrn. Zeitteles-Seidlitz „Handelszeitung" heißt: „Wiener Bote. Am 11 April Nachmittag näherten sich die Insurgenten der Stadt von mehreren Seiten" das Wörtchen „Pesth" nach „der Stadt" im Satz ausgeblieben ist. Die Nachricht stand einmal unter „Wiener Bote", und im Marchfeld mußte deßhalb ein Reservelager geschlagen werden, weil die Husaren schon wieder bis Schwechat kamen. Solche Räsonnements konnte man hören — und rede einer mit solchen Starkgläubigen! Derlei Vorkommnisse sind aber ein neuer Beweis daß es heilige Pflicht der officiellen Blätter ist über Thatsachen das Publicum nicht in Ungewißheit zu lassen, wenn man nicht den Wühlern in die Hände arbeiten will. Das Vertrauen in unsre tapfere Armee ist so unerschütterlich, daß die offene unumwundene Nachricht über ein vorübergehendes Zurückweichen, über irgendeine Schlappe vielmehr gerade durch die offene Sprache das Vertrauen befestigen wird, das aber durch Phrasen wie „eine retrograde Bewegung welcher der Feind eiligst folgt" u. dgl. jedenfalls erschüttert werden muß. — Puchner ist durch die Walachei nach Orschowa (der bekannten Donaustation ober dem eisernen Thor) gerückt, und operirt von da gegen Siebenbürgen. Vermuthlich wird er im Czernathale aufwärts dem General Leiningen die Hand bieten, der den der letzten Nachrichten nach verschanzt im Marchfeld steht, und gleichzeitig mit dessen Vordringen auf der Hauptstraße eine Colonne durch das Thal von Hatzeg entsenden; die Ruinen des alten Sarmizegethusa werden also nochmals mit Blut getränkt. Dringen die Russen gleichzeitig gegen Hermannstadt und Kronstadt vor, und rückt Urban aus der Bukowina wieder herab, so wird durch so concentrische Bewegungen hoffentlich das Land bald von den Horden befreit die es bis aufs Mark aussaugen. Es ist die höchste Zeit daß Siebenbürgen pacifizirt wird, denn bis das geschehen, kann nur in den günstigsten Lagen noch Sommergetreide gebaut werden, jetzt aber ist kein Feld bestellt, und Hungersnoth ist unausbleiblich in einem Lande von dem es einst hieß: es erzeuge alles was es brauche, und stehe selbständig wie kein anderes in Europa, überreich an Gold und Salz, wie an Korn und Wein!

▲ **Wien,** 18 April. Ueber die Bewegungen der Insurgenten am Flusse Gran sind heute keine Nachrichten eingetroffen, so viel scheint gewiß daß sie den Fluß von der Waitzner Seite her nicht überschritten haben. In Folge ihres gestern erwähnten Rückzuges wollen sie vermuthlich Verstärkungen bei Ipolyshag abwarten, um mit erneuerter Anstrengung gegen Komorn zu agiren. Die Entsetzung dieser Festung möchten sie um jeden Preis bewerkstelligen, sowie andererseits die Kaiserlichen nichts unversucht lassen um die Uebergabe zu erzwingen. Tag und Nacht währt seit drei Wochen das Bombardement; es wurde ein Courier aufgefangen der Görgey auffordern sollte schleunigst anzurücken sonst werde die Besatzung sich durchschlagen oder in die Luft sprengen müssen, da die Magyaren den Tod einem längern Aufenthalte in den engen Räumen vorziehen; von einer Uebergabe wollen sie nichts hören. General Wohlgemuth hat das Commando über das Corps bei Neuhäusel (nicht Wagujhely, sondern Erschekujvarosch, deutsch Neuhäusel, an dem Flusse Gran, nicht weit von Komorn) übernommen. Nach der Stadt Gran zogen sich die zwei Brigaden des Csoritsch-Rambergischen Corps, welche in Waitzen von den Insurgenten überfallen worden waren, zurück, vereinigten sich dort mit zwei frisch angerückten Brigaden, und gingen wieder über die Donau um nun mit dem Neuhäusler Corps — zusammen 22,000 Mann — unter General Wohlgemuth zu operiren. Waitzen muß daher vom General Csoritsch mit dem Theile seines Corps welches sich nach der dortigen Schlappe auf den linken kaiserlichen Flügel gegen Pesth zurückzog, wieder besetzt worden seyn, obgleich noch immer amtliche Berichte über diese Besetzung fehlen. Jedenfalls kann Görgey, der mit seinen 20,000 Mann zu schwach ist um dem General Wohlgemuth hier am Flusse Gran die Spitze zu bieten, nur von Gyöngyös her über die Bergstraße Verstärkungen hoffen. Ein coup de main über Neuhäusel, wird ihm kaum gelingen, und gedrängt muß er sich schnell zurückziehen nach Komorn sonst wäre sein Corps verloren. Die allgemeine Aufmerksamkeit richtet sich daher, wegen der wichtigen Festung Komorn, nun auf diese Gegend in welcher die kaiserliche Armee durch das glückliche Gefecht der Brigade Liechtenstein einen bedeutenden Vortheil errungen hat. — Bei Pesth ertönte den 16 April nach Mittag ein heftiger Kanonendonner vom Felde Rakosch her, es entwickelte sich ein Gefecht bei welchem die Insurgenten bis zum Stadtwäldchen, den Prater der Pesther Bevölkerung, vordrangen, doch wieder zurückgeworfen wurden. Indessen hörte man bis Abend das Geschütz- und Flintenfeuer auf dem Felde Rakosch ohne das Resultat dieses Gefechtes zu kennen, vielleicht wollten die Insurgenten hiedurch wieder eine anderweitige Bewegung maskiren. Pesth war in größerer Aufregung als je, doch fanden keine Demonstrationen statt. *)

Oesterreichische Monarchie.

Pesth, 16 April. Der Ban hat einstweilen den Oberbefehl übernommen, da sich der Feldmarschall nach Olmütz begab. Komorn, heißt es, war eng umschlossen, und es kamen nur solche Spione hinein die man gehörig informirt hatte daß die Besatzung Debrezin in den Händen der Oesterreicher glaubte, so daß selbst der überspannte Commandant ihrer Artillerie, Namens Mack, eine ehrenvolle Capitulation vorgeschlagen haben soll. Graf Esterhazy, der den Oberbefehl in der Festung führt, wollte jedoch nichts von Uebergabe wissen; endlich gelang es einem jüdischen Spion nach Komorn zu kommen und den wahren Sachverhalt dort kundzuthun. Heute ist eine Abtheilung Infanterie nach Acs (unweit Komorn) auf Wägen befördert worden. Von Ofen kommen fortwährend Bagagewägen herüber, ein Zeichen daß sich auch die vor Pesth stehende österreichische Armee in Marsch zu setzen gedenkt. Das Armeecorps des Grafen Schlik brach schon gestern auf, kehrte aber gegen Abend in seine alte Stellung zurück. Wie mich dünkt, haben die Rebellen ihre Streitkräfte getheilt: eine Abtheilung marschirte rechts gegen Gran und Komorn, während sich die andere links zog, um die rechte Flanke der Oesterreicher zu bedrohen und so dieselben außer Stand zu setzen stärkere Heerhaufen nach der benannten Festung zu entsenden. Ist den Worten der hiesigen Raitzen zu glauben, so wäre General Knicanin mit einer großen Schaar serbischer Hülfstruppen in die Bacsen eingebrochen. Oesterreich ist um ein Husarenregiment reicher. Die Banderial-Husaren, welche den Ban bereits während seines Feldzugs im vorigen Sommer begleiteten, werden nämlich in Zukunft ein eigenes Regiment bilden. Vielleicht wird dieß in der gesammten Militärgränze eingeführt. Einem Gerüchte nach das glaubwürdig klingt, das ich jedoch nicht verbürgen kann, soll die Civil- und Militärgewalt in Ungarn getrennt und dann der Belagerungsstand in den pacificirten Comitaten aufgehoben werden. Als Civilgouverneur von Ungarn wird Baron Josika bezeichnet, auch sollen die Commissäre in den Comitaten unmittelbar von Sr. Maj. ernannt werden. Das Gerücht als sey eine ungarische Streitmacht von 4500 Honved nach Duna Földvar gekommen, hat sich nicht bestätigt. Es waren nur etwa 100 mit Bleiknopfpeitschen bewaffnete Roßhirten welche einen benachbarten Ort überfielen, den Stuhlrichter und noch einen Beamten geknebelt fortschleppten und wieder über die Donau zurückschifften.

Aus dem **Banat** wird (12 April) gemeldet daß die Magyaren unter Perczel die Römerschanze vor Carlowitz genommen, und sich zu einer Expedition gegen Titl vorbereiteten. Nach Berichten des Lloyd war Knicanin von neuem mit 3000 Serben im Banat erschienen, und Stratimirovic (der wieder kaiserlich geworden scheint) hätte an der Spitze der Czaikisten die Magyaren unter Perczel bei Titl geschlagen.

*) Wir haben heute nur Einen Brief aus Pesth vom 16 (s. unten), der aber nichts von einem solchen Kampfe weiß. Entweder also ist das Gerücht falsch, oder müßte der Brief schon Vormittags abgegangen seyn, da das Gefecht erst am Nachmittag stattgefunden haben soll. Die morgige Post wird darüber Gewißheit bringen.

Digitized by Google

Spanien.

Der Madrider Heraldo vom 11 April berichtet über den feierlichen Empfang Sr. Exc. des französischen Gesandten, Napoleon Bonaparte, bei der Königin Isabelle. Man sagte sich gegenseitig viel schönes über die Freundnachbarlichkeit zwischen Frankreich und Spanien. — Die amtliche Gaceta bestätigt die günstige Nachricht daß Marsal, einer von den thätigsten catalonischen Carlistenchefs, gefangen ist. Auch die Bande Serrats wurde vernichtet: 19 Mann blieben und 69 wurden gefangen.

Großbritannien.

London, 16 April.

Der Anfang der Unterhaussitzung am 16 April liegt vor uns. Hr. Benjamin Disraeli kündigte an daß, wenn die auf Sicilien bezüglichen Papiere nicht alsbald vorgelegt würden, er es für seine Pflicht erachten werde den ganzen Stand der auswärtigen Verhältnisse des Landes vor das Parlament zu bringen. Bei Abwesenheit Lord Palmerstons antwortete Lord John Russell: der einzige Grund der verzögerten Vorlage sey der voluminöse Umfang jener Papiere, welche indessen nun nahebei in Bereitschaft gesetzt seyen. Als die Post abging, hatte sich eine Discussion über die Colonial-Ausgaben entsponnen. — Mittlerweile rücken Times und Chronicle dem Ministerium immer schärfer zu Leibe, und die Symptome seines Zerfalls mehren sich. Das Chronicle verbreitet sich über die gänzliche Unfruchtbarkeit der bisherigen Parlamentssession. Die Legislatur sey nun seit länger als zwei Monaten beisammen, und das Haus der Gemeinen sey während dieser Zeit 327 Stunden gesessen, aber in dieser langen Zeit habe die Regierung — einige sich von selbst verstehende Maßregeln ausgenommen — nur zwei Bills vorgeschlagen und durchgesetzt, und diese zwei Bills betreffen Irland und seyen temporär; nämlich die erstreckte Suspension der Habeas-Corpus-Acte für Irland, und eine neue Abhülfe mit 50,000 Pf. St. für den irischen Pauperismus. Die neue Navigationsbill und die Judenbill seyen Aufwärmungen vorjähriger Gesetzvorschläge, und die neue Armensteuerbill für Irland eine sehr problematische Maßregel, welche jedenfalls der irischen Noth nicht gründlich helfe. Es frage sich nun jetzt nach Ostern, wie die Frage sich schon vor Ostern aufgedrungen habe, wie lange eine solche impotente, paralytische Verwaltung ihr sieches Daseyn noch fortschleppen solle. Nur durch die Zersetzung der Parteien im Staat, also durch negative Stützen, werde dieses Unding von Regierung noch gehalten; aber es werde zusammenbrechen sobald das englische Volk erst wieder anfange etwas aufrichtig zu glauben und etwas kräftig zu wollen. Daily News schreibt: „Daß die Minister im Oberhaus bei zwei Maßregeln Niederlagen erleiden werden — wenn sie anders wagen es mit beiden zu versuchen, was sehr problematisch ist — das wird jetzt in den Westend-Clubs als gewiß behauptet. Man versichert auf „hohe" Autorität: die Bill zur Aufhebung der Navigationsgesetze werde an einer Majorität von mehr als vierzig Stimmen scheitern, und Lord Stanley habe die Liste in der Tasche. Die Unterstützungs- (rate in aid-) Bill für Irland wird als unheilvoll betrachtet mehr des bösen Beispiels wegen als ob ihrer unmittelbaren Folgen. Gewisse whiggliche Peers, darunter Graf Fitzwilliam, meinen: als Hülfsmaßregel sey diese Bill ganz unzulänglich, während sie einen Grundsatz aufstelle der Industrie und Eigenthum zu ruiniren drohe."

Während sich Deutschland an der Kunde von Erstürmung der Düppeler Schanzen erfreut, druckt die Times — vermuthlich als Gegenstück zu der nicht wegzuläugnenden Eckernförder Schlappe — mit großen Buchstaben die Nachricht: »Defeat of the German troops — d. h. Niederlage der deutschen Truppen." Sie soll am 6 April bei Ulderup und Satrup erlitten worden seyn. Die Deutschen, versichert der Hamburger Correspondent des englischen Blattes, „wurden von den erbitterten Dänen sehr rauh behandelt (very roughly handled)."

(Standard.) Die General-Dampfschifffahrtsgesellschaft hat bekannt gemacht daß, gemäß der Blokade-Requisition der dänischen Regierung, von ihren Dampfbooten keine Güter auf Fracht nach Hamburg genommen werden können, da nur die Postfelleisen und die Passagiere mit ihrem Gepäcke gelandet werden dürfen. Die Folgen werden mindestens eine Zeit lang für unsere Fabrikbezirke sehr empfindlich seyn, insofern sie ihre Fabricate nach Norddeutschland abiegten. Indessen laufen annoch Gerüchte um von thätigen Unterhandlungen die im Gange seyen um jene Streitsache definitiv auszugleichen.

** **London**, 17 April. Im weitern Verlaufe der gestrigen Unterhaussitzung stellte Hr. Scott den Antrag auf Ernennung eines Sonderausschusses der die politischen und finanziellen Verhältnisse zwischen Großbritannien und seinen Colonien zu untersuchen habe, und zwar zu dem Zwecke die Kosten der Colonien für den Staatsschatz zu vermindern, und die Functionen der Colonialparlamente zu erweitern. Hr. Hawes, der Unterstaatssecretär der Colonien, widersetzte sich, und vertheidigte die bisherige Colonialverwaltung. Die Motion wurde mit 81 gegen 34 Stimmen verworfen. Hume, Sir W. Molesworth, Lord Dudley Stuart, auch mehrere Hochtories stimmten in der Minorität. Die Judenbill kam am 16 nicht zur Verhandlung. — Sir Andrew Agnew, vormaliges Unterhausmitglied, bekannt durch seine Bemühungen für strengere Sonntagsfeier, ist 56 Jahre alt in Edinburg gestorben. Er suchte jenen Plan noch in der letzten Zeit zu fördern, indem er die verschiedenen Eisenbahndirectionen aufsuchte, um sie zur Einstellung der Fahrten an Sonntagen zu vermögen. — Prinz Albert ist, auf Einladung, nach Grimsby (Lincolnshire) abgereist, um den Grundstein zu den dort projectirten Hafenbauten am Aestuar des Humber zu legen. — Trotz der Warnung der Vereinigten Staaten-Regierung dauert die Auswanderung nach Californien fort. Eben ist von London das Dampfboot „Ajax" mit 73 Passagieren, drei eisernen Waarenhäusern und Waaren aller Art an Bord, nach San Francisco abgegangen.

Frankreich.

Paris, 17 April.

Die Dringlichkeit der Interventionsfrage wurde von der Nationalversammlung in dem Maß anerkannt daß sie gestern noch eine Abendsitzung hielt um Beschluß zu fassen. Dieß war der ausgesprochene Wunsch der Regierung, dem die Commission, zu deren Präsident General Lamoriciere gewählt worden war, einmüthig beitrat. Ueber den Zweck der Intervention war man keineswegs so einhellig. Der Ministerpräsident Hr. Odilon-Barrot hatte sich ziemlich zweideutig darüber geäußert. In dem der stenographirten Parlamentscorrespondenz entnommenen Bericht war angegeben er habe das Einschreiten Frankreichs dadurch motivirt daß die Oesterreicher in Toscana eingerückt seyen. Eine solche Nachricht war nicht nach Paris gelangt, und der Minister hatte nur im allgemeinen gesagt Oesterreich verfolge die Consequenzen seines Siegs, es könnte seine Kriegsrechte gegenüber den Staaten geltend machen die mehr oder weniger in seinen Kampf mit Sardinien verwickelt gewesen. Der Gegenschlag sey bereits in Mittelitalien erfolgt, und die Meldungen aus den römischen Staaten weisen auf eine nahe Krisis hin. Als Grund des Einschreitens bezeichnete er dann den Schutz der Nationalen, die Erhaltung des rechtmäßigen Einflusses Frankreichs in Italien und den Wunsch mitzuwirken daß die römischen Bevölkerungen eine auf liberale Institutionen gegründete Regierung erhalten, als Folge ließ er wirksame Gewährschaften sowohl für die Interessen Frankreichs als die Sache der wahren Freiheit erwarten. Wie man sich gegen die römische Republik zu verhalten gedenke, das war klüglich umgangen. Deutlicher, wiewohl schwerlich ganz im Sinn des Cabinets, war der Berichterstatter Hr. J. Favre: die Commission habe den Rathspräsidenten und den Minister der auswärtigen Angelegenheiten in ihren Schooß berufen, und aus den Erklärungen dieser Herren geht hervor daß die Regierung nicht gemeint sey ihre Principien aufzugeben um zur Vernichtung einer unabhängigen Souveränität beizutragen, die französische Fahne neben der österreichischen wehen zu lassen, sondern daß man Oesterreich verhindern müsse die Gesetze des Kriegs und die Privilegien des Siegs zu gebrauchen. Hr. E. Arago hatte Zweifel welche durch diese Versicherungen noch nicht gehoben waren: er gestand seine anfängliche Besorgniß die Regierung wolle sich freiheitsmörderischen Planen beigesellen, die französische Flagge neben der österreichischen, sozusagen in einem und demselben Lager aufpflanzen, er wünschte daß sie sich näher erkläre, damit man wisse daß Frankreich seine Fahne in Italien nur darum erhebe um zu Oesterreich sagen zu können: Bis hieher und nicht weiter. Als Hr. Odilon-Barrot hierauf erwiderte: das Cabinet wird seine Politik und die des Landes anwenden welche ist nicht zu erlauben daß eine Restauration des Papstes unabhängig von seinem Einfluß und seinen Principien stattfinde, da entstand heftiges Gemurr, und man hörte rufen: was, eine Restauration! Unter vielen Unterbrechungen, fuhr er fort: die Regierung wird in allem die Interessen Frankreichs befragen, (Eine Stimme: und die Italiens?) sie wird die Völker Italiens gegen die Unterdrückung schützen, ihre Rechte sichern, die Schätze Frankreichs nur gebrauchen um Rom aus der verhängnißvollen Krisis zu retten von der es bedroht ist. Wir wollen keine Solidarität zwischen der Existenz der französischen und der Existenz der römischen Republik. Wir wollen keine extreme Politik, sondern eine Politik des gesunden Sinnes, der Vernunft, die Politik einer Regierung die sich nicht durch blinde Leidenschaften, übelverstandene Neigungen irreführen läßt. Wir werden die Streitkräfte Frankreichs nicht zur Verfügung der oder jener Regierungsform stellen, sondern wir werden die Interessen und die Würde unseres Landes wahren. Eine andere Politik hätte zur unvermeidlichen Folge den Krieg, und zwar den Krieg gegen alle europäischen Regierungen. Es gab Tage wo man vollkommen anerkannt hat daß unser unzeitiges Einmischen in die Angelegenheiten fremder Regierungen einen allgemeinen Krieg nach sich ziehen

Digitized by Google

würde. Man sollte sich wenigstens am Tag nachher noch erinnern, was man am Tag vorher gesagt hat. Ich erkläre daher mit dem frühern Votum der Mehrheit dieser Versammlung daß ich eine vermeintliche Solidarität, welche mit den größten Gefahren verbunden wäre, nicht anerkenne. Ich will einigen meinen Gegnern keinen Vorwurf daraus machen daß sie jüngst noch den Titel römischer Bürger angenommen haben. (Allgemeines Gelächter. Stürmische Unterbrechung.) Als ich mich achtzehn Jahre einer Regierung gegenüber befand die ich bekämpfte, achtete ich in ihr die Gewalt deren Ausdruck sie war. Lasset uns auch in dieser ernsten feierlichen Lage die ernsten Dinge ernst nehmen, lasse man der Regierung die volle Verantwortlichkeit in der Anerkennung daß es nicht gut ist daß die Begebenheiten in Italien ohne die Intervention Frankreichs geschehen. Hr. Ledru-Rollin anwortete mit bittern Vorwürfen: seit drei Monaten warte Oesterreich auf die Mitwirkung der französischen Regierung um die römischen Staaten zu überziehen. Diese Intervention sey eine Feigheit, ein Act der Restauration, ein schreiender Widerspruch mit Artikel 5 der Verfassung. Ob die Nachkommen der Sieger von Rivoli und Castiglione sich zu Gehülfen päpstlicher Sbirren hergeben, ob sie im Jahr 1849 alle Verirrungen der Restauration und der Juliusregierung wiederholen wollten? Was die Regierung vorhabe, sey der Krieg, und wenn es nicht der Krieg sey, so sey es ein Verrath. General Lamoricière entgegnete: Auch er habe für den Artikel 5 der Verfassung gestimmt, welcher verbietet die Streitkräfte Frankreichs je zur Unterdrückung der Völkerfreiheit zu verwenden, aber man vergesse daß die Schlacht von Novara das Waterloo Italiens sey, daß es sich nicht darum handle den Papst durch die französischen Bajonnette im Triumph nach Rom zurückzuführen, sondern wenn die Oesterreicher nach Rom zögen, so würden die französischen Truppen vor ihnen dort seyn, sie würden zur rechten Zeit kommen, um wenn nicht die römische Republik, so die Freiheit der Römer zu retten. Die Versammlung ging, nachdem sie die Bewilligung der 1,200,000 Fr. mit 395 gegen 282 Stimmen ertheilt hatte, nach Mitternacht auseinander. Die Abstimmung über das Ganze der Regierungsvorlage mußte aber auf heute verschoben werden, weil die Montagnards fortgegangen waren um die Versammlung unvollzählig zu machen. Was von Seiten der Opposition der Regierung hauptsächlich verübelt wird, ist daß sie sich bei der Intervention im Kirchenstaat auf eine Ermächtigung beruft die ihr offenbar in der Meinung vieler Zustimmenden bloß für eine Intervention zu Gunsten Sardiniens gegeben war.

Im Moniteur ist eine Uebersicht des letzten Vierteljahreinkommens aus den indirecten Steuern veröffentlicht. Dasselbe beläuft sich auf eine Gesammtziffer von 168,344,000 Fr., 9,620,000 Fr. weniger als 1848. Wenn man aber die Abschaffung von $^{1}/_{5}$ der Salzsteuer in Anschlag bringt, vermindert sich der Ausfall auf 472,000 Fr., und von günstiger Bedeutung ist daß er ausschließlich auf die beiden ersten Monate im Jahr fällt, während der heurige März gegen den vorjährigen vielmehr einen Ueberschuß von 3,367,000 Fr. darbietet. Noch stellt sich bei mehreren Einkommenszweigen ein Mindererertrag heraus, bei den Registrirungs- und Hypothekgebühren von 5,963,000 Fr., beim Stempel von 691,000 Fr., bei den Salzen von 3,557,000 (der Verbrauch hat sich übrigens verdreifacht), bei den Getränken von 553,000, bei den Posten von 3,448,000 Fr. Dagegen ist eine beträchtliche Zunahme in den Zöllen, besonders von der Einfuhr — im Betrag von 5,590,000 Fr. Auch in der Ausfuhr zeigt sich eine Besserung die für den Handel und die Nationalindustrie als ein aufmunterndes Symptom anzusehen ist. „Die Schattenseite des Bildes," bemerkt das J. des Débats, „besteht darin daß die directen Steuern noch schwer eingehen. Von der Zusatzsteuer der 45 C. sind von 192 Mill. 11,593,000 Fr. rückständig, und auch von der ordentlichen directen Steuer noch 19,862,000 Fr. Die Steuerpflichtigen schulden also dem Schatz auf das Budget von 1848 noch 30 Mill. Fr." Das J. des Débats glaubt jedoch daß, wenn nur erst die Geschäfte wieder ihren normalen Gang nehmen, diese Nachzahlung dem öffentlichen Vermögen nicht schwer fallen werde.

* **Marseille**, 16 April. Die Morgenzeitung, der Courrier de Marseille, behauptet daß gestern eine telegraphische Depesche hier angelangt ist welche der Militärbehörde Befehl zur Einschiffung der Expeditions-Division gibt, sobald die Dampfflottille von Toulon hier angelangt seyn wird. Man sagt daß die Expedition für Civita-Vecchia bestimmt ist.

Italien.

* Wir haben Briefe aus **Palermo** bis zum 9, worin einer Blokade dieser Stadt noch nicht gedacht wird. In Turiner Blättern und in unsern sicilischen Briefen wird übereinstimmend bestätigt daß Catania am 6 schon in den Händen der Neapolitaner war.

* **Marseille**, 16 April. In vergangener Nacht ist das englische Dampfschiff Medina hier angekommen und bringt die Bestätigung der Einnahme von Catania. Diese Stadt wurde bombardirt, und ergab sich erst nach einem heftigen Straßenkampf, der den ganzen Tag dauerte. Die Neapolitaner sollen 700 Mann verloren haben. Syracus hat sich ohne Schwertstreich ergeben. — Von Palermo noch keine Nachricht; man will nur wissen daß die Flotte dahin unter Segel sey.

* Nach Briefen aus **Rom** vom 13 April war die toscanische Contrerevolution noch nicht bekannt. Garibaldi mit seinen Freischaaren soll im Sabinischen auf tolle Art hausen. Ein Brief schließt mit den traurigen Worten: **l'Italia imbarbarisce!**

Florenz, 12 April. Die Contrerevolution ist in vollständigem Besitz der Stadt. Die Assemblea, die sich in spärlicher Zahl versammelt hatte, wurde von den Volksmassen bedroht. Der Magistrat zog um 4 Uhr in den alten Palast ein, und vor der versammelten Menge wurde unter Glockenläuten und Aufstecken der großherzoglichen Fahnen und Wappen die Restauration der Monarchie proclamirt. Auch versprach man baldige Rückkehr des Fürsten. Abends war ein Theil der Stadt beleuchtet. Auch die Geistlichkeit bekommt wieder Muth und schließt sich der Reaction an. Der Bischof von Pescia hat seinen Subalternen befohlen keine Absolution denen zu ertheilen welche für die italienische Constituante gestimmt haben. Die Alba erklärt ihr Erscheinen aus Furcht vor „reactionärer Gewalt" bis auf weiteres suspendiren zu müssen.

h **Mailand**, 15 April. Gestern kam die dem Hrn. Feldmarschall Grafen Radetzky von dem preußischen Gardecorps gewidmete Adresse in Form eines Albums hier an. Der Umschlag desselben enthält auf braunem Sammet unter der Königskrone den Stern zum schwarzen Adlerorden mit seiner Umschrift Suum cuique. Der Titel mit der Inschrift: „Dem k. k. österreichischen Feldmarschall Joseph Wenzel Grafen Radetzky v. Radetz dargebracht von den königl. Officieren des königl. preußischen Gardecorps, ist von schön componirten und durch W. Camhausen in Düsseldorf ausgeführten Arabesken umgeben, sämmtliche Officiere, beziehungsweise Regimenter und Truppentheile des Gardecorps darstellend wie sie aufwärts blickend dem Einzug des greisen Helden, nach dem vorjährigen glänzenden Feldzug durch die Porta orientale, zu schauen. Die Adresse selbst lautet folgendermaßen: Excellenz! Fünfunddreißig Jahre sind seit jener denkwürdigen Zeit verflossen wo Oesterreichs und Preußens Heere in Waffenbrüderschaft zusammenstanden, und treuen Sinnes das Recht und die Ehre Deutschlands verfochten. In den Veteranen unseres Heeres hat sich das Andenken jener Zeit durch die Erinnerung, in der jüngeren Generation desselben durch die Tradition stets wach erhalten. Als in letzter Zeit das Schwert an Oesterreichs Gränze gezogen wurde, war das Herz unseres Heeres bei unsern alten Kriegsgefährten. Wir hatten Mitgefühl für die schweren Tage von Mailand als wenn sie uns selbst getroffen hätten, wir warteten mit Ungeduld auf die Tage der Vergeltung, und begrüßten mit Freude und Jubel den Siegeszug ihres tapferen Heeres vom Mincio bis zum Ticino. Die Tage von Sommacampagna und Custozza gehören nicht Oesterreich allein! sie gehören allen Soldaten deutscher Nation die ihren Fürsten und ihren Fahnen treu geblieben sind, und ewig treu bleiben wollen, sie gehören dem deutschen Waffenruhm, der deutschen Kriegsgeschichte! — Gestatten Sie uns daher, Hr. Feldmarschall, daß auch wir in Ihnen unsern Feldherrn verehren, den Ihre Sache ist die unsrige; daß auch wir stolz sind auf Ihre weise und kräftige Führung und auf die Ausdauer und die Tapferkeit mit der die österreichische Armee gefochten hat. Unser Glückwunsch und unser Dank sind in jetziger schwerer Zeit noch tiefer gefühlt, noch wärmer und kräftiger als in gewöhnlichen Zeitläuften. Möge der Tag nicht mehr fern seyn wo der Ruf des gemeinsamen Vaterlandes uns Gelegenheit gibt Ihnen zu zeigen daß wir noch die alten treuen Waffenbrüder früherer Zeit sind, stets und gern bereit an der Seite unserer tapfern österreichischen Cameraden, und mit ihnen gemeinschaftlich die Sache des Rechts zu verfechten und deutsche Schlachten zu schlagen. Potsdam, 18 August 1848." Der kalligraphische Theil dieses schönen Albums ist von Hrn. Schütze in Berlin. Den Titel desselben schließt die kleine Ansicht einer deutschen Strandbatterie feindliche Kriegsschiffe beschießend. Prophetisch: der Hafen von Eckernförde, das Linienschiff Christian der VIII und die Fregatte Gefion. Die Kunde dieser glänzenden Waffenthat ist hier mit Jubel begrüßt worden!

Schweiz.

*** **Bern**, 17 April. Wenn ich Ihnen gestern schrieb, die gemäßigte oder vielleicht besser gesagt die conservative Partei des schweizerischen Nationalraths habe durch die Wahl des Hrn. Escher und General Dufour zu Präsidenten und Vicepräsidenten einen Sieg über die Radicalen davongetragen, so hat das gewiß seine Richtigkeit. Bei der Wahl des Präsidenten mochten noch kantonale Rücksichten in Anschlag gekommen seyn, daß aber der Chef der äußersten Linken, die sich jetzt bilden wird, dem

Digitized by Google

conservativen General Dufour das Feld räumen mußte, das ist der beste Thermometer für den zukünftigen Wärmegrad der Versammlung. In der heutigen Sitzung besteigt der neugewählte Präsident Dr. Eicher zuerst seinen Platz, er dankt der Versammlung für das ihm erwiesene Zutrauen das ihm die schönste Genugthuung für die Anfeindungen biete die er früher für seine Haltung im Schooß dieser Behörde erlitten, und spricht zugleich die Hoffnung aus daß diese Sitzung im Gegensatz zu der letztjährigen eine friedliche seyn werde. Ich glaube daß sich der Hr. Präsident aber gerade in dieser Beziehung verrechnet habe. Scharfe Interpellationen an den Bundesrath wegen seiner Haltung in der italienischen und in der deutschen Flüchtlingsfrage werden von Seite der Radicalen erwartet; hitzige Debatten werden hieraus folgen, und dadurch die Versammlung in scharf begränzte Fractionen sich ausscheiden. Eine große Masse von Petitionen, besonders aus der französischen Schweiz und von auswärts lebenden Schweizern, für Aufhebung der noch bestehenden Militärcapitulationen sind eingelangt und auf den Kanzleitisch gelegt worden. Sie wissen bereits daß die Bundesregierung, an ihrer Spitze Hr. Präsident Furrer, sich bestimmt gegen eine Schlußnahme im Sinne dieser Petitionen ausgesprochen hat. Die Radicalen scheinen aber diesen Gegenstand zu einer förmlichen Lebensfrage machen zu wollen. Die Volksvereine entwickeln eine außerordentliche Thätigkeit um die Massen für diese Idee zu begeistern. Volksversammlungen werden abgehalten, in welchen die Capitulationen in grellem freilich, aber vielseitig auch wahrem Lichte dargestellt werden, und alles läßt den Sturm ahnen der in der Bundesversammlung bei der Discussion dieser Frage losbrechen wird. Freilich wird dieser Sturm vorderhand eben keine andern Folgen haben als diejenige auf einem Alpensee, auf welchem keine Nachen sich befinden, und an dessen Felsenufern das zornige Element seine eigene Kraft zerschellt, ohne irgendeinen Schaden anrichten zu können. In der heutigen Sitzung behandelt der Nationalrath den Gesetzentwurf über das eidgenössische Postregal.

Dänemark.

* **Kopenhagen**, 11 April. In aller Stille hat sich der König seit seiner Rückkehr von der Armee am 8 d. nach Frederiksborg zurückgezogen, umgeben von seiner Militärcamarilla, welche eine schwere Verantwortung über das Unglück der Flotte vor Eckernförde trifft. Der König hat nämlich den Angriff auf diese Stadt selbst befohlen, und die Wuth des Volkes, das ihn siegreich zurückkehren zu sehen hoffte, läßt es ihm unrathsam erscheinen sich in Kopenhagen zu zeigen. Auch die Leibgarde zu Pferd ist aus Jütland zurückgekehrt, und es scheint als wolle man sich zu Lande auf die Defensive, zur See auf Capereien gegen den deutschen Handel beschränken. Alle Erwartungen sind getäuscht worden. Zuerst die Hoffnung auf die eigenen Kräfte, auf die stolze Flotte und den Muth der Seeleute die sich nicht aus freien Stücken in die Luft sprengen wollten, sondern die schöne „Gefion" den Rebellen preisgaben; sodann die Hoffnungen die man auf Fabvier gesetzt hatte, auf die Hülfe der Schweden, deren Versprechungen immer vorsichtiger geworden sind, auf die Russen deren Noten, in Erwartung der noch eingefrornen Hülfsflotte, für jetzt nur frostigen Trost bringen; vor allem aber die große Hoffnung auf — Preußen. Man hätte niemals geglaubt daß Preußen, nach den Erfahrungen des vorigen Jahres, noch einmal ernstlich zu den Waffen greifen würde, und daß die deutsche Centralgewalt, die im Innern so schwach erscheint, noch einmal die bunten Contingente des Reichsheeres zusammenbringen und so rasch in dichten Massen über die Elbe und gar über die Eider würde werfen können. Aus Hannover wußte man sicher daß der König nicht würde marschiren lassen solange nicht auch die Preußen wirklich und ohne diplomatischen Rückhalt auf dem Kampfplatz erschienen. König Friedrich Wilhelm IV aber hatte seine Abneigung gegen den dänischen Kriegsdienst oft genug kundgegeben, und in Frederiksborg hatte man sich sogar einer ausdrücklichen persönlichen Sympathie geschmeichelt. Alle diese Hoffnungen und auch die auf eine Schilderhebung der Nordschleswiger sind bitter getäuscht worden; ermuthigt durch die Lobsprüche der alten Diplomatie hatte man sich und andern künstliche Vorspiegelungen gemacht, die Ansprüche gegen die von dem schwachen Deutschland geschützten „Rebellen" täglich gesteigert und sich in der Rolle einer legitimen Macht von altem Hause höchlich gefallen. Aber alles das paßte nicht für Dänemark! Statt sich über und durch die Herzogthümer eine Brücke nach Deutschland zu bauen, haben die übelberathenen eiteln Eider-Dänen muthwillig alle Taue und Fäden durchgehauen an welchen das dänische Staatsschiff im Angesicht Deutschlands hätte vor Anker liegen bleiben können. Der dänische Reichstag, statt die Ansichten aufzuklären, hat sie eher verdunkelt und verwirrt, die nationale Eitelkeit nur gesteigert und zu Tag gefördert. Daher kommt es daß jetzt die Stimmung abwechselnd so niedergeschlagen oder so wahnwitzig erbittert ist, daß man nicht bloß in Hofcirkeln, sondern bis in die untern Classen den Ausruf hört: sich lieber den Russen in die Arme zu werfen als den Deutschen nähern. Es müßten noch harte Schläge in Schleswig oder gar ein Einrücken in Jütland hinzukommen um die Dänen nachgiebig und vernünftig zu machen. Einstweilen versäumt die dänische Diplomatie nichts was Deutschland Schaden und Demüthigung bringen könnte.

Schweden.

* **Stockholm**, 10 April. Ein Courier ist gestern aus Dänemark hier angekommen, welcher, wie verlautet, eine Depesche mitgebracht hat wodurch die dänische Regierung die Hülfe Schwedens wenigstens insofern begehrt daß eine Anzahl schwedischer Truppen, wie im vorigen Jahr, die Insel Fühnen besetzen möge.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 17 April. Consols 91⅞.

Paris, 17 April. 3proc. 57.30; n. Anleh. 89.45; 4proc. 68; 5proc. 89.10; Bankactien 2415; belg 5proc. 92½; Anleh. v. 1842 92½; 4½proc. 84; röm. 79; span 3proc. 34; Hayti 200; St. Germain E.-B. 430; Vers. rechte 221.25; linke 185; Paris-Orleans 862.50; Rouen 562.50; Straßburg 373.75; Nordbahn 458.75; Rouen-Havre 300; Marf.-Avignon 221.25; Straßburg-Basel 106.25; Orl.-Bordeaux 412.50; Tours-Nantes 325; Montereau-Troyes 133.75.

Amsterdam, 17 April. 2½proc. 49¹⁵/₁₆; 3proc. 58¾; 4proc. 77⅝; port. 5proc. 28⅝; Metall. 5proc. 72½; Arb. 10½. Cure auf London 12 k. P. Cure auf Hamburg 35 k. G.

Augsburg, 20 April. Bayer. 3½proc. Obl. 79 B., 78½ G. 4proc. 88 G. Bankactien I. Sem. 618 G. Prometsen 42 B. Oesterr. 5proc. Met. 76 B. Bankactien I. Sem. 1000 B. Württemb. 3½proc. 78½ B. 4½proc. 93 G.

Frankfurt a. M., 19 April. Oesterr. 5proc. Met. 76½; Bankactien 1181; preuß. 3½proc. Staatsschuldscheine 80⅝; bayer. Oblig. 3½proc. 79; Ludwigsh.-Verbach 73½; württ. 4½proc. 94⅜; 3½proc. 78⅜; bad. 5proc. 95⅞; 3½proc. 77⅝; darmst. 3½proc. 79; 4proc. 87¼; naff. 5proc. 99¼; 3½proc. 80¾; Frankf. 3proc. 77¼; 3½proc. 92⅜; 88⅝; Disc. 1.

Wien, 18 April. Die Börse war in guter Stimmung, wozu auch günstige Gerüchte vom ungarischen Kriegsschauplatz beitrugen. Fonds und Actien blieben zu höhern Cursen begehrt. Von Devisen sind die italienischen bedeutend höher gegangen und blieben über Notiz begehrt. Gold fest. 5proc. Metall. 88½; 4proc. 70; Bankactien 1135; Nordbahn 96¼; Mailänder 69½.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

[1393—94]

= Wichtige Neuigkeit! =

Bei **Jgn. Jackowitz** in **Leipzig** erschien so eben und ist in Buchhandel zu haben:

Die österreichische Reichsverfassung vom 4 März 1849

im Zusammenhange

mit den ihr vorhergegangenen Ereignissen

und ihre Bedeutung für den Kaiserstaat.

Von

Johann Sporschil.

9 Bogen gr. 8. Velinp. Geh. im Umschlag. 15 Ngr. — 54 kr. rhein. oder 45 kr. C.-M.

Diese wichtige Schrift weist aus dem Gange der österreichischen Revolution, und aus dem Gebahren des aufgelösten Reichstags die unumgängliche Nothwendigkeit der Verleihung der Reichsverfassung vom 4 März d. J. nach, um den Staat zu retten und zugleich der Freiheit einen festen Rechtsboden zu bereiten.

Digitized by Google

Unsere Lage.

*** Vom Main.** Es geht ein Gefühl durch Deutschland, dem sich auch sonst feste Herzen nicht ganz entziehen können, das hinter dem gegenwärtigen Schwanken und Wogen eine trübe Entscheidung ahnet, den Sieg der Reaction oder den Sieg der rothen Republik. Daß sich auch die Räthe der Nation in Frankfurt dieses Gefühls nicht ganz haben erwehren können, um nicht zu sagen daß dasjenige was dieses Gefühl veranlaßt bei einem Theil derselben bestimmte Aussicht oder bestimmte Furcht ist, ließ sich aus den verschiedenen Anträgen an dieselben leicht wahrnehmen. Die vierwöchentliche Vertagung legte ein überwiegendes Gewicht in die Wage der Vereinbarung, der wiederholte Directoriumsvorschlag blieb sich so consequent als der Antrag auf die Präsidentenwahl, der die Republik, und der andere Antrag der sofort den Wohlfahrtsausschuß wollte. Die Nationalversammlung begriff daß sie nun, nachdem die Circularnote vom 4 die Antwort des Königs von Preußen erläutert und, was nach jener noch möglich gewesen war, eine Verhandlung über einzelne Punkte der Verfassung, unmöglich gemacht hatte um ihre Existenz und ihre Ehre zu retten, nichts anders thun konnte als dem Kierulff'schen Antrage beistimmen. Eine überwiegende Majorität hat dieß gethan. Aenderungen auf gesetzlichem Wege sind nach Gagerns Erklärung nicht ausgeschlossen, aber es ist der gesetzliche Weg auf dem der Nachdruck liegt. Haben aber jene Besorgten recht, die da nur ein „entweder oder" — Reaction nämlich oder rothe Republik — sehen und nur darüber zweifelhaft sind welches von beiden Uebeln den Vortritt haben werde. Gott verhüte daß sie es haben! Man muß nicht gleich das Ende proclamiren wenn der Ausweg nicht vor aller Augen offen liegt. Vorderhand ist genug gewonnen daß die Nationalversammlung das Vaterland nicht aufgibt, daß sie an ihre Existenz und an ihre Kraft mit Entschiedenheit glaubt. Schon haben bedeutende Stimmen sich für die Verfassung günstig ausgesprochen, die Stimmen von 28 Staaten. Für Deutschlands Zukunft ist das die Hauptsache. Wenn nur erst die Furcht vor der neuen Zeit verschwunden ist, die wie ein giftiger Nebel selbst helle Köpfe gefangen hält, wenn da wo es am nothwendigsten und am einflußreichsten ist eingesehen wird daß es mit dem was oberflächlich angesehen wie Neuerung aussieht und tiefer erkannt nur ein verdrängtes Gute aus älterer Zeit war, das neuen Verhältnissen sich anpassend als ein überraschend Neues erscheint, und wenn nun derjenige oder diejenigen sich finden welche die Furcht durch die Erkenntniß überwinden und den Muth haben in die Nähe zu treten, und sich von dem Wesen der gefürchteten Sache zu überzeugen, und dann dieser Sache mit Liebe sich annehmen, so wird sich ein heller und lichter Weg durch jene verderbendrohenden Extreme des Absolutismus und der Anarchie zeigen. Aber das Herz muß dabei seyn, der Fürsten Herz, wie des Volkes Herz. Und bei Gott es thut noth! Seitdem Pencker mit unwiderleglicher Klarheit unsere militärische Stellung Rußland und Frankreich gegenüber gezeigt hat, kann nur ein Blinder in der leisesten Spaltung Deutschlands den Untergang des Vaterlands verkennen, kann nur ein Verblendeter wähnen daß man dieß und jenes weggeben und groß gegen außen und damit sicher im Innern seyn könne. Seitdem Polen in Ungarn mit ungarischer Tapferkeit und polnischem Talent und Feuer gegen die bewährten Krieger Oesterreichs mit einem Erfolge kämpft daß man mit lebhafter Besorgniß auf die zwei concentrischen Eisenhalbkreise um Pesth herum blicken muß, kann niemand verkennen daß dort in letzter Instanz für Polen, für die Republik und alle ihre Gönner und Förderer von Sicilien bis Moskau gestritten wird. Was kann man deutschen Fürsten und deutschen Völkern anderes und besseres wünschen als klare Augen, damit sie ihre wahren Freunde und damit zugleich das erkennen daß sie fest aneinander halten, daß sie zusammengehen müssen in dieser Zeit der Noth! Wir wandeln auf schweren Wegen über Klippen und Fels und klaffende Abgründe. Halten wir insgesammt, wie wir sind, uns fest Hand in Hand geschlossen daß nicht der gähnende Abgrund einen Theil derer fasse die zusammengehören, oder daß, wenn er sie zu fassen droht, die gesammte, verbundene Kraft der andern den Sinkenden rette. Von der Bucht von Eckernförde und von dem Canal von Alsen her ist ein helles Licht in alle deutschen Herzen gedrungen, mit Jauchzen ziehen die Krieger der deutschen Stämme gegen den her, die alte Verwandtschaft vergessend, sich zum Reichsfeinde gemacht hat. Es ist ein deutscher Fürst, aus altem kriegerischen Stamme, dessen Name sich mit der Siegeskunde von Eckernförde und Düppel verbindet. Möge jenes Feuer der Siegesfreude und des Kampfesmuthes fürs Vaterland was deutsch ist an Fürsten und Stämmen zusammenschmelzen, und die Feierlieder des Festtages bald erklingen an dem der Silberblick im Gusse dieser edelsten Metalle erscheint!

Die Versammlung der Fabricanten und Handwerker in Frankfurt.

w **Frankfurt,** 17 April. Die Versammlung der Fabricanten und Handwerker ist nun völlig zu Ende, denn auch die noch hier befindlichen Mitglieder der Organisations- und Prüfungscommission sind mit ihren Arbeiten fertig, haben diesen Morgen zuerst bei dem Vicepräsidenten Degenkolb, dann bei Fürst Felix v. Hohenlohe, den sie nicht trafen, und endlich in einer spätern Stunde bei Sr. kais. Hoh. dem Erzherzog-Reichsverweser ihren Besuch abgestattet und letzteren um seine Verwendung für die Interessen des Schutzvereins gebeten. Der Erzherzog hatte bereits von der bisherigen wichtigsten Arbeit des Vereinsausschusses, dem Tarif, Kenntniß genommen, sprach sich anerkennend über die beobachtete Mäßigung aus und legte in seinen Aeußerungen ein besonderes Gewicht darauf daß die deutsche Einheit, wenn sie Bestand und Dauer gewinnen solle, auf die materiellen Interessen des Gesammtvaterlandes sich stützen müsse. Alle drei waren über die Lebendigkeit und Klarheit mit welcher der greise Erzherzog sprach, erstaunt, und da zwei der Anwesenden durch ihre Beschäftigung dem Berg- und Hüttenwesen angehörten, so ließ er sich hierauf mit besonderer Freundlichkeit ein; die Deputation verweilte etwa eine halbe Stunde, und wurde mit der Versicherung entlassen daß der Erzherzog warmen Antheil an den Arbeiten und Erfolgen des Vereins nehme. Dieser ist nun in seinen wesentlichen Grundzügen so constituirt daß er sich mit Leichtigkeit in ganz Deutschland consolidiren kann und, wenn er seinem Beruf und ausgesprochenen Zweck nachlebt, von bedeutender Wirksamkeit werden muß. Blicken wir zurück auf die letzten zehn Jahre, so finden wir hier einen Fabricantenverein der wie natürlich seine Interessen hinsichtlich der Schutzzölle verfolgte. Allmählich aber, und namentlich durch die Ereignisse des vorigen Jahrs, drängte sich die Ueberzeugung auf daß ein bloßer Fabricantenverein nicht genüge; auch die Arbeiter verlangten Befriedigung gewisser Forderungen, und die Gewerbe traten mit Macht auf um ihre Interessen zu verfechten. Alle drei Interessen sind unzertrennbar verbunden, und obwohl selbst der dießmalige Industriecongreß wesentlich nur von Fabricanten besucht, nur von wenigen Gewerbe- und gar keinen Arbeitervereinen beschickt war, so zogen sich doch die Angelegenheiten der beiden letztern durch alle Verhandlungen wie ein rother Faden durch. Gleich anfangs war von einem Abgeordneten des Gewerbsstandes ein Antrag gestellt worden die Handwerker- und Arbeiterfrage zum Gegenstand einer besondern Besprechung zu machen, allein die Versammlung, in ihrer großen Mehrzahl aus Geschäftsleuten bestehend, eilte nach Hause zu kommen und war nicht sehr geneigt sich mit diesen beiden weitaussehenden Fragen näher zu befassen. Indeß brach in den Verhandlungen der Gegenstand unaufhörlich durch und noch in der letzten öffentlichen Versammlung ward von einem Hrn. Buderus, einem Hüttenwerksbesitzer, ein deßfallsiger Antrag gestellt. Jetzt aber mußte sich der obenerwähnte Abgeordnete des Gewerbsstandes selbst, Dr. Widenmann aus Augsburg, gegen die cursorische, abgerissene Behandlung der Sache erklären, die ohnehin zu keinem Ziel geführt hätte. Die nöthigen Verabredungen wurden deßhalb von der Organisationscommission getroffen und übereingekommen in dem neu zu gründenden Vereinsjournal die Entwicklung der Handwerker- und Arbeiterfrage gleichfalls zu fördern. Es ist nicht zu verkennen daß die Frage über Fabrication und Schutzzölle höchst einfach ist in Vergleich mit der Handwerker- und Arbeiterfrage. Bei den Zollfragen sind die Handwerker nur in geringem Maß betheiligt, und die Ansätze im Tarif welche die Handwerker betreffen, wurden und werden noch einer gründlichen Berathung unterworfen; wesentlich betheiligt sind sie nur insoweit als eine Blüthe der Industrie auch die Interessen der Arbeiter und Handwerker fördert. Allein in den Fragen über die innern Verhältnisse des Gewerbe- und Arbeiterstandes tritt eine ganz entgegengesetzte Rücksicht ein: während eine allgemeine Gewerbe-Ordnung für ganz Deutschland bei der Verschiedenheit der Grundsätze von denen man seit 60 Jahren ausgegangen, nicht nur nicht nöthig, sondern rein zum Unding geworden ist und eine provinzielle Verschiedenheit hier ohne allen Nachtheil vorwalten kann, ist eine Entscheidung über die Arbeiterfrage ohne Rücksichtnahme auf allgemeine deutsche Maßregeln gar nicht möglich. Man wird mit all den blendenden Theorien von Organisation der Arbeit nichts ausrichten, solange der Arbeiter nicht einen ausreichenden Verdienst und eine gewisse Gewährleistung für seine Zukunft, d. h. für seine alten Tage hat. Den ausreichenden Verdienst soll ihm der Schutz der Nationalarbeit geben, aber die Sicherheit für die Zukunft läßt sich nur durch Einrichtungen treffen für welche der Fabricant selbst Opfer bringen muß. Diese lassen sich aber nicht den Fabricanten der einzelnen Provinzen auferlegen, weil diese sonst die Concurrenz mit den andern nicht halten

Digitized by Google

können, sondern sie müssen gemeinsam sich über ganz Deutschland verbreiten. In dieser Beziehung stehen sich die Handwerker- und die Arbeiterfrage gegenüber, sie haben aber wiederum einen Vereinigungspunkt darin daß sie sich ohne Bezugnahme auf die Gesetze über Ansässigmachung und Heimathsberechtigung nicht lösen lassen. Von diesen Gesichtspunkten aus muß die Handwerker- und Arbeiterfrage aufgefaßt werden, und das Journal soll nun es sich zur Aufgabe machen neben den allgemeinen Handels- und Industrieverhältnissen die Handwerker- und Arbeiterfrage im Auge zu behalten und namentlich die mannichfachen, zum Theil höchst charakteristischen Erscheinungen in diesen Classen der Gesellschaft ins rechte Licht zu setzen und die Maßregeln von Seite der Reichs- und Einzelregierungen hervorzurufen welche den billigen und gerechten Forderungen entsprechen. So hat sich freilich der Verein eine ungeheure Aufgabe gesetzt, aber viele Kräfte wirken mit und die möglichst große Betheiligung ist bei entsprechendem Eifer des engern Ausschusses, der hier seinen Sitz haben soll, mit Zuversicht zu erwarten.

Hr. Banks und die dänische Frage.

*) **Vom Rhein,** 16 April. Vor einigen Tagen habe ich Ihnen eine kleine diplomatische Anekdote mitgetheilt; gestatten Sie mir derselben heute noch eine zweite beizufügen. Es genügt nicht nur die Intriguen unserer sogenannten Staatsmänner bloßzulegen, man muß sie auch eben in ihrer völligen Nichtigkeit erkennen, wo es gilt wirklich unserm Vaterlande einen erklecklichen Dienst zu erweisen. Daß der ehemalige Bürgermeister Smidt wieder, wenn schon gleichfalls hier nur als Nebenperson, darin figurirt, ist rein zufällig — obgleich auch dieser antimärzlichen Persönlichkeit ein mehr unparteiischer und strengerer Biograph zu wünschen wäre als sein einstiger Hofhistoriograph der Schuldirector E. W. Weber — kenne ich doch weder ihn noch den Hamburger Syndicus Banks persönlich, von dem ich Ihnen erzählen will. Aber für die Wahrheit der Geschichte verbürge ich mich. Man hat sich nämlich bei uns nicht wenig darüber gewundert daß im Frühling vorigen Jahrs bei den in London gepflogenen Verhandlungen über die dänische Frage den wirren Begriffen der Engländer gegenüber die eigentliche Rechtslage der schleswig-holsteinischen Sache so gar nicht geltend gemacht wurde. Das hat nun seinen einfachen Grund. Hr. Syndicus Banks der zu dieser Zeit von dem damals noch bestehenden Bundestage jene Angelegenheiten mit dem Cabinette von St. James zu ordnen beauftragt war, wußte schlechterdings selbst nicht das geringste von den einschlagenden staatsrechtlichen Verhältnissen. Noch am Morgen seiner Abreise von Frankfurt wendet dieser designirte außerordentliche Gesandte sich mit der dringendsten Bitte an seinen Freund Smidt ihn doch wenigstens über das Nothwendigste au courant zu setzen. In richtigem Erkenntniß seiner eigenen Unzulänglichkeit schickt ihm derselbe aber den gerade anwesenden Dr. Karl Andree, und ein Zeitungsredacteur der in dem hocharistokratischen Hamburg immer für eine sehr untergeordnete Person gilt, muß dem Mitgliede eines „hochwohl und weisen Senats" von 8 Uhr bis Mittag privatissime docirен quid sit ista lex regia! Trotzdem daß Hamburg an die Herzogthümer stößt, daß seit fünf Jahren unsere Presse bis zur Dorfzeitung hinunter von nichts als von unserm „Recht" Dänemark gegenüber gesprochen, daß Karl Samwer sein berühmtes Buch geschrieben, Gervinus seine bekannte Adresse an den holsteinischen Landtag verfaßt hatte — er wußte gar nichts davon! Die „Deutsche Zeitung" hat uns neulich ein nicht eben sehr schmeichelhaftes Wort über den jetzigen preußischen Minister Arnim mitgetheilt, das ihm sein Gesandtschaftsposten in Paris zugezogen; es existirеn gewiß noch über manchen unserer bisherigen auswärtigen Diplomaten ähnliche Dicta, deren Verbreitung zu rechter Zeit nur leider die Censur verhinderte. Und solche Menschen die nichts weiter verstehen als intriguiren und ihre eigene Hohlheit hinter Phrasen verstecken, sollen nicht „ins Wasser gelegt" werden, wo wir ein neues Deutschland erschaffen wollen?

Die preußischen Kammern.

♀ **Berlin,** 16 April. In der zweiten Kammer stellte heute der Abg. Stein den dringlichen Antrag zu beschließen daß das Ministerium zu veranlassen sey die Suspension der Breslauer Bürgerwehr zurückzunehmen. Der Antrag wurde an die Justizcommission gewiesen. Der Abg. Pfeiffer interpellirte die Minister des Innern und des Kriegs wegen einer Beschränkung des Auswanderungsrechts. Durch die deutschen Grundrechte und die Verfassung vom 5 Dec. 1848 sey das unbeschränkte Auswanderungsrecht gewährleistet. Er frage, wie es damit zu vereinbaren sey daß ein Bauer, Namens Oberländer, unter dem Vorwande er habe seine Militärpflicht noch nicht erfüllt, an der Auswanderung verhindert worden sey. Der Minister des Innern erwiederte, der Artikel 10 der Verfassung könne unmöglich den Sinn haben daß jeder Preuße unter allen Umständen und zu jeder Zeit auswandern könne. Sonst könnten ja alle welche sich im stehenden Heer befinden, plötzlich auswandern. Die Auswanderung müsse gewissen Beschränkungen unterliegen, dadurch werde aber das Auswanderungsrecht nicht aufgehoben. Hierauf trug der Referent Scherer den Bericht des Centralausschusses über den Gesetzentwurf vor, die Verhütung eines die gesetzliche Freiheit und Ordnung gefährdenden Mißbrauchs des Versammlungs- und Vereinbarungsrechts betreffend. In dem amendirten Entwurf sind die strengsten Bestimmungen des Regierungsentwurfs beseitigt oder gemildert; gleichwohl stellt der Abg. Temme das Amendement zu beschließen: daß das ganze Gesetz zurückgewiesen und dem Ministerium anheimgegeben werde nach Maßgabe des Art. 27 der Verfassung ein Gesetz über Versammlungen unter freiem Himmel einzubringen. Gegen den Entwurf sprechen Bauer (Stolp), Temme, Ziegler, d'Ester und Schultze (Delitzsch), für denselben Graf Arnim, Ulrichs, Biebahn, Riel und Graf Schwerin. Bauer sieht in dem Gesetz Verfassungsverletzungen, die man in einer andern Kammer mit einer Anklage beantworten würde. Das Vereinigungsrecht sey nothwendig um das noch unwissende Volk zu constitutionellem Leben zu erziehen. Das Ministerium wolle aber das Vereinigungsrecht erdrosseln. (Gelächter auf der Rechten.) Geregelt müsse dieses Recht werden durch ein Gesetz welches die Freiheit der Staatsbürger anerkenne. Graf Arnim sagt: „Manche Gesetze sind der Art daß später, wenn der Strom wieder in sein friedliches Bett geleitet ist, einzelne Bestimmungen für die öffentliche Sicherheit zu entbehren sind. Gegenüber dem jetzigen Zustande, wo die Masse falschen Vorspiegelungen leicht zugänglich ist, möge man zusehen ob ohne schützende Gesetze die unruhige Bewegung nicht zu einer ewigen gemacht wird! Die Regierung will durch den Entwurf nur die Freiheit anbahnen; denn einer Regierung welche die Freiheit zu unterdrücken beabsichtigte, würden Excesse willkommen seyn. Auch Nordamerika hat in der Zeit seiner Entwickelung sich des freien Vereinigungsrechts wissentlich entäußert im Interesse des Volks." (Beifall rechts.) Die Debatte dauert bis gegen halb 4 Uhr. Zuletzt wird das Temme'sche Amendement mit einer Majorität von 46 Stimmen verworfen.

Die Forderungen der Südslaven.

Agramer Blätter theilen den Entwurf des „croatisch-slavonischen Landtagsausschusses" über die Verfassung des „dreieinigen Königreiches" und seine Beziehungen zur Gesammtmonarchie mit. Dieses dreieinige Königreich soll bestehen: aus dem Königreich Croatien mit Einschluß der Militärgränze, dem croatischen Küstenlande, der Murinsel und der Stadt Fiume, dann aus dem Königreich Slavonien mit Inbegriff der Militärgränze, endlich aus dem Königreich Dalmatien mit den Quarner-Inseln. Das Verhältniß zur serbischen Woiwodschaft (der Entwurf läßt durchblicken daß man auch diese zum „dreieinigen Königreich" zuziehen möchte) soll mit derselben vereinbart werden. Kraft eines „natürlichen Rechtes" soll dem dreieinigen Königreich vorbehalten bleiben zu den angränzenden slavonischen Ländern in „engern politischen Verband zu treten." Das dreieinige Königreich verwahrt sich feierlich in irgendeine politische Vereinigung mit Deutschland zu treten. Seine Verfassung kann nur mit zwei Drittel Majorität seines Landtags verändert werden. Das Verhältniß zur Centralregierung gestaltet sich so daß diese sammt dem Reichstag legislatorisch in Beziehung auf auswärtige Angelegenheiten, Centralfinanzen, Centralkriegswesen und Centralhandelsangelegenheiten auftreten kann. Im übrigen ist ein vom Kaiser einzusetzender, dem Landtag verantwortlicher Staatsrath autonom, während ein vom Kaiser beigegebener Minister den Monarchen repräsentirt, contrasignirt und dafür dem Landtag verantwortlich ist. Nie darf die Centralregierung mit dem dreieinigen Königreich anderswie als in der Landessprache verkehren. Was die Steuern und Militärlasten betrifft, so wird das dreieinige Königreich dieselben Raten aufbringen wie vor dem März 1848. Erhöhung derselben ist nur mit Genehmigung des Landtags möglich. (Hierdurch würde die Centralmonarchie zum Schatten gemacht, wie denn überhaupt der Entwurf das Föderativprincip fast ins Extrem ausbildet. Gesetzt nämlich alle Provinzen Oesterreichs constituirten sich nach diesem Muster, und wir sehen nicht ob das nicht allen ebenso billig wäre, welche legislatorische Gewalt bliebe dem Centralreichstag in Betreff der Steuern oder bei Contrahirung von Anleihen übrig? Absolut keine, denn jeder Provinziallandtag müßte seine besondere Zustimmung geben. Es klingt wie Ironie, wenn der Entwurf allüberall noch von einer Centralmonarchie spricht.) Kein anderer als der Gebrauch des Meersalzes kann ohne Genehmigung des Landtags eingeführt werden.

Man muß freilich den Südslaven gerecht werden. Von den vorigen Regierungen in Stich gelassen, waren sie den Magyaren preisgegeben, und vielleicht aus Sorge vor der Rückkehr dieser Herrschaft schließen sich

Digitized by Google

jetzt die drei Königreiche zusammen. Allein was würde dann aus der Verfassung vom 4 März? Die österreichische Regierung kann und darf nicht von ihren klaren Planen lassen. Wird sie von ihrer Richtung nur um einen kleinen Winkel nach der Föderativpolitik getrieben, dann wird ihr um so schwerer zur Last fallen daß sie Oesterreich auf Kosten seiner deutschen Stellung centralisirt hat, dann wird ihr im Laufe der wechselnden Zeiten bei jeder günstigen Gelegenheit jede Nationalität ein Stück der Centralgesetzgebung wegerobern, dann müßte sie sich selbst untreu werden und ihre eigene moralische Macht schwächen. Alle Schritte des Ministeriums fanden ihre politische Berechtigung in dem Satze: daß Oesterreichs Fortbestand und seine Gesundheit es erfordere seine organisch ungleichen Atome stark nach einem Mittelpunkt zu ziehen. Es ist ungerecht von den Südslaven daß sie sich auf ihre Verdienste im ungarischen Kriege berufen gegenüber der Centralmonarchie. Denn welcher Vortheil erwächst dieser aus dem croatischen Losreißen von Ungarn, wenn das dreieinige Königreich zur Centralmonarchie in einen ebenso laxen Verband treten will als Ungarn früher zum Kaiserreich? Welche trotzige Sprache überhaupt die südslavischen Blätter führen, mag man aus nachstehendem sehen, nur muß bemerkt werden daß ich weiß nicht wer? der österreichische Gewalthaber den Südslaven gegenüber sich stark versündigt hat, indem er ihnen zwei Generale in den beiden Nugents schickte, denen vielleicht mit Unrecht, aber von allen Seiten das siegreiche Vordringen der Ungarn und der Verlust der Schanzen von S. Thomas zur Last gelegt wird. Die südslavische Zeitung läßt sich aus Sirmien schreiben: „Das Unglück schreitet schnell. Der Rückzug der kaiserlichen Truppen aus Siebenbürgen hat den Muth, der in letzterer Zeit schon merklich gesunken war, und die Widerstandskraft des magyarischen Stammes im engeren Ungarn wieder frisch angefacht, und die Folge davon ist daß sich das feindliche Volk in Masse den herwärtsliegenden Gränzen der Baeka und des Banates zuwälzt. Der Boden dieser Landstriche ist demnach der Gefahr preisgegeben daß er abermals wie im vorigen Jahre zu einer Walstatt werde, auf der wir mit unsern irregeleiteten Nachbarn von ehedem den Vernichtungskampf auszukämpfen geradezu gedrungen werden. Es ist in der That das schlimme, weil menschenverschlingende Fatum einer maßlos zögernden, einer durch unsicheres Tappen und Tasten hin und wieder übelberüchtigten Regierere und Staatskünstelei, es ist das Fatum der Tücke und der Unlust: zu thun was Ehrlichkeit gebietet, welches über uns gekommen ist. Wir haben seither unsere besten Lebenssäfte, das kostbare Blut einer ganzen Generation für den schönen Traum eines gleichberechtigten Gesammtösterreichs verspritzt, dafür gefochten und gekämpft mit hartnäckiger Ausdauer, und jetzt stehen wir verlassen und auf uns selbst beschränkt da. Ist das nicht eine traurige Thatsache die, wie sie ist, keines weiteren Commentars bedarf? Jene Siege der Magyaren haben die Banater noch heftiger erbittert, da sie sich fast ähnlich preisgegeben sehen als die Siebenbürger Sachsen. „All unser Trachten, fährt der Artikel fort, geht vorläufig dahin ab: muthig Stand zu halten bis militärische Hülfe herabkommt, und diese muß in Bälde da seyn, denn die Gefahr ist groß und jeder Augenblick kann irgendeine Entscheidung herbeiführen welcher vielleicht bei rascherem Einschreiten und einer halbweg umsichtigern Haltung derjenigen Herren die aus den Geschicken unseres Volkes diplomatische Schule machen, vorzubeugen gewesen wäre. Wie das gemeint ist? Nun, verbürgte Nachrichten melden uns daß die Russen über 35,000 Mann stark in Siebenbürgen eindringen und — weitere 10,000 Mann — versteht sich Russen — sollen demnächst nach Banat und Sirmien herabkommen und Schutz dem Volke bringen, dessen nacktes Leben so sehr bedroht ist. Um Richtigkeit zu haben und das Wie, Wo, Was der Sache gehörig zu sondern, sind am 7 d. M. zwei Vertrauensmänner von Semlin geradenwegs nach Bucharest abgereist, wo sie bei dem russischen Generalconsul Hrn. Dühamel Anfrage machen und sofort den vorauszusehenden Bescheid heimbringen werden. Also — das sind die Früchte unserer Märzerrungenschaften daß man uns von einer gewissen Seite her dahin drängt — russische Hülfe zu suchen? Möge die Geschichte, wenn das Gesagte wirklich schon in der nächsten Zeit zur That werden sollte, ihr Amt üben und denjenigen die das alles so fein ausgesponnen den rechten Namen beilegen. Wir warten einstweilen die Ereignisse ab."

Ueber den ungarischen Krieg.

(Aus der Grazer Zeitung.)

Saba, 8 April. Aus den Schreibstoffen können Sie entnehmen daß ich aus einem ungarischen Wirthshause schreibe. Da ich nun eine kleine Strecke von Ungarn durchreiste, so wird es Ihnen nicht unlieb seyn etwas von mir aus Ungarn zu erfahren, wobei ich voraus bemerke daß, so sehr meine aufrichtige österreichische Gesinnung und meine heißen Wünsche für das Wohl des Kaiserstaats außer Zweifel stehen, ich doch nicht zu jenen gehöre welche in Verbreitung irriger Nachrichten und Verheimlichung der Wahrheit das Heil des Staats suchen, sondern glaube vielmehr daß gerade die Wahrheit am meisten dazu beitragen könne. Wahr ist es nun daß alle Nachrichten von der Hungersnoth in Komorn aus der Luft gegriffen sind, indem sich diese Festung aus den benachbarten Gespanschaften beizeiten der Art mit Vorrath versehen hat daß sie auf zwei Jahre Lebensmittel haben soll. Auch ist keineswegs eine bedeutende Gegenpartei in der Festung welche eine Uebergabe derselben bewirken könnte! Sie muß also mit Gewalt genommen werden, wozu man alle Anstalten trifft, deren Oberleitung Hr. Feldzeugmeister Baron Welden selbst führt. Da die Ungarn die Offensive ergriffen haben, so kommt es auf die in den nächsten Tagen erwarteten Kriegsereignisse bei Pesth an, und wird sich darin entscheiden ob sie zum Rückzug über die Theiß genöthigt seyn oder vielleicht zum Entsatz von Komorn hinlängliche Truppen werden entsenden können. Ich komme eben von Pesth, wo unser Heer schlagfertig vor der Stadt sich dem Feinde gegenüber befindet und von dem besten Geist beseelt ist. Es wird eine Schlacht erwartet, jedoch kann sie bei aller Uebermacht des Feindes für diesen in keinem Fall große Erfolge bringen, selbst wenn auch die Tapferkeit unserer Truppen sie nicht besiegen sollte; denn unserm Heer steht die Festung Ofen und das in eine Veste umgewandelte Neugebäude in Pesth, welches mit Ofen durch die mit Pallisaden gesicherte Kettenbrücke verbunden ist, zu Gebote, und der Feind müßte die Hauptstadt Pesth dem unglücklichsten Schicksal preisgeben wenn er sich in derselben festsetzen wollte. (Pesth ist außen herum nicht befestigt.) Gestern Abends hatten sich in Pesth viele Gruppen in den Straßen gebildet die sich von den Patrouillen nicht zerstreuen ließen, da die letztern es nicht zur äußersten Gewalt treiben wollten. Es war aber unschwer zu erkennen daß in Pesth durchaus nicht jener gute Geist vorherrsche den ich vermuthet hatte. Ueberhaupt scheint man sich hierüber zu täuschen, und am meisten befremdet mich die Stimmung der deutschen Städte, die ich zu meinem Staunen mehr ungarisch als deutsch oder österreichisch fand, und selbst über die Zipser Städte wurde mir aus verläßlicher Quelle dasselbe versichert. Was wollen denn doch diese blinden Menschen? Bisher haben sie von den Magyaren nichts als Unterdrückung jeder Art erfahren, und in dem geträumten magyarischen Reiche würde ihnen auch in Zukunft dasselbe Loos bevorstehen. Ihr Aufblühen hängt vornehmlich von dem Aufschwung der Gewerbe und des Handels ab. Dieser aber ist nur in dem großen österreichischen Staat, nicht aber in einem eingeschlossenen machtlosen Ungarn möglich, das im eignen Innern vermöge der Verschiedenheit der Nationen keinen Frieden haben würde. Doch jetzt sind die Völker vom Wahn getrieben, und es scheint daß nur Elend und Noth sie wieder zur Besinnung bringen könne. Es wird versichert daß von allen Seiten k. k. Truppen sich zusammenziehen, und dann wird unsere Armee wohl bald wieder von der Vertheidigung zum Angriff übergehen. Es fragt sich nun aber wie es kam daß die ungarische Armee, die sich anfänglich so erbärmlich zeigte, zu solcher Kraft sich erheben konnte, und darüber werd' ich Ihnen die Ansichten mittheilen welche sowohl geschichtlich als politisch von Wichtigkeit sind, und hierzulande, wie es scheint, richtiger als bei uns beurtheilt werden. Vor allem ist nur Eine Stimme im ganzen Lande daß die magyarische Armee beim Beginn des Kriegs in einem kläglichen Zustande war. Die Linientruppen in derselben hatten größtentheils keine rechte Lust gegen ein k. k. Heer zu fechten, die Honvéd dagegen waren zusammengeraffte Haufen ohne Einübung, ohne Mannszucht, ohne Kriegstüchtigkeit. Debrezin wäre damals kaum viel schwieriger als Raab und Pesth sammt Ofen zu nehmen gewesen, und der ganze Krieg hätte mit einem Zuge ein Ende genommen. Darüber ist man hier einig. Es scheint aber daß der Feldmarschall Fürst Windisch-Grätz bei der erprobten Nichtigkeit des ungarischen Heers die Unterwerfung erwartete und dem Lande die weitern Drangsale des Kriegs ersparen wollte. Die Feinde aber benützten die Zeit gerade zum Gegentheil, sie sahen sich um tüchtige Führer um, zogen Polen an sich, vermehrten und übten ihr Heer, gewöhnten es in fortwährenden kleinen Gefechten an den Krieg, und gelangten auf diesem Wege zu dem Erfolge den wir jetzt sehen, wozu ihnen die nöthige Zersplitterung unserer Truppen bei der verhältnißmäßigen Schwäche des Heers auch noch behülflich war.

Ein zweiter Grund besteht darin daß gegen die von der ungarischen Armee übertretenden Officiere alsbald strenge Maßregeln ergriffen, sehr viele zwar für gerechtfertigt erklärt, doch aber auch mehrere entlassen und andere der kriegsrechtlichen Behandlung unterzogen wurden. Dieß konnte bei den ungarischen Truppen nicht unbekannt bleiben, und da gegenwärtig kein Officier mehr anders als mit der wahrscheinlichen Aussicht seiner Entlassung übergehen kann, so läßt sich die Wirkung hiervon leicht begreifen. Die besitzgesinnten Officiere müssen nun für ihre Existenz mit den Ungarn fechten, und da die Mannschaft in der Regel den Officieren folgt, so hat diese Maßregel den Ungarn die besten Truppen verschafft.

Digitized by Google

Nach meiner innigsten Ueberzeugung kann hier der Weg der Nachsicht und der Versöhnlichkeit nicht genug empfohlen werden. Selbst in dem Fall wenn Ungarn besiegt wird kann es nur ein Glück genannt werden wenn nicht zu der heillosen polnischen Auswanderung auch noch eine zahlreiche ungarische Auswanderung kommt, die sohin gleich den Polen bei allem Schlechten erscheinen wird was in Europa vorgeht. Es ist das größte Uebel daß man die ganz eigenthümlichen Zeitverhältnisse nicht würdigen will welche nicht ein Vorgehen nach den alten Grundsätzen, sondern ein eignes das aus der Gegenwart fließt so nothwendig erfordern. Der Staat hat innere und äußere Feinde im Uebermaß, und darf nicht selbstliste noch vermehren, sondern sein vorzügliches Augenmerk sollte gerade dahin gehen die Zahl derselben auf jegliche Weise zu vermindern. Wie traurig ist es wenn man um eines Grundsatzes wegen eine Masse treugesinnter tüchtiger hoher und niederer Officiere sich entfremdet und in bleibende Feinde des Staats sich umwandeln sieht! Es soll dieß mitunter auch ein Opfer seyn welches man dem vortrefflichen Geist des k. k. Heers bringt; allein die Gerechtigkeit ist so wenig als die Politik ein Feld für das Heer und seinen Geist, und es würde von unberechenbaren üblen Folgen seyn wenn man den Sinn des Heers dahin lenken oder eine solche Richtung des Heergeistes dulden würde. Man wolle doch die Geschichte des Jahres 1848 noch kennen, und dann wird niemand läugnen daß auch andere brave und treue Truppen, wenn sie dem ungarischen Ministerium unter all' den obwaltenden Verhältnissen und Schwankungen unterstellt worden wären, in dieselben Verirrungen und Verblendungen verfallen seyn würden.

Noch muß ich eines dritten Umstands erwähnen auf den man hierlands aufmerksam wird, nämlich der Ungültigkeitserklärung der ungarischen Banknoten, welche alle jene die dadurch in Verlust geriethen erschreckt hat, so daß die ungarische Regierung diese Verfügung dahin auszubeuten weiß daß der Krieg zugleich zu einem Kriege um Bewahrung des Vermögens gemacht wird. Anfänglich bei der Unmacht der Ungarn hätte diese Maßregel zur schnellern Beendigung des Kriegs beitragen können, jetzt aber, wo sich ihre Macht gehoben hat, bringt sie die entgegengesetzte Wirkung. Die Nachtheile welche aus der Fortdauer des ungarischen Kriegs entspringen sind unermeßlich, selbst die preußische Kaiserkomödie gehört dahin, und alle Gefahren welche aus den Verwicklungen in Mitteleuropa entspringen. Mögen daher neben der Kraft des Schwertes auch die versöhnlichen Waffen in dem Bereich der Thunlichkeit angewendet werden!

Zur Cervantes-Litteratur.

♂ **Madrid.** In einer von den Februarnummern der Allgemeinen Zeitung wird des Buscapie von Cervantes erwähnt, den ein gewisser de Castro in Cadiz aufgefunden haben will und vor ungefähr anderthalb Jahren mit ellenlangen Noten herausgegeben hat. Wenn von diesem Werklein in England schon zwei Uebertragungen erschienen sind, in Deutschland hingegen noch keine Uebersetzung oder Ausgabe existirt, so mag dieß gerade nicht zu unserm Tadel gereichen, denn schon lange ist in Spanien dieses Buch als eine Fälschung erkannt, und daher auch schon vergessen. Castro beruft sich auf das Manuscript, in dessen Besitz er sey; allein ich weiß aus dem Mund eines urtheilsfähigen Freundes, der jüngst aus Cadiz zurückgekehrt ist, daß das Manuscript selbst minder geübten Augen bei genauer Untersuchung als Nachahmung der im siebzehnten Säculum gebrauchten Schreibart erscheint. *)

Gioberti über Toscana.

Gioberti gehört zu den reuigen Sündern des enthusiastischen Jahres 1848. Gioberti der „schlaue Mönch" ist ein Duodez-Talleyrand, er ist möglich, ja unentbehrlich geblieben, während theilweise seine Principien und höher geschraubte fallirten. Unter Gioberti's Namen erscheint in Turin ein Journal Il Saggiatore (die Wage), welches ohne Zweifel an publicistischem Werth der italienischen Presse obenan steht. Ein Artikel über Toscana, der Gioberti selbst zugeschrieben wird, eröffnete das Journal und wurde theilweise seiner Zeit von der Allg. Zeitung berührt. Jetzt ist die andere Hälfte erschienen, und nach dem Grundsatz:

Es ist doch auch bemerkenswerth zu achten
Wie Teufel die Natur betrachten.

wollen wir Hrn. Gioberti selbst sprechen lassen. „Nach dem Erfolg der HH. Guerrazzi, Montanelli, Mazzini wurde die wahrhaft liberale Partei ihr Opfer. Die Minister des constitutionellen Fürsten waren es nur um bequemer gegen Fürst und Constitution arbeiten zu können. Die gesetzgebende Versammlung wurde aufgelöst, und jetzt begann eine Doppel-Tyrannei. Das weiche Gemüth des Königs wurde durch Drohung des Bürgerkriegs eingeschüchtert, während ein gedungener Haufe der Ungestraftheit sicher und deßhalb frech jene Partei unterdrückte die in zwanzig Jahren und mit den größten Opfern die Freiheit erkämpft hatte. Seitdem wurde die intelligente Presse durch Gewaltthaten unterdrückt, die Patria, die Rivista indevendente, der Conciliatore, die Vespa, die Reforma verbrannt oder die Redactionen mit Steinwürfen demolirt. Seitdem waren die trefflichsten Bürger wie Ridolfi, Salvagnoli, Marzucchi, Lambruschini ꝛc nicht mehr in ihrem Hause sicher. In dieser Lage blieb den wahren Liberalen nur zweierlei übrig: entweder zur Rettung des Fürsten und Vaterlandes Aufruhr zu erregen, oder die tyrannische Demagogie zu isoliren, damit ihre Schmach dem Land und Italien offenkundig wurde. Sie entschlossen sich zu letzterem, da in einem gestifteten Lande der Gedanke an Bürgerkrieg Abscheu erregte. Alle Männer deren Namen das Symbol einer politischen Richtung war, oder an ein Opfer für die Freiheit erinnerte, zogen sich aus dem öffentlichen Leben zurück. Diese Taktik hätte sicher zum Ziel geführt, wenn nicht andere Ereignisse in Italien ihren Rückschlag auf Toscana geäußert hätten. Die Ermordung des Grafen Rossi, der Wechsel der Minister in Piemont, von denen einige toscanische Tendenzen folgten, brach jeden Widerstand. Die Staatsämter, die von den ehrlichen Leuten aufgegeben, waren nun bald mit den thätigsten Verschwörern besetzt. Die Zeit der Kammerauflösung wurde benutzt in den kleinsten Ortschaften Clubs zu errichten, um für die neue Versammlung eine Majorität in radicalem Sinne zu schaffen. Dieß wurde auch größtentheils erreicht; eine Versammlung kam zusammen, mit wenig Ausnahmen, feig und feil. Nur zwei Dinge fehlten noch jenen Männern um im Lande frei wirthschaften zu können: die Stimmen der Opposition in Kammer und Land zum Schweigen zu bringen, und eine reguläre Macht um ihre Gewaltthaten unter dem Schein der Gesetzlichkeit ausüben zu können. Lüge, Drohung, Verleumdung, Proscription — alles wurde versucht; man ließ den demokratischen Dolch vor den Augen einiger Deputirten funkeln, und die dressirten Tribunen ließen die braven Deputirten nicht zu Worte kommen. So wurden drei Gesetze gegeben welche den moralischen, politischen und finanziellen Ruin Toscana's vollendeten; das Gesetz über die Nationalgarde (eine wahre Prätorianerhorde), über die Constituente und das Papiergeld. Nicht besser als des Landes war die Lage des Fürsten. Verlassen von den Besseren hatte er zu wählen: entweder sich zum Mitschuldigen der verächtlichen Partei zu machen, oder zu fliehen. Das erstere empörte sein edles Herz, das andere verbot ihm seine Liebe zum Volk, denn kraft des Gegenseitigkeitsvertrags zwischen dem kaiserlichen und großherzoglichen Staate konnte seine Entfernung zu einer Besetzung von Seite Oesterreichs führen. Er wählte den Ausweg sich in die fiesolische Provinz zurückzuziehen, wo die Umsturzpartei noch wenig Fortschritte gemacht hatte. Auch ließ sein glänzender Empfang auf Erfolg hoffen, aber die Minister waren nicht die Männer welche sich in einem Tag den Preis ihres Verrathes entreißen ließen. Hr. Montanelli, mit einem Gefolge das bei jedem früheren Scandal figurirt hatte, brach nach Siena auf. Die vorgeschobene Absicht war den Fürsten zur Rückkehr zu bewegen, die eigentliche das Land zu einem Exceß aufzureizen, dessen Ausgang man entweder günstig berechnete, oder der den Fürsten zwang sein Asyl zu verlassen. Wenige Tage — und die Absicht war erreicht: mehrere Unordnungen waren bereits vorgefallen, ärgere standen zu befürchten, als Leopold, um jeden Preis diese vermeidend, sich nach S. Stefano auf die äußerste Gränze seines Landes unter Ernennung einer Regentschaft zurückzog. Den Erlaß des Fürsten verheimlichen, ihn wegen seiner Entfernung zum Verräther am Vaterland erklären und eine provisorische Regierung errichten, war das Werk eines Tages. Das Land war verblüfft und schwieg. Aber der wahre Stand der Dinge konnte nicht lange geheim bleiben, und überall zeigte sich Widerstand gegen die Acte der neuen Regierung. Auf dem Land allenthalben gab sich die Revolution kund. Jetzt erließ General de Laupier ein Manifest, worin er sich weigerte die Florentiner Regierung anzuerkennen, und eine piemontesische Vermittelung androhte. Der weitere Verlauf ist leider zu bekannt!"

In einer späteren Nummer desselben Blattes findet sich ein Artikel mit der Ueberschrift Comunicazione, also von Gioberti selbst, denn die Italiener nahmen es der Pariser Presse nach den halbofficiellen Charakter eines Artikels als „Mittheilung" zu bezeichnen. Durch diese Mittheilung erfahren wir denn den ganzen Hergang im Turiner Cabinet seit dem vorletzten Ministerwechsel. „Insgeheim von Karl Albert beauftragt, hatte Gioberti mit dem Großherzog von Toscana correspondirt und ihm die piemontesische Intervention angeboten. Der Großherzog nahm an, allein Gioberti blieb im Ministerrath in Minorität und wurde von seinen Collegen zum Austritt gezwungen. Das radicale Ministerium Ratazzi intriguirte unter-

*) Die Allg. Zeitung äußerte schon früher bescheidene Zweifel an der Aechtheit des Fundes, welche, wenn wir uns recht erinnern, auch vom Examiner angezweifelt wurde.

Digitized by Google

dessen mit den Genueser Republicanern. Indem es Karl Albert zur Aufkündigung des Waffenstillstandes von Salasco nöthigte, und ihm damit die factische Erklärung abzwang die Verträge von 1815 hätten keine Geltung in seinen Augen, arbeitete es auf den Zerfall Sardiniens hin, denn in demselben Augenblick erwachten die Proteste der Genueser Gesandten am Wiener Congreß gegen die Vereinigung mit Piemont zu rechtlicher Existenz. Die jüngsten Ereignisse in Genua, der Versuch die ligurische Republik zu errichten, rechtfertigen vollkommen diesen Verdacht. Unter solchen Umständen griff das jetzige Ministerium Pinelli den Gioberti'schen Vorschlag wieder auf, und schickte den Abbé nach Paris, um mit Hülfe französischen Einflusses die etwaigen Schwierigkeiten zu heben. Diese sind denn freilich sehr zarten Charakters. Damals schon hatte das Wiener Cabinet, als es von den Gioberti'schen Planen Nachricht erhalten, auf die zu Recht bestehenden Verträge mit Toscana verweisend, gegen eine unmittelbare oder mittelbare (nè direttamente nè indirettamente) Intervention Karl Alberts protestirt. Ein Widerstand gegen das Wiener Cabinet war nach der piemontesischen Niederlage unmöglich geworden. Andererseits war es eine Existenzfrage Piemonts daß die Revolution in Centralitalien rasch unterdrückt werde, damit sie der innern Revolution des ermüdeten Piemonts nicht neue Nahrung zuführe. Um also die Rechte und Ansprüche Oesterreichs und das gebieterische Bedürfniß Piemonts zu befriedigen, wandte sich Gioberti an den Einfluß Frankreichs. Was die gegenwärtigen Beziehungen Oesterreichs zu Piemont betrifft, so wissen wir aus sicherer Quelle daß Radetzky in der Unterredung bei Novara am 24 v. M. dem König Victor Emanuel versicherte von Wien die entschiedenste Weisung erhalten zu haben alles zu vermeiden was die königliche Würde in Piemont herabsetzen, im Gegentheil alles zu thun was die monarchische Idee befestigen könnte. Gleichzeitig mit Gioberti traf in Paris Hr. v. Hübner, Bevollmächtigter des Wiener Cabinets, ein. Wir sind gut unterrichtet daß diese Mission eine Verständigung Oesterreichs mit Frankreich über die gegenwärtigen europäischen Fragen zum Zweck hat. Das Wiener Cabinet wollte durch Hrn. v. Hübner offen die Grundsätze seiner äußern Politik darlegen lassen. Einestheils nämlich erklärt das Ministerium Schwarzenberg-Stadion: daß Oesterreich fest entschlossen ist an allen Rechten festzuhalten die ihm durch Staatsverträge verbürgt worden, andererseits aber keine gesetzlich erlangte Freiheit zu beeinträchtigen, oder der friedlichen gesetzlichen Entwickelung liberaler Ideen, wie solche die Verleihung der Constitution Kaiser Franz Josephs veranlaßt, irgendwie in den Weg zu treten." So Hr. Abbé Gioberti.

Guizot.

⊙ **Paris**, 15 April. Der Eindruck den das „Schreiben" des Hrn. Guizot „an seine Freunde" hier gemacht hat, ist im allgemeinen ein unangenehmer. Das Journal des Débats theilt es, ohne ein Wort hinzuzufügen, mit; der Constitutionnel mit der perfiden Bemerkung: „um die Neugierde seiner Leser zu befriedigen;" die andern Organe des Vereins der Poitiersstraße tragen einen heftigen Zorn über den „Unverbesserlichen" zur Schau; das Organ der legitimistischen Partei, die Union, beklagt es, ohne indessen das Schreiben selbst zu beleuchten, daß der Verfasser jetzt schon wieder auf der politischen Schaubühne auftreten wolle; das Blatt der legitimistischen Coterie, die Opinion publique, benutzt die Gelegenheit um das Kind mit dem Bad auszuschütten. Den „Conföderationsplan" des Hrn. Guizot verwerfend, erklärt sie weder von einem bonapartistischen noch von einem orleanistischen Juste-milieu etwas hören zu wollen: entweder die Republik oder die traditionelle Monarchie, aut Cæsar aut nihil; was die republicanischen Journale zu dem Schreiben sagen, bedarf keiner besondern Andeutung; der einzige welcher es willkommen heißt ist Hr. v. Girardin, aber nicht, wenigstens bis jetzt nicht, in der Presse, sondern in dem Evénement, das er bekanntlich an sich gebracht hat und als Abendblatt erscheinen läßt. Und nicht bloß in der Tagespresse sondern auch im Publicum gibt sich nur Mißbilligung und Tadel kund, mehr über die Art und Weise in der Hr. Guizot seinen Entschluß verkündet die Candidatur anzunehmen, als über diesen Entschluß selbst. Männer welche mit hoher Achtung ein großes persönliches Wohlwollen für Hrn. Guizot verbinden, fühlen sich von dem hochmüthigen Geiste der in dem Schreiben herrscht verletzt, und fragen sich ob er denn gerade, der sieben Jahre lang und bis zu dem Augenblicke wo der Thron zusammenstürzte das Steuer des Staatsschiffes führte, zu solchem Stolze, zu solcher Selbstzufriedenheit berechtigt sey; andere, welche zwar nie die Politik des Ministers billigten, aber es für unmöglich hielten daß die Erfahrung einer so hohen Intelligenz nicht nützen werde, sehen sich in ihren Hoffnungen getäuscht; wieder andere endlich, welche nicht minder als Hr. Guizot die republicanische Regierungsform verachten, finden es dennoch sehr unklug daß er seine Verachtung so unverhohlen ausspricht. Kurz überall Bedauern oder Unzufriedenheit, nur nicht unter den Republicanern, welche sich beeilen die ganze gemäßigte Partei für die Principien und Tendenzen des Hrn. Guizot verantwortlich zu machen, um zu der erwünschten Conclusion zu kommen die Poitiersstraße bereite eine monarchische Restauration vor. Aus dieser Mißbilligung aber welche das Manifest des Hrn. Guizot unter der gemäßigten Partei erregt hat, auf die Sympathien derselben für die Haltung des Poitiersvereins dieser Candidatur gegenüber schließen wollen wäre ein gewaltiger Irrthum. Das begreift jeder daß von allen Franzosen ohne Ausnahme die Herren welche den Wahlausschuß der Poitiersstraße bilden am wenigsten befugt waren die Candidatur des ehemaligen Ministers zu verwerfen. Es unterliegt aber heute keinem Zweifel mehr daß sie der Wahl des Hrn. Guizot entgegenarbeiten; ihre den Wählern von Lisieux gegebene Neutralitätserklärung hieß im Grunde nichts anders als „wählt Hrn. Guizot nicht." Mit welchem Rechte aber dürfen Männer wie Thiers, Duvergier de Hauranne, v. Morny, Broglie, Haussonville u. s. w. einen solchen Rath ertheilen? Welchen Unterschied gibt es zwischen ihnen und Hrn. Guizot aus dem Gesichtspunkte der Revolution? Der Verein der Poitiersstraße hat gar keinen Sinn, oder er bedeutet die Vereinigung aller conservativen Elemente, er ist eine Intrigue und weiter nichts, oder er hat zum Zweck die Gesellschaft selbst vor dem Untergang, den ihr die einheimischen Barbaren bereiten, zu bewahren, die Gefahr muß dringend seyn, sie muß den höchsten Gipfel erreicht haben, oder der Bund ist eine unmoralische, eine wahrhaft monströse Erscheinung. Seine Selbstberechtigung liegt in dem Geiste einer Gefahr vor der jede Nebenrücksicht schweigen muß. Darf sich eine solche geltend machen, hat die Partei der Ordnung ihren Gegnern einen solchen Ueberfluß von Kräften entgegenzustellen daß sie den Beistand eines Mannes wie Guizot entbehren kann, dann weiß ich nicht wie die Legitimisten z. B. es vor der Vergangenheit und ihrer Ehre verantworten wollen daß sie ein Bündniß geschlossen haben mit Hrn. Thiers und seinen Freunden. So urtheilt die öffentliche Meinung, und es fehlt sogar nicht an Leuten die da glauben Hr. Thiers, der sich einen überwiegenden Einfluß in der legislativen Kammer verspreche, habe, die Gegenwart Guizots in derselben fürchtend, alle Künste der Einflüsterung angewandt um seine Collegen zu jener Neutralitätserklärung zu bewegen, und zwar wie sich von selbst versteht in der Hoffnung Hr. Guizot werde bei der Kunde von derselben Bedenken tragen als Candidat aufzutreten. Bis jetzt bezweifelten wir es, und nahmen gerne mit andern an, es habe dem Wahlausschuß eben nur an dem Muthe seiner Meinung gefehlt. In diesem Augenblick aber bezweifeln wir es nicht mehr. Das Hauptorgan des Wahlausschusses, der Constitutionnel, enthält sich zwar jeder Kritik des Manifestes des Hrn. Guizots, der Courrier Francais dagegen, der seit einiger Zeit das Sprachrohr der HH. Thiers und Duvergier geworden, und an dem nichts zu compromittiren ist, schleudert heute auf Befehl seines Patrons einen wahrhaft empörenden Artikel in die Welt: „gegen den Unseligen (homme fatal) der, nicht zufrieden die Monarchie ins Verderben gestürzt zu haben, die Absicht äußert die Männer der Ordnung in ihren Anstrengungen zur Rettung der Gesellschaft stören zu wollen." Schamlosigkeit ohne Gleichen! Leider hat Hr. Guizot, dessen Candidatur unter dem gemäßigten Theil des Publicums, wie aus dem Obengesagten bereits hervorgeht, nicht um ihrer selbst willen, sondern wegen der Art und Weise in der er sie ankündigt, Unzufriedenheit hervorrief, dem Wahlausschuß der Poitiersstraße leichtes Spiel gemacht. Wäre er mit Bescheidenheit und mit kluger Berücksichtigung der gegenwärtigen Zustände aufgetreten, dann wäre dem Wahlausschuß, wenn Hr. Thiers und Consorten nicht alles und jedes Schamgefühls bar sind, nichts anders übrig geblieben als eine Frontveränderung zu machen. Das Manifest des Hrn. Guizots so wie es ist, reißt die Herren aus der Verlegenheit, und gibt ihnen ein scheinbares Recht in ihrer treulosen Feindseligkeit zu verharren, macht aber auch, und das ist das schlimmste, den Erfolg einer Candidatur zweifelhaft, deren Gelingen eine moralische Schlappe ohne gleichen für die Revolution wäre.

Paris.

♂ **Paris**, 12 April. Die „ehrsame und gemäßigte" Republik ist endlich nach langen und mühsamen Geburtswehen, über deren Einzelheiten und Wechselfälle einer meiner Collegen Ihnen sehr treue Berichte gab, und deren ehrsamer „gemäßigter" Ausgang am letzten Montag Ihnen ohne Zweifel von derselben Seite bereits gemeldet wurde, von einem ehrsamen und sehr gemäßigten Manifest entbunden worden, das in dem heutigen National veröffentlicht wird. Dieses Manifest ist ganz einer Partei würdig welche, nicht um einen durchaus neuen Staat, eine durchaus neue Staatswirthschaft zu gründen, sondern lediglich aus halb kindischem, halb pedantischem Haß gegen das Königthum und in der Hoffnung auf diesem Wege leichter die Gewalt an sich zu reißen, das Land in die Bahn

Digitized by Google

der Republik trieb. Das Manifest ist nur insofern republikanisch als es die Abwesenheit eines Monarchen als das Heil der Welt verkündet; im übrigen verspricht und verlangt es lauter Dinge die eine Monarchie ebenso gut leisten kann als eine Republik. Da sich jedoch weder die Masse der Nation noch die rechten Denker die unphilosophische Frage stellen ob die eine oder die andere Staatsform vernunftgemäßer sey und für jeden praktischen Menschen das Wesentliche in der leiblichen Wohlfahrt, der sittlichen und geistigen Bildung, der persönlichen Freiheit und außerdem noch darin besteht daß die Nation gegen ihre Nachbarn stark und von ihnen geachtet sey, die bloßen politischen Rechte aber ohne diese vier Punkte das wahre Vanitas vanitatum sind, so ist eine Partei welche zwar die Republik, aber nur aus rein politischen Gründen und sonst nichts anderes will als was auch in dem Bereich der Monarchie liegt, nothwendig ohne Halt und Einfluß in dem Lande. Manche ihrer Mitglieder werden trotzdem in die neue gesetzgebende Versammlung gewählt werden, aber nur darum weil sie für ihre Person ein Recht auf das Vertrauen ihrer Mitbürger haben, oder weil man Männer die auf irgendeine Weise zu halbweg verdientem Ansehen gekommen sind, nicht gerne ausschließt. Als Partei jedoch hat die Partei nicht in einem einzigen Departement die Majorität, am meisten Anhänger zählt sie noch in Paris und dem Norddepartement. Ihre Wirksamkeit wird sich, da sie weder mit den Socialisten noch mit der Rue de Poitiers gehen will, darauf beschränken daß sie dem zum Siege verhülft der unterlegen wäre wenn sie mit seinem Gegner sich verbunden hätte. Ich nehme an die Socialisten haben in einem beliebigen Departement sechzehntausend Stimmen, die reinen Bonapartisten zwanzigtausend, die Rue de Poitiers vierundzwanzigtausend und die ehrsame gemäßigte Republik achttausend. Diese letzte könnte also, in Verbindung mit den Socialisten, der Rue de Poitiers die Stange halten, im Bunde mit den Bonapartisten sie besiegen; wenn sie aber für einen ihr eigenen Candidaten stimmt, so entscheidet sie unfehlbar den Triumph der Rue de Poitiers. Von den monarchischen Parteien kann sie keine Hülfe erwarten; die Socialisten haben nur auf wenigen Punkten die Majorität, obgleich die Reaction gegen die Reaction, die jetzt an verschiedenen Orten im Werk ist, zu ihren Gunsten statthat; um die paar Socialisten die in die Kammer sich eindrängen können abzuwehren, werden die Royalisten also nicht den Candidaten der sehr ehrsamen und gemäßigten Republik ihre Stimme geben. Diese ehrsame und gemäßigte Republik ist ihnen übrigens ebenso verhaßt als die Socialisten selbst; Bugeaud hat dieses Gefühl höchst verständlich durch den bezeichnenden Ausdruck: „die mehr oder weniger Rothen" kundgegeben. Und sie haben auch völlig Recht; denn wie die Deisten am Ende nur verschämte oder unconsequente Pantheisten, so sind die ehrsamen und gemäßigten Republicaner nur unconsequente Socialisten. Sie sind Republicaner dem Princip der Gleichheit zulieb; es war immer die Thesis des National, so oft er über Monarchie und Republik sich ausließ, die Erblichkeit des Throns als ein Ungeheuer in einem demokratischen Land, als einen unerträglichen Verstoß gegen das Princip der Gleichheit darzustellen. Die politische Gleichheit führt aber mit unabwendbarer Gewalt der Logik zur socialen Gleichheit. Die ehrsamen und gemäßigten Republicaner müßten, um consequent zu seyn, alle dieselbe Uniform anziehen wie es die Adamiten machten, gepudert gehen und Communisten werden. Aber man darf kein Princip auf die Spitze treiben. Ein bloß praktisches Princip, eine bloße Grundregel der Klugheit — ein Princip das von vornherein keinen Anspruch auf unbedingte Geltung und menschenrechtlichen Charakter macht, ins unendliche zu verfolgen wäre allerdings lächerlich und sogar unlogisch. Von Machiavelli darf man im Namen der Logik keine Logik erwarten. Aber ein Princip das nicht aus der Erfahrung stammt, sondern als reine Forderung der Vernunft auftritt, das nicht ein Inbegriff guter Rathschläge für das Verhalten des Fachmanns in gewissen Fällen ist, sondern eine allgemeine, unbedingte Verwirklichung zum Endzweck hat, ist an die strengste Logik gebunden, und kann sich gegen die äußersten Schlußfolgen die man aus ihm ableitet, nicht verwahren. Daß dergleichen Principien, wenn sie auf die beschränkten Zustände der irdischen Welt angewendet werden, rücksichtslos durchgeführt, auf puren Wahnsinn hinauslaufen, das ist nicht die Schuld derjenigen welche die Schlüsse ziehen, sondern derer welche die Principien aufstellen. Wenn aber die ehrsamen und gemäßigten Republicaner dazu nicht den Muth haben, so ist ihre ganze schöne Schwärmerei für das Princip der Gleichheit nichts als — Eitelkeit. Wohl haben ein paar Proselyten die sie seit dem Februar gemacht, ihnen, zur Bekehrung verstockter Monarchisten, das Argument zugebracht die Republik gewähre größere Bürgschaften der Dauer als die Monarchie, indem die Republik durch den Wechsel des Personals die Kritik unschädlich mache, die in der Monarchie ohne Unterlaß gegen eine und dieselbe Person gerichtet, das Verderben dieser Person unausweichlich herbeiführe. So sinnreich dieser Beweis ist, so wird er doch erst dann triftig seyn, wenn die Republik wirklich dauert, und ist vorläufig ohne Werth. Es bleibt also nur das Princip der Gleichheit als Berechtigung der Republik übrig. Dieses Princip ist auch der innerste Bewegrund der Altrepublicaner, und weil es so tief, so fest in ihrem Herzen wurzelt, konnte die ehrsame und gemäßigte Republik nicht die Weisheit der Rue de Poitiers nachahmen, die ohne Anstand erklärte daß jetzt die sociale Frage die politische überrage.

*

. **Paris**, 13 April. Wer der Bewegung, soweit der Socialismus auf wissenschaftlichem und friedlichem Wege sich geltend machen zu können und zu wollen den Schein annimmt, mit einiger Aufmerksamkeit gefolgt ist, der erinnert sich wohl noch der glänzenden Erfolge und Wirkungen die Proudhon vor und nach der Bildung seiner „Volksbank" der Welt, d. h. seiner Welt in der er herrscht, verheißen hat. Er versprach damit das Capital, die Ursache aller Gebrechen, alles Elends, aller Verirrungen und Verwirrungen der französischen wie aller menschlichen Gesellschaft nicht zu vernichten, sondern zum Gemeingut aller zu machen; nicht etwa indem er im Geiste des Communismus, den er nicht minder als ein Reactionär verabscheut, und für dessen Anhänger — Cabet an der Spitze — er ein erhabenes, edles Mitleiden fühlt, das Capital unter alle Mitglieder der Gesellschaft zu vertheilen sich zum Zweck setzte, sondern indem er das Capital das bis jetzt ein käufliches, verzinsbares Instrument der Production war, von nun an in ein unentgeltliches zu verwandeln, und jedem zur Verfügung zu stellen sich anheischig macht der zu produciren guten Willen, Kraft und Fähigkeit genug besäße. Dieses socialistische Wunder wollte Proudhon mit nicht mehr als 50,000 Fr. hervorbringen die als Stock der Volksbank dienen sollten. Unglücklicherweise sind aber nach zwei Monaten kaum 18,000 Fr. eingegangen, und überdieß steht Proudhon auf dem Punkte nächstens in Folge einer zweimaligen Verurtheilung des Schwurgerichts ins Gefängniß zu wandern, und wäre somit außer Stand das große Werk persönlich zu leiten; daher er denn auch gestern den Actionären der zu errichtenden Bank erklärt hat daß er von dem Unternehmen sich zurückziehe. Die lange Erklärung worin Proudhon den verblüfften Theilhabern an der Volksbank diese Hiobspost meldet, jenen Armen an Geist und Mittel die mit so viel Vertrauen ihren letzten Pfennig in Proudhons Lotto trugen, weil er allen einen sichern Treffer für ihr und ihrer Kinder Leben versprach, diese Erklärung ist in vielfacher Hinsicht sehr merkwürdig und gewährt einen klaren Einblick in den Zustand wie in die Absichten der Socialisten. Denn bei aller Mühe die sich der Wort und Gedanken beherrschende Mann gibt den wahren Stand und die wahren Ursachen des Mißlingens seiner Volksbank zu verbergen und es vorzugsweise auf Rechnung der über ihn verhängten Freiheitsstrafe zu schreiben, haben ihn doch theils der Aerger über die geringe Theilnahme die seine volksbeglückenden Plane gefunden, theils der Groll über seine schismatischen Gegner in der socialistischen Kirche zu einem freimüthigen Eingeständniß der wahren Lage der Dinge wie der Absichten seiner Partei hingerissen: „Weil ich alle Gefahren, alle Schwierigkeiten unseres Unternehmens, besonders in seinem Anfang kannte, habe ich im Gesellschaftsvertrage für mich eine sozusagen monarchische Macht in Anspruch genommen; in ihrem collectiven Sinne ist die Gesellschaft nur ein Ebenbild der Monarchie. Diese bis zur völligen Verständniß unseres Princips und seiner vollen Wirksamkeit so wesentliche Macht würde ich — vom Gefängnisse aus — nicht mehr üben können; sie wird auf zwanzig Personen sich vertheilen deren Ansichten und Ideen von einander abweichen, wie sollte ich die Verantwortlichkeit einer solchen Regierung übernehmen? . . . Ueberdieß ist der Socialismus jetzt in ein Stadium getreten worin man nicht mehr ihn erörtert, nicht mehr ihn zu Versuchen aufmuntert; seine Erfahrungen werden nicht mehr geduldet; man will ihn ganz einfach ausrotten. Die Reaction will nicht mehr unsere Ideen, sondern unsere Köpfe vertilgen (?!). Die Zeit für eine friedliche und gesetzliche Umgestaltung ist dahin; jetzt handelt es sich darum für unsere Existenz zu kämpfen. Durch freiwillige Subscriptionen, durch den Wechselverkehr von Arbeitergesellschaften organisiren heißt jetzt die Zeit mit Lappalien verlieren und uns ohne Nutzen den Transportationen und Füsilladen aussetzen (!). Die Welt hat nicht mehr Zeit die Ergebnisse unserer Versuche abzuwarten; wir müssen die Herren werden oder aus der Gesellschaft verschwinden; wir müssen siegen oder auf dem Schlachtfelde der Revolution untergehen. Siegen! das heißt das demokratisch-socialistische Princip in die Gewalt einführen; wozu dann die Volksbank; haben wir dann nicht die Bank von Frankreich zu unserer Verfügung? Untergehen! das heißt wieder unter das Joch des bewaffneten Capitals fallen um erst am Ende der Zeiten als die letzten in der menschlichen Gesellschaft uns wieder zu erheben. Was nutzt es noch in diesem Fall von Tag zu Tag den Centime des Armen zu sammeln und den Beitritt des Proletariers zur Verzweiflung zu verlangen?" Statt einer Volksbank will also Proud-

Digitized by Google

hon eine Revolution organisiren, denn er hat nicht mehr seine und seiner Partei Ideen, sondern sein und seiner Anhänger Leben zu vertheidigen gegen die blutdürstigen Reactionäre, die erst kürzlich zwei seiner ehrenwerthesten und treuesten Lehrlinge, Dain und Lahr, haben hinrichten lassen. Eine gelungene Revolution würde in der That dem Bürger Proudhon vielfältigere Mittel zur Verwirklichung seiner heilbringenden Plane als eine gelungene Volksbank mit einem Stock von 50,000 Fr. und darüber an die Hand geben. Wozu sich lange mit der Bildung einer Volksbank abmühen wenn man durch eine Revolution „über die Bank von Frankreich verfügen kann?" Was die armen Spieler betrifft die ihren letzten Centime in das Lotto Proudhons getragen haben, büßen sie nicht mehr als 8144 Fr. ein, die in Einrichtungs- und Verwaltungskosten aufgegangen sind, und die er ihnen, sobald er es zu thun im Stande sey, zurückzahlen wird. Die in der Casse noch vorhandenen 8—9000 Fr. werden denjenigen Actionären ausbezahlt werden, die in den kleinsten Beiträgen sich dabei betheiligt haben. Es bedarf wohl keiner Erwähnung daß dieser mißlungene Versuch der Volksbank dem Socialismus den zweiten Todesstoß versetzt, nachdem Cabets unerreichbares Ikarien ihm den ersten Stoß beigebracht hat; wiewohl mit Proudhon die Volksbank nicht aufgelöst ist, da seine Genossen an diesem Versuche noch Muth und Hingebung genug haben um sein begonnenes Werk fortzusetzen, und nach wie vor Beiträge und Einzahlungen anzunehmen — jene Genossen zu denen Proudhon selbst wenig Zutrauen hat!

Spanien.

Nach der, doch sehr unwahrscheinlichen, Angabe des halboffiziellen Madrider Heraldo, vom 10 April, hätte Graf Montemolin seine Reise wider Willen nur auf die dringende Einladung Cabrera's unternommen. Um nun zugleich den Gefahren und Strapazen eines Abenteurerlebens in den nordspanischen Bergen zu entgehen und doch seine Anhänger nicht vor den Kopf zu stoßen, oder seiner Sache abwendig zu machen, hab' er es absichtlich so eingerichtet daß er der französischen Polizei in die Hände fallen mußte. Nach einer angeblich von einem Begleiter Montemolins herrührenden Darstellung in der englischen Morning Post vom 14 April, welches Blatt bekanntlich für die carlistische Sache Partei nimmt, erscheint obige Angabe als grundlos. Hiernach war der Prätendent entschlossen sich an die Spitze seiner Partei zu stellen, obgleich er wußte daß Narvaez auf eine Frage des Generals Pavia: was man thun solle wenn der Graf oder jemand von seiner Familie seinen Truppen in die Hände fiele, mit einem lakonischen „fusilarlos (sie erschießen)" geantwortet hatte. Allein das Montemolinistencorps, das ihn an einem bestimmten Punkte der Pyrenäengränze, unfern von St. Laurent de Cerdans, erwarten sollte, mußte sich vor einer feindlichen Uebermacht zurückziehen; und als der Prinz dennoch in einer klaren Mondnacht mit seinen wenigen Gefährten die Gränze überschreiten wollte, ward er nicht ohne Lebensgefahr von den Zollwächtern angehalten, erkannt und den französischen Behörden überliefert. Auf die Kunde von seiner Gefangennehmung forderte der spanische Gesandte in Paris, Herzog v. Sotomayor, den englischen Gesandten auf hinsichtlich des Prätendenten den Quadrupelallianz-Vertrag in Vollzug setzen zu helfen; der Marquis v. Normanby soll aber geantwortet haben: er betrachte jenen unter der französischen Monarchie geschlossenen Vertrag als erloschen, und habe für den vorliegenden Fall keine Instructionen. Aehnliches antwortete der von Sotomayor angegangene portugiesische Gesandte. Als hienach am 10 April der spanische Gesandte eine etwas stolz klingende Note an die Regierung der Republik richtete, und verlangte daß der Sohn des Don Carlos jenem Vertrage gemäß als Gefangener behandelt werde, erhielt er nach vierundzwanzig Stunden die Antwort: die französische Republik wünsche zwar mit Spanien in Freundschaft und guter Nachbarschaft zu bleiben, aber mit der Quadrupelallianz, welche ausschließlich auf Antrieb und zu Gunsten Ludwig Philipps geschlossen worden, habe sie nichts zu thun. Die Reise des Grafen v. Montemolin habe sie verhindert, aber sie werde nicht zugeben daß der Prinz so behandelt werde wie vormals sein Vater Don Carlos. So die Morning Post. — Die Madrider ministeriellen Blätter berichten wieder über Zersprengung einiger Insurgentenbanden im Norden und Unterwerfung anderer. — Am 10 April hatte Hr. Leffeps seine Abschiedsaudienz bei der Königin.

Türkei.

△ **Konstantinopel,** 4 April. Aller Welt Augen sind hier fortan auf die siebenbürgischen Angelegenheiten gerichtet. Die guten Muselmänner verhehlen nicht ihre Schadenfreude über die schlechten Geschäfte welche ihre moskowitischen Freunde auf österreichischem Boden gemacht haben. Ja mancher von ihnen knüpft daran schon die glänzendsten Hoffnungen und malt sich den bisher so gefürchteten nordischen Koloß als gebrochen und bezwungen aus. Den aufgeklärtern Türken entgeht nun freilich auch die Kehrseite nicht, nämlich die unabsehbaren Verwicklungen zu denen dort die gefährlichsten Keime liegen. Nach allen Anzeigen stellt es sich immer klarer heraus daß in den Vorgängen zwischen der Theiß und den südlichen Karpathen das polnische Element weit mehr noch als das magyarische betheiligt ist. Für Rußland tritt daher das eigene unmittelbare Interesse mit ins Spiel, und es wird gewiß alles aufbieten damit von türkischem Gebiete aus wenigstens jede Vorschubleistung unmöglich werde. Die Besetzung der Fürstenthümer wird so erst recht, vom russischen Standpunkte aus, zur politischen Nothwendigkeit, und die Lösung aller jener Fragen die dem Divan so sehr am Herzen liegen, in's Unbestimmte hinausgeschoben. — Eine Circularnote der Pforte an die hiesigen Gesandtschaften kündigte dieser Tage an daß die HH. Jacques Alléon und Emmanuel Baltazzi auch im laufenden Jahre mit jenen Wechseloperationen beauftragt sind durch welche die Regierung seit einigen Jahren den Curs auf 110 Piaster für das Pfund Sterling festzuhalten bemüht war. Wie Ihnen vielleicht erinnerlich seyn dürfte, hingen jene Operationen mit dem damals gefaßten Beschlusse einer durchgreifenden Münzverbesserung zusammen. Da jedoch letztere bisher nur in sehr kleinem Maßstabe ausgeführt wurde, so war die natürliche Folge davon daß die neugeprägten vollhältigen Gold- und Silberstücke bald wieder aus dem Verkehre verschwanden oder, vorzüglich seit den europäischen Wirren des letzten Jahres, nach England wanderten. Außer der schlechten türkischen Münze war denn hierzulande nicht viel anderes mehr zu sehen als ausländisches Geld, mit dem natürlich bedeutendes Agio getrieben wurde. Bevor daher die Pforte, für dieses Jahr, den Contract mit den obgenannten zwei Bankiers abschloß, trachtete sie sich mit dem hiesigen Handelsstande dahin zu verständigen daß dieser sich seinerseits anheischig machen sollte im eigentlichen Handelsverkehre sich weder der alten türkischen noch ausländischer Münzen zu bedienen, um diese so bei dem der neuen Münzordnung entsprechenden Preise zu erhalten. Eine Erklärung in diesem Sinne wurde in der That von mehreren der angesehensten europäischen Kaufleute unterfertigt und sofort von der Pforte die Fortsetzung der Operationen zur Fixirung des Wechselkurses versprochen. In der ebenerwähnten Erklärung stellte jedoch der Handelsstand zugleich das Begehren daß die türkische Regierung die Circulation ihrer verzinslichen Staatspapiere (Kaime genannt) in ein regelmäßiges Geleise bringe. Diese Kaime sind die einzige papierene Staatsschuld der Türkei (eine beträchtliche aber nicht papierene liegt in den Millionen fast werthloser Münzen, die noch immer nicht eingezogen sind), der Betrag der ausgegebenen Papiere mag sich auf 60 Millionen Piaster belaufen. Sie verdanken ihren Ursprung den finanziellen Bedrängnissen der Pforte während des letzten Krieges mit Mehmed Ali. Sie stellen ein Capital dar über dessen Rückzahlung die Regierung sich zwar nie ausgesprochen hat, von dem sie aber mit größter Regelmäßigkeit anfangs 12 und später 6 Procent jährlicher Zinsen zahlte und noch ausbezahlt. Nach Beendigung der ägyptischen Wirren und Consolidirung des osmanischen Reiches wurden diese Staatspapiere so gesucht, daß sie bald gänzlich aus dem Verkehre verschwanden. Bei der hierzulande herrschenden Sitte des Geldverscharrens empfahlen sie sich den reichen Türken und Sarrafen als ein bequemes und noch dazu zinsenabwerfendes Aufbewahrungsmittel. Erst im vorigen Jahre, als das baare Geld immer seltener wurde, kamen die Kaime wieder zum Vorschein und fingen an selbst im gewöhnlichen Verkehr dasselbe als Tauschmittel zu vertreten. Zum großen Nachtheil des Publicums fielen sie denn aber auch gleich unter ihren Nennwerth, und bei der hier mehr als irgendwo, selbst in den höchsten Regionen, herrschenden Gewinnsucht war nicht abzusehen wohin es noch damit hinaus kommen würde. Die obenerwähnten Vorstellungen des Handelsstandes, die nun durch gemeinschaftliches Einschreiten der Gesandtschaften unterstützt werden dürften, werden hoffentlich dem Uebel bei Zeiten Einhalt thun. — Da ich von den Gesandtschaften spreche, so fällt mir eben ein daß eine derselben vor etlichen Tagen zu seyn aufgehört hat. Geschäftsträger, Kanzler und Dolmetsch der toskanischen Mission zogen sich nämlich, in Folge der Errichtung des Governo provvisorio in Florenz, von ihren Dienstposten zurück. Die toskanische Colonie steht daher jetzt unter dem Schutze der Pforte, welche den Chef des Paßbureau's in Galata mit Leitung aller sie betreffenden Angelegenheiten betraut hat. Sie sehen daß heutzutage die Protection der so verschrienen Türken von Europäern sogar gesucht und gewürdigt wird. Jedenfalls scheint es daß, trotz der unità italiana, den hiesigen Toskanern die osmanische Gerichtsbarkeit weit behaglicher dünkte als z. B. der Schutz der sardinischen Mission, von der mehrere aus ihnen, im vorigen Jahre, so leidenschaftlich verfolgt worden waren. — Ein schauerlicher Fall ereignete sich letzthin in einem

Digitized by Google

türkischen Hause im Stadtviertel der Moschee Sultan Mehmed's. Eine Negersklavin, die dort als Kindswärterin in Diensten stand, wurde eines Tages, wie es scheint, von heimathlichen Erinnerungen ergriffen, so daß sie ihren zarten, sechs Monate alten Pflegling verspeiste und nur ein entfleischtes Gerippe zurückließ. Bei diesem fand man die Cannibalin und übergab sie sofort der Obrigkeit. — Als Nachtrag zu seinen frühern Geschenken hat der Sultan dieser Tage noch der Primadonna unseres Opernhauses, Mad. Wilmot, die er, als Linda, ganz besonders bewundert hatte, eine reich mit Brillanten besetzte Uhr zustellen lassen. — Der frühere Gouverneur von Rhodus, Ebhem Pascha, dessen Stelle durch Safweti Pascha's Ernennung zum Statthalter des ganzen türkischen Archipelagus eingegangen war, ist nun durch das Paschalik von Jerusalem entschädigt worden. — Aus Syrien lauten die Nachrichten fortwährend ruhig. Das Schmelzen des Schnees im Libanon, nach dem ungewöhnlich strengen Winter machte alle Flüsse und Bäche im Lande aus ihren Rinnsalen treten; selbst Beirut wurde von einer Ueberschwemmung heimgesucht, welche gegen achtzig Häuser zerstörte. Bedeutender noch waren die Verheerungen in der Umgegend.

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Der König von **Württemberg** hat dem an der griechischen Capelle auf dem Rothenberg angestellten Propst Pewnitzki das Ritterkreuz des Ordens der württemb. Krone verliehen. — Der König von **Hannover** dem Bergrath Seidensticker zu Klausthal, aus Anlaß seines 50jährigen Dienstjubiläums, den k. Guelphenorden 4ter Cl. — Der König von **Preußen** dem Gouvernements-Auditeur Kreuzberg in Königsberg den Rothen-Adler-Orden 3ter Cl. mit der Schleife; dem praktischen Arzt Dr. Freybe in Nordhausen und dem Gränz-Controleur Gensichen zu Paprotz den Rothen-Adler-Orden 4ter Cl.; dem Rittergutsbesitzer v. Salisch auf Jeschütz, Kr. Trebnitz, den St. Joh. Orden; dem Hauptmann a. D. v. Malinowsky, Lehrer an der Militär-Akademie in Konstantinopel, Erlaubniß ertheilt zur Annahme des türkischen Nischan-Iftichar (Verdienst-Ordens).

Reichsmarine. Deutsche Centralgewalt. Der Erzherzog Reichsverweser hat unterm 5 d. M. ernannt: I. Zum Capitän zur See und ad interim Seezeugmeister für die Nordseeküste: C. R. Bromny, bish. Fregatten-Capitän in königl. griech. Diensten. II. Zum Corvetten-Capitän: H. J. Strutt, ad interim Befehlshaber des Fregattschiffs „Deutschland." III. Zu Lieutenants 1. Cl.: 1) Th. King, ad interim Befehlshaber der Kriegs-Dampfcorvette „Bremen"; 2) W. C. Jackson, bisher Officier in der brittischen Flotte; 3) Th. J. Reichert, bish. interim. Befehlshaber der Kriegs-Dampfcorvette „Hamburg"; 4) Th. W. Thatcher, bish. interim. Befehlshaber der Kriegs-Dampfcorvette „Lübeck"; 5) C. Pongin; die letzten drei unter Vorbehalt der Bestimmung ihrer Anciennetät. IV. Zu Lieutenants 2ter Cl.: 1) W. King, 2) F. H. Smits. V. Zu Hülfs-Officieren: 1) J. Holß, 2) W. Th. Dreyer, 3) C. C. Clodius. VI. Zu Schiffsfähndrichen: 1) Fr. W. A. Nölting, 2) Fr. J. A. Bostelmann, 3) Fr. Kinderling, 4) C. Fr. Büttner, 5) H. Renjes, 6) A. W. P. v. Heemskerck, 7) A. Schädtler, 8) J. A. W. Ubbelohde. VII. Zum Premierlieutenant im Marinecorps: L. Weber. VIII. Zum Secondelieutenant im Marinecorps: C. R. Freudenthal. IX. Zum Zahlmeister 1ster Cl.: C. Rudolph, bisher k. preuß. Intendantur-Secretär. X. Zum Zahlmeister 2ter Cl.: K. Döring. XI. Zu Unterzahlmeistern: 1) J. H. D. Mertens, 2) Fr. W. C. Weitstein; 3) C. Reuter.

Militärdienstnachrichten. Württemberg. Der Bat. Commandant im 2. Inf. Reg., Oberstlieut. v. Götz, ist seinem Ansuchen gemäß mit dem gesetzlichen Ruhegehalt in das Ehren-Invalidencorps aufgenommen. Ferner sind befördert: die Majore: v. Mundorff im 6. Inf. Reg., v. Baldinger im 4. Inf. Reg., Graf v. Waldburg-Zeil-Trauchburg, Adjutant des Königs, v. Herbort des 4. Reiter-Reg., zu Oberstlieutenanten; der Oberstlieut. und Bat. Comm. v. Hufnadel vom 7. zum 2. Inf. Reg. versetzt; der Hauptmann v. Seeger des 7. Inf. Reg. unter gleichzeitiger Beförderung zum Major, zum Stadtcommandanten in Gmünd ernannt; der Hauptm. v. Landauer des 2. Inf. Reg. zum Major und Bat.-Comm. im 7. Inf. Reg.; der Rittmeister und Adjut. des Königs, Graf v. Degenfeld-Schomburg, zum Major befördert; der charakt. Hauptm. v. Schwarz zum wirkl. Hauptmann und Compagnie-Comm. im 7. Inf. Reg.; der Reg. Adjut., Oberlieut. Edelmann im 4. Inf. Reg. zum Hauptmann im 2. Inf. Reg. ernannt. — **K. Sachsen.** Der Art. Oberstlieut. Heydenreich, sowie der Hauptmann v. Zöllner vom Leib-Inf. Reg. haben die nachgesuchte Dienstentlassung mit Pension erhalten. — **Großh. Hessen.** Ernannt sind: der General-Quartiermeister, Oberstlt. v. Bechtold, zum Oberst; der Major Roth im Kriegsministerium zum Oberstlieutenant; sodann in dem Garde-Reg. Chevauxlegers: der Oberstlieut. Klingelhöfer zum Oberst und Commandeur des Regiments; der Major v. Hausen zum Oberstlieutenant, mit Beibehaltung des Commando's der Division; der Rittmeister v. Kopp zum Major; der Oberlieut. v. Jäger zum Rittmeister; in der Infanterie-Division: der Oberstlieut. Dingelbey im 3. Inf. Reg. zum Oberst und Commandeur dieses Regts.; der Oberstlieut. Hannese im 4. Inf. Reg. zum Oberst und Commandeur des 2. Inf. Regts.; der Major v. Gehren im 2. Inf. Reg. zum Oberstlieutenant in demselben; der Major v. Gerlach im 1. Inf. Reg. zum Oberstlieutenant in demselben; der Major Cronenbold im 3. Inf. Reg. zum Oberstlieutenant, mit Beibehaltung des Commando's des Bataillons; der Major Dingelbey im 3. Inf. Reg zum Oberstlieutenant im 4. Inf. Reg.; der Hauptmann Diery im 3. Inf. Reg. zum Major; der Hauptm. Hermani im 3. Inf. Reg. zum Major und Commandeur des 2. Bats. dieses Regts.; der Hauptm. v. Schenk im 1. Inf. Reg. zum Major und Commandeur des 2. Bats. 2. Inf. Regts.; der Hauptm. Wolf im 4. Inf. Reg. zum Major und Commandeur des 2. Bats. 1. Inf. Regts.; der Oberlieut. Klingelhöfer im 2. zum Hauptmann im 1. Inf. Reg.; der Oberlieut. Coulmann I. im 3. Inf. Reg. zum Hauptmann; der Oberlieut. Borwinkel im 4. zum Hauptmann im 3. Inf. Reg. — **Kurhessen.** Der Gen. Major Gerland, interim. Inspecteur der Artillerie, ist zum wirklichen General-Major; der Oberst Schödde, aggregirt dem 1. Infanterie-Regiment, zum Commandeur des 1. Landwehr-Bataillons; der Oberstlieutenant v. Bardeleben, Commandeur des 2. Inf. Regts., zum Obersten ernannt; dem Oberstlt. Wiegrebe, aggr. dem Generalstab, und dem Oberstlt. Vogeley, Commandeur des Cadetten-Corps, der Charakter als Oberst verliehen; der Oberstlt. Weiß, Commandeur des 3. Inf.-Regts., zum Obersten; der Oberstlt. Petri, von der Art. Brig., zum interim. Brigadier der Artillerie; der Oberstlt. v. Hohenfels, vom Kriegsministerium, zum Commandeur des 2. Ldw. Bats.; der Major Bähr, Commandant des Invalidenhauses, zum Oberstlieutenant; der Major v. Humbert, vom 2. Inf. Reg., zum Commandeur des 3 Ldw. Bats. ernannt; der Major v. Schmid, vom 1. Inf. Reg., zum Kriegsministerium versetzt. Ferner zu Majors die Hauptleute: v. Cochenhausen, in der Art. Brig.; Böhlcker, vom Jäger-Bat., im 2. Inf. Reg.; v. Spiegel, vom Jäger-Bat., im Leibgarde-Reg.; Rainer, vom 3. Inf. Reg., im 1. Inf. Reg. befördert; sodann der Hauptmann Engelhardt, vom 1. Inf. Reg, zum Kriegsministerium versetzt; der Hauptmann v. Löwenstein, vom 2. Inf. Reg., der 1. Garnisons-Compagnie aggregirt; der Hauptmann v. Ditfurth dem Generalstab aggregirt; der Premierlieut. Braun, von der 2. Garnisons-Compagnie, zum Hauptmann dieser Compagnie; der Premierlieut. Kleinhans, vom 3. Inf. Reg., zum Hauptmann und Compagnie-Chef in demselben; der Premierlieut. Geisler, von demselben Reg., zum Hauptmann und Compagnie-Chef im 2. Inf. Reg.; die Premierlts. Sissot, vom Schützen-Bat., und Manns, vom 3. Inf. Reg., zu Hauptleuten und Compagnie-Chefs im Jäger-Bat.; der Premierlieut. v. Rumers, von der Art. Brig., zum Hauptm. und Batterie-Chef in derselben; der Premierlieut. Bode, vom 1. Inf. Reg., zum Hauptm. und Compagnie-Chef in demselben; die Premierlts. v. Schenk, im 1. (Leib-) Huf. Reg., und v. Bultée, im 2. Huf. Reg., zu Rittmeistern und Escadrons-Chefs befördert. — **Braunschweig.** Der Oberstlt. v. Brömbsen vom Inf. Reg. ist mit Pension in Ruhestand versetzt; der Hauptm. Ahrens zum Major und Comdr. des 1. Bat. des Inf. Reg., der Premierlieut. Haberland zum Hauptmann befördert. — **Hannover.** Der Capt. Rummel ist zum Comp. Chef, der Premierlieut. Kettler zum Capt. 2ter Cl. ernannt. — **Preußen.** Nach dem Militär-Wochenblatt vom 16 April ist Major Fesca, Platz-Ingenieur in Erfurt, und Oberstlieut. Pallhon mit Pension zur Disposition gestellt; ferner der Justizrath und Gouvernements-Auditeur Kreuzberg zu Königsberg mit Pension in Ruhestand versetzt; der Gen. Arzt Dr. Klatten beim Stab des Gen. Lieut. v. Prittwitz in Schleswig angestellt.

Civildienstnachrichten. K. Sachsen. Der Reg. Rath Dr. K. G. Glöckner in Dresden ist zum Geh. Fin. Rath ernannt. — **Preußen.** Der Geh. Fin. Rath Horn ist zum Director der Abtheilung des Finanzministeriums für Etats- und Cassenwesen ernannt.

[126] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die deutsche Nationalbewaffnung.

Als Beitrag zur Lösung einer der wichtigsten Fragen

in den Reformbestrebungen unsers deutschen Vaterlandes von Pz.

8. brosch. Preis 24 kr. oder 7½ Ngr.

Bei der gegenwärtig ganz Deutschland beschäftigenden Einrichtung einer allgemeinen Volksbewaffnung dürfte dieser aus sachkundiger Feder geflossene Beitrag eine höchst willkommene Erscheinung seyn.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'scher Verlag.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Post-Ämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl. Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der Mitte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei C. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23. rue Notre Dame de Nazareth

Allgemeine Zeitung.

und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11. rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Sonntag | Nr. 112. | 22 April 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (Friedrich Wilhelm und die Nationalversammlung. Verhandlungen über Italien und Oesterreich: Erklärung Gagerns daß mit letzterem noch kein Bruch eingetreten und, wenn er eintrete, er sobald als möglich zu heilen sey. Die vielen Zuschriften für die Reichsverfassung); Stuttgart (der Entwurf eines Vertrags mit Taxis); Berlin (das Club- und das Versammlungsgesetz); Homburg (Eröffnung des constituirenden Landtags!); Eckernförde (die Dänen aus dem Gesicht verschwunden); Wien (Stärke der Heermassen zwischen Pesth, Gran und Comorn. Berichtigung über Bem und Siebenbürgen. Weder dort noch in Galizien Truppen eingerückt. Auf dem Linzer Dampfschiff Truppen, nicht Flüchtlinge eingeschifft); vom Gardasee (der Orden der eisernen Krone und der Conte vom Monte Baldo.)

Frankreich. Die Intervention und die öffentliche Meinung. Freundliche Gestaltung der Verhältnisse zu Rußland. Opposition gegen die deutsche Einheit.

Niederland. Plan zur Deckung des Deficits. Ein neues Goldland.

Italien. Sicilien (Näheres über die Einnahme von Catania); Genua (Schilderung der jüngsten Kämpfe).

Neuestes. Frankfurt (Befehl zum Einrücken in Jütland.) — München. (Der Verlust der Bayern beim Sturm auf die Düppeler Höhen.) — Stuttgart. (Aufregung. Adresse der zweiten Kammer für unbedingte Anerkennung der Reichsverfassung.) — Berlin. (Ausschußanträge gegen Verkündigung der Grundrechte, aber für Annahme der Reichsverfassung und der Kaiserkrone. Angebliche Entschlüsse des Königs. Der Sitz der Reichsgewalt Berlin oder Erfurt?) — Schleswig. (Die jütische Gränze noch nicht überschritten.) — Wien. (Die Insurgenten schicken dem Corps aus Galizien 30,000 Mann entgegen. Das Gefecht bei P. sth ohne Resultat.) — Triest. (Die sardinische Flotte endlich abgesegelt. Erneuete Erklärung Venedigs für den Widerstand.) — London. (Einem Gerücht von einem kriegerischen Ultimatum Rußlands an die Türkei widersprochen.) — Paris. (Die Journalcautionen. Montemolins Gefangennehmung und Einschiffung. Cholerabericht. Erste Aufführung des Propheten von Meyerbeer.) — Marseille. (Die Dampfflotte. Bewegung in Livorno für den Großherzog). — Italien. (Die Angriffspläne gegen Venedig.)

Beilage. Stimmen über die Lage in Frankfurt. — Wien. (Windisch-Grätz. Die deutsche Frage.) — Vierzehn Tage in Venedig. — Bei Gelegenheit eines russischen Urtheiles über die russische Politik nach außen. — Vereinigte Staaten von Nordamerika. (Taylor und die neuen Anstellungen. Clay über Sklavenemancipation.)

Außerordentliche Beilage. Kleine Karte über den Kriegsschauplatz in Schleswig.

Deutschland.

Vom Main. Was alle diejenigen vorausgesehen hatten welche den Charakter und die Sinnesart Friedrich Wilhelms IV, welche die Beschaffenheit der Reichsverfassung wie solche aus der zweiten Lesung hervorgegangen war, nur einigermaßen richtig beurtheilten, ist eingetreten. Friedrich Wilhelm hat die Kaiserkrone, wenigstens in der Art und Weise wie sie ihm von der Nationalversammlung angeboten wurde, nicht angenommen. Zwar hätte man glauben sollen daß die große und wohlorganisirte Partei welche die ausgezeichnetsten Männer jener Versammlung in ihrer Mitte zählt, Männer die sich gewiß bewußt waren die wichtigste und schwierigste Aufgabe vor sich zu haben welche seit der Zeit der Ottonen und der Hohenstaufen dem deutschen Volk gesetzt ward, all' ihre Schritte wohl überlegt, sich des Erfolgs derselben zum voraus versichert haben werde; man mußte glauben daß sie, bevor sie ein Erbkaiserthum schuf und einen Kaiser wählte, zuvor geprüft und sich versichert habe ob ein hiezu geeigneter Mann vorhanden, und ob derselbe entschlossen sey jene Wahl anzunehmen. Leider liegt es aber in der Natur der Parteien, namentlich da wo sie in solcher Weise in sich abgeschlossen sind wie in Frankfurt, wo alle Fragen in den Clubs entschieden werden und den bloß der Form nach in der Paulskirche stattfindenden Verhandlungen kein Einfluß auf die schon im voraus festgesetzten Abstimmungen mehr bleibt, so daß diese meist zur völligen Unbedeutenheit, zur bloßen Stimmenabgabe herabsinken, welche durch die dazwischen gehaltenen Reden nicht einmal genügend erläutert wird — es liegt, wie gesagt, in der Natur streng abgeschlossener Parteien, in einer einseitigen Ansicht sich mehr und mehr zu befestigen, je länger man dieselbe verfolgt, je größeren Schwierigkeiten man begegnet, weil eben der entgegengesetzten Ansicht keine Würdigung, keine Berechtigung, keine Geltung zugestanden wird — weil man jene Hindernisse nicht als natürliche Folgen des Sachverhältnisses, als Ergebnisse des eigenen Irrthums ansieht, sondern sie fremder Böswilligkeit, fremden Ränken zuschreibt. Nur so ist es erklärlich wie jene Partei, welche unläugbar so viele durch Geist und Verstand, Biederkeit und Edelmuth der Gesinnung ausgezeichnete Männer enthält, sich in dieser Lebensfrage in solchem Grad täuschen konnte. Wer selbst dem monarchischen Princip aus voller Ueberzeugung anhängt, wird es sehr wohl begreifen daß man nur in diesem die genügende Bürgschaft der Festigkeit und Dauer der neuen Reichsverfassung finden zu können glaubte, obwohl es wohl der Natur des Bundesstaats mehr entspricht nicht durch eine monarchische Spitze die Rechtsgleichheit seiner Glieder aufzuheben, vielmehr durch Beseitigung jener nicht lebensfähigen Staatenzwerge und die hiedurch mögliche Verstärkung der mindermächtigen Staaten dem Ganzen mehr Kraft und Halt zu geben. Wie dem aber auch sey — nachdem in der Paulskirche die erbliche Monarchie mit der winzigen Mehrheit von nur vier Stimmen gesiegt hatte, mußte man darauf verzichten sofort einen Kaiser aus eigner Machtvollkommenheit wählen zu wollen; man mußte sich mit irgendeiner Uebergangsmaßregel begnügen, und den Zeitpunkt abwarten wo sich die öffentliche Meinung der Kaiseridee entschieden angenommen haben würde. Konnte doch ein von so geringer Mehrheit gewählter Kaiser unmöglich in der öffentlichen Meinung jene entschiedene Macht und Stütze finden, deren man bedurfte um in das öffentliche Recht Deutschlands eine Institution einzuführen welche selbst in der Blüthezeit der Kaisergewalt nie rechten Bestand gehabt hatte. Statt dessen glaubte man jenen Mangel durch die Hausmacht des Gewählten ersetzen zu können, ohne dessen Persönlichkeit und Gesinnung zu berücksichtigen. Allen Einwürfen in dieser Beziehung ward erwiedert, der König werde, er müsse annehmen. Den Versicherungen wohlmeinender Enthusiasten und vielleicht anderer, minder wohlmeinender Rathgeber, deren zweideutige Vergangenheit schon zu Vorsicht und Mißtrauen hätte auffordern sollen, wurde unbedingter Glauben beigemessen, und in tumultuarischer Eile, unter Mißachtung aller aus eigenem Antrieb für die Reife der Berathung festgesetzten Formen und Fristen, ohne ein rechtsbeständiges Wahlgesetz, ohne Tagesordnung ward eine Wahl vorgenommen, deren Erfolglosigkeit Deutschland in Trauer und Verwirrung stürzt. Friedrich Wilhelm wurde seit jener der Kaiserpartei so unerwarteten Erklärung vielfach, wohl mit dem entschiedensten Unrecht angegriffen. Die Nationalversammlung hat — theils in Folge von Parteibestrebungen und Zugeständnissen welche in keiner Weise gerechtfertigt werden können, theils in Folge jener Eifersucht auf die Erhaltung der eigenen Machtvollkommenheit welche, eine Krankheit unserer Zeit, überhaupt das Entstehen jeder starken Gewalt zu verhindern strebt um dieselbe nur ja stets wieder mit Leichtigkeit zerstören zu können, falls man einmal mit ihr in Streit gerathen sollte — die Kaisergewalt so sehr beschränkt daß sie dem demokratischen Elemente gegenüber völlig halt- und machtlos ist. Nur den Einzelstaaten gegenüber, deren gänzliche Beseitigung man anstrebte, aber nicht auszusprechen wagte, gegen welche man daher alle Kräfte der Centralgewalt und der Nationalvertretung vereinigen wollte, gab man dem Kaiser solche Machtvollkommenheit daß jene allerdings bis zur völligen Bedeutungslosigkeit herabgedrückt werden können. Es wurde dabei nur übersehen daß der neue Kaiser, welcher der mächtigste Fürst des neuen Bundesstaats seyn sollte — seine eignen Erblande bilden mehr als die Hälfte des letztern — wenn er dieser Richtung folgte, in demselben Maße in welchem er eine zweifelhafte Gewalt nach der einen Seite hin ausdehnte, nach der andern Seite hin seine eigenste, bisher noch unerschütterte, oder doch wiederhergestellte Macht als Haupt jenes Einzelstaats schwächen mußte, und daher, eben bei jener Beschaffenheit der Kaisergewalt, Gefahr lief in dieser Richtung mehr zu verlieren als er in der andern gewann. Ein Mann nun der an die Nothwendigkeit einer starken, in ihren Bewegungen nicht ängstlich beschränkten und gehemmten Centralgewalt glaubt (ein Glaube der wohl bald überall um somehr Anhänger finden wird je ungenügender sich jede andere Gewalt zum Schutz von Ordnung und Ruhe, von Leben und Eigenthum der

Digitized by Google

Staatsbürger erweisen wird), ein Mann der die Gefahr erkennt womit die jeden Augenblick mögliche, hie und da schon eingetretene Verbindung der demokratischen und particularistischen Richtungen die künftige Kaisergewalt bedroht, ein Mann endlich dem es widerstrebt die einzige organisirte, noch aufrechtstehende Gewalt, jene der Einzelstaaten, vollends zu untergraben um auf ihren Trümmern seine eigene zu gründen — ein solcher Mann konnte jene Krone nur unter der Bedingung einer Aenderung einzelner Verfassungsbestimmungen, oder mit dem stillschweigenden Vorbehalte annehmen die Abänderung derselben von dem ersten Augenblick an — und wollte er des Erfolgs gewiß seyn auf jede Weise — zu betreiben. Politischer wäre vielleicht das letztere Verfahren gewesen — offner und redlicher war gewiß das erstere. Das Benehmen der erbkaiserlichen Partei in der Paulskirche, jener Revers wodurch sie sich verpflichtete die Verfassung und das Wahlgesetz, mithin selbst solche Bestimmungen aufrechtzuhalten deren Zustandekommen sie früher mit aller Anstrengung zu verhindern gestrebt hatte, jener Revers den sie unbegreiflicherweise unterschrieb um eine in jeder Beziehung ungenügende Mehrheit zu erkaufen, hat jenen ersten Wechselfall unmöglich gemacht, Friedrich Wilhelm aber hat den zweiten verschmäht, und das in seinen heißesten Wünschen, in seinen sichersten Erwartungen getäuschte Vaterland späht vergebens nach einem Ausweg aus diesen Verwicklungen. Gebe Gott daß ein solcher gefunden werde ehe es zu spät ist; daß eine alle wahrhaften Interessen befriedigende Lösung gefunden werde; daß es gelinge der allgemeinen Rathlosigkeit ein Ende zu machen, der Verzweiflung an der Möglichkeit einer friedlichen Entwicklung den thatsächlichen Beweis des Gegentheils entgegenzustellen, denn bisher haben die letzten Beschlüsse der Nationalversammlung nur der Partei des Umsturzes, der socialen Republik genützt, und eine kühne Schilderhebung jener ebenso unermüdlichen als in der Wahl ihrer Mittel wenig gewissenhaften Partei könnte leicht die anderweitige Lösung jener Frage vorerst überflüssig machen. Daß der Sieg der Anarchie nur kurz seyn, daß nach langem, blutigem Kampf nur um so schwererer Druck folgen würde, sowie umgekehrt der Reaction nur neuer Umsturz folgen müßte, das lehrt zwar die Geschichte; aber wer beachtet sie, wer wird durch fremde Erfahrung gewarnt?

☉ **Frankfurt a. M.**, 19 April. Paulskirche. Eröffnung der Sitzung halb 10 Uhr. Der Vorsitzende Hr. Bauer spricht in einer warmen Anrede seinen Dank aus für den Beweis des Vertrauens welchen ihm die Versammlung durch seine Wahl zum ersten Stellvertreter des Präsidenten gegeben, und er erklärt daß er immer ohne Wanken auf dem Platze stehen werde wenn es gelte das Palladium der Nationalfreiheit, die Verfassung zu schützen. (Beifall.) *) Der Präsident verliest die bereits bekannte Zuschrift der mecklenburgischen Abgeordneten-Versammlung welche die Anerkennung der Endgültigkeit der Reichsverfassung ausspricht, und die Reichsversammlung auffordert unwandelbar an derselben festzuhalten. (Bravo!) Aehnliche Zuschriften sind von dem meiningen'schen, gothaischen und dem coburgischen Landtage eingegangen, die der Reichsversammlung gleichfalls unter Beifallsbezeigungen mitgetheilt werden. Eine Unzahl anderer Zuschriften in demselben Sinne von Vereinen und Volksversammlungen wird auf dem Tische des Hauses niedergelegt. Hr. v. Reden zeigt fünf Berichte des volkswirthschaftlichen Ausschusses an, die sämmtlich darauf hinauslaufen daß die Eingaben über welche der Ausschuß sein Gutachten abzugeben hatte an das Reichsministerium zu geeigneten Maßnahmen verwiesen werden. Tagesordnung: Berathung über den Bericht des völkerrechtlichen Ausschusses die Errichtung von deutschen Consulaten betreffend. Der Ausschuß beantragt diese Angelegenheit dem Reichsministerium zur baldmöglichsten Erledigung zuzuweisen, und dieser Antrag wird ohne Verhandlung angenommen. Zweiter Gegenstand der Tagesordnung ist ein am 27 Nov. v. J. gestellter Antrag des Hrn. Lassaux, betreffend das Verfahren im Falle gerichtlicher Anklage gegen Mitglieder der verfassunggebenden Reichsversammlung. Der Ausschußbericht geht auf Annahme der Tagesordnung, welche ohne Verhandlung ausgesprochen wird. Dritter Gegenstand der Berathung: der Antrag des Hrn. Wesendonck, die Anklage und Aburtheilung der bei den Frankfurter Ereignissen vom 16 bis 18 Sept. v. J. Betheiligten vor das Appellationsgericht zu Köln zu verweisen. Auch über diesen Antrag wird ohne Verhandlung zur Tagesordnung geschritten. Vierter Punkt der Tagesordnung: ein Bericht des Hrn. Arndt über einen Antrag des Hrn. Esterle, das Verfahren des Feldmarschalls Radetzky in der Lombardei betreffend, und über den Antrag des Hrn. Nauwerck daß die Reichsversammlung das Recht der Italiener auf Nationalunabhängigkeit förmlich anerkenne, und die Reichsregierung zur Absendung von Gesandten an die italienischen Regierungen aufgefordert werde. Der Ausschuß schlägt vor über diese beiden Anträge zur Tagesordnung überzugehen, und Hr. Arndt besteigt die Rednerbühne um dieß Gutachten zu befürworten. Da der Redner vorzugsweise nach der Linken hin spricht, so wird es mir leider schwer seinem Vortrage zu folgen, und ich verstehe zunächst nur so viel, daß er hauptsächlich den Ton darauf legt daß die Reichsversammlung nicht die Macht habe den Beschlüssen die man von ihr verlange Folge zu geben. Die Verhältnisse in Italien, schließt er, seyen, seitdem er seinen Bericht erstattet, nur noch verwickelter und schwieriger geworden, die Reichsversammlung könne jetzt in Italien noch viel weniger thun als vor einigen Monaten, und die Gründe welche den Ausschuß bestimmt auf die Tagesordnung anzutragen, haben jetzt ein noch größeres Gewicht als damals. Hr. Esterle (aus Südtirol): Er wisse recht wohl daß ein Staat der selbst noch mit seiner eigenen Entwickelung zu ringen habe nicht mit kräftiger Hand in fremde Verhältnisse eingreifen könne, und deßhalb verlange er nur den Ausspruch einer Gesinnung wie sie einem freien Volke gezieme, eine Verwahrung gegen die Mitschuld an der Unterdrückung Italiens, die Aufstellung des Grundsatzes daß für die künftige Umgestaltung der europäischen Verhältnisse das Recht der nationalen Selbständigkeit Italiens anerkannt werde. Wenn die Reichsversammlung sich weigere diesen Ausspruch zu thun, so werde man sich nicht länger beklagen können wenn die Italiener Deutschland mitverantwortlich machen für die Handlungen Oesterreichs. Hr. Arndt habe gesagt daß ein solches Verfahren ohne Beispiel sey in der Politik; allein Deutschland werde doch wohl die Beispiele seiner Politik nicht im Ausland suchen, weder in England das seine Macht nur auf die Unterdrückung gründe, noch in Frankreich das alle seine Versprechungen gebrochen, alle Hoffnungen, die es erregt, betrogen habe. Wer sich den Rechten Italiens gegenüber auf die Verträge, auf das historische Recht berufe, den frage er ob das historische Recht der Republik Venedig, das auf einer vierzehnhundertjährigen Dauer beruhe, ob dieses Recht nicht gültiger sey als das Recht des österreichischen Kaiserhauses an Venedig, welches nur aus Betrug und Gewalt hervorgegangen sey? Es klinge beinahe wie Hohn wenn eine Regierung vom Rechtsboden spreche die den letzten Rest von Polen vernichtet, die eine Verfassung die sie beschworen eigenmächtig wieder aufgehoben, um eine andere an ihre Stelle zu setzen. Wer ihm einwerfe daß Italien für die volle Freiheit nicht reif sey, dem entgegne er daß kein Volk für die Freiheit anders reif werde als in der Freiheit selbst, durch den Gebrauch der Freiheit. Die Versammlung solle bedenken daß die Frage der Freiheit eine gemeinschaftliche sey für alle europäischen Völker, daß die Freiheit in Italien nicht unterdrückt werden könne ohne daß auch die Freiheit in Deutschland darunter leide. (Beifall.) Hr. Nauwerck: Die Reichsversammlung habe die öffentlichen Volksversammlungen unter freiem Himmel der Polizeiwillkür preisgegeben; sie würde besser gethan haben die geheimen Verhandlungen der Diplomaten zu verbieten. (Gelächter.) Weiter spricht der Redner von Unterdrückung des Sklavenhandels, von Abschaffung der Folter, von der „nichtswürdigen Regierungswirthschaft" in Oesterreich, von dem Regiment welches die Croaten und Panduren in der schönsten deutschen Stadt führen, von dem bevorstehenden Einzuge der Baschkiren in Wien. Als vor Monaten auf der Rednerbühne (von Ruge) der Wunsch ausgesprochen worden sey, fährt er fort, daß Radetzky geschlagen werde, da habe ein ausgezeichneter Mann diese Aeußerung einen halben Landesverrath genannt. Er möchte wohl wissen ob dieser Mann das Bündniß Oesterreichs mit den Moskowitern einen ganzen Landesverrath nenne? Die Unverschämtheit mit welcher die österreichische Regierung jetzt sogar die Existenz der Reichsversammlung läugne, sey durch die Reichsversammlung selbst großgezogen, von dem Tage an wo sie den Siegen Radetzky's zugejauchzt. Deutschland sey auf die Politik der Völkerfreiheit angewiesen, um mitten zwischen Frankreich und Rußland seine eigene Freiheit aufrechtzuerhalten. Die Reichsversammlung solle erklären daß sie ein freies Italien wolle, weil sie ein freies Deutschland wolle. (Beifall.) Hr. v. Gagern: Es handle sich hier um zwei besondere Anträge, um den des Hrn. Nauwerck: daß Deutschland die Vermittelung zwischen Oesterreich und Italien übernehme, und den des Hrn. Esterle: das Recht Italiens auf Selbständigkeit und Unabhängigkeit anzuerkennen. Hr. Nauwerck habe seinen Vortrag durch einen Angriff auf die österreichische Politik eingeleitet. Er (Gagern) habe hier die österreichische Politik nicht zu vertreten, er könne aber versichern daß von dem Reichsministerium nichts versäumt worden sey um bei den bevorstehenden Verhandlungen die Stellung zu behaupten welche ihm die Interessen Deutschlands anweisen. Bis jetzt seyen aber Verhandlungen zum Zweck des Friedens zwischen Oesterreich und Sardinien noch gar nicht eröffnet worden *), und eine Betheiligung Deutschlands an denselben sey also natürlich ganz unmöglich gewesen. Wenn man den Grundsatz des Hrn. Nauwerck annehmen wollte daß überhaupt keine geheimen diplomatischen Verhandlungen stattfinden sollen, so

*) Wir verweisen bezüglich einiger Vorverhandlungen auf den gestrigen Brief ||.

*) Sie wurden am 13 April in Mailand eröffnet.

Digitized by Google

würde die Annahme desselben nur dahin führen daß niemand sich mit der Reichsregierung auf diplomatische Unterhandlungen einließe, was denn die auswärtige Politik Deutschlands allerdings im höchsten Grade vereinfachen würde. (Heiterkeit.) Die Theilnahme Deutschlands an dem Schicksal Italiens könne nicht zweifelhaft seyn, allein er halte es für durchaus ungeeignet die vorhandenen Sympathien in einem parlamentarischen Beschluß auszusprechen, und er unterstütze deßhalb den Antrag auf das Uebergehen zur Tagesordnung. Er sey überzeugt daß das bisherige System des Absolutismus von Oesterreich auch in Italien werde aufgegeben werden, und daß Oesterreich selbst nicht gesonnen sey sich einer Föderirung Italiens zu widersetzen. Ein Beschluß wie der welchen Hr. Esterle beantrage, würde in diesem Augenblick, wo die Verhältnisse zu Oesterreich ohnehin so schwierig geworden, doppelt bedenklich seyn. Ein Bruch mit Oesterreich habe nicht stattgefunden, man habe einen Bruch mit Oesterreich mit der größten Sorgfalt zu vermeiden, und wenn derselbe unglücklicherweise stattfinden sollte, so würde es die dringendste Aufgabe der deutschen Politik seyn ihn so bald und so vollständig als möglich zu heilen. (Beifall.) In diesem Sinn empfehle er der Versammlung nochmals das Uebergehen zur Tagesordnung. Die Tagesordnung wird hierauf angenommen. Eine Anzahl österreichischer Abgeordneter von der Linken gibt die Erklärung ab daß sie sich, auf Grund der im Beginn der Sitzung verlesenen Note der österreichischen Regierung, verwahren gegen das Recht der Regierung die österreichischen Abgeordneten abzuberufen, und daß ihr Austritt, wenn derselbe aus Gründen erfolgen sollte die bis jetzt noch nicht vorhanden seyen, jedenfalls unabhängig seyn werde von dem Inhalt jener Note. Hr. Waitz zeigt an daß der Bericht des neuen Dreißiger-Ausschusses nicht vor Sonnabend oder Sonntag zur Vertheilung kommen könne. Demnach wird die nächste Sitzung auf Montag verschoben und auf die Tagesordnung derselben der Bericht des Dreißiger-Ausschusses gesetzt. Schluß der Sitzung halb 12 Uhr.

K. Württemberg. **Stuttgart,** 18 April. Sie haben bereits eine kurze Nachricht darüber gegeben daß nunmehr ein Gesetzentwurf über die Aufhebung der Taxis'schen Lehenspost in Württemberg bei den Ständen eingebracht wurde; ohne Zweifel ist es aber auch von Interesse, von den nähern Bestimmungen des Entwurfs Kenntniß zu geben, woraus zu entnehmen ist wie die württembergische Staatsregierung jene Maßregel im loyalsten Sinne auszuführen sucht. Nach §. 1 soll mit dem 19 Mai l. J. die Würde und das Amt eines württembergischen Erb- und Landpostmeisters erlöschen, und das nutzbare Eigenthum und die Verwaltung sämmtlicher Posten im Königreiche und der damit verbundenen nutzbaren Postrechte wieder an den Staat zurückfallen, welcher nach §. 2 die bei der Post angestellten Diener mit ihren Dienstrechten übernimmt, und die Pensionen der bereits in Ruhestand versetzten Officianten und ihrer Angehörigen von jenem Zeitpunkte an aus der Staatscasse ausbezahlt. Das der Postverwaltung zugehörige (bewegliche) Inventar und, wenn es der Fürst wünschte, auch die Gebäude werden vom Staate übernommen, und soll über den Kaufpreis, wenn sich die Parteien nicht darüber einigen, richterlich entschieden, übrigens dem Staate gestattet werden den Kaufpreis in 10 zu 5 Procent verzinslichen Zielern abzutragen (§. 3 und 4). Nach §. 5 endet mit dem 19 Mai der Geschäfts- und Wirkungskreis der Generalpostdirection für die württembergischen Posten, und die betreffenden Acten sind an den Staat zu übergeben, vorbehaltlich der dem Fürsten jederzeit zustehenden Einsichtsnahme. Der §. 6 verordnet daß wegen der bis zum 19 Mai entstehenden Ansprüche an die Postverwaltung der Fürst vor den württembergischen Gerichten Recht zu geben habe; nach §. 7 tritt der Staat in die bestehenden Pachte und sonstigen Verträge ein, und §. 8 überweist die Diensteautionen der Diener an den Staat, welcher jedoch gegenüber den von dem Fürsten binnen 6 Monaten erhobenen Regreßansprüchen nachsteht. Die wichtigste Bestimmung endlich enthält §. 9 über die Entschädigung des fürstlichen Hauses Taxis für seine Ansprüche an die württembergischen Posten. Diese Bestimmung lautet: Das fürstliche Haus Thurn und Taxis erhält zur Entschädigung für das Postlehen eine vom 20 Mai 1849 ab in Vierteljahrsfristen auszubezahlende Rente aus der Staatscasse, bei deren Bemessung der Reinertrag des Postlehens, sowie er nach den Verhältnissen des letzteren zur Zeit des Ueberganges der Postverwaltung an den Staat für die Folgezeit sich veranschlagt, unter gleichzeitiger Berücksichtigung der mannlehenbaren Eigenschaft mit welcher die Postverwaltung dem fürstlichen Hause verliehen war, als Maßstab zu dienen hat. Die Bemessung der Rente erfolgt, wenn die Betheiligten sich nicht verständigen, im ordentlichen Rechtswege. Bis zur richterlichen Entscheidung wird, in Ermangelung anderen Uebereinkommens, dem Fürsten, soferne er sich in Betreibung der ersteren keinen Verzug zu Schulden kommen läßt, eine von der Verwaltungsbehörde unter Berücksichtigung des vorläufig bescheinigten Reinertrages des letzten Jahres zu bestimmende Rente auf Abrechnung ausbezahlt. Sie ersehen aus dem Vorstehenden wie sorgsam auch der Schein vermieden ist als wollte die württembergische Regierung das Gesetzgebungsrecht des Staates dazu benützen um eines lästigen Verhältnisses sich leichten Kaufes zu entledigen. Mit andern Feudalverhältnissen ist die Gesetzgebung des Reichs und der Einzelstaaten ganz anders verfahren: hier aber wird vollste Entschädigung gewährt und deren Bestimmung ganz dem unparteiischen Richter überlassen. Selbst nicht einmal das dem württembergischen Staat zur Seite stehende materielle Recht wird in Anspruch genommen, obgleich die öffentliche Moral wie das finanzielle Interesse erfordern würden die Voraussetzungen und Umstände, unter welchen dem Hause Taxis im Jahr 1819 die württembergischen Posten überlassen wurden, einer eingehenden Untersuchung zu unterziehen. Wer mit der Geschichte der Taxis'schen Posten näher vertraut ist, wird die Ueberzeugung mit mir theilen daß das Haus Taxis es seinem glücklichen Stern zuschreiben darf wenn es die Früchte seiner bisherigen Politik, wie der Gesetzesentwurf dieselben ihm anbietet, in Sicherheit bringt, bevor ein neuer Anstoß jeglichen Entschädigungsanspruch als „zu spät" erscheinen läßt. Um so unbegreiflicher ist was aus dem Begleitungsvortrag zu dem Gesetzesentwurf erhellt, daß Taxis gegen dieses Gesetz zum voraus eine Beschwerde bei dem Reichsministerium einlegen ließ. Die württembergische Regierung wird sich indeß jedenfalls hiedurch nicht irre machen lassen, dieß hoffe ich mit aller Zuversicht: fehlt es doch schon an der Competenz des Reichsministeriums in dieser Angelegenheit einzuschreiten, da, man mag die Maßregel als eine Durchführung des §. 39 der Grundrechte über die Aufhebung des Lehensverbandes, worüber ausdrücklich die Art und Weise der Ausführung den Gesetzgebungen der Einzelstaaten überlassen ist, oder aber als eine Expropriation, was die Maßregel von ihrer materiellen Seite ist, ansehen und beurtheilen; in keinem Falle kommt es dem Reichsministerium zu in diese innere Angelegenheit eines Einzelstaates einzugreifen, und nach den klaren Bestimmungen der Reichsverfassung kann dem Betheiligten nur überlassen bleiben dereinst seinen Anspruch bei dem Reichsgericht geltend zu machen. Wird, wie nicht zu bezweifeln, das Gesetz in der bezeichneten Frist vollzogen, und wird, wie vorauszusehen, eine weitere Strecke unserer Bahn nach Ulm (bis nach Geislingen) in einigen Wochen eröffnet, so kann das Publicum auf eine wesentliche Beschleunigung des Verkehrs mittelst Benützung der Eisenbahnen für unsere Posten schon für die nächste Zukunft zählen. Bestätigt sich sodann noch die Nachricht Ihres Blattes über die Vorlage eines Gesetzes wegen der Eisenbahn von Augsburg nach Ulm, woron die nächste Folge ein endlicher Anschluß unserer Bahn an die Rheinbahn seyn muß, so darf Süddeutschland wohl nicht lange mehr die Schmach und den Nachtheil auf sich lasten sehen daß, über den Bedenken und der Eifersucht der Nachbarn, der ferne liegende Norden denjenigen Verkehr an sich zieht der von Natur- und Rechtswegen dem Süden gehört und erhalten werden muß. Im Jun. d. J. wird auch die Bahnstrecke von Biberach nach Ravensburg eröffnet werden, und im nächsten Sommer die ganze Bahn von Heilbronn über Stuttgart, Ulm an den Bodensee zur Vollendung kommen.

K. Preußen. **Berlin,** 17 April. In der gestrigen Debatte über die Frage fielen noch allerlei charakteristische Bemerkungen, die ich heute nachtrage. Temme nannte die Gesetze ein „la bourse ou la vie." Er habe den Antrag gestellt den Entwurf zurückzuweisen, weil auch der Entwurf des Centralausschusses die nach der Verfassung zulässigen und unzulässigen Bestimmungen zu sehr untereinander geworfen habe als daß eine Trennung möglich wäre. Von andern Rednern der Linken wird ebenfalls gegen den Entwurf angeführt daß er gegen die Verfassung sey. Ein Redner der Rechten (Schwerin) entgegnet: die Verfassung könne auf verfassungsmäßigem Wege abgeändert werden, und auf diesem Wege befänden sie sich jetzt. Ein anderer (Urlichs) sucht zu beweisen daß es die Absicht des Entwurfs sey das durch die Verfassung garantirte Versammlungsrecht nur zu regeln und zu sichern, im Interesse des Staats und der Betheiligten. Schultze sieht in dem Entwurf die Absicht der Bevormundung, und findet die von Rednern der Rechten als gefährlich hingestellte Aufregung durch Versammlungen eben wünschenswerth. Schneider aus Köln hat das Vertrauen zu dem Volke daß es die Freiheit nicht mißbrauchen, sie vielmehr zu gestalten wissen werde. D'Ester ruft der Versammlung zu: „Lassen Sie die Freiheit aus dem Innern, aus dem Organismus des Volks hervorgehen, so haben Sie Gesetze welche die Freiheit beschränken nicht nöthig!" Ein Redner der Rechten führt zu Gunsten des Entwurfs das Beispiel Frankreichs an; Ziegler von der Linken und Schultze weisen auf England und Belgien hin; Stiehl entgegnet daß auch in England die Orange-Verbindungen verboten worden seyen. Auf die Behauptung daß mit Clubs keine Regierung möglich sey, erwiedert Ziegler: man müsse die Männer nur suchen die mit der Freiheit zu regieren verständen! Temme droht mit der Revolution, Stiehl mit dem Chaos. Urlichs ermahnt die Versammlung die gegenwärtigen milden Gesetze anzunehmen, damit nicht später drakonische nöthig würden, wie in

Digitized by Google

Frankreich. Nach einer guten Vertheidigung des amendirten Entwurfs durch den Referenten Scherer wird das Amendement Lemmé's mit 187 gegen 141 Stimmen verworfen. **Abends.** In ihrer heutigen Sitzung verhandelte die zweite Kammer über die zwei ersten Paragraphen des Versammlungsgesetzes. Der §. 1 des Regierungsentwurfes lautet: „Vereine und Versammlungen welche strafbare Zwecke verfolgen, oder zur Erreichung erlaubter Zwecke sich verbrecherischer Mittel bedienen, sind verboten, und erliegen der gesetzlichen Ahndung." Gegen diesen Paragraph hatten sich alle Abtheilungen ausgesprochen; die Versammlung verwarf ihn ohne Debatte. Der §. 2 lautet: „Von allen Versammlungen in welchen öffentliche Angelegenheiten erörtert oder berathen werden sollen, hat der Vorsteher, Unternehmer, Ordner, Leiter oder Inhaber des Versammlungslocals mindestens 24 Stunden vor dem Beginne der Versammlung, unter Angabe des Orts und der Zeit derselben, Anzeige bei der Ortspolizeibehörde zu machen, welche darüber sofort eine Bescheinigung ertheilt. Die Berufung einer solchen Versammlung darf weder unter einem falschen, noch unter einem Gesammtnamen geschehen." Gegen den Entwurf sprachen Elkemann, Pape (Münsterberg), Phillips und Waldeck; für den Entwurf des Centralausschusses Wenzel (Ratibor), Camphausen, Riedel. Von den letztern wird angeführt: die Verfassung spreche nur aus daß die Regierung nicht mehr das Recht habe Versammlungen überhaupt zu verbieten; der Gesetzentwurf welcher die Ausübung des Vereinsrechtes nur an Bedingungen knüpfe und dasselbe nur regle, stehe daher mit der Verfassung nicht im Widerspruch. Das Vereinsrecht werde nicht eingeschränkt, wenn den Behörden Gelegenheit gegeben werde von dem was in den Versammlungen vorgehe Kenntniß zu nehmen; denn man wolle ja durch Versammlungen gerade auf die Regierung einwirken! Die Redner der Linken protestiren gegen polizeiliche Beaufsichtigung, wodurch die letzten Märzerrungenschaften vernichtet, ein System der Angeberei sanctionirt würde u. s. w. Nachdem über mehrere Amendements abgestimmt ist, wird der Entwurf des Ausschusses mit zwei Amendements, von Wenzel und von Caspari mit 168 gegen 164 Stimmen angenommen. Er lautet nun: „Von allen Versammlungen zu denen eine öffentliche oder allgemeine Einladung erlassen wird, und in welchen öffentliche Angelegenheiten erörtert oder berathen werden sollen, hat der Unternehmer mindestens 6 Stunden vor dem Beginn der Versammlung, unter Angabe des Orts und der Zeit derselben, Anzeige bei der Ortspolizeibehörde zu machen, welche darüber sofort eine Bescheinigung zu ertheilen hat."

Homburg, 12 April. Heute ward der constituirende Landtag durch den landgräflichen Geh. Rath Dr. Bansa eröffnet. Der Abgeordnete Albert aus Meisenheim ward zum Präsidenten gewählt und ein Verfassungsausschuß ernannt.

Schleswig-Holstein. ⊙ **Eckernförde,** 15 April. Bis jetzt haben sich die Dänen nicht wieder sehen lassen um den zerstörten Christian VIII. zu rächen und die Gefion zu holen. Alles wird aber in Bereitschaft gesetzt sie das nächstemal noch über Verdienst zu empfangen. Eine zweite Batterie ist neben der Südbatterie errichtet, und ihre Achtzehnpfünder strecken bereits ihre gähnenden Rachen nach dem offenen Meer hinaus, als sehnten sie sich noch ein paar dicke Christians zu fressen. Es wird an den Redouten eifrigst gearbeitet, und man erstaunt über das was hier seit zehn Tagen geschehen, und was seit einem Jahr vernachlässigt worden. Ein Erdaufwurf von 500 Schritten Länge ist in den letzten Tagen beendigt worden, und sichert die Verbindung zwischen der Südbatterie und der Stadt gegen das Feuer der ganzen dänischen Flotte. Vorgestern hatte man hier wirklich geglaubt sie werde erschinen. Sechzehn Segel wurden von Alsen kommend signalisirt. „Nun gilt's!" riefen unsere jungen holsteinischen Artilleristen lustig, denn ihr Muth ist seit dem wunderbaren Erfolg vom grünen Donnerstag ein ungeheurer. Mit ihren drei Strandbatterien hoffen sie es jetzt mit der ganzen dänischen Seemacht aufzunehmen. Aber die Danebrog-Ritter scheinen etwas kleinlaut geworden. Die sechzehn Segel verschwanden wieder im Nordost. Also ein andermal! Daß der tückische Insulaner heimlich Rache brütet gegen die gute harmlose Stadt Eckernförde, deren Bewohner so lieb und herzlich wie ich sie noch in keiner Stadt des Nordens gefunden — daß der Däne den Seeschimpf den ihm sein Hochmuth zugezogen um jeden Preis ausmerzen möchte, daran ist gar kein Zweifel. Zum Glück ist hier die Lust größer als die Macht. In unserer schönen Bucht gibt es noch Raum genug für einige Dutzend zerschellter Wracks von der Größe des dänischen Admiralsschiffs. Außer der nassauischen Feldbatterie welche sich am 5 April so wacker benommen, und deren Kartätschenfeuer man hauptsächlich die Uebergabe der Gefion verdankt, ist nun noch eine hessische eingerückt. Als Besatzung haben wir hier zwei Bataillone Württemberger und Thüringer. Drei Bataillone Badener, Sachsen-Gothaer und Holsteiner liegen in der Umgegend.

Oesterreich. △ **Wien,** 18 April. Die kaiserliche Armee zählt vor Pesth nun 50,000 Mann, Wohlgemuth hat 22,000, das Komorner Cernirungscorps 16,000. Diesen 88,000 Mann kaiserlicher Truppen stehen Görgey und Dembinski, dann Damianitsch und Klapka (wenn das ganze Szolnoker Corps dem Banus gegenüber steht) mit 90,000 Mann entgegen. Freilich kann das Belagerungscorps vor Komorn noch nicht activ operiren, es agiren auf jenem Kriegsplane daher nur 72,000 Mann kaiserliche Truppen, doch sind diese hinlänglich um, wenn sie vereinigt sind, gegen die Insurgenten, deren Infanterie wenig vermag, die Offensive zu ergreifen. Dazu kommen noch die in Oberungarn eingerückten 14 bis 16,000 Mann, denen für jetzt die Insurgenten noch nichts entgegengesendet haben. — Ueber Bems Operationen vor Temeswar fehlen genaue Berichte. Das große Publicum ist über das befremdende Verfahren der Wiener Blätter erstaunt, welche Fabeln auf Fabeln über dessen Grausamkeit in Hermannstadt erdichten, während die geflüchteten Familien aus der Walachei nach Kronstadt und Hermannstadt zurückeilen, wo die zurückgebliebenen Bewohner nicht nur keinen Unbilden ausgesetzt waren, vielmehr die Schonung und Energie Bems in Aufrechthaltung der Ordnung dankbar anerkennen. In Hermannstadt brannten zwar während des Angriffes auf die Russen einige Häuser in den Vorstädten ab, auch konnte Bem die rohen Szekler in den Häusern, in welchen niemand war um sie zu bewirthen, von manchen Excessen nicht abhalten; doch wo die Eigenthümer für seine Truppen Sorge trugen, wurde nicht im mindesten geplündert, viel weniger gegen die Bewohner gewüthet. Der einzige durch Kriegsspruch zum Tode verurtheilte Benigni — gegen den die Insurgenten, der Beschimpfungen halber mit welchen er in dem von ihm redigirten Zeitungsblatte die Bevölkerung aufzuregen suchte, und da sie ihm den Hülferuf an die Russen zuschrieben — soll erschossen worden seyn. Auch hierüber fehlen bestimmte Nachrichten; einige sagen daß er durch Bem begnadigt wurde. Wollen diese Blätter die Kossuth'schen Organe nachahmen, welche Ermordungen und Verwüstungen durch kaiserliche Truppen erdichten? Das arme Sachsenland hat durch anderweitige Verwüstungen genug gelitten; wozu also die entfernten Angehörigen mit Erdichtungen neuer Gräuel ängstigen? Das Publicum weiß dann wirklich nicht was wahr und was falsch ist.

A **Wien,** 17 April. Die Nachricht vom Einrücken der Russen in Siebenbürgen finden Sie heute in unseren Blättern wiederholt, und dennoch ist auch dießmal das Gerücht falsch. Das Wahre an der Sache ist daß zwar in Siebenbürgen (nicht Intervention, sondern nachbarliche) Hülfe angesucht, und daß beiderseits die Nothwendigkeit erkannt wurde mit einer ausreichenden Macht auf dem Schauplatz zu erscheinen, daß aber vor dem 1 Mai daran nicht zu denken ist. Sie erinnern sich daß ich Ihnen vorige Woche nach dem Berichte von Reisenden mittheilte daß in der Walachei keineswegs so viel russisches Militär liege, sondern erst aus Bessarabien herangezogen werden müßte, worüber natürlich Zeit vergeht. Zudem ist die Verproviantirung einer Armee in dem ganz ausgesaugten Lande nur durch Zufuhren aus weiter Ferne möglich, was abermals Zeit braucht. Uebrigens dürfte der Einmarsch durch die Bukowina geschehen. General Puchner wird vorerst im Banat aufräumen, und kommt dann immer noch recht um den nach Ungarn entfliehenden Insurgenten das Marosthal zu verlegen. Bezüglich des zweiten Gerüchts, den Einmarsch der Russen in Galizien betreffend, verweise ich Sie auf die Erklärung des Lemberger Gouverneurs (in der gestrigen Wiener Zeitung), wonach derselbe nicht zu erwarten ist. Ich habe Ihnen vorgestern geschrieben daß am 13 zwei Dampfschiffe über 1000 Passagiere nach Linz beförderten; das ist allerdings wahr, aber deßhalb weil ein Bataillon Infanterie von hier hinaufgeschickt wurde. Es wäre wünschenswerth daß die Journale bei den sehr interessanten Tabellen der Schifffahrts-Bewegungen die Truppensendungen von den gewöhnlichen „Reisenden" unterscheiden möchten, da die Unterlassung leicht andere Irrungen herbeiführen könnte als eine falsche Correspondenznotiz. Militärische Rücksichten werden wohl nicht hindernd im Wege stehen, da Dampfschiffs-Operationen ohnedieß nicht geheim bleiben. Gestern gingen abermals 415 „Reisende" nach Linz und 500 nach Gönyö, der Dampfschiffsstation bei Raab. In die unteren Gegenden gehen täglich Verstärkungen ab, und erfreulich ist es zu sehen daß die freiwilligen Werbungen hier noch immer den besten Fortgang finden.

△ **Vom Gardasee,** 14 April. Durch die neueste Wendung der Dinge in Italien sind die Zuzüge aus Nordtirol zur Wahrung unserer Gränzen überflüssig geworden. Vorausssichtlich werden die hier cantonirenden Schützencompagnien zurückberufen, und keine neuen anher beordert. Darüber muß man aus mehreren Gründen sich freuen. Denn diese Landesvertheidiger, obwohl in jeder Richtung besser als irgendeine Freischaar in Europa, weil sie einem unverdorbenen Boden entstammen, sind, wie begreiflich, nicht das beste Gewächs dieses Bodens, und keinesfalls die Quintessenz nordtirolischer Jugend. Conflicte mit den Handwerkern und der lieben Schuljugend dürften in den südlichen Städten kaum ausbleiben, gar nicht zu erwähnen des schlechten Eindru-

Digitized by Google

ches den es auf den Linienſoldaten macht undisciplinirte, mitunter tölpelhafte Bauern neben ſich einen zwei- und dreimal höhern Sold in den Kneipen verzehren zu ſehen. Sowohl die ſtrategiſche als die moraliſche Wirkung der Tiroler Schützen für die Landesvertheidigung in allen Ehren, zum Garniſonsdienſte ſind ſie durchaus nicht verwendbar. Ad vocem Landesvertheidigung, können wir der Verſuchung nicht widerſtehen unſerer Staatsverwaltung anmit einen Plan vorzulegen, der für die Zukunft die nordtiroliſchen Zuzüge ganz entbehrlich, und Südtirol durch ſeine eigenen Mittel zu der beſten Gränzhut Deutſchlands und Oeſterreichs macht. Als Einleitung diene eine kurze Geſchichte. In einem Dorf am nördlichen Abhange des Monte Baldo lebt ein Graf, welcher in der denkwürdigen erſten Hälfte des Jahres 1848 an begeiſterten Worten und werkthätiger Liebe für Italien es den meiſten ſeines Gleichen zuvorthat. Er ſcheute nicht die Beſchwerden und Gefahren mehrerer Fahrten auf dieſem Gardaſee, den damals Kanonen und Kugelbüchſen unſicher machten, um in das Hoflager des nun abgedankten Königs Karl Albert von Sardinien zu kommen. Wenn ſeinen Worten zu glauben iſt, hatte er die abſonderliche Ehre vom König öfters zur Tafel gezogen zu werden, und die ihm wohlbekannten Wege und Stege über den Monte Baldo in die Karte Sr. Majeſtät eigenhändig einzuzeichnen. Durch dieſe Notizen ſoll es den Piemonteſen gelungen ſeyn die öſterreichiſchen Vorpoſten mehrmals zu umgehen, und namentlich einer Compagnie vom Regimente Großherzog von Baden ſo arg mitzuſpielen, daß ſie die halbe Mannſchaft ſammt ihrem Hauptmanne todt auf dem Kampfplatze zurückließ. Im Monate Junius, kurz vor der Schlacht am Mincio, zog das Armeecorps des Feldmarſchall-Lieutenants Thurn über den Monte Baldo nach Rivoli. Da kam es daß der gedachte Graf, der des Deutſchen kundig und gerne geſchäftig iſt, ſich im Auftrage der Gemeinde mit der Verpflegung der Truppe befaßte, und mit den Officieren einige Tage ſehr treuherzig zechte. Als nach beendetem Feldzuge die Ordensverleihungen bekannt wurden, ſahen wir zwei Südtiroler mit dem Orden der eiſernen Krone behängt, darunter, zu allſeitigem Erſtaunen, unſern Conte vom Monte Baldo. Die Sache erſchien ſo fabelhaft, daß man ſie zuerſt mit einer Namensverwechslung zu erklären ſuchte. Wie jedoch Diplom und Stern ankamen, dachte mancher, der alſo Geſchmückte hätte im ſardiniſchen Lager ganz andere Dienſte geleiſtet als er ſelbſt vorgab. Indeſſen iſt dieſer Verdacht ſicherlich nicht gegründet, und diejenigen dürften der Wahrheit näher ſtehen welche glauben daß General Roßbach, auf den Bericht der am Fuße des Monte Baldo auf Unkoſten der Gemeinde vom edlen Grafen ſo gaſtlich bewirtheten Officiere, die Verdienſte desſelben gehörig herausſtrich, und ihn für eine wohlverdiente Auszeichnung in Antrag brachte. Sicher iſt daß die Civilbehörden in dieſer Sache nicht gehört, und gleich den andern Sterblichen höchlich davon überraſcht wurden. In der That, wer weiß daß General Roßbach in einer reinen Soldatenatmoſphäre lebt, nach mehrmonatlichem Commando in Trient die hieſigen Perſonen und Zuſtände beiläufig ſo gut kennt wie jene von Tahiti, und der Ausſage eines Gefreiten mehr Gewicht beilegt als der ganzen Regiſtratur beider Kreisämter, geſchweige den Worten anderer „Civiliſten." Wer mancher Allarmſtückchen gedenkt womit ſeit etlichen Wochen die Kanzlei des ſehr ehrenwerthen Generals unnöthigerweiſe ſich ſelbſt in Harniſch bringt, und viele unſchuldige Tinte vergießt, der wird obige Annahme eben nicht unſtatthaft finden. Wir für unſere Perſon ſind anderer Meinung, und glauben daß die Verleihung des Ordens der eiſernen Krone an den oft erwähnten Grafen ein feines Stück Politik, eine goldene Angel war um ihn für die Sache des Kaiſers zu gewinnen. Wenn der Erfolg die That richtet, ſo kann man dieſe ein Meiſterſtück nennen. Der Gaſt und Kundſchafter Karl Alberts iſt, ſeitdem das gelbgrüne Band über ihn kam, ein öſterreichiſcher Patriot erſten Ranges, und hat vor kaum vier Wochen, als wieder von der Deckung unſerer Gränzen die Rede war, ſich erboten eine Schützencompagnie zu errichten. Wir kommen nun zum Schluſſe, und gründen auf dieſe Thatſache, die klarer ſpricht als Folianten, unſern Landesvertheidigungsentwurf. Das hohe Miniſterium möge den zwei Kreisämtern in Südtirol eine Liſte der wärmſten italieniſchen Sympathiſers abfordern, das ſo wirkſam bewährte Recept unbedenklich anwenden, dabei etliche Groß- und ein Dutzend Commandeurkreuze nicht ſparen, je nach der Temperatur der Candidaten, und des Erfolges verſichert ſeyn. Wir kennen wenigſtens keinen einzigen vorragenden Mann jener Partei, der für ein Stück Band oder ein Aequivalent in anderer Münze nicht treuer Unterthan und gut kaiſerlich würde. Man denke ſich nun all dieſes Feuer in Wort und Schrift, in ſchwarzen und farbigen Röcken, in Schürzen und ſammtenen Wämſern, wie es unſer ohnehin öſterreichiſch geſinntes Landvolk erwärmt und begeiſtert; man denke ſich alle Hyperbeln, Dichtungen, Gaſſenlieder und Feldzeichen, ſtatt weiß-grün-roth, ſchwarz-gelb, ſo wird man über das Aufbringen des Landſturmes in Zeiten der Noth außer Sorge ſeyn. Erfährt dieſer Vorſchlag die angehoffte Berückſichtigung, und ſteht die reſtaurirte gute Geſinnung in voller Blüthe, ſo darf der beſcheidene Antragſteller, obſchon Altliberaler und niemals in Gnaden bei Sr. Majeſtät von Sardinien, doch wohl auf einen Reſt des wunderthätigen Bandes gehorſamſten Anſpruch erheben.

Frankreich.

Das Frankreich der Februarrevolution wird alſo ſeine erſte Machtübung in der auswärtigen Politik verſuchen, was für die Juliusmonarchie die Beſetzung von Ancona war, wird ihm die Heerfahrt nach Civitävecchia ſeyn. Der Enthuſiasmus für dieſe Erſtlinge kriegeriſcher Ehre welche die Republik pflücken will, iſt ſehr mäßig. Die conſervativen Organe ſind ſtill, und die radicalen erbittert. Der National, indem er die Cabinetserklärungen als elende Zweideutigkeiten behandelt, gibt im folgenden ſein Urtheil: „Dank der Regierung des Hrn. Bonaparte, die franzöſiſche Republik wird das erſtemal das Schwert ziehen, und zwar gegen die italieniſche Freiheit. Wir haben die Intervention zu Gunſten der Völker verweigert, wir gewähren ſie den Souveränen ohne daß man ſie von uns begehrt. Wir ſagen es laut: wenn der von dem Miniſterium ausgeſonnene und in den Bureaux von den HH. Faucher, Drouyn de Lhuys und Fallour eingeſtandene Plan zur Ausführung kommt, wenn wirklich unſere Truppen nach den römiſchen Staaten geſchickt werden um die Revolution zu erſticken und den Papſt auf ſeinem weltlichen Thron herzuſtellen, ſo hat ſich Frankreich für immer entehrt. Wir verlangen nur daß man, um logiſch bis ans Endziel zu ſeyn, die Croaten Radetzky's und die Koſaken des Czars zu uns herbeirufe." Der National ſetzt hinzu: in einer der Abtheilungen der Nationalverſammlung habe man die Regierung gefragt warum Frankreich nicht warte in Italien das Amt der Oeſterreicher zu übernehmen, bis ſie Bem, Koſſuth und Dembinski geſchlagen hätten. Auch dem J. des Débats ſcheint die Intervention, aus andern Gründen, nicht ſo recht nach dem Sinn zu ſeyn. Ohne ſie zu billigen oder zu mißbilligen, erlaubt es ſich in der Form des Bedauerns Anzüglichkeiten über Hrn. O. Barrot, der ihm nach einer ſo langen Oppoſitionslaufbahn in einiger Verlegenheit zu ſeyn ſcheint, wenn er nun die Sprache der Regierung reden ſoll, und dem dabei unwillkürlich ſo viele verlorene Illuſionen einfallen. Im Univers iſt die Effectivſtärke des nach Civitavecchia beſtimmten Heerhaufens zu 14,000 Mann angegeben. General Oudinot, der Befehlshaber, iſt ſchon am 14 April Abends von Paris abgereist.

= **Paris**, 17 April. In wohlunterrichteten Kreiſen wird ſeit einigen Tagen behauptet daß ſich die diplomatiſchen Beziehungen mit Rußland wirklich in der jüngſten Zeit freundſchaftlicher geſtaltet haben, und aus eben dieſem Grunde die geſandtſchaftlichen Verhältniſſe demnächſt wieder wie in früheren Jahren geordnet würden. Zwiſchen Oeſterreich, England und unſerer Regierung herrſcht hinſichtlich der deutſchen Unionsfrage das vollſtändigſte Einverſtändniß. Man verſichert ſogar daß eine gemeinſchaftliche Verwahrung gegen das von der Reichsverſammlung in Frankfurt decretirte Kaiſerthum erfolgen werde. Daß es an diplomatiſchen Einſchüchterungen in Berlin nicht fehlt, iſt Thatſache, und die franzöſiſche Regierung, obgleich eine republicaniſche, iſt nicht die letzte welche ſich auf die Verträge von 1815 ſtützt. — Der Geſandte in Madrid, Napoleon Bonaparte, wird ſchon zu Anfang k. M. wieder hier erwartet. Wahrſcheinlich treiben ihn die Wahlen nach Hauſe.

§ **Paris**, 17 April. Die Ankündigung des Einſchreitens der franzöſiſchen Regierung in Rom hat keinen günſtigen Eindruck auf das Publicum gemacht. Die Gründe welche das Miniſterium angibt, ſind der Art daß ſie jeden Krieg rechtfertigen. Es iſt eine neue Ausgabe der Expedition von Ancona und hat nur den Zweck den öſterreichiſchen Einfluß in Italien zu beſchränken. Aber man fürchtet die Verwicklungen die daraus entſtehen könnten, und die natürliche Schwierigkeit der Lage in die ſich die franzöſiſche Republik verſetzt. Wollte ſie die römiſche Republik halten, wie Ledru-Rollin vorſchlägt, ſo wäre die Stellung wenigſtens begreiflich. Aber außer den Rothen welche das Wort Republik anbeten, was auch darunter ſtecken möge, intereſſirt ſich niemand für dieſe heilloſe römiſche Dictatur, und die hieſige Regierung weniger als irgend jemand; ſie kann alſo nichts wollen als den Papſt wieder einſetzen, um ihn nicht durch Oeſterreich wieder einſetzen zu laſſen, aber dadurch übernimmt ſie nothwendig die für eine fremde Macht immer unlösbare Aufgabe ſich zum Schiedsrichter zwiſchen den Parteien zu machen, und etwas zu gründen das einige Dauer verſpräche. Es iſt möglich daß eine unabweisbare politiſche Nothwendigkeit für dieſe Intervention beſteht, aber man kennt ſie nicht, und unſer Zuſtand im Innern iſt der Art, daß er alle Kräfte der Nation erfordert und jede Möglichkeit einer Verwicklung nach außen große Beſorgniß erregt. In den Reſten der alten Diplomatie lebt noch immer ein gewiſſer Aberglaube über die Wichtigkeit die es für Frankreich habe einen Einfluß in Italien auszuüben, aber der denkende Theil der Nation iſt längſt davon zurück-

Digitized by Google

gekommen, und wünscht daß Frankreich sich auf die innere Entwicklung seiner Hülfsmittel und seines Wohlstands beschränken solle, und daß ihm dann der Einfluß der ihm in den Angelegenheiten der Welt gebührt von selbst zufalle. Die Lage in welcher sich Oesterreich gegenwärtig in seinen Erbländern befindet, seine Schwäche an der Donau, wo seine wahren Interessen liegen, und seine Stellung zu Rußland könnten jedermann die Augen über die Folgen einer Politik öffnen welche die Kräfte eines Staats dem widernatürlichen Erhalten seines Einflusses auf ein durch alle Verhältnisse von ihm geschiedenes Land opfert. So hat Frankreich jahrhundertelang seine Kräfte für seinen Einfluß in Italien und später in Spanien verschwendet, und das einzige Resultat war daß es sich durch ewige Kriege erschöpft und verarmt und sich selbst gehindert hat das reiche und mächtige Land zu werden zu dem es die Natur bestimmt hatte. Die wahre öffentliche Meinung darüber steht ganz fest, obgleich sie von Zeit zu Zeit von den Declamationen der Demagogen oder den ehrgeizigen Reden der Diplomaten überläubt werden mag, und jede Aussicht auf eine Erneuerung der alten Irrthümer in dieser Hinsicht erregt das größte Mißtrauen in den Classen welche die wahre Nation bilden.

Italien.

Sicilien. Ueber die Einnahme von Catania erfährt man aus den sicilischen Bulletins folgendes. Die Neapolitaner griffen zu Land und Wasser die Stadt am 5 d. an. Die Sicilianer hielten sich tapfer, machten zwei Kriegsschiffe durch ihre Artillerie kampfunfähig, und die Neapolitaner, ungefähr 12,000 Mann stark, waren einmal schon umgangen und befanden sich in schlimmer Lage. Am 6 um 3 Uhr Morgens aber begann der Sturm auf die Stadt, und die Sicilianer wurden nach einem blutigen Gefechte hinausgetrieben, und flohen das Trachinothal hinauf, wo Mierosławski mit dem Hauptcorps und der Artillerie bei Nepalbuto sie aufnahm. Ein Versuch die Neapolitaner durch einen Aufstand am 8 d. aus Catania wieder hinauszuwerfen mißlang. Auch scheint es daß man vorerst Catania den Königlichen überlassen will, denn die sicilische Truppenmacht zog sich am 9 d. noch tiefer ins Innere bis Leonforte.

∽ **Genua,** 10 April. Die Truppen unter dem Commando des Generals Azarta hatten kaum das Weichbild der Stadt verlassen, als am Mittwoch, den 4 d., gegen 3 Uhr Nachmittags der General Alfonzo della Marmora mit einer Division von 12,000 Mann und zahlreicher Artillerie vor Genua erschien, und als königl. Commissarius der Stadt und Provinz Eintritt verlangte. Die Thore waren fest verrammelt und von zahlreichen Batterien besetzt. Die ganze männliche Bevölkerung der Stadt stand unter den Waffen. Alle Forts außerhalb und innerhalb der Stadtmauern befanden sich in den Händen der Bürgergarden, und waren von diesen, sowie von dem bewaffneten Volk sehr zahlreich bemannt. Die Sicherheitscommission, unter dem Triumvirat des Generals der Bürgergarden, Avezzana, des Deputirten Reta und des Advocaten David Murchio, hatte sich zu einer provisorischen Regierung erhoben, und hochtrabende Proclamationen riefen das Volk auf: der Welt zu zeigen daß Genua wieder die freie Königin des ligurischen Meerbusens sey. Die ganze Einwohnerschaft schien von Begeisterung für die wiedererlangte Unabhängigkeit ergriffen, und die Besatzung von den Forts säumte nicht die herannahenden königlichen Truppen mit einem scharfen Kanonenfeuer zu begrüßen. Trotzdem rückten die königlichen Truppen furchtlos gegen das westliche Stadtthor la Lanterna vor, griffen es sogleich an, und bemächtigten sich desselben nach einem Kampfe von weniger als einer Stunde. Dadurch Meister der bedeutenden Hafenbatterie am Fuße des großen Leuchtthurms geworden, unterhielt nun die königliche Artillerie ein heftiges Kanonenfeuer gegen die Batterien im Hafen-Arsenal, auf dem alten Hafendamme, der Cava und gegen die mehr ferngelegenen Forts Sperone, Begato und Castellaccio, von welchen allen die Bürgergarden-Artillerie gegen die Batterien am Hafenthor feuerte, wodurch der untere Theil des großen Leuchtthurms bedeutend beschädigt wurde. Mittlerweile war es den königlichen Scharfschützen (bersaglieri) gelungen bis vor die westwärts auf den Höhen vor der Stadt gelegenen Forts Le Tenaglie und San Benigno vorzudringen, so daß unter dem Schutz ihres Büchsenfeuers die Artilleristen gegen jedes dieser Forts einige Kanonen aufpflanzen konnten. Von hier aus beschossen und von den Schützen erklommen, wurden beide Forts noch vor Einbrechen der Nacht von den königl. Truppen genommen. Noch ehe diese Einnahme stattfand, waren eine Schwadron Cuirassiere und ein Bataillon Schützen durch das Thor der Lanterna in die Stadt gedrungen und bereits bis an den Palast des Prinzen Doria vorgerückt, als sie bei der ersten bedeutenden Barrikade von einem dichten Gewehrfeuer empfangen, und zugleich von einem heißen Kanonenfeuer vom Fort Sperone und den Batterien im Santo Spirito so arg zugerichtet wurden, daß die Cavallerie sich in größter Eile nach dem Stadtthor und durch dasselbe vor die Stadt zurückziehen mußte, während die Scharfschützen sich auf die mit einzelnen Häusern besetzten nahen Anhöhen flüchteten, von wo aus sie sich durch Gassen und Feldwege bis an die Forts hinan zu schleichen wußten. Dieser augenblickliche Vortheil über die königlichen Truppen erfüllte die Städtischen mit ungemessener Zuversicht, und es ward fest beschlossen jede ausgesprochene Zumuthung von einem Vergleich mit der Regierung Victor Emanuels für Hochverrath gegen das junge Vaterland zu erklären. Etwa eine Stunde nach Einbruch der Nacht wurde das Kanonenfeuer mäßiger von beiden Seiten, ohne jedoch gänzlich aufzuhören. Von Seite der Stadt hoffte man jeden Augenblick auf die Ankunft der fünf Regimenter der emigrirten Lombarden, welche, laut des Waffenstillstands von Novara, von Piemont preisgegeben wurden, und gewiß nicht Anstand genommen hätten der Einladung der Genuesen zu folgen, wenn La Marmora es ihnen erlaubt hätte sich der Stadt von irgend einer Seite zu nähern. Die Nacht von Mittwoch auf Donnerstag verging also unter gegenseitigem langsamem Kanonenfeuer, welches jedoch mit Tagesanbruch von beiden Seiten wieder sehr heftig wurde. Die königlichen Truppen bemächtigten sich während des Vormittags noch einiger unbedeutenden Forts, und fingen Nachmittags an Bomben und Granaten in die Stadt zu schleudern, von welchen mehrere in Privathäuser und öffentliche Gebäude fielen, nicht wenig Schaden in dem großen Stadt-Hospital anstifteten und allgemeines Entsetzen erregten, zumal während der Nacht, wo das Bombardiren von den Batterien der königlichen Truppen mit großem Eifer fortgesetzt wurde, so daß viele vom bewaffneten Volk und den Bürgergarden, vom panischen Schrecken ergriffen, ins Innere der Stadt flohen und sich in den gewölbten Kellern der Häuser verkrochen. Gegen Ende der Nacht war kaum noch der zehnte Theil der Bürgergarden auf ihren Posten in den verschiedenen Forts, und die Hauptbarrikaden waren vom bewaffneten Volk nur noch sehr spärlich besetzt. Die Partei der Königlichen (zu jeder Zeit die zahlreichere) hatte endlich Muth genug gefaßt sich der Zuchtruthe der Anarchisten zu entziehen, und mit Beistand der fremden Consuln, und besonders des Grafen v. Hardwicke, Commandanten des hier vor Anker liegenden englischen Linienschiffes Vengeance, gelang es einen zweistündigen Waffenstillstand, von 4 bis 6 Uhr, am Freitag Morgen zu Stande zu bringen. Dieser sollte benutzt werden zur Berathung über die Hauptpunkte zu einer schleunigen Wiederherstellung der frühern Verhältnisse der Stadt Genua zur sardinischen Krone. Da die Parteien sich jedoch nicht einigen konnten, so ging die Beschießung um 6 Uhr Morgens wieder los und dauerte bis gegen 4 Uhr Nachmittags ununterbrochen fort, während welcher Zeit sich nicht nur fast alle hiesigen Fremden, sondern auch viele genuesische Familien auf die Schiffe im Hafen flüchteten. Um 4 Uhr Nachmittags wurde endlich ein 48stündiger Waffenstillstand geschlossen, welchen mehrere der Häupter der Insurrection sogleich benutzten um sich mit bedeutenden öffentlichen Geldern aus dem Staube zu machen. Die Stadt bestand auf einer allgemeinen Amnestie, welche der General La Marmora nicht auf seine eigene Verantwortung zu bewilligen wagte. Ein Eilbote mußte nach Turin gesandt werden, und seine Rückkehr machte eine abermalige Verlängerung des Waffenstillstandes um 48 Stunden unvermeidlich. Diese Waffenruhe wurde durch zufälliges Versehen von beiden Seiten gebrochen, ohne jedoch zu andern Unfällen zu führen als daß spät am Abend des 7 (Sonnabends) die königl. Truppen von den Batterien della Lanterna auf ein in den Hafen einlaufendes französisches Dampfschiff feuerten und dasselbe einigermaßen beschädigten. Die Sache wurde jedoch freundschaftlich ausgeglichen, und das Dampfschiff konnte schon am nächsten Morgen seinen Weg nach Marseille fortsetzen. Die Anarchisten hatten keine Mühe, nicht List noch Betrug gespart um das leichtgläubige Volk von Genua zur Wuth gegen die piemontesischen Truppen zu reizen. So hatten sie allgemein das Gerücht verbreitet daß die Piemontesen in den umliegenden Dörfern und Flecken Raub, Brand und Nothzucht verübten. Die zwei ersten Osterfeiertage wurden nun hauptsächlich dazu benutzt das in den Kirchen zahlreich versammelte Volk eines bessern zu belehren. Außerdem kamen viele Landleute mit Butter, Milch und andern Eßwaaren in die Stadt, und erklärten laut daß die königlichen Truppen sich überall ausgezeichnet gut gegen das Volk betragen und für alle Lebensmittel baar bezahlen. So von der Schamlosigkeit jener Lügen überzeugt, zogen sich viele vom Volke aus den Schlingen der Wühler zurück. Ein 48stündiger heftiger Regen trieb endlich alle in die Häuser hinein, so daß die Stadt der größten Ruhe genoß; nur durch die zahlreichen Barricaden wurde man an den wahren Zustand der Dinge erinnert. Doch auch diese wurden seit diesem Morgen auf Befehl des Stadtrathes weggeräumt, und in diesem Augenblicke sind Hunderte von Arbeitern mit der Wiederherstellung des aufgerissenen Straßenpflasters beschäftigt. Eine Proclamation des Generals La Marmora verkündet die Wiederherstellung der öffentlichen Ruhe und Ordnung, so wie die königliche Amnestie, welche sich, mit Ausnahme von zwölf Individuen und den von den königlichen Beamten und Truppen zu den Anarchisten übergetretenen Personen, auf alle Theilnehmer des Aufstandes erstreckt. Das Volk hat binnen 24 Stunden alle

Digitized by Google

Waffen abzuliefern, und die Bürgergarden übergeben alle Forts und alle Posten der Stadt an die königlichen Truppen bis heute Nachmittag um 4 Uhr. Der General gibt die Versicherung daß keine ausländischen Truppen in die Stadt einrücken noch irgendetwas an der Constitution verkürzt werden solle. Die obenerwähnten zwölf Personen haben sich bereits alle von hier entfernt. Während der ganzen Affaire fand wenig Straßen- oder Häuserraub statt. Das niedrigste Volk ergötzte sich damit die königlich sardinischen Wappen von Häusern und Läden abzureißen und auf öffentlichem Platze zu verbrennen. Fünf Personen kamen durch die einschlagenden Bomben um, und drei Personen wurden vom Pöbel auf öffentlicher Straße umgebracht. Unter diesen befand sich der Major der Carabinieri, welcher krankheitshalber nicht am Tage des Abzugs der Truppen unter Azarta die Stadt hatte verlassen können. In bürgerlicher Kleidung wurde er einige Tage später auf öffentlicher Straße erkannt, und von dem auf ihn gehetzten Pöbel auf eine so entsetzliche Weise massacrirt, daß meine Feder sich weigert die Einzelnheiten dieser Gräuelthat zu beschreiben. Im ganzen genommen muß man jedoch gestehen daß das niedrige Volk, von allen gesetzlichen Schranken befreit und von einer Partei angesehener und bemittelter Bürger zur keckſten Empörung angefeuert, sich fast ohne Ausnahme aller ruchlosen Handlungen enthalten hat. Die Zahl der Getödteten und Verwundeten unter den Städtischen ist sehr gering. Die Gefahr während der Belagerung war größer für die Bürger im Innern der Stadt als für die Besatzungen in den Forts, von denen die meisten von den königlichen Batterien della Lanterna so entfernt liegen, daß nur sehr wenige Bomben so weit reichten. Die größte Gefahr war auf den vordersten Barricaden, welche fast ausschließlich von dem bewaffneten Volke besetzt waren, und von wo aus die königlichen Truppen mehrmals zurückgetrieben wurden. Die Zahl der Getödteten und Verwundeten unter diesen letztern muß viel bedeutender seyn, ist aber zur Zeit noch nicht bekannt. Von den im Hafen liegenden Kauffahrern sind viele mehr oder weniger beschädigt. Einem norwegischen Schiffscapitän hat eine Kanonenkugel beide Beine über dem Knie weggenommen, und zwei Schiffsleute wurden von Kanonenkugeln getödtet. Seit diesem Morgen ist das Wetter wieder heiter und die Straßen und öffentlichen Plätze sind mit Menschen gefüllt, auf deren Gesichtern eine bange Scheu unverkenntlich ist, und auf manchen derselben glaubt man deutlich zu lesen die Worte Dante's zu Ende des 33sten Gesanges der Hölle:

Ahi Genovesi, uomini diversi
D'ogni costume, e pien' d'ogni magagna,
Perchè non siete voi del mondo spersi?

Niederland.

Amsterdam, 10 April. Kaum würde ich bei den lärmvollen Begebenheiten in Italien und Deutschland wagen Ihnen aus unserem stillen Lande Berichte zu geben, wenn es sich nicht um etwas besonderes: die alten fünfzehn Millionen und neue Goldgruben handelte. Zur Deckung des Deficits ließ sich nämlich vor kurzem ein neuer Plan im „Arnheimer Courant" vernehmen, der, wenn er sich verwirklicht, leichter Eingang finden wird als die Vorschläge der HH. van Bosse und Sloet tot Oldhuis. Dieses Project besteht im Verkaufe der auf 15 bis 20 Millionen veranschlagten Domänen zur Deckung des Deficits. Ein Gesetz vom Jahre 1822 hatte das Eigenthum genannter Domänen an Wilhelm I. übertragen. Wilhelm II., der auch ein Drittheil seiner Civilliste (500,000 fl.) abtrat, gab die Domänen dem Staate zurück, behielt aber deren Einkommen, welches sich durchschnittlich auf 380,000 fl. belief. Die lebenslängliche Civilliste beträgt nach der Verfassung zwar nur eine Million, inzwischen versichert man daß sich Wilhelm III. schon als Prinz von Oranien für ihre Verminderung im Staatsrath ausgesprochen haben soll. Bestätigt sich dieses Gerücht, so dürfte obiger Vorschlag leicht in Ausführung kommen und wäre die Krone mit dem Glanze neuer Popularität umgeben. — Das neue Eldorado soll sich im ostindischen Archipel befinden. Namentlich wird dieses edle Metall auf Borneo und an der Ostküste von Celebes gemuthet, und sehr wenig bebaut. Die Generalgouverneurs der Molukken haben schon manchmal dafür Aufmerksamkeit gefordert. Baron Melvil de Carnbée, einer der Redacteure des Moniteur des Indes, bekannt durch seine gediegene Kenntniß der niederländischen Colonieen, hat sich nun vor einiger Zeit an das holländische Gouvernement gewendet um eine ausschließliche Concession für Ausbeutung der edlen Metalle in der Residenz Menado und deren Dependenzen an der Ostküste von Celebes, mit Ausnahme Sangirs, der Talaut-Inseln und und vorläufig der Minahassa. Diese Concession wurde für dreißig Jahre und zugleich die Ermächtigung nachgesucht, die betreffenden Lieferungs- oder anderen Verträge mit den Eingebornen oder deren Oberhäuptern unter der Autorität des niederländischen Gouvernements in Gorontalo abschließen zu dürfen. Dagegen will Hr. Carnbée die bereits ausgebeuteten Bergwerke selbst bebauen, deren ganzen Ertrag dem Staate abliefern und von den neuen Unternehmungen den vierten Theil des Gewinnes bezahlen, sobald durch dreijährigen Erfolg die Richtigkeit der Muthungen constatirt ist. Da Menado Freihafen ist, könnte die Verwirklichung dieses Planes dem indischen Handel mehr emporhelfen als Californien, das nur noch auf dem Theater als Vaudeville figurirt. Wie wir vernehmen, hat der Colonialminister den Antrag des Hrn. Carnbée nicht abgelehnt, jedoch der Begutachtung Rochussens unterworfen. — Vor einigen Tagen trafen im Haag die HH. Würtz, de la Fontaine, de Marie, Wehl und Eberhard aus Luxemburg ein, Mitglieder der Deputation in deren Händen der neue Großherzog seinen Verfassungseid ablegt. — Die Krönung und Huldigung Wilhelms III. als Königs der Niederlande wird am 8 Mai in Amsterdam stattfinden. — Das in belgischen Blättern enthaltene Gerücht über einen italienischen Congreß im Haag scheint sich nicht zu bewahrheiten. — Oesterreich, Dänemark und Neapel haben die Blokaden Venedigs, Schleswig-Holsteins und Siciliens bereits notificirt.

Neuestes.

Frankfurt, 19 April. Aus bester Quelle habe ich erfahren daß Befehl zum Einmarsch der Deutschen in Jütland und zur Besetzung dieses ganzen Landes gegeben ist. (Karlsr. Ztg.)

München. Die Neue Münchner Ztg. bringt endlich über die Einnahme der Düppeler Schanzen einen sehr magern amtlichen Bericht, in welchem es heißt: „Wir haben, wie bis jetzt bekannt, 5 verwundete Officiere, vielleicht 8 todte und 40 blessirte Soldaten."

Aus **Stuttgart** vom 20 April berichten die dortigen Blätter: die Minister hätten schon am 19 eine ausführliche Erklärung Sr. Maj. des Königs über die deutsche Verfassungsfrage erhalten, wornach besonders die Kaiserwahl beanstandet und rücksichtlich des Endabschlusses der Verfassung an dem (von Preußen vorgeschlagenen) Vereinbarungsprincip festgehalten werde. Am 20 wollten die Minister ihre Antwort darauf eingeben, und man zweifelte an einer Ausgleichung. Von den als Ministercandidaten bezeichneten Frhrn. v. Linden und v. Varnbüler soll ersterer gleich abgelehnt, und der König dann den frühern Minister Schlayer zu sich berufen haben, welcher Abends auch einige Stunden im Schlosse geblieben sey. Mittlerweile wurden von Seite der Volkspartei alle Hebel in Bewegung gesetzt, um den Entschlüssen des Königs eine andere Wendung zu geben und zunächst die Beibehaltung des jetzigen Ministeriums zu erwirken. Die Aufregung stieg — wie ein dortiges Blatt sich ausdrückt — von Stunde zu Stunde. Die zweite Kammer, die städtischen Collegien, die Vereine beriethen, beschlossen Deputationen ꝛc. Man erwartete die Rückkehr der Truppen aus Baden. In Ludwigsburg ward eine große Volksversammlung angesagt; eine solche findet heute auch in Ulm statt. — Nachschrift. In einer Abendsitzung hat die Kammer der Abgeordneten eine Adresse an den König beschlossen, worin die Kammer erklärt mit wie großer Besorgniß sie die Kunde erfülle daß Se. Maj. — in Widerspruch mit früheren Erklärungen der Minister — jetzt Bedenken hege die vollständige und unverweilte Anerkennung der Gültigkeit der deutschen Reichsverfassung auszusprechen. Erfüllt von dem Gedanken an die schweren Folgen eines solchen Widerspruchs mit dem offenkundigen Willen des deutschen Volks, halte sich die Kammer verpflichtet Sr. Maj. dringend vorzustellen wie nothwendig es sey, als der deutscheste der deutschen Fürsten, voranzugehen in Anerkennung des langersehnten deutschen Verfassungswerks. Die Kammer könnte keinem Ministerium ihre Unterstützung gewähren das in der deutschen Frage andere Gesinnungen und Ansichten verträte als die gegenwärtigen Minister des Königs. Mit 70 gegen 7 Stimmen ging diese Adresse durch. Mehrere Kammermitglieder hatten erklärt, sie hätten sie noch entschiedener und fester gewünscht.

* **Berlin,** 18 April. Die Commission der zweiten Kammer, welche über den von Schulze ꝛc. gestellten Antrag auf Publication der deutschen Grundrechte niedergesetzt war, hat zwar die Dringlichkeit des Antrags zugegeben, sich aber gegen denselben ausgesprochen und Hrn. v. Vincke zum Berichterstatter erwählt. Die Commission über Rodbertus' Antrag wegen alsbaldiger Anerkennung der deutschen Reichsverfassung hat die Dringlichkeit des Antrags nicht anerkannt und schlägt zugleich vor demselben eine andere Fassung zu geben; darnach würde die Kammer erklären: 1) daß sie den in der Circularnote vom 3 April d. J. von der Regierung Sr. Majestät betretenen Weg jetzt in seiner weiteren Verfolgung zur baldigen Herbeiführung eines entsprechenden Rechtszustandes in Deutschland als geeignet nicht erachtet; 2) daß sie vielmehr die Annahme der von der deutschen Nationalversammlung Sr. Maj. angebotenen Würde eines Oberhauptes des deutschen Reiches auf den Grund der deutschen Reichsverfassung und unter Voraussetzung der Zustimmung der deutschen Regierungen als den geeigneten Weg betrachtet haben würde, und es als wünschenswerth bezeichnen muß daß auf denſel-

Digitized by Google

ben mit Rücksicht auf die gegenwärtige Sachlage wieder eingelenkt werde. Die Wahl des Berichterstatters schwankte zwischen den HH. v. Vincke und Urlichs und fiel zuletzt auf ersteren. Hr. v. Vincke hätte also Bericht zu erstatten gegen Publication der deutschen Grundrechte und für Anerkennung der deutschen Reichsverfassung, neben Annahme der deutschen Kaiserwürde. Man muß abwarten wie Hr. v. Vincke dieses für die Lage in Berlin charakteristischen Doppel-Auftrags sich entledigen wird. Da die Commission den zweiten Antrag — auf dessen Entscheidung ganz Deutschland harrt — nicht für dringlich hält, so ist ihm zu dem Versuch den Widerspruch zu lösen einige Zeit gelassen. — Die Berliner Parlamentscorrespondenz will wissen, das Ministerium habe beschlossen der Sitz der künftigen Reichsgewalt solle Erfurt seyn. Jene Correspondenz meint aber, der gesunde Menschenverstand werde der Frankfurter Versammlung sagen daß nur Berlin gewählt werden dürfe.

♀ **Berlin,** 19 April. Gestern erzählte man sich daß der König beschlossen habe die Kaiserkrone auf Grund der Reichsverfassung anzunehmen, mit der Bedingung daß er die Verfassung nicht zu beschwören habe bevor sie revidirt sey. Diese Nachricht war gestern gewiß. Heute Morgen ist wieder Ministerrath gehalten worden; was heute gewiß ist, habe ich nicht in Erfahrung bringen können.

* Wir haben heute Briefe aus **Schleswig** und **Sundewitt** vom 17. Kein Ereigniß. Noch war die Gränze von Jütland nicht überschritten.

▲ **Wien,** 19 April. Das gestern erwähnte Gefecht bei Pesth am 16 April *) endete um 9 Uhr Abends mit der Wiedereinnahme der vorigen Stellungen durch beide Heere, welche den 17ten ruhig verblieben. Indessen hat sich die Besorgniß bestätigt daß die Insurgenten durch jenes Gefecht nur die Bewegung eines Corps von 30,000 Mann, welches Dembinski den unter General Vogel (Hammerstein blieb in Lemberg) nach Oberungarn über Eperies und Kaschau eingerückten 16,000 Mann kaiserlicher Truppen in Eilmärschen entgegensendet, maskiren und die Armee vor Pesth von der Absendung eines Hülfscorps in jene Gegend abhalten wollten. Dieses Insurgentencorps soll bereits in Miskolcz seyn und operirt wieder nach dem alten Plan: das vereinzelte kaiserliche Corps mit Uebermacht zu überfallen und zurückzudrängen. Auch Görgey soll von Ipolyschag über Rimaszombat gegen General Vogel anrücken. Wenn indessen General Wohlgemuth mit seinem Corps ihm auf dem Fuße folgt, so müssen beide Corps der Insurgenten über die Theiß zu entkommen suchen. Alles hängt von der Schnelligkeit der beiderseitigen Bewegungen ab. Diese Diversion scheint von Komorn den Anfall der Insurgenten für jetzt abgewendet und zugleich zu der in hiesigen Zeitungen veröffentlichten Fabel Anlaß gegeben zu haben daß Kossuth über Eperies die Flucht ergriffen habe. An dem Gefecht am Flusse Gran bei Parkany oder Kalna, einem kleinen Dörfchen daneben, (nicht Kalna bei Lewa) scheiterte der Insurgentenmarsch nach Komorn, und da General Welden am 17 April Abends schon in Gran war, und die Insurgenten vor dem Einlangen der Verstärkungen kein entscheidendes Resultat erzielten, so könnten wir bald von Offensivbewegungen der kaiserlichen Armee hören.

♂ **Triest,** 16 April. Die Sardenflotte hat endlich die Gewässer von Pirano verlassen. Schon gestern wurden die Segelschiffe jenes Geschwaders auf den Höhen von Lissa gesehen. Venedig hat sich erklärt auf dem Widerstand zu verharren; so lautet die Antwort auf Haynau's Aufforderung zur Uebergabe. Verläßliche Privatnachrichten lauten weniger heldenmüthig. Seit 5 Tagen sah man kein Fleisch in der Dogen-Stadt. Das anhaltend stürmische Wetter, die seit Wochen ununterbrochenen Südwinde halten die Blokade zur See, da sie keinem Fahrzeuge das Einlaufen nach Venedig gestatten. Die österreichischen Kriegsschiffe stehen noch auf der Rhede von Pirano. Der Vicadmiral erwartet den Witterungswechsel um seine Operationen beginnen zu können.

London, 17 April. Das gestrige Chronicle enthielt die Angabe: der Kaiser von Rußland habe, auf die Kunde daß die Pforte, auf Antrieb Sir Stratford Cannings, umfassende Kriegsrüstungen mache, den General Grabbe mit einem Ultimatum nach Konstantinopel gesandt, worin er Einstellung der Rüstungen und Abberufung der an der Donau versammelten türkischen Truppen fordere. Diese Nachricht wirkte auf die Fonds. Die heutige M. Post nun erklärt obige Angabe für ganz grundlos, versichernd daß die Pforte weder zu Land noch zu Wasser große Rüstungen vorgenommen habe, und daß die Sendung des General Grabbe nur den Zweck habe das freundliche Einverständniß zwischen Rußland und der Türkei zu befestigen. — Am 17ten Abends erwartete man im Unterhaus eine Interpellation an Lord Palmerston: ob die französische Expedition nach Civitavecchia im Einverständniß mit der brittischen Regierung stattfinde, oder nicht. — Im Hafen von Leith (Edinburg) fanden in der letzten Zeit wieder blutige Rauferelen zwischen dänischen und preußischen Matrosen statt. Die Polizei hat diesen Unfug nun wirksam gesteuert, indem sie auf jedes Schiff dieser Nationen zwei Polizeibeamte stellte.

** Wir haben in einem Londoner Abendblatt vom 18 April die Unterhaussitzung vom 17 und den Anfang der Sitzung vom 18 vor uns liegen; sie waren ohne allgemeineres Interesse. — Die neue indische Post hat höchlich befriedigt; es heißt übrigens Lord Gough habe seine Entlassung eingesandt.

Paris, 18 April. Auf Verlangen der Regierung hat die Nationalversammlung heute dem Ansinnen Folge gegeben und die Verlängerung des Gesetzes über die Journalcautionen bis 1 August, jedoch mit Verminderung der Cautionen um die Hälfte, für dringlich erkannt. Der Gegenstand wird bis nächsten Freitag auf die Tagesordnung kommen, bis wohin die Budgetberathung, die mit dem Finanzdepartement vorwärts eilt, wahrscheinlich erledigt seyn wird. Der Moniteur enthält jetzt nähere Aufschlüsse über das unglückliche Abenteuer des Grafen v. Montemolin. Am 5 April zeigte der Präfect der östlichen Pyrenäen an daß der Graf im Augenblick wo er über die Gränze wollte um in Catalonien einzudringen verhaftet wurde. Die Regierung befahl ihn nach England zurückzubringen. Am 10 April reiste er in Begleitung eines Präfecturraths und zweier Officiere nach Calais ab, am 14 Abends 9¾ Uhr traf er daselbst ein, nach einer halben Stunde saß er schon in einem Kahn und fuhr an Bord des auf der Rhede liegenden Packetpostboots la Biche, das im Begriff war nach Dovre abzugehen. Der Graf v. Montemolin, wird bemerkt, hat sich eine schwere Verletzung des Völkerrechts zu Schulden kommen lassen, die Regierung hat Nachsicht geübt. Da sie die Pflichten ihrer Stellung gegen die spanische Regierung mit den Rücksichten zu versöhnen wünscht welche die Jugend des Prinzen verdient, so hat sie sich das Recht gegeben die gesetzmäßige Strenge sich für den Fall vorzubehalten wo der Graf v. Montemolin sich eines neuen Versuchs gegen die Regierung und die Institutionen seines Landes schuldig machen sollte. Es ist wieder ein Volksrepräsentant, Hr. Brunel, gestorben. Der neueste Choleraberich aus den Spitälern: erkrankt 1989, gestorben 1132, neue Fälle vom 13 bis 16 April 205. In der Stadt sind, nach den Angaben des Hrn. Bouvier in der gestrigen Sitzung der Akademie der Medicin, vom 18 März bis 6 April 176 Personen an der Cholera gestorben. Selbst an den Tagen wo die Cholera am meisten Opfer weggerafft, ist die Sterblichkeit noch unter der ordentlichen Mittelziffer geblieben, welche 120 des Tags ist. Gestern ist Meyerbeers Oper: der Prophet zum erstenmal über die Bretter gegangen. Das Urtheil der Kunstkritiker ist sehr verschieden, aber der Beifall mit welchem das Werk aufgenommen wurde, war unzweideutig.

* **Marseille,** 17 April. Zum drittenmale ist die Dampfflottille (5 Fregatten und 2 Corvetten) vor unserm Hafen. Allgemein wird behauptet daß die Einschiffung heute beginnen soll. Im Laufe des gestrigen Tages sah man eine bedeutende Anzahl Packwagen durch unsere Stadt ziehen, die von der Alpenarmee kommen und zur Expedition gehören sollen. Wird die Bestimmung der Flottille wirklich Civita Vecchia seyn? — Das Dampfschiff Sully bringt die Nachricht daß bei seiner Abreise von Livorno diese Stadt in großer Aufregung war, und zwar zu Gunsten der Wiederherstellung der großherzoglichen Regierung.

* Aus **Mailand** und **Padua** haben wir Berichte, nach denen mit dem 20 oder 21 April die ernstliche Beschießung Malghera's mit einem großen Park schweren Geschützes und bald darauf die Eröffnung der Laufgräben zur Bezwingung Venedigs erwartet wurde.

Handels- und Börsennachrichten.

b Der Wiederbeginn der Feindseligkeiten zwischen Deutschland und Dänemark hat einen nachtheiligen Eindruck auf den englischen Manufacturwaarenmarkt gemacht. Die Twistpreise sind neuerdings in Manchester um ⅛ d. gefallen. Dagegen war aus dem nämlichen Grunde der Hamburger Colonialmarkt äußerst belebt, und der letzte Marktbericht meldet eine Preiserhöhung aller solche Artikel deren verminderte Einfuhr man in Folge der dänischen Blokade zu fürchten oder zu hoffen schien.

London, 18 April. Consols 91½; Bank Stock 194.

Paris, 18 April. 3proc. 57; 4proc. 68; 5proc. 89; Banfatien 1420; österr. Loose von 1834 320; herausgekommene 595; röm. 80; span. 3proc. 33⅜; innere Schuld 24½; Hayti 210; piem. 880; Vers. rechte C.-B. 217.50; linke 185; Paris-Orleans 860; Rouen 562.50; Lyon Certif. 88.90; Straßburg 373.75; Nordbahn 456.25; Rouen-Havre 302.50; Marf.-Avignon 217.50; Straßb.-Basel 105; Orl.-Bordeaux 411.25; Dieppe-Fecamp 178 75.

Augsburg, 21 April. Bayer. 3½proc. Obl. 79 P., 78¾ G. 4proc. 88 G. Banfactien 1. Sem. 618 G. Premessen 42 P. Oesterr. 5proc. Met. 76 P. Banfactien 1. Sem. 1000 P. Württemb. 3½proc. 78½ P. 4½proc. 93 G.

---

*) Dasselbe wird heute auch durch unsern Pesther Correspondenten bestätigt.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Beilage zu Nr. 112 der Allgemeinen Zeitung vom 22 April 1849.

Stimmen über die Lage in Frankfurt.

*** **Vom Main.** Bei den vielfach verschiedenen Urtheilen über die Stellung die Bayern in der Gegenwart einnimmt, und bei den so sehr abweichenden Rathschlägen die diesem bedeutenden Staate eben in Beziehung auf diese seine Stellung gegeben werden, ist es Ihren Lesern vielleicht nicht uninteressant die Ansicht eines Staatsmannes zu vernehmen der früher auf hoher Stelle mit Kraft und Offenheit das liberale Princip vertheidigt hat,*) und an dessen inniger Theilnahme am Wohl Bayerns kein Zweifel besteht. Diese Ansicht faßt sich in folgenden Sätzen zusammen. Man hat oft gesagt die Geschichte Bayerns sey jene der versäumten Gelegenheiten. Dieß mag dahingestellt bleiben, es ist jedoch Thatsache daß Bayern in dem langen Kampfe welchen die Reichsstände geführt haben, um auf Kosten des Reichs selbständige Staaten zu werden, seinen Mitständen Oesterreich und Preußen gegenüber zu kurz gekommen ist. Der Friede von 1815 beraubte zwar Bayern der Früchte nicht welche jene Politik und namentlich der Rheinbund an Ländercomplexen und Seelenzahl ihm gebracht, allein es wurden ihm durch die Bestimmungen der Bundesacte die Mittel abgeschnitten um jenen Wettlauf ferner mit Erfolg fortsetzen zu können. Von diesem Zeitpunkt an mußte Bayern seine traditionelle Politik verlassen, es mußte einer hoffnungslosen Ambition entsagen, seine Blicke von der europäischen Bühne abwenden und sich enge an die eine oder die andere der beiden Großmächte anschließen, zugleich aber auch seinen Einfluß und seine Macht in Deutschland dadurch begründen indem es sich an die Spitze jener liberalen und deutschen Bestrebungen stellte welche die Freiheitskriege entwickelt hatten, und welche gleich nach dem Frieden von Oesterreich und Preußen bekämpft wurden.

Die Verfassung welche König Maximilian I gab, dann die ersten Regierungsjahre König Ludwigs, endlich später der große Antheil welchen dieser Regent an der Gründung des Zollvereins nahm, schienen wirklich eine solche Politik zu bethätigen. Der Erfolg lehrte indeß daß es nur einzelstehende Maßregeln waren. Bayern bequemte sich bald zu der Rolle eines Vorläufers des frühern Systems des österreichischen Cabinets, und vertrat gleichzeitig den schroffsten Particularismus im Bunde. Durch den Beitritt Bayerns zu dem Zollverein schien es als beabsichtige dasselbe sich enger an Preußen anzuschließen; die strengste Absonderungspolitik Oesterreichs ließ in der That kaum eine andere Wahl; dem war aber nicht so. Obgleich sich Bayern durch den Zollverein die Hände gebunden hatte, so beharrte es doch in entschiedener Opposition und Rivalität mit Preußen. (Bekanntlich wurden die religiösen Differenzen und die Bestrebungen der ultramontanen Partei, in deren Hände der König inzwischen gefallen war, vorzüglich zu diesem Zwecke ausgebeutet.) Die revolutionären Ereignisse des vorjährigen Frühjahrs boten Bayern eine wiederholt günstige Gelegenheit einer andern Politik sich zuzuwenden. Der jetztregierende König trat unter den in dieser Beziehung günstigsten Verhältnissen die Regierung an; seine Regierung lenkte jedoch nach einigem Hin- und Herschwanken bald wieder in das alte Geleise ein. Die Opposition gegen Preußen wurde fortgesetzt, und man sah sich veranlaßt in dem Maße als jener Staat im Geiste der Neuzeit, namentlich aber in deutscheinheitlicher Beziehung vorschritt, in Bayern sich zurückzubewegen.

Die gesunde Politik eines Staats besteht vorzüglich darin, bestimmte Zwecke und ein festes Ziel vor Augen zu haben, beide aber durch weise Abwägung der politischen Ereignisse und der Verhältnisse des Geistes der sie hervorgerufen, ihrer Richtung und dem hiernach voraussichtlichen Resultate entsprechend festzustellen. Wenn nun auch dermalen die Resultate welche die Umwälzungen des vorigen Jahres erwarten ließen, durch die verschiedenartigsten Bestrebungen, Interessen und Intriguen sowohl von innen als von außen zurückgedrängt und fast vereitelt sind, ja vielleicht für einige Zeit wirklich vernichtet werden sollten, so wird dessungeachtet jener Geist welcher im vorigen Jahr Deutschland so tief erschüttert hat, bald von neuem sich Bahn brechen! In den Grundrechten ist derselbe im wesentlichen verkörpert. Ihre Entwicklung wird das Bedürfniß einer einheitlichen Gestaltung Deutschlands von neuem und zwar immer lebhafter und gebieterischer erwecken, eine Einheit welche weder jener des römischen Reichs, noch des früheren Bundes ähnlich seyn darf. Sollte daher auch jetzt, gestützt auf die Verworrenheit der Begriffe, auf die Verschiedenheit der Interessen und Sympathien, ein Trugbild deutscher Einheit wirklich geschaffen werden, so wird doch bald diese Art von Einheit ihr lügenhaftes Gewand abstreifen müssen.

Wenn dieser Zeitpunkt jetzt oder später eintritt, was soll und wird Bayern thun? Will es sich von Deutschland absondern? Will es aus dem Zollverband treten? Will es mit gewaffneter Hand sich den allgemeinen Anordnungen widersetzen? Will es in solchen Fällen die Hülfe des Auslandes anrufen? Werden diese Fragen bejaht, ist es dann auch der Sympathien aller seiner Provinzen für eine solche Politik versichert? War die bisherige Politik in den letzten dreißig Jahren, sein Ringen nach einer möglichst unabhängigen beachteten Stellung in der europäischen Staatenfamilie von geringem Erfolg, so muß dieselbe unter den gegenwärtigen Umständen geradezu als gefahrvoll bezeichnet werden. Nicht in erfolglosen Rivalitäten, Bestrebungen und Kämpfen, nicht in fremder Hülfe, nicht in den dunklen Wegen einer zudem selten glücklichen einheimischen Diplomatie sollte Bayern seine staatliche Erhaltung, seinen Einfluß und sein Ansehen suchen, sondern da wo es durch die Macht und den unwiderruflichen Gang der Ereignisse nun einmal hingewiesen ist. Dieß wäre jetzt im directen Gegensatze zu dem bisher befolgten System in einer durchaus freisinnigen deutschen einheitlichen Richtung und, so lange und so weit diese mit jener Preußens zusammenfällt, im engsten Anschluß an diesen Staat.

Auch auf einen directen Antheil an der Centralregierung Deutschlands, nach welcher bisher so eifrig unter der Form der Trias oder eines Directoriums gestrebt wurde, und wovon man alles Heil erwartete, sollte Bayerns Politik sich nicht stützen. So lange man nicht nach Oesterreichs Vorschlag das deutsche legislative Volkshaus beseitigen will oder kann, gleichzeitig mit einer Zusammenschmelzung der kleineren Länder welche keiner selbständigen staatlichen Existenz mehr fähig sind, würde eine Theilung der Centralgewalt in drei oder mehrere Häupter die unmittelbare und kläglichste Schwächung derselben zur Folge haben, während unter allen Umständen diese Stelle aller Kraft, Entschlossenheit und Consequenz ihrer Beschlüsse bedürfen wird um dem demokratischen Volkshause und den demokratischen, ja republicanischen Institutionen gegenüber, welche die Neuzeit in Deutschland bereits begründet hat, sich behaupten zu können. Wie aber in öfters wiederkehrenden Fällen die Existenz der einzelnen Individuen in einem Staate nur von dem Schicksal und der Erhaltung dieses Staats selbst abhängt, so ist gegenwärtig oder doch in naher Zukunft das Bestehen der einzelnen Staaten mit jenem des deutschen Staatencomplexes als eines Ganzen auf das engste verwoben.

Wird die Reconstruction jenes Ganzen auf eine Art vorgenommen welche ihm keine Lebensfähigkeit sichert, dann wird der Gesammtstaat seine Lebenskraft aus dem Tode der Einzelstaaten schöpfen wollen. Auf ein Institut zu bauen, dem vermöge seiner Construction bereits eine solche gefährliche vernichtende Eigenschaft innewohnt, hieße wirklich auf Sand gebaut. Statt dessen müßte Bayern in seiner Vertretung im Volkshause und im Staatenhause seinen Einfluß auf die Geschicke Deutschlands und somit eine entsprechende Macht suchen, dort könnte es allein oder im Verein mit andern Staaten mit Erfolg den etwaigen Uebergriffen des einheitlichen Oberhauptes entgegentreten. Daß eine solche Stellung Bayerns an wirklicher oder vermeintlicher Macht und Glanz jener nicht entsprechen wird welche Bayern in verschiedenen Perioden der Geschichte auch noch während der letzten dreißig Jahre eingenommen hat, ist allerdings nicht zu verkennen. Allein dieses ist jetzt nicht mehr Sache des freien Willens, und hier ist namentlich in Betracht zu ziehen daß die Zeit vorüber ist in welcher die Völker ihren Nationalstolz und ihre Größe lediglich in der Macht und dem Ansehen ihrer Regenten abgespiegelt sahen.

*

⊥ **Frankfurt,** 18 April. Das Unternehmen der Errichtung eines Erbkaiserthums, und zwar ohne Spaltung Deutschlands, auch nur des ganzen nichtösterreichischen Deutschlands, war selbst dann schwierig genug wenn sich in der Nationalversammlung wenigstens eine beträchtliche nicht-künstliche Mehrheit dafür fand, und wenn der König von Preußen willig und entschlossen auf die Idee einging. Es zeigte sich früh genug daß an das erstere nicht zu denken war. Darüber daß der König eben nicht wollte, bestimmt nicht wollte, einen auf sehr überlegte Gründe gestützten Willen entgegensetzte — darüber hatte man durch Gagerns mißlungene Mission, und vor und nach ihr in Frankfurt die genaueste Kunde. Wie konnte die Kaiserpartei ihren Plan dennoch und auf so gewagte Weise verfolgen, worauf fußte sie, fußt sie noch, was diese Seite der Sache betrifft? Die Erklärung liegt in dem Dualismus: Preußens König, Preußens specifische Politik. Der König hat Deutschland, die deutsche Sache im Sinn und im Herzen, er verabscheut Unrecht und Gewalt. Die specifisch preußische Politik — ich meine nicht die des sogenannten Stockpreußenthums

*) Viele Leser werden dabei an Frhrn. v. Lerchenfeld denken. Dieser ist aber nicht gemeint.

Digitized by Google

— ist Vergrößerungspolitik, und keine Vergrößerungspolitik achtet das Recht, jede ist gewaltthätig und intrigant. Preußen hat sich fast zu allen Zeiten Verdienste um Deutschland erworben, sich aber auch stets selbst dabei bedacht, sich auf Kosten Deutschlands vergrößert. Nach der glücklich zu Stande gebrachten Begriffs- und Sprachverkehrung unserer Tage heißt das worauf die specifisch-preußische Politik abzielt: die „deutsche Sache;" wer keine Spaltung Deutschlands, wer der deutschen Einheit nicht ein vergrößertes Preußen untergeschoben wissen will, ist Particularist, und Friedrich Wilhelm IV ist demnach der größeste der Particularisten. So heißen Particularisten diejenigen die keinen Sonderbund wollen, und so nennt sich die Preußenpartei die den Sonderbund und durch das Mittel desselben die Vergrößerung Preußens, statt der deutschen Einheit anstrebt, die „deutsche," die Partei der „Patrioten." Die preußischen Partei- und Staatsmänner welche die specifisch-preußische Politik vertreten, ermuthigten und bestärkten die Kaiserlichen in der Nationalversammlung. Der König wehrt sich freilich, allein er wird sich umstimmen lassen, und wo nicht, so wird man ihn nöthigen. Dieß ist bis jetzt mißlungen. Der König hat sich nicht umstimmen lassen, die bis jetzt angesetzten Hebel den Willen des Königs zu beugen — Sturm auf das Ministerium, Versuche in den Kammern, versuchte Demonstrationen, Drohungen — haben sich kraftlos erwiesen. Jedoch ein nicht geringes haben jene preußischen Partei- und Staatsmänner durchgesetzt. Möglich daß es sich noch stark genug zu allem erweist. Sie haben die Idee vom engeren Bunde auf die Bahn gebracht, an dessen Spitze der König zu treten habe. Es ist ihnen seit dem 23 Januar gelungen den König zu bestimmen in die Idee einzugehen. Allerdings ist er noch immer nicht so völlig darein eingegangen als nöthig ist, damit der Sonderbund auch wirklich zu Stande komme, der soviel von Deutschland als immer möglich umschließen soll, damit das Ziel der specifisch-preußischen Politik erreicht werde. Unläugbar aber hat sich der König einigermaßen darin verfangen, und leicht genug könnten Eventualitäten eintreten die sein völliges Eingehen darein zur Folge hätten. Dieß ist die letzte Hoffnung der Kaiserlichen und so steht ihre Sache. Die am 11ten beschlossene, am 12ten erfolgte Ausschußwahl hat wesentlich den Zweck Zeit zu gewinnen zum Zuwarten, zum Warten auf jene Eventualitäten.

Was soll aber aus der Nationalversammlung und aus der Verfassung, dem größesten Steine des Anstoßes, werden? Es ist gefährlich die von der erstern publicirte Verfassung anzunehmen wie sie ist, gefährlich sie abzulehnen. Und auf Abänderungen kann die Nationalversammlung nicht eingehen. An dieser sehr bösen Lage sind die Umtriebe und Verbündnisse der Parteien in der Nationalversammlung, ist ihre Mehrheit Schuld, und diese Schuld ist der ähnlich welche die constituirende preußische Versammlung durch ihre letzten Beschlüsse auf sich lud. Man wird und muß das bald in den weitesten Kreisen erkennen, so sehr die öffentliche Meinung auch irre geleitet seyn mag. Noch aber geht sie in der Irre. Sie verwechselt vielfach die preußische, die demokratische Sache und die der Parlamentsmehrheit mit der deutschen. Ein Ende des deutschen constituirenden Parlaments, ähnlich dem der verfassunggebenden preußischen und österreichischen Versammlungen, wäre nicht bloß Unehre, sondern ein großes Uebel und eine große Gefahr, auch minder leicht herbeizuführen. Allein auch der König ist durch seine Erklärungen, sein gegebenes Wort gebunden, und wie, wenn die deutschen Regierungen oder doch einzelne und bedeutendere nicht im Stande zu seyn glauben die Verfassung ungeändert anzunehmen? Was können sie thun? Sie könnten die Versammlung, die so große, gar nicht wieder gutzumachende Mißgriffe gethan und offenbare Uebergriffe sich hat zu Schulden kommen lassen, auflösen und durch Anordnung von Neuwahlen zu einer zweiten Constituante an die Nation appelliren. Es wäre vielleicht das natürlichste, und die Nationalversammlung dürfte sich darüber nicht beschweren bei der Lage in welche sie sich selbst und die Dinge gebracht hat. Allein es würden gar zu große Unzuträglichkeiten damit verbunden seyn, die auf der Hand liegen. Oder die Regierungen könnten eine andere und neue Verfassung octroviren. Auch da erheben sich Schwierigkeiten und Bedenken der gewichtigsten Art. Die octroyirte Verfassung würde mit Mißtrauen, mit Unwillen aufgenommen werden und keinen Frieden bringen, auch wenn sie zehnmal besser und an sich befriedigender wäre als die von der Nationalversammlung zu Stande gebrachte. Oder endlich, die Regierungen könnten bei ihren Erklärungen über die Verfassung, durch welche diese im wesentlichen adoptirt ist, stehen bleiben, darüber sich einigen und die Verfassung mit den von ihnen vorgeschlagenen Aenderungen annehmen, unter Vorbehalt einer Revision durch den nächsten Reichstag. Man hätte dann eine Verfassung die in der Hauptsache das Werk der constituirenden Versammlung. Sie wäre freilich nicht eigentlich, wie es seyn sollte nach dem Mandat der letztern, zwischen den Regierungen und dem Volke zu Stande gebracht. Indeß hätten beide ihren Antheil daran. Auch die nachträgliche Genehmigung der Nation würde vorhanden seyn, wenn letztere der Aufforderung eine zweite Revolution wegen der umgeänderten Verfassung der Kaiserlichen und der Linken zu machen, nicht Folge leistete, was sie nach aller Wahrscheinlichkeit nicht thun wird.

Auch auf diesem Wege finden sich indeß augenscheinlich Steine des Anstoßes. Will man aber deren keinen begegnen, so muß man einfach die Verfassung annehmen wie sie ist, wozu die Kaiserpartei räth. Der Rath wäre auch in der That sehr gut. Er hülfe jedenfalls ihr aus der Verlegenheit. Wenn die Verfassung der Kaiserlichen und der Radicalen nur nicht für sich selbst ein solcher Stein wäre! Indeß haben die Kaiserlichen, die weiland Conservativen, ihre Scheu vor den hineingekommenen gar zu demokratischen Elementen fahren lassen um den Bundesstaat mit dem Erbkaiser zu erhalten, und so könnte dasselbe auch an anderer Stelle geschehen. Sie meinen mit den Demokraten und Revolutionärs, dem allgemeinen Wahlrecht, suspensiven Veto und was weiter dahin gehört durch den Kaiser und den nächsten Reichstag schon fertig zu werden. In Beziehung auf andere Punkte, welche andern sehr anstößig und bedenklich erscheinen, ist ihnen die Verfassung gerade recht. Ich meine die Bestimmungen durch welche der Erbkaiser in den Stand gesetzt wird die unterworfenen Kleinstaaten als solche zu Grunde zu regieren. Die Demokraten meinen ihrerseits, wenn sie die Verfassung nur erst hätten, mit dem Erbkaiser schon fertig zu werden. Dieß ist hier wiederholt mehr als deutlich ausgesprochen, und blickte auch in einer Volksversammlung durch welche jüngst in der Katharinenkirche stattfand, und zwar auf Berufung von Frankfurter Radicalen und Conservativen. Letztere sprachen indeß nicht. Sie erschienen im Schlepptau, worin sie bei dieser Verbündung auch bleiben werden. Sie hatten den Radicalen nur das Eis gebrochen. Man hörte fast nur Radicale und Affiliirte derselben, z. B. Simon von Trier, einen der Redner der Pfingstweide. Schöne Anfänge der neuen Phase in welche wir eingetreten sind. Wundern kann man sich indeß darüber nicht, da das Organ des Ministeriums der Centralgewalt selbst dergleichen Vorgänge befürwortet.

Was wird aber bei dem allem aus Deutschland werden? Ich möchte muthmaßen: zunächst die Confusion des engeren Bundesstaates unter Preußens Oberherrschaft im weiteren Bunde. Die Preußenpartei hätte dann zunächst ihren Willen und die Verlegenheiten der Nationalversammlung ein Ende mit ihr selbst. Denn es begönne die Periode der Sonderbünde und also der sonderbündlerischen Versammungen. Die Oesterreicher gehen. Auch von den Bayern fingen manche an unter sich zu berathen ob sie nicht gleichfalls gehen sollten. Jedoch ist es sehr unwahrscheinlich daß sie es thun. Die Erbkaiserlichen sehen die Oesterreicher gerne scheiden, sie würden auch ohne sonderliches Bedauern die Bayern gehen sehen, und allenfalls auch die Württemberger und noch andere. Wenn sie nur einen Staat nach ihrem Sinne haben. Das kleine Deutschland soll und muß es seyn!

•

Ⓓ **Frankfurt,** 17 April. Haben Sie nicht irgendeinmal einen hitzigen Schachspieler gesehen der, wenn die Partie nicht nach seinem Wunsche geht, den ersten besten Vorwand benutzt um die Figuren über den Haufen zu werfen? Wie ein solcher Schachspieler glaubt sich Oesterreich die Niederlage in der Paulskirche durch einen Handstreich ersparen zu können. Vor einigen Wochen fordert es seine Abgeordneten mit den eindringlichsten Worten auf bis zum letzten Augenblick auf ihren Plätzen zu verharren, und die österreichischen Abgeordneten, bis auf zwei oder drei, fassen einen einmüthigen Beschluß im Sinne dieser Mahnung; heute, nach einigen unglücklichen Zügen auf dem parlamentarischen Schachbrett, erklärt Oesterreich daß die ganze Partie nicht gilt, ruft es seine Abgeordneten zurück und mehr als dreißig derselben folgen augenblicklich diesem Ruf. Wenn die HH. Maifeld, Neuwall, Beda Weber, und wie sie sonst heißen, aufrichtig gewesen wären, so würden sie sich jede anderweitige Motivirung ihres Austritts erspart und ganz einfach gesagt haben daß sie ihr Mandat deßhalb niederlegen weil die österreichische Regierung es verlangt. Was nun die österreichische Regierung betrifft, so hat sie die Abberufung der österreichischen Abgeordneten noch weit überboten, indem sie in ihrer letzten Note nicht allein erklärt daß sie eine Reichsversammlung gar nicht mehr anerkennt, sondern auch hinzufügt daß sie sogar nicht einmal mit den Regierungen in die von Preußen angebahnte Unterhandlung über die Beschlüsse der Reichsversammlung eintreten will. Von allen Fehlern welche die österreichische Regierung in der Behandlung der deutschen Frage gemacht hat, scheint mir dieser der unbegreiflichste. Indem sie sich von der Unterhandlung zürnend und protestirend lossagt, noch ehe sie eröffnet worden, verzichtet sie nicht etwa bloß auf den Einfluß den sie auf deren Gang und Ausgang jedenfalls ausüben könnte, sondern sie rechtfertigt damit von vornherein jedes ihr etwa ungünstige und unerwünschte Ergebniß derselben, ja noch mehr, sie macht es sich selbst unmöglich mit einem oder dem andern Staat der vielleicht von ähnlichen Ansichten geleitet wird wie das Olmützer Cabinet, Partei zu bilden. Denn es versteht sich doch wohl von

Digitized by Google

selbst daß kein zweiter Staat in die Stellung wird eintreten wollen und können, welche Oesterreich durch seine letzte Note der Reichsverfassung, der Reichsversammlung und dem ganzen an beiden mehr oder weniger festhaltenden Deutschland gegenüber eingenommen hat. Mit einem Worte, Oesterreich hat seinem Mitbewerber um den vorwiegenden Einfluß in Deutschland äußerst leichtes Spiel gegeben.

Wien.

⊙ **Wien**, 16 April. Unterm 28 v. M. schrieb ich Ihnen über Wrbna's und Nugents nothwendige Entfernung von unserer ungarischen Armee und ließ mehr als durchblicken daß Fürst Windisch-Grätz selbst unsere Stellung in Ungarn gefährde. Dieser und jene sind bereits aus Ungarn abberufen, und es macht dem Herzen unseres Kaisers nur Ehre daß ihm Windisch-Grätz's Entfernung vom Alter-Egoplatze in Ungarn sehr nahe ging. Auch andere unselige Anhängsel des Fürsten sind ihres Einflusses entsetzt. Es scheint die Ueberzeugung daß es unmenschlich und unpatriotisch wäre dem Unglücke Windisch-Grätz's und der Unfähigkeit mehrerer seiner Erwählten Tausende unserer Braven und das Geschick der Monarchie zu opfern beim Kaiser selbst rege geworden zu seyn, mindestens ist bekannt daß der Ministerrath, in dem alle jene Enthebungen beschlossen wurden, proprio motu des Kaisers zusammenberufen worden. Was man zeither da und dort von einer Weigerung des Fürsten Windisch-Grätz seiner Abberufung Folge zu leisten, und von einer Rücknahme derselben faselt, dem dürfen Sie keinen Glauben schenken. *) Windisch-Grätz ist ein treuer Diener des Kaisers und ein ehrlicher Mann, wenn auch weder ein Cäsar auf dem Schlachtfelde noch ein Sully in der Verwaltung; dabei ist er durch und durch Aristokrat. Schwer mag es ihm fallen gerade jetzt, wo seinem Siegesmarsche nach Pesth im December 1848 so manche Trauersymphonie gefolgt — vom Kriegsschauplatz abzutreten, denn — er ist Mensch und bekannt ob seiner persönlichen Bravour. Aber dem kaiserlichen Befehl wird er jetzt ebenso Folge leisten wie im October wo er sein Leben zum zweitenmal in die Schanze schlug. Wäre ein Widerruf seiner Abberufung auch nur im Ernste denkbar; so müßte man an Oesterreichs Zukunft geradezu verzweifeln. Uebrigens sollen alle diejenigen die mit unserem Kaiser persönlich und näher verkehrten, nicht bloß der Liebenswürdigkeit seiner Umgangsweise, sondern auch seiner hohen geistigen Begabung und seinem klaren praktischen Blicke so volle Anerkennung, daß man ihm die Billigung keines Schrittes zumuthen darf der das Geschick des Kriegs und damit Oesterreichs aufs Spiel setzte. Jene Gerüchte sind nur als vom Wind aufgeregte Sagen, höchstens als Erfindungen derjenigen Partei zu betrachten die überall, wo sie es mit dem Hofe und dem Ministerium zu thun hat, nichts als — Eulen sieht. War ich bisher in meinen ungarischen Militär-Prophezeiungen nicht ganz unglücklich, so will ich auch eine Vermuthung wagen wie sich unser Verhältniß zu Deutschland gestalten wird. Ich schrieb Ihnen im Sommer (Mai) 1848 daß Oesterreich nur die Alternative hat: mit seinem ganzen Ländercomplex in den deutschen Bundesstaat einzutreten, oder bloß ein völkerrechtliches Schutz- und Trutzbündniß und in der Folge einen Zollverein mit Kleindeutschland abzuschließen. Von ersterer Alternative ist keine Rede mehr. Seit die Frankfurter Versammlung den Kreis ihrer eigenen und der centralgewaltlichen Competenz weit über jene des Washingtoner Congresses ausgedehnt, kann weder ganz noch halb Oesterreich in einen deutschen Bundesstaat eintreten. Die Halbirung Oesterreichs im Sinne der §§. 2 und 3 über die der Sache nach beibehaltene Personalunion erscheint hier als ein barer Widersinn. Gefiel es den Deutschen im Jahr 1813 daß Ungarn, Croaten und Galizier vor Leipzig gegen Napoleon kämpften, so wird es ihnen auch künftighin nicht mißfallen können wenn ganz Oesterreich auf Deutschland dieselben Schutz- und Trutzansprüche macht welche es hinwieder zu gewähren willens ist. Wo nicht — nicht. Oesterreich wird dann gezwungen seyn seine von Deutschland zurückgewiesene Allianz dem Franzosen und Russen darzubieten. Ob Deutschland oder Oesterreich dabei gawinnen oder verlieren wird, dürfte unschwer zu errathen seyn. Uebrigens hindert selbst ein bloßes Trutz- und Schutzbündniß zwischen Oesterreich und Deutschland nicht daß Bayern und Württemberg, deren Industrie, Handel und Agriculiur-Interessen einen Zollverein mit Oesterreich heischen, und die bei den preußischen Zolltaristendenzen fortan wie Stiefkinder behandelt erscheinen würden, mit Oesterreich einen Zollverein abschließen und aus dem preußischen austreten. (!) Gemeinsamkeit der Grundrechte und der Verfassung fordert noch keine gemeinsamen Zölle. Möchte man allerseits das Mögliche und Nützliche ernstlich wollen und fördern, das Unmögliche oder Gefährliche aber sofort von sich weisen. Für Oesterreich, wo man selbst in den vergleichsweise gebildetsten Land- und Marktgemeinden nicht weiß wie unser neues provisorisches Gemeindegesetz der politischen Unreife angepaßt werden soll, deutsche Grundrechte, allgemeines Wahlrecht, geheime Abstimmung, kurz eine Frankfurter Verfassung einführen, hieße die Revolution bei uns in so lange bleibend machen bis der Absolutismus wieder in seiner ganzen Stärke eingekehrt wäre. Wären die Radicalen im Jahr 1848 genügsamer gewesen, Wien hätte nie einen Belagerungszustand erlebt, es gäbe nicht so viele Tausende und aber Tausende welche sich den Zustand vom Mai bis Ende October 1848 so tief hinter die Ohren geschrieben, daß sie aus lauter Furcht vor dessen Rückkehr das ärgste von einer starken Regierung zu erdulden vorziehen. Die Erfahrung wird zeigen daß ich recht habe.

*) Wir haben vorgestern schon gemeldet daß der Fürst sich bereits nach Olmütz begeben hat.

Vierzehn Tage in Venedig.

* **Venedig**, 31 März. Am 27 langte Vincenzo Gattabene, Bevollmächtigter der römischen Republik, mit einer geheimen Mission an; und mit ihm Ignazio Guiccioli als außerordentlicher Bevollmächtiger mit 100,000 Francs, als a conto Zahlung der von Genua zugesicherten monatlichen Unterstützung. Zugleich überbrachte er auch Beiträge von der römischen Constituante. Am 29 wurde die Assemblea wieder eröffnet. An die Stelle des zum Justizminister ernannten Präsidenten der Assemblea (Adv. Calucci) wurde Minotto mit 60 unter 81 Stimmen gewählt. Manin gab hierauf den Grund der Vertagung an: Sie erfolgte wegen Wiedereröffnung der Feindseligkeiten und der daraus hervorgehenden Nothwendigkeit schleunigst Maßregeln zur Mitwirkung an dem Kriege zu ergreifen. Hierauf legte er seine beiden während dieser Zeit erlassenen Gesetze wegen Preiserniedrigung des Tabaks und über Veränderungen in der Militärgerichtsordnung zur Bestätigung vor. Mit den darauf folgenden Verhandlungen verschone ich Sie. Die Discussionen sind größtentheils lau, die Theilnahme an diesen öffentlichen Verhandlungen hat fast gänzlich aufgehört. Desto mehr beschäftigen aber die stets einlaufenden Berichte vom Kriegsschauplatz. Wie viele und stets sich widersprechende Neuigkeiten werden nicht täglich erzählt! Fehlt auch die Post — was wegen der jetzigen sehr ungünstigen Witterung häufig vorkommt — so hat man doch stets Briefe die man vom Festlande mittelst der Kundschafter erhalten zu haben vorgibt. Indessen finden die auf diese Weise ausgestreuten Mährchen nur bei den Exaltirtesten Glauben. Ich enthalte mich darüber etwas zu berichten, da Sie von Ihren Turiner und Mailänder Correspondenten schneller und bestimmter in Kenntniß gesetzt sind. Das Reinigen ist eine blutsaure Arbeit. Wie wäre es möglich hier das Wahre vom Unwahren herauszufinden, da man so ferne vom Schauplatz ist. Noch muß ich eines neuen Journals „Fratellanza de' popoli" erwähnen. Die Idee ging von Tommaseo aus, und wird durch Valussi unter Mitwirkung mehrer tüchtiger Litteraten ins Leben gerufen. In Venedig herrscht übrigens vollkommene Ruhe.

* **Venedig**, 6 April. Die Nachrichten vom Kriegsschauplatz brachten am 1 d. gewaltige Bewegungen hervor; man war tief niedergeschlagen. Der erste Gedanke den man laut aussprach, war — Verrath. Die Venezianer hatten ganz die Besinnung verloren, sie hatten keinen bestimmten Gedanken, keinen festen Entschluß. Am 2 war geheime Versammlung der Assemblea. Was vorkam war jedoch schon am nächsten Tage stadtkundig. Manin las in derselben die jüngsten Nachrichten vom Kriegsschauplatz, und — wie es hier allgemein heißt — die österreichischerseits gemachten Capitulationsbedingungen für Venedig. Befragt, was das Gubernium zu thun gedenke, erwiederte der Präsident: „Widerstehen!" — „Auf alle Fälle!" rief eine Stimme, und diese Worte (resistere ad ogni costo) donnerte aus aller Munde. Die Deputirten standen von ihren Sitzen auf, umarmten sich gegenseitig unter Zuruf ihres Entschlusses, und übertrugen dem Präsidenten unbeschränkte Vollmachten. Also neuerdings Dictatur! Einer meiner Bekannten (ein Deputirter) versicherte mich in begeisterten Ausdrücken: es war ein erhabener Anblick Männer aus allen Ständen sich umarmen und schwören zu sehen, eher zu sterben als zu weichen. Dieß gab der Gesinnung der Bevölkerung eine bestimmte Wendung. «Ad ogni costo» ist der Wahlspruch, und rothe Bänder und Cocarden sind das Abzeichen. Am ersten Tage sah man nur wenige damit geschmückt, jetzt aber sind sie fast allgemein, größtentheils wohl um den Insulten des Pöbels auszuweichen. Nachdem die Hoffnungen auf Piemont ein Ende haben, hat man den Gedanken bei den Großmächten nachzusuchen daß Venedig als Freistadt erklärt würde. Zu diesem Zweck soll eine Deputation nach Paris und London gehen, und als Mitglieder derselben werden bezeichnet: Tommaseo, General Pepe, General Armandi (ehemaliger Lehrer des Präsidenten der französischen Republik), Advocat Baron Avesani (der mit Zichy die Capitulation abschloß) und Priuli. Doch dürfte diese Deputation noch ge-

Digitized by Google

heime Instructionen erhalten. Von Chioggia und Brondolo ist ein bedeutender Theil der Truppen nach Venedig zurückgekehrt. Der sardinische Admiral Albini ist gestern in Venedig angekommen. Das Volk versammelte sich auf dem St. Marcusplatze um aus seinem Munde zu erfahren ob die sardinische Flotte die hiesigen Gewässer verlasse. Manin erschien, und versicherte die Menge er werde mit dem Admiral für das Beste Venedigs sprechen. „Wie allgemein verlautet, soll Albini sich geäußert haben, er hoffe daß er nicht abberufen werde (!), da die Kammer in Turin jeden für ehrlos erklärt habe der den Waffenstillstand anerkennen würde; im entgegengesetzten Fall — sagte er — wissen Sie ja wohl daß die Befehle zur See an kein Datum gebunden seyn können. Auf die Börse wirkten die Nachrichten höchst nachtheilig ein. Die hiesigen Banknoten, die vorige Woche nur 15 Proc. verloren, verlieren gegenwärtig 28 bis 30 Proc. Die Lebensmittel steigen im Preise, so kostet z. B. die Lira (¾ Wiener-Pfund) Fleisch 19 kr. C. M. Die Stimmung Venedigs ist düster; doch herrscht vorderhand Ruhe. Wollte Gott daß es wenigstens so noch länger bliebe!

*

* **Venedig,** 10 April. Das Leben in Venedig wird immer düsterer. Die Lebensmittel werden von Tag zu Tag theurer; die bisherige Einigkeit im Streben nach Unabhängigkeit und Freiheit macht großentheils dem klaren Bewußtseyn der Hoffnungslosigkeit Platz; das gegenseitige Vertrauen ist gewichen, man spricht fortwährend von Parteien, fürchtet Verrath — kurz es wird jedem unheimlich zu Muthe. Die Gemäßigteren — hier nur Austriacanti genannt — geben alle Hoffnung der Rettung der Republik auf. Die Exaltirten jedoch wollen auf alle Fälle Widerstand leisten, und lieber sterben als sich ergeben. Ein italienisches Sprüchwort aber sagt: „Etwas anderes ist vom Sterben sprechen, etwas anderes ist sterben." Es wird neuerdings eine Anleihe, wie es heißt von 12 Mill. Zwanzigern, gemacht, und sechs Häuser sollen sich bereits verpflichtet haben 4 Mill. beizusteuern. Wenn die Millionen gefunden sind, wohin soll man kommen wenn auch diese verbraucht sind? Was wird das Endresultat seyn? Ich glaube es gehört nur ein Fünkchen Verstand dazu um das Ende einzusehen. Die Regierung soll, wie allgemein verlautet, bei 1000 Pässe ausgefertigt haben, wovon der größte Theil auf die Fremden, namentlich auf die Deutschen, der andere auf die Austriacanti trifft. Die Deutschfresserei scheint wieder aufzutauchen, und unter diesen Umständen sind wir Deutsche, und insbesondere die Preußen sehr verwahrlost. Ein Venetianer, der kein Wort deutsch versteht, versteht das preußische Consulat. Und eben der preußische Consul ist berufen jetzt mehr als je alle Deutschen unter seine Protection zu nehmen.

Bei Gelegenheit eines russischen Urtheils über die russische Politik nach außen.

A. B. „Aus wohlunterrichteter Quelle" kommen der Frankfurter Ober-Postamts-Zeitung hofmeisternde Bemerkungen über J. G. Kohls Abhandlung von den „Interessen Oesterreichs, Deutschlands und Rußlands an den Donaumündungen und am schwarzen Meere" *) in ihrer 82sten Nummer. Indessen hat diese Zeitung bis jetzt ihr Versprechen: „Fortsetzung folgt" nicht gelöst. Es muß ihr also doch kein rechter Ernst mit der Wichtigkeit gewesen seyn welche sie dieser „Behandlung der Verhältnisse Deutschlands zu Rußland aus dem russischen Standpunkt" mit ihren Eingangsworten beilegte. Oder beging der russische Mitarbeiter etwa gar die Frechheit in seiner weiteren Behandlung der Frage die weise Einleitungsbemerkung der Frankfurter Ober-Postamts-Zeitung nicht zu theilen, welche sagt: „Uebrigens sind auch wir der Meinung daß die Wichtigkeit der Donaumündungen und der Fürstenthümer für Deutschland überschätzt worden, und daß z. B. der Besitz Serbiens und Bosniens nebst einer leicht ausführbaren Eisenbahn von Semendria an der Donau längs der Morawa und des Vardar bis Salonich für Oesterreich und den deutschen Handel eine ganz andere Bedeutung haben würde." Man müßte dieß um so mehr bedauern, da die weitere Ausführung dieses Satzes unterlassen wird „um der Convenienzpolitik nicht das Wort zu reden." Warum nicht? Liegt doch schon im Vorschlag dieser „leicht ausführbaren" Eisenbahn eine rührende Convenienzpolitik. Die Ausführbarkeit ist nämlich wirklich erstaunlich leicht — auf der glatten Landkarte, wo die Flüsse, Sümpfe und Gebirge nur als Schraffirungen auftreten. Auch würde die politische Frage um Rußlands Macht und Einfluß auf diese Weltstraße des deutschen Handels viel leichter als auf der Wasserstraße der Donau zu lösen seyn. Für die Donaufahrt sprechen doch wenigstens einige natürliche Verhältnisse, staatliche Verträge, und gibt es doch wenigstens einige Garantien welche gegen die verschließende Alleinherrschaft des Czaren eine zu berücksichtigende Einsprache erheben. Dagegen hätte eine solche Eisenbahn durch Serbien und Rumelien den Vortheil die Zweifel gleich von vornherein fraglos zu machen. Wir wären von vornherein unbedingt der Gnade des russischen Schutzherrn auf der serbischen Strecke, der Gefälligkeit des Divans auf dem rumelischen Theil anheimgegeben. Und am Ende der Eisenbahn befänden wir uns diesseits Konstantinopels im Archipel, während bekanntlich die Donau im schwarzen Meer ausmündet. Die Vorzüge dieser russisch-türkischen Schienenstraße vor der Donaustraße für den deutschen Welthandel und die sonstigen orientalischen Interessen Deutschlands liegen zu klar am Tag als daß wir etwaigen späteren Ausführungen des deutschen Reichsministerialblattes über diesen Punkt vorgreifen möchten. Wir wenden uns zum gewichtig erachteten russischen Urtheil.

Es beginnt mit den Worten: „Der Verfasser des Aufsatzes in der Allg. Zeitung gehört offenbar zu denen welche, nach etwas veralteten politischen Traditionen, Rußland durchaus als einen erobernden, für Europa und namentlich für Deutschland gefährlichen Staat zu betrachten sich gewöhnt haben, und sich alle erdenkliche Mühe geben diese Meinung bei jeder Gelegenheit geltend zu machen um in Deutschland, Rußland gegenüber, eine feindselige Stimmung zu erhalten." Obgleich dieser Ausspruch „aus wohlunterrichteter Quelle" fließt, so dürfen wir doch nicht vergessen daß Rußlands wohlunterrichtete Quellen die Eigenschaft haben ihre gute Wissenschaft nicht aller Welt als Labsal darzureichen. Allerdings ist dieß keine Eigenthümlichkeit der russischen Quellen, dafür aber bewahren sie vor andern den Vortheil sich den Anschein zu geben als wäre was sie darbieten, ehrlich diese gute Wissenschaft. So heißt es hier eine „veraltete Tradition" wenn Rußland noch immer als erobernder Staat bezeichnet werde. Ein anderer russischer Schriftsteller, Golowin, dem man wahrlich keine Sympathien für das nichtrussische Europa schuldgeben kann, sagte dagegen noch vor drei Jahren: der größte Fehler der russischen Politik sey noch immer jenes Eroberungssystem Peters I festzuhalten, welches mit der Kaiserin Katharina II durch die westliche Begränzung des Reichs an der Dwina und dem Dniepr hätte seinen Abschluß finden sollen. Drei Jahre sind nun zwar heutzutage ein langer Zeitraum, allein in die Politik eines Staates dessen Grundsatz eben die Stabilität ist, kann er keine so radicale Aenderung bringen daß heute Lüge wäre was damals vollkommene Wahrheit war. Freilich weiß alle Welt daß Rußland seit Polens letzter Theilung gen Westen keinen Landstrich mit Waffengewalt erwarb; dagegen weiß ebenso gut alle Welt daß es noch unablässiger als früher nach dieser Himmelsgegend nicht minder wie im Süden an Einfluß und Macht zu gewinnen suchte was nur irgend möglich war. Das heißt auch erobern, und ist sogar ein um so gefährlicheres Eroberungssystem, wenn es selbst die Maske hülfreicher Freundschaft und anderer edlen Motive nicht verschmäht, um den getäuschten Nachbarstaat zu schwächen, um sich dessen dynastischen Interessen im Gegensatz gegen Wunsch und Bedürfniß der Völker zum unentbehrlichen Verbündeten zu machen, um — sagen wir es mit kurzem Wort — Fürsten und Völker, sowie die neben einander wohnenden Nationalitäten unter sich zu entzweien. Wir zielen mit diesen Worten weder auf die Soldatenhülfe welche Rußland im gegenwärtigen Moment Oesterreich leiht, noch auf den früheren litterarischen Versuch durch die „europäische Pentarchie" die Mittel- und Kleinstaaten des weiland deutschen Bundes gegen die größeren zu hetzen. Die erstgenannte russische Maßregel läßt sich in ihren Motiven und Nebenumständen noch nicht klar beurtheilen; die „europäische Pentarchie" ist vom Petersburger Cabinet aufs entschiedenste desavouirt worden — vielleicht weil, anstatt des gehofften Erfolges in Bezug auf die öffentliche Meinung in Deutschland, gerade das entgegengesetzte Ergebniß hervortrat. Rußland ließ ja seine ungeschickten Agenten gewöhnlich fallen. Oder war etwa der Fall mit Katakazi in Griechenland so gar verschieden? Haben wir nicht in Persien, sowie früher in Serbien, der Walachei und Konstantinopel ganz ähnliche Vorgänge erblickt? War's etwa selbst viel anders vor zwei Jahren mit den freilich nicht mit diplomatischem Titel ausgerüsteten russischen Emissären des Panslavismus in Oesterreichs slavischen Ländern? Freilich wird da die Antwort aus wohlunterrichteter Quelle lauten: die diplomatischen Agenten gingen über ihr Mandat hinaus, wenn sie Parteiungen beförderten, man wird in ihren Instructionen keine Spur eines Auftrages nach solcher Richtung entdecken. Und mit erhabener Entrüstung wird die wohlunterrichtete Quelle auch einen Verweis über die „veralteten Traditionen" hervorsprudeln, wonach Rußland den panslavischen Tendenzen hülfreich entgegenkomme. Man wird uns entgegnen, wie auf die ersten Worte des Kohl'schen Aufsatzes, welche des bekannten Wegweisers mit der Inschrift: Hier ist der Weg nach Konstantinopel, erwähnen — „die Staatenpolitik hat sich seit Napoleon wesentlich modificirt, niemand hat mehr den Muth zu einer Universalmonarchie", also ebensowenig zu einer panslavischen

*) Aus dem 5ten Heft der Deutschen Vierteljahrsschrift in Nr. 45, 48, 50 der Allg. Zeitung abgedruckt.

Digitized by Google

Hegemonie. Das ist jedoch ein großer Unterschied. An eine Universalmonarchie kann allerdings Rußland nicht denken, denn es hat sich ohne Rücksicht auf seine innern Zustände und Verhältnisse zu rasch nach außen vergrößert, um jetzt nicht die Nothwendigkeit zu fühlen zunächst seine innern Eroberungen zu vollenden. Worin diese bestehen, und wie gerade für deren Vollendung ein ewiges Wirrniß in den Nachbarstaaten nur erwünscht seyn kann, denken wir unten noch mit ein paar flüchtigen Worten zu berühren. Auch ist's mit der panslavischen Hegemonie nicht so wörtlich gemeint; besonders da der gegenwärtige Charakter der slavischen Bewegung, welche mit der deutschen Erhebung allerdings wohl selbst für Rußland unerwartete Wendungen und Richtungen einschlug — Richtungen und Wendungen welche Rußlands Politik wohl gar nicht berechnet hatte, also für den Augenblick im Petersburger Cabinet die hegemonistischen Gedanken wahrscheinlich einigermaßen in Mißcredit gebracht haben. Daran sind freilich wieder die russischen Agenten und das russische Benehmen in den Donaufürstenthümern hauptsächlich schuld gewesen. Man hatte zum Glück den geschickten und liebenswürdigen Baron Lieven zu früh abberufen, Alexander Sturdza's Entführung nach Petersburg hatte den Bojaren die Augen geöffnet und Kotzebue hatte dann die Krallen des russischen Schutzadlers zu weit vorgeschoben.

Allein dieß alles bezieht sich nicht direct auf Rußlands mitteleuropäische Plane. Hier gilt es zunächst eine durchaus feste Position in der Ostsee zu gewinnen, aus der Ostsee ein nördliches schwarzes Meer zu bilden. Dänemark, der Wächter der Ostsee, die Scheide zwischen dem von Rußland tief beschädigten Schweden und Deutschland, mußte dem russischen Interesse dienstbar gemacht werden. Schweden selbst war zwar bereits durch den russischen Besitz der Aalandsinseln in der Ostsee militärisch paralysirt. Aber Deutschland kam doch allmählich zum Bewußtseyn seiner Ostseeberechtigung, erinnerte sich auch seit 1840 lebhaft der deutschen Ostseeprovinzen sowie der freundlichen Absicht Peter des Großen auf Mecklenburgs Küsten. Die dänischen Erbansprüche des Hauses Holstein-Gottorp-Romanow ließen sich nicht entschieden geltend machen. So wurde denn die Heirath der Großfürstin Alexandra mit dem Prinzen Friedrich von Hessen gemacht. Auch dieß Band löste sich durch Alexandra's Tod 1844, und so konnte nichts gelegener kommen als der immer heftiger entbrennende Streit über die Herzogthümer Schleswig-Holstein. Wie Rußland dabei geschürt hat, wie Rußland in seiner diplomatischen Haltung gegen beide Theile zweideutig war — braucht es wohl hier nochmals näher erörtert zu werden? Daß es endlich zum blutigen Bruch zwischen Dänemark und Deutschland kommen mußte, sah jedermann voraus der sich nur irgend auf politische Zeichendeuterei verstand. Dieser Streit ward nun eine günstige Gelegenheit einerseits das damals innerlich schwer erschütterte Preußen mit drohenden Truppenansammlungen zu schrecken, andererseits Dänemark mit allerlei Einsprachen sich zu verbinden. Wir wissen ferner welche drohende Note Rußland an Preußen jetzt vor dem Wiederbeginn des Kriegs erlassen hat; wir hören ferner daß wirklich die Ostseeflotte zu Dänemarks Hülfe mobil gemacht wird. Freilich wird Rußland jetzt, und besonders nach der preußischen Antwort auf die deutsche Kaiserfrage, keine Landangriffe machen. Aber wenn die Ostseeflotte den Dänen bei unserer deutschen Seeunmacht wirklich einen günstigen Frieden erwirken sollte, so wird, wie es schon der Pentarchist im Jahr 1836 als unumgängliche Nothwendigkeit „zum größern Schutz für Rußlands Seeverbindung nach Lübeck und den mecklenburgischen Häfen" bezeichnete, anstatt der Entschädigungsgelder welche das dänische Reich natürlich nicht zahlen kann, Rußland „den sichern Hafen von Christiansöe bei Bornholm in gütlichem Vergleich von Dänemark acquiriren." Zwar fügte damals der Pentarchist bei: „eine Erwerbung welche übrigens auf die politischen Verhältnisse nicht die geringste Rückwirkung auszuüben vermöchte." Wir aber, und jeder welcher diese Position in der Ostsee kennt, haben die Ansicht daß dieser „größere Schutz der russischen Seeverbindung" so ungeheuer seyn würde daß er einer perpetuellen Blokade der deutschen Ostseehäfen beinahe gleichkommt, Dänemark absolut beherrscht und Schweden von seinen eigenen Küsten abschneidet. Freilich ist's keine große Eroberung an Land, dafür eine desto größere an Macht. Schweden wie Dänemark, und vor allem die pommerische und preußische Küste, kommen dann vollkommen in das Verhältniß der Küsten des schwarzen Meeres. Nach dem Recht ist überhaupt in der Diplomatenpolitik keine Frage, und auf eine Einsprache der größern Seemächte Europa's würde wohl ungefähr dieselbe Antwort erfolgen welche die „wohlunterrichtete Quelle" der Hindeutung Kohls auf Rußlands Gelüste nach dem Besitz von Konstantinopel ertheilt: „Rußland könne nicht dulden daß an den Dardanellen ein anderer Staat als die Türkei sich niedersetzt, welcher die Macht hätte aller Verträge ungeachtet diesen Engpaß seinem Handel willkürlich zu versperren, das verstehe sich wohl von selbst, das könne auch niemand dem russischen Cabinet übel deuten." Die Worte Alexanders: c'est la clef de ma maison, welche von den Russischgesinnten als so vollgültiger Grund für das weltkundige Verfahren in Konstantinopel immer und immer von neuem angeführt werden, lassen sich jedoch mit ganz derselben, ja beinahe noch größerer Geltung auch auf die Ostsee anwenden. Denn allerdings würde die gegenwärtige Position Rußlands in der Ostsee, wenn Dänemark nicht Deutschlands Gegner, Rußlands Bündner wäre und sich von seinen Flotteverlusten erholt haben würde, wenn Schweden ferner wieder ein wahrhaft starker Seestaat wäre und endlich eine deutsche Ostseeflotte in der vorderhand nur projectirten Stärke existirte, weiter keine Bedeutung haben als daß Petersburg vor einem plötzlichen Angriff sichergestellt wäre. Der Zeitpunkt ist aber in diesen Beziehungen dringend. Die schwedische Politik beginnt sich ihrer Uebereilung im dänischen Interesse vom vorigen Jahr immer bewußter zu werden, indem sie die von Petersburg nach Kopenhagen laufenden Drahtfäden immer deutlicher erkennt, und Deutschland steht auf dem Punkte aus der Flottenidee eine Thatsache zu machen. Die Verwirklichung dieser Thatsache würde noch unmittelbarer heandrängen, wenn Preußen wirklich an Deutschlands Spitze gestellt und damit Oesterreichs Hinderungen gegen das Zustandekommen einer starken Einheit Deutschlands, vielleicht nicht dürren Wortes, doch mit desto nackterer That beseitigt würden. Wir haben nun seit dem Beginn der deutschen Märzerhebungen auch in dieser Beziehung Rußlands Versuche zur Eroberung an Macht in den Versuchen zur Schwächung des Nachbarn verfolgen können. Wir mögen gar nicht an das berufene Manifest „gegen die Heiden" erinnern, können uns dagegen nicht versagen hinzudeuten auf Rußlands so zweideutige Truppenbewegungen während der ersten Zeit der deutschen Bewegung, als Preußen sich der deutschen Sache unbedingt anzunehmen schien, daß selbst das preußische Ministerium in Zweifel blieb ob diese Demonstrationen einen Einfall in Preußen oder nur eine Sicherstellung der russischen Gränze gegen das Uebergreifen der polnischen Revolution zu bedeuten hätten. Als aber Preußen durch Octroyirung der Verfassung und ein gleichzeitig sehr energisches Auftreten sich von der Revolution loszusagen und selbst die deutsche Sache verlassen zu wollen schien, bot bekanntlich der Czar dem nunmehr wieder „geliebten Schwager" selbst eine unverlangte Soldatenhülfe dar. Denn Preußen wäre ja in dieser Richtung eben nur Preußen, selbst nicht einmal mehr das alte, sondern das von Deutschland losgesagte, geschwächte Preußen geworden. Je mehr dagegen wieder in den folgenden Monaten die sich isolirende Politik Preußens aufgegeben ward, je entschiedener sich Deutschlands Sympathien oder auch nur seine Ueberzeugungen von der unerläßlichen Nothwendigkeit eines starken Staates an des deutschen Reiches Spitze für Preußen entschieden, je eifriger dieses Entgegenkommen von Preußen erwiedert wurde, desto zurückhaltender stellte sich Rußland von neuem, während es Oesterreich immer herzlichere Freundschaftszeichen bot. Denn Oesterreich hatte allerdings den Anschein zur vollkommenen Aehnlichkeit mit der Türkei in seinen innern Zuständen herabzusinken. Als endlich die Neugestaltung Deutschlands, und zwar mit einer preußischen Spitze, unabwendbar schien, drohten bekanntlich energische Noten, von den hart an die Gränze tretenden Truppen unterstützt, ebenso sehr für den Fall einer Wiedereröffnung des dänischen Krieges als für den Fall einer Gestaltung des deutschen Reiches welche nicht auf die Grundlage der Verträge von 1815 gestellt sey. Die preußische Antwort an die Reichsdeputation und seine Circularnote hatte dann die augenblickliche Wirkung daß Rußland seine Gränzaufstellungen dem Süden zuzuwenden begann. Denn neues Wirrniß war damit über Deutschland gekommen und dessen Erstarkung zu Land wie zu Wasser scheinbar wieder in weiteste Ferne gerückt.

Wie eifrig Oesterreich das neugebotene Bündniß mit Rußland annahm, weiß jedermann. Rußland hatte sich ja auch vor wenigen Jahren bei der Krakauer Frage so gar freundlich gegen Oesterreich gezeigt, indem es diesem das Gebiet des Freistaates übergab, den offenen Bruch der Verträge von 1815 — auf welche sich Rußland, dem übrigen Deutschland gegenüber, jetzt so eifrig beruft — nicht nur unterstützte, sondern selbst forderte. Daß damit auf Oesterreich, nicht auf Rußland, die Gehässigkeit der ganzen Maßregel in der öffentlichen Meinung besonders in den eigenen polnischen Provinzen übertragen ward, hatte die Metternich'sche Politik nicht bemerken wollen, oder in ihrer souveränen Volksverachtung unterschätzt. Rußland dagegen konnte aus den eigenen polnischen Erfahrungen mit leichter Mühe abnehmen wie damit ein unheilbares, fortfressendes Geschwür in den schon mannichfach krankenden Organismus des Nachbarn geimpft war. Wir haben seitdem die polnische Bewegung in Oesterreich vor der Märzrevolution keinen Augenblick vollkommen beschwichtigt gesehen; wir haben gesehen welche Stellung sie nach derselben selbst gegen die österreichisch-slavische nahm, als diese in den westslavischen Ländern sich der Monarchie so günstig gestaltete. Wir sehen jetzt wie sie sich der südslavischen mehr und mehr annäherte, während sie

Digitized by Google

jener immer feindlicher ward. Wir sehen endlich im gegenwärtigen Augenblick an der Spitze des aufrührerischen Magyarenthums und der südslavischen Empörer lauter Polen, Polen aus dem russisch-polnischen Insurrectionskampfe. Mit dieser letzten Wendung konnte allerdings eine rückwirkende Gefahr auf Rußland selber entstehen, minder von den polnischen Provinzen als von den walachischen Schutzländern her. Der Bürgerkrieg auf österreichischem Gebiet konnte Rußlands Interessen an der Donau allerdings nur förderlich seyn; aber dagegen höchst gefährlich eine Lossagung der slavischen Donauländer vom Divan. Daher die eilige Besetzung der Donaufürstenthümer, daher die eilige Hülfe, angeblich für Oesterreich, an der russisch-siebenbürgischen Gränze, zusammenfallend mit einem gleichzeitigen Drängen des russischen Cabinets zur österreichischen Intervention in Rom. Denn mit einer solchen ward voraussichtlich die schon gespaltene Kraft des Nachbars noch mehr zersplittert, Rußland würde ihm in Ostungarn und Südslavien immer unentbehrlicher, kann aber natürlich für seine Hülfsanstrengungen neue Zugeständnisse in der Donaufrage erpressen, jedenfalls eine festere Stellung in den Donaufürstenthümern erringen, und daneben bedingendere Einflüsse in der Olmützer Cabinetspolitik. In wie weit sich diese bereits bei Oesterreichs neuestem Verhalten in der deutschen Frage äußern, lassen wir unentschieden.

Man wird uns nicht zumuthen die Verfolgung dieses erobernden Princips der russischen Politik auch weiter auf die Donauländer, die Türkei, Griechenland und Persien fortzusetzen. Die besondere Gefährlichkeit Rußlands für Deutschland erscheint nicht zweifelhaft mehr, und wir finden jeden Deutschen vollkommen berechtigt: „Rußland durchaus als einen erobernden, für Europa und namentlich für Deutschland gefährlichen Staat zu betrachten, und sich alle erdenkliche Mühe zu geben diese Meinung bei jeder Gelegenheit geltend zu machen.“ Wir meinen darum diesen Vorwurf der „wohlunterrichteten Quelle“ der Frankfurter Ober-Postamtszeitung gegen Hrn. Kohl schon deßhalb durchaus nicht als Vorwurf betrachten zu können, weil Rußland durch seine heutige innere Politik in der That zu einer solchen erobernden Politik naturnothwendig gezwungen ist. So wenig wir der heutigen innern Politik Rußlands, so wenig wir der russischen Nivellirungssucht und dem autokratischen Element eine moralische Berechtigung zugestehen, so wenig dürfen wir natürlich erwarten mit all unsern Einreden daran wirklich etwas zu ändern. Wir müssen es also als Thatsache hinnehmen. Wichtiger dagegen ist daß alle Völker Rußlands dieser Nivellirungspolitik abhold sind; die Großrussen weil sie ihnen nicht russisch genug ist, die andern Slaven weil sie zu speciell russisch, die Nichtslaven weil sie die höchste Gefahr des Unterganges ihrer Nationalität darin erblicken. Diese sämmtlichen Oppositionsrichtungen können von der Petersburger Regierung nur dann vollkommen niedergehalten werden, wenn sie einestheils ihre materielle Macht nicht nach außen wenden muß, also ihrer Völker nicht bedarf, ihnen nichts zu danken hat, andrerseits wenn sie die aus dem Volk heraus sich bildenden Neugestaltungen der Nachbarstaaten zu keiner Festigung gedeihen läßt, wenn sie diese in ihrem Innern und untereinander fortwährend beschäftigt. Gediehe eine Festigung der Nachbarstaaten, gediehe besonders eine starke Vereinigung mehrerer derselben, so wären Rußlands Ostsee-, Donau- und Dardanellenvortheile zunächst aufs äußerste bedroht. Eine nähere Beziehung der nichtrussischen Völker zu den vom russischen Scepter beherrschten könnte nicht ausbleiben; die nächste Folge wäre sehr wahrscheinlich eine verstärkte, eine von den nichtrussischen Stammgenossen des Auslandes geistig oder auch materiell unterstützte Opposition der letzteren gegen die Russificirungspolitik. Erlitte diese eine wesentliche Niederlage, so wäre der Bestand des russischen Staates selbst in Frage gestellt; denn er beruht auf dem Princip der Uniformität. Diese zu vollenden ehe eine Störung von außen kommt, muß also Rußlands Streben seyn; es muß sonach die angedeutete Eroberungspolitik nach außen festhalten um die Möglichkeit der innern Eroberungen sich zu wahren. Daß diese außerdem auch noch in nationalökonomischer Hinsicht zu vollenden ist, weiß alle Welt. Länderstrecken eignet sich Rußland in Europa vorderhand gewiß nicht an; sein jetziger Reichthum in der Breite ist ihm bereits eine fast nicht zu bewältigende Last. Aber Einfluß bei dem Nachbar, Abhängigkeit der Umgebung wird es fort und fort zu erringen suchen. Und dieß ist allerdings die große russische Gefahr für Deutschland, für Europa.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

* **New-York**, 20 März. Die Besetzung der Stellen unter der neuen Administration ist gegenwärtig noch immer der Hauptgegenstand unserer politischen Bestrebungen und Erwartungen. Unser alter General Taylor hat auch bei dieser schwierigsten aller seiner wartenden Prüfungen wacker Stand gehalten, und alle Applicanten an die Vorstände der betreffenden Ministerien verwiesen, bei denen die Bittsteller sich nützlich zu machen wünschten. Vor der Hand haben noch wenige alte Parteipolitiker Anstellungen gefunden, doch rechnet man schon den Familien Webster's und Bentons die ihnen zu Theil gewordenen Berücksichtigungen nach, und schließt daraus daß die Administration sich dadurch mit den genannten leitenden Politikern näher befreunden wolle. Der Grundsatz der vorjacksonischen Präsidenten, die Befähigung und Ehrlichkeit eines Beamten zur Richtschur der Stellenbesetzung oder vielmehr Besetzlassung zu machen, wird noch immer als allein leitender anerkannt und macht viele der Speculationen zu nichte in welchen unsere Politiker bei jedem Wechsel in der Präsidentschaft wahrhaft schwelgen. Taylor arbeitet viel, hat seine Sprechstunden auf die Zeit von 12 bis 3 Uhr beschränkt, wo er allen zugänglich ist und alle mit gleicher Unbefangenheit und Bestimmtheit empfängt und bescheidet. Die bedrohlichen Liebesbedrängnisse der Reise und Inauguration (Harrison wurde dabei so zu sagen zu Tode geschüttelt, und auch Clay's Arme waren bei seiner letzten Reise nach dem Osten wundgeworden) hat er glücklich überstanden und sich wieder gänzlich erholt. Der Senat hält eine sogenannte Executivsitzung, in welcher er die vorgenommenen Stellenbesetzungen bestätigt oder bezügliche Vorschläge macht. Eine besonders wichtige Frage welche ihm zur Entscheidung vorlag war die der Zulässigkeit des von Illinois in den Senat gewählten Generals Shield, gegen welche er sich, hauptsächlich auf die constitutionellen Ansichten Websters hin, entschieden hat. General Shield war erst im October 1840 Bürger der Union geworden, mithin noch nicht 9 Jahre lang Bürger, wie es zum Eintritt in den Senat erforderlich ist. Sein Versuch durch eine Resignation der endlichen — voraussichtlich gegen ihn ausfallenden — Entscheidung vorzubeugen wird von unseren älteren Staatsmännern sehr getadelt, da eine Resignation überflüssig erscheinen muß, wo die Wahl ohnehin kein Recht auf die Stelle gab. Shield handelt aber in der Regel rasch, und sein ebenso unüberlegter Drohbriefwechsel mit dem Senator Breese hat ihm bei seinem Eintritte in den Senat viel geschadet. Senator Benton begann in der gestrigen Executivsitzung die mexicanische Friedensprotokollgeschichte wieder zur Sprache zu bringen, und da er noch ein oder zwei Sitzungen hindurch über diesen Gegegenstand sprechen wird, so erwartet man interessante Aufschlüsse. Einstweilen hat das New-Orleans Delta vom 25 Februar eine geheime Geschichte dieses Protokolls zu geben versucht, nach welcher das Letztere einverstandenermaßen nur zur Deckung des interimistischen Präsidenten Pena y Pena und dessen Secretärs Rosas gegen die Kriegspartei, und nicht als Theil des Friedenstractates selbst, niedergeschrieben wurde. Die Presse konnte bis jetzt, der Beamtenanstellungen halber, sich mit diesem Protokolle weniger beschäftigen, wird aber, sobald Benton die Sache vollständig beleuchtet hat, das Versäumte gewiß nachholen. — Am 12 März wurde das diplomatische Corps dem Präsidenten und von diesem seinem Cabinete vorgestellt, wobei der argentinische Gesandte General Alvear die übliche Anrede hielt, da der russische Gesandte Podisco durch Unwohlseyn am Erscheinen behindert war. Mit den diesseitigen Besetzungen der wichtigen Gesandschaftsposten ist man noch nicht im Reinen. Hannegans Sendung als Gesandter nach Preußen ist von einem Theile der Presse sehr ungünstig aufgenommen worden. Volk hatte sie sozusagen dem Senate noch in den letzten Momenten seines Beisammenseyns, am Sonntag morgen, kurz vor 7 Uhr, aufgedrungen. Die Tribune rügt nicht nur diese Bestellung sondern auch die Absendung eines Gesandten an Preußen neben der eines Gesandten an das deutsche Reich, und stellt die Ernennung überhaupt im ungünstigsten Licht dar. Ebenso und auf das entschiedenste spricht sich Webster gegen diese Ernennung in einem von der Tribune am 19 März veröffentlichten Briefe aus, in welchem er dieselbe als das „most disreputable proceeding“ in der Geschichte unserer Staatsverwaltung bezeichnet. Daß unter diesen Umständen Hr. Hannegan noch nach Deutschland abgeht, oder, wenn er dieß thut, lange auf seinem Posten bleibt, ist mehr als unwahrscheinlich. Gegen Hannegans Person wird nichts eingewendet, aller Tadel trifft vielmehr die übereilte und überraschende Weise in welcher seine Bestellung durchgebracht wurde. — Das Interessanteste in unserer politischen Welt in den letzten Tagen war unbezweifelt Clay's Brief über die Sklavenemancipation in Kentucky, welchen er unter dem 17 Februar von New-Orleans an Richard Pindell richtete und worin er seine Ansichten über graduelle, mit auswärtiger Colonisation verbundene Emancipation der Sklaven in Kentucky wiederholt und bestimmter als bisher ausspricht, und die Berücksichtigung dieser Ansicht bei der in diesem Jahre bevorstehenden Revision der Verfassung des Staates Kentucky empfiehlt. Er schlägt vor von 1855 oder 1860 ab jeden Sklaven der das 25ste Jahr erreicht hat, frei zu geben, ihn aber dann noch drei Jahre lang von Staatswegen auszudingen und den in diesen drei Jahren verdienten Lohn zur Uebersiedlung und Ausstattung des Sklaven nach Liberia anzuwenden. Alle Kinder dieser so befreiten Sklaven sind frei, werden aber bis zum 21sten Jahre in Lehr oder Dienst

Digitized by Google

gehalten und dann gleichfalls für drei Jahre zu gleichem Zwecke verdungen. Gegen die Gestattung des Aufenthalts freier Farbiger in Kentucky, sowie gegen jede Amalgamation der Racen ist Clay unbedingt; den Calhoun'schen Ansichten über Vortheil oder gar Nothwendigkeit der Sklaverei begegnet er dadurch daß er behauptet es müsse eine solche Ansicht bei Ermangelung von Farbigen selbst Sklaverei unter den Weißen bedingen. Clay hat die Grundzüge dieser von ihm weiter auseinandergesetzten Ansichten von jeher mehr oder weniger bestimmt ausgesprochen. Schon 1816, als er Staatssecretär war, führte er bei Bildung der american Colonization Society den Vorsitz, hielt 1827 vor dieser Gesellschaft seine bekannte Rede über Sklaverei und Colonisation, und wurde 1836 selbst Präsident dieser Gesellschaft. Seine Bemühungen zu Herstellung des Missouri Compromisses im Jahre 1820 sind bekannt, und in seiner am 7 Februar 1839 im Senat gehaltenen Rede über Sklaverei im Föderaldistrict so wie in der von ihm zu Richmond, Indiana, im Herbst 1842 so glücklich improvisirten Anrede an Hrn. Mendenhall, der ihm in einer Petition die Freilassung seiner eignen Sklaven anempfahl, bekannte er sich offen als Feind der Sklaverei, aber auch des blinden Abolitionismus. 1839 bemerkte er ausdrücklich Van Buren sey vielfach als Abolitionist bezeichnet worden, allein keine der beiden großen Parteien habe den Abolitionismus in ihr Glaubensbekenntniß aufnehmen wollen. Wie anders ist dieß jetzt, wo Van Buren den Zankapfel des Abolitionismus mitten in die Parteien geworfen hat und wo der Sklaverei das „Seyn oder Nichtseyn" immer näher gerückt wird! Schon schreit der Süden Clay sey Abolitionist, dem Norden aber sind Clay's Vorschläge bei weitem nicht genügend, und so wird der Zündstoff der Sklavenfrage noch vielfach explodiren. In Kentucky, wo sich bereits eine große Antisklavereipartei gebildet hat, wird dieselbe allem Anschein nach nicht, wie 1799, in der Minorität bleiben, dadurch aber in der Fortbildung unseres inneren Staatslebens ein Fortschritt gemacht werden dessen Folgen von dem unendlichsten Einfluß seyn werden. Die Colonisation von Liberia macht mittlerweile immer größere Fortschritte, und die Thätigkeit unserer Colonisation Society, deren bisheriges Wirken der Congreßbericht des Abgeordneten Kennedy im Jahr 1843 *) so ausführlich schilderte, strebt unablässig darnach die ungebetenen schwarzen Gäste dahin zurückzubringen wo sie afrikanische Barbarei und europäische Habsucht hergebracht haben.

*) Report of Mr. *Kennedy*, of Maryland, on the memorial of the friends of African colonization assembled in Washington 1842, to which is appended a collection of the most interesting papers on the subject of African colonization etc. February 28, 1843. *Washington*; Gales et Seaton 1843, 8. Karte, XIV, 1098 S. (Congress Report, House of Repr. No. 283, 27 Congr. 3 Session.)

[1407] Der Theilnahme unserer entfernten Verwandten und Bekannten überzeugt, machen wir ihnen unsere am 10ten vollzogene eheliche Verbindung bekannt, und ersuchen um die Fortdauer ihrer gewogenen Gesinnung.

Lindau, den 18 April 1849.

Ludwig Harrach, Hauptmann im Infanterie-Regimente Ysenburg.
Anna Harrach, geborne Freiin v. Gobel.

[1413]

Bekanntmachung.

Die Einführung einer allgemeinen Gasbeleuchtung in der Stadt Mainz.

Der hiesige Stadtvorstand beabsichtigt eine allgemeine Gasbeleuchtung dahier einzuführen, und sowohl die ersten Anlagen und Einrichtungen dazu als auch die Lieferung des Gases mittelst öffentlicher Concurrenz an einen Unternehmer zu begeben.

Zu diesem Ende werden die Gasfabricanten des In- und Auslandes, welche zu dieser Unternehmung Lust tragen, hiermit eingeladen

längstens bis zum 31 Mai l. J.

ihre versiegelten Soumissionen mit der Aufschrift: „Gasbeleuchtung" und unter der Adresse: „der Bürgermeisterei Mainz" einzureichen.

Im allgemeinen wird hier nur bemerkt daß zu dieser Beleuchtung ein Gas der besseren Sorte verlangt wird, welches auch geeignet ist zur Beleuchtung von Privatwohnungen und Etablissements verwendet zu werden, damit auch den Bewohnern Gelegenheit gegeben ist sich an dieser Beleuchtung zu betheiligen. Um für die Unterhandlungen und den definitiven Abschluß des Vertrags eine sichere Grundlage zu gewinnen, ist es jedoch nothwendig daß die resp. Unternehmer über das Consumo und die Leuchtkraft ihres Productes sich auf das deutlichste aussprechen, weil auf die Qualität des Gases, wie oben bemerkt, besondere Rücksicht genommen wird; auch sind dieselben ersucht über verhältnißmäßige Geldmittel zum Betrieb des Unternehmens sich auszuweisen.

Den Soumittenten steht es übrigens frei Bemerkungen bezüglich einzelner Vertragsbestimmungen, deren Berücksichtigung außer den gewöhnlichen und allgemein feststehenden Bedingungen sie wünschen, ihren Anerbietungen beizufügen.

Mainz, den 15 April 1849.

Der Bürgermeister: **Valk.**

[1456]

Die Kaltwasser-Heilanstalt in Thalkirchen bei München.

Nach bereits eingetretener Frühlingszeit, welche sich vorzüglich zur Kaltwassercur eignet, erlaube ich mir sowohl die HH. Aerzte, **als die Freunde der Kaltwassercur** auf meine mit ganz besonderem Erfolge begründete Anstalt aufmerksam zu machen.

Thalkirchen, ein freundlicher, **von der königl. bayerischen Residenzstadt München** kaum eine Stunde entfernter, von der dortigen wie von der Bevölkerung der Umgegend täglich besuchter, nahe an der Isar liegender Ort, wohin vorzüglich von München aus durch die herrlichsten Anlagen längs der Isar die angenehmsten Spaziergänge führen, eignet sich schon deßwegen, und durch den **Besitz frischesten, reinsten Quellwassers** zu einer solchen Anstalt, welche sich auch seit ihrem Bestande bereits das Zutrauen vorzüglicher Aerzte erworben hat, und sich rühmen kann daß sie von leidenden die sie in den hartnäckigsten, vorzüglich in **Gichtkrankheiten (Chiragra, Podagra** ꝛc.) und im **Irrsinn** besucht haben, mit dem glänzendsten Erfolge wieder verlassen worden, wenn sie auch vorher andere Heilmittel vergeblich angewendet hatten.

Der rühmlichst bekannte practische Arzt, Hr. Dr. Spieß, als Vorstand der Anstalt, trägt alles was von ihm abhängt bei, um den Badegast unter allen Verhältnissen zu beruhigen; für Bequemlichkeit, Verpflegung und Unterhaltung der Badgäste während ihres Aufenthaltes in der Anstalt ist in jeder Beziehung ausreichend gesorgt, und die Kosten sind so mäßig gestellt, wie sie kaum in irgendeiner anderen ähnlichen Anstalt berechnet werden. Thalkirchen, am 26 März 1849.

Joseph Bleile, Eigenthümer obiger Kaltwasser-Heilanstalt.

---

[127]

Unentbehrliches Handbuch für die Besucher Roms:

In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Beschreibung Roms.

Ein Auszug
aus der
Beschreibung der Stadt Rom.

Von
Ernst Platner und **Ludwig Urlichs.**

Mit einem lithographirten Plane der Stadt, einem ausführlichen Register und einer Chronologie der Päpste von dem heil. Sylvester bis auf unsere Zeiten.

gr. 8. Velinpapier. Preis 5 fl. oder 3 Rthlr.

Vorstehender Auszug aus dem großen Werke der Beschreibung der Stadt Rom ist zunächst bestimmt auch dem nicht gelehrten Kreise von Lesern als Führer in der ewigen Stadt zu dienen, und zur Betrachtung derselben eine erschöpfende Anleitung zu geben.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'scher Verlag.

Digitized by Google

[1432—34]

Anonyme Gesellschaft der Leopold-Eisenbahn von Florenz nach Livorno.

In Folge des Beschlusses vom 10 October 1848, welcher die Actionäre bis zum ersten Mai Mittags spätestens zur Einzahlung der letzten 5 Procent auf den Nominalwerth der Promessen oder 50 Lire per Promesse auffordert, und in Betracht daß die außergewöhnlichen Umstände in denen wir uns befinden, es nicht gestatten im voraus auch nur annäherungsweise die Curse zu bestimmen zu welchen die Einzahlungen und die darauf bezüglichen Anschaffungen zu machen sind, beschließt der Verwaltungsrath:

Art. 1) Die Actionäre können genannte Einzahlung von L. 50 nach Belieben in Florenz oder in Livorno ohne weitere Auslagen zu Handen der Cassiere oder der Agenten der Gesellschaft leisten, und allen denjenigen welche auf auswärtigen Plätzen unter Tragung der Bank-Spesen Einzahlung machen wollen, wird dieselbe von den betreffenden Agenten zu denjenigen Cursen berechnet werden zu welchen sie der Gesellschaft die eingezogenen Summen übermachen können. Zu diesem Zwecke können die Agenten die Curse auch täglich abändern.

Die Agenten welche zum Empfang dieser Einzahlung im Auslande aufgestellt wurden, sind folgende:

Mailand	die HH. **W. Marcher Roseda & Comp.**	Berlin	die HH. **Mendelsohn & Comp.**
Venedig	Hr. **Lud. Gentilomo.**	Frankfurt a. M.	**De Neufville Mertens & Comp.**
Triest	„ **Phil. Kohen.**	Augsburg	Hr. **Georg Miltenberg.**
Wien	„ **L. F. Heim.**	Genf	die HH. **Lombard Odier & Comp.**
Dresden	die HH. **H. W. Bassenge & Comp.**	Paris	„ **Adolph Marenard & Comp.**
Leipzig	„ **Dufour Gebr. & Comp.**	London	„ **Fried. Joly.**

2) Auch bei dieser Einzahlung ist ein Verzugsmonat eingeräumt, d. h. bis zum ersten Junius Mittags, mit der Verbindlichkeit zur Nachzahlung von 6 Proc. Zinsen auf die verspäteten Tage.

3) Bei der Einzahlung hat jeder Actionär seine Actienpromessen zu übergeben, sammt einem Verzeichniß von deren Nummern, mit Datum und Unterschrift.

4) Alle diejenigen welche in Florenz bei den Cassieren der Gesellschaft einzahlen, erhalten dagegen, vorbehaltlich desjenigen was im folgenden Artikel vorgeschrieben ist, die wirkliche Actie oder Actien, und einen Bogen mit zwanzig Coupons oder zwanzig Semester für jede Actie, gegen Zurückgabe der Actienpromessen, die sie besaßen. Die Actien sind von einer Matrize abgeschnitten, und unterzeichnet von dem Präsidenten, und dem Secretär des Verwaltungsrathes, dann von den Cassieren der Gesellschaft, welche mit dem Umtausche unter ihrer Verbindlichkeit beauftragt sind.

5) Da das Zusammenstellen der Actienpromessen und deren Anheften an die Matrizen, das Streichen der Unterschriften der beiden Unternehmer, das Abschneiden der neuen Actien von den Matrizen, welche dieselben Nummern mit den Promessen haben, was alles von den Cassieren, unter ihrer Verantwortlichkeit für jeden Fehler den sie begehen sollten, besorgt werden muß, immerhin eine gewisse Zeit erfordert, so muß jeder Actionär seine Actienpromessen nebst der Einzahlung unter Abzug der Zinsen die ihm gehören, bei den Cassieren zurücklassen, welche ihm dagegen eine provisorische Quittung ausstellen werden, in welcher sie sich anheischig machen ihnen die wirklichen Actien nebst Couponsbögen in Zeit von 8 Tagen längstens zuzustellen.

6) Diejenigen Actionäre welche nicht in Florenz einzahlen wollen, können auch in Livorno und auf den andern obenbezeichneten Plätzen bei den betreffenden Agenten und zu den von ihnen bestimmten Cursen die Zahlungen leisten und die verfallenen Zinsen erheben. In diesem Falle haben die Agenten quer über jede Promesse folgende Worte zu schreiben „Ricevuto Lire cinquanta" nebst dem Datum und der Unterschrift. Die Bezahlung der Zinsen ist, wie bisher üblich, gleichfalls auf den Promessen zu bezeichnen. Wenn irgendeiner der Agenten wünschen sollte, unter seiner Verbindlichkeit eine andere Person für sich unterzeichnen zu lassen, so hat er es dem Agenten der Gesellschaft zu melden, der dann die Veröffentlichung davon im Monitore Toscano besorgen wird.

7) Da nach dem am ersten Mai verfallenden Semester die Zinsenzahlung auf die Actienpromessen aufhört, welche dagegen durch Bezahlung der Dividende mittelst der beigefügten Coupons ersetzt wird, und da nach Bestimmung des zweiten Beschlusses der Generalversammlung vom 17 Juli 1848 die wirklichen Actien nur in Florenz bei den Cassieren der Gesellschaft ausgetauscht werden, so sind die Besitzer der Actienpromessen eingeladen dieses Geschäft möglichst zu beschleunigen.

8) Für die Tage und Stunden an welchen die Einzahlungen in Florenz gemacht werden können, bleibt die in der Zeitung vom 12 September 1843 gegebene Bestimmung in Kraft, nämlich Montag, Mittwoch und Freitag jeder Woche von 10 Uhr bis 3 Uhr Nachmittags, ausgenommen die 3 letzten Tage, an welchen die Casse immer geöffnet bleibt, von 9 Uhr bis 4 Uhr, mit Ausnahme der Festtage. In den andern Städten kann jeder Agent der Gesellschaft ähnliche Einrichtungen treffen, indem er zu dieser Verrichtung, wenn er zu großen Zulauf befürchtet, eine gewisse Zahl Tage und Stunden der Woche bestimmt, unter welchen jedoch auch der letzte Termin begriffen seyn muß, welcher diesesmal sammt dem Verzugsmonat auf den 1 Juni 1849 Mittags fällt.

9) Die Actionäre welche es mit der Einzahlung bis in die letzten Tage ansteben lassen, können wegen der zu vermuthenden Anhäufung der Geschäfte nicht verlangen sogleich bedient zu werden, sondern müssen, wenn der Cassier oder Agent es will, die Promessen sammt der Liste und dem Geld gegen einen Interimsschein liegen lassen. Dieser Interimsschein hat zu enthalten: die Zahl der Promessen, die Summe des hinterlegten Geldes und die Zeit wann die Zurückgabe der Promessen mit allem Gehörigen versehen stattfinden wird. Dieser Termin darf nicht länger als 8 Tage seyn.

10) Die Cassiere in Florenz und die Agenten in Livorno und im Ausland haben jede Woche an den Gerauten der Gesellschaft in Florenz ihre Noten mit Datum und Unterschrift zu übermachen, über die Nummern der Actien-Promessen welche in der verflossenen Woche zur Einzahlung gebracht wurden. Punkt 12 Uhr am 1 Juni d. J. müssen die Cassiere und Agenten von einem Notar einen Verbalproceß aufnehmen lassen, welcher den Schluß der Bücher und die Anzahl der einbezahlten Actien ausweist. Am 1 Juni haben die Agenten unfehlbar dieses Instrument unter recommandirtem Couvert einzusenden, und wenn auch bis zu diesem Tage niemand zur Einzahlung erschienen wäre, so haben sie dennoch auch unter recommandirtem Couvert Nachricht davon zu geben.

11) Ferner müssen die Agenten in Livorno und im Ausland ihre Rimessen für die eingezogenen Summen unter ihrer Garantie an den Gerauten der Geschäfte der Gesellschaft machen, oder die Gesellschaft ermächtigen auf sie zu trassiren, in welchem Falle dann die Tratten zugleich vom Präsidenten und Secretär des Verwaltungsraths zu unterschreiben sind.

12) Die Actienpromessen, auf welche bis Mittags am 1 Juni die Rate von 5 Procent nicht bezahlt seyn sollte, sind erloschen, und haben ihren Werth verloren, und weder die Cassiere der Gesellschaft noch die Agenten können nach dieser Zeit darauf eine Einzahlung annehmen.

13) Sobald die Listen von dieser Operation in Ordnung gebracht sind, wird der Verwaltungsrath im Monitore Toscano und in der Allg. Zeitung die Nummern der erloschenen Actien bekannt machen und einen Termin von einem Monat ausschreiben für allenfallsige Reclamationen, wenn sich in der Angabe der Nummern ein Irrthum eingeschlichen haben sollte. Den Tag nach Verlauf dieses Monats wird der Verwaltungsrath neue Actien statt der erloschenen Promessen ausgeben und diese im öffentlichen Aufstrich verkaufen.

14) In Folge des Art. 29 der Statuten und des Beschlusses der Generalversammlung vom 6 Juli 1846 können alle Actionäre, welche die Einzahlung bis Mittags am 1 Mai 1849 mit L. 50 leisten, die auf die früher eingezahlten L. 950 verfallenen Zinsen von L. 18½ dabei in Abzug bringen. Diejenigen welche die Einzahlung erst innerhalb des Verzugsmonats, d. h. bis spätestens Mittags den 1 Juni machen, ziehen ebenfalls die Zinsen von L. 18½ ab, vergüten aber dagegen an die Gesellschaft 6 Procent Zinsen für die schuldig gebliebenen L. 50, auf die verspäteten Tage berechnet. Diejenigen Actionäre endlich welche ihre Einzahlungen bis über den Verzugsmonat hinaus versäumen sollten, sind als ihres Rechtes darauf verlustig zu erachten, und bleibt in diesem Falle die darauf bezügliche Verfügung der Statuten sowie die Erklärung der Generalversammlung vom 23 October 1843 in voller Kraft.

15) Gegenwärtigen Beschluß hat der Gerant in dem Monitore Toscano und in der Allg. Zeitung zu veröffentlichen und ein Exemplar davon an alle Agenten der Gesellschaft zu versenden. — Florenz, am 11 April 1849.

Adv. Lud. Siecoli, Präsident.

Adv. Alex. Malenchini, Secretär.

In Bezug auf Obiges mache ich den Besitzern von **Leopold-Eisenbahn-Actien-Promessen** bekannt daß ich die ausgeschriebene Einzahlung zu denselben Bedingungen wie das vorigemal annehme. Und sollte jemand die Besorgung der Actien und Couponsbögen durch mich wunschen, so bin ich bereit mich derselben, jedoch auf Gefahr des Besitzers, zu unterziehen, wobei ich nur die gehabten Auslagen von Porto ꝛc. berechnen werde.

Augsburg, den 21 April 1849.

Georg Miltenberg.

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Post-Ämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl. Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23. rue Notre Dame de Nazareth

Allgemeine Zeitung.

und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11. rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Montag **Nr. 113.** 23 April 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (der Bericht des Dreißiger-Ausschusses vertheilt. Hr. v. Schmerling. Die österreichischen und die preußischen Abgeordneten); München (die Erkrankung des Prinzen Karl von Bayern. Staatsdienstnachrichten. Märzverein); Nürnberg (Adresse um Berufung des Landtags); Ulm (Aufregung. Volksversammlung. Oesterreichische Artillerie nach Ungarn beordert); Stuttgart (Fortdauer der Krise. Die Kammer der Abgeordneten erklärt jeden für einen Hochverräther der die Reichsverfassung nicht anerkenne); Wiesbaden (die Landesvertretung für Anerkennung der Reichsverfassung); Braunschweig (der Landtag erklärt die Reichsverfassung ohne weiteres für rechtsgültig); Berlin (die Gesetze über Placatwesen und Versammlungsrecht. Das Ministerium verweigert in der ersten Kammer jede nähere Auskunft über die Verhandlungen mit Frankfurt. Diese Kammer verwirft die Dringlichkeit eines Antrags auf Anerkennung der Reichsverfassung. Schwanken und Unschlüssigkeit der Regierung); Schleswig-Holstein (Wiederzusammentritt der Landesversammlung. Die Truppen noch diesseits der schleswig'schen Gränze); Eckernförde (wieder dänische Schiffe in Sicht); Wien (die Stärke und Stellung der Heere in Ungarn. Nugents Ersetzung durch Castiglione. Ein allgemeiner Angriff durch Welden bei Gran erwartet. Das Hülfscorps von Galizien. Der Fall des Brückenkopfs von Komorn in Aussicht. Das magyarische Hauptcorps aus der Umgegend von Pesth abgezogen. Spannung mit dem englischen Cabinet. Der englische Gesandte nach London berufen).

Oesterreichische Monarchie. Pesth (das Treffen vor der Stadt).

Großbritannien. Das irländische Grundeigenthum. Die Schießbaumwolle.

Frankreich. General Fabviers Erklärung über seine Sendung nach Dänemark. Dem General Oudinot ein diplomatischer Agent beigegeben. Journalcautionen. Meyerbeers Prophet. Marseille (Flüchtlinge aus Genua. Krawall wegen Aufführung eines anticommunistischen Theaterstücks).

Italien. Syrakus nach einem Gerücht von Mierowlawsky wieder besetzt. Anarchie in Ancona. Von Florenz eine Deputation an den Großherzog. Turin (ein Abbruch der Friedensunterhandlungen befürchtet). Mailand (Vertheilung von Denkzeichen an das Heer).

Schweiz. Die beiden Kammern. Postgesetz.

Beilage. Das Leben des Erzherzogs Johann von Oesterreich. — Köln. (Stadtbudget. Einkommensteuer.) — Venedig. — Rußland. (Berichte über Siebenbürgen.) — Konstantinopel. (Stadtgeschichten. Persien. Strenge des Winters.) — Ostindien. (Die Kriegsereignisse im Pendschab.) — China. (Neue Feindseligkeiten befürchtet.)

Datum der Börsen: London, Paris, Amsterdam 18; Wien 20; Frankfurt 21 April.

Deutschland.

Frankfurt a. M., 19 April. Gestern Abend waren alle preußischen Abgeordneten von dem Abgeordneten Lette zu gemeinschaftlicher Berathung im Casino zusammenberufen. Mehrere Fragen und Vorschläge wurden gemacht darüber was ferner zu thun sey; eine Proclamation an das preußische Volk wurde beantragt; der eine wollte sie sanft und milde abgefaßt haben, der andere energisch, wie es die Zeit erheische; ein dritter wollte Belehrungen fürs Volk darin aufnehmen; am Ende ließ man das Project fallen. Alsdann schlug v. Saucken vor eine Deputation an den preußischen Bevollmächtigten zu entsenden, ihm die bedenkliche Lage, die Gefahr des Vaterlandes vorzustellen; die Versammlung ging aber am Ende nicht darauf ein. (L. L.)

Die Kölnische Zeitung hatte gemeldet Preußen habe sich entschieden gegen Ueberschreitung der jütischen Gränze erklärt. Die Frankfurter Ober-Post-Amts-Zeitung versichert man wisse dort nichts davon.

M **Frankfurt**, 19 April. Hr. v. Schmerling ist heute von einer kurzen aber wohl nicht bedeutungslosen Reise nach Stuttgart und Karlsruhe zurückgekehrt. Sein von vielen Zeitungen vermutheter Eintritt in das österreichische Ministerium findet nicht statt, war auch einem so klugen Mann unter den jetzigen Verhältnissen und nach einer so wenig verdienten Kälte von Seite seiner Regierung kaum im Ernst zuzutrauen. Wie sehr der conservativen Erbkaiserpartei vor ihren eigenen Beschlüssen und noch viel mehr vor deren Consequenzen bange wird, zeigt heute die Ober-Post-Amts-Zeitung in einem „Was wir wollen" überschriebenen Artikel, der eine Recognoscirung der Rückzugslinie ist. Der Himmel gebe daß man noch im letzten rechtzeitigen Augenblick den Weg einer möglichen, weil einzig praktischen Politik einschlage, und nicht abermals aus theoretischem Eigensinn wegen einer Form die Lebensfrage der Einheit und Freiheit auf ein verlornes Spiel setze. Der Austritt der Oesterreicher mit oder ohne Erklärungen, mit mehr oder weniger Wahrung des Scheins freier Selbstbestimmung dauert leider fort. Bis heute beträgt die Zahl der Ausgetretenen fünfzig.

|| **Frankfurt**, 21 April. Der Bericht des Dreißiger-Ausschusses ist heute im Druck vertheilt worden und folgt hier in der Anlage. Sie werden daraus entnehmen daß derselbe eigentlich in drei Berichte zerfällt: einen Majoritätsbericht (Kierulff) und zwei Minoritätsberichte (L. Simon und Raveaux), deren jeder den betreffenden Anträgen zur Erläuterung und Motivirung dient. Die Berathung wird wohl in keinem Fall am Montag beendigt werden. Die Annahme des Majoritätsantrags wird — wofern nicht bis dahin ganz unerwartete Ereignisse eintreten sollten — umsoweniger bezweifelt, als auch Raveaux und die mit ihm stimmende Ausschußfraction geneigt seyn sollen sich demselben anzuschließen. Die neuesten Nachrichten aus Stuttgart machen hier großes Aufsehen; die württembergischen Mitglieder der Nationalversammlung wollten heute Nachmittag eine Berathung halten über das was unter so ernsten Verhältnissen zu thun seyn dürfte. — Heute Nachmittag kamen auf zwei Dampfschiffen mehrere hundert Artilleristen der österreichischen Garnison in Mainz hier vorüber. Sie begeben sich nach Ungarn, wohin auch ein Theil der hier liegenden österreichischen Artilleriemannschaft beordert seyn soll. (Auch von Rastadt und Ulm wurde österreichische Artilleriemannschaft nach Ungarn berufen.)

Bayern. △ **München**, 21 April. Se. Maj. der König hat den Kreis- und Stadtgerichten Landshut, Passau, Straubing, Amberg, Bayreuth, Bamberg und Schweinfurt wegen ihrer dermaligen Geschäftsbelastung eine Personalvermehrung um 1 bis 2 Richter gewährt, die bei dem Appellationsgerichte von Unterfranken und Aschaffenburg erledigte Rathsstelle dem übernommenen fürstlich Löwenstein'schen Regierungsrathe J. Weikard verliehen, und den Privatdocenten an der Universität München Dr. Emil Harleß zum außerordentlichen Professor für Physiologie an der medicinischen Facultät genannter Universität befördert.

= **München**, 21 April. Se. königl. Hoh. der Prinz Karl ist seit zwei Tagen schwer erkrankt. Ihre k. Hoh. die Gräfin Wilhelm von Württemberg, welche sich zum Besuch ihrer Mutter der Frau Herzogin von Leuchtenberg hier befindet und ebenfalls bedenklich erkrankt war, befindet sich auf dem Weg der Reconvalescenz. Der Gesundheitszustand unserer Stadt ist überhaupt in Folge der abwechselnden Witterung nichtsweniger als befriedigend; die Krankenhäuser sind überfüllt, und in der Privatpraxis sind gleichfalls alle Aerzte vollauf beschäftigt. Der Fürst Wallerstein, welchen mehrere öffentliche Blätter auf einer diplomatischen Mission begriffen seyn lassen, befindet sich zur Zeit ohne alle Verbindung mit dem Hof und der Regierung auf seinem Landsitz Schloß Reimlingen. Mad. Louise Aston, die Emancipirte, welche kürzlich hier angekommen war, hat unsere Stadt wieder verlassen, weil die polizeiliche Aufsicht unter welche sie gestellt war ihr nicht behagte.

△ **München** 22. April. Die auf heute Mittag vom hiesigen Central-März-Verein anberaumte Volksversammlung in Neuberghausen fand des schlechten Wetters halber — wir haben hier nämlich seit gestern fußhohen Schnee — nicht statt, dagegen hat der genannte Verein auf Morgen Abend eine öffentliche Sitzung im Saale des Praters ausgeschrieben, zu dem Zwecke eine Adresse an die Nationalversammlung über Anerkennung der Reichsverfassung, und eine weitere an das bayerische Staatsministerium, die schleunige Einberufung unserer Kammern wegen Dringlichkeit des Gegenstandes betreffend, zu berathen, zu beschließen und zu unterzeichnen.

Digitized by Google

Das gestern erschienene Bülletin in Betreff Sr. kgl. Hoheit des Prinzen Carl lautet: „Se. kgl. Hoheit haben eine unruhige schlaflose Nacht gehabt; die Zeichen der Lungenentzündung, gestern Abend zur Zufriedenheit, wieder verschlimmert. Dr. Hastreiter, Dr. Graf."

Nürnberg, 20 April. Der hiesige Volksverein hat eine Adresse an den König um schleunige Einberufung des Landtags beschlossen.

Württemberg. * **Ulm,** 21 April. Bei uns zu Lande nehmen die Dinge unerwartet eine bedenkliche Wendung. Die Entlassung des März-Ministeriums Römer und die Namen der an die Stelle der bisherigen freisinnigen Departementschefs tretenden Männer sprechen klar aus daß man in der deutschen Frage höchsten Orts eine mit den Beschlüssen der Nationalversammlung nicht vereinbare Politik einzuschlagen gedenkt. Wir bedauern diesen Wechsel im Hinblick auf den dadurch ernstlich bedrohten innern Frieden des Landes, das in seiner ungeheuern Mehrzahl um jeden Preis eine Einheit Deutschlands will, wenngleich der engere Anschluß Oesterreichs allseitig schmerzlich vermißt wird. Das Volk ist ohnedieß bei uns genug aufgeregt, weil so manche Wünsche an dem Veto der Standesherren scheitern wollen. Jetzt noch dieser tiefeingreifende Systemswechsel! Wir bezweifeln ob sich die Sache ruhig durchführen läßt, und wenn man an die Gewalt appelliren will, so steht alles auf dem Spiele. Das württembergische Volk wird sich seine errungenen Freiheiten in keiner Form schmälern lassen. — Die bedenkliche Lage der Dinge in Ungarn hat auch auf die hiesige österreichische Artilleriebesatzung Einfluß. Künftigen Montag den 23 d. wird eine Abtheilung von 150 M. die Festung Ulm verlassen und auf der Donau nach Wien befördert werden; ob und in welcher Weise die abgehende Mannschaft wieder ersetzt werden wird, steht noch dahin und wird von den Ereignissen an der untern Donau abhängen; wie es heißt sollen für die Abgegangenen Recruten aus Oesterreich hieher kommen. — Die deutsche Verfassungsangelegenheit hat die hier bestehenden Vereine demokratischer Färbung — und andere existiren nicht — veranlaßt eine große Volksversammlung auf morgen den 22 d. zu veranstalten, bei der auch starker Besuch aus der bayerischen Nachbarschaft erwartet wird. Die Wendung der Dinge in unserm engeren Vaterlande könnte leicht die Folgen haben daß nun die gemäßigte Partei — als deren voller Ausdruck das Ministerium Römer anzusehen war — mit den weiter links stehenden Volksvereinen gemeinsame Sache machte, da man einer Rückkehr zu den überwundenen politischen Zuständen bureaukratischer Bevormundung ebenso sehr als einer socialen Umwälzung abgeneigt ist.

Das „Bulletin" der Ulmer Schnellpost vom 22 April Abends enthält eine Adresse des dortigen Stadtrathes und Bürgerausschusses, welche mit den Worten schließt: „Wir bitten deßhalb, tief ergriffen durch die Besorgnisse welche gegenwärtig das ganze Land mit Schmerz und höchster Aufregung erfüllen, Ew. königl. Maj. ebenso ehrerbietig als dringend dem einmüthigen Verlangen des deutschen Volkes nicht länger Widerstand entgegenzusetzen, und demgemäß die Gültigkeit der deutschen Reichsverfassung durch Ew. königl. Maj. Regierung unumwunden aussprechen zu lassen." Dasselbe Blatt theilt die „offene Erklärung" mit, welche die gestern stattgehabte, „von mehr als 4000 Bürgern — auch vielen Bayern — besuchte Volksversammlung auf dem Judenhof" beschlossen hat. Die Erklärung bezeichnet jeden der wider die Nationalversammlung und die Reichsverfassung handle, für einen Feind des Volks. Könne das Oberhaupt des Reiches noch nicht nach Vorschrift der Verfassung eingesetzt werden, so möge die Nationalversammlung für eine „einstweilige Regierung" sorgen. Ihr sowie der württembergischen Kammer wird volle Unterstützung zugesagt, letzterer auch für den Fall „daß wider Erwarten der Widerstand der Krone gegen den einstimmigen Willen des Volks fortdauern und die Volkskammer durch den Drang der Umstände sich genöthigt sehen sollte sich permanent zu erklären."

Ulm, 22 April. Die zuerst von Bürgerwehrofficieren Ulms unterzeichnete, später veränderte und von der gestrigen Bürgerwehrversammlung genehmigte Erklärung lautet in ihrer letzten Fassung so: „Wir die Unterzeichneten erklären die deutsche Reichsverfassung als rechtsgültig und jeden ohne Unterschied als Feind der Centralgewalt und Nationalversammlung der die unbedingte Anerkennung derselben verweigert. Wir verpflichten uns mit der Nationalversammlung gegen jede Macht, und wäre es auch ein Fürst, zu stehen und zu fallen. Erkennt die württembergische Regierung die Reichsverfassung in dieser Weise an, so kann sie auf unsere kräftige Unterstützung gegen innere und äußere Feinde mit Sicherheit rechnen. (Ulmer Sch.)

*** **Stuttgart,** 21 April. Wir befinden uns in der heftigsten Beunruhigung; der Zurücktritt der Minister hat auch diejenige Classe der Bürgerschaft aufgeregt welche vorzugsweise als die conservative galt, und die Bewegung ist somit tiefer eingreifend als eine durch bloße Leidenschaftlichkeit der Parteien hervorgerufene. Die Folge ist jedenfalls eine bleibende Mißstimmung und ein fortwährendes Mißtrauen im Fall ein anderes Regierungssystem zur Geltung kommt. Mit einzelnen Punkten der Reichsverfassung ist keine Partei zufrieden, und gerade derjenige worüber der Zwiespalt zwischen Krone und Ministerium entstand findet am wenigsten Anklang, allein das Verlangen zur Anerkennung der ganzen Reichsverfassung ist dennoch allgemein, denn man sieht in ihr das einzige Mittel einen festen Zustand Deutschlands nach innen und außen zu begründen. Obgleich die Reichsversammlung durch die Presse u. s. w. nirgends so sehr angefeindet wurde wie gerade in Württemberg (nach Römers Aeußerung), hält das Volk auf die unbedingte Unterordnung unter deren Beschlüsse. Die Vorgänge sind in kurzem folgende. Nach der in dem letzten Briefe berichteten Erklärung Römers an den König erhielt der Ministerrath ein Memoire des Königs, worin die Gründe dargelegt waren weßhalb Se. Maj. nicht die Anerkennung der Reichsverfassung aussprechen könne; der Standpunkt der Vereinbarung war statt der Unterordnung darin festgehalten. Hierauf hat der Ministerrath eine Beantwortung verfaßt welche heute zugleich mit der Entlassung eingereicht wird. Zugleich hat sich die Schwierigkeit eine neue Regierung zu bilden ergeben; Hr. v. Schlayer hat dem Vernehmen nach die Berufung abgelehnt, und zugleich dem König gerathen ein von Römer gebildetes Ministerium als das einzig mögliche in gegenwärtigem Augenblick beizubehalten. Mittlerweile trat die Beunruhigung der Stadt gestern ein; bis tief in die Nacht währte eine lebhafte Bewegung fort, gegen Abend wogten mehrere Straßen von Volk, worunter zahlreiche Bürgerwehrmänner in Uniform; Deputationen vom Lande (meist Bürgerwehrofficiere, durch ihre Schärpen kennbar) welche hiehergesandt waren um die Handlungsweise der dortigen Bevölkerung mit der Hauptstadt in Einklang zu setzen, bezeugten daß die Aufregung sich nicht auf letztere beschränkte. Die verschiedenen Vereine hielten Versammlungen bis in die Nacht hinein; unter den verschiedenen Adressen an die Krone ist besonders die des Schützencorps (aus den angesehensten Einwohnern bestehend) erwähnenswerth, weil ein bestimmtes Auftreten desselben für eine entschieden liberale Sache unter solchen Umständen nicht erwartet wurde. Auch die Bürgerwehrofficiere beschlossen eine Demonstration, die freilich aufhört gesetzlich zu seyn sobald ein Deliberiren der bewaffneten Macht als solcher dabei bezweckt wird; wahrscheinlich aus diesem Grunde hat der Commandant derselben (v. Alberti) gestern seine Stelle niedergelegt. Die Kammer war natürlich in gleicher Weise aufgeregt; in der öffentlichen Sitzung aber äußerte sich kein Ausbruch der Leidenschaftlichkeit, sondern fester Wille mit Besonnenheit. Sie hielt am Morgen eine geheime Sitzung oder vertrauliche Besprechung, gegen Mittag eine öffentliche zur Wahl einer Commission, um sich mit dem Ministerium in Verbindung zu setzen und eine Erklärung an die Krone zu verfassen; eine öffentliche Abendsitzung hinsichtlich der letztern (von 5 Uhr an) wurde bis in die Nacht verlängert (bis halb 10 Uhr). Die Galerien machten bei einigen Stellen zwar Versuche lärmenden Beifalls, indeß dieß unterblieb als der Präsident mit Bestimmtheit alle Aeußerungen der Art untersagt hatte. Bei der Abstimmung schloß sich der größte Theil der rechten Seite der Mehrheit an; nur 4 Ultramontane und 3 ritterschaftliche Abgeordnete stimmten mit Nein (70 gegen 7).

Stuttgart, 21 April. Abends 7 Uhr. Um 4 Uhr wurde die Deputation der Kammer angenommen, hat aber eine abschlägige Antwort erhalten; um 5 Uhr ist trotz des abscheulichen Wetters die Bürgerwehr ziemlich zahlreich (12 bis 1300) ausgerückt, und hat sich mit großem Enthusiasmus für Anerkennung der Reichsverfassung ausgesprochen. Heute Abend um 8 Uhr hat die Kammer eine vertrauliche Besprechung, im Lauf des nächsten Vormittags Sitzung. Die Aufregung ist furchtbar. Es riecht auch Barricaden und Belagerungszustand. (Ulmer Schnellpost.)

* **Stuttgart,** 22 April. Die Kammer war diesen Morgen von 6½ Uhr bis 12 Uhr versammelt um die Frage über die Annahme der Reichsverfassung nochmals zu berathen. Hr. Stockmayer stellte einen Antrag, im wesentlichen dahin gehend: „die Reichsverfassung als gültig anzuerkennen und jeden der dagegen handle als Hochverräther zu erklären." *) Dieser Antrag ward nach langen und lebhaften Debatten mit 46 gegen 24 Stimmen angenommen.

H. Nassau. **Wiesbaden,** 19 April. Heute nahm die Kammer den Großmann-Braun'schen Antrag in Betreff der deutschen Sache an. Er geht auf unbedingte Anerkennung der Verfassung des deutschen Reichs, einschließlich des Wahlgesetzes.

H. Braunschweig. **Braunschweig,** 17 April. Nach längerer Vertagung hat die Kammer ihre Sitzungen heute wieder aufgenommen, und einstimmig beschlossen ihre Ueberzeugung dahin auszusprechen daß die von der Nationalversammlung erlassene und publicirte Verfassung als ohne weiteres rechtsgültig zu betrachten sey.

*) Der Briefschreiber bemerkt uns, daß er nicht selbst in der Kammer anwesend war, daher nicht für den genauen Wortlaut stehen kann.

Digitized by Google

Preußen. **Berlin,** 18 April. Großes Aufsehen erregt hier ein gestern stattgehabtes Pistolenduell. Die Ankunft der Kaiser:eputation hatte den Assessor Neander, einen Sohn des bekannten Bischofs Neander, mit Student Brandt, einem Sohn des Bürgermeisters von Brandenburg, in einen Streit verwickelt, der durch Zweikampf ausgeglichen werden sollte. Das Ergebniß des Zweikampfes war ein sehr blutiges. Neander blieb auf der Stelle, Brandt ward lebensgefährlich verwundet. Die A. Z. C. bemerkt über die Ertheilung des Berliner Bürgerrechts an Gagern, dieselbe sey in der Stadtverordneten-Versammlung von der oppositionellen Seite vorgeschlagen, und von der ministeriellen, wohl nicht ohne höhern Impuls, unterstützt: man habe gewünscht den Mißmuth zu lindern den der hiesige Empfang der Reichsdeputation in Frankfurt hervorgerufen hat. Diesen Zweck zu befördern sey auch die Absicht der mit dem Diplom nach Frankfurt abgegangenen Deputation gewesen. Die Rede mit welcher der Bürgermeister Naunyn den Geehrten in der Mainstadt begrüßte, sowie die Antwort die Gagern gab, werden von der A. Z. C. wörtlich mitgetheilt. Gagern hob in seiner Rede hervor daß das bedeutungsvolle Geschenk des Ehrenbürgerrechts nicht seiner Person gelte, sondern dem System welches die Verfassungsfrage der Lösung näher gebracht habe und als dessen Träger er erscheine. Er sey darin aber nur der politische Ausdruck der Mehrheit der Nationalversammlung und des aus ihr hervorgegangenen, auf sie sich stützenden, in dieser Politik übereinstimmenden Reichsministeriums. Es sey jetzt allgemeine Ueberzeugung geworden daß an der zu Stande gebrachten Verfassung festgehalten werden müsse, wenn nicht alles wieder in Frage gestellt werden solle, und daß auch mittelst Vereinbarung aller deutschen Regierungen unter sich niemals ein besseres, das Volk befriedigendes Resultat wübe erreicht worden seyn. Darauf daß die deutsche Reichsverfassung in Wirksamkeit trete, und auf Grund derselben — so äußerte er sich — die Würde des Reichsoberhauptes von Preußens König für sich und seine Nachfolger angenommen und das erhabene Amt zum Heile Deutschlands verwaltet werde, darauf werden die Entschließungen der preußischen Stände, der entschiedene und übereinstimmende Ausdruck der öffentlichen Meinung im preußischen Volk von großem Gewicht seyn. Das Beispiel Berlins wird nicht ohne Wirkung bleiben.

♀ **Berlin,** 18 April. Die zweite Kammer nahm heute den revidirten Gesetzentwurf über das Placatwesen in seiner Totalität mit 167 gegen 163 Stimmen an. Dann fuhr sie in der Discussion des Clubgesetzes fort. Den §. 3 des Regierungsentwurfes, der nur öffentliche Versammlungen anerkennt, und es den Vereinen zur Pflicht macht den vierten Theil der Plätze für Nichtmitglieder frei zu halten, will der Centralausschuß gestrichen wissen. Für den Entwurf sprechen der Ministerpräsident v. Schleinitz und der Minister des Innern, dagegen die Abgeordneten Jung und Eydam. Schleinitz macht die Bemerkung daß ohne Polizei der Rechtsstaat sich bald in einen Staat des Unrechts verwandeln würde; er hofft daß das Volk dahin gelangen werde in der Polizei keine freiheitsfeindliche Macht zu sehen. Jung sagt, die Erfahrung lehre daß die Vereine das Mittel darbieten eine rohe Bewegung zu vergeistigen und von dem Wege der Gewalt auf den der Agitation hinzuleiten. Seiner Meinung nach hält sich in England die verrottete Staatsmaschine nur deßhalb weil die Agitation freigegeben ist, und die Leidenschaft in den Vereinen ableitende Canäle hat. Eydam ruft aus: „Mit der Märzrevolution muß die Bevormundung vorüber seyn. Die Ordnung muß aus der Freiheit entspringen, sie darf nicht aufgezwungen, nicht octroyirt werden!“ Auf die Anführung des Redners, er habe mehr als 50 Volksversammlungen beigewohnt, aus denen niemals Unruhen entstanden seyen, bemerkt der Minister des Innern: er könne nicht umhin darauf hinzuweisen daß zu den vielen Gegnern welche die Regierung bei diesem Gesetze habe, auch der Belagerungszustand gehöre. Hätte die Regierung diesen aufheben wollen, so würde es wohl an Erfahrungen nicht fehlen welche die Schädlichkeit des unbeschränkten Vereinsrechts darthäten. Die Regierung habe sich dieß nicht verhehlt, aber auch um diesen Preis sich jenen Vortheil nicht verschaffen wollen! Bei der Abstimmung erhebt sich für den §. 3 nur der Minister des Innern! Von dem §. 4 des Regierungsentwurfs wird der erste Satz, wornach Polizeibeamte Versammlungen in geschlossenen Räumen nur in der Dienstkleidung oder unter ausdrücklicher Kundgebung ihrer dienstlichen Eigenschaft beiwohnen dürfen, angenommen; der zweite dagegen, der dieß auch Militärpersonen zur Pflicht machen will, verworfen. Der §. 5, welcher der Ortsbehörde die Befugniß einräumt in jede solche Versammlung zwei Polizeibeamte zu schicken denen ein Platz nach ihrer Wahl einzuräumen ist, und die ermächtigt sind über ihre Wahrnehmungen eine Verhandlung aufzunehmen, wird mit 167 gegen 166 Stimmen verworfen. Der §. 6, der die Unternehmer u. s. w. verpflichtet den Abgeordneten der Obrigkeit Namen, Stand und Wohnung der Redner anzugeben, wird auf Antrag des Ausschusses verworfen, nachdem Wiebahn und Graf Schwerin dafür, Moritz dagegen gesprochen. Der §. 7, wornach die Vorsteher nicht gestatten dürfen daß über Anträge verhandelt werde die eine Aufreizung zu einer strafbaren Handlung enthalten, wird fast einstimmig verworfen. Ueber die folgenden Paragraphen verhandelt die Kammer noch bis gegen 6 Uhr, worüber morgen das nähere.

♀ **Berlin,** 20 April. Auf der Tagesordnung der ersten Kammer die, heute allein Sitzung hatte, standen zwei Interpellationen und ein dringlicher Antrag über die deutsche Frage. Alle Zuschauerräume waren daher dicht besetzt, und namentlich hatte sich auch eine große Anzahl von Mitgliedern der zweiten Kammer eingefunden. Graf Dyhrn richtete an den Minister des Auswärtigen die Interpellation: ob derselbe gewillt sey der Kammer 1) die Instruction welche der besonder Bevollmächtigte in Frankfurt erhalten, und 2) die Antwort welche das Ministerum auf die österreichische Depesche vom 8 d. M. ertheilt habe, mitzutheilen und die betreffenden Papiere auf der Tafel der Kammer niederzulegen. Graf Arnim erwiedert: „In Rücksicht daß die Verhandlungen noch schweben und daß in einigen Tagen eine entscheidende Erklärung darüber abgegeben werden soll, sehe ich mich veranlaßt die Beantwortung der Interpellation abzulehnen.“ Auf eine Anfrage des Präsidenten, ob er die Beantwortung nur vorläufig oder definitiv ablehne, erklärt der Minister, er lehne sie definitiv ab. Zeichen der Unzufriedenheit im Saal und auf den Tribünen. Es folgt die Interpellation von Bergmann: „Anknüpfend an die der Kammer mitgetheilte Note vom 3 d. M. und in Erwartung der, nach Ablauf der darin gestellten Frist zugesagten definitiven Erklärung ersuche ich das Staatsministerium der Kammer 1) über die inzwischen getroffenen Maßregeln und namentlich über den Inhalt der dem diesseitigen Bevollmächtigten in Frankfurt ertheilten Instruction, 2) darüber welche deutsche Regierungen über die in der Note vom 3 d. M. hervorgehobenen Punkte Erklärungen und welchen Inhalts abgegeben haben, und 3) darüber Mittheilung zu machen welche Schritte von der Regierung Sr. Majestät in Folge der beiden Depeschen getroffen sind die das kaiserl. österreichische Cabinet an seine Bevollmächtigten bei der provisorischen Centralgewalt und bei der hiesigen Regierung am 5 und 8 d. M. erlassen hat.“ Der Ministerpräsident erklärt, er sey bereit die Interpellation soweit es möglich sey zu beantworten, und sagt, nach einer kurzen motivirenden Rede des Interpellanten: „Ad 1) bedaure ich keine Erklärungen abgeben zu können, da die Verhandlungen noch im Gange sind. Ad 2) stelle ich es der hohen Kammer anheim, ob ich die Erklärungen der 28 Regierungen, die an unsern Bevollmächtigten in Frankfurt ergangen sind, hier vorlesen soll; sie werden aber wohl schon den Meisten bekannt seyn.“ (Auf den Vorschlag des Präsidenten entscheidet die Versammlung daß sie auf das Bureau niedergelegt werden sollen.) „Ad 3) auch dieser Gegenstand gehört zu den Verhandlungen die noch schweben, und über die ich daher keine Erklärung abgeben kann. Ich hoffe aber daß ich schon in den nächsten Tagen hinreichende Auskunft werde geben können.“ Heitere Zeichen getäuschter bescheidener Erwartung. Der dringliche Antrag von Gierke, Graf Dyhrn u. A. fordert die Kammer auf zu erklären: „1) daß sie die von der deutschen Nationalversammlung gegebene und am 28 März verkündete Verfassung als unbedingt rechtsgültig anerkenne; 2) daß sie dagegen die Circulardepesche vom 3 April insoweit entschieden mißbillige, als darin der Standpunkt der Vereinbarung über diese Verfassung zwischen den zu einem Bundesstaate zu vereinigennen deutschen Staaten einerseits und der Nationalversammlung andererseits aufgestellt und festgehalten worden ist.“ Der Antrag erhält nicht die für die Dringlichkeit nöthige Unterstützung! Hierauf wird der Bericht des Centralausschusses über einen Antrag von Bornemann, Stahl u. A. wegen vorläufiger Genehmigung der Verordnungen über Gerichtsorganisation verlesen. Nach einer wenig interessanten Debatte wird ein Antrag auf Tagesordnung angenommen, worin darauf hingewiesen ist daß in einem frühern Beschluß eine solche Genehmigung schon enthalten sey. Damit erklärte sich auch der Justizminister Simons einverstanden. Heute früh um 6 Uhr traf Beckerath aus Frankfurt mit einem Extrazuge ein, um mit dem Ministerium über die endliche Entscheidung der deutschen Frage zu unterhandeln. Er wohnte heute Vormittag schon einer Conferenz der Minister bei, hatte Mittags eine Audienz beim König und wollte Abends wieder einem Ministerrath beiwohnen. Man spricht davon daß Graf Arnim aus dem Ministerium scheiden werde.

Ueber die Absichten der Regierung in Bezug auf die deutsche Frage bringt jeder Tag, ja fast jede Stunde neue Gerüchte. Was so eben noch als ganz unfehlbar wahr versichert wurde, wird im nächsten Augenblick durch einen eben so gut Unterrichteten mit einer ganz entgegengesetzten Angabe wieder in Frage gestellt. So viel scheint aus allem hervorzugehen daß die Verfassung der Hauptstein des Anstoßes ist. (Const. Corresp.)

∸ **Berlin,** 19 April. In diesem Augenblick muß der Würfel fallen, wenn er nicht schon gefallen ist. Die Regierung, der König muß

Digitized by Google

sprechen und darf nicht mehr halb sprechen, wie er am 3 April that, er muß eine volle, deutliche Antwort geben, nachdem Feind und Freund deutlich und voll gefragt haben. Jene Deutlichkeit muß empfindlich auf unsere Nerven gewirkt haben, Oesterreichs zum erstenmal offene Sprache wahrscheinlich mit wohlthätiger Wirkung; eine solche drohende, schulmeisterliche verträgt ein Geist nicht der selbst zu schulmeisterlichem Gebahren eine angeborne Neigung hat. Noch kennen wir zwar die preußische Antwort auf die Olmützer Note vom 8 April nicht, aber wenn nicht alles täuscht, ist das hohenzollern'sche Selbstgefühl elastisch darin aufgeschnellt. Mit dem Feinde weiß Friedrich Wilhelm IV es aufzunehmen der sich ihm als solcher entgegenstellt; aber die Dringlichkeit der Freunde war peinlich und wird es immer mehr. Die Kaiserboten glaubte man noch, mit einigen majestätischen Worten voll Huld und Freundlichkeit und milder Weisung auf ihre Stellung, abweisen zu können, und gewann sich dann durch die Note vom 4 eine kurze Frist von 14 Tagen. Aber nun sind auch die in derselben gestellten Bedingungen rasch und unerwartet erfüllt, 28 Fürsten haben eingewilligt, auf das A und auf das B, sie erkennen das preußische Oberhaupt, und das erbliche und sogar den Kaiser an, und zugleich die Verfassung. Und mit ihnen, im selbigen Moment, hat sich der Theil des Volkes welcher die Sache als sein Heil betreibt, fast einstimmig, von Mecklenburg bis Baden, von der Eider und Schley bis zu den Vogesen, erhoben und seinen beistimmenden Willen erklärt. Nationale Antipathien, eben noch loderuder Parteien gewiß, sind verstummt um die Einigkeit herzustellen. Es ist ein Exempel wie Deutschland es noch nicht gegeben hat, Freund und Feind einig, thätig, ohne Verabredung, im Süden und im Norden, das zu erklären, vielleicht nicht was ihnen das beste scheint, aber was noth thut. Und diese Erklärung ist eine That. Es ist nicht mehr die Träumerei von Theoretikern und Professoren, sondern ein Willensact der Nation, die dießmal mit ihren Fürsten und Regierungen Hand in Hand geht, sie mit sich fortreißend, oder freundlich von Furcht und Vortheil getrieben mit ihnen Schritt haltend; gleichgültig, wenn nur beide zum selben Ziele kommen. Dieß Resultat hatte man am 4 April nicht erwartet. Nicht daß man, womit die demokratischen und republicanischen Organe den König verdächtigten, im geheimen Einverständniß mit Oesterreich oder gar mit Rußland, daran gedacht Frankfurt höflich oder grob bei Seite zu schieben und etwas, was man schon in petto gehabt, zu octroyiren. Man hatte nichts in petto und eigentlich auch an nichts gedacht als an eine Vereinbarung, deren endliches Ziel uns nicht deutlicher „vorschwebte" als dem Ministerium in Olmütz das seine, als es seine Noten nach Frankfurt erließ. Wir wollten einen Aufschub vor der bangen Stunde der Entscheidung, vielleicht in der Hoffnung daß bis dahin ein Gesicht uns aufklären, ein deus ex machina eine Brücke über die Klüfte bauen werde. Wir wiesen, so wenig als wir glaubten die Kaiserkrone zurückgewiesen zu haben, das Volk von uns, welches sie uns brachte, wir wollten nur auch die Fürsten herbeiziehen, und wenn sie gesprochen, wenn wir mit ihnen vereinbart hätten, alsdann gab es noch eine Vereinbarung zu dreien, alles Dinge welche die bange Entscheidung noch sehr lange hinausschieben konnten. Aber wir täuschten uns abermals, die Nation und die Fürsten überwanden sich selbst, sie sagten Ja ohne Bedingungen und ohne Aufschub, und aufrollt die Gardine des letzten Aufzugs, es hat geklingelt, wir müssen vortreten. Was werden wir sprechen? Vernünftigerweise gibt es nur eine Antwort — die, welche die Nation erwartet. Und doch zittern wir daß es möglich wäre, man habe eine andere, eine neue ausweichende gegeben. Wie sie laute, wohin sie sich wende, das weiß, das ahnet ebensowenig Einer, als er nur irgendein äußeres Symptom dafür anführen kann daß die Vermuthung einen Grund für sich hat. Im Gegentheil geht das Gerede um, Minister Manteuffel habe sich gegen Freunde erklärt, die preußische Antwort werde die nationale Partei befriedigen. Es ist einzig und allein der unselige Standpunkt auf den die religiöse Gewissenhaftigkeit unserer Politik sich gestellt was jener Befürchtung Raum gibt; denn der Gedanke an ein fürstliches Octroyiren für das Gesammtdeutschland liegt Preußen heute ferner als je, und ist seit der Spannung mit Oesterreich und der Erklärung der 28 Regierungen zu einer baren Unmöglichkeit geworden. Wenn Preußens demokratische und jesuitische Feinde nichtsdestoweniger diese Unmöglichkeit als eine Wahrscheinlichkeit in Aussicht stellen, so ist dieß ein begreifliches und zu ihren Zwecken geschicktes Parteimanöver, aber nicht begreiflich ist es wenn Preußens Politik, bei diesen Verhältnissen, bei der Stellung dieser freundlichen und feindlichen Factoren auch jetzt noch nicht zur Erkenntniß kommen sollte daß es nur eine Aufgabe für es gibt, wo Oesterreichs Anforderung drüben, und hüben die Erklärung der Regierungen, der Wille der Nation ihm jeden andern Weg abschneiden. Und was könnte es jetzt noch hindern diese Aufgabe zu lösen und ein volles frisches Ja zu sprechen? Die Furcht vor Oesterreich ist es nicht, die vor Rußland noch weit weniger, zumal da nach den neuesten Nachrichten aus dem Osten die Ansichten in Bezug auf diesen Punkt sich gänzlich geändert haben. Ist es nun Furcht vor sich selbst, da es auch nicht mehr die Gewissenhaftigkeit seyn kann, wo alle Zweifel durch jene Erklärungen vernünftigerweise als gelöst zu betrachten sind? Jene eigene Bangigkeit ist gewiß vorhanden, und — gerechtfertigt, aber Umstände erstarken auch Schwache und die Schlacht macht auch aus Zaghaften Helden. Wenn noch Zweifel Macht haben, sind sie von der Partei genährt, auf welche der König unglücklicherweise überredet ist sich allein stützen zu können, auf seine Altpreußen, seine Royalisten, nennen wir sie besser — auf das Stockpreußenthum. Dieses tritt jetzt als der erbittertste Feind des Erbkaiserthums hervor. Daß ist eine Thatsache, jedem hier klar, die indeß auswärts, namentlich im südlichen Deutschland, noch in ihrer ganzen Bedeutung nicht gewürdigt scheint. Wir können die Preußenfeinde jenseits des Thüringer Waldes versichern daß sie die Kaiserkrone auf dem Haupt eines Hohenzollern nicht mehr verabscheuen können, als der Stockpreuße vor der Idee davor in Entsetzen geräth. Rufen Sie sich die Worte ins Gedächtniß mit welchen die Neue Halle'sche Zeitung (wahrscheinlich durch Leo's Mund) die Ankunft der Kaiserboten in Berlin begrüßt: „Friedrich Wilhelm IV, Enkel des großen Kurfürsten und des großen Friedrich, erröthe über die Rolle welche diese Schulfüchse (die Frankfurter Deputirten) Dir anzubieten wagen. Fühle ganz den Hohn und die Schmach die in der Zumuthung liegt daß Du der Held in diesem Fastnachtsspiele seyn sollst. Und wenn sie nach Berlin kommen, empfange sie wie sie es verdienen, und wenn Du keine Hofnarren mehr hast, so lasse ihnen von einem Profoß die Peitsche geben. Ein paar tüchtige Peitschenhiebe werden sie auf einmal wieder nüchtern machen, und den ganzen Kaiserspuk aus ihrem Hirnkasten vertreiben." Leo ist kein vereinzeltes Gespenst, wenngleich keiner der specifischen Preußen an genialer Kraftäußerung ihm gleichkommt. Wir sehen die Partei in der Kammer als Revenants in den v. Gerlachs, Stahl, Graf Bismark Schönhausen, v. Kleist, Reetzow u. a., sie spukt in den Zeitungen, sie läu't durch die Straßen, sie erhebt ihre Stirn in den Gesellschaften, sie stiftet Bünde, den Royalistenbund, der ein neuer Tugendbund werden soll, mit ganz oder halb geheimen Obern, mit eidlichen Gelöbnissen und unbedingtem Gehorsam, wie versichert wird. Bestimmteres weiß man noch nicht darüber, jedenfalls ist unter allen Revenants dieser Bund der allerseltsamste Anachronismus. Als der König die Nationalversammlung auflöste, war er fern vom Gedanken einer Reaction. Das waren nicht weniger als er seine Rathgeber, seine Minister; sie haben es durch die freisinnige Verfassung vom 5 Dec. bewiesen. Es war damals ihr einziges Ziel das Toben der Anarchie zu bändigen. Erst der Jubel mit welchem die Nation den Act entgegennahm, erweckte andere Gedanken, die Vorstellung daß die Nation nach den alten Zuständen im Grund zurückverlange und nur bei denselben wahrhaft glücklich seyn werde. Diese Adressen welche damals quand même, unbedingt an die Krone eingingen, haben übel gewirkt. Da erst erwachte aus ihrem Starrkrampf und Todesschrecken die wirklich reactionäre Partei und hoffte wieder, indem sie nur in der Verfassung mit Schmerzen den Riegel erblickte der vor ihre Wünsche geschoben war. Die Krone hatte es nach dem März versehen daß sie nicht mit aller ihr übergebliebenen Kraft die constitutionelle Partei unterstützte, der social-demokratischen Wählerpartei gegenüber. Verlassen von der Krone, hatten die Constitutionellen ihr auch in ihren Nöthen nicht helfen können, indem sie nicht an ihre Aufrichtigkeit glaubten. Die Krone hat ihren Fehler von damals nicht gebessert. Sie knüpfte keine ernsthaften Verbindungen mit der constitutionellen Partei an, aus der im Verlauf der Zeit ihr fast unbewußt die deutsch-nationale wurde. Sie lehnte sich wieder auf die allmählich aus ihren Verstecken zum Vorschein kommende Royalistenpartei, ohne sie zu fragen: warum kommst du erst jetzt, warum bist du nicht in der Zeit der Noth bei mir gestanden? Die Vorstellung von der göttlichen Macht des Königthums war wieder erwacht, und die specifischen Preußen, obgleich es wenig zu ihnen paßt, adoptirten es. Dafür konnte ihnen viel vergeben werden. Da trat die Kaiserfrage in ihrem ganzen Ernst auf, und die Krone, isolirt gegen die Constitutionellen, stand nur noch von Stockpreußen umgeben da, welche anfangs der Frage fremd blieben weil sie ihnen mehr ein Traum schien als Wirklichkeit, dann, als sie zur Wirklichkeit ward, ihren ganzen principiellen Ingrimm erweckte. Bedarf es einer Wiederholung ihres Raisonnements, einer Aufzählung aller der künstlichen Gründe weßhalb Preußen eine Kaiserkrone nicht aus den Händen des souveränen Volkes annehmen dürfe? Der einfache Grund war: Preußen hört auf Preußen zu seyn, und wir verlieren unsere Bedeutung. Gegen dieses allerdings richtige Gefühl vermochten keine Gründe der Nothwendigkeit anzuschlagen. Aber erst seitdem, nach der Abweisung der Kaiserdeputation, der merkwürdige Umschlag in der öffentlichen Stimmung sich kundgegeben, und die Kaiserpartei auch in Preußen zu einer wunderbaren Stärke angewachsen ist, erhebt jene stockpreußische Partei in der Presse ihre Stimme, um der Gefahr die sie jetzt als drohend erkennt, mit äußerster Anstrengung zu begegnen.

Digitized by Google

Es ist lustig zu sehen welche Töne sie anschlägt, aus welchen Löchern sie pfeift. Vernünftige Vorstellungen, Deductionen, Witz, kochender Groll, Poesie und Prosa bunt durcheinander, alles zum Zweck damit ihr König nicht Kaiser der Deutschen werde! Welches Heer von Bundesgenossen ist plötzlich für die Kreuzzeitung aufgetaucht! Jener beweist logisch daß die Frankfurter Versammlung kein Recht zur Kaiserwahl gehabt, dieser juridisch, ein dritter philanthropisch, noch einer calculatorisch, daß die Wahl ungültig sey. Auch der alte Kamptz erhebt seine Stimme, und erweist aus den Reichserlassen und der Usance des Reichskammergerichts daß die Wahl zu Wetzlar nimmermehr wäre gebilligt worden. Ein W. v. d. L. gießt seinen Zorn ironisch in Versen aus:

Verdrossen sprach der Herr der Staaten:
Ihr riecht doch wohl den Teufelsbraten,
In Frankfurt will man octroyiren,
Gesetz und Kaiser decretiren.
Verdrossen rief der Herr der Staaten:
Heran zu Mir, Ihr Demokraten,
Das wär' für Euch so'n Schleuder-Cour,
Zu octroyiren so im Nu!
Verdrossen holt der Herr der Staaten
Sich noch heran die Literaten:
Und spitzt die Feder gleich, creirt,
Daß Ihr mir ja recht fleißig schmiert! —
Behaglich rief der Herr der Staaten
Die wohlgerathenen Soldaten:
Kinder, Ihr habt Euch schon bewährt,
Daß Ihr nicht leid't was man begehrt! —
Beruhigt war der Herr der Staaten,
Denn alle hatten sich verrathen:
Ad 2 und 3, sie schämten sich,
Ad 4, die braven, garschten sich!

Diese aristokratische Poesie steht doch an Werth und Kraft der besten ochlokratischen nicht nach. Daß aber der König von Preußen aufgerufen werden könne seine Soldaten zu rufen um es zu verhindern daß man ihn zum Kaiser ausrufe, das übersteigt doch wirklich die Kühnheit einer Traumphantasie. Die aufrichtigsten Verehrer Hrn. v. Bodelschwinghs hatten seine neuliche Aufwallung in der Kammer bedauert, und wir sind überzeugt daß der Ehrenmann selbst es bedauert daß er in seiner Stellung zu jener Aeußerung über die Nichtexistenz der Revolution sich hinreißen ließ. Das hindert aber doch nicht einen „alten Krieger" ihn in einer Zeitung so zu begrüßen: „Ein wahres Labsal für das Herz des Patrioten sind die Worte welche Hr. v. Bodelschwingh in der Sitzung der zweiten Kammer am 5 April ausgesprochen. Endlich hörten wir einmal durch eine kräftige unerschrockene Stimme das mißgeborne Kind der Quasi-Freiheit beim rechten Namen genannt. Dank, innigen Dank dafür dem würdigen Redner! Sollte jemals — was Gott verhüte — dem offenkundigen, wühlerischen Treiben jener verbrecherischen Rotten es dennoch gelingen eine neue Rebellion anzuzetteln, und zu ihrer Niederkämpfung die Waffengewalt einschreiten müssen, dann möchte wohl mancher längst nicht mehr gezogene Degen sich denn ritterlichen Mitkämpfer anschließen für das Recht Gottes und der Krone." Sollte dieser Degen sich auch gegen das Kaiserthum entblößen wollen? Wir lassen allen diesen Stimmen das Prädicat des Ehrenhaften. Sie wissens nicht besser; sie kennen nur die Wahrheit der Vergangenheit — das Gesetz der Nothwendigkeit, welches die Zukunft erschließt, liegt außer ihrer Witterung. Aber eine Wahrnehmung wird sich ihnen von selbst erschließen daß sie es in diesem Kampfe nicht mehr zu thun haben mit „wühlerischen, verbrecherischen Rotten," sondern mit dem Kern der Nation, welcher vorhin denselben Abscheu gegen jene mit ihnen getheilt hat!

Schleswig-Holstein. ● **Schleswig**, 17 April. Nach 14tägiger Vertagung der Landesversammlung erstattete der Präsident Bargum in gestriger Sitzung kurzen Bericht über die Ausführung des ihm und vier andern Abgeordneten von der Landesversammlung gewordenen Auftrags als Deputation sich nach Berlin zu begeben um dem König von Preußen in Veranlassung der auf ihn gefallenen Kaiserwahl die Gefühle und die Hoffnungen unsers Landes auszusprechen. Nachdem am 5 d. M. der Präsident den Zweck der Deputation dem Minister von Arnim angezeigt und um eine Audienz nachgesucht, nach drei Tagen aber keine Antwort erfolgt war, hatte er am 8 d. abermals angefragt, und das aus öffentlichen Blättern schon bekannte Schreiben des Ministers empfangen, wonach der König die Deputation als solche anzunehmen sich weigerte. Das Erwiederungsschreiben der Deputation ist bereits veröffentlicht.*) — Vom Kriegsschauplatz keine neuen Nachrichten. Die Avantgarde der Schleswig-Holsteiner stand gestern noch bei Christiansfelde, hoffte aber auf baldigen Befehl zum Vorgehen. Großes Leidwesen herrschte bei unsern Truppen daß ihnen nicht das Loos zu Theil geworden die Düppeler Schanzen zu nehmen, und daß sie dieß den entferntest wohnenden deutschen Brüdern haben überlassen müssen.

Schleswig, 17 April. Heute nahm die Landesversammlung den Antrag Matthiessen's an, nach dem sie erklärt daß sie an der von der deutschen Reichsversammlung rechtgültig beschlossenen Reichsverfassung unverbrüchlich festhalten werde. Die Landesversammlung beschließt an die Statthalterschaft die Aufforderung zu richten: die Statthalterschaft wolle mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln kräftigst dahin wirken daß die Reichsverfassung baldmöglichst zur allseitigen Anerkennung und Geltung gelange.

⊙ **Eckernförde**, 16 April. Heute Mittag zeigten sich wieder zwei dänische Kriegsschiffe am Eingange der Bucht. Bei dem Westwind können sie sich ohne Gefahr nähern. Sie scheinen jedoch bloß zur Blokade bestimmt, und keinen Angriff zu beabsichtigen. Der Herzog von Coburg welcher von seinem Ausflug zurückgekehrt ist, ritt sogleich nach dem Berg der Windmühle hinaus um mit dem Fernrohr zu beobachten. Im Ofen der Südschanze wird wieder geheizt um glühende Kugeln bereit zu machen.

Oesterreich. A **Wien**, 17 April. Nach der Mittheilung eines sehr verläßlichen Reisenden ist die Lage der Dinge in Ungarn keineswegs beunruhigend. Die Insurgenten waren zwar bisher numerisch die stärkeren und immer auf der Offensive, aber in den fast täglichen Scharmützeln und Neckereien zogen sie fast immer den kürzeren; wenn wir auch Leute verloren, so steht unser Verlust in keinem Verhältniß zu dem ihrigen, und namentlich die Husaren haben schon sehr gelitten. Wien erfreut sich der ungetrübtesten Ruhe außer den täglichen Raufhändeln — in den Journalen. Wahrhaft erhebend ist der allseitige Eifer mit welchem für die Nothleidenden in nah und ferne gesorgt wird: für die Armee, für die Verwundeten, die Invaliden, die unglücklichen Siebenbürger u. s. w. strömen Tag für Tag neue Gaben zusammen und jeder beeifert sich nach seinem Wirkungskreis die Sammlungen zu vermehren und neue anzuregen. So werden wir nächsten Freitag ein lange nicht erlebtes großartiges Dilettantenconcert haben, durch die Damen Benedek (Gemahlin des gefeierten Helden) und Hipperthal angeordnet. Am glücklichsten sind offenbar in der weiten Monarchie jetzt die Innviertler daran; der Salzburger Gemeinderath und die Linzer buhlen förmlich um ihren — Anschluß; jener damit sie mit Salzburg zu Einem neuen Kronland verschmelzen und „dadurch der deutschen Sache im künftigen österreichischen Oberhaus zwei Stimmen gerettet werden." Für die bessere Stimmung in Wien spricht auch namentlich der Umstand daß die Artillerie bei ihren täglichen Uebungen auf dem Glacis (natürlich nicht im Feuer) jetzt ohne Bedeckung ausrückt. Die Gleichberechtigung der Nationalitäten wird auch in der Armee consequent durchgeführt werden, und die bisherigen zwölf Husarenregimenter, die natürlich sehr gemischt waren, sollen auf vier rein magyarische reducirt, dafür die bisher bestehenden vier Uhlanenregimenter auf zwölf vermehrt, und ausschließlich aus Slaven recrutirt werden.

△ **Wien**, 19 April. Vor Pesth lagern mit den Insurgenten zahlreiche Massen des aufgebotenen Landsturms, welche die kaiserlichen Heerführer über die wirkliche Zahl der Streiter täuschen sollen. Indessen kehrten die Jazygier, müde des Wartens, in ihre Heimath zurück, und die Husaren sollen sehr ungehalten seyn daß bei allen Angriffen nur sie ihre Haut zu Markt tragen, während die Infanterie den kaiserlichen Truppen nicht mit demselben Muthe widerstehe. Auch haben die polnischen Chefs ihr Mißvergnügen über Kossuths Hartnäckigkeit geäußert mit welcher er von allen Orten zahlreiche Landstürmler mitführt, die alle Bewegungen des Heers erschweren, und durch ihr massenhaftes Davonlaufen bei den ersten Kanonenkugeln Verwirrung in den geordneten Reihen erzeugen. Man hat bei den jetzigen häufigen Gefechten bemerkt daß die Insurgenten mit Hohlgeschütz-Granaten und Bomben die kaiserl. Armee nicht mehr belästigen, sondern mit vollen Kugeln und Kartätschen feuern. Sie scheinen also nicht im Stande jene Gattung zu erzeugen. Indeß wird ihre Artillerie gut bedient, und für Pulver sorgen die Debrecziner Pulvermühlen in Menge. Nach einem noch sehr unverbürgten Gerücht soll Baron Nikolas Vaj, früher Vicepräsident der ungarischen Statthalterei, die Reformirten in der Debrecziner Gegend, deren kirchlicher Oberaufseher er ist, zur Unterwerfung unter die ungarische Nationalität gegen gewisse Garantien bereden wollen. Vaj war unter dem ungarischen Ministerium dessen Commissär in Siebenbürgen und hält sich nun in Debrezin auf, wo er bedeutende Salpeterfabriken besitzt, ohne jedoch an Kossuths Treiben selbstthätigen Antheil zu nehmen. Als Bathyany seine Ministerstelle niederlegte, ernannte der Kaiser ihn zum Premierminister, welches Amt er jedoch in den damaligen Wirren nicht annahm. Sein Einfluß auf seine Glaubensgenossen ist sehr groß, daher obige Nachricht, wenn sie sich bestätigen sollte, für die Pacification Ungarns von Wichtigkeit wäre. Die Ernennung Baron Welden's zum Oberbefehlshaber wurde von der Armee mit Freude aufgenommen; man hofft daß er den früher oft gestörten Einklang

*) Die übrigen Verhandlungen tragen wir morgen nach.

Digitized by Google

der Operationen mit seiner bekannten Energie herstellen werde. So erzählt man sich daß während des hitzigen Gefechts bei Ischafzag, wo das erste Armeecorps unter Jellachich von den Insurgenten mit Uebermacht angegriffen, durch die tapfere Haltung des Ottotyhaner Gränzregiments die Insurgenten mehrere Stunden in Schach hielt, Graf Schlik melden ließ daß er mit seinem Corps in kurzer Zeit den Insurgenten in die Flanke fallen und so vereint den Feind zurückdrängen werde. Nach einer Stunde ertönten auch seine Kanonen in der rechten Flanke der Insurgenten, doch war schon das erste Armeecorps, welches General Zeisberg, Chef des Jellachichschen Generalstabs, nicht weiterm Verlust aussetzen wollte, im Rückzug begriffen, daher die Insurgenten sich mit ihrer ganzen Macht gegen Schlik wenden, zwar nicht durchbrechen, aber das kaiserliche Corps vom weitern Vordringen abhalten konnten. Jellachich, der mit großem persönlichen Muthe kämpft und seine Colonnen wieder ins Feuer führen wollte, gab hier nur den Vorstellungen seines Generalstabs nach, welcher, wie es scheint, selbständiger verfuhr als die Umstände es verlangten. Bei Semlin hat der serbische Anführer Knijanschin einen großen Haufen Serben und Bosnjaken versammelt, um den siegenden Ungarn entgegenzuziehen und die Wojwodina wieder zu erobern; diese serbisch-ungarischen Kämpfe sind unstreitig die grausamsten und verheerendsten, geben auch den meisten Anlaß zu dem Wahn man wolle die Magyaren vernichten. Kossuth berief in seinen Standreden die Landbewohner auf das Feld Rakosch, um dort den König zu fragen: warum er die Magyaren vernichten wolle; den fanatisirten Leuten fällt es aber nicht ein Kossuth zu fragen: warum er durch seinen Hochverrath den König gezwungen habe die Rechte seiner Krone, auf welche die Magyaren so stolz sind, mit Waffengewalt geltend zu machen. Die an Graf Wenkheim in Ungarn verheirathete Tochter Radezky's wollte ihren Vater in Mailand besuchen, doch sollen von dort Briefe gekommen seyn welche die Abschließung des Friedens bezweifeln und die Fortsetzung des Kriegs befürchten lassen. Allgemein schiebt man die Schuld auf die feindseligen Intriguen des Lord Palmerston.

▲ **Wien,** 20 April. Die Insurgenten unter Görgey behaupteten noch vor vier Tagen ihre Stellung zwischen dem Flusse Gran und der Eipel. Ein starkes Corps bildet die Avantgarde in Lewa, das Centrum, welches Succurs von Pest her (?) erhielt, steht in Ipolyschag und die Nachhut ist noch immer unten nicht weit vom Ausflusse der Gran in die Donau, wo die Insurgenten —bei Parkany zurückgeschlagen— zwei Stunden von diesem Orte eine feste Stellung nahmen. Man glaubt hier daß Baron Welden heute einen allgemeinen Angriff auf diese Stellungen unternehmen werde. Von Neutra sind 5000 Mann über Verebely nach Lewa unter General Wohlgemuth. Welden wird vermuthlich selbst die Nachhut der Insurgenten von Gran aus angreifen. Es scheint daß er sie von der Lewaerstraße, welche nach Schemnitz führt, zurückwerfen und sie gegen Pesth zu drängen wolle. General Benedek erhielt den Befehl auf seinem Wege über Galizien nach Oberungarn innezuhalten und die Leitung des in Jablunka versammelten Corps zu übernehmen, welches bereits über das Trentschiner Comitat eingerückt ist und in Eilmärschen über Thurocz-Szambokret, Kremnitz oder Neusohl nach Schemnitz geht, um so nach Lewa vorrückend die Reserve des Wohlgemuthischen Corps zu bilden und falls die Insurgenten jene Straße dennoch einzuschlagen im Stande wären, sie wieder zurückzudrängen. Die andere Abtheilung des galizischen Corps unter General Vogel soll von Kaschau über Torna, Rimassombat nach Balosch-Gyarmat eilen, um den Rückzug jener Insurgenten nach Miskolcz zu hindern. Indessen rückte das Gros dieses Vogel'schen Corps erst am 19 April in Kaschau ein, daher von den weitern Bewegungen der Insurgenten der Verfolg dieser sonst wahrscheinlichen Operationen abhängt. Ueber das Hauptcorps der Insurgenten vor Pesth weiß man nichts bestimmtes; so viel scheint gewiß daß außer einigen Husarenschwadronen und einiger Artillerie nur der zusammengelaufene Landsturm noch die vorige Stellung des Dembinski'schen Corps innehat. Ob das Corps selbst dem Görgey an den Fluß Gran zu Hülfe zog, oder über Miskolcz wirklich dem General Vogel entgegenmarschirte, ist nicht zu erfahren. Man sagt daß der Banus ebenfalls heute die vor Pesth noch lagernden Insurgenten, deren Hauptstärke gegen Soroksar zu noch aus regulären Truppen besteht, angreifen und so die kaiserliche Armee auf allen Punkten die Offensive ergreifen werde. Ueber die Gefechte einzelner Honvedabtheilungen von 500 bis 800 Mann bei Eperies mit den slavischen Landstürmlern (die auch aus Eperies herausgeworfen wurden, doch bald mit der kaiserlichen Vorhut des Vogelschen Corps wieder einrückten, während die Honveds theils über Kaschau theils über Leutschau sich mit den Insurgenten zu vereinigen suchten) schreibe ich Ihnen nichts, da diese Scharmützel keinen Einfluß auf die Hauptoperationen üben. Durch die Vernichtung der Communicationsbrücke zwischen der Festung Komorn und dem Brückenkopf ist die 2000 Mann starke Besatzung des letztern in eine üble Lage gerathen, daher man die Uebergabe des Brückenkopfs in einigen Tagen erwartet. — Von Mailand lauten die Berichte wieder günstiger für den Frieden, doch ist man über die feindselige Politik des Lord Palmerston sehr erzürnet, denn während Frankreich offen und aufrichtig zu Werke geht, ist das Benehmen des englischen Bevollmächtigten arglistiger als je; das Wiener Cabinet soll auch deßhalb dem hiesigen englischen Botschafter eine energische Note übersendet haben.

L **Wien,** 20 April. Der englische Gesandte ist heute von hier nach London abgereist, wohin er von Lord Palmerston zu einer besondern Berathung berufen worden ist. Diese Abreise drückte die Fonds.

Wir haben schon erwähnt daß auch der alte Nugent, dessen unleidliches Zaubersystem oft in diesen Blättern hervorgehoben wurde, auf Befehl des Kaisers sein Commando in Südungarn abgeben mußte; der entschlossene Castiglione trat an seine Stelle.

Oesterreichische Monarchie.

⁂ **Pesth,** 17 April. Feldmarschall-Lieutenant Welden sollte über Neuhäusel herabreisen, und wurde von der Garnison in Gran in voller Parade erwartet. Diese Parade beweist daß Görgey auf dem halben Weg zum Entsatze von Komorn stecken blieb. Diese Festung wird noch immer unausgesetzt beschossen. Die große Armee von Pesth hat ihre Stellung noch nicht verändert; selbst die zwei Bataillons Infanterie die nach St. Andrä beordert waren, sind gestern Mittags, da sie nirgends auf Ungarn stießen, zurückgekehrt. Sie sehen also die Berichte waren falsch welche das erste Armeecorps unter dem Ban bereits über die Donau sich zurückziehen ließen. Wahr aber ist daß Ofen verbarrikadirt werden soll, zu welchem Behuf fortwährend viele mit Wollsäcken befrachtete Wägen über die Schiffbrücke gebracht werden. Gestern kam es zu einem Treffen. Das österreichische Centrum wurde um halb vier Uhr Nachmittags lebhaft angegriffen, doch zog sich das Gefecht in Bälde nach dem Steinbruch gegen den rechten Flügel hinüber. Die Kanonade war heftig und währte bis sechs Uhr Abends. Die Insurgenten wurden auf allen Punkten weit zurückgeworfen und mit Raketen und Shraynells mörderisch begrüßt. Der Ban ritt erst gegen fünf Uhr nach dem Steinbruch, da er die Richtigkeit des Angriffs in voraus prophezeihte. Uebrigens geht ein Gerücht unglaublicher Art durch das kaiserliche Heer. Selbst Oberofficiere erzählen, Kossuth sey selbflüchtig geworden und habe in seinem Scheidebrief an den Reichstag geschrieben: da Ungarns Banner nie sieghafter flatterte, könne man seine Flucht nicht Feigheit schelten, er fliehe aber um weiteres Blutvergießen zu sparen, weil nach seiner Ueberzeugung nach dem Fall von Genua Oesterreich über Streitkräfte zu verfügen habe denen Ungarn auf die Länge nicht widerstehen könne. Ich für meine Person glaube nicht an die Wahrheit dieser schönen Sage. Die Anweisungen auf die Landeseinkünfte Ungarns dürften bei dem neuen Stand der Dinge nicht ausgegeben werden.

Es läuft ein Kriegsbericht des Generals Dembinski an Kossuth durch die Zeitungen, welcher einer Reihe von siegreichen Gefechten der Magyaren gegen die Oesterreicher aufzählt. In dem einen, bei Erlau, will der General 16 Geschütze, 2 Fahnen und 1200 Gefangene, in dem andern, bei Gödöllö, 26 Geschütze, 7 Fahnen, 36 Munitionswagen und 3200 Gefangene als Trophäen fortgeführt haben. In dem letzteren hätten 6000 todte und verwundete Oesterreicher das Schlachtfeld bedeckt. Seinen Verlust gibt er auf ungefähr 2000 Todte und Verwundete an.

Großbritannien.

London, 18 April.

In der Unterhaussitzung am 17 April zählte Hr. Sadlier, Mitglied für Carlow in Irland, indem er eine bezügliche Untersuchungs-Commission beantragte, eine Reihe legaler Hindernisse und Schwierigkeiten auf, welche dem Verkauf von Grundeigenthum in Irland, und somit dem mehrerwähnten Peel'schen Abhülfsplan im Wege stehen. Der Solicitor-General verbat sich den Untersuchungsausschuß, versprach aber daß die Regierung in diesem Betreff Vorschläge einbringen werde. Hr. John O'Connell nahm das Wort, es fand sich aber daß die zu einer Sitzung erforderlichen 40 Mitglieder nicht anwesend waren, und das Haus wurde sofort ausgezählt. — Am 18 (Mittwoch) hielten die Gemeinen eine Nachmittagssitzung von 12 bis 6 Uhr Abends. Eine Bill über die Landstraßen wurde berathen, schlüßlich aber zurückgezogen.

Der englische April zeigt sich in ähnlicher Launenhaftigkeit wie der süddeutsche. Nachdem bereits das mildeste Frühlingswetter gelächelt, und Männlein und Fräulein in London die Mäntel abgelegt, fiel am 16 April ein starker Schnee, und zugleich stellte sich eine Kälte ein, wie sie kaum im December dagewesen. — Von der Cholera ist es wieder still geworden.

Bei der neulichen Beschießung der Festung Multan in Indien soll, zum erstenmal im Krieg, Schießbaumwolle angewandt worden seyn. Der Blitz aus den Kanonen, sagt man, sey besonders glänzend und breit gewesen.

Digitized by Google

Frankreich.

Paris, 19 April.

General Oudinot verbindet mit seinem militärischen einen diplomatischen Charakter, und wird deßwegen von Hrn. v. Latour d'Auvergne, einem Beamten des Departements der auswärtigen Angelegenheiten, in der Eigenschaft eines Legationssecretärs begleitet. Hr. v. Latour d'Auvergne, Neffe des Cardinal-Bischofs von Arras, schon mit zwei Sendungen nach Gaeta betraut, ist gestern Abend mit Briefschaften und Instructionen für den Oberbefehlshaber der Expedition abgereist. Dieselbe soll in zwei Corps abgetheilt werden, eines von 7000 und ein zweites von 5000 Mann.

Aus den Verhandlungen der Nationalversammlung ist wenig erhebliches zu melden — sie ist noch immer am Detail der Finanzministerialverwaltung. In Bezug auf die Angelegenheit der Presse ist nachträglich zu erwähnen daß nach den Anträgen die Caution künftig auf 12,000 Fr. herabgesetzt werden soll, jedes neue Journal aber während der 45 Tage vor den allgemeinen Wahlen ohne Caution erscheinen darf. Schon wieder hat ein politisches Duell stattgehabt. Hr. Charles Blanc hat Hrn. Francis Lacombe, Verfasser eines Artikels in der Assemblée Nationale, in welchem er eine Beleidigung seines Bruders Louis Blanc fand, fordern lassen. Sie schlugen sich bei Vincennes. Nachdem der letztere einen Schuß in die linke Hüfte bekommen, wurde der Kampf für beendigt erklärt.

General Fabvier ist aus Kopenhagen nach Paris zurück. Zugleich gibt er eine Erklärung im J. des Débats: daß es ein Irrthum sey die Ursache seiner Rückkehr einer Meinungsverschiedenheit mit dem Kriegsminister über die militärischen Operationen zuzuschreiben. „Da der König von Dänemark den General Fabvier bitten ließ, heißt es weiter, sein Heer in Augenschein zu nehmen, und ihm über den bevorstehenden Feldzug Rath zu ertheilen, hat derselbe, eingedenk der beständigen Freundschaft Dänemarks für Frankreich, gern eine Mission angenommen deren Dauer nur sechs Wochen seyn sollte, und die ihm erlauben würde vor den Wahlen zurückzukommen. Der König gefiel sich darin einen Repräsentanten Frankreichs und seines Heers mit Ehren und Vertrauen zu überhäufen. Die ganze Nation ahmte ihm nach. Der General erkannte bald daß das dänische Heer würdig sey seines edeln Vaterlandes, einer der Nationen die der Menschheit zur größten Ehre gereichen. Der Waffenstillstand lief am 26 März ab. Am 20 war ein Operationsplan im Ministerrath einstimmig angenommen worden. Der Erfolg war gewiß. Acht Tage reichten hin die überzogene Provinz zu befreien. Eine achttägige Verlängerung des Waffenstillstandes änderte alles. Unerhört! Den vermittelnden Mächten zum Hohn wurden 40,000 Deutsche, denen bald 20,000 andere folgten, von der Versammlung in Frankfurt in die Herzogthümer geworfen. Da mußte erkannt werden daß Dänemark allein nicht gegen ganz Deutschland kämpfen könne, und General Fabvier fand den König und die Minister leicht einverstanden über die Nothwendigkeit das kostbare dänische Heer in Reserve zu halten bis zu dem ohne Zweifel nahen Tag wo Europa die Augen öffnen wird über ein Attentat das eine Verletzung der alten Verträge, selbst derjenigen von 1815, und eine unverhehlte Drohung gegen Frankreich, die Schweiz, Holland, Rußland ꝛc. ist. Dann wird das dänische Heer wieder in erster Reihe im Kampf erscheinen. Heute ist es nach einigen ehrenvollen Kämpfen wider Willen zur Unthätigkeit verdammt." Die Aufkündigung des Waffenstillstandes von dänischer Seite, die Rechtsfrage überhaupt ist hier — man weiß nicht ob mit mehr Unverschämtheit oder Unwissenheit — gänzlich mit Stillschweigen übergangen, doch kann man sich freuen zu sehen daß die Fremden anfangen das Frankfurter Parlament nicht mehr mit Verachtung zu behandeln, sondern zu fürchten. Da nur ein kleiner Theil von Deutschland im dänischen Krieg kämpft, so scheint es daß man selbst vor Kleindeutschland Respect hat.

* **Paris**, 17 April. Zwei feierliche Sitzungen, die leider bis Mitternacht gedauert haben, und, so wenig verwandt sie auch mit einander seyn mögen, dennoch einander beeinträchtigten, hielten gestern Abend das Pariser Publicum in Spannung. Die eine, im Palast Bourbon, hatte es mit der französischen Intervention in Rom zu thun und sollte stehenden Fußes in einer nächtlichen Debatte entschieden werden, allein der Berg und ein Theil der Linken enthielten sich der Schlußabstimmung über den verlangten Credit, und da so manches Mitglied von der Rechten und dem Centrum sich bei der anderen feierlichen Versammlung, in der großen Oper, bei der ersten Vorstellung des Phrypheten von Meyerbeer befand, stellte sich für dieses Votum keine vollgültige Stimmenzahl heraus. Insofern beeinträchtigte die Vorstellung in der Oper die Vorstellung im Palast Bourbon, die übrigens nur das mit einander gemein haben daß in der einen wie in der anderen ein falscher Prophet, hier Odilon-Barrot, dort Johannes v. Leyden genannt, die Hauptrolle spielten. Aber auch die Nachtdebatte beeinträchtigte die Vorstellung der so lang erwarteten Oper, denn einige hundert Gesetzgeber hatten sie mit ihrer Gegegenwart zu beehren die Absicht, mußten aber aus lobenswerthem Patriotismus darauf verzichten um den „dringenden" Vorschlag der Regierung zu erledigen. Schon vor längerer Zeit, wahrscheinlich ganz zufälligerweise in den Tagen als das Budget des Ministeriums des Innern, worin auch die der Oper vom Staat gewährte Unterstützung begriffen ist, setzten eine beträchtliche Anzahl Volksvertreter den Director der Oper in Kenntniß daß sie der ersten Vorstellung des Propheten beizuwohnen gesonnen seyen. Hr. Duponchel glaubte der Zeitpunkt dieses Aviso könnte in einer unaussprechlichen Wechselbeziehung mit dem bevorstehenden Votum über den der Oper bisher gewährten Zuschuß stehen, und beeilte sich mit verständiger Großmuth den betreffenden Volksvertretern zu erwidern daß er ihnen die ihrem Rang entsprechenden Plätze vorbehalte. Zu einer andern Zeit, in der corrupten Monarchie würde ein solcher Briefwechsel oder Dialog zwischen Deputirten und Theaterdirector eine damals sehr gangbare, wiewohl sehr mißklingende Bezeichnung erhalten haben, allein unter der Republik ist es von vornhereinz unmöglich an etwas Arges dabei zu denken. Was ist am Ende natürlicher als daß die Vertreter des Volks dem Talent Meyerbeer's huldigen und der Director wie der Tondichter durch ihre Gegenwart im Theater sich geehrt fühlen? Aber unglücklicherweise mußte die erste Vorstellung des Propheten auf diese Ehre verzichten, freilich ohne daß deßwegen der Glanz des vollgedrängten Hauses dabei gelitten hätte. Eine ausführliche Würdigung des Stücks überlasse ich der gewandteren Feder Ihres Berichterstatters, die, bin ich gut unterrichtet, bereits zu diesem Zweck in Bewegung ist; einstweilen möge Ihnen die Anzeige genügen daß der Erfolg ein unbestrittener ist und in allgemeinem, unwillkürlichem, die Darstellung oft störend unterbrechendem Beifall sich geäußert hat. Meyerbeer und die Inhaber der Hauptrollen wurden am Ende des Stücks durch einstimmigen Sturm des Hauses hervorgerufen und bei ihrem Erscheinen mit Blumen überschüttet.

* **Marseille**, 15 April. Das Dampfschiff „Ocean" brachte hieher eine große Anzahl der Flüchtlinge von Genua, worunter sich auch die meisten der von der Amnestie Ausgeschlossenen sich befinden. Gestern Abend war die Straße Noailles bis zu den Alleen von Meilhan mit einer Masse Leute, besonders der niedern Volksclasse angehörig, angefüllt. Dieser Weg führt nämlich zu dem Theater du Gymnase, wo zum zweitenmal das Stück, „das Eigenthum ist ein Diebstahl," über die Bretter geht. Die Obrigkeit hatte alle Vorkehrungen getroffen um das Recht der Theaterdirection zu schützen. Um 5 Uhr war der Saal angefüllt, und man hatte daher die Theaterstraße abgesperrt und auf den Alleen die dahin führen ein Bataillon Infanterietruppen aufgestellt. Eine Patrouille reitender Jäger durchritt in starkem Trott die Straße Noailles, und trieb die Volkshaufen auseinander. Letztere zogen sich eiligst nach den Nebenstraßen zurück, und sobald die Reiterei vorüber war nahmen sie ihren alten Platz wieder ein, zischten, pfiffen und spotteten die Soldaten aus. Nach mehrfachem vergeblichen Auseinandertreiben zogen sich die Jäger zurück, und die Alleen wurden von der Infanterie ganz abgesperrt. Der Pöbel näherte sich der Linie und gab ihr ein Concert von Marseillaise, Gesang, Zischen und Pfeifen. Als der Unfug zu arg wurde, mußte man endlich die drei gesetzlichen Aufforderungen machen, worauf die Schreier, als sie sahen daß es Ernst wurde, schnell Reißaus nahmen und ihr Concert in andern Stadttheilen ungestört fortsetzten. Um 11 Uhr war das Schauspiel beendigt, daher auch kein Grund zu weiterem Straßenlärm vorhanden. Die Truppen kehrten um 12 Uhr in ihre Casernen zurück und die Ruhe wurde nicht weiter gestört. Das Journal „die Volksstimme" hatte am Tage vorher alle ehrlichen Leute ersucht dieses ganz unmoralische, antidemokratische und reactionäre Stück nicht zu besuchen, indem das Theater nur mit Polizeidienern angefüllt seyn könne. Das Stück hat jedoch, sowie in Paris, auch hier den verdienten Beifall gefunden; es schildert mit den grellsten Farben das Schlaraffenwesen der Communisten und Socialisten. Der letzte Aufzug spielt im Jahr 1854 und stellt das Ende der Welt vor, das Gras wächst in den Straßen, die Häuser sind in Ruinen verfallen, das Land ist wieder zu Sümpfen und Wäldern geworden, und Hr. Adam Bonnichon, der Hauptheld des Stückes, ein Proprietär den man für einen Narren gehalten, erscheint in Thierfelle gekleidet und liest auf einem Anschlagzettel: „die Jagd ist erlaubt."

Italien.

* Ob **Syrakus**, das die Neapolitaner ohne Schwertstreich besetzt hatten, durch den Heerhaufen Mieroslawski's wieder genommen ist, muß vorerst dahingestellt bleiben. Das wichtigste was die heutige italienische Post bringt, ist die uns aus Turin vom 18 April zukommende Kunde daß man dort die Friedensunterhandlungen in Mailand so gut als abgebrochen betrachtete, weil man von Seite Piemonts die von Oesterreich gestellten Bedingungen (unter andern 225 Millionen Franken Entschädigung) zu hart fand. (Wir verweisen auf die heutigen Wiener Berichte.)

Digitized by Google

h **Mailand**, 17 April. Als Epilog zu dem viertägigen wunderbaren Feldzug hatten wir gestern ein schönes militärisches Fest, die öffentliche Vertheilung der Tapferkeitsmedaillen an Soldaten und Unteroffiziere. Dieser Medaillen sind es drei Classen: die große goldene, die große silberne und die kleine silberne. Da dieselben, vor allen die goldenen, wohl und sehr brav verdient seyn müssen, stehen sie auch in hoher Achtung, manche Officiers blicken sehnsüchtig darnach, können sie aber nicht erhalten da sie nicht an Officiere gegeben werden. Die wenigen von ihnen welche sie tragen erhielten sie als Unteroffiziere oder Cadeten. Im vorjährigen Feldzuge kam der interessante Fall vor daß ein Cadet von Kaiserjäger welcher zum Lieutenant befördert werden sollte dringend bat, dieß Avancement noch zu verschieben bis er sich die große Medaille verdient haben würde, und er erhielt sie auch richtig nach der nächsten Schlacht. Für den Soldaten haben diese Medaillen auch einen ziemlichen pecuniären Vortheil. Für die goldene erhält der Inhaber solange er lebt die doppelte Löhnung, und wenn er aus dem Militärverband scheidet lebenslänglich die einfache; für die silberne im Dienste die halbe Löhnung mehr und beim Ausscheiden diese Zulage als lebenslängliche Pension. Im Giardino publico fand die feierliche Vertheilung statt, auf dem Corso der hinter diesem öffentlichen Garten erhöht liegt standen Radetzky-Husaren in voller Parade zu Pferde, und unten im Garten die tapfern Regimenter Kinsky, Latour und mehrere Bataillone Gränzer. Nachdem Feldmarschall Radetzky mit einem sehr zahlreichen und glänzenden Gefolge, welchem sich sämmtliche Erzherzoge und alle hier befindlichen Generale und Feldmarschallieutenants angeschlossen, bei der Fronte vorbeigeritten war, wobei ihn lautes donnerndes Lebehoch empfing und begleitete, stieg er vom Pferde und ließ die tapfern Soldaten vor den Regimentern zusamentreten. Bei dem namentlichen Aufrufe derselben fehlten leider viele, und von einigen denen die große goldene Medaille bestimmt war, meldete der Obrist dem Feldmarschall der Mann liege hoffnungslos darnieder, oder er sey an seinen Wunden gestorben. Auch von denen welche vortraten, hatten einige noch den Arm in der Schlinge, und andere sahen etwas blaß und angegriffen aus. Aber als nun der Feldmarschall vor sie hintrat, sie selbst einzeln aufrief, und ihnen mit wenigen herzlichen Worten die Medaillen mit dem roth und weißen Band an die Brust heftete, da glänzten die Augen, da färbte sich manche blaße Wange roth, manche rothe schneebleich, aber alle waren sichtlich ergriffen von dem schönen Moment. Eine herrlichere Erinnerung an diese glorreichen Feldzüge kann dem Soldaten auch nicht verbleiben, diese hochgeschätzte Medaille als Zeichen ihrer Tapferkeit und der Gedanke daß Vater Radetzky selbst sie ihm angeheftet hat. In der Heimath dieser decorirten Soldaten erregt die Nachricht meistens eine große Freude, der Schulze oder Bürgermeister des Orts verliest auf öffentlichem Platz daß „des Andresen sein Sohn“ die Medaille erhalten, und eigenhändig vom Feldmarschall Radetzky. Jubel herrscht in dem Dörfchen, und eine lustige Tanzpartie krönt meistens das patriotische Fest. Man hat mir Fälle erzählt daß die armen Anverwandten eines decorirten Soldaten bei solcher Gelegenheit von dem ganzen Dorfe aufs reichlichste beschenkt wurden. Heute Nacht werde ich nach Mestre gehen um der Beschießung des Forts Malghera beizuwohnen. Ich hoffe auch von dort sichere Nachrichten und, wills Gott, baldigst sehr günstige einsenden zu können.

* **Triest**, 18 April. Der französische Dampfer Solon, der eben aus Ancona hier anlangte, bringt die traurigsten Schilderungen der dortigen Anarchie! Mord- und Todschlag sind an der Tagesordnung, man bricht bei Tage ohne Scheu in die Häuser der wohlhabenderen Bürger ein und mißhandelt sie wenn sie sich dem organisirten Raubsystem im mindesten zu widersetzen suchen. Die Gährung scheint übrigens in Italien ihr letztes Stadium erreicht zu haben. In Florenz wo die Dictatur fiel, setzt sich, im Namen Leopolds, das frühere von ihm gewählte Ministerium von selbst wieder. Eine Deputation eilte nach Gaeta um den Großherzog zurückzurufen. Aehnliche Symptome in Rom bezeugen auch dort die nahende Krisis. Den mahlthätige Angstschweiß, durch die besetzten Gränzen erzeugt, bringt die in Fieberhitze Wüthenden allmählich zur Besinnung. Venedig steht noch unentschlossen da, in Chioggia aber fanden bereits Demonstrationen zu Gunsten Oesterreichs statt, die indeß gleich unterdrückt wurden. — Zahlreiche Fischerbarken jener Stadt flüchteten sich in den letzten Tagen nach der Küste von Istrien, wo man sie aber nicht aufnehmen will. (!) Das einzige Asyl für diese Bedauernswürdigen sind nun die zerstreutliegenden von Hirten bewohnten Inseln auf der Höhe von Lissa.

Schweiz.

△ **Bern**, 17 April. Die gestrigen Berathungen der Bundesversammlung haben einen kleinen Conflict zwischen dem National- und Ständerath herbeigeführt, der zwar nicht von ernstlichen Folgen, aber immerhin ein Beweis von der Unbehülflichkeit des Zweikampfssystems seyn wird. Der Nationalrath sah die Novembersitzung vom letzten Jahr als eine ordentliche, geschlossene Sitzung an, bestellte sein Bureau neu und erklärte den Präsidenten nicht wieder für wählbar, wie es das Reglement vorschreibt; der Ständerath dagegen betrachtete die letzte Sitzung für eine außerordentliche, und daher das ganze Bureau als wiederwählbar, daher die neue Wahl nur eine Bestätigung der frühern war. Wer von beiden hat nun recht? Darüber wird die Bundesversammlung in einer vereinigten Sitzung entscheiden, die ohne Bedeutung ist und nur die Zeit raubt. Heute war an der Tagesordnung der Gesetzentwurf über das Postwesen, worüber der Bundesrath drei Vorlagen gemacht hat. Da die Bestimmungen derselben auch für das Ausland von Wichtigkeit sind, und voraussichtlich das Ganze manche Veränderungen erfahren wird, so will ich, um nicht zu großen Anspruch auf Ihren bei der jetzigen Ueberfülle von Stoff so kostbaren Raum zu machen, das Detail des Gesetzes erst bei der artikelweisen Berathung mittheilen. Ueber die Form der Berathung beschloß der Nationalrath daß der artikelweisen Berathung eine allgemeine Discussion vorangehen, und dann eine Commission niedergesetzt werden solle welche die erheblich erklärten Anträge aufs neue zu prüfen hätte. Die Hauptansicht welche sich bei der allgemeinen Umfrage geltend machte, war die: es möchte durch den ziemlich niedrig gestellten Posttarif die Bundescasse in Verlegenheit kommen, da man den Kantonen ihr seitheriges Einkommen liefern und die Eidgenossenschaft dann nicht allein nichts erhalten, sondern auch zuzulegen haben könnte. Tanner, der diese Befürchtung ausspricht, möchte den Tarif nur für zwei Jahre provisorisch festsetzen. Den Abgeordneten aus der französischen Schweiz ist dagegen der Tarif zu hoch, sie möchten ihn noch tiefer stellen. Der Berichterstatter Näff zeigt, gestützt auf die Vorgänge in den meisten andern Staaten, daß niedere Tarifsätze sowohl im Interesse des verkehrenden Publicums als des Fiscus die allein zweckmäßigen und dringend geboten seyen. Der Antrag Tanners auf ein Provisorium wird verworfen. Der Ständerath hat sechs Commissionen niedergesetzt, welche die verschiedenen Gesetzentwürfe prüfen und Bericht erstatten sollen.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 18 April. „Die Handelsnachrichten aus Indien, sagt der Globe, „lauten befriedigend; um die meisten englischen Artikel herrschte thätige Nachfrage zu bessern Preußen. (Die Bombay Times äußert sich anders. Siehe die Beilage.) In Calcutta (7 März) stand der Disconto für Dreimonatswechsel zu 7 Procent. Die Bankactien fest; ebenso die Frachtpreise.“

Paris, 19 April. 3proc. 56.10; 5proc. 88.15; Bankactien 2402.50; belg 5proc. 92¾; Anleh. v. 1842 92½; österr. Loose herausgekommene 500; röm. 77½; span 3proc. 33¼; innere Sch. 24¾; piem. 875; St. Germain E.-B. 425; Vers. rechte 215; linke 177.50; Paris-Orleans 852.50; Rouen 562.50; Lyon Certif. 82.75; Straßburg 371.25; Nordbahn 451.25; Marf.-Avignon 215; Straßburg-Basel 105; Orl.-Bordeaux 410; Tours-Nantes 323. 75; Dieppe-Fecam 178.75.

Amsterdam, 19 April. 2½proc. 49¹³/₁₆; 3proc. 58¹¹/₁₆; 4proc. 77⅞; Handels-Maatschappy 147½; port. 5proc. 28⅞; Met. 5proc. 73; Anh. 10¹/₁₆. Curs auf Hamburg 35 k. G.

Frankfurt a. M., 21 April. Oesterr. 5proc. Met. 76⅝; 4proc. 59¹/₈; 3proc. 44¹/₄; 2½proc. 40⅝; Bankact. 1176; 500fl.-Loose 128¼; 250fl.-Loose 79½; preuß. 50Thlr.-Prämiensch. 102; 3½proc. Staatsschuldsch. 80¾; bayer. 3½proc. 79¼; Ludwigscanal 45 P.; Ludwigsh.-Berbach 73½; württ. 3½proc. 78; 4½proc. 94⅛; bad. 5proc. 96; 3½proc. 77½; Lotto-Anleh. à 50 fl. 48¾; 35fl.-Loose 28¼; darmst. 3½proc. 79¼; 4proc. 87¼; 50fl.-Loose 71½; 25fl.-Loose 22; kurh. Friedr.-Wilh.-Nordbahn 35½; 40Thlr.-Loose 27¾; naff. 5proc. 99¾; 3½proc. 80¾; 25fl.-Loose 20⅝; Frankf. 3proc. 77¼; 3½proc. 92⅜; 88½; Taunusbahn 294; holl. Integr. 49¾; span. 3proc. innere Sch. 24⅝; poln. 300fl.-Loose 98; 500fl.-Loose 74¼; sard. 36Fr.-Loose 26¼; Disc. 1.

♀ **Wien**, 19 April. *) Die steigende Tendenz behauptet sich an unserer Börse. Heute war in den meisten Effecten ein abermaliges Steigen von 1–1½ Procent bei sehr lebhaftem Umsatz. Nach der Börse schlossen 5proc. Met. 90½–⅝, 500fl.-Loose 147–147½, 250fl.-Loose 92½–93, Bankactien 1145–1150, Nordbahnactien 98–98½, Pesther 66–66½, Mailänder 70½–71, Gloggnitzer 94–94½, Livorno 61¼–⅝, Goldagio 22⅜ Proc., Silberagio 11 Proc.

♀ **Wien**, 20 April. Die Börse war heute matter gestimmt. Die Berufung des englischen Gesandten von hier nach London gab zu mancherlei Deutung Veranlassung. 5proc. Metall. 89⅞–90, Bankactien 1143–1145, Nordbahn 97½–98, Mailänder 70–71, Pesther 65½–66, Livorno 59¾–59⅞.

*) Wir bemerken dem Hrn. Correspondenten daß seit einiger Zeit faß alle seine Briefe um einen Tag verspätet eintreffen.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Beilage zu Nr. 113 der Allgemeinen Zeitung vom 23 April 1849.

Das Leben des Erzherzogs Johann von Oesterreich.

Von F. J. A. Schneidawind. Schaffhausen 1849.

** Eben da die Wirksamkeit des Erzherzog-Reichsverwesers ihrem Ende naht, kommt uns die obige Schrift zu welche uns einen Ueberblick seines Lebens und dadurch eine sichere Grundlage für die Beurtheilung seiner Thätigkeit in Frankfurt gibt. Zwar ist der größere Theil dieser Schrift der militärischen Laufbahn des Erzherzogs gewidmet, aber eben die schwierigen Lagen in denen er sich als Feldherr fast immer befand, mußten einen Geist und einen Charakter wie diesen stärken und bilden, und der Umstand daß er eben von dem erfolgreichen Theile österreichischer Kriegsthaten ferne gehalten war, mußte die Gluth der Vaterlandsliebe, die in diesem Herzen brennt, nur kräftiger und dauernder schüren! Er verzweifelt nicht am Vaterlande, ja selbst nach dem Frieden von Amiens kann er gegen den vertrauten Freund Johannes v. Müller äußern „daß er nicht an demselben verzweifeln würde, und wenn die Franzosen auf allen Seiten vor den Thoren Wiens ständen; denn wer am Glücke seines Vaterlandes verzweifle, sey nicht würdig ein Glied desselben zu seyn, und er wünsche daß solche Mitglieder beseitigt würden, weil sie die Fäulniß andern mittheilten." Für Deutschland wünscht und beabsichtigt er den möglichsten Einklang und die Verbindung des deutschen Sinnes und Blutes im Norden und Süden; gegen Napoleons Universalmonarchie hält er die Einigkeit der deutschen Großmächte für die einzige Rettung. Von jeher wollte er mit dem Volke gehen; er verwarf jenen Grundsatz der alles für das Volk, aber nichts durch das Volk thun wollte, ein Gegner der starr conservativen Tendenzen der österreichischen Politik unter Franz, kein Freund der religiösen Bestrebungen des Hofs in dessen Sinne, aber immer ein Freund des Vaterlands, des freisinnigen Aufschwungs ächter patriotischer Gemüther. Was er als Zweck des 1811 gegründeten Johanneums in Gratz aussprach, deutet auf den Zweck seines Lebens: gründliche Kenntnisse an die Stelle hohler Vielwisserei, Kraft und Festigkeit an die Stelle der immer weiter um sich greifenden Frivolität und eines egoistischen Zurückziehens, reges Leben und unerschütterliche Fassung an die Stelle dumpfen Hingebens, schmählicher Gleichgültigkeit und eines kargen Abfindens mit seinen Pflichten zu setzen, und mit ganzem Herzen sich anzuschließen ans theure Vaterland. Es ist allerdings Oesterreich das er vorzugsweise im Sinne hat, aber er findet nur in der Einigung aller Deutschen Ehre und Macht Deutschlands gewahrt, wie er es in jenem berühmt gewordenen, obgleich in nicht genauer Fassung ins Publicum gekommenen Trinkspruch 1842 auf dem Schlosse Brühl aussprach: „Solange Preußen und Oesterreich, solange das ganze übrige Deutschland, so weit die deutsche Zunge reicht, einig sind, werden wir unerschütterlich dastehen wie die Felse unserer Berge." Sein populärer Name war es der vorzüglich eine Stellung an die Spitze der neuen Centralgewalt veranlaßte; verhältnißmäßig wenige wußten daß an tiefer Kenntniß der Weltverhältnisse, an Uebung in den großen Geschäften, an Klugheit und Uebersicht und an Weisheit, die sich nur von reichbegabten Gemüthern aus reichen, begünstigenden Erfahrungen erwirbt, an Freiheit von den Illusionen, die den enthusiasten und den Theoretiker leicht befangen, nicht leicht einer dem Erzherzog Johann gleichzustellen sey. Er geht in einem Augenblicke vom Steuer Deutschlands weg wo seine militärischen Erfahrungen, seine Kenntnisse, die in manchen Fächern gründlichste Gelehrsamkeit sind, ersetzt werden können, schwer aber der helle, klare, unbestechliche Blick der die Dinge nimmt wie sie sind, der sich nicht selbst einen Nebel vor Vorhandenes zieht, das ungesehen oder unberücksichtigt die heilsamsten Entwürfe durchkreuzen und vereiteln kann und von allen Krümmen und Unbilden des Weges sich nicht von dem klar erschauten Ziele abwendig machen läßt. Wir wollten daß er geblieben wäre, oder daß Gott es füge daß ein Mann seiner Klugheit, seiner Reife, seiner Weisheit, seines Seelenadels, seiner Vaterlandsliebe das Steuer aus seiner Hand an sich nehme, und in dem Sonnenschein, der zugleich leuchtet und erwärmt, Herz und Kopf aus einem Stück mit „Glück auf" das Schiff Germania in den Hafen steuerte.

Köln.

0 **Köln**, 17 April. Unsere Stadt ist mit großartigen Einnahme- und Ausgabeprojecten beschäftigt und die Projecte sind der Ausführung nahe. Das Budget erfordert 100,000 bis 150,0000 Thlr. mehr als früher, und für dieses Mehr ist eine Einkommensteuer beliebt worden. Anfangs sprach man nur mit Schrecken von dieser Steuer, allmählich hat das Verwünschen und Jammern aufgehört, und man beginnt in die Tasche zu greifen. Zur Selbsteinschätzung haben sich wegen der Neuheit der Sache und wegen des Mangels an aller und jeder gesetzlichen Bestimmung über den Begriff des reinen Einkommens verhältnißmäßig nur wenige Bürger gemeldet, aber Leute aus allen Ständen, so daß der Schätzungscommission mit Kategorien geholfen ist. Dem Vernehmen nach wird der Satz zwei Procent nicht übersteigen, und bei dieser milden Aussicht werden selbst die Zähen unter den „Meistbeerbten" in ihr Schicksal sich ergeben. Man tröstet sich mit der Tatsache daß die Stadt wirklich viel Geld bedarf. Der neue Sicherheitshafen und das neue Werft an der Rheinau wird reichlich eine halbe Million kosten, es wird damit aber auch ein Unternehmen geschaffen, das vielversprechend in die Zukunft reicht. Der Ausführung steht seit den jüngsten Tagen von keiner Seite mehr etwas im Wege: der Magistrat hat schon den ersten Credit von 100,000 Thlr. bewilligt und die Erdarbeiten werden bald in Angriff genommen werden. An den Hafen und Werftbau schließt sich als unabweisbares Bedürfniß die Anlage einer stehenden Brücke. Abgesehen von localen Interessen kann nur eine solche dauernde Bewältigung des Stroms uns die Haupthandelsstraße nach dem Norden und Osten Deutschlands sichern. Der Magistrat wird auch diese Lebensfage in die Hand nehmen müssen, und es ist nur förderlich, wenn zunächst Privatvereine sich damit befassen, auf daß die Idee vorerst allgemeine Aufnahme und Ausbildung gewinne. Bis dahin bestanden die größten öffentlichen Arbeiten in denjenigen welche mit der Verlegung der rheinischen Eisenbahn in die Stadt zusammenhängen. Diese Arbeiten sind eingestellt: die Eisenbahn scheint außer Stande zu seyn die Auslagen zu bestreiten; die Stadtverwaltung will die Eisenbahndirection zur Vollendung der Arbeiten zwingen, und es soll diesem Anspruch ein unzweideutiger Vertrag zur Seite stehn.

Venedig.

Venedig. Es ist nicht uninteressant zu erfahren was für Berichte hier während der Kriegsereignisse im Piemontesischen verbreitet wurden. Ein Privatschreiben meldet hierüber folgendes: 29 März. Die Piemontesen sind in Pavia und Parma. Radetzky geschlagen, aus Novara in der Nacht vom 24sten verdrängt, 3000 todte und verwundete Oesterreicher, 28 Stabsofficiere todt, der Sieg jedoch ungewiß. 30 März. Bestätigung des Obigen. 7000 Gefangene. Erzherzog Albrecht todt. Seit Marengo kein so blutiger Sieg mehr. Ueberall Gruppen fröhlicher Leute. Diese Nachricht zu bezweifeln wäre eine sehr gefährliche Sache. Endlich wird Manin herausgerufen. An seiner Stelle erscheint ein anderer und erklärt: Manin sey bettlägerig, die Regierung habe keinen officiellen Bericht über den Sieg. Man erstaunt, fängt an zu zweifeln. Da kommt endlich am 31sten die schreckliche Enttäuschung. Die Bestürzung ist um so größer als Tags vorher alles im Siegestaumel schwamm. Manin spricht zum Volk, sucht es zu trösten. Abends 7 Uhr noch einmal großer Freudentaumel. Briefe werden auf offener Straße verlesen, die einen neuen am 26sten errungenen Sieg der Piemontesen melden; 16,000 todte Oesterreicher bedecken das Schlachtfeld, bei 40,000 Verwundete und Gefangene, und der Rest von 25,000 Mann so eingeschlossen daß sie sich ergeben müssen, mögen sie wollen oder nicht, „gleich einem mit brennenden Kohlen umgebenen Scorpion," hieß es in einem Bericht. Doch auch jetzt wieder folgte die Enttäuschung. Aber weit entfernt an Unterwerfung zu denken, beschließt die Assemblea einstimmig den Widerstand gegen Oesterreich fortzusetzen und überträgt Manin unbeschränkte Vollmachten.

Rußland.

St. Petersburg, 6 April. Der russische Invalide enthält folgende Nachrichten aus den Donaufürstenthümern: „Die im südlichen Siebenbürgen operirenden österreichischen Truppen sind wegen der ungünstigen Wendung welche die Kriegsereignisse für sie genommen, in die Walachei gerückt. In Folge dessen sind die Truppenabtheilungen des Flügeladjutanten Obersten Skariatin und des Generalmajors Engelhardt, nachdem sie den Abzug der Oesterreicher, die sich in äußerst bedrängter Lage befanden, gedeckt hatten, ebendahin zurückgekehrt, da ihre Anwesenheit in Siebenbürgen keinen andern Zweck hatte als die Oesterreicher in der Beschützung der Städte Kronstadt und Hermannstadt zu unterstützen. Ueber die letzten Ereignisse in diesem Lande haben wir folgende Nachrichten erhalten: Nach der Einnahme von Hermannstadt durch die Rebellen langten die österreichischen Truppen am 13 März vor dieser Stadt an, nahmen zehn Werst von derselben ihre Stellung in Heraldau, auf dem Wege nach Kronstadt, und setzten sich mit der Heeresabtheilung des Flügeladjutanten Obersten Skariatin, der beim Dorfe Tolmatsch stand, in Verbindung. Die anfängliche Absicht der Oesterreicher ging auf die Wieder-

eroberung von Hermannstadt, aber in der Nacht vom 14 zum 15 März gaben sie ganz unerwartet ihre Stellung auf und entfernten sich; die Hauptmacht, gegen 8000 Mann mit 36 Geschützen, unter dem Befehle des Generals Kalliani, in der Richtung von Kronstadt; eine Abtheilung von 1200 Mann aber wendete sich nach der Rothenthurmer Quarantäne um in die Walachei zu rücken. Dadurch ward es uns zur Unmöglichkeit beim Dorfe Tolmatsch zu bleiben, und Oberst Skariatin führte die ihm anvertraute Heeresabtheilung bis zum Eingang in den Rothenthurmer Paß. Die Ungarn griffen am 16 März die Quarantäne an, wurden aber zurückgeschlagen. Die Hauptmacht der Oesterreicher, verfolgt von den Ungarn, hatte einige Nachtrabsgefechte, und erreichte Kronstadt am 19 März. Indessen setzten die Szekler von neuem mit bedeutenden Streitkräften über die Olta, und rückten am 20 März im Vereine mit den Ungarn vor die Stadt. Die Oesterreicher, die Unmöglichkeit einsehend sich dort zu halten, da es ihnen an Mundvorrath und Munition fehlte, zogen sich in den Engpaß von Temesch zurück, wohin zur rechten Zeit das Gepäck des Heeres und der Bürger vorausgesendet war. Unter solchen Umständen entsprach ein längeres Verweilen unserer Truppen in Kronstadt nicht mehr ihrer Bestimmung, und Generalmajor Engelhardt zog sich gleichfalls, ohne verfolgt zu werden, nach den Gränzen der Walachei zurück, und zwar nach dem Kloster Prediela, wo er die österreichischen Truppen, die Bewohner der Stadt und der umliegenden Dörfer an sich vorbeiließ. Gegenwärtig sind die nöthigen Maßregeln getroffen zum Schutze der Uebergangspunkte aus Siebenbürgen nach den Fürstenthümern. Die türkische Behörde hat ihre volle Bereitwilligkeit erklärt sich bei der Beschützung der Gränze zu betheiligen, und in Folge dessen befindet sich ein Theil der türkischen Truppen zugleich mit den unsrigen bei dem Observationscorps. Alle zu diesem Zwecke getroffenen Anordnungen werden in völliger Uebereinstimmung zwischen der Ortsbehörde und den Commandirenden der die Fürstenthümer besetzenden Truppen ausgeführt.

Konstantinopel.

§ **Konstantinopel**, 4 April. Werden Sie geneigt seyn von den Wirrnissen und Kämpfen in Europa weg einen Blick auf unser Stilleben am Bosporus zu werfen, und sich von mir berichten zu lassen wie der Sultan, stets Kunst und Wissenschaft ehrend, der prima donna assoluta der hiesigen Oper eine reich mit Brillanten besetzte Uhr geschenkt und dem Lehrer an der hiesigen Militärschule, dem preußischen Hauptmann v. Malinowsky, den Nischan Iftihar verliehen hat? Interessant ist Ihnen jedenfalls zu wissen daß der Großherr in Kürze Tscheragan zu verlassen und in das gegenüber am asiatischen Ufer liegende Serai von von Beylerbey überzusiedeln gedenkt, sobald nämlich die Flotte im Bosporus aufgestellt seyn wird, um aus hundert Feuerschlünden dieß Ereigniß beiden Welttheilen verkünden zu können. Daß man von hier Baumeister und Arbeiter in die heiligen Städte sendet um an den dortigen öffentlichen Gebäuden einige Ausbesserungen vorzunehmen, gilt Ihnen wohl als Beweis eben so sehr von der Thätigkeit und Pietät des Ministers der öffentlichen Arbeiten wie von dem Ruf der Meisterschaft in dem die hiesigen Baumeister stehen müssen, und ich fühle mich nicht berufen in beiden Stücken Ihre gute Meinung zu erschüttern. Ein gräuliches Ereigniß wurde vor einigen Tagen in Konstantinopel bekannt. Man fand die Ueberreste eines 6 Monate alten Kindes das eine Negerin umgebracht und verzehrt hatte. Schon mehrmals sollen solche Fälle hier vorgekommen seyn. In den Donaufürstenthümern erwartet man neuerdings die Ankunft von 40,000 oder 50,000 Mann Russen. Omer Pasche scheint große Lust zu haben mit den Feinden seiner Stammgenossen auch einen Gang zu machen, er soll hier bei der Pforte angefragt haben, ob er nicht, im Fall etwa die Russen abermals zur Bekämpfung der Rebellen ins österreichische Gebiet einrückten, gleichfalls mit einem türkischen Armeecorps sich ihnen anschließen solle. — Nachrichten aus Persien zufolge war Dschafer-Kiuli-Chan, der bedeutendste Chef der Aufrührer von Chorassan, in Teheran angekommen um dem Schach seine Unterwerfung anzubieten; der Salar aber war von den Truppen des Schah in der Hauptstadt von Chorassan eingeschlossen. Der Gouverneur von Fars dagegen, Hussein-Chanwar, von den Bewohnern von Schiras, die über seine Erpressungen erbittert waren, verjagt worden. Er hatte diese Stelle vor einem Jahr etwa um 100,000 Tomans gekauft. Bab, das Haupt einer sehr fanatischen socialistisch-religiösen Secte, der vor mehreren Monaten in Erdabil gefangen saß, hatte sich nach Mazenderan geflüchtet und darauf mit einem Haufen von 600 seiner Anhänger ein Fort besetzt, von wo aus er die gegen ihn geschickten Truppen mehrmals zurückschlug, bis es endlich einem neuen dagegen angerückten Heerhaufen von 3000 Mann gelang das Fort in die Luft zu sprengen und die ganze Rotte zu vertilgen. Behmen-Mirza, der Oheim des jetzigen Schah, der sich nach Tiflis geflüchtet hatte, war durch Verwendung der russischen Gesandtschaft vom Schah begnadigt worden. — Briefe aus Salonik klagen über fortdauernde ganz außergewöhnliche Strenge des Winters. Die Bäume litten sehr, nicht bloß Schafe, auch Pferde und Kamele erfroren. Auch in Oreta lag sehr viel Schnee; in der Gegend von Skafia erfroren gegen 100 Stück Schafe und Ziegen. Die Olivenbäume brachen unter der Wucht des Schnees. — Die hiesige toskanische Mission hat in Masse ihren Abschied genommen und die Kanzlei geschlossen.

Ostindien.

Folgendes ist, nach der Bombay Times vom 17 März, eine umständlichere Darstellung der entscheidenden Kriegsereignisse im Pendschâb, welcher die amtlichen Berichte Lord Goughs und seiner Untergebenen zu Grunde liegen. „Seit der halbwegs unglücklichen Schlacht von Chillianwalla am Dschelum blieben unsere Truppen einen Monat lang in einem verschanzten Lager ganz nahe am Schlachtfeld stehen. Am 6 Febr. nöthigte ein geschickt vorgeschobenes Feldwerk die Sikh, welche bis dahin hartnäckig uns gegenüber gelagert, den gefährdeten Theil ihres Lagers weiter weg zu verlegen. Gleich darauf machten sie den Versuch unsere Flanken zu umgehen, wobei sie ihre Bewegungen fortwährend durch treffliche Verschanzungen deckten, in deren Anlegung sie mit meisterhafter Geschicklichkeit verfahren. Sie hatten dabei, scheint es, einen doppelten Zweck: einmal sich ihre unterwegs befindliche Zufuhr zu sichern, und dann uns wo möglich zum Angriff auf ihre Schanzen zu reizen, bevor noch unsere Verstärkungen eingetroffen. Sie hatten angefangen durch Störung unserer Communicationen im Rücken uns sehr ernstlich zu behelligen, als sie plötzlich abzogen; es hieß sie seyen über den Dschelum in das jenseitige Zwischenstromland (Sindh Sagur-Duab) geflohen. Man durchsuchte ihr zurückgelassenes Lager genau, fand aber keine Spur welchen Weg sie eingeschlagen, oder was ihre Absicht seyn möchte. Nachdem ein Tag in Muthmaßungen vergangen, brachte der nächste Morgen die überraschende Kunde: die Insurgenten seyen, anstatt sich über den Dschelum zurückzuziehen, mit ihrer ganzen Armee an uns vorbeigezogen, und lagerten jetzt bei der kleinen Stadt Gudscherat (Goojrat) *), 17 englische Meilen in unserem Rücken. Das Gerücht fügte bei: sie seyen in vollem Marsche auf Lahor, ihr Vortrab habe bereits den Tschenab überschritten und bedrohe Wisirabad, nachdem eine Abtheilung von Nicholsons irregulärer Reiterei in ihre Hände gefallen. Unser Oberbefehlshaber traf nun Anstalten dem Feinde zu folgen; aber die Schwierigkeit ungefähr 60,000 Lastthiere und 100,000 Mann Lagergefolge zu sammeln, die man zur Aufsuchung von Lebensmitteln sich so weit vom Lager hatte entfernen lassen als es irgend mit Sicherheit geschehen konnte, verursachte einen Aufenthalt von dreißig Stunden. Endlich am 15 Febr. waren die Truppen marschfertig, und nach einem Marsche von 12 bis 17 englischen Meilen lagerten sie bei dem Dorfe Lussuria, nahe an der Stelle wo Sir Joseph Thackwell am 3 Dec. den Feind angegriffen. Mittlerweile war das siegreiche Heer von Multan in forcirten Märschen herangezogen. Bei seiner Ankunft in Wisirabad begegnete General Whish andern brittischen Verstärkungen, die von Lahor her dem Hauptquartier zuzogen. Diese bestanden aus dem 53. brittischen, dem 13., 20. und 53. Sipahi-Regiment, dann dem 12. und 13. Regiment irregulärer Reiterei. Die Streitmacht die unter Whish selbst von Multan hermarschirt, bestand aus dem 32. englischen, dem 51., 52. und 72. indischen Regiment, und dem 11. irregulären Reiter-Regiment. Whish hörte alsbald: die ganze Insurgentenmacht sey in vollem Marsch auf den Tschenab, und ein Theil davon habe bei Wisirabad den Fluß überschritten. Sogleich beorderte General Whish, ohne Instructionen abzuwarten, eine Abtheilung Reiterei mit zwei Neunpfündern am linken Flußufer aufwärts zu rücken. Am folgende Tage, 15 Febr., wurden 3 Fußregimenter und 1 Reiter-Regiment mit 2 Feldstücken in derselben Richtung detaschirt. Sie recognoscirten den ganzen Tag, und kamen Abends nach Wisirabad zurück. Es stellte sich heraus daß die Sikh gar nicht mit Heeresmacht über den Fluß gegangen; die wenigen die ihn überschritten waren auf das rechte Ufer zurückgekehrt, wo, unmittelbar am Fluß, ungefähr 4000 Feinde standen. Am 16ten rückte Markhams (von Multan gekommene) Brigade an die Furte bei Hurriki-puttun, halbwegs zwischen Ramnoggur und Wisirabad, wo eine Schiffbrücke errichtet war, und begann alsbald ihren Uebergang. An demselben Tag, auf die Kunde hin daß 6000 Mann Sikh mit 6 Kanonen sich anschickten bei Sodra-Ghat überzugehen, rückte Oberst Alexander mit 4 Kanonen, 2 Regimentern irregulärer Reiterei, einem Sipahi-Infanterieregiment und 580 Mann europäischen Fußvolks nach diesem Punkt. Diese

*) Der Ort ist auf der sonst sehr genauen Roos'schen Karte der westlichen Hochlande Mittelasiens nicht verzeichnet, wohl aber auf dem C. Flemming'schen Kärtchen des Sikh-Staates. Gudscherat liegt hiernach dem Tschenab näher als dem Dschelum, an der Straße von Rotas nach Wisirabad.

Digitized by Google

Truppen verhinderten nicht bloß die Sikh am Uebergang, sondern veranlaßten sie zum Rückzug auf ihre Hauptmacht bei Gudscherat. Um diese Zeit kam der (in Peschawer in Gefangenschaft gerathene) Major Lawrence auf Ehrenwort ins brittische Hauptquartier — zu welchem Zweck? hat nicht verlautet; er reiste sogleich weiter zu seinem Bruder Oberst Lawrence, dem politischen Residenten in Lahor. Seine Familie war als Geisel zurückgeblieben, und nach der Schlacht kehrte er sofort zurück. Am 16ten rückte Lord Gough von Sadulapur, wo er gelagert, dem Feinde näher, am 17ten stand er nur noch 6 englische Meilen von dessen Vorposten, entschlossen ihn zur Schlacht zu zwingen, vorher aber die Ankunft seiner letzten Verstärkungen abzuwarten. Bis zum 20sten Morgens waren sämmtliche Zuzüge von Multan und Lahor eingetroffen, und nun wurden die Anstalten zum Kampf gemacht. Man versichert: anfangs sey es wirklich die Absicht der Sikh gewesen auf Lahor vorzudringen; durch die über Erwarten schnelle Ankunft der Multaner Heerabtheilung verhindert, wünschten sie dann Zeit zu gewinnen um in ihre frühere Position am Dschelum zurückzukehren, die sie aus Mangel an Lebensmitteln verlassen zu haben schienen. Eine sorgfältige Recognoscirung ergab daß der Feind beinahe 60,000 Mann stark war, worunter jedoch, vermuthen wir, nur etwa 15,000 Mann *) regulärer Soldaten; ihr Geschütz bestand aus 59 oder 60 Kanonen, fast durchgängig von kleinem Kaliber. Ihr Lager zog sich beinahe im Halbkreis um die Stadt Gudscherat; ihre regelmäßigen Truppen standen uns in der Fronte gegenüber; gerade hinter ihnen und zwischen ihnen und der Stadt zog sich das tiefe und gewundene Rinnsal des in dieser Jahreszeit wasserlosen Dwara, welches, nachdem es Gudscherat mit einer seiner Biegungen fast ganz umfaßt, eine Strecke nordwestlich läuft, und dann, seitwärts gewendet, fast das ganze Terrain durchschneidet das die brittische Armee inne hatte. Der Feind hatte dieß zum Schutze seines rechten Flügels benützt, während sein linker Flügel durch ein anderes östlich von der Stadt nach dem Tschenab laufendes Rinnsal geschützt war. Dazwischen dehnte sich eine fast drei Meilen weite zu einem Schlachtfeld wohl geeignete Ebene aus. Die brittische Schlachtordnung war folgende: die Bombayer Colonne, unter Befehl des Brigadegenerals H. Dundas, stand auf dem linken Flügel, unterstützt von White's Cavallerie-Brigade, mit Einschluß der Sind-Reiterei und 2 Batterien reitender Artillerie. Zunächst den Bombay-Truppen stand Campbell's Infanteriedivision, sich rechts an eine Schlucht lehnend, mit 2 Feldbatterien; Hoggans Brigade bildete die Reserve. Neben dieser Schlucht oder diesem trockenen Rinnsal (Nallah) kam Gilberts Division zu stehen. 18 schwere Kanonen unter Major Day, und mehrere Batterien Feldgeschütz unter Major Sir Richmond Shakespeare (der Mann hat es in der Titulatur weiter gebracht als sein großer Namensvetter) waren in zwei Abtheilungen auf den Flanken der Brigade vertheilt. Whish's Infanterie-Division nebst Markhams Brigade setzte die Schlachtlinie fort, das Ganze gedeckt von 3 Trupps reitender Artillerie und einer leichten Feldbatterie, sammt einer zweiten Artillerie-Reserve unter Oberst Brind. Die rechte Flanke war von Hearsey's und Lockwoods Cavallerie-Brigaden und von Warners reitenden Artillerie geschützt. Im Rücken standen das 5. und 6. leichte Reiter-Regiment, eine leichte Feldbatterie, und das 45. und 60. Sipahi-Infanterieregiment. So standen die Engländer am 21 Febr. mit Tagesanbruch in Schlachtordnung, ungefähr 25,000 Mann stark, mit beinahe 100 Kanonen, davon ein Drittheil vom größten Kaliber. Des Oberbefehlshabers Plan war mit seinem rechten Flügel das feindliche Centrum zu durchbrechen, die hinter dem Rinnsal des Dwara stehenden Streitmacht zu tourniren, so daß dann der linke Flügel im Stande wäre vergleichsweise sicher überzusetzen, und sich vereint mit dem rechten Flügel auf den Feind zu werfen. Um halb 8 Uhr rückte das Heer dem Feind entgegen, der alsbald mit gewohnter Präcision sein Feuer eröffnete. Eben noch außer Schußweite ließ man unsere Infanterie Halt machen, und unser bis dahin von den Tirailleurs gedecktes Geschütz ging vor. Der Feind hatte fast nur Sieben- und Achtpfünder-Batterien, außer 2 Sechzehn- und 1 Achtzehnpfünder, uns entgegenzusetzen; so konnten unsere schweren Kanonen sie auf eine Distanz von 800 bis 1000 Ellen nach Gefallen pfeffern, und sobald das feindliche Feuer nachließ, fuhren unsere leichteren Kanonen vor. Die Geschütze der Sikh wurden eines nach dem andern demontirt. Gegen 9 Uhr rückte, fortwährend von ihren Kanonen gedeckt, unsere ganze Infanterie-Linie vor. Ein Corps Sikh-Infanterie, welches bei Burra Kalra, dem Schlüssel ihrer Stellung, verdeckt lag, wurde von Penny's Brigade (2 europäische, 31. und 70. Sipahi-Infanterieregiment) geworfen, während Hervey's Brigade bei Chota Kalra mit Erfolg attakirte. Um 11 Uhr war es klar daß die Sikh nicht mehr die geringste Chance gegen uns hatten. Zwar bedrohten sie einmal unsern linken Flügel, aber als sie gegen diesen vorgingen, wurden sie erst durch Rundschüsse aufgehalten, und dann durch Kartätschen zur Flucht genöthigt. Nun versuchte ihre Cavallerie, wie wir vorausgesehen, unsere Linke zu tourniren, wobei sich besonders die afghanische Reiterei, 1500 Mann stark, durch Kühnheit hervorthat. Unsere Sind-Reiterei, nur 500 Mann stark, und eine Schwadron vom 9. Lanciersregiment erhielten Befehl zu chargiren; sie durchbrachen die feindliche Reiterei, und hieben sie rechts und links nieder, daß ihre zurückgebliebenen Cameraden in sprachloser Bewunderung zusahen. Der Generalissimus, der diesen Reiterkampf mit angesehen, ritt auf Lieutenant Malcolm, der die Sind-Reiter geführt, zu, und gratulirte ihm zu dem tapfern Verhalten seines Corps. Lord Gough übrigens, der nach seiner Gewohnheit gern den Feldherrn mit dem Soldaten verwechselt, war einmal nahe daran gefangen zu werden. Er mußte um sich zu vertheidigen zu seinen Pistolen greifen, und verdankte seine Rettung dem Major Tucker, der den Sikh-Reiter der schon die Hand nach ihm ausstreckte, niederhieb. Ein Schwarm von wohl 10,000 irregulären Reitern nebst Avitabile's Dragonern (so genannt nach dem früheren General Randschit Singhs), machte wiederholte kühne Versuche die brittischen Linien zu durchbrechen, wurde aber von dem 1., 3. und 14. Dragoner-Regiment mit glänzender Tapferkeit zurückgewiesen. Schon hatte der Feind viele seiner bravsten Leute und viele von seinen Kanonen verloren, und nun fing er an auf allen Punkten zu weichen. Die brittischen Truppen gingen rasch vor, warfen alles vor sich nieder, überschritten die Nallah, und nahmen alle vom Feind besetzten Dörfer mit dem Bajonnet. Nun wurde der Rückzug der Sikh zur wilden Flucht, sie zerstreuten sich nach allen Richtungen. Englische Abtheilungen umstellten die Thore von Gudscherat, wohin sich ein Theil der Flüchtlinge geworfen. 200 Sikh vertheidigten sich hartnäckig in einem Tempel; sie wurden von einigen Compagnien Sipahi-Infanterie theils niedergestoßen, theils gefangen. Die reitende Artillerie sandte den weichenden Massen Kartätschen nach, die verfolgenden Reiter hieben ein wo sie den Feind erreichten, der auf allen Seiten unter Kugeln und Säbelhieben stürzte. Ihre Trümmer entgingen endlich unter dem Schutze der einbrechenden Nacht ihren müden Verfolgern, und um 10 Uhr kehrten unsere Reiter, nachdem sie fünfzehn Stunden im Sattel gewesen, ins Lager zurück. Von den 59 Kanonen der Sikh wurden 53 erobert, darunter die 4 englischen welche in der vorigen Schlacht in die Hände der Sikh gerathen waren; vier weitere, welche die Fliehenden mitzunehmen versucht, fand man später. Der Verlust der Engländer in dieser entscheidenden Schlacht betrug an Todten: 5 Officiere (4 europäische, Capitän Anderson und 3 Lieutenants, und 1 indischer), 92 Unterofficiere und Gemeine; an Verwundeten: 38 Officiere (24 europäische, 14 indische), 682 Unterofficiere und Gemeine. Von den verwundeten Officieren sind es viele schwer. 200 Pferde gingen zu Grund. Die Einbuße des Feindes muß wenigstens viermal so groß seyn. Ihr ganzes Lager und Lagergeräthe, nebst einer unglaublichen Masse Munition, wurde den Siegern zur Beute. Am nächsten Morgen wurde General Gilbert mit 12,000 Mann und 16 Kanonen in der Richtung nach dem Dschelum detaschirt, um ihnen den Rückzug abzuschneiden. Die Truppen erreichten den Fluß am 25sten, und waren bis zum 28sten alle hinüber. Sie sollten die Festungen Attock und Peschawer nehmen, starke Besatzungen in beiden zurücklassen, die ganze Provinz Peschawer bis an den Eingang der Kheyber-Pässe von Sikh und von Afghanen säubern. Nach dieser totalen Niederlage wird hoffentlich der Feind das Vergebliche ferneren Widerstands einsehen. Dieser Krieg ist fast der einzige in welchem es den Engländern unmöglich war Pardon zu geben, selbst den Verwundeten; denn wenn sie sterbend am Boden lagen, nahmen die fanatischen Sikh noch jede Gelegenheit wahr ihrem Feinde, der sie gern geschont und geschützt hätte, mit Schuß oder Hieb zu schaden. Wo man keine Zeit hatte sie ins Spital zu schaffen, waren unsere Leute ihrer eigenen Sicherheit wegen genöthigt den Verwundeten den Gnadenstoß zu geben. Gilberts Division, welcher 4000 Mann Verstärkung nachgerückt sind, wird bis zur nächsten kühlen Jahreszeit jenseits des Dschelum bleiben, alle Hauptpunkte, namentlich auch Rotas, besetzen, und gegen die Afghanen mit aller Energie verfahren. Der Sohn Dost Mohammeds, der den Sikh Hülfstruppen zugeführt, soll verwundet, nach einem andern Gerücht auf der Flucht gestorben seyn. Auch die Oberanführer der Sikh, Tschuttur und Schir Singh, werden verwundet gesagt. Am 25 Febr. kam Major Lawrence wieder in das brittische Hauptquartier, dießmal, scheint es, mit Friedens-, d. h. Unterwerfungsanträgen des Rädscha Schir Singh. Die Einverleibung des Pendschâb ins indobrittische Reich wird nun wohl eine traurige Nothwendigkeit; eine traurige, weil dasselbe auf lange hinaus ½ bis 1 Million Pf. St. jährlich kosten dürfte.

*) Die Bombay Times, oder richtiger die Delhi Gazette aus welcher dieselbe entlehnt, bemerkt hier: es sey eine Uebertreibung wenn Lord Gough in seinem officiellen Bericht über die Schlacht die Stärke der Sikh zu 60,000 Streitern angebe. Im J. 1846 sey das ganze Sikh-Heer nur 80,000 Mann stark gewesen; davon seyen 30,000 Mann im Dienste des Hofs von Lahor geblieben, viele vom Fürsten von Multan angeworben worden, ungerechnet die Verluste bei Ramnaggur und Chillianwalla.

welches Geld sich nützlicher auf Eisenbahnen und Canäle verwenden ließe. Die Truppen des Mahárádscha Gulab Singh, welche bis dahin ruhig in Mirpur, 18 engl. Meilen nordwärts vom Dschelum gestanden, sind nun aufgefordert den General Gilbert zu unterstützen, der nach den letzten Berichten den schwierigen Bukrialah-Paß eingenommen. Der Anführer derselben, Oberst Steinbach, kam zu Lord Gough ins Lager." Dem Mofussilite vom 9 März zufolge ging in Lahor das Gerücht: der schlaue Gulab sey von einem gewissen Dschowahor Singh, aus Rache weil er den Schir Singh weder mit Truppen noch mit Geld unterstützt, erdolcht worden; das scheint aber grundlos zu seyn. Nach einer andern Sage hätte ihn sein eigener Neffe vergiftet. Das Gros des brittischen Heers unter Lord Gough sollte demnächst auf Lahor und Firospur zurückgehen, an welchem letztern Orte der Generalstatthalter Graf Dalhousie weilte. Dieser und Lord Gough beabsichtigen die heiße Jahreszeit in Simla, in den Vorbergen des Himálaja, zuzubringen. Die Besatzung Multans war gesund; die dort gemachte Beute, jetzt auf ¾ Million Pf. St. geschätzt, soll, heißt es, an die Truppen welche die Festung erobert, als Prisengeld vertheilt werden. Sind ist ruhig, und ohne weitere Besorgniß wegen eines Afghaneneinfalls; die Besatzung am Indus ist auf ihren frühern Bestand verstärkt. Indien im allgemeinen ist ruhig; aber der Zustand von Handel und Ackerbau ist kein blühender zu nennen.

China.

Der in Victoria auf Hongkong erscheinende Overland Friend of China vom 26 Febr meldet daß zu Anfang Februars in der Anson's-Bay an Bord des brittischen Linienschiffs „Hastings" eine geheime Unterredung zwischen Hrn. Bonham, dem brittischen Bevollmächtigten und Statthalter der Insel Hongkong, und dem chinesischen Commissär Seu stattgefunden. Die Unterredung war so geheim, daß selbst der Capitän des „Hastings," Sir F. C. Collier, in dessen Cajüte dieselbe vor sich ging, nicht beiwohnen durfte; Hr Bonham war bloß von den beiden Dolmetschern, Dr. Güßlaff und Hr. Medhurst, begleitet. Seu war chinesischerseits ganz allein. Hr. Bonham soll nach der Unterredung sehr ernst ausgesehen haben, und die englischen Residenten glaubten daß sich der Eröffnung Cantons, die zu Ostern 1847 auf den 1 April 1849 versprochen worden, neue Schwierigkeiten entgegengesetzt. Hiernach muthmaßte man bereits von einem neuen Seezug gegen die störrige Stadt. Das genannte Blatt bemerkt: der chinesische Commissär habe am Bord des „Hastings" wenigstens Gelegenheit gehabt zu bemerken daß der brittische Löwe noch seine Zähne habe. Das englische Geschwader kehrte am 19 Febr. nach Hongkong zurück.

[1414—16] **Achte ordentliche Generalversammlung der k. k. a. priv. Dampfmühlen-Actien-Gesellschaft in Wien.**

Die gefertigte Direction beehrt sich die stimmfähigen HH. Actionäre, in Folge §. 7 und §. 8 der Gesellschafts-Statuten, zur achten ordentlichen Generalversammlung auf

Donnerstag den 31 Mai 1849, Vormittags 9 Uhr,

im Centralbureau der Gesellschaft (Stadt, Kammerhofgasse Nr. 549 im 2ten Stock) einzuladen.

Die Gegenstände der Verhandlung sind:

1) Der Bericht über das abgelaufene Betriebsjahr 1848/49 und die Vorlegung des Rechnungsabschlusses.
2) Die Bestimmung wegen der Jahresdividende pro 1848.
3) Ersatzwahl eines Directors.

Die P. T. stimmfähigen HH. Actionäre werden ersucht die Eintrittskarten zu dieser Versammlung unter gleichzeitiger Hinterlegung der erforderlichen 5 Stück Actien vom 14 bis 28 Mai d. J. im Central-Bureau der Gesellschaft in Empfang zu nehmen.

Wien, den 16 April 1849.

Die Direction der k. k. ausschl. priv. Dampfmühlen-Actien-Gesellschaft.

[1410] **Badischer Bergwerks-Verein.**

In Gemäßheit des Beschlusses der unterm 18 April 1848 stattgefundenen Generalversammlung sollen auf

den 1 Mai d. J.

weder Zinsen noch Dividende von dem Betrage der Einzahlungen vergütet werden, wovon die Actienbesitzer hierdurch in Kenntniß gesetzt werden.

Karlsruhe, am 11 April 1849. **Die Direction.**

[1381] In Joh. Palmé Hofbuchhandlung in München ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Rothwell, J. S. S., vereinfachte theoretisch-praktische **Schulgrammatik der englischen Sprache.** Mit durchgehends beigefügter englischer Aussprache. Für das Privatstudium, besonders aber für Gymnasien, höhere Mädchenschulen und andere Lehranstalten. Gr. 8. brosch. 1 fl. 21 kr. oder 24 Sgr.

Wo die bereits in zweiter Auflage erschienene größere englische Grammatik des Hrn. Rothwell vielleicht ihres Umfanges wegen nicht Eingang gefunden hat, wird diese vereinfachte, durchaus praktische Schulgrammatik gewiß eine willkommene Erscheinung seyn, und als ein vorzügliches Hülfsmittel zur schnellen und gründlichen Erlernung der englischen Sprache anerkannt werden. Auswanderern ist sie besonders zu empfehlen.

Trautmann, Th., Rückkehr zum apostolischen Christenthum. Neue Folge. 16 u. 26 Blatt. 8. brosch. 12 kr. od. 3½ Sgr.

Ueber einige zulässige und zeitgemäße Reformen in der kath. Kirche. Von einem katholischen Geistlichen. Gr. 8. brosch. 9 kr. od. 3 Sgr.

Wittstein, Dr. G. C., die chemische Nomenclatur, von dem gegenwärtigen Standpunkte der Wissenschaft aus beurtheilt, nebst Vorschlägen zu einer möglichst einfachen und consequenten Durchführung derselben. 8. brosch. 15 kr. od. 5 Sgr.

Wittstein, Dr. G. C., Autoren- und Sachregister zu Buchners Repertorium für die Pharmazie. 1ste u. 2te Reihe oder 1ster bis 10ster Bd. 3 Bände. 8. brosch. 5 fl. 24 kr. od. 3 Rthlr.

---

[128] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Das Steuer- und Katasterwesen

mit besonderer Rücksicht auf die

Verhältnisse in Württemberg

und

Vorschläge über die hier zu gebenden weiteren Verordnungen ꝛc.

Eine Abhandlung

von **J. B. Keckeisen,**

Steuer-Commissär ꝛc.

8. broschirt. Preis 48 kr.

Inhalt: I. Einleitung und Geschichte der Entstehung der Staatssteuern im allgemeinen. II. Grundsätze der Besteuerung und einer guten Steuerverfassung. III. Gattungen und Arten der Steuern. IV. Geschichte der erstmaligen Errichtung eines ordentlichen Steuerfußes und der bisherigen Steuersysteme, oder der bisher eingeschlagenen Besteuerungswege, bezüglich der Staatssteuer in Württemberg. V. Darstellung der heutigen Steuerverfassung und Gesetzgebung über die Staatssteuern. Einleitung. A. Von den Staatssteuern im allgemeinen. Einleitung von den Staatssteuerbehörden. Allgemeinheit der Steuerpflicht. B. Von den directen Staatssteuern im allgemeinen. Von den ordentlichen directen Steuern. Allgemeine Grundsätze und Arten dieser Steuern. Von der Umlegung dieser Steuern. C. Von der Communalbesteuerung oder von den Oberamts-, Corporations- und Gemeindeauflagen. D. Von den außerordentlichen directen (Ergänzungs-) Steuern. Allgemeine Grundsätze und Objecte dieser Steuern. E. Von den indirecten Steuern. Allgemeine Bemerkungen. F. Von den ordentlichen directen Steuerquellen im besondern. Von der Gebäudesteuer. Gegenstände der Gebäudebesteuerung. Ausnahmen von der Gebäudesteuer. Vom Gebäudekataster. Von der Gewerbesteuer. Vom Gewerbesteuerkataster. Von der Grundsteuer. Von der Gefällsteuer. Gegenstände der Gefällsteuer. VI. Von dem — nach dem Gesetz vom 15 Juli 1821 errichteten — provisorischen Steuerkataster und den aus demselben hervorgegangenen Erfahrungen über den practischen Werth und die Wirkungen desselben. VII. Andeutungen zur Berücksichtigung bei der Ausführung der Contirung und Detail-Einschätzung, sowie bei der Vollziehung der Herstellung des definitiven Steuerkatasters ꝛc. mit ungefährer Bezeichnung des Geschäftsganges hiebei. VIII. Ueber die künftige Leitung und Erhaltung der erforderlichen, nachhaltigen, wesentlichen und höchst nöthigen Ordnung im vaterländischen Steuer- und Katasterwesen, namentlich über die Sicherung der gerechten Besteuerung und über die nachhaltige Erhaltung und Fortführung des neu hergestellten Steuerkatasters und seiner Grundlagen, als der Primärkataster und Flurkarten, so wie auch der steten oder fortwährenden Erhaltung der Uebereinstimmung der Güterbücher ꝛc. mit jenen Documenten, und endlich auch über die Anstellung eigener Bezirkssteuer-Beamten für die Besorgung und Fortführung der sämmtlichen Geschäfte des Kataster- und directen Steuerwesens.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuße od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, auch bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Dienstag Nr. 114. 24 April 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (eine Weidenbuschversammlung verwirft den Antrag auf weitere Vertagung der Debatte über die Oberhauptsfrage. Stellung der Centralgewalt gegenüber den Königreichen. Fortwährende Ungewißheit über die Endentschlüsse in Berlin. Die Parteiverpflichtungen einer Anzahl Erbkaiserlicher); München (Prinz Karl. Die Verluste der Bayern bei Düppel); Augsburg und Würzburg (Adressen für Berufung des Landtags und Anerkennung der Reichsverfassung); Stuttgart (Erklärung des Königs an seine Minister und gegen die ständische Deputation daß er weder das preußische Kaiserthum noch in diesem Augenblick schon die deutsche Verfassung anerkenne. Beschluß der zweiten Kammer daß jeder Angriff gegen die Verfassung ein Verbrechen sey. Anruf des Königs an sein Volk. Steigende Besorgnisse); Berlin (Erklärung des Ministeriums daß es die Reichsverfassung, so wie sie ist, nicht anerkenne. Die zweite Kammer spricht sich mit einer Mehrheit von 26 Stimmen für die Rechtsgültigkeit derselben aus); Schleswig-Holstein (die Erklärung für die Reichsverfassung. Ueberschreiten der jütischen Gränze. Schreiben aus Flensburg und Stenderup über das Gefecht bei Düppel); Wien (in und bei Gran die Hauptkräfte beider Heere concentrirt. Der Banus rückt gegen Essegg, um sich mit dem serbischen Corps zu vereinigen. Perczels Niederlage bei Titel. Ausgedehnte Anerbietungen Rußlands. Der englische Botschafter); Triest (die Flotte); Prag (Geburtsfest Kaiser Ferdinands).

Oesterreichische Monarchie. Pesth (eine Expedition gegen St. Andrá; eine zweite gegen Csömör. Die Russen. Große Sterblichkeit).

Großbritannien. Prinz Albert in Lincolnshire. Die Dissenters Affirmation Bill. Ueber die französische Expedition nach Mittel-Italien.

Frankreich. Die englischen Gäste noch in Bordeaux mit einem Ball beehrt. Polemik gegen die Intervention. Das provisorische Gesetz über die Journalcautionen angenommen. Näheres über die Aufführung des „Propheten." Marseille.

Italien. Catania (Mieroslawski versucht die Wiedereroberung); Piacenza (der Herzog soll zu Gunsten seines Sohnes abgedankt haben); Florenz (in Pisa und Livorno noch Widerstreben gegen die Restauration. Die Oesterreicher in Massa und Carrara eingerückt).

Schweden. Ungeneigtheit sich auf den dänischen Krieg einzulassen.

Beilage. Skizzen aus dem deutschen Parlament. (V.) — Deutsches Maß- und Münzwesen. — Aachen. — Geld und Credit. — Lothringen. — China. (Die diplomatische Besprechung über Canton. Seu's Besuch auf einem amerikanischen Schiff.)

Datum der Korrespondenz: Hamburg 19; Paris, Amsterdam, Leipzig 20; Berlin, Wien 21; Augsburg 23 April.

Deutschland.

Frankfurt, 22 April. Gestern Abend wurde eine Versammlung der Weidenbuschpartei abgehalten, um über die vom Dreißiger-Ausschuß eingebrachten Anträge sich zu besprechen. Von mehreren Seiten wurde ein Hinausschieben der Verhandlung über diese Anträge gewünscht, indem die nächsten Tage Ereignisse herbeiführen könnten welche die Beurtheilung der ganzen Sachlage wesentlich änderten; es wurde dabei insbesondere auf den Robbertus'schen Antrag in der zweiten preußischen Kammer und auf die Bewegungen in Württemberg hingewiesen. Die Versammlung ging jedoch auf eine Hinausschiebung der Verhandlung nicht ein, sondern begann mit der Debatte über den materiellen Inhalt der Anträge des Dreißiger-Ausschusses, ohne jedoch zu einem Abschluß darüber zu kommen. Von Berlin verlautet nichts bestimmtes, und die in mehreren Blättern verbreitete Nachricht als sey man jetzt im Berliner Cabinet bereit die ganze Verfassung, sowie die Oberhauptswürde über alle diejenigen Staaten welche die Verfassung annehmen, anzuerkennen, ist zur Zeit wohl noch unverbürgt. (Parlamentscorresp. d. C.)

CC **Frankfurt a. M.,** 22 April. Während die Bevollmächtigten der 28 gestern Abend bei Hrn. Camphausen beriethen und fest zusammenzuhalten beschlossen, fand im Weidenbusch eine Vorbesprechung statt über die Anträge des Dreißiger-Ausschusses. Unter dem Eindruck der Nachrichten aus Stuttgart erschienen die Vorschläge des Majoritätsantrags (Kierulff-Waitz) zu allgemein und zu matt; jedoch blieb die Ueberzeugung für den Abend siegreich daß Mäßigung und gesetzliches Beschreiten allein den Sieg verbürgen können; auch blieb die Meinung vorherrschend Verfassung und Wahl würden von Preußen schließlich noch angenommen werden. Der Vorschlag (2) daß die Nationalversammlung die fünf Königreiche zur Anerkennung der Verfassung auffordern, und (3) die Mitwirkung der Centralgewalt zur Durchführung in Anspruch nehmen solle, wird ohne Zweifel bei der öffentlichen Verhandlung, die nicht vertagt sondern morgen eröffnet wird, eine bestimmtere Fassung erhalten. Aufforderungen durch die Bevollmächtigten sind hinreichend ergangen. Die Centralgewalt könnte allerdings, wenn dieß dem Reichsverweser zuzumuthen wäre, besondere Gesandte oder Reichscommissäre nach Stuttgart, München, Dresden und Hannover schicken; dieß kann aber das Reichsministerium wohl nicht für sich thun. Schon nach Berlin konnte Finanzminister Beckerath, wie man sagt, nur als Freiwilliger gehen. Das Mißliche und Unregelmäßige in dieser Stellung der Centralgewalt hat Simon von Trier in seinem Bericht zu dem Minoritätserachten II geradezu aufgedeckt, und dadurch die Nothwendigkeit eines Vollziehungsausschusses — sehr höflich Regentschaft genannt — zu beweisen gesucht. Die Nationalversammlung könnte also nur, wie sie es nach der Kaiserwahl gethan, die Sache wieder selbst in die Hand nehmen und aus ihrer Mitte Deputationen an die genannten Regierungen senden. Ein solcher Vorschlag wird vielleicht schon heute Abend in der zweiten Vorbesprechung im Weidenbusch gemacht werden. Man verhehlt sich dabei nicht welche schwierige Stellung und Verantwortung diese Sendungen sich selbst und den Regierungen bereiten könnten. Auch wird während der Tage der öffentlichen Verhandlungen wahrscheinlich noch mehr Stoff und Inhalt zu den vorliegenden Anträgen erwachsen. Heute verbreitet sich das Gerücht daß nach einer telegraphischen Depesche die Hr. Camphausen erhalten, gestern in Berlin eine Erklärung des Grafen Brandenburg abgegeben sey, die Minister könnten Sr. Maj. die Annahme der deutschen Verfassung, wie sie vorliege, nicht anrathen. Eine andere liegt freilich nicht vor. Hr. Camphausen soll gestern Abend selbst zugegeben haben daß jetzt nur noch Annehmen oder Ablehnen möglich, und daß auf seinen früheren Plan nicht mehr zurückzukommen sey. Schon vor einigen Tagen sollen aus Berlin besorgliche Winke von hoher Hand an preußische Abgeordnete gekommen seyn: wenn man in Frankfurt nicht Mittel finde entgegenzukommen und nachzugeben, so werde der Felsen des Sisyphus wieder hinabrollen. Deutschland wird dann unermüdet die Sisyphus-Arbeit von neuem beginnen, dem Tantalus aber für immer den Rücken kehren.

Die Kölnische Zeitung schreibt: „Mit einer Lüge kann ein neuer deutscher Kaiser sein Reich nicht antreten, eine Lüge aber ist in den bekannten Paragraphen der Frankfurter Verfassung enthalten. Entweder diese fallen vor dem Eide, oder der Eid wird nicht geleistet, trotz dem Convent mit dem Hr. Simon aus Trier uns bedrohen möchte. Gerechtigkeit erhöhet ein Volk. In den letzten Stunden vor der Kaiserwahl zu Frankfurt soll, so heißt es, ein großer Theil der Rechten, um die 40 Stimmen der Linken zu gewinnen, sich schriftlich und mit Ehrenwort verpflichtet haben Verfassung und Wahlgesetz unverändert auch dann aufrecht zu erhalten wenn man künftig Mitglied der Volkskammer werden würde. Dadurch würde denn allerdings die Revision zur Illusion. Es wäre zu wünschen daß über diesen Punkt eine bestimmte Erklärung, etwa in der Deutschen Zeitung erfolge."

Bayern. △ **München,** 23 April. Das heute Morgen in Betreff der Erkrankung des Prinzen Karl von Bayern erschienene ärztliche Bülletin lautet: „Se. k. Hoh. der Feldmarschall haben die Nacht schlaflos und in Nervenaufregung zugebracht; die Erscheinungen der Brustentzündung sind geändert, während jene des Fiebers in demselben Grad fortdauern. Dr. Hastreiter, Leibarzt." — Hier eingetroffene dienstliche Be-

Digitized by Google

richte aus Stenderup am 14 April geben den Verlust der bayerischen Brigade daselbst durch die Einnahme der Düppeler Schanzen auf 7 Todte (1 Unterofficier und 6 Soldaten) und 34 Verwundete an, unter welchen fünf Officiere, nämlich Major J. Cronenbold vom 4ten Infanterieregiment, Hauptmann Aldoffer vom Generalquartiermeisterstab, Oberlieutenant Mußinan von der Artillerie, und die Unterlieutenants K. Stangier und K. Murmann vom 2ten Jägerbataillon sich befinden.

* **Augsburg**, 24 April. In den hiesigen Blättern steht heute eine von Eduard Widenmann unterzeichnete Aufforderung sich für Annahme der Reichsverfassung auszusprechen; der Magistrat scheint jedoch die Sache selbst in die Hand nehmen zu wollen, denn in einer gestern Abend stattgefundenen außerordentlichen Sitzung des Magistrats und der Gemeindebevollmächtigten wurde mit überwiegender Stimmenmehrheit beschlossen eine Adresse um unverweilte Einberufung der Kammern an Se. Maj. den König zu richten, und eine Commission zur Abfassung derselben niedergesetzt. Morgen den 25 April soll dieselbe in öffentlicher Magistratssitzung verhandelt werden.

Würzburg, 21 April. Die Gemeindebevollmächtigten haben einstimmig beschlossen, entweder allein oder, wenn der Magistrat darauf eingeht, mit diesem zusammen an den König die Bitte zu stellen, er möge 1) den nun zum drittenmale vertagten Landtag sogleich einberufen, 2) die von der verfassunggebenden deutschen Reichsversammlung in Frankfurt in zweiter Lesung beschlossene und verkündigte Reichsverfassung nebst dem Reichswahlgesetz auch für das Königreich Bayern als endgültig und verbindlich erklären.

Württemberg. *** **Stuttgart**, 22 April. Obgleich auf heute ein Sonntag fällt, ließ der Präsident der zweiten Kammer gestern Abend auf 6½ Uhr Morgens eine Sitzung ansagen, worin das von mir bereits erwähnte Memoire des Königs (Decret vom 19 d. M.) nebst der Antwort Sr. Maj. an die Deputation mitgetheilt wurde. (Beide Actenstücke folgen unten.) Da die in der letzten Sitzung abwesenden Minister sich sämmtlich am Ministertisch befanden, wurde eine Anfrage an Römer über den Stand der Angelegenheiten gestellt. Römer bestätigte die schon bekannten Thatsachen; die Minister waren mit dem ausgesprochenen Vereinbarungsprincip nicht einverstanden, welches, wie es schien, in Anspruch genommen werden sollte; auch konnte die Oberhauptsfrage von der Anerkennung der übrigen Reichsverfassung nicht ausgenommen werden, denn eine Executivgewalt müsse man haben; somit beharrten die Minister auf ihrem Entschluß und boten für den Fall der Verweigerung ihre Entlassung an; auf diese Erklärung sey bisher noch keine Antwort erfolgt. Die wesentliche Veranlassung dieses Zwiespaltes liege nicht in der Zeit der Anerkennung, sondern in der Oberhauptsfrage. Letztere sey das wichtigere Moment. Er glaube daß die Anerkennung sofort erfolgen müsse; „das Verfassungswerk ward seit 11 Monaten bearbeitet; es ist endlich zu Stande gekommen. Die Blicke von Frankfurt sind auf Württemberg gerichtet. Württemberg hat sich bisher für die Unterordnung unter die Reichsversammlung ausgesprochen. Die Verkündigung der Grundrechte durch Württemberg war ein Zwangsmittel für andere Staaten. Aus diesem Grunde stellten wir den Antrag für sofortige Anerkennung der Reichsverfassung. Wir glaubten daß Württemberg auch das erste Königreich seyn sollte das durch seine Anerkennung gleichsam die andern dazu drängen würde. Der König ist anderer Ansicht, darin besteht der Conflict." (Lauter Beifall.) Im weitern Verlauf der Debatte hob Römer den Umstand hervor daß die Vereinbarungstheorie in dem Erlasse des Königs vom 19 d. allein als individuelle Ansicht ausgesprochen sey. Es sey nicht ausgesprochen daß deßhalb die Anerkennung der Reichsverfassung verweigert wurde, im Gegentheil sey dieselbe gestern ausgesprochen; daraus erhelle daß Se. Maj. zwar in der Oberhauptsfrage eine andere Ansicht hege als die Minister, daß aber deßhalb die Anerkennung noch nicht gänzlich zurückgewiesen sey. Die Erregung des Landes, wie es scheint noch stärker als in der Hauptstadt, hatte auf die Kammer die natürliche Rückwirkung geäußert; somit ließen sich Anträge erwarten bei denen die bisherige Uebereinstimmung nicht länger stattfinden konnte, indem die Stärke der Linken, dem linken Centrum gegenüber, unter der Lage zunahm. Stockmayer stellte den Antrag: die Kammer möge sich dahin aussprechen daß die Reichsverfassung als Gesetz in Württemberg bestehe; daß jeder württembergische Staatsbürger, Civil und Militär, zum Schutz und zur Befolgung derselben ebenso verpflichtet sey wie in Bezug auf die Landesverfassung; jeder Angriff auf dieselbe sey ein Verbrechen (Hochverrath); Civil- und Militärbeamte seyen nicht zum Gehorsam gegen Befehle verpflichtet welche dahin gingen. Römer: „Als bloße Ansicht ausgesprochen haben wir nichts dagegen, wenn Sie aber verlangen daß das Volk zwangsweise diesem Beschluß Folge leiste, verlassen Sie den Boden des Gesetzes. Wir befinden uns nicht in Revolution. Der Conflict wird dadurch geschlichtet daß wir zurücktreten, oder der König nachgibt. Der Vorschlag ist ein Mißtrauensvotum gegen die Regierung, und betrifft einen Gegenstand der Executivgewalt, diese gehört der Regierung und nicht der Kammer; wir halten auf der Prärogative der Krone." Als eingewandt wurde die Erklärung sey gegen ein folgendes Ministerium gerichtet, erwiederte Römer: es sey große Frage ob ein nachfolgendes Ministerium den Boden des Gesetzes verlassen werde. Mehrere der gemäßigteren Liberalen schlossen sich dem Antrag an als erklärt wurde derselbe bezwecke nur die Ansicht der Kammer auszusprechen; vergebens wurden dagegen rechtliche Bedenken vorgebracht, und hervorgehoben daß ein Antrag gegen welchen die Minister selbst protestirten, dem Zwecke nicht entsprechen könnte; vergebens warnte Staatsrath Duvernoy die Kammer vor dem Verlassen der Bahn des Gesetzes; der Antrag wurde mit 46 gegen 23 Stimmen angenommen, und der Umstand daß Mitglieder aus den verschiedensten Ständen (Ritterschaft und Prälatur), sowie andere dafür stimmten welche sonst derjenigen Partei fernstehen wozu der Antragsteller gehörte — dieser Umstand erwies die allgemeine Erregtheit. Auch hinsichtlich der Stellung Württembergs zu andern deutschen Staaten wurden Erklärungen der im Augenblick noch nicht förmlich abgetretenen Regierung abgegeben. Der Frhr. v. Linden hob die mißliche Lage hervor worein Württemberg durch Unterwerfung unter einen preußischen Erbkaiser gelange. Wie könne man sich unterwerfen unter etwas das noch nicht bestehe? „Württemberg wird brechen mit der Gegenwart und für die Zukunft nichts erreichen; es wird mit Oesterreich und Bayern zerfallen. Will Oesterreich seine Stellung geltend machen, welcher Art werden die Folgen seyn? In welcher Lage wird sich ein Staat befinden der mit der Vergangenheit bricht ohne sich eine Zukunft zu verschaffen?" Römer erwiederte: die Unterwerfung Württembergs müsse nach seiner Meinung darauf beruhen daß kein Jota an der Reichsverfassung verändert wird. Württemberg werde keinen Vorbehalt wie Baden*) machen, sondern schlechtweg Ja oder Nein sagen. Trete der Norden bei, so müsse Württemberg sich anschließen, andere Königreiche mögen wegbleiben oder nicht; gebe der erste Schritt von uns aus, so werden die übrigen nachfolgen müssen. Uebrigens sey das ganze Ministerium damit einverstanden wenn der den König von Preußen betreffende Punkt bedingt ausgesprochen werde, denn es verstehe sich von selbst daß die Beitrittserklärung nur dann gültig sey wenn der König nicht nur die Kaiserkrone sondern auch die Reichsverfassung ganz und ohne Markten annehme. Während der Standpunkt der geschilderten Krise der angegebene ist, fällt die Erregtheit heute wieder umsomehr in die Augen da ein Sonntag ist. Es befinden sich wiederum eine Menge Leute vom Lande in der Stadt. Gutunterrichtete behaupten daß die Abgeordneten Zuzüge von Heilbronn u. s. w. nach Stuttgart nur mit Mühe am heutigen Tage verhinderten. Gestern Abend fand die gestern erwähnte Demonstration der Bürgerwehr unter Waffen insoweit statt daß die Bataillone ihre Anerkennung der Reichsgesetze nach Verlesen einer kurzen hierüber abgefaßten Erklärung ausriefen.

Königliches Decret an das Gesammtministerium vom 19 April 1849. Ich hatte Sie zu einer Berathung über die Reichsverfassungsfrage zusammenberufen, weil Ich es für Meine erste Pflicht erkannte einen so hochwichtigen Gegenstand einer gemeinschaftlichen, gründlichen und umfassenden Erörterung mit Meinen verantwortlichen Räthen zu unterziehen. Sie haben Mir in der Sitzung vom 16 d. M. die gewünschte Gelegenheit dazu gegeben; Sie haben Mir Ihre Ansichten vollständig entwickelt; Ich habe Ihnen dagegen die Meinigen nicht vorenthalten; Sie haben nach der gepflogenen Berathung sich über denselben Gegenstand gegen Mich schriftlich geäußert, und ich will daher Meinerseits Mich ebenso auf demselben Wege wiederholt gegen Sie aussprechen. Sie stellen Mir den Antrag: „daß Ich die deutsche Reichsverfassung, sowie solche von der verfassunggebenden Versammlung in Frankfurt beschlossen wurde, unverzüglich anerkenne und diese Anerkennung mit der Erklärung an die Centralgewalt begleiten lassen möge daß Ich gegen die Wahl des Königs von Preußen zum erblichen Kaiser von Deutschland keine Einwendung zu machen habe." Die Beweggründe mit welchen Sie diesen Ihren Antrag unterstützen, sind: „daß, weil diese Versammlung überhaupt berechtigt sey für Deutschland aus eigener Machtvollkommenheit eine Verfassung zu geben und die Anerkennung dieser Verfassung allseitig und unbedingt zu verlangen, ihr auch das Recht und die Befugniß zustehen müsse einen ebenso unbedingten Ausspruch in der Oberhauptsfrage zu thun und in Ansehung dieses Ausspruches eine gleich unweigerliche und gleich allseitige Anerkennung, wie für alle anderen Bestimmungen dieser constitutiven Acte, zu gewärtigen." Sie sind ferner der Ansicht „daß es bei der von Ihnen beantragten diesseitigen Erklärung an die Centralgewalt ganz gleichgültig

*) Frhr. v. Linden namentlich hatte früher bemerkt: ein Vorbehalt wie ihn Baden und andere Staaten gemacht, hebe die ganze Anerkennung auf, und der König habe nicht Unrecht wenn er offener zu Werk gehen wolle.

Digitized by Google

sey ob Seine Majestät der König von Preußen die Würde eines deutschen Erbkaisers ablehne oder nicht, denn wenn Er ablehne, so sey damit die Erblichkeitsfrage, und mit dieser derjenige Theil der Verfassung welcher sie feststellt, von selbst beseitigt, und wenn Er annehme, so könne Württemberg die neue Würde dieses Fürsten, eben so wohl Preußens als der zahlreichen revolutionären Partei in Deutschland wegen nicht zurückweisen." Endlich fügen Sie hinzu daß es sich unter solchen Umständen nur davon handeln könne, „ob Württemberg früher oder später die fragliche Verfassung anerkenne, daß Sie aber für eine unverzügliche Anerkennung derselben sich deßhalb erklären mußten weil dadurch der Schein vermieden werde als sey Meine Regierung zu einer solchen durch die öffentliche Meinung gezwungen worden." Dieß ist Ihr Antrag, dieß sind Ihre Beweggründe dafür. Ich kenne in Geschäften nur Offenheit und Wahrheit; Ich werde auch von dieser Meiner Richtschnur gegen Sie bei diesem neuen Anlaß nicht abweichen. Ich muß damit anfangen Ihnen offen zu bekennen daß, nach Meiner innersten Ueberzeugung, die Nationalversammlung nicht das Recht hatte Oesterreich aus dem bisherigen Staatenverbande auszustoßen, noch das von ihr vollendete Verfassungswerk, so wie dieß von ihr geschehen ist, abzuschließen und zu verkünden, noch den Knoten der Oberhaupts-Angelegenheit, in der Weise wie sie dieß für gut gefunden hat, theoretisch und factisch zu zerhauen; vielmehr bin und bleibe Ich der festen Ansicht daß diese Versammlung zu einer rechtsgültigen Lösung dieser Hauptfragen, so wie um der allseitig entgegenkommenden Anerkennung und des so höchst wesentlichen moralischen Ansehens eines so bedeutenden constitutiven Gesetzes willen, der Berathung und der Zustimmung der sämmtlichen Einzelstaaten, ihrer Fürsten, Regierungen und Obrigkeiten, über den Gegenstand unabweislich bedurft hätte. Indem sie einen solchen ächt vaterländischen und allseitig versöhnenden Weg nicht betrat, indem sie das Princip der Vereinbarung und des Einverständnisses mit den verschiedenen Regierungen und den verschiedenen Volksstämmen unseres gemeinschaftlichen großen Vaterlandes beharrlich von der Hand wies, setzte sie selbst zuerst an die Stelle der Einigung aller Völkerstämme die Völkerzwietracht und an die Stelle der deutschen Einheit die deutsche Spaltung, trat sie in den beklagenswerthen Conflict gerade mit den mächtigsten Einzelstaaten und Einzelregierungen des Bundes, führte sie zuletzt ganz allein die große Frage des Tages aus dem Gebiete des gemeinsamen Einverständnisses und des gegenseitigen Rechtes auf das der Verwicklung und der Thatsachen. Welches sind diese Thatsachen? Die kaiserlich österreichische Regierung erklärt in der bestimmtesten Weise, die deutsche Nationalversammlung und die seitherigen verfassunggebenden Beschlüsse und verfassunggebende Wirksamkeit derselben nicht anzuerkennen. Sie erklärt ferner daß sie andererseits nicht gewillt ist ihre vertragsmäßige Stellung im Bunde aufzugeben und eben so wenig sich einer einheitlichen Spitze desselben unterzuordnen, erbietet sich dagegen aber nach wie vor zu einer jeden Verständigung mit sämmtlichen Einzelregierungen zum Behufe einer Vereinbarung über das Verfassungswerk. Der König von Preußen lehnt die Kaiserkrone ab, und die Regierung Sr. k. preußischen Majestät gibt dabei auf eine unzweideutige Weise zu erkennen daß sie ihrerseits die vorliegende Reichsverfassung unverändert nicht annehmen könne; sie kündigt dieserhalb ausdrücklich in der kürzesten Frist eine schließliche Erklärung an, und ladet zu einer gleichen Beanstandungs- und Verständigungserklärung die übrigen Bundesregierungen ebenmäßig ein. Die k. bayerische Regierung besteht sowohl auf der Beseitigung der Kaiserfrage als auf dem Vereinbarungs-Princip. Die k. hannöversche Regierung endlich macht ihrerseits eine erschöpfende Erklärung über die ganze Frage von der Beantwortung verschiedener an das k. preußische Ministerium von ihr gestellten Vorfragen abhängig. Dieß sind die bis zu diesem Augenblicke vorliegenden Thatsachen über den wichtigen Gegenstand. Was aus ihnen unwidersprechlich folgt, ist: 1) daß die Kaiserfrage sammt ihren Consequenzen eines vorgeschlagenen Einheitsstaats von heute an als politisch beseitigt betrachtet werden muß, insofern der König von Preußen die ihm dargebotene Krone eines deutschen Erbkaisers feierlich ausgeschlagen hat, und eine jede Wiederaufnahme dieser Frage alle Elemente einer unseligen Spaltung von Deutschland sofort aufs neue in den Vordergrund des Verfassungswerkes drängen müßte; 2) daß die unbedingte und unveränderte Annahme der Reichsverfassung, so wie solche aus den Debatten der Nationalversammlung schließlich hervorgegangen ist, weder von Oesterreich noch von Preußen und Bayern anerkannt wird; endlich 3) daß es von Oesterreich selbst, und von den mit ihm bisher verbündeten und verbrüderten Regierungen und Völkerstämmen des gesammten Deutschlands, nicht aber von der Nationalversammlung ausschließlich abhängen kann und wird, ob diese Macht aus dem bisherigen staatlichen Verbande auszuscheiden hat oder nicht. Sie sehen daß das unverrückte Beharren Frankfurts auf der Kaiserfrage ein vergebliches ist, und daß es sich heute nicht mehr um diese Frage, sondern um die gesammte Reichsverfassung und deren Anerkennung oder vielmehr Nichtanerkennung in ihrer jetzigen Fassung handelt. Unter solchen Umständen würde eine jede einseitige und voreilige Zustimmungserklärung von Seite Württembergs zu dem vorliegenden Verfassungswerke, würde insbesondere, dem Könige von Preußen gegenüber, Meine einseitige Anerkennung einer Würde die dieser Fürst ausschlagen zu müssen geglaubt hat, nicht nur höchst unzeitig, sondern auch völlig überflüssig seyn; sie würde weder bei den Einzelregierungen, noch in Frankfurt den gegenwärtigen Stand der Dinge im geringsten verändern; dagegen müßte sie unser Vaterland, Meine Regierung und Mich selbst gegen Seine königlich preußische Majestät sowie gegen Meine übrigen Mitfürsten und deren Cabinette in einen höchst bedenklichen und noch dazu ganz vergeblichen Widerspruch setzen. Benehmen wir in dieser schweren Krise, in diesen Tagen einer folgenreichen Entscheidung unserem theuern Vaterlande, benehmen wir uns selbst nicht die Mittel und Wege nach bestem Wissen und Gewissen für dessen Wohlfahrt und dessen Zukunft zu wirken und einzustehen. Wir können die schweren Pflichten welche die Vorsehung uns auferlegt hat nur dann genügend erfüllen wenn wir mit Vorsicht und Ruhe und ohne alle Vorurtheile und alle Leidenschaften zu Werke gehen. Die große Frage um welche es sich handelt, liegt heute zunächst und ausschließlich in Wien, in Berlin und in Frankfurt. Wir unsererseits können uns gottlob nicht den Vorwurf machen diese Frage erschwert oder verwickelt zu haben, wir können sie aber ebenso wenig entwirren oder beendigen. Uebereilen wir uns daher nicht; sehen wir zuvörderst in welcher Gestalt und mit welcher Wendung sie aus den dortigen Erörterungen hervorgehen wird, warten wir vor allen Dingen die weiteren Erklärungen des königlich preußischen Ministeriums ab; nur dann werden wir im Stande seyn eine für unser theures Vaterland sowie für ganz Deutschland allseitig reife und wahrhaft ersprießliche Entschließung zu fassen. Ich rechne in dieser Beziehung wie bisher so auch in der Folge zuversichtlich auf den einsichtsvollen Rath, sowie auf den patriotischen und treuen Beistand Meiner sämmtlichen Minister und Räthe. Stuttgart ꝛc.

Mündliche Antwort Sr. Maj. des Königs an die Deputation der Kammer der Abgeordneten.

Meine Herren! Ich danke Ihnen daß Sie Mir Gelegenheit geben Mich in dieser Angelegenheit offen aussprechen zu können. Sie kennen Meine Freimüthigkeit und Offenheit, die Ich in Meinen Regierungshandlungen immer an den Tag gelegt habe. Ich werde es auch in diesem Fall thun. Ich muß Mich auf den Boden der Thatsachen stellen. Die Reichsversammlung hat eine Verfassung gefertigt, sie ist aber noch nicht vollendet. Der König von Preußen hat die deutsche Reichsverfassung noch nicht anerkannt, er hat die Kaiserkrone abgelehnt; nach heute erhaltenen Nachrichten hat Camphausen mit Gagern über die Aenderungen der Verfassung unterhandelt, was soll Ich also schon jetzt anerkennen was noch gar nicht existirt? Lassen Sie Mir Zeit. Ich versichere Sie daß Ich die ganze Reichsverfassung mit Ausnahme der Oberhauptsfrage anerkenne. Dem Hause Hohenzollern unterwerfe Ich Mich nicht. Ich bin dieses Meinem Lande, Meiner Familie und Mir selbst schuldig. Würden aber alle Fürsten von Deutschland es thun, so würde auch Ich dieses Opfer für Deutschland bringen, aber mit gebrochenem Herzen. Ich kann durch Ihre Erklärungen, durch Aufruhr im Lande dazu genöthigt werden. Wenn Sie sich auf den Boden der Revolution stellen und Mich zwingen Mein Wort zu geben, so ist es kein freies. Das erkennen Sie selbst an und können es auch nicht wollen; denn ein erzwungenes Wort wäre für Mich nicht bindend, Ich könnte es ja widerrufen wenn Mein Wille wieder frei wäre. Die deutsche Verfassung werde Ich in Meinem Lande durchführen, wie Ich die Grundrechte zuerst eingeführt habe. Ich gebe Ihnen Mein Wort, aber dem Hause Hohenzollern unterwerfe ich Mich nicht, Mein Gewissen und Meine Ueberzeugung lassen es nicht zu. Dem Kaiser von Oesterreich, wenn er gewählt worden wäre (da Ich die Ueberzeugung habe daß es für Württemberg vortheilhaft gewesen wäre), würde Ich Mich unterworfen haben. Ich bin mit Meinem Ministerium nicht uneins, Ich bin mit ihm bis diesen Augenblick ganz zufrieden. Eine Meinungsverschiedenheit herrscht zwischen uns nicht, nur über die Zeit Meiner Erklärung bin Ich mit ihm nicht einig. Ich vertraue auf den guten Sinn Meines Volks. Der Kern des Volks ist gut gesinnt. Die Aufregung ist durch die Vereine, welche auch eine Märzerrungenschaft sind, künstlich hervorgebracht. Wollen Sie Mich zwingen, Ich muß es darauf ankommen lassen, Sie kennen Meinen Muth. Es ist nicht um Meinetwillen, Ich habe nur noch wenige Jahre zu leben, aber Mein Vaterland, Mein Haus, Meine Familie legt Mir diese Pflicht auf. Ich würde es sehr bedauern wenn gerade jetzt in dieser wichtigen Sache die Stände mit der Regierung nicht Hand in Hand gingen.— Nachdem einige Mitglieder Bemerkungen gemacht hatten, und der Präsident beifügte daß gerade die Zeit es sey die so außerordentlich dränge, so daß jede weitere Zögerung in Anerkennung der deutschen Reichsverfassung die Folgen haben könnte daß wir Alle Ruhe und Ordnung im Lande zu erhalten nicht mehr im Stande wä-

Digitized by Google

den; und dieses Sr. Majestät im Namen der Abgeordnetenkammer aufrichtig auszusprechen sey unsere Pflicht — erwiederte Se. Majestät: Wir wollen sehen, Ich muß es darauf ankommen lassen. Ich habe nach Meiner Ueberzeugung, nach Meinem Gewissen gesprochen.

Stuttgart, 22 April, Abends 10 Uhr. Das Gerücht daß die Bürgerwehr das Schloß besetzt habe, ist falsch. Ich höre so eben daß von der Umgegend schon Bewaffnete eingerückt sind, aber noch kein gesammtes Bürgerwehrcorps, obgleich hier geglaubt wird daß baldigst welche einrücken, besonders da das Gerücht geht morgen gebe es einen Kampf, und zwar einen Barrikadenkampf. Aus eigener Anschauung weiß ich zu melden daß das Landvolk von Ulm bis hieher furchtbar aufgeregt ist. Heute Abend wurde von hiesigen Demokraten ein Sturm auf das Rathhaus abgeredet, indem sie keinen Krawall, sondern einen Kampf auf Leben und Tod wollen. (Bulletin der Ulmer Schnellpost.)

Stuttgart, 23 April. Ein Extrablatt zum Schwäbischen M. bringt folgenden Anruf des Königs. „Württemberger! Seit 32 Jahren habe Ich die Geschicke unseres gemeinschaftlichen Vaterlands gelenkt, habe ich nur Einen Gedanken, nur Eine Aufgabe die Eurer steigenden Wohlfahrt und Zufriedenheit verfolgt! In ernsten und in guten Tagen habt Ihr Mir vielfache Beweise Eures Vertrauens und Eurer Liebe gegeben, habt Ihr ein Beispiel von Eintracht zwischen Fürst und Volk geliefert welches der Ruhm des Landes bei unsern Nachbarn und zugleich Mein Stolz, sowie das beständige Ziel aller Meiner Regierungsmühen war. Württemberger, die Zeiten sind ernst, das Vaterland, das gemeinschaftliche wie das besondere, ist von vielen und großen Gefahren bedroht. Mehr als je gilt es daß wir fest und einträchtig Hand in Hand gehen. Wie Ihr, will auch Ich ein großes, einiges und starkes Deutschland. Ich werde jedes Opfer freudig zu Gunsten eines so gemeinnützigen Ziels bringen. Wo es das wahre Wohl des gemeinschaftlichen Vaterlands gilt, müssen alle Interessen die großen wie die kleinen schweigen. Die Nationalversammlung hat das Verfassungswerk ihrerseits vollendet, allein Ihr wißt daß zwischen ihr und den größeren Regierungen Deutschlands zur Zeit noch eine Nichtverständigung über diesen hochwichtigen Gegenstand besteht. Ich für meine Person habe eine solche Verwicklung in keiner Weise herbeigeführt; da sie aber leider vorhanden ist, so gebieten Klugheit und Vorsicht, so erheischen das wahre Wohl und eine gesicherte Zukunft unseres Vaterlands daß wir die Entwicklung derselben mit Ruhe und Zuversicht abwarten. Verlaßt Euch auf mein Fürstenwort, es ist weder für Euch noch für Deutschland keinerlei Gefahr in einem solchen Verzug. Eine voreilende Entschlußnahme von unserer Seite würde im Gegentheil die friedliche Lösung der Frage eher verhindern und verzögern als beenden und fördern. Ohnedieß kann und wird die Ungewißheit darüber nicht lange mehr andauern. Württemberger, vertraut Eurem König der es wohl mit Euch meint; mißtraut den Einflüssen und den Reden aller Ehrgeizigen und aller Wühler die sich selbst und Euch auf den Weg des Verderbens führen würden. Es lebe die deutsche Einigkeit und die allseitig friedfertige, ruhige Lösung des Reichsverfassungswerks. Wilhelm."

Preußen. Berlin, 21 April. Unsere Regierung hat endlich offen und unumwunden sich in der deutschen Frage ausgesprochen. Ob damit die Würfel über die Geschichte unseres großen deutschen Vaterlandes geworfen sind, muß sich bald entscheiden. Die Antwort welche noch gestern der ersten Kammer, weil die angefangenen Verhandlungen noch schwebten, verweigert wurde, sie ist heute in Folge des Commissionsberichts über den Antrag von Rodbertus und Genossen, und nach einem etwas über das äußre Maß der Höflichkeit hinausgehenden Angriffe v. Vincke's auf das Ministerium wegen seines bisherigen Versteckspielens mit den Volksvertretern der zweiten Kammer, gegeben worden. Der Commissionsbericht forderte die Regierung möge den in ihrer Circularnote vom 3 April bezeichneten Weg zur Einigung Deutschlands verlassen, da die Kammer nur in Annahme der Kaiserwürde auf Grund der deutschen Reichsverfassung und unter Voraussetzung der Zustimmung der deutschen Regierungen den geeignetsten Weg zum ersehnten Ziele zu gelangen erblicken könne. Der Minister des Auswärtigen entschuldigte das bisherige Benehmen der Regierung mit der alten diplomatischen Gewohnheit über noch schwebende Verhandlungen zu schweigen, da vorzeitige Veröffentlichungen dem guten Erfolge sehr leicht nachtheilig würden; dagegen gab der Ministerpräsident mit einer Entschiedenheit, wie wir sie bisher nicht an ihm gewohnt waren, folgende bestimmte Erklärungen: 1) Die Regierung ist sich bewußt den von ihr in der Circularnote vom 23 Januar vorgezeichneten Weg zu einer innigern und kräftigern Vereinigung der deutschen Staaten nicht verlassen zu haben; sie hat immer die deutsche Einheit angestrebt, leider aber ist ihr Streben bis jetzt ein schöner unerfüllter Traum geblieben. 2) Da eine Vereinigung aller deutschen Staaten eine Unmöglichkeit war, so hat sie im großen Staatenbunde einen engern Bundesstaat bilden wollen, und dem gemäß 3) im Vereine mit 26 andern deutschen Regierungen der deutschen Nationalversammlung nach der ersten Lesung der Reichsverfassung geeignete Veränderungs- und Verbesserungsvorschläge zur Berücksichtigung vor der zweiten Lesung gemacht. Diese Vorschläge sind aber von der Frankfurter Versammlung so gut wie gar nicht berücksichtigt worden. Die Reichsverfassung welche aus der zweiten Lesung und Abstimmung hervorgegangen, ist eine solche daß das Ministerium sich außer Stande sieht sie unbedingt anzuerkennen. Der Ministerpräsident setzte hinzu, er anerkenne die große Gewalt der öffentlichen Meinung, aber nur wie ein erfahrener und besonnener Steuermann die Gewalt von Wind und Wetter und Wogen. Lasse der Schiffer sich von diesen tragen und fortführen, so werde er nie, nie den sichernden Port erreichen. (Const. Corresp.)

Eine längere Debatte folgte dieser Rede des Ministerpräsidenten. Hr. v. Bismark-Schönhausen griff die deutsche Reichsverfassung heftig an, und wollte daß der Rodbertus'sche Antrag einfach durch die Tagesordnung beseitigt werde. Die Kammer verneinte dieß. Eine von Graf Arnim vorgeschlagene Motivirung der Tagesordnung ward ebenfalls abgelehnt. Das gleiche Schicksal erfuhr ein Amendement von Graf Schwerin (Ausdruck des Wunsches, der König möchte die Verfassung und mit ihr die Kaiserkrone annehmen). Endlich wurden auch die von Vincke vorgetragenen Commissionsanträge, sowie 1 und 2 des Rodbertus'schen Antrags verworfen. Dagegen ward angenommen — mit 175 gegen 149 Stimmen, also mit einem Mehr von 26 Stimmen — der dritte Satz des Rodbertus'schen Antrags, der die Rechtsgültigkeit der deutschen Verfassung anerkennt. (Wir kommen morgen ausführlicher auf die Verhandlung zurück.)

Schlesw.-Holst. Flensburg, 17 April. Das Gefecht bei Düppel am 13 d. war weder so glänzend für die deutschen Waffen, noch so blutig wie man es in Hamburg und Altona geschildert hatte. Die vier Hauptschanzen auf den Anhöhen wurden allerdings genommen, die Dänen stürzten sich in wilder Flucht über die Brücke nach Sonderburg. Hingegen ist die Brücke selbst nicht zerstört, Sonderburg auch nicht in Brand geschossen worden, wie uns Reisende in Altona so bestimmt versichert hatten. Man muß hier, wie anderwärts, dem Kriegsschauplatz sehr nahe rücken um nur einigermaßen Zuverlässiges zu erfahren. Siege wie Verluste werden ins Ungeheure gesteigert, indem die Kunde von Mund zu Mund geht, und Hoffnung oder Schrecken das Gehörte entstellt. Die Dänen haben nur die Schanzen, nicht ihre Geschütze verloren. Sie zielten vortrefflich solange sie gedeckt waren, liefen aber wie Hasen davon als die Bayern und die Sachsen ihnen mit blanker Waffe auf den Leib rückten. Die Sachsen haben im ganzen mehr verloren als die Bayern. Unter den letztern zeichnete sich vor allen wieder Ihr tapferer von der Tann durch seinen kaltblütigen Heldenmuth aus. Er stand dem Feuer so nahe, daß er mit der Pistole einen Dänen niederschoß. Seine Cameraden sagen von ihm er sey ein Glückskind, der mehr wagen dürfe als ein anderer. Zahllose Kugeln umsausten ihn ohne ihm ein Haar zu krümmen, und manche die beim Vorwärtsgehen etwas bedenklicher waren, warf sogleich die dänische Spitzkugel nieder. Der treffliche Hauptmann Aldosser, der den Feldzug gleichfalls schon im vergangenen Jahr mitgemacht, hatte weniger Glück als von der Tann. Er rückte an dessen Seite ebenso kaltblütig gegen die Hauptschanze vor, und bekam das fatale Blei in den Schenkel. Wunden von dänischen Spitzkugeln heilen schwieriger als die von Geschossen alter Art. Doch befindet sich Ihr wackerer Aldosser gottlob bereits wieder so leidlich, daß er mit der Armee in Jütland einzurücken hofft. Bis jetzt steht die Hauptmacht der Reichstruppen — vollzählige 36,000 Mann — noch immer in Sundewitt, Alsen gegenüber. Sonach dürfte das Einrücken in Jütland in den nächsten Tagen noch nicht stattfinden. Die Dänen, welche am 13 im ersten Eifer des Davonlaufens das feste Land von Schleswig völlig geräumt hatten, sind Tags darauf wieder herübergekommen und halten, durch einige Häuser und durch das hügelige Terrain gedeckt, die nächste Schanze am Brückenkopf noch besetzt. Inzwischen hat durch den Verlust der obern Schanzen ihre dortige Position die Wichtigkeit verloren. Sie können von Sonderburg nicht mehr ins innere Land vorrücken, solange sie die Düppeler Schanzen nicht wieder genommen haben. Bei der bekannten Antipathie der Dänen gegen Bajonnetgefechte werden sie das wohl bleiben lassen, und ohne das Bajonnet sind die bayerischen Blauröcke dort nicht herauszudrängen. Mit Kanonen kann man von Sonderburg aus diese hochgelegenen Schanzen nicht bestreichen und mit ihren einzelnen Bombenschüssen, auf Gerathewohl hinaufgeworfen, haben die Dänen bis jetzt noch keine Katze getödtet. Die deutschen Soldaten lachen dazu. Heute ritt eine zahlreiche deutsche Cavallerie durch Flensburg. Zuerst hannoverische Dragoner mit Stahlhelmen, dann bayerische Chevaulegers mit einem mächtig hohen Oberst an der Spitze. Zuletzt kamen die prächtigen Schwadronen der sächsischen Gardereiter mit ihren malerischen Helmen. Welches von diesen drei Reiterregimentern das schönste war? Darüber ward lange disputirt an der table d'hôte im Gasthaus zur

Digitized by Google

Stadt Hamburg, und als der Nachtisch aufgetragen, war man darüber noch nicht im reinen.

Schleswig, 18 April. Die von dem schleswig-holsteinischen Bevollmächtigten an den preußischen Bevollmächtigten in Frankfurt gerichtete Erklärung in der Verfassungsfrage lautet: „Ew. Exc. habe ich die Ehre die ergebenste Mittheilung zu machen daß meine Regierung, im Hinblick auf die obwaltenden Umstände und zur möglichsten Förderung der Verwirklichung des deutschen Verfassungswerkes, die von der Nationalversammlung beschlossene Reichsverfassung anzuerkennen keinen Anstand nimmt. Sie gibt sich der Hoffnung hin daß die Mängel und Fehler der Verfassung, die auch ihrerseits nicht verkannt werden, durch eine verfassungsmäßige Revision und Abänderung demnächst werden beseitigt werden, findet es indessen bedenklich die Anerkennung der Verfassung an die Bedingung sofortiger Modificationen zu knüpfen. Ich bin ferner ermächtigt hinzuzufügen daß die erbliche Verbindung der deutschen Kaiserwürde mit dem preußischen Königshause von meiner Regierung als im hohen Grad erwünscht betrachtet wird, und gestatte mir auf die von mehreren Bevollmächtigten deutscher Staaten unterzeichnete Erklärung Bezug zu nehmen."

Aus **Stenderup** vom 14 April enthält die N. Münchener Ztg., wie es scheint aus der Feder eines bayerischen Officiers, eine Schilderung des letzten Kampfs bei Düppel. Danach nahmen an dem Gefecht folgende bayerische Truppen theil: das zweite Jägerbataillon, je ein Bataillon vom siebenten, vom achten und vom vierten Regiment, eine halbe Zwölfpfünder- und eine Sechspfünderbatterie. Am Schlusse heißt es: „Wir Bayern hatten also den Hauptschock, das Hauptfeuer auf die letzte Dauer für uns, und dessenungeachtet nicht mehr als 7 Todte, 31 Verwundete, worunter 8 welche nicht mehr zu retten sind, einige Vermißte, ein todtes Pferd, zwei verwundete Pferde, jedoch nicht unbeträchtlichen Verlust an Armatur. Der Verlust der Dänen muß stark seyn, unsere Leute schossen gut. Unsere Verbündeten, Sachsen und Hessen, erlitten einen viel größeren Verlust an Officieren und Mannschaft, während bei uns nur 4 Officiere in dem ganzen Treffen verwundet wurden, nämlich Major Kronenbold durch einen unschädlichen Schuß durch die Brust, Hauptmann Aldoffer durch einen Schuß ins Fleisch der linken Hüfte, welcher dadurch geschwächt wurde daß er seinen Weg durch eine zusammengelegte Landkarte, die Aldoffer in der Tasche mit sich trug, nahm; Lieutenant Murmann durch einen Schuß in den Fuß, Lieutenant Stanger durch einen matten Schuß in das Genick. Bei diesem konnte die Spitzkugel leicht herausgezogen werden. Dagegen sah ich bei den Hessen und Sachsen 6 Officiere todt vom Platze tragen. Ich nenne den Ausgang einen glücklichen, da wir im Besitze der Schanze sind, an der nun Tag und Nacht Arbeiten vorgenommen werden um sie zu unserem Zweck einzurichten. Alle berittenen Officiere mußten ihre Pferde im nächsten Orte zurücklassen, da diese sonst der Unternehmung hinderlich gewesen wären. Die Witterung ist immer noch sehr kalt und windig, einige drei oder vier Tage hatten wir etwas milden Sonnenschein. Stenderup ist ein Bauerndorf in ziemlich hübscher Gegend, zwei Stunden von Sonderburg, einem Städtchen auf der Insel Alsen. Sonderburg selbst hat eine freundliche Lage am Fuße der Inselhöhen, welche zugleich das Ufer des Sundes bilden. Es ist durch eine Brücke mit der Halbinsel Sundewitt in Verbindung. Sundewitt ist nun ganz in der Macht der Deutschen. Die Stimmung der Bewohner dort ist aber meist zu Gunsten der Dänen. Man hofft daß auch Sonderburg durch Beschießung von unserer Seite zur Uebergabe werde genöthigt seyn. Im Besitze dieses Städtchens hätten wir dann ein großes Uebergewicht zur Erlangung der Insel Alsen. Die Deutschen kommen nach und nach in immer größeres Ansehen. Die Stimmung der Truppen aus allen Theilen Deutschlands ist vortrefflich, ein Herz, ein Sinn herrscht allenthalben."

Christiansfeld, 17 April. Die schleswig-holsteinische Armee hat gegenwärtig ihre Vorposten bis jenseits Ostorp vorgeschoben; ihr Gros liegt in und um Christiansfeld. Sie hält die Linie von Ostorp bis Gramm besetzt. Ihr gegenüber stehen zwischen Wonsild und Kolding ungefähr zwei Bataillone dänischer Infanterie, während man jenseits Kolding die Armee concentrirt glaubt. (N. f. P.)

Die norddeutsche freie Presse vom 20 theilt d. d. **Altona,** 19 Abends, mit daß nach dem Schreiben eines bei den Vorposten an der Königsau stehenden Militärs bei Abgang des Schreibens die Marschordre nach Jütland ergangen sey. Die deutsche Reform meldet aus Schleswig 19 April: „Nach einem heute hier angekommenen Privatbriefe von der Armee hat gestern der Einmarsch der Unsrigen in Jütland wirklich stattgefunden." Aus Frankfurt wird uns aus guter Quelle geschrieben daß der Einmarsch in Jütland jetzt wohl schon vor sich gegangen seyn werde.

Oesterreich. Wien, 19 April. Se. Maj. hat auf Vorrag des Justizministers mit allerhöchster Entschließung vom 20 v. M. zu befehlen geruht daß, aus Anlaß der im October v. J. in Wien stattgehabten Ereignisse, von den Civilstrafgerichten nur jene Personen in Untersuchung und Strafe gezogen werden sollen welche sich als Urheber, Rädelsführer oder besonders thätige Beförderer dabei betheiligt haben; sowie überhaupt alle öffentlichen Beamten und Seelsorger welche einer Theilnahme hieran rechtlich bezeigt werden. Gegen minder betheiligte Individuen, wenn sie nicht gleichzeitig wegen anderer Verbrechen beinzichtet sind, ist die Untersuchung sogleich auszulassen, und die etwa Verhafteten sind auf freien Fuß zu setzen. Lloyd.)

△ **Wien,** 21 April. Nach und nach verlassen die Reste der Insurgenten ihr Lager vor Pesth. Am 18 April nach Mittag stiegen große Rauchwolken von den verbrannten übriggebliebenen Stroh- und Heuvorräthen auf, und die mit Flinten bewaffneten Bataillone sammt einigen Schwadronen Husaren nahmen ihren Weg das linke Donau-Ufer hinauf gegen die Gran zu, wohin vermuthlich schon früher starke Insurgentencorps abgingen um zu Görgey zu stoßen. Der Landsturm zerstreute sich in seine Heimath, nur die Reiter von Ketschkemet folgten der Insurgentenarmee. Die kaiserlichen Truppen rückten in starken Abtheilungen über die Donau zurück nach Ofen und marschirten am rechten Donau-Ufer nach Gran, um dort, wie es scheint, eine Flankenstellung gegen Görgey einzunehmen. Die Hauptscene des Kriegsschauplatzes ist daher nun an die Ufer des Flusses Gran verlegt. Ob der übrige Theil der kaiserlichen Armee gegen Waitzen hinauf am linken Donau-Ufer den Insurgenten folgt, oder wenn diese nach Oberungarn marschiren dahin nachsetzen wird, weiß man nicht. So viel ist gewiß daß Pesth, nun von allen Truppen entblößt, von beiden Theilen aufgegeben ist. Ob die Insurgenten nicht auf einmal wieder zurückkehren, wird die Zukunft zeigen. In Neutra, sechs Meilen von Lewa gegen Preßburg zu, erschien vor drei Tagen auf einmal ein Zug Husaren um für ein Insurgentencorps Quartier zu machen. War es nur ein Puff oder schob Görgey seine Vorposten wirklich bis dahin, während General Wohlgemuth seine Truppen von Neutra und Verebely mehr gegen die untere Gegend des Flusses Gran concentrirte — müssen die nächsten Tage aufklären. Der in meinem gestrigen Schreiben vorausgesetzte Angriff des Banus auf die Insurgenten vor Pesth ist nun überflüssig, vielmehr schreibt man von Pesth daß der Banus mit seinem ganzen Armeecorps nach Essegg zu marschiren werde, um dort die Operationen der Serben zu unterstützen und als selbständiger Befehlshaber des österreichisch-serbischen Corps, nach Wiedereroberung des Batscher Comitats, die Verbindungslinie zwischen dem österreichisch-russischen Corps in Siebenbürgen und dem Baron Welden aufrechtzuerhalten. Die Magyaren unter Perczel wurden nicht weit von Titel in dem Terrain des Tschaikisten-Gränzbataillons von Stratimirowich, der wieder die Serben führt, überfallen und zurückgedrängt; welche Resultate dieses Gefecht hatte weiß man nicht, doch rücken von allen Seiten mächtige Colonnen türkischer Serben an, so daß die Behauptung der durch die Magyaren wieder besetzten Districte sehr zweifelhaft wird. Mit den Honved kehrten auch die frühern ungarischen und deutschen Bewohner in das Batscher Comitat zurück, und diese erstern hausen mit wilder Wuth gegen die Serben die sich ihre Felder aneignen wollten. Die Insurgenten selbst begehen wenig oder keine Grausamkeiten, in welchen wohl die Serben excelliren. Heute hieß es hier daß die Russen nicht weit von Temeswar wären; ich kann daran nicht glauben, jedoch möglich daß sie, statt beim rothen Thurmpaß, zwischen dort und Orsowa aus der Walachei in Siebenbürgen einrücken wollen; dem ist ihnen entgegengerückt, vielleicht wird in der Walachei selbst die erste Schlacht geliefert. Der Kaiser von Rußland hat sich nach Moskau begeben, so daß die Couriere von dort vier bis fünf Tage mehr Zeit brauchen. Er soll seine ganze Armee zur Verfügung des österreichischen Cabinets gestellt haben. Der englische Botschafter ist gestern mit Urlaub, um welchen er schon vor einigen Wochen ansuchte, nach London abgereist. Darüber entstand das Gerücht seiner Abberufung, was rein erdichtet ist; wahrscheinlich ist es übrigens daß, indem der österreichische Gesandte Graf Colloredo nicht den Rang eines Botschafters hat, auch in Wien nur ein englischer Gesandter residiren wird. Der Botschaftssecretär Magenius, ein in den hiesigen Kreisen beliebter junger Diplomat, besorgt einstweilen die Geschäfte. — Ein hiesiges sehr geschätztes Blatt die „Ostdeutsche Post" will in dem Gepräge meiner Correspondenzartikel über den ungarischen Kriegsschauplatz officielle Quellen erkennen; ich muß ihr aber die Versicherung geben daß diese mir ebensowenig offen stehen als ihr. Ich vermuthe sogar nicht ohne Grund daß amtliche Berichte selbst zu Baron Welden früher spärlich und ohne alle Details gelangten; nun, nach dessen Abreise werden sie wohl noch seltener, nur bei besondern Resultaten erscheinen. Der Kriegsminister ist in Olmütz, dort concentriren sich die Berichte. Ich schöpfe meine Nachrichten aus Pesther und Raaber Briefen, Erzählungen der ab- und zugehenden Officiere, Handelsschreiben u. s. w., ziehe dasjenige ab was auf Rechnung der Phantasie oder Parteilichkeit kommt, kenne

Digitized by Google

Land und Leute und erzähle nun den so abstrahirten Hergang, wenn keine positiven Daten, welche ich indessen im Privatwege oft erhalte, zu verschaffen sind, nach diesen Berichten.

⁂ **Triest,** 19 April. Die zur Blokade bestimmte österreichische Schiffsdivision unter dem Befehl des Viceadmirals Dahlerup kann des stürmischen Wetters halber sich nicht vor Venedig behaupten. Inzwischen wird die Zeit benützt um die besten Vorkehrungen zu treffen, und Matrosen und Officiere zu üben. In Folge des Wechsels einiger Commandanten und der Ernennung des Grafen Karolyi zum Flaggencapitän kommt der beste Geist über das bisher vernachlässigte Geschwader. Graf Karolyi soll ein ausgezeichneter junger Mann seyn, dessen vielfache Reisen zur See in englischen Diensten ihn trotz seiner Jugend an schönen Erfahrungen den ältesten Seemännern unsrer Flotte gleichstellen.

δ **Prag,** 19 April. Gestern Abends 6 Uhr sind die Erzherzoge Franz Karl und Ludwig, Erzherzogin Sophie und die Prinzen Ferdinand, Karl Ludwig und Ludwig hier angekommen, um das Geburtsfest Kaiser Ferdinands zu feiern. Allgemein hatte man auch Kaiser Franz Joseph und Marschall Radetzky erwartet. Obwohl Kaiser Ferdinand gestern Nachmittags durch Grafen Brandis die längst beabsichtigte Illumination ablehnte, unterließen es die Bewohner Prags dennoch nicht dem gütigen Verleiher der seligen Constitution ihren flammenden Dank zu bezeigen. Noch nie war eine Stadtbeleuchtung bei uns aus so freiem, wahrem Gefühl hervorgegangen. Das Ganze war ein schöner Traum der uns in den März zurückversetzte wo unsere Hoffnungen so stark waren! Volksgerüchte, auch ganz phantastische, thörichte, verdienen Beachtung — so war kürzlich die Meinung hier gang und gäbe daß Ferdinand die Mitregierung übernehmen werde. (!) Ueberhaupt verdrängt hier ein Gerücht das andere. So sagt man, der Bürgermeister sey vor einigen Tagen nach Olmütz berufen worden um von ihm zu erfahren ob man das Militär aus der Stadt ziehen und ihre Bewachung der Nationalgarde anvertrauen könne; er aber habe geantwortet, er könne für Ruhe und Ordnung nur dann einstehen wenn man die octroyirte Verfassung zurücknehme. | Gewiß ist das Gerücht falsch, doch hat man noch nicht die Ursache seiner Berufung erfahren, obwohl er bereits zurückgekehrt ist. Ferner erzählt man, eine Deputation der Slovanska Lipa habe beim Vicepräsidenten um freie Fahrt auf der Eisenbahn angesucht um die bewußte Petition zu überbringen und dieser sie an Commandanten Khevenhüller verwiesen. Der letztgenannte aber habe ihnen gerathen die Petition zu unterlassen und unter anderm gesagt er werde, falls Unruhen entstünden, die Stadt keineswegs bombardiren, sondern nur die ihm bereits bezeichneten Unruhstifter strafen, auch habe er nach dem Namen eines Redners gefragt und ihm gesagt, er stehe ebenfalls auf der Liste. Solche Sagen treiben sich im Volk herum und deuten wenigstens die Stimmung an. Ein Bataillon von Khevenhüller ist zur Ergänzung der Garnison hier angelangt, was darauf hinweist daß man Prag von Truppen nicht entblößen will. — Aller Blicke sind auf Ungarn und Deutschland gerichtet. Man erfährt jetzt daß keiner unserer Generale im ersten Lande eine gehörige Kenntniß des Terrains hat, und daß die Generalstabskarten von Ungarn mangelhaft sind. Allgemein wundert man sich über die Note vom 8 April, und noch mehr daß die gleich darauf folgende an Schmerling wesentlich gemildert ist. Die beabsichtigte Zusammenziehung eines Truppencorps zwischen Tabor und Budweis bringt man mit der deutschen Frage in Verbindung. Die Deutschgesinnten freuen sich daß die Frankfurter Versammlung jetzt soviel Energie in Bezug auf Aufrechthaltung der Reichsverfassung entwickelt. Kraft und Einheit werden jederzeit Sympathien und Achtung bei den Völkern erregen. — Die Kleinverschleißer der Zeitungen haben eine Petition eingereicht, und der Staatsanwalt hat auf ihr Ersuchen sie durch sein Gutachten unterstützt: daß viele arme Personen durch das Verkaufsverbot ihre letzten Unterhaltsmittel verlören. — Die Slovanska Lipa gibt vom 1 Mai an ihre Zeitung als Wochenschrift heraus, und sucht die Caution von 3000 fl. durch Actien von 10 fl. zusammenzubringen, kleinere Beträge sieht sie als Geschenk an. Unsere ehemaligen Deputirten wollen eine deutsche Zeitung unter dem Titel: „die österreichische Union" begründen, und Dr. Springer soll die Hauptredaction übernehmen. — Heute Vormittags war im Schlosse große Militärparade; die Nationalgarde war auf dem altstädter Ringe vor der Teynkirche aufgestellt.

Oesterreichische Monarchie.

Pesth, 18 April. Der Umstand daß das Feldspital der österreichischen Nordarmee nach Gran verlegt wurde, scheint zu beweisen daß die Ungarn den beabsichtigten Entsatz von Comorn vorderhand aufgegeben, und nach dem Treffen bei Parkany eine rückgängige Bewegung angetreten haben. Die Insurgenten liebäugeln überhaupt feuriger denn je mit der Hauptstadt, was bei der abgetragenen Bekleidung ihrer Heere und der halben Hungersnoth in der von der Tricolore besetzten Gegend leicht zu erklären ist. Uebrigens dürfte die Generalamnestie welche, wie man wissen will, Feldzeugmeister Welden zu ertheilen ermächtigt sey, die Bataillons und Geschwader des Feindes bedeutend decimiren. Dembinski scheint in der letzten Zeit mit der ungarischen Landesvertheidigungscommission in Zwist gerathen zu seyn, wenigstens wurden in der aus dem Hauptquartier Gödöllö im Namen jenes Ausschusses erlassenen Proclamation bloß die Generale Klapka, Aulich, Damianich und Oberbefehlshaber Görgey erwähnt; der Pole blieb ungenannt. Bei der kaiserlichen Armee gab es viele Pensionirungen. Heute ging eine Division Cavallerie nach Ofen. Gestern fand kein Gefecht statt. Leider herrscht hier große Sterblichkeit, was bei dem ewigen Temperaturwechsel aus dem Lenz in den Winter und umgekehrt nicht anders der Fall seyn kann. Der städtischen Behörde Pesths ist bereits das Formular der Anweisungen auf die Landeseinkünfte Ungarns amtlich mitgetheilt worden. Dieser Tage ist ein Reichstagsdeputirter, der in Verdacht stand mit Debrezin in Briefwechsel zu stehen, eingezogen, nach sechs Tagen aber als unschuldig wieder auf freien Fuß gesetzt worden. Auch der Fiscal M. wurde verhaftet, er dürfte nicht so wohlfeilen Kaufs entwischen, da er eine Proscriptionsliste entworfen haben soll um die darin verzeichneten Oesterreichischgesinnten nach dem Einmarsch der Ungarn der Volkswuth zu überliefern. Nach dem Figyelmezö wurden bei der Leichenfeier des in Waitzen gefallenen k. k. Generals Götz auf Befehl Görgey's 101 Kanonenschüsse abgefeuert. Ein ritterliches Benehmen! Der Kaiser hat mit höchstem Handschreiben vom 10 April auszusprechen geruht: daß nachdem laut Vortrags des Feldmarschalls Fürsten Windisch-Grätz der Graf Eugen Zichy bis an sein Lebensende Treue gegen Fürst und Vaterland bewährt hat, es Sr. Maj. zur Befriedigung gereiche dieß anzuerkennen, und zu erklären daß die von der Rebellenregierung, welche dessen schmachvolle Tödtung verfügte, verhängte Beschlagnahme seiner Güter in jeder Beziehung null und nichtig sey.

Pesth, 19 April. Leute welche gewöhnlich gut unterrichtet zu seyn pflegen, behaupten daß eine gewaltige Heersäule Russen in Siebenbürgen eingerückt sey, und auch in Ungarn interveniren werde. Dagegen erzählt sich die hiesige Magyarenpartei daß Bem nach der Eroberung von Siebenbürgen sich mit bedeutenden Streitkräften nach dem Banat gewendet, Temesvar mit Sturm genommen und seine Quartiermacher bereits an die Theiß und zwar nach Csbakhaza gesendet habe. Ich, meines Theils, glaube an den Einmarsch der Russen. Das Hauptquartier der kaiserlichen Nordarmee befindet sich in dem Palast des Fürsten Primas zu Gran. Als Feldspital ward das Domherrengebäude benützt. Fortwährend langen Verstärkungen im Lager vor jener Stadt an. Gestern marschirten hier zwei Brigaden über die Schiffs- und Kettenbrücke nach dem jenseitigen Donau-Ufer, aber nicht nach Gran, wie einige wissen wollten, sondern nach Sanct Andrä. Die Malcontenten schlugen nach der dortigen Insel eine Brücke, und werden auch das rechte Ufer erreichen, da man sie erst, wenn eine Abtheilung an den schlechtgewählten Landungsplatz gelangt ist, durch besagte Brigaden angreifen will, während die vor Pesth lagernde große Armee in ihre linke Flanke bricht. Uebereinstimmend mit diesem Plane wurden gestern Nachts 10 Uhr sämmtliche österreichische Truppen — die Pesth-Ofener Garnison ausgenommen — im Lager consignirt. Um die Mitternachtsstunde setzten sich beträchtliche Heermassen in Bewegung. Heute rückt man gegen Csömör vor. Gelingen die beabsichtigten Manöver, so könnten die Ungarn von der Theiß abgeschnitten werden. Jedenfalls werden unsre Kanoniere scharf aufspielen. General Fürst Schwarzenberg hat an der Stelle des eben pensionirten Grafen Wrbna das hiesige Stadt- und Districtscommando übernommen. Auf der Stuhlweißenburger Straße scheinen Banden von Roßhirten aufs neue ihr Unwesen zu treiben, wenigstens gingen gestern Nachmittag zwei Schwadronen in dieser Richtung ab. Ich höre daß der ungarische Moniteur, der Közlöny, der in Debrezin erscheint, noch immer nach der Hauptstadt geschwärzt wird. Das nährt den finstern Geist der durch die Bevölkerung von Pesth geht!

Großbritannien.

London, 19 April.

Die Blätter berichten ausführlichst über den festlichen Empfang des Prinzen Albert in der alten Kathedralstadt Lincoln, dem Hauptorte der gleichnamigen Grafschaft. Die stille Stadt, welche, wie die Times bemerkt, seit dem Besuche Wilhelms III. im J. 1695 nicht mehr mit dem Anblick des Königthums beehrt worden, war bei dieser Gelegenheit ungewöhnlich belebt, und der Gemeinderath fühlte sich nicht wenig geschmeichelt dem „erlauchten Gemahl" die Merkwürdigkeiten des Orts zeigen zu können, nämlich die schöne gothische Kathedrale und das alte Römerthor „Newport-Gate," welches — Lincoln steht an der Stelle des alten Lindum Colonia — für das besterhaltene Denkmal aus der Römerzeit in England gilt. Am 18ten Morgens verfügte sich der Prinz nach einem Besuch auf Brocklesby, dem Landsitze des Grafen von Yarborough, nach Great Grimsby am Humber, um den Grundstein zu den dortigen Docks zu legen. Die große Nordland-Eisenbahn, welche London mit Edinburg

Digitized by Google

verbindet, lauft durch Lincolnshire. Der neue Hafen von Grimsby ist, nach englischer Art, ein Unternehmen von Privat-Actionären, was Prinz Albert in seiner Rede rühmend hervorhob, und verspricht einer von den bedeutendsten der englischen Ostküste zu werden. Am 18ten Abends kehrte der Prinz auf der Eisenbahn nach London zurück.

Am Schlusse der Nachmittagssitzung des Unterhauses am 18 April kam noch eine sonderbare Bill zur dritten Lesung — Hrn. Woods „Affirmationsbill," die im Interesse eines Theils der protestantischen Dissenter eingebracht ist. Dieser Maßregel zufolge kann jedermann der vor einem Friedensrichter erklärt daß er Gewissensscrupel gegen die Ablegung eines Eides habe, mit einem halben Kronenthaler sich einen Erlaubnißschein erkaufen, der ihm gestattet fortan vor Gerichtshöfen anstatt eines Eides bloß eine Betheurung oder ein Handgelöbniß abzugeben, natürlich unter derselben gesetzlichen Verbindlichkeit. Hr. Goulburn widersetzte sich der dritten Lesung, indem er einen solchen Gesetzvorschlag sehr bedenklich fand. Wenn die Quäker und ähnliche Separatisten nicht schwören, so sey dieß eine religiöse Ansicht der ganzen Secte; warum aber Protestanten, die als religiöse Körperschaft dem Eidschwören nicht entgegen sind, einzeln davon dispensirt werden sollen, das sey nicht wohl einzusehen. Man sage freilich die Strafe des Meineids bleibe nach wie vor, aber der Meineid lasse sich nur selten beweisen, und so könne diese Bill ein bequemes Mittel für unredliche Menschen werden sich mit ihrer religiösen Gewissensangst abzufinden. Hr. P. Wood vertheidigte die Bill, weil sie die Zwecke der Rechtspflege fördere. Besser sey es nämlich die Betheurung an Eidesstatt anzunehmen, als die Zeugenaussagen solcher Christen die nun einmal nicht schwören wollen, ganz entbehren müssen. Die Bill wurde mit 70 gegen 46 Stimmen zum drittenmal gelesen ungenommen.

Die englische Presse macht der französischen Republik unter ihrem Friedens-Napoleon II ob ihrer weisen aller Propaganda sich fern haltenden auswärtigen Politik, namentlich jetzt wegen ihrer Theilnahme an der Intervention zur Vernichtung der römischen Republik und Wiedereinsetzung des Papstes, die übertriebensten Complimente. Nicht den Robespiere, sondern den Washington habe Louis Bonaparte und sein Ministerium sich zum Muster genommen, sagt das Chronicle; seit 1830 sey Frankreich noch nie so vollständig in die Politik der Ordnung eingegangen, habe sich noch niemals so praktisch mit den Interessen der großen europäischen Familie identificirt wie durch die jetzige Expedition. Ja, Frankreich gehe noch weiter als selbst die wärmsten Freunde der festländischen Stabilität zu hoffen gewagt. Es fragt sich nur: wie lange noch wird das französische Volk selbst diese Stabilitätspolitik seines Bonaparte bewundernswerth finden?

In fabelhaften Massen wird in England fortwährend die Gutta Percha aus Hinterindien eingeführt. Aus Norwegen kamen in der letzten Zeit große Schiffsladungen Eis. — Einer der schwunghaftesten Industriezweige ist jetzt das Eisen. Einige Hammerbesitzer in Wales haben unlängst die Lohne ihrer Arbeiter um die Hälfte erhöht. — Die dänische Blokade der deutschen Ostseehäfen äußert bereits ihre Einwirkung auf den Kornhandel. Die Einfuhr hat sich vermindert, und die Preise haben, wenn auch nicht beträchtlich, angezogen.

An vielen Orten in der City, sagt der Globe, wird mit Zuversicht behauptet: die dänische Frage sey befriedigend und gütlich ausgeglichen. — Das Postdampfboot „Washington," welches soeben auf dem Wege von Bremen nach New-York in Southampton angelangt, sah in der Weirmündung zwei große dänische Fregatten, welche jenen Strom streng blokirt halten.

Prinz Rupert's Land, mit andern Worten das ganze Territorium der Hudsonsbay-Compagnie hat in der Person des hochw. David Anderson einen anglicanischen Bischof erhalten.

Frankreich.

Paris, 20 April.

Die Nationalversammlung hat das Budget des Finanzministeriums gestern beendigt. Zuletzt war noch eine lange Verhandlung über vier Malleposten deren Aufhebung der Ausschuß beantragt hatte, wobei sich als Resultat ergab daß die Linie von Lyon nach Mülhausen beibehalten, die Creditforderungen für die Linien von Lyon nach Marseille und Bordeaux und von Bordeaux nach Nantes abgelehnt wurden. Heute waren die Journalcautionen auf der Tagesordnung. Die Vertheidiger der unbedingten Preßfreiheit fanden sich in entschiedener Minorität. Hr. Ledru-Rollin und seine Freunde hatten das gänzliche Aufhören der Cautionen vom 1 Mai d. J. vorgeschlagen, aber der Minister des Innern Hr. L. Faucher erinnerte: es sey mit der vollen Preßfreiheit ein Versuch gemacht worden und man habe die Juniustage erhalten. Der Antrag fiel mit 423 gegen 226 Stimmen zu Boden. Ja, auch was die Begutachtungscommission wollte daß neue Journale während der 45 Tage vor den allgemeinen Wahlen von der Cautionsleistung frei seyn sollten, wurde mit 381 gegen 261 Stimmen verworfen. Die in voriger Woche in Paris auf Besuch gewesenen Engländer sind jetzt wieder abgereist. In Boulogne fanden sie am Freitag Abend einen Ball veranstaltet und letzten Samstag Abend waren sie nach einer achttägigen Abwesenheit wieder in London.

Die Intervention im Kirchenstaat ist Gegenstand einer Polemik welche um so heftiger zu werden droht als die liberal-conservative Presse jener Maßregel nur eine schüchterne Zustimmung gibt, während die Opposition ein Lebensprincip der Republik vertheidigt. Die Gazette de France hatte triumphirend bemerkt: „Was unter dem Einfluß des Hrn. Barrot zur Ausführung kommt ist eine Ehrenrettung der Intervention von 1823 und des Acts von Andujar, wodurch die Menschheitsrechte in Spanien zur Geltung gekommen sind. So sind die nationalen Principien und Ideen, und die daraus entspringenden Thatsachen stärker als die Leidenschaften der Menschen und die Berechnungen der Parteien. Wir danken Hrn. Barrot daß er der ächten französischen Politik des Hrn. v. Villèle gefolgt ist." Der National gibt dem höhnischen Compliment des Hrn. v. Genoude vollkommen Recht, er sagt: „Der Apostaste des Hrn. Barrot und der Männer die sich an seinen Schlepp gehängt haben, ehemalige Oppositionsdeputirte, vermeintliche Altrepublicaner und Pseudoneurepublicaner, ihnen durften die Lobsprüche, die Aufmunterungen des reinsten Organs der Legitimität nicht fehlen. Ja, die unsern Soldaten, den Soldaten der Republik, durch die Majorität der Versammlung gewordene Sendung ist genau dieselbe welche die auf Befehl der Bourbons von dem Herzog v. Angoulême geführten Soldaten in Spanien zu erfüllen hatten. Hr. Barrot ist der servile Nachtreter des Hrn. v. Villèle, die Majorität der Nationalversammlung ist in den Fußstapfen der Deputirtenkammer, der Pairs von 1823 gegangen. Das Heer Frankreichs intervenirt heute in Rom, wie es vor 26 Jahren in Madrid im Namen des göttlichen Rechts intervenirt hat." Mit der Nationalversammlung ist es also dahin gekommen daß ihr auch von der eigentlichen republicanischen Partei, in der sich die Linke und die äußerste Linke mehr und mehr verschmelzen, zu Grabe geläutet wird. Von den Bonapartistischen Organen ist die Liberté, die bekanntlich nicht mehr im Elysée zugelassen wird, der Intervention feindselig, ein anderes neugegründetes Blatt: le Dix Décembre, nimmt sie dagegen in Schutz. Aus ihm erfährt man in welcher Art man die Restauration in Rom zu bewirken gedenkt. Es handelt sich um die Herstellung der vom Papst verliehenen Verfassung. „Auf den Arm Frankreichs gestützt, sagt dieses Blatt, „wird der Papst nach Rom zurückkehren, nicht mit dem Absolutismus den er nie gewollt hat, sondern mit diesem so liberalen, so progressiven Statut das die Laien in der Regierung der römischen Staaten zuläßt, während es dem Oberhaupt des Katholicismus die Autorität und die Mittel der Wirksamkeit bewahrt die für seine universelle Mission erforderlich sind." Als Hauptgrund der Intervention schimmert aber auch hier die Eifersucht gegen Oesterreich durch, dem man die Ehre der Restauration nicht allein überlassen will. Hrn. Thiers' Philippica gegen Kriege die bloß des Einflusses wegen unternommen werden, hat somit in Frankreich selbst eine praktische Widerlegung gefunden.

↑ **Paris,** 17 April. Gestern ein großes Ereigniß: die erste Vorstellung des „Propheten!" Glänzende Musik, glänzende Aufführung, glänzendes Ballet, glänzende Ausstattung, glänzender Erfolg. Roger und Mad. Viardot-Garcia, Levasseur und Mad. Castellan, die Träger des mächtigen Werkes, beide Erstgenannten in Rolle, Kunstmitteln und Begabung die Hauptheiden. Die drei ersten Aufzüge in der Entwicklung der Situationen etwas schleppend, aber durch die Macht der Töne belebt und getragen; die beiden letzten voll dramatischer Momente, durch kunstreiche Behandlung der Tonmassen, wirksamste Instrumentirung und gewaltige Effecte gehoben; der vierte allein hinreichend um den Ausschlag zu geben. Ausführlicheres über Text und Musik später. Die Pracht der Decorationen und ein blendender Sonnenaufgang übertrifft alles bisher in dieser Art hier erlebte. Die Oper hat nebenher das Glück durch das Sujet mit den jetzigen gesellschaftlichen Wirren in Beziehung zu stehen und einzugreifen in die Tendenzen der Zeit. Johann von Leyden, König der Wiedertäufer, der Prophet. Das Thun und Treiben dieser Socialisten des 16ten Jahrhunderts, wie man hier zu Lande gern die Anabaptisten nennt, ihr Sengen und Brennen, Mord- und Raublust, Vielweiberei und Sittenschänderei gibt ein erwünschtes Bild von dem was wir von einem Sieg des heutigen Socialismus zu erwarten haben dürften. Ein herrlicher Text in der That für Staatszeloten zu warnenden Commentaren und Strafpredigten gegen die Neuerer und ihre abominabeln Tendenzen; ein Text der ohne Zweifel gehörig wird ausgebeutet werden. In so gedrückter Zeit und bei der Auswanderung eines so großen Theils des reichen Kunstpublicums die Vorführung eines so kolossalen Tonwerks zu wagen, dazu wahrlich gehört Muth. Meyerbeer hatte den Muth, und feierte einen dem Wagniß angemessenen Triumph. Unter stürmischem Applaus hervorgerufen, erschien er auf der Bühne, umgeben von den Künstlern

Digitized by Google

welche die von ihnen während der Vorstellung gefeierten Triumphe ihm verdankten und nun nicht fertig werden konnten mit dem Auflesen und Ueberreichen der auf den Meister herabregnenden unzähligen Blumenkränze und Sträuße. Seinen gefährlichsten Feind hatte Meyerbeer an sich selbst oder vielmehr an seinen Kindern. Was hatte der Prophet mehr zu fürchten als Robert und die Hugenotten! Der Prophet aber hat überwunden.

* **Marseille,** 18 April. Gestern den ganzen Tag war man beschäftigt in die zur Expedition bestimmten Dampfschiffe Artillerie und Munition einzuschiffen. Man glaubt daß heute die Einschiffung der Truppen stattfinden werde. In Toulon werden ebenfalls Vorbereitungen zur Einschiffung einer Brigade getroffen. Das Dampfschiff Bosphore ist gestern hier angelangt und hat vor Palermo gehalten, wo man durch telegraphische Depesche wußte daß die Neapolitaner in Catania eingerückt waren.

Italien.

Sicilien. Mieroslawski hat den Fall Catania's nicht verhindern können. Am 3 April war er noch in Taormina, welches er den Neapolitanern überlassen mußte. Um Catania zu schützen wollte er um den Aetna herum einen forcirten Marsch versuchen. Er hatte 60 Miglien, der Feind in gerader Linie nur 20 bis Catania, so erhielt er die Nachricht vom Fall der Stadt in Nevalbuto; die Catanefer hatten ihn vergeblich erwartet. Schweizertruppen verhalfen den Neapolitanern vorzüglich zum Sieg. Filangieri's Armee soll beispiellos wüthen. An der Ostküste, heißt es, sey jedes Dorf eine Brandruine. Wir gaben schon früher Nachricht von der Erbitterung der Sicilianer gegen die Franzosen. Eine Correspondenz aus Sicilien in Turiner Blättern schließt mit dem herben Ausfall: „Oh! es lebe die Februar-Republik! — Guizot hätte es nie und niemals zu solchen Gräueln kommen lassen!"

Ueber die Einnahme von Catania enthalten Schweizer Blätter noch folgende Details. Die Königlichen hätten von Messina aus die Ostküste bis Aci-Reale besetzt. Am 4 April Nachmittags erschien eine Flotte von sieben Segeln vor Catania, wurde aber von der sicilischen Artillerie so übel empfangen daß sie sich zurückziehen mußte. Nachdem von Messina Verstärkungen angekommen, erschien die Flotte am 5 wieder und versuchte von neuem das Bombardement der Stadt. Landungsversuche mißglückten. Am 6 begann das Bombardement schon in aller Früh von den Schiffen, und zugleich unternahmen die Truppen von Aci aus den Sturm auf die Stadt, während die Flotte Truppen ans Land setzte. So von zwei Seiten angegriffen mußte das schlecht geschützte Catania nach einem verzweifelten Widerstand fallen. Die Neapolitaner sollen 700 Todte und Verwundete, die Sicilianer deren noch mehr zählen. Nach dem Fall Catania's ergab sich Syrakus beim ersten Anblick der neapolitanischen Flotte und ließ die Königlichen unter Glockengeläute in die Stadt ziehen. General Wuerenski, der daselbst befehligte, flüchtete sich auf das englische Schiff „Bulldog" welches am 10 in Malta ankam.

Palermo, 10 April. Der Angriff Mieroslawski's auf Catania wird bestätigt, jedoch war man des Ausgangs noch nicht gewiß, als die telegraphische Depesche in Palermo eintraf.

* **Florenz,** 17 April. Seit den jüngsten Ereignissen ist die Ruhe beinahe im ganzen Lande, einzelne kleine Aufregungen abgerechnet, nicht weiter gestört worden; im Gegentheile gibt sich fast überall durch fröhliche Demonstrationen die allgemeine Zufriedenheit mit den eingetretenen Veränderungen kund. Nur Livorno und Pisa machen hiervon Ausnahmen, indem daselbst ein Theil der Bevölkerung die neue Regierung nicht anerkennen will, und die besser Gesinnten dadurch eingeschüchtert nichts zu unternehmen wagen. Die anarchischen Zustände daselbst flößen deßhalb fortwährend ernste Besorgnisse ein. — Soeben trifft die Nachricht ein daß gestern österreichische Truppen ohne Widerstand zu finden in Massa und Carrara eingerückt sind. Man hofft hier inzwischen daß sich dieselben bis auf weiteres beschränken werden die dem Herzog von Modena zugehörenden Gebiete zu besetzen, und daß sie die toscanische Gränze nicht überschreiten werden.

Piacenza, 15 April. Genueser Blätter erzählen, ein Officier hätte von Mailand aus wichtige Depeschen des Herzogs Karl II gebracht. Der Herzog nämlich danke zu Gunsten seines Söhnchens Karl III ab, und setze eine Regentschaft für die Zeit der Minderjährigkeit ein, gebildet aus dall Asta, Graf Paolo Scotti, Marquis Pallavicino. Letzterem sey die Präsidentschaft übertragen. Die Depesche soll von London datirt seyn.

Schweden.

Stockholm. 10 April. Am 6 kam hier Baron Züthphen-Adeler, Kammerherr und Adjutant des Königs von Dänemark an, am 7 ward er vom dänischen Gesandten dem König von Schweden vorgestellt, um ihm einen Brief des Königs von Dänemark zu überreichen. Gestern ist er wieder nach Kopenhagen abgereist, und nimmt, wie der Hamb. Börsenhalle geschrieben wird, die Ueberzeugung mit daß in diesem Jahr schwerlich eine Betheiligung Schwedens an der dänisch-deutschen Streitfrage zu erwarten steht, indem man auch hier erkannt hat daß die Friedensunterhandlungen an Dänemarks Halsstarrigkeit gescheitert sind. Es sind bisher keinerlei Rüstungen in Angriff genommen.

Handels- und Börsennachrichten.

Paris, 20 April. 3proc. 50.40; 4proc. 68; 4½proc. 77.70; 5proc. 88. 20; Bankactien 2400; belg. 5proc. 93; österr. Loose herausgekommene 500; neap. 5proc. 82; röm. 78; span. 3proc. 33¼; innere Schuld 25⅛; Havti 210; piem. 870; Vers. rechte E.-B. 215; linke 180; Paris-Orleans 850; Rouen 552.50; Lyon Certif. 87.20; Straßb. 372.50; Nordbahn 455; Marseille-Avignon 215; Straßb.-Basel 105; Ord.-Vierzon 360; Bordeaux 410; Tours-Nantes 322.50; Dieppe-Fecamp 180.

Amsterdam, 20 April. 2½proc. 49⅞; 3proc. 58¹⁵/₁₆; 4proc. 7.⅞; port. 5proc. 28⅞; Met 5proc. 73⅜; Ard. 10½. Curs auf London 12 l. G. Curs auf Hamburg 35 l. G.

Augsburg, 23 April. (5 fl. R. Corr. = 8 fl. i. 24½ fl. Fuß.) Amsterdam 1 M. 84⅛ B. Hamburg 1 M. 73¼ G. Wien in 20ern 1 M. 87⅜ B. Triest 1 M. 88 B. Frankfurt a. M. 1 M. 99⅞ G. Nürnberg 1 M. 99⅛ G. Berlin 1 M. 105¼ G. Leipzig 1 M. 105¼ G. London 1 M. 10.5 B. Paris 1 M. 119⅜ B. Lyon 1 M. 118⅞ G. Marseille 1 M. 118⅜ G. Mailand 1 M. 60¹/₁₆ G. Genua 1 M. 52½ G. Livorno 1 M. 65¼ G.

Augsburg, 23 April. Bayer. 3½proc. Oblig. 79 G. 4proc. 88 G. Bankactien l. Sem. 618 G. Promessen 42 B. Oesterr. Met. 5proc. 76½ G. Bankactien l. Sem. 1000 B. Württemb. 3½proc. 78¼ G. 4½proc. 93½ G.

Leipzig, 20 April. Leipz. B.-A. 142½ B. Leipz.-Dresd. E.-G.-A. 95. Sächs.-Schles. 72⅞. Chemnitz-Riesa 19½. Löb.-Zittau 14 B. Magd.-Leipz. 160.

b **Dresden,** 20 April. Die Gesetzvorlage der Regierung, nach welcher die allgemeine deutsche Wechselordnung zwar eingeführt werden, den Anweisungen aber sowohl die Wechselkraft als die Begünstigung der Nichtacceptation auch fernerhin verbleiben soll, ist von den Ständen angenommen worden. In unsern Industriebezirken herrscht große Thätigkeit. Es sollen bedeutende Aufträge auf buntgewebte Waaren von England eingegangen seyn, woselbst in Folge des neuen Zolltarifs alle Gewebe von Wolle, Linnen und Baumwolle, rein oder gemischt, vollkommen zollfrei eingeführt werden dürfen. Es ist nicht zu verkennen daß diese Liberalität einen großen Eindruck auf die Ansichten unserer Gewerbtreibenden zu äußern beginnt. Der Verein für vaterländische Arbeit, bisher der extremen Schutz-Partei angehörig, hat eine sehr gut abgefaßte Petition an das neue Ministerium gerichtet, welche in vollkommen zu billigender Weise den Schutz der Arbeit an die Spitze stellt, dabei aber folgende bemerkenswerthe Sätze enthält: „Die Forderungen der gegenwärtigen Zeit an die Staaten um Beschaffung von Arbeit und Erhöhung des Arbeitsverdienstes, die Phrase des Rechts auf Arbeit und wie sie alle heißen mögen, sind nach unsrer Meinung wahnsinnig. Jeder gesunde Mensch muß sich die Arbeit selbst suchen, jeder muß die Hindernisse zur Erlangung derselben selbst zu besiegen trachten, dem Staat kann es nur obliegen die Hindernisse der Arbeit da aus dem Wege zu räumen wo es dem Einzelnen nicht möglich ist es selbst zu thun. Diese Verpflichtung der Regierung entspringt aus dem Künstlichen unserer Zustände; sie würde nicht existiren wenn nicht die Staaten durch Einrichtungen aller Art ihre Nachbarstaaten beeinträchtigt und damit den Staatsbürgern die ihnen gebührenden Nahrungsquellen verstopft hätten. Eine erleuchtete Regierung wird daher vor allem bedacht seyn den Beeinträchtigungen der Volksarbeit auf das kräftigste zu begegnen. Es kann dieß aber nicht allein durch Zölle auf ausländische Arbeit geschehen, es ist vielmehr eine gute Handelspolitik nothwendig, und deren Beibehaltung so lange unerläßlich bis die deutsche Industrie zu der erforderlichen Concurrenzfähigkeit gelangt und alsdann die Vereinbarung mit den andern Staaten zur völligen Handelsfreiheit zu versuchen seyn wird." Solche Worte erklingen wie ein harmonischer Accord dem von der Phrasenmacherei so vielfach schwer verletzten Ohr, und sie werden, weiter hinaus in die deutschen Gauen getragen, das sichere Mittel zur Verständigung unter den Vernünftigen der beiden Parteien seyn. Der Verein stellt sich, wie man sieht, auf den Standpunkt der reinen List'schen Theorie wieder zurück, welche in der letztern Zeit ganz abhanden gekommen zu seyn schien.

Hamburg, 19 April. Neue 3½proc. Hamb. Anl. 79. Hamb. Staats-Prämienobl. 84. Hamb.-Berged. E.-B.-A. 69. Hamb.-Berl. E.-B.-A. 53. Altona-Kiel 89⅜. Meckl. 31. Amerik. 6proc. Anl. 105½ B. Hannov. 4proc. 104. Dän. neue 5proc. engl. Anl. 90. Russ. 5proc. engl. Anl. 101½. Schwed. 4proc. 96 B. Norweg. 4proc. 97⅛.

Berlin, 21 April. Inländische Fonds: Preuß. freiw. Anleh. 102¼ B. Staatsschuldsch. 80½ B. Prämiensch. 100 G. Eisenbahnactien: Berl.-Anh. Ab. 78 B. Berl.-Hamb. 53½ G. Berl.-Stett.-Starg. 87 B. Berl.-Potsd.-Magd. 54 B. Magd.-Halberst. 113 B. Halle-Thüringer 50 B. Köln-Minden 76¼ G. Köln-Aachen 48 B. Bonn-Köln 103 G. Niederschles.-Märk. 73 bz. u. G. Oberschl. A. 92 G. Breslau-Freib. 78 G. Kral.-Oberschl. 34½ G. Berg.-Märk. 54¼ G. Starg.-Posen 72 G. ½ B.

L **Wien,** 21 April. Dem Vernehmen nach soll das neue Anlehen nun doch ehestens im Wege der allgemeinen Submission ausgegeben werden. Wie an der heutigen Börse verlautete, soll nämlich unser Finanzminister den Plan haben 5proc. Staatsschuldverschreibungen bis zum Belaufe von 100 Millionen in der Art auszugeben daß er hiefür 25 Procent in älteren 5proc. Metall. und 75 Procent in Geld oder Banknoten erhalte. Diese neu contrahirte Schuld soll dann, wie es heißt, durch eine fortlaufende Verlosung von jährlichen zwei Millionen mit einem Ziehungsgewinn von 15 Procent amortisirt werden. An unserer Börse herrscht übrigens eine sehr gute Stimmung. Die Curse behaupten sich in steigender Tendenz. 5proc. Metall. schlossen heute 90½–⅝ Bankactien 1145–1150, auch andere Effecten höher. Devisen, besonders italienische ziemlich begehrt und letztere fehlend. — Aus Ungarn nichts neues von Bedeutung.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Beilage zu Nr. 114 der Allgemeinen Zeitung vom 24 April 1849.

Skizzen aus dem deutschen Parlament.

V.

L Als der Präsident nun doch auch mittheilen mußte daß der bewaffnete Zusammenstoß vorüber sey, legten sich die zornig aufsteigenden Wogen. Wir waren hinreichend belehrt was von diesen Wogen zu erwarten stehe. Sanftmüthig einigte man sich dahin daß auf 50,000 Wähler ein Abgeordneter komme, und schloß hiermit das erste Tagewerk. Man wird es jetzt kaum glauben daß damals Moriz Mohl, der spätere Held des volkswirthschaftlichen Ausschusses, für eine Zahl von 100,000 Wählern sprach die nöthig seyn sollten um einen Vertreter zu ernennen. Also im conservativen Sinne kündigte sich sein Schicksal an — das Schicksal: immer allein zu bleiben, immer eine Eigenthümlichkeit zu seyn mit dem künstlich erwählten gelben Haare, mit der eifernden braven Seele und dünnen Stimme, mit dem angehäuften Wissen, mit der unerschütterlichen Zuversicht des Besserwissens, immer nur eine Eigenthümlichkeit zu seyn, nie eine Gattung. Warum stand denn nicht ein Conservativer für ihn auf und für den ganz beachtenswerthen und gutbegründeten Antrag auf hunderttausend Seelen? „Nicht durch die Zahl wird das Parlament imponiren," sagte er, „sondern durch die Intelligenz" — „je größer die Zahl der Abgeordneten", fuhr er fort, „um so mehr Nullen befinden sich darunter!" Und mit Recht appellirte er an die Erfahrung daß die größere Anzahl von Abgeordneten die Parlamente nur schwerfällig und unergiebig mache. Warum stand denn auch nicht Einer auf? Unter den Hirschen gebietet es der Instinkt daß der Kranke von allen Gesunden verlassen werde. Nicht der leicht Verwundete, sondern der innerlich Kranke erleidet dieß Schicksal; der feine Krankheitshauch welcher von ihm ausgeht, vertreibt alle Genossen, und es ist erstaunlich wie viel Gemeinsames jede „Heerde" mit irgendeiner andern hat, nicht bloß mit irgendeiner andern Thierheerde, auch mit einer Menschenheerde, heiße sie Schule, Club, Volksversammlung oder Parlament.

So war der letzte März verlaufen in errungenem Frieden und eigentlich befriedigend. Abends tobte wohl die entschiedene Richtung im „Wolfseck", und dunkle wie helle Absichten auf ganze Maßregeln drangen durch den Qualm der Lichter und Cigarren. Aber deutlich gestaltete sich nichts, wie am andern Tage das verlorene Terrain wieder erobert werden sollte. Die Parole wurde schon nicht mehr öffentlich, sondern in engeren Kreisen vorbereitet. So schnell entsteht die Heimlichkeit bei der Revolution wie bei Regierung! Die Parole lautete „Permanenz!" Permanenz der Versammlung. Das gab offenen und immer bereiten Herd. Die widerwärtig Gemäßigten haben Haus und Hof, Weib und Kind, Amt und Pflicht und tausend andere Rücksichten, durch welche sie bald hinweggezogen werden von der immerdar tagenden Versammlung. Die Entschiedenen aber haben wenig, vielleicht nichts daheim zu versäumen oder zu verlieren, sie bleiben am Platze, und eines schönen Morgens sehen sie sich in Majorität und beschließen dem deutschen Reiche über's Haupt was ihren Zwecken nöthig und förderlich dünkt. So sollte eingeleitet werden am 1 April, dem zweiten Tage des Vorparlaments.

Der Wahlmodus stand auf der Tagesordnung. Wer darf wählen, wer darf gewählt werden? Wie soll die Wahl geschehen? Direct oder indirect?

Der erste Antrag ging gleich dahin daß stimmberechtigt und wählbar jeder Deutsche sey welcher in einem zu Deutschland gehörigen Staate Staatsangehöriger und 25 Jahre alt ist. Also allgemeines Stimmrecht, was die altklugen Engländer immer für ein unausführbares Experiment erklärt, die unternehmenden Franzosen aber so eben glänzend beschlossen hatten. Die französischen Anstifter haben ja erst mit Louis Napoleon erfahren daß diese lange Waffe doch unberechenbar wirkt, und auch die Gemäßigten unter uns hielten in der damaligen Wallung es für eine Sache der Gerechtigkeit das allgemeine Stimmrecht durch keinerlei Bedingung zu verkürzen. Dieß sollte sich bethätigen in unmittelbaren Wahlen. „Dann erst werden wir sehen", sagte Hr. Schaffrath mit Anspielung auf Gagerns Worte vom Tage vorher, „ob und was Problem genannt werden kann, ob und wie viele Deutsche wahre oder nicht wahre Monarchisten oder — Republicaner seyn werden."

Wie gesagt, Louis Napoleon war noch nicht da, und Hr. Schaffrath pochte auf die unfehlbar erscheinende republicanische Nationalversammlung. Schade daß man nicht durchweg unmittelbare Wahlen zur Bedingung machte, sondern diese Frage „ob mittelbar oder unmittelbar?" den Einzelstaaten überließ. Wie streitig diese Frage auch selbst unter den Revolutionärs der neunziger Jahre blieb, streitig ob die mittelbare oder unmittelbare Wahl dem revolutionären System günstigere Ergebnisse liefere, jetzt wird Hr. Schaffrath doch sagen: eure sklavische, will sagen monarchische Nationalversammlung beweist nichts gegen meine damalige Zuversicht, denn sie ist ja großentheils aus mittelbaren Wahlen hervorgegangen! Noch mehr. Wenn auch aus unmittelbaren Wahlen die Republik nicht hervorgegangen wäre wie sie jetzt in Frankreich verläugnet worden ist in unmittelbaren Wahlen, so würde die handwerksmäßige Sophistik auch nicht verlegen gewesen seyn um ein neues Wenn und Aber. Die Partei will nicht Wahrheit, sondern Erfolg. Hr. Vogt aus Gießen setzte hinzu, wir dürften doch um alles in der Welt unsere Jugend nicht ausschließen von der Wahl. Einundzwanzig Jahre sey das höchste Alter welches er einräumen könne. Mit siebzehn oder achtzehn Jahren kämen ja die jungen Leute schon auf die Universität, und diese Jugend habe doch wahrhaftig mehr Befähigung und Beruf mitzusprechen bei der Verfassung des Vaterlandes als irgendein anderer dem die Verhältnisse nicht gestattet hätten sich so auszubilden. Wozu fünfundzwanzig Jahre! Er sähe auch als Physiologe nicht ein um wie viel man verständiger werde von einundzwanzig bis zu fünfundzwanzig Jahren!

Ich weiß nicht wie alt der Redner war, aber man hätte mit solcher Physiologie einsehen dürfen daß man bis zu fünfunddreißig Jahren auch nicht verständiger zu werden brauche.

Diese naturwissenschaftlichen Erörterungen führten bis gegen Mittag dahin daß der Modus den Einzelregierungen überlassen bleibe und nur die unmittelbare Wahl als Princip anerkannt werde, daß aber übrigens kein Census, kein Glaubensbekenntniß, kein Stand in Rede kommen dürfe, und daß jeder Volljährige wahlberechtigt sey. Zu der Frage ob jeder mit fünfundzwanzig Jahren wählbar sey machte der jugendfreundliche Präsident im Augenblick des Abstimmens folgende anmuthige Wendung: „Damit kein Mißverständniß entsteht, weil zur Volljährigkeit in den verschiedenen Ländern abweichende Altersstufen da sind, frage ich: Stimmen Sie dafür daß jeder Volljährige wählbar ist?" Ja!

So waren über den Antrag hinaus durch Gefälligkeit am rechten Ort die 21jährigen Gesetzgeber Deutschlands gerettet. Alter schützt vor Thorheit nicht! mochte Hr. Mittermaier denken, und nachdem noch die Bestimmung getroffen war daß der Abgeordnete nicht dem Einzelstaat anzugehören brauche in welchem er gewählt wurde, und nachdem Frankfurt als Sitz der constituirenden Versammlung bestimmt war, wünschte der Hr. Präsident wahrscheinlich ein Frühstück nach solchen Anstrengungen und trug auf eine Pause an.

Sie ward bewilligt und ward benützt. Man rüstete sich während der Pause zum Sturm auf Permanenz. Es war nicht so leicht ihn abzuschlagen, denn er hatte guten Grund. Dem Zufall durfte die gründliche Reform unseres Staatswesens nicht überlassen bleiben, und dem alten Geschlecht in etwas aufgeputzter Form doch auch nicht. Der Bundestag mochte neue Leute und neue Absichten zeigen, er blieb doch der alte Schlauch, in welchen der neue Wein nicht gegossen werden durfte. Wenn Grund und Wahrheit in unserer Reform seyn sollte, so mußte die deutsche Nation in ihrer vollen Vertretung die Reform führen. Es war allerdings Vorsicht nöthig daß hiervon nichts abgemarktet wurde bis zum wirklichen Zusammentritt der Nationalversammlung, nichts abgemarktet auf der einen Seite und nichts verdorben auf der andern Seite. Das überlebte Alter sollte uns ebensowenig als die übertreibende Jugend die Zukunft abgraben. Ein permanenter kräftiger Ausschuß also, aus diesem Vorparlament hervorgehend, war durchaus nöthig. Durch das Organ des erneuten Bundestages sollte er den Einfluß ausüben auf die Einzelregierungen — den Einfluß welchen die neue Zeit gebieterisch und mit gutem Recht des innersten Bedürfnisses forderte. Weil dieß Organ aber auch in seiner Neubelebung immerhin Organ des noch bestehenden Staatslebens war, so sollte durch solche morganatische Ehe zwischen alter und neuer Zeit die wilde Wirthschaft einer Revolution vermieden werden. Man war auch darüber schon im klaren daß ein Ausschuß von fünfzehn, wie die Siebener-Commission vorgeschlagen, zu schwach erscheine. Dreißig bis fünfzig Mitglieder müßte er enthalten zur Erhöhung seines Ansehens, zur Beschickung dringender Aufgaben, die nicht ausbleiben würden. Aber auch mit fünfzig Mitgliedern schien es manchem und mit gutem Fug noch nicht gesichert daß unserer gründlichen Reform kein Abbruch geschehen könne. Dieß war das Moment wo auch die Mäßigen zu weiterem Schritt bereit gewesen wären, wenn sich nicht die Ultras so rand- und bandlos angekündigt hätten.

Zweierlei beruhigte indeß. Gegen die Seite des alten Systems

Digitized by Google

waren denn doch die neuen Vertreter am Bundestage, die Dahlmann, Schmerling, Welcker, Jordan, Albrecht, Uhland und so weiter eine tüchtige Gewähr, und daß sie in den nächsten vier Wochen nicht beseitigt werden könnten, dafür bürgte der im Aufsteigen begriffene Drang des Volkes in Deutschland und die ausgesprochene Republik in Frankreich vollkommen. Nach Seiten des neuen Ultratreibens durften wir aber zweitens vom Kern dieses Vorparlaments erwarten daß die Wahl der fünfzig Männer Einfluß und Kraft sichern könnte. Es war der Versammlung zuzutrauen daß sie nicht nur gemäßigte, sondern auch solche Leute wählen würde die den Ultras nicht bloß Achtung sondern auch ein gewisses Zutrauen einflößen mußten, Zutrauen in ehrliche, gründliche Reform.

So etwa standen die Gedanken des damaligen Centrums als die Debatte begann über die Permanenz, und als gleich zu Anfang ein Rheinländer sagte: „die Hauptsache ist die moralische Kraft der Erklärung daß wir permanent bleiben wollen", da erfolgte eine fast allgemeine, beifällige Zustimmung. Wenn die revolutionäre Gefahr nur nicht gar so groß gewesen wäre, man hätte gar gern solch eine Erklärung ausgesprochen und dann erst die Vollmacht einem Ausschuß übertragen. Es war aber nur zu deutlich daß alsdann die Ultras einen Rumpf von Versammlung zusammentreiben und Convent spielen würden mit diesem Rumpfe. Wie sie die Frage auffaßten, zeigte sich sehr bald grimmig als Welcker den Zusammenhang mit dem Bundestag in offene Rede brachte und das Nothwendige in folgenden Worten sagte: „Sodann glaub' ich auch muß der Ausschuß durchaus die Instruction erhalten daß er sich mit dem Bundestage, der nun durch Männer des Vertrauens verstärkt ist, ins Vernehmen setze. Meine Freunde! wir wollen daß unsere Beschlüsse Kraft und Nachdruck haben. Sie können heute oder morgen da oder dort eine kleine Revolution oder Straßenkrawall anfangen, allein darum gehorcht man Ihnen noch nicht in Sachsen wie in Berlin. Wir leben in einer Zeit der Noth wo die Gesellschaft auseinanderfallen will, und nach innen und außen Unordnung und Anarchie das Land bedroht. In solcher Zeit ist nothwendig das letzte Band des Zusammenhaltens heilig zu achten."

Bei diesen Worten applaudirte ein Theil der Versammlung, dem andern aber und besonders den Galerien mißfiel solche Rede gründlich, und sie schrieen und lärmten. Von den Gemäßigten riefen mehrere, sie wollten sich solchen Terrorismus nicht gefallen lassen, und es dauerte lange ehe Welcker wieder gehört werden und hinzusetzen konnte daß er ja, wie die Versammlung bezeugen müsse, nicht entfernt auf irgendeine Persönlichkeit oder Kategorie hingedeutet. „Wir haben aber oft genug", fuhr er fort, „die Möglichkeit von revolutionären Bewegungen gehört. Diese wollen Sie nicht und ich will sie nicht, sondern wir wollen, so weit es Menschen möglich ist, durch Ordnung und Einheit zusammenwirken."

Bei diesen Worten brach der Sturm von neuem aus. Das begreift man heute nicht, wenn man die einfachen Worte, den natürlichen Sinn derselben betrachtet. Aber die Gegner wollten eben nicht einfach, nicht natürlich zu Werke gehen, sondern revolutionär. Selbst wenn man ihnen hätte gewährleisten können durch Schwur und Bürgschaft daß Deutschland auf dem Wege der Reform einig und frei würde, sie hätten ebenso gelärmt, sie hätten es ebenfalls nicht gemocht. Nicht die Einheit und Freiheit wollten sie, sondern *ihren* Weg dazu und *ihre* Form dafür. Die Besseren und Ernsteren wollten wenigstens das letztere, wollten die Form ihres Idealismus, und die Leichtsinnigen wollten vor allen Dingen den revolutionären Weg, abgesehen von jedem Ziele. Es gibt jederzeit eine große Schaar Romantiker der Gesellschaft, denen jede feste Gesellschaftsform unerwünscht ist. Jede Form beschränkt und macht bestimmte Ansprüche. Die Jugend aber und ein jugendlich poetischer Drang will keinerlei Beschränkung, und mit dieser Jugend vereinigt sich alles was den Boden und Halt verloren hat im Leben: der heitere und der finstere Vagabund, der Abenteurer guter und schlechter Art, der schwärmerische Hohlkopf welcher keinen organischen Gedanken ausdenken kann, und der sogenannte starke Geist welcher entweder das bloße Rechenexempel für den Geist der Welt ausgibt, oder welcher die bloß freche Phantasie für Geist hält. Und wie viel andere noch bilden die Vandurengeschwader der Weltgeschichte, die Geschwader derer welche wenig oder nichts zu verlieren und alles zu gewinnen haben! In Zeiten der stockenden Ruhe mag man Gott danken daß das Vandurenthum immer wieder unternehmende Führer findet, weil ohne sie die Entwickelung versumpfte, der Fortschritt erstarrte. In Zeiten des losgebrochenen Tumultes muß man Gott danken wenn sie besiegt werden können. Denn sie selbst und an sich sind so wenig zu genießen wie blanke Hefe zu genießen ist. Die Hefe hat nur den Teig zu treiben und muß im Teig verschwinden.

All diese schrieen und tobten jetzt instinctmäßig gegen Welcker, denn wozu waren sie nöthig wenn das Vaterland so einfach gerettet werden konnte wie Welcker da andeutete?! Wer durchaus Krieger seyn will, der tobt gegen diejenigen welche den Frieden möglich machen. Wie tief aber solches Bedürfniß nach politischem Krieg auf der linken Seite des Vorparlaments war, das bewies ein Ausruf welcher von der Linken ausgestoßen wurde in diesem Tumult gegen Welcker. Ein Mitglied des Centrums hatte den unterbrechenden Schreiern zugerufen: „Achten Sie die Redefreiheit!" und von der Linken erwiederte ein Mitglied in voller sittlicher Entrüstung: „Allerdings, aber keine Schimpffreiheit!"

Ein tiefer bezeichnendes Merkmal jener Richtung ist mir im vergangenen Revolutions-Halbjahre nicht vorgekommen. Das was Welcker gesagt, nannte man, und ich glaube man nannte es mit Ueberzeugung „Schimpffreiheit." Warum? Offenbar aus zwei Gründen, welche einander widersprachen. Einmal weil er den Weg der Reform als zum Ziel führend dargestellt, und zweitens weil er Revolutionsgelüste als nicht zum Ziel führend bezeichnet hatte. In letzterem fühlte man sich getroffen und angeklagt, und fühlte sich in der offenen Parlamentssitzung verpflichtet dieß für eine Beschuldigung zu erklären. Mit demselben Athem aber wollte man den Weg der Reform brandmarken, und dieß einander Widersprechende faßte man in das Wort zusammen: Schimpffreiheit.

Dieß ist ein Zustand moralischer Gährung, welcher zum Aergsten treiben muß, und welcher sich gewiß befreit haben würde, wenn es zur Permanenzerklärung gekommen wäre. Deßhalb eilte auch Hecker, in welchem dieser Gährungsproceß am stärksten vor sich ging, sogleich nach Welcker auf die Rednerbühne und warf den Schaum des in ihm kochenden Gebräues umher nach allen Seiten. Er konnte nicht alles sagen, weil eben das Gebräu noch kochte; er durfte nicht alles sagen, weil die Mehrheit der Versammlung es nicht hören wollte; und er vermochte es nicht diesen Zustand der Halbfertigkeit und Halbgahrheit wirklich darzustellen, weil er zu wenig Bildung, zu wenig Adel der Seele, zu wenig Patriotismus besaß. Er sprach also nur roh für die Permanenz, und sprach also nur für die welche schon dafür entschieden waren, wirkte aber auf die gar nicht welche sich erst dafür entscheiden sollten.

Und so ging es weiter. Jenes Merkmal moralischer Verworrenheit welches sich in dem Aufruhr gegen Welcker und in dem Worte „Schimpffreiheit" geoffenbart, dieses Merkmal war der Mehrheit nicht mehr wegzusprechen. Redner auf Redner sprach für Permanenz, und wirkte immer nur auf dieselbe Seite. Das sah man am deutlichsten an dem Erfolg derjenigen wenigen Redner welche gegen die Permanenz sprachen. Es waren nur zwei, beide aus dem Norden, diesem damals so brav gescholtenen, leblosen, der Freiheit nicht bedürftigen Norden, wo die Menschen Fischblut haben und keine Begeisterung. Höchstens Charakter, pflegte damals der eine und der andere aus dem deutschen Niederlande zu erwiedern. Der Unterschied zwischen unserm Norden und Süden hat wirklich erschreckend viel Aehnlichkeit mit dem Unterschied zwischen Engländern und Franzosen. Die Niedersassen sind ja die leiblichen Brüder der Engländer, und dieß Niedersassenthum würde mit Leichtigkeit ein Reich bilden von Holland bis Kurland und südlich herein bis an die ersten höheren Berge und bis tief in die Marken hinein. Wer dieser angelsächsischen Gattung und Verwandtschaft den Sinn für Freiheit absprechen wollte, der müßte eben unter diesem großen Worte nichts weiter zu begreifen wissen als flotte französische Freiheit. Vom Kern der Selbständigkeit, vom Stolz unabhängiger Persönlichkeit, von der Kraft eines wohlerwogenen und sodann unerschütterlichen Eigenwillens, von diesem tiefen Grund und Boden einer charaktervollen Selbstbestimmung wäre ihm nichts zugekommen mit dem oberflächlichen Freiheitsworte. So arg ist es aber nicht mit unserm Unterschied zwischen Nord und Süd in Deutschland. So arg erscheint es nur im Wesen der Jugend. Mitteldeutschland vermittelt nicht nur einen Uebergang, sondern bei den *Männern* in Süddeutschland ist das fränkische Blut schon frei von wälscher Hitze, und nur der willkommene rasche Schwung des Geistes und der rasche Schlag des Herzens ist geblieben. Auch ohne den derben Widerhalt welchen die Bayern in Süddeutschland bieten, wären die Männer unseres Nordens und Südens leicht zu vereinigen, hätte uns nicht so lange ein gemeinsamer Mittelpunkt und mit ihm Gelegenheit und Nothwendigkeit zur Ausgleichung gefehlt. Diesen Mittelpunkt zu schaffen nicht etwa bloß in einer Stadt, sondern in einer gesammelten Macht des deutschen Wesens, dieß war der tiefste Trieb welcher die eigentlichen Männer zum Vorparlament führte. In deutscher Macht ist deutsche Einheit und Freiheit inbegriffen. Eins gehört zum andern, eins bedingt das andere, und deßhalb muß der Grund tiefer gelegt werden als es unsern wählbaren Wahlherren von einundzwanzig Jahren nöthig schien.

In seiner Heimath, sagte der erste norddeutsche Redner gegen die Permanenz, herrsche zwar eine Bewegung der Reform, nicht aber eine Revolution. Dort brauche man einen Mittelpunkt, um sich für die neue Schöpfung an Bestehendes anzulehnen, und dieser Mittelpunkt sey der durch ganz neue Leute gebildete Bundestag. Dort lasse sich nicht alles machen im Sinne des Hrn. Hecker, und die permanente Versammlung

Digitized by Google

welche Hr. Hecker vorhabe, werde gar bald nur einen kleinen Theil Deutschlands, keineswegs aber das deutsche Vaterland vertreten. Der also unerwünscht, aber mit großer Einfachheit und Ruhe Sprechende war ein langer Mann mit schlichtem dunkelblondem Haar, mit festen regelmäßigen Gesichtszügen und mit dem Ausdruck unbefangener, durch nichts zu beirrender Ehrlichkeit im lichtblauen Auge. Er machte in der ganzen anspruchslosen Erscheinung den Eindruck eines kernfesten, gewissenhaften Patrioten. Alle Leute dieses Schlages haben sich bewährt als ächt und treu und gewissenhaft, mit einem Wort als tüchtig. Rüder aus Oldenburg ist sein Name.

Der zweite norddeutsche Gegner der Permanenz sprach ebenso fest für Anlehnung an den verjüngten Bundestag, ebenso gegen die unnöthige Proclamirung der Revolution, ebenso für einen starken Ausschuß, welcher den Uebergang zur Nationalversammlung zu bilden habe. Es war ein blasser italienisch aussehender Krauskopf mit trockner Baßstimme und einem so in sich begründeten eigensinnig logischen Wesen, daß seine Worte nach links und rechts hin jeden Einwand hart und kurz abzuweisen schienen. Dazu ist ihm später reichliche Gelegenheit geworden, und im Kampfe um den Malmöer Waffenstillstand werden wir diesen Schiffscapitän eines gefährdeten Fahrzeuges wiederfinden in derselben gröblichen Haltung, die vor keinem Sturme das Antlitz und die Stimme retten will. Es war der künftige Reichsminister Heckscher, der Advocat aus Hamburg.

Doch nein, nicht bloß diese zwei sprachen gegen die Hecker-Permanenz, ein bekannter Name aus Köln, welchem man diese Mäßigung nicht zugetraut, Venedey warnte ebenfalls und rieth zu einem Ausschusse. Dieser blond und rothe, immer jung verbleibende Flüchtling aus der Hambach-Periode machte damals mit seiner ehrlichen Tenorstimme und seinem edlen Zorne gegen angedrohtes Revolutionsbuhlen mit dem Auslande einen guten Eindruck. Man hoffte eine erfahrene Mitwirkung an ihm zu finden für den Ausbau der Freiheit und Einheit, da er sich ja so lange lediglich mit Beobachtung politischer Dinge beschäftigt und ein unverdorbenes deutsches Herz wieder mitgebracht hatte. In dieser Hoffnung hat man sich getäuscht, nicht weil man sich in seinem guten Willen, sondern weil man sich in seiner Fähigkeit getäuscht. Niemand kann sich einen Zoll an seiner Größe zulegen wenn es die Natur nicht hergibt, und man sollte deßhalb nicht sofort spotten mit der „Reichszähre" und dem „Dilettantismus" wenn eine Erwartung nicht erfüllt wird die man voreilig gehegt. Der Spott trifft dann wenigstens mit ebenso gutem Fuge diejenigen welche sententiöse Wallungen so bereitwillig als politische Kenntniß begrüßt haben. Venedey gehört zum Vorpostendienste des Vaterlandes und wird in diesem nach wie vor seine guten Dienste thun. Er hat weder Kraft noch Verstand für den zusammengesetzten Plan welchen man im Kunstwerke die Composition nennt, und welcher im Volksleben den Staat bildet. Sein Blick umfaßt keinen Umkreis, sondern erstarrt immer in einer Linie; wie soll er zu was anderem kommen als zu sogenannten „Aperçus!" Und wie soll er damit anspruchsloser und bescheidener seyn, da er seine Linie für die einzig vorhandene hält! Daß er nicht auch äußerlich eitel ist, das beweist im Gegentheil welch' einen starken Widerhalt sein menschenfreundliches Herz bietet. Nur diesem Widerhalte seines Herzens ist es zu danken daß er seinen Gegnern Gründe zutraut welche der Rede werth seyn könnten; sein Verstand würde nichts von diesen Gründen wissen. Damals folgte ihm auf der Rednerbühne ein kleiner magerer Mann, welcher fast alles das hat was Venedey fehlt, und welchem alles das fehlt was Venedey hat. Bleibt! bleibt! geht in einander auf! dachte ich unwillkürlich als der eine hinauf und der andere herunter stieg. In einander aufgegangen würden sie eine politische Potenz bilden. Dieser kleine, magere Mann mit spitzer Nase und spitzem Auge, mit trocknen Schläfen und trocknen Fingern war der bekannte Vier-Fragen Jakoby aus Königsberg, ein trefflich zersetzender Verstand, sonst aber nichts, wenigstens nichts empfehlenswerthes. Doch möge man dieß nicht mißverstehen. Solch ein Verstand ohne Leib und Leben kann doch viel zuwege bringen, zuwege wenigstens wenn auch nicht zu Bestande. Solche einseitige ausgezeichnete Fähigkeit treibt bei vorkommender Gelegenheit zu den erstaunlichsten Combinationen der Handlung. Ein Mitglied des Fünfziger-Ausschusses, in welchen Jakoby zwei Tage später gewählt wurde, hat mir Beobachtungen mitgetheilt welche für den Poeten von großem Reize sind. Wie leicht bezweifelt man die Lebensfähigkeit eines dritten Richard, eines Franz Moor, und verlangt wenigstens für letzteren mehr kleine Züge der Menschenleiblichkeit, um aus dem trocknen Verstandesgas eine wahrscheinliche, wenigstens augenscheinliche Figur bilden zu können. Es gibt solche kleine Züge wenn man bloß einen politischen Kalkul in Haut und Knochen setzen will. Der menschlichen Gesellschaft, dem Staate als einem Organismus würde es freilich übel bekommen wenn solche Haut- und Knochenpolitiker allein gesetzgeberisch werden dürften, und als ich im Spätherbste las daß Jakoby Held und Sprecher der Berliner Constituante geworden, da war mir dieß ein Merkmal daß die Katastrophe an der Schwelle erschienen sey. Katastrophe nach links oder nach rechts, gleichviel. Solche Fähigkeiten der bloßen logischen Rechnung führen immer zum Ziele, ihr Ziel ist nur immer ein Ende. Berliner Pathos und Jakoby'sches Pathos, das Nichts zum Nichts, welch eine Parodie auf die blutvolle Logik der Neunziger-Jahre! Wie kann das Salz zur Speise werden! Am zweiten Tage des Vorparlaments konnte es dieß wohl, und es war von Wichtigkeit daß der kleine Mann mit deutlicher Stimme sagen konnte: Ich stimme für Permanenz ohne Anführung von Gründen. An solcher Stelle nichts anzubringen als eine bekannte witzige Wendung war doch wohl ein Zeichen daß es dem Redner vor allen Dingen darum zu thun war sich auszuzeichnen. Dieser Gattung von Politikern, und wie groß ist deren Zahl! ist das Staatsleben ein Komödienspiel, an welchem sie wie alle virtuosen Schauspieler die Rolle allein interessirt welche sie spielen können.

Es war wieder hohe Zeit daß ein voller Mensch eintrat für die Sache des Vaterlands, und dieser volle Mensch erschien wieder zu rechter Zeit auf der Bühne, und war wieder — Heinrich v. Gagern.

Er entschied auch am zweiten Tage und entschied gegen die Permanenz. Wenigstens gegen die Permanenz in sinnlicher Form, mit Fug und Recht dem Ausschusse vorbehaltend daß er das Vorparlament wieder rufen könne sobald es wirklich nöthig scheine.

Umsonst lehnte sich Hecker auf, umsonst wurde zum erstenmal namentliche Abstimmung als Einschüchterungsmittel verlangt, umsonst beklagte Blum daß eine sofortige Abstimmung Verzögerung der wichtigsten Arbeiten mit sich bringe — es war ihm so sehr um Förderung zu thun daß er die Abstimmung um 24 Stunden verschoben sehen wollte! — alles umsonst, es ward abgestimmt und der Namensaufruf, von der Linken veranlaßt, führte nur dazu die Minderheit der Linken zum erstenmal deutlich zu enthüllen. Es fanden sich zu ihr nur 148 Stimmen unter 516 Anwesenden. 368 Männer stimmten gegen Permanenz. Dieß geschah in einer Versammlung zu welcher die Linke des ganzen Vaterlandes mit Ausnahme Oesterreichs alle ihre Truppen hatte in Reih und Glied stellen können, geschah am ersten April unmittelbar unter dem Eindruck des Märzmondes. Dieß Verhältniß war maßgebend und ist maßgebend geblieben.

Deutsches Maß- und Münzwesen.

[♂] Da über das Bedürfniß einer Gleichförmigkeit im Maß-, Gewicht- und Münzwesen von Deutschland kaum ein Zweifel bestehen kann, so kommt es hauptsächlich darauf an welche Einheiten zu wählen seyen und wie, wenn man hierüber ein Einverständniß erreicht hat, die Gleichförmigkeit herbeizuführen sey. Die zur Berathung über diesen Gegenstand beauftragte Commission des landwirthschaftlichen Congresses zu Frankfurt, bestehend aus geheimem Rath Professor Rau aus Heidelberg, geheimem Kriegsrath Menzel aus Berlin, Oekonomierath Zeller aus Darmstadt und dem zur Verstärkung beigezogenen geheimen Regierungsrath Weinlig aus Dresden, hat ihren von Zeller entworfenen Bericht wegen der Kürze der Zeit nicht mehr zur Berathung bringen können. Derselbe wird aber als ein Beitrag zur Lösung einer schwierigen Aufgabe immerhin Berücksichtigung verdienen, weßhalb wir seinen Hauptinhalt mittheilen und mit einigen eingeflochtenen Bemerkungen begleiten.

Die Commission ging von einigen allgemeinen Grundsätzen aus welche die Anforderungen an ein deutsches Maßsystem enthalten und in Ansehung deren die Wünsche der Landwirthe mit denen der andern Classen von Gewerbtreibenden nothwendig übereinstimmen. Das zu gründende Maßwesen soll einfach seyn, d. h. so wenig als möglich verschiedene Raum- und Gewichtseinheiten in sich aufnehmen, weßhalb z. B. das künftige Münz- und Apothekergewicht mit dem Handelsgewicht zusammenfallen, ferner das Hohlmaß für Flüssigkeiten und sackfähige Dinge eines und dasselbe seyn muß. Ferner ist ein bequemes Anlehnen an das schon sehr verbreitete und allgemein bekannte französische (das sogenannte metrische) System erforderlich. Die Grundlage desselben, die Beziehung auf den Erdmeridian, hat zwar neuerlich ihren hohen Werth verloren weil die Ergebnisse der Gradmessungen keine volle Gleichförmigkeit haben, allein dieß steht jener Regel nicht im Wege weil der Meter nun einmal eine bekannte und festbestimmte Größe ist. Zudem gibt es ein leichtes Mittel um auch dem künftigen deutschen Maßsystem eine ganz sichere natürliche Unterlage zu geben; man braucht nämlich nur durch geschickte Physiker das Verhältniß des künftigen deutschen Fußes zu der Länge des Frankfurter Secundenpendels ermitteln zu lassen. Es ist keineswegs nöthig daß dieß Verhältniß gerade durch eine ganze Zahl ausgedrückt sey, denn das Aufsuchen oder Berichtigen des Fußes aus der Pendellänge kommt selten vor, und wird nur von Physikern unternommen die auch einen Bruch nicht zu scheuen haben. Ein drittes Erforderniß ist Volksthümlichkeit, sowohl in den Namen als in den Größen. So würde z. B. der Meter für die Ge-

Digitized by Google

wohnheit der Deutschen viel zu groß seyn, vielmehr ist ein Fuß zu nehmen der von den gangbaren Fußen wenig abweicht. Die Hohl- und Ackermaße freilich sind in den deutschen Ländern von so verschiedener Größe daß man kein der Mehrzahl der Deutschen geläufiges Mittel herausfinden kann. Daß endlich auch auf die Maßeinheiten des preußischen Staats wo möglich Rücksicht genommen werde ist schon aus der Vergleichung der Einwohnerzahlen abzuleiten.

Für das Längenmaß, den deutschen Fuß, hat man wohl nur die Wahl zwischen $^1/_3$ und $^3/_{10}$ des Meters. Die Commission hat sich, wie kürzlich auch v. Groß, für die letztere Bestimmung entschieden, aus den nämlichen Gründen welche in Baden und der Schweiz zu diesem Beschluß führten. Man könnte dann 25,000 Fuß eine Meile, 15,000 eine Wegstunde nennen, wobei diese beiden Längen nur wenig größer ausfielen als die jetzige geographische Meile und die Lieue. Es gingen dann 14.^{534} Meilen oder 24.^{691} Stunden auf den Meridiangrad. Für das Ackermaß hätte man gern $^1/_4$ Hectar vorgezogen, welches wenig kleiner ist als der preußische Morgen, allein ein solcher Morgen hätte 27,777 Quadratfuß, und dieß geht nicht an. Man entschloß sich daher zu einem Morgen von 40,000 Quadratfuß oder 400 Quadratruthen, wobei die Bequemlichkeit eintritt daß der Viertelmorgen aus 100 Quadratruthen oder 10,000 Quadratfußen besteht. 100 solche Morgen sind 36 Hectaren oder fast 141 preußische Morgen, 51 solche Morgen machen 32 österreichische Joche aus. Es ist dieß der badische Morgen. Zur Einheit der Hohlmaße wurde als deutsches Maß das Liter vorgeschlagen, welches $^1/_{27}$ Cubikfuß enthält und $^{33}/_{35}$ der preußischen Quart ausmacht. Nennt man 50 Maß einen Schäffel oder Eimer und 100 ein Malter oder eine Ohm, so steht dieß mit vielen bisherigen Körpermaßen wenigstens annähernd in Uebereinstimmung. Als Gewicht bleibt nichts übrig als das schon zum Zollpfund erklärte halbe Kilogramm.

Im Münzwesen stößt man auf die größten Schwierigkeiten. Die drei jetzigen Fuße, der 14Thaler-, der 20- und der 24½fl.-Fuß stehen zu einander in einem so unbequemen Verhältniß daß man sich in einem Theile von Deutschland der Einheit zu liebe zu einer Aenderung entschließen muß, allein da der preußische Münzfuß schon eine große Verbreitung gefunden hat und eine Umprägung der vorhandenen Stücke überaus kostbar seyn würde, so ist es am rathsamsten dieß Thalersystem anzuerkennen und nur zu suchen wie es mit dem Gewichtsystem in leichte Verbindung zu setzen und wie dem südlichen Deutschland die Vortheile der Gulden und Kreuzer zu erhalten seyen. Diese Vortheile sind erheblich, wäre es auch nur wegen des Umstands daß man, da die Pfennige als Brüche des Kreuzers unerheblich sind, im Großen dieselben ganz auslassen und sich mit zwei Einheiten, Gulden und Kreuzer, begnügen kann, während man sonst immer drei zu nennen hat, Thaler, Silbergroschen und Pfennige. Vortrefflich fügt es sich daß der Thaler (347.^{43} holländische Aß) fast genau $^1/_{30}$ des künftigen deutschen Pfundes oder $^1/_{15}$ des halben Pfundes, der deutschen Mark ist; wir erhalten also einen 15-Thalerfuß. Es bieten sich nun zunächst folgende Wege zu jenem Ziele dar. 1) Man kann den preußischen Thaler in 100 Kreuzer theilen und 50 derselben einen Gulden nennen, also entsteht zugleich ein 30-Guldenfuß. Dieser neue Gulden wäre $^7/_8$ des jetzigen oder 52½ bisherige Kreuzer, der österreichische Kaisergulden hätte 70 neue Kreuzer oder 1⅔ Gulden, der Frank 27 Kreuzer; drei Silbergroschen machten 10 Kreuzer. 2) Man nimmt $^2/_3$ des preußischen Thalers oder 20 Silbergroschen zum Gulden, welcher auch fernerhin 60 Kreuzer in sich begreift. Dieß wäre ein 22½fl.-Fuß, eine unbequeme Zahl. Der neue Gulden betrüge $^7/_8$ des alten oder 1 fl. 10 kr. des jetzigen Geldes, oder fast die Hälfte des Fünffrankenthalers, auch stünde er dem Kaisergulden ziemlich nahe und könnte unbedenklich zu drei Kopfstücken gerechnet werden. Der Thaler hätte 90, der Silbergroschen gerade 3 Kreuzer. 3) Man könnte wie bei 1) dem preußischen Thaler 100 Kreuzer geben und dann 60 derselben als Gulden annehmen. Dieser Gulden, wovon 25 auf die neue Mark gingen, wäre um 3 Kreuzer besser als der jetzige, und der Kaisergulden berechnete sich zu 1 fl. 10 kr. des neuen; 500 Gulden machten 1113 Franken aus. Der Kreuzer wäre der nämliche wie bei 1).

Jede dieser drei Einrichtungen hat ihre Vorzüge und Mängel. Die Erhöhung des Guldens über seinen jetzigen Feingehalt ist im Kleinverkehr störend, indem manche Ausgabe dadurch vergrößert wird; die Theilung des Thalers in 100 Kreuzer ist dagegen zur Rechnungsführung überaus nützlich und würde den Gulden nach und nach verdrängen. Diese Rücksichten sprechen für das erste und dritte System, während die bequemeren Reductionen das zweite empfehlen.

Aachen.

∧ **Aachen,** 16 April. Die Ereignisse der letzten Woche unterhalten eine Aufregung welche bei unserer sonst nicht leicht erregbaren, nüchternen Bürgerschaft sich in mannichfacher Weise kundgibt. Die Haltung welche der König von Preußen in der deutschen Frage eingenommen, hat hier nur Mißstimmung und Gegner gefunden. Nur jene welche in der Republik das einzige Heil erblicken, frohlocken über die Verblendung der Rathgeber der Krone, welche der Lehre der Vergangenheit spottend dem deutschen Volke die sauer erworbenen Früchte des letzten Jahres rauben wollen. Unsere ehrlichen Constitutionellen trauern, und mit Recht. Selbst unsere Scheinconstitutionellen, und zu diesen zählt die alte Beamtenschaar mit geringen Ausnahmen, machen ein trübselig Gesicht, und schämen sich mindestens ihre innerste Gesinnung zur Schau zu tragen. Unser constitutioneller Verein ist etwas spät zu der Einsicht gekommen daß das Ministerium Brandenburg-Manteuffel ein Unglück für Preußen und Deutschland zugleich ist. Er hat unlängst unsern Deputirten die Erklärung zukommen lassen daß das Ministerium Brandenburg-Manteuffel, welches schon bei seinem Amtsantritt vom ganzen Lande als ein nicht constitutionell gesinntes betrachtet wurde, durch seine Verwaltung und Gesetzesvorlagen, namentlich aber durch sein Verhalten in der deutschen Frage in hohem Grade das Mißtrauen des Volkes und seiner Vertreter gesteigert habe, daß sein Fortbestehen dem Vaterlande zum größten Unglücke gereichen muß. Der constitutionelle Verein spricht daher seine Erwartung aus daß das jetzige Ministerium sofort abtrete, „und Männern seinen Platz einräume welche die Zeit richtig erfassen und ihre Bedürfnisse zu fördern verstehen.“ Leider wird dieß aber nur ein frommer Wunsch bleiben, denn die zuverlässigsten Nachrichten aus unserer Hauptstadt stimmen sämmtlich darin überein daß ein höherer Einfluß sich der Entlassung eines Ministeriums widersetzt welches angeblich das Verdienst hat die Krone gerettet zu haben. Welche Mißtrauensvoten auch das Cabinet erhalten wird, es wird am Ruder bleiben! Zwar ist dieses eine eigenthümliche Art von Constitutionalismus, den man freilich bisher nur im Munde geführt, nicht aber durch die That bewährt hat. Nichtsdestoweniger hoffen wir noch daß die Krone den günstigen Augenblick nicht verscherze, und sich endlich mit Männern umgebe welche die Heischungen der Gegenwart begreifen und den unwiderbringlichen Moment nicht entschlüpfen lassen. Daß die Vertreter von 28 deutschen Regierungen in Frankfurt ehegestern unter voller Anerkennung der Verfassung sich für die Wahl des Königs von Preußen, Namens ihrer Regierungen entschieden, eröffnet uns die Aussicht daß man zu Berlin mit Anerkennung der Reichsverfassung den noch zaudernden Königreichen vorangehen, und also die Einigung anbahnen werde, welche das Vaterland nur vor den drohendsten Gefahren erretten kann! Die öffentliche Meinung wendet sich immer mehr der Kölnischen Zeitung ab, deren Langweiligkeit und Lebloſigkeit ihr das Publicum entfremden. In diesem Quartal hat sie wieder gegen 1000 Abonnenten verloren, während die Neue Rheinische Zeitung, trotz ihrer Maßlosigkeiten und ihres unverhüllten Zuschautragens republikanischer Tendenz, immer größere Theilnahme findet. Regierungspräsident Kühlwetter wäre bei der Nachwahl für die erste Kammer hier gewählt worden, fehlten ihm nicht noch einige Wochen an dem gesetzmäßigen Alter. Die Wahlmänner haben bei der Ablehnung unseres Handelspräsidenten Van Gülpen den Fabrikanten F. Nellessen gewählt. Erwarten wir auch in politischer Beziehung wenig von einem Manne dessen Gesinnung in der Deutschen constitutionellen Zeitung sich abspiegeln mag, so erklärt sich seine Wahl doch dadurch daß man einmal unsere Fabrikinteressen in der ersten Kammer vertreten sehen wollte, wobei man aber aus den Augen verloren daß es sich jetzt vielmehr um Feststellung des neuen Rechtszustandes als um das Verständniß unserer Industrieinteressen handelt. Die Nachricht daß Hr. von Mirbach uns fern bleibt, war für viele Kreise eine erfreuliche. Wie wir vernehmen wird Regierungsrath Solemacher, welcher seit langer Zeit hier fungirte, den erledigten Posten ausfüllen. Die Amnestiefrage für unsere Aprilitumultuanten ist noch nicht entschieden. Unsere städtischen und rheinischen Deputirten haben vorgestern in der Kammer den Antrag gestellt daß die Debatte über die Niederschlagung der Untersuchung wider die damaligen Tumultuanten für dringlich erklärt werde, und gleich stattfinde. Bekanntlich sitzen die meisten der 60 Angeklagten schon ein Jahr in Haft, und tritt keine Amnestie ein so muß eine außerordentliche Assise stattfinden. Um dieses Monsterprocesses ledig zu seyn, sind unsere Gerichtsbehörden bei Berücksichtigung der damaligen Zeitumstände besonders dafür daß die Untersuchung niedergeschlagen werde, und das Justizministerium scheint nicht abgeneigt die Sache zu unterstützen. Das Widerstreben dagegen wird aber gleich stark bei der äußersten Rechten und äußersten Linken seyn. Letztere will eine General-Amnestie aller Vergehen aus politischen Ursachen, erstere will diese nicht gelten lassen und stemmt sich dawider. — Unser Bankspiel hört definitiv auf. Eine königliche Cabinetsordre hat auf den Antrag des Ministers des Innern also entschieden!

Digitized by Google

Geld und Credit.

§ **Paris**, 16 April. Wir sind hier in allem was Geld betrifft in einer sonderbaren und höchst unerwarteten Lage. Als vor einem Jahr die Bank die Bezahlung ihrer Noten suspendiren ließ, entstand ein natürlicher panischer Schrecken, und an dem ersten Tag verloren die Banknoten bis auf 6 Proc. gegen Silber. Dieß dauerte jedoch nicht lange, und nach einigen Wochen fiel das Agio der Noten auf ½ Proc. und verschwand am Ende ganz. Die großen Bankierhäuser wie Rothschild hatten nie aufgehört Noten wie Silber anzunehmen. Damals bezahlte der Staat alle Besoldungen in den neuen 100 Frankennoten, und in der ganzen Stadt wollte niemand die Kaufleute bezahlen bis ihre Rechnung zu dem Werth einer Note angewachsen war, man sprach von der Nothwendigkeit von 50 und 25 Franknoten, und das Reich des Papiergelds schien fast unvermeidlich. Jetzt aber hat man Mühe Noten zu finden, die Bank gibt keine gegen Geld, und bei Bezahlungen die sie zu machen hat bezahlt sie immer die 8000 ersten Franken in Silber und gibt nur für den Ueberschuß Noten. Ich war vor einigen Tagen in der Bude eines Wechslers als ein Fremder kam und Gold gegen Silber kaufen wollte, aber der Wechsler weigerte sich Gold anders als gegen Noten zu geben, weil er mit Silber überladen sey. Ebenso erhält man von den Staatscassen gegenwärtig nichts als Silber. Die Erklärung dieses Räthsels scheint darin zu liegen daß die Vereinigung aller Localbanken mit der hiesigen den Gebrauch der Noten in den Provinzen so verbreitet hat, daß die 452 Millionen Noten welche das Gesetz gegenwärtig der Bank zugesteht, nicht mehr für das Bedürfniß hinreichen, solange der Credit der Bank steht wie gegenwärtig. Der natürliche Gang der Sache wäre daß die Bank die einigen Millionen Noten die sie noch vorräthig hat ausgibt, und wenn das Verlangen dennoch fortdauerte, die Zurücknahme des Gesetzes verlangte, das sie der Bezahlung in Geld enthebt und ihr zugleich die unbeschränkte Ausdehnung der Ausgabe von Noten verweigert. Aber die Bank fürchtet sich vor ihrer eigenen Macht, und zwar sehr mit Unrecht denn ihre Verwaltung war immer so behutsam daß keine Unklugheit von ihr zu besorgen ist; dazu aber fürchtet sie sich vor dem Mangel an Besonnenheit des Publicums, das sie durch einen panischen Schrecken jeden Tag in die äußerste Gefahr stürzen könnte wenn die Noten ihr vorräthiges Geld vielfach übersteigen würden, und darin liegt allerdings etwas; dagegen hat die Erfahrung des letzten Jahrs das sichere Hülfsmittel gegen eine solche Gefahr gegeben, und die ganze financielle Geschichte des Jahrs den Credit der Bank so gestärkt daß das Gesetz sie wohl ihrer eigenen Klugheit überlassen könnte. Ein anderer sonderbarer Umstand ist die Wohlfeilheit der Goldmünze. Gewöhnlich kostet das Tausend Franken in Gold zehn bis zwölf Franken Agio, in den Schreckenstagen vom Februar und Junius stieg es auf 15 Fr., und gegenwärtig steht es auf 5 Fr. Der Grund liegt wohl darin daß in den ersten Tagen der Republik sehr viel Goldgeschirr eingeschmelzt worden ist, denn damals konnte die Münze das Gold das man ihr brachte kaum ausprägen, und die Verhältnisse sind noch nicht der Art daß es vielen einfallen könnte wieder Goldgeschirre zu kaufen. Dennoch ist die Sache nicht ganz erklärlich, denn das Gefühl der Unsicherheit der nächsten Zukunft ist doch noch lebhaft genug daß alle die es vermögen etwas mehr Gold als gewöhnlich bei sich behalten. Das sonderbarste Zeichen gestörter Geldverhältnisse im Lande besteht aber darin daß das Wechselgeschäft, sowohl bei der Bank als bei den Häusern die sich mit Discontiren abgeben, so gut als aufgehört hat, während die Einnahmen der Douanen beweisen daß die Einfuhr nie so groß gewesen war als gegenwärtig. Das fast gänzliche Aufhören der Arbeit in dem größten Theil des letzten Jahres hat die Vorräthe so vermindert daß jetzt nothwendig eingeführt und verarbeitet werden muß, während doch der Privatcredit noch gänzlich verschwunden ist, so daß beinahe alle Geschäfte baar betrieben werden. Im ganzen Handelsstand von Frankreich ist jeder ebenso wenig willig Wechsel auf sich auszustellen, als Wechsel auf einen andern anzunehmen. Es ist möglich daß das gänzliche und lächerliche Scheitern der Plane der verschiedenen Socialisten, das klägliche Ende der Volksbank von Proudhon, das Gelächter das der Vorschlag eines officiellen Phalanstere von Considérant erregt hat, u. s. w. einigermaßen zur Wiedererweckung des Credits helfen mögen. Aber es wird schwer seyn ihn wieder wirklich zu beleben so lange unsere Ruhe auf den Garnisonen der Städte beruht, und so lange man täglich in Zeitungen und Pamphleten die wildesten Plane von Umsturz aller socialen Verhältnisse predigt. Die Socialisten thun gegenwärtig alles mögliche das Landvolk zu verkehren, und Flocon und Compagnie wollen ihm glauben machen daß wenn man sie gehört hätte, so hätten sie die 45 Centimen des letzten Jahres zurückbezahlt. Dieß ist ein Stück von seltener Unverschämtheit, aber bis jetzt haben sie wenig Glück damit gemacht. Es gibt in jedem Dorfe wohl einige Rothe und Socialisten, da sie aber fast immer als schlechte Gesellen bekannt sind, so ist ihnen nicht so leicht Vertrauen in ihre Lehren zu erwecken. Dennoch liegt in der Ueberschwemmung von unsinnigen Versprechungen und dem verbrecherischen Untergraben aller Ideen von Ordnung, womit uns ein großer Theil der Presse bedroht, eine beständige Gefahr, und dieß ist hinreichend das Land arm zu erhalten weil es alle Unternehmungen lähmt. Die gegenwärtige Höhe der Staatspapiere kommt nicht von einem großen Vertrauen auf die Zustände, sondern von der Abneigung her Capitalien auf Industrie oder Bauten zu verwenden, und so drängt sich auf der Börse das Geld der kleineren Capitalisten zusammen, während die großen sich entweder gar nicht oder nur mit vieler Vorsicht und auf kurzen Termin auf Staatspapiere einlassen.

Lothringen.

∴ **Aus Lothringen**, 17 April. Städte und Dörfer werden von Wahlagenten „im Interesse der Ordnung" durchstreift. In den Bier- und Weinschenken streitet man darüber ob ein lebenslänglicher Präsident, ein König oder ein Kaiser für das Land besser wäre? Die Geistlichkeit vergilt den letzten Beschluß der republicanischen Nationalversammlung, der ihren Succursalisten anderthalb Millionen Fr. bewilligte, damit daß sie ganz offen zu Gunsten der Partei der „Gazette de France" wirkt. An Unterstützungen aus der legitimen königlichen Casse scheint es auch nicht zu fehlen, da man auf einzelnen Journalbureaux, welche die Sache Heinrichs V verfechten, Gutscheine im Werthe von 10 Fr. das Stück vertheilt. Das »Vive l'empereur« ist freilich verstummt, allein die Sympathien für den „Kaiser" sollen durch einen Besuch Ludwig Bonaparte's, den er den treuen Lothringern nächstens zu machen gedenkt, wieder aufgefrischt werden. Die Gerichte sind einstweilen in den Verfolgungen der ultraradicalen Presse unerbittlich. Der in Metz erscheinende Republicain de la Moselle hat nicht weniger als vier politische Processe zu bestehen. Die Zeiten Ludwig Philipps waren in Vergleich mit den jetzigen golden. Sind einmal die socialrepublicanischen Blätter unterdrückt, so wird es über die ausschließlich republicanischen losgehen. Zeitungsstempel und weitere Repressivgesetze werden nicht lange mehr auf sich warten lassen. Wir haben eine Musterrepublik!

China.

Ueber die schon erwähnte Unterredung zwischen dem englischen Bevollmächtigten Hrn. Bonham und dem chinesischen Commissär, Statthalter der Provinz Quangton, oder Canton, welche zu Anfang Februars an Bord des Linienschiffs „Hastings" in der Anson's-Bay (wie es scheint, einer von den vielen Buchten der Boca Tigris) stattfand, enthält die auf Hongkong erscheinende China Mail vom 17 Febr. folgendes nähere: „Der Commissär Seu (Si-ju) ward unter einer Salve des englischen Geschwaders empfangen, welches außer dem Flaggenschiff aus der Sloop „Arab" und den Dampfschiffen „Medea", „Fury" und „Phlegethon" bestand. Diese Entfaltung unserer Seemacht hatte wohl den Zweck den chinesischen Beamten zu überzeugen daß, wenn wir genöthigt wären unser Recht mit Gewalt geltend zu machen, Widerstand auf seiner Seite vergeblich seyn würde. Die vertragsmäßige Eröffnung der Stadt Canton am 6 April war natürlich Hauptgegenstand der Unterredung. Nach einer langen Verhandlung, in welcher Seu sich außer Stand erklärte für das Betragen des Cantoner Pöbels gegen die Fremden gut zu stehen, kam man überein daß er darüber nach Peking berichte, um ein kaiserliches Edict zu erlangen welches unser Recht verkündige und dem Volk von Canton Respect gebiete. Die Antwort aus Peking kann binnen wenig mehr als einem Monat eintreffen, und da Keying, der frühere Statthalter von Canton, Minister ist, so hat man allen Grund zu hoffen daß sie günstig lauten werde. Noch über andere Gegenstände ward in obiger Unterredung verhandelt, so über Einräumung von Areal zur Erweiterung der englischen Factorei-Gebäude, über Transit-Zölle und den Zustand des Küstenhandels; aber, unseres Wissens, wurde nichts bestimmtes darüber ausgemacht. Am Schluß der langen Conferenz wurde Seu zu einem Banket geleitet, an welchem viele Engländer und chinesische Vornehme theilnahmen. Am folgenden Tage wurden der englische Bevollmächtigte, der Admiral und ihr Gefolge auf Seu's Barke bewirthet, und man trennte sich mit allem Anschein wechselseitigen Wohlwollens. Wie wir hören, haben die besseren Classen der Chinesen sich mit dem Gedanken die Stadt Canton den Fremden zugänglich zu machen befreundet; sie wünschen nur daß Matrosen und gemeine Soldaten von dieser Erlaubniß ausgeschlossen bleiben. Vor seiner Abfahrt zur Conferenz erließ der Vicekönig an die Magistrate von Nanhae und Pwanyu den Befehl alle das Volk aufreizenden Maueranschläge gegen die Eröffnung der Stadt zu unterdrücken. Ein sehr inflammatorischer war in der Nähe der Factoreien angeheftet, wovon eine Abschrift durch den britischen Consul Elmslie dem Vicekönig mitgetheilt worden." — Dieselbe Zeitung berichtet über einen

Digitized by Google

Besuch des Commissärs Seu am 17 Februar auf dem „Plymouth", dem Flaggenschiff der Vereinigten Staaten, in Whampoa, und diese Zusammenkunft scheint um ein beträchtliches freundlicher und feierlicher gewesen zu seyn als die mit den Engländern. Seu's Cortège erschien in 30 geschmückten Barken, welche die Wimpel der verschiedenen Mandarine trugen, und man begrüßte sich gegenseitig mit Kanonensalven. Der Vicekönig wurde von dem amerikanischen Gesandten Hrn. Davis, dem Commodore Geisinger, den amerikanischen Consuln in Canton und Hongkong, HH. Forbes und Bush, und dem Dolmetscher der amerikanischen Gesandtschaft Dr. Parker empfangen. Man schüttelte sich nach chinesischer Sitte die linke Hand. Seu's persönliches Erscheinen machte einen günstigen Eindruck: er sprach lebhaft und verständig. Sein Anzug war einfach, und nur ein „Knopf erster Classe" deutete seinen Rang an. Diese Knöpfe sind bekanntlich die chinesischen Stellvertreter unserer europäischen Rothen Adler-, Michels- u. s. w. -Orden, und auch in China soll es vorkommen daß die „Verdienste" der Decorirten nur „von oben" sichtbar sind. Seu gilt für einen strengen aber gerechten Statthalter; während des einen Jahrs seiner Statthalterschaft hat er in Canton mehr Verbrecher hinrichten lassen als sein Amtsvorfahr Keying in vier Jahren. Folgt dann eine Schilderung wie Seu und seine Mandarinen zu schnupfen und sich zu schneuzen pflegten. Den Tabak führen sie in zierlichen Fläschchen bei sich (ein Beweis daß wenigstens was die diplomatischen goldenen Tabatièren betrifft das officielle China noch hinter Europa zurück ist). So oft der Vicekönig nach dem Schnupfen sich die Nase putzen wollte, winkte er einem hinter ihm stehenden Diener, der jedoch etwa den Rang eines Hofraths hatte, und dieser überreichte Sr. Excellenz ein Päckchen sehr weichen Papiers. Davon machte Se. Excellenz Gebrauch, drehte dann das Papier zusammen und kitzelte sich während des Gesprächs zum öftern in der Nase; bedurfte er neues Schneuzpapier, so steckte er das früher benutzte in seine weiten Stiefel. — Die Berichte der brittischen Consuln über den Ein- und Ausfuhrhandel des vorigen Jahrs waren noch nicht erschienen; sie werden aber einen großen Ausfall und damit die Reaction übertriebener Handelsspeculation zeigen.

Personal-Nachrichten.

Militärdienstnachrichten. Oesterreich. Veränderungen bei der k. k. Armee. Der Feldmarschall-Lieutenant Fr. W. v. Mertz ist auf Ansuchen in den Ruhestand versetzt. P. L. Graf v. Spanocchi, Feldmarschall-Lieutenant und Divisionär, wurde Festungs-Commandant in Josephstadt. L. Cordier v. Löwenhaupt, Oberstlt. vom Inf. Reg. Nr. 2, wurde Reg. Commandant. W. Graf Morzin, Major vom Inf. Reg. Nr. 12, wurde Commandant des Grenadier-Bats. Bentheim. J. Bunchich, Major, wurde Commandant des Tschaikisten-Bats. Befördert wurden: Zu General-Majoren die Obersten: L. v. Benedek, vom Inf. Reg. Nr. 33, und F. Mayerhofer v. Grünbühl, vom Inf. Reg. Nr. 57. Zum Obersten der Oberstlieutenant A. Graf Segur, vom Kür. Reg. Nr. 1, im Reg. Zu Oberstlieutenanten die Majore: J. Frhr. Reichlin v. Meldegg, vom Inf. Reg. Nr. 26, zum Commandanten des neu errichteten, aus den Divisionen der Reg. Nr. 16 und Nr. 26 formirten Grenadier Bats.; Fr. Nipp, vom Inf. Reg. Nr. 62; C. Witte, vom Inf. Reg. Nr. 2; W. Fürst Bentheim-Steinfurt, vom Inf. Reg. Nr. 17, Gren. Bats. Commandant; Fr. Fuchs vom Romanisch-Banater Gränz-Inf. Reg. Nr. 13; Fr. Frhr. Pongraz v. Szent-Miklos et Ovar, vom Kür. Reg. Nr. 1, und Th. Graf Coudenhove, vom Drag. Reg. Nr. 2, alle im Reg.; J. Frhr. v. Cordon, vom Inf. Reg. Nr. 30, beim Inf. Reg. Nr. 60. Zu Majoren die Hauptleute und die Rittmeister: J. Widenhoffer, vom Inf. Reg. Nr. 62; Fr. Kiser, vom Inf. Reg. Nr. 17; J. d'Antoni Edler v. Lützenfeld, vom Inf. Reg. Nr. 22; J. Höß, vom vac. Inf. Reg. Nr. 14; O. Graf Daun auf Sassenheim und Callaborn, vom Kür. Reg. Nr. 1; F. Weigl v. Kriegeslohn, vom Drag. Reg. Nr. 2; M. Graf Montmorency-Marioke, vom Chev. Reg. Nr. 2; H. Dorsner v. Dornimthal, vom Uhl. Reg. Nr. 3, alle im Reg.; J. Bandoni, vom Inf. Reg. Nr. 17, beim Inf. Reg. Nr. 4; E. Graf Bernard-Montessus Rolziers, vom Inf. Reg. Nr. 13, beim Inf. Reg. Nr. 16; Fr. A. Frhr. v. Sternegg, vom Inf. Reg. Nr. 16, beim Inf. Reg. Nr. 13; Fr. Dauber, vom Inf. Reg. Nr. 41, beim Inf. Reg. Nr. 16; A. Ritter v. Schönfeld, vom Inf. Reg. Nr. 22, beim Inf. Reg. Nr. 13, zum Gouvernements-Adjutanten in Dalmatien; J. Bukowsky, vom Inf. Reg. Nr. 21 beim Inf. Reg. Nr. 17; J. Langer, vom Inf. Reg. Nr. 47, beim Inf. Reg. Nr. 19; C. Resch v. Rehimfeld, vom Inf. Reg. Nr. 9, beim Inf. Reg. Nr 41; C. Adelsberger v. Illingenthal, vom Inf. Reg. Nr. 18, beim Inf. Reg. Nr. 4; A. Ritter v. Benko, vom vac. Inf. Reg. Nr. 28, beim Szluiner Gränz-Inf. Reg. Nr. 4; Th. Radossavlievics, Auditor im Peterwardeiner Gränz-Inf. Reg. Nr. 9, im Reg.; St. Surbuczky, vom Tschaikisten-Bat., im Bat.; H. Frhr. Riedesel v. Eisenbach, vom Kür. Reg. Nr. 4, bei Banderial-Husaren; C. Veranemann Ritter v. Watervlieth, vom Inf. Reg. Nr. 41, zum Commandanten des ruthenischen Bergschützen-Bats., und J. Anaker, in Pension, zum Commandanten des Istrianer Freiwilligen Bats. Wieder angestellt wurden: die Majore in Pension M. Ritter v. Lehmann, beim Inf. Reg. Nr. 30, und Fr. Eggenberger, als Platz-Major in Stuhlweissenburg. In Pensionsstand wurden versetzt: der Feldmarschall-Lieutenant M. v. Berwaldo, von der Art.; der Gen. Major A. Gallbrunn, Brigadier; die Oberstlieutenante: W. Stransky, vom Inf. Reg. Nr. 17: E. Gerlich, vom Romanisch-Banater Gr. Inf. Reg. Nr. 13; F. Frhr. v. Bianchi, vom Drag. Reg. Nr. 2. die Majore: C. Matzak v. Ottenburg, vom Inf. Reg. Nr. 35, und Fr. v. Maizner, Platzmajor in Treviso, mit Oberstlieutenants-Charakter und Pension; H. Martiny, vom Inf. Reg Nr. 8, Gren. Bats. Commandant; F. Schlemüller, vom Inf. Reg. Nr. 4; M. Wildner, vom vac. Inf. Reg. Nr. 14; P. Czernocvich, vom Szluiner Gr. Inf. Reg. Nr. 4; die Hauptleute: Fr. Peh v. Pehenstein, vom vac. Inf. Reg. Nr. 28, und J. Frhr. v. Lottieri, vom 5. Garn. Bat. mit Majors-Charakter ad honores. L. Kohl v. Kohlenegg, Major ad honores, prov. Director des lithogr. Instituts des allgemeinen Katasters, erhielt den Oberstlieutenants-Charakter und die Majors-Pension.

Fremde Orden erhielten: der Oberstlt. B. Boronkay v. Boronka, und der Major J. Wlassich, vom Inf. Reg. Nr. 37, den russ. kais. St. Wladimir-Orden 4ter Cl.

[129]

Die Verfassunggebende deutsche Reichsversammlung.

In Unterzeichnetem werden demnächst erscheinen:

Die Gesammtverhandlungen der constituirenden deutschen Reichsversammlung

bis zur Vollendung des Verfassungswerkes,

nebst den dazu gehörigen Gesetzen und einem sachgemäßen Register,

systematisch bearbeitet

von **Eduard Zimmermann**, Dr. der Rechte,
Abgeordneter zur deutschen Reichsversammlung.

Das deutsche Verfassungswerk nähert sich seiner Vollendung dergestalt daß in kurzer Zeit die große Aufgabe der verfassunggebenden deutschen Reichsversammlung vollbracht seyn wird. Die betreffenden Verhandlungen sind zwar in den stenographischen Berichten vollständig enthalten, indessen bedarf es keiner Ausführung daß aus diesem massenhaften Material eine Uebersicht schwer zu gewinnen ist. Das allgemeine Interesse welches diese Beschlüße für das öffentliche Leben aller Deutschen haben, macht es zum Bedürfniß dieselben in ihrem systematischen Zusammenhange übersichtlich entwickelt zu sehen. Dieß ist die Aufgabe des hier angekündigten Werkes. Es wird das **Verfassungswerk**, die **Grundrechte**, die übrigen **Reichsgesetze** und die politischen Fragen allzusammt vollständig umfassen, und zur Erleichterung des Gebrauchs ein **sachgemäßes Register** beigegeben werden. Ein einseitiger Parteistandpunkt soll vermieden bleiben und die Entwicklung der Beschlüße nach den Hauptmomenten des Für und Wider der Redner erfolgen.

Die Schrift wird den Umfang von 40—50 Bogen haben; mit dem Druck wird sofort begonnen werden und der Preis 3 fl. 30 kr. rhn. oder 2 Rthlr. Cour. wohl nicht übersteigen.

Stuttgart und Tübingen, April 1849.

J. G. Cotta'scher Verlag.

Digitized by Google

[[1432—34]]

Anonyme Gesellschaft der Leopold-Eisenbahn von Florenz nach Livorno.

In Folge des Beschlusses vom 10 October 1848, welcher die Actionäre bis zum ersten Mai Mittags spätestens zur Einzahlung der letzten 5 Procent auf den Nominalwerth der Promessen oder 50 Lire per Promesse auffordert, und in Betracht daß die außergewöhnlichen Umstände in denen wir uns befinden, es nicht gestatten im voraus auch nur annäherungsweise die Curse zu bestimmen zu welchen die Einzahlungen und die darauf bezüglichen Anschaffungen zu machen sind, beschließt der Verwaltungsrath:

Art. 1) Die Actionäre können genannte Einzahlung von L. 50 nach Belieben in Florenz oder in Livorno ohne weitere Auslagen zu Handen der Cassiere oder der Agenten der Gesellschaft leisten, und allen denjenigen welche auf auswärtigen Plätzen unter Tragung der Bank-Spesen Einzahlung machen wollen, wird dieselbe von den betreffenden Agenten zu denjenigen Cursen berechnet werden zu welchen sie der Gesellschaft die eingezogenen Summen übermachen können. Zu diesem Zwecke können die Agenten die Curse auch täglich abändern.

Die Agenten welche zum Empfang dieser Einzahlung im Auslande aufgestellt wurden, sind folgende:

Mailand	die HH.	W. Marchez Roseda & Comp.	Berlin	die HH.	Mendelsohn & Comp.
Venedig	Hr.	Lud. Gentilomo.	Frankfurt a. M.		De Neufville Mertens & Comp.
Triest	„	Phil. Kohen.	Augsburg	Hr.	Georg Miltenberg.
Wien	„	L. F. Heim.	Genf	die HH.	Lombard Odier & Comp.
Dresden	die HH.	H. W. Bassenge & Comp.	Paris	„	Adolph Marenard & Comp.
Leipzig	„	Dufour Gebr. & Comp.	London	„	Fried. Joly.

2) Auch bei dieser Einzahlung ist ein Verzugsmonat eingeräumt, d. h. bis zum ersten Junius Mittags, mit der Verbindlichkeit zur Nachzahlung von 6 Proc. Zinsen auf die verspäteten Tage.

3) Bei der Einzahlung hat jeder Actionär seine Actienpromessen zu übergeben, sammt einem Verzeichniß von deren Nummern, mit Datum und Unterschrift.

4) Alle diejenigen welche in Florenz bei den Cassieren der Gesellschaft einzahlen, erhalten dagegen, vorbehaltlich desjenigen was im folgenden Artikel vorgeschrieben ist, die wirkliche Actie oder Actien, und einen Bogen mit zwanzig Coupons oder zwanzig Semester für jede Actie, gegen Zurückgabe der Actienpromessen, die sie besaßen. Die Actien sind von einer Matrize abgeschnitten, und unterzeichnet von dem Präsidenten, und dem Secretär des Verwaltungsrathes, dann von den Cassieren der Gesellschaft, welche mit dem Umtausche unter ihrer Verbindlichkeit beauftragt sind.

5) Da das Zusammenstellen der Actienpromessen und deren Anheften an die Matrizen, das Streichen der Unterschriften der beiden Unternehmer, das Abschneiden der neuen Actien von den Matrizen, welche dieselben Nummern mit den Promessen haben, was alles von den Cassieren, unter ihrer Verantwortlichkeit für jeden Fehler den sie begehen sollten, besorgt werden muß, immerhin eine gewisse Zeit erfordert, so muß jeder Actionär seine Actienpromessen nebst der Einzahlung unter Abzug der Zinsen die ihm gehören, bei den Cassieren zurücklassen, welche ihm dagegen eine provisorische Quittung ausstellen werden, in welcher sie sich anheischig machen ihnen die wirklichen Actien nebst Couponsbögen in Zeit von 8 Tagen längstens zuzustellen.

6) Diejenigen Actionäre welche nicht in Florenz einzahlen wollen, können auch in Livorno und auf den andern obendezeichneten Plätzen bei den betreffenden Agenten und zu den von ihnen bestimmten Cursen die Zahlungen leisten und die verfallenen Zinsen erheben. In diesem Falle haben die Agenten quer über jede Promesse folgende Worte zu schreiben „Ricevuto Lire cinquanta" nebst dem Datum und der Unterschrift. Die Bezahlung der Zinsen ist, wie bisher üblich, gleichfalls auf den Promessen zu bezeichnen. Wenn irgendeiner der Agenten wünschen sollte, unter seiner Verbindlichkeit eine andere Person für sich unterzeichnen zu lassen, so hat er es dem Agenten der Gesellschaft zu melden, der dann die Veröffentlichung davon im Monitore Toscano besorgen wird.

7) Da nach dem am ersten Mai verfallenden Semester die Zinsenzahlung auf die Actienpromessen aufhört, welche dagegen durch Bezahlung der Dividende mittelst der beigefügten Coupons ersetzt wird, und da nach Bestimmung des zweiten Beschlusses der Generalversammlung vom 17 Juli 1848 die wirklichen Actien nur in Florenz bei den Cassieren der Gesellschaft ausgetauscht werden, so sind die Besitzer der Actienpromessen eingeladen dieses Geschäft möglichst zu beschleunigen.

8) Für die Tage und Stunden an welchen die Einzahlungen in Florenz gemacht werden können, bleibt die in der Zeitung vom 12 September 1848 gegebene Bestimmung in Kraft, nämlich Montag, Mittwoch und Freitag jeder Woche von 10 Uhr bis 3 Uhr Nachmittags, ausgenommen die 3 letzten Tage, an welchen die Casse immer geöffnet bleibt, von 9 Uhr bis 4 Uhr, mit Ausnahme der Festtage. In den andern Städten kann jeder Agent der Gesellschaft ähnliche Einrichtungen treffen, indem er zu dieser Verrichtung, wenn er zu großen Zulauf befürchtet, eine gewisse Zahl Tage und Stunden der Woche bestimmt, unter welchen jedoch auch der letzte Termin begriffen seyn muß, welcher diesesmal sammt dem Verzugsmonat auf den 1 Juni 1849 Mittags fällt.

9) Die Actionäre welche es mit der Einzahlung bis in die letzten Tage anstehen lassen, können wegen der zu vermuthenden Anhäufung der Geschäfte nicht verlangen sogleich bedient zu werden, sondern müssen, wenn der Cassier oder Agent es will, die Promessen sammt der Liste und dem Geld gegen einen Interimsschein liegen lassen. Dieser Interimsschein hat zu enthalten: die Zahl der Promessen, die Summe des hinterlegten Geldes und die Zeit wann die Zurückgabe der Promessen mit allem Gehörigen versehen stattfinden wird. Dieser Termin darf nicht länger als 8 Tage seyn.

10) Die Cassiere in Florenz und die Agenten in Livorno und im Ausland haben jede Woche an den Geranten der Gesellschaft in Florenz ihre Noten mit Datum und Unterschrift zu übermachen, über die Nummern der Actien-Promessen welche in der verflossenen Woche zur Einzahlung gebracht wurden. Punkt 12 Uhr am 1 Juni d. J. müssen die Cassiere und Agenten von einem Notar einen Verbalproceß aufnehmen lassen, welcher den Schluß der Bücher und die Anzahl der einbezahlten Actien ausweist. Am 1 Juni haben die Agenten unfehlbar dieses Instrument unter recommandirtem Couvert einzusenden, und wenn auch bis zu diesem Tage niemand zur Einzahlung erschienen wäre, so haben sie dennoch auch unter recommandirtem Couvert Nachricht davon zu geben.

11) Ferner müssen die Agenten in Livorno und im Ausland ihre Rimessen für die eingezogenen Summen unter ihrer Garantie an den Geranten der Geschäfte der Gesellschaft machen, oder die Gesellschaft ermächtigen auf sie zu trassiren, in welchem Falle dann die Tratten zugleich vom Präsidenten und Secretär des Verwaltungsraths zu unterschreiben sind.

12) Die Actienpromessen, auf welche bis Mittags am 1 Juni die Rate von 5 Procent nicht bezahlt seyn sollte, sind erloschen, und haben ihren Werth verloren, und weder die Cassiere der Gesellschaft noch die Agenten können nach dieser Zeit darauf eine Einzahlung annehmen.

13) Sobald die Listen von dieser Operation in Ordnung gebracht sind, wird der Verwaltungsrath im Monitore Toscano und in der Allg. Zeitung die Nummern der erloschenen Actien bekannt machen und einen Termin von einem Monat ausschreiben für allenfallsige Reclamationen, wenn sich in der Angabe der Nummern ein Irrthum eingeschlichen haben sollte. Den Tag nach Verlauf dieses Monats wird der Verwaltungsrath neue Actien statt der erloschenen Promessen ausgeben und diese im öffentlichen Aufstrich verkaufen.

14) In Folge des Art. 29 der Statuten und des Beschlusses der Generalversammlung vom 6 Juli 1846 können alle Actionäre, welche die Einzahlung bis Mittags am 1 Mai 1849 mit L. 50 leisten, die auf die früher eingezahlten L. 950 verfallenen Zinsen von L. 18½ dabei in Abzug bringen. Diejenigen welche die Einzahlung erst innerhalb des Verzugsmonats, d. h. bis spätestens Mittags den 1 Juni machen, ziehen ebenfalls die Zinsen von L. 18½ ab, vergüten aber dagegen an die Gesellschaft 6 Procent Zinsen für die schuldig gebliebenen L. 50, auf die verspäteten Tage berechnet. Diejenigen Actionäre endlich welche ihre Einzahlungen bis über den Verzugsmonat hinaus versäumen sollten, sind als ihres Rechtes darauf verlustig zu erachten, und bleibt in diesem Falle die darauf bezügliche Verfügung der Statuten sowie die Erklärung der Generalversammlung vom 23 October 1843 in voller Kraft.

15) Gegenwärtigen Beschluß hat der Gerant in dem Monitore Toscano und in der Allg. Zeitung zu veröffentlichen und ein Exemplar davon an alle Agenten der Gesellschaft zu versenden. — Florenz, am 11 April 1849.

Adv. **Lud. Siccoli**, Präsident.

Adv. **Alex. Malenchini**, Secretär.

In Bezug auf Obiges mache ich den Besitzern von Leopold-Eisenbahn-Actien-Promessen bekannt daß ich die ausgeschriebene Einzahlung zu denselben Bedingungen wie das vorigemal annehme. Und sollte jemand die Besorgung der Actien und Couponsbögen durch mich wünschen, so bin ich bereit mich derselben, jedoch auf Gefahr des Besitzers, zu unterziehen, wobei ich nur die gehabten Auslagen von Porto ꝛc. berechnen werde.

Augsburg, den 21 April 1849.

Georg Miltenberg.

Digitized by Google

[1405—6] **Die Weissagungen über Preußen und Bayern**
von J. A. Boost!

Im Verlage der Matth. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen (Wien vorräthig bei Carl Gerold u. Sohn) zu beziehen:

Die Geschichte und die Propheten

die wahren Schlüssel zu den Pforten der Zukunft.

Eines Janus warnende Stimme in unserer Zeit.

Von

Joh. Ad. Boost.

Dritte Auflage, brosch. Preis 1 Rthlr. 4 gGr. oder 1 fl. 48 kr.

Der Verfasser dieses für die Gegenwart höchst interessanten Buches ist durch seine „Geschichte der Revolution von Frankreich, England und Deutschland, 4 Bände," insbesondere durch sein merkwürdiges Buch „das Jahr 1840" — schon vielseitig bekannt, wir brauchen die Leser daher nur auf diese neue Erscheinung aufmerksam zu machen. Es spricht hier ein hochbetagter Greis und umfassender Geschichtskenner mit vielem politischen Scharfblick und reicher Lebenserfahrung seine Ansichten über die Gegenwart und Zukunft von Deutschland aus. Was der Verfasser in diesem Buche, dessen erste Auflage vor 1½ Jahren 1847 erschien, prophezeihte, ist bis jetzt alles eingetroffen und es scheint auch dessen Auslegung der Herrmann v. Lehnin'schen Prophezeihung in Erfüllung zu gehen.

Inhalt. Der kirchliche und politische Revolutionsgeist unserer Zeit und seine Quellen. — Die kirchlichen Zustände der Gegenwart. Die socialen Zustände in Deutschland. — Die Prophezeihung des Mönchs Herrmann zu Lehnin über Preußen und dessen Auslegung. (Bis auf die neueste Zeit eingetroffen.) Die Prophezeihung des Mönchs Simon Speer über Bayern. Ueberblick auf die Lage von Europa, besonders auf die westlichen und östlichen Staaten. Rußland und Oesterreich. Italien. Die Kirche.

[1389] **Das Staatslexikon 2. Auflage ist jetzt vollständig erschienen!**

Als das wichtigste und einflußreichste Werk der deutschen Litteratur können wir jetzt die erfolgte Vollendung der 2. Auflage des

Rotteck-Welcker'schen Staatslexikons

in 12 Bänden

dem resp. Publicum anzeigen!

Groß ist der Einfluß den dieß classische — von den berühmtesten Publicisten und deutschen Staatsmännern bearbeitete — Werk auf die politische Bildung der deutschen Nation ausgeübt hat; groß das Verdienst des Staatslexikons für die Verbreitung freisinniger und richtiger Ansichten in der Politik und in der Staatsverwaltung.

Das Staatslexikon ist ein sicherer Leiter für alle welche berufen sind an der Verfassung des deutschen Vaterlandes mitzuwirken, sey es in größeren oder kleinen Versammlungen; es ist zugleich aber auch ein Handbuch der Staatswissenschaften und der Politik, ein zuverlässiger Rathgeber bei allen vorkommenden politischen Fragen.

Daher ist das Staatslexikon in jetziger Zeit besonders unentbehrlich für jeden gebildeten Deutschen der sich durch Anschaffung dieses Werkes den reichen Schatz politischer, staatswirthschaftlicher und historischer Aufklärungen aneignet.

Um die Anschaffung dieses umfangreichen und unentbehrlichen Werkes zu erleichtern und zu befördern, sind noch

vollständige Exemplare des Staatslexikons in 12 Bänden

für kurze Zeit, soweit die dazu bestimmten Exemplare ausreichen

zum Subscriptionspreis à Band 2½ Thlr.,

durch sämmtliche Buchhandlungen Deutschlands gleich zu haben.

Altona und Leipzig, im Februar 1849. **Die Verlagshandlung.**

[1390—92] **Verfassungs-Urkunden.**

Bei **Carl Hoffmann** in **Stuttgart** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bromme, Tr., die Verfassungen der Vereinigten Staaten von Nordamerika, der Freistaaten Pennsylvania und Texas, der Königreiche Belgien und Norwegen, die Bundesverfassung der Schweiz und die englische Staatsverfassung. 2te, mit der Staatsverfassung Frankreichs und der neuen deutschen Reichsverfassung vermehrte Auflage. 14 Bogen gr. 8. Preis brosch. 1 fl. 12 kr. oder ⅔ Thlr.

[1397—98] **In dritter Ausgabe**

ist so eben erschienen bei Metzler in Stuttgart:

Allgemeine deutsche Wechselordnung.

Mit ausführl. **Sachregister** über alle Bestimmungen dieses Gesetzes, sowie einer alphabetischen Belehrung über die im Gesetze und im Wechselverkehr überhaupt vorkommenden technischen Ausdrücke und alles was in Wechselgeschäften berücksichtigt werden muß. Für Kaufleute, Rechtsgelehrte, Geschäftsmänner, Beamte und Gewerbtreibende aller Art

bearbeitet von

Carl Courtin, Professor der Handelswissenschaften.

Dritte unveränderte Ausgabe.

Taschenformat. Geh. 30 kr.

Der rasche Absatz von zwei starken Auflagen binnen 2 Monaten beweist wohl am besten die praktische Brauchbarkeit dieser Schrift. — Vorräthig in allen Buchhandlungen Deutschlands, der österr. Monarchie, der Schweiz und des Auslands.

[1193—95] ***Paris.* Aechte Redlinger Pillen.**

Depôt derselben zu erfragen bei Hrn. **Max Seegmann** rue de l'Echiquier 24.

[1279—81] **Bekanntmachung.**

Aus dem Rücklasse der am 5 Juni 1837 ohne Hinterlassung einer letztwilligen Verfügung gestorbenen Weberswittwe Maria Keppler von Augsburg, gebornen Hafner, sind die zwei k. b. 3½ Prot. Staatsobligationen Nro. $\frac{697}{1697}$ und Nro. $\frac{697}{1698}$ d. d. Augsburg den 1 Mai 1836, jede zu 100 fl. auf die Wittwe Maria Hafner lautend, nebst den Zinscoupons vom 1 Mai 1838 bis dahin 1854 auf dem Wege der renumeratorischen Schenkung in den Besitz des Magistrats der k. b. Stadt Augsburg gekommen.

Weil nun diese Obligationen anstatt auf den Namen der Geschenkgeberin Maria Keppler auf den der Wittwe Hafner lauten, sonach das unverkümmerte Eigenthumsrecht des erwähnten Magistrats hierauf noch in Frage gestellt ist, so werden alle diejenigen welche auf diese 2 Staatsobligationen Eigenthumsansprüche zu haben glauben, aufgefordert diese ihre Ansprüche binnen 8 Monaten a dato und längstens bis zu oder an dem hierwegen auf Samstag den 30 Juni l. J. früh 9 Uhr im diesgerichtlichen Pflegamtszimmer anberaumten Präjudizial-Termine um so gewisser anzumelden und auszuführen, als sie außerdem hiemit nicht weiter gehört und fragliche 2 Obligationen dem Magistrate der Stadt Augsburg als Eigenthum zugesprochen werden würden.

Augsburg, den 30 März 1849.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Der k. Director verhindert.

Rath v. Langen.

[1384] **Nachricht an Fremde.**

Sogleich durch Verehelichung eine junge Frau sich zuzueignen. Man wende sich an Mde. Lambert, poste restante à Paris.

[1385—86] In einer der schönsten und fruchtbarsten Gegenden Oberbayerns, nahe am Gebirge ist ein Landgut zu verkaufen, mit einem schönen Landhause, Oekonomiegebäuden, Feld-, Wald- und Wiesgründen, worauf 60—70 Stück Hornvieh gehalten werden können.

Frankirte Anfragen unter den Buchstaben P. K. Nr. 1385 besorgt die Expedition.

[1403—4] Ein Rittergut nahe bei Leipzig im Königreich Sachsen, in fruchtbarer sehr angenehmer Lage, im Preise von 125000 Thalern mit wenig Anzahlung soll verkauft werden. Nähere Mittheilung per Adr. A. B. poste restante franco Leipzig.

[1296—98] **Für Gerichtsärzte.**

Ein Gerichtsarzt in einer Universitätsstadt Bayerns wünscht aus Gesundheitsrücksichten mit einem Collegen auf dem Lande zu tauschen. Gesunde Ortslage mit einem milden Klima wird dabei vorzugsweise bestimmend seyn. Frankirte Briefe mit den Zeichen D. S. E. Nr. 1296 befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

[1287—88] **Sindlingen,**
kgl. württemberg. Oberamts Herrenberg.

Gesuch einer Gutsverwalters-Stelle.

Für einen praktisch und theoretisch gründlich gebildeten jungen Mann, der seine Befähigung mit den günstigsten Zeugnissen namentlich auch von der Akademie zu Hohenheim nachweisen, und den ich selbst zuverlässig empfehlen kann, suche ich eine Verwalterstelle im In- oder Auslande.

G. Bränninger, Domaine-Pächter.

[1370—71] Un Coloriste français, d'une trentaine d'années, au fait de tous les procédés de fabrication, et qui a conditionné dans les premières fabriques de France et de l'Etranger, desire trouver une place dans une bonne fabrique d'Indiennes. S'adresser *franco* pour plus amples informations à Mr. Charles Schlumberger à Mulhouse, Haut-Rhin, ou bien à Mr. Louis Hartmann Nr. 1359/11 à Prague.

[1328—31] **PARIS. CAFE DE DANEMARCK.** Rue St. Honoré 196, près le Palais National à Paris.

Man findet daselbst folgende Blätter: die Deutsche Allgemeine, Neue Rheinische, Kölnische, Allg. Ztg. von Augsburg und Frankfurter Zeitungen, dänische, schwedische und norwegische Blätter. Auch ist die gute und billige Bedienung zu empfehlen.

[1332—34] **In Pisa, Herzogthum Toscana, wird ein mit guten Zeugnissen versehener, tüchtiger**

Färbermeister,

der das Türkisch-Rothfärben des Baumwollgarns gut versteht, gesucht. Aspiranten werden ersucht, sich dießfalls in frankirten Briefen an Francesco Padredi fabbricanti di tessuti a Pisa zu wenden.

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl. Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23. rue Notre Dame de Nazareth und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11. rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Mittwoch Nr. 115. 25 April 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (Beginn der Discussion über die Oberhauptsfrage. Ministerielle Erklärungen über die Zurückberufung der württembergischen Truppen aus Baden und über das bevorstehende Einrücken in Jütland. Hr. v. Camphausen tritt als preußischer Bevollmächtigter zurück. Erläuterung über Hrn. v. Schmerling. Betrachtungen über die Lage des Augenblicks); München und Regensburg (öffentliche Aufforderungen zur Berufung des Landtags und Anerkennung der Reichsverfassung); Ulm (die Aufregung des Landes. Feierliches Scheiden der österreichischen Artillerie); Stuttgart (der König nach Ludwigsburg. Die zweite Kammer ernennt einen permanenten Ausschuß, und trifft Anstalt eine provisorische Regierung zu ernennen); Ludwigsburg (der König); Lübeck; Berlin (die zweite Kammer über die Verfassungsfrage. Die Majorität für die Reichsverfassung 16, nicht 26 Stimmen); Schleswig-Holstein (die schleswig-holsteinischen Truppen sollen auf jütischem Boden seyn und Kolding besetzt haben); Wien (die Concentrirung bei Gran. Wohlthätige Sammlungen).

Oesterreichische Monarchie. Bem soll die Russen an der walachischen Gränze geschlagen haben und in das Fürstenthum eingedrungen seyn.

Spanien. Näheres über Marfals Gefangennehmung.

Großbritannien. Parlamentarische Danksagungen an Lord Gough und das indobritische Heer angekündigt. Ministerielle Erklärungen über auswärtige Politik. Unruhen in Canada. Neue Post: die irische Armenbill in der Committee. Hinrichtungen.

Frankreich. Präsident L. Bonaparte an seinen Vetter N. Bonaparte. Das provisorische Gesetz über die Journalcautionen. Die Interventionsrüstungen. Angebliche Plane gegen Buenos-Ayres und Madagascar. Joinville. Die Staatsbankrottcontroverse.

Belgien. Das Postreformgesetz.

Italien. Außer Syrakus und Catania auch Noto und Augusta von den Neapolitanern besetzt. Mailand (Fürst Paskewitsch überbringt dem Marschall Radetzky und dem Erzherzog Albrecht russische Orden); Florenz (der Großherzog restituirt seine frühern Gesandten); Livorno (ein conservativer Sicherheitsausschuß); Marseille.

Beilage. Ein Besuch auf Alsen. — Die preußischen Kammern. (Clubgesetz.) — Zur Statistik der deutschen Universitäten. — Berichtigung. (Von Heinrich Heine.) — Ancona. — Die Gegenrevolution in Florenz. — Der Waffenstillstand und die Friedensunterhandlungen mit Piemont. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: Madrid 14; London 19 u 21; Paris, Amsterdam 21; Wien 22; Frankfurt 23; Augsburg 24 April.

Deutschland.

⊖ **Frankfurt a. M.,** 22 April. Die Regierungen der fünf Königreiche werden es nie verantworten können die besten Männer der Nation auf den Scheideweg gestellt zu haben, an welchem die Nationalversammlung mit der morgen beginnenden Verhandlung angelangt ist. Sie kennen bereits die Anträge des Dreißiger-Ausschusses. Mußte es dahin kommen, dahin in Deutschland, wo nicht die Revolution, wo die Besonnenheit gesiegt hat! Werden die von der Geschichte einst nicht genug zu rühmenden Anstrengungen der Gagern, Beckerath, Welcker, Beseler u. a. damit gelohnt daß man solchen Männern die Alternative stellt entweder ihr großes Werk aufzugeben, oder am Ende aller ruhmreichen Kämpfe noch den Rubicon der Revolution zu überschreiten! Das bitterste Gefühl mußte jeden erfüllen der gestern Abend der Vorversammlung im Weidenbusch beigewohnt. Was ließe sich aus einer Nation machen die solchen Kern zum Mittelpunkt hat! Was wird aber aus den Dynastien, was muß aus der Monarchie in Deutschland werden, wenn sie auch mit diesem Theile der Nation bricht! Gegenüber der Volksvertretung, der freien Presse und den Vereinen reicht die Armee als Stütze nicht aus. . . . . Das Gelingen oder Nichtgelingen der Absichten des Königs von Württemberg wird wohl auch für Bayern maßgebend seyn. Denen welche behaupten die bayerische Regierung könne anders als der König von Württemberg ihren Widerstand auf den Willen des bayerischen Volks stützen, diene die Mittheilung daß die beschlossene Reichsverfassung von der absoluten Mehrheit der Abgeordneten aus Bayern unterzeichnet ist. Während ich dieß schreibe, hat wohl die Besetzung Jütlands begonnen. Wohl denen die dort einen einfachen Weg zu wandeln haben! Das Schlachtfeld zeigt den Feind sichtbar gegenüber; die Losung ist: gerade auf ihn los, und die Schanze ist erobert. Wohl dem Feldherrn dort, seinem Winke gehorchen die Tausende, und das Erreichen seines Zieles hängt nicht ab von der schwankenden Abstimmung einer schwankenden Mehrheit. Ich könnte mir jetzt für die Versammlung eine weisere Politik nicht denken, denn Heinrich v. Gagern als Feldherrn zu betrachten und seinem Winke zu folgen. Wahrlich, er hätte auch dabei noch immer eine schwierigere Aufgabe als je ein Feldherr gehabt. Möge die Nation ihn unterstützen, wie dieß in Ihrem wackern Frankenlande begonnen hat!

⊖ **Frankfurt,** 23 April. In Folge der Erklärung des Ministeriums Brandenburg an die preußische Kammer daß die preußische Regierung die deutsche Verfassung nicht so annehme wie sie beschlossen, was mit andern Worten heißt, sie überhaupt gar nicht annehme, hat Camphausen seine Entlassung genommen. Eine solche Erklärung war ganz gegen seinen Rath, und dieser ausgezeichnete Mann hat einen viel zu richtigen Blick, als daß er nicht seit dem 11 April erkannt hätte die Rettung Deutschlands beruhe einzig auf der Annahme der Verfassung wie sie beschlossen. Da nach Rodbertus' Antrag die preußische Kammer mit einer Mehrheit von 16 Stimmen *) die deutsche Verfassung für rechtsverbindlich erklärt hat, so liegt nunmehr in der wichtigsten Sache ein solcher Widerspruch zwischen der Landesvertretung und dem Ministerium vor daß es zur unausweichlichen Ehrensache für das letztere geworden abzutreten; wie ich denn überhaupt für Preußen denselben Wendepunkt jetzt gekommen glaube welcher für Württemberg in der Weigerung des Königs lag. Der Wille des deutschen Volkes wird sich auch in Preußen bewähren. — Gestern ist die große Flagge und der Wimpel der Gefion und die Flagge des Hauptboots von Christian VIII hier angekommen. Von der eigentlichen Flagge des letztern sind nur einige Fetzen geblieben. Wie ich höre, sollen die Trophäen nächster Tage mit einiger militärischer Feierlichkeit in der Wohnung des Erzherzog-Reichsverwesers niedergelegt werden. Nach eingelaufenen Nachrichten haben die Dänen nur 5 bis 6000 Mann in Alsen zurückgelassen und ihr ganzes übrige Heer in Jütland zusammengezogen, wo es daher leicht zu einem entscheidenden Schlage kommen könnte. Der Einmarsch der Deutschen sollte am 24 d. stattfinden. General v. Prittwitz, der sich als ein sehr umsichtiger Feldherr bewährt, wird selbst ihn leiten, er wollte ihn nur nicht eher unternehmen bis er die Düppeler Schanzen, welche von Sonderburg wie von der See dem schwersten Geschützfeuer ausgesetzt sind, vollständig gesichert hatte. Unter seiner persönlichen Leitung werden daselbst Blockhäuser und vier förmliche Redouten gebaut, welche, bis die Gefion wieder hergestellt seyn wird, einstweilen mit deren Kanonen armirt werden.

Die Deutsche Ztg. meldet ebenfalls bereits Camphausens Rücktritt, mit dem Beifügen: derselbe sey wegen der neuen Instructionen erfolgt die er von Berlin erhalten habe. Die Frankfurter Ztg. will wissen der König von Preußen habe definitiv die Kaiserkrone abgelehnt. Bedarf wohl noch sehr der Bestätigung. Die Frankfurter Presse billigt oder tadelt, je nach den Parteifarben der Blätter, die Bewegung in Württemberg. Die Frankf. O.-P.-A.-Ztg. sagt: „Wir begreifen die heutige Aufregung im schwäbischen Land; sie war für den Fall einer Weigerung des Königs vorauszusehen. Möge es schnell zum guten Ende führen! Dieß ist unsers Herzens sehnlichster Wunsch, weil wir befürchten müssen daß im andern Falle die Bösen in Württemberg, die Anarchisten, die Sache am schlimmen Ende anfassen und für ihre Zwecke ausbeuten werden."

*) Nach dem Bericht der preußischen Kammerzeitung betrug die Majorität bloß 16, nicht — wie die Deutsche Reform angegeben hatte — 26 Stimmen.

Digitized by Google

Frankfurt, 23 April. Die hiesige Presse beschäftigt sich in jüngster Zeit viel mit Hrn. v. Schmerling. Bald war er in Berlin, dann war er auf ein Landgut nach Oberösterreich gereist, plötzlich aber erschien er in Stuttgart, und er war es der, wie die Oberpostamts-Zeitung berichtet, den König zu dem Entschlusse des Widerstandes gegen die Verfassung bestimmte. An allen diesen Erzählungen ist kein wahres Wort. Hr. v. Schmerling war weder in Berlin noch in Stuttgart. Er war nur überhaupt zwei Tage von hier abwesend, und zwar in Karlsruhe. Er hatte die Pflicht zu erfüllen dem Großherzog von Baden, der ihm schon vor mehreren Wochen, als Zeichen des Dankes und der Anerkennung für die als Reichsminister in den Septembertagen vorigen Jahres um das deutsche Vaterland erworbenen ausgezeichneten Verdienste, die Insignien des Hausordens der Treue übersendet hatte, dafür persönlich seinen Dank auszusprechen. Das war der Zweck der Reise nach Karlsruhe. Was aber Hrn. v. Schmerlings Anwesenheit in Stuttgart betrifft, so können wir vielleicht das Räthsel lösen. Die Töchter des genannten früheren Reichsministers berührten auf einer Reise nach Ulm auch Stuttgart. Möglich daß sie, zwei Mädchen von zehn und zwölf Jahren, im Auftrag ihres Vaters für die Reaction gewirkt haben. (Frankf. Ztg.)

|| **Frankfurt a. M.**, 23 April. In der heutigen Sitzung übernahm Simson das Präsidium wieder. Folgende österreichische Abgeordnete sind ausgetreten: v. Stremayer, Russel, Gritzner, Rapp, Mullay, Werner und Berger. Der Abgeordnete Leue von Salzwedel tritt mit Ende d. M. aus. Auch Sommaruga scheidet. Die Landesversammlungen von Schwarzburg-Sondershausen, Nassau und Schleswig-Holstein haben Adressen zu Gunsten der Verfassung übersandt. Vogt interpellirt das Ministerium ob das preußische Ministerium gegen den Einmarsch der Reichstruppen in Jütland protestirt habe, und Ludwig und Max Simon: auf wessen Befehl und zu welchem Zweck die württembergischen Truppen aus Baden zurückgezogen worden seyen. v. Gagern antwortet auf erstere Interpellation: Das preußische Ministerium hat gegen den Einmarsch in Jütland nicht protestirt, ist vielmehr mit der Centralgewalt dahin einverstanden daß der Krieg gegen Dänemark mit Energie geführt werde: es steht also der Bewegung unserer Truppen nichts im Wege. (Beifall.) v. Peucker: Die Centralgewalt hat den Rückmarsch der württembergischen Truppen nicht angeordnet, auch nicht auf amtlichem Wege erfahren daß derselbe erfolgt sey. Auf die Nachrichten öffentlicher Blätter aber ist gestern früh ein Officier zur Gewinnung der nöthigen Aufklärung abgeschickt worden. (Beifall.) Die Tagesordnung führt sodann zur Berathung des Berichts des Dreißiger-Ausschusses. Es sind eine Menge Verbesserungsanträge eingebracht. Für den Majoritätsantrag haben sich 20, gegen denselben 27 Redner eingeschrieben. Angeblich vom Ministertische aus verbreitete sich in der Versammlung die Nachricht daß der König von Preußen die Oberhauptswürde ablehne und in Folge dessen Camphausen abgedankt habe. — Nachschrift. In der Berathung über den Bericht des Dreißiger-Ausschusses sprachen die Abgeordneten Kierulff (Berichterstatter der Mehrheit), dann Heckscher, Münch, Schmidt von Löwenberg und Welcker; hierauf folgte Vertagung auf morgen. Zu den ausgetretenen österreichischen Abgeordneten gesellte sich nachträglich Vonbun aus Vorarlberg. Durch eine heut erschienene Verordnung des Reichsverwesers wird der Verkauf, die Ausfuhr und Durchfuhr von Waffen, Pulver, Munitionsgegenständen aller Art, Pferden und Schiffsbauholz nach Dänemark im ganzen Umfange des deutschen Gebietes verboten.

Aus **Frankfurt a. M.**, 22 April wird dem Stuttgarter Beobachter, einem Hauptorgan der dortigen Bewegung, geschrieben: „Von welch' großer Bedeutung die Vorgänge in Württemberg für das deutsche Einigungswerk sind, erkennt man hier vollkommen an. Es handelt sich im gegenwärtigen Augenblick dabei durchaus nicht mehr um die Oberhauptsfrage, es handelt sich einzig und allein darum ob auch der Fürstenwille gleich jedem andern Einzelnwillen sich zu beugen hat unter das von der Nation durch ihre Vertreter gegebene Gesetz. Die Oberhauptsfrage ist noch nicht erledigt, über sie wird die Nationalversammlung noch manchen Strauß zu bestehen haben, aber die Verfassung, das Gesetz muß gelten, muß anerkannt werden vom Volk und seinen Fürsten, wenn nicht ein Jahr voll Schrecken, Unruhe und materieller Verluste aller Art umsonst verlebt, die Sehnsucht des deutschen Volkes nach seiner Einigung vernichtet und der Absolutismus mit allem was ihm anhängt, und wogegen das Volk im März des verflossenen Jahrs sich erhob, wieder hergestellt werden soll. — Wir wissen aus sicherer Quelle daß die nach Baden gesandten württembergischen Truppen ohne Wissen und Zustimmung des Reichsministeriums von da zurückberufen worden sind."

Bayern. △ **München**, 24 April. Das heutige Bulletin in Betreff der Erkrankung des Prinzen Karl von Bayern lautet: „Se. k. Hoh. haben die Nacht gleichfalls ohne Schlaf und in nervöser Aufregung hingebracht; die entzündlichen Erscheinungen jedoch sowie das Fieber haben sich nicht verschlimmert." — Maueranschläge laden die Bürger und Einwohner Münchens ein die Adressen, einerseits an die deutsche Reichsversammlung wegen Anerkennung der Reichsverfassung, andrerseits an das bayerische Gesammtministerium wegen schleuniger Einberufung des Landtages, zu unterzeichnen, mit den Worten: „Die deutsche Nationalversammlung hat die Verfassung des Vaterlandes geschaffen und verkündet. Ueberall erhebt das Volk in Massen seine Stimme, um dem großen Werk der Märzerhebung des Jahres 1848 die gebührende Anerkennung zu verschaffen. Ein Gedanke durchdringt Deutschland: zu schirmen die deutsche Reichsversammlung und über alles die Ehre des deutschen Vaterlandes! München, die ehrwürdige Metropole eines der ältesten deutschen Stämme, kann und wird nicht zurückbleiben, zumal in einem Augenblick wo das verfassungsmäßige Organ des Landes — der bayerische Landtag — nicht versammelt ist. Denselben zu berufen ist dringende Nothwendigkeit! Das Vaterland erwartet daß jeder seine Schuldigkeit thut!" *) — Der Neuen Münchener Ztg. zufolge ist gestern eine bestimmte Erklärung Bayerns in Betreff der deutschen Verfassungsfrage nach Frankfurt abgegangen.

München, 23 April. Wie man vernimmt, soll auch von den Mitgliedern der Majorität der Kammer der Abgeordneten eine Eingabe an das Gesammtministerium um sofortige Einberufung des Landtages beabsichtigt werden, und deßfallsige schriftliche Berathung unter den Abgeordneten stattfinden. Die Versammlung der Pfälzer Abgeordneten die gestern in Neustadt a. A. stattfinden sollte wird, wie beabsichtigt war, eine gleiche Adresse beschlossen haben. Aehnliche Adressen sind von verschiedenen politischen Vereinen bereits dieser Tage hier eingetroffen. (Nürnb. C.)

In Regensburg ist am 23 d. in einer Volksversammlung eine Adresse an den König beschlossen worden, worin die Unterzeichner die Ueberzeugung aussprechen daß die weitgrößte Mehrheit des bayerischen Volks in der Nationalversammlung das vollberechtigte Organ anerkenne, um der Zukunft Deutschlands die gesetzliche Grundlage zu geben.

Württemberg. * **Ulm**, 23 April. Die Ministerkrisis, welche in Folge der Frage der Anerkennung der Reichsverfassung über unser in der jüngsten Zeit verhältnißmäßig ruhiger gewordenes Württemberg unerwartet hereingebrochen ist, erzeugt im ganzen Lande eine höchst bedenklich werdende Aufregung. Durch die Publication der Grundrechte, durch mehrfach in den Kammern abgegebene Erklärungen der Regierung zweifelte man bei uns nirgends daß auch der Reichsverfassung selbst und der Uebertragung der Erbkaiserwürde an Preußen die Anerkennung nicht werde versagt werden. Dem stellen sich nun Schwierigkeiten in den Weg, da man höchsten Orts insbesondere einer Unterwerfung unter das Haus Hohenzollern entgegen ist. Wie in allen Städten des Landes, so finden auch hier Demonstrationen statt, um die alsbaldige unbedingte Anerkennung der Reichsverfassung seitens der Krone zu erwirken. Vorgestern versammelte sich die gesammte Bürgerwehr, und es wurde eine entschiedene Erklärung mit zahlreichen Unterschriften bedeckt; die städtischen Behörden Ulms haben gestern mittels Estaffette eine dringende Bitte nach Stuttgart abgehen lassen, und eine große Volksversammlung fand Nachmittags auf dem Judenhof, einem freien Platz innerhalb der Mauern, statt, in welcher entschiedene Resolutionen angenommen wurden. Wenn auch bei dieser von den demokratischen Vereinen ausgegangenen Versammlung nur Redner aus der Mitte dieser Genossenschaften — unter ihnen Dr. Jochner aus Neu-Ulm — sich vernehmen ließen, so würde man sich doch sehr täuschen, wenn man glauben wollte es sey die Bewegung nur eine durch diese Vereine künstlich hervorgerufene. Dieß ist nicht der Fall, im Gegentheil gerade die gemäßigte Partei welche bisher in wesentlichen Punkten mit den Tendenzen der diesseitigen demokratischen Vereine nicht einverstanden war, ist in der deutschen Verfassungsfrage entschieden für die Vollgewalt der Nationalversammlung, weil nur dadurch die so lange ersehnte Einheit Deutschlands hergestellt werden kann. Eben dadurch aber daß diese den Kern des Volks bildende gemäßigte Partei in dieser Frage Hand in Hand mit den demokratischen Vereinen geht, wird der Widerstand gegen die Reichsverfassung und deren Consequenz, das einheitliche Oberhaupt, ein nachhaltiger und er wird nicht zu bewältigen seyn. Eine fieberhafte Spannung hat sich aller Gemüther bemächtigt, und man sieht den Nachrichten aus Stuttgart mit Besorgniß und Beklemmung entgegen. Möchten dieselben den Wünschen der ungeheuren Mehrheit des Volks entsprechen! — Heute früh 7 Uhr sind die von der hiesigen österreichischen Artilleriebesatzung zur Verstärkung der in Ungarn operirenden k. k. Armee bestimmten Truppentheile auf einem Ulmer Donauschiff nach dem Orte ihrer Bestimmung abgegangen. Das Schiff war mit der schwarz-roth-goldnen und österreichischen Flagge geziert und an den Ufern der Donau eine zahllose Menge versammelt, welche den ihrer ernsten Bestimmung entgegengehenden Oesterreichern vielfache Hochrufe nachsandten, die von ihnen laut

*) Die Adresse selbst soll morgen folgen.

Digitized by Google

und lebhaft erwiedert wurden, während eine württembergische Militärmusik die Scheidenden eine Strecke weit auf der Donau hinab begleitete. Die österreichischen Artilleristen haben durch ihr freundliches und zuvorkommendes Benehmen sich hier allgemein beliebt gemacht, und man bedauert ihr Scheiden umsomehr, wenn man an die Veränderungen denkt welche sich seit ihrem — am 10 April v. J. stattgehabten — Einrücken in den Beziehungen Oesterreichs zu Deutschland ergeben haben.

Stuttgart. (123ste Sitzung der Kammer der Abgeordneten vom 23 April.) Eine Compagnie Bürgerwehr besetzt das Haus. Im Saale Gruppen welche sich lebhaft über die eben erschienene Proclamation des Königs besprechen. Der Präsident eröffnet die Sitzung mit den Worten: daß, wenn es je Aufgabe deutscher Männer war auf den Boden des Gesetzes, der Besonnenheit, aber auch des Muthes sich zu stellen, so sey dieß jetzt die Aufgabe der Kammer. Im Laufe dieser Nacht habe Se. Majestät sich bewogen gefunden auf einige Zeit nach Ludwigsburg abzureisen, wohin die Minister die laufenden Geschäfte abzuschicken beauftragt worden seyen. „Zugleich hat der König heute eine Proclamation erlassen, welche zu verlesen ich für angemessen —" (großer Lärm, Protestation). Weiel: Vor allem sollten wir von den Ministern eine officielle Auskunft über diese Proclamation verlangen. Zwergern: Dieses sogenannte Actenstück existirt für uns nicht, kein Minister vertritt es: wir wissen nicht einmal von wem es ausgeht. Aber wir müssen wissen ob noch eine Regierung besteht, oder nicht. Die Minister haben seit drei Tagen erklärt daß sie ihre Entlassung geben. Es scheint die Minister sind außer Activität gesetzt. Wir müssen dem Zustand der Ungewißheit ein Ende machen. Das Land muß regiert werden. Die Kammer soll eine Commission von 15 Mitgliedern niedersetzen welche fortwährend berathet und Anträge stellt, dann soll die Kammer eine Ansprache an das Land erlassen und die Lage des Vaterlandes schildern. Holzinger will auch die Commission. Becher: Das dringendste Bedürfniß für das Land ist zu wissen daß eine Behörde da ist welche jeden Augenblick die geeigneten Maßregeln vorbereite. Ich unterstütze deßhalb Zwergerns Antrag; über das Actenstück wollen wir zur Tagesordnung übergehen. Präsident: Ich habe den Aufruf bloß verlesen wollen, ohne ihn als officielles Actenstück anzuerkennen. Reyscher: Auch ich bin für eine Commission. Das Actenstück ist nichts als ein Cabinetsstück. Rotter erklärt dasselbe. Schmückle spricht sich für schnelles, entschiedenes Handeln aus. Ebenso eine Anzahl anderer Mitglieder, darunter Nägele (Mitglied der deutschen Nationalversammlung), welcher versichert: Mit der gespanntesten Erwartung, aber auch mit der vollkommensten Befriedigung über die Haltung der Kammer und des Ministeriums sieht man in Frankfurt auf uns. Frhr. v. Wöllwarth: Auch ich bin für den Antrag, fordere aber daß wir auf dem Boden des Gesetzes stehen bleiben und an dem Rechte festhalten. (Große Unruhe, der Präsident verlangt Redefreiheit für alle.) Schmückle: Das ist das Recht daß sich die Bürger nicht länger durch den Einzelwillen tyrannisiren lassen. Wiest von Eßlingen: Ich bin für die Commission, nur müssen wir uns auch über ihre Aufgabe verständigen. In gegenwärtigem Augenblick haben wir noch ein Ministerium, die vollziehende Gewalt ist noch in seinen Händen. Rettenmaier: Ich bin vertrauensvoll heute in diesen Saal getreten, aber schmerzlich durch dieses Blatt überrascht worden. Jetzt ist es keine Zeit mehr zu unterhandeln, sondern zu handeln. Ich unterstütze den Antrag. Schnitzer: Wir wollen handeln; ich halte diese Commission für eine permanente. Wir dürfen nicht mehr auseinandergehen bis die Sache erledigt ist. Der Präsident läßt die Adressen, welche in der deutschen Sache von vielen Orten im Land eingekommen sind, zur Kenntniß bringen. Kübel: Während seines kurzen Aufenthalts auf dem Lande habe er sich überzeugt daß das Ministerium das volle Vertrauen des Volkes besitze. Schoder: Ich erkläre meine Zustimmung zu dem gestern gefaßten Beschlusse der Kammer, und wünsche nur daß sie, sobald es Zeit ist, die Consequenzen dieses Beschlusses mit Entschlossenheit und Entschiedenheit ziehen möchte. Becher: Auch vom Oberlande, namentlich aus den Oberämtern Riedlingen und Biberach sind Deputationen, und zwar von Bauern hier, welche um unbedingte Anerkennung der deutschen Verfassung bitten. Sofort wird der Zwerngernsche Antrag auf eine Commission zu fortlaufender Beurtheilung und Berichterstattung über den Stand der Angelegenheiten angenommen, und in dieselbe berufen: Reyscher, Wiest, Becher, Graf v. Degenfeld, Zwergern, Prälat Hafner, Seeger, Schnizer, Stockmaier, Elsenlohr, Hölder, Schoder, Schweickhardt, Holzinger, Zeller. Präsident: Ich habe so eben einer Sitzung des Ministerraths einige Augenblicke angewohnt, und es ist mir dort mitgetheilt worden daß das Ministerium eine wiederholte dringende Bitte an Se. königl. Majestät gestellt habe, worin die Lage des Vaterlands dargestellt ist. Darin ist gebeten die Minister sogleich zu entlassen wenn der König dem Wunsche des Volks nicht nachgebe. Sofort wird die Sitzung ausgesetzt und, wenn nicht die Commission noch frühern Zusammentritt für nöthig hält, um 5 Uhr wieder aufgenommen. Der Fünfzehner Ausschuß tritt alsbald zusammen. (Schw. M.)

*** **Stuttgart,** 23 April. Zu der Ausgleichung des Conflictes ist mit jedem Tag, jeder Stunde weniger Hoffnung vorhanden. Die heutige Abendsitzung der zweiten Kammer (bis halb 7 Uhr) scheint wenigstens den Ausgang der Krise zu beschleunigen, von welcher Art derselbe auch seyn mag. Die Commission der Fünfzehn beschloß ein Gesuch an die Minister zu stellen daß diese im Lauf des morgigen Tages sich zum König begeben, ihr Gesuch wiederholen und jedenfalls; wenn ein Entschluß nicht erfolgte, sich als entlassen betrachten möchten. Die Minister waren bei der Sitzung der Commission gegenwärtig und gaben ihre Uebereinstimmung mit dieser Entschließung zu erkennen. Somit wird spätestens übermorgen die Entscheidung da seyn. Die Kammer nahm auf Schmückle's Antrag diesen Beschluß durch Aufstehen beinahe einstimmig an. Vorher erfolgte ein unerquicklicher von der äußersten Linken veranlaßter Auftritt. Scherr stellte den Antrag: die Kammer selbst solle sich permanent erklären, ein Manifest an das Volk solle von ihr erlassen werden, eine provisorische Regierung sey einzusetzen bis eine gesetzmäßige wieder bestehe, Civil- und Militärbeamte seyen auf die Reichsverfassung zu beeidigen. Ein anderes Mitglied dieser Partei wollte den vorgeschlagenen Termin abkürzen. Es entstand eine lärmende Verwirrung im Saale mit einem peinlichen Streit über Förmlichkeiten, der bei der drohenden Lage umsomehr zu beklagen war; Scherr nahm seinen Antrag aber zurück als ihn Schoder aufforderte die Einigkeit nicht zu stören und keine Spaltung im Volke hervorzurufen; der andere Abgeordnete dagegen verlangte namentliche Abstimmung, und gab erst nach als nur vier sich für die Unterstützung seines Antrags erhoben. Wie sehr übrigens die Kammer hinsichtlich der Regierung Römers übereinstimmt ergab sich im Lauf der Sitzung. Ein Mitglied sprach ein Bedenken über den erwähnten Beschluß der Commission aus, weil es scheinen könnte als ob die Erklärung — die Minister müßten sich im erwähnten Falle als entlassen betrachten — als eine Art von Mißtrauensvotum später gedeutet werden könnte. v. Zwergern forderte hierauf die Versammlung auf eine bestimmte Aeußerung des Vertrauens sogleich zu geben; sogleich erhoben sich alle Mitglieder von ihren Sitzen. Ueber die Allgemeinheit derselben Stimmung im Lande liefen heute Abend wieder zahlreiche Beweise durch Adressen von Gemeinden ein. Eine derselben sprach bereits offen von Gewalt. Die Stimmung ist nicht künstlich durch Vereine erregt, wie die gestern erwähnte Rede des Königs es aussprach, sondern sie ist tiefer gewurzelt und kann unheilvolle Folgen hervorrufen.

Wir tragen aus der im vorliegenden Briefe erwähnten Abendsitzung der Kammer noch einige Züge nach welche auf die Tragweite der Anträge und Beschlüsse deuten. Scherr, der dem Antrage des Fünfzehner-Ausschusses (bereits in einigen Blättern Sicherheitsausschuß genannt) seinen noch durchgreifenderen entgegenstellte, bemerkte dazu: Wir werden binnen vierundzwanzig Stunden entweder denselben Antrag, wo nicht einen schärferen fassen, oder bereuen müssen daß wir diesen nicht gefaßt haben. Wolf: Wenn ich dem Antrag der Commission beitreten soll, so muß ich hinzufügen: bis morgen 9 Uhr. Zwergern beantragt: das Ministerium möge wenigstens morgen früh Antwort geben ob es dem Beschluß der Kammer entspreche. Der Präsident verspricht dieß zu besorgen. Schoder: Der Commissionsantrag sey wohl nicht hinlänglich verstanden worden. Er gehe von der Ansicht aus daß das Land keine Regierung habe, daß somit, wenn der König sich zu keinem verfassungsmäßigen Ministerium entschließe, die Kammer das nöthige vorkehren müsse. Dieß geschehe dadurch daß morgen Abend das Land in letzter Frist erfahre ob es eine Regierung habe, oder nicht. In letzterem Fall sey die Consequenz des Commissionsantrags die Einsetzung einer provisorischen Regierung. Dieß sey entschieden genug. Aber ehe man dazu komme, müsse man das letzte Mittel ergreifen um als legale Behörde dazustehen, und die letzte Antwort auf die letzte Frage noch abwarten. Er weist nach daß die Minister Maßregeln, wie die Beeidigung des Heeres ꝛc. nicht, solange sie noch Minister seyen, ohne den Willen des Königs vollziehen können, daß dieß Sache der provisorischen Regierung sey. Die Permanenzerklärung sey bereits vorhanden durch die permanente Commission, welche jeden Augenblick eine Sitzung veranlassen könne. Der Schutz der Bajonnette sey ebenfalls vorhanden; wir stehen bereits unter dem Schutz der Bürgerwehr, wozu es noch aussprechen? Er bittet deßhalb den vorgreifenden Antrag zurückzuziehen, damit nicht eine Spaltung in das Volk komme. Scherr hat zwar einen harten Kopf, will aber doch guten Rath annehmen, und zieht, um Uneinigkeit zu verhüten, seinen Antrag für heute zurück. Schnitzer im Namen der Commission: Morgen bringen wir ihn selber. (Beobachter.)

Digitized by Google

Ludwigsburg, 20 April, Mittags. Se. Maj. der König ist heute in aller Frühe hier angekommen und im Schloß abgestiegen. Prinz Friedrich folgte später nach. Eine Anzahl königlicher Wagen mit Mobilien kam ebenfalls von Stuttgart hier an. Heute Abend um 5 Uhr ist das sämmtliche hier liegende Militär in die Schloßhöfe zu einer Musterung bestellt. (Schw. M.)

Hansestädte. **Lübeck,** 19 April. In ihrer heutigen Sitzung hat die Bürgerschaft eine Adresse an die Nationalversammlung beschlossen, in welcher sie die von der Nationalversammlung beschlossene Verfassung als zu Recht bestehend und endgültig erklärt, ihre Aenderung nur auf dem in dieser Verfassung bestimmten Wege zulässig erachtet, und zuversichtlich hofft, die Nationalversammlung werde unerschütterlich an dem vollendeten Werke halten.

Preußen. **Berlin.** Wir kommen auf die Verhandlungen der zweiten Kammer in Betreff der deutschen Verfassungsfrage zurück. Zuerst ward die Dringlichkeit des Robbertus'schen Antrags erörtert. Der Antragsteller selbst bemerkte: Wer die Dringlichkeit nicht fühlt dem kann ich sie nicht begreiflich machen. Ich will nicht darauf hinweisen daß man in Frankfurt Beschlüsse nur noch zurückhält die uns gefährlich werden können, und daß unsere Regierung bei Anerkennung der Verfassung erst die 33ste seyn wird, während es ihre Pflicht war die erste zu seyn. Die vierzehn Tage aber binnen welchen unsere Regierung sich erklären wollte, sind vorüber. Camphausen (gegen die Dringlichkeit): Ich glaube daß es ein völlig ungerechtfertigtes Verlangen ist daß Preußen zuerst seine Erklärung habe abgeben sollen. Niemand mußte im Gegentheil länger mit seiner Erklärung warten als gerade Preußen. Wenn Bayern oder Württemberg mit gutem Beispiel vorangegangen wäre, so würde dieß freilich einen moralischen Eindruck gemacht haben; nicht aber, wenn dieß Preußen gethan hätte; denn Preußen wurde die Hegemonie angeboten, während die anderen Staaten Opfer bringen mußten. Bei den Schlußberathungen in Frankfurt ist der Wegfall des Reichsraths beschlossen worden. Wir sind bei diesem Wegfall nicht sonderlich betheiligt, wohl aber die kleineren Staaten. Ein anderer Grund nicht gleich die Verfassung anzuerkennen lag in dem Suspensivveto welches selbst bei Verfassungsänderungen Platz greift. Die Besorgniß daß gar nichts zu Stande kommen werde ist nicht begründet, nachdem bereits die Erklärungen von 30 Regierungen abgegeben worden. Nur Eins könnte man mir entgegenstellen: daß der erste Enthusiasmus verloren gegangen. Der Schritt der preußischen Regierung durfte sich jedoch nicht bloß auf Enthusiasmus basiren; er war vielmehr ein Schritt politischer Nothwendigkeit. Ich bin ferner nicht dafür daß Se. Maj., wie der Antrag vorschlägt, der Rath ertheilt werde unbedingt anzunehmen. Das Suspensiv-Veto und das allgemeine Stimmrecht geben die Möglichkeit die Erblichkeit der Kaiserwürde wieder abzuschaffen und auf legalem Weg die Monarchie zu beseitigen. Im Staatenhaus ist keineswegs ein Gegengewicht enthalten. Im Staatenhaus werden bei dem Ausschlusse Oesterreichs 168 Stimmen vorhanden seyn; davon kommen nur 40 Stimmen auf Preußen, also noch nicht einmal ein Drittheil. Diese 40 Stimmen würden nicht im Stande seyn die angedeuteten Beschlüsse zu verhindern. Viele hoffen daß die Wahlen in gemäßigtem Sinn ausfallen werden. Viele von Ihnen werden aber auch nicht vergessen haben daß durch eine Coalition mit der Linken Bestimmungen durchgebracht wurden welche früher von den edelsten Geistern der Nation bekämpft worden. Die Revision der deutschen Verfassung soll ferner nicht auf dem einfachen Weg der Gesetzgebung erfolgen. Ich bin vor vierzehn Tagen der Ansicht gewesen daß ein entschiedenes Auftreten Preußens die Revision hätte bedeutend erleichtern können; ob dieß jetzt noch möglich ist, weiß ich nicht. So kann denn allerdings der Augenblick kommen wo die Annahme der Verfassung große Gefahren, die Ablehnung vielleicht noch größere Gefahren zu bringen scheint. Ein begründetes Urtheil hierüber hat nur derjenige welcher die Lage des Königreichs vollständig übersieht, und ich mag nicht die Verantwortlichkeit auf mich nehmen die Annahme noch auch die Verwerfung anzurathen. (Gelächter links.) Ueber die Dringlichkeitsfrage findet namentliche Abstimmung statt. Die Dinglichkeit wird mit 216 gegen 113 Stimmen anerkannt. Zwei Abgeordnete enthalten sich der Abstimmung. Hierauf wird die Discussion über den Antrag selbst eröffnet. v. Vincke knüpft an das Referat den Wunsch an daß die Regierung endlich eine offene Erklärung abgeben möge. Der Minister des Auswärtigen habe es nicht einmal der Mühe werth gehalten in der Commissionssitzung zu erscheinen. Nur einen Commissarius habe er geschickt, der einige nichtssagende Phrasen abgegeben. So sey es gekommen daß die Commission auch nicht die geringste Aufklärung über die jetzige Sachlage erhalten habe. Die Räthe der Krone würden es vor Europa nicht verantworten können wenn sie auch heute wieder Schweigen beobachteten. Minister des Auswärtigen: Amtsgeschäfte haben mich abgehalten in der Commissionssitzung zu erscheinen; deßhalb habe ich nur einen Commissarius absenden können. Es ist übrigens durchaus nicht üblich die Instructionen der Geschäftsträger, wie der Vorredner verlangt hat, mitzutheilen, da dieß die wesentlichsten Nachtheile bei den Unterhandlungen haben würde. Ich weiß nicht ob damals, als die Commission ihre Sitzung hielt, schon die Erklärungen der kleineren deutschen Regierungen eingegangen waren; eine besondere Mittheilung derselben an die Commission wäre übrigens auch nicht nöthig gewesen, da die Commission ja durch die Zeitungen davon Kenntniß nehmen konnte. (Pfui! pfui! zur Linken.) Ich glaube also mich gegen die mir gemachten Vorwürfe gerechtfertigt zu haben. (Gelächter links.) Minister-Präsident gibt die gestern mitgetheilte Erklärung, welche wörtlich folgendermaßen schloß: Daß die deutsche Verfassung erst der Annahme und Zustimmung der Regierungen zu ihrer Rechtsgültigkeit bedarf, ist schon oft ausgesprochen und auch in dem Bericht der Commission anerkannt worden. Die Regierung Sr. Maj. hat in der Note vom 23 Jan. den Weg betreten um im Verein mit den übrigen deutschen Staaten die von ihr für nothwendig erachteten Abänderungen durch geeignete Vorschläge zur Kenntniß der Nationalversammlung zu bringen, und sich der Hoffnung hingegeben daß auf diesem Weg diejenigen Bestimmungen entfernt werden würden deren Beseitigung nothwendig erschien. Leider! leider! (der Minister-Präsident betont diese Worte besonders stark) ist diese Hoffnung nicht in Erfüllung gegangen. Die Erinnerungen sind größtentheils ganz, ganz unberücksichtigt geblieben. Die Verfassung hat sogar außerdem in der zweiten Lesung noch Abänderungen erlitten, welche nur höchst nachtheilig genannt werden können. Diese Nachtheile sind so überwiegender Art, daß sich Sr. Maj. Regierung außer Stand sieht die unbedingte Annahme der Verfassung anzurathen. Sie hat die Annahme vielmehr an gewisse Bedingungen knüpfen zu müssen geglaubt, welche ihr Bevollmächtigter in Frankfurt vorzulegen beauftragt ist! Meine Herren! — fährt der Minister-Präsident in freier Rede fort — Ich erkenne die Macht der öffentlichen Meinung an; aber man darf nicht rücksichtslos das Schiff den Winden und den Strömungen hingeben. Sonst wird es niemals in einen sichern Hafen gelangen — niemals — niemals — niemals! v. Bismark (Schönhausen): Wir sollen über eine Frage entscheiden welche verfassungsmäßig unserer Entscheidung gar nicht unterliegt. Unsere Ansicht über die deutsche Frage haben wir bereits in der Adresse auf die Thronrede ausgesprochen, und nachher sind noch zwei Anträge dieser Art von Hrn. v. Vincke gestellt worden welche dieselbe Sache betreffen. Seitdem ist nichts vorgefallen was den Stand der Dinge veränderte, denn die rechtlosen Beschlüsse welche die Versammlung in Frankfurt gefaßt hat, und welchen sie durch die Kaiserwahl Nachdruck zu geben sucht, kann ich nicht als gültig anerkennen. Ebensowenig sind auch die Erklärungen der 28 Regierungen für mich von Bedeutung, da diese Staaten nur etwa 4 bis 5 Millionen Unterthanen haben (Gelächter und höhnisches Bravo zur Linken), und ich in jenen Erklärungen nur das Bestreben von Ministern sehe welche durch die Märzrevolution ans Ruder gekommen sind, sich in der constitutionellen Anarchie, welche ihnen von Frankfurt geboten wird, zu schützen. (Gelächter.) Diese Erklärungen können nicht ins Gewicht fallen wo es sich um die Zukunft Preußens handelt. Unser Beruf ist es aber nicht das Land durch Adressen und Erklärungen zu regieren; und wenn die Minister auf dergleichen Adressen Rücksicht nehmen sollten, so würde ich sie nicht mehr für die Beamten des Königs, sondern für die Beamten der zweiten Kammer halten. Ich hege das Vertrauen zu den Räthen der Krone daß sie den Beschlüssen der Kammer keine größere Wichtigkeit beilegen als ihnen zusteht. Ich muß es für Leichtsinn erklären, wenn wir in so wichtiger Sache bei der Berathung eines bloßen Antrags eine Verfassung anerkennen die in vielen Punkten die Revision der preußischen Verfassung präjudicirt. Zwei verschiedene Verfassungen können aber offenbar auf die Dauer nicht neben einander bestehen. Preußen zählt 16 Millionen Einwohner, diese dürfen sich nicht von fünf Millionen sogenannter Deutschen bestimmen lassen. Die deutsche Verfassung läßt der Krone kaum den nothdürftigsten Bestand. Sie stellt das Princip der Volkssouveränität auf, und läßt dem König nur das suspensive Veto. Damit hat der König so gut wie aufgehört zu regieren. Bei dem directen Wahlgesetz werden ferner dann 26,000 Urwähler zwei Abg. zu wählen haben. Wie diese Masse zu organisiren ist, sehe ich nicht ein, höchstens wird es den Anhängern der Linken gelingen sich eine Partei zu schaffen, während die andern uneinig bleiben, und die Linke wird sich verstärken, was ich für ein großes Unglück halte. Drittens gibt die jährliche Bewilligung des Budgets den Kammern die Macht das Staatsschiff jeden Augenblick zum Stillstand zu bringen, und den Charakter eines Convents anzunehmen. Die Frankfurter Versammlung verlangt ferner von dem zukünftigen Kaiser daß er ihr das ganze Deutschland schaffe. Er muß also seine königl. kaiserlichen Beamten nach Oesterreich und Bayern schicken, und dort die Zollverhältnisse festsetzen und die Armeen vereidigen lassen. Es ist aber doch wohl

Digitized by Google

möglich daß der Kaiser von Oesterreich und der König von Bayern sich dieß verbitten, und der neue Kaiser ist also dann genöthigt sie mit Krieg zu überziehen. Das ist gerade was die Herren von der Umsturzpartei in Frankfurt (Heiterkeit) wollen, und wodurch sie den Kaiser in ihre Abhängigkeit bringen wollen. Glauben Sie nicht daß sie sehr bald zu ihm sagen werden: „glaubst du, dieser Adler sey dir geschenkt?“ Die Erklärungen der beiden Simon lehren dieß deutlich, und Schaffrath hat es in der sächsischen Kammer deutlich ausgesprochen daß der Kaiser das ganze Deutschland zu schaffen habe. Seitdem ist die ganz radicale sächsische Kammer mit einemmal gut kaiserlich, ein Umschlag der mir höchst verdächtig ist. Preußen würde also fortwährend in Krieg verwickelt werden, ja es ist sogar schon dazu genöthigt worden. Ich halte es für höchst verderblich daß k. preußische Truppen die Revolution in Schleswig-Holstein vertheidigen. (Heiterkeit.) Die Einheit, welche 28 terrorisirte Regierungen wollen, scheint mir nicht die zu seyn welche Preußen anstreben muß. Preußen ist im Stande dem übrigen Deutschland Gesetz zu geben, und ehe ich zugebe daß der König von Preußen Vasall der HH. Simon wird, will ich lieber daß Preußen Preußen bleibe. Ich bin der Vertreter Brandenburgs, das den Kern der preußischen Monarchie bildet. Auch hierin sehe ich für mich ein Motiv an einer Gestalt des Staats festzuhalten zu der Jahrhunderte die Grundlage bilden, und welche die neuen Principien untergraben würden. Die Frankfurter Krone mag sehr glänzend seyn, aber erst würde die preußische Krone eingeschmolzen werden müssen um ihr Gold für die Frankfurter Krone herzugeben. v. Berg (gegen die einfache Tagesordnung): Eben hat das Ministerium gesagt es habe consequent sein Ziel verfolgt. Früher jedoch wollten die Minister zur Annahme gerathen haben; jetzt erklären sie daß sie nicht zur Annahme gerathen. Wo ist hier die Consequenz? Zeigen Sie, meine Herren, daß Sie conservativ für die Rechte der Krone und des Volkes zugleich sind! Dann haben Sie keine Tagesordnung nöthig. Der Antrag auf einfache Tagsordnung wird verworfen. Hierauf werden mehrere Amendements verlesen. Graf Arnim (gegen den Antrag) nimmt seine Gründe hauptsächlich aus der Schwierigkeit einer Revision der deutschen Verfassung her. Er sieht in dieser Verfassung den Weg zur Republik angebahnt, und gibt der Kammer den Rath ihre Thätigkeit hauptsächlich den innern Angelegenheiten Preußens zu widmen. Lassen Sie uns — schließt der Redner — nicht mit kleinen, sondern mit großen Majoritäten regieren! Lassen Sie uns zunächst den innern Zwiespalt vermeiden! Rodbertus (für den Antrag): Um von der Versammlung einen Beschluß herauszubringen welcher der verderblichen Thätigkeit des Ministeriums ein Ende macht, habe ich meinen Antrag gestellt. In dem letzten Passus der uns heut von der Regierung zu Theil gewordenen Erklärung finde ich eine Cabinetsfrage, und die Zusicherung ausgesprochen daß das Ministerium zurücktreten werde, wenn es heute in der Minorität bleibt. (Unruhe rechts.) Ich halte dieß wenigstens für constitutionell. Es ist überdieß nothwendig daß wir uns endlich Deutschland gegenüber erklären, und auch unter uns müssen wir uns aussprechen gegen alle Halben und alle Pessimisten. Unsere Regierung hat das Vereinbarungsprincip nicht in dem Sinn aufgefaßt wie jene 30 Regierungen, die bereits ihre Zustimmung zur Verfassung ertheilt haben; die preußische Regierung hat nicht bloß das Princip der Zustimmung wahren wollen, sondern ist auf den Inhalt der Verfassung selbst eingegangen. Die Frankfurter Versammlung kann sich aber nicht mehr vereinbaren; Sie wissen daß sich dieselbe die Hände gebunden hat. Das Verfahren der preußischen Regierung führt also entweder zur Octroyirung, oder aber dazu daß die Nationalversammlung ihr Mandat in einem noch höhern Sinn auffaßt und ein Gebiet betritt welches Sie nicht wünschen. Bedenken Sie die hieraus entspringenden Gefahren! Am meisten sind dabei gerade die Interessen der Fürsten gefährdet. Es gibt Dinge welche ein Volk niemals vergibt. So würde das deutsche Volk es niemals den Fürsten verzeihen, wenn die deutsche Einheit jetzt an den Cabinetten scheitern sollte. Wenn die Verfassung auch nur für wenige Millionen Deutsche ins Leben tritt, so wird sie doch auf das übrige Deutschland, und namentlich auf Rheinland und Westfalen, eine große Anziehungskraft ausüben. Kleist-Retzow (gegen den Antrag). Meine Herren! Von Frankfurt aus konnte man solche Zumuthungen begreifen, aber nicht von den preußischen Kammern aus. Sie wissen wie die Verfassung entstanden ist, sie ist durch Unterhandlungen und auf Bedingungen von allen Parteien hin entstanden. Konnte eine so entstandene Verfassung und die auf dieselbe basirte Kaiserwürde ohne weiteres, d. h. ohne Vereinbarung mit den andern Fürsten, als rechtskräftig anerkannt werden? Ich glaube es nicht. Der Redner geht nun in eine Kritik der Verfassung ein, er greift besonders die Zusammensetzung der beiden Häuser an, des Staatenhauses und des Volkshauses. Von dem suspensiven Veto erklärt er daß es mit der Monarchie nicht zusammen bestehen könne. Es steht nicht einmal fest daß die Residenz des Kaisers in Berlin seyn muß. Daß eine süddeutsche Stadt dazu gewählt werde, dafür wird die oppositionelle Majorität in der Paulskirche schon sorgen. Alle diese Uebelstände stellen der Anerkennung der Verfassung große Schwierigkeiten entgegen, die nur durch Abschaffung jener überwunden werden können. Ich erkläre daß ich mich lieber in Stücken reißen lassen würde, als solcher Verfassung meine Stimme geben. v. Berg: Im Herbste vorigen Jahrs, als von der Regierung gegen die einzelnen Versammlungen eingeschritten wurde, da beruhigte sich das Volk in dem Gedanken daß in Frankfurt auch eine Versammlung war die das ganze Vaterland vertrat. Verwerfen Sie das Werk der deutschen Nationalversammlung, so haben Sie das letzte Ankertau zerschnitten welches das Volk an seinen Fürsten hält. Der Abg. für Brandenburg hat auf 16 Millionen Preußen gewiesen, auf das Gewicht welches sie in die Wagschale legen sollen. Aber sind denn diese 16 Millionen andere Leute als die 16 Millionen Deutsche in Preußen welche ihre Vertreter nach Frankfurt geschickt haben? Es ist gesagt worden die deutsche Verfassung sey eine vollständig republicanische, denn das suspensive Veto sey mit der Monarchie unvereinbar. Der Abgeordnete für Prenzlau beklagte daß die Aenderungen in seinem Sinn schwer zu bewirken seyn dürften. Das allgemeine Stimmrecht soll zu Empörung und Umsturz Veranlassung geben. Nun, meine Herren, wer hat Sie denn hieher geschickt? Es ist darauf hingewiesen daß die Frankfurter Majorität aus so verschiedenen Elementen bestanden hat. Woher mag diese Einigung der verschiedenen Elemente kommen? Es hat die Staatsweisheit sie gezwungen das Mögliche zu retten, weil alle, trotz der Verschiedenheit ihrer Farben, ein Herz für die wahre Einheit Deutschlands und die Souveränetät der deutschen Nationalversammlung hatten. Darüber werden wir alle einig seyn daß das gesammte Volk die Verfassung, und damit den deutschen Rechtszustand endlich festgestellt zu sehen wünscht. Aber das Volk — sagt man — sey nur der eine Factor, den andern bildeten die Fürsten. Aber sind die Fürsten etwas anderes als die Repräsentanten des Volkswillens? Es ist heute die Aeußerung am Ministertisch gefallen, die Regierung müsse die öffentliche Meinung beherrschen. Ja, die öffentliche Meinung muß beherrscht werden, aber nicht durch die Gewalt der Waffen, sondern durch die moralische Macht der freisinnigen und mit der öffentlichen Meinung selbst harmonisch zusammenhängenden Handlungsweise der Regierung. Die Frage welche wir heute verhandeln, ist eine hochwichtige; sie erregt Spannung in allen deutschen Gauen. Es handelt sich nicht um unsre mehr oder minder feindliche Stellung gegen Oesterreich, sondern es handelt sich darum ob wir mit Deutschland gegen Oesterreich oder mit Oesterreich gegen Deutschland gehen wollen. Der Minister des Innern: Der Abgeordnete von Jülich hat gesagt daß die 16 Millionen Preußen auch Deutsche seyen, und daß sie, wenn die Regierung undeutsch sey, nicht mit ihr gehen wollen. Dieß ist richtig, es fragt sich aber was ist deutsch? Es besteht darüber eine Verschiedenheit der Auffassung, und ich glaube daß der Gang der Regierung ein solcher ist der zur deutschen Einheit führt. Man sagt, der Zustand in dem wir leben, ist voller Gefahren. Das ist wahr, es fragt sich aber auf welcher Seite sie uns drohen? Erst wenn man sich dessen bewußt geworden, kann man wissen, ob der Weg den man geht auch zum Ziele führt. Man hat darauf hingewiesen daß Oesterreich jetzt krank sey und keinen Widerstand leisten könne. Dieß, meine Herren, wäre für uns gerade der letzte Grund seine Regierung zu kränken, und wenn irgendetwas uns davon abhielt Sr. Maj. zu rathen die Krone anzunehmen, so war es die Note Oesterreichs. Wir wollen Deutschland vor Frankreich bewahren. Sie wollen die Wunde schließen welche die Zeit geschlagen hat, wir glauben daß die Stunde hierzu noch nicht gekommen ist, und daß diese Operation jetzt nicht ohne Gefahr für den Staatskörper vorgenommen werden kann. Auch wir trennen Preußens Stärke nicht von Deutschlands Stärke, aber Deutschland bietet seit 600 Jahren den Anblick des Auseinanderfallens dar, während Preußen stets im Zunehmen seiner Kraft gewesen ist', und wir wollen Preußen daher nicht aufgeben ehe wir nicht Deutschlands gewiß sind. (Große Unruhe, Bravo zur Rechten, Zischen zur Linken.) Von einem Redner ist uns vorgeworfen worden daß die Antwort Sr. Maj. an die Frankfurter Deputation nicht offen genug gewesen ist. Ich glaube aber daß unsre Politik seit dem 5 Febr. offen gewesen ist, und daß auch die Antwort Sr. Maj. dieß deutlich gezeigt hat. Man verweist auf den Ernst der Stunde. Auch wir erkennen denselben vollständig, aber eben deßhalb weil wir wissen und fühlen wie schwer das Gewicht dieser Stunde in die Wagschale fällt, haben wir Sr. Maj. diesen Rath gegeben. Abg. Wollheim: Die Frankfurter Nationalversammlung hat die Kaiserwürde überhaupt nur creirt auf Grund der Anerkennung der deutschen Verfassung. Will die Regierung die Verfassung antasten, so darf sie die Kaiserwürde auch nicht unter Bedingungen anrathen. Will sie aber die Annahme der Kaiserwürde, dann muß sie auch die Verfassung anerkennen. Ein drittes gibt es nicht. Mätze beantragt den Schluß der Debatte; bleibt aber mit seinem Antrag in der Minorität. Das Amendement Arnim und das Amendement Schwerin werden verworfen. Ferner wird verworfen: der 1ste und 2te Satz des Commis-

Digitized by Google

stons- und des Rodbertus'schen Antrags, der 3te Satz des Rodbertus'schen Antrags, der die Rechtsgültigkeit der deutschen Reichsverfassung anerkennt, wird mit 175 gegen 159 Stimmen angenommen. Zum nähern Verständniß dieser Abstimmung wiederholen wir den Wortlaut des Rodbertus'schen Antrags. Derselbe lautete: Die zweite Kammer erklärt: 1) daß sie den in der Circularnote vom 3 April d. J. von der Regierung Sr. Maj. betretenen Weg der Vereinbarung der deutschen Einzelstaaten unter sich und mit der Nationalversammlung als ungeeignet zur baldigen Herbeiführung eines entsprechenden öffentlichen Rechtszustandes in Deutschland entschieden mißbilligt; 2) daß sie insbesondere in der Verwirklichung dessen was diese Note über die Modalitäten eines weitern und die eventuelle Form eines engern Bundes andeutet, eine Täuschung der Erwartungen Deutschlands erblicken würde; 3) daß sie vielmehr ihrerseits die von der deutschen Nationalversammlung vollendete Verfassung, so wie sie nach zweimaliger Lesung beschlossen worden, als rechtsgültig anerkennt, und die Ueberzeugung hegt daß eine Abänderung derselben nur auf dem von der Verfassung selbst vorgesehenen Wege zulässig ist. Von diesen drei Punkten hat also die Kammer die beiden ersten verworfen, den dritten mit der Mehrheit von 16 Stimmen angenommen.

Schleswig-Holstein. * **Hamburg,** 21 April Abends 9 Uhr. Laut Aussagen von Reisenden, welche vor einer Stunde in Altona von Rendsburg auf der Eisenbahn angekommen, haben die schleswig-holsteinischen Truppen die Dänen aus Kolding verdrängt, welche sich nach Fridericia zurückgezogen. Den Uebergang des Vortrabs der ersteren nach Jütland mit zwei Bataillonen Infanterie, einem Corps Jäger nebst Cavallerie und Artillerie erfuhren wir bereits durch den Morgenzug.

Der Hamburger Börsenh. vom 21 April wird aus Apenrade unterm 20 geschrieben: Heute ist die Avantgarde der schleswig-holsteinischen Armee, nämlich das erste Jägercorps, das neunte und zehnte Infanteriebataillon nebst Artillerie und Cavallerie in Jütland eingerückt. Aus Gravenstein wird ihr unterm 20 gemeldet: „So eben trifft die Nachricht ein daß schleswig-holsteinische Truppen vor Kolding marschirt sind, ohne auf Feinde zu stoßen." Der Hamb. Corr. vom 21, das Kieler Correspondenzbl. vom 21, die norddeutsche Fr. Pr. vom gleichen Tag schweigen darüber, ob das Einrücken erfolgt sey oder nicht.

Oesterreich. * **Wien,** 20 April. Der Wohlthätigkeitssinn der Wiener, und überhaupt des Oesterreichers, zeigt sich abermals wieder im schönsten Lichte bei Unterstützung der siebenbürgischen Flüchtlinge. Bedeutende Summen sind bereits eingelaufen und laufen noch täglich ein um die bedrängte Lage jener Unglücklichen in fremden Landen einigermaßen zu erleichtern. Aber auch die österreichische Regierung will hinter ihrem Volke keineswegs zurückbleiben, und überschickte deßhalb dem Generalconsul in Bucharest, v. Timoni, 28,000 fl. in Silbermünze, und beauftragte den siebenbürgischen Oberlandescommissär v. Bedeus, aus obiger Geldsumme unter Zuziehung eines aus vertrauenswürdigen Flüchtlingen zusammengesetzten Comité an die Hülfebedürfenden Vorschüsse und Unterstützungen zu verabfolgen. — Unsere Stadt füllt sich immer mehr mit Recruten, welche hier in den Waffen geübt werden. Dieselben werden dem Reservecorps zugetheilt werden, welches bis zum 10 Mai auf dem Marchfelde bei Wien zusammengezogen wird. Ein zweites Corps, 15,000 Mann stark, wird bei Pettau in Untersteiermark aufgestellt, und ein drittes und viertes Reservecorps soll bei Budweis und Tabor in Böhmen gebildet werden. Die Generalmajore Falkenhayn in Linz und Susan in Italien kommen zur ungarischen Armee. Generalmajor Pergen in Ungarn wird nach Brünn versetzt.

△ **Wien,** 22 April. Während die Concentrirung eines großen Theils der kaiserlichen Armee an dem Flusse Gran die Absicht zeigt hier den Angriff auf die Insurgenten zu beginnen, über dessen Erfolg baldigst Nachricht erwartet wird, scheinen die Insurgenten über Neutra, wo deren Vorhut wirklich eingetroffen ist, eine Flankenbewegung nach Komorn, vielleicht über Preßburg (wo indessen schon ein kaiserliches Corps steht) vollziehen zu wollen. Andererseits melden Privatberichte daß bei Ban, auf der Straße von Neutra über Groß-Tapolitschan, rechts nach Trentschin, Kanonendonner gehört wurde. Die Insurgenten haben wohl von Neutra ein Corps dahin entsendet, um die von Jablunka anrückenden kaiserlichen Truppen in ihrem Marsche aufzuhalten. Ob sie aber mit dem Gros ihrer Armee aufwärts ziehen oder die Schlacht mit Baron Welden an der Gran wagen und den Weg nach Komorn forciren wollen, darüber können uns nur die nächsten Tage Gewißheit geben. So viel ist gewiß daß ein Theil der kaiserlichen Armee auch auf dem linken Donau-Ufer über Waitzen an den Fluß Gran sich begab, und Görgey noch immer mit seiner Nachhut den Uebergang über die Donau bei der Stadt Gran bedroht. Briefe von Ofen sprechen von einem Gerücht daß die bei Földvar über die Donau gegangenen Insurgenten sich plötzlich gegen Stuhlweißenburg gewendet hätten und von dort nach Ofen vorrücken wollen. Da jedoch die Insurgenten oberhalb Pesth über die Donau noch nicht setzen konnten, ist von jenem Corps für Ofen nichts zu befürchten, nur bedenklich wäre in dortiger Gegend die Aufbietung des Landsturms. — Ueber die Abreise des englischen Botschafters kann ich Ihnen nachträglich noch die Aufklärung geben daß das englische Ministerium, besorgt für einige Abstimmungen im Oberhause, sowohl Lord Ponsonby als andere Diplomaten schleunigst einberufen hat, um vor allen bei der dortigen Berathung über die Navigationsbill auf ihre Stimmen rechnen zu können. Man sagt daß wenn auch keine gänzliche Umänderung des englischen Ministeriums stattfinden sollte, die Ersetzung des Lord Palmerston durch Lord Clarendon, Vicekönig in Irland, wahrscheinlich sey.

Oesterreichische Monarchie.

* Briefen aus Jassy vom 10, von der siebenbürgischen Gränze vom 16 April zufolge war beim russischen Consulat in Jassy durch Estaffette die Nachricht aus Bucharest angelangt: daß Bem mit seinem Armeecorps plötzlich in die Walachei eingefallen und die an der Gränze aufgestellten russischen Truppen bis weit hinter Rimnik Walcschè (3½ Posten von der siebenbürgischen Gränze) zurückgeschlagen habe. Die Bestätigung muß erwartet werden.

Krakau, 17 April. Im Chrzanower Kreise sind einige Unruhen in Folge der Recrutenaushebung vorgefallen. Sie waren rein local Natur und sind bereits als beendet anzusehen.

Spanien.

Die carlistische M. Post enthält folgendes Schreiben aus Perpignan vom 12 April: „Die Nachricht von der Gefangennehmung des tapfern Marsal, welcher in dem Kampfe in Catalonien kaum dem Cabrera selbst nachstand, hat sich leider bestätigt. Auf die Kunde von dem beabsichtigten Eintritt des Grafen Montemolin in Spanien war er dem Prinzen an die Gränze entgegengezogen, begleitet von seinen Adjutanten Romero, Abril und Jubany. Sie hatten das Dorf Porqueras, in der Provinz Gerona, erreicht, als sie in einem kleinen Gehölz von Oberst Horr mit einer starken Abtheilung Fußvolk und Reiterei überfallen wurden. Die kleine Schaar wehrte sich tapfer, aber Jubany blieb, und Marsal fiel mit seinen zwei übrigen Freunden in die Hände des Feindes. Sie wurden nach Gerona gebracht, wo sie die traurige Zeitung von der Verhaftung des Prinzen erfuhren. Ich fürchte General Concha wird den Marsal erschießen lassen." — Die Madrider ministeriellen Blätter vom 14 April sind voll Hoffnung daß die Insurrection im Norden nun endlich erlöschen werde. Die beiden Tristany, heißt es, hatten sich dem General Concha unterworfen, und Cabrera soll eine Proclamation veröffentlicht haben des Inhalts: da der Graf v. Montemolin Gefangener in Frankreich, und die carlistische Streitmacht in der Auflösung sey, so sehe er sich genöthigt fürs erste dem Kampfe zu entsagen und Spanien zu verlassen. Der liberale Clamor Publico erwähnt ebenfalls dieses Gerüchts, bemerkt aber daß es durch die letzten Posten aus Catalonien nicht bestätigt werde. — Der ministerielle Gesetzvorschlag über den Tarif, desgleichen das Budget werden nächste Woche den Cortes vorgelegt werden. Man erwartet deren Berathung zu Anfang Mai's. — Nach dem neuen Postvertrag zwischen Frankreich und Spanien kann kein Brief mehr frankirt werden, aber ein Brief von Madrid nach Paris kostet fortan nur 2 Realen Porto.

Großbritannien.

London, 20 April. (Die Abendblätter fehlen noch).

Gestern saß das Haus der Lords zum erstenmal wieder seit Ostern. Der Geheimerathspräsident Marquis v. Lansdowne kündigte an daß er am 24 d. M. das Haus auffordern werde dem Generalstatthalter von Indien, dem Oberbefehlshaber und den Officieren und Soldaten der indobrittischen Armee Dank zu sagen für ihre ausgezeichneten Dienste während des Kriegs im Pendschâb, und namentlich für den Sieg bei Gudscherat. (Großer Beifall. Dieselbe Ankündigung machte Sir John Cam Hobhouse, der Präsident des indischen Controlamtes, im Hause der Gemeinen. Eine parlamentarische Danksagung gilt bekanntlich als eine der höchsten Ehrenbezeugungen, und Lord Gough mag darin eine Entschädigung finden für den vielen Unglimpf*) der in Folge der Schlachten von Ramnaggur und Chillianwallah auf ihn gehäuft wurde.) Lord Stanley fragte: wann die auf Sicilien und Neapel bezüglichen diplomatischen Actenstücke endlich würden vorgelegt werden, und ob die brittische Seemacht aus den sicilischen Gewässern zurückgezogen sey. Lord Lansdowne: die Vorlegung der Papiere werde baldmöglichst erfolgen. Das Geschwader unter Sir

*) Findet doch die Times eben in dem Siege bei Gudscherat den Beweis daß Gough auch am Dschelum mit geringerem Aufwand von Menschenleben hätte siegen können! Der Standard entgegnet: nicht Gough sey zu tadeln, sondern der Graf v. Dalhousie, der den Oberbefehlshaber genöthigt mit einer zu schwachen Armee dem Feinde zu Leibe zu gehen.

Digitized by Google

William Parker habe Befehl die sicilischen Gewässer zu verlassen, mit Ausnahme einiger wenigen Schiffe die zum Schutze brittischer Unterthanen und ihres Eigenthums zurückbleiben. Diesen aber sey aufgegeben sich aller Einmischung zwischen den kriegführenden Theilen zu enthalten. Lord Stanley fand diese ministerielle Antwort vollkommen befriedigend. Lord Beaumont (Katholik) meinte: es sey doch auffallend (strange) daß die erste Handlung der französischen Republik nach außen den Zweck habe eine Republik in Rom zu unterdrücken, und daß eine auf den Trümmern einer Monarchie errichtete Republik intervenire um den unumschränktesten Monarchen, den jemals regiert, wiedereinzusetzen. Auffallend sey es auch wenn der Papst seine Wiedereinsetzung der Hülfe des protestantischen Englands zu verdanken haben solle. Wie aus der Antwort des edeln Marquis erhelle, sey also Sicilien den Neapolitanern und ihrer viehischen Barbarei*) preisgegeben, das sicilische Volk von England, dessen Regierung dasselbe so lange mit schönen Worten gefödert, seinen Henkern überantwortet! Er frage nun ob England zu der französischen Intervention in Rom seine Zustimmung gegeben. Jedenfalls werde er nächster Tage das ganze Verhalten der englischen Regierung gegen Italien, und gegen das unglückliche Sicilien insbesondere, zur Sprache bringen. Lord Lansdowne erwiederte: die französische Intervention in Rom sey nicht Gegenstand der Unterhandlung gewesen, noch habe Ihrer Maj. Regierung irgend dazu gerathen; wohl aber habe die französische Regierung ihr Vorhaben in England angezeigt, und Ihrer Maj. Regierung werde, soviel er wisse, gegen diese Intervention keine Einsprach erheben. Was den unglücklichen Streit in Sicilien anlange, müsse er in Abrede stellen daß die brittische Regierung irgendeine Zusage gebrochen. Nachdem Lord Beaumont noch angekündigt daß er demnächst die fortdauernde Besetzung der Donaufürstenthümer mit russischen Truppen beregen werde, und nachdem einige Privatbills vorgerückt, vertagte sich das Haus. — Im Hause der Gemeinen kamen ungefähr die nämlichen Fragen und Antworten vor. Nur wünschte Hr. Disraeli weiter zu erfahren: ob nicht Papiere über Schleswig-Holstein würden mitgetheilt werden. Lord J. Russell antwortete: da die Unterhandlungen mit Dänemark über Schleswig-Holstein noch im Gange seyen, so finde er es nicht rathsam die darauf bezüglichen Papiere schon jetzt vorzulegen. Hr. Hume befragte den Staatssecretär des Auswärtigen über das neuerliche Gerücht: daß derselbe ein dänisches Ultimatum unbeantwortet gelassen habe. Viscount Palmerston: „Die Depeschen waren verlegt, und dadurch ward allerdings einige Zögerung herbeigeführt; diese war aber unwesentlich, da der darin enthaltene Vorschlag ohnehin nicht annehmbar war, somit die Antwort an dem einen wie an dem andern Tage gleich gelautet haben würde. Auf eine Frage von Hrn. Anstey entgegnete derselbe Minister: „Ich glaube nicht daß an dem Gerücht, Rußland habe vom Sultan die Zurückziehung der türkischen Truppen aus der Moldau und Walachei unter Drohungen verlangt, irgendetwas wahres ist. Rußland selbst lud ja die Pforte ein Truppen dahin zu entsenden, und erst neuerlich hat der Czar einen ausgezeichneten Officier, den General Souzglan, nach Konstantinopel geschickt, um, wie ich höre, eine Ausgleichung der ganzen Frage zu erwirken." Das Haus ging dann in Committee über die, vom Handelsminister selbst modificirte Navigationsbill. Sie ward, nach einigem Widerspruch, genehmigt.

Mit dem Dampfboot „Canada" hat man eine Post von New-York bis zum 4 April. Sie meldet nichts politisches neues aus den Vereinigten Staaten. Die Handelsnachrichten sind von Belang. Der Wechselcurs war sehr gefallen, und viele Wechsel wurden zu 3¾ bis 4 Proc. Disconto angeboten. Man erwartete starke Species-Einfuhren aus England. Die Berichte aus Canada lauten einigermaßen bedenklich. Am 22 März fanden in Toronto, wegen der früher erwähnten Entschädigungs-Bill (Allgem. Ztg. Nr. 108) Straßenunruhen statt. Einige Mitglieder des Assembly-Hauses, die für den Regierungsantrag gestimmt, wurden im Bildniß verbrannt, Fenster eingeworfen u. s. w.

•• Wir erhalten noch Londoner Abendblätter nicht bloß vom 20, sondern auch vom 21 April. Das Haus der Gemeinen war in den Sitzungen am 19 und 20 April zumeist mit der irischen Armenunterstützungsbill in der Committee beschäftigt. Zwei für das Ministerium günstige Abstimmungen fanden statt; indessen sind die irischen Grundeigenthümer, mit denen Lord J. Russell soeben auch eine Privatconferenz gepflogen, dem Vorschlag auf das hartnäckigste entgegen, und sie rechnen, nicht ohne Grund, auf das Oberhaus. — Am 21 April ward in Norwich der Doppelmörder Rush gehängt, dessen Proceß in ganz England so großes Interesse erregt. Gegen 20,000 Menschen von fern und nah wohnten dem „Spectakel" bei. Tags zuvor starb in Bristol ein 15jähriges Mädchen am Galgen, die ihre Dienstfrau erschlagen und beraubt. Man sieht: Abschaffung der Todesstrafe steht nicht in der englischen Verfassung.

Malta, 12 April. Admiral Parker ist mit zwei Schiffen „Hibernia" und „Terrible" von Sicilien hier angekommen. Auch ein drittes Schiff „Bull-Dog" war in diesen Tagen hier vor Anker gegangen. Es scheint als wollten die Engländer wirklich sich aller Einmischung in die sicilischen Händel enthalten. (S. oben.)

Frankreich.

Paris, 21 April.

Die Journale veröffentlichen ein Schreiben des Präsidenten L. Bonaparte vom 10 April an seinen Vetter den Gesandten in Madrid. „Man behauptet," schreibt er ihm, „Du habest auf Deiner Durchreise in Bordeaux eine Sprache geführt welche geeignet wäre unter die bestgesinnten Personen Spaltung zu bringen. Du hättest gesagt: ich sey von den Chefs der reactionären Bewegung beherrscht, könne nicht mehr frei meinen Eingebungen folgen, sey dieses Jochs müde und bereit es abzuschütteln, daher müsse man bei den bevorstehenden Wahlen liebr Männer nach der Kammer schicken die meiner Regierung feindlich sind als Männer der gemäßigten Partei. Eine solche Anschuldigung von Deiner Seite ist mir mit Recht befremdend. Du kennst mich hinreichend um zu wissen daß ich mich nie unter das Uebergewicht irgendeines, wer er auch sey, begeben, und unabläßig bemüht seyn werde im Interesse der Massen und nicht im Interesse einer Partei zu regieren. Ich ehre die Männer die durch ihre Fähigkeit und ihre Erfahrung mir guten Rath geben können. Ich empfange täglich die entgegengesetztesten Ansichten, aber ich gehorche bloß den Eingebungen meiner Vernunft und meines Herzens. Du solltest weniger als irgendeiner in mir eine gemäßigte Politik tadeln, Du der Du mein Manifest gemißbilligt hast weil es nicht vollkommen die Gutheißung der Chefs der gemäßigten Partei hatte. Nun dieses Manifest, von dem ich nicht abgewichen bin, bleibt der gewissenhafte Ausdruck meiner Meinungen. Die erste Pflicht ist das Land zu beruhigen. Wohlan! Seit vier Monaten faßt es mehr und mehr Vertrauen. Jeder Tag hat seine Aufgabe, zuerst die Sicherheit, hernach die Verbesserungen. Die anrückenden Wahlen werden, ich zweifle nicht, die Zeit der möglichen Reformen beschleunigen, indem sie die Republik durch die Ordnung und die Mäßigung befestigen. Alle Parteien einander nähern, sie vereinigen, versöhnen — das soll der Zweck unserer Anstrengungen seyn. Das ist die Mission die sich an den großen Namen knüpft den wir tragen, sie würde scheitern wenn sie dazu da wäre die Stützen der Regierung zu theilen und nicht zu verbinden. Aus allen diesen Gründen konnte ich Deine Candidatur in 20 Departements nicht billigen, denn bedenke wohl, unter der Obhut Deines Namens will man Candidaten in die Versammlung bringen die der Gewalt feindlich sind, und ihre ergebenen Anhänger entmuthigen, indem man das Volk durch vielfältige Nachwahlen ermüdet. Ich hoffe also, lieber Vetter, Du wirst Dir's künftig angelegen seyn lassen die Personen Deines Umgangs über meine wahren Absichten aufzuklären, und Dich hüten durch unüberlegte Reden die ungereimten Verleumdungen zu beglaubigen die soweit gehen zu behaupten daß schmutzige Interessen meine Politik beherrschen. Nichts, ich wiederhole es laut, wird den hellen Blick meines Urtheils trüben und meine Entschließungen erschüttern. Frei von jedem moralischen Zwang werde ich, mit meinem Gewissen als Führer, den Pfad der Ehre wandeln, und wenn ich von der Gewalt scheide und man mir unglücklicherweise unvermeidliche Fehler vorwerfen kann, so werde ich wenigstens gethan haben was ich aufrichtig für meine Pflicht hielt. Empfange, lieber Vetter, die Versicherung meiner Freundschaft. L. N. Bonaparte." Die gemäßigte Presse ist mit dieser Art Wahlmanifest des Präsidenten sehr zufrieden, die radicale betrachtet es als einen Beweis der Zwietracht die in seiner Familie herrscht. Er ist jetzt in sein 42stes Lebensjahr getreten (geb. zu Paris 20 April 1808, Morgens 1 Uhr).

Die Regierung hat einmal in der Nationalversammlung Glück gehabt — sie hat gegen den Commissionsantrag die Journalcautionen unverkürzt durchgesetzt. Sie bleiben also kraft des neuen provisorischen Gesetzes bis zum 1 Aug. bei 24,000 Fr. Nur eins ist dem Minister des Innern Hrn. L. Faucher nicht gelungen abzuwenden — die Placatfreiheit und das unbeschränkte Colportiren während der 45 Tage vor den Wahlen, eine Zeitbestimmung die jedoch nur als Grundsatz so weit ausgedehnt ist, denn da die Wahlen schon am 13 Mai anfangen, so ist ihr ein ungleich näheres Ziel gesetzt. Die conservative Partei nimmt an einer solchen Freiheit natürlich ein großes Aergerniß, und sie machte auch einige Versuche dieses Recht nachträglich mit polizeilichen Clauseln zu umgeben, allein hier war eine entschiedene Majorität die sich nichts mehr abmarkten ließ. Der letzte Theil dieser Verhandlungen beschäftigte die Nationalversammlung im Anfang der heutigen Sitzung. Später gab es wieder als Zwischenfall eine weitläufige Erörterung über die Finanzwirthschaft der ehemaligen provi-

*) Ein Brief in der Times dd. Malta 11 April macht eine gräßliche Schilderung von den bei Erstürmung Catania's von den Neapolitanern verübten Gräueln. Sie wütheten noch gegen die Leichen der Erschlagenen.

Digitized by Google

sorischen Regierung, mit Beziehung auf die gerüchtweise gegen sie erhobene Anschuldigung daß in ihrem Schooß ein Staatsbankerott besprochen worden sey. Mehrere Provinzialblätter hatten zuletzt Hrn. Goudchaux als denjenigen bezeichnet der diesen Vorschlag gemacht habe. Dieß sey nicht wahr, versicherte er, wahr sey nur so viel daß jemand zwischen 1 und 2 März zu ihm gekommen und eine Suspension der Semesterzahlung der Renten angerathen, daß er aber einen solchen Gedanken sogleich entschieden zurückgewiesen. Aufgefordert die Person zu nennen, erklärte er die Unterredung habe in seinem Cabinet zwischen vier Augen stattgehabt, sie könne jetzt verläugnet werden ohne daß sich das Gegentheil beweisen lasse, doch bezeichnete er nach einigem Zögern Hrn. Fould. Dieser vertheidigte sich und stellte die Sache in Abrede, indem er sich auf ein damals veröffentlichtes Schriftchen berief in welchem er ganz andere Ansichten entwickelt hatte als die angeblichen in der Unterredung mit Hrn. Goudchaux. Für letztern trat nun Hr. A. Marrast insofern als Zeuge auf als er von ihm gehört hatte daß man ihm vorgeschlagen die fällige Zinszahlung auszusetzen. Auf die Frage wer, habe ihm Hr. Goudchaux erwiedert: Hr. Fould. Diese Aussagen wurden von Hrn. Cremieux bestätigt, indem er angab Hr. Fould habe ihm sein Bedauern ausgedrückt über die Auszahlung des Märziemesters, weil man dadurch genöthigt gewesen sey die Sparcassenzahlungen einzustellen. Bei Abgang der Post war diese Finanz-Conversation noch nicht beendigt.

Der Gegenadmiral Trehouart, der die Flottille mit dem Expeditionscorps befehligt, hat seine Flagge auf der Dampffregatte Panama aufgepflanzt. Diese allein ist auf den Kriegsfuß ausgerüstet. Die anderen fünf Dampffregatten (Orénoque, Albatros, Christophe-Colomb, Labrador, Infernal) und die beiden Dampfcorvetten (Veloce und Tenare) lassen einen Theil ihres Geschützes zurück. Die ersteren nehmen jede über 1000 Mann an Bord. Sie sind am Abend des 17 April nach den hyerischen Inseln abgegangen wo der Sammelplatz ist. Den Oberbefehl hat General Oudinot de Reggio, Befehlshaber der Landtruppen ist der Divisionsgeneral Regnault de Saint-Jean d'Angély. Die drei Brigaden werden von den Generalen Molliere, Levaillant, Chadeyssion befehligt. Drei Batterien Artillerie, zwei Compagnien Genie und zwei Schwadronen des ersten Jägerregiments zu Pferd bilden einen Theil der Expedition.

Ein Provincialblatt, das Journal du Havre, enthält eine Correspondenz aus Paris, wonach die Regierung beschlossen habe eine Expedition gegen Buenos-Ayres zu richten. Mehrere Generale der Land- und Seemacht seyen in den Ministerrath berufen worden um ihre Meinung abzugeben über die Art wie dieses Unternehmen geschehen soll. Dem General Lafontaine sey das Commando angeboten. Wenn dieses Gerücht, das bei der herrschenden Geldnoth und den Verwicklungen in Europa nicht allzugroße Wahrscheinlichkeit hat, sich bestätigen sollte, so würde sich daraus ein Schluß auf die Politik der Republik ziehen lassen. Es wäre klar daß die jetzige Regierung das System Ludwig Philipps befolgen wollte, der es angemessen fand dem ehrsüchtigen Geist der Nation in kleinen kriegerischen Schaustellungen in fremden Welttheilen einige Beschäftigung zu geben. Nach der obigen Zeitung soll auch in Gemeinschaft mit England eine Expedition gegen Madagascar beschlossen seyn, um die Königin der Hovas zu Bewilligung von Handelsvortheilen zu zwingen. Ein Ableiter des unruhigen öffentlichen Geistes bietet sich auch in der Auswanderung dar, und so dürfte es der Regierung nicht unwillkommen seyn wenn es wahr ist daß der Gegenadmiral Hernaux vom Prinzen von Joinville die ausgedehntesten Vollmachten erhalten hat um in Paris eine Gesellschaft zu gründen zum Zweck der Colonisation der ausgedehnten Ländereien die derselbe in Brasilien, in der Provinz St. Katharina besitzt. — Der Divisionsgeneral Achard ist mit einer Sendung nach dem Haag beauftragt, dem Vernehmen nach soll er den neuen König zu seiner Thronbesteigung beglückwünschen.

Belgien.

Brüssel, 20 April. Im Senat wurden gestern die noch übrigen Artikel des Budgets der öffentlichen Arbeiten fast ohne Erörterung genehmigt und darauf das Budget in seiner Gesammtheit einmüthig angenommen. Die Repräsentantenkammer berieth gestern den vom Senat abgeänderten Gesetzentwurf in Betreff der Postreform. Mit Ausnahme des Art. 8, den Hr. Rodenbach ohne Erfolg bekämpfte, wurden sämmtliche Artikel ohne Discussion zugeheißen und darauf der Gesetzentwurf in der Fassung, welche der Senat ihm gegeben hat, mit 41 gegen 26 Stimmen genehmigt.

Italien.

* **Marseille,** 20 April. Das Dampfschiff, der Scamander, ist gestern von Malta kommend hier angelangt, und hat an den italienischen Seehäfen Messina, Neapel und Livorno angehalten. Die Einnahme von Catania, Syracus, Augusta und Noto durch die Neapolitaner wird als Thatsache angezeigt. Am 14 d. war in Neapel die Nachricht angelangt daß Mieroslawski mit seiner Fremdenlegion einen Versuch gemacht hätte Catania wieder einzunehmen; er mußte sich jedoch nach einem blutigen Gefecht zurückziehen. Livorno war bei Abfahrt des Schiffes in großer Aufregung; die Partei der Demagogen suchte alles aufzubieten um die niedere Volksclasse gegen die Herzoglichgesinnten aufzureizen.

Florenz, 17 April. Ein Decret der provisorischen Regierung erklärt die Freischaaren in Pistoja, die sich gegen die Contrerevolution aufgelehnt, als aufgelöst. Weigern sie sich diesem Befehl Folge zu leisten und die Waffen wegzulegen, so werden sie als Rebellen erklärt. Leopold II tritt schon wieder als Großherzog auf: seine Gesandten in Turin, Gaëta, Paris und Konstantinopel haben Befehl erhalten unverzüglich ihre Functionen wieder anzutreten.

In **Livorno** wurde am 17 April eine Art provisorische Regierung unter dem Namen Sicherheitsausschuß eingesetzt, und zwar von einer Volksversammlung auf offenem Markt. Ebenso wurde beschlossen die Frage, ob man sich der Florentiner Regierung unterwerfen solle oder nicht, bis auf gewissere Nachrichten zu suspendiren. An der Spitze dieser Bewegung stand der Bischof, der Stab der Nationalgarde und die angesehensten Kaufleute, also wahrscheinlich der erste Schritt der Contrerevolution. Der Tag verlief ganz ruhig, das Volk hatte sich überzahlreich eingefunden, blieb aber ganz still.

Mailand, 21 April. Gestern kam Fürst Paskewitsch hier an, und überbrachte dem Grafen Radetzky das Patent als „Feldmarschall der ganzen russischen Armee" und als Eigenthümer des Husarenregiments von Weiß-Rußland, ebenso einige Georgenkreuze zur Vertheilung in der Armee. Unverzüglich reiste hierauf Fürst Paskewitsch nach Parma, um dem Erzherzog Albrecht das Kreuz des Georgenordens erster Classe eigenhändig zu überbringen. (Gazz. de Milano.)

Genua, 18 April. In Folge eines ministeriellen Erlasses wird die Bürgergarde aufgelöst, und bis auf weiteres entwaffnet.

Handels- und Börsennachrichten.

Madrid, 14 April. Die Nachricht von der Unterwerfung Genua's hat die Fonds gehoben. Die 3proc. sind von 25¼ auf 25⅝ hinaufgegangen.

London, 19 April. Consols auf Rechnung 92.

London, 21 April, Nachmittags 1 Uhr. Consols 92⅛; Bank Stock 193. Span. 3proc. 32⅞

Paris, 21 April. 3proc. 56.20; 5proc. Anl. 88; 5proc. 88.5; Bankactien 2392.50; neap. 5proc. 82; röm. 78⅛; span 3proc. 33; innere Schuld 24¾; Hayti 240; piem. 870; Vers. E.-B. rechte 220; linke 183; Paris-Orleans 852.50; Rouen 565; Nordbahn 452.50; Rouen-Havre 300; Marsl.-Avignon 216.25; Straßburg-Basel 105; Orl.-Bierzon 350; Tours-Nantes 323.75; Dieppe-Fecamp 178.75; Montereau-Troyes 130.

Amsterdam, 21 April. 2½proc. 49¹³/₁₆; 3proc. 58¹¹/₁₆; 4proc. 77⅝; Handels-Maatschappy 147⅜; port. 5proc. 29; Met. 2½proc. 38⅜; Ard. 10⅝.

Augsburg, 21 April. Bayer. 3½proc. Oblig. 79 G. 4proc 88 G. Bankactien 1. Sem. 618 G. Promessen 42 B. Oesterr. Met. 5proc. 76½ G. Bankactien 1. Sem. 1000 B. Württemb. 3½proc. 78¼ G. 4½proc. 93½ G.

Frankfurt a. M., 23 April. Oesterr. 5proc. Met. 77½; Bankactien 1184; preuß. 3½proc. Staatsschuldscheine 80½; bayer. Oblig. 3½proc. 79¼; Ludwigsh.-Berbach 73⅜; württ. 4½proc. 94⅛; 3½proc. 78⅛; bad. 5proc. 96; 3½proc. 77⅜; darmst. 3½proc. 79¼; 4proc. 87¼; nass. 5proc. 99⅞; 3½proc. 80⅝; Frankf. 3proc. 77¼; 3½proc. 82⅛; 88⅛; Disc. 1.

♀ **Wien,** 22 April. Die steigende Tendenz macht Fortschritte, und die Curse haben sich seit der gestrigen Börse abermals um 1 Procent höher gestellt. In dem heutigen Sonntagsgeschäfte des Börsencaffehauses schlossen 5proc. Metall. bei belebtem Verkehr 91⅜–⅞. Nordbahn 98–98¼ und Liverneser-Actien 61⅛–¼. In andern Effecten war kein Umsatz. Hier ist man einer Banknoten Fälscherbande auf die Spur gekommen, welche in dem nahe gelegenen Orte Meidling Zweigulden-Noten fabricirte. Drei dieser Individuen wurden vorgestern in Sechshaus nahe vor der Stadt verhaftet, bei welcher Gelegenheit man nebst einer Anzahl ganz frisch fabricirter Zweigulden-Noten auch die Maschine und Platten deren sich die Fälscher bedienten, aufgegriffen hat. Seit einigen Tagen kommen die Posten hier sehr verspätet an. Heute erhielten wir aus Paris und ebenso aus Berlin u. s. w. drei Posten auf einmal!

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

[1351—53] Das durch eine der reizendsten Aussichten der östlichen Schweiz ausgezeichnete, auch im Auslande nicht ganz unbekannte Gut **Dottenweil,** 1¼ Stunde von St. Gallen und ebensoweit vom Bodensee, ist unter billigen Bedingungen zu verkaufen. Gebäulichkeiten und Anlagen bieten einer größern Familie alle Bequemlichkeiten dar.

Digitized by Google

Beilage zu Nr. 115 der Allgemeinen Zeitung vom 25 April 1849.

Ein Besuch auf Alsen.*)

Wir hatten einen sehr günstigen Wind, und unser Boot durchschnitt die hellen Wogen der Ostsee wie ein Pfeil. Nach wenigen Stunden hatten wir die Küsten der anmuthigen Insel Alsen, und zwar zunächst die kleine Bai, an deren Ufer das Städtchen Sonderburg liegt, nahe vor Augen.

Der Anblick dieser kleinen Bai schien mir entzückend. Die Ufer sind nicht ganz flach, und hie und da erhebt sich auf einem Hügel ein laubreicher Wald. Links blickt man in den Meereskanal hinein der die Insel von dem Ländchen Sundewitt trennt, und rechts schneidet ein Meeresarm in die Insel selber hinein. Am innersten Winkel des Busens liegt das freundliche Städtchen Sonderburg mit einem kleinen Hafen.

Die Insel Alsen ist etwa 4 — 5 Meilen lang und 1 — 2 Meilen breit, und gehört also mit Langeland, Falster, Moen ꝛc. in die Classe der mittelgroßen Inseln des dänischen Archipels. Da sie vom Festlande des Herzogthums Schleswig nur durch einen wenige Hundert Ellen breiten Sund getrennt ist, so gehört sie als eine sich dem Festlande eng anschließende Küsteninsel in physikalischer oder geographischer Beziehung zum Herzogthum Schleswig. Auch haben die Herzoge von Schleswig immer Ansprüche auf den Besitz dieser Insel gemacht, der ihnen aber lange von den Königen von Dänemark bestritten wurde, bis dann seit Erich dem Pommer, d. h. seit 400 Jahren, Alsen auch in politischer Beziehung immer zu diesem Herzogthum gehört hat.

Es ist bemerkenswerth daß das Herzogthum Schleswig seine Herrschaft sowohl in der Ostsee als in der Westsee über eine Menge von Inseln ausgebreitet hat, während das Herzogthum Holstein keine einzige Insel besitzt, wenn man nicht etwa einen kleinen Flecken Landes in der Elbe, oder ein paar Meerwiesen an der dithmarsischen Küste so nennen will.

Alle friesischen Inseln bis zu Anfange dieses Jahrhunderts, sogar die Helgolander Felsen, gehören zu Schleswig. In der Ostsee bildet auch die holsteinische Küsteninsel Fehmern einen Theil von Schleswig, und das Gebiet dieses Herzogthums dringt sogar in das Gebiet der fühnenschen Inselgruppe ein, indem hier die Insel Aerse in politischer Hinsicht zu dem Herzogthum gehört, während sie doch in geographischer und geognostischer Beziehung offenbar einen Theil des fühnen-langelandischen Insel-Complexes ausmacht. Auch diese Insel war lange Zeit ein Gegenstand des Streites zwischen Schleswig und Dänemark, bis sie seit dem Jahr 1438 sich für immer an das Herzogthum Schleswig anschloß.

Die Insel Alsen ist sehr fruchtbar, sehr gut bebaut und bevölkert, und hat drei kleine freundliche Hauptorte, im Norden Norburg (die nördliche Burg), im Süden Sonderburg (die südliche Burg) und in der Mitte Augustenburg.

Die Grundbevölkerung der Insel, die Bauern, die niedern Stände in den Städten und Flecken, spricht dänisch. In den beiden Orten Sonderburg und Augustenburg aber sprechen und sind alle gebildeten Bürgerclassen deutsch. Die Hälfte der Insel gehört zu den Privatbesitzungen des Herzogs von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg.

Da dieser hohe Herr gerade zu der Zeit wo ich hier ankam, ein freudiges und seltenes Familienfest feierte, und dazu aus den Herzogthümern, von den dänischen Inseln, ja auch aus Schweden und Norwegen und vielen deutschen Reichen zahlreiche Gäste eingeladen hatte, so gewährten denn in diesen Tagen die kleinen Häfen der Insel und die ganze Insel selbst einen besonders belebten und reizenden Anblick.

Von der Küste von Angeln, von Fühnen, von Langeland, von den holsteinischen Küsten eilten zahlreiche kleine Boote und auch Dampfschiffe mit Gästen herüber, und auf der prächtigen Chaussée, welche von Sonderburg mitten durch die Insel nach Augustenburg, der Residenz des Herzogs, geht, gab es eine Menge hin- und herfahrende Carrossen, welche mit dem sonst so stillen Leben auf der Insel in wohlgefälligen Contrast traten.

Mir war es vergönnt die Zeit meines Aufenthalts auf dieser reizenden Insel zu einigen Ausflügen ins Innere zu benutzen und dabei die Beschaffenheit derselben näher kennen zu lernen. Auch boten die mannichfaltigen zauberischen Festlichkeiten welche die nächsten Tage auf Augustenburg verherrlichten, und bei denen die Inselbewohner zur Ehre ihres geliebten Herrn sich vielfältig hervorthaten, die angenehmste Gelegenheit zu mehrfachen ethnographischen Belehrungen.

Der schönste Punkt von Alsen sind das Schloß Augustenburg und seine Umgebungen. Es liegt ungefähr in der Mitte der Insel, an dem innersten Winkel eines tiefeindringenden Fjords der Ostsee. Der Weg von Sonderburg dahin führt durch lauter liebliche, parkähnliche Gefilde, und das Schloß selbst ist von anmuthigen Gärten und Buchenhainen umgeben.

Es wurde am Ende des 17ten Jahrhunderts vom Herzog Ernst Günther, dem Stifter der herzoglich-augustenburgischen Linie, gebaut. Auch stammt erst aus dieser Zeit der daneben liegende freundliche Ort Augustenburg, an dessen Stelle bis dahin ein Dorf, Stavnsböl, gestanden hatte. Weil die Sprache des Hofes natürlich die deutsche war, so wurde auch die herrschende Sprache dieses Orts, der sich hauptsächlich mit Hofbeamten bevölkerte, die deutsche, und er ist also gewissermaßen als eine kleine deutsche Colonie anzusehen. Die Parkanlagen erstrecken sich längs des Fjords in entzückender Abwechselung hin, und enthalten die schönsten Buchen, die ich sah. Unter ihnen befinden sich einige die ihrer ausgezeichneten Größe oder ihrer besonders herrlichen Bildung, oder andrer mit ihnen verknüpften Umstände wegen, umständlich beschrieben zu werden verdienten.

Zwei von diesen Bäumen heißen die Frühlingsbuchen, weil sie zu denjenigen Buchen gehören die im Frühlinge 8 — 14 Tage früher ausschlagen als die übrigen, und die sich einzeln zerstreut in allen hiesigen Holzungen finden. Es ist dieß eine sonderbare Erscheinung, die von den Forstmännern noch nicht aufgeklärt ist.

Eine eigene Gattung von Buchen wollen die Forstkundigen aus diesen Frühlingsbuchen nicht machen, da sie sich von den übrigen durch nichts als durch eine hellere Farbe der Blätter unterscheiden. Uebrigens soll sich jenes frühere Aufbrechen der Knospen auf jeder Stufe des Alters zeigen, und nicht etwa nur bei solchen die durch ihre Stellung im Walde begünstigt sind, sondern auch bei solchen die ganz unter denselben äußern Verhältnissen und in unmittelbarer Nähe neben den ausschlagenden stehen.

Eine jener Frühlingsbuchen im augustenburger Park schlug im Jahre 1750 am 5 April aus, und da dieß ungewöhnlich früh war, so hatte man die lobenswerthe Idee dieß Factum in die Rinde des Baumes einzuschneiden, und seitdem hat man jedes Jahr auf der Rinde des Baumes den Tag bemerkt an welchem er ausschlug, und so ist denn hier ein merkwürdiger und interessanter Frühlingskalender zu Stande gekommen, der einen sehr sichern Anhaltspunkt zu Aufschlüssen über das Klima dieser Gegenden gewährt. Da einige von den Inschriften mit denen der Baum bedeckt ist ausgewachsen sind, so kann man zwar nicht alle mehr deutlich lesen; aber es geht doch aus einer Beobachtung von 100 Jahren hervor daß die Zeit der Entfaltung des frühern Buchenlaubes hier zwischen dem 5 April und 17 Mai liegt, also um 42 Tage variirt, und daß der mittlere Zeitpunkt auf den 26 April fällt. Wie interessant und nützlich wäre es wenn man in andern Parks und Wäldern dieß Beispiel nachgeahmt und ähnliche Frühlingskalender angelegt hätte. Da ich so oft des schönen Anblicks der Buchen in hiesigen Gegenden erwähne, so will ich einige genauere aus besten Quellen kommende Angaben über die Höhe und den Holzgehalt einiger dieser Bäume im augustenburger Park hier einschalten.

Es gibt daselbst mehrere alte Buchen die 15 — 18 Klafter (à 78 hamburger Kubikfuß) Holz enthalten und bis zu einer Höhe von mehr als hundert Fuß aufsteigen. Der herzogliche Oberförster maß am Boden eine vom Winde umgestürzte Buche und fand ihre Höhe zu 140 Fuß. Er kannte eine andere die nach seiner Berechnung 30 Klaftern Klafterholz und 10 Klaftern Knüppelholz, im ganzen also 40 Klaftern oder etwa 3000 Kubikfuß Holz enthält. Man kann sich denken welchen prachtvollen Anblick solche Riesenpflanzen, die zuweilen eine dem Bau und Wuchs der Palmenbäume sehr ähnliche Entwickelung haben, gewähren müssen.

Andere Bäume in den augustenburger Lustgehölzen sind wegen der mit ihnen verknüpften historischen Ereignisse merkwürdig, so z. B. die drei großen uralten Eichen welche die Verschwörungseichen heißen, weil unter ihnen zur Zeit des dänischen Königs Christian V die drei holsteinschen Herzoge von Plön, Glücksburg und Augustenburg ein Bündniß schlossen und einen Plan verabredeten den damals auf der höchsten Stufe der Macht befindlichen Minister Schumacher oder Griffenfeldt zu stürzen, von dem alle drei schwer beleidigt waren, ein Zweck den sie auch erreichten, da Griffenfeldt bald nachher angeklagt, verurtheilt und als Gefangener nach Munkholm in Norwegen geschickt ward, wo er später gestorben ist.

Da die Winter auf diesen Inseln meist sehr milde sind und das Thermometer selten unter 6 — 8 Grad Kälte hinabsinkt, so kann man hier manche Pflanze überwintern welche bei uns in Deutschland weit größeren Gefahren ausgesetzt ist. So steht z. B. hier in dem Park von Augustenburg schon seit 50 Jahren eine magnolia tripetala völlig unbedeckt, und nicht einmal von einer Mauer geschützt. Auch reifen im Sommer hier im Freien so schöne Feigen, wie ich sie im nördlichen Deutschland nicht gegessen habe. Zahme Castanien- und Wallnußbäume sind auf den dänischen Inseln noch sehr gewöhnlich.

Auch sind diese Gegenden für den Pomologen interessant, weil hier nach Norden hin die letzte ausgezeichnete Apfelart vorkommt und sehr ver-

*) Aus J. G. Kohls Reisen in Dänemark und den Herzogthümern.

Digitized by Google

breitet ist, nämlich die Grafensteiner Aepfel. Diese treffliche Frucht hat ihren Namen von Grafenstein, einem Schloß und Städtchen das dem Herzoge von Augustenburg gehört.

Man erzählte mir, ein Vorfahr des Herzogs habe die ersten Pflanzen dieser Apfelgattung aus Italien gebracht, sie in dem grafensteiner Garten angepflanzt, und es sey daraus die in Rußland und auch anderwärts so beliebte Fruchtgattung hervorgegangen. Sie hat sich von Grafenstein aus in vielen Gärten der benachbarten Inseln und Küstenländer verbreitet und ist jetzt ein nicht unbedeutender Ausfuhrartikel geworden. Besonders gern hat man sie in Petersburg, und dahin geschehen auch die meisten Versendungen. Ich hörte sogar von einem hiesigen Gärtner der die kaiserliche Tafel mit Grafensteiner Aepfeln versehen und dafür sich auch einer besondern Auszeichnung zu erfreuen gehabt.

Es gibt zwar weiter im Norden wohl auch noch gute Früchte, doch keine so berühmte und als Handelswaare behandelte Gattung wie die Grafensteiner Aepfel auf der Insel Alsen, Thaasing, den Landschaften Sundewit, Angeln u. s. w. Auf den Ausflügen durch die anmuthigen Gefilde der Insel bemerkte ich in dem Hintergrund eines kleinen Meerbusens mehrere niedrige Wiesengründe, von denen man mir sagte daß sie erst in neuerer Zeit sich aus dem Meerwasserboden in Festland verwandelt hätten. Beinahe von allen Fjorden oder Nooren die in die Insel hineingehen, läßt sich nachweisen daß sie in frühern Zeiten tiefer ins Land gingen als jetzt, und daß sie sich allmählich von der Insel zurückziehen. Fast alle jetzigen Seeen auf Alsen sind ursprünglich Meerbusen gewesen, die erst durch Regen und Süßwasserzufluß ausgesüßt wurden. Hier bezeichnet man einen Hof bis zu welchem vor 300 Jahren ein Meerbusen vorschritt, der aber jetzt mitten im Lande liegt — dort einen Mühlendamm der eine Meerbusenspitze abschnitt und allmählich einen Süßwassersee bildete — dort wieder eine Schleuße die jetzt dem Seewasser da den Eingang versperrt wo früher eine Brücke nöthig war — dort wieder eine Brücke die man bald in eine sperrende Schleuße zu verwandeln gedenkt — und dann wieder ein kleines Binnengewässer das noch vor 200 Jahren von Seeschiffen befahren wurde, das jetzt aber von allen Seiten her von vorschreitenden Wiesen zusammengedrängt, zu einem Sumpf eingeschrumpft und dem Vertrocknen nahe ist.

Sowie auf Alsen, ebenso ist es auf allen andern dänischen Inseln, und man sieht daher daß dieß Phänomen weit genug verbreitet ist um die Aufmerksamkeit sowohl der Nationalökonomen als auch der Naturforscher zu verdienen. Wie interessant wäre es wenn man ungefähr die Arealgröße des ganzen jährlichen Wiesenzuwachses, der in allen zahllosen Fjorden, Nooren und Seeen auf der Ostküste der cimbrischen Halbinsel und auf den dänischen Inseln stattfindet, angeben könnte.

Ein anderes merkwürdiges geographisches Phänomen ist in dem dänischen Inselarchipel die Zusammenkoppelung zweier Inseln durch einen äußerst schmalen und engen Erddamm. So liegt z. B. bei Alsen eine kleine Insel Kikenis, die mit der Hauptinsel durch einen solchen Damm verbunden ist. So bei Aeroe die kleine Insel Ihsköwland, die mit Aeroe ganz dieselbe Figur macht wie Kikenis mit Alsen. So bei Fühnen die Insel Hellenaes, die ebenfalls mit Fühnen nur durch einen ganz schmalen Landstrich verknüpft ist. Aehnlich bei Moen das Inselchen Ulfsbale. Dasselbe Phänomen kehrt mehrfach wieder und zeigt sich auch selbst bei Rügen, das eigentlich eine Gruppe von kleinen, durch schmale Dämme verbundenen Inseln ist. Höchst wahrscheinlich waren früher alle diese Inseln durch Meerengen getrennt, welche allmählich durch die vom Meere aufgeworfenen Dämme zu Fjorden umgewandelt wurden.

In der Mitte der Insel Alsen liegt ihr höchster Berg, der sogenannte Hügeberg, der noch 116 Fuß über die höchsten Buchen der Insel emporragt, und von dessen Gipfel man das ganze reizende Ländchen überschaut. Nach Osten hat man die fühnen'sche Inselgruppe in einer Entfernung von zwei Meilen, einen Theil der großen Insel Fühnen selbst und eine Menge kleiner Inseln, die an ihrer Küste hin liegen und einen sehr hübschen Anblick gewähren.

Einige von diesen kleinen Inseln haben eine oder zwei Quadratmeilen Größe, andere nur eine halbe oder gar nur ein Viertel oder Achtel Quadratmeile Ausdehnung. Man erzählt von den Einwohnern dieser kleinen Inseln daß ihr Nationalstolz gerade im Verhältniß mit der Größe ihrer Insel stehe. So sagt man von den Bewohnern der Insel Thorseng, die eine ganze Meile lang ist, daß sie ihre Insel wie einen Continent in Vergleich mit den noch kleinern und ganz winzigen Landbrocken betrachten die in ihrer Nähe liegen, und deren Bewohner sie mit einer Art von Verachtung „Insulaner" nennen. Dasselbe ist auf Aeroe der Fall hinsichtlich der Bewohner von Dreioe, Strynoe ꝛc. Auf diesen letztern Inseln sucht man wieder eine Satisfaction darin die Bewohner der noch kleinern Eilande Birkholm und Horstoe als „Insulaner" herabzusetzen, die dann als die kleinsten von allen dieß endlich auf sich sitzen lassen müssen.

Nicht wenig interessirten mich meine wiederholten Besuche in dem freundlichen Städtchen Sonderburg, dessen hübsche reinliche Häuser auf fleißige und ordnungsliebende Bürger zu deuten schienen. Einige Häuser sind sehr alt und mit höchst interessanten Skulpturen in Holz geziert, die wohl eine nähere Aufmerksamkeit verdient hätten. Auch die Kirche des Orts ist in vielfacher Beziehung interessant. Man findet an den Wänden einen höchst merkwürdigen Stammbaum des oldenburgischen Hauses und daneben die Begräbnißcapelle der herzoglich Augustenburger Linie. Das alte Schloß von Sonderburg ist jetzt zum Theil eine Ruine und wird als Magazin benützt. In einem der vier starken Thürme des Schlosses, der jetzt abgebrochen ist, saß der dänische Louis XI, Christian II, nach seiner Thronentsetzung 17 Jahre lang von 1532 bis 1549 gefangen. Der König hatte einen steinernen Tisch in seinem Gefängniß, den er in den zahllosen traurigen Stunden die er hier verlebte, unzählige Mal umwandelte. Er setzte dabei den Daumen seiner Linken auf den Tisch, und indem er damit beständig auf derselben Linie hinrutschte, bildete er so eine Rille in dem Steine aus. Dieß merkwürdige Tischblatt ist nicht mehr hier, und einige wiesen mich daher nach Kopenhagen, andere nach Rendsburg, wo es sich in dem Arsenal befinden sollte. Uebrigens sah ich noch den dicken steinernen Fuß dieses Tisches, und man führte mich durch eine enge Thüre in das enge Vorgemach des Gefängnisses des Königs, welches selbst nun, wie gesagt, weggerissen und vermauert war.

Es ist mir unbegreiflich wie dieser thatkräftige und energische König diese lange Haft aushalten konnte, ohne an seinem Verstand zu leiden, und wie ihn, besonders bei seinem belasteten Gewissen, nicht die Schwermuth, die ihn allerdings zuweilen anwandelte, gänzlich zu Boden drückte. Und behielt er seinen Verstand, so ist unbegreiflich daß er ihn nicht zu etwas Nützlichem anwendete, daß er nicht den Drang in sich fühlte, z. B. wie Napoleon, seine Memoiren zu schreiben.

Er saß hier unter der Regierung seiner beiden Nachfolger bis nahe an sein siebzigstes Jahr, und muß wahrlich eine tüchtige Leibesbeschaffenheit gehabt haben daß er so etwas aushalten konnte. Von hier wurde er nach dem Schlosse Kallundborg auf Seeland gebracht, wo ihm ein milderes Gefängniß zu Theil wurde, und wo er als 78jähriger Greis starb, nachdem er drei andere Könige den Thron hatte besteigen sehen auf dem er einst selbst gesessen.

Was ich von den ackerbauenden Bewohnern der Insel sah, gefiel mir außerordentlich. In ihrer Wirthschaft und auf ihren Feldern zeugte alles von Fleiß und Fortschritt. Ich besuchte mehrere Bauergehöfte, die durch ihre Nettigkeit, Reinlichkeit und Wohlhabigkeit mich im höchsten Grade ansprachen. Ueberall auf den Pachthöfen fand ich Meiereien nach holsteinischer Weise (die übrigens auch schleswigische Weise ist) eingerichtet, und man sagte mir daß viele Alsener Meierinnen ihrer Geschicklichkeit wegen nach Fühnen hinübergerufen würden. Auch hatten wir mehreremale Gelegenheit einen großen Theil der Landleute versammelt zu sehen und uns an ihrem guten Aeußern und ihrer ganzen sittsamen und anständigen Erscheinung zu erfreuen. Obgleich die Zusammenkünfte sich zuweilen auf mehrere Tausende von Menschen beliefen, so wurde doch an polizeiliche Maßregeln gar nicht einmal gedacht, ohne die es bei solchen Gelegenheiten in Preußen gewiß nicht abgegangen wäre. Obgleich jeder freien Zutritt hatte, so wurden doch nirgends Bettler und Gesindel bemerkt, an denen es in vielen andern Ländern bei solchen Gelegenheiten einen unglaublichen Ueberfluß gegeben haben würde.

Besonders hübsch nahmen sich die jungen Mannschaften der Insel aus, die bei verschiedenen Festlichkeiten, unter andern bei einem Ringreiten erschienen. Es kamen dabei 400 berittene, mit Lanzen bewaffnete, wohlgekleidete munitere Bauernsöhne zusammen die ihr Rennen auf einer hübschen Wiese in der Nähe des Schloßgartens abhielten. Es waren daselbst vier hölzerne Gerüste errichtet. Von jedem derselben hing an einer Schnur ein kleiner eiserner Ring, den die Reiter im Galopp mit der Lanze herunterstechen mußten, herab. Die Reiter waren in Compagnien getheilt, in einer ziemlichen Distanz aufgestellt, und vier von ihnen setzten sich auf ein gegebenes Zeichen zugleich in Bewegung, jeder seinen Ring sich ersehend.

Am Ende jeder der vier Bahnen war eine gigantische Puppe in türkischer Costümirung, die sie den „Mooren" nannten, lose an einen Pfahl gelehnt, so daß sie leicht umgestoßen werden konnte. Jeder Ringreiter hatte, selbst nachdem er seinen Ring getroffen, noch die Pflicht mit der umgekehrten Lanze diesen Mooren umzustoßen, was deßwegen nicht so leicht ist weil die Pferde sich gewöhnlich vor dem Popanz scheuen und ihm meistens, gerade wenn der Reiter zustoßen will, mit einigen wilden Sätzen ausweichen.

Diese Ringreiterrennen sind im Herzogthum Schleswig noch jetzt so

Digitized by Google

national und allgemein wie bei uns die Scheiben- und Vogelschießen. Fast in jeder Stadt des Landes findet man eine Ringreitergesellschaft unter den Bürgern errichtet. Die Ringreitercorps, die alle beritten sind, haben ihre besondern Uniformen und Statuten. Das Flensburger Ringreitercorps wurde mir als besonders ausgezeichnet geschildert. Bei dem Besuch einer hohen Person oder bei sonstigen Feierlichkeiten sind es gewöhnlich die Ringreiter welche sich in Bewegung setzen und mit ihrer Geschicklichkeit, ihren Uniformen, Pferden, Lanzen und Trompeten paradiren.

Auch die schleswig'schen Bauern in Nordfriesland, wie in Angeln, wie auf den östlichen Inseln, haben überall ihre Ringreitergesellschaften untereinander und stellen diese Spiele häufig an. Ich glaube es ist kein Land in Europa wo diese mittelalterliche Uebung, die man sonst auch in andern Ländern kannte, noch heutiges Tages so national und allgemein ist wie im Schleswig'schen.

Die preußischen Kammern.

♀ **Berlin,** 19 April. Von der gestrigen Sitzung der zweiten Kammer ist wenig nachzutragen. Nach einer uninteressanten Debatte wurde der amendirte §. 8 des Clubgesetzes mit 186 gegen 146 Stimmen angenommen. Derselbe lautet: „Versammlungen in denen zum gewaltsamen Umsturze oder zu gewaltsamer Aenderung der Verfassung, zu thätlichen Angriffen oder zu Widerstand gegen die Obrigkeit und deren Organe, oder zu Gewaltthätigkeiten gegen Personen oder Eigenthum aufgefordert oder aufgereizt wird, sind die Abgeordneten der Polizei befugt aufzulösen, unbeschadet des gegen die Betheiligten gesetzlich einzuleitenden Strafverfahrens." In der heutigen Sitzung stellte Geßler vom rechten Centrum den dringlichen Antrag daß künftig dringliche Anträge nur dann an eine Commission verwiesen werden sollen wenn sie von der Majorität der Versammlung unterstützt sind. Der Antrag fand Unterstützung und wurde an die Commission verwiesen. Die Versammlung geht in der Berathung des Clubgesetzes weiter. Gegen den §. 9 des Regierungsentwurfs sprechen Otto von Trier und Großjohann. Otto legt eine Petition des Pius-Vereins in Trier auf das Bureau nieder, welche mit dem Wunsche schließt: die Kammer möge das Gesetz in Bausch und Bogen verwerfen. In Bezug auf eine gestern über die Pius-Vereine gemachte Bemerkung sagt er: „Die Pius-Vereine führen ihren Namen nicht mit Unrecht; denn von Pius ging die praktische Freiheitsbewegung der jüngsten Zeit aus, und wenn er derselben nicht treugeblieben ist, so büßt er diese Reaction jetzt in der Verbannung." Die Versammlung nimmt den ersten Satz des Regierungsentwurfs, und statt des zweiten ein Amendement von Pilet (Partei Rodbertus) an. Der §. 9 lautet nun: „Sobald der Abgeordnete der Polizeibehörde die Versammlung für aufgelöst erklärt hat, sind alle Anwesenden verpflichtet sich sofort zu entfernen. Jene Erklärung kann nöthigenfalls durch die bewaffnete Macht zur Ausführung gebracht werden." Ein Zusatzantrag von Schultze (Delitzsch): „Polizeibeamte welche die ihnen beigelegten Befugnisse bei der Auflösung einer Versammlung überschreiten, sind auf Antrag jedes Theilnehmers, insofern sie nach den Gesetzen wegen Mißbrauchs ihres Amts keine härtere Strafe verwirkt haben, mit Geldbuße bis zu 50 Thalern, oder Gefängniß bis zu 6 Wochen zu bestrafen." Der §. 10 wird einstweilen übergangen. Zu §. 11 stellt Pilet das Amendement: „Niemand darf in einer Versammlung bewaffnet erscheinen, mit Ausnahme der im Dienst befindlichen Polizeibeamten und der von der Obrigkeit requirirten bewaffneten Macht." Nachdem der Minister mit diesem Amendement sich einverstanden erklärt, wird es beinahe einstimmig angenommen. Der §. 10, der die Vorsteher verpflichtet der Polizei die Statuten des Vereins einzureichen, gibt zu einer Debatte Anlaß in welcher Löher und Grün gegen, v. Kleist-Rezow, und der Minister des Innern für den Entwurf das Wort ergreifen. Löher empfiehlt statt polizeilicher Aufsicht — rege Theilnahme an den Vereinen! Grün witzelt auf seine Weise: „Nirgends hat die Regierung so große Sympathien für Frankreich verrathen als bei dem vorliegenden Entwurf; hier zeigt sie sich ganz republicanisch!" Kleist-Rezow sagt: „Oeffentlichkeit ist das Stichwort der Zeit. Die Regierung will Oeffentlichkeit; aber da sagen jene Herren: gegen uns darf die Oeffentlichkeit nicht angewendet werden." Der Minister des Innern: „Die Vereine müssen zu allen Zeiten von der Polizei beobachtet werden; sonst würde diese ihre Schuldigkeit nicht thun. Wenn die Vereine nun selbst ihre Statuten einreichen, dann ist die Polizei der unangenehmen Nothwendigkeit überhoben auf geheimen Wegen jenen Statuten nachzuspüren." Der amendirte §. 10 wird endlich mit 168 gegen 167 Stimmen angenommen, was auf der Linken Aufregung hervorruft. Er lautet nämlich: „Die Vorsteher solcher Vereine welche eine Einwirkung auf öffentliche Angelegenheiten bezwecken, und welche nicht zu den kirchlichen oder religiösen Vereinen gehören, sind verpflichtet Statuten über Verfassung und Wirksamkeit des Vereins, sowie alle Abänderungen, binnen drei Tagen, nachdem sie zu Stande gekommen, der Ortspolizeibehörde zur Kenntniß einzureichen, derselben auch auf Erfordern jede darauf bezügliche Auskunft zu ertheilen." Die Nachricht von Einbringung eines dänischen Kutters hat sich nicht bestätigt. In Swinemünde wurde die Anzeige von dem Stranden eines solchen gemacht und der „Adler" ging ab ihn zu holen; er fand aber nichts mehr vor.

Zur Statistik der deutschen Universitäten.

† **Göttingen.** Bei der nachfolgenden Zusammenstellung der statistischen Verhältnisse deutscher Universitäten ist Oesterreich, schon wegen des Mangels authentischer Nachrichten, nicht berücksichtigt worden; auch würde die Ungleichförmigkeit der österreichischen Universitäten und die verwickelte Nationalität ein bedeutendes Hinderniß für die Vergleichung abgegeben haben. Sonst sind unter den 19 deutschen Hochschulen die nachstehenden Notizen von 15 Universitäten aus den amtlich gefertigten Personalverzeichnissen entlehnt. Leider geben nicht alle Universitäten jedes Semester solche Verzeichnisse aus oder communiciren sie wenigstens nicht regelmäßig. Wir sind daher genöthigt gewesen einige Nachrichten anderswoher zu entlehnen, weßhalb die Zusammenstellung in einigen wenigen Punkten Lücken oder nicht ganz zutreffende Zahlen hat, was jedoch fürs Ganze kaum in Betracht kommt. Bei München halten wir uns an eine Nachricht in der Allg. Ztg. Für Tübingen haben wir die Frequenz aus einer entsprechenden Notiz in der erst neuerlich begründeten deutschen Universitätszeitung entnommen. Es ist zu bedauern daß dieses Blatt, welches einem Bedürfnisse entsprechen könnte, sonst in seinem Inhalte selbst hinter den mäßigsten Ansprüchen zurückbleibt, so daß es für die laufenden Zustände und Interessen der Universitäten lange nicht einmal soviel zu leisten verspricht als Wuttke's Jahrbuch, das leider nur auf 2 Semester des Jahrs 1842 beschränkt blieb. Aus diesem letzteren wurden die in der Tabelle verzeichneten Notizen der Frequenz von Königsberg und Kiel entlehnt, welche also eigentlich nur für jenes Jahr gelten, und deren Zahl wahrscheinlich für jetzt, namentlich für Kiel, etwas zu hoch ist, da letztere Universität besonders durch die politischen Verhältnisse gelitten hat. Die Angaben über die Lehrerzahl in München, Tübingen, Königsberg und Kiel wurden ebenfalls diesem Jahrbuch entlehnt, gelten also eigentlich für den Zustand vor sechs Jahren, und dürften muthmaßlich etwas zu niedrig seyn, da die Zahl der öffentlichen und Privatlehrer sich fast überall in den letzten Jahren vermehrt hat. Jedenfalls dürften aber diese Momente nur unbedeutend seyn und der Richtigkeit des Gesammtresultats wenig Eintrag thun. Geringe Schwankungen finden in jedem Semester statt. Was die Einwohnerzahl der einzelnen Staaten in der zweiten Tabelle betrifft, so sind die neuesten Volkszählungen, meist aus dem Jahr 1846, benützt. Die Zahlen unter 1000 wurden der Uebersicht und der einfachen Rechnung wegen weggelassen. Die den Tabellen folgenden Bemerkungen machen keinen Anspruch auf wissenschaftlichen Werth; die Zahlenverhältnisse gelten nur in Bausch und Bogen und sind annähernd. Die Nation sollte doch ungefähr wissen was ihr ihre höchsten Bildungsanstalten kosten. Die Summen sind im Verhältniß der Leistungen nicht groß, und werden höchstens den Rohesten unter unsern heutigen Demokraten einen Anstoß geben. Die Geschichte dieser vielbelobten und vielangefochtenen Anstalten wird stets den Beweis liefern daß sie zu den eigenthümlichsten Hebeln und Trägern germanischen Volks- und Staatslebens gehören, und nur eine allgemeine Barbarei, an deren Schwelle wir vielleicht stehen, kann dieselben verhöhnen und vernichten. Im Kampf gegen dieselbe und für die theuersten Güter der Nation überhaupt werden die Universitäten Schild und Schwert ergreifen müssen.

Frequenz der deutschen Universitäten im Wintersemester 1848—49.

Universitäten nach der Frequenz geordnet.	Zahl der Studirenden.	Darunter f. g. Ausländer.	Zahl der ordentl. Profess.	Zahl der außerord. Profess.	Zahl der Privatdocenten.	Gesammtzahl der Lehrer.
München	1732	161	47	11	8	66?
Berlin	1182	234	60	46	61	167
Leipzig	928	283	44	32	23	99
Bonn	810	116	48	17	13	78
Tübingen	763	?	34	9	17	60?
Breslau	755	16	48	17	13	78
Halle	697	127	37	12	24	73
Göttingen	668	261	43	22	27	92
Würzburg	626	96	31	5	5	41
Heidelberg	609	393	33	17	24	74
Gießen	459	97	39	12	10	61
Erlangen	434	40	24	10	6	40
Jena	375	154	35	20	10	65
Königsberg 1842	352	?	29	7	17	53?
Marburg	286	38	30	9	13	52
Freiburg	280	85	31	1	10	42
Kiel (1842)	207	?	17	9	18	44
Greifswald	201	13	25	8	3	36
Rostock	101	?	23	5	8	36
19	11465		678	269	310	1257

Vergleicht man obige Zahlen gegen die in den Vorjahren, so zeigt es sich daß mehrere Universitäten in den letzten Semestern ungewöhnlich große Schwankungen hatten, welche wohl meist in den politischen Erschütterungen zu suchen sind; so haben München, Bonn, Göttingen, Erlangen im Verhältniß zur Frequenz vor der Revolution von 1848 am meisten zugenommen, während Berlin, Heidelberg, Gießen und Jena verhältnißmäßig am meisten verloren haben.

Verhältniß zur Einwohnerzahl der Einzelstaaten.

Staaten	Einwohnerzahl.	Universitäten.	Studirende Inländer.	Wirkliche Professoren.
Preußen . . .	16,112,000	6	3491	354
Bayern . . .	4,504,000	3	2495	128
Sachsen . . .	1,836,000	1	645	76
Hannover . . .	1,773,000	1	351	65
Württemberg . .	1,743,000	1	?	43
Baden	1,349,000	2	411	82
Hessen (Großherzogthum)	852,000	1	411	51
Hessen (Kurfürstenthum)	732,000	1	258	39
Sächsische Herzogthümer	693,000	1	221	55
Holstein-Lauenburg	526,000	1	?	26
Mecklenburg-Schwerin	524,000	1	?	28

Die übrigen deutschen Staaten, mit über 3 Mill. Einwohnern unterhalten keine eigene Universität. Nassau hat sein Verhältniß zu Göttingen im letzten Semester gelöst.

Man kann also annehmen daß auf den 19 deutschen Universitäten sich durchschnittlich zwischen 11 und 12,000 Studenten befinden, bei einer Bevölkerung mit Ausschluß Oesterreichs, aber mit Einschluß Schleswigs, Luxemburgs und Posens von etwa 34 Millionen.

Im Verhältniß zur Volkszahl ist in Bayern der größte, in Hannover der geringste Zudrang zum Studiren. Ob auch die gleichen Verhältnisse für die Adspiranten zu Staats- und Kirchenanstellungen gelten, ist schwierig zu sagen, da die Listen über die einzelnen Fächer, selbst nach den Hauptfacultäten, viel zu ungleich gehalten sind um nur einige höhere Anhaltspunkte zu gewähren, weßhalb wir gar keine Zählung nach Facultäten gegeben haben. Nach einer annähernden Schätzung studiren auf den deutschen Universitäten ungefähr 1200 katholische, 1300 protestantische Theologen, 4000 Juristen, 1600 Mediciner. Viele für diese drei Hauptfächer stehen für die ersten Jahre, namentlich in Bayern, unter den Philosophen, und sind hier nicht in Rechnung gebracht. Die Cameralisten werden bald in eigenen Facultäten, bald unter den Juristen, bald unter den Philosophen aufgeführt. In München und Gießen sind die Forstamtscandidaten mitgezählt, für welche anderwärts meist besondere Bildungsanstalten bestehen. In Gießen sind sogar die Architekten mit aufgenommen, anderwärts wie in München auch die Bergeleven. Die katholischen Theologen in München, Würzburg, Bonn, Breslau, Tübingen, Gießen, Freiburg bilden lange nicht die Gesammtzahl für Deutschland, da für sie noch andere Anstalten bestehen. Hier würden allein für Preußen eine Anzahl Seminare und Akademien, die auch für Philosophie und Philologie zu vollständiger Ausbildung dienen, in Betracht kommen, wie die zu Münster, Trier, Paderborn, Pelplin, Braunsberg, Köln. In obigen Listen sind, der Gleichförmigkeit wegen, auch nur alle wirklich immatriculirten Studirenden aufgeführt, die aber bloß „zum Hören der Vorlesungen berechtigten" weggelassen worden. Nach den uns freilich nur sehr unvollständig vorliegenden Angaben über die Etats der einzelnen Hochschulen kosten nur sehr wenige und zwar nur die mit den vollständigsten wissenschaftlichen Instituten ausgerüsteten, wie Berlin und Göttingen, über 100,000 Thlr. jährlich, viele nur 50—60,000 Thlr., andere noch weniger. Man wird nicht sehr irren wenn man durchschnittlich für eine der 19 vollständigen Universitäten Deutschlands jährlich etwas über 100,000 fl. annimmt, also die Gesammtkosten auf 2 Mill. Gulden oder vielleicht noch etwas höher, auf 1,200,000 Thlr. (2,100,000 fl.) anschlägt. Ja in diese Summe kann man vielleicht selbst die vier deutschen Akademien der Wissenschaften, zu Berlin, München, Göttingen und Leipzig, welche in innigster Verbindung mit den entsprechenden Universitäten stehen, mit einrechnen.

Die Zahl der wirklichen Universitätsprofessoren (ordinarii, extraordinarii und honorarii) beträgt zur Zeit 947. Rechnet man davon die unbesoldeten außerordentlichen und Honorarprofessoren ab, so bleiben etwa 900 vom Staate besoldete Professoren, zu denen noch etwa 100 besoldete Docenten, Lectoren und Exercitienmeister hinzukommen, so daß die Gesammtzahl der wirklich besoldeten Lehrer auf deutschen Universitäten ungefähr **Eintausend** beträgt. Sämmtliche Lehrer erhalten aber annähernd die Hälfte, bald etwas mehr, bald etwas weniger der jährlichen Etatspositionen für die Universitäten. Man wird daher nicht irren wenn man annimmt daß der einzelne besoldete Universitätslehrer (ordentlicher Professor, außerordentlicher Professor, Lector und Exercitienmeister) im Durchschnitt auf 1000 fl. oder etwas höher auf 600 Thlr. zu stehen kommt.

Vergleicht man damit Frankreich bei nahezu gleicher Bevölkerung, so consumiren die höheren gelehrten Anstalten in Paris allein, welche unsern Universitäten und Akademien der Wissenschaften entsprechen (Université de France, Académie française, Académie des sciences, Jardin des plantes etc., aber ohne École des mines, école polytechnique), eine weit größere Summe. Das Einkommen eines oder des andern der reichsten englischen Peers würde hinreichen die Kosten für sämmtliche deutsche Universitäten zu tragen, und dabei würde ihm immer noch ein beträchtlicheres Einkommen übrig bleiben, als den meisten deutschen souveränen Herzogen in ihren Civillisten ausgeworfen ist. Aber auch Rothschild würde mit der Hälfte des Gewinns den er bei seinem Staatsanleihen hatte, aus den bloßen Zinsen die Ausgaben für sämmtliche deutsche Universitäten tragen können und noch eine hübsche Summe übrig behalten.

Berichtigung.

Deutsche Blätter, namentlich die Berliner Haude- und Spener'sche Zeitung, haben über meinen Gesundheitszustand sowie auch über meine ökonomischen Verhältnisse einige Nachrichten in Umlauf gesetzt die einer Berichtigung bedürfen. Ich lasse dahingestellt seyn ob man meine Krankheit bei ihrem rechten Namen genannt hat, ob sie eine Familienkrankheit (eine Krankheit die man der Familie verdankt) oder eine jener Privatkrankheiten ist woran der Deutsche der im Auslande privatisirt zu leiden pflegt, ob sie ein französisches ramollissement de la moelle épinière oder eine deutsche Rückgratschwindsucht ist — so viel weiß ich daß sie eine sehr garstige Krankheit ist die mich Tag und Nacht foltert, und nicht bloß mein Nervensystem, sondern auch das Gedankensystem bedenklich zerrüttet hat. In manchen Momenten, besonders wenn die Krämpfe in der Wirbelsäule allzu qualvoll rumoren, durchzuckt mich der Zweifel ob der Mensch wirklich ein zweibeinigter Gott ist, wie mir der selige Professor Hegel vor fünfundzwanzig Jahren in Berlin versichert hatte. Im Wonnemond des vorigen Jahres mußte ich mich zu Bette legen und ich bin seitdem nicht wieder aufgestanden. Unterdessen, ich will es freimüthig gestehen, ist eine große Umwandlung mit mir vorgegangen: ich bin kein göttlicher Pipebo mehr; ich bin nicht mehr der „freieste Deutsche nach Goethe", wie mich Ruge in gesündern Tagen genannt hat; ich bin nicht mehr der große Heide Nr. II, den man mit dem weinlaubumkränzten Dionysus verglich, während man meinem Collegen Nr. I den Titel eines großherzoglich weimar'schen Jupiters ertheilte; ich bin kein lebensfreudiger etwas wohlbeleibter Hellene mehr, der auf trübsinnige Nazarener herablächelte — ich bin jetzt nur ein armer todtkranker Jude, ein abgezehrtes Bild des Jammers, ein unglücklicher Mensch! So viel über meinen Gesundheitszustand aus authentischer Leidenquelle. Was meine Vermögensverhältnisse betrifft, so sind sie, ich gestehe es, nicht überaus glänzend; doch die Berichterstatter der oberwähnten Tagesblätter überschätzen meine Armuth, und sie sind von ganz besonders irrthümlichen Annahmen befangen wenn sie sich dahin aussprechen als habe sich meine Lage dadurch noch verschlimmert daß mir die Pension die ich von meinem seligen Oheim Salomon Heine genossen, seit dem Ableben desselben entzogen oder vermindert worden sey. Ich will mich mit der Genesis dieses Irrthums nicht befassen, Erörterungen vermeidend die ebenso kummervoll für mich wie langweilig für andere seyn möchten. Aber dem Irrthum selbst muß ich mit Bestimmtheit entgegentreten, damit nicht mein Stillschweigen einerseits die Freunde in der Heimath beunruhige, andrerseits nicht einer Verunglimpfung Vorschub leiste die just das edelste Gemüth träfe das jemals sich mit schweigendem Stolze in einer Menschenbrust verschlossen hielt. Trotz meiner Abneigung gegen derartige Besprechung persönlicher Bezüge finde ich es dennoch angemessen folgende Thatsachen hier hervorzustellen: die in Rede stehende Pension ist mir seit dem Ableben meines Oheims Salomon Heine, ruhmwürdigen Andenkens, keineswegs entzogen noch vermindert worden, und sie wurde immer richtig, bei Heller und Pfennig, ausgezahlt. Der Verwandte der mit diesen Auszahlungen belastet, hat mir, seitdem sich mein Krankheitszustand verschlimmert, noch außerordentliche trimestrielle Zuschüsse angedeihen lassen, die, zu gleicher Zeit mit der Pension ausgezahlt, den Betrag derselben fast auf das Doppelte erhöhten. Derselbe Verwandte hat ferner durch eine großmüthige Stipulation zu Gunsten des viel theuern Weibes, das mit mir ihre irdische Stütze verliert, auch die bitterste aller Sorgen von meinem Krankenlager verscheucht. Mancherlei Anfragen und Anträge die, in liebreichen, jedoch mitunter sehr fehlerhaft adressirten Zuschriften aus der Heimath, an mich ergingen, dürften in obigen Geständnissen ihre Erledigung finden. Den Herzen welche verbluten im Vaterland, Gruß und Thräne! Geschrieben zu Paris (rue d'Amsterdam No. 50) den 15 April 1849.

Heinrich Heine.

Digitized by Google

Ancona.

Aus Ancona enthält Galignani's Messenger einen aus zuverlässiger Quelle kommenden Brief vom 31 v. M. Derselbe lautet: „Die Zustände in den römischen Staaten bieten ein unerreichtes Bild von Anarchie, Schrecken und Zerstörung. Ancona, die Hauptstadt der Marken, mit einer Bevölkerung von 30,000 Seelen wird von 20 Schurken der niedrigsten Classe, Thürhütern, Weinwirthen ꝛc. beherrscht. Sie sind Vorstandsmitglieder des Circolo del Popolo, und maßen sich die ausübende Gewalt, sowie die Leitung der Geschäfte an. Jedermann der sich diesen Leuten unangenehm macht, fällt einem sicheren Tode zur Beute, und ein Wort welches das republicanische System mißbilligt, ist hinreichend ihr Mißvergnügen zu erregen. Diese Brüderschaft führt die von ihr decretirten Acte selbst aus, indem sie auf öffentlichen Plätzen ihre Mordthaten völlig straflos unter den Augen des „Corpo di Guardia" begeht. Es ist keine Uebertreibung wenn ich sage daß im Laufe der letzten drei Monate mindestens hundert solcher Ermordungen in unsrer Stadt vorfielen. Die Mörder sind alle bekannt, gehen aber trotzdem frei umher, da die Regierung sie entweder nicht bestrafen kann oder nicht will. Sie haben das Erdolchen zu solcher Meisterschaft gebracht daß der erste Stoß selten eines zweiten bedarf; ist dieß aber einmal nicht der Fall und das Opfer kommt in ärztliche Behandlung, so erhalten die Chirurgen Drohbriefe, worin ihnen gesagt wird daß sie es büßen würden wenn ihr Patient genese. Vor einigen Tagen wurden bei hellem Tage, inmitten einer großen Menschenmasse, zwei Pistolenschüsse auf den Marquis D. M. gefeuert, glücklicherweise aber ohne ihn zu treffen. Durch die Richtung der Schüsse wurde es klar daß sie von verschiedenen Seiten abgefeuert waren, aber niemand der Umstehenden bewegte sich die Thäter zu ergreifen. Dieß ist der dritte Mordversuch, den man seit drei Wochen auf diesen jungen Edelmann unternimmt. Er ist verheirathet und Vater mehrerer Kinder, und die wüthendsten Republicaner vermögen ihm nichts anderes vorzuwerfen als daß er „im Herzen" ein Aristokrat sey und einmal von der „Canaille" gesprochen. Die schändlichste Handlung übrigens hatte vergangene Nacht statt, wo zehn oder zwölf der bereits vorhin erwähnten Menschen in das Lesezimmer des Casino drangen und die Auslieferung der „Bologneser Zeitung", worin die piemontesische Niederlage bei Novara gemeldet wurde, verlangten, um das Blatt zu verbrennen. Um dieß Verlangen deutlich zu machen, fielen sie über die sieben bis acht Personen, welche sie im Salon fanden, her und mißhandelten sie. Einer davon, Marchese Membrini, empört darüber, leistete ihnen Widerstand; er wurde umringt und augenblicklich durchs Herz gestoßen. Es ist nicht sicher ob dieser Mord vorbedacht war, aber wahrscheinlich, da der arme Marchese seine Meinung auszusprechen pflegte, und natürlich dem jetzigen Zustande der Dinge abhold war. Am andern Morgen standen die Mörder, ihrer That sich rühmend, in einer Gruppe mitten auf dem großen Platze, und niemand wagte es sie zur Rechenschaft zu fordern. Man kann nicht sagen welches Gefühl am vorherrschendsten ist: Mitleid mit der armen Bevölkerung, oder Verachtung ihrer Feigheit. In derselben Nacht, in welcher die erwähnte Scene vorfiel, fanden noch vier andere Ermordungen statt, und alle straflos; denn man kann sich keinen Begriff von der Furcht machen die alle Menschen hier lähmt. Personen die voriges Jahr als Ultraliberale galten, werden nun denuncirt, weil sie ihren früheren Grundsätzen treu geblieben und nicht die Stichwörter der rothen Republicaner im Munde führen, deren Herrschaft mit blutigen Lettern einst in der Geschichte prangen wird."

Die Gegenrevolution in Florenz.

—y **Turin**, 17 April. Eines Morgens wachten die Florentiner auf, und der Himmel hatte ihnen eine Republik beschеert, der Großherzog war entflohen, und Guerrazzi schwang den Dictatorstab über das noch schlaftrunkene Volk. Wohl rieben sich einige die Augen, und wollten errathen wie das alles zugegangen sey, aber die provisorische Regierung sang ihnen ja republicanische Schlummerlieder vor, und die Brüder Römer kamen um dem „unschuldigsten" Volke zu gratuliren, mit ihm um die lustigen Freiheitsbäume zu tanzen, und Hymnen zum Preise des neu und glänzend aufgehenden Gestirnes Italiens zu singen. Und träumend tanzten und sangen sie, und declamirten von Ferruccio und Rienzi, huldigten Mazzini und Guerrazzi, spotteten des Papstes und spotteten des verrätherischen Leopolds, und wollten aus Neapel den Bourbon und aus Mailand den Oesterreicher verjagen. Was wollten sie nicht alles! Sie decretirten mit pomphaften Phrasen die „ewige" Vereinigung der glorreichen Zwillingsrepubliken, und so verflossen im Rausche Februar und März. Da kam der veränderliche April, und die „Ewigkeit" hatte ein Ende. Die Kanonen von Novara rüttelten gewaltig die Träumenden aus ihrer Betäubung auf, sie schauten nüchtern um sich und sahen ein tyrannisirtes ausgesogenes Land in welchem Glück und Wohlstand von Tag zu Tag mehr zu zerfallen begann, sie sahen einen Haufen Terroristen der sich den Ausdruck des Volkswillens nannte, Phrasen in die Welt posaunte, an die er selbst am wenigsten glaubte, und Gesetze im Namen der Freiheit dictirte die der Freiheit ins Gesicht schlugen. In diesem kritischen Moment wo Guerrazzi's mühsam gepflegtes Werk zu wanken begann, da rief er seine treuen Livornesen, die Triarier seiner Republik herbei, damit ihr Brüllen in den Straßen von Florenz die Stimme der Vernunft betäube, die widerstrebenden Bürger aufs neue einschüchtere und sie schweigend ausharren mache in den Fesseln der Demagogie. Aber dieß beschleunigt nur Guerrazzi's Sturz, der die Maske endlich abwarf und sich offen auf die Seite der zügellosen Bande schlug, die Leben und Eigenthum der friedlichen Bürger bedrohte. Ein kurzer Kampf, an dem auch selbst Frauen theilnahmen, verjagte die Livornesen und zerbrach den Stab des Dictators, der vergeblich durch die Flucht sich der Wuth des erbitterten Volkes zu entziehen gesucht hatte. Jetzt sitzt er als Gefangener in dem Fort Belvedere, von wo er wohl bald den Jubelruf hören wird mit dem man die Wiederkehr Leopolds und die Wiederkehr von Ordnung und Gesetz begrüßen wird. Das ist die Geschichte Toscana's vom 8 März bis zum 12 April! Rom dürfte wohl nächstens, noch ehe die vielbesprochene und ewig zögernde, von den verschiedensten Seiten her erwartete Intervention endlich eintritt, freiwillig Toscana's Beispiel folgen. Vielleicht kehrt dann nach und nach, wenn so ein Krater nach dem andern verglüht ist und manche bittere Erfahrung die verblendeten Gemüther aufgeklärt haben wird, Frieden und Ordnung wieder in Italien ein — keine Grabesruhe, keine Erstarrung, in der früher das Volk knechtisch darnieder gehalten wurde, da sey Gott davor! nein, ein bürgerlich bewegtes Leben in den Schranken des Gesetzes, ein Schaffen und Walten nach den tausend Richtungen hin nach denen Land und Volk gehoben, gebildet und dem Niveau der Zeit näher gebracht werden kann, unter dem es nur noch allzu tief trotz aller Sprünge steht. Da gibt es Arbeit für die wahren Italianissimi, und der mag sich auf Roms Capitol die Bürgerkrone holen der aus Italiens Bettlern Menschen, aus den Müßiggängern mit und ohne Kutte thätige Bürger gemacht, durch radicale Umgestaltung des Erziehungswesens das verrottete Unkraut mittelalterlichen Aberglaubens beseitigt, den Wetteifer in Ackerbau, Industrie, Wissenschaft und Kunst erweckt und ein wehrbares, physisch und sittlich gekräftigtes Volk herangebildet haben wird. Da wühlet, ihr Wühler, bis die letzte träge Scholle des alten Weinberges umgearbeitet ist, und aus jedem Fleckchen grünende Ranken emporblühen. Eine Bürgerkrone dem besten Wühler!

Der Waffenstillstand und die Friedensverhandlungen mit Piemont.

△ **Vom Gardasee**, 8 April. *) Die Schlacht von Novara war geschlagen. Das feindliche Heer flüchtet in wilder Unordnung, es kommt in der Stadt zu nächtlichen Straßenkämpfen zwischen Piemontesen und Lombarden, zu Raub und Plünderung; der König muß abdanken. Morgens in aller Frühe erscheinen im österreichischen Feldlager zwei Abgesandte um einen Waffenstillstand zu erschleichen, ehe die Kunde des Vorgefallenen dahin gedrungen. Sie thun als wären die Bedingungen nicht annehmbar und gehen ohne abzuschließen. Gegen Mittag besetzt Feldzeugmeister d'Aspre, von einer Deputation dazu eingeladen, die Stadt und meldet dem Feldmarschall was sich zugetragen. Nach einigem Hin- und Herparlamentiren bequemt sich der neue König zu einem Ritte nach Vignale, sucht da noch seinen Gegner über die Stärke und Verfassung des versprengten Heeres mit königlicher — Stirne zu täuschen und flüchtet endlich, als er gewahrt daß seine Richtung hier zu spät kommt, zu der Großmuth des Siegers. Er bittet ihn, pfiffig genug für einen König von gestern, die ohnehin wankende Krone auf seinem Haupte durch zu harte Bedingungen dem revolutionären Sturm nicht preiszugeben. Der Feldmarschall erwiedert: Sire, je suis là pour la remettre à sa place, läßt sich aber doch zu einem Waffenstillstand herbei, der den Feind um weniges schwächer, uns um weniges stärker macht und dem alten Intriguengewerbe der Wälschen Thür und Angel öffnet. Soll denn überall die Feder verderben was das Schwert gewonnen? Im vergangenen Sommer ließ der Held von Custozza das verloren gegebene feindliche Heer mit seinem König gnädig heimgehen, während in seiner Macht lag es abzuschneiden und erst auf dem Platz von Turin Halt zu machen. Ob es wohl gethan war, darauf mag die Haltung dieses erlauchten Verwandten unseres Hauses, mag der

*) Wir erhielten diesen Brief schon vor acht Tagen und legten ihn zurück, da er uns die Lage der Dinge zu schwarz zu malen schien; die neueste Wendung der Unterhandlungen in Mailand und Turin zeigt aber daß die in diesem Brief ausgesprochenen Besorgnisse nicht grundlos waren. Er bildet die Kehrseite zu der neuesten Turiner Correspondenz.

Digitized by Google

Gang der Dinge in Piemont, der gebrochene Waffenstillstand, der östlich vom Ticino immer wachgehaltene Aufruhr, der Ruin dieser Provinzen und nach sieben Monaten die Aufsage antworten. Doch immerhin! Frankreich stand damals auf der Warte, in Wien führten Knaben und Wühler das Regiment, und es schien gewagt das beste Heer des Kaisers auf das Spiel zu setzen. Nach dem 23 März 1849 war der Weg nach Turin schon deutlicher vorgezeichnet. Was man von den Verträgen mit dieser Sippschaft und der Partei der sie sich überliefert zu halten hat, lehrt die Vergangenheit und wird die nächste Zukunft lehren. Die Stadt Turin selbst zweifelte keinen Augenblick an dem Einzuge des Ueberwinders und bat um Gnade. Radetzky geht nicht über die Sesia; er läßt die feindlichen Schaaren sich sammeln und ungehindert abziehen. Man sagte, er wollte das Heer dem König erhalten um damit der hereinbrechenden Anarchie einen Wall entgegenzuthürmen. Nun, dasselbe geschah ja auch im August, und wem hat das Heer seither gedient? Ei, eben den kriegschnaubenden Turiner Kammern gegen den großmüthigen Sieger. An die Bändigung der Wühler dachte niemand, denn ihre Vertrauensmänner saßen im Ministerium. Wer das überschwängliche Nationalbewußtseyn des jetzigen Italiens kennt, wie kann der glauben daß ein König von Oesterreichs Gnaden den Piemontesen genehmer sey als ein von Oesterreich geschlagener, verfolgter, vernichteter? Läge das Heer in Trümmern, des Kriegsmaterials ledig, die Festungen in kaiserlichen Händen, dann wäre die Westgränze der Lombardei jedenfalls gesicherter als durch den neuen Bundesgenossen, und Piemont, Königreich oder Republik, uns nicht gefährlicher als die toscanisch-römische Coalition, die vor 10,000 Mann, Gewehr im Arm, zerstäuben muß, wenn es nicht gerathener erscheint die Tragikomödie bis ans Ende ungestört ausspielen zu lassen. Oder soll der König Victor Emanuel besser Frieden halten und die Kriegsentschädigung williger zahlen weil er noch ein streitbares Heer auf den Beinen hat? Und die Flotte? Schon munkelt man, Albini werde das adriatische Meer keinenfalls verlassen. Bleibt er, so werden ihm zu rechter Zeit schon die guten Freunde helfen die ihm im Golfe seit Monaten so eifrig den Hof machen. Und wenn man fragt was durch das Verwässern des Sieges von Novara verloren ging, was mit dem Schwert nicht wieder eingebracht werden könnte, so antworten wir: beiläufig alles, die Zuversicht des Soldaten in das Wort seiner Feldherren, die Vernichtung des einzigen beachtenswerthen Feindes, der imponirende Eindruck in ganz Italien, die Ueberraschung der Cabinette, und — vor allem der rechte Augenblick. Wie die Mäßigung gewürdigt wurde, bewies die Geschäftigkeit des Engländers und des Franzmannes von den kindlich milden Bedingungen noch etwas abzumarkten. Nun zu der wunderlichen Fassung des unglücklichen Waffenstillstandes. Es ist vielleicht der erste seiner Art worin von einer Amnestie die Rede. Und man sollte doch im frischen Andenken haben was eine Amnestie vor abgeschlossenem Frieden bedeuten will. Dieß nebenbei. „Der König von Sardinien gestattet (permet) für die Dauer des Waffenstillstandes die militärische Besetzung des zwischen dem Po, der Sesia und dem Ticino eingeschlossenen Gebietes und der Hälfte des Platzes von Alessandria ꝛc.“ Da möchte man fast fragen: wer ist der Sieger, wer der Besiegte? Die Besatzung von Alessandria also, mit 3000 Mann gemischt. Die 1500 Mann österreichische Truppen wären bei einem Bruche in einer Stadt von 40,000 Einwohnern, der ihnen an Zahl gleichen feindlichen Garnison gegenüber, offenbar geopfert. Dieß fühlte wohl der scharfsinnige Schreiber und nahm „das Wort Sr. Maj. des Königs als Unterpfand für die Sicherheit dieser Truppen Sr. Maj. des Kaisers“ an. Derselbe König „verbürgt sich für den regelmäßigen Einmarsch des benannten Theiles der Garnison in die Festung Alessandria“, „und den österreichischen Truppen wird die Straße von Valenza nach Alessandria für die Verbindung mit der Garnison der obenerwähnten Stadt und Festung Alessandria freistehen.“ Man glaubt zu träumen. Sollen wirklich die Sardinier, welche am 23 März 1848 unter Betheuerungen nachbarlicher Freundschaft uns banditenmäßig anfielen und seit dem August wieder mehrmals wortbrüchig wurden, auf einmal durch die Schläge von Novara in vertrauenswerthe Leute umgewandelt seyn, etwa weil ihr König statt Karl Albert durch eine Ironie des Zufalls Victor (der Sieger) heißt? Zu guter Letzt erscheint neben dem ruhmgekrönten Namen des Feldmarschalls ein Majorgeneral Chrzanowski. Wenn wir nicht irren, ist das derselbe Chrzanowski, dem zwei Tage vorher, wie er sich als Parlamentär bei dem Feldzeugmeister d'Aspre einführen ließ, dieser entgegenherrschte: Je parlerai aux militaires honorables de Piémont, mais je ne parle point à de la canaille d'aventuriers polonais. Partez! Doch genug von dem garstigen Rauch in dem sich der leuchtende Blitz von Novara verloren. Hoffen wir daß der Friede, wenn er zu Stande kommt, woran wir zweifeln, anderer Natur werde als sein Vorläufer. Daß die Armee in Italien das Schwert zu führen versteht, hat sie glänzend bewiesen, und das ist die Hauptsache. Es wäre aber dem Ministerium anzurathen aus der Rüstkammer der alten Staatskanzlei einige guterhaltene Exemplare kluger Diplomaten, die nebenbei besser französisch zu schreiben verstehen als die Concipienten des Vertrags, in das Hauptquartier des Feldmarschalls zu schicken um seinem Generalstab die Bedeutung der erkämpften Siege zu verdeutschen und bei Abfassung von Verträgen mit den Schülern Machiavells werkthätig an die Hand zu gehen.

•

— v **Turin,** 18 April. Schon glaubten wir dem Sturm entronnen zu seyn und des Friedens sicheres Festland erreicht zu haben, da stößt ein neuer Sturm in die zerrissenen Segel des wanken Fahrzeuges, und aufs neue wird es in die tobende See hinausgeworfen. Warum diese Einleitung, werden Sie fragen? Weil die Friedensunterhandlungen mit Oesterreich so gut wie abgebrochen sind! Ueber Genua hatten wir beinahe den kaum beendigten Krieg, den Waffenstillstand und den Frieden, über den indeß in Mailand conferirt wurde, vergessen; wir wiegten uns in die sichere Hoffnung ein daß alles gut gehen, daß Oesterreich Bedingungen stellen werde die mindestens nicht unbillig, nicht schmachvoll seyn würden, zumal da hierüber auch französische Blätter genau unterrichtet seyn wollten; wir hatten auf Radetzky vertraut, der nach seinem glänzenden Sieg eine Mäßigung an den Tag legte die auch die verstocktesten Italiener, wenn nicht zur Bewunderung, doch zur Verwunderung zwang; aber wir hatten vergessen daß hinter dem Schwert die Feder, daß hinter Radetzky Schwarzenberg kommt, und davon haben nun die Bedingungen den Beweis gegeben mit denen Hr. v. Bruck in Mailand angelangt ist. Noch schwebt über den Verhandlungen der Schleier des diplomatischen Geheimnisses, aber ich bin kein Diplomat, und kann Ihnen daher wohl mittheilen, was ich darüber aus zuverlässiger Quelle weiß. Zunächst fordert Oesterreich 200 Millionen Livres Kriegsentschädigung, also eine Summe die noch bei weitem alle Befürchtungen übersteigt. Aber damit ist es noch nicht abgethan, auch an die Herzöge von Parma und Modena soll Sardinien Entschädigungen zahlen, weil auch auf das Gebiet dieser der Krieg versetzt worden ist. Es würde somit Sardinien im ganzen etwa 225 Millionen zu zahlen haben! Eine fernere Bedingung ist daß Sardinien nicht nur, wie es sich von selbst versteht, sich jeder Hülfsleistung an Venedig enthalte, sondern daß es auch seine Flotte zu Gunsten Oesterreichs im adriatischen Meer kreuzen, kein fremdes Schiff in den Hafen von Venedig einlaufen lasse, und die dieser Stadt gehörigen Fahrzeuge kapere. *) Ferner Concessionen für den österreichischen Handel. Was die Besetzung Alessandria's bis zur Abzahlung der Kriegscontributionen betrifft, so sey dieß eine unerläßliche Bedingung, und sobald diese Besetzung von Seiten Oesterreichs würde verfügt werden, soll davon nur drei Tage vorher die sardinische Regierung benachrichtigt werden. Dieß ist ungefähr das wichtigste von dem was Oesterreich verlangt. Ich habe nie die Partei der Italiener genommen unter denen ich lebe, denn ihre innere Zerrissenheit und ihre prahlerische Unmännlichkeit stößen Widerwillen ein — ich habe als Deutscher mich für das Glück der deutschen Waffen interessirt, dem Feldherrn und seinem tapfern Heer meine Bewunderung gezollt, aber die Bedingungen des österreichischen Cabinets erscheinen mir so hart, so demüthigend für das arme Piemont, und zugleich so unklug für Oesterreichs eigenes Interesse daß hier meine Sympathie aufhört. Ich will nicht glauben, was man hier vielfach meint, daß Schwarzenbergs persönliche Erbitterung gegen Piemont, in welchem er einst Oesterreichs Gesandter war, mit diesen Frieden dictirt habe. Aber glaubt man zu Wien dadurch für immer Sardinien an sich zu fesseln wenn man ihm eine Schuldenlast aufbürde die es nie erschwingen könnte, wenn man es zwänge die Sympathien von ganz Italien in Haß zu verwandeln, wenn es als Oesterreichs Vasall gegen Venedig und wo es sonst nöthig wäre auftreten müßte? Fühlt man in Wien so wenig was es heißt ein ohnehin erbittertes Volk vollends zur Verzweiflung zu bringen? Glaubt man mit Fußtritten den besiegten Feind zum Freund umwandeln zu können? Rußland steht eine solche Politik ähnlich, und ohne Zweifel ist auch seine Hand bei diesem Friedenswerk im Spiel, aber das biedere Oesterreich, das in Deutschland sich beklagt weil seine neue oder auch alte Politik auf Mißtrauen stößt, das hätte billigerweise anders handeln und nicht die schwankenden Sympathien, deren es in seiner Lage doch schwerlich entbehren kann, nicht vollends von sich stoßen sollen. Doch genug davon, denn ich muß Ihnen ja noch den Commentar zu den Worten geben: die Friedensunterhandlungen sind abgebrochen. Sardiniens Commissäre, Buoncompagni und Durando, hatten erklärt daß Piemont höchstens 66 Millionen Livres zu zahlen sich bereit finden könne, und als Hr. v. Bruck erwiderte daß von

*) Wir können an diese Bedingung am wenigsten glauben: wieviel wäre damit in die Hände des sardinischen Admirals gelegt, der Oesterreich nicht gewöhnt hat seiner Achtung vor Verträgen zu vertrauen. Es hieße den Wolf zum Hirten machen.

Digitized by Google

der vom Wiener Cabinet festgesetzten Summe nichts nachgelassen werden dürfe, wurden von Turin neue Instructionen eingeholt. Es wurde herüber und hinüber unterhandelt, über diese und die anderen Bedingungen, doch in allem scheiterte die Einigung an der Hartnäckigkeit Oesterreichs. Das Ende war daher daß die Bevollmächtigten die Weisung erhielten die Conferenzen abzubrechen und zu erklären daß, da Oesterreich durchaus Sardinien zu dem äußersten drängen wolle, dieses sich nun ganz in die Arme von Frankreich und England werfen, und den Frieden nur aus der Hand dieser Mächte annehmen werde. England wird sicher mit Freuden diese Gelegenheit ergreifen sich Sardinien zu verpflichten, und wer weiß was es für seine Liebesdienste fordert; und Frankreich? Je nun, ein Ministerium ist schnell geändert, und wenn Radetzky jetzt wirklich Alessandria besetzen will, dann dürften die beiden Schutzmächte wohl nicht blos ein passives Veto entgegensetzen. Wahrscheinlich geht noch heut ein außerordentlicher Gesandter nach Paris ab. Wo Oesterreich also durch ein wenig Nachgiebigkeit hätte viel gewinnen, sich Piemont zum Dank verpflichten und auch die eigenen Unterthanen, die Lombarden, sich wieder geneigter machen können, da drängt sich eine kleinlich egoistische Politik dazwischen, und bewirkt am Ende daß Oesterreich von den zu Hülfe gerufenen Schutzmächten genöthigt seine Bedingungen wird ändern müssen, und somit die schönsten Blätter aus seinem Siegeskranz sich reißen läßt. Der junge König soll über diesen Ausgang der Unterhandlungen sich in sehr aufgeregter Stimmung befinden.

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Der Kaiser von **Oesterreich** hat dem Bildhauer, Prof. J. C. Hänel in Dresden, in Anerkennung seiner durch die Ausführung des Denkmals Kaisers Karl IV. in Prag um die Kunst erworbenen Verdienste, den Orden der eisernen Krone 3ter Classe verliehen; ferner dem Major J. v. Herzmanowski das Ritterkreuz des österr. kais. Leopold-Ordens. Sodann hat Se. Majestät der Kaiser mit Entschließung vom 6 April d. J. dem Major J. Hermanowsky, von E. H. Stephan Inf., das Ritterkreuz des Leopold-Ordens; dann dem Oberstlt. J. v. Dürfeld und dem Capt. Lieutenant Dietl des 2. Jäger-Bats.; dem Hauptm. S. Radanovich von E. H. Stephan Inf.; dem Major J. Frhrn. v. Gorizutti von Sunstenau-Kürassier; dem Oberlieut. v. Dobroslaw des Banderial-Huf. Regts.; dem Oberlieut. J. Klee des 4. Art. Regts., und dem Unterlieut. Fr. Schrinner des Ottochaner-Regts., den Orden der eisernen Krone 3ter Cl. verliehen. Ferner dem Oberarzt Dr. Fr. Dinter von Schönhals Inf. die kleine goldene Civil-Verdienst-Medaille, und dem G. M. v. Wyß, den Obersten Pott vom General-Quartiermeisterstab, und Collery vom 12. Jäger-Bat.; dem Oberstlieutenant Graf Rostitz von Civalart Uhlanen; den Majoren Rezniček von Banderial-Husaren; Brzezina von Fürstenwärther Inf.; Baron Salis von E. H. Stephan; Kellner von Khevenhüller Inf.; Wurmb vom Ing. Corps; den Hauptleuten und Rittmeistern: Schreiber vom 2. Jäger-Bat.; Kozy von E. H. Stephan; Graf v. Fürstenwärther, Bonczal von E. H. Karl Chevaulegers; Dobner und Kalik vom General-Quartiermeisterstab; Böhm von Kaiser Chevaulegers; Graf Török; Baron Hornstein von Sunstenau Kürassier; Baron Geisau von E. H. Karl Chevaulegers; Limbenz von Kaiser Chevaulegers; Oreskovich und Peskir von E. H. Stephan Inf.; Reperczeny vom Bombardier-Corps; Dietrich von der Artillerie; Bernhard vom Pionnier-Corps; Schmutz von Khevenhüller Inf.; Graf Wallis von Civalart Uhlanen; Fischer von Kreß Chevaulegers; Töply von Nassau Inf.; den Oberlieutenanten: Loschan und Guzy von der Artillerie; Cypers und Terbuchovich von Banderial-Husaren; Swoboda, Menapace, Wussin vom 12. Jäger-Bat.; Schlott vom 2. Jäger-Bat.; Schuster von Fürstenwärther; Bujanovics von E. H. Karl Chevaulegers; Graf Waldek von Kreß Chevaulegers; Porzaga vom Feuerwerks-Corps; Wolf vom 1. Art. Reg.; Fürst Windisch-Grätz von Prohaska Inf.; Mravinczics, Bünich, Balasicz, Lendvich, Wotruba und Döbler vom Pionnier-Corps; Sywal von der Artillerie; den Unterlieutenanten: Fudurić vom Oguliner Reg.; Schlossarek, Graf Migazzi und Baron Lamotte vom 12. Jäger-Bat.; Sedlaczek und Hanke von E. H. Stephan Inf.; Mutzel vom Pionnier-Corps; Pancovich, Jurisich, Porkovic, Welebith und Wrasenic vom 2. Banal-Gränz-Reg.; Simunic, Heim vom Warasdiner-Creutzer Gränz-Reg.; Brigade-Adjutanten: Mattausch und Hahn von Mazzuchelli Inf.; Zellinger von E. H. Stephan Inf., und Schmerkosky von der Artillerie; insbesondere aber dem Hauptmann H. v. Weckbecker des 2. Jäger-Bats; dem Oberlieut. H. v. Giesl des 12. Jäger-Bats.; dem Lieutenant C. Kratky von E. H. Stephan Inf.; dem Hauptm. L. Angioli des Pionnier-Corps, und dem Oberlieut. M. Bartelmus des 3. Art. Regts. die höchste Zufriedenheit zu erkennen gegeben.

Militärdienstnachrichten. Preußen. Nach dem Militär-Wochenblatt vom 14 April sind bei der Marine Jachmann, Schirmacher, Secunde-Lieutenants, dieser unter Ernennung zum Adjutanten beim Ober-Commando, Barrandon, Post-Dampfschifführer, alle drei zu Lieutenants erster Classe, v. Pirch, Schifführer erster Classe, dieser unter Ernennung zum Adjutanten des Marine-Commandeurs, Weickmann, Steuermann erster Classe, zu Lieutenants zweiter Classe, Köhler, Schiffer zweiter Classe, Quillfeldt, Schiffer erster Classe, Fischer, Schiffer zweiter Classe, Riesemann, Arndt, Fischer, Steuermänner erster Classe, Rogge, Rose, Sellin, Schiffsführer zweiter Classe, Fr. Rademann, Seeschiffer, zu Hülfs-Officieren ernannt worden.

Wissenschaft und Kunst. Oesterreich. Der Professor der Diplomatie und Statistik an der Theresianischen Ritter-Akademie, Dr. L. Neumann, ist zum ordentlichen öffentlichen Professor der diplomatischen Staatengeschichte und des Völkerrechts an der Wiener Universität ernannt.

Consulate. Oesterreich. Der Posten eines Gen. Consuls und Directors der Commerzkanzlei bei der k. k. Internuntiatur in Konstantinopel, womit der Charakter als k. k. Ministerialrath verbunden ist, ist dem bisherigen General-Consul in Smyrna, A. v. Mihanovich, übertragen.

[129] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Handbuch und Wegweiser für Auswanderer
nach den
Vereinigten Staaten von Nordamerika und Texas.
Mit einem statistischen Anhang und einer illuminirten Karte.
Von **Francis J. Grund.**
Zweite vermehrte Auflage.
8. Velinpap. brosch. Preis 1 fl. od. 20 Ngr.

Dieses Buch ist von einem Deutschen, der schon zwanzig Jahre in Nordamerika lebt, der alle dortigen Verhältnisse genau kennt und darüber die gründlichste Belehrung ertheilt. Jeder Auswanderer kann daraus lernen, was ihm vor allem zu wissen nöthig ist, wie er sich vor Uebervortheilung, vor Fehlgriffen im Ankauf von Land, vor Verlust aus Unkenntniß der Gesetze, Sitten und Gebräuche schützen kann. Hier nur einiges aus dem Inhalt:

Cap. 1. Wer soll nach Amerika gehen? Wo sollen die Deutschen sich dort niederlassen? Wer kommt dort am besten fort? Welches ist der wohlfeilste Weg? Welches ist die beste Jahreszeit? Allgemeine Vorsichtsmaßregeln. — Cap. 2. Was sollen die Auswanderer nach Amerika mitnehmen? Welche Waaren, welche Münzsorten? Gesetzlicher Werth europäischer Münzsorten in Nordamerika. Welche Wechselbriefe? Welche Ackergeräthschaften? Welchen Handwerkszeug? — Cap. 4. Das Mississippithal. Das Ohiothal. Das Missourithal. Reiserouten für Auswanderer. Cap. 10. Wisconsin und Iowa sind hauptsächlich für Deutsche geeignet, indem dort noch Millionen Acres Land um 1¼ Dollar zu haben sind.

Ein besonderes Capitel handelt ausführlich über Texas. — Anhang. Die besten Einschiffungshäfen für deutsche Auswanderer. Wahl der Schiffe. Auswanderungs-Agenten. Ueberfahrtspreise. Dauer der Ueberfahrt. Schiffsproviant. Seekrankheit. Vorsichtsmaßregeln während der Ueberfahrt. Ankunft. Deutsche Wirths- und Kosthäuser ꝛc. ꝛc.

Dem Buche ist eine genaue Karte als Wegweiser durch die Vereinigten Staaten beigegeben.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

Digitized by Google

[1399–1401] **Billigste Eisenbahnkarte.**

Für Reisende ist bei Meyler in Stuttgart neu erschienen:

Karte
der Eisenbahnen Deutschlands

nach dem Stande vom 1 April 1849

von

Rud. Groß.

Zusammengelegt und cartonirt in Taschenformat 24 kr.

Diese Karte gibt alle bis 1 April dem Betriebe übergebenen Bahnen, mit Dauer der Fahrzeit, und auf noch nicht durch Bahnen verbundenen Hauptrouten die Dauer der Eilwagenfahrt an. Noch nicht vollendete Bahnen sind dagegen ausgeschlossen, so daß hier der Reisende alle fertigen und zu benützenden Bahnen viel klarer überblicken kann, als auf den meistens vorhandenen, mit Details zu sehr überladenen Eisenbahn- und Postkarten. Der Preis ist für die Größe des Blattes (Imperial) außerordentlich billig. — Vorräthig in allen Buchhandlungen Deutschlands, der österr. Monarchie, der Schweiz und des Auslands.

[1412] **Von der Direction der in der österreichischen Monarchie k. k. privil. Milly-Kerzen-Fabrik in Wien.**

Wenn uns die mit lächerlichem Pomp gemachten Ankündigungen der (in den Intelligenzblättern der k. k. Wienerzeitung) Apollokerzen-Fabrik nur Mitleid abgewinnen konnten, so glauben wir es unserer Ehre schuldig zu seyn neuere Ausfälle der Wiener Seifensieder Gewerkschaft, als Eigenthümer der Apollo-Fabrik, auf unser Etablissement um so weniger mit Stillschweigen übergehen zu sollen als diese, so oft wiederholt, ganz berechnet zu seyn scheinen unser Product und unsere Handlungsweise zu verdächtigen. — Die Apollo-Fabrik will dem Publicum glauben machen daß

a) unserm Etablissement nicht die Priorität der Stearinfabrication,
b) unsern Kerzen nicht in Bezug der Qualität der Vorrang gebühre, und
c) daß unser Wienerpfund nicht 32 Loth enthalte.

Darauf bemerken wir:

a. daß wir in der That die Ersten in Wien Stearin fabricirten. Nachdem Prof. Runge am 5 September 1833 ein Privilegium auf Stearinkerzen, die Brüder Schrader aus Aachen am 5 Januar 1837 ein Privilegium auf Margarinkerzen für Oesterreich erhalten, erlangte Hr. de Milly am 7 Juli 1837, nachdem er schon 1835 die Cambacérès'schen Privilegien an sich gebracht hatte, in Oesterreich ein Privilegium auf Stearinkerzenerzeugung, und bald darauf erzeugte er, in **Oesterreich der erste, Stearinkerzen**, die er Millykerzen nannte. — Im Jahre **1840** erlangte eine Gesellschaft Wiener Seifensieder ein Privilegium auf Stearinkerzen, und benützte bei der Einrichtung ihrer Ateliers (unter dem Namen **Apollo-Gewerkschaft**) mehrere bei der Millykerzen-Fabrik beschäftigte Individuen. Es entstanden sofort Privilegiensprocesse. Die Apollo-Fabrik suchte sich durch Ankauf von Schraders Privilegium auf Margarinkerzen d. d. 5 Januar 1837 den Erfolg des Processes zu sichern. Die Milly'sche Actiengesellschaft brachte Runge's Privilegium auf Stearin d. d. 5 September 1836 an sich, und participirte endlich, um den confusen und langwierigen Privilegiumsstreit zu enden, am 30 September 1844 gegen Cr.as von 6000 fl. an dem Schrader'schen Privilegium. — Wem gebührt demnach der Rang der Priorität?

b. Die silberne Medaille der französischen Gesellschaft aux arts utiles, die goldene der société d'encouragement (1836) die goldenen Medaillen bei Gelegenheit der Industrie-Ausstellungen in Wien (1840 und 1845) haben die Trefflichkeit Milly's Product anerkannt. Das allgemeine Urtheil des Publicums und die Versuche des Dr. F. S. Oser 1844 haben dem Milly'schen Product in Bezug auf Lichtstärke und Brenndauer vor allen andern Producten dieser Art den Vorzug eingeräumt.

c. Für Wien verfertigen wir Pakete zu 32 Loth, und bezeichnen sie mit „ein Pfund" Für die Provinzen verfertigen wir nach den bezüglichen Platzgebräuchen auf Begehr leichtere und schwerere Pakete, welche als solche bezeichnet werden. Dieses Verfahren ist durch den Uso bedingt, und wird von den HH. Apollo-Gewerkern auch befolgt, **„für den Welthandel in Paketen von 1 Pfund englisch"** wie sie es annonciren. — Da wir immer volles Gewicht geben, so haben wir niemals Anstände vor Gericht gehabt; daß aber bei den HH. Seifensiedern solche Uebervortheilungsfälle vorgekommen seyn müssen, beweist ein Edict des Wiener Magistrats, d. d. 16 November 1848, Z. 24088.

Dieß unsere Erwiederung. — Möge die Apollo-Fabrik in Zukunft absteden nach dem berüchtigten Axiom der Jesuiten: calumniare audacter, semper aliquid haerebit (nur fleißig verleumden, ein Makel bleibt) zu handeln, sonst könnte das Publicum auf den Gedanken kommen daß sie der Krämerneid zu Handlungen verleitet die zu unwürdig eines Etablissements ersten Ranges sind, zu herabwürdigend für Männer die an dem Weltoandel toeilnehmen. — **Wien**, am 14 April 1849.

[1439–40]

Für einen Standesherrn, der in der Lage ist eine Summe von einer Million und mehr vortheilhaft auf einen der schönsten Gütercomplexe verwenden zu wollen, und sonstbin geneigt wäre sich direct mit dem bevollmächtigten Unterzeichneten in weitere Beziehungen zu setzen, bietet sich zur Zeit Gelegenheit zur Acquisition, welche geeignet erscheint die Wünsche und Erwartungen der höchsten Personen zu übertreffen.

Zu besonderem Interesse der Umgebung hoher Personen möchte es gereichen, auf den Inhalt dieser Annonce geeigneten Ortes aufmerksam zu machen, nachdem vorher in Briefwechsel mit mir zu treten beliebt worden.

Alle und jegliche Bemühungen in dieser Angelegenheit werden im Falle des Erfolges durch den Unterzeichneten reichlich vergütet.

Otto Spamer, Bevollm. Leipzig, Königsstr. Nr. 16. 1. Treppe.

[1154] Am 18 April erschien im Verlage des Unterzeichneten und wird durch alle Buchhandlungen zu beziehen seyn:

Der

Untergang des dän. Linienschiffes

Christian VIII.

im Eckernförder Hafen am 5 April 1849.

Dargestellt von

J. v. Wickede und Louis Blanc

als Augenzeugen.

Mit 3 in den Text gedruckten Illustrationen. Preis 3 Ngr. — 10 kr. C.-M. oder 12 kr. rhn.

Leipzig. J. J. Weber.

[1031–33] So eben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Begum Sumro.

Trauerspiel in 5 Acten

von **C. Paul.**

Wien 1849. 7 Bog. gr. 8. eleg. geheftet 1 Rthlr.

Wien, im März 1849.

Lechners Universitätsbuchhandlung.

[1446–47] Ein wissenschaftlich gebildetes Frauenzimmer, welches schon mehrere Jahre in angesehenen Familien als Erzieherin diente, sucht eine Stelle. Frankirte Briefe unter Chiffre F. M. Nr. 1446 besorgt die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

[1455] Ein in jeder Hinsicht gebildetes Mädchen von sehr guter Familie, welches gut französisch spricht, ganz vollkommen Clavier spielt und auch darin gründlichen Unterricht geben kann, wünscht eine Stelle als Erzieherin oder lieber Gesellschafterin in München, auf dem Lande, oder auch auf Reisen. Da dieses Mädchen sehr einfach erzogen wurde, so ist es auch im Häuslichen bewandert und würde bei einem mehr freundschaftlichen Verhältniß sich mit geringen Einkünften begnügen. Gefällige Anträge besorgt die Expedition der Allgemeinen Zeitung unter Adresse H. P. Nr. 1455.

(1448–49) **Oekonomiegutsverkauf.**

Ein großes geschlossenes Oekonomiegut in Bayern, im Werth von 120.000 bis 200.000 fl., aus Gebäuden, schlagbaren Waldungen, Feldern, Wiesen, Hutrecht zu Viehweiden und Schäfereien, dann aus noch mehreren Forst- und Gemeindegerechtigkeiten bestehend, wegen eigenthümlichen Wassers auch zum Fabrikbetrieb geeignet, worauf ganz unbedeutende Staatslasten ruhen, und wozu auch noch auf Verlangen ein Gasthaus mit Bierbrauerei- und Bäckereigerechtigkeit nebst einem großen Felsenkeller und Antheil an einem Torfstich gegeben werden kann, ist aus freier Hand zu verkaufen. Nähere Beschreibung dieses Guts verschafft die Expedition dieses Blattes auf portofreie Anfragen unter C. Z. Nr. 1448.

[1405–9] **Offert.**

Mein in dem eine Viertelstunde von Memmingen entfernten Dorfe **Amendingen** gelegenes massives Haus nebst starker Wasserkraft biete ich hiemit zum Verkauf aus. Briefe franco.

J. F. Memminger in Amendingen bei Memmingen in Bayern.

[1348–50] Ein in Erfahrungen erprobter Kaufmann, welcher in der Schweiz, in Frankreich und in Deutschland an der Spitze von Bank- und Fabrikgeschäften stand, der französischen Sprache wie der deutschen mächtig ist, auch englisch und italienisch kann, würde als Geschäftsführer, Gerant, eine angemessene Stelle annehmen. Derselbe möchte vorzugsweise in der Baumwoll-Industrie wirken, indem er ein ausgezeichneter Kenner der Baumwolle ist, und besonders dazu geeignet wäre das Interesse der Baumwollspinnereibesitzer auf den Märkten von Liverpool, Amsterdam, Havre ꝛc. bei den Commissionärs zu ermitteln, damit sie stets die reellen Baumwoll-Sortimente billigst erhalten, welche ihre Garn-Nummern erfordern. Frankirte Anträge übermittelt G. Reichenbach, Fabricant in Ursprung in Würtemberg.

[1418–29] **Englisches Gesundheits-Collegium, New Road, in London.**

An die engl. Regierung bezahlte Summen für Stempel des Morison'schen Pflanzen-Universal-Heilmittels, bis im Jan. 1849 115,000 Pf. St.

Anzahl der Pillen	828,000,000.
An Arme abgegebene Pillen . . .	2,000,000.
	830,000,000.

1 Hamilton-place, New Road. Unterzeichnet **W. Percy**, Secretär.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl. Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.: für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte je des Semesters auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23. rue Notre Dame de Nazareth

Allgemeine Zeitung.

und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11. rue de Lille, auch bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Donnerstag — Nr. 116. — 26 April 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (die Discussion über die Anträge des Dreißiger-Ausschusses noch einmal vertagt. Die Nationalversammlung drückt ihre Befriedigung über die Haltung der württembergischen Kammer und des württembergischen Volks aus. v. Radowitz nach Berlin berufen); München (Erklärung der bayerischen Regierung über die Reichsverfassung. Mehrung der Adressen für Anerkennung der Reichsverfassung. Prinz Karl. Graf Bray. Die Bayern in Schleswig); Augsburg (Adresse der Gemeindecollegien um Anerkennung der Reichsverfassung und alsbaldige Berufung des Landtags); Stuttgart (durch eine neue Erklärung des Königs die Ausgleichung angebahnt); Darmstadt (Wiederzusammentritt der zweiten Kammer. Anträge für Sicherung der Reichsverfassung); Berlin (Erklärung des Ministeriums daß es die übrigen Regierungen über ihre Abänderungsvorschläge für die Reichsverfassung angegangen habe. Zulassung von Anträgen in der ersten Kammer über Revision der Reichsverfassung); Posen (die Gränze wieder mit russischen Truppen besetzt. Kriegsvorbereitungen unter denselben. Eindruck der ungarischen Nachrichten auf die Polen); Schleswig-Holstein (näheres über das Einrücken in Jütland und die Erstürmung von Kolding); Wien (Josika. Die Presse über das Verhältniß zu Deutschland. Görgey bringt nach Komorn Succurs. Die südslavischen Forderungen. Carlowitz von den Magyaren berennt); In Wien das bis jetzt unbeglaubigte Gerücht von der Uebergabe Pesths verbreitet).

Oesterreichische Monarchie. Pesth (fast die ganze Besatzung nach dem linken Donau-Ufer aufgebrochen); Jassy (das Gerücht über Bems Einbruch in die Walachei). Die Magyaren feiern Ferdinands V Geburtstag.

Donaufürstenthümer. Briefe aus Galatz: Nachträge über die Unfälle in Siebenbürgen. Buchners Wiedervorrücken. Ein Cordon türkisch-russischer Truppen an der siebenbürgischen Gränze. Hier der Einfall Bems noch bezweifelt.

Frankreich. Das Marinebudget. A. Fould und seine Gegner. Protestation des Gesandten der römischen Republik. Merciers Unterhandlungen. Marseille (Truppeneinschiffungen. Pius' Besuch auf einem französischen Kriegsschiff).

Italien. Der Kampf um Catania.

Schweiz. Bern (v. Röders Ausweisung aus Genf vom Bundesrath gebilligt).

Beilage. Verhandlungen der Nationalversammlung. (Die Anträge des Dreißiger-Ausschusses.) — Ein vergebliches Wort. — Der deutsche Verein zum Schutz der Arbeit. — Dresden. (Schweigen der Regierung über die deutsche Frage.) — Aus dem dänischen Kriege. — Oesterreich. (Das Wahlgesetz für den böhmischen Landtag. Nugent.) — England und Spanien. — Niederland. (Staatseinnahmen. Ordensüberfluthung.) — Italien. (Briefe aus Rom. Die Opposition in Piemont gegen die Friedensbedingungen.) — Schweiz. (Französische Reclamationen gegen deutsche Flüchtlinge.)

Außerord. Beilage. Frankfurt. (Die preußische Politik. Die neue Verfassung des Freistaats.) — Berlin. (Trüber Eindruck der jüngsten Kammerverhandlungen.) — Italien. (Neapel: Die französische Flotte. Rom: Vertheidigungsmaßregeln).

Datum der Börsen: Madrid 17; Wien 23; Frankfurt 23; Augsburg 25 April.

Deutschland.

-⊙- **Frankfurt,** 23 April Abends. Sicheren Nachrichten zufolge hat der Ausspruch der zweiten preußischen Kammer über die Rechtsgültigkeit der deutschen Verfassung, gegenüber dem Ausspruch des Grafen Brandenburg daß dieselbe nur nach vorgenommenen Abänderungen angenommen werden könne, bereits zu einer Ministerkrise geführt. Damit in Verbindung steht wohl die heute durch telegraphische Depesche erfolgte eilige Berufung des Generals v. Radowitz nach Berlin. Wenn man weiß daß dieser Mann ein außerordentlich großes Vertrauen bei dem König von Preußen genießt, so wird man mit Beruhigung vernehmen daß er schon vor einigen Tagen seine Ueberzeugung dahin ausgesprochen hat: Preußens einzig richtige Politik sey jetzt die unbedingte Annahme der Verfassung.

|| **Frankfurt a. M.,** 24 April. In der heutigen Sitzung wurde der Austritt des Abgeordneten Dr. Werthaler von Wien angezeigt. Der Präsident der württembergischen Kammer der Abgeordneten theilt den Beschluß derselben vom 22 d. M. in Betreff der Rechtsgültigkeit der Reichsverfassung mit. (Beifall.) Fetzer und Vischer von Tübingen stellen den dringenden Antrag: 1) sofort zu beschließen, die württembergische Kammer und das württembergische Volk entsprechen mit ihrem entschiedenen Festhalten an der Reichsverfassung den Erwartungen und dem Willen der deutschen Nation; 2) dieser Beschluß ist der württembergischen Kammer und dem württembergischen Volk zur Kenntniß zu bringen. Dieser Antrag wird für dringend erkannt und sofort ohne Discussion angenommen. Ueber den Bericht des Dreißiger-Ausschusses sprachen Vogt, Plathner, Wichmann, Francke und M. Mohl, worauf, nachdem nochmals von der Linken vergeblich auf Schluß gedrungen worden, die Rechte die Vertagung auf morgen durchsetzte. Man wollte dieselbe (in der Hoffnung auf eine Ministerkrisis in Berlin) sogar bis Donnerstag ausdehnen, und nur mit Mühe setzten Raveaux und Simon von Trier es durch daß morgen Sitzung gehalten wird; doch wird es in keinem Fall zur Abstimmung kommen. Ministerpräsident v. Gagern erklärte die Aeußerung des Königs von Württemberg in der Antwort an die ständische Deputation „daß er (Gagern) mit Camphausen über Abänderung der Verfassung unterhandle" für unrichtig.

Bayern. △ **München,** 24 April. Die auf dem Rathhause zur Unterschrift aufliegende „Ansprache aus Bayern" an die deutsche verfassunggebende Nationalversammlung zu Frankfurt lautet folgendermaßen: „Deutsche verfassunggebende Reichsversammlung! Die Verfassung des neu erstandenen deutschen Reichs ist geschaffen und verkündet. Es ist entschieden, was zu binden und zu lösen ist im großen Vaterlande. Verschwinden muß der Bann nichtswürdiger Trennung — der Fluch künstlich genährter Sonderinteressen — die Schmach unedler Vorurtheile die als Mittel der Unterdrückung seit Jahrhunderten auf allen Bruderstämmen des deutschen Volkes lasten. Verschwinden muß der unnatürliche Gegensatz zwischen Volk und Fürst. Es gibt in den Landen einer Abstammung und einer Zunge — unter einem Volke — vereinigt durch die Geschichte gleichen Ruhmes und gleicher Leiden, nur ein unauslöschliches Bedürfniß — es ist die Macht und das Glück des gemeinsamen großen Vaterlandes. Es gibt für dieses Land fortan nur ein Gesetz — den Willen des Volkes; für alle nur eine Pflicht: Achtung und Gehorsam diesem Gesetz. Vertreter des deutschen Volkes! Ihr habt die Verfassung des deutschen Reichs endgültig beschlossen und das Recht der freien Selbstbestimmung des Volkes entschieden gewahrt. Wenn treue Pflichterfüllung auf Dank Rechnung machen kann, so sey er Euch hiermit aus voller Seele dargebracht; wir würden unsre Mutter zu verläugnen glauben, wollten wir in diesen ernsten Augenblicken einer Sonderüberzeugung eine höhere Geltung zuerkennen als dem Ausspruch des deutschen Parlaments, berufen durch den Willen der Nation. So lange das Banner der Volkssouveränetät vom Dom der deutschen Einheit am Mainstrom weht, wird das Volk das Zeichen erkennen unter welchem es kämpfen und siegen muß. Getäuscht während einer langen, traurigen Reihe von Jahren, getäuscht zu einer Zeit wo Hunderttausende deutscher Männer das Vaterland und die deutschen Throne nach außen schützend umstanden, wird das deutsche Volk eine neue Täuschung nimmermehr vergessen und vergeben. Vertreter der Nation! wehrt diese Täuschung von uns ab. Das Volk erkennt den Hort seiner Freiheit: Deutschlands Einheit ist die Losung, Erhebet hoch diese Fahne deutscher Macht und Größe, und Millionen deutscher Männer werden Euch nicht fehlen zu Schutz und Schirm am Tage der Entscheidung!" Wie die Ueberschrift zeigt, ist diese Adresse bestimmt zur Unterschrift im ganzen Königreich Bayern verbreitet zu werden, um als Gesinnungsausdruck des gesammten bayerischen Volkes nach Frankfurt gesendet zu werden.

⊕ **München,** 23 April. Durch Hrn. v. d. Pfordtens Eintritt ist das neue Ministerium vervollständigt. Er wird Gelegenheit haben sein Programm vor dem nahen Landtag mit der Beredsamkeit zu vertheidigen, die man an ihm kennt. Der Rücktritt des bisherigen interimistischen Vorstandes des Ministeriums des Aeußern ist übrigens, wie mit Bestimmtheit versichert werden kann, nicht in Folge irgendeines Meinungszwiespal-

Digitized by Google

tes zwischen demselben und der Krone oder den übrigen Ministern eingetreten, sondern lediglich als Ergebniß der schon vor zwei Monaten erfolgten Auflösung des früheren Ministeriums, und weil es dem Grafen Bray folgerecht nicht möglich war einseitig wieder einzutreten, nachdem seine frühern Collegen und er selbst über einen sein Departement vorzugsweise betreffenden Kammerbeschluß ihren Rücktritt gemeinschaftlich beschlossen und bethätigt hatten. Hierdurch widerlegen sich die Muthmaßungen und Verdächtigungen mancher Blätter, deren nach verschiedenen Richtungen auseinander laufende Angriffe sich theilweise gegenseitig aufheben, während Graf Bray's öffentliches Wirken darthut daß er stets bestrebt war sich zugleich als guter Deutscher wie als guter Bayer zu erweisen.

. **München,** 24 April. Der Siegesruf von den Düppeler Schanzen hat uns hier in der That mehr angesprochen, als früher manche wochenlange Debatte in dem Tempel der deutschen Eintracht zu Frankfurt. Wir freuen uns fast einmüthig daß unser v. d. Tann und unser Aldosser wieder die schönsten Lorbeern auf ihr bayerisch Haupt gesetzt. Es fehlt, noch von den ahnungsreichen Sängerfesten her, nicht an älteren Sympathien für die starkherzigen Bewohner jener Länder an den deutschen Meeren. Wir erinnern uns auch noch daß gerade sie es waren welche die deutsche Einheit zuerst auf die Probe stellten, und wir beglückwünschen uns daß endlich auch unsre Bursche ins Feuer kamen. Um so öfter wird die Frage gewagt, warum die 6000 Bayern, die da kämpfen, hier fast als verschollen behandelt werden, warum den vielen Familien die ihre Söhne dort auf dem Schlachtfelde wissen, wie dem ganzen Volke das an ihrem Schicksal Antheil nimmt, nichts geboten wird als ein Bericht der nicht nur lakonisch, sondern auch nichtssagend ist. Warum gibt man denn nicht tägliche Bulletins? Vielleicht weil wir uns dessen nicht würdig gemacht? Auch möchten wir nun gern etwas Stillleben, ein bischen Genre aus dem Pulverdampf wie aus dem Leben im Quartier zur Betrachtung haben, und hoffen M. W. werde bald seine Bilder aufstellen. Wahrhaft rührend war es neulich zu lesen, wie die Bayern die verwundeten Hessen und die Hessen die Bayern aus dem Gewühl trugen. Also ohne alle Rücksicht auf verschiedene „Stammeseigenthümlichkeiten," auf die ganz abweichende Landesgeschichte, auf den „tief innersten Zwiespalt der Dogmen?" Die Brüderlichkeit, an welche sich dort die deutschen Krieger gewöhnen, ist — und das sieht jeder ein — eine Errungenschaft, die allein schon einen dänischen Krieg aufwiegt. Für jede Gelegenheit uns gegenseitig zu befreunden und liebzugewinnen danken wir um so herzlicher dem König der Könige, da manche, welche ihm in Rang und Ansehen am allernächsten stehen, und ihn an Weisheit sogar zu übertreffen suchen, seine unerforschlichen Rathschlüsse, die sich doch immer mehr ans Licht wagen, gar schwer zu verstehen scheinen.

△ **München,** 25 April. Ein dem Staatsministerium des Handels und der öffentlichen Arbeiten zur Vorlage gebrachtes Verzeichniß derjenigen Arbeiten welche zur Lösung der von unserem König ausgesetzten Preisfrage: „über die Mittel zur Hebung des Nothstands der unteren Classen der Bevölkerung" eingelaufen sind, zeigt die Zahl 652, worunter viele auch von anderen deutschen Ländern. Zur Begutachtung des Preises ist eine eigene Commission niedergesetzt worden, welche aus angesehenen Gutsbesitzern und Gewerbetreibenden, dem zweiten Bürgermeister der Hauptstadt, den Vorständen des Waisenhauses und des Landgerichts in der Au, dann einigen Ministerialbeamten unter Leitung des Ministerialraths v. Kleinschrod im Handelsministerium als Commissionsvorstand besteht, und bereits ihre Sitzungen eröffnet hat. Die Neue Münchner Zeitung von diesem Nachmittag bringt endlich die Erklärung der bayerischen Regierung in der deutschen Verfassungsfrage, wie sie am 23 d. M. nach Frankfurt abgegangen ist. Da Sie dieselbe jedenfalls ihrem Wortlaut nach mittheilen werden, so enthalte ich mich jeder näheren Bezeichnung ihres Inhalts, und erwähne nur daß dieselbe der deutschen Reichsverfassung sowie der Bestimmung über das Erbkaiserthum die Zustimmung entschieden versagt, und wiederholt die Vereinbarung der deutschen Regierungen mit der Nationalversammlung als den einzigen Weg bezeichnet auf welchem sie eine endgültige Feststellung der neuen deutschen Verfassung Deutschlands für möglich hält. Die Regierung beruft sich darin auch auf die bekannte Gesinnungsäußerung der zweiten Kammer bezüglich des Ausschlusses von Oesterreich und des preußischen Erbkaiserthums. Wie aber würde dieselbe Kammer sich jetzt aussprechen, wenn es der Regierung nur gefallen wollte ihr hiezu Gelegenheit zu geben? Mittlerweile nimmt das Volk selbst sich die Freiheit seine Meinung zu äußern — dieß zeigt uns die lebhafte Bewegung welche die deutsche Verfassungsfrage fast in allen Städten und Flecken Bayerns in diesem Augenblick hervorruft.

Erklärung der bayerischen Regierung in der deutschen Verfassungsfrage. Wir beeilen uns (sagt die Neue Münchener Zeitung) das nachfolgende wichtige Actenstück, welches vorgestern nach Frankfurt von hier abgegangen ist, zur allgemeinen Kenntniß zu bringen.

„Erklärung. Die Wendung welche die im vorigen Jahr begonnene Fortbildung der deutschen Bundesverfassung in den letzten Wochen genommen hat, macht es der Regierung Sr. Maj. des Königs von Bayern zur Pflicht mit Offenheit und Entschiedenheit den Standpunkt zu bezeichnen welchen sie in dieser Frage einnimmt, durch deren Lösung die Geschicke Deutschlands für lange Zeit, vielleicht für immer entschieden werden. Die bayerische Regierung hat niemals anerkannt daß der nach Frankfurt a. M. berufenen Nationalversammlung das Recht zustehe die deutsche Verfassung einseitig, ohne Zustimmung der Regierungen, festzustellen. Sie findet die rechtliche Grundlage der Nationalversammlung in den Bundesbeschlüssen vom 30 März und 7 April vorigen Jahrs, wonach „Nationalvertreter für das zwischen den Regierungen und dem Volk zu Stande zu bringende deutsche Verfassungswerk gewählt werden sollten." Auf diese Grundlage hin sind in den einzelnen Staaten die Wahlgesetze erlassen und die Wahlen vorgenommen worden. Auf diese Grundlage hin ist die Nationalversammlung zusammengetreten, und hiernach allein ist der Umfang ihrer Rechte zu bemessen, ohne daß einseitige Beschlüsse der Nationalversammlung denselben zu erweitern vermögen. Indem nun hiernach die bayerische Regierung das Recht der freien Zustimmung zu den Beschlüssen der Nationalversammlung für sich in vollem Umfang in Anspruch nimmt, wie dieß auch von andern deutschen Regierungen geschehen ist, so erklärt sie zugleich daß sie der Reichsverfassung, wie sie von der Nationalversammlung in zweiter Lesung beschlossen worden ist, und der darauf gestützten Wahl eines Erbkaisers ihre Zustimmung nicht ertheilen kann. Durch diese Verfassung und Wahl würde Oesterreich aus Deutschland ausgeschlossen werden. Eine solche Ausschließung wäre aber eine Verletzung nicht bloß der vertragsmäßigen Rechte und Pflichten welche alle zum deutschen Bund gehörigen Staaten aneinander binden, sondern auch des großen Gedankens der Einigung des deutschen Volks in einer starken Bundesverfassung, welchem die Nationalversammlung ihren Ursprung verdankt, die ja nicht berufen wurde Deutschland zu zerreißen, sondern inniger zu verbinden. Jene Ausschließung wäre eine Verläugnung der ganzen deutschen Geschichte und ein Undank des übrigen Deutschlands gegen Oesterreich, das zu keiner Zeit die deutsche Sache verlassen hat. Sie wäre endlich ein Preisgeben der Zukunft des deutschen Volkes, dessen Macht und Wohlfahrt nur in dem Maße sich entwickeln können, als sie auf die Gesammtheit der Kräfte gestützt werden welche die Verbindung mit Oesterreich zu entfalten vermag. Die in Frankfurt beschlossene Verfassung unterliegt aber auch, abgesehen von dem Umfange den sie dem deutschen Reiche gibt, um ihres Inhaltes willen den erheblichsten Bedenken. Sie schafft nicht einen Bundesstaat, sondern einen Einheitsstaat. Sie concentrirt nicht bloß die völkerrechtliche Vertretung, das Recht über Krieg und Frieden, die Verfügung über die bewaffnete Macht, sondern auch die Finanzkräfte, die Gesetzgebung und selbst in vielen wichtigen Zweigen die innere Verwaltung in einer Weise welche den einzelnen Staaten jede Selbständigkeit raubt, und sie lediglich zu Verwaltungsbezirken gestaltet. Dieser Charakter der Verfassung ist auch in dem an die Spitze gestellten Erbkaiserthum klar ausgesprochen, und hierdurch die Centralisirung der ganzen Regierungsgewalt um so schärfer begründet, als selbst der in der ersten Lesung angenommene Reichsrath in der zweiten Lesung aufgegeben wurde. Eine solche Centralisirung eines großen Volkes ist nach dem Zeugnisse der ältern und neuesten Geschichte das Grab seiner gleichmäßigen Entwicklung und Bildung, seiner innern Ruhe und selbst seiner Freiheit. Sie unterwirft das ganze Volk dem Centralpunkt fast willenlos, und gibt es den Stürmen preis welche die Leidenschaft und Herrschsucht der in der Hauptstadt sich bekämpfenden Parteien unaufhörlich hervorrufen. Ganz besonders zuwider ist endlich eine solche Centralisation dem innersten Wesen des deutschen Volkes, dessen geistige Bedeutung vorzüglich aus seinem reich entfalteten Stammesleben hervorgegangen ist. Das aber ist das gefährlichste wenn einem Volke eine Verfassung gegeben wird die seinem Wesen widerstreitet, denn entweder wird alsdann diese Verfassung selbst nicht ins Leben treten, oder sie wird das Leben und die geistige Kraft des Volkes vernichten. Die bayerische Regierung verkennt zwar keineswegs daß die deutsche Nation einer kräftigeren Einigung bedarf und fähig ist, als sie bisher genoß. Allein es darf auch nicht unbeachtet bleiben daß jedem Volke in der Weltgeschichte sein besonderer Beruf zukommt, daß die politische Macht nach außen weder die einzige noch die edelste Aufgabe eines Volkes ist, daß der Grad derselben nicht bloß durch die Verfassung, sondern auch durch das Gebiet und den Geist des Volkes bedingt wird, und zu dem innern Glücke des Volkes nicht selten in umgekehrtem Verhältnisse steht. Nachdem selbst die dermalige Gesammtverfassung Deutschlands, ungeachtet ihrer Mangelhaftigkeit, sich seit einem Jahre stark genug gezeigt hat um die äußern und innern Feinde siegreich zu bekämpfen, kann man sich überzeugen daß Deutschland nicht völlig centralisirt zu werden braucht um eine starke Gesammtregierung zu erhalten. Ueberdieß ist aber auch die in Frankfurt beschlossene Verfassung nicht

Digitized by Google

einmal geeignet eine starke Regierung zu begründen. Hervorgegangen aus einer Vermittlung entgegengesetzter Principien entbehrt sie der vollständigen Harmonie. Sie setzt einen Erbkaiser mit unumschränkter Macht über die einzelnen Staaten und beraubt ihn doch principiell des monarchischen Charakters, indem sie ihm dem Reichstag gegenüber nur ein suspensives Veto einräumt. Sie enthält für den Reichstag das Zweikammersystem, und gleichwohl finden weder die conservativen Elemente eine entschiedene Vertretung, noch die wohlbegründeten Interessen der einzelnen Volksstämme. Durch diese Verfassung würde der tobende Kampf der politischen Parteien nicht geschlichtet, sondern erst zu neuen Anstrengungen aufgefordert werden. Die eine Partei würde, um den Thron des Erbkaisers zu befestigen, auf sofortige Aenderung der Verfassung hinarbeiten, eine andere würde bis zu erfolgter Vernichtung der Einzelstaaten für die Aufrechthaltung der Verfassung kämpfen, um dann den Erbkaiser zu stürzen und damit das monarchische System zu beseitigen. Gegen diese beide Parteien würde das durch die Verfassung nicht sofort ertödtete Stammbewußtseyn reagiren, namentlich wenn die unvermeidliche Erhöhung der Steuerlast sich fühlbar macht, und so würde die ohne gehörige Rücksichtnahme auf die bestehenden Verhältnisse geschaffene Verfassung unter dem Gewichte eben dieser Verhältnisse in kurzem wieder zerfallen und Deutschland neuen Stürmen preisgeben. Dieß sind die für ganz Deutschland in gleicher Weise anwendbaren Gründe, welche allein schon die bayerische Regierung von der Anerkennung der in Frankfurt beschlossenen Verfassung abhalten müssen. Ihr Gewicht wird gesteigert durch die besondern Verhältnisse des bayerischen Staates. Die Trennung von Oesterreich würde von keinem deutschen Lande schmerzlicher empfunden werden als von Bayern, das durch seine Lage wie durch Stammverwandtschaft eines großen Theils der Bewohner in die unmittelbarsten Berührungen mit Oesterreich gesetzt ist. Kein deutsches Land würde aber auch von jener in der erbkaiserlichen Centralisation liegenden Vernichtung aller Selbständigkeit schwerer getroffen werden als Bayern, das, wenn man auch von seiner tausendjährigen Geschichte absehen wollte, durch seine Größe und seine eigenthümlichen Zustände in der Gegenwart zu verlangen berechtigt ist daß dieselben bei Feststellung der deutschen Verfassung genügend beachtet werden. In Frankfurt ist dieß nicht geschehen, indem, um nur eines hervorzuheben, die Bestimmungen über die Productions- und Verbrauchssteuern ganz geeignet sind die Staatseinkünfte Bayerns um Millionen zu schmälern und den Staatscredit, dessen spezielle Gewährleistung auf jenen Abgaben beruht, zu vernichten. Die ganze Verfassung, wie sie in Frankfurt beschlossen wurde, würde im wesentlichen dahin führen den Süden Deutschlands dem Norden zu unterwerfen, und dadurch die materiellen Interessen des Südens im höchsten Grade zu beeinträchtigen. Aus allen diesen Erwägungen hält es die Regierung Sr. Majestät des Königs von Bayern für ihre Pflicht gegen Deutschland wie gegen Bayern: daß sie der in Frankfurt beschlossenen Verfassung ihre Zustimmung versage, und sie ist um so mehr überzeugt daß ihr hierin das bayerische Volk in seiner weit überwiegenden Mehrzahl beitritt, als erst kürzlich beide Kammern der bayerischen Volksvertretung sich durch einstimmige Beschlüsse gegen die Trennung von Oesterreich und gegen die Gründung eines Erbkaiserthums ausgesprochen haben. Die bayerische Regierung glaubt aber zugleich den Weg bezeichnen zu müssen auf welchem nach ihrer Ansicht die Wirren der Gegenwart eine dauerhafte Lösung finden können. Wenn die Nationalversammlung darauf eingeht die Verfassung mit den Regierungen zu vereinbaren, dann ist es an diesen zusammenzutreten, sich über die Verfassung Deutschlands zu einigen, und Hand in Hand mit der Nationalversammlung das Werk zu vollenden. Dann wird die bayerische Regierung zeigen daß sie, getreu ihren wiederholten Erklärungen, bereit ist zur Begründung einer wahrhaft starken und friedebringenden Gesammtverfassung mitzuwirken. Wie sie sich diese Verfassung denkt, darüber hat sie sich namentlich in ihrer Beurtheilung des Verfassungsentwurfes nach der ersten Lesung so bestimmt ausgesprochen daß es einer Wiederholung im Einzelnen für jetzt nicht bedarf. Wenn aber die Nationalversammlung auf die Vereinbarung nicht eingeht, so kann die bayerische Regierung die Beschlüsse der Nationalversammlung nicht als bindend anerkennen, und muß jede Verantwortung der sich hieraus ergebenden Folgen von sich abweisen. Welcher dieser beiden Fälle aber auch eintreten mag, die Unauflöslichkeit des deutschen Bundes, wie sie in Artikel 5 der Wiener Schlußakte ausgesprochen ist, dauert fort, und die provisorische Centralgewalt besteht rechtlich, wie sie durch Uebereinstimmung der Nationalversammlung und der Regierungen begründet worden ist. Auf sie ist die vollziehende Gewalt der Bundesversammlung nach Maßgabe der Bundesverträge übergegangen, und ihr wird daher die bayerische Regierung fortwährend ihre kräftige Unterstützung gewähren. Nach den Anordnungen dieser Centralgewalt kämpfen bayerische Truppen im deutschen Heere und noch in diesen Tagen sind bedeutende Beiträge in die Reichskasse gezahlt worden. Festhaltend an den Grundsätzen des Rechtes und der Ehre wird Bayern treu zu Deutschland stehen und entschieden dahin wirken daß man es nicht zerreiße. München, den 23 April 1849.

Augsburg, 26 April. Die Gemeindecollegien unserer Stadt (Magistrat und Gemeindebevollmächtigten) haben durch eine gestern beschlossene Adresse (die wir morgen vollständig mittheilen) an Se. Maj. den König die dringende Bitte gestellt: die von der Nationalversammlung beschlossene Reichsverfassung anzuerkennen, denn diese Anerkennung — entsprechen auch einzelne ihrer Bestimmungen nicht den Wünschen der Völker — erscheine als Forderung der Nothwendigkeit. „In dem Wirrsaale der Meinungen und Strebungen ist Eines gewiß, des Volkes ernster Wille nach Erringung eines großen, einigen, alle seine Stämme umfassenden Vaterlandes, und nach Wahrung der nothwendigen, durch die Beschlüsse der Nationalversammlung ausgesprochenen Freiheiten nebst der Form ihrer Gewährleistung.“ Die zweite in der Adresse ausgesprochene Bitte geht dahin: „Ew. k. Maj. wollen allergnädigst die Vertagung des Landtages zurücknehmen, die Vertreter des Volkes sofort einberufen und ihren Beirath auch in der deutschen Angelegenheit vernehmen.“ — Das erste Bataillon des hier in Besatzung liegenden dritten Infanterieregiments hat Befehl erhalten nach Neu-Ulm zu marschiren, wohin es heute früh abgegangen ist.

Württemberg. *** **Stuttgart,** 24 April. Der Conflict zwischen Krone und Regierung ist beendet, und die Beruhigung des Landes läßt sich somit erwarten. Heute Morgen erhielt Römer eine Mittheilung welche eine Ausgleichung in Aussicht stellte; der Ministerrath begab sich hierauf nach Ludwigsburg, von wo derselbe vor der Abendsitzung der Kammer zurückkehrte. Um 6 Uhr Abends gab der Präsident der Versammlung die Mittheilung daß der König und die Minister einig seyen. Ein bestimmter Antrag der permanenten Commission sey jedoch noch nicht beschlossen worden; Bedenken über einen Punkt der von der Regierung gegebenen Mittheilung seyen erhoben. Die Kürze der Zeit mußte eine Berathung derselben unmöglich machen. Somit wird erst morgen die Entscheidung über die Beendigung der Beunruhigung von Seiten der Kammer stattfinden. Da die wahrscheinliche Ausgleichung der Sache seit heute Morgen bekannt war, befand sich das Volk hier eher in Spannung als in der Aufregung der früheren Tage. Die Steigerung derselben ergab sich gestern Abend durch sonst ungewohnte Maueranschläge; einer der letztern forderte bereits die Truppen auf gegen die Reichsverfassung mit den Bürgern nicht zu kämpfen. Auf vielen Punkten des Landes hat man sich offen gerüstet um bewaffnete Züge nach Stuttgart vorzubereiten, im Fall ein Kampf dort ausbrechen sollte. Die früher von mir öfter in diesen Mittheilungen ausgesprochene Ansicht daß eine allgemeine und gefährliche Erregung nur dann in Schwaben entstehen könne wenn die deutsche Sache in Frage gestellt werde, hat sich seit dem 19 d. bestimmt genug bestätigt. In der Kammersitzung wurden am Morgen und Abend zahlreiche Adressen vom Lande verlesen, worin die gesteigerte Aufregung durch Anerbietung jeder Art Hülfe sich kundthat. Der Kanzler Wächter, in der letzten Zeit seiner Berufsgeschäfte wegen abwesend, erklärte daß er keinen Antheil an den Sitzungen bisher genommen, aber mit der Richtung und mit den Beschlüssen derselben einverstanden sey; jetzt sey er gekommen „weil es den Anschein hat daß jeder Deputirte mit seiner Person für seine Abstimmung einstehen muß.“ In der Morgensitzung zeigte sich übrigens keine weitere Aeußerung der Erregtheit. Die Kammer berieth mit größter Ruhe über das Einführungsgesetz der allgemeinen deutschen Wechselordnung, d. h. über die Bestimmungen welche hinsichtlich des Ueberganges von dem Früheren als gültig bestehen sollen.

Stuttgart, 24 April. Der König kam gestern früh ein halb vier Uhr in Ludwigsburg an, und stieg im Schlosse ab. Gleich nach ihm kam Prinz Friedrich, der seit neuerer Zeit unzertrennlich von Sr. Majestät ist. Graf Neipperg und Gemahlin folgten nach. Die nächste Umgebung des Königs bilden, so viel man hört, immer noch Prinz Friedrich, Graf Neipperg und Gemahlin, Frhr. v. Hügel, früher Gesandter, Frhr. v. Maucler, früher Minister. Die Königin, die Gemahlin des Prinzen Friedrich nebst ihrem Kinde waren gestern noch in Kirchheim bei der Königin Mutter; die Königin wird aber jetzt ebenfalls bereits in Ludwigsburg eingetroffen seyn, wohin verschiedener Hausrath in aller Eile geschafft wird. Die Bürgerwehr in Ludwigsburg, wohl dieselben die 500 Mann stark die Adresse für die Reichsverfassung unterschrieben, und dieselbe mit „Gut und Blut“ vertheidigen zu wollen erklärten, trat gestern Mittag um vier Uhr an, und faßte ganz dieselben Beschlüsse wie die Bürgerwehr in Stuttgart und Ulm. Ueber das Militär hielt der König um 5 Uhr große Musterung. — Unser Hoftheater allhier hatte auf gestern Abend den „Barricadenbauer,“ ein hübsches Lustspiel, das anderswo längst gegeben ist, zum erstenmal angekündigt; es wurde abgesagt, und ein anderes Stückchen dafür gegeben. Das Publicum brummte nicht einmal; es

lachte bloß. Stuttgart wird keine Barricaden bauen, außer wenn es angegriffen wird. (Stuttg. Bl.)

Stuttgart (126ste Sitzung der Kammer der Abgeordneten vom 24 April, Abends 5 Uhr). Das ganze Ständehaus und dessen Umgebung ist mit Menschen angefüllt wie noch niemals. Die Eingänge sind noch stärker als bisher mit Bürgerwehr besetzt. Die Anwesenden sind gespannter Erwartung was verkündigt werden wird. Erst nach drei Viertelstunden eröffnet der Präsident die Sitzung und trägt vor: Meine Herren! Die Kammer hat heute früh beschlossen dieien Abend um 5 Uhr eine Sitzung zu halten, wenn auch die Commission nicht im Stande wäre Anträge an die Kammer zu bringen. Obgleich nun beinahe eine Stunde verflossen ist, so ist die Commission doch noch nicht im Stande einen Vortrag zu erstatten. Vor einer Stunde sind die HH. Minister aus Ludwigsburg zurückgekommen, und es ist mir von ihnen mitgetheilt worden daß der König und die Minister einig sind. (Vielseitiges Bravo.) Nur in Beziehung auf die Ausfertigung liegt noch ein Anstand vor, wegen dessen die Commission mit den Ministern noch communicieren muß, so daß ich im Augenblick eine Sitzung nicht halten kann. Nach meiner Ueberzeugung wird aber die Sache keinen Anstand finden. Wir hören daß die berührten Anstände in den Worten der königlichen Erklärung liegen: „unter der sich von selbst verstehenden Voraussetzung daß die Reichsverfassung in Deutschland in Wirksamkeit trete." Dem Vernehmen nach nahm hieran der Fünfzehner-Ausschuß deßhalb Anstand weil dieser Beisatz entweder eine Voraussetzung aussprechе welche die unbedingte Annahme verneine oder, wenn „sich von selbst verstehend", unnöthig sey. Er bestand, so hören wir, mit 14 gegen 1 Stimme auf Annahme ohne eine Voraussetzung. Die HH. Minister seyen hiemit einverstanden gewesen. Es sey anzunehmen daß der König kein Gewicht auf den Zusatz legen werde. Hr. Staatsrath Duvernoy werde heute Abend noch deßhalb nach Ludwigsburg gehen. — Nachschrift. Wir erhalten so eben noch von einem Abgeordneten folgendes als die königliche Erklärung: Se. Maj. der König von Württemberg nimmt in Uebereinstimmung mit seinem Ministerium die deutsche Reichsverfassung, einschließlich des Capitels über die Reichsoberhauptsfrage und der im Sinne dieser Verfassung zu verwirklichenden Lösung derselben, sammt dem Reichswahlgesetz unter der sich von selbst verstehenden Voraussetzung an daß dieselbe in Deutschland in Wirksamkeit trete. Zugleich soll der württembergische Bevollmächtigte dahin instruirt werden zu erklären daß die württembergische Regierung nichts dagegen einzuwenden habe wenn Se. Maj. der König von Preußen, welcher das Erbkaiserthum nicht annehmen will, unter den vorliegenden Umständen sich für jetzt mit Zustimmung der deutschen Nationalversammlung an die Spitze Deutschlands stelle. (Schw. M.)

Gr. Hessen. *** **Darmstadt,** 23 April. Die zweite Kammer hatte sich vor Ostern bis heute vertagt, um die Beschlüsse der ersten Kammer hinsichtlich des Wahlgesetzes abzuwarten. Die ersten Eingaben welche der Präsident nach Eröffnung der heutigen Sitzung vorlas bestanden in nicht weniger als fünf Motionen, die alle die Tendenz hatten nach Kräften dahin zu wirken daß die große vaterländische Angelegenheit zum Ziel geführt werde daß insbesondere die Reichsverfassung ihre volle Anerkennung finde. Der Antrag des Abgeordneten Lehne verlangte die Anwendung der eingreifendsten Mittel, die Beeidigung der Staatsdiener und des Militärs auf die Reichsverfassung. Diese werde — der Antragsteller begründete seine Motion durch eine kurze körnige Rede welche sichtbar die Gemüther ergriff — umgeben von dem Geist der die nach Einheit ringende Nation beseele, und so beschützt von einer moralischen Kraft in der sie ihre Stütze finde; indessen bedürfe diese Kraft auch kräftiger Arme, und so müsse der Nationalversammlung das Militär zur Verfügung gestellt werden, ein Beispiel das, völlig legal (?), hoffentlich auch in den andern deutschen Einzelstaaten Nachahmung finden werde. Der dritte Ausschuß soll schleunigst die Anträge berathen und morgen Bericht erstatten, damit sogleich zur Berathung und Beschlußnahme geschritten werden kann. Ich werde Ihnen darüber berichten.

Preußen. ♀ **Berlin,** 23 April. In der ersten Kammer las heute der Ministerpräsident die Erklärung der Regierung über die deutsche Frage vor, theilte der Kammer mit daß alle Regierungen, welche noch keine Erklärungen abgegeben hätten, von der preußischen aufgefordert worden seyen die Punkte zu bezeichnen welche sie in der deutschen Verfassung geändert wünschten, und sprach endlich die Hoffnung aus daß man, trotz aller Schwierigkeiten, das Ziel zum Heil des Vaterlandes doch noch erreichen werde. Ein dringender Antrag von dem Grafen Dyhrn, welcher Vorlage der Instructionen Camphausens, die Antwort des Ministeriums auf die österreichische Depesche vom 8 d., und aller die deutsche Frage und Kaiserwahl betreffenden Papiere verlangt, erhält nicht die zur Dringlichkeit nöthige Unterstützung, worauf der Antragsteller ihn zurückzieht. Dagegen werden hinreichend unterstützt ein dringender Antrag von Ammon, auf Bildung einer Commission von 15 Mitgliedern zur Erwägung der deutschen Angelegenheit, und ein anderer von Hansemann und dem Grafen Itzenplitz, auf Erlaß einer Adresse an den König, die Würde des Reichsoberhaupts unter 8 Bedingungen anzunehmen, von welchen die wesentlichsten die sind daß zur Revision der Verfassung nur die Anwesenheit der einfachen Mehrzahl der Mitglieder und einfache Stimmenmehrheit in beiden Häusern nöthig, zur Gültigkeit aber die Einwilligung des Reichsoberhaupts durchaus erforderlich seyn solle, und daß die Vereidigung auf die Verfassung erst nach der Revision erfolge. Beide Anträge werden einer besondern Commission zugewiesen.

Berlin, 23 April. Gestern Abend wollten sonst Gutunterrichtete wissen daß eine theilweise Veränderung der Personen des Ministeriums bevorstehe; ebenso sprach man davon der König von Dänemark habe um Frieden gebeten. Das eine scheint so unwahr zu seyn als das andere. (Const. C.)

* **Posen,** 18 April. Die Entblößung unserer Ostgränze von russischen Truppen hat nicht lange gewährt, denn Kolo, Kanin und Kalisch sind seit einigen Tagen wieder stark mit Militär besetzt, und noch täglich rücken neue Regimenter in Eilmärschen heran. Die russischen Garden haben die litthauische Gränze verlassen und stehen gegenwärtig in Podlachien; Warschau, Neu-Georgiewsk (Modlin) und Zamosc, die drei Hauptfestungen des Königreichs, haben aufs neue so starke Garnisonen erhalten, daß die Besorgniß des russischen Gouvernements vor einer polnischen Schilderhebung daraus unverkennbar abzunehmen ist. Auch ist nicht zu läugnen daß die Erfolge der Magyaren über die Oesterreicher in Ungarn unter den Polen im Großherzogthum, wie im Königreich, eine gewaltige Aufregung hervorgerufen haben, daß sie die Zeit ihrer nationalen Wiedergeburt nunmehr ganz nahe glauben. Ueberall soll man sich zum Kampf vorbereiten, und Waffen werden, wie es heißt, heimlich in Masse eingeführt. Darum mag auch den Russen an einer möglichst schnellen Unterdrückung des Aufstands in Ungarn gar sehr gelegen seyn. Die Russen scheinen auf einen langen und bedeutenden Kampf gefaßt zu seyn, was die Anlegung ungeheurer Magazine beweist, in denen Cerealien aller Art jetzt in Massen aufgespeichert werden. Die Landleute müssen außerordentliche Quantitäten Getreide zwangsmäßig liefern, wofür sie russische Bons erhalten die im Jahr 1850 in Zahlung angenommen werden sollen. Man muß gestehen die Russen sind schlau, denn auch dieß ist ein Mittel eine neue Revolution zu verhindern. Hier in unserer Provinz hat der Haß zwischen den beiden Nationalitäten den höchsten Grad erreicht: der Pole spricht, wo er es ungestraft thun kann, nur von den deutschen Hunden die man ausrotten müsse, und der Deutsche übt das Vergeltungsrecht. Am meisten leiden die Juden darunter, die jetzt massenweise bankerott werden, weil kein Pole mehr irgendein Geschäft mit ihnen macht. In unserer Stadt wimmelt es aufs neue von Polen, die hier wieder Zusammenkünfte halten; die Ruhe ist jedoch bislang nicht gestört worden.

Schleswig-Holstein ☽ **Flensburg,** 20 April. Gestern sind 6, heute 9 Stück Geschütz vom schwersten Kaliber (11 Vierundachtzigpfünder, 4 Vierundzwanzigpfünder) nach Düppel abgegangen. Sie sind bestimmt die Meerenge zwischen Alsen und dem Festlande von den dänischen Kanonenbooten zu fegen, und werden auf der höchsten Schanze bei der Windmühle, Sonderburg gegenüber, aufgepflanzt. Von dort dominiren sie die Meerenge, den Brückenkopf von Sonderburg und sämmtliche Strandbatterien auf Alsen. Daß es mit dem Angriff gegen diese Insel Ernst wird, ist außer allem Zweifel. Von den drei bombenfesten Blockhäusern, welche von Düppel gegen den Strand vorgeschoben werden, ist bereits eines gesetzt. An den übrigen wird noch hier gezimmert. Von Flensburg bis Eckernsund werden sie zur See, von dort die einzelnen Stücke auf Wagen nach den Höhen von Düppel transportirt. Das eigentliche Setzen der Blockhäuser findet bei Nachtzeit statt, um die Arbeiter dem Feuer der dänischen Batterien nicht auszusetzen. Eine hinreichende Anzahl Pontons zum Schiffbrückenbau sind bereits im Sundewitt. Doch kann der wirkliche Angriff schwerlich vor 8 bis 10 Tagen stattfinden, da es kaum möglich ist Redouten und Blockhäuser früher zu beendigen. Alsen wird genommen werden — das ist eine ausgemachte Sache. Ob die Dänen ernstlich versuchen werden die Insel zu vertheidigen, ist zweifelhaft. Die meisten glauben General Hansen werde Alsen zeitig räumen, sobald er die ersten deutschen Vierundachtzigpfünder in Sonderburg spüren wird. Im entgegengesetzten Fall läuft er große Gefahr mit seiner ganzen Armee und einem ungeheuren Kriegsmaterial abgeschnitten zu werden.

☽ **Flensburg,** 21 April. Die Reichstruppen haben gestern die jütische Gränze überschritten, und sind nach einem zweistündigen Vorpostengefecht gegen Mittag in dem Städtchen Kolding eingerückt. Es war die erste Division der schleswig-holsteinischen Truppen, welche unter dem

Digitized by Google

Commando des Generals Bonin diese Bewegung ausführte. Der Verlust auf deutscher Seite betrug nur 8 Todte und 40 Verwundete. Allem Anschein nach wird es nun rasch vorwärts nach dem Norden Jütlands gehen. Der Befehl hierzu soll direct von der Reichsgewalt an General Prittwitz erfolgt seyn.

w **Aus Nordschleswig**, 19 April. Es sind jetzt die gemessensten Befehle von der Centralgewalt in Frankfurt hier angelangt den Krieg mit allem Nachdruck fortzusetzen, und namentlich sobald als möglich in Jütland einzurücken und dieß Land vollständig zu besetzen. General Bonin hat sein Hauptquartier bis nach Christiansfelde, 2 Meilen von der jütländischen Gränze, verlegt, und 12,000 Mann schleswig-holsteinischer Truppen stehen jetzt schon an der Königsau, während die westfälische Brigade bis nach Hadersleben vorgerückt ist. Zwei preußische, 1 sächsisches und 1 bayerisches leichtes Cavallerieregiment werden dem General Bonin zur Verwendung in Jütland zu seiner Verfügung gestellt, wozu noch 10 Schwadronen schleswig holsteinische Dragoner kommen. Die Quartiermacher von neuen 16,000 Mann Truppen aus Braunschweig, Oldenburg, Nassau und Kurhessen sind schon hier eingetroffen. Der kurhessische General Bauer wird dieselben commandiren, unter ihm der Herzog von Nassau eine Brigade. Der Geist sämmtlicher Truppen ohne Ausnahme ist fortwährend der beste, alle wetteifern in fröhlicher Ertragung aller Strapazen des Kriegs, und brennen vor Begierde sobald so oft als möglich recht ernsthaft mit dem Feinde zusammenzukommen.

* **Schleswig**, 21 April. Der Departementschef des Kriegswesens theilte heute der Landesversammlung den von dem Reichsgeneral v. Bonin an die Statthalterschaft erstatteten Bericht mit über die am gestrigen Tage durch die schleswig-holsteinischen Truppen erfolgte Einnahme der Stadt Kolding an der südlichen Gränze von Jütland, folgenden wesentlichen Inhalts. Die Dänen hatten die Stadt mit 2 Bataillonen Infanterie und einem Jägercorps besetzt, auch mehrere Schwadronen Cavallerie und etwas Artillerie aufgestellt. Morgens früh griffen die Schleswig-Holsteiner an, und nahmen nach einem mehrstündigen Gefecht die hartnäckig vertheidigte, mit Pallisaden und Barricaden versehene Stadt. Der Feind hatte einzelne Häuser besetzt, und war erst nach tapferer Gegenwehr gewichen. Unsrerseits war der Verlust zwischen 30 und 40, worunter etwa 9 Todte. Unter diesen wird der Verlust des Lieutenants Hammel beklagt. Den Obersten v. Zastrow hatte eine Kugel auf der Brust getroffen, die jedoch an einem Knopf die Kraft verloren und nur eine leichte Contusion verursachte. Der Verlust des Feindes konnte nicht genau angegeben werden. Doch waren 18 dänische Jäger in Gefangenschaft gerathen. Der General rühmt die jungen schleswig-holsteinischen Krieger, und hebt besonders das zweite Jägercorps hervor, dessen Mannschaft hier zuerst im Feuer gewesen. Nachmittags standen unsere Vorposten auf den Höhen nördlich von Kolding. Der Feind hat sich auf Friedericia und Veile zurückgezogen.

Oesterreich. ▲ **Wien**, 22 April. Die Sendung Baron Josika's nach Ungarn wird von allen hiesigen Zeitungen eifrigst besprochen. Die Erklärung der „Presse" dagegen fließt aus ihrer ganzen Haltung in der ungarischen Frage, bei welcher ihre Nationalitätsmanie jede politische Klugheit verschlungen zu haben scheint. In ihrem Bestreben nach unbedingter Centralisation, in den Angriffen auf den Kremsierer Reichstag, und in ihrem Vorschlage das für jene Centralisation unbequeme Ungarn in kleine Provinzen zu zerstückeln, kann ich nur eine tiefe Harmonie mit dem Grundsatze des vormärzlichen Absolutismus: divide et impera und mit dem Bureaukratismus finden, welcher in voller Unkenntniß der ungarischen Zustände, die Selbstverwaltung dieses Landes immer anfeindete. Wenn dagegen die „Ostdeutsche Post", deren Einfluß auf die öffentliche Meinung nicht geläugnet werden kann, denselben Ton gegen Baron Josika anstimmt, so kann ich die Frage nicht zurückhalten, ob sie von Deak, den sie als Vertrauensmann früher der Regierung anempfahl, eine Unterstützung der Einigung Ungarns mit Oesterreich erwartet? Die Männer seiner Gattung wollen Ungarn unter derselben Krone, aber als ein selbständiges Königreich constituiren. Gegen diese Meinung kämpfte Graf Stephan Széchény ebenso wie Baron Josika; nur in dieser Beziehung hielt man Josika für illiberal, der als siebenbürgischer Kanzler die Unterstützung des Landtages suchte und mit der Mehrheit desselben die Verwaltung leitete. Er ist der Guizot Siebenbürgens, und wenn die Ostdeutsche Post auch den Ansichten dieses Staatsmannes nicht huldigt, so könnte sie doch Oesterreich nicht beklagen, wenn unter seiner ersten constitutionellen Regierung die durch die neue Verfassung begründete Freiheit so vertreten würde, wie sie in Frankreich unter Guizot ward. Der Vorwurf einer Metternichlichen Politik trifft Josika nicht, vielmehr war er einer der wenigen der die Wünsche seines Landes mit Energie im Ministerrathe vertheidigte, dem damaligen Staatsrathe verhaßt lieber seine Stellung als seine Ueberzeugung aufgeben wollte, und von dem Landtage fast einstimmig zum Kanzler gewählt, von den damaligen Machthabern als ein nothwendiges Uebel betrachtet wurde. Selbständig, constitutionell gesinnt, talentvoll fürchtet man in ihm den Magyar; doch eben diese Eigenschaft empfiehlt ihn — nebst seinem zuvorkommenden Benehmen im Umgange mit seinen Landsleuten, die darauf ein großes Gewicht legen — dem ungarischen Volke, dessen Nationalgefühl, das solcher Energie fähig ist, die Ostdeutsche Post selbst Rechnung zu tragen wünscht. Jede Verständigung ist aber im voraus unmöglich, wenn den Pacificator nicht der Ruf begleitet daß er, selbst Magyar, nur diejenige Beschränkung der nationalen Forderungen verlangen wird welche zur Herstellung des Friedens unumgänglich nothwendig ist. Seine Klugheit wird die Mittel finden die hervorragenden Männer beider Parteien und aller Nationalitäten um sich zu sammeln und den Sieg der Versöhnung herbeizuführen.

▲ **Wien**, 23 April. Die Insurgenten vollführten einen Handstreich zu Gunsten Komorns. Indem sie ihre Vorhut von Neutra bis Szered vorschoben, rückte Görgey mit 20,000 Mann und 50 Kanonen von Ipolyschag und Lewa plötzlich in Eilmärschen gegen Neuhäusel vor, defilirte in der Nacht zwischen den beiden Corps der Generale Csorich (bei Zielesz) und Wohlgemuth (bei Neuhäusel), überfiel den letztern, der nur 7000 Mann hatte und — das Gefecht der Uebermacht gegenüber nicht annehmend — seinen Rückzug fast ohne Verlust bewerkstelligte, näherte sich hierauf der Kormorner Festung (20 April), deren Besatzung über die Waagbrücke einen Ausfall machte und sich mit Görgey in Verbindung setzte, der nun 200 Ochsen in die Festung warf, mehrere Bataillone mit frischen Truppen vertauschte und seinerseits, wie man sagt, mit den bedeutenden Pulvervorräthen in der Festung seine Munitionswagen belud. Darauf ging er mit derselben Eile, wie er gekommen, nach Lewa und Neutra zurück, ja er hatte nach den letzten Berichten schon den Weg nach Oberungarn eingeschlagen, ob von Neutra über Großtopolschan, oder von Lewa über die Bergstädte, ist nicht bestimmt. So viel sagen Preßburger Briefe daß zwei Schwadronen Husaren vorgestern in Tyrnau waren, wo kaiserlicherseits sich nur 30 Mann befanden. Möglich daß eine andere Abtheilung der Insurgenten von hier über das Trentschiner Comitat die Operationen Görgey's gegen das von Galizien anrückende Corps des Generals Vogel unterstützen soll. Während jener Bewegung gegen Komorn zu wollte ein drittes Corps der Insurgenten vor Gran den Donau-Uebergang erzwingen, wurde jedoch von Baron Welden zurückgedrängt, der hierauf (den 20 April Abends) in Ofen erschien, doch den andern Tag wieder nach Gran zurückgekehrt und mit allen kaiserlichen Truppen auf das linke Donau-Ufer übergesetzt seyn soll, wo bei dem Flusse Gran ein Corps von 50,000 Mann concentrirt ist, mit welchem General Wohlgemuth sich vereinigte und wieder vorrückend dem Görgey den Rückzug von Komorn abgeschnitten hätte, wenn dieser nicht in aller Eile Nachts davongegangen wäre. (!) Das Hauptresultat jenes Handstreiches, welcher durch den Mangel an Spionen bei der kaiserlichen Armee nicht wenig befördert wurde, beschränkt sich auf die der Festung Komorn gebrachte Hülfe, durch welche die Uebergabe der kaum einnehmbaren Festung auf unbestimmte Zeit hinausgerückt ist. Andrerseits muß jedoch Baron Welden Zeit gehabt haben seine Truppen in der Art zu dislociren daß er die Insurgenten, bevor sie General Vogel erreichen, einholt und zur Schlacht zwingt, welche in den dortigen Gebirgen, wo die Husaren nicht viel vermögen, mit einer entscheidenden Niederlage[] der Insurgenten[] enden könnte, obschon die Honvedbataillons, an den Krieg mehr gewöhnt, sich mit größerer Tapferkeit zu schlagen und sogar im Geschützfeuer anbefohlene Manöver zu vollziehen beginnen, was früher nicht der Fall war. In den verschiedenen Gefechten bei Pesth sollen von beiden Seiten 3000 Mann gefallen seyn. In Ofen wußte man vorgestern nichts von einem Einmarsche der Insurgenten in Stuhlweißenburg. Reisende von Semlin erzählen daß den 16 April Carlowitz, der Hauptsitz der Serben, von den Ungarn beschossen wurde. Ueber den Einmarsch der Russen in Siebenbürgen sind noch keine Berichte angelangt. Die ganze Armee der Insurgenten feierte den Geburtstag Ferdinands V mit 101 Kanonenschüssen und feierlichem Gottesdienst.

⊕ **Wien**, 20 April. Endlich scheinen die gelesensten hiesigen Journale — „die Presse" und „der Lloyd" ihrem Kampf in Bezug auf die deutsche Frage entsagt, und sich darüber vereinigt zu haben daß Oesterreich sich mit Süddeutschland, namentlich mit Bayern und Württemberg, Preußen mit den übrigen nord- und mitteldeutschen Staaten verbünden — beide Bünde aber wieder unter sich — gegenüber dem Auslande — eine Trutz- und Schutzallianz eingehen sollen. Der Lloyd gibt zu verstehen, als wäre dieß nicht bloß ein Gedanke der Journale. Warten wir die Entwickelung ab. Die „Ostdeutsche Post" ist über den Vorschlag des croatischen Landtagsausschusses zu einem ziemlich föderativ gehaltenen südslavischen „dreieinigen Königreiche" entrüstet. Was würde sie erst sagen wenn sie wüßte daß hinter allen diesen Manövers nur die Tschechen, insbesondere die Slovanska Lipa steckt, ja daß — wie verlautet — ledig-

Digitized by Google

sich wegen gewisser tschechischer Versuche das kürzlich in Prag gelegene magyarische Bataillon von „Großfürst Michael"-Infanterie nach Linz übersetzt wurde? Ich weiß aus guter Quelle daß in unseren südslavischen Provinzen, mit Ausnahme der etwas verdächtigen Serben, die von den südslavischen Zeitungen ausgehenden Föderativtendenzen sehr wenig Anhang im Volke haben. Diese Zeitungen, von der Slovanska Lipa zu Prag inspirirt, sind keineswegs der Spiegel der öffentlichen Meinung, sie wollen letztere vielmehr erst in ihrem Sinne schaffen. Aber auch in Böhmen hat die Slovanska Lipa — wie schon die geringe Abonnentenzahl ihres Blattes zeigt, nur geringen Anhang, im Landvolke gar keinen. Ein paar hundert Städter, namentlich Prager und die tschechischen Studenten bilden ihr ganzes Armeecorps. Jedenfalls möchte ich den Deutschböhmen und denjenigen Tschechen die sich vor Extremen zu bewahren wünschen, rathen keine zu enge Freundschaft mit den Ultra-Tschechen einzugehen. Wenn ich Ihnen sage daß die tschechische Partei im Januar 1849 bloß deßhalb vom Ministerium abgefallen ist weil letzteres sich von ihr zu emancipiren gesucht und ihr ein paar ministerielle Maßregeln — namentlich wegen der damals offen gehaltenen Frage über unser Verhältniß zu Deutschland — nicht vorläufig zur Ertheilung des tschechischen „Placet" mitgetheilt, so werden Sie daraus entnehmen können wie sehr die Deutschen in Böhmen Ursache haben den liberalen Losungen der HH. Rieger, Pinkas u. s. w. zu mißtrauen.

Wien, 20 April. Die Aussichten welche uns die vertrauten Journale des Cabinets, der „Lloyd" und der „Oesterreichische Correspondent", auf eine bestimmte Politik der Regierung in Deutschland eröffnen, wären erfreulich, wenn sie nicht noch so sehr in Dunkel gehüllt wären und etwas mehr Licht auf sie fiele. Der „Lloyd" sprach bereits neulich von einem Separatbündniß mit süddeutschen Staaten, das nur Rücksichten für das gesammte Deutschland, für den Gedanken der Gesammtheit hinzuhalten vermochten. Wir glauben, man wird von seiner Orthodoxie etwas abgekommen seyn, seitdem die Ketzerei des preußischen Staatenbundes ein so hinreißendes Beispiel gegeben hat. Drei Monate nach dem Hervortreten der preußischen Politik fängt der Optimismus unserer Regierung an erschüttert zu werden, es fällt ihr nachgerade ein daß es ein Nord- und Süddeutschland gibt, daß diese beiden großen Theile durch Religion, Sitten und Interessen von jeher verschieden waren und noch sind, daß aber die mögliche Einheit durch ein richtiges Auffassen dieser Verschiedenheit erreicht werden könne. Hätte man eine so einfache Wahrheit schon früher eingesehen und darnach gehandelt, wäre man von dem Gesichtspunkte ausgegangen daß man etwas thun müsse um das süddeutsche, das österreichische Interesse vor der Beeinträchtigung zu wahren die aus einer unnatürlichen Verschmelzung mit Norddeutschland hervorgehen würde, man hätte gewiß weniger zu bedauern als es heute der Fall ist. Wieviel heute gut zu machen ist wissen wir nicht; wir wünschten aber sehnlichst die Regierung käme bald in die Lage es zu wissen. Noch immer herrschen die Klagen über das ungemessene Verfahren des deutschen Parlaments vor, man beginnt noch nicht sich zu fassen und zu handeln. Die Kühnsten, scheint es, wollen alles der Zeit überlassen. (Presse.)

* Nach andern Briefen aus Wien vom 23 April wollte man dort aus Pesth vom 21 die Nachricht haben, Ofen und Pesth sey den Insurgenten übergeben, oder werde am folgenden Tage übergeben. Wir haben Briefe aus Pesth bis zum 21 Mittags, die nichts davon wissen. Die Wiener Börse war von dem Gerücht allarmirt; sicheres schien nicht bekannt. Am unwahrscheinlichsten ist die Nachricht von Ofen, das sehr stark befestigt ist.

Oesterreichische Monarchie.

Pesth, 20 April. Mit großer Verwunderung las ich in der mit der gestrigen Post nach Pesth gekommenen Allgem. Ztg. eine vom 9 April aus Wien datirte Correspondenz, worin der Briefschreiber den General Bem mit 20,000 Mann auf Eilwägen und in forcirten Märschen nach Duna Földvar kommen ließ. Dieß müßte, da man es in der Kaiserstadt doch erst nach drei Tagen wissen konnte, am 6 April geschehen seyn. Gestern schrieben wir den 19 April, und ein Reisender der am selben Tag Abends unmittelbar von Duna Földvar hier anlangte, hatte daselbst auch nicht einen Honved, geschweige polnische Legionäre zu Gesicht bekommen. *) Nach der Aussage der Ingenieure der Eisenbahn befindet sich Waitzen, wie die Wiener Zeitung berichtete, wirklich seit ein paar Tagen wieder in kaiserlichen Händen. Die Besetzung kostete keinen blutigen Kampf, da sich die Ungarn aus strategischen Rücksichten zurückzogen. Das erste und zweite Armeecorps bewegte sich gestern, wie ich bereits meldete, gegen Csömör. Es kam jedoch zu keinem Gefecht; der Marsch endigte mit einer großen Recognoscirung, nach deren Verlauf die Kaiserlichen wieder ihre alte Position bezogen. Die Vorposten der Insurgenten standen auf den Anhöhen hinter der Ortschaft Kereszтur.. Kereszтur ist die erste Station vor Pesth auf der Straße nach Gödöllö. Hinter den besagten Anhöhen schien nur noch die Nachhut oder der linke Flügel der Insurgenten aufgestellt zu seyn. Soviel man mit Fernröhren wahrnehmen konnte, zählte der Feind 12—15,000 Mann. Der nunmehr veröffentlichte Armeebefehl des Feldzeugmeisters Baron Welden enthält wirklich die Stelle daß man den verirrten Brüdern versöhnend die Hand biete.. Der Einmarsch der Russen gewinnt immer größere Wahrscheinlichkeit, da Ungarn nunmehr wirklich der Exercierplatz und Brutofen der europäischen revolutionären Propaganda geworden. In Pesth ist die Theurung fortwährend im Steigen, namentlich gilt dieß von der Fourage. Der Centner Heu, der sonst einen Gulden kostete, wird bereits mit sieben Gulden bezahlt. Auch im ungarischen Lager soll großer Mangel herrschen, wie denn die Honved- und Husaren, welche bei der gestrigen Recognoscirung gefangen genommen wurden, einstimmig aussagten daß sie größtentheils von Speck und Brod lebten. Die Stadt bezahlt die Handwerker welche für die Armeelieferungen verwendet werden, mit ungarischen Hundertern, wobei sie nur 15 Procent verliert, da diese Banknoten bereits den Curs von 85 fl. erreichten. Artilleriemajor Mack ist in Komorn von seinen eigenen Leuten verhaftet worden. Graf Esterhazy und nicht Török, wie der „Soldatenfreund" angab, befehligt in der Festung; Mack, der vor der engern Cernirung zweimal incognito in Ofen war, wollte sie den Oesterreichern in der That in die Hand spielen, und ließ die Kanonen einer Bastey kurz vor einem Angriff der Kaiserlichen zurückführen. Dieß verrieth ihn. Als Beitrag, wie brach unser Geldverkehr liegt, theile ich die Thatsache mit daß Großhändler, welche am letzten Markt über 100,000 fl. zur fordern hatten, bis jetzt kaum 1000 fl. eingenommen haben.

Pesth, 21 April. Uebereinstimmend mit der Prophezeiung aller Strategen umging Görgey, als Dembinski's gelehriger Schüler, die Biegung der Donau, und stand, wie heute aus der Nähe Comorns hier anlangende Briefe aussagten, bereits Mittwoch den 18 d. in Leva, welcher Ort etwa 6 bis 8 Stunden von dem Ziel seines Marsches entfernt liegt. Ein Blick auf die Karte wird den Leser überzeugen daß sich sein Manöver von Gran aus leicht durchkreuzen läßt. Da ferner die große Recognoscirung, welche am letzten Donnerstag vorgenommen wurde, ergab daß höchstens eine ungarische Brigade in der Nachbarschaft der hiesigen Stadt campire, so wurden Freitag Nachmittags starke Heermassen über die Ketten- und Schiffsbrücke nach dem jenseitigen Donau-Ufer geworfen. Man scheint auch Verstärkung aus den untern Gegenden zu erwarten. Wurde doch letztere Brücke um 2 Uhr geöffnet, um den Kriegsdampfer Schlik und mehrere Remorqueurs stromabwärts passiren zu lassen. Wie es heißt, wird nur das Armeecorps des Ban — Gränzer lösten bereits gestern die Grenadiere in der innern Stadt ab — zum Schutz von Pesth-Ofen in seiner alten Stellung verharren, eine hinreichende Deckung, zumal sich auch der Ueberrest der Ungarn in zwei Heersäulen theilte, deren eine den Weg nach Norden einschlug, während die andere südlich abschwenkte. Furchtsame oder Böswillige erzählten sich freilich Samstags daß bereits alle Vorräthe und das Gepäck sämmtlicher kaiserl. Armeecorps aus Ofen weggebracht worden seyen. Dagegen nahm man Freitags im Lager für gewiß an daß sechs kaiserliche Brigaden die Stadt Waitzen besetzt hätten. Am selben Tage nach 2 Uhr stieß ein Zug unsrer Cuirassiere während des Fouragirens auf einen Schwarm Husaren, die in die Flucht gejagt wurden; der Zugcommandant der österreichischen Reiterei bekam drei Säbelhiebe über den Kopf. Der Feldzeugmeister v. Welden ist gestern hier eingetroffen, und hat einen Parlamentär, vermuthlich mit einer letzten Aufforderung die Waffen zu strecken, nach dem feindlichen Lager gesendet. Gestern wurde das Gewölbe des Wechslers L., da er sich zum zweitenmal weigerte Anweisungen auf die Landescassen von Ungarn gegen österreichische Banknoten umzutauschen, amtlich gesperrt. Unsre Cavallerie ist seit Samstag in der Frühe besser mit Fourage bestellt, da mehrere Ladungen Heu von der Ofener Seite hereingeführt wurden. So eben fahren auch mehrere Wagen mit Tschako's und sonstigen Bedürfnissen nach dem Lager vor Pesth. Unsre tapfere Armee hat weniger durch die Kugeln des Feindes als durch die langen Mühen und Entbehrungen des Winterfeldzugs gelitten.

⊠ **Jassy**, 10 April. Während die meisten Wiener Blätter den kühnen Magyarenführer Bem bald an den Folgen zahlreicher Wunden sterben, bald aber von den Russen aufs Haupt schlagen und nur mit schwerer Mühe nach Ungarn entkommen lassen, verbreitete sich hier die Nachricht daß dieser rastlose Greis seinem Russenhaß abermals nach Herzenslust Luft gemacht haben soll. Es heißt daß er mit seiner Armee plötzlich in die Walachei eingefallen und die an der Gränze aufgestellten russischen Truppen weit hinter Rimnik-Walcshé (3½ Posten weit von der siebenbürgischen Gränze), woselbst er auch sein Hauptquartier genommen, in die Flucht geschlagen. Diese Nachricht, deren Richtigkeit ich übrigens nicht verbürgen will, gründet sich auf eine mittels Estaffette bei dem hiesigen russischen Consulate angelangte Depesche aus Bucharest. Viele bezweifeln die Wahrheit dieser neuen Hiobspost, wenn sie auch nicht in Abrede stellen daß Lüders auf den Besuch dieses tollkühnen Gastes, der das Osterfest in Bucharest feiern zu wollen erklärt haben soll, seit längerer Zeit sich gefaßt macht. Auch versichert man daß der übermüthige Eroberer Siebenbürgens von der walachischen Regierung nicht nur die Entwaffnung der österreichischen

*) Die Sage wurde alsbald berichtigt.

Digitized

Truppen, die in der Walachei eine Zufluchtsstätte gefunden und die sofortige Auslieferung ihrer Waffen, sondern auch die gegenseitige Errichtung mehrerer Consulate zur Beförderung der Handelsbeziehungen zwischen der Walachei und Siebenbürgen verlangt hat. Daß die walachische Regierung (d. i. Lüders und Duhamel, welche dieselbe bilden, denn man muß wahrlich mit Blindheit geschlagen seyn, um in dem Kaimakam mehr als ein willenloses Werkzeug dieser Herren, eine lächerliche Null zu sehen) diese Forderungen Bems mit Entrüstung zurückgewiesen, bedarf wohl keiner Versicherung. Puchner soll die Trümmer seines Armeecorps, dessen Zustand sehr traurig sey, über Orsowa ins Banat zu führen beschlossen haben. Karlsburg soll von den Ungarn noch nicht eingenommen seyn. Ein Feldjäger, der die Antwort des Kaisers Nikolaus auf Lüders Bericht über den so kläglichen Ausgang der Intervention in Siebenbürgen bringen soll, eilte gestern hier durch nach Bucharest. Wenn es erlaubt wäre parva componere magnis, würden wir sagen daß der Inhalt dieser Antwort: Vare, redde mihi legiones meas lauten soll. Aehnliche Vorwürfe könnte auch der Kaiser von Oesterreich seinen Siebenbürger Generalen mit Fug und Recht machen. Unter diesen gibt es leider mehr als einen Varus. Abschrift der erwähnten Depesche: L'estaffette arrivée cette nuit nous a apporté la triste nouvelle que le Général Bem serait entré avec son armée en Valachie, en chassant nos troupes au delà de Rimnik-Valtsché, à 3½ postes de la frontière de Transilvanie, où il a fait camper son quartier-général.

Pesth, 18 April. Eine Proclamation Kossuths, dd. Gödöllö 14 April, die im geheimen bei seinen Anhängern hier cursirt, ist ein merkwürdiges Actenstück sowohl der Form als dem Inhalte nach, wie auch der wahnwitzigen Sprache wegen die darin geführt wird. Nachdem er die ununterbrochene Kette von Siegen und Triumphen der tapfern Magyaren über die „von Oesterreich aus in das loyale Ungarn eingefallene gut organisirte Bande" in das gehörige Licht gestellt hat, und die Zuversicht ausspricht daß durch den unausbleiblichen Beistand des strafenden Armes Gottes der Ungarn diese Eindringlinge aus ihrem letzten Zufluchtsorte Pesth vertrieben und in kurzer Zeit kein österreichischer Söldling mehr den reinen Boden Ungarns beflecken wird, ermuntert er seine tapfern Heldenbrüder zur Ausdauer und letzten Kraftanstrengung, um den König Ferdinand V, der durch eine Militärempörung, an deren Spitze sein Neffe Franz Joseph stehe, vom Throne gestoßen und zur Abdication gezwungen, gegen welche Se. Maj. feierlichst protestirt und um Hülfe bei allen auswärtigen Mächten gefleht, wieder zu seinem geheiligten Rechte und angestammten Throne zu verhelfen! Zugleich befiehlt er darin an daß sowohl in allen ungarischen Feldlagern als auch in allen Städten und Gemeinden, in denen noch die ungarische Tricolore weht, am 19 April ein solenner Gottesdienst zur Feier des Geburtsfestes Sr. Maj. Ferdinands V abgehalten werde!

Aus **Debreczin** erfährt man daß Bem daselbst einen feierlichen Einzug gehalten, 200 mit nationalfarbenen Bändern geschmückte russische Gefangene im Gefolge. Kossuth ritt ihm mit entblößtem Haupt entgegen und drückte ihm den wärmsten Dank des Vaterlandes aus. Bem überbrachte, so wird versichert, eine von 40,000 Sachsen unterfertigte Adresse, worin sie das ungarische Landesvertheidigungs-Comité anerkennen, demselben huldigen und den Schwur leisten gegen die Union nie mehr die geringste Einwendung zu machen! Den ganzen Tag wurden Kanonenschüsse gelöst, Abends Beleuchtung der Stadt und großer Ball beim Präsidenten Kossuth. (Presse.)

Donaufürstenthümer.

♂ **Galatz**, 5 April. General Lüders und Omer-Pascha haben durch ihre Truppen einen starken Cordon längs der walachischen Gränze ziehen lassen, um das Fürstenthum vor jedem Einfall Bems zu schützen. Zu diesem Zweck sind auch Theile der türkischen Garnisonen von Bucharest und Slatina nach Kimpu-lung aufgebrochen. Aussagen von Reisenden zufolge soll Bucharest voll von österreichischen Militärs seyn. Bem soll an mehrere Bojaren und Kaufleute in der Walachei und Moldau das Ersuchen gestellt haben ihn gegen Baarzahlung mit den nöthigen Lebensmitteln für seine Truppen freiwillig zu versehen, da er im Weigerungsfall gezwungen seyn würde sich seine Bedürfnisse selbst aus den Fürstenthümern zu holen. Um die Gerüchte zu zerstreuen die fortwährend über die Uneinigkeit zwischen den Russen und den Türken in der Walachei ausgebreitet werden, gab General Lüders in Bucharest am 20 d. M. ein großes Festmahl, wozu die höhern Officiere der türkischen Garnison geladen waren. Lüders und Fuad-Effendi brachten wechselsweise die Toaste auf ihre beiden Souveräne aus. Am 29 veranstalteten die Unterofficiere des Modlin'schen Regiments ein großes Festmahl für die Unterofficiere und Soldaten der türkischen Garnison. Alle Schichten der Bevölkerung Bucharests, sowie selbst die türkische und die russische Garnison beeifern sich auf die menschenfreundlichste Weise den Bedürfnissen der unglücklichen Flüchtlinge aus Siebenbürgen entgegenzukommen. In Galatz sind ebenfalls schon mehrere Flüchtlinge eingetroffen.

♂ **Galatz**, 6 April. Hiermit übermache ich Ihnen einen Auszug aus dem Schreiben eines meiner Freunde aus Bucharest dd. 2 April l. J., betreffend den Rückzug der Oesterreicher und Russen aus Kronstadt und Hermannstadt. „Das ganze österreichische Militär, bei 8000 Mann, sowie ein großer Theil der Kronstädter und Hermannstädter Nationalgarden und sonstige Flüchtlinge befinden sich theils in Bucharest, theils in andern der siebenbürgischen Gränze näher gelegenen Ortschaften. Das kaiserl. Militär wird über Orsowa nach dem Banat marschiren um sich mit den andern kaiserl. Truppen zu vereinigen, und von dort aus wieder gegen Siebenbürgen zu operiren. Viele Flüchtlinge die sich den Truppen angeschlossen hatten, verloren durch den Ueberfall der Ungarn ihr ganzes Hab und Gut, das sie auf die großen und schwerfälligen Landwägen gepackt hatten. Die Russen verloren ihre Feldapotheke und viele Munitionswagen. Bei Hermannstadt hielt sich Skariatin mit seinen Truppen wohl sehr tapfer, er mußte aber der Uebermacht weichen, indem er sich über den Rothenthurm-Paß bis in die untere Quarantäne und Kinenj zurückzog. Hier fiel am 17/29 März wieder ein heftiges Scharmützel mit den Ungarn vor, wobei die Russen aus ihrer Stellung geworfen und über Kinenj hinaus verfolgt wurden. Der Verlust derselben soll, wie man sagt, bedeutend und Skariatin selbst verwundet worden seyn. Auch fiel der Neffe des General Lüders, Lieutenant Fok. Nach diesem Ereigniß erhielt das Podolskysche Jägerregiment, sowie eine Schwadron Husaren und ein Artilleriepark den Befehl heute dahin abzugehen und die Gränze zu besetzen. Ein früherer Mitarbeiter des Siebenbürger-Wochenblatts, Hr. Kurz, soll Geheimsecretär Bem's geworden seyn, Bem selbst soll sich äußerst human benehmen, doch recrutirt er sehr stark.

♂ **Galatz**, 8 April. Die aus Skela Gladowa und Gladosnitza angekommenen Dampfboote „Mercur" und „St. Pesth" brachten uns die Nachricht daß ein Theil des Puchner'schen Corps bereits in Orsowa eingetroffen sey (d. h. aus der Walachei kommend). Die neuesten Nachrichten aus Bucharest sind ohne besondern Belang. Der Magistrat von Kronstadt soll nach dem Abzug der ersten russischen Truppen dem Bem bis Weidenbach entgegengegangen seyn und ihn um Schonung für die Stadt angefleht haben. Er versprach Sicherheit der Person und des Eigenthums, forderte aber den Magistrat auf dahin zu wirken daß die Einwohner zu ihren Beschäftigungen zurückkehrten. Am selben Tag noch rückte Bem mit 12,000 Mann ein, welchen den andern Tag noch 8000 Szekler folgten. Die Truppen sollen eine gute Mannszucht beobachten. Bem ließ einen Befehl ergehen daß die Einwohner ihre Waffen binnen 24 Stunden abzuliefern haben. Wer diesem Befehl nicht Folge leistet verfällt dem Standrechte. Auch sollen die Emigranten Kronstadts aufgefordert worden seyn binnen acht Tagen zurückzukehren, widrigenfalls all' ihr zurückgelassenes Vermögen confiscirt werden würde. Bei dem Rückzug der Oesterreicher und Russen wurden der Nachhut auf dem Tömöscher Passe 150 beladene Wagen abgejagt, welche die Effecten der Emigranten enthielten und von den Ungarn als Kriegsbeute erklärt wurden. Halboffizielle Nachrichten widersprechen dem Gerücht als hätten die Ungarn den Roththurm-Paß umgangen und stünden in der Walachei. Es heißt die ganze Sache beruhe auf dem Uebertritt einiger ungarischen Vorposten bei Kinen nach der Walachei, wahrscheinlich um auf dem diesseitigen Gebiet Beute zu suchen, jedoch sollen sie bald wieder zurückgejagt worden seyn.

Frankreich.

Paris, 22 April.

Die Enthüllungen des Hrn. Goudchaux werden von der conservativen Seite als ein Manöver der Radicalen um die Verantwortlichkeit eines verderblichen Vorschlags auf ihre politischen Gegner zu werfen, von demokratischer Seite als ein moralischer Triumph angesehen. Hr. A. Fould, ein angesehenes Mitglied des Vereins der Poitiersstraße und der gemäßigten Partei, blieb bei seinen Verneinungen und berief sich zuletzt auf die Erinnerungen eines ehemaligen Ministers der provisorischen Regierung, Hrn. Bethmont, welcher dann erklärte er wisse bloß daß er Hrn. Fould vor der Rentenzahlung nicht gesehen, von der Unterhaltung mit Hrn. Goudchaux habe ihm dieser nie gesagt, aber das könne er sich noch im allgemeinen entsinnen daß Hr. Fould, als sie sich später über die Schwierigkeiten des Schatzes besprochen, die Bezahlung der consolidirten Schuld ebenso als eine Bedingung des Credits denn als eine heilige Pflicht anerkannt habe. Im Verlauf der Sitzung wurde zu dem Gesetz über die Journalcautionen ein Zusatzartikel, welcher bestimmt daß von jeder Schrift die man austheilen lassen will, ein Exemplar bei der Municipalbehörde niedergelegt werden muß, sodann fast ohne Discussion das Gesetz über den temporären Betrieb der Eisenbahn von Paris nach Chartres durch

Digitized by Google

den Staat, angenommen, und endlich der Bericht des Budgetausschusses über das Departement der Marine vorgelegt. Die Zahl der Kriegsschiffe ist auf 382 festgesetzt, worunter 100 Dampfer sind. Der Effectivstand der Seeleute, jetzt 28,788 Mann, soll auf 26,902 Mann vermindert werden, mit folgendem Marinecadre: 1 Admiral, 9 Viceadmirale, 19 Gegenadmirale, 80 Schiffscapitäne, 170 Fregattencapitäne, 500 Schiffslieutenants, 530 Fähndriche, 300 Zöglinge. Die vorgeschlagenen Ersparnisse belaufen sich auf 16,754,856 Fr. Der Ausschuß richtet dabei die Aufmerksamkeit auf den zwischen Frankreich und England bestehenden Vertrag über die Unterdrückung des Negerhandels. Da dieser Vertrag die erwarteten Resultate nicht ergeben habe, so solle die Regierung auf diplomatischem Wege suchen sobald als möglich seine Aufhebung zu erlangen.

Obrist Frapolli, „außerordentlicher Gesandter der römischen Republik," hat unterm 19 April in einem Schreiben an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten Hrn. Drouyn de Lhuys gegen die Intervention Verwahrung eingelegt, und da ihm der letztere voraus erklärt hatte daß er eine solche nicht annehmen werde, in die Journale einrücken lassen. Er sagt darin: „Ich erhielt von Ihnen statt aller Antwort: Sie könnten nicht mit etwas unterhandeln was nicht existire; Rom für Sie sey der Papst und sein Recht. Frankreich würde ins Mittel treten um eine zu heftige Reaction zu verhindern, und damit das Princip der Säcularisation in möglichst umfassender Weise in den Verwaltungen des Staats zur Anwendung käme." Wie man aus Rom selbst erfährt hatte die französische Regierung dort einen Versuch gemacht auf friedlichem Weg eine Gegenrevolution zu bewirken, und zu diesem Behuf Hrn. Mercier dahingeschickt. Nach einer Correspondenz des J. des Débats vom 11 April war aber derselbe in seiner Mission gescheitert und nach Gaeta abgereist. Er sollte das Triumvirat und die Assemblea bewegen die Rückkehr des Papstes zu begünstigen; so allein, versicherte man, sey eine drohende östereichische Intervention zu vermeiden. Frankreich mache sich übrigens anheischig dem römischen Volk alle constitutionellen Freiheiten zu gewährleisten die es vernünftiger Weise fordern könne.

* **Marseille,** 21 April. Unsere Expeditionsflottille ist gestern durch die hier angelangte Dampffregatte Panama und eine Corvette (la Provençale) verstärkt worden. Während des ganzen gestrigen Tages war man damit beschäftigt die Truppeneinschiffung zu bewerkstelligen. Seit heute früh 6 Uhr wird damit fortgefahren. Hier wurden außer dem Genie- und Artilleriecorps das 33ste und 36ste Infanterieregiment, die erst kürzlich von Afrika angelangt sind, eingeschifft. Die beiden Fregatten die gestern von hier nach Toulon abgefahren, nehmen daselbst das 22ste und 20ste Regiment und ein Bataillon Jäger auf. Der Admiral Trehouart hat seine Flagge wieder auf den Labrador übertragen. Gestern Morgen kam auch der General Oudinot hier an und stieg im Hotel d'Orient ab. So wird denn heute Mittag alles bereit zur Abfahrt seyn. — Papst Pius IX hat unlängst auf dem vor Gaeta liegenden französischen Kriegsschiff Jena einen Besuch abgestattet, begleitet durch den König von Neapel, die Prinzen und Gefolge. Bei seiner Ankunft auf dem Schiff wurde er mit 101 Kanonenschüssen begrüßt. Die Schiffsmannschaft kniete nieder und der Papst begab sich auf den obern Schiffstheil wo er den Segen über die Anwesenden aussprach. Er nahm alsdann mit vielem Interesse die innern Theile des Schiffs in Augenschein und wohnte einigen Seeübungen bei. In Neapel wollte man wissen daß die französische Flotte nächstens diese Gewässer verlassen werde, um sich nach Toulon zu begeben. Die Berichte von Toulon lassen jedoch hierüber nichts verlauten, und es wäre daher wohl möglich daß die Flotte, indem sie Neapel verläßt, vor Civita Vecchia kreuzen soll.

Italien.

Sicilien. Privatnachrichten die nach Bern gekommen sind, bestätigen der Hauptsache nach vollkommen was das „Portafoglio" von Malta über die Einnahme von Catania und die Uebergabe von Syracus mitgetheilt hatte, so daß die sicilianischen Bülletins nicht mehr Glauben verdienen als die durch ihre notorische Falschheit berüchtigten piemontesischen. Der Hauptinhalt der erwähnten Nachrichten ist folgender:

Catania, 8 April. Der erste Erfolg des Feldzugs gegen die Insurgenten war die Einnahme von Taormina, das am 3ten nach geringem Widerstande genommen wurde. Die einmarschirende Division Neapolitaner wurde von den Einwohnern freundlich empfangen. Die sicilische Armee, ungefähr 24,000 Mann stark und von dem polnischen General Mieroslawski befehligt, zog sich auf Catania zurück um dort eine feste Stellung einzunehmen. Den 6ten d., nach einem Gefecht von ein paar Stunden, wurden die starken Positionen von den Sicilianern geräumt, obschon die neapolitanische Armee nicht über 13 — 14,000 Mann zählte. Die Fremdenlegion hielt sich besonders schlecht und ergriff die Flucht. Indessen wurde Abends zwischen 7 und 9 Uhr in der Stadt lebhaft gefochten, und in dem Straßenkampf erlitt die Armee den meisten Verlust. Um 9 Uhr aber war ganz Catania von den königlichen Truppen eingenommen; die sicilianische Armee wurde vollkommen zersprengt. In etlichen Quartieren ging das Feuer auf. Gleichzeitig machte Syracus seine Unterwerfung und wurde friedlich von den Truppen besetzt. Von da soll jetzt der Angriff auf Palermo geschehen. Die königliche Armee hatte an Todten: 3 Officiere und 300 Mann; das 4te Schweizer-Regiment hat an Officieren: 1 todt, 6 meist leicht verwundet (darunter Oberst v. Muralt); an Mannschaft 7 Todte und 38 Verwundete. Die Schweizer fochten mit ihrer gewohnten Tapferkeit. Die Brigade von Muralt, bestehend aus dem 3ten und 4ten Schweizer-Regiment und einer Abtheilung Neapolitaner, hat ihr Quartier im Benedictinerkloster in Catania. (Basler Ztg.)

Der „Semaphore" meldet: Nachrichten aus Palermo vom 12ten bestätigen zwar daß die Sicilianer unter Mieroslawski Catania, nachdem es von Neapolitanern eingenommen war, wieder erobert haben; allein Tags darauf griffen diese von neuem an und besetzten Catania nach hartnäckigem Kampfe neuerdings. Die sicilische Colonne, die größtentheils aus Franzosen bestand, hat viel gelitten und sich vollkommen desorganisirt nach der Seite von Palermo zurückgezogen.

Schweiz.

Bern. Auf die vom Staatsrath von Genf der Bundesbehörde gegebenen Aufschlüsse, die Ausweisung des preußischen Gardehauptmanns Hrn. v. Röder aus Genf betreffend, hat der Bundesrath dem preußischen Gesandten auf dessen Reclamation rücksichtlich dieser Ausweisung geantwortet daß den Klagen desselben keine Folge gegeben werden könne, in Betracht daß dem genannten Hrn. v. Röder schwere Thatsachen, welche dessen Ausweisung von Genf begründen, zur Last fallen, und daß, in Ermangelung von Verträgen in dieser Angelegenheit zwischen Preußen und der Schweiz, Grundsätze von allgemeiner Geltung, die internationalen Rechte betreffend, vorhanden seyen welche das Verhalten einer Regierung vorschreiben, gegenüber einem Landesfremden der sich politischen Umtrieben hingebe. (P. Z.)

Handels- und Börsennachrichten.

Madrid, 17 April. 3proc. 23$^{1}/_{8}$ P.

Augsburg, 25 April. Bayer. 3$^{1}/_{2}$proc. Oblig. 79 G. 4proc 88 G. Bankactien 1. Sem. 618 G. Promessen 42 P. Oesterr. Met. 5proc. 77 G. Bankactien 1. Sem. 1000 P. Württemb. 3$^{1}/_{2}$proc. 78$^{1}/_{4}$ G. 4$^{1}/_{2}$proc. 93$^{1}/_{2}$ G.

Frankfurt a. M., 24 April. Oesterr. 5proc. Met. 76$^{1}/_{2}$; Bankactien 1184; preuß. 3$^{1}/_{2}$proc. Staatsschuldscheine 80$^{1}/_{2}$; bayer. Oblig. 3$^{1}/_{2}$proc. 79$^{1}/_{2}$; Ludwigsh.-Berbach 73$^{3}/_{8}$; württ. 4$^{1}/_{2}$proc. 94$^{1}/_{6}$; 3$^{1}/_{2}$proc. 78$^{1}/_{8}$; bad. 5proc. 96; 3$^{1}/_{2}$proc. 78; darmst. 3$^{1}/_{2}$proc. 79$^{1}/_{2}$; 4proc. 87$^{1}/_{4}$; nass. 5proc. 99$^{7}/_{8}$; 3$^{1}/_{2}$proc. 80$^{3}/_{4}$; frankf. 3proc. 77$^{1}/_{2}$; 3$^{1}/_{2}$proc. 92$^{1}/_{4}$; 89$^{3}/_{4}$; Disc. 1.

b Unser Waffenglück bei Eckernförde wird zugleich ein wohlthätiger Fingerzeig für das deutsche Marineministerium seyn. Die Ufer der deutschen Ost- und Nordsee sind fast durchweg flach, und diejenigen Buchten welche hinreichende Tiefe für das Einlaufen großer Schiffe besitzen, sind meistens sehr schmal. Wenn daher die Natur unsrer deutschen Küsten ein wesentliches Hülfsmittel gegen größere Angriffe zur See dadurch verliehen hat, so zwingt sie uns zugleich zum Absehen von der Anschaffung großer Kriegsschiffe, die zur Vertheidigung unsrer Küsten ganz unbrauchbar sind, und die überhaupt ihre Rolle als Marinewaffe ausgespielt zu haben scheinen. Nachrichten aus Kopenhagen melden daß die Stimmung wegen des Verlustes der beiden schönsten Kriegsschiffe eine fortwährend sehr trübe war. Das Gefühl des Nationalschmerzes machte bei Ankunft der Hiobspost auf der Börse sich in Thränen Luft, und man eröffnete sofort eine Subscription, welche indeß schwerlich die Höhe der erforderlichen Summe erreichen wird, indem das Linienschiff $^{1}/_{2}$ Million Species (1 Species = 1 Kronenthaler) und die Fregatte $^{1}/_{3}$ Million Species gekostet hat. Eher dürfte ein anderer Plan gelingen, wenn anders Deutschland denselben nicht in der Zeit zu contrecarriren versteht. Man geht nämlich damit um Kopenhagen als absoluten Freihafen zu erklären, oder mit andern Worten das unbedingte Freihandelssystem in ganz Dänemark zu adoptiren, sowie Hamburg in den deutschen Zollverband eingeschlossen wird. Sollte dieser Plan wirklich zur Reife gedeihen, so wird das Reichshandelsministerium über die in solchem Falle zu ergreifenden Maßregeln kaum im Zweifel seyn. Der deutsche Gewerbstand ist sehr dabei interessirt daß Hamburg innerhalb der Zolllinien sich befinde, aber er ist es beinahe noch mehr daß sein für die deutschen Erzeugnisse so wichtiger Handel nach dem Norden keine Störung erfahre. *) Hamburg hat in dem Jahr 1847, welches bekanntlich nicht zu den besten Geschäftsjahren gehört, für nicht weniger als 20 Millionen Thaler deutsche Fabricate verführt.

♀ **Wien,** 23 April. Die Börse war unter dem Eindruck der beunruhigenden Gerüchte aus Ungarn heute anfangs gedrückt und sowohl Fonds als Actien stark weichend. Gegen das Ende der Börse herrschte jedoch eine bessere Stimmung und die Curse schlossen wieder höher und im ganzen fest. 5proc. Metall. nach der Börse 90$^{5}/_{6}$–$^{1}/_{2}$. Bankactien 1140–1145. Nordbahn 97–$^{1}/_{2}$. Livorno 80$^{1}/_{2}$–$^{5}/_{8}$. Devisen und Valuten sämmtlich höher.

*) Die Allg. Zeitung kommt wohl bald auf ausführliche Beurtheilung der Frage zurück: ob die Lage Hamburgs ein Freihafenprivilegium verlange, oder ob die Einrichtung von Freilagerdocks genüge?

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Außerordentliche Beilage zu Nr. 116 der Allgemeinen Zeitung vom 26 April 1849.

Deutschland.

Aus **Frankfurt a. M.** vom 23 April spricht die Parlamentscorrespondenz der Centren in folgender Weise nun ihres Herzens Meinung aus: „Der Augenblick welcher die Einigung Deutschlands vollenden sollte fand in Berlin das Ministerium Brandenburg, und niemals — das ist nun leider mehr als gewiß — hat ein großer Moment kleinere Männer gefunden; niemals ist die Politik Preußens, selbst in den traurigsten Zeiten dieses Staats unter Friedrich Wilhelm II, unter Haugwitz kläglicher, armseliger und jammervoller gewesen als heute. Die Stämme überwinden sich selbst, ihren alten Haß und ihre Abneigungen; Preußen, welches inzwischen alles gethan hat um nach Kräften die Thätigkeit der Erbkaiserlichen zu schwächen und ihre Erfolge zu verkümmern, wird an die Spitze gerufen. Deutschland bricht in Jubel aus, es glaubt sich am Ende der langen Irrfahrt — aber es ist April: das Ministerium Brandenburg findet den dargebotenen Sitz nicht bequem genug, es wünscht ihn besser gepolstert! Wir wollen nicht davon reden wie eine nur mäßig aufgeklärte und in ganz gewöhnlichen Dimensionen sich bewegende Politik gehandelt haben würde; wie auch eine solche gefühlt hätte daß der Augenblick gekommen sey da die Geschicke Preußens sich erfüllten, wie auch eine solche das Dargebotene ergriffen hätte als einen guten Boden und einen hoffnungsreichen Anfang, wie auch eine solche es sich zur Aufgabe gesetzt hätte den einzigen etwa anstößigen Punkt der Verfassung (das suspensive Veto bei Verfassungsänderungen) baldmöglichst wegzuschaffen, sobald man sich in Besitz gesetzt habe.... Wir geben dem Ministerium Brandenburg einmal seinen Standpunkt zu: Annahme der Verfassung und der Oberhauptswürde unter der Bedingung gewisser Abänderungen der Verfassung und der Zustimmung der Fürsten; wir behaupten daß es auch auf diesem seinem Standpunkt die kläglichste Unfähigkeit bewiesen habe. Kann sich jemand im Ernst einbilden die Napoleonischen Könige würden jemals ihre Einwilligung geben wenn man ihnen vorher sagt: ohne eure Einwilligung kommt die ganze Sache nicht zu Stande, wenn man sie also auffordert, das Werk zu hindern und zwar auf die ihnen bequemste Weise. Man will Abänderungen der Verfassung und zu diesem Zweck erläßt man die Note vom 3 April. Man sagt den Regierungen, wer nicht eintreten will braucht nicht, wer Bedingungen stellen will soll sie stellen, wir werden den Briefträger machen und diese Bedingungen sammeln, dann wollen wir mit der Nationalversammlung vereinbaren. Man fängt also, nachdem das Werk der Einigung gerade seit einem Jahr betrieben wird, so von vorn an als ob überhaupt noch nicht das mindeste geschehen wäre, man gibt jeder Regierung die vollste Freiheit, und nachdem man in der Note vom 23 Jan. die letzte Entscheidung der Nationalversammlung überlassen hat, vereinbart man jetzt! Ja man will sogar die provisorische Centralgewalt inzwischen übernehmen. Wie gütig! Als ob in Frankfurt nicht jedes Kind wüßte daß es genüge den Reichsverweser vermöge seiner natürlichen Stellung sofort im Amt zu halten, sobald Preußen die Hand darnach ausstreckt..... Wir wiederholen daß es unmöglich ist einen andern Weg zu gehen als den der Reichsversammlung. Die Renitenz der Könige ist nur durch diese Verfassung, durch den Strom der öffentlichen Meinung, durch die Demokratie zu überwältigen. Der Gedanke von einem Großpreußen bis zum Main, welchen eine gewisse Partei in Berlin längere Zeit verfolgt zu haben scheint, ruinirt das Vaterland, stellt Großösterreich dem großen Preußen gegenüber und ist zudem unausführbar. Von Berlin aus wird Hannover und Dresden niemals überwältigt werden. Wir erinnern daran daß diese Politik in Berlin zwar mit dem Basler Frieden aufgenommen worden ist, daß sie aber geendigt hat mit der Schlacht von Jena. (!) Man möge in Berlin weiter bedenken, was es heißt eine Nation ungeeint auf die Bahnen neuer Revolution hinauszustoßen, deren Ende nach aller Voraussicht im Osten russische Vasallenstaaten, im Westen französische Töchterrepubliken zeigen würde. Damit wäre unser armes Volk für immer auseinandergerissen, für immer verloren. Und das alles um ein paar armselige doctrinäre Bedenken, um einiger legitimistischer Scrupel willen?“

. x **Frankfurt,** 22 April. Unser kleiner Freistaat trug lange einen gewaltigen Zopf, der allerdings jetzt weg muß, nur soll man sich hüten die Haare nicht mit abzuschneiden. Früher war die vollziehende Behörde, der Senat, alles, der gesetzgebende Körper aber, sorgfältig vor gesetzgebendem Geiste gehütet, wurde zum Theil vom Senat selbst beeizt, und war so ziemlich nichts. Das war allerdings vom Uebel, ist aber kein Grund jetzt in das entgegengesetzte Extrem zu verfallen und der gesetzgebenden Gewalt alle, der vollziehenden so ziemlich keine Macht zu geben. Der neue Constitutionsentwurf aber den die Commission unserer verfassunggebenden Versammlung eben veröffentlicht hat und der künftige Woche zur Berathung kommt, ist bei vielem Guten und Lobenswerthen von dem letztgerügten Uebel, wenn wir nicht sehr irren, nichts weniger als frei. Er constituirt einen Volksrath der nicht nur die Gesetze, sondern auch die Richter macht (§. 136*), nicht nur Amnestie ertheilen, sondern auch einzelnen, ohne Verantwortlichkeit, weil von Unverantwortlichen ausgehend, nach Lust und Laune Gnade ertheilen kann (§. 94), der ein für allemal in erster und alleiniger Lesung die wichtigsten Gesetze abmacht, es wäre denn daß die böse Sieben, die man den Regierungsrath nennt, ihr Veto — auf drei Monate einlegen, nach deren Ablauf dieselbe Mehrheit auf dieselbe Weise es zur entschiedensten Gültigkeit bringt. Eben diesem Volksrath ist nicht nur, was bei richtigen gesetzlichen Bestimmungen ganz recht ist, der Regierungsrath und jedes einzelne seiner Mitglieder verantwortlich, sondern er sendet selbst Bevollmächtigte zu den einzelnen Abtheilungen des Regierungsrathes, sowie zu den durch ein Gesetz noch näher zu bestimmenden Verwaltungsämtern, welche den Staatsbeutel durch Verweigerung ihrer Gegenzeichnung zuhalten können, also geradezu administriren, wodurch Unverantwortliche mit verwalten. Und wie weit geht die Unverantwortlichkeit dieser Volksmänner! Sie ist nicht nur eine juristische, sondern auch eine moralische! Man darf sie nicht nur, wie billig, ja nothwendig, für ihre Aeußerungen und Abstimmungen ohne Erlaubniß des Volksrathes nicht zur Verantwortung ziehen, sondern auch, wie ausdrücklich hinzugefügt wird, an keinem Ort außerhalb der Versammlung zur Rede stellen (§. 77). Dieses letztere aber geht entschieden zu weit und wird vor lauter Liberalismus sehr illiberal, indem es den Bevollmächtigten über die Vollmachtgeber, den Abgeordneten über die Wahlkörperschaft in eine wahrhaft ätherische Höhe hebt, die schwerlich zeitgemäß ist. Die Neuzeit hat die alten Götter nicht zu irdischen Wesen gemacht um neue Götter an ihre Stelle zu setzen, und wären es auch selbstgewählte! Freilich soll jedes Jahr ein neuer Olymp d. i. ein neuer Volksrath gewählt werden, aber zu viel ist und bleibt ungesund auf kurze wie auf lange Zeit. Aber dieses Zuviel ist es eben, wovor sich die höchst achtungswerthen Verfasser dieses Entwurfs zu wenig zu hüten wußten. Gewiß sind alle Vorrechte verderblich, und das Vaterland jubelt den Grundrechten zu, welche allen Adels- und andern Privilegien ein Ende machen. Aber das unschuldige Vergnügen ein „von“ vor seinen Namen zu setzen, darf man großen Kindern gönnen, und die Strenge mit welcher im §. 9 der Staatsbehörde verboten wird solche Bezeichnungen anzuerkennen oder zu gebrauchen, macht sie unserer Meinung nach erstwichtig und könnte wahrhaftig manchen reichen Mitbürgern, die ihr schweres Geld dafür ausgegeben haben, am Ende gar den Aufenthalt in Frankfurt verleiden. Daß es in der Schule wie im Staate keine herrschende Religion gebe, ist recht und gut; wir sind daher ganz einverstanden mit der Verfügung der Genfer Verfassung (§. 137) daß der Religionsunterricht von den andern Unterrichtszweigen getrennt werde, damit jeder Genfer jede öffentliche Lehranstalt des Kantons besuchen kann. Dem Inhalt wie dem Ausdruck nach zu schroff ist aber der Art. 153 unseres Entwurfs, welcher aus dem richtigen Vordersatze daß die öffentlichen Schulen nicht confessionell seyn sollen, die Folgerung so zieht: das Unterrichtsgesetz kann demnach die confessionelle Religionslehre unter die Gegenstände des Unterrichts nicht aufnehmen, sondern nur eine reine Sittenlehre. Den Eltern und deren Stellvertretern bleibt es überlassen für den Religionsunterricht der Kinder außerhalb der Schule zu sorgen. Mindestens sollte den Religionsgesellschaften der Religionsunterricht für ihre Schulpflichtigen übertragen und denselben dazu von Staats wegen, um das geringste zu sagen, Locale eingeräumt werden. Staat und Kirche müssen und sollen streng getrennt seyn, aber wenn Bestimmungen wie die zuletzt angeführten auch nur den Nachtheil hätten daß sie die Frequenz der öffentlichen Schulen wenigstens in der jetzigen Zeit ungemein verringern, die Religionslehrer mit den Lehrern und Lehren der öffentlichen Schulen in den grellsten Widerspruch bringen und endlich bei der der Gesammtbürgerschaft vorbehaltenen allgemeinen Abstimmung über die Verfassung das Schicksal derselben zweifelhaft machen können, so wäre es sehr rathsam sie zu mildern. Diese letztere Besorgniß aber ist es die uns besonders zu dem Wunsche veranlaßt daß die Frankfurter constituirende Versammlung in ihrer Gesammtheit die Mängel welche sich in dem Entwurfe finden, beseitigen und bemüht seyn möge daß er aus der allgemeinen Berathung so hervorgehen möge daß die Männer der Reaction, welche die Minderzahl in unserer Stadt bilden, bei

*) Der Regierungsrath soll zwar das Präsentationsrecht haben, aber der Volksrath unbedingt und unaufhörlich verwerfen, also die Anstellung seiner Candidaten erzwingen können.

by Google

der allgemeinen Abstimmung über dieselbe allein stehen, und die wahrhaft freisinnigen Männer nicht wider ihren Willen selbst in die Opposition gegen eine Verfassung gedrängt werden welche von richtigen Grundsätzen ausgeht und nur den Fehler hat ihre Consequenzen zu einem nicht zu billigenden Uebermaß zu treiben.

÷ **Berlin,** 21 April. Das Wort ist gesprochen, der Würfel gefallen. Ob der Minister Brandenburg, ob der König und das königliche Haus nach der Antwort welche jener heute in der Kammer auf die Rodbertus'sche Interpellation ertheilte, noch der Meinung ist daß damit keine ablehnende Antwort gegeben sey, weiß ich nicht. Die Macht der Illusionen ist groß, weit größer als wir uns vorstellen; also ist es immer möglich daß Hof und König und seine Räthe sich noch immer der angenehmen Vorstellung hingeben, nachdem sie so kräftig gesprochen, werde die Gegenpartei in Frankfurt und in der Nation in sich und mit Vergnügen auf die in Aussicht gestellte Vereinbarung eingehen. Der König ist augenblicklich nach Potsdam gefahren, und man will ihn dort vergnügt aus dem Wagen steigen gesehen haben. Das ist sehr möglich und erklärlich. Er ist durch die Erklärung daß er die Last nicht auf seine Schultern nehmen will, einer andern Last quitt, einer Bangigkeit die ihn zu Boden drückte. Jedes Geständniß, auch einer Schuld, erleichtert die Brust, wie es im Leben eines Bankerottirers ein seliger Moment der wieder gewonnenen Freiheit seyn mag, wo er vor seinen Gläubigern das Geständniß ablegt daß er nicht zahlen kann. Nun wird ihn niemand mehr quälen Kaiser zu seyn. Die stockpreußische Partei, das Junkerthum, jauchzte in der Debatte auf als wäre auch ihr ein Alp gelöst, ein eisern Band um ihre Brust gesprungen. Sie fühlten deutlich: er hat abgelehnt, die täuschende Hoffnung gaukelte um ihre Stirnen: wir sind gerettet und gerächt! Ein Eisenmann hätte im Augenblick wo Bismark-Schönhausen seine Rede hielt: Jetzt sehe ich auch hier die Reaction! rufen können. Die Kammer war matt, verblüfft, der heilige Sturm der Entrüstung brach nicht vor, weil sie kein heiliges Bewußtseyn hat, weil sie in kleinlicher Parteimacherei zersplittert, geschwächt ist. Nur die preußische Rechte ergriff den Augenblick um von der Tribüne herab zu donnern. Sie rief die Vergangenheit an, an der sie doch kein Theil hat, in der thörichten Hoffnung sich damit die Zukunft zu sichern. Ihre Reden athmeten einige Kraft. Hätten sie sie früher an den Tag gelegt! Das Centrum, der Träger des Antrags, mit welcher Kraft hätte es sprechen können, ehe man sah wie es in sich geleimt, geflickt war; die Risse schienen durch, der deutsche Patriotismus nicht wie Sturmgesang des Arndt'schen Liedes, sondern wie der Abklatsch einer alten Homann'schen Karte, mit sauberer Separatcolorirung jedes Kreises, jeder Standesherrschaft. Die Polen enthielten sich der Abstimmung oder stimmten dagegen. Wer tadelt sie darum? Die äußerste Linke stimmte dagegen. Sie wird wissen warum, wir wissen es auch. Ihre Chimäre, nach der sie irrfahrtet, weiß von keinem Vaterland. So kam es daß nach Verwerfung der beiden ersten Paragraphen des Antrags der dritte, auf Anerkennung der Verfassung, nur mit einer Majorität von 26 Stimmen durchging. Was wollen 26 Stimmen (Einige zählten nur 16)*), wo Deutschland erwartete daß sich die ganze Kammer erheben werde! Ob das Ministerium damit gestürzt wird oder nicht, das ist sehr gleichgültig. So haben die Krone, die Regierung, die Kammern, die Parteien gehandelt und gesprochen. Möchte man in Deutschland einmal gerecht gegen uns seyn, und nicht nach diesen Stimmen die Nation beurtheilen. Wir täuschen uns nicht, wir geben uns keinen Illusionen hin, wir fühlen die ganze Bedeutung, die vernichtende Wucht des unglückseligen Schrittes. Ich könnte Ihnen einen hochverehrten Greis nennen, dessen Name Europa und die Welt mit Ehrfurcht ausspricht, und ein Freund sah heute in seinem Auge eine Thräne, als er die Nachricht erhielt. Er ist der treueste Anhänger unseres Königshauses. Könnte ich Ihnen die Physiognomien unserer Straßen malen, könnte ich Sie in die Häuser der ehrenwerthen Bürger führen, derselben Bürger welche durch die Excesse der Wühlerpartei längst zu Conservativen geworden. Sie liebten noch ihren König, gute Preußen, aber im Kaiserthum erblickten sie das Palladium der Freiheit, Einheit und Ordnung. Es war und ist da viel mehr Bewußtseyn und Erkenntniß der Verhältnisse als man annimmt. Sie fühlten die wesentlichen Mängel der Verfassung, die Bedenken welche Friedrich Wilhelm abhalten konnten Ja zu sagen, aber sie begriffen mit eben der Klarheit daß jetzt nicht der Augenblick sey zu corrigiren, sondern den Moment, der nie wiederkommt, den Gott geschickt, zuzugreifen. Von vielen Uebeln wählt man das kleinste, sagten sie. Ueber den Rechtstitel jetzt Bedenken tragen ist Mücken seigen und Wittwengut vergeuden. Die Stimmen aus den Provinzen, aus den Kreisen gerade wo nicht Politik getrieben wird, sind noch viel deutlicher. Sie rufen nach dem Kaiser wie nach dem Messias. Wir alle täuschen uns darüber nicht was das Wort im Gefolge haben kann, obgleich der Klügste nicht voraussieht ob der Abgrund sich öffnen muß, ob noch eine Rettung möglich. Von der Klugheit unserer Staatsmänner erwarten wir sie nicht. Unsere Staatskunst war die Eingebung, die von Gott stammen soll; uns dünkt der Quell nur im gekränkten Stolz des Legitimitätsgefühls zu suchen. Unsere Staatsmänner sind nur die Instrumente. Der Sturm den die Erklärung in Frankfurt heraufbeschwören muß, wird furchtbar seyn. Selbst unsern Ministern trau ich nicht die Verblendung zu, im Ernst zu glauben daß man die Selbstverläugnung und Langmuth in Frankfurt so weit treiben kann auch noch auf diese Propositionen weiter zu verhandeln. Die edlen und weisen Männer dort, die ihr Alles daran gesetzt, bedaure ich. Werden sie fallen müssen, oder wird auch ihre Geduld reißen, und werden sie sich in das Aeußerste stürzen? Dieß Aeußerste — um ein verwittertes, morsches, unhaltbares Princip, um einen Ehrenpunkt Einzelner abermals das Wohl, die Rettung von dreißig Millionen, die endlich Land sehen, verscherzt, aufs neue das Schiff ins stürmische Meer geschleudert! Von den Octroyirungsträumen schweige ich. An der Börse sanken heute die preußischen Effecten um mehrere Procente.

*) Wie wir gestern gemeldet, waren es wirklich nur 16.

Italien.

Neapel, 11 April. Auch die französische Flotte, drei Linienschiffe und mehrere Dampfboote, sind von Sicilien zurück und hier angekommen. (Die englische Flotte war in Malta. Demnach wären die Sicilianer ihrem Schicksal ganz überlassen.)

△ **Rom,** 16 April. Auf dem Papier hat die Reaction begonnen. Das Triumvirat gibt Anleitung zum Barrikadenbau und zur verzweifelten Vertheidigung. Andererseits warnt ein anonymer Anschlag vor unüberlegten Schritten und fordert sogar zur Vertheidigung der eigenen Habe und zur Widersetzlichkeit gegen die herrschende Partei auf. Die Regierung hat Rom zum Asyl der italienischen Freiheitsklumpen erhoben, und die Ankunft der aus Genua flüchtigen Revolutionshäupter wurde seit mehreren Tagen erwartet. Sonst strömt viel heimathloses Volk hier zusammen. Gestern wurde auch Garibaldi's Ankunft befürchtet. Die Reactionspartei rechnet, da sie selbst keinen Muth hat, auf das Mißvergnügen der Carabinieri, von welchem man sich Wunder verspricht. Sie sind wie andere Truppenabtheilungen in Klöstern casernirt und werden von den Mönchen mit großer Aufmerksamkeit und Zärtlichkeit behandelt. Gegenwärtig ist eine große Anzahl derselben in Rom zusammengezogen. Die Abreise des Finanzministers Manzoni, welcher unter dem Vorwand einer in London abzuschließenden Anleihe abgereist ist, hat zu vielen albernen Gerüchten Veranlassung gegeben. Er ist wie bekannt ein Ehrenmann und wohlhabend von Haus aus. Hat man doch behaupten wollen, er habe Manuscripte aus der Vaticana mit bekommen. Das ist geradezu lächerlich. Der Besitz des Vaticans ist weniger gefährdet als je, da ihn die Nationaleifersucht überwacht.

△ **Rom,** 17 April. Es ist der ausgesprochene Plan der Regierung für den Fall der bevorstehenden Intervention Rom zum Mittelpunkt der Gräuel des Bürgerkriegs zu machen. Barrikaden werden vorbereitet und täglich rücken neue Truppenabtheilungen hier ein. Gestern Abend war auf Piazza Colonna eine Art von Heerschau. Kanonen die seit einiger Zeit täglich bei der Wachparade aufgeführt werden, durften dabei nicht fehlen. Der Römer, wenn er anderer Tröstungen entbehrt, weiß sich durch eine Regung des ihm angebornen Mutterwitzes zu beruhigen. Er stellt einfach die Betrachtung an daß alle Calamitäten in Rom ihr Ende zu erreichen pflegen. Man erinnert an Cagliostro und die Cholera, welche letztere namentlich unter den Händen der Geistlichen vorkommen seyn soll. So werde es nun auch mit der politischen Seuche dieses Jahrzehnts gehen, und wenn sich das Ungeheuer satt und fett gefressen haben werde, müsse es zuletzt an sich selbst erwürgen. Die Noth wird bald ihren Culminationspunkt erreicht haben. Der Mercante di Campagna, welcher des Papiergelds müde ist, droht kein Vieh und andere Provision mehr zu Markte zu schicken. Die Nahrungsmittel schlagen bedeutend auf. Da wir von revolutionären Fremden übersegnet sind, so ist ein heftiger Widerstand mehr zu befürchten als früher. Denn wenn sich von den Einheimischen selbst die Truppen nach friedlicher Ausgleichung sehnen, so liegt es im Interesse jener Leute Unordnung und Verheerung möglichst hoch zu steigern und recht lange hinauszuziehen.

Digitized by Google

Verhandlungen der Nationalversammlung.

⊠ **Frankfurt**, 23 April. Paulskirche. Eröffnung der Sitzung halb 10 Uhr. Der Vorsitzende Hr. Simson zeigt den Austritt der HH. Stremayr, Raßl, Gritzner, Rapp, Mullay, Werner (aus Niederösterreich) und Berger an. Unter mehreren andern Flottenbeiträgen sind eingegangen 600 Gulden aus Bamberg und 10 Pfd. Sterling aus Liverpool (Beifall). Hr. Vogt stellt die Anfrage: ob es wahr sey daß die preußische Regierung gegen den Einmarsch der deutschen Truppen in Jütland Einsprache erhoben habe? Hr. Simon (aus Trier): Auf wessen Befehl die württembergischen Truppen aus Baden abberufen seyen, und welche Veranlassung der plötzliche Rückmarsch derselben nach Württemberg habe? Hr. v. Gagern: Auf die Anfrage des Hrn. Vogt antworte er daß von Seiten der preußischen Regierung gegen den Einmarsch in Jütland keine Verwahrung eingelegt, und daß die preußische Regierung mit der Reichsregierung dahin einverstanden sey daß der Krieg gegen Dänemark mit Nachdruck geführt werden müsse (Bravo!). Hr. v. Beucker: Der Abmarsch der württembergischen Reichstruppen aus Baden sey nicht von der Reichsregierung angeordnet, und diese habe auch keine amtliche Kenntniß von demselben erlangt, auf die darüber gegebene Zeitungsnachricht aber sogleich einen Officier abgesandt um sich Gewißheit über diese Sache zu verschaffen (Bravo!). Hr. Grävell stellt den dringlichen Antrag: die österreichischen Abgeordneten, in Betracht daß Oesterreich sich von der deutschen Staatsgemeinschaft losgesagt habe, von der Reichsversammlung auszuschließen (Pfui! Pfui!), denjenigen von ihnen aber welche als Zuhörer den Verhandlungen noch ferner beiwohnen wollen, mit Rücksicht auf die gemeinschaftliche Nationalität, Ehrenplätze anzuweisen (Gelächter und erneutes Pfui!). Auf die Frage von der Dringlichkeit erhebt sich in unzweideutiger Absicht ein Theil der Linken, und außerdem Hr. Grävell selbst (Gelächter). Nachdem eine Anzahl von Berichten über unbedeutende Gegenstände zur Anzeige gebracht worden und einige Ergänzungswahlen für den Marine-Ausschuß vorgenommen sind, schreitet die Versammlung zur Berathung über den Bericht des Ausschusses welcher den Kierulff'schen Antrag begutachtet hat. Der Präsident verliest zwei präjudicielle Anträge, von denen der erste, von Hrn. Grävell, die Erklärung des Königs von Preußen bis zum 28 d. M. abwarten will, und der zweite, von Hrn. v. Linde, dahin geht daß der Gegenstand der Berathung an den Ausschuß zurückgewiesen werde, mit dem Auftrag seine Anträge, mit Bezug auf die von Hrn. v. Linde angeführten Gründe, deren Verlesung der Präsident übrigens der Versammlung erspart, umzuarbeiten. Ein dritter Antrag, von Hrn. Hermann Müller, will daß ein Ausschuß zur Revision der Verfassung ernannt werde, da sich dieselbe in ihrer jetzigen Gestalt unausführbar gezeigt habe (Gelächter). Hr. v. Dieskau beantragt einen auf vier Jahre von und aus dem Volk zu wählenden Präsidenten an die Spitze Deutschlands zu stellen. Hr. M. Mohl beantragt die in Berlin abgegebene Erklärung der Deputation gutzuheißen und den Ausschuß mit Vorlage neuer Vorschläge über die Besetzung der Stelle des Reichsoberhauptes zu beauftragen. Hr. Schulz (aus Darmstadt) beantragt zu erklären daß diejenigen Fürsten welche binnen einer bestimmten Frist ihre Zustimmung zu der Reichsverfassung nicht gegeben haben, als auf ihren Thron verzichtend angesehen werden sollen, und daß, in Ermanglung eines Fürsten der den Muth habe die Kaiserkrone zu übernehmen, aus der Mitte der Reichsversammlung eine Regentschaft gewählt werde, ferner ein freiwilliges oder nöthigenfalls gezwungenes Anlehen von 5 Millionen Gulden aufzunehmen, die Truppen, Bürgerwehren und Schützengilden auf die Verfassung zu beeidigen, alle waffenfähige Mannschaft unter die Fahnen zu berufen, eine allgemeine Amnestie zu verkündigen, alle politischen Verbannten in das Vaterland zurückzuberufen u. s. w. Hr. Kulmann schlägt vor: die Oberhauptsfrage für eine offene zu erklären und einen neuen Ausschuß mit Ausarbeitung neuer Anträge zur Lösung derselben zu beantragen. Hr. Schlöffel beantragt daß die Reichsversammlung sich permanent erkläre und daß die Verfassung zurückgenommen, aber in derselben Sitzung mit einer Reihe von Veränderungen wieder beschlossen werde, von denen ich nur die eine nenne: daß die vollziehende Gewalt an einen vom Volke zu wählenden und alljährlich zu erneuernden Vollziehungsausschuß übergehen soll. Hr. Sepp beantragt: in Betracht daß nach der Erklärung des Hrn. v. Gagern Deutschland von jeher ein Erbreich gewesen, und daß die erbliche Dynastie der Habsburger noch nicht erloschen sey, die Kaiserwürde an das Haus Hohenzollern zu übertragen sobald das Haus Habsburg in allen seinen Linien erloschen sey (Schallendes Gelächter). Hr. Kierulff als Berichterstatter des Ausschusses nimmt zuerst das Wort. Die Gesammtheit des Ausschusses, sagt er, sey einig mit sich über den Zweck, die Anerkennung der Verfassung, und die Durchführung derselben. Aber sie sey nicht einig über die Mittel zum Zweck. Die Minderheit verlange daß die Reichsversammlung von ihrer bisherigen Politik abweiche, gegen welche von der Linken aus die alten Vorwürfe der Unschlüssigkeit, des Zögerns erneut werden. Er habe die bisherige Politik der Reichsversammlung nicht zu vertreten, aber er könne nicht umhin zu bemerken daß diese viel verschrieene Politik denn doch einige Ergebnisse geliefert habe die nicht ganz gering anzuschlagen seyen, vor allen andern eine Verfassung, zu deren Aufrechthaltung sich jetzt die Linke mit der Mehrheit der Versammlung vereinigt habe. Das sey seiner Meinung nach ein Resultat welches man nicht als unbedeutend ansehen dürfe. Jetzt nun komme es darauf an die starke Stellung welche die Reichsversammlung gegenwärtig in der Volksmeinung einnehme, nicht leichtsinnig aufzugeben. In der Rüstkammer der Revolution seyen allerdings mächtige Waffen vorhanden welche der Reichsversammlung zu Gebot stehen, Waffen die indessen bei ungeschickter Führung nur den verwunden der sie gebrauche. Der Redner untersucht weitläufig die Frage ob der König von Preußen die Kaiserwürde angenommen oder abgelehnt habe, und kommt endlich zu dem Schuß daß eine endgültige Erklärung des Königs noch nicht vorliege. Allerdings, fährt er fort, sey die gegenwärtige Unentschiedenheit etwas unerträgliches, und es sey der Hauptzweck des Ausschußantrags daß man endlich zur Gewißheit gelange. Sobald man Gewißheit habe werde es Zeit seyn zum Handeln, zur Annahme von Maßregeln wie die Minderheit des Ausschusses sie vorgeschlagen habe. Der Redner spricht noch geraume Zeit ohne die Aufmerksamkeit der Zuhörerschaft für sich gewinnen zu können. Hr. Kierulff scheint sich in der That von seiner vorläufigen Aufgabe gänzlich zu verirren, indem er eine ins Einzelne gehende Kritik der zu dem Ausschußantrage gestellten Veränderungsvorschläge liefert, welche allerdings an sich recht gut ist, die aber durch den etwas schläfrigen Vortrag des Redners die Fähigkeit verliert das Interesse der Versammlung zu fesseln. Nachdem Hr. Kierulff geendet, verliest der Präsident einen weitern Zusatzvorschlag des Hrn. Schulz aus Darmstadt des Inhalts: daß Officiere welche den Eid auf die Reichsverfassung verweigern als entlassen betrachtet werden sollen. Hr. Heckscher besteigt die Rednerbühne mit einer bittern Beschwerde darüber daß er bei den bisherigen Verhandlungen über die Oberhauptsfrage nicht zum Wort gelangen können. Die Verfassung, sagt er, sey in seiner Abwesenheit berathen und beschlossen worden, und er sey also nicht mitverantwortlich für dieselbe. Er sey nicht einverstanden mit der Centralisation welche die Verfassung mit sich bringe, mit dem Inhalt der vielbesprochenen §§. 2 und 3, mit dem einheitlichen Oberhaupte. Von diesen Bestimmungen befürchte er die schlimmsten Wirkungen für die Zukunft des Vaterlandes, er befürchte davon eine Theilung Deutschlands, und diese Besorgniß habe sich durch den Rücktritt Oesterreichs schon theilweise bewahrheitet. Statt der Einigkeit und Macht werde die Verfassung Zwiespalt, Zerrissenheit, Schwächung, Verarmung herbeiführen, und wir stehen auf dem Punkte wo wir alle diese Gefahren sich bereits verwirklichen sehen. Von jenen Besorgnissen sey er bereits auf seiner Reise in Italien durchdrungen gewesen, jene Besorgnisse habe er sogleich bei seiner Rückkehr Hrn. v. Gagern mitgetheilt, jene Besorgnisse haben ihn veranlaßt alle seine Kräfte den Bemühungen der Partei (der sogenannten großdeutschen) zu widmen, welche dahin gestrebt daß den bezeichneten Mängeln der Verfassung abgeholfen werde. In diesem Sinne habe er an der Sendung der (sogenannten großdeutschen) Deputation nach Wien theilgenommen, welche der österreichischen Regierung eine so offene Sprache zu hören gegeben wie dieselbe sonst nicht leicht zu hören bekommen haben werde, namentlich in Bezug auf die einheitliche österreichische Verfassung, über deren Unausführbarkeit sich die Deputation unverhohlen ausgesprochen. Wenn nun jetzt der König von Preußen die Kaiserwürde abgelehnt, wie er und seine Freunde glauben, so begreife er nicht wie man festhalten könne an dem Erbkaiserthum. Denn wem man denn nach Wegfall des Königs von Preußen die kaiserliche Gewalt übertragen wolle? Etwa dem Kaiser von Oesterreich? Den werde die Versammlung ebensowenig wollen wie er, der Redner, selbst. Ebenso sey es mit dem König von Bayern. So habe denn sein (am 11 gestellter) Antrag: ein Directorium an die Spitze Deutschlands zu stellen, alles für sich, und es berühre ihn schmerzlich daß der Ausschuß vorgeschlagen über diesen Antrag lediglich zur Tagesordnung überzugehen. Man habe ihm und seinen Freunden vorgeworfen sie seyen darauf ausgegangen die Verfassung durch demokratische Uebertriebenheiten zu verderben und unausführbar zu machen. Das sey eine ungerechte Beschuldigung, wie so viele andere die gegen ihn und seine Partei gerichtet worden. Da die Oberhauptsfrage auf das Ende der Ab-

Digitized by Google

stimmung über die Verfassung verschoben worden, so sey jede Partei in ihrem Recht gewesen wenn sie angenommen daß ihre Ansicht von der Reichsgewalt durchgehen werde, und wenn sie ihre Abstimmungen nach dieser Voraussetzung eingerichtet. So habe er und seine Freunde unter der Voraussetzung gestimmt daß ein Directorium an die Spitze des Bundesstaats werde gestellt werden. Für ein Directorium sey aber das absolute Veto gar keine verfassungsmäßige Nothwendigkeit, und neben einem Directorium sey ein Reichsrath etwas überflüssiges. Somit glaube er bewiesen zu haben daß der Vorwurf daß er und seine Partei die Verfassung absichtlich haben verderben wollen, ein vollkommen ungerechter sey. Wer da sage das Directorium werde auch mit der Reichsverfassung, die er ja fortbestehen lassen wolle, nichts seyn als ein verjüngter Bundestag, der wisse nicht was er sage, oder er sage nicht was er wisse. Der Redner zergliedert hierauf seinen Antrag, den ich seiner Zeit vollständig mitgetheilt habe, indem er mit der Bestimmung desselben anfängt welche den Vorsitz in der Reichsregierung von drei zu drei Jahren zwischen Oesterreich und Preußen wechseln lassen will. Ein sehr großes Gewicht legt der Redner dabei auf die Bestimmung daß die Abänderung der Verfassung dem nächsten Reichstag in den Formen der gewöhnlichen Gesetzgebung anheimgegeben werde — eine Bestimmung durch welche der unselige Streit über die Souveränetät der Reichsversammlung und die Vereinbarung abgeschnitten werden könne. Die Volkssouveränetät sey von jeher ein Satz seines politischen Glaubensbekenntnisses gewesen, aber er gestehe daß er einen großen Fehler begangen, indem er früher die Folgerungen aus dem Princip der Volkssouveränetät auf die Bildung eines Bundesstaates übertragen, denn ein Bundesstaat könne rechtsgültig nur auf dem Wege des Vertrages zu Stande kommen. Um aber dem gefährlichen Streit über einen Schulbegriff aus dem Wege zu gehen, habe er den Vorschlag gemacht dem nächsten Reichstage die Revision der Verfassung unter erleichterten Formen zu überlassen, mit dessen Annahme die Fragen von Volkssouveränetät, Vertrag und Vereinbarung in ihrer Anwendung auf die Verfassung sich von selbst erledigen würden. Der Redner kommt wieder auf seine Person und seine bisherige politische Rolle zu sprechen, namentlich auf seine Wirksamkeit innerhalb des Fünfzigerausschusses, wobei denn seine Betheuerung daß er von jeher der abgesagte Feind politischer Intriguen gewesen sey und sich niemals mit denselben befaßt habe, eine allgemeine Heiterkeit hervorruft. Zur Sache zurückkehrend, spricht Hr. Heckscher die Ueberzeugung aus daß die Annahme seines Antrags alle Schwierigkeiten der gegenwärtigen Lage beseitigen, und daß sie das Unrecht wieder gut machen würde welches seiner Ansicht nach gegen Oesterreich dadurch begangen ist daß man ihm, nachdem es seine Verfassung erlassen, nicht Zeit gegönnt sich eines Andern zu besinnen. Schließlich macht Hr. Heckscher einige satirische Bemerkungen über den Dreißigerausschuß, den er einen Zeitgewinnungsausschuß nennt.

Hr. **Münch** beginnt mit einer weitläuftigen Beweisführung dahin daß die Antwort des Königs von Preußen als eine Ablehnung nicht zu betrachten sey, und wirft dann die Frage auf welche Mittel zur Durchführung der Verfassung der Reichsversammlung zu Gebote stehen. Diese Mittel findet er durch die Anträge des Ausschusses erschöpft, die Minderheitsanträge dagegen scheinen ihm weder zuläßig noch ausführbar. Hr. **Schmidt** (von Löwenberg) geht von der Voraussetzung aus daß die Antwort des Königs von Preußen eine Ablehnung sey, und er macht der Minderheit des Ausschusses den Vorwurf daß sie doch jene Voraussetzung theile, darauf hin nicht das ganze Erbkaiserthum als beseitigt betrachtet, und daß sie keine neue Lösung der Oberhauptsfrage vorgeschlagen habe. Dieser Vorwurf wird mit sehr beißenden Worten gegen die Linke ausgeführt, welcher bekanntlich der Redner selbst angehört, die ihm aber bei weitem nicht radical genug mehr ist. Hr. **Schlöffel** zollt seinem Freunde Schmidt aus Löwenberg wiederholt seinen gewichtigen Beifall. Freilich, sage man, fährt der Redner fort, man nehme das kleinere Uebel — den Erbkaiser — um sich das größere Gut dadurch zu erkaufen, die Verfassung. Er, der Redner, kehre den Satz um: die Verfassung sey ihm das kleine Gut und der Erbkaiser das große Uebel, dem gegenüber selbst das allgemeine Wahlrecht nichts nütze. Man sehe ja in Preußen was eine freie Verfassung unter einem Erbfürsten bedeute! Folgt eine lange Reihe von Ausfällen gegen das Erbkaiserthum, welches von der Stimme der Zeit gründlich und unwiderruflich gerichtet sey. Nach welcher Taktik man nun gleichwohl von der Linken her sich der Idee des Erbkaiserthums angeschlossen habe und an derselben festhalte, das begreife er nicht. Deutschland werde durch die Verfassung mit dem Erbkaiser einer neuen Revolution näher gebracht, die nicht ausbleiben könne und werde, da Deutschland noch nicht reif sey zum Untergange. Diese Wirkung könne ihm freilich nur erwünscht seyn, er bedauere dabei aber daß den Anfängen der neuen Revolution ein possenhafter Anstrich dadurch gegeben werde daß es bei der gegenwärtigen Haltung der Linken den Anschein gewinne als sey der Zweck dieser neuen Revolution das Erbkaiserthum. Demnach verlange er daß die ganze Oberhauptsfrage einer nochmaligen Erörterung und Lösung unterzogen werde, und für den Fall daß dieser Versuch zu keinem Ergebniß führe, für den Fall daß die Reichsversammlung in ihrer jetzigen Gestalt unfähig sey ihrer Hauptaufgabe zu genügen, die Einberufung einer neuen Nationalrepräsentation.

Hr. **Welcker**: Er habe gehofft daß die Reichsversammlung dem Ziele ihrer Arbeiten nahe gekommen sey; es scheine daß er sich geirrt habe, daß wir erst am Anfange des Endes stehen, daß eine Revolution, furchtbarer als die vom vorigen Jahre, vor der Thür sey. An der Reichsversammlung sey es jetzt mit Festigkeit und Besonnenheit zu Werke zu gehen, und in diesem Sinn schließe er sich dem Antrage der Mehrheit des Ausschusses an, welcher den Versuch der friedlichen und freundlichen Verständigung mit den Fürsten bezwecke. Die Verfassung solle das Palladium seyn mit welchem die Reichsversammlung stehe und falle. Ehe die Verfassung ins Leben geführt sey dürfe die Reichsversammlung nicht weichen noch wanken, sondern sie müsse bis dahin auf dem Posten standhaft ausharren den ihr die Nation angewiesen. Der Rücktritt der Reichsversammlung würde Deutschland überdieß in offne Anarchie stürzen. Die Verfassung sey verkündigt, sie sey das Heiligthum des deutschen Volks geworden, und es sey unmöglich ein Jota daran zu ändern, dessen Abänderung nicht durch die Nothwendigkeit gebieterischer Thatsachen selbst herbeigeführt werde. Allerdings stehe den Regierungen die Annahme oder Zurückweisung der Verfassung frei, aber jedenfalls nur mit der ungeheuern Verantwortlichkeit die der Sachlage nach von ihrem Entschluß unzertrennlich sey. Die Rathgeber der Fürsten welche die Verfassung zurückweisen, werde das Verdammungsurtheil der Geschichte treffen. Und er versichere, auf die Gefahr hin als alter Staatsrechtslehrer bankerott zu machen, eine Verfassung welche der Freiheit günstiger sey und zugleich die Rechte der Regierungen mehr sicherstelle, eine solche Verfassung sey ihm im sorgfältigen Studium der europäischen Staatseinrichtungen nicht vorgekommen. Eine Corruption wie sie in Frankreich unter Ludwig Philipp an der Tagesordnung gewesen, sey innerhalb der deutschen Reichsverfassung und von Seite der Reichsregierung geradezu unmöglich. (Stimmen auf der Linken: Ja wohl, weil sie kein Geld hat. Gelächter.) Die Bestechung mit Geld sey die welche am wenigsten zu fürchten sey, weil es wenige Menschen gebe die niederträchtig genug denken um sich durch eine baare Summe erkaufen zu lassen. Aber die Bestechung durch Beförderung, durch indirecte Vortheile, diese Bestechung sey es welche er im Sinn gehabt und welche die Reichsverfassung ausschließe. Der Redner führt die Vorzüge der Reichsverfassung weiter aus und legt insbesondere den Ton darauf daß auch die Fürsten ihre Rechnung dabei finden. Die Verfassung, sagt er, gebe den deutschen Fürsten, selbst denen der größern Staaten, wie Bayern und Württemberg, weit ausgedehntere Rechte als sie innerhalb des alten Bundes jemals gehabt, denn die deutschen Fürsten haben zur Zeit des Bundestags immer nur gethan und thun dürfen was ihnen Preußen und Oesterreich oder auch Oesterreich allein vorgeschrieben. Nur eine einzige Freiheit haben die deutschen Fürsten damals gehabt, die Freiheit ihre Unterthanen zu treten soviel sie gewollt. (Beifall.) Dagegen verleihe die Reichsverfassung den Fürsten das Recht die Hälfte der Mitglieder in das Staatenhaus zu schicken, und damit gebe sie ihnen einen fast unmittelbaren Einfluß nicht allein auf die allgemeinen deutschen, sondern auch auf die europäischen Angelegenheiten. Dazu die Bürgschaften welche in der Errichtung eines Reichsgerichts liegen, die Betheiligung aller einzelnen Staaten an der Ehre, Würde und Größe der Nation, während unter der alten Bundesverfassung die Schmach und die Schande der Nation auch auf sie zurückgefallen. Angesichts solcher Thatsachen begreife er die theoretisirenden Spitzfindigkeiten nicht mit welchen man von den Cabinetten aus die Verfassung anfechte. Wenn man aber in den Angriffen auf die Verfassung auch das Wahlgesetz mit einbegreife, so erinnere er daran daß das Wahlgesetz kein Theil der Verfassung sey, und daß der König von Preußen in seine octroyirte Verfassung keine größern Beschränkungen des Wahlrechts aufnehmen zu dürfen geglaubt habe als das Reichswahlgesetz sie aufstelle. Aber, sage man, das suspensive Veto zerstöre das monarchische Princip in der Wurzel. Der Redner widerlegt die gegen das bloß aufschiebende Veto gemachten Einwendungen, indem er nachweist daß das absolute Veto thatsächlich nicht mehr bedeuten würde als das in der Verfassung aufgestellte aufschiebende Veto. Hierauf wird von dem Redner die Grundlosigkeit des Vorwurfs dargelegt daß die Reichsversammlung es sey welche Oesterreich aus Deutschland verdränge oder verdrängen wollen, und bei dieser Gelegenheit das Wort des Hrn. v. Schmerling gebrandmarkt: ich bin vor allem Oesterreicher. Wer so spreche der habe kein Vaterland, der sey kein Deutscher. (Lebhafter Beifall.) Auf welchem Standpunkt, fährt der Redner fort, stehen wir nun aber jetzt? Er müsse gestehen daß trotz der Erklärungen einer Reihe von Regierungen die Verfassung bei gewissen Fürsten auf heftigen Widerstand stoße, daß man es wage eine angemaßte und von der Fremdherrschaft bestätigte Souveränetät der Verfassung als Grund der Ablehnung entgegenzustellen. (Beifall.) Gleich-

Digitized by Google

wohl sey er überzeugt daß die Verfassung siegreich aus allen Kämpfen hervorgehen werde, denn sie sey der einzige Faden der aus dem Labyrinthe der Gegenwart herauszuführen vermöge, sie sey der Ausdruck eines tief im Herzen des Volkes lebenden Bedürfnisses. An den Fürsten und an ihren Rathgebern sey es jetzt die Revolution zu schließen und nicht sie zu erneuern. (Beifall.) Schluß der Sitzung halb 2 Uhr.

Ein vergebliches Wort.

* Von einem deutschen Staatsmanne erhalten wir mit den Worten: „Haben Sie den Muth eine vergebliche aber wohlgemeinte Stimme aufzunehmen, so beweisen Sie wenigstens Ihre Achtung für die Freiheit der Meinungen", folgende Betrachtungen: „Deutschland hat seinen zweiten westfälischen Frieden geschlossen, der es dießmal mitten entzwei reißt. Kein Mann von einiger Welterfahrung und Menschenkenntniß konnte von der Versammlung in Frankfurt anderes erwarten, denn Theorien und fromme Wünsche sind eine schlechte Waffe gegenüber der Revolution und dem Eroberungsgelüste, und der Dünkel ist nicht genügend in Fragen wo positives Wissen und besonnenes Urtheil verlangt werden. Deutschland hat in Frankfurt keine Vertreter gehabt. Die Majoritäten die dort entschieden, vertraten Großpreußen und die Revolution. Diese beiden Parteien stehen sich nun auf dem gemeinschaftlich erstegten Felde gegenüber und streiten sich um die Beute. Wer wird Sieger bleiben? Wir wünschen zwischen beiden Uebeln das mindere, aber wir wagen nicht zu hoffen daß Großpreußen über seinen seitherigen Verbündeten den Sieg davontrage. Die Revolution, mit den ungeheuern Mitteln des Trugs und der Lüge gerüstet, überraschte die in Wohlfahrt erschlafften Völker und Regierungen, und während sie die Leidenschaften der einen in Sold nahm, warf sie über die anderen, Preußen mit eingeschlossen, durch Clubs, Wahlrecht und Kammern das aus Ketten geflochtene Netz. Wenn die Revolution ein paar Dutzend kleiner Staaten Preußen zu Füßen legte und preußischer Eitelkeit eine Kaiserkrone zum Spielwerk gab, so wußte sie was sie that. Sie wußte daß sie den Bündel des einigen Deutschlands zerbrach, den Völkern die Haltlosigkeit deutscher Fürsten und Regierungen mahnend vor die Augen legte und eine Aussaat von Verwirrungen streute, die ihr allein zugute kommen können. Außer der Revolution gibt es keine wirksame Kraft mehr in Deutschland. Die erhaltenden Kräfte sind mit Worten todtgeschlagen; Religion heißt Aberglaube und Jesuitismus; Anhänglichkeit an ein Fürstenhaus heißt Hundestreue; Streben für geregelte Freiheit und Ordnung heißt Reaction; jeder Widerstand gegen die Revolution heißt Tyrannei. Ein großer Apostel der Rothen hat diese neue Begriffslehre durch das Wort gekrönt: „Eigenthum ist Diebstahl." Jene Begriffsverwirrung, von denen ausgehend die für Robert Blum eine Todtenfeier bestellten und den König von Preußen wegen des Ministeriums Brandenburg zur Rede stellten — von den andern aber gepflegt und gefördert welche auf dem Wege zur Spaltung die Fahne der Einheit vorantrugen, diese Begriffsverwirrung beweist welche Bahn des Unglücks Deutschland noch zu durchlaufen hat bis es das Ufer des gesunden Menschenverstandes erreicht, wo der Bau der Ordnung wieder beginnen kann. Ob ihm aber die Zeit dazu gegeben ist, das steht sehr in der Frage. Nicht sein Verdienst wird es seyn wenn es sich nicht im blutigen Bürgerkrieg aufreibt, und sich in Gränzen zurückgeworfen sieht die es vor bald vierzig Jahren durch Einigkeit dem Feinde abgerungen."

Der deutsche Verein zum Schutz der Arbeit.

⊻ **Frankfurt a. M.,** 21 April. Die Commissionsarbeiten des allgemeinen deutschen Vereins zum Schutze der vaterländischen Arbeit sind nun vollendet, und damit die äußern und innern Verhältnisse dieses Vereins seiner im letzten Halbjahr gewonnenen riesenmäßigen Entwicklung entsprechend festgestellt. Im wesentlichen wurde nun doch für das zweckmäßigste erachtet die von dem Regierungsrath Steinbeis vorgetragenen Organisationsvorschläge des bisherigen Ausschusses anzunehmen, und nur bezüglich des vom Vereine herauszugebenden Journals und der Beitragsverpflichtung mehr oder weniger abweichende Bestimmungen zu treffen. Die Vereinsgeschäfte sollen demgemäß unter dem mit weiten Vollmachten ausgerüsteten Präsidium des mit Acclamation wiedererwählten Prinzen Felix zu Hohenlohe durch einen permanenten engern Ausschuß wie bisher geleitet werden, welcher außer den zwei Vicepräsidenten Steinbeis und Degenkolb aus vier weitern Mitgliedern besteht, von welchen vorerst die HH. Dr. Vögel, G. Schirges und A. Alexander gewonnen wurden. Dem engern Ausschusse gegenüber steht nun auch ein weiterer Ausschuß, den der Vereinspräsident je nach Bedarf ganz oder theilweise einberuft, und dessen Mitglieder so gewählt sind daß sowohl die einzelnen Industriezweige, und zwar Fabrikindustrie, landwirthschaftliche Industrie und Handwerke, als auch die verschiedenen Provinzen Deutschlands und die in denselben bestehenden Zweigvereine ihre Vertreter haben, deren Wirksamkeit wieder eine gedoppelte ist, nämlich die Beförderung der Gesammtinteressen des Vereins in den Provinzen und der Provincial- oder Fachinteressen im Ausschusse. Für weitere Kreise wählen die denselben angehörigen Ausschußmitglieder unter sich einen Hauptagenten; so ist z. B. als solcher für Bayern Hr. Dr. v. Kerstorf bestimmt, rühmlich bekannt durch seine bisherigen Leistungen für den Verein, für Württemberg Hr. Dr. Steinbeis, für Niederösterreich Hr. Schelisnigg ꝛc. Der gemeinschaftliche Wahlspruch für alle Mitglieder ist und bleibt aber: „Schutz der deutschen Gewerbthätigkeit vor jeder abweisbaren Hemmung, Beeinträchtigung und Schmälerung; dagegen Ordnung, Kräftigung und Ausdehnung der vaterländischen Arbeit in jeder möglichen Richtung." Ueber das Vereinsblatt später ein weiteres.

Dresden.

! **Dresden,** 21 April. Die Regierung hat den Anträgen beider Kammern auf unverweiltes und unbedingtes Anerkenntniß der Reichsverfassung bis jetzt noch keine Folge gegeben; wenigstens ist von weiteren Schritten derselben in der deutschen Frage officiell nichts bekannt. Wir fragen mit Recht: weßhalb dieses längere Zaudern? Die überreife Frucht ist nicht die beste mehr. Oder sollte man dennoch Hoffnung haben, nach der österreichischen Cabinetskrisis günstigere Entschließungen von Olmütz zu erlangen, als nach der Note vom 8 d. M. zu erwarten ist, von der man wohl auch sagen kann: Nie wurden wir mit Worten so gewalkt! Man hat sich hier gewundert daß nicht, im Nachhall der bekannt gewordenen Anträge des Dreißigerausschusses, bereits in den Kammern von der gemäßigten Linken, welche jene Anträge einbrachte und das Mißtrauensvotum als Damoklesschwert über dem Ministerium hängen ließ, entschiedenere Schritte gegen das Ministerium gethan worden sind. Jetzt wäre der Zeitpunkt gewesen demselben bedenkliche Verlegenheiten zu bereiten; ein Mißtrauensvotum wegen der deutschen Frage hätte bei der gleichen Haltung der Parteien zu derselben, bei der Rückwirkung der Linken in der Paulskirche auf die affiliirten Märzvereine, und den Theil des Volks welcher zu demonstrativer Willensäußerung sich vorzugsweise hinneigt, einen andern Erfolg haben können als jenes abortirte. Hat doch selbst die gemäßigtliberale Partei der deutschen Vereine hier in einer Versammlung die Rückhaltung des Ministeriums zu Protokoll „tief beklagt," und solch ein Glacehandschuh-Angriff kann von dieser Seite schon als ein entschiedener gelten. Die Kammern haben sich zuletzt theils mit Finanzfragen, theils mit Gesetzentwürfen zur Einführung der Grundrechte beschäftigt. In erster Beziehung war es sehr erfreulich daß die zweite Kammer die Postulate für die Ausführung der Staatseisenbahnen vollständig bewilligt hat — ein tiefer Griff in den Staatssäckel, der jedenfalls nur durch Anleihe realisirt werden wird. Den Stand der Grundrechtsgesetzgebung stelle ich Ihnen der bessern Uebersicht halber in einem besondern Artikel zusammen. Das Gesetz über die legislative Initiative der Volksvertretung ist bereits publicirt; auch hat der Führer der äußersten Linken in der zweiten Kammer feierlich Besitz ergriffen, indem er die Erlaubniß ein neues Preßgesetz einzubringen nachgesucht und von der Kammer erhalten hat. Man hat Grund auf diesen Gegenfüßler der Septembergesetze — ein näherliegendes e diametro darf ich Ihnen wohl nicht nennen? — gespannt zu seyn. Uebrigens ist mit dieser Initiative dem Lande die erfreuliche Perspective auf lange Parlamente eröffnet.

Aus dem dänischen Kriege.

⁝ **Dresden,** 21 April. Obschon Sie vermuthlich directe Berichte über den Sturm auf die Düppeler Höhen erhalten haben werden, so sind doch die Schlachtberichte von Officieren in mancher Beziehung oft schweigsamer als es die historische Feststellung der Wahrheit erheischt. Briefe von Soldaten, Unterofficieren geben daher mitunter überraschend verschiedene Anschauungen. Ich habe mich bemüht hier solchen Nachrichten nachzuhören, und bin dadurch in den Stand gesetzt Ihnen einzelne Notizen zu geben die vielleicht nicht ohne Interesse sind. Die officielle Bekanntmachung des Kriegsministeriums — Sie werden sie in dem heutigen Blatte der Leipziger Zeitung gefunden haben — stimmt nicht ganz mit dem anfänglichen Siegesjubel, und namentlich ist der Verlust der drei Zwölfpfünder ein garstiger Flecken in der Sache. Man erzählt sich daß der Commandant jener Batterie und der beide Batterien befehligende Major dem Generalmajor v. Heintz versichert hätten daß das Auffahren mit der schweren Batterie in jenem Terrain und auf der bezeichneten Position unthunlich sey. Dennoch hat es geschehen müssen. In kürzester Frist sind zwei Geschütze demontirt gewesen. Der Befehl zum Rückzug ist ertheilt worden und bei diesem oder schon bei dem Auffahren der Batterie ist die Bespannung des

Digitized by Google

einen Geschützes durchgegangen, und hat dasselbe in einen Sumpf geschleppt wo es nach den letzten Nachrichten noch liegt. Um die zurückgelassenen zwei Geschützröhre zu holen, haben sich 30 Artilleristen als Freiwillige gemeldet unter einem jungen Lieutenant v. Pforte. Der Commandirende hat ihnen aber nur so lange vorzugehen gestattet als die Dänen nicht ein Feuer auf sie eröffnen würden. Da dieß sehr bald geschehen ist, hat die Abtheilung sich wieder zurückziehen müssen. Berichte von Officieren melden daß die sächsische Artillerie zu kurz geschossen habe; die Artillerieofficiere versichern daß ihnen der Sand so heftig entgegengetrieben worden sey (durch Seewind oder durch ricochettirende Geschosse?) daß man nicht sicher habe zielen können. Aeltere Officiere, denen die Kugelmusik nur eine Erinnerung aus der Jugend gewesen ist, sollen versichert haben daß ihnen ein so anhaltendes Sausen und Pfeifen der Kugeln noch nicht vorgekommen sey. Das gefürchtetste der Geschosse sind die Spitzkugeln gewesen; „lieber gegen eine Batterie als gegen einen Knick mit Spitzkugeljägern," schreibt ein sächsischer Officier hierher. Die blanken Ringkragen der Officiere, das Dienstzeichen, sind für die Schützen ein sicherer Zielpunkt gewesen, die Verwundungen sind zumeist in dieser Richtung vorgekommen. Der Bajonettangriff auf die Schanzen hat im Verhältniß nur wenige Opfer gekostet; bei weitem bedenklicher ist die Lage der Infanterie gewesen als sie über die flache Abdachung der Hügel nach dem Alsensunde zu vorgegangen und nun in den Bereich der Strandbatterien, Kanonenboote und des Brückenkopfes gekommen ist. Bomben, Granaten, Shrapnells haben die Dänen geworfen; diesem und zugleich dem Gewehrfeuer sind die vorgegangenen Colonnen beinahe eine Stunde lang ausgesetzt gewesen, ehe die beiden sächsischen Batterien über die Höhe der Schanzen herabgekommen sind. Der eine Zwölfpfünder ist sofort beim Auffahren demontirt worden, der andere unmittelbar danach. Merkwürdig daß beide Batterien nur 2 Todte und 4 Verwundete gehabt haben. Erst nach dem Rückzug der Batterien ist auch die Infanterie in dichter Plänklerlinie nach den Höhen zurückgegangen, und gleichzeitig sind die Dänen aus dem Brückenkopfe vorgebrochen. Das Plänkerfeuer hat bis zur sinkenden Nacht fortgewährt. Unsere Truppen sind aber gegen die Spitzkugeln im offenbaren Nachtheil gewesen. Welch entmuthigendes Gefühl für einen kämpfenden Soldaten eine ungleiche Waffe gegen den Feind zu führen! Der „passive Widerstand," mit dem das deutsche Fußvolk das feindliche Feuer ausgehalten hat, ist ein gutes Zeichen von Bravour; es gehört bedeutend mehr Muth dazu im Feuer zu stehen als in das Feuer zu gehen. Von einer Versprengung dänischer Abtheilungen in den Sund erwähnen die Detailberichte nichts, ebensowenig von einem Angriffe auf den Brückenkopf; doch ist die Plänklerlinie der sächsischen Schützen bis an dessen Glacis vorgedrungen. Bei der Verfolgung der Dänen von den Düppelner Höhen herab nach dem Brückenkopf scheint das Bajonnett das meiste gethan zu haben, dem die Dänen nicht gewachsen seyn mögen. Prinz Albert hat sich übrigens dem Feuer wiederholt ausgesetzt, und soll durch diese Unerschrockenheit den besten Eindruck auf die Soldaten gemacht haben. Nach dem neuesten officiellen Bericht ist das versunkene Geschütz von der Mannschaft der Batterie tollkühn aber glücklich hereingebracht worden.

Oesterreich.

**Das Wahlgesetz für den böhmischen Landtag, wie es im Entwurf vorliegt, ist ein sehr künstlicher Mechanismus. 240 Abgeordnete werden in drei Kategorien getheilt. Höchstbesteuerte 60, städtische 80, bäuerliche 100. Die erste Kategorie „Höchstbesteuerte" wählt auf Grundlage der bisherigen Kreiseintheilung in 17 Wahlbezirken. Der Census ist ein relativer. Die „Höchstbesteuerten" müssen zusammen $^1/_3$ der Abgaben ihres Bezirks tragen, und wiederum in solcher Zahl seyn daß auf je einen Deputirten 25 Individuen kommen, welche actives Wahlrecht besitzen. Die zweite Kategorie der städtischen Abgeordneten vertheilt sich: auf Prag 10, auf jede Stadt über 10,000 Einwohner 2, auf Ortschaften unter dieser Zahl auf 1 Deputirten, bis die 80 Wahlen erschöpft sind. Die 100 bäuerlichen Deputirten werden in Wahlbezirken von je 35 bis 40,000 Seelen gewählt, welche Eintheilung möglichst nach den Nationalitätsgränzen sich richten soll. Wahlberechtigt in der zweiten und dritten Kategorie ist jeder der das Wahlrecht in der Gemeinde hat, sowie alle Beamten, Geistliche, akademische Würdenträger ꝛc. Wählbar in allen drei Kategorien ist jeder Wahlberechtigte der 30 Jahre alt und seit fünf Jahren österreichischer Staatsbürger ist. Die Wahl geschieht mündlich.

Wien, 21 April. Der Hr. Feldzeugmeister Graf Nugent ist beehliget worden in seiner nie unterbrochenen Anstellung als Commandirender im illyrisch-innerösterreichischen Generalcommando sich aus Slavonien nach Innerösterreich zu verfügen, um dort nach dem Wortlaute des Ministerialerlasses „mit seiner bewährten, rastlosen Thätigkeit", das im Bereich seines Generalats, nämlich bei Pettau sich sammelnde Reservecorps kriegstüchtig zu organisiren. Nachdem die zwei Brigaden, aus welchen das Corps des genannten Hrn. Feldzeugmeisters bei seinem Vordringen über die ungarische Gränze bestand, und durch welche die Eroberung der wichtigen Festung Essegg entschieden wurde, zu der Hauptarmee nach Ofen gezogen waren, bestanden seine Linientruppen nur in zwei Bataillonen Infanterie und einigen Schwadronen Cuirassiere. Der übrige Theil des Nugent'schen Corps, welches die 12,000 Mann starke Besatzung Peterwardeins im Zaum hielt, und von da donauaufwärts mehr als 20 Meilen bis Zombor ausgedehnt werden mußte, bestand in neuerrichteten, noch nicht gehörig bekleideten Bataillons verschiedener Gränzregimenter, die nun dem Befehl des Hrn. Generalmajor Mayerhofer unterstehen. Der Hr. Feldmarschall-Lieutenant Graf Castiglione hat das Districtscommando in Oedenburg übernommen, und ist daher nicht, wie mehrere Blätter erzählten, zur Ablösung des vorgenannten Hrn. Feldzeugmeisters beordert. (Wien. Z.)

England und Spanien.

(Daily News.) Neuere Ereignisse haben den Angelegenheiten und der Politik Spaniens wieder ein Interesse verliehen das sie seit längerer Zeit nicht mehr verdient. So anwidernd war das persönliche und willkürliche Regiment des Narvaez, so schmachvoll die Umtriebe der Königin-Mutter, und so wenig achtungswerth das Benehmen des Hofs, daß man fast jede Aenderung willkommen geheißen haben würde, wäre sie auch durch jenes sehr verdächtige und auffallende Bündniß zwischen den Liberalen und Legitimisten zu Stande gekommen. Graf Montemolin, ein (vergleichsweise) gut geschulter Prinz, sprach sich freisinnig und constitutionell aus. Wäre er durch die Anstrengungen der spanischen Bürgerclasse und der Constitutionalisten in seine Erbansprüche eingesetzt worden, so ließ sich von ihm erwarten daß er Wort halten und eine Regierung gründen würde die weder auf der alten absolutistischen Basis Ferdinands, noch auf dem jetzigen Soldatenthum des Narvaez beruhte. Aber wenn schon ausgezeichnete und gründlich liberalgesinnte Spanier einem solchen Compromiß ihr Ohr geliehen haben mögen, wir setzten nie großes Vertrauen darein. Jedenfalls jetzt im Jahr 1849 läßt sich dasselbe nicht anders als mit Abneigung und Furcht betrachten. Die wichtige Thatsache der Gegenwart ist das gleichzeitige, allseitige Wiedererwachen der alten absolutistischen, legitimistischen, der heiligen Allianz-Partei — einer Partei die, wenn nicht todt, mindestens genöthigt war ihr Daseyn in den letzten zehn oder fünfzehn Jahren zu verbergen. Jetzt sind wir in voller Reaction begriffen, die Gedanken und Grundsätze von 1815 treten wieder offen hervor. Rußland fordert seinen früheren Einfluß zurück, und dieser Einfluß ist jetzt sogar stärker als er zur Zeit des Wiener Congresses war, denn damals ward er wenigstens theilweise von Oesterreich bekämpft, welches sich als unabhängige Macht fühlte. Hingegen jetzt, scheint es, hat Oesterreich sich ganz und gar Rußland in die Arme geworfen. Angesichts einer so furchtbaren Allianz zögert Preußen, und ist eingeschüchtert. Frankreich thut sein äußerstes mit diplomatischen Remonstrationen den Dictaten und der Einmischung der zwei absolutistischen Mächte in den Anliegen Italiens Widerstand zu leisten. Aber jeder Tag gibt Zeugniß wie ohnmächtig die Anstrengungen Frankreichs sind. In England gewahren wir die Reaction so deutlich wie in Wien. Solange der Absolutismus entschieden unpopulär war, beugte Lord Aberdeen sein Haupt, willigte in eine französische Allianz ein, und bequemte sich der liberalen und duldsamen Politik der Canning'schen Schule. Aber mit der Regeneration des Absolutismus hat Lord Aberdeen nochmals sein altes geistiges Hofkleid angelegt. Er redet jetzt so trotzig, herausfordernd und absolutistisch wie Nesselrode selbst. Er spricht im Oberhaus nicht mehr als der College Peels, sondern als das Echo von Broughams und Stanley's neugeborener Liebe zum Absolutismus. Bei einem so bedrohlichen Stande der Dinge würde die Restauration Montemolins oder einer legitimistischen Partei in Spanien von sehr verhängnißvollen Folgen seyn, wenn auch vielleicht nicht ganz so wie eine Restauration des Herzogs v. Bordeaux in Frankreich. Es wär' eine Thatsache von gleicher Tendenz. Trotz der persönlichen Versprechungen und Ansichten des Grafen Montemolin würde dadurch Rußland den Einfluß auf Westeuropa gewinnen, den die Revolution von 1830 demselben glücklicherweise entzogen. Darüber kann man sich nicht täuschen: dieser Gang der Ereignisse, und selbst der Ideen, im Jahr 1849 geht stark dahin nicht bloß das im Jahr 1848, sondern auch das im Jahr 1830 Gethane ungethan zu machen und umzustürzen. Es ist eine Reaction nicht bloß gegen die Demokratie, sondern gegen den Constitutionalismus. Nicht bloß Könige und Höfe und Staatsmänner der alten Schule, sondern auch Aristokratien und Hierarchien, und was sonst noch alles, schauen nach diesen Restaurationen aus. In der That, alles Antiquirte hofft wieder an die Stelle des Neuen zu treten. Das Selbstherrscherthum möchte den Constitutionalismus ablösen, Autorität die Vernunft enthronen, das Zollschutzsystem träumt von der Ver-

Digitized by Google

nichtung der Handelsfreiheit. Liberale Regierungen und liberale Parteien haben, angesichts dieser feindlichen Verschwörung wider sie, in der That keine Chancen und keine Freunde wegzuwerfen. Sie sollten damit anfangen Spanien für sich zu sichern. Frankreich und England sollten ohne Zeitverlust sich verständigen alle alten Differenzen in Bezug auf die Halbinsel fahren zu lassen. Die französische Regierung hat ihre Pflicht gethan daß sie den Grafen v. Montemolin verhaften ließ, und sie hat ebenso recht gethan daß sie ihn nicht seiner Freiheit beraubte. *) Aber die Stunde ist vorbei da Constitutionelle und Legitimisten sich einigen und verbünden können. Die spanische Regierung, selbst mit Narvaez an ihrer Spitze, ist hoffentlich nicht wahnsinnig genug noch länger als eine reactionäre Partei zu handeln; denn thut sie es, so bahnt sie nur den Weg für eine legitimistische Restauration. Die einzige Rettung für Isabelle liegt in der Rückkehr zu einer wahrhaft constitutionellen Regierung, welche sie den wirklichen, wenngleich gemäßigten, Liberalen anvertraue. Bei dem Gerüchte von der Heimkunft Olózaga's nach Madrid hatten wir so etwas erwartet; aber noch zeigt sich keine Besserung. Frankreich, England und Spanien dürfen keine Zeit verlieren sich zu verständigen; sonst dürfen sie sich darauf gefaßt machen den russisch-österreichischen Einfluß bald so mächtig zu sehen jenseits der Pyrenäen, wie er jenseits der Alpen geworden ist.

Niederland.

Amsterdam, 17 April. Die Einnahmen im ersten Quartal 1849 betrugen: Accisen: 4,889,969 fl. 16 cts., Stempel, Registratur ꝛc. 1,972,918.80, Ein- und Ausfuhrzölle, Schifffahrtsrechte u. s. w.: 1,005,283.80, Post: 331,560.56½, Lotterie: 489 fl. 50 cts., Controleabgaben auf Gold- und Silberwaaren: 29,607 fl. 76 fl., directe Steuern: 4,297,476 fl. 39 cts. Total: 12,482,305 fl. 95½ cts., sonach gegen 100,000 fl. weniger als in den ersten drei Monaten des vorigen Jahres. Die Registratur- und Successionssteuern ergaben gegen 1848 einen Ausfall von sechs Tonnen, der aber durch Mehreinnahmen in den übrigen Fächern, mit Ausnahme der Post, auf eine reducirt wird. — Wilhelm III hat dem König der Belgier das Großkreuz des niederländischen Löwenordens verliehen. Die Huldigung ist wegen der noch nicht vollendeten Arbeiten in der Nieuwe Kerk auf den 12 Mai d. J. officiell festgesetzt. Seit kurzem findet eine wahre Ueberschwemmung mit Orden-, Ritter-, Commenthur- und Großkreuzen statt. Wenn dieß noch einige Jahre so fortgeht, wird es Mühe kosten jemanden zu finden der nicht decorirt ist, und auch die Inhaber niederländischer Orden werden eine Legion bilden.

Italien.

* **Rom**, 13 April. Der „Held von Uruguay" General Garibaldi, der in Rieti an der neapolitanischen Gränze steht, ist die schwerste Plage der Republik. Minister Rossi hatte damals sehr wohl Recht, als er verbot weder Garibaldi noch seine Legionäre auf römisches Gebiet zu lassen! Das Freicorps Garibaldi's besteht aus dem viehischsten Gesindel Italiens (della canaglia più bestiale d'Italia.)**) Das Executivcomité verbot dem General seine „Legion" über 500 Mann zu verstärken, jetzt hat er nach und nach im Sabinischen und den Abruzzen sie bis auf 1200 Mann „recrutirt." Gewaltthätigkeiten aller Arten werden begangen. So verlangte der General vor einer Woche Geld von der Regierung und legte, als er keines erhielt, den Bewohnern Sabina's Contributionen auf. An Rechnungablegen denkt er natürlich nicht; und dieser Räuber soll einem Gerücht zufolge Kriegsminister werden! — Calandrelli, früherer Kriegsminister, hat in der letzten Kammersitzung wichtige Aufschlüsse über die Betrügereien des Militärfiscus gegeben, man bezahlt viel mehr Soldaten als wirklich vorhanden. Jetzt ist Calandrelli seines Lebens nicht mehr sicher. Sie sehen daß die Demokratie der Schild für ganz gemeine Verbrechen ist. — Die Universität wird immer einsamer: sonst zählten wir 100 und mehr Professoren, jetzt kaum 10. Man denkt nur an politische Versammlungen, Clubs, Krieg, nicht an Studien. Italien verbauert!

* **Rom**, 14 April. Es soll von Frankreich ein Ultimatum an die Dictatoren gelangt seyn, welches allgemeine Amnestie mit nur wenigen Ausnahmen, Laien-Ministerium ausschließlich des Portefeuille des Aeußern und Ueberlassung der Kirchengüter gegen 10 Millionen angeboten habe. Ich glaube nicht recht daran, am wenigsten an das letztere, doch findet dieser schöne Traum viele Nacherzähler hier. — Neue Schatzscheine zu 24 Bajocchi im Betrag von 200,000 Scudi werden ausgegeben. Auch befindet sich jetzt in der Regierungspresse eine „Abhandlung über Bau und Vertheidigung der Barricaden," welche unter das Volk vertheilt werden soll.

* **Rom**, 15 April. Gestern kam auf einem amerikanischen Schiffe General Avezzana mit noch 5 andern proscribirten Individuen der ligurischen Republik aus Genua hier an. Kaum war die toscanische Contre-Revolution bekannt, als die Triumvirn öffentlich erklärten, die römische Republik werde alle Flüchtlinge, lombardische, piemontesische und toscanische brüderlich aufnehmen. — Statt Garibaldi's, heißt es jetzt, wird Avezzana das Departement des Krieges übernehmen.

** Die anfangs unglaubhaften Gerüchte eines Abbruchs der Friedensunterhandlungen zwischen Oesterreich und Sardinien gewinnen mehr Gestalt. (S. den Brief aus Turin vom 18.) Man erinnere sich daß nach der Schlacht von Novara und dem Bekanntwerden des Waffenstillstandes in Wien das Gerede ging, sowohl am Hofe als im Ministerrath sey man ungehalten daß Radetzky seinen Sieg nicht zur gänzlichen Demüthigung Piemonts benutzt hätte. Ferner steht im greifbaren Zusammenhange damit daß man von Seite Oesterreichs gegen die Abberufung des österreichisch-gesinnten Marquis Revel und gegen seinen Ersatzmann General la Marmida (von der Partei Gioberti's) protestirte. Gleichzeitig befindet sich Abbé Gioberti in außerordentlicher Mission in Paris. Abbé Gioberti scheint aber Oesterreichs gefährlichster diplomatischer Gegner zu seyn. Daß man überdieß in Turin wieder an eine Möglichkeit eines Wiederausbruchs der Feindseligkeiten denkt, beweist der Schluß eines Artikels im Risorgimento, eines sehr gemäßigten Blattes, welches dem neuen Ministerium ziemlich ergeben ist. Es heißt darin: „Gar oft wird der Mißbrauch des Sieges dem Sieger verderblich. Eine feindliche Besetzung des Landes ist ein schwerer Druck, aber schlimmer noch wäre ein Bürgerkrieg. Piemont würde einen feindlichen Einfall, eine Wegnahme seiner offenen Städte erdulden müssen, aber weder der Staat noch die Regierung werden jemals einen Frieden der Unterdrückung eingehen können, einen Frieden der uns zuerst jede Aussicht und danach noch die Ehre nimmt." Es scheint also, nach allen diesen einzelnen Momenten, als ob Piemont an einem Friedensabschluß auf die österreichischen Bedingungen verzweifle, und auf den Einfluß Frankreichs und Englands hoffe. Damit ließen sich leicht die diplomatischen Demonstrationen des englischen Botschafters in Wien in Verbindung setzen, denen die Wiener „Presse" in einem heftigen Artikel über die staatsmännische Unfähigkeit Lord Palmerstons gleichsam zu antworten scheint. Und ist es zufällig daß gerade in diesem Augenblick Frankreich eine Expedition nach dem Kirchenstaat sendet? Eben als wir dieses schreiben kommen uns noch neuere piemontesische Blätter zu. Ein Artikel im Risorgimento spricht von „unmäßigen Ansprüchen" Oesterreichs und nennt das Wiener Cabinet „trunken (inebbriato) von seinen Glücksfällen." Ein anderer Artikel ist überschrieben: „Die Festung Alessandria." Darin heißt es: „Alessandria kann weder ganz noch theilweis den Deutschen abgetreten werden, ohne den Lebensnerv des Landes zu zerschneiden" und „solange wir Alessandria behaupten, existirt Piemont und hat Sitz und Stimme unter den Völkern." Am Schluß wird der Artikel noch deutlicher. „Die Regierung spreche ein hochherziges Wort, es wird überall sein Echo finden, und jeder Arm sich zum Verzweiflungskampf waffnen für Ehre und Vaterland." Wir wiederholen nochmals: der Risorgimento vertritt die gemäßigte Partei, die „Bourgeoisie" Piemonts. Also doch vielleicht? Alessandria? Oder nur halb?

Schweiz.

Nach der Berner Zeitung wäre von der jetzigen französischen Regierung eine Note an den Bundesrath gelangt, worin in starker Sprache auf die „Evolution" in Biel aufmerksam gemacht und Maßnahmen gegen die Umtriebe deutscher Flüchtlinge verlangt werden!

*) Doch war es wohl allzu artig daß Louis Napoleon den Prätendenten auf französische Staatskosten von Perpignan bis nach England zurücklieferte!

**) Wir bemerken daß der römische Correspondent, der uns unter diesem Zeichen schreibt, ein geborner Römer ist, ihn also die unlängst in einem Inserate der Allg. Zeitung gegen ihn gerichteten Vorwürfe — die auf einen sehr ehrenwerthen Deutschen gemünzt waren — nicht treffen. Jenes Inserat war übrigens der Art daß es nicht verlohnt etwas weiteres darauf zu erwiedern. Wir verweisen die Kölnische Zeitung auf die düstern Prophezeiungen die einer ihrer eigenen Redacteure, L. Schücking, in seiner Römerfahrt für den Fall ausgesprochen hatte daß die Partei obenauf kommen würde die nun seit der Gründung der Republik das Ruder führt.

Digitized by Google

[1470]

Im Namen Sr. Majestät des Königs von Bayern.

Den Gütertransport auf den k. bayer. Eisenbahnen betreffend.

In Folge höchster Verordnung des k. Ministeriums des Handels und der öffentlichen Arbeiten wird der §. 13 Abschnitt V. der allgemeinen Bestimmungen über die Benützung der königl. bayerischen Eisenbahnen, lautend:

„Bei Versendungen von mindestens 60 Centnern und darüber unter einem Frachtbriefe wird eine Frachtermäßigung für „Güter IIter Classe von 25 Procent und für Güter IIIter Classe von 10 Procent gewährt"

außer Wirkung gesetzt, dagegen werden künftig:

1) auf Verlangen jedem Versender von Gütern und Gegenständen vierräderige und sechsräderige Waggons zu einem ermäßigten Frachtsatze zur Disposition gestellt;
2) der ermäßigte Frachtsatz beträgt:
   a) für einen vierräderigen Waggon
      bei Belastung mit Gütern I. Classe 1 fl. 30 kr.
      „ „ „ „ II. „ 1 fl. — kr. } pr. Stunde;
      „ „ „ „ III. „ — fl. 36 kr.
   b) für einen sechsräderigen Waggon
      bei Belastung mit Gütern I. Classe 2 fl. 15 kr.
      „ „ „ „ II. „ 1 fl. 30 kr. } pr. Stunde.
      „ „ „ „ III. „ — fl. 54 kr.

   Die Belastung darf jedoch das Gewicht von 80 Zollcentner für einen vierräderigen und 120 „ für einen sechsräderigen Waggon nicht übersteigen;
3) das Auf- und Abladen auf die Waggons und von denselben muß von dem Einsender, beziehungsweise Empfänger, bewirkt werden, und wird nur auf ausdrückliches Verlangen des Versenders durch das Personal der Verwaltung gegen Erhebung einer besondern Gebühr von Einem Kreuzer pr. Zollcentner besorgt;
4) für Beschädigung und Verlust an solchen Sendungen wird eine Haftungs-Verbindlichkeit von der Verwaltung nicht übernommen, es wäre denn daß dieser ein besonderes Verschulden, wodurch eine Beschädigung entstanden ist, nachgewiesen werden könnte, in welchem Falle die Vergütung nach den allgemeinen Normen geleistet würde.

Gegenwärtige Anordnung wird mit dem 1 Mai l. J. in Vollzug gesetzt.

München, den 23 April 1849.

General-Verwaltung der königl. Posten und Eisenbahnen.

v. Goeb. Tauber.

(1444—45)

Bekanntmachung.

Im Wege der allgemeinen schriftlichen Submission wird die Lieferung von 2000 Zollcentnern verzinkten Eisendrahtes zu dem galvanischen Telegraphen auf der königl. bayer. Süd-Nord-Bahn ausgeboten.

Die ganze Lieferung zerfällt in vier Loose, jedes zu 500 Zollcentnern, und der Submittent hat mindestens auf das einem ganzen Loose entsprechende Quantum ein Offert zu machen.

Der Durchmesser des Drahtes soll im verzinkten Zustande 1$^{4}/_{10}$ Decimal-Linien bayerischen Maßes oder 4,67 französische Millimeter betragen, in welchem Falle 100 Längenfuße bayer. 7$^{1}/_{4}$ Zollpfunde wiegen.

Die Lieferung muß spätestens im Laufe des Monats September 1849 vollendet werden.

Die nähern Uebernahms-Bedingnisse und Submissions-Formulare liegen zur Einsicht bei der königl. Eisenbahnbau-Commission zu München, der königl. Wagenbau-Anstalt zu Nürnberg und den königl. Eisenbahnbau-Sectionen Augsburg und Hof offen, und werden auf frankirte Anträge von dort in gedruckten Exemplaren mitgetheilt.

Die Submissionen müssen spätestens bis

zum 13 Mai 1849

in den Einlauf der königl. Eisenbahnbau-Commission zu München gebracht seyn, woselbst am darauffolgenden Tage Vormittags 9 Uhr die Eröffnung derselben stattfindet. — München, am 20 April 1849.

Königliche Eisenbahnbau-Commission.

v. Pauli. coll. Mindler.

---

[130]

Johannes von Müllers Weltgeschichte in Schillerformat.

In unterzeichnetem Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Vierundzwanzig Bücher
Allgemeiner Geschichten,

besonders der

europäischen Menschheit,

von

Johannes v. Müller.

Taschen-Ausgabe. 4 Bände.

Preis 3 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr.

Diese neue Ausgabe eines unübertroffenen Geschichtswerkes ist aus dem Grunde veranstaltet worden, daß auch dem minder Bemittelten die Anschaffung eines Buches ermöglicht werde, welches allein schon dem Verfasser den Namen des „deutschen Tacitus" erworben haben würde, wären auch seine übrigen unsterblichen Werke nicht geschaffen worden.

Wir ergreifen diese Gelegenheit die Freunde der Werke Johannes v. Müllers darauf aufmerksam zu machen, daß

die sämmtlichen Werke

von

J. v. Müller,

Taschen-Ausgabe in 40 Bänden,

Preis 12 fl. oder 7 Rthlr.,

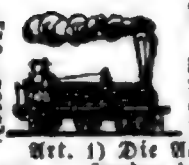
fortwährend durch alle Buchhandlungen bezogen werden können.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

Digitized by Google

[1432—34]



Anonyme Gesellschaft der Leopold-Eisenbahn von Florenz nach Livorno.

In Folge des Beschlusses vom 10 October 1848, welcher die Actionäre bis zum ersten Mai Mittags spätestens zur Einzahlung der letzten 5 Procent auf den Nominalwerth der Promessen oder 50 Lire per Promesse aufforderte, und in Betracht daß die außergewöhnlichen Umstände in denen wir uns befinden, es nicht gestatten im voraus auch nur annäherungsweise die Curse zu bestimmen zu welchen die Einzahlungen und die darauf bezüglichen Anschaffungen zu machen sind, beschließt der Verwaltungsrath:

Art. 1) Die Actionäre können genannte Einzahlung von L. 50 nach Belieben in Florenz oder in Livorno ohne weitere Auslagen zu Handen der Cassiere oder der Agenten der Gesellschaft leisten, und allen denjenigen welche auf auswärtigen Plätzen unter Tragung der Bank-Spesen Einzahlung machen wollen, wird dieselbe von den betreffenden Agenten zu denjenigen Cursen berechnet werden zu welchen sie der Gesellschaft die eingezogenen Summen übermachen können. Zu diesem Zwecke können die Agenten die Curse auch täglich abändern.

Die Agenten welche zum Empfang dieser Einzahlung im Auslande aufgestellt wurden, sind folgende:

Mailand	die HH.	W. Marcher Roseda & Comp.	Berlin	die HH.	Mendelsohn & Comp.
Venedig	Hr.	Lud. Gentilomo.	Frankfurt a. M.		De Neufville Mertens & Comp.
Triest	„	Phil. Kohen.	Augsburg	Hr.	Georg Miltenberg.
Wien	„	L. F. Heim.	Genf	die HH.	Lombard Odier & Comp.
Dresden	die HH.	H. W. Bassenge & Comp.	Paris	„	Adolph Marenard & Comp.
Leipzig	„	Dufour Gebr. & Comp.	London	„	Fried. Joly.

2) Auch bei dieser Einzahlung ist ein Verzugsmonat eingeräumt, d. h. bis zum ersten Junius Mittags, mit der Verbindlichkeit zur Nachzahlung von 6 Proc. Zinsen auf die verspäteten Tage.

3) Bei der Einzahlung hat jeder Actionär seine Actienpromessen zu übergeben, sammt einem Verzeichniß von deren Nummern, mit Datum und Unterschrift.

4) Alle diejenigen welche in Florenz bei den Cassieren der Gesellschaft einzahlen, erhalten dagegen, vorbehaltlich desjenigen was im folgenden Artikel vorgeschrieben ist, die wirkliche Actie oder Actien, und einen Bogen mit zwanzig Coupons oder zwanzig Semester für jede Actie, gegen Zurückgabe der Actienpromessen, die sie besaßen. Die Actien sind von einer Matrize abgeschnitten, und unterzeichnet von dem Präsidenten, und dem Secretär des Verwaltungsrathes, dann von den Cassieren der Gesellschaft, welche mit dem Umtausche unter ihrer Verbindlichkeit beauftragt sind.

5) Da das Zusammenstellen der Actienpromessen und deren Anheften an die Matrizen, das Streichen der Unterschriften der beiden Unternehmer, das Abschneiden der neuen Actien von den Matrizen, welche dieselben Nummern mit den Promessen haben, was alles von den Cassieren, unter ihrer Verantwortlichkeit für jeden Fehler den sie begehen sollten, besorgt werden muß, immerhin eine gewisse Zeit erfordert, so muß jeder Actionär seine Actienpromessen nebst der Einzahlung unter Abzug der Zinsen die ihm gehören, bei den Cassieren zurücklassen, welche ihm dagegen eine provisorische Quittung ausstellen werden, in welcher sie sich anheischig machen ihnen die wirklichen Actien nebst Couponsbögen in Zeit von 8 Tagen längstens zuzustellen.

6) Diejenigen Actionäre welche nicht in Florenz einzahlen wollen, können auch in Livorno und auf den andern obenbezeichneten Plätzen bei den betreffenden Agenten und zu den von ihnen bestimmten Cursen die Zahlungen leisten und die verfallenen Zinsen erheben. In diesem Falle haben die Agenten quer über jede Promesse folgende Worte zu schreiben „Ricevuto Lire cinquanta" nebst dem Datum und der Unterschrift. Die Bezahlung der Zinsen ist, wie bisher üblich, gleichfalls auf den Promessen zu bezeichnen. Wenn irgendeiner der Agenten wünschen sollte, unter seiner Verbindlichkeit eine andere Person für sich unterzeichnen zu lassen, so hat er es dem Agenten der Gesellschaft zu melden, der dann die Veröffentlichung davon im Monitore Toscano besorgen wird.

7) Da nach dem am ersten Mai verfallenden Semester die Zinsenzahlung auf die Actienpromessen aufhört, welche dagegen durch Bezahlung der Dividende mittelst der beigefügten Coupons ersetzt wird, und da nach Bestimmung des zweiten Beschlusses der Generalversammlung vom 17 Juli 1848 die wirklichen Actien nur in Florenz bei den Cassieren der Gesellschaft ausgetauscht werden, so sind die Besitzer der Actienpromessen eingeladen dieses Geschäft möglichst zu beschleunigen.

8) Für die Tage und Stunden an welchen die Einzahlungen in Florenz gemacht werden können, bleibt die in der Zeitung vom 12 September 1843 gegebene Bestimmung in Kraft, nämlich Montag, Mittwoch und Freitag jeder Woche von 10 Uhr bis 3 Uhr Nachmittags, ausgenommen die 3 letzten Tage, an welchen die Casse immer geöffnet bleibt, von 9 Uhr bis 4 Uhr, mit Ausnahme der Festtage. In den andern Städten kann jeder Agent der Gesellschaft ähnliche Einrichtungen treffen, indem er zu dieser Verrichtung, wenn er zu großen Zulauf befürchtet, eine gewisse Zahl Tage und Stunden der Woche bestimmt, unter welchen jedoch auch der letzte Termin begriffen seyn muß, welcher diesesmal sammt dem Verzugsmonat auf den 1 Juni 1849 Mittags fällt.

9) Die Actionäre welche es mit der Einzahlung bis in die letzten Tage anstehen lassen, können wegen der zu vermuthenden Anhäufung der Geschäfte nicht verlangen sogleich bedient zu werden, sondern müssen, wenn der Cassier oder Agent es will, die Promessen sammt der Liste und dem Geld gegen einen Interimsschein liegen lassen. Dieser Interimsschein hat zu enthalten: die Zahl der Promessen, die Summe des hinterlegten Geldes und die Zeit wann die Zurückgabe der Promessen mit allem Gehörigen versehen stattfinden wird. Dieser Termin darf nicht länger als 8 Tage seyn.

10) Die Cassiere in Florenz und die Agenten in Livorno und im Ausland haben jede Woche an den Geranten der Gesellschaft in Florenz ihre Noten mit Datum und Unterschrift zu übermachen, über die Nummern der Actien-Promessen welche in der verflossenen Woche zur Einzahlung gebracht wurden. Punkt 12 Uhr am 1 Juni d. J. müssen die Cassiere und Agenten von einem Notar einen Verbalproceß aufnehmen lassen, welcher den Schluß der Bücher und die Anzahl der einbezahlten Actien ausweist. Am 1 Juni haben die Agenten unfehlbar dieses Instrument unter recommandirtem Couvert einzusenden, und wenn auch bis zu diesem Tage niemand zur Einzahlung erschienen wäre, so haben sie dennoch auch unter recommandirtem Convert Nachricht davon zu geben.

11) Ferner müssen die Agenten in Livorno und im Ausland ihre Rimessen für die eingezogenen Summen unter ihrer Garantie an den Geranten der Geschäfte der Gesellschaft machen, oder die Gesellschaft ermächtigen auf sie zu trassiren, in welchem Falle dann die Tratten zugleich vom Präsidenten und Secretär des Verwaltungsraths zu unterschreiben sind.

12) Die Actienpromessen, auf welche bis Mittags am 1 Juni die Rate von 5 Procent nicht bezahlt seyn sollte, sind erloschen, und haben ihren Werth verloren, und weder die Cassiere der Gesellschaft noch die Agenten können nach dieser Zeit darauf eine Einzahlung annehmen.

13) Sobald die Listen von dieser Operation in Ordnung gebracht sind, wird der Verwaltungsrath im Monitore Toscano und in der Allg. Zeitung die Nummern der erloschenen Actien bekannt machen und einen Termin von einem Monat ausschreiben für allenfallsige Reclamationen, wenn sich in der Angabe der Nummern ein Irrthum eingeschlichen haben sollte. Den Tag nach Verlauf dieses Monats wird der Verwaltungsrath neue Actien statt der erloschenen Promessen ausgeben und diese im öffentlichen Aufstrich verkaufen.

14) In Folge des Art. 29 der Statuten und des Beschlusses der Generalversammlung vom 6 Juli 1846 können alle Actionäre, welche die Einzahlung bis Mittags am 1 Mai 1849 mit L. 50 leisten, die auf die früher eingezahlten L. 950 verfallenen Zinsen von L. 18½ dabei in Abzug bringen. Diejenigen welche die Einzahlung erst innerhalb des Verzugsmonats, d. h. bis spätestens Mittags den 1 Juni machen, ziehen ebenfalls die Zinsen von L. 18½ ab, vergüten aber dagegen an die Gesellschaft 6 Procent Zinsen für die schuldig gebliebenen L. 50, auf die verspäteten Tage berechnet. Diejenigen Actionäre endlich welche ihre Einzahlungen bis über den Verzugsmonat hinaus versäumen sollten, sind als ihres Rechtes darauf verlustig zu erachten, und bleibt in diesem Falle die darauf bezügliche Verfügung der Statuten sowie die Erklärung der Generalversammlung vom 23 October 1843 in voller Kraft.

15) Gegenwärtigen Beschluß hat der Gerant in dem Monitore Toscano und in der Allg. Zeitung zu veröffentlichen und ein Exemplar davon an alle Agenten der Gesellschaft zu versenden. — Florenz, am 11 April 1849.

Adv. **Lud. Ciccoli**, Präsident.

Adv. **Alex. Malenchini**, Secretär.

In Bezug auf Obiges mache ich den Besitzern von **Leopold-Eisenbahn-Actien-Promessen** bekannt daß ich die ausgeschriebene Einzahlung zu denselben Bedingungen wie das vorigemal annehme. Und sollte jemand die Besorgung der Actien und Couponsbögen durch mich wünschen, so bin ich bereit mich derselben, jedoch auf Gefahr des Besitzers, zu unterziehen, wobei ich nur die gehabten Auslagen von Porto ꝛc. berechnen werde.

Augsburg, den 21 April 1849.

Georg Miltenberg.

Digitized by Google

[1346—47] In allen Buchhandlungen ist vorräthig, in Wien bei Tendler u. Comp.:

Taschenbuch der Flora Deutschlands und der Schweiz.

Zur sichern und leichtern Bestimmung der wildwachsenden und allgemein cultivirten phanerogamischen und kryptogamischen Gefäßpflanzen.

Nach der analytischen Methode bearbeitet
von Dr. **Gustav** und Dr. **Friedr. Lorinser.**

Taschenformat, cart. 2 fl. C.-M. oder 1 Rthlr. 15 gr.

[1395] So eben ist fertig geworden und in allen Buchhandlungen zu haben
die 4te unveränderte Auflage von:

Wichtige historische Enthüllungen

über die wirkliche Todesart

Jesu.

Nach einem alten zu Alexandrien gefundenen Manuscripte von **einem Zeitgenossen Jesu** aus dem heiligen Orden der Essäer.

Aus dem lateinischen Urtexte übersetzt.

Leipzig Ch. E. Kollmann.

geh. ⅓ Thaler.

Eine Schrift, die überall, wo sie bekannt wurde, großes Aufsehen erregt, und von den Freunden des Lichts und der Wahrheit freudig begrüßt wird. Am 6 März verschickte ich die erste Auflage, heute 13 April die vierte.

[1338] Durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen:

Handbuch

der menschlichen Anatomie.

Von

Dr. Eduard d'Alton,

Professor der Anatomie und Physiologie der Universität Halle.

Mit in den Text eingedruckten Abbildungen, auf Holz gezeichnet vom Verfasser, geschnitten von *Eduard Kretzschmar.*

Erste bis dritte Lieferung.

(Mit mehr als 150 Holzschnitten.)

Schmal gr. 4. Jede Lieferung 1 Thlr.

Die Ansicht der jetzt versandten drei Lieferungen wird jedem der ikonographische Leistungen in diesem Fache zu würdigen weiss, die Ueberzeugung gewähren, dass hier **ein Werk geliefert wird wie es die deutsche Litteratur bisher noch nicht aufzuweisen hatte.** Hinsichtlich der **artistischen Ausstattung** steht das Werk keinem englischen Prachtwerke nach, und **Druck** und **Papier** lassen alle derartigen Werke Deutschlands weit hinter sich — Vorzüge, welche bei dem **reichen Inhalte** desselben den **Preis ausserordentlich billig** erscheinen lassen. Die Fortsetzung erscheint ohne Unterbrechung und **„die Anatomie der Bewegungswerkzeuge"** wird in diesem Jahre bestimmt vollendet werden.

Leipzig, den 10 April 1849. **Eduard Kretzschmar.**

[1321—23]

Realität-Feilbietung.

Wegen beabsichtigten Etablissements verkauft oder verpachtet Unterzeichneter aus freier Hand sein hiesiges, schönes, wohlunterhaltenes, mit allen Bequemlichkeiten, ja mit allen möglichen Annehmlichkeiten versehenes und im allerbesten Stande befindliches, gegen allfälliges Brandunglück sorgfältigst geschütztes Haus in Mitte der bedeutendsten und gewerbthätigsten Straße der Stadt, zudem am Kirchwege, daher Sonn- und Feiertags der belebteste und frequenteste Theil des Orts, wo seine im Betriebe stehende gemischte Waarenhandlung seit 1724 ununterbrochen ausgeübt worden ist.

Dabei sind folgende Parzellen:

ein Magazingebäude mit der Gerechtsame einer Futterbehausung;
eine Holzremise;
zwei Ställe;
ein geräumiger Hof;
ein artiger und zierlich eingefriedeter Gemüsegarten, und
ein Acker mit circa ½ Jauchert,
alles aneinander gränzend.

Diese Realität genießt die Benützung eines vortheilhaften und günstig gelegenen Waldantheiles.

Wohnhaus und Nebengebäude sind der hierländigen Brandassecuranz einverleibt.

Kauf- oder Pachtungs- und sonstige nähere Bedingnuaen und Aufschlüsse ertheilt auf schriftliche Anfragen oder einzusendende frankirte Briefe der Realitäts-Eigenthümer.

Lienz im Pusterthale in Tirol, den letzten März 1849.

Jac. Joseph Mayregger, bürgerl. concessionirter Handelsmann daselbst.

[1299—1302]

Eröffnung des „Gasthofs zum Grafen von Meran"

von **Martin Schenk** in Meran in Südtirol.

Obengefertigter hat die Ehre einem verehrten Publicum hiemit anzuzeigen daß er seinen neueingerichteten Gasthof

zum Grafen von Meran,

ehemals goldenen Adler,

am 9 April 1849 eröffnen wird, und empfiehlt denselben zugleich einem zahlreichen Besuch mit der Versicherung einer prompten und reellen Bedienung.

[1336] Im Verlage von F. A. Brockhaus in Leipzig erschien so eben und ist durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Neue Novellen

von

Karl Gutzkow.

I. Imagina Unruh.

Gr. 12. Geh. 24 Ngr.

Im Jahre 1845 erschien von dem Verfasser daselbst:

Aus der Zeit und dem Leben. Gr. 12. Geh. 2 Thlr.

[1307] In der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden und Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Die Walachei und Moldau,

in Hinsicht auf Geschichte, Landesbeschaffenheit, Verfassung, gesellschaftlichen Zustand und Sitten der Bewohner.

Nach den besten Quellen bearbeitet

von

K. Sindan.

Zweite Ausgabe.

8. broschirt. 12 Ngr.

[1398] Bei F. Kuhnt in Eisleben ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Epistolae virorum dextrorum de facinoribus contumeliosis saeculi XIX. 32 Seiten in 12. Preis 3 Sgr.

Diese kleine Schrift persiflirt mit vielem Humor in theils classischem theils macaronischem Latein in Prosa und Versen die politischen Anschauungen bekannter Persönlichkeiten aus Berlin und Frankfurt.

[1260—62]

Verkaufs-Anzeige.

Der Hammergutsbesitzer Georg Michl zu Adelhausen besitzt in Deuerling, königl. Landgerichts Hemau, ein Anwesen, welches er zu verkaufen entschlossen ist. Dasselbe liegt an der Hauptstraße von Regensburg nach Nürnberg, und umfaßt, außer den im besten baulichen Zustande sich befindlichen Wohn- und Oekonomie-Gebäuden, an Grundstücken:

1.	circa	44,06.	Tagw.	Ackergrund,
2.	„	7,85.	„	Wiesen,
3.	„	6,56.	„	Hedungen.
4.	„	0,39.	„	Garten,
5.	„	2,84.	„	Waldung.

Der Besitzer hat das Recht aus dem königl. Paintner Forste zum Bezuge von jährlich 3 Klafter weichen Scheitholzes bayerischen Maßes, sowie der sämmtlichen benöthigten Rechtheu, und an zwei bestimmten Tagen jeder Woche — mit Ausnahme der Setzzeit — Klaubholz zu sammeln.

Außerdem gehört zu diesem Anwesen das Fischrecht in der Laaber in einer Ausdehnung von circa 2 Stunden, und es befindet sich bei selbem auch eine Wasserkraft, die zum Betriebe jeder Fabrik sich eignet.

Mit dem Verkaufe dieses Anwesens hat der Eigenthümer den Unterzeichneten beauftragt, und derselbe ist erbötig, Kaufsliebhabern die einschlägigen Steuer-Kataster zur Einsicht vorzulegen und sonstige gewünschte Aufschlüsse zu ertheilen, sowie in Kaufsunterhandlungen zu treten.

Briefe werden sich portofrei erbeten.

Regensburg den 4ten April 1849.

Dotzer, k. Advokat.

[1217—19]

Druckerei- und Buchhandlungs-Verkauf.

Eine der größeren Druckereien Leipzigs ist zu verkaufen; das damit verbundene Verlagsgeschäft, größtentheils aus stereotypirten, sehr gangbaren Werken bestehend, kann ebenfalls mit übernommen werden.

Da der Besitzer kein neues Etablissement beabsichtigt, so bedarf es verhältnißmäßig nur geringer Anzahlung. Hr. C. Knobloch wird portofreie Anfragen in Empfang nehmen.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Post-Aemtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl. Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 3ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23. rue Notre Dame de Nazareth

Allgemeine Zeitung.

und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11. rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Freitag | Nr. 117. | 27 April 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (die bayerische Regierung und die Reichsverfassung. Die Discussion über die Anträge des Dreißiger-Ausschusses am Schluß. Berichtigung in Betreff des Hrn. v. Radowitz. Erklärung des Reichskriegsministers über die württembergischen Truppen in Baden); München (Prinz Karl. Agitation für die Reichsverfassung); Augsburg (die Adresse); Nürnberg; Erlangen (Scheuerl für Berufung des Landtags); Stuttgart (des Königs neue Erklärung. Volle Ausgleichung); Ulm (die Aufregung beschwichtigt); Darmstadt (Erklärung der zweiten Kammer für die Reichsverfassung); Dresden; Weimar; Berlin (widersprechende Gerüchte über Ministermodification. Erklärungen über die dänischen Aufkündigung wegen der Landwehr); Breslau; Stettin; Schleswig-Holstein (die Reichstruppen vor Friedericia); Wien (die Unglücksbotschaft vom ungarischen Kriegsschauplatz bestätigt. Pesth geräumt. Wohlgemuth geschlagen. Komorn von einer Seite frei. Ungewißheit über Ofen); Gratz.

Oesterreichische Monarchie. Der Räumung von Pesth. Die Stellung der Heere.

Spanien. Marfal begnadigt; seine zwei Adjutanten erschossen. Narvaez' blutiges System. Karl Albert noch auf spanischem Boden.

Großbritannien. Abermalige Gerüchte von einem Ministerwechsel. Die Irische Rate in Aid Bill durch die Committee des Unterhauses. Palmerston und die verlegte Depesche.

Frankreich. Verhandlungen und Beschlüsse über die Entschädigung der Colonisten für die Negeremancipation. Der National über die österreichischen Forderungen an Piemont. Marseille (Genoude †. Die Expedition).

Italien. Rom (Vorabend der Restauration); Pisa (auch hier nun die großherzogliche Autorität anerkannt).

Mexico. Santa Anna.

Beilage. Elektro-chemischer Telegraph. — Erörterungen über deutsche Politik. (VIII.) — Breslau. — Mortara und Novara. (I.)

Außerord. Beilage. Frankfurt. (Verhandlungen der Nationalversammlung über die Anträge des Dreißiger-Ausschusses.) — Dänemark. (Kopenhagen: Die Cabinette und die deutsche Sache.)

Datum der Börsen: London, Paris, Amsterdam 23; Wien 24; Frankfurt 25; Augsburg 26 April.

Deutschland.

E. W. Die Regierung des Königs von Bayern hat endlich offen gesprochen, und dieß ist in dem gegenwärtigen Augenblick wo die Zeit so theuer ist, schon ein großer Gewinn. Leider aber können wir uns nur mit ihren staatsrechtlichen Bedenken, nicht aber mit ihrer Argumentation und ihrer Schlußfolgerung einverstanden erklären. Wir sind, wie sie, gegen den Ausschluß Oesterreichs, das sich jedoch bisher selbst ausgeschlossen hat, wir sind gegen die Bestrebungen einen Einheitsstaat statt eines Bundesstaats zu schaffen, wir können die finanziellen Bedenken welche die bayerische Regierung schon früher an die Centralregierung übergeben und selbst durch den Druck veröffentlichen ließ, nur billig finden, wir möchten ihre Einwendungen gegen das Erbkaiserthum noch mit unsern eigenen verstärken; damit aber hat unsere Uebereinstimmung mit der bayerischen Note ein Ende. Wenn daraus gefolgert werden soll daß man jetzt erst über alle diese Punkte mit der decimirten, ermatteten Nationalversammlung eine Vereinbarung treffe, so verlangt man etwas unmögliches, und würde, da bei weitem die meisten Oesterreicher abgereist, die Gegner der von der bayerischen Regierung gestellten Forderungen noch da sind, geradezu gegen sein eigenes Interesse handeln. Man hat es, und mit Recht, den Regierungen zum Vorwurf gemacht daß sie nicht früh genug sich geeinigt und der Nationalversammlung Vorschläge gemacht haben, daß die wirklich von den einzelnen Regierungen gemachten Einwürfe sich mehrfach widersprechen, und also die Regierungen, indem sie einzeln und in sich gespalten der Nationalversammlung entgegentraten, eben dadurch sich selbst in eine nachtheilige Stellung versetzten. Die Folgen dieses seit beinahe Jahresfrist begangenen Fehlers machen sich jetzt fühlbar. Die Nationalversammlung, sonst so sehr in sich gespalten, ist nach der Schlußannahme der Verfassung plötzlich in sich einig geworden daß man auf dem einmal Errungenen beharren müsse, und diese Erkenntniß ist auch so allgemein geworden daß selbst der neueste, in der deutschen Sache zu Berlin von Seite der ersten Kammer durch Graf Itzenplitz und Genossen gestellte Antrag in seinen bereits gedruckten „Gründen" unumwunden sich dahin ausspricht: „eine Aenderung der Verfassung vom 28 März ist von der jetzigen Nationalversammlung aus vielen Gründen, auch schon wegen der Kürze der Zeit, kaum zu begehren und nicht zu erwarten." Der eben erwähnte Antrag kann aber die Brücke zur Ausgleichung mit der Nationalversammlung werden, denn er enthält den Vorschlag: die Reichsverfassung unter Vorbehalt eines bestimmten Revisionsmodus anzunehmen. Eine solche Revision finden wir unerläßlich, so unerläßlich als die Annahme der Verfassung selbst, und die Männer welche die Brücke zur Ausgleichung schlagen wollen, verdienen sicherlich eine allgemeine Anerkennung ihres Strebens, wenn man sich auch nicht mit allen Einzelheiten ihres Vorschlags einverstanden erklären kann. Wir sind keineswegs gesonnen die Vertheidigung der Nationalversammlung in allen Punkten, besonders hinsichtlich der Art wie einige der wichtigsten zu Stande kamen, zu übernehmen, aber die Nationalversammlung, die jetzt an der entscheidenden Krise ihres Bestandes und ihres Wirkens angelangt ist, wird gewiß, so wenig sie selbst von der beschlossenen Verfassung mehr abweichen kann, einen nächsten Reichstag nicht hindern wollen diese Vereinbarung, die ihr nicht mehr möglich ist, anzubahnen, d. h. eine Revision vorzunehmen. Die bayerische Note war sicherlich schon verfaßt als der König von Württemberg sich noch entschieden der Anerkennung weigerte, und man konnte in jenem Augenblick eine baldige Nachgiebigkeit gegen das Gebot der Nothwendigkeit noch nicht voraussehen, ebensowenig die Bewegungen in den preußischen Kammern. Oesterreichs Lage ist der Art daß es um keinen Preis von Deutschland lassen kann, und sicherlich die Hand zur Ausgleichung mit der Nationalversammlung bieten wird. Dann müssen ohnehin sehr wichtige Theile der Reichsverfassung eine Aenderung erfahren, und der Weg der allgemeinen Verständigung ist angebahnt. Wir können darum in der bayerischen Note kein absolutes Hinderniß einer Anerkennung der Reichsverfassung sehen; wir leben in einem Zustand von Revolution, und die Ereignisse — wenn auch unblutiger Art — drängen sich auf eine kaum je erhörte Weise. Darum möge keine Regierung es sich zur Unehre anrechnen wenn ihre Entschlüsse im Lauf weniger Tage wechseln; die Ereignisse haben gewechselt, der Stand der Dinge ist verändert, und so mag auch die Art des Auftretens sich ändern. Die Gründe welche die bayerische Regierung für ihre Verwerfung der Verfassung vom 28 März anführt, haben ihre natürliche Berechtigung; ob aber der Drang der Umstände nicht räth die Verfassung mit Vorbehalt einer gesetzlich einzuleitenden Revision anzunehmen, das ist eine andere, für uns keinem Zweifel unterliegende Frage.

Frankfurt. Schluß der in der heutigen außerordentlichen Beilage abgebrochenen Verhandlungen der Nationalversammlung über die Anträge des Dreißiger-Ausschusses vom 21 April. Hr. Wichmann: Er gehe von der Ansicht aus daß die Antwort des Königs eine ablehnende sey, und er glaube daß jetzt Maßregeln ergriffen werden müssen um die mangelnde Zustimmung des Königs einstweilen zu ersetzen. Der Antrag des Hrn. Simon gehe ihm indessen zu weit, und ebenso sey es, wenn auch in anderem Sinne, mit dem Raveaux'schen Antrag, dem er jedoch mit einigen Abänderungen seine Zustimmung geben würde. Dagegen müsse er sich entschieden gegen den Antrag der Mehrheit des Ausschusses erklären, welcher den Erfordernissen des Augenblicks und den Erwartungen der Nation durchaus nicht genüge. Der Redner eifert sehr stark gegen die Haltung der preußischen Regierung und gegen die deutsche Fürstenpolitik überhaupt. Wenn man, sagt er, den Beschlüssen der Reichsversammlung von jener Seite her die Anerkennung verweigere, so geschehe es hauptsächlich aus verletzter Eitelkeit, aus Unmuth darüber daß die Reichsversammlung, der man niemals schöpferische Kraft zugetraut, nun doch zum Ziele gelangt sey. Wenn Hr. Blathner zur Besonnenheit mahne, so sey das vollkommen überflüssig. Die Uebereilung sey noch nie da gewesen in der deutschen Geschichte, und er sey wirklich neugierig sie einmal zu sehen. Wie die Sachen jetzt stehen, solle die Reichsversammlung, wenn sie die Sache des Volks nicht durchführen könne, wenigstens dafür sorgen daß sie mit Ehren

Digitized by Google

falle; wenn die Reichsversammlung mit Ehren falle, werde die Verfassung mit Ehren auferstehen. (Beifall.) Hr. Francke: Die Versammlung wisse daß er zu denen gehöre die im Schatten des grünen Weidenbusches sitzen, und im Sinne jener seiner Gesinnungsgenossen wolle er reden. Er und alle seine Freunde und die überwiegende Mehrheit der Nation seyen der Ueberzeugung daß man an der Verfassung festhalten müsse, so wie sie vorliege. Diesem Willen stehe eigentlich niemand entgegen als das preußische Cabinet, nach dessen Zustimmung die napoleonischen Könige ihre Zustimmung nicht länger verweigern würden. Der Redner beurtheilt mit beißendem Spotte die in der zweiten Kammer abgegebene Erklärung des Grafen Brandenburg, dessen Beredsamkeit er mit ein paar glücklichen Wendungen lächerlich macht, und dessen Politik so unhaltbar sey daß sich Hr. v. Camphausen gestern von demselben lossagen zu müssen geglaubt. Was die in der schleswig-holsteinischen Sache eingehaltene Politik der preußischen Regierung betreffe, so glaube er vor der Versammlung ein Bild derselben aufrollen zu müssen. Die dänische Regierung habe unglaubliche Forderungen gestellt namentlich die Forderung einer sofortigen Trennung Schleswigs von Holstein, das Einrücken von 4000 Dänen in Holstein, und den Einmarsch von deutschen Truppen in Holstein um die Aufrührer zum Gehorsam zu bringen. Ob man glauben könne daß irgendein deutscher Mann solche Forderungen für annehmbar gehalten? Nun denn, der preußische Minister Graf Arnim habe es gethan. (Pfui! pfui!) Das sey nicht ein halber, das sey ein ganzer Verrath an der deutschen Sache. (Lebhafte Zustimmung.) Warum denn in Schleswig gekämpft werde, warum das deutsche Blut fließe, warum Linienschiffe mit Hunderten von Menschen in die Luft gesprengt werden? Der Ansicht des Grafen Arnim nach geschehe es um Schleswig von Holstein loszureißen. Der Redner schließt gleichwohl mit einer Mahnung zur Mäßigung. Er und seine Freunde, sagt er, wollen nicht donnern, wie die Partei deren Wortführer Hr. Vogt gewesen, aber sie wollen blitzen. Hr. M. Mohl: Man sage oft von den Höfen und von der Aristokratie sie haben nichts gelernt und nichts vergessen, und die Erfahrungen der letzten Tage zeigen daß dieß Wort noch immer wahr sey. So solle denn die Reichsversammlung sorgen daß man ihr nicht auch vorwerfen könne sie habe nichts vergessen und gelernt. Die jüngsten Ereignisse haben die Reichsversammlung wenigstens lehren sollen daß Deutschland mit dem preußischen Erbkaiserthum nicht zur Einheit gelangen werde. Er sey zu der traurigen Ueberzeugung gekommen daß unter dem jetzigen österreichischen Ministerium der Eintritt Oesterreichs in den Bundesstaat nicht zu erwarten sey; wenn er aber gegen das preußische Erbkaiserthum so hartnäckig gekämpft, so sey es geschehen weil dieß Erbkaiserthum den Eintritt Oesterreichs auch über die Dauer des gegenwärtigen Olmützer Cabinets hinaus unmöglich machen würde. Das sey denn auch der Grund seines Antrags die Oberhauptsfrage für eine offene zu erklären, und den Ausschuß mit Einbringung neuer Vorlagen darüber zu beauftragen. Die Versammlung beschließt die Vertagung der Verhandlungen. Hr. v. Gagern bittet um das Wort in einer persönlichen Angelegenheit. „Die heutigen Blätter, sagt er, bringen die Antwort welche der König von Württemberg der Deputation der württembergischen Kammer gegeben. In dieser Antwort ist gesagt daß Gagern mit Camphausen über Abänderungen der Verfassung unterhandelt. Ich weiß nicht aus welcher Quelle Se. Maj. der König von Württemberg diese irrige Angabe geschöpft hat, aber ich kann versichern daß weder ich noch Hr. v. Camphausen Anlaß zu derselben gegeben, und ich benutze diese Gelegenheit um wiederholt zu versichern daß, meiner Ueberzeugung nach, von keiner Abänderung der Verfassung die Rede sein kann." (Großer Beifall.) Hr. Simon (aus Trier): Zu seinem großen Bedauern sey die Vertagung zu ganz ungewöhnlich früher Stunde ausgesprochen, und er verlange daß die Verhandlungen wenigstens morgen (Mittwochs, wo gewöhnlich keine Sitzungen stattfinden) wieder aufgenommen werden. Hr. Rieffer: Auch er bedauere die ungewöhnlich frühe Vertagung der Verhandlungen; daß die Zögerung aber in diesem Augenblick, wo jeder Tag etwas neues und entscheidendes bringen könne, daß eine Zögerung in diesem Augenblick gerechtfertigt werden könne, davon sey er fest überzeugt, und er beantrage deßhalb die nächste Sitzung auf übermorgen zu verschieben. Hr. Venedey: Die ganze Nation sehe auf die Reichsversammlung, und warte auf deren Entschließungen; und in diesem Augenblick wolle man feiern und zuwarten? Die Reichsversammlung habe die Pflicht so zu handeln daß die Nation in Athem gehalten werde. Hr. Raveaux: Die obwaltende Meinungsverschiedenheit rühre seiner Ansicht nach daher daß die einen die Ministerkrisis in Berlin mehr durch Handeln die Andern mehr durch Zuwarten befördern zu können glauben. Ueber diese Frage könne man zweifelhaft seyn, unzweifelhaft sey es aber daß die Reichsversammlung der Nation schuldig sey zu arbeiten. Es seyen einige vierzig Redner eingeschrieben, und wenn man für jetzt keinen Beschluß wolle, so solle man wenigstens die Redner hören; dazu sey man verpflichtet. (Beifall von der Galerie, den der Präsident zurückweist.) Hr. Vischer spricht gleichfalls dafür daß morgen Sitzung gehalten werde, und die große Mehrheit der Versammlung erklärt sich für diese Forderung. Schluß der Sitzung halb 1 Uhr. Nachträglich muß ich einen Schreib- oder Druckfehler berichtigen welcher sich in meinem Brief in der Beilage zu N. 112 der Allg. Ztg. findet. Dort ist nämlich unter den österreichischen Abgeordneten welche auf den Ruf der österreichischen Regierung die Paulskirche verlassen haben, statt des Hrn. Mühlfeldt, Hr. Maifeld genannt. Der letztere ist fortwährend Mitglied der Reichsversammlung.

Frankfurt a. M., 25 April. Die Fr. O.-P.-A.-Ztg. bemerkt, in Bezug auf die Nachricht mehrerer Blätter daß v. Radowitz vor seiner Abreise nach Berlin eine Unterredung mit Hrn. H. v. Gagern gehabt und dabei geäußert habe, er werde Sr. Maj. dem König von Preußen die unbedingte Annahme der von der deutschen Nationalversammlung verkündeten Verfassung anrathen: Es kann aus bester Quelle versichert werden daß eine so bestimmte Aeußerung von Seiten des Hrn. v. Radowitz nicht erfolgt ist.

‖ **Frankfurt a. M.**, 25 April. In der heutigen Sitzung der Nationalversammlung wurde der Austritt der österreichischen Abgeordneten Löschnigg und Beidtel angezeigt. Albert fragt, welchen Erfolg die vom Kriegsminister angekündigte Absendung eines Officiers an die Reichstruppen im Badischen gehabt habe? Kriegsminister Peucker: „Derjenige Stabsofficier des Reichskriegsministeriums welcher zu der im badischen Oberlande im Reichsdienst aufgestellten württembergischen Division entsendet worden ist, hat bei seiner Ankunft daselbst gefunden daß auf den Grund eines Befehls Sr. königl. Hoh. des Prinzen Friedrich von Württemberg, welcher seither als Commandirender des 8ten Armeecorps eine Zwischeninstanz zwischen der Centralgewalt, Sr. königl. Hoh. dem Prinzen Karl von Bayern, Oberbefehlshaber des 7ten und 8ten Armeecorps und der gedachten zum 8ten Armeecorps gehörenden Division bildete, die königl. württembergische Brigade seit dem 18 d. M. ihre bisherigen Stellungen im badischen See- und Oberrheinkreise verlassen, eine Aufstellung längs der württembergischen Gränze bezogen hatte, und daß derselben der Rückmarsch nach Württemberg in Aussicht gestellt war. Der gedachte Stabsofficier hat der ihm für einen solchen Fall ertheilten Instruction gemäß dem königl. württembergischen Befehlshaber jener Division die Aufforderung überbracht die königl. württembergische Brigade sofort in die den seitherigen Anordnungen der Centralgewalt entsprechenden und ohne deren Vorwissen verlassenen Stellungen zurückzuführen, da keine im Reichsdienste aufgestellte Truppe ohne Vorwissen und Genehmigung der Centralgewalt der ihr von letzterer gegebenen Bestimmung eigenmächtig entzogen werden darf. Dieser Aufforderung ist von dem Divisionsbefehlshaber sogleich entsprochen worden, und wird die nähere Veranlassung zu jenem Befehlsconflikt durch weitere Verhandlungen aufgeklärt werden." (Beifall.) Hierauf wird die weitere Berathung des Berichts des Dreißiger-Ausschusses wieder aufgenommen. Die als Redner eingeschriebenen Mitglieder der äußersten Linken (Culmann, Erbe, Würth, Hoffbauer, Schlöffel ꝛc.) erklären daß sie zu einer absichtlichen Verzögerung der Beschlußnahme die Hand nicht bieten wollen und deßhalb auf das Wort verzichten. Der erste Redner ist Grävell; ihm folgten Mathy, Reichensperger, Biedermann, v. Bally, Bassermann und Löwe von Calbe. Sodann wurde auf Antrag der Linken die Berathung geschlossen, und die Schlußanträge der Berichterstatter, sowie die etwaigen Erklärungen des Ministeriums und die Abstimmungen auf morgen verschoben.

Bayern. △ **München**, 26 April. Soeben vernehme ich daß viele Bürger Münchens die Absicht haben morgen den hiesigen Stadtmagistrat zu Schritten für die Anerkennung der deutschen Reichsverfassung sowie für den alsbaldigen Zusammentritt unsers Landtags zu vermögen. Diesen Abend findet zu ähnlichen Zwecken eine Volksversammlung in dem nahe gelegenen Dorfe Thalkirchen statt. — Gestern Nachmittags halb 6 Uhr verschied hier, in Folge einer Brustwassersucht, im 62sten Lebensjahr der k. bayerische Oberconsistorialrath und erste Hauptprediger an der protestantischen Pfarrkirche dahier, Dr. Theodor August Gabler. Er war der jüngere Bruder des an Hegels Stelle docirenden Professors Gabler in Berlin. — Das letzterschienene Bülletin in Betreff der Erkrankung des Prinzen Karl von Bayern lautet: „Se. königl. Hoh. waren die Nacht wenig aufgeregt und haben mit Unterbrechungen geschlummert. Die örtlichen Erscheinungen sowohl als auch die des Fiebers zeigen sich etwas vermindert. München, 25 April. Dr. Hastreiter, Leibarzt.

Augsburg. Die gestern erwähnte Adresse der hiesigen Gemeindecollegien an Se. Maj. den König lautet vollständig: „Allerdurchlauchtigster ꝛc. ꝛc. Ein Jahr ist bald verflossen seit Deutschlands Völker, im Verein mit ihren Fürsten, aus freier Wahl hervorgegangene Abgeordnete nach

Digitized by Google

Frankfurt fanden, um des Vaterlandes politische Zerrissenheit für alle Zeiten aufzuheben, seine Einigung zu dem mächtigsten und glücklichsten Staate zu bewirken. Die Ergebnisse ihres Wirkens liegen vor unsern Augen. Die Völker haben durch ihre gesetzlichen Vertreter ihren Willen kundgethan, Aufgabe der Fürsten ist es denselben nicht zu verkennen, in dessen richtiger Würdigung schnell und aufrichtig des Volkes dargebotene Hand zum künftigen gemeinsamen segensreichen Wirken zu ergreifen. Neu ist die Aufgabe, ungewohnt in der Lösung haben die Vertreter des Volkes selbst geschwankt und ein Gegensatz der Meinungen gab sich unter ihnen kund, daß das Urtheil selbst den Völkern um so schwerer wird, als die Feinde der Freiheit auf allen Seiten sich bemühen der wahren Freiheit jeden Fuß breit Boden von links und von rechts her abzuringen. Die in solcher Zeit von der deutschen Nationalversammlung gefaßten Beschlüsse können die Wehen ihrer Geburt nicht verläugnen. In dieser schweren Zeit sollen Deutschlands Fürsten nun sich entscheiden, sie sollen das Wahre aus seinen vielfach entstellenden Verhüllungen heraus erkennen, sie sollen sich, größer als ihre Umgebungen, frei von jeder Parteiansicht, auf den Höhepunkt deutscher Patrioten erschwingen. Dieses Vertrauen haben Deutschlands Völker zu ihren Fürsten, dieses Vertrauen hat namentlich Bayerns Volk zu seinem angestammten, deutschgesinnten Könige! Königl. Maj.! in dem Getriebe der Parteien, in dem endlosen Kampfe der Meinungen, wie sie um den Thron sich lagern, wo findet sich da der Wahrheit Ruhepunkt? Wir antworten: in dem Volke, in dem ganzen Volke, in den von ihm gewählten Vertretern. Deren freie unbehinderte Stimme ist der Krone einziger, der wahre Rath. Deutschlands Einigung, welcher Ew. k. Maj. aufrichtig ergeben sind, fordert Opfer, welche freudig zu bringen Allerhöchstsie durch den Mund Ihrer Minister ausgesprochen haben. Auf diese Opfer deutscher Fürsten rechnend (und Bayerns Stimme wiegt mit schwerem Gewichte) hat die deutsche Nationalversammlung die Reichsverfassung beschlossen, ihre Anerkennung — hat sie der Mängel auch manche, entsprechen auch einzelne ihrer Bestimmungen nicht den Wünschen der Völker — erscheint Forderung der Nothwendigkeit. In dem Wirrsale der Meinungen und Strebungen ist Eines gewiß, des Volkes ernster Wille nach Erringung eines großen, einigen, alle seine Stämme umfassenden Vaterlandes, und nach Wahrung der nothwendigen, durch die Beschlüsse der Nationalversammlung ausgesprochenen Freiheiten nebst der Form ihrer Gewährleistung. Die allerehrfurchtsvollst unterschriebenen Gemeindecollegien finden es nicht in ihrer Stellung hierin weiter zu gehen, ihre Aufgabe war die Andeutung, ihre Pflicht ist: in so ernster Zeit die Meinung einer Ew. k. Maj. treu ergebenen Stadt, deren Bürgerschaft ihres Verhältnisses zu Deutschland und zum engern Vaterlande Bayern sich wohl bewußt ist, und an Erhaltung der gesetzlichen Ordnung nicht weniger als an Wahrung der errungenen und verheißenen Rechte und Freiheiten sich tief bewußt betheiligt — vor den Thron zu bringen, darum ebenso dringend als ehrfurchtsvoll zu bitten: Ew. k. Maj. wollen allergnädigst die Vertagung des Landtages zurücknehmen, die Vertreter des Volkes sofort einberufen und ihren Beirath auch in der deutschen Angelegenheit vernehmen."

Nürnberg, 25 April. Nach dem Nürnberger Kurier haben die Gemeindebevollmächtigten gestern einstimmig beschlossen: es sey, nachdem der Magistrat sich der Theilnahme geweigert, nunmehr vom Collegium der Gemeindebevollmächtigten ausschließend eine Adresse für unbedingte Anerkennung und Aufrechthaltung der von der Nationalversammlung beschlossenen Reichsverfassung an das Ministerium abzufassen, und die Bürgerschaft durch öffentliche Einladung von Seite des Collegiums zur Betheiligung durch Unterschriften aufzufordern.

Erlangen, 24 April. Der Abg. v. Scheurl hat unter Bezugnahme auf die neue Vertagung der bayerischen Volkskammer seine Collegen, welche mit ihm für unbedingte Anerkennung der nun vollendeten deutschen Reichsverfassung stimmen würden, aufgefordert dieß durch Erklärungen im Wege der Presse kund geben zu wollen.

Württemberg. *† **Stuttgart**, 25 April. Abends 7 Uhr. Die Zuzüge aus allen Theilen des Landes hatten in den letzten Tagen ununterbrochen stattgefunden, und diesen Morgen waren im ganzen die Abgeordneten der Ortsvorstände von mehr als hundert Gemeinden hier eingetroffen, ihr Verlangen unumwundener, unverweilter Anerkennung der Reichsverfassung und des Verbleibens des Ministeriums Römer im Amt auszusprechen. Sie hatten diesen Morgen getagt. Die Stadt war so belebt wie ich sie seit lange nicht mehr gesehen. Daß die Minister nochmals zu Sr. Maj. dem König nach Ludwigsburg gefahren, war bekannt, und die Spannung auf das Resultat ihrer Audienz bei dem König, das in der auf 4 Uhr Nachmittags angesagten Kammersitzung bekannt gemacht werden sollte, eine ganz ungewöhnliche. Sagen der verschiedensten Art, je nach den Befürchtungen und Hoffnungen welche die Menschen bewegten, durchliefen die Stadt. Unterrichtete, welche die Gesinnungen des vortrefflichen Königs kannten, und in seinen bisherigen Aeußerungen schon die Garantie seiner schließlichen Zustimmung zur Reichsverfassung erblicken zu müssen glaubten, versicherten im voraus daß der ganze Conflict nicht viel mehr sey als eine Meinungsverschiedenheit über die Fassung der Instruction des württembergischen Gesandten zu Frankfurt und die Opportunität des Moments der Ertheilung derselben. Diese und mit ihnen alle besonnenen und ruhigen Beurtheiler der Sachlage waren indignirt über die Ausfälle welche eben die Deutsche Ztg. auf den verehrten König Württembergs gebracht hatte, der schon vor dreißig Jahren, der erste freisinnige Fürst Deutschlands, seinem Volk die Hand zum Verfassungsvertrag gegeben hatte. Gegen 11 Uhr kehrten die Minister von Ludwigsburg zurück, und schon hörte man allgemein der König habe sich mit seinen Ministern nunmehr auch in formeller Beziehung in vollsten Einklang gesetzt. Der Jubel brach nun überall durch. Die Zeit bis 4 Uhr konnte kaum erwartet werden. Die Straßen die zum Ständehaus führen füllten sich gleich nach Tisch, und um 3 Uhr schon war nicht mehr zu denselben zu gelangen. Die Abgeordneten selbst die sich nun nach dem Ständehaus begaben, konnten sich kaum durch die Menge durchbewegen, und mußten vielfach durch die Thüren der mit dem Ständehaus ein Viereck bildenden Höfe und Häuser den Eingang zu suchen sich bequemen. Der feierlichen Veranlassung wegen hatte der Präsident den Deputationen, wenn auch gegen die Verfassung, den Eintritt in den hinter den Sitzen der Abgeordneten hinlaufenden Gang des Sitzungssaals selbst gestattet. Die Galerien waren überfüllt. Die Minister erschienen, und die Sitzung ward eröffnet. Ernst und Stille ruhte erst auf denselben. Als aber der Berichterstatter des Fünfzehner-Ausschusses Namens desselben die Entschließung des Königs die Reichsverfassung unumwunden, ohne Vorbehalt, ohne Voraussetzung, anzuerkennen, und somit völlige Einigung der Krone mit dem Ministerium aussprach, herrschte Freude und Entzücken im ganzen Hause. Eine Adresse an die Nationalversammlung, die Staatsdiener und alle Staatsangehörigen auf die Reichsversammlung verpflichten zu lassen, und eine Bitte an die Regierung die politischen Angeklagten zur Feier des Tags amnestiren zu wollen, wurden fast einstimmig angenommen, sonst kein anderer Gegenstand berathen, und die Sitzung unter donnerndem tausendstimmigem Hoch auf das Reich, den König, das Ministerium und die Ständeversammlung wieder geschlossen. Die Bedeutung des Tags und die Tragweite dessen was er gebracht beherrschte sichtbar alle Gemüther, durch welche, wo sie keine verdorbenen sind, der Geist des Friedens und der Versöhnung seinen Weg finden möge.

Proclamation an das Volk. Mitbürger! Die Sache des Volks, die deutsche Sache hat gesiegt; der Grundsatz der National-Souveränetät hat sich wiederholt Anerkennung errungen. Das Staatsoberhaupt hat heute die unbedingte Anerkennung der Reichsverfassung einschließlich des Wahlgesetzes unterzeichnet. Wir verdanken diesen Sieg der gerechten Sache neben der Entschiedenheit des Ministeriums vor allem dem Volk, welches durch den an den Tag gelegten ächt deutschen Sinn und durch seine entschlossene Haltung die Forderungen der Kammer der Abgeordneten so kräftig unterstützt hat. Das Volk hat sich dadurch der im März vorigen Jahrs errungenen Freiheit würdig gezeigt; es hat den Bürgern derjenigen deutschen Staaten deren Regierungen die Reichsverfassung noch nicht anerkannt haben, ein Vorbild gegeben welches seine Wirkung nicht verfehlen wird. Bald wird ein deutsches Reich in Wahrheit gebildet seyn, und die Geschichte wird den Namen des württembergischen Volks in ihre Tafeln schreiben. Heil dem einigen, dem freien Deutschland! Stuttgart, 25 April 1849. Die Kammer der Abgeordneten. In deren Namen der Präsident Murschel, die Secretäre Vogel, Ruoff.

Erklärung des Königs. Se. Maj. der König von Württemberg nimmt in Uebereinstimmung mit seinem Ministerium die deutsche Reichsverfassung, einschließlich des Capitels über die Reichsoberhauptsfrage und der im Sinn dieser Verfassung zu verwirklichenden Lösung derselben, sammt dem Reichswahlgesetz an. Zugleich soll der württembergische Bevollmächtigte dahin instruirt werden zu erklären: daß die württembergische Regierung nichts dagegen einzuwenden habe wenn Se. Maj. der König von Preußen, welcher das Erbkaiserthum nicht annehmen will, unter den vorliegenden Umständen sich für jetzt mit Zustimmung der deutschen Nationalversammlung an die Spitze Deutschlands stellt. Ludwigsburg, 25 April 1849. Wilhelm.

* **Ulm**, 25 April. Die Aufregung beginnt sich in Folge der aus Stuttgart eingetroffenen Nachrichten wieder zu legen; es war aber auch hohe Zeit, denn wir standen am Rande einer Revolution, deren Folgen gar nicht zu berechnen gewesen seyn würden. Die hiesige Bürgerwehr war gestern wieder auf allen ihren Sammelplätzen erschienen, und es wurde sofort eine Deputation nach Stuttgart gesandt, welche beauftragt ist von jedem Ereigniß das Obercommando in Kenntniß zu setzen, um dann nach Umständen alsbald handeln zu können. Die Krone hat noch zur rechten Zeit nachgegeben, und wir wünschen nur daß die deutsche Frage auch anderwärts zur Befriedigung der Sehnsucht des die Einheit gebieterisch verlangenden Volks ausfallen möge; denn sollte es auch, was wir jedoch nicht glauben, den Cabinetten gelingen den Strom der deutschen Bewegung noch

Digitized by Google

nach ihren particularistischen Wünschen zu lenken, so wird er sich in kurzer Zeit nur um so verheerender Bahn brechen. Bei uns in Württemberg hat eine Begeisterung für „Deutschland“ alle Classen der Bevölkerung durchdrungen von der man sich auswärts keinen Begriff machen kann. Dabei — und dieß beweist wohl auch den Irrthum daß nur der Pöbel aufgehetzt worden sey — sind gerade in den Tagen der größten Aufregung nirgends Excesse vorgefallen, wie solche zum Theil im Laufe des vorigen Frühjahrs an der Tagesordnung waren. Die Erhebung der Württemberger für Deutschlands Einheit und die gleichzeitig mit der Reichsverfassung verbriefte Freiheit verdient deßhalb in den Annalen der deutschen Geschichte einen ehrenvollen Platz. Im württembergischen Wappen prangt die Reichssturmfahne seit Jahrhunderten; es hat sich auch heute wieder der schwäbische Stamm wie Ein Mann um sein stolzes Panier geschaart, und er wird dieses ruhmgekrönte Banner für alle Zukunft festhalten und dem deutschen Volk im Kampfe für das gesammte Vaterland vorangehen. „Deutschland für immer!“ Das ist die Losung im Munde von Jung und Alt, darin sind Demokraten und Constitutionelle einig.

G. Hessen. **Darmstadt**, 24 April. Heute erhob die zweite Kammer folgenden Antrag zum Beschluß, und zwar mit allen Stimmen gegen drei, die sich ihm jedoch später auch anschlossen: „1) Die Kammer wolle erklären daß sie, wie sie stets die verfassunggebende Gewalt der deutschen Reichsversammlung anerkannt habe, so auch jetzt die verkündete Verfassung des deutschen Reichs als endgültiges Grundgesetz für Deutschland anerkenne, unverbrüchlich daran halten werde, und eine etwaige Abänderungderselben weder den Fürsten noch den Einzelstaaten zugestehe. 2) Demgemäß der Regierung die volle Zustimmung der Kammer zu der unbedingten Anerkennung der deutschen Reichsverfassung auszusprechen, und die Regierung zu ersuchen mit allen ihr zu Gebot stehenden Mitteln dahin zu wirken daß jeder Widerstand gegen die allseitige Anerkennung dieser als Grundgesetz zu Recht bestehenden Verfassung schleunigst beseitigt werde; insbesondere der Reichsgewalt die ausdrückliche Erklärung abgeben zu lassen daß derselben zur kräftigeren Vertheidigung und Durchführung der Verfassung die Truppen des Großherzogthums Hessen zur bereitesten Verfügung stehen.“

K. Sachsen. ‡ **Dresden**, 22 April. Entschiedenes Aprilwetter, wie in der Natur so in unsern Kammern. Die Sonderung der gemäßigten Linken, ihre besonnene Haltung in der deutschen Frage, das augenblickliche Aufgeben der Klepperei auf der Rosinante „Princip“ ließen hoffen daß mit diesen Kammern übel und böse fortregiert werden könne; da fährt wieder die leidige Steuerfrage dazwischen, über welche ich Ihnen schon mehrfach zu berichten hatte. Die zweite Kammer verwilligt ein weiteres provisorisches Steueralmosen bis Ende Septembers d. J.; gleichzeitig steift sie sich aber darauf daß die Regierung durch das kurz vor dem Schluß der abgelaufenen Finanzperiode einseitig erlassene provisorische Steuerausschreiben die Verfassung verletzt habe: Consequentiarius Schaffrath kann der Komödie dieser Kammern den Knalleffect einer Ministeranklage nicht ersparen; er beantragt sie gegen den Finanzminister, und zur Prüfung dieses Antrages wird die Wahl eines außerordentlichen Ausschusses gegen 11 Stimmen der Rechten beschlossen. Dem ehrenwerthen Abgeordneten Aschirner war dieß freilich noch bei weitem nicht genug: er schwärmt noch immer von seiner Möglichkeit für ein Portefeuille und meint: Steuerverweigerung sey das einfachste Mittel um das jetzige Ministerium loszuwerden. Nicht wahr? — This was the noblest Roman of them all.

Thüringen. **Weimar**, 22 April. Heute Morgen reiste der Erbgroßherzog nach dem nordischen Kriegsschauplatz ab.

Preußen. **Berlin**, 24 April. Man erzählt hier als gewiß daß Graf Arnim als Minister austrete. (D. Ref.)

Die Const. Correspondenz aus **Berlin** vom 24 April bezweifelt daß überhaupt eine Aenderung im Cabinet bevorstehe. Bei dem letzten Votum der zweiten Kammer in der deutschen Frage hätten sehr viele Mitglieder nicht um der Sache willen, sondern nur aus Opposition gegen das Ministerium so gestimmt. „Wir sind keineswegs einverstanden mit den Grundsätzen von welchen das Ministerium in der deutschen Frage sich leiten läßt, ebensowenig mit den Personen deren stiller Einfluß in dieser Angelegenheit eine offenkundige Thatsache ist, aber wir können der zweiten preußischen Kammer das Recht nicht zugestehen über die Rechtsgültigkeit der deutschen Reichsverfassung einen Beschluß zu fassen. Die Kammer befand sich auf einem widerrechtlich angemaßten Terrain und hätte ebensowohl einen Beschluß über die chinesische oder japanische Verfassung fassen können.“ Diese Sprache eines Organs der gemäßigt liberalen Partei in Berlin beweist wenigstens das Wirrsal der Meinungen auf demselben Boden von wo der deutschen Einheit der Eck- und Schlußstein kommen soll.

Breslau, 20 April. Die am 22 v. M. erfolgte vorläufige Dienstenthebung der hiesigen Bürgerwehr ist durch königliche Verordnung vom 14 d. bestätigt.

Stettin, 16 April. Die Stettiner Schifffahrts-Commission hat heute dem englischen Viceconsul eine Vorstellung übergeben, in der sie ihn auffordert seine Regierung von der Unzulänglichkeit der dänischen Blokade der preußischen Ostsee-Häfen in Kenntniß zu setzen, damit dieselbe Maßregeln treffe, der völkerrechtlich unzulässigen Belästigung der neutralen Schiffe durch die dänischen Kreuzer ein Ende zu machen. Sie beruft sich darauf daß eine gültige Blokade nur stattfindet wenn ein Kriegsschiff vor dem zu blokirenden Hafen in Sicht stationirt ist, während jetzt nach dänischer Ansicht fünf preußische Ostsee-Häfen durch zwei dänische Kriegsschiffe, die vor keinem von jenen fünf stationirt sind, als blokirt zu betrachten sind.

Schleswig-Holstein. ☽ **Flensburg**, 22 April. Die deutschen Reichstruppen stehen bereits zwei Meilen jenseits von Kolding vor den Wällen der Festung Fridericia. Prinz von Augustenburg (ältester Sohn des Prinzen Friedrich), der heute hier eingetroffen und seine Reise nach Schleswig fortgesetzt hat, bestätigte daß die Dänen an der Gränze Jütlands nirgends Stand gehalten. Die alten wackern Freiwilligen von der Tann, welche jetzt das 9te Bataillon des schleswig-holsteinischen Heeres bilden, zogen an der Spitze der ersten deutschen Heersäule und suchten mit dem Bajonnet an die Dänen zu kommen, welche Absicht durch deren lange Beine verhindert wurde. Durch ihre weittragenden Spitzkugeln verwundeten die Dänen einige Deutsche auf unglaublich große Entfernung. Von einem Kampf mit blanker Waffe wollen sie nichts wissen. Der Verlust schien beiderseits ziemlich gleich. Für die 21 todten und verwundeten Schleswig-Holsteiner wurden etwa 20 verwundete Dänen gefangen.

Rendsburg, 17 April. Von den dänischen Gefangenen sind heute Morgen um 4 Uhr 600 Mann mit einem Extrazuge nach Glückstadt transportirt worden. Die mitgefangenen Cadetten sind ihren Eltern und Angehörigen wiedergegeben worden. Man hat sie durch einen Parlamentär an die dänischen Vorposten abliefern lassen, unter dem Bedeuten: da wir keinen Krieg gegen Kinder führten, so sehe man keinen Grund ein warum man sie länger in Gefangenschaft halten sollte. Paludans Bericht, datirt Rendsburg, 8 April, ist auf eine eigenthümliche Weise an das dänische Hauptquartier gelangt. Paludan richtete an die Statthalterschaft das Verlangen, man möge seinen Bericht über das Eckernförder Treffen an das dänische Kriegsministerium gelangen lassen. Die Statthalterschaft sendet darauf die Depesche an den General Prittwitz zur weiteren Besorgung. Dieser sitzt gerade mit seinen Officieren bei der Mittagtafel, und als er mit dem ihm gewordenen Auftrage bekannt geworden, wirft er scherzend die Frage auf, ob etwa einer der Herren Lust habe als Parlamentär den Dänen den Uriasbrief zu überbringen. Der mit an der Tafel sitzende v. d. Tann, der mit seiner ritterlichen Tapferkeit den liebenswürdigsten Humor verbindet, erbietet sich sogleich dieses Geschäft zu übernehmen. Der General überreicht ihm die Depesche, worauf er sich zu Pferde setzt und nach Kriegsgebrauch einen Trompeter mitnimmt. Durch die erste Vorpostenkette kommt er unbemerkt, und als man auf der zweiten ihn auch nicht zu bemerken scheint, läßt er das Parlamentärsignal blasen. Nun werden die Dänen seiner ansichtig, während er vom Pferde herab die Befestigungswerke der Feinde ruhig überschaut. Sie rufen ihm auf dänisch zu, er solle mit dem Pferde sich umkehren, er aber stellt sich als verstehe er diese Rede nicht. Darauf kommen sie heran, drehen den Gaul um, nöthigen ihn abzusteigen und führen ihn mit verbundenen Augen zum commandirenden General. Dieser empfängt in Gegenwart seines Generalstabs die verdrießliche Botschaft, und richtet darauf an den Ueberbringer die Frage: ob er sonst noch etwas an- und vorzubringen habe, welches derselbe verneint, und im höflichsten Tone die Gegenfrage macht: ob auch sonst etwas zu Befehl stehe? Der General antwortet gleichfalls verneinend, nimmt aber Veranlassung den ihm besonders auffallenden Parlamentär zu fragen: darf ich fragen mit wem ich die Ehre habe zu sprechen? „Ich bin der Oberstlieutenant v. d. Tann“, antwortete dieser, und als hätte Banquo's Geist geredet, stehen die dänischen Kriegshelden verblüfft da, und v. d. Tann verließ sie zur selbigen Stunde, um ihnen bald darauf auf den Düppeler Höhen eine zweiten Besuch zu machen. (H. W. N.)

Oesterreich. B **Wien**, 23 April. Seit vierundzwanzig Stunden befinden wir uns in einer fieberhaften Aufregung: das Gerücht, Comorn sey entsetzt, die kaiserliche Armee bei Neuhäusel geschlagen, erschüttert alle Herzen, mit banger Ungeduld erwartete man das Erscheinen des Abendblattes der Wiener Zeitung, um zu erfahren ob jene Unglücksbotschaft wahr, ob sie nur eine der zahllosen Lügen die hier tagtäglich auftauchen. Endlich erschien das ersehnte Abendblatt; es erschien, ohne anderes zu bringen als was wir nur zu wohl wissen, wie z. B. daß man in Ungarn

Digitized by Google

eine kostbare Zeit vergeudet habe, daß die Insurgenten inzwischen ihre Streitmacht auf eine achtunggebietende Höhe gebracht, und was dergleichen Bekenntnisse einer schönen Seele mehr sind. Von Comorn keine Sylbe, und doch kann das Gerücht, das die ganze Stadt in Aufregung versetzte, für die höhern Regionen unmöglich ein Geheimniß geblieben seyn. Ist es falsch, warum zögert man das berichtigende Wort auszusprechen und die Last dieser Sorge von unserer ohnehin nicht leicht athmenden Brust zu nehmen? Ist aber das Aergste wirklich geschehen, wozu es noch vorläufig verhüllen und verbergen? Warum sich geberden als gingen die Schicksale Oesterreichs nur seine Lenker an, während sie doch tief, o wahrlich blutig tief in jedes Herz einschneiden, dem das Wort Vaterland mehr als ein leerer Schall! Ferner wird das Publicum durch den fraglichen Artikel belehrt, es sey unmöglich ihm von jeder Bewegung der Armee Kunde zu geben. Ich gestehe daß diese Unmöglichkeit, insoferne sie vollbrachte Manöver betrifft, mir durchaus nicht einleuchten will. So albern es wäre von einem Feldherrn zu fordern daß er seine Pläne, deren Erfolg großentheils von ihrer Geheimhaltung abhängt, den Zeitungslesern preisgebe, mit so vollem Rechte darf man begehren daß kein Resultat, wie traurig es auch seyn möge, dem Publicum verborgen bleibe. Das Vertrauen in die Regierung, die Achtung vor ihr sind bereits sehr tief erschüttert; hofft man sie etwa durch Geheimnißkrämerei und Halbwahrheit wieder zu befestigen? Qui donc trompe-t-on ici? fragt Beaumarchais' Figaro. Und für einige Schwachköpfe die man allenfalls gewinnt, verliert man zehnfach in der Meinung aller Klügern. Kann Oesterreich gerettet werden, so ist es nur durch die höchste Begeisterung, den entschlossensten Opfermuth seiner Söhne; statt diese heilige Flamme zu nähren, in jedem einzelnen das Bewußtseyn zu wecken sein eignes Schicksal sey eines mit dem des Vaterlandes, befleißt man sich die alte Doctrin von dem beschränkten Unterthanenverstand wieder hervorzuholen und die Angelegenheiten der Monarchie als eine Cabinetssache darzustellen, in deren Tiefe nur die Mandarine mit gelben Knöpfen und Pfauenfedern blicken dürfen. Ahnen denn die Minister nichts von dem wahren Zustand der Gemüther? Nach längerer Abwesenheit vor kurzem wieder hieher zurückgekehrt, finde ich die Stimmung im Vergleich mit jener die im vorigen Spätherbst hier herrschte, eine sehr schlimme. Viele die damals mit Recht für conservativ galten, wurden durch die Schritte womit sich das Ministerium an der öffentlichen Meinung versündigte, fast gewaltsam in das entgegengesetzte Feldlager gedrängt. Mit Ausnahme solcher deren geistige Impotenz ihr Wollen und Streben ganz gleichgültig macht, ist niemand in Oesterreich der den Gedanken an die Rückkehr zu vormärzlichen Zuständen zu ertragen vermöchte; daß man aber diese anzubahnen sucht, dafür spricht mehr als ein Beweis. Oder liegt etwa in der Wiederherstellung des Bücher-Revisionsamtes, in der Anstellung des aus Metternichs Zeit wohlbekannten Hrn. v. Piepitz eine Bürgschaft für das Gegentheil? König Richard bietet ein Königreich für ein Pferd. Was müßten wir für einen Mann bieten?! —

△ **Wien**, 24 April. Das heutige Bulletin berichtigt meine Angaben von gestern. Die Brigaden der Generale Herzinger und Jablanowsky vom Wohlgemuth'schen Corps hatten mit den Insurgenten ein hitziges Gefecht bei Scharló zwischen Lewa und Ipolyschag. Dreimal wurde dieses Dorf genommen und erobert, endlich in Brand gesteckt, bis General Wohlgemuth, von dem überlegenen Feinde auf beiden Flanken umgangen, seinen wohlgeordneten Rückzug gegen Gran zu bewerkstelligte. Er soll 600 Todte und Verwundete zählen. Die Artillerie der Insurgenten, meistens Zwölfpfünder, war dem Geschütz des Wohlgemuth'schen Corps dreifach überlegen; die Bespannung der Insurgentenartillerie besteht meist aus Gestütpferden die mit den Kanonen in Galopp auf die steilsten Hügel hinanrennen. Auch die Bedienung soll vorzüglich seyn. Ein neuerrichtetes Husarenregiment, Botschkai benannt, macht sich in allen Gefechten durch einen tollkühnen Muth bemerkbar. Ob Görgey sich mit Komorn in Verbindung setzte, darüber schweigt das Bulletin, doch alle Nachrichten bestätigen meine gestern mitgetheilten Details, nur mit dem Unterschied daß die Entsetzung Komorns von der Seite des Flusses Waag kein Handstreich, sondern das Resultat der geschickt und schnell ausgeführten Insurgentenoperationen war. Die Festung ist auf jener Seite ganz offen und nicht cernirt, während sie von der Donauseite her noch immer beschossen wird. Nach dem Bulletin soll aber die Belagerung ganz aufgehoben werden. Ankömmlinge von Preßburg bestätigen die Entfernung der Insurgenten aus der Gegend zwischen den Flüssen Waag und Gran, Görgey soll die Husaren von Tyrnau zurückgezogen und die Richtung gegen die Bergstädte Schemnitz, Neusol eingeschlagen haben, und nachdem in Preßburg zugleich die Nachricht eingetroffen ist daß General Wohlgemuth mit seinem concentrirten Corps von 22,000 Mann die Insurgenten zurückgedrängt habe, ist jede Furcht einer Besetzung Preßburgs, welche, wie es scheint, gar nicht in der Absicht derselben war, verschwunden. Baron Welden's Hauptquartier befindet sich in Atsch auf dem rechten Donauufer zwischen Gönyö und Szönz, vier Meilen von Raab, wo das Centrum der kaiserlichen Armee sich concentrirte. Indem nach dem Bulletin auch Ofen aufgegeben wurde, ist es wahrscheinlich daß alle Truppen um Raab sich versammeln und so concentrisch die Bewegungen des Generals Wohlgemuth, der gleichsam die Avantgarde bildet, unterstützen werden. Nur der Banus soll mit seinem Armeecorps die Donau herab über Stuhlweißenburg auf den serbischen Kriegsschauplatz eilen. In Pesth sind die Insurgenten vorgestern den 22 April früh eingerückt. So melden Raaber Briefe; heute ist weder von Ofen noch Pesth die Post angekommen, daher vermuthlich auch Ofen schon von den Insurgenten besetzt ist. Die Chefs der Civilverwaltung Szögheny und Graf Almasy sollen die Weisung erhalten haben mit ihrem Personal sich nach Oedenburg zu begeben. Wie es möglich war in dieser kurzen Zeit das viele Geschütz und die Vorräthe fortzuschaffen werden wir später erfahren. Andere sonst gut unterrichtete Personen glauben nicht an die Räumung Ofens, bestimmte Berichte fehlen, daher ich obige Nachrichten nicht verbürgen kann. So viel erhellt auch aus dem Bulletin daß die Insurgenten ohne eine entscheidende Hauptschlacht Resultate erzielt haben welche man nicht einmal für wahrscheinlich hielt, da man ihre Macht, ihren begeisternden Fanatismus nicht kannte und nun erst zur Erkenntniß derselben gelangte! Eine Pacification ist nun in jedermanns Munde, man spricht daß Graf Stadion durch Hrn. v. Schmerling ersetzt werden soll — alles etwas unwahrscheinlich, da Baron Welden der festen Ueberzeugung ist daß nach seinem neuen Operationsplan die Dinge eine bessere Wendung nehmen werden und hierauf erst die Pacificirung versucht werden soll. Man sagt daß die Russen nun auch über Krakau nach Oberungarn einrücken werden, Bem in die Walachei eingefallen, die Russen zurückgedrängt habe und gegen Bucharest vorgerückt sey.

B **Wien**, 24 April. Heute wurden wir mit dem 35sten Armeebülletin überrascht — ein Schlag mit einem Hammer auf den Kopf kann ja auch für eine Ueberraschung gelten. Unsere Truppen haben Pesth und Ofen geräumt, weil, so lautet der Bericht, dem commandirenden General die Haltung dieser beiden Städte mit großen Nachtheilen für die fernern militärischen Operationen verbunden schien. Ueber Comorn noch immer keine Gewißheit. Es heißt nur daß die Beschießung der Festung aufs lebhafteste fortgesetzt wurde — bis wann erfahren wir nicht. Bei Neuhäusel gab es ein Treffen; die Division Csorich zog sich fechtend gegen Gran zurück. Feldmarschalllieutenant Wohlgemuth erhielt schon früher den Befehl in einem ungünstigen Falle seinen Rückzug hinter die Neutra, ja selbst hinter die Waag fortzusetzen, um sowohl das Waagthal als Preßburg zu decken. Hier haben Sie den Inhalt des Bülletins; Sie erlassen mir wohl jeden Commentar darüber. Trauriger noch als diese Nachrichten ist der Eindruck den sie auf einen nicht unbeträchtlichen Theil der hiesigen Bevölkerung machen. Die Octobereignisse, das schmähliche Benehmen der Magyaren Wien gegenüber, hat unsere Radicalen noch immer nicht von ihrem Wahnsinn geheilt, und trotz der auf der Bastei aufgepflanzten Kanonen sehe ich nicht dafür daß die Vorstädte ruhig bleiben, wenn wandelbares Kriegsglück oder Tollkühnheit eine magyarische Truppenabtheilung in die Nähe von Wien bringen sollte. Die Zeit drängt, ich muß schließen um den Abgang der Post nicht zu versäumen, doch wenn ich auch noch Stunden vor mir hätte, ich könnte nicht weiter schreiben. Ein stolzes Leid läßt sich ertragen, die Schmerzen der Demüthigung aber sind zu bitter.

§ **Wien**, 24 April. Die Hiobsposten aus Ungarn, die sich in den letzten Tagen als bloße Gerüchte herumzogen, haben sich leider bestätigt! Die gestrige Abendbeilage zur Wiener Zeitung und das heute früh erschienene 35ste Armeebulletin „über die Begebenheiten bei der Armee in Ungarn", welches ich Ihnen hier beischließe, geben uns endlich die officielle traurige Versicherung von der Lage in welche unsere brave tapfere Armee durch die Incapacität und Halsstarrigkeit eines Heerführers versetzt wurde dem, wie die Erfolge zeigen, mit Ausnahme des ihm verliehenen Marschallstitels sonst alles fehlte um seiner Aufgabe gewachsen zu seyn. Das erwähnte Bulletin gibt uns folgenden Bericht: 35stes Armeebulletin. Ueber die Begebenheiten bei der Armee in Ungarn. Nach der rückgängigen Bewegung welche die österreichische Armee in den ersten Tagen dieses Monats gegen Pesth gemacht um dort eine concentrirtere Stellung zum Schutze der beiden Städte zu nehmen, hatte der Feind beinahe täglich Angriffsversuche auf selbe unternommen, die zwar keine Resultate, ihm aber doch den Beweis lieferten daß unsere Hauptstärke um Pesth und Ofen versammelt sey. Er griff bald darauf Waitzen, wo zwei Brigaden unter General Götz standen, an, wobei dieser den Heldentod fand, drängte selbe Donau aufwärts über Lelet, Kemend hinauf und ging, als er uns bei Pesth hinlänglich beschäftigt glaubte, mit zwei starken Colonnen, die eine am linken Gran-Ufer, die andere über Ipoly-Sagh direct nach Leva vor. Hier waren am 18 etwa 30,000 Mann seiner besten Truppen zusammengezogen, mit denen er bei Kalna, Vars und St. Be-

Digitized by Google

nebst in drei Colonnen die Gran passirte. Der Feldmarschall-Lieutenant v. Wohlgemuth, Commandant von fünf Brigaden, etwa 15,000 Mann, die aus Mähren und Oesterreich als Reserve hinter der Gran aufgestellt waren, von dieser Bewegung in Kenntniß gesetzt, marschirte den 18 auf den 19 von Kemend ab um zwischen Malas und Vese dem Feind entgegenzurücken. Dieser war indessen mit seiner ganzen Macht — der unsrigen um das doppelte überlegen — zwischen Verebely und Nagy-Sarlo in Schlachtordnung aufgestellt. Ein Angriff der Brigade Fürst Jablonowsky auf Nagy-Sarlo gelang zwar vollkommen, eine Colonne war bereits bis an den Ort gekommen, als sie dadurch daß derselbe in Brand gerieth, das Einrücken aufgeben mußte. Der Feind benützte diesen Umstand unseren rechten Flügel zwischen der Gran und Nagy-Sarlo zu umgehen, während er von Verebely herab das nämliche Manöver gegen unseren linken Flügel versuchte. Das hartnäckigste Gefecht hatte bereits vom frühen Morgen bis Nachmittag gedauert; Feldmarschall-Lieutenant v. Wohlgemuth hatte mit seiner bewährten Besonnenheit seine sehr ermüdeten Truppen von einer Aufstellung in die andere fechtend zurückgeführt; der Feind dagegen seine Umgehung selbst bis gegen Neutra ausgedehnt. Es war schon früher dem Feldmarschall-Lieutenant Wohlgemuth der Befehl gegeben worden seinen Rückzug in einem ungünstigen Fall hinter die Neutra und selbst bis hinter die Waag fortzusetzen um das Waagthal sowohl als Preßburg zu decken und hinter der Waag die Verbindung durch die Insel Schütt mit dem Belagerungscorps von Comorn herzustellen, wo mittlerweile die Beschießung auf das lebhafteste fortgesetzt wurde. Der commandirende General, Feldzeugmeister Baron Welden, welcher den 17 in Gran eingetroffen war, überzeugt daß die Hauptstärke des Feindes die Umgehung durch das Gebirge zum Entsatz von Comorn konnte gemacht haben, beauftragte sogleich den Banus mit seiner gesammten Macht aus Pesth hervorzubrechen und den Feind anzugreifen, jedoch selbst Vortheile nicht zu rasch zu verfolgen. Der Banus rückte den 19 nach allen Seiten vor, aber der Feind wich so schnell zurück daß er nicht einmal durch unsere Kanonenkugeln erreicht werden konnte. Den 20 rückte eine andere feindliche Colonne, die bisher bei Paszto an dem Ipoly-Fluß in Reserve gestanden, mit dem feindlichen linken Flügel auf dem rechten Gran-Ufer gegen Kemend und Gran herab und griff die dort aufgestellte Reserve, die Division Csorich, sogleich an, die sich, da an diesem Tag Feldmarschall-Lieutenant Wohlgemuth bereits Neuhäusel passirt, fechtend gegen Gran zurückzog, die dortige Schiffbrücke abbrach um diesen Punkt auf das kräftigste zu vertheidigen. Den 20 traf der commandirende General in Ofen ein. Bei dieser Gestaltung der militärischen Lage schien dem commandirenden General die fernere Haltung von Pesth und Ofen mit großen Nachtheilen für die weiteren militärischen Operationen verbunden, zumal da die Donau von Comorn bis Waitzen vom Feind genommen war und keine der beiden Städte einen brauchbaren Pivot für die Operationen bildet. Der Feldzeugmeister hat sich daher angeschickt die Truppen in einer gesicherten Stellung zu concentriren und ist der Ueberzeugung daß er durch die ihm zur Verfügung gestellten, im Zuzug begriffenen Verstärkungen baldigst in die Lage gesetzt seyn werde mit Erfolg die Offensive von neuem zu ergreifen. Nachrichten vom 21 d. M. aus Pesth melden daß der Feind an diesem Tag bei Czinkota einen Angriff unternahm und von unseren gegen ihn rückenden Truppen nach einem wenig hartnäckigen Gefechte überall zurückgedrängt worden ist. Nach so eben eingelangten Nachrichten des Feldzeugmeisters Grafen Nugent aus Semlin vom 17 d. M. gestaltet sich der Zustand der Dinge an der untern Donau immer günstiger, der Czalkisten-Bezirk ist vom Feinde wieder gereinigt, die Stellung um Peterwardein ist durch die unter der energischen Leitung des Obersten Mamula zweckmäßig angebrachten Verschanzungen sehr verstärkt worden, und durch die von allen Seiten heranrückenden Truppenvermehrungen wird das daselbst sich bildende Corps bald in der günstigen Lage seyn wieder die Offensive zu ergreifen und gegen Szegedin vorzurücken. Wien, 24 April 1849. Der landescommandirende General und Gouverneur-Stellvertreter. Frhr. v. Böhm, Feldmarschall-Lieutenant." Aus sicherer Quelle höre ich so eben daß Ofen von den kaiserlichen Truppen nicht geräumt worden ist, und daß die Festung Komorn noch gestern Nachmittag um 2 Uhr anhaltend beschossen wurde, was den Beweis liefert daß die Cernirungslinie vorläufig noch nicht ganz aufgegeben sey. Heute kam auch ein Courier von dort, um einen frischen Transport an Munition dahin zu befördern, während man ehevorgestern durch Requirirung aller Dampfschiffe Anstalten machte um das Belagerungsgeschütz in Sicherheit zu bringen. Nachschrift. Ofen soll, wie man mich so eben versichert, nicht geräumt werden.

△ **Wien,** 24 April. Wie ich Ihnen bereits gestern gemeldet *) ist der Eindruck der vollkommen bestätigten Hiobsposten so niederbeugend für einen großen Theil unsrer Bevölkerung daß man überall nur bestürzte traurige Gesichter sieht. Soviel ist klar daß der Besitz Ungarns für Oesterreich eine Lebensfrage ist, und es hängt nun von der Tüchtigkeit der Führer ab dem moralischen Uebergewicht der Magyaren entgegenzuarbeiten. Wenn nicht alles trügt, ist Welden ebensowenig der Mann wie Windisch-Grätz, der hier mit Erfolg operiren dürfte; denn abgesehen davon daß sein erstes Auftreten im höchsten Grade unglücklich war, scheint allen unsern Corpsführern die berechnende Ruhe des alten italienischen Kriegsmeisters abzugehen; sie folgen mehr ihrem Ungestüm, als den Regeln der Klugheit. Ich irre vielleicht; aber all die Männer deren Namen eine Zierde unsrer Armee bilden, ließen sich von Dembinski's und Bems strategischer Ueberlegenheit überlisten. Das heutige in der Wiener Zeitung mitgetheilte 35ste Bulletin hat einen sehr niederschlagenden Eindruck hervorgebracht, und doch müssen wir der Regierung Dank wissen es ohne Hehl gesagt zu haben wie es steht. Da wir von Pesth so gut als abgeschnitten sind, so ist es begreiflich daß wir über die dortige Sachlage keine weitern Nachrichten haben.

In **Graz** war am 21 April der erste Preßproceß mit öffentlichem Verfahren. Die Geschwornen sprachen schuldig, die erkannte Strafe ging aber nur auf drei Tage Gefängniß.

Oesterreichische Monarchie.

§ **Pesth,** 21 April Abends 7 Uhr. (Von einem Officier der kaiserlichen Armee.) Die kaiserliche Armee verläßt in einer Stunde das Lager bei Pesth und mit ihm das linke Donauufer; indem sie sich über Ofen gegen Dotis zurückzieht und dort vorderhand Position faßt. Diese höchst wichtige Bewegung ist nicht die Folge einer erlittenen Niederlage — es hat hier in den letzten Tagen gar kein Gefecht stattgefunden — sie wird aber unerläßlich nothwendig durch die, freilich durch eine ungeheure Uebermacht sehr erleichterten, aber dennoch meisterhaften Operationen Görgeys. Ich behalte mir vor Ihnen in den nächsten Tagen etwas weitläuftiger über die Ereignisse und Operationen beider Armeen seit 1 April zu berichten. In der größten Eile schreibe ich diese Zeilen. Die Aufregung und der Eindruck den das Aufgeben von Pesth auf die Armee macht, ist ungeheuer.

* Heute ging uns aus **Pesth** nur der obige vom 21 Abends datirte Brief zu, der bestätigt was schon unsere gestrige Pesther Correspondenz andeutete, daß die vollständige Räumung der Hauptstadt beschlossen sey, indem sie (die Briefe gingen bis zum 21 Mittags) sagte: nur noch Gränzer bildeten in diesem Augenblick die Besatzung. Wir haben gestern schon *) die in Wien am 23 verbreitete Sage, Pesth sey von den Insurgenten besetzt, berichtet. Diese Besetzung soll erst am 22 Vormittags eingetreten seyn. Jede nähere Kunde darüber fehlt, sowie jede Gewißheit ob Ofen wirklich ebenfalls aufgegeben oder vorerst noch behauptet worden ist. Wäre auch Ofen geräumt, so bewiese dieß daß der längst von unserer Wiener Correspondenz berichtete Uebergang Vetters (anfangs mit Bem verwechselt) bei Földwar und dessen Vordringen nach dem Stuhlweißenburger Comitat sich bestätigte. Ungarisch-polnische Berichte sprechen sogar davon daß Insurgentenhaufen bis Vesprim, bis zum Bakonyer Walde, ja bis Körmönd, unfern der steirischen Gränze, reichen, überall das Land zu den Waffen rufend. Thatsache ist daß auf der andern Seite die Insurgenten in größern oder kleinern Corps in Neutra, Tyrnau und Trentschin (an der mährischen Gränze) stehen. Unter diesen Umständen mußte die Besatzung von Ofen-Pesth sich zurückziehen, wollte sie nicht zwischen zwei Feuer kommen. Langsam, aber immer drohender hat sich dieß alles seit Wochen entwickelt; es ward hier und in andern Blättern darauf hingedeutet daß Windisch-Grätz, der die Insurgenten einschließen wollte, von ihnen selbst in immer engere Kreise geschlossen wurde. Wir sind über den endlichen Ausgang nicht bange; aber Oesterreich wird seine ganze ungeheure, unerschöpfliche Kraft zusammennehmen müssen, die siegen wird wenn man sie in die rechten Hände legt. Mittlerweile helfen die Siege der Ungarn Rußlands Stellung verstärken, und schieben dieses furchtbare Bollwerk des Absolutismus um ein gutes weiter die Donau herauf. Erkennt man dieß einst in Deutschland, so wird man die verbrecherische Thorheit des Beifallklatschens begreifen womit ein Theil der deutschen „Patrioten" die Erfolge der Magyaren begrüßt, weil diese Erfolge ihnen augenblicklich zu passen scheinen um jede weitere Opposition gegen die von den meisten nur aus Verzweiflung gewählte preußische Hegemonie zu beseitigen. Noth lehrt beten. Diese Noth ist jetzt Oesterreich, dessen Cabinet eben noch stolz auf Deutschland herabsah, mit Donnerschlägen nahe gerückt. Sie wird auch in Berlin nicht ausbleiben, so wenig als am Rhein und Main. Dann wird man sich — wenn es nicht zu spät ist — wieder zusammenschließen.

*) Wir erhielten gestern einige Briefe (vom 23) nicht, und erst heute mit dem Poststempel; Nach Abgang der Post aufgegeben.

*) Nur eine sehr kleine Anzahl der ersten Abzüge unseres Blattes enthielt die Nachricht noch nicht.

Digitized by Google

Spanien.

Dem Bayonner International vom 19 April zufolge wurden am 11 d. M. in Gerona Marsals zwei Adjutanten, die mit diesem Carlisten-Häuptling gefangen worden, kriegsgerichtlich erschossen. Das Blatt nennt dieselben Planademunt (?) und Romero Abril; ersterer soll zaghaft, der letztere, obgleich er Frau und Kinder zurückläßt, tapfern Muths gestorben seyn. Der Bischof von Gerona hatte sich persönlich zu Romero Abril ins Gefängniß verfügt, um ihn zu einem christlichen Tod vorzubereiten. Wieviel Gefangene Narvaez, seitdem er an der Spitze der Regierung steht, schon hat füsilliren lassen, möchte schwer zu sagen seyn; die Füsillade scheint in der That das Alpha und Omega seiner Staatsweisheit zu seyn. Allein mit einem raschen Federzug die Hinrichtung wehrloser Gefangenen decretiren, und dabei der kaltblütigen Grausamkeit die Miene einer absonderlichen Charakterfestigkeit anzieren, und andrerseits einen wehrhaften Feind im Felde besiegen — das ist, wie Narvaez und Consorten zeigen, eben zweierlei. Zu dem einen gehört Feldherrntalent und Heldenmuth, zu dem andern reicht ein brutales Profoßenthum aus. Daß Narvaez bei diesen Executionen nicht vom Sinne strenger Gerechtigkeit geleitet wird, erhellt daraus daß Marsal selbst, aus Rücksichten einer „hohen Politik", am Leben erhalten bleiben soll; man hofft daß diese „Milde" dazu dienen werde die völlige Befriedung Cataloniens schneller herbeizuführen. Cabrera befand sich am 11 April zu San Jaime de Frontaña, wo er sein Corps, das übrigens sehr zusammengeschmolzen, mit der Bande Saragatats vereinigt. Von dort wandten sie sich in mehreren Abtheilungen in die gebirgige Landschaft Berrada. Eine Colonne königlicher Truppen hatte sich zur Verfolgung der Carlisten aufgemacht; es ging das Gerücht daß ein Gefecht vorgefallen, in welchem das Bataillon San-Marcials, das sich unvorsichtig in ein Defilé gewagt, eine beträchtliche Schlappe erlitten. — Der Ex-König von Sardinien weilte, den Madrider Blättern vom 17 April zufolge, noch in Vigo; doch glaubte man daß er demnächst nach Oporto segeln werde. Seinem vormaligen Minister des Innern, Hrn. Ratazzi, und drei sardinischen Deputirten, die sich in Madrid befinden, gab am 17 April die Redaction des Clamor Publico ein großes Bankett. Ohne Zweifel hat man dabei tüchtig auf die italienische Unabhängigkeit getrunken. Die drei Deputirten haben den Auftrag dem Karl Albert die Dankadresse der Turiner Kammern zu überbringen.

Großbritannien.

In Bezug auf die irische außerordentliche Armenunterstützungs-Bill (rade in aid bill) hatte Hr. Herbert in der Unterhaussitzung vom 19 April das Amendement beantragt: eine irische Einkommensteuer an deren Stelle zu setzen; diesem Aenderungsvorschlag waren aber die Minister entgegen, weil eine Einkommensteuer, wenn nicht eine permanente, doch eine viel länger dauernde Abgabe seyn würde als jene von der Regierung beabsichtigte. Das Amendement wurde mit 194 gegen 146 Stimmen verneint, und die Bill mit 201 gegen 106 Stimmen in der Committee angenommen. Die Absicht der Regierung ist zunächst 100,000 Pf. St. zur Erleichterung der irischen Noth zu verwenden, welche durch jene Steuer von den irischen Grundeignern der Staatscasse heimgezahlt werden sollen.

Wie vorgestern erwähnt, hat Lord Palmerston im Parlament gestanden daß ein dänisches Ultimatum verlegt und dadurch seine Antwort verzögert worden; allein er fügte bei: der in der Depesche enthaltene Vorschlag sey der Art gewesen daß er jedenfalls nicht angenommen worden wäre. Dazu bemerkt die Times: „Es mag richtig seyn daß der deutsche Bevollmächtigte den in der Depesche enthaltenen Bedingungen nicht beigetreten seyn würde, aber in der That ward ihm auch gar nicht die Wahl gestellt. Uns scheint es daß die englische Regierung, nachdem sie diese Vermittelung auf sich genommen, nicht nur berechtigt, sondern auch verpflichtet war Dänemark von einem unprovocirten Wiederbeginn der Feindseligkeiten, während die Unterhandlungen noch schwebten, abzuhalten; aber den verhängnißvollen Schritt zu verhindern war unser Einfluß in Kopenhagen nicht hinreichend." Das Journal vergleicht die beiderseitigen Streitkräfte in dieser ernsthaften Batrachomyomachie, oder diesem „Kampfe zwischen der Dogge und dem Fisch", wie der König von Preußen im vorigen Jahre den deutsch-dänischen Krieg witzig genannt habe, und bekennt daß die Chancen für die Dänen zu Lande gegen eine dreifache Uebermacht sehr ungünstig stehen. „Das Verfahren des Kopenhagener Cabinets und des dänischen Kriegsraths seit der Erneuerung der Feindseligkeiten deutet mehr auf Kampflust als auf Besonnenheit. Wenn es nöthig war den Krieg wieder anzufangen, so erforderte Dänemarks Politik offenbar daß es außer der Blokade nichts offensives unternehme, und seine Landmacht insbesondere auf die Vertheidigung der Festungen und der Inseln verspare. Es ist daher nicht zu verwundern daß man ein Verfahren, welches mit der Politik oder der militärischen Klugheit so wenig im Einklang steht, irgendeinem verborgenen Beweggrund zuschreibt, und daß man Rußland im Verdacht hat es ermuntere insgeheim diesen Widerstand. Zugleich erwähnen wir jedoch daß das St. Petersburger Cabinet bei mehreren Anlässen jede Absicht diesen Krieg zu erneuern oder ihm Vorschub zu leisten in Abrede gestellt hat. Die wirklichen Motive Dänemarks und seiner nördlichen Alliirten sind nicht leicht zu enträthseln, und wir hoffen nur daß der König von Dänemark nicht das Opfer einer wüthenden Kriegspartei daheim geworden, noch sich durch die Hoffnung andere Mächte in den Streit zu verwickeln habe täuschen lassen. Indessen trotz der ungünstigen Eröffnung des Feldzugs ist der Krieg in Kopenhagen populär, und möglicherweise mag die Aussicht auf eine ungeheure Ernte deutscher Prisen zur See die Dänen mit ihren Verlusten zu Land aussöhnen." Folgen dann Klagen über den schweren Schaden den dieser Krieg den brittischen Handelsinteressen zufüge, was der brittischen Regierung die dringliche Pflicht auflege alles zu thun um den Frieden so schnell als möglich herbeizuführen. „Der Preis des Weizens stieg am letzten Montag in Mark-Lane (d. h. auf dem Londoner Kornmarkt in Folge des Ausbleibens von Kornschiffen aus der Ostsee, und mehrere nach deutschen Häfen befrachtete brittische Schiffe sind, ihre mitgenommenen Ladungen an Bord, nach Hull oder in die Themse umgekehrt. Cowes (der Hafen der Insel Wight) ist mit einer Flottille hanseatischer Kauffahrer bevölkert, und die Hafenpolizei in Leith (Edinburg) hat viel zu thun um die preußischen und dänischen Matrosen in jenem Hafen abzuhalten daß sie nicht den Streit ihrer beiderseitigen Souveräne ausfechten. Wo soll all das hinaus? Die Unterhandlungen, sagt man, seyen nicht abgebrochen, und wir erwarten zuversichtlich daß, ungeachtet des Wiederausbruchs der Feindseligkeiten, jener Theil des vorgeschlagenen Vertrags, dem beide Parteien zugestimmt hatten, noch als die Basis einer Ausgleichung bestehen könne. Allerdings aber ist die Stimmung beider Theile weniger günstig für den Frieden, als sie noch vor einigen Wochen war."

** **London**, 23 April. In der City geht das Gerücht: das Ministerium sey, falls seine Navigationsbill vom Hause der Lords verworfen werde, entschlossen das Parlament aufzulösen und durch eine neue Wahl an das Land zu appelliren, in der Hoffnung daß dann die Gewalt der öffentlichen Meinung das Oberhaus zwingen werde. Eine andere Version ist: Lord John Russell, dessen Gesundheit fortwährend sehr schwächlich ist, werde zurücktreten, und Sir Robert Peel, auf ausdrückliches höheres Gesuch, die Bildung eines Coalitions-Ministeriums übernehmen. Die Minister halten fast täglich lange Rathsitzungen. Die Blätter sind ausserdem gar leer an politischen Neuigkeiten, und erübrigen daher viel Platz für die Sängerin Jenny Lind und die Frage ob sie endlich Braut sey, oder nicht, für die Pferderennen in New-Market, und für Details über die Hinrichtung des Mörders Rush in Norwich. Der Bericht des Observer darüber füllt fünf enggedruckte Folio-Spalten.

Frankreich.

Paris, 23 April.

Der Staatsrath ist jetzt in seinen drei Sectionen, Conflicte, Gesetzgebung und Verwaltung, organisirt. Präsident der einzelnen Abtheilungen sind die HH. Cormenin, Vivien und Bethmont. Die erste Abtheilung zählt 10, die zweite 15, die dritte 15 Mitglieder.

Als Entschädigung der Eigenthümer auf den Colonien für die Negeremancipation hatte die Regierung 90 Mill. Fr. beantragt, zahlbar in zehn Annuitäten. Sie war jedoch den Commissionsvorschlägen beigetreten nach welchen die Ausbezahlung in einer Einschreibung von 6 Mill. 3proc. Rente und in 6 Mill. baar, zu erheben 30 Tage nach Veröffentlichung dieses Gesetzes, geschehen soll. Als die Frage in der heutigen Sitzung zur zweiten Verhandlung kam, ging die Nationalversammlung, ohne allgemeine Vorberathung, unmittelbar zu den Artikeln über. Hr. Cremieux, der Berichterstatter, schickte bloß die Bemerkung voraus: mit der Entschädigung für die Abschaffung der Sklaverei in Algerien habe sich die Regierung nicht befaßt, darüber werde die kommende gesetzgebende Versammlung zu entscheiden haben. In der kurzen Debatte die sich nun entspann, wurde versucht dem anfänglichen Entwurf wieder Eingang zu verschaffen. Annuitätenzahlungen, meinte Hr. Goudchaux, würden die Lage der Pflanzer verbessern ohne daß zu besorgen sey die ganze Entschädigungssumme werde den Gläubigern in die Hände fallen. Der Finanzminister hielt entgegen: der Entwurf habe eine Entschädigung von 90 Mill. Fr. versprochen, dieß sey eine Täuschung, welche eine weitere Verminderung der Arbeit in den Colonien zur Folge haben müßte. Was dort noth thue, sey der Credit. Das System der Commission befreie das Eigenthum, gewähre der freien Arbeit das benöthigte Capital. Hr. Tranchard sprach von 150 Mill., er meinte 90 Mill. würden bloß eine Unterstützung, keine Entschädigung, namentlich nicht die volle Entschädigung seyn die der Staat bei Enteignungen schulde. Das ehrenw.

Digitized by Google

Mitglied fand keinen Anklang, und die Summe wurde, wie Commission und Regierung vorschlugen, nur mit der Abänderung: 5procentige Renten statt 3procentiger, genehmigt. Die übrigen Theile des Gesetzes gingen rasch durch. Auf Entschädigung Anspruch geben alle Neger die in Folge der Decrete vom 4 März und 27 April 1848 die Freiheit erhalten haben. Ausgenommen sind diejenigen Neger die später als das Gesetz vom 4 März eingeführt worden. Vorgeschlagen war auch Individuen über 60 Jahre und Kinder von 5 und darunter auszunehmen, diese Bestimmung ließ man auf Verlangen des Hrn. Bruffat fallen. Die 6 Mill. baar sollen also vertheilt werden: Martinique 1,507,885 Fr. 80 C., Guadeloupe 1,947,164 Fr. 85 C., Guiana 327,571 Fr. 88 C., Reunion 2,055,200 Fr. 25 C., Senegal 105,503 Fr. 41 C., Nossi-Bé und St. Marie 11,673 Fr. 81 C. Von den 6 Mill. Renten ist der achte Theil zur Errichtung von Escomptirungscomptoirs auf Guadeloupe, Martinique und Reunion bestimmt. Vorerst sind nun die Entschädigungsrechte auszumitteln. Die Renteninscriptionen welche die Regierung ausgeben wird, laufen vom 1 Oct. 1852 an. Man bemerkte daß die schwarzen Repräsentanten der Sitzung nicht angewohnt haben.

Die Schwierigkeiten die sich über die Kriegsentschädigungsfrage zwischen Oesterreich und Piemont erhoben haben, kommen der republicanischen Partei sehr erwünscht. Der National findet die österreichischen Forderungen ungeheuer übertrieben, die er aber nur zu 200 Mill. kennt, während es 225 Mill. seyn sollen. Piemont, sagt er, habe 79 Mill. Fr. Einkünfte und 145 Mill. Schulden, das sey dritthalbmal das jährliche Staatseinkommen — gerade wie wenn man Frankreich eine Kriegssteuer von 3425 Mill. Fr. auflegen wollte, oder brächte man die französische Staatsschuld im Betrag von 5 bis 6 Milliarden in Anschlag, so wäre es das Verhältniß zu 5700 Mill. Fr. Das radicale Blatt bemerkt dann Oesterreich könne nicht daran denken von dem sardinischen Staat eine solche Steuer zu erheben, es spanne aber wohl nur darum seine Forderungen so hoch um sich den provisorischen Besitz der Lumellina zu sichern, der ja leicht, wenn Piemont sich seiner Verbindlichkeiten nicht entledige, ein definitiver werden könne. Außerdem verlange es die Besetzung von Alessandria, die sardinische Regierung aber habe, um die Volksstimmung zu beruhigen, in ihren officiellen Blättern erklären lassen die Besetzung werde nicht stattfinden. Diese Thatsachen seyen kürzlich zur Kenntniß des französischen Cabinets gebracht worden, ob es aber, durch seine eigenen Worte verpflichtet die Integrität Piemonts zu gewährleisten, dieses Versprechen erfüllt zu haben glauben könne wenn es Oesterreich auf unbestimmte Zeit in der Lumellina lasse (als ob die Franzosen, im Falle der Oesterreicher, sich nicht auch des Kriegsrechts bedienen würden um sich Sicherheitsplätze geben zu lassen), oder gar die Besetzung Alessandria's dulde, oder zugebe daß die sardischen Staaten auf 100 Jahre durch eine Kriegssteuer zu Grunde gerichtet werden? Wenn dieß die Meinung des Cabinets sey, so werde es hoffentlich in kurzem Ursache habe die unerschöpfliche Langmuth und unordentliche Friedensliebe zu bereuen, die es verleitet hätten alle Traditionen der französischen Politik zu verläugnen und die junge Republik bloßzustellen in der Sache der Ordnung — nämlich der Ordnung von 1815. Das J. des Débats bestätigt die Nachricht von den erhobenen Anständen, mit der Bemerkung die Regierungen von Frankreich und England würden hoffentlich Maßregeln ergreifen damit Oesterreich die Frucht seines Siegs nicht zu weit treibe.

* **Marseille**, 22 April. Während des gestrigen Tages wehte hier ein sehr heftiger Nord-Ostwind, was wohl die Hauptursache gewesen seyn mag warum die Flotille die Anker nicht gelichtet hat. General Oudinot empfing das Officierscorps vom 13ten und 68sten Infanterie-Regiment welche aus unserer Umgebung in die Stadt einrückten, um hier als Besatzung zu verbleiben. Hr. v. Genoude ist am 18ten in Hyères, wohin er sich zur Wiederherstellung seiner Gesundheit begeben hatte, gestorben, und zwar in Folge eines Blutsturzes. Welche Meinung man auch von den Lehrsätzen des Hrn. v. Genoude haben mag, so wird doch allgemein in seinem Verlust ein ausgezeichneter Gelehrter, ein vortrefflicher Publicist, und hauptsächlich ein rechtschaffener Mann von unerschütterlichem Charakter betrauert werden. — Von unserm Präfecten ist dem Gemeinderath die Anzeige gemacht worden daß 400 Genueser Flüchtlinge, von allem entblößt, hier angelangt seyen, und es wurde darum angesucht ihnen baldigst zu Hülfe zu kommen. Der Gemeinderath erklärte daß dieß nicht das Departement allein, sondern die Regierung angehe, bewilligte aber einstweilen 1000 Franken. Anderseits soll der Gemeinderath von Genua, als er die Flüchtlinge einschiffen ließ, ihnen ebenfalls eine gleiche Summe verabreicht haben. Nachschrift (6 Uhr Abends): Aus unserer Dampf-Flotille steigt noch kein Rauch auf, obgleich der weniger starke Wind das Levantische und Algierer Postdampfschiff nicht hinderte heute früh den Hafen zu verlassen.

Italien.

Rom. Bologneser Blätter versichern, es sey gewiß daß Avezzana (der Commandant der insurgirten Genueser Nationalgarde) das Kriegsministerium der römischen Republik übernehmen werde.

* **Rom**, 17 April. Aus guter Quelle weiß ich daß die sicilische Regierung ihrem Bevollmächtigten P. Ventura überlassen hat, ob er die römische Republik anerkennen wolle oder nicht. Dieser hat erklärt sie erst dann anerkennen zu wollen wenn sie nach außen und innen genügend befestigt wäre. Ueber Roms Schicksal ist tiefes Schweigen eingetreten, die Intervention wird noch immer durch ein diplomatisches Hinderniß zurückgehalten: Frankreich soll sich mit dem heil. Vater über die künftige Regierungsform nicht verständigen können. Am Montag Morgens fand sich an allen Orten ein reactionäres Placat angeschlagen, dafür werden täglich zwei Kanonen in der Stadt zur Erweckung guter Gesinnungen herumgefahren und die Legion Melara (rothe Republicaner) bilden in Montecavallo die Palastwache der Triumvirn. Der Salzpacht ist abgeschafft, jeder kann Salz fabriciren für eine Abgabe von einem Bajocco das Pfund. Torlonia's Pachtcontract läuft aber erst in fünf Jahren ab; die Triumvirn haben ihm daher eine Entschädigung zugesagt. Das Silberagio gegen Scheingeld beträgt schon 30, ja bei einigen Wechslern 35 Procent. Nichtsdestoweniger hat die Regierung wieder andere 200,000 Scudi von der römischen Bank entlehnt.

Eben erhalten wir Briefe aus **Rom** vom 19 April. Alle Anzeichen der Contrerevolution sind vorhanden. Die Triumvirn haben sämmtliche Truppen von den Gränzen in die Stadt gezogen. Die Regierung hat so gut als kein Geld mehr und die Carabinieri haben schon hin und wieder die päpstliche Cocarde aufgesteckt.

Pisa hat sich am 19 April der Restauration unterworfen.

Mexico.

Wie die letzte amerikanische Post meldet, hat man zu Cajaca, in Mexico, eine Schilderhebung zu Gunsten Santa Anna's versucht, die aber schnell unterdrückt wurde. Eine ähnliche Demonstration besorgte man in Zacatecas. Der mexicanische Congreß hat sofort in Bezug auf diesen ehrgeizigen, kühnen und wühlerischen Häuptling den Beschluß gefaßt: Santa Anna, dessen Rückkehr in die Republik gestattet ist, solle die Zeit seiner Rückkunft, und den Ort wo er landen werde, der Regierung anzeigen, damit man geeignete Maßregeln zur Wahrung der Ruhe fassen könne. (Engl. Bl.)

Handels- und Börsennachrichten.

London, 23 April, Nachmittags 1 Uhr. Consols 92; Bank Stock 192. Span. 3proc. 33½.

Paris, 23 April. 3proc. 55.50; 5proc. 87; Bankactien 2380; belg. 5proc. 93⅛; 4½proc. 83½; österr. Loose v. 1834 320; röm. 77; span. innere Schuld 24⅜; piem. 870; Vers. E.-B. rechte 212.50; linke 180; Paris-Orleans 855; Rouen 565; Straßburg 370; Nordbahn 451.25; Rouen-Havre 297.50; Marf.-Avignon 212.50; Straßb.-Basel 103.75; Orl.-Bordeaux 411.25; Tours-Nantes 323.75; Dieppe-Fecamp 178.75.

Amsterdam, 23 April. 2½proc. 49⅞; 3proc. 58⅛; 4proc. 77¹⁵/₁₆; Synd. 3½proc. 79⅝; port. 5proc. 28⅞; Metall 5proc. 73⅜; Ard. 10⅞ Curs auf London 12 l. G. Curs auf Hamburg 35 f. G.

Augsburg, 26 April. (5 fl. R. Corr. = 6 fl. l. 24½ fl. Fuß.) Amsterdam 1 M. 84⅛ P. Hamburg 1 M. 73½ P. Wien in 20rn 1 M. 87⅜ P. Triest 1 M. 88 P. Frankfurt a. M. 1 M. 99⅞ G. Nürnberg 1 M. 99⅛ G. Berlin 1 M. 105⅛ G. Leipzig 1 M. 105⅛ G. London 1 M. 10.5 P. Paris 1 M. 119⅛ P. Lyon 1 M. 118⅞ G. Marseille 1 M. 118⅜ G. Mailand 1 M. 80 G. Genua 1 M. 82⅛ G. Livorno 1 M. 84⅞ G.

Augsburg, 26 April. Bayer. 3½proc. Obl. 79 G. 4proc. 88 G. Bankactien 1. Sem. 618 G. Prometen 42 P. Oesterr. 5proc. Met. 76½ G. Bankactien 1. Sem. 1000 P. Württemb. 3½proc. 78¼ G. 4½proc. 93⅛ G.

Frankfurt a. M., 25 April. Oesterr. 5proc. Met. 77⅛; 4proc. 60⅛; 3proc. 45⅛; 2½proc. 21⅛; Bankact. 1192; 500fl.-Loose 129⅝; 250fl.-Loose 80⅝; prß. 50Thlr.-Prämiensch. 100½; 3½proc. Staatsschuldsch. 80½; bayer. 3½proc. 79½; Ludwigscanal 45 P.; Ludwigsh.-Verbach 73⅝; württ. 3½proc. 78⅛; 4½proc. 94⅜; bad. 5proc. 96⅛; 3½proc. 78⅛; Lotto-Anleh. à 50 fl. 48½; 35fl.-Loose 28½; darmst. 3½proc. 80; 4proc. 87⅛; 50fl.-Loose 72; 25fl.-Loose 22¼; kurh. Friedr.-Wilh.-Nordbahn 35⅛; 40Thlr.-Loose 27⅞; nass. 5proc. 100; 3½proc. 81; 25fl.-Loose 21; Frankfurt 3proc. 77½; 3½proc. 92⅜; 89; Taunusbahn 291; holl. Integr. 49⅞; span. 3proc. innere Schuld 24½; poln. 300fl.-Loose 96; 500fl.-Loose 74½; sard. 36Fr.-Loose 26⅛; Disc. 1.

* **Wien**, 24 April. Die officielle Bestätigung der ungünstigen Nachrichten aus Ungarn bemerkte an unserer heutigen Börse ein abermaliges Weichen der Curse, namentlich aber in 5proc. Metall, welche bei sehr bedeutenden Verkäufen um 1½–2 Procent zurückgingen und nach der Börse 88⅛–¼ schlossen. Andere Fonds und Eisenbahnen waren ebenfalls zu niedrigeren Preisen angeboten. Bankactien ohne Geschäft 1135–1140, Nordbahn 96–96½, Mailänder 68–68½, Pesther 64–64½. Die Livorneser behaupteten sich heute besser und schlossen 61–61⅛ bei lebhaftem Umsatz. Fremde Devisen und Valuten sämmtlich höher und für erstere durchgehends mehr Geld als Brief. London 11.30 G. für lange Sicht, Hamburg 168½–169, Augsburg 114½, Frankfurt 114–114¼ G., Amsterdam 159 G., Genua 132½–133. Mailand 113¼, Paris 136½ gem. und Geld. Goldagio 23–23½ Proc., Silberagio 12⅛–⅝ o

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Deutschland.

Ⓓ **Frankfurt a. M.**, 21 April. Paulskirche. Eröffnung der Sitzung halb 10 Uhr. Der Präsident zeigt den Austritt des Hrn. Perthaler, Abgeordneten für Wien, an. An neuen Flottenbeiträgen sind eingegangen 460 Thaler aus Stade, 252 Thaler aus Hildesheim, 26 Thaler als Ertrag des Verkaufs von Arbeiten welche in einer Mädchenerziehungsanstalt in Arolsen gefertigt sind. (Bravo!) Der Präsident verliest unter tiefem Schweigen, welches an einigen Stellen durch lautes Bravo unterbrochen wird, das Schreiben in welchem die württembergische Kammer ihre Beschlüsse vom 22 d. M. mittheilt. Das Schreiben schließt mit dem Ausdruck des Vertrauens der württembergischen Kammer daß die Reichsversammlung an der beschlossenen Verfassung unverbrüchlich festhalten werde. (Lebhafter Beifall.) Die HH. Fetzer und Vischer stellen mit Bezug auf dieses Schreiben den dringlichen Antrag: die Reichsversammlung wolle erklären daß die württembergische Kammer und das württembergische Volk durch ihre in der Verfassungsangelegenheit angenommene Haltung dem Willen und den Erwartungen des deutschen Volkes entsprechen. Wird ohne vorgängige Verhandlung so gut wie einstimmig angenommen. Nur einige bayerische und ultramontane Abgeordnete, denen sich Hr. v. Schmerling anschließt, stimmen dagegen. Fortsetzung der gestern abgebrochenen Verhandlungen. Hr. Vogt: Durch die einmüthige Annahme des Fetzer-Vischer'schen Antrags habe die Reichsversammlung selbst anerkannt daß es jetzt auf Beschlüsse ankomme, auf rasche energische Beschlüsse welche fähig seyen das Volk mit sich fortzureißen. Bevor er auf den Gegenstand der gegenwärtigen Berathungen selbst eingehe, müsse er einige Erläuterungen geben über die neue Stellung welche er und seine Freunde in der Verfassungsfrage eingenommen. Von Anfang an haben sie an dem Grundsatze festgehalten daß die Beschlüsse der Mehrheit der Reichsversammlung das Gesetz bilden für Deutschland, und diesem Grundsatze seyen sie auch jetzt treu geblieben, und sie werden demselben auch in Zukunft treu bleiben. Seitdem die Reichsversammlung das Erbkaiserthum beschlossen, sey in seinen und seiner Freunde Augen das Erbkaiserthum die rechtsgültige Verfassungsform für Deutschland. In demselben Sinne haben sie die provisorische Reichsgewalt gehalten und gestützt, obgleich dieselbe nicht in Uebereinstimmung mit ihren Wünschen geschaffen sey. Ebenso haben sie es mit den Grundrechten gehalten, die doch in vielen Punkten hinter ihren Wünschen und Erwartungen zurückgeblieben; die Linke sey es gewesen welche für die Verbreitung der Grundrechte unter dem Volk gesorgt, während die Abgeordneten der Rechten die ihnen bestimmten Exemplare in dem Archive vermodern lassen. Für die Idee des Erbkaiserthums sey durch den Beschluß der Reichsversammlung niemand von der Linken gewonnen worden, und wenn er und seine Freunde für die Thatsache des Erbkaiserthums in die Schranken treten, so geschehe es lediglich weil der Grundsatz der Volkssouveränetät es verlange. Deßhalb bedauere er denn daß in Bezug auf diese Frage ein Zwiespalt in die Linke gekommen sey, welcher den ganzen thatkräftigen Theil des Volkes zu spalten drohe. Für ihn sey die jetzige Verfassung die erste Sprosse auf der Leiter auf der die Nation bis zur Republik hinaufklimmen werde, aber diese erste Sprosse müsse fest eingefügt seyn um überhaupt benutzt werden zu können. Die Frage ob die Reichsversammlung befugt sey in der beschlossenen Verfassung Veränderungen vorzunehmen, glaube er allerdings bejahen zu müssen, denn die Reichsversammlung sey eben eine constituirende, aber er sey überzeugt daß jede, auch die leichteste Veränderung ein Loch in die Verfassung brächte, in welches sich sogleich vierunddreißig unverantwortliche Hände legen würden um dieselbe ganz zu zerreißen. Deßhalb halte er fest an der Verfassung so wie sie vorliege, und er und seine Freunde werden im Nothfall das Volk aufrufen die Verfassung zu schützen mit allen gesetzlichen Mitteln nicht bloß, sondern wenn es seyn müsse auch mit solchen Mitteln welche nach altem Sprachgebrauch ungesetzliche genannt werden. Von den Bänken der Mehrheit verlange man jetzt Ruhe und Festigkeit, indem man sich rühme daß man mit ruhigem Festhalten bisher schon Großes durchgesetzt. Er frage aber was denn eigentlich durchgesetzt sey? Mit der gerühmten Ruhe und Festigkeit habe man weder die Freiheiten des österreichischen noch die des preußischen Volks zu schützen gewußt, ja man habe nicht einmal vermocht das Ministerium Brandenburg-Manteuffel zu stürzen. Damit daß man einen Flüsterverein stifte der alle Tage seinen Mitgliedern in die Ohren raune: die Verfassung, die ganze Verfassung, nichts als die Verfassung, damit sey nichts gewonnen, und ebensowenig werde man die Verfassung dadurch fördern daß man sich in diesen warmen Frühlingstagen im Schatten eines Weidenbusches behaglich niederlasse um sich von der Verfassung traulich zu unterhalten. (Gelächter.) Die Strömung des deutschen Volksgeistes gehe auf die Verwirklichung der Verfassung unwiderstehlich hinaus, und deßhalb haben die Regierungen der kleinern Staaten welche dem Volke näher stehen, sofort ihre Zustimmung zu der Verfassung geben müssen, weil sie wohl gefühlt daß jene Strömung sie bei dem Versuche des Widerstandes über den Haufen werfen würde. Aber die größern Staaten weigern der Verfassung die Anerkennung, und in jenen Staaten müsse die Reichsversammlung dem Volkswillen zu Hülfe kommen. Der Redner schildert die gegenwärtige Haltung der württembergischen Regierung, insbesondere die dort vorgenommenen verfassungswidrigen Militärmaßregeln für welche, wie er verlangt, der Reichskriegsminister den Schuldigen zur strengsten Rechenschaft und Strafe ziehen soll. (Großer Beifall.) In seiner Erklärung an die Stände, fährt der Redner fort, sage der König von Württemberg daß er die ganze Reichsverfassung annehme, daß er sich aber dem Hause Hohenzollern nicht unterwerfe, daß er seinem Hause und sich selber schuldig sey sich den Hohenzollern nicht zu unterwerfen. Das sey die Wirkung der Idee des Königthums von Gottes Gnaden, und wenn der Erbkaiser nur dazu diente um diese verrostete Idee in den Köpfen der deutschen Fürsten auszurotten, so würde er ihn schon deßhalb willkommen heißen. (Beifall.) Ein zweiter Staat dessen Regierung sich gegen die Reichsverfassung sträube, sey Sachsen. Zwar sage man daß Sachsen erklärt habe daß es sich in Bezug auf die Anerkennung der Verfassung der Mehrheit anschließen werde, allein man wisse nicht recht was mit dieser Mehrheit gemeint sey, ob die Mehrheit der Regierungen oder die Mehrheit der Volkszahl. Indessen die sächsischen Kammern haben mit großer Mehrheit die Anerkennung der Verfassung ausgesprochen, und der Linken der sächsischen Kammern werde es zu verdanken seyn wenn die sächsische Regierung endlich ohne Vorbehalt nachgebe. Nicht anders stehe es in Hannover, wo gleichfalls die Kammer, und namentlich die linke Seite derselben, einem widerwilligen Ministerium gegenüber auf die Anerkennung der Verfassung dränge. Was endlich den größten süddeutschen Staat anbetreffe, Bayern, so habe sich dort in einem großen Theile des Landes, namentlich in Franken und der Pfalz, die Volksstimmung bereits mehr und mehr der Verfassung zugewendet. Früher habe die Mehrheit der bayerischen Kammer, haben sich insbesondere die pfälzischen und fränkischen Abgeordneten in München wie in Frankfurt gegen das Erbkaiserthum ausgesprochen, weil sie größtentheils republicanischen Ansichten gehuldigt; jetzt aber seyen sie mit wenigen Ausnahmen entschlossen die Anerkennung der Verfassung durchzusetzen. Und angesichts dieser Erscheinungen berufe man in Bayern einen Mann in das Ministerium der aus dem sächsischen Ministerium habe austreten müssen, weil er die Anerkennung der Grundrechte verweigert! (Hört! hört!) Sobald die bayerischen Kammern zusammentreten — er sage das der bayerischen Regierung voraus, wenn sie es noch nicht wissen sollte — werde die Volkskammer sich wenigstens mit 100 Stimmen gegen 40 für die unbedingte Gültigkeit der Reichsverfassung aussprechen. Von Preußen werde er später reden. Einstweilen frage er nur, wer es denn sey der sich der deutschen Einigung widersetze, ob die deutschen Volksstämme, wie Hr. v. Gagern neulich gesagt, oder die deutschen Fürsten? Hoffentlich werde der Ministerpräsident von seinem Irrthum zurückkommen, und ebenso auf die Hoffnung verzichten daß die deutschen Fürsten hochherzig und großartig in der Verfassungssache handeln werden. (Beifall.) So lange wir solche Fürsten haben, so lange sey kein wahrer Bundesstaat in Deutschland möglich. (Neuer Beifall.) Als Republicaner könnte er sich freuen daß die Monarchie sich auf diese Weise vollends zu Grunde richte, daß das constitutionelle System seinen schimpflichen Bankerott mache, indem die Fiction der constitutionellen Majoritätsherrschaft sich gerade bei der Verfassungsangelegenheit in ihrer vollen Nichtigkeit zeige. Die Grundfehler des Constitutionalismus bestehe darin daß er dem Volke nur langsam wirkende Mittel des Widerstandes in die Hand gebe, während er die ganze Macht den Augenblick zu benutzen in der Hand der Regierung lasse. Diese Blüthe des Constitutionalismus sey dem Volke jetzt in ihrer vollen Pracht aufgegangen, und das Volk werde auf diese Weise um so früher lernen was es von den Früchten desselben zu erwarten habe. In Preußen nun habe der Ministerpräsident geradezu erklärt daß das Ministerium dem König die Annahme der Verfassung nicht anrathen zu können geglaubt. Damit sey der Zweck des Mehrheitsantrages des Ausschusses erreicht, denn dieser Mehrheitsantrag gehe auf nichts anderes hinaus als auf die Erwirkung einer Erklärung der Absichten und Gesinnungen der preußischen Regierung. Freilich habe jetzt die zweite preußische Kammer auf den Antrag des Hrn. Rodbertus einen Beschluß gefaßt welcher mit jener Erklärung des Grafen Brandenburg im directen Widerspruch stehe, allein wenn man daraus den Rücktritt des Ministe-

Digitized by Google

riums folgere, so irre man sich; ja es werde nicht einmal die Auflösung der Kammer erfolgen, denn das würde ja ein constitutionelles Mittel seyn, man werde vielmehr trotz der Kammer fortfahren mit Bajonnetten und Belagerungszuständen zu regieren. Der Redner kommt auf die schleswig-holsteinische Sache zu sprechen, indem er er mit scharfen Worten die neuen Umtriebe der Diplomatie geißelt, welche die Erfolge der deutschen Waffen zum zweitenmal zu vereiteln drohen. Es sey keine geringe Sache, sagte er, daß das tapfere deutsche Blut nutzlos hingeopfert werde; nutzlos weil nichtswürdige Rücksichten sich der Durchführung der deutschen Sache widersetzen. (Großer Beifall.) Hr. Vogt brandmarkt die unschlüssige und durchaus nicht immer ehrliche Politik der gegenwärtigen preußischen Regierung mit sehr bittern Ausdrücken, welche wiederholt den stürmischen Beifall der Versammlung ernten, und er geht dann zu den vorliegenden Anträgen über. Der Antrag der Mehrheit, sagt er, gestehe zu daß gehandelt werden müsse, er wolle aber nicht daß schon jetzt gehandelt werde, er wolle den rechten Zeitpunkt abwarten, und setze die Reichsversammlung dadurch der Gefahr aus den rechten Zeitpunkt zu verfehlen. Wie lange man denn aber warten wolle? Die Conflicte seyen da in Württemberg, in Bayern, in Preußen, in Hannover, und die Reichsversammlung wolle die Hände in den Schooß legen? Die Reichsversammlung sey der Generalstab des Volksheeres, und während der Generalstab ruhe und nichts thue, solle das Heer vorrücken? Die Reichsversammlung sey es welche den Plan zu entwerfen, das Feldgeschrei auszugeben habe, und wenn die Reichsversammlung ihre Schuldigkeit nicht thue, so werde das Heer in der Irre umherlaufen. Wenn man in diesem Sinn handle, so werde man das Volk täuschen, das nach Frankfurt blicke und das sich außer der Paulskirche einen Führer suchen werde, wenn es ihn in der Paulskirche nicht finde. Deßhalb schlage er und seine Freunde der Versammlung vorläufig einleitende Maßregeln vor zur Durchführung der Verfassung, soweit dieselbe für jetzt möglich sey. Die bisherige provisorische Executivgewalt beizubehalten sey nach der Stellung, welche derselben durch die letzte österreichische Note angewiesen worden, unmöglich, es wäre denn daß die Reichsregierung die Absichten jener Note förmlich und feierlich desavouirte. Da dieß bisher nicht geschehen sey, so beantrage er die Einsetzung einer Regentschaft und die Beförderung der Agitation nach zwei Richtungen hin: durch die Ausschreibung von Neuwahlen und durch die Beeidigung auf die Verfassung. Um aber den Erfolg dieser Maßregeln möglich zu machen, sey es nöthig wenigstens den Kern einer militärischen Macht zu schaffen, ohne welche zuletzt doch jede Entscheidung zweifelhaft sey. Wenn man diese Schritte nicht thue, so überlasse man die Entscheidung der deutschen Verfassungsfrage den Ungarn, mache man die Durchführung der Verfassung von dem Siege oder der Niederlage der Magyaren abhängig. Wenn man das wolle, so solle man es wenigstens gerade herausſagen. (Langer Beifall.) Hr. Plathner: In diesem Augenblick, welcher für die Zukunft Deutschlands entscheidend sey, thue den Vertretern der Nation vor allem Besonnenheit noth. Er werde vor den äußersten Consequenzen seiner Ueberzeugungen nicht zurückschrecken, aber er fürchte den ersten übereilten Schritt. Der Rechtsboden welcher mit der Verfassung gewonnen sey, müsse behauptet werden. Wenn man durch ungesetzliche Mittel auf der einen Seite einen Theil des Volks gewinne, so werde man dadurch auf der andern Seite einen noch größern Theil des Volks verlieren. Der für die weiteren Schritte der Reichsversammlung maßgebende Punkt sey die Antwort auf die Frage ob der König von Preußen abgelehnt habe oder nicht. Der Redner erörtert diese Frage gründlichst und weitläuftigst und kommt zu dem Schlusse daß die Antwort des Königs durchaus keine Ablehnung sey, wenngleich sie freilich auch nicht als eine Annahme betrachtet werden könne. Das Ministerium Brandenburg-Manteuffel, fährt er fort, welches dem König die unbedingte Annahme der Verfassung nicht habe anrathen wollen, sey ein Unglück für Preußen und Deutschland — er als Preuße fühle das am lebhaftesten — aber es sey denn doch, mindestens gesagt, nicht unmöglich daß endlich dieß Ministerium abtrete, und daß andere Minister dem König einen anderen und besseren Rath geben. Was nun für jetzt zur Durchführung der Verfassung von der Paulskirche aus geschehen könne, sey nichts anderes als ein Vertrauen auf die Einsicht und den Willen der Nation die Anträge der Mehrheit des Ausschusses anzunehmen. Der Redner bekämpft die Vorschläge welche von den beiden Minderheiten des Ausschusses den Anträgen der Mehrheit derselben entgegengestellt sind, indem er die Unausführbarkeit der meisten dieser Vorschläge einleuchtend zu machen sucht. Nachdem der Redner geendet, werden von der Linken aus zwei Anträge auf Schluß der Verhandlungen eingebracht, aber zurückgewiesen.

(Schluß in der heutigen Zeitung.)

Dänemark.

□ **Kopenhagen**, 19 April. Der russische Legationsrath Glinka, der den Orakelspruch von der Newa in den Courierstiefeln des Barons Meyendorff hieher überbracht hat, ist bereits wieder abgereist. Es muß sich nun zeigen ob die Wunde am Halse Deutschlands zugeheilt werden darf, ob sie nur verkleistert, oder zur Bequemlichkeit Rußlands offengehalten werden soll. Ich vermuthe fast daß der übermäßige Kriegsmuth Dänemarks dem Cabinet von St. Petersburg unbequem gewesen ist, und daß man dem Grafen Moltke deutlich gesagt hat der kaiserliche Gönner und Vetter lasse sich nicht so ungefragt in einen Krieg verwickeln. Hr. v. Meyendorff hat ja ganz andere Mittel die deutsche Politik gegen Dänemark im Zügel zu halten; es scheint fast durch glückliche Mißverständnisse zwischen der deutschen Diplomatie uns für dießmal gelungen zu seyn den Berechnungen des tiefen Kenners deutscher Volksbewegungen und einer allmählichen sichern Demüthigung zu entrinnen. Andrerseits ist General Fabvier, versöhnt durch den Dannebrog, nach Frankreich mit dem Versprechen zurückgekehrt durch warme Fürsprache für Dänemark das zu leisten was er durch Thaten zu versuchen nicht für gut gefunden. Die Vermittlung bleibt in den Händen Palmerstons, und an Bemühungen läßt es Sir H. Wynn hier nicht fehlen. Graf Moltke scheint aber der Ansicht daß, wenn die Landarmee nur einstweilen außer dem Schuß, die Flotte recht thätig im Capern sey, Dänemark nichts schlimmeres widerfahren könne als auf die von Deutschland angenommene Basis der Unabhängigkeit Schleswigs — nach norwegischem Muster, zurückgewiesen zu werden. Diese Basis hat den seltenen Vorzug daß, wenn sie ehrlich ausgeführt wird, weder Dänemark noch Deutschland, noch Schleswig dabei einen Vortheil erreichen! Es ist ein verzweifelter papierner Compromiß, der nicht einmal eine Versöhnung und Annäherung zwischen den Kriegführenden anbahnt. Ist es Rußland mit dem Frieden Ernst, so muß es hier in Kopenhagen ernstlich die Successionsfrage zur Sprache bringen, und das Ergebniß in London der vermittelnden Macht an die Hand geben, die in diesem Punkte gar nicht klar zu seyn scheint, und nur aus der augenblicklichen Verwicklung herauszukommen trachtet. Hier aber liegt der Knoten, und Deutschland würde Unrecht haben wenn es diesen Knoten nicht mit demselben Schwert durchhauen sollte das über die Reichsgränze entscheiden wird. Es ist schaudererregend welche Schicksale über Tausende hereinbrechen können bis die vier Augen des gegenwärtigen dänischen Mannsstammes erloschen sind — und wie viele Tausende dann wieder geopfert werden könnten, wenn die Erbfolge nicht jetzt zu gleicher Zeit geregelt wird. Der König soll in diesem Punkt schwer zu behandeln seyn. Allein wenn das dänische Volk, aufgeklärt durch friedliebende Staatsmänner, endlich seinen wahren Vortheil einsehen lernte sich mit den Herzogthümern und mit Deutschland auszusöhnen, so würde sich die öffentliche Meinung auch bald zu dem schwachen Thron Bahn brechen. Einstweilen schmeichelt umgekehrt der König einer blinden Rachsucht des niedern Volks. Er besuchte in diesen Tagen wieder die Werften, wo die Fregatte Nymphen fast segelfertig, der Skjold in 14 Tagen gerüstet seyn wird. Die Siegeskunde von Düppel und die Eroberung einer sächsischen Batterie hat den Muth der Bevölkerung wieder sehr belebt. Doch scheint es unbegreiflich daß die schleswig-holsteinischen Blätter dem Reichsheer denselben Sieg zuschreiben, und zwar einen sehr entscheidenden, da sie sogar von der Wegnahme der Düppeler Schanzen sprechen, deren Verlust für die dänische Macht ja die empfindlichste Niederlage wäre! Die Abberufung des Generals Krogh könnte vielleicht hiemit in Verbindung stehen; doch behaupten andere er werde deßwegen vor ein Kriegsgericht gestellt werden, weil er den Angriff auf Eckernförde nicht richtig geleitet, vielmehr den unglücklichen Paludan ohne Nachricht gelassen habe über die nothwendig gewordene Aufschiebung des Angriffsplans. Man schmeichelt sich daß Steen Bille, der aus der Nordsee zurück in der Ostsee erwartet wird, bald durch eine glänzende Waffenthat, deren Schauplatz jedoch ein Geheimniß bleibt, die Schmach von Eckernförde tilgen werde. Einstweilen wächst täglich die Zahl der aufgebrachten deutschen Schiffe mit theilweise sehr reichen Ladungen. Hr. Glinka hat, wie ich eben noch erfahre, unter andern den Rath mitgebracht sogleich zu einem Waffenstillstand die Hand zu bieten, welchen die beiderseitigen Befehlshaber abschließen müßten, in Erwartung der Wiederaufnahme der Verhandlungen. Man fürchtet, wie es scheint, daß die Reichsarmee die jütischen Gränzen überschreiten möchte, und es ist daher die höchste Zeit Einhalt zu thun. Die Nachrichten aus Berlin scheinen die Hoffnungen auf einen günstigen Frieden hier von neuem zu beleben. Schlimmes Zeichen für den Fortschritt der Macht und Einheit Deutschlands!

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 30 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 23 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23. rue Notre Dame de Nazareth

Allgemeine Zeitung.

und bei der deutschen Buchhandlung von P. Klinckseck Nr. 11. rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 15 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Sonnabend **Nr. 118.** 28 April 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (Beschluß daß die Uebertragung der Kaiserwürde von Anerkennung der Reichsverfassung unzertrennlich sey. An die renitenten Regierungen sollen alsbaldige Aufforderungen ergehen. Stellung der Parteien. Der König von Preußen soll erklärt haben daß er nur zur Uebernahme der Reichsstatthalterschaft erbötig, die Kaiserkrone, auf Grund der Verfassung, aber abzulehnen entschlossen sey); München (Adressen in der deutschen Sache für und wider. Prinz Karl. Eine preußische Erklärung vom 19 April gegen Kaisertitel und unbedingte Anerkennung der Reichsverfassung); Speyer (die pfälzischen Abgeordneten für schleunige Berufung des Landtags); Dresden (Mißtrauenserklärungen beider Kammern gegen das Ministerium); Hannover (Anwachsen der Adressen für Berufung des Landtags und für die Reichsverfassung); Braunschweig (Anträge für rasche Durchführung des deutschen Verfassungswerks); Berlin (Hr. v. Radowitz soll das auswärtige Portefeuille erhalten. v. Gagern und die Bürgerschaft von Berlin über den Mittelpunkt des Reichs); Hamburg; Schleswig-Holstein (ein neuer heftiger Kampf vor Kolding); Wien (Ofen von den Oesterreichern noch nicht geräumt; Pesth von den Magyaren noch nicht besetzt. Die kaiserliche Armee zwischen Gran und Raab concentrirt. Conjecturen und Gerüchte); Olmütz (Windisch-Grätz auf seine Güter).

Oesterreichische Monarchie. Briefe aus Pesth vom 22 und 23 April: Bestätigung daß Ofen von den Oesterreichern besetzt bleibt. In Pesth die Insurgenten noch nicht eingerückt.

Großbritannien. Die Navigationsbill im Unterhaus zum drittenmal gelesen und angenommen. Die Plata-Staaten. Die angebliche Spoliation der römischen Kunstschätze.

Frankreich. Abfahrt der Expedition. Differenzen mit Marocco. Verhandlungen über die Lamoricière'schen Anträge auf Reform der Wehrverfassung. Die Staatsbankerott-Controverse. Gerüchte über das Alpenheer.

Italien. Palermo (ein Landungsversuch soll abgeschlagen seyn); Rom (alle Truppen von der Gränze zurückberufen. Reactionärer Geist der Carabinieri); Livorno (Unterhandlung); Mestre (die Belagerungsarbeiten).

Griechenland. Erinnerungsfest der Revolution. Willkürliche Verhaftungen auf Kephalonien.

Ver. Staaten von Nordamerika. Beschwerde des dänischen Gesandten über die Ausrüstung eines Schiffs für Deutschland. Eine gescheiterte Land-Expedition nach Californien. Mittel-Amerika.

Beilage. Ein Besuch auf der Fregatte Gefion und auf dem Wrack des Linienschiffes Christian VIII. — Die preußischen Kammern. (Erklärung über den dänischen Waffenstillstand. Versammlungsgesetz. Scene mit Bodelschwingh). — Wien. (Stand des Kriegs.) — Sicilien. (Englische Berichte.) — Mortara und Novara. (II) — Der Prophet. — Die Cholera in Paris.

Datum der Börsen: London, Paris, Amsterdam 24; Frankfurt 26; Augsburg 27 April.

Deutschland.

⊠ **Frankfurt a. M.**, 26 April. Paulskirche. Eröffnung der Sitzung halb 10 Uhr. Der Präsident zeigt den Austritt der HH. Löschnigg und Beidtel (aus Oesterreich) an. Außer einem Flottenbeitrage von 20 Gulden sind 30 Gulden für die in Schleswig verwundeten deutschen Krieger von zwei Geschwistern in Mannheim eingegangen. (Bravo!) Tagesordnung: Fortsetzung der gestern abgebrochenen Verhandlungen über die Anträge des Dreißiger-Ausschusses. Der Präsident läßt eine Reihe weiterer Abänderungsvorschläge verlesen welche seit gestern eingelaufen sind, und die größtentheils, obgleich von Männern der gemäßigten Partei, wie den HH. Schubert und v. Reden, ausgehend, auf kräftige Maßregeln zur Durchführung der Verfassung gerichtet sind, namentlich auf Feststellung einer peremtorischen Frist, nach deren Ablauf die Versammlung selbst die Handhabung der Verfassung übernehmen soll, namentlich durch die Ausschreibung der Wahlen zum ersten Reichstage. Hr. v. Nagel stellt einen Antrag der darauf hinausläuft daß der Weg der Vereinbarung mit den Regierungen, die österreichische eingeschlossen, eingeschlagen werde. Die HH. Brentano, Hofbauer, Würth und einige andere Mitglieder der Linken, welche als Redner eingezeichnet sind, erklären schriftlich daß sie darauf verzichten an der Verhandlung theilzunehmen welche, da der Gegenstand selbst bereits vollständig erschöpft sey, allem Anschein nach nur noch den Zweck habe den Erfolg gewisser außerparlamentarischen Ereignisse abzuwarten, ein Verfahren welches ihrer Ueberzeugung nach mit der Würde der Discussion unvereinbar sey. Hr. Grävell, welcher die heutige Berathung eröffnet, hat die größte Mühe, inmitten der Aufregung welche in der Versammlung herrscht, und der Ungeduld die sein Auftreten erregt, zum Wort zu kommen, und als es ihm endlich gelingt, bleibt mir und ohne Zweifel dem größern Theile der Versammlung sein Vortrag gleichwohl im fortdauernden Getümmel beinahe völlig unverständlich. Da Hr. Grävell einen präjudiciellen Antrag gestellt hat, des Inhalts daß die Erklärung des Königs von Preußen bis zum 28 d. M. abgewartet werde, so steht zu vermuthen daß der Redner diesen Antrag befürwortet, in dessen Interesse es freilich kaum der Mühe werth seyn möchte heute, am 25, einen Redeversuch zu machen der vom Anfang bis zu Ende von geräuschvollen Zeichen der Ungeduld und der Unaufmerksamkeit, sowie von fruchtlosen Glockenübungen des Präsidentin begleitet wird. Nachdem Hr. Grävell geendet, wird ein neuer Antrag auf Schluß der Verhandlungen zurückgewiesen und Hr. Schlöffel besteigt die Rednerbühne. Nachdem hier gestern ausgesprochen worden, sagt er, daß die Discussion nur dazu dienen soll um die Zeit auszufüllen, so verzichte er auf das Wort, da er nicht Lust habe in dieser lächerlichen Zwischenkomödie eine Rolle zu spielen. (Lärm. Der Präsident ruft Hrn. Schlöffel wegen seines Ausfalls zur Ordnung.) Er müsse sich diesen Ordnungsruf gefallen lassen, und thue es um so lieber als er überzeugt sey daß die Zeit bevorstehe wo von anderer Seite her der Ordnungsruf über dieses Haus ergehen werde. (Lärm und Gelächter.) Hr. Mathy ergreift das Wort für den obenerwähnten Abänderungsvorschlag des Hrn. Schubert, welcher die Punkte 1 und 4 des Ausschußantrages stehen läßt, und an die Stelle von 2 und 3 desselben das folgende setzt: 2) Die Regierungen welche die Anerkennung der verkündeten Reichsverfassung noch nicht erklärt haben: a) sind aufzufordern die Anerkennung der Reichsverfassung, der Wahl des Oberhauptes und des Wahlgesetzes nunmehr auszusprechen; b) dieselben Regierungen sind zu veranlassen sich aller Anordnungen zu enthalten durch welche dem Volke die verfassungsmäßigen und gesetzlichen Mittel seinen Willen kundzugeben in diesem entscheidenden Augenblick geschmälert oder entzogen würden; insbesondere von ihrem Rechte die Ständeversammlungen zu vertagen oder aufzulösen keinen Gebrauch zu machen welcher die Kundgebung des Volkswillens verhindert — vielmehr dieselben in Thätigkeit zu setzen oder zu belassen, bis die Reichsverfassung zur Anerkennung gebracht seyn wird. 3) Die Reichsversammlung beschließt: Die provisorische Centralgewalt im Interesse der allgemeinen Sicherheit und Wohlfahrt Deutschlands zu ersuchen die vorstehenden Beschlüsse in Vollzug zu setzen, und erwartet bis zum 3 Mai die Vorlage des Reichsministeriums über den Erfolg. (Unterstützt von Lette, Leikampf, v. Keudell, Briegleb, Hergenhahn, Brons, Kösteritz, Jordan aus Gollnow, Stedmann, Leverkus, Fallati, Zachariä aus Bernburg, Keller, Esmarch, Biedermann, Groß aus Leer, Anderson, Hofmann.) Die Ansicht welche der Rede des Hrn. Mathy zum Grunde liegt ist daß dem Volke und den Ständeversammlungen der Einzelstaaten überlassen bleiben müsse die Aenderung der Verfassung von Seite der Regierungen herbeizuführen. Der Redner bezweifelt nicht daß dieses Ergebniß überall werde erreicht werden wenn die Versammlung den auf dasselbe gerichteten Bestrebungen die Bahn freihalte. Ein unmittelbares Eingreifen der Reichsversammlung in jenen Proceß hält der Redner deßhalb für ungeeignet weil man dadurch den Vorwurf daß man keinen Bundesstaat, sondern einen Einheitsstaat schaffen wolle, wenigstens scheinbar rechtfertigen würde. Als sich von selbst verstehend betrachtet Hr. Mathy den Satz daß Abänderungen der Verfassung auf anderem als auf dem darin vorgezeichneten Wege undenkbar seyen; »sit ut est, aut non sit.« Wenn man nun gar wie Hr. M. Mohl gestern gethan, Abänderungen der Verfassung zu dem Zwecke verlange daß Oesterreich der Eintritt in den deutschen Staatsver-

Digitized by Google

land ermöglicht werde, so setze man sich damit in Widerspruch mit den unzweifelhaftesten Thatsachen, und mit den bestimmtesten und oft wiederholten Erklärungen der österreichischen Regierung, welche noch zuletzt die ausdrücklichste Versicherung gegeben daß sich Oesterreich niemals einer fremden gesetzgebenden Versammlung unterordnen werde. Die bisherige Haltung der preußischen Regierung der Reichsversammlung gegenüber sey freilich auch nicht so wie man sie wünschen müsse, aber sie sey wenigstens nicht feindlich, und ihre wiederholten Erklärungen, der Inhalt der preußischen Verfassung, die Beschlüsse der preußischen Kammern machen es wahrscheinlich daß die Anerkennung der Verfassung von Seite Preußens trotz des Ministeriums Brandenburg-Manteuffel erfolgen werde, welches bisher das eigentliche Hinderniß dieser Anerkennung gewesen, und das vielleicht in diesem Augenblick schon beseitigt sey. Zwar sey der Erbkaiser unzertrennlich von der Verfassung, aber darüber werden alle einverstanden seyn daß Deutschland eher ohne Erbkaiser seyn könne als ohne Preußen, und daß Preußen Deutschland mehr nöthig habe als einen erblichen Monarchen. (Sehr gut!) Ob sich die Verfassung leichter beseitigen lasse oder das Ministerium Brandenburg-Manteuffel, werde sich bald zeigen. Der Redner geht hierauf zur Schilderung der Stellung der übrigen Staaten über welche die Verfassung bisher anerkannt oder nicht anerkannt haben, und er benutzt diese Gelegenheit um die badische Regierung gegen die Vorwürfe zu vertheidigen welche ihr mit Bezug auf den ihrer Zustimmung beigegebenen Vorbehalt gemacht worden sind. In Württemberg und Sachsen, sagt er weiter, werde das Volk und die Volksvertretung dafür sorgen daß der Widerstand der Regierungen besiegt werde. Was Bayern und Hannover betreffe, so seyen dort die Stände nicht versammelt in einem Augenblick wo ihr Beisammenseyn nöthiger sey als je, und der Hauptzweck des Schubert'schen Antrags sey es das in diesem Umstande liegende Hinderniß der Förderung des Verfassungswerkes zu beseitigen. Er sey übrigens bereit zu rechter Zeit für alles das zu stimmen was zur Durchführung der Verfassung nöthig sey; aber nicht für mehr als nöthig sey, und nicht voreilig. Die Minderheitsanträge gehen seiner Ansicht nach theils über das Ziel hinaus, theils seyen sie unzeitig. So namentlich der Antrag auf Erlassung eines Aufrufs an das Volk. An die deutschen Truppen in Schleswig-Holstein sey auf Veranlassung ihres Einrückens in Jütland auch ein Aufruf ergangen, aber nicht vier Wochen vor dem Einmarsch, sondern im Augenblick des Einmarsches selbst. Was die Anträge auf Errichtung einer neuen provisorischen Regierung betreffe, so sey dieselbe unnöthig, denn die jetzige provisorische Centralgewalt genüge ihrem Zweck, und werde ihm auch in Bezug auf die Mittel zur Durchführung der Verfassung genügen. Das Reichsministerium habe seinen Entschluß mit der Verfassung zu stehen und zu fallen zur Genüge kundgegeben, und der Reichsverweser selbst habe von jeher gezeigt daß er sich über den Parteien zu halten wisse, daß er seinem großen Beruf vollkommen gewachsen sey (Bravo!), und wenn er durch seine Ueberzeugung mit den Pflichten seiner Stellung in Widerspruch gebracht werden sollte, so werde er auch ohne Beschluß der Versammlung wissen was er zu thun habe. Der Redner schließt unter lebhaftem Beifall. Ein neuer Antrag auf Schluß der Verhandlungen wird verworfen.

Hr. Reichensperger nimmt das Wort für das von ihm in Gemeinschaft mit Hrn. Detmold gestellte Sondergutachten, welches bekanntlich dahingeht vorderhand gar nichts zu beschließen, und die Erklärungen der Regierungen auf unbestimmte Zeit abzuwarten. Der Redner beginnt damit daß er die abgedroschene und völlig zwecklose (?) Frage, ob die Antwort des Königs von Preußen als eine Annahme oder Ablehnung zu betrachten sey, nochmals erörtert. Sein Antrag, sagt er, unterscheide sich von dem Mehrheitsantrage hauptsächlich dadurch daß er ehrlicher sey, daß er die Absicht Zeit zu gewinnen unverhohlen ausspreche. Der Zweck der Zeitgewinnung ist aber für Hrn. Reichensperger kein anderer als die Vorbereitung von Mitteln, um an die Stelle des erblichen Kaisers das Directorium zu setzen. Das Directorium, sagt er, sey allerdings keine Musterregierungsform, allein eine mangelhafte Regierungsform mit dem ganzen Deutschland sey ihm jedenfalls lieber als eine bessere Verfassung mit einem zerrissenen Deutschland. Uebrigens sey die Verfassung in ihrer gegenwärtigen Gestalt auch durchaus unausführbar, denn der §. 1 derselben enthalte einen casus belli gegen Oesterreich, und der Kaiser welcher die Verfassung beschwöre, verpflichte sich dadurch laut jenes Paragraphen das Schwert zu ziehen um Oesterreich zur Anerkennung der Verfassung zu bringen. Er wolle keine Lobrede halten auf die österreichische Regierung, und er gestehe ein daß dieselbe viele und große Mißgriffe gemacht, aber die Fehler der österreichischen Regierung seyen bei weitem kleiner als die der Reichsversammlung. Weit entfernt das mögliche zu versuchen um Oesterreich in den Bereich des deutschen Staatsthums hereinzuziehen, habe man in der Paulskirche nichts unversucht gelassen um Oesterreich auszuschließen. Und das sey denn auch endlich gelungen. Am 18 Dec. habe Hr. Venedey unter dem stürmischen Beifall der Versammlung erklärt daß er keinen Augenblick länger in der Paulskirche bleiben werde, wenn man die Oesterreicher ausschließe; die Oesterreicher seyen gegangen, aber Hr. Venedey sitze noch immer auf seinem Platz. (Bewegung. Hr. Venedey: ich laufe nicht von meinem Posten fort wie die Oesterreicher welche gegangen sind.) Der Redner eifert gegen das Verfahren welches angewendet werde um die widerstrebenden Fürsten zur Anerkennung der Verfassung zu zwingen — ein Verfahren welches nicht bloß dem positiven Staatsrecht, sondern auch allen monarchischen Ideen widerspreche, und mit dessen Hülfe es bald dahin kommen werde daß, wie Hr. Vogt gestern gesagt, die constitutionelle Monarchie bankerott mache wenn sie noch nicht bankerott gemacht habe. (Unterbrechung, und Beifall von der Linken, in den Hr. v. Linde, Hr. Müller von Würzburg und einige andere Abgeordnete dieser Farbe einstimmen.) Der Redner kömmt auf das Suspensiveto zu sprechen, welches mit dem Erbkaiserthum ganz unverträglich sey, und für welches er mit seinen Freunden nur deßhalb gestimmt, weil sie ein Directorium an die Spitze des Bundesstaats stellen wollen, bei welchem das aufschiebende Veto ganz am Platze gewesen seyn würde. Hr. Mathy habe von der Verfassung gesagt: sit ut est aut non sit. Diesem Worte eines Priesters der von seinem Standtpunkte aus ganz Recht gehabt habe, wolle er das Wort eines Staatsmannes entgegenstellen: Il ne faut jamais dire *jamais*. (Gelächter. Ruf: der Minister Brandenburg!) Allerdings, der Graf Brandenburg habe gesagt niemals! niemals! niemals! und er werde es vielleicht zu bereuen haben, ebenso wie ein mächtiger König es zu bereuen gehabt daß er einst erklärt: nie solle sich ein Stück Papier zwischen ihn und sein Volk dringen, ein König dem man es übrigens lebhaften Dank wissen müsse daß er nicht starrsinnig an einem unhaltbaren Entschluß festgehalten. Hr. Vogt habe gesagt es gebe keine constitutionelle Monarchie mehr. Mit demselben Recht könne er sagen es gebe keine Republik mehr, und wenn man auf Frankreich und Italien blicke, so werde man ihm Recht geben. Wer noch irgendetwas bestehen lassen wolle was einer gesellschaftlichen Ordnung ähnlich sehe, dem lege er ans Herz in dieser großen Frage das öffentliche Recht zu achten.

Hr. Biedermann beginnt mit einer Auseinandersetzung, deren Zweck es ist nachzuweisen daß die nach Berlin gesandte Deputation in ihrer bekannten Erklärung keineswegs zu sagen beabsichtigt daß sie die Antwort des Königs als eine Ablehnung betrachte; sie habe nur sagen wollen daß die Antwort des Königs, wenn sie eine definitive wäre, als eine Ablehnung zu betrachten seyn würde. Auf den Gegenstand der Verhandlung überhend erklärt Hr. Biedermann daß die Versammlung, indem sie das Erbkaiserthum beschlossen, allerdings mehr auf die Einsicht der preußischen Regierung gerechnet habe als durch den Erfolg gerechtfertigt sey, allein sie habe auch auf die Energie des preußischen Volks gerechnet, die Erfüllung dieser Hoffnung stehe noch in Aussicht und der auf den Antrag des Hrn. Rodbertus gefaßte Beschluß der zweiten Kammer sey der Anfang dieser Erfüllung. Sollte der König von Preußen indessen doch auf seiner Weigerung beharren, und dieselbe durchsetzen, so würde die ganze Verfassung dadurch unausführbar, und das Werk der Constituirung Deutschlands müßte auf ganz neuer Grundlage von vorn angefangen werden. So sey die Reichsversammlung denn allerdings in der unangenehmen Lage nicht mit dem Nachdruck für die Einführung der Verfassung auftreten zu können welchen man ihr in den Minderheitsgutachten anempfehle. Von denjenigen welche wünschen daß der König von Preußen ablehne, hoffen die einen daß dadurch das Directorium, andere daß die Unterwerfung unter Oesterreich werde möglich werden, und es möge außerhalb der Paulskirche auch manche geben welche auf jene Voraussetzung die Hoffnung der Rückkehr der vormärzlichen Zustände bauen. Er für seine Person glaube nicht daß irgendeine dieser Eventualitäten eintreten werde, er sey vielmehr überzeugt daß nach Wegfall des Erbkaiserthums nur die Föderativrepublik möglich sey, zu der er sich in jenem Fall unbedingt bekennen würde. (Bravo!) Hr. v. Bally: Man scheine hier eine ganz falsche Ansicht von Preußen zu haben. Der König sey der deutscheste Mann in Preußen, der König allein sey es der die Verfassung halte; im Volk halte sie niemand. (Hundertstimmiger Protest.) Die octroyirte Verfassung, gegen welche man hier so viel geeifert, habe die Bande zwischen König und Volk fester und fester gezogen, und das Volk, und er mit dem Volk, werde dem König treu ergeben seyn, möge derselbe die Kaiserkrone annehmen oder ablehnen. Man habe durch Vereinbarung einen Kaiser gemacht der sich mehr im Polster als in der Krone befinde. (Schallendes Gelächter), und man habe hinzugefügt die Krone sey untrennbar vor dem Polster; der König müsse die Krone mit dem Polster nehmen. (Neues Gelächter.) Er für seine Person stimme für den Detmold'schen Antrag. Jeder andere führe zur Ungesetzlichkeit, und er erinnere daran daß nichts der Republik mehr geschadet habe als die am 17 Sept. ergangene Aufforderung zum Aufruhr. (Ruf: Wo?) Auf der Pfingstweide bei Frank-

Digitized by Google

furt a. M. (Heiterkeit.) Er sage mit Hrn. Reichensperger: Hüten Sie sich für das niemals. (Gelächter.) Der Graf Brandenburg, dessen Rednergabe Hr. Francke lächerlich gemacht, sey Ein ganzer Mann, und ein ganzer Mann gelte mehr als hunderttausend halbe u. s. w.

Hr. Bassermann: Wenn, wie die heute eingetroffenen Nachrichten aus Württemberg melden die Anerkennung der Verfassung von Seite des Königs von Württemberg erfolgt sey, so sey dieses Resultat sicherlich nur der gesetzlichen Haltung zuzuschreiben welche die württembergischen Kammern und das württembergische Volk eingehalten. Dieß Beispiel solle nicht verloren seyn für die Reichsversammlung. Aller Widerstand gegen die Verfassung sey im Weichen begriffen, und selbst der Widerstand des Stockpreußenthums befinde sich bereits auf einer geneigten Ebene. Die Vortheile dieser Lage würde man preisgeben durch übereilte Beschlüsse, welche dem Stockpreußenthum vielleicht den Beistand des preußischen Nationalstolzes zuführen würden, dessen Wirkungen man am 6 Aug. v. J. kennen gelernt habe. Es thue ihm leid daß in einer Zeit wo sich die Parteien der Paulskirche auf einem gemeinschaftlichen Boden vereinigt haben, daß in dieser Zeit noch immer Vorwürfe laut werden die sich auf die Vergangenheit beziehen. Wenn indessen Hr. Reichensperger die alte Anklage wiederhole daß die Reichsversammlung Oesterreich aus Deutschland hinausgedrängt habe, so sey das eine Behauptung welche sich durch allbekannte Thatsachen von selbst widerlege, und zu deren Bekämpfung er keine Worte habe. (Großer Beifall.) So weit wie Oesterreich bisher zu Deutschland gehört, so weit werde es übrigens auch unter der Herrschaft der neuen Reichsverfassung zu Deutschland gehören, denn obgleich Oesterreich bisher dem Namen nach einen Theil des deutschen Staatswesens gebildet, so sey es doch neben Deutschland eine fremde Welt gewesen. Hr. Vogt seinerseits sey auf den Vorwurf zurückgekommen daß die Reichsversammlung es gewesen welche die Einigung Deutschlands durch ihre halben Maßregeln verhindert, oder daß sie derselben doch Schwierigkeiten geschaffen welche nicht vorhanden oder zu vermeiden gewesen wären — Schwierigkeiten welche Hr. Vogt vorzüglich in den dynastischen Interessen suche. Allein es gebe ein anderes Land in welchem keine dynastischen Interessen obwalten und das gleichwohl nur nach langen Kämpfen zur bundesstaatlichen Einheit gelangt sey, die Schweiz nämlich; ein zweites Land dessen Verhältnisse denen Deutschlands noch ähnlicher seyen, Italien, habe gleichzeitig mit uns seine Revolution begonnen, aber es habe nicht die Mäßigung beobachtet welche Deutschland innegehalten, es habe Pius IX zum Reactionär, und Gioberti zum Volksverräther gestempelt, und Italien habe darüber alle Früchte seiner Revolution verloren, die angestrebte Einheit sowohl wie die bereits besessene Freiheit. Hr. Vogt sehe die Reichsverfassung nur als die erste Sprosse der Leiter an welche zur Republik führen solle. Er, der Redner, betrachte das neu constituirte Deutschland als ein großes Gebäude in welchem alle Parteien friedlich neben einander wohnen können, und er glaube daß das deutsche Volk diejenige Partei als die rechte anerkennen werde welche die Verfassung am erfolgreichsten zum Wohl des Volks anwende. (Lebhafter Beifall.) Hr. Löwe (von Kalbe): Die Trennung welche sich in der Versammlung zeige sey seiner Ansicht nach nur über die Frage entstanden wann — man handeln solle. Er glaube daß sogleich zu handeln sey. Die Politik des Zögerns scheine ihm eine unglückliche. Er sey weit davon entfernt anzunehmen daß hinter derselben irgendein Gedanke versteckt sey, den man nicht eingestehe, er sey überzeugt daß alle die Verwirklichung der Verfassung aufrichtig wollen, aber er fürchte daß man bei längerer Zögerung nicht zum Ziel gelangen werde. Der Redner sucht an dem bisherigen Verfahren der Versammlung nachzuweisen daß sie schon oft die Gelegenheit versäumt sich die Macht zu verschaffen deren sie bedürfe um ihrem Willen und ihren Beschlüssen Geltung zu verschaffen, und bemüht sich dann die Versammlung zu überzeugen daß jetzt der Augenblick gekommen sey wo sie die Reichsgewalt durch die Annahme des Raveaux'schen Antrags thatsächlich in die Hand nehmen könne und müsse. Viel tönende Worte, wenig kernhafter Inhalt, und am allerwenigsten praktische und pragmatische Gedanken. Die Versammlung beschließt den Schluß der Verhandlungen. Hr. Freudentheil verlangt das Wort in einer persönlichen Sache, und nachdem er dasselbe erhalten, antwortet er auf einen Angriff den Hr. Vogt gestern gegen die zweite hannöverische Kammer deßhalb gerichtet weil sie, nachdem Hr. Stüve seine Entlassung angeboten, kein Ministerium aus ihrer Mitte zu bilden den Muth gehabt habe. In weitläufigster Ausführung, welche vielfache und rechtmäßige Aeußerungen der Ungeduld der Versammlung hervorruft, weist der Redner nach daß die hannöverische Kammer oder die Majorität derselben gar nicht in dem Fall gewesen sey Männern aus ihrer Mitte die Zügel der Regierung in die Hand zu geben. Hr. Freudentheil will die Gelegenheit benutzen um auch ein wenig von dem Malmöer Waffenstillstand zu sprechen, wird aber von dem Präsidenten bei dieser Abschweifung unterbrochen, und muß zu seinem großen Verdruß die Rednerbühne verlassen, lange ehe das mitgebrachte Manuscript erschöpft ist. Hr. Venedey erhält das Wort in persönlichen Sache, um dem Vorwurf des Hrn. Reichensperger zu begegnen daß er trotz seiner Erklärung vom 18 Dec. in der Paulskirche geblieben obgleich die Oesterreicher dieselbe verlassen was ihm natürlich sehr leicht wird. Oesterreich, sagt er, sey jetzt in derselben Lage wie Württemberg, und wenn das österreichische Volk jetzt nicht handle wie das württembergische, wenn es nicht freiwillig zu Deutschland zurückkehre, so werde Deutschland Oesterreich holen. (Bewegung.) „Ja meine Herren, wiederholt Hr. Venedey, wir werden es holen." Schluß der Sitzung 2 Uhr.

Frankfurt, 23 April. Erlauben Sie mir heute einige Worte über das muthmaßliche Schicksal der drei Anträge des Dreißiger-Ausschusses. Doch was sage ich muthmaßlich? Ist es ja doch so viel wie ausgemachte Sache daß der Kierulff-Waitz'sche Antrag angenommen werden wird. Aber wie diese Annahme erfolgen, wie groß die Majorität und aus was für Elementen sie zusammengesetzt seyn wird — das sind Fragen die wohl von einigem Interesse sind und worüber sich schon jetzt das wesentlichste mit vieler Gewißheit sagen läßt. Die Bänke in der Paulskirche lichten sich von Tag zu Tag mehr; der Effectivstand der Nationalversammlung beträgt dermalen gewiß höchstens 280 Mann. Von 110 Oesterreichern sind zur Stunde einige 60 abgereist; noch sind 44 hier und von diesen werden im Lauf der nächsten Woche noch 24 abreisen; bloß 20 bleiben hier und selbst von diesen werden die wenigsten an den Abstimmungen theilnehmen; ja einzelne sind gesonnen sich ganz à la française zu verabschieden, d. h. ohne Austrittserklärung, ohne Urlaubsbewilligung, ohne irgendjemand eine Anzeige zu machen — einfach abzureisen um, wenn wieder unerwarteterweise ein Umschwung der Dinge erfolgen sollte, einfach wieder herkommen zu können, als wären sie nie fortgewesen. Zieht man also diese Oesterreicher ab, so bleiben im höchsten Fall 250 Stimmende. Von diesen gehören etwa 80 der Linken im weitesten Sinn des Wortes an, mithin zu denen die in erster Linie für den Eisenstuck-Simon'schen Antrag auf Errichtung eines Vollziehungsausschusses, eventuell für den Raveaux'schen Antrag, ganz gewiß aber unter keiner Bedingung für den unveränderten Kierulff-Waitz'schen Antrag stimmen werden. Mithin bleiben für diesen nur 170 Stimmen, von denen allermindestens die Hälfte, aus gebornen Preußen, die andere Hälfte aus den Abgeordneten der 78 zustimmenden Staaten und einzelnen wenigen Württembergern bestehen wird. (Nürnb. Corresp.)

Aus **Frankfurt**, 24 April schreibt die Parlamentscorrespondenz aus der Partei der Großdeutschen: „Die Organe der Kaisermacher sprechen von der ehemaligen großdeutschen Partei. Ihr Triumph ist voreilig. Die großdeutsche Partei besteht noch und sie wird fortbestehen, solange im deutschen Volke das Streben nach Einheit und Größe Kraft behält. Sie ist geschlagen und überwunden in der Reichsversammlung und geschwächt durch den Abgang der Oesterreicher, aber die Folge wird lehren daß mit ihrer Besiegung die Reichsversammlung die eigene Stärke brach und die Losung zu Umsturz und Krieg gab. Noch harrt die großdeutsche Partei im Parlamente aus, obgleich sie dieses Parlament für verloren erachtet, denn seine Mehrheit rennt eine abschüssige Bahn die in den Abgrund führt. Die rettenden Brücken haben die Sieger selbst abgebrannt um sich zur Verwegenheit anzuspornen, um sich Muth zu machen. Wir halten es aber für Pflicht noch auszuharren, damit im Parlament eine Minderheit bestehe, welche wirklich die Einheit von Deutschland vertritt. Schon sinkt das Parlament immermehr zu einem Rumpfparlament herab. Todesmattheit verrathen die langen Pausen von einer Sitzung zur andern. Seit dem 28 März bis gestern, in dieser ereignißschweren Zeit, nur sieben Sitzungen, heute ist die achte. Die leeren Bänke gewähren, wenn so bedeutende Verhandlungen stattfinden, einen trostlosen Anblick und geben den Eindruck der Oede. Als gestern Hr. Welcker sprach, zählten wir nicht einmal anderthalb hundert Anwesende.... Unsere Wünsche sind daher dahin gerichtet daß die Nationalversammlung sich vertage und an ihre Stelle ein Reichstag trete, in welchen das Volk frische Männer senden möge. Die Kaisermacher sehen alles durch die Brille ihrer Vorurtheile; sie sind verbraucht."

Die Parlamentscorrespondenz der Centren sieht die Sachen in hellerem Lichte. „Wenn wir die Stellung der bayerischen Regierung und den Schritt mit welchem Hr. v. d. Pfordten für gut befunden hat sein Ministerium zu eröffnen tief beklagen müssen, so richtet uns ein Blick auf Württemberg wieder auf, wo das Königthum früh genug die Unhaltbarkeit einer ähnlichen Stellung erkannt hat. Ja wir dürfen sogar nach den Mittheilungen des Hrn. v. Beckerath auf einen baldigen günstigen Umschwung in Berlin rechnen. Zwar hat das Ministerium Brandenburg es gewagt die Erklärung welche es am 21 April in der zweiten Kammer abgegeben hatte, trotz der dabei erlittenen Niederlage, am 23 April in der ersten Kammer zu wiederholen — und leider hat diese ihre Pflicht gegen

Digitized by Google

Deutschland nicht auf der Stelle erfüllt. Aber wir hoffen daß auch die erste Kammer, welche so schöne Anfänge deutschen Eifers zeigte, dem Ministerium bald auch die letzte Zuflucht, die hinter ihrer Majorität, rauben wird. Möge das Ministerium Brandenburg, welches den Muth hatte Preußen im November und December zu retten, nicht den Muth haben es im April und Mai wieder ins Verderben zu stürzen."

|| **Frankfurt a. M.,** 26 April. In der heutigen Sitzung der Nationalversammlung interpellirte Wuttke das Ministerium, ob demselben eine noch nicht veröffentlichte Erklärung der preußischen und eine Erklärung der bayerischen Regierung in Betreff der Verfassung zugekommen sey? Minister v. Gagern erwiedert: Von Preußen sey keine neue Erklärung eingetroffen; eine Erklärung der bayerischen Regierung sey gestern spät Abends dem Reichsministerium zugekommen: die Ausführlichkeit derselben habe noch nicht gestattet sie schon heute der Nationalversammlung in Abschrift vorzulegen. Er könne aber vorläufig mittheilen daß die bayerische Regierung, theils auf das Vereinbarungsprincip, theils auf einzelne Bestimmungen der Verfassung selbst gestützt, die Verfassung wie sie von der Nationalversammlung verkündigt worden, abgelehnt habe. Eine Interpellation von Junghanns, die Abführung von Munition aus der Reichsfestung Mainz nach Oesterreich (um in Ungarn verwendet zu werden) betreffend, beantwortete v. Gagern in Abwesenheit des Kriegsministers dahin daß ihm nichts davon bekannt sey. Zum Schriftführer an die Stelle des von dieser Stelle zurückgetretenen Abgeordneten Riehl wurde Makowiczka mit 136 Stimmen gewählt. Nachdem als Ausschußreferenten Simon von Trier, Raveaux und Kierulff gesprochen wurde, über die Anträge des Dreißiger-Ausschusses abgestimmt, und von allen Anträgen nur die Nummere 1 und 4 der Ausschußmehrheit, sowie der Schubert'sche Antrag angenommen. Der Beschluß lautet demnach: „1) Die Reichsversammlung erklärt, in Uebereinstimmung mit ihrer nach Berlin gesandten Deputation, daß die Annahme der durch die verfassunggebende Reichsversammlung dem König von Preußen übertragenen Würde des Reichsoberhaupts die Anerkennung der Reichsverfassung voraussetze. 2) Sie beschließt: Die Regierungen welche die Anerkennung der verkündeten Reichsverfassung noch nicht erklärt haben: a) sind aufzufordern die Anerkennung der Reichsverfassung, der Wahl des Oberhauptes und des Wahlgesetzes nunmehr auszusprechen; b) dieselben Regierungen sind zu veranlassen sich aller Anordnungen zu enthalten durch welche dem Volke die verfassungsmäßigen und gesetzlichen Mittel seinen Willen kund zu geben in diesem entscheidenden Augenblick geschmälert oder entzogen würden; insbesondern von ihrem Rechte die Ständeversammlungen zu vertagen oder aufzulösen keinen Gebrauch zu machen welcher die Kundgebung des Volkswillens verhindert, vielmehr dieselben in Thätigkeit zu setzen oder zu belassen bis die Reichsverfassung zur Anerkennung gebracht seyn wird. 3) Sie beschließt die provisorische Centralgewalt im Interesse der allgemeinen Sicherheit und Wohlfahrt Deutschlands zu ersuchen, die vorstehenden Beschlüsse in Vollzug zu setzen, und erwartet bis zum 3 Mai die Vorlage des Reichsministeriums über den Erfolg. 4) Der erwählte Ausschuß bleibt bestehen um nach Lage der Sache der Nationalversammlung weitere Vorschläge zu machen. Die im Lauf der Sitzung eingegangene bayerische Erklärung wurde dem Dreißiger-Ausschuß überwiesen. Die nächste Sitzung ist Montag; die Tagesordnung unbedeutend. (Alle schärfer gefaßten Anträge wurden verworfen, z. B. daß die Centralgewalt mit allen ihr zu Gebot stehenden Mitteln für die Durchführung der Verfassung mitwirken soll, daß die Nationalversammlung permanent erklärt werde, daß dem deutschen Volk zur Pflicht gemacht werde für den Schutz der Nationalversammlung auch gegen sogenannte gesetzliche Streitkräfte sich zu erheben.)

. **Frankfurt a. M.,** 26 April. Der Ministerpräsident erklärte in der heutigen Sitzung auf eine an das Ministerium gerichtete Interpellation, es sey eine neuere preußische Erklärung über die Verfassungs- und Oberhauptsfrage dem Reichsministerium nicht zugekommen. Dagegen ist unter der Hand bekannt geworden daß das Berliner Cabinet den königlichen Höfen bestimmt erklärt hat, der König sey fest entschlossen die Kaiserkrone auf den Grund der Verfassung nicht anzunehmen; er sey indeß bereit an die Spitze eines ohne Oesterreich zu errichtenden Bundesstaates mit Einwilligung der Mitfürsten, des Kaisers von Oesterreich eingeschlossen, auf so lange zu treten, bis letzteres im Stande sey gleichfalls in den Bundesstaat einzugehen.

Frankfurt a. M., 25 April. Das heute ausgegebene 15te Stück des „Reichsgesetzblattes" enthält die Disciplinarstrafordnung für das deutsche Reichsheer, vom 22 April 1849, und die Einführungsverordnung, betreffend die gleichmäßige Behandlung der Disciplinarvergehen bei allen im Reichsdienst befindlichen Truppen.

Bayern. △ München, 27 April. Das heute Morgen ausgegebene Bülletin in Betreff der Erkrankung Sr. k. Hoh. des Prinzen Karl von Bayern lautet: „Se. k. Hoh. haben diese Nacht mit häufiger Unterbrechung geschlafen; gegen Morgen zeigte das Fieber wieder einigen Nachlaß. Dr. Hastreiter, Leibarzt.

♀ **München,** 27 April. Die von der heutigen Bürgerversammlung angenommene Adresse bezüglich der alsbaldigen Einberufung des Landtages soll morgen dem Gesammtministerium durch eine Deputation von 25 Bürgern überreicht, und die Antwort des Ministeriums der für morgen Nachmittag bereits anberaumten Bürgerversammlung mitgetheilt werden. Die ein Mißbilligungsvotum gegen den Magistrat und das Collegium der Gemeindebevollmächtigten enthaltende zweite Ansprache der heutigen Versammlung ist bereits übergeben. Die geheime Berathung des letzteren Collegiums von heute Abend soll zu keinem definitiven Resultate geführt haben, und ein solches erst morgen zu erwarten seyn. Es ist hier (wie man mir sagt bei Kaufmann Gustav Schulze) eine Gegenadresse aufgelegt, welche sich mit den in der Erklärung des Ministeriums ausgesprochenen Grundsätzen einverstanden erklärt; die Zahl der Unterschriften soll heute Abend 70 betragen haben, dieselbe wird aber, wie ich die Stimmung hier und die Stärke der Parteien kenne, morgen rasch anwachsen.

Die Neue Münchner Ztg. behauptet aus sicherer Quelle" die k. preußische Regierung habe noch am 19 April auf die Reclamationen einiger süddeutschen Regierungen, erklärt, daß der König weder den Kaisertitel annehme, noch die Reichsverfassung anerkenne.

Speyer, 27 April. Die neue Speyerer Zeitung bringt die Eingabe pfälzischer Abgeordneten an die Staatsregierung, deren Schlußworte lauten: — fühlen die unterzeichneten Abgeordneten sich durch ihre Pflicht aufgefordert gegen die neue Vertagung des Landtages feierlichst zu remonstriren und dahin anzutragen: es wolle Ew. Majestät die schleunigste Wiedereröffnung des Landtages veranlassen.

K. Sachsen. ‡ Dresden, 23 April. Die neuesten Verhandlungen unserer Kammern bringen mich nochmals auf den Handel mit der österreichischen Regierung wegen Abberufung des sächsischen Gesandten zurück, da er Anlaß zu einem wiederholten Sturm gegen das Ministerium gegeben hat. Die österreichische Note, welche den Kammern in den geheimen Sitzungen am 27 März mitgetheilt worden war, hatte allerdings nicht einen casus belli im strengen Wortsinn angedroht, wohl aber ein Abbrechen aller und jeder Verbindung mit Sachsen in Aussicht gestellt, mithin nur ein bellum diplomaticum seu pennaticum, wie etwa ein vir obscurus ein solches Schmollen nennen würde. Hatte nun damals die Regierung erklärt daß sie Angesichts jener Note Bedenken tragen müsse auf die beantragte Abberufung des Hrn. v. Könneritz einzugehen, so war die Angelegenheit von den Kammern wieder an die Ausschüsse verwiesen worden, obschon der diesem Beschlusse vorangegangene Antrag von den Exaltados der zweiten Kammer eine feige, parlamentarische Intrigue gescholten worden war. Jetzt erscheinen die Berichte auf der Tagesordnung zu öffentlicher Verhandlung. Die bekannten österreichischen Noten nach Berlin und an Hrn. v. Schmerling haben frische Furchen in den Boden gezogen. Der Ausschuß der ersten Kammer, in welcher der Gegenstand vorgestern verhandelt wurde, empfiehlt bei den früher an die Regierung gebrachten Anträgen fest zu beharren, und will der Regierung erklärt wissen daß die Kammer in der Verzögerung der Ausführung jener Beschlüsse ein die Ehre und Selbständigkeit des sächsischen Volks gefährdendes Regierungssystem und eine Unverträglichkeit mit den Bedingungen erblicke, unter welchen allein die Kammern mit der Staatsregierung zum Wohl des Vaterlandes fortzuwirken im Stande seyen. Außerdem wird der Beitritt zu der bereits früher von der andern Kammer beschlossenen Erklärung angerathen; die Regierung habe sich einer Genehmigung der Ausgaben für die Könneritzische Gesandtschaft nicht zu gewärtigen. Der Minister des Auswärtigen bedauerte daß der Ausschuß die mitgetheilten Bedenken der Regierung so wenig zu würdigen gewußt habe und verließ den Saal, worauf nach kurzer Debatte die Anträge, und zwar das scharfe Mißtrauensvotum gegen 4 Stimmen, die übrigen gegen 1 angenommen wurden. — Zwischen Sonnabend und dem Montag schaltete sich am Sonntag ein Congreß sämmtlicher Vaterlandsvereine ein. Auf diesem soll es zugegangen seyn wie auf einem polnischen Reichstag, das heißt ohne polnische Edelleute. Die gemäßigte Fraction der sogenannten Bertlingischen Vereine ist als abtrünnig und reactionär ausgestoßen — es ist Steuerverweigerung als letztes Mittel gegen das zähe Ministerium decretirt worden. So trat die zweite Kammer gerüstet und gestählt auf den heutigen Kampfplatz, um mit ihrem todten Cid el Campeador das nicht aus der Vaterlands-Vereinsmajorität hervorgegangene Ministerium todtzuschlagen. Berichterstatter war der Gymnasiallehrer Köchly, auch ein Talent und kein Charakter; der Bericht, in welchem die Regierung namentlich um deßwillen getadelt ward daß sie, statt durch ein einfaches Abberufungsschreiben den

Digitized by Google

Volkswünschen gerecht zu werden, Hrn. v. Könneritz bei Franz Joseph anderweit beglaubigt und dadurch eine Mißachtung jener Wünsche an den Tag gelegt habe, führte zu den Anträgen daß die Kammer auf ihren früheren Beschlüssen fest beharren, daß sie in deren Hintansetzung eine Mißachtung der allgemeinen Stimme des sächsischen Volks erblicken möge, endlich daß sie in der Weigerung, Hrn. v. Könneritz abzuberufen, zugleich in Erwägung der anderweiten Haltung des Ministeriums den Kammern gegenüber eine Unverträglichkeit mit den Bedingungen erkenne, unter welchen allein die Kammern mit der Staatsregierung zum Wohle des Vaterlandes fortzuwirken im Stande seyen. Ein sehr unumwundenes Apage! Das konnte aber der äußersten Linken nicht genügen: flugs sprang ihr neulich zurückgeschobenes allgemeines Mißtrauensvotum mit den 5 oder 7 Erwägungen wieder aus Tzschirners Tasche, und es begann der Kampf, nicht um den getödteten Blum — seine Freunde glauben nicht daß er mit dieser äußersten Linken gegangen seyn würde — nein, um die Ministerportefeuilles; denn das Entweder — oder wurde sehr unverblümt ausgesprochen. Entweder wir gehen — Oder das Ministerium geht. Das wahrscheinlichere dürfte das erstere seyn: sunt certi denique fines. Auf den Gallerien tobte in entschiedener Freisinnigkeit die blaue Montagshitze der Steuerverweigerer de la veille; es war ein würdiger Wettkampf, ein edles Beispiel des Regierens von unten nach oben; πὺξ καὶ λὰξ wurden die Sprecher der Rechten empfangen; als einer von dieser Seite sich die bescheidene Bemerkung erlaubte: ein kleiner Staat wie Sachsen sey nicht in der Lage an die große Glocke zu schlagen, scholl ihm von der äußersten Linken ein: Schande! entgegen, und der Vicepräsident Tzschirner ward wegen dieser Unterbrechung vom Präsidenten zur Ordnung gerufen. War's doch ein Wunder nach der hier geltenden Sittenregel: Erlaubt ist was gefällt! Doch lassen Sie mich abbrechen. Für das Mißtrauensvotum des Ausschusses stimmte die vereinigte Linke, gegen eine Minorität von eilf Stimmen; darauf ward noch das frühere Mißtrauensvotum der äußersten Linken mit 41 gegen 24 Stimmen angenommen. Tunc plaudunt et cachinnant omnes sinistri et galleriani und — welch ein Katzenjammer wird solchen parlamentarischen Orgien folgen!

H. Braunschweig. °/° **Braunschweig,** 23 April. Nachdem gestern die von dem preußischen Ministerium in der Sitzung der zweiten Kammer vom 21 d. M. abgegebene Erklärung in Beziehung auf die deutsche Frage hier bekannt geworden ist, hat unsere Abgeordnetenversammlung einen als dringlich bezeichneten Antrag von 9 Abgeordneten aller Schattirungen angenommen, folgenden Wortlauts: „Hohe Versammlung wolle in Erwägung der vom preußischen Ministerium in der Sitzung der zweiten preußischen Kammer vom 21 d. M. abgegebenen Erklärung beschließen daß eine Commission beauftragt werde der Versammlung die Wege vorzuschlagen die sie im Interesse des deutschen Volks, mithin auch des Herzogthums beschreiten könne und müsse," und zwar mit dem von der Commission zu dessen Begutachtung vorgeschlagenen Zusatze: daß diese Commission permanent bleiben möge bis das deutsche Reich constituirt sey. Es sind die Mitglieder des Ausschusses der Abgeordnetenversammlung zu dieser Commission gewählt. Bekanntlich hat unser Ausschuß das Recht bei besonderen Landescalamitäten die Abgeordnetenversammlung zusammenzuberufen.

K. Hannover. **Hannover,** 24 April. Die Adressen für Einberufung der Stände, für unbedingte Anerkennung der Reichsverfassung mehren sich beständig. Auf den Betrieb von Neumann, Lang II, Hantelmann und andern ist jetzt unter den Deputirten beider Kammern eine Adresse im Umlauf die, wenn sie, wie das gewiß ist, genug Unterschriften erhält, an das Ministerium abgeht und dahin lautet: „Die Majorität aus beiden Kammern der allgemeinen Ständeversammlung richtet an königliches Gesammtministerium den dringenden Wunsch königliches Gesammtministerium wolle, um den deutschen Zuständen wieder eine feste Grundlage zu verschaffen: 1) sich mit der von der Nationalversammlung beschlossenen Verfassung des deutschen Reichs als solches einverstanden erklären, und 2) Se. Maj. den König vermögen zu der auf den König von Preußen gefallenen Wahl zum deutschen Kaiser seine Zustimmung zu geben."

Hansestädte. **Hamburg,** 23 April. Nach einer Verfügung der dänischen Regierung soll die Blokade der Elb- und Wesermündungen auf deutsche, jetzt in Hamburg und Bremen in Ladung liegende Auswandererschiffe bis Ende dieses Monats keine Anwendung finden.

Preußen. ⊖ **Berlin,** 24 April. Reichsfinanzminister v. Beckerath verläßt heute wieder Berlin. Dagegen wird Hr. v. Radowitz im Laufe des Tages erwartet, und man spricht davon daß ihm das auswärtige Portefeuille werde angeboten werden. Seine Kenntniß der Sachlage in Frankfurt, und seine der Natur des Königs zusagende aber entschieden deutsche Gesinnung geben uns die Hoffnung daß es vielleicht demjenigen Manne der in Frankfurt wie hier am isolirtesten zu stehen scheint, gerade am ersten gelingen könnte die Aufgaben beider Orte wesentlich einander näher zu bringen. Wir hoffen noch immer daß man sich in Frankfurt nicht zu übereilten Beschlüssen wird hinreißen lassen, und daß besonders die Erklärung welche Hr. v. Camphausen in diesen Tagen in Uebereinstimmung mit der des Grafen Brandenburg abgegeben haben wird, dazu nicht die Veranlassung gebe. Ob dieser der Gesinnung nach wackere nur etwas eigenwillige Staatsmann auf seiner Entlassung beharren wird, dürfte wohl von dem Wechsel in dem auswärtigen Amt und in der Behandlung der deutschen Verfassungssache abhängen. — Unsere städtische Deputation welche dem Reichsminister v. Gagern das Ehrenbürgerdiplom überbracht hat, belobte sich zwar sehr des Empfangs, doch will eine Aeußerung des neuen Ehrenbürgers keinen Beifall finden, nach welcher unsre Residenz wenig Aussicht haben solle der Sitz der Reichsregierung und künftiger Reichstage zu werden; höchstens werde man sich über eine Stadt im Herzen Thüringens vereinigen, am liebsten aber Frankfurt a. M. seine bisherige Bestimmung beibehalten. Dagegen behaupten viele Deutschgesinnte hier, das Stockpreußenthum, vor dem man sich in Süddeutschland so sehr fürchte, könne nur in Berlin selbst bekämpft und besiegt werden.

Berlin, 25 April. In der zweiten Kammer war heute der Antrag Waldecks und Genossen auf Aufhebung des Belagerungszustandes auf der Tagesordnung. Der Minister des Innern bestritt die Competenz der Kammer. Indessen suchte er die Nothwendigkeit desselben nachzuweisen, indem er durch Actenstücke das Vorhandenseyn einer großen Verschwörung zur Einführung der Republik u. s. w. constatirte.

Swinemünde 22 April. Die Havfruen und Flora haben sich gestern einmal wieder hier in der Nähe sehen lassen, das Schiff Hull ist gestern von Stettin heruntergekommen, um nunmehr im Dienst der Marine verwendet zu werden. Man erwartet den Prinzen Adalbert. (Letzterer ist nach dem Preuß. Staatsanz. vom 25 von Berlin nach Swinemünde abgereist.)

Schleswig-Holstein. ☽ **Flensburg,** 22 April. Fridericia wird schwerlich dem ersten Angriff widerstehen. Seine Wälle sind so ausgedehnt daß sie einer Armee von 30,000 Mann zur Vertheidigung bedürften. Die letzten Berichte aus Hadersleben behaupten daß die Dänen sich nach Veile zurückgezogen statt nach Fünen, wie man erwartet hatte. Das schlechte naßkalte Wetter dauert leider fort. Doch ist der Gesundheitszustand der deutschen Truppen auf Sundewitt nicht eben schlecht. Alle Kranken und Verwundeten werden nach Flensburg geschafft, wo 10 Hospitäler dazu eingerichtet sind. Die berühmten Operateure Professor Langenbeck aus Berlin und Stromeyer aus Kiel widmen sich der Behandlung der Verwundeten mit rühmlichem Eifer. Von den bayerischen Officieren ist keiner lebensgefährlich verwundet. Den Tod des sächsischen Hauptmanns v. Flemming bewirkten die Goldfäden der Epauletten welche mit der Kugel in die Brustwunde eingedrungen waren. Die durch dänische Spitzkugeln bewirkten Wunden sind ziemlich bösartig und gewöhnlich von starker Zersplitterung der Knochen begleitet.

w **Kolding,** 22 April. Die Stadt hat zwar etwas, aber doch nicht bedeutend durch den Sturm unserer Truppen gelitten, obgleich die Dänen selbst in den Straßen Barrikaden gebaut und aus den Fenstern geschossen hatten. Jetzt sind die dänischen Truppen alle in die Festung Fridericia zurückgewichen, wohin ihnen unsere Vorposten bis auf 3 Stunden Entfernung gefolgt sind. Die hiesigen Einwohner sehen zwar finster und trotzig aus, fügen sich aber den Umständen und versorgen unsere Soldaten zur Genüge mit Speise und Trank. Excesse sind von unsern Truppen in keiner Art vorgekommen. Fridericia wird wahrscheinlich in diesen Tagen vom General Bonin zur Uebergabe aufgefordert werden. Gegen eine förmliche Belagerung kann sich die Stadt nicht halten, vor einem Handstreich ist sie so ziemlich geschützt, denn die Dänen haben namentlich in diesem Winter stark daran gearbeitet die Befestigungswerke derselben soviel als möglich zu verstärken. Die übrigen jütischen Städte werden sich wahrscheinlich ohne großen Widerstand ergeben.

* **Hamburg,** 23 April, Mittag. Die Schleswig-Holsteiner rückten am 20 d. M. nach der Besetzung von Kolding noch bis Skanderup vor, ohne auf den Feind zu stoßen. Er hat, wie es scheint, sich auf Fridericia zurückgezogen. Die schleswig-holsteinischen Truppen besetzten die Dörfer des südlichen Jütlands. Das 9te Bataillon (ehemalige von der Tann'sche Corps) marschirt immer voran. Ob auch andere deutsche Truppen bereits über die Gränze gegangen, hört man nicht. Vermuthlich ist solches geschehen, da fortwährend welche über die Elbe kommen und auf der Eisenbahn weiter befördert werden. Das großbritannische Consulat zeigte heute unserer Commerzdeputation an: daß das dänische Blokadegeschwader deutschen Schiffen die Auswanderer an Bord haben, bis Ende dieses Monats gestatten wolle in See zu gehen. Durch diese Erlaubniß wird das Russificiren hiesiger Schiffe unnöthig. Da die Ems nicht blokirt werden kann, indem sie theilweise Holland ge-

Digitized by Google

hört, so wird man in England Schiffe, mit Gütern für hiesige Gegend bestimmt, nach Leer absegeln lassen.

Apenrade, 23 April (Kurz vor Abgang der Post.) Jenseits Kolding ist es zur Schlacht gekommen. Eine Estaffette passirt eben ein und meldet die Ankunft von Verwundeten. Zweite Nachschrift. Kolding brennt überall; der Kampf ist in diesem Augenblick noch unentschieden; die Unsrigen haben das Uebergewicht. (Hamb. Börsenh.)

Altona, 23 April. Nach dem hiesigen Merkur wurden die dänischen Enclaven Ripen und Mögeltondern von preußischer Linieninfanterie und bayerischen Chevaulegers besetzt.

* **Hamburg,** 24 April. Nachdem wir gestern erfuhren daß die schleswig-holsteinischen Truppen vorgestern bis nach Skanderup, eine Meile jenseits Kolding, vorgerückt seyen ohne auf den Feind zu stoßen, erhalten wir heute mit dem Nachmittagszuge sowohl durch Briefe aus Apenrade als durch Aussage des Postführers die Nachricht daß die Dänen gestern 8000 Mann stark einen Angriff in der Gegend von Kolding auf das schleswig-holsteinische Bataillon machten welches dort auf Vorposten stand, und es zurückdrängten. Es wurde indeß bald durch das 9te Bataillon, und später durch das Jägercorps verstärkt, wodurch sich das Verhältniß einigermaßen herstellte. Das letztere soll aus einem Versteck so gut gezielt haben daß es ein dänisches Husaren-Regiment decimirt hat; da zugleich berichtet wird es habe in Kolding gebrannt, und der Postführer in der Richtung den Schein eines großen Brandes am Firmament bemerkt haben will, so steht zu vermuthen daß das Gefecht sich nach der Stadt hingezogen habe. Ob? den erwähnten Truppen, welche beim Einmarsch in Jütland als Vortrab bezeichnet wurden, keine andern nachgefolgt sind, wird nicht geschrieben, ebensowenig ob Preußen oder andere Reichstruppen nachrücken. In Hadersleben und in Christiansfeld sind dänische Gefangene angekommen, und Feldscheerer nach Jütland requirirt worden. — Zufolge eines Briefes aus Oldenburg landeten die Dänen auf der Insel Wangeroog und führten alle den Einwohnern gehörigen Fahrzeuge weg. Die Regierung befürchtet daß auch an der Küste ein ähnlicher Landungsversuch gemacht werden dürfte, hat dieserhalb ein Bataillon welches nach Schleswig bestimmt war, nach ihrer Küste marschiren lassen. Wir sehen hier noch täglich Truppen aller Waffengattungen durchkommen, heute auch eine lange Reihe sächsischer Munitionswagen die auf der Eisenbahn von Berlin ankamen.

* **Hamburg,** 25 April. Morgens 6 Uhr. Der gestern spät eingetroffene Abendzug brachte näheres über das vorgestrige Treffen. Es fing des Morgens um 7 Uhr an und endigte am Abend um 7 Uhr mit dem Rückzuge der Dänen. Die Entscheidung scheint der Umstand gegeben zu haben daß das dreizehnte dänische Linienbataillon, welches aus Schleswigern besteht, das Gewehr streckte. Die Officiere welche es zurückhalten wollten, wurden gefangen. Auch soll der bekannte Orla Lehmann als Gefangener nach Schleswig transportirt seyn. Das Gefecht scheint sich im Laufe des Tages nach der Stadt Kolding gezogen zu haben, denn es soll dort an neun Stellen gebrannt haben; auch schien noch Verstärkung bei den Schleswig-Holsteinern angekommen zu seyn, da von einem zweiten Jägercorps die Rede ist. Reichstruppen rückten nach.

Oesterreich. ▲ **Wien,** 25 April. Weder Pesth noch Ofen sind von den Insurgenten besetzt. Nach meiner gestrigen Andeutung modificirt die heutige officielle Kundmachung das letzte Bulletin dahin daß die Ofener Festung von den kaiserlichen Truppen besetzt **bleibt** und Komorn noch immer beschossen, **beobachtet** werden soll, ein eigener Ausdruck welchen der gestern berichtete Umstand daß diese Festung von rechtem Donau-Ufer cernirt ist, erklärt. An die Räumung Ofens glaubten alle mit den kaiserlichen Truppen nach Gran fortziehenden Beamten, denen die Weisung ertheilt wurde sich nach Oedenburg zu begeben. Der königl. Commissär Havas erließ den 22 April eine Kundmachung, nach welcher der Stadt Pesth die strengste militärische Maßregel angedroht wird wenn zur ruhigen ordnungsgemäßen Räumung Pesths und später Ofens nicht hinreichende Zeit und gehörige Ruhe vergönnt würde, in welchem Falle sogar die Kettenbrücke mit dem vernichtenden Feuer der Geschütze bedroht wurde. War diese Räumung beschlossen oder nur um den Feind irre zu führen verkündet? Genug, Baron Welden befahl am 23 April die Schiffbrücke ganz abzubrechen, die Kettenbrücke bis auf 40 Klafter hinein unfahrbar zu machen (was augenblicklich geschah *) und darauf hindeutete daß man nur Pesth räumen wolle), endlich der Besatzung Ofens alle Vertheidigungsanstalten in Bereitschaft zu setzen. Alle Cassen und Beamten sind um der Gefahr einer Belagerung zu entgehen nach Oedenburg gewiesen; sie hätten in den unter dem Festungsberge liegenden Stadttheilen Ofens, da nur die Festung besetzt bleibt, wenig Sicherheit genossen. Die Pesther und Ofener Posten vom 22 und 23 April kamen heute hier an. Ein Courier der Ofen vorgestern Abend 7 Uhr verließ, versichert daß Pesth bis dahin von den Insurgenten nicht besetzt war, in der Stadt vollkommene Ruhe herrschte und die Gemeinde eine Deputation an den Insurgentenchef Klapka, der von Gödöllö mit einem schwachen Corps anrückte, mit der Bitte sendete nicht nach Pesth zu kommen um der Stadt ein Bombardement von Ofen aus zu ersparen. Da die Besetzung von Pesth ohne den Besitz der Ofener Festung keinen militärischen Vortheil bietet, dünkt mir der Einmarsch der Insurgenten unwahrscheinlich. Größere Gefahr droht dem General Vogel in Oberungarn wohin vor mehreren Tagen ein starkes Insurgentencorps über Miskolcz entsendet wurde, welchem derselbe nun allein entgegensteht wenn nicht in Eile ein russisches Corps sich mit ihm verbindet, dessen Anmarsch — trotzdem daß in Wien viele an einen entgegensetzten Ministerialbeschluß glauben — von hier aus gefordert seyn soll. Um Komorn auf der Insel Schütt steht jetzt ein Theil des Wohlgemuth'schen Corps; das Hauptquartier dieses Generals war letzthin in Schelje an der Waag. In Tyrnau und Neutra stehen gar keine Truppen mehr. Die Vorhut des Görgey'schen Corps ist in Lewa, auch sollen die Bergstädte von den Insurgenten schon besetzt seyn. Der größte Theil dieses aus 50 bis 60,000 Insurgenten bestehenden Corps hat sich aus der Gegend zwischen den Flüssen Gran und Waag noch nicht entfernt. Vor Pesth oder in Gödöllö können kaum einige Bataillone seyn. Die kaiserliche Armee ist von Gran bis Raab concentrirt. Der Banus, dessen Armeecorps theilweise mit Dampfschiffen gegen Földvar zu transportirt werden sollte, welche Schiffe jedoch der schon sehr unsichern Fahrt halber zurückkehrten, soll mit seinem ganzen Armeecorps sich an Baron Welden wieder anschließen, da die anrückende große Macht der Serben seine Anwesenheit an der untern Donau überflüssig gemacht habe. Doch sagen dieß nur Pesther Briefe, hier weiß man darüber nichts bestimmtes. Nach einigen soll Welden dieser Tage mit seinem ganzen Corps, welches ohne den Banus 50,000 Mann stark seyn kann, die Donau überschreiten und die Offensive ergreifen, nach andern will er die weitern Verstärkungen abwarten, welche bis zum 6 Mai eintreffen könnten. Ich glaube nicht daß die Insurgenten in ihrer jetzigen Stellung den Angriff abwarten. Sie dürften ihren Weg über die Bergstädte verfolgen. Andererseits ist es möglich daß sie, wenn sie sich stark genug fühlen, den Uebergang auf das rechte Donau-Ufer zu forciren suchen, um Baron Welden vor dem Anlangen der Verstärkungen anzugreifen. Doch halte ich einen Uebergang für sehr schwierig. Wahrscheinlicher dünkt mir die Verlegung des Kriegsschauplatzes in eine andere Gegend. In Debreczin soll ein starkes Reservecorps von den Insurgenten gebildet werden. Bem ist wieder in Hermannstadt, wenigstens schreibt man daß er der dortigen Bevölkerung Bälle gebe, sein Corps von Temesvar aus noch nicht zurückgezogen habe; Baron Puchner nehme seine Richtung nach Temesvar um zuerst die dortige Gegend zu säubern und erst, wenn die Russen in Siebenbürgen eingerückt sind, gegen Hermannstadt zu ziehen. Die Erzählung daß Bem in Debreczin mit 200 russischen Gefangenen eingerückt wäre, scheint daher falsch zu seyn. Von Görgey's kühnem Zug nach Comorn erzählt man manche Wagstücke der Husaren. So schwamm Görgey unter Neuhäusel mit 800 Husaren über den Fluß Neutra, eröffnete die Verbindung mit Comorn und brachte allsogleich die bis dahin eingeschmuggelten 200 Ochsen in die Festung, ein Theil seines Corps aber, nach dem Gefecht bei Scharlo, Proviant und Holz, an welchem letztern es besonders mangelte. Nach Austausch der Truppen ging diese Abtheilung nach Leva zurück; Görgey soll aber mehrere Tage in der Festung geblieben seyn. Wie er nun mit seinen 800 Husaren zwischen den Truppen des Generals Wohlgemuth durchkommen wird, steht dahin. Jedenfalls verlassen sich diese Leute auf ihr Spione, ihre Pferde und ihren Muth, der vor nichts zurückschreckt.

A **Wien,** 25 April. Vorgestern Abend und gestern war die Stimmung eine sehr aufgeregte durch all' die beunruhigenden Gerüchte. Ungarische Emissäre thaten das ihrige in vollem Maße und verbreiteten sogar gedruckte Dembinskische Bülletins und Kossuth'sche Aufrufe an die Wiener! Unter den Arbeitern einiger übelberüchtigten Vorstadtgegenden zeigte sich schlechter Geist, und in verschiedenen Kneipen fielen Verhaftungen vor. Ueberall aber kam es höchstens zu Exclamationen, das Publicum schritt selbst dagegen ein, und die Haltung der Bevölkerung im ganzen war vollkommen befriedigend. Die offene Sprache des 35sten Bülletins wirkte sehr günstig, und wenn auch einige Ausdrücke darin nicht klar, so wurden diese durch die noch Abends erfolgte Kundmachung angenehm genug dahin emendirt daß Ofen nicht aufgegeben, und Komorn noch immer beschossen wird. Auf Regen folgt Sonnenschein, und so werden wir seit gestern Nachmittag durch Siegesgerüchte erheitert. Wirklich dürfte sich bestätigen daß General Wohlgemuth Vortheile über Görgey errungen hat; ein Pulvermagazin in Komorn soll in die Luft gesprungen seyn. Aber auch Malghera soll genommen, in Chioggia eine offene Erhebung für Oesterreich erfolgt seyn, und heute spricht man sogar von der

*) Von letzterm Umstand schweigt unsere heutige Pesther Correspondenz.

Digitized by Google

Uebergabe von Venedig.*) Daß die Restitutionen in Toscana und Modena, die französische Intervention von Frankreich, das endliche wirkliche Absegeln Albini's von Venedig jedenfalls einen Umschwung hervorbringen müssen, ist natürlich, und bei dem Elend der arbeitenden Classe daselbst um so furchtbarer für die jetzigen Machthaber, bekanntlich rührten sich die Fischer in Chioggia schon einmal. Hören die Venezianer dazu die Bomben gegen Malghera einmal wirklich, so werden sie wohl zur Erkenntniß ihrer Lage kommen.

In **Olmütz** hat Fürst Windisch-Grätz nur einen kurzen Aufenthalt gemacht. Er ist durch Prag gekommen, wie man sagte, um sich auf seine Güter zu begeben.

Oesterreichische Monarchie.

‡ **Pesth**, 22 April. Oesterreich räumt die Hauptstadt Ungarns. Der letzte Grund ist unbekannt, so viele Fabeln auch darüber im Umlauf sind. Die nächste Zukunft wird die strategischen Gründe aufklären. Schon gestern wurde, wie ich Ihnen geschrieben, alles zum Abmarsch vorbereitet. Ein Glück daß die Kettenbrücke stand, denn ein Remorqueur hatte gegen Mittag die Schiffsbrücke zerstört, die erst spät Abends wieder fahrbar wurde. Alle Dampfschiffe waren geheizt um die Masse Militär, Kranke, Verwundete, Munition, Proviant ꝛc. aufzunehmen. Heute lagen diese Dampfer bereits am Ofener Kai. Heute erließ der k. Commissär Havas nachstehende Kundmachung: „Die städtische Behörde habe sich bittlich an den General en Chef gewendet und um Schonung der Schwesterstadt bei der Neugestaltung der kriegerischen Zustände gebeten. Feldzeugmeister Baron Welden habe versprochen Pesth und später auch Ofen ohne Act der Zerstörung zu räumen, falls man ihm die nothwendigste Zeit gönne seine Kranken und Verwundeten u. s. w. transportiren zu können; bei dem geringsten Auflauf aber würde er Pesth in Trümmer schießen und die Kettenbrücke in die Luft sprengen. Jeder gute Bürger möge daher die kommenden Dinge in Ruhe und Geduld abwarten." Einige behaupten, Ofen werde trotz dieses Placats mit sechs Bataillonen besetzt bleiben. Heute wurde, den „Spiegel" ausgenommen, kein hiesiges Blatt ausgegeben. Die Expedition der Pesther Zeitung vertröstete ihre Abonnenten auf die nächsten Tage, da sich die alte Redaction aufgelöst habe und eine neue erst gebildet werden müsse. Der Verleger des Pesther Couriers erklärte gleichfalls einen neuen Redacteur wählen zu wollen, da sich Philippovich wie Wida, der Chef des Figyelmező, entfernten. Letzterer versprach in bessern Tagen abzurechnen. Sollte die Post, wie fast gewiß zu befürchten steht, nicht abgesperrt werden, so will ich den Lesern dieses Blattes den Einmarsch der Ungarn, die zweifelsohne grandiose Beleuchtung u. s. w. zu schildern versuchen. Die Aemter ꝛc. gehen nach Oedenburg.

‡ **Pesth**, 23 April. Heute wurde in Ofen ein Placat angeschlagen: daß sich die Bewohner der Festung auf zwei Monate verproviantiren oder ihre Wohnungen räumen sollen. Der Pallisadengang zwischen dem Neugebäude in Pesth und der Kettenbrücke ist rasirt worden; die Pallisaden wurden nach Ofen geschafft. Dagegen brachte man die Kranken und Verwundeten welche in der Festung lagen, nach Pesth. Dürfen wir wieder frischen Athem schöpfen?

Aus **Agram** läßt sich das Const. Bl. a. Böhmen unterm 20 April von Zuzügen kaiserlicher Truppen — 4 Bataillone, 4 Schwadronen und Geschütz — schreiben die sich mit den Serben vereinigen sollen. Nach Belgrader Blättern wäre das Einrücken der Russen nach Siebenbürgen bereits erfolgt. — In der Stadt Kanischa waren Unruhen ausgebrochen und die Kaiserlichen mußten Truppen einrücken lassen.

Großbritannien.

London, 23 April.

Im Beginn der Oberhaussitzung am 23 April fragte Lord Brougham (welchen edeln Lord eben jetzt wieder Punch scharf aufs Korn nimmt) die Minister: ob die jetzige usurpatorische Regierung Roms, die den altehrwürdigen Namen der römischen Republik zum Gespötte der Welt mache, wirklich, wie das Gerücht gehe, die berühmten Kunstschätze der ewigen Stadt plündere, und die Monumente verkaufe die seit Jahrhunderten der Stolz Italiens gewesen. Der Marquis v. Lansdowne antwortete: einige kleinere Kunstgegenstände, fürchte er, seyen allerdings losgeschlagen worden, um der Regierung Geld zu verschaffen; aber hoffentlich werde sich in England weder eine Galerie noch ein Individuum finden, das eine so beklagenswerthe Gelegenheit Kunstwerke anzukaufen benutzen wolle. (Englische Blätter haben vom Verkauf der Transfiguration und des Apoll von Belvedere gefabelt! Uebrigens fragt es sich ob gerade die Engländer das Recht haben andern Völkern Vandalismus vorzuwerfen. Selbst die Kunstliebe des reisenden Englands gebärdet sich nicht selten vandalisch.) Als die Post abging, brachte Graf v. Harrowby den Stand der Dinge im Plata-Strom zur Sprache. — Das Haus der Gemeinen beschäftigte sich wieder mit der Navigationsbill.

(M. Herald.) Die dänische Kriegsbrig „Ornen," von 18 Kanonen legte am 18 d. M. auf ihrem Weg nach Kopenhagen in Cowes (Insel Wight) an, und ihr Befehlshaber verfügte sich nach London um vom dänischen Gesandten Verhaltungsvorschriften zu erholen; nach seiner Rückkehr lichtete der „Ornen" gestern die Anker, und anstatt seine Fahrt nach Kopenhagen fortzusetzen, segelte er westwärts um auf heimwärts ziehende deutsche Handelsschiffe im Canal Jagd zu machen. Als die Brig auf der Rhede von Cowes erschienen war, zogen alle dänischen Schiffe, die sich dahin geflüchtet, aus Prahlerei ihre Nationalflaggen auf. Ein paar Meilen von der Küste weg würden sie diese Bravade wohl unterlassen haben.

Wie die United Service Gazette meldet, ist der Contreadmiral Sir Lucius Curtis, der gegenwärtig auf Malta lebt, zur römisch-katholischen Kirche übergetreten.

Die bekannte Schriftstellerin Gräfin v. Blessington, bisher eine Zierde der Londoner eleganten und belletristischen Cirkel — die unschuldigere Lady Montague dieser Tage (s. Schlossers drastische Schilderung dieses Blaustrumpfs) — hat jetzt ihr Domicil in Paris aufgeschlagen. Die M. Post weint ihr eine Thräne nach.

** **London**, 24 April. Die gestrige Oberhausverhandlung über den Stand der Dinge in den Plata-Staaten führte zu keinem Resultat. Lord Lansdowne versagte im Namen der Regierung die vom Grafen Harrowby verlangten bezüglichen Actenstücke, weil die Unterhandlungen noch schweben, und erklärte die Angaben über die Verluste, welche der britische Handel in jener Weltgegend erleide, für übertrieben. Lord Harrowby nahm schlüßlich seine Motion zurück. — Im Hause der Gemeinen wurde die ministerielle Navigationsbill nach einer letzten scharfen Debatte, in welcher Hr. Herries Verwerfung der Maßregel vorgeschlagen, mit 275 gegen 214, also mit der nicht sehr starken Mehrheit von 61 Stimmen zum drittenmal gelesen und angenommen. Aller Augen sind nun auf das Oberhaus gerichtet; indessen wird versichert: der Herzog v. Wellington habe endlich der Regierung seine Unterstützung in dieser Frage zugesagt. — Das Directorium der ostindischen Compagnie votirte heut eine Danksagung an den Oberbefehlshaber, die Officiere und Mannschaft der indobrittischen Armee. Eine solidere Anerkenntniß der Dienste Lord Goughs im Pendschâb dürfte nachfolgen.

Frankreich.

Paris, 24 April.

Der Moniteur meldet die Abfahrt der Expedition: „Die Regierung hat heute (23) Abend eine telegraphische Depesche vom heutigen Datum erhalten, worin sie benachrichtigt wird daß die Expeditionsflottille gestern Abend 7 Uhr bei stillem Meer und sehr schönem Wetter den Ankerplatz bei den hyerischen Inseln verlassen hat."

Die Journale erwähnen das in Paris verbreitete Gerücht daß in Folge der zwischen Oesterreich und Piemont neuerdings eingetretenen Schwierigkeiten die verschiedenen Divisionen des Alpenheers Befehl erhalten haben: die Bewegung gegen die Gränze die vor der Schlacht von Novara anbefohlen, nach ihr abgestellt war, nun doch auszuführen. Einige wollen daraus schließen Frankreich wolle die savoyischen Festungen besetzen. Es ist jedoch nicht wahrscheinlich daß die Regierung der Republik ihr friedlich conservatives System plötzlich aufgibt.

In der Nationalversammlung hat die zweite Berathung des Lamoricière'schen Plans einer Reform der Wehrverfassung angefangen. Soweit die Verhandlung vorliegt, wurde sie nicht sowohl über die Frage an sich geführt als darüber daß die Gegner behaupteten in diesem vorgerückten parlamentarischen Stadium sey es nicht mehr möglich einen so wichtigen Gegenstand mit der gehörigen Reife zu berathen. Dieß war namentlich die Ansicht des Kriegsministers, General Rulhières, welcher seine Einwendungen in einem schriftlichen Aufsatz entwickelte, der mit dem Verlangen schloß die Vorschläge zur weitern Prüfung an den Staatsrath zu verweisen. Der Antragsteller und Berichterstatter, General Lamoricière, wünschte daß man, um Zeit zu gewinnen, sogleich zu der Artikelberathung übergehen möchte; soweit bewegte man sich jedoch immer noch in der allgemeinen Vorberathung, in welcher die Erwiederungen des Generals auf die Einwendungen mehrerer Redner häufig einen stürmischen Beifall hervorriefen. In der Sitzung wurde im Namen des Budgetausschusses ein Bericht über den Antrag des Hrn. v. St. Priest in Bezug auf die Verantwortlichkeit der Postverwaltung ausgetheilt, und von Hrn. Delamarre (Bankier und Haupteigenthümer des Journals „la Patrie"), auf den Hr. Ledru-Rollin bei den Erklärungen in der Staatsbankerottcontroverse einige Schlagschatten hatte fallen lassen, das Gesuch um Ermächtigung zu einer gerichtlichen Klage gegen denselben wegen Verleumdung auf dem Bureau niedergelegt. Seit einigen Tagen sitzt auch

*) Das Gerücht über Malghera und Venedig ist sowohl verfrüht.

Digitized by Google

ein Abgeordneter von Pondichery in der Nationalversammlung. Hr. Lecourt, Rheder und Kaufmann in Nantes, hatte bei 20,000 Wählern 13,000 Stimmen erhalten.

Zwischen den marocanischen Behörden in Tanger und dem französischen Generalconsul Hrn. Leon Roche sind Mißhelligkeiten ausgebrochen, in Folge deren der letztere am 4 April seine Consularflagge abnehmen ließ. Der Befehlshaber Sidi-Schaschon hatte einen dem Consulat zugehörigen Mauren festnehmen, prügeln und ins Gefängniß werfen lassen. Die Beschwerde des Hrn. Roche wurde von dem Gouverneur mit Hohn abgewiesen. Es kam zu einer Scene zwischen beiden auf dem offenen Markt, welche für den Franzosen so verletzend war daß er sogleich Couriere an den Pascha in Larasch und den Kaiser in Fez abschickte. Er verlangt daß die Flagge der Republik von den Arabern wieder aufgepflanzt und mit 21 Kanonenschüssen begrüßt werde. Das Gerücht ging der nach Fez abgegangene Courier sey auf Befehl des Kaisers enthauptet worden.

† **Paris**, 23 April. Sowohl die italienischen als auch die dänischen Angelegenheiten geben seit voriger Woche zu einem lebhaften Notenwechsel zwischen hier und London Anlaß. Was die erstern betrifft, ist die von einzelnen Blättern gegebene Nachricht daß sich Oesterreich in seinen Zugeständnissen mit jedem Tage zäher zeige, wohlbegründet, und hinsichtlich der letzteren kamen die Siegesnachrichten der Deutschen so rasch und unerwartet daß man jetzt in aller Eile zu Gunsten Dänemarks nachzuholen sucht was man in diplomatischer Beziehung verabsäumt zu haben wähnt. Die Stimmung unseres Cabinets in Bezug auf die deutschen Anliegen ist seit einiger Zeit weniger als wohlwollend und billig, was mitunter von der mangelhaften Vertretung Deutschlands dahier herrühren mag. Auch der größte Theil der Presse steht mit Scheelsucht auf das Streben der Deutschen nach Einheit und innerer Kräftigung. Das „chacun chez soi," welches Frankreich für sich so sehr in Anspruch nimmt, wird in Bezug auf das Ausland nicht so in Geltung gebracht, wie es einer republikanischen Regierung geziemte.

Italien.

Ueber **Neapel** ist am 12 April die Nachricht gekommen daß Palermo von der Flotte blokirt worden und 5000 Mann eine Landung versuchten, was aber nach beträchtlichem Verlust wieder aufgegeben worden sey.

* **Rom**, 19 April. Alle regulären Truppen, die Compagnien von Ventura und die Freicorps sind von der Südgränze nach Rom zurückgerufen worden, bloß die Legion Garibaldi's steht noch bei Rieti. Dieß gibt zu doppelter Vermuthung Anlaß. Die einen sehen darin daß man sichere Nachrichten habe es werde keine Intervention stattfinden, andere, die Triumvirn hätten unter guten Bedingungen für ihre Personen Hrn. Mercier's (des französischen Bevollmächtigten) Rath nachgegeben und so dem Einrücken fremder Truppen die Wege geöffnet. Wir leben in großer Furcht und Erwartung. Das Corps der Carabinieri bereitet sich zu einer reactionären Bewegung vor, sie tragen schon alle die päpstliche Cocarde in der Tasche, einige sogar steckten sie auf und Dienstag Abend sangen mehrere im Dominicanerkloster stationirte Compagnien die Piushymne. Der Mangel an Geld und Credit zehrt am Lebensmark der Republik. Die neulich von der Bank entlehnten 200,000 Scudi sind bereits ausgegeben. Die Zwangsanleihe kommt nicht zu Stande, die reichsten Leute, wie der Fürst Alexander Torlonia, erklären sich außer Stand selbst die erste Rate zu bezahlen, ebenso alle Stiftungen. Daher hat man bis jetzt anstatt der veranschlagten 400,000 nur 80,000 Scudi aufgetrieben. Glauben Sie mir der Bankerott der republicanischen Regierung ist vor der Thüre. — General Avezzana ist eben zum Kriegsminister ernannt worden. Bei Ancona ward am 16 ein Geschwader von sieben größeren Schiffen auf hohem Meer erblickt. (Wahrscheinlich die zurückkehrende sardinische Flotte.)

Livorno (20 April) unterhandelt über seine Unterwerfung.

Mestre, 21 April. Das Belagerungscorps unter Befehl des F. M. L. Baron Haynau steht bereits vor Venedig, längs dem Lagunenrand. Die Stärke desselben beläuft sich auf 25,000 Mann. Die Vorarbeiten sind vollendet, der ununterbrochene Regen jedoch, wie die Ueberschwemmungen des Oseline, der von Malghera aus gestaut wurde, haben das Erdreich so durchnäßt daß vor 1 Mai die Laufgräben nicht eröffnet werden können. Von allen Seiten werden die Bedürfnisse einer solchen Belagerung geliefert und es gewährte einen lustigen Anblick das weibliche Geschlecht Padua's an den Sandsäcken arbeiten zu sehen; denn Haynau forderte von dieser Stadt 100,000 Stücke. Bereits ist auch schon eine gr. ße Zahl groben Geschützes angelangt, worvon die 20 Piemontesen recht gute Dienste leisten werden. Unsere Gegner scheinen entschlossen sich hartnäckig zu vertheidigen, und haben auch nichts unterlassen was ihnen hiezu Vorschub leisten könnte. Das Fort Malghera, mit drei Umwallungen (vom französischen General Chasseloup erbaut) und eben so vielen Wassergräben, ist wohl mit Geschütz versehen und zählt eine zahlreiche Besatzung; die nächsten Inseln St. Giuliano und Secondo sind ebenfalls zur Vertheidigung hergerichtet. Bei dem Eisenbahndamme haben die Venetianer ein starkes Erdwerk hingestellt, die große Brücke theilweise minirt, theilweise schon abgetragen und mit Zugbrücken versehen. — Munition scheinen unsere Gegner im Ueberflusse zu haben, denn auf jeden einzelnen Mann oder Officier, die sich dem Fort nähern, wird mit Kanonen geschossen. (Augsb. Postztg.)

Griechenland.

* Wir haben Briefe aus Athen vom 15 April. Das Erinnerungsfest des griechischen Freiheitskampfes war ruhig vorübergegangen. In Kephalonien (jonische Inseln) hatte die englische Regierung zahlreiche Verhaftungen vornehmen lassen. Die Verhafteten wurden theils nach Paros oder Cerigo, theils nach den Gefängnissen von Corfu gebracht. Es waren sehr angesehene Männer darunter, die Familien der Eingezogenen protestirten um so lauter, als zu diesem der Verfassung hohnsprechenden Verfahren nur die in der freien Presse niedergelegten Wünsche einstigen Anschlusses an Griechenland Anlaß gegeben haben sollen. Diese Verfolgung — auf den jonischen Inseln nicht die erste dieser Art — gibt jedenfalls einen hübschen Commentar zu Lord Palmerstons liberalen Parlamentsreden.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Wie ein New-Yorker Correspondent der Times meldet, hatte der dänische Gesandte, oder Geschäftsträger, in Washington bei dem amerikanischen Cabinet Beschwerde erhoben über die Ausrüstung und Bewaffnung des Dampfboots „United States" für den Dienst der deutschen Flotte, weil dieses Schiff voraussichtlich gegen Dänemark würde gebraucht werden. Die Antwort der amerikanischen Regierung habe nicht verlautet. — Einige Aufregung, sagt das M. Chronicle, habe in der Union das Gerücht hervorgebracht daß Hr. Bancroft, der amerikanische Gesandte in London, der brittischen Regierung entweder versprochen, oder sie glauben gemacht habe, die amerikanische Küstenschifffahrt werde, unter Bedingung der Gegenseitigkeit, brittischen Schiffen freigegeben werden. Eben diesen Umstand habe die brittische Regierung unter andern benützt um das Parlament zur Abschaffung der englischen Navigationsgesetze zu bewegen. Allein Hr. Bancroft habe durchaus keine Vollmacht gehabt eine solche Zusage zu machen; überdieß könnte ein Vertrag über solche Gegenseitigkeit nur mit Zustimmung des Congresses geschlossen werden, für welche kaum gut zu stehen wäre." — Oberst Fremonts Ueberland-Expedition nach Californien ist mißlungen, sie mußte nach vielen Leiden und Verlusten nach Lavs umkehren. Viele von der Gesellschaft sind im Gebirg durch Kälte und Hunger umgekommen, und 130 Maulthiere gefallen. Es heißt die überlebenden hätten sich vom Fleisch ihrer umgekommenen Gefährten ernährt; doch ist das wohl ein Märchen. — Die Umwälzung in Honduras ist gütlich beigelegt. Den amerikanischen Angaben zufolge hegt man in diesem Staate große Besorgniß wegen der gesteigerten Uebergriffe die sich England im Namen des Königs von Mokquitien erlaube. Der Staat Guatemala ist fortwährend in der furchtbarsten Anarchie. Es ist ein Kastenkrieg, den der vormalige Indianerhäupling Carrera entzündet. Niemand ist seines Lebens und seines Eigenthums sicher, und nur das Einschreiten einer fremden Regierung, glaubt man, werde in dem schönen Lande wieder Ruhe herstellen können.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 24 April. Consols 91⅞; Bank Stock 192; India 245.

Paris, 24 April. 3proc. 56.10; 5proc. Anleh. 87.60; 5proc. 87.50; Bankactien 2375; belg. 5proc. 93½; Anleh. v. 1842 93½; 4½proc. 84; neap. 5proc. 83.50; röm. 77; span. innere Schuld 24½; Haiti 210; piem. 870. Berl. rechte C.-B. 212.50; linke 180; Paris-Orleans 852.50; Rouen 565; Lyon Certif. 87.5; Straßburg 372.50; Nordbahn 452.50; Rouen-Havre 295; Marl.-Avignon 213.75; Straßb.-Basel 103.75; Orl.-Bierzon 370; Bordeaux 410; Tours-Nantes 323.75; Dieppe-Fecamp 178.75; Grand' Combe 630.

Amsterdam, 24 April. 2½proc. 49¹⁵/₁₆; 3proc. 58⅝; 4proc. 77⅝; Metall. 5proc. 73¾; Anl. 10½.

Augsburg, 27 April. Bayer. 3½proc. Obl. 79 G. 4proc. 88 G. Bankactien I. Sem. 618 G. Prometen 42 B. Oesterr. 5proc. Met. 77 B. Bankactien I. Sem. 1000 B. Württemb. 3½proc. 78¼ G. 4½proc. 93½ G.

Frankfurt a. M., 26 April. Oesterr. 5proc. Met. 77⅝; Bankactien 1193; preuß. 3½proc. Staatsschuldscheine 80½; bayer. Oblig. 3½proc. 79⅛; Ludwigsh.-Berbach 73⅝; württ. 4½proc. 94¼; 3½proc. 78⅝; bad. 5proc. 98⅛; 3½proc. 78¼; darmst. 3½proc. 80; 4proc. 87⅛; nass. 5proc. 100; 3½proc. 81; Frankf. 3proc. 77⅛; 3½proc. 83; 88¼; Disc. 1.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1sten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23. rue Notre Dame de Nazareth

Allgemeine Zeitung.

und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klinckseck Nr. 11. rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Sonntag | Nr. 119. | 29 April 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (die Lage. Des Königs von Preußen erneuerte Weigerung. Schluß der Verhandlungen über die Anträge des Dreißiger-Ausschusses); München (die Erklärung des preußischen Cabinets vom 19 April); Nürnberg und Würzburg (Adressen für die Reichsverfassung); Hanau (Agitation für Württemberg); Elberfeld und Berlin (das Schwanken der Regierung. Die Anträge in der ersten Kammer für Revision der Reichsverfassung. Wechsel der deutschen Reform); Rübel (aus Briefen eines bayerischen Officiers); Wien (der ungarische Krieg).

Großbritannien. Dyce Sombre.

Frankreich. Die Cholera. Straßburg.

Italien. Neapel: (Amtliche Berichte über die Waffenerfolge in Sicilien.)

Beilage. Aus Kaulbachs Atelier. (II.) — Mortara und Novara. (III.) — Preußen und Dänemark. — Ueber den Ausgang des deutsch-dänischen Krieges. — Die Kriegführung in Ungarn. — Die französischen Finanzen. — Die Parteien in Frankreich. — Der römische Constitutionsentwurf. — Spanien.

Neueste. Frankfurt (der Dreißiger-Ausschuß für das Bleiben der österreichischen Deputirten. Spaltung der Linken mit dem Centrum. Die Commissarien für die renitenten Staaten). — München (Prinz Karl. Die Regierung verweigert eine frühere Berufung des Landtags). — Hannover (die zweite Kammer aufgelöst). — Berlin (neue Unterhandlung mit Dänemark nach russischen Vermittelungsvorschlägen. Die zweite Kammer gegen Fortdauer des Belagerungsstandes). — Schleswig-Holstein (näheres über die Schlacht bei Kolding). — Wien (Wohlgemuth geht bis zur Insel Schütt zurück). — Ofen (in Pesth die Insurgenten eingezogen. Ofen bleibt besetzt). — Sicilien (das Parlament unterwirft sich). — Alessandria (die Citadelle von einer österreichischen Besatzung bezogen).

Datum der Börsen: London, Paris, Amsterdam 25; Wien 26 April.

Deutschland.

t. Unwillkürlich wird man bei der gegenwärtigen Stellung der Parteien in Frankfurt an jene Zeit der ersten französischen Revolution erinnert, da die doctrinären Girondisten, den entschlossenen Männern vom Berge nachgebend, bis zu jenem Aeußersten geführt wurden, das sie mit allen Kräften abzuwenden gesucht hatten. Die Consequenz der Linken hat ihre Erfolge gehabt: nachdem die Erbkaiserlichen sich erst zu Concessionen an sie verstanden hatten, waren sie auf ihren Boden getreten; neueste Artikel der Deutschen Zeitung und der Oberpostamts-Zeitung zeigen deutlich daß sie, um ihre Idee ins Leben zu führen, vor der Revolution nicht zurückschrecken; wenigstens halten sie ihr drohendes Medusenhaupt den hartnäckigen Fürsten dräuend vor. Die Agitation ist in ganz Deutschland wach, die Kammern, die eben versammelt sind, dringen auf Anerkennung der Verfassung alle, auf Zustimmung zum preußischen Erbkaiserthum viele; wo Kammern vertagt sind ergehen Petitionen um ihre schleunigste Wiedereinberufung, die Volksvereine sind zu neuer Thätigkeit aufgeregt, sie verbrüdern sich und haben sich alle dasselbe Ziel gesteckt: zu bewirken daß die Verfassung als gültig, unbedingt, ausnahmslos, ohne den geringsten Aufschub angenommen werde. In Württemberg droht die Revolution ganz nahe; sie bereitet sich in andern Theilen Deutschlands vor. Die Oberpostamts-Zeitung und die Deutsche Zeitung sehen das ohne Besorgniß, sie beruhigen sich mit dem festen Vertrauen daß eine Revolution, an deren Spitze die Männer stehen die sie nennen, alles in guter Ordnung beschaffen und zu gedeihlichem Ende führen werde. Sie scheinen nicht daran gedacht zu haben daß, wenn es erst zur Revolution gekommen ist, in deren ersten Phasen nicht die Männer der Ordnung und der ruhigen Einsicht am Ruder bleiben, sondern daß die Männer der That, die Männer des Schreckens, die keiner Rücksicht und keiner Illusion fähigen Gesellen, sich der Massen bemächtigen und durch dieselben ihr Ziel erreichen. Nach der Periode des Sturmes und des Schreckens und der rücksichtslosen Nivellirung mögen ruhige Geister wieder zum Wort und zur That kommen, wie nun eben in Toscana die edlen historischen Namen des Capponi, der Torriggioni, der Serristori, nach dem Lärmen des Pöbelregiments, dem Ohre wieder wohl thun; eine Revolution aber, die einer drohenden Reaction entgegenzutreten hat, wird nicht in der Weise gemacht wie man sie von den edlen Häuptern der erbkaiserlichen Partei erwarten müßte, wenn nicht etwa die Hartnäckigkeit der Theorie das Blut in Wallung bringt und Danton'sche Entschlossenheit uns kürzeste Wege zum Ziele finden läßt. Entschlossenheit wird es bedürfen gegen eine Reaction die, wenn die deutlichsten Zeichen nicht täuschen, im Anzuge ist. Nach der neuesten Erklärung des Grafen von Brandenburg scheint das preußische Cabinet seinen letzten Entschluß gefaßt zu haben, und die Adresse des Gardecorps klingt wie die Melodie zum Texte des Ministerpräsidenten. Rußland ist gerüstet, und wie unbestimmt auch die Nachrichten über die Bewegungen der russischen Heeresmassen seyn mögen, die Abneigung des Czars gegen die deutschen Bewegungen und seine Hinneigung zu Frankreich sind gewiß. Wenn nun Oesterreich, wie es den Anschein hat, nur einen halbweg glücklichen Erfolg der Waffen erwartet, um auf dem Wege der Verhandlung mit Ungarn fertig zu werden und sich die Hände frei zu machen; wenn etwa, wie auch verlautet, Palmerston einem conservativen Mann den Platz räumen müßte, so scheint für die deutsche Revolution Arbeit genug in Aussicht zu stehen. Armes beklagenswerthes Vaterland! nach beiden Extremen hin und her gezerrt und kein Mann hellen Geistes, sichern Herzens, kein fürstlicher Held will sich zeigen, dem das Siegel der Macht Zeus auf die Stirn gedrückt, dem das Herz darnach schlüge es aufzunehmen mit der gewaltigen Brunhild, und sie zur lieben und segengebenden Braut in tapferer und gewaltiger Umarmung zu meistern. Während ich dieß schreibe, kömmt die Kunde daß der König von Württemberg nachgegeben hat, daß aber die Agitation in ganz Deutschland im Zunehmen ist, während General v. Radowitz eiligst nach Berlin berufen sey. Diese letztere Nachricht halten wir für eine sehr tröstliche, denn wer könnte besser den dortigen Gewalthabern auseinandersetzen wie die Sachen in Frankfurt stehen und welche Wechselfälle bei fortdauernder Verweigerung der Anerkennung der Verfassung (immer unter Vorbehalt der Revision auf dem Gesetzeswege) für Deutschland unvermeidlich sind Dieser tiefe Kenner des Staatsrechtes und der gegenwärtigen Verhältnisse kann ihnen sagen daß es, wie die Sachen nun stehen, was man auch über einzelne Punkte der Verfassung denken möge, für die Beruhigung Deutschlands keinen andern Weg gebe als diese Anerkennung, die allein zwischen Reaction und Revolution hindurchführt. Wenn auch von Seite derer welche die gegenwärtigen Zustände nicht mit gutem Auge ansehen, der Sieg der Reaction vorausgesetzt würde, was würde damit für sie gewonnen? Ein erschöpftes, ruinirtes, durch und durch erbittertes Volk (denn die Reaction siegt nicht ohne Kampf), die Einheit Deutschlands vertagt und alle ihre Früchte mit. Welchen Gang die Revolution voraussichtlich nehmen würde, ist oben schon angedeutet. und ich will bloß hinzusetzen daß eine Revolution, wie sie in Aussicht steht, Prätendenten schafft und den Deutschland feindlichen oder Deutschlands Macht mit scheelen Augen betrachtenden Fürsten des Auslandes unaufhörliche Veranlassung gibt die Zwietracht zu schüren und die Ruhe zu stören. Es handelt sich in diesem Augenblick mehr als je um schnellen Entschluß, denn das Vaterland ist in der äußersten Gefahr. Nicht ob dieser oder jener Recht hat, soll man bedenken, sondern was zu thun ist um unheilvollen Eventualitäten sicher zu entgehen. Der einen Seite muß man sagen: besteht auf der Verweigerung und ihr habt die Revolution; der andern: macht die Revolution und ihr habt früher oder später die Reaction, oder, was dasselbe ist, die Furcht davor. Beide aber müssen einsehen, wenn im Augenblick der Aufregung die Einsicht möglich ist, daß nun der Mittelweg beschritten werden muß, welcher der Nationalversammlung ihre Ehre, dem Volke seine Freiheit, den Fürsten ihr Recht läßt, und in der That ein freies, einiges, starkes Deutschland zu bilden allein

Digitized by Google

noch im Stande ist; denn Reaction, so gut als Revolution, führt zu einem zerrissenen, schwachen, verachteten.

⊙ **Frankfurt a. M.**, 26 April. Paulskirche. Eröffnung der Sitzung halb 10 Uhr. Der Präsident zeigt an daß von Erfurt 723 fl. für die deutsche Flotte eingegangen sind. Fortsetzung der Berathungen über den Kierulff'schen Antrag. Hr. Simon (aus Trier) nimmt als Berichterstatter der ersten Minderheit des Ausschusses das Wort: Nachdem die österreichische Regierung, beginnt er, in nackter Schamlosigkeit erklärt daß sie den alten Staatenbund als fortbestehend betrachte, und daß sie sich niemals einer fremden gesetzgebenden Versammlung unterordnen werde, seit diesem Augenblick sollte niemand sagen daß noch eine Möglichkeit des gemeinschaftlichen Handelns mit der österreichischen Regierung, dieser Kerkermeisterin in Zwing-Deutschland, vorhanden sey. Der §. 1 der Verfassung, zusammengehalten mit dem auf Oesterreich bezüglichen Beschlusse über eventuelle Zusammensetzung des Staatenhauses, bezeichne genau das gegenwärtige Verhältniß Deutschlands zu Oesterreich. Der §. 1 umschreibe das Recht Deutschlands, jene andere Bestimmung erkenne die entgegenstehende Thatsache als solche an, indem sie es zugleich dem Ermessen Deutschlands anheimstelle wann und wie es sein Recht auf Oesterreich geltend machen wolle. Was die übrigen deutschen Regierungen betreffe, so befinden sich nur diejenigen von ihnen auf dem Boden der Verfassung welche die Verfassung unbedingt und ohne Vorbehalt anerkennen, also selbst die badische Regierung nicht. Seiner und seiner Freunde Ueberzeugung widerspreche allerdings die Errichtung eines erblichen Kaiserthums, aber er wisse daß einem andern Theile des Hauses das Wahlgesetz ebenso unwillkommen sey, und er sehe die Möglichkeit der Einigung der entgegengesetzten Parteien nur in einem gegenseitigen Zugeständnisse in Bezug auf jene beiden Punkte. Angesichts der Errichtung des erblichen Oberhaupts nochmals den Weg der Revolution zu gehen habe er sich nicht entschließen können, denn die Frage der Revolution sey für ihn immer auch eine Frage der Humanität, und er liebe seine eigene Partei zu sehr als daß er dazu hätte beitragen sollen sie gegen die wohlgerüstete Reaction in einen Kampf zu stürzen dessen Ausgang mindestens zweifelhaft gewesen wäre. Er habe sich entschlossen an der Verfassung festzuhalten, überzeugt daß nur durch das Zusammenhalten mit der Partei der Verfassung die Interessen der Demokratie gegen die von allen Seiten heranziehenden Gefahren gesichert werden können. Er sage nicht, wie ein anderer Redner der Linken vor ihm: ernten Sie was Sie gesäet haben; er sage: ernten Sie was sich noch ernten läßt. Werde die Verfassung ohne Kampf durchgeführt, so werde das Erbkaiserthum in Kraft treten; lasse man es auf einen Kampf ankommen, so werde die Regierungsform von dem Sieger bestimmt werden, und jede Partei werde bei der Feststellung derselben in demselben Maße betheiligt werden in welchem sie sich bei dem Kampfe und dem Siege betheiligt habe. (Sehr gut!) Der Redner geht hierauf zur Rechtfertigung seines Antrages über. Nachdem sich die Regierungen der kleinen Staaten geweigert, sagt er, für die preußische Regierung die reactionären Kastanien aus dem Feuer zu holen, sey das Ministerium Brandenburg mit seinem niemals! niemals! niemals! hervorgetreten. Da das Ministerium Brandenburg bis auf den heutigen Tag nicht entlassen sey, so frage es sich ob die Reichsversammlung ihr dem König von Preußen gemachtes Anerbieten fortbestehen lassen wolle, oder nicht. Seiner Meinung nach habe sich die Versammlung genug gedemüthigt vor dem Ministerium Brandenburg, und es sey Zeit daß Deutschland sich um die Germania schaare, die man als eine Braut nach Berlin geführt, und die man dort als Magd behandeln wolle — daß es sich um seine Germania schaare um sie vor Entehrung zu schützen. (Beifall.) Er setze auch bei seinen Gegnern Ehrgefühl genug voraus, um zu glauben daß kein einziger von ihnen in irgendeine Veränderung der Verfassung willigen werde, er hoffe aber überdieß daß dieselben es nicht bei dem passiven Widerstande bewenden lassen werden, daß jeder von ihnen sich zum Handeln für die Verfassung berufen und verpflichtet fühle. Er würde fürchten die Versammlung zu beleidigen, wenn er annähme daß sie zweifle ob sie handeln solle, wenn er annähme daß sie eine andere Frage zulasse als die Frage wann. Durch die der Versammlung von der Mehrheit des Ausschusses vorgeschlagene Politik des Wartens werde nichts gefördert werden. Wenn einer auf den andern warte, wenn jeder sich unthätig verhalte, in der Voraussetzung daß die andern handeln werden, wenn man sich abhängig mache von der Abhängigkeit, so gehe die Versammlung dem Tode und der Verwesung entgegen. Zuwarten bis Preußen sich mit den Königreichen verständigt, um — mit Oesterreich und Rußland im Rücken — die Verfassung zu vernichten, heiße weder fest noch besonnen verfahren. Hr. Simon übt eine unbarmherzige, aber darum wahrhaftig nicht ungerechte Justiz gegen die Männer der preußischen Regierung und deren Politik. Wir wollen doch sehen, ruft er aus, ob das Ministerium Brandenburg im Stande seyn wird die Wahlen zum Reichstag zu verhindern, wenn sie von Frankfurt ausgeschrieben werden! Um mit Kraft und Nachdruck handeln zu können, müsse die Versammlung vorallen Dingen damit anfangen eine neue Regierungsgewalt zu schaffen, namentlich mit Rücksicht darauf daß der Hr. Erzherzog Reichsverweser nach erfolgter Kaiserwahl erklärt habe seine Würde niederlegen zu wollen, so daß die Reichsversammlung ohne Zweifel nur seinen eignen Wünschen entgegenkommen werde wenn sie ihn seines Amtes entheb e. Deßhalb sey denn die Einsetzung einer Regentschaft nach Maßgabe des Minderheitsgutachtens nöthig. Demnächst verlange er daß der Beistand der Ständeversammlungen der einzelnen Staaten unmittelbar angerufen werde, daß man nicht stillschweigend darauf warte daß die Landtage ihre Schuldigkeit thun werden, daß man ihnen mit dem Beispiel vorangehe; denn wo sich einer unthätig auf den andern verlasse, da komme sicherlich nichts zu Stande. Weiter beantrage er mit seinen Freunden die Ausschreibung der Wahlen zum ersten Reichstag. Die Berechtigung der Versammlung dazu sey unzweifelhaft. Der Kaiser sey gar nicht befugt die Wahlen auszuschreiben, denn die Verfassung gestatte ihm die Ausübung der Regierungshandlungen erst nachdem er den Eid auf die Verfassung geleistet. Freilich werden die Wahlen auf Widerstand stoßen, aber auch die Wahlen zur constituirenden Reichsversammlung haben in Bayern (?) und anderswo Widerstand gefunden, und wie dieser Widerstand damals gebrochen worden sey, so werde er auch jetzt gebrochen werden. Endlich verlange er die Beeidigung der Beamten und der Truppen auf die Verfassung. Diese Mittel können der Reichsversammlung niemanden entfremden; sie seyen keine Mittel des Angriffs, sondern Mittel der Abwehr. Man solle den großen Moment nicht an dem Kleinmuth der Versammlung zu Grunde gehen lassen. Schon einmal habe er der Versammlung, leider vergeblich, die Worte eines großen Dichters zugerufen die er jetzt, vielleicht zum letztenmal, wiederhole:

Säume nicht dich zu erdreisten,
Wenn die Menge zaudernd schweigt,
Alles kann der Edle leisten,
Der versteht und rasch ergreift. (Beifall.)

Hr. Raveaux, als Berichterstatter der zweiten Minderheit des Ausschusses, beginnt mit der Bemerkung daß ihm die HH. Vogt und Simon nur wenig zu sagen übrig gelassen haben. Zuvörderst müsse er darauf bestehen daß die auf die Antwort des Königs abgegebene Erklärung der Deputation von der Versammlung bestätigt werde. Er wisse recht wohl daß dieß der kitzliche Punkt der ganzen Frage sey, allein umgehen lasse sich derselbe nicht, und die Minderheit des Ausschusses habe ihn in der Voraussetzung behandelt daß die preußische Regierung die Verfassung anerkennen könnte ohne daß der König die Kaiserwürde anzunehmen brauchte, ein Fall den man sich wenigstens als möglich denken müsse. Mit der Einsetzung einer Regentschaft seyen er und seine Freunde nicht einverstanden, da der Endpunkt der Regierungsdauer der provisorischen Centralgewalt noch nicht eingetreten sey, denn die provisorische Centralgewalt solle, laut des Gesetzes über die Errichtung derselben, dauern bis die Reichsverfassung in Kraft getreten sey. Wenn Verdächtigungen der Person des Erzherzog-Reichsverwesers vorgekommen, so seyen sie sicherlich nicht von der Linken ausgegangen, sondern aus dem Schooß des Ministeriums gekommen, und er müsse sich deßhalb um so mehr wundern daß gestern ein Mitglied des Ministeriums eine so warme Lobrede auf den Reichsverweser gehalten, von der er nicht wisse wodurch sie hervorgerufen worden. Er würde nicht auf diesen Gegenstand eingegangen seyn, wenn durch jene Verdächtigungen nicht eine Meinungsverschiedenheit innerhalb der Linken entstanden wäre, von der ein Theil jetzt die Einsetzung einer Regentschaft verlange, zu welcher nach der Meinung des andern Theils der Augenblick noch nicht gekommen sey. Hr. Raveaux läßt sich auf eine sich in Einzelheiten zersplitternde Polemik gegen die gestrige Rede des Hrn. Bassermann ein, an welche sich dann eine unerquickliche Untersuchung knüpft, ob die Rechte oder die Linke mehr Verdienste um die Verfassung habe. In den ersten Tagen, fährt er fort, nach dem Eintreffen der Antwort aus Berlin, da habe er mehrere Abgeordnete der Rechten erklären hören: jetzt geben wir mit bis auf die Barrikaden. Bald darauf habe es geheißen, man müsse die von der preußischen Regierung gesetzte Frist von 14 Tagen abwarten, und als die Frist abgelaufen sey, habe man einen neuen Aufschub verlangt, und wenn dieser Aufschub zu Ende gehe — werde man doch nicht mitgehen. (Heiterkeit.) Wie in Würtemberg, so müsse in ganz Deutschland verfahren werden; mit einem Worte man müsse Revolution machen, Revolution zur Durchführung der Verfassung, gesetzliche Revolution. (Beifall.) Mit Maßregeln die nichts seyen als Complimente werde man nichts erreichen, als sich lächerlich zu machen. (Beifall.) Preußen in seiner gegenwärtigen Gestalt könne keine zehn Jahre mehr fortbestehen, es müsse sich vielmehr zu Grunde richten, schon durch seinen unverhältnißmäßigen Aufwand für das Heer, und wenn

Digitized by Google

Staatsmänner in Berlin das Heft führten, so würden sie mit beiden Händen zugreifen, da ihnen die Reichsversammlung die Mittel biete den Staat zu retten. Wenn Preußen auf seiner Weigerung beharre, so müsse die Reichsversammlung Preußen zur Annahme zwingen. Denn es sey offenbar daß die preußische Regierung aus ihrer bisherigen Haltung bald zur Feindseligkeit gegen die Reichsversammlung übergehen werde, übergehen müsse, und die Reichsversammlung werde den Angriffen derselben erliegen, wenn sie dem Feinde Zeit lasse seine Kräfte zu sammeln. Um dem zuvorzukommen, solle die Reichsversammlung für den Fall der fortdauernden Weigerung Preußens einen Aufruf an das Volk erlassen, mit der Aufforderung an alle Provinzen welche die Verfassung wollen: sich von Preußen zu trennen. (Beifall.) Der Redner schließt, unter lebhafter Zustimmung, mit einer Anführung aus der letzten Rede des Hrn. Riesser: als Kosciusko sein finis Poloniae ausgerufen, da habe er unter dem Hufen der feindlichen Rosse gelegen; wenn aber Buben in Ruhe und Bequemlichkeit an dem Vaterlande verzweifeln, so sey das eine der ekelhaftesten Erscheinungen der Zeit.

Hr. Kierulff nimmt das Wort als Berichterstatter der Mehrheit des Ausschusses. Er bezieht sich in seiner Rede im wesentlichen auf das was er bereits am ersten Tage der Verhandlungen gesagt, läßt aber den Ausschußantrag fallen, um sich dem Schubert'schen Antrag anzuschließen. Der Redner benutzt die Gelegenheit die Versammlung in Kenntniß davon zu setzen daß die Zahl der Zustimmungsadressen an den Dreißiger-Ausschuß und an die Reichsversammlung selbst sich von Tag zu Tag mehre, daß sich in allen diesen Adressen der feste Entschluß ausspreche an der Reichsverfassung unverbrüchlich festzuhalten, und daß die meisten derselben der Reichsversammlung den entschiedensten Beistand des Volkes zusichern, wenn es zur That komme. In diesen Adressen spreche sich die öffentliche Meinung des Volkes aus, welche unfehlbar durchdringen werde, wenn man sie nur gewähren lasse. Hr. Zimmermann (aus Stuttgart) verlangt das Wort außer der Reihe, um eine aus Württemberg eben eingetroffene wichtige Mittheilung zu machen. Der Vorsitzende, Hr. Bauer, glaubt Hrn. Zimmermann das Wort nicht ertheilen zu dürfen, und er verweigert es sogar, auf eine, wie mir scheint, irrige Auslegung der Geschäftsordnung hin, der Versammlung die Frage vorzulegen ob Hr. Zimmermann gehört werden solle, oder nicht. Hr. Simson, welcher hierauf wieder den Vorsitz übernimmt, schreitet sogleich zur Fragestellung. Zuerst wird die Frage auf das folgende Sonderheitsgutachten der HH. Detmold und Reichensperger gestellt: „Sondergutachten. In Erwägung daß: 1) was die Frage in Betreff der Deutung der Antwort Sr. Maj. des Königs von Preußen an die Deputation der Reichsversammlung betrifft, in wenigen Tagen eine Erklärung der k. preußischen Regierung zu erwarten steht welche als authentische Interpretation entscheidend seyn wird; 2) was die Durchführung der Verfassung anbelangt, die Mehrzahl der deutschen Regierungen die Verfassung bereits unbedingt anerkannt hat, die Erklärungen der übrigen Regierungen aber in kürzester Frist zu erwarten sind; daß aber, wenn die Anerkennung der Verfassung von Seiten sämmtlicher Regierungen erfolgen sollte, es weiterer Maßregeln zur Durchführung derselben seitens der Reichsversammlung nicht bedarf: setzt die Reichsversammlung ihre Beschlußnahme über den Bericht der Deputation, sowie über die etwa zur Durchführung der Verfassung nothwendig werdenden Maßregeln bis dahin aus daß die Erklärung der königl. preußischen Regierung und der sonst noch mit ihren Erklärungen über die Verfassung im Rückstand befindlichen Regierungen eingegangen seyn werden." Wird gegen 20 bis 30 Stimmen der äußersten Rechten zurückgewiesen. Abgelehnt wird ferner der Antrag des Hrn. M. Mohl: die Erklärung der Deputation auf die Antwort des Königs einfach zu genehmigen, und ebenso der folgende erste Satz des zweiten Minderheitsantrages: „Die Nationalversammlung genehmigt die von ihrer Deputation nach dem Empfang der Antwort des Königs von Preußen an das preußische Ministerium abgegebene Erklärung, als der Lage der Sache vor Erlassung der Circularnote vom 3 April 1849 vollkommen angemessen." Dagegen wird der erste Satz des Antrags der Mehrheit in folgender Fassung angenommen: „Die Reichsversammlung erklärt, in Uebereinstimmung mit ihrer nach Berlin gesandten Deputation, daß die Annahme der durch die verfassunggebende Reichsversammlung dem König von Preußen übertragenen Würde des Reichsoberhauptes die Anerkennung der Reichsverfassung voraussetze." Verworfen wird hierauf der folgende Satz des Minderheitsgutachtens: „Die Nationalversammlung erklärt in Folge der Antwort Friedrich Wilhelms IV die auf ihn gefallene Wahl zum Kaiser der Deutschen für erledigt", und ebenso der Antrag des Hrn. Mammen: den Abschnitt III der Verfassung, das Reichsoberhaupt betreffend, als unausführbar sofort einer Revision zu unterwerfen, ein Antrag für den sich nur einige Mitglieder der äußersten Linken und die kleine Schaar der äußersten Rechten erhebt. Ein auf denselben Zweck hinauslaufender Antrag des Hrn. M. Mohl wird gleichfalls beseitigt. Mit allen gegen etwa 20 Stimmen verwirft die Versammlung den folgenden Antrag des Hrn. Schlöffel: „Die Verfassung wird zurückgezogen, aber in derselben Sitzung auf folgendem Amendement wieder beschlossen: Zu Abschnitt III: die §§. 68 bis 84 fallen aus, und an deren Stelle treten: a) Das Oberhaupt des deutschen Bundesstaats ist ein, beiden Häusern verantwortlicher, von der Nationalversammlung gewählter Vollziehungsausschuß von fünf Mitgliedern. Die Wahl wird alljährlich erneuert. Die Mitglieder sind wieder wählbar. b) Provisorisch wird die Regierungsgewalt fünf von der Nationalversammlung gewählten Ministern übertragen. (Unterstützt von: Werner aus Oberkirch. Würth. Titus. Fr. Schütz. v. Trützschler. Hoffbauer. Damm. Dietsch. Raus. Schmitt aus Kaiserslautern. Reichard aus Speier. Erbe. Reinhard. Culmann. Martiny. Schmidt aus Löwenberg.) Dasselbe Schicksal hat der folgende Antrag des Hrn. v. Dieskau: Die vollziehende Gewalt des deutschen Reichs wird einem vom Volke auf die Dauer von vier Jahren direct durch Stimmzettel gewählten verantwortlichen Präsidenten übertragen und diesem ein Vicepräsident beigegeben. Wählbar ist jeder Deutsche. 2) Der Verfassungsausschuß hat über das Nähere der Wahl, sowie über die Rechte und Pflichten des Präsidenten und Vicepräsidenten Vorschläge zur Aufnahme in die Verfassung an die Nationalversammlung zur Berathung und Beschlußnahme zu bringen. 3) Das deutsche Volk wird mittelst Aufrufs zur energischen Ein- und Durchführung der solchergestalt ergänzten Verfassung aufgefordert, und ein Ausschuß mit Entwerfung der dießfallsigen Vorlage beauftragt. (Unterstützt von: Wiesner. Erbe. Damm. A. Rühl. Titus. Fr. Schütz. Werner aus Oberkirch. Fr. Stark. Würth aus Sigmaringen. Günther. Hoffbauer. Dietsch. Reinhard. Schüler von Zweibrücken. Schmitt aus Kaiserslautern. Reichard aus Speier. Junghanns. Culmann. Kuenzer. v. Trützschler.) Hierauf wird der folgende Punkt des ersten Minderheitsgutachtens: „Zur Vollziehung der Reichsverfassung beschließt demnächst die Nationalversammlung: 1) Sie wählt durch absolute Majorität aus ihrem Schooße eine Regentschaft von fünf Mitgliedern; 2) der Regentschaft stehen alle verfassungsmäßigen Befugnisse des Kaisers zu; 3) die Regentschaft ist gehalten den verfassungsmäßigen Reichstag auf Grund der Reichsverfassung und des Wahlgesetzes auf den 1 Jul. 1849 nach Frankfurt a. M. einzuberufen; 4) der Reichstag wählt in gemeinsamer Sitzung beider Häuser den Kaiser mit absoluter Stimmenmehrheit; 5) die Regentschaft hat auf Grund der §§. 14, 191, 193 der Verfassung ungesäumt die ganze bewaffnete Macht, einschließlich der Bürgerwehren, sowie sämmtliche Beamte des Reiches und der Einzelstaaten auf die Verfassung vereidigen zu lassen; 6) die Regentschaft hat für die unverzügliche Aufstellung einer zum Schutze der Nationalversammlung und zur Durchführung der Verfassung erforderlichen bewaffneten Macht Sorge zu tragen; 7) die Nationalversammlung fordert die Volksvertretungen der Einzelstaaten auf mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln die Durchführung der Reichsverfassung zu unterstützen. 8) die Nationalversammlung beschließt das deutsche Volk durch einen Aufruf zur thatkräftigen Durchführung der Reichsverfassung aufzufordern, und beauftragt den Ausschuß mit der dießfallsigen Vorlage," zur Abstimmung gebracht und mit ziemlich großer Mehrheit verworfen. Gleichfalls abgelehnt, und zwar so gut wie einstimmig, wird der folgende Punkt des Mehrheitsantrags: „Sie beschließt die provisorische Centralgewalt aufzufordern mit allen ihr zu Gebot stehenden Mitteln für die Durchführung der Verfassung mitzuwirken." Dasselbe geschieht mit dem folgenden Punkt des Mehrheitsantrags, für den sich unter großen Heiterkeitsbezeugungen nur Hr. Grävell erhebt: „Die Reichsversammlung beschließt: Die preußische Regierung, sowie die übrigen deutschen Regierungen welche die Annahme der von der Reichsversammlung beschlossenen und verkündeten Verfassung noch nicht erklärt haben, sind aufzufordern ihre Anerkennung derselben nunmehr auszusprechen, und erklärt: daß zugleich mit der Anerkennung der Reichsverfassung seitens der preußischen Regierung die Uebertragung der Würde des Reichsoberhauptes an den König von Preußen in Wirksamkeit tritt." Angenommen dagegen werden, gegen die äußerste Rechte und die äußerste Linke, die folgenden Punkte des Schubert'schen Antrags: „Die Regierungen welche die Anerkennung der verkündeten Reichsverfassung noch nicht erklärt haben: a) sind aufzufordern die Anerkennung der Reichsverfassung, der Wahl des Oberhauptes und des Wahlgesetzes nunmehr auszusprechen; b) dieselben Regierungen sind zu veranlassen sich aller Anordnungen zu enthalten durch welche dem Volke die verfassungsmäßigen und gesetzlichen Mittel seinen Willen kund zu geben in diesem entscheidenden Augenblick geschmälert oder entzogen würden; insbesondere von ihrem Rechte die Ständeversammlungen zu vertagen oder aufzulösen keinen Gebrauch zu machen welcher die Kundgebung des Volkswillens verhindert, vielmehr dieselben in Thätigkeit zu setzen oder zu belassen bis die Reichsverfassung zur Anerkennung gebracht seyn wird." Abgelehnt werden hierauf die nachstehenden beiden Punkte des zweiten Minderheitsgutachtens: „2) Sie erklärt, unter gehöriger Berücksichtigung des Gesetzes vom 28 Jun. 1848, sofort zur Verwirklichung der Verfassung zu schreiten; 3) sie beauftragt demgemäß die Centralgewalt die Wahlen zum ersten Reichstage in der Art auszuschreiben daß die Eröffnung desselben am 1 Julius 1849 stattfinden kann; 4) sie beauftragt ferner die Centralgewalt sämmtliche Regierungen aufzufordern das Heer, die Bürgerwehr und die Beamten auf die Reichsverfassung beeidigen zu lassen." Angenommen wird der dritte Punkt des Schubert'schen Antrags: „Sie be-

Digitized by Google

schließt: die provisorische Centralgewalt, im Interesse der allgemeinen Sicherheit und Wohlfahrt Deutschlands, zu ersuchen die vorstehenden Beschlüsse in Vollzug zu setzen, und erwartet bis zum 3 Mai die Vorlage des Reichsministeriums über den Erfolg." Dagegen werden die folgenden Anträge des Hrn. Schlöffel verworfen: „1) die deutsche constituirende Nationalversammlung bleibt permanent; 2) kein Staat darf die Abgeordneten zurückrufen; 3) dem deutschen Volke wird zur Pflicht gemacht für den Schutz der deutschen Nationalversammlung auch gegen sogenannte gesetzliche Streitkräfte sich zu erheben." Schließlich wird beschlossen: „daß der Dreißiger-Ausschuß bestehen bleiben soll um der Versammlung nach Lage der Umstände weitere Vorlagen zu machen;" ein Zusatzvorschlag dagegen folgenden Inhalts: „sie (die Reichsversammlung) beauftragt endlich ihren Ausschuß: a) mit dem Vorschlage aller weitern Maßregeln welche durch Renitenz einzelner Regierungen gegen den Vollzug der Verfassung, sowie zur Durchführung der Verfassung überhaupt nothwendig werden könnten; b) zu dem Ende nöthigenfalls in directes Benehmen mit der Centralgewalt zu treten," wird abgelehnt. Hiemit ist die Abstimmung beendigt. Der Präsident zeigt an daß die Abschrift der Note der bayerischen Regierung in seine Hände gelangt sey. Die Versammlung beschließt von der Vorlesung derselben Umgang zu nehmen und sie an den Dreißiger-Ausschuß zu verweisen. Schluß der Sitzung halb 2 Uhr.

. **Frankfurt a. M.,** 26 April. Der König von Preußen hat aufs neue erklärt: die Kaiserkrone auf Grund der Verfassung ablehnen zu müssen, und nur die Reichsstatthalterschaft annehmen zu können. Aber was weiter? Die parlamentarische Coalition hat die Dinge nun einmal in eine Bahn gebracht auf welcher eine Verständigung nicht mehr möglich ist. Unglückliches Deutschland! Was mußten die sonst Conservativen, nun der Linken Verbündeten und Verpflichteten, vorgestern von Vogt, heute von Raveaux sich sagen lassen! „Vorhin schaltet Ihr uns daß wir gegen die Regierungen wühlten — nun thut Ihr's mit — hatten wir nicht so sehr Recht?" u. s. f. . . . Der Märzverein hat gestern beschlossen seine ganze Kraft zunächst auf Bayern zu werfen. Es scheint also, er mißtraut dem Terrain in Preußen. Bassermann sprach gestern u. a. aus, wie es jetzt gelte die „Bomben" in die renitenten Königreiche zu werfen. Die „Partei" setzt alles in Bewegung, nach wie vor nicht wählerisch was die Mittel betrifft. Dahin gehört denn namentlich Verbreitung falscher Gerüchte. Unter ihnen ist eines über Schmerling hervorzuheben, das in diesen Tagen umlief. Er sollte von Karlsruhe nach Stuttgart gereist seyn und beim König intriguirt haben im österreichischen Interesse. Indeß weiß oder kann doch jedermann wissen daß Hr. v. Schmerling außer Verbindung mit dem österreichischen Cabinet ist, ganz und gar nicht der Mann desselben ist — und in Stuttgart war er auch nicht einen Augenblick. Indeß war das Gerücht im Umlauf, und that seine Wirkung. Der Widerstand des Königs erschien um so gehässiger, wenn er dabei auf österreichische Einflüsterungen hörte.

Die Parlaments-Correspondenz der Linken schreibt: Hr. Camphausen wußte, was charakteristisch genug ist, zwei Tage vor dem Ministerium Römer, daß der König von Württemberg ablehnend antworten werde, und ließ dieß im Gespräche fallen. Hr. Camphausen soll sich übrigens unendliche Mühe gegeben haben die 28 Bevollmächtigten zu bewegen sich an Preußen, auch ohne die Reichsverfassung, anzuschließen, d. h. einen politischen Sonderbund mit Preußen an der Spitze zu schließen; er soll aber energische Protestationen gefunden haben.

Bayern. **München,** 26 April. Aus ganz sicherer Quelle kann ich Ihnen folgendes mittheilen. Schon am 19 April hat die preußische Regierung auf Reclamation mehrerer süddeutschen Regierungen, auch des württembergischen Gesandten zu Berlin, wie es Preußen in der deutschen Verfassungsfrage, namentlich auch in Bezug auf den sogenannten engeren Bundesstaat zu halten gedenke, durch den Minister des Aeußern geantwortet: 1) der König von Preußen ist bereit an die Spitze eines deutschen Bundesstaates zu treten der sich aus denjenigen Staaten bilden würde die sich demselben freiwillig anschließen. 2) Se. k. Majestät werden nicht den Titel eines Kaisers annehmen. 3) Die preußische Regierung verwirft (?) die von der Nationalversammlung entworfene Reichsverfassung. Weil aber die Erklärungen der Königreicht auf die preußische Depesche vom 3 April noch nicht eingegangen seyen (ob sie sich nämlich dem unter Preußens Leitung zu errichtenden Bundesstaate unterwerfen wollen), so habe Camphausen in Frankfurt die Weisung erhalten dort zu erklären daß die preußische Regierung die angekündigte definitive Erklärung noch nicht abgeben könne. (N. Münchner Ztg.)

. **Nürnberg,** 26 April. Das Collegium der Gemeindebevollmächtigten fordert die Bürger auf: die von ihm in seinem und der Bürger Namen abgefaßte und zur Unterschrift ausliegende Adresse an den König zu unterzeichnen. Ihr Hauptsatz lautet: „Daher erheben die Gemeindebevollmächtigten und Bürger Nürnbergs ihre Stimme freimüthig, um auszusprechen daß sie das verkündete Verfassungswerk der deutschen Nationalversammlung als endgültig anerkennen und beharrlich an demselben festhalten. Wir sind der vollen Ueberzeugung daß die Reichsverfassung — wenn gleich nicht frei von allen Mängeln — doch den Keim und die Kraft zur weiteren Ausbildung und Vervollkommnung in sich trägt, daher für Volk und Fürsten gleich bindend ist, und daß nur die unverzögerte und unbedingte Anerkennung und Durchführung derselben das geistige und materielle Wohl des Volkes begründen, die allgemeine Aufregung beschwichtigen und Ruhe und Ordnung wieder herstellen kann." Eine zweite sehr energische Adresse an das Ministerium wurde gestern von einer ungewöhnlich stark besuchten Volksversammlung beschlossen.

Würzburg, 26 April. Die Bürger des hiesigen Landwehrregiments haben in einer heutigen Versammlung einen Ausschuß aus jeder Compagnie gewählt, der Namens des Regiments eine Adresse über Einberufung des Landtags und Einführung der Reichsverfassung beschließen wird. Gestern ist die vom Stadtmagistrat und den Gemeindebevollmächtigten beschlossene Adresse an den König abgegangen. Sie spricht die Bitte aus: der König möge die von der Nationalversammlung beschlossene und verkündete Reichsverfassung nebst Wahlgesetz auch für Bayern als endgültig und verbindlich erklären; jeder Abänderung der Verfassung und des Reichswahlgesetzes welche auf andere als auf die in jener selbst bestimmte Weise etwa versucht werden sollte, den entschiedensten Widerstand entgegensetzen; eine weitere Vertagung des auf den 15 Mai d. J. bestimmten Landtages nicht mehr verfügen.

Kurhessen. **Hanau,** 24 April. Die Frage eines bewaffneten Zuzuges nach Württemberg ward hier und, wie es heißt, auch in Mainz, Frankfurt, Darmstadt, Mannheim, Heidelberg, ernstlich berathen, und bereits ein Zuzug vorbereitet.

Preußen. Der „Elberfelder Ztg" wird aus Berlin vom 21 d. M. (vor Bekanntwerdung der Erklärung des Ministeriums) geschrieben: „In der gestern Abend hier stattgehabten Sitzung des Gesammtstaatsministeriums, welcher mehrere Unterredungen des Königs mit Hrn. v. Beckerath vorangegangen waren, scheint eine Entscheidung in der bedeutungsvollen deutschen Frage erfolgt zu seyn. Um 10 Uhr Abends begab sich der König nach Potsdam, wo man eine sehr heitere Stimmung an demselben bemerkte. Wie wir von Personen aus der Umgebung des Königs erfahren, machte er auf alle den Eindruck als ob sein Herz von einer schweren drückenden Last befreit sey, und er wieder freier aufathme."

Berlin, 22 April. Es ist hier in unterrichteten Kreisen ein offenkundiges Geheimniß daß unser Ministerium gegenwärtig trotz aller Consequenz, deren es sich so gern rühmt, in einem fortwährenden Wanken und Schweben begriffen ist, so daß selbst in den allerwichtigsten Fragen die Ansichten bis zum letzten Augenblick oft wiederholentlich geändert werden. So geschah es denn auch in der deutschen Frage. Es waren vom preußischen Bevollmächtigten in Frankfurt die allerbeunruhigendsten Berichte über die Stimmung in Frankfurt und Süddeutschland und über die zu befürchtenden Folgen hier eingegangen; die von der hiesigen Stadtverordnetenversammlung nach Frankfurt an Hrn. v. Gagern gesendete Deputation bestätigte diese Nachrichten in allen Punkten, und das Ministerium entschloß sich daher für den Augenblick der öffentlichen Stimmung in etwas nachzugeben. Unterdessen kam der Reichsminister v. Beckerath hier an, der doch offenbar den Auftrag hatte das preußische Cabinet zum Nachgeben zu bestimmen; allein gerade das Gegentheil geschah. Er pflog die emsigsten Berathungen mit den Ministern und machte hiebei wiederholentlich die Ansicht geltend daß, wie er sich wörtlich ausdrückte, es zwar sehr schlimm aussehe, aber doch nichts zu befürchten sey. Dieß stärkte wiederum den Muth, und man kehrte zu den alten Ansichten, die man nur mit dem größten Widerstreben für den Augenblick aufgegeben hatte, zurück, und so sind die Aufschlüsse die Hr. v. Beckerath hier über die Lage der Dinge gegeben hat, allein die Ursache des völligen Umschlags der während der letzten drei Tage zweimal innerhalb unseres Ministeriums stattgefunden hat. Auch auf einige Abgeordnete die ihm während der Zeit seiner Anwesenheit hierselbst näher getreten waren, hatte er im gleichen Sinne einzuwirken versucht, indem er sich für seine Person wenigstens entschieden gegen den nun doch angenommenen Rodbertus'schen Antrag erklärte. Diese Annahme des Antrags mit einer Majorität wie wir sie seit lange nicht in der Kammer erblick haben — man erwäge in dieser Beziehung nur daß sich die gestrige antiministerielle Mehrheit von 16 Stimmen auf die Zahl von 45 erhöht, wenn man bedenkt daß die 22 Polen und die 7 von der äußersten Linken (d'Ester, Jung, Kinkel, Grün, Schmiedecke-Leobschütz, Otto, Schneider-Köln), die aus andern Gründen gegen den Antrag stimmten, der entschiedensten Opposition angehören — hat nun freilich die Dinge auf einen Punkt getrieben, wo man glauben sollte daß eine Entscheidung folgen müßte, und das allgemeine Tagesgespräch dreht sich daher heute allein um die beiden Fragen: wird das Ministerium morgen die Kam-

Digitized by Google

mern auflösen oder wird es zurücktreten? Die Mehrzahl neigt sich freilich entschieden der Ansicht zu daß das Ministerium das erste nicht wagen und das andere nicht thun, sondern auch ferner das bloße jus inertiae, „den passiven Widerstand“, allen Beschlüssen der Kammer entgegenstellen werde. (Nürnb. C.)

Berlin. Die schon erwähnten in der ersten Kammer gestellten Anträge des Grafen v. Itzenplitz lauten vollständig: Die hohe Kammer wolle beschließen: daß I. sofort eine Commission von 15 Mitgliedern ernannt werde, welche den Auftrag erhält die von der zu Frankfurt tagenden Nationalversammlung publicirte deutsche Verfassung zu erwägen, und der Kammer baldigst darüber Bericht zu erstatten: welche Bestimmungen dieses Erlasses für die Selbständigkeit und das Heil des preußischen Staates und Volkes bedenklich erscheinen; II. sofort eine Adresse an des Königs Majestät gerichtet und Allerhöchstderselbe gebeten werde, zur Beruhigung von Deutschland und zur Befestigung der Ordnung: die Würde des Reichsoberhauptes sogleich anzunehmen und nach den Grundsätzen der Verfassung vom 28 März 1849 zu handhaben, wenn sich die Nationalversammlung vorher mit folgenden Punkten einverstanden erklärt hat: 1) der König von Preußen übernimmt die Reichsregierung nach den Grundsätzen der Verfassung vom 28 März am 1 Mai d. J. aus den Händen des Reichsverwesers; 2) sobald dieß geschehen ist, wird die Nationalversammlung aufgelöst und der Reichstag nach den Grundsätzen der Verfassung vom 28 März und des jetzigen Wahlgesetzes für die Volkskammer gewählt und constituirt; 3) dieser Reichstag soll sich sofort mit der Revision der Reichsverfassung vom 28 März, einschließlich der deutschen Grundrechte, beschäftigen; 4) bei dieser Revision ist nur die Anwesenheit der einfachen Mehrzahl der Mitglieder und einfache Stimmenmehrheit in beiden Häusern nöthig und genügend. Die Einwilligung des Reichsoberhauptes zu der revidirten Verfassung ist unumgänglich zu deren Gültigkeit erforderlich; 5) erst nach der Revision der Verfassung erfolgt die Vereidigung auf dieselbe; 6) erst nachdem dieß geschehen, nimmt das Reichsoberhaupt den Kaisertitel an; 7) bis dieß alles durchgeführt und bis die revidirte Verfassung vom Kaiser publicirt ist, bleibt es bei der früher hergebrachten Rechtsregel: daß die Reichsgesetze — nicht den Landesgesetzen vorgehen, sondern nur in Ergänzung derselben gelten. (§. 66.) Derselbe Grundsatz und bis zu demselben Zeitpunkt gilt von den Landesverfassungen gegenüber der Reichsverfassung (§. 194); 8) auf dem ersten Reichstag soll auch das Wahlgesetz für die Volkskammer revidirt und durch dasselbe die Abänderungen des Wahlrechts festgestellt werden, welche das Wohl und die Ruhe des Landes erheischen. Gründe. Zu I. Die Verfassung vom 28 März und die deutschen Grundrechte enthalten in der That Bestimmungen, welche kaum ausführbar und für das Wohl des preußischen wie des deutschen Volkes bedenklich erscheinen. Sie werden durch die zu erwählende Commission und die Kammer die weiter nöthige Erwägung finden. Sollte sich das preußische Volk ohne weiters dieser Verfassung vom 28 März unterwerfen, und sie durch die Beeidigung seitens des Königs und des Heeres festgestellt werden, so würde damit die Selbständigkeit des preußisches Staates und dessen geordneter Zustand für unbestimmte Hoffnungen hingegeben, und die Wirksamkeit der jetzt versammelten Kammern auf ein geringes herabgesetzt werden. Dieselbe würde sich nur auf die Ausführung des Inhalts der Frankfurter Verfassung zu beschränken haben. Die Zeitumstände verlangen es gebieterisch daß die Kammer über diese Verhältnisse zu einem festen Bewußtseyn gelange. Dazu wird der Bericht der zu wählenden Commission die Veranlassung geben. Zu II. Wenn einerseits es unmöglich erscheint daß die preußische Regierung die Verfassung vom 28 März, so wie sie da ist, annehme, und der König und die Armee sie beschwöre, während deren gesetzliche Abänderung durch den Inhalt des §. 196 derselben fast unmöglich gemacht ist, so erheischt andererseits die Ruhe von Deutschland eine baldige feste Ordnung der Dinge, und es wird von Preußen und von dessen Könige erwartet daß sie Deutschland diese Wohlthat gewähren werden. Auch sehr viele treue Anhänger des preußischen Königshauses und Staates erblicken in dieser Aufgabe den welthistorischen Beruf Preußens, fühlen sich dadurch erhoben und wünschen die Annahme der Reichsgewalt. Eine Aenderung der Verfassung vom 28 März ist von der jetzigen National-Versammlung aus vielen Gründen, auch schon wegen der Kürze der Zeit kaum zu begehren und nicht zu erwarten. Die vorstehenden 8 Punkte sichern den preußischen Staat und sein Volk dagegen, daß sie nicht alles was sie Gutes besitzen, auch ihre Verfassung unwiederbringlich aufgeben, um auf stürmischer Woge ein neues ungewisses Staatsleben zu suchen: sie dingen aber auch nicht um unwesentliches wo die Zeit es erfordert ohne Säumen den welthistorischen Augenblick zu erfassen und nicht ungenützt vorübergehen zu lassen. Sie auszusprechen erscheint der Stellung der ersten Kammer des preußischen Staates angemessen.

Berlin, 25 April. Die deutsche Reform, bekanntlich das Blatt welches in der deutschen Frage am entschiedensten im anti-österreichischen Sinne auftrat, hat seine Besitzer geändert, und wird demgemäß auch wohl bald seine Gesinnung wechseln. Hr. Oldenberg wird natürlich von der Redaction zurücktreten, eben so wird die Mehrzahl der Mitarbeiter sich zurückziehen, unter ihnen Harkort, von dem die Schilderungen der zweiten Kammer herrühren, und Dr. Schütte, Verfasser der Artikel über die ungarische Armee u. a. An die Stelle Oldenbergs tritt Grafemann, bisher Redacteur der Norddeutschen Zeitung in Stettin. (Const. Corresp.)

Schleswig-Holstein. ◊ **Rübel,** 15 April. *) Gegen alles Erwarten ließen uns die Feinde heut in Ruh, und nur einzelne Kanonenschüsse von den feindlichen Kanonenbooten aus wurden hörbar. Das Stabsquartier liegt nur eine gute halbe Stunde rückwärts den Düppeler-Schanzen. Heute um Mitternacht fiel jedoch ein kleines Gefecht bei den auf unserm linken Flügel stehenden Sachsen vor, die ihre am Freitag im Sumpfe steckengebliebenen zwei Geschütze wieder holen wollten, was ihnen jedoch nicht gelang, **) da der Platz im wirksamsten feindlichen Kanonenfeuer liegt. Den heutigen Tag über hörte man ebenfalls nur wenig schießen, und heute Vormittag konnten wir uns mit der größten Gemüthsruhe die Schanzen beschauen. Die große Schanze, eine Fläche und auf dem höchsten Punkte gelegen, wird nun von uns geschlossen, und noch drei andere auf den Höhen erbaut, um diese mit wenig Truppen für den ersten feindlichen Anfall behaupten zu können; denn bis jetzt mußten jeden Tag vier Bataillone auf den Höhen campiren, und da pfeift der Ostwind gar böse her. Die andern Bataillone stehen in geringer Entfernung in Bereitschaft, cantoniren jedoch. Wir haben die Schanzen gerade zur rechten Zeit noch genommen, denn vielleicht nur noch ein paar Tage, und sie wären dann ganz geschlossen, und wahrscheinlich gar nicht oder nur mit ungeheuerem Verluste zu nehmen gewesen. Unsere Leute waren schon in die Verschanzungen eingedrungen, da arbeiteten die feindlichen Pioniere bei Oster-Düppel, am Fuße der Anhöhe, noch an den Verhauen, liefen aber bei den ersten Schüssen die oben an der Windmühle ***) fielen, davon. Mit dieser Mühle brannten noch drei Häuser nieder. Gestern erfuhr ich manche interessannte Details über das Treffen. Unsere Jäger machten einige herrliche Bajonettangriffe, die immer glücklich ausfielen, und nur zu verwundern war's daß das Bataillon, trotz des fürchterlichsten Kugelfeuers welches von drei Seiten kam, nur drei Todte und neun Verwundete zählte, darunter Lieutenant Murmann und Stagnin. Oberlieutenant und Regiments-Adjutant Schmitt, früher Feldwebel beim Regiment Prinz Karl, und Oberlieutenant Pölnitz wurden von ihrem Commandanten, Oberstlieutenant Reck, beim Prinzen (v. Altenburg) wegen ihres ausgezeichneten Benehmens ganz besonders belobt. Einem Jäger wurde durch eine Kanonenkugel der Kopf weggerissen; einem Mann des achten Regiments beide Füße und ein Arm abgeschlagen; ein Jäger, der einen Schuß in den Kopf erhielt, sprang noch vor seinem Ende auf einen feindlichen Tirailleur zu, packte ihn am Halse und schleppte ihn zurück zu seinen Cameraden, von welchen ihn einer niederschießen mußte. Das Bataillon Gumppenberg stand bei acht Stunden unausgesetzt im Feuer, und zählte nur vier Verwundete; daraus magst Du schließen wie viele Kugeln bei solchen Gelegenheiten vorbeigehen. Die Verwundeten sind es meist schwer, daher noch viele von ihnen sterben werden. Heute fand das Begräbniß der gefallenen Sachsen in Satrup statt; sie allein verloren über 150 Mann an Todten und Verwundeten. Die Hessen hatten einen Todten und fünfzehn Verwundete. Als Aldoffer verwundet wurde, hatte er die Karte von Schleswig in der Tasche, und merkwürdigerweise schlug die Kugel gerade auf der Stelle derselben durch wo die Gegend unseres Kampfplatzes verzeichnet war.

◊ **Rübel,** 19 April Ich wartete immer auf Neuigkeiten; allein vergebens, und deßhalb will ich heute meinen Brief zu Ende bringen. In Norden sind nun die Dänen ebenfalls aus Schleswig hinausgejagt, und nach Jütland entsandte Patrouillen, die vor einigen Tagen bis auf drei Stunden in diesem Lande vorgingen, trafen nicht auf die geringste Spur dänischer Truppen. Erst vorgestern stießen die Holsteiner auf Patrouillen. Es ist daher sehr wahrscheinlich daß, wie es auch in den Zeitungen zu lesen ist, die Dänen Jütland preisgeben, und sich rein auf Blokade der Häfen und auf Küstenangriffe beschränken. Wir sind noch immer hier, und haben leider Aussicht auch längere Zeit noch hier zu verweilen; denn nun ist die preußische Division (III) nach Norden und bis Apenrade gerückt. Wir haben die Höhen noch besetzt, und werden sie auch nicht mehr fahren lassen. Die große Redoute welche den ganzen Düppeler Berg beherrscht, wird übermorgen fertig werden, und erhält morgen ihr auf 100 Mann Besatzung berechnetes Blockhaus. Noch andere drei Re-

*) Von einem bayerischen Officier. Durch gütige Privatmittheilung.
**) Sächsischen Blättern zufolge ist es, wie erwähnt, später gelungen.
***) Diese Mühle wurde, wie derselbe Hr. Correspondent früher berichtete, von den Deutschen in Brand geschossen, weil der Müller dem Feind Signale über ihre Stellung gegeben.

Digitized by Google

bauten werden mehr gegen Sonderburg errichtet, um diese Stadt nöthigenfalls beschießen zu können; sie erhalten ebenfalls Blockhäuser. Die Dänen, die wunderbarerweise unsere Schanzarbeiten auch nicht im geringsten stören, bauen dagegen ihrerseits auf Alsen sehr fleißig an Batterien, obwohl sie schon dreizehn Strandbatterien und acht Batterien hinter Sonderburg auf der Höhe gegen Augustenburg besitzen. Dieselben sind größtentheils mit Geschützen schweren Kalibers versehen, und theilweise in der Kehle mit Pallisaden geschlossen. Wir kamen durch zugekommene Leute in den Besitz einer genauen Angabe der Lage dieser Batterien, ihrer Geschützvertheidigung, ihrer Bauart ꝛc. Unsere Redouten werden mit den schwern Geschützen der genommenen Fregatte Gefion armirt, welche bereits auf dem Wege von Eckernförde nach Düppel sind. Es wäre nicht unmöglich daß in einer schönen Nacht unsere braven Truppen, die bayerischen wieder voran, sich des Brückenkopfs diesseits von Sonderburg und dieser Stadt selbst bemächtigten. Es werden die sorgfältigsten Nachforschungen über mögliche Landungsplätze, Fahrzeuge ꝛc. gepflogen, allein gut Ding will Weile haben. Das Wetter spielt uns leider gegenwärtig bös mit, denn seit vorgestern Morgen sind wir nun wieder ganz in den Winter versetzt. Es schneit und regnet den ganzen Tag fort, und bei diesem schändlichen Wetter müssen Tag und Nacht vier Bataillone, von jeder Brigade eines, auf den Höhen biwakiren, wo der Wind, glaub' ich, das ganze Jahr bläst. Zum Glück ist die Verpflegung der Leute ausgezeichnet gut, es wird alles gefaßt, z. B. Reis oder Graupen, Fleisch ¾ Pfund pr. Mann, Brod, Speck, Schinken, Kaffee oder Schnaps, auch Erbsen. Unser Stab versteht sich auch auf diesem Wege mit dem Nöthigen, und überdieß läßt der Prinz Maisbrod, Wein, Bier (ausgezeichnetes!), Fische ꝛc. von Gravenstein holen; bei unserm Stabe befinden sich auch der kurhessische Hauptmann Sturmfeder vom Generalstab, und der Stabsarzt Scharf und Hr. Ahlfeld als Dolmetscher, ebenfalls aus Kurhessen.

Oesterreich. **Wien,** 24 April. Das alte System eine große Linie mit geringen Kräften vertheidigen zu wollen, dieß System das seit den ersten Monaten dieses Jahres so verhängnißvoll auf die Operationen unserer Truppen gewirkt, ist es vorzüglich das die letzte unheilvolle Katastrophe herbeigeführt hat. Die neuen Generale welche nach Ungarn geschickt wurden, hatten noch nicht Zeit gewonnen einen neuen Feldzugsplan ins Werk zu setzen, und die Ungarn haben für sich die Zeit trefflich benützt die bis zur Ankunft der neuen Truppen verstreichen mußte. Sie haben unsere Truppen früher angegriffen, bevor frische Soldaten in die Schlachtlinie einrücken konnten, und sind jetzt im vollständigen Besitze des linken Donau-Ufers von Pesth bis Comorn herauf. Es würde uns nicht wundern wenn wir vernehmen würden daß unsere Truppen Ofen und Pesth geräumt und sich bis an die Raab zurückgezogen hätten, um da feste Position zu nehmen, Verstärkungen abzuwarten und dann von neuem entweder einen neuen Kampf zu wagen, oder in einer imposanten Stellung einen Vergleich dem Gegner anzubieten. Es schien uns klüger dieß zu thun als entweder vorschnell den Muth zu verlieren, oder die Krone Ungarn aus den Händen des Erbfeindes der staatlichen Freiheit Europa's und zugleich des natürlichen Feindes Oesterreichs zu empfangen. Unser Muth ist nicht gebrochen, unsere Hoffnung ist nicht gesunken, es ist die Möglichkeit noch vorhanden alles zu gewinnen was verloren, alles zu erhalten was für Oesterreich eine Lebensbedingung ist. Aber eines ist gewonnen, die Ueberzeugung daß man auf dem Wege mit Ungarn nicht fertig wird den man eingeschlagen. Man wird sich hüten seinen Gegner zu verachten, und ihn mit Mitteln zu bekämpfen die seinen Nationalstolz noch erhöhen, sein Gemüth erbittern müssen. Man darf den nicht beschimpfen den man versöhnen will, mit dem man, durch die Bande der Natur und der Geschichte gebunden, in Eintracht leben muß. Man kann eine Insurrection nicht mit gleichen Mitteln, nicht mit einer von oben aus organisirten Insurgirung bekämpfen. Der slovakische Landsturm, aufgerufen von einigen slavischen Träumern, ist in Nichts versunken, nachdem er unseren Truppen mehr geschadet als genützt — der serbische hingegen, unterstützt von fremden, nicht-österreichischen Freischärlern aus den türkischen Provinzen, hat das Land nur verwüstet, in unserem eigenen Fleisch und Blut gewühlt, um den Compositeurs der Verfassung des dreieinigen Königreichs einen dramatischen, effectvollen Hintergrund zu geben. Wie wir hören, ist man auch Willens die Kerntruppen der österreichischen Monarchie so schnell als möglich an der Raab zu concentriren, die Truppen aus den alten Stammlanden Oesterreichs zu vereinen. Die Ehre Oesterreichs steht auf dem Spiele! Da gilt es mit Muth und Verstand den drohenden Sturm zu beschwören, Sonderinteressen in den Hintergrund zu drängen und sich im rechten Augenblicke lieber mit dem entzweiten Brudervolke zu versöhnen als die Zukunft Oesterreichs fremden Einflüssen preiszugeben, der Politik anderer Staaten zu opfern. Im Bunde mit der öffentlichen Meinung, getragen von edlen freisinnigen Institutionen wird Oesterreich auch aus diesem Kampfe ehrenvoll hervorgehen. Den Sieg über unsere Gegner aber mit dem Erdrücken der öffentlichen Wünsche und Verkümmerung der Institutionen erkämpfen wollen, hieße einen physischen Vortheil einer moralischen Niederlage, materiellen Gewinn einer sittlichen Schmach vorziehen. Und vor dieser möge uns Gott bewahren! (Ostd. Post.)

A **Wien,** 25 April. Ueber die jetzige Phase des ungarischen Krieges dürfte folgende Version ziemlich glaubwürdig seyn. Daß die polnische Partei in Kossuths Lager überwiegt, ist unbestreitbar. Es mußte auch so kommen daß die Männer des Schwertes endlich den Helden des Wortes den Vorrang abliefen. In der letzten Zeit hat sich der bewaffnete Zuzug der Polen zum Insurgentenheer um Tausende vermehrt. Damit aber änderte sich die ganze Sachlage, und die polnische Partei handelt nun offenbar für sich und nimmt die Magyaren ins Schlepptau. Darum verließ man die Theiß, und zog nach Oberungarn, darum verläßt Bem Siebenbürgen, nachdem er es ausgesogen an Geld, Mannschaft und Pferden, und eilt zur Hauptarmee: damit diese, verstärkt durch seine Schaaren, durchbrechen könne nach Polen. An Ostgallizien, die streng kaiserlich gesinnten ruthenischen Kreise, wo noch dazu die unwegsamsten Partien der Karpathen zu passiren wären, dachten die klugen Führer wohl niemals ernstlich; dort werden nur Scheinangriffe gemacht um Landsturm und Truppen in Athem zu erhalten. Mit einemmale aber dürfte ein Durchbruch mit überlegener Macht in die westgallizischen polnischen Kreise erfolgen, um dort die Flamme des Aufruhrs anzustecken und im Falle der Niederlage ihre eigenen Personen über die preußische Gränze in Sicherheit zu bringen. Bem hat Siebenbürgen den Szeklern preisgegeben, und nur ein Paar kleine fliegende Corps von seinen Leuten zurückgelassen; es scheint also die Wiedereroberung nicht so schwierig, da es jedenfalls dem Feinde dort an Führern fehlt. *) Uebrigens sind alle Päße aus Siebenbürgen in die Walachei von den Insurgenten in einer Art durch Zerstörung der Straßen, Verhaue ꝛc. so ungangbar daß ihre Herstellung Wochen erfordert. Die Aufstellung der 7. Bataillone unserer Regimenter wird die Armee um 48 Bataillone vermehren, da die 15 ungarischen und siebenbürgischen Regimenter natürlich dabei nicht mitbegriffen sind.

Großbritannien.

Dieser Tage wurde vor dem Londoner Kanzleigerichtshof ein bedeutender Rechtsfall entschieden. Der bekannte Dyce Sombre (Adoptivsohn und Erbe der berühmten Begum Somru von Sirhind. S. v. Orlichs Reise in Ostindien. Bd. II S. 220 ff.) wurde vor fünf oder sechs Jahren auf Betrieb seiner vornehmen Verwandten in England für geisteskrank erklärt und unter Curatel gestellt. Oberst Dyce Sombre (er war früher einmal Parlamentsglied für Sudbury) hat dagegen wiederholt protestirt, die Curatel ist aber jetzt gerichtlich bestätigt. Viele tolle Streiche des Indiers (er ist ursprünglich der Sohn eines Gorawalla, oder Pferdehälters der Begum) kamen dabei zu den Acten; ein guter Theil derselben entsprang aus Eifersucht gegen seine Gattin.

Frankreich.

Die Cholera scheint in Paris wirklich in Abnahme begriffen zu seyn. In der Stadt zählte man am 17 April 46, am 18 31, am 19 noch 28 Sterbfälle, im ganzen seit Ausbruch der Seuche 330. In den Spitälern (23) waren bis dahin 2520 erkrankt, 1414 gestorben, 201 als Reconvalescenten entlassen.

Straßburg, 24 April. Ueber das muthmaßliche Ergebniß der Wahlen läßt sich bis heute nichts bestimmtes sagen. Die Bewegung steigt in dem Maße als der verhängnißvolle 13 Mai näher rückt. Von den bisherigen Deputirten haben mehrere die Erklärung gegeben daß sie auf weitere Vollmachten verzichten. Die größte Thätigkeit — freilich im stillen — entwickeln die Legitimisten und Anhänger der Geistlichkeit. Die theilweise Eröffnung der Paris-Straßburger Eisenbahn beginnt am 15 künftigen Monats. Die Postbeschleunigung tritt erst am 1 Jul., wo bis Chalons gefahren wird, ins Leben, dagegen erhalten wir einen verbesserten Postenlauf von Lyon hieher schon im nächsten Monat, was Ihren Blättern einen Zeitgewinn von vierundzwanzig Stunden bieten wird. Am 29 d. M. findet ein großes demokratisches Verbrüderungsbankett dahier statt. Man versichert daß demselben einige politische Notabilitäten aus Paris beiwohnen werden.

Italien.

Ueber die Expedition nach Sicilien. Das „constitutionelle Blatt für das Königreich beider Sicilien" gibt

*) Gelegentlich bemerke ich daß in No. 111 in meinem Briefe General Leiningen durch einen Druckfehler im „Marchfelde" statt im „Marosthale" verschanzt steht!

Digitized by Google

im officiellen Theil die Kriegsberichte der neapolitanischen Generale, denen wir nachträglich folgendes entnehmen: Hauptquartier **Giarre**, 4 April. Erster Bericht des Fürsten Satriano, Commandant en Chef. Am 29 v. M. wurde in Messina große Revue gehalten, und die Truppen defilirten mit großer Kampflust vor dem Commandanten. Am 31 traten die Colonnen ihren Marsch an. Die Brigade der ersten Division wurde eingeschifft, versuchte eine Scheinlandung bei Cefalu, holte den Dampfer il Stromboli ein und traf mit dem Rest der Armee in der Richtung von Catania zusammen. Vom Cap S. Alessio fielen zahlreiche Schüsse auf den Stromboli, einer derselben ging sogar durch das Segelwerk. Das Feuer wurde vom Dampfer erwiedert und die feindlichen Schwärme, welche den Marsch der Landtruppen beunruhigten, auseinandergesprengt, und namentlich einem Fremden-Bataillon und einer Schwadron reitender Jäger aus Abgedankten der afrikanischen Armee beträchtlicher Schaden zugefügt. Die zersprengten Truppen flüchteten sich nach Taormina, und unsere Vorhut hatte Gelegenheit mehrere Gefangene zu machen. Die beiden Brigaden der zweiten und die zweite der ersten Division wurden mit der zweiten vereinigt, traten ihren Marsch an, nahmen die Position von S. Alessio, und standen am Abend eine Miglie (halbe Stunde) vor den Linien von Taormina. Diese Position, schon von Natur stark, war es noch mehr durch die Batterien die man mit 9 Stücken besetzt fand. Eine Deputation der Gemeinde von S. Alessio kündigte die Unterwerfung des Landes an. 3. April. Die beinahe unbezwingliche Position von Taormina, durch Gräben, 9 Kanonen und 4000 Mann geschützt, wurde gestern von Westen aus durch Umgehung von 2 Bataillonen und 1 Compagnie Jäger genommen. Diese Waffenthat erregte bei Freund und Feind Bewunderung, und zwang die Besatzung von Taormina zu eiliger Flucht mit Zurücklassung ihrer Artillerie und großer Kriegsvorräthe die sogleich eingeschifft wurden. Giarre, 4 April. Von Gardini bis hieher wurde heute marschirt, ohne auf Widerstand zu stoßen. Wir haben Nachricht daß der Feind uns in Aci erwarte. Wird dieses Hinderniß überwunden, dann greifen wir Catania rasch an. Die Soldaten sind kriegslustig, und wohin wir kommen, werden wir von den Einwohnern freundlich bewillkommt. Zweiter Bericht. Catania 7 April. Ich berichte heute über die Einnahme Catania's am 6 Abends. Unsere Soldaten haben sich 13—14 Stunden mit der größten Tapferkeit gegen 25,000 Mann geschlagen, worunter einige tausend reguläer Truppen. Nicht zu zählen waren die Schanzen, Barricaden, Mauern mit Schießscharten, Gräben, die langen Straßen, übersäet mit Wurfgeschossen die von der nächsten Brustwehr geschleudert wurden, endlich ein regelmäßig und geschickt verschanztes Lager, besetzt mit Artillerie und geschützt durch 11 Minen. Unsre Truppen waren von Aci Reale welches sie unterworfen, über Aci Catena, Aci S. Antonio und Belvedere aufgebrochen, griffen die furchtbare Stellung bei Catania an und schlugen die unzähligen Truppen und Nationalgarden in die Flucht. Mehr als 1000 Todte *) bedecken das Schlachtfeld, 12 Fahnen sind erbeutet, man entriß sie den Fahnenträgern mitten im Bataillon, ja es geschahen Waffenthaten wie sie nur das Consulat und das Kaiserreich aufzuweisen haben (!). Von unsrer Seite fielen 3 Officiere, 40 sind verwundet. Die Zahl der gebliebenen Gemeinen kann ich noch nicht angeben. Wir hören daß Syrakus von 1200 Mann und 31 Stücken großen Kalibers vertheidigt wird. Dritter Bericht. Catania 9 April. Die Nachhut des Feindes, aus einem Bataillon Schützen (meist Fremde) und 3 Kanonen bestehend, hat sich in Aderno festgesetzt, ist aber von dort vertrieben worden. Unsre Vorposten stehen am linken Ufer des Simeto. Von allen Seiten kommen den neapolitanischen Generalen Unterwerfungsadressen zu. Catania wurde am 8 d. in Belagerungszustand erklärt, und das Kriegsgesetz verkündet. Die Ablieferung der Waffen sollte binnen 3 Tagen erfolgen, Zuwiderhandelnde als Rebellen betrachtet werden.

Neuestes.

Frankfurt a. M., 26 April. Der Dreißigerausschuß beschloß gestern Abend mit 16 gegen 13 Stimmen: 1) die Abberufung der Oesterreicher durch die österreichische Regierung für null und nichtig zu erklären; 2) den österreichischen Abgeordneten die Diäten aus der Reichscasse auszahlen zu lassen, und 3) die provisorische Centralgewalt mit dem Vollzuge dieser Beschlüsse zu beauftragen. (D. Z.)

* Nach unserer heutigen Frankfurter Correspondenz (27 April) war die Linke wieder in offener Spaltung mit dem Centrum, dem sie Lauigkeit, Unentschlossenheit vorwarf. Indessen hat das Reichsministerium die Commissarien ernannt, die in die Staaten geschickt werden, welche die Verfassung noch nicht anerkannt haben. Nach Berlin ward Bassermann bestimmt. Wer nach Bayern kommen soll, ist aus unsern Briefen nicht ersichtlich. Die neueste Parlamentscorrespondenz der Centren sagt: „Die bayerische Erklärung erregt weniger Aufsehen als ihr Inhalt verdienen würde, weil sie für niemand überraschend seyn konnte. Man kann sogar zugestehen daß der dortige Widerstand relativ der berechtigtste ist, daß wenigstens dort die Opfer und Schwierigkeiten allerdings die größten sind die in irgendeinem deutschen Staate zu überwinden seyn mögen."

△ **München**, 28 April. Das heute Morgen ausgegebene Bulletin über die Krankheit des Prinzen Karl von Bayern lautet: „Se. königl. Hoh. hat diese Nacht ruhiger als die vorige zugebracht, das Fieber ist in merklicher Abnahme. Dr. Hastreiter, Leibarzt." — Der Neuen Münchn. Ztg. zufolge hat das bayerische Gesammtministerium, auf einige bei dem König eingelaufene Ansprachen, bezüglich sofortiger ungesäumter Einberufung des bayerischen Landtags, mit Rücksicht auf die von der Staatsregierung gegebene Erklärung über die deutsche Reichsverfassung und auf die von den Regierungen der beiden größten deutschen Staaten im gleichen Sinne gegebenen Erklärungen, sowie auf den ohnehin am 15 Mai wieder bevorstehenden Zusammentritt des Landtages, sich dahin zu erklären veranlaßt gesehen daß kein genügender Grund zur Zurücknahme der Vertagungsentschließung vorhanden sey. Genau den vorstehenden Beschluß erhielt die Bürgerdeputation welche heute dem Minister des Innern Hrn. v. Forster die Adresse um sofortige Einberufung des Landtags übergeben hatte. Bemerkenswertherweise stellte sich die sehr zahlreiche Bürgerversammlung von heute Nachmittag mit dieser ihr mitgetheilten Antwort vollkommen zufrieden, ohne daß auch nur ein einziger Redner aufgetreten wäre um auf die Nichterfüllung der Bitte aufmerksam zu machen.

Hannover, 26 April. Der König hat die zweite Kammer aufgelöst, und „behält sich über die Berufung eines neuen Landtags weiteres vor."

Berlin, 25 April. Unsere alte Sorge über die deutsche Diplomatie erwacht aufs neue, da wir hören daß die Friedensunterhandlungen in London wieder aufgenommen seyen, und zwar auf der Basis russischer Vermittelungsvorschläge, denen Dänemark beizutreten geneigt sey. (D. R.)

* In **Berlin** hat das Ministerium eine neue parlamentarische Niederlage erlitten, indem die zweite Kammer mit ziemlicher Stimmenmehrheit sich gegen Fortdauer des Belagerungszustands ausgesprochen hat — am 26 April.

Harburg, 25 April. (Morgens 10 Uhr. Durch den elektromagnetischen Telegraph.) Die Schlacht von Kolding hat 10 Stunden gewährt. Es kämpften 16,000 Deutsche gegen 24,000 Dänen nebst der Marineartillerie wie die Löwen. Das 13te dänische Bataillon ist übergegangen. Als Bonin nicht mehr reiten konnte, setzte er sich auf einen Stuhl auf dem Marktplatz in Kolding und commandirte; er gesteht daß solche Tapferkeit ihm noch nicht vorgekommen. Kolding ist bis auf wenige Häuser niedergebrannt. (Z. f. N.)

Hadersleben, 23 April. Heute ist die erste bedeutende Schlacht im Kriege gegen die Dänen von den schleswig-holsteinischen Truppen geschlagen worden, und gottlob! der Sieg ist vollständig auf unserer Seite. Früh 8 Uhr hat die dänische Armee unsere Truppen angegriffen, in einer Stärke von 18 Bataillonen Infanterie, 3 Regimentern Cavallerie und einer zahlreichen Artillerie, unterstützt von einer Corvette und zwei Kanonenbooten im Fjord von Kolding. Nach einem langen und blutigen Gefecht von 6 Stunden wurde der Feind auf allen Punkten geschlagen. Im Anfange des Gefechtes mußte unsere Avantgarde Kolding nach tapferer Gegenwehr auf Befehl des Generals v. Bonin räumen, Mittags aber drang Bonin selbst mit dem linken Flügel von Gielbölle vor, während Kolding von der ersten Brigade mit Sturm wieder genommen wurde. Um 3½ Uhr war der Sieg entschieden, der Feind wurde in der Richtung auf Veile verfolgt. Der beiderseitige Verlust wird auf 1000 Todte und Verwundete geschätzt, darunter leicht verwundet die Obersten Graf v. Baudissin und v. Sachau. Die Stadt Kolding ward in Brand geschossen. Orla Lehmann ist als Gefangener nach Schleswig gebracht. (D. Ref.)

* Die neueste Post aus Schleswig-Holstein bringt uns eine Masse Briefe vom Kriegsschauplatz. Sie bestätigen in allem den nach sechsstündigem blutigen Kampf errungenen Sieg bei Kolding. Ein vor uns liegender Bericht des Generals v. Bonin sagt: „Ich verfolge den Feind in der Richtung nach Veile. Der heutige beiderseitige Verlust beträgt wohl tausend Mann an Todten und Verwundeten."

Wien, 26 April. (Amtliche Kundmachung.) „Nach soeben eingelangten Berichten hält das aus sechs Brigaden bestehende Armeecorps des Feldmarschallieutenants Wohlgemuth das ganze Terrain von Sellye, Eperiessy, Nyarazo und Bös, mit dem rechten Flügel

*) Die 1000 Todten der Düppeler Schanzen!

Digitized by Google

bis an die Donau reichend, besetzt, auf welcher Linie sich seit den letzten Berichten nichts bemerkenswerthes ereignet hat. Mehrern übereinstimmenden Nachrichten zufolge bewegt sich das Gros des Görgey'schen Corps in der Richtung gegen Comorn. Ebenso ist am rechten Donau-Ufer die bereits angedeutete Concentrirung der zur Haupt-Armee gehörigen Truppen in vollem Gange, und es stehen demnach in Kurzem entscheidende Nachrichten vom Kriegsschauplatz zu erwarten."

△ **Wien,** 26 April. Die Pesther Post ist heute nicht angekommen, doch Flüchtlinge von dort versichern daß die Stadt ruhig die kommenden Dinge erwarte und so lange Ofen im Besitz der Kaiserlichen ist, keine Besetzung durch die Insurgenten fürchte oder hoffe. Das Corps des Banus konnte mit den Dampfschiffen in der That nicht fortgeschafft werden, ein Theil marschirte gegen Stuhlweißenburg; ob der größere Theil zu Baron Welden stoßt, weiß man nicht. Die officielle Kundmachung von gestern Abend bestätigt die von mir angegebene Stellung des Wohlgemuth'schen Corps, indem Schelbye an der Wag, die übrigen darin genannten Orte auf der Insel Schütt *) liegen. Wenn das Gros des Görgey'schen Corps wirklich gegen Komorn marschirt, so wollen die Insurgenten nicht nur die Festung gänzlich entsetzen, sondern entweder bei Komorn das rechte Donau-Ufer gewinnen und Welden eine Schlacht liefern oder von der Insel Schütt Wohlgemuth verdrängen und Preßburg gewinnen; bei dieser Bewegung müssen sie natürlich befürchten durch das Csorich'sche Corps, wenn es bei Gran auf das linke Donau-Ufer übersetzt, in Rücken genommen zu werden, daher sie wohl zwischen den Flüssen Neutra und Gran ein Corps zurückgelassen haben; und da die Besetzung der Straße von Lewa bis Schemnitz durch die Insurgenten unbezweifelt ist, haben sie dadurch sowohl ihren Rücken gedeckt, als der Vereinigung des Generals Vogel mit Welden ein Hinderniß vorgeschoben. — In Ofen steht Graf Schlik mit 6000 Mann.

* Wir haben heute Briefe aus **Ofen** vom 23 und 24 April. Die kaiserlichen Truppen hatten Pesth bis auf den letzten Mann verlassen und die Schiffbrücke hinter sich verbrannt. Bald darauf (die Zeit ist nicht genau angegeben) hielten die Ungarn ihren Einzug, mit tausendstimmigem Eljen begrüßt, während aus den Fenstern die dreifarbigen ungarischen Fahnen flatterten. Nur das Stadthaus enthielt sich, wohl aus Respect vor den Bomben der Ofener Festung, dieser Demonstration. Schlik wendete sich (diesen Briefen zufolge) mit seinem Corps nach Bicske und Raab (zur Vereinigung mit Welden), Jellachich nach dem Süden, auf dem rechten Donau-Ufer. Nachts 2 Uhr gaben diese und andere Generale sich das Lebewohl: „wir sehen uns in ein paar Wochen wieder." „Die Truppen sahen trotz der Strapazen muthig und heiter drein." In Ofen schien man entschlossen nur dann gegen Pesth die Geschütze antworten zu lassen wenn von dort Schüsse fallen sollten.

Paris, 25 April. Die Vorfrage bei dem Lamoricière'schen Entwurf war alternativ gestellt: ob es nicht besser wäre denselben überhaupt zu vertagen oder wenigstens bis nach dem Budget aufzuschieben. Sie wurde in beiden Formen verneint; indeß ist man in der Sache selbst noch wenig vorgerückt, denn eine Reihe Bestimmungen welche leichthin angenommen wurden, waren solche die der bestehenden Gesetzgebung entsprachen. Heute kam man an die Neuerungsvorschläge, worunter der über die Militärdotation voransteht, als man sich dahin verständigte vorläufig die Punkte bloß principiell zu erörtern und die Abstimmung auf nächsten Montag auszusetzen. — Die Blätter melden den Tod des Admirals Leroy, welcher einem Cholerafall erlegen ist.

* Nach unsern neuesten Briefen aus **Marseille** vom 24 April glaubte man der ausgelaufenen Flotte von Dampfschiffen (sieben Dampffregatten) sey zunächst die Insel Elba als Sammelplatz bezeichnet. Auch hieß es daß von der Flotte des Admirals Baudin drei Linienschiffe und zwei Fregatten zu jenem Seegeschwader stoßen würden. Man sieht, Frankreich rüstet sich in die möglichen Wechselfälle von Italien mächtig einzugreifen.

* Ein Brief aus **Rom** vom 20 April versichert Palermo sey in die Hände der Neapolitaner gefallen und die beiden sicilischen Kammern hätten Beschluß gefaßt sich zu unterwerfen.

* Berichte aus **Neapel** vom 20 April bestätigen die Unterwerfung Siciliens durch Beschluß des sicilischen Parlaments.

* **Alessandria** ward am 24 April von einer österreichischen Besatzung bezogen.

---

*) Zwischen Raab und Preßburg, also rückwärts Komorn, gegen Wien zu.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 25 April. Consols $92\frac{1}{4}$; Bank Stocks $193\frac{1}{2}$.

b Auf die Anfrage der englischen Regierung, inwiefern die auswärtigen Staaten geneigt seyn würden die Aufhebung der Navigationsacte durch Reciprocitätsverträge zu erwiedern, sind folgende Antworten eingegangen: Oesterreich wird den Gegenstand in ernstliche Erwägung ziehen, Belgien vermag vorderhand noch keinen Entschluß zu fassen, Frankreich gibt eine sehr höfliche aber nichtssagende Erklärung, Holland legt die unumwundenste Bereitwilligkeit an den Tag, Rußland, Preußen und Mecklenburg zeigen sich zur vollständigsten Erwiederung bereit, Hannover, Oldenburg und Hamburg glauben unter den gegenwärtig in Deutschland obwaltenden Umständen zu einer bestimmten Erklärung nicht vermögend zu seyn, während Bremen durch seinen Senat anzeigen läßt, es sey bereit die Erbietungen für den erwähnten Zweck vollständig zu erwiedern. „Diese erhabene und ehrwürdige Körperschaft," heißt es in der officiellen Mittheilung der englischen Regierung, „erklärt die Freiheit der Schifffahrt als einen Sieg der Grundsätze, denen die Hansestädte ihr maritimes Gedeihen verdanken, und versichert jeder Aufhebung der bestehenden Beschränkungen mit aufrichtiger Freude entgegenkommen zu wollen."

b Lord Ashley und einige andere von dem reinsten Wohlwollen geleitete Männer haben bekanntlich die sogenannte Zehnstunden-Bill im Parlament durchgesetzt, vermöge welcher Frauen und Kinder nicht mehr als zehn Stunden des Tages in einer Fabrik arbeiten dürfen, auch die nothwendige Zeit für dreimaligen Imbiß und entsprechende Erholung ihnen gelassen werden muß. Die Vorhersagung erfahrner Leute, daß man das Gegentheil von dem beabsichtigten Zweck erreichen werde, hat sich vollständig bewährt. Fabricanten und Arbeiter, beide in ihren Interessen gefährdet, haben sich über ein sogenanntes Relais-System verständigt, nach welchem die Fabriken alle acht Stunden die Arbeiter wechseln, diese selbst aber in eine andere Fabrik gehen und hier ein neues Tagwerk beginnen. Und als eine zweite Folge habe man die Einrichtung eingeführt, die Baumwollspinnereien gleich den Bergwerken Tag und Nacht fortarbeiten zu lassen, wobei der Umstand zu statten kommt daß die eigentliche Manipulation des Garnspinnens solche rapide Fortschritte macht, daß man nicht mehr der Maschinenspinner, sondern nur noch der Beaufsichtiger der Maschinen bedarf.

Paris, 25 April. 3proc. 56.25; 4proc. 69; $4\frac{1}{2}$proc. 77; 5proc. 87.65; Schatzbons $6\frac{1}{2}$; Bankactien 2385; belg. 5proc. $93\frac{1}{2}$; österr. Loose v. 1834 329; röm. $77\frac{1}{4}$; span. 3proc. 33; innere Schuld $23\frac{7}{8}$; piem. 865; Vers. E.-B. rechte 215; linke 180; Paris-Orleans 847.50; Rouen 563.75; Straßburg 372.50; Nordbahn 452.50; Mars.-Avignon 215; Straßb.-Basel 103.75; Orl.-Vierzon 362.50; Bordeaux 410; Tours-Nantes 323.75; Dieppe-Fecamp 180; Montereau-Troyes 132.50.

Amsterdam, 25 April. $2\frac{1}{2}$proc. $49\frac{13}{16}$; 3proc. $58\frac{3}{8}$; 4proc. $7?\frac{9}{16}$; Syndic. $3\frac{1}{2}$proc. $78\frac{1}{4}$; port. 5proc. $28\frac{5}{8}$; Metall. 5proc. $73\frac{5}{8}$; belgische $2\frac{1}{2}$proc. $43\frac{1}{4}$; Ard. $10\frac{1}{4}$.

Augsburg, 27 April. Bayer. $3\frac{1}{2}$proc. Obl. 79 G. 4proc. 86 G. Bankactien I. Sem. 6?8 G. Promessen 42 P. Oesterr. 5proc. Met. 77 P. Bankactien I. Sem. 1000 P. Württemb. $3\frac{1}{2}$proc. $78\frac{1}{4}$ G. $4\frac{1}{2}$proc. $93\frac{1}{2}$ G.

Frankfurt a. M., 26 April. Oesterr. 5proc. Met. $77\frac{5}{8}$; Bankactien 1193; preuß. $3\frac{1}{2}$proc. Staatsschuldscheine $80\frac{1}{2}$; bayer. Oblig. $3\frac{1}{2}$proc. $79\frac{1}{2}$; Ludwigsh.-Berbach $73\frac{3}{8}$; württ. $4\frac{1}{2}$proc. $94\frac{1}{4}$; $3\frac{1}{2}$proc. $78\frac{5}{8}$; bad. 5proc. $96\frac{1}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. $78\frac{1}{4}$; darmst. $3\frac{1}{2}$proc. 80; 4proc. $87\frac{1}{4}$; nass. 5proc. 100; $3\frac{1}{2}$proc. 81; Frankf. 3proc. $77\frac{1}{2}$; $3\frac{1}{2}$proc. 93; $88\frac{1}{4}$; Disc. 1.

b Die deutsche Nationalversammlung hat eine Petition aus Altona um Ertheilung von Caperbriefe: als Repressalie gegen die Dänen abgelehnt; sie hat eingesehen, daß nach den Begriffen unsrer Zeit die Räuberei auf dem Meere noch viel verdammlicher als das Plündern und Sengen bei Landkriegen ist, wobei man doch wenigstens weiß wen man trifft, während der Raub zur See an einem Eigenthum begangen wird dessen eigentlichen Besitzer man nicht kennt, und wobei es überdem ohne Blutvergießen nicht abzugehen pflegt. Als vor mehrern Jahren der Krieg zwischen England und Amerika auszubrechen drohte, erhob man sich in beiden Ländern gegen die Wiederaufnahme der Caperei, wogegen Dänemark sich nicht gescheut hat mit der Wiedereinführung dieses Seeräuberinstitutes die Feindseligkeiten zu beginnen. Auch die Blokade der deutschen Häfen übt es auf eine ganz völkerrechtswidrige Art und Weise aus, indem es den bekannten Gebrauch den neutralen Schiffen die Entfernung anzurechnen aus welcher sie kommen, keine Folge zu leisten beliebt. Hoffentlich wird die Ahndung von Seiten Deutschlands dießmal nicht ausbleiben und die Aufhebung des Sundzolles die erste der Friedensbedingungen seyn — eines Zolles; welcher sich nur dem Namen nach von dem Tribut unterscheidet, der ehemals von den Raubstaaten für die ungehinderte Durchfahrt durch die Meerenge von Gibraltar erhoben ward.

9 **Wien,** 26 April. Ungeachtet der beunruhigenden Lage der Dinge in Ungarn behauptet unsere Börse eine feste Haltung. Nach der Börse schlossen 5proc. Metall. $89\frac{1}{8}$–$\frac{1}{4}$. Bankactien 1128–1133. Nordbahn $96\frac{1}{4}$–$\frac{3}{8}$. Mailand $68\frac{1}{2}$–69. Livorno $60\frac{1}{4}$–$\frac{3}{8}$. Devisen und Valuten etwas höher und mehr Geld als Waare. Goldagio $23\frac{1}{2}$–24 Proc. Silberagio $12\frac{1}{2}$ Proc. Zu Ende der Börse verlautete daß die Russen in Siebenbürgen und Galizien bereits einmarschirt wären.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei C. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23. rue Notre Dame de Nazareth

Allgemeine Zeitung.

und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klinckstieck Nr. 11. rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei dem k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Montag | Nr. 120. | 30 April 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (der Reichsverweser versagt seine Sanction der Absendung von Commissarien in die Staaten welche die Verfassung noch nicht anerkannt. Endlich gibt er sie doch. Grollen der Linken mit dem Centrum. Aufregung über die Schritte in Berlin); München (Adressen und Erklärungen für und wider. Was nun?); Pfalz (die Adresse der pfälzischen Landtagsabgeordneten); Nürnberg (auch der Magistrat nun für die Reichsverfassung. Versammlung von Landtagsmitgliedern); Hannover (die Auflösung der Kammer. Angebliche Erkrankung des Königs); Berlin (die Niederlage des Ministeriums in Betreff des Belagerungsstands. Die zweite Kammer aufgelöst, die erste vertagt. Blutiger Zusammenstoß zwischen Volk und Militär); Danzig (preußische Häfen von dänischen Schiffen blokirt); Schleswig-Holstein (Schlachtberichte); Wien (Welden in Babolna. Die Nachricht vom Einrücken der Russen wiederholt. Kein Ereigniß von Bedeutung); Prag (Windisch-Grätz).

Oesterreichische Monarchie. Ofen (die Lage der Dinge in Buda-Pesth); Ragusa (Erdstoß).

Portugal. Traurige Lage des Landes. Karl Albert in Oporto.

Großbritannien. Die Navigationsbill im Oberhaus. Parlamentarische Danksagungen an Gough und sein Heer. Sklavenhandel. Sonntagsfeier. Ueber die französische Intervention in Mittel-Italien.

Frankreich. N. Bonaparte's Ungehorsam und Zurückberufung. Proudhons Lehre vom Widerstand. Piemont und die französische Politik.

Italien. Palermo (die Unterwerfung); Florenz (Protestation gegen Oesterreich. Wiederübernahme der Regierung durch den Großherzog); Mailand (Berichtigung in Betreff der Friedensbedingungen); Como; Livorno; Turin (die Friedensunterhandlungen für abgebrochen erklärt. Die Flotte erhält Befehl im adriatischen Meer zu bleiben).

Dänemark. Ministerielle Mittheilung über das Einrücken in Jütland.

Beilage. Ennemoser: Der Geist des Menschen in der Natur. — Skizzen aus dem deutschen Parlament. (VI.) — Ein zurückgelegter Artikel. — Die Sachsen in Siebenbürgen. (I.) — Griechenland. (Das Erinnerungsfest der Revolution. Die politischen Verfolgungen auf den jonischen Inseln.)

Datum der Börsen: New-York 7; London, Paris, Amsterdam 28; Wien 27 April.

Deutschland.

|| **Frankfurt a. M.**, 27 April. Die seit der Annahme der Verfassung zwischen der rechten und der überwiegenden Mehrheit der linken Seite hergestellte entente cordiale hat durch die gestrigen Abstimmungen unläugbar einen empfindlichen, wo nicht tödlichen Streich erlitten. Die linke Seite findet die gefaßten Beschlüsse der Wichtigkeit und dem Ernste des Moments durchaus unangemessen und in jeder Hinsicht nichtssagend, und erblickt in dem Verhalten der Mehrheit einen offenbaren Bruch des gegebenen Versprechens die Verfassung festhalten und thatkräftig durchführen zu wollen. Wenn auch ein Austritt in Masse, wovon auf der Linken im ersten Augenblick die Rede war, nicht erfolgen wird, so ist doch nicht unwahrscheinlich daß diese Partei ihre frühere schroffe Stellung der Weidenbusch-Majorität gegenüber wieder einnehmen wird. Zunächst ist davon die Rede aus dem Dreißiger-Ausschuß (in welchem die Linke bekanntlich mit 14 Mitgliedern vertreten ist) auszuscheiden, da man dessen fernere Thätigkeit bei der Haltung der Majorität der Nationalversammlung für rein illusorisch hält. Inzwischen hat das Reichsministerium, in Ausführung des gestrigen Parlamentsbeschlusses, die Absendung von Reichscommissären an diejenigen Regierungen welche die Verfassung noch nicht anerkannt, beschlossen. Nach Berlin ist Hr. Bassermann bestimmt; seine Sendung soll direct an den König gerichtet seyn. Die Reichscommissarien für Sachsen sind noch nicht ernannt; ob eine ähnliche Mission auch nach Bayern erfolgen werde ist uns unbekannt. In unserer nähern und fernern Umgegend, namentlich im Odenwalde, finden nächsten Sonntag Volksversammlungen zur Besprechung der Verfassungssache statt.

CC **Frankfurt a. M.**, 27 April. Der gestrige Beschluß der Reichsversammlung ist so gemäßigt und würdig ausgefallen, die Ausführung der Verfassung so einfach der gesetzlichen Aeußerung der öffentlichen Meinung Deutschlands überwiesen, daß der ehrwürdige Reichsverweser es mit seinem hohen Berufe vollkommen vereinbar finden konnte zu diesem letzten wichtigen Schritte seine verfassungsmäßige Wirksamkeit hinzutreten zu lassen. Mit der Aufforderung an die königlichen in der Anerkennung der Verfassung noch rückständigen Regierungen sind von dem Reichsverweser als Bevollmächtigte der Centralgewalt beauftragt: für Berlin Hr. Bassermann, für München Hr. Mathy, für Dresden Hr. v. Watzdorf, weimarischer Minister, und für Hannover Hr. Seebeck, meininglicher Bevollmächtigter. Die Fractionen der Linken sollen mit den gestrigen Beschlüssen sehr unzufrieden und im höchsten Grade gereizt seyn. Die Bevollmächtigten der 28, zu welchen nun der württembergische als Leiter hinzutreten dürfte, sobald er zurückkehrt, haben, dem Vernehmen nach, beschlossen sich einmüthig und fest um die provisorische Centralgewalt zu schaaren, bis die Verfassung in Ausführung gebracht seyn wird. Denselben Plan dürften die im Weidenbusch vereinigten Fractionen befolgen, solange von Preußen nicht eine förmliche Ablehnung erklärt wird. Wie lange jedoch diese Taktik vorhalten wird, steht dahin. Gerade unter den preußischen Abgeordneten steigt die Erbitterung mit jedem Tage, und eine Krisis in Berlin kann nicht mehr ferne seyn. — Abends 6 Uhr. Soeben verlautet daß der Reichsverweser seine Zustimmung zu der Absendung von Centralgewaltbevollmächtigten zurückgezogen hat. Das Reichsministerium wird ohne Zweifel eine Cabinetsfrage aus dieser Angelegenheit machen, und es ist nicht unwahrscheinlich daß der Anlaß von der gegenwärtigen Umgebung des Reichsverwesers als ein willkommener begrüßt wird um, mit Umgehung der Nationalversammlung, die Centralgewalt in Folge Absprache unter den größern Regierungen auf eine kürzere Zeit fortzuführen. Heute Abend findet eine Berathung der Centren bei dem Ministerpräsidenten v. Gagern statt. Man erwartet von seiner Seite entschiedene, aber durchaus gesetzliche Vorschläge. Die Entscheidung ist vor der Thür.

|| **Frankfurt a. M.** 28 April. Die heute Vormittag verbreitete Nachricht daß der Reichsverweser den Vollzug des Beschlusses der Nationalversammlung vom 16 d. verweigert und hierauf das Reichsministerium seine Entlassung eingereicht habe, konnte nicht verfehlen auf die durch die Kammerauflösungen in Berlin und Hannover und die Gerüchte von Truppenconcentrirungen am Rhein (man sprach von Aufstellung von 40,000 Mann bei Kreuznach) ohnehin schon lebhaft erregten Gemüther einen tiefen Eindruck zu machen. Später erfuhr man daß der Reichsverweser nachgegeben habe. Ein Extrablatt der Oberpostamts-Zeitung widerspricht dem Gerücht daß eine Differenz überhaupt stattgefunden habe (weiß die Frank. Oberpostamts-Zeitung nicht was vorging, wie kann sie Versicherungen geben? Weiß sie es aber, wie mag sie der Wahrheit so ins Gesicht schlagen?). Unter den Mitgliedern der Nationalversammlung herrscht heute lebhafte Spannung; es war sogar eine Zeitlang die Rede davon heute Abend eine außerordentliche Sitzung zu halten. Selbst unter der Weidenbuschpartei soll die Stimmung der Art seyn daß man endlich zu durchgreifenden Maßregeln schreiten wolle, wenn der 3 Mai die erwarteten Erfolge der Aufforderung an die renitenten Regierungen nicht bringen sollte; ob aber diese thatenmuthige Stimmung länger anhalten wird als jene die dem 11 April unmittelbar voranging und nachfolgte, müssen wir dahingestellt seyn lassen. Von Mitgliedern der Linken ist heute folgende Aufforderung an die Abgeordneten erschienen: „Das Vaterland ist in Gefahr! Die preußischen Kammern sind aufgelöst! Bei Kreuznach werden Truppen zusammengezogen; zum Octroyiren sind Truppen nöthig. Der vormärzliche Despotismus will den letzten Schlag führen. Frankfurt muß und wird endlich handeln! Kein Abgeordneter darf sich jetzt entfernen, jeder Abwesende möge sofort zurückkehren! Die Volksversammlungen in der Umgegend mögen sich nicht wundern wenn unter diesen Umständen die Abgeordneten zu erscheinen verhindert seyn sollten. Frankfurt a. M., 27 April 1849. Raveaux, Löwe, Rauwerck, Freese, Melly, Schulz aus Weilburg, Vogt,

Digitized by Google

Hehner, Eisenstuck, Claussen, Reitter." Man sprach heute davon daß verflossene Nacht tausend Mann preußische Truppen als Verstärkung in Mainz eingerückt seyen. Direct angekommene Briefe und Reisende wissen nichts davon. An der Börse trat in Folge der Berliner und Wiener Nachrichten und der hiesigen Vorgänge ein empfindlicher Rückgang aller Effecten (5procent. Met. um 4 Proc., Bankactien um 50 fl. pr. Stück u. s. w.) ein.

Frankfurt, 28 April. Das heutige Reichsgesetzblatt enthält die Reichsverfassung. Die Deutsche Ztg. meldet: in Folge der Auflösung der Kammern in Berlin sey Bassermanns Abreise dahin verschoben. Was sollen, was können aber dann die andern in den andern Hauptstädten?

Bayern. k Aus **München** erhält man Maueranschläge und Adressen, in welchen die beiden Parteien dort für und gegen die Reichsverfassung, für und gegen die jüngste Erklärung der bayerischen Regierung sich aussprechen. Derselbe Gegensatz der Ansichten und Wünsche spricht sich in den Vereinen einer Anzahl Städte aus. Weit überwiegend aber sind die in Hunderten von Adressen ausgedrückten dringenden Gesuche um schleunige Berufung des Landtags, damit — wie billig — über die Interessen des Landes vor allem die gesetzlichen Vertreter desselben gehört werden. Jedes Hinausschieben dieser Pflicht kann die Verlegenheiten der Regierung nur vermehren, weil es das Mißtrauen steigert, was denn von denen die auf gewaltsamen Umsturz ihre einzige Hoffnung gesetzt haben, trefflich benützt wird. Wie Oel in die Flamme gegossen, werden die an Einem Tag zusammentreffenden Nachrichten wirken daß der Erzherzog-Reichsverweser eine Art Veto gegen die jüngsten Beschlüsse der Nationalversammlung eingelegt hat, während in Hannover und Berlin die Kammern aufgelöst wurden. Niemand wird den alten Erzherzog tadeln daß er müde einer Würde ist die in Wirklichkeit noch weniger besagen wollte als Hegels Tüpfelchen auf dem J. Hatte man doch nicht einmal die geringe Aufmerksamkeit gehabt ihn die Reichsverfassungsurkunde unter den ersten unterschreiben zu lassen. Und was soll er, der österreichische Fürst, an der Spitze einer Reichsgewalt welche die Länder Oesterreichs als geschieden betrachtet, eines Parlaments auf dessen gelichteten Bänken von den 200 auf Oesterreich treffenden Abgeordneten keine 20 mehr sitzen! Um wie viel besser wäre es gewesen, wie vieles würde man vermieden haben, hätte man, da man einmal zu dieser Gestaltung eines reducirten Deutschlands schreiten wollte oder mußte, den Stab der Reichsstatthalterschaft längst in die Hände von Preußen gelegt! Man hätte factisch eine Gewalt geschaffen, die — in lebendiger Wechselwirkung mit parlamentarischem Leben und Kampf — von selbst die ihr entsprechendste Form gefunden hätte. Herrscht doch, gebieterischer als jede dynastische oder revolutionäre Gewalt, das Bedürfniß und die Nothwendigkeit über uns, der die Fürsten wie die Anarchisten zuletzt sich unterwerfen werden. Wird aber in diesem Augenblick die Nationalversammlung dem Monarchen der ihr und der preußischen Volksvertretung den Handschuh hinwirft, offenbar in Verabredung mit einer Politik die weit über Preußen hinausreicht, die auf dem Boden schleifenden Zügel der Reichsgewalt in die unsichere Hand legen wollen? Es widerstrebt den Volksgefühlen. Wieviel aber am preußischen Königshof widerstrebte nicht den Volksgefühlen von den schulmeisterlichen Landtagsabschieden und den gelübdereichen Thronreden an bis zu der blutigen Nacht des 18 März und dem Waffenstillstand von Malmö, und doch hielt das den Gedanken der Kaiserkrönung nicht ab, der freilich das Parlament theilte und decimirte und eine stammliche und dynastische Opposition hervorrief, der — bei Verleihung der Reichsstatthalterschaft — jeder Grund, jeder Vorwand gefehlt hätte! Wird man zuletzt erkennen daß Preußen der Erstarkung durch Deutschland noch weit mehr bedarf als dieses des preußischen Schutzes — eines Schutzes der uns bisher keinerlei Garantie gegeben hat für die Achtung der Ehre Deutschlands nach außen, der gewerblichen Interessen im Innern und der parlamentarischen Freiheiten? So kann Deutschland nicht an Preußen sich aufrichten, aber beide werden stark werden durch einander und werden bald fühlen daß sie Oesterreichs nicht entbehren können, so wenig als dieses von Deutschland sich lösen kann, ohne — dem Racenkampf zur Beute — ein Schützling Rußlands zu werden. Die Stunde naht der schwersten Erprobung — des Gagern'schen Programmes. Eine Kaiserkrönung für Friedrich Wilhelm möchte unmöglich seyn, aber noch ist Preußens Berufung zur provisorischen Uebernahme der Leitung wohl das einzige Mittel die Entwicklung in constitutionell gesetzlicher Bahn zu halten. — Die neuesten Briefe aus Frankfurt melden zwar daß der Reichsverweser, auf das Entlassungsanerbieten des Ministeriums, noch einmal zum Bleiben sich bestimmen ließ; aber jedermann betrachtete den Rücktritt als bevorstehend.

Pfalz. Die durch die neue Vertagung der Kammer veranlaßte Eingabe Pfälzischer Abgeordneten an die Staatsregierung lautet: „Königliche Majestät! Mit schmerzlichem Erstaunen, ja — wir sagen nicht zu viel — mit gerechter Entrüstung hat die ganze Pfalz die Kunde der abermaligen Vertagung des bayerischen Landtags — vom 21 April auf den 15 Mai aufgenommen. Nicht nur ist diese weitere, dritte, Vertagung durch nichts gerechtfertigt, sondern sie ist auf keine Weise zu rechtfertigen, nachdem die Nationalversammlung als einzig und allein hiezu berufen, die deutsche Reichsverfassung mit den darin aufgenommenen Volksgrundrechten, nebst dem Wahlgesetz, endgültig beschlossen und publicirt hat, den Regierungen der deutschen Einzelstaaten also nur die Durchführung und Anwendung obliegt. Und wenn auch die Frage sich erhoben hat, in wiefern ein einzelner Punkt der beschlossenen Reichsverfassung sofort noch einer Abänderung zu unterwerfen sey, so kann doch auch diese Frage einzig und allein nur von der ausschließlich hiezu befugten constituirenden Nationalversammlung entschieden werden. In diesen Tagen, wo die Geschicke des deutschen Volkes sich erfüllen sollen, ist es gewiß Pflicht jeder Einzelregierung sich mit ihren Volksvertretern zu umgeben, um mit ihnen alles das zu berathen was des Volkes Wohl erheischt; denn nicht bloß von dynastischen Interessen handelt es sich, sondern hauptsächlich und wesentlich vom Volksinteresse; und wenn nach der bayerischen Verfassung der Landtag bestimmt ist um in öffentlichen Versammlungen die Weisheit der Berathung der Regierungsorgane zu verstärken; wenn diese gemeinschaftliche Berathung nie mehr als in diesen Tagen der Entscheidung nöthig war; wenn es wahr ist daß eine Regierung die nicht volksthümlich handelt, heute mehr denn je sich die größten Schwierigkeiten bereitet und die Säulen erschüttert oder niederreißt die allein sie aufrechterhalten können: so erscheint die neue Vertagung des Landtags, das Fernhalten der bayerischen Volksvertretung als eine Maßregel die nicht nur unzeitgemäß, sondern auch unverantwortlich ist, eine Maßregel durch welche das bayerische Gesammtministerium sich eine kaum zu lösende schwere Verantwortlichkeit dem bayerischen Volke gegenüber auf die Schultern ladet, umsomehr als Zögerungen und Hemmnisse die sich der Einigung des Gesammtvaterlandes entgegenstemmen nur dazu geeignet scheinen uns vom Boden gesetzmäßiger Entwicklung auf jenen der Thatsachen, und dadurch in unabsehbare Verwicklungen zurückzustoßen. „Gerade der Umstand, der als Grund der letzten Vertagung angegeben wird, nämlich daß die Ungewißheit über die Lösung der deutschen Frage dem k. Gesammtministerium noch fortzudauern scheint, müßte diesem Ministerium zum Grunde dienen den Landtag nicht zu vertagen, sondern möglichst schnell zu versammeln; denn das bayerische Volk ist bei dieser Frage wesentlich interessirt, und wohl befugt durch seine Vertreter seine Stimme darüber abzugeben. Aus diesen Gründen fühlen die unterzeichneten Abgeordneten sich durch ihre Pflicht aufgefordert gegen die neue Vertagung des Landtags feierlichst zu remonstriren, und dahin anzutragen: es wolle Ew. Maj. die schleunigste Wiedereröffnung des Landtags veranlassen. Neustadt und Frankfurt, den 22 und 23 April. (Unterz.): Boyé, Culmann, Eckhard, Eymann, Gelbert, Hoch, Heinz, Dr. Hepp, Dr. Hannig, Kohlhepp, Kolb, Ad. Müller, Tafel, Willich." In einer besondern Erklärung theilen die Unterzeichneten ihren Mitbürgern Nachricht von dem geschehenen Schritte mit, indem sie es denselben überlassen, kundzugeben in wie weit sie damit einverstanden seyen.

* **Nürnberg,** 28 April. Der Stadtmagistrat hat sich nun doch, um die gegen ihn scharf genug hervortrende Mißbilligung seines Benehmens zu beschwichtigen, entschlossen eine Adresse an den König bezüglich der unbedingten Anerkennung der Reichsverfassung zu erlassen, und die in derselben ausgedrückte Gesinnung als die Gesammtansicht der Bürgerschaft der alten Reichsstadt Nürnberg zu bezeichnen. — Am 2 Mai findet hier eine Zusammenkunft der Mitglieder der Linken und des linken Centrums statt, in welcher sie nach Art der Hannoveraner sich über weitere Schritte in der schwebenden deutschen Sache gegenüber der ihr feindlich durch die letzte Note nach Frankfurt auftretenden Regierung berathen werden. Die meisten Deputirten haben bereits zugesagt. In der weiteren Umgegend bereitet man gleichfalls energische Adressen nach München vor. Die Agitation in Franken hat begonnen, und greift weiter und weiter um sich. Hätten wir einen Römer zum Minister!

Hannover. **Hannover,** 26 April. In der königl. Proclamation von gestern wird als Motiv für die Auflösung der zweiten Kammer ihr Verhalten in der deutschen Frage angegeben, besonders der „Versuch ständische Majoritäten zu einer Adresse während der Vertagung zusammenzubringen und die Stimmen der Kammermitglieder für die Zukunft zu binden." (In Kassel wollte man, nach der Neuen Hess. Ztg. vom 27, Nachricht von einer schweren Erkrankung Ernst Augusts haben.)

Preußen. ⚓ **Berlin,** 24 April. Wir stehen am Abgrund einer neuen Revolution — das können Sie von jedem hören mit dem Sie sich in ein Gespräch einlassen. Der ruhigste, solideste Mann wird es Ihnen mit der ruhigsten Miene von der Welt sagen; denn wie die Verhältnisse stünden könne es ja nicht anders seyn. Andere, die schon eine Revolution durchgemacht und vielleicht daran Geschmack gefunden, bemerken auch wohl: die Luft rieche danach, und sie täuschten sich in der Witterung nicht. Anderseits aber finden sie die Luft in gar nichts außergewöhnlich, und von den Vorbereitungen zur Revolution um so weniger, als selbst die Kreuzzeitung zur Zeit keinen neuen Complotten, Spitzkugeln und Granaten auf der Spur ist. Auch verrathen die Menschengesichter nichts von der sie-

Digitized by Google

bernden, krampfhaften Spannung welche vor allen Emeuten des vorigen Sommers auf den Mienen sichtbar war; im Gegentheil man sieht abgespannt, verdrießlich aus. Und dennoch sind jene die das versichern und glauben im Recht, nur daß nicht alle Revolutionen mit Barricaden gemacht werden und nothwendigerweise mit Blut und Zerstörung enden müssen. Die folgereichste Revolution ist die in den Gemüthern vorgeht. Und diese ist allerdings jetzt sehr groß. In wenigen Tagen sind alle Parteien durcheinandergeworfen worden: nur die ewig verneinenden Geister stehen fest da in ihrer äußersten Burg, mit stillem Hohngelächter der Confusion in den andern Heereslagern zuschauend. Sie lauern auf den Augenblick wo sie doch noch vielleicht einen Sieg erhaschen über eine der vielen Parteien, mit denen sie nach einander im Kampf waren, oder auch über alle zusammen. Sie jubeln innerlich über das Spiel des Zufalls das sie mit ihren Hauptfeinden, der schwarz-weißen Aristokratie, Arm in Arm ins Wasser gehen läßt, und wenn der Feind eine Schlappe davontrug, weiß ich nicht wer sich mehr freut, die Exaltados der rothen Demokratie oder des Stockpreußenthums. Die conservative Phalanx, mit solcher Mühe zusammengebracht und doch so eng zusammenstehend, so brüderlich vereint durch gleiche Gefahr, hat ihren Gegner, die Umsturzpartei, aus dem Gesicht verloren seit das Ministerium sich ihr jetzt als ein gefährlicherer Feind darstellt. Die letzten Scharmützel um das Club- und Placatengesetz haben den traurigen Parteiverfall nur zu deutlich gezeigt. Das Ministerium ist eigentlich schon durch die Sonnabendabstimmung über die Anerkennung der deutschen Reichsverfassung gefallen, aber was schadet diesem Ministerium eine Abstimmung, auch wenn es eine noch größere Majorität gegen sich hätte? Seine Lebensluft kommt ja nicht aus der Kammer, es ist da nicht geboren, es sucht und findet da nicht sein täglich Brod, es stellt sich nur hin weil es so seyn muß zum Parlamentiren. Seit es in der deutschen Frage Erklärungen abgeben müssen die nicht seine Meinung sind, noch weniger die der Kammern, und doch nicht resignirt hat, ist es aus der Reihe constitutioneller Minister längst ausgeschieden. Es existirt fort in dem Provisorium, in dem Chaos, aus dem niemand zur Zeit den Ausweg weiß. Was sein Herr gebietet wird es thun, abtreten, auflösen, octroyiren; es repräsentirt den altpreußischen Militärgehorsam, es versucht auch die alte royalistische Lehnstreue zu repräsentiren, womit aber sein zum Theil büreaukratischer Ursprung in manche Collisionen kommt. Auch möchte es wohl gern ein freisinnig constitutionelles Ministerium bisweilen scheinen, aber da sind der Hindernisse zu viele. Und auf wen kann es sich verlassen? Das ist die allermißlichste Frage. Die schwarzweiße Begeisterung macht sich zwar in allerhand Gedichten und Zeitungsinserten, auch in Adressen Luft, aber die Minister haben statistische Tabellen zur Hand, und trauen dem Dinge nicht so wie ihre Gönner. Am liebsten möchten sie sich auf die conservativ-constitutionelle Partei stützen, aber sie weicht auseinander wo sie sich auf dieselbe lehnen möchten, und seit selbst ihr Vincke entwichen ist und ein andrer Vincke und so manche namhafte Männer in der ersten Kammer entschiedene Opposition machen, fehlt ihnen jeder sichere Stützpunkt. Und diese Männer, die hier über dem Abgrund der Unordnung schweben, könnte man sich berufen denken die auseinanderfallende Ordnung in Frankfurt herzustellen und dort ein Gebäude mitaufzurichten das Deutschland und seine Stämme und Parteien zusammenhalten soll! Eben höre ich daß Graf Arnim nun wirklich seinen Abschied genommen. Das ist jetzt ganz gleichgiltig. Wenn alle ihn nähmen, es wäre auch gleichgiltig. Manteuffel, Strotha, auch Graf Brandenburg sollen in der deutschen Frage weitere Ansichten haben, wogegen Ladenberg, v. d. Heidt, Simons engere. Das ist uns ebenso gleichgiltig. Nachdem der Moment verpaßt ist kann nur ein Genius, der zur Zeit nicht existirt, das Verlorene repariren. Wir bilden uns ein die Sache besser machen zu können als die Frankfurter. Wer ist denn hier der letzte Meister! Sie sind kaum im Gesellenthum. Kommt es nicht zu einer Revolution, so fallen wir, bei der vollkommenen Rathlosigkeit unserer Lenker, in die Stricke derer die wenigstens mit außerordentlicher Kühnheit sich bisher geholfen. Ein Viertel ihrer Kühnheit, und wir wären längst im Hafen. Nun scheinen wir bestimmt das zu erfüllen was ihnen in dem Augenblick vorschweben wird, wo wir durch Unschlüssigkeit soweit gebracht sind daß wir alles thun müssen was uns ein anderer Muthigerer eingibt. Noch erwähne ich daß man sich eine Vermittlung verspricht, wenn Graf Itzenplitz's Antrag in der ersten Kammer durchgeht. Ich gebe sehr wenig auf dieses precäre Auskunftsmittel. Eine beruhigende Nachricht erfahren wir heute. Camphausen hat in Folge der letzten Ereignisse seine Dimission eingegeben. Für Preußen ist es nicht beruhigend, wohl aber für uns daß der Mann wenigstens fühlt daß er bei solcher Wendung der Dinge nicht länger mit Ehren seinen Posten behalten kann.

§ **Berlin**, 25 April. Die zweite Kammer verhandelte heute über den Waldeck'schen Antrag wegen Aufhebung des Belagerungszustandes in Berlin. In dem Bericht des Centralausschusses, den der Abgeordnete Bucher vorträgt, wird zunächst mitgetheilt daß die Majorität in drei Abtheilungen den Antrag angenommen, in zweien verworfen habe. In einer habe der Antrag Stimmengleichheit erhalten, und in einer andern nur den vorläufigen Beschluß zur Folge gehabt daß das Ministerium zuvörderst einer Commission der Kammer über die Thatsachen, welche die Fortdauer des Belagerungszustandes rechtfertigen sollen, confidentielle Mittheilung machen möge. Dann wird angeführt daß auf die Frage nach näherer Auskunft über die bedrohlichen Thatsachen, welche Seite 5 der Denkschrift angedeutet seyen, der Commissarius des Ministeriums die Erklärung abgegeben habe: „Durch Mittheilungen in- und ausländischer Behörden, durch gesandtschaftliche Berichte selbst aus außereuropäischen Ländern sey die Regierung unterrichtet daß weitverzweigte energische Bestrebungen auf Errichtung der socialen Republik bestünden. Das Ministerium sey im Besitz eines reichen, jedoch nicht des ganzen Materials, da es den zahlreichen gerichtlichen und polizeilichen Untersuchungen an einem Centralisationspunkt fehle. Auch das bereits Ermittelte dürfe nicht rücksichtslos mitgetheilt werden, da Namen zu compromittiren wären und doch häufig kein juristischer Beweis vorhanden sey. Gleichwohl würde das Ministerium geneigt seyn dem Ausschusse annähernde Mittheilungen zu machen." Der Ausschuß habe aber mit 6 gegen 1 Stimme beschlossen das Ministerium nicht um diese Mittheilungen anzugehen, und den Waldeck'schen Antrag mit 4 gegen 3 Stimmen angenommen. Die Frage, ob das Ministerium zur Verhängung solcher außerordentlichen Maßregeln nach der geltenden Gesetzgebung befugt gewesen sey, habe mit Stimmenmehrheit verneint werden müssen. Nach der Ansicht des Ausschusses wäre es ferner die Pflicht des Ministeriums gewesen sofort mit einer der Wichtigkeit des Gegenstandes und der Würde der Volksvertretung entsprechenden Rechtfertigung vor die Kammern zu treten und ihre Genehmigung nachzusuchen. Hätte dann auch nur eine Kammer diese Genehmigung versagt, so wäre der Belagerungszustand als ungesetzlich verurtheilt und damit von selbst beseitigt. Die Minorität wolle die Aufhebung des Belagerungszustandes von der Publication der Gesetze über Presse, Association und Placate abhängig machen; die Majorität beantrage aber die sofortige Aufhebung. Zu diesem Antrag stellt Wentzel (Ratibor) das Amendement: „Das Staatsministerium aufzufordern den seit dem 12 Nov. v. J. über Berlin und dessen zweimeiligen Umkreis verhängten Belagerungszustand mit der Maßgabe aufzuheben daß während der Dauer der Sitzungsperiode beider Kammern in Berlin und innerhalb der Entfernung von zwei Meilen Versammlungen unter freiem Himmel verboten bleiben." Renard beantragt den Zusatz zum Ausschußantrag daß den Kammern ein Tumult- und Aufruhrgesetz, welches sich nicht allein auf Berlin beschränke, zur schleunigsten Begutachtung und Beschlußnahme vorgelegt werde. Aldenhoven stellt das Amendement: „Die Kammer wolle sich für die Aufhebung des Berliner Belagerungszustandes erklären sobald das Verbot der Volksversammlungen für Berlin und dessen Umgegend in Kraft getreten. (Heiterkeit auf der Linken.) Der Minister des Innern ergreift das Wort. Er bedauert daß er dießmal nicht an seinem Principe festhalten könne, wornach er bis jetzt immer Persönlichkeiten vermieden habe. Nach seinem Dafürhalten liege es nicht in der Competenz der Kammer zu verlangen daß eine Verwaltungsmaßregel aufgehoben werde (Unruhe links); er sey jedoch weit entfernt deßhalb nicht auf die Sache eingehen zu wollen. Im Leben der Völker gebe es Krankheitszustände wo außerordentliche Mittel angewendet werden müßten. In einem solchen Zustande habe sich der preußische Staat im vorigen Jahr befunden. Der Minister liest ein Schreiben der Centralgewalt vor, worin die vorjährige Berliner Anarchie geschildert und gesagt ist daß die Umsturzpartei eben auf Berlin ihre Hoffnung setze, und daß die Regierung daher energische Maßregeln zur Aufrechthaltung der Ordnung ergreifen müsse. Zum Beweis daß man im November v. J. den Truppen nichts freundliches zugedacht habe, theilt der Minister den Inhalt eines Actenstücks mit. Aus demselben geht hervor daß in der Nacht vom 11 zum 12 Nov. im Hôtel de Bavière eine Zusammenkunft von Hauptleuten und Majoren der hiesigen Bürgerwehr stattgefunden hat, an welcher die Abgeordneten Waldeck, Berends, Reuter, d'Ester und Schramm, der Goldarbeiter Bisky und mehrere junge Männer theilgenommen; daß in dieser Zusammenkunft über die Frage des activen oder passiven Widerstands verhandelt wurde, und dabei die Abgeordneten Reuter und Berends für activen Widerstand sich erklärten; daß Bisky geäußert er sey bereit mit 10,000 Arbeitern in den Kampf zu ziehen; daß junge Enthusiasten ausgerufen Berlin müsse in einen Schutthaufen verwandelt, die Soldaten entwaffnet und massacrirt werden; daß besonnene Redner, die vor dem Schicksal Wiens warnten, vom Präsidenten zur Ordnung gerufen wurden und mit Hohn bedeckt abtreten mußten — daß aber zuletzt die Abstimmung doch für den passiven Widerstand entschied! Zum Beweis daß auch weiterhin der Belagerungszustand nothwendig gewesen, liest der Minister noch mehrere Actenstücke vor die ihm der Staatsanwalt zu beliebigem Gebrauch

Digitized by Google

mitgetheilt hat; deßgleichen Briefe welche die Plane der republicanischen Partei darthun sollen. Wir erfahren von einer Zusammenkunft in Mylius Hôtel am 14 Nov. v. J., wo die Vertrauensmänner der Berliner Bürgerwehr für den projectirten Steuerverweigerungsbeschluß gewonnen werden sollten, und Jung unter anderm ausgerufen habe: im Fall eines Kampfes würden die Barrikaden aus der Erde wachsen! Von dem Funde der Polizei bei dem Schuhmachermeister Hetzel, welcher Handgranaten ꝛc. und Papiere von d'Ester verborgen gehabt habe, und geständig sey zu einem revolutionären Bunde zugehören, der sich die Einführung der demokratischen Republik zur Aufgabe gestellt habe! Ein Brief Dowiats aus Amerika vom 26 Febr. 1848 soll darthun daß schon vor den Märztagen eine Umsturzpartei thätig gewesen; eine Adresse amerikanischer Demokraten daß der Fürstenmord gepredigt worden. Der Minister schließt mit den Worten: „Das Ministerium will ohne Blutvergießen die Ordnung aufrecht erhalten und deßhalb den Belagerungszustand nicht aufheben. Es fühlt die Verantwortlichkeit die es damit übernimmt, und möchte ihrer gern enthoben seyn; aber es muß diese Verantwortlichkeit zur Zeit noch ertragen." Hierauf sprechen gegen den Ausschußantrag Graf Zieten, Vater und Naumann; dafür Phillips, Ziegler, Hildenhagen. Auch der Justizminister ergreift das Wort. Darüber morgen das nähere. Nach 3 Uhr wird die Debatte auf morgen 10 Uhr vertagt.

Die in der Sitzung am 26 April von der zweiten Kammer gefaßten Beschlüsse gegen den Belagerungsstand lauten: 1) „Die Fortdauer des Belagerungsstands ohne Zustimmung der Kammer ist ungesetzlich, und die Kammer billigt nicht die Fortführung desselben." (Mit 184 gegen 139 Stimmen angenommen.) „2) Das Ministerium ist aufzufordern den über Berlin verhängten Belagerungsstand sofort aufzuheben." (Mit 177 gegen 153 Stimmen durchgegangen. (C. C.)

× **Berlin,** 27 April 12½ Uhr Mittags. **Die zweite Kammer ist aufgelöst, die erste vertagt!** Man traute heute seinen Ohren kaum als der Ministerpräsident, nachdem das Protokoll von gestern genehmigt und sonst noch einiges gleichgültige verhandelt war, erklärte: er habe bis jetzt nicht stören wollen, wolle aber nun die königliche Verfügung verlesen. Preußen steht somit am Abgrund der Revolution! Und dieß alles um dieses Ministerium und wegen des Belagerungszustandes, den die rothe Reaction verewigen möchte! Ueber den Eindruck kann ich Ihnen noch nichts mittheilen. Doch schon werden die Straßen bewegter. Vor Eröffnung der heutigen Sitzung hörten wir daß in der Decker'schen Oberhofbuchdruckerei die vorgestrige Rede Manteuffels über den Belagerungszustand in unzähligen Exemplaren gedruckt sey. Wird dieß im Sinn der Regierung auf das Volk wirken?

♀ **Berlin,** 27 April. Was man erwarten konnte, was man aber noch nicht heute erwartete, ist geschehen: die zweite Kammer ist aufgelöst, die erste vertagt. Kurz nach Eröffnung der Sitzung nahm der Ministerpräsident Graf Brandenburg in der zweiten Kammer das Wort und sprach unter tiefer Stille des Hauses: „Ich habe der hohen Kammer eine allerhöchste königl. Verordnung vorzulesen, von der ich die Abschrift auf das Büreau des Hauses niederlegen werde: „Wir Friedrich Wilhelm, von Gottes Gnaden u. s. w. verordnen hiermit in Gemäßheit der Artikel 49 und 76 der Verfassung und nach dem Antrage unseres Staatsministeriums wie folgt: 1) Die zweite Kammer wird hiedurch aufgelöst. 2) Die erste Kammer wird hiermit vertagt. 3) Das Staatsministerium ist mit der Ausführung dieser Verordnung beauftragt." Präsident Grabow: „Hiernach bleibt mir nur noch noch übrig die Sitzung zu schließen." Die Wirkung auf die Versammlung war groß, aber sehr verschieden. Vincke wurde blaß und erhob sich mit Heftigkeit. Die Mitglieder der Rechten und des Centrums sahen sehr betroffen, die der Linken und der äußersten Rechten dagegen vergnügt, befriedigt aus. Aus den Gesichtern mehrerer Mitglieder der äußersten Linken sprach innerer Jubel, der laut ausbrach sobald sie den Saal verlassen hatten. Die Sonne schien und man gratulirte sich zu dem schönen Reisewetter. Ich sah Jacoby und Hildenhagen mit dem Ausdruck vergnügtester Aufregung. Ebenso heiter wurde Hr. v. Prokesch gesehen und verschiedene höhere Beamte die dem Minister v. Manteuffel zu der neuen rettenden That des Ministeriums gratulirten. Unter der Bevölkerung bemerkt man bis jetzt wenig Aufregung. Auf dem Dönhofsplatz standen mehrere Gruppen, die aber das Ereigniß ruhig besprachen. Ob die Ruhe dauert, ob sie dauert wenn man, wie erwartet wird, ein neues Wahlgesetz octroyirt, ist die Frage. Heute Nachmittag wird das Decret der ersten Kammer in einer Extrasitzung mitgetheilt werden.

♀ **Berlin,** 27 April. Der heutige Tag ist nicht ohne blutigen Conflict vorübergegangen. Ueber den Anlaß erfuhr ich folgendes. Auf dem Dönhofsplatz soll um 7 Uhr Abends ein Officier in Begleitung eines andern zu zwei Soldaten getreten seyn, und sie gefragt haben was sie jetzt noch hier thäten. Gewisse Reglmenter sollen nämlich um 7 Uhr consignirt gewesen seyn. Das Volk nahm hiervon Veranlassung die Officiere zu beschimpfen und zu schlagen, dem einen soll der Degen zerbrochen worden seyn. Bald darauf wurde von einer Abtheilung Militär getrommelt und nach dreimaligem Trommeln scharf geschossen: drei Unschuldige, die eben des Wegs kamen, sind gefallen. Von einer Seite hört man sie seyen todt, von der andern sie seyen nur verwundet. Eine große Menge Volks sammelte sich in den benachbarten Straßen an. Von manchen wurde behauptet es sey ein Abgeordneter erschossen worden. Dieß ist aber eine Unwahrheit, und vielleicht eine absichtliche. Bis jetzt — Abends 9 Uhr — hat ein zweiter Zusammenstoß nicht stattgefunden.

Die ministerielle Motivirung für die Auflösung der zweiten Kammer lautet: „Als Ew. königl. Maj. durch das allerhöchste Patent vom 5 Dec. v. J. die beiden Kammern zu der am 26 Febr. d. J. eröffneten Session beriefen, geschah dieß in der Hoffnung daß die Verhandlungen derselben zur Befestigung eines gedeihlichen innern Zustandes führen würden. Diese Hoffnung muß bei dem Gange welchen in den letzten Wochen die Verhandlungen in der zweiten Kammer genommen haben, leider! aufgegeben werden. Die während dieser Zeit von der zweiten Kammer gefaßten Beschlüsse beruhen großentheils auf Abstimmungen bei welchen eine oder wenige Stimmen bald für die eine, bald für die andere Seite des Hauses in einer Weise den Ausschlag gaben die keinen Zweifel darüber ließ daß das Resultat sehr häufig lediglich die Folge zufälliger Umstände war. Wir halten es nach pflichtmäßiger Erwägung für verderblich die Revision der Verfassungsurkunde vom 5 Dec. v. J. und die Gestaltung der an dieselbe sich anschließenden organischen Gesetze solchen Zufälligkeiten preiszugeben. Außerdem sind wir der Ueberzeugung daß die zweite Kammer sich nicht immer in den Schranken ihrer Befugnisse gehalten hat. **Eine Ueberschreitung ihrer Befugnisse finden wir in dem am 21 d. M. gefaßten Beschlusse durch welchen die von der deutschen Nationalversammlung in Frankfurt beschlossene Verfassung für rechtsgültig erklärt wird,** und ebenso in dem Beschluß vom gestrigen Tage, durch welchen nicht nur die Fortdauer des über Berlin verhängten Belagerungszustandes, die wir gegenwärtig noch zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit für unerläßlich erachten, im Widerspruch mit dem Art. 110 der Verfassungsurkunde für ungesetzlich erklärt, sondern auch die sofortige Aufhebung desselben gefordert wird. Aus vorstehenden Gründen halten wir es im Interesse des Landes für nothwendig daß die zweite Kammer aufgelöst, und demgemäß nach Artikel 76 der Verfassungsurkunde gleichzeitig die erste Kammer vertagt werde. Wir dürfen uns der Hoffnung — daß diese Maßregel von der Mehrzahl der Gutgesinnten im Lande mit Beifall aufgenommen werden wird — um so zuversichtlicher hingeben als zu unserem tiefen Schmerze die Rednerbühne in der zweiten Kammer nur zu oft dazu gemißbraucht worden ist Grundsätze offen zu verkünden welche geeignet sind den Umsturz der bestehenden Verfassung und jeder gesetzlichen Ordnung vorzubereiten. Indem wir Ew. königl. Maj. den Entwurf der Auflösungsverordnung zur allerhöchsten Vollziehung ehrfurchtsvoll überreichen, behalten wir uns die in Folge der Auflösung der zweiten Kammer nach Art. 49 der Verfassungsurkunde erforderlichen weiteren Anträge unterthänigst vor. Berlin, 27 April 1849. Das Staatsministerium. (Gez.) Graf v. Brandenburg. v. Ladenberg. Frhr. v. Manteuffel. v. Strotha. von der Heydt. Graf v. Arnim. v. Rabe. Simons. An des Königs Majestät."

Vierzehn kleinere deutsche Staaten stehen bereits, wie die Berl. Spen. Ztg. meldet, mit Preußen in Unterhandlung ihre Truppen der preußischen Armee einzuverleiben und ihr Militär nach dem Muster des preußischen einzurichten.

Die Einberufung der Landwehr sowie der Reserven hat in vielen Familienkreisen Unruhe und Besorgnisse erweckt. Die Landwehr wurde, wie bekannt, bereits im November v. J. einberufen, jedoch unter Zurückbehaltung eines Stammes bald wieder entlassen. Jetzt ist ihr nun von neuem aufgegeben sich bereit zu halten. — Als mögliche Nachfolger des noch nicht ausgetretenen Ministers des Auswärtigen werden die HH. v. Radowitz, v. Bülow und v. Usedom genannt. (C. C.)

Königsberg, 21 April. Unsere Häfen sind blokirt; vor Danzig und Pillau liegen dänische Schiffe.

Schleswig-Holstein. ⊙ **Hadersleben,** 14 April. So eben werden gegen 60 gefangene Dänen hier eingebracht, welche Rittmeister Matthisen aufgehoben. Der schönste Fang den die Deutschen gestern machten, war der des berüchtigten Orla Lehmann (Minister), des wüthendsten Deutschenfressers von ganz Dänemark. Er hatte das dänische Heer begleitet um Zeuge ihres Waffentriumphs zu seyn, und paradirt nun als Gefangener in Schleswig, wohin ihn General Bonin gestern Abend nach einer sehr charakteristischen Unterredung mit Courierpferden schickte. Der Sieg der Deutschen bei Kolding war vollständig. Die Dänen ließen ihre Todten und Verwundeten großentheils auf dem Schlachtfeld zurück.

Digitized by Google

* **Schleswig,** 24 April. Nachstehendes Schreiben des die schleswig-holsteinischen Truppen commandirenden Reichsgenerals v. Bonin an die Statthalterschaft ist heute Morgen hier eingetroffen. „Kolding, 23 April 1849, 4 Uhr Nachmittags. Einer hohen Statthalterschaft verfehle ich nicht die ganz ergebenste Anzeige zu machen daß mich heute früh 8 Uhr die dänische Armee in einer Stärke von 18 Bataillons, 3 Cavallerieregimentern und einer zahlreichen Artillerie, unterstützt von 1 Corvette und 2 Kanonenboten im Fiord von Kolding, in meiner Stellung bei Kolding angegriffen hat. Nach einem langen und blutigen Gefechte von 6 Stunden ist der Feind auf allen Punkten zurückgeschlagen, Kolding, das zuerst als Brückenkopf betrachtet, von der Avantgarde nach rühmlichem Widerstande auf meinen Befehl geräumt, wurde später als ich um 2 Uhr mit dem linken Flügel von Gjelböll mit der 2ten Brigade die Offensive ergriffen, von der 1sten Brigade mit Sturm wieder genommen. Ich verfolge den Feind in der Richtung nach Veile. Die Stadt Kolding ist fast niedergebrannt. Die Obersten Graf v. Baudissin und v. Sachou sind verwundet, aber nicht bedeutend. Der heutige beiderseitige Verlust beträgt wohl 1000 Mann an Todten und Verwundeten. v. Bonin." Nach mündlicher Relation eines Officiers aus dem Hauptquartier, der dem Gefecht beigewohnt, sind fast sämmliche schleswig-holsteinische Truppen, außer einigen Compagnien, aber gar keine andern, im Treffen gewesen und haben sich mit Ruhm bedeckt, sowohl im kühnen Angriff, als in beharrlicher Ausdauer und Besonnenheit. Unter andern hat die 1ste Compagnie (unter Hauptmann Schöning) vom 1sten Jägercorps einen Choc der feindlichen Husaren mit großer Ruhe erwartet, auf etwa 50 Schritte gefeuert, und der Feind ist unter großem Verlust zurückgewichen. Es sollen an 40 Pferde dabei erbeutet seyn. Die Zahl der dänischen Gefangenen hat genau noch nicht ermittelt werden können. Unter den gefallenen Schleswig-Holsteinern wird ein Lieutenant Ahlmann vom 1sten Jägercorps genannt; Lieutenant Rodowitz ist in Bonins Nähe durch den Arm geschossen. Das 9te und 10te Bataillon sollen besonders gelitten haben. Briefe aus Kolding vom 23 d. melden daß aus den Häusern von dänischen Bürgern auf unsere Truppen mit Schrot geschossen worden, und daß sogar mehrere unsrer Soldaten durch Wein vergiftet wären. Die Dänen sollen sich sehr tapfer geschlagen haben: sie wurden auf 20,000 Mann geschätzt. Unsere weit geringere Armee hat am Jahrestage des Gefechts von Schleswig einen ruhmvollen Sieg erfochten. Ob die Reichstruppen schon hinreichend herangerückt sind um den Schleswig-Holsteinern ein weiteres Vorgehen möglich zu machen, darüber fehlen hier genaue Nachrichten.

D **Flensburg,** 23 April. Der officielle Bericht über das (erste) Gefecht bei Kolding bestätigt daß es dabei nicht mehr Todte und Verwundete gegeben als ich Ihnen vorgestern schrieb. Leider fanden einige Söhne der besten Familien des Landes, ehemalige Freiwillige unter von der Tann, den Tod — so der geistvolle junge Eggers aus Altona und der Sohn des Justizraths Jasper in Schleswig. Neben dem 9ten Infanteriebataillon haben sich auch die Jäger vortrefflich geschlagen. Von einem weitern Vordringen gegen Veile oder Fridericia hörten wir heute nichts. General Bonin gewinnt mehr und mehr das Vertrauen der Schleswig-Holsteiner. Er vereinigt Strenge im Dienst und Energie im Kampf mit Humanität und leutseligem Wesen. Die beiden Seecadetten vom Christian VIII, der eine zwölf, der andere vierzehn Jahre alt, welche die Statthalterschaft frei nach Dänemark zurückschickte mit dem Bemerken: „sie führe keinen Krieg gegen Kinder," bewirthete General Bonin auf das gastfreundlichste, bevor er sie über die Gränze Jütlands entließ. Die dänischen Seemännchen mußten bei Tisch an seiner Seite Platz nehmen und ihm ganze die Kampfscene vor Eckernförde erzählen. Selbst der kleine zwölfjährige hat bereits zwei Kanonen commandirt. Die Dänen scheinen endlich auch etwas manierlicher werden zu wollen. Die drei evangelischen Pastoren von Düppel, Ulderup und Satrup, welche sie schändlicherweise fortgeschleppt und in die Citadelle von Kopenhagen gesperrt hatten, sind wieder frei zurückgeschickt worden, nachdem sie sich durch einen schriftlichen Eid verpflichtet kein Wort mehr gegen Dänemark von der Kanzel zu reden. Auch der Lieutenant vom 8ten württembergischen Bataillon, der durch seine Unachtsamkeit in dänische Gefangenschaft gerathen, ist wieder freigegeben und bei seinem Bataillon in Eckernförde eingetroffen. — Der Herzog von Nassau ist, nachdem er Eckernförde, wo die tapfern nassauischen Artilleristen sich so brav gehalten, besucht hatte, im Hauptquartier des Generals Prittwitz eingetroffen.

Oesterreich. Fürst Windisch-Grätz hat zwei offene Briefe erlassen: in dem einem nimmt er von der Armee mit sehr warmen Worten Abschied: „er hege die feste Zuversicht daß sie unter der jetzigen einsichtsvollen Leitung den Erwartungen entsprechen werde die er selbst sich von ihr gemacht; das andere Manifest ist an die „Bewohner Ungarns" gerichtet. Er zeigt ihnen den Uebergang seines Mandats an General Welden an, und warnt sie augenblickliche Erfolge für ein Glück zu halten, da sie die Entscheidung nicht ändere, nur hinausschieben und dadurch das Land gründlicher ruiniren würden. „Meine Absichten und Anträge für dieses Königreich, so schließt das Actenstück, wie ich sie nach geschöpfter Ueberzeugung Sr. Maj. allerunterthänigst vorlegte, haben nur die Beförderung des Wohles des Landes und des innigen Verbandes mit der Gesammtmonarchie zum Zweck; entsprechend ausgeführt und gehandhabt, werden sie die nützlichsten Früchte tragen."

△ **Wien,** 26 April. Von Temesvar fehlen seit acht Tagen die Briefe, daher ich Ihnen über das Gerücht, die Russen kämen auf Dampfschiffen nach Semlin, nichts bestimmtes schreiben kann. Der Einmarsch derselben, von allen Seiten vorhergesagt, ist noch nicht erfolgt und in ein mysteriöses Dunkel gehüllt. Daß er in Siebenbürgen sicher erfolgen wird, findet kaum einen Zweifel, doch sind die Truppen theilweise zu schwach, theilweise zu weit entfernt als daß sie früher einrücken konnten. — Die in den ungarischen Comitaten für die kaiserliche Armee ausgeschriebene Recrutenstellung ward eingestellt, da sie bei den Bauern Unzufriedenheit erregte. Diese hatten die Besorgniß daß gegen ihre durch die Insurgenten früher ausgehobenen Söhne nun deren Brüder fechten würden. Die Versicherung, letztere sollten nicht in Ungarn verwendet werden, konnte jene Besorgniß durchaus nicht beseitigen. Diese Stimmung herrschte ebenso in den magyarisch-deutschen Comitaten Wieselburg, Oedenburg, als in dem slavischen Neutra und Trentschin. Ein Beweis mehr wie wenig diese Slowaken von der Nationalitätsmanie befallen sind. Der Wahn daß die Insurgenten für Ferdinand V kämpfen, dem auch die Bauern ihre Befreiung von den Urbarialleistungen verdanken, hat bei diesen gleichfalls Wurzel geschlagen, und befremdend ist in der That für alle die in den Insurgenten nur Rebellen gegen den König bekämpfen, und den Zweck der verbreiteten Lüge nicht durchschauen, der Ruf: „Es lebe Ferdinand V!" mit welchem die Husaren in den Kampf stürzen. Hohe Zeit wäre es diese Leute eines andern zu belehren. Eine kurze Proclamation des Kaisers Ferdinand daß er abgedankt habe und die ungarische Krone in Ofen selbst auf das Haupt seines Neffen setzen werde, sowie nach hergestelltem Frieden die Abhaltung eines Krönungslandtages möglich seyn werde, könnte die Beruhigung um so mehr herbeiführen als Kaiser Franz Joseph von der Zeit her wo er als königlicher Commissär den Erzherzog Stephan in die Obergespanswürde des Pesther Comitats einführte, und durch seine mit ächt magyarischem Accent vorgetragenen Reden und sein zuvorkommendes Benehmen alle Anwesenden für sich einnahm, bei den Magyaren persönlich beliebt ist. — Graf Ludwig Batthyany, der einstige ungarische Ministerpräsident, ist noch immer verhaftet, und als Gefangener nun von Ofen nach Oedenburg gebracht worden.

△ **Wien,** 27 April. Der Postenlauf zwischen Wien und Ofen ist auf Befehl des Baron Welden eingestellt. Die letzten Ankömmlinge von dort melden einstimmig daß am 25 April früh drei Schwadronen Husaren und ein Bataillon Honved mit einigen Ueberresten des Landsturms in Pesth einrückten, von der Bevölkerung mit Umarmungen, Blumenkränzen und unendlichem Jubel empfangen wurden. Abends war die Stadt beleuchtet. Ein Journal des einstigen ungarischen Ministeriums „Pesti hirlap" erschien noch denselben Tag. Kossuth selbst war noch nicht in Pesth. Der Truppencommandant verkündete daß er für die öffentliche Sicherheit wachen und niemanden seiner politischen Meinung halber verfolgen werde. Von Ofen sah die kaiserliche Besatzung ruhig zu. Pesth ist also im Besitz der Insurgenten. Das kleine Corps welches in die Stadt rückte, zeigt daß sie den Ofnern keine Ursache zu einer Beschießung geben wollen und den Punkt nicht für militärisch wichtig halten. Bei dem Corps des Baron Welden bemerkt man große Truppenbewegungen. Sein Hauptquartier war letzthin in Babolna. Ein dumpfes Gerücht läßt eine Abtheilung der Insurgenten bei Parkany über die Donau setzen und in Tath auf der Hauptstraße von Raab nach Gran ein Gefecht bestehen. Doch läugnen dieß alle von Raab kommenden Officiere. In der Stellung des Wohlgemuth'schen Corps und der ihm gegenüber, theilweise um Komorn stehenden Insurgenten hat keine besondere Veränderung stattgefunden. Von Lemberg melden Briefe daß die Russen auf ihrem Durchmarsch nach den Gränzen des Zemplener Comitats diese Stadt den 21 April berührt hätten; hier will man daran nicht glauben. Bei Komorn flog ein kaiserliches Schleppschiff mit 200 Centnern Pulver, von der Insurgentenbesatzung mit Granaten beworfen, in die Luft und zündete durch die herumfliegenden Trümmer das Dorf Gönyö an, wo vierzehn Häuser abbrannten. Die Sage daß ein Pulverthurm in der Festung durch die Kaiserlichen in die Luft gesprengt worden sey, fand bei Unterrichteten schon darum keinen Glauben weil diese halb in der Erde steckenden Thürme, mit einer Tonnenwölbung von zwei Klaftern und 10 Schuh hoch mit Erde bedeckt, von außen nicht gezündet werden können.

L **Wien,** 27 April. Briefe aus Krakau bestätigen bereits den erfolgten Einmarsch eines russischen Corps daselbst, dem Vernehmen nach

Digitized by Google

von 25,000 Mann mit 30 Geschützen, welche nun auf dem kürzesten Weg, nach einigen auf der Nordbahn, welche sie bis Gänserndorf nächst der ungarischen Gränze befördern soll — in Ungarn einrücken werden. Außerdem soll noch ein zweites Corps in der Bukowina und in Siebenbürgen gleichzeitig einrücken um die Operationen in Ungarn zu unterstützen. Im ganzen wird die Stärke der russischen Hülfstruppen auf 70,000 Mann angegeben. (Uns scheinen diese Sagen noch aus keiner unbedingt glaubwürdigen Quelle zu kommen.) Reisende welche aus Pesth gestern hier eintrafen, melden daß daselbst nur wenige ungarische Truppen eingezogen waren welche einige Wachen bezogen. Die Postverbindung zwischen hier und Pesth ist schon seit zwei Tagen unterbrochen, zwischen hier und Ofen ist der Postwagen, obwohl schon auf Umwegen, noch eingetroffen. Die vorgestrige Post von hier nach Pesth mußte aber bereits zurückkehren da die Straße nicht mehr offen war.

Die Wiener Ztg. bemerkt „zur Vermeidung möglicher Mißverständnisse", daß Se. Durchlaucht Fürst Windisch-Grätz den ihm von Sr. Maj. gewährten Urlaub angetreten, das Armee-Commando in Ungarn zwar niedergelegt habe, dagegen aber die Würde eines Oberbefehlshabers über sämmtliche kaiserliche Truppen, mit Ausschluß der jenseits des Isonzo befindlichen, beibehalten. Die Presse polemisirt stark gegen diese rein ceremonielle Anordnung.

Prag, 25 April. Gestern Abends vor 8 Uhr langte „Fürst Windisch-Grätz mit einem besonderen Zug hier an, buchstäblich das Bild einer gefallenen Größe! In einen grauen Mantel gehüllt, die Mütze tief in die Stirn gedrückt, durchschritt er, von mehreren Officieren begleitet, schweigend die Reihen der Zuschauer die sich, ungeachtet der Bahnhof geschlossen war, eigens daselbst eingefunden hatten. Dem Vernehmen nach beabsichtigt der Fürst nach Belgien zu übersiedeln; alle Söhne desselben haben ihre Entlassung aus dem k. k. Militärdienst genommen. (L. Ztg.)

Grätz. Sonntag am 22 April fand der feierliche Einzug des neuen Fürst-Bischofs Joseph Rauscher in die Domkirche statt.

Oesterreichische Monarchie.

* **Ofen,** 24 April. Nachdem der erste Plan der kaiserlichen Armee, beide Städte, Pesth und Ofen, den ungarischen Insurgenten zu überlassen, dahin abgeändert worden daß man Ofen mit einer entsprechenden Besatzung behaupten wolle, zogen heute (gestern?) Nacht 11 Uhr die noch vor Pesth gelagerten Truppen unter dem Befehl von Schlik und Jellachich durch die beiden Städte, und zwar ersterer mit seinem Corps nach Bicske und Raab, letzterer südlich auf dem rechten Donau-Ufer. Außer diesen Generalen trafen sich Nachts 2 Uhr noch andere Generale, und beim Scheiden hieß es: „Wir sehen uns ja in ein paar Wochen wieder." Als nach 4 Uhr die Nachhut das Ofener Ufer erreicht hatte, zündeten die Pioniere die zwischen beiden Städten seit uralter Zeit befindliche Schiffbrücke an, auch wurden einzelne Schiffe angebohrt; und ein schauerlich schöner Anblick bot sich den wenigen Zuschauern, die sich schnell mehrten. Jellachich scheint das Obercommando über die südliche Armee, neuerdings durch 10,000 Serben verstärkt, zu übernehmen und dürfte etwa 30 bis 40,000 Mann unter seine Befehle bekommen. Schlik vereinigt sich mit Welden, und beide dürften in kürzester Frist bedeutende Verstärkungen an sich ziehen um Görgey wieder aus den obern Gegenden zu verdrängen, und dann der sonst sehr bedrohten Festung Ofen zu Hülfe zu eilen. Auffallend muthig und heiter, trotz der Strapazen, waren die kais. Truppen, so daß selbst einige Kossuthianer äußerten: sie begreifen nicht wie man mit einer so herrlich disciplinirten musterhaften Armee nicht zu einem glänzenden Siege gelangen konnte .... Hier sind wir gut kaiserlich geblieben, während bereits der Einzug der langersehnten Ungarn in Pesth unser Ohr mit tausenden von Eljen betäubt. Die ungarischen Husaren staunten mit langen Gesichtern die noch rauchende und sinkende Schiffbrücke an. Von den meisten Privathäusern sieht man die dreifarbige Fahne wehen; auf dem Stadthaus ist sie aber noch nicht aufgezogen. Vielleicht aus Achtung vor den Bomben der Ofener Festung, wo als Gegensatz hoch auf der Burg die schwarzgelbe Fahne flattert. Gott gebe daß die eben reichlich mit Speise und Wein versorgten Honveds in ihrem Kossuth-Patriotismus sich nicht vergessen und herüberfeuern. Eine gegenseitige Beschießung beider Städte wäre die Folge. Von hier geschieht, wie es scheint, keinesfalls der erste Schuß.

Ragusa, 15 April. Gestern Abends 5 Uhr ward ein leichter Erdstoß verspürt. Heute früh um 4 Uhr erfolgte bei milder Temperatur, nach einem sehr heftigen Brausen, eine zweite, etwa fünf Secunden anhaltende starke Erschütterung in wellenförmiger Bewegung. Das Barometer zeigte 28 Zoll 1 Linie; der Thermometerstand war 14 Grad Réaumur. (Lloyd.)

Portugal.

Englische Berichte aus Lissabon vom 19 April melden die Ankunft Karl Alberts in Oporto, wo der Ex-König seinen bleibenden Wohnsitz zu nehmen beabsichtigt. Er soll sehr niedergeschlagen seyn. Die Lage Portugals ist eine trübselige. Handel und Wandel liegen ganz darnieder, und die Finanznoth könnte nicht größer seyn. Der Wein wird im Innern Portugals zu 1 Penny (3 kr.) die Gallone feil geboten, und findet keine Käufer. Die Fabricanten in Lissabon haben an die Cortes eine Petion gegen den Freihandel gerichtet.

Großbritannien.

London, 25 April.

Die Königin Victoria hielt gestern im Buckinghampalast einen Hofcirkel, in welchem Graf Schimmelpenninck als Gesandter der Niederlande seine neuen Creditive, der sardinische Gesandte, Marchese v. Sauli, einen Brief seines Souveräns, der dessen Thronbesteigung anzeigt, überreichte, und der sehr ehrenw. Thomas Wyse, im Begriff auf seinen Gesandtschaftsposten in Athen abzureisen, sich verabschiedete.

Sir Edmund Lyons, der vieljährige brittische Gesandte am Hof von Athen, ist mit seiner Gemahlin bei dem Grafen v. Arundel and Surrey (seinem Schwiegersohn, wenn wir nicht irren) in London angekommen. Die M. Post meint: mit Sir Edmund habe König Otto seinen besten Freund verloren, und sey Griechenlands guter Genius von diesem Lande gewichen. So verschieden sind die Ansichten!

In der Oberhaussitzung am 24 April wurde die vom andern Haus heraufgesandte Navigationsbill ohne Bemerkung zum erstenmale gelesen, wie dieß gewöhnlich geschieht. Auf den Vorschlag des Marquis v. Lansdowne wurde genehmigt daß die Verhandlung über zweite Lesung Montags über acht Tage (d. h. wohl am 7 Mai) stattfinde, und dann wegen der Wichtigkeit des Gegenstandes alle Peers zum Erscheinen namentlich eingeladen werden. Lord Stanley, als Leiter der Opposition, erklärte sich mit diesem Termin zufrieden. (Das dann und wann auftauchende Gerücht daß, für den Fall des Scheiterns der Navigationsbill Lord Stanley bestimmt sey ein reines Tory- oder Protectionisten-Ministerium zu bilden, wird vom Chronicle für ein thörichtes Mährchen erklärt. Hingegen glaubt man mehr und mehr an ein Coalitionsministerium unter Sir Robert Peel.) Lord Lansdowne beantragte dann angekündigtermaßen eine Danksagung für den Generalstatthalter von Indien, Graf v. Dalhousie, für Lord Gough, den Oberbefehlshaber, seine untergebenen Generale, namentlich die Generale Gilbert, Thackwell und Whish, sämmtliche Officiere, Unterofficiere und Soldaten des indobrittischen Heers wegen ihrer im Pendschâb, besonders durch den glänzenden Sieg vom 21 Febr. bei Gudscherat, dem Vaterland geleisteten ausgezeichneten Dienste. Auch Lieutenant (nun Major) Edwards ward ausdrücklich belobt. Lord Stanley und der Herzog v. Wellington (welcher niemals weder an Lord Gough noch an dem indischen Heer gezweifelt hatte) stimmten mit Wärme bei, und der Dank wurde unter einstimmigem Zuruf votirt. Auch steht ein kirchliches Dankgebet für die indischen Siege in Aussicht. Derselbe Antrag ward im Unterhause gestellt und genehmigt. Es folgte eine lange Debatte über den Sclavenhandel, indem Hr. Gibson das jetzige System zur Unterdrückung desselben als ein ganz mißlungenes darstellte, und zunächst verlangte daß der bezügliche Vertrag mit Brasilien aufgehoben werde. Die Motion wurde mit 131 gegen 122 Stimmen verworfen.

(Examiner.) Sendet Frankreich eine Expedition nach den römischen Staaten als Widerpart gegen Oesterreich, und um dessen Einfluß und Strebnissen entgegenzuwirken, oder hat Frankreich seinen Heerzug im Einklang mit Oesterreich beschlossen? Wir zweifeln ob sich diese Frage mit Ja oder mit Nein beantworten läßt. Daß zwischen Frankreich und Oesterreich ein viel besseres Einverständniß besteht als die Leute meinen, das wollen wir glauben; aber andrerseits ist es den Franzosen ohne Zweifel Ernst mit ihrem erklärten Entschluß den Römern eine constitutionelle Regierungsform zu sichern. Die Politik der französischen Regierung — eine eigenthümlich napoleonische — trachtet, scheint es, dahin aus Rom den Mittelpunkt ihres Einflusses in Italien zu machen; und dieß kann nur geschehen durch die Begründung eines gemäßigten Liberalismus. Wie das geschehen soll, ist vielleicht schwer zu sagen; aber allerdings hat Frankreich der Unterjochung und Besetzung Roms, von Spanien, Neapolitanern, Piemontesen oder Oesterreichern, überhaupt von irgendeiner Macht, sogar ihrer eigenen, sich tapfer widersetzt. Der Papst ist damit nicht sehr zufrieden. Se. Heiligkeit urtheilt richtig daß seine Wiedereinsetzung durch die Franzosen die einer Wiedergewinnung seiner vollen Autorität mindest günstige seyn wird; und wiewohl der Papst selbst einige liberale Neigungen hat, sein erster Minister

Digitized by Google

und Rathgeber, Antonelli, ist einer solchen keineswegs verdächtig. Die französische Expedition ist daher Galle und Wermuth in Gaeta, zumal da man dort weiß daß die Oesterreicher nicht über Rimini und Bologna vorrücken werden. Es ist bemerkenswerth wie offen Frankreich seine Politik gestanden hat. Hr. Barrot erklärte: da der Papst das Haupt der katholischen Kirche sey, so könne Frankreich niemals zugeben daß der Inhaber einer solchen Macht ganz in fremde und feindselige Hände falle. Oesterreich führt natürlich den nämlichen Grund an. So ist die große katholische Liga zur Inthronisirung des Papstes einbekannter Maßen nichts mehr und nichts weniger als der Wettstreit katholischer Mächte Einfluß auf das Oberhaupt des Katholicismus zu behaupten, damit er seine geistliche Macht nicht zu ihrem Nachtheil anwende. Aber eine solche Politik kann nicht auf römisch-katholische Staaten beschränkt bleiben. Der Papst hat mehr Macht der russischen, der preußischen oder der englischen Regierung zu schaden, als der österreichischen, französischen oder spanischen. So sollten, nach derselben Regel, die nichtkatholischen Mächte ins Mittel treten zu Gunsten ihres Einflusses und der Gewissensfreiheit. Alles das muß den guten Leuten in Mittel-Italien, dem Landbauer im Bolognesischen und dem Kaufmann in Ancona, gar erfreulich seyn. Sie besitzen einen Fürsten den zu behelligen ganz Europa ein Interesse und einen Vorwand hat. Die armen Romagnolen sind also zehnfältige Unterthanen: erstlich sind sie unterthan dem Papst und seinen Cardinälen, und dann allen jenen Protectoren, Patronen und Hintermännern von Papst und Cardinälen. Eine eigenthümliche Doctrin auf Seiten französischer Staatsmänner, in deren Constitution obenan der Grundsatz steht: Frankreichs Macht und Einfluß dürfe nie dazu gebraucht werden die Freiheiten eines andern Landes zu schmälern! Doch im ganzen bedauern's wir nicht wenn die Franzosen nach Civitavecchia segeln. Daß die römische Republik sich selbst behaupten und den Papst im Exil halten könnte, war nicht zu hoffen. So ist es, wenigstens von Seite Englands, nicht zu beklagen daß Frankreich eine Aufgabe übernommen hat die es äußerst beschwerlich finden wird. Zugleich das Joch der Priester, der Oesterreicher und der Republicaner abzuschütteln, und anstatt all dieser Joche eine Art constitutionelles Laien-Regiment in den päpstlichen Landen zu gründen, das wird ohne Zweifel ein schweres Werk seyn. Indessen die Franzosen haben Heere, Geld und Geduld aufzuwenden. Sie werden auf der einen Seite die österreichische Diplomatie haben, welche gegen liberale Excesse wacht; andrerseits die ultra-liberale Partei, die sie zur Verantwortung zieht wenn die römische Freiheit unterdrückt wird. Allen Parteien zu genügen, das wird keine Sinecur seyn, und das Romanam condere gentem dürfte Hr. Barrot tantæ molis finden wie weiland der fromme Aeneas.

Hr. Hudson, der „Eisenbahnkönig," hat in Folge der neulichen scharfen Untersuchung seiner Amtsführung die Präsidentschaft vom Directorium der Midland-Eisenbahn niedergelegt — „also abermals ein Potentat der abgedankt hat," bemerkt Punch. Ueber das Ergebniß jener Untersuchung lauten die Urtheile sehr verschieden; die einen sagen: Hudson sey rein wie ein weißes Hermelin daraus hervorgegangen, die andern meinen: er sey mit einem blauen Auge davon gekommen, und jedenfalls dürfe er sich Glück wünschen daß er seine Bürgerkrone — die 20,000 Pf. St. Gratification von den englischen Eisenbahn-Compagnien — in Sicherheit habe; denn jetzt würde er sie nicht mehr erhalten.

** **London**, 26 April. In der gestrigen Nachmittagssitzung des Unterhauses ward eine Bill, welche die schottischen Eisenbahngesellschaften nöthigen sollte an Sonntagen keinen Eisenbahnzug gehen zu lassen, verworfen, jedoch nur mit 131 gegen 122 Stimmen. Viele Mitglieder, darunter Kriegsminister Fox Maule, selbst ein Schotte, sprachen sich scharf gegen das unverständige Puritanerthum aus, welches aus dem christlichen Sonntag einen jüdischen Sabbath machen wolle. — Am 26 April saß das Haus der Lords als Oberberufungstribunal in einem Eisenbahnproceß. — Kläglichste Jammerberichte aus Irland!

Frankreich.

Paris, 26 April.

Die Prinzen vom Haus Bonaparte qualificiren sich nicht zum besten zum Dienst der Republik, natürlich den Präsidenten Ludwig ausgenommen. Die von der lucianischen Linie halten zu den Rothen, und vom Prinzen Napoleon vom ex-westfälischen Haus, dem der Botschafterposten in Spanien anvertraut worden, liest man im Moniteur daß er die Regierung seines Hrn. Vetters in die Nothwendigkeit versetzt hat ihn wegen Ungehorsams abzusetzen: „Da eine telegraphische Meldung, heißt es in dem amtlichen Blatt, die Durchreise des Hrn. N. Bonaparte, Botschafters in Madrid, durch Bayonne angezeigt hat, der sich ohne Urlaub nach Paris begibt, so wird Hr. N. Bonaparte als Demissionär angesehen und durch Beschluß des Präsidenten der Republik, gefaßt im Ministerrath, von seinen Verrichtungen zurückberufen."

Nach dem J. des Débats ist außer der Kriegskostenfrage eine neue Verwicklung in den piemontesisch-österreichischen Unterhandlungen eingetreten, wodurch Piemont zum immer innigeren diplomatischen Anschluß an Frankreich getrieben zu werden scheint. Der Feldmarschall Radetzky soll nämlich auch Modificationen in der sardinischen Verfassung verlangen, aus zwei Gründen: einmal weil diese mit ihrem entschiedenen Liberalismus ein schlechtes Beispiel für die Lombardei und die Herzogthümer wäre, und dann um Piemont im Frieden in eine solche absolute Abhängigkeit von Oesterreich zu bringen damit es nach Belieben von dieser Macht gegen das übrige Italien und gegen Frankreich gebraucht werden könne. „Aber," fährt das J. des Débats fort, „wenn Frankreich nicht interveniren zu dürfen glaubte um Oesterreich aus dem Besitz der Lombardei zu verdrängen, so tritt es heute auf um die Unabhängigkeit Piemonts zu gewährleisten. Man versichert daß Hr. Bois-le-Comte, der französische Minister in Turin, Verhaltungsbefehle empfangen hat wornach er die sardinische Regierung ermuthigen soll die Anmaßungen des Marschalls zu verwerfen. Man sagt auch daß Gegenbefehl an den Admiral Albini abgegangen sey, der mit seinem Geschwader im adriatischen Meer bleiben soll bis die obwaltenden Schwierigkeiten gelöst seyn werden. Die Regierung hält das piemontesische Heer auf dem Kriegsfuß, alle Urlaubsbewilligungen sind ausgesetzt. Wie verlautet wurde in einem Ministerrath beschlossen daß man die Bedingungen des Marschalls nicht annehmen könne, und der König hat sich besonders ausgesprochen gegen jede Abänderung des Verfassungsgesetzes, der Schöpfung seines erlauchten Vaters, deren Aufrechthaltung er beschworen hat."

Hr. Proudhon ist jetzt beschäftigt, vom Ausland aus, eine Agitation anzubahnen die er „Organisation des Widerstands" nennt. Bald nach der Julirevolution hatte sich eine Partei des Widerstands gebildet als Gegensatz zu den Bewegungsmännern welche die Consequenzen einer „Monarchie mit republicanischen Institutionen" weiter verfolgen wollten. Diese Politik wird von dem Redacteur des Peuple parodirt. Nach ihm gilt es jetzt die äußersten Anstrengungen die Republik zu retten, da er fürchtet daß die nächste Versammlung keine eben sehr republicanisch gesinnte Gesetzgeberin seyn werde. Daher stellt er sich, wie Barbès, nicht auf den Boden der Verfassung, sondern geht von dem Grundsatz aus daß es Rechte und Pflichten gibt die über der Verfassung stehen. Solche sind der Fortschritt, die Volkshoheit, die Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, die Familie, die Arbeit, das Eigenthum, die Ordnung, die Achtung der Nationalitäten, die Anhänglichkeit an das Vaterland, der Unterricht und der Beistand. Jede mittelbare oder unmittelbare Verletzung dieser Rechte und Pflichten ist eine Verletzung der Verfassung, und berechtigt, wie Hr. Proudhon erklärt, zum Widerstand. Hiezu gibt er dann folgende Taktik an: Zuvörderst passiver Widerstand: Steuerverweigerung, Verweigerung des Militärdienstes, Weigerung den Befehlen der Verwaltung und der Gerichte zu gehorchen, zuletzt und im Nothfall der Aufstand. Der Aufstand ist ihm die eigentliche Gewähr der Verfassung, die Weihe des allgemeinen Stimmrechts. Die Gegner des Hrn. Proudhon bewundern in ihm den Logiker, und man muß gestehen daß in seiner Begriffsverwirrung System ist. Er geht sogar soweit zu verlangen daß jeder Act des Widerstands durch einen außergerichtlichen Act vorher angezeigt und erklärt werden müsse, womit eine öffentliche Einladung an alle Bürger verbunden seyn solle zur gemeinsamen Vertheidigung mitzuwirken. Wenn die Regierung hartnäckig bleibt und die Verfassung damit zerrissen ist, so machen die Bürger eine Spaltung, d. h. einen Aufstand. Aber, fragt man, wenn der Aufstand, obschon im Recht, durch die Gewalt besiegt wird, was dann? Auch dafür hat der Logiker eine Antwort bereit. Daraus folgt ganz einfach das Recht der Verschwörung. Dieß sind die Einleitungen der rothen Republik zu den Wahlen. In diesem Sinn ist auch das Wahlprogramm der revolutionären Communisten abgefaßt, das in Paris an allen Straßenecken angeschlagen worden ist. Es führt als Wahlspruch die bekannten Worte Blanqui's: Quand le peuple est à jeûn, personne ne doit manger, und verlangt als letztes Mittel um eine neue sociale Ordnung zu begründen: daß eine kräftige Hand, ein überzeugungsfester, entschlossener und fähiger Mann die Gesellschaft in die wahren Bahnen stürze und nicht eher seine Gewalt niederlege als bis man die absolute Herrschaft der Gleichheit hergestellt haben werde. Damit ist das Geständniß abgelegt daß der Communismus ohne Despotie, ohne Dictatur nicht durchführbar ist. Hr. Proudhon soll sich jetzt nicht in Belgien, sondern unter dem Namen: Froment, Professor der Mathematik und belgischer politischer Flüchtling, in Genf befinden, wo ihm Hr. J. Fazy eine gastfreie Aufnahme ausgewirkt hat.

Die Nationalversammlung hat heute zuerst in geheimer Sitzung ihr persönliches Budget erledigt. Hernach ging sie zum Marinebudget über. Die hier vorgeschlagenen Reductionen scheinen auf einen stärkeren Widerstand zu stoßen. Bei Abgang der Post ist man an den Gehalten der Officiere, ein Capitel das die Commission um 192,000 Fr. verkürzt, wäh-

Digitized by Google

rend die Regierung sich nur eine Ersparniß von 36,000 Fr. gefallen lassen will. Die HH. Dufaure und Lamartine bekämpften den größeren Abzug.

Italien.

* Nach **Neapel** brachte ein französischer Dampfer am 20 die Nachricht von der Unterwerfung Siciliens. Die sicilianische Pairskammer beschloß sie einstimmig, das Haus der Gemeinen mit 60 gegen 30 Stimmen. Eine allgemeine Amnestie ist alles was die Sicilianer verlangen.

Livorno, 20 April. Es wurde eine Commission niedergesetzt welche über die Bedingungen berathen soll unter denen die Stadt sich der constitutionellen Monarchie wieder unterwerfen würde. Man verlangt hauptsächlich vollständige Amnestie, Freilassung Guerrazzi's (unbeschadet der ordentlichen gerichtlichen Verfolgung) und Integrität und Unauflösbarkeit der Nationalgarde.

Florenz, 22 April. Die provisorische Regierung hat im Namen des Großherzogs gegen die austroestenstische Occupation von Massa Carrara und der Provinzen von Lunigiana und Garfagnana als eine Gebietsverletzung protestirt. Der Großherzog hat erklärt die Regierung von Toscana wieder zu übernehmen.

Florenz, 20 April. Der Monitore Toscano gibt den Wortlaut der Adresse welche die provisorische Regierung durch ihre Deputation überbringen läßt. Es heißt unter anderm darin: „Stellen Sie wieder her Ihren constitutionellen Thron, umgeben von volksthümlichen Institutionen."

h **Mailand**, 26 April. Die Friedensunterhandlungen haben abermals eine Unterbrechung erlitten, die aber von keinen Folgen zu seyn verspricht. General la Vormida ist nach Turin berufen, hat aber vor seiner Abreise feierlichst erklärt daß diese Abreise durchaus und nicht im entferntesten als ein Abbruch der Unterhandlungen oder als eine Aenderung der friedlichen Gesinnung des Königs von Piemont anzusehen sey. Der Punkt der Kriegskostenentschädigung ist allein noch nicht erledigt, wie man sagt, sind nur 60 Mill. Francs verlangt worden, eine kleine Summe in Vergleich zu den ungeheuren Kosten die Oesterreich durch den Krieg des vergangenen Jahrs, durch die nothwendige Armirung der Festungen und durch den diesjährigen Feldzug erwachsen. Es gibt hier wohl Leute welche die Abberufung des piemonteßischen Gesandten mit der französischen Intervention in Verbindung bringen wollen, doch, wie ich Ihnen schon früher gesagt, ist die Lage Piemonts im gegenwärtigen Augenblick so daß es um all und jeden Preis den Frieden annehmen muß, und ihn gern annehmen wird unter den gestellten nicht unbilligen, sondern höchst mäßigen Bedingungen.

In **Como** wurden am 11 April drei Personen standrechtlich erschossen. (Lloyd.)

Alessandria, 24 April. Art. 3 des Waffenstillstandes von Novara wird ausgeführt. Heute rückten 12 Compagnien Rukawina, ein Bataillon Kroaten und 6 Geschütze mit klingendem Spiel und geschultertem Gewehr, grüne Zweige an den Hüten, in die Stadt und besetzten die Citadelle.

Turin, 20 April. Ein königliches Decret ertheilt allen politischen Verbrechen, die bis zu diesem Datum in Savoyen begangen worden, mit Ausschluß der gemeinen und Militärverbrechen, vollständige Amnestie. — Ein englisches Kauffahrteischiff die „Marianne" (320 Tonnen) ist bei Albigola unweit Savona gescheitert. Die Mannschaft wurde gerettet, die Güter aber sind größtentheils verloren.

* Unsere Briefe und Blätter aus **Turin** vom 26 April bestätigen die Befürchtungen daß man, gestützt auf Frankreich, und ermuntert durch England, die Friedensunterhandlungen für abgebrochen erkläre. Bereits am 29 Abends erschien darüber ein Manifest des Ministerraths. Zwar sind die Oesterreicher in Alessandria eingerückt, aber was will diese Handvoll Leute inmitten einer feindlichen Stadt und Besatzung! Mittlerweile ist die französische Flotte nach den italienischen Gewässern abgegangen, und die Pariser Presse wirft die Maske ab: die französische Expedition ist, mehr noch als zur Restauration des Papstes, zur Unterstützung Piemonts bestimmt, und Albini hat Befehl mit der sardinischen Flotte im adriatischen Meer zu bleiben! Umsonst haben die Magyaren, unter Anführung der von Paris gesendeten polnischen Generale, nicht gesiegt!

Dänemark.

Kopenhagen, 25 April. Am vorgestrigen Abend hat der Minister des Innern dem Reichstag folgende Mittheilung gemacht: „Das Ministerium findet sich in Veranlassung des Einrückens der Feinde in Jütland zu der Erklärung aufgefordert daß diese Begebenheit es nicht bewegen wird von dem bisherigen Gange der Friedensunterhandlungen abzuweichen."

Handels- und Börsennachrichten.

New-York, 7 April. (Ueber Liverpool.) Der Curs auf England hat sich etwas gehoben; er wird zu 105 bis 106½ Proc. notirt. Doch sind die Geschäfte beschränkt. Der Baumwollmarkt ist flau; die Preise sind um ⅛ bis ¼ Cent. das Pfund gefallen. Der Korn- und Mehlhandel sehr gedrückt.

London, 26 April. Consols auf Rechnung 92; Bank Stocks 192¾. Span. 3proc. 32½.

Paris, 26 April. 3proc. 56.60; 5proc. 88.30; Bankactien 2400; neap. neap. 5proc. 87; röm. 77½; span. 3proc. 33; innere Sch. 24¼; piem. 870; Vers. E.-B. rechte 213.75; linke 180; Paris-Orleans 850; Rouen 567.50; Lyon Certif. 87.55; Straßburg 371.25; Nordbahn 455; Rouen-Havre 290; Marsl.-Avignon 215; Straßb.-Basel 103.75; Orl.-Bierzen 362.50; Tours-Nantes 323.75; Dieppe-Fecamp 178.75; Montereau-Troyes 132.50.

Amsterdam, 26 April. 2½proc. 49⅝; 3proc. 58⅜; 4proc. 77¼; Metall. 5proc. 74; belg. 2½proc. 43¼; Ard. 10¼.

♀ **Wien**, 27 April. Die an der heutigen Börse bestätigte Nachricht daß ein russisches Corps in Krakau bereits eingerückt sey (um nach Ungarn zu marschiren), machte keinen Eindruck auf die Curse, welche sich bei unbedeutendem Geschäfte ziemlich fest behaupteten. 5proc. Met. schlossen nach der Börse 89–89⅛, Bankactien 1125–1130, Nordbahn 95⅛–96, Mailänder 68–69, Gloggnitzer 93–94. Livorno 60⅜₁₆–⅝. Der Wechselcurs auf fremde Plätze sowie Gold und Silber haben angezogen. Für Devisen mehr Geld als Abgeber. Mailand mit 113¾ G. gesucht, Livorno bis 107 fehlend, Hamburg 169, London 11.30–32 für l. S., Paris 136⅝–¾, Frankfurt und Augsburg 115 P. Gold-Agio 23½ Proc., Silberagio 12¾ Proc. In der heute abgehaltenen Generalversammlung der Actionnäre der Donaudampfschiffahrtsgesellschaft wurde beschlossen den am 1 März fällig gewesenen halbjährigen Zinscoupon in Anbetracht der durch den Krieg in Ungarn bedeutend geschmälerten diesjährigen Erträgnisse nicht zu bezahlen. Die bisherigen Fahrten von Wien nach Gönyö mußten in Folge der letzten Ereignisse in Ungarn von heute an bis auf weiteres eingestellt werden.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

[1531—33]

Güter-Verkauf.

Im Auftrage der HH. Hans und Alexander Freiherren von und zu Aufseß verkauft der unterzeichnete Rechtsanwalt bis zum
1 Junius 1849
im Wege schriftlichen Aufgebots an die Meistbietenden gegen baare Bezahlung folgende in Oberfranken zwischen Bamberg und Baireuth nahe beieinander gelegene Schloß und Oekonomiegüter einzeln oder zusammen:

1) Das Schloßgut Mengersdorf mit Brauerei;
2) das Oekonomiegut Scheerleithen;
3) das Schloßgut Weyher;
4) das Hofgut Schafhof;
5) das Schloßgut Freyenfels mit Brauerei;
6) das Schloßgut Königsfeld.

Zusammen bestehend in 1161 Tagwerk Waldungen, 1106 Tagw. Feldern, 154 Tagw. Wiesen, die fast sämmtlich wässerbar. Nach Umständen kann auch noch eine nicht dazu gehörige Waldung im reinen Materialwerth von 100,000 fl. mit abgegeben werden. Genaue Vermessungen und Beschreibungen liegen beim Unterzeichneten zur Einsicht bereit, und werden von demselben auch alle gewünschten näheren Aufschlüsse ertheilt.

Nürnberg, den 24 April 1849.

Korte, königl. Advocat.

Digitized by Google

Der Geist des Menschen in der Natur oder die Psychologie in Uebereinstimmung mit der Naturkunde.

Von Dr. Joseph Ennemoser. Mit einer schematischen Abbildung. Stuttgart und Tübingen. Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung 1849.

Wer bei lang anhaltendem Sturmwetter auf dem Meere gewesen, der hat es erfahren wie anlockend und tröstend ihm der Anblick des Leuchtthurmes war der die Nähe des festen Landes verkündete; der Seefahrer den der Winter monatelang in der Polarnacht gefangen hielt, der kann es sagen welche Kraft in dem Morgenstrahl liege der von obenher in das Dunkel hereindämmert. Es gibt Zeiten, darin die Weltbühne, auf der wir die Rolle unseres Lebens spielen, so ins Schwanken gerathen ist, wie ein Schiff das beim Sturmwetter auf dem Meere fährt, wenn zur Rechten wie zur Linken, nach vor- und rückwärts ein mitternächtliches Dunkel jede Aussicht verschließt. Wo anders ist dann der feststehende Grund oder der Punkt des Ostens zu suchen, aus welchem der Tag von neuem aufgeht, als in der Welt des Geistes, die ohne Wandel als dieselbe besteht, wenn unten in der Tiefe der Grund bebt, und in welcher die Sonne, gleichwie in den Höhen die ferne über unserm Dunstkreis liegen, niemals untergeht.

Das Werk welches wir oben in der Ueberschrift nannten, ist durch seinen reichen Inhalt wie durch seine Fassung dazu gemacht den Blick aus dem Dunkel des Sturmwetters und dem Gedränge der Wogen hinaufzulenken auf die Höhe eines geistigen Gebietes, da der Grund fest steht; es gleicht einem gastlichen Gebäude, auf dessen Herd die Flamme eines Erkennens strahlet welche weit hinaus in das Dunkel ihr ruhiges Licht verbreitet, und die Seelen welche rastlos in dem phantastisch freien Luftstrom der Zeit herumschwärmten, hereinlocket in die geräumigen Hallen, da sich für sie ein Ausruhen findet. Auch die Fremdlinge in solchem Gebiet wird der Eindruck des Neuen überwältigen, sie werden sich da bald gern demselben hingeben:

> Like birds new caught, who flatter for a time,
> And struggle with captivity in vain;
> But by and by they rest, they smooth their plumes
> And to new masters sing their former notes.

Ja, wir stimmen ganz in jene Ansicht ein welche der Verfasser am Schluß der Vorrede zu seinem Werk in den Worten ausspricht: „Das Buch erscheint in einer Zeit in der politische Stürme toben, und die Geister, berauscht von den Tagesereignissen, wenig Lust spüren werden sich in ernste Betrachtungen zu vertiefen. Ich ließ mich dessenungeachtet nicht davon abhalten, obgleich selbst mit in den Strudel gerissen, dem Werke die gehörige Rundung zu geben; eine wahre Erholung und Geistesruhe bringen uns ja doch nur die Musen. Hoffentlich wird auch die Zeit bald wieder kommen, wo das Spiel und der Streit dem Ernst und der wahren Geistesarbeit Platz machen, denn darin liegt ja die Bestimmung des Menschen. Neque ita generati sumus, ut ad ludum et jocum facti esse videamur, sed ad severitatem et ad quaedam studia graviora atque majora."

Ein ausführlicher Bericht über den Inhalt des Ennemoser'schen Werkes liegt außer den Gränzen dieser kurzen, vorläufigen Anzeige. Wenn der Bergmann den Gehalt eines mächtigen Erzganges und die Hoffnung auf die Vortheile seines Abbaues andern vor Augen legen will, da genügt es daß er da oder dort aus einer zu Tage ausgehenden Stelle des Ganges eine Probe heraushebe. In derselben Weise werden auch wir verfahren, indem wir einzelne Partien des Bauplanes des viel umfassenden Werkes vorzugsweise ins Auge fassen und uns hierbei, soweit der beengte Umfang unseres Berichtes dieß erlaubt, an die eigenen Worte des Verfassers selber halten.

Das Buch der tellurischen Natur besteht aus 4 Hauptblättern, die zwar alle in einem Bande festgebunden, aber in ihrer Trennung in 4 besondern Hauptstücken den geschlossenen Inhalt ganz eigenthümlicher Lebensformen auf charakteristische Weise umfassen. Das erste Hauptstück enthält die Elementarform der reinen unaufgeschlossenen Materie des Mineralreiches, welcher nur der allgemeine Charakter des kosmischen Lebens zukommt, die aber gleichwohl die neutrale Grundlage bildet, aus welcher alle höhern Lebensformen als besondere Entwicklungspotenzen hervorgehen. Das zweite Blatt enthält das Pflanzenreich. Auf dem Grunde des Unlebens bildet sich aus den Elementarstoffen a durch ein neu hinzugekommenes Princip b eine potenzirte Entwicklung, die in einer bestimmten Form durch einen geschlossenen Leiborganismus und durch einen fortschreitenden Proceß ein besonderes Product der Zeit liefert, was im anorganischen Reich gar nicht existirt. Mit dem Pflanzenreich schließt sich das Reich des Lebens auf, bestimmte Formen treten als zeitliche Erscheinungen mit einem rhythmischen Stoffwechsel zu eigenthümlichen Verrichtungen auf. Das dritte Hauptblatt enthält das Thierreich. In ihm geht eine ganz neue Welt von Lebenserscheinungen auf; den Erdstoff a und das Pflanzenreich b hat zwar auch das Thier zur hastischen Unterlage, aber das Princip seiner Form ist eine neue Potenz, ein zu a und b hinzugekommenes c. Das Thier ist ein individualisirtes Selbst vermöge der willkürlichen Bewegung seiner Glieder und der Empfindung der Reize der Außenwelt. Im Thiere ist die Schwere gelichtet, der Stoff und das vegetative Wachsen der Pflanzen wird in den Thierleib zum Dienste höherer Functionen aufgenommen und verwendet. Die Außenwelt wird nicht mehr materiell, sondern in der Vorstellung als psychische Abspiegelung aufgenommen, und ebenso nicht durch eine nothwendige Reaction der mit der Materie gegebenen Abstoßung oder mit physischer Widerstandskraft, sondern durch ein psychisches Princip der Willkür, von Lust oder Unlust angeregt, zurück oder auch nicht zurück zu wirken. Das Thier tritt activ als eine höhere fremdartige Potenz den negativen physischen Kräften gegenüber. Auf dem vierten Blatte steht in lichter Höhe aufrecht in der schönsten Gestalt eines geschlossenen Ovoids der Mensch als Schlußstein und Endzweck der ganzen tellurischen Schöpfung. Gleichsam ein Fremdling, fast nur mit flüchtigem Fuße berührt er unter sich das dunkle Grau des anorganischen Bodens der Erde; aber doch noch von ihr abhängig lehnt er sich an den zwei zu ihm aufsteigenden Seiten des Pflanzen- und Thierlebens als den causalistischen, vorausgehenden Bedingungen seiner Existenz. Außer dem Erdstoff, dem vegetabilischen Gestalten und der psychischen Potenz der thierischen Sinne und Bewegung besitzt der Mensch noch eine ihm eigenthümliche Potenz (d) in sich, vermöge welcher ihm eine hyperphysische Welt der Ideen aufgeht, worin er von der Natur im freien Selbstbewußtseyn als Person, ein Mikrotheos sich ablöst. Seine vernunftbegabte Geisteskraft des Erkennens der Wahrheit und Güte, der Schönheit und Tugend; das Vermögen das innere Geistesleben der Anschauungen freiwillig durch das Wort mitzutheilen, die Naturkräfte durch seinen Geisteshauch zu beleben und zu idealen Zwecken und Bedeutungen zu erheben, stellt den Menschen nicht nur an die Spitze der Naturwesen, sondern als Auge der Welt erhebt er sich in die Vergangenheit und Zukunft; ungenügend ist ihm die Erde, unabläßig schaut und forscht er durch das Universum, bis er in Demuth endlich im Centrum seines Gemüthes den Schöpfer findet, mit dem er, unsterblich in Liebe verbunden, Ruhe und ewigen Frieden genießt.

Die vier Lebensformen sind auch ursprünglich nicht von gleicher Qualität, die sich etwa erst zufällig aus dem chaotischen Urschleim in der Entwicklung sondern; sie sind vielmehr specielle Ideen Gottes, denen der Keimleib uranfänglich in generischer Potenz angebildet, dabei aber erst einem jeden nach seiner Art in der Zeitenfülle aus dem Ur- in das Daseyn entwickelt ward. Die immateriellen Potenzen und Ideen Gottes werden daher auch nicht zufällig oder später, nach ausgebildeten Leibesformen zu demselben irgendwie hinzukommen, denn eine zweckmäßig vorbereitende Ausbildung einer Form ohne den Inhalt der Ideen im Schooße der Natur ist etwas eben so unbegreifliches als ein Haus der Mährchen, das ohne Baumeister auf einmal fertig dasteht, um sofort von dem Einwohner in Besitz genommen zu werden. Schon im ersten organischen Keime sind nach der Zeugung eines lebendigen Wesens Leib und Seele vereint, so daß der Mensch nach Seele und Leib, ganz als das was er ist, schon bei seinem Entstehen gegeben ist. Aber noch mehr, selbst die Idee der Gattung ist als uranfänglicher Same in dem Gedanken oder dem Willen Gottes für alle Individuen aller Zeiten in dem Momente des ersten Schöpfungsactes mit dem Worte: „es werde Licht" gegeben worden. Die Belebung des Chaos ist zugleich die allgemeine Beseelung (potentia) aller Lebensformen. Durch das göttliche Wort „es werde" ward alles in Vollkommenheit und Zweckmäßigkeit dem Raume und der Zeit, dem Leibe nach angelegt für ewige Zeiten, in denen sich die Individuen als unvergängliche Formen der Urideen in den Gattungscharakteren fortsetzen. Also ist das Urbild jeder Gattung mit dem ersten Lichte der Schöpfung aufgegangen, und die Bilder der Formen als individuelle Erscheinungen entwickeln sich in der Zeit aus dem lebensschwangern Boden der Muttererde mit Stoff und Kraft, mit Leib und Seele, die, obgleich nicht eins, immer vereint, nie getrennt zu begreifen sind. Nicht eins sind sie, weil der Stoff zufällig und wechselnd ist; die Idee aber in der Form ist dauernd und identisch in allen Entwicklungsphasen und Stoffveränderungen. Es sind daher die Fragen nach dem Geiste ohne den Leib eben so müßig, wie umgekehrt die Genügsamkeit des Materialismus mit seinen Naturleibern ohne Geist

Digitized by Google

eine ärmliche Einseitigkeit ist. Aber nicht weniger unstatthaft ist die Lehre welche die Seele ihren Leib im unbewußten Zustand selbst bauen läßt. Wie eine unbewußte Seele die Zweckmäßigkeit für die ihr zugemessene Zukunft des Lebens bemessen und in einer solchen Kunstvollkommenheit herstellen könne, da sie im bewußten Zustand nicht einmal eine Zelle, viel weniger ein Glied bilden kann, liegt jedenfalls über alle Begriffe, und dürfte wohl als eine grundlose Fiction nicht viel mehr werth seyn als die entgegengesetzte, wo die Seele bei dem Bau ihres Leibes gar nicht einmal dabei ist. Wer nach Zweckmäßigkeit baut, muß den Zweck vor Augen haben und den Plan kennen, wo nicht gar selbst entworfen haben. Wer sehend nichts bilden kann, sollte der es blind vermögen? Was ist Stahls ratio der Seele sino ratiocinio? Die Seele baut nicht selbst ihren Leib, weder bewußt noch unbewußt, so wenig der Leib die Seele erzeugt: denn sie vermag natürliches gar nicht und nie zu erzeugen; der Leib wird auch nicht ohne Seele gebildet, da eine bestimmte Lebensform in den Reichen von a, b, c, d nie ohne ihren specifischen Kraftinhalt ist und sich nicht als Abbild des generischen Urbildes entwickeln kann. Das organisirende Princip ist die uranfänglich seit dem Schöpfungsact in dem Gattungsexponenten unvergänglich fortwirkende göttliche Kraft; und wie im Anfange durch die schaffende Kraft alles entstanden ist, und wie durch den organischen Belebungsact die erste Zelle im schlummernden Eikeim beseelt wird: so ist dann alles Werden ein weiteres Entstehen, und nur eine im Fluß der Zeiten und der Welt fortgehende Entwicklung des Lebens und seiner Formen.

Der Verfasser, den wir im Vorhergehenden bei seiner Darstellung der vier Hauptreformen des irdischen Daseyns und Gestaltens sprechend einführten, knüpft hierauf an dieselbe eine weitere Betrachtung an über die vollkommen causale Harmonie der Erde und der geistigen Bestimmung des Menschen sich darin anzusiedeln und mit der Erdarbeit zugleich den Geist zu cultiviren. Sehr interessant ist das was er über jenen tiefsten Gegensatz sagt, in welchem das höchst organisirte Gehirn mit dem aller Organisation am fernsten stehenden Blute sich befindet, und über den magischen Einfluß namentlich des Goldes und der Edelsteine auf die Natur des Menschen.

Während die genetische Entwicklung der Pflanze von der Gestaltung der Wurzel an bis zu jener der Blüthe und der Frucht in der Richtung der elektrischen Strömungen ihren Verlauf nimmt, kehrt sich nach der Fruchtbildung der Ernährungsproceß um; die Richtung geht von oben nach unten, und es beginnt statt des elektrischen ein chemischer Proceß. Wir vernehmen jedoch lieber statt einer bloßen Angabe des Inhaltes der einzelnen Abschnitte seines Werkes den Verfasser selber, namentlich bei seiner geistreichen Entwicklung des Unterschiedes des thierischen von dem vegetabilischen Leben.

Die irdischen Elemente, so sagt er, und das Pflanzenleben sind nur die räumliche Basis, die physischen Wurzeln für das höhere Thierleben, welches als zeitlicher Ausdruck der Psyche in Sinnesempfindungen und Selbstbewegung besteht. Dieser Zeitausdruck des thierischen Lebens ist nicht ein Uebergang, eine Potenzirung der Materie und der Pflanze; denn das Physische und Räumliche kann nicht selbst Psychisches und Zeitliches werden, sondern die Psyche ist der Gegensatz des Physischräumlichen, die specifike Kraft, die mit jenem als leiblicher Grundlage vereint die dritte Stufe einer ganz neuen Lebensform beginnt, in welcher der Raum sich mit der Zeit vermählt, das eine in das andere aufgenommen, der Stoff begeistet und der Leib beseelt wird. Deßhalb kann die Pflanze auch nur durch die chemische Auflösung, durch den Tod zum Thierleib werden, welcher übrigens nur der Form, nicht dem Wesen nach von dem Pflanzenleib verschieden ist. Der Pflanzenwelt liegt das anorganische Reich der Materie zu Grunde, in das Thierreich leuchtet das hyperorganische Zweckreich des Menschengeistes herab. Der Zusammenhang ist dort ein sichtbarer, unmittelbar physischer, hier ein unsichtbarer, mittelbar teleologischer, der über das Thierreich erhaben noch hinausliegt. Das Pflanzen- und Thierreich sind mithin die zwei Mittelformen zwischen der anorganischen und hyperorganischen Region, zwischen den kosmischen und geistigen Kräften.

Das Lebensprincip des Menschen ist der Vernunftgeist. Als vernünftiger Geist ist der Mensch das Bild Gottes; denn die Vernunft ist der Geisteshauch und das Organ für das Göttliche, die Ideen der Wahrheit und Güte, der Schönheit und Heiligkeit zu vernehmen. Die Sinnlichkeit, welche bei den Thieren in höchster Blüthe war, wird bei dem Menschen nur die Wurzel, die Vermittlung und das Aufnahmsgefäß für das Geistige der Ideen; das natürliche Leben ist nur noch die Unterlage für diesen höheren Zweck. Das Natürliche und Sinnliche soll zum übernatürlichen Göttlichen, das Zeitliche zu dem Ewigen führen. Die freie Bewegung des Menschengeistes ist Person im Selbstbewußtseyn; der durch die Sinne aufgefaßte Stoff wird in ihm organisirt und veredelt zu ideellen Formen und Bedeutungen; die Triebe haben ihre Motive in der Tiefe des Gemüthes, nicht auf der Oberfläche der sinnlichen Gefühle, und sie treiben nicht mit Nothwendigkeit den Willen zur Bewegung, sondern mit freier Entschließung, d. h. nach Ueberlegung oder mit freier Wahl der Vorstellung zur That und Handlung.

Eine solche Thathandlung des Vernunftprincips und des in ihm gründenden freien Willens ist vor allem die Sprache des Wortes, die Gabe derselben ist es wodurch der Mensch sich von den Thieren unterscheidet und als ein höheres Wesen in der Natur offenbaret. Die Thiere haben einen Ausdruck ihrer Empfindungen, aber keine Sprache von idealen Anschauungen; sie haben keine Einheit unter sich, keine Geschichte. Gleichwie Gott bei der Schöpfung des Menschen dem Naturstoff den lebendigen Vernunftgeist einhauchte, so ist der Geist bei der Bildung der Sprache an die Natur gewiesen. Das Wort ist ein Hauch des Geistes, aber es bedarf zur Bildung und Fixirung der Sprache der Naturelemente, die an sich, ohne die eingehauchte Idee, geistestodt sind. Das Licht leuchtet, die Natur tönt, aber nur für den Geist, daher ist alle Sprache mystisch, der Geist macht erst lebendig den Ton und den Farbenstrahl. „Weißt du woher er bläst und wohin er fährt?“ Alles lebt in einer geheimnißvollen Sympathie; die Elemente der Natur, das Licht und die Töne wecken gegenseitig Leben und Bewegungen, aber das Licht und die Töne werden Flügel der Psyche, wenn sie der Geist vernimmt und wenn er ihnen seine Ideen einhaucht. In der Gestaltung — Organisirung des Lichtes und der Töne zu Raum- und Zeit-, zu Gesichts- und Gehörbildern besteht das Wesen der Sprache, diese ist eine Vermählung des bildenden, zeugenden Geistes, mit der bildsamen, gebärenden Natur, sie ist das äußere, sinnliche Nachbild einer innern übersinnlichen Welt der Gedanken, welches die eingeborene Schöpferkraft des Menschengeistes ins Daseyn ruft. — —

Was wir hier in dieser kleinen Anzeige eines wahrhaft großen Werkes geben konnten, das gleicht freilich, nach dem oben gebrauchten Vergleich, nur jenen Probehandstücken die ein vorüberwandernder Freund der Bergbaukunde auf Gerathewohl, da und dort aus einem überreichen Erzgange, da wo dieser an der Oberfläche des Bodens zu Tage vortritt, herausbrach. Aber wir dürfen aus eigner Erfahrung den künftigen Lesern des Buches, das mit einer seltnen Kraft des Geistes das Wesen des Geistes in der Natur erfaßt, die Versicherung geben daß je tiefer sie in dasselbe eindringen, desto reicher für sie der Gewinn, desto befriedigender und lohnender der Genuß ihnen seyn werde, der in jeder Erweiterung des geistigen Erkennens gefunden wird.

Skizzen aus dem deutschen Parlament.

VI.

I. Die Hauptsache war durch zwei Sitzungen in Gang gebracht, der Grundriß des Parlaments entworfen und außerdem war der übergreifende Ungestüm zurückgewiesen. Was blieb übrig? Die Wahl des Ausschusses und die Sicherstellung seiner Erfolge beim Bundestage. Dann konnte man nach Hause gehen und die Wahlen vorbereiten zum ersten deutschen Parlament.

Das wäre doch gar zu einfach gewesen, und was die Linke nicht durch Angriff erreicht hatte das wollte sie nun durch Revolte versuchen. Ein Antrag sollte eingebracht werden auf sofortige Säuberung des Bundestags, und wenn dieser Antrag, wie zu erwarten sey, verworfen würde, dann sollte der Act ins Werk gesetzt werden gegen diese unwürdige Versammlung von versessenen alten Landständen und bockfelsen Beamten, welche sich binnen zwei Tagen unwürdig gezeigt die deutsche Nation zu vertreten. Die wahren Kinder Israels, die Stämme Juda und Benjamin, wollten ausziehen aus dem entweihten Tempel, damit die unwürdigen Samaritaner allein zurückblieben in dem entweihten Tempel, damit das Volk sehe und erkenne dort in der Paulskirche sey nicht mehr die wahre Vertretung des Vaterlands, sondern da sey sie, wohin sich die Linke wende zur Tagung, wo sie sich niederlasse zur Beschlußfassung. Nach zwei Tagen also die Zwietracht zur Erschaffung der Einheit, nach zwei Tagen der Beweis daß man den Beschluß der anerkannten Mehrheit nur so weit achte als man ihn gefällig finde. Unser republicanisches Princip war schon in der Wiege bedenklich ungezogen, wenigstens artig despotisch.

Man versprach sich große Wirkung von diesem Austritt. Die Zurückbleibenden würden so erschreckt, entwerthet und entmuthigt seyn und so verhöhnt werden vom „Volk“ daß sie betroffen und beschämt von dannen gehen und den wahren Volkshelden Raum geben würden zu der bis jetzt vereitelten provisorischen Regierung.

Unter diesen wahrscheinlich Zurückbleibenden waren aber sehr viele politische Kriegsleute welche den Vorpostendienst nicht vernachlässigt hatten und welche sich ganz wohl vorzusehen wußten gegen einen Ueberfall.

Der uneingeweihte Patriot wußte von alle dem nichts, folgte am 2 April stundenlang der unerquicklichen Debatte über den guten oder besten Wahlmodus des Fünfziger-Ausschusses, und ahnte kaum den Ueber-

Digitized by Google

fall als der Volksmann aus Mainz, Hr. Zitz, ein großer starker Mann mit kurzem Halse, mit großen erstaunten Augen, mit etwas anstößiger Zunge und mit unruhig hin- und herfahrender Logik einen Antrag gegen den Bundestag begründete. Wie gesagt, die Begründung war ein wenig confus im Styl der Reden dieses Volksmannes, aber der Antrag selbst war recht klar. Er lautete wie folgt:

„Die Versammlung soll erklären, bevor die Bundesversammlung die Angelegenheit der Gründung einer constituirenden Versammlung in die Hand nimmt, möge sich dieselbe von den verfassungswidrigen Ausnahmsbeschlüssen lossagen und die Männer aus ihrem Schooß entfernen, die zur Hervorrufung und Ausführung derselben mitgewirkt haben."

Nicht mehr als billig! Jedermann in der Paulskirche verurtheilte jene Ausnahmsbeschlüsse und wünschte dem Rest alter Bundesgesandten eine glückliche Reise über alle Berge. Sah man nicht hinter die Coulissen, so konnte man diesen Antrag unbesehen annehmen. Man war also fast erstaunt als ein Hauptmann der deutschen Reform, und zwar derjenige welcher zuerst nachdrucksvoll die Vertretung des deutschen Volks beim Bunde gefordert hatte, dagegen auftrat. Dieser Mann, welcher auch später so wichtig werden sollte, erschien jetzt in seinem saubern, fast eleganten Wesen auf der Rednerbühne. Er hat eine schwache Tenorstimme, die leicht umschlägt wenn er stark sprechen muß, und vielleicht darum hat er ein so schweigsames Wesen bis er gewiß ist gehört zu werden, und vielleicht darum faßt er seine Worte und Sätze so genau, daß sie so rund wie spitz genau dahin treffen wohin sie gerichtet sind, und daß er sogleich wieder schweigsam und ruhig wartet wenn die Wirkung sich kundgibt durch Aufschreien und Lärmen von der Linken. Höchstens öffnet sich dann sein feiner Mund zum Lächeln, und zwar zu einem ganz harmlosen anmuthigen Lächeln, welches die schönsten weißen Zähne zeigt und welches wie ein flüchtiger Sonnenblick vorübergeht um gleich wieder auf dem offnen römisch geformten Antlitz des kleinen Kopfs dem abgeschlossenen Ernst des festen ruhig erwägenden Streiters Platz zu machen. Mit jener dürftigen aber zutreffenden Stimme sprach er jetzt nichts weiter als die Worte: „ich erblicke in dem Antrage, nicht eher den Ausschuß zu wählen als bis der ganze Bundestag regenirt sey, nichts anderes als eine andere Art uns für permanent zu erklären", und diese einfach ausgesprochenen Worte setzten die ganze Versammlung sofort ins Klare. Aha! sagte sich jeder und horchte still. Dieser Redner war Bassermann, welcher nur ein Wort jenes Antrags geändert sehen wollte. Das Wort „bevor" sollte geändert werden in das Wort „indem." Dann würde beides erreicht: der Bundestag würde gründlich gesäubert und die Vorbereitungen zur Nationalversammlung erlitten keinen Aufschub.

Dieß war die gefährlichste Taktik gegen diejenigen welche durchaus einen Vorwand brauchten zum Aufstand in der Paulskirche. Hiermit war dem Antrag der giftige Zahn ausgebrochen, und das Gebiß war doch geblieben. Bis an die äußerste Linke hinan erklärte man sich einverstanden mit dieser Aenderung; woher nun den Grund nehmen zur Entrüstung, welche doch allein den Aufstand und Austritt wirksam machen konnte?! Man stachelte sich die Weichen, und ein Hauptschimpfer unter der äußersten Opposition, Hr. Kapp aus Heidelberg, mußte auf die Tribüne um den Widerspruch und mit dem Widerspruch die Leidenschaft aufzureizen. Er that seine Schuldigkeit dergestalt daß Frhr. v. Andlaw ihm zwischen die Rede rief „schimpfen Sie nicht so!" „Lernen Sie erst die deutsche Sprache", erwiederte grimmig der bleiche Hr. Kapp, „ehe Sie sich erdreisten deutsche Worte zu unterbrechen, und befleißigen Sie sich der Ihnen gebührenden Bescheidenheit! und damit still! Kein Wort mehr! Hr. Präsident schaffen Sie Ordnung und Ruhe in diesem Saale. Still!"

Präsident (nicht ohne Schüchternheit, da ihm wohl des speciellen Landsmanns parlamentarische Bildung bekannt ist): „Es hat ja niemand gegen den Antrag gesprochen."

Hr. Kapp. „Ich dulde aber keinen Schimpf! und der Unterbrechende schimpfte, indem es ihm gelüstete Wahrheiten als Beschimpfungen auszudeuten und den Glacehandschuh mir vor die Füße zu werfen. Man sprach von Majoritäten und Minoritäten. In dieser Frage wird es sich zeigen wer das Volk vertritt, hier wird sich zeigen wer es mit dem Lichte hält oder mit der Teufelei!"

Die Franzosen nennen das »se battre les flancs«, in Deutschland nannte man's wohl „entschieden freisinnig." Unbegreiflich daß der sogenannte Reinecke der Linken, der erfahrene Herr v. Ipstein, in diesem kritischen Augenblicke dazu beitrug den mühsam erhaltenen Gegensatz zu untergraben. Er erklärte daß er selbst mit einigen Freunden den Antrag erst unterschrieben habe nachdem man das Wort „bevor" weggestrichen, und daß hier beim Druck ein Versehen stattgefunden haben müsse. Dadurch enthüllte sich Zwietracht im linken Lager, und die Aeußersten blickten voll Zorn auf einen sonst so sichern Führer. Denn dieser alte Herr mit dem Widderkopfe und dem schneeweißen, ein wenig gelockten Haare galt und gilt für einen der zuverlässigsten Leiter, für einen der das „Geschäft" grosfältig und exact wie ein Franzose führt, keinen Brief, sey er noch so unorthographisch oder unfrankirt, ohne wohlberechnete Antwort läßt, kurz er galt und gilt für einen Practicus der nicht in müßiger schöner Rede, die ihm nicht zu Gebote steht, sondern in der Taktik seine Wirksamkeit entwickelt. Was war zu thun nach solcher Verläugnung. Was soll mit grünem Holze werden, wenn das dürre so den Brennstoff abweist? Struve lief in vollem Aerger hinauf und sagte rundweg, wie der Aerger zu thun pflegt, dieses „bevor" sey der „letzte Versuch welcher von ihrer Seite gemacht werde, ob sie noch weiter fort mit dieser Versammlung wirken und zusammenbleiben könnten."

Da war also der Trumpf! Als Rochau gleich darauf erklärte daß solch ein Trumpf unparlamentarisch und unpatriotisch sey, indem auf solche Weise die Versammlung, die Hoffnung des Vaterlandes, gesprengt werden könne, oder doch wenigstens moralisch geschwächt werden müsse, da kam es freilich Hrn. Struve nicht darauf an trocken zu versichern: „weder der Ton noch der Inhalt seiner Worte habe eine Drohung enthalten" — basta! Wir bleiben was wir sind, die ehrlichsten Leute von der Welt, welche allein berechtigt sind mit der Wahrheit und Tugend Handel zu treiben. Solche moralische Winkelzüge bleiben nie ungeracht, und dieß ist der göttliche Hauch großer Versammlungen, der Triumph öffentlichen Verfahrens. Nicht das Wort des Sprechers, sondern der Charakter desselben, der Charakter welcher allein dem Worte die Bedeutung gibt, bestimmt die Wirkung. Sachliche Richtigkeit und Charakter allein bilden die Wirkung des Redners; alles andere ist Beiwerk, und deßhalb wird sich das bloß lesende Publicum noch oft wundern daß die vollendetste Rede keine Entscheidung zu Stande bringe oder ändere. Man wählt ja auch nicht denjenigen Arzt welcher am anmuthigsten über die Krankheit zu reden weiß, sondern denjenigen welchem man Heilung der Krankheit zutraut.

Es war also umsonst daß die Sachsen noch ins Mittel traten, daß die Herren Schaffrath, Blum und Genossen, welche mit scheinbarer Artigkeit nach links hinüber nöthigen mochten, dem Wörtchen „bevor" ihre Hülfeleistung angedeihen ließen, es war umsonst daß auch Hecker noch einmal seine Mähne schüttelte und heftig ins Geschirr ging um die Leidenschaften in Gang zu bringen — die Abstimmung erfolgte gegen das Wort „bevor".

Sofort erhoben sich diejenigen welche allmählig äußerste Linke geworden und verließen die Kirche, und die Galerien fingen an zu lärmen, und die Auflösung des Embryo's von einem freien Deutschland schien vor sich zu gehen; denn der hartnäckig vermittelnde Präsident empfiehlt auch richtig eine halbstündige Pause, eine Pause, eine Waffenruhe da wo die Schlacht auf ihrem Höhepunkte angelangt ist.

Damals erwies Raveaux der allgemeinen Sache einen guten Dienst daß er erklärte die Kirche nicht zu verlassen, obwohl er mit der Linken gestimmt, daß er die Meinungsgenossen aufforderte sich in diesem Sinne ebenfalls zu erklären, und daß er dem Hrn. Präsidenten zurief jetzt keine Pause zu machen. „Der sey der freisinnigste Mann welcher seine individuelle Ansicht der Mehrheit unterwerfe." Das war sein bestes Wort, und das soll ihm niemand vergessen. Auch Hr. Wesendonck erschien mit einer Gegenerklärung gegen den Austritt und forderte zu Unterschriften auf, und ein Theil der Sachsen erklärte sich ebenfalls mit Raveaux einverstanden, und Robert Blum hatte wohl bis daher noch keinen so schwierigen Moment erlebt. Das Bestehen des Volksmannes forderte plötzlich die gewandteste diplomatische Fähigkeit. Wer ihn damals beobachtet hat, wird einräumen daß ich ihn nicht ohne Grund einen Talleyrand des Volks genannt. Es war doch eigentlich seine Partei die da hinwegging; er konnte sie doch nicht verläugnen ohne seine Stützen aufzugeben, er hatte sogar, wie sich bald ergab, im voraus den Protest mit unterschrieben welcher für diesen „Austritt" vorbereitet war — aber ein Blick auf die Sitze hinüber mußte ihn doch überzeugen daß die bleibende Mehrheit bedenklich groß, daß nicht genug Wahrscheinlichkeit vorhanden sey es werde die Zukunft nun auch wirklich seiner Linken angehören; was thun? Sich denen rücksichtslos zugesellen welche leichtlich, trotz aller Märzerrungenschaften, wiederum nur unbedachte Opposition bleiben konnten? Wer weiß es ob die Revolution noch Schritte machen werde die bis zu Hecker und Struve führen könnten, wer weiß es! So stand er sinnend auf der rechten Seite der Estrade aufrecht, während drüben an der linken Seite derselben die Genossen Mann für Mann vorüber und auszogen, und während das Unwetter in der Kirche sich entwickelte. Was thun? Er entschloß sich, auf der unparteiischen Seite, auf der rechten ebenfalls hinauszugehen, um draußen mit den Seinen zu unterhandeln. Eine schwierige Unterhandlung, denn sie kannten ihn ja noch wenig und waren mit Recht mißtrauisch und waren aufgeregt.

Als der Hauptsturm des Wetters vorüber war, da war auch Blum wieder auf seinem Platze, auf der Estrade, und sprach mit Fassung von der Erklärung welche schon früher eingebracht worden sey — der Protest der Linken

Digitized by Google

— und deren Verlesung von einigen gefordert, von anderen verweigert wurde. Sie war „nach meiner und meiner Freunde Ansicht für den Fall abgefaßt daß der Antrag des H. Zitz verworfen werden sollte. Sie haben ihn aber nun mit einer Aenderung angenommen, die das noch enthielt was wir wollen." — „Das Beste wäre wohl bei der gegenwärtigen Stimmung der Versammlung diese Erklärung wenigstens bis morgen zurückzulegen. Ich bin nicht in diesem Saale gewesen als meine Freunde aus Sachsen eine Erklärung in dieser Beziehung gegeben haben, schließe mich aber, nachdem ich dieselbe kennen gelernt, an, und bekenne offen daß wir, abgesehen von jeder Staatsform, um die es sich jetzt nicht handelt, mit den Geschiedenen politisch gleich stehen, und die Pflicht die uns hieher gerufen hat erfüllen, aber auch ferner eine Erklärung gegen unsere Freunde nicht unterschreiben."

Machte diese Haltung und Erklärung über Erklärungen nicht dem gewiegtesten Diplomaten Ehre? Wie sorgfältig war das „aber" vermieden vor den Worten „bekenne offen", wie schlang und wand sich das um hier und dort Platz zu lassen!

Leidenschaftliche Thoren die wir sind, aus dem kleinen Zirkel der menschlichen Möglichkeit hinaus zu wollen! Der Inhalt des Bestrebens heißt dem Eigennutz heute rother Adlerorden, morgen ein Ständchen von der Straßenjugend. Das hat die Kaiserin Katharina schon zusammengefaßt zum russischen Superlativ, indem sie sagte: Jeder ist bestechlich, der Unterschied besteht nur im Preise. Für ein Lumpengeld sind die meisten zu haben, für eine Million Goldstücke der scheinbar Beste.

Nur die Hingebung an ein wirklich lebendiges großes Interesse ist im gemeinen Zirkel nicht zu fangen. Die russische Kaiserin hat wohl niemand gekannt der sein Vaterland über alles liebte. Ein solcher beschränkter Mensch übersteht noch mehr als der eigensinnigste Theoretiker, denn er liebt nicht bloß seine eigne Erfindung. Und solche beschränkte Menschen allein, die uns der Himmel erhalten wolle, werden unbefleckt hervorgehen aus dieser garstigen Schlacht, aus einer Schlacht die darum nicht bloß interessant, sondern auch garstig ist, weil sie außer Tod und Wunden so viele Kothwürfe mit sich bringt.

Die verlassene Mehrheit war recht in Noth wie sie anstandshalber noch eine Stunde Sitzung ausfüllen sollte. Nicht daß es an Zureitern gefehlt hätte für einige Paradepferde der Volksmode, ach nein, die „Volksbewaffnung" und „das Wohl der arbeitenden Classen" wurden auf Decke und Zarense vorübergeritten. Aber wer zäumt und sattelt dergleichen in der Geschwindigkeit für den Dienst! Es hatte etwas geradezu schmerzliches, als dieser Präsident die Versammlung aufforderte: ihre Sympathie für die Lage der arbeitenden Classen durch Aufstehen zu erkennen zu geben. — Der ewige Jammer der Creatur, zu welchem uns der Sündenfall oder unser mangelhafter Verstand verdammt haben soll, wie spöttisch wird er offenbar wenn solch ein Parlament in Ermangelung eines fruchtbaren Gedankens theils aus Furcht, theils aus nervöser Rührung aufsteht und niedersitzt für solche ewige Frage.

In der Eschenheimer Gasse im Bundespalais geschah unterdessen worüber man sich in der Kirche entzweit: die seit dem Jahre 1819 erlassenen Ausnahmsgesetze des deutschen Bundes wurden aufgehoben, und die Helferthelfer dazu, die alten Gesandten, zogen sich eilig zurück in die jetzt äußerst wünschenswerthe Ruhe des Privatlebens.

So endete der dritte Tag, ärgerlich für diejenigen welche sich ohne Noth und ohne Wirkung von der Gesammtheit des Vaterlandes getrennt hatten.

Ein zurückgelegter Artikel.

*) **Vom Oberrhein**, 24 April. Der berühmte * Rhein-Correspondent der „Deutschen Zeitung" beklagt sich in einem seiner neueren Artikel gegen die Redaction darüber daß ihm ein Brief über den König von Preußen und dessen persönliches Verhältniß zur Revolution zurückgelegt sey. Wenn Gervinus, der Vater jenes Blattes, gehindert wird seinem Zorn über Friedrich Wilhelm von Hohenzollern in der Presse freien Lauf zu lassen, so darf ich mich bei Ihnen wohl gar nicht beschweren daß Sie mir ebenfalls einen Aufsatz über dieselbe Sache in den Papierkorb geworfen haben. Die HH. Redacteure sollten doch am Vorabend einer neuen Revolution etwas mehr Muth für die reine, nackte Wahrheit besitzen; denn daß Sie nicht aus Vorliebe für einen von der Gegenwart wie der Zukunft für immer verurtheilten Menschen den Rothstift ansetzen, darf wohl als sicher angenommen werden.*) Sie fürchteten einen Preßproceß?... Aber bedenken Sie nur daß gegenwärtig gar kein einheitlicher Staat durch Preußens Schuld existirt, ich mithin diesseits des Mains ebenso ungenirt über die nordische Romantik schreiben kann wie einst Pelletier jenseits des Canals über Bonaparte. Sie wollen keine Persönlichkeiten?... Ich bin ganz Ihrer Meinung daß Zustände in der Politik von weit schwererem Gewichte sind als Personen, aber Sie müssen mir zugestehen daß wir über unsern Zustand, unsere Lage so ziemlich alle im klaren sind, dagegen über Personen und namentlich über die Charaktereigenthümlichkeiten unserer Fürsten noch die mannichfachsten schädlichsten Irrthümer herrschen. Bin ich Ihnen etwa zu scharf in meinem Urtheile gewesen? Ich wünschte nur mir verböte es nicht die Discretion Ihnen schwarz auf weiß mitzutheilen was einer unserer größten deutschen Historiker hie und da in Privatkreisen über die in Frage stehende Persönlichkeit fallen gelassen hat, Sie würden in den Worten eine noch weit bittrere, tiefer schneidende Verachtung finden als in den meinigen, allerdings in heißem Haß niedergeschriebenen. Dieser Haß ist ja kein individueller, kein aus Privatmotiven hervorgegangenes, vereinzelt stehendes Gefühl — was kümmert mich die Hekuba? — es ist der Ausdruck einer Gesinnung welche Sie hier in der Gegend in den gebildeten Classen noch weit mehr als in den weniger die Gefahr begreifenden Schichten der Gesellschaften allgemein verbreitet finden, und die um so intensiver ist, je wärmer das Herz für die deutsche Sache schlägt. Und soll nicht die Presse vor allem andern rücksichtslos seyn? Möge mein Brief immerhin den Weg wandern welchen auf einem Zeitungsbureau das unnütze Papier zu gehen pflegt, zu einem Tapetenhändler oder in eine Krämerbude: der König von Preußen wird die in ihm ausgesprochene Volksstimmung weder an eine Mauer zu kleben noch daraus Patronen zu drehen vermögen; die Wellen gehen schon höher, der Wind zieht an, hin und wieder fährt eine Sturmmöve über die Flagge; es ist die letzte Minute um die stolzen Segel einzureffen und sich dem losbrechenden Sturm anzubequemen, sonst knicken nicht allein Masten und Banner, sondern selbst der Mann am Steuer kann leicht durch eine überschlagende Woge mit fortgerissen werden.

Die gegenwärtig im Volke herrschende Stimmung hat viel Aehnlichkeit mit der in den ersten Märztagen vorigen Jahres: man wartet auf den ersten Schlag. Bis jetzt ist freilich noch nirgends ein Knittel zu erblicken, ein jeder trägt den seinigen still unter dem Rock oder Mantel, sowie jedoch der erste Schlag fällt, werden tausend und aber tausend „Bengel" hoch seyn, und ein allgemeines Dreinschlagen beginnen, weit schlimmer als das vorigemal. Vortheilhaft ist es dabei für dieses Jahr daß sich die Parteien nicht nur in ihren Ideen, sondern auch in ihren Bestandtheilen vielfach geläutert und so an Sicherheit und Leichtigkeit der Bewegung um vieles gewonnen haben. Ob sie wieder vor den Thronen stehen bleiben werden, ist eine schwer zu beantwortende Frage. Spricht doch selbst Gervinus davon daß der deutsche Einheitsstaat nur durch eine vorläufige allgemeine Republik hergestellt werden könne. O du mein armes Vaterland!

*) In den Papierkorb ist jener Artikel gewiß nicht gefallen. Dazu ist uns der Einsender viel zu werth. Aber sollte die Beanstandung eines die Persönlichkeit des Königs von Preußen aufs schärfste angreifenden Artikels nur aus Mangel an Muth zu erklären seyn? In Bayern würde die Redaction der Allg. Zeitung wegen eines solchen Artikels in diesem Augenblick schwerlich vor die Assisen gezogen, und in Berlin müßte man täglich gegen viele Blätter zu Felde liegen, wenn man alle confisciren wollte, die dem Kaisercandidaten jetzt die demokratische Dornenkrone aufsetzen. Gehörte also großer Muth dazu diesen sich beizugesellen?

Die Sachsen in Siebenbürgen.

I.

A. B. Wie befriedigt lenkte sich bis in die neueste Zeit der Blick des Deutschen nach dem Lande jenseits der karpathischen Gebirgswaldungen (Transsylvanien), wo an der äußersten Gränze europäischer Art und Gesittung eine deutsche Colonie so kräftig erblüht war daß selbst das Land den Namen von ihr empfing. Wie freudig begrüßten wir die Brüder des fernen Ostens, schöne männliche Gestalten, wenn sie auf unsern Hochschulen erschienen und mit jedem Wort bewährten in wie enger, vielfacher und inniger Verbindung mit dem deutschen Stammland ihre Heimath geblieben seit sieben Jahrhunderten. Fast mährchenhaft schön erklangen ihre Erzählungen über das von deutscher Sitte und Gesittung zum blühenden Garten emporgepflegte Land der Sachsen, über die vollste Geltung altdeutschen Rechts im demokratisch-gestalteten Staat, über die reiche Gewerbsamkeit der aus alter Zeit noch fest umfriedeten Städte, über die schroffen Gegensätze deutscher Entwicklung, slavischer Nichtentwicklung und magyarischer Mittelalterlichkeit, wie sie dort im kleinen Erdwinkel zwischen Ungarn, der banatischen Militärgränze, Walachei, Moldau und Bukowina unvermittelt zusammenstoßen. Dennoch, wir können es nicht läugnen, ist von Deutschland dieser wichtige, zukunftreiche Theil des deutschen Volks keineswegs genugsam beachtet worden. Jene Erzählungen einzelner blieben meistens nur das Eigenthum ihrer Hörer; Deutschland wußte kaum mehr von seinen deutschen Stammgenossen als was mitunter eine flüchtige Zeitungsnachricht bruchstückweis erzählte. Nun aber schreit uns plötzlich das

Digitized by Google

furchtbare Geschick Siebenbürgens, besonders des Sachsengrundes, wie es ihm vom Bürgerkrieg bereitet ward, die Erinnerung an unsere Stammbrüder in unser Ohr. Vor den sengenden, brennenden, mordenden Horden der Südslaven und Ungarn flohen die friedlichen Deutschen aus der seit Jahrhunderten gepflegten, verschönten und bereicherten Heimath in die Moldau und Walachei; ihre gewerbreichen Städte zerstört die Barbarei, ihre üppigen Felder zertritt der Hufschlag des magyarischen Rosses, ihre Dörfer zertrümmert wahllos das Geschützfeuer der aufrührerischen Banden wie der für die österreichische Monarchie fechtenden Armeen.

In diesen höchsten Nöthen haben jene Stimmen aus Siebenbürgen wahrlich ein volles Recht, welche dem deutschen Mutterlande zu schwerem Vorwurf machen daß es die Stammbrüder so lang vergaß. Nun geht wohl ein Aufruf durch das deutsche Land zu wenigstens augenblicklichen Maßnahmen für die Erleichterung des materiellen Unglücks welches unsere Stammbrüder getroffen hat. Aber noch haben wir außer Oesterreich selbst verhältnißmäßig wenig von dem Zusammentritte von Ausschüssen vernommen welche sich an die Spitze des Sammlungsgeschäftes stellen möchten.*) Wie mag man da von den weitern Bevölkerungsschichten eine nationale Theilnahme erwarten? Wie soll Deutschland diese lang vergessene Schuld abtragen? Woher sollen die vorm Jahre so eifrig für allerlei fernliegende Interessen sich bildenden Freischaaren entstehen, um durch Posen und Galizien den unglücklichen Sachsen zu Hülfe zu eilen? . . .

Nicht als Eroberer, und wahrscheinlich aus der Gegend unterhalb Düsseldorfs und Wesels, zogen die Sachsen nach dem Lande, für welches die Ungarn nur den unbestimmten Namen Erdely, d. i. Wald- und Bergland, hatten; sondern gerufen durch Geysa II damit sie den ungeheuern Reichthum des Bodens zu Tag förderten, damit sie den in allen Bildungszweigen unbekannten Ungarn und Szeklern die Cultur brächten. Anno 1242 Geyza, avus Andriæ Regis, Saxones evocavit in Transylvaniam — sagt einfach eine Inschrift des Domes zu Kronstadt. Einige Deutsche scheinen schon vorher ihren Wohnsitz hier aufgeschlagen zu haben, jetzt aber folgten größere Schaaren dem Rufe, und nannten das Land nicht nach sieben Burgen, sondern in Erinnerung der nächsten Berge ihrer Heimath, nach dem Siebengebirg: „Siebenbürgen." Nicht Sieger, wie die Magyaren, nicht Besiegte, wie die Walachen, wurden sie weder Schützlinge noch Herren, sondern freie, sämmtlich gleichberechtigte Besitzer und Bürger des königlichen Geschenkes an Boden (fundus regius). Ihre anfänglich kleine Zahl — man sagt 200 Familien — wuchs rasch heran; ihre Wichtigkeit bedingte daß von allen 13 Nationen welche Siebenbürgens Bevölkerung bilden, sie neben Ungarn und Szeklern die dritte der herrschenden wurden. Danach zerfällt das Großfürstenthum in den westlichen Grund der Magyaren, in den östlich umsäumenden der Szekler, und in das zwischenliegende Land der Sachsen. Dieses selbst besteht aus zwei ungleichen Hälften, deren größere im Süden am walachischen Gränzgebirg lehnt, deren kleinere und später hinzugekommene den zwischen Ungarn und Galizien nordwärts hineinragenden Zipfel Siebenbürgens umfaßt. In neun sogenannte Stühle (Bezirke) und zwei Districte ist der Sachsengrund getheilt; überall gilt noch heut, mit wenigen Abänderungen das von Geysa II verliehene, von Andreas II bestätigte und erweiterte Grundgesetz. Ohne feste Bestimmung der Gränzen heißt es in jener Urkunde: „Das ganze Land zwischen Varos und Voralth mit dem Lande der Szekler, Sebes und Daroez gehört einem einzigen Volk, und steht unter der Gerichtsbarkeit des Grafen v. Hermannstadt." Und wie schön, wie reich begabt von der Natur ist dieser Sachsenboden. Mehr oder minder nahe seinen Gränzen erheben sich waldige und felsige Kettengebirge, welche im Norden, Osten und Süden von 2000 Fuß, mitunter über 8000 emporsteigen (der Negoi oder Szurul bei Hermannstadt hat 8040 W. F., der Butschetsch bei Kronstadt 7952 ꝛc.). Längs den aus den Berggipfeln herabgestürzten Flüssen dehnen sich im Gegensatze zu den schroff aufspringenden Höhen schmale Ebenen, überdeckt von wogenden Feldern, Wiesen und Baumgärten, durchleuchtet von lachenden Dörfern. Dann verengen sich diese Thalebenen wieder in wirkliche Thäler; diese schlingen sich hinein in die wildromantischen Karpathenzüge, brechen sich hier noch als Schluchten und Spalten eine Bahn, und erweitern sich jenseits wieder mit seitlichen Abzweigungen zu grünenden Becken. Die Gebirge selber haben zum Theil wirkliche Hochgebirgsnatur, obgleich eigentliche Gletscher und der ewige Schnee ihren Gipfeln fehlt. Auch entbehren sie wohl die schmückende Pracht zahlreicher Seen, doch finden sich deren einige in schon bedeutenden Höhen. Von dem Hochgebirg herab steigen auch mählich sich abflusend reichgerundete Hügelzüge, stürzen sich wohl auch hie und da scharf gekantete Bergketten in das Becken des Landes. Ueppige Laubwälder überschatten die niedern Bergzüge, erst in bedeutender Höhe erscheinen düstere Schwarzhölzer. Ueber dieser Pracht der Erde wölbt sich ein schöner Himmel, in seiner Farbe ziemlich genähert dem tiefen Blau des Südens. Schwere Nebel, verheerende Stürme, sowie die erstarrenden Frostzüge aus Norden und Osten sind im ganzen selten; zwar herrscht der Winter meist streng genug um alle Gewässer mit einer fahrbaren Eisdecke zu überbrücken, dagegen begünstigt die auch im Herbst, wie Frühjahr ziemlich stätige Wärme selbst das Gedeihen zarterer Gewächse. Nicht nur die Kartoffel welche die Deutschen mitbrachten, und welche nun nach langem Spott von den Magyaren und Walachen fast noch häufiger angebaut wird, sondern auch türkischer Weizen, Wein und Tabak gelangt zu prächtiger Reife und Güte.*) Auch nicht auf der Erde allein breitet sich der Segen der Natur in unendlicher Fülle, sondern ebenso liegen in den Tiefen der Berge unermeßliche Schätze. Obgleich verhältnißmäßig für den Bergbau nur wenig gesorgt ist, so beträgt doch der durchschnittliche Jahresgewinn an Gold 13—14 Centner, an Silber 23 Ctnr., an Kupfer 800 Ctnr., an Eisen 40,000 Centner. Auch findet sich etwas Quecksilber, viel Blei, Tellur u. s. w. Außerdem ist die Salzgewinnung von höchster Wichtigkeit, obgleich die jährlichen anderthalb Millionen Centner durch eine ausgedehntere Berücksichtigung der Salzlager nach dem Urtheil siebenbürgischer Sachverständigen wohl auf fünfzig Millionen zu bringen wären. Von dem Reichthum an Heilquellen, wie ihn vielleicht in gleicher Weise kaum noch der Kaukasus und Böhmen kennt, weiß man ebenfalls nur wenig. Die Thätigkeit der Bewohner hat sich noch gar nicht dahin gerichtet. Doch nennen wir, um darauf hinzuweisen, die warmen Quellen von Bäza (35 bis 36° R.), Algyogy (31 bis 32° R.), Zaizon, Elöpatok, Baaßen, Borßel, Rodnau, Thorenburg u. s. w.

Nur in wenigen Worten ward auf die Fülle der Naturgaben und darauf hingedeutet daß dieselbe noch keineswegs in ihrer vollen Ausdehnung zur Entwicklung gebracht ist. Aber fast ebenso mannichfaltig wie die Gestaltung des Landes ist auch die Physiognomie seiner Bevölkerung. Im magyarischen Theile Siebenbürgens, wo außer in den freien Städten und Märkten (Taralorte) nur der Adel zu Grundbesitz und Aemtern berechtigt ist, ragt der Edelhof aristokratisch über die jammervollen Wohnsitze der übrigen Bevölkerung hervor. Mühselig erarbeitet der Bauer sein täglich Brod; in den Händen der Griechen und Juden befindet sich der Handelsverkehr, und in Erdhütten, Löchern, Zelten hausen, frieren, geigen und hämmern, obschon zerlumpt, doch fröhlichen Muthes Hindostans heimathlose Söhne, die Zigeuner. Im Lande der Szekler finden sich zwar fast dieselben Bevölkerungselemente, doch zeigen sich hier bereits häufigere Spuren eines vom Bewußtseyn der Freiheit getragenen Lebens und Lebensverkehrs. Erst im Lande der Sachsen verschwinden alle Zeichen lehnsherrlicher Macht. Man bemerkt kein Herrschaftshaus, keine äußern Anzeichen der Standesunterschiede. Hier gibt's weder Adel noch Eigenhörigkeit, selbst der adelige Titel des Deutschen gilt nur als ungarischer Magnatentitel, kein Magnat darf Grundbesitz erwerben; dagegen erhält der zuwandernde Deutsche mit leichtester Mühe das Bürgerrecht. Das bürgerliche Element zeigt sich auch selbst im Aeußern der Dörfer. Man ist überrascht von den im Gegensatz zum übrigen Ungarn so häufig uns begegnenden Resten alter Befestigungen; und besonders sind fast überall die Kirchen gleichzeitig die befestigten Orte ihres Zubehörs. Dadurch ähneln sich Städte und Dörfer untereinander, und eigentlich sind auch die sächsischen Städte nichts weiter als vergrößerte Dörfer, selbst Hermannstadt (ehemals Hermannsdorf) nicht ausgenommen. Wir stehen ja auf Colonistenboden.

Die Pfarrerwohnung ist die einzige im Dorfe welche sich vor den Bauerhäusern auszeichnet. Meistens liegt sie noch innerhalb der Ringmauern der Kirche, wohin sich die Bewohner bei den oft erneuten Einfällen der Tataren zurückzogen. Es mag auch vielleicht kein sächsischer Flecken gefunden werden dessen Kirchhof nicht einmal Zeuge blutiger Kämpfe gewesen ist. Erst wenn der Feind durch die Waffen, den Hunger und seine eigene Begleiterin, die Pest, verjagt war, kamen die Sachsen wieder aus ihren Verschanzungen hervor, um mit unermüdlicher Beharrlichkeit ihre Wohnorte immer von neuem aus ihren Trümmern aufsteigen, um ihre Felder immer von neuem aus der Verwüstung aufblühen zu lassen. Selbst die Ungarn, welche nebst ihren walachischen Bauern gleiche Vorsicht versäumten, flohen oftmals zu den Sachsen. „Sie schätzen sich glücklich, schrieb noch 1670 Graf Nikolaus Bethlen, wenn sie in stürmi-

*) Die Redaction der Allg. Ztg. hat sich zur Annahme von Hülfsgeldern bereit erklärt; in München tritt eben ein Ausschuß zu gleichem Zwecke zusammen. Aehnliches hört man aus Frankfurt, hoffentlich bald auch aus Mittel- und Norddeutschland. Besonders in Mitteldeutschland müssen ja viele Männer leben welche sogar persönlich durch Freundschaftsbündnisse aus der Universitätszeit in Jena, Leipzig und Berlin mit siebenbürgischen Sachsen in Beziehung stehen.

*) Paget nennt in seinem Werke über Ungarn und Siebenbürgen die dortigen Weine besser als die „meist herben Producte des Rheines." Er hält sogar Siebenbürgen seiner Lage und seines vulcanischen Bodens halber ganz eigentlich für ein von der Natur zum Weinbau bestimmtes Land.

Digitized by Google

schen Zeiten jene Zufluchtsorte benützen können.“ So wenig lernte die magyarische Sorglosigkeit, die walachische Faulheit und das nomadenhafte Szeklerthum von dem Vorbild der deutschen Colonisten! Aber freilich, seit nun zweihundert Jahren haben die Kämpfe auf diesem Boden aufgehört. Da vergißt es sich leicht was man früher an Wohlthaten durch die sächsische Vorsicht und Bürgerlichkeit genoß. Dazu ragt der selbstbewußte Bürgerstolz gar unangenehm in das mittelalterlich gebliebene Magnatenthum der Umlande herein. Und nun wollen einige ultramagyarische Schriftsteller sowie südslavische Agitatoren es den Sachsen zum schweren Vorwurf anrechnen daß sie sich gegen ihre Umgebungen isolirten, daß sie über das neue Heimathland hinaus fortwährend mit ihren Neigungen und Interessen dem Stammvaterland und dessen Leben zugewendet blieben. Dennoch vermögen sie es nicht zu läugnen daß diese dauernde Verbindung mit Deutschlands geistigem Leben die Sachsen in aller Bildung allen andern siebenbürgischen Stämmen weit vorausschreiten ließ, daß ihnen Siebenbürgen die ersten Druckereien und Fabriken verdankt, daß ihre lutherischen Pfarrer erhaben stehen über die Geistlichen aller übrigen Landesconfessionen, daß ihnen allein durch ihren ächtbürgerlichen Sinn die Erreichung des materiellen Wohlstandes, die Bewahrung ihrer politischen Behaglichkeit möglich ward, durch welche sie sich so vortheilhaft vor ihren Nachbarn auszeichnen. Wunderliche Leute! Als käme dieß alles von selbst, ohne Arbeit, ohne Mühe, ohne mancherlei Selbstverläugnung, ohne Bürgertugend, ohne Festigung der politischen Zustände. Ja, sagen sie, gaben auch die ungarischen Könige durch die Berufung der Deutschen einen Beweis von Regierungsweisheit, so war's doch ein schwerer Fehler und eine Ungerechtigkeit gegen die eigenen Unterthanen jenen einen besondern Landstrich unter besondern Vorrechten und Freiheiten anzuweisen. Dadurch haben nur die Sachsen Vortheile gehabt, nicht wir übrigen.“ Sie lehrten uns weder den Ackerbau noch Handwerke und Handel, sie lebten nicht mit uns; nur eine Ecke in Siebenbürgen gewann gewerbfleißige Insassen, und dieß war alles. Um dieß geringe Ziel zu erreichen, brachte man ein fremdes Element ins Land, bildete man einen Staat im ungarischen Staat, und noch dazu einen Staat dessen Bewohner fortwährend nur Deutschland, nicht Ungarn ihre Zuneigung zuwenden. Was aber thaten denn die Ungarn, Walachen und Szekler um der deutschen Cultur theilhaftig zu werden, um die politischen Sympathien derselben zu erlangen? Allerdings bedungen sich jene wichtige Rechte und geringe Pflichten aus als sie herangerufen wurden in das vom Barbarismus beherrschte und von vandalischen Einfällen fortwährend heimgesuchte Land. Aber wenn sie an ihren wohlverdienten Rechten festhielten, haben sie etwa irgendeinmal ihre übernommenen Pflichten vernachlässigt? Es gibt keine Stadt des Sachsengrundes welche nicht einen ehrenvollen Platz einnähme in den blutigen Kämpfen gegen die Türken, Tataren und Walachen. Sämmtlich boten sie ihnen stolz die Stirn und den nichtdeutschen Siebenbürgen immer den Schutz ihrer Mauern. Selbst dem Kaiser trotzten sie zu wiederholtenmalen, wenn er sich des Landes zu bemächtigen suchte. Als Sigismund Bathori gegen den kaiserlichen Feldherrn Basta (1601) focht, leistete Kronstadt den ernstlichsten Widerstand und warf dem Kaiser Rudolf keck um Bathori's willen den Fehdehandschuh hin. Es wurde nicht besiegt, Bathori wurde nicht vernichtet. Zwei Jahre später kämpften sie von neuem gegen den Kaiser, und Rudolfs Drohung: die „Stadt dieser hochmüthigen Kaufleute“ dem Erdboden gleichzumachen, konnte nur durch ein Lösegeld von 80,000 Thalern abgewendet werden. Als freilich Oesterreich endlich die Herrschaft errungen hatte, war nichts natürlicher als daß die Sachsen sich jetzt dem herrschenden Element zuwandten, weil es das deutsche war. Besonders da auch die Szekler und Magyaren gerade seit jener Zeit fortwährend ihre bevorrechtete Stellung anzugreifen trachteten. Und die ungarischen Könige auf dem österreichischen Thron wurden nun aus Neigung wie aus Klugheit die Schutzherren dieser Rechte. Der in anderer Beziehung der österreichischen Monarchie so tiefverderbliche Grundsatz des Divide et impera erhielt die sächsische Verfassung trotz aller magyarischen Machinationen. Auf wessen Seite steht aber wohl in diesem Kampfe die ehrliche Berechtigung und auf wessen Seite der ungerechte Uebergriff? Die alten wie die neuesten Zeiterscheinungen geben die Antwort.

Es ist hier weder Ort noch Raum diesen Streit auszukämpfen. Hoffen wir daß Oesterreich bei der endlichen Constituirung des Königreichs Ungarn mit Siebenbürgen, wie sie die octroyirte Verfassung in Aussicht stellt, nicht dem Slaven- und Magyarenthum allein sein Ohr öffnet, hoffen wir daß es niemals die sächsische Treue vergißt, wie sie sich seit Oesterreichs Herrschaft bewährt hat bis heute. Und heute mehr denn je. Während Ungarn, Szekler und selbst die stumpfen Walachen an den Oesterreich feindlichen Bewegungen sich betheiligten, waren es einzig und allein die Sachsen welche für Oesterreich Gut und Blut einsetzten, fraglos ob ihnen ein Lohn dafür werde. Ihr zertrümmerter Wohlstand, die verwüsteten Städte, die zerstörten Dörfer, die niedergetretenen Felder, das ganze verheerte Land ist der traurige Zeuge dieser unerschütterlichen Sachsentreue. Oesterreich vergesse nie daß dieses Sachsenland, wenn es sich aus seinem gegenwärtigen Jammer erhebt, dereinst Oesterreichs Zukunft im Osten mit bedingt. Ohne den Sachsengrund hätte Oesterreich jetzt bereits keine Zukunft an dieser Stelle.

Griechenland.

I Athen, 15 April. Die Erinnerungsfeier des Beginns des griechischen Freiheitskampfes ging dießmal so still vorüber, daß wenn nicht zufolge ein Kirchenfeiertag gewesen wäre, nichts das Fest angekündigt hätte als die Gegenwart der königlichen Majestäten in der Kirche. Es scheint daß solche politische Feiertage nicht länger leben können als 25 Jahre; die neue Generation hat andere Gefühle. In der Kirche streute ein junger Mensch geschriebene Zettel aus auf denen zu lesen war: „Stimme des Volkes: Ueber die Gränze oder Demokratie!“ Die Gendarmen nahmen die Volksstimme fest. Der Kriegsminister Mauromichalis erlitt in der Kammer nacheinander mehrere Niederlagen, und die ganze Haltung der Kammer und das freimüthige Geständniß mehrerer Deputirten daß es ihre Absicht sey ihn unmöglich zu machen, lassen leicht erkennen daß Mauromichalis der Kammer gegenüber eine verlorne Partie spielt. Das Budget der Ausgaben des Kriegs-Ministeriums wird nach den Feiertagen der Kampfplatz seyn. Ueber den Ausgang herrscht kein Zweifel. — Die neue Regierungspolizei ist ins Leben getreten; Folgen ihrer Wirksamkeit sind noch nicht sichtbar. Die Regierung hat für nöthig erachtet drei Waffenplätze zu errichten, einen in Megalopolis im Peloponnes mit 400 Mann, einen in Lamia für Ostgriechenland mit 800 Mann, und einen in Vrachori für Westgriechenland mit 300 Mann.

In Kephalonien haben von Seite der englischen Regierung zahlreiche Verhaftungen stattgefunden. Man kennt die Beweggründe dieses Verfahrens nicht genau, wenn man nicht annehmen will daß die in der freien Presse niedergelegten Wünsche der Jonier die Ursachen bilden. Das freie England duldet nicht mehr daß eine Nation die der Zufall der Staats-Verträge unter seinen eisernen Scepter gestellt hat, einen frommen Wunsch hege, am allerwenigsten dürfen sich die Jonier den Gedanken des einstigen Anschusses an Griechenland kommen lassen. Alle Verhafteten sind Männer von unbescholtenem Rufe und gehören den höhern Classen an. Einige wurden auf die kleine Insel Paros verbannt, andere nach Cerigo, noch andere liegen im Gefängnisse zu Corfu oder stehen unter Polizei-Aufsicht. Alle aber protestiren in den öffentlichen Blättern Corfu's, jeder für sich einzeln, gegen dieses Verfahren, durch welches, der Constitution zum Hohne, Männer von Ansehen, Familienväter, ihrem Wirkungskreise entzogen, verbannt werden oder gefangen sitzen, ohne wirkliche Anklage, ohne Verhör, ohne Vertheidigung, ohne Urtheilsspruch.

Mehrere Kephalonier flüchteten sich nach Griechenland und nahmen in Patras ihren Aufenthalt. Der Lord-Obercommissär verlangte ihre Entfernung. Die griechische Regierung wies ihnen die Insel Syra zum Aufenthalte an. Um dahin zu gehen, geht naturgemäß der Weg über den Isthmus und Athen. Die englische Gesandtschaft wollte aber sie um Europa herum geschifft wissen. Nun sind sie aber einmal da in Athen und schauen sich die Stadt an. Es steigt einem so recht das Blut ins Gesicht wenn man sich bei dieser Gelegenheit erinnert wie dieselbe jonische Regierung unsern Rebellen die eine ganze Provinz verheerten, die Mord und Raub begannen, so freundlich aufnahm, nnd wie der Bankräuber Merenditis auf englischen Schiffen entkam! — In Corfu wurden die Kammern eröffnet, bei welcher Gelegenheit der Lord-Obercommissär Lord Seaton eine unendlich lange Rede hielt, ein wahres amerikanisches Actenstück.

(1444—45)

Bekanntmachung.

Im Wege der allgemeinen schriftlichen Submission wird die Lieferung von 2000 Zollcentnern verzinkten Eisendrahtes zu dem galvanischen Telegraphen auf der königl. bayer. Süd-Nord-Bahn ausgeboten.

Die ganze Lieferung zerfällt in vier Loose, jedes zu 500 Zollcentnern, und der Submittent hat mindestens auf das einem ganzen Loose entsprechende Quantum ein Offert zu machen.

Der Durchmesser des Drahtes soll im verzinkten Zustande 1⁹/₁₀ Decimal-Linien bayerischen Maßes oder 4,67 französische Millimeter betragen, in welchem Falle 100 Längenfuße bayer. 7¹/₄ Zollpfunde wiegen.

Die Lieferung muß spätestens im Laufe des Monats September 1849 vollendet werden.

Die nähern Uebernahms-Bedingnisse und Submissions-Formulare liegen zur Einsicht bei der königl. Eisenbahnbau-Commission zu München, der königl. Wagenbau-Anstalt zu Nürnberg und den königl. Eisenbahnbau-Sectionen Augsburg und Hof offen, und werden auf frankirte Anträge von dort in gedruckten Exemplaren mitgetheilt.

Die Submissionen müssen spätestens bis

zum 13 Mai 1849

in den Einlauf der königl. Eisenbahnbau-Commission zu München gebracht seyn, woselbst am darauffolgenden Tage Vormittags 9 Uhr die Eröffnung derselben stattfindet. — München, am 20 April 1849.

Königliche Eisenbahnbau-Commission.

v. Pauli.

coll. Mindler.

[846—51] **Gegen gichtische, nervöse und rheumatische Uebel aller Art,**

als: Gesichts-, Hals- und Zahnschmerzen, Kopf-, Hände, Knie- und Fußgicht, Augenfluß, Ohrenstechen, Hartbörigkeit, Sausen und Brausen in den Ohren, Brust-, Rücken- und Lendenweh, Gliederreißen, Lähmungen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit u. s. w. können die weit und breit rühmlichst erprobten und von vielen Sanitätsbehörden, renommirten Aerzten und Chemikern geprüften und gegen derartige Leiden empfohlenen

Goldberger'schen K. K. allerh. privilegirten

Galvano-elektrischen Rheumatismus-Ketten

gewissenhaft als das schnellste und sicherste Heilmittel angerathen werden. Die beste Bürgschaft für die Möglichkeit und Bewährtheit der Goldberger'schen Ketten sind wohl die attestirten Erfahrungen und äußerst günstigen Zeugnisse von mehr denn **Dreihundert** geachteten Aerzten und glaubwürdigen Privatpersonen über die überraschend günstigen Heilungen, welche durch diese Ketten bewirkt wurden, und sind diese Begutachtungen und Atteste, in einer gedruckten Broschüre zusammengestellt, in den sämmtlichen Depots der Goldberger'schen Ketten unentgeltlich für Jedermann zu haben.

Vorräthig sind meine galvano-elektrischen Rheumatismusketten namentlich stets ächt und zu den festgestellten Fabrikspreisen in Agram bei Herrn **Gratian Mihic**, in Augsburg bei den Herren v. **Jenisch** und **Stage**; in Czernowitz bei Herrn J. **Schnirch Söhne**; in Graz bei Hrn. J. **Burgleitner**; in Heidelberg bei Hrn. A. L. **Tränkle**; in Innsbruck bei Hrn. **Jos. A. Wöß**; in Stuttgart bei Hrn. **Carl Diem**; in Tarnow bei Hrn. **Michael Howel**; in Wien bei Hrn **Carl Schürer** von Waldheim, Stadt Himmelpfortgasse Nro. 954.; in Zürich bei Hrn. J. H. **Keller**, vis à vis dem Storchen, und in München bei Hrn. F. A. **Rovina** (Hauptdepot für Baden, Würtemberg und die Schweiz.)

Jede Goldberger'sche k. k. ä. priv. galvano-elektrische Kette ist in einem Kästchen wohlverpackt, das auf der Vorderseite meinen Namen „J. T. Goldberger" und auf der Rückseite den k. k. öst. Adler und das Wappen der freien Bergstadt Tarnowitz trägt, worauf ich genau zu achten bitte, da meine Ketten bereits von mehr als dreißig verschiedenen Seiten nachgebildet und ausgeboten werden.

J. T. Goldberger in **Tarnowitz**, im **Oberschles. Bergbezirk.**

Fabrik von elektro-magnetischen Apparaten.

[1528—29] **Die Soolebad- und Molkencur-Anstalt Achselmannstein in Reichenhall**

wird den 20 Mai d. J. eröffnet, was die unterzeichnete Verwaltung mit dem Bemerken anzuzeigen sich beehrt, daß durch den im vorigen Jahre schon begonnenen Neubau eines 100 Fuß langen Seitengebäudes dem fühlbaren Mangel an Wohnungen, an Stallung und Remise abgeholfen ist.

Die Statuten der Anstalt, in denen die Preise aller Bedürfnisse fixirt sind, werden gratis verabfolgt.

Im übrigen verweisen wir auf die Schrift des Dr. v. Gordöck: die Heilanstalt Achselmannstein mit ihren Soolenbädern, Mineralmoorbädern und Alpen-Ziegenmolken in Commission der F. X. Duyle'schen Buchhandlung in Salzburg.

Anfragen und Bestellungen beliebe man an die unterfertigte Verwaltung zu adressiren.

Reichenhall, den 23 April 1849.

Die Soolebad-Verwaltung Achselmannstein daselbst.

[1519—21]

Anzeige.

Die Gemeindeverwaltung von Karlsbad beehrt sich hiemit, einem P. T. Publicum anzuzeigen daß die Trink- und Badanstalten des hiesigen Curorts vom 1 Mai l. J. an vollständig eröffnet, sowie daß die Brief- und Fahrpostverbindungen mit dem In- und Ausland von besagtem Datum an hergestellt sind.

Da in auswärtigen Blättern zu wiederholtenmalen das Gerücht auftauchte als seyen in mehreren Gegenden Böhmens Unruhen ausgebrochen, so sieht man sich zugleich ermüssigt zu erklären daß die Gegend von Karlsbad sich der vollkommensten Ruhe erfreue, und daß hier eine ernstliche Ruhestörung weder im Jahre 1848 noch in diesem Platz gegriffen habe, und auch sicher zu erwarten ist daß dieses nicht geschehen werde.

Karlsbad, den 20 April 1849. **Die Gemeindeverwaltung.**

1507—9]

Wasserheilanstalt Albisbrunn.

Mit 1849 beginnt diese Naturheilanstalt ihr eilftes Curjahr. Aus der Behandlung einer großen Anzahl Kranker ergibt sich daß diejenigen Krankheitsformen, welchen Rheumatismen, Hämorrhoiden, Gicht, Drüsensucht und Nervenleiden zum Grunde liegen, von dieser Cur großen Nutzen zu erwarten haben. Die schöne und hohe Lage dieser Anstalt begünstigt die Curen sehr. Nähere Auskunft ertheilt mit Vergnügen

Albisbrunn im Kanton Zürich, den 16 April 1849. **Dr. Brunner.**

[1525] In der Unterzeichneten ist erschienen:

Karte vom Kirchenstaat in drei Blättern.

Mit roth eingedruckten Straßen, Ortspositionen und Gränzen. Entworfen und bearbeitet im Maßstabe 1,500,000 von Dr. J. E. Wörl. Preis 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Freiburg im Breisgau 1849. **Herder'sche Verlagshandlung.**

[1517—18] In der Unterzeichneten ist so eben erschienen:

Lehre von den Augenkrankheiten

von Dr. ***Ph. Fr. v. Walther,***

königl. bayer. wirkl. Geheimen Rathe, Leibarzt, Professor an der Universität München etc.

Zwei Bände. Preis: 6¾ Rthlr. oder 12 fl. 14 kr.

Wer, wie jeder gebildete Arzt, die Annalen der medicinisch-chirurgischen Wissenschaften des laufenden Jahrhunderts kennt, dem ist zureichend bekannt dass der hochgefeierte Hr. Verfasser die Lehre von den Augenkrankheiten mit besonderer Vorliebe und Meisterschaft cultivirt habe. Es übrigt uns daher nur die Erscheinung dieses Werkes — des allseitigen ungetheilten Beifalls sicher — dem ärztlichen Publicum kundzugeben.

Freiburg, im März 1849. **Herder'sche Verlagshandlung.**

Digitized by Google

[1516]

Kriegs-Berichte aus Schleswig-Holstein.

Während der Dauer des gegenwärtigen dänisch-deutschen Krieges erscheint im Verlage des Unterzeichneten:

Kriegs-Berichte

aus Schleswig-Holstein.

Mit in den Text gedruckten

Städte-Ansichten, Karten, Schlachtplanen, Porträts, musikalischen Compositionen und Abbildungen der wichtigsten Ereignisse.

Jeden Sonnabend eine Nummer von 8 Textseiten mit je 3 Abbildungen à 3 Ngr. — 10 kr. C.-M. oder 12 kr. rhn.

Leipzig, J. J. Weber.

☞ Zahlreiche Verbindungen mit Officieren der kämpfenden Heere und geübte Zeichner setzen die Verlagshandlung in den Stand vollständige und zuverlässige Mittheilungen über den Gang der Ereignisse in Schleswig-Holstein zu geben, und macht dieselbe namentlich die Angehörigen der im Felde stehenden Truppen noch darauf aufmerksam daß sie die vollständigsten Listen der Todten, Verwundeten und Vermißten stets so schnell als nur möglich bringen wird.

Nr. 1 — 3 der Illustrirten Kriegs-Berichte sind bereits erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und des Nordens von Europa zu beziehen.

---

[135] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der Geist des Menschen in der Natur,

oder

die Psychologie in Uebereinstimmung mit der Naturkunde.

Von Dr. **Joseph Ennemoser.**

Mit einer schematischen Abbildung.

Gr. 8. brosch. Preis 6 fl. oder 3 Rthlr. 15 Ngr.

Wir besitzen kein Werk welches das gesammte Leben der Natur und des Geistes in einer solchen systematischen Vollständigkeit darstellt, und die gegenseitige Bestimmung und Wechselwirkung beider vom Allgemeinen bis in das Specielle bündiger durchführte. Gott mit seinen Eigenschaften, die Welt mit ihren Erscheinungen als ein Buch Gottes im Großen wie im Kleinen, und der Mensch als die edelste Lebensform, welcher Göttliches und Natürliches in sich schließt, werden nach allseitigen Rücksichten in nachfolgender Ordnung abgehandelt. Der erste Theil enthält eine naturkundige Darstellung des Weltalls im Großen, als das allgemeine Gestirnleben im Werden und Seyn, sodann die Darstellung der Erde und des Menschen als ein Universum im Kleinen. Die Erde als der räumliche Lebensboden wird nach ihrer urgesetzlichen Harmonie für die geistige Bestimmung des Menschen auf eine neue Weise in geographische Zonen, Regionen und Klimate eingetheilt; es wird das Leben der Pflanzen und insbesondere jenes der Thiere nach ganz neuen Gesichtspunkten dargestellt, und der Mensch schließt als letztes Glied in seiner charakteristischen Verschiedenheit den Ring der Erdwelt. — Der zweite Theil handelt von dem Geiste des Menschen überhaupt; in der allgemeinen Psychologie wird eine neue Eintheilung der Seelenkräfte aufgestellt, welche dann die specielle Psychologie mit steter Rücksicht auf das Natürliche nach ihrer verschiedenen Offenbarung ausführlich als ein Gemälde des Seelenlebens beschreibt. Endlich werden die Beziehungen in der Wechselwirkung zwischen Leib und Seele nach dem gegenwärtigen Standpunkte der Naturwissenschaft abgehandelt, den Schluß bildet eine Kritik der Phrenologie. In der schematischen Abbildung ist das ganze System in allen seinen Theilen und Gegensätzen zu einer leicht faßlichen Uebersicht versinnlicht.

Von demselben Verfasser ist früher bei uns erschienen:

Der Magnetismus

im Verhältnisse zur Natur und Religion.

Gr. 8. Preis 4 fl. od. 2 Rthlr. 14 Ngr.

Stuttgart und Tübingen, im März 1849. J. G. Cotta'scher Verlag.

(1474) ☞ Zu beziehen durch unterzeichnete Buchhandlung:

Die neuesten

Weltbegebenheiten.

Nach authentischen Quellen bearbeitet

von

Dr. Franz Kottenkamp.

à **15** kr. oder **3** Sgr. per Theil

sind nun bis zum 11ten Theile vorgeschritten und enthalten nicht nur die vollständige Beschreibung der Pariser Februar-Revolution, sondern auch eine blühende und treue Schilderung aller wichtigen Ereignisse in unserem deutschen Vaterlande bis zur Auflösung der preußischen Nationalversammlung. — Der Käufer kommt mit wenig Kosten in den Besitz eines Werkes, das sämmtliche Ereignisse der Gegenwart in einem Brennpunkt vereinigt und von bleibendem Werthe für die Zukunft ist.

Stuttgart, im April 1849.

Rieger'sche Verlagsbuchhandlung.

[1498] So eben ist erschienen:

Dr. J. F. Th. Wohlfarth (K. S. Kirchenrath),

Würdigung und Beleuchtung einer so eben bei Kollmann in Leipzig unter dem Titel: Enthüllungen über die wirkliche

Todesart Jesu

erschienenen Schrift. Gr. 8. geh. 15 Sgr. oder 54 kr. rhn.

Je mehr bei dem sich jetzt auf kirchlichem Gebiete vorbereitenden Gährungsprozeß zu befürchten ist daß durch diese angeblichen Enthüllungen viele in ihrem Glauben irre, viele in ihrem Unglauben bestärkt werden könnten, um so mehr ist, namentlich aus der Feder des für evangelische Wahrheit begeisterten Opponenten — Zurückweisung jener allen Grundes entbehrenden Angaben — ein Wort zur rechten Zeit, welches allen denen, ihr Christenglaube eine heilige Angelegenheit ist, zur weitern Verbreitung empfohlen wird.

Zu haben in allen Buchhandlungen.

[1359—60] **Die Wasserheilanstalt Brestenberg**

am Hallwylersee in der Schweiz

ist für dieses Jahr eröffnet. Prospectus und weitere Auskunft ertheilt

Dr. A. Erismann.

[1458] **Bekanntmachung.**

Der Handelsmann Anton Benedict Hauber von hier hat sich insolvent erklärt und ein Nachlaßgesuch eingereicht, und zu diesem Zweck um Zusammenberufung der Gläubiger gebeten.

Der Activvermögensstand beträgt 9000 fl., der Passivvermögensstand 27,217 fl. 58 kr., dadurch ergibt sich eine bedeutende Ueberschuldung.

Da sich für obiges Gesuch die gesetzlichen Vorbedingungen ergeben, so wird zur gütlichen Vereinigung des Schuldenwesens Tagfahrt

auf Donnerstag den 12 Juli l. J.,

Morgens 9 Uhr,

anberaumt, wozu sämmtliche Gläubiger unter der Rechtsfolge vorgeladen werden daß die Ausbleibenden dem Beschlusse der Mehrheit als beistimmend erachtet werden würden.

Am 17 April 1849.

Königliches Landgericht Landsberg.

v. Maael, Landrichter.

[1506] **Erbenaufruf.**

Durch unlängst erfolgten Hinscheid der Elisabeth Manatschal, gebornte Peri von St. Maria im Münsterthal im schweizerischen Kanton Graubünden, ist der in einigen liegenden Gütern, Haus- und Feldgeräthschaften bestehende Nachlaß derselben ihren zwei Brüdern Georg Peri und Johann Peri als gesetzlichen Intestaterben zugefallen.

Da nun aber der ältere Bruder Georg Peri samme Familie schon seit vielen Jahren landesabwesend und sein dermaliger Aufenthalt durchaus unbekannt ist, so werden derselbe oder dessen Kinder hiemit aufgefordert, sich

bis 1 Juli nächstkünftig

bei der unterfertigten Regierungskanzlei zu Handen ihrer heimathlichen Behörde anzumelden, widrigenfalls alsdann zur Theilung der fraglichen Erbschaft geschritten, die eine Hälfte dem Johann Peri ausgefolgt, die den Georg Peri oder dessen Erben auftreffende andere Hälfte aber unter unparteiische Verwaltung gestellt würde.

Soviel hier bekannt, hat Georg Peri zwei Söhne und eine Tochter. Der ältere Sohn Namens Albert und seines Berufs ein Seilenfleder kam auf der Wanderschaft im Jahr 1834 in seine Heimath, hielt sich daselbst ungefähr drei Wochen lang bei seiner obgenannten Tante Elisabeth auf, soll sodann die Schweiz bereist haben und hierauf nach Preußen, wo er sich früher aufhielt, zurückgekehrt seyn. Wahrscheinlich dürften die lebenden Mitglieder dieser Familie sich auch dermalen noch in Deutschland oder in Russisch-Polen aufhalten.

Chur, den 16 April 1849.

Die Regierungskanzlei des schweizerischen Kantons Graubünden.

Deren Director: **J. B. Tscharner.**

[1481—86] **Dienst-Gesuch.**

Ein Mann in besten Jahren, durch Studien und vieljährige praktische Dienstleistungen sowohl im chemisch-technischen als auch im Mercantilfach des Eisenhüttenwesens rationell ausgebildet, der auch schon einige Zeit die Oberleitung eines bedeutenden Eisenhüttenwerkes mit Erfolg geführt, verläßt diesen Platz aus nationellen Rücksichten, und sucht in Deutschland oder den deutsch-österreichischen Staaten einen Dienst in demselben Fache. Man reflectirt hiebei vorzüglich auf solche Etablissements die entweder erst im Entstehen sind, oder deren Umbau nach den besten hüttenmännischen Erfahrungen vorzunehmen wäre. Hiedurch angeregte Werksinhaber wollen ob näherer Verständigung sich gefälligst franco unter der Chiffre C. K. an die HH. Damian u. Sorge zu Grab in Steiermark wenden.

[1446—47] Ein wissenschaftlich gebildetes Frauenzimmer, welches schon mehrere Jahre in angesehenen Familien als Erzieherin diente, sucht eine Stelle. Frankirte Briefe unter Chiffre F. M. Nr. 1446 besorgt die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl. Fuss od. 9 Thlr. 23 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre. In Paris bei demselben Nr. 23. rue Notre Dame de Nazareth

Allgemeine Zeitung.

und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11. rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Dienstag **Nr. 121.** 1 Mai 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (die schwankte Stellung des Reichsverwesers. Bedrohliche Aussichten); München (die Agitation für die Reichsverfassung. Das landwirthschaftliche Institut in Schleißheim. Prinz Karl wieder genesen); Stuttgart (Berichtigung); Leipzig (auch hier beginnt der Adressensturm. Keine Ministerveränderung); Berlin (düstere Stimmung. Die Unruhen. Ein octroyirtes neues Wahlgesetz erwartet); Kolding (Schlachtverheerungen); Wien (ein siegreiches Gefecht des Schlikschen Corps. Die nun festgesetzte russische Intervention); Teschen (ein russisches Hülfscorps eingerückt).

Oesterreichische Monarchie. Lemberg (die Russen in der Bukowina und auf drei Seiten in Siebenbürgen eingerückt).

Portugal. Karl Alberts Eintritt in Oporto.

Großbritannien. Das Dankvotum des Unterhauses für Lord Gough und das indische Heer. Neue Maßregeln gegen das irländische Elend. Fürst Metternich in Richmond. Neue Anstrengungen zur Auffindung Sir J. Franklins.

Frankreich. Verhandlungen über das Marinebudget. Kosten der Nationalversammlung. Regierungsvorschläge für das Maifest. Postvertrag mit Spanien. Cabrera nach Perpignan. Marseille (Proclamation an das italienische Expeditionscorps).

Niederlande. Der König verweigert das deutsche Bundescontingent zu dem dänischen Krieg.

Italien. Rom; Florenz (die Protestation); Parma (eine Expedition); Turin (der Abbruch der Friedensunterhandlungen); Mailand (Antwort Radetzky's auf die Adresse des preußischen Gardecorps). In Civitavecchia die Franzosen gelandet. Auch ein neapolitanisches Truppencorps rückt in den Kirchenstaat; Livorno; Pisa und Pistoja.

Schweden. Die wiederholten dänischen Hülfsgesuche. Schwedische Officiere in dänischem Dienst.

Rußland. Die ganze kaiserliche Familie in Moskau.

Beilage. Ueber den Anschluß der badischen an die württembergischen Eisenbahnen. — Einige Bedenken über die deutsche Verfassungsfrage. (V.) — Die Noth coburg-gotha'scher Staatseinigung. — Frankreich. (Die italienischen Verhältnisse.) — Italien. (Pisa.) — Belgien. (Zuckergesetz. Negerhandel. Postreform.) — Niederland. (Wilhelms II Hinterlassenschaft. Das Institut. Die Expedition gegen Bali. Fremdenrecht.) — Schweiz. (Dufour. Verhandlungen der beiden Räthe. Excesse in Lugano.)

Datum der Börsen: Hamburg 28; London, Paris, Amsterdam, Leipzig 27; Berlin, Wien 28; Augsburg 30 April.

Deutschland.

CC **Frankfurt a. M.**, 28 April. Heute Morgen ist die Einwilligung des Reichsverwesers zur Ausführung des Beschlusses der Reichsversammlung vom 26 d. mittels eigener Bevollmächtigten der Centralgewalt nachträglich dennoch erfolgt. Das Reichsministerium wird daher wie bisher als ein interimistisches bleiben, bis sich das Schicksal der Centralgewalt selbst entscheidet. Allein diese Stunde der Entscheidung ist, wie ich gestern Abend andeutete, ziemlich nahe. Denn wenn auch die größern Höfe, wie der bayerische in seiner Erklärung es thut, die Fortdauer der Centralgewalt in der Person des Reichsverwesers auf längere Zeit noch zugeständen, und sich etwa über ein Mittel glücklich vereinbärten wie nur die Reichsversammlung bald aus dem Weg zu räumen wäre, so wird doch ein Erzherzog Johann von Oesterreich, durch die gesetzlichen Vertreter der Nation zum Reichsverweser über Deutschland vor Jahresfrist berufen, nicht in solcher Weise mit seiner Vergangenheit brechen, daß er sich zum Ausdruck einer negativen Gesammtinstruction der deutschen Höfe hergeben sollte, von denen er einige aus bittern Nöthen mit Selbstverläugnung gerettet hat. Das Reichsministerium wird ihm wohl sicherlich keine Zumuthungen machen welche seine Person in eine unangenehme Stellung zu den deutschen Fürsten bringen, oder seinen Standpunkt über den Parteien zweifelhaft erscheinen lassen könnten. Selbst gegenüber Oesterreich, d. h. gegenüber der Gesammtmonarchie, konnte dem Reichsverweser durch das Programm des Ministeriums Gagern keine falsche Stellung erwachsen, wenn mehr geschehen wäre um den österreichischen Staatsmännern jenes Programm von einer weniger feindseligen Seite auszulegen. Von Olmütz aus glaubte man leider die enge Union nach Hrn. v. Gagerns Projecten mit vornehmer Verachtung ignoriren zu müssen, und zog es vor in der Reichsversammlung rein negativ zu manövriren, selbst mittels solcher österreichischen Abgeordneter welche früher durch §. 2 und 3 die Gesammtmonarchie zersprengen wollten. Von der Zeit an verlor Oesterreich viele Freunde, und kein Wink, kein hoffnungsvoller Gedanke kam mehr von österreichischer Seite, wodurch die preußischen Ansprüche hätten vermindert werden können. Doch dieß alles ist jetzt vorbei und von hier aus nicht wieder gut zu machen. Die Personen welche gestern als Bevollmächtigte genannt wurden, werden heute Abend oder morgen früh nach ihrer Bestimmung abgehen. Man erinnert sich daß Unterstaatssecretär Mathy, welcher nach München bestimmt ist, vor einem Jahr von der bayerischen Regierung als einer der von ihr vorzuschlagenden Triumvirn für die damals projectirte Trias bezeichnet war, und zwar neben von der Pfordten, so daß in der Wahl der Person jedenfalls von Seite der Centralgewalt billige Rücksicht genommen ist.

M **Frankfurt a. M.**, 27 April. Die Reichsversammlung hat sich selber nochmals eine achttägige Frist gegeben. Diese Frist wird die letzte seyn. Der 3 Mai ist der kritische Tag mit welchem, ich sage es mit der allergrößten Bestimmtheit voraus, die Dinge in der Paulskirche eine neue Wendung nehmen werden. Die Reichsversammlung welche bisher den sich überstürzenden Ereignissen hemmend entgegentrat, wird von jetzt an eine andere Rolle spielen. Ob sie den Beruf, ob sie das Recht dazu habe, ist im Grunde genommen eine ziemlich müßige Frage, denn selbst wenn man dieselbe verneinen wollte, bliebe noch immer der Wille und die Macht. Ja, die Macht das in der Paulskirche beschlossene Staatsgrundgesetz der deutschen Nation in Kraft zu setzen. Wer daran zweifelt der wird vielleicht spät, möglicherweise zu spät, zur Gewißheit gelangen, ausbleiben aber wird die Lösung seiner Zweifel nicht. Allerdings, die Regierungen der vier oder fünf größten deutschen Staaten verweigern die Anerkennung der Verfassung, aber dieselben Regierungen haben vor kaum einem Jahr auch die Anerkennung anderer Dinge heute verweigert und morgen zugestanden, und was jetzt eben in Württemberg vorgegangen ist, beweist zur Genüge daß die Kräfte welche den vormärzlichen Zustand brachen, noch nicht gestorben sind. Sollte es wirklich Leute geben die da meinen der Volkswille der in Württemberg durchgedrungen ist, werde in Sachsen, in Hannover, in Bayern, in Preußen nicht zum Ziele gelangen? Leute welche an das Niemals! Niemals! Niemals! des Grafen Brandenburg mehr glauben als an den im Jahr 1847 im weißen Saal abgelegten Schwur: „keine Macht der Erde soll mich zwingen?“ Wenn es solche Leute gibt, so thut es mir leid um ihren naiven Glauben. Eine Schlacht wie die vom 18 März v. J. wird freilich in den Straßen von Berlin nicht für die Reichsverfassung geschlagen werden, allein es gibt auch andere und nachhaltigere Mittel des Sieges als der Straßenkampf. Damit ist indessen leider die Möglichkeit eines blutigen Zusammenstoßes, ja sogar unglücklicherweise nicht einmal die Möglichkeit des förmlichen Bürgerkrieges, keineswegs ausgeschlossen. Sollte es, was der Himmel verhüten möge, zum äußersten kommen, und sollte, wie dann nicht unwahrscheinlich seyn würde, die Bewegung über ihren ursprünglichen Zweck, die Verwirklichung der Reichsverfassung, vielleicht weit hinausgehen, alsdann würde es wenig helfen daß man die durch die Thaten übernommene Verantwortlichkeit für einen solchen Ausgang in Worten von sich abgewiesen, wie das in gewissen Noten geschieht. So gewiß wie das deutsche Volk eine Zukunft hat, ebenso gewiß wird bei dem unter jenen Voraussetzungen bevorstehenden weltgeschichtlichen Gericht kein Schuldiger frei ausgehen.

M **Frankfurt a. M.**, 27 April. Die vorzeitige Flucht der Mehrzahl der österreichischen Deputirten hat die gestrige wahrhaft unschlüssige Beschlußfassung der Nationalversammlung zu verantworten. Die zweifelhafte Abstimmung über die Unveränderlichkeit der Oberhauptsfrage sowie die nachherige über die durch die preußische Ablehnung erledigte Kaiserwürde würden bei der Betheiligung der bis jetzt ausgetretenen österreichi-

Digitized by Google

schen Abgeordneten ein ganz anderes für Großdeutschland günstiges Resultat ergeben haben, während die kleine täglich mehr schmelzende Zahl treu ausharrender Oesterreicher die traurige Bestimmung verlorner, von ihrer Regierung verkannter, von der stockpreußischen Partei aber bis über die Gränze parlamentarischen Anstandes hinaus verketzerter Posten bis zum gänzlichen Erlöschen jedes Hoffnungsschimmers erfüllen zu wollen scheint. Noch ist Hr. v. Schmerling nicht aus der Nationalversammlung ausgetreten. (Indessen sind wieder acht bis zehn österreichische Abgeordnete geschieden, unter ihnen v. Sommaruga und Dr. Kreutzberg. v. Schmerling verläßt ebenfalls in diesen Tagen Frankfurt.)

Frankfurt a. M., 28 April. Der heute publicirten Verfassung des deutschen Reichs ist die Unterschrift des Reichsverwesers nicht beigefügt, dem Beschlusse der Nationalversammlung gemäß daß lediglich von dieser die Verkündung ausgehen solle. Den letzten Beschlüssen der Nationalversammlung hatte der Reichsverweser seine Unterschrift lediglich deßhalb verweigert, weil er der Meinung gewesen daß er Beschlüsse für Ausführung der Reichsverfassung, die ihm nicht zur Unterschrift vorgelegt worden war, ebenfalls nicht unterzeichnen könne. Den dringenden Vorstellungen der Notabilitäten des Parlaments gab der Reichsverweser endlich nach. Die Mitglieder des Reichsministeriums nahmen hierauf ihr Entlassungsgesuch wieder zurück. (Nürnb. C.)

Bayern. ♀ **München**, 29 April. Unsere Straßenecken sind wieder einmal der Barometer geworden für die Aufregung, welche durch die ministerielle Erklärung in die hiesige Bevölkerung gekommen ist, nachdem über ihr in den letzten Wochen eine unwandelbare politische Windstille gelegen. Ein Placat verdrängt das andere; Aufrufe, Erklärungen, Ansprachen, Zustimmungen häufen sich, wie in den Frühlingstagen des verflossenen Jahres, von Tag zu Tag, und namentlich ist es die sogenannte großdeutsche (eigentlich particularistisch-altbayerische) Partei welche durch die Grellheit der Farben, womit sie schildert, ihre Gegner im Kampf zu überbieten sucht. Ihr drittes Wort sind die bedrohte Selbständigkeit Bayerns, die althistorische bayerische Treue, die preußische Oberhoheit, die Gewerbefreiheit, die Vernichtung des Nationalreichthums ꝛc. Daß die Gemeindebevollmächtigten und der Magistrat auf Seite letzterer stehen, und deßhalb eine Thätigkeit im Sinne der Frankfurter Beschlüsse von sich entschieden ablehnen, war sicher vorauszusehen. Genannte Gemeindevorstände haben deßhalb auch in der schon gestern von mir erwähnten öffentlichen Erklärung ihre Ueberzeugung dahin ausgesprochen daß sie recht gehandelt wenn sie sich weder für eine frühere Einberufung unseres Landtages, noch für die Anerkennung der Reichsverfassung thätig verwendet haben. Die Ansprache an den König, welche die volle Zustimmung zur bayerischen Ministererklärung ausspricht, erhält demgemäß auch zahlreiche Unterschriften, und zwar namentlich aus den gewerblichen wie den hohen aristokratischen Kreisen. Auch die beiden constitutionell-monarchischen Vereine (sowohl der „für Freiheit und Gesetzmäßigkeit" als der „für religiöse Freiheit") haben öffentliche Erklärungen im Sinne der genannten Ansprache und der ministeriellen Politik abgegeben, und sorgen möglichst für Unterschriften. Nichtsdestoweniger wiederhole ich meine Ansicht dahin daß der Kampf kaum *hier* entschieden werden dürfte, und daß das was bereits in den Provinzen als Volksansicht sich geltend gemacht hat, so überwiegend sich gestaltet, daß es Altbayern sammt dem Ministerium sicher nach sich ziehen wird.

△ **München**, 29 April. Die Centrallandwirthschaftsschule zu Schleißheim ist von der allerhöchsten Stelle einer Reorganisation unterworfen und der Lehrplan derselben den neuen Einrichtungen entsprechend verändert worden. Dieselbe zerfällt nunmehr in zwei getrennte Unterrichtsclassen, nämlich 1) die Ackerbauschule und 2) die höhere Landwirthschaftsschule. Die Dauer des Unterrichts in der ersteren ist auf ein Jahr, die in der zweiten auf zwei Jahrescurse festgesetzt. Die Anstalt steht unter unmittelbarer Aufsicht und Leitung des Staatsministeriums des Handels und der öffentlichen Arbeiten. Das neueste Regierungsblatt Nr. 22 enthält außer der die vorstehende Reorganisation betreffenden k. Verordnung auch noch die vom König unterzeichnete Bekanntmachung des Beschlusses der provisorischen deutschen Centralgewalt vom 22 v. M. über das Verbot der Ausfuhr von Munitionsgegenständen u. s. w. nach Dänemark, und eine Erklärung des Gesammtstaatsministeriums *) über mehrere an den König eingelaufene Adressen um ungesäumte Einberufung der Kammern und Anerkennung der deutschen Reichsverfassung, genau des Inhaltes wie ich Ihnen denselben bereits in meinem gestrigen Abendbrief nach der N. Münchn. Ztg. mitgetheilt habe. Unter dem 22 April l. J. hat der König bestimmt daß die Räthe der Generalzolladministration sowie der Vereinsbevollmächtigte Frhr. v. Völderndorff zu Köln und der Vereinsbevollmächtigte Meixner bei dem Centralbureau des Zollvereins zu Berlin den Titel „Oberzollrath" und die Assessoren der Generalzolladministration den Titel „Oberzollassessor" zu führen haben. Der Gränzwach-Inspector Frhr. v. Reitzenstein wurde unter Belassung in seinen sonstigen dienstlichen Verhältnissen zum Oberzollrath ernannt.

München, 30 April. Morgens 8 Uhr. Se. k. Hoh. Prinz Karl von Bayern sind fieberfrei und als in der Reconvalescenz getreten zu betrachten; Sie haben die Unterzeichneten beauftragt die Bulletins hiermit zu schließen, und Ihren wärmsten Dank auszusprechen, für die innige Theilnahme welche sich während Ihrer Krankheit von allen Seiten kungegeben hat. Dr. Hastreiter, Leibarzt. Medicinalrath Dr. Graf.

Die Adressen aus Städten und Landgemeinden für unbedingte Anerkennung der Reichsverfassung und schleunige Einberufung des Landtags mehren sich; am zahlreichsten scheinen sie aus Franken, Schwaben und der Pfalz zu kommen, aus welchen Kreisen auch von vielen Volksversammlungen berichtet wird, die solche Adressen beschließen. Am wenigsten Theilnahme scheint diese Agitation in München selbst zu finden, obgleich die Deutsche Ztg. in Extrablättern München in Aufstand, den Magistrat in Permanenz und nebenbei die Ungarn vor Wien seyn läßt. Die drohendste Adresse — mit mehr als tausend Unterschriften bedeckt — hat der Volksverein von Dürkheim an das Ministerium gerichtet, worin es heißt: „Die Pfalz erkennt die von der Nationalversammlung publicirte Verfassung als zu Recht bestehend an, und verlangt deren sofortige Anerkennung und Durchsetzung von Seiten der bayerischen Regierung — sie verlangt dieß, und muß es als Glied des großen Deutschlands mit Recht verlangen, sie will vor allem deutsch seyn, sey es nun mit oder ohne Bayern." Andererseits versichert die N. Münchn. Ztg., die ihren Krieg gegen Reichsverfassung und Nationalversammlung fortsetzt, schon in drei Fällen haben drei Senate des Oberappellationsgerichts gegen die Gültigkeit der Grundrechte entschieden. Das gelesenste Blatt des Landes, das täglich der Nationalversammlung die Nothwendigkeit der Vereinbarung vorhält und gegen ihre unbedingte Machtvollkommenheit eifert, ist der Nürnberger Correspondent, der in dieser Beziehung ungefähr dieselbe Bahn verfolgt wie in Rheinpreußen die Köln. Ztg., in Sachsen die Deutsche Allg. Ztg., die fortwährend mahnen nicht durch Conventsanwandlungen der Reaction den sichern Sieg in die Hand zu geben.

Württemberg. * Wir werden aus Stuttgart um Aufnahme folgender Berichtigung ersucht: „Ein Correspondenzartikel in Ihrem Blatte vom 26 April zählt zu den Umgebungen des Königs in Ludwigsburg auch den vormaligen Minister v. Maucler. Diese Angabe ist unrichtig und beruht wohl auf einer Verwechselung, indem der Sohn des Genannten, als Vorstand der k. geheimen Cabinetskanzlei allerdings in der Nähe Sr. Maj. sich befindet."

K. Sachsen. ⁝ **Dresden**, 26 April. Heute kam in der zweiten Kammer die Flottenangelegenheit endlich zur Verhandlung. Zwar wollte die äußerste Linke von einer Verwilligung für Reichszwecke um deßwillen nichts wissen, weil das Reich überhaupt ja noch in Frage stehe; allein sie blieb mit ihrem Abwarten der Reichszukunft in der Minorität, indem die Kammer beschloß: es solle die Hälfte des Matricularbeitrags für die deutsche Flotte und die Reichstruppenverpflegung von dem Zeitpunkte zur sofortigen Zahlung verwilligt seyn wo die Regierung die Reichsverfassung und das Reichswahlgesetz in Gemäßheit der an sie gelangten Anträge der Kammern auf dem gewöhnlichen formalen Gesetzgebungswege verkündet haben werde; vor Zahlung der zweiten Hälfte sey genaue Rechnung des für Reichstruppendienst bereits Verausgabten aufzustellen, und wegen Gegenrechnung mit dem Reichsministerium in Unterhandlung zu treten. — Als Beiträge zu unsrer politischen Sittengeschichte kann ich Ihnen noch melden daß im Schooße unsrer Linken rother und blauer Farbe eine socialdemokratische Fraction sich gebildet hat, und daß nach der Spaltung der Vaterlandsvereine der Berg bei Bekanntmachung der Reconstituirung seine lebhaften Sympathien für Italiener, Polen, Magyaren und — Tschechen öffentlich erklärt hat. Vielleicht ediren sie auch noch einen 15 Mai in Sedez ad usum Delphini.

Auch in Sachsen beginnen die Adressen für die Reichsverfassung. — Die Leipziger Zeitung enthält folgenden, wohl halboffiziellen Artikel: „Dresden, 27 April. Dem vielfach verbreiteten Gerücht als stehe ein Wechsel des Ministeriums bevor, wird aus zuverlässiger Quelle auf das bestimmteste widersprochen."

Preußen. × **Berlin**, 26 April. *) Preußen, dasselbe Preußen dem man von Frankfurt aus die Kaiserkrone anbot, befindet sich in einem vollkommen rathlosen Zustande. Nicht daß die Verwickelung so ungeheuer wäre — aber sey sie wie sie wolle, es fehlen die Männer um sie zu lösen, es fehlen die großen Entschlüsse. Von der deutschen Frage wollen wir gar nicht

*) Es ist dieß meines Wissens das erstemal daß sich das bayerische Ministerium als „Gesammtstaatsministerium" unterzeichnet, und zwar noch mit dem Beisatz „königlich". D. Eins.

*) Noch vor der Kunde der Auflösung geschrieben.

Digitized by Google

reden. Es klänge wie Ironie, denn daß die innern Verhältnisse Preußens einigermaßen geordnet seyn müßten ehe Preußen an die Spitze von Deutschland treten könnte, versteht sich doch wahrlich von selbst. Die heutige Rede von dem Minister des Innern über den Belagerungszustand zeigte daß das Ministerium nicht willens ist die geringsten Concessionen zu machen. Was soll daraus werden wenn man, um den Belagerungszustand aufrechtzuerhalten, unter andern solche Gründe anführt wie diejenigen welche von dem vor dem März vorigen Jahrs geschriebenen Briefe des Hrn. Dowiat hergenommen waren? Auf diese Weise wird die Regierung immer neue Ausnahmszustände über Berlin verhängen können, denn sie braucht nur immer weiter in der Geschichte Preußens und Deutschlands zurückzuschreiten, um aus der Vergangenheit für ihre künftigen Maßregeln immer neue Motive herauszufinden. — Der heute in weiteren Kreisen bekanntgewordene Ankauf der Deutschen Reform zu ministeriellen Zwecken erregt große Sensation, denn Berlin verliert dadurch das einzige Blatt das mit Geist, Einsicht und Sachkenntniß unter Umständen eine gelinde Opposition machte. Ob die Stellung der Deutschen Reform zum Ministerium, welche schon durch Harkorts, ihres Agenten, veränderten Sitz in der zweiten Kammer bedingt war, das Ministerium zum Ankauf der Zeitung veranlaßte, oder ob in der That, wie das Publicum vermuthet, die Haltung des Blattes Oesterreich gegenüber, welche in einer sonst ziemlich gemäßigten Zeitung doppelt wirken mußte, dazu Veranlassung gab, wissen wir nicht. Neuerdings redigirte ein aus Oesterreich hieher gekommener bekannter Schriftsteller von seinem scharfen Parteistandpunkte aus mit Sachkenntniß den österreichischen Theil. Die Artikel über Ungarn mögen von demselben vielseitigen Manne seyn der in Wien während der October-Revolution die Berichte über den Zustand der Stadt im Lloyd schrieb. Auch Dr. Rutenberg, ehemaliger Redacteur der Rhein. Zeitung, war seit einiger Zeit ebenfalls bei der Deutschen Reform betheiligt. Als Hauptredacteur stand dem nach Ursprung und Zweck bis jetzt etwas unklaren Unternehmen bisher C. M. Oldenberg vor, ein heller Kopf und durchaus unbescholtener Charakter, wenngleich die Verbindungen des für preußische Kammern vorderhand noch nicht wählbaren Mannes mit den höheren politischen Kreisen für sein Alter etwas weit in die vormärzliche Zeit zurückgehen, was man ihm mit Unrecht zum Vorwurf macht, da man weiß daß seine Feuilletons im Staatsanzeiger ihm Anklagen vom Rheinischen Beobachter und Conflicte mit allerhöchsten Personen zuzogen.

÷ **Berlin**, 27 April. Abends. Mein Hausknecht kündigt mir eben an daß er nicht auf die Post zu gehen wage, denn in der Leipziger Straße wären schon mehrere Schüsse gefallen und es wimmele auf den Gassen. Letzteres hat seine Richtigkeit, ich habe es selbst gesehen, auch ist es möglich daß ein oder ein paar Schüsse gefallen sind, Raketen von Muthwilligen in die Luft geschleudert, um zu versuchen welche Wirkung sie bei aufgeregter Stimmung hervorbringen. Aufregung ist da, wie sollte es anders seyn wo vor acht Stunden die zweite Kammer aufgelöst ward und schon damals der Dönhoffsplatz dicht vollgedrängt stand. Hat ein solcher Zusammenlauf einmal in Berlin stattgefunden, und es ist schönes Wetter wie heute, pflegt er nicht so leicht auseinander zu stäuben, vielmehr wird jeder der ermüdet fortgeht von drei andern ersetzt die noch nicht müde sind, um ein Nichts stundenlang ins Blaue zu sehen. Unbeschadet der Sympathie für die aufgelöste Kammer, die übrigens nicht übergroß zu seyn schien, sind solche militärische Mittel zur Stelle und entwickelt, daß jeder wirkliche Aufstandsversuch zur Raserei würde. Ich hoffe daher in Ruhe diesen Brief schließen zu können, ohne Ihnen schlimmeres schreiben zu müssen als das was ohnehin schlimm genug ist. — 9 Uhr. Ich konnte nicht zu Ende schreiben, als die wirkliche Trauerbotschaft kam. Es ist geschossen worden, es ist Blut geflossen, die Stadt ist in heftiger Aufregung, das Militär allarmirt, die Folgen sind nicht abzusehen. Seit heute Mittag war der Dönhoffsplatz voller Menschen — schon gestern sah man Haufen vor dem Kammergebäude, und es fielen Händel mit Schutzwehrmännern vor — die Auflösung der Kammer hatte die Gemüther erhitzt. Ich glaube an keine prämeditirten Aufreizungen. Die Ursachen zur Unzufriedenheit sind so natürlich, sie liegen so nahe, und wenn es gleich nicht an Agitatoren fehlt, die jede Gelegenheit nutzen die Massen zu erbittern, so konnten jene unmöglich in diesem Augenblick einen Plan entworfen haben um gerade in Berlin eine Erhebung zu versuchen. Ueber den Anfang des traurigen Zusammenstoßes weiß ich noch nichts bestimmtes. Das Militär war beordert die immer größer angewachsene Menschenmasse auseinander zu treiben. Die Masse wollte nicht weichen; es heißt, auch nicht auf das mit der Trommel gegebene Zeichen. Ob darauf eine erste Musketensalve gegeben, oder erst nach Thätlichkeiten die vom Volke ausgingen, wer ermittelte das in ähnlichen Fällen nachher, wer weiß es in den ersten Stunden! Zwei Officiere wurden durch Stangen die man von der nahe gelegenen Bauhütte riß, niedergeschlagen, vielleicht gefährlich verwundet, darauf wäre eine zweite — oder die erste? — Salve erfolgt. Man spricht von 10 bis 12 Gefallenen. Die Straßen sind voll hin- und herwogender Menschen, die Erbitterung ist sehr groß. Man hört die schreckenvollen Worte aus den Revolutionstagen des vorigen Jahres von Hängen, Erschießen, Spießen; eher werde nicht Friede werden. Das Militär ist überall aufgestellt, das Schloß wie eine Festung armirt, auch das Schauspielhaus wieder besetzt. Diese Nacht wird es ruhig bleiben, versichert man sich, man wolle aber nicht für die nächsten Tage stehen. Ich möchte für das Nächste stehen, wenn nur das Entferntere besser wäre. Soviel Brennstoff in Berlin aufgehäuft liegt, und wie es auch immerhin möglich wäre daß er in Emeuten sich Luft machte, so ist doch nicht abzusehen wie er bei den vorhandenn Militärkräften und den strategischen und localen Kenntnissen der Generale einen dauernden Erfolg haben sollte. Wrangel ist ein eiserner Charakter, und um ihn her fehlt es nicht an Stahl und Erz. Auf die Truppen kann er rechnen, und die einzige Chance für das Gelingen einer hier sinnlosen Revolution wäre nur eine warmblutige Aufwallung und unzeitige Nachgiebigkeit des Königs. Aber das Uebel liegt tiefer, die Verbitterung ist verbreiteter. Seit einer Woche, klagen unsre Kaufleute und Gewerbtreibenden, stockt wieder aller Handel und Wandel, der in den letzten Monaten sich auffallend erholt. Es ist seit dem Zweifel über die deutsche Frage. Schwer, aber plötzlich und darum entscheidend, hatte sich der Sinn unserer Bürger der Kaiseridee zugewandt. Der erste Choc der persönlichen Antwort des Königs hatte diese Fassung noch nicht so schwer erschüttert als die Kammererklärung der Minister, ihr: Niemals! am 21 d. M. Unser Bürger weiß es nicht, aber er hat einen Instinct dafür daß sie keine größere staatsmännische Dummheit begehen können als durch dieses inconstitutionelle Niemals. Von jenem Augenblick an hatte die conservative Partei nicht allein in der Kammer, sondern bei der großen conservativen Masse unserer Bourgeoisie Hunderttausende verloren. Und doch hoffte man noch, nicht auf unser Ministerium, sondern auf des Königs beweglichen Sinn, auf was hoffte man nicht alles, auf einen Durchbruch der Gnade, eine Vision, selbst auf Radowitz! Die heutige Kammerauflösung hat auch diese letzte Hoffnung, wenigstens bei der Masse, vernichtet. Es ist noch immer möglich daß sie in einem ganz andern Sinn unternommen ist — und ich glaube daß diese Ansicht bis heut Mittag beim gebildetern Publicum vorherrschte, gewiß an der Börse — möglich daß die Regierung nur freie Hände haben wollte um, hier wenigstens den Schein der Freiheit rettend, gegen Frankfurt nachgiebiger sich zeigen zu können. Ist dem so, so ist es abermals eine verkehrte, unzeitige Maßregel, denn welchen Giftstoff werden die ausgewiesenen Deputirten in ihre Heimath tragen, welche Auslegungen wird man der Kammerauflösung in Deutschland geben, und zum Ueberfluß mußte heut Blut fließen! Die hiesige Aufregung, ich wiederhole es, wird von keinen andauernden Folgen seyn. In den alten Provinzen wird die Regierung, weil die Mehrheit des Volks regiert seyn will und noch Vertrauen zur Regierung hat, vermöge ihres noch lebenskräftigen Organismus, ihrer Oekonomie und ihrer Militärgewalt dem Sturme auch trotzdem widerstehen daß ein so großer Theil der Conservativen zur deutschen Partei abfiel. Die specifisch preußische Partei, ihr zur Seite, ist nicht numerisch die stärkere, aber jetzt fest gegliedert, zum Handeln und zu Opfern bereit. Aber welcher neue, unseligste Zwiespalt öffnet sich, welche Aussicht auf einen Bürgerkrieg, wenn das gesammte südliche und westliche Deutschland sich so erhebt wie Württemberg gethan; und nach den aus Frankfurt eingehenden Nachrichten ist kaum daran zu zweifeln daß auch die Gemäßigtesten dort zum letzten Entschluß greifen werden. Das die Politik unsers Abwartens, unsere fromme Politik, die die Mücke seigt und der Wittwe Gut verschleudern läßt. Wenn es mit dem Königthum zu Ende gehen sollte in unserm Vaterlande, werfe niemand der Demokratie die Schuld vor. Man war heut Mittag überzeugt daß die Regierung die zweite Kammer nur mit dem Entschluß aufgelöst nach einem zu octroyirenden neuen Wahlgesetz die neue Kammer zu berufen. Wenn aber diesem neuen Wahlgesetz ein Census zu Grunde liegen soll, wie will man den feststellen wo der Census zu den Wahlen für die erste Kammer schon so niedrig ist? Mit dem schlesischen Eisenbahnzuge sind heut eine Menge österreichische Familien, man spricht von 150, angekommen, welche den Eventualitäten dort bei Zeiten entfliehen wollen.

* Unsere neuesten Briefe aus Berlin gehen bis zum 28 April Abends. Bei den Unruhen am Abend zuvor sollen nur 4 — nicht 10 Menschen — geblieben seyn. In der Nacht vom 28 erwartete man neue Krawallversuche. Schon gegen Mittag wurden lärmende Volksmassen auf dem Dönhoffsplatze von einer Abtheilung Dragoner auseinandergetrieben. Wrangel ließ, als Warnungsdemonstration, Kanonen durch die Straßen fahren. Man erwartete eine Proclamation des Königs worin auch die Nothwendigkeit eines neuen Wahlgesetzes auseinandergesetzt werden soll. „Zugleich wird versichert" — so schließt einer unserer Briefe — „daß die Regierung jetzt die deutsche Angelegenheit ernstlich in die Hand

Digitized by Google

nehmen und in Verbindung mit den deutschen Fürsten zu rascher Entscheidung bringen wolle!"

Schleswig-Holstein. w **Kolding,** 24 April Morgens. Es sieht furchtbar hier aus, denn mehrere Stunden wogte der heftige Kampf hier hin und her in den Straßen des kleinen Städtchens. Viele Häuser sind ganz oder zum Theil abgebrannt, andere völlig von Kugeln durchlöchert oder Wände und Thüren eingeschlagen, denn am 20 wurde viel von den dänischen, gestern von unsern Jägern aus den Fenstern geschossen. Auf den Straßen liegen viele Todte, besonders dänische Husaren, von Kugeln zerrissene Pferde, zertrümmerte Wagen. Kurz, die ganze Schrecklichkeit eines Schlachtfeldes sieht man hier zusammengedrängt. Dazwischen werden Verwundete, die oft laut ächzen, herumgetragen, Gefangene eingebracht, erbeutete Pferde zusammengekoppelt. Unser Verlust, so weit er sich bisher übersehen läßt, beträgt an Todten und so schwer Verwundeten daß sie nicht in ihre Reihen eintreten können, nahe an 350 Mann, die Dänen haben wohl das doppelte verloren. Besonders ihr schönes seeländisches Husarenregiment ist schrecklich gelichtet, und mit dem größten Muthe, den man auch am Feinde anerkennen und ehren muß, setzten diese kühnen, gutberittenen Reiter, die sich auch im vorigen Jahr schon so ausgezeichnet haben, mitten in die flammensprühenden Reihen unserer Infanteristen herein, größtentheils eine Beute der sicheren Kugeln derselben. Von unsern Truppen haben namentlich das neunte Infanteriebataillon und das zweite Jägercorps, die anfangs es fast allein mit dem vierfach überlegenen Feind aufzunehmen hatten, gelitten. Uebrigens haben alle unsere Soldaten die im Gefechte waren, einen Eifer, eine Zuversicht und dabei, was sonst bei jungen Truppen so selten ist, eine Kaltblütigkeit bewiesen, wie sie nicht größer seyn konnten. Die Stärke der Dänen hat nach der Aussage der Gefangenen 18,000 Mann betragen. Von letzteren sind viele in unserer Gewalt, denn fast das ganze 13te Infanteriebataillon, aus Nord-Schleswigern bestehend, hat sich ohne Widerstand ergeben, und die Soldaten desselben singen jetzt aus froher Brust „Schleswig-Holstein meerumschlungen." Ueber alle diese Verwüstung weht, lustig vom Ostwind gebläht, unser schwarz-roth-goldenes Banner. Dasselbe ist wiederholt in Gefahr gewesen von den Dänen genommen zu werden, aber mehrere Soldaten und Führer des zweiten Jägercorps haben sich, mit den Hirschfängern an den Büchsen um sich hauend, mitten in das Gewühl der Feinde gestürzt, ausrufend „solange wir leben, sollen deutsche Farben nicht in feindliche Hände fallen." Ueberhaupt könnte man ganze Spalten mit Scenen des Heldenmuthes und der Vaterlandsliebe unserer Soldaten, wie auch des Generals Bonin und seiner Umgebung, anfüllen.

* **Hamburg,** 26 April. Abends. Der Morgenzug brachte durchaus nichts neues vom Kriegsschauplatz. Mit dem Abendzug wird angezeigt daß die Zahl der am 23 d. den schleswig-holsteinischen Truppen Getödteten sich auf 70, der Verwundeten auf 150 beläuft. Gestern wurde eine Recognoscirung auf dem Wege von Veile nach Fridericia zu vorgenommen, aber auf keine feindlichen Truppen gestoßen.

Oesterreich. ▲ **Wien,** 27 April. Eine der Haupturſachen warum die kaiserl. Armee nicht mit Kraft die Offensive ergreifen kann, liegt in dem Umstande daß wie sie sich von den besetzten Bezirken weiter entfernt, alsogleich eine magyarische Verwaltung, ohne bewaffnete Insurgenten, nur durch die Bevölkerung unterstützt, errichtet wird, daher zur bleibenden Besetzung der Hauptorte ein großer Theil der kaiserlichen Truppen verwendet werden muß, während die Insurgenten ihre ganze Macht nach Belieben zusammenziehen oder in kleinere Corps vertheilen. Die österreichische Armee scheint daher die genügende Stärke zur gänzlichen Besiegung des Aufstandes nicht zu besitzen und einer Unterstützung von außen zu bedürfen, da, trotz alles Geredes von Antipathien der nichtmagyarischen Bewohner Ungarns gegen dessen Hauptstamm, die Erfahrung das Gegentheil beweist, mit Ausnahme der Serben, die jedoch zu schwach sind um ohne Hülfe der türkischen Serben auch das kleinste magyarische Corps zu besiegen. Eine Pacification ohne Hülfe der Russen wäre freilich wünschenswerther und politisch klüger, doch ist nach den letzten ministeriellen Erklärungen im Lloyd der Einmarsch der Russen nicht mehr zu bezweifeln. Baron Puchner ist mit seinem Corps in Temeswar, Bem hatte eine starke Abtheilung seiner fortwährend vermehrten Truppen nach Karanschebesch gesendet, welche den Eingang nach Siebenbürgen von dieser Seite vertheidigt. Die Serben unter Knjazin sollen schon Zombor genommen haben und von dort Theresiopel und Baja bedrohen, von der andern Seite halten sich die Ungarn noch bis Peterwardein. Hier will man wissen daß Bem zugleich mit 30,000 Mann gegen Oberungarn marschirt, um einen Einfall in Galizien und Russisch-Polen, dann nach Posen zu versuchen, doch kann ich an einen so abenteuerlichen Plan nicht glauben. Viel wahrscheinlicher wäre das Streben der Insurgenten im Trentschiner Comitat gegen Jablunka die Gränze zu forciren und bei Teschen, dann in Galizien einen Aufstand zu erregen. Doch hiezu wäre es unumgänglich nothwendig früher das Vogel'sche Corps zu schlagen welches in Ungarn bereits eingerückt ist, da General Benedek den 22 April in Kösmark, General Vogel in Eperies war, während am 17 April weder in Miskolcz noch in Rimaßonbat Insurgenten waren. — In Folge eines Druckfehlers in der Allg. Ztg. vom 23 April beeilte sich der gestrige „Abend-Lloyd" mich in nicht sehr schmeichelhaften Ausdrücken über die Stellung der Reformirten in Ungarn zu belehren. *) Ich schrieb Ihnen nämlich den 19 April daß nach einem Gerücht Baron Nikolas Vaj die Reformirten in Debrezzin zur Unterwerfung — gegen gewisse Garantien für die ungarische Nationalität — „bereden wolle": im Druck jedoch wurde der Satz umgekehrt, der Setzer ließ mich nämlich sagen: „Vaj wolle sie zur Unterwerfung unter die ungarische Nationalität gegen gewisse Garantien bereden." Der Lloyd meint nun daß Ihr Correspondent gar nicht wisse welche Stockungarn die Debrezziner ihrer Sprache und Religion nach wären, auf die Vaj nur als Magyar und Ex-Calviner Einfluß übe; aber eben deßhalb weil ich diese Stellung — vielleicht noch viel besser als der Lloyd — kenne, fügte ich die Meinung bei daß bei dem Einfluß Vaj's auf seine Glaubensgenossen diese Nachricht für die Pacification Ungarns von Wichtigkeit wäre. Jedermann der die ungarischen Zustände wenn auch nur oberflächlich kennt, muß in der Behauptung daß man Debrezzin, die magyarische Stadt par excellence und den jetzigen Hauptsitz der magyarischen Regierung, der ungarischen Nationalität unterwerfen wolle, einen Unsinn erkennen welchen bei der flüchtigsten Prüfung meines Berichtes mir nur jene Leute zumuthen können die, um den wohlverdienten Credit der Allg. Ztg. zu schmälern, Druckfehler zur Verschwärzung Ihrer Correspondenten zu benützen sich beeilen.

▲ **Wien,** 28 April. Die Insurgenten wollen den Uebergang auf das rechte Donau-Ufer mit aller Gewalt erzwingen. Den 26 April versuchte Görgey, unter dem Schutze seiner Kanonen, verstärkt durch Geschütze von großem Kaliber aus Comorn, bei Atsch, eine Meile unter der Festung, fünfmal eine Brücke zu schlagen, eben so oft wurde er von dem kaiserlichen Geschütz daran gehindert. Die Festung Comorn wird vom rechten Ufer noch immer beschossen. Preßburg ist ruhig und von kais. Truppen besetzt, doch hört man daß eine Insurgentenabtheilung über Neutra, Freistadel der mährischen Gränze sich nähern wolle. Bei Oedenburg wird ein Lager für 6000 kaiserliche Truppen bereitet, vermuthlich um das Welden'sche Corps zu verstärken, welches noch immer um Raab, Gönyö und Atsch sich concentrirt. Alle Dampfschiffe bei Pesth sind nach Essegg gesendet worden, um unter den Kanonen dieser von kaiserlichen Truppen besetzten Festung den Ausgang des Kampfes abzuwarten. Dieselben sind auch sammt dem Kriegsdampfboot „Schlik" am 25 April in Essegg ohne allen Schaden angelangt, daher die hier als sicher ausgesprengte Nachricht der Wegnahme des letztern unbegründet ist. Ebenso bestimmt lauten die Berichte über die gänzliche Räumung des untern rechten Donau-Ufers von den bei Földvar vor geraumer Zeit übergesetzten Insurgenten. Stuhlweißenburg ist ruhig, und Jellachich steht mit seinem Corps schon in Tolna. Vermuthlich wird er bei Essegg über die Donau gehen und, wie ich Ihnen vor acht Tagen schrieb, den Befehl über das österreichisch-serbische Corps übernehmen. Mit dem Einmarsch der Russen wird es nun ernst. Heute sah man zwei russische Officiere, begleitet von Neugierigen, durch die Gassen Wiens spazieren. Die Sage daß russische Truppen in Lundenburg oder gar auf dem Marchfelde mit der Nordeisenbahn angekommen wären, ist falsch. Vielmehr scheint es daß sie in diese Gegend nicht kommen, sondern von Teschen über Jablunka in das Trentschiner Comitat, dann von Krakau über Dukla in das Saroscher Comitat einrücken werden. Sie sollen die von den kaiserlichen Truppen unterworfenen Theile besetzen, aber an dem Kampf selbst keinen Antheil nehmen. Noch heute erwartet man ein Manifest des Kaisers von Rußland mit der Erklärung daß er keinen Länderzuwachs, keine Einmischung in die Verwaltung beabsichtige, sondern dem Kaiser von Oesterreich nur in der Bekämpfung einer Revolution beistehen wolle welche die Zerstückung der österreichischen Monarchie, und die Herrschaft einer Partei bezwecke die mit dem allgemeinen Umsturz der Ordnung auch sein Reich der größten Gefahr aussetze; er wolle auch in den Donaufürstenthümern keinen ausschließlichen Einfluß erwerben, vielmehr den Türken in der Behauptung dieser Provinzen beistehen. Die Kosten des Hülfscorps welches dem Commando des Barons Welden untergeordnet ist, trägt der russische Kaiser. Von Pesth und Ofen kam gestern die Post; die Briefe von Pesth zeigten schon den ungarischen Stempel; heute blieb diese Post wieder aus. Von der Proclama-

*) Wir verweisen auf jene Angriffe in der ministeriellen Presse Wiens gewisse deutsche Blätter welche in diesem Berichterstatter der Allg. Ztg einen officiellen Correspondenten sehen, und die zugleich thun als wäre Ungarn mit seinen Händeln noch eine terra incognita, während in der Allg. Ztg. seit zwanzig Jahren Magyaren aller Parteien, unter ihnen die ersten Namen der Nation, ihre Kämpfe ausfochten. Zugleich weisen wir auf Schufelka's Urtheil über Ungarn und Oesterreich.

Digitized by Google

tion der Insurgenten in Pesth erzählt man sich daß sie die dortigen Commissäre unter Fürst Windisch-Grätz, Havasch und Babarzy, den Vorsteher der Kameralverwaltung Grafen Moritz Almasy, die in Pesth zurückgebliebenen frühern Anhänger der revolutionären Regierung Vazmandy und Szent-Kiralyi von der sonst allen übrigen gewährten Amnestie ausgeschlossen habe. Es ist hohe Zeit daß die kaiserliche Armee die Insurgenten wieder zurückdrängt, indem die Stimmung bei den Bauern in den Comitaten diesseits der Donau, Vesprim, Raab, auch schon sich zu verschlimmern anfängt. So wurden die an der Spitze der Civilverwaltung stehenden Beamten, Szögyeny, Graf Almasy, Torkosch, auf ihrer Reise von Ofen nach Oedenburg in ihren Wagen von Bauern als Landesverräther, die vor den Ungarn davonlaufen, gescholten; ja hie und da sollen auch Steine gegen die Wagen geflogen seyn. Der erste bedeutende Erfolg der kaiserlichen Waffen wird diesen Leuten allsogleich wieder eine kaiserliche Stimmung geben. Nachschrift. Eben erschien beiliegendes 36stes Bülletin: „Der Hr. Feldmarschall-Lieutenant Graf Schlik erstattet aus Pusta-Herkat unterm 26 d. M. nachstehenden Bericht: Der Feind hatte seit halb 3 Uhr Morgens auf die Komorn umgebenden Truppen ein starkes Geschützfeuer aus seinen Verschanzungen eröffnet, und entwickelte bei Tagesanbruch unter dem Schutz dieser Geschütze bedeutende Streitkräfte. Die Division des Feldmarschall-Lieutenants Simunich nahm hierauf die Weinberge auf dem Sandberge mit dem Bajonnet; die Brigade Liebler zwang den Feind Stand zu halten, während die Brigade Montenuovo ihn in Flanke und Rücken nahm, und unter Commando des Obersten Kießlinger von Auersperg-Cuirassier, unterstützt durch eine Rakettenbatterie, eine vollkommen gelungene Attaque ausgeführt wurde. Sämmtliche feindliche Batterien stellten sogleich ihr Feuer ein, zogen sich zurück, und 6 Divisionen Husaren wurden mit Verlust geworfen. Das Cuirassierregiment Auersperg und Civallart-Uhlanen griff bei dieser Gelegenheit 2 Divisionen Husaren und 2 Bataillons Honved so kräftig an, daß letztere beinahe gänzlich zusammengehauen wurden. Bei diesem Angriff wurde Oberst Kießlinger und ein Rittmeister von Auersperg-Cuirassier, dann Rittmeister Eßebeck von Civallart-Uhlanen (letzterer tödtlich) verwundet. Der Feind wurde auf allen Punkten geworfen, zog sich jedoch unter dem Schutz der Geschütze Komorns in die Festung zurück. Wien, 28 April 1849. Der landescommandirende General und Gouverneur-Stellvertreter: Frhr. v. Böhm, Feldmarschall-Lieutenant."

Wien, 27 April. Die heutige „Presse" rathet nach einer Betrachtung der ungarischen Angelegenheit dem Ministerium den Namen und das Talent Radetzky's zu Hülfe zu rufen. Allgemein geliebt und als liberal bekannt, sey er der Mann dessen Popularität schon eine Schlacht gewinnen könne.

* **Teschen** (Oesterr. Schlesien), 26 April. So eben ist ein russisches Hülfscorps hier eingerückt. Es ward, wie allenthalben in Schlesien, von der Bevölkerung freundlich empfangen, denn alles sehnt sich nach friedlichen Zuständen da unser ganzer Handel nach Ungarn darniederliegt. Aus dem angränzenden Arvaer und Trentschiner Comitat kommen zahlreiche Flüchtlinge nach Schlesien, und diese wie andere Nachrichten geben uns die Gewißheit von der dort durch die Magyaren eingeführten Gewaltherrschaft. Man schätzt das in Schlesien eingerückte russische Hülfscorps auf 25,000 Mann. Die Bewohner Schlesiens wie auch die von Mähren sind der Regierung treu ergeben, und die Ordnung wurde, ungeachtet fast alles Militär nach Ungarn marschirt ist, keinen Augenblick gestört. Den militärischen Dienst versieht überall die Nationalgarde. Die Früchte haben durch die Kälte gelitten und stehen nicht zum besten.

Oesterreichische Monarchie.

* **Lemberg,** 25 April. So eben ist die officielle Nachricht eingelangt daß die Russen am 19, 20 und 21 April in sechs Colonnen, unter den Befehlen der Generale Lüders und Engelhardt, in Siebenbürgen von drei Seiten — Hermannstadt, Kronstadt und Maros-Vasarhely — sowie in die Bukowina über Suczawa eingerückt sind. Die letztere Abtheilung hat auf der Straße von Kimpolung und Dorna den Süden dieser Provinz durchschnitten. Sie scheint die Bestimmung zu haben über Bistritz dem Feinde in den Rücken zu kommen, zugleich aber die Bukowina vor dem Rückschlage der Insurgenten zu decken, wenn diese im Süden von Siebenbürgen gedrängt werden. In Folge dieses Einmarsches hat Feldmarschall-Lieutenant Malkowski die festen Stellungen bei Wikow und Dorna, in welchen er die Bukowina gegen einen Einbruch Bems zu decken suchte, aufgegeben und sich über Kotomea nach Radworna und Delatyn mit seinem ganzen Truppencorps begeben, um die von Szigeth und Körösmezö aus der ungarischen Marmarosch führende Straße und die Defileen des Pruth-Thales zu besetzen und von dieser Seite den Stanislowower Kreis sicherzustellen. Man sagt mit Bestimmtheit daß die in der Organisirung befindlichen sechsten Bataillone ein Centrallager bei Lemberg beziehen werden. Diese 13 Bataillone dürften mit der gegenwärtig in dieser Hauptstadt befindlichen Garnison ein Corps von 20,000 Mann Fußtruppen bilden, welche schnell jedem bedrohten Punkte ergiebige Hülfe senden können. Die Veränderung des Oberbefehls über die kaiserl. Armeen in Ungarn hat hier den Beifall aller Denkenden.

Portugal.

(Daily News.) **Oporto,** 20 April. Karl Albert hat gestern Mittags unsere Stadt betreten. Die Civil- und Militärbehörden waren ihm eine englische Meile weit, bis Carvalhido, entgegengegangen; die Straßen, durch die er fuhr, waren mit Neugierigen aller Classen angefüllt. Er dankte für die vom Bischof ihm angebotene Gastfreundschaft, und stieg in der Hospedaria Pere ab. Der Königin Doña Maria ließ er durch den Civilgouverneur für die ihm gemachten Anträge danken. Karl Albert beabsichtigt in Oporto seinen bleibenden Wohnsitz zu nehmen.

Großbritannien.

London, 26 April.

Der 25 April ward im Buckinghampalast begangen als Doppel-Geburtstag der verwittibten Herzogin v. Gloucester und der Prinzessin Alice. Der Prinz Wilhelm von Hessen-Philippsthal, der seit einiger Zeit bei seiner Base der Königin-Wittwe Adelheid auf Besuch, ist im Begriff als Midshipman auf ein brittisches Kriegsschiff zu gehen. Ein Candidat für die deutsche Flotte!

Wie schon erwähnt, ward auch in der Unterhaussitzung am 24 April ministeriellerseits ein Dankesvotum für den Generalstatthalter von Indien, für Lord Gough, und dessen Heer beantragt. Sir John Cam Hobhouse, der Präsident des indischen Controlamtes, verbreitete sich dabei ausführlich über den bezüglichen Doppelfeldzug gegen Multan und gegen Schir Singh. Auch den Sikh ließ der Minister Gerechtigkeit widerfahren. „Sie haben," sagte er, „gegen uns mit einem Muth, einer Energie und Ausdauer gekämpft, die eines bessern Ziels und einer bessern Sache würdig waren." (Letzteres ist eine in unsern Tagen wieder sehr beliebt gewordene Redensart). Die Motion fand, wie natürlich, allseitige Unterstützung. Sir R. Peel bemerkte: dieß sey der vierte Parlamentsdank den der brave alte Gough ernte. Er für seine Person habe den glücklichen Ausgang des Feldzugs unter diesem tapfern Führer nie bezweifelt; und der Sieg sey um so erfreulicher, als er mit meist jungen Truppen errungen worden. So sey an dem Festbestande der brittischen Macht in Indien wohl nicht zu zweifeln. Sir J. W. Hogg, einer von den Directoren der ostindischen Compagnie und vormals Präsident derselben, bezeichnete den Sieg bei Gudscherat als den vollständigsten der je in Indien gewonnen worden. Er bemerkte ferner: nicht alle Sikh hätten gegen England gemeutert, sondern vier Regimenter derselben, die unter englischen Officieren stehen, seyen der Regierung in Lahor vollkommen treu geblieben. Hr. Grattan (Irländer) sprach sich tadelnd über die Presse (die Times voran!) aus, welche seinen braven Landsmann Gough einen tollkühnen Tipperary-Jungen genannt habe. Dieser Unglimpf sey nun glänzend zurückgewiesen. Lord J. Russell mußte sich gegen Hrn. Mangle's Vorwurf vertheidigen, daß er mit solcher Hast und, wie sich nun zeige, unnöthigerweise, dem Lord Gough einen Nachfolger in der Person Sir Charles Napiers aufgestellt habe. Der Premier redete sich mit der Bemerkung heraus: der neue Generalissimus sey ernannt worden weil Lord Goughs (sechsjährige) Dienstzeit ohnehin abgelaufen. Noch dankte Sir R. Peel der ostindischen Compagnie insbesondere: daß sie, ohne alle politischen Nebenrücksichten, in Lord Dalhousie einen in aller Hinsicht so tüchtigen Generalstatthalter gewählt habe. Der Dank ward unter Zuruf votirt.

Das durch Hrn. H. G. Wards Ernennung zum Lord Obercommissär der jonischen Inseln erledigte Admiralitäts-Secretariat ist noch immer unbesetzt. Nach der United Service Gazette schwankt die Wahl zwischen Hrn. John Abel Smith, M. P. für Chichester, und einem der Eliots. — Derselben United Gazette zufolge sind während des abgelaufenen Jahrs nicht weniger als 14.000 Matrosen von brittischen Handelsschiffen desertirt, und zwar 8000 davon an den amerikanischen Küsten. Die amerikanische Handelsmarine zahlt weit bessere Löhnung als die englische. — Die Stadt Liverpool hat der von der Admiralität ausgeschriebenen Prämie von 20,000 Pf. weitere 10,000 Pf. St. hinzugefügt, die das Schiff, oder die Schiffe, gleichviel von welcher Nation, erhalten sollen welche die verschollene Nordpol-Expedition des Sir John Franklin auffinden und zu ihrer Befreiung aus dem Eis beitragen. Die Aufmerksamkeit wird namentlich auf Smith's Sund und Jones' Sund in der Baffins-Bay, auf Regent's Inlet und den Golf von Boothia, sowie auf die Ausgänge der Barrow's-Straße gelenkt. Indessen die Rettungshoffnungen sind nur noch sehr gering.

Da einige deutsche Blätter sich darin gefallen daß sie von Zeit zu Zeit den Fürsten Metternich incognito von Englands Küste nach

Digitized by Google

Wien oder Olmütz, nach dem Johannisberg oder nach Königswart kommen lassen, so wollen wir aus dem Artikel „fashion" der Morning Post, welche über die Tagesordnung aller vornehmen Leute in England, einschließlich der intus digna geri, auf das genaueste unterrichtet ist, folgendes mittheilen: „Ihre Durchlauchten Fürst und Fürstin Metternich, begleitet von dem Fürsten Richard und der jungen Fürstin Metternich, haben sich nach Richmond (ein reizend gelegenes Städtchen an der Themse, etwa drei deutsche Meilen oberhalb London) begeben, wo der Fürst eine Villa gemiethet hat." Daily News scherzt darüber daß man den Metternich mit der wacklichten Kinnlade, der schwirrenden Cicadenstimme des Greisenalters und der ganzen „dotage of old age," in Deutschland noch als einen Popanz betrachte, mit dessen Namen die Kinder der Liberalen zur Ruhe gescheucht werden. Nicht dieser verkommene alte Mann sey zu fürchten, wohl aber seine Lehrlinge und Epigonen, die in Oesterreich zurückgelassene Pflanzschule seines Ungeistes. Von da drohe die Reaction, nicht von Brighton oder Richmond her.

Ein Engländer schreibt in der Daily News (so ziemlich das einzige englische Blatt welches ein Herz für die deutsche Sache zeigt) d. d. Frankfurt, 20 April: „Das Spiel des Hofs und der Diplomatie von Preußen ist unerklärlich. Niemand kann sagen: wünscht Friedrich Wilhelm Kaiser zu werden, oder wünscht er es nicht; neigt er in seinem Herzen zu Olmütz und St. Petersburg, oder zu Frankfurt. Ganz Preußen, mit Ausnahme seiner Vertreter in Frankfurt, scheint die Besinnung verloren zu haben. Der König ist nicht der einzige Preuße der eine leidige und fast lächerliche (ridiculous) Rolle spielt; denn die Kammern in Berlin und Hr. Camphausen hier zeigen nicht um ein Jota mehr Gefühl für die Größe des Moments. Die erste Kammer sieht in der großen Frage des deutschen Reichs und der Kaiserkrone nichts als ein Feld für scholastische Controversen. In der zweiten Kammer folgt die Rechte servil dem Beispiel der ersten, die Linke aber fröhnt einer armseligen Provinzial-Eifersucht gegen das Frankfurter Parlament. Aber all das wird die Durchführung der Verfassung nicht hindern." — Das Chroniele läßt sich aus Hamburg die tolle Nachricht melden: der Krieg mit Dänemark sey bei allen Volksclassen in Preußen und dem übrigen Deutschland unpopulär, und namentlich in der preußischen Landwehr, aus welcher das Angriffsheer großentheils bestehe, mache sich eine sehr schwierige Stimmung bemerklich!

** **London,** 27 April. Die gestrigen Parlamentssitzungen waren auf Irland verwendet. Im Oberhaus ward eine vom Lordkanzler eingebrachte Bill zur Verbesserung der Pachtverhältnisse in Irland ohne Widerspruch zum zweitenmal gelesen. Im Unterhaus erfolgte die zweite Lesung der Bill, welche die Ausdehnung der Dublin-Drogheda-Eisenbahn gestattet, mit 46 gegen 16 Stimmen. Lord John Russell ward ermächtigt zur Verbesserung der älteren Armenunterstützungs-Acte für Irland eine Reihe Vorschläge einzubringen, die er in langer Rede entwickelte. So fehlt es weder der Regierung noch dem Parlament am guten Willen zu helfen; aber das Uebel ist zu riesenhaft, und alles was jetzt geschieht, erscheint nur als Palliativ. Peels radicaler Plan ein ganz neues Geschlecht von Grundherren in Irland zu pflanzen findet in Irland mehr und mehr Beifall; aber die Ausführung dürfte mehr als schwierig seyn. Unter der elenden Landbevölkerung West-Irlands wüthet der Hungertod im buchstäblichen Sinn. Zudem ist die Cholera in der Zunahme, und hat auch die wohlhabenderen Classen ergriffen. Der Baronet Sir Arthur Blennerhasset in Kerry ist soeben der Seuche erlegen; auch weiß man jetzt daß Dr. Crolly, der katholische Primas in Armagh, an der Cholera gestorben. Sein Amtsnachfolger ist noch nicht ernannt. — Graf Clarendon ist, nach längerem Urlaub in England, auf das Dubliner Schloß zurückgekehrt.

Frankreich.

Paris, 27 April.

Die Berathung des Marinebudgets schreitet rasch vorwärts, ohne tieferes Eingehen auf das Innere der Verwaltung, aber mit ersichtlicher Geneigtheit der Versammlung den Seedienst nicht durch übertriebene Ersparnisse zu verkürzen, eingedenk daß die Kammern im Jahr 1840 sich genöthigt sahen der Marine durch ein außerordentliches Votum von 93 Mill. zu Hülfe zu kommen. Die Exigenz für die Officiere wurde mit dem geringen Abzug von 8000 Fr. bewilligt. Für Sold und Bekleidung der Mannschaften war das Ansinnen 16,800,000 Fr. und der Ausschuß hatte einen Abzug von 2½ Mill. vorgeschlagen. Dadurch würde die Regierung genöthigt den jetzigen Effectivstand der Flotte, der über 28,000 Mann enthält, nicht unbedeutend zu vermindern. Da der Marineminister zu bedenken gab, daß Umstände eintreten könnten welche eher eine Vermehrung der Seemacht erfordern würden, so wurde dieser Abzug verworfen. Im Eingang der Sitzung hatte der Minister des Innern einen Gesetzentwurf zur Feier des 4 Mai vorgelegt. Dieß soll das eigentliche Revolutionsfest seyn und durch Absingung eines Te-Deum auf dem Concordienplatz in Gegenwart der Nationalversammlung und der Behörden, durch öffentliche Lustbarkeiten, Beleuchtungen, Schauspiele und ein Bankett das die Stadt Paris dem Präsidenten der Republik gibt, begangen werden. Die Regierung verlangt zur Bestreitung der Kosten 200,000 Fr., den übrigen Aufwand zu bestreiten läßt sich die Stadt Paris nicht nehmen, da sie die Gelegenheit benutzen will zu zeigen wie stolz sie auf ihre republicanische Schöpfung ist. In Bezug auf das Budget der Nationalversammlung ist nachträglich zu bemerken daß es vom Ausschuß auf 8,356,064 Fr. festgesetzt ist. Der Druck der Protokolle, Berichte ꝛc. hatte in den letzten acht Monaten von 1848 87,000 Fr. gekostet. Das letzte Budget der Deputirtenkammer betrug nur 771,639 Fr., aber damals bezogen die Abgeordneten keine directen Taggelder sondern pflegten sich durch Speculationen auf Eisenbahnen, Staatslieferungen u. dgl. bezahlt zu machen. In derselben geheimen Sitzung wo dieses Privatbudget vorkam, wurde auch ein Postvertrag mit Spanien vorgelegt, der mit 1 Mai ins Leben tritt. Künftig brauchen Briefe nach Spanien nicht mehr frankirt zu werden, und kosten von Paris nach Madrid nur noch 50 C. statt 1 Fr. 20 C.

Cabrera ist mit seinem Secretär Gonzales und zweien seiner Officiere in Err, an der französischen Gränze, wo er eine Zuflucht gesucht zu haben scheint, da seine Wunden wieder aufgebrochen waren, festgenommen worden. So meldet man unterm 23 April aus Perpignan, mit dem Beisatz daß auf der dortigen Citadelle für ihn Quartier gemacht wird. General Ballesteros befindet sich jetzt an der Spitze der vereinigten Progressisten und Carlisten.

* **Marseille,** 23 April. Gestern Morgen um 10 Uhr hat die Dampfflottille ihre Anker gelichtet und um 11 Uhr hatten alle zur Expedition gehörigen Schiffe den Hafen verlassen. Der General Oudinot hat vor der Abreise folgenden Tagesbefehl erlassen: „Soldaten! der Präsident der Republik hat mich zum Oberbefehlshaber der Expeditionsarmee des mittelländischen Meeres ernannt, diese Ehre legt mir ganz besondere Pflichten auf — eure vaterländischen Gesinnungen werden mir helfen sie zu erfüllen. Die Regierung, entschlossen überall unsern alten und rechtmäßigen Einfluß aufrechterhalten zu sehen, hat nicht gewollt daß das Verhängniß des italienischen Volkes von dem Willen einer fremden Macht oder auch der Partei der Minderheit abhängig sey. Sie hat uns die französischen Fahnen anvertraut um sie auf römischem Boden aufzupflanzen als ein Zeichen unserer Sympathie. See- und Landsoldaten! Kinder ein und derselben Familie! — ihr werdet mit vereinten Kräften handeln. Diese Verbrüderung wird euch mit Freude die Gefahren, Entbehrungen und Strapazen ertragen helfen. Da wo wir ans Land steigen werdet ihr auf jedem Schritte Denkmäler und Angedenken treffen die eure Sympathien haben werden. Die militärische Ehre empfiehlt die strengste Mannszucht, ebenso wie den Muth. Vergeßt es niemals. Eure Väter hatten das seltene Privilegium den Namen Frankreichs überall wo sie gekämpft, liebgehalten zu sehen. Ebenso werdet auch ihr das Eigenthum und die Sitten der befreundeten Völker zu achten wissen. In ihrer Hingebung für die Armee hat die Regierung verordnet daß die Kriegsauslagen sogleich baar entrichtet werden sollen; ihr werdet bei jeder Gelegenheit diesen Grundsatz hoher Moralität zum Maßstab nehmen. Durch eure Waffen, durch euer Beispiel werdet ihr die Würde der Völker zu achten wissen; die Ausschweifungen der Anarchie sowie der Despotismus sind für sie gleiche Drangsale. Italien schuldet euch eines Tages was Frankreich sich selbst zu erkämpfen gewußt, Ordnung und Freiheit. Der Oberbefehlshaber Oudinot de Reggio." Das Expeditionscorps welches man nach Italien schickt, zählt 10 bis 11,000 Mann, bestehend aus neun Bataillonen Infanterie, zwei Compagnien vom Genie, zwei Batterien Artillerie, einer Abtheilung reitender Jäger, Gendarmen und reitender Führer.

Niederland.

⌓ **Amsterdam,** 25 April. Das Limburger Contingent marschirt vorläufig nicht ab. Die holländische Regierung hat dem Vernehmen nach hierüber die Erklärung nach Frankfurt ergehen lassen daß sie jede Veranlassung zu Mißverständnissen mit Dänemark zu vermeiden wünsche, und deßhalb nicht die Absicht habe das Limburger Contingent zur Disposition des „deutschen Bundes" zu stellen. (!)

Italien.

△ **Rom,** 20 April. In dem venezianischen Palast hat sich das Wahlcollegium für die neu zu creirende Municipalität aufgethan. Ueber dem großen Thorweg wehen Fahnen, und Musikbanden sind versammelt dem Ganzen feierlichen Nachdruck zu leihen. An der Mauer ist eine gedruckte Liste der Namen von denjenigen angeschlagen welche unter den früheren Municipalräthen für schwarz gelten. Auch am päpstlichen Palast des Quirinals prangt seit vorgestern Abend das Wappen der Republik. Um es aufzuhängen hat das von Rezzonico heruntergeschlagen werden

Digitized by Google

müssen. Die Salzsteuer ist abgeschafft, das Pfund Salz kostet fortan nur Einen Bajocco. Torlonia hat auch die Tabakregie zurückgegeben und die ein und eine halbe Million Scudi, welche er im Geschäft stecken hat, der Republik auf Discretion überlassen. Nachdem er diesen Protest aufgesetzt und unterzeichnet hat, ist er abgereist, die einen sagen auf der Straße von Tivoli, die anderen vermuthen über Ceri, seinen Feudalbesitz, nach Civitavecchia. Die Geldnoth steigt von Stunde zu Stunde und Geschäftsleute stellen in Aussicht daß baare Münze in kurzem auf 40 Procent emporgetrieben seyn wird.

Livorno, 23 April. Die provisorische Regierung schlägt einstimmig dem Volke vor sich der constitutionellen Monarchie unter folgenden vier Bedingungen zu unterwerfen: 1) Aufrechterhaltung der Constitution von 1848; 2) toscanische Garnison mit Ausschluß der leichten Infanterie (veliti); 3) Amnestirung Guerazzi's und Petracchi's; 4) Vollendung des Baues der Darsena.

In **Pisa** und **Pistoja** ist die Ruhe vollständig hergestellt. Der Großherzog hat der Deputation der provisorischen Regierung folgende Antwort gegeben: „Ihre Nachrichten, meine Herren, waren mir sehr willkommen. Ich sehe Toscana hat das Joch abgeschüttelt welches eine kleine Faction ihm aufgezwungen, und schwer auf dem Vaterherzen ruhte welches sie 25 Jahre lang wie seine Kinder regiert hatte. Die Toscaner mögen sicher seyn daß Ich keine Mühe und kein Opfer für ihr Glück scheuen werde. Mögen die Herren dieses den Toscanern kundmachen, und daß Ich nur genauere Nachrichten über das lang Ersehnte erwarte, um alle Maßregeln zu beschließen die Zügel der Regierung wieder aufzunehmen. Leopold. Mola di Gaëta, 20 April 1849."

Florenz. Die erwähnte Protestation Toscana's will die staatsrechtlichen Ansprüche Toscana's auf die Lunigiana ꝛc. daraus ableiten daß beim Beginn der lombardischen Erhebung die Herzoge von Parma und Modena ihre Länder verlassen, provisorische Regierungen sich überall gebildet, von diesen als Ausdruck des Volkswillens der Großherzog von Toscana zum Regenten berufen worden, und dieser auch in seinem Handschreiben vom 12 Mai 1848 unter Genehmigung der Großmächte Besitz ergriffen hätte. Nun sey die Lage im April 1849 nach der Schlacht von Novara dieselbe wie im August 1848 nach der Schlacht von Custozza und Sommacampagna. Damals aber habe Oesterreich gegen den toscanischen Besitz nicht protestirt, also gleichsam stillschweigend eingewilligt. — So wünschenswerth es im Interesse der Italiener ist daß auch bei ihnen die Kleinstaaterei ein Ende hat, so ist doch vom staatsrechtlichen Gesichtspunkt die Argumentation eine sehr lahme.

p. **Parma,** 24 April. Heute bewegte sich die erste Colonne des unter Feldzeugmeister Baron d'Aspre hier stehenden zweiten Armeecorps auf der Straße nach Massa; die andern Colonnen folgen morgen und übermorgen ebendahin. Obwohl bis jetzt über den Zweck dieser Operation noch das größte Stillschweigen herrscht, so läßt sich der Richtung nach doch vermuthen daß das Ziel dieser Bewegung Livorno und Florenz seyn dürfte. Das hier abmarschirende zweite Corps wird durch die Brigade Pfannzeltern ersetzt. F. M. Lt. Baron Stürmer soll Civil- und Militärgouverneur hier werden. In Bälde hoffe ich über diese Expedition nähere Nachrichten geben zu können. — Aus Mittheilungen von Mestre hören wir daß heute die Beschießung Malghera's beginnen soll. Die Venezianer Blätter sprechen in enthusiastischen Phrasen von ihrer Vertheidigung bis auf den letzten Mann; wer jedoch die Tapferkeit der Lombarden gesehen und dann noch glaubt daß der Venezianer (gegen den jeder Lombarde ein Held ist), wenn es wirklich zum Kampfe kommt, kräftigen Widerstand leistet, der wird sich durch so schöne Worte nicht lange irreleiten lassen und etwa glauben Venedig werde ein zweites Saragossa werden. Freilich konnten sie bis jetzt, in ihren unzugänglichen Gewässern, beschützt von einer nicht unbedeutenden Flotte, ruhig und sicher sitzen und von ihren Heldenthaten sprechen; doch jetzt heißt es Beweise liefern.

† **Mailand,** 22 April. Feldmarschall Radetzky hat auf die jüngst erwähnte Adresse der preußischen Garde folgende Antwort an Se. k. Hoh. den Prinzen von Preußen gerichtet: „Durchlauchtigster Prinz, Gnädigster Herr! Dem in tiefster Ehrfurcht Unterzeichneten ist eine Adresse zugekommen welche das Officiercorps der königlichen Garde an mich und das Heer unter meinen Befehlen richtete, und worin dieses ausgezeichnete Corps mir seine waffenbrüderliche Theilnahme an den Erfolgen ausdrückt die Gott, dessen Schutz noch nie von der gerechten Sache gewichen, unseren Waffen verliehen hat. An der Spitze dieser Adresse glänzt vor allen der gefeierte Name Euer königl. Hoh. sowie jener des Prinzen Friedrich. Erlauben demnach Höchstdieselben daß ich den edlen Prinzen, der so lange und ruhmvoll an der Spitze des ritterlichen Gardecorps steht, zum Organ meines dankerfüllten Herzens wählen dürfe um die Gefühle auszudrücken womit dieser Beweis waffenbrüderlicher Theilnahme mich und meine Truppen durchdrungen hat. Zwar immer kleiner schmilzt die Schaar zusammen die einst auf blutgetränkten Schlachtfeldern Deutschlands Freiheit wieder begründete, aber die Tradition hat das Andenken an diese große Zeit frisch und lebhaft unter uns erhalten. Sie ist der Boden auf dem der gegenwärtige Geist der deutschen Heere wurzelt und aus dem er seine Nahrung zog. Nimmer soll der Bund zerreißen den wir dort geschlossen, wenn auch keiner mehr übrig seyn wird von den Männern die ihn mitgekämpft, den Kampf für Deutschlands Freiheit. Ja noch einmal hat das preußische und österreichische Heer Deutschland vom Untergang gerettet als sie mit treuer Brust die Throne ihrer Herrscher deckten, an deren Stufen schon eine wilde Demagogie zerstörend pochte. Könnte je Bruderzwist diese Heere noch einmal spalten, dann ist es auf immer um Deutschlands Größe und Einheit geschehen, denn nicht mit Theorien, nicht mit Declamationen bekämpft man den innern und äußern Feind, das beweiset das Land auf dessen Boden ich jetzt stehe. Doch dahin wird es nicht kommen solange noch an der Spitze deutscher Heere deutsche Fürsten stehen. Ja Deutschland soll groß, soll frei, soll mächtig seyn, aber es soll es mit und durch seine Fürsten seyn, denn nur durch Eintracht, nicht durch Zwiespalt kann dieses hohe Ziel erreicht werden. Möge das preußische, möge das österreichische Heer das Band seyn das Hohenzollerns und Habsburgs Throne unzertrennlich mit einander verbindet, dann werden die Wetterwolken entschwinden die jetzt noch drohend den Horizont unseres deutschen Vaterlands umhüllen. Auch in unserer Brust schlägt ein stolzes deutsches Herz, und niemanden räumen wir das Vorrecht ein deutscher zu empfinden als wir, aber wir kennen die Geschichte unserer innern Spaltungen, wir wollen nicht daß diese unglücklichen Zeiten sich wiederholen sollen, die nur denselben verderblichen Ausgang haben würden wie ehemals. Ob Fürstenehrgeiz oder aufgewiegelter Volksgeist uns in Bruderzwist und Verderben stürzen, das gilt gleich. Empfangen Euer königl. Hoh. meine und meines Heeres Huldigungen, und geruhen Höchstdieselben dem edlen Corps dessen hoher Führer Sie sind, unsern brüderlichen Gruß zu entbieten. Oesterreichs Krieger reichen durch mich Preußens tapferem Heere die Hand zum Waffenbund, und fordern es hier im Angesicht Deutschlands auf zum Schutz deutscher Freiheit, deutscher Größe und vor allem deutscher Einigkeit durch alte deutsche Treue und Tapferkeit. Hauptquartier Mailand, 17 April 1849. gez. Radetzky Feldmarschall. An Se. k. Hoh. den Prinzen von Preußen."

Mailand, 22 April. Der bevollmächtigte kaiserliche Commissär macht bekannt daß vom 1 Mai Schatzbillette von 30, 60, 120 ꝛc. bis zum Betrag von 70 Millionen Lire ausgegeben und mit 3 Proc. verzinst werden sollen. (Gazz. di Mil.)

Genua, 27 April. Eben trifft hier die Nachricht von der Landung der französischen Truppen bei Civitavecchia ein. (Das Datum fehlt, wie denn überhaupt die italienischen Zeitungen das Datum als etwas gleichgültiges zu betrachten scheinen. Es war wohl der 25 oder 26.) Der Präfect schickt sogleich eine Staffette an die Triumvirn: was er thun solle? Antwort: Gewalt mit Gewalt vertreiben. — Dazu fehle es ihm eben an Gewalt. — So möge er wenigstens protestiren. Dieß geschah auch. Die Stadt wurde sogleich militärisch besetzt. (Auch aus Neapel erhalten wir Bericht daß ohne Verzug ein Corps von 6000 Mann neapolitanischer Truppen in die anstoßenden römischen Provinzen, in denen der Gehorsam gegen die Republik bereits aufgehört hatte, einrücken wollte.)

—› **Turin,** 26 April. Was ich Ihnen am 18 d. über die Friedensunterhandlungen schrieb, hat sich jetzt als ziemlich richtig ergeben, und ebenso wahr sind auch meine Befürchtungen gewesen daß möglicherweise von neuem der Sturm losbricht und uns in die Wogen des Krieges zurückschleudert. Gestern Mittag erschien eine Proclamation des Ministerconseils, welche Ihnen die heutigen Zeitungen bringen werden. Sie enthält die Darlegung des Verhaltens des Ministeriums den von Oesterreich gestellten Friedensbedingungen gegenüber, berührt aber nur den einen Punkt, die Besetzung Alessandria's, welche doch nur als die geringste Forderung erscheinen kann im Vergleich zu der ungeheuern Kriegscontribution und dem offensiven und defensiven Bündniß, dessen nächste Consequenz die Hülfleistung gegen Venedig ist. Die Unterhandlungen sind abgebrochen, die Bevollmächtigten von Mailand abgerufen, soviel gibt diese Proclamation kund; aber daß dieß bloß Alessandria's wegen geschehen seyn sollte, erscheint sehr zweifelhaft. Oesterreich besteht auf der Ausführung des §. 3 des Waffenstillstandes, nach welchem für jene Festung eine gemischte gleich starke Besatzung zugestanden wird, und natürlicherweise muß es verlangen daß die Zahl der sardinischen Garnison nicht der seinigen überlegen sey, indem neben den Truppen noch eine bewaffnete Nationalgarde fortbestehe. Darum verlangte es daß diese entweder entwaffnet, oder bei der Stärke der sardinischen Besatzung mit in Anschlag gebracht werde. Diese Forderung nun ist es welche unser Ministerium erklärt auf keinen Fall zugestehen zu wollen, sie wird als Grund des Abbruchs der Unterhandlungen angegeben, und doch leuchtet ein daß gerade sie von Seite Oesterreichs ganz gerechtfertigt ist. Das Ministerium konnte sich überhaupt gegen die Aufnahme einer österreichischen Garnison erklären, falls es sich durch den ohne Zuziehung der Minister geschlossenen Waffenstillstand, der zugleich die Friedenspräliminarien enthalten sollte, nicht gebunden glaubte; aber wenn es

Digitized by Google

einmal die Wunde verschmerzen will, welche die, wenn auch nur theilweise Besetzung der Hauptfestung des Landes dem Nationalgefühl schlagen muß, wie es in jener Proclamation heißt, dann durfte es auch gegen die nothwendige Consequenz, die Entwaffnung der Nationalgarde in jener Festung sich nicht sträuben. Die 3000 Oesterreicher (1500 in der Stadt, und ebenso viel in der Citadelle) sind ohnehin ein verlorner Posten inmitten einer feindlichen Bevölkerung und einer gleich starken feindlichen Besatzung gegenüber, wie könnte man ihnen also zumuthen durch Bestehenlassen der bewaffneten Bürgercorps ihre Sicherheit noch mehr zu gefährden? Dieser Punkt also kann schwerlich der Grund seyn weßhalb das Ministerium die Commissäre abberief, und sich selbst zu dem äußersten bereit erklärt falls Oesterreich nicht andern Sinnes werde. Warum gibt man uns also wieder nur halbe Wahrheit? Oesterreich will Sardinien dadurch für immer entkräften daß es ihm eine unerschwingliche Schuldenlast aufbürdet*), es will es dadurch am empfindlichsten strafen daß es sein Ehrgefühl demüthigt. Das Schwert welches für die Unabhängigkeit Italiens gezückt wurde, soll jetzt gegen die letzte Stadt sich wenden welche noch an dem Unabhängigkeitstraum festhält, soll Venedig, das sich in Piemonts Arme warf und mit ihm sich zu einem Staat vereinen wollte, den Oesterreichern besiegen helfen. Scheinen diese Bedingungen unserm Ministerium minder hart als die Besetzung von Alessandria, oder wagt es nicht der Nation offen herauszusagen, was das österreichische Cabinet verlangt? Mir scheint das letztere das wahrscheinliche, denn die Enthüllung der Wahrheit würde einen Sturm heraufbeschwören, den zu beschwichtigen das ohnehin unpopuläre Ministerium nicht im Stande seyn würde. Alle unsre Blätter sprühen jetzt Feuer und Flammen, und die arme fromme Nazione, die einzige Zeitung, die einen Frieden à tout prix eingehen möchte, wird von allen Seiten, selbst von Gioberti's Saggiatore gerupft. Wenn das letztere Journal und nicht minder das conservative Risorgimento, welches Pinelli's Organ seyn soll, den Kriegsruf erheben, dann können Sie daraus einen Schluß auf die Sprache der radicalen Blätter ziehen, die natürlich darauf stolz sind von Anfang an schon gegen den Waffenstillstand von Novara geeifert zu haben. Was aus diesem Wirrwarr werden soll, das mag der Himmel wissen. Am liebsten möchte das Ministerium abtreten, und zu verargen ist es ihm nicht, denn es trägt seine Haut zu Markte, auf die Radicale und Reactionäre gleichzeitig losschlagen. Aber auch selbst dem jungen König wird die Krone, die der Vater ihm nach der verlornen Schlacht aufsetzte, so drückend daß auch er am liebsten (vielleicht zu Gunsten der — Republik) abdanken, und seinem Vater nach Portugal folgen möchte. So sieht es bei uns aus. Ist nun die kriegerische Miene die das Ministerium macht, eine bloße Dohung, oder ist es wirklich gesonnen noch einmal das schartige Schwert zu ziehen? Daß die Armee ohne Kampflust, und zum Theil halb verwildert, die Erhebung der Nation aber mindestens sehr zweifelhaft ist, das kann es sich nicht verbergen. Aber auch für Oesterreich ist die Sache bedenklicher als es scheinen könnte. Ihm muß ja alles daran gelegen seyn endlich in der Lombardei und gegen Piemont die Hände frei zu haben, denn es braucht seine Truppen an zu vielen Orten. Schon hat ein Theil derselben Italien verlassen um gegen die Ungarn zu kämpfen, ein anderer muß Venedig hüten, ein dritter und vierter die Herzogthümer niederhalten, und mit den Franzosen gemeinschaftlich in Rom einschreiten (?); verräth eine solche übereilte Zersplitterung der Kräfte nicht ein allzu großes Vertrauen auf die Willfährigkeit Sardiniens den vorgeschlagenen Frieden anzunehmen? Hat man in Olmütz auch an die Möglichkeit einer Zurückweisung gedacht? Was von Sardiniens Seite bis jetzt geschehen ist um Frankreich und England zu gewinnen, darüber verlautet nichts. Vielleicht nimmt der für Paris neu ernannte Gesandte, der Marquis Costa de Beauregard, darauf bezügliche Instructionen mit**). Heute wird auf das bestimmteste versichert daß die Oesterreicher in Alessandria eingerückt sind. Der Erklärung der Minister zufolge müßte man erwarten daß selbst Gewalt zur Verhinderung des Einmarsches jener wäre angewendet worden. (Sie sind ungehindert eingerückt.)

Schweden.

* **Stockholm,** 20 April. Fast täglich sieht man Couriere aus Dänemark hier ankommen, und Gerüchte verbreiten sich nach welchen der schwedische Hof ersucht worden sey auf eine oder andere Art dem dänischen Reiche Hülfe zu leisten. Bis jetzt ist indeß nichts über den Beschluß der schwedischen Regierung in dieser Hinsicht bekannt geworden. Vor einigen Tagen wurde, nach der Ankunft eines Couriers, der Staatsrath spät Abends zusammenberufen; er setzte die Berathschlagung bis in die Nacht fort, ohne doch, wie es scheint, zu einem kriegerischen Resultat zu gelangen. Wenigstens ist bis jetzt kein Befehl irgendeinem Regimente zugekommen um sich marschfertig zu halten. Dagegen haben abermals viele schwedische Officiere die Erlaubniß begehrt nach Dänemark zu reisen um in der dänischen Armee an dem Krieg theilzunehmen. Der Chef des Kriegsdepartements hat aber in den letzten Wochen allen in wirklichem Dienst stehenden Officieren die gesuchte Erlaubniß verweigert. Nur einige Seeofficiere haben Urlaub erhalten um in der dänischen Marine Dienste zu nehmen.

Rußland und Polen.

St. Petersburg, 19 April. Das heutige Journal de St. Petersbourg meldet: „Am 6 April um 8 Uhr Abends traf Ihre Maj. die Kaiserin, begleitet von Ihren kais. HH. dem Großfürsten Nikolaus und der Großfürstin Olga und dem Kronprinzen von Württemberg in Moskau ein. An demselben Abend um 10 Uhr langten die Großfürstin Marie Alexandrowna und die Großfürstin Alexandra Josefowna dort an. Am folgenden Morgen um halb 10 Uhr kamen der Kaiser, der Großfürst Thronfolger und der Großfürst Konstantin eben daselbst an, und am Abend dieses Tags, um 8 Uhr, folgte die Großfürstin Maria Nikolajewna, der Herzog Maximilian von Leuchtenberg, der Großfürst Michael, und am 9 der Prinz Peter von Oldenburg."

Handels- und Börsennachrichten.

London, 27 April, Nachmittags 1 Uhr. Consols auf Rechnung 92. Bank Stock 192½; India Stock 246. Span. 5proc. 17⅜; portug. 4proc. 28¾; mexican. 5proc. 31⅞. (Für die Inhaber mexican. Bons sind so eben sehr günstige Nachrichten aus Mexico eingegangen).

Paris, 27 April. 3proc. 58.90; 5proc. Anleh. 88.90; 5proc. 88.60; Bankactien 2400; belg. 5proc. 94; Anleh. v. 1842 94; 4½proc. 84; österr. Loose herausgekommene 495; neap. 5proc. 87; röm. 78½; span. 3proc. 33⅛; innere Schuld 24⅜; piem. 880; Vers. rechte C.-B. 213.75; Paris-Orleans 853.75; Rouen 572.50; Straßburg 373.75; Nordbahn 456; Rouen-Havre 282.50; Mars.-Avignon 217.50; Straßb.-Basel 105; Tours-Nantes 323.75; Montereau-Troyes 132.50. — Das Anlehen der Stadt Paris von 25 Millionen ist gestern dem Haus Bechet, die Obligation zu 1105 Fr., überlassen worden.

* **München,** 28 April. Die heutige Getreideschranne enthielt im ganzen 8130 Scheffel, wovon 7056 Sch. verkauft und 1074 Sch. eingesetzt wurden. Mittelpreise: Weizen 13 fl. 47 kr. (gest. um 15 kr.); Korn 8 fl. 3 kr. (gest. um 9 kr.); Gerste 8 fl. 3 kr. (gest. um 18 kr.); Haber 5 fl. 9 kr. (gest. um 9 kr.). Die Reste bestunden in 938 Sch. Weizen, 77 Sch. Korn, 6 Sch. Gerste, 53 Sch. Haber. Umsatzsumme 71,695 fl.

Augsburg, 30 April. (5 fl. A. Corr. = 6 fl. i. 24½ fl. Fuß.) Amsterdam 1 M. 84 P. Hamburg 1 M. 73¼ G. Wien in 20ern 1 M. 87⅜ P. Triest 1 M. 87⅝ P. Frankfurt a. M. 1 M. 100 P. Nürnberg 1 M. 99½ G. Berlin 1 M. 105⅛ G. Leipzig 1 M. 105⅛ G., in die Messe 105¼ G. Paris 1 M. 119 P. Lyon 1 M. 118⅞ G. Marseille 1 M 118⅜ G. Mailand 1 M. 59⅞ P. Genua 1 M. 52⅛ G. Livorno 1 M. 64⅞ G.

Augsburg, 30 April. Bayer. 3½proc. Oblig. 79 G. 4proc 88 G. Bankactien I. Sem. 620 G. Premessen 42 P. Oesterr. Met. 5proc. 76 P. Bankactien I. Sem. 1000 P. Württemb. 3½proc. 78½ P. 4½proc. 93½ G.

Leipzig, 27 April. Leipz. B.-A. 142½ P. Leipz.-Dresd. E.-B.-A. 95 P. Sächs.-Schles. 74. Chemnitz-Riesa 19¾. Löb.-Zittau 14 P. Magd.-Leipz. 168½.

Hamburg, 26 April. Neue 3½proc. Hamb. Anl. 79⅛. Hamb. Staats-Prämienobl. 85½. Hamb.-Berged. E.-B.-A. 70. Hamb.-Berl. E.-B.-A. 53. Altona-Kiel 88¾. Glückst.-Elmsh. 25 P. Meckl. 32. Amerik. 6proc. Anl. 105½ P. Hannov. 5proc. 104. Dän. neue 5proc. engl. Anl. 89½. Russ. 5proc. engl. Anl. 101½. Schwed. 4proc. 96 P. Norweg. 4proc. 97¼.

Berlin, 28 April. Inländische Fonds: Preuß. freiw. Anleh. 101¼ à 101½ gem. Staatsschuldsch. 79½ P. Prämiensch. 100⅝ P. Eisenbahnactien: Berl.-Anh. AB. 76¼ G. Berl.-Hamb. 52½ G. Berl.-Stett.-Starg. 88¾ P. Berl.-Potsd.-Magd. 52¾ G. Magd.-Halberst. 113 P. Halle-Thüringer 49¾ P. Köln-Minden 70½ bz. Köln-Aachen 47 P. Bonn Köln 103 G. Niederschles.-Märk. 72¼ P. Oberschl. A. 91⅛ G., dito B. 91¼ G. Bresl.-Freib. 78 G. Kral.-Oberschl. 34½ P. Berg.-Märk. 54½ P. Starg.-Posen 71⅛ G.

Wien, 28 April. 5proc. Metall. 88⅞; 2½proc. 47; Bankactien 1123; Nordbahn 96.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Das Register der Allgemeinen Zeitung 1848
ist durch alle Postämter und den Buchhandel à 45 kr. oder 15 Ngr. zu beziehen.

*) Wir verweisen auf den gestrigen Mailänder Brief, der aus sicherer Quelle die Versicherung gibt daß die Entschädigungsforderung keine so bedeutende ist.

**) S. die gestrigen Aufschlüsse des J. des Débats.

Digitized by Google

Beilage zu Nr. 121 der Allgemeinen Zeitung vom 1 Mai 1849.

Ueber den Anschluß der badischen an die württembergischen Eisenbahnen.*)

Von Karl Ehel.

Wohl nirgends hat sich die unselige Zerrissenheit unseres Vaterlandes, der engherzige Particularismus und die kleinstaatliche Eifersüchtelei der einzelnen deutschen Stämme und ihrer Regierungen in beklagenswertherer Weise geoffenbart als in der Gestaltung und bisherigen Entwicklung des süddeutschen Eisenbahnnetzes. Während im Norden von Deutschland ein System von Eisenbahnen seiner Vollendung naht, welches den durch Süddeutschland zu vermittelnden Verkehr zwischen dem Westen und Osten von Europa theilweise bereits an sich gezogen hat und demnächst vollends ganz an sich ziehen wird, sind für die Herstellung eines Eisenbahnzuges, welcher dazu bestimmt ist dem Süden von Deutschland die durch seine geographische Lage bedingte und durch Jahrhunderte von ihm behauptete Betheiligung an dem europäischen Verkehr zu sichern, kaum noch die schwächsten Anfänge gemacht, nämlich für die Herstellung der süddeutschen Ostwestbahn über Wien, München, Stuttgart und Karlsruhe.

Der Vorwurf welchen diese Thatsache begründet, vertheilt sich auf die einzelnen bei jener Bahn betheiligten Staaten natürlich nur im umgekehrten Verhältniß zu der Größe der Opfer welche sie für die Herstellung derselben zu bringen haben, und traf sonach bisher zunächst das Großherzogthum Baden, dessen Regierung und Stände für die Herstellung der Bahn von Mannheim bis Basel einen Aufwand von mehr als 30 Millionen fl. rhn. nicht gescheut haben, hinsichtlich der süddeutschen Ostwestbahn, bei deren Bau sie sich in der Richtung Bruchsal-Bretten mit einem Aufwand von höchstens 3 Millionen fl. rh. zu betheiligen haben würden, bisher zu keinem Entschluß kommen konnten.

Bestimmt ausgesprochene Verkehrsverhältnisse und ein Terrain welches wenigstens in der nördlichen Hälfte der badischen Eisenbahn zu den günstigsten gerechnet werden kann, ließen den Entschluß zum Bau von Eisenbahnen in Baden früher reifen als in Württemberg. Die badische Bahn war im Jahr 1844 von Mannheim bereits bis Karlsruhe vorgerückt, dem südlichsten Punkt an welchem die württembergische Bahn möglicherweise mit der badischen in Verbindung gesetzt werden kann, als man in Württemberg erst im Begriff war mit dem Bau zu beginnen.

Gleichwohl hatte man auch in Württemberg schon im Jahr 1836 angefangen sich ernstlich mit der Eisenbahnfrage zu beschäftigen, und hatte auf den Grund der Vorarbeiten, welche in diesem und den folgenden Jahren vorgenommen worden waren, die Grundzüge eines württembergischen Eisenbahnsystems festgestellt. Den Stamm dieses Systems sollte die mit dem alten ostwestlichen Handelszuge durch Süddeutschland zusammenfallende Bahnlinie von der bayerischen an die badische Gränze bilden, bestimmt sich bei Ulm oder Nördlingen an die bayerische, bei Bruchsal oder Durlach an die badische Bahn anzuschließen. Von Ulm aus sollte eine Zweigbahn in südlicher Richtung die Verbindung mit dem Bodensee, von Ludwigsburg aus eine andere in nördlicher Richtung die Verbindung mit der in Heilbronn beginnenden Schifffahrt auf dem untern Neckar bewirken.

Schon durch die ersten Vorarbeiten gewann man die Ueberzeugung daß die Ausführung dieses Eisenbahnsystems vermöge der ungewöhnlichen Terrainschwierigkeiten welche sich derselben entgegenstellten, die württembergischen Finanzen in einem bedenklichen Grade belasten würde, und hielt es daher für um so nothwendiger sich des Anschlusses an die Eisenbahnen der Nachbarstaaten Bayern und Baden, durch welchen die Ertragsfähigkeit des Unternehmens wesentlich bedingt schien, noch vor dem Angriff der Arbeiten zu versichern. In letzterer Richtung hatten die vorgenommenen Voruntersuchungen zu dem Resultat geführt daß der Anschluß der württembergischen an die badische Eisenbahn bei Bruchsal mit günstigeren Steigungsverhältnissen, mit geringerem Aufwand und in einer für den durchgehenden Verkehr vortheilhafteren Richtung bewerkstelligt werden kann als an irgendeinem andern Punkte. Die Verhandlungen welche man dießfalls mit der badischen Regierung anknüpfte und bis zum Jahr 1847 unverdrossen fortsetzte, führten indessen zu dem Ergebniß daß von badischer Seite diese Anschlußfrage überhaupt nicht mit günstigem Auge betrachtet wurde, weil man in der württembergischen Bahn eine gefährliche Concurrentin für den Verkehr des Mittel- und Unterrheins mit dem Bodensee erblickte, welchen Baden durch den Bau seiner Bahn von Mannheim bis Basel an sich zu ziehen und ausschließlich zu seinem Vortheil auszubeuten gedachte; daß ferner, falls von badischer Seite zu einem Anschluß der württembergischen Bahn je die Hand geboten werden sollte, dieß wohl nur in der Richtung über Pforzheim und Durlach geschehen würde, einmal weil der Verkehr der Schweiz mit dem Mittel- und Unterrhein der badischen Bahn um so größeren Vortheil abwerfen muß je weiter südlich der Anschluß der württembergischen Bahn stattfand, und weil die Localinteressen der Städte Pforzheim, Durlach und Karlsruhe für den Anschluß bei Pforzheim resp. Durlach sprechen; daß endlich von badischer Seite ein bindender Vertrag überhaupt noch nicht eingegangen werden wollte.

Um jedoch kein Mittel unversucht zu lassen die badische Regierung zu dem Zugeständniß eines Anschlusses zu bewegen, entschloß sich die württembergische Regierung, im Hinblick auf das Gewicht welches Baden auf die Linie über Pforzheim zu legen schien, ihrerseits zu der schließlichen Erklärung daß sie aus den in dem Gutachten der beiderseitigen Ingenieure entwickelten Gründen zwar der entschiedenen Ansicht sey ein Anschluß über Pforzheim liege nicht im Interesse des allgemeinen Verkehrs, daß sie jedoch bereit seyn würde auch in dieser Richtung die Hand zu bieten, wenn Baden sich verbindlich machte zu gleicher Zeit zur Herstellung einer Anschlußbahn über Bretten nach Bruchsal mitzuwirken. Auch dieses Anerbieten führte indessen ebensowenig als alle früheren Schritte zu irgendeinem positiven Ergebniß.

Aus dem ganzen Gang der Unterhandlungen konnte und mußte Württemberg längst die Ueberzeugung geschöpft haben daß es von badischer Seite mit einem Anschluß an die württembergische Eisenbahn nicht ernstlich gemeint sey, daß man einen solchen Anschluß am liebsten ganz hintertreiben, wenn dieß aber nicht gelänge, im Wege der Unterhandlung wenigstens so lange als möglich hinhalten möchte, um so lange als möglich im Genuß der Vortheile zu bleiben welche ein solcher Zustand dem südlichen Theil der badischen Bahn versprach. Unter solchen Umständen war für Württemberg Grund genug gegeben nicht mehr zu unterhandeln, sondern zu handeln.

Als daher auf dem Landtage von 1845 die vollendeten Vorarbeiten für sämmtliche Linien des württembergischen Eisenbahnnetzes zur Vorlage gebracht und beschlossen wurde den Eisenbahnbau mit allen zu Gebot stehenden Mitteln zu fördern, so hätte müssen die Westbahn in erste Linie gestellt und in derjenigen Richtung welche nach der Ueberzeugung Württembergs nicht im einseitig württembergischen, nicht im einseitig badischen, sondern im deutschen Interesse die beste war, nämlich in der Richtung nach Bruchsal, ohne fernere Rücksicht auf Baden, bis an die Gränze in Angriff genommen werden. Kein Zweifel daß die Gewalt der Umstände, die Macht der öffentlichen Meinung in kurzer Zeit Baden genöthigt haben würde die zwischen der Gränze und Bruchsal noch bestehende Lücke von 2,5 Meilen mit dem unbedeutenden Aufwand von höchstens 3 Millionen fl. rh. auszufüllen. Hat doch diese Macht der öffentlichen Meinung im Lauf des Jahres 1848 Pläne verwirklicht deren Zustandekommen weit weniger zu verbürgen war als ein endlicher Anschluß der badischen an die württembergische Eisenbahn.

Daß dieß nicht geschah, daß vielmehr der Bau der Westbahn neuerdings von dem Zustandekommen eines Vertrags mit Baden abhängig gemacht wurde, ist ein Mißgriff, welcher sich erklärt einestheils aus dem von württembergischer Seite gehegten Widerwillen gegen ein Verfahren welchem, so sehr es auch durch die Vorgänge gerechtfertigt war, dennoch der Charakter einer feindseligen Demonstration nicht ganz abgesprochen werden konnte, anderntheils aus dem Umstande daß die Anschlußbahn über Bretten nach Bruchsal, da sie keine Stadt von einiger Bedeutung berührt, auch in Württemberg nur diejenigen zu ihren Vertretern zählte welche sich auf den höheren Standpunkt der allgemeinen deutschen Interessen zu stellen wußten, dagegen aber eine nicht geringe Anzahl von Feinden besaß welche nur Localinteressen, nämlich ihre eigenen, kennend, und diese mit der für die Erreichung großer Zwecke leider nur selten aufgebotenen Hartnäckigkeit verfechtend, offen und heimlich gegen diese Linie zu Felde zogen. Unter diese Feinde gehörten die Orte Calw und Heilbronn.

Calw, ein unbedeutendes aber gewerbthätiges Städchen im Schwarzwald, kämpfte im eigenen, und um seinen Ansprüchen mehr Nachdruck zu geben, im Interesse der drei bei Pforzheim ausmündenden Thäler der Würm, Nagold und Enz für die Anschlußbahn über Pforzheim, um in dieser Richtung dem ostwestlichen Handelsweg um eine und dreiviertel Meilen näher zu kommen als ihm dieß bei der Anschlußbahn über Bretten möglich wäre. Heilbronn, ein Handels- und Fabrikplatz am Neckar,

*) Die wesentlichen Daten dieser Mittheilung sind einem in Nr. 51 des letzten Jahrganges der Eisenbahnzeitung enthaltenen Aufsatz entnommen.

Digitized by Google

wünschte daß der Anschluß der württembergischen an die badische Eisenbahn in zwei Richtungen, einerseits über Heilbronn nach Wiesloch, andererseits über Pforzheim nach Durlach bewerkstelligt werde. Beide erklärten sich entschieden gegen die Anschlußbahn über Bretten nach Bruchsal. Als ostensibler Grund dieser Opposition gegen die Bruchsaler Linie wurde geltend gemacht daß dieselbe, wie bereits oben erwähnt, eine weniger dichtbevölkerte Gegend durchziehe, und somit hinsichtlich des Nachbarschaftsverkehrs geringere Ergebnisse verspreche als beide andere Linien. Daß dieser Grund aller Haltbarkeit entbehrt, leuchtet ein, denn offenbar würde sich die Bahn nach Bruchsal, insofern sie die beiden Verkehrsrichtungen in welche sich die Bahnen nach Durlach und nach Wiesloch zu theilen hätten, vereinigt, einer stärkeren Frequenz zu erfreuen haben als jede der beiden andern Bahnen, wenn auch, was erst der Nachweisung bedürfte, die anwohnende Bevölkerung dieser letztern, auf die ganze Bahnlänge vertheilt, eine dichtere wäre als an der Bahn nach Bruchsal. Die eigentlichen Gründe jener Opposition aber liegen nahe genug. Heilbronn genießt, als Zielpunkt der württembergischen Nordbahn und der Neckardampfschifffahrt, von letzterer abgesehen, aber durch seine Lage gegen Mannheim in diesem Augenblicke den Vortheil einen großen Theil des nordwestlichen oder südöstlichen Verkehrs durch Württemberg zu vermitteln. Dieser Vortheil würde ihm durch die Anschlußbahn von Heilbronn nach Wiesloch gesichert, durch die Anschlußbahn über Bretten nach Bruchsal aber — ganz oder theilweise — selbst in dem Falle entzogen, wenn mit dieser Linie zugleich jene von Heilbronn nach Wiesloch zur Ausführung käme, weil erstere kürzer ist und günstigere Steigungsverhältnisse besitzt als letztere. Hingegen würde eine Anschlußbahn über Pforzheim, insofern sie ausschließlich den ostwestlichen Verkehr vermittelt, vorausgesetzt daß zu gleicher Zeit die Linie von Heilbronn nach Wiesloch gebaut würde, dem Verkehr Heilbronns in der unendlich wichtigen Richtung nach dem Unterrhein keinen Abbruch thun.

Der Einfluß welcher die Coalition Heilbronn-Calw auf die Lösung der Anschlußfrage auszuüben wußte, äußerte sich nun zunächst darin daß, im Hinblick auf die vergeblichen Versuche Baden zu einem Entschlusse zu bewegen, anstatt der Westbahn die Nordbahn im Angriff genommen und der Bau derselben dergestalt gefördert wurde daß sie im Laufe dieses Jahres eröffnet werden konnte, der Angriff jener aber auf das Zustandekommen eines Anschlußvertrages mit Baden ausgesetzt und dadurch bis zu einem Zeitpunkt verzögert wurde wo Württemberg sowohl als Baden, durch die Anforderungen welche ihnen aus den politischen Ereignissen des Jahres 1848 erwachsen, aufs äußerste in Anspruch genommen, und neben den Opfern die ihnen die Vollendung der angefangenen Eisenbahnbauten auferlegt, gerechtes Bedenken tragen müssen neue zu unternehmen.

Rücksichten für Heilbronn und Calw ist es ferner zuzuschreiben daß die obenerwähnte Idee einer Anschlußlinie von Heilbronn nach Wiesloch in neuester Zeit wieder aufgegriffen und zum Gegenstand von Untersuchungen gemacht wurde. Es ist hier zu bemerken daß jene Idee schon in den Jahren 1836 und 38 zur Sprache kam, aber alsbald verlassen wurde, weil man es sich bei Feststellung der Grundzüge des württembergischen Eisenbahnnetzes aus Rücksichten der Sparsamkeit zur Aufgabe machte, sofern dieß ohne auffallende Benachtheiligung der einen oder der andern Richtung möglich wäre, den westlichen sowohl als den nordwestlichen Verkehr durch eine und dieselbe Linie zu vermitteln, weil ferner die Linie über Heilbronn nach Wiesloch, weit entfernt für den nordwestlichen Verkehr Vortheile zu bieten, hinsichtlich ihrer Länge sowohl als ihrer Betriebsverhältnisse der Linie über Bretten nach Bruchsal nachsteht, und weil man endlich glaubte der badischen Regierung, welche sich aus den oben entwickelten Gründen schon gegen einen Anschluß in Bruchsal ausgesprochen hatte, eine ungebührliche Zumuthung zu machen, indem man auf eine Bahn von Heilbronn nach Wiesloch antrug, deren Bau zum bei weitem größten Theil ihrer Länge Baden zur Last fallen und welche mit dem nördlichen Theil der badischen Bahn in eine von dem Interesse des allgemeinen Verkehrs keineswegs geforderte Concurrenz treten würde. Den immer kecker hervortretenden Ansprüchen von Heilbronn und Calw verdanken wir es endlich daß die in dem Eisenbahnbudget von 1848 eingebrachte Exigenz für den Bau der Westbahn in der Richtung nach Bretten neuerdings beseitigt, diese Beseitigung von der ständischen Finanzcommission gutgeheißen und in der Sitzung der zweiten Kammer vom 19 April d. J. über die badische Anschlußfrage vom Ministertisch aus eine Erklärung gegeben wurde, die, hauptsächlich den Standpunkt der localen Interessen festhaltend und die durch höhere commercielle und strategische Rücksichten gewiß hinreichend begründete Dringlichkeit einer süddeutschen Ostwestbahn ignorirend, die württembergisch-badische Anschlußfrage neuerdings mit Zweifeln umgibt.

Wie erschöpfend aber diese Frage behandelt, wie überzeugend die Wahl der Anschlußlinie über Bretten nach Bruchsal begründet worden ist, zeigen die Ergebnisse der zu verschiedenen Zeiten unternommenen Vorarbeiten. Diese Ergebnisse sind im wesentlichen: die zurückzulegende Weglänge beträgt in der Richtung:

1)	Bietigheim-Pforzheim-Durlach	8.20	Meilen
2)	" " " -Bruchsal	10.20	"
3)	" -Bretten-Bruchsal	7.20	"
4)	" " " -Durlach	9.00	"
5)	" " " -Heidelberg	11.25	"
6)	" -Heilbronn-Wiesloch-Heidelberg	12.40	"

Die Anlagekosten betragen in der Richtung

Bietigheim-Pforzheim-Durchlach, und zwar

für Württemberg	3,700,000 fl. rh.	
für Baden	5,300,000 "	
Im Ganzen		9,000,000 fl. rh.

Heilbronn-Wiesloch, und zwar

für Württemberg	1,900,000 fl. rh.	
für Baden	5,100,000 "	
Im Ganzen		7,000,000 fl. rh.

Bietigheim-Bretten-Bruchsal, und zwar

für Württemberg	4,000,000 fl. rh.	
für Baden	3,000,000 "	
Im Ganzen		7,000,000 fl. rh.

Da nun für einen einfachen Anschluß der württembergischen an die badische Eisenbahn nur die Richtungen 1) und 3) in Betracht kommen können, so ergibt sich aus einer Vergleichung auf den Grund der vorstehenden Angaben daß für den ostwestlichen Verkehr durch die Linie 1) der Linie 4) gegenüber ein Gewinn an zurückzulegender Weglänge von 0.80 Meilen erzielt wird. Man würde sich jedoch in großem Irrthum befinden, wollte man diesen Gewinn an Weglänge auch unbedingt als Gewinn für die Schnelligkeit, Sicherheit und der Kosten der Beförderung, besonders in außerordentlichen Fällen, bei Truppentransporten und dergl. in Rechnung nehmen. Denn neben den Weglängen kommen auch die Steigungsverhältnisse in Betracht, und in dieser Hinsicht ist zu bemerken daß die Linie 1) ein Steigungsmaximum von 1 : 66 auf eine Länge von 24,000 Fuß besitzt, während das Steigungsmaximum der Linie 3) nicht mehr als 1 : 110 auf nur 14,000 Fuß Länge beträgt — ein Vorzug welcher hinsichtlich der Schnelligkeit und Sicherheit, sowie der Kosten des Betriebes den Nachtheil eines Umweges von 0.80 Meilen mehr als ausgleicht. Hingegen ergibt sich zugleich daß durch die Linie 2) der Linie 3) gegenüber für den ungleich bedeutenderen Verkehr vom Süden und Osten Deutschlands nach dem Mittel- und Unterrhein die zurückzulegende Weglänge um 3.20 Meilen vergrößert wird — ein Umweg welcher den Verkehr um so mehr belästigen müßte, als sich mit demselben zugleich der Nachtheil eines Steigungsmaximums von 1 : 66 auf 24,000 Fuß Länge verbindet. Nicht minder fällt eine Vergleichung der Linien 1) und 3) hinsichtlich der Anlagekosten zu Gunsten der letzteren aus. Es würde nämlich der Bau der Linie 1) der Linie 3) gegenüber für Württemberg zwar ein Ersparniß von 300,000 fl., für Baden dagegen einen Mehraufwand von 2,300,000 fl., somit im Ganzen einen Mehraufwand von 2,000,000 fl. verursachen.

Man sieht also daß für einen einfachen Anschluß der württembergischen an die badische Eisenbahn, wie er bei Feststellung der Grundzüge des württembergischen Eisenbahnnetzes angenommen wurde, die Richtung Bretten-Bruchsal entschiedene Vorzüge vor der Richtung Pforzheim-Durchlach besitzt. In einem auf keine Weise zu rechtfertigenden Maße würden aber die finanziellen Opfer mit welchen erstere Linie erkauft werden müßte gesteigert, wenn der Vorschlag eines Doppelanschlusses bei Durlach und bei Bruchsal, welcher der württembergischen Regierung durch das Fehlschlagen aller früheren Einigungsversuche abgedrungen wurde, zur Ausführung käme. Beide Linien könnten in diesem Fall auf württembergischen Gebiet bis in die Nähe der badischen Gränze vereinigt bleiben und dadurch an den Kosten der Pforzheimer Linie 1,800,000 fl. erspart werden. Aber während die Anschlußlinie Bretten-Bruchsal den Bedürfnissen des Verkehrs in jeder Richtung vollkommen entspricht, würde neben dieser mit einem weiteren Aufwand von 7,200,000 fl. eine zweite Linie hergestellt, welche in Betracht ihrer unverhältnißmäßig hohen Anlage- und Betriebskosten und des Umstandes daß sie im günstigsten Fall nur den ungleich geringeren ostwestlichen Verkehr zu vermitteln hätte, niemals ein Erträgniß abwerfen, wohl aber durch ihre Concurrenz hinsichtlich des ostwestlichen Verkehrs auch die Rentabilität der Linie Bretten-Bruchsal in Frage stellen würde.

Betreffend endlich den von dem Orte Heilbronn angeregten Doppelanschluß bei Durlach und bei Wiesloch, entnimmt man aus obigen Angaben daß durch die Linie 6) der Linie 5) gegenüber für den Verkehr des

Digitized by Google

Ostens und Südens von Deutschland mit dem Mittel- und Unterrhein die zurückzulegende Weglänge um 1.15 Meilen vergrößert wird — ein Nachtheil welcher um so mehr in Betracht kommt, als die Linie 5), wenn auch kein erheblich geringeres Steigungsmaximum, doch im ganzen günstigere Steigungs- und Krümmungsverhältnisse besitzt als die Linie 6). Es ergibt sich ferner daß dieser Modus eines Doppelanschlusses dem einfachen Anschluß bei Bruchsal gegenüber einen Mehraufwand

für Württemberg von . . .	1,600,000 fl.
für Baden von	7,400,000 fl.
im Ganzen von	9,000,000 fl.

verursachen würde. Hiernach unterliegt es keinem Zweifel daß auch diese Combination, wenngleich sich zu ihren Gunsten die Localinteressen von Heilbronn mit denen von Vorzheim und Calw vereinigen, verworfen und an dem einfachen Anschluß bei Bruchsal festgehalten werden muß.

Sollte gleichwohl die Möglichkeit einer Einigung mit Baden auf der Grundlage des Doppelanschlusses bei Durlach und Wiesloch von der einen oder der andern Seite in Aussicht gestellt werden, so täusche man sich hierüber nicht. So wenig ein Anschluß bei Wiesloch von Württemberg billigerweise gefordert und von Baden klugerweise zugestanden werden kann, ebensowenig ist bei dem gegenwärtigen Stand der württembergischen sowohl als der badischen Finanzen an die Beschaffung des zur Ausführung jenes Projectes erforderlichen Capitals von 16,000,000 fl. zu denken. Welche Thätigkeit daher immer wirklich oder scheinbar zu Gunsten dieses Projectes entwickelt werden mag, sie ist mit einer Vertagung der ganzen Anschlußfrage auf unbestimmte Zeit gleichbedeutend zu achten. Aber hierin eben trifft das Interesse Badens mit dem der Stadt Heilbronn zusammen, insofern diese von dem Anschluß bei Bruchsal sichern Verlust erwartet, von dem Anschluß bei Wiesloch sich wenigstens keiner erheblichen Benachtheiligung versieht, von der Erhaltung des gegenwärtigen Zustandes aber große und unbezweifelte Vortheile zieht.

Von den 4,000,000 fl. rh. mit welchen sich Württemberg bei der Ausführung des Anschlusses in der Richtung Bretten-Bruchsal zu betheiligen hätte, wären im ersten Baujahr etwa 400,000, im zweiten und dritten je 1,200,000 und im vierten, dem der Vollendung der Bahn, ebenfalls 1,200,000 Gulden rheinisch aufzuwenden — Opfer welche selbst in einer finanziell bedrängten Zeit nicht in Betracht kommen können gegen die höheren volkswirthschaftlichen Vortheile, sowie gegen die Resultate des Betriebes der bereits vollendeten Strecken des württembergischen Eisenbahnnetzes, welche von einem beschleunigten Anschlusse an die Bahnen der Nachbarstaaten zu erwarten sind. Aber — ein Ministerium welches sich die Aufgabe stellt in der Frage der Verfassung und des Oberhaupts für Deutschland den Willen unseres Königs mit dem der Nation in Uebereinstimmung zu bringen, und die Verantwortlichkeit einer Maßregel übernimmt welche von unberechenbarem Einflusse auf die Geschicke unseres engeren Vaterlandes seyn wird, dieses Ministerium schreckt — o Ironie des Schicksals — vor dem Entschlusse zurück in der Frage des Anschlusses der württembergischen an die badischen Eisenbahnen die Kirchthurmsinteressen zweier Städtchen und Districte unseres Landes in ihre Schranken zu weisen, und eine Maßregel zu adoptiren welche von seinen vormärzlichen Vorgängern um deßwillen für nicht länger verschiebbar erachtet wurde, weil sie, bei der dermaligen Gereiztheit der bayerischen Regierung ihrerseits die Hand zum Anschlusse zu bieten, die Vollendung der süddeutschen Ostwestbahn vom Rhein bis München im Zeitraum von 3—4 Jahren in sichere Aussicht stellt.

Einige Bedenken über die deutsche Verfassungsfrage.

V.

♀ **Coburg.** Ich wende meinen Blick ab von der Art und Weise wie die preußisch-deutschkaiserlichen Unitarier sich außerhalb des Parlaments ihre Partei gebildet, wie die Koryphäen dieser wieder in jeder Stadt und jedem Städtchen den Bürgervereinen jeder Art durch Mißdeutungen gegen die österreichische Regierung, die oft an Verleumdung gränzen, und selbst gegen einen großen Theil des österreichischen Volks ihre wackern, politisch aber ungebildeten Zuhörer zu ihren eifrigsten und vor allem zu ihren lautesten Anhängern zu machen wissen. Ich brauche mich — um davon ganz schweigen zu können — nur auf den Hauptinhalt der Deutschen Zeitung zu beziehen, welche meisterhaft damit umzuspringen weiß eine allgemein oder doch fast allgemein übereinstimmende öffentliche Meinung für ihre Ansicht vorzuspiegeln, die in dieser Allgemeinheit schwerlich vorhanden ist und, wenn die Berechnung richtig ist welche neuerlichst Ihr Blatt aus der Frankfurter Zeitung gab über das Verhältniß der für und wider das preußische Kaiserthum Stimmenden, Preußen und Oesterreicher aus der Zählung herauslassend, selbst in der constituirenden Versammlung niemals vorhanden war. Ganz gewiß ist jedoch daß ächt politische Köpfe, wie z. B. ein Stüve und andere, welche dem Gegebenen auf vernünftige Weise, d. h. so Rechnung tragen daß sie dasselbe als ein ebenso fortbildungsbedürftiges und fortbildungsfähiges erkennen, anerkennen und daher auch den ernsten Versuch machen müssen an diese Fortbildung wirklich Hand anzulegen, in jenes Gerede nicht einstimmen können. Auf welcher Seite wenigstens die gediegeneren sittlichen Charaktere stehen, wird sich an den Mitteln erproben lassen welche jene und diese zur Erreichung ihrer Zwecke anwenden; denn nie würden solche Männer sich z. B. dazu verstehen können einerseits der klerikalen Partei, und andererseits den Liebhabern der Anarchie solche Concessionen zu machen wie die HH. Unitarier sie eingestandenermaßen gegen ihre bessere Ueberzeugung gemacht haben, die Maxime der Jesuiten, die sie zu bekämpfen auch aufgehört haben, befolgend, nach welcher der Zweck die Mittel heiligt. Freilich trösten sie sich damit daß ja mit der Zeit wohl auch der Rath kommen werde wo man, abermals ächt jesuitisch, die verbrauchten Mittel wieder in den Höllenpfuhl zurückschleudern könne, aus dem man sie nur für den augenblicklichen Zweck hervorgezogen habe. Das wird dann allerdings eine saubere Wirthschaft in der Welt, die man beruhigen wollte, geben, bei welcher nichts gründlicher zu Grunde gerichtet werden wird als die öffentliche Moral, von der man freilich heutzutage in politischen Dingen keine sonderliche Notiz nehmen zu müssen glaubt! Ich lasse dieß alles auf der Seite liegen, um mich nur mit der im vorigen Artikel aufgeworfenen Frage zu beschäftigen: welchen Grad von Macht der deutsche Kaiser mit einer Verfassung wird ausüben können wie die welche man ihm einzuräumen die Gnade hatte? Ja, ich würde bei der Erörterung derselben nicht einmal jene Bedingung in Rechnung bringen nach welcher der preußisch-deutsche Kaiser aus dem Volke seines angestammten Reiches ein eigenes Nationalparlament nicht mehr soll hervorgehen lassen können, sondern die Vertretung des preußischen Volks in eine Menge von Provinziallandtagen soll zerstückeln müssen. Ich bringe diese Bedingung hier nicht in Rechnung, da sie ausdrücklich nicht mehr gemacht, obgleich ebensowenig ausdrücklich aufgehoben wurde. Natürlich, denn dem preußischen Volke mußte ja der Wahn gelassen werden daß Deutschland in Preußen — dem deutschen Volke daß Preußen in Deutschland völlig aufgehen werde. Gesetzt nun es käme das wenigstens Unwahrscheinliche, politisch und nach den Vorgängen in Kalisch auch sittlich eigentlich Unmögliche, nämlich das preußisch-deutsche Kaiserthum für einige Zeit wirklich zu Stande, und beide — das preußische und das reindeutsche Volk — erwachten aus dem Wahn in den man sie eingewiegt, an dem Gefühle daß sie beide um ihre Individualität, welche der Grundcharakter alles Geschaffenen in Natur und Geist ist, betrogen worden und ohne allen wahren Nutzen für beide betrogen worden seyen — was dann? Und sie würden zuverlässig bald genug zu dem Bewußtseyn erwachen daß verschiedene Individualitäten — und keine einzige ist der andern gleich — sich zwar in einem ihnen allen gemeinschaftlichen, weil nothwendigen Zweck ausgleichen, niemals aber in Eine zusammenschmelzen können. Beide werden sich dann in dem widernatürlichen Verhältnisse, in das man sie durch Täuschungen aller Art zusammenpreßte, im höchsten Grade unbehaglich fühlen und nach einer Lösung dieses Verhältnisses seufzen. Ich frage nochmals: Was dann? Die Antwort liegt nahe genug! Die deutsche kaiserliche Verfassung gibt dem deutschen Parlament das Recht aus alleiniger Machtvollkommenheit ohne Zustimmung des Kaisers nach Verlauf von drei Jahren die Verfassung zu ändern. Das Parlament kann also, wenn es will, nicht allein den gegenwärtig regierenden Kaiser mit Recht absetzen, sondern mit ebenso großem Rechte das Kaiserthum selbst, die Monarchie selbst abschaffen. Nun gibt es aber bekanntlich in Deutschland, und nicht bloß da, eine Fraction des Volks die, wenn gewißlich nicht durch ihre Anzahl, doch ebenso gewiß durch ihre Ausdauer, durch ihre Gewandtheit, durch ihren Fanatismus und durch ihre Disciplin das entschiedenste Uebergewicht über alle übrigen Fractionen des Volks, zumal wenn diese in ihrer Mißstimmung selbst eine Aenderung wollen, haben und üben. Was wird dann diese nach den drei Jahren, während deren sie sich zu verstärken wissen wird, nun noch wollen, was wird sie wollen können? Was kommt dann? Revolution? Soldatenherrschaft? Vielleicht am Ende Betreten des Wegs den man nie hätte unbetreten lassen sollen! „Das wird nicht geschehen," trösten die Unitarier. Was aber ist ihr Trost werth? Sie kennen ja weder das Gute noch das Schlimme in der Menschennatur! Aber ich lasse das alles außer meiner jetzigen Betrachtung, welche ich auf zwei Verhältnisse beschränke, nämlich auf das constitutionelle Verhältniß einmal zu den Einzelstaaten Deutschlands, dann zu dem deutschen Parlament, und auf die Frage ob bei diesem Doppelverhältnisse das wahre, wirklich allgemeine Wohl des ganzen Deutschlands begründet werden könne?

In dem Erfolge, obwohl nicht im eigentlichen Wesen der Sache, ist es gleichgültig ob an die Stelle des ursprünglich von dem Verfassungsausschusse, übrigens auch unzweckmäßig organisirten Reichsraths, jetzt Bevoll-

Digitized by Google

mächtigte der deutschen Einzelstaaten, die dann doch keine Bundesstaaten mehr seyn sollen, bei dem Kaiser accreditirt werden oder auch gar keine. Denn der Kaiser wird immer das Bedürfniß haben sich mit ihnen auf irgendeinem Wege im Zusammenhange zu erhalten, damit er sich bei zu ergreifenden wichtigeren Maßregeln ihrer Mitwirkung versichere, um Hindernisse beseitigen zu können. Denn man spricht wohl von Opfern welche die Einzelstaaten der Uebereinstimmung des Ganzen freudig bringen müßten, ohne zu überlegen daß leicht die Pflicht gegen sich und das eigene Volk es einem deutschen Regenten unmöglich machen könnte solch' ein nur vermeintlich nothwendiges Opfer zu bringen. Was würde wohl der Professor einer deutschen Universität sagen, wenn man, um eine völlige und bleibende Uebereinstimmung in die Wissenschaft zu bringen, um eine allgemeingeltende Wissenschaft mit Herrschermacht herzustellen, von ihm fordern wollte seine eigene wissenschaftliche Ueberzeugung, seine Berufstreue, dem Anspruche eines wissenschaftlichen Selbstherrschers oder auch nur dem eines wissenschaftlichen Sanhedrins zum patriotischen Opfer zu bringen?

Der constitutionelle Mechanismus, wie er heute noch überall begriffen wird, macht es dem Monarchen und seinem Ministerium selbst in einem Einzelstaate unmöglich wirksam zu regieren, wenn sie sich nicht auf irgendeine im Genusse einer, wenn auch nur vorübergehenden, Macht sich befindenden Fraction des Volks — sey es die der Grundeigenthümer oder die der Fabrikherren, oder die der Handelsherren oder die irgendeiner andern Gattung von Herren — *stützen* und diese wieder in *ihrem* Interesse *unterstützen*. Wie sollte einem deutschen Kaiser der es nicht bloß mit verschiedenen Ständen und Classen eines und desselben Volks, sondern mit monarchischen Regierungen und deren besonders individualisirten Völkerschaften des so mannichfach in seinen Eigenthümlichkeiten und Bedürfnissen abgestuften Reichs zu thun hat, wie, sage ich, sollte es einem deutschen Kaiser mit seinem Ministerium möglich seyn ohne solche wechselseitige Stützung und Unterstützung von Seite der deutschen Einzelstaaten irgendwie zu regieren? Da nun eben jene individuellen Verschiedenheiten und Bedürfnisse Deutschlands bei bedeutenden Maßregeln die zu ergreifen wären, eine übereinstimmende Ansicht, also auch einstimmige Zustimmung nicht voraussetzen lassen, so ist klar daß die kaiserliche Regierung, wenn sie dem Impulse einer solchen im Parlamente gerade herrschenden Fraction des Volks folgt, wie sie ihr folgen muß, sich ebenso nothwendig alle übrigen Staatsfractionen zu Gegnern macht. Dieß möchte, sieht man von dem wahren *allgemeinen* Wohl ab, erträglich erscheinen wenn die in den größeren Einzelstaaten herrschende Ansicht auch die der Mehrheit des deutschen Parlaments seyn sollte; denn dann würden die andern kleineren Einzelstaaten der Herrschaft jener Mehrheit für den Augenblick wenigstens gehorchen müssen. Dieser erzwungene Gehorsam würde aber freilich die Unterliegenden mit Unmuth und Rachedurst erfüllen, und daher jeden Regenten und die mit ihm gehenden Stände seines Volks mit der Minderheit des deutschen Parlaments zu einer Opposition vereinigen die eine allgemeinere Zufriedenheit im ganzen Reiche unmöglich machte, weil sie alle Mittel der Agitation anwenden muß um die lebendigen Kräfte in Bewegung zu setzen die sie braucht die bisherige Mehrheit im Parlamente zugleich mit dem bisherigen kaiserlichen Ministerium zu stürzen. Und diese Agitation ist noch der glücklichere Fall. Siegt aber die Opposition und bringt dieser Sieg ein dem gestürzten System entgegengesetztes System zur Herrschaft, tritt wieder die Möglichkeit von zwei anderen Fällen ein. *Entweder* gehen die Regierungen der mindermächtigen Bundesstaaten zwar mit der kaiserlichen Regierung und der Majorität die diese im Parlamente hat, zusammen, aber im Widerspruch mit der Majorität des auf den einheimischen Landtagen vertretenen eigenen Volks, und dann wird bald genug die Ruhe durch Anwendung der Mittel, freilich ohne *Zufriedenheit* zu begründen, hergestellt, welche die Executionsordnung der Wiener Schlußacte von 1820 und *aus* ihr der Verfassungsausschuß der Constituante in genügendem Maße an die Hand gibt. *Oder* es tritt der zweite Fall ein daß die Reichsregierung die Sache der ihr befreundeten mächtigeren Bundesfürsten und ihrer Völkerschaften aufgeben muß, weil sie durch die Majorität des Reichsparlaments, dem die kaiserlichen Minister verantwortlich sind, dazu gezwungen ist. Was wird die Folge davon seyn? Diese durch gleiches Interesse in gleichem Unmuthe über die Fesseln in die sie geschlagen wurden engverbundenen Fürsten und Völker werden fast wider Willen *geneigt* gemacht sich dieser Fesseln, geht es nicht auf reichsverfassungsmäßigem Wege, auf irgendeine andere Weise zu *entledigen*. Nun kommt, während diese Velleität mit dem gesteigerten Unmuthe still fortgewachsen ist, ein Krieg (es können noch geringere Veranlassungen zu dem nämlichen Resultate führen, z. B. gleiches Interesse und gleicher Unmuth bei andern nicht rein deutschen Bundesstaaten), es kommt, sage ich, ein *Krieg* der die Länder jener mächtigeren Bundesstaaten ohne hinlängliche Vertheidigungsmittel den Angriffen des Feindes, komme er von Osten oder von Westen her, preisgibt, diesem erlaubt jene Länder, ehe die entferntere Hülfe kommen kann, mit ganzer Macht zu überziehen, dadurch die Fürsten nöthigte zugleich mit ihren Truppen die eignen Länder und ihre Subsistenzbasis zu verlassen, die sich dann der dringenden Gefahr ausgesetzt sähen daß der Feind, die Hülfe der Servilen und Feigen oder auch der Anarchisten, deren Liebhaber in keinem Lande fehlen, benutzend, diese Länder sich einverleibe, um dem Versuche der Wiedereroberung neben der Heeresmacht noch die beinahe größere Macht der *Revolution* — möge dieselbe durch diese Anarchisten oder durch jene feigen Servilen herbeigeführt worden seyn — entgegensetzen zu können. Nun treten wieder zwei mögliche Fälle ein. Der erste, den die vorherrschend gewordene Stimmung des Unmuths über die Fesseln die ihnen und ihren Ländern das Bundesverhältniß anlegte, nicht zum unwahrscheinlicheren macht: sie geben dieses Verhältniß auf und werden Bundesgenossen des Feindes, sey dieser von Westen oder von Osten eingebrochen, um dem Unglück der Revolution vorzubeugen, und Deutschland ist wo nicht für immer, doch für eine unabsehbare Zeit wieder zerrissen. *Oder* sie folgen dem Gebot der Ehre, halten lieber fest am Bunde, obwohl er sie mißhandelte, und dann ist die *Revolution* da, die entweder die Herrschaft der Knute oder die der demokratischen Republik herbeiführen wird. Die letztere wird sich aber bei der weiten Verbreitung der anarchischen Elemente nicht auf die bereits eroberten Länder beschränken. Die Revolution bringt die sogenannte Republik, die heute die demokratische, morgen die socialistische, übermorgen die communistische werden kann. Keine Revolution kann ewig dauern. Ihr tritt endlich, wenn auch spät, das Bedürfniß der Ordnung und des Friedens in einer Reaction entgegen. Diese kommt aber nicht zum Ziele als durch Hülfe militärischer Macht. Im Anfang wenigstens wird diese die Gestalt des Despotismus annehmen. Aber selbst erst erwachenden, geschweige erwachten Völkern gegenüber ist auch dessen Dauer unmöglich. Auf dem früher versuchten Weg, zur Freiheit mit Ordnung verbunden zu gelangen, können sie nicht zurückkehren ohne wieder in den nämlichen stürmischen und doch fruchtlosen Kreislauf zu gerathen. Sie werden aber den rechten Weg den sie von Anfang an hätten einschlagen sollen nur finden wenn sie den sterilen constitutionellen Mechanismus verlassen und sich dem organischen Organismus zuwenden. Diesen aufzuweisen ist das wahre Endziel aller dieser Artikel, dem wir uns mit starken Schritten nähern. Welchen Grad von Macht aber jener mechanische Constitutionalismus vollends einer *Reichsregierung* gewähre, und ob eine mit solcher bloßen Scheinmacht ausgerüstete Reichsregierung das wahre *gemeinsame* Wohl von *ganz* Deutschland zu schaffen vermöge — diese Frage bedarf wohl keiner besonderen Antwort mehr. K. A. v. *Wangenheim*.

Die Noth coburg-gothaischer Staatseinigung.

* **Gotha**, 25 April. Es fand hier heute eine Conferenz zwischen Abgeordneten des Coburger und Gothaer Landtags statt, um die vom Herzog und dem Reichsministerium gewünschte nähere Vereinigung der beiden Herzogthümer zu besprechen. Der Herzog wünscht die Vereinigung ohne eigentlich Gründe dafür anzugeben; die Reichsgewalt will nur ein Herzogthum Coburg-Gotha kennen. Allein ein Vorschlag der Verschmelzung war von Seiten der Regierung nicht gemacht. Die Gothaer hatten keinen einzubringen, denn sie halten den Plan für doctrinär, unpraktisch und nur in der Ferne gesehen für bestechend. Dagegen kamen die Coburger mit Anträgen welche von der anderen Seite für unbillig gehalten werden. Sie verlangen für ihren Landestheil, der nicht ein halbmal so groß wie der gothaische ist, ebensoviel Deputirte auf den gemeinsamen Landtag zu schicken wie dieser: daran wird der Plan scheitern; das Ministerium soll sodann in Coburg, die Landesregierung in Gotha residiren, worauf weniger Gewicht gelegt wurde; an eine Cassenvereinigung ist bei der Verschiedenheit der beiden Haushalte nicht zu denken. Die Verwaltung kann des Ersparnisses halber vielfach von denselben Beamten besorgt werden, da die Uebersicht nicht zu schwer ist: das geschieht aber auch jetzt schon und könnte weiter durchgeführt werden. Dem deutschen Reich, meint man in Gotha, kann die Vereinigung gleichgültig seyn, weil auch die Einheit Coburg-Gotha für die neue Organisation des Militärwesens und der Gerichte noch viel zu klein ist. Da müssen weiter greifende Einrichtungen getroffen werden. Für das Staatenhaus sollen die beiden Staatsgebiete nur einen Deputirten stellen, zu dessen Wahl allerdings beide Landtage zusammentreten müssen: das können sie aber auch bei übriger Trennung ohne Schwierigkeit, wiewohl über das Zahlenverhältniß gestritten werden wird. Außerdem aber bestehen für die beiden Herzogthümer gar keine speciell gemeinsamen Interessen, die Person Sr. Hoh. natürlich ausgenommen. *) Die Entfernung ist für die nach kleinen

*) Die Coburger Abdrücke des Gedichts „der Eckenförder Spaß" sagen: „Und an Coburgs Herzog gab Palndan den Degen ab"; die Gothaischen: „an Gotha's Herzog"

Digitized by Google

Distanzen messenden Thüringer beträchtlich; der Verkehr Gotha's hat die Richtung von Osten nach Westen, Coburgs ebenfalls; der von Süden nach Norden welcher die Verbindung abgebe, ist unbedeutender. Man ist sich hier und dort nicht feindselig, man ist sich gleichgültig und will die Verbindung erst im deutschen Reich finden.

Schleswig-Holstein.

Altona, 24 April. Ueber die Erstürmung der Düppeler Schanzen theilen die Blätter immer noch einzelne nicht uninteressante Nebenumstände mit. Ueber den Düppeler Tag spricht sich ein Schreiben im heutigen Hamburger Corr. im wesentlichen dahin aus: „Nehmen Sie die Karte in die Hand und verfolgen Sie von Sonderburg ausgehend die Richtung nach West-Nord-West über den Alsensund auf das Festland und in dieser Richtung weiter, so treffen Sie zunächst Sonderburg gegenüber den von den Dänen zur Deckung der Ueberfahrt nach Alsen angelegten Brückenkopf (ein etwa 30 Fuß hoher Erdwall in Form eines Forts), weiter hin auf dem Festlande eine nach West-Nord-West sich hinziehende Hügelkette, die Düppeler Höhen genannt; die dem Brückenkopfe am nächsten liegende Höhe ist zugleich die bedeutendste und liegt etwa 600 Schritte von demselben entfernt; der Alsensund, vom Brückenkopfe bis nach Sonderburg, ist etwa 1500 bis 1600 Schritte breit, so daß die Entfernung von der höchsten Höhe der Düppeler Höhen, auf welchen die Dänen, wie auf den übrigen Höhen, Infanterieschanzen angelegt haben, bis nach Sonderburg nicht mehr als 2200 Schritte sind. Diese Höhen sind sämmtlich in unsern Händen. Den Plan die Erstürmung dieser von der Natur zu Festungen gemachten Höhen vorzunehmen, ohne daß schweres Geschütz zur Besetzung der Höhen in der Nähe, hat man getadelt, dabei aber eins vergessen: hätte man durch die mit dänischen Spionen angefüllte Gegend schweres Geschütz geführt, so wäre das sicher den Feinden verrathen worden, sie hätten dann Zeit gehabt die Höhen mit schwerem Geschütz zu besetzen, und wir wären im Nachtheil gewesen. Was den Verlust an Todten und Verwundeten betrifft den wir an diesem Tage zu beklagen hatten, so wurde er theilweise durch die Tollkühnheit verschuldet mit der ein Theil der unsrigen den Feind bis einige vierzig Schritte vor den Brückenkopf, in ungedeckter Stellung, der Beschießung sowohl vom Brückenkopf wie von den Kanonenbooten und den Schanzen auf Alsen ausgesetzt, verfolgte, und in dieser gefährlichen Lage längere Zeit blieb, um einige im sumpfigen Terrain stecken gebliebene Kanonen zu retten. Nach einer Angabe in der Lpz. Ztg., die officiell zu seyn scheint, wurden am 13 deutscherseits 250 Kanonen- und 37,189 Gewehrschüsse abgefeuert, von dänischer Seite mindestens noch einmal so viel."

Frankreich.

♂ **Paris**, 23 April. „Sing, o Göttin, den Zorn des Peleiden Achilleus". Der alte griechische Homer hatte den Hader zwischen dem Heldensohn einer Göttin und dem stolzen Fürsten der Achäer zu verewigen, der künftige Homer der französischen Republik kann sich den Streit zwischen Fould und Goudchaux zum epischen Vorwurf wählen. Es spricht in diesem Streit der Geist des Geschlechts das zur Begründung einer in Frankreich neuen, nach den bisherigen Vorstellungen ohne Andauer und Entsagung, ohne Ehrlichkeit und Gemeinsinn, kurz ohne Tugend nicht möglichen Staatsform berufen ist, auf das schlagendste sich aus, und der Sänger desselben würde so in einem leicht übersehenen Bilde die ganze Epoche darstellen. Das aber, sagt man, sey gerade der Charakter des Epos daß es die Gesammtheit aller Verhältnisse, die das Leben einer Zeit ausmachen, in dem Rahmen einer anziehenden Erzählung zusammenfasse. So zeigen uns die Ilias und die Fahrten des Odysseus die Urzustände des hellenischen Alterthums, so der Romanzenkranz des Cid das castilische Ritterthum, so Tasso's Jerusalem uns die ganze rauhe, fromme, verliebte Welt des Mittelalters, so wird vielleicht den Nachkommen derer die heute noch Kinder sind, das Treiben und Trachten Frankreichs in dem zweiten Jahr der Republik durch die vierundzwanzig Gesänge der Fouldiade, oder in den Thaten des Meister Gottschalk (französisch Goudchaux) am beredtesten und augenscheinlichsten geschildert. Die Rente, das ist die schöne Helena unserer Zeit, um die Rente dreht sich der große trojanische Krieg des neunzehnten Jahrhunderts, und da der Streit Foulds mit Goudchaux die Rente angeht, so berührt er die heiligsten Interessen der Gegenwart, und beide Männer stehen folglich auf der Menschheit Höhen. Während sich nun in dem Innern des Janustempels die Heroen der Finanz Achilleus Fould und Odysseus Goudchaux einen sonderbaren Zweikampf liefern, fangen die Thore des Tempels selbst wieder leicht bewegt zu werden an, als wollten sie sich öffnen. Die Forderungen welche Oesterreich dem armen Piemont stellt, haben die Friedensmänner der hiesigen Regierung etwas überrascht. Changarnier läßt sagen, es dürfte kaum ohne eine Kundgebung des Alpenheeres mit den Oesterreichern abzukommen seyn, und er studire schon auf sehr guten Karten die Umgebungen des Po, des Ticino, des Mincio und all der vielgenannten Flüsse, an deren Ufern vor fünfzig Jahren und vor kurzem Oesterreich mit so verschiedenem Glück stritt. Auch gingen letzte oder vorletzte Nacht zwei Regimenter von Paris nach Dijon ab um zwischen Beaune und Macon als Reserve des Alpenheers aufgestellt zu werden. Personen welche den wahren Stand der Dinge kennen wollen, versichern aber diese Regimenter seyen von dem Gift der socialistischen Lehren mehr als andere angesteckt, und hätten sich außerdem bei den jetzigen Gewalthabern durch ihr Votum für Cavaignac am 10 December unbeliebt gemacht. Ob nun die schlechten Nachrichten aus Piemont und die hiedurch nothwendig gewordene Verstärkung des Alpenheers nur ein Vorwand war um sich der verdächtigen und verhaßten Truppen auf eine bequeme Weise zu entledigen, oder ob man, wie es im gemeinen Sprüchwort heißt, zwei Mücken auf einmal todtschlagen wollte, darüber disputiren jetzt die Gelehrten; ich lasse sie disputiren und rede nicht darein.

Italien.

Pisa, 20 April. Unter diesem Datum hat die Regierungs-Commission von Pisa eine officielle Darstellung der Vorgänge seit der Florentiner Contre-Revolution erlassen. Bis zum 17ten war die Unterwerfung noch sehr zweifelhaft, die eingesetzte Regierungscommission wagte nicht einmal diesen ihren Willen zu äußern. Man forderte die Bürger zur Unterschrift von Unterwerfungsadressen auf, allein die Republicaner bedrohten die Locale und es kam zu Händeln. So sah sich die provisorische Regierung genöthigt am Abend heimlich nach Lucca zu schicken, um reguläre Truppen zu requiriren. Diese erschienen auch am andern Morgen 500 Mann stark mit 2 Kanonen. Allein ein Theil der Nationalgarde widersetzte sich ihrem Einrücken, es kam zu Gewalt, und einer der Nationalgarden wurde getödtet. Damit war die Autorität der provisorischen Regierung wiederhergestellt, die Stadt unterwarf sich der constitutionellen Monarchie, und die Bürgergarde wurde demgemäß reorganisirt. Bald aber kam die Nachricht die Colonne Petracchi nähere sich der Stadt. Es wurde Sturm geläutet, Straßen und Thore verbarricadirt, und die neugebildete Nationalgarde strömte zahlreich und kampflustig herbei. Ebenso erhob sich das Landvolk allenthalben und die Livorneser waren so zwischen Stadt und Land eingeschlossen. Petracchi, der sich in einem Hause bei der Brücke über den Serchio versteckt, wurde von der Nationalgarde ergriffen und gefangen in die Stadt gebracht. Gegen Abend langten die Livorneser bei dem Thore Alle Piazze an, und verlangten unter dem Drohen der Verzweiflung Durchzug durch die Stadt. Nach einigem Zögern gab man nach, sie wurden unter Militärbedeckung auf dem kürzesten Weg durch die Stadt nach dem Bahnhof gebracht und von da nach Livorno befördert. Jetzt herrscht in Pisa vollkommene Ruhe.

Belgien.

♀ **Brüssel**, 22 April. Seit der im Laufe der Woche geschehenen Wiederaufnahme der Kammerarbeiten sind keine erheblichen Fragen zur Sprache gekommen. Die angekündigte Berathung der hinsichtlich der Zuckergesetzrevision gemachten Vorschläge konnte wegen des Einspruchs der Regierung, die einen andern Vorschlag, ebenfalls im Sinne einer Erhöhung des Ertrags, eingebracht hat, nicht sogleich vorgenommen werden. Der Gesetzentwurf in Bezug auf eine Uebereinkunft mit Oesterreich, England, Preußen und Rußland zum Behufe eines Beitrittes Belgiens zum Tractat über Abschaffung des Negerhandels wurde einstimmig genehmigt, nachdem der gemachte Einwurf hinsichtlich der Aehnlichkeit der inneren Einrichtung der zum Transport der Auswanderer und der zum Negerhandel dienlichen Schiffe, und der dadurch möglichen Hemmungen der die Auswanderung betreffenden Schiffahrt beseitigt worden war. Das Postreform-Gesetz, wie Sie wissen, vom Senate verstümmelt, ist wieder an die zweite Kammer gewiesen, und von dieser, die eine Opposition gegen das Oberhaus nicht für statthaft hielt, mit ziemlich starker Majorität gutgeheißen worden. Ferner wurde jener berüchtigte Antrag eines Brügger Deputirten, der in der Abschaffung des Pfluges zu Gunsten des Spatens das Radicalmittel gegen den flandrischen Pauperismus erkannt und Maßregeln in diesem Sinne vorgeschlagen hatte, in Untersuchung gezogen und einhellig abgewiesen. Endlich hat sich die Kammer im Sinne des Hrn. De Pouhon, eines Brüsseler Wechselagenten, entschieden, dessen Antrag dahin lautete: die Regierung möge ermächtigt werden über die 13,438 belgischen Obligationen zu 4 Procent, welche den Cassenbestand des ehemaligen Generalcassiers des Königreichs der Niederlande

Digitized by Google

vorstellen, zu verfügen. Die Frage ob dieß mittelst einer freiwilligen Anleihe geschehen dürfe, ist wegen eines formellen Umstandes noch schwebend gelassen. In der Verwaltung sind mehrere Regierungshandlungen aufzuweisen; zunächst die endliche Besetzung der durch den Rücktritt Ruelenaere's vacant gewordenen Gouverneurstelle in Brügge. Hr. de Briere, bisher in derselben Eigenschaft in Mons angestellt, ist dahin berufen, und an seine Stelle der bisherige Secretär der zweiten Kammer, Hr. Troye, ein entschiedener Freund des Liberalismus, gewählt worden. Die Einsetzung einer Commission, mit dem Auftrag zur Errichtung einer allgemeinen Hülfs- und Pensionscasse für unfähig gewordene Arbeiter einen Entwurf auszuarbeiten, und die Beschlußnahme wornach alljährlich aus dem Schooße der Gymnasial-Professoren ein Verwaltungsrath gebildet werden soll, mit der Bestimmung alle den mittlern Unterricht betreffenden Verbesserungsvorschläge der Regierung vorzutragen, haben im Lande den besten Eindruck gemacht. Die Errichtung einer Ackerbauschule in Tirlemont verspricht gleichfalls die wohlthätigsten Resultate. Endlich erwähne ich noch die Versetzung in den Ruhestand des Ex-Kriegsministers Baron Evain, sowie des gefeierten Polen Skrzynezki, den die belgische Regierung im Jahre 1839 in Dienst nahm, aber bekanntlich durch die Umstände gezwungen war alsbald wieder in Disponibilität zu setzen. — Die Mission des Hrn. Dumon-Dumortier an den König von Holland ist beendigt, und durch die Uebersendung eines Großkreuzes gekrönt worden. Der Austausch von Orden zwischen den Monarchen Belgiens und Hollands beweist daß auch die Spannung welche die beiden Dynastien bisher getrennt hielt, ihr Ende gefunden hat.

Niederland.

⏑ **Amsterdam,** 21 April. Wilhelm II starb ohne Hinterlassung eines Testamentes. Seine Erben haben bereits von dem jus deliberandi Gebrauch gemacht, und man vermuthet sogar daß sie die Erbschaft nur cum beneficio inventarii antreten werden. Bei der Succession Wilhelms III war dieß nicht der Fall. Die dritte Classe des Instituts hat an die Stelle der verstorbenen Philologen Hermann, Böckh und Jacobs die deutschen Gelehrten Orelli(?), Eichstedt und Heinse zu auswärtigen Mitgliedern ernannt. Unsere Seeleute sind sehr erbittert über die Dänen die sich bei Eckernförde nicht lieber nach dem Beispiele des van Speyck in die Luft gesprengt haben statt einer Uebergabe. Auch wundert man sich nicht wenig über ihre nautische Unvorsichtigkeit. Die Expedition gegen Bali wird mit Ende März begonnen haben. Dreißig Kriegsschiffe worunter drei Fregatten, fünf Briggs und sieben Kriegsdampfschiffe, nebst zwanzig Transportfahrzeugen waren dafür bestimmt. Die Landungstruppen haben einen reichen Artilleripark und betragen mit Inbegriff des Trosses gegen 10,000 Mann. Alles wird aufgeboten um diese ostindische Scharte auszuwetzen. Der König der Belgier hat Wilhelm III das Commenthurkreuz des Leopoldordens übersendet. Im verflossenen Jahre prägte die Reichsmünze zu Utrecht an Silber für 37,606,000 Gulden, wovon gegen dreizehn Millionen für Rechnung von Privaten. Die Sitzung der zweiten Kammer boten dieser Tage nichts von allgemeinem Interesse. Gestern kam ein Gesetzentwurf über Zulassung, Ausweisung und Auslieferung von Fremden ein. Bisher gewährte Niederland den Fremden gleichen Schutz der Person und des Eigenthums und alle bürgerlichen Rechte wie den Niederländern. Nach dem neuen Entwurfe dagegen soll der Kantonrichter und der König das Recht haben Fremde auszuweisen, oder zu confiniren. Die Auslieferungsfragen sind lediglich vom Arrondissementsgerichte zu behandeln, und dürfen nur bei erwiesenem Verbrechen bejahet werden. Wegen politischer Vergehen darf nicht ausgeliefert werden. Wir glauben daß diesem Gesetzentwurfe das Schicksal der übrigen zu Theil fallen wird, da die Kammer wohl kaum darauf eingehen mag dergleichen Polizeigerichtsmaßregeln, uns bisher unbekannt, zu genemigen. In Leyden ereigneten sich neuerdings Cholerafälle. Das Gerücht welches die Ernennung Prinz Heinrichs zum Marineminister an Ryck's Stelle angab, erweist sich als ungegründet. Soeben vernehme ich daß dem Limburger Contingent vom Reichskriegsministerium der Befehl zugekommen sey nach Schleswig-Holstein zu marschiren. Wie es scheint wird dieser Befehl ausgeführt; denn die Limburger Batterie welche in Herzogenbusch liegt, sowie auch die im Haag garnisonirenden Jäger werden bereits mobil gemacht. Die auf die lange Bank geschobene Limburger Frage kömmt sonach neuerdings auf das Tapet, und kann sehr unangenehme Dilemen zur Folge haben. Denn Niederland müßte entweder sich, wie Oesterreich, total vom deutschen Verbande lossagen — selbst dann blieben noch Schwierigkeiten wegen der Personalunion mit Luxemburg; oder es müßte sich tout à fait Deutschland anschließen, und sohin auch Dänemark den Krieg erklären — beidem aber widersprechen die Politik, Geschichte und Lage Niederlands. Daß im letzteren Falle die holländische Flagge nicht mehr neutral bliebe ist sehr natürlich; Dänemark wird sich ebensowenig einfallen lassen zu gleicher Zeit Freund des Königs von Holland und Feind des Herzogs von Limburg zu seyn, als Napoleon sich seiner Zeit durch dergleichen Distinctionen von der Besetzung Hannovers abbringen ließ. Da nun das Interesse Hollands im Vorgrunde stehen muß und dieses nur den Frieden befördert, so sind wir auf die Lösung dieses Conflictes sehr neugierig. Keinesfalls aber glauben wir daß der Reichskriegsminister den Plan die holländische Flotte zur Offensivallianz zu zwingen — vorausgesetzt daß dieser Plan existirte, hiedurch erfüllt sehen wird.

Schweiz.

△ **Bern,** 23 April. Zum erstenmal in dieser Bundesversammlung war heute der neue Vicepräsident General Dufour und der Abgeordnete Neuhaus in dem Nationalrath. Beide werden von ihren zahlreichen Freunden herzlich begrüßt, und setzen sich wie früher nebeneinander. Bald nach Eröffnung der Sitzung verlangt Dufour einige Worte an die Versammlung zu richten und dankt für das Zutrauen das ihm durch die Erwählung zum Vicepräsidenten geschenkt wurde. Da er jedoch der deutschen Sprache nicht mächtig und deßwegen unfähig sey der Discussion genau zu folgen und einen scharfen Ueberblick derselben zu geben, so bittet er um seine Entlassung, welche ihm ohne Widerspruch ertheilt wird. Die neue Wahl wird morgen vorgenommen. Zur Berathung kommt nun das auf der Tagesordnung stehende Gesetz über das Schießpulverregal. Nach ihm übernimmt der Bund vom 1 Juli 1849 die Fabrication und den Verkauf des Pulvers. Das Gesetz wird unverändert angenommen. Eine längere Discussion erhob sich über den zweiten Berathungsgegenstand: Herausgabe eines stenographirten Bülletins über die Verhandlungen des National- und Ständeraths. Der Bundesrath, welchem unterm 27 Nov. v. J. der Auftrag gegeben worden war ein Gutachten und einen Antrag zu hinterbringen, ob und unter welchen Bedingungen ein solches Verhandlungsblatt herausgegeben werden solle, findet daß ein derartiges Blatt sehr bedeutende Kosten verursachen würde, daß ein Bedürfniß sich im Publicum bis jetzt nicht kundgegeben habe, und der Bundesrath für möglichst genaue und schnelle Veröffentlichung der Commissionsgutachten und Beschlüsse der beiden Räthe durch das Bundesblatt sorgen werde. Aus diesen Gründen schlägt er vor die Bundesversammlung möchte vorderhand von der Herausgabe eines Bülletins abstrahiren. Diese Ansicht findet nur bei einigen Rednern aus der französischen Schweiz Widerspruch, während der praktische Sinn der Deutsch-Schweizer aus Furcht vor langen, sorgsam studirten Reden dem Bundesrath beistimmt, und somit die Herausgabe eines Bülletins unterbleibt. Eine Petition um Verlegung der eidgenössischen Hochschule nach Bern wird der Petitionscommission überwiesen. — Der Ständerath beschäftigte sich auch heute noch mit der Organisation des Bundesrathes und entschied sich nach dessen Antrag für folgende Departementaleintheilung: 1) ein politisches Departement, 2) ein Departement des Innern, 3) ein Militärdepartement, 4) ein Finanzdepartement, 5) ein Handels- und Zolldepartement, 6) ein Post- und Baudepartement, 7) ein Justiz- und Polizeidepartement. Diese Departemente sind befugt mit schweizerischen Regierungen und Beamtungen in unmittelbaren Verkehr zu treten. Die Bundeskanzlei besteht aus einem Kanzler, der von der Bundesversammlung auf die Dauer von drei Jahren gewählt wird, seinem Stellvertreter, der den Titel „Staatsschreiber der Eidgenossenschaft" führt. Dieser, sowie der Archivar und Registrator der Eidgenossenschaft werden vom Bundesrath auf die Dauer von 3 Jahren gewählt. Die Amtsdauer des Bundesraths, des Kanzlers, des Staatsschreikers, des Archivars und Registrators der Eidgenossenschaft geht das erstemal mit dem 31 December 1851, diejenige des Bundespräsidenten das erstemal mit dem 31 December 1849 zu Ende. — In Lugano fanden am 15 d. tumultuarische Auftritte statt. Bürger und Militär waren über den sardinisch-österreichischen Krieg verschiedener Meinung, indem die einen die Lombarden, die andern die Piemontesen in Schutz nahmen. Man wurde handgemein und machte vom Säbel und Stock Gebrauch. Es gab Verwundete: das Militär zog den kürzern; der Lärm tobte durch die Straßen, bis von dem herbeieilenden Militär die Ruhe hergestellt, und die Bürger festgenommen wurden. — Der österreichische Gesandte in Neapel, General v. Martini, hat für den in Cleven vor einigen Wochen erfolgten mörderischen Ueberfall neapolitanischer Recruten von Seite der österreichischen Regierung die erlatanteste Genugthuung zugesichert; Hr. General Thiard, der französische Gesandte, ist nach seiner Heimath abgereist um an den Wahlen in die neue Kammer theil zunehmen.

Digitized by Google

[1555] Eigenthümer von großherzogl. badischen Eisenbahn-Anlehensloosen zu 35 fl. werden aufmerksam gemacht daß von den seit 31 März 1848 gezogenen Treffern nicht bloß mehrere Gewinnste zu 1000 fl., sondern sogar ein Haupttreffer zu 50,000 fl. bereits noch nicht erhoben sind, obgleich die gezogenen Nummern durch Zeitungen bekannt wurden.

Wer etwa keine Gelegenheit hat sich hierüber näher zu erkundigen, kann unter Angabe seiner Nummer Nachricht über die bereits stattgehabten 13 Serienziehungen erhalten auf frankirte Briefe unter der Adresse an M. F. poste restante in Wasserburg am Inn.

(1378—80)

Die Molken- und Bad-Anstalt Kreuth

wird am 1 Junius eröffnet.

Es werden wie früher Schwefel-, Sool- und Molkenbäder, Ziegenmolke und frische Pflanzensäfte verabreicht und bestehen für alle Bedürfnisse fixirte Preise. Die gedruckten Satzungen sind bei der Bad-Inspection gratis zu haben.

Dem in frühern Jahren bei dem Andrange vieler Badegäste oft gefühlten Mangel an passenden Wohnungen ist nun durch ein im verflossenen Jahre neuerbautes Wohnhaus mit den bequemsten, schönsten Gelassen auf geeignete Weise abgeholfen.

Bestellungen wolle man an unterfertigte Administration oder an die Bad-Inspection Kreuth einsenden.

Tegernsee, den 15 April 1849.

Sr. königl. Hoheit des Prinzen Carl von Bayern Güter-Administration.

Meßner, Administrator.

[1414—16] **Achte ordentliche Generalversammlung der k. k. a. priv. Dampfmühlen-Actien-Gesellschaft in Wien.**

Die gefertigte Direction beehrt sich die stimmfähigen HH. Actionäre, in Folge §. 7 und §. 8 der Gesellschafts-Statuten, zur achten ordentlichen Generalversammlung auf

Donnerstag den 31 Mai 1849, Vormittags 9 Uhr,

im Centralbureau der Gesellschaft (Stadt, Kammerhofgasse Nr. 549 im 2ten Stock) einzuladen.

Die Gegenstände der Verhandlung sind:

1) Der Bericht über das abgelaufene Betriebsjahr 1848/49 und die Vorlegung des Rechnungsabschlusses.
2) Die Bestimmung wegen der Jahresdividende pro 1848.
3) Ersatzwahl eines Directors.

Die P. T. stimmfähigen HH. Actionäre werden ersucht die Eintrittskarten zu dieser Versammlung unter gleichzeitiger Hinterlegung der erforderlichen 5 Stück Actien vom 14 bis 28 Mai d. J. im Central-Bureau der Gesellschaft in Empfang zu nehmen.

Wien, den 16 April 1849.

Die Direction der k. k. ausschl. priv. Dampfmühlen-Actien-Gesellschaft.

(1360—61)

Rheinische Eisenbahn-Gesellschaft.

Unter Bezugnahme auf die §§. 33 und 34 des Statuts benachrichtigen wir die Actionäre daß die diesjährige ordentliche Generalversammlung

am Donnerstag den 31 Mai d. J., Vormittags 10 Uhr,

im Saale des Rathhauses zu Cöln stattfinden wird.

Außer den nach §. 26 des Statuts zu machenden Vorlagen wird zur Deckung der Mehrausgaben, in besonderer Berücksichtigung der Nothwendigkeit die Bahnhofs Anlage bei Cöln zu vollenden, und in Berücksichtigung der Thatsache daß die 3½ procentigen vom Staate garantirten privilegirten Obligationen bisher nicht haben versilbert werden können, der Generalversammlung der Antrag zur Beschlußnahme vorgelegt werden:

eine Anleihe unter Zinsgarantie des Staates zu creiren und zu diesem Ende das Statut (Tit. VII. §§. 58, 59, 60 u. 61) nach den dieserhalb von der Staatsregierung gestellten Bedingungen abzuändern resp. zu vervollständigen.

Auch ist von Seiten eines Actionärs der Gesellschaft ein Antrag auf Abänderung des §. 31 des Statuts in folgender Weise:

„Die zur Generalversammlung erscheinenden Actionäre können ihre Actien in den letzten drei Tagen vor derselben bei der Direction anmelden. Actionäre die von außerhalb zur Generalversammlung kommen, dürfen diese Anmeldung auch beim Eintritt in die Versammlung bewirken. Die Anmeldung selbst geschieht durch Vorzeigung der Actien"

für die bevorstehende Generalversammlung bei uns angemeldet werden.

Schließlich machen wir die Actionäre welche der Generalversammlung beizuwohnen gedenken, auf die pünktliche Befolgung der bestehenden §§. 30 und 31 des Statuts aufmerksam. — Cöln, den 26 April 1849.

Die Direction.

[138] **In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:**

Morgenland und Abendland.

Bilder

von der Donau, Türkei, Griechenland, Aegypten, Palästina, Syrien, dem Mittelmeer, Spanien, Portugal und Südfrankreich.

Vom **Verfasser der Cartons.**

Zweite Auflage.

2 Bände. Gr. 8. Preis 4 fl. 3 kr. oder 2 Rthlr. 7½ Ngr.

Inhalt des ersten Bandes.

Türkei, Griechenland, Aegypten. 1. Reiselust. 2. Die Donaureise. 3. Konstantinopel. 4. Der junge Sulten. 5. Die Derwische. 6. Türkische Badescene. 7. Die Reform. 8. Die Casernen. 9. Miscellen über die Türkenarmee. 10. Der Seraskier. 11. Europäische Kleidung im Orient. 12. Die Dardanellen und Troja. 13. Smyrna. 14. Chios. 15. Quarantäne des Piräeus. 16. Athen. 17. Der König und sein Haus. 18. Das Reisen in Griechenland. 19. Das Land der Böotier. 20. Bivouac zu Delphi. 21. Korinth. 22. Argolis. 23. Sparta. 24. Messene und Phigalia. 25. Olympia. 26. Patras. 27. Die Griechen. 28. Griechische Zustände. 29. Die Phäakeninsel. 30. Alexandrien. 31. Mehemed Ali. 32. Aegyptische Besteuerung und Justiz. 33. Einrichtung zur Nilreise. 34. Die Nilbarke. 35. Reise nach Cairo. 36. Die Kalifenstadt. 37. Ibrahim Pascha. 38. Aegyptische Lehranstalten. 39. Die Pyramiden. 40. Nilfahrt nach Theben. 41. Theben. 42. Hermonthis und Ombos. 43. Philä und die Kataraften. 44. Das Beduinenlager. 45. Die Felsengräber. 46. Rückreise auf dem Nil. 47. Tentyra. 48. Das Sklavenschiff. 49. Der Pascha und die Alterthümer. 50. Die schöne Safie. 51. Ritt durch die Wüste.

Inhalt des zweiten Bandes.

Palästina, Syrien, Spanien, Portugal, Südfrankreich. 1. Jerusalem. 2. Bethlehem. 3. Das todte Meer. 4. Palästina. 5. Nazareth. 6. Gang über den Jordan. 7. Damaskus. 8. Christenmord in Damaskus. 9. Der Antilibanon. 10. Baldek. 11. Der große Libanon. 12. Beyrut. 13. Cypern und Rhodus. 14. Das gestrandete Schiff. 15. Die Dampfschiffe im Mittelmeer. 16. Malta. 17. Die französische Berberei und die Spitze von Europa. 18. Malaga. 19. Die andalusische Landkutsche. 20. Granada. 21. Die Alhambra. 22. Reise nach Aranjuez. 23. Aranjuez. 24. Madrid. 25. Das Stiergefecht. 26. Der Fronleichnamstag in Madrid. 27. El Escorial. 28. Drei Tage unter Räubern. 29. Das Land der Mauren. 30. Sevilla. 31. Die Cigarren-Fabrik. 32. Cadix. 33. Lissabon. 34. Cintra. 35. Der Phönicier. 36. Die Provence. 37. Die Rhone.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

Digitized by Google

[1543]

Neues Abonnement auf die Fliegenden Blätter.

Mit Nr. 193 hat der IX. Band der Fliegenden Blätter begonnen und ist zu dem gewöhnlichen Subscriptionspreise von 3 fl. 36 kr. — 3 fl. C.-M. oder 2 Rthlr. preuß. Cour. durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungs-Expeditionen Deutschlands und des Auslandes zu beziehen.

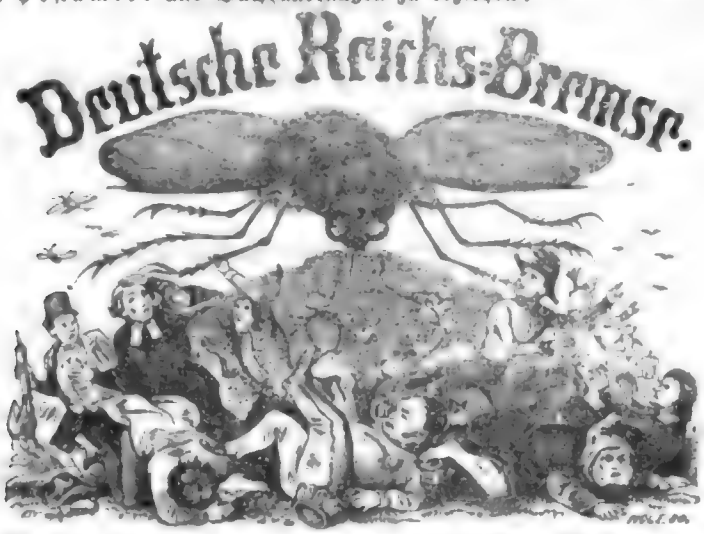
Von den Fliegenden Blättern erscheint regelmäßig jede Woche eine Nummer. 24 Nummern bilden einen Band.

Die bereits vollendeten acht Bände sind in sauber broschirten Exemplaren, sowie auch fein gebunden, ebenfalls noch zu haben und können auf gleichem Wege wie der im Laufe befindliche Band bezogen werden.

München, im April 1849.

Die Redaction und Expedition der Fliegenden Blätter.
Kasp. Braun & Fr. Schneider.

[1493] Seit Anfang dieses Monats erscheint in Leipzig bei Keil & Comp. und ist durch alle Postämter und Buchhandlungen zu beziehen:



Illustrirtes Organ für politische Sticheleien.

Die „Reichsbremse," vor einigen Wochen erst geboren, hat durch ihre wahrhaft witzigen und beißenden Bilder bereits so allgemeine Anerkennung gefunden daß jede weitere Empfehlung überflüssig ist. Ihr scharfer Stachel trifft jede politische Thorheit, einerlei welcher Richtung sie angehört.

Die Reichsbremse erscheint wöchentlich einen halben Bogen stark und kostet vierteljährlich nur 16 Ngr. od. 30 kr. C.-M.

[1488] In unserm Verlag ist erschienen und durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Schatz des evangelischen Kirchengesangs
im ersten Jahrhundert der Reformation.

Herausgegeben unter Mitwirkung mehrerer von **G. Freiherrn v. Tucher.**

Erster Theil: **Liederbuch.** Preis 3 Thlr.

Zweiter Theil: **Melodienbuch.** Preis 4 Thlr. 15 Ngr.

Leipzig, im April 1849. **Breitkopf & Härtel.**

[1399—1401] **Billigste Eisenbahnkarte.**

Für Reisende ist bei Mehler in Stuttgart neu erschienen:

Karte
der Eisenbahnen Deutschlands
nach dem Stande vom 1 April 1849
von
Rud. Groß.

Zusammengelegt und cartonirt in Taschenformat 24 kr.

Diese Karte gibt alle bis 1 April dem Betriebe übergebenen Bahnen, mit Dauer der Fahrzeit, und auf noch nicht durch Bahnen verbundenen Hauptrouten die Dauer der Eilwagenfahrt an. Noch nicht vollendete Bahnen sind dagegen ausgeschlossen, so daß hier der Reisende alle fertigen und zu benützenden Bahnen viel klarer überblicken kann, als auf den meisten vorhandenen, mit Details zu sehr überladenen Eisenbahn- und Postkarten. Der Preis ist für die Größe des Blattes (Imperial) außerordentlich billig. — Vorräthig in allen Buchhandlungen Deutschlands, der österr. Monarchie, der Schweiz und des Auslands.

[1522] In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Uebersichtskarte des Kriegsschauplatzes
in Ungarn und Siebenbürgen.

Mit Berücksichtigung der neuesten Ereignisse.

Preis colorirt 12 kr.

Verlag der **Grubenmann**'schen Buchhandlung in **Chur.**

[1526—27] Im Verlage der Dr. Pustet in Regensburg erscheint und wird mit dem 5ten Heft des Hausfreundes versendet:

Der Klerus auf der Diöcesansynode.

Ein kirchliches Gemälde.

Entworfen durch Dr. J. Amberger, Regens des Klerikalseminars zu Regensburg.

8. brosch. 8 Bogen.

[1463] **Edictalladung.**

In der Forderungssache des Kaufmanns Williams Willmersdorfer zu Bayreuth gegen den Bauer Johann Kastner zu Leupoldsdorf wurde das Gesammtanwesen des letztern im Wege der Execution dem öffentlichen Zwangsverkaufe unterworfen, und wurde bei dem hiezu auf 28 December v. J. angesetzten Termin ein Theil desselben um die Summe von 1885 fl. versteigert.

Nachdem aber zwei Söhne des genannten Bauers Johann Kastner, nämlich:

1) Bonifaz Kastner, angeblich in Amerika,
2) Martin Kastner,

gegenwärtig landesabwesend sind, und ihr Aufenthalt nicht bekannt ist, so werden dieselben zur Wahrung ihrer Interessen aufgefordert

binnen sechs Monaten

von heute an ihre allenfallsigen Erinnerungen über vorstehende Versteigerung um so sicherer bei unterfertigtem Landgerichte anzubringen, als sie außerdem mit ihren Erinnerungen ausgeschlossen, ihre Zustimmung als gegeben erachtet, und der Zuschlag der ersteigerten Realitäten an die Käufer erfolgen wurde.

Eschenbach, am 16 April 1849.

Königl. Landgericht Eschenbach.

Pausch.

[1499—1506] **Maison de campagne,** au plus beau site du lac de Starnberg près de Munich, contenant 2 Salons, 9 chambres, cuisine, cave, écurie etc. à louer ou à vendre, soit séparément, soit avec ferme, et dépendances (36 arpens de terres labourables, bois et prairies). On s'adresse à Mr. *Buchner*, avocat royal à Munich Brienner-Strasse Nr. 9.

[1510—11] **Zu verkaufen.**

In einer Hauptstadt der östlichen Schweiz wegen Familienverhältnissen eine seit langer Zeit bestehende und sich eines guten Rufes erfreuende Apotheke. Frankirte Briefe unter der Chiffre S. A. Nr. 758 besorgt die Expedition der Allg. Zeitung.

(1357—58) **Zu verkaufen**

das Schloßgut Wolfsberg im schweizerischen Kanton Thurgau, eine Stunde von Constanz am Untersee und inmitten vieler Herrschaftssitze gelegen, mit herrlicher Fernsicht über den Bodensee, die Tiroler-Gebirge ꝛc. bestehend in 2 Schlössern, mehreren Oekonomiegebäuden, einer Kapelle, einem Eisfeller und Gewächshaus; umgeben und eingehegt mit circa 17 Jucharten Wiesen und Gartenland, wozu nach Belieben auch Ackerfeld und Waldung gegeben würde. Nähere Auskunft ertheilt der Eigenthümer

Rudolph Kiefer.

[1332—34] In Pisa, Herzogthum Toscana, wird ein mit guten Zeugnissen versehener, tüchtiger

Färbermeister,

der das **Türkisch-Rothfärben des Baumwollgarns** gut versteht, gesucht. Aspiranten werden ersucht, sich dießfalls in frankirten Briefen an Francesco Padredi fabbricanti di tessuti a Pisa zu wenden.

[1514—15] À louer: Belle propriete située sur les bords du lac de Zurich dans une position des plus magnifiques; château moderne, distribue et meublé à la française, orné de cheminées en marbre et belles glaces. Parc à l'anglaise; grand potager.

S'adresser à Mr. Kerez à l'hôtel de l'epée à Zurich.

[1370—71] Un Coloriste français, d'une trentaine d'années, au fait de tous les procedes de fabrication, et qui a conditionné dans les premières fabriques de France et de l'Etranger, desire trouver une place dans une bonne fabrique d'Indiennes. S'adresser *franco* pour plus amples informations à Mr. Charles Schlumberger à Mulhouse, Haut-Rhin, ou bien à Mr. Louis Hartmann Nr. 1359/11 à Prague.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl. Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23. rue Notre Dame de Nazareth

Allgemeine Zeitung.

und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11. rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London. Für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Mittwoch | Nr. 122. | 2 Mai 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (die Gerüchte von einem preußischen Lager nicht ungegründet. Stellung und gegenseitige Rüstung der Parteien. Der Dreißiger-Ausschuß trägt auf Nichtigerklärung der Abberufung der österreichischen Abgeordneten an. Diese aber scheiden bis auf wenige. Die Nationalversammlung beschließt daß der Präsident sie an jeden Ort zusammenberufen könne, und daß sie bei 150 Mitgliedern beschlußfähig sey. Die Nationalversammlung spricht ihre Mißbilligung der Kammerauflösungen von Berlin und Hannover aus. Aeußerung des Reichsverwesers daß er in vierzehn Tagen nicht mehr in Frankfurt seyn werde); München (die Erklärungen für und wider die Reichsverfassung. Schreiben Sr. M. des Königs Ludwig über die griechische Anleihe. Mathy's Ankunft); Stuttgart (Aufregung. Der Fünfzehner-Ausschuß wieder eingesetzt. Das Ministerium verwarnt vor den Planen der Umsturzpartei); Ludwigsburg (der König und die jüngsten Ereignisse); Dresden (auch hier die Kammern aufgelöst); Leipzig (Adressen für die Reichsverfassung); Berlin (Erklärung des Staatsministeriums daß der König die Kaiserwürde ablehne, die vorliegende Reichsverfassung nicht annehme, aber an dem Streben einen kräftigen Bundesstaat zu erreichen festhalte. Die Unruhen); Oldenburg (Wechsel im Kriegsministerium); Schleswig-Holstein (Orla Lehmann. Die Landesversammlung); Wien (die Hülfe der Russen und die polnischen Theilnahme am ungarischen Krieg. Komorn von den Insurgenten völlig entsetzt. Welden in Preßburg).

Spanien. Napoleon Bonaparte. Catalonien.

Großbritannien. Klage im Oberhaus über die in Sicilien verübten Soldatengräuel. Die irländische Noth und die Rate in Aid Bill. Ein Lordmayors-Banket. Das brittische Museum. Miß Eden †.

Frankreich. Wahlbewegung. Das Anlehen der Stadt Paris. Cabrera nach Lamalgue. Marocanische Händel. Die Contumacialurtheile von Bourges am Galgen angeschlagen. Marinebudgetverhandlungen. Interpellation und Beschwerden über Beschränkung des Versammlungsrechts.

Italien. Neapel (die Unterwerfung Siciliens. Pius IX soll abdanken wollen. Die neapolitanische Intervention im Kirchenstaat); Rom (die Franzosen in Civitavecchia. Die Assemblea in Permanenz); Florenz; Livorno (Anarchie); von der Gränze (der Großherzog von Toscana verlangt und erhält österreichische Besatzung. Die Venetianer überschwemmen die Umgebung von Malghera).

Dänemark. Kolding.

Beilage. Der Kampf bei Kolding. — Die deutsche Politik des Ministeriums Brandenburg. — Berliner Zustände. — Ein Flüchtling aus Ungarn. — Die siebenzigtägige provisorische Regierung in Frankreich. — Vereinigte Staaten von Nordamerika. (New-York, 4 April.)

Datum der Börsen: London, Paris, Amsterdam 28; Frankfurt a. M. 30 April.

Deutschland.

v. **Frankfurt a. M.**, 29 April. Die gestrige Ministerkrisis wird Ihnen bereits gemeldet seyn. Nach den Beschlüssen der Reichsversammlung wollte das Reichsministerium Bevollmächtigte an die k. Höfe entsenden, um dieselben zur Annahme der Reichsverfassung aufzufordern. Der Erzherzog-Reichsverweser verweigerte seine Zustimmung, worauf das Ministerium Gagern seine Entlassung gab. Da für den Erzherzog, wie es scheint, der Moment noch nicht gekommen ist wo er ein parlamentarisches Ministerium entbehren und sich lediglich als Nachfolger der Bundesversammlung darstellen kann, so wurden Unterhandlungen angeknüpft, deren Resultat gewesen daß die Bevollmächtigten abgingen, um die Erklärungen der königl. Höfe einzuholen. Das ist also weniger als der Beschluß der Reichsversammlung verlangte, und mehr als der Reichsverweser anfangs zugestehen wollte. Die Maßregel ist an sich ohne alle Bedeutung, das ist klar, und von dem Reichsministerium nur genommen um Zeit zu gewinnen, und extreme Schritte zu vermeiden zu denen die Verzweiflung an einem friedlichen Erfolge und die volle Enttäuschung über die Absichten der Cabinette hinreißen könnte. Es ist bekannt daß seit einiger Zeit preußische Truppen nach den oberen Rheingegenden (d. h. im preußischen Gebiet) vorgeschoben worden sind; es wird nun mit voller Gewißheit von Bildung eines Lagers zwischen Kreuznach und Mainz gesprochen; die Bestimmung stellt sich von selbst dar, und wird in der Art erläutert daß der erwählte Kaiser, nachdem er die Krone verschmäht, die Wahlherren aus dem Tempel treiben und seine Truppen zur Verfügung des Erzherzogs, als des personificirten Bundestags, stellen werde, um etwanige Auflehnungen zu Gunsten der Reichsverfassung in Frankfurt, den benachbarten Ländern Baden und Württemberg niederzuhalten oder niederzuwerfen. Hr. Camphausen verläßt nächstens unsere Stadt. Wenn auch seine Entlassung noch nicht angelangt seyn sollte, will er doch nicht länger als bis zum Schlusse des April fungiren, und am 1 Mai zurücktreten. Man sagt, die Abberufung der preußischen Abgeordneten zur Reichsversammlung sey schon hier, und werde heute oder morgen veröffentlicht; ob damit etwa der Entschluß Camphausens sein Amt auch selbst vor Eintritt des Nachfolgers niederzulegen zusammenhängt, weiß ich nicht zu sagen. Als diesen Nachfolger bezeichnen viele Radowitz, worüber große Freude bei Klerus und Laien in Israel seyn würde, andere Canitz, der das religiöse Thema im protestantischen Sinne ebenso meisterhaft abspinnt wie Radowitz im römisch-katholischen. Sie sehen die Leute der alten Zeit haben sich nur wenige Monate zu gedulden gehabt um wieder möglich zu werden. (Selbst die Deutsche Zeitung wies auf Hrn. v. Radowitz, den sie kurz vorher so heftig angegriffen hatte, wie auf einen Hoffnungsstern!) Der Erzherzog-Reichsverweser soll für den Eintritt seiner Peripetie ein neues Ministerium bereits fertig haben, als dessen Glied Radowitz ebenfalls genannt wird.

RH **Frankfurt a. M.**, 29 April. Vorgestern Abend schon verbreitete sich hier die Nachricht von der durch den Telegraphen gemeldeten Auflösung der zweiten preußischen Kammer. Gestern ging die Kunde von dem Schritte der hannoverischen Regierung ein. In Sachsen scheint es ebenfalls nicht außer Zweifel, ob das Ministerium oder ob die Kammern weichen werden. In Bayern folgt Vertagung auf Vertagung, und dazwischen eine Cabinetserklärung wider die deutsche Reichsverfassung (von der, wie die centrale Parlamentscorrespondenz sich ausdrückt, nach der bayerischen Erklärung nicht ein Stein auf dem andern bliebe). Wenn dennoch die Nationalversammlung jetzt mit bei weitem größerer Zuversicht als je vorher davon überzeugt ist daß die Verfassung unverändert durchgesetzt und in der kürzesten Frist überall zur endgültigen Annahme gelangt seyn wird, so beruht diese Zuversicht auf der Betrachtung daß der allerdings sehr eifrige Widerstand nirgends von den Volksstämmen ausgeht. Eine entschiedene Abneigung der letztern wäre unüberwindlich gewesen. In der Beseitigung des dynastischen Regierungswiderstandes dagegen erblicken wir bloß eine Schwierigkeit, und durchaus keine dauernde. Wo irgendeine Volksvertretung in Wirksamkeit ist, da erklärt sie sich für die unbedingte Geltung der Frankfurter Beschlüsse, da nöthigt sie, und selbst mit Anstrengung der äußersten Mittel, die Regierung zur Anerkenntniß des Verfassungswerks, wie in Württemberg. An den Orten aber wo die Ständekammern verriegelt werden, werden sie nur deßhalb geschlossen gehalten damit sie das Gewicht ihres Willensausdrucks nicht gegen die Cabinette in die Wagschale werfen. Die Fehler der Feinde der Verfassung haben ihr die lebhafteste Unterstützung zugeführt. Hätten die Regierungen der Königreiche ihren gründlichen Widerwillen gegen das in Frankfurt geschaffene Werk nicht so rasch und so unumwunden an den Tag gelegt, so wäre die Reichsverfassung nimmermehr so vollständig und allgemein eine Herzenssache des deutschen Volkes geworden. An diesem Abscheu aber ermaß es den Werth der Gabe, und darnach ergriff auch der Zweifelnde seine Partei. Nicht bloß bei den Regierungen, ganz gewiß auch in verschiedenen Kammern der Einzelstaaten würden Bedenken gegen die Verfassung zum Vorschein gekommen seyn, die, wenn sich dann die Volksvertretung und das Cabinet zu gemeinschaftlichem Handeln verband, zu gar nicht unerheblichen Hemmnissen werden konnten. Diese Schwierigkeit wurde dem Vaterland erspart. Die königl. Regierungen setzen sich im voraus in feindselige Position gegen die Verfassung, und dadurch brachten sie das Volk in Opposition gegen sich und zur Schilderhebung für die Frankfurter Beschlüsse. Dieß ist die vor-

Digitized by Google

theilhafte Seite der mannichfachen Nachrichten, von denen wir in den letzten Tagen überrascht worden sind. Es soll damit nicht geläugnet werden daß sie auch mit ängstlicheren Augen betrachtet werden können, und wirklich von vielen besorgter betrachtet werden. Eine Anzahl von Mitgliedern der Linken hat sogar das Vaterland in Gefahr und die Octroyirung als im Anzug erklärt. Zehntausend Mann Preußen, sagte ein gestern hier umlaufendes Gerücht, seyen bei Nacht und Nebel in Mainz eingerückt. Allein in Wahrheit soll sich dieser preußische Heereseinmarsch auf ein — einziges Bataillon beschränken, womit die Mainzer Besatzung verstärkt worden. Auch eine Meinungsverschiedenheit zwischen dem Erzherzog-Reichsverweser und dem Ministerium, welche bereits den bestimmten Rücktritt des Ministeriums Gagern zur Folge gehabt haben sollte, erwies sich als eine Uebertreibung. Hatte eine Weigerung des erstern bei der Vollziehung der jüngsten Regierungsactenstücke mitzuwirken stattgefunden, so war sie wenigstens schon gestern Nachmittag wieder verschwunden, und heute sind, dem Versammlungsbeschlusse vom 26 April gemäß, die betreffenden Bevollmächtigten an die deutschen Königshöfe abgereist. Allein das Mißtrauen und der Verdacht gegen mögliche Regierungsanschläge, namentlich wie er in die untern Schichten des Volkes eingedrungen ist, steigert sich nach jeder Nachricht in der sich irgendeine Feindseligkeit gegen die Reichsverfassung verräth. Die Wachen waren gestern Abend verdoppelt, und vor sinkender Dunkelheit strömte eine zahlreichere und lebhafter erregte Menge als sonst durch die Straßen der Stadt. Hie und da wurden Placate mit magyarischen Siegesnachrichten zum Verkaufe ausgerufen. Dazwischen theilte man sich mit: es sey davon die Rede daß preußische und bayerische Hülfsvölker gegen die Ungarn marschiren sollten, was großes Mißfallen zu erregen schien. (Aber wer wird denn an eine bayerische Intervention in Ungarn glauben!) Indessen fiel nichts vor was die Ordnung gestört hätte. Für Sonntag den 6 Mai hat der Märzverein zu einer hier zu haltenden Hauptversammlung eingeladen. Die Parteien der Paulskirche sind übrigens, so die rechten als die linken, darin vollkommen einverstanden daß es nur Ein Ziel für alle Patrioten gibt: die Durchführung der Reichsverfassung. Eine Abweichung der Ansichten thut sich nur kund wenn es sich um die Wahl der Mittel handelt.

|| **Frankfurt a. M.,** 29 April. In Bezug auf die umlaufenden Gerüchte von bedrohlichen militärischen Vorkehrungen in der Nähe Frankfurts hat der Dreißiger-Ausschuß die Reichsminister in seine Mitte geladen, und von denselben unter andern die Entfernung derjenigen Truppentheile der hiesigen Besatzung deren Regierungen die Reichsverfassung noch nicht anerkannt haben (Oesterreich, Preußen und Bayern) verlangt. Die Minister gaben jedoch die beruhigendsten Versicherungen über die Stimmung der Truppen, und widersprachen auch dem Gerüchte von der Zusammenziehung eines preußischen Armeecorps am Rhein. Man setzt hinzu: die Befehlshaber der betreffenden Truppentheile hätten dem Kriegsminister ihr Ehrenwort gegeben daß sie und ihre Mannschaft nichts gegen die Nationalversammlung unternehmen und sich ganz den Anordnungen der Centralgewalt fügen würden. Der Dreißiger-Ausschuß wird in Folge der ministeriellen Erklärungen seine Anträge fallen lassen, und es steht nun noch dahin ob dieselben nicht von anderer Seite wieder aufgenommen werden. — Die gestern an den Präsidenten Simon von einer Anzahl Abgeordneten gestellte Aufforderung eine außerordentliche Sitzung abzuhalten wurde von demselben aus dem Grunde abgelehnt, weil die Geschäftsordnung ihn nicht dazu berechtige. — Auf die bessern Wiener Curie waren heute in der Effectensocietät alle österreichischen Papiere beliebter; namentlich fand in 5proc. Metall. zu 74½ bis ¾ viel Umsatz statt.

|| **Frankfurt a. M.,** 30 April. In der heutigen Sitzung der Nationalversammlung wurde der Austritt der österreichischen Abgeordneten Riehl, Edlauer, Archer, Pollacze, Mosing, v. Schmerling, Aichelburg, Sommaruga, Möring, Kanitsch, Laschan, Dienstl und Kreutzberg angezeigt. Auch Hahn aus Ostpreußen und Drechsler aus Rostock treten aus. Im Namen des Dreißiger-Ausschusses zeigt **Fröbel** (der auf den Wiener Barricaden gestanden) an daß der Bericht desselben über die letzte österreichische Depesche fertig sey. v. **Reden** fragt den Reichskriegsminister: ob es gegründet daß die niederländische Regierung die von der Centralgewalt verlangte Stellung des Contingents gegen Dänemark verweigert habe. Der Kriegsminister v. **Peucker** wird hierauf in der nächsten Sitzung antworten, und erklärt sodann das Gerücht von der Abführung von Munition aus Mainz nach Oesterreich für grundlos. Handelsminister **Duckwitz** erklärt sich über die Theilnahme Oesterreichs an den Zollverhandlungen. Die österreichische Regierung habe sich von diesen Verhandlungen zurückgezogen, indem deren Bevollmächtigter Geringer seit Ende vorigen Jahrs abgereist und nicht ersetzt sey. Von einer **Ausschließung** Oesterreichs sey also keine Rede. Nachdem Sprengel den Minister an seine früher versprochene Darstellung des Standes der Marine-Angelegenheit erinnert hatte, verliest derselbe einen Vortrag, welcher — wie er voraus erklärt — wenigstens eine Stunde dauern werde. (Bewegung links.) Die Verlesung dauerte über zwei Stunden. Sodann wurden mehrere dringliche Anträge von der Linken eingebracht und sogleich berathen. Das Resultat war die Annahme folgender Anträge: 1) von **Simon** von Trier: „der Präsident ist ermächtigt zu jeder Zeit und an jedem Ort, welchen er zu wählen für zweckmäßig erachtet, eine Sitzung der Nationalversammlung anzuberaumen; 2) von **Zell**: eine außerordentliche Sitzung muß auf Verlangen von 100 Mitgliedern anberaumt werden; 3) von **Goltz**: **Die Versammlung ist bei Anwesenheit von 150 (statt bisher 200) Mitgliedern beschlußfähig.** (Die Vollzahl der Nationalversammlung ist 650.) **Ohne Debatte** trat die Versammlung folgendem Antrag von Kierulff, Ziegert, Reden u. and. bei: Die Nationalversammlung beschließt: 1) ihre Mißbilligung der von der preußischen und hannoverschen Regierung angeordneten Auflösung der Volksvertretung vor dem ganzen deutschen Volk auszusprechen; 2) die betreffenden Regierungen aufzufordern schleunigst neue Wahlen anzuordnen; 3) gegen die noch übrigen Organe des hannoverschen und preußischen Volks die Erwartung auszusprechen daß sie die Ansichten und den Willen des Volks in der deutschen Verfassungssache offen, muthigst und schleunigst den Regierungen kundthun werden. Einige weiter gehende Anträge, z. B. Aufruf an das deutsche Volk sich zur Vertheidigung der Nationalversammlung und der Reichsverfassung zu bewaffnen; Aufforderung an die Regierungen welche die Verfassung anerkannt haben, ihre Truppen zur Verfügung der Nationalversammlung zu stellen, wurden von der Mehrheit nicht für dringlich erkannt. Morgen wird der Fröbel'sche Bericht des Dreißiger-Ausschusses berathen, welcher folgende Anträge stellt: Die verfassunggebende Reichsversammlung 1) erklärt die von der österreichischen Regierung ausgegangene Rückberufung der Abgeordneten des deutsch-österreichischen Volks für nichtig und unwirksam; 2) verordnet daß die Taggelder der Abgeordneten des deutsch-österreichischen Volks im Fall der Rückhaltung von Seiten des österreichischen Regierung aus Reichsmitteln ausbezahlt werden sollen; 3) beauftragt die Centralgewalt mit dem Vollzuge dieses Beschlusses." Zu den heut ausgetretenen 13 österreichischen Abgeordneten gesellte sich noch Engelmaier.

* Nach einem uns in später Stunde, aus sicherer Quelle, zukommenden Frankfurter Brief vom 29 April hat der Erzherzog Reichsverweser geäußert daß er in 14 Tagen nicht mehr in Frankfurt seyn werde.

Bayern. △ **München,** 1 Mai. Dem Staatsminister der Finanzen ist nachfolgendes Handschreiben des Königs Ludwig zugegangen: „Hr. Staatsminister der Finanzen! Von dem Gesammtstaatsministerium habe ich gestern ein Schreiben, das Darlehen an Griechenland betreffend, bekommen, worauf ich — an Sie gerichtet, in dessen Bereich dieser Gegenstand vorzüglich gehört — die Erwiederung abgebe daß ich bereits vorgehabt hätte diese Darleihensfrage auf eine dem bayerischen Staatshaushalt genügende Weise zu bereinigen, jedoch die weitere Erklärung bis zum Eintreffen einer bald zu erfolgenhabenden Rückantwort meines Sohnes des Königs von Griechenland, dem ich geschrieben, mir vorbehalten müßte. Wünsche daß von dieser meiner Erwiederung dem Gesammtstaatsministerium Kenntniß ertheilt und überhaupt der geeignete Gebrauch davon gemacht werde. Mit bekannter Gesinnung Ihr Ihnen wohlgewogener Ludwig. München, 25 April 1849." — Der bisherige Regierungsrath von Schwaben und Neuburg, Alex. Frhr. v. Pechtolsheim, wurde zum Ministerialrath zweiter Classe im Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten ernannt.

= **München,** 1 Mai. Der von der Nationalversammlung zu Frankfurt abgesandte Commissär, Staatsrath v. Mathy, ist gestern hier eingetroffen, und hatte bereits heute eine Unterredung mit dem Minister des Aeußern v. d. Pfordten. Man glaubt allgemein daß die Mission Mathy's von wenig Erfolg seyn dürfte. — Der bayerische Agitator für die Anerkennung der Reichsverfassung, Abgeordneter Schlund, ist gestern mit einer von 40,000 Unterschriften bedeckten Adresse an Se. Maj. den König hier angekommen, und hat dieselbe sofort überreicht. Schlund ist heute wieder abgereist um in seinem Sinne weiter zu wirken. — Die auf dem Rathhause aufliegende Adresse welche der Haltung der bayerischen Regierung in der deutschen Verfassungsfrage volle Zustimmung gibt, zählt schon über 9000 Unterschriften, und noch immer ist der Zudrang zum Unterschreiben ungewöhnlich stark. Die Neue Münchener Ztg. meint, es würden innerhalb zwei Tagen noch 9000 Unterschriften dazu kommen. Dr. Stockinger ladet in einem öffentlichen Aufruf die Mitglieder der Linken der Kammer der Abgeordneten zu einer Berathung nach Frankfurt auf den 4 Mai ein.

Württemberg. **Ludwigsburg,** 25 April. Gestern Vormittag hat der König das gesammte Officiercorps, und Nachmittags die Mitglieder der Kreis- und Bezirksbehörden, heute Vormittag den Stadt-

Digitized by Google

rath und Bürgerausschuß empfangen, welcher zugleich mit der Begrüßung Sr. Maj. einen Dank für dessen am Abend vorher gefaßte bekannte Entschließung verband. In Beziehung auf diesen Dank erwiederte der König der städtischen Deputation: „Sie sind mir keinen Dank schuldig; ich habe nur dem Drang der Umstände nachgegeben; Gott gebe daß es zum Segen für Württemberg gereichen möge." In der Audienz des Officiercorps soll sich der König — was besonders wichtig in diesem Moment erscheint — auf das entschiedenste ausgesprochen haben daß er unverbrüchlich an der Verfassung festhalten werde, wogegen auch das Officiercorps gegen den König sich erkläre daß es mit Blut und Leben für König und — mit einigem Nachdruck auf die letzten Worte — für die Verfassung einstehen werde. (Schw. M.)

*** **Stuttgart,** 30 April. Kaum ist die Erregtheit hinsichtlich der Stellung Württembergs in der deutschen Frage verschwunden, so beginnt die Beunruhigung wegen der allgemeinen Lage. Die gestrigen Nachrichten von Berlin und Frankfurt riefen eine Stimmung hervor, bei welcher es sehr in Frage steht ob Württemberg eine bloß passive Stellung bei der Entscheidung beibehalten wird. Die Kammer hat heute beschlossen daß der permanente Ausschuß, welcher während der neulichen Beunruhigung von ihr ernannt wurde, wieder zusammentrete um Vorschläge in Bezug auf die deutsche Frage, wenn es nothwendig ist, einzubringen. Gestern war sogar davon die Rede daß Deputirte der Linken heute Anträge machen würden: die württembergische Militärmacht der Centralgewalt in Bezug auf die deutsche Frage zur Verfügung zu stellen, und die Nationalversammlung einzuladen daß sie in Stuttgart ihren Sitz aufschlage, im Fall sie durch Militärgewalt in Frankfurt zersprengt würde. Diese Anträge sind aufgegeben worden weil die constitutionelle Partei jetzt nicht mit denselben übereinstimmen kann, und wenigstens vorerst bestimmte Ereignisse abwarten wird.

Das württembergische Staatsministerium hat eine öffentliche Ansprache an das Volk erlassen, worin dieses ermahnt wird, an Gesetz und Recht festzuhalten, da ein Eingehen auf Pläne des Umsturzes alles in Zerrüttung bringen würde. (Morgen das Actenstück.)

K. Sachsen. ‡ **Dresden,** 29 April Sonntags Nachmittag. Soeben verbreitet sich das Gerücht in der Stadt: es sey heut die Auflösung der Kammer erfolgt. Das kann also nur durch Entlassungsschreiben an die einzelnen Abgeordneten geschehen seyn — eine Procedur à la Kremsier, zugleich auch eine Antwort auf die letzten Frankfurter Beschlüsse. Näheres sobald ich bestimmtere Nachrichten über den Vorfall erlange.

Dresden. Auch hier wurden die Kammern aufgelöst und folgendes Manifest erlassen: „An das sächsische Volk. Die Staatsminister haben Sr. Maj. dem König gerathen von dem verfassungsmäßigen Rechte der Kammerauflösung Gebrauch zu machen. Sie haben dieß gethan weil sie nicht glauben können daß die Handlungsweise der Kammern den wahren Bedürfnissen des Landes und der wirklichen Meinung des sächsischen Volkes entsprochen habe. Die in Gemäßheit der Verfassungsurkunde und des Gesetzes vom 15 Nov. 1848 zu veranstaltenden Wahlen werden zeigen ob sich das Ministerium getäuscht hat — in welchem Sinne das sächsische Volk vertreten zu seyn wünscht. In diesem Augenblick aber ist das Ministerium schuldig dem Volke zu sagen warum es vor der Majorität dieser Kammern nicht zurücktritt. Es handelt sich nicht um einzelne, wenn auch an sich noch so wichtige Fragen der Politik und Gesetzgebung. Das Ministerium wird seiner Zeit den Beweis führen daß es hierin das Urtheil keiner Volksvertretung scheut welche es als den ungefälschten und aufrichtigen Ausdruck der Ueberzeugung des Volkes anzuerkennen vermag, und daß es mit einer solchen sich zu vereinigen entschlossen ist, solange sich dieß irgend mit seiner Ueberzeugung verträgt. Aber es handelt sich um das gesammte Auftreten der Kammern während der drei Monate ihres Zusammenseyns. Es handelt sich darum ob das Volk will daß seine Vertreter, gebunden durch unausführbare Versprechungen, gefesselt durch andere Bande als die der gemeinsamen Pflicht, in den Saal treten wo durch freie Besprechung zwischen Regierung und Kammern die Beschlüsse reifen sollen. Es handelt sich darum ob das Volk will daß seine Vertreter die Erledigung der wichtigsten Finanzvorlagen als Mittel brauchen um die Entscheidung jeder andern Frage in ihrem Sinne zu erzwingen und der Regierung Verlegenheiten zu bereiten; unbekümmert ob sie dadurch dem Wohle des Landes die tiefsten Wunden schlagen und die Finanzverhältnisse in eine Lage versetzen, deren Folgen niemand schwerer empfinden wird als das Volk selbst. Es handelt sich darum ob das Volk will daß seine Vertreter, statt in unbefangener, sachkundiger, verständiger Erwägung der Regierungsvorlagen und der wichtigsten Gegenstände des Volkswohls, vielmehr in Zwischenfragen aller Art, in Principienstreitigkeiten und Einmischungen in die Regierung selbst ihre Aufgabe erblicken. Es handelt sich endlich darum ob das Volk will daß die Kammern, alles Maß überschreitend, durch sich häufende Anträge eine gänzliche Umwälzung aller Verhältnisse im Sturme zu erjagen und die Grundfesten der Ordnung zu erschüttern streben, anstatt das Ministerium in seiner nächsten Aufgabe — der besonnenen Entwickelung und festen Gestaltung unserer inneren Zustände auf Grundlage der deutschen Grundrechte — aufrichtig und thätig zu unterstützen. Das Ministerium kann nicht glauben daß das sächsische Volk so vertreten seyn will, und darum ist es nicht zurückgetreten. Seine Aufgabe nach innen hat das Ministerium wiederholt vor aller Augen entwickelt; es wird die Lösung derselben unverrückt verfolgen. Aber auch das Zustandekommen wahrer und dauernder Einheit und Freiheit des deutschen Volkes wird bei dem Ministerium wahrlich keinen Widerstand, sondern die thätigste und aufrichtigste Mitwirkung finden — während die Kammern bis zu dieser Stunde noch keine Landtagsschrift deßhalb an die Regierung gebracht haben. Wohl kann man über die Art wie diese Aufgaben zu lösen sind, verschiedener Ansicht seyn; aufrichtiger Wille sich zu verstehen, besonnene Erwägung der Umstände, gegenseitige Achtung und Anerkennung werden eine Einigung zum Wohle des Vaterlandes nicht fehlen lassen. Solches Zusammenwirken will das Volk von seinen Vertretern, solches hofft das Ministerium von den neu zu wählenden Kammern, und so tritt es, in der Ueberzeugung seine Pflicht gethan zu haben, vor das Volk hin und beruft sich auf dessen Entscheidung. Dresden, den 28 April 1849. Die Staatsminister Dr. Held. v. Beust. v. Ehrenstein. Dr. Weinlig. Rabenhorst."

Leipzig, 29 April. Die hiesigen Stadtverordneten haben im Verein mit dem Stadtrath zwei Adressen an den König und das Gesammtministerium erlassen, in denen sie ihr volles Einverständniß mit den von der Volksvertretung in Betreff der deutschen Verfassung gefaßten Beschlüssen aussprechen und die Regierung auf das dringendste angehen mit vollster Anerkennung der unterm 28 März verkündeten deutschen Verfassung nicht länger zu zögern.

Preußen. ‡ **Berlin,** 28 April. Bei dem gestrigen unglückseligen Conflict sind vier Personen, drei Männer und eine Frau, geblieben, und mehrere verwundet worden. Ueber den Anlaß erfuhr ich folgendes. Nach der Auflösung der zweiten Kammer traten viele Mitglieder der Linken in der Conversationshalle am Dönhoffsplatz zu einer Privatconferenz zusammen. Sie zeigten sich am Fenster, auf dem Balcon und unten an der Thüre den Volkshaufen auf dem Platz, die im Laufe des Nachmittags sich vergrößerten und aufgeregter wurden. Man erzählte gestern daß einzelne der Abgeordneten zum Volke gesprochen hätten; doch hat man darüber keine sichere Nachricht. Der Polizei erschienen die Zusammenrottungen bedenklich; Constabler versuchten die Haufen zu zerstreuen, kamen aber nicht damit zu Stand. Nach mehreren vergeblichen Versuchen wurde Militär requirirt. Zu derselben Zeit gingen mehrere Officiere über den Platz. Sie sahen bei einer Gruppe ein paar Soldaten stehen, und forderten sie auf mit ihnen zu gehen und nicht „Maulaffen feil zu halten" wie die andern. Die Soldaten gehorchten. Der beleidigte Haufe verfolgte die Officiere, diese zogen den Degen und vertheidigten sich. Im Gedränge wurde einem der Degen zerbrochen, ein anderer wurde mit einer langen Stange über den Kopf geschlagen; man bewarf sie, wie versichert wird, mit Käse, der aus einer Bude genommen wurde. Nun erschien das Militär und vertrieb den Haufen. Das gereizte Volk drang aber wieder vor, Straßenjungen namentlich verhöhnten das Militär, aus der Conversationshalle oder in der Nähe derselben fiel ein Schuß. Das Signal zum Angriff wurde gegeben; trotzdem wich die Masse nicht. Man sagt es sey öfter als dreimal getrommelt worden, die Soldaten hätten das Gewehr angelegt und wieder abgesetzt, und nur Feuer gegeben nachdem alle Mittel den Platz zu säubern erschöpft gewesen seyen. Die Menge drängte sich hierauf in die zunächst liegenden Straßen; es bildeten sich Gruppen die in höchster Aufregung den Vorgang besprachen, und endlich versuchte man an mehrern Punkten Barrikaden zu bauen. Dieß geschah in der Leipziger- und Krausenstraße, in der Grünstraße am Petriplatz und in der Gertraudenstraße. Die beiden erstern gediehen nicht weit; als Militär kam, entliefen die Barrikadenbauer und die Soldaten trugen ihr Werk ab. Die Trümmer davon sah ich noch gestern Nachts um 11 Uhr. Größer wurden die beiden andern Barrikaden; bei der in der Grünstraße machte das Militär einen Angriff, und es fielen Verwundungen vor; doch wurden beide ebenfalls in kürzester Zeit genommen und abgetragen. Die Conversationshalle war nach dem Angriff auf dem Dönhofsplatz geräumt worden, und bei dieser Gelegenheit soll Berends, der sich widersetzte, von den Soldaten schlimm behandelt worden seyn. Es ist leider zu fürchten daß die zwecklosen Reibungen heute Nacht sich erneuern. Gegen Mittag sammelten sich wieder mehrere Haufen auf dem Dönhofsplatz an, die durch Schutzmänner nicht auseinanderzubringen waren. Es kam eine Abtheilung Dragoner, und auch diese mußte zum Angriff blasen und mit blanker Waffe gegen die Masse anreiten um sie zum Weichen zu bringen. Um den Berlinern zu zeigen was sie im Fall eines ernstlichen Crawalls erwartet, hat Wrangel Kanonen durch die Straßen fahren lassen. Auch ist das Füsilier-Bataillon des 24sten Regiments, dem man nicht recht traut, weggezogen und durch ein anderes ersetzt worden. Man sagt der König werde eine Proclamation an das Volk erlassen, worin die Maßregel der Kammerauflösung motivirt und auf die Nothwendigkeit hingewiesen werden soll das Wahlgesetz zu ändern. Es sey aber nicht die Absicht einen Census einzu-

Digitized by Google

führen, sondern die Nachtheile des allgemeinen Stimmrechts auf andere Weise zu vermeiden. Man wolle dabei die Familie berücksichtigen; denn man habe sich überzeugt daß die Gefahr nicht sowohl von Seite der untern Volksclassen, als von Seite derjenigen Glieder der verschiedenen Classen drohe die nur für sich zu selber sorgen und zu fürchten hätten.

In einer Beilage zum Preuß. Staatsanzeiger vom 29 April wird im nichtamtlichen Theil der Entwurf des Gesetzes über die Errichtung von Rentenbanken, und der Entwurf des Gesetzes, betreffend die Ablösung der Reallasten und die Regulirung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse für den ganzen Umfang der Monarchie, mit Ausnahme der auf dem linken Rheinufer belegenen Landestheile, mitgetheilt.

Berlin, 29 April. Der neueste Staatsanzeiger enthält endlich eine bestimmte Erklärung des preußischen Cabinets über die deutsche Frage. Der König lehnt die angebotene Kaiserwürde ab, und verweigert der Reichsverfassung, sowie sie ist, seine Zustimmung, versichert aber daß er nicht an der Neugestaltung Deutschlands zu einem kräftigen Bundesstaat verzweifle, und daß Preußen unter keinen Umständen sich von der deutschen Einigung zurückziehen werde. Das umfangreiche Actenstück, das wir morgen vollständig liefern, schließt mit den Worten: „Die Erklärungen der deutschen Fürsten und Regierungen haben gezeigt wieweit die Ansichten, namentlich in der Oberhauptsfrage, auseinandergehen, und wie wenig Hoffnung auf Erzielung eines umfassenden Einverständnisses vorhanden war. Während einzelne Fürsten, mit einem Vertrauen welches Se. Majestät nur mit hoher Genugthuung anerkennen kann, den Wunsch ausgesprochen haben der König möge die dargebotene Krone annehmen, haben andere in der Errichtung eines erblichen Kaiserthums selbst die größte Gefahr für Deutschland erblickt, und ihre Abneigung oder ihren festen Entschluß ausgesprochen einem anderen deutschen Fürsten als Kaiser sich nicht unterzuordnen. Die bedeutendsten deutschen Regierungen haben die Verfassung in der Form wie sie vorliegt nicht annehmen zu können erklärt. Dagegen hat eine große Anzahl deutscher Regierungen die Bedenken, welche sie früher mit uns getheilt, jetzt um der Dringlichkeit der Umstände willen aufgeben zu müssen geglaubt, und noch ehe wir die Berathungen mit ihnen eröffnen konnten, sich gegen das Reichsministerium dahin erklärt daß sie die Verfassung unbedingt anzunehmen und Veränderungen derselben nur auf dem in ihr selbst bestimmten Wege zuzulassen bereit seyen. Sie sind dabei von der durch den Erfolg nicht bestätigten Voraussetzung ausgegangen daß dieselbe durch den Beitritt der übrigen Staaten in ganz Deutschland wirklich zur Geltung kommen werde. Es ist schon oben angedeutet worden daß diese Verfassung bei der zweiten Lesung in ihren Grundlagen wesentlich modificirt worden sey, und zwar nach einer Richtung hin welche es der königlichen Regierung unmöglich machte Sr. Majestät die Annahme derselben zu rathen. Dieß hat das Ministerium schon der eigenen Landesvertretung gegenüber erklärt. Die weitgehenden Bestimmungen des ersten Entwurfs über die Befugnisse der Reichsgewalt zum Eingreifen fast in alle inneren Verhältnisse der einzelnen Länder, welche eine selbständige Verwaltung der letzteren unmöglich machen und sie mit der Zeit absorbiren würden, sind nicht beseitigt worden. Die in die Verfassung aufgenommenen Grundrechte enthalten einzelne, so tief eingreifende und in mancher Hinsicht noch zweifelhafte Grundsätze, daß es bedenklich scheinen muß dieselben, als für alle Zeiten bindend, den einzelnen Staaten aufzudrängen. Daneben ist den letztern durch den Wegfall des ganzen Capitels vom Reichsrathe jede Mitwirkung bei der Ausübung einer sie selbst so vielfach nahe berührenden Executivgewalt genommen; und dennoch ist dem so isolirt und in scheinbar einziger Machtvollkommenheit hingestellten Reichs-Oberhaupt durch die Annahme des suspensiven Veto, und die Ausdehnung desselben selbst auf Verfassungs-Aenderungen in Wahrheit eine Stellung gegeben bei der weder die Würde noch die zum Heile des Ganzen wie der Einzelnen erforderliche Macht gewahrt werden kann. Das constitutionell-monarchische Princip, an welchem die große Mehrzahl des deutschen Volkes mit Liebe und Vertrauen festhält, ist durch diese Stellung in seinem Wesen bedroht; und in Verbindung mit dem alle Schranken niederwerfenden Wahlgesetz erhält die ganze Verfassung dadurch einen Charakter welcher sie nur als das Mittel erscheinen läßt um allmählich und auf anscheinend legalem Wege die oberste Gewalt zu beseitigen und die Republik einzuführen. Durch die Annahme einer solchen Verfassung würde die königliche Regierung nicht nur die oben als maßgebend bezeichneten Gesichtspunkte gänzlich verläugnet, sondern auch die besonnenen nach wahrer Freiheit strebenden und conservativen Elemente Preußens und Deutschlands in ihrem innersten Wesen verletzt haben. Ein Hinweggehen über diese ernsten Bedenken um des Dranges augenblicklicher Schwierigkeiten und Gefahren willen würde umsoweniger zu rechtfertigen seyn, als es sich nicht allein um die Befriedigung eines augenblicklichen Bedürfnisses, sondern um die Schaffung eines Werkes handelt welches durch sein eigenes Wesen Dauer verbürgen und die Zukunft Deutschlands sicher stellen soll. Se. Majestät der König hat sich demnach nicht verhehlen können daß die Vorbedingungen fehlen welche allein Ihm eine Annahme der auf Ihn gefallenen Wahl möglich machen konnten; und in ernster Erwägung der Pflichten welche Ihm gegen Deutschland und gegen Sein eigenes Land obliegen, sowie der Verantwortlichkeit welche auf Ihm persönlich dabei ruhen würde, hat Er Sich in Seinem Gewissen nicht für berechtigt halten können an Sein Land und Volk diejenigen Anforderungen zu machen welche diese neue Stellung bedingt haben würde, und hat Sich daher mit dem Rath Seines Staats-Ministeriums entschlossen die auf Grund der in Frankfurt beschlossenen Verfassung Ihm dargebotene Kaiserwürde abzulehnen. Es sind nicht die schweren Pflichten, es sind nicht die Opfer welche dieselbe Ihm auflegen würde, vor denen der König zurückscheut. Deutschland hat von seinen Fürsten jedes Opfer zu fordern, außer dem des Rechtes, der Wahrheit und der Treue; ein solches Opfer würde niemals zum Heile des gemeinsamen Vaterlandes gereichen. Se. Majestät hegt daher auch das feste Vertrauen daß sowohl die Nationalversammlung, wie die ganze deutsche Nation die Gesinnung anerkennen werden aus welcher Sein Entschluß hervorgegangen ist. Wie der König selbst unter den ersten gewesen ist aus freier Entschließung zu der Neugestaltung Deutschlands zu einem kräftigen Bundesstaat die Hand zu bieten, so wird Er auch der letzte seyn an dem Gelingen dieses großen Werkes zu verzweifeln. Preußen wird sich unter keinen Umständen von dem Werke der deutschen Einigung zurückziehen, vielmehr auch jetzt alle Kraft aufbieten um dasselbe zu fördern. Die königliche Regierung hat zuerst den Weg der Verständigung eingeschlagen, und wenngleich ihre bisherigen Bemühungen ohne ihre Schuld fruchtlos geblieben sind, so will sie doch denselben nicht aufgeben, und erklärt daher ihre fortwährende Bereitwilligkeit auf jede Verständigung einzugehen. Wie wir schon am 23 Januar die Ansicht ausgesprochen haben daß die Aufrichtung einer neuen deutschen Kaiserwürde zur Erlangung einer wirklichen und umfassenden deutschen Einheit nicht nothwendig sey, so können wir auch jetzt nur an der Ueberzeugung festhalten daß die Ablehnung derselben durch Se. Majestät den König keine Gefährdung, vielmehr eine Förderung dieser Einheit seyn werde. Wenn die Nationalversammlung uns wirklich in gleichem patriotischen Sinne entgegenkommen will, so liegt es noch immer in ihrer Hand der Verfassungsangelegenheit eine solche Wendung zu geben, daß die Regierungen sich mit ihr verständigen und unter ihrer Mitwirkung und auf dem Wege der Vereinbarung die von einer ruhigen Erwägung der deutschen Verhältnisse geforderten Modificationen zu Stande kommen können. Daß es überhaupt möglich seyn müsse auf die Berathung der Verfassung noch einmal zurückzukommen und Modificationen derselben ins Auge zu fassen, wird, glauben wir, schon darum die Nationalversammlung selbst nicht verkennen, weil sie sich nicht wird verhehlen können daß der §. 1 der Verfassung in jedem Falle sich nur durch Gewalt, auf dem Wege des Kriegs oder der Revolutionen würde ins Leben führen lassen — eine Aufgabe welche die Nationalversammlung sich so wenig stellen wird wie irgend ein deutscher Fürst es thun könnte."

Gr. Oldenburg. **Oldenburg**, 24 April. Der bisherige Chef unsers Kriegsdepartements im Ministerium, Major v. Eglofstein, ist heute von seinem Posten zurückgetreten und Major Römer mit Wahrnehmung der Geschäfte dieser Abtheilung des Ministeriums beauftragt.

Schleswig-Holstein. **Schleswig**, 25 April. Unter den eingebrachten Kriegsgefangenen befindet sich allerdings auch Orla Lehmann, der jetzt auf dem Gottorfischen Schlosse sitzt. Wie es heißt, wurde er in Kolding verhaftet als er eben die dortigen Bürger aufforderte sich durch Schießen aus den Häusern u. s. w. am Kampf zu betheiligen. Sein Benehmen während er verhaftet wurde, und zunächst nachher, wird als hochfahrend geschildert; als er vor Bonin geführt ward, rief dieser, indem er auf das Schlachtfeld und den brennenden Ort hinwies, ihm zu: das, Herr, haben Sie auf ihrem Gewissen! Außer den Schleswig-Holsteinern ist, soviel man sieht, noch kein Mann von den Deutschen über die jütische Gränze gegangen, und es geht das Gerede den Reichstruppen sey der Befehl zum Einmarsch in Jütland noch immer nicht ertheilt.

Schleswig, 26 April. Die Statthalterschaft hatte beabsichtigt die constituirende Landesversammlung aufzulösen und neue Wahlen anzuordnen. Da sich hiergegen aber die Mehrheit der Landesversammlung aussprach, theils weil die Verhältnisse noch zu wenig gesichert seyen, theils weil die Versammlung nach Art. 156 des Staatsgrundgesetzes wider ihren Willen weder aufgelöst noch vertagt werden könne, so hat die Statthalterschaft einstweilen diesen Plan aufgegeben und die Vorlage zurückgezogen, dabei aber wiederholt ausgesprochen, sie habe das Recht die Versammlung aufzulösen. Der Departementschef Mommsen hat seine Stelle niedergelegt und das Departement der Justiz ist jetzt interimistisch dem Landdrosten Rath-

Digitized by Google

gen aus Pinneberg übertragen. Darüber, ob das Gerücht wahr sey daß König Leopold von Belgien angegangen sey das Amt eines Mittlers in der dänischen Frage zu übernehmen, erfährt man noch nichts gewisses.

Oesterreich. A **Wien**, 28 April. Mit dem heutigen Abendzug fahren einige schaulustige Wiener nach Göding um — die Russen zu sehen, so bestimmt versicherte man schon gestern daß ihre Quartiermacher in der dortigen Gegend eingetroffen seyen. Sie werden dort keine Russen finden, aber sicher ist daß der Czar vorderhand 100,000 Mann dem Kaiser zur Verfügung stellt, der (soll die Erklärung aus Petersburg lauten) über die ganze russische Macht zu gebieten habe, und zwar liege die Unterhaltung des Hülfscorps dem Czar ob, da er in dem ungarischen Aufstand nur die Feinde in seinem eigenen Reiche bekämpfe. Sie sehen, ich irrte nicht als ich neulich behauptete daß die Zustände in Ungarn nicht mehr magyarische, sondern zunächst polnische geworden seyen, daß Kossuth selbst von den Polen überflügelt worden. Meine Ansicht daß es sich um eine großartige Diversion nach Polen handle, finde ich durch unsere heutigen Journale bestätigt. Kossuth'sche Emissäre überschwemmen Ostgalizien. Der Lloyd meint sogar „Kossuth hat seinen Platz in dieser Bewegung, aber er steht nicht an ihrer Spitze. Sie hat noch andere Zwecke als die Unabhängigkeit Ungarns. Sie hat noch andere Absichten als die Insurrection Polens. Ihre Fäden laufen östlich, sie laufen nördlich und südlich und westlich. Es ist nicht ein österreichischer, es ist ein europäischer Kampf u. s. w." Die Presse sagt in ihrem Leitartikel: „Wie die italienische Sache auf dem Schlachtfeld von Novara entschieden wurde, so wird für die Sache der Polen in Ungarn gefochten. Die Polen sind aber allzu kluge Rechner, um nicht zu versuchen den Satz umzukehren und zu sagen: die Sache der Ungarn wird in Polen ausgetragen." Siegreich und aus Absicht, oder geschlagen und aus Nöthigung, werden sich die Magyaren, wie sie jetzt von Polen geführt sind, nach Galizien werfen, und allerdings wäre es eine Chance die 1849 vor 1830 hätte, daß dadurch jetzt von außen eine ansehnliche Macht dem in Polen selbst zu organisirenden Aufstand zu Hülfe käme. Und wäre das alles nur ein Traum, so wissen wir daß die russische Politik auch Träume in Rechnung zieht, und nicht zu warten pflegt bis es „zu spät" ist, bis der Traum etwa anfängt in Wirklichkeit überzugehen. Uebrigens wird mit Bestimmtheit versichert daß die russischen Truppen überall nur zu Garnisonsdiensten verwendet werden sollen, um alle unsere in einzelnen Stellungen zerstreuten Truppen mobil machen zu können. Vom Kriegsschauplatz wird berichtet der Banus sey bereits in Essegg. Die Nachricht von einem bei Komorn in die Luft geflogenen Dampfboot kann ich dahin berichtigen daß ein Remorqueur mehrere Schlepper stromaufwärts zog und, von der Festung beschossen, das Schlepptau vor dem letzten Schiffe kappte, weil er nicht schnell genug vorbei konnte. Dieses letzte Schiff hatte aber Munition unter Deck und wurde von den Ungarn in Brand geschossen; die Explosion soll furchtbar gewesen seyn. Wien ist vollkommen ruhig, und die Stimmung im ganzen und großen läßt wirklich nichts zu wünschen übrig. Das Gouvernement wird von Bürgerdeputationen bestürmt wegen Wiedererrichtung wenigstens der Bürgercorps, wenn nicht der Nationalgarde; die Leute wollen Leib und Leben dafür verpfänden daß eine vollkommen verläßliche ansehnliche Macht zusammenkomme, welche nichts mehr wünsche als den Flecken zu tilgen den die altbewährte Wiener Treue durch einzelne erlitten.

△ **Wien**, 29 April. Ueber die Schlacht bei Komorn gibt uns das gestrige Bulletin nur den zweiten Theil zu wissen. Da der von den Kaiserlichen erstürmte Sandberg hinter den Verschanzungen des Belagerungscorps liegen soll, müssen die Insurgenten früher diese genommen haben. Nach glaubwürdig scheinenden einzelnen Berichten hätten die Insurgenten in der Nacht die Festungsbrücke überschritten und zugleich bei Atsch eine Brücke zu schlagen angefangen. Während nun die erstern das Belagerungscorps des Feldmarschall-Lieutenants Simunich in unerwartetem Ueberfall aus seinen Stellungen warfen und einen Theil des Belagerungsgeschützes eroberten, zerstörte das kaiserliche Geschütz die fast fertige Brücke bei Atsch. Bei dem fünfmal wiederholten Versuch der Insurgenten die Brücke herzustellen sollen die Honvedbataillone großen Muth gezeigt, zugleich aber einen starken Verlust erlitten haben. Endlich gelang es ihnen dennoch — nicht über Pletten — sondern über diese Brücke einige Truppen an das rechte Donau-Ufer zu bringen. Einstweilen hatte Simunich Verstärkungen an sich gezogen und griff nun, von dem Corps des Grafen Schlik unterstützt, die von der Festung vorgedrungenen Insurgenten an, warf sie wieder mit starkem Verlust zurück und kam hiedurch in den Besitz seiner vorigen Stellung und des Belagerungsgeschützes, von welchem jedoch schon ein kleiner Theil in die Festung gebracht, einige Kanonen vernagelt und versenkt, der größere Theil unversehrt geblieben seyn soll. Da nach dem Rückzug der Insurgenten auf dieser Seite der Uebergang bei Atsch über die Donau nicht mehr forcirt werden konnte, zogen sie sich auch hier zurück ohne die Brücke erhalten zu können. Es sollen 40,000 Insurgenten und 30,000 Mann kaiserliche Truppen im Gefecht gewesen seyn, welches zwar mit dem gänzlichen Rückzug der Insurgenten endete, doch wurden die Laufgräben und Verschanzungen des Belagerungscorps zerstört, das Infanterieregiment „Heß" zersprengt, andererseits aber auch zwei Honvedbataillone aufgerieben und überhaupt die Insurgentenreihen sehr gelichtet. Baron Weldens Hauptquartier war gestern in Ungarisch-Altenburg, heute wurde es nach Preßburg verlegt, doch bleiben die von Gran bis Raab aufgestellten kaiserlichen Truppen, zur Verhinderung eines Donau-Ueberganges, in ihrer jetzigen Stellung, da Baron Welden nur darum nach Preßburg sich verfügte um hier ein sich sammelndes Corps von 40,000 Mann zu organisiren und so auf beiden Seiten des Donaustroms die Operationen zu leiten. Das Corps des Generals Wohlgemuth gehört mit zu diesen Preßburger Truppen. Um Oedenburg sammeln sich nur Recruten und Marodeurs. Ob nun die Insurgenten unter Görgey noch einmal den Uebergang versuchen und in dieser Gegend vorzudringen trachten oder — nachdem sie ihren Zweck, die Entsetzung Komorns, erreicht haben — sich gegen Oberungarn bewegen werden, steht dahin. Pesth ist unter der Herrschaft der Insurgenten fortwährend ruhig. Der commandirende General in Ofen, Henczy, warnt vor jeder Feindseligkeit welche ein Bombardement nach sich ziehen würde. Die Schiffbrücke wurde verbrannt, der Brückenkopf der Kettenbrücke auf der Pesther Seite soll von kaiserlichen Truppen besetzt seyn. Die Russen haben die Gränzen Oesterreichs, wenigstens gegen Wien zu, noch nicht überschritten und die Nordeisenbahndirection hat auch noch keine Anzeige zum Transport derselben erhalten. Am 25 April waren die Russen nach bestimmten Berichten nicht in Krakau, und an der Gränze Oberungarns bei Dukla wußte man am 24 April noch nichts von den Russen die über Lemberg und Teschen in Anmarsch begriffen sind. *) Andererseits behauptet man daß sie von der Bukowina aus schon Klausenburg erreicht hätten, authentische Berichte hierüber fehlen. Von Ofen kam heute wieder keine Post. Die sardinischen Friedenscommissäre sind von Mailand nach Turin, um über die Bedingnisse welche der Abschließung des Friedens entgegenstehen, nähere Weisungen zu erhalten, es scheint daß die Ereignisse in Ungarn hier eine Rückwirkung auf die Erzwingung eines für Sardinien vortheilhaftern Friedens äußern, doch könnte Radetzky bald einen Strich durch ihre Rechnung machen.

Die neuesten Nachrichten aus Ungarn (sagt die Prager Zeitung vom 27 April) erhalten wir unmittelbar aus dem Hauptquartier der kaiserlichen Armee. Dasselbe befindet sich zu Babolna. Feldzeugmeister Baron Welden hat eine sehr feste Stellung. Den Entschluß diese Stellung einzunehmen hatte er gleich nach Uebernahme des Obercommandos gefaßt. Die in einer halbmondartigen Position bei den Schwesterstädten Ofen und Pesth campirenden kaiserlichen Truppen waren durch die unaufhörlichen Angriffe der Magyaren bloßgestellt. Er stellte sich die Aufgabe die ihm anvertraute Armee aus der gefährdeten Lage in welcher sie sich bereits seit zehn Tagen befand, um jeden Preis zu retten. Da er sich überzeugt hatte daß von Pesth und Ofen aus die Offensive nicht unter 14 Tagen, innerhalb welcher er Verstärkungen aus den rückwärtigen Provinzen hätte an sich ziehen können, ergriffen werden könnte; da er ferner erfuhr daß der feindliche Obergeneral Dembinski nur das Eintreffen des Generals Bem an der Spitze von 30,000 Mann erwartet, um sofort das kaiserliche Armeecentrum zu durchbrechen, über die Donau zu gehen und durch diesen kühnen Plan nicht nur Comorn zu entsetzen, sondern auch die österreichischen Truppen bei Pesth und Ofen abzuschneiden, so mußte er mit ganzer Kraft dieses feindliche Vorhaben zu vereiteln trachten. Der Feldzeugmeister traf daher folgende Dispositionen. Er gab dem Ban die Weisung: mit seinem Corps, welches die rechte Flanke der Armee bildete, nach Südungarn zu rücken und so viel Verstärkungen der Slaven an sich zu ziehen als ihm nur möglich sey. Dem Feldmarschall-Lieutenant Wohlgemuth, welcher mit 14,000 Mann (2000 Pferden und 24 Kanonen) am rechten Ufer der Gran aufgestellt war, gab er den Befehl sich strenge in der Defensive zu halten, die Vereinigung mit den Truppen des Generals Benedek — welcher von Jablunka aufbrach — abzuwarten, im Fall eines feindlichen Angriffs aber den Rückzug bis an die Waag anzutreten und dort Verstärkungen an sich zu ziehen; das Centrum der Armee endlich führte der Feldzeugmeister Welden persönlich an die Raab, um gleichfalls Verstärkungen abzuwarten. Der Obercommandant war entschlossen nur in dem günstigen Fall wenn diese seine getroffenen Dispositionen gelingen sollten, und wenn vor allem der Uebergang der Feinde über die Donau vereitelt wird, die Festung Ofen besetzt zu halten, und die Belagerung Comorns fortzusetzen. Als der feindliche General Dembinski von diesen Bewegungen Kenntniß erhielt, mußte auch er seinerseits den so kühn entworfenen Plan ändern oder aufgeben. Ohne das Eintreffen des Generals Bem — welcher am 23 bis 25 April zu ihm gestoßen seyn dürfte — abzuwar-

*) Wir verweisen auf unsere gestrigen Briefe aus Lemberg und Teschen.

Digitized by Google

ten, gab er dem General Görgey den Befehl den Feldmarschall-Lieutenant Wohlgemuth anzugreifen. Görgey hatte diesen Auftrag mit 7000 Honved, 30 Schwadronen Husaren und 42 sehr gut bespannten Kanonen ausgeführt. Letztere gaben auch den Ausschlag. Die Infanteriebrigaden Wohlgemuths wurden mit dem schweren Geschütz unaufhörlich beschossen. Die Husaren machten rechts und links Diversionen, und nur mit der angestrengtesten Mühe konnten die kaiserlichen Truppen nach einem 17stündigen Kampfe im Regen das linke Ufer der Gran erreichen, und eine feste Aufstellung nehmen. Die Truppen, welche die ungarische Armee verstärken sollen, scheinen wie aus der Erde zu wachsen. Am 26 d. trafen zu Wien allein 7 Bataillons ein, und wurden gleich weiter beordert. Aus Böhmen und Mähren werden die Truppen über Gänserndorf nach Preßburg auf der Bahn befördert. Der commandirende Feldzeugmeister gedenkt bereits am 1 Mai die Offensive zu ergreifen, um so dem General Dembinski nicht Zeit zu lassen seine Infanterie zu organisiren. Der Feldzeugmeister gedenkt ferner eigene Cavalleriebrigaden zu bilden, und nicht wie bisher die Reiterregimenter zu zersplittern und der Infanterie zuzutheilen. In der Nähe von Wien an der Schwechat und im Marchfelde werden Lager errichtet, Brunnen gegraben und Backöfen gebaut. Alle Kräfte werden auf eine großartige Weise entwickelt, um einen Krieg zu beenden welcher unheilvoll genug ist, und dessen Folgen noch viele Jahre schmerzlich werden empfunden werden."

Wir sind in der Lage (meldet der österreichische Correspondent) aus verläßlichen Mittheilungen eine Uebersicht der vorzüglichsten Chefs im Lager des ungarischen Insurgentenheeres zu geben. Wir führen sie nach ihrer Nationalität an, weil eben damit dem aufmerksamen Leser ein weites Feld zu ernsteren Betrachtungen eröffnet wird, und unsre schon öfter wiederholten Hinweisungen auf die fremden Elemente in Ungarn volle Bestätigung finden. Polen: Czartoryski, Kamski, Dembinski, Graf Sabatorski, Fürst Nikolawski, Bem, Benizki Podinski, Laroski, Kamonezki, Walgorski, Domicanus, Vetter. Magyaren: Klapka, Kiß, Meßaros, Görgey, Perczel. Engländer: Disraeli (Verwandter des bekannten brittischen Parlamentsmitgliedes), Danenberg. Italiener: Reicko, Romano. Franzosen: Duchâtel, Dumbuton, Saulier, Guyau. Deutscher: Mack, ehemaliger kaiserlicher Feuerwerker, Instructor der Artillerie, Commandant von Comorn.

Großbritannien.

London, 27 April.

In der Oberhaussitzung am 27 April, die bis zum Postabgange vorliegt, tadelten mehrere Lords scharf die neuerdings von den neapolitanischen Truppen in Sicilien, besonders bei der Einnahme Catania's, verübten Barbareien und Schändlichkeiten. Diese Helden, die von lange her weniger durch „des Löwen Muth" als „des Hirschen Schnelligkeit" bekannt sind, und die auch dießmal ohne den Beistand der schweizerischen Soldknechte — der Republicaner! — schwerlich gesiegt haben würden, plünderten, mordeten, schändeten, und verstümmelten die Leichen der Gefallenen; der edle Filangieri aber, so versichert die Times, vermochte es wie früher in Messina nicht zu hindern, sondern meinte achselzuckend: „C'est la guerre!" Lord Stanley überreichte Bittschriften gegen die Navigationsbill, und gab dabei die Erklärung ab: „Ich ergreife diese erste Gelegenheit zu sagen daß ich die Absicht habe dieser Maßregel, sobald sie zur Verhandlung kommt, den festesten und unnachgiebigsten Widerstand, dessen ich irgend fähig bin, entgegenzusetzen. Ich werde kein Mittel und keine Anstrengung scheuen um diese Bill aus dem Hause zu werfen. Und ich hoffe daß keine Ahnung von Schwierigkeiten und keinerlei Drohung, wie sie auch lauten möge, hinreichen werde Ew. Lordschaften vom Stimmen gegen diese Bill abzuschrecken."

Am 26 April gab der Lordmayor von London den Ministern und deren Frauen, dem diplomatischen Corps und einer großen Anzahl sonstiger Standespersonen ein glänzendes Bankett auf dem Stadthaus (mansion-house). Ritter Bunsen war durch Unwohlseyn zu erscheinen verhindert. Lord J. Russell und Lord Palmerston waren die ministeriellen Hauptredner, welche der trefflichen Haltung der Stadt London in diesen stürmischen Zeiten und den brittischen Staatseinrichtungen natürlich großes Lob spendeten. Die auswärtige Politik berührend, hoben beide, namentlich Palmerston, die Freundschaft Frankreichs zu England hervor. Auch war der französische Gesandte der gefeiertste unter den fremden Gästen, gegen welchen das übrige diplomatische Corps sehr im Schatten stand. Admiral Cecille führte für dieses das Wort.

Durch die „Ringdove," welche am 21 Dec. von Bombay abfuhr, und am 4 März St. Helena berührte, erfährt man daß die guten Leute auf dieser Insel, wo „beim Weidenbaum im Thal" noch das leere Grab steht, ganz elektrisirt waren durch die Nachricht von der Erwählung eines Napoleon zum Präsidenten der französischen Republik. Epimetheus war nach der Mythe mit Prometheus nahe verwandt, aber schwachsinnig.

Dem vor wenigen Monaten verstorbenen Marineminister Grafen v. Auckland ist seine Schwester, die ehrenw. Frances Eden, schnell im Tode nachgefolgt. Unvermählt wie ihr Bruder, hatte sie diesen, als er Generalstatthalter von Indien war, nach Calcutta begleitet. Nach ihrer Rückkehr in die Heimath veröffentlichte sie anziehend geschriebene „Skizzen des Lebens im Orient (Sketches of Life in the East)."

Dem Parlament ist so eben der sehr umfangreiche statistische Jahresbericht von 1848 über das brittische Museum vorgelegt worden. Die Zahl der Besucher dieses berühmten Instituts hat in den letzten Jahren ungeheuer zugenommen: 1848 betrug sie 897,985 Personen; die Zahl von Gelehrten und Künstlern welche im vorigen Jahr dessen Sammlungen zu Studien benützten, war 65,867. Die Einnahmen des Museums erliefen auf 53,999 Pf., größtentheils aus einem Geldvotum des Parlaments herrührend; es blieb ein Ueberschuß von 4154 Pf. über die Ausgaben. Sehr beträchtliche neue Erwerbungen wurden gemacht: 26,075 neue Bücher (d. h. Bände), 2420 Stücke Antiquitäten (worunter die höchst werthvollen assyrischen, über deren Fund Hr. Layard in seinem trefflichen Buch berichtet, das bereits die zweite Auflage erlebt hat), 2767 Münzen und Medaillen, 14,040 zoologische Exemplare für die naturhistorischen Sammlungen u. s. w. (In einem Saale der naturhistorischen Abtheilung des Museums ist sonderbarerweise das halbverbrannte Original der Magna Charta aufgestellt.) Ihren beachtenswerthesten Zuwachs hat die Bibliothek (leider!) aus Deutschland gewonnen: nämlich die von dem verstorbenen H. J. Michael in Hamburg angelegte, über 5000 Bände umfassende Sammlung hebräischer Werke, die vollständigste in der Welt, ist — bis auf 980 Bände, welche das Museum schon früher besaß — von diesem erworben worden. So besitzt jetzt London, die Bibliothek des India-House dazu genommen, weitab die bedeutendsten Schätze in allen Zweigen der orientalischen Litteratur. (Näheres über das brittische Museum s. im Ausland, Nro. 101.)

** **London,** 28 April. Im weitern Verlaufe der gestrigen Oberhaussitzung ward eine vom Herzog v. Beaufort eingebrachte Bill gegen Thierquälerei zum zweitenmal gelesen. Die Thierquälerei wird besonders auf dem Londoner Viehmarkt, dem Smithfield-Market, geübt, auf dessen Verlegung in einen minder frequenten Stadttheil jetzt die Presse hinarbeitet. Im Hause der Gemeinen ging die irische außerordentliche Armenunterstützungs- (rate in aid-) Bill, nach mehreren für das Ministerium günstigen Abstimmungen, durch die Committee, und in einer kurzen Nachmittagssitzung am 28 April wurde der Committee-Bericht angenommen. Die Bill ist jetzt im Unterhaus sicher. Die Berathung der Judenbill ist nochmals um acht Tage verschoben. — Erst jetzt verkündigt die amtliche Gazette die Ernennung des Sir Henry Lytton Bulwer, früheren Gesandten in Madrid, zum Gesandten bei der Regierung der Vereinigten Staaten.

Frankreich.

Paris, 28 April.

Die Debatte über das Marinebudget wurde heute durch eine Interpellation des Hrn. Pyat unterbrochen. Die Nationalversammlung hatte den Effectivstand der Schiffsmannschaften unvermindert gelassen, ebenso die Marine-Infanterie, da der Seeminister Hr. v. Tracy versicherte zum Dienst der Häfen und der Colonien, zumal der Antillen bei der aufgeregten Stimmung der emancipirten Bevölkerungen, keinen Mann entbehren zu können. Man solle dort die Nationalgarden bewaffnen, meinte Hr. Schölcher, die Schwarzen wünschten nichts sehnlicher als alle Bürgerpflichten zu erfüllen. Schon hätten die Statthalter freiwillige Anwerbungen zugelassen, und die Anmeldungen seyen zahlreich gewesen. Der Uebelstand ist daß man den Schwarzen doch nicht recht traut, und daß wenn man einer weißen oder einer schwarzen Landwehr die Waffen in die Hände gibt, man einen Bürgerkrieg fürchten muß. Hr. Schölcher war es auch der auf die Behandlung der verurtheilten Juniusinsurgenten in den Bagnos aufmerksam machte. Man hatte sie anfangs in Rochefort von den gemeinen Verbrechern getrennt und beisammengelassen. Jetzt sind sie meist nach Brest gebracht wo sie mit Mördern und Räubern zusammengekuppelt sind. Die Thatsache erregte vielfache Theilnahme, Hr. v. Tracy bedauerte sie und entschuldigte sich mit Unkunde, berief sich auf das Gesetz das er nicht abändern könne, und gab keine bestimmte Zusage. Die Interpellation war noch am Schluß der gestrigen Sitzung angekündigt und, obgleich Hr. Ledru-Rollin vor wenigen Tagen denselben Gegenstand zur Sprache gebracht, die Ermächtigung dazu mit 263 gegen 240 Stimmen ertheilt worden — sie betraf die Einmischung der Polizei in die vorbereitenden Wahlversammlungen. Die Bergpartei hatte wieder viel zu klagen, namentlich auch über willkürliche Verhaftungen, und darüber daß die Militärs gehindert werden an diesen Versammlungen sich zu betheiligen. Der Minister des Innern Hr. L. Faucher antwortete ebenfalls mit einer Berufung aufs Gesetz, er drückte sein Befremden aus daß

Digitized by Google

Volksrepräsentanten welche die Regierung angriffen, kein Wort des Tadels gegen diejenigen hätten die das Land beunruhigen. „Ihr lügt!“ rief Hr. Deville, und wurde dafür zur Ordnung gerufen. Hr. P. Lerour erklärte das Gesetz über das Vereinsrecht für eine den Bürgern gelegte Schlinge, und fand für nothwendig einen Antrag auf eine Revision dieses Gesetzes vorzulegen. In welchem Sinn, ist daraus zu ersehen daß er glaubt eine Polizeiaufsicht der Clubs sey schon darum nicht nothwendig weil, wenn je Vergehen vorkommen sollten, ein Protokoll da sey und jeder Club seine verpflichteten Stenographen habe. Der Zwischenfall wurde durch Uebergehen zur Tagesordnung erledigt.

Der Moniteur zeigt an daß die Regierung Befehl gegeben hat den Carlistenchef Cabrera nach dem Fort Lamalgue zu bringen. Dieses Felsennest bei Toulon dient sonst als Gefängniß für die algerischen Staatsgefangenen.

Die Vorstellungen der neuen Oper Meyerbeers: „der Prophet,“ gehen mit unvermindertem Beifall fort. Auf Samstag ist die fünfte angekündigt. Die vierte ergab eine Einnahme von 10,500 Fr.

Von Hrn. Chambolle, bisherigem Redacteur des Siècle, wird ein neues Journal: l'Ordre herausgegeben. Die Redaction der Gazette de France (statt des verstorbenen Abbé Genoude) hat Hr. v. Lourdeueix übernommen.

Am 26 April ist das 25 Millionen-Anlehen der Stadt Paris den HH. Bechet und Dethomas zugetheilt worden. Sie übernehmen es unter sehr vortheilhaften Bedingungen für die Stadt, indem sie für jede der 25,000 Obligationen zu 1000 Fr. 1105 Fr. 40 C., also statt 25 Mill. 27,635,000 Fr. einzahlen. Ein zweites Angebot war das der HH. Cusin und Legendre u. Comp., sie wollten die Obligation zu 1000 Fr. um 1066 Fr. 65 C. übernehmen. Das Anlehen ist ein 4½procentiges. Die Einnahme aus den Stadtzöllen nimmt aber auch in erfreulicher Weise zu. Sie übersteigt bereits die vorjährige Ziffer um 1,600,000 Fr. Das Departement der Seine hat nun Hoffnung auch das Anlehen von 3 Millionen Fr., wozu es ermächtigt ist, vortheilhaft unterzubringen.

Die Zwistigkeiten des französischen Consuls in Tanger mit dem maurischen Stadtvogt Hadschi-Mohammed-Schaion werden in einer Correspondenz vom 10 April im Gibraltar Chronicle bestätigt. Der Consul Roche hat, da ihm die verlangte Genugthuung verweigert wurde, alle französischen Viceconsuln in Marocco angewiesen ihre Flagge abzunehmen und sich, sowie sämmtliche französische Bürger im ganzen Umfang des Reichs, unter den Schutz des englischen Generalconsuls und Geschäftsträgers Hrn. Drummond-Hay gestellt.

Die Wahlbewerbungen haben nach allen Seiten begonnen. Der Chef der Bergpartei, Hr. Ledru-Rollin, hat seine Augen auf das Sarthedepartement gerichtet, und ist letzten Sonntag in einer Wahlversammlung in Laferté aufgetreten. Hr. v. Lamartine, gegenwärtig einer der Repräsentanten der Seine, erklärt daß wenn er in Paris und in seinem Departement gewählt werden sollte, er die Abgeordnetenstelle für letzteres annehmen würde. Hr. Hebert, der letzte Justizminister Ludwig Philipps, hat auf die Candidatur im Euredepartement verzichtet. Guizots Candidatur in Lisieux scheint zweifelhaft zu stehen. Der Tochtermann des Hrn. Duvergier de Hauranne, Hr. Target, hatte in einer Vorbereitungsversammlung 246 Stimmen erhalten, Hr. Guizot nur 67. Der Ducos'sche Bericht über die Wirthschaft der provisorischen Regierung ist den Conservativen ein willkommenes Agitationsmittel gegen die republicanische Partei, das sie nach Kräften ausbeuten. Der National wirft ihnen daher vor, dieses Document habe den Zweck nicht sowohl das Publicum aufzuklären als den grundlosesten Verdächtigungen zur Folie zu dienen. Mit dem Gesuch um Ermächtigung zu einem Verleumdungsproceß gegen Hrn. Ledru-Rollin ist übrigens der Bankier der Patrie, Hr. Delamarre, von der Nationalversammlung auf den Grund der Redefreiheit der Tribüne abgewiesen worden. Die Wahlversammlungen der Rothen hält die Polizei unter strenger Aufsicht, und Hr. Madier de Montjau, der sich der Intervention derselben widersetzen wollte, wurde vorübergehend zur Haft gebracht. Noch größeres Aergerniß bei dieser Partei erregte ein Act des Generalprocurators. Derselbe hatte die Contumazurtheile des Gerichtshofs in Bourges gegen Caussidière, L. Blanc, Laviron, Seigneuret, Houneau und Chancel vor dem Justizpalast durch die Hand des Nachrichters an einen Galgen anheften lassen. Er war durch Artikel 471 des Proceßverfahrens hiezu berechtigt, aber man hatte geglaubt er werde eine so verletzende Form beruhen lassen. Die Scene veranlaßte einen kleinen Auflauf, man hörte »Vive la République démocratique et sociale« rufen, doch gelang es den Stadtsergenten die Blumenkränze womit man den Galgen bewarf, schnell zu entfernen und so auch die Haufen zu zerstreuen die sich auf den Schinderwagen stürzten auf welchem die Bretter mit den Anschlägen daher gebracht und wieder fortgefahren wurden. Es fragt sich nur ob es klug war die Menge durch Demonstrationen mit solchen Formalitäten zu reizen?

Italien.

* **Neapel,** 21 April. Sie wissen wohl bereits daß in Palermo die Kammer der Pairs beinahe einstimmig und die der Deputirten mit sehr großer Mehrheit beschlossen hat um jeden Preis den Frieden mit König Ferdinand zu erlangen, worauf das Ministerium abdankte. Es ist zu befürchten daß der König harte Bedingungen vorschreiben wird, wenn England und Frankreich nicht kräftige Fürsprache einzulegen geneigt sind. Von den hier liegenden zwei Schweizerregimentern sind auf den 25 d. 600 Mann Grenadiere und Jäger, sodann zwei Schwadronen Lanciers und zwei Schwadronen Husaren nach der römischen Gränze beordert. Da man nicht annehmen kann daß vom Kirchenstaat her noch irgendwelche Gefahr für Neapel drohe, so muß man diese Maßregel wohl dahin deuten daß es mit der Intervention Ernst wird. Uebrigens dürfte es genügen dieses zu zeigen um einen Umschwung der Politik durch die Römer selbst herbeizuführen. Von Gaëta her verlautet daß Pius IX nach Herstellung der weltlichen päpstlichen Gewalt abdanken werde, um einem andern (man raunt sich schon Lambruschini in die Ohren!) die Führung des doppelten Scepters zu überlassen. Auf den 5 Mai, zum Fest des heiligen Januarius, erwartet man den heiligen Vater zur Theilnahme an der großen Procession zu Ehren dieses wunderthätigen Schutzpatrons der Stadt Neapel. Die zu Abwehr der Cholera angeordnete Quarantäne von vierzehn Tagen und die Art wie solche gehandhabt wird, ruinirt vollends den schon so tief gedrückten Handel. Durch den deutsch-dänischen Krieg ist auch jede Sendung von hiesigen Landesproducten nach dem tiefern Norden gehindert.

⁂ **Neapel,** 21 April. Ich beeile mich Ihnen die gegen die Gewalthaber in Rom eingeleiteten Maßregeln zu berichten. Längs der neapolitanischen Gränze, vom adriatischen bis ans mittelländische Meer, sind alle römischen Provinzen in völliger Reaction begriffen und drohen in Masse nach der katholischen Hauptstadt zu ziehen um der Demagogenherrschaft ein Ende zu machen. An den meisten Orten wurden die Freiheitsbäume gestürzt und verbrannt, und die päpstlichen Wappen an die Stelle der republicanischen gesetzt. Die römischen Truppen haben sich überall von unsern Gränzen zurückgezogen und sollen sich auf Rom concentrirt haben. Garibaldi sey von seinen eigenen Leuten ermordet worden. Diese Provinzen dringen immer mehr auf Schutz und Hülfe von Gaëta, um der täglich zunehmenden Anarchie Schranken zu setzen. In Betracht dieser Umstände die keinen Zeitaufschub erlaubten, haben die am heiligen Stuhl accreditirten Bevollmächtigten dem König beider Sicilien durch ein von allen unterzeichnetes Document die Vollmacht gegeben mit einem Heertheil von 6000 Mann zum Schutz der Restauration in die römischen Staaten einzurücken. Dieser Einmarsch unserer Truppen ist jedoch nicht mit einer förmlichen Intervention zu verwechseln, weil, im Fall wirklich Feindseligkeiten stattfinden müßten, vorerst die Contingente den dazu bezeichneten Mächte abzuwarten wären. Am 26 wird sich dieses Corps bei Mola di Gaëta vereinigen und dann bei Terracina über die Gränze rücken. Aus dem Drittel der hiesigen Garnison gezogen, besteht es meistentheils aus Garden und einem Bataillon Schweizern. Den Oberbefehl wird der König selbst übernehmen. Schon vor einigen Tagen sind zwei Compagnien auf Verlangen der Bewohner in Rieti unterm Jubel der Einwohner eingezogen.

* **Rom,** 21 April. Eine Spaltung ist im Triumvirat eingetreten, Armellini und Saffi standen gegen den Apostel der Demokratie, Mazzini. Deßhalb soll ein neues Triumvirat, wahrscheinlich aus Camerata von Ancona, Sterbini und Sturbinetti gebildet werden. Gestern hielt der Generalausschuß aller römischen Clubs Sitzung um der Regierung die Mittel zu bezeichnen wie die gegenwärtige Gefahr von der Republik abgewendet werden könnte. Unter andern wird gerathen auf den Höhen des Gianicolo Verschanzungen anzulegen, um von dort bei einer reactionären Bewegung die Stadt beschießen zu können. (!) Durch das Papiergeld ist der Preis der Lebensmittel außerordentlich gestiegen und die Mißstimmung allgemein geworden. Nun ist es auch gewiß daß das Tabaksmonopol abgeschafft werden soll. Dadurch verliert der Staatsschatz ein ebenso bedeutendes Einkommen wie durch die Salzsteuer. Dabei ist zu bemerken daß die Rothschild'sche Anleihe für die päpstliche Regierung theilweise von dem Fürsten Torlonia garantirt wurde, der dafür seine Monopole verpfändete. (Daß eine Contrerevolution in Rom sich vorbereite, läßt sich kaum bezweifeln — wann sie ausbrechen werde, hängt von vielen Umständen, meist wohl vom Zufall ab. Wichtig dürfte es seyn, wann die Nachrichten aus Ungarn dort eintreffen, denn die römische Republik so gut wie die Venezianer und Piemontesen sehen in Kossuth den natürlichen Alliirten. Daher verdient es Beachtung daß der Contemporaneo vom 20 April aus der Allg. Ztg. erst die Nachricht von dem ersten Erscheinen der Ungarn vor Pesth und der Besetzung Kronstadts durch Bem bringt, beide Nachrichten leider ohne Datum.)

Digitized by Google

* **Rom**, 20 April. Die Reaction in der Provinz von Ascoli hebt das Haupt auf bedrohliche Weise; schon befinden sich tausende von Unzufriedenen unter den Waffen. Ugo Calindri, der Präsident der Provinz, hat sie daher in Belagerungszustand erklärt. — Hr. Valdivielso, außerordentlicher Gesandter von Mexico bei Sr. Heiligkeit, hat ein Handschreiben Herrera's, des Präsidenten der Republik, nebst einem Geschenk von 34,000 Scudi Sr. Heiligkeit überbracht, wovon 25,000 aus der Staatscasse, 9000 von verschiedenen Geschenken der Klöster genommen sind. — Der französische Commissär, Hr. Mercier, ist von Gaeta nach Rom zurückgekehrt.

Die Franzosen sind am 25 April in Civitavecchia gelandet, 8500 Mann stark nach einer Angabe. Das republicanische Bataillon Malghera und eine lombardische Legion war im Anmarsch gegen die Stadt. In Rom brachte diese Nachricht ungeheure Sensation hervor. Die Assemblea ist in Permanenz. Das Triumvirat hält 20,000 Mann Soldaten und Linientruppen in Bereitschaft. (Morgen sehr wichtige Actenstücke über die Landung der französischen Expedition.)

* **Florenz**, 22 April. Die in toscanische Dienste getretenen Polen und Lombarden, welche die Gränzen auf den Apenninen hinter Pistoja besetzt hatten, sollen, wie die hiesigen Zeitungen berichten, ohne Befehl ihre Posten verlassen und sich mit Waffen und Gepäck nach dem Römischen gewendet, vorher aber noch 13 toscanische Dragoner mit Gewalt entwaffnet und deren Pferde zum Andenken mitgenommen haben. Auch schienen dieselben ähnliche Gelüste nach zwei daselbst befindlichen Kanonen gehabt zu haben, was aber durch die Entschlossenheit des dabei befehlenden Lieutenants vereitelt wurde. Vielleicht kann es als ein gutes Vorzeichen betrachtet werden daß diese politischen Sturmvögel weiter gezogen sind, und so dürfen wir ruhigern Zeiten in Toscana entgegensehen. Die Livorneser Freiwilligen, welche sich bei Pistoja zusammengezogen hatten, die jetzige Regierung nicht anerkennen wollten und in den Ortschaften namhafte Summen erpreßten, sind dagegen vor einigen Tagen auf dem Weg nach Livorno von den regelmäßigen Truppen eingeschlossen und zur Niederlegung der Waffen gezwungen worden. Die Hauptanführer wurden festgenommen. In Livorno herrscht fortwährend die gräßlichste Anarchie, und man fürchtet daß die beiden Parteien unter sich in Kampf gerathen dürften. Es wird Zeit daß bald zu ernstlichen Maßregeln geschritten wird, denn ehe die Livornesen ein namhaftes entschlossenes Truppencorps anrücken sehen, dürfte schwerlich einige Ruhe daselbst hergestellt werden. — Pisa hat sich dagegen, nachdem daselbst Linienmilitär eingerückt war, der Regierung vollkommen unterworfen. Die Municipalgarde, welche daselbst den Aufstand zu unterhalten suchte, wurde entwaffnet.

In Livorno ist es neuerlich am 22 und 23 zu kläglichen Auftritten gekommen. So bemerkte man am 21 2½ Stunden von der Stadt einige toscanische Truppen, die man für die Avantgarde eines Executionsheeres hielt. Sogleich Generalmarsch und Sturmgeläut. Kanonen werden an den Thoren aufgefahren und alles bewaffnet sich. Ein Reisender der zu Wagen von jener Gegend kam wo man Feinde vermuthete, wurde angehalten, und da er verdrüßlich antwortete, als Spion behandelt und gleich darauf vom Volk erschossen. Indessen erschienen keine Truppen vor der Stadt, das Volk aber blieb bewaffnet. Ein Vertheidigungsausschuß wurde gewählt, und „da das Volk für die Reichen die Stadt bewachen mußte, sich mittlerweile nichts verdienen könnte und daher hungerte, so hätte es ein Recht auf Kosten der Reichen zu leben, die sich ja über diese Zustände freuten. (!)" Der Vertheidigungsausschuß erklärte also, man müsse Geld für das Volk schaffen, und so wurde den Kaufleuten 100,000, den Hausbesitzern 160,000 und den Körperschaften 40,000 Lire Contribution auferlegt.

* **Von der italienischen Gränze**, 27 April. Nach den aus dem Festland bei Venedig eingetroffenen Nachrichten haben die Truppen der Republik die Schleußen des Forts Malghera geöffnet, und hiedurch die Umgegend mit Einschluß von Mestre unter Wasser gesetzt. Es ist begreiflich daß diese Vorkehrung den Operationen des Belagerungscorps namhafte Schwierigkeiten bereitet. Erzherzog Leopold befand sich bereits im diesseitigen Lager, Feldmarschall Radetzky wurde bis zum Beginn der Operationen erwartet.

* **Botzen**, 28 April. Sie wissen wohl bereits daß die Friedensunterhandlungen mit Sardinien abgebrochen worden und die von Turin dazu beorderten Commissäre bereits dahin zurückgekehrt sind. Ihre Sprache habe so stolz gelautet als ob sie die Sieger nicht die Besiegten zu vertreten hätten; sie drohten schlechtweg sich der französischen Republik in die Arme zu werfen. Die bedeutende Differenz über die Kriegsentschädigung machte jede weitere Verhandlung unmöglich, Piemont wollte sich nur zu 60 Millionen Livres verstehen. Der Waffenstillstand ist jedoch noch nicht gekündigt. Der Großherzog von Toscana erklärte nicht eher in seine Staaten zurückzukehren als bis sie von unsern Truppen besetzt wären. Das unter dem Befehl des Feldmarschall-Lieutenants d'Aspre stehende Corps hat sich demzufolge mit diesem General an der Spitze bereits dahin in Marsch gesetzt.

Dänemark.

MW **Kolding** (Jütland), 26 April. General Bonin wartet Verstärkungen ab bevor er weiter nach Jütland vorrückt. Bei der numerischen Ueberlegenheit der Dänen und der Leichtigkeit ihre ganze Streitmacht von Alsen in einer Nacht nach Jütland überzuschiffen, wäre ein Vordringen der Schleswig-Holsteiner Tollkühnheit. Die dänischen Vorposten stehen drei Meilen von hier auf der Straße nach Veile. General Bülow commandirte die Dänen im Treffen vom 23 April. Gestern besuchte ich den Kampfplatz jenseits der Nordschanze. Es lagen dort noch einige Dutzend Husarenleichen und todte Pferde. Die Masse der dänischen Todten ist in den Sälen des Rathhauses ausgestellt. Unsere Verwundeten sind großentheils nach Hadersleben und Christiansfeld transportirt. Oberst Baudissin befindet sich außer Gefahr. Die erwarteten preußischen Verstärkungen sollen am 29 in Kolding eintreffen. Leider ist die Postverbindung mit Hadersleben noch nicht hergestellt, und ich weiß nicht ob Ihnen meine Briefe von hier zukommen werden.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 28 April, Nachmittags 1 Uhr. Consols auf Rechnung 91⅞. Span. 3proc. 32½. Fast alle Eisenbahn-Actien sind in den letzten Tagen sehr beträchtlich gefallen, namentlich die der älteren Bahnlinien, bei denen der Fall 3 bis 4 Pf. St. auf die Actie beträgt. Am schlimmsten steht es mit den Actien der Eastern Counties Railway, deren oberster Leiter Hr. Hudson gewesen. Die Staatsgläubiger Griechenlands regen sich wieder mit Macht. Palmerston hat so eben eine dringende Zahlungsmahnung derselben nach Athen übersendet und bevorwortet.

Paris, 28 April. 3proc. 56.65; 5proc. Anleh. 88.25; 5proc. 88.20; Bankactien 2390; belg. 5proc. 94; Anleh. v. 1842 94; österr. Loose herausgekommene 495; neap. 5proc. 87; röm. 78½; span. 3proc. 25; piem. 680; St. Germain E.-B. 430; Vers. rechte 212.50; linke 177.50; Paris-Orleans 847.50; Rouen 572.50; Straßburg 372.50; Nordbahn 453.75; Rouen-Havre 290; Marf.-Avignon 217.50; Straßb.-Basel 105; Orl.-Bordeaux 410; Tours-Nantes 322.50.

Amsterdam, 28 April. 2½proc. 49⅜; 3proc. 58¼; 4proc. 77¼; Metall. 5proc. 72⅜; Arb. 10⅛.

Frankfurt a. M., 30 April. Oesterr. 5proc. Met. 74¼; Bankactien 1162; preuß. 3½proc. Staatsschuldscheine 79; bayer. Oblig. 3½proc. 79½; Ludwigsh.-Berbach 72; württemb. 4½proc. 94½; 3½proc. 77⅝; bad. 5proc. 95⅞; 3½proc. 77¼; darmst. 3½proc. 79½; 4proc. 87¼; nass. 5proc. 99¾; 3½proc. 80¼; Frankf. 3proc. 77½; 3½proc. 93; 89; Disc. 1.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

[1393—94]

Wichtige Neuigkeit!

Bei **Jgn. Jackowitz** in **Leipzig** erschien so eben und ist im Buchhandel zu haben:

Die österreichische Reichsverfassung vom 4 März 1849

im Zusammenhange

mit den ihr vorhergegangenen Ereignissen

und ihre Bedeutung für den Kaiserstaat.

Von

Johann Sporschil.

9 Bogen gr. 8. Velinp. Geh. im Umschlag. 15 Ngr. — 54 kr. rhein. oder 45 kr. C.-M.

Diese wichtige Schrift weist aus dem Gange der österreichischen Revolution, und aus dem Gebahren des aufgelösten Reichstags die unumgängliche Nothwendigkeit der Verleihung der Reichsverfassung vom 4 März d. J. nach, um den Staat zu retten und zugleich der Freiheit einen festen Rechtsboden zu bereiten.

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23. rue Notre Dame de Nazareth

Allgemeine Zeitung.

und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Donnerstag | Nr. 123. | 3 Mai 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (der Reichsverweser und die Parteien. Die Verhandlung über die österreichischen Abgeordneten verschoben); München (Bekanntmachung des Ministeriums in Betreff der deutschen Verfassungsangelegenheit); Augsburg, Speyer und Nürnberg (Reichsverfassungsagitation); Stuttgart (die verwarnende ministerielle Ansprache gegen Umsturzversuche); Biberach (die Eisenbahn bis Ravensburg vollendet); Karlsruhe (parlamentarische Erörterungen über den Vorbehalt bei der Zustimmung zur Reichsverfassung); Nassau (Dank der Kammer den Württembergern. Budget); Darmstadt (Dankvotum für Württemberg); Dresden (die Regierung soll die Reichsverfassung anerkannt haben); Braunschweig (die Regierung für die Reichsverfassung); Köln (Zusammenberufung einer Versammlung von Deputirten der rheinischen Gemeinden); Berlin (neue Zusammenstöße, bei denen wieder einige Menschen gefallen. Die Erklärung über die Reichsverfassung); Apenrade (B. v. Tann); Wien (die Insurgenten rücken gegen Preßburg, wo eine Schlacht erwartet wurde. Die Polen im Insurgentenheer. Die Wiener Ztg. über den Abbruch der Friedensunterhandlungen mit Piemont).

Oesterreichische Monarchie. Ofen 28 April (die Hauptmacht der Insurgenten nicht in Pesth eingerückt. Stärke der Polen im ungarischen Heer. Weitgreifende Plane in Betreff Polens und Ungarns). Die Insurgentenregierung erklärt das Haus Habsburg des ungarischen Thrones für verlustig.

Spanien. Napoleon Bonaparte. Der erlöschende Bürgerkrieg in Catalonien. Eine carlistische Verschwörung in Andalusien entdeckt.

Großbritannien. Die Times über die deutsche Verfassungs- und Kaiserfrage. Das Elend in Irland.

Frankreich. Erste Berichte über die italienische Expedition. Wahrscheinliche Räumung der Marquesas. Candidatenvorschläge in Paris. Cuviers Wittwe †. Belle Isle. Marseille.

Italien. Mailand (die Einschreitung in Toscana und Piacenza).

Beilage. Verhandlungen der Nationalversammlung. — Friede mit Dänemark? — Englische Stimmen über Ungarn und Siebenbürgen. — Vor Venedig. (Die Operationen gegen Malghera.) — Die Franzosen in Civitàvecchia. — Die Erstürmung von Catania. — Die Wahlen und die Parteien in Frankreich.

Datum der Börsen: Madrid 24; Paris 29; Wien 30 April; Frankfurt 1 Mai.

Deutschland.

CC **Frankfurt a. M.**, 29 April. Verschiedene Personen welche den Erzherzog-Reichsverweser gestern gesehen, wollen aus seinem eigenen Munde wie von seiner nächsten Umgebung vernommen haben daß er in 14 Tagen nicht mehr in Frankfurt seyn werde. Dieser Ausspruch läßt mancherlei Auslegung zu. Die leidende Gesundheit und die Sehnsucht nach der heimischen Gebirgsluft mag bei dem verehrten Greise im Vordergrund stehen, und müßte auch uns als Rechtfertigung genügen. Auch politische Gründe des Ueberdrusses sind hinreichend vorhanden um den Erzherzog gegen Vorwürfe wie gegen fernere Ansprüche in Schutz zu nehmen. Allein was soll innerhalb dieser 14 Tage geschehen? Hat der Reichsverweser den größeren Höfen zu seiner Ablösung einen Termin gesetzt, und ist er mit ihnen über gewisse Plane einig? Oder sind jene Höfe welche sich bis jetzt zum Heil Deutschlands über keinen Plan einigen konnten, endlich wenigstens über einen Anschlag zum Unheil des Vaterlandes unter sich einig geworden? Wir können es kaum glauben. Wenn nur auf der Bahn des gesetzlichen Widerstandes von der Reichsversammlung beharrt wird, so kann selbst ihre gewaltsame Auflösung das Werk des Jahres 1848 nicht ganz vernichten; die Oberhauptsfrage mag dann in einer andern Richtung entschieden werden; aber die deutsche Nation wird niemals vergessen daß dem Zustandekommen eines Verfassungswerkes nur die Achtung vor der dreiundvierzigjährigen Geschichte der Fürsten im Wege gestanden hat.

: Frankfurt a. M., 30 April. Unsere Stadt ist mit Wolken von Gerüchten bedeckt. Man spricht von dem Anmarsch preußischer Bataillone gegen Frankfurt. Die Auflösung der Berliner Kammer läßt wohl auf einen zusammenhängenden Plan schließen, und man behauptet die Höfe hätten schon ein reactionäres Ministerium ganz fertig, das die Nationalversammlung oder ihre Ueberbleibsel nach der Abberufung der preußischen und bayerischen Abgeordneten auseinandertreiben müßte. Daß Preußen ganz auf die Seite Rußlands und Oesterreichs gegen die freien Verfassungen getreten ist, leidet keinen Zweifel mehr. Allein nun beginnt ein neuer Abschnitt. Die ganze Mittelschichte treuer Patrioten welche im März 1848 gegen die Anarchie leider allzu früh und zu Gunsten der Kleinstaaterei Front machen mußte, wird sich jetzt von neuem entscheiden müssen. Wird sich jetzt die ungeduldige junge Demokratie mit mehr Vertrauen zu jenen Männern wenden? Oder wird sie nur Führer aus ihrer Mitte nehmen? Gespannt ist man auf H. v. Gagern, welcher gestern Morgen im Dreißiger-Ausschuß, auf dessen Einladung, sehr offene und befriedigende Erklärungen über den Stand der Dinge und die Sicherheit der Versammlung abgegeben hat. General Peucker, sein Freund, unterstützte ihn dabei. Sollte Preußen ganz und gar mit der Reichsversammlung brechen, so hat es auch mit seiner eigenen Zukunft in Deutschland gebrochen. Man spricht von einem Plan den Erzherzog-Reichsverweser zur Uebernahme der Regentschaft zu bewegen. Die Verfassung würde anerkannt bleiben, die Wahlen auf deren Grund ausgeschrieben werden, und der nächste Reichstag hätte über die Oberhauptsfrage zu entscheiden. Sie könnte dann vielleicht anders ausfallen, und Oesterreich hätte Gelegenheit sich unter günstigeren Auspicien von neuem zu betheiligen. Ein großer Theil der Erbkaiserlichen würde sich mit einem solchen Plan verständigen, der natürlich nicht bloß auf dem Papier und von der Tribüne aus durchzusetzen wäre. Nur die eingefleischtesten erbkaiserlichen Preußen haben einen andern Plan, einen letzten verzweifelten Anschlag: wenn Gefahren drohen sollten, würde durch einen neuen Beschluß die Krone Preußen mit der Ausführung der Verfassung beauftragt, und dafür verantwortlich gemacht die Wahlen binnen Monatsfrist auszuschreiben, bei Strafe der Zurücknahme der Kaiserwahl. Dazu dürfte jedoch viel schwerer eine Mehrheit zu finden seyn als zu einer sofortigen Zurücknahme.

|| **Frankfurt a. M.**, 1 Mai. In der heutigen Sitzung der Nationalversammlung interpellirte Heisterbergk das Kriegsministerium, ob es Kenntniß davon habe daß Reichstruppen, namentlich preußische, zur Unterstützung des Olmützer Cabinets in dem Krieg gegen die Ungarn verwendet werden sollen, und was es gegen diesen verfassungswidrigen Schritt der preußischen Regierung zu thun gedenke? Der Minister wird in einer der nächsten Sitzungen antworten. Hierauf sollte der gestern erwähnte Antrag des Dreißiger-Ausschusses in Betreff der Abberufung der österreichischen Abgeordneten erfolgen. Im Namen der Ausschußmehrheit schlug jedoch Fröbel, mit Rücksicht auf veränderte Verhältnisse und die wünschenswerthe Einigkeit in der Versammlung, vor diesen Gegenstand auf eine der nächsten Sitzungen zu verschieben, was auch genehmigt wurde. Ausgetreten sind Clemens aus Rheinpreußen und Künßberg aus Ansbach. Die Auflösung der sächsischen Kammern war in der Versammlung bekannt, und wird in der nächsten Sitzung (Donnerstag) zu einem Antrag im Sinne des gestrigen Beschlusses Anlaß geben.

Bayern. △ **München**, 2 Mai. Das k. Gesammt-Staatsministerium hat unterm gestrigen eine von sämmtlichen Ministern unterzeichnete, wohl durch die namentlich in Schwaben, Franken und der Pfalz so ausgedehnte Agitation für die Reichsverfassung veranlaßte, Bekanntmachung erlassen, welche seit heute Mittag an allen Straßenecken der Stadt angeschlagen ist. Sie lautet: „Die Erklärung der Regierung gegen die unveränderte Annahme der von der deutschen Nationalversammlung beschlossenen Verfassung wird von den Uebelgesinnten dazu mißbraucht die Ansicht zu verbreiten als werde eine Zurückführung der politischen Zustände in Deutschland und Bayern, wie sie vor dem März 1848 gestaltet waren, beabsichtigt. Eine solche Absicht ist weder in der genannten Erklärung ausgesprochen noch überhaupt vorhanden. Die Regierung wird alle Verheißungen getreulich halten und erfüllen welche in der königlichen Proclamation vom 6 März 1848 und in den sich daran reihenden Thronreden und Landtagsabschieden enthalten sind. Sie wird nach den hierin vorge-

Digitized by Google

zeichneten Grundlagen sowohl für die baldige Vollendung der deutschen Gesammtverfassung als für die Ausbildung der inneren Zustände Bayerns nach den Bedürfnissen der Zeit mit allem Ernste thätig seyn. Sie wird hiebei auch die von der Nationalversammlung beschlossenen Grundrechte des deutschen Volkes, soweit sie es mit ihrer pflichtmäßigen Sorge für das Wohl des Landes vereinigen kann, zur Richtschnur nehmen, und die wenigen Bestimmungen derselben welche sie als nachtheilig erachtet, in einer Vorlage an die Kammern bezeichnen. Die Regierung wird durchaus nur den Weg gehen den ihr die Verfassung und die Gesetze des Landes vorschreiben. Sie wird aber auch die Herrschaft der Gesetze durch alle ihr zu Gebote stehenden Mittel aufrechthalten. Ohne gesetzliche Ordnung ist weder Freiheit noch Wohlfahrt eines Volkes denkbar. Darum fordert die Regierung das bayerische Volk auf in diesen Tagen der Prüfung durch gesetzmäßiges Verhalten seinen Sinn für die wahre Freiheit zu bethätigen. München, den 1 Mai 1849. Königliches Gesammt-Staatsministerium. v. Lesuire. v. Kleinschrod. Dr. Aschenbrenner. Dr. v. Forster. Dr. Ringelmann. Dr. v. d. Pfordten. Der Generalsecretär: Ministerialrath v. Benning."

⊥ **Augsburg**, 3 Mai. Gestern fand eine Versammlung der Landwehr und des Landwehr-Freicorps zur Besprechung der deutschen Frage statt. Die nicht unbedeutenden Räumlichkeiten des Versammlungslocals konnten den großen Andrang der Betheiligten kaum fassen. Es wurde eine Adresse an den König für die unbedingte Anerkennung der Reichsverfassung einstimmig beschlossen, gefertigt und sogleich von den Anwesenden unterzeichnet.

EW. Die Ereignisse drängen sich auf eine unerhörte Weise, und die Stunde der Entscheidung naht mit raschen Schritten. Die Plane, die man lange verschleiert, enthüllen sich: Preußen, Hannover und Sachsen haben ihre zweiten Kammern aufgelöst, die ersteren ausdrücklich „wegen ihres Verhaltens in der deutschen Frage." Wird Bayern dasselbe thun? Die Minister werden sich ohne Zweifel zweimal besinnen ehe sie eine solche Verantwortung auf sich laden, denn nach den vorhandenen Symptomen zu schließen dürfte ein solches Hinausschieben der Entscheidung, in einem Augenblick wie der jetzige ist, kaum ohne schwere Folge bleiben. Die deutsche Revolution ist sichtlich in ihr zweites Stadium getreten, und wie im vorigen Jahr die Vertretung des deutschen Volks am Sitze des seligen Bundestags die Losung war, so ist es jetzt die Annahme der Verfassung: das Volk in seiner Mehrzahl kümmert sich nicht um die einzelnen Bestimmungen derselben, sondern es will das Princip anerkannt wissen, und wittert hinter der verweigerten Anerkennung andere, völlig reactionäre Absichten. Dagegen mögen sich die Ministerien so viel verwahren als sie wollen, es hilft nichts, denn gegen solche Ueberzeugungen läßt sich, namentlich im Augenblick einer dringenden Entscheidung, nicht ankämpfen. Die Ministerien stehen zudem — das können sie sich unmöglich verheimlichen — moralisch auf einem höchst ungünstigen Boden, denn auf sie drückt die Last des Mißtrauens, das sich im Verlauf der letzten 30 Jahre gegen alle Regierungen angesammelt. Es nützt nichts daß man sagt: es sind neue, an den alten Fehlern nicht betheiligte Männer. Keiner von allen hat sich von dem alten System, von dem Geist des Particularismus durch eine entschiedene Handlung losgesagt, und hierin eben liegt ihre Schwäche der öffentlichen Meinung gegenüber. Möge man sich hierüber nicht täuschen, und möge man nicht in die noch schlimmere Täuschung verfallen der öffentlichen Meinung, namentlich wenn sie durch die gesetzlichen Vertreter unterstützt ist, widerstehen zu können. Der Augenblick ist höchst ungünstig gewählt: die österreichische Regierung steht im Begriff den bedenklichsten Schritt zu thun, indem sie die Hülfe der Russen gegen ihre Unterthanen angerufen hat, und die preußische Regierung wird in den Verdacht gerathen den Bewegungen der Russen nicht fremd zu seyn, denn die preußische Kammerauflösung und die Erklärung gegen das Parlament treffen allzu genau mit jenen Bewegungen zusammen. Wehe aber wenn in Deutschland der Verdacht und die Ueberzeugung reift, daß deutsche Fürsten mit den Russen einverstanden seyen den alten Zustand wieder herbeizuführen. Dann ist der Bürgerkrieg im Anzug, und über seinen Ausgang hegen wir nicht den mindesten Zweifel. Aber um welchen Preis würde der Sieg erfochten? Die Heere selbst, gegen innere Feinde und Unruhen fast durchaus zuverläßig, würden sie mit dem Reichsfeind gegen das eigene Land gemeinsame Sache machen wollen? Und dann? Wir stehen alle vor einem Abgrunde, und darum nützt die glatte, alles verhüllen wollende Sprache nicht mehr. Glaubt man unter solchen Umständen im Umkreise der Verfassung stehen bleiben zu können? Die vorliegende Frage reicht weit über die Gränzen des einzelnen Landes hinaus, und wer sein eigenes Thun nicht mehr nach den Gesetzen seines eigenen Landes, sondern nach dem Verfahren anderer einrichtet, hat sich schon auf einen Punkt gestellt wo er jeden Augenblick in den Fall kommen kann die Verfassung zu brechen. Wer aber würde die Schuld und Verantwortlichkeit tragen? Von wem würde man Rechenschaft fordern? Nach dem Gesetz — von den verantwortlichen Ministern, ohne deren Unterschrift kein politischer Act eine rechtliche Gültigkeit hat.

• Die Neue Speyer. Zeitung vom 2 Mai enthält einen von den Abgeordneten Kolb, Schüler, Stockinger, Spatz, Tafel, Umbscheiden u. s. w. unterzeichneten Aufruf an die Bewohner der Pfalz, in dem es heißt: „Wir glauben folgende Maßregeln als gesetzlich erlaubte, aber auch durch die Lage des Vaterlandes gebotene unsern Mitbürgern in der Pfalz empfehlen zu dürfen. Die Pfalz möge in allen ihren Gemeinden, wo möglich unter Vorantritt ihrer Ortsvorsteher, schleunigst zusammentreten und Beschlüsse in folgendem Sinne fassen: Die von der verfassunggebenden deutschen Nationalversammlung verkündigte Reichsverfassung ist mit ihrer Verkündigung, gleichviel welche Lösung die Oberhauptsfrage noch erhalten möge, Gesetz in ganz Deutschland geworden. Die Nichtanerkennung derselben von Seiten einer einzelnen Regierung ist eine strafbare Auflehnung gegen die neugeschaffene gesetzliche Ordnung; jeder gewaltthätige Angriff ein Hochverrath gegen die deutsche Nation. Jeder Bürger verpflichtet sich mit Gut und Blut für das Reichsgrundgesetz einzustehen, und jeden Angriff hierauf, mag er kommen woher es auch sey, durch die That abzuwehren. Diese Beschlüsse wären nach unserer Ansicht sofort sowohl der deutschen Nationalversammlung, als auch dem königl. bayerischen Staatsministerium mitzutheilen, darum in doppelten Exemplaren von den Bürgern zu unterzeichnen und dann durch die Presse zu veröffentlichen ꝛc." — In dem Eingang zu diesen Vorschlägen sagen die genannten Abgeordneten: „Lasset uns in den gesetzlichen Mitteln so weit voranschreiten als es nur immer geschehen kann, aber lasset uns, solange unsere Gegner noch nicht zu den Acten der Gewalt geschritten sind, unsererseits die gesetzliche Gränzlinie nicht überschreiten. Dadurch wird die Einigkeit unter den Bürgern selbst am besten gefördert werden, die Macht des Volkes mit jedem Tage wachsen und in kurzem unwiderstehlich werden." Bekanntlich waren ähnliche Beschlüsse kürzlich in der württembergischen Kammer der Abgeordneten im Augenblick der größen Aufregung vorgeschlagen worden. Die Minister Römer und Duvernoy erwiederten: ihre Ansicht möge die Kammer aussprechen, gebe sie aber, in der Form von Beschlüssen, Erklärungen deren zwangsweise Befolgung sie erwarten wolle, so greife sie in die vollziehende Gewalt der Regierung und überschreite das Gesetz. In Anerkennung dieser Entgegnung formulirte die Kammer ihre Beschlüsse dahin daß sie damit bloß ihre Ueberzeugung ausspreche. Dieser Vorgang möchte bei der jetzigen gesetzlichen Agitation für und gegen die Reichsverfassung von den betreffenden Gemeinden um so mehr zu beachten seyn als die deutsche Nationalversammlung selbst bis jetzt alle Beschlüsse, welche zwangsweise alsbaldige Durchführung der Reichsverfassung anordnen wollten, abgelehnt hat. Und in Nürnberg ist eben folgende Ansprache des Magistrats erschienen: „An Nürnbergs Einwohnerschaft. Mitbürger! Ihr kennt den Aufruf den gestern der Congreß der fränkischen Demokraten, ausgehend von Bamberg den 29 April 1849 „an das fränkische Volk" erlassen, und durch Anschlag an mehreren Plätzen dahier veröffentlicht hat. Er ist der Vorläufer der Volksversammlung die morgen auf dem Judenbühl abgehalten werden wird, und man will Euch dadurch bestimmen daß auch Ihr mitwirken sollt unsre Staatsregierung zu unbedingter Anerkennung der deutschen Reichsverfassung zu zwingen. Mitbürger! Dieser Aufruf fordert Euch zu staatsverrätherischem Aufruhr auf, dieses Verbrechen belegt aber unser Strafgesetzbuch mit den schwersten Strafen. Mitbürger! folgt dieser Stimme nicht, und weist die Versuchung zum Verbrechen mit Standhaftigkeit zurück. Begnügt Euch damit die Anerkennung der deutschen Reichsverfassung von unsrer Staatsregierung nur auf dem Wege des Gesetzes und der Ordnung zu erstreben. Mitbürger! Bereits haben Eure städtischen Organe und viele von Euch selbst eine Petition wegen Anerkennung der Reichsverfassung an unsre Staatsregierung erlassen. Erfolgt bis zum 15 Mai keine gewährende Entschließung, so sind längstens bis dahin Eure Vertreter in München versammelt, welche gewiß, doch nur an der Hand des Gesetzes, sich dieser deutschen Sache kräftig annehmen werden. Mitbürger! Vertraut dieser nahen Zukunft. Ihr habt, wenn auch getheilt in politischen Ansichten über das was Euch und dem Vaterland fromme, bisher doch immer gesetzmäßig Euch benommen. Mitbürger! Bewahret ferner diesen Ruhm. Bedenkt daß jeder andere Weg zum Verderben führt, daß jeder Gewalt die Staatsgewalt entgegengesetzt, und daß dadurch großes Unglück über Nürnberg verhängt werden würde, das niemand der dazu beigetragen verantworten könnte. Mitbürger! Wir vertrauen Euch! Nürnberg, am 1 Mai 1849. Der Magistrat. Dr. Binder." — In München hat (wie die N. Münchn. Z. berichtet) die Adresse gegen unbedingte Anerkennung der Reichsverfassung bereits 11,000 Unterschriften erhalten. Auch in andern Orten Altbayerns werden ähnliche Zustimmungsadressen betrieben. Wie, wenn diese Gemeinden die politischen Gegner ihrer Ansicht durch förmliche Beschlüsse zu Hochverrathern stempelten?

Digitized by Google

Wie, wenn die Landwehr dort, die Linienregimenter da diesem verführerischen Beispiel folgten? Der Bürgerkrieg wäre verkündet.

Württemberg. Stuttgart, 30 April. Die gestern erwähnte öffentliche Ansprache des Staatsministeriums lautet: „Das mit großer Einmüthigkeit kundgegebene Verlangen des württembergischen Volks, daß die ganze deutsche Reichsverfassung von der Staatsregierung sofort möge anerkannt werden, ist durch die Entschließung Sr. Maj. des Königs vom 25 d. M. erfüllt worden. Nachdem nun dieser für die Einheit, Freiheit und Größe Deutschlands förderliche Schritt geschehen, wenden sich die Unterzeichneten, die sich bewußt sind nach bester Einsicht und gewissenhafter Ueberzeugung gehandelt zu haben, an ihre Mitbürger mit der ernsten und dringenden Mahnung nunmehr ihrerseits dahin zu wirken daß das Volk ebenso wie durch lebhafte Empfänglichkeit für die große Sache des Vaterlandes, auch durch treues Festhalten an Gesetzlichkeit und Recht sich ehre. Mit Bedauern, aber — wo es ihm Pflicht und Ueberzeugung gebote — ohne Zögerung und mit aller Festigkeit würde das Ministerium ungesetzlichen Bestrebungen entgegentreten, welche, hervorgegangen etwa aus dem Wahne die Freiheit über die Gränzen der Landes- und der Reichsverfassung hinaus auf gesetzwidrige und gewaltsame Weise erweitern zu dürfen, die wahre Freiheit nur beeinträchtigen, die gesunde Entwickelung stören, das Vertrauen untergraben, den Wohlstand des Landes zerrütten müßten. Darauf glauben die Unterzeichneten das württembergische Volk noch besonders aufmerksam machen zu müssen, wie die Ereignisse der neuesten Zeit hinlänglich gezeigt haben daß sich der vernünftige Volkswille auch in der constitutionellen Monarchie verwirklichen lasse. Ebendeßhalb aber machen die Gegner derselben eine falsche Rechnung wenn sie meinen die bewaffnete Macht Württembergs, stehendes Heer und Bürgerwehr, werde sich dazu hergeben Plane der Untergrabung und des Umsturzes bestehender Rechtsverhältnisse zu unterstützen. Die Regierung darf sich vielmehr der Ueberzeugung hingeben daß der weit überwiegende Theil des Volks, Bürgerwehren und stehendes Heer mit inbegriffen, stets bereit seyn werde die öffentliche Sicherheit, die Ordnung und das Recht gegen gesetzwidrige Parteiunternehmungen standhaft zu vertheidigen. Die Departementsvorstände: Römer. Roser. Duvernoy. Schmidlin. Rüpplin. Goppelt."

Das republicanische Organ der Bewegungspartei, der **Beobachter**, begleitet diese Ansprache mit bitterem Tadel; er prophezeiht dem Ministerium, dem eben noch die Kammern und das Land ihr Vertrauen ausgedrückt, seine Mahnungen dürften leicht die entgegengesetzte Wirkung äußern; **die demokratische Partei werde ihren siegreichen Gang fortgehen, das Ministerium aber werde sich dem Andringen entgegengesetzter Parteien preisgeben, sich immer mehr vereinsamen, verbluten, den eigenen Untergang bereiten.** Im wesentlichen ist das derselbe triumphirende Todesgesang den jetzt auch die Linke in Frankfurt über dem in seinen Führern völlig schweigsam gewordenen Centrum anstimmt.

Biberach, 29 April. Heute Mittag vor 12 Uhr lief in den hiesigen Bahnhof ein Eisenbahnzug ein, mit welchem die erste **Probefahrt** auf der Bahnstrecke von Ravensburg hieher unternommen wurde. Sicherem Vernehmen nach wird auf dieser nahezu 13 Stunden langen Bahnlinie, deren Bau im März 1847 begann und besonders im Schussendobel viele und große Schwierigkeiten darbot, noch vor Pfingsten der regelmäßige Betrieb beginnen und uns hiedurch die angenehme Gelegenheit gegeben werden inner 2¼ Stunden an den 18 Stunden von hier entfernten Bodensee zu gelangen. Von dieser Verbindung versprechen wir uns besonders für unsern bedeutenden Fruchtmarkt große Vortheile. (Schw. M.)

Gr. Baden. Karlsruhe. In der Sitzung der zweiten Kammer vom 27 April antwortete Staatsrath v. **Stengel** auf die Interpellationen Lamey's bezüglich der **unbedingten** Anerkennung der deutschen Reichsverfassung von Seite Badens, und dessen schließliche Anfrage welcher Sinn mit dem Schlußsatz der badischen Note vom 11 d. M. verbunden worden, in umfassender Weise. Wir heben hier aus dieser Antwort die wichtigsten Punkte hervor. „Die badische Regierung habe die Reichsverfassung unbedingt anerkannt. Da sie jedoch für das ganze Deutschland (ausschließlich des Vorbehalts wegen Oesterreich) gemacht sey, so setze dieß voraus daß auch alle deutschen Staaten beitreten. Es sey nun Sache der Nationalversammlung diesen Beitritt zu bewirken. Hierin werde die badische Regierung nach Kräften sie unterstützen. Die Circulardepesche der preußischen Regierung vom 3 d. M. enthalte aber neue Vorschläge. Einmal spreche sie von Vereinbarung und Bedingungen, dann wolle sie nur eine Verbindung unter denjenigen Staaten welche freiwillig beitreten. In Erwiederung hierauf erkläre die badische Note vom 11 d. M. daß die badische Regierung die Oberhauptswahl wie die Reichsverfassung, so wie sie vorliege, anerkenne, wünschenswerthe wesentliche Verbesserungen der letztern der Zukunft überlasse; nur wenn der Bundesstaat, sowie ihn die Nationalversammlung beschlossen, nicht zu Stande komme, könne von den in der preußischen Note vom 3 d. M. angedeuteten Verhandlungen eines engeren Bündnisses auf anderen Grundlagen die Rede seyn. Die badische Regierung wolle aber auf diesen letzteren Fall noch gar nicht eingehen, sondern behalte sich nach dem jeweiligen Verlauf der Dinge weitere Instructionen vor. Letzteres umsomehr da für den Fall einer andern kleineren Verbindung die badische Regierung erst mit ihren Ständen darüber verhandeln müsse. Der gedachte Vorbehalt in der badischen Note vom 11 d. M. beziehe sich sonach nur auf den unverhofften Fall daß, der Beitrittserklärung Badens und einiger anderer Staaten unerachtet, die Reichsverfassung, so wie sie gegeben, doch nicht vollzogen, beziehungsweise aufgehoben würde. **Häusser** stellte sofort den Antrag mit Berücksichtigung auf die außerordentliche Wichtigkeit der Frage die Antwort der Regierung in die Abtheilungen zu verweisen, dort zu berathen und sich Bericht erstatten zu lassen. Nach einigen einleitenden Bemerkungen äußerte dann Hr. Geheimerath **Nebenius** daß, indem die badische Regierung die Reichsverfassung und das Oberhaupt anerkannt, und Modificationen der ersteren der Zukunft vertraut, sie nur wünschen konnte daß von nirgends sich Anstände über die Verwirklichung der Reichsverfassung ergeben, oder entstandene sogleich erledigt werden möchten. Allein in der Macht der badischen Regierung habe die Verwirklichung derselben nicht gelegen, und Baden konnte weder allein noch in Verbindung mit einem Theile aller deutschen Staaten außer Oesterreich den Bundesstaat bilden, für den die Verfassung gelten sollte. Nur in der Voraussetzung dieser Eventualität konnte von der Bildung eines engern Bundesstaats die Rede seyn der außer Oesterreich nicht alle deutschen Länder umfaßte, und bei dem es wesentlich darauf ankommen mußte wie viel und welche Staaten sich demselben anschließen würden. Hierüber wollte die badische Regierung in ihrer Erwiederung auf die preußische Note vorderhand in Verhandlungen nicht eingehen, weil sie das Eintreten jener Voraussetzung nicht annehmen zu dürfen glaubte. Also nicht in Beziehung auf die deutsche Reichsverfassung, nicht in Beziehung auf den deutschen Bundesstaat außer Oesterreich stehe hier der Vorbehalt, sondern lediglich auf den Fall in welchem die unbedingte Zustimmung der badischen Regierung ohne irgendeine von ihr gegebene Veranlassung, und deßhalb wirkungslos bleiben würde, weil das dem sie beigestimmt, nicht zur Existenz käme. Dieser Vorbehalt schwächte nicht, sondern verstärkte vielmehr ihre zustimmende Erklärung. Man müsse auf alle möglichen Fälle gefaßt seyn. Das Interesse des Landes habe den Vorbehalt, und die Schicklichkeit eine Antwort auf eine erhaltene Aufforderung verlangt. Bei einer Erklärung an die Nationalversammlung würde ein derartiger Vorbehalt nicht gemacht worden seyn. Bei der Abstimmung wurde Häussers Antrag einstimmig angenommen.

Am 28 d. erstattete der Abg. **Häusser** im Namen des hiefür niedergesetzten Ausschusses Bericht. Der Antrag ging wörtlich dahin: „Die zweite badische Kammer erklärt daß sie in der Note der Regierung vom 11 April, sowie in den spätern Kundgebungen derselben den aufrichtigen Entschluß erkennt die Reichsverfassung in ihrem Einzelnen wie in ihrem Ganzen unbedingt anzuerkennen, ohne den Eintritt in den deutschen Bundesstaat erst von der Erledigung der Verhandlungen mit allen andern deutschen Staaten abhängig zu machen; die Kammer erwartet ferner mit fester Zuversicht daß die Regierung, falls nach dem Beschluß der Reichsversammlung vom 26 d. M. auch an sie die Aufforderung der Centralgewalt um unbedingte Anerkennung der Verfassung ergehen sollte, diese Anerkennung unbedingt und unumwunden wiederholen werde, und daß sie nicht säumen werde das in dem Reichsgesetzblatt erschienene Wahlgesetz, sowie die von der Reichsversammlung proclamirte Reichsverfassung gesetzlich zu publiciren; die badische Kammer erklärt endlich daß der Regierung zu allem was die Durchführung der deutschen Reichsverfassung nothwendig mache, ihre eigene Unterstützung aufs freudigste und bereitwilligste zu Gebot stehen solle." Die Mitglieder des Staatsministeriums waren in der Kammer sämmtlich zugegen. In ihrem Namen erklärte Staatsrath v. **Stengel**: es sey nicht nöthig in die Einzelheiten des Ausschußberichts einzugehen, die Regierung beziehe sich auf ihre gestrige Erklärung, wonach sie die Reichsverfassung und die Wahl des Oberhaupts unbedingt anerkannt habe, und füge die weitere Erklärung hinzu daß sie nichts dabei zu erinnern finde wenn die Kammer ihre Zustimmung zu den Anträgen des Ausschusses ausspreche. Nach einigen wenigen Verhandlungen erhob die Kammer die Anträge des Ausschusses einstimmig zu ihren Beschlüssen.

Gr. Hessen. Darmstadt, 28 April. Heute hat die zweite Kammer einstimmig beschlossen: 1) dem württembergischen Volk, seinen Vertretern und seinem Ministerium ihre Anerkennung und ihren Dank auszu-

Digitized by Google

sprechen für ihre würdige feste Haltung, für ihr entschiedenes Handeln gegenüber den Angriffen auf die durch den gesetzlichen Ausdruck des souveränen Volkswillens geschaffene Reichsverfassung; 2) die feste Erwartung auszusprechen daß Kammern und Volk aller Einzelstaaten unter gleichen Verhältnissen in gleich würdiger und kräftiger Weise die Ehre der deutschen Nation und das Palladium ihrer Freiheit zu wahren wissen werden. Ein Antrag von Glaubrecht, man solle eine Commission ernennen zur Entwerfung einer Adresse an die deutsche Reichsversammlung, worin diese gebeten werde ohne längeres Zuwarten die dringenden und energischen Maßregeln zu ergreifen welche zur schleunigsten Vollziehung und Durchführung der endgültig beschlossenen Reichsverfassung u. s. w. nothwendig seyen, ward mit 19 gegen 16 Stimmen abgelehnt.

H. Nassau. **Wiesbaden,** 28 April. Die Kammer votirte heute dem württemberger Volk für sein kräftiges Auftreten im Interesse der Reichsverfassung öffentlichen Dank. Auf den Antrag des von Hehner vorgetragenen Commissionsberichts über das Ministerialbudget für 1849 wurde dasselbe nach Streichung einiger wenigen Posten mit 440,559 fl. 1 kr. verwilligt. Darin waren die Beiträge Nassau's für die Festungen Mainz und Luxemburg mit etwa 36,000 fl., für die Marine mit 50,000 fl., für die Centralgewalt mit 10,000 fl. begriffen. (Frankf. Journ.)

Thüringen. * **Jena,** 23 April. Kürzlich ging in Weimar Shakspeare's „Coriolan" in der Bearbeitung von Gutzkow über die Bühne; ohne sonderlichen Erfolg. — Gestern reiste der Erbgroßherzog, von den Bürgern geleitet, zum deutschen Heere nach Schleswig ab; dort will er mit vier andern Fürsten des Hauses Sachsen um die Lorbeern des Krieges fürs Vaterland wetteifernd ringen. In Gotha herrscht noch jetzt großer Jubel über den eroberten Degen; aber die Verfassungseinigung mit Koburg ist noch nicht weit gefördert. In Meiningen ist zur Abwechselung wieder einmal eine Ministerkrisis eingetreten, weil die Regierung Papiergeld machen, der Landtag aber die Finanznoth benützen will um in der Domänen- und Civillistenfrage Recht zu behalten.

K. Sachsen. **Dresden,** 30 April. In der ersten Kammer wurde heute über die Differenzpunkte in den Beschlüssen beider Kammern, die deutsche Reichsverfassung betreffend, berichtet: Die Kammer beschloß mit allen gegen drei Stimmen den Beschlüssen der zweiten Kammer allenthalben ohne Ausnahme beizutreten. Gleich darauf ward vom Regierungscommissär Todt das Auflösungsdecret verlesen. In der zweiten Kammer findet heute nach Vortrag des Protokolls die vom Abg. Köchly vorgelesene Landtagsschrift auf das k. Decret in der Robert Blum'schen Angelegenheit Genehmigung und wird auf Antrag Bertholds das Directorium der Kammer ermächtigt die Landtagsschrift wegen der deutschen Reichsverfassung zu vollziehen. Regierungscommissär Todt trägt, nachdem der Vortrag aus der Registrande beendigt ist, das k. Decret über Auflösung der Kammer vor.

‡ **Dresden,** 30 April, Nachmittags 3 Uhr. So eben verbreitet sich die Nachricht daß von unserer Regierung die Anerkenntniß der deutschen Reichsverfassung und des Reichswahlgesetzes, zugleich auch die Abberufung sämmtlicher sächsischer Gesandten beschlossen worden sey. Noch heute hofft man das k. Decret zur Oeffentlichkeit gelangen zu sehen. In aller Eile vor Postschluß.

H. Braunschweig. **Braunschweig,** 24 April. In der heutigen Landtagssitzung theilte der Präsident ein Schreiben des Ministeriums mit, des Inhalts: „Wir haben das gefällige Schreiben der geehrten Versammlung der Abgeordneten des Landes vom 22—23 d. M., das Verhältniß der Reichsgesetzgebung betreffend, empfangen und nehmen keinen Anstand in Gemäßheit der von uns bereits abgegebenen Erklärungen den beantragten Gesetzentwurf hierbei zur Zustimmung mitzutheilen. Zugleich erklären wir wiederholt daß wir Abänderungen der von der Nationalversammlung als endgültig beschlossenen und von der hiesigen Landesregierung anerkannten Verfassung auf anderm als dem verfassungsmäßigen Weg nicht für zulässig halten und ihnen daher entgegenwirken werden."

Preußen. **Köln,** 1 Mai. An der Spitze der heutigen Köln. Ztg. findet sich ein Aufruf an „alle Gemeinden der Rheinprovinz": Die bedenkliche politische Lage des deutschen Vaterlandes hat den Gemeinderath der Stadt Köln zu dem Beschlusse geführt eine allgemeine Berathung aller Gemeinden der Rheinprovinz zu veranlassen, um deren Resultat in einer Gesammteingabe dem König vorzulegen. (Folgt eine Einladung auf den 5 Mai in dem großen Rathhaussaal von Köln.)

∴ **Berlin,** 28 April. Die unruhige Stimmung von gestern Abend ist auch heute den Tag durch geblieben, und zum Theil haben sich die Excesse wiederholt. Die Möglichkeit welche gestern manchem vorschweben mochte daß aus diesen Tumulten eine ernstere, allgemeinere Erhebung erwachsen möchte, scheint indeß heute verschwunden. Der Zusammenhang und die Entstehungsgeschichte der gestrigen Vorfälle ist auch in diesem Augenblick noch nicht klar; was ich aber schon gestern in der allgemeinen Aufregung und Erbitterung des Volkes annehmen zu können glaubte, erscheint jetzt als unbestritten, daß nämlich das Militär nicht unprovocirt zum Gebrauch der Waffen gegen die unbewaffnete Menge eingeschritten ist. Ob ein erster Schuß von Seite der Volksmassen oder aus der Conversationshalle (auf dem Dönhoffsplatz, Versammlungsplatz der Deputirten der Linken) gegen das Militär gefallen ist, lasse ich dahin gestellt, jedenfalls nehme ich das für gewiß an daß das Militär nicht eher gefeuert hat als bis wirkliche Thätlichkeiten gegen dasselbe, und besonders gegen einige Officiere vorgefallen waren. Möglich daß einer oder der andere dieser Officiere, in gereizter Stimmung, nicht völlig seiner Besonnenheit Herr blieb. So erzählt man wenigstens daß einer derselben einen Buben, der ihm verhöhnend nachgelaufen, eigenhändig abgestraft, und daß dieß den Anlaß zum Volksangriffe gegeben. Da wäre ein Officier mit einer Kette niedergeschlagen, ein anderer der fiel, getreten worden, einem dritten hätte man den Degen zerbrochen. Erst während oder nach diesen Insulten wären die Salven des Militärs auf Commando gegeben worden, in Folge deren 5 bis 6 Personen gefallen, ebensoviel verwundet seyen, wahrscheinlich, wie in der Regel bei solchen Vorfällen, Unschuldige. Eine oder zwei Frauen befinden sich unter der Zahl. Ein auserwähltes Militär, und in unserer Residenz, und in einem so kritischen politischen Augenblicke wird sich nicht zu einem mörderischen Bernburger Attentate haben hinreißen lassen. Dieß ist die Präsumtion; der Beweis für meine Angabe ist daß heute kaum mehr jemand die gestrige Angabe wiederholt, wonach die Soldaten ohne Grund zum äußersten geschritten wären. Wäre es der Fall, so würde dieser Act der Brutalität, trotz des Belagerungszustandes, wie ein Gewitter im Gebirge durch die Stadt wiederschallen. Aber es fragt heute einer den andern: wie war es denn eigentlich? In den Correspondenzen von hier wird der traurige Vorfall natürlich die jeweilige Färbung der Blätter annehmen. Nach Angabe einiger wäre auf den angeblichen Schuß aus der Conversationshalle das Militär hinaufgedrungen und hätte die Halle mit Gewalt geräumt. Hier soll der Berliner Deputirte Berends heftig insultirt worden seyn. Nach andern hätte vorher einer der Deputirten das Volk durch eine Anrede und die falsche Vorspiegelung, der Belagerungsstand müsse in 24 Stunden aufhören, entflammt. Der Tumult dauerte bis nach 11 Uhr in der Nacht. Die Volksmassen theilten sich in zwei Haufen, der eine zog sich, verfolgt, nach der Friedrichsstadt durch die Leipziger- und Kreusenstraße zurück, der andere nach dem Spittelmarkt und in die engeren Gassen um die Petrikirche. In jener Gegend, der Kreusenstraße, ward eine, in dieser, der Gertraudenstraße, eine andere Barricade erbaut, beide aber nicht vertheidigt. Es fehlte den Tumultuanten, trotz der Aufregung auch in den Bürgerclassen, an Anhang. Bürger selbst redeten den Leuten von dem fruchtlosen Treiben ab. Zuletzt ward von den Soldaten nur in die Luft geschossen. Muthwillige Buben hatten zwischen 9 und 10 Uhr das Stroh aus der Sparwalder Drechsleranstalt auf dem Spittelmarkt angehäuft und in Brand gesteckt. Auch dieser Schrecken hatte keine allarmirenden Folgen. Daß es ein Signal gewesen seyn sollte um die Demokraten aus allen Winden heranzulocken, möchte ich dem Scharfsinn der Kreuzzeitung zu präsumiren überlassen, wenn nicht leider auch eine andere hiesige Zeitung die Vermuthung ausgesprochen hätte. Von heute Morgen bis zum Nachmittag waren die Straßen so belebt wie die Linden zur Zeit des Lindenclubs, wenn auch nicht mit so verdächtigen Gesichtern. Die Polizei, d. h. unsere Schutzmänner, waren nicht im Stande die Zusammenrottungen auf dem Dönhoffsplatze zu vertreiben, es mußten daher Cavalleriepatrouillen einschreiten. Leider kam es auch dießmal zum Einhauen, zuerst mit flachen Hieben, dann mit scharfen; es hat Verwundungen gegeben und Verhaftungen. Ob es nicht rathsamer gewesen wäre die unschädlichen Versammlungen sich selbst zu überlassen, statt sie durch solche Beachtung wenigstens zum passiven Widerstande zu reizen, würde ich unbedingt bejahen, im festen Glauben daß keine Verschwörung und keine finstern Plane zu Grunde lagen, wenn nicht der Belagerungsstand wäre. An diesen erinnert uns heute ein Placat des Generals Wrangel: die Berliner Bevölkerung scheine ganz vergessen zu haben daß derselbe noch in voller Kraft bestehe, weßhalb er, der General, sie daran hiedurch erinnere. Dieß ist was ich bis jetzt vom äußern Zusammenhang der traurigen Vorfälle in Erfahrung gebracht. Nach meiner besten Ueberzeugung waren es eben nur zufällige Ereignisse, genährt durch die Aufregung der großen politischen. Es lag weder ein tieferer Plan zum Grunde, noch haben Emissäre mitgearbeitet. Gestern wenigstens sah man nichts davon. Heute sah ich allerdings schon sehr verdächtige Gesichter, von der Physiognomie der August- und Septembertage, sich in die Gruppen mischen und sie bearbeiten. Ich glaube indeß daß die Hoffnungen und Aussichten daß daraus etwas mehr entstehen könne, falsch sind. Berlin ist jetzt nicht das Terrain dazu, und es müßten noch größere politische Mißgriffe und wunderbare Zufälle hinzutreten wenn die

Digitized by Google

freilich minirte Bevölkerung mit den untersten Schichten, denen jeder Skandal willkommen ist, zu gemeinschaftlichem Handeln sich verbände. Das Auftreten des Volks in Württemberg hat unsere Bürger wenigstens negativ belehrt, wie ein Volk handeln muß um zu einem ersprießlichen Ziele zu kommen. Welche Fühlfäden trotzdem zwischen diesem blutigen Straßenskandal und den politischen Ereignissen in den höheren Sphären sich nachweisen lassen, davon will ich Ihnen morgen schreiben. Hier nur daß heute Gerüchte von strengen Maßregeln gegen einzelne Häupter der Demokratie umliefen, Maßregeln die an das Netz und Einfangen der Kremsierer Deputirten erinnern. Ich glaube nicht daß die Politik irgend eines Berliner Cabinets die des Olmützer darin nachahmen kann, daß es den Muth und selbst die Neigung dazu hat. Man nennt d'Ester als schon ergriffen. Zugeben will ich daß man gegen solche Mitglieder die als offenbar in rothsocialistische Verbindungen und Verschwörungen verstrickt denuncirt sind, sich veranlaßt sehen kann einzuschreiten, aber nicht daß man noch einmal, wie es heißt, alle Steuerverweigerer und alle die sich Majestätsbeleidigungen zu Schulden kommen lassen, an Kopf und Kragen ergreifen wird.

♀ **Berlin**, 30 April. Gestern erzählte man sich, das Wahlgesetz werde nicht geändert werden, der König sey dagegen. Von einem sonst unterrichteten Manne erfuhr ich aber, diese Nachricht sey von solchen verbreitet worden die eine Aenderung des Wahlgesetzes zu hintertreiben wünschten. Die Aenderung sey fest beschlossen und nur über das Wie herrschten noch verschiedene Meinungen. Von einer Seite werde die Wahl nach Classen bevorwortet, von der andern die besondere Berücksichtigung der Familienväter. Ein Vorschlag wolle daß jeder Wähler mindestens 300 Thaler Einnahme nachweisen müsse. Er könne mir versichern daß die Erklärung des Wortes „selbständig" im beschränkenden Sinne das wenigste sey was man von der Regierung zu erwarten habe. Wie das Land eine Beschränkung des Wahlrechts aufnehmen wird, ist freilich eine andere Frage. Vincke soll erklärt haben, er werde sich nach einem octroyirten Wahlgesetz nicht wählen lassen. Daß vorgestern hier wieder mit Feuergewehr eingeschritten worden und drei Menschen gefallen sind, wird Ihnen schon gemeldet worden seyn. Allerdings wurde vorher ein Constabler erschlagen, und mehrere mußten vor einem wüthenden Volkshaufen die Flucht ergreifen; allein man tadelt doch sehr daß solche Haufen nicht durch Cavallerie oder durch einen Bajonnetangriff zersprengt werden; denn wieder sind unschuldige Opfer gefallen! Gestern wurde ein Mann — es heißt, der Bruder eines Stadtraths — von einer Schildwache auf dem Molkenmarkt mit dem Bajonnet durchbohrt, nachdem er sie beschimpft und mit andern versucht hatte ihr die Waffe zu entreißen. Unter den Linden und im Thiergarten gingen Nachmittags viele Soldaten spazieren, aber alle in größeren Trupps und mit ihren Seitengewehren. Abends wurde in der Leipzigerstraße ein Officier in Civil verfolgt; er rettete sich in einen Gasthof; der Pöbelhaufe, der aus Rache die Fenster einwarf, konnte nur mit Mühe von Schutzmännern vertrieben werden. Heute ist die Ruhe noch nicht gestört worden. Ein Mittags hier umlaufendes Gerücht daß Magdeburg im Aufstand und das Militär aus der Stadt geschlagen worden sey, hat sich nicht bestätigt. Das Land scheint im ganzen die Auflösung der Kammer überhaupt ruhiger aufzunehmen als man geglaubt hatte.

Das gestern erwähnte Schreiben der preußischen Regierung d. d. 28 April an den königlichen Bevollmächtigten bei der provisorischen Centralgewalt lautet: „Als Sr. Maj. dem Könige durch die Deputation der deutschen Nationalversammlung am 3 d. die Botschaft von der auf ihn gefallenen Wahl zum deutschen Kaiser überbracht wurde, sprach Se. Maj., im Gefühl der hohen Bedeutung des Augenblicks für die ganze Zukunft Deutschlands, feierlich aus daß Er in dem an Ihn ergangenen Rufe die Stimme der Vertreter des deutschen Volkes erkenne und den Werth des Ihm durch dieses Vertrauen gewordenen Anrechts zu schätzen wisse, daß Er aber ohne das freie Einverständniß der Fürsten und der freien Städte Deutschlands eine Entschließung nicht fassen könne, welche für sie und die von ihnen regierten deutschen Stämme die entscheidendsten Folgen haben müsse. Dieser Antwort des Königs gemäß hat die Regierung Sr. Maj. an demselben Tage an sämmtliche deutsche Regierungen die Einladung ergehen lassen sich offen und umfassend über ihre Absichten und Wünsche auszusprechen. Sie hat dieselben um bestimmte Erklärungen sowohl über die Sr. Maj. zugedachte Stellung, als über die ganze aus den Berathungen der Nationalversammlung hervorgegangene Verfassung ersucht; sie hat es dabei nicht verhehlt daß sie selbst diese eben erst durch rasche Beschlüsse zur Vollendung gelangte Verfassung einer reiflichen Prüfung und gründlichen Erwägung unterziehen müsse, ehe sie dem Könige ihren Rath über die Annahme derselben vorlegen dürfe. Indem die königliche Regierung diesen Weg einschlug, ist sie den Grundsätzen treu geblieben welche sie von Anfang an für ihr Verfahren in der großen Angelegenheit der Neugestaltung der deutschen Verfassung sich vorgezeichnet hatte, und welche sie ebenso offen und klar ausgesprochen, als mit ernster und aufrichtiger Consequenz festgehalten zu haben sich bewußt ist. Diese Grundsätze sind in der Note vom 23 Jan. d. J. niedergelegt. Sie beruhen auf der gewissenhaften Achtung aller Rechte der Regierungen wie der Nationalversammlung, und auf der tief gewurzelten Ueberzeugung daß es vorzugsweise Preußens Beruf sey auf dem Wege des Rechts und Friedens auf die von der Nation geforderte Einheit, Freiheit und Macht Deutschlands hinzuwirken. Aus dieser nie verläugneten Ueberzeugung ging die Erklärung hervor daß die Verfassung Deutschlands nur auf dem Wege der Verständigung zwischen den Regierungen und der Nationalversammlung festgestellt werden müsse, und der Entschluß zu dieser Verständigung selbst die Initiative zu ergreifen. Indem Preußen sich bereit zeigte alle im Interesse der Gesammtheit von ihm zu verlangenden Dienste dem deutschen Vaterlande, auch mit eigenen Opfern, zu erweisen, und zugleich den festen Entschluß aussprach keine ihm angebotene Stellung anzunehmen als mit freier Zustimmung der verbündeten Regierungen, durfte es als Lohn für seine uneigennützigen Bestrebungen hoffen daß durch ein einträchtiges Zusammenwirken der Regierungen das große Werk der deutschen Verfassung zu Stande kommen werde. Die königliche Regierung betrat daher mit Vertrauen und Zuversicht diesen Weg der Verständigung, auf welchem die Mehrzahl der übrigen Staaten sich ihr mit demselben Vertrauen anschlossen. Sie erkannte das aus den Berathungen der Nationalversammlung in erster Lesung hervorgegangene Werk seiner vollen Bedeutung nach an, indem sie die Ueberzeugung aussprach daß der Entwurf im wesentlichen die Grundlagen eines kräftigen und den Anforderungen der Zeit gemäß gestalteten Bundesstaats enthalte; sie mußte aber nach gewissenhafter Prüfung desselben auch erklären daß sie Abänderungen desselben für nothwendig und zum Heile des Ganzen wie der Einzelnen erforderlich halte. Die Gesichtspunkte von welchen sie bei diesen Abänderungsvorschlägen ausging, sind in der Instruction vom 16 Febr. dahin ausgesprochen daß es darauf ankomme: 1) die Competenz der Bundesgewalt genauer zu begränzen, innerhalb dieser Competenz aber ihr eine kräftige Handhabung zu sichern; 2) die Existenz der Einzelstaaten als selbständige Organismen möglichst zu wahren und sie nicht weiter zu beschränken als zur Erreichung der wesentlichen Bedingungen des Bundesstaats nothwendig sey. Diese Gesichtspunkte waren nicht auf das augenblickliche Bedürfniß berechnet, sondern liegen so wesentlich in der Natur der Sache und der eigenthümlichen Verhältnisse Deutschlands, daß die königliche Regierung dieselben unter allen Umständen festhalten mußte und davon nicht abgehen konnte, ohne die Gesammtentwickelung Deutschlands auf das ernstlichste zu bedrohen. Eine Verfassung welche diese Grundlagen beseitigte, könnte Deutschland nicht zum Heile gereichen. Die meisten deutschen Regierungen schlossen sich den Abänderungsvorschlägen Preußens an, welche sich auf dasjenige beschränkten was aus den oben aufgestellten Grundsätzen mit unabweisbarer Nothwendigkeit hervorging; andere haben besondere Vorschläge an das Reichsministerium gelangen lassen, welche aber im wesentlichen von denselben Gesichtspunkten ausgehen. Die Regierungen gaben diese Anträge der Nationalversammlung hin, in dem Vertrauen daß dieselbe sie einer eingehenden gründlichen Berathung und Berücksichtigung würdigen werde. Wir können noch jetzt die Ansicht nicht aufgeben daß, wenn dieß in der erwarteten Weise geschehen wäre, eine Verständigung würde zu erzielen gewesen seyn. Es hätte alsdann aus der gemeinsamen Arbeit der Nationalversammlung und der Regierungen der Bau einer Verfassung hervorgehen können, unter deren Schutz alle deutschen Stämme einer gemeinsamen tüchtigen Entwicklung entgegengegangen wären. Und wenn einzelne deutsche Staaten noch durch ihre eigenthümlichen Verhältnisse an der Theilnahme daran verhindert worden wären, so hätte sich doch durch die Mitwirkung der Nationalversammlung und eine redliche Verständigung der Regierungen untereinander auch innerhalb des großen, bestehenden und unter allen Umständen heilig zu achtenden Bundes eine engere Gemeinschaft bilden können, welche denen die sich ihr angeschlossen die Gelegenheit und die Bedingungen zu einer kräftigeren Entfaltung nach innen und außen dargeboten hätte. Preußen hatte, nach der einen wie nach der andern Seite hin, gethan was an ihm war um die Verständigung herbeizuführen. Es wartete mit Ruhe und Vertrauen die Beschlüsse der Nationalversammlung ab; es hat nicht versucht irgendwelchen weiteren Einfluß auf ihre Berathungen auszuüben, sondern dem Patriotismus und der Weisheit der Vertreter des deutschen Volkes vertraut. Die königliche Regierung hielt an dem eingeschlagenen Gange ihrer Politik um so freudiger fest, als die allgemeine Stimme des preußischen Volkes sich auf unzweideutige Weise damit einverstanden erklärt hatte. In dieser Stellung fand sich die königliche Regierung, stark durch die Loyalität und die Treue mit der sie an den von ihr selbst aufgestellten Grundsätzen des Rechts und der Versöhnung festhielt, als die Beschlüsse der Nationalversammlung über die zweite Lesung der Verfassung und die Wahl Sr. Maj. des Königs erfolgten. Diese Beschlüsse bewiesen daß die Nationalversammlung auf den von uns dargebotenen Weg der Verständigung nicht eingegangen war. Die Vorschläge der königlichen Regierung, sowie die der übrigen waren gar keiner Berathung im Schooß derselben unterzogen; sie hatten selbst nicht in dem Maße wie sie durch den vorbereitenden Ausschuß aufgenommen waren, bei der Versammlung selbst Berücksichtigung gefunden; dagegen waren wesentliche Bestimmungen des früheren Entwurfs in beeilter Beschlußnahme weggefallen, andere aufgenommen, welche dem ganzen Werke einen durchaus neuen Charakter verliehen. Als der Schlußstein dieses neuen Werks war die Wahl Sr. Maj. des Königs zum Kaiser vorgenommen, und das so vollendete Ganze als

Digitized by Google

ein unantastbarer Organismus zur Annahme hingestellt und Sr. Maj. dem Könige dargeboten. Die königliche Regierung mußte sich in diesem ernsten Augenblick die Frage vorlegen: ob sie dadurch sich veranlaßt fühlen dürfe auch ihrerseits von dem bisherigen Wege abzuweichen und dem Könige zu einer unbedingten Annahme des Dargebotenen zu rathen? Sie hat diese Frage nach Pflicht und Gewissen beantwortet. Der Weg den sie hätte verlassen sollen, war der Weg des Rechts und des Friedens, der Consequenz und der Treue. Se. Maj. der König selbst haben keinen Augenblick daran zweifeln können daß auf diesem Wege allein für Deutschland, für Preußen, für Ihn selber und Sein Haus Heil und Ehre zu finden sey. Diesen Standpunkt haben daher auch die Antwort des Königs an die Deputation und das Circular der königlichen Regierung von demselben Tage offen und aufrichtig festgehalten. Von eben diesem Standpunkt aus steht Se. Maj. der König erst jetzt, nachdem die durch jenes Circular erbetenen Erklärungen der verbündeten Regierungen erfolgt, und unsrerseits die Bestimmungen der in zweiter Lesung beschlossenen Verfassung noch der gründlichsten und sorgsamsten Erwägung unterzogen worden sind, Sich in der Lage Seinen definitiven Entschluß über den an Ihn ergangenen Ruf der Nationalversammlung auszusprechen. (Folgt der Schluß den wir gestern mitgetheilt.)

Schleswig-Holstein. **Apenrade**, 22 April. Oberstlieutenant v. d. Tann, der bereits zum Ehrenbürger dieser Stadt ernannt ist, erhielt, als er heute einige Stunden sich hier aufhielt, vom Bürgerverein zwei schöne Pistolen als Ehrengeschenk.

Oesterreich. ⚓ **Wien**, 30 April. Nach der Schlacht bei Komorn und Atsch mußte die Belagerung der Festung aufgegeben werden. Die Truppen unter Feldmarschall-Lieutenant Simunich haben sich nach Raab und Hochstraß zurückgezogen, General Wohlgemuth jedoch steht noch immer auf der Insel Schütt. Die Insurgenten ihrerseits scheinen dort den Uebergang auf das rechte Donau-Ufer aufgegeben zu haben, da ihre Hauptcolonnen über Neutra, Dioßegh gegen Preßburg vorrücken. Bei dieser letztern Stadt sammelt sich, wie schon erwähnt, ein starkes kaiserliches Corps, zu welchem gestern 12,000 Mann, heute 6000 auf der Eisenbahn von Mähren und Böhmen aus geführt wurden. Nach einem Privatschreiben von gestern Abend aus dem Hauptquartier, welches noch immer in Ungarisch-Altenburg war, ist Baron Welden heute in Karlburg (eine Stunde von Preßburg auf dem rechten Donau-Ufer). Die öffentlichen Cassenbeamten erhielten Befehl die Gelder von Oedenburg nach Grätz zu transportiren. Als die Wagen mit den politischen Gefangenen von Ofen nach Oedenburg durch den Bakonyer Wald kamen, wurde die Escorte von Landstürmlern, jedoch ohne Erfolg, angegriffen. Uebrigens sind die Comitate diesseits der Donau, einzelne Excesse ausgenommen, noch immer ruhig. Bei Preßburg könnte es zu einer bedeutenden Schlacht kommen. Baron Welden läßt auf der Ebene gegen Ivanka, auf welcher Straße die Insurgenten von Dioßegh her angerückt kommen, Verschanzungen aufführen. Er will also hier jedenfalls alle Verstärkungen und, wie man sagt, auch das russische Hülfscorps abwarten. Da diese Stellung die Communication mit Wien durch die Eisenbahn sichert, so ist die Behauptung derselben von größter Wichtigkeit. Im Hauptquartier soll man guter Laune und von der Hoffnung bald die Offensive zu ergreifen beseelt seyn. Daraus schließen die Optimisten daß die Insurgenten planmäßig immer weiter hieher gezogen werden, um ihren Rückzug leichter abzuschneiden. Freilich beruht diese Ansicht auf der Voraussetzung daß in zwei oder drei Tagen die Armee alle Verstärkungen an sich gezogen habe. Falls dieß nicht geschieht und die Insurgenten bei Preßburg siegen, so wären die Folgen für Wien sehr bedenklich, besonders wenn sich das Gerücht bestätigen sollte daß die Stadt Gran auf dem rechten Donau-Ufer von den Insurgenten schon besetzt sey. Diese würden hiernach, in weiterer Verfolgung der Straße nach Raab, die dort aufgestellten kaiserlichen Truppen im Schach halten oder zurückdrängen. Die Straße von Leva durch die Bergstädte ist fortwährend von den Insurgenten unter Damianitsch besetzt, der immer weiter hinauf gegen Oberungarn anrückt, wo General Vogel das Zipser und Scharoscher Comitat besetzt hält. Die Russen sind nun der Gegenstand aller Gespräche, man will sie schon übermorgen in Preßburg wissen, andere in Trentschin. Bis jetzt sind sie auf jener Seite nicht eingerückt, und da bei dem wirklichen Einmarsch das erwähnte Manifest des Kaisers von Rußland und des Kaisers von Oesterreich sicher erscheint, will ich Sie bis dahin mit vagen Gerüchten nicht behelligen. Jedenfalls müssen sie in starker Zahl kommen — man spricht schon von 150,000 Mann — wenn sie die durch ihre Erfolge begeisterten tapferen Insurgentenschaaren einschüchtern wollen. Die Zahl der bei den Magyaren kämpfenden Polen wird durch die hiesigen Journale sehr übertrieben: Görgey hat, wie unterrichtete kais. Officiere behaupten, nur 1200 Polen in seinem ganzen Corps. Die meisten zählt Bem; man sagt 8000. Bei der ganzen ungarischen Armee sollen nicht über 12,000 Polen fechten. Der Banus von Croatien ist, ohne auf ein bedeutendes Insurgentencorps zu stoßen, in die untere Donaugegend eingerückt. Daß jedoch bei Földvar, wie ich Ihnen früher schrieb, die Insurgenten wirklich über die Donau setzten, gesteht selbst die Wiener Zeitung ein, welche freilich nur von 2000 Mann spricht, die bei dem Anrücken des Banus wieder nach Baja sich zurückgezogen hätten. Heute wollen einige wissen daß Jellachich gegen den Insurgentenchef Vetter ein siegreiches Gefecht bestanden habe, aber wo, ob auf dem rechten oder linken Donau-Ufer, weiß niemand zu sagen; die Nachricht scheint voreilig zu seyn. Eben kommen Herren von Preßburg, die heute um 9 Uhr früh die Stadt verließen, welche ganz ruhig ist. Sie bestätigen den Anmarsch der Insurgenten, deren Vorhut in Dioßegh, drei Meilen von Preßburg, war, und daß die Kaiserlichen Verschanzungen aufwerfen. Die gestrige telegraphische Depesche daß die preußische zweite Kammer aufgelöst und die preußischen Deputirten von Frankfurt zurückberufen wären (letzteres irrig), dann blutige Auftritte in Berlin ohne besondere Folgen stattgefunden hätten, brachte die Börse in große Bewegung.

○ **Wien**, 30 April. Das bei Földvar über die Donau gegangene Insurgentencorps unter Vetter und Castmir Batthyany soll den Banus geschlagen haben. Zwei Regimenter Croaten seyen gefangen und müssen jetzt unter den Honved gegen die Kaiserlichen zu Felde. (Andere Gerüchte in Wien ließen den Banus ein siegreiches Gefecht bestehen.) Heute Nacht schlief Welden in Preßburg. Drei Regimenter kaiserl. Truppen stehen in diesem Augenblick auf kaiserlichem Boden und marschiren gegen Kaiser-Ebersdorf — 30,000 Laib Brod sind dahin beordert. Wir verloren gestern bei Raab 18 Kanonen und ungeheuer an Bagage — die ganze Nacht kamen bei Fackelschein Verwundete in die hiesigen Spitäler — und in all den letzten Kämpfen war Dembinski's Corps, das stärkste der Magyaren, gar nicht in der Schlacht. Bei Kapolna war dieses letzte Corps zum letztenmal im Feuer. Bei Raab commandiren jetzt Guyon und Klapka. Karansebes ist genommen, und ein Theil von Bems Corps steht vor Temesvar. Er selbst soll in Kaschau gewesen seyn.

Die Wiener Ztg. vom 30 April enthält einen halboffiziellen Bericht über den Gang der Unterhandlungen mit Piemont, demzufolge Oesterreich nur die Gränzen vor 1848 herstellen wollte und vollständige Kriegsentschädigung verlangte. Die Piemontesen dagegen tergiverstirten und wollten sich hinter Franzosen und Engländer verstecken. Die Friedensunterhändler reisten nach Turin zurück. Hr. v. Bruck blieb noch in Mailand. (Morgen das Actenstück selbst.)

Daß ein theilweiser Ministerwechsel bevorstehe leidet kaum einen Zweifel. Die Russen sind eingerückt und die „Presse" versichert uns, die Gesundheit des Grafen Stadion befinde sich in einem Zustande daß das Ministerium wohl seine kräftigste Stütze verlieren dürfte. Wir theilten mit daß die „Presse" gerathen hätte dem Grafen Radetzky die ungarische Armee anzuvertrauen. Wir haben sie darin mit den Wienern mißverstanden, denn in einem spätern Artikel erklärt sie den Wienern daß ihr Artikel den Sinn haben solle den Grafen Radetzky an die Spitze des Cabinets zu stellen, um dadurch augenblicklich Volk und Regierung auszusöhnen. Zugleich wird Hr. v. Krauß an Graf Stadions Stelle vorgeschlagen.

Oesterreichische Monarchie.

Ofen, 25 April. Eine Angabe von diesem Datum im österreichischen Correspondenzblatt versichert daß die Festung auf sechs Wochen verproviantirt und von (nur) 4 Bataillonen, 2 Schwadronen und 83 Geschützen vertheidigt werde. In Pesth sollen augenblicklich an 3 bis 4000 ungarische Nationalgarden bewaffnet worden seyn.

* Nach einigen Tagen Unterbrechung erhalten wir wieder Briefe aus **Ofen** vom 27 und 28 April. Die ungarische Armee war noch immer nicht in Pesth eingezogen; nur einige wenige Truppen lagen in der Stadt. Das übrige dort versammelte Corps der Insurgenten (unter Aulich und Damianitsch) hatte vor der Stadt die in der letzten Zeit von den Oesterreichern besetzten Stellungen eingenommen. Ein Theil der Armee hatte sich auf dem linken Donau-Ufer südlich gewendet. Diese Briefe geben die Zahl der im ungarischen Heer dienenden Polen auf 28 Bataillone an. Sicher ist daß Dembinski in seinem 27sten Armeebulletin von einer achten polnischen Legion spricht. Die beiden ersten Legionen, die seit dem Februar bestehen, zählten je 3500 Mann. Gestützt auf diese sich täglich mehrenden Hülfstruppen sprach man in Pesth und in dem ungarischen Heerlager offen von dem Plan ein unabhängiges Polen herzustellen und an dessen Spitze den Herzog von Leuchtenberg zu berufen. Für Ungarn suchte man sich einen Coburg-Cohary aus, und war mit der Erhebung des Königs von Preußen zum deutschen Kaiserthron ganz einverstanden, umsomehr als man nicht zweifelte daß Oesterreich, auch aus Italien vertrieben, sich Deutschland unterordnen müßte. Unter solchen Umständen begreift man daß der Wiener Lloyd, sonst der russischen Allianz nicht günstig, seit mehreren Tagen sich bemüht die Nothwendigkeit und den Nutzen fremder, die Unvermeidlichkeit der russischen Hülfe nachzuweisen. Er meint Preußen brauche seine Armee jetzt selbst und gesteht offen: „Die kaiserlichen Trup-

Digitized by Google

ven sind schon jetzt zu schwach um gegen die Insurgenten in Ober-Ungarn offensiv vorzugehen. Es ist bekannt daß zur selben Zeit, als das Wohlgemuth'sche Corps von 15,000 Mann vom Görgey'schen Corps von 45,000 Mann angegriffen wurde, achtzehn Bataillone Magyaren den Ban Jellachich attakirten. Nun aber weiß man daß Bem mit wenigstens 30,000 Mann kriegsmuthiger fanatischer Schaaren nach Ober-Ungarn marschirt, daher die ohnehin so starke Insurgenmacht in Ober-Ungarn noch um 30,000 Mann entschlossener Krieger verstärken wird. Ich frage nun — wie dann, wenn es dieser vereinigten Insurgentenmacht von 90—100,000 Mann gelingen sollte abermals unsere österreichische, mährische oder steirische Gränze zu überschreiten? Man gedenke endlich der im Sommer in Ungarn grassirenden Sumpffieber, der bedenklichen Stimmung der österreichischen Serben über unsere Unfälle, und man wird einsehen daß schnelle Hülfe über Krakau und Siebenbürgen gewiß kein bloßer Wunsch der Furchtsamen ist. Wir sind also gern bereit russische Hülfe anzunehmen, jedoch auf Bedingungen. Die erste ist daß sie uns schnell, daß sie uns gleich zu Theil werde; die zweite daß sie uns in ausreichender Zahl, massenweise zukomme. Unsere Leiden können nicht durch eine homöopathische Cur gehoben werden; wir bedürfen starker, allopathischer Mittel um uns die verlornen Kräfte wieder zu ersetzen." Haben nun unsre magyarenfreundlichen „Patrioten" Ursache sich der Görgey'schen und Dembinski'schen Siege zu freuen? Aus lauter Demokratie wünschen sie Oesterreich schwach, bedenken aber nicht daß ein schwaches, dem russischen Einfluß ergebenes Oesterreich der Freiheit überhaupt, und der deutschen Freiheit gefährlicher werden könnte. Von dem deutschen Einflusse nach außen wollen wir dabei gar nicht reden: der ist den Magyaren, den Polen, den Franzosen und — den Russen überlassen.

Agram, 25 April. Knicanin, der Perczel gegenüber steht, soll durchaus keine Serben aus dem Fürstenthum herüber gebracht haben, da in Folge österreichischer Instructionen die Zuzüge serbischer Freischaaren in die Woiwodina verboten worden und die fürstliche Regierung trotz aller Bemühungen des Patriarchen und Knicanins sich streng an jene Weisung hielt. (Const. Bl. a. B.)

* Eben erhalten wir noch ein Privatschreiben aus Pesth vom 26 April wonach das Kossuth'sche Regierungsblatt verkündigt, das Haus Habsburg sey des ungarischen Thrones für verlustig erklärt.

Spanien.

Ein Pariser Blatt meldet aus **Madrid** vom 23 April: Hr. Napoleon Bonaparte sey von dort abgereist ohne sich bei den zwei Königinnen zu verabschieden; er besuchte bloß den Conseilspräsidenten und den Minister des Auswärtigen. — Zwischen dem Militär-Gouverneur von Madrid und einem von den Redactoren des „Clamor Publico" fand, wegen einiger Aeußerungen des letztern in der Deputirtenkammer, ein Zweikampf auf Pistolen statt; der General hielt das Feuer seines Gegners aus, und schoß dann in die Luft. — Alle Nachrichten aus Catalonien stellen jetzt ein baldiges Ende des Kriegs in Aussicht. Cabrera's Flucht nach Frankreich scheint es dießmal zu bestätigen.

Madrid, 24 April. Der Hof ist im Begriff nach Aranjuez zu übersiedeln. Von den Ministern wird Ihre Maj. nur der Marques v. Molino begleiten; die andern werden in Madrid bleiben um den Cortessitzungen beizuwohnen. In der Deputirtenkammer verhandelt man jetzt über die von der Regierung verlangte Ermächtigung noch fernerhin mit dem päpstlichen Stuhl über das Personal des spanischen Klerus vertragen zu dürfen. Der Vorschlag stößt auf ziemlich heftigen Widerstand. — Der Generalcapitän von Andalusien berichtet über eine in dem Dorf Mogollon, 3 Meilen von Sevilla, entdeckte Carlistische Verschwörung. Sämmtliche Verschwörer sind verhaftet, deßgleichen ist ein beträchtlicher Vorrath von Waffen, Monturen und Munition weggenommen. An der Spitze der Verschwörung standen ein gewisser Alamillo, vormals Hauptmann unter Balmaceda, und ein Capuziner. Das in Barcelona erscheinende Fomento meldet aus Cornudella: daß der Carlistenhäuptling Borges an den Wunden gestorben die er in einem Gefecht bei Selma erhalten, wo ihn der Brigadier Queseda überfiel. Dieser Cabecilla hatte sich durch seine Kühnheit und Grausamkeit gefürchtet gemacht. Cabrera's Flucht nach Frankreich war, scheint es, am 23 April noch nicht in Barcelona bekannt; wohl aber meldet die genannte Zeitung von einem Bajonnetangriff der königlichen Truppen auf San Lorenzo, wobei 4 Compagnien der erstern die ganze unter Cabrera versammelte Streitmacht geworfen. Das materielle Ergebniß dieses Gefechts sey nicht bedeutend, um so wichtiger aber das moralische.

Großbritannien.

Wie groß das Elend in West-Irland ist, erhellt wohl am deutlichsten aus folgendem kurzen Artikel der Mayo Constitution: „Vor den letzten Quartal-Assisen von Westport stehten 17 unglückliche Geschöpfe das Gericht an sie um Gotteswillen aus ihrem Heimathland über die See bevortiren zu lassen, weil dieß ihre einzige Zuflucht sey vor dem schrecklichen Hungertod." — Der Werth des Grundeigenthums sinkt auf der ganzen Insel, den Norden ausgenommen, auf eine Weise welche die größten Besorgnisse zu erregen geeignet ist. Die Grundherren benützen diese Thatsache als ein Argument gegen die außerordentliche Armensteuer, welche ihnen die Regierung auflegen will. — Pater Theobald Mathew, der „Mäßigkeitsapostel," ist jetzt im Begriff seine lange projectirte Reise nach den Vereinigten Staaten anzutreten.

Die Times ist, zum erstenmal, so billig einzuräumen: es möge seyn (it may be) daß das einzige Mittel Deutschland aus der Anarchie zu reißen, und eine über die Achtung und Liebe des Volks gebietende Regierung zu gründen, das sey — alle kleineren Fürstlichkeiten und Staaten einer kaiserlichen Souveränität, wie Gagern und dessen Meinungsgenossen sie im Sinn haben, unterzuordnen, die erhaltende Kraft und militärische Stärke der ganzen Nation unter dem Symbol einer Kaiserkrone zu vereinigen. „Was Deutschland selbst betrifft, so begreifen wir leicht seinen Enthusiasmus und seinen Ehrgeiz. Eine compacte Nation zu bilden aus 40 Millionen Menschen, die eine Sprache reden, vereinigt in einem Nationalheer, befähigt sich frei überall niederzulassen von der Ostsee bis an das adriatische Meer, im Ausland von denselben Gesandten vertreten, und daheim von denselben Staatsmännern regiert — das ist allerdings ein großartiger und erhebender Gedanke. Auch ist die Politik Großbritanniens in keinerlei Weise interessirt einen Plan zu durchkreuzen, der darauf berechnet ist die Größe eines den Engländern so nahe verwandten Volks zu begründen, eines Volks das jederzeit bestimmt ist die Wage zu halten zwischen den nebenbuhlerischen Strebnissen des russischen Absolutismus und der französischen Demokratie. Aber (nun kommt das Aber), wenn es im deutschen Charakter liegt eine große und fernliegende Idee mit einem begeisterten Blick zu verfolgen der vielleicht die inmitte liegenden Schranken und Fallgruben übersieht, so gehört es dagegen zum englischen Charakter die Kosten jedes Unternehmens zu berechnen, namentlich wo unser eigenes Volksgefühl nicht mit im Spiel ist. Das Ergebniß dieser Berechnung ist: wir gewahren innere Hindernisse und äußere Gefahren bei diesem Plan, welche vielleicht überwunden oder trotzig bestanden werden, die aber nichtsdestoweniger in furchtbarer Wirklichkeit vorhanden sind. Die Politik Europa's läßt sich nicht auf rein abstractem Wege feststellen, selbst nicht mittels einer demokratischen Revolution. Die Gesellschaft, wie sie unter den Nationen und innerhalb der Nationen besteht, ist das Geschöpf der Geschichte und des Gesetzes, und ohne eine gehörige Berücksichtigung dieser Elemente läuft jede politische Neuerung Gefahr gewaltsam, roh und ungerecht zu werden. Das erste dieser inneren Hindernisse liegt in der Stellung des Königs von Preußen. Die Volksstimme, insofern sie durch die Versammlungen von Frankfurt und Berlin vertreten ist, ruft ihn laut auf zur Uebernahme der Kaiserkrone. Sein eigener Begriff von politischer Verpflichtung dictirt ihm eine Ablehnung der Würde; allein diese Ablehnung hat schon jetzt nahebei die Gestalt einer Abdankung als die einzige ihm übrig bleibende Wechselwahl angenommen (but that refusal has already at this moment all but assumed the shape of abdication as the real alternative). Thut Friedrich Wilhelm aus hohem Pflicht- und Ehrgefühl diesen letzten Schritt, so löst er zwar zunächst nur die persönliche Schwierigkeit, da, wie wir hören, sein Bruder, der Prinz von Preußen, die Krone anzunehmen bereit ist. Dieser Bruder würde, wir zweifeln kaum daran, eine starke Regierung für einen Theil von Deutschland herstellen. Aber eben die Thatsache einer energischen kaiserlichen Suprematie in seiner Hand würde das Aufgehen des ganzen Deutschlands im Kaiserthum verhindern. „Joseph hatte einmal einen Traum, und sagte seinen Brüdern davon. Mich däuchte wir banden Garben auf dem Feld, und meine Garbe richtete sich auf und stand; und eure Garben umher neigeten sich gegen meine Garbe. Da sprachen seine Brüder zu ihm: Sollest du unser König werden und über uns herrschen? Und wurden ihm noch feinder um seines Traums und seiner Rede willen." Dieses alte Wort der heiligen Schrift ist die jetzige Geschichte der deutschen Könige; die kleineren und schwächeren mögen sich allenfalls fügen, aber nicht die größern und größten außer Preußen." (Die Times vergißt nur zu erwähnen daß der Traum Josephs wirklich in Erfüllung ging, und daß seine Brüder — Ruben der erstgeborne so gut wie Isaschar 1 Mos. 49, 14 — dieser Erfüllung am Ende gar froh waren.) Die Zeit wo etwas entscheidendes geschehen müsse, fährt die Times fort, sey nun gekommen: entweder müsse Frankfurt oder das widerspenstige Particular-Fürstenthum unterliegen. Das wahrscheinlichere sey daß die erbkaiserliche Partei in Preußen und Frankfurt, trotz ihrer theilweise heterogenen Bestandtheile, die Oberhand gewinnen und ihr gewaltiges und gefährliches Experiment beginnen werde. Dieses Experiment werde sicherlich auf mehr oder minder offenen, mehr oder minder directen Widerstand stoßen, und könne möglicherweise zum Bürgerkrieg führen. Dieser Krieg aber würde von den deutschen Mächten nicht allein

Digitized by Google

ausgefochten werden, sondern schnell in einen allgemeinen Continentalkrieg umschlagen. Hier wirft die Times den gewohnten sentimentalen Seitenblick auf die Verträge von 1815, und bedauert schlüßlich daß in Deutschland keine geringe Kriegslust vorhanden zu seyn scheine, ja daß ausgezeichnete deutsche Staatsmänner den Krieg so zu sagen herbeiwünschen, indem sie in ihm das einzige Mittel sehen die Revolution zu beendigen und durch den Kampf wider einen gemeinsamen Feind die Einheit der Nation fest zu kitten.

Frankreich.

Paris, 29 April.

Die Regierung hat folgende telegraphische Nachrichten über die italienische Expedition veröffentlicht: 1) Aus Toulon, 28 April Morgens 5 Uhr. Der Contre-Admiral an den Hrn. Marineminister. Civitavecchia, 26 April 11 Uhr Vormittags. Die Escadrille unter meinem Commando ist gestern früh um 10 Uhr vor Civitavecchia vor Anker gegangen. Um Mittag war die Stadt von 1800 Mann Expeditionstruppen besetzt. Diese Besetzung hat mit Zustimmung der Behörden und ohne Schwertstreich stattgefunden. Seit heute früh sind alle Truppen ausgeschifft, und ich beeile mich das Material ans Land zu schaffen. 2) Aus Marseille, 28 April 2 Uhr. Der General Oudinot an den Hrn. Kriegsminister. Civitavecchia, 25 April. Wir sind Herr von Civitavecchia ohne Schwertstreich, die Behörden haben keinen Widerstand geleistet. Die Einwohner und die Nationalgarde haben uns mit Zuruf aufgenommen.

Die Hauptstadt bietet seit einigen Tagen das Schauspiel einer ziemlichen Aufregung dar. Auf dem Boulevard St. Denis bis gegen die Mitte des Boulevard Poissonnière hatten sich zahlreiche Volkshaufen versammelt, und mehrere Verhaftungen fanden statt. Das Einschreiten der Polizei (bemerkt La Presse) geschehe leider auf eine Art wodurch die Leute nur noch mehr aufgereizt werden. Diese Aufgeregtheit hängt sehr natürlich mit dem Wahlinteresse zusammen welches alle Parteien in Bewegung setzt. Die „Wahlunion der Seine" hat jetzt Vorschläge für die Candidaturen der Hauptstadt bekannt gemacht. Es sind fünfzig Namen, aus welchen die gemäßigte Partei 28 herauswählen soll um sie in die Wahl zu bringen. O. Barrot, Dufaure, Passy, Bugeaud, L. Faucher, Thiers eröffnen den Reigen, Molé kommt erst als zwölfter, Cavaignac als vierzehnter, Lamoricière als siebenzehnter, Montalembert als fünfundzwanzigster, Berryer noch später, und zum Schluß noch einige Mitglieder der ehemaligen provisorischen Regierung, worunter jedoch Lamartine nicht ist.

Die Nationalversammlung hat das Marinebudget erledigt. Zuletzt hatte sich noch die Streitfrage erhoben ob es nicht besser sey Tahiti aufzugeben. Hr. Aylies schlug geradezu die Räumung vor, Hr. Mauguin vertheidigte die Erhaltung dieser Niederlassung als der einzigen welche Frankreich im stillen Ocean besitze, und deren Wichtigkeit mit der Bedeutung Californiens zunehmen müsse. Der Marineminister, Hr. v. Tracy, erklärte es sey wahrscheinlich daß die Marquesas aufgegeben werden könnten. Der Posten von Neukahiva müsse die alltäglichen Bedürfnisse, wie das Holz, von Valparaiso kommen lassen, und die Seeleute dort könnten auf einem Strafplatz nicht übler daran seyn, aber mit Tahiti habe es eine andere Bewandtniß. Die Regierung sey mit Prüfung dieser Fragen gegenwärtig beschäftigt. Die Versammlung hielt auf das kleine oceanische Neu-Frankreich und verwarf einen an dem Aufwand für die dortigen Ansiedlungen vorgeschlagenen Abzug.

Die Wittwe des berühmten Georg Cuvier ist, 86 Jahr alt, gestorben. Die Regierung hatte ihr die Amtswohnung ihres verstorbenen Gemahls im Pflanzengarten bis an ihren Tod gelassen.

Die transportirten Junirusinsurgenten auf Belle-Isle hatten sich kürzlich aufgelehnt, und die zu ihrer Bewachung aufgestellten Soldaten waren auf ihre Seite getreten, weil sie ihre Beschwerde über schlechte Nahrung und Behandlung als vollkommen gerecht anerkannten. Es fehlt nicht an Fonds welche der Staat anweist, aber die Verwaltung scheint davon einen ebenso willkürlichen als eigennützigen Gebrauch zu machen. Mit dem Beistand des Militärs konnten dann die Gefangenen ihren Drängern ihre Bedingungen dictiren. Aehnliche Klagen sind schon häufig aus dem Centralzuchthaus von Clairvaux laut geworden, und jetzt ist wieder ein Proceß in Verhandlung der in dieser Hinsicht reich an skandalösen Enthüllungen ist.

* **Marseille**, 27 April. Die Revolution in Sicilien ist beendigt. Palermo hat sich auf Gnade und Ungnade ergeben. Diese Nachricht kam uns gestern Abend durch das sicilische Staatsdampfschiff „Indipendenza" zu, welches 202 Flüchtlinge hieher bringt. Die Mitglieder der provisorischen Regierung hatten sich an Bord der englischen Schiffe begeben. Die Feindseligkeiten wurden einestheils durch die Vermittlung des Admirals Baudin, anderntheils durch das Erschlaffen der sicilischen Truppen eingestellt; außer den freiwilligen Polen und Franzosen wollte sich niemand mehr schlagen. Unter den hier angelangten Flüchtlingen befindet sich der General Mieroslawski, welcher in Catania verwundet wurde.

Italien.

h **Mailand**, 30 April. Mit der Intervention scheint es jetzt von allen Seiten Ernst werden zu wollen. Die Franzosen sind in Civitavecchia, und österreichischerseits marschiren morgen von hier 2 Bataillone Prohaska, mit ihrem Obristen Reischach (Ritter des Theresienordens), 1 Division Radetzky-Husaren und 2 schwere Batterien. Die Bestimmung dieser Truppen ist vorderhand Piacenza, doch möchten sie wohl die Arrieregarde vom Feldzeugmeister d'Aspre bilden, der — von Toscana angerufen — dieses besetzen und wahrscheinlich auch nebenbei die römischen Legationen, namentlich Ancona, im Schach halten wird. Die Gräuel in letzter Stadt sind unbeschreiblich, und hier angelangte verbürgte Privatnachrichten erzählen wahrhaft schreckliches. Heute Nacht mache ich meine zweite Fahrt nach Mestre, und hoffe sehr Ihnen dießmal bestimmtere und günstigere Nachrichten zu senden. Der piemontesische Gesandte wird nächster Tage hier zurückerwartet.

Handels- und Börsennachrichten.

Madrid, 24 April. 3proc. 24$^{15}/_{16}$; 4proc. 11; unverzinsl. Schuld 4; Coupons 6$^{1}/_{2}$; Schatzscheine 69; St. Ferdinandsbank 72. Curse: Paris 5.26; London 50.25.

Paris, 29 April. (Kleine Börse.) 5proc. 87.85.

Frankfurt a. M., 1 Mai. Oesterr. 5proc. Metall. 74$^{5}/_{8}$; Bankactien 1150; preuß. 3$^{1}/_{2}$proc. Staatsschuldsch. 79$^{1}/_{4}$; bayer. Oblig. 3$^{1}/_{2}$proc. 79$^{1}/_{2}$; Ludwigsh.-Berbach 72; württemb. 4$^{1}/_{2}$proc. 94; 3$^{1}/_{2}$proc. 77$^{3}/_{8}$; bad. 5proc. 95$^{7}/_{8}$; 3$^{1}/_{2}$proc. 77$^{1}/_{2}$; darmst. 3$^{1}/_{2}$proc. 79$^{1}/_{2}$; 4proc. 87; nass. 5proc. 99$^{3}/_{4}$; 3$^{1}/_{2}$proc. 80; Frankf. 3proc. 77$^{3}/_{4}$; 3$^{1}/_{2}$proc. 92$^{1}/_{2}$; 89; Disc. 1.

* **Wien**, 30 April. Die Unterbrechung der Friedensunterhandlungen mit Piemont, verbunden mit trüben Gerüchten aus Ungarn und Berlin versetzten die Börse in eine sehr gedrückte Stimmung. Fondscurse (Loospapiere ausgenommen) gingen bei geringem Umsatz um 1$^{1}/_{2}$ à 2 Proc. niedriger gegen gestern, während Devisen und Valuten sich bedeutend höher stellten. Namentlich war Gold zu dem außerordentlichen Curse von 27 à 27$^{1}/_{2}$ Proc. gesucht und fehlend. Wir notiren nach der Börse: 5proc. Metall. 86$^{1}/_{2}$ à 88$^{5}/_{8}$; Bankactien 1105 à 1110; Nordbahn 95$^{1}/_{4}$ à 95$^{1}/_{2}$; Mailänder 66 à 67; Pesther 61 à 62; Livorno 88$^{3}/_{8}$ à 88$^{5}/_{8}$. Wechselcurs auf London für l. S. 11.37. Hamburg 170. Frankfurt 115$^{1}/_{2}$. Augsburg 115$^{1}/_{2}$–$^{3}/_{4}$. Silberagio 13$^{3}/_{4}$–14 Proc.

Berichtigung.

In der heutigen Beilage S. 1897, Sp. 1 Z. 4 v. u. muß es heißen: Bataillon Melara statt „Malghera."

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

[1531—33]

Güter-Verkauf.

Im Auftrage der HH. Hans und Alexander Freiherren von und zu Aufseß verkauft der unterzeichnete Rechtsanwalt bis zum

4 Juniu 1849

im Wege schriftlichen Aufgebots an die Meistbietenden gegen baare Bezahlung folgende in Oberfranken zwischen Bamberg und Bayreuth nahe beieinander gelegene Schloß und Oekonomiegüter einzeln oder zusammen:

1) Das Schloßgut Mengersdorf mit Brauerei;
2) das Oekonomiegut Scheerleithen;
3) das Schloßgut Weyher;
4) das Hofgut Schafhof;
5) das Schloßgut Freyenfels mit Brauerei;
6) das Schloßgut Königsfeld.

Zusammen bestehend in 1161 Tagwerk Waldungen, 1106 Tagw. Feldern, 154 Tagw. Wiesen, die fast sämmtlich wässerbar. Nach Umständen kann auch noch eine nicht dazu gehörige Waldung im reinen Materialwerth von 100,000 fl. mit abgegeben werden. Genaue Vermessungen und Beschreibungen liegen beim Unterzeichneten zur Einsicht bereit, und werden von demselben auch alle gewünschten näheren Aufschlüsse ertheilt.

Nürnberg, den 24 April 1849.

Korte, königl. Advocat.

Verhandlungen der Nationalversammlung.

Ⓣ **Frankfurt**, 30 April. Paulskirche. Eröffnung der Sitzung halb 10 Uhr. Der Präsident zeigt an daß wieder zehn österreichische Abgeordnete aus der Reichsversammlung ausgetreten sind, und zwar mit folgender Erklärung. „Nachdem die zur Zustandebringung einer Verfassung für das gesammte Deutschland berufene Nationalversammlung bei und nach der zweiten Lesung der Verfassung Anträge zu Beschlüssen erhoben hat welche die Ausschließung des österreichischen Theiles von Deutschland aus dem gemeinschaftlichen Verbande zur nothwendigen Folge haben, nachdem ferner die Nationalversammlung auf diesen Beschlüssen mit Zurückweisung jeder Verständigung mit Oesterreich, und ungeachtet aller der Ausführung entgegenstehenden, zum Theil schon Thatsache gewordenen Hindernisse in einer Weise verharrt daß ein Zurückkommen derselben auf die von uns angestrebten, dem deutschen Gesammtwesen frommenden Verfassungsbestimmungen nicht mehr gehofft werden kann; nachdem endlich die Nationalversammlung dadurch daß sie ihre verfassunggebende Thätigkeit nicht auf das gesammte Deutschland ausdehnt, aufgehört hat eine allgemeine deutsche Nationalversammlung zu seyn, das Mandat jedoch das wir von unseren Wählern empfangen, nur auf Mitwirkung von einer alle deutschen Volksstämme einigenden Verfassung lautet, so halten wir unterzeichnete Abgeordnete aus Oesterreich uns verpflichtet unser Mandat zur constituirenden deutschen Nationalversammlung niederzulegen und hiermit unsern Austritt aus derselben zu erklären. Pollatzek. Mosing. v. Schmerling. Aichelburg. Sommaruga. Möring. Kanitsch. Laschan. Dienstl. Kreutzberg." Weiter zeigt der Präsident an daß der württembergische Bevollmächtigte die unbedingte Anerkennung der Verfassung, einschließlich des Capitels von der Oberhauptsfrage und des Reichswahlgesetzes, im Namen seiner Regierung ausgesprochen habe. (Bravo!) Der Vorstand der württembergischen Kammer hat an den Vorstand der Reichsversammlung ein Schreiben gerichtet, in welchem derselbe die letzten in der Verfassungsangelegenheit gefaßten Beschlüsse der württembergischen Kammer mittheilt, und die Bitte hinzufügt die Reichsversammlung möge die Verpflichtung der Staatsbürger und insbesondere der Staatsbeamten unverweilt in Ausführung bringen. (Beifall.) Hr. Sprengel richtet an den Handelsminister eine Frage über den Stand der Flottenangelegenheit, über welche Hr. Duckwitz längst Antwort versprochen aber noch nicht gegeben habe. Hr. Duckwitz: Er sey bereit über die Flottenangelegenheit ausführliche Auskunft zu geben, er müsse aber die Aufmerksamkeit der Versammlung dabei wenigstens für eine Stunde in Anspruch nehmen. (Bewegung.) Der Handelsminister verliest eine sorgfältig ausgearbeitete Abhandlung über diesen Gegenstand, deren hauptsächlicher Zweck es ist die Reichsregierung gegen den Vorwurf zu vertheidigen daß sie die Marinefrage vernachlässigt habe. Hr. Duckwitz berichtet was er in dieser Angelegenheit gethan, er weist nach daß seine Bemühungen auf Schritt und Tritt auf die größten Hindernisse gestoßen, daß der böse Wille mancher Einzelstaaten den Erfolg derselben gelähmt, daß die Gründung einer Seemacht das Werk von Jahren, nicht die Arbeit weniger Monate sey. Hr. Duckwitz hebt besonders hervor daß es in Deutschland an sachkundigen Männern gänzlich gefehlt habe, und daß er selbst das Marinedepartement nur deßhalb übernommen weil kein anderes Mitglied des Ministeriums sich damit befassen wollen. Das Bild des gegenwärtigen Bestandes unserer Streitkräfte zur See welches Hr. Duckwitz aufstellt, ist wenig geeignet Zuversicht einzuflößen. Die Hamburger Flottille, das Segelschiff Deutschland sowohl wie die Dampfschiffe Hamburg, Lübeck, Bremen waren völlig dienstunfähig, sie haben mit großem Aufwande von Zeit und Kosten in brauchbaren Zustand gesetzt werden müssen, und die dafür ausgegebenen 400,000 Thlr. sind, wie Hr. Duckwitz nur zu deutlich zu verstehen gibt, sehr übel verwendet. Nächstdem hat die Marineverwaltung den Bau von 80 Kanonenschaluppen beschlossen, und da deren einige 40 schon in preußischen und 12 in schleswig-holsteinischen Häfen in Angriff genommen waren, so ist von Frankfurt aus der Bau von weiteren 27 Kanonenbooten angeordnet, die zum Theil bereits dienstfähig sind, zum Theil demnächst dienstfähig werden, und für welche die Geschütze, die Lafetten, die Munition großentheils fertig sind. Weiter hat die Marineverwaltung drei schwere Dampffregatten angekauft, von denen zwei der Ausrüstung gewärtig in der Weser angekommen sind, und die dritte erwartet wird. Das Mißgeschick welches die eine jener beiden Fregatten bei Terschelling getroffen hat, ist durch den Capitän nicht verschuldet, und es steht, da die Acadia für 50,000 Pf. St. versichert war, ein Abkommen mit der Assecuranzgesellschaft wegen der von derselben zu fordernden Entschädigung in Aussicht. Außerdem hat das Reichsministerium das der schleswig-holsteinischen Regierung gehörige Kriegsdampfschiff Bonin übernommen. Ein der preußischen Regierung gemachter Vorschlag einige preußische Post-Dampfschiffe der Kriegsmarine einzuverleiben hat nicht zur Ausführung kommen können, weil sich die fraglichen Fahrzeuge bei näherer Untersuchung als untauglich zu Kriegszwecken gezeigt haben. Dagegen ist der Bau von drei neuen Dampfschiffen angeordnet, die im Laufe dieses Jahres werden fertig werden. Die bisherigen Kosten der Marine-Anschaffungen belaufen sich, mit Ausschluß der oben angegebenen für die Hamburger Flottille verausgabten Summe, auf 1,953,000 Thaler. Im ganzen hat die Marineverwaltung bisher 2,800,000 Thaler verausgabt, und damit ihre Einnahme um 300,000 Thaler überschritten. Der Redner spricht schließlich das Vertrauen aus daß wir bald im Stande seyn werden den Dänen auch zur See Stirn gegen Stirn entgegenzutreten, wenn nur die noch mit ihren Zahlungen im Rückstande befindlichen Staaten, namentlich Sachsen und Bayern (welches letztere abschlagsweise in diesen Tagen einige achtzigtausend Gulden gezahlt hat), ihren Verpflichtungen gegen die Reichscasse nachkommen, die dadurch in Stand gesetzt werden wird den Bedürfnissen des Marinedepartements bis zur Mitte dieses Sommers zu genügen. Der Bericht des Hrn. Duckwitz wird gedruckt und dem Marineausschusse zur schleunigen Begutachtung überwiesen werden. Hr. Golz und Hr. Simon (von Trier) haben jeder einen dringlichen Antrag auf Abänderung und Ergänzung der Geschäftsordnung gestellt. Der des Hrn. Simon geht dahin daß der Präsident ermächtigt werde zu jeder Zeit und an jedem beliebigen Orte außerordentliche Sitzungen der Reichsversammlung einzuberufen, und daß die beschlußfähige Zahl von zweihundert auf hundert Mitglieder herabgesetzt werde. Hr. Golz will gleichfalls die bezeichnete Ermächtigung des Präsidenten, welcher überdieß verpflichtet seyn soll die Versammlung zur außerordentlichen Sitzung einzuberufen so oft fünfzig Mitglieder es verlangen. Weiter beantragt Hr. Golz die beschlußfähige Zahl auf hundertundfünfzig Mitglieder herunterzusetzen. Die Versammlung erkennt mit großer Mehrheit die Dringlichkeit der beiden Anträge an, zu deren Befürwortung zuerst Hr. Fröbel das Wort ergreift. Er beruft sich darauf daß nahe an hundert österreichische Abgeordnete ausgetreten, daß viele andere durch Krankheit oder häusliche Angelegenheiten abgehalten seyen, und daß es von dem höchsten Interesse sey in dem gegenwärtigen Augenblick immer eine beschlußfähige Versammlung zu haben. Er deutet überdieß darauf hin daß durch die Regierungen möglicherweise der Versuch gemacht werden könnte die Reichsversammlung zu sprengen, und daß für den Fall eines solchen Versuchs beizeiten Vorkehr getroffen werden müsse. Hr. Simon (aus Trier): Er betrete die Rednerbühne unter einem dreifachen Eindruck den die bisherigen Verhandlungen in ihm hervorgebracht. Zuerst habe er die Linke zu entschuldigen dafür daß sie die Vorlesung der Arbeit des Hrn. Duckwitz mit großer Unaufmerksamkeit angehört. Er erkenne den Werth dieses Actenstücks an, allein die Vorlesung desselben in dem Augenblick wo sich ganz Deutschland für die Reichsversammlung in Bewegung gesetzt, heiße der Agitation für die Verfassung kaltes Wasser über den Kopf gießen. Der zweite Punkt welchen er zur Sprache bringen zu müssen glaube sey der Austritt des Hrn. v. Schmerling. Derselbe Hr. v. Schmerling welcher als Reichsminister sechs oder acht Monate lang die Rolle gespielt welche wir alle kennen, dieser nämliche Hr. v. Schmerling verlasse jetzt die Paulskirche unter dem Vorwande daß die Reichsversammlung Oesterreich aus Deutschland verdrängt habe! Möge er gehen; der Fluch Deutschlands folge ihm nach! (Ungeheurer Beifall.) Das dritte bemerkenswerthe Ereigniß der heutigen Sitzung sey die Erklärung der württembergischen Regierung über unbedingte Anerkennung der Verfassung. Er denke dabei an die Erklärung welche der König von Württemberg wenige Tage zuvor der Deputation des Landtags gegeben, an die Erklärung daß ein Zugeständniß das man ihm etwa abdringe ungültig sey und jeden Augenblick zurückgenommen werden könne. In dieser Erklärung des Königs von Württemberg liege eine ernste Warnung, die durch das was in Berlin und Hannover vorgegangen doppelte Bedeutung erhalte. Wenn man wissen wolle warum die preußische Kammer aufgelöst sey, so könne er Aufschluß darüber geben. Es seyen Mitglieder der preußischen Kammer hier eingetroffen welche die Nachricht gebracht daß die preußische Regierung verschiedenen Parteien der Kammer den Vorschlag gemacht ein Bündniß mit Rußland und Oesterreich gutzuheißen, kraft dessen sofort 40,000 Mann Preußen in Böhmen einrücken würden. Erst nachdem diese Zumuthung von allen Parteien der Kammer, bis zur äußersten Rechten, zurückgewiesen, erst nachdem dieß geschehen, sey die Auflösung erfolgt. In solcher Lage der Sachen sey es von der höchsten Bedeutung daß die Reichsversammlung Vorkehr treffe gegen einen Handstreich der Reaction. Man solle den von ihm gestellten Antrag annehmen, man solle dadurch dem Volk einen Schimmer von Hoffnung auf die That

Digitized by Google

kraft der Versammlung geben und der Mäßigung im Handeln, zu der die Linke auch jetzt noch entschlossen sey, eine ähnliche Mäßigung im Nichtsthun zur Seite geben lassen. (Beifall.) Hr. Biedermann erklärt sich mit der für den Präsidenten verlangten Vollmacht, jederzeit die Versammlung einzuberufen, einverstanden, es scheint ihm dagegen bedenklich, ein Zeichen von Mangel an Entschlossenheit, wenn man den Präsidenten auch ermächtige die Versammlung nach jedem beliebigen Orte zu verlegen, und er wünscht daß der weitere Antrag auf Herabsetzung der beschlußfähigen Zahl zuvörderst an den Geschäftsordnungs-Ausschuß verwiesen werde. Hr. Venedey: Es komme darauf an die Nation zu beruhigen, welche einen Angriff der Regierungen auf die Paulskirche fürchte oder doch für möglich halte, und es komme zweitens darauf an zu glauben einen solchen Angriff unmöglich zu machen. Zu diesem Zweck empfehle er die Annahme der gestellten Anträge. Hr. Zimmermann (aus Stuttgart): In wenigen Tagen könne in Schwaben, in Franken, und besonders in der Pfalz, wo bereits bewaffnete Volksversammlungen stattfinden, ohne daß die Behörden entgegenzutreten wagen, ein blutiger Zusammenstoß stattfinden, das Volk mache sich auf gewaltsame Ereignisse gefaßt, und es erwarte daß die Reichsversammlung an Willens- und Thatkraft nicht hinter dem Volke zurückbleiben werde. Er bitte die Versammlung dem wartenden Volke etwas zu geben das ihm genügen könne; sie werde sich dadurch einen Boden schaffen auf welchem sie unbesieglich sey jedem Absolutismus gegenüber. Hr. Rieffer: In den meisten Voraussetzungen sey er einverstanden mit den Vorrednern, aber nicht mit den daraus gezogenen Folgerungen. Allerdings sey es zweifelhaft ob die bisherige Politik der Mäßigung zum Ziele führen werde, zweifelhaft ob nicht Gewalt angewendet werden werde der man mit Gewalt begegnen müsse (Beifall). Aber wenn Gewalt geübt werde gegen die Reichsversammlung, dann hoffe er daß die Abgeordneten sich zahlreicher einfinden werden zu den Sitzungen als je, und er zweifle ob ein auf die Voraussetzung des Gegentheils gegründeter Beschluß das Volk beruhigen und ihm Vertrauen zu der Reichsversammlung einflößen könne. Deßhalb sey er gegen den Antrag auf Herabsetzung der zur Beschlußfassung erforderlichen Zahl. Ebenso widersetze er sich der Ermächtigung des Präsidenten die Versammlung an einen andern Ort zu verlegen, denn dieser Antrag setze ein Verbrechen voraus, an dessen Möglichkeit er nicht glauben werde bis er es gesehen habe. Hr. Vogt: Von einer Gewaltmaßregel gegen die Reichsversammlung sey vorderhand nicht die Rede, aber es komme darauf an die Zukunft zu sichern. Eine solche Gewaltmaßregel, möchte sie nun gelingen oder nicht, würde nur ein Gewinn für die Volkssache seyn, und er fürchte sie deßhalb nicht. Ganz etwas anderes aber sey es ob die Regierungen nicht versuchen werden der Versammlung den Tod durch Auszehrung zu bereiten. Einer Abberufung durch die Regierungen setze man anfangs eine bestimmte Weigerung entgegen, aber nach und nach werde man anderes Sinnes, und zuletzt siege bei vielen die Rücksicht auf Familie und häusliche Verhältnisse und persönliche Zukunft. Darum solle die Versammlung durch die Annahme des Simon'schen Antrags sich selbst in den Stand setzen die Folgen einer etwaigen Abberufung zu vereiteln. Der Präsident bemerkt daß seiner Auffassung der Geschäftsordnung zufolge der Präsident ebenso wenig das Recht habe die Versammlung an einen andern Ort zu verlegen, als das Recht überhaupt eine außerordentliche Sitzung anzuordnen, so daß eine Ergänzung der Geschäftsordnung keineswegs überflüssig erscheinen könne. Die Versammlung schreitet hierauf zur Abstimmung. Zuerst wird der Antrag auf Ermächtigung des Vorstandes zu jeder Zeit und an jedem Orte die Versammlung einzuberufen mit ungeheurer Mehrheit angenommen. Ebenso wird der Antrag angenommen daß das Präsidium verpflichtet seyn soll auf Verlangen von je 100 Mitgliedern eine außerordentliche Sitzung anzuberaumen, nachdem der Antrag je 50 Mitglieder diese Befugniß einzuräumen mit 216 gegen 167 Stimmen verworfen ist. Endlich wird dem Golz'schen Antrage gemäß die beschlußfähige Zahl der Abgeordneten von 200 auf 150 herabgesetzt. Hr. Simon (von Trier) gibt eine schriftliche Erklärung ab daß Abgeordnete der zweiten preußischen Kammer seine vorhin gemachte Aeußerung in Bezug auf das beabsichtigte Bündniß zwischen Preußen, Oesterreich und Rußland dahin berichtigt haben daß eine vertrauliche Mittheilung dieser Absicht der preußischen Regierung an die Parteien in der Kammer nicht stattgefunden habe, daß dieselbe aber aus anderweitigen sichern Quellen komme. (Oho!) Hr. Wigard stellt den dringlichen Antrag das Reichsjustizministerium zu beauftragen gegen den Mörder Robert Blums, den Fürsten Windisch-Grätz der sich dem Vernehmen nach in Prag, also auf deutschem Boden befinde, zum Behufe der Untersuchung einzuschreiten, und vor allen Dingen Steckbriefe gegen ihn zu erlassen. (!) Wird zurückgewiesen. Ein fernerer dringlicher Antrag der HH. Riehl, Roßmäßler, Schlöffel u. a. will daß das Volk unter die Waffen gerufen werde, um die Reichsversammlung und die Reichsverfassung zu schützen. Wird ebenfalls zurückgewiesen. Hr. Ziegert beantragt: 1) die Mißbilligung der Auflösung der preußischen und hannoverischen Kammer auszusprechen, 2) das Reichsministerium aufzufordern die sofortige Ausschreibung von Neuwahlen in Hannover und Preußen zu erwirken, und 3) einen Aufruf an das deutsche Volk zum Schutz der Reichsverfassung durch den Dreißiger-Ausschuß ausarbeiten zu lassen. Die Dringlichkeit des Antrags des Hrn. Ziegert wird anerkannt. Da ein ähnlicher Antrag von den HH. Kierulff, Scherpenzeel, Backhaus u. a. gestellt ist des Inhalts: „daß die Reichsversammlung das Verfahren der preußischen und der hannoverischen Regierung mißbillige, daß sie schleunige Ausschreibung neuer Wahlen verlange, und gegen die Organe des preußischen und hannoverischen Staats die Erwartung ausspreche daß sie den Willen des Volkes und die Sache der Verfassung offen, schleunig und muthig bei den Regierungen von Preußen und Hannover vertreten," so wird dieser zweite Antrag gleichfalls als dringlich anerkannt, und ohne Verhandlung mit großer Mehrheit angenommen. Da damit die beiden ersten Punkte des Ziegert'schen Antrags erledigt sind, so bleibt nun noch der dritte Punkt desselben zur Abstimmung übrig, der mit schwacher Mehrheit abgelehnt wird. Hr. Heisterberg will eine dringliche Anfrage wegen angeblich bevorstehender Verwendung preußischer Truppen in dem ungarischen Kriege an den Kriegsminister richten, wird aber nicht zu demselben zugelassen. Schluß der Sitzung 2 Uhr.

Friede mit Dänemark?

† **Aus Schleswig-Holstein.** Wiederum treten Gerüchte von Friedensunterhandlungen dem Kriegseifer unserer Jugend entgegen. Und abermals will ich meine schwache Stimme erheben zur Warnung. Voriges Jahr schon ist in diesen Blättern ausgesprochen daß Unterhandeln mit den Inseldänen vergebliche Mühe sey. Das hat sich bestätigt. Der castilische Hochmuth, wie er sich durch den Rath von Indien gegen Mexico aussprach, wiederholt sich als Caricatur in dem insularischen Hochmuth der Kopenhagener gegenüber den deutschen Herzogthümern. Unstreitig aber war Mexico eine Eroberung, eine Colonie von Spanien. Dänemark hingegen ist nur dadurch in Verbindung gerathen mit den Herzogthümern daß die Eine schleswig-holsteinische Ständeversammlung 1460 den König von Dänemark Christian I von Oldenburg zum Fürsten des Landes wählte. Alle nachfolgenden Könige von Dänemark haben dieß schriftlich anerkannt durch Bestätigung der von Christian I ausgestellten Wahlcapitulation. Dennoch haben die Dänen das gute deutsche Land Schleswig-Holstein behandeln wollen wie eine Colonie, wie eine Zuckerinsel, bewohnt von Sklaven. Was die Colonisation betrifft, so ist Dänemark bekanntlich eine geistige Colonie von Deutschland. In allen Zweigen sind Deutsche die Lehrmeister der Dänen gewesen, von der Religion bis zu der Kunst des Hofmarschalls. Aber weniger dankbare Schüler sind nirgends zu finden. Leider werden die Dänen bestärkt in ihrem Selbstgefühl durch deutsche Renegaten. Der Krieg den Dänemark begonnen hat gegen Deutschland ist ungefähr wie ein Krieg den Portugal an Spanien erklären würde, in der Hoffnung Galicien oder Andalusien zu erlangen. Daß Franzosen und Russen den Dänen Glück wünschen gegen Deutschland ist begreiflich. Der Gedanke liegt nahe im Fall eines Kriegs mit Preußen einen Alliirten an Dänemark zu haben. Aber eben deßwegen ist es offenbar im Interesse von ganz Deutschland Schleswig-Holstein zu schützen gegen den ungerechten Angriff Dänemarks. Alle Stämme Deutschlands sind herbeigeeilt um uns zu helfen; wir erkennen das an mit Dank. Aber fürwahr es ist ein deutscher Krieg der hier geführt wird, die Bayern, die Badner, die Nassauer und Hessen, die Preußen die sich in Schleswig schlagen im Verein der Schleswig-Holsteiner gegen die Dänen, sie alle vertheidigen hier das linke Rheinufer ebensowohl wie das Land Nordalbingen. Kann die Macht welche Deutschland regiert oder regieren soll das Herzogthum Schleswig abtreten an das kleine Dänemark, so wird es auch bald geschehen daß dieselbe Macht oder Unmacht das linke Rheinufer an Frankreich abtritt. Könnte Spanien so schwach seyn Galicien an Portugal zu geben, so würden bald mehr Ansprüche an die spanische Schwäche gemacht werden, und Frankreich würde sich die baskischen Provinzen und Catalonien ausbitten.

Das was die Diplomatie gewollt hat und noch will zu Gunsten Dänemarks ist: die Trennung Schleswigs von Holstein. Die Selbständigkeit Schleswigs würde aber nur eine Pseudoselbständigkeit seyn. Schleswig von Holstein trennen ist ebensoviel als Schleswig an Dänemark geben, ist soviel als ob Spanien Galicien an Portugal gäbe, ist die Vorrede zur Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich.

Aber die Diplomatie nehme sich in Acht. Wir sind im Jahr 1849. Die Satzungen und Beliebungen der Diplomatie, wenn sie gegen das Recht, gegen den Willen, gegen die innere Natur der Völker sind, gelingen heutzutage noch viel weniger als die von 1815 gelungen sind. Da-

Digitized by Google

mals wollte man Belgien und Holland verbinden, aber die deutschen Länder auseinanderhalten. Beides ist mißlungen. Will man das Henkerswerk verrichten und Schleswig von Holstein trennen, so muß eine Armee von Henkern kommen um den Beschluß der HH. Diplomaten zur Ausführung zu bringen.

So lange Dänemark eine Flotte auf der Insel hat, ist oder kann diese Flotte seyn ein Instrument des Krieges gegen Deutschland. Die Flotte wird erhalten durch den Sundzoll. Also ist es zur Selbsterhaltung Deutschlands nöthig 1) daß keine dänische Flotte auf einer Insel sey (!); 2) daß der Sundzoll aufhöre. Nur dann wenn das geschieht wird Dänemark seine wahre Stellung begreifen lernen. Bis dahin wiegt es sich in Träumen von Herrschaft nach Norden und Süden. Skandinavische Union ist Träumerei; die Schweden und Dänen die davon sprechen sind nicht aufrichtig gegen einander. Die Schweden denken daran daß Dänemark von Stockholm aus regiert werden solle, die Dänen zweifeln nicht daran daß Schweden von Kopenhagen aus regiert werden müsse. Das eine sowohl wie das andere ist gegen die Natur der Dinge. Fällt Sundzoll und Flotte weg aus Seeland, so kommt alles in sein natürliches Geleise. Die Halbinsel von der Elbe bis Skagen hat dreimal so viel Einwohner als die dänischen Inseln, also ist es klar was die Hauptsache und was Nebensache ist. Daß die Danziger und Stettiner jetzt klagen über die Blokade durch dänische armirte Schiffe ist begreiflich, daß diese Klagen in Berlin verdrüßlich sind ebenfalls. Aber was ist das wahre Mittel gegen das Uebel? Tapferkeit und Ausdauer, wie das kleine Eckernförde, der Bürger sowohl wie der Artillerist, bewiesen hat. Christian VIII drohte die Stadt zu bombardiren. Aber man ließ sich nicht einschüchtern. Das war der Weg zum Siege. Wenn die Danziger ꝛc. ausharren und die preußische Regierung nicht mit Klagen bestürmen, sondern vielmehr zu Retorsionen auffordern, so besteht darin das sicherste Mittel einen guten Frieden zu erlangen, der nicht seyn kann ohne Aufhebung des Sundzolls. Gesetzt die dänischen Diplomaten gewännen durch Lügenkünste Hülfe vom nordischen Koloß und es kämen russische Kriegsschiffe vor eine schleswig-holsteinische Stadt, so würden wir nicht verzagen, sondern denken und sprechen wie die Eckernförder: schießt unsere Häuser nieder, die können wieder aufgebaut werden. Und wir würden sicher seyn durch solches Niederschießen neue Sympathien in ganz Deutschland für uns erweckt zu sehen. Sollten aber gar Russen hier landen als Gehülfen der Dänen, so würden wir ganz sicher glauben für immer gewonnen zu haben. Denn für jeden Russen würden zehn Deutsche herbeieilen und alle nordischen Angreifer sammt und sonders vertreiben und ins Meer werfen. Die dänische Kriegserklärung hat die deutsche Einigkeit gefördert. Wir sehen die Waffen aller deutschen Stämme hier mit Freuden und Dankbarkeit. Aber eines vermissen wir schmerzlich: das Eine deutsche Banner, das gemeinsame Banner, welches die Zauberkraft hat und gibt wodurch die französischen Heere Wunder gethan haben, womit und wodurch eben jetzt die österreichischen Heere in Glück und Unglück die österreichische Kaiserkrone erhalten haben.

Englische Stimmen über Ungarn und Siebenbürgen.

(Von einem auf Befehl Bems festgenommenen brittischen Officier.)

Die Times brachte in ihrer Nummer vom 10 April das aus Jassy den 23 März datirte Schreiben eines auf Befehl des Generals Bem festgenommenen, seit mehreren Jahren in Siebenbürgen wohnhaften brittischen Officiers, welches über Thatsachen, Personen und Zustände manches Interessante und Mittheilenswerthe enthält. Der Britte erzählt, wie er am 22 December von Bauffe Hunyard, wohin er einen Ausflug gemacht, also wenige Tage nach dem Treffen bei Csucsa wieder nach Klausenburg, seinem Wohnort, zurückgekehrt sey, und fährt dann weiter fort: „Am 24 und 25 December zogen sich die kaiserlichen Truppen gegen Karlsburg zurück. Abends am 25 besetzten die Insurgenten unter Bem die Stadt (Klausenburg). Am 26 ließ er mich verhaften, unter welchem Vorwand, habe ich nie erfahren können. Am 29 erhielt ich den Befehl mich zur Fortschaffung nach Pesth bereit zu halten, und Tags darauf befand ich mich unter Escorte. Etwa eine Tagreise von Pesth entfernt erhielten wir die Nachricht von der Schlacht bei Moor und von dem Uebergang der Kaiserlichen über die Donau. Sofort überall Flucht und Verwirrung. Pesth war aufgegeben, der Reichstag, das Heer, die Kanonen und viele tausend Personen befanden sich voller Flucht nach Debreczin.

„In Kissy Szaccas kam ich mit Kossuth zusammen, und stellte ihm die nicht zu rechtfertigende Art vor wie man mich verhaftet und von Klausenburg weggeschickt hatte; aber ihr möget euch vorstellen wie überrascht ich war als er, statt sich für diese beleidigende Behandlung irgendwie zu entschuldigen, sich zu einem Ausbruch heftiger Leidenschaft hinaufschraubte, sich in eine seiner theatralischen Stellungen warf, und in der beleidigendsten Sprache den Befehl gab daß ich nach dem Eintreffen von General Reparo's Corps folgenden Tags vor ein Kriegsgericht gestellt und erschossen werden solle. Natürlicherweise forderte ich wiederholt einen Grund für dieses befremdliche Verfahren; die einzige Antwort die ich erhalten konnte war: ich sey ein schlechter Ungar, während ich doch schon lange genug im Lande sey um ein guter Ungar zu seyn, d. h. ein Bewunderer Kossuths und der Rotte von Bösewichtern die um ihn sind. Alsdann sperrten sie mich im Rathhaus ein, mit Schildwachen vor meiner Thür, die sich ein Vergnügen daraus machten mich der gaffenden Menge draußen wie ein wildes Thier zu zeigen. In dieser Ungewißheit ließ man mich vier bis fünf Tage lang, so daß ich jeden Morgen erwarten mußte hinausgeführt und erschossen zu werden, als der Aelteste des Fleckens mir sagen ließ daß, wie er erfahren, einige Personen dem Kossuth die Ungerechtigkeit des gegen mich geübten Verfahrens vorgestellt hätten, und daß ich wahrscheinlich nicht würde erschossen werden. So blieb ich noch zehn Tage länger in Gefangenschaft, als eines Tages nach der Ankunft eines flüchtigen Insurgentenhaufens der commandirende General aus Furcht vor der Annäherung der Oesterreicher mich nach Debreczin fortbringen ließ." Der Briefsteller erzählt wie der ihn escortirende, immer betrunkene Corporal unterwegs allen Leuten vorgelogen warum man den Engländer verhaftet habe, und wie er dem Schicksal von den fanatischen Bauern und den besoffenen Soldaten erschlagen zu werden nur mit Mühe entgangen sey, und bemerkt sodann: „Letzteres System ist das jetzt bei Kossuth und seinen Anhängern gebräuchliche; man schwärzt ein Individuum beim Pöbel an, der Pöbel schlägt dieß Individuum todt, und dann heißt es: La justice du peuple! Hier in Debreczin blieb ich einige Tage gefangen, als endlich der Kriegsminister Meszaros, unter der ganzen Sippschaft fast der einzige der Achtung verdient, mich zu sich bescheiden ließ, und mir sagte daß er versuchen wolle meine Angelegenheit in seine Hände zu nehmen und, wenn möglich, mich in Freiheit zu setzen, was ihm denn auch schließlich gelang, jedoch nur unter der Bedingung daß ich unter bewaffneter Begleitung über die Gränze in ein Land geschafft würde wo sich keine Oesterreicher befänden." Der Officier erzählt nun wie es ihm endlich nach mancherlei Hin- und Herschicken und Hin- und Herparlamentiren gelungen sey nach Jassy geschafft zu werden, wo er sich noch befinde um seine sehr erschütterte Gesundheit wieder herzustellen.

Der Briefschreiber kommt nun auf die letzten Vorgänge in Siebenbürgen zu sprechen, wie nach der Einnahme von Hermannstadt, welches vom russischen Obersten nach Kräften vertheidigt worden sey, die Insurgenten furchtbar im Sachsenland geplündert hätten, immer unter dem Vorgeben für die Freiheit zu fechten. „Für die Freiheit!" ruft der Britte aus, „ja wohl für die Freiheit unbestraft die acht Millionen der andern Einwohner, Croaten, Slaven, Walachen, Deutsche und Ratez, zertreten, ausplündern, zu Sklaven machen zu können. Man lese nur eine der letzten Verhandlungen des Reichstags zu Debreczin in Betreff der Sachsen. Man hatte beschlossen daß sie nach der Einnahme von Hermannstadt derjenigen Rechte und der Verfassung in deren Besitz sie seit Jahrhunderten gewesen, verlustig gehen und zu dem Zustande von Knechten erniedrigt werden sollten. Dieser Antrag fiel bei einem vollen Hause nur mit fünf oder sechs Stimmen durch, weil es als ausgemacht galt daß die Sachsen genöthigt werden sollten sämmtliche Kriegskosten zu zahlen! Und warum diese Wuth, diese Erbitterung gegen die Sachsen? Bloß deßhalb weil sie durch ihre deutsche Geschicklichkeit, deutsche Ausdauer und deutsche Genügsamkeit reich geworden sind."

Um von der Bildung und Menschlichkeit der Ungarn und Szekler einen Beweis zu geben, erzählt der Britte folgende Beispiele: „Ein walachischer Priester und sein Neffe wurden in Maros Vasarhely verhaftet. Es kam der Befehl sie unter militärischer Begleitung nach Debreczin zu bringen. Kaum hatten sie ihr Gefängniß verlassen, als sie durch das dort liegende Militär buchstäblich in Stücke gehauen wurden. Wenige Tage darauf wurden sechs Sachsen, gegen welche keine andere Beschuldigung als die Sachsen zu seyn vorlag, eingebracht und ins Gefängniß gesteckt. Acht oder neun Soldaten, denen es die Behörden gestatteten, begaben sich bewaffnet in das Gefängniß. Einer der Soldaten rief: „Der da ist ein garstig aussehender Schuft; ich werde ihm etwas darauf geben, denn er hat einige von unsern Leuten getödtet", und ohne weiteres legte er an und schoß den Bezeichneten todt. Die andern Soldaten folgten diesem Beispiel und erschossen auch die übrigen, ohne daß sich eine Behörde eingemischt hätte. Am 5 März wurde ein Zug von dreizehn walachischen Gefangenen unter militärischer Begleitung von Udvarhely nach Csek Szeuda gebracht; in einem Walde welchen sie passirten wurden sie bis zum letzten Mann von ihren Begleitern niedergemetzelt. Am 12 führte mich meine Reise durch denselben Wald; da hörte ich eine Gewehrsalve gegen 3 Uhr Nachmittags; nach etwa 20 Minuten gelangte ich an eine Stelle die mit

Digitized by Google

den frischen Leichen von noch siebzehn Walachen bedeckt war, alle von ihrer Begleitung ermordet. Die Soldaten antworteten auf meine Frage: was sie zu dieser Schlächterei veranlaßt haben könnte, lachend: „einen besondern Grund haben wir nicht, aber wir danken Gott daß heute siebzehn Walachen weniger als gestern auf der Welt sind.“ Nachdem der Britte noch erzählt daß Koffuth einen gewissen Csek Lagos, der fünf Jahre lang in Wien wegen Falschmünzerei gesessen, in seinen Diensten habe, der ihm jetzt durch ganz Ungarn umlaufende österreichische Banknoten zu Tausenden verfertige, versichert er daß ungarische Agenten ihr möglichstes thäten um Polen und die Moldau zum Aufstand zu bewegen; einen derselben, einen gewissen Kövari, habe er selbst unterwegs angetroffen als dieser sich auf dem Rückwege nach Siebenbürgen befunden. General Bem habe allerdings den Gedanken gehabt in Galizien einzubringen, aber er sey davon abgestanden, weil er vorausgesehen daß er den an der galizischen Gränze in großen Truppenmassen versammelten Russen unfehlbar in die Hände fallen müßte. Die französischen und englischen Zeitungen drängen zwar auf Räumung der Donaufürstenthümer durch die Russen, aber man solle dem Himmel danken daß diese hier noch die Ruhe aufrechterhielten; ohne sie würde alles in buntestem Wirrwarr drunter und drüber gehen.

In einer späteren Nummer bringt die Times aus Jassy, offenbar von demselben Correspondenten, ein Schreiben vom 25 und ein anderes vom 26 März. Im erstern kann und mag der Verfasser noch nicht glauben daß Puchner in Bucharest sich befinde, er habe doch 8 bis 9000 Mann gehabt; und wo seyen die übrigen Generale, wo seyen die Kanonen hin, da nirgends verlaute daß die Oesterreicher auch Kanonen verloren hätten? Er hält sich überzeugt daß die Oesterreicher noch immer bei Schäßburg ständen, und daß alles übrige, außer der nicht zu bezweifelnden Einnahme von Hermannstadt, eine der gewöhnlichen ungarischen Lügen sey. „Aber“, fährt er fort, „ich fürchte daß die Russen allerdings Befehl erhalten haben über die Gränze zu gehen. Die Russen haben es mit den österreichischen Truppen zu keiner Zeit aufrichtig und gut gemeint. Seit dem Tage von Austerlitz bis jetzt haben die Russen stets die Oesterreicher mißbraucht. Oesterreich verdient aber fast sein Unglück. Ihr Heer in Ungarn ist zwar wo möglich schöner noch als das unter Radetzky, aber wie wird es angeführt? Windisch-Grätz ist zum Heer geschickt, und Welden, vielleicht in diesem Augenblick der erste (?) General Europa's, sitzt in Wien. Hätten er, Wohlgemuth und Schlik gleich anfangs den Befehl gehabt, so wäre der Krieg schon längst entschieden.“ An einer andern Stelle wirft der Verfasser der englischen Regierung vor daß diese Oesterreich zu ersichtlich seinem Schicksal überlasse oder ihm sogar in feindlichem Sinn entgegenarbeite, und fragt dann: „Kann England wünschen daß sich die ganze slavische und walachische Bevölkerung Oesterreichs dem russischen Schutz in die Arme wirft? Ist England ein solcher Freund der Revolution daß es wünscht die Donaufürstenthümer durch die ungarischen Agenten in Verwirrung und Anarchie versetzt zu sehen? England sollte daran denken daß eine hier ausbrechende Revolution nur dem absoluten Despotismus die Bahn brechen würde, denn Rußlands Interessen sind hier zu nahe betroffen als daß es einem revolutionären Propagandismus in diesem Lande nur einen Augenblick freien Lauf lassen dürfte. Ich habe seit langem eine große slavische Bewegung vorausgesehen; wir erleben sie jetzt. Kann man glauben die Croaten und Serbier hätten aus bloßer Liebe zum Hause Habsburg die Waffen ergriffen? Könntet ihr nur die Privatcorrespondenz des Obersten Dembinski zu Belgrad lesen, so würdet ihr wissen wie es damit beschaffen ist. Der Gedanke daß Ungarn ein selbständiges Reich bilden könnte, ist geradezu lächerlich. Ungarn muß sich entweder Oesterreich ergeben, oder es fällt durch sich selbst. Wäre morgen kein Oesterreicher mehr im Lande, so würden vier Fünftel der Ungarn gegen die Republicaner von Debreczin sich wenden, wie mir die Ungarn öfters versicherten, oder sie würden schließlich an Rußland fallen. Unter den Ungarn gibt es mehrere von der gemäßigten Partei welchen der Plan zur Bildung eines aus Polen, Ungarn, der Moldau und Walachei bestehenden Königreichs vorschwebt. Denn viele, sehr viele in Ungarn hassen die Oesterreicher in einem Grade daß sie lieber von einem Leuchtenberg oder einem andern russischen Prinzen beherrscht seyn als wieder unter die Herrschaft Oesterreichs zurückkehren würden.“

Der Schluß dieses Briefes bezieht sich auf die türkisch-russischen Verhältnisse. Allem nach bereite sich die Türkei zu einem möglichen Kriege mit den Russen vor, die Gränzfestungen würden in Stand gesetzt u. s. w. Die Türken in Galacz betrügen sich sehr human und bezahlten alle Bedürfnisse baar, während die Russen vom November an bei den Bauern einquartiert wären, sich gütlich thäten, aber keinen Piaster bezahlten. An eine Räumung der Fürstenthümer durch die Russen sey übrigens nicht zu denken; Rußland wisse recht wohl daß dieß das Zeichen zu einem allgemeinen Losbruch seyn würde.

In dem zweiten Schreiben vom 26 März gesteht der Verfasser daß, wie er nun erfahren, die Oesterreicher wirklich in der Stärke von 10,000 Mann zu Rimnik ständen, und er setzt hinzu: „Puchner ist ein würdiger, vortrefflicher Mann, aber als General ein klein wenig zu alt für diese Art von Guerrillakrieg.“ Schließlich erwähnt er als wichtige Neuigkeit aus Konstantinopel daß der große Russenfeind Suleiman Pascha zum Kriegsminister ernannt worden, daß Mehemed Ali Pascha, des Sultans Schwestermann, ebenfalls ein Portefeuille erhalten habe, und daß zu dem deßhalb abgehaltenen Conseil von den europäischen Repräsentanten nur Sir Stratford Canning zugezogen wurde.

Endlich glauben wir unserm Britten abermals in der Nummer der Times vom 20 April zu begegnen, in der sich zwei Schreiben aus Jassy, das eine vom 2, das andere vom 6 April befinden. Er beklagt darin die gänzliche Unfähigkeit mancher österreichischen Generale, und bemerkt: „Es ist beweinenswerth die schöne österreichische Armee so geopfert zu sehen; es sind in der That prächtige Bursche, die, wenn sie nur durch ihre Majore, Capitäne und Lieutenants befehligt worden wären, nur von keinem ihrer Brigadiere und Generale, schon am 15 oder 16 Januar Debreczin in Besitz genommen hätten.“ Die russische Artillerie und das russische Fuhr- und Feldarzneiwesen rühmt er als unvergleichlich trefflich; die jetzt in den Donaufürstenthümern stehende russische Infanterie sey zumeist aus solchen Regimentern zusammengesetzt welche im Kaukasus gekämpft hätten; auch viele donische Kosaken befänden sich in den Fürstenthümern, und von Bessarabien her rückten immer neue Truppen ein. Dieß sey auch nöthig, denn obschon die Differenzen zwischen Rußland und der Türkei sich gütlich auszugleichen schienen, lauteten die Nachrichten aus Polen doch sehr bedenklich, und die polnischen Generale welche die ungarische Insurrectionsarmee befehligten, würden sich schon längst mit Macht auf Polen gestürzt haben wenn die Ungarn ihnen dahin nur folgen wollten. Mehrere russische Officiere hätten ihm erzählt daß sie täglich von Petersburg dem Befehl entgegensähen in Siebenbürgen und Ungarn einzurücken, um diesen Herd der Rebellion zu ersticken. In dem Brief vom 2 April heißt es: „Wie ich heute höre, befinden sich zwei Bataillone Puchners auf dem Marsch durch die Moldau nach der Bukowina. Wenn jemals es nothwendig erschien commandirende Officiere zu erschießen, pour encourager les autres, so müßte man sie aus den Befehlshabern der siebenbürgischen Armee wählen, Puchner ausgenommen.“ Die Stärke der österreichischen in den Fürstenthümern befindlichen Truppen gibt der Britte in diesem Schreiben auf 14,000 Mann an.

Vor Venedig.

h **Hauptquartier Mestre**, 22 April. Nach dem großen, glänzenden und schnellen Erfolg unserer italienischen Armee bei Mortara und Novara könnte man versucht seyn hier vor Malghera zu fragen: warum noch kein Resultat? Ich sage man könnte fragen, wenn nicht gerade der bekannte tapfere Haynau davor stände, und wenn nicht jeder auf den ersten Blick sähe daß man es hier nicht mit einem ebenbürtigen, wenn auch ungleich stärkern Feind, daß man es vielmehr mit einem gewaltigen Element, dem Wasser zu thun habe, welches obendrein von einem guten Freunde und Bundesgenossen, einem dreißig Tage andauernden Landregen, kräftig unterstützt wurde. Jedermann weiß daß Venedig durch seine Lage, mitten in den Lagunen, unerreichbar von einem vom festen Lande aus begonnenen Bombardement, geschützt ist. Ebenso ist man nur durch eine große Meer- und Lagunen-Flotte im Stande Venedig die Zufuhr abzuschneiden. Diese feste Lage wird noch vermehrt durch die mit zahlreichen Batterien versehenen Inseln, durch Kanonenbote, namentlich aber durch das Fort Malghera, den Brückenkopf von Venedig, gegen den allein sich vorderhand der Angriff der Oesterreicher richtet. Malghera liegt über die Hälfte in den Lagunen, und hängt nur auf einer Seite durch aufgeschwemmtes sumpfiges Erdreich mit dem festen Lande zusammen. Neben einem dreißigtägigen Regen haben nun die Belagerten durch Verstopfung der Canäle das Wasser so aufgestaut daß das Terrain zwischen Malghera und dem Lande einen einzigen großen Sumpf bildet, daher die Verzögerung des Angriffs. Denn da man keinen Spatenstich machen kann ohne auf Wasser zu stoßen, so ist natürlich an die Eröffnung der Parallelen nicht eher zu denken bis dasselbe etwas abgelaufen ist. Obgleich zu diesem Zweck rastlos und angestrengt gearbeitet wird, so ist doch nicht anzunehmen daß die Erdarbeiten in den nächsten Tagen angefangen werden könnten. Indessen auch hier sind die Truppen, vom obersten Officier bis herunter zum geringsten Schanzgräber, so durchdrungen vom Gelingen und so gewiß daß sie unter einem General wie Haynau siegen müssen, so vom besten Geist beseelt daß man bei ihrem Anblick innig überzeugt ist die Tricolore in Malghera baldigst verschwinden zu sehen. Mestre ist nicht mehr der stille Ort wie früher, nur belebt durch Fischer und Bauern

Digitized by Google

die ihre Producte früher hier an venezianische Großhändler verkauften, oder sie in schwerfälligen buntbemalten Barken selbst nach Venedig einschifften. Ich konnte dieß Städtchen kaum wieder erkennen. Alles voll Militär. Ueberall Munitionswagen und Geschütze, Reiter hier und dort hineilend. Ablösungen von Sapeurs und Infanterie. Vor dem Cafe auf dem Marktplatz spielt ein österreichisches Musikcorps. Alles, alles verändert. Dort auf dem großen Canal, wo man sonst bei der Ankunft in Mestre die ersten venezianischen Gondeln sah, die kleinen schwarzen schwimmenden Häuschen mit den schwellenden Atlaßpolstern an ihren Uferketten sich wiegend, ist alles öde und leer: eine Batterie sperrt den Canal, und die Mündungen schwerer Geschütze schauen auf das stille Wasser gen Malghera, die Stadt gegen einen Ausfall der Belagerten zu schützen. Der große Belagerungstrain steht auf der Landstraße, da die schweren Geschütze beim Einführen ins Feld unfehlbar bis an die Achsen einsinken würden. Der interessanteste Punkt von Mestre in diesem Augenblick ist der Hauptthurm, von wo aus man das ganze Fort Malghera mit allen Werken und Gräben vollkommen übersieht. Die Venezianer sind fleißig gewesen und haben nach den vorgefundenen österreichischen Zeichnungen das Fort fertig gebaut. Dasselbe hat jetzt nach der Landseite dreifache Außenwerke, alle natürlich mit Wassergräben, was die Einnahme einigermaßen erschwert. Auch die Lagunen und Venedig übersieht man von hier vollkommen, aber wenn die Stadt schon früher einsam und wie ausgestorben dalag, so ist der Eindruck jetzt, wo keine Gondel, kein Fahrzeug das Wasser durchschneidet, doppelt ernst und trübe. Mit den Ferarröhren kann man alle Arbeiten der Belagerten genau einsehen: sie haben in Malghera einen großen Aufwand an dreifarbigen Fahnen gemacht, alle Werke sind damit besteckt, man sieht wie sie an ihren Batterien arbeiten, wie sie Kugelhaufen bauen, Geschütze einlegen oder ihr Hauptvergnügen treiben, nämlich auf alles zu schießen was sich von uns gerade sehen läßt. Sind auf dem Thurm z. B. viele Officiere, so sieht man wie sie in Bewegung gerathen; viele rothe Hosen laufen unter ihnen herum; plötzlich quillt weißer dicker Dampf hervor; es kracht, und hoch in der Luft zischt eine Granate oder Bombe. Auf jede Ablösung schießen sie, namentlich aber auf die von Vicenza herkommenden Eisenbahnzüge, ohne bis jetzt viel getroffen zu haben. Wir hatten das Glück auf einem Convoi zu fahren mit dem etwa 1000 Centner Pulver befördert wurden, so daß das Einschlagen einer Bombe nicht gerade angenehm gewesen wäre. Sie müssen ungeheure Geschütze in Malghera haben, wahrscheinlich Pairhansen von den Seeschiffen, denn namentlich Nachts thun sie zuweilen Schüsse daß die Scheiben klirren. Seit einigen Tagen trauen sie überhaupt dem Landfrieden nicht mehr, und werfen nächtlicherweise Leuchtgeschosse aller Art um zu sehen ob sich nichts Verdächtiges rege. Der Anblick einer solchen Leuchtkugel bei finsterer Nacht, eine kleine Weile über den stillen Wassern schwebend, ist unbeschreiblich schön. Wie es früher in Paris hieß: Abends ein wenig zur Revolution gehen, so kann man hier sagen: ein wenig auf sich schießen lassen, denn bei den Vorposten braucht sich nur ein Officier bemerklich zu machen, so zischen augenblicklich einige Granaten herüber. Nach einer mäßigen Berechnung sollen die Belagerten in Malghera seit der Einschließung etwa 5000 Schüsse gethan haben, durch welche österreichischerseits zwei Mann verwundet wurden, und doch schießen sie nicht schlecht und kommen meistens in die Nähe ihres Ziels. Vor einiger Zeit warfen sie zwei Bomben mitten nach Mestre hinein vor das Militär-Kaffeehaus. Glücklicherweise scheint sich das Wetter in diesem Augenblick aufklären zu wollen, und acht Tage Trockenheit thun schon viel. Unterdessen kehre ich nach Mailand zurück, hoffe aber wieder hieher zu kommen, sowie es den Anschein hat daß die Arbeiten zum Angriff des Forts einen raschen Fortgang nehmen können.

Die Franzosen in Civitavecchia.

Ueber das Nähere der Landung der Franzosen in Civitavecchia enthalten Genueser Blätter folgendes. Am 24 9 Uhr Vormittags wurde eine französische Fregatte sichtbar, und um 10 Uhr schon kamen einige französische Officiere ans Ufer, welche bestätigten die Fregatte habe 1200 Mann an Bord und bilde die Vorhut der Flotte, welche mit 7000 Mann folge. Ein Adjutant des General Oudinot begab sich zum Präfecten der Stadt und verlangte daß man sich der Landung nicht widersetzen solle. Der erste feindliche Kanonenschuß würde der Stadt eine Million an Contribution kosten. Die Municipalität und die Handelskammer berieth sogleich was zu thun sey, und beschloß die Landung nicht zu hindern. Mittlerweile hatte der Präfect Staffetten an die Triumvirn nach Rom geschickt. Um 6 Uhr Abends traf das Bataillon Malghera ein (welches unser * Correspondent aus Rom als berüchtigt geschildert), und um 8 Uhr beschlossen die Clubs zu erklären: „man lasse die Franzosen nur unter der Voraussetzung zu daß sie als Freunde und Bundesgenossen kämen.“ Eitle Lüge der Schwäche! Am 25 1 Uhr Nachts erste Staffette der Triumvirn: man werde in zwei Tagen Bescheid geben. 3 Uhr zweite Staffette: man solle jeden Widerstand aufbieten. Der Gemeinderath entschließt sich dazu, aber alle Bewohner widersetzen sich. 6½ Uhr. Die Dampfschiffe des Geschwaders werden sichtbar. Der Präfect sucht das Volk zu beruhigen. Freiheitsbäume werden aufgepflanzt mit französischen und italienischen Farben geschmückt. 9 Uhr. Man unterscheidet schon 9 Dampfer, 1 Fregatte und 2 Gabarren. 1 Uhr. Die Landung beginnt, die Nationalgarde empfängt die Franzosen mit Evvivas. Eine Proclamation des General Oudinot wird verbreitet. Eben kommt ein italienischer Dampfer mit bewaffneten Lombarden an. Was wollen sie? Die französische Proclamation lautet: „Bewohner des römischen Staates! Angesichts der Begebenheiten welche die italienischen Staaten erschüttern, hat die französische Republik beschlossen ein bewaffnetes Corps auf Euer Gebiet zu schicken, nicht zum Schutz der gegenwärtigen Regierung, die sie niemals anerkannt, sondern um Euer Vaterland vor unsäglichem Verderben zu bewahren. Frankreich beabsichtigt nicht sich das Recht anzumaßen in die Angelegenheiten einzugreifen welche wesentlich die der römischen Bevölkerung sind, sondern nur in solche welche in allgemeiner Wechselwirkung nicht bloß Beziehungen zu Europa, sondern der ganzen christlichen Welt haben. Frankreich vermöge seiner Stellung hat vor allen den besondern Beruf gefühlt einzuschreiten, damit um so leichter ein Staat hergestellt würde der auf gleiche Weise den Mißbräuchen, die für immer durch die Großherzigkeit des erlauchten Pio IX abgeschafft worden, wie der Anarchie der letzten Tage abhold sey. Die Fahne welche ich an Eurem Ufer aufgepflanzt, ist die des Friedens, der Ordnung, der Versöhnung, der wahren Freiheit. Um sie wird sich schaaren wer theilnehmen will an dieser heiligen und patriotischen Aufgabe. Oudinot de Reggio. Commandant en Chef. Civitavecchia. April, 1849.“ Hierauf erwiederte der Präsident der Stadt, er müsse als Repräsentant der römischen Republik gegen den Ausdruck „Anarchie“ protestiren, auch würden die Franzosen bald bemerken daß die große Mehrheit der Römer der Republik anhänge. Wie die französische Republik einer andern Republik entgegentreten könne die ihre Existenz von demselben Rechte herleite? Hierauf erschien ein Gegenplacat französischerseits. „Erklärung des französischen Truppencorps. An den Präsidenten von Civitavecchia. Die französische Regierung von liberaler Gesinnung beseelt erklärt daß sie die Stimme der Mehrheit im römischen Volk achten müsse, und freundschaftlich in der Absicht komme ihren legitimen Einfluß (legittima influenza) zu bewahren; sie bleibt daher entschlossen jener Bevölkerung keine Regierungsform aufzuzwingen welche von ihr nicht ersehnt würde (bramato). Was den Gouverneur von Civitavecchia betrifft, so wird er in allen seinen Functionen belassen werden, ja die französische Regierung wird sogar seinen Gehalt vermehren als Ersatz für die Häufung der Arbeit welche ihm die Expedition verursachen wird. Alle Waaren und nöthigen Bedürfnisse des Expeditionscorps werden in klingender Münze bezahlt werden. Civitavecchia, 24 April 1849. Espivent, Adjutant des Commandanten en Chef.“ Am 25 Nachmittags 4 Uhr erließ der Gemeinderath einen Aufruf an die französische Armee, worin er nach einigen Schmähungen gegen Pius IX „den französischen Soldaten brüderlich die Hand entgegenstreckt“, und mit einem: „es lebe die französische Republik, Gott erhalte Frankreich und die italienische Republik!“ schließt.

Die Erstürmung von Catania.

Ueber den Fall von Catania enthält die Times vom 24 April eine sehr anschauliche, ja malerische Schilderung des Falls von Catania. Wir heben folgende Stelle aus: „Die neapolitanischen Landungstruppen wurden in Taormina ausgeschifft, und sie rückten am 2 April längs der Seeküste hin, gedeckt von den Kriegsschiffen und Dampfbooten. Die Straße zieht sich um den Fuß des Aetna, und Nachts gewährten die Biwachtfeuer der Truppen, während eben die Flammengarben des großen Vulcans leuchteten, vom Meer aus einen prachtvollen Anblick. Am 5 Abends lagerte das ganze Expeditionsheer zwei Stunden vor dem berühmten Catania. Die Einwohner hatten, gleich auf die Kunde daß die Neapolitaner von Messina her gegen sie heranzogen, in Masse die Stadt verlassen, um nach Syrakus oder in das Innere der Insel zu flüchten. Der englische Vice-Consul und der französische Consul flüchteten mit ihren Familien auf die Dampfboote „Bulldog“ und Descartes.“ Die Stadt wurde dann von der Fremdenlegion (unter welcher angeblich viele Deutsche), den von Palermo hergeschickten Recruten und einer Anzahl Gebirgsbewohner besetzt, die zusammen eine Streitmacht von 20,000 Mann bildeten. Keine Schutzwerke waren auf der Landseite errichtet, wohl aber zwei oder drei Batterien die den Eingang des Hafens beherrschten. Die Stadt lag in der That völlig offen inmitten einer großen und fruchtbaren Ebene, und, wie leider der Ausgang bewiesen hat, war es barer Wahnsinn die Vertheidigung derselben gegen ein regelmäßiges Heer zu versuchen. Am 6 April Morgens näherte sich die Flotte dem Ufer, um zu

Digitized by Google

recognosciren wo die Batterien stunden, und weil sie gleich darauf sich wieder entfernte, so meinte das verblendete Volk in der Stadt die Kriegsschiffe seyen verjagt worden; aber nur zu bald wurden sie ihres Irrthums gewahr als die ganze Flotte wiedererschien, den Batterien gegenüber Anker warf, und ein unaufhörliches Feuer unterhielt, um die Aufmerksamkeit der Belagerten von den Operationen zu Land abzulenken. Filangieri rückte nun mit seinem ganzen Heer in die Ebene vor, indem er durch einen weiten Umweg die auf dem geraden Weg von Aci Reale her angelegten Minen vermied. Vor der Stadt entspann sich ein allgemeines Gefecht, in welchem sowohl die königlichen Truppen als die Insurgenten beträchtlichen Verlust erlitten. Die Fremdenlegion focht mit verzweifelter Tapferkeit; aber was vermag Tapferkeit auf einem offenen Terrain gegen 40 Kanonen, unterstützt von einem gebrüllten Heer unter einem erfahrenen Anführer? Die Aufständischen wurden zurückgeschlagen, und nach vereinzelten Gefechten, die den ganzen Tag über dauerten, fand am 6 Abends der Hauptangriff auf die Porta Santa Agata statt. Der Widerstand war hier hartnäckig, da jedes Haus eine Art Festung bildete; aber eine verzweifelte Charge von Schweizern und Neapolitanern, unter Oberst v. Muralt, beendigte die Sache, und eben bei Einbruch der Nacht war das Thor genommen. In demselben Augenblick entsandte Filangieri seine Reiterei nach den andern Thoren, und sie richtete unter den Flüchtlingen sowie unter dem Theil der Infanterie der sich in Ordnung auf der Syrakuser Straße zurückzuziehen suchte, ein furchtbares Blutbad an. In den Straßen wüthete der Kampf bis tief in die Nacht fort, und die Fremdenlegion, die von Haus zu Haus focht, ward ohne Gnade niedergemetzelt. Die Strada Etnea, die schönste Straße in Catania, gerieth auf mehreren Punkten in Brand, und stellt jetzt inmitten der Stadt einen Trümmerhaufen dar. Nur vier öffentliche Gebäude wurden dort gerettet: die Kathedrale, das berühmte Museo Biscari mit werthvollen sicilischen Alterthümern, das Benedictiner-Kloster und das Stadthaus. Das Schicksal Catania's ist insofern trauriger als das Messina's, da hier nur die schlechtgebauten Vorstädte litten, in Catania aber der schönste Stadttheil. Filangieri und seine Officiere thaten alles was in ihren Kräften stand um der Zerstörung Einhalt zu thun, und mehrere über Plünderung ertappte Soldaten wurden auf dem Fleck erschossen; aber da die Soldaten der Fremdenlegion verzweifelt um ihr Leben kämpften und aus allen Fenstern und Lucken schossen, so traf viele Häuser dieselbe Rache wie ihre Vertheidiger. Der Verlust der Neapolitaner mag an Todten und Verwundeten 300 bis 400 Mann betragen. Die Insurgenten verloren 1200 bis 1400. Der polnische Oberbefehlshaber ward in Catania gefangen. (?) Soviel Elend über das sicilische Volk, weil es seine alte wohlverbriefte Verfassung zurückforderte von einer Regierung die eine von der Natur überschwänglich reich gesegnete Insel, den Edelstein des Mittelmeers, die alte Kornkammer Roms, zu einer halben Wüstenei hat herabsinken lassen!" Die Hauptstadt Palermo war, demselben Correspondenten zufolge, in ähnlicher Lage wie Catania, d. h. nur gegen das Meer hin wohlbefestigt, aber ganz unhaltbar auf der Landseite, wiewohl in den letzten Wochen die vornehmsten Personen der Stadt, Fürstinnen und Herzoginnen, desgleichen der Erzbischof an der Spitze seiner Geistlichkeit an den Schanzarbeiten mitgeholfen.

Die Wahlen und die Parteien in Frankreich.

§ **Paris**, 26 April. Die Nähe der Wahlen überfluthet uns mit fliegenden Blättern aller Art, welche die verschiedenen rothen, weißen, blauen und dreifarbigen Associationen verbreiten, und deren Verkauf und Anschlag das neue Gesetz frei gibt. Es ist eine für die extremen Parteien gefährliche Freiheit, denn sie können der Versuchung nicht widerstehen und fallen dann den Gerichten anheim die täglich harte Geld- und Gefängnißstrafen für Preßvergehen aussprechen. Die Republik ist eine Art von Vater Saturn der seine Kinder verschlingt, und die Schnelligkeit mit der alle die sich seit einem Jahr vorgedrängt haben, im Gefängniß oder im freiwilligen Exil verschwinden, hat etwas grauenhaftes. Das politische Blatt das Lamartine herausgibt, macht wenig Aufsehen: ich habe es noch gar nicht zu Gesicht bekommen können, und man hört nicht davon reden. Die Socialisten haben jetzt auch ein Centralbureau für ihre Zeitungen und fliegende Blätter in der Rue des Bons Enfants gestiftet. Der Ton dieser Blätter ist unglaublich, z. B. eines ist betitelt: Tais toi, Rodin! ein anderes le Gouyou civil et militaire, eines die Cholera u. s. w. Die Carlisten und Bonapartisten ahmen die schreienden Titel der rothen Blätter nach, um Leser in den untersten Classen zu finden, z. B. wer sollte vermuthen daß unter dem barbarischen Titel l'aristo réactionnaire ein carlistisches fliegendes Blatt verborgen sey, das in 25 Nummern die Verdienste und Tugenden der Bourbons auseinanderzusetzen verspricht, oder daß le Toesin des électeurs ein bonapartistisches Blatt sey. Dieses predigt die Vereinigung der Demokraten mit den Bonapartisten, während ein anderes, le dix Décembre, sich an die Freunde der Ordnung und des Besitzes wendet und sie zu überzeugen sucht daß ihre Hoffnung nur in Bonaparte liege. Das auffallendste aber ist daß man in dieser Masse von Schriften über die Wahlen nirgends Wahllisten findet, und ich habe bis jetzt nur eine gesehen in der die Redacteure eines rothen Journals sich selbst zu Deputirten vorschlagen. Die zahlreichen Wahlcomités welche jede Partei hat, halten tägliche Sitzungen und unterhalten eine sehr eifrige Correspondenz mit den Provinzen, aber sie hüten sich ihre Listen zu geben, theils weil sie sich unter einander nicht recht einigen können, theils um ihren Feinden nicht die Zeit zu lassen ihre Candidaten anzugreifen und unmöglich zu machen. Was das Resultat dieser unendlichen Umtriebe seyn wird, läßt sich wenigstens für Paris nicht voraussagen, die Rothen sind am besten organisirt, und obgleich auch unter ihnen eine Menge unreifer Eitelkeiten sich Licht zu schaffen sucht, so werden sie doch einstimmiger votiren als die Spießbürger welche wie gewöhnlich gar nicht zu disciplinären seyn und ihre Stimmen auf alle Seiten hin zerstreuen werden, wie sie es im September letzten Jahres gemacht haben, und es ist auch kein Wunder wenn man die Coalition von Thiers und Molé, von Montalembert und Persigny, von Duvergier de Hauranne und Noailles sieht, Männer die nichts vereinigt als eine gemeinschaftliche Furcht, und die sonst alles auseinanderhält was die Menschen trennen kann. Sie haben sich vereinigt das Bestehende aufrechtzuhalten, aber sie haben keine Idee auf die sich ein bleibender Zustand gründen ließe. Duchatel hat eingesehen daß seine Zeit gegenwärtig nicht sey, und der Brief in dem er seine Wahl in Bordeaux abgelehnt hat, ist mit allgemeinem Beifall aufgenommen worden. Dagegen nehmen Guizot, und Salvandy Candidaturen an, woran sie sehr unrecht haben und was die meisten ihrer Freunde tadeln. Das Manifest von Guizot ist ein sonderbares Beispiel von Verblendung, er findet kaum Worte genug um die Gefahr zu beschreiben in der die Gesellschaft schwebe, und doch gibt er kein Mittel dagegen als eine Coalition von Partein, die etwa gegen eine politische Gefahr, aber nicht gegen eine sociale wirksam seyn könnte. Das sociale Uebel unter dem wir leiden, ist unstreitig, und die Ideen welche die rothen Parteien zu seiner Abhülfe verbreiten und welche die niedrigsten Leidenschaften der rohen Menge aufregen, würden nichts als die Zerstörung aller Freiheit, alles Wohlstands und aller Civilisation nach sich bringen; daher handelt es sich darum andere Hülfsmittel vorzuschlagen, der Nation einen Zweck und vernünftige Mittel dazu vorzusetzen, an die sie ihre Hoffnungen anknüpfen und von denen sie die gründliche, wenn auch langsame Heilung erwarten könnte. Die Ruhe auf den Straßen und die polizeiliche Sicherung von Leben und Besitz ist allerdings das erste, aber es ist nicht hinreichend, und auch dieses würden die welche unter Louis Philipp die Geschäfte geführt haben, besser in den Händen anderer lassen, deren Namen nicht an sich eine populäre Abneigung mit sich bringen. Ich glaube daß die ganze Generation von Staatsmännern welche seit 18 Jahren an der Spitze der Regierung oder der Opposition gestanden hat, gleich verbraucht ist, und daß unser Heil nicht von ihnen kommen kann. Aber Guizot sollte jedenfalls nicht vergessen daß die Monarchie in seinen Händen zerbrochen ist; es war freilich ein Zufall, denn die Nationalgarde wollte, als sie unter den Waffen Reform rief, allerdings die Republik nicht einführen, aber sie wollte das Ministerium stürzen, weil es durch die unendliche Wahlcorruption unerträglich geworden war. Auch diese Corruption war großentheils das Resultat des Systems und in den letzten Jahren des Eigensinns des Königs, aber nichts zwang die verantwortlichen Minister im Dienst zu bleiben, wenn sie das System mißbilligten, und so viel ist gewiß daß die Unpopularität Guizots ein größeres Hinderniß für die Partei der Ordnung wäre, als je sein Talent ihr nützlich seyn könnte, und seine Ernennung in die Kammer wäre für die Rothen ein größerer Vortheil als die eines jeden der übrigen.

Die Ereignisse in Siebenbürgen.

(Von einem Magyaren.)

Pesth, *) Anfangs März. Ein „die Romainen und der Bürgerkrieg in Siebenbürgen" überschriebener Artikel Ihres Blattes vom 17 Febr. enthält eine so täuschende Darstellung der jüngsten traurigen Ereignisse in Siebenbürgen, so vielFalsches mit einigem Wahren gemischt, daß ich es im Interesse der Wahrheit für meine Pflicht erachte Sie um die Aufnahme einiger berichtigenden Zeilen zu bitten. Es ist nicht meine Aufgabe den in demselben Artikel auf die gehässigste Weise angegriffenen Persönlichkeiten eine umständliche Apologie zu halten. Der vormalige siebenbürgische Hofkanzler Frhr. v.

*) Zufällig verspätet.

Digitized by Google

Josika ist einer der Männer die im Bewußtseyn ihres vorwurfsfreien Strebens und Wirkens nicht gegen Verdächtigungen vertheidigt zu werden brauchen. Nur kömmt es mir sonderbar vor wenn der Verfasser des Artikels, der Baron Josika's Verhältnisse so genau kennen will daß er ihn, was ich früher nie gehört, sogar zu seinen Stammgenossen zählt, dennoch die allgemein bekannte Thatsache ignorirt daß der siebenbürgische Hofkanzler der kräftigste Vertreter der Walachen gegen die Unterdrückung der mit ihnen gesetzlich gleichberechtigten Sachsen war. Den durch nichts begründeten Beschuldigungen gegen den Grafen Miko — daß er Justizmorde verübt, die Szekler aufgewiegelt, Brandbriefe ins Land geschleudert — möge einstweilen die Berufung auf den ehrenhaften Charakter dieses im ganzen Lande hochgeachteten Mannes entgegengestellt bleiben, bis ruhigere Zeiten die actenmäßige Darstellung des vom Grafen Miko beobachteten Benehmens gestatten. Auf dem, wie sich der Correspondent auszudrücken beliebt „verrufenen", Clausenburger Landtag 1846/47 der, beiläufig gesagt, der sächsischen Nation den ausschließlichen Gebrauch der deutschen Sprache in ihrer Mitte zuerst gesetzlich gewährleistet, das constitutionelle Recht der Verwilligung von Recruten, die früher auf Regierungsbefehle gewaltsam gestellt wurden, den Ständen errungen, und eine humane, die Last der Verpflichteten mindernde Art der Stellung eingeführt hat, dessen Resultate von allen Parteien freudig begrüßt wurden, hatte man die Leistungen aller, nicht allein der walachischen, Bauern auf ein Drittel der frühern zurückgeführt, die Ablösbarkeit der Urbarialität festgesetzt, mehrere Giebigkeiten abgestellt u. s. w. Die Vorbereitungen zur Einführung dieses Urbariums waren im Gange als die Märzrevolution in Ungarn das Unterthänigkeitsverhältniß gänzlich zerriß, und folglich die auf dieses basirten Bestimmungen auch in Siebenbürgen, besonders nach der unheilvollen Union mit Ungarn, nicht mehr anwendbar seyn konnten. Die Erklärung warum das walachische Landvolk, dem die neuesten Gesetze mehr als es je erwartet hatte mit der unläugbaren Beeinträchtigung des grundherrlichen Eigenthumsrechts gewährten, hierin einen Grund zu solcher Aufregung gefunden, bleibt der Verfasser des Artikels schuldig, wenn man nicht leere Behauptungen als Beweise annehmen will. Grundfalsch ist endlich die Schilderung der Wirren im Blasendorfer Clerus. Der Correspondent scheint darüber daß Propaganden ihre Emissäre zu besolden pflegen, näher informirt zu seyn — warum nennt er die magyarische Propaganda nicht, deren Söldling Bischof Lemény im Jahr 1845 gewesen seyn soll? Ein Studentenexceß, der eine strengere Strafe erheischt, gibt ein paar turbulenten Geistlichen Anlaß zur Mißachtung der bischöflichen Autorität; ein alters- und geistesschwacher Greis, Propst Krajnik, wird von diesen vorgeschoben um ihre Widersetzlichkeit gegen die kaiserlichen Befehle zu beschönigen; eine doppelte Untersuchung, überprüft von dem Primas von Ungarn und dem Kaiser vorgelegt, stellt die Unwahrheit der Klagen gegen den Bischof heraus, und der ganze versammelte walachische Clerus anerkennt die Unschuld desselben. Dieß sind die wahren Thatsachen. Grundfalsch ist es aber daß der Primas von Ungarn keine Metropolitanrechte über den Bischof von Blasendorf ausübt; eine Unwahrheit daß ratzische Bischöfe die Untersuchung geführt (beide Commissäre waren griechisch-unirt wie der Blasendorfer); ebenso unwahr daß sie nach geheimen Instructionen gehandelt, da die umständlichen kaiserlichen Befehle öffentlich verlesen wurden; und um die Auszeichnung zu würdigen die dem damals als Verleumder bezeichneten Professor Barnutin durch seine Ernennung zum Präsidenten des jetzigen romainischen Volkscomité's zu Theil geworden, genüge die Bemerkung daß die Mitglieder dieses Comité's zwei von Bukarest verjagte Professoren, ein Winkeladvocat und der Hauptanführer der walachischen Mordbrenner sind. Sie werden über diesen Ausdruck erstaunen; heißt es doch überall: die blutdürstigen Magyaren, die cannibalischen Szekler morden die treuen Sachsen und friedfertigen Romainen! Ja, so lauten die Zeitungsberichte; darüber aber schweigen alle wo zuerst die Mordbrennereien begonnen und welche unmenschlichen Gräuel die Walachen verübt. In Galizien stand der Adel gegen den Kaiser auf, den Bewaffneten erschlug der Bauer mit dem Dreschflegel, in Siebenbürgen wagte er sich an keinen der Waffen führte, der feige Landsturm floh überall wo er auf Widerstand stieß, aber wo er keine Kugel zu scheuen hatte da mordete er die Wehrlosen ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht. Man spricht von 200 verwüsteten walachischen Dörfern, davon aber nicht daß bei weitem der größere Theil dieser Ortschaften in Flammen aufging, als die Plünderungssucht der von unwissenden Popen, verjagten Clerikern und schlechten Herrschaftsbeamten zum Raub getriebenen walachischen Horden die Herrenhöfe anzündete. Der Aufstand der Szekler war die Folge dieser Unmenschlichkeiten, die auf viele Meilen in der Runde in Gegenden stattfanden wohin nie ein Szekler den Fuß gesetzt. Ich werde es nicht entschuldigen wie diese in dem sächsischen Orte Szaß-Regen gehaust, was aber die Walachen gethan übertrifft an feiger Grausamkeit das gräßlichste was zu der Tartaren-Zeit geschehen. In den Ortschaften Igen und Krakó, wo ein zahlreicher ungarischer Adel wohnt, hatte dieser die Waffen, einverständlich mit den Walachen, freiwillig, um jedem Conflicte zuvorzukommen, niedergelegt; kaum war dieß geschehen als die Walachen sich der Waffen bemächtigten und die Wehrlosen alle niedermachten. Die Feder sträubt sich alle Schauderthaten niederzuschreiben — hier nur einiges zur Charakteristik der übrigen: Ein gewisser Gidófalvi, der nebstbei ein kaiserlich Gestunter war, wurde in einer Weinpresse zu Tode gemartert; einem alten Jablonzai Nase, Ohren und Lefzen abgeschnitten; der Vicegespan Miske lebendig geschunden; die ungarische Stadt Enyed, nachdem sie durch die kaiserlichen Truppen entwaffnet worden, nach deren Abmarsch von den wüthenden Horden eines romainischen Comitémitgliedes an allen Ecken angezündet und geplündert. Doch das Fürchterlichste geschah in der kön. Bergstadt Zalathna. Zwischen vier und fünfhundert an der Zahl wurden die dortigen kaiserlichen Beamten, Ingenieure, Aerzte, das ganze technische Bergwerkspersonal die sich mit ihren Familien zu Fuß aus dem brennenden Orte flüchteten, unbewaffnet, ohne Unterschied der Nation, Greise, Frauen, unmündige Kinder, mitten auf dem Felde nach den unerhörtesten Mißhandlungen erschlagen! Ich könnte Ihnen die Namensliste dieser Unglücklichen und der einzelnen wie durch ein Wunder davongekommenen trostlosen Witwen und Waisen mittheilen! Hunderte von Schlössern, Edelhöfen und Wirthschaftsgebäuden liegen in Schutt und Asche. Tausende von Unschuldigen sind an den Bettelstab gerathen, alles Betriebscapital ist auf Jahrzehende vernichtet, das Eigenthum der vormaligen Besitzer in den Händen räuberischer Präfecten und Tribunen, eine der schönsten Provinzen des Kaiserstaats eine Einöde! und das sollen die natürlichen Repressalien dafür seyn daß man Emissäre der Bukarester Propaganda, die das Landvolk aufwiegelten, gerichtlich verurtheilt hat? Die Zeit liegt vielleicht nicht so fern wo es endlich möglich seyn wird die schönklingenden Worte von Gleichberechtigung der Völkerstämme, Nationalitätsstreben ꝛc. auf ihren wahren Gehalt zurückzuführen und den Ursprung der communistischen Tendenzen nachzuweisen die in Siebenbürgen die fürchterlichste Anwendung gefunden haben. Fragen Sie indessen die fleißigen Banater Deutschen, und über kurz oder lang auch den Siebenbürger Sachsen, was ihr Nachbar, der tapfere Serbe und der treue Romaine unter Entwicklung seiner Nationalität versteht? und die seligen Träume von der großartigen Colonisation in den pannonischen Ebenen und dem gewaltigen Vorschreiten germanischer Gesittung gegen Osten werden bald verraucht seyn.

[1584] **Das Anlehen vom Jahre 1845 betreffend.**

(Nr. 3020). Die am 30 v. M. in der 13ten Ziehung herausgekommenen und planmäßig am 1 October 1849 zahlbaren 2000 Stück 35 fl. Loose dürfen nach erhaltener Ermächtigung schon vor der Verfallzeit gegen einen Abzug von ½ kr. vom Gulden bei Zahlungen in den Monaten Mai und Juni, und von ¾ kr. vom Gulden bei Zahlungen in den Monaten Juli, August und September eingelöst werden, wovon die Besitzer jener Loose hiemit in Kenntniß gesetzt werden.

Karlsruhe, den 30 April 1849.

Großherzogl. badische Eisenbahnschuldentilgungs-Casse.

(1562—63) Die **Assistenzarztsstelle an der chirurgischen Klinik in Tübingen**, womit ein Gehalt von 400 fl. nebst freier Wohnung und das Recht zur Haltung von Vorlesungen in dem Fache verbunden ist, soll besetzt werden. Aerzte, welche sich über eine hiezu genügende wissenschaftliche Bildung auszuweisen vermögen, können sich

bis zu Ende des Monats Mai

bewerben und nähere Auskunft erhalten bei dem

Tübingen, den 26 April 1849.

Decanat der medicinischen Facultät.

[1581-83] Mit dem 1 September d. J. wird das städtische Theater zu Regensburg für einen cautionsfähigen Bewerber, an den vor allem die Anforderung zur Haltung eines guten Schauspiels und Oper gestellt wird, neuerlich vergeben.

Geeignete Bewerber werden eingeladen ihre deßfallsigen Anträge, versehen mit den erforderlichen Belegen, baldigst in frankirten Briefen an die unterzeichnete Aufsichtsbehörde gelangen zu lassen, und dagegen die nähern Bedingungen von ihr in Empfang zu nehmen.

Bemerkt wird dabei daß hierorts im Falle Bedürfens ein entsprechender Apparat in Garderobe und Bibliothek zu billigen Preisen abgelöst werden kann.

Regensburg, den 27 April 1849.

Das Theater-Comité.

Digitized by Google

[1552] Bei Fr. Schulthess in Zürich sind so eben erschienen:

Die Land- und Süßwasser-Mollusken von

Java.

Nach den Sendungen des Hrn. Seminardirectors **Zollinger** zusammengestellt und beschrieben von

Albert Mousson.

Mit 22 lithogr. Tafeln. 8. br. schwarz 3 fl. 12 kr. od. 2 Rthlr.; col. 6 fl. 36 kr. od. 3 Rthlr. 15 Ngr.

Gattungen einzelliger Algen

physiologisch und systematisch bearbeitet von **Karl Nägeli.**

Mit 8 lithogr. Tafeln. 4. br. bald col. 6 fl. 18 kr. od. 3 Rthlr. 15 Ngr., ganz col. 8 fl. 6 kr. od. 4 Rthlr. 15 Ngr.

[1523—24] In **München** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Astronomischer Kalender für das Königreich Bayern

auf das gemeine Jahr 1850.

Verfaßt und herausgegeben an der königl. Sternwarte bei München

von Dr. **J. Lamont,** Conservator der königl. Sternwarte bei München.

Mit Beiträgen von **H. Kuhn,** *Professor der Mathematik und Physik im k. Cadetten-Corps.*

gr. 8. brosch. **München,** G. Franz. Preis 1 fl. 45 kr.

[1537—38] Bei **Carl Gerold u. Sohn** in **Wien** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Großjährig.

Lustspiel in zwei Aufzügen

und dem Nachspiel:

Ein neuer Mensch,

von

Bauernfeld.

8. In Umschlag broschirt. 24 Ngr.

Schon öfter im k. k. Hof- und National-Theater gegeben und mit stürmischem Beifall aufgenommen.

[1568] **Tübingen.** Im Verlage der **H. Laupp**'schen Buchhandlung (Laupp u. Siebeck) ist so eben erschienen und bereits als Fortsetzung versandt:

Zeitschrift für die gesammte Staatswissenschaft.

In Vierteljahrs-Heften herausgegeben von

Volz, Schüz, Fallati, Hoffmann, Göriz,

Mitgliedern der staatswirthschaftlichen Facultät in Tübingen,

und

Robert Mohl.

Fünfter Jahrgang. Viertes Heft.

Inhalt: I. **Abhandlungen.** Volz: der erste Reformcongreß für deutsche Universitäten, abgehalten in Jena im September 1848, und seine Vorbereitung in Tübingen. Hoffmann, die wirthschaftlichen Mängel in den Zeitpachtverhältnissen der Staatsgüter und die Mittel zu deren Abhülfe, mit besonderer Beziehung auf das südwestliche Deutschland, namentlich Württemberg. — II. **Staatswissenschaftliche Bücherschau.**

Die Bücherschau wird vom Jahrgang 1849 an kürzer gefaßt werden.

[1573] In **Wilhelm Braumüllers** kais. königl. Hofbuchhandlung in **Wien** am Graben im Hause der Sparcasse ist erschienen:

Das medicinische Wien,

Wegweiser

für **Aerzte** und **Naturforscher,** vorzüglich für **Fremde.**

Von Dr. **Wilhelm Herzig,**

Dr. der Medicin und Chirurgie, ehemaligem Secundarwundarzte des k. k. allgem. Krankenhauses, Mitgliede der medicinischen Facultät und praktischem Arzte in Wien.

Zweite Auflage.

Mit einem Plane von Wien. 1848. 20 Ngr.

Anleitung

zur Bestimmung der Gattungen der in

Deutschland

wildwachsenden und allgemein cultivirten Pflanzen,

nach der sehr leichten und sicheren analytischen Methode.

Zum Gebrauche

für die Besitzer von Kochs und Kittels Taschenbüchern der deutschen Flora

bearbeitet

von Dr. **J. C. Maly,**

a. ö. Professor der Diätetik an der Universität zu Grätz ꝛc.

Zweite Auflage. 1848. 20 Ngr.

(674—76) **Bekanntmachung.**

Vor mehr als 43 Jahren ist der Seilenbauerssohn Karl Steuerleitner von hier auf Wanderschaft gegangen, und hat seit dieser Zeit nichts mehr von sich hören lassen.

Es ergeht nunmehr auf Antrag des Erbsinteressenten die Aufforderung an Karl Steuerleitner oder dessen eheliche Descendenz

binnen sechs Monaten

sich hierorts Zimmer Nr. 22½ um so gewisser zu melden als außerdem Karl Steuerleitner für verschollen erklärt und sein Vermögen an die Erben gegen Caution ausgehändigt werden wird.

München, den 19 Febr. 1849.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Der k. Director, **Dannhauser.**

[1279—81] **Bekanntmachung.**

Aus dem Nachlasse der am 5 Juni 1837 ohne Hinterlassung einer letztwilligen Verfügung gestorbenen Weberswittwe Maria Keppler von Augsburg, gebornen Hafner, sind die zwei k. b. 3½ proc. Staatsobligationen Nro. $\frac{697}{1697}$ und Nro. $\frac{697}{1698}$ d. d. Augsburg den 1 Mai 1836, jede zu 100 fl. auf die Wittwe Maria Hafner lautend, nebst den Zinscoupons vom 1 Mai 1838 bis dahin 1854 auf dem Wege der renumeratorischen Schenkung in den Besitz des Magistrats der k. b. Stadt Augsburg gekommen.

Weil nun diese Obligationen anstatt auf den Namen der Geschenkgeberin Maria Keppler auf den der Wittwe Hafner lauten, sonach das unverkümmerte Eigenthumsrecht des erwähnten Magistrats hierauf noch in Frage gestellt ist, so werden alle diejenigen welche auf diese 2 Staatsobligationen Eigenthumsansprüche zu haben glauben, aufgefordert diese ihre Ansprüche binnen 3 Monaten a dato und längstens bis zu oder an dem hierwegen auf Samstag den 30 Juni l. J. früh 9 Uhr im diesgerichtlichen Pflegamtszimmer anberaumten Präjudizial-Termine um so gewisser anzumelden und auszuführen, als sie außerdem hiemit nicht weiter gehört und fragliche 2 Obligationen dem Magistrate der Stadt Augsburg als Eigenthum zugesprochen werden würden.

Augsburg, den 30 März 1849.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Der k. Director verhindert.

Rath v. **Langen.**

(1565) **Kundmachung.**

Von dem Verwaltungsamte Seebenstein B. U. W. W. wird hiemit bekannt gemacht: das vereinigte Gut Ziegersberg, das im ständischen Gültenbuch als auch in der Landtafel mit der Einlage-Nr. 65 einliegt, ist aus freier Hand zu verkaufen. Dieses Gut ist an der steyermärkischen Gränze eine Meile von Aspang und 3¾ Meilen von Neunkirchen im hohen Gebirge gelegen; dazu gehört ein altes Ritterschloß — Ziegersberg genannt — ein Maierhof mit 68 Joch 1363 Quadratklafter Wechselackern, 611 Quadratklafter Gärten, 12 Joch 1041 Quadratklafter Wiesen, 11 Joch 1541 Quadratklafter Hutweiden, 70 Joch 689 Quadratklafter Hutweiden mit Holz und 103 Joch 635⅔ Quadratklafter Hochwaldung, dann ein Jägerhaus im Orte Höbern, das auch als Amtshaus benützt wird.

Kauflustige werden hievon mit dem Beisatz in Kenntniß gesetzt daß in Betreff der Verkaufsbedingnisse sowohl in der hochfürstlich Lichtenstein'schen Hofkanzlei in Wien, Stadt Nr. 251, als auch bei dem Verwaltungsamt Seebenstein die näheren Auskünfte ertheilt werden.

Verwaltungsamt Seebenstein, den 21 April 1849.

[1348—50] Ein in Erfahrungen erprobter Kaufmann, welcher in der Schweiz, in Frankreich und in Deutschland an der Spitze von Bank- und Fabrikgeschäften stand, der französischen Sprache wie der deutschen mächtig ist, auch englisch und italienisch kann, würde als Geschäftsführer, Gerant, eine angemessene Stelle annehmen. Derselbe möchte vorzugsweise in der Baumwoll-Industrie wirken, indem er ein ausgezeichneter Kenner der Baumwolle ist, und besonders dazu geeignet wäre das Interesse der Baumwollspinnereibesitzer auf den Märkten von Liverpool, Amsterdam, Havre ꝛc. bei den Commissionärs zu ermitteln, damit sie stets die reellen Baumwoll-Sortimente billigst erhalten, welche ihre Garn-Nummern erfordern. Frankirte Anträge übermittelt **C. Reichenbach,** Fabricant in Urspring in Württemberg.

[1296—98] **Für Gerichtsärzte.**

Ein Gerichtsarzt in einer Universitätsstadt Baierns wünscht aus Gesundheitsrücksichten mit einem Collegen auf dem Lande zu tauschen. Gesunde Ortslage mit einem milden Klima wird dabei vorzugsweise bestimmend seyn. Frankirte Briefe mit den Zeichen D. S. E. Nr 1296 befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Post-Ämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl. Fuss bd. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre. in Paris bei demselben Nr. 23. rue Notre Dame de Nazareth

Allgemeine Zeitung.

und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11. rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 16 Henriette-Street, Covent-Garden in London. für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Freitag | Nr. 124. | 4 Mai 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (über die Art der Verkündigung der Reichsverfassung. Verhandlungen der Nationalversammlung. Von Seite Preußens soll ein Verfassungsentwurf im Werk seyn. Ihrerseits scheint die Nationalversammlung bald Bestimmungen für die Wahl des Reichstags treffen, die Ausschreibung der Wahlen aber den Regierungen überlassen zu wollen); München (Heigel †. Mathy. Marschbereitschaft eines Theils der Truppen. Häufung der Adressen für die Reichsverfassung); Erlangen (die Hochschule); Speyer (Erklärungen von Volksversammlungen); Darmstadt (Manifestationen für die Reichsverfassung); Dresden und Leipzig (die jüngsten Schritte des Ministeriums. Die Anerkennung der Reichsverfassung nicht erfolgt); Köln (die beabsichtigte gemeinsame Berathung der rheinischen Gemeinden verboten); Berlin (die jüngsten Unruhen); Swinemünde; Hadersleben (Erklärung von Brittwitz daß die preußischen Truppen endlich über die jütische Gränze rücken); Wien (das Einrücken der Russen officiell bekannt gegeben. Ihre Ankunft in Krakau. Tägliche Gefechte. Die kaiserliche Armee noch in ihren Stellungen von Raab bis Preßburg. Ein Erfolg Wohlgemuths. Stadions Wiedereintritt ins Ministerium. Das Abbrechen der Friedensunterhandlungen in Mailand).

Oesterreichische Monarchie. Briefe aus Ofen und Pesth (Bestätigung daß die Kossuth'sche Regierung die Absetzung des Hauses Habsburg vom ungarischen Thron verkündigt. Die Plane der Revolution. Schilderungen).

Großbritannien. Ueber den ungarischen Krieg. Ueber Englands und Frankreichs Verhältniß zu Oesterreich in der piemontesischen Frage. Die griechische Staatsschuld. Bedenkliche Lage Canada's. Sattarah.

Frankreich. L. Bonaparte in St. Denis. Aussicht auf „monarchische" Wahlen. Uneinigkeit im Haus Bonaparte. Krawallscenen und Verhaftungen. Vorwürfe in der Nationalversammlung. Socialistische Taktik. Straßburg.

Italien. Rom (Barrieaden gegen die Franzosen gebaut, die das Bataillon Melara gefangen nehmen).

Rußland und Polen. Vermehrung des Heers.

Beilage. Die badische Clausel und die preußischen Zumuthungen. — Oppermann über hannoversche Zustände. — Thüringische Kirche. Innere Mission. — Hannover. (Die Proclamation bei Auflösung der Kammer.) — Die Times über Deutschland. — Paris und der Pariser. — Genaude. — Die neuesten Ereignisse in Toscana. — Das Turiner Ministerium über den Abbruch der Friedensunterhandlungen. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: New-York 18; London, Paris, Amsterdam 30 April; Wien 1; Frankfurt 2; Augsburg 3 Mai.

Deutschland.

Frankfurt a. M., 29 April. Der Verlauf unserer Reichsministerkrisis ist einfach folgender: In Folge des Beschlusses der Nationalversammlung vom 26 d.: die Centralgewalt habe die nöthigen Maßregeln zu treffen um die noch rückständigen Regierungen aufzufordern nunmehr die unumwundene Anerkennung der Reichsverfassung sammt dem Wahlgesetz auszusprechen, war im Ministerrath beschlossen worden die HH. Bassermann, Mathy, Stebeck und v. Wazdorf nach Berlin, München, Hannover und Dresden abzusenden, und zu dem Behuf Instructionen für diese Reichscommissarien ausgefertigt die in ziemlich drohendem Ton gehalten waren. Hiezu verweigerte der Erzherzog-Reichsverweser seine Unterschrift. Die Minister wurden stutzig — ein Unterstaatssecretär ließ ein Wort von Rücktritt fallen. Inzwischen hatte sich das Ministerium eines besseren besonnen und etwas mildere Instructionen ausgefertigt, wonach sich die Commissarien nur mit den betreffenden Regierungen ins Einvernehmen zu setzen haben. Diese unterzeichnete denn auch Se. kaiserl. Hoh. ohne Anstand, und damit war die Ministerkrisis zu Ende. (Rürnb. C.)

⊠ **Frankfurt a. M.,** 1 Mai. Paulskirche. Eröffnung der Sitzung halb 10 Uhr. Vorsitzender Hr. Bauer. Auf der Tagesordnung steht eine ganze Reihe von Berichten des volkwirthschaftlichen Ausschusses über verschiedene Anträge und Eingaben. Der erste dieser Berichte betrifft eine Anzahl von Gesuchen von Webern und Spinnern, welche zur Hebung ihrer Gewerbe von der Reichsversammlung allerlei Maßregeln verlangen, als da sind Verbot des Maschinenbetriebes, Beschränkung der Gewerbefreiheit, Erhöhung des Zolls auf die Einfuhr fremden Gespinnstes und Gewebes, möglichste Ausschließung der Baumwolle vom deutschen Markte u. s. w. Der volkwirthschaftliche Ausschuß beantragt theils über die Gesuche zur Tagesordnung überzugehen, theils dieselben an die Reichsregierung empfehlend zu überweisen. Hr. Degenkolb als Berichterstatter befürwortet den Ausschußantrag in einer Rede in welcher sich die wärmste Theilnahme an der unglücklichen Lage der vielen Tausende von Menschen ausspricht die von der Spinnerei und Weberei leben oder vielmehr hungern. Im Jahr 1838, sagt er, haben wir noch für 6 Millionen Leinwand ausgeführt, und acht Jahre später sey die Ausfuhr bereits auf 4 Millionen gefallen, Dank zum Theil den Grundsätzen des Königthums von Gottes Gnaden welche die Anerkennung der Königin von Spanien nicht zugelassen, und die dadurch der deutschen Leinenindustrie den besten Markt gesperrt. Nachdem Hr. Degenkolb geendet, werden die Anträge des volkwirthschaftlichen Ausschusses angenommen. Ein zweiter Bericht desselben Ausschusses betrifft verschiedene Eingaben von Tuchmachergewerken, welche zu Gunsten ihrer Industrie verschiedene Maßregeln in Vorschlag bringen. Dem Antrage des Ausschusses gemäß werden diese Eingaben theils durch die Tagesordnung beseitigt, theils der Reichsregierung überwiesen. Ein dritter Bericht desselben Ausschusses behandelt einige Eingaben welche die Verhältnisse des Weserstroms betreffen. An das Reichsministerium verwiesen. Der vierte Bericht des völkerrechtlichen Ausschusses betrifft eine Beschwerde der Gemeinde Kahla darüber daß die Flößerei auf der Saale durch Abgaben überlastet sey. Gleichfalls an das Reichsministerium. Der fünfte Bericht handelt von einem Gesuche die Mälzer- und Brauer-Gilde in Niederschlesien um Anwendung verschiedener Maßregeln zur Hebung des Brauergewerbes. An das Reichsministerium. Der sechste Bericht betrifft eine Anzahl von Eingaben welche die Gleichstellung der Besteuerung von beweglichen und unbeweglichen Gütern verlangen. Zu den Acten genommen. Schluß der Sitzung halb 11 Uhr.

-|- **Frankfurt a. M.,** 1 Mai. Gestern Abend fand eine Versammlung von etwa 40 Mitgliedern der großdeutschen Partei im Hotel Schröder statt, welche ein Comité einsetzte. Die HH. Reichensperger aus Trier, Detmold aus Hannover, Wuttke aus Leipzig, Huck aus Württemberg, Hermann, v. Beisler und Gombart aus München bilden dasselbe. Es wird ein Programm entworfen und zur Bildung von großdeutschen Vereinen oder zum Anschluß an die großdeutsche Richtung schon bestehender Vereine auffordern. Allgemein wurde die Ueberzeugung getheilt daß, nachdem es der großdeutschen Partei nicht gelungen das Verfassungswerk in einer befriedigenden Weise zum Abschluß zu bringen, eine Bewegung eingetreten sey deren Ziel und Ende jetzt gar nicht abzusehen ist. Die Integrität des großen Vaterlandes, freie Institutionen und kräftiger Widerstand den ultraradicalen Tendenzen werden die Grundzüge des Programms bilden.

Frankfurt a. M., 1 Mai. Die Aufforderung der preußischen Regierung an ihre Landesangehörigen die Paulskirche sofort zu verlassen ist, wie wir hören, bereits hier eingetroffen, ihre Veröffentlichung wird aber, wie schon öfters in ähnlichen Fällen geschah, zurückgehalten. So war die heute erst durch den preußischen Staatsanzeiger bekannt gewordene Instruction an Camphausen, wenn auch in anderer Form, schon am 22 April hier eingelaufen, wurde aber ebenso wie die früher als Antwort auf den Welcker'schen Antrag gleich andern Tages telegraphisch eingetroffene Ablehnung Friedrich Wilhelms verheimlicht, und der Frankfurter Zeitung gegenüber geradezu in Abrede gestellt. *) (Fr. J.)

Der Deutschen Ztg. wird von einem Herrn der so eben aus Homburg kommt, berichtet daß dort heute trotz des bekannten Beschlusses der Reichsversammlung das Spiel fortgesetzt wird.

* Es ist bezeichnend daß in dem Augenblick in welchem das Berliner Cabinet die Reichsverfassung in ihrer jetzigen Gestalt abgelehnt hat, Hr. Hansemann mit einer Schrift hervorgetreten ist in welcher er diese Verfassung aufs entschiedenste bekämpft, so daß in der ganzen Scala der preußischen Staatsmänner, soweit sie bis jetzt in amtliche Wirksamkeit getreten, nicht Einer sich befindet der das Ruder ergreifen könnte wenn heute die Nationalversammlung die allgemeine Anerkennung ihres Werkes

*) In der Fr. O.-P.-A.-Ztg. wird dem ganzen Artikel aus amtlicher Quelle widersprochen.

Digitized by Google

durchsetzte und Preußen also an der Spitze stände. Unter diesen Umständen fragt es sich: haben die Regierungen, hat vor allen Preußen positive Vorschläge in Bereitschaft, wie die von dort noch immer in Aussicht gestellte Vereinbarung ins Werk gesetzt werden soll? Die Berliner Deutsche Reform, die in dieser Beziehung als Organ des Brandenburgischen Cabinets gelten darf, sagt in ihrer neuesten Nummer: „Wir haben schon gestern die Hoffnung ausgesprochen daß es ungeachtet der letzten, nicht zu rechtfertigenden Schritte der Nationalversammlung noch möglich seyn wird auf der Grundlage der von ihr berathenen Verfassung zu verhandeln. Allein vor allen Dingen ist dazu nöthig daß die Regierungen unter einander sich vereinigen: sie müssen — und darüber darf keine Frist verstreichen — ihrerseits in gemeinschaftlicher Berathung ein vollständiges Verfassungswerk ausarbeiten, welches geeignet ist der bis dahin zusammenbleibenden Nationalversammlung zur Beschlußnahme vorgelegt zu werden. Dann wird für die Frankfurter Versammlung die Gelegenheit gegeben seyn zu zeigen ob auch sie der Opfer in ihren Entschließungen fähig ist, welche sie oft von den Regierungen verlangt hat um ihren Patriotismus zu bewahrheiten. Dieß wird der Weg seyn zu wirklicher Vereinigung, und kein Theil wird Ursache haben sich über unbillige Zumuthungen oder über verletzte Würde zu beklagen. Weist aber die Frankfurter Versammlung auch diesen letzten Weg der Verständigung zurück, dann bleibt den Regierungen welche es aufrichtig meinen mit der deutschen Einheit, kein anderes Mittel als die Berufung an das gesammte deutsche Volk." Hiemit stimmt überein was eben die Neue Münchener Ztg., „aus sicherer Quelle", in einem Berliner Schreiben meldet: „daß das preußische Ministerium nicht bei der bloß negativen Handlung der Verwerfung des Frankfurter Verfassungsvorschlags stehen bleiben wird, sondern daß das Staatsministerium so eben beschäftigt ist nach der Bezeichnung derjenigen Punkte die, ohne die Selbständigkeit Preußens zu vernichten und der deutschen Republik die Thore zu öffnen, nicht annehmbar sind, auch positive Verfassungsbestimmungen vorzuschlagen, die an die Stelle der verworfenen treten sollen. Man hofft hier deßhalb Bayern werde seiner Erklärung und der deutschen Einheit getreu bleiben, und wie Preußen die Grundlage eines Volkshauses, Staatenhauses und einer starken Executive nicht bloß anerkennen, sondern befördern. Oesterreich soll zustimmende Erklärungen gegeben haben, wenigstens ist so viel gewiß daß eine Aussöhnung zwischen Preußen und Oesterreich stattgefunden hat."— Das letztere ist auch Uneingeweihten klar, aber es fragt sich: ist jene so höchst wünschenswerthe Verständigung mit Oesterreich erfolgt auf Grundlagen welche Deutschland Beruhigung und unsern parlamentarischen Freiheiten eine sichere Entwicklung gewähren können. Soll, nach den Ansichten der Regierungen, der nächst zu berufende Reichstag jene Vereinbarung, Verständigung oder Revision vornehmen? Darauf wiese das Gerücht auch Preußen wolle seine Abgeordneten von Frankfurt zurückrufen. Nicht bloß die Frankfurter Ztg. behauptet das; auch die neueste Frankfurter Parlamentscorrespondenz der Centren meint: das könnte von Preußen und andern Staaten in einiger Zeit geschehen. Ein Theil der Mitglieder werde dann scheiden; die Mehrheit der Abgeordneten der Centren aber werde sich durch solche Entschließungen nicht bestimmen lassen. Doch scheint auch die Parlamentscorrespondenz zu fühlen daß ein bloßes Rumpfparlament — ein Parlament, das nach Simons Vorschlag bloß 100 Mitglieder zu zählen brauchte, nichts durchzusetzen vermöchte, wenn es sich nicht zum Convent umwandelte und die Linke an die Spitze setzte, wovon diese Correspondenz fortwährend abrathet. Sie spricht sich in dieser Beziehung bezeichnend genug aus, indem sie sagt: „Die Nationalversammlung wird jetzt erwägen, ob die Fortdauer der Sitzungen hier am Orte oder eine Wirksamkeit der Abgeordneten daheim in ihren Kreisen der allgemeinen Sache nützlicher sey. Aber auch im letzteren Fall wird die Versammlung in jedem Augenblick bereit seyn wieder zusammenzutreten und ihre Thätigkeit mit Kraft aufzunehmen. Fortbestehen muß das Ministerium, Gagern an der Spitze. Es ist der Nation ein Zeichen daß nicht alle Hoffnungen verloren; solange es da ist, steht eine Fahne aufrecht um die sich alle wahren Freunde der deutschen Einheit schaaren können. Auch die Linke wird zugeben daß ein Ministerium von ihrer Seite jetzt noch weniger möglich ist als je. Daß aber die Berufung von Männern welche keinen Boden in der Versammlung haben das Zeichen wäre zu einem Kampf der gefährlichsten Art, wird jeder ermessen. Die Versammlung wird daher sicherlich im eigenen und im allgemeinen Interesse alles vermeiden was zu einem Conflict mit dem Ministerium führen könnte. Zu wünschen aber bleibt daß auch ein Conflict zwischen dem Ministerium und dem Inhaber der provisorischen Centralgewalt aufs möglichste abgewehrt werden könne. Sie ist die anerkannte Trägerin der allgemeinen deutschen Interessen, die Repräsentantin der deutschen Einheit für das Inland und Ausland. Ein Wechsel in der Person des Reichsverwesers würde mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden seyn. Der Versuch durch Einigung der Regierungen ein anderes Provisorium an die Stelle zu setzen würde der Legitimität durchaus ermangeln und den lebhaftesten Widerstand in vielen Theilen Deutschlands finden. Er wurde vielleicht das Signal seyn zu dem Ausbruch der gewaltsamen Bewegung welche zu vermeiden allen am Herzen liegen wird. Die Nationalversammlung wird es als ihre Aufgabe betrachten, wenn auch umsichtig und besonnen, einige Schritte vorwärts zur Durchführung der Verfassung zu machen; sie muß es lebhaft wünschen daß sobald als möglich der erste Reichstag zusammentrete, der das geschaffene Werk aufnehme und weiter führe, durch den die Nation in den Stand gesetzt wird in der besten und gesetzlichsten Weise sich über das was erreicht ist, über die Reichsverfassung, auszusprechen. Der Inhaber der provisorischen Centralgewalt ist nicht befugt die Wahlen nach der Verfassung auszuschreiben, den Reichstag zu berufen. Daß die Versammlung aber keinen Vollziehungsausschuß niedersetzen kann, versteht sich von selbst; solchen Gelüsten wird sie zu widerstehen wissen. Es wird also nichts übrig bleiben als daß die Nationalversammlung die Zeit der Wahlen und der Einberufung des Reichstages bestimmt, den Einzelregierungen aber, wie auch das Wahlgesetz es an die Hand gibt, die Durchführung überläßt."

Bayern. = **München**, 3 Mai. Der Reichstagscommissär Mathy wurde gestern Nachmittag von Sr. Maj. dem König empfangen, und nach dem gewöhnlichen Empfangsceremoniell wieder entlassen. Mathy soll sich in vertrauten Kreisen geäußert haben daß er mit dem Erfolg seiner Sendung zufrieden sey. Gestern Abend erschien Se. Maj. der König unvermuthet unter der Bürgerwache auf dem Rathhause und unterhielt sich auf das freundlichste mit der Mannschaft, sich dahin aussprechend daß er sich ganz auf seine Münchner Bürger verlasse. Der hiesige Märzverein hat in seiner gestrigen Versammlung beschlossen zwei Mitglieder, Advocat Dr. Riedel und Julius Knorr, zu dem in diesen Tagen bevorstehenden Congreß der Märzvereine nach Frankfurt zu schicken. Die Ausführung einer Zweigbahn von Passing nach Starnberg ist nunmehr definitiv beschlossen.

△ **München**, 3 Mai. Heute Morgens 9 Uhr wurde oberhalb der Stadt, in der Nähe des Gastwirths Lettinger, der Leichnam des bei dem Münchner Publicum allgemein beliebt gewesenen Schauspielers Heigel aus der Isar gezogen. Man vermuthet daß er wegen zerrütteter Vermögensumstände freiwillig den Tod gesucht habe. Es wurden Lebensrettungsversuche angestellt, welche jedoch ohne Erfolg blieben. — Das hiesige Cuirassier-Regiment hat heute Marschbereitschaft erhalten; ich konnte nicht erfahren wohin es bestimmt ist — ein Gerücht sagt nach dem Rheinkreise. (Ein Theil der Augsburger Garnison hat denselben Befehl erhalten. Ebenso wurden hier, in Nürnberg ꝛc. alle Beurlaubten einberufen. Die Adressen aus den Städten des Königreichs mehren sich so daß bald wohl der Name keiner irgend bemerkenswerthen Stadt mehr fehlen dürfte. Auch im bayerischen Oberland, bei Tegernsee, hat eben eine Volksversammlung sich für die Reichsverfassung ausgesprochen.)

* **Erlangen**, 30 April. Dem Göttinger Hrn. Referenten „über die Statistik der deutschen Universitäten" vom 25 April scheint in Beziehung auf die Frequenz von Erlangen im Wintersemester 1848/49 das detaillirte Inserat in der Allg. Ztg. vom 6 März entgangen zu seyn, welches den wirklichen Frequenzstand der Universität gegenüber dem von ihm zu Grund gelegten gedruckten Verzeichniß älteren Datums angibt.

Speyer, 29 April. Eine heute in Speyer abgehaltene Volksversammlung hat eine Adresse an den König beschlossen, in der es heißt: „Beharrt Bayern auf seiner zuletzt gegebenen Erklärung, so bleibt der Pfalz nur die Wahl mit Bayern von dem übrigen Deutschland oder von Bayern sich loszusagen; sie wird das letztere wählen, weil die Pfälzer vor allem Deutsche seyn wollen." Eine gestern in Neustadt stattgefundene Volksversammlung hat eine Erklärung erlassen, in welcher die Unterzeichner äußern: „daß jede der beschlossenen Verfassung entgegenstehende Regierungsverfügung als ein Auflehnen gegen die bestehenden Gesetze, sowie gegen die Souveränetät des Volkes betrachtet werden müsse und für letzteres das Recht der Selbsthülfe begründet", und „daß die Abgeordneten des bayerischen Volkes sich einer Pflichtverletzung schuldig machen würden wenn sie nicht auf ihre augenblickliche Einberufung dringen, und nach erfolgtem Zusammentritt nicht sogleich eine Anklage gegen die Minister wegen Verletzung der Verfassung erheben würden."

Gr. Hessen. *** **Darmstadt**, 30 April. Heute gegen Abend rückte die Bürgergarde aus um über gestellte Anträge Beschlüsse zu fassen. Zuerst beschloß sie eine Adresse an die Bürgergarde zu Stuttgart, worin sie ihre vollste Anerkennung der Haltung derselben während jener kritischen Tage aussprach. Dann wurde ein Aufruf an alle deutschen Bürgergarden, beschlossen wodurch diese Waffengenossen aufgefordert werden die Reichsverfassung zu vertheidigen und mit Gut und Blut für sie einzustehen. — Dem Vernehmen nach ist das Commando der beiden hier liegenden Infanterieregimenter ermächtigt und angewiesen zur Beschützung der Nationalversammlung auszurücken, sobald diese Hülfe angesprochen werde.

K. Sachsen. *** **Dresden**, 29 April. Es ist auffallend daß die über Nacht ministeriell gewordene Berliner Deutsche Reform die erst heute er-

Digitized by Google

folgte Kammerauflösung bereits in der heute Nachmittag von Berlin eingetroffenen Nummer mit aller Bestimmtheit vorhersagt. So genüglich die ministerielle Erklärung rücksichtlich der Stellung der Regierung zu der Volksvertretung das constitutionelle Bedürfniß befriedigt, so nichtssagend ist sie über die brennende Frage, die deutsche. Worte, und wieder nur Worte in einem Augenblick wo längeres Zögern mit Erfüllung des Verheißenen den gerechtesten Zweifel an dem ernsten Willen zur Erfüllung anregt. Und in diesen Tagen Bismarck'scher Reactionsfuada ist unserm König die „Schwertadresse" überreicht worden, bedeckt mit etwa 5000 Unterschriften:

Trat ein Hündchen hervor, hieß Wackerlos, redte französisch
Vor dem König.

: **Dresden,** 30 April. Leider! leider! bestätigt sich die Nachricht nicht die ich Ihnen heute früh in hastiger Freude mittheilte. *) Glaubt man doch das Gehoffte nur zu leicht und gern. Wir gehen einer Krisis entgegen wie Württemberg sie im letzten Augenblick glücklich überstanden hat. Aber in zwei wichtigen Punkten stehen wir gefährlicher als unsere süddeutschen Brüder. Bei ihnen standen Ministerium, Volksvertretung und Volk wie ein Mann. Bei uns hat das Ministerium durch sein bisheriges Schwanken in der deutschen Politik die Sympathien aller derer verscherzt die gerade hierin keinen Schritt von dem Boden des Jahres 1848 zurückweichen wollen. Ein gewisser politischer Instinct fühlt das Erkältende der grassirenden Kammerauflösung im entscheidenden Augenblick für Deutschland; er stößt ab von einer Regierung die von ihren constitutionellen Vorrechten an dem Wendepunkte Gebrauch macht wo die Würfel geschüttelt werden. Mißtrauisch von der leicht erregten Menge betrachtet, entbehret aber das Ministerium auch selbst den innern Einklang Die deutsche Frage hat es gespalten. Held, Weinlig und Ehrenstein sind, wie versichert wird, zum Rücktritt entschlossen, wenn der König auf seiner Weigerung die Reichsverfassung unumwunden und sofort anzuerkennen beharren wollte. Diese Weigerung soll nach der definitiven Ablehnung von Seite Preußens sehr bestimmt ausgesprochen worden seyn; sie soll sich außerdem an die fixe Idee der Unverträglichkeit jener Verfassung mit dem Fortbestande der deutschen Monarchien anlehnen. In unserm Ministerium scheint abermals der Minister des Auswärtigen der „böse Blick" zu seyn welcher das deutsche Verfassungswerk trifft: Hr. v. Beust, ein Diplomat der alten Schule. Die Entscheidung wird übrigens auf die eine oder andere Weise nicht lange ausbleiben; die Sturmvögel der Placate und Flugschriften sind schon erschienen, und wir haben zu fürchten daß die Agitation die Gränzen des gesetzlich Zulässigen überschreitet, sobald sie im Sinn der äußersten Linken unserer aufgelösten Kammern betrieben wird.

Preußen. **Köln,** 1 Mai Nachmittags. Ein Extrablatt der Köln. Ztg. bringt eine Bekanntmachung der königlichen Regierung, welche „die Ausführung des von dem hiesigen Gemeinderath unbefugterweise gefaßten Beschlusses eine allgemeine Berathung aller Gemeinden der Rheinprovinz zu veranlassen" untersagt.

Berlin, 1 Mai. Hr. Bassermann ist gestern Abend aus Frankfurt a. M. hier angelangt. — Hier angekommene Reisende erzählen daß Danzig von einer furchtbaren Feuersbrunst, welche über 1 Mill. Thlr. Schaden angerichtet, heimgesucht worden. Die Gebäude der Speicher-Insel sollen eingeäschert seyn. Deßfallsige directe Nachrichten sind hier noch nicht eingegangen. (Berl. N.)

Swinemünde, 27 April. Eine am 22 ausgefertigte, erst gestern Abend dem hiesigen dänischen Viceconsul zugekommene Notification vom Chef der Fregatte Havfruen bittet den Viceconsul: allen Consuln befreundeter oder neutraler Mächte in Swinemünde bekannt zu machen daß alle Schiffe befreundeter oder neutraler Mächte von Stettin, Swinemünde, Wolgast, Greifswalde und Stralsund bis zum 30 April incl. frei auspassiren dürfen, nach diesem Termin aber alle Schiffe welche auszupassiren versuchen, aufgebracht werden. Zugleich wird der Viceconsul ersucht Abschrift dieser Publication an die dänischen Consuln in Stettin, Stralsund, Greifswald und Wolgast zu schicken, mit der Aufforderung an diese Herren für ihre weitere Bekanntmachung zu sorgen.

Schleswig-Holstein. ⊙ **Hadersleben,** 27 April. Gestern sind hier und in der nächsten Umgebung 3000 Preußen eingetroffen, mit einer Feldbatterie, unter dem Commando des Generals Hirschfeld. Sie halten heute einen Rasttag, rücken morgen nach Christiansfeld weiter und sollen am 29 die Gränze Jütlands überschreiten. Die Schleswig-Holsteiner bedürfen dringend dieser Verstärkung zu einem entscheidenden Schlag gegen Fridericia. General Prittwitz wird diese Operation selbst commandiren. Die bayerischen Chevaulegers stehen zwei Meilen westlich von Hadersleben. Ihr Landsmann Obrist Hailbronner mit seinem Stabe übernachtete gestern in Jägerup. Durch einen gefangenen dänischen Officier erfahren wir daß der Hauptverlust der Dänen im Treffen bei Kolding durch den Irrthum veranlaßt worden daß sie die reitende Artillerie der Schleswig-Holsteiner für Cavallerie hielten, und bei ihrer Annäherung ein Carré auf dem rechten Flügel formirten. Mit Vollkugeln und Kartätschen pfefferten die deutschen Geschütze in die dichtgedrängten dänischen Reihen so entsetzlich hinein, daß dieselben völlig auseinanderplatzten. Leider waren die deutschen Dragoner nicht bei der Hand, um in das gesprengte Carré einzustürmen und die Dänen niederzusäbeln. Der Verlust des Feindes wäre in diesem Fall gewiß doppelt so groß gewesen. — Nachschrift. Mittags 12 Uhr. So eben hielt General Prittwitz an der Spitze eines glänzenden Stabes seinen Einzug in Hadersleben.

Hadersleben, 29 April. Heute Morgen sind die Preußen von hier ausgerückt, und in verschiedenen Richtungen weiter nördlich gezogen. Unmittelbar nach dem Abmarsch der Preußen zogen die Bayern, mit von der Tann an der Spitze, wieder ein. Aus Jütland ist nichts neues mitzutheilen. General v. Prittwitz erschien in der Mitte seiner Officiere vor den nordwärts der Stadt versammelten Truppen und hielt ihnen eine Anrede, deren Inhalt ungefähr folgender war: „Die Preußen ziehen in Jutland ein! Von Sr. Maj. dem König selbst ist dazu der Befehl eingetroffen. Se. Maj. wollen daß die Schleswig-Holsteiner die sich wie Männer geschlagen, möglichst geschont werden: — sie sollen nicht aus ihrer Stellung verdrängt werden, sofern sie dieselbe nicht aufzugeben wünschen, aber geschont sollen sie werden!" (A. M.)

Flensburg, 24 April. In den hiesigen Hospitälern befanden sich heute Abend 6 Uhr 769 Kranke, unter ihnen 219 verwundete Soldaten und 19 Officiere. Die Summe der augenblicklich wegen Krankheit oder Verwundung dienstunfähigen hier, in den Lazarethen von Schleswig, Rendsburg, Altona und Husum und in Hadersleben befindlichen Soldaten mag sich auf etwa 1100 belaufen.

Oesterreich. § **Wien,** 30 April. Die Stimmung Wiens ist seit den letzten Tagen sehr verdüstert, und weder die Aussichten auf bedeutende Verstärkungen, von denen manche bereits nach Ungarn aufgebrochen sind, noch die Ausdauer unserer tapfern Armee, noch die erwartete Hülfe der Russen sind im Stande die peinlichen Eindrücke zu verwischen die wir, einerseits durch den fortwährenden Rückzug unserer Armee gegen die österreichische Gränze, andererseits durch das immer kühner werdende Vordringen der ungarischen Insurgenten auch gegen Norden und die Gränzen von Schlesien und Galizien empfinden müssen, während gleichzeitig die italienischen Angelegenheiten plötzlich wieder eine ganz andere Wendung zu nehmen scheinen. — So eben eingetroffenen Nachrichten aus Jablunka zufolge beabsichtigen die ungarischen Insurgenten in der Richtung gegen Schlesien einzubrechen. Man berichtet von dort daß eine Abtheilung derselben von ungefähr 15,000 Mann mit 30 Kanonen bereits in das Turoczer Comitat eingefallen ist, und die Comitatsstadt St. Marton und Mossocz besetzt hat. Wie es heißt, haben sie die Absicht die Waag zu überschreiten und das Kissuzathal zu besetzen, um die Eingänge aus Schlesien und Galizien zu sperren. In St. Marton soll die Furcht vor der Rache der Insurgenten sehr groß seyn. In den Proclamationen welche diese verbreiten wird behauptet daß nicht die Ungarn, sondern der Kaiser der Rebelle sey! Daß man den Kaiser Ferdinand mit Gewalt entthront habe u. s. w.! Die Mehrzahl der Insurgenten glaubt auch wirklich für seine Befreiung zu kämpfen, und jede Schlacht wird mit dem Ruf: „Eljen Ferdinand Kiraly V^o eröffnet. Auch am Plattensee ist die Insurrection äußerst thätig. Der Landsturm wird mit allem Eifer organisirt, den die Geistlichkeit zu fanatisiren sucht. Heutigen Berichten zufolge befand sich das Hauptquartier unserer Armee gestern bereits in Ungarisch-Altenburg. Das Armeespital in Raab ist geräumt und ein Theil desselben nach Kaiser Ebersdorf verlegt worden. Auch sind heute mehrere hundert Verwundete aus Ungarn hier angekommen. Alles dieß klingt sehr traurig!

△ **Wien,** 1 Mai. Je näher der Kriegsschauplatz ist, desto schwerer wird es die falschen von seynsollenden Augenzeugen verbreiteten Gerüchte von den wirklichen Thatsachen zu unterscheiden, täglich finden Gefechte statt, doch in so verschiedenen von einander ziemlich entfernten Gegenden, daß sie allein kein klares Licht auf die Operationen werfen. Der rechte Flügel der kaiserlichen Armee ist noch immer bis Raab vorgeschoben, das Centrum steht in Preßburg, und der linke Flügel bildet das Corps des Generals Wohlgemuth, der von Schellje sich zurückziehend mit der Görgey'schen Vorhut ein Gefecht bestand, dieselbe bis über die Waag bei Szered nach Neutra zurückdrängte, und nun von Diossegh aufwärts bis Szered aufgestellt ist, ja nach gestern Abend verbreiteten Gerüchten auch Neutra den Insurgenten entrissen hätte. Während daher auf dieser Seite die Gefahr für Preßburg einstweilen beseitigt wäre, rückten die Insurgenten mit ihrem linken Flügel auf der Schütt von Comorn aus gegen Preßburg, drängten die Kaiserlichen bis über Bösch zurück, und poussirten das

*) Daß die Regierung die Reichsverfassung anerkannt habe.

Digitized by Google

Centrum bei Schellje über die Waag. Da jedoch ihr rechter Flügel von Wohlgemuth zurückgedrängt wurde, sollen sie dahin Verstärkungen gesendet haben, um auch von dieser Seite vorzudringen. Ueber den Bewegungen auf dem rechten Donau-Ufer schwebt ein Schleier, denn da Raab noch immer von kaiserlichen Truppen besetzt ist, und keine Nachricht von dem Anmarsch der Insurgenten auf der dortigen Seite spricht, so versteht man nicht den Marsch der Brigade des Generals Lederer, welche heute schon in Wolfsthal erwartet wurde. Vielleicht soll sie, ermüdet von den täglichen Gefechten, in Wien als Besatzung bleiben. General Benedek war am 24 April in Leutschau und sollte in Eperies sich mit General Vogel vereinigen. Ein Insurgentenchef, Benyitzky, wollte mit 3000 (?) Mann ihn auf dieser Straße angreifen, denn nach Briefen von dortiger Gegend hatte letzterer den Engpaß über den Berg Branißko seit dem 21 April besetzt gehalten. Die heutigen Wiener Zeitungen bringen über die letzten Gefechte ausführlichere Berichte, welche mit den durch die Allg. Ztg. früher mitgetheilten Nachrichten übereinstimmen.*) Das Reitergefecht in der Schlacht bei Komorn zwischen 18 Schwadronen Husaren und ebensoviel meist schwerer kaiserlicher Cavallerie, welche, von Fürst Franz Liechtenstein zweimal in den Kampf geführt, nur nach hartnäckiger Gegenwehr den Feind warf, bildet den glänzendsten, wenn auch gefährlichsten Augenblick der Schlacht. In Betreff der Russen erschien in der heutigen Wiener Zeitung eine officielle Erklärung, noch immer kein Manifest. Ins Thurotzer Comitat sind die Insurgenten, ein Theil des Damianitschischen Corps, eingerückt, sie verfolgen die Straße nach Sillein im Trentschiner Comitat.

Der Lloyd sagt in einem seiner neuesten Leitartikel über Nutzen und Nothwendigkeit der russischen Hülfe unter anderm: „Wenn uns russische Hülfe jetzt wird, wird sie uns in Folge eines Vertrags. Der Vertrag bestimmt die Bedingungen, und was dem Leistenden für seine Leistung zu Theil werden soll. Existirt jemand in Oesterreich so verlassen von allen guten Geistern und von allem gesunden Menschenverstand um zu glauben, unsere Regierung stipulire mit Rußland die Freiheit der österreichischen Völker zu kürzen, in irgendeine Gebietsabtretung an jenes Land einzuwilligen, demselben die Donaufürstenthümer zu überlassen? u. s. w." An einer andern Stelle sagt der Lloyd: „Indem Rußland uns jetzt hilft, bekämpft es in unserem Gebiet auch den eigenen Feind. Es ist nicht die ungarische Insurrection allein welche uns gegenübersteht. Der allgemeine europäische Feind steht vor unsern Thoren."

9 **Wien**, 1 Mai. Unsere Börse war durch die heute erfolgte officielle Erklärung von dem Einmarsch der Russen zur Unterdrückung der Insurrection in Ungarn beruhigter, und die Stimmung im ganzen günstiger. Nachschrift. Durch außerordentliche Gelegenheit ist hier so eben die Nachricht aus Krakau vom 29 eingetroffen daß die Vorhut der Russen, 8000 Mann stark, in das krakau'sche Gebiet bereits eingerückt ist. Das Gros des Corps folgt ihr auf dem Fuß.

Wien, 1 Mai. Die Wiener Ztg. versichert: die Gesundheit des Grafen Stadion bessere sich wieder, und man hoffe daß er in kürzester Zeit wieder die Leitung des Ministeriums übernehmen werde.

Dasselbe Blatt bringt folgende officielle Anzeige über das russische Bündniß: „Der Aufstand in Ungarn hat seit einigen Monaten eine solche Ausdehnung gewonnen, und er zeigt in seiner dermaligen Phase so entschieden den Charakter einer Vereinigung aller Kräfte der europäischen Umsturzpartei daß das Interesse sämmtlicher Staaten ein gemeinschaftliches ist die kaiserliche Regierung in dem Kampf gegen die sich dort verbreitende Auflösung aller gesellschaftlichen Ordnung zu unterstützen. Aus diesen wichtigen Gründen hat sich die Regierung Sr. Maj. des Kaisers bewogen gefunden die bewaffnete Hülfe Sr. Maj. des Kaisers von Rußland in Anspruch zu nehmen, und selbe ist hier von dem Kaiser mit edelster Bereitwilligkeit sofort und in dem ausgiebigsten Maße zugesichert worden. Die Ausführung der beiderseits verabredeten Maßregeln ist in vollem Gange."

Oesterreichische Monarchie.

** **Pesth**, 26 April. (Aus Privatbriefen.) In Ofen weht noch immer die schwarz-gelbe, in Pesth die roth-grün-weiße Fahne. In dem Kossuth'schen Regierungsblatt ist das Haus Habsburg-Lothringen des ungarischen Thrones für verlustig erklärt. Wir sind also bis auf weiteres Republik!

** **Pesth**, 27 April. Gestern ist der Versuch obige Zeilen nach Ofen zu schmuggeln mißglückt. Es ist ein merkwürdiges Verhältniß jetzt, und ich glaube daß ein ganz Unbefangener, wenn man ihn durch einen Zauberschlag hieher versetzen könnte und er dem Treiben zusähe, meinen müßte das ganze Wesen sey nur Comödie in großem Maßstab. Denn an den fürchterlichen Ernst, an den Zweikampf auf Tod und Leben zwischen zwei Nationen mahnt dem äußern Anschein nach nichts. In Pesth klirren statt kaiserlicher Säbel republicanische, statt der uns angedrohten zottenmähnigen Kosakenrößlein wiehern Cskoxpferde, die Donau wird rechts von Oesterreichern, links von Ungarn bewacht, und wenn sich die Vorposten über das Wasser hinüber necken wollten, so brauchte diejenigen die Kammerbüchsen haben die Entfernung nicht zu geniren. Allein es geht mit einer Gemüthlichkeit zu, die rührend ist. On en est aux petits égards. So z. B. ist die ganze Stadt mit Nationalfarben bewimpelt, nur nicht da wo die Ofener hinsehen können, und am Kai wird nicht gejubelt und nichts zur Schau getragen. Uebrigens stehen wir auf einem Vulkan und Ofen ist ganz gespickt mit Geschütz das mit uns liebäugelt. Das Kettenhaus der großen Brücke ist mit Pulverfässern angefüllt, die angezündet würden wenn ein Uebergang versucht werden sollte. Kurz, unsere Lage ist ein Vulkan.

* **Ofen**, 27 April. Tod und öde sind unsere Straßen seit die kais. Armee ihr Lager vor Pesth verlassen hat, und durch die Verbrennung der Schiffbrücke, wie durch die Vorposten am Ufer der Donau jede Communication mit Pesth streng abgeschnitten ist. Dessenungeachtet wagen manche Neugierige oder große „Patrioten" den Uebergang auf entfernteren Punkten, und auch ich benützte diese Gelegenheit um mir das Treiben in Pesth und im ungarischen Lager anzuschauen. Die ungarische Armee ist nämlich nicht in Pesth eingezogen, sondern setzt sich in den festen Stellungen welche die österreichische Armee innegehabt. Ein paar Bataillons nur, worunter Don Miguel, ließen sich in der Stadt selbst nieder. Die ganze Armee wollten die Generale Aulich und Damianitsch wahrscheinlich nicht dem Ofener Commandanten Hentzi unter die Kanonen seiner Festung führen. Der Jubel welcher in Pesth herrschte, kannte anfangs keine Gränzen. Anständig gekleidete Damen küßten die gemeinen Husaren auf der Straße, das Volk ihre Pferde. Alles lag sich in den Armen, freudetrunken, siegesberauscht. An 3000 Freiwillige ließen sich an einem Tag zu den Honveds anwerben. Seit gestern aber wird es wieder ruhiger. Der Nicht-Einzug dämpfte das Freudenfeuer, und von den tausend und tausend Fahnen welche die Straßen zierten und sogar beengten, ist die Mehrzahl verschwunden. Die ungarische Armee scheint sich nämlich auf dem linken Donau-Ufer südlich zu wenden, und dieß erinnert Pesth neuerdings daß die Ofener Geschütze sich nicht entfernten. Ueber die politischen Ansichten und Plane der ungarischen Partei theile ich Ihnen nur einiges mit. Des Sieges gewiß wollen sie das Land einem Coburg-Cohary anbieten, um einen König zu haben der mit den größten Mächten verwandt wäre. Den unter ihnen kämpfenden 28 Bataillonen Polen, die den Kern der Armee bilden, zu Gefallen soll der Herzog von Leuchtenberg König von Polen werden. Der König von Preußen wird als deutscher Kaiser unbedingt anerkannt, und dem soll sich Oesterreich, nach dem Verlust von Italien ꝛc. anschließen oder vielmehr unterordnen. Rußland soll seine Truppen aus der Moldau und Walachei entfernen, die Türkei durch den Wiederbesitz dieser Provinzen ein starkes, unabhängiges, befreundetes Reich werden. Sie sehen daß dieses Programm, von ungarischer Seite betrachtet, manches für sich hat, aber — noch steht Welden und die österreichische Armee aufrecht. Wem ernannte man zum „Erbherrn auf Alcsuth" (Privateigenthum des verewigten Palatin), was er sich freilich erst erobern soll. Madaraß und Palffy aber sollen in gefänglicher Haft sitzen, weil bei der Einziehung der Güter und Effecten des Grafen Eugen Zichy (bekanntlich unter dem Präsidium von Görgey im September 1848 zum Galgen verurtheilt) mehrere sehr werthvolle Diamanten verschwunden seyn sollen. Bulsky ist schon seit einiger Zeit in England thätig um bei Lord Palmerston der obenerwähnten Politik Eingang und Sympathie zu verschaffen. Beöthy ist in gleicher Absicht nach Konstantinopel gesandt. Graf Ladislaus Teleki thut dieß bereits seit länger in Paris. Ein Kossuth'sches Placat, datirt 7 April von Gödöllö, ist in dem alten fanatisirenden Styl, wie die frühern, abgefaßt. Er sagt daß der Kaiser von Oesterreich in allen von seinen Truppen besetzten Gegenden Zehnten und Robotten wiedereingeführt und seiner Armee befohlen habe keinen Ungar am Leben zu lassen. Die kais. Officiere, sagt er weiter, stecken wo sie einquartiert und bewirthet sind, die silbernen Löffel in die Tasche, und die Gemeinen rauben was sie bekommen können. Und so geht es fort in einem Ton den ich nicht weiter schildern will. Seit zwei Tagen haben wir keine Post erhalten.

* **Ofen**, 28 April. Die Nachricht von der Verhaftung des Madaraß bestätigt sich. Eingezogen wurde noch ein gewisser Czernatony, Redacteur des berüchtigten Journals „Der 15 März," welches jetzt von einem gewissen Jos. Gal fortgesetzt wird, der aber nicht den sarkastischen schneidend witzigen Geist ererbt hat, den die frühere Redaction in Fülle zum Besten gab. In Pesth wird zur Zeit eine deutsche Legion geworben. Jeder Gemeine erhält 16 kr. C.-M. täglich. Ich zweifle nicht daß sie

*) Die Wiener Post kam uns heute erst gegen 9 Uhr früh zu, so daß wir diese Berichte auf morgen verschieben müssen. Das Gerücht von einer Niederlage des Banus und der Gefangennahme zweier croatischen Regimenter hat sich nicht bestätigt.

zahlreich werden wird, denn Gesindel aus allen Gauen Deutschlands gibt es in Masse hier, die sich nichts daraus machen sich um 16 kr. für diejenigen todtschlagen zu lassen von denen die Deutschen, also sie mit, früher immer beschimpft wurden. Heute erlaubte der Ofener Festungscommandant die Ueberfuhr, und nun lassen die Pesther keinen Kahn landen, und, wenn auch ausnahmsweise, doch keinen Kahn zurück.

Großbritannien.

Wir haben schon erwähnt daß Lord Palmerston eine dringliche Zahlungsmahnung der englischen Staatsgläubiger Griechenlands, deren Ausschußvorsitzender Hr. Ricardo ist, an die athenische Regierung übersendet und kräftig bevorwortet hat. „Die angehäuften Rückstände der griechischen Dividenden, welche jetzt nicht weniger als 113½ Procent betragen," bemerkt Daily News, „scheinen einen solchen Schritt der Bonsinhaber nöthig zu machen, wenn ihre Ansprüche nicht ganz in Vergessenheit gerathen sollen."

Das Chronicle sagt in einem längern Artikel über den ungarischen Krieg: „Aufrichtig würden wir jede Gefährdung der österreichischen Suprematie beklagen, und nicht ohne tiefstes Bedauern würden wir die kaiserliche Regierung genöthigt sehen auch nur einen Schritt von der Stellung zurückzuweichen welche sie kühnlich, und nach unserm Urtheil auch weislich, gegen die magyarischen Unterthanen der ungarischen Krone eingenommen hat. Es ist ein müßiges Gerede, wenn man den Erfolg der österreichischen Waffen als einen Sieg des Absolutismus darstellt. Oesterreichs Waffen kämpfen nicht für die Macht des Kaisers, sondern für den Fortbestand des Reichs. Ist dieser höchste Zweck erst gesichert, so wird es nicht in der Macht irgendeiner Regierung liegen die Entwickelung der durch die neue Charte verbürgten freien Institutionen zu hemmen, selbst wenn die fähigen und erleuchteten Staatsmänner, die jetzt in Olmütz regieren, mit einemmale den Grundsätzen untreu würden denen sie durch die ganze Haltung ihres Lebens verpflichtet sind. Daß ein vernünftiger Mann von der Demüthigung des Hauses Habsburg und der Auflösung des österreichischen Staats, bei Rußlands unmittelbarer Nachbarschaft, eine Förderung der Freiheit und Wohlfahrt der Nationen, die dieses Haus solange beherrscht hat, erwarten kann, das scheint uns eine unbegreifliche Verblendung. Die unvermeidlichen Folgen einer solchen Katastrophe wären: ein polnischer Aufstand, ein langer grausamer Kampf unter halbgesittigten Volksstämmen, demnächst eine russische Intervention, und endlich ein Krieg zwischen Rußland und dem halbconsolidirten, in der That aber zerrissenen Deutschland. Die österreichische Charte mag das seyn was sie seyn sollte, oder mag es nicht ganz seyn. Wir selbst haben schon unsere Zweifel geäußert ob darin die Verwaltung hinreichend localisirt sey, und wir sprachen unsere Hoffnung aus daß die Provincialverfassungen in dieser Hinsicht wesentlichere Bürgschaften bieten werden. Aber daß diese Constitution im allgemeinen auf einer freisinnigen und umfassenden Basis ruht, daß sie der Entwickelung der politischen und bürgerlichen Freiheit ein weitestes Feld öffnet, das läßt sich unmöglich läugnen; auch die bittersten Tadler der österreichischen Regierung können in ihr nichts anstößigeres finden als die Bestimmung der Rechtsgleichheit für alle Lande des Kaiserreichs. Zudem kämpfen die Ungarn nicht etwa für Selbstregierung im Gegensatze der Centralisation, nicht für Emancipation von der österreichischen Bureaukratie, sondern für unbedingte und völlige Unabhängigkeit — Unabhängigkeit für sich selbst, und Souveränetät über die umwohnenden Slavonier und Wallachen. Oesterreich hat, durch einen feierlichen und unwiderruflichen Act, seinen Anspruch bethätigt in die Reihe der constitutionellen Monarchien Europa's einzutreten; um aber in seinen Ländern constitutionelle Grundsätze pflanzen und entwickeln zu können, muß es nothwendig deren Zusammenhang unter seinem Scepter wahren. Unter den jetzigen Umständen fügt es sich besonders unglücklich, daß eine Entfremdung, für welche Oesterreich nicht verantwortlich ist, dasselbe der Freundschaft und Unterstützung der ersten constitutionellen Monarchie in der Welt beraubt hat, die obenein dessen ältester Bundesgenosse ist. Mit Ostracismus bedroht von Deutschland, und muthwillig (wantonly) beleidigt von England, betritt Oesterreich unter schweren Mühen den Pfad vernünftiger und freisinniger Reform — aber in welch auffallender Gesellschaft! Gestützt auf den dargebotenen Arm der russischen Autokratie, und in Einklang handelnd mit der conservativen Regierung der demokratischen Republik Frankreich." — Der in dem letzten Satz enthaltene Vorwurf trifft den Viscount Palmerston. Der unter dem Einfluß dieses Staatsmanns stehende Globe beschuldigt die deutsche Presse: sie suche die öffentliche Meinung über den ungarischen Krieg zu Gunsten Oesterreichs zu mystificiren. Namentlich thue dieß die Allgemeine Zeitung. Zum Beweis dessen wird auf eine Wiener Correspondenz unseres Blattes hingedeutet, worin gesagt war: General Bem habe bei der Einnahme von Hermannstadt plündern und auf wehrlose Einwohner mit Kartätschen schießen lassen. Das sey eine unverschämte Fabel; daß Bem auf strenge Manneszucht halte, sey durch anderweitige deutsche Berichte selbst bezeugt, sowie auch daß die Wallachen in Siebenbürgen weit schlimmer gehaust als die Szekler. Hier erzählt der Globe die Geschichte von dem Ueberfall der magyarischen Stadt Nagy Enyed, wo die Wallachen, oder Rumänen, weder Alter noch Geschlecht geschont, und der Bergwerksbeamte Rambold erst sein Weib und seine Tochter, um sie vor Entehrung zu retten, und dann sich selbst erschossen. Diese Thatsache habe die Allgem. Zeitung in ihrer Parteilichkeit für die Oesterreicher zu erwähnen vergessen. Allein gerade diese Thatsache wurde von der Allgem. Ztg. ((Nro. 108. A Wien) gemeldet! Ebenso wurde in der Allgem. Ztg. zu wiederholtenmalen versichert daß die ersten Erzählungen über Bems Grausamkeiten widersprochen werden. Umsonst übrigens werden nicht Tausende von Flüchtlingen aus Siebenbürgen eine Zuflucht in der Moldau, Wallachei, Steiermark und Oesterreich gesucht haben.

(Times.) Die Truppenbewegungen, die so eben in den südwestlichen Departements von Frankreich stattgefunden, haben dem Gerüchte, daß die französische Regierung sich anschicke den König von Sardinien durch die Besetzung Savoyens zu unterstützen, einigen Schein gegeben. Aber wir erhalten die stärksten Versicherungen daß ein solches Vorrücken von Ludwig Napoleon und seinen Ministern nicht beabsichtigt ist. Allein obiges Gerücht ist offenbar in Umlauf gesetzt um dem eigenthümlichen (singular) diplomatischen Benehmen, welches die französische Regierung seit der Schlacht von Novara gegen Oesterreich befolgt, zu einer Art Folie zu dienen. Nicht sobald war dieser Waffenstillstand bekannt, als der französische und, wir fürchten, auch der englische Gesandte für nöthig erachteten nochmals ihren Eifer und ihren Einfluß zu entfalten, indem sie vom Marschall Radetzky eine Ermäßigung der an sich schon so äußerst mäßigen (so extremely moderate) Bedingungen verlangten. Einige solche Zugeständnisse ließ der Marschall, insoweit er persönlich dabei betheiligt war, sich gefallen; aber der Vertrag war mittlerweile nach Wien übersandt worden, und die kaiserliche Regierung beschloß an der ursprünglichen Fassung desselben unverändert festzuhalten, was auch das gerechteste und klügste war. Die Bedingungen enthielten an und für sich durchaus nichts mit der Würde und Unabhängigkeit der sardinischen Krone unverträgliches. Wir glauben nicht daß die österreichische Regierung versucht hat ihrerseits von den Bedingungen des Waffenstillstands abzuweichen, und ebensowenig glauben wir daß sie eine Aenderung der jetzigen piemontesischen Constitution verlangt hat.... Die Wahrheit ist, die Kriegspartei in Piemont hat noch nicht alle Hoffnung aufgegeben die französische Regierung zur Unterstützung mit einem französischen Heer zu bewegen. Dieß ist der Zweck von Gioberti's Sendung nach Paris, dieß ist der Plan den er dem französischen Cabinet unter jeder Form dringend empfohlen hat, und dieß ist der Vortheil den er bereit ist durch die Abtretung Savoyens an Frankreich gegen die Abtretung Parma's zu erkaufen. Der Widerstand des Präsidenten gegen diese hinterlistigen Eröffnungen war fest und ehrenwerth; aber wiewohl das französische Cabinet annoch entschlossen ist nicht über die Alpen marschiren zu lassen, so hat es doch die Piemontesen bei ihrem Versuch die Bedingungen des Waffenstillstands zu umgehen nicht ohne alle Aufmunterung gelassen. Diese Verlängerung einer leidigen und unnöthigen Discussion verleiht der französischen Expedition nach Civitavecchia vermehrte Wichtigkeit, wie sich aus der Sprache des Oudinot'schen Tagsbefehls schließen läßt. Die auf diesen Dienst verwandten Truppen sind von einem bloßen Hülfscorps bis zu einer kleinen Armee von 14,000 Mann vergrößert, und man kann nicht vergessen daß bei bewaffneten Interventionen der Anfang leichter ist als das Ende, und daß, während die Franzosen wirklich in Mittel-Italien einen und denselben Zweck mit Oesterreich verfolgen, sie im Norden der Apenninen und des Po annoch Oesterreichs Nebenbuhler sind. Wir beklagen tief daß die französische Regierung sich bei einer vorgeschlagenen Modification des Waffenstillstands von Novara compromittirt hat, wiewohl sie sich eingebildet haben mag ein solches Zugeständniß der öffentlichen Meinung in Frankreich schuldig zu seyn. Aber es ist kaum möglich zu glauben daß die brittische Regierung oder ihre Agenten an einer solchen Einmischung theilgenommen haben können, die nicht bloß ärgerlich und unpolitisch, sondern ganz in Widerspruch mit der einhelligen Meinung unseres Landes gewesen wäre. Wir wünschen einfach die Beendigung des Kriegs in Nord-Italien und die Wiederherstellung des Friedens zwischen Oesterreich und Piemont auf dem status quo ante bellum, wobei die Kosten der beiden Feldzüge an Oesterreich ersetzt werden, und als Sicherheit für die Zahlung die Festung Alessandria theilweise besetzt bleiben muß. Alle diese Zwecke wurden durch den Waffenstillstand erreicht, und das nachfolgende Benehmen des Turiner Hofs hat gezeigt daß die zeitweilige Besetzung jener Festung keine unnöthige Clausel war. Anzunehmen daher daß die brittischen Minister mit Frankreich conspirirt haben um Oesterreich mit einer französischen Invasion zu bedrohen, ein Heer in Mittel-Italien zu landen, die schlechte Sache des ursprünglichen An-

greifers in diesem Streite zu stützen und ihn zur Verletzung eines Vertrags aufzumuntern der ihm in der Stunde gänzlicher Niederlage großmüthig bewilligt worden, das wäre ein Pasquill auf die Regierung unserer Königin. Ein solches Verfahren würde mit den schon gethanen Aeußerungen des Marquis v. Lansdowne über den Waffenstillstand ganz unerträglich seyn. Auch hoffen wir daß bei erster Gelegenheit im Namen Englands jede Theilnahme an einer so gefährlichen und unehrenhaften Politik zurückgewiesen werde.

** Wir erhalten ein Londoner Abendblatt vom 30 April. Im India-Haus war seit einigen Tagen eine wichtige Berathung im Gang. Es handelt sich um die Frage: soll der Staat Satarah (ein Theil des ehemaligen Mahrattenreichs, in der vorderindischen Provinz Bedschapur) den Besitzungen der ostindischen Compagnie einverleibt werden, oder nicht? (Die vorjährige Angabe indischer Blätter, daß diese Einverleibung bereits erfolgt sey, war voreilig.) Die Ansprüche eines Adoptivsohns der verstorbenen Ex-Rädscha Pertab Singh finden warme Unterstützung, besonders durch Hrn. Joseph Hume. — Mit dem Dampfboot „Niagara" ist eine New-Yorker Post vom 18 April in Liverpool angelangt. Nichts politisches neues aus den Vereinigten Staaten. Canada war scheinbar ruhig, aber man trifft offene Anstalten zur Bildung eines Congresses, der mit Abgeordneten aller brittisch-nordamerikanischen Colonien beschickt werden soll. Eine ähnliche Maßregel ging der Losreißung der jetzigen Vereinigten Staaten voraus! Der Generalstatthalter Lord Elgin hatte, Instructionen aus der Heimath erwartend, die Indemnitätsbill nicht sanctionirt.

Frankreich.

Paris, 30 April.

Am Sonnabend hat der Präsident der Republik, in Begleitung des Marschalls Molitor, Großkanzlers der Ehrenlegion, des General St. Mars, Generalsecretärs der Ehrenlegion, seines Adjutanten des Obristen Vaudry, und zweier Ordonanzofficiere der HH. Lepic und Laity, einen Besuch in dem weiblichen Erziehungshaus der Ehrenlegion in St. Denis gemacht. Die Vorsteherin, Frau Dannery, an der Spitze der Würdeträgerinnen und Lehrerinnen des Instituts, sämmtlich mit den Insignien des Ordens bekleidet, empfing den hohen Gast. In der Capelle waren die Zöglinge versammelt, und der Hausgeistliche begrüßte ihn mit einer Rede in welcher er Worte des Dankes aussprach für den Besuch dieser Schöpfung und dieses Denkmals der Freigebigkeit und Wohlthaten des Kaisers. Hr. L. Bonaparte erwiederte: „Ich bin unendlich gerührt über das was Sie mir sagen, und mit sehr lebhaften Gefühlen sehe ich diese Orte wieder die ich mehr als einmal in meiner Kindheit mit meiner Mutter besucht hatte, die eine der Beschützerinnen derselben war. In einer Zeit wo man die Familienbegriffe so heftig angreift, ist es von Wichtigkeit daß man bei diesen Kindern durch eine weise und gründliche Erziehung, wie man sie hier empfängt, die ewigen Principien der Moral, der Ordnung und der Arbeit entwickelt, die eines Tags gute Hausmütter aus ihnen machen werden. Nur wenn wir das gegenwärtige Geschlecht sorgfältig erziehen, werden wir endlich Frankreich die Ruhe geben und unsere republicanischen Institutionen befestigen." Der Präsident nahm dann die verschiedenen Theile der Anstalt, Arbeitszimmer, Krankenstuben, Schlaf- und Speisesäle in Augenschein, und die Vorsteherin stellte ihm einige der Mädchen vor, namentlich Fräulein Poniatowski, die Enkelin des Marschalls, und Fräulein Mallher, Tochter des Generals, die mit drei Jahren der Anstalt übergeben worden war, und endlich einen Veteranen vom ägyptischen Heer der Hausmeistersdienste versieht. Nachher begab sich der Präsident in die Kathedrale, wo ihn Abbé Coquereau empfing, der als Schiffsgeistlicher auf der Fregatte „Belle-Poule" in St. Helena gewesen war als die Asche des Kaisers abgeholt wurde. Dieser Geistliche begleitete ihn auf einem Gang in die alte Königsgruft.

Man erfährt jetzt daß am Samstag Abend aus den unruhigen Volkshaufen am Thor St. Martin und auf dem Boulevard Bonne-Nouvelle gegen 400 Personen verhaftet und nach der Polizeipräfectur gebracht, etwa 30 aber alsbald wieder in Freiheit gesetzt worden sind, daß unter ihnen sich ehemalige Züchtlinge, Junius-Insurgenten, einflußreiche Mitglieder der Clubs und Verbrüderte der geheimen Gesellschaften, zum Theil mit verborgenen Waffen, befunden haben sollen. Gestern Abend, am Sonntag, war der Auflauf weniger zahlreich und die anarchischen Rufe, die Kundthuungen zu Gunsten der socialen demokratischen Republik wurden seltener gehört. In den socialistischen Journalen war ein Aufruf an das Volk erschienen worin der Wahlausschuß dieser Partei sagt daß er entschlossen sey sich auf dem Boden der Verfassung zu vertheidigen, zugleich aber im Namen der vorwärts schreitenden Revolution und des durch Ausharren und Disciplin zu erwartenden Wahlsiegs „das Volk beschwört die Straße zu verlassen auf welche seine Feinde es rufen, die Herausforderungen einer in den letzten Zügen liegenden Faction zu verachten und nochmals dem Land zu beweisen daß die Ruhestörer die seyen die das Recht und die Verfassung verletzen, kurz denen die einen 23 Jun. möchten mit einem 29 Jan. zu antworten." Unglücklicherweise hatten die Stadtsergenten bei ihrer Razzia auch drei Mitglieder der Nationalversammlung aufgegriffen, die zwar nachher als sie sich als solche auswiesen unter Entschuldigungen wieder entlassen wurden, die nun aber in der heutigen Sitzung Beschwerde wegen erlittener Gewalt erhoben. Den HH. Doutre, Jouin und Louisy (letzterer ein schwarzer Repräsentant von Guadeloupe) war dieses Mißabenteuer begegnet und einer von ihnen hatte die Nacht auf der Polizei zubringen müssen. Sie gehören sämmtlich zur Bergpartei und die Regierung bekam nicht nur die heftigsten Vorwürfe zu hören, sondern es entsteht in der Versammlung eine förmliche Agitation für die ungeschmälerte Erhaltung des Versammlungsrechts. Der Ministerpräsident Hr. O. Barrot, der auf diese Anklagen antwortete, hatte Mühe sich Gehör zu verschaffen. Die Anklage als habe die Polizei diese Zusammenrottungen selbst veranlaßt, erklärte er für eine schändliche Verleumdung, bemerkte dagegen es gebe Leute die das Volk auf die Straße werfen und sich hernach zurückziehen. Wenn einzelne Agenten sich hätten Mißhandlungen zu Schulden kommen lassen, so sollten sie bestraft werden. Eine Untersuchung sey angeordnet. Aber wie man die ruhigen Menschen inmitten von 3 bis 4000 Krawallmachern heraus unterscheiden könne? Jene sollten eben sich von solchen Gruppen trennen. Uebrigens wurde die ministerielle Gegenanschuldigung von Hrn. Schölcher im Namen der Bergpartei gleichfalls als eine feige Verleumdung zurückgewiesen. Im weitern Verlauf war die Versammlung mit einer Verhandlung über eine Creditbewilligung von 640,000 Fr. zur Bestreitung der zu Gunsten der Regierung von Montevideo verwilligten Subsidien beschäftigt. — Hr. v. Lesseps, französischer Ex-Minister am spanischen Hof, und Hr. v. Salvandy, Ex-Minister des öffentlichen Unterrichts vor der Februarrevolution, sind in Paris angekommen.

Der Bericht des Budgetausschusses über das Kriegsdepartement ist erschienen, er sieht sehr friedlich aus. Die Regierungsforderungen für diesen Theil des öffentlichen Dienstes betragen 354,780,159 Fr. Von dieser Summe will der Ausschuß 39,926,659 Fr. streichen. Der Effectivstand des activen Heers soll um 32,773 Mann Fußvolk und um 8034 Mann Reiterei vermindert werden. Nach diesem Plan würde das Fußvolk künftig aus 100 Regimentern je zu 3 Bataillonen mit 8 Compagnien in Kriegszeit, und bloß aus 2 Bataillonen in Friedenszeiten bestehen. Die 10 Bataillone Jäger zu Pferd sollen aufgelöst oder in Regimenter leichtes Fußvolk verwandelt werden. Der Ausschuß stellt dieß dem Ermessen des Kriegsministers anheim. Ebenso sollen die im Jahr 1840 errichteten 4 Regimenter leichte Reiterei und die im vorigen Jahr gebildeten 5 Schwadronen Guiden eingehen. Der Artillerie ist eine Reduction von 1658 Mann zugedacht.

⚔ **Paris,** 29 April. Nach den Präfecturberichten welche das Ministerium des Innern aus den Departementen erhält, werden die Wahlen sehr „monarchisch" ausfallen. Die „Rothen" werden eine bedeutungsvolle Niederlage erleiden, und ebenso die Partei des National. Die Ahnung in seinen republicanischen Hoffnungen noch mehr enttäuscht zu werden veranlaßt dieses sonst so umsichtige Blatt um die Freundschaft mit Elementen zu buhlen die Marrast in den schönen Tagen seiner Schöpfung mit Hohnlächeln und Achselzucken verspottete. Die Zahl der Ausreißer im Lager des National ist übrigens nicht gering. Dabei verdient Erwähnung daß seine Abonnentenzahl, die zu Zeiten von Cavaignacs Herrschaft auf 25,000 gestiegen war, jetzt kaum noch 10,000 beträgt. Die Glücksgöttin kehrt überhaupt den Gründern der Februarrepublik mit jedem Tage mehr den Rücken. Auch der „Bonapartische" Stern fängt gewaltig zu erbleichen an. Die alte Familienuneinigkeit stellt sich wieder ein, und der Präsident selbst fühlt sich unglücklich über die Eifersüchteleien seiner trotzigen Vetter. Der in Rom verunglückte Canino wird nun auch seine Zuflucht bei uns suchen, und dadurch den Familienzwist vermehren, auf welchen Legitimisten und Orleanisten mit so vieler Zuversicht hoffen.

⊙ **Paris,** 29 April. Der gestrige Abend ist über alle Erwartungen ruhig vorübergegangen. Zwar drängte sich wieder eine ungeheure Menschenmasse auf den Boulevards, und es fehlte nicht an wilden Burschen die aus vollem Halse à bas les aristos, à bas les reacs riefen, aber sey es nun daß das Gesetz gegen die Zusammenrottungen, welches in den Nachmittagsstunden in den Faubourgs als Warnung angeschlagen worden, eine heilsame Wirkung that, oder daß ein ernstlicher Krawall überhaupt nicht im Plan der Chefs der Meuterei liegt, kurz die Polizei konnte ohne große Anstrengungen die Ordnung aufrechterhalten. Gegen neun Uhr wurden an der Porte Saint-Denis die drei üblichen Aufforderungen mit der Trommel gegeben und gleich darauf setzten sich Polizeipatrouillen in Be-

Digitized by Google

wegung um die Trottoirs zu säubern. Einige Beulen mag es bei diesem Manöver wohl abgesetzt haben, aber nachdem es ein Duzendmal wiederholt worden, war die Circulation vollkommen hergestellt. Um eilf Uhr that ein Platzregen das übrige, und gegen Mitternacht war auf den Boulevards nichts mehr zu sehen als einige hundert Polizeiagenten. Soldaten bin ich nicht begegnet. Wie gewöhnlich versichern die Wühler heute, die Regierung habe die Absicht gehabt eine Emeute zu veranlassen, und um der abgenutzten Behauptung eine größere Glaubwürdigkeit zu geben, wird sogar hinzugefügt, nur die energische Opposition zweier Minister, der HH. Passy und Tracy welche mit ihrer Abdankung gedroht hätten, habe das Cabinet bewogen von seinem Vorhaben abzustehen. Die Socialisten versprechen sich von den Wahlen sehr günstige Resultate, freilich nicht die Majorität, wohl aber eine viel stärkere Minorität als sie in der gegenwärtigen Kammer besitzen. Wenigstens 150 Mitglieder werden, so meinen sie, auf dem Gipfel der Linken thronen. Einer derselben, der sich sehr eifrig mit den Wahlarbeiten beschäftigt, erzählte mir gestern mit sichtbarer Genugthuung daß in mehreren Bezirken des Südens die legitimistisch gesinnten Bauern die Absicht äußerten ihre Candidaten aus ihrer Mitte und nicht mehr unter den Edelleuten und reichen Grundbesitzern zu wählen, und daß das socialistische Comité bereits seine Operationen begonnen habe um diesen Umstand für die „gute" Sache auszubeuten. Die Bezeichnung für die legitimistischen Volksrepräsentanten aus dem Bauernstand ist schon gefunden, sie werden weiße Montagnards genannt werden. Die Union électorale, aus 126 Delegirten aller Stadtbezirke bestehend, hat gestern ihre provisorische Candidatenliste veröffentlicht, aus welcher durch das vom 29 April bis zum 4 Mai stattfindende vorbereitende Scrutinium die definitive Candidatenliste hervorgehen soll. Es ist offenbar daß diese provisorische Liste vom Wahlverein der Poitiersstraße, der sich aber einstweilen im Hintergrund hält, ausgeht. Sind erst die 28 Namen festgestellt, dann wird er den Auserwählten die Weihe seiner Beipflichtung geben. Dieser Wahlausschuß hat es für nöthig gehalten, in einem Rundschreiben an seine Correspondenten, alle Parteien und Individuen welchen das Heil der Gesellschaft am Herzen liegt, nochmals zu fester Einigkeit zu ermahnen. Dabei versäumt er nicht ganz besonders hervorzuheben daß es sich heute durchaus nicht davon handle eine andere Verfassung zu gründen — man scheine sie vielfach zu vergessen — sondern die Politik zu bestimmen welche am meisten geeignet sey die Republik zu befestigen. Es sey nöthig, schließt das Schreiben, daß die Wahl des 13 Mai der Wahl des 10 Dec. entspreche. Der innere Krieg im Bonapartistischen Lager wird übrigens immer giftiger. Die Liberté welche bekanntlich an der Spitze der „Ungeduldigen" steht, und sich nicht darüber beruhigen kann daß ihre Rathschläge und ihre Dienste im Elysée unbeachtet bleiben, gibt heute dem Präsidenten der Republik u. a. folgendes zu bedenken: „Die Parteiführer, wenn sie wollen daß man ihnen folge, müssen Bürgschaften leisten. Wenn diese Bürgschaften nicht in der Form von Thaten geleistet werden können, so müssen sie durch ein untadelhaftes Leben, durch große Talente und einen unzweifelhaften Patriotismus ihren Werth erhalten. Die großen Talente allein würden nicht genügen. Unter diesen Bedingungen dürfen die Parteiführer die Gewalt beanspruchen, weil die Gewalt für sie nicht sowohl ein Zweck als ein Mittel ist. In diesem Fall personificiren sich die Parteien ohne Gefahr in einem Mann: sie geben ihm im ganzen was er ihnen im einzelnen wieder gibt. Wenn es mit den Parteihäuptern dahin kömmt daß sie Götzendienst mit sich selber treiben, dann finden sie sich bald vereinsamt. Wie warm und aufrichtig auch die Anhänglichkeit seyn mag die ihnen bezeugt wird, man wird am Ende müde auf einem egoistischen Altar zu opfern. Trotz ihrem Vertrauen geben die Parteien nur um zu empfangen; sie thun eigentlich nichts anders als daß sie Vorschuß und Credit geben. Jeder Mann welcher durch die Parteien zur Gewalt emporgehoben wurde, mag sich, gleichviel ob er im Herzen erkenntlich ist oder nicht, vor dem Undank als seinem gefährlichsten Feind hüten. Die Männer welche Principien vorstellen, d. h. die Erben von Gottes Gnaden haben oft ungestraft die Pflichten der Dankbarkeit vergessen, weil sie ein absolutes, unbeugsames und außerhalb ihrer selbst bestehendes Princip repräsentiren, aber von den Männern der Wahl wäre es unklug dieses Beispiel nachzuahmen. Auch haben sich Cäsar, Augustus, Cromwell, Napoleon und hundert andere weniger berühmte, zur politischen Regel die Dankbarkeit genommen, welche bei den Fürsten und Staatsoberhäuptern die zu befehlen würdig sind, wenn auch nicht das Gedächtniß des Herzens, so doch das Gedächtniß des Verstandes ist."

Straßburg, 30 April. Das Alpenheer erlangt fast jede Woche neuen Zuwachs, und ebenso wird die Besatzung von Paris mit Sorgfalt verstärkt. Die beiden strategischen Hauptpunkte Frankreichs nehmen in diesem Augenblick nicht weniger als 200,000 Mann Truppen in Anspruch. Wie wir hören ist in dem Kriegsministerium neuerdings die Frage in Anregung gebracht, ob es nicht zweckmäßig sey die schon längst beantragte Aufstellung einer Rhein- und Moselarmee in Ausführung zu bringen. Wird die Nationalversammlung die beantragte Verminderung des Kriegsbudgets zum Beschluß erheben, so wird freilich jener Plan schwerlich in Geltung kommen. Das gestern stattgehabte demokratisch-sociale Arbeiterbankett fand in der größten Ruhe und Ordnung statt. Die militärischen Vorkehrungen sowie die verstärkten Pikets der Nationalversammlung erwiesen sich als überflüssig. Die Wahlbewegung ist eine ganz ungewöhnliche. Die Demokraten des oberrheinischen Departements haben auch den Namen des Hrn. Savoye, des ehemaligen Geschäftsträgers in Frankfurt, auf ihre Candidatenliste gestellt. Das Programm für den 4 Mai ist ein sehr mageres. Nach den officiellen Wünschen soll das Tedeum in den Kirchen die Hauptrolle spielen, und nebenbei appellirt man an den Wohlthätigkeitssinn der Bevölkerung!

Italien.

Rom, 26 April. Aus Civitavecchia kommt die Nachricht an, die Franzosen hätten das Bataillon Melara gefangen genommen, und ließen die Lombarden, welche zu Schiff nach Civitavecchia gekommen, nicht landen. Rom ist auf den Gassen, man baut Barricaden nach Civitavecchia zu. — Nachschrift 7 Uhr. „Die Barricaden wachsen bewundernswerth auf, man zerstört den geheimen Viaduct zwischen dem Vatican und Castel S. Angelo um Material für die Barricaden herbeizuschaffen. Garibaldi wird mit seinen Truppen erwartet." (Gazz. di Gen.)

Rußland und Polen.

St. Petersburg, 13 April. Der Kaiser hat befohlen: die Soldaten der activen Truppen, deren Urlaub bis zum 1 Mai d. J. verlängert war, haben unfehlbar bis zum 1 Mai bei ihren Regimentern und Commandos einzutreffen; die höhern und niedern Officiere, sowie die Soldaten welche zu den einstweilen aufgelösten Reserveabtheilungen gehören, sowohl von der Garde als auch von der Armee, und welche sich auf dem ebenfalls bis zum 1 Mai prolongirten Urlaub befinden, sind zum Dienst wie früher aufzufordern, und haben in Betreff der aus ihnen zu bildenden Abtheilungen den besondern Befehl des Kaisers zu erwarten.

Handels- und Börsennachrichten.

New-York, 18 April. Fortdauernde Geldklemme; Disconto 11 bis 12 Proc. Curs auf London 106 bis 106½.

London, 30 April, Nachmittags 1 Uhr. Consols 92⅛ auf Rechnung; Bank Stocks 192½; India Stock 244. Span. 3proc. 32⅜; 5proc. 17½; mexican. 5proc. 31¼.

Paris, 30 April. 3proc. 56.95; 5proc. 88.35; Bankactien 2395; belg. 5proc. 93⅝; 4½proc. 83⅞; neap. 5proc. 86.50; röm. 78; span. 3proc. 33¼; innere Schuld 24⅝; St. Germain E.-B. 427.50; Vers. linke 172.50; Paris-Orleans 615; Rouen 570; Straßburg 375; Nordbahn 453.75; Rouen-Havre 290; Marf.-Avignon 215; Straßb.-Basel 105; Ort.-Vierzon 360; Tours-Nantes 323.75; Dieppe-Fecamp 180.

Amsterdam, 30 April. 2½proc. 49½; 3proc. 58¼; 4proc. 77¼; Metall. 5proc. 71⅝; Arb. 10³/₁₆. Curs auf London 12 k. S. Curs auf Hamburg 35 k. S.

Augsburg, 3 Mai. (5 fl. A. Corr. = 6 fl. i. 24½ fl. Fuß.) Amsterdam 1 M. 84 P. Hamburg 1 M. 73⅛ G. Wien in 20rn 1 M. 87⅛ P. Triest 1 M. 87⅝ P. Frankfurt a. M. 1 M. 100 P. Nürnberg 1 M. 99½ G. Berlin 1 M. 105⅛ G. Leipzig 1 M. 105⅛ G. London 1 M. 10.4 P. Paris 1 M. 119 P. Lyon 1 M. 118⅞ G. Marseille 1 M. 118⅝ G. Mailand 1 M. 59⅞ P. Genua 1 M. 52 G. Livorno 1 M. 64⅝ G.

Augsburg, 3 Mai. Bayer. 3½proc. Obl. 79 G. 4proc. 88 G. Bankactien I. Sem. 620 G. Promessen 40 P. Oesterr. 5proc. Met. 75 P. Bankactien I. Sem. 990 P. Württemb. 3½proc. 78½ P. 4½proc. 93½ G.

Frankfurt a. M., 2 Mai. Oesterr. 5proc. Met. 74⅝; 4proc. 59⅛; 3proc. 43⅝; 2½proc. 39⅝; Bankact. 1150; 500fl.-Loose 125¼; 250fl.-Loose 77¼; preuß. 50Thlr.-Prämiensch. —; 3½proc. Staatsschuldsch. 79½; bayer. 3½proc. 79⅝; Ludwigscanal 43½; Ludwigsh.-Berbach 72½; württ. 3½proc. 77½; 4½proc. 94; bad. 5proc. 98; 3½proc. 77½; Lotto-Anleh. à 50 fl. 48; 35fl.-Loose 27½; darmst. 3½proc. 79½; 4proc. 87; 50fl.-Loose 71½; 25fl.-Loose 22½; kurhess. Friedr.-Wilh.-Nordbahn 35⅝; 40Thlr.-Loose 27½; nass. 5proc. 99⅛; 3½proc. 80; 25fl.-Loose 20¾; Frankf. 3proc. 77⅛; 3½proc. 92½; 89; Taunusbahn 282; holl. Integr. 49⅜; span. 3proc. innere Schuld 24⅛; poln. 300fl.-Loose 98; 500fl.-Loose 73⅛; Disc. 1.

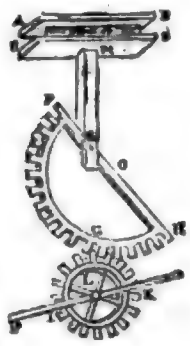
♀ **Wien**, 1 Mai. Fonds, Bankactien und Eisenbahnactien stellten sich etwas höher und Gold wurde flauer. Devisen hingegen behaupteten sich preishaltend und theilweise sogar etwas höher. Die 5proc. Metall. schlossen nach der Börse 87⅜–⅞. Bankactien 1110–1115, Nordbahn 95½–96, Mailänder 66½–67½, Pesther 61½–62, Livorneser 58⅝–¾.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

[1471] **Wichtige Anzeige für Eltern, Lehrer und Alle welche Belehrung suchen!**

Für 3 Kreuzer.



oder 1 Neugroschen.

Das mit so ungemeinem Beifall aufgenommene Unternehmen:

Wochenbände

für das geistige und materielle Wohl des deutschen Volkes.

Herausgegeben

von der Gesellschaft zur Verbreitung guter und wohlfeiler Bücher.

Mit einer Menge von Abbildungen.

ist nun mit immer steigender Theilnahme beendet! Dieses Werk ist so durch und durch populär, und ist so sehr berufen für das geistige und materielle Wohl des Volkes im weitesten Sinne zu wirken, daß es auf dem Boden wo die Idee zu der Ausführung desselben erwuchs, in England nicht weniger als die großartige Zahl von mehr als 200,000 Abnehmern zählte. Es wird hier nur Kerngesundes geboten, das jeden der Freude am Herrlichen, Guten und nach allen Richtungen hin Nützlichen hat, ansprechen muß. — Die Uebersetzung ist von tüchtigen Männern, Dr. Franz Kottenkamp und andern besorgt; die nicht zum Luxus dienenden, sondern höchst instructiven Abbildungen sind in großer Menge in den Text selbst verwoben. Daß der Preis von

= Drei Kreuzern oder Einem Neugroschen für den Theil =

(deren jeder 40 bis 50 Seiten stark ist, in schönem Octav, auf weißem Papier, broschirt)

vom Publicum selbst als ein unglaublich billiger, die gute Sache fördernder, werde bezeichnet werden, darin haben wir uns während des Erscheinens des Werkes nicht geirrt. — Es enthält:

Nro. 1—3. Die Schöpfung in ihrer Herrlichkeit, als Einleitung in die Wissenschaften. 4, 5. Die Gesetze der Materie und Bewegung (Statik, Dynonomik und Donamik). 6, 7. Die Mechanik und die Elemente des praktischen Maschinenwesens. 8, 9. Die Hydrostatik, mit der Hydraulik und Pneumatik. 10—14. Die Geologie. 15. Physische Geschichte der Menschen. 16. Alte Geschichte von Aegypten. 17. Geschichte der Juden. 18. Geschichte der Griechen und Römer. 19. London und seine Umgebung. 20. Auswanderung nach dem brittischen Amerika. 21. Auswanderung nach den Vereinigten Staaten. 22. Auswanderung nach Australien. 23. Auswanderung nach Vandiemensland. 24. Beschreibung der Vereinigten Staaten. 25. China und der Theehandel. 26. Das Meer und die Schiffahrt. 27. Der Wallfisch und der Wallfischfang. 28. Die Transportmittel. 29. Der menschliche Körper. 30. Leben und Wirken von B. Franklin. 31. Erhaltung der Gesundheit. 32. Der Aberglaube. 33. Die Meteorologie. 34—36. Die Phrenologie. 37—42. Die Hand und ihre Eigenschaften. 43. Der Blumengarten. 44. Der Obstgarten. 45. Die Waldbäume. 46. Die Bienenzucht. 47. Die Angelfischerei. 48. Gymnastische Uebungen. 49. Erholungsspiele im Hause. 50—52. Verschiedene Trachten. 53—59. Die Baukunst der Vögel. 60. Die Zeitmessung. 61. Der Schlüssel zum Kalender. 62. Die Buchdruckerkunst ꝛc. 63. Die Rettung in Lebensgefahr. 64. Die Heizung, Lüftung ꝛc. 65. Die Baukunst. 66. Die Dampfmaschine. 67. Die Bergwerkskunde. 68. Verschiedene Künste und Gewerbe. 69—73. Capital und Arbeit. 74—84. Die Vorschule der Thierkunde. 85—90. Die Geschichte des Pferdes. 91—100. Die Baukunst der Insecten. 101. Die Schlangen. 102. R. Falkoner. 103. P. Williamson. 104. Die Spinnen. 105. Die Mäßigkeitsvereine. 106—113. Die Menagerie, vollständige Beschreibung und Abbildung aller vierfüßigen Thiere, 1r Band. 114. Die eiserne Maske. 115. Eroberung Englands. 116. Gespenstertäuschungen. 117. Der Elephant. 118. Der Vesuv, Pompeji und Herculanum. 119. Mechanische Merkwürdigkeiten. 120. Die natürliche Magie. 121—128. Die Menagerie, 2r Bd. 129—131. Die Elektricität.] 132, 133. Der Galvanismus. 134. Louis Philipp. 135. W. Penn. 136. G. Washington. 137. J. L. Burckhardt. 138. Christoph Columbus. 139—146. Die Menagerie, 3r Bd. 147. Silvio Pellico. 148. Nelson. 149. Peter d. Gr. 150. Oberlin. 151. Cook. 152—156. Der Magnetismus. 157—163. Die geheimen Gesellschaften des Mittelalters. 164—171. Die Menagerie, 4r Bd. 172—177. China und die Chinesen, eine vollständige Beschreibung des Landes und seiner Bewohner, 1r Bd. 178—186. Die Pflanzenstoffe, 1r Bd. (in Gewerben verwendbare). 187—193. Geschichte von Griechenland, seine Litteratur, Philosophie und Kunst. 194. Die Fähigkeiten der Tauben, Stummen und Blinden. 195. Die Mauren in Spanien. 196. Die Hindus und ihr Aberglaube. 197—202. Der Elektromagnetismus. 203—208. China und die Chinesen, 2r Bd. 209. Die berühmtesten Bauwerke. 210. Die Wunder der Pflanzenwelt. 211. Die Wunder der Ameisenwelt. 212—217. Vorschule der Chemie. 218. Die Schätze des Erdreichs. 219. Der Schiffbruch. 220. Der Sklavenhandel in Amerika. 221—229. Physiologie der Thier- und Pflanzenwelt, 1r Bd. 230—234. China und die Chinesen, 3r Bd. 235. Die Jungfrau von Orleans. 236. Geschichte der Sklaverei. 237. Die Camisarden. 238. Die große Pest in London. 239—246. Die Pflanzenstoffe, 2r Bd. (Nutzholz und Früchte). 247—252. China und die Chinesen, 4r Bd. 253—260. Die Pflanzenstoffe, 2r Bd. (zur menschlichen Nahrung dienende). 261—268. Die Mineralogie. 269—278. Die Physiologie der Thier- und Pflanzenwelt, 2r Bd. 279—290. Die Wunder des Himmels. 291—300. Die Botanik.

Man sieht hieraus wie die meisten der gebotenen Bücher nur wenige Kreuzer kosten, so z. B. die „Baukunst der Vögel" nur 21 kr.; die Chemie 18 kr.; die Wunder des Himmels, übersetzt von Eichstrom nur 36 kr.; die Botanik, übersetzt von Arthur Schott, nur 30 kr. — Die verehrlichen Besteller welche Einzelnes aus vorstehendem Verzeichniß wünschen, wollen nur einfach die betreffenden Nummern (ohne Titel) bezeichnen, und werden derlei Aufträge durch jede Buchhandlung Deutschlands richtig besorgt.

Stuttgart, im April 1849. **Rieger'sche Verlagsbuchhandlung.**

Digitized by Google

Die badische Clausel und die preußischen Zumuthungen.

Vom Rhein, 29 April. Sie wissen, mir wird hie und da Gelegenheit geboten der Diplomatie ein wenig in die Karten zu sehen; mein Haß gegen diese Träger der Afterpolitik steigt dabei freilich mit jedem Tage; im gleichen Verhältniß aber auch die Verpflichtung das hinter den Coulissen getriebene Lug- und Trugspiel vor unserer Nation aufzudecken. Man hat sich in Deutschland mannichfach über die Clausel verwundert welche die badische Regierung ihrer bekannten Antwort auf die preußische Circulardepesche vom 3 April auf den Fall anhängte daß die Reichsverfassung nicht in der bisher beschlossenen Weise zu Stande käme. Man konnte es nicht begreifen, weder im eigenen Lande noch draußen, daß das Ministerium Bekk-Nebenius, auf dessen Ehrlichkeit so lange die größten Hoffnungen gebaut waren, plötzlich mit Hinterhalten, und zwar mit ziemlich deutlichem Hinterhalten auftrat. Das badische Volk hängt mit solcher Hingebung an der deutschen Sache, seine vaterländischen Vereine haben sich auf ihrem letzten Congreß in Karlsruhe mit so fester Energie für die Errungenschaft des Parlaments ausgesprochen daß bei einem etwaigen nicht gleichen Schritthalten von Seite des Ministeriums dasselbe wohl zum Rücktritt gezwungen wäre. Es war daher vorauszusehen daß die durchweg deutschgesinnte Kammer die Angelegenheit in die Hand nehmen und sich über das Benehmen der Regierung Aufschlüsse erbitten würde; dasselbe ist nun am Ende voriger Woche geschehen. Der Abgeordnete Lamey, welcher in Verbindung mit Häusser bei der jetzigen Zusammensetzung der Kammer wohl als die bedeutendste staatsmännische Capacität derselben anzusehen ist, interpellirte am Freitag das Ministerium über die gegebene Erklärung, und gab so den Anstoß zu — sehr interessanten Aufschlüssen! Die badische Note ist nämlich durchaus nicht als eine alleinige Antwort auf die Frage ob Reichsverfassung oder nicht anzusehen; sie erwiedert zugleich offen eine ihr insgeheim von dem Berliner Cabinet gestellte Zumuthung. Während nämlich vor den Augen der Welt Preußen die Zustimmung der verschiedenen Staaten zu dem ihm vom Parlament gemachten Antrag verlangt, hat es im Verborgenen an die Regierungen die Aufforderung ergehen lassen mit Umkreisung des Parlaments nach eigenem Uebereinkommen einen preußischen Sonderbund zu stiften. Es bedurfte des ganzen sittlichen Unwillens von Bekk um dem preußischen Diplomaten, Hrn. v. Camphausen, die Treulosigkeit der ihm mündlich wiederholten derartigen Vorschläge zum Bewußtseyn zu bringen. Daher das badische Hinterpförtchen.

Die Einzelstaaten welche in Deutschland, aber nicht in Preußen aufgehen wollten, mußten mit dieser Vorsicht verfahren, wenn sie es ehrlich mit der Freiheit und Gesammtconcentration im Sinne hatten, denn die letzten preußischen Plane konnten dem mit den Coulissengeschichten Bekannten wohl schwerlich mehr verborgen geblieben seyn. Die badische Kammer, welcher von Häusser im Namen des über die Frage ernannten Ausschusses Bericht abgestattet wurde, zeigte sich mit der Handlungsweise des Ministeriums durchaus einverstanden, und das Gefühl einmal wieder Vertrauen in eine deutsche Regierung setzen zu können hat manchen Abgeordneten warm durchzuckt. Sie erklärte schließlich: „daß sie in der Note der Regierung vom 11 April, sowie in den späteren Kundgebungen derselben den aufrichtigen Entschluß erkennt die Reichsverfassung in ihrem Einzelnen wie in ihrem Ganzen unbedingt anzuerkennen, ohne den Eintritt erst von der Erledigung der Verhandlungen mit allen andern deutschen Staaten abhängig zu machen." Sie erwartet ferner mit fester Zuversicht „daß die Regierung, falls nach dem Beschluß der Nationalversammlung vom 26 d. M. auch an sie die Aufforderung der Centralgewalt um unbedingte Anerkennung der Verfassung ergehen sollte, diese Anerkennung unbedingt und unumwunden wiederholen werde und das im Reichsgesetzblatt erschienene Wahlgesetz, sowie die von der Nationalversammlung proclamirte Reichsverfassung gesetzlich publicire." Sie erklärt endlich: „daß der Regierung zu allem was die Durchführung der deutschen Reichsverfassung nothwendig mache, ihre eigene Unterstützung aufs freudigste und bereitwilligste zu Gebote stehen solle." Sie sehen, in der badischen Kammer lebt noch der alte Geist!

Nach diesen auf einer Stelle Deutschlands erhaltenen thatsächlichen Aufklärungen fällt auf unsere gesammte verwickelte Lage und die diplomatischen Absichten ein neues Licht. Zwar wird es unendlich schwierig seyn in dem buntverwirrten Netze den Lauf der Hauptfäden herauszufinden, im allgemeinen kann aber über das Opfer das in demselben gefangen werden soll, kein Zweifel irgendeiner Art obwalten. Der Grundton welcher durch all das verworrene Geschrei von rechts und links durchdringt, ist der Ruf nach der alten Unterwürfigkeit des Volkes; er gilt den Märzerrungenschaften! Diese sind das Ziel, und ihnen gegenüber werden alle Zugeständnisse, aller Notenwechsel, alle temporäre nach außen hervorgekehrte Differenz von Preußen und Oesterreich, von Bayern und Hannover zu einem augenblicklichen Mittel. Das Volk, in seinem bei weiten größten Theil, ist gutmüthig genug zu wähnen daß die öffentlich zwischen Wien und Berlin gewechselten Actenstücke ernstlich gemeint seyen; es glaubt es wenn eine nach Ankunft eines neuen österreichischen Papiers geschickt auf das Wasser der Presse gesetzte Ente ihm in allen Blättern vorschnattert: daß Se. Maj. der König Friedrich Wilhelm IV im ersten Moment der Entrüstung über eine so grobe Sprache sogar habe — den Degen ziehen wollen; es denkt nicht daran daß der Graf Arnim nur deßwegen zum Minister gemacht wurde, weil er in der Kaiserstadt eine persona grata war, und von seinem früheren Aufenthalte in Wien am besten die Wege und Stege kannte. In der Ehrlichkeit ihrer Hoffnungen verfällt die Nation nicht darauf daß Metternich und Bodelschwingh, Eichhorn und Smidt, Blittersdorff und Radowitz durch die Revolution in ihren Ansichten, statt bekehrt, nur noch bestärkt seyn müssen, und in der Verfolgung ihrer alten Plane wohl nicht solche Thoren seyn werden selbst einander zu zerfleischen, nachdem sie die Macht allmählich wieder in die Hände bekommen haben. Hinsichtlich Frankfurts herrscht in Wien und Berlin das beste Einverständniß. Das muthigere Ollmützer Cabinet muß es nun auf sich nehmen Preußen öffentlich Vorwände zur Renitenz gegen die Anforderungen der „Revolution" an die Hand zu geben, und thut das auch im besten Glauben auf Preußens einseitiges Kämpfen gegen die „seit vierhundert Jahren stets gesteigerte Anarchie." Allein es ließe sich da vielleicht einiger Nutzen aus der gegenwärtigen Stimmung der Bevölkerung Deutschlands ohne Anerkennung der Volkssouveränetät in Betreff kleiner Gebietsvergrößerungen ziehen, und bei dergleichen Operationen müßte vielleicht Preußen, ohne Wissen Oesterreichs, seinen eigenen Weg gehen. Daher seine geheimen Anforderungen an die größeren Staaten zu einer „Separatverständigung." Ein großer Theil des Sträubens der Königreiche gegen die Reichsverfassung hat in der gewiß richtigen Voraussicht seinen Grund daß Preußen die ganze Bewegung zu seinen besonderen Gunsten einzig und allein ausbeuten will. Vielleicht ist aber auch nur diese „Spannung" eine äußerliche, und wie Oesterreich Preußen, so gibt Preußen wiederum Sachsen, Hannover und Bayern die Gelegenheit zu Ausweichungen bei den Befehlen der Centralgewalt. Der schleswig-holsteinische Krieg darf uns dabei ja nicht beirren. Fast wird man versucht zu sagen: dieser Krieg wird nicht gegen die Dänen, sondern zu Gunsten der Legitimität gegen die schleswig-holsteinischen „Republicaner" geführt. Zu der Wildenbruch'schen Note und dem Malmöer Waffenstillstand kommt noch die neueste Schlacht bei Kolding, wo die vorgeschobene schleswig-holsteinische Armee die auf acht Meilen Runde keine Reserve hatte, weil keine Reichstruppen nachgerückt waren, in Gefahr war aufgerieben zu werden, ein Loos das bei der unglückseligen Tapferkeit dieser Schleswigholsteiner leider eine andere Wendung nahm.

In Sachsen ist man der unerschütterlichen Ansicht daß der dänische Krieg nur eine Purganz gegen die Republicaner sey, und vielleicht erklärt sich auch dadurch das Abfangenlassen unserer Handelsschiffe in Folge des „Mißverständnisses" des würdigen preußischen Consuls in London, damit bei einem Friedensschluß mit Dänemark dieses zur „offenen" Stellung seiner Bedingungen und zur Rechtfertigung einiger vielleicht in demselben vorkommenden, in Deutschland unpopulären Punctationen zu Gunsten des Absolutismus „etwas in der Hand hätte"!

Wie dem aber auch seyn mag, die gleichzeitige Auflösung der Kammern in Hannover, Sachsen und Berlin läßt über die letztgültige einheitliche Taktik keine weiteren Zweifel mehr übrig, zumal wenn man außerdem von großen Truppenanhäufungen unsern Frankfurt hört. In langen, langweiligen Noten hat man zuerst das Volk verwirrt, den klaren Gesichtspunkt des Rechts durch Verdrehungen und Difficultätenkrämereien getrübt, und gedenkt nunmehr im trüben zu fischen. Der Umstand daß jetzt endlich Hr. v. Radowitz, der so lange im verborgenen arbeitete, offen hervortritt, beweist dazu nicht bloß in welchen Händen die Fäden am Ende eigentlich auslaufen, sondern auch in welchem Calcul der Knoten geschürzt worden ist. Die politischen Gespräche dieses Staatsmannes sind noch in zu gutem Andenken um die darin gepredigte innere Politik vergessen zu haben. Radowitz rieth schon im Winter 1847 dem König von Preußen den etwas wankend gewordenen Adel, der allein auf die Dauer wohl schwerlich mehr eine nachhaltige Stütze der mittelalterlichen Monarchie

Digitized by Google

abzugeben im Stande seyn möchte, durch ein angestelltes Proletariat in seinem Kampfe gegen das Bürgerthum zu stützen; bei der bisherigen Einschüchterung der Bourgeoisie durch die Rothen schienen sich die Karten zu diesem Spiele fürtrefflich zu geben. Man mußte mit jenen „Republicanern“ gegen die ehrlichen Liberalen sich verbünden, und die Welt hat auch wirklich und nicht bloß in der Paulskirche Combinationen gesehen über deren gegenseitiges freundschaftliches Händedrücken man vor Erstaunen die eigenen Hände über dem Kopfe zusammenschlagen konnte, und der „ruhige Bürger“ wurde durch die Wonnen des Belagerungszustandes geködert. Gegenwärtig steht das Project nun gerade daran die Früchte dieser Saat zu pflücken; freilich nur erst die frühesten Kirschen, die eigentlichen — „et pastor recipit gregem“ — kommen dann später! Etwas roth wird zwar beim Einsammeln die Lippe und die Hand wohl werden, allein der Dichter v. Griesheim singt ja: „Gegen Demokraten helfen nur Soldaten.“ Ist das Parlament einmal beseitigt, so gibt es für den Augenblick wohl Lärm . . . dann ein wenig Lärm . . . dann etwas Lärm . . . und dann ist es bald so still daß man wieder die liebe Censur im Sonntagsnachmittagsstaate vor Aller Augen spazieren führen darf; und der König von Hohenzollern hat vielleicht zum zweitenmal Gelegenheit zu bemerken: „wie mager Dahlmann geworden ist.“ Wir wollen sehen, pflegt in solchen Momenten der gleichmüthige Türke zu sagen.

Oppermann über hannoversche Zustände.

* **Gotha.** Wer gegenwärtig über politische Dinge etwas drucken läßt, muß sich kurz fassen, sonst wird er überhört. Die Entscheidung liegt nicht mehr in der Litteratur sondern in der Deputirtenversammlung. Die Zeitungen dominiren deßhalb, die Thatsachen berichten; ehe ein Buch fertig wird haben die Ereignisse schon anders gesprochen. Deßhalb wird das übrigens gut geschriebene Buch über das Kaiserthum des deutschen Volks von Karl von Steinbach (Karl Hase in Jena) spurlos vorübergehen. Deßhalb hat die Gutzkow'sche Schrift: Deutschland am Vorabend seines Falls oder seiner Größe, nur da einen bleibenden Werth wo es, statt zu raisonniren, einfach berichtet. Die anschauliche Schilderung der Berliner Märzrevolution, die der Verfasser an Ort und Stelle erlebte, ist der Glanzpunkt der Schrift. Aehnliches Material localer Geschichte liefert H. A. Oppermann dem künftigen Historiker des Jahrs 1848 über hannoversche Zustände. In Hannover bewahrte die Umgestaltung der Dinge einen mustergültigen friedlichen Charakter. Der Eintritt Stüve's ins Ministerium leistete allen constitutionell-monarchisch Gesinnten hinreichende Bürgschaft. Die demokratische, zunächst aber nur demagogische Kraft welche über Stüve's Programm hinaus wollte, fand ihren friedlichen Ausdruck in den neben den alten aber concedirenden Ständen tagenden Condeputirten. Ihre Haltung schildert die Broschüre. Sie erlangten wenig, da Stüve, wie der Verfasser, obwohl er gegen denselben polemisirt, stets beweist, alles Billige selbst besser anbahnte und durchführte. Aber die kühne und doch besonnene politische Bewegung des ganzen hannover'schen Landes, die sich ohne Vorbereitung sogleich geordnet zeigende Volksversammlung, das plötzliche Hervorspringen vorher unbemerkter Talente, die ganze Freudigkeit an der neuen Freiheit ist hier wenig künstlerisch, aber so lebendig dargestellt daß die Schrift, wenn sie für das Buch der Weltgeschichte auch nur wenige Zeilen abwerfen wird, diesen Naturtreue und Wahrheit zu geben im Stande ist.

Thüringische Kirche. Innere Mission.

* **Jena**, 20 April. Am 18 d. M. fand hier in der Universitäts-Aula eine kirchliche Versammlung statt, die hoffentlich mehr Früchte wahren Segens bringen wird als manche der früher ebendaselbst gehaltenen und seiner Zeit Aufsehen erregenden Versammlungen. Fast alle thüringischen Landeskirchen waren vertreten, zum Theil durch die bedeutendsten und bewährtesten Männer. Kirchenrath Schwarz leitete die Verhandlungen. Man einigte sich zuerst über die Kirchenverfassungsfrage, und kam, das System der Presbyterien und Synoden voraussetzend, zu folgenden Beschlüssen, welche veröffentlicht und den thüringischen Regierungen, resp. der zwischen ihnen zu vereinbarenden Behörde als Gutachten kungegeben werden sollen: „1) Die Landeskirchen der verschiedenen thüringischen Staaten mögen sich zu einer evangelischen Kirche Thüringens als organischem Bestandtheil der künftigen evangelischen Kirche Deutschlands einigen; 2) der nächste und naturgemäße Weg zu dieser Einheit geht durch einen Kirchenbund mit gemeinsamer kirchlicher Repräsentation; 3) eine Eintheilung in Kreissynoden u. s. w. mit den daraus hervorgehenden Behörden wird den Bestand der bisherigen Landeskirchen — soweit thunlich — festhalten; 4) jede Gemeinde und jede Landeskirche behält ihr Kirchenvermögen; 5) eine gesetzliche Mitwirkung der Gemeinden an der Berufung ihrer Geistlichen kann das bisherige Indigenat der Candidaten bewahren, soweit es dem Gemeindewillen entspricht; 6) eine periodisch wiederkehrende Landessynode und ein ständiger Landeskirchenrath wird der Kirche Thüringens vorstehen; 7) soweit die thüringischen Staatsgewalten vertragsmäßig eine Einwirkung auf das Kirchenregiment bewahren, ist dieselbe auszuüben durch eine unter sämmtlichen thüringischen Regierungen vereinbarte Behörde.“ Hierauf wurde die Gründung eines thüringischen Kirchenblatts besprochen. Es soll demnächst in Jena zu erscheinen anfangen, und wenn es die beschlossene warme und populäre Haltung bewahrt, so wird es nicht nur heilsam wirken, sondern einem wahrhaften Bedürfniß genügen, kann auch mit der Zeit officielles Organ der künftigen thüringischen Kirche werden. Zuletzt wurde noch recht warm und eindringlich die Sache der innern Mission verhandelt. Da begann durch die Versammelten ein Odem zu wehen der in Thüringen lange, lange nicht verspürt worden ist — der Odem des Glaubens und der rettenden Liebe. Ist dieser Hauch von außen hereingekommen, namentlich von der Gluth die der edle Wichern im rauhen Hause für Norddeutschland entzündet hat — oder will, wie ein jenaischer Professor andeutete, der Rationalismus sich aufraffen und durch die That zeigen daß er so gut wie die Strenggläubigkeit lebendiges Christenthum ist? Wir rechten nicht darum; gewiß aber wird ohne Glauben die sogenannte Liebe keine andern als taube Früchte zeitigen. Die Zeit wird's lehren. Eine der ersten Rettungsanstalten für verwahrloste Kinder in Deutschland war bekanntlich die von Falk in Weimar gegründete; sie verkümmerte unter bureaukratischer Bevormundung, unter Mangel an kirchlichem Leben und wahrer Liebe. Nun ist ganz in unserer Nähe, in Eckartsberga, eine ähnliche nach dem Plane des rauhen Hauses*) großartig angelegte Unternehmung seit November vorigen Jahres ins Leben getreten; ein christlicher Verein nährt und fördert sie, und der Preußenkönig schenkte ein ehemaliges Zollgebäude nebst Gründen zum „Hause des treuen Eckart“ her. Zur kirchlichen Vereinigung Thüringens scheint übrigens ein ernstlicher Versuch gemacht werden zu wollen, obgleich wir bis zum thüringischen Landesbischof oder auch nur bis zum Schirmvogt der thüringischen Kirche (der jedesmalige Senior unter den regierenden Fürsten) noch weit haben. Aber ganz kürzlich haben sich die Regierungen verständigt je zwei Abgeordnete, einen geistlichen und einen weltlichen, zu einer gemeinsamen Commission zusammentreten zu lassen — nach Pfingsten in Meiningen — welche einen Verfassungsentwurf und das Wahlgesetz zu dem ersten thüringischen Kirchentage ausarbeiten soll. Das wäre nächst Zollwesen, Strafgesetzbuch und Verfahren und Militärverfassung der vierte Schritt zur ersehnten Einigung, welche so allerdings langsam, aber offenbar sicherer erwächst als durch radicale Projecte.

Hannover.

Die mehrerwähnte Proclamation, die Auflösung der zweiten Kammer der Ständeversammlung betreffend, lautet: „Ernst August ꝛc. Seitdem Wir unter dem 22 März v. J. Unseren getreuen Unterthanen die Grundsätze bekannt machten nach denen Wir fortan Unsere Regierung zu führen dachten, ist Unser unablässiges Streben darauf gerichtet gewesen diesen Grundsätzen vollständige Geltung zu verschaffen und die dazu nöthigen Gesetze und Einrichtungen auf das schleunigste ins Leben zu rufen. In diesem Streben hatten Wir Uns der kräftigen Mitwirkung der am 28 März v. J. zusammengetretenen Ständeversammlung zu erfreuen; und wenn es gelungen ist das Land durch die Stürme des vorigen Jahres in vielfach beneideter Ruhe und Sicherheit hindurchzuführen und Unser geliebtes Volk schon jetzt in den Besitz von Rechten und Freiheiten zu setzen, um die andere noch erfolglos ringen, so verdanken Wir dieß größtentheils der Einsicht und Festigkeit mit der jene Versammlung den Hauptgrundsatz Unserer Regierung und aller Staatskunst „daß keine Veränderung der Gesetze anders als im verfassungsmäßigen Wege zu bewirken sey“, auch unter den schwierigsten Umständen durchführte. Je mehr nun aber das Land diesem Grundsatz zu danken hatte, je deutlicher die Erfahrung eben jetzt gelehrt hat daß dieser Weg überall nicht nur der sicherste, sondern auch der kürzeste zu weisem Fortschritt ist, je mehr sich die wohlthätigen Früchte jenes Grundsatzes in Unserm Lande zeigten, umsomehr durften Wir erwarten daß die neue Ständeversammlung welche den Gewinn der vorigjährigen Arbeiten dem Lande sichern sollte, in demselben Geiste handeln werde. Wir sind gewiß daß Unser treues Volk, daß selbst viele unter denen die zur Vereitelung dieses glücklichen Ausgangs beigetragen haben, in der That nichts anderes wollten. Um so tiefer beklagen

*) Der Hauptunterschied zwischen dieser Anstalt und den in Württemberg und dem übrigen Süddeutschland bestehenden Rettungshäusern ist: daß dort die Kinder nicht in einer Masse, sondern familienweise, je 12 unter einem Vater, zusammenleben, und daß auch die erwachsenen und ins bürgerliche Leben eingetretenen Zöglinge diesen Familienverband nicht verlassen, sondern in ihm und von ihm getragen als Brüder und Diener der innern Mission fortwirken. A. d. E.

Digitized by Google

Wir es aber daß die zweite Kammer durch die Schwierigkeiten welche die Gegenwart noch immer bietet, auf eine Bahn geleitet ist welche sich von jenem obersten Grundsatz verfassungsmäßigen Wirkens gänzlich entfernte und damit die Erreichung des Ziels unmöglich macht. Der Grund dieser Erscheinung liegt in dem Verhältniß zu der in Frankfurt zusammengetretenen Nationalversammlung. Der Zweck den diese zu erreichen bestimmt war, die innere Einigung Deutschlands und die Verwandlung des deutschen Bundes in einen wahren Bundesstaat, ist von Uns wie von Unsern Vorfahren an der Regierung in seiner vollen Größe und Bedeutung stets erkannt und erstrebt. Die auf gleiches Ziel gerichteten Wünsche Unseres getreuen Volkes konnten Uns daher nur erfreuen. Um so schmerzlicher aber war es auch hier daß jene Versammlung den allein wahren und unter den schwierigen und verwickelten Staatsverhältnissen Deutschlands doppelt gebotenen Weg sofort verließ, und sich allein Befugnisse zuschrieb welche ihr nur in Gemeinschaft mit den Fürsten Deutschlands übertragen waren und welche Wir derselben nie zugestehen können. Leider ist hiedurch auch in der zweiten Kammer Unserer Ständeversammlung ein Geist geweckt, dessen Streben weniger darauf gerichtet schien in Wahrheit die Einheit Deutschlands und die Vermehrung der Volksrechte zu fördern, als jenen gefahrdrohenden Irrthum der Nationalversammlung zur Geltung zu bringen; und welcher demnach mit dem Grundsatz verfassungsmäßigen Fortschritts, auf welchem Unsere Regierung beruhet, völlig unvereinbar ist. Es ist bekannt welche Verhandlungen in der zweiten Kammer der allgemeinen Ständeversammlung über die Grundrechte des deutschen Volks stattgefunden haben. Während Unsere Regierung bereit war alle Bestimmungen derselben welche dem Volke wahrhaft nützlich gefunden wurden, sofort ins Leben zu rufen, ja der Einheit Deutschlands auch hier noch weitere Opfer zu bringen, wenn die Stände nur das Mittel geben wollten dieß auf verfassungsmäßige Weise zu thun — weigerten diese beharrlich auf die Prüfung der Sache einzugehen und bestanden darauf daß die Publication der Grundrechte in einer Weise bewirkt werden solle welche nach der Verfassung des Landes nicht geeignet war denselben Gesetzeskraft zu verleihen. Wir haben gesucht auf jede Weise die Eintracht zu erhalten und namentlich durch eine Vertagung den Anlaß des Conflicts zu beseitigen. Es hat aber auch die hierauf gestützte Hoffnung sich nicht verwirklicht. In der Zwischenzeit ist die deutsche Verfassungsfrage nicht erledigt, und Wir haben Uns zu einer Verlängerung der Vertagung genöthigt gesehen. Dagegen aber haben Mitglieder der Ständeversammlung gegenwärtig Schritte gethan welche Uns die unabweisliche Pflicht auflegen auch Unsererseits von den Rechten Gebrauch zu machen die Wir zum Schutze der Verfassung zu üben haben. Das Wesen repräsentativer Verfassung beruhet darin daß Regierung und Volksvertreter offen und redlich ihre Ansichten und Wünsche einander darlegen und nach freier und unbefangener Erörterung die Beschlüsse gefaßt werden. Zu diesem Ende sichert die Verfassung die freieste Berathung und Rede, und haben Wir selbst im vorigen Jahr Oeffentlichkeit gewährt und Unsere Minister verpflichtet persönlich vor den Ständen zu erscheinen und ihre Anträge zu erläutern. Wäre es möglich ein Verfahren herbeizuführen welches die Berathung aus dem Ständesaale in heimliche Zusammenkünfte verlegte, welches den Gründen der Regierung das unbefangene, offene Ohr und Gemüth der Volksvertreter verschließt, welches das Mittel gebe vor der Verhandlung durch einseitige Vorstellungen die Stimmen zu binden, und so die Verhandlungen selbst zu einem leeren Schaugepränge unwirksamer Redekünste zu machen, so würde damit die ganze Verfassung werthlos gemacht seyn. Wir haben der Behauptung daß während der letzten Sitzung ein solcher Mißbrauch eingeschlichen sey, keinen Glauben beimessen mögen. Leider liegt es aber jetzt am Tage daß auch dieses Mittel nicht gescheut wird. Schon am 12 d. M. hat hier eine Versammlung stattgefunden, in welcher 44 Mitglieder der Ständeversammlung, denen nachher noch 15 hinzugekommen sind, durch Namensunterschrift sich zu Beschlüssen bekannt haben die nur das Ergebniß freier ständischer Berathung hätten seyn sollen. Gegenwärtig aber ist man gar so weit gegangen den Versuch zu machen während der Vertagung die Mehrheit beider Kammern zur Unterschrift einer Eingabe zu bewegen welche dieselbe verpflichten soll die Regierung zu nöthigen: 1) sich mit der von der Nationalversammlung beschlossenen Verfassung als solcher einverstanden zu erklären und 2) Uns zu vermögen zu der auf Se. Maj. den König von Preußen gefallenen Wahl zum deutschen Kaiser Unsere Zustimmung zu geben. Dieser Versuch ständische Majoritäten zu einer Adresse während der Vertagung zusammenzubringen und die Stimmen der Kammermitglieder für die Zukunft zu binden widerspricht dem wahren Geist der Verfassung so entschieden daß Wir selbst bei einem gleichgültigen Gegenstand Uns genöthigt sehen würden demselben entgegenzutreten. Wenn aber auf diese Weise die freie und öffentliche Berathung über einen Gegenstand der die höchsten Rechte und Interessen Unserer Krone, Unsers Landes und Volkes, ja die Existenz des Staats selbst betrifft, abgeschnitten werden soll, so würden Wir Unsere königliche Pflicht nicht erfüllen wenn Wir in einem solchen äußersten Fall nicht von dem zum Schutze der Verfassung selbst in Unsere Hände gelegten Rechte der Auflösung Gebrauch machen wollten. Wir thun das mit tiefem Schmerze. Nach den Erfahrungen des vorigen Jahres, nach dem Gang den Wir beobachtet, waren Wir berechtigt zu erwarten daß die Mitglieder der Ständeversammlung sich gleich Uns an die Verfassung gehalten und mit Vertrauen und Offenheit das von Uns bewiesene Vertrauen erwiedert haben würden. Wir sehen mit Leidwesen die Fortschritte der Gesetzgebung, die das Wohl des Landes verlangt und zu denen Wir Unsererseits alles nöthige gethan, unterbrochen und gehemmt. Wir erkennen die Gefahr, in einem Augenblick wie der gegenwärtige, der Stütze zu entbehren welche eine gerechte und wohlwollende Regierung in den Ständen dieses Landes stets gefunden hat. Allein Wir vertrauen dem Schutze der Vorsehung; Wir vertrauen Unserm Volke, das unter allen Verhältnissen Uns und Unsern Vorfahren treue Anhänglichkeit bewiesen. Wir wissen daß selbst jenen irrigen und gefährlichen Schritten bei vielen nur mangelhafte Erkenntniß zum Grunde liegt, und so zweifeln Wir nicht daß es gelingen werde das Vaterland auch aus dieser neuen Gefahr zu retten. Wir erklären also nach §. 51 des Verfassungsgesetzes vom 5 Sept. v. J. die gegenwärtige zweite Kammer für aufgelöst und behalten Uns vor wegen Berufung eines neuen Landtags das weitere zu verfügen. Hannover, den 25 April 1849. Ernst August. Bennigsen. Prott. Dr. Stüve. Braun. Lehzen. Düring."

Die Times über Deutschland.

(Aus der Corresp. der Times.) **Frankfurt a. M.,** 18 April. Ein demokratischer Witzkopf in Berlin hat bitter geäußert: »aut Caesar aut nihil? haben die Frankfurter uns Preußen gefragt; wir haben die Frage schon lange beantwortet, wir nehmen das nihil." In der That, die Idee daß dem constitutionellen Deutschland, wenn es nicht der Anarchie zum Raube werden soll, kein anderer Ausweg bleibt als wieder ein deutsches Kaiserthum zu schaffen, scheint der in allen Theilen von Deutschland mehr oder minder vorherrschende Gedanke, und es sollte mich nicht wundern wenn binnen kurzem die intelligenten Mittelclassen, ja alles Volk überhaupt — die Revolutionäre à tout prix und die antiprotestantische Partei ausgenommen — in ganz Deutschland sich für die Kaiserwürde des Königs von Preußen erklärten. Nichts kann unglaublicher lauten, und doch ist es so: diese Ansicht wird täglich stärker und stärker. Das ist außerordentlich, wenn man bedenkt welche Bande der Liebe oder Ehrfurcht noch viele Theile Süd- und Südwestdeutschlands mit Oesterreich verknüpfen, wie ich selbst im Schwarzwald zu bemerken Gelegenheit hatte. Manche Bauern im Schwarzwald glauben noch allen Ernstes daß der Kaiser von Oesterreich nie aufgehört habe ihr Oberhaupt zu seyn. Auch die höheren Classen, in Baden und Württemberg namentlich, waren sonst gewohnt Preußen mit einer sonderbaren Mischung von Mißachtung und Furcht zu betrachten. Sie fürchteten den Corporalstock, und sie mißachteten den morosen, knauserigen Kleinlichkeitsgeist mit welchem vormals Preußen gegen die verschwenderische und sorglose Größe des alten Kaiserstaats in die Schranken trat. Das hat sich nun in den letzten Monaten wunderbar verändert. Mit oder ohne klares Verständniß des politischen Lebens und politischer Freiheit besitzt der Deutsche eine sehr rege Empfindlichkeit gegen jede Behelligung seines inneren Menschen, also gegen Beschränkung der Gedanken- und Preßfreiheit in religiösen wie in andern Dingen. Ueberzeugt ihn daß auf der einen Seite die Polizei- und Beamtenhudelei steht wie sie vor dem März 1848 vorhanden war, und auf der andern Seite Se. satanische Maj. in eigener Person — Vetter Michel wird für den letztern stimmen. Um wieviel bereitwilliger für den König von Preußen! Ich las dieser Tage den Brief eines sehr einsichtsvollen Mannes aus München, worin es heißt: „Ich bin seit Mitte des Märzen ein veränderter Mensch. Ich hatte gemeint ich und jeder Vernünftige in Bayern seyen einverstanden über den Grundsatz daß niemals ein Hohenzollern ein Wort in Süddeutschland zu sagen haben dürfe. Aber wir sind still geworden, seitdem wir bemerken mit welcher Freude jede Schlappe der preußischen Partei in Frankfurt von den zwei Menschenclassen vernommen wird von denen alles Uebel in Bayern herrührt — den Demagogen und den Jesuiten."

Paris und der Pariser.

♂ **Paris,** 28 April. Während in Paris sich die unverbesserliche Natur des Socialistenvolkes wieder in Auftritten äußert die von ängstlichen Bürgern als drohende Anzeichen eines nahen Zusammenstoßes ausgelegt werden, laufen aus den Provinzen nach und nach Berichte über die Wahlaussichten ein, und diese Berichte lauten, republicanischen Angaben zufolge, für die republicanische Sache entschieden schlecht. Selbst die Republicaner von heute sollen in Gefahr seyn ihre Deputirtenstelle zu verlieren. Wenn die Republicaner selbst solche Geständnisse machen, so kann es allerdings nicht sehr gut für sie aussehen, aber auch gegen solche, für die Partei welche sie gibt so niederschlagende, Nachrichten muß man die größte Vorsicht üben. Der Pariser ist äußerst leichtgläubig, jede Zeitungsente die man ihm vorsetzt, verschlingt er mit Heißhunger; was man ihm aus Ungarn alles ungestraft vorgedichtet hat, geht über alle Vorstellung; er glaubt alles was sein Journal ihm auftischt; er kann gleichsam als ein

Digitized by Google

Abdruck, als ein Exemplar desselben betrachtet werden; er ist von seinem Journal nicht, nicht von dem ersten besten Neuigkeitsträger dem er begegnet frei; darum taugt ihm die Freiheit überhaupt nicht; ein skeptisches, wenigstens in weltlichen Dingen zum Zweifel geneigtes Volk ist nöthig, damit die Freiheit nicht alle 25 Jahre ein paarmal in Revolution umschlage. Die Pariser mögen in religiösen, in rein geistigen Fragen recht skeptisch seyn, und sie nennen sich daher auch jeden Augenblick die Blüthe aller Skeptiker, aber in der Politik sind sie, wie gesagt, die leichtgläubigsten Geschöpfe von der Welt. Der französische Bauer dagegen ist voll Rückhalt und Mißtrauen; er hört jeden an der ihm mit schönen Worten aufwartet, besonders wenn er eine gute Mahlzeit und ein gutes Glas Wein als Zuwage gibt; allein er ist im Stande nichts von allem was er gehört zu glauben. Besonders nimmt er sich vor dem Notar, dem Zeitungsschreiber und dem Advocaten in Acht. Er verspricht leicht halb und halb, und so daß er sich zu nichts verpflichtet. Er nimmt die Stimmzettel aller Parteien, und am Ende wissen die klügsten Parteiführer nicht recht für wen er gestimmt. Er fürchtet immer betrogen zu werden, während der Pariser sich einbildet er könne jedermann betrügen, und so kommt es zuletzt daß von beiden der Pariser der Gefoppte ist. Man thut daher wohl alle Wahlstatistiken, von welcher Partei sie herstammen, ob sie Hoffnungen, ob sie Befürchtungen ausdrücken mögen, nur unter Vorbehalt eines genauen Inventars hinzunehmen, und vor allem nicht auf bestimmte Prophezeiungen sich einzulassen.

Genoude.

. **Paris,** 25 April. Die legitimistische Partei hat durch den Tod des Hrn. v. Genoude einen unersetzlichen Verlust erlitten. Genoude nämlich galt für den einzigen Legitimisten der es mit seiner Partei ehrlich meinte, und dabei eine geistige Größe blieb. Berryer wurde immer nur für den interessirten Sachwalter der Partei gehalten, und seine Rede bei Gelegenheit der Regentschaftsfrage ließ sogar vermuthen daß ihm mehr um die Ordnung als um die Legitimität zu thun war. Außer Berryer aber hatten die Legitimisten keine andere politische Autorität als Genoude. Genoude war allerdings kein politischer Radetzky, kein Feldherr, wohl aber ein politischer Cabrera; er gewann keine Schlacht, aber in täglichen Gefechten, die scheinbar ohne Bedeutung und ohne Entscheidung waren, gelangte er endlich durch einen siebzehnjährigen Feldzug zum Siege seiner Idee — zu dem allgemeinen Stimmrecht. Allerdings wollte er nie das allgemeine Stimmrecht in der Form wie es nach den Februartagen eingeführt wurde; er verlangte Urwähler und Wahlmänner, er wollte von dem Wahnsinn der directen Wahl die ein ganzes Departement umfasse nie etwas wissen. Genoude, erpichter Legitimist, Censor unter Karl X, Adjutant Villèle's, wollte offenbar das allgemeine Stimmrecht, wie er es vorschlug, nur um seinen legitimen König, seinen Herzenskönig, nach Frankreich zurückzuführen, und wenn auch bei einer Anfrage der ganzen Nation noch während der Regierung Ludwig Philipps über die Staatsform und über die Person des Monarchen, wie es wahrscheinlich war, die Antwort zu Gunsten der Dynastie Orleans ausgefallen wäre, so wären ihm ja immer noch die gewaltsamen Auswege einer revolutionären Bewegung offen gestanden. Genoude hatte einen unversöhnlichen Charakter, und diesem Charakter folgerecht war es daß er nach dem Tode seiner Frau, obgleich Vater von mehreren Kindern, Priester wurde; er trat hiedurch in einen Stand ein welchem Ludwig Philipp mit unermüdlichen Anstrengungen und nie versiegenden Schmeicheleien, trotz des herzlichen Einverständnisses mit dem römischen Hofe und trotz der Noten die vom Vatican ausgingen um den französischen Klerus zu orleanisiren, nie seine legitimistischen Sympathien entreißen, den er nie für die Sache des Juliuskönigthums gewinnen konnte. Beide, Ludwig Philipp und Genoude, hatten erkannt daß das religiöse Element in Frankreich noch weit mächtiger sey als die Pariser Bourgeoisie allgemein glaubte; nur verfiel Ludwig Philipp in den Wahn es könne ein Mann der sein ganzes Leben lang für einen Sohn Voltaire's galt, durch einen fortgesetzten Aufwand von frommen Verläugnungen, gottgefälligen Schenkungen und andern äußern Zeichen religiöser Gesinnung am Ende für einen guten Freund der alleinseligmachenden Kirche genommen werden. Genoude dagegen, der von seinen Geisteskräften ohne Zweifel eine denselben wenigstens angemessene Meinung hatte, und sich daher einbilden mochte daß er bald als ein glänzender Stern und ein Orakel der Geistlichkeit gepriesen würde, knüpfte natürlich die Bande die zwischen dem Klerus und der legitimistischen Partei bestanden, durch seinen Eintritt in den Priesterstand enger und enger. Auch war von dort an sein Wirken ein doppeltes: einerseits schrieb er eine Geschichte Frankreichs, in welcher er den Beweis zu führen suchte daß die Freiheit das Alte, von jeher Bestandene, der Despotismus aber das Neue, und daß das legitime Königthum mit der Freiheit innig verwachsen sey; andrerseits gab er, um seiner theologischen Stellung zu genügen, eine Uebersetzung der vorzüglichsten Kirchenväter heraus, und obgleich dieselbe in dem größern Publicum ohne Wirkung blieb und vielleicht selbst von frommen Legitimisten zwar viel gekauft doch nur wenig benützt wurde, so trug sie doch zu dem Geruche der Heiligkeit des nun tonsurirten Genoude das ihrige bei. Wenn man bedenkt daß der Mann der diese, wenn auch dem innern Gehalte nach zweifelhaften doch umfangreichen Werke unternahm und ausführte, zu gleicher Zeit alle politischen, litterarischen und religiösen Fragen der Zeit Tag für Tag in seinem Blatte besprach, und dasselbe in einem Geiste der Einheit leitete, welche darthut daß Genoude über die Thätigkeit aller seiner Mitarbeiter die strengste Aufsicht führte, wenn man dabei die außerordentliche Belesenheit berücksichtigt die aus seinen Arbeiten hervorgeht, und welche alle die ihm nahe standen ihm nachrühmen, so muß man eingestehen daß er einige von den Eigenschaften besaß welche außerordentlichen Menschen zur Herrschaft über die Welt verliehen sind; wenn man aber seine Verstocktheit in dem Cultus seiner einzigen Idee und die Verschwendung von Paradoxen und Sophismen, die er zur Stütze derselben ohne Unterlaß und ohne Scham sich erlaubte, betrachtet, so kann man sich nicht verwundern daß er es zwar bis zu dem Rang eines gefürchteten Parteimanns, aber doch niemals zur obersten Leitung seiner eigenen Partei gebracht hat. Es gilt von ihm was Lamartine von allen bedeutenden Geistern dieser Zeit und folglich auch von sich gesagt hat: »Dieu met la main sur tous, et n'en choisit pas un.«

Die neuesten Ereignisse in Toscana.

⊕ **Aus Mittelitalien,** 21 April. Zwei Monate der Schmach, zwei Monate der tiefsten Erniedrigung und gränzenlosen Elends sind vorüber. Wir erwachen wie aus einem schweren beängstigenden Traum; die Frühlingssonne scheint hell zum Fenster herein, der Friede scheint wieder zurückgekehrt über Toscana's Oelbaumwaldungen, die Freude auf seine Rebenhügel. Im ganzen Lande läuten die Glocken; es ist nicht ein Sturmläuten wie in den unseligen Februartagen — die Thürme haben jetzt nicht mehr zu fürchten daß man sie zu Vaterlandsverräthern erklärt, nicht die Glocken daß man sie zerschlage und einschmelze. Das Uebermaß des Uebels führt am Ende den Umschwung herbei; so ist's auch bei uns gegangen. Blicket auf die entsetzliche Lage in welche die anarchisch-republicanische Partei Italien gestürzt hat, blicket auf den Ruin in Piemont, auf das Bombardement Genua's und Brescia's, auf die Verwirrung des herrscherlosen Roms, auf den Bruderkampf in Sicilien — das sind die Früchte dieser Freiheit, das sind die Früchte eines Treibens welches ewig bleiben wird ein warnendes Exempel. Man hat den Namen „Popolo" so lange mißbraucht, man hat, wie ich so oft in diesen Blättern berichtet, jedem zerlumpten, um etwas Scheidemünze erkauften Haufen Gesindels den schönen Namen beigelegt; man hatte es durch Einschüchterungen, Verfolgung, Mißhandlung dahingebracht daß jeder anständige Bürger sich von öffentlichen Manifestationen ferne halten, und eben diesem Gesindel und seinen noch viel schlechteren weil bewußteren Führern den Platz räumen mußte; endlich ist das „Volk" aufgestanden, und als es im Ernst sich erhob, hat es gesehen daß es ein Popanz war vor dem es sich gefürchtet, eine Vogelscheuche in der buchstäblichen Bedeutung des Worts. Hätte es im August, hätte es im October, ja noch im Februar die Augen geöffnet und sich mannhaft gezeigt, wie viel Leid und Thränen wären erspart worden, wie viel Verluste und Elend, wie viel Vorwürfe und Schmach! Aber es scheint daß solche Krankheiten gleich denen des Körpers ihren regelmäßigen Verlauf haben müssen. Die Schande der Dictatur eines Guerrazzi mußte Toscana aufgebürdet werden um die heilsame Krisis hervorzubringen. Man muß wissen was seit dem 8 Febr., wo die Faction ohne irgendeinen Zügel noch Controle blieb, das Land erduldet hat um einestheils die bodenlose Schlechtigkeit dieser Leute, anderntheils das (nur zu große) Maß der Langmuth zu begreifen. Der eingefleischte Despotismus an der Spitze, mit den Waffen des scharfen aber nur aufs Böse gerichteten Verstandes; überall wo es möglich war Selben der Faction (und welche!) in die wichtigsten Aemter hineingeschoben; die schlimmsten Elemente des untoscanischen Livorno dominirend; Florenz zur Cloake von Abenteurern aller Art geworden; das lombardische Emigranten-Corps, in welches man wissentlich die ärgsten Mazzinianer, welche im August landflüchtig geworden, sowie eine Menge schlechter und desperater Landstreicher hineingeschoben hatte, die Prätorianer der HH. Regierenden, ein Schrecken für den ordentlichen Bürger statt ein Schutz für die Gränze. Wer Florenz in diesen beiden Monaten sah, mochte sich statt der durch ihre Ruhe, Gesittung und Freundlichkeit einst berühmten Hauptstadt Toscana's etwa das Mailand der Zeit spanischer Vicekönige denken, wie Manzoni und Cantù es so lebendig beschrieben haben. Von den Nächten an in welchen die Heroen des provisorischen Gouvernements, von ihren Getreuen umringt, bis an

Digitized by Google

die Zähne bewaffnet im großen Rathssaal des alten Palastes ihr Nachtlager aufschlugen, da wo einst Savonarola's Parlament gesessen und Leopold II unter traurigen Aussichten sein letztes Parlament eröffnet, auf den Stufen seines Thrones Leute die ihn längst schon im Herzen verrathen hatten — von jenen Nächten an bis zu der Nacht welche Hr. Guerrazzi, nachdem er vom Pferde wie aus dem Palast hatte herabsteigen müssen, auf der luftigen Höhe des Forts Belvedere, oberhalb des schönen Gartens Boboli, zuzubringen gegangen ist, hat Florenz unter der Herrschaft von Bravos gestanden, welche laut mit dem Dolche drohten der Rossi's Leben ein Ende gemacht, und gegen deren Frechheit in Miene und Ton die Bravos Don Abbondio's Gliederpuppen waren. Und die Frechheit dieser gens sans aveu ist es denn auch gewesen was den Florentiner am Ende aus seiner Apathie aufgerüttelt hat. Wie die Faction regierte welche Toscana seit sechs Monaten tyrannisirte, und welcher neuerdings Hr. Mazzini, dieser master spirit of evil, eine „moralische" Stütze bot ehe er sich nach dem glücklichen Rom wandte, das ihm zum Lohn für seine unsterblichen Verdienste um Italien Bürgerrecht und Herrschaft gab, zeigen ihre Verordnungen und der Zustand des Landes. Die Constitution gewaltthätig umgeworfen, die Constituante selbst (aus welchen Wahlen hervorgegangen und aus welchen Leuten zusammengesetzt!) ein leerer Name, in den Finanzen eine Verwirrung an welcher das Land auch unter der besten Administration noch sehr lange kranken wird, im Heere Insubordination und Meineid öffentlich belohnt, in ganzen Provinzen (im Aretinischen z. B.) das Standrecht proclamirt, die Gefängnisse mit sogenannten Reactionären gefüllt, die persönliche Freiheit in dem Maße beschränkt daß der Aufenthalt auf der eigenen Villa, war sie auch nur einige Miglien von der Hauptstadt entfernt, mit Geldstrafen bis zu 200 fl. des Tages belegt ward, der Klerus auf jede mögliche Weise verhöhnt und verfolgt, die Kirchen geschändet, die persönliche Sicherheit in dem Maße gefährdet daß niemand, der nicht für einen Anhänger der Guerrazzischen Clique galt, unbelästigt über die Straße gehen konnte, und man sich gerade den Angriffen derjenigen bloßgestellt sah welche die öffentliche Ordnung zu schützen verpflichtet gewesen wären, die wichtigsten Stellen an Personen vergeben welche theils öffentliches Mißtrauen, theils sogar die tiefste Verachtung getroffen hatte, allerhand Leute zweideutigen Charakters ins Ausland gesandt Toscana zu repräsentiren, und auch in Paris, in Palermo, in Konstantinopel selbst, und der Himmel weiß wo Pröbchen der neuen Demokratie zu liefern. So war die Guerrazzi-Montanellische Regierung, und diese Regierung sogar schien es ihren Helfershelfern den Clubs und dem verworfenen Geschmeiß durch welches sie emporgekommen war, und durch dessen Hülfe sie sich nun zu halten suchte, noch nicht genug zu thun; die Clubs hatten (wie es z. B. in Lucca der Fall) Listen der Reactionäre bereit gegen welche sie in allem Ernste das probate Hülfsmittel der Guillotine anriefen; in jedem kleinen Nest hatte ein solcher radicaler „Circolo" sich aufgethan, als rechtes Centrum der Fäulniß welche sich mehr und mehr unter der städtischen Bevölkerung verbreitete, und von welcher das Landvolk nur frei blieb um täglich von Tod- und Verderben sprühenden Rednern aufs Korn genommen zu werden, um täglich im Namen der Freiheit einen Albigenserkrieg gegen seine verjährten Irrthümer und Sünden, Ordnungsliebe und Loyalität predigen zu hören. Wer Toscana in frühern Tagen gekannt hatte, frug sich wie in so kurzer Zeit eine so entsetzliche Demoralisation möglich geworden, wie ein Volk unter welchem es kurz vorher keine politischen Parteien gab, plötzlich von solcher Leidenschaft und solchem Haß entzündet worden? Sah man sich die Sache genauer an, so merkte man bald wer die Faiseurs, welches die Triebfedern waren; in einem kleinen Lande kennt jeder den andern, und die genaue Bekanntschaft war den Livorneser Pflastertretern und Eckenstehern, den verdorbenen Advocaten in Florenz und Pisa, den weggejagten Professoren und bankrotten Krämern, den aus Frankreich oder aus Polizeihaft zurückgekehrten Winkelschriftstellern, den Lombarden, Römern, Neapolitanern, Genuesen welche der politische Leichengeruch aus den Gegenden des Lagomaggiore, aus dem Val d'Intelvi, vom Corso und der Chiaja nach Florenz gelockt hatte, den mehr an ein Logis im Palazzo del Podestà und hinter ähnlichen Gitterfenstern als an eigene Wohnung gewohnten Vagabunden, welchen Hr. Guerrazzi die Aufnahme in eine sogenannte Municipalgarde oder in die obenbezeichneten Freiwilligencorps verschaffte — die genaue persönliche Bekanntschaft, sage ich, war diesen Leuten gerade nicht vortheilhaft. Mit Ekel wendet man sich von Personen und Dingen ab. Ein hart an Radicalismus streifendes Blatt, Il Nazionale, erklärt jetzt selber: „Wir riethen der provisorischen Regierung zur Versöhnlichkeit und Ehrlichkeit, Ehrlichkeit in Verwaltung wie im Personal. Unser Rath war vergeblich. Die Freiheit hatte in den Augen des Volks unwürdige Repräsentanten und erschien als Mutter gehässiger und verruchter Thaten." Da mag man sich nun denken wie es aussah!

Dem Himmel sey Dank — man athmet wieder auf. Die letzte Gewaltthat der Livorneser sogenannten Freiwilligen, zusammengelaufenes sittenloses Volk welches Florenz als eine eroberte Stadt betrachtete und behandelte, und sich lieber mit wehrlosen Bürgern maß als mit den beschrieenen Barbari und Croati, welche, nebenbei gesagt, das parmesanische Pontremoli besetzt haben — der Widerstand welchen nach langer Gährung ihre ganz unglaubliche Frechheit und Tyrannei zum Ausbruch brachte, und der sie mit blutigen Köpfen und dem Verluste einer guten Zahl der ihrigen heimsandte, sind hoffentlich die ersten und letzten Auftritte bürgerlicher Kämpfe. Die Livorneser haben das Wort gutgemacht welches sie sich im vorigen Herbste gegeben; sie haben es zum Vergießen von Bürgerblut gebracht, es komme über ihre Häupter! Hr. Guerrazzi mag in seinem nächsten Roman (man sagt es sey die für ihn ganz passende Geschichte der Beatrice Cenci) die Emotionen schildern welche er als Alleinherrscher gehabt hat — sein Hochmuth mag jetzt befriedigt seyn; er hat ein paar Wochen als Souverän im Palazzo vecchio geschaltet, er ist als Triumphator in Florenz eingezogen, er hat im Dom zu Livorno gepredigt, er kann von Glück sagen daß das Florentiner Volk von 1849 nicht das von 1343 ist, daß er leichter aus dem Palazzo entkommen als die Helfershelfer des Herzogs von Athen. Hr. Montanelli aber mag seine larmoyante Scheinheiligkeit in fremdem Lande zu Markte tragen (seine Mission nach Paris und London bietet ihm Gelegenheit dazu), und versuchen ob es ihm gelingt mit seinen schönen Redensarten und seiner Popularität noch einmal das Vertrauen ehrlicher Leute im entscheidenden Moment zu täuschen, um sich dann durch sinnverdrehende Floskeln reinzuwaschen. Man athmet wieder auf, indem man Namen vernimmt wie Capponi, Serristori, Torrigiani und wer sich ihnen sonst noch beigesellt hat, indem man die Säuberung der Ministerien von ihren theils unwürdigen, theils unfähigen Inhabern, indem man die Rückberufung der von der unrechtmäßigen Regierung ins Ausland gesandten Repräsentanten liest, denen man zum Theil nur eben ein Stück Brod hingeworfen um sich unbequemer Clienten auf Kosten der Nationalehre zu entledigen. Hiemit aber, und mit dem Niederreißen von Freiheitsbäumen und der Wiederaufrichtung der großherzoglichen Wappen ist das wichtige Werk noch nicht gethan, abgesehen davon daß es einerseits ebenso nöthig ist die Wiedererhebung zu Gunsten der Legalität und der constitutionellen Monarchie gegen etwaigen Angriff zu sichern, was bis jetzt nur höchst unvollkommen geschehen, obgleich die Bürgergarde guten Willens scheint, als es andrerseits unerläßlich die öffentliche Ordnung vor eigentlichen Reactionsversuchen zu schützen, wie sie sich bereits in den Angriffen auf das perfideste aller toscanischen Journale, die Alba, und in den Drohungen gegen die Radicalen kundgegeben, welche übrigens nur das ernten was sie selbst mit vollen Händen ausgesäet haben, und denen eine kleine Lehre keineswegs zu mißgönnen wäre. Die Regierung Leopolds II wird eine schwere Aufgabe haben. Sie tritt aufs neue hervor in einem Moment wo die gesammte italienische Politik in der gefährlichsten Krisis ist, in welche die Uebertreibung der Ansprüche der Nationalität, der Dünkel zur selben Zeit alles thun zu können, der Leichtsinn Worte an die Stelle von Handlungen zu setzen, worin man es zu seltener Virtuosität gebracht hat (die römische Constituante glaubt Wunder was zu thun, indem sie decretirt „la patria sarà salva," und der Po sey ein „Nationalfluß," worüber Vater Tiber sich mit Recht mausig macht), der schmähliche Mangel an allem Zusammenhalten und Zusammenwirken sie gestürzt haben. Es kommt darauf an das richtige Verhältniß zu Oesterreich zu finden, eine mögliche Vereinbarung der italienischen Staaten zu gemeinsamen Zwecken einzuleiten, die Revolution in ihren letzten Höhlen zu bekämpfen. Die Capitulation Genua's, wo man durch die schamlosesten Vorspiegelungen die unwissende Hafenbevölkerung zur Rebellion trieb, die Fortschritte der neapolitanischen Waffen in Sicilien, wo eine Ausgleichung zu erwarten steht, die Wiederherstellung der rechtmäßigen Regierungen in Parma und Modena, die Wahrscheinlichkeit des sofort zwischen Oesterreich und Piemont abzuschließenden Friedens, beschränkt heute schon die Revolution auf einen kleinen Kreis; aber in diesem Augenblick flüchtet sich in diesen Kreis alles was in den andern Theilen der Halbinsel der Waffengewalt wie der öffentlichen Meinung zu weichen gezwungen worden ist. Der großen Masse des toscanischen Volks gegenüber wird die Regierung Leopolds II ruhig seyn können, denn die große Masse ist der Revolution fremd geblieben und hat nur durch Schlaffheit gefehlt, bis sie sich, als es gar zu arg ward, ermannte und (woran ich in den trübsten Tagen in diesen Blättern erinnerte) nach dem Beispiel der Ahnen im Tumulto de' Ciompi die allzuübelriechenden Gebieter aus dem Palast hinausschmiß. Aber die Regierung hat es mit einem völlig desorganisirten Lande zu thun, mit einem Lande wo die Verwaltung durchaus keine moralische Kraft mehr besitzt, wo die Finanzen völlig zerrüttet, wo die Armee demoralisirt, wo Municipalwesen, öffentlicher Unterricht, Polizei, so zu sagen alles, neuzumachen ist. Die Bewegung von 1847 warf ein Stück nach dem andern vom alten Gebäude um, die constitutionelle Epoche von Februar bis September 1848 verlor den Athem über den alles verschlingenden Un-

Digitized by Google

abhängigkeitskrieg, die Revolution vom October an wollte eben nur anarchische Tyrannei. Nun soll das alles wieder aufgebaut werden was in zwei Jahren zerstört worden ist, und zwar in veränderten, den seitherigen raschen Umwälzungen angepaßten oder ganz neugeschaffenen Formen.

Das Turiner Ministerium über den Abbruch der Friedensunterhandlungen.

Turin, 25 April. Die Erklärung der Minister über die Friedensunterhandlungen mit Oesterreich lautet wörtlich: „Die übertriebenen Bedingungen welche das Wiener Cabinet bei den Friedensunterhandlungen vorgeschlagen, und sein Beharren auf der vollständigen Ausführung des Art. III des Waffenstillstandes vom 26 v. M., worin das Einrücken einer gemischten und gleichstarken Garnison in Stadt und Citadelle Alessandria enthalten ist, machen der Regierung des Königs die Nothwendigkeit fühlbar sich vor dem Volke zu erklären und im Angesicht Europa's zu protestiren daß es nicht an ihr gelegen wenn der Friede nicht rasch geschlossen worden. Als das Mißgeschick seiner Waffen in der Schlacht von Novara den König Karl Albert zwang das Einstellen der Feindseligkeiten nachzusuchen, waren die vom Feind auferlegten Bedingungen der Art daß der großherzige Fürst in der Meinung sie seyen durch persönliche Abneigung zu härteren geworden, nicht anstand durch freiwillige Abdankung zu Gunsten seines Sohnes jene zu vermeiden. Thatsächlich wurden die Bedingungen gemildert, aber ohne daß sie die Vortheile des Sieges nicht unbarmherzig ausgebeutet hätten; und der junge Fürst fand sich vor der harten Wahl entweder anzunehmen oder mit dem Heer den Wohlstand des Landes zu vernichten. Unter den auferlegten Bedingungen war die schmerzlichste die vollständige (assoluta) Besetzung der Stadt und Citadelle Alessandria's, und obschon bis zur Besetzung durch eine gemischte gleichstarke Garnison gemindert, blieb sie doch immer sehr hart, weniger vom militärischen Gesichtspunkt (denn eine gemischte und wenig zahlreiche Garnison mußte nothwendig bei Wiederausbruch der Feindseligkeiten den Punkt aufgeben) als weil sie das Volksgefühl verletzte. Das Ministerium welches die Regierung nach Abschluß des Waffenstillstandes übernahm, verpflichtete sich feierlich Modificationen zu erwirken; aller Diensteifer ward aufgeboten, und es schien auch der Anstand glücklich beseitigt, da die österreichischen Generale die Ausführung jenes Artikels im Waffenstillstand aufschoben, wenn nur die weiteren Befestigungen um die Stadt Alessandria eingestellt und eines ihrer Bataillone als Besatzung in die Stadt Valenza aufgenommen würde. Und obgleich sie solche und andere Modificationen der Billigung der kaiserlichen Regierung vorbehielten, so erweckten doch die dabei gebrauchten Ausdrücke das Vertrauen daß die streitigen Punkte sich auf bloße Formalitäten beschränken würden. Ja in dem officiellen Blatte wurde bereits die Sache als sicher angezeigt, die Angabe wurde von den österreichischen Blättern nicht widerlegt, und die Besetzung kam nicht zur Ausführung. Pünktlich wurde von uns der Waffenstillstand in jedem Theil ausgeführt, und nun begannen die Friedensunterhandlungen. Aber die Forderungen Oesterreichs waren derartig daß die königliche Regierung nicht glauben durfte die Ehre und die Wohlfahrt des Volkes vertrügen sich mit der Annahme, und sie daher entschlossen zurückwies. Inzwischen hatten die Generale von Wien die Weigerung zu irgendeiner Modification des Waffenstillstandes erhalten und bestanden auf der Ausführung des Artikels 3. Ebenso erfanden sie eine Auslegung dieses Punktes dahin daß sie in die Garnisonszahl den Bestand der sardinischen Nationalgarde mit einrechneten, wofern diese nicht entwaffnet würde. Das Ministerium konnte in diesem Vorwande nur die Ausbeutung der Uebermacht erblicken, welche die Sachlage augenblicklich dem Feind ertheilt hatte; gleichwohl durfte sie, verpflichtet durch den Waffenstillstandsvertrag, der vom Major-General unterzeichnet worden, dem gesetzlich die Verantwortlichkeit für den Krieg auferlegt war, die Ausführung nicht verweigern, so weit der Wortlaut reichte, widersetzte sich aber beharrlich jeder Ausdehnung, und bestand darauf daß die Nationalgarde Alessandria's weder der Garnison eingerechnet noch entwaffnet wurde. Gleichzeitig befahl sie ihren mit dem Friedensabschluß beauftragten Bevollmächtigten Mailand unverzüglich zu verlassen, damit nicht die Ausführung des bezüglichen Artikels im Waffenstillstand, dem man sich als einem Gesetze des Krieges unterzogen, als Vorbedingung des Friedens (preliminare) scheinbar durch die Gegenwart derselben an jenem Ort und die fortgesetzten Unterhandlungen bestätigt würde. Die königliche Regierung kümmert sich nicht um die Declamationen einer Partei welche erst das Glück des Landes aufs Spiel gesetzt, und nachher die anklagt welche nach dem unvermeidlichen Mißgeschick gekommen sind, das nur durch ihre Ungeschicktheit verursacht wurde — einer Partei welche auf alle mögliche Weise die Wiederherstellung der Macht zu verhindern sucht. Die Regierung vertraut dem Volk, welches leicht begreifen wird daß einerseits das gegebene Wort und Loyalität, andererseits die Ehre, Wohlfahrt und Lage des Staates die Richtschnur ihrer Thätigkeit seyn wird. Vor allem wird ihr das Parlament seiner Zeit die vollständigsten, bestimmtesten, unverweigerlichen Erklärungen geben können. Inzwischen ermahnt sie das Volk und besonders die Einwohner der besetzten Provinzen ein festes, würdiges und gesetzliches Verhalten zu beobachten. Sie erklärt offen den Frieden zu wollen, aber nur unter Wahrung der Ehre und Wohlfahrt des Landes; auf diese Voraussetzung hin ist sie bereit die Unterhandlungen wieder anzuknüpfen; sie hofft daß das Wiener Cabinet die Billigkeit einer Aenderung seiner Entschlüsse fühlen wird; sie hofft daß die befreundeten Mächte einsehen werden wie wichtig für das Interesse Europa's die Würde und Macht des Königreichs Sardinien ist, und — sollte das Beharren auf übertriebenen Forderungen den Anfang der Friedensunterhandlungen in einen Waffenstillstand verwandeln — vertraut sie auf den nationalen Sinn ihrer Völker, während ihrerseits nichts unterlassen werden soll sie in den Stand zu setzen ihre Unabhängigkeit zu vertheidigen. Turin, 25 April 1849. De Launay, de Margherita, Pinelli, della Rocca, Galvagno, Mameli, Nigra."

Ueber dieses Actenstück äußern sich die einflußreichsten Journale Piemonts ziemlich gleich. Il Saggiatore, das Organ Gioberti's, sagt: „Das Ministerium spricht von Aufwieglern. Und allerdings gab es und gibt es in unserm Staat Aufwiegler. Aber man hüte sich irrthümlich die Nation zur armseligen Ausdehnung einer Partei zu verkleinern. Viele und verschiedene Ansichten gehen den Bürgern durch die Köpfe über politische, über administrative Dinge, und die Journale sind die Organe dieser vielfältigen, sich widersprechenden, immer bekämpfenden Meinungen. Aber die Journale jeder Farbe hatten nur eine Stimme für die Uebergabe Alessandria's und die Verträge mit Oesterreich. Selbst die nicht kriegerischen feuerten die Regierung an eher die Parole zum Kampf zu geben als sich verderblichen, unehrenhaften Bedingungen zu fügen. Und diese einfache Thatsache ist von weitreichender Bedeutung. Diese Thatsache beweist daß die Nation in dieser Frage nur einen Wunsch, einen Willen, eine Meinung habe. Hieße also Bewußtseyn seiner Würde, Gefühl für nationale Ehre haben, Aufwiegler seyn, so sind wir es alle und wollen es alle seyn. Ja die ganze Nation ist dann eine aufrührerische Partei, die eher zum härtesten Opfer als ihre Ehre aufzugeben sich entschließt." Der Risorgimento, das Organ Pinelli's, der zur Ruhe, zur Vermeidung aller Declamation und zum Vertrauen auf die Regierung mahnt, sagt gleichwohl über die herrschende Stimmung im Lande: „Jetzt hat das Ministerium nur zwei Wege vor sich: entweder sich fest an seine Proclamation zu halten, oder den Waffenstillstand zum andernmal aufzukündigen und einen Krieg aufs äußerste zu beginnen. Wir nehmen keinen Anstand auszusprechen daß es bei der Wahl des erstern einem Sturm entgegengeht wie er wohl noch nie so furchtbar gegen Staatsmänner losbrach, bei der Wahl des zweiten zwar vor der persönlichen Gefahr sich birgt, das Volk aber zum äußersten Wagniß aufreizt, welches es ebenso gut — um ganz von der ministeriellen Verantwortlichkeit zu schweigen — mit bestehen muß, so weit es den einzelnen Bürger angeht."

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Der Herzog von **Braunschweig** hat dem Rittmeister v. **Barfus** das Ritterkreuz des Ordens Heinrichs des Löwen verliehen. — Der Kaiser von **Oesterreich** dem Major J. **Herzmanovsky** das Ritterkreuz des österr. kais. Leopold-Ordens; dem Feldmarschall-Lieutenant **Wohlgemuth** den Orden der eisernen Krone 1ster Cl.; dem Unterstaats-Secretär des Kriegs-Ministeriums, v. **Schönthaim**, das Ritterkreuz des österr. kais. Leopold-Ordens; sodann dem k. k. Geschäftsträger in Madrid, J. Ritter v. **Reymond**, die Annahme des Commandeurkreuzes mit dem Stern des span. Ordens Karls III. gestattet.

Militärdienstnachrichten. Preußen. Nach dem Militär-Wochenblatt vom 21 April ist der Hauptmann v. **Fransecky** vom großen Generalstab zum überzähligen Major befördert, der Major v. **Canstein** vom 23sten Inf. Reg. zum Director der Divisions-Schule und Präses der Examinations-Commission für Portepee-Fähnriche der 12ten Division, der Rittmeister v. d. **Lancken** vom 2ten Uhl. Reg. zum etatsm. Major ernannt. Ferner ist der General-Lieutenant v. **Stosch** vom Kriegs-Ministerium, auf sein Ansuchen, mit Pension in den Ruhestand versetzt, dem Gen. Major v. **Werder**, Commandant von Stralsund, als Gen. Lieutenant mit Pension der Abschied bewilligt, der Major **Gautier** vom 2ten Uhl. Reg. als Oberstlieut. mit Pension zur Disp. gestellt. — **Oesterreich.** H. Graf **Castiglioni**, Feldmarschall-Lieutenant, wurde Militär-Districts-Commandant zu Oedenburg. J. **Coppet**, zweiter Oberst vom Drag. Reg. Nr. 5, wurde Regts. Commandant. Befördert wurden: Zu Feldmarschall-Lieutenanten die General-Majore: J. **Kalliany** v. **Kallian**, A. **Dietrich**, J. Graf **Palffy** v. **Erdöd**, J. W. **Burich** Frhr. v. **Bournay**, J. Graf **Strassoldo**, R. Graf **Schaaffgotsche**. Zu General-Majoren die Obersten: C. **Mainoni** v. **Mainsberg**, vom Inf. Reg. Nro. 20, als Platz-Commandant in Wien; J. **Braunhofer** Edler v. **Braunhof**, vom Inf. Reg. Nr. 48; P. Frhr. **Rhemen** v. **Barensfeld**, vom Drag. Reg. Nr. 5; St. Frhr. v. **Wernhardt**, vom Inf. Reg. Nr. 41; F. v. **Machio**, vom Illyrisch-Banater

Digitized by Google

Gränz-Inf. Reg. Nr. 18; L. v. Pfanzelter, vom General-Quartiermeisterstab; A. Melczer v. Kelemes, vom Inf. Reg. Nr. 19. Zu Obersten die Oberstlieutenante: B. Frhr. Schlechta v. Wschehrd, vom Pionnier-Corps, zum Commandanten dieses Corps; J. Ritter Dreihann v. Sulzberg am Steinhof, vom Illyrisch-Banater Gränz-Inf. Reg. Nr. 18; Fr. Le Gay Edler v. Lierfeld, vom Inf. Reg. Nr. 41, beide im Reg.; A. Lang, vom General-Quartiermeisterstab, im Corps; M. Ritter Desimon v. Sternfels, vom Inf. Reg. Nr. 48; P. Kurnhammer v. Kurnstein, vom Inf. Reg. Nr. 19, beide im Reg. Zu Oberstlieutenanten die Majore: C. Kellner v. Köllenstein, vom Inf. Reg. Nr. 38, beim Inf. Reg. Nr. 4 und zum Commandanten des Gren. Bats. Martiny; D. Kopystinski, vom Inf. Reg. Nr. 41, Gren. Bats. Commandant, in seiner Anstellung; C. Edler v. Anthoine, vom Inf. Reg. Nr. 41; G. Frhr. Wezlar v. Plankenstern, vom Inf. Reg. Nr. 48; P. Scharinger, vom Inf. Reg. Nr. 19, alle im Reg.; M. Rosinich, vom Liccaner Gränz-Inf. Reg. Nr. 1, beim Ottochaner Gränz-Inf. Reg. Nr. 2; C. Billek, vom Illyrisch-Ban. Gränz-Inf. Reg. Nr. 18; G. Frhr. v. Lederer, vom Drag. Reg. Nr. 5; L. Frhr. v. Hartelmüller, vom Drag. Reg. Nr. 2, alle im Reg.; R. Roßbacher, vom General-Quartiermeisterstab, im Corps; J. Merode de Treslong, vom Pionnier-Corps, im Corps; A. Frhr. v. Jellachich, Flügel-Adjutant beim Feldzeugmeister v. Jellachich, beim Banderial Huf. Reg. Zu Majoren die Hauptleute und die Rittmeister: R. Ertel v. Seeau, vom Inf. Reg. Nr. 4, beim Inf. Reg. Nr. 35; M. Zastavnikovich, vom Liccaner Gränz-Inf. Reg. Nr. 1; A. Puffer vom Romanisch-Ban. Gränz-Inf. Reg. Nr. 13; S. Poglayen Edler v. Lavenburg, vom Szluiner Gr. Inf. Reg. Nr. 4; Fr. Laterner, vom Inf. Reg. Nr. 24; C. Dienstl, vom Drag. Reg. Nr. 5; S. Graf Rostiz-Rinek, vom Drag. Reg Nr. 1, alle im Reg; P. Gvurich, vom Inf. Reg. Nr. 60, beim Ottochaner Gränz-Inf. Reg. Nr. 2; D. Liubovich, vom 1sten Banal Gränz-Inf. Reg. Nr. 10, beim Oguliner Gr. Inf. Reg. Nr. 3; J. Pfeiffersberg v. Angerburg, vom Liccaner Gr. Inf. Reg. Nr. 1 beim Szluiner Gr. Inf. Reg. Nr. 4; G. Henriquez, vom Inf. Reg. Nr. 43, beim Creuzer Gränz-Inf. Reg. Nr. 5; J. Frhr. v. Turßky, vom Inf. Reg. Nr. 62, beim St. Georger Gränz-Inf. Reg. Nr. 6; A. v. Borotha, vom 1sten Banal Gränz-Inf. Reg. Nr. 10, beim 2ten Banal Gr. Inf. Reg. Nr. 11; F. Rosenzweig, vom Inf. Reg. Nr. 53, beim Brooder Gränz-Inf. Reg. Nr. 7; D. Braneßevich, vom Ottochaner Gränz-Inf. Reg. Nr. 2, und M Kivanovich, vom Brooder Gränz-Inf. Reg. Nr. 7, beide beim Liccaner Gränz-Inf. Reg. Nr. 1; C. Alth, vom General-Quartiermeisterstab, und L. Walleregne, vom Pionier-Corps, im Corps; R. Andraßy, vom Kür. Reg. Nr. 3, zum Flügel-Adjutanten beim Feldzeugmeister v. Welden; J. Seegner, W. Weida und J. Klotz, von der Monture-Branche, in derselben, letzterer als Commandant der Monture-Commission zu Verona. In den Pensionsstand wurden versetzt: die Feldmarschall-Lieutenante F. Graf Zichy und Fr. Graf Ludolf. Die Gen. Majore: J. Ritter v. Benko, mit Feldmarschall-Lieutenants-Charakter und Pension; A. v. Mengen, mit Feldmarschall-Lieutenants-Charakter und der höheren General-Majors-Pension; J. Auer. Der Oberst J. Vetter, Platz-Oberst zu Venedig. Die Majore: P. Czvetovich, vom Szluiner Gränz-Inf. Reg. Nr. 4; A. Gherardini, von der Garn. Artillerie in Slavonien; H. Schemel, Commandant des aufgelösten Beschäl-Departements im lomb. venet. Königreich, mit Oberstlieutenants-Charakter und Pension, und V. Frhr. v. Coudenhove, vom Drag. Reg. Nr. 1.

Civildienstnachrichten. Oesterreich. Der tirolische Gub. Rath J. Vogl sanger ist in Ruhestand versetzt; dem k. Rath Fr. Arlet in Lemberg der Posten eines Oberpostverwalters in Prag bewilligt; der k. Rath J. Kalmann zum Oberpostverwalter in Brünn ernannt; dem Landeschef der Königreiche Galizien und Lodomerien, A. Grafen Goluchowski die Geh. Rathswürde verliehen; der niederösterr. App. Rath L. v. Fließer zum Just. Minist. Rath ernannt; der Lemberger Landrath Dr. K. Pohlberg zum Vorsteher des Lemberger Strafgerichts, mit dem Charakter eines wirkl. App. Rathes.

Wissenschaft und Kunst. Oesterreich. Prof. Dr. B. Malpaga von Salzburg ist an das Lyceum von Vicenza als Professor der deutschen Sprache und Litteratur, und der Professor B. Lankotsky von Vicenza an das Lyceum von Salzburg als Professor der ital. Sprache und Litteratur versetzt, Prof. Dr. W. Matzka in Tarnow zum Professor der Elementar-Mathematik am ständisch-technischen Institut in Prag ernannt; dem Professor M. Kawczki die Lehrkanzel der polnischen Sprache an der Wiener Universität übertragen.

[1372—74]

Hessische Ludwigs-Eisenbahn.

Der unterzeichnete Verwaltungsrath beehrt sich die Inhaber von Actien-Certificaten, auf welche 30 Prozent eingezahlt sind, zu der dießjährigen ordentlichen **Generalversammlung** auf

Montag den 21 Mai d. J., Vormittags 10 Uhr,

hiemit einzuladen.

Die Präsentation und Anmeldung der Actien-Certificate findet am 7, 8 und 9 Mai, des Morgens von 9 — 12 Uhr, im Bureaulocale der Verwaltung statt. Die Anmeldungsscheine werden doppelt ausgefertigt, von den Anmeldern unterzeichnet und ein Exemplar derselben den letztern ausgehändigt. Gegen dasselbe werden im obigen Locale am 17, 18 und 19 Mai, Vormittags 9—12 Uhr, die personellen Eintrittskarten ertheilt, auf welchen die dem Anmeldenden nach §. 11 der Statuten zukommende Stimmenzahl, sowie der Ort der Versammlung bezeichnet wird.

Mainz, den 12 April 1849.

Der Verwaltungsrath.

Goldene Medaille 1845. [1806—23] **Brustkeit-Krankheiten.** Silberne Medaille 1845.

Um die Brustkrankheiten, als Schnupfen, Husten, Katarrh, Engbrüstigkeit, Keichhusten, Heiserkeit gänzlich zu heilen, gibt es nichts wirksameres und besseres als die Pâte pectorale von Gorgé, Apotheker zu Epinal (Vogesen). — Diese Husten-Tabletten verkaufen sich zu Schachteln in alle Städte Deutschlands, in Augsburg bei HH. Reblinger & C., in Frankfurt a. M. bei Hrn. Conditor Schott, große Sandgasse.

[736—45] **(Fünfte Aufl. — In Umschlag versiegelt. Preis: 1 Ducaten.)**

Der persönliche Schutz.

Aerztlicher Rathgeber bei allen Krankheiten der Geschlechtstheile, die in Folge heimlicher Jugendsünden, übermäßigen Genusses in der geschlechtlichen Liebe und durch Ansteckung entstehen, nebst praktischen Bemerkungen über das männliche Unvermögen, die weibliche Unfruchtbarkeit und deren Heilung. Mit 40 erläuternden anatomischen Abbildungen; von Dr. Samuel La'Mert, prakt. Arzte in London. 4te stark vermehrte Aufl. unter Mitwirkung mehrerer prakt. Aerzte. Herausgegeben von Laurentius in Leipzig. 8. 168 S.

Allen Personen die in ihrer Jugend die Sclaven der Sinnlichkeit waren, oder es noch sind; allen die das heilige Band der Ehe knüpfen wollen und sich nicht ganz rein von früherm Fehl wissen; allen die die Nachwehen von jugendlichen Verirrungen jetzt in ihrem reifern Alter durch Leiden aller Art empfinden; allen endlich deren Ehe in Folge von Kinderlosigkeit trübe und freudlos ist — wird dieses Buch als ein sicherer, wohlmeinender Rathgeber zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit und zur Kräftigung und Befestigung ihres Organismus anempfohlen. Die Gesundheit ist das höchste Glück auf Erden, denn was nützt Geld und Gut mit Kränklichkeit, Geschwächtheit und Erschlaffung!

Diese 5te stark vermehrte Aufl. ist auf Bestellung durch jede Buchhandlung, sowie direct durch die Post (bei Angabe von bloßen Chiffern auch poste restante), gegen portofreie Einsendung des obigen Preises, von Hrn. Laurentius, Dorotheenstr. Nr. 1 in Leipzig, der auf Verlangen auch weitere Auskunft ertheilt, zu beziehen.

[138] In Unterzeichnetem sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gedichte

von

Levin Schücking.

8. Velinpapier. brosch. Preis 1 fl. 45 kr. oder 1 Rthlr.

Auf einer aus Naivetät und Sentimentalität glücklich gemischten Natur und auf der Grundlage gewissenhafter und gediegener Studien ruht das in seinen Hervorbringungen ehrlich und entschieden vorwärts strebende Talent Levin Schückings. Ein ehrenwerther sittlicher Ernst charakterisirt alle seine Dichtungen. Die reinste Wirkung erreicht er da wo er sich selbst, seine Anschauung, seine Empfindung gibt, namentlich in den Gedichten an und über die westphälische Heimath: in den Liebesliedern; in den erzählenden und gelegenheitlichen Poesien. Nirgends verläugnet oder verbirgt sich eine streng und entschieden deutsche Gesinnung, eine von der Heimath und aus erster Erziehung stammende Anhänglichkeit an das kirchliche Leben und Streben, ein wohl durch zarte Einflüsse ausgebildeter Sinn bewußter Mäßigung in politischen Dingen, welcher von Natur und von Haus aus allen Schwindeleien der socialen Theorien und Speculationen ohne Rechtsboden widerstreitet.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[140] **In Unterzeichnetem ist erschienen:**

Anton Klein, Militärkarte von Deutschland in 25 Blatt,

herabgesetzter Preis 25 fl. oder 15 Rthlr., jedes Blatt einzeln 2 fl. oder 1 Rthlr. 5 Ngr.

und durch jede Buchhandlung auf Bestellung zu beziehen.

Diese Militärkarte ist notorisch eine der besten, welche Deutschland besitzt.

Stuttgart.

J. G. Cotta'scher Verlag.

Digitized by Google

[138]

Die Verfassunggebende deutsche Reichsversammlung.

In Unterzeichnetem werden demnächst erscheinen:

Die Gesammtverhandlungen der constituirenden deutschen Reichsversammlung

bis zur Vollendung des Verfassungswerkes,

nebst den dazu gehörigen Gesetzen und einem sachgemäßen Register,

systematisch bearbeitet

von **Eduard Zimmermann**, Dr. der Rechte,
Abgeordneter zur deutschen Reichsversammlung.

Das deutsche Verfassungswerk nähert sich seiner Vollendung dergestalt daß in kurzer Zeit die große Aufgabe der verfassunggebenden deutschen Reichsversammlung vollbracht seyn wird. Die betreffenden Verhandlungen sind zwar in den stenographischen Berichten vollständig enthalten, indessen bedarf es keiner Ausführung daß aus diesem massenhaften Material eine Uebersicht schwer zu gewinnen ist. Das allgemeine Interesse welches diese Beschlüsse für das öffentliche Leben aller Deutschen haben, macht es zum Bedürfniß dieselben in ihrem systematischen Zusammenhange übersichtlich entwickelt zu sehen. Dieß ist die Aufgabe des hier angekündigten Werkes. Es wird das **Verfassungswerk**, die **Grundrechte**, die übrigen **Reichsgesetze** und die politischen Fragen allzusammt vollständig umfassen, und zur Erleichterung des Gebrauchs ein **sachgemäßes Register** beigegeben werden. Ein einseitiger Parteistandpunkt soll vermieden bleiben und die Entwicklung der Beschlüsse nach den Hauptmomenten des Für und Wider der Redner erfolgen.

Die Schrift wird den Umfang von 40—50 Bogen haben; mit dem Druck wird sofort begonnen werden und der Preis 3 fl. 30 kr. rhn. oder 2 Rthlr. Cour. wohl nicht übersteigen.

Stuttgart und Tübingen, April 1849.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[1546]

Zur Orientirung in der Gegenwart

werden Freunden der Wahrheit folgende Schriften dringend empfohlen:

Stüve's Schreiben an seine Wähler in Osnabrück. Frankfurt, Druck von Krebs-Schmitt. 1849. 8. Preis 9 Kreuzer. (Die beste Erörterung dessen was in Bezug auf Deutschlands Neugestaltung möglich und vernünftig ist).

Künßberg, das deutsche Verfassungswerk im Jahr 1848. Frankfurt bei Sauerländer. 1849. 8. 30 kr. (Enthüllung der geheimen Fäden an welchen sich die Verhandlungen der Nationalversammlung hinzogen und Kritik der Resultate).

Müller, Hermann, das deutsche Parlament und der König von Preußen. Frankfurt, Druck von Horstmann. 1849. 8. 12 kr. (Die Actenstücke des geheimen Vertrags zwischen Heinrich v. Gagern und der Linken, aus welchem die preußische Kaiserwahl hervorgegangen, und Prüfung ihrer Gültigkeit).

Ein Wort des Rechts und der Verständigung in der Schleswigischen Frage. Mainz bei Kupferberg. 1849. 8. 15 kr. (Wahrheit über die Ursache des Kriegs und Deutschlands Recht an Schleswig).

[1550] Bei **Heinr. Ludw. Brönner** in Frankfurt a. M. ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Die Verfassungsfrage der evangelischen Kirche.

Ein Beitrag zu deren Erörterung

von

Dr. Wilhelm Scheffer,

ord. Professor der Theologie, Consistorialrathe und geistl. Inspector zu Marburg.

Erstes Heft. VI. und 102 S. In Umschlag brosch. 42 kr. oder 12 Ngr.

Je näher die Zeit zur Umbildung der evangelischen Kirchenverfassungen in fast allen Ländern Deutschlands heranrückt, um so willkommner muß für alle Glieder und Freunde der evangelischen Kirche eine Schrift seyn welche die hochwichtige Kirchenverfassungsfrage mit gründlicher Sachkenntniß, mit erschöpfender Vollständigkeit und mit einem unbefangenen, fleißgehenden wissenschaftlichen, wie praktischen Blicke behandelt. Der Verf. hat es sich zur Aufgabe gestellt, nicht einseitig einem Standpunkte, sondern der Wahrheit der evangelischen Kirche und der Lösung ihres großen Verfassungsproblems aufrichtig zu dienen. Die wichtigen Fragen über die verschiedenen Formen der Verfassung, über Religionsfreiheit, Cultus, über das künftige Verhältniß von Kirche und Staat, über Selbständigkeit der Kirche, über das landesherrliche Kirchenregiment u. s. w. finden ihre vielseitige Erwägung und Erörterung.

(1578)

Achter Jahrgang 1849.

Landwirthschaftliche Litteraturzeitung für 1849

mit landwirthschaftlichem Sprechsaal.

Herausgegeben

von Geh. Staatsrath Dr. **L. H. Fischer.**

Unter Mitwirkung der ausgezeichnetsten landwirthschaftlichen Autoritäten.

Preis für 12 Hefte 6 Rthlr.

Das erste Heft ist so eben an alle deutschen Buchhandlungen versendet worden. Der Jahrgang ist in 12 Hefte eingetheilt, jedoch wird ausdrücklich erklärt daß bei dieser wissenschaftlichen Zeitschrift ein monatliches Erscheinen nicht eingehalten oder garantirt werden kann.

Frankfurt a. M. **Die Joh. Christ. Hermann'sche Verlagshandlung.**

[1554] Bei **Friedr. Schulthess** in Zürich ist so eben erschienen:

Bericht

über die

militärischen Operationen im lombardischen Feldzuge vom Jahre 1848.

Dem Kriegsministerium erstattet

von General **Bava.**

Aus dem Italienischen von **W. S.**

I. Abtheilung. 8. brosch. pr. complet. 1 fl. oder 18 Ngr.

[1539—41] **Lithographirte**

Zeitungs-Correspondenz

aus Wien,

hat ihr Bureau, Stadt, Rauhensteingasse Nr. 930 zu ebener Erde in Wien.

[1564] Georg Richter von Neundorf, geboren im Jahre 1780, ist seit dem Jahre 1796 abwesend, ohne bisher Nachricht von sich gegeben zu haben.

Derselbe oder dessen etwaige Leibeserben werden daher aufgefordert das in 107 fl. bestehende Curatelvermögen

binnen 6 Monaten von heute an

in Empfang zu nehmen, widrigenfalls dasselbe den sich legitimirenden nächsten Blutsverwandten gegen Caution ausgeantwortet werden würde.

Bamberg, den 21 März 1849.

Königl. Landgericht Bamberg II.

[1572]

Vermiethung.

Ein in der angenehmsten Lage außer der Stadt Augsburg nächst dem alten Münchner-Augsburger Bahnhof gelegenes Gartenhaus nebst Oekonomiegebäude, ist als Sommerwohnung oder auch für längere Zeit an eine Herrschaft, oder sonstige solide Familie zu vermiethen und täglich zu beziehen.

Das Wohnhaus besteht aus 12 heizbaren und einem unheizbaren Zimmer, großem Saal, geräumigem Dachboden, Küche, Spelse und Speisekeller, nebst weitern zwei Kellern, und ist mit allen Bequemlichkeiten versehen. — Das Oekonomiegebäude enthält Stallungen für 6—10 Pferde, große Wagenremise, ein Kutscherstübchen, Waschküche, Kuhstall, Holzlagen, einen großen Hofraum nebst einer Gartenanlage.

Das Nähere in Lit. A. Nr. 334 in Augsburg.

[1574] Es wird sogleich ein sehr gebildetes, gesetztes Frauenzimmer von guter Familie als Gesellschafterin gesucht, welche Fertigkeit im Clavier und im Französischen besitzt, sowie in allen weiblichen Handarbeiten, und nicht ganz ohne Vermögen ist. Schriftliche Anfragen beliebe man franco an die Lit.-art. Anstalt in München gelangen zu lassen, unter der Chiffre L. M. D. zu München.

[1559—57] Da die Stelle einer Erzieherin für österr. Schlesien, welche in der Allg. Zeitung unter Nr. 1238—40 annoncirt war, schon besetzt ist, so können weitere Anträge nicht mehr berücksichtigt werden.

Eduard Hölzel, Buch- und Kunsthandler in Olmütz.

[1571] Une jeune dame, placee actuellement et tres-recommandee, qui parle coulamment le français, l'anglais, l'allemand et sait enseigner ces trois langues par principes de même que le piano etc., cherche à se placer encore en qualité de gouvernante ou dame de compagnie. S'adresser (franco) à l'Expedition de ce journal sous chiffre C. Nr. 1571.

[1385—86] In einer der schönsten und fruchtbarsten Gegenden Oberbayerns, nahe am Gebirge ist ein Landgut zu verkaufen, mit einem schönen Landhause, Oekonomiegebäuden, Feld-, Wald- und Wiesgründen, worauf 60—70 Stück Hornvieh gehalten werden können.

Frankirte Anfragen unter den Buchstaben P. K. Nr. 1385 besorgt die Expedition.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl. Fuss od. 9 Thlr. 23 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 3ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23. rue Notre Dame de Nazareth

Allgemeine Zeitung.

und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klinckseick Nr. 11. rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Sonnabend | Nr. 125. | 5 Mai 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (die sächsischen und hannoverischen Abgeordneten an ihre Landsleute. Parlamentsfreischaar der politischen Vereine. Wegen der jüngsten Erklärungen von Berlin die Parlamentssitzung kurz abgebrochen. Der Plan des Dreißiger-Ausschusses das deutsche Reich auch ohne Preußen zu gründen. Die Verwahrung des württembergischen Ministeriums gegen ein Separat-Deutschland); München (Mathy und die Deputation der Loyalitätsadresse); Nürnberg und Speyer (Volksversammlungen. Revolutionäre Beschlüsse in der Pfalz); Stuttgart (Anträge der Fünfzehner in Betreff der deutschen Sache); Dresden (Rücktritt dreier Minister. Steigender Eifer für die Reichsverfassung im ganzen Sachsenland); Köln (der Magistrat nimmt seine Einladung nicht zurück); Berlin (Graf Arnims Entlassungsgesuch angenommen. Einladung an die deutschen Regierungen zur gemeinsamen Berathung über die Reichsverfassung, wobei die von der Nationalversammlung beschlossene Verfassung zu Grund gelegt werden soll. Wieder Ruhe in Berlin. Das preußische Volk); Posen (Aufregung unter der polnischen Bevölkerung. Ein Theil des russischen Hülfscorps durch Schlesien auf der Eisenbahn); Schleswig-Holstein (die Landesversammlung über die Friedensverhandlungen. Das Reichsheer); Wien (wiederkehrende Beruhigung in Wien. In der Stellung der Heere von Raab bis Preßburg nichts wesentliches geändert. Die Insurgenten bereiten sich zum Empfang der Russen); Triest.

Oesterreichische Monarchie. Stärke der einrückenden Russen.

Großbritannien. Die Oberhausverhandlung über Sicilien. Die Rate in Aid Bill im Unterhaus durchgegangen. Palmerstons Circular an alle zahlungssäumigen Staaten.

Frankreich. L. Bonaparte's Fahnenvertheilung in Troyes. Ein Abschnitt der Paris-Straßburger Eisenbahn befahren. Bankett der socialistischen Priester. Marseille.

Italien. Palermo; Civitavecchia (die Franzosen gegen Rom gerückt. Ihre veränderte Sprache); Rom; Turin; Die Blokade von Venedig und die Einschließung von Malghera.

Dänemark. Kolding. Opposition.

Beilage. Die Gegenwart. — Frankfurt. — Die sächsischen Kammern und das Ministerium. — Berlin. — Vom schleswigschen Kriegsschauplatz. (Aus Briefen eines bayerischen Officiers.) — Die Friedensverhandlungen in Mailand. — Der §. 39 der Grundrechte und die Taxische Post in Württemberg. — Paris. (Die Napoleoniden. Die Wahlen.) — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: Paris, Amsterdam 1; Wien 2; Frankfurt 3 Mai.

Deutschland.

RH Frankfurt a. M., 2 Mai. Auch in den letzten Tagen haben sich die widerständlichen Erscheinungen gegen das deutsche Verfassungswerk nur vermehrt, und auch diese fernern Ereignisse, wie unerfreulich sie immer seyn mögen, haben wohl neue Besorgnisse und Unwillen hervorrufen müssen, aber keineswegs die Ansicht als sey damit die Wahrscheinlichkeit des Fehlschlagens eingetreten. Noch immer hängt von der Haltung der Frankfurter Versammlung das meiste ab, noch immer von der Unterstützung die ihr das deutsche Volk gewährt das allein Entscheidende. Denn es kann nicht nachdrücklich genug darauf hingewiesen werden daß das einzige nicht zu überwindende Hinderniß der Verfassung die Abneigung der Stämme gewesen wäre. Mit der Abneigung der Regierungen hingegen werden die Stämme selbst schon fertig werden. Die Politik der Nationalversammlung hat sich seit der Gründung des Verfassungswerks unendlich dadurch beruhigt und veredelt daß sie keine zersplitterte Politik der Parteien mehr ist, sondern eine gemeinsame und patriotische. Es ist daher aller Grund vorhanden daß die nachfolgenden Vorschläge, von denen wir vernehmen daß sie in die Paulskirche gebracht werden sollen, mit einer an Stimmeneinheit gränzenden Mehrheit durchgehen. Erstens ein Aufruf an das deutsche Volk mit allen ihm gesetzlich und verfassungsmäßig zu Gebot stehenden Mitteln dahin zu wirken daß die verschiedenen Regierungen die deutsche Reichsverfassung annehmen. Zweitens der Beschluß daß die Reichsverfassung in jedem Fall, und selbst dann aufrechterhalten werde wenn indessen auf die Theilnahme Preußens daran verzichtet werden müßte. Nur daß sich dann der vom Oberhaupt handelnde Paragraph dahin abändert daß anstatt Preußens der Fürst desjenigen Landes an die Spitze des Reiches tritt dessen Staat unter den übrigen verbündeten Staaten die höchste Einwohnerzahl hat. Zu diesem Behuf beraumt drittens die Nationalversammlung sofort den neuen Reichstag an und schreibt die Wahlen für das nächste Volks- und Staatenhaus aus. Dann aber vertagt sie sich und läßt nur das Präsidialbureau in wachsamer Thätigkeit zurück. Dieß sind die Vorschläge, von denen wir erwarten dürfen daß sie zu Beschlüssen erhoben werden, und dieß Verfahren scheint geeignet einen ersprießlichen Erfolg zu sichern. (?) Gestern nach der Parlamentssitzung vereinigten sich die sächsischen Abgeordneten zu einer Besprechung über die Kammerauflösung in Dresden. Heute um 11 Uhr Vormittags halten sie eine Berathung, deren Ergebniß vermuthlich eine Ansprache an das sächsische Volk und eine Mahnung zur beharrlichen Ausdauer in der Ausübung seiner verfassungsmäßigen Rechte seyn wird. Die Besprechung die bei Hrn. v. Gagern gestern Abend unter mehr als dreißig der ausgezeichnetsten Mitglieder der mittlern Parlamentsparteien stattfand, hat dazu geführt daß man sich über sein Verfahren und über gemeinsame Maßregeln verständigte. Die charaktervolle Ruhe und Sicherheit, die wir ungestört und unbeirrt von den Männern behaupten sehen die wir vorzugsweise als die Träger und Vertreter des neuen, freien und einheitlichen Deutschlands zu betrachten haben, ist aller Bewunderung werth und vollkommen dazu angethan unser Vertrauen auf die Zukunft zu stärken.

|| **Frankfurt a. M.**, 2 Mai. Die sächsischen Mitglieder der Nationalversammlung hielten gestern nach der Sitzung eine Conferenz, in welcher sie die Abfassung einer energischen Ansprache an ihre Landsleute im Sinne des unerschütterlichen Festhaltens an der Reichsverfassung, mit Beseitigung alles sonstigen Parteihaders, beschlossen. Auch an das hannoverische Volk ist eine Ansprache in gleichem Sinn, unterzeichnet von 17 hannoverischen Mitgliedern der Nationalversammlung, ergangen. In der morgenden Sitzung wird ohne Zweifel der Antrag gestellt werden über die Auflösung der sächsischen Kammern die gleiche Mißbilligung auszusprechen, wie dieß durch den Beschluß vom 26 v. M. in Beziehung auf Preußen und Hannover geschehen ist. Die zum Vollzug des letzterwähnten Beschlusses getroffenen Maßregeln des Reichsministeriums, sowie die neueste preußische Note vom 28 April werden wohl ebenfalls den Gegenstand von Erörterungen in der morgenden Sitzung bilden. Bezeichnend mag es erscheinen daß die Note, obgleich sie zur directen Mittheilung an das Reichsministerium und von diesem an die Nationalversammlung bestimmt war, dem Ministerium zuerst durch den Preuß. Staatsanzeiger bekannt wurde! Das mit dem gestrigen Tag in Kraft getretene Gesetz wegen Schließung der öffentlichen Spielbanken wird vorderhand in Homburg ignorirt, denn das Spiel geht daselbst noch seinen Gang fort. In Wiesbaden dagegen wurde den Spielpächtern gestern die Schließung der Bank mit der Hinweisung auf in Aussicht stehende Reichsexecution auferlegt und auch sofort in Vollzug gesetzt. Die politischen Vereine in Hanau haben, um im Nothfalle die Nationalversammlung und die Reichsverfassung mit bewaffneter Hand schützen zu können, die Errichtung einer Freischaar beschlossen. Die auf nächsten Montag einberufene Versammlung von Abgeordneten sämmtlicher deutschen Märzvereine soll in der hiesigen Katharinenkirche stattfinden. Man erwartet zahlreichen Zuspruch.

|| **Frankfurt a. M.**, 3 Mai. In der heutigen Sitzung der Nationalversammlung traten die Abgg. Anders von Goldberg und Hirschberg aus Schwarzburg-Sondershausen aus. Der Präsident zeigt den Eingang der preußischen Note vom 28 April an, und verweist sie an den Dreißiger-Ausschuß. Minister v. Gagern zeigt der Versammlung an daß das Reichsministerium zur Vollziehung des Beschlusses vom 26 April

Digitized by Google

Reichscommissäre nach Berlin, München, Dresden und Hannover abgeschickt, bis jetzt aber bloß einen kurzen vorläufigen Bericht des Bevollmächtigten in München und ein vertrauliches Schreiben des Bevollmächtigten in Berlin erhalten. Letzterer zeigt an daß *am heutigen Tage in Berlin wichtige Beschlüsse kund werden sollen.* Das Reichsministerium ersucht daher die Nationalversammlung ihm zur Erwägung dieses Gegenstandes Zeit zu gewähren und die heutige Sitzung sobald als möglich zu schließen. In Beziehung auf die Auflösung der sächsischen Kammer liegen drei dringende Anträge vor. Die Dringlichkeit wird anerkannt, die Anträge jedoch durch Annahme der von Zell beantragten motivirten Tagesordnung beseitigt. Die Sitzung ward schon um 10 Uhr geschlossen.

k In **Frankfurt** steht die Verfassungsfrage auf dem Punkt in eine neue, überraschende Phase zu treten. Die Frankf. O.-P.-A.-Z., der Moniteur der dortigen Unterstaatssecretäre, kündigt sie offen an. Nachdem man an dem Beitritt Oesterreichs hatte verzweifeln müssen, will man auch auf den Eintritt Preußens vorerst verzichten, bis dort wie hier die Bevölkerung den in der letzten Zeit oft wiederholten Mahnruf der Coalition verstanden hat: die Arbeit der Nationalversammlung ist zu Ende, die des Volks beginnt. Ist es Pflicht jedes Deutschen, ohne Unterschied der Parteifarbe, das deutsche Parlament gegen jede Reaction die ihm seine Grundlage rauben will, zu schützen, so ist es ebenso die Pflicht jedes Denkenden seine Stimme zu erheben wenn im Schooße der Nationalversammlung Deutschland noch einmal reducirt werden soll um vorerst wenigstens der weitern *parlamentarischen* Kämpfe um Einführung der Verfassung überhoben zu seyn. Im Dreißiger-Ausschuß ist also der Plan gereift: bis zum 15 Jul. oder 1 Aug. soll der neue Reichstag auf Grund der Verfassung gewählt seyn. (Eine frühere Berufung wäre kaum möglich, denn erstens sollen, nach den Bestimmungen der Verfassung, die Wählerlisten vier Wochen in jeder Gemeinde aufliegen; zweitens müssen zur Wahl des Staatenhauses die Stände versammelt seyn, was in Preußen, Hannover und Sachsen, nach den eingetretenen Auflösungen, nicht vor 60 Tagen geschehen kann.) „Sollte Preußen (sagt die Fr. O.-P.-A.-Z.) nicht vom Anfang an im neuen Reichstag vertreten seyn, so würde das Oberhaupt des an Größe nächstfolgenden Staats solange als *Statthalter* alle Rechte und Pflichten des Reichsoberhaupts ausüben, bis Preußen hinzugetreten wäre." Als factische Anerkennung der Verfassung gilt die Beschickung des Volks- und Staatenhauses. Es wird beigefügt: die Ausarbeitung dieses Plans habe Hr. v. Wydenbrugk übernommen, der bekanntlich zuerst mit der ihm eigenen Advocatenberedsamkeit gegen das Gagern'sche Programm und die Ausscheidung Oesterreichs in die Schranken getreten war, plötzlich ebenso eifrig für das Erbkaiserthum von Preußen sprach, das er jetzt, gleich Oesterreich, vorerst außerhalb der Paulskirche lassen will. Es fragt sich zuerst: was werden die 29 Staaten die bereits beigetreten, aber unter der badischen Clausel, dazu sagen? Diese Clausel legt Verwahrung ein gegen jeden Sonderbund. Kann man annehmen daß die Hansestädte und die Ostseestaaten auch ohne Preußen eintreten? Die Haupthoffnung des Plans stützte sich also auf den deutschen Südwesten. Das wäre ein neuer Rheinbund, mit republicanischer Drapirung, die Erfüllung des Ziels der Hecker-Struve'schen Putsche. Aber bereits hat das Ministerium Römer in Württemberg Protest dagegen erhoben. Als in der dortigen Kammer der Abgeordneten am 2 Mai (s. unten Stuttgart) ein Mitglied ausgerufen hatte, ein großer Conflict der Reichsländer und derjenigen welche sich nicht unterworfen haben, stehe bevor, antwortete Römer: „In der ersten Anerkennung der Reichsverfassung durch Württemberg ist die Voraussetzung gemacht worden daß die Reichsverfassung in Deutschland zur Anwendung komme. Obgleich dieser Satz später weggeblieben ist, so versteht sich die Voraussetzung doch von selbst. Wenn von einem Reichsland die Rede ist, so muß auch eine Reichsverfassung ins Leben eingeführt seyn. Es ist richtig daß der König von Preußen die ihm dargebotene Krone abgelehnt und daß er die Reichsverfassung nicht anerkannt hat, und es ist kein Zweifel daß auch Oesterreich, Hannover und Bayern sie nicht anerkennen werden. Sachsen ist noch zweifelhaft. Wenn wir nun annehmen daß die deutsch-österreichischen Lande 12 Millionen, Preußen 16 Millionen, Bayern 5 Millionen und Hannover 1,800,000, zusammen 34 Millionen Einwohner haben, so blieben 6 Millionen übrig, mit welchem Rest die wesentlichsten Punkte der Reichsverfassung, die Marine, der diplomatische Verkehr u. s. w., gar nicht zur Ausführung kommen können. Man kann also nicht sagen daß ein deutsches Reich besteht, sondern daß nur einzelne Staaten den Weg dazu eingeschlagen haben. Deßhalb glaube ich nicht daß man aus diesem Stand der Angelegenheiten die Consequenzen ziehen kann welche einzelne daraus ziehen wollen: daß die Staaten welche sich der Reichsverfassung unterworfen haben, nun mit den Waffen in der Hand gegen die übrigen Länder einen Kampf führen. Ein Kampf von 6 gegen 34 Millionen wäre gar zu ungleich. Doch ist nicht zu läugnen daß die Verwicklungen von der Art sind daß ein europäischer Krieg daraus entstehen kann, und daß es gut ist sich in Zeiten zu rüsten." Im Lauf der Debatte hoben Römer und seine Collegen noch nachdrücklich hervor daß Württemberg der Nationalversammlung nur, so weit sie eine *verfassunggebende und eine vollständige* sey, sich unterworfen habe; eine ganz andere Frage wäre es, ob man einer Separatversammlung, einem Rumpfparlament unter allen Umständen folgen dürfe und könne. In diesen Worten von Staatsmännern welche bis jetzt dem neuen Deutschland ihr schwäbisches Vaterland freudig zu Füßen gelegt, liegt die Verurtheilung des ganzen Plans, der sich nur erklären läßt aus der Entmuthigung der Centren und der heißen Begier der republicanischen Fractionen für sich einen festen Kern zu bekommen, den sie zur Lawine für das übrige Deutschland zu machen hoffen. Der Wind ist diesen Planen günstig, und wenn das Parlament ihnen beiträte, hätten wir, daran ist nicht zu zweifeln, morgen Bürgerkrieg, übermorgen vielleicht die Einmischung des Auslands, denn dem Vorschreiten der Russen wird am Rhein ein Varoli gebogen und von manchen Stimmen bereits Anschluß an Frankreich verkündigt. Aber wie ist den nur zu sichtbaren Reactionsbestrebungen der Fürsten zu begegnen? Durch Zusammenhalten der ganzen moralischen Macht des Parlaments, dem das preußische Cabinet auch in seinen jüngsten Noten noch die gemeinsame Verständigung und die getreue Aufrechthaltung aller der großen Gewährschaften anbietet, die es im vorigen Jahr gegeben und die das Parlament bestimmt haben Preußen an die Spitze zu rufen. Man nehme im Angesicht des zum äußersten entschlossenen deutschen Volks feierlich Act von diesen Zusagen. Als die Collectivnote der 28 Staaten in die Paulskirche gebracht wurde, erklärte man in den Centren fast einstimmig: die Ansinnen seyen billig und ließen alle Wesenheiten der neuen Verfassung unangetastet. Um aber eine Majorität für einen Erbkaiser zu erhalten, machte das Centrum den Republicanern Concessionen welche Vogt austufen ließen: wir haben die Verfassung die wir gewollt, aber sie ist für uns nicht das Ziel, nur die erste Stufe dazu: das Ziel ist die Republik. Die Erklärung der beiden Simon und die bisherigen Reden der Paulskirche, in der fast nur noch die Linke laut wurde, lieferten den Commentar. Wollte man den Kaiser in Berlin, man mußte es anders anfangen. Indeß das ist geschehen und nicht mehr zu ändern. Aber Gagern und die ganze Partei welche nicht das wiedergeborne Deutschland in den Glühofen der Märzvereine werfen will, fühlt wie vor unseren Augen die nächste Zukunft chaotisch verschwimmt, wenn man nicht mit Preußen sich verständigt. Gerade die welche bisher unabläßig gegen die blinde Hingebung an Berlin geeifert, sprechen jetzt für jene Nothwendigkeit, ohne deßwegen das Ministerium Brandenburg weniger zu verdammen, oder weniger energisch zu fordern daß jede Anmaßung Preußens zu einseitiger bewaffneter Intervention in den andern deutschen Staaten feierlich zurückgewiesen werde. *Dieses Interventionsrecht steht nur der Centralgewalt zu, und diese Centralgewalt ist fortan unzertrennbar von der deutschen Nationalversammlung.* Jeder Versuch der Trennung wäre die Revolution. Bleibt aber dem Parlament oder dem nächst zu berufenden Reichstag das letzte Wort in der Verfassungsfrage, so kann man, ohne der Sache des Volks etwas zu vergeben, über einen Revisionsmodus übereinkommen, falls nur auf diese Weise eine weitere Zerstückelung Deutschlands verhütet werden kann. Wer will dem wackern redlichen Wuttke Unrecht geben wenn er die Wünsche der Vaterlandsfreunde also zusammenfaßt: „Wir wollen Einigkeit in Krieg und Frieden, in Handel und Verkehr. Kraft wollen wir nach außen und innen. Ohne Kraft keine Freiheit: Freiheit nach oben und unten, meinen wir, ist ohne Kraft der Herrschaft, ohne Gesundheit — unmöglich. Ferner wollen wir ein deutsches Reich das alle deutschen Stämme umfasse. Ob wir es Reich, Bund oder Staat nennen, ist gleichgültig; aber nicht gleichgültig ist, ob des Vaters Haus allen Brüdern offen sey oder wenigen Bevorrechteten. Man sagt: wir müssen die Schmach der Jahrhunderte auswaschen die auf der deutschen Geschichte lastet; die größte Schmach unserer Geschichte aber ist daß seit sechshundert Jahren jede große Schicksalswendung unser Vaterland verkleinert hat — das ist die Schmach die auszulöschen ist. Mit dem Ausgang der salischen Könige ging Burgund verloren; nach der Hohenstaufen unseligem Ende Italien; die Habsburger ließen den Elsaß fahren, Lothringen war früher schon dahin; Schweiz und Niederland haben das Vaterland verlassen, kaum die Hälfte des altkaiserlichen Gebiets ist unser geblieben, sollen wir nun von der Hälfte noch die Hälfte weggeben um Deutschland zu einem geographischen Namen zu machen, wie Metternich von Italien sagte? Kein deutscher Volksstamm von den früher verbündeten soll ausgeschlossen seyn, weder nach seinem noch nach anderer Willen. Damit dieß möglich werde, muß der *große Volksrath* — oder nennen wir ihn *Reichstag* — die letzte Entscheidung bringen; der Reichstag auf welchem Fürsten und Völker, Staaten und Corporationen das Recht haben ihre Stimme zu geben."

Digitized by Google

Bayern. Die N. Münchener Ztg. meldet, Staatsrath Mathy habe bei seiner Audienz im Schlosse die Deputation der Hauptstadt getroffen, die dem König die Loyalitätsadresse (Ablehnung der Reichsverfassung) zu übergeben hatte. Mittlerweile gehen in den meisten Theilen des Landes die Volksversammlungen im entgegengesetzten Sinn ihren Gang. Bei einer in Nürnberg wurden 15,000 Anwesende geschätzt. In der Pfalz tritt die Bewegung über alle Dämme des Gesetzes und proclamirt die Revolution!

Speyer, 4 Mai. Ueber die Volksversammlung in Kaiserslautern, die auf 8 bis 13,000 Menschen geschätzt wird, sagt die Neue Speyer. Ztg. vom 4, die vorberathende Versammlung vom 1 habe beschlossen: das Verfahren der bayerischen Regierung in ihrer Auflehnung gegen die Beschlüsse der Nationalversammlung und gegen die Reichsverfassung ist als rebellisch zu betrachten, und die Pfalz allen bezüglichen Anordnungen in so lange den kräftigsten Widerstand zu leisten verpflichtet, bis dieselbe ihre unbedingte Unterwerfung unter die Reichsgesetze erklärt haben wird; aus diesen Gründen ernennt die Volksversammlung einen Landesvertheidigungsausschuß, welcher sogleich in Thätigkeit tritt und solange in Permanenz verbleibt bis die gefahrdrohende Lage des Vaterlandes vorüber ist. Ferner beschließt die Versammlung eine Commission zu ernennen welche unverzüglich eine energische Ansprache an das Militär sowie an das deutsche, respective bayerische Volk verabfaßt und solche der morgigen Volksversammlung in Vorlage bringt. Sie fügt bei daß am 2 in der Hauptversammlung dieses Programm im wesentlichen angenommen worden seyn soll. Das Mannheimer Journal gibt über die Versammlung an: Es ist ein Landesvertheidigungsausschuß ernannt worden (derselbe besteht aus 10 Personen unter dem Präsidium des Hrn. Reichard); dieser hielt noch am 2 d. Abends bis in die Nacht hinein eine Sitzung und decretirte: 1) Steuerverweigerung (Staatssteuern); 2) Rückberufung der pfälzischen Soldaten; 3) Organisation der Volksbewaffnung von 18 bis 50 Jahren; die von 30 bis 50 Jahren kommen unter die Landwehr; 4) Aufforderung an die Regierung und die Beamten zur Anerkennung der Reichsverfassung; 5) Aufforderung an die Gemeinden, um ihr Zustimmung zu erklären; 6) Beschlagnahme der pfälzischen Staatscassen; 7) Verbindung mit den angränzenden deutschen Volksstämmen. Die Staatscassen sind schon mit Beschlag belegt, und die Organisation der Truppen ist geschrieben. Die Erklärung der Regierung und Beamten muß in dreimal 24 Stunden erfolgen, widrigenfalls weitere entscheidende Maßregeln getroffen werden.

Württemberg. *** **Stuttgart,** 2 Mai. Die wieder zusammengetretene permanente Commission hat bereits gestern Anträge an die Kammer hinsichtlich militärischer Vorbereitungen gegen eine etwaige Gefahr beschlossen die Württemberg bei der jetzt eingenommenen Stellung unter der allgemeinen Lage Deutschlands bedrohen könnte. Die Anträge gehen dahin die Regierung um schleunige Einberufung der bereits bewilligten Landwehr und um Einbringung von Veränderungen des Bürgerwehrgesetzes zu ersuchen, wodurch die Wehrpflicht auf alle jungen Leute vom 18ten bis 25sten Jahr in der Art ausgedehnt würde daß die ganze Mannschaft sich im Fall der Gefahr in das Heer einreihen ließe; ferner wird die Regierung um schleunige Vermehrung der Waffenvorräthe ersucht, wozu die nöthigen Summen bewilligt werden sollen. Heute kamen die Anträge bereits zur Verhandlung und wurden angenommen. Wie man aus der Debatte ersah, waren diese Vorschläge vorzugsweise auf der Befürchtung begründet daß Württemberg bei seiner jetzigen Stellung die Gefahr eines militärischen Angriffs oder der Einführung eines Belagerungszustandes von außen zu befürchten hat; es wäre Wahnsinn, wollte ein Staat wie Württemberg für die in letzter Woche von ihm eingenommene Stellung mit den Waffen gegenwärtig Propaganda machen; auch sieht selbst die Linke die, noch zu ganz anderen Zwecken geneigt, dieselben für den Augenblick zurückhält, dieß sehr wohl ein; heute wurde von den Rednern derselben nur der Schutz gegen die Reaction von außen hervorgehoben. Regierung und Volk werden abwarten was im übrigen Deutschland geschieht: ob die Sympathie der deutschen Stämme sich für die Reichsverfassung in derselben Weise wie in Schwaben ausspricht. Die Stellung der Regierung ist noch nicht bestimmt angegeben; dieß kann bei den ungewissen Zuständen der jetzigen Krise nicht im voraus geschehen. Römer erklärte die Ausrüstung besonderer Streitkräfte sey nicht nothwendig; denn es sey ein Angriff nicht zu befürchten. Er fügte jedoch hinzu: „Es ist keinem Zweifel unterworfen daß ein europäischer Krieg entstehen kann, und deßhalb ist es zweckmäßig sich vorzusehen." Duvernoy wies auf die Störung hin welche in allen Verhältnissen der gewerbe- und ackerbautreibenden Bevölkerung durch eine allgemeine Mobilisirung der jüngsten Altersclasse stattfinden wird; der Kriegsminister verwies auf das Ungenügende der jetzigen Militäranstalten für eine solche Mobilisirung. Will die Kammer daß jene mit großer Mehrheit (durch Aufstehen) beschlossenen Maßregeln ins Leben treten, so darf sie in Bezug auf Bewilligung von Geldmitteln nicht markten, denn die von der Commission vorgeschlagene Einübung der jungen Mannschaft auf dem Lande durch verabschiedete Officiere und Unterofficiere (mit der ausdrücklichen Beifügung daß die Zahl des Officierstandes nicht vermehrt werden soll) ist in der Art ungenügend daß die Anträge mit dieser Clausel besser unterblieben wären. Endlich handelt es sich bei der jetzigen Lage der Umstände um die spätere Stellung Württembergs zur Nationalversammlung, im Fall dieselbe gesprengt würde. Die Regierung wird sich alsdann nach den Verhältnissen in Bezug auf die Beschlüsse eines etwaigen Rumpfparlaments richten müssen; sie muß sich in dieser Ansicht freie Hand vorbehalten und kann sich nicht nach einer besondern Richtung hin im voraus aussprechen. Dieß auch ergab sich aus einer heutigen Erklärung Römers.

K. Sachsen. ⁂ **Dresden,** 2 Mai. Das sächsische Volk wird nicht zurückbleiben hinter den Schwaben und andern deutschen Bruderstämmen; es steht fest zu den Vertretern des deutschen Volks in Frankfurt. Im ganzen Lande werden Volksversammlungen gehalten in der deutschen Frage, die politischen Parteien einigen sich zu gemeinsamen Schritten, die städtischen Corporationen und die Communalgarden (auch zu Dresden und Leipzig) erklären sich für Anerkennung der deutschen Verfassung. Leider hat der König bis jetzt verschiedenen Deputationen erklärt daß er die Verfassung nicht anerkennen könne und mit der preußischen Regierung gehen wolle. Aber das Verlangen spricht sich immer entschiedener aus, und hoffentlich wird der König mit seinem Volke gehen. Sofort nach der Kammerauflösung haben drei Minister, Held, Weinlig, v. Ehrenstein ihre Entlassung eingereicht, weil sie die Anerkennung der deutschen Verfassung nicht durchzusetzen vermochten, mit der allein die Kammerauflösung unter jetzigen Umständen minder bedenklich erscheinen konnte. Gott gebe daß der König noch zu rechter Zeit erkenne was uns noththut. In der Stadt ist es äußerlich ruhig; der Volkswille gibt sich aber auf gesetzlichem Wege energisch und unzweideutig kund.

b Die Leipziger Messe hat ein so günstiges Ergebniß geliefert, wie es für den Einzelnen seit 1836, und in der Höhe des Totalumsatzes wahrscheinlich noch niemals der Fall gewesen ist. Nicht nur daß der so lange leidende deutsche Verbrauch wieder kräftig auf den Markt herausgetreten, so war auch die Nachfrage nach den zur Ausfuhr geeigneten deutschen Fabricaten außerordentlich groß. Es waren die Geschäftsträger von einigen zwanzig amerikanischen Häusern anwesend, auch die Levante und Griechenland hatten ihr Contingent gestellt, und was für englische Rechnung gekauft worden, ist jedenfalls bedeutend, obwohl nicht genau zu übersehen, weil es mittelst deutscher Häuser zu geschehen pflegt.

Preußen. **Köln,** 1 Mai. Der Kölner Bürgerverein als Vorort des Centralvereins zeigt einen Congreß des constitutionellen Centralvereins für Rheinland und Westfalen an, der am 6 in Köln stattfinden soll. Auf die Tagesordnung ist u. a. ein Antrag für sofortige Annahme der deutschen Verfassung und der auf dieser beruhenden Oberhauptswürde gestellt. In Elberfeld war am 29 April eine von mehr als 3000 Bürgern besuchte Versammlung welche einstimmig beschloß: die geschehene Auflösung der zweiten Kammer sey nur geeignet den Bürgerkrieg hervorzurufen, die überwiegende Mehrheit des deutschen Volks sey von dem Verlangen nach der Einheit und Freiheit des gemeinsamen Vaterlands so tief durchdrungen daß sie mit ihrer ganzen Kraft und mit ihrer ganzen Entschiedenheit an den Beschlüssen der Nationalversammlung zu Frankfurt a. M. festzuhalten entschlossen ist. Diese Beschlüsse werden durch eine Deputation dem Präsidenten der Regierung zu Düsseldorf zur Beförderung an den König überbracht.

Köln, 3 Mai. Die Köln. Ztg. bringt Bericht über eine außerordentliche Sitzung des Gemeinderaths am 2 Mai. Der Gemeinderath hat in derselben einstimmig einen Beschluß gefaßt, im wesentlichen folgenden Inhalts: „Der Gemeinderath, in Erwägung daß wenn auch der Beschluß über die Einladung von Abgeordneten der Sammtgemeinden der Rheinprovinz nach dem Buchstaben der Gemeindeordnung vom 23 Jul. 1845 nicht zur Competenz desselben gehören sollte, die augenblickliche unglückliche Lage des Vaterlandes ihm eine höhere Berechtigung gegeben diese Angelegenheit in die Hand zu nehmen, und bei dem bestehenden Zwiespalt im Interesse des Vaterlandes vermittelnde Schritte zu veranlassen, um solche zur Kenntniß Sr. Maj. des Königs zu bringen; . . . . daß die königliche Regierung durch Aufhebung des Beschlusses des Gemeinderaths und öffentliche Untersagung der Ausführung alle ihre Befugnisse erschöpft hat, und von einer Zurücknahme der Einladung seitens des Gemeinderaths nicht weiter die Rede seyn, *) auch das Recht diese zu

*) In ihrem gestern mitgetheilten Verbot der Versammlung hatte die Regierung namentlich erklärt: „Die bereits erfolgten Einladungen zu der auf den 5 d. M. anberaumten Versammlung sind sofort zurückzunehmen."

Digitized by Google

verlangen der königlichen Regierung nicht eingeräumt werden kann, beschließt: daß hiemit das Reskript der königlichen Regierung erledigt sey."

Der Preuß. Staatsanz. vom 2 Mai bringt die officielle Anzeige daß Graf v. Arnim auf sein Ansuchen vom Ministerium des Auswärtigen entbunden, und das Ministerium interimistisch dem Ministerpräsidenten Grafen v. Brandenburg übertragen ist.

Berlin, 1 Mai. Soeben erfahren wir aus ganz zuverläßiger Quelle: „Gestern Morgen erhielt die Direction der oberschlesischen Eisenbahn vom Minister des Innern die telegraphische Depesche daß 30,000 M. russischer Truppen von Krakau vermittelst der oberschlesischen Bahn (als von Krakau über Myslowitz, Kosel, Ratibor, Oderberg) nach Oesterreich befördert werden würden. Die Direction der oberschlesischen Bahn wird verständigt daß die königl. preußische Regierung nichts dagegen einzuwenden habe, und erwartet daß die Bahndirection diesem Transport in nichts hinderlich seyn würde." Die Depesche war unterzeichnet v. Manteuffel. (Nat. Ztg.)

Berlin, 1 Mai. Die unterm 28 April an den königlichen Bevollmächtigten bei der provisorischen Centralgewalt, wirklichen Geheimenrath Camphausen, ergangene Eröffnung ist durch die königlichen Gesandtschaften mittelst des nachfolgenden Circulars zur Kenntniß der deutschen Regierungen gebracht worden: „In dem Circular vom 3 d. M. ist die Hoffnung ausgesprochen daß die königliche Regierung binnen vierzehn Tagen im Stande seyn werde eine definitive Erklärung über die deutsche Sache abzugeben. Nachdem dieser Zeitraum verstrichen, hat das königliche Staatsministerium, um keinem Zweifel über seine Ansicht und seine Aufrichtigkeit Raum zu lassen, es für seine Pflicht gehalten schon am 21 resp. 23 d. M. den preußischen Kammern zu erklären: wie es Sr. Maj. dem König nicht zur Annahme der unveränderten, von der deutschen Nationalversammlung beschlossenen Verfassung rathen könne. Die definitive Entscheidung Sr. Maj. hat aber um einige Tage sich verzögern müssen, weil noch nicht alle deutschen Regierungen sich ausgesprochen hatten. Die Entschließung Sr. Maj. ist nunmehr erfolgt, und Ew. ꝛc. erhalten anliegend Abschrift der deßfallsigen Erklärung, wie sie unterm heutigen Datum an den königlichen Bevollmächtigten bei der provisorischen Centralgewalt ergangen ist, um durch die letztere der Nationalversammlung mitgetheilt zu werden. Indem wir dieß zur Kenntniß der deutschen Regierungen bringen, glauben wir daß die Gründe welche den Entschluß Sr. Majestät bedingten, keiner weitern Ausführung bedürfen, und wir können nicht zweifeln daß jede deutsche Regierung dem erhabenen Sinne Sr. Majestät, seiner Bundestreue gegen die verbündeten deutschen Staaten und seiner uneigennützigen Gesinnung werde Gerechtigkeit widerfahren lassen. Die königliche Regierung verkennt dabei keineswegs den Ernst und die Gefahren des Augenblicks, und sie hofft daß auch die übrigen deutschen Regierungen dieselben mit vollem Bewußtseyn ins Auge fassen. Daß das Bedürfniß der Nation nach größerer Einigung und Kräftigung befriedigt werden muß, auch nachdem die in Frankfurt zunächst von der Versammlung angestrebte Form sich als unmöglich erwiesen hat, wird jedem Besonnenen als unabweisbare Nothwendigkeit erscheinen; und sie vertraut darauf daß die andern deutschen Regierungen ihr dazu die Hand bieten werden. Sie hat in ihrer nach Frankfurt gerichteten Erklärung noch einmal eine Möglichkeit in Aussicht stellen wollen daß die Nationalversammlung selbst von dem von ihr betretenen Weg zurückkommen und die Hand zu Abänderungen der Verfassung bieten möchte, so daß dennoch das Werk der Vereinbarung und Verständigung mit ihr zu Stande käme. Daß dieß für die Beruhigung der Nation höchst wünschenswerth und daher im Interesse der Regierungen wäre, darüber wird nicht leicht ein Zweifel gehegt werden. Aber sie verhehlt sich nicht wie wenig Aussicht dazu vorhanden ist daß diese Hoffnung verwirklicht werde; und alle deutschen Staaten werden mit ihr auf den entgegengesetzten Fall gefaßt seyn müssen — zugleich aber auch darauf daß durch ein starres Festhalten der Versammlung an ihren bisherigen Beschlüssen in manchen Ländern gefährliche Krisen hervorgerufen werden können. Diesen gemeinsam, ernst und kräftig entgegenzutreten, wo möglich aber sie durch ein entschiedenes Handeln und Vorwärtsgehen zu verhindern, ist die Aufgabe und Pflicht der Regierungen Deutschlands. Die königliche Regierung ist dazu in vollem Umfange bereit. Im festen Vertrauen auf die Zustimmung, die ihr von allen gesunden und redlichen Elementen im eigenen Lande zu Theil werden wird, ist sie darauf gefaßt den zerstörenden und revolutionären Bestrebungen nach allen Seiten hin mit Kraft und Energie entgegenzutreten, und wird ihre Maßregeln so treffen daß sie den verbündeten Regierungen die etwa gewünschte und erforderliche Hülfe rechtzeitig leisten könne. Die Gefahr ist eine gemeinsame, und Preußen wird seinen Beruf nicht verleugnen in den Tagen der Gefahr einzutreten wo und wie es noth thut. Wir gehen von der von allen Besseren getheilten Ueberzeugung der Nothwendigkeit aus daß der Revolution in Deutschland ein Ziel gesetzt werden müsse. Ihre Kraft kann aber vollständig nur dadurch gebrochen werden daß sie keinen Vorwand mehr findet durch welchen sie die Gemüther der Bessern im Volk über ihre wahren Absichten und Endzwecke täuschen könne. Dieses Ziel kann nicht durch passives Abwarten und durch partiellen Widerstand erreicht werden, sondern nur durch thätiges Eingreifen und Handeln. Die königliche Regierung hatte in ihrer Circulardepesche vom 3 d. M. den Weg angedeutet auf welchem sie damals, vermittelst gemeinsamer Berathungen in Frankfurt, zu dem erstrebten Ziele glaubte hinwirken zu können. Dieser Weg hat sich inzwischen als nicht mehr möglich erwiesen, sowohl dadurch daß mehrere der größten deutschen Staaten es ablehnten auf diese Berathungen in Frankfurt überhaupt einzugehen und an denselben theilzunehmen, als auch dadurch daß die Mehrzahl der übrigen Regierungen, unter Beseitigung der von ihnen selbst gehegten Bedenken, sich beeilten ihre volle Adhäsion an die Frankfurter Beschlüsse und ihre Annahme der dort beschlossenen Verfassung zu erklären. Wir müssen vielmehr wünschen daß diejenigen deutschen Regierungen welche zu weiteren Berathungen über den jetzt einzuhaltenden Gang und die fernere Entwicklung des Verfassungswerks mit Preußen geneigt sind, sich direct hieher nach Berlin wenden mögen, und entweder eigene Bevollmächtigte hieher senden oder ihre Gesandten mit Instructionen versehen, um sich mit der königlichen Regierung zu verständigen, welche letztere in diesem Fall bereit ist ihre Ansichten umfassend darzulegen und mit Vorschlägen entgegenzukommen. Die Haltung und die weiteren Beschlüsse der Nationalversammlung, nachdem ihr der Entschluß Sr. Maj. des Königs bekannt geworden, werden in der allernächsten Zeit ergeben inwieweit noch auf eine Verständigung mit derselben und ein Mitwirken ihrerseits zu dem angestrebten Ziele zu hoffen ist. Die königl. Regierung hat immer an der Ueberzeugung festgehalten daß die Verfassung Deutschlands, wenn sie die Keime einer günstigen Entwicklung und die Bürgschaft der Dauer in sich tragen soll, durch das Zusammenwirken der Regierungen und der Vertreter der deutschen Nation zu Stande kommen müsse. Sie bleibt diesem Grundsatze auch jetzt und für die Zukunft treu. Sollte es sich herausstellen daß jede Hoffnung auf die Mitwirkung der Nationalversammlung in ihrer jetzigen Gestalt aufgegeben werden müsse, so hält sie es nur umsomehr für die Pflicht und die Aufgabe der deutschen Regierungen, dem Bedürfnisse der deutschen Nation bald eine volle und umfassende Befriedigung zu gewähren, indem sie derselben ihrerseits eine Verfassung darbieten welche dem Begriff des Bundesstaates entspreche und durch eine wahrhafte Vertretung des Volks dem letzteren die Gewißheit einer gesetzlichen Mitwirkung erhalte. Der Entwurf einer solchen Verfassung würde die Arbeit der Nationalversammlung wieder aufnehmen, und nur die in dieselbe durch eine Verknüpfung unglücklicher Umstände eingedrungenen zerstörenden Elemente beseitigen; sie wird also jedenfalls auf der Errichtung einer kräftigen und einheitlichen Executivgewalt und einer Nationalvertretung in Staatenhaus und Volkshaus mit legislativen Rechten basirt seyn müssen. Indem wir diese Grundzüge festhalten, können wir das Einzelne der weiteren Berathung überlassen, und zweifeln nicht daß aus dem einmüthigen Streben nach dem großen Ziel und der allseitigen Erkenntniß dessen was der Nation noth thut, ein Werk hervorgehen werde welchem auch die alsdann in kürzester Frist zur Revision dieser Verfassung zusammenzurufenden beiden Häuser eines deutschen Reichstags ihre Anerkennung und Zustimmung nicht versagen werden. Wir müssen daher den deutschen Regierungen den dringenden Wunsch ausdrücken daß sie uns durch die Sendung von Bevollmächtigten oder durch Ertheilung von Instructionen bald in den Stand setzen mögen eine weiter eingehende Verhandlung eröffnen zu können. Berlin, den 28 April 1849. Der Ministerpräsident Graf v. Brandenburg."

* Unsere Briefe aus **Berlin** vom 2 Mai sagen: alles sey dort zur alten belagerungszuständischen Ruhe zurückgekehrt. „Aus allem, aus der Entschiedenheit der conservativen Partei, aus der Lauheit der liberalen und radicalen müssen wir schließen daß auf Demonstrationen und Thaten zu Gunsten der Nationalversammlung und der deutschen Verfassung in Berlin nicht viel zu rechnen seyn wird."

np. Die Stellung welche das preußische Volk während der letzten vier Wochen einnahm, hat gewiß mehr als einen von uns überrascht. Schweigend vernahm es die Antwort welche sein König am dritten April der Frankfurter Deputation ertheilt hatte, und schweigend verblieb es Tage und Wochen lang. Weder von seinen Vereinen noch von seinen Gemeindebehörden gingen irgend zahlreiche Adressen oder Deputationen nach Potsdam, um dem Herrscher zuzurufen daß die von ihm eingeschlagene Bahn eine verderbliche sey. War es Gleichgültigkeit oder Unentschiedenheit, war es die Ueberzeugung von der Nutzlosigkeit aller Adressen, oder der Zwist der republicanischen Partei mit constitutioneller oder das Vorherrschen religiöser Antipathien bei der katholischen, was das Volk

Digitized by Google

zu diesem Stummseyn bewog? Wir wollen es nicht untersuchen. Jedenfalls war es vom preußischen Standpunkt aus ein Fehler. Die Gerüchte daß man in Potsdam lange Zeit wie der Pendel einer Uhr zwischen Annehmen und Ablehnen hin- und herschwankte, sind zu oft und von zu guten Seiten wiederholt, als daß man ihnen nicht Glauben beimessen sollte. Ein kräftig ausgesprochener Wille des preußischen Volks hätte schwerlich seines Eindrucks auf die Kammern und die Regierung verfehlt. Jene hätten sich entschiedener, rascher für ein Annehmen der Verfassung und der Kaiserkrone erklärt, diese hätte sich zu dem Schritt hindrängen lassen, den sie gleich stark zu thun wünschte und verabscheute. Nun ist das vorbei. Für Friedrich Wilhelm ist eine Kaiserkrone verspielt, für das preußische Volk diejenige Stellung um deren Gewinnung seine Staatsmänner so lang sich bemüht hatten. Noch in der ersten Hälfte des Aprils suchte Deutschland die Entscheidung seiner Geschicke in Berlin; jetzt fühlt es seit Wochen daß, wenn gleich ohne Preußen an keine Entscheidung derselben zu denken ist, doch die Reichsverfassung, wenn sie zum Gesetz für Deutschland wird, sie dieses nur auf den Anstoß des südwestlichen Deutschlands wird. Von Südwesten her ist die Initiative der Bewegung im März v. J. ausgegangen, von ebendaher im Jahr 1830: das preußische Volk hat seit dreimal zehn Jahren dreimal nicht in den vordersten Reihen der politischen Kämpfer gestanden. Die früher von ihm so oft gewünschte Hegemonie hat es sich selber verscherzt, denn nicht dem Starken folgen die Völker, sondern dem Muthigen. Wird nun aber dieser Verlauf der Dinge zum Vortheil oder zum Nachtheil für Deutschland ausschlagen? Die Beantwortung der Frage hängt wiederum vom preußischen Volk ab. Dieses bildet die Zunge unserer politischen Wage so lange bis wir eine kräftige deutsche Reichsregierung besitzen. Tritt das preußische Volk noch jetzt zu Gunsten der Reichsverfassung in die Schranken, erlangt es die Anerkennung derselben in Berlin, so haben wir ein Deutschland, in dem die Gleichberechtigung der Stämme weit schneller zur Wahrheit werden wird als es bei einer Annahme am 3 April der Fall gewesen seyn würde. Hüllt sich dagegen das preußische Volk auch dießmal in Schweigen, so wird außer ihm wahrscheinlich auch das übrige deutsche zu Grunde gehen. Fast indeß scheint es die günstigen Zeichen steigen am Himmel empor. Jenes Volk das 1813 so kühn und muthig die Fahne uns vortrug, das drei Jahrhunderte lang so reiche Blumen einflocht in den Ehrenkranz des deutschen Vaterlands, es beginnt von neuem für Deutschland sich zu regen. Die Auflösung der preußischen Kammer, der erste constitutionelle Schritt des Ministeriums Brandenburg hat — wie man hoffen darf — den scheinbaren Starrkrampf des preußischen Volks gebrochen. An ihr fühlt es daß fortan die preußische Freiheit nur noch als Theil der deutschen verwirklicht werden kann, daß ihm keine Wahl bleibt als Auferstehen im deutschen oder Untergehen im russischen Wesen. In Magdeburg hat am 29 April eine Volksversammlung von etwa 3000 Menschen einstimmig beschlossen den Vorstand des Vereins zur Wahrung der Volksrechte, Magistrat und Stadtverordnete anzugehen daß sie gleich süddeutschen Stadtbehörden für Anerkennung der deutschen Reichsverfassung bei der Regierung sich verwenden. In Köln hat der Bürgerverein, der den Beinamen eines specifisch-preußischen hat, am gleichen Tag erklärt daß eine gedeihliche Lösung der deutschen Frage nur in der sofortigen Annahme der von der deutschen Nationalversammlung beschlossenen Verfassung und der auf dieser beruhenden Oberhauptswürde zu finden ist. Er hat den Gemeinderath der Stadt ersucht dieser Erklärung sich anzuschließen und sie durch eine Deputation dem König überreichen zu lassen. Der Gemeinderath scheint bereit auf dieses Verlangen einzugehen. In Breslau hat eine zahlreiche Volksversammlung gleichfalls für die deutsche Verfassung sich ausgesprochen, und wenn dieser guten Zeichen auch nur erst wenig sind, so sind sie doch gewiß auch nur die voraneilenden Schwalben, denen bald in Blättern und Blüthen der volle, reiche Frühling nachquillt. Wir dürfen glauben und hoffen daß die deutschen Stimmen in Preußen, einmal erhoben, rasch von allen Seiten in rollendem, grollendem Echo gleichlautende Klänge erwecken. Die Rufe der Bürger — das ist unser Wunsch — werden anschwellen zu einer Gewalt, vor der die Bajonette der Krieger schweigend und unbenutzt sich beugen, und Deutschland wird seine deutsche Verfassung erhalten mit dem preußischen Volk und durch das preußische Volk.

* **Aus dem Großherzogthum Posen,** 30 April. Im Laufe des gestrigen Tags ist die Nachricht an hiesige Polen die gute Verbindungen unterhalten, eingegangen daß in Galizien nunmehr eine Schilderhebung zum Ausbruch gekommen sey und eine große Masse von Kossinieren sich zusammengeschaart habe um auf Krakau vorzurücken. In Folge dieser Nachricht sind heute früh schon viele junge Polen von hier zunächst nach Oberschlesien abgereist, vermuthlich um sich der neuen Insurrection, sofern sie irgend Aussicht auf Erfolg darbietet, anzuschließen. Für die Wahrheit der erwähnten Mittheilung scheint zu sprechen daß die Zeitung uns heute aus Warschau meldet, es seyen vorgestern früh plötzlich zehn Eisenbahnzüge mit Kriegsmunition in kurzen Zwischenräumen auf der Krakauer Bahn abgeschickt worden. Hier ist die Liga Polska in der letzten Zeit außerordentlich thätig gewesen, und es leidet keinen Zweifel daß auch bei uns alles zu einer Erhebung vorbereitet ist die unter günstigen Chancen unfehlbar zum Ausbruch kommen wird.

Schleswig-Holstein. **Altona,** 29 April. Nach Berichten von Augenzeugen hat sich auch bei Kolding die schleswig-holsteinische Artillerie durch Kaltblütigkeit und Sicherheit rühmlich ausgezeichnet, so daß ein Correspondent im Hamb. C. meint, der Artilleriedienst scheine dem ruhigen besonnenen Charakter der Schleswig-Holsteiner am meisten zuzusagen. Gestern hat die Landesversammlung ihre hundertundvierzehnte Sitzung gehalten; sie ermächtigte in ihr die Statthalterschaft ein Gesetz über eine Zwangsanleihe von 4½ Millionen Mark zu der vorschußweise zu bestreitenden Verpflegung der Reichstruppen zu erlassen. Außerdem berieth sie den Bericht den der Ausschuß erstattete über den Antrag von Olshausen und Klenze, an die Reichsgewalt eine Vorstellung zu richten welche die Wünsche und Ansichten des Landes in Bezug auf die etwanige Wiederaufnahme der Friedensunterhandlungen nochmals ausführlich und nachdrücklich entwickele. Der Bericht trug auf den Uebergang zur Tagesordnung an, und motivirte dieß dadurch daß die Herzogthümer nicht nöthig hätten ihre oft ausgesprochenen Wünsche jetzt zu wiederholen. Allerdings solle glaubwürdigen Nachrichten zufolge von der Reichsgewalt eine Friedensbasis zugelassen gewesen seyn welche mit dem Rechte der Herzogthümer auf unzertrennliche Verbindung unvereinbar sey. Indeß seyen die Friedensunterhandlungen abgebrochen und ein Wiedereingehen auf eine solche Basis sey nicht zu besorgen. Die Versammlung erhob den Antrag des Berichts zum Beschluß, und vertagte sich dann auf unbestimmte Zeit.

v. **Schleswig,** 27 April. Immer noch rücken neue Truppen aus den verschiedensten Theilen von Deutschland im Herzogthum Schleswig ein. So sind in den letzten acht Tagen hier wieder angekommen 2 Bataillone Kurhessen vom Garde-Grenadierregiment, 2 Bataillone schwarze braunschweigische Jäger und 2 Schwadronen braunschweigische Husaren, 2 Bataillone Oldenburger, 2 Bataillone Anhalt-Dessauer und Köthener, 1 Bataillon Waldecker, 1 Bataillon Detmolder, 2 Compagnien Hessen-Homburger und 1 preußische Raketen-Batterie. Außer Oesterreich, Luxemburg, den Fürstenthümern Hechingen und Sigmaringen und Mecklenburg (dieses hatte im vorigen Jahre 4 Infanteriebataillone, 1 Dragonerregiment und 1 Batterie während des ganzen Krieges hier) sind jetzt Contingente von sämmtlichen deutschen Staaten hier vereinigt. Im ganzen beträgt das Reichsheer jetzt an 70,000 Mann, das schleswig-holsteinische 20,000. Besondere Ereignisse sind seit dem Treffen von Kolding weder in Jütland noch dem Sundewitt vorgefallen.

Oesterreich. △ **Wien,** 1 Mai. Die Gewißheit über das Erscheinen der Russen hat eine seltsame Wirkung auf die hier seit mehreren Tagen herrschende Stimmung hervorgebracht. Man betrachtet dieses traurige fait accompli bereits vom materiellen Gesichtspunkt aus, und hofft dadurch eine baldige Beendigung der ungarischen Insurrection herbeigeführt zu sehen. Möchten sich die Leute nicht täuschen! Mit tiefem Ingrimm sieht man hier nach Deutschland, welches allein berufen gewesen wäre uns zu helfen. Wer wird am Ende diese gegenseitige Vernachlässigung am schwersten zu büßen haben? Niemand als gerade Deutschland, welches durch die nachhinkenden Bestimmungen und Concessionen dieser „heiligen Allianz" in allen seinen Interessen bedroht seyn wird. Von allen Punkten der Monarchie rücken Verstärkungen an und zeigen die Unerschöpflichkeit Oesterreichs an Hülfsmitteln. Ban Jellachich ist in Essegg. Die hiesige Garnison ist auf eine bedeutende Macht angewachsen; ein Theil derselben bezieht jedoch morgen schon das Lager im Marchfelde.

△ **Wien,** 2 Mai. In der Stellung der beiderseitigen Armeen um Preßburg hat sich keine Veränderung ergeben. Das ganze Corps Görgey's weilt, nach Zurückziehung der Vorposten, hinter dem Flusse Waag. Feldmarschall-Lieutenant Simunitsch hat sich mit Wohlgemuth vereinigt um die Uebergangspunkte dieses Flusses zu überwachen, und so lange Görgey hier nicht vorrücken kann, wird sein linker Flügel auf der Insel Schütt kaum etwas gegen Preßburg unternehmen. Gran, Gönyö, Raab auf dem rechten Donau-Ufer sind fortwährend von kaiserlichen Truppen besetzt. In den Städten Preßburg und Oedenburg ist alles ruhig, doch wurden die politischen Gefangenen von letzterer Stadt nach Gratz gebracht. Bei diesem augenblicklichen Stillstand der Insurgentenoperationen kann ich nur meine geäußerte Meinung wiederholen daß Görgey nach und nach dem Insurgentencorps unter Damianitsch über die Bergstädte folgt, welches die Stadt Trentschin besetzt hat und den 29 April in Sillein war, an welchem Tage sogar in Jablunka Husaren gesehen wurden, die sich hier um die Russen erkundigten. Da nun eine kleine Abtheilung kaiserlicher Truppen von Jablunka in Ungarn früher einmarschirt war, müssen diese Husaren über die Berge den Weg dahin gefunden und einem In-

Digitized by Google

surgentencorps, welches die Kaiserlichen zu umgehen sucht, als Vorhut gedient haben. Von Ratibor wurden alsogleich zwei Bataillone Preußen gegen die Gränze bei Oberberg abgesendet. Die Absicht der Insurgenten den Russen die Eingangspunkte streitig zu machen leuchtet aus diesen Bewegungen hervor. Dembinski soll von Comorn aus die Operationen leiten, und das linke Donau-Ufer bis Gran mit seinem Corps besetzt halten. Durch Krakau rückten am 28 April 8000 Russen als Vorhut des unter General Rüdiger nach Ungarn vorgehenden ersten russischen Armeecorps von 30,000 Mann, welches seinen Marsch nicht auf der Eisenbahn, sondern zu Fuß fortsetzte — noch weiß man nicht ob unter Gdow, Szandez, Altendorf hinter dem General Benedek, oder über Biala, Teschen nach Jablunka oder, wie man hier behauptet, auf der Nordeisenbahn*), welche die Russen mit Umgehung des preußischen Gebiets zu Fuß bei Mährisch-Ostrau erreichen, nach Ungarisch-Hradisch und Göding, um von hier aus ins Trentschiner und Neutraer Comitat einzurücken. Der kais. russische Generaladjutant Berg — seit der Schlacht bei Warschau Chef des Generalstabs beim Fürsten Paskewitsch — mit dem die zwei russischen Officiere, deren Ankunft ich vor einigen Tagen erwähnte, nach Wien kamen, hatte mehrere Unterredungen mit Fürst Schwarzenberg und dem Kriegsminister, und reiste heute zurück nach Warschau. Der General Freitag sollte mit einem russischen Corps von der Bukowina aus am 24 April in Siebenbürgen einrücken. Der Kaiser von Rußland brachte die griechischen Osterfeiertage in Moskau zu; als er am Gründonnerstag vor dem versammelten Volke erschien, kniete alles nieder, die 3000 Arbeiter in dem Kremlin wurden an diesem Tage bewirthet, und alle Gäste dieser kaiserlichen Tafel dem altherkömmlichen Gebrauche gemäß vom Kaiser einzeln umarmt. Aus Pesth melden Reisende daß die dortige kleine Insurgentenabtheilung nicht vermehrt, und den 29 April ein großer Fackelzug — wem? wissen sie nicht — veranstaltet wurde. Da hiebei einige Schüsse gegen die Ofener Seite abgefeuert worden seyn sollen, habe der Ofener Commandant einige Raketen nach Pesth gesendet, welche ohne besondern Schaden die Ruhe augenblicklich herstellten. Bis dahin waren nur Terzy, Stadthauptmann unter Fürst Windisch-Grätz, und Voztitschek, Secretär des vorigen Commissärs Babarzy, gefänglich eingezogen und in das ungarische Lager gebracht worden. In Debreczin wurde ein neues Ministerium ernannt: Kossuth Präsident, Graf Kasimir Batthyany Kriegsminister, Szemere Minister des Innern, Baron Sigismund Perenyi der Justiz, Duschek der Finanzen, Hajnik Chef der Polizei. Alle Magnaten wurden, unter Androhung der Confiscation ihrer Güter, aufgefordert bis zum 15 Mai beim Landtag zu erscheinen. (Am 20 April sollen nur 35 Magnaten in Debreczin gewesen seyn.) Zugleich wurde eine Aushebung von 100,000 Mann decretirt. Die hiesigen Journale erwähnen eine Proclamation, durch welche der Debrecziner Landtag die regierende Dynastie des Thrones von Ungarn und seiner Nebenländer für verlustig erklärt hätte. Da jedoch diese Proclamation niemand sah und eine solche Erklärung den bisher sorgsam genährten Wahn für Ferdinand V zu kämpfen vernichten, dadurch aber in der ungarischen Armee selbst eine Scheidung der monarchischen von der republicanischen Partei, welche letztere nicht den geringsten Halt im Volk hat, augenblicklich erzeugen würde, kann ich an diesen Schritt Kossuths, der hierdurch seiner Partei den Todesstoß gäbe, nicht glauben. Zwei einflußreiche Mitglieder des bisherigen Landesvertheidungsausschusses, Madaraß und Csernatoni, sind, der Unterschlagung öffentlicher Gelder beschuldigt, durch das neue Ministerium verhaftet worden, welches Eugen Beöthy als ungarischen Gesandten nach Konstantinopel gesendet haben soll, um die Hülfe der Türken gegen die Russen in Anspruch zu nehmen. Indessen ist man hier versichert daß der Pascha von Belgrad die gemessene Weisung erhalten habe den Oesterreichern jede Hülfe, welche sie begehren sollten, zu gewähren.

L. **Wien**, 2 Mai. Wie ich eben aus gutunterrichteter Quelle erfahre, hat die preußische Regierung ihre Zustimmung gegeben daß die russischen Truppen welche nach Ungarn bestimmt sind, ihren Weg durch das preußische Gebiet nehmen sollen, um auf der Eisenbahn schneller befördert werden zu können. Sicherm Vernehmen nach wird außer dem bereits erwähnten Corps von 25,000 Mann noch ein zweites russisches Corps von 20,000 Mann über Dukla nach Ungarn marschiren. Einer heute eingetroffenen Nachricht zufolge soll Bem plötzlich bei Temeswar erschienen seyn und die Stadt eingenommen haben. Aus dem Hauptquartier unserer Armee in Ungarn sind keine weitern Nachrichten von Wichtigkeit eingelaufen.

* **Triest**, 30 April. Am 27 d. begann die Beschießung von Malghera mit congreve'schen Raketen (?), die mittelst einer neuen Vorrichtung in die Veste geschleudert wurden und großen Schaden bereits angerichtet haben sollen. In Venedig soll darüber große Bestürzung herrschen. Ein von Ancona angekommenes Schiff brachte einige 40 Flüchtlinge, meistens Frauen; es herrscht daselbst noch immer die gräulichste Anarchie. — Der bisherige Ertrag der Sammlung für Hermannstadt von 4000 fl. ward dem hiesigen Commandanten zur Weiterbeförderung übergeben. Die Sammlung nimmt den erfreulichsten Fortgang. — Die sardinische Flotte ist von Corfu nach Malta und Genua abgesegelt.

*) Das letzte ist nach den heutigen preußischen Berichten der Fall.

Oesterreichische Monarchie.

Die Wiener Ztg. erhält aus **Lemberg** vom 25 April folgende Angaben über die Oesterreich von fremden Mächten zu Gebote gestellten Truppen: „Ich beeile mich Ihnen bekannt zu geben, was soeben amtlich bekannt geworden: daß 60,000 Russen mit vieler Artillerie in drei Colonnen von je 20,000 Mann den 20 d. M. beim Gränzpasse Rothenthurm und Tömös aus der Walachei, ferner durch das Herzogthum Bukowina über Bojanostampi nach Siebenbürgen bereits einmarschirt sind. Der k. k. Oberst Dorsner mit noch fünf k. k. Officieren sind als Colonnenführer der Russen angestellt. Besagter Oberst wird die Gränztruppen dort organisiren, und hat die Vollmacht, Oberofficiere mit Einschluß des Hauptmannes, selbst zu ernennen. Bei Okna, an der Gränze Siebenbürgens, hat sich ein türkisches Reservecorps von 40,000 Mann im Einverständnisse mit Oesterreich aufgestellt. Bei Brody (Radziwilo) stehen 50,000, bei Tomaschow 40,000, und bei Michalowize wieder 40,000 Russen an der galizischen Gränze, acht Reservebataillons marschiren hierher und beziehen daselbst ein Lager, wo sie sich fleißig in den Waffen zu üben haben. Nächstens marschiren noch sechs Bataillons, 1200 Pferde und 15 Geschütze den k. k. Truppen nach Ungarn nach. General der Cavallerie, Baron Hammerstein, bleibt in Lemberg." Also gegen 236,000 Mann, die direct und indirect gegen die Ungarn operiren würden. Die Zahlen scheinen uns viel zu groß.

Bei Janak (slavon. Militärgränze) soll Stratomirovich am 22 April den Magyaren ein siegreiches Treffen geliefert haben. Der errungene Vortheil kann aber nicht bedeutend seyn, da die Serben nur 20 Gefangene machten.

Bei Lemberg wird ein Lager von 1 Jäger-, 10 Infanterie-Bataillonen und 1 Husaren-Regiment zusammengezogen.

Großbritannien.

London, 30 April.

Am Sonnabend saß auf dem auswärtigen Amt ein Cabinetsrath sämmtlicher Minister, welcher nicht weniger als vierthalb Stunden dauerte.

Die schon kurz erwähnte „Conversation" im Oberhaus über Sicilien lautete des nähern also. Lord Beaumont fragte das Ministerium: wann die so lange versprochenen Papiere über die sicilischen Angelegenheiten denn endlich würden vorgelegt werden. Sowohl über Palermo als über Reggio und Neapel seyen Briefe nach England gelangt, welche versichern daß die nämlichen Scenen der Unordnung und Gewaltthätigkeit, die man bei der Einnahme Messina's zu beklagen hatte, sich in Catania wiederholt. Die Marschlinie der Neapolitaner — so heiße es in Briefen die er gelesen — sey bezeichnet gewesen mit brennenden Dörfern und bedeckt mit den Leichen gemordeter Männer und Weiber; nach der Erstürmung Catania's sey diese unglückliche Stadt einen ganzen Tag lang der Wuth der Soldateska preisgegeben worden, welche gesengt und geplündert, gemordet und geschändet habe. Ob die Regierung davon gehört habe? Er stelle diese Frage um so mehr, als er gleichzeitig gehört daß das Eigenthum der in Catania seßhaften Engländer und Franzosen verschont worden. Habe nun der neapolitanische Anführer so viel Autorität über seine Truppen besessen, daß er das Eigenthum der Fremden schützen konnte, so hätte er, wenn er anders gewollt, auch Leben und Eigenthum der wehrlosen sicilischen Einwohner schützen können. Der Marquis v. Lansdowne antwortete: der Vorlegung der sicilischen Papiere stehe kein weiteres Hinderniß im Weg als die Schwierigkeit eine so große Masse Papiere zu ordnen. (Ironisches Hört!) Was die zweite Frage betreffe, so müsse er leider sagen daß die berührten Ausschweifungen der neapolitanischen Truppen, namentlich die taglange Plünderung Catania's, nicht bloß durch die Privatbriefe die er gelesen, sondern auch durch eine Depesche des brittischen Consuls in jener Stadt bestätigt seyen. Lord Stanley bedauerte daß dieselbe Antwort: die Papiere würden binnen einem oder zwei Tagen vorgelegt werden, dem Hause schon vor zehn Tagen ertheilt worden. Daß eine große Masse Papiere zu ordnen sey, habe man schon lange gewußt; aber man hätte die Osterferien dazu verwenden können. Die Regierung besitze schon einen sehr großen Vortheil darin daß sie Actenstücke während des Gangs der Ereignisse vorenthalten könne; darüber beklage er sich nicht; aber die Regierung gehe weiter, und vorenthalte solche Actenstücke so lange bis das Interesse an den bezüglichen Dingen erloschen sey. Was die Ereignisse in Catania betreffe, so zweifle er nicht daß bedauernswerthe Scenen vorgefallen; aber diese seyen leider von jedem Krieg, namentlich vom Bürgerkrieg, unzertrennlich. Doch auf die angezogene Depesche des brittischen Consuls in Catania sey vielleicht kein so großes Gewicht zu legen, da wenigstens ein früherer Bericht des Consuls in Messina über die dortigen Vorgänge sich als ziemlich unverläßlich er-

Digitized by Google

wiesen habe. So hoffe er daß der edle Marquis das Haus mit neuen „Gräuelberichten (atrocity papers)" verschonen werde. Graf v. Aberdeen, der überhaupt, ganz im Widerspruch mit seinem sonstigen diplomatischen Decorum, seit einiger Zeit eine sehr scharfe Sprache gegen das Ministerium führt, fand Lord Lansdowne's Antwort höchst unbefriedigend, und erinnerte daß auch die schon so lange zugesagten, selbst in der Thronrede zugesagten Actenstücke über Nord-Italien noch immer fehlen. Was die Anordnung der sicilischen Papiere betreffe, so glaube er wohl daß dieselbe gar viel Discretion und Manipulation (manufacture) erfordere. (Hört! und Gelächter) Das Haus habe einige Erfahrung darüber. (Gelächter.) Der Marquis v. Lansdowne schwieg bei diesem Ausfall; aber Lord Eddisbury, ein ministerieller Unterbeamter, wies mit Entrüstung die Andeutung zurück daß Actenstücke behufs ihrer Vorlegung im Parlament einer manufacturlichen Behandlung unterworfen werden. Lord Brougham zweifelte nicht daß man nur ächte Papiere vorlegen werde, meinte aber daß ein so langer Verzug dem Argwohn Raum gebe. Was die erwähnten soldatischen Excesse in Sicilien anlange, so sey es wohl hart die befehligenden Officiere dafür verantwortlich zu machen. Wenn eine Stadt mit Sturm genommen werde, könne ein Anführer trotz des besten Willens nicht alle Ausschweifungen seiner aufgeregten Soldaten verhindern, und die menschliche Natur bringe es mit sich daß Bürgerkriege noch grausamer seyen als andere. Der Lord-Siegelbewahrer Graf v. Minto (der die bekannte Mission nach Italien und Sicilien unternommen) vertheidigte den von Lord Stanley angefochtenen Bericht des Consuls von Messina über die in dieser Stadt verübten Soldaten-Excesse, und bestätigte, nach Briefen die er selbst empfangen, die schlimmsten Angaben über die in Catania vorgefallenen Gräuel. Plündern und Sengen, Ermordung von Frauen und Greisen, Schändung von Jungfrauen und Barbareien aller Art haben die Einnahme Catania's bezeichnet. Wenn, wie der brittische Consul aus Catania berichte, mitten in der Wuth des Sturms das Eigenthum der englischen und maltesischen Residenten, trotzdem daß die Engländer bei den Neapolitanern nicht beliebt seyen, geschont worden, so beweise dieß klärlich daß General Filangieri auch die übrigen Gräuel ganz oder größtentheils hätte verhüten können. Aber erst sehr spät habe dieser General — wie er höre auf Vorstellung eines englischen Seeofficiers — der Plünderung Einhalt thun lassen. Der Minister fügte einige Worte über den Zustand Siciliens bei, die aber auf der Galerie nicht verständlich waren. Lord Beaumont kündigte schlüßlich an daß er, sobald die Papiere vorgelegt seyen, Englands Verhältniß zu Neapel und Sicilien ausführlich zur Sprache bringen und vom Ministerium Rechenschaft fordern werde, falls es sich zeigen sollte daß dasselbe durch Nichterfüllung von Verpflichtungen, die es gegen das sicilische Volk eingegangen, die brittische Nationalehre befleckt.

Das Chronicle läßt sich aus Wien schreiben: „Die Sage von einer überalten Schuld Oesterreichs an England, welche Schuld aber zufällig schon seit etlichen zwanzig Jahren bezahlt ist, ward unlängst von unsern politischen Hellsehern zu einem Bruch zwischen den beiden Ländern vergrößert, und jedermann wußte „aus bester Quelle" daß der englische Gesandte seine Päße verlangt habe und in großer Erbitterung von Wien abreise. Dieses Gerücht wirkte auf die Fonds, aber gegen Abend stellte es sich heraus daß Lord Ponsonby eben nur eine „Urlaubsreise" nach England angetreten. Indessen wird seine Rückkehr an den hiesigen Hof als sehr zweifelhaft betrachtet, und manche Leute gehen so weit daß sie bereits unsern jetzigen Gesandten in Paris (Marquis v. Normanby) als dessen Nachfolger bezeichnen." — Dasselbe Blatt schließt Betrachtungen über die allgemeine Lage Deutschlands, welche in der Hauptsache mit den vorgestrigen der Times zusammentreffen, mit den Worten: „Wäre Friedrich Wilhelm halbwegs ein preußischer Napoleon, oder besäße er nur die Energie (mettle) seines Bruders — welcher, sagt man, in diesem Augenblick den Stufen des Throns etwas näher steht als es seine Stellung als Thronerbe allein mit sich bringt — so würde er wahrscheinlich einen europäischen Krieg als das beste Mittel betrachten den Bau seiner gebrechlichen Monarchie zu festigen. Anstatt deutsche Prinzchen ihre Sporen in dem ruhmlosen Kriege gegen Dänemark verdienen zu lassen, würde er nicht zurückbeben vor dem Versuch seine eigene Macht zu consolidiren und eine der Vertheidigung fähige Gränze für sein neues Kaiserreich dadurch zu gewinnen, daß er mächtigeren Nachbarn den Handschuh hinwürfe. Ist er dazu nicht entschlossen, so hätte er in aufrichtigem Einklang mit Oesterreich bleiben und die Vorschläge der Olmützer Regierung zur Anordnung und Befriedung Deutschlands offen annehmen sollen." (Das kann ja noch geschehen!)

Nicht bloß an Griechenland, sondern auch an alle zahlungssäumigen Staaten hat Palmerston, scheint es, Mahnbriefe erlassen. Der Standard bemerkt: „Dem Parlament ist ein Umlaufschreiben Lord Palmerstons an die brittischen Gesandtschaften vorgelegt, zu dem Zweck die Schulden fremder Staaten an brittische Unterthanen nöthigenfalls vi et armis zurückzufordern. Das Recht Schulden in der von Sr. Lordschaft empfohlenen Weise einzutreiben ist unbestreitbar; aber es ist wohl auch nirgend bestritten worden, und darum begreifen wir nicht warum Lord Palmerston sein Circular gerade jetzt erläßt. Jede Bewegung Lord Palmerstons, gestehen wir, beunruhigt uns, und, glauben wir, nachgerade ganz England; und es ist nur allzu wahrscheinlich daß dieses Circular zur Anknüpfung eines Streits mit irgendeinem uns verschuldeten Staat das Vorspiel ist. Spanien schuldet Ihrer Maj. Unterthanen etliche 70 Millionen Pf. St., und Lord Palmerston steht namentlich mit der spanischen Regierung in persönlicher Feindschaft. Ist die Drohung gegen Spanien gerichtet, oder ist sie ein Vorwand um Partei zu nehmen gegen den König von Dänemark, der ebenfalls ein Schuldner Englands ist? Gewiß ist kein Angriff beabsichtigt auf die amerikanischen Repudiatoren oder die neue französische Republik, obwohl, wie zufällig Hr. Rothschild weiß, Frankreich, wenn auch nicht an England, doch an englische Häuser schuldet. Wie gesagt, wir wissen nicht was Viscount Palmerston mit diesem verdächtigen Umlaufschreiben meint; aber wir sind ziemlich überzeugt: es ist die Einleitung zu irgendeiner gefährlichen Thorheit, oder es wäre nicht das Werk Lord Palmerstons."

** **London,** 1 Mai. In der gestrigen Unterhaussitzung wurden, nach einer nochmaligen scharfen Debatte, an welcher sich eine große Anzahl irischer Grundeigenthümer oppositionell betheiligte, die irische Extra-Armenunterstützungs- (rate in aid) Bill mit 129 gegen 25 Stimmen zum drittenmal gelesen und angenommen. Das Haus saß dann als Subsidien-Committee, und votirte mehrere Voranschläge für die Marine. — Im Oberhaus überreichte Lord Stanley wieder eine Anzahl Petitionen gegen die Navigationsbill, darunter eine von der Rhederei in Liverpool mit 47,000 Unterschriften. — Von der unerschöpflichen Mistreß Trollope ist ein neuer Roman „die Heirathslotterie (The Lottery of Marriage)" erschienen.

Frankreich.

Paris, 1 Mai.

Hr. L. Bonaparte hat gestern einen Ausflug nach Troyes gemacht, um eine Fahnenvertheilung an die Nationalgarde des Aubedepartements vorzunehmen. Er war von Hrn. O. Barrot und dem Handelsminister Buffet begleitet, und diese erste weitere Reise des Präsidenten der Republik, von der er jedoch am Abend zurück war, hatte ein gewisses feierliches Gepräng, dessen Eindruck ohne Zweifel auf die bevorstehenden Wahlen berechnet ist. Auf allen Stationen wo man anhielt, in Melun, Montereau, Ormes, Romilly waren die Behörden und Nationalgarden der benachbarten Ortschaften an der Eisenbahn aufgestellt, es wurden Complimente gewechselt und Musterungen gehalten. In Troyes selbst standen gegen 40,000 Nationalgarden unter den Waffen und der Bischof segnete die Fahnen ein, wobei er unter anderm sagte: „Ihr empfangt dieselben von dem Erwählten der Nation der in einigen Monaten sich die Achtung von ganz Europa erworben, und wenn eines Tags das Vaterland bedroht seyn sollte, dürft Ihr, um unbesiegbar zu seyn, nur daran denken daß diese Fahnen von dem Neffen des Kaisers gehalten worden. Denn in dem Blut der Helden ist eine geheime mysteriöse Kraft die sich allem mittheilt was sie berührt." Der Präsident voll Rührung über diese schmeichelhaften Worte, die an den alten Bonaparte'schen Hofton erinnern, umarmte den Bischof, enthielt sich aber einer Ansprache und reiste unmittelbar nach dem Defiliren wieder ab. Das Schlachtfeld von Montereau wurde unterwegs mit großem Interesse in Augenschein genommen, und ein alter Soldat machte den Führer. Ueberhaupt sollen die Uniformen von 1813 zahlreich zum Vorschein gekommen seyn.

In der gestrigen Sitzung der Nationalversammlung war die Ausbezahlung der unterm 12 Jun. vorigen Jahrs der Republik Uruguay bewilligten Subsidien vom Finanzausschuß beanstandet, man erkannte jedoch daß die Nichterfüllung dieser Verbindlichkeit ein indirectes Aufgeben der dortigen französischen Interessen wäre, und der Antrag wurde verworfen. Auch hatte der Minister der öffentlichen Arbeiten noch einen Gesetzentwurf über den provisorischen Staatsbetrieb der Paris-Lyoner Eisenbahn eingebracht, und von der Commission welche die angefochtenen Pensionirungen mehrerer Präfecten zu begutachten hatte, wurde ein Bericht vorgelesen in welchem auf eine Revision der Pensionsrechte angetragen ist. Heute ist man wieder an dem Lamoriciere'schen Organisationsplan. Ein wichtiger Beschluß ist bei Abgang der Post noch nicht gefaßt.

Der Socialismus zeigt sich in allen Gestalten. Auch Geistliche sind dabei betheiligt, wie eine öffentliche Kundthuung, das Bankett der socialistischen Priester, ausweist, das am vorigen Sonntag, im Freiheitsgarten, an der Barriere Poissoniere, unter dem Vorsitz des Abbé Tranchard, zu 1½ Fr. das Gedeck gehalten wurde. Man zählte gegen 400 Gäste, Männer, Weiber und Kinder, und unter ihnen waren noch zwei andere

Digitized by Google

Abbés, die HH. Montlouis und Percy, an ihrer geistlichen Tracht bemerklich. Natürlich hatten sich außer der Secte auch viele Neugierige eingefunden. Eine Menge höchst abenteuerliche Tischreden wurden gehalten. Den ersten Trinkspruch brachte Abbé Montlouis aus: den Arbeitern! „Wir sind," rief er aus, „Arbeiter wie ihr, die Parias, die Proletarier des Priesterthums." (Lärmender Beifall.) Ein Hr. Buart: auf die Wahrheit die dem Apostel die Kraft, den Muth gegen die Verfolgungen gibt. Ein Hr. Barrillot, der Versammlung als Ouvrier-Poet bezeichnet: Auf Jesus den Nazarener, den Vater des Socialismus, diesen großen Revolutionsmann den die Pharisäer, jene Moderantisten anderer Art, zwischen zwei Dieben an einem schändlichen Kreuz sterben ließen; ein Hr. Hennequin: auf die Vereinigung der Demokratie und des Katholicismus. Ein Hr. Hervé: auf die abwesenden Brüder, auf diejenigen deren Namen vor einigen Tagen auf dem Galgen der Schmach prangten u. s. f. Zwischenhinein hörte man Hochrufe auf Robespierre, Barbès, die Montagne. Das Ganze lief aber, abgesehen von der phantastischen Neuheit der ganzen Scene, in ziemlicher Ruhe und Ordnung ab.

Am Sonntag ward auf der Paris-Straßburger Eisenbahn eine erste Probefahrt nach Lagny, 30 Kilometer von Paris gemacht. Der Weg wurde, den Aufenthalt an den verschiedenen Stationen abgerechnet, in ebensoviel Minuten zurückgelegt. Gegen Ende Mai's soll die Bahn bis Meaux, 14 Tage später bis Epernay eröffnet werden. Hr. J. v. Rothschild gab dem Verwaltungsrath der Eisenbahn, deren Präsident Hr. v. Ségur ist, auf seinem Landsitz Ferrières ein prächtiges Fest.

* **Marseille,** 29 April. Die Dampffregatte der „Sané" ist gestern, von Civitàvecchia kommend, in unserm Hafen eingelaufen. Sie kennen bereits die Ausschiffung des Expeditionscorps, die dort in aller Ruhe stattgefunden. In Toulon sind drei Fregatten von der Dampfflottille wieder angelangt um neuerdings Truppen aufzunehmen. Das Postdampfschiff „Eurotas," das ebenfalls heute hier angekommen ist, war überfüllt mit Flüchtlingen von Palermo.

* **Marseille,** 30 April. Der General Cabrera ist hier durchgekommen; er hat sich nur zwei Stunden in Marseille aufgehalten und ist unter Begleitung nach Toulon geführt worden. Obgleich man ihn nicht aus den Augen verloren, so hat der berühmte Chef doch im Hôtel des Ambassadeurs den Besuch einer gewissen Anzahl Spanier und Franzosen empfangen können, welche von seiner Durchreise unterrichtet waren. Unsere Stadt wird wohl in kurzem zu einer Colonie von Flüchtlingen werden. Die Straßen sind voll davon, und man sagt daß deren Anzahl schon 2500 übersteigt. Nun werden uns auch nächstens diejenigen von Livorno und Rom zugeführt werden. Das Postdampfschiff der Rhamses hat in den Gewässern von Trapani Schiffbruch gelitten, indem es auf die Felsen von Porchelli stieß. Die Passagiere und Schiffsmannschaft wurden von dem englischen Dampfschiff Odin aufgenommen und nach Malta gebracht.

Italien.

Palermo. Nach einer Nachricht ohne Datum in Genueser Blättern hätte Ruggiero Settimo ein neues Ministerium aus den HH. Riso, Grasso, Canelotti gebildet, welchem die Unterhandlung mit Neapel übergeben worden.

* Nach unsern Briefen aus Rom vom 27 April schrie man viel von Vertheidigung bis zum äußersten; sonst blieb alles ruhig.

Civitavecchia, 28 April. Die Franzosen machen Ernst. Die Stadt ist gestern in Belagerungszustand erklärt, und dem Magistrat verboten worden sich zu irgendwelcher politischen Berathung zu versammeln. Der Präfect hat zwar dagegen protestirt, und die mittlerweile aus Rom angekommene Deputation gedroht, Quirinal, Vatican und St. Peter in die Luft zu sprengen, aber es ist beim Protestiren und Drohen geblieben. Während gestern Morgen der französische General wieder von Einsetzung des Papstes in seine politische Gewalt als einem „Bedürfniß der katholischen Welt" gesprochen, änderte er plötzlich, als um 6 Uhr Abends ein Dampfer von Gaëta gekommen, die Sprache, und in einem Proclam versprach er „sich mit den bestehenden Gewalten in Verbindung zu setzen." Heute brach die Armee gegen Rom auf, nachdem der General Oudinot den HH. Rusconi und Pescantini versichert haben soll, die Franzosen kämen nur die Römer vor einer österreichisch-neapolitanischen Intervention zu schützen.

Turin. Die officielle Gazzetta Piemontese veröffentlicht die Namen der im März-Feldzug piemontesischerseits Gefallenen und Verwundeten. Todte zählt sie im ganzen 237, und zwar 9 Stabsofficiere, darunter 2 Generale, 24 Subalternofficiere, 39 Unterofficiere, 170 Gemeine. Verwundet im ganzen 981 und zwar 9 Stabsofficiere, darunter 1 General, 62 Officiere, 113 Unterofficiere, 797 Gemeine. Das Verhältniß der Verwundeten zu den Todten war also annähernd 4 : 1, der gefallenen Officiere zu den Gemeinen 1 : 7.

♂ **Triest,** 29 April. Die österreichische Flotte steht hart vor der Küste Venedigs. Das Dampfschiff der Venezianer, das allein am 27 einen Versuch wagte bei Malamocco herauszusteuern, wurde vom österreichischen Kriegsdampfer Vulcano (Capitän Fautz) zurückgetrieben; seit dieser Zeit läßt sich kein Schiff mehr außer dem Lido blicken. Die Aufstellung der Flotte unter den Befehlen des Vice-Admirals v. Dahlerup ist die beste die man nehmen konnte. Die drei Hafenmündungen von Venedig, Chioggia, Malamocco und Lido, sind von drei Fregatten bewacht, die Dampfer halten sich noch näher an die Küste, soweit es das Fahrwasser gestattet, die Briggs und Goeletten kreuzen außerhalb, um jedes Annähern der fremden Fahrzeuge zu verhindern. Die unzähligen Fischerboote, denen die letzten Proviantlieferungen anvertraut waren, sind seit gestern sämmtlich verschwunden. Das Wetter ist bis jetzt der Flotte sehr günstig. Der Admiral besuchte gestern den die Belagerung von der Landseite leitenden Commandanten Baron Haynau um sich mit ihm zu besprechen. Aus Malghera feuerte man seit zwei Tagen über 150 Bomben ohne den geringsten Schaden anzurichten. Der Commandant von Malghera ist Paulucci, ein Neffe des ehemaligen Vice-Admirals. Die Besatzung soll größtentheils aus Polen bestehen. General Haynau fand es bis jetzt nicht der Mühe werth das unsinnige Feuern aus Malghera auch nur mit einem Schuß zu erwiedern. Nach beendeten Schanzarbeiten soll das Bombardement von drei Seiten zugleich beginnen. Auf den österreichischen Schiffen herrscht der beste Geist, der Vice-Admiral war selbst zugegen an Bord des Vulcano, als man den Venezianer Dampfer in die Lagune zurücktrieb, und äußerte sein Wohlgefallen über die Kampflust der Mannschaft und Officiere. Heute kam der französische Dampfer Brasser aus Venedig an und brachte 30 Passagiere, unter denen auch die Familie des Bürgermeisters Grafen Correr! In der Dogenstadt wird die Stimmung mit jedem Tag drückender. Das Brennmaterial fehlt ganz und die Preise der Nahrungsmittel steigen mit jedem Tag.

Dänemark.

Kopenhagen, 28 April. Der amtliche Bericht über das Treffen bei Kolding gibt die dort verwundeteten oder gefallenen Dänen auf 300 an. In Kolding seyen am 23 ungefähr zehn Höfe und Häuser abgebrannt, und von den Einwohnern soll niemand umgekommen oder verwundet seyn. — In der gestrigen Sitzung des Reichstags motivirte Andrae seinen Hauptvorschlag über theilweisen Census und Einkammersystem mit zwei Abtheilungen. Algreen-Ussing vertheidigte denselben. Der Cultusminister erklärte: daß das Ministerium nicht auf diesen Antrag eingehen und, im Fall er die Majorität erhalte, ihn dem Könige nicht zur Bestätigung empfehlen könne. Dennoch sprachen mehrere Redner für den Vorschlag, und erklärten, in solchem Falle müsse der König wählen zwischen dem gegenwärtigen Ministerium und der Majorität des Reichstags. Zu einer Abstimmung ist es gestern Abend nicht gekommen.

Handels- und Börsennachrichten.

Paris, 1 Mai. 3proc. 56.75; 5proc. 88.25; Bankactien 2395; belg. 5proc. 93¾; 3proc. 61¼; röm. 77½; span. 3proc. 33½; piem. 890; Vers. E.-B. linke 180; Paris-Orleans 850; Rouen 570; Straßburg 373.75; Nordbahn 453.75; Marl.-Avignon 217.50; Straßb.-Basel 105; Ort.-Bierzen 360; Bordeaux 410; Tours-Nantes 321.25; Grand' Combe 640.

Amsterdam, 1 Mai. 2½proc. 48⅞; 3proc. 58⅛; 4proc. 77⅝; portug. 5proc. 28¼; Met. 5proc. 72¼; belg. 2½proc. 43½; Ard. 12½ c. d. Curs auf London 12 f. P. Curs auf Hamburg 35 f. G.

Frankfurt a. M., 3 Mai. Oesterr. 5proc. Metall. 75⅓; Bankactien 1152; preuß. 3½proc. Staatsschuldsch. 79½; bayer. Oblig. 3½proc. 79½; Ludwigsh.-Berbach 72¼; württemb. 4½proc. 94; 3½proc. 77⅝; bad 5proc. —; 3½proc. 77⅛; darmstädt. 3½proc. 79; 4proc. 87; nass. 5proc. —; 3½proc. 80¼; Frankf. 3proc. 77½; 3½proc. 92½; 89; Disc. 1.

♀ **Wien,** 2 Mai. Ungeachtet der eingetroffenen schlechteren Notirung aus Frankfurt (vom 28 April) behauptete sich auch heute die günstige Stimmung unserer Börse und Fondscurse, zunächst 5procentige Metall. gingen bei lebhafter Nachfrage um 1 bis 1¼ Procent höher, während der Wechselcurs auf fremde Plätze und Valuten bedeutend gewichen ist. 5proc. Metall. schlossen nach der Börse 89⅛–⅜, Bankactien 1120–1125, 500fl.-Loose 147–147½ und 250fl.-Loose 91–91½. In Eisenbahnen weniger Veränderung. Nordbahn 95½–96, Mailänder 66½–67½, Testher 62–63, Livorneser 59⅛–¼. Von fremden Devisen waren mit Ausnahme der italienischen alle andern mehr oder weniger niedriger. Geld und Silber flauer. Gold-Agio 24¼–⅝ Proc., Silberagio 13–13⅛ Proc. — Bei der gestern stattgefundenen Ziehung der 500fl.-Loose vom k. k. Anlehen des Jahres 1834 fiel der Haupttreffer mit 200,000 fl. auf die Nr. 35868, Serie 1797, Nr. 48533, Serie 2427 hat 35,000 fl., Nr. 5228 Serie 262 15,000 fl. und Nr. 4471 Serie 224 12,000 fl. gewonnen. Gleichzeitig kam von der älteren Staatsschuld die Serie 201 zur Verlosung, welche 4proc. Hofkammer- und eingereichte Domestical-Obligationen von Kärnthen enthält.

Wien. Das erste Quartal 1849 lieferte in Bezug auf die erste österreichische Sparcasse das günstige Resultat daß sich die Einlagen von 1,294,106 auf 1,524,391 fl vermehrt hatten.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Die Gegenwart.

O In Württemberg sahen wir kürzlich Regierung, Kammern und Volk den Monarchen aufs äußerste bedrängen, bis er, die politische Zerstörung schon vor Augen, zu einer scheinbaren Willensänderung sich entschloß. Gleichzeitig bemerken wir einen Bruch zwischen dem stillen Reichsverweser und dem wenig fragenden Reichsministerium, und kurz darauf die Auflösung der hannoverischen, preußischen und sächsischen Kammern. Bayern vertagt von Tag zu Tag die Stände, und ist die Auflösung noch nicht erfolgt, so fehlt es vielleicht nur an einem schicklichen Grunde. Es fragt sich: haben jene Ereignisse Zusammenhang oder nicht, und haben sie vielleicht den daß uns jetzt etwas deutlicher würde was der König von Württemberg damals unter der Bedingung verstand: „wenn überhaupt das Verfassungswerk zu Stande kommt." Oder noch weiter geschlossen: handeln jene Fürsten im Einverständniß mit Oesterreich oder nicht? Man erinnere sich bei der letzten Frage daß Oesterreich rasch neue Wahlen nach Frankfurt ausschrieb und mitten in der Wahlhandlung seine Deputirten zurückrief. Hundert und mehr österreichische Stimmen konnten sehr leicht hie und da Ausschlag geben; wiederum war Oesterreich durch seine Verfassung und vorausgegangenen Proteste gegen die Rechtsgültigkeit gefährlicher Beschlüsse im voraus gesichert. Das österreichische Cabinet, vor Schaden gedeckt, würde einen möglichen Vortheil nicht aufgegeben haben, so lange er möglich oder man nicht längst gewiß war der spätern Folge der Dinge. Die moralische Hoheit des Parlaments zu brechen forderte den Willen aller Fürsten — viribus unitis!

Unterdessen quälte seit Monaten Frankfurt einen Erbkaiser heraus, aber zu einer Heirath gehören zwei, und zum Kaiserthum eine Krone und ein Kaiser. Fragte man die Erbkaiserlichen extra muros ob sie ihres Mannes auch sicher wären, so erhielt man zur Antwort: ei! glaubt ihr die Gagern, Dahlmann, Bincke würden einen Kaiser machen wenn sich die Seele ihnen nicht längst verschrieben hätte? Hielt man das Ohr an die Paulskirche, so hieß es: er muß! er muß! Warum er mußte, sah man zwar nicht ein, man dachte vielleicht daß die Böller und Glockenklänge mächtig auf sein Gemüth wirken, oder an einen Berliner Volksauflauf, oder an eine erbkaiserliche Verschwörung unter dem schwarzweißen Hofstaat, oder vermuthete vielleicht der „geistvolle" Friedrich Wilhelm könne eben nicht anders als voll Geist für das Erbkaiserthum seyn, kurz man machte das Ehebett so appetitlich als es ging und — „das übrige würde sich schon finden." Dafür nannten sich die Erbkaiserlichen auch ausschließlich die „praktischen" Politiker. Als nun endlich nach kleinen Parteischmuggeleien und „unendlichen Recepten das Widerliche zusammengegossen" wurde, links und rechts zum Aerger vor ganz Deutschland Principien ein- und austauschten, und die eine Partei in der Unbesonnenheit so weit ging dieß in einer Form zu thun welche man dem Gentleman in der Regel nicht zumuthen darf, wurde sie zur Schadenfreude ihrer Gegner von ihrem unnatürlichen Alliirten über den Rubikon gelockt. Ja so überzeugt waren diese Männer vom Gelingen daß sie um ein paar leere Nußschalen die deutsche Sache aufs Spiel setzten.

Gewiß waren die Erklärungen der deutschen Regierungen zur ersten Lesung (in der Collectivnote) äußerst bescheiden. Diese angenommen, war die „Vereinbarung" vollständig gerechtfertigt und durch eine Fiction des point d'honneur der fürstlichen und der Volkssouveränetät gerettet. Die Fürsten durften unter ihre Vorschläge niemals heruntergehen, denn man wies sie zurück mit den Rechtssatz: Meldet euch vorher und schweigt hinterdrein. Statt dessen wurde die „praktische" Politik gerade in Kleinigkeiten schwierig und lieferte den Fürsten bereitwillig den Vorwand nicht gehört worden zu seyn. Dadurch hat die „Vereinbarung" staatsrechtlich, wie man sehen wird, eine viel schlimmere Bedeutung angenommen. Was den König von Preußen aber zum Ablehnen bewegen, weiß vielleicht keine lebende Seele. Ich sage keine. Aber man wollte sich in Berlin sehr an dem allgemeinen Wahlrecht gestoßen haben, das Kind mußte doch einen christlichen Namen haben, ob Jacob oder Joseph, darüber schläft man ruhig. Doch in Zeiten wo die Sehnsucht nach festen Zuständen allgemein, Ordnung! Ordnung! Ordnung! in jedem Kirchengebet, Revolution und Barricaden zu stinken angefangen, wird man mit allgemeinem Wahlrecht die Volksvertretung conservativer zusammenbringen als mit beschränktem. Daß durch allgemeines Wahlrecht (welches jedoch selbstverstanden dadurch gar nicht vertheidigt wird) die augenblickliche Stimmung oder Verstimmung durch das Wahlergebniß treu reflectirt wird, sahen wir am 10 December in Frankreich, werden wir bei den neuen Wahlen nächstens noch schärfer sehen. Wurde das allgemeine Wahlrecht nur zur bête noire gemacht, so scheint es vielmehr daß Friedrich Wilhelm in der Annahme der Kaiserkrone das royalistische Princip gefährdet sah. Jetzt von Gottes Gnaden Souverän über 16 Millionen, wurde er Kaiser von Deutschland kraft und sammt dem Parlament. Er wäre um kein Loth schwerer Kaiser von Deutschland geworden als Ludwig Philipp König der Franzosen war; politisch erwogen schwebte er nur auf der parlamentarischen Majorität- und Minorität-Schaukel. Eine neue Revolution, ein neuer Ludwig Philipp! Denn sein Ursprung war von jeher was das Recht zum Recht machte; mit der Vernichtung des Titels, unter dem es erworben, geht auch das Recht verloren. Das begriffen die Royalisten so gut wie die beiden Simon. Jetzt aber, und das ist die tiefgreifende staatsrechtliche Wirkung, handelt es sich nicht mehr darum was, sondern daß „vereinbart" wird.

Gingen den Erbkaiserlichen allmählich die Augen auf, so mußten sie sich sagen daß die „praktische" Politik ihre Partei selbst, die Kaiseridee, Freiheit und nationale Entwicklung für lange Zeit gelähmt hat. Da der friedliche Deputationssturm zu keinem Resultat geführt, bleibt nur die Revolution, auf deutsch das politische rouge et noir. Läuft die blinde Kugel neben vorbei, so ist das letzte verloren, die moralische Gewalt. Und glücklicher so! Denn gelänge die Gewalt, dann dürfen die Erbkaiserlichen sich nicht schmeicheln daß die Märzvereine, oder wie sie heißen mögen, die doch allein zur Revolution Contingente stellen, nach dem Siege an eine Kaiserkrone denken werden, an Friedrich Wilhelm IV mit dem Reichsmarschall Wrangel und Kanzler Brandenburg. Oder glauben sie dieß von den HH. Simon, Vogt, Eisenstuck, die sich vor den Märzvereinen zu rechtfertigen für gut fanden, weil sie der „monarchischen Spitze" ihr Votum geben? Mißglückt aber oder, was dasselbe, wächst die Unzufriedenheit zu keiner Revolution an, so „schwebt uns vor" daß Friedrich Wilhelm provisorisch den Reichsverweser zum Wegbleiben einlüde, die Centralgewalt übernähme und auf solchen Titel hin die Nationalversammlung, „die ihr Mandat erschöpft", gleichfalls quiescirte. Dann käme ein Fürstenparlament zur „Vereinbarung" zusammen, und da man, wie gesagt, wohl schwerlich ohne Oesterreich gehandelt hat, so würde man auf die „eigenthümlichen Verhältnisse dieses Staates die größte Rücksicht nehmen müssen." Wenige waren wohl grundsätzlich gegen den Einheitsstaat, nur für jetzt beim Mangel wesentlicher Vorbedingungen schien er ein historischer Katzensprung. Aber durch die letzten Vorgänge ist auch die historische Idee, der wir gewiß Ehrfurcht nicht versagen dürfen, durch Uebereilung vernichtet. Denn erwiedert derselbe Fürst das kaiserliche Geschenk jetzt mit einer königlichen Octroyirung, so ist die Kaiseridee auf ein Menschenalter lächerlich und damit gründlich todt gemacht.

Aber der Revers der Medaille ist noch trübseliger. Wie immer sie ihnen vorkam, die Fürsten mußten die Verfassung annehmen, zugreifen sogar. Wäre sie nur eine theoretische Studie, jene „Stammeseigenthümlichkeiten" die „mehr als tausendjährigen Geschichten" und Geschichtelchen der Vierunddreißigkeiten eine reale Macht, so würden sie bald das „weiße Blatt" verdrängt haben. Nicht mit Gewaltmaßregeln, auf dem Wege der Reform mußte sich die Reaction der Fürsten geltend machen. Könnte sie das nicht, so stände es nach gebrauchter Gewalt schlimmer um sie als vorher. Bis jetzt war die großdeutsche Partei ihr mächtigster Bundesgenosse, man durfte an das nationale Gefühl appelliren, das sich gegen Theilung der Macht und dagegen sträubte was so groß begonnen, so klein enden zu sehen. Das ist so gut als vorbei. Bisher konnte man sagen: wir haben es nicht mit der österreichischen Regierung und ihren diplomatischen Noten, sondern mit der deutschen Nation zu thun. Jetzt aber sind die Oesterreicher aus der Paulskirche geschlichen. Sie die kein Beschluß aus der deutschen Halle wegdecretiren konnte, sind kleinlaut dem Regierungssignal gefolgt, das für sie so mächtig war wie für die Tschechen der Absagebrief Palacky's. Siegen aber die Fürsten über das gelichtete Parlament, wird es ihnen wieder bequem auf den alten Polstern, so fürchten wir für uns und sie die Ueberschätzung des Sieges. Nichts vergißt der Mensch leichter als überstandene Gefahren, und der Gewaltige besonders, fühlt er sich wieder frisch und stark, lacht dem Fieber ins Gesicht. So wird ihnen die Revolution vorkommen wie ein Gewitter, wo man nur unter einen Schutz zu treten braucht bis es vorüber ist. Wir sehen sie schon emsig wieder an der thörichten Arbeit die rauchenden Krater mit Ballast zu verstopfen, als könne man die stillen, tiefen Kräfte damit ersticken. Ist man schon wieder bei dem Glauben daß „gegen Demokraten nur Soldaten helfen", dann kommen die alten Recepte, Medicinen und verkehrten Curen wieder in praxin. Dann verbietet man daß auf Theatern Vorfahren der erlauchten Häupter sich sehen lassen, oder man wehrt das Lesen von Geschichtsbüchern welche die Nation wie ein geweihtes Eigenthum betrachtete. Nur übersieht man dabei daß das Volk ebenso rasch

Digitized by Google

als die Mächtigen die Schrecken der Revolution vergißt, und der Name Opposition, jetzt gleichbedeutend mit Verneinung und politischer Impotenz, wieder phosphorisch zu leuchten beginnt und hellen Klang bekommt. Siegen die Fürsten jetzt, so müssen sie über zwei Mächte siegen, oder sie siegen gar nicht. Das Streben nach freier Bewegung und nationaler Einigung ist unzertrennlich wie Form und Stoff. Ein großer gesetzgebender Körper, an Zahl und Gehalt Ehrfurcht gebietend, ein Parlament war die sicherste Gewähr der Freiheit, und umgekehrt, wollte man das nationale Streben, nicht die freie Presse und das freie Agitations- (euphemistisch Versammlungs-) recht vernichten, so ließe man dem ersten Licht und Luft starke Aeste zu treiben. Wer aber einmal ein Parlament gehört, gewöhnt sich nicht wieder an die traulichen Kammer- und Landtagsgespräche, denn das liegt tief begründet im Einzelnen wie in der Nation: sich weiter zu dehnen und zu strecken, die dumpfe Winkelluft widert uns an. Seht ihr, wird man sagen (ob mit Recht oder Unrecht ist dabei gleichgültig), die Verfassung war fertig, die Parteien versöhnt, jeder wollte sie, nur die Fürsten nicht! Kommt die nächste Revolution mit dem wunderbaren Hauche der den Arm des Gegners lähmt, ihm die Mütze vom Kopfe zwingt, wo man wohl Soldaten aber keine Stimme hat für das Commandowort, dann bleibt die Bewegung nicht mehr vor den Thronen stehen.

Bei unsern so fein ineinander gefügten Zuständen ist das Regieren zur höchsten Kunst geworden. Preußen war ein Musterstaat als er 1840 aus einer Hand in die andere ging, seine finanzielle Lage war die glücklichste in ganz Europa, trotz dem daß das Land, um als Großmacht zu gelten, sich für eine unverhältnißmäßige Armee anstrengen mußte. Jetzt wechselt es in Zeit von zwei Jahren dreimal die Verfassung und neuerdings, lügen die Gerüchte nicht, will man wieder etwas neues probiren. Aber das ist nicht regiert, sondern experimentirt. Es verdunsten dabei die Säfte des Landes, und das Ansehen von Monarchie und Regierungsgewalt kommt nie zu Kräften wenn man fort und fort seine Irrthümer durch verbessernde Nachhülfe eingesteht.

Wenn die Fürsten aber nicht siegten? Es war derselbe bessere Theil im Volk der für die Monarchie, aber zugleich für die nationale Einigung ins Feld zog. Eben weil die Erbkaiserlichen die Monarchie wollten kämpften sie gegen die Republik der Fürsten. Diese Partei, obgleich sie kein Pflaster aufreißt, ist die gefährlichste, ihre Banner schon machen aus der Emeute eine Revolution. Hatte ein guter Theil des Volks zu den Fürsten gehalten aus Furcht vor dem tohuwohu, so hat das durchlebte Jahr der Revolutionen die Gefahren und die Furcht davor gemindert. Man erinnere sich aber wie jene zahlreiche Partei nur für die Monarchie, nicht für die Monarchen kämpfte. Denn mit dem Beginn des politischen Denkens schwindet die Pietät und das Gefühl für Personen. Dazu zwang uns jener Kampf den wir im vorigen Jahre in der Presse gegen die Republik führten, nüchternen Verstandespostulaten nüchternen Verstand entgegenzuhalten. Aber indem die „gute" Presse dieß that, das Königthum auf die politische Anatomie brachte, Lunge und Leber zerlegte, starb unter ihrem Messer, wo er noch war, der Mythus und alle Welt wußte daß die Monarchie ein Ding war wie jedes andere Ding. Aber in der Politik wird der Mensch egoistischer, nicht aus Neigung oder Liebe bekämpfen sich Parteien, sondern aus Klugheit, und Klugheit fordert Lohn: die Constitutionellen den Constitutionalismus. Wie gefährlich war das ewige Fingerzeigen auf Belgien, wo das Veto allerdings nur „Schmuck," wo keine Kammern aufgelöst werden, weil sie dadurch ihr Mandat überschreiten daß sie staatsrechtliche Fragen begutachten. Hüte man sich vor der kleinsten Heuchelei, die Presse ist unerbittlich. Mit welchen Gründen suchte man noch vor wenig Wochen die Erklärungen über Grundrechte und Verfassung zu vermeiden? „Die Landesverfassungen erlauben den Regierungen nicht ohne Zuziehung der Stände Beschlüsse zu fassen, es wäre dieß Verfassungsverletzung." Und jetzt löst man die Kammern auf, weil sie über diese Gegenstände ihre Meinung geäußert haben! Aber sehen die Fürsten denn nicht wie sie die Constitutionellen zur Verzweiflung bringen? Der Constitutionalismus wird fort und fort die glücklichst erfundene Staatsform bleiben, wenn Volk und Fürst constitutionell sind. Fehlt diese Vorbedingung, so stehen wir entwaffnet vor der Republik, und dann geschieht was Schlimmstes im Staatsleben geschehen kann: die Extreme kämpfen um Leben und Tod — Royalismus oder Republik. Wer sein Auge nur etwas hell erhalten hat, mußte einsehen daß rasche Einigung hier, weil der einzige Ausweg, unvermeidlich seyn sollte; Fürsten und Nationalversammlung haben den gemeinsamen Feind, und dennoch droht eines dem andern: Royalismus oder Republik! Und man sollte an kein Fatum glauben!

Frankfurt.

⊙ **Frankfurt a. M.**, 1 Mai. So wissen wir denn endlich was die preußische Regierung nicht will: die Verfassung. Was sie dagegen will, darüber läßt uns die Note des Grafen Brandenburg vom 28 April noch immer im vollständigsten Dunkel. Sie wissen selbst nicht was sie wollen die Regierungen der drei oder vier Staaten welche sich gegen den Nationalwillen stemmen, sie wissen auch nicht was sie thun, aber Deutschland wird ihnen nicht vergeben. Wenn sie wüßten was sie thun, wie wäre die Auflösung der Kammern in Preußen, Hannover und Sachsen möglich gewesen, welche die Agitation für die Reichsverfassung in jedes Dorf tragen muß, welcher Neuwahlen folgen werden bei denen die unbedingte Verpflichtung auf die Verfassung in den meisten Provinzen den ersten und wichtigsten Punkt des Glaubensbekenntnisses eines jeden Candidaten bilden wird! Oder hat man für den unausbleiblichen Fall daß die neuen Kammern noch viel entschiedener auf der unbedingten Anerkennung der Verfassung bestehen werden als die alten, hat man für diesen Fall bereits neue Auflösungsdecrete in der Tasche, und hält man es für möglich durch den fort- und fortgesetzten Gebrauch der Kronprärogative die lästige Einsprache der Kammern und die Kammern selbst fort und fort zu beseitigen, bis zur gänzlichen Erschöpfung und Erschlaffung der constitutionellen Willens- und Widerstandskräfte? Der Handlungsweise der königlichen Regierungen liegt ein arger Rechnungsfehler zum Grunde. Und das alles im Jahr nach dem März 1848! Man könnte wünschen daß den Regierungen Gelegenheit gegeben werden möchte ihre Mißachtung der Stimme der aufgelösten Kammern gegen die Nachfolgerinnen derselben wieder gut zu machen. Binnen heute und zwei oder drei Monaten aber könnten wir Dinge erleben von denen man sich an manchem Hof und in manchem Ministerium nichts träumen läßt.

•

⊙ **Frankfurt a. M.**, 1 Mai. Am 28 v. M. erschien im Reichsgesetzblatt die von der Versammlung publicirte Verfassung — sehr unerwartet. Am 28 März früh Morgens beschloß der Verfassungsausschuß die Verfassung sey einfach durch die Nationalversammlung zu publiciren. Zwei Anträge, der eine, die Verfassung durch das Reichsgesetzblatt, der andere, sie durch dieses und auch durch die Versammlung zu publiciren, waren per majora abgeworfen. Ihre Annahme würde die Folge gehabt haben daß man mit der Kaiserwahl drei Wochen hätte warten müssen. Die Anträge des Ausschusses, wie sie in die Versammlung gebracht wurden, enthalten nichts von einer Publication durch das Reichsgesetzblatt, nichts von einer Doppelpublication. Sie wollen einfach die Verfassung durch die Nationalversammlung publicirt haben. Die Anträge des Verfassungsausschusses wurden in der Sitzung am 28 März einfach angenommen. Die Publication der Verfassung durch das Reichsgesetzblatt ist also gegen den Beschluß der Versammlung geschehen. Ihr fehlt auch die Vollziehungsform, das Publicationspatent. Die Veranlassung der erfolgten Publication durch das Reichsgesetzblatt scheint in der Erklärung des Königs von Württemberg zu liegen, er wolle die Verfassung annehmen wenn sie im Reichsgesetzblatt erschienen sey. Die gar nicht unbedeutenden Folgen der so erfolgten Publication der Verfassung liegen auf der Hand.

Die sächsischen Kammern und das Ministerium.

⊙ **Leipzig**, 30 April. Die Vorgänge in Berlin haben den Ministern in Dresden Muth gemacht; sie faßten endlich den Entschluß zur Auflösung der Kammern. Diesen Act der Nothwendigkeit hat das Land schon längst gefühlt, schon unter dem vorigen Ministerium, und dieß Gefühl der Nothwendigkeit, ehrlich zu sagen, war im Lande damals lebhafter als jetzt. Drei Monate bereits wirthschafteten diese Kammern, und das Land, offen gestanden, hatte bereits angefangen sich an diese Wirthschaft zu gewöhnen. Die Spaltung der äußersten Linken in eine planlos äußerste und in eine besonnene äußerste welche die Frankfurter Verfassung zunächst als die Summe der Errungenschaften festhalten will, gab uns sonst schon zur Muthmaßung Stoff, es sey möglich daß sich eine Demokratie die zugleich regieren könne, aus den gährenden Elementen unserer Wirren herausretten werde. Alle Parteien, alle Vereine und Clubs in Sachsen faßten danach eine Stellung zu einander; es gab im Vaterlandsverein eine Fraction welche sich für den Kaiser entschied, im deutschen Verein gestaltete sich eine Zweigrichtung die unbedingt und um jeden, auch den theuersten und gewagtesten Preis die Verfassung der Nationalversammlung festzuhalten entschlossen schien. Wenn Schaffrath und Joseph, die sich ehedem die „entschieden Freisinnigen" nannten, bei dem kopflosen Ueberstürz einer superlativ äußersten Partei sich zu einer Schwenkung zu den gemäßigt Freisinnigen gedrängt sahen, so mußte man an eine ganz neue Organisa

Digitized by Google

tion der Richtungen denken, eine ganz neue Stellung der Parteien unter und gegen einander für nöthig halten. Als positives Ergebniß dieser Wirren wuchs aber immer mächtiger in Sachsen und den Heerlagern von links und rechts eine entschiedene Mehrheit heran welche die Frankfurter Verfassung als den Ausdruck der deutschen Nationaleinheit erkannte, und selbst auf die Gefahr eines neuen Umsturzes dieß Kleinod aus den Stürmen der Zeit gerettet sehen wollte. Vor dieser Mehrheit in den Kammern und im Lande war das vorige Ministerium zurückgetreten; es hatte eine Auflösung der Kammern nicht gewagt. Das Ministerium Held proclamirte die Grundrechte. Die Kammern waren auf dem geraden Weg auch die unbedingte Unterwerfung Sachsens unter die Frankfurter Verfassung zu erreichen. Aber in kleinlichen Wuthausbrüchen in Sachen des Gesandten v. Könneritz gegen Blum vergeudete die Kammer ihre Kraft; die letzten Sitzungen boten das Schauspiel wüster Bierhausscenen. Das Ministerium ignorirt die letzten Beschlüsse, es bricht über „das gesammte Auftreten," über das dreimonatliche Wirken der Kammern den Stab, appellirt an das Volk das „so nicht vertreten seyn wolle," tritt deßhalb nicht zurück, sondern löst die Kammern auf und verordnet neue Wahlen. Es fällt uns nicht ein hierin etwas verfassungswidriges zu sehen. Dem ruhigen Beobachter aber kann ebensowenig wie dem Historiker hiebei entgehen daß diese Auflösung der Kammern, auf deren gesammtes dreimonatliches Verhalten gestützt, erst jetzt erfolgt nachdem in Berlin der gleiche Entschluß gefaßt und ausgeführt worden. Auffällig ist uns außerdem daß die Leipziger Zeitung heute, Montags, die Eröffnung der Minister bringt, diese Eröffnung „an das sächsische Volk" vom Sonnabend als dem 28 April datirt ist, und die Sonnabendsitzung der Kammern nach derselben Nummer der Zeitung ohne alle ministerielle Mittheilung dieser Art verlief. Die Minister besuchten nicht mehr die Kammern und wendeten sich an selbigem Tage wo solche noch Sitzung hielt, mit ihrer Ansprache ans Volk. Ein Sonntag liegt dazwischen, und die Auflösung der Kammern kann erst heute in Dresden erfolgt seyn, während die Zeitung bereits den Entschluß der Minister verkündet. Das Publicum erfährt ihn eher als die Kammern. Es sey beiläufig angefragt, ob dieß constitutionell ist.

Berlin.

xp **Berlin,** 30 April. Das unheimliche Gerücht, es sey auch jetzt zuerst wieder auf das Militär geschossen worden, hat sich auch dießmal verbreitet, bedarf aber unsers Wissens noch der Bestätigung. Am Abend des vorgestrigen Tages (Sonnabend) war die Stadt wieder sehr bewegt. Was wir selbst indessen an diesem Abend wahrgenommen, beschränkte sich auf folgendes. Der übertriebene Eifer der Constabler mochte vielleicht dazu dienen das Aeußerste zu verhindern, war aber jedenfalls von der Art daß jeder der sich in der Nähe des Dönhoffplatzes befand, nicht ohne die tiefste Erbitterung den Heimweg angetreten hat. Namentlich gibt man ihnen mit vollem Rechte schuld daß sie am liebsten mit einzeln stehenden Personen Händel anfangen (diese ziehen sie in ihre Mitte, schreien zu Duzenden auf sie ein, drohen sie zu verhaften, rufen ihnen ganz aus der Luft gegriffene Beschuldigungen zu, und lassen sie zuletzt doch gewöhnlich wieder gehen), während sie sich an größere Volkshaufen selten herantrauen, und hier am liebsten gleich das Militär schießen und einhauen lassen. Hörte man auf die Gespräche der Menschen, so konnte man bemerken daß eine große Verwirrung in den Köpfen herrschte, und daß das Volk sich die Lage der Dinge vergebens klar zu machen sich bemühte. Der ruhige Bürger der sich in einiger Entfernung vom Dönhoffplatze eingefunden hatte, war besonders durch Manteuffels Rede beunruhigt, deren Inhalt ihm in reactionären Vereinen entweder ungenau referirt, oder von ihm nur schlecht gefaßt war: „sie wollen unsern König ermorden, sie haben einen Preis von 25,000 Thlr. auf seinen Kopf gesetzt, darum sind die Kammern aufgelöst!" sagte einer von diesen Leuten sehr beängstigt. Es diente sichtlich zu seiner Beruhigung, als ich ihm erklärte daß nicht die Kammern, sondern ein Verein in Amerika diesen Preis ausgesetzt hätte. — Gestern als am Sonntag hatte das schöne Wetter alle Welt ins Freie gelockt. Nachmittags blieb der Dönhoffplatz fast menschenleer. Man fürchtete indessen doch daß Abends die Reibungen aufs neue beginnen würden, da die Arbeiter einmal sich (wie die Demokraten sagten) daran gewöhnt hatten sich Abends auf den Dönhoffplatz zu begeben. Indessen wurden die Gardedragoner nicht einmal requirirt, obgleich sie von 6 Uhr Abends an bis um 12 Uhr in der Nacht sich bereit halten mußten jeden Augenblick zu Pferde zu steigen. Diese Gardedragoner nämlich, welche ihrer Zeit aus den Ueberresten der schwarzen Husaren gebildet seyn sollen, werden vom Volke besonders gefürchtet, da sie sich bei jeder Gelegenheit durch besondern Eifer hervorthun. Sie mußten in den letzten Tagen fortwährend zu Pferde sitzen, und selbst als die Bewohner des fast ganz in einen Aschenhaufen verwandelten Dorfes Rixdorf ihr unter freiem Himmel liegendes Hab und Gut vor den Berliner Bummlern nicht mehr zu schützen verstanden, baten sie vorgestern die Gardedragoner in Berlin um Hülfe. Man schickte ihnen 20 Mann, welche schon unterwegs Gelegenheit hatten einem Pferdedieb das gestohlene Pferd abzujagen ꝛc. Das Feuer übrigens welches in dieser schlimmen Zeit das Proletariat in der Nähe Berlins nicht unberächtlich vermehrt, entstanden durch den unvorsichtigen Schuß eines Knechtes nach einem auf dem Dache sitzenden Storchen, ist noch durch die boshafte Speculation eines Bauern vergrößert. Als man sein nicht ganz abgebranntes Dach abtrug, fand man darin angebrannte Speckseiten und ähnliche Dinge, aus denen man schließen konnte daß er den Brand, auch für den Fall daß sein Haus nicht davon ergriffen werden sollte, und selbst auf die Gefahr die Nachbarn ins Unglück zu stürzen, bis auf sein Strohdach ausdehnen wollte, um von der Feueraffecuranz ein besseres zu erhalten.

Vom schleswigischen Kriegsschauplatz.

(Aus Briefen eines bayerischen Officiers.)

* **Gravenstein,** 10 April. Der Abschluß meiner letzten Zeilen war Dienstags den 3 April zu Büllschau geschehen, nachdem wir an diesem Tage den Hannoveranern in Smedeby hatten Platz machen müssen.

Am 4 April ward früh Morgens 4½ Uhr wieder aufgesessen, und wir setzten uns in großer Colonne in Bewegung. Das 2te Jägerbataillon und in dessen Mitte eine halbe 6-Pfünder-Batterie bildeten die Avantgarde, dann kam das Gros des Corps — vom 4ten und 13ten Regiment — und die übrigen Geschütze; das Bataillon vom 7ten Regiment holte uns vor Flensburg ein und bildete die Queue. Der Marsch ging durch Flensburg, wo patriotische Mädchen mit ihren Müttern uns Händegrüße von den Fenstern zuwarfen. Die feindlichen Vorposten hatten ungefähr 1½ Meilen von Flensburg gestanden, und wir rückten ihnen entgegen. Bei Kirscheslund lenkten wir rechts von der Straße ab, und die Brigade nahm eine sehr feste Stellung hinter einer links ausmündenden Querstraße mit bedeutenden Knicks (so heißen die mit Hecken besetzten Umwallungen der Grundstücke und Straßen), während zur Rechten und vor uns von Sümpfen gebildete Defilés lagen. Die Jäger an diesen Knicks, die Infanterie in zwei Treffen, die beiden Batterien hinter dem ersten Treffen erwarteten wir den Angriff selbst oder das Zeichen dazu, als nach einer halben Stunde der Generalcommandant v. Prittwitz, ehe er musternd die Linien durchritt, die Nachricht brachte daß die Dänen sich zurückgezogen hätten bis gegen Gravenstein. Die 12-Pfünder-Batterie mit einer Compagnie Bedeckung blieb hier in Biwacht, die Infanterie bezog enge Cantonirungen, die 6-Pfünder-Batterie mit einer Compagnie vom 13ten Bataillon ging bis Neuholby vor, woselbst wir Biwacht schlugen. Wir bauten uns Luftschirme von Stroh, kochten ab und krochen in unsere Mäntel gehüllt um 10 Uhr Abends in unsere Streu, die uns aber nicht zu warm wurde, denn die Ebenen hier sind sehr hoch gelegen und der Seewind fährt unaufhörlich mit schneidender Kälte darüber hin. Der Anblick aber des Nachts bei sehr blassem Mondschein war in gewisser Beziehung malerisch, denn wir hatten große Feuer gemacht.

Den 5 April zogen wir erst gegen 7 Uhr Morgens vorwärts, und waren durch die Stellung des Feindes genöthigt um Mittag in Hökerup zu halten, und mit allem eine offene Biwacht zu beziehen. Nur aus etwa 12 Häusern bestehend, hatte dieses Oertchen fast nichts mehr zu bieten als — Kaffee; und wenn wir nicht sehr gutes Fleisch aus den Magazinen empfangen hätten, so würden wir auch dieses Einemal keinen ordentlichen Bissen des Tages bekommen haben. So sind hier die Ortschaften durch die Truppenmärsche ausgezehrt!

In dieser Biwacht bei Hökerup lagen wir nun vier Tage bei fortdauerndem schneidend kaltem Winde, der namentlich Morgens gegen 2 bis 3 Uhr eine Schärfe erreichte gegen welche keinerlei Schutzmittel mehr verfangen wollten, und die Mantelkrägen, von denen man das eine Ende gewöhnlich um den Kopf wickelte, waren des Morgens tropfnaß bloß vom Niederschlag des Athems. Die Pferde suchten sich auf jede Weise loszureißen, so daß regelmäßig mehrere die Anbinderiemen abschnellten um sich Motion zu machen.

Während der Dauer dieser Biwacht machte ich am 7 einen Recognoscirungsritt im Gefolge des hier überall als „der muthige von der Tann" bezeichneten Generalquartiermeisters, und zwar über Rinkeneß links um Gravenstein nach Fißneß (einer Ziegelei des Herzogs von Augustenburg), und wurde dann mit *** nach der Strandbatterie bei Treppe, gegenüber von Eckernsund an der Meerenge des Rübelnoer, entsendet, um diese Batterie zu beaugenscheinigen, weil sie nach dem Abzuge der Nassauer von den feindseligen Einwohnern Eckernsunds, das etwa 300 Schritt gegenüber liegt, zerstört worden war. Die dänischen Schützen, welche eine gleichfalls gegenüber liegende Windmühle besetzt hielten und deren Spitzkugeln auf 800 Schritt noch sehr gefürchtet sind, haben bei dieser Gelegenheit

Digitized by Google

einige an uns verschwendet, ohne uns jedoch zu treffen. Auch die Ankunft einer Bombe oder Granate, welche jedoch über uns hinweg flog, glaube ich auf Rechnung dieses Besuches setzen zu müssen, denn den Kanonenbooten die auf der See liegen und eine oder zwei Fregatten zu ihrem Schutz haben, wird von den Windmühlen alles signalisirt, und sie werfen oder schießen gegen jeden Einzelnen der die am Strande hinführende Straße nach Sonderburg zu passiren genöthigt ist. Deßwegen wurden auch auf diesem Recognoscirungsritt, bei dem wir den feindlichen Vorposten auf eine halbe Stunde nahe kamen, besondere mehr landeinwärts gehende Colonnenwege ausgesteckt. Auf dem Heimwege wurden wir übrigens nicht weiter belästigt, und erfuhren durch einen holsteinischen Artillerie-Officier, der in Rinkeneß eine Strandbatterie zu bauen angekommen war, daß die Dänen aus Hadersleben von den nördlichen Truppenabtheilungen — Hannoveranern, Badenern und Württembergern — vertrieben worden seyen. Dieß mag auch wohl die Ursache gewesen seyn daß uns hier im Sundewitt plötzlich die Nachricht zukam die Dänen hätten sich zurückgezogen und auch die Landspitze von Eckernsund geräumt; auch haben wir Tags darauf hart neben der „Treppe“ eine zweite Strandbatterie gebaut, wozu die ganze Artilleriemannschaft auf Wägen um 10 Uhr Vormittags hingeschafft wurde, ohne von jemand behelligt zu werden. Die Windmühle war geräumt und die Fregatte mit einem Kanonenboot nur etwa eine halbe Viertelstunde vor eine Landzunge getreten, um, wie es schien, zu beobachten. So viele Schüsse und Würfe sonst auf diese Küste gefallen waren, zum Theil mit Erfolg — diesen Nachmittag blieben wir ungestört, endeten mit dem Bau um 7 Uhr Abends und fuhren (nur die Officiere waren zu Pferd) nach Höfkrup in die Biwacht zurück, wo wir um 9 Uhr, etwas erstarrt von der kalten Seeluft, uns in einem Bauernhofe den Rest unseres Mittagsessens wärmen ließen, und solches nebst einer Flasche Medoc, der hier nur 16 Schillinge kostet, sehr heißhungrig verzehrten. So hatten wir unsern Ostertag gefeiert, denn sonst wird nur einmal gegessen. Ehe wir uns niederließen, brachte der Brigadebefehl den Aufbruch um 4½ Uhr; wir hatten aber noch keine zwei Stunden geschlafen, wurde er auf 3 Uhr Morgens festgesetzt, und so haben wir denn auch mit der Brigade Schlag 3 Uhr eine Biwacht verlassen auf welcher am ersten Tag 4 Bataillone und 2 Batterien, später aber nur noch 2 Bataillone und die 6-Pfünder-Batterie (die 12-Pfünder cantonirte im Ort Höfkrup) gestanden hatten. Dieß war geschehen am

9 April. Wir zogen gegen Gravenstein, und hatten bestimmt erwartet diesen Tag auf die Dänen zu stoßen. Solches geschah jedoch nicht, und einlaufende Meldungen überzeugten uns daß die Dänen in die starke Stellung auf den Höhen von Düppel sich zurückgezogen hatten. Auf Grund dieser Anzeigen wurden wir in Gravenstein einquartiert, die Pferde in Ställe und Scheunen, alles auf der großen Maierei des Herzogs. Wir selbst wußten unser gutes Quartier sehr zu schätzen, verzehrten unsere Menage im Hause des Pächters H., eines sehr feinen, biedern und höchst patriotischen Mannes, dessen Familie voll Aufmerksamkeit gegen uns ist. Den 12 April.

Am 11 April zogen wir Mittags aus, und nahmen eine Stellung gegenüber der Windmühle von Düppel, zu deren Seiten die feindlichen Schanzen stehen. Es wurde uns aber nicht entgegenkommen, und da es nicht im Plan des Generalcommandanten zu liegen schien offensiv zu verfahren, so gingen wir in unsere Quartiere zurück, nachdem Hauptmann Aldoffer einige Colonnenwege ausgesteckt hatte, und sind heute den 12 hier bis jetzt ebensowenig gestört worden als vorgestern den 10, wo wir Nachmittags eine ganz angenehme Promenade am Strande des Nübelmeers gemacht haben. Hr. H. ist unser getreuer freundlicher Führer.

Nun einige allgemeine Bemerkungen über Terrain und sonstige charakteristische Eigenschaften dieses strittigen Landes.

Von Altona bis Schleswig ist das mit sehr guten Straßen versehene Land eine große sandige Ebene mit Haidestrecken und Sümpfen durchzogen, und hier wie bis in den Norden sind die Höfe sehr dünn gesäet, auf 1½ Meilen vielleicht vier bis fünf Bauernhöfe beisammen; diese aber sind sehr sauber gebaut mit großen Stroh- oder Schilfdächern, gemauerten Scheunen mit Zuglöchern und einer gegen Norden zunehmenden und bis zum Comfort steigenden Nettigkeit in den Gemächern der reicheren Bauersleute, welche die Bildungsstufe unserer besten Bürgerclassen einnehmen. Von Schleswig bis Flensburg beginnt das Terrain wellenförmiger zu werden, die früher erwähnten Knicks sind auf dieser Strecke niederer und kahl. Die Gegend nimmt übrigens hier an Fruchtbarkeit zu, und kann an einzelnen Stellen sogar schön genannt werden. Ungleich schöner noch, aber auch schwieriger wegen der hier in eine Art von Befestigung übergehenden Knicks, welche 20 Fuß hoch mit Hecken bewachsen sind, wird das Terrain um Gravenstein, wo es wahrhaft malerisch mit Hügeln, Seen und Wäldern das Schloß des Herzogs umgibt, und gegen die Höhen von Düppel zu, welche südlich und östlich die Gestade des Alsener Sundes und des Verningbordes berühren. Die Bevölkerung ist jedoch auch hier dünn gesäet, und auf den Straßen erblickt man durch die beiden Herzogthümer jetzt fast nichts als Soldaten und Vorspannwagen. Das originellste was einem hierbei aufzustoßen pflegt, ist der seltsame Contrast den zwei immer wiederkehrende Figuren mit einander machen, nämlich die Schleswiger Bäuerin am Schubkarren mit einem bestaubten uralten weiblichen Modehut wie er von allen getragen wird, und der holsteinische Dragoner mit seiner kesselartigen Pickelhaube über dem bartlosen Gesicht, eine robuste Gestalt in einen blauen verschlossenen Mantel gehüllt mit kleinem Zuschnittkragen. Die Hand auf dem Carabiner an der Hüfte, durchzieht er in Schritt und Trott das ganze Land, und gibt zwischen den Windmühlen und den unter dem Winde sich beugenden Bäumen ein Bild durch welches das ganze Land charakterisirt erscheint. Das Leben selbst ist hier theuer. Es gibt keine andere Münze als Schillinge und Thaler. Für einen preußischen Thaler bekommt man 40 Stück von dem groschenartigen Ding der erstgenannten Sorte. Besseres Brod kostet 2 Schillinge das Stück; sonst circulirt Pumpernickel — ein Gebäck das dem Granit an Aussehen und Solidität sehr nahe kommt. Unverwüstlich in jeder Witterung möchte es sich gut zu Monumenten eignen, und doch habe ich Augenblicke erlebt wo ich für ein zwei Finger großes Stück dem Himmel so dankbar gewesen als hätte er mir Manna gespendet. Das beste was wir hier bekommen ist Rindfleisch, wie es aus den Magazinen gefaßt wird (von friesischen Ochsen), Butter und Bordeaurwein, der in Gravenstein um 10 Schillinge die Flasche zu haben ist, nach unserm Geld etwa 27 kr.

In politischer Beziehung ist Nordschleswig in den ungebildeten Classen und Bauern dänisch gesinnt, aber es gibt auch Volksmänner deutschen Gehaltes — Leute die zum Besten der guten Sache zu jeder Stunde des Tages und der Nacht zu Pferde steigen und in Führung der Truppen keine Gefahr kennen, wie die alten schottischen Thane.

In der erstern Hinsicht sind wir übrigens hier übel genug daran, denn jede Truppenbewegung wird signalisirt von den Windmühlen und erhabenen Punkten mit Fahnen und Laternen, und man kann zwischen den Knicks nicht vorsichtig genug vorgehen, während man am Gestade die Kanonenboote und Fregatten zu gewärtigen hat, die uns Deutschen schon viel Schaden gethan.

Stenderup, 15 April. Noch am 12 bekamen wir Marschbefehl auf 11 Uhr Nachts zum Ueberfall der Düppeler Schanzen. Die Kunde von einem doppelten Angriff der Dänen beschleunigte den Abmarsch auf 7 Uhr Abends. Nach einer bis zwei Stunden sahen wir unsern Aufbruch durch eine farbige Laterne mit etwa vier Kerzen auf einer Anhöhe in unserm Rücken schon signalisirt. Mittlerweile traf Kunde ein die Dänen hätten den Angriff eingestellt. Wir sollten auf der Straße kehren und zurückgehen um die Spione des Feindes zu täuschen. Es war nicht möglich — Geschütz und Bagage steckten so zwischen den Knicks daß an ein Umkehren nicht zu denken war. So blieben wir anderthalb Stunden auf einem Fleck stehen in greifbarer Finsterniß, bis gegen halb 1 Uhr; dann ging es weiter. Es wurden die zum Vernageln von Geschützen mitgeführten Nägel abverlangt und zwei Artillerie-Lieutenants mit Mannschaft und Schanzzeug an die Spitze beordert. Gegen 2 Uhr Nachts kamen wir nach Nübel, wo die kurhessische Artillerie in Biwacht beim Schein der Blendlaterne eben ihre Pferde anschirrte. Von da ging es vor bis auf etwa 1000 Schritt von den Schanzen, wo wir noch durch Wald gedeckt standen. Mittlerweile war die Infanterie theilweise auf andern Wegen vorgegangen, und die Dänen wurden auf einer Seite von unsern Jägern, auf der andern von den Sachsen angegriffen; sie verließen ihre Schanzen, in denen diesseits des Meeres kein Geschütz mehr gelassen war, und zogen sich nach der Tiefe, wo sie von unserer Infanterie allenthalben hinabgedrängt wurden. An andern Punkten kämpften sie oben an den Hecken, stürmten wieder herauf und die Windmühle auf der Höhe mit einem Theile des oberen Terrains war noch von Dänen besetzt. Um diese Zeit erging an die Artillerie der Befehl zum Vorrücken. Mit den Geschützen ohne Wagen ging es im raschen Trab nach der Höhe, bis ein Straßenabhub mit Schlepperhau uns eine gute Viertelstunde mit Ausfüllen aufhielt. Endlich langten wir auf den Höhen an, wo ein großartiger Anblick uns erwartete. Der Alsener Sund und der Verningbord lagen in herrlich tiefblauem Licht unter uns, und die Landzunge auf welcher die Schanzen sich befanden und die von diesen beiden Wassern wie in der Scheere gehalten wird, gab mit dem hart gegenüber liegenden Alsen und Sonderburg ein wundervolles Panorama im schönsten Morgenlichte (es war etwa 5 Uhr) — aber nicht im Hauche des Friedens. Auf Alsen vier große Batterien mit Bombenkanonen und sonstigem schweren Geschütz (24-Pfündern) am Sund ausgestreckt: der Brückenkopf von Sonderburg, 4 Kanonenboote zur Rechten im Verningbord, 2 Fregatten und 2 Kanonenboote im Sund zur Linken kreuzten über unsern Köpfen ihre Geschosse, und 84-Pfünder-Bomben sandten ihre Trümmer nach allen Richtungen.

Digitized by Google

Das Feuer war so unterhalten daß man in wenigen Minuten daran gewöhnt seyn konnte. Gegen solches Geschütz und auf solche Entfernungen waren freilich unsere Feldbatterien nur Spielwerk. Auf eine Anordnung von General Prittwitz zogen sich dieselben in eine etwas gedeckte Terrainfalte, und die Officiere ritten nach den Höhen um etwa einen Wirkungskreis zu entdecken. Als sie hiervon zurückgekommen waren, ließ der Commandant der Reichs-Artillerie die 6-Pfünder-Batterie auf einen Hang vorrücken, vermuthlich um die stürmenden Dänen mit Kartätschen zu bedienen. Auf dem Platz angekommen, fanden wir jedoch 200 Schritt vor uns die Kurhessen im Tirailleurgefecht mit den dänischen Schützen, deren Kugeln zwischen uns durchsausten. Ein Kanonier*) ward durch die Brust geschossen, woran er gestern starb, und wir konnten keinen Schuß thun. Zu gleicher Zeit waren die dänischen Batterien unser ansichtig, und in wenig Minuten lag ein Stangenpferdezug niedergeschmettert am Boden. Dem Sattelpferd war von einer 24-pfündigen Kugel das Rückgrat zerschmettert; der Mann**) am Gesäß schwer verwundet starb gestern; das Handpferd, obwohl auch verletzt, macht wieder Dienste. Unter diesen Umständen erhielt die 6-Pfünder-, sowie die ihr später nachgefolgte halbe 12-Pfünder-Batterie (deren andere Hälfte steht bei Treppe am Strand) die Weisung zum Rückzug in eine Terrainfalte, welcher unter dem Feuer der dänischen Tirailleure ausgeführt ward. Während dessen hatte unsere brave Infanterie die dänische (wie es heißt 11 Bataillone) in den Brückenkopf zurückgedrängt, bis sie dem Feuer der Schiffskanonen, die den ganzen Strand beherrschten, unter starken Verwundungen weichen mußte ohne die Dänen verfolgen zu können. Sie nahm an den Höhen wieder festen Fuß; die Schanzen auf denselben waren bereits unser. Nur in der Windmühle oben hielt sich noch ein Häuflein Schützen, sie wurden herausgedrängt und die Windmühle angezündet daß sie in hellen rothen Flammen auflohte wie ein Brandopfer. Während die Kanonade nur nachgelassen, schwieg das Musketenfeuer gänzlich. Unsere Haubitzen unterhielten ein kleines Wurfgefecht mit zwei Kanonenbooten, hatten aber ihren Standpunkt auf einem Ackerfeld wo die Räder ungleich einsanken und auf die große Entfernung nichts erreicht werden konnte als daß die Boote weiter in die See hinausgetrieben wurden. So ward es 8 Uhr. Die Position war von den Bayern und Sachsen eingenommen, und die Artillerie stellte sich rückwärts auf. Auch hier oben noch von Spionen umgeben, ging ein Zeichen über unsern Standpunkt in die See hinaus, und nach wenigen Minuten flogen wieder zwei Projectile nach der Batterie. Eine große Granate platzte mitten darin und warf ein Pferd zu Boden, hatte es indessen nur gestreift. Wir wechselten den Platz und blieben nun verschont. Gegen 9 Uhr begann der Kampf von neuem. Die Dänen drangen in enger Tirailleurlinie heran; die Infanterie ordnete sich in zwei Treffen, die 6-Pfünder-Batterie, zum Kartätschenschuß bereit, stand aufgesessen dahinter, und hier gingen abermals die Tirailleurkugeln aus dem ganzen Plänklerbogen concentrisch durch unsere Batterie. Sie pfiffen in der Höhe des Kopfes an uns vorbei, und es ist ein halbes Wunder daß Niemand getroffen wurde. Dieß dauerte eine kleine Stunde, das ganze Gefecht deren etwa zwei, dann ließ das Schießen nach, und unsere Infanterie hatte den Feind mit dem Bajonnet die Höhe hinabgeworfen. Bei ihrem lauten Hurrah hätte kein Mensch vermuthet daß sie schon seit 17 Stunden auf den Beinen und seit 7 Stunden im Kampf war.

Gegen 3 Uhr griffen die Dänen nochmals an, konnten aber keinen Boden mehr gewinnen, und behielten nur den kleinen Strich an der Küste und gegen den Brückenkopf, welcher in der Enfilade der Schiffskanonen lag, in deren Bereich sowie in dem des Brückenkopfs sich niemand halten konnte. Gegen 6 Uhr wurde es endlich mit Ausnahme einiger Vorpostenschüsse ruhig, und um 8 Uhr kamen wir ins Quartier nach Stenderup. Es war für unsern ersten Waffengang eine lange Nacht und ein heißer Tag gewesen, und wir hatten 25 Stunden lang die Pferde nicht verlassen; doch sind wir stolz darauf dabei gewesen zu seyn, und dürfen Gott für das Glück danken welches trotz mancherlei Unfällen im allgemeinen unsern Waffen günstig war, während die Sachsen mehr Leute und drei Geschütze eingebüßt haben. Unser Verlust mag bis zum Heutigen etwa 40 Todte und zwischen 150—200 Verwundete betragen, während die Dänen bei 150 Todte zählen sollen.

So sind die Düppeler Schanzen genommen worden am 13 April 1849. Sie sind stark und umfangreich, und es wäre nicht zu begreifen wie sie haben so schmählich verlassen werden können, wollte man nicht in Betracht ziehen daß die Dänen gleichwohl noch mögen überrascht worden seyn.

Am 14 April fielen Morgens noch mehrere Schüsse, um 10 Uhr aber trat vollkommene Ruhe ein. Mittags wurde uns ein Platz an der Küste bezeichnet wo wir bei einbrechender Nacht eine Strandbatterie zu errichten hatten. Dieß geschah denn auch wirklich bei so völliger Dunkelheit daß wir zuerst über eine Stunde lang hatten suchen müssen, um den ziemlich weit entlegenen Platz ausfindig zu machen, und dann das allmähliche Anwachsen der Brustwehr mit den Händen zu untersuchen genöthigt waren, weil man gar nichts erkennen konnte. Gegen 3 Uhr endlich leuchtete der Mond in unsere Schanze, die um 5 Uhr soweit fertig war daß den nächsten Abend die Geschütze eingeführt werden konnten.

Am 15 Morgens 5½ Uhr verließ ich die Düppeler Höhen die ich Tags zuvor um 11 Uhr betreten hatte, begab mich noch nach Nübel in das Hauptquartier, und langte endlich ziemlich müde und wie vorgestern fast 24 Stunden ohne Nahrung im Quartier zu Stenderup an. Nach einer Tasse Kaffee hatte ich endlich Muße in einem Halbschlummer über die letzten Tage mich zu besinnen, und schließe nun an deren Erzählung hier noch folgende Reflexionen:

Die Düppeler Stellung ist unser. Sie zu halten wird vielleicht noch manches Opfer kosten, denn es fehlt an schwerem Geschütz um die bewaffneten Fahrzeuge im Schach zu halten. Schanzen sind gestern und heute gebaut worden. Bei alledem werden unsere Truppen einen schweren Dienst erhalten, und eben bringt ein Quartiergenosse die Nachricht daß es am Strand wieder zu hitzigem Gefecht unter Einwirkung der Kanonenboote gekommen sey. Die Truppen stehen in der Nähe in Cantonnirung, und wechseln im Lager- und Vorpostendienst. Was sich noch in diesem Kriege ereignen, wann er endigen wird — wer vermag es abzusehen? Vielleicht daß wenige Tage hinreichen der Sache Farbe zu geben. Bis dahin seyen diese Blätter geschlossen mit herzlichen Grüßen ꝛc.

Nachschrift vom 16 April. Mit Ausnahme einiger Bombenwürfe von den Kanonenbooten, wovon einer der neuen Strandbatterie galt, war es den Tag über ruhig. Das fünfte Chevauleger-Regiment ist endlich heute in der Nähe eingetroffen. In Gravenstein soll von Pontonnieren (sächsischen) an einer Brücke zu arbeiten angefangen worden seyn. Auch ist endlich etwas schweres Geschütz von den bei Eckernförde eroberten 2 Schiffen, Christian VIII und Fregatte Gefion hier angekommen, um einige Strandbatterien auszufüllen. Auch die Dänen schanzen an neuen Batterien. Es scheint sich noch ein tüchtiger Strauß auszuspinnen.

17 April. Morgens alles voll Schnee — ein schauderhaftes Wetter. Auf den Höhen wird eine Art von Hütten für die Leute gebaut, weil sie sich sonst vor dem Wetter und der Kälte nicht mehr halten könnten. Sonst bis jetzt nichts neues. Die Parlamentäre haben nur das Begräbniß der gefallenen Dänen ausgewirkt.

*) Adolph Bundschuh ist der Name des wackern Jünglings der sich freiwillig um den Ausmarsch mit der Batterie beworben hatte. Anm. d. Eins.

**) Fuhrwesenssoldat Kaspar Zenger.

Die Friedensverhandlungen in Mailand.

Wien. Der vorgestern erwähnte halbofficielle Artikel der Wiener Zeitung über die fruchtlosen Verhandlungen mit Sardinien lautet: „Es haben sich über den Stand der Friedensunterhandlungen mit Sardinien beunruhigende Gerüchte verbreitet. Wir sind in der Lage über den wirklichen Sachverhalt die folgenden Aufklärungen zu geben. Die Nachricht von dem am 26 März abgeschlossenen Waffenstillstand war kaum hier angelangt, als die kaiserliche Regierung sich beeilte in der Person des Hrn. Ministers des Handels, v. Bruck, ihren Bevollmächtigten zur Führung der Friedensunterhandlung zu ernennen. Schon am 1 April befand sich Hr. v. Bruck auf dem Wege nach Mailand, mußte jedoch, daselbst angelangt, auf die piemontesischen Unterhändler bis zum 13 warten. Nach ihrer Ankunft stellte der österreichische Bevollmächtigte als Friedensgrundlage zwei Hauptpunkte auf, nämlich die vollständige Anerkennung der vor dem Ausbruch des Krieges bestandenen tractatenmäßigen Territorialgränzen und Entschädigung für die Kosten des Oesterreich zweimal durch ungerechten Angriff aufgedrungenen Krieges. Die sardinischen Unterhändler schienen gegen diese Friedensbasis und das hierauf gestützte ihnen mitgetheilte Friedensproject keinen Einwand zu erheben. Als aber unsererseits die auf actenmäßige Nachweise gegründete Ziffer der Entschädigungssumme ausgesprochen wurde, erklärten die sardinischen Unterhändler dieselbe einfach für unerschwinglich, ohne jedoch irgendeinen bestimmten Gegenvorschlag zu machen; zugleich eröffneten sie daß ihre Regierung in dieser Beziehung den Schutz von Frankreich und England angesprochen habe. Gegen diese Einmischung dritter Mächte in eine Unterhandlung welche Sardinien sich durch den 1sten Artikel des Waffenstillstandsvertrags verpflichtet hat in kürzester Frist mit Oesterreich zum Schluß zu bringen, glaubte der kaiserliche Bevollmächtigte mit Recht protestiren zu müssen. Dessenungeachtet ermächtigte das Ministerium, von dem Wunsche beseelt den Friedensschluß auf jede mögliche Art zu erleichtern, den österreichischen Unterhändler von der anfänglich geforderten Entschädigungssumme so weit herabzugehen als die Interessen des Staats, deren Wahrung die heilige

Digitized by Google

Pflicht des Ministeriums ist, und die auf ihm lastende Verantwortlichkeit es nur immer gestatteten. Unterdessen hatte Sardinien dringend gebeten von der Ausführung des 3ten Artikels des Waffenstillstandes, insofern er die k. k. Truppen ermächtigt die Hälfte der Besatzung von Alessandria zu stellen, es abkommen lassen zu wollen. Der kaiserliche Bevollmächtigte nahm es auf sich in dieser Beziehung einen Aufschub zu gewähren, in der zuversichtlichen Erwartung daß die sardinische Regierung, dieses Zugeständniß dankbar anerkennend, die hierdurch gewonnene Frist benützen würde, um ihrerseits aus allen Kräften eine Verständigung mit Oesterreich anzubahnen. Als jedoch diese Frist verstrichen war, ohne daß die sardinische Regierung weder eine deutliche Erklärung über den ihr mitgetheilten Friedensvertragsentwurf abgegeben hatte, noch mit bestimmten Gegenanträgen aufgetreten war, hielt Hr. v. Bruck sich nicht für berechtigt die Ausführung des 3ten Artikels des Waffenstillstands noch länger aufzuhalten. Es wurde demnach von den Militärbehörden der 23ste für den Einzug der kaiserlichen Truppen, welche die halbe Besatzung von Alessandria bilden sollen, festgesetzt. Am Morgen des nämlichen Tages erklärten die sardinischen Bevollmächtigten daß, nachdem die kaiserliche Regierung in Gemäßheit des 3ten Artikels des Waffenstillstandes auf der Besetzung von Alessandria bestehe, sie den Befehl erhalten hätten die Friedensunterhandlungen vorerst nicht weiter fortzusetzen, ohne sie deßhalb für abgebrochen anzusehen. Sie verließen hierauf Mailand, woselbst der Hr. Minister v. Bruck noch immer verweilt. (Wiener Ztg.)

Der §. 39 der Grundrechte und die Taxische Post in Württemberg.

r. **Vom Main.** Also auf Grund des §. 39 Art. VIII der Grundrechte der Deutschen soll die Taxische Post in Württemberg aufgehoben werden! Erwarten Sie nicht in diesem Artikel eine Apologie der Taxischen Post zu vernehmen. Es ist ein höheres und allgemeineres Interesse welches mich antreibt! Die Grundrechte sollen die Schutzwehr des Volkes gegen Willkür seyn: es ist das erstemal soweit unsere Geschichte reicht daß die Nothwendigkeit anerkannt worden, statt wie bisher bloß von Pflichten, endlich auch einmal von Rechten der Bürger zu reden; die Grundrechte sollen das Gebiet abmarken worin der Deutsche selbständig zu schalten befugt und gegen die Macht der Regierungen geborgen ist; sie sind es die der Rückkehr des Polizeistaats die Pforten verschließen, unter deren Schirm sich das Volksbewußtseyn nach langer Schmach zum Nationalstolz erheben soll! Und welcher Gebrauch wird von dieser ersten Urkunde in Württemberg gemacht? Sie wird gedeutet und gedreht und corrumpirt, aus dem Grundrecht des Volks wird ein Grundrecht der Regierung gemacht; was der Schutz der bürgerlichen Freiheit hat seyn sollen, wird zur Handhabe einer Gewaltthätigkeit im großen wie sie bis jetzt ohne Beispiel gewesen.

Der §. 39 der Grundrechte verordnet: „Aller Lehensverband ist aufzuheben. Das Nähere über die Art und Weise der Ausführung haben die Gesetzgebungen der Einzelstaaten anzuordnen."

Wir können getrost die Frage aufwerfen, ob wohl ein einziges Mitglied der Reichsversammlung, ob ein einziger unbefangener Beurtheiler unter dem Volk in dieser Gesetzesbestimmung etwas anderes erkannt hat als die Absicht die bis dahin abhängige Sache frei zu machen in der Hand des Lehenträgers, zu seinen Gunsten das getheilte Eigenthum in volles zu verwandeln, endlich zu brechen mit den mittelalterlichen Begriffen, und den Weg zu gehen welchen die Wissenschaft seit mehr als hundert Jahren angerathen, den seit der französischen Revolution die Gesetzgebung in allen zur Freiheit erwachten Staaten betreten hat. Man möge nur ein einziges Beispiel nachweisen daß das Lehensverhältniß zum Vortheil des Lehensherrn aufgehoben, und zur Verwirklichung der Idee des freien Genusses des Eigenthums der Lehensträger seines Besitzes entsetzt worden sey. Man wird vergebens danach suchen! [illegible]

Die württembergische Regierung behauptet aber daß wenn nur der Lehensverband verschwinde, das Mittel als gleichgültig anzusehen, und weil das Nähere über die Art und Weise der Ausführung der Gesetzgebung der Einzelstaaten überlassen worden, es auch in deren Willen gelegt sey, ob sie die Aufhebung des Lehensverbandes durch Entsetzung des Vasallen (Consolidation) oder durch seine Erhebung zum freien Eigenthümer (Appropriation) bewirken wolle.

So wenig sich aus dem Geiste des §. 39 eine so unbeschränkte Verfügung über das Eigenthum ableiten läßt, ebensowenig aus den Worten. Nicht die Art und Bedingung der Aufhebung des Lehensverbandes sollen die Gesetzgebungen der Einzelstaaten bestimmen; aus einer solchen Fassung würde sich die Ansicht begründen lassen daß die Eigenthumsfrage selbst noch nicht geordnet sey, wie dieß der unmittelbar vorhergehende §. 38 über die Familien-Fidei-Commisse zeigt. Die Art und Bedingungen der Aufhebung derselben soll die Gesetzgebung der einzelnen Staaten bestimmen, weil das Eigenthumsverhältniß erst noch zu regeln ist. Im Gegensatze sollen hinsichtlich des Lehensverbandes die Einzelstaaten nicht die Art und Bedingungen der Aufhebung bestimmen, weil das Eigenthumsverhältniß bereits geregelt ist, sie sollen nur das Nähere über die Art und Weise der Ausführung anordnen. Ausführen aber kann man nur was im Grundsatz bereits feststeht, und wenn nur das Nähere über die Art und Weise der Ausführung der Einzelgesetzgebung überlassen ist, so hat dadurch das allgemeine von ihrem Einflusse ausgenommen werden sollen.

An diese Regeln der Auslegung, an den Inhalt der Debatten, aus welchem die Absicht des Gesetzgebers sich deutlich ergibt, worin aber nirgends der entfernteste Grund zur Unterstützung der Behauptung aufzufinden ist daß hier ein anderer Gang hinsichts des Lehensverbandes habe eingeschlagen werden sollen, als in anderen Staaten, an alles dieses kehrt sich die k. württembergische Regierung nicht. Sie erklärt daß es ganz in das Belieben der Landesgesetzgebung gestellt sey, wem sie das Eigenthum an dem bisherigen Lehen zusprechen wolle — dem Lehenträger oder dem Obereigenthümer — und daß für diese Wahl die Convenienz allein entscheidend seyn müsse. Es ist dieß eine Theorie bei welcher der württembergische Staat reich an Besitzungen werden könnte, denn es wird wohl manches Lehen vorhanden seyn welches als Staatseigenthum ganz besonders convenirt, und es ändert nichts an dem Werthe dieser Theorie daß für jetzt nur das Postlehen ihm besonders zu conveniren scheint. Aber aufmerksam machen muß man doch auf die natürliche Grundlage solcher Ansicht. Wenn die Landesgesetzgebung frei soll schalten und walten können, indem sie hier nimmt und dort gibt, und für die Verleihung des Eigenthums die Motive in der Convenienz des Particularstaates allein findet, so setzt dieß voraus daß eine große Confiscation vorausgegangen, daß der sämmtliche Lehensbesitz durch § 39 zum Vortheile des Staats eingezogen und ihm überlassen worden sey wie er damit schalten, ob er dem Vasallen, ob er dem Lehensherrn ihn zuerkennen wolle. Auch im Behalten würde sich noch die Verwirklichung des §. 39 zeigen, wenn nicht die Absicht gewesen wäre das Lehen in der Hand seines Besitzers freizumachen, sondern nur keinen Lehensverband mehr zu haben. Und solche monströse Dinge, solche Unsicherheit wie sie die Geschichte nicht kennt, sollen dem Art. VIII der Grundrechte entsprießen der zum Schutz des Eigenthums verfügen will. Man muß es erleben, um es zu glauben daß eine solche Anwendung der deutschen Magna Charta versucht werden kann.

Die württembergische Regierung wird vielleicht einwenden daß nur in Beziehung auf das Taxische Postlehen von ihr diese halsbrechende Auslegung des §. 39 bezweckt sey. Mit dem Zwecke kann man uns nicht hinsichts der Mittel bestechen. Die Grundrechte der Deutschen haben wohl die Standesunterschiede aufheben, aber die bisher privilegirten Stellungen darum nicht rechtlos machen, sie nicht für die frühere Auszeichnung strafen wollen. Der Fürst von Taxis ist in Beziehung auf die allgemeinen staatsbürgerlichen Rechte nicht besser gestellt wie jeder andere Deutsche, aber auch nicht schlechter, und was gegen jeden andern geübt ein schreiendes Unrecht und eine Gewaltthat wäre, wird nicht zum Recht weil es gegen ihn gewendet wird.

Die staatsrechtliche Stellung des Hauses Taxis und das Verhältniß derselben zu §. 39 soll ein nächster Artikel beleuchten.

Paris.

♂ **Paris,** 27 April. Der Abschied der Hrn. Napoleon Bonaparte gegeben wurde, hat großes Aufsehen gemacht, und würde noch größeres erregt haben wenn nicht die Aufmerksamkeit des Publicums, die sich von jeher dem Skandale mit Vorliebe zuwandte, mit dem Bericht des Hrn. Ducos soviel zu thun hätte. Das Skandal ist die wahre Ironie der Weltgeschichte; es zeigt uns das niedrige Gestrüpp auf den Gipfeln der Gesellschaft und das kleinliche Treiben unter der großen Phrase. Die HH. Bürger peroriren von Freiheit und gehen mit dem theuersten Gute des Staates, dem Budget, so despotisch um als wenn sie der Großtürke wären, sie fabeln von Bruderssinn und lassen sich gegenseitig ausspioniren wie Vidoc und Comp., aber die Freunde der Gleichheit dürfen jubeln da sie sehen daß es unter der Republik nicht reinlicher zugeht als unter der Monarchie. Vor dem Skandal, oder wenn man will, durch das Skandal sind sie alle gleich. Selbst der Name Napoleon schützt nicht davor. Denn was ist der häusliche Zwist zwischen den Napoleoniden, der ohne die geringste Scheu ganz Europa zum Besten gegeben wird, etwas anders als ein Skandal? Es war schon etwas ähnliches daß nur ein Bonaparte an einen Hof ging wo der eine seiner Oheime als Usurpator, der andere als der schmählichste aller Gaukler (ich brauche ein gelindes Wort) betrachtet werden muß. Man lese im achten Band der „Geschichte des Consulats und Kaiserreichs" den Abschnitt Bayonne, und sage dann ob die von dem großen Kaiser den spanischen Prinzen gelegte Falle nicht zu den widrigsten Intriguen gehört die jemals vorgekommen. Dießmal hat Thiers den Muth der nackten Wahrheit gehabt; er hat ein gutes Werk gethan, um dessentwillen man dem gefälligen Bewunderer „des Helden unseres Jahrhunderts" manches verzeihen kann was nicht eben leicht zu verzeihen ist. Möglich daß er darum nur so freimüthig war weil er an den Triumph des Bonapartismus, mit andern Worten, an die Begründung einer dauern-

Digitized by Google

den Napoleonidenherrschaft in Frankreich glaubt. In der That scheint die Begeisterung für den Namen Napoleon und folglich auch für den Präsidenten der Republik sehr erkaltet. Die von „la Liberté" eingeleitete Subscription für die Bonapartistischen Wahlen nimmt einen keineswegs glänzenden Fortgang; unter den Bauern in der Nähe von Paris hört man immer mehr Stimmen daß man das Volk betrogen habe, daß Ludwig Napoleon nicht der Mann sey der dem Lande noth thue. Einige Bonapartisten sind daher auf den Gedanken gekommen auszusprengen L. Bonaparte sey kein ächter Neffe des Kaisers, er sehe ihm gar nicht gleich, Napoleon, der Sohn Jerome's dagegen, dem sehe man, was auch wahr ist, das Napoleonische Blut auf den ersten Blick an. Wer weiß, vielleicht sind derlei Gerüchte dem Präsidenten zu Ohren gekommen, et hinc illae irae!

•

§ **Paris**, 29 April. Die Wahllisten aus den Provinzen fangen an in Menge hier anzukommen, fast alle Generalconseils der Departements bilden Listen, und daneben machen die Commissionen aller Parteien ihre eigenen, oder nehmen die an welche ihnen von den Centralcomités hier geschickt werden, aber es ist noch vollkommen unmöglich eine Vermuthung über das wahrscheinliche Resultat zu machen, da der Ausschlag von der großen Masse abhängt, deren Meinung nie recht beurtheilt werden kann. In einigen Departements haben sich die Carlisten mit den übrigen Conservativen vereinigt, in andern, wo ihr Einfluß größer ist, halten sie sich abgesondert. Die Spaltungen in allen Partrien sind sehr groß, sogar unter den Rothen, welche doch eigentlich am besten organisirt sind und wohl auch trotz der Auflehnung einer Menge von Eitelkeiten die nicht in die Listen gebracht werden konnten mit der größten Einheit stimmen werden, während die Spießbürger in den Städten, namentlich hier, völlig undisciplinirbar sind und so ihren Todfeinden manchen Triumph bereiten werden. Man erwartet auch daß die Pariser Wahlen schlecht ausfallen werden, trotz der Lehre welche die unsinnigen Septemberwahlen den Bürgern gegeben haben sollten. Man glaubte auf der Polizeipräfectur daß die Clubs in den letzten Tagen sich mit bewaffneter Hand der Gegenwart der Polizeicommissäre in den Wahlversammlungen widersetzen würden, und schätzte die Zahl derjenigen welche sich im ersten Augenblick mit Flinten auf der Straße zeigen würden auf sechstausend Mann, aber es ist nicht geschehen und man erwartet jetzt keinen heftigen Ausbruch vor den Wahlen mehr. Der Bericht über die Rechnungen der provisorischen Regierung ist ein großer Schlag für die Rothen, obgleich die Summen, deren Verwendung die Commission tadelt oder deren Bezahlung sie verweigert, an sich nicht beträchtlich sind, und man bei dem gesetzlosen Zustand der damals herrschte eine viel größere Unordnung hätte erwarten können. Denn wenn die Commissäre von Ledru-Rollin nicht mehr gekostet hätten als was sie mehr als die Präfecten ausgegeben haben, wenn die einzige Folge von dessen Verwaltung die Verschwendung und Verdoppelung der geheimen Fonds gewesen wäre u. s. w., so wäre die Sache sehr erträglich gewesen, aber die Art der Verwendung und die Folgen derselben, die Zerstörung der Einnahmen des Staats und des öffentlichen Wohlstandes die aus den wahnsinnigen Sendungen von Demagogen entstanden, die Erschütterung des Credits, die Unterbrechung der Arbeit, die Aufreizung aller feindseligen Leidenschaften einer unwissenden Menge, diese haben das früher unerhörte Beispiel eines Staats gegeben der sich von oben herab selbst zu zerstören suchte, und darin liegt das moralische Gewicht des Berichts der Commission. Ein Wahlcomité der Conservativen hat gestern allen Wählern eine Liste von fünfzig Candidaten vertheilen lassen und sie eingeladen heute Morgen ein vorläufiges Bülletin von achtundzwanzig Mitgliedern für Paris abzugeben, damit eine definitive Liste von Candidaten gebildet werden könne; ich komme so eben von der Section zurück, aber es waren verhältnißmäßig nur wenige Stimmen abgegeben worden. Die Gleichgültigkeit und der Individualismus der Pariser sind unverbesserlich, sie wissen alle wieviel von ihrem Zusammenhalten in diesen Wahlen abhängt und bleiben fast alle zu Hause.

Personal-Nachrichten.

Hofämter. Anhalt-Dessau. Frhr. v. Schele, Gouverneur des Erbprinzen, ist zum Kammerherrn ernannt.

Ordensverleihungen. Der Herzog von **Braunschweig** hat dem Oberst-Lieutenant v. Brömbsen das Commandeurkreuz 1ter Cl. des herzoglichen Hausordens verliehen; dem Sec. Lieut. Weitsch sowie den reitenden Förstern Beling in Dannhorst, Höfer in Wienrode, v. Griesheim in Helmstedt das Verdienstkreuz 1ster Cl. — Der Großherzog von **Sachsen-Weimar** folgenden k. sächs. Officieren den Hausorden der Wachsamkeit oder vom weißen Falken, und zwar: I. das Comthurkreuz mit dem Stern: dem Gen. Major der Reiterei Grafen v. Holtzendorf; II. das Comthurkreuz: dem Oberst und Commandeur des Garde-Reiter-Regts., jetzigen Gen. Major a. D. v. d. Planitz; III. das Ritterkreuz: dem Rittmeister bei dem Garde-Reiter-Regt. v. Heygendorf; dem Rittmeister bei dem Garde-Reiter-Regt. v. Fabrice; dem Lieutenant bei demselben Regt. v. Brandenstein.

Militärdienstnachrichten. Mecklenburg-Schwerin. Nachfolgende Officiere sind befördert: A. Bei der Infanterie. Zu Bataillons-Commandeuren: die Majore v. Koppelow, v. Bielinghoff, v. Oertzen und Hauptmann v. Bassewitz. Zu etatsm. Stabsofficieren: die Hauptleute v. Pressentin, Graf v. Oeynhausen und Oldenburg. Zu Hauptleuten: die Premier-Lieutenante v. Jasmund, v. Gravenitz, v. Holstein, Graf v. Normann, Paepcke, v. Storch, Baron v. Stenglin, v. Bülow, aus k. preuß. Diensten. B. Bei der Artillerie. Major Scheffer zum Oberstlieutenant, Stabs-Capitän v. Schöpfer zum Hauptmann; der Hauptmann Schumacher ist zum Zeughaus-Director; der Flügel-Adjutant, Stabs-Capitän v. Müller zum Hauptmann ernannt. — **Braunschweig.** Der Oberst v. Erichsen ist, mit definitiver Uebertragung des Commando's des Feldcorps, zum Gen. Major ernannt; der Major Ludovici vom Leib-Bat. zum Oberstlt. der Inf. befördert. — **Preußen.** Nach dem Militär-Wochenblatt vom 28 April ist v. Puttkammer, Hauptm. vom 1. Garde-Regt. z. F., zum Major und 2ten Comdr. des 2. Bats. 3. Garde-Ldw. Regts, und v. Suter, Hauptm. vom 29. Inf. Regt., zum Major befördert; sodann dem Major Sieg von der 1., dem Major Meyer von der 8. Art. Brig., als Oberstlts.; v. Schmalensee, Hauptm. vom 15. Inf. Regt., als Major mit Pension der Abschied bewilligt.

Landstände. Anhaltische Herzogthümer. Verzeichniß der Landtags-Abgeordneten von Anhalt-Dessau, wie sie am 10 und 11 April 1849 gewählt worden sind:

Bezirk.	Wahlort.	Abgeordneter.
1.	Dessau.	Dr. Philippson, Lehrer an der Franzschule.
2.	Dessau.	Fiedler, Stadtrath.
3.	Dessau.	Kitzinger, Regierungs-Assessor.
4.	Dessau.	Dr. Rasmus, Lehrer.
5.	Alten.	Patzig, Oekonomie-Inspector in Kochstedt.
6.	Jonitz.	Bäge, Lehrer.
7.	Wörlitz.	Würdig, Seifensieder.
8.	Oranienbaum.	Imme, Justiz-Amtmann in Oranienbaum.
9.	Horstdorf.	Lagemann, Ober-Staatsanwalt.
10.	Raguhn.	Paschasius, Bürgermeister in Raguhn.
11.	Jeßnitz.	Kahleis, Auscultator in Quellendorf.
12.	Radegast.	Kluge, Pfarrer in Radegast.
13.	Quellendorf.	Stein, Pfarrer in Schrader.
14.	Gröbzig.	Degener, Amtmann in Dohndorf.
15.	Sandersleben.	Buchrucker, Actuarius in Sandersleben.
16.	Drohndorf.	Schumann, Justiz-Amtmann in Sandersleben.
17.	Groß-Alsleben.	Köhler, Director der Töchterschule.
18.	Zerbst.	Lagemann, Ober-Staatsanwalt.
19.	Zerbst.	Wiegand, Lehrer in Zerbst.
20.	Zerbst.	Pannier, Hofrath in Zerbst.
21.	Eichholz.	Lagemann, Ober-Staatsanwalt.
22.	Dobritz.	Schütze, Lehrer in Polenzko.
23.	Köthen.	Bierthaler II., Advocat.
24.	Köthen.	Jannasch, Ober-Bürgermeister.
25.	Köthen.	Walter, Ober-Landesgerichtsrath.
26.	Köthen.	Herrmann, Advocat.
27.	Hisdorf.	Wolter, Ober-Landesgerichtsrath.
28.	Groß-Paschleben.	Enno Sander, in Trinum.
29.	Gerbitz.	Reinicke, Pfarrer in Prensitz.
30.	Nienburg.	Habicht, Fabricant in Nienburg.
31.	Biendorf.	Alfred Behr, Arzt in Köthen.
32.	Edderitz.	Schmidt, Pfarr-Adjunct in Edderitz.
33.	Görzig.	Schettler, Pfarrer in Reinsdorf.
34.	Groß-Weißandt.	Schwenke, Gutsbesitzer in Zeundorf.
35.	Profigk.	Hölemann, Pfarrer in Gnetsch.
36.	Merzien.	Wolter, Ober-Landesgerichtsrath.
37.	Wulfen.	Wolter, Ober-Landesgerichtsrath.
38.	Güsten.	Schilling, Ober-Staatsanwalt.
39.	Giersleben.	Laddey, Pfarrer in Neundorf.
40.	Ilberstedt.	Bartels, Amtmann in Kölbigk.
41.	Roßlau.	Kuhnemann, Amts-Actuarius in Roßlau.
42.	Meinsdorf.	Müller, Besitzer der Buchholzmühle.
43.	Bornum.	Voigt, Amtmann in Garitz.
44.	Lindau.	Habedank, Gastwirth in Lindau.

Digitized by Google

Adressen der Landwehr und des Freicorps in Augsburg.

Die Landwehr und das Freicorps Augsburgs haben in einer Versammlung, welcher gegen achthundert Wehrmänner aller Waffengattungen und Chargen anwohnten, nach zweimaligem Verlesen mit stürmischer Begeisterung folgende zwei Adressen einstimmig angenommen und unterzeichnet. Die erste an den König lautet: „Allerdurchlauchtigster ꝛc. ꝛc. Vor wenigen Tagen hat der Magistrat der Stadt Augsburg sich in einer Adresse an Eure kön. Majestät dahin ausgesprochen daß er die **Anerkennung der deutschen Reichsverfassung für eine Nothwendigkeit erachte.** Diese Nothwendigkeit, die wir als deutsche Männer um so mächtiger fühlen als uns Deutschland, das gemeinsame Vaterland, seine Macht, Ehre und Einheit höher stehen als alles was uns ferner berührt, sprechen auch wir vor dem Throne unsers Königs aus, in dessen deutsche Gesinnung wir unser volles Vertrauen setzen. Wir erblicken den einzigen Weg des Heils, der zu einer dauerhaften Gestaltung aller Verhältnisse der Gründung deutscher Einheit und Freiheit führen kann, in der unbedingten Annahme der zu Frankfurt endgültig beschlossenen Reichsverfassung. Es ist im Interesse der Ordnung, was dem Institute der Landwehr Leben und Bedeutung gibt, es ist im Interesse der gesetzlichen Ordnung daß wir uns für die Reichsverfassung erklären, die nunmehr das oberste Gesetz in Deutschland ist. In dieser gesetzlichen Ordnung erkennen wir die wahre Freiheit, die wahre Wohlfahrt des Volkes. An dieser werden wir in den Tagen der Prüfung gesetzmäßig halten, und darin die deutsche Ehre, die Treue gegen unsern König und unsere deutsche Gesinnung bethätigen. Möge Ew. kön. Maj. die Stimme der stets treuen Landwehrmänner und des Freicorps der zweiten Stadt des Königreichs nicht ungehört verhallen lassen, und die Anerkennung der deutschen Reichsverfassung alsbald aussprechen. Mit ꝛc. ꝛc."

Die zweite ist an die Landwehrmänner des Kreises Schwaben und Neuburg gerichtet: „Landwehrmänner und Brüder! Wir haben an unsern König eine Adresse auf **unbedingte Anerkennung der deutschen Reichsverfassung** eingesendet, die Ihr in den Blättern einsehen, und woraus Ihr unsere deutsche Gesinnung erkennen möget. Wir fühlen daß auch Ihr die Gefahr des deutschen Vaterlandes bemessen, aber auch seine Ehre, seine Macht und Einheit über alles setzen und dafür in offener Sprache vor dem Throne unsers Königs Eure ehrliche deutsche Gesinnung kundgeben werdet. Dieses werdet Ihr für so nothwendiger erachten als in diesen Tagen der Inspector des 5ten Landwehrbezirks sich erlaubt hat die Anerkennung der deutschen Reichsverfassung für einen vernünftigen Menschen unmöglich zu erklären. Wir rufen Euch auf Euch unserer Adresse anzuschließen, Euch als deutsche Männer zu erklären, und zu beweisen daß wir alle unsere Vertreter zu Frankfurt zu achten wissen. Augsburg, den 2 Mai 1849. **Die Landwehrmänner und das Freicorps zu Augsburg.**"

[1465—66]

Stellenausschreibung.

Es ist an der Industrieschule in St. Gallen (Schweiz) die Professur der technischen Chemie und der Mathematik erledigt. Die Anmeldungen für diese Stelle sind

bis spätestens Ende Mai dieses Jahres

an den Präsidenten des Schulraths, Hrn. Decan und Stadtpfarrer Wirth, mit Zeugnissen über wissenschaftliche Tüchtigkeit und sittlichen Charakter einzugeben. Die wöchentliche Stundenzahl des Unterrichts beträgt 24 bis 27 Stunden, und der jährliche fixe Gehalt ist 1100 Gulden R. W. (ohne Wohnung). Die Anstellung geschieht für einmal auf sechs Jahre, und, wird besonders Gewicht darauf gelegt daß die Aspiranten in einer polytechnischen Anstalt gebildet worden, auch schon als Lehrer in einer Industrieschule gewirkt haben, und mit Rücksicht auf die Chemie im Laboriren wohl geübt seyen.

Namens der Industrie-Schul-Commission:
Das Actuariat derselben.

---

[139]

Zedlitz Waldfräulein.

Zweite unveränderte Auflage.

In Unterzeichnetem ist erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Waldfräulein.

Ein Mährchen in 18 Abenteuern

von **Zedlitz.**

Zweite, unveränderte Auflage.

8. Velinpapier. brosch. Preis 3 fl. oder 1 Rthlr. 25 Ngr.

Ein Gedicht von Zedlitz, dem Sänger der berühmten Todtenkränze, dem trefflichen Dolmetscher von Byrons Childe Harold, bedarf der Empfehlung einer Buchhandlung nicht; nur darauf sey hinzudeuten erlaubt, daß der Dichter hier auf einem ganz andern Gebiete der Poesie als früher und in einem von dem der feierlich ernsten Todtenkränze sehr verschiedenen Tone, aber mit gleicher vollendeter Meisterschaft und vielleicht noch erhöhter Jugendfrische mit der heitersten Schöpfung hervortritt.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

---

[140] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Wolfgang Menzel's

Geschichte der Deutschen

bis auf die neuesten Tage.

Vierte, umgearbeitete und vermehrte Auflage in Einem Bande.

Mit des Verfassers Bildniß in Stahl und einem Register.

Preis 8 fl. 45 kr. oder 5 Rthlr.

Wir glauben zur Empfehlung dieses der deutschen Lesewelt bereits durch mehrere Auflagen bekannten Werkes nur anführen zu dürfen, daß die neue Auflage alle früheren an Reichhaltigkeit des Inhalts und Vollständigkeit übertrifft (sie enthält 30 Bogen mehr), indem der Hr. Verfasser unablässig bemüht war die Ergebnisse aller der zahlreichen einzelnen Forschungen und Mittheilungen, durch welche in jüngster Zeit, namentlich seitdem viele bisher verschlossene Staatsarchive den Geschichtsfreunden geöffnet worden sind, die vaterländische Geschichte, zumal die neuere vom Reformations-Zeitalter an, ungemein an Aufklärung gewonnen hat, in seine zusammenhängende Darstellung einzutragen. Auch hat derselbe die Entwicklungs-Geschichte des deutschen Volkes bis auf die neuesten Tage fortgeführt und erst mit dem Jahre 1842 abgeschlossen. Die rein patriotische Tendenz des Werkes, die unbestochene Strenge des Urtheils und die Wärme der Sprache sind sich gleich geblieben.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl. Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1sten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23. rue Notre Dame de Nazareth

Allgemeine Zeitung.

und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11. rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Sonntag | Nr. 126. | 6 Mai 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Die Reactionspläne und der Adressenkampf; Frankfurt (Aufruf der hannoverischen Abgeordneten); Nürnberg (Volksversammlung); Schwaben (das bayer. Oberconsistorium und die Generalsynode); Wiesbaden (die bewaffnete Macht Nassau's der Centralgewalt angeboten. Vertheidigung auf die Reichsverfassung); Dresden (die Agitation für die Reichsverfassung begonnen. „Enthüllung." Fortdauernde Ministerkrisis); Leipzig (aufgeregte Volksstimmung); Hannover (Adressensturm); Braunschweig (Oberst Morgenstern); vom Rhein (die deutsche Frage); Coblenz (Deputation nach Köln); Düsseldorf (Deputation von Elberfeld und Barmen); Berlin (der letzte Krawall. Lauheit in der deutschen Frage. Prokesch. Radowitz. Der Hof und das Alt-Preußenthum); Posen (Entwaffnung des deutschen Bürgercorps. Polnische Umtriebe); Schleswig-Holstein (die Landesversammlung); Altona (Berichtigung in Betreff der Beschießung Koldings); Kiel (die Personalunion? Beschlagnahme des Eigenthums der dänischen Krone und Embargo auf dänische Schiffe); Kolding (Stellungen der Truppen); Vorarlberg (Adresse an die Tiroler Abgeordneten in Frankfurt); Wien (Ankunft von Verwundeten und Gefangenen. Bildung von Lagern).

Oesterreichische Monarchie. Die magyarischen Heerführer.

Großbritannien. Graf v. Montemolin.

Frankreich. Lage von Civitavecchia. Die selbständige Politik. Straßburg (Kriegsrüstungen. Verstärkung des Alpenheers); Lyon (Bugeaud's strenges Regiment).

Italien. Palermo (Unterwerfungsdeputation); Rom (Rüstungen. Wanderung aufs Land); Florenz (Pigli. Deputation. Der Großherzog verspricht baldige Rückkehr); Livorno (noch nicht unterworfen); Venedig (Anstalten zu hartnäckigem Widerstand. Noch kein Angriff).

Rußland und Polen. Große Armeebewegungen. Der Kaiser in Kalisch erwartet.

Neuestes. Frankfurt. (Verwahrung des Reichsministeriums gegen die preußische Note. Das Minoritätserachten zu den Anträgen des Dreißiger-Ausschusses verworfen. Aufstellung eines Parlamentsheers beantragt.) — München. (Der Einberufungsbefehl zurückgenommen.) — Speyer. (Die pfälzische Volksversammlung.) — Freiberg. (Uebertritt österreichisch-ungarischer Husaren.) — Berlin. (Aufstellung dreier Armeecorps.) — Posen. (Aufruf der Magyaren an die Polen. Das Gerücht vom Ausbruch der Revolution in Galizien geglaubt.) — Wien. (Das Magyarenheer den Russen entgegen. Kämpfe auf der ungarisch-galizischen Gränze. Welden's Heer auf 60,000 Mann verstärkt. Die Losreißung Ungarns nun officiell. L. Kossuth regierender Präsident.) — London. (Fortdauernde Gerüchte von einer Ministerkrisis. Satarah.) — Paris. (Verhandlungen über Amnestirung der Transportirten. Die Exoneration angenommen.) — Mailand. (Hr. v. Bruck abgereist.) — Ostindien. (Die Anführer und das Heer der Sikh kriegsgefangen.)

Beilage. Die Pacification Ungarns. — Die handelspolitische Seite des dänischen Kriegs. (I.) — Der neue englische Zolltarif. — Paris. — Die Zustände in Rom. — Die Krisis in Venedig. — Florenz.

Datum der Börsen: London, Paris 2; Wien 3 Mai.

Deutschland.

1. Die Coalitionen gegen ein Volk haben ihre bedenklichen Seiten, wie das Jahr 1792 und mehrere seiner Nachfolger gezeigt haben; die Kraft einer Volksbewegung hat etwas incommensurables, welches auch die überlegtesten Entwürfe durchkreuzen kann. Das möge man von Seite der Fürsten in dieser kritischen Stunde bedenken. Es kann nicht mehr zweifelhaft seyn daß ein wohlüberlegter Entwurf gegen die Reichsverfassung besteht; die zusammentreffenden Kammerauflösungen, die Andeutungen des Reichsverwesers, der wohlberechnete Zuzug der Russen auf drei Punkten um Oesterreich die freie Verfügung aller seiner Streitkräfte zu verschaffen, sind unwiderlegliche Beweise für die Existenz eines solchen Entwurfes. Wir wollen hoffen daß die Ausführung hypothetisch und mit Einrechnung etwaiger Eventualitäten gestellt ist, denn ein rücksichtsloses Zufahren, der Versuch einer Beendigung der Krise durch die Bajonnette triebe die Sache auf die Spitze, auf der sie in diesem Augenblick noch nicht steht. Wenn es den Constitutionell-Monarchischen gelingt ihre Maßregeln rein von den Uebertreibungen zu halten welche von denjenigen beabsichtigt sind deren einziges Ziel die Republik ist, so steht der Reaction in Deutschland eine geschlossene Phalanx edelster Kräfte entgegen, die, an Gesetz und Ordnung festhaltend, ohne Zweifel zum Siege gelangen wird. Die Proclamation des württembergischen Ministeriums ruht auf diesem Gedanken. Man ist noch kein Revolutionär wenn man der Reaction entgegentritt; in diesem besondern Falle scheidet nur der Weg die Liberalen und die Revolutionärs. Das Ziel, die Beseitigung der Reaction, wollen beide; die Revolutionärs aber wollen dieß Ziel nur als ein vorläufiges erreichen. Die besonnene, ruhige, loyale Sprache in den vielen bayerischen Adressen für die Anerkennung der Reichsverfassung zeigt daß hier ein wohlbedachter Entschluß vorliegt — man ist sich des Zweckes den man bei der Forderung dieser Anerkennung hat, wohl bewußt; die Verfassung mag Mängel haben, aber sie ist die Parole der Freiheit geworden; sie nicht anerkennen hieße alle Erwerbungen von 1848 in Frage stellen. Die Augsburger Adresse, die Sie in Ihrem neuesten Blatte gebracht haben, sagt dieß so vortrefflich und so klar, daß man es kaum für möglich hält daß diese Sprache nicht verstanden werden sollte. Was in den Volksversammlungen hie und da maßloses gesprochen wird, findet sein Gewicht in dem Urtheile des Bürgers, der für Parlament und Verfassung einzustehen fest entschlossen ist, weil er einsieht daß endlich ein Ende werden muß, daß die Schwankungen aufhören müssen, und daß Parlament und Verfassung der einzige feste Punkt in dem taumelnden Meer der Gegenwart sind. Einzelne Stimmen aus Rheinpreußen und aus der bayerischen Pfalz drohen mit einem Anschluß an Frankreich. Das hat gute Wege. Pfälzer und Rheinpreußen kennen ihre Zustände viel zu gut, als daß sie nicht wüßten was ihre Verbindung mit Deutschland ihnen *gibt*, und was ihre Wiedervereinigung mit Frankreich ihnen *nehmen* würde. Daß Deutschland nicht Kosaken und Sereschaner als Vollstrecker der Reaction sehe, oder daß nicht die Revolution ihre Gerüste in deutschen Städten errichte, beides liegt großentheils in den Händen der Männer die an der Spitze der Liberalen in Frankfurt stehen. Sie können dem Volke vertrauen, das so ruhig und ernst die wichtige Angelegenheit aufgefaßt und behandelt hat, sie können es in dieser Ruhe, in der eine unwiderstehliche Kraft liegt, erhalten. Wir brauchen ihnen das nicht zu sagen; es ist ihr eigner Sinn, ihre eigene Ueberzeugung. Wenn sie den einfachen Gedanken vergessen hätten daß die Coalition des constitutionell-monarchischen Liberalismus mit dem Republicanismus eine unnatürliche ist, die letzten Tage müßten es ihnen klar in die Ohren gerufen haben.

Frankfurt, 2 Mai. Gestern haben 17 der hannover'schen Abgeordneten zur Reichsversammlung einen Zuruf an ihre Mitbürger erlassen um sie, besonders aber die Vertreter der Corporationen und zwar vorzugsweise der Städte des Landes, aufzufordern zum Festhalten an der Verfassung des Reichs und zum Schutz derselben schnell und vollständig die gesetzlich zustehenden Rechte zu gebrauchen.

Bayern. Nürnberg, 2 Mai. Auf heute war eine große Volksversammlung hier angesagt. Gestern rückten Chevaulegers von Neumarkt und Ansbach hier ein, die Beurlaubten des hiesigen Infanterieregiments waren schleunigst einberufen, so daß der Stand desselben sich, wie man sagt, auf 2700 Mann stellen wird; der Magistrat veröffentlichte eine Ansprache, in der er die Bürgerschaft Nürnbergs, welche bisher immer gesetzmäßig sich benommen habe, ermahnte diesen Ruhm ferner zu bewahren. Die Versammlung fand heute statt. Nach dem Nürnb. Kur. soll sie von 15,000 Personen besucht gewesen seyn. Es wurde in ihr eine Adresse an den König bezüglich der Anerkennung der Reichsverfassung und der Entlassung des Ministeriums beschlossen, auch feierlich erklärt und von allen Anwesenden bekräftigt mit allen gesetzlichen Mitteln für die deutsche Sache einzustehen. Der Vorsitzende bemerkte im Verlauf der Versammlung daß im Comité für den äußersten Fall auch die Idee einer Lostrennung Frankens aufgetaucht sey. Aber man habe beschlossen, für jetzt und bis die äußerste Noth treibe, nur die „gesetzlichen Mittel" anzuwenden.

—* **Aus Schwaben**, 4 Mai. Schon geraume Zeit erwarten die Protestanten im diesseitigen Bayern mit Spannung zu erfahren was das Oberconsistorium in Beziehung auf die Beschlüsse der jüngsten Generalsynode zu Ansbach, namentlich über Bekenntniß und Kirchenverfassung, zu thun gesonnen ist. Nach den mehrfachen Versicherungen welche der Synodaldirigent, Namens dieser Kirchenstelle, im Schooße der Versammlung niedergelegt hat, ist zwar anzunehmen daß das Oberconsistorium die Beschlüsse und Anträge der Synode, wenigstens in allen wichtigeren

Digitized by Google

Beziehungen, sich aneignen und auf das kräftigste vertreten werde. Indessen erweckt doch das lange Stillschweigen der kirchlichen Oberbehörde einige Bedenklichkeiten, und zwar umsomehr als jeder Unbefangene welcher den Synodalverhandlungen mit Aufmerksamkeit gefolgt ist, und die Bedürfnisse und Forderungen der protestantischen Kirche in der gegenwärtigen Zeit kennt, von der Ueberzeugung durchdrungen seyn muß daß ein rasches Ausführen so gemäßigter Anträge, wie sie jene Versammlung gestellt hat, dringend geboten erscheine, wenn nicht die Gefahr eintreten soll daß die protestantische Kirche in ihren wichtigsten und theuersten Angelegenheiten entweder der demokratischen Bewegung des Tages preisgegeben werde, oder in den todten Büreaukratismus der Vergangenheit zurückfalle. Wenn also zu irgendeiner Zeit, so besteht gerade jetzt für die obere Kirchenbehörde die dringendste Aufforderung rasch und thatkräftig den günstigen Augenblick zu ergreifen und mit der Generalsynode, welche sich durch ihre gemäßigte Haltung den entschiedenen Beifall und die Zustimmung aller Besonnenen erworben hat, Hand in Hand zu gehen. Viel wird in dieser Beziehung darauf ankommen wie das Oberconsistorium, welches kürzlich eines seiner Mitglieder durch den Tod verloren hat, dermalen sich ergänzen wird. Diese Besetzung wird ein deutliches Kriterium dafür abgeben, ob man der Idee der Selbständigkeit in der protestantischen Kirche Bayerns hold, oder etwa gesonnen ist neuerlich eine Art von Staats-Protestantismus, vielleicht nur in entgegengesetzter Richtung, zu cultiviren. So wie die Sachen dermalen stehen, kann das Oberconsistorium, wie wir glauben, auch bei dieser Frage nur in der Generalsynode ihren Stützpunkt finden; es muß also auch dahin trachten aus den tüchtigsten und fähigsten Mitgliedern dieser Versammlung sich zu ergänzen, wenn es nicht mit letzterer in Widerspruch gerathen und der Gefahr einer gänzlichen isolirten Stellung sich preisgeben will. Diese Gefahr erachten wir für größer und bedeutender als die separatistischen Gelüste einiger Altlutheraner, oder den kirchlichen Freiheitsschwindel eines Ghillany und Consorten. Die Besonnenen unter den Protestanten blicken mit Recht und vollem Vertrauen auf jene Männer welche die Kirchenbehörde in den aufgeregten Zeiten zu stützen redlich bemüht waren und das Princip der Mäßigung entschieden vertreten haben. Möchten diese Worte an rechter Stelle nicht unbeachtet bleiben, damit der Ruf: „es ist zu spät!“ nicht auch hier gerechtfertigt erscheine und der Keim zu unheilbaren Zerwürfnissen in der Kirche befördert werde.

H. Nassau. **Wiesbaden,** 2 Mai. Die nassauische Kammer hat einstimmig darauf angetragen daß die bewaffnete Macht Nassau's der Centralgewalt zu Durchführung der Verfassung zur Verfügung gestellt werde und daß das nassauische Militär und die Beamten auf die Reichsverfassung vereidet werden. Der Regierungscommissär Bertram erklärte, Namens der Regierung, daß dieselbe alle ihre Kräfte aufbieten werde um die Reichsverfassung allerorts zur Anerkennung zu bringen, und daß sie diese Beschlüsse der Kammer sofort vollziehen werde.

K. Sachsen. ⋮ **Dresden,** 1 Mai. Abends 11 Uhr. Am Abend eines bedeutungsvollen Tags fasse ich für Sie seine Ereignisse zusammen, den Anfang der gesetzlichen Bewegung des sächsischen Volks für die deutsche Verfassung. Der Vaterlandsverein, dem Märzverein verbrüdert, hat den ersten Schritt gethan. Er richtet eine Erklärung an das Ministerium, in welcher er ausspricht daß das Volk an der deutschen Verfassung halte, daß es jede Strebung gegen dieselbe als revolutionär und hochverrätherisch betrachte, daß das Ministerium für die Folgen einer solchen Revolution von oben verantwortlich sey. Die Erklärung klebt an den Straßenecken; sie wird in der ersten Mittagsstunde dem Ministerpräsidenten in das Justizministerialgebäude überbracht, als eine Massendemonstration. Der Ministerpräsident Dr. Held erklärt daß seine bereits gestern nachgesuchte Entlassung vom König heut angenommen worden sey. Mit ihm sind Weinlig und v. Ehrenstein aus dem Cabinet getreten: sie führen bis zur Bildung eines neuen Ministeriums die Geschäfte ihrer Departements fort. Man hört, v. Carlowitz sey dazu berufen worden; man sagt er habe es abgelehnt. Die versammelte Menge verläuft sich; der Boden des Gesetzes ist nicht verlassen. Am Nachmittag beschließen die Stadtverordneten: im Vereine mit dem Magistrat, eine Adresse an den König zu richten mit der dringenden Bitte um das unumwundene königliche Wort der Anerkennung; sie beschließen Erklärung der Bürgerwehr zu veranlassen, ob sie mit der deutschen Verfassung stehen und fallen wolle. Der deutsche Verein, die gemäßigt liberale Partei mit dem consequenten Losungswort: Frankfurt, wendet sich mit einer Adresse an den König, welche mit warmen Worten zu dem Gemüthe des Fürsten spricht, der im März, im Julius vorigen Jahrs offen erklärte, er werde jedes Opfer bringen welches die Einigung Deutschlands von ihm fordere. Die aufrichtigsten Anhänger des constitutionellen Königthums treten vor den Träger der Principien für die sie gestritten haben, die sie jetzt ernstlicher gefährdet sehen als im März von 1848. Der König nimmt die Adresse von der zu ihm gesendeten Deputation entgegen: er versichert (ward von ihr mitgetheilt) wiederholt seine deutschen Sympathien, aber er erblickt in der Reichsverfassung ein unheilvolles Werk, und erklärt daß er in allem den Entschlüssen Preußens folgen werde. Heute war Preußens Absagebrief, das traurige Ende des Liebäugelns mit der Kaiserkrone, in der letzten Note der Regierung an den Frankfurter Bevollmächtigten dem Wortlaut nach hier bekannt geworden. Im Laufe des Tages ist der Abgeordnete der verfassunggebenden Nationalversammlung, Hr. v. Waxdorf, hier eingetroffen. Was ist von seiner Vermittlung zu erwarten gegen einen zur Zeit noch so fest bestimmten Willen? Es wird ihm das Anlehnen an Preußen geantwortet werden — an das Preußen, dessen größtem König ein kleiner Epigone nachtritt. Als Antwort auf den Wunsch der verfassunggebenden Nationalversammlung wird die Volksvertretung in dem Augenblick aufgelöst wo man die einzig dem Volkswillen entsprechende Lösung der deutschen Frage gleichzeitig erwartet, als bereits beschlossen verkündigt. Nicht genug, es wird die Entlassung der Kronräthe angenommen welche den Anträgen der Volksvertretung Folge zu geben rathen. In solchen Stunden fällt es schwer quand même constitutionell-monarchisch gesinnt zu bleiben. Von Leipzig aus werden energische Schritte der gesetzlichen Bewegung vorbereitet, das ganze Land wird den Schwesterstädten nachfolgen; es wird der württembergische Erfolg erzielt werden, aber es fragt sich, ob nicht dieser Erfolg mit dem Stigma: Zu spät! gezeichnet seyn wird. Die Stadt ist vollkommen ruhig; nicht einmal die gewöhnliche Nachtwache der Bürgerwehr ist verstärkt.

⋮ **Dresden,** 2 Mai. Von den Leipziger städtischen Corporationen wird sofortige Ausschreibung der Neuwahlen für die Kammern verlangt. Wie diese Wahlen, angesichts des Zeitpunktes in welchem die Kammern aufgelöst wurden, nach unserm Wahlgesetz ausfallen werden, kann nicht zweifelhaft seyn. Für jetzt gehen die Parteien der Liberalen und Radicalen Hand in Hand. Auf heute Nachmittag 3 Uhr sind Urversammlungen sämmtlicher Bataillone der Bürgerwehr ausgeschrieben: es ist nicht zweifelhaft daß ihre Erklärung für die Verfassung in die Wagschale fallen wird; sie soll dem König in einer Adresse ausgesprochen werden.

⋮ **Dresden,** 2 Mai. Während ich mir den Briefbogen zurechtlege um Ihnen die Ergebnisse des heutigen Tages mitzutheilen, fällt mir der Spruch ein: Difficile est satiram non scribere. Ich befinde mich in solch einer schwierigen Lage dem gegenüber wovon ich Ihnen schreiben will — schreiben muß; denn es handelt sich um die politische Ehre dreier Ehrenmänner. Diese Sorte Leute wird jetzt in gewissen Regionen wieder rar. Ich meldete Ihnen Montags am 30 v. M. vor Postschluß mit kurzen Worten daß die deutsche Verfassung vom König anerkannt sey, daß man stündlich das Decret aus der Staatsdruckerei erwarte. Das Gerücht war in der Stadt allerwegen verbreitet; mit Dampfesseile war es auch schon nach Leipzig gedrungen. Am Abend desselben Tages erschien statt jenes Decrets die Nachricht daß die Staatsminister Held, Weinlig und v. Ehrenstein ihre Entlassung erbeten hätten. Man wußte sich das Räthsel nicht zu lösen, aber heute schon spricht man allgemein von der Lösung die ich Ihnen der umlaufenden „Enthüllung“ nacherzähle. Das Ministerium ist zur Auflösung der Kammern gedrängt worden; Staatsminister Held hat die Ansicht vertheidigt daß dieser Schritt nicht vor Erledigung der deutschen Frage durch Anerkenntniß der Reichsverfassung gethan werden könne; er hat letztere dem König dringend angerathen — da ich nur einem Gerüchte nacherzähle, bitte ich den Leser überall das „soll“ zu ergänzen. Ihm haben Weinlig und v. Ehrenstein beigestimmt, der Diplomat v. Beust ist mit dem Kriegsminister in der Minorität verblieben, und der König hat dareingewilligt daß unmittelbar nach der Kammerauflösung als erste Regierungshandlung das Anerkenntniß der Reichsverfassung erfolgen solle. Das Auflösungsdecret, datirt vom 28 April, erschien am Sonntag — das Anerkennungsdecret sollte am Montag folgen; man versichert es habe sich bereits unter der Presse befunden. Aber in der Nacht vom Sonntag zum Montag kommen zwei preußische Couriere hier an; eine andere Sage lautet: einer der nächtlichen Ankömmlinge sey ein preußischer Prinz gewesen. Am Montag, während die Kammerauflösung in Vollzug tritt, erklärt der König: er könne das Anerkenntniß der Reichsverfassung nicht aussprechen. Jene drei Räthe der Krone bitten um ihre Entlassung, sie wird ihnen gewährt, und am Dienstag spricht es der König aus: er könne nur den preußischen Entschließungen folgen. Ist nicht dieser Coup ein Meisterstück königlich preußischer Propaganda, des Ich in das Nicht-Ich Versetzens? O, ihr Erbkaiserlichen in der Paulskirche, wir schelten euch nicht, aber wir beklagen euch daß ihr euch jetzt mit der flachen Hand vor die Stirn schlagen werdet! Es sind Daten und Thatsachen die ich Ihnen berichtet habe. Sie mögen beurtheilen inwieweit man ihnen gegenüber jenes Gerücht der Lüge zeihen kann. Doch ist's vielleicht nur eine nächtige Gespenstergeschichte, wie jene die Horatio dem Prinzen von Dänemark erzählt daß dieser ausruft: Seltsam, sehr seltsam! In der Adresse an den König, welche heute von den Bataillonen unserer Bürgerwehr in

Digitized by Google

unbewaffneten Urversammlungen angenommen worden ist, wird um Anerkenntniß der Verfassungsbeschlüsse der Nationalversammlung gebeten, und zugleich erklärt daß die Bürgerwehr, obschon eingedenk ihrer Pflicht für Aufrechthaltung gesetzlicher Ordnung einzustehen, dennoch gegen jede Verwendung zu Maßregeln welche die Gültigkeit der Reichsverfassung in Frage stellen würden, sich verwahren müsse. Die Ministerkrisis ist noch nicht beendigt, das Portefeuille der Finanzen bereits einmal abgelehnt worden. Geheimrath Zschinsky, der das Interregnum zwischen dem Ministerium Könneritz und dem Ministerium Braun führte, ist zur Bildung des Cabinets berufen worden; bis jetzt ist es noch unentschieden ob er dem Rufe folgen wird. Leider aber hat sich's bestätigt was ich Ihnen beim Antritt des Ministeriums Held schrieb: es war nur ein Ministerium des — Uebergangs.

Dresden, 2 Mai. Amtlich. Se. k. Maj. hat die Staatsminister Dr. Held, v. Ehrenstein und Dr. Weinlig auf ihren Wunsch ihrer Function als Staatsminister zu entheben und dem Geheimenrathe Dr. Ferdinand Zschinsky, unter Ernennung zum Staatsminister, das Departement der Justiz neben dem Vorsitz im Gesammtministerium zu übertragen, auch auf denselben den Auftrag in den evangelischen Angelegenheiten zu erstrecken geruht. Wegen der Wiederbesetzung des Ministeriums der Finanzen, des Cultus und öffentlichen Unterrichts und des Innern haben Allerhöchstdieselben die Entschließung sich noch vorbehalten, und angeordnet daß die zeither mit deren Leitung beziehentlich provisorisch beauftragten Staatsminister die Geschäfte annoch fortführen, bis deren Nachfolger eingetreten seyn werden.

; **Dresden**, 3 Mai. Mittags 12 Uhr. In einer Stunde tritt die Bürgerwehr auf Appell zusammen; der König hat auf ihre Adresse geantwortet: wenn sie den Boden des Gesetzes verlasse, so werde er strenge Maßregeln ergreifen. Es sind bereits zahlreiche Deputationen aus der Provinz eingetroffen und empfangen worden; alle haben dieselbe Bitte an den Thron gebracht, alle dieselbe abschlägige Antwort erhalten. In den Straßen haben sich dichte Gruppen gebildet; noch ist es ruhig, aber es gährt gewaltig. Gerüchtweise erzählt man daß v. Carlowitz die Cabinetsbildung nur unter der Bedingung sofortiger Anerkennung der Reichsverfassung habe annehmen wollen — daß vom Bürgerwehrausschusse die Bürgerwehren der Provinz zum Zuzuge aufgefordert worden sind — daß die Preußen etwa acht Stunden von hier bei Großenhayn bereits an der Gränze stehen. Mit banger Erwartung blicken alle der Entscheidung der nächsten Stunden entgegen.

Leipzig, 3 Mai. Abends 9 Uhr. Die Aufregung erhielt diesen Nachmittag neue Nahrung durch die Nachricht daß ein Bataillon Schützen Befehl erhalten habe diesen Abend von hier auf der Eisenbahn nach Dresden abzugehen. Bedeutende Massen Volkes hatten sich beim Eingang wie beim Ausgang des Leipzig-Dresdener Bahnhofs aufgestellt und hinter Demselben die Bahn stellenweise bis ziemlich weit hinaus aufgerissen, so daß der Abgang der Schützen auf der Eisenbahn unmöglich wurde. Von Reisenden die diesen Abend mit dem letzten Zuge aus Dresden kamen, erfährt man daß die Stadt sehr bewegt und große Haufen Menschen vor dem Schloß und in den benachbarten Straßen versammelt waren Darüber ob es bis kurz vor Abgang des Zuges zu Conflicten zwischen Volk und Militär gekommen, wie Gerüchte besagen, war nichts mit Sicherheit zu ermitteln. (Leipz. Z.)

K. Hannover. **Hannover**, 1 Mai. Die Deputationen von Göttingen und Northeim (für Anerkennung der Reichsverfassung) sind gestern hier gewesen, aber vom König (in dessen Befinden wieder Besserung eingetreten ist) nicht angenommen. In Stade hat sich vorgestern die gesammte Bürgerwehr, mit Ausnahme von zwei Stimmen, für die unbedingte Gültigkeit der deutschen Reichsverfassung ausgesprochen und in diesem Sinn eine Petition an das Gesammtministerium unterschrieben. Eine ähnliche Erklärung für die Reichsverfassung, in welcher es außerdem auch heißt: es sey heilige Pflicht eines jeden deutschen Bürgers diese Verfassung unter allen Umständen zu schützen und zu vertheidigen, circulirt unter der Osnabrücker Bürgerwehr, und findet zahlreiche Unterschriften. Ueberhaupt spricht sich an mehreren Orten die Bürgerwehr durch Adressen, Aufzüge u. s. w. für die Reichsverfassung aus. Die Gemeindevorsteher haben nur erst von wenigen Orten aus sich durch Adressen und Deputationen an den König für die Reichsverfassung verwendet. Volksvereine, Volksversammlungen sind thätig für die Anerkennung. Die in der Residenz lebenden Abgeordneten haben eine öffentliche Antwort auf die Auflösungsproclamation des Ministeriums und die in ihr enthaltenen Beschuldigungen gegen die zweite Kammer erlassen.

H. Braunschweig. **Braunschweig**, 29 April. Der Kriegsminister Oberst Morgenstern ist zurückgetreten, wie es heißt aus einem durchaus constitutionellen Grunde. Nachdem die Kammer sich vorderhand, bis zur Vollendung der neuen Verfassung, gegen jede definitive Anstellung von Beamten ausgesprochen, weigerte er sich die Ernennung des Obersten v. Erichsen zum Generalmajor zu contrasigniren, und gab in Folge dessen, als die Ernennung trotz seiner Einsprache dennoch erfolgte (und zwar, wie es heißt, ohne Contrasignatur), seine Entlassung ein.

Preußen. ☉ **Vom Rhein**, 2 Mai. Hatte schon die Haltung des Ministeriums in der deutschen Frage auf das tiefste alle bekümmert welche nur in aufrichtiger Hingabe an das deutsche Einigungswerk das Heil der deutschen Zukunft sehen, so hat die Auflösung der zweiten Kammer und die vor Thorschluß bethätigte Gesinnung des Cabinets in der Belagerungsfrage das Maß des Unwillens zum Ueberlaufen gebracht. Die Demokraten frohlocken, denn kein Ministerium hätte ihrer Sache größern Vorschub leisten können als Brandenburg und Manteuffel es gethan. Jene Constitutionellen welche in dem Wahne standen die Auflösung der Nationalversammlung wäre eine „rettende That" gewesen, welche die Männer hinnahmen weil sie ihnen ehrliche Absichten und Verständniß der Zeit zutrauten, stehen jetzt beschämt da, und bekennen ihren Irrthum. Wie ein Mann erheben sich unsre, leider bisher nur zu schwachmüthigen und leichtgläubigen constitutionellen Vereine, um ihre Mißbilligung und Verwerfung des Geschehenen und ihre Sympathien für die Einheit und Freiheit Deutschlands zu offenbaren. Wäre es dem Cabinet redlich um die Einigung Deutschlands zu thun gewesen, so wäre es mit der Anerkennung der deutschen Verfassung den andern Staaten vorangegangen, und suchte jetzt nicht seine Abneigung gegen die Anerkennung der Frankfurter Grundrechte hinter den Rücksichten zu verhüllen, welche der König von Preußen gegen die deutschen Souveräne formell zur Schau trägt. Hätte Preußen die Verfassung ohne Winkelzüge anerkannt, deren Unzuständigkeiten einer künftigen Revision anheimgebend, so hätten die andern Königreiche dem folgen müssen, und die Oberhauptsfrage wäre kein Erisapfel mehr, eine Verständigung wäre dann sicherlich näher getreten. Allein man zögerte und zauderte, weil man nicht die Freiheit will, weil man dieselbe nur so weit zumessen will als man sie für den politischen Magen der deutschen Völker verträglich meint. Rechnete man auf weitere Gefügigkeit der Frankfurter Versammlung, so wird man sich schmählich verrechnet haben, sie wird stehen und fallen müssen mit ihrem Werk!

Coblenz, 2 Mai. Auf die Einladung des Kölnischen Gemeinderaths wählte noch gestern Abend der hiesige Stadtrath drei Männer als Deputation zu der nach Köln berufenen Versammlung. Die Ernannten werden, wie es in der Oberpostamts-Zeitung heißt, trotz des inzwischen von der Regierung zu Köln erlassenen Verbots der Versammlung beiwohnen. Die Rhein- und Moselzeitung meldet: daß am 1 Mai der Bürgermeisterei in Kreuznach von Amtswegen eröffnet wurde daß „in und um Kreuznach 40,000 Mann Truppen aufgestellt werden sollen."

Düsseldorf, 30 April. Gestern kam hier eine aus etwa 1100 Männern bestehende Deputation von Elberfeld und Barmen an, um dem Regierungspräsidenten eine Denkschrift zur Weiterbeförderung an den König zu überreichen, welche den tiefsten Schmerz des bergischen Landes über die Auflösung der zweiten Kammer, über die absolutistische Regierungsweise überhaupt aussprechen soll. In Masse durch die Stadt zu ziehen wurde ihr anfangs nicht erlaubt, und es begaben sich nur 20 ihrer Mitglieder zum Regierungspräsidenten, um ihm die Adresse zu geben. Er versprach sie nach Berlin zu befördern. Alles lief in größter Ruhe und Ordnung ab. Feierlichkeiten, mit denen Düsseldorf die Deputation hatte empfangen wollen, waren untersagt worden.

÷ **Berlin**, 2 Mai. Unsere Emeute, obgleich dieselbe gestern nun schon am fünften Tage sich wiederholt, ist nichts als ein wüster Pöbelunfug, wie Ihnen durch andere Mittheilungen schon bekannt seyn wird. Die Straßenbevölkerung spielt Aufruhr, wie sich das ehegestern deutlich ans Licht stellte. In der Blumenstraße, einer entlegenen winklichten Gasse, wohin kaum die Polizei, gewiß aber nicht die Politik dringt, rafften sich zum Feierabend Haufen von Lehrburschen, Bummlern und andern Knaben zusammen, welche mit rothen Fahnen und Mützen die Republik proclamirten. Da man nicht eben sehr darauf achtete, bauten sie auch ein paar Barricaden, und es gelang ihnen die verhaßten Schutzmänner, die nun darauf aufmerksam wurden, aus dem Felde zu schlagen. Das Militär, welches endlich vorrückte, operirte so geschickt daß es sie von vorn und von hinten zugleich, ich will nicht sagen angriff, aber einschloß, und sämmtliche Tumultuanten wurden eingefangen. Schade daß es keine Schulstrafen dafür gibt, und man genöthigt seyn wird um dieser Kindereien willen eine Criminaluntersuchung einzuleiten. Demagogen von reinem Wasser knirschen über den Unfug, und mit Recht, denn was wäre mehr geeignet ihren Machinationen einen Todesschlag zu geben als wenn sie vor der Berliner Straßenjugend zur Caricatur würden! Nicht alle mögen indeß die Sache von Anfang an so betrachtet haben, vielleicht auch noch jetzt nicht sie so betrachten. Es war doch eine Möglichkeit daß aus dem Straßenunfug ernsteres sich entwickelte, eine Möglichkeit daß wenn Blut floß,

Digitized by Google

ein Theil der Bürger Partei ergriffen hätte, und man durfte auf die angewachsene Zahl der Unzufriedenen rechnen. Denn das ist nicht zu läugnen, die letzten Schritte der Regierung haben in den Schaaren der Conservativen gelichtet und Hunderttausende zur Opposition übergeführt; nur machen diese freilich nicht die Opposition durch Straßentumulte mit. Man hat unter den Zuschauerhaufen sehr bekannte Demokraten erblickt, und noch bekanntere Demokratinnen auf dem Dönhoffsplatz, die es doch wenigstens mit ansehen wollten ob der Funken nicht zünde. Man sieht wieder vereinzelte Calabreserhüte mit Federn, grüne Blousen, die Uniform der Handwerkercompagnie, und es ist die Meinung einiger Weitsehenden daß die Partei absichtlich an jedem Abend, immer in verschiedenen Stadttheilen, einen kleinen Aufstand arrangire um die Garnison und Polizei in Allarm und die Bevölkerung in fortdauernder Spannung zu erhalten. Der künstlichen Mittel bedarf es wirklich nicht, nur ist diese Spannung auf ganz andere Dinge gerichtet. Wo stehen wir, was steht uns bevor? Es sind Fragen die auch den Leichtsinnigsten in tiefster Brust erschüttern können. Der Klügste weiß nicht Antwort, das Kind mag diviniren. Was ist geschehen seit ich meinen letzten Brief schloß, den ich am nächsten Tage fortsetzen wollte, aber die Stunden überrollten die Ereignisse der Tage, und wer nachholen will, verirrt sich in ein Labyrinth das erst die Geschichte aufklären kann. Ohne den Genius Deutschlands, der über unser ganzes Vaterland wachen möge wie er im Norden durch Wunder sich offenbart, stehen wir am Abgrund einer Revolution, an der Schwelle eines Bürgerkriegs, gegen welchen alle bisherigen Revolutionen und Kriege Kinderspiel gewesen, schon um deßwillen weil die bisherigen Parteien in eine verschobene Lage geriethen, die an Verwirrung ihresgleichen sucht. Die Staatsweisheit der Besten ist erschöpft; wenn nicht eine Energie, nach der wir vergebens suchen, rettet uns nur die Apathie, und sie ist allerdings eine ungeheuer starke Macht — aber auch ein Trost für unsere Zukunft? Preußen scheint bestimmt in der deutschen Revolution die Rolle zu spielen welche Guizot in seinem puritanischen Ehrgeiz für sich in Frankreich ergriffen; es will unpopulär seyn, und in dem Augenblick wo das andere Deutschland ihm die Rolle der Popularität fast mit Gewalt aufdringt. Beide sind Kinder des Protestantismus; „in der Puritaner dumpfen Predigtstuben", wo Demuth und Zerknirschung als das höchste Lebensziel gelehrt werden, sind Gold und Kronenglanz, hingewürfelt auf den bunten Teppich des Lebens, Gaukelspiele des Teufels. Nur nach einer Krone trachtet der Sinn des Frommen, nach der himmlischen, und nach der Dornenkrone greift er nur wenn sie das Mittel ist um zu jener zu gelangen. Aber wer ist Preußen? Das ist jetzt die Frage. Ist's die Person des Königs, welcher vermöge seiner ganzen warmblütigen, phantasievollen Natur aus den puritanischen Stuben, in denen sein Vater, sein Urgroßvater, jeder in seiner Weise auf den Knien lag, sich emancipirt hat? Er hat doch oft und gern auf dem Lebensteppich gespielt, je bunter er flimmerte, von verschiedenen Farben, von Purpur, Perlen, Gold und Kronen, um desto reizender erschien er ihm. Er wollte darin Ordnung bringen, eine bunte, krause mannichfache Ordnung und Gestaltung, und weil dieses Spiel ihm so furchtbar, schreckenhaft mißlang, ist er um deßwillen zur Demuth und Zerknirschung zurückgekehrt? Zuckt er dem Weltgeist gegenüber die Achseln als er ihm auf die Schultern klopfte und sprach: ich berufe dich zu Höherem! Möglich ist daß ein gewandter Geist, welcher seinen erfaßt und erkennt, zu diesem Widerspiel der Natur Anlaß ward. Prokesch v. Osten's Einfluß muß, nach allem was wir davon hören, groß gewesen seyn. Trotz der österreichischen Noten welche das hohenzollern'sche Blut in seinen Adern gähren machten, hat der intelligente Diplomat es verstanden die alten lehnstreulichen Gefühle für die Lothringer aufzustacheln. Das Pietätsgefühl erschrack vor den Insinuationen der österreichischen Blätter daß Friedrich Wilhelm ein Intriguenspiel gespielt, ein langes, künstliches, daß jene Frankfurter Patrioten, jene Professoren und Zeitungen, daß Gagern und der Weidenbusch, die Arndt und Dahlmann und Beseler und Gervinus, daß Oberpostamts- und Deutsche Zeitung preußische Agenten gewesen, die für preußisches Geld agitirten, wie sie gethan. Die es schrieben glaubten es nicht; sie hätten vor Scham erröthen müssen, wenn sie das konnten. Die es lasen glaubten es nicht, wer liest hat offene Augen. Wir, indem wir es lasen, ließen uns erschrecken. Welches stille unsägliche Hohngelächter mögen jene in ihren vier Wänden angeschlagen haben daß sie so gewirkt, über ihre kühnsten Träume hinaus! Aber die Vermuthung ist doch falsch, wenn die Angabe richtig ist daß Radowitz im entgegengesetzten Sinne in Potsdam zum König gesprochen. Wer wie Radowitz in den Frankfurter Vorstellungen neue deutsche Lebensansichten geschöpft, wer wie er die Stimmung in Deutschland kennt, muß bei gesundem Blick so zum König gesprochen haben wie die öffentliche Stimme ihm beimißt. Und auch er ward nicht gehört, Radowitz mußte hinter Prokesch zurücktreten. Das scheint unmöglich, denn Radowitz kennt nicht allein die künstlerischen, er kennt auch die religiösen Fühlfäden durch die auf den König einzuwirken ist. Wer stand alsdann dahinter? Nur die specifisch preußische Partei; ich werde Recht gehabt haben in dem was ich Ihnen neulich darüber schrieb. Sie hat sich ermannt, sie hat gesiegt, sie ist eine starke entschlossene Phalanx in den alten Provinzen geworden. Sie will ihren König von Preußen nicht aufgeben um den Kaiser der Deutschen. Im Junkerthum hat sie einen entschiedenen, in der Büreaukratie einen bedeutenden, im Bürgerthum und auf dem Lande einen nicht zu verachtenden Anhang. Wenn der unselige Kampf, der Bürgerkrieg über Deutschland ausbrechen sollte, wenn Frankfurt es wagt, auf die Sympathien des Volks gestützt, das Reichsbanner zu entfalten, zum unerhörtesten aller Kriege, zum Kampf gegen einen König weil er die ihm gebotene Krone nicht annehmen will, so täusche man sich nicht daß der Widerstand nur von dem preußischen Heere ausgehen wird. Ich sage keineswegs daß die Majorität des preußischen Volks (auch nur des altpreußischen) auf Seiten des Particularismus ist, aber es ist eine so ansehnliche daß sie jenem gewaffneten Widerstand zu einem Halt dient. Wenn die Begeisterung für das einige Deutschland im andern Deutschland so echt und nachhaltig ist als seine Zeichen lebhaft, wird Preußen, wenn es zum offenen Ausbruch käme, den Gegner nicht überwinden, aber auch nicht überwunden werden. Die innern Aufstände in den Städten könnten gräßlich seyn, aber zu keinem Resultate führen. Der alte Organismus ist noch nicht ertödtet, und die neuesten Conflicte, die Excesse und die Unvernunft der Demokratie hat ihm neue Lebenskräfte gegeben. Das vergesse man nicht. Ich verschweige Ihnen nicht die tiefe zerknirschte Stimmung die hier aller wahren Patrioten sich bemächtigt über das was Preußens Feinde Perfidie gegen Frankfurt nennen werden, ich vertheidige nicht dieses schaukelnde Spiel einer Regierung die erst eine Minute vor dem Mittagsschlage dazu kam das auszusprechen was sie am Morgen hätte sagen müssen; ich verachte die diplomatische salbungsreiche Sprache die das erklären, rechtfertigen soll, aber täusche man sich darin nicht daß das alte Preußen nicht noch immer eine moralische Kraft in sich habe, um wenigstens einstweilen vor den überschlagenden Wellen sich aufrecht zu erhalten. Was ein Patriot wünschen soll, es weiß es niemand. Erstickt doch unsere Frage in noch größern. Der Socialist lauert auf den allgemeinen Schiffbruch, in dem alles untergeht was Werth hatte, der Reiter der ungarischen Steppe soll uns die Freiheit bringen, der polnische Edelmann die Segnungen einer vollkommenen Demokratie, und der Russe kommt gestündlich um der germanischen Welt ihre gesellschaftliche Ordnung und Cultur zu erhalten! Wenn da nicht dem Muthigsten der Muth, dem Klarsten der Blick verginge — wenigstens im Augenblick. Nur eines ist uns allen klar, vielleicht ein Trost. Die Vereinbarung ist zur Thorheit geworden, jetzt siegt nur der Stärkste. Er drückt der nächsten Zukunft seinen Stempel auf. Möchte er denn, schnell und geschickt, mit seiner ganzen Stärke auftreten, daß wir zu einem Ziele kommen, zur Gewißheit!

2| **Berlin**, 2 Mai. Nachdem vorgestern noch eine Anzahl junger Leute in der Landsberger- und Frankfurter Straße Barrikaden gebaut und das Einschreiten des Militärs nöthig gemacht hatte, scheint Berlin zu seiner alten belagerungszuständlichen Ruhe zurückgekehrt zu seyn. „Die Hauptstadt ist matt — die Provinzen müssen handeln," heißt es in dem gestrigen Leitenden der Kölnischen Zeitung; und allerdings ist hier nichts wahrzunehmen was auf einen Entschluß deutete handelnd auftreten zu wollen. Man will zuwarten und sehen was die draußen vornehmen. Auch die neuesten Nachrichten aus Frankfurt haben hier keine Aufregung hervorgerufen. Männer verschiedener Parteien lasen mit Ueberraschung von den kühnen Beschlüssen der Nationalversammlung; aber ich habe weder auf der einen Seite viele Freude, noch auf der andern Besorgniß bemerken können; man schien nicht recht an das Gewicht dieser Beschlüsse zu glauben! In den Kreisen die es in der deutschen Frage mit dem Ministerium halten, hofft man daß die Politik der preußischen Regierung siegen, daß das deutsche Volk eine Verfassung annehmen werde in welcher die radicalen Paragraphen die in der letzten Zeit hineingekommen, getilgt sind. In diesen Kreisen urtheilt man über die Nationalversammlung ungefähr so: „Die deutsche Verfassung hat in Folge eines eigegenen unglücklichen Geschicks Bestimmungen erhalten mit denen sie nicht mehr für den Ausdruck der alten Majorität, sondern nur der Linken gelten kann. Wie kann man nun verlangen daß die Regierungen dieses Unglück acceptiren und sanctioniren, bloß weil es der Frankfurter Versammlung begegnet ist? Unglück sucht man wieder gut zu machen, Fehler verbessert man. Und sind die Regierungen nicht vollkommen berechtigt den Fehler oder das Unglück der Nationalversammlung wieder gut zu machen? Lautet nicht das Mandat der Versammlung auf Vereinbarung der Verfassung mit den Regierungen, und haben diese jemals auf das Recht mitzusprechen verzichtet? Die Regierungen sind der Ansicht daß mit der deutschen Verfassung, wie sie jetzt ist, die constitutionelle Monarchie in Deutschland nicht bestehen kann; sie sind der Ansicht daß dadurch die

Digitized by Google

Macht in die Hände der Demokratie gegeben, daß die Größe und die Bildung der Nation von dem Belieben der Massen und ihrer Führer abhängig gemacht wird: und sie sollen diese Verfassung in Unterwürfigkeit annehmen, weil der Zufall der Parteischwankungen gewollt hat daß sie so und nicht anders geworden? Sie sollen in das Unglück des Vaterlandes willigen, damit nur niemand sage die Frankfurter Versammlung sey in ihrem souveränen Verhalten sich nicht consequent geblieben? Wenn die Linke in Frankfurt dieß will, die in dem Reiche mit solcher Verfassung nur den Durchgangspunkt zur deutschen Republik sieht, so ist dieß in der Ordnung; wenn aber die Rechte, wenn die constitutionell gesinnten Männer es verlangen, so ist das unbegreiflich. Hoffentlich lernen diese noch einsehen daß es ein viel geringeres Unglück ist wenn sie ihre Fehler verbessern, als wenn dem deutschen Volke eine Verfassung mit Bestimmungen gegegeben wird welche sie früher selbst mit siegreichen Gründen als unheilbringend nachgewiesen haben!" So spricht man in diesen Kreisen. In der Vossischen und Constitutionellen Zeitung und in der Deutschen Reform sind ähnliche Stimmen laut geworden. In der Leidenschaft der Gespräche fallen Worte über die Nationalversammlung die ich hier nicht wiederholen will. Aus allem, aus der Entschiedenheit der conservativen Partei, aus der Lauheit der liberalen und radicalen muß ich nun schließen daß auf Demonstrationen und Thaten zu Gunsten der Nationalversammlung und der deutschen Verfassung in Berlin nicht viel zu rechnen seyn wird.

Posen, 28 April. Von hier bringt die Deutsche Ztg. einen längeren Artikel, der sich bitter über das Benehmen der Regierung den Deutschen gegenüber beklagt. Während die polnische Liga, heißt es in ihm, durch ihre Erlasse die ihr zu Gebot stehenden 152 Zweigcomités in steter Wachsamkeit erhält, während täglich eine Erhebung Galiziens und eine entsprechende Rückwirkung auf unsere Provinz erwartet wird, während in Oberschlesien das sechste Armeecorps auf den Kriegsfuß gesetzt, und in Posen die Besatzung unaufhörlich im Schießen geübt wird, entwaffnet unsere Regierung die hiesige deutsche Bürgerwehr und löst das Freicorps auf, welches in den vorjährigen Wirren mit Begeisterung die preußischen Uniformen angezogen und etwa 1000 Mann stark eine kräftige Unterstützung der hiesigen Garnison gebildet hatte. Von der in Frankfurt mühvoll erkämpften Abgränzung nach Nationalitäten ist nicht einmal mehr die Rede. Das polnische Credit-Institut der Landschaft, welches lediglich von Polen verwaltet wird, ist im Augenblick ohne alle Controle seitens des Staates, obwohl es eine bekannte Thatsache ist daß die Güter und Pfandbriefe dieser Landschaft größtentheils in den Händen der Deutschen sind. Wie aber mit den Fonds gewirthschaftet werden kann, davon gibt das Jahr 1846 den Beweis, wo Gelder nach Paris zur demokratischen Centralisation wanderten! Jetzt sollen diejenigen polnischen Gutsbesitzer, deren Güter unter Sequester der Landschaft stehen, von diesem Institut unter der Hand mit Hülfsgeldern unterstützt werden! So ist das deutsche Eigenthum preisgegeben, der Credit seines Instituts gefährdet, und es haben sich, da dergleichen unter den Augen unseres Oberpräsidenten ruhig geschieht, die deutschen Gutsbesitzer an das Ministerium gewendet und um einen Commissär zur Beaufsichtigung jenes Institutes gebeten. Ob die Bitte gewährt wird, ist zweifelhaft.

Schleswig-Holstein, 27 April. Von Alsen hört man nichts; es ist den Blutpreis nicht werth den man dafür zahlen müßte. Unsere Landesversammlung tagt in Schleswig ohne Saft und Kraft, und ohne irgendein lebendiges Lebenszeichen. Sie hat nämlich einmal sich für die unbedingte Annahme der deutschen Reichsverfassung erklärt; gegen dieselbe stimmten der Professor N. Falk, der Professor H. Mathjen, der Minister Mommsen und noch einer. Diese Leute hielten mitten in solcher Zeit an dem Princip der Vereinbarung fest! Und fast merkwürdiger daß beide, Majoritäts- und Minoritätsstimme, gänzlich unbeachtet im Lande geblieben sind. Wir haben freilich deutsche Truppen genug, aber die deutschen Grundrechte sind in solcher Weise publicirt daß man nicht recht weiß ob sie Gesetz sind oder nicht, und zu ihrer Ausführung ist noch kein Schritt geschehen. Doch darf ich sagen daß es der Krieg ist der alle Gedanken absorbirt, inter arma silent leges; wir werden schon zu unserer Zeit auch unser Wort dazu sagen.

Altona, 30 April. Die frühere Nachricht daß die Beschießung der Stadt Kolding durch die Deutschen ein Act der Rache gewesen sey, erweist sich jetzt als durchaus ungegründet. Die Kanonen wurden lediglich deßhalb gegen Kolding gerichtet um den Feind, der sich dort festgesetzt hatte, zum Rückzug zu nöthigen. Auch sind im ganzen viel weniger Häuser vernichtet als man zuerst angab.

△ **Kiel,** 27 April. Die Frage nach Fortbestand oder Auflösung der Personalunion ist thatsächlich gelöst; Eckernförde und Kolding haben laut mit Donnerstimmen sich für die Auflösung erklärt. Das riesige Brustbild des achten Christian, der mit einem Federzuge den dänischen Gesammtstaat schaffen wollte und so viel Unheil geschaffen hat, liegt mit zerschossener Krone und zertrümmertem Scepter unter den blauen Wellen des fortan deutschen Strandes bei Eckernförde; und die Hauptstärke des dänischen Heeres hat bei Kolding vor den geringgeschätzten „Insurgenten," dem viel geschmähten „Raubgesindel" (Röverpak), das unter der „Aufruhrsfahne" kämpfte, in offener Feldschlacht Reißaus genommen. Dieß sind Thatsachen die keine Zweizüngigkeiten, keine Ränke der Diplomatie wegzuwischen vermögen; ihre Erinnerung ist unauslöschlich in alle Herzen gegraben und wird von Geschlecht zu Geschlecht forterben. Kein schleswig-holsteinischer Seemann kann wieder unter dem Danebrog fahren den er besiegt und gedemüthigt hat; kein nordalbingischer Krieger wird sich wieder unter den Befehl der dänischen Officiere stellen, die vor seinem Hurrahruf das Weite gesucht haben. Selbst wenn eine zweite Schlacht, da ja das Kriegsglück wechselt, verloren ginge: sie kann den erhebenden Eindruck der ersten Erfolge nicht mehr wegtilgen, nur zu neuen Siegen anfeuern. Und doch ist dieß alles, soweit es unsere meerumschlungenen Lande angeht, nur von untergeordneter Wichtigkeit — die unermeßliche Bedeutung dieses Krieges liegt in seiner Rückwirkung auf die jetzige Weltfrage, auf die deutsche Frage. Schleswig-Holstein ist jetzt für das einige Deutschland gewonnen worden; kann das Reich diese Lande zurückstoßen? Nein! Kann es sie aber in sich aufnehmen ohne sie zu unmittelbaren Reichslanden zu machen? Nein, und abermals nein! Jede andere Form würde die Lande nicht befriedigen, würde nur zu neuen Verwickelungen führen. Nur diejenige Lösung der Frage welche allein eine feste Dauer verspricht, ist vernünftig, ist politisch; es bleibt keine Wahl. Am 5ten und am 23 April sind Schleswig und Holstein mit ihren natürlichen Pertinentien, mit Hamburg, Lübeck, Lauenburg und Eutin unmittelbare deutsche Reichslande geworden. Habt den Muth dieß anzuerkennen und auszusprechen, Ihr Männer in Frankfurt; und von diesem Kern aus, wenn kein anderer sich stichhaltig erweist, werdet Ihr das einige deutsche Reich begründen.

Laut Rundschreiben der schleswig-holsteinischen Statthalterschaft an die Behörden des Landes hat der Reichsministerrath beschlossen: zum Zweck möglichster Sicherstellung der demnächst geltend zu machenden Ersatzforderungen an Dänemark sowohl alles innerhalb des deutschen Bundesstaates vorhandene Eigenthum der dänischen Krone in Beschlag zu nehmen, als auch ein Embargo auf die in deutschen Häfen befindlichen dänischen Schiffe und deren Ladungen sofort als eine allgemeine Retorsionsmaßregel eintreten zu lassen. Sämmtliche Obrigkeiten in den Herzogthümern Schleswig-Holstein werden hiedurch angewiesen förderlichst das hiezu Erforderliche wahrzunehmen und den Bestand des mit Beschlag belegten dänischen Staatseigenthums, sowie der unter Embargo gelegten Schiffe und Ladungen zu sichern.

w **Kolding,** 28 April. Das Hauptquartier des commandirenden Generals ist jetzt kaum noch eine Stunde von der jütländischen Gränze entfernt, einzelne preußische Vortruppen sind schon nach Kolding gekommen, morgen soll eine preußische Brigade, aus westfälischen Regimentern gebildet, hineinrücken. Wahrscheinlich wäre dieselbe schon heute gekommen, wenn sich nicht das Gerücht verbreitet hätte, die Dänen hätten eine Landung zwischen hier und Hadersleben versucht, weßhalb einige preußische Compagnien in großer Eile an die bedrohten Punkte gerückt sind. Die jütländischen Enclaven an der nördlichen Gränze Schleswigs sind übrigens bereits von Abtheilungen des 12 preußischen Regiments besetzt worden. Unsere Vortruppen stehen bis vor Veile über 3 Meilen nordwärts von Kolding, die dänische Armee in Jütland scheint sich ganz nach Fridericia zurückgezogen zu haben, und dort eine Belagerung aushalten zu wollen. Lieferungen von Lebensmitteln und Fourage aller Art hat General Bonin schon tüchtig in den von uns besetzten Theilen Jütlands ausgeschrieben, Contributionen an baarem Gelde aber noch nicht. Der Geist unserer Truppen ist fortwährend der beste, die Leiblieder hier „Was ist des Deutschen Vaterland" und „Schleswig-Holstein meerumschlungen" ertönen oft, die schwarz-roth-goldene Fahne weht lustig im Winde; wo General Bonin nur bei den Truppen sich sehen läßt, wird er mit Jubel empfangen.

Oesterreich. In **Vorarlberg** liegt eine Adresse auf an die Frankfurter tirolischen Deputirten, auszuharren bis zum Letzten. Sollten sie, dem Befehl der Regierung Folge leistend, Frankfurt verlassen, so werde man zu neuen Wahlen schreiten.

||| **Wien,** 2 Mai. Von hier nichts neues. Wien ist sehr ruhig und sehr russenneugierig. Und Deutschland? Auch der Ruhigste fühlt daß es da draußen wetterleuchtet wo Preußen, Hannover, Sachsen und Bayern ohne Landtag regieren! Das Hauptquartier kommt übrigens nach Preßburg, und der Haupteinmarsch der Russen geschieht über Krakau; man will sich nicht zersplittern. An 2000 Verwundete und

Digitized by Google

ebensoviel Gefangene wurden schon hieher geschafft. Die Garnison zählt volle 22.000 Mann.

* **Wien**, 2 Mai. Sowohl Militärs als auch Arbeiter vom Civilstande sind täglich sehr beschäftigt in der Nähe Wiens bei Schwechat und auf dem Marchfelde verschanzte Lager zu errichten; es werden tiefe Brunnen gegraben und Backöfen gebaut. Mit bewunderungswürdiger Schnelligkeit werden alle möglichen Kräfte aufgeboten und für den nahen großen Kampf in Bewegung gesetzt, in welchem Ungarns künftiges Schicksal entschieden werden soll. In banger Erwartung und mit tiefbewegtem Gemüthe sind aller Blicke auf diese unglückliche Nachbarprovinz gerichtet, nicht als ob der Ausgang zweifelhaft wäre, sondern im Hinblick auf die unausbleiblichen Folgen welche selbst nach Jahren noch im ganzen Reiche werden schmerzlich empfunden werden. Seitdem das Unwahrscheinliche zur Gewißheit geworden daß eine russische Macht in Ungarn interveniren, sind hier alle Volksparteien verstummt, eine wehmüthig ernste und trübe Stimmung beschleicht fast alle Gemüther. Jeder weiß und fühlt nur zu gut daß die Streiche der Russen, gegen die Magyaren geführt, leider auch uns treffen. — Das Dienstpersonal beim Hofstaate wurde bis auf ein Drittel verringert und in Pension versetzt. Unser Hof fängt bedeutend zu sparen an. Gestern Nachmittags kam ein russischer Courier eilends an. Derselbe soll dem Kriegsministerium den Wunsch des Kaisers überbracht haben: Feldmarschall Graf Radetzky möchte den Oberbefehl über die russisch-ungarische Armee übernehmen. So geht wenigstens die Sage; ich kann sie auf keine Weise verbürgen.

Oesterreichische Monarchie.

Zu den kürzlich aus dem Oesterr. Correspondenten mitgetheilten Notizen über die Heerführer der magyarischen Partei erhält das const. Bl. a. B. folgende Berichtigungen. „Von Uminski wissen wir daß er sich gar nicht in Ungarn befindet, Vetter und Klapka aber sind Ungarn, die früher in kaiserlichen Diensten standen. Guyon ist ein Irländer; sein Name hat zu dem Irrthume Veranlassung gegeben daß er ein Franzose sey. Danneberg (nicht Danenberg) ist ein Jude aus Miskolcz, welcher in Amerika gegen Mexico Dienste genommen, und sich daselbst so wacker gehalten hatte daß er zum Offizier befördert wurde. In seinem neugewählten Vaterlande hörte Danneberg daß in Ungarn der Krieg losgebrochen sey. Sogleich war er entschlossen seine Dienste der Heimath zu widmen. Er kam in Bremen zu Anfang dieses Jahres an, und hörte dort daß die Juden in Oesterreich noch nicht emancipirt seyen. Darüber war der neue Amerikaner so entrüstet daß er umkehren wollte, als er noch zur rechten Zeit erfuhr daß seine Glaubensbrüder schon durch den letzten Preßburger Reichstag principiell gleichgestellt worden waren. Kossuth vertraute ihm ein Corps an, und was man früher von einem Spanier Don Prado erzählte, der in den Reihen der Magyaren focht, gilt eben unserm Miskolczer Danneberg."

Großbritannien.

Das torystische Sonntagsblatt John Bull erklärte in seiner letzten Nummer die ganze, vom französischen Moniteur officiell bestätigte Geschichte von der Reise des Grafen Montemolin an die spanische Gränze, seiner Verhaftung durch die französischen Behörden und Zurücklieferung nach England für eine Erdichtung — a hoax — welche nur den Zweck gehabt den Prinzen, der, während seine Anhänger in Spanien für ihn kämpfen und bluten, ganz bequem in London sitzen geblieben sey, in der öffentlichen Meinung zu heben. Darauf kommt nun in der M. Post Hr. R. M. Mon, der Secretär des Grafen v. Montemolin, und protestirt gegen jenen verleumderischen Artikel, indem es sich mit jener Reise allerdings in Wahrheit verhalten habe, und der Prinz vom 5 bis zum 10 April auf der Citadelle von Perpignan gesessen, am 15 aber nach London zurückgekehrt sey.

Frankreich.

Das J. des Débats enthält über das vom General Oudinot besetzte Civitavecchia eine topographische Notiz. Die Stadt (vor Alters Centum-Cellæ, Portus Trajani), mit 8000 Einwohnern, liegt 20 Lieues nordwestlich von Rom, in derselben Entfernung von der Gränze Toscana's, und 18 Lieues von dem alten Ostia. Der Hafen bildet eine hübsche Bucht, der Eingang ist durch einen Damm geschützt, der am einen Ende mit einem Leuchtthurm, am andern mit einer Batterie versehen ist. Da die Einfahrt durchschnittlich nur 15 Fuß Tiefe hat, so können die großen Schiffe nicht einlaufen. Rechts vom Hafen befindet sich das feste Schloß, links das Lazareth und das Werft, im Hintergrund das Arsenal und die Altstadt. Außerhalb der Altstadt, aber noch innerhalb der neuen Festungswerke, ist die Neustadt. Diese Festungswerke, nach Vauban'schen Mustern aufgeführt, schreiben sich von 1649, aus der Zeit Urbans VIII her. Der Hafen und das Becken für den Schiffsbau sind sehr verschlammt, was die Stadt sehr ungesund macht. Die Umgebungen sind gebirgig. Bei solcher Beschaffenheit dieses Occupationspunkts ist es wohl sehr zweifelhaft ob sich die Franzosen damit begnügen könnten wenn sich die Intervention in die Länge ziehen sollte. Ancona bot jedenfalls mehr Rückhalt.

‖ **Paris**, 1 Mai. In dem Ministerrath soll seit einiger Zeit die kriegerische Partei die Oberhand haben, und so dürfte die Anwesenheit der Oudinot'schen Expedition in Italien weiter führen als man vorausgesetzt hatte. Die Politik des Cabinets scheint allmählich eine „selbständige" zu werden, und das hat in der Umgebung der Königin von England — so versichern Briefe die aus guter Quelle kommen — einen solchen Eindruck gemacht, daß Ihre brittische Majestät zu thatkräftigeren Rathgebern Zuflucht nehmen wird. Die Pforte buhlt seit einiger Zeit um die Freundschaft Frankreichs. An Versicherungen der Anhänglichkeit und Bundestreue von hier aus fehlt es nicht. Wir bedauern übrigens den Padischah wenn er die Worte der republicanischen Regierung für bare Münze nimmt. Aus dem weitverzweigten Intriguenspiel des auswärtigen Departements wird niemand klar. Drouin de l'Huys ist indessen — das müssen ihm seine Gegner zugestehen — Diplomat nach Talleyrands Schule.

Straßburg, 2 Mai. Einer ministeriellen Weisung zufolge beginnen die Arbeiten der Revisionsräthe für das zuletzt ausgehobene Militärcontingent von 80,000 Mann in den nächsten Wochen, so daß die Vervollständigung der Armee nicht lange mehr auf sich warten lassen wird. An der Annahme des Lamoricière'schen Plans von Seite der Nationalversammlung zweifelt man allgemein. Die Aussichten für Erhaltung des Weltfriedens schwinden mehr und mehr, und wird die „napoleon'sche" Regierung eine willfährige Kammer erlangen, so wird sie schwerlich auf die kaiserlichen Traditionen verzichten. Die „Friedenspolitik" in Italien erscheint seit einigen Wochen so ziemlich zweideutig. Die Rüstungen für das Alpenheer sowie die Verstärkung desselben dauern fort. Nach Briefen aus Metz werden die daselbst in Besatzung liegenden Jägerabtheilungen in den nächsten Tagen nach der italienischen Gränze abmarschiren. Den Postmeistern auf der Eisenbahnlinie zwischen Paris und Epernay ist für den 1 k. M. gekündigt worden. Die Messagerie- und Eilwagengelegenheiten von hier nach Paris werden im nächsten Monat verdoppelt. Die Zahl der durch unsere Stadt ziehenden deutschen Auswanderer nimmt mit jedem Tag zu. Es sind meistens badische und württembergische Heimathmüde welche mit ihrer Habe nach der neuen Welt ziehen. — General Fririon, auch in Deutschland aus der Kaiserzeit bekannt, ist gestern dahier gestorben.

§ **Lyon**, 1 Mai. Seit einigen Tagen finden zahlreiche Zusammenrottungen, namentlich in der „Rue centrale", wo ultrademokratische Blätter unentgeltlich verabreicht werden, statt. Marschall Bugeaud hat den Truppen verboten diese Straße zu betreten, allein nichtsdestoweniger wagten einige Verwegene dem Verbot zu trotzen und Zeitungen zu holen. Das gab nun zu mehrfachen Verhaftungen Anlaß, bei welcher Gelegenheit sich Verwünschungen gegen den nicht von allen Parteien beliebten Feldherrn vernehmen ließen. Der Herzog von Mouy versteht übrigens prächtig sowohl die radicalen Clubs als auch die unzufriedenen Blätter im Zaum zu halten, denn er läßt Beschlagnahmen über Beschlagnahmen verfügen. Den demokratischen Militärs winken die Strafcompagnien in Algerien. Ganz im stillen fanden in den letzten Tagen Truppenbewegungen in der Richtung nach Savoyen statt. Der Plan die dortige Gränze zu überschreiten ist also durchaus noch nicht aufgegeben. Ein Theil der in Marseille angekommenen italienischen Flüchtlinge wird in der hiesigen Gegend, wo sie unter der Aufsicht Bugeauds stehen, internirt werden.

Italien.

Palermo hat am 23 eine Deputation an den Fürsten Satriano geschickt, welche ihm die unbedingte (pura e semplice) Unterwerfung der Stadt anzeigen soll. Admiral Baudin soll den Palermitanern eifrig dazu gerathen haben. Zwar fürchtete man Exesse, allein die Nationalgarde, die, wie sich jetzt ergibt, gegen die Revolution eingenommen war, zeigte eine energische Haltung. Gegen 3000 Personen haben sich nach Marseille eingeschifft.

△ **Rom**, 27 April. Die Assemblea hat also beschlossen der Gewalt Gewalt entgegenzusetzen. Ponte Molle soll nach einigen minirt, nach andern bereits zerstört seyn. Factisch ist daß der Courier welcher vom Norden kommt, Porta Angelica hat passiren müssen. Vor Porta Portese und Porta Cavalleggieri sollen Barricaden errichtet werden. Zu diesem Zweck will man den verdeckten Gang, welcher den Vatican mit der Engelsburg in Verbindung setzt, zerstören. Ferner sind die Pferde sämmtlicher Privatleute nebst Sattelzeug requirirt worden. Man muß gestehen daß alles geschieht die Bevölkerung zu allarmiren und den Schein des Muths zu bewahren. Die Vaterlandsvertheidiger sind indeß ziemlich dünn gesäet, und von denen welche gestern Abend den Corso durchzogen und zu den Barricaden riefen, werden nicht gar viele auf denselben erscheinen. — Die Einwohner Roms ziehen schaarenweise aufs Land, verproviantiren sich und haben Angst. Das baare Geld wird unerhört theuer, und da nichts als Papiergeld zurückbleibt, so schlagen die Lebens-

Digitized by Google

mittel fürchterlich auf. Ruhige Beobachter sind indessen guten Muths, und hoffen daß die Krisis in wenigen Tagen vorüber seyn werde. Die Franzosen sollen heute von Civitavecchia hieher aufbrechen, da die hieher gesandten Officiere die Nachricht zurückgebracht haben daß man zum Widerstand entschlossen sey. Die neapolitanische Cavallerie sollte gestern schon in Valmontone angelangt seyn, so daß sie bereits heute Nacht hier eintreffen könnte.

= **Florenz**, 26 April. Die gegen den vormaligen Gouverneur von Livorno, Carlo Pigli, eingeleitete Untersuchung zeigt in einem speciellen Fall, in welche Hände die Administration Toscana's gerathen war, und welcher Werkzeuge die Guerrazzische Partei sich bediente ihre Plane durchzusetzen. Pigli, ein Arzt aus Arezzo, war nach liederlicher Jugend durch Protection seines Landsmannes, des Ministers Fossombroni, welchem er nachmals durch höhnenden Undank vergalt, zum Professor der Medicin in Pisa ernannt worden; seiner Stelle entsetzt, gelang es ihm sie wieder zu erlangen, ohne daß er jahrelang irgend Vorlesungen zu halten sich verpflichtet erachtet hätte, während er, bei der schwächlichen Nachsicht der Regierung, seinen Gehalt regelmäßig einstrich. Als die revolutionären Gelüste sich Luft zu machen begannen, trug dieser Mann wesentlich dazu bei in Arezzo, wo einst so loyale Gesinnung geherrscht hatte, den öffentlichen Geist zu verderben, und zum Lohn für seine Bemühungen im Dienste der Anarchie, und für die im Verein mit dem Fürsten von Canino, mit dem General Garibaldi und ähnlichen Leuten in Florenz gehaltenen communistischen Predigten, eine Variation des Thema's: la propriété est un vol, bestimmte Guerazzi Anfang November 1848 den Helfershelfer, auf welchen alle ordentlichen Leute mit Fingern wiesen, zu der wichtigen Stelle eines Gouverneurs von Livorno. Hier sollte er vollenden was andere vor ihm begonnen, die gänzliche Demoralisirung und Aufwiegelung des gemeinen Volkes, und das hat er redlich gethan, indem er die seiner Obhut anvertraute Stadt immermehr zu einem Eldorado der Landstreicher, Gauner und niedrigsten Abenteurer machte, und durch sein Privatleben dem Scandal die Krone aufsetzte. Wie mancher brave und anständige Bewohner mochte, über die Piazza d'arme gehend, die Gegenwart welche dieser Mensch mit jedem Tage unerträglicher machte, mit den Zeiten vergleichen in denen der Marchese Garzoni-Venturi, und namentlich der Marchese di Lajatico, von der ganzen Stadt geehrt und geliebt, das Gouvernementshaus bewohnten! Wie die Ratte den bevorstehenden Einsturz des Gewölbes, roch Carlo Pigli den Ruin seiner trefflichen Gönner und Genossen, und zog sich aus Gesundheitsrücksichten, von den Thränen Livorno's durchnäßt, im März von seinem Amte zurück, indem er sich eine Pension von 800 Francescони aussetzen ließ, eine geringe Entschädigung für fünfthalbmonatlichen Dienst, und für die schönen Reden, die vielen „generose e calde parole" welche er unter donnerndem Applaus, nicht selten von Weindünsten umnebelt, regelmäßig von bezahltem Pöbel umringt, der Freiheit und Gleichheit gewidmet hatte. Nach des „ottimo Pigli" besammertem Abzug findet nun das Finanzministerium daß derselbe 1) bei seinem Amtsantritte die Summe von 6000 Lire als Vorschuß erhalten, ohne daß er der Staatscasse sie zurückbezahlt oder Rechenschaft darüber abgelegt hätte; 2) daß er aus der Zollamtscasse die Summe von 44,500 Lire entnommen hat, ohne sich darüber irgendwie zu rechtfertigen. Der Hr. Ergouverneur schuldet also pro tempore dem Staate 50,500 Lire oder beinahe 19,000 Conventions-Gulden, über deren Verwendung er sich verantworten soll. Hr. Pigli, welcher, wie man vernimmt, zur Stärkung seiner Gesundheit einen außertoscanischen Wohnort gewählt hat, da die hiesige Luft ihm nicht mehr gut bekam, wird dieß wahrscheinlich für unnöthig halten, und, die Undankbarkeit seiner Mitbürger beklagend, in seinem reinen Bewußtseyn und dem Rest der obigen Summe einen kleinen Ersatz für die mit unerhörter Härte ihm gestrichene Pension zu finden suchen.

± **Florenz**, 27 April. Nach heute aus Mola di Gaeta eingegangenen Briefen war die von der neuen Regierungscommission an Se. k. k. Hoh. den Großherzog gesandte Deputation, aus den Präsidenten des alten Senats und der Deputirtenkammer und Repräsentanten der verschiedenen Municipalitäten bestehend, deren Abreise bereits vor mehreren Tagen gemeldet worden, nach langem Aufenthalte, namentlich zu Portoferrajo, in Folge des für diese Jahreszeit ungewöhnlich schlechten Wetters, am 24 d. über Neapel dort angelangt. Eines ihrer Mitglieder der Professor Matteucci aus Pisa, welcher im vorigen Herbste mit Aufträgen des damaligen Ministeriums nach Frankfurt gegangen war, hatte schon früher auf dem Landwege sich eingefunden. Bei dem Großherzoge befanden sich, außer den Personen die ihm von Porto Sto. Stefano sogleich gefolgt waren, und seinem Gesandten bei dem Papste, der Graf Serristori, unter der Ridolfischen Verwaltung Minister des Auswärtigen und des Krieges, der Cav. Landucci, Finanzminister unter der Capponischen Administration, der Cav. Martini, Minister-Resident am Turiner Hofe, einst zu dem illusorischen Brüsseler Congreß deputirt, und der General Graf Laugier, bekannt durch seine loyale, wenn auch unglückliche, Schilderhebung im vergangenen Februar. Einer Entschließung des Souveräns sehen wir nun mit der gespanntesten Erwartung entgegen, und zwar mit um so größerer Sehnsucht, je vortheilhafter die Verhältnisse sich gestalten, und je wichtiger es ist den günstigen Moment zur Einsetzung einer auch den Formen nach legalen und allgemein zugestandenen Regierung zu benützen, von welcher allein manche Communen ihre Zustimmung zu der veränderten Ordnung der Dinge noch abhängig seyn lassen. Das hiesige diplomatische Corps, von welchem nur der päpstliche Geschäftsträger (der, durch eine zweifache Revolution gedrängt, natürlich nicht bleiben konnte) dem Großherzog nach Gaeta gefolgt war, während die übrigen, die Repräsentanten Englands, Frankreichs, Preußens, Spaniens, Sardiniens und Schwedens, wie sich von selbst versteht ohne irgendeine amtliche Verbindung mit dem revolutionären Gouvernement, in der Hauptstadt eine andere Wendung der Dinge abwarteten, harrt nur der Erklärung des Großherzogs um seine officiellen Communicationen mit der Regierung wieder anzuknüpfen.

* **Florenz**, 27 April. Vor einigen Tagen traf hier die Antwort des Großherzogs aus Mola di Gaeta ein. Sie stellt die baldige Rückkehr desselben zwar in Aussicht, dieselbe dürfte aber wohl bis zu dem Augenblicke verschoben bleiben wo die Ruhe dauernd hier wieder hergestellt seyn wird. Die republicanische, obschon nicht zu zahlreiche Partei arbeitet fortwährend im geheimen, und in Livorno stehen die Sachen so daß man nicht weiß wie es enden soll. An unbedingte Unterwerfung ist vorderhand wohl nicht zu denken. Das Volk scheint entschlossen sich gegen jeden Angriff zu vertheidigen. Die bedrohten Punkte wurden mit Kanonen besetzt welche man aus den Forts herbeischaffte, Barricaden sind in mehreren Straßen errichtet, und in vielen Häusern hat man die Hausthüren ausgehoben, angeblich um im Falle eines Angriffs überall freien Zutritt zu haben. Die Brücke welche nach Pisa hin die Hauptverbindung unterhielt, ist abgebrochen. Da die Zufuhren unter solchen Umständen immer spärlicher zu werden anfangen, so sind viele Lebensmittel enorm im Preise gestiegen. Handel und Gewerbe liegen natürlich ganz darnieder. Dagegen hat die Commission welche jetzt an der Spitze steht, um die öffentlichen Bedürfnisse zu bestreiten, eine beträchtliche Contribution, welche von dem Besitzenden und dem Handelsstande zu entrichten ist, ausgeschrieben. Die Regierung scheint sich bis jetzt darauf beschränken zu wollen die Sache abzuwarten, in der Hoffnung daß die Stadt sich in die Länge in dieser Lage nicht werde halten können. Sie will Gewaltmaßregeln vermeiden! Unglücklicherweise werden aber inzwischen die Interessen von Unzähligen auf beängstigende Weise gefährdet, denn von der jetzt dort gebietenden Faction dürfte noch schlimmeres zu befürchten seyn. Wurde doch schon von derselben ein Lombarde welcher, obschon von republicanischen Gesinnungen, aber an dem Aufstand sich nicht betheiligen wollte, als Spion erklärt, und ohne weiteres erschossen. Auch hier wurde vor mehreren Tagen ein Reactionsversuch der Republicaner befürchtet, weßhalb alle Vorsichtsmaßregeln angeordnet wurden um denselben im Keim zu unterdrücken.

Livorno, 30 April. Seit einigen Tagen stehen toscanische Truppen vor der Stadt und liefern den livorneser Demokraten kleine Vorpostengefechte, ohne aber ernstlich gegen die Stadt vorzurücken.

† **Venedig**, 27 April. Man rüstet sich zum hartnäckigsten Widerstand. Auch die Marine ist zum Auslaufen bereit. Mittlerweile wird die Blokade immer strenger. Dennoch kann man noch nicht von großer Theurung sprechen; möge uns der Himmel vor solcher und vor Mangel bewahren, denn wenn dieser fühlbar würde, dürfte das Volk schwerlich so ruhig wie bisher bleiben. Man glaubt hier von einem Tag zum andern angegriffen zu werden, und hört seit einigen Tagen einzelne Kanonen- und Bombenschüsse, die zwischen Mestre und Malghera gewechselt werden. Zu einem eigentlichen Angriff ist es aber noch nicht gekommen.

Rußland und Polen.

* **Von der polnischen Gränze**, 28 April. Alles deutet darauf hin daß die gesammte russische Armee, die gegenwärtig im Königreich steht, zu Gunsten der österreichischen Krone einzuschreiten bestimmt ist. Nicht nur daß die an unserer Gränze zum zweitenmal concentrirten Truppen den Befehl erhalten haben nach dem Süden aufzubrechen, ist nunmehr auch das große Feldlager bei Kirchdorf völlig aufgegeben, und die ganze Gränzlinie ist, mit alleiniger Ausnahme der Gränzkosaken, von jeglicher Militärbesatzung entblößt. Ebenso hat das ganze Armeecorps welches in Warschau selbst und in der Nähe der Hauptstadt bis jetzt einquartiert war, plötzlich Marschbefehl erhalten, und ist auf der großen Straße über Lowicz nach Krakau abgezogen. In Warschau selbst sind höchstens 10,000 Mann zurückgeblieben, die auch erst großentheils aus Modlin und Zamosc dahin verlegt worden sind, und die nicht in dem großen Lager außerhalb der Stadt Quartier genommen haben, sondern auf den gro-

Digitized by Google

sen Plätzen derselben Beiwacht halten, oder in der Festung in Garnison liegen. Dabei sind alle Höhen mit geladenen Kanonen bespickt, und es ist ersichtlich daß bei einer der russischen Regierung feindlichen Erhebung der Einwohnerschaft die ganze Hauptstadt sofort in einen Schutthaufen verwandelt werden würde. Das große Hauptquartier der Russen ist zur Zeit in Lowicz, in dessen Nähe ein Lager für zwölftausend Mann abgesteckt worden ist. Im Lande ist allgemein die Meinung verbreitet daß die österreichische Regierung den Beistand der Russen auch im nördlichen Ungarn sich erbeten habe, und daß von dieser Seite her alsbald 30 bis 50,000 Mann die Gränze überschreiten würden. Ebenso spricht man davon daß ein ganzes Armeecorps bestimmt sey der preußischen Regierung zu Hülfe zu kommen, falls diese desselben bedürftig seyn sollte, was die Russen bereits vorauszusetzen scheinen. Uebrigens war auch das Gerücht verbreitet daß der Kaiser in der nächsten Woche direct von Moskau nach Warschau kommen werde. Daß die Regierung nicht ohne Besorgniß vor einer polnischen Schilderhebung ist, beweist die unnachsichtliche Strenge mit welcher die dießmalige Recrutenaushebung vollzogen wird, und die Eile womit man die ausgehobenen jungen Mannschaften sogleich nach dem Innern von Rußland befördert. Außerdem soll die Regierung wirklich die Absicht haben, falls die Unruhen sich von Ungarn aus über die Länder polnischer Zunge fortpflanzen sollten, den Adel Polens auf einmal dadurch zu stürzen daß alle Robotpflichtigkeit der Bauern gesetzlich aufgehoben und letzteren festes Grundeigenthum verliehen wird. Sollte diese Maßregel — die freilich für Rußland eine bedenkliche Exemplification darbieten würde — im Königreich Polen wirklich zur Ausführung kommen, so würde dadurch das Wort „finis Poloniae" wohl zur Wahrheit werden. Mit den russischen Finanzen muß es in diesem Augenblicke nicht sehr glänzend stehen, da nicht nur überall Ersparnisse gemacht werden, sondern auch neuerdings eine Einkommensteuer von 3 Procent für alle Diensgeld Beziehenden eingeführt worden ist, wobei die Naturalverpflegung nach einer bestimmten Taxe mit in Anschlag gebracht wird. Die Natural-Lieferungen der Grundbesitzer dauern im umfassendsten Maßstabe fort, und überall werden kaiserliche Magazine angelegt. Nachschrift. In Kalisch ist gestern Abend die Nachricht eingetroffen daß der Kaiser von Warschau dahin kommen werde; heute ist bereits alles in Bewegung die Zimmer im Palast zur Aufnahme des Monarchen in Bereitschaft zu setzen.

Neueste.

* **Frankfurt a. M.**, 4 Mai. Das Reichsministerium legte die ihm nicht amtlich zugekommene letzte preußische Circularnote aus dem Berliner Staatsanzeiger vor, mit einem Begleitungsschreiben worin erklärt ist daß es nur der Centralgewalt, und keinem Einzelstaat zusteht gemeinsame Maßregeln zur Erhaltung der öffentlichen Ordnung und des Reichsfriedens anzuordnen. Bei der Berathung über den Antrag des Dreißiger-Ausschusses in Bezug auf die Durchführung der Reichsverfassung sprachen dann Welcker, M. Mohl, Beseler, v. Gagern, Vogt, Venedey, Simon von Trier, Stahl, worauf zur Abstimmung über die Minoritätsrachten geschritten wurde, die bei Postabschluß noch nicht vollendet, aber durchaus verneinend ausgefallen war. Von mehreren Mitgliedern ist die Aufstellung eines Parlamentsheers beantragt. Unter den Ausgetretenen ist v. Beckerath aus Crefeld.

△ **München**, 5 Mai. Die vom Staatsministerium des Kriegs angeordnete Einberufung sämmtlicher Beurlaubten, zum Zwecke der Herstellung der bayerischen Armee auf den Kriegsfuß, ist in Folge eines Beschlusses im jüngsten Ministerrath wieder zurückgenommen worden.

Die Neue Speyrer Ztg. haben wir heute nicht erhalten; das Mannh. Journal vom 5 bemerkt: „Die von uns gestern gegebenen Nachrichten über die pfälzische Volksversammlung werden in der Hauptsache durch die heute hier einlangenden Berichte bestätigt. Nur die eine Angabe daß bereits Beschlag auf die Cassen gelegt sey, hat sich als unrichtig erwiesen; obgleich noch gestern Abend selbst in Neustadt dieses Gerücht vielfach cursirte."

Freiberg, 1 Mai. Heute sind neun Mann österreichische Palatinalhusaren aus der böhmischen Garnison Bilin über die sächsische Gränze getreten, und in Freiberg, wo sie einritten, von der leichten Reiterei entwaffnet worden.

* Briefe aus **Berlin** vom 3 Mai sprechen von Aufstellung dreier Armeecorps von je 50,000 Mann, bei Krakau, Görlitz und Kreuznach. Die Landwehr in Berlin ist einberufen und nach Halle bestimmt.

* Aus **Posen**, 2 Mai, wird berichtet daß die Nachricht über eine Revolution in Galizien von den Polen allgemein geglaubt wird. Die polnische Zeitung bringt den Text des von den Magyaren an die polnischen Bergbewohner erlassenen Aufrufs zum Anschluß.

* Auch die heutige Wiener Post (vom 3 Mai) meldet über die Stellung der kaiserlichen Armee von Raab bis Preßburg nichts von Bedeutung. Die bis zu 100,000 Mann angewachsene Insurgentenarmee unter Görgey und Dembinski scheint vor kurzem noch den Plan gehegt zu haben direct auf Wien zu rücken, und dort durch eine Aenderung des Ministeriums jeder Feindseligkeit gegen Ungarn ein Ziel zu stecken. Jetzt wendet sich das Hauptaugenmerk der Insurgenten gegen die 170,000 Mann stark anrückenden Russen, die sie einzeln, wie sie ankommen, zu schlagen versuchen werden, während zugleich der Aufstand und Krieg nach Galizien und dem königl. Polen getragen werden soll. Dort, oder — wenn einen größern Aufstand dort anzublasen nicht gelingt — in den Theißgegenden wird der Kampf sein Ende finden; aber bis dahin wird noch lange blutige Arbeit nöthig seyn. Für einen Augenblick sehen sich die österreichischen Generale auf die Defensive beschränkt. Welden überkam von Windisch-Grätz nicht über 30,000 kampffähige Soldaten; schon aber zählt sein Heer jetzt 60,000 Mann. Der österreichische General Parko wurde zwischen Munkatsch und Alscho Vereczka von einem überlegenen Insurgentencorps angegriffen und bis Stry in Galizien zurückgedrängt. Benedek und Vogel sollen sich bei Eperies vereinigt, dann aber bis Bartfeld — sechs Meilen von Eperies, gegen Galizien — zurückgezogen haben um den Einmarsch der Russen abzuwarten. Die Lossreißung Ungarns ist jetzt officiell, sie wurde nach der Wiener Zeitung am 14 April beschlossen. Kossuth ist zum regierenden Präsidenten erklärt.

London, 2 Mai. Die Gerüchte von einer Cabinetsänderung mehren sich mit jedem Tage, und jedermann bezeichnet den Sir R. Peel als das künftige Haupt eines Coalitionsministeriums. Lord Stanley hat neuerdings im Oberhaus den entschiedensten Widerstand gegen die Navigationsbill angekündigt. In der City läuft die Sage um: der Kaiser von Rußland habe dem König von Dänemark dringend empfohlen Frieden zu schließen, und der König Leopold von Belgien solle zum Schiedsrichter gewählt werden. — Die ostindische Compagnie hat sich mit 297 gegen 96 Stimmen für Einverleibung des Staats Satarah entschieden.

Paris, 2 Mai. Der Organisationsplan des Generals Lamoricière ist gestern in einer wesentlichen Bestimmung durchgegangen — mit 369 gegen 179 Stimmen wurde beschlossen an die Stelle der militärischen Einstehersschaft die Entlastung (exonération) zu setzen, d. h. derjenige der sich vom Dienst befreien will hat künftig eine jedes Jahr vor der Aushebung festzusetzende Summe zu Rechnung des Staats zu bezahlen, der dann (statt der bisherigen Versicherungscompagnien) für den Ersatzmann sorgt. Heute wurde diese Frage wieder ausgesetzt, um die für dringlich erkannten Anträge in Betreff des Maifestes zu berathen. Die Ausgabe von 200,000 Fr. erleidet keinen Anstand, aber die Commission wünscht das Fest durch eine volle Amnestie zu Gunsten aller derjenigen zu verherrlichen welche kraft des Gesetzes vom 27 Jun. 1848 zur Transportation verurtheilt sind. Die Regierung will nur theilweise Begnadigungen. In diesem Sinn hatte sie sich schon im Schooß der Commission ausgesprochen, so auch bei der heutigen Debatte. Von der andern Seite wurde geltend gemacht jenes summarische Verfahren gegen die aufständischen Gefangenen sey an sich eine exorbitante Maßregel gewesen, nur gerechtfertigt durch das Gesetz der Noth, und die Versammlung sey sich selbst schuldig mit einem Act der Versöhnung zu schließen. Als Ausgleichung wurde vorgeschlagen der Regierung für Ausführung der Amnestie eine Frist zu bewilligen, welche einige auf 2, andere auf 3 oder 6 Monate setzen wollten. Bei Abgang der Post war noch kein Beschluß gefaßt. — Der 83jährige Ex-Präsident der provisorischen Regierung, Hr. Dupont (de l'Eure), liegt an der Cholera darnieder.

Mailand, 2 Mai. Hr. v. Bruck hat mit den ihm zu seiner außerordentlichen Mission beigegebenen Secretären die Stadt verlassen, und wird über Verona und Triest zurückreisen. (Gazz. di Mil.)

Ostindien. Eine neue Post über Marseille, d. d. Bombay 3 April, meldet den vollständigsten Erfolg von Lord Goughs Sieg bei Gudscherat. Schir Singh, Tschuttur Singh und die übrigen angesehensten Sikh-Häuptlinge haben sich den Engländern ausgeliefert, und sind kriegsgefangen zunächst nach Lahor gebracht; die Sikh-Armee, so weit sie noch beisammen war, hat 16,000 Mann stark das Gewehr gestreckt, und außer den bei Gudscherat von den Britten erbeuteten 60, weitere 41 Kanonen ausgeliefert. Major Lawrence und die andern im Peschawer gefangenen englischen Officiere sind freigegeben. General Gilbert endlich setzte seinen Marsch zur Säuberung des Landes jenseits des Dschelum ohne Widerstand fort, und hatte die starke Festung Rotas besetzt. Das Pendschab und ganz Brittisch-Indien war ruhig.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 2 Mai. Consols 92¼.
Paris, 2 Mai. 3proc. 57.80; 5proc. 88.60; Bankactien 2300.
Wien, 3 Mai. 5proc. Metall. 90¼–⅜; Bankactien 1124–1126.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Die Pacification Ungarns.

> Dans le premier enivrement d'un succès on se figure que tout est aisé, on espère satisfaire toutes les exigences, toutes les humeurs, on croit que la supériorité des lumières, des armes, et la sagesse des esprits surmonteront les obstacles sans nombre, mais au bout de quelques mois la pratique vient démentir la théorie.
> *Chateaubriand.*

tt. Von der Donau, in der ersten Hälfte Aprils. Diese Worte zeichnen den Gang der jüngsten Ereignisse in den ungarischen Kronländern, die Truppen waren in Pesth, die Croaten, Serben und Walachen im Siegeslaufe gegen die Magyaren begriffen, und die neue Verfassung erschien um alle Völker Oesterreichs zu verschmelzen, und mit diesem einigen Oesterreich den gordischen Knoten in Deutschland zu zerhauen. Aber die slavischen Stämme wollen noch vor Beendigung des Kampfes dessen Erfolg für sich allein gegen die Monarchie ausbeuten. Oesterreich gab ihnen seinen Arm um sie aufzurichten, und aufrechtstehend schlagen sie auf den Adler um seinen Flug zu hemmen. Die Ungarn wollen das Joch einer Organisation nicht dulden welche die vorherrschenden Elemente ihres Volkes verkennt oder was diesen gebührt verweigert. Man verkündigte verworren die absolute Gleichberechtigung der Nationalitäten und das unbeschränkte Recht der Zahl, und vergaß jenem Feuer, jener Kraft Rechnung zu tragen welche bei den stolzen lebensvollen Magyaren die Zahl ersetzen. Man wollte den Frieden, und erkannte nicht dessen Bedingungen. Ein Wort sollte alle unter eine Fahne rufen, Oesterreich sollte stark werden wenn es diese Fahne in die Lüfte schwinge, den Talisman sich aneigne: Gleichberechtigung! In was gleich? Zu was berechtigt? Weil Ungarn größer als die übrigen Provinzen, soll es in gleich kleine Gouvernements getheilt und zur Erbauung eines babylonischen Thurmes für die Sprache seiner öffentlichen Verwaltung berechtigt werden? Indessen das Stichwort hat bezaubert, es hat gehindert die Hindernisse zu sehen welche zwischen der Idee und der Verwirklichung liegen, und da eine Statthalterei, eine königliche Tafel, ein Cassationshof nicht in sechs Sprachen amtiren können, soll eine Woiwodina, eine Starostei, ein walachisches Großherzogthum, ja ein deutsches Kurfürstenthum erstehen. Dieser Glaspalast der Gleichberechtigung soll die Zinsparteien an sich locken. Doch siehe da, er zerschellt über den Köpfen der Serben, die Slowaken verläugnen den Baumeister, die Walachen vereinigen sich mit den Magyaren, und die Deutschen wollen selbst ein wohnliches Haus der Gleichberechtigung bauen, die Sprache aber nicht von sich stoßen welche alle im großen öffentlichen Leben verbindet. Getäuscht in den Erwartungen, besorgt — nicht um die Einheit — schon um die Integrität der Monarchie verlangen nun einige Stimmen die augenblickliche Pacification Ungarns auf friedlichem Wege, andere schonungslose Strenge und Herstellung der Ordnung wie in einem eroberten Lande. Wir, fortwährend bemüht die Menschen zu sehen wie sie sind, können uns Angesichts der Ereignisse nicht die Illusion machen als müßten dieselben sich nach den jeweiligen Wünschen umgestalten, daher wir den ersten Vorschlag für unausführbar, den zweiten für einen verhängnißvollen Irrthum halten.

Als im Sommer des verflossenen Jahres die Ungarn den Serben und Croaten gegenüber zu Felde standen um die Autorität des ungarischen Ministeriums und die Suprematie ihrer Nationalität zu behaupten, als später, im September, nach Auflösung dieses Ministeriums, Kossuth und Genossen den Weg der Gesetzlichkeit verließen und auf die bekannte Staatsschrift des österreichischen Cabinets mit offener Empörung antworteten, hätte das kräftige Einschreiten der österreichischen Regierung die Wiederherstellung des Friedens im Weg einer gegenseitigen Verständigung herbeigeführt, wenn sie die Initiative zur Bekämpfung der Empörer selbst ergriffen, nicht Parteigänger, sondern kaiserliche Generale mit kaiserlichen Truppen nach Pesth entsendet hätte in der offen ausgesprochenen Absicht den Hochverrath an König und Land zu strafen, das Verhältniß Ungarns zur Gesammtmonarchie zweckmäßiger zu regeln ohne die Grundlage der alten Constitution anzutasten. Die Magyaren hätten sich gesträubt in dem revolutionären Gleise zu versinken in welches Kossuth sie im Namen des Königs gegen die Feinde ihrer Nationalität hineinpreßte. Damals dachte außer den Demagogen von Profession noch niemand an eine Revolution; das österreichische Kriegsministerium erhielt noch mit Ende Augusts eine Zuschrift von dem ungarischen Kriegsminister, in welcher um die Absendung eines geschickten Generals zur Dämpfung des serbischen Aufstandes, später um eine bestimmte Weisung in Hinsicht der an Croatiens Gränzen angehäuften Truppen gebeten wird. Man schwieg in Wien, daher der allgemeine Glaube man wolle die Magyaren im Kampfe für die Herrschaft ihrer Sprache sich selbst überlassen. Sie waren damit zufrieden und kämpften nicht gegen den König, sondern für ihre Existenz, welche sie bedroht glaubten solange der Banus von Croatien mit seiner Armee an den Gränzen Ungarns stand, das er auf seinem raschen Flankenmarsche von Ofen nach Wien, von den ungarischen Truppen verfolgt, nur auf kurze Zeit verließ.

Hier trat der Wendepunkt der ungarischen Bewegung ein. Kossuth konnte die Scheu vor Uebertretung der österreichischen Gränze nur durch die vierzehn Tage hindurch mit seinem ganzen Rednertalent gegebene Versicherung überwinden daß die kaiserlichen Truppen an dem Kampf zwischen den Ungarn und Croaten keinen Antheil nehmen würden. Als die Husaren bei Schwechat auf einmal kaiserliche Cavallerie sich gegenüber erblickten, waren weder Kossuth noch seine Commissäre im Stande sie zum Angriff zu überreden. Sehr wahrscheinlich ist es vielmehr daß sie, noch damals von kaiserlich gesinnten Officieren geführt, auf den ersten Angriff von Seite der kaiserlichen Cavallerie sich mit derselben vereinigt hätten. Doch dieser Angriff unterblieb, die Honved stürzten mit dem Landsturm in wilder Flucht vom Schlachtfeld und in den Husaren stiegen Zweifel über die Rechtmäßigkeit ihrer Schilderhebung auf. Diese mehrten sich, als zweihundert Officiere ihre Entlassung gaben. Kossuth sendete fast alle regulären Truppen in das Innere des Landes, und wie gerufen kam ihm die Abdankung des Kaisers Ferdinand, um die stutzig gewordenen Husaren durch die Lüge an seine Fahne zu fesseln: daß Ferdinand V in Olmütz gefangen sey, weil er den Magyaren wohlwolle und das durch die Slaven eingesetzte Ministerium diese zu vernichten gedenke. Der Fanatismus entzündete sich, der festgewurzelte monarchische Sinn nahm eine andere Richtung, die verblendeten Leute glaubten für ihren magyarischen König gegen die Truppen seines Nachfolgers zu fechten, den die Slaven ihrer Meinung nach zum Verderben der Magyaren auf den Thron gebracht hatten. Kossuth fand für seine noch bis zu diesem Augenblick im Namen des Königs Ferdinand erlassenen Befehle blinden Gehorsam. Ohne Zweifel betheiligten sich die bewaffneten Insurgenten hierdurch an dem Hochverrath Kossuths, die Bewegung brach in offene Empörung gegen den rechtmäßig auf den Thron berufenen regierenden König aus, doch wer in diesem eigenthümlichen Aufstand eine Revolution der ganzen Nation gegen die Krone erblicken wollte, blicke hin auf Custozza's, Mortara's und Novara's blutgetränkte Felder; die in die Heldenbrust getroffenen Leichen der für diese Krone voranstürmenden Magyaren mögen ihm die Antwort geben.

Als nun die kaiserlichen Truppen in raschen Zügen, ohne besondern Widerstand, bis Ofen vorrückten, hätte eine Amnestie mit Ausschluß der Rädelsführer, die Belassung der Officiere in den früher innegehabten Stellen und die Verkündigung einer königlichen Verfügung, welche, die Municipalverfassung Ungarns einstweilen bestätigend, die Berathung eines Statuts über die Verhältnisse zur Gesammtmonarchie dem Landtage mit Verheißung der althergekommlichen Krönung des neuen Königs überantwortet hätte, die Insurgenten entwaffnet, das Volk beruhigt, den Agitationen Kossuths einen unübersteiglichen Damm gesetzt. Wir wollen die Umstände nicht näher erörtern welche den Fürsten Windisch-Grätz und das österreichische Ministerium in jenem Augenblick zu einem entgegengesetzten Verfahren bewogen. Genug, eine Verfassung wurde verkündet welche die ungarischen Kronländer vom Mutterlande trennt, Ungarn selbst mit Oesterreich verschmelzt, eine serbische Woiwodina schafft und die frühere alte Verfassung Ungarns vernichtet, ja die magyarische Nationalität durch eine unbegränzte Gleichberechtigungserklärung bedroht. Da wird ganz Ungarn neuerdings aufgeregt, die Insurgenten mehren sich, der Fanatismus ergreift die untersten Schichten des Volkes, viele eilen zu den Waffen um für die Integrität, die staatliche Existenz ihres Landes, die Nationalität, kurz für Güter zu kämpfen welche, seit tausend Jahren von ihren Vorfahren erhalten, nun für immer verloren gehen sollen. In dieser Begeisterung rückten sie vor, vertrauten auf ihre Zahl gegenüber den wohlgeschulten tapfern kaiserlichen Truppen. Die kühnsten Hoffnungen sind geweckt, sie glauben von Dembinski's strategischem Genie, Bems Thätigkeit, Görgey's Schlauheit und der Tapferkeit ihrer Husaren den endlichen Sieg erwarten zu können.*) Stolz und Selbstüberschätzung, zwei Nationalfehler der Magyaren, arten durch augenblickliche Erfolge leicht in Hochmuth aus. Dieser wird den Antrag eines friedlichen Vergleiches für Schwäche halten und die Forderungen steigern für welche sie kämpfen. Nachdem die Dinge so weit gekommen, wäre eine Unterhandlung in diesem Augenblick die unglücklichste Politik die man einschlagen

*) Diese Zeilen waren, wie bemerkt, vor den jüngsten Erfolgen der Magyaren geschrieben.

Digitized by Google

könnte. Kann die Krone von den Hauptbestimmungen der neuen Verfassung, wenn sie auch in Betreff der Selbstverwaltung der einzelnen Provinzen und der unglückseligen Gleichberechtigung zu Concessionen bereit wäre, abstehen ohne ihre Macht den gefährlichsten Schwankungen auszusetzen? Kann sie hoffen daß die nicht besiegten Insurgenten um den Preis ähnlicher Zugeständnisse die Waffen strecken mit welchen sie die Selbständigkeit eines ungarischen Ministeriums zu behaupten trachten? Wir würden, selbst in dem Fall daß die Insurgenten, in ihrem Widerstande mehr gebrochen, an einem endlichen Sieg verzweifelten, für eine Pacification, mit welcher Ungarn die Gültigkeit der ganzen neuen Verfassung anerkennen sollte, wenig Wahrscheinlichkeit erblicken, da die Magyaren mit zäher Festigkeit an dem Beispiel ihrer Vorfahren hängen, die Verletzungen ihrer alten Constitution als eine vollendete Thatsache zwar duldeten, jedoch zum Vollzug solcher Erlasse nie hülfreiche Hand boten, eine vis inertiae anwendeten welche selbst Joseph II zur Zurücknahme seiner Edicte bewog. Ungarn muß die Macht seines Königs wieder in altem Glanz erblicken, dann kann man die Erfahrungen der letzten Zeit zu Rath ziehen, und Zugeständnisse machen welche die Bevölkerung mit der neuen Verfassung versöhnen.

Wir zweifeln nicht an dem endlichen Sieg der kaiserlichen Waffen, wollen hierbei jedoch auch vor dem andern Irrthum warnen Ungarn nach Bekämpfung der bewaffneten Insurgenten als ein erobertes Land, alle Anhänger der Revolution als Hochverräther zu behandeln. Vor zwölf Jahrhunderten eroberten die Magyaren Ungarn, seit jener Zeit konnten die Türken einen Theil des Landes nehmen und längere Zeit behaupten, österreichische Truppen konnten die Empörungen Zapolya's, Tököly's, Rakoczy's und der siebenbürgischen Fürsten unterdrücken, aber nie errang der Sieg in Schlachten die Herrschaft über das ganze Land. Das seit dreihundert Jahren in Ungarn regierende Haus Habsburg bekämpfte oft jahrelang die Insurrection, besiegte sie zuletzt immer wieder, beseitigte jedoch die erhobenen Beschwerden auch immer entweder durch Verträge oder durch die auf dem Landtage gemachten Concessionen. Selbst Leopold I, dessen Truppen jeden Widerstand vernichteten und dessen Generale mit dem Schwert die Hochverräther auszurotten suchten, sah sich genöthigt die Strenge mit Milde zu vertauschen, die alte Verfassung herzustellen um das Land regieren zu können. Wo die Erfahrung von Jahrhunderten diesen Urtheilsspruch fällt, sind wir weiterer Beweise überhoben, und wollen nur noch erinnern daß Ferdinand I aus dem Hause Habsburg zum König Ungarns freiwillig gewählt und die Erbfolge auf die weiblichen Descendenten der regierenden Dynastie durch ein Landtagsgesetz ausgedehnt, diese pragmatische Sanction auch im §. 9 der neuen Verfassungsurkunde erwähnt wurde. Diese allen Wechseln des Schicksals trotzenden Verträge würden ihre bindende Kraft verlieren, wenn sie mit dem Recht der Eroberung vertauscht würden, das, mit den Waffen errungen, durch diese auch verloren geht.

Es erhoben sich indessen schon vor einige Zeit Stimmen welche über die Tagespresse hinausreichen, und die Versöhnungspolitik des Fürsten Windischgrätz anklagten, der nach der Besetzung Ofens mehrere Agenten des Aufstandes, wie Vazmandy, Szent-Kiralyi und andere Anhänger des Landesvertheidigungs-Ausschusses, die in Pest blieben und nicht nach Debrezin zogen, unbehelliget ließ. Sie meinen daß diese Milde unzeitig war und die Rebellen durch die Hoffnung der Straflosigkeit ermuthigte. Wir sind — abgesehen davon daß dieses Verfahren in Betreff derjenigen die gegen kaiserliche Truppen nicht fochten, durch die erlassenen Proclamationen bedingt war — einer entgegengesetzten Meinung, da die Lostrennung dieser Personen von dem Debrezziner Rumpfparlamente entmuthigend auf dasselbe wirkte und die bewiesene Nachsicht viele Mitglieder bewog auch von Debrezin aus ihrem Beispiele zu folgen, so daß die Magnatentafel gar keine, das Unterhaus nur mit einem Drittel der sonstigen Anzahl seine Sitzungen abhalten konnte. Die Rückkehr so vieler Deputirten überzeugte ihre Wähler von der Ungesetzlichkeit dieses Conventes, und diese Ueberzeugung wendete das Volk an vielen Orten von Kossuths Treiben ab bis die Verkündung der neuen Verfassung die Gemüther wieder aufregte. Trotz dessen bewiesen noch die jüngsten Ereignisse daß diese Milde auf alle Comitate, welche von den Insurgenten gereiniget nach Abzug der kaiserlichen Truppen im Rücken der Armee unbesetzt blieben, von den besten Erfolgen begleitet war, denn obgleich in den Komitaten diesseits der Donau die Revolution viele Anhänger zählte, fand doch während der Concentration aller Truppen bei Kapolna und in Pesth dort keine Erhebung statt. Wäre hingegen über den Häuptern derselben das Damocles-Schwert in der Schwebe geblieben, so hätte sie die Furcht vor der Strafe in jedem gegebenen Augenblicke zum Anschluß an die Insurrection bewogen, da sie der Ahndung ihres frühern Vergehens nur durch den Sieg der Revolution zu entgehen hoffen konnten. Die Städte Szegedin, Ketschkemet, Baja, Zombor verlangten dringend kaiserliche Truppen um sich unter deren Schutz zu stellen, man konnte keine senden und so schlossen sie sich später den Insurgenten an, die sie vor den Serben schützten. In allen Städten wo kaiserliche Truppen einziehen empfangen die Bürger sie mit zuvorkommender Bereitwilligkeit, weil ihre Anwesenheit dem Kossuthischen Terrorismus ein Ende macht. Müßten sie auch vor dem Schreckenssystem kaiserlicher Organe Furcht hegen, so wäre die Wahl kaum zweifelhaft. Der Terrorismus der Revolutions-Männer zeigt Mangel an Vertrauen in die Gerechtigkeit ihrer Sache; die Krone welche seit Jahrhunderten in Ungarn herrscht und herrschen wird, könnte durch gleiches Benehmen nur verlieren nichts gewinnen.

Die neue Verfassung allein hätte den Sturm nicht erzeugt, der sich nun von allen Seiten Ungarns erhebt, wenn nicht die angedrohte Trennung der sogenannten Wojwodina, der den Serben und Slowaken gestreute Weihrauch, die wider die magyarische Nationalität in allen öffentlichen Blättern ausgebeutete Gleichberechtigung das Nationalgefühl der Ungarn tief verletzt hätten. Das Ministerium möge sich nicht täuschen, den Glanzkreis des Ruhmes und der Größe einer ganzen Nation können einzelne Parteiführer mit dem engen oft schmutzigen Felde ihrer Parteiinteressen vertauschen, aber die Massen lassen sich von dem Lande nicht trennen, in welchem sie Jahrhunderte hindurch frei und zufrieden gelebt. Die große Mehrheit der Ungarn will ihr Land als den schönsten Diamant in der Krone Oesterreichs glänzen sehen, jedoch um keinen Preis durch Zerstückelung diesen Platz verlieren. Es blicke hin auf Schottland, das seine eigenen Civilgesetze und Gerichtsverfassung, eine eigenthümliche selbständige Verwaltung hat und nur durch das Gefühl dieser Selbständigkeit an England gekettet wurde; es blicke auf die Lombardei, welche seit Jahren der wohlwollendsten Bevormundung widersteht. Der Versuch ein mächtiges historisches Reich wie Ungarn nach Volksstämmen zu theilen, die achthundertjährige Selbstverwaltung zu beschränken wird entweder scheitern oder die Magyaren Oesterreich auf immer entfremden. Die Interessen der Gesammtmonarchie fordern daß die auswärtige Angelegenheit, das Heerwesen, die Finanz- und Handelsverhältnisse auf einem gemeinschaftlichen Reichstage durch die Centralregierung geregelt werden, das übrige überlasse man den einzelnen Landesvertretungen. Man rüttle nicht an den seit Jahrhunderten ausgebildeten und durch die Ungarn selbst, mit Aufhebung der adeligen Steuerfreiheit, auf alle Classen der Einwohner ausgedehnten Municipaleinrichtungen und überlasse die Anwendung des Gleichberechtigungsprincips nach seinen unabweislichen nicht träumerischen Forderungen den auf einem Landtage zu vereinigenden Abgeordneten aller Volksstämme Ungarns. Eine kaiserliche Proclamation in diesem Sinne wäre der zuverlässigste Weg zur Pacificirung Ungarns.

Die handelspolitische Seite des dänischen Krieges.

I.

** **Vom Oberrhein.** Ende Aprils. Seit seiner Revolution hat England wohl keinen Krieg angriffsweise geführt, der nicht, wenn auch vielleicht sein äußerer Entstehungsgrund, sein Vorwand ein anderer war, in seinem innersten Wesen ein Handelskrieg gewesen wäre. In einem Lande in welchem das Bürgerthum mit seinen materiellen Interessen den Schwerpunkt des gesammten Staates bildet, darf dieß nicht auffallen. Ein Krieg ist eine schwere fortdrückende Ausgabe an Capital und Arbeitskraft, und kann nur dann ökonomisch vortheilhaft seyn wenn in dem ihn beendigenden Frieden ein Resultat gewonnen wird das Zinsen und Vorschuß reichlich zurückerstattet. Deutschland hat seit den Handelskriegen der Hanse wohl keinen Krieg wieder aus ökonomischem Interesse geführt; man müßte denn vielleicht die von seinen verschiedenen Fürsten im vorigen Jahrhundert an das Ausland verkauften Bataillone als ein politisches Geschäft en gros betrachten. Es kämpfte nur für seine Dynasten, und selbst die Freiheitskriege, in welchen unser Vaterland für seine Existenz zu fechten schien, während — nebenbei gesagt — England bloß für die Anerkennung des Smith'schen Systems auf dem Continente blutete, wurden nachträglich durch die Geschicklichkeit der Diplomaten und die Treulosigkeit seiner Könige zu Fürstenschlachten, und so jeder schöpferischen, revolutionären Kraft beraubt. Auch unser gegenwärtiger Feldzug in Jütland ist kein ökonomischer Kampf. Wir streiten nur für unser gutes Recht, und sind stolz darauf. Ich wollte, wir hätten unsere Rechte überall in Sicherheit, und könnten erst für ein Uebriges etwas thun! Allein da wir jetzt die Revolution angetreten haben, welche sich in den bisherigen geschichtlichen Staaten als unvermeidbar nothwendig herausgestellt hat, wenn es gilt den alten trägen ökonomischen Zustand des Feudalismus, des Agriculturlebens zu durchbrechen, da in unsern Tagen das Bürgerthum, wenn es das Heft auch noch nicht ganz in die Hand bekommen hat, doch sicherlich nicht wieder die Hand von Hefte loslassen wird: so müssen wir einer jeden Thatsache, einer jeder Handlung die ma-

Google

teriell wichtige Seite abzugewinnen suchen. Ist ja doch die hauptsächliche Frage des Bürgerthums der Erwerb, erst nachdem ein weicher nährender Grund gelegt ist, sprossen die zarten Pflanzen des höheren geistigen Lebens hervor.

Schon bei einer bloßen Beschränkung auf die im positiven Recht begründete Defensive liegt für uns eine nicht unbedeutende ökonomische Seite in dem gegenwärtigen um Schleswig-Holstein geführten Kampfe. Es ist, vielleicht nur mit Ausnahme der „diplomatischen" Kreise, eine überall bekannte Sache daß die Kriegssteuern welche Dänemark am Anfang unseres Jahrhunderts in den Herzogthümern ausschrieb, seit jener Zeit unausgesetzt auf dem Lande haften geblieben sind. Die Unabhängigkeit derselben in ihrer eigenen Verwaltung schließt mithin die endliche Rückgewinnung eines Capitals ein, das sich wenigstens auf den zwanzigfachen Betrag der jährlich nach Kopenhagen zur Hinschleppung des dortigen Staatsbankerotts abgelieferten außerordentlichen Abgaben beläuft, eine Summe welche die uns bisher von unserer Marine verursachten Unkosten um ein Erkleckliches übersteigen dürfte. Das Siechthum Lübecks ist ferner bloß und allein eine Folge der dänischen Politik. Diese Stadt, durch ihre Lage zum Entrepot des gesammten baltischen Meeres bestimmt, zehrt zum größten Theile gegenwärtig nur noch von den Erwerbnissen früherer Tage. Zu Gunsten jenes allem Völkerrecht ins Gesicht schlagenden Sundzolls wurde ihr nicht nur die Erlaubniß eines Eisenbahnverbandes mit Hamburg unter allen möglichen Vorwänden standhaft verweigert, sondern ihr selbst nicht einmal ein ihrem Bedürfnisse entsprechender Transportweg durch das holsteinische und lauenburgische Gebiet gestattet. Was an preußischen Staatsmännern freilich wohl unverstanden vorübergeht — der Handelsvortheil des Landes — ward von den dänischen stets mit vieler Geschicklichkeit gehandhabt. Man hatte es längst eingesehen daß weder das baltische Meer in seinen Küsten noch selbst Kopenhagen einen natürlichen Beruf zum transatlantischen Verkehr in sich fühlen können; wegen des lang andauernden Winters einerseits und des Umstandes andererseits daß seine Stapelwaaren ihrer Homogeneität halber in Amerika keinen Markt finden, ist dieser durch die jütische Halbinsel außerdem so abgesperrte Seebusen bei seinem Colonialwaarenbedarf auf einen vermittelnden Zwischenmarkt hingewiesen, und findet denselben naturgemäß in Hamburg. Die größte der drei Hansestädte, die sich so gerne „Weltstadt" nennt, ist nämlich nicht allein der Stapelplatz der Elbwaaren, sondern ihr werden Schweden, Preußen und Rußland in ganz gleicher Weise zu Hinterländern wie Hannover oder Sachsen. Der Austausch der östlichen Seestaaten geht aber naturgemäß in der Art vor sich daß Lübeck in sich das Angebot ihrer Producte concentrirt, von dem Hamburg dann über den Isthmus seinen Verbrauch bezieht, dieses dagegen die Erzeugnisse der übrigen Welt in sich ansammelt, und so wieder Petersburg, Danzig, Königsberg und Stockholm ihren derartigen Consumo über Lübeck erhalten. Damit jedoch dieses Ineinandergreifen der verschiedenen Thätigkeiten beider Städte ungestört vor sich gehen könne, bedarf es natürlicherweise eines sehr leichten wohlfeilen Transportmittels zwischen ihnen, sonst wird der Kaufmann den billigeren, wenn auch gefährlicheren Weg über den Sund vorziehen, und somit Kopenhagen Gelegenheit finden beider Aufgaben in seinen Mauern zu vereinen. Und Dänemark hat wirklich zu seinen Gunsten bis heute diese gesunde mercantile Formation zu hintertreiben gewußt; es hat Lübeck seinem eigenen Handel aufgeopfert, und Deutschland — der deutsche Bundestag — hat es geschehen lassen. Bis in unsre Tage hinein durfte ein kleiner jämmerlicher Staat es wagen durch seine Verbote einer soliden Heerstraße unser einst so blühendes Hanseshaupt langsam hinzumorden. Oder sollte Preußen es vielleicht eingesehen haben daß bei dem Wiedererwachen Lübecks sein bischen americanischer Commerz daraufgeht, sollte es schon lange mit Dänemark unter Einer Decke gespielt haben, wie es später mit ihm zur Erstickung der republicanischen Bewegung Hand in Hand gehen wollte. Es kann dieß seyn .... allein es ist nicht wahrscheinlich, weil es zu viel Scharfblick von Seite seiner Diplomaten voraussetzt, denn, was man auch immer von dem Ministerium Arnim-Brandenburg erzählt, so dankt es doch jeden Morgen seinem Schöpfer daß es nicht das einzige seiner Art während des Bestehens der preußischen Monarchie genannt werden kann. Wäre es anders, so würde es gegenwärtig mit beiden Händen nach der Krone greifen, die es für immer mit der Nordsee verbindet. Doch „was der Bauer nicht kennt, das mag er nicht!" Wir dürfen deßwegen weder seinem Verstande noch seiner diplomatischen Geschicklichkeit bei der Festsetzung eines etwaigen Friedens irgend eine Punktation anvertrauen; Hr. v. Wildenbruch hat die Berliner Intentionen im vorigen Jahre trotz aller Schutzschriften des Dr. Abeken zu hell dargelegt. Der neuliche Plan den Erbgroßherzog von Oldenburg zum König von Dänemark zu machen, und so mit wirklich beneidenswerther Naivetät Land und Leute zu verschachern, als schrieben wir noch im Jahre der Gnade siebzehnhundert und so und so viel, beweist wiederum daß es den heutigen Schwerpunkt der Politik noch gar nicht kennt; daß es mithin in seiner jetzigen Gestalt nun und nimmer die deutschen Angelegenheiten nach außen vertreten darf. Die „Nachlässigkeit" des preußischen Generalconsuls in England, welche man in den Hansestädten anders benennt, würde an andern Orten aufs strengste bestraft — Arnim der Cavalier behandelt dergleichen materielle Interessen en bas. Das Herz in der Brust möchte einem springen!

Der neue englische Zolltarif.

B Mit dem 1 Februar d. J. ist der neue British Tariff in vollständige Wirksamkeit getreten. Wir geben in Nachstehendem einen Auszug derjenigen Artikel und Gegenstände welche wir für Süddeutschland zur Ausfuhr nach England geeignet erachten. Zur Bequemlichkeit unserer Leser haben wir die englische Währung auf den hiesigen Münzfuß reducirt. In Betreff der nähern Vorschriften über Verpackung, Declarirung und Verschiffung, sowie der mehr und weniger abweichenden Bestimmungen bei der Einfuhr in die englischen Colonien muß auf den ausführlichen Originaltarif selbst zu verweisen seyn.

Verboten zur Einfuhr nach Großbritannien sind: Waffen, Munition und Kriegsbedürfnisse jeder Art; Nachdruck in England verlegter Bücher in englischer Sprache; Uhren jeder Art welche nicht mit dem Namen des ausländischen Verfertigers versehen sind; Papiere welche mit englischer Schrift bedruckt oder beschrieben sind (mit Ausnahme der Etiketten auf den Weinflaschen); einzelne Theile fertig gearbeiteter Gegenstände welche zu einem Ganzen gehören. (Ausgenommen davon sind Uhrwerke.) Unsittliche oder obscöne Schriften und bildliche Darstellungen.

Nach dem Werthe sind folgende Waaren zu verzollen, wobei es den Zollbeamten freisteht die nach erlangter Ueberzeugung zu niedrig declarirten Waaren für Rechnung der Krone zurückzuhalten, dem Importeur den declarirten Werth zu bezahlen, die Waaren zu verkaufen und den Ueberschuß unter die Beamten zu vertheilen. Zu 25 Procent: Künstliche Blumen; zu 20 Proc.: Nähtereien und Stickereien; zu 10 Proc.*): Körbe, Schuhschwärze, Gold- und Silberbrocate, Bronzewaaren, Luxusstöcke, Wagen aller Art, Darmsaiten, Harfen- und Lautensaiten, präparirte Kreide, Uhren aller Art, Baumwollenwaaren jeder Art made up, Bleistifte, Krystallwaaren, Haararbeiten, Drahtgewebe, Messingdraht, Bleiwaaren, Lederwaaren made up (außer Schuhwerk), musikalische Instrumente, präparirte Malerfarben, Pinsel, Zinnwaaren, Pomade, Stahlwaaren, Spielzeugwaaren, Drechslerwaaren, Oblaten, Siegellack, Drahtsilberner und vergoldeter, Wollenwaaren made up, rein oder mit Baumwolle vermischt, Knöpfe von Metall, Seide, Glas, Messingwaaren, Bürstenwaaren, Rahmen für Bilder, Spiegel u. s. w. Zu 5 Proc.: Tauwerk made up, Strohgeflechte. Für den englischen Centner**): Bücher, gedruckt vor dem Jahr 1801, 12 fl., später gedruckte 60 fl., in fremden Sprachen gedruckte 30 fl., Papparbeiten 18 fl., Prünellen 12 fl., Stärke und Kartoffelmehl 36 kr., Bleizucker 6 fl., Glaswaaren 2 fl. 6 kr., Fensterglas weiß oder einfarbig 2 fl. 6 kr. Für das englische Pfund: Stearin 4½ kr., Wachs made up 6 kr., Confitüren und Zuckerbäckereien 18 kr., Krystallglas, gemaltes, verziertes 6 kr., Maccaroni 3 kr., Essenzöle 36 kr. bis 1 fl. 48 kr., Carmin 3 fl. die Unze. Für das Stück: Taschentücher, gestickte 1 fl. 30 kr., Hüte und Mützen von Wolle, Seide, Filz 1 fl. 12 kr., Zeichnungen und Kupferstiche, schwarz oder illuminirt 3 kr., Gemälde, kleinere 36 kr., Schmelztiegel 2 fl. für hundert Stück, Percussionskapseln 12 kr. für tausend Stück. Für das Dutzend: Stiefeln, Galloschen und Schuhe für Frauen, einfache, verzierte, gefütterte, doppelt oder mit Kork besohlte von 2 fl. 42 kr. bis 4 fl. 30 kr., Stiefeln und Schuhe für Männer je nach der Größe 4 fl. 12 kr. bis 8 fl. 24 kr., Kinderschuhwerk zwei Drittel des Zollbetrags, Handschuhe 2 fl. 6 kr., lange 2 fl. 42 kr., Hüte und Mützen von Bast, Rohr oder Pferdehaar nach der Größe 4 fl. 30 kr. bis 6 fl., Zeichnungen und Kupferstiche gebunden oder geheftet 9 kr. Nach dem Maß***): Papiere, gefärbte, gemalte, die Quadrat-Yard 6 kr., Gemälde, größere 36 kr. der Quadratfuß, Fensterglas, gemaltes 27 kr. der Quadratfuß, Spiegelglas nach der Größe 9 bis 27 kr. der Quadratfuß, gebrannte Wasser, ohne Zucker, vollkommen rein 9 fl. der Gallon, Wein 3 fl. 18 kr. der Gallon; ferner: Goldschaum, ächter 1 fl. 48 kr. für hundert

*) Der englische Ausdruck „made up" bedeutet den Zustand der Waare wenn sie zum Gebrauch vor- oder zugerichtet ist. Teppichzeuge z. B. gehen zollfrei ein, einzelne abgepaßte Teppiche sind aber „made up" und zahlen 10 Proc. Zoll. Hals- und Taschentücher im Waarenstück sind frei; geschnitten, gesäumt oder befranzt sind sie aber „made up."

**) Ein englischer Centner hält 112 Pfund. Hundert englische Pfund = 81 bayerischen und 97 württemberger Pfunden.

***) 1 Yard = 1 1/10 bayerische Elle. 3 Fuß = 1 Yard. 1 Gallon = 4¼ bayerische Maß.

Digitized by Google

Blätter, Blattmetalle, Schlaggold, Schlagsilber in Paketen von 250 Blättern 3 kr. das Paket.

Zollfrei sind: Buchsbaumholz, Borsten, Kunstarbeiten nicht zum Verbrauch bestimmt, von Metall, Holz oder Stein, Lichtdochte, ordinäre Stöcke, Baumwollen-, Wollen-, Leinenwaaren jeder Art, vermischt oder unvermischt, Bettfedern, Leim, Haare aller Art, Wetz- und Streichsteine, Druckerschwärze, Landkarten, schwarz oder illuminirt, Strohdecken, Matrazen jeder Art, Medaillen, Naturöle, rohe Malerfarben, Federposen, Häute und Pelze jeder Art, Steine zum Lithographiren oder sonstigem Gebrauch, Teleskope, Ultramarin, Mineralwasser, Wachs und anderes mehr.

Seit dem Zollverband ist kein Ereigniß vorgekommen welches in gleichem Grade wie dieser englische Zolltarif die handelnde Welt und besonders den deutschen Gewerbstand so tief berührt. Daß man so wenig Kenntniß davon genommen und daß sogar die Existenz desselben vielfältig ganz unbekannt zu seyn scheint, wird durch die gegenwärtigen Zeitumstände erklärt. Der Raum der öffentlichen Blätter wird von den politischen Nachrichten absorbirt, und da der Geschäftsgang seit Anfang dieses Jahres ein ungewöhnlich lebhafter ist, so interessirt sich der Gewerbstand um so weniger für die Vorfälle auf dem handelspolitischen Gebiet. Endlich aber sind in diesem Augenblick schon große Exporte von Deutschland nach England im Gange, deren möglichste Geheimhaltung jedoch im Interesse der Betheiligten liegt. Es sind Aufträge auf Eisenbahnwagen für England ertheilt und bereits mehrere vortrefflich gebaute Wagen von Hamburg verschifft, in den Sohlinger Stahlwaarenfabriken wird stark für England gearbeitet, in Sachsen sind bedeutende Aufträge auf buntgewebte Waaren eingelaufen und auch in Nürnberger Artikeln ist bereits vieles für England bestellt. Es ist überhaupt einleuchtend daß kein Land der Erde in solchem Grade wie Deutschland von den Eingangserleichterungen in England Nutzen ziehen wird. In allen Erzeugnissen des Maschinenbetriebs hat England keine Concurrenz zu befürchten, aber mit der Handarbeit ist es der umgekehrte Fall, und so wie diese in England am theuersten, so ist sie in Deutschland am wohlfeilsten in der Welt. Und wenn somit ein ebenso reiches als unerschöpfliches Feld des Absatzes für den deutschen Gewerbfleiß sich eröffnet hat, so liegt der hauptsächlichste Vortheil in dem Umstande daß weniger die Fabrikindustrie als vielmehr der eigentliche Gewerkstand, das nützliche Hausgewerbe, der vereinzelte Kunstfleiß dadurch begünstigt werden wird. Bayern hat den meisten Anspruch darauf, weil es durch seine Nürnberger Waaren, durch Kunstgegenstände, gemalte Trinkgeschirre und Fensterglas, optische und musikalische Instrumente, Spiegel und Goldrahmen und hundert andere Dinge der Mitbewerbung überlegen oder doch berechtigt dazu ist. Aber auch auf die Augsburger Zeugdruckerei dürfte die zollfreie Einfuhr aller baumwollenen und gemischten Waaren von dem günstigsten Einfluß seyn. In Schottland z. B. tragen die Frauen der mittlern Stände sehr große baumwollene und halbwollene buntgedruckte Shwals, welche sowohl im Gewebe als im Druck ausschließliche Handarbeit und für die Augsburgische Industrie wie geschaffen sind. Ebenso werden für Wüttemberg und Baden viele Gegenstände, z. B. Schuhwerk, Handschuhe, Papparbeiten, gemalte Tapeten und Fensterrouleaux, Leder- und Saffianarbeiten, Flöten- und Spieluhren, Spieldosen, feine Stahlwaaren und Bijouterien zur Ausfuhr nach England geeignet, und es wird vielen Frauen und Mädchen die Gelegenheit zur nützlichen häuslichen Beschäftigung dadurch geboten seyn.

Obwohl die Einführung der süddeutschen Gewerbserzeugnisse in England der geregelten Entwicklung durch Vermittlung des Handels in der Hauptsache überlassen bleiben muß, so ist doch nicht ohne Grund zu besorgen daß je entfernter die süddeutschen Städte vom Norden gelegen, der Zwischenhandel sie auch zuletzt erst aufsuchen und an das eigentliche Kleingewerbe schwer oder gar nicht herangelangen wird. Und ohne die Vermittlung der hanseatischen Kaufleute könnte der Absatz weder zu bewerkstelligen noch selbst anzubahnen seyn, weil der Engländer zwar gut bezahlt aber die Waare genau nach Vorschrift und nach seiner Gewohnheit verlangt. Daher wäre das erste Erforderniß den Hamburger Handelsstand mit den Leistungen der süddeutschen Gewerbe bekannt zu machen, was durch eine Ausstellung süddeutscher Gewerbserzeugnisse in Hamburg vielleicht am zweckmäßigsten erreichbar erscheint. An der Willfährigkeit des Hamburger Handelsstandes, an der Uebertragung der Kosten und an der Unterbringung der von dem kleinen Gewerbstand eingesendeten Gegenstände dürfte nicht zu zweifeln, übrigens aber die Verfolgung dieses Vorschlags dem Ermessen der süddeutschen Centralstellen und Gewerbvereine zu überlassen seyn.

Paris.

Paris, 29 April. Die Absetzung Napoleon Bonaparte's hat hier einen sehr günstigen Eindruck hervorgebracht, da sie ein Beleg der Entschiedenheit und Festigkeit der Regierung ist; sie hat aber auch, wie man jetzt erfährt, keine geringe Kraftanstrengung gekostet und die ganze Thätigkeit des Cabinets am 25 April in Anspruch genommen. Des Morgens kam die telegraphische Depesche aus Bayonne an welche die Rückkehr des Gesandten aus Spanien meldete. Derselbe hatte vor seiner Abreise einen Urlaub während der Wahlen verlangt, der ihm jedoch verweigert ward; er hatte also seinen Posten nicht nur ohne Vorwissen, sondern gegen den Willen der Regierung verlassen. Bei Empfang der Depesche wurden die Minister sofort zu einer Berathung im Elysée zusammenberufen, und wiewohl sie alle in dem lebhaftesten Unwillen über diese Auflehnung eines Beamten gegen seine Vorgesetzten sprachen, waren doch der Ministerpräsident und der Finanzminister geneigt Gnade für Recht ergehen zu lassen. Die übrigen Minister jedoch, unter ihnen Fallour, Leon Faucher, Lacrosse und Buffet am entschiedensten, bestanden auf einer unverweilten Absetzung des Gesandten der den kaum angetretenen Posten verlassen hatte; eine Ansicht der sich auch der Präsident der Republik angeschlossen, so daß nach einer längern, lebhaften Debatte dieser Beschluß gefaßt und die betreffende Note darüber dem Moniteur zugeschickt wurde. Allein kaum hatten die HH. Abatucci und Vieillard davon Kenntniß als sie zum Ministerpräsidenten eilten und ihn zur Rücknahme der Absetzung zu vermögen suchten. Od. Barrot, der sich nie durch Festigkeit des Charakters ausgezeichnet, ließ sich durch die Vorstellungen dieser Herren welche einen offenen Zwist in der bonapartischen Familie zu vermeiden baten, erweichen, begab sich zum Präsidenten der Republik, bewirkte den Aufschub des gefaßten Beschlusses und somit die Rücknahme der dem Moniteur zugeschickten Nachricht davon. Sobald dieß die andern Minister erfuhren, protestirten sie energisch dagegen daß ein im ganzen Ministerrath gefaßter Beschluß von einem einzigen Cabinetsmitgliede widerrufen, oder dessen Vollstreckung aufgeschoben werden könne, und bestanden auf einer abermaligen Einberufung des Ministerraths, der auch Abends statthatte. Jetzt wurde die Sache von neuem nach allen Seiten behandelt. Od. Barrot und Passy sprachen für den Aufschub des gefaßten Entscheids bis zur Ankunft und Rechtfertigung des seinen Posten verlassenden Gesandten, aber ihre Collegen beharrten auf dem früher gefaßten Beschluß, der auch endlich aufrechterhalten blieb, so daß nach Mitternacht dem Moniteur die hierauf bezügliche Note zugeschickt ward. Bei dieser Angelegenheit handelte es sich allerdings nicht ausschließlich um die strenge Wahrung der hierarchischen Disciplin, sondern auch um die Zurechtweisung eines Mannes der, so oft er Gelegenheit dazu findet, als Gegner der Regierung und Nebenbuhler des Präsidenten der Republik auftritt. Napoleon Bonaparte brütet ehrgeizige Pläne, er strebt nach der Kaiserkrone, auf die der legitime Erbe derselben verzichtet zu haben scheint, er bezeichnet die Regierung als dem Geiste feindlich welcher bei der Wahl vom 10 December vorgewaltet haben soll, und schildert den Präsidenten der Republik als nicht von Haus, aber von Natur aus unfähig den Erwartungen dieser Wahl zu entsprechen. Mögen die psychologischen Schilderungen die er von seinem Vetter macht ebenso wahr als pikant seyn, so verrathen sie doch nur zu deutlich seine persönlichen Gelüste die, wenn übrigens noch ein Zweifel darüber obwalten könnte, täglich eine Bestätigung in den Spalten seines Organs, der Liberté, finden. Dieses Blatt wiederholt jeden Tag in einer andern Form den Satz daß der Name Napoleons an der Spitze des Staats auch Napoleons Einfluß in Europa Frankreich wieder erringen müsse, die Wahl vom 10 December auch keine andere Errungenschaft im Auge gehabt habe, und Frankreichs Politik auf „Ruhm und Freiheit" gegründet seyn müsse.

Die Zustände in Rom.

△ **Rom**, 24 April. Festjubel und Attentate auf Eigenthum und Leben wechseln hier mit einander, und ersterer scheint erfunden zu seyn um die häufigen sich täglich mehrenden Skandale zu decken und zu maskiren. Vorgestern hat man bereits eine Apotheke gestürmt und viele kostbare japanesische Gefäße zerstört, gleichzeitig ist von mehreren der Antrag gestellt worden auf eine Generalhaussuchung nach barem Geld. An derselben soll ein jeder Nationalgardist ad libitum theilnehmen können. Man hat den Vorschlag von Seiten des Generalcommando's der Nationalgarde höflichst abgelehnt, genug aber er ist doch gestellt worden. Ein Nationalgardist schlug vor einigen Tagen auf einen Cameraden an, und nachdem er den Hahn gespannt hatte fragte er ob er ihn ins Paradies oder in die Hölle spediren wollte. Als dieser sich das Paradies ausbat fiel auch alsobald der Schuß, der den Unglücklichen in die Achsel traf, und wenn auch nicht lebensgefährlich doch schwer verwundete. Es wird dieser Fall als ein Disciplinarvergehen betrachtet und soll geahndet werden! Weit schlimmer noch sieht es in den Provinzen aus. Es ließen sich lange und schauderhafte Geschichten davon erzählen. Vorerst mag die eine Thatsache genügen daß ein gewisser Graf Servazio Collio, den man von

S. Severino nach Ancona gefangen abgeführt hatte, und dessen Arrestation ordnungswidrig und grundlos stattgefunden hatte, in dem Augenblick der Entlassung aus dem Gefängniß ermordet worden ist. In Ancona hat die Zahl dieser Fälle bereits eine sehr hohe Nummer erreicht. Alessandro Torlonia hat vorgestern Mittag Rom verlassen und sich nach Neapel begeben. Der Schaden welchen er durch die Rückgabe des Salz- und Tabakspachts erleidet wird von Geschäftskundigen auf 2 Millionen gering veranschlagt. Der Vortheil welchen der Staat davon haben kann wird dagegen sehr zweideutig beurtheilt. Die Nachrichten von dem Abgang der französischen Flotte werden hier mit großem Mißtrauen aufgenommen. Man ist so oft getäuscht worden daß niemand mehr daran glauben mag. Die Häupter der Regierung zeigen sich aber sichtlich bestürzt. Arezzano drückt seinen Dank für die ihm bei der Heerschau vom vorigen Sonntag zu theilgewordene Demonstration aus. Die Truppen hatten ihn mit den Hüten auf den Bajonnetten begrüßt; auch die Carabinieri zu Fuß. Die reitenden Carabinieri dagegen und die Dragoner zeigten strenge Haltung und schlossen sich vernehmbar von solchen Beifallsbezeugungen aus. Eine Million soll nicht hinreichend seyn das monatliche Deficit zu decken. Es wird fürchterlich hineingewüstet. Die radicalsten Reformmänner klagen laut und bitter darüber. Der Costituzionale Romano, das freimüthigste Blatt welches sich der Meinungsgewalt des Tages nie hat fügen wollen, ist suspendirt worden.

*

* **Rom,** 24 April. Vor wenig Tagen sind von Neapel die königlichen Garden zu dem Truppencorps an der römischen Gränze abgegangen, und nächsten Donnerstag (26) sollen die Neapolitaner auf römisches Gebiet rücken. In Gaëta hieß es, der König würde sich an die Spitze der Truppen stellen. Möglich; aber wenn man dieß aus dem Abmarsch der königlichen Garden schließt, so ist es falsch. Eben geht die republicanische Legion Melara nach Civitavecchia. Unsere Demokraten spreizen sich damit daß wenn die französische Flotte, von deren Abgang sie Nachricht erhalten, vor Civatavecchia erscheinen sollte, sie mit ihrer Artillerie das Manöver von Eckernförde wiederholen würden. (Unser Correspondent schreibt Erkendorf, denn die Italiener haben wie die Franzosen die Nachlässigkeit fremde Namen gewissenlos zu verunstalten.) Calabresische Demokraten, 140 an Zahl, sind gestern nach Malta gegangen, sie nahmen, wie man sagt, vor der neapolitanischen Intervention Reißaus. Von Ferrara schreibt man, zwei österreichische Commissäre hätten Rationen für 20,000 Mann bestellt, da die Stadt binnen kurzem besetzt werden würde. Zwei Deputirte der römischen Assemblea sind nach Livorno abgegangen, um daselbst gegen die Unterwerfung unter die constitutionelle Monarchie zu agitiren. — **Nachschrift vom 25 April.** Gestern erhielten wir Nachrichten von der Landung bei Civitavecchia. Zwei französische Commissäre erklärten den Triumvirn daß sie für jede Unruhe in Rom verantwortlich gemacht werden würden. Starke Patrouillen zu Fuß und zu Pferd durchzogen die Stadt, während der Nacht blieb es ruhig. Jetzt (Mittags) beginnt die Agitation in der Stadt. Das Centralcomité der Clubs hält Berathung über eine Adresse an General Oudinot, worin ausgedrückt werden soll wie abgeneigt der Priesterregierung die römische Bevölkerung sey. Eine große Volksmasse, Ciceruacchio an der Spitze, sammelt sich auf dem Platze Borromeo um dem Comité der Clubs eine beifällige Demonstration zu machen. Die Triumvirn haben eine feierliche Erklärung erlassen, die römische Republik sey entschlossen Widerstand zu leisten!

*

△ **Rom,** 25 April. Die Franzosen sind gestern Mittag in Civitavecchia gelandet. Gleichzeitig sollen sie Palo besetzt haben. Hier werden sie indessen nicht erwartet, sondern Rom soll von neapolitanischen Truppen besetzt werden, welche heute die Gränze überschreiten werden. Die Triumvirn bringen das auf die Republik erfolgte Attentat zur Anzeige. Die gelandeten Truppen werden als ein kleines Häuflein bezeichnet. Viele befürchteten einige unruhige Tage. Größer als bisher kann die Gefahr für das Eigenthum indeß kaum werden. Sogar dem Polizeipräfecten war die Sache zu arg geworden. Er hat erklärt, er sey zwar ein Republicaner, aber kein Anarchist. Da die Bestrafung gewisser Mandatare des Circolo popolare verweigert wurde, hat er sein Amt niedergelegt. Letztere hatten eine Vigna, die einem niederländischen Bildhauer gehört, ganz ausgeraubt und einen daselbst verborgenen Geistlichen arg mißhandelt. Der Schaden welchen die Zerstörer der Apotheke der Jesuiten angerichtet haben, wird auf 40,000 Scudi angegeben. Die ersten und schönsten japanesischen Gefäße, welche durch die Jesuiten nach Europa gekommen sind, wurden bei dieser Gelegenheit in Stücke zerschlagen. — In Auffindung von Antiken ist die Republik dagegen glücklich. In Trastevere ist ein lebensgroßes Pferd von Bronze entdeckt worden, worüber wir nächstens ausführlicher berichten werden.

*

△ **Rom,** 26 April. Die Landung der Franzosen in Civitavecchia ist ohne Störung vor sich gegangen. Die Bevölkerung hat sich dem Ansinnen der exaltirten Republicaner die Stadt zu vertheidigen und dadurch in Gefahr zu bringen widersetzt. Die Druckereien sind geschlossen, und alle Briefe schließen mit der tröstlichen Versicherung daß man bereits Fünffrankstücke circuliren sehe. Hier breitet man das Gerücht aus die Truppen hätten mit den Republicanern fraternisirt, um den Freiheitsbaum getanzt ꝛc. Die Assemblea besteht auf hartnäckiger Gegenwehr. Auch hat man ein Regiment Infanterie durch die Stadt spazieren geführt. Alle übrigen Vorbereitungen beschränken sich auf Drohungen. Die Thore der Stadt sind seit vorgestern geschlossen. Ein Prälat, der mit Geld flüchtig war, ist bezeichnet worden. Der General der Nationalgarde mahnt zur Aufrechthaltung der Ordnung. Darin bestehe ihr Beruf. Von dem Ausrücken gegen den Feind ist in dem Tagsbefehl keine Rede. Der Anblick der Stadt ist äußerst ruhig. Jeder geht seinem Geschäft nach. Obwohl wir ohne diplomatischen Schutz sind, sind wir deßhalb nicht schutzlos. Die Consularische Autorität wird auf das ehrenhafteste respectirt. Dem preußischen Consul ist es gelungen einen Geistlichen, den man seit mehrern Tagen gefangen hielt, augenblicklich zu befreien.

Die Krisis in Venedig.

◎ **Aus dem Venetianischen,** 14 April. Heute erhielt ich von einem wohlunterrichteten Manne aus Venedig einen Brief, im wesentlichen folgenden Inhalts: „Die Kundschafter brachten nach Venedig die Nachricht daß auf dem Festland eine starke Truppenconcentrirung statt findet, was auf einen beabsichtigten Angriff auf die Festungswerke schließen läßt. Wie verlautet hat man den Plan an verschiedenen Punkten, als bei Brondolo, Marghera und Treporti gleichzeitig anzugreifen. In dieser Beziehung sind die Meinungen in Venedig sehr getheilt. Während die einen immer von der Unüberwindlichkeit der Forts sprechen, befürchten andere Verrath; bei weitem der größere Theil hingegen besorgt jetzt allen Ernstes innere Unruhen von Seite der sogenannten Austriacanti, die vielleicht einen großen Theil des Pöbels auf ihre Seite bringen und die Regierung ihrem Willen unterwerfen könnten; noch andere besorgten Unruhen und Plünderung von Seite des Pöbels. Um bestmöglichst für die innere Ordnung zu wachen sollen mehrere „bewegliche Commissionen zur öffentlichen Ueberwachung" (d. h. auf deutsch „geheime Polizei") errichtet worden seyn. In Folge dessen habe man bereits eine bedeutende Anzahl Personen bei Nacht und Nebel abgeholt und auf die Inseln in Verwahrung gebracht. Die venetianische Marine, als in den Märztagen 1848 am meisten betheiligt, will in die See stechen und sich mit der österreichischen Flotte messen. Zu diesem Zweck wurde am 12 d. in Venedig Kriegsrath gehalten. An eine Blokade glaubt hier fast niemand. Die Stimmung ist düster und gedämpft; das Leben höchst monoton." So der Brief. Mehrere exilirte Venetianer sind auf das feste Land herausgekommen, und eine größere Zahl Verbannter und Freiwilliger dürfte in Kürze folgen. Wir stehen am Vorabend der Katastrophe des ganzen italienischen Drama's.

*

g **Venedig,** 20 April. Seit drei Tagen sehen wir vor dem Hafen die österreichische Marine. Dessenungeachtet langen noch immer Lebensmittel hier an. Gestern kamen elf Trabacoli (kleine Segelschiffe für die Küstenfahrten) nach Venedig. Sie erzählten, sie wären von dem österreichischen Geschwader nach dem Ziele ihrer Fahrt befragt worden, und obwohl sie „nach Venedig" zur Antwort gaben, habe man sie ungehindert weiter ziehen lassen. (?) Auch die Communication mit dem Festlande ist wieder erleichtert. Haben die starken Truppenconcentrirungen in und bei Mestre in der vergangenen Woche einen andern Zweck als einen Angriff auf Malghera gehabt? Hier lebt man, ermuthigt durch einen Brief des venezianischen Abgeordneten in Paris (Manin), fast allgemein in der Hoffnung die Großmächte würden Venedigs Unabhängigkeit anerkennen. Die Denkenden meinen freilich man werde nicht ein zweites Krakau, einen Revolutionsherd für Italien schaffen wollen. Indessen wissen die Venezianer so viele Gründe für ihre Behauptung auszufinden daß man den Scharfsinn manchmal bewundern muß. Der Klerus hilft dabei redlich mit. Der Mord des Obersten Marinovich, Zichy's schmachvolle Capitulation, der Sturz der piemontesischen Herrschaft (am 11 Aug. 1848), ja jedes nur einigermaßen wichtigere Ereigniß wird als Wunder der seligsten Jungfrau verkündigt, und wehe dem der daran zu zweifeln wagte oder gar widerspräche! Jetzt möchte man neuerdings ein solches Wunder verschreiben. Im Dom zu St. Marcus ist wieder das Gnadenbild ausgestellt, um Abwehrung der Blokade und Venedigs Unabhängigkeit zu erflehen. Auch werden zu diesem Zweck dreißig Tage lang Processionen aus den einzelnen Pfarrsprengeln stattfinden: bereits haben sie begonnen und sind höchst zahl-

Digitized by Google

reich. Die Journalistik verlor einen tüchtigen Arbeiter an Giuseppe Pollo, der wegen eines Artikels, betitelt „Manin in Gaeta“ aus Venedig verbannt wurde, was jetzt sehr häufig geschieht. Er schilderte in demselben mit scharfen aber wahren Zügen die Umgebung Manins, die er sämmtlich als austriacanti darstellte, und forderte zur Unterschrift einer Petition auf die den Dictator zur Ergreifung von ernsthafteren Maßregeln bewegen sollte. — Auf die Verfälschung des Papiergeldes (was bereits geschah) ist dieser Tage die Todesstrafe gesetzt worden. Die Banknoten verlieren gegen Silber 40 Proc., und gegen Gold 50 Proc.; wie weit wird man noch kommen! Den größten Mangel leidet man Holz, welches jetzt beim Verkauf gewogen wird. Ein italienisches Pfund kostet einen Kreuzer. Da nun eine Wiener Klafter gewöhnliches Buchenholz beiläufig 3800 italienische Pfund wiegt, so kommt die Wiener Klafter auf dreiundsechzig Gulden C. M. zu stehen! Die Lebensmittel sind zwar auch um etwas theurer; doch ist bei ihnen der Abstand gegen sonst noch nicht so groß. Das Fleisch kostet 20 kr. C. M. die Lira (¾ Wiener Pfund), während es sonst in der Regel 12 bis 13 kr. gekostet. Uebrigens ist (man muß es zur Ehre der Venezianer sagen) die Ruhe deßhalb bis jetzt noch nicht einen Augenblick gestört worden.

Florenz.

⊕ **Aus Mittelitalien**, 20 April. Die Ereignisse des letzten Jahrs in Toscana haben zur Evidenz bewiesen daß das gegenwärtige Militärsystem grundschlecht, die hiesigen Erfahrungen haben die Summe der in andern Ländern gewonnenen Erfahrungen verstärkt, daß das Regieren unmöglich ist wenn man nicht auf die Truppen rechnen kann. Lange Zeit hindurch ließ man sich durch den trügerischen Glauben einlullen: in einem kleinen Staate und unter einer „väterlichen“ Regierung sind keine Truppen nöthig; man ließ sich nicht träumen daß es in Toscana zu innern Unruhen kommen könne, und an Eroberungen dachte man natürlich nicht. Die Toscaner wie die übrigen Italiener, mit Ausnahme der Piemontesen, sind systematisch vom Kriegswesen entwöhnt worden, ja ein geordnetes Heerwesen hat seit der in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts zu Grabe getragenen Condottierenzeit bei ihnen nie bestanden. Das Condottierenwesen wird niemand loben, aber es war doch Kunst und Taktik dabei, und solange der Contract mit solchen Miethstruppen währte, konnte man ihrer gewiß seyn, und die Führer hielten Disciplin unter ihren Haufen. Alles Spätere war ungleich schlechter: die Spanier verließen sich nur auf spanische Banden in den ihnen unterworfenen Provinzen; die Venetianer führten ihre Kriege gegen die Türken mit deutschen, dalmatischen u. a. Söldnern; in Rom hatte man corsische Schaaren; die Nationaltruppen waren jammervoll und taugten wenig besser als jene Räuberheere die bis zu Ende des genannten Jahrhunderts eine so große Bedeutung hatten. Das wenige was unter der Mediceischen Regierung in Toscana noch von Militärwesen geblieben (der Himmel weiß von welcher Art!), verschwand allmählich unter der Lothringisch-Habsburg'schen Dynastie, namentlich unter Großherzog Leopold I, der dem Kriegerstande überhaupt nicht geneigt war, die Aufrechthaltung der inneren Ordnung bloß seiner Polizei anvertraute, welche so vielen Schaden angestiftet hat bis auf den heutigen Tag, und der das Letzte zerstörte was noch irgendwie kriegerischen Sinn lebendig erhalten konnte, die Marine des St. Stefansordens. Der im Lauf von dritthalb Jahrhunderten durchaus umgewandelte, entweder verweichlichte oder bloß auf die Beschäftigungen und Künste des Friedens hingewandte Sinn der Bevölkerung kam ihm dabei wesentlich zu Hülfe. Als nun die französische Revolution ganz Italien unmittelbar oder mittelbar in die Abhängigkeit Frankreichs brachte, wurde die Napoleonische Conscription eingeführt; Italien hatte lange Zeit Oesterreich-Habsburg mehrere seiner glänzendsten Feldherren geliefert; es lieferte nun Napoleon gute Truppen, die sich besonders in Spanien und in Rußland brav gehalten haben. Der Haß gegen die Conscription aber blieb unüberwindlich, und die Menschenschlächterei der letzten Jahre des Kaiserreichs mußten ihn nothwendig steigern; heute noch kann man in Toscana heftige Aeußerungen dieses Hasses hören. Mit der Restauration kehrten die friedlichen Sitten und die Ansicht zurück daß man eigentlich keiner Soldaten bedürfe; die 4 — 5000 Mann welche Toscana, ein Staat von nahe an anderthalb Millionen Menschen, besoldete, erschienen den Meisten als ein Luxusartikel. Wie es seit Anfang vorigen Jahrs gegangen ist weiß man: der Unabhängigkeitskrieg verlangte plötzlich Truppen, die Finanzen geriethen in Folge der dadurch sehr gesteigerten Ausgaben mehr und mehr in Unordnung, die Factionen machten das Innere unruhig, die bewaffnete Macht zeigte nur zu sehr daß man nicht auf sie zählen dürfe, und daß die Unruhestifter in ihr eine festere Stütze fanden als die Regierung. Man hat von einem Mittel zum andern gegriffen um eine einigermaßen genügende Heermacht zu schaffen — weder den verschiedenen großherzoglichen Ministerien noch der revolutionären Regierung ist es gelungen. Man versuchte es erst auf dem gewöhnlichen Wege des Engagements, hierauf durch Bildung von Volontärcorps, wobei wohl die Zahl, nicht die Disciplin gemehrt ward, durch Einreihung von Fremden, z. B. Polen und Lombarden, durch Mobilisirung der Bürgergarde und Zwangsaushebung. Alles das hat grundwenig genutzt, und wenn in diesem Moment die Linie und die Veliti (ehmalige Carabiniers oder Polizeitruppen), die zum Theil in die Hauptstadt zurückgekehrt sind, geneigt scheinen die Sache der Ordnung gegen die Revolutionäre und ihre Livorneser Freicorps zu unterstützen, von denen das verrufene Bataillon „Ferruccio“ (schnöder Mißbrauch eines schönen Namens!) die Langmuth der Florentiner endlich überwand, so bietet dieß doch noch keine Garantien, und die großherzogliche Regierung wird sich genöthigt sehen aus andern Elementen eine, wenn auch kleine doch zuverlässige Militärmacht zu schaffen, bis es möglich seyn wird Disciplin und soldatischen Geist unter den Toscanern selbst herzustellen. Es handelt sich nicht darum Toscana zu einem Militärstaat zu machen, es handelt sich aber wohl darum den Kriegerstand zu heben und die Abneigung des Volks, namentlich der Landleute, gegen denselben zu entwurzeln. Besser keine Truppen als schlechte welche zu den Meuterern übergehen, ihre Officiere im Stich lassen und die militärische Ehre mit Füßen treten. Die Hunderte von Proclamationen welche in den letzten Monaten erschienen sind, und die Fluth großartiger Ausdrücke mit denen man im voraus alles zu Heroen stempelte, und sich dann am Ende auf den Wall der Apenninen als Schutzwehr gegen den Tedesco verließ, sind wahrlich nicht das Mittel einem unmilitärischen Volke andere Gesinnung einzuflößen.

(1562—63) Die **Assistenzarztsstelle an der chirurgischen Klinik in Tübingen**, womit ein Gehalt von 400 fl. nebst freier Wohnung und das Recht zur Haltung von Vorlesungen in dem Fache verbunden ist, soll besetzt werden. Aerzte, welche sich über eine hiezu genügende wissenschaftliche Bildung auszuweisen vermögen, können sich

bis zu Ende des Monats Mai

bewerben und nähere Auskunft erhalten bei dem

Tübingen, den 26 April 1849.

Decanat der medicinischen Facultät.

[141] **Zum Besten des deutschen Hülfs-Vereins in Paris.**

In unterzeichnetem sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Pariser Bilder.

8. Velinpap. brosch. Preis 1 fl. 24 kr. od. 25 Ngr.

Inhalt: Plätze in Paris. — Neue Kirchen. — Eisenbahnfahrten. — Das Palais Royal. — Die große Industrieausstellung. — Die Theater. — Bettler: Bohémiens. — Das Pantheon. — Straßen. — Geselligkeit. — St. Denis. — Schriftsteller. — Geschichtliches. — Oeffentliche Bälle, Volksfeste. — Die zwei Kammern. — Schauspieler, Komiker. — Modeworte. — Versailles. — Fremde in Paris. — Moderne Litteratur. — Zwei Capellen. — Musik. — Die fünf Akademien. — Der Louvre und die Tuilerien. — Nachwort.

Es ist schon so viel über Paris und seine Zustände geschrieben worden daß diese Schilderungen wohl überflüssig erscheinen dürften. Der Verfasser wollte jedoch vom deutschen Standpunkte aus den Versuch wagen in flüchtigen Umrissen die Erscheinungen festzuhalten welche hier in stetem Wechsel an uns vorüberziehen. Die Rücksicht welche ihn hauptsächlich zur Herausgabe dieser Arbeit bestimmte, war der Wunsch etwas zur Linderung der Noth seiner vielen hülfsbedürftigen Landsleute in Paris beizutragen, und es soll daher der Ertrag dieses Buches dem angedeuteten wohlthätigen Zwecke zugewendet werden.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

Digitized by Google

[1186—91]

Dampfschifffahrt des österreichischen Lloyd.

Abfahrt der Dampfboote von Triest
in den Monaten April, Mai und Juni 1849.

Monate	Nach der Levante, jeden zweiten Dienstag, über Corfu und Syra nach Athen, Nauplia, Alexandrien, Scio-Cisme, Smyrna (Rhodus, Cypern, Bairut),* Metelin, Capo-Bada, Tenedos, Dardanellen, Gallipoli, Salonich, Konstantinopel, Ineboli, Sinope, Samsun, Trapezunt, Burgas, Varna, Tultscha, Galatz und Braila. * in den Reisen vom 10 April, 8 Mai und 5 Jun.	Nach Griechenland, jeden zweiten Dienstag, über Corfu, Levanto, Patras Vostitza nach Lutraki, dann zu Lande über den Isthmus von Corinth nach Calamaki, und von da nach Athen und Syra.	Nach Alexandrien, jeden 28. des Monats direct in Verbindung mit den Booten von Bombay und Calcutta. Ueber Syra.	Nach Dalmatien, über Lussin piccolo, Zara, Sebenico, Spalato, Lesina, Curzola, Ragusa nach Cattaro.
April	— —	— —	— —	Jeden Montag.
Mai	8. 22.	15. 30.	8. 22.	
Juni	5. 19.	12. 26.	5. 19.	

Die Fahrten nach **Venedig, Ancona** und **Brindisi** sind politischer Verhältnisse wegen vorläufig eingestellt.

Nach Istrien.
Jeden Mittwoch üb. Pirano, Umago, Cittanova, Parenzo, Rovigno nach Pola.
Jeden Samstag über Pirano, Umago, Cittanova, Parenzo, Rovigno, Fasana und Pola nach Fiume.

Beachtenswerth. Die Schiffe von Griechenland und den Jonischen Inseln sind in Triest **quarantänefrei.** Jene aus der Levante werden von Sanitätswächtern begleitet, und deren **Contumaz** wird während der Ueberfahrt gehalten, so daß bei **reinem Gesundheitspaß** die Passagiere **sogleich bei Ankunft in Triest** landen können.

Bei der Verwaltung des Oesterreichischen Lloyd in Triest werden auf jede Anfrage beliebige Auskünfte über die **deutsche Nordamerikanische Postdampfschifffahrt zwischen Bremen und New-York** ertheilt.

— Triest, im April 1849. —

[1575—77]

Deutscher Phönix.

In Folge der statutenmäßigen Bestimmung des Verwaltungsrathes und der deßfalls an die Generalversammlung in Carlsruhe, in deren Sitzung vom 28 April d. J., gemachten Mittheilung ist für das Jahr 1848 auf die Actien der Gesellschaft „**Deutscher Phönix**" eine Extra-Dividende von 5 Gulden für je 1000 fl. Nominalwerth festgestellt worden.

Die Auszahlung dieser Dividende hat gleichzeitig mit derjenigen der Zinsen von den geleisteten baaren Einlagen zu geschehen, und es sind hiernach auf jeden Coupon für 1848

von Lit. A. 11 fl.
„ „ B. 5 fl. 30 kr. } für Zins und Dividende zu entrichten.
und „ „ C. 8 fl. 45 kr. }

Die Inhaber solcher Coupons werden demnach hiermit aufgefordert, gegen Abgabe derselben, deren Betrag am 3, 4, 5, 7 und 8 Mai, **in den Vormittagsstunden, von 9 bis 12 Uhr,** an der Casse der Gesellschaft dahier (Börsengebäude) in Empfang zu nehmen.

Später kann die Auszahlung nur Dienstags und Freitags, gleichfalls in den Vormittagsstunden, stattfinden.

Diejenigen Actionäre welche den Betrag ihrer Coupons in Carlsruhe zu erheben wünschen, haben sich deßfalls nach Inhalt der Statuten an die Section der Gesellschaft daselbst zu wenden.

Frankfurt a. M., den 30 April 1849.

Der Verwaltungsrath der Gesellschaft „Deutscher Phönix."

[1227—30]

BLEISTIFTE FABER POLYGRADES

für Zeichnungen, Architectur und Bureaux.

Ich finde mich veranlasst Käufer meiner *Faber Polygrades Bleistifte* aufmerksam zu machen dass auf Messen und anderen Plätzen fremdes Fabricat, im Aeusseren dem meinigen ähnlich, theils mit meinem Namen versehen, theils aber auch mit Zeichen: *A. W. Farber, A. W. Feber, A. W. Fabre* etc. etc. etc. verkauft werden.

Bleistiftfabricanten mit Namen wie die letztgenannten **existiren nirgends,** und es ist daher offenbar dass dieselben dem **meinigen untergeschoben werden.**

Da ich mich in Beziehung auf die Qualität meines Fabricates dem nachgemachten gegenüber mit Sicherheit auf das Urtheil jedes Kenners berufen kann, so bemerke ich hier nur für diejenigen welche sich etwa durch den Unterschied des Preises täuschen lassen könnten, dass ich Bleistifte von der Qualität jener nachgemachten bedeutend billiger liefere, so dass sich Käufer derselben gegen meine Waare immer im Nachtheil befinden.

A. W. Faber.

[1519—21]

Anzeige.

Die Gemeindeverwaltung von Karlsbad beehrt sich hiemit, einem P. T. Publicum anzuzeigen daß die Trink- und Badanstalten des hiesigen Curorts vom 1 Mai l. J. an vollständig eröffnet, sowie daß die Brief- und Fahrpostverbindungen mit dem In- und Ausland von besagtem Datum an hergestellt sind.

Da in auswärtigen Blättern zu wiederholtenmalen das Gerücht auftauchte als seyen in mehreren Gegenden Böhmens Unruhen ausgebrochen, so sieht man sich zugleich ermüssigt zu erklären daß die Gegend von Karlsbad sich der vollkommensten Ruhe erfreue, und daß hier eine ernstliche Ruhestörung weder im Jahre 1848 noch in diesem Platz gegriffen habe, und auch sicher zu erwarten ist daß dieses nicht geschehen werde.

Karlsbad, den 20 April 1849.

Die Gemeindeverwaltung.

[1528—29] **Die Soolebad- und Molkencur-Anstalt Achselmannstein in Reichenhall**

wird den 20 Mai d. J. eröffnet, was die unterzeichnete Verwaltung mit dem Bemerken anzuzeigen sich beehrt, daß durch den im vorigen Jahre schon begonnenen Neubau eines 100 Fuß langen Seitengebäudes dem fühlbaren Mangel an Wohnungen, an Stallung und Remise abgeholfen ist.

Die Statuten der Anstalt, in denen die Preise aller Bedürfnisse fixirt sind, werden gratis verabfolgt.

Im übrigen verweisen wir auf die Schrift des Dr. v. Gordöck: **die Heilanstalt Achselmannstein mit ihren Soolenbädern, Mineralmoorbädern und Alpen-Ziegenmolken** in Commission der J. E. Duple'schen Buchhandlung in Salzburg.

Anfragen und Bestellungen beliebe man an die unterfertigte Verwaltung zu adressiren.

Reichenhall, den 23 April 1849.

Die Soolebad-Verwaltung Achselmannstein daselbst.

Digitized by Google

[1558—86] Bei Georg Franz in München ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Sendschreiben
an das königl. bayer. Staats-Ministerium
für Annahme
der deutschen Reichsverfassung.
von **Friedrich Rohmer.**
gr. 8. brosch. 15 kr.

[1569] Bei F. A. Brockhaus in Leipzig erschien so eben und ist durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Entwurf
zu einem allgemeinen deutschen Civilgesetzbuche
nebst Motiven.

Von **F. A. Freiherrn v. Preuschen-Liebenstein.**

Gr. 8. (32 Bogen.) geh. 2 Thlr.

Der Verfasser, welcher schon früher einen bloß statt handschriftlicher Mittheilung gedruckten, von Sachkennern des Beifalls gewürdigten Entwurf zu einem nassauischen Ehe-, Verwandten- und Vormundschaftsrechte redigirt hat, unternahm es bereits im Jahr 1847, durch aufmunternde Stimmen competenter Gelehrten in seinem Vorhaben bestärkt, das vorstehend angezeigte Werk, mit sorgfältiger Berücksichtigung des römischen und deutschen Rechts, sowie der neueren Gesetzbücher und mit Benutzung seiner eigenen praktischen Erfahrungen, zu dem Zwecke auszuarbeiten, um hierdurch zur Anbahnung einer allgemein deutschen Gesetzgebung nach Möglichkeit beizutragen. Derselbe wünscht nichts sehnlicher als daß diese Vorarbeit tüchtigern Gelehrten Veranlassung gebe ihre eigenen Kräfte dem von ihm angestrebten Ziele zu widmen, damit die Rechtseinheit in Deutschland baldigst zur Wahrheit werde.

Der gegenwärtige Entwurf umfaßt das gesammte Privatrecht mit Ausnahme des Handels-, Wechsel-, See-, Deich- und Bergrechts, und sind demselben erläuternde Motive beigefügt, welche auch dem Laien nicht ohne Interesse seyn werden.

[1597—99] **Auf, nach Amerika!**

Unentbehrliches Handbuch für Auswanderungslustige; insbesondere aber für **Oesterreicher, Böhmen** und **Steiermärker.**

Von einem in Amerika wohnenden Oesterreicher, also amerikanischen Bürger:

Franz Jäger aus **Wien.**

Mit einer genauen großen Karte von Nordamerika; gezeichnet und lithographirt von A. Maschek.

Gefälliges Format. Wien 1849. Tendler u. Comp. In gelbrothem Umschlag 30 kr. C.-M. od. 12 Sgr.

Einiges aus dem Inhalte:

An meine lieben Landsleute. I. Wege nach Amerika. — Art der Reise. — Jahreszeiten, Gefahren, Unbequemlichkeiten. — Mitzunehmende Gegenstände. — II. Wer soll auswandern? — Rath für Handwerker und Künstler — Wohin? In Städte oder Wildniß? — Nöthige, nützliche und unerläßliche Eigenschaften. — III. Amerika. — Die Vereinigten Staaten. — Beschreibung und Geschichte von Nordamerika. — Scala der einzelnen Districte, mit Angabe ihrer Tauglichkeit für Auswanderer.

Anhang: **Das Goldland Californien.**

[1489—90] Durch alle Buchhandlungen sind zu haben:

Neueste und speciellste Karten des Kriegsschauplatzes in Schleswig-Holstein.

Sohr's Karte von Dänemark 1 Blatt 3½ Sgr. — Holstein 1 Blatt 3½ Sgr. — Schleswig 1 Blatt 3½ Sgr. — Jütland 2 Blätter 7½ Sgr.

Reymann's Militärkarte von Holstein und dem südlichen Theile von Schleswig 8 Blätter à Blatt 15 Sgr.

(Verlag von C. Flemming.)

[1321—23]

Realität-Feilbietung.

Wegen beabsichtigten Etablissements verkauft oder verpachtet Unterzeichneter aus freier Hand sein hiesiges, schönes, wohlunterhaltenes, mit allen Bequemlichkeiten, ja mit allen möglichen Annehmlichkeiten versehenes und im allerbesten Stande befindliches, gegen allfälliges Brandunglück sorgfältigst geschütztes Haus in Mitte der bedeutendsten und gewerbthätigsten Straße der Stadt, zudem am Kirchwege, daher Sonn- und Feiertags der belebteste und frequenteste Theil des Ortes, wo seine im Betriebe stehende gemischte Waarenhandlung seit 1724 ununterbrochen ausgeübt worden ist.

Dabei sind folgende Parzellen:

ein Magazingebäude mit der Gerechtsame einer Futterbehausung;
eine Holzremise;
zwei Ställe;
ein geräumiger Hof;
ein artiger und zierlich eingefriedeter Gemüsegarten, und
ein Acker mit circa ½ Jauchert,
alles aneinander gränzend.

Diese Realität genießt die Benützung eines vortheilhaften und günstig gelegenen Waldantheiles.

Wohnhaus und Nebengebäude sind der hierländigen Brandassecuranz einverleibt.

Kauf- oder Pachtungs- und sonstige nähere Bedingungen und Aufschlüsse ertheilt auf schriftliche Anfragen oder einzusendende frankirte Briefe der Realitäts-Eigenthümer.

Bienz im Pusterthale in Tirol, den letzten März 1849.

Jac. Joseph Mayregger, bürgerl. concessionirter Handelsmann daselbst.

[1339—41] **Proclama.**

Nachdem der Kürschnermeister Johann Rüseler dahier sich für insolvent erklärt hat, ist die Eröffnung des Concursverfahrens über dessen Vermögen beschlossen worden. Es werden daher die gesetzlichen Edictstage nachstehend festgesetzt:

a) zur Liquidirung der Forderungen und deren Nachweisung sowie zum Versuch einer gütlichen Vereinigung der Sache auf
Montag den 21 Mai l. J.,
Vormittags 9 Uhr;

b) zur Vorbringung der Einreden gegen die liquidirten Forderungen auf
Montag den 18 Juni l. J.,
Vormittags 9 Uhr;

c) zur Abgabe der Repliken auf
Donnerstag den 5 Juli l. J.,
Vormittags 9 Uhr;

d) zur Abgabe der Dupliken auf
Mittwoch den 18 Juli l. J.,
Vormittags 9 Uhr,

und sämmtliche Gläubiger hiezu unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Edictstage den Ausschluß der Forderung von der Concursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Edictstagen aber die Präclusion mit der vorzunehmenden Handlung zur Folge hat.

Dabei werden alle diejenigen welche von dem Vermögen des Schuldners etwas in Händen haben sollten, aufgefordert solches bei Vermeidung nochmaligen Ersatzes, vorbehaltlich ihrer Rechte, bei Gericht zu übergeben.

Bemerkt wird noch daß der Schuldner sein Vermögen auf 5225 fl., seine Schulden dagegen auf 8160 fl. 29 kr., worunter 6000 fl. Hypothekschulden, angegeben hat.

Augsburg, den 5 April 1849.

Königl. Kreis- und Stadtgericht Augsburg.

Der königl. Director: Du Ponteil.

Möller.

[1456—57] **Königl. württembergisches Oberamt Neresheim.**

Namensänderung.

Der israelitische Handelsmann Nathale (Nathanael) Mendel von Oberdorf, diesseitigen Bezirks hat um Gestattung der Annahme des Familiennamens „Rheinhold" gebeten. Im Auftrage der königl. Regierung des Jaxtkreises werden alle diejenigen welche etwa gegen diese Namensänderung eine Einwendung vorzubringen haben, aufgefordert solche binnen der a dato laufenden Frist von

fünf und vierzig Tagen

bei unterzeichneter Stelle geltend zu machen. Würden innerhalb dieser Frist Einwendungen nicht erhoben, so wird dem Mendel die Annahme des Familiennamens „Rheinhold" ohne weiteres gestattet werden.

Den 20 April 1849.

Königl. württembergisches Oberamt.

Pren.

[1481—86] **Dienst-Gesuch.**

Ein Mann in besten Jahren, durch Studien und vieljährige praktische Dienstleistungen sowohl im chemisch-technischen als auch im Mercantilfach des Eisenhüttenwesens rationell ausgebildet, der auch schon einige Zeit die Oberleitung eines bedeutenden Eisenhüttenwerkes mit Erfolg geführt, verläßt diesen Platz aus nationellen Rücksichten, und sucht in Deutschland oder den deutsch-österreichischen Staaten einen Dienst in demselben Fache. Man reflectirt hiebei vorzüglich auf solche Etablissements die entweder erst im Entstehen sind, oder deren Umbau nach den besten hüttenmännischen Erfahrungen vorzunehmen wäre. Hiedurch angeregte Werksinhaber wollen ob näherer Verhandlung sich gefälligst franco unter der Chiffre C. B. an die HH. Damian u. Sorge zu Gratz in Steyermark wenden.

[1544—45] **Anerbieten.**

Ein norddeutsches Handlungshaus sucht Agenten, welche eine ausgebreitete Bekanntschaft besitzen, um für ein courantes und lucratives Geschäft, das an allen Orten betrieben werden kann, zu wirken, unter sehr vortheilhaften Bedingungen; es wird mehr auf Rechtlichkeit und Promptheit gesehen als auf kaufmännische Kenntnisse. Reflectirende belieben gefälligst ihre Adresse mit genauer Angabe des Wohnortes frankirt unter Nr. 1544 in der Expedition dieses Blattes einzureichen.

[1510—11] **Zu verkaufen.**

In einer Hauptstadt der östlichen Schweiz wegen Familienverhältnissen eine seit langer Zeit bestehende und sich eines guten Rufes erfreuende Apotheke. Frankirte Briefe unter der Chiffre S. A. Nr. 788 besorgt die Expedition der Allg. Zeitung.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23. rue Notre Dame de Nazareth

Allgemeine Zeitung.

und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klinckstieck Nr. 11. rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Montag — Nr. 127. — 7 Mai 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (die Nationalversammlung beschließt über die Berufung des Reichstags, auch wenn Preußen nicht beitrete, in welchem Fall der Fürst des nächstgrößten Staats Reichsstatthalter werden soll. Die Conventsanträge der Linken, unter stürmischen Ausbrüchen, verworfen. Beckerath tritt zurück. Eine Abberufung der preußischen Abgeordneten erwartet. Deputation aus der bayerischen Pfalz); Würzburg und Bamberg (Marschbereitschaft eines Theils der Truppen); Nürnberg (die Eisenbahn von Donauwörth nach Nördlingen und Oettingen am 15 Mai dem Verkehr übergeben); Speyer und Kaiserslautern (die revolutionären Beschlüsse); Baden (Baden-Baden und seine Alterthümer); Heidelberg (die Motive der preußischen Kammerauflösung); Dresden (blutiger Aufstand. Der König flüchtig. Eine provisorische Regierung); Leipzig (auch hier Barricaden); Hannover (Widerlegung des Gerüchts von einer schweren Erkrankung des Königs); Köln (auch die westfälischen Gemeinden zu gemeinschaftlicher Berathung berufen); Berlin (Bassermanns Anfinnen abgelehnt. Gegenforderungen in Betreff der Reichsverfassung. Bildung dreier Lager); Rendsburg; Flensburg (Vorrücken des preußischen Truppencorps); Wien (Stärke der sich entgegentretenden Heere. Raab von den Oesterreichern geräumt. Bewegungen der Ungarn gegen die anrückenden Russen. Das Thronentsetzungsdecret von Debrezin).

Oesterreichische Monarchie. Ofen (ungeheure Rüstungen der Ungarn).

Großbritannien. Wellingtons 80ster Geburtstag. Oberhausverhandlung über den Schwindel mit Eisenbahn-Actien. Die Todesstrafe beibehalten.

Frankreich. Kein allgemeiner Gnadenact für die Juniustransportirten. Verhandlungen über das Budget der Justiz und des Kriegs. Ledru-Rollin in Moulins. Marseille. Straßburg (telegraphische Depesche: Jahresfeier der Republik).

Italien. Rom (bis zum 29 April die Franzosen nicht eingerückt); Ancona (die Stadt in Belagerungsstand erklärt).

Türkei. Konstantinopel (General Grabbe's Sendung wegen der Donaufürstenthümer und Erneuerung des Vertrags von Hunkiar-Iskelessi. Die walachische Emigration. Aufstände in Teheran und in Tauris.

Ostindien. Die Einverleibung des Pendschâb beschlossen.

Beilage. Die kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien. (I.) — Den Manen Endlichers. — Tirol. (Stimmung der Parteien. Die neuen Gesetze.) — Leipzig. (Volksversammlung.) — Aus Lothringen. (Wahlumtriebe.) — Das toscanische Landvolk und die Revolution. — Griechenland und die jonische Presse. — Post und Postreform in Indien. — Cultur von chinesischem Flachs. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London, Paris, Amsterdam 3; Frankfurt 4 Mai

Deutschland.

|| **Frankfurt a. M.,** 4 Mai. In der heutigen Sitzung der Nationalversammlung wurde der Austritt der HH. v. Breuning aus Aachen, Martens aus Danzig, v. Beckeraths als Abgeordneten von Crefeld angezeigt. Bei Nennung des letzten Namens unwilliges Staunen.*) Der Dreißiger-Ausschuß stellt folgenden dringlichen Antrag: I. Die Nationalversammlung fordert die Regierungen, die gesetzgebenden Körper, die Gemeinden der Einzelstaaten, das gesammte deutsche Volk auf, die Verfassung des deutschen Reichs vom 28 März d. J. zur Anerkennung und Geltung zu bringen. II. Sie bestimmt den 15 Aug. d. J. als den Tag an welchem der erste Reichstag auf den Grund der Verfassung in Frankfurt a. M. zusammenzutreten hat. III. Sie bestimmt als den Tag an welchem im deutschen Reiche die Wahlen für das Volkshaus vorzunehmen sind, den 15 Jul. d. J.. IV. Sollte — abgesehen vom Deutsch-Oesterreich, dessen zur Zeit etwa nicht erfolgter Eintritt bereits durch §. 87 der Verfassung berücksichtigt ist — einer oder der andere Staat im Reichstage nicht vertreten seyn und deßhalb eine oder die andere Bestimmung der für ganz Deutschland gegebenen Verfassung nicht ausführbar erscheinen, so erfolgt die Abänderung derselben auf dem in der Verfassung selbst vorgeschriebenen Wege provisorisch bis zu dem Zeitpunkt wo die Verfassung überall in Wirksamkeit getreten seyn wird. Die in §. 196 Nr. 1 der Verfassung gedachten zwei Drittel der Mitglieder sind dann, mit Zugrundelegung derjenigen Staaten welche zum Volks- und Staatenhaus wirklich gewählt haben, zu ermitteln. V. Sollte insbesondere Preußen im Reichstag nicht vertreten seyn und also bis dahin weder ausdrücklich noch thatsächlich die Verfassung anerkannt haben, so tritt das Oberhaupt desjenigen Staates welcher unter den im Staatenhaus vertretenen Staaten die größte Seelenzahl hat, unter dem Titel eines Reichsstatthalters in die Rechte und Pflichten des Reichsoberhauptes ein. VI. Sobald aber die Verfassung von Preußen anerkannt ist, geht damit von selbst die Würde des Reichsoberhauptes nach Maßgabe der Verfassung §. 68 ff. auf den zur Zeit der Anerkennung regierenden König von Preußen über. VII. Das Reichsoberhaupt leistet den Eid auf die Verfassung vor der Nationalversammlung, und eröffnet sodann den Reichstag. Mit der Eröffnung des Reichstags ist die Nationalversammlung aufgelöst. (Vorstehender Antrag ist mit 14 Stimmen gegen die 12 der Linken gestellt. Letztere stellen Minoritätsanträge.) Nachdem v. Wydenbrugk einige Worte zur Begründung des Ausschußantrags gesprochen, sollte eben die Berathung beginnen. Auf den Wunsch des Ministeriums wurde jedoch die Sitzung auf eine halbe Stunde ausgesetzt, weil dasselbe der Versammlung eine Mittheilung zu machen habe. Nachdem die Sitzung um 11 Uhr wieder aufgenommen worden, wurde die neueste preußische Circularnote verlesen, mit einer kräftigen Verwahrung im Namen der Centralgewalt gegen jeden Anspruch eines Einzelstaates gemeinsame Maßregeln zur Erhaltung der Sicherheit und Ruhe Deutschlands leiten zu wollen. Sodann ward die Berathung über die Anträge eröffnet. Sie dauerte (mit einer 1½ stündigen Pause) bis 5½ Uhr, worauf man zur Abstimmung schritt.

Wir kommen morgen umständlicher auf diese wichtige Abstimmung zurück, und bemerken heute nur das Resultat. Der Majoritätsantrag wurde bei namentlicher Abstimmung mit der winzigen Mehrheit von 190 gegen 188 Stimmen angenommen. Preußen ist also, wenn es nicht alsbald die Reichsverfassung, so wie sie ist, anerkennt, gleich Oesterreich für zeitweilig ausgeschlossen aus dem deutschen Reich erklärt, und Reichsstatthalter würde der König von Bayern, oder — wenn man auch in Bayern auf Nichtanerkennung beharrte — der König von Sachsen, nach ihm der König von Württemberg, oder Ernst August von Hannover, lauter Fürsten die nur gezwungen diese Bahn betreten. Vorbehalten bleibt die Kaiserkrone dem preußischen Monarchen sowie Preußen die Verfassung anerkennt, worauf also der Statthalter ohne weiteres zurücktreten hätte. Hatte die Abstimmung, welche für Errichtung der erblichen Kaiserwürde entschied, bekanntlich nur 4 Stimmen Majorität ergeben, so sank diese kleine Mehrheit noch auf die Hälfte, auf zwei Stimmen herab, als es sich dießmal darum handelte dem König von Preußen die Kaiserkrone vorzubehalten. Diesem Antrag entgegen standen die Anträge der Linken, welche den König von Preußen ganz beseitigt und einen Reichsstatthalter eingesetzt wissen wollten, zu welcher Würde jeder „volljährige Deutsche" wählbar seyn sollte. Außerdem forderten diese Minoritätsanträge: einen Aufruf an das deutsche Volk zur Bekämpfung jeglichen Widerstands gegen die Durchführung der Reichsverfassung; eine Vereidung sämmtlicher Truppen und Beamten auf die Reichsverfassung durch die Centralgewalt; eine Ermächtigung aller vertagten oder aufgelösten Landtage sich sofort an jedem passenden Orte wieder zu versammeln, um den Widerstand ihrer Regierungen zu „beseitigen"; in den Staaten welche die Verfassung noch nicht anerkannt haben, eine Ermächtigung der einzelnen Provinzen und Kreise die Reichsverfassung und das Wahlgesetz selbständig einzuführen (d. h. dem betreffenden Staat den Gehorsam aufzukünden, und sich nöthigenfalls loszusagen, wie man dieß eben in der bayerischen Pfalz zu beabsichtigen scheint); eine Erklärung daß der Einmarsch russischer Truppen in Oesterreich eine Verletzung des Reichsgebiets sey (wornach also Oesterreich noch als zum Reich gehörig betrachtet würde); alle welche ihre Einwilligung oder

*) Nicht Abgeordneter Riehl, sondern Riedl von Grätz ist neulich ausgetreten.

Digitized by Google

Zustimmung zu jenem Einmarsch gegeben (also auch die preußische Regierung) sollten als Verräther am Vaterland erklärt, die zu Mitwirkung an diesem Verrath befehligten Truppen sollten ihres Eides entbunden werden; zugleich sollte die Centralgewalt gegen Rußland und „die verrätherische Regierung Oesterreichs" den Reichskrieg erklären (ohne Preußen?). Alle diese Anträge, mit einer Reihe ähnlicher, wurden verworfen, die meisten durch Aufstehen und Sitzenbleiben, zwei durch Namensaufruf, wo die republicanische Linke das erstemal 133, das zweitemal 135 Stimmen erhielt, während die Phalanx der Gegner 244 und 221 Stimmen auf sich vereinigte. Nach jeder Abstimmung folgten Wuthausbrüche der Linken; das Geschrei: „Pfui! pfui! Ehrloses Volk! Ihr habt uns betrogen!" ꝛc. Die Galerien stimmten in diesen wüsten Chorus ein. Die diesen Abstimmungen vorhergehenden Reden (von Welcker, Vogt, Simon ꝛc.) hatten so wenig zu fesseln gewußt, daß schon um dieses Grundes willen die Vertagung auf Nachmittag hatte stattfinden müssen. „Die ermüdete Versammlung war bis unter die Hälfte aus dem Hause verschwunden," sagt die Deutsche Ztg., die jetzt plötzlich die Ausschließung Preußens predigt; man habe lange genug gewartet. Die neueste Parlamentscorrespondenz der Centren vom 5 Mai sagt: „Es ist möglich daß Beckeraths Beispiel (d. h. sein Rücktritt) hier und da Nachfolge finden wird. Wir sind auch gefaßt darauf daß die preußische Regierung in den nächsten Tagen die preußischen Abgeordneten abrufen wird." Sie meint, noch immer werde ein zureichender Kern von Männern bleiben. Würde aber in diesem „Kern" nicht die Linke, die jetzt schon nur mit zwei Stimmen Mehrheit geschlagen wurde, überwiegen? Und was wird dann, in nächster Folge, von ihnen beschlossen werden? Obige Anträge geben die Antwort.

|| **Frankfurt,** 5 Mai. Die Abgeordneten der Märzvereine zu der morgen hier stattfindenden Versammlung sind größtentheils hier eingetroffen, und werden heute Abend eine vertrauliche Besprechung halten. Die Versammlung selbst findet morgen Nachmittags 3 Uhr statt. Da die Abhaltung derselben in der Katharinenkirche auf Hindernisse stieß, und das gewählte Local im Wolfseck eine unbeschränkte Zulassung des Publicums nicht gestattet, so wird nur eine bestimmte Anzahl Eintrittskarten abgegeben werden. Eine Deputation aus Rheinbayern traf heute Vormittag hier ein, und hatte eine Unterredung mit Hrn. v. Gagern. Alle Nachrichten von dort schildern die Stimmung als höchst bedenklich, und es ist sehr zweifelhaft ob die gestrigen Beschlüsse der Nationalversammlung hinreichen werden sie zu beschwichtigen. Auf diese Beschlüsse zurückkommend, müssen wir bemerken daß die Anträge auf Vereidigung der Beamten und des Militärs (wenigstens in den bereits der Verfassung beigetretenen Staaten) eine weit größere Stimmenzahl, ja vielleicht die Majorität erhalten haben würden, wenn nicht das Reichsministerium sich entschieden dagegen erklärt und sogar eine Cabinetsfrage daraus gemacht hätte. Die Gründe aber welche es der Nationalversammlung unter den jetzigen Umständen zum Gebot machen das Reichsministerium und die Centralgewalt aufrechtzuhalten, liegen zu nahe um einer Erörterung zu bedürfen. In Homburg soll nun die Schließung der Spielbank durch militärische Execution bewirkt werden. Man sagt daß ein Corps von 1000 (?) Mann Reichstruppen zu diesem Zweck morgen dahin aufbrechen werde.

Frankfurt a. M., 4 Mai. Der Reichsfinanzminister v. Beckerath hat sein Mandat als Mitglied der Nationalversammlung niedergelegt. Ueber die nächste Veranlassung welche ihn zu diesem Schritte bewog, vernehmen wir von zuverlässiger Seite folgendes. Hr. v. Beckerath erklärte in einer Sitzung des Reichsministeriums, welche diesen Morgen vor Eröffnung der Sitzung der Nationalversammlung stattfand, daß er, wie gegen die Minoritätsanträge, so auch gegen den Antrag der Majorität des Dreißiger-Ausschusses in der Nationalversammlung zu sprechen beabsichtige. Es wurde ihm entgegnet daß dieß nicht statthaft erscheine, da das Reichsministerium sich der Annahme des Antrags der Majorität nicht widersetzen, sondern sich vielmehr für denselben erklären werde. Hr. v. Beckerath entschloß sich hierauf sein Mandat als Abgeordneter niederzulegen. Der elektromagnetische Telegraph zwischen Frankfurt und Berlin soll auf mehreren Punkten zerstört worden seyn. (Nürnb. C.)

Bayern. Würzburg, 5 Mai. So eben trifft die Ordre ein daß zwei Batterien des hiesigen Artillerieregiments sich marschfertig halten sollen. (N. W. Z.)

Bamberg, 5 Mai. Das hier liegende Chevaulegersregiment hat so eben Marschordre erhalten. Wahrscheinlich ist es nach der Pfalz bestimmt. (W. Z.)

Nürnberg, 6 Mai. Laut einer Bekanntmachung der Generalverwaltung der Posten und Eisenbahnen wird die Eisenbahnstrecke von Donauwörth nach Nördlingen und Oettingen am 15 Mai dem Verkehr übergeben. Wenigstens Ein erfreuliches Ereigniß!

Speyer, 4 März. Der Landesvertheidigungsausschuß besteht aus den Bürgern Schüler, Culmann, N. Schmidt, Reichard, Fries, Dr. Hepp, Dr. Greiner, Dr. Hannig, Didier und Notär Schmidt aus Kirchheim. Er hat in seiner Sitzung vom 3 Mai folgende Beschlüsse gefaßt: 1) Der durch die heute dahier abgehaltene allgemeine pfälzische Volksversammlung gefaßte Beschluß soll der Nationalversammlung unverzüglich mitgetheilt, und durch unsere Abgeordneten Interpellation an das Reichsministerium gestellt werden, damit sich dasselbe erkläre was es in dieser Hinsicht zu thun gedenkt. 2) Die Regierung, die Gerichte und sämmtliche Beamten der Pfalz sollen aufgefordert werden sich binnen drei Tagen nach Zustellung dieser Aufforderung schriftlich zu erklären, ob sie die unbedingte Rechtsgültigkeit der Reichsverfassung, sowie aller Beschlüsse der Nationalversammlung anerkennen. Im Fall der Weigerung sind sie Rebellen und ihre Acten wirkungslos. 3) Tritt Widersetzlichkeit von Seite der Regierung ein, so sollen sofort die Steuern verweigert werden. 4) Die Gemeinden der Pfalz sind sofort aufzufordern alle waffenfähige Männer so schleunigst als möglich mit Waffen zu versehen."

* **Aus dem Großherzogthum Baden.** Daß die Aufhebung der Spielhöllen und der letzte Beschluß der Nationalversammlung über die Entschädigungsgesuche mehrerer Curorte bei letztern böses Blut erregen werde, war vorauszusehen. Daß man aber, anstatt diese Aufenthalte, die mehr das Stelldichein der großen Welt als Zuflucht der Hülfesuchenden geworden sind, mit neuen Reizen zu schmücken, mit kindischem Sinn nur dem entschwundenen Traum nachjagen will, das ist ein Fehler unserer kranken Zeit. Solches dürfte in neuester Zeit auch das Loos des lieblichen Baden-Baden werden. Hier waren vor einigen Jahren schon zwei Säle eines großartigen Römerbades in der Nähe des sogenannten Ursprunges und der alten Stiftskirche aufgefunden worden. Marmorbecken mit den Spuren der Leitung der heilspendenden Therme. Kaum war die Entdeckung geschehen, eine Zeichnung davon entworfen, so mußte der Schutt des Mittelalters und der Neuzeit wieder diese Ueberreste bedecken. Es wurde ein Dampfbad darüber gebaut, dessen größtes Verdienst wohl das ist daß es schon wieder mit dem Einsturz droht. Im letzten Herbst nun entdeckte man die Fortsetzung jener Bäder: viereckige und Rundbecken, das Schwitzbad, die gemeinschaftlichen oder Schwimmbäder, die Gänge mit Gußmörtel, die Gemächer mit Marmorsorten aus dem benachbarten Murgthal ausgelegt, dabei ein Quellenreichthum von höherer Temperatur als die tiefer zu Tage gehenden Hellquellen, so daß es ein leichtes wäre die uralte Pracht und Heilkraft zumal wieder erstehen zu lassen. Das waren die frommen Wünsche, als die Regierung mit löblicher Bereitwilligkeit die Ausgrabungen förderte, ihre Erhaltung schützte und Einleitungen zu der Wiederherstellung zum Theil mit beträchtlichen Opfern traf. Noch sieht man die merkwürdige Construction der Bäder, in deren Becken das Mittelalter Fundamente kleiner Häuschen aufsetzte, welche selbst wieder lange vor unsern Tagen in Schutt zusammensanken. Merkwürdige Fundstücke, mitunter von größter Zierlichkeit, sind von dem verdienstvollen Vorstand des Alterthumsvereins, v. Bayer, aufbewahrt; aufbewahrt ist eine Inschrift in weißem Marmor, aus welcher fast unwiderleglich hervorgeht daß Kaiser Caracalla diese Bäder errichten ließ, als er eben nach jenem zweideutigen Feldzug gegen Deutschland den Namen Germanicus angenommen hatte. Und leider droht all' diesen Herrlichkeiten kein besseres Loos als den frühern Ausgrabungen, und eines Tages dürfte, wie ein Berichterstatter in einem badischen Blatt gesagt hat, der Platz wieder geebnet seyn, und eine Marmortafel darauf für den französischen und englischen Touristen, des Inhalts: „Da unten sind die Bäder Caracalla's begraben!" Möchten diese Worte, eine Berufung an die Oeffentlichkeit, etwas dazu beitragen diese moderne Barbarei zu verhindern! Die Regierung hat den besten Willen gezeigt, dieß muß man ehrend anerkennen; leider erlaubt die Zeit ihr nicht große Geldopfer zu bringen. Baden-Baden aber ist ein städtisches Gemeinwesen von mehr als 1 Million Vermögen. Wäre ihm die Erhaltung nicht ein leichtes? Allerdings, und von vielen Seiten wäre auch Lust dazu vorhanden; allein anderwärts erhebt sich Anstand aus Sonderinteressen und — wer sollte es glauben? — wohl auch aus Verdruß über Aufhebung der Spielbank. Aber gerade dieß sollte, wie wir meinen, die Bewohner Badens anregen dem Fremden statt des verlornen einen andern Reiz der alten Bäderstatt zu enthüllen. Wer Wildbad kennt und die Annehmlichkeit seiner großen Badsäle, wo die Quelle klar und heilkräftig aus dem Boden sprudelt, sollte der nicht begreifen von welchem Vortheile sogar der Wiederaufbau dieser Bäder mit Erhaltung der alten Reste wäre; da es sich schon wahrhaftig der Mühe lohnte der Jugend Badens selbst eine solche Anstalt zu errichten. Hoffen wir darum daß nicht alles aufgegeben sey, daß die Bürger Badens ihren eigenen Vortheil erkennen, daß diese Zeilen nicht die Grabrede eines der schönsten römischen Ueberreste des jenseitigen Gallien gewesen seyen!

Digitized by Google

* **Heidelberg**, 2 Mai. Die Deutsche Zeitung enthält in ihrer vorgestrigen Nummer einen Brief ihres Berliner △ Correspondenten, der wegen der bürgerlichen Stellung desselben und seines nur „Echoseyns" ein nicht zu verachtendes Licht über die Cabinetsmotive bei der Auflösung der Kammer verbreitet. Die Aufnahme des Artikels machen wir deßwegen auch diesem Blatt in keiner Weise zum Vorwurf; nur scheint es uns in seiner Tendenz zu liegen dergleichen Actenstücken eine etwas energischere Verwahrung beizufügen, als es in der angeheften Note geschehen ist; denn so weit wird, während ihr Stifter Gervinus gegenwärtig schon eine Republik als Uebergangsperiode fordert, die etwas christlich-germanisch gewordene und den lieben Herr Gott neuerdings gar zu häufig im Mund führende Zeitung die „Mäßigung" doch nicht treiben die reactionäre Revolutionsexplosion auch nur mit einem Buchstaben vertheidigen zu wollen. Der erwähnte Artikel weist nämlich die ganze Schuld dieses unvernünftigen Staatsstreiches der Linken zu! Er sagt, „die Regierung habe in dem Beschluß der Kammer einen Eingriff in die nur ihr zustehende Executivgewalt gesehen;" „übrigens sey diese Gelegenheit, wie er selbst einräumt, nur der äußere Anstoß gewesen, da man längst eingesehen daß sich mit der gegenwärtigen Kammer nicht weiter regieren lasse!" Dem Potsdamer Herrn fällt es dabei gar nicht ein zu bedenken daß, wenn das Ministerium mit dieser Kammer nicht zu regieren im Stande war, es zurücktreten konnte; daß dieß die Antwortskammer ist die das Volk dem König auf seine Octroyirungsfrage vom 5 Dec. geschickt hat, und man daher mit dieser Kammer regieren mußte. Die Ehre der Krone die sich über jene eigenmächtige Octroyirung zu rechtfertigen hatte, hätte es verlangt durch diese Kammer eine Indemnitätsbill zu erhalten; aber freilich dann war es nöthig daß diese Ehre von andern Ministern gehütet wäre. Man löst die Kammer auf, weil die Opposition diese Indemnitätsbill nicht ertheilen will, „weil sie darauf ausgeht nicht nur das Ministerium, sondern auch die von ihr noch nicht anerkannte Verfassung zu stürzen." Sieht denn der Hr. Schulmeister nicht ein daß, da sich die Krone mit dem Volk nach ihrem eigenen Ausspruch „vereinbaren" wollte, dem Volk als gleichberechtigtem Pacisenten auch die juristische Möglichkeit zustand den ganzen vorgelegten Entwurf zu verwerfen; ist es ihm nicht deutlich daß ohne dieses Zugeständniß die ganze „Vereinbarung" nichts als eine Fortsetzung des Spieles seyn mußte, wie es Preußen seit 35 Jahren mit der Freiheit getrieben hat? Und hat man denn wirklich so wenig Staatsweisheit, um gewahr zu werden daß eine Auflösung der Kammer unter solchen Umständen die Revolution von oben geradezu legalisiren wird? Aber freilich: „es möchte gewiß seyn daß auf Grund des gegenwärtigen Wahlgesetzes die nächste zweite Kammer nicht mehr zusammentritt." Hr. v. Radowitz will nur den eingeschüchterten reicheren Bürgerstand, die Heuler wählen lassen, die ohne irgendeine schöpferische Idee „ganz rund und in sich selbst zufrieden" die Ruhe um jeden Preis wollen.

K. Sachsen. ‡ **Dresden**, 4 Mai. So hat es denn geschehen müssen daß die deutsche Verfassung bei uns ihre Bluttaufe erhalten hat. Ich will versuchen, so weit es mir bei der furchtbaren Aufregung in welcher die geängstigte Stadt schwebt, möglich seyn wird Ihnen den Gang der Ereignisse seit gestern zu schildern. Der Ausschuß der Bürgerwehr hatte gestern früh beschlossen daß die Bürgerwehr auf Appell um 1 Uhr ausrücken sollte um der Reichsverfassung zu huldigen; dieser Beschluß war unter dem Eindruck der königl. Antwort auf die Adresse der Bürgerwehr gefaßt worden, das Commando hatte ihn auszuführen. Allein der Generalcommandant aller Bürgerwehren im Lande desavouirte die Anordnung des Commando's, und verfügte daß den auf ihren Sammelplätzen angetretenen Bataillonen einzeln die königl. Antwort verkündet, dann das Wiederabtreten commandirt werden sollte. Während hiegegen von einem Bataillon remonstrirt, die Gestattung der Parade wiederholt vergeblich vom König durch eine Deputation erbeten ward, hatte sich die Anhäufung und Aufregung der Volksmassen in erschreckender Weise gemehrt; es wurden bereits in der Altstadt Anfänge zum Barricadenbau gemacht. In der vierten Stunde traten endlich die Bataillone wieder ab. Vorher war sämmtliches disponible Militär zur Besetzung des Schlosses und Zeughauses nach der Altstadt detachirt worden; die Besatzung ist gering, sie besteht nur aus drei Bataillonen Infanterie, drei Schwadronen Cavallerie und Artillerie, deren Stärke ich nicht genauer kenne. In der Altstadt, welche überhaupt bis jetzt der Herd des Aufstandes ist, wälzte sich der Volksstrom nach dem Zeughause; es war nur von einer Compagnie Infanterie und von Artillerie besetzt. Der Sturm auf dasselbe begann und die Infanterie feuerte; hier fielen die ersten Opfer. Jetzt erst ward Generalmarsch geschlagen, die Bürgerwehrbataillone versammelten sich rasch wieder, und zwei wurden sofort nach dem Kampfplatz geführt um die Massen des Volks zu zerstreuen. Aber zu spät! Die Bürgerwehr schwankte, weil ihr Commandant und ein Bataillonsführer den Befehl niedergelegt hatten; es fehlte an Munition; von allen Seiten schrie man: Verrath! Mit einem Steinregen ward das Zeughausthor gesprengt, und nun feuerte die Artillerie wiederholt mit Kartätschen aus dem gesprengten Thore. Es stürzten viele Menschen, das Feuer traf auch einzelne Bürgerwehrmänner, die von dem hinten drängenden Volk vorgedrückt worden waren. Jetzt brach lautes Wuthgeheul aus; das Gebäude der Gewehr-Commission, worin ein ziemlicher Vorrath zum Theil sehr trefflicher Gewehre sich befunden haben soll, ward erstürmt und geplündert. Einer der von Kugeln zerrissenen Leichname ward auf einem Leiterwagen durch die Stadt, und vor die Façade des k. Schlosses auf den Schloßplatz gefahren; das Volk warf die Fenster der k. Zimmer ein, und brach in laute Verwünschungen und Flüche aus. Um ½6 Uhr begann vom Altmarkte aus, wo sich einzelne Abtheilungen der Bürgerwehr versammelt hatten, der Barricadenbau. Niemand hinderte ihn; das Militär, zu schwach, blieb in den genommenen festen Stellungen; die Bürgerwehr murrte laut, und entfernte sich. Das Blutvergießen, die königliche Hartnäckigkeit hatte den bittersten Groll in allen Herzen angefürt. Ein Sicherheitsausschuß, von Mitgliedern des Magistrats, der Stadtverordneten und der Bürgerwehr gebildet, tritt auf dem Stadthause zusammen: unter unendlichem Jubel wird auf dem Balcone die deutsche Fahne aufgehißt. Eine Deputation des Sicherheitsausschusses begiebt sich wiederholt zum König um ihn zum Nachgeben zu bewegen; er ist tief erschüttert, versichert aber er könne nicht! Hat er sich durch ein königliches Wort dem Friedrich Wilhelm IV verpflichtet, der schon mehr als ein königliches Wort in den Wind gesprochen hat? — Der Barricadenbau schreitet unter Sturmgeläute und Generalmarsch fort. Auf der Wilsdruffer Gasse stehen in kurzem fünf starke Barricaden; eine Hauptbarricade zieht sich auf der Schloßgasse vom Lesemuseum nach dem Hôtel de Bologne; die Granitplatten der Trottoirs und die Pflastersteine sind aufgehoben und verwendet. Nachts 1 Uhr wird das Waarenlager des Bürgerwehrcommandanten Kaufmann Lenz am Eck des Altmarktes demolirt; er selbst ist mißhandelt und verhaftet worden. Der Schloßplatz ist von 4 Geschützen und Cavallerie besetzt, in den Straßen ist diese nicht zu verwenden, alle Schleußenbohlen sind aufgehoben. Früh nach drei Uhr führt der König und die Königin seine Flucht aus; eine Abtheilung Infanterie debouchirt aus dem Thore des Schlosses auf die Schloßgasse und macht einen Scheinangriff gegen die große Barricade. Während dem geht der König mit seiner Gemahlin zu Fuß nach der Neustadt, und besteigt auf der Neustädter Seite ein bereitgehaltenes Dampfboot, vermuthlich um den Königstein zu gewinnen. Der Kampf beginnt von neuem, und es ist wiederholt kartätscht worden. Heut Morgen verbreitet sich das Gerücht der König sey in Pirna angehalten und — gefangen genommen. Die Barricaden der Altstadt werden fortwährend verstärkt, es trifft Zuzug von Bewaffneten aus den nächsten Provincialstädten ein; doch ist, wie ich eben vernehme, zwischen dem Sicherheitsausschuß und dem Militärcommando ein Waffenstillstand abgeschlossen worden um weiteres Blutvergießen zu verhüten. Auch wird der Gefangennehmung des Königs widersprochen: er soll vielmehr glücklich auf dem Königstein angelangt seyn. Was soll aber nun geschehen? fragt sich jeder, und alle fühlen und sprechen es aus daß dieser Riß zwischen Fürst und Volk um so tiefer und unheilbarer ist, je größer die Anhänglichkeit des letzteren an die Person des ersteren war. Gefallen waren bis heut früh vom Volke 14, sehr viele verwundet: die Leichen der ersteren liegen in dem Clinicum um von ihren Angehörigen erkannt zu werden. Beim Militär ist ein Officier der Linie im Zeughause erschossen worden; sein Kopf wurde als Trophäe auf einer Stange durch die Straßen getragen, und dann auf eine Barricade gepflanzt. Doch sollen auch noch mehrere Soldaten verwundet seyn. Ich hoffe diesen Brief über die Barricaden zur Post bringen zu können; ob er aber rasch zu Ihnen gelangt weiß ich nicht, da man hört es sey ein Bogen der Eisenbahnbrücke bei Riesa demolirt. Preußische Truppen sind noch nicht hier. 2 Uhr Nachmittags. Es ist ein Bataillon Schützen von Leipzig eingetroffen und hält die Brücke besetzt; die Cavallerie ist vom Schloßplatze abgezogen, dagegen sind die Häuser an der Brücke neustädterseits von Militär besetzt, weil ein Sturm auf das Commandanturgebäude von Zuzügern befürchtet wird.

Dresden, 4 Mai, 4 Uhr Nachmittags. Eine Waffenruhe ist eingetreten, in Folge deren das Militär die Altstadt geräumt hat bis auf das Schloß, den Schloßplatz, die Brühl'sche Terrasse und das Zeughaus, welche es, sowie die Brücke und die bis jetzt noch ganz ruhige Neustadt, noch besetzt hält. Diesen Mittag trafen noch die Schützen aus Leipzig hier ein. Eine provisorische Regierung hat sich constituirt, die soeben folgende Proclamation erlassen hat: „Soldaten! Brüder! Die provisorische Regierung, welche nach der Flucht des Königs und der Minister in der Stadt Dresden niedergesetzt worden ist, ruft Euch zu das Land gemeinschaftlich mit ihr zu schützen, dem Volke

Digitized by Google

die Bruderhand zu reichen, und Euch zur Verfügung der Landes- und Reichsverfassung zu stellen. Folgt dem Beispiele anderer braver Soldaten, vergeßt nicht daß Ihr vereidete Staatsbürger seyd, und daß Ihr für Aufrechthaltung der Rechte und Freiheiten des Volkes zu wachen habt. Ihr seyd erwählt dem Volke zu zeigen daß ihr mit ihm geht, nicht gegen dasselbe seyd. — Soldaten! Auf denn, haltet zu uns, die provisorische Regierung hat die Pflicht in der jetzigen Zeit die Gefahr des Vaterlandes abzuwenden, und braucht Eure Kräfte. Die provisorische Regierung. Tzschirner. Heubner. Todt.

Dresden, 4 Mai. „Mitbürger! Der König und die Minister sind entflohen. Das Land ist ohne Regierung, sich selbst überlassen worden. Die Reichsverfassung ist verläugnet. Mitbürger! Das Vaterland ist in Gefahr! Es ist nothwendig geworden eine provisorische Regierung zu bilden. Der Sicherheitsausschuß zu Dresden und die Abgeordneten des Volks haben nun unterzeichnete Mitbürger zur provisorischen Regierung ernannt. Die Stadt Dresden ist dem Vaterland mit dem rühmlichsten Beispiel vorausgegangen, und hat geschworen mit der Reichsverfassung zu leben und zu sterben. Wir stellen Sachsen unter den Schutz der Regierungen welche die Reichsverfassung anerkannt haben. Zuzug von allen Ortschaften des Vaterlandes ist angeordnet, und wird hiemit angeordnet. Wir fordern den strengsten Gehorsam für die Befehle der provisorischen Regierung und des Obercommandanten Heinze! Wir werden Parlamentäre an die Truppen senden, und sie auffordern den Befehlen der provisorischen Regierung gleichfalls Gehorsam zu leisten. Auch sie bindet keine andere Pflicht als die für die bestehende Regierung, für die Einheit und Freiheit des deutschen Vaterlandes! Mitbürger, die große Stunde der Entscheidung ist gekommen! Jetzt oder nie. Freiheit oder Sklaverei! Wählt! Wir stehen zu euch, steht ihr zu uns! Dresden, 4 Mai 1849. Die provisorische Regierung. Tzschirner, Heubner, Todt."

* Unsere Berichte aus **Dresden** (von denen wir morgen ausführliche Nachträge geben werden) gehen bis zum Abend des 4 Mai. Die provisorische Regierung war vom Balcon des Rathhauses verkündigt, und angefragt worden ob diese Namen die Zustimmung des versammelten Volks fänden. Tzschirners Name war mit Jubel aufgenommen worden, gegen Todt (einst einer der radicalsten Vertreter des Landtags) erhoben sich viele Stimmen. Es bestätigte sich daß der König sich mit allen Ministern und Räthen auf der Bergfestung Königstein befand. Das Landvolk strömte in Schaaren nach Dresden. Ein Brief sagt: „Wie es scheint, tritt die deutsche Frage gegen den Ausbruch der übrigen schon lange verhaltenen demokratischen Stimmungen zurück!"

Briefe aus **Leipzig** vom 4 Mai melden daß es auch dort zu Unruhen gekommen. Die zwei nach Dresden beorderten Compagnien Schützen wurden von einer stürmisch angewachsenen Menschenmenge verhindert den Bahnhof zu betreten. Das Gerücht: die Preußen kommen! brachte alles in Bewegung. Man läutete Sturm, errichtete da und dort Barricaden ꝛc. Die Bürgerwehr hielt Rath, ob Zuzug nach Dresden räthlich sey. Aus Freiberg und Tharand hatte die Bürgerwehr Hülfe nach der Hauptstadt gesendet. Auch aus Bautzen wurde Zuzug erwartet.

K. **Hannover.** Aus **Hannover** lassen sich einige Blätter den Tod des Königs berichten. Die Hannoverische Morgenztg. vom 3 Mai aber widerspricht selbst der Nachricht der Weserztg. daß der König schwer erkrankt sey. Man habe ihn am 2 Mai ausfahren sehen.

Preußen. Köln, 3 Mai. Die Köln. Ztg. bringt eine Einladung an alle Gemeindeverordneten der Rheinprovinz: eine am 6ten in Köln stattfindende Versammlung von Mitgliedern aller Gemeinderäthe der Rheinprovinz zu beschicken. Unterzeichnet ist sie von eilf namentlich aufgeführten Mitgliedern des Gemeinderathes zu Köln, so daß in ihr offenbar aus Rücksicht auf die Einsprache der Regierung der amtliche Charakter der früheren — auf den 5 Mai berufenden — Einladung fehlt. Für Westphalen ist von den Stadtverordneten Paderborns eine ähnliche Einladung ergangen.

Berlin, 4 Mai. Wie es heißt, ist der König von Sachsen in die Gewalt des Volks gerathen. (Falsch.) Der neue Schlag welcher dadurch von der Demokratie gegen das monarchische Princip geführt wäre, würde auch den Zweifelhaftesten die Augen über die eigentlichen Absichten der Demokratie öffnen müssen. (Const. Corresp.)

⚥ **Berlin,** 4 Mai. Aus bester Quelle habe ich erfahren daß es mit der Aufstellung dreier Armeecorps seine Richtigkeit hat. Eines davon soll aber nicht bei Görlitz, sondern zwischen Erfurt und Halle aufgestellt werden, und zwar zu dem ausgesprochenen Zweck die Demokratie Thüringens im Schach zu halten und der sächsischen Regierung Hülfe zu leisten, falls sie derselben bedürfte. Bassermann hat von der hiesigen Regierung verlangt: 1) augenblickliche Aufhebung des Belagerungszustandes; 2) unverzügliche Einberufung der Kammern; 3) unbedingte Annahme der deutschen Verfassung. Die Minister haben erklärt auf keine dieser Forderungen eingehen zu können; und man sagt daß die Entschiedenheit der Minister den Reichscommissär bedenklich gemacht habe. Die preußische Regierung verlangt ihrerseits das absolute Veto für das Oberhaupt, beschränktes Wahlrecht und Aenderung derjenigen Bestimmungen der deutschen Verfassung durch welche die Selbständigkeit der einzelnen Staaten zu sehr beeinträchtigt würde.

Schleswig-Holstein. **Rendsburg,** 28 April. Die alte deutsche Festung Rendsburg erlebte heute ein merkwürdiges Schauspiel: ein König von Dänemark hielt seinen Einzug in die Stadt. Es war das riesige Gallionbild des Linienschiffes Christian VIII, welches dem Wrack entnommen ist, um bis auf weiteres im hiesigen Arsenal aufbewahrt zu werden. Vielleicht daß dieß der letzte Einzug eines Königs von Dänemark in Rendsburg ist. Der Gedanke an eine Aufhebung der Personalunion, der schon im vorigen Jahr in Schleswig-Holstein auftauchte und damals wenig Anklang fand, ist in der neuern Zeit wieder zur Sprache gekommen und findet dießmal weit weniger Widerstand. Das Volk beginnt sich in Volksversammlungen an diesen Gedanken zu gewöhnen.

* **Flensburg,** 2 Mai. Die 12,000 Mann starke preußische Division ist nach Ribe aufgebrochen (jütische Enclave von Schleswig).

Oesterreich. **Wien.** Der Lloyd bringt, auf die Nachrichten der Vorfälle in Württemberg und der definitiven Ablehnung Friedrich Wilhelms, Betrachtungen über die deutsche Frage. Die deutsche Verfassung ist ihm, wie er sich ausdrückt, ein Centaur, eine Sphinx, eine Seejungfer, ein kaiserliches Bruchstück mit einem republicanischen Fischschwanz unter dem Wasser, ein Ding aus Stein gemeißelt, das nie Blut und Fleisch werden könnte, denn „entweder der Kaiser müsse die Verfassung, oder die Verfassung den Kaiser vernichten." Zwar sind auch wir nicht blind gegen die Mängel der Frankfurter Verfassung, allein so schlimm steht das Ding nicht aus. Wenn man dem Deutschen mit Hochmuth im Ausland, und im sogenannten Ausland politischen Sinn abspricht, so schlägt gerade diese Verfassung solche in ihrer Wiederholung trivial gewordene Behauptungen, denn wo gab es wohl eine constituirende Versammlung die eine vergleichsweise so lebensfähige Verfassung zu Stande gebracht? Daß dem Lloyd freilich „nichts vorschwebt" was zwischen Absolutismus und Republik liegen könne, das spricht nicht gegen den politischen Werth der Verfassung, sondern gegen die Kritik. Ihm muß consequent der Constitutionalismus eine Seejungfer seyn. Hören wir übrigens des Lloyds politisches Credo: „Unsere politische Ueberzeugung ist daß Deutschland, ohne eine Kaiserkrone an seiner Spitze zu tragen, weit eher als mit derselben unitarisch constituirt werden könnte, und daß nur durch eine Vereinbarung mit den Regierungen eine Constitution gebildet werden würde, der Mehrzahl des deutschen Volks weit angenehmer als die Frankfurter Verfassung es ist. Aber wir zweifeln daran daß in den leidenschaftlich erregten Gemüthern nüchterne Ueberlegung Platz greifen wird, und würden angenehm getäuscht seyn wenn unsere argen Befürchtungen nicht in Erfüllung gingen. Ob die großen Regierungen weise handeln, ihre Ueberzeugungen nicht der plötzlich und theilweise künstlich erregten Leidenschaftlichkeit des Volks zu opfern? Ob sie in diesem kritischen Moment vor möglichen Folgen nicht zurückschrecken sollten? Das sind die Fragen welche mancher Mann sich vorlegt, welche die Aengstlichen anders als die Muthigen beantworten. Wir glauben daß die Regierungen keine Wahl hatten, daß eine politische Nothwendigkeit sie gezwungen hat in die Bahn zu lenken in welcher sie jetzt stehen. Was geschehen muß, möge es auf die rechte Weise geschehen! Es ist nicht genug eine gerechte Sache zu haben, sie muß auch weise verfochten werden. Die Regierungen sollten, mit einem fertigen Plan, von dem sie gewiß sind daß er den Beifall der Majorität der deutschen Völker haben wird, bald, schnell vor die Nation treten, und mit milden und redlichen Worten, mit kühner und offener That dem Volke anbieten was es annehmen kann und darf. Wer zögert der sündigt, wer verneint dem wird ein Nein antworten. Die deutschen Regierungen müssen jetzt etwas positives bieten; thun sie es bald, so kann der Horizont, der sich so plötzlich verfinstert hat, ebenso schnell sich wieder aufhellen."

△ **Wien,** 3 Mai. Die preußische Regierung hat den Durchzug der russischen Truppen auf der Eisenbahn von Krakau über Mislowitz bis Oderberg gestattet, und die österreichische Nordeisenbahndirection das Aviso eines für den 6, 7 und 8 Mai bevorstehenden russischen Truppentransportes von 30,000 Mann erhalten, so daß dieselben über Gänserndorf auf der Eisenbahn den 6 Mai in Preßburg und die folgenden Tage von Hradisch auf der Bergstraße nach Trentschin, von Göding über Holitsch in Szenitz (Neutraer Comitat) eintreffen könnten. Ein anderes Corps von 40,000 Mann rückte von Tomaschow in Galizien ein

Digitized by Google

und nahm seinen Weg über Lemberg, vermuthlich nach Dukla, das dritte Corps, ebenfalls von 40,000 Mann, überschritt die österreichische Gränze bei Brody und marschirt über Stry nach Munkatsch. Auf dieser letztern Straße wurde ein österreichisches Corps von 4000 Mann unter General Baron Barko von einem starken Insurgentencorps (welches, wie ich Ihnen noch vor 14 Tagen schrieb, von der bei Pesth lagernden ungarischen Armee über Miskolcz, zwar nicht nach Kaschau sondern über Ujhely nach Munkatsch detaschirt wurde) zwischen dieser letztern Festung und Alscho-Verelzka angegriffen, und mit bedeutendem Verlust bis Stry in Galizien zurückgeworfen. Dem General Barko wurde das Pferd unterm Leibe erschossen, Graf Bubna, Obrist von Deutschmeister-Infanterie, schwer verwundet. Die Generale Benedek und Vogel sollen sich in Eperies vereinigt, doch der in Ueberzahl anrückenden Insurgenten halber sich nach Bartfeld, 6 Meilen von Eperies gegen die Gränze Galiziens bei Dukla zurückgezogen haben, um hier den Einmarsch der Russen abzuwarten. In Siebenbürgen sind die Russen in drei Colonnen, wie das gestrige Abendblatt der Wiener Zeitung meldet, eingerückt, und zwar 20,000 Mann über Pojana Stampi in der Bukowina am Fluß Derna nach Bistritza auf der Klausenburger Straße, andere 20,000 an der östlichen Gränze von der Walachei durch den Tömöscher Paß nach Kronstadt, und das dritte Corps von 20,000 Mann durch den einige Meilen weiter links gelegenen Rothenthurm-Paß nach Hermannstadt; ob und welchen Widerstand sie hier gefunden haben weiß man nicht. Das ganze Hülfscorps der Russen besteht daher nach obigen Angaben aus 170,000 Mann, und andere 200,000 Mann sollen staffelweise in Russisch-Polen gegen Krakau, und von der andern Seite gegen die Moldau zu marschfertig aufgestellt seyn, die Artillerie soll besonders zahlreich und gut bespannt seyn. Die Insurgenten, von Polen aus über diesen Einmarsch sehr gut unterrichtet, scheinen ihre Operationen in der Art bewerkstelligen zu wollen daß, nachdem sie durch Baron Weldens concentrirte Stellung bei Raab und dann bei Preßburg, von ihrer frühern Absicht nach der Entsetzung Komorns in aller Eile gegen Wien zu marschiren, und hier durch ein neues Ministerium alle Feindseligkeiten gegen Ungarn einstellen zu lassen, gezwungen wurden abzustehen, sie nun ihre Hauptstärke gegen die einmarschenden Russen wenden, dieselben wie sie an die Gränze gelangen, oder vielleicht auch schon auf der Eisenbahnbahnstation bei Ungarisch-Hradisch anzugreifen, jedenfalls die einzelnen Corps zu überfallen und ihre Vereinigung zu hindern gedenken. Die Erfahrung hat gezeigt daß sie ihre Ueberfälle mit Gewandtheit und Muth vollführen, dabei von Spionen unterstützt werden wie sie weder die Kaiserlichen noch Russen in einem insurgirten Lande haben können; sie zählen schon 170 Bataillone Honved, welche, nur mit 800 Mann berechnet, obgleich die ersten dreißig Bataillone 1000 Mann zählten, eine Infanterie von 136,000 Mann herausstellen; die Husaren jeder Gattung können 24,000 Mann betragen, ihre bespannte Artillerie 250 Kanonen. Man weiß nicht wie viel von dieser Macht in Siebenbürgen und gegen die Serben steht, aber 100,000 Mann werden unter Dembinski und Görgey wohl in der hiesigen Gegend operiren; rechnen Sie dazu die verschiedenen Nationalgarden und Landstürmler, dann in Siebenbürgen die Szekler, so ist diese Macht bedeutend genug um nicht so leicht, wie man glaubt, überwunden zu werden. Andererseits sind jedoch die erwähnten Honvedbataillone, außer den vor längerer Zeit gestellten und nun eingeübten 50 bis 60 ersten Bataillonen, meist noch ungeübte an das Kanonenfeuer nicht gewöhnte Truppen, vor welchen die kaiserlichen Recruten der neuen Verstärkungen zwar nicht viel voraus haben, doch den großen Vortheil genießen daß sie von unterrichteten tapfern Officieren geführt werden, an denen es der Insurgenten-Infanterie im allgemeinen mangelt. Ich glaube daher nicht daß die Insurgenten in Oberungarn den vereinten Streitkräften Oesterreichs und Rußlands, welche 190,000 Mann hier betragen können — 60,000 Mann unter Welden, der vom Fürsten Windisch-Grätz kaum 40,000 Combattanten übernahm und 20,000 unter den Generalen Vogel, Benedek und Barko — lange Zeit widerstehen sollten; doch wie sie in die Theißgegenden gelangen, wird ihre zahlreiche leichte Cavallerie den Krieg erschweren. Jellachich zählte in seinem Corps 14,000 Mann, General Theodorowitsch und die Serben werden es bis auf 30,000 Mann vermehren, die den Insurgentenchef Vetter bald zurückdrängen könnten, und wenn Bem in Siebenbürgen die Russen nicht in Schach hält, so müßten sich alle Insurgenten in die Theißebenen ziehen und hier den letzten Kampf bestehen, oder, wie manche glauben, nach Galizien und Russisch-Polen den Kriegsschauplatz verlegen, wo Emissäre das Volk aufzuwühlen beflissen sind. An einer Besiegung der Insurrection zweifelt niemand, doch könnte sie mehr Opfer und Zeit kosten als man glaubt, besonders wenn die Insurgenten einer entscheidenden Schlacht auszuweichen im Stande sind. An der Erschwerung der Verproviantirung arbeiten sie seit Monaten, überall räumen sie Frucht und Vieh weg. — Von Preßburg kam nichts neues. Die Reisenden sahen von Ofen bis hieher keine Insurgenten am rechten Donau-Ufer. In Komorn ist eine starke Besatzung. Viele glauben daß die übrigen Corps in das Trentschiner Comitat und weiter hinauf marschiren. Der „Oesterreichische Correspondent" bringt einen Beschluß des ungarischen Landtages vom 14 April, welcher den Thron Ungarns für erledigt erklärt, zur Ausarbeitung einer nicht monarchischen Verfassung einen Ausschuß einsetzt, und die Berufung einer Nationalversammlung zur Bestimmung der neuen Regierungsform anordnet; da jedoch den 19 April das Geburtsfest Ferdinands V durch die ungarische Armee gefeiert wurde, wäre dieses Ereigniß in directem Widerspruch mit obigem Beschlusse, und entweder nur durch das Drängen der Polen, sich von Oesterreichs Krone zu trennen, erklärbar — daher ihre Zahl in der ungarischen Armee größer seyn muß als ich Ihnen neulich berichtete — oder versprachen die polnischen Führer gegen das russische Hülfscorps zahlreiche polnische Legionen aufzubringen wenn die ungarische Insurrection sich von Oesterreich gänzlich lossagt; sonst kann ich mir einen Beschluß nicht erklären welcher die Bevölkerung Ungarns dem Treiben Kossuths sehr entfremden muß und die bis jetzt geschickt verhüllte Lüge nicht für eine Revolution, sondern für die Gesetze von 1848 zu kämpfen grell beleuchtet. Dieser Beschluß beweist daß Kossuth an dem Gelingen des ungarischen Aufstandes verzweifelt, und sich ganz den Polen in die Arme geworfen hat. Täuscht mich nicht alles, so ist dadurch die Besiegung der Insurrection in Ungarn erleichtert.

△ **Wien,** 4 Mai. Die kaiserlichen Truppen haben den 29 April ihre Stellungen bei Gran und Atsch aufgegeben und sich bis Raab zurückgezogen. Die Insurgenten setzten hierauf mit einigen schwachen Colonnen auf das rechte Donau-Ufer, und am 1 Mai sah man die Husaren auf den Sandhügeln zwischen Atsch und Szöny. Heute erzählte mir ein Herr aus Raab daß die Kaiserlichen am 2 Mai auch Raab verlassen hätten, und denselben Tag nach Mittag zwei Schwadronen Husaren und vier Bataillons Honved eingezogen wären. In Hochstraß, anderthalb Meilen von Raab, liegen die Kaiserlichen, deren Hauptquartier noch immer in Ungarisch-Altenburg ist, während Baron Welden selbst in Preßburg sich befindet. Die nachrückenden Insurgenten sind nicht sehr zahlreich, und besetzen ohne Gefecht die von den Kaiserlichen verlassenen Orte. Auf der Insel Schütt und bei dem Fluß Waag ist keine Veränderung eingetreten. Hier kann man sich die Ursache warum die Insurgenten die kaiserl. Armee nicht angreifen, kaum erklären: entweder haben sie ihre Hauptstärke an die Gränzen Mährens und Galiziens gegen die Russen entsendet, oder ist der Beschluß wegen der Thronentledigung zur Kenntniß der ungarischen Armee gelangt, und diese weigert sich unter solchen Umständen weiter zu fechten. Ich glaube an die Entsendung bedeutender Streitkräfte nach Oberungarn, wohl auch nach Batschka gegen Jellachich, dessen Vernichtung die Husaren, auch um den Preis anderswo besiegt zu werden, erreichen möchten. Der fragliche Beschluß soll zwar gefaßt, doch den zweiten Tag widerrufen worden seyn, da in Debreczin augenblicklich sich viele Stimmen dagegen erhoben hätten. Hier in Wien wird das Ereigniß als Thatsache besprochen, welche an eine ähnliche Bestimmung der Polen im Jahre 1831 erinnert, die das Haus Romanow des Thrones verlustig erklärten und hierauf selbst ihre staatliche Existenz verloren. Den monarchischen und ohne Zweifel dynastischen Stamm der Magyaren kann ein solcher Beschluß nur zur Besinnung rufen, und den endlichen Sieg der kaiserl. Armee erleichtern. In der Gegend von Wadowitze und Izdebnik wollen Reisende auf der Nordeisenbahn von Krakau nach Wien am 2 Mai stundenlangen Kanonendonner gehört haben; vielleicht sind die Insurgenten bei Seipusch eingebrochen, was indessen darum unwahrscheinlich weil Jablunka jetzt von Kaiserlichen besetzt ist. General Benedek ist von Leutschau gegen Rimaßombat marschirt; General Vogel aber von Eperies nach Leutschau gekommen; ob sie später sich, wie man hier erzählte, wirklich gegen Galizien zurückgezogen haben, weiß man nicht. Der Kaiser Nikolaus kommt nach Warschau um dem Kriegsschauplatze näher zu seyn, der österreichische General Caboga ist an seine Seite beordert — der russische Generaladjutant Berg ist noch nicht nach Warschau abgereist, sondern war gestern mit dem Fürsten Schwarzenberg*) und dem Kriegsminister in Preßburg, um sich dort mit Baron Welden zu besprechen. Der Herzog von Parma kam heute von Olmütz hier an, auf seiner Reise nach Italien.

§ **Wien,** 4 Mai. Der erst seit gestern hier umständlicher bekannt gewordene Bericht — aus dem „Közlöny" — über die am 14 April d. J. in Debreczin gefaßten Beschlüsse der beiden ungarischen Repräsentanten-

*) Dieß widerlegt die sächsischen Blätter, welche den Fürsten Schwarzenberg sich einige Tagen in Dresden aufhalten und dann nach Berlin abreisen ließen.

Digitized by Google

häuser, durch welche die von Kossuth beantragte Thronentsetzung, Verbannung und der Verlust aller Rechte des regierenden Hauses Habsburg-Lothringen in Bezug auf Ungarn ausgesprochen wurde, hat, ungeachtet das Gerücht davon bereits seit einigen Tagen verbreitet war, doch allgemein großes Aufsehen erregt. Gestern verlautete gerüchtweise, man habe in Debrezzin den Prinzen von Sachsen-Coburg-Cohary, Tochtermann Ludwig Philipps, zum König von Ungarn proclamirt. Bekanntlich hat die Familie Cohary ungeheure Besitzungen in Ungarn. Die ungarische Armee soll sich plötzlich gegen Norden gezogen haben. Die Börse war heute matt.

Der Oesterreichische Correspondent gibt uns einige Aufklärungen über die Mailänder Friedensunterhandlungen. Hätte, sagt er, Oesterreich auf 200 Mill. Fr. Entschädigung bestehen wollen, so hätte mit Zuziehung der bereits bestehenden piemontesischen Schuld von 110 Mill. der Zinsenaufwand für die gesammte Schuld etwa 24 Mill. Fr., also kaum ein Fünftel des Staatseinkommens betragen, während Oesterreich für seine Schuld ein Drittel seines Einkommens hingeben müsse. Daraus folgert der Oesterreichische Correspondent die Nichtigkeit der piemontesischen Einwände, als würde dadurch der Finanzzustand Piemonts zu Grunde gerichtet werden. Von Oesterreich seyen aber nur 70 Mill. Gulden Entschädigung gefordert und zwar nach folgender Veranschlagung: 1) Abnahme des Einkommens 10,000,000 fl.; 2) Mehraufwand für das Militär 30,000,000 fl.; 3) Schaden am Aerarialgute 10,000,000 fl.; 4) Privatschäden 10,000,000 fl.; 5) Ausrüstung der Armee 10,000,000 fl.; zusammen allerdings 70 Mill. Gulden, welche aber ein klein wenig mehr als 180 Mill. Fr. betragen. Auf diese Vorschläge sey von der sardinischen Regierung kein Gegenvorschlag erfolgt.

Oesterreichische Monarchie.

* **Ofen,** 30 April. Solange die beiden Städte von einander feindlichen Truppen besetzt sind, werde ich fortfahren Ihnen täglich die Pesther Zeitung zu senden. In Pesth ist man freudetrunken, und kein Mensch scheint zu glauben daß Oesterreich je wieder im Stande seyn werde in Ungarn seine Herrschaft geltend zu machen. Die Magyaren machen die furchtbarsten Rüstungen. Wenn Rußland nicht bei Zeiten mit imposanter Macht einschreitet, wird es Oesterreich unendlich viel Kampf, Zeit und Menschen kosten das Verlorne wiederzugewinnen. Das Kossuth'sche Geld zieht viele Ueberläufer an. So ist die seit einer Woche ausgeschriebene deutsche Legion bereits auf etwa 600 angewachsen, meist Ausreißer der verschiedenen österreichischen Truppenkörper aus allen Nationen. Man organisirt weitere 100,000 Mann (keine Uebertreibung), denen binnen sechs Wochen abermals 100,000 folgen sollen. Großwardein ist der Hauptwaffenplatz, dort wird mit der ungeheuersten Thätigkeit gearbeitet. — Heute erhielten wir wieder vier Allgem. Zeitungen auf einmal. Die letzte reicht bis zum 25 April. Sonst erfahren wir hier rein gar nichts was in der Welt vorgeht, denn den Pesther Berichten ist nicht ganz zu trauen.

Großbritannien.

London, 2 Mai.

Königin Victoria gab am 30 April im Buckinghampalast einen glänzenden Ball, zu welchem 1600 Personen eingeladen waren, und hielt am 1 Mai eine Hofgesellschaft, worauf Ihre Maj. einer Geheimenrathssitzung präsidirte. Eine Deputation der „Gesellschaft der Freunde" (Quäker), an deren Spitze Hr. Samuel Gurney (Bruder der verstorbenen Mistreß Fry) stand, überreichte eine Adresse in Bezug auf Sklaverei und Sklavenhandel, worinnste bat das jetzige Kreuzersystem an der afrikanischen Küste, welches bekanntlich viele abgeschafft wünschen, nicht nur beizubehalten, sondern noch wirksamer zu machen. Ihre Maj. versprach die Bitte durch Regierung und Parlament in Erwägung ziehen zu lassen. — An demselben Tag feierte der Herzog v. Wellington seinen 80sten Geburtstag. Unter den zahlreichen Gratulanten im Apsley-Haus erschien Prinz Albert.

In der Oberhaussitzung am 1 Mai fand eine interessante Verhandlung statt über die zahllosen Eisenbahnprojecte und das damit verknüpfte Actienspiel, das in den letzten Jahren so viel Unglück über das Land gebracht. Lord Brougham beregte dieses Thema, es mit zahlreichen Beispielen belegend, und das Parlament scharf tadelnd daß es durch sorglose Genehmigung so vieler auf unsicherem Grunde ruhenden Bahnprojecte jener heillosen Speculationsmanie Vorschub geleistet. Schließlich forderte er die Regierung auf mit irgendeinem Mittel der Controle diesem Unwesen Schranken zu setzen. Der Marquis v. Lansdowne und Lord Monteagle stimmten in diese Klagen mit ein, und erklärten daß eine bezügliche legislative Maßregel vorbereitet werde. — Im Hause der Gemeinen stellte Hr. Ewart aus Liverpool seine jährlich wiederkehrende Motion auf Abschaffung der Todesstrafe. Nach einer ziemlich mehrtägigen Verhandlung wurde dieselbe mit 71 gegen 51 Stimmen verworfen. Die Todesstrafe trifft in England bekanntlich nur noch die Verbrechen des Mords und des Hochverraths.

** **London,** 3 Mai. Gestern, als an einem Mittwoch, saß das Oberhaus nicht, das Haus der Gemeinen aber saß von 12 Uhr Mittags bis 6 Uhr Abends. Eine Bill zur schärfern Bestrafung des Viehdiebstahls in Irland, die ein irisches Mitglied eingebracht, ward als unpraktisch bekämpft, und mit 86 gegen 67 Stimmen verworfen. — Der geachtete Bildhauer Moine hat sich aus Noth selbst entleibt.

Frankreich.

Paris, 3 Mai.

Die allgemeine Amnestie für die Juniustransportirten welche die Festcommission dem Programm anhängen wollte, ist gestern sammt der von Hrn. Senard vorgeschlagenen sechsmonatlichen Frist zur Ausführung (mit 339 gegen 288 Stimmen) zurückgewiesen worden, nicht weil die Nationalversammlung gegen eine solche Maßregel an sich ist, sondern weil man die vollziehende Gewalt nicht zu sehr drängen will. Die Versammlung selbst hat zum Behuf einer Revision der Acten schon vor einigen Monaten einen Ausschuß niedergesetzt, auf dessen Gutachten bereits eine große Zahl Gefangener die Freiheit erhalten hat. Kürzlich wurden wieder zweihundert Begnadigungen ertheilt, und auch auf das Fest der Republik ist eine neue Gnadenhandlung versprochen. Am Schluß der Sitzung brachte Hr. Ledru-Rollin das Bankett zu Moulins (30 April) zur Sprache, wo er beinahe das Opfer der Erbitterung der legitimistischen Partei geworden war. Er hatte mit seinen Freunden und Anhängern, bei 5000, in einem Garten getafelt, Bauern waren 8 und 10 Stunden weit herbeigekommen und alles war, wie er versicherte, in schönster Ordnung hergegangen, und sie begleiteten ihn unter wehenden Fahnen in sein Quartier zurück, als einige Leute plötzlich sich auf die vorderste Fahne, die von Montluçon, stürzten, wobei es zu einem Handgemeng kam, in welchem der Schaft zerbrochen wurde. Später, da er mit einigen andern Repräsentanten im Wagen saß um nach Paris zurückzukehren, fielen etliche und zwanzig Nationalgarden den Pferden in die Zügel, bedrohten sie mit Hieben und Bajonnetstichen, riefen ihnen zu: Steigt aus, wir wollen euch auf der Stelle todtschießen während das Volk noch da ist. Doch konnte der Kutscher, indem er die Pferde zum Galopp antrieb, sie der tobenden Menge glücklich entführen. Hr. Ledru-Rollin verlangte eine Untersuchung dieses Vorfalls und der Ministerpräsident O. Barrot sagte sie bereitwillig zu. Von beiden Seiten war man einverstanden daß Gewaltthätigkeiten gegen Wahlversammlungen höchst strafbar seyen, weil sie leicht das Signal zum Bürgerkrieg werden könnten.

Heute ist die Versammlung zur Budgetverhandlung zurückgekehrt. Das Budget der Justiz, dann der Ehrenlegion, dieses ungeschmälert (7,118,272 Fr.) da es fundirt ist, jenes mit einigen Ersparnissen, die nicht allzu tief gehen konnten weil das Organisationsgesetz liegen geblieben ist, waren schnell erledigt. Jetzt ist man am Departement des Kriegs. Die hier vorgeschlagenen Reductionen belaufen sich auf nahezu 40 Mill. Fr. Der Kriegsminister ist der erste der sich dawider erklärt: er hoffe, sagt er, die Versammlung werde einsehen daß jetzt keine Zeit sey das Heer zu vermindern. Er berechnet daß 771 Officiere abgedankt werden müßten. General v. Lamoricière pflichtet insofern bei als die Reductionen die Aufhebung mehrerer Regimenter, also Veränderungen in den Rahmen des Heers voraussetzen, was keine Budgetfragen seyen; für den Friedensfuß scheinen ihm 300 bis 320,000 Mann erforderlich, und 500 bis 520,000 Mann für den Kriegsfuß. Der Berichterstatter Hr. Guerin glaubt daß keine Kriegsgefahr sey, da Frankreich mit Oesterreich Hand in Hand gehe. Gegen Argumentation erheben sich jedoch Reclamationen von der Ministerbank, und er begnügt sich darauf aufmerksam zu machen daß sie wenigstens in Rom denselben Zweck verfolgten, die Herstellung der Ordnung und des Oberhaupts der katholischen Christenheit. Im Verlauf der Sitzung hatte Hr. Mauguin sich wieder der auswärtigen Politik bemächtigt, und es war wie eine Episode aus den dreißiger Jahren wo er der Talleyrand der Opposition war. Er ist unterdessen alt geworden, in den letzten Zeiten der constitutionellen Monarchie errugen die Kammern seine Declamationen nicht mehr, aber heute konnte man ihn wieder in den redseligsten Excursen über die Coalition der Könige gegen die Völker, über die Fragen Italiens, Oesterreichs, Ungarns und Deutschlands sich ergehen sehen.

* **Marseille,** 1 Mai. Der Admiral Trehouart ist wieder mit dem größern Theil der Flottille in der Rhede von Toulon angelangt, wo man sogleich mit weiterer Truppeneinschiffung begonnen hat. Die in unserm Hafen liegende Fregatte Sané hat gestern bedeutende Artillerie und Mu-

Digitized by Google

nitionsgegenstände, auch eine Schwadron reitender Jäger, unter dem Commando eines der besten Officiere der afrikanischen Armee, des Obristen de Noué, eingeschifft und ist heute früh abgesegelt. Die Staatsgabarre Egérie ist ebenfalls zur Aufnahme von Kriegs- und Mundvorräthen für die italienische Expedition hier eingelaufen. Im Augenblick der Landung in Civitavecchia sah man zwei Dampfschiffe, beladen mit Lombarden, Livornesen und Fremdencorps, herbeieilen um zur Vertheidigung der Stadt hülfreiche Hand zu bieten. Der General untersagte ihnen ans Land zu steigen, ließ sie durch eine Fregatte ans Schlepptau nehmen und in die offene See hinausbugsiren. An demselben Tag fuhr der Narval nach Gaëta ab um Pius IX von der Ankunft der Franzosen in Civitavecchia zu unterrichten.

Straßburg, 4 Mai Abends 5 Uhr. Telegraphische Depesche. Paris, 4 Mai Mittags 12½ Uhr. Der Minister des Innern an den Präfecten. Die Jahresfeier der Verkündigung der Republik durch die Nationalversammlung ist heute mit großem Gepränge und in der vollkommensten Ordnung begangen worden. Die Nationalversammlung, der Präsident der Republik, die Minister, das diplomatische Corps und die verfassungsmäßigen Körper wohnten dem Tedeum bei, welches auf dem Eintrachtsplatze gesungen ward. Die Nationalgarde und die Armee waren daselbst durch zahlreiche Bataillone, deren Haltung man bewunderte, vertreten. Der Präsident ward bei seiner Ankunft und seiner Abfahrt durch die Rufe: „Es lebe die Republik" „Es lebe Napoleon" begrüßt. Um elf Uhr ist dieselbe ins Elysée National zurückgekehrt. Paris genießt die vollständigste Ruhe. Die Menge drängt sich zu diesem Feste, welches das schönste ist das man seit langer Zeit gesehen!

Italien.

Rom, 28 April. Noch sind die Franzosen nicht vor der Stadt, dafür mehren sich die Barricaden. Alle Brücken die von Civitavecchia herführen sind unterminirt. Indessen zeigt sich das Volk sehr lau, und die Nationalgarden sollen entschlossen seyn sich nur zu Aufrechthaltung der innern Ruhe gebrauchen zu lassen. Die Klöster und geistlichen Orden sind durch Decret aufgelöst und die ihnen gehörenden Gebäude augenblicklich zu andern Zwecken benutzt worden. — Garibaldi ist in Rom eingezogen.

Die neuesten Briefe und Zeitungen von Rom gehen bis zum 29 April. Nichts neues; es wurde noch immer verschanzt.

Ancona, 27 April. Die römische Republik hat einen Commissär hieher geschickt um den Gräueln Einhalt zu thun. Die Stadt wurde von ihm sogleich in Belagerungszustand erklärt.

⊕ **Aus Mittelitalien**, 27 April. Jeder Tag in dieser Epoche gewaltsamer Umwälzung ist an ernsten Lehren reich, für uns nicht bloß sondern für jedes Volk und jede Regierung. So haben wir denn nun auch gesehen was es mit den Freicorps und undisciplinirten Banden auf sich hat, und wie es mit ihren Drohungen und Bravaden steht wenn Regierung und Bürgerschaft nur entschlossen sind ihnen die Stirne zu bieten. Welchen Lärm haben nicht seit September v. J. die Livorneser und lombardischen Banden gemacht, wie haben sie Land und Stadt terrorisirt! Und worauf ist am Ende die ganze Geschichte hinausgelaufen? Die Livornesen werden in Florenz von dem ihres Treibens endlich müdegewordenen Volke mit blutigen Köpfen zum Thore hinausgeschmissen; wuth- und racheschnaubend sammeln sie sich, durch viele Genossen verstärkt, im pistojesischen, erlassen die tollsten Proclamationen, trotzen dem Decret der Regierungscommission welches sie zur Niederlegung der Waffen auffordert, wenden sich nach Pisa zu, während rings um sie her das Landvolk bewaffnet sich erhebt, wie vor fünfhundert Jahren als das Söldner- und Räuberheer, welches man die große Compagnie Montreals nannte, den Paß durch Toscana erzwingen wollte, und werden endlich bei Pontedera, am Fuße der Pisaner Hügel, von den regulären Truppen erreicht, die sie zur Uebergabe nöthigen, ihnen Geschütze und alle Waffen nehmen, ihre Chefs gefangen nach Florenz führen. Die Lombarden welche im Gebirge von Pistoja, in den waldigen Strichen bei San Marcello, die Gränze auf der modenesischen Seite vertheidigen sollten, wenden sich, dem undankbaren Toscana den Rücken kehrend, der Romagna zu (o armer Kirchenstaat, bald ein letztes refugium peccatorum, welchem von allen Seiten verzweifelnde Abenteurer zuströmen!), greifen unterwegs ein nichts Schlimmes ahnendes Piket toscanischer Jäger an, hören nicht auf Wort und Mahnung der Führer, schleppen mit was sie eben können, und gehen in wildester Unordnung über die Gränze. Auch das kleine polnische Corps welches im toscanischen Sold stand, ist nach der Romagna gezogen. Wir können übrigens noch von Glück sagen so leichten Kaufes davon gekommen zu seyn, ein Resultat welches namentlich der von der großen Masse der Bevölkerung an den Tag gelegten Einhelligkeit zuzuschreiben ist. Für die künftige Regierung aber wird es eine gute Lehre seyn das Militärwesen zu überwachen, und die Indolenz der frühern, die Licenz der letzten Zeiten durch ein verständiges System zu verdrängen. Hier wird freilich alles neu zu machen seyn, und es dürfte lange währen bis Toscana eine bewaffnete Macht gründet welche der Regierung eine wirkliche Stütze zur Aufrechthaltung der Ordnung und Gesetzlichkeit bieten kann. Bis diese vorhanden ist wird man freilich auf andere Mittel sinnen müssen, denn ohne eine zuverlässige materielle Macht kann das Land nicht bleiben, es kann nicht aufs neue der Willkür der Revolutionäre preisgegeben werden, von denen man, selbst nachdem Rom ihnen entrissen seyn wird, nicht etwa erwarten darf daß sie die Hände in den Schooß legen, daß sie die seit nunmehr dreißig Jahren von ihnen geübten Praktiken nicht auch ferner anwenden, und sich bald über die Niederlage trösten werden die sie aus dem Felde schlägt im Momente wo ihre Siegeshoffnungen den kühnsten Flug nahmen.

Türkei.

× **Konstantinopel**, 18 April. In den Verhandlungen des St. Petersburger Cabinets mit dem Divan ist, allem Anscheine nach, eine neue Phase eingetreten, die zwar noch mit dem Schleier des diplomatischen Geheimnisses verhängt ist, aber doch auch dem Publicum schon durch offenkundige Anzeichen sich verräth. Zu letzteren gehört nun insbesondere das Erscheinen eines außerordentlichen Abgesandten des kais. russischen Hofes. General Grabbe, Adjutant des Kaisers Nikolaus, und uns aus den Kaukasuskämpfen rühmlichst bekannt, ist vorgestern, den 16 d., auf einem russischen Kregsdampfboote aus Odessa angekommen, und ist, wie man sagt, Ueberbringer eines von seinem Herrn an den Sultan gerichteten eigenhändigen Schreibens. In gleicher Weise wurde zur Zeit der serbischen Angelegenheit im Jahre 1842 der General Lieven hieher geschickt. Damals handelte es sich, wie Sie sich wohl erinnern, um die von Rußland beanstandete Erhebung Alexander Karagiorgewich's zum Fürsten von Serbien, und ein Schreiben des Autokrators lenkte die Sache, nach längerem Widerstande des Divans, in das russischerseits gewünschte Geleise. Zweck und Erfolg dürften im gegenwärtigen Falle nicht viel verschieden seyn. Den seit längerer Zeit schon umlaufenden Gerüchten zufolge beabsichtigt der russische Hof die Pforte zum Abschlusse eines neuen Vertrages bezüglich der Donaufürstenthümer zu bewegen, durch welchen die bisherigen Tractatsbestimmungen, mit Hinblick auf den jetzigen Zustand der Dinge daselbst, wesentlich abgeändert oder wenigstens zeitweise außer Wirksamkeit gesetzt werden sollen. Die Pforte dagegen, so sagt man, bezeige wenig Lust in diesen Vorschlag einzugehen, und in der That wäre wohl nichts begreiflicher als dieß. Sie weiß wie sich die Dinge seit dem Tractate von Rudschick Kainardsche bis auf jenen von Adrianopel immer im Wege der Verträge entwickelt haben, und darum dürfte sie allerdings zaudern die weitere Gestaltung der Verhältnisse während der letzten zwanzig Jahren durch ein neues Document zu verbriefen. Selbst die gemeinschaftliche Besetzung der beiden Fürstenthümer im Falle aufrührerischer Bewegungen — eine Maßregel die nur durch die vorjährigen Ereignisse factisch hervorgerufen war — würde ja der Divan auf solche Weise zum vertragsmäßigen Rechte erheben. Sind übrigens diese Gerüchte wahr, so wird sich bald zeigen müssen wie lange die türkische Ungeneigtheit der moskowitischen Ueberredung Widerstand zu leisten vermögen wird. Ob aber, wie einige durchaus behaupten wollen, die Plane des russischen Cabinets bei General Grabbe's Sendung weit über den beschränkten Gesichtskreis der moldauwalachischen Frage hinaus, auf eine zweite Auflage des vielbesprochenen Vertrages von Hunkiar-Iskelessi abzielen, das ist eine Frage deren Beantwortung wohl nur den eingeweihten Personen selbst möglich seyn würde. Mit dem Galaczer Dampfboote sind heute vor acht Tagen die ersten Reisenden aus Wien angekommen. Dieselben hatten sich in Sissek auf den Save-Dampfbooten eingeschifft, und waren von Semlin aus auf der Donau weitergefahren. Unter diesen Reisenden befand sich der ehemalige osmanische Botschafter am österreichischen Hofe, Schekib Effendi, sammt dem Gesandtschaftssecretär Nariff Bey. Aus Varna kamen 30 bis 40 walachische Bojaren, welche im verflossenen Jahre wegen Theilnahme am Aufstand aus ihrem Vaterlande verwiesen und damals nach Siebenbürgen geschafft worden waren. Die Pforte gestattete ihnen nicht hier ans Land zu gehen, sondern sandte sie sogleich nach Brussa, das sie ihnen zum fernern Aufenthalt anwies. Auch die Hauptleiter des walachischen Aufstandes, die HH. Golesko, Eliades und Tell, kamen mit dem letzten französischen Dampfboote im hiesigen Hafen an. Die Pforte verhinderte jedoch ihre Ausschiffung, und so mußten sie mit demselben Schiffe wieder nach Frankreich zurückkehren. Die griechischen Osterfeiertage, welche auf den eben verflossenen Sonntag, Montag und Dienstag fielen, sind ganz ruhig abgelaufen. Bei dem herrlichen Frühlingswetter wogte das

Digitized by Google

Volk auf den Straßen, tanzte und schaukelte sich nach Herzenslust. Nur in der Auferstehungsnacht ging es bei der griechischen Kirche zu Pera etwas stürmisch zu. Der leidigen Gewohnheit der Griechen gemäß wurden im Hofraume der Kirche Pistolen und Böller in Menge abgefeuert, und als ein paar türkische Polizeisoldaten dem Unfug wehren wollten, stürzte man über sie her und richtete sie, wie man erzählt, ziemlich übel zu. Hussein Bey, der Sohn des einflußreichen Münzministers Tahir Pascha, ist gestern zum Intissab Nasiri (Director der Marktpolizei) ernannt worden. Sein Vorgänger Izzet Pascha wurde Muschir und Mitglied des großen Pfortenrathes. — Dem Journal de Constantinople wird aus Persien von einem gefährlichen Militäraufstande geschrieben, der am 11 März in Teheran ausgebrochen war. Vier aufrührerische Regimenter verlangten vom Schah die Absetzung seines Premier-Ministers Mirsa Takki Chan. Der König aber gewährte sie nicht, die Ulemas und das Volk von Teheran gaben Mirsa Takki festen Halt, und so war das Ganze am 12 März wieder beendigt. Dem französischen Gesandten, Grafen Sartiges, wird das Verdienst zugeschrieben dem Schah von aller Nachgiebigkeit abgerathen zu haben. Eine andere aufrührische Bewegung soll in Tauris stattgehabt haben, wo sich die Mollas und Softas gegen die schwache Localregierung und die noch schwächere Besatzung bewaffneten. Den letzten Nachrichten zufolge hätte der Gouverneur von Tauris Truppen aus den nahe liegenden Provinzen herbeigezogen, um zur Dämpfung des Aufstandes zu schreiten.

Ostindien.

Die neue indische Ueberlandpost ist in London eingetroffen, und hat, auch commerciell, sehr guten Eindruck gemacht. Ueber das künftige Schicksal des Pendschâb war zwar noch nichts officielles beschlossen, aber die Einverleibung des Fünfstromlandes in das indobrittische Reich war so gut als gewiß, und bereits wurden Anstalten getroffen den jungen Maharâdscha Dhulip Singh ins Innere von Brittisch-Indien abzuführen. Das Land wird dann durch ein brittisches Conseil regiert werden, als dessen Präsidenten man den Sir Henry Lawrence bezeichnet. Die Pendschâb-Armee war aufgelöst, doch sollten zwei ziemlich starke Cantonnirungen, die eine am Tschenab, die andere am Dschelum, gebildet werden.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 3 Mai. Consols auf Rechnung 91⅛; Bank Stocks 194. Span. 5proc. 17¼.

Paris, 3 Mai. 5proc. 58; 5proc. Anleh. 89.40; 5proc. 89.80; Bankactien 2400; belg. 4½proc. 81¾; österr. Loose v. 1834 315; neap. 5proc. 87; röm. 77¾; piem. 900; St. Germain E.-B. 427.50; Vers. rechte 207.50; linke 177.50; Paris-Orleans 857.50; Rouen 577.50; Lyon Certif. 69.15; Straßburg 377.50; Nordbahn 455; Rouen-Havre 290; Marf.-Avignon 215; Straßb.-Basel 105; Ori.-Vierzon 365; Bordeaux 406.25; Tours-Nantes 323. 75; Dieppe-Fecamp 176.25; Montereau-Troyes 130.

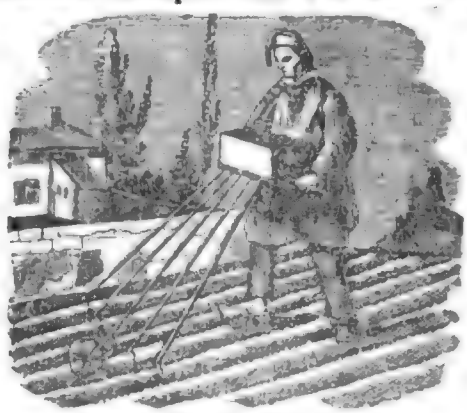
Amsterdam, 3 Mai. 2½proc. 49⅜; 3proc. 58; 4proc. 76¹⁵/₁₆; Synd. 3½proc. 78¾; portug. 5proc. 28¼; Metall. 5proc. 71¼; Rrd. 12⅝. Curs auf London 12 k. P. Curs auf Hamburg 35 k. G.

Frankfurt a. M., 4 Mai. Oesterr. 5proc. Met. 74½; 4proc. 59; 3proc. 43¼; 2½proc. 39¾; Bankact. 1150; 500fl.-Loose 125¼; 250fl.-Loose 76¼; preuß. 50Thlr.-Prämiensch. 100; 3½proc. Staatsschuldsch. 79½; bayer. 3½proc. 79; Ludwigscanal 43½; Ludwigsh.-Verbach 71½; württ. 3½proc. 77; 4½proc. 93¾; bad. 5proc. 95⅞; 3½proc. 76½; Lotto-Anl. à 50 fl. 48; 35fl.-Loose 27¾; darmst. 3½proc. 79; 4proc. 86¾; 50fl.-Loose 70⅝; 25fl.-Loose 22; kurhess. Friedr.-Wilh.-Nordbahn 33; 40Thlr.-Loose 27⅛; nass. 5proc. 99⅝; 3½proc. 79¼; 25fl.-Loose 20¾; Frankf. 3proc. 77½; 3½proc. 92¼; 89; Taunusbahn 270; holl. Integr. 49½; span. 3proc. innere Schuld 24¼; poln. 300fl.-Loose 98; 500fl.-Loose 73½; sardin. 36Fr.-Loose 24¾; Disc. 1.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

[1472] **Das hochberühmte „Maison rustique" der Franzosen auf deutschem Boden.**

Preis des Theils
nur 18 Kreuzer
oder
6 Neugroschen.



Mit
2500 Abbildungen
in
schönster Ausführung.

unter dem Titel:

Der Landwirth des XIX. Jahrhunderts,

oder das Ganze der Landwirthschaft.

Herausgegeben
von einem Vereine praktischer Landwirthe Frankreichs,
dirigirt von Aler. Birio (vormaligem Minister des Ackerbaues ꝛc.).
☞ Mit 2500 in den Text gedruckten Abbildungen.

Dieses classische Werk, welches in Theilen **à nur 18 kr. oder 6 Ngr.** erschien, darf mit vollem Recht das vollständigste und populärste Buch über die ganze europäische Landwirthschaft genannt werden, anwendbar auf die verschiedensten klimatischen und andern Verhältnisse. — Das Unternehmen zerfällt in fünf Hauptabtheilungen:

I. Abschnitt. **Allgemeine Landwirthschaft,** übersetzt von Professor Kißling; vollständig in 10 Theilen.
II. „ **Die Handelsgewächse und die Hausthiere,** übersetzt von demselben; in 10 Theilen vollständig.
III. „ **Die landwirthschaftliche Technologie,** übersetzt von Th. Mögling; vollständig in 10 Theilen.
IV. „ **Die Holzzucht und Forstwirthschaft. — Landwirthschaftliche Gesetze und Verwaltung.** Mit Berücksichtigung der deutschen Verhältnisse, bearbeitet vom Forstbeamten C. F. Häußler. Vollständig in 10 Theilen.
V. „ **Die Gärtnerei,** nebst einem Ueberblick über das Gartenwesen von Europa überhaupt, und einem vollständigen Gartenkalender. Mit Berücksichtigung der deutschen Verhältnisse, bearbeitet von Hofgärtner F. Mandry. Vollständig in 10 Theilen.

Jeder dieser Abschnitte wird auch einzeln und complet zu 3 fl. oder 2 Thlr. durch alle Buchhandlungen Deutschlands und des Auslands geliefert.

Rieger'sche Verlagsbuchhandlung in Stuttgart.

Die kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien.

I.

A. **Wien** im April. Auf den tobenden Wogen des Zeitenstromes erhält sich immerdar ein Tropfen geweihten Oeles — die Wissenschaft! Zerrissen, in Atome zerstreut kann er werden, aber jeder nur halbwegs ruhige Zustand wird die getrennten Theilchen wieder vereinigen. Im Verlaufe politischer Wirren, deren Geschichte mit Blut geschrieben wird, ruht das geistige Auge mit Wohlgefallen auf den Oasen rein-menschlicher Bestrebungen, welche nicht ermüdeten zu bauen oder mindestens Bausteine beizuschaffen, wo Tausend Hände nur bemüht waren zu zerstören. Die Allgemeine Zeitung darf es nicht als ihr kleinstes Verdienst rühmen daß in ihrer Beilage immer ein Plätzchen für wissenschaftliche Mittheilungen sich fand, wenn auch das Weltmeer politischer Ereignisse noch so hohe Wellen trieb. Sey es mir vergönnt dem Publicum welches auch jenen Interessen unveränderten regen Sinn erhalten hat, Nachricht zu geben von einem Institute der letzten Schöpfung des alten Systems in Oesterreich, welches kaum entstanden, schon ergriffen wurde von dem gewaltigen Umschwunge unserer Zustände — von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, eröffnet am 2 Febr. 1848, fünf Wochen vor den Märztagen! Ich fühle mich um so mehr zu diesem Berichte angeregt, als die Akademie in der That eine Wirksamkeit entwickelt die volle Achtung verdient, wenn sie auch so viel wie gar nicht beachtet wird; erst seit kurzem gibt der „Lloyd" des Grafen Marschall interessante Berichte über die naturwissenschaftlichen Sitzungen; keines der anderen Journale hielt aber es der Mühe werth der Akademie und ihrer Leistungen zu gedenken. Ehe wir zu einer Uebersicht der akademischen Leistungen schreiten, wollen wir aber einen Blick auf die Vorgeschichte der Akademie werfen, wahrlich keines der uninteressantesten Blätter aus dem Sündenregister der „guten alten Zeit" in Oesterreich.

Am 20 März des Jahrs 1837 überreichten zwölf österreichische Gelehrte durch eine Deputation dem Erzherzoge Ludwig eine an den Kaiser gerichtete Bittschrift um die Gründung einer Akademie der Wissenschaften. Die Männer welche den Muth zu diesem Schritte hatten waren: Arneth, Baumgartner, Buchholz, Chmel, Ettingshausen, Hammer Purgstall, Jacquin, Kopitar, Littrow, Prechtl, Schreibers, Wolf; die Deputation bestand aus Arneth, Baumgartner, Ettingshausen und Hammer-Purgstall. In dem Gesuche berief man sich auf die bereits bewilligte Wiedererrichtung der beiden Institute in Mailand und Venedig, auf die Gesellschaft der Wissenschaften in Prag, und übersah gewiß keinen der Gründe die für eine Akademie in Wien anzuführen waren, in Wien, außer Konstantinopel die einzige europäische Großstadt und Residenz in der die Wissenschaften als solche einer Vertretung noch immer entbehrten! Als die Akademie volle zehn Jahre nachher endlich ins Leben trat, war ein Drittel jener Ehrenmänner nicht mehr am Leben — Buchholz, Jacquin, Kopitar und Littrow nahmen den heißesten Wunsch ihres Lebens mit ins Grab. Die Akademie fand nur im Grafen Kolowrat einen Fürsprecher, im Fürsten Metternich sogleich einen entschiedenen Gegner; indeß mußte das Gesuch denn doch in Verhandlung kommen. Statt aber sogleich im Staatsrathe berathen zu werden, wurde das Actenstück der Hofkanzlei zur Berichterstattung zugewiesen, welche ihrerseits wieder das Gutachten der Regierung, der Universität, der Hofkammer und der Polizeihofstelle einholte. Von jeder dieser Stellen kam natürlich dasselbe erst zurück zur Hofkanzlei ehe sie es weiter gab, der Präsident der Polizeihofstelle aber stellte es nicht ordnungsgemäß mit seiner Aeußerung der Hofkanzlei zurück, Graf Sedlnitzky händigte vielmehr alle Acten dem Fürsten Staatskanzler Metternich unmittelbar ein. Was dieser damit vorgenommen hat ist bis jetzt ein Räthsel, denn trotz aller seitdem in den Bureaux der Staatskanzlei angestellten Nachforschungen ist das dickleibige Convolut nie wieder zum Vorschein gekommen. Drei volle Jahre hatte das Gesuch auf dem Wege durch all die genannten Behörden zugebracht, sechs weitere Jahre sollicitirte der unermüdliche Hammer regelmäßig einmal des Monats wegen dieser Angelegenheit, namentlich beim Grafen Kolowrat, mit der Bitte die beim Fürsten Metternich liegenden Acten zurückzubegehren — aber vergebens. Als Fürst Metternich vom König von Preußen die Friedensclasse des Ordens pour le mérite erhielt, konnte er freilich nicht weniger thun als Endlicher den Auftrag geben ihm vorläufig den Plan einer Akademie vorzulegen. Nach dem vorhin Erzählten wäre das Schicksal dieses Plans wohl nicht zweifelhaft gewesen, aber die Vertreter der als „unschädlich" immer bevorzugten Naturwissenschaften brachen endlich das Eis! Schon 1832 hatte zwar nach der Versammlung der Naturforscher in Wien Fürst Metternich an Baumgartner und Littrow das Versprechen gegeben eine naturhistorische Gesellschaft zu gründen welche sich wöchentlich einmal bei ihm — Metternich — versammeln sollte, sie kam aber niemals zu Stande. Am 7 Nov. 1845 verbanden sich aber zehn eifrige Jünger der Naturwissenschaften, v. Hauer, Hörnes, Ill, Ferstl, Kopetzki, Kudernatsch, Patera, Reissek, Schmarda, Springer zu gemeinsamen Arbeiten, ja sie erkühnten sich geradezu einen Verein zu stiften welcher an Bergrath Haidinger sogleich einen ebenso unermüdet thätigen und energischen Vorstand und Vorkämpfer fand wie die Idee einer Akademie an Hammer-Purgstall. Haidinger faßte die Sache überdieß von einem höheren Standpunkte und beabsichtigte, im Einverständniß mit Ettingshausen und Schrötter, einen großartigen naturwissenschaftlichen Verein, über dessen Modalitäten er im montanistischen Museum Berathungen mit allen Fachmännern Wiens abhielt. Seiner Absicht trat aber Endlicher entgegen, der das Unternehmen nicht als ein rein naturwissenschaftliches, sondern auf alle Fächer ausgedehnt wissen wollte, wozu er selbst bereits einen Plan ausgearbeitet habe, der vermuthlich jener von Metternich abverlangte war. Endlicher veranstaltete nun seinerseits bei Littrow und Feuchtersleben Berathungen von zwölf Gelehrten, worunter namentlich Hammer und Ettingshausen Spaltungen drohten, dergestalt jede wissenschaftliche Vereinigung schon von vorneherein unmöglich zu machen, daher schlossen sich die Naturforscher Endlichers Plan an und gaben ihr eigenes Unternehmen auf, indeß aber die jüngeren ihre gemeinsamen Arbeiten unverdrossen und ungestört fortsetzten, von Haidinger unterstützt. Die so von allen Seiten sich regenden geistigen Bestrebungen konnte Fürst Metternich nicht mehr ignoriren, wenn der Regierung nicht all' und jede Initiative dabei benommen werden sollte. Als demnach die oben erwähnten vereinigten Gelehrten durch eine Deputation im Januar 1846 um Bewilligung baten einen Privatgelehrtenverein gründen zu dürfen, verkündigte ihnen der Fürst sowohl als Graf Kolowrat den Entschluß der Regierung eine Akademie der Wissenschaften zu gründen. Wirklich erhielten Endlicher, Ettingshausen, Baumgartner und Hammer-Purgstall am 30 Mai vom Hofkanzler Frhrn. v. Pillersdorff eine Zuschrift welche ihnen den Plan der Akademie mittheilte und sie auf den 2 Junius zu ihm beschied um darüber zu berathen. Das strengste Geheimniß war ihnen darüber aufgetragen, und mehr noch als das Publicum waren sie selbst daher überrascht als schon Tags darauf die Wiener Zeitung die Kundmachung der am 30 Mai, dem Namenstage des Kaisers, erfolgten allerhöchsten Resolution wegen Gründung der Akademie publicirte. Aber nur eine einzige Berathung fand statt, denn es war ersichtlich daß die Herren nur berufen wurden um die schon unabänderlich festgesetzten Statuten in Paragraphen zu bringen. Wer diese Statuten verfaßte, ist nicht bekannt geworden; übrigens war damals nur von einer Wiener Akademie die Rede, und erst später verfiel Fürst Metternich darauf eine allgemeine österreichische zu bilden. Die ganze Sache war wieder so gut als verschollen; da hörte man daß die Hofkanzlei die Gubernien aufgefordert habe ihr Listen der Männer einzusenden die man zu Akademikern ernennen könnte. Endlich fand eine Conferenz statt, und die Akademie erhielt ihre Taufe — am Vorabend des Todestages des Erzherzogs Karl; sie rechtfertigte ein so böses Omen dadurch daß Philosophie und Staatswissenschaften von ihrem Gebiet ausgeschlossen und die in Antrag gebrachte Oeffentlichkeit ihrer Sitzungen abgewiesen wurde.

Ein fast volles Jahr war in diesem „ordnungsmäßigen Geschäftsgange" seit dem kaiserlichen Gründungsact wieder verflossen, als endlich am 14 Mai 1847 die Kundmachung der Statuten und der Liste der Akademiker erfolgte, welche einer derselben, der treffliche Wenrich (der einzige Protestant unter allen), schon nicht mehr erlebte. Alsogleich hatte Hammer die Wiener Mitglieder auf den 30 Mai zu einer Privatbesprechung in seinem Haus eingeladen, auf höheren Befehl mußte aber die Zusammenkunft unterbleiben!! Endlich erfolgte auf den 27 Junius die officielle Ausschreibung einer Versammlung zur Wahl der Functionäre, welche auch sogleich bestätigt wurden, und nun begannen die Sitzungen wegen Ausarbeitung der Geschäftsordnung ꝛc., die Genehmigung derselben und die feierliche Eröffnung zog sich aber neuerdings in die Länge, und so begannen denn die Akademiker, 21 volle Monate nach der Gründung der Akademie, auf eigene Faust ihre wissenschaftlichen Arbeiten; am 24 November 1847 hielt die historische, am 25 die naturwissenschaftliche Classe ihre erste Sitzung. Am 2 Februar 1848 erfolgte denn die feierliche Eröffnungssitzung im prachtvollen ständischen Saale, bei welcher alle Erzherzoge, die Minister (außer Metternich) und ein imposanter Kreis der höchsten Beamten und Militärs versammelt waren. Hammers Eröffnungsrede war die schüchterne maiden speech der Wissenschaft in Oesterreich, die nun endlich eingeführt werden sollte in ihre nothdürftigsten Rechte — von demselben Balcon unter dem damals die eleganten Equipagen vorfuhren, hielt aber fünf Wochen später die Freiheit ihre Antrittsrede!

Die Censurfrage der Akademie wurde dahin erledigt daß „ihre Werke

Digitized by Google

über die neueste Geschichte der Censur vorgelegt, und Bücher die mit damnatur belegt sind, in ihren Sitzungsberichten nur mit Erlaubniß der Censurbehörde besprochen werden dürfen". Diese Erledigung ist aber vom — 13 März 1848 datirt! und wurde der Akademie mit Hinweisung auf die am 15 ertheilte Preßfreiheit zugestellt, gewiß eine der interessantesten Ironien welche die Geschichte unserer Tage aufzuweisen hat. Es versteht sich von selbst daß die Akademie nicht verfehlte ihren Theil an den Errungenschaften sich zu nehmen. Auf Schrötters Antrag wurde die Aufnahme der theoretischen Medicin, der Philosophie und der Staatswissenschaften erwirkt, die Anzahl der wirklichen und correspondirenden Mitglieder im Inlande wurde auf dreißig erhöht, die Sitzungen für öffentlich (gegen Einführung durch ein Mitglied) erklärt, und mit erneuertem Eifer ging die Akademie jetzt an ihre Arbeiten, deren Resultate ein nächstfolgender Artikel mittheilen wird.

Den Manen Endlicher's.

* Ein Mann den das ganze wissenschaftliche Europa, ja die ganze wissenschaftliche Welt sein nennt, trat unerwartet im kräftigsten Alter mit einem Nachhall von der Welt ab der seinen Namen zu verunglimpfen droht. Wenn auch nicht zu seinem Ehrenretter berufen, so möge es mir doch erlaubt seyn hier einige Punkte zur Sprache zu bringen, die im Stande seyn dürften die unerfreulichen Ergebnisse die sich an seinen Tod knüpfen, etwas zu mildern und in ein günstigeres Licht zu stellen. Es ist wahr, Endlicher langte mit dem Vermögen nicht aus das ihm sein wohlhabender Vater hinterließ, und das er, der nie auf Erwerb ausging, eher zu verzehren als zu vermehren suchte. Hielt er sich Kutschen und Pferde? War er ein Liebhaber der Jagd? Tafelte er üppig und ausgesucht? Nichts von all dem. Aber er wird vielleicht kostspielige Reisen gemacht oder den äußern Glanz seines Hauses über Gebühr erhoben haben? Noch weniger. So muß er doch unglücklich gespielt oder den Maitressen Geld zugeworfen haben? Wer wird ihm dieß nachsagen wollen! Aber woher die so bedeutenden Schulden, fragt man. Das ist es was ich denen die darnach fragen sagen will, und was, wie ich hoffe, zur Rettung seiner gefährdeten Ehre beitragen soll.

Endlichers hoher Beruf für die Wissenschaft tritt nirgends deutlicher hervor als in der Wahl seines Standes. Nicht aus Neigung, sondern gegen dieselbe, bloß den unersättlichen Durst nach Sprachwissenschaft zu stillen, studirte er zuerst Theologie, und war schon Baccalaureus der Gottesgelahrtheit, als ihn sein Vater auf einem Spaziergang über eine blumige Wiese auf den unendlich größeren Reiz der Natur aufmerksam machte. Der Blitzstrahl zündete leicht in dem so empfänglichen Herzen, das von nun an ebenso für die Natur entbrannte. Die kaiserliche Hofbibliothek bot dem jungen Praktikanten die passendste Gelegenheit dar beiden Richtungen seines schaffenden Genius Genüge zu thun. Schon hier eröffnete er seine litterarische Laufbahn mit Werken verschiedenen Inhalts, die ihm aber nichts eintrugen, sondern viel mehr Unkosten verursachten, nicht weil sie keinen Werth hatten, sondern weil sie zu wenig Publicum fanden.

Mit der Litteratur der von ihm vorzüglich begünstigten Fächer vertraut geworden, sah er nun deutlich wo es überall fehlte, und sein reger Geist ließ ihn nimmer ruhen, bis die Mittel herbeigeschafft waren, die sowohl für seine naturhistorischen als für seine philologischen Arbeiten den Grundstein ihrer Bedeutenheit legten. In London und Paris, in Philadelphia und Calcutta wurden Verbindungen angeknüpft, überall war Geld nothwendig um ihm theils botanische Schätze, theils Behelfe für seine sprachwissenschaftlichen Forschungen zu liefern. Wien bot ihm viel zu wenig als daß sein umfassendes Talent hinlängliche Nahrung und Befriedigung gefunden hätte. So stieg der Umfang und der Werth seiner wissenschaftlichen Sammlungen von Jahr zu Jahr um ein bedeutendes. Hat Endlicher aber hieraus irgendeinen Vortheil für sich gezogen? Nein! Er schenkte seine Bibliothek sowohl als sein Herbarium, die ihm immer an 24,000 Thaler gekostet haben mögen, dem Staate. Dafür ward er zuerst als Custos mit ungefähr 700 Thalern und später als Professor mit 900 Thalern angestellt.

Nun aber ging es erst auf das großartigste in Herbeischaffung der litterarischen Hülfsmittel zu, und was die spärlichen Dotationen nicht zuließen, wurde aus eigenen Mitteln ergänzt. Freigebiger als Endlicher hätte sich kaum irgendein anderer auf seinem Platze erweisen können. Als es sich nun darum handelte die Ergebnisse so vielseitiger Erforschungen zu veröffentlichen, zugleich aber auch den Gelehrten Oesterreichs ein Organ zu bieten ihre dießfälligen Arbeiten im Inlande bekannt machen zu können, war abermals nirgends ein Geld zu finden. Vergebens bemühte sich Endlicher selbst nur einen Theil jener Mittel flüssig zu machen. Aber was ein Staat von 200 Millionen Gulden jährlicher Einkünfte nicht aufzubringen im Stande war, that zur Gründung der einzigen naturwissenschaftlichen Zeitschrift ein schlichter Professor. Dieses Denkmal der Ehre Endlichers, aber ebenso auch der Schande des damaligen Regiments heißt: „Annalen des Wiener Museums."

Wer es weiß wie von dieser Zeit an ein Werk ums andere aus Endlichers Feder floß, wem es ferner nicht unbekannt ist daß Werke rein wissenschaftlicher Art, besonders mit kostspieliger Ausstattung, nur ein kleines Publicum haben, und daher nie einen Verleger finden, der muß erstaunen über die Summen die Endlicher zu diesem Zweck verwendete, und wovon er nie etwas oder nur einen sehr kleinen Theil zurückerhielt. Ja noch mehr, selbst bei Herausgabe größerer Werke fremder Gelehrten bot Endlicher ebenso seine wägbaren wie seine unwägbaren Talente zur Hülfe an.

Aber haben ihm vielleicht seine philologischen Schriften mehr eingebracht? Leider können wir dieß ebenso wenig bejahen, obgleich auch hier Endlichers Freigebigkeit und Humanität auf die glänzendste Weise hervortrat. Nicht nur daß derselbe von mehreren Werken die ganze Auflage, buchstäblich genommen, verschenkte, sein Eifer für Hebung mancher Zweige dieser Litteratur ging so weit daß er selbst mit großen Kosten erworbene Hülfsmittel, wie seltene Bücher, Typen u. s. w., öffentlichen Anstalten zum Geschenk machte. Die Herausgabe seiner Karte von China in 24 Blättern ist nur eine Kleinigkeit gegen die vielen und kostspieligen Unternehmungen der Art.

Nachdem Endlicher auf diese und andere Weise sich gewissermaßen in die Mitte so vieler wissenschaftlichen Bestrebungen Wiens und dadurch des ganzen Kaiserstaats stellte, und mit Recht den Namen eines Banks und de Lessert Oesterreichs verdiente, gewann allerdings sein Einfluß, allein leider nicht in gleichem Maße sein Wohlstand. Die Regierung benützte ihn zwar zu wichtigen Ausarbeitungen, Missionen u. s. w., allein sie lohnte dieß nur mit dem Titel eines Regierungsrathes. Durch einen Zeitraum von beinahe zehn Jahren kam Endlicher Woche für Woche in die Nähe des Kaisers, unterhielt ihn mit naturgeschichtlichen Gegenständen, opferte jedesmal mehrere Stunden, was für einen so thätigen Mann wie ihn nichts geringes ist; was war der Lohn dafür? Daß er den Fiaker zahlen konnte der ihn bald in die Burg, bald nach Schönbrunn führte, denn unbegreiflicherweise fiel es bis auf die letzte Zeit keinem der zahllosen Hofbeamten ein ihm auch nur eine Equipage zu schicken, die der mindeste unter ihnen in und außer Dienst benützen kann. Doch warum von Dingen reden die man lieber verschweigen und vergessen möchte! Genug, Endlicher steht in jeder Beziehung, wir mögen ihn als Gelehrten im öffentlichen Leben oder im Kreise seines Privatlebens betrachten, als im hohen Grade anregend, aufmunternd, belebend und fördernd da. Darf man sich also wundern daß sein Wohlwollen, seine verschwenderische Freigebigkeit zum Besten der Wissenschaft seine finanziellen Quellen endlich erschöpften, und ihn, der doch einmal nicht betteln konnte und wollte, in eine Lage versetzten die seinen ehrenvollen Namen leider bemakeln mußten. Aber ich frage: wer trägt die Schuld daß ein Mann der dem Staate so vielseitig nützte, endlich wie ein gemeiner Schuldenmacher, der sein Vermögen vergeudete, hülflos untergeht und mit Verwünschungen noch im Grabe verfolgt wird?

Nun zum Schluß noch eines. Man wirft Endlichern unbegränzten Ehrgeiz, Heftigkeit und, was weiß ich, noch vor. Als die Akademie der Wissenschaften in Wien, für deren Förderung er, ich darf es keck behaupten, mehr als jeder andere that, ins Leben trat, wählte sie den einseitigen Hammer statt des vielseitigen Endlicher zu ihrem Präsidenten. Man sagt dieß habe Endlicher gekränkt, und dieß sey der eigentliche Grund seines Austritts aus der Akademie. Ich glaube das nicht, und halte vielmehr dafür daß er diese gelehrte Gesellschaft, trotz der mehr als hundertjährigen Schwangerschaft des Staates, für eine Frühgeburt ansah, die unter den vormärzlichen, vielleicht auch unter den nachmärzlichen Verhältnissen kaum beim Leben erhalten werden, viel weniger gedeihen könne.

Endlicher, der Verfasser einer chinesischen Grammatik, war, wie begreiflich, außerhalb der chinesischen Mauer Europa's mehr gekannt als innerhalb derselben. Von Oesterreich hat er nie eine Auszeichnung erhalten. Die Orden fremder Regierungen trug der über alles Spielwerk stehende Mann in seiner Tasche. Läppische Eitelkeit war ihm fremd, er wollte nur Entwicklung des Geistes und setzte für dieses seine ganze Habe ein.

Digitized by Google

Tirol.

** **Aus Tirol,** Ende Aprils. Seit der Aufhebung des österreichischen Volkshauses zu Kremsier, also im Verlauf zweier Monate, haben wir mehrere hochwichtige Gesetze erhalten. Außer der „Reichsverfassung" wurden „Grundrechte", ein „Grundentlastungspatent", ein Gesetz über „die Presse", ein „provisorisches Gemeindegesetz", ein Gesetz „über politische und nichtpolitische Vereine", ein „Jagdpatent" und eine Ordnung über „die Kundmachung von Gesetzen, Verordnungen und sonstigen zur Veröffentlichung bestimmten Regierungserlässen" in allen Kronländern ausgegeben und bekannt gemacht. Aber ungeachtet dieser weitgreifenden Reformen ist in den öffentlichen Zuständen und in der Verwaltung unseres Landes noch keine namenswerthe Aenderung bemerkbar. Indeß bereitet sich doch eine Umgestaltung vor, über deren Tragweite zwar nicht das Volk, wohl aber die Gebildetern klar zu werden anfangen. Diesen bieten sich allmählich die Anhaltspunkte zur Beurtheilung dessen dar was kommen muß. Nach der Verschiedenheit des freien oder des Parteistandpunktes bilden sich die Ansichten verschieden. Von wirksamen Folgen wird aber hauptsächlich das Urtheil der provinziell Conservativen seyn, wozu die Geistlichkeit und ein großer Theil der Guts- und Geldaristokraten zählen. Ihre besten Kräfte sind in dem katholisch-constitutionellen Verein concentrirt, der sich zweckmäßig organisirt und in vielen Abtheilungen über das Land ausgebreitet hat. Wir konnten seit dem 17 März nicht erfahren daß die Filialen dieses Vereins zufolge des §. 15 des Associationsgesetzes eingegangen sind, oder ob sie noch fortbestehen und der Verein etwa den Namen eines „nichtpolitischen" angenommen hat. Es thut dieses auch nichts zur Sache, da wir der Erfahrung gemäß über die An- und Absichten unserer Conservativen nicht irren können wenn wir die katholischen Blätter und ihre vorzüglichen Verehrer fleißig ins Auge fassen. Namentlich ergibt sich aus demjenigen was beide über die Grundrechte, über Entlastung des Bodens und über die Art der Gemeindeverfassung seit langem gepredigt, daß sie mit den neuen, wenngleich großentheils nur provisorischen Verordnungen mehrfältig nicht zufrieden sind. Dieß dürfte sich nun bald zeigen, weil auf höhern Befehl die Einleitungen zur Bildung der neuen Ortsgemeinden nach dem provisorischen Gemeindegesetze vom 17 März d. J. eben jetzt im Zuge schweben. Wie man hört äußern schon da und dort manche von der einflußreichen Partei: daß man solche weitgehende Aenderungen nicht für gut halte und mit einigen Hauptverbesserungen es beim Alten lassen möge. Diese Verbesserungen scheinen so ziemlich mit den Vorschlägen übereinzukommen welche ein gewesener Vertreter des Bauernstandes J. L. im verflossenen Jahr deutlich genug beantragte. Die in Tirol leider zu früh kundgemachten Reichstagsbeschlüsse über die Grundentlastung haben eine schwer zu heilende Verwirrung in den Rechts- und Steuerverhältnissen herbeigeführt. Aus irriger Anwendung der bezüglichen Grundsätze zahlten sehr viele Grundholden und Censiten ihre Schuldigkeit nicht mehr, die Dominicalisten verweigerten die Entrichtung der Herrschaftssteuer, und es ergaben sich namhafte Ausstände zu einer Zeit wo eine regelmäßige Einbringung der öffentlichen Abgaben besonders dringend ist. Es wurde sofort die Dominicalsteuer den Rusticalisten zugeschrieben, aber häufig sehr mangelhaft, da die Steuerkataster an vielen Orten ohne Evidenzhaltung rücksichtlich der Gutsbesitzveränderungen im hohen Grade unverläßlich sind. Daraus, und wenn nun der Bauer plötzlich einer so bedeutend erhöhten Steuer unterworfen wird, müssen sich Einwendungen, Zahlungsverweigerung und schwierige Verhandlungen entwickeln, zumal das Grundentlastungspatent vom 4 März 1849 die Reichstagsbeschlüsse vom 7 Sept. v. J. in mancher Beziehung beschränkte, und daher in Tirol, wo ein beträchtlicher Theil der Grundlasten aus dem emphyteutischen Verhältniß entstand, die daraus sich herschreibenden Schuldigkeiten bis zur erfolgten Ablösung fortgeleistet werden sollen. In dieser Beziehung ist es also nothwendig die Dominicalsteuer neuerdings vom Rusticalbetreffniß auszuscheiden. Hätten wir sonach an diesen Neuerungen und ihren Folgen schon genug, so mehrt sich die Wucht derselben um vieles durch die bevorstehenden Reformen in der Verwaltung und Rechtspflege sowie durch die Ungewißheit der politischen Zukunft Oesterreichs bei dem zweifelhaften Kriegsstande in Ungarn, bei den in Frage gestellten Friedensverhandlungen in Italien, und ganz vorzüglich bei dem so schmerzlichen Zustande unserer zeitlichen Abgeschlossenheit von Deutschland.

Leipzig.

† **Leipzig,** 2 Mai. Mitten im Treiben einer recht gesegneten gewinnreichen Messe hatte Leipzig in diesen Tagen einmal wieder den Genuß einiger Volksversammlungen im größeren Stil. Hôtel de Prusse heißt das ominöse Haus das uns diese Schauspiele der Volksfreiheit bot. Student Weißflog und der Wiener Windwart sind die Ominösen welche im Namen des demokratischen Vaterlandsvereins die Versammlungen beriefen. Der sächsische Vaterlandsverein hat sich nämlich, wahrscheinlich zum Besten der deutschen Einheit, abermals in zwei Theile gespalten. Dieser neue Bruch datirt von den Dresdener Kammerverhandlungen. Joseph und Schaffrath, der Mann „mit dem zweischlächtigen Gewissen", haben denn doch in ihren parlamentarischen Arbeiten soviel Praxis erlangt um nicht mit dem Kopf durch die Wand zu rennen. Von den Aeußersten aller Aeußersten als Reactionäre verschrien, organisiren sie jetzt einen Blum'schen Vaterlandsverein. Die Kopflosen glauben durch die Wand rennen zu können und nennen sich Jäkel'sche Demokraten. Die vorgestrige Volksversammlung zählte zu ihren Gästen zwei Mitglieder der aufgelösten zweiten Kammer, die HH. Helbig und Tzschirner. Wir freuten uns ihre Bekanntschaft zu machen. Sie sind beide gleich sehr blutroth, nur mit dem Unterschied daß das Roth des einen, der auf dem Felde der Eloquenz eine seltene Trivialität zum Besten gibt, etwas blaß und wässerig erscheint, während die Farbe des andern, der sich offenbar „möglich" machen will, bereits den Anstrich eines Blauangelaufenen annimmt. Der Bautzener Advocat Hr. Tzschirner gehörte in der Kammer zur Partei Jäkel, zu denen die sich rekelten und jäkelten. Er bezichtigte die Frankfurter Nationalversammlung die einen Kaiser wählte, eines schnöden Abfalls von der Sache des Volks, schalt Schaffrath, als dieser plötzlich einen Kaiser für „zulässig" erklärte, einen Renegaten, und wollte, mit Todt, lieber ein freier Sachse als ein deutscher Sklave seyn! Schaffrath hatte wirklich diese welthistorische Schwenkung gemacht, erst den sächsischen Particularismus gegen Frankfurt aufgerufen und dann plötzlich erklärt mit der Verfassung der Paulskirche stehen und fallen zu wollen. Vielleicht hatte ihm Vogt aus Gießen den Floh ins Ohr gesetzt, die Reichsverfassung sey ja nur die unterste, aber sicherste Sprosse der Leiter die zur republicanischen Spitze führe! Genug, Schaffrath machte die Schwenkung und Tzschirner erklärte ihn für einen — Schwankenden. Gegen diese logische Folgerung ist durchaus nichts einzuwenden. Aber das ist der Fluch der Logik daß sie fortzeugend Logik muß gebären.

Hr. Tzschirner kam nach Leipzig, kam, sah und wollte um jeden Preis siegen, selbst um den Preis seiner Ueberzeugung. Da just Völkermesse ist, muß man seine Waare loszuschlagen suchen. Advocat Tzschirner tabelte im Hôtel de Prusse zwar immer noch die welche der Pyramide der deutschen Einheit die erbkaiserliche Spitze aufzusetzen gedacht, allein er erklärte für die Reichsverfassung trotz des Kaisers leben und sterben zu wollen, rief das Volk zur That für diese Verfassung auf und gab den Entschluß kund Leipziger Bürger zu werden. Er rief, wie gesagt, zum Handeln auf, nicht zum Handeln auf der Messe, sondern zum Handeln auf dem Felde der Politik. Ein Volksmann aus Berlin war in der Versammlung witzig genug zu erklären, es genüge nicht mehr auf Lumpen, d. h. auf Papier mit den Fingern zu arbeiten, sondern die Hände zu erheben um die Lumpen zu verarbeiten, d. h. zu verjagen. Die Stimmung der Versammelten hob sich; es kam zu specifischen Anträgen. Weißflog wollte ein Mißtrauensvotum an die Minister. Das schien dem Daguerreotypisten Finck zu farblos, zu „einfach"; er schlug vor dem König ein Mißtrauensvotum zu überreichen. Der Versammlung riß auf einige Augenblicke — nicht der Faden der Geduld, sondern der Faden der Besonnenheit, bis Tzschirner, der Mann des äußersten Aeußersten, den Antrag für unpraktisch erklärte, da ja der König im Staat ein „unverantwortlicher Mann" sey. Der zweite Antrag ward verworfen, der erstere beschlossen, und ein Zug vors Rathhaus sollte den Magistrat auffordern sich der Adresse anzuschließen. Zum Glück fiel dem Vorsitzenden ein, das könne den Meßverkehr stören. Ein Wort zur Zeit! Der Löwe rührt den ächten Prinzen nicht an; der ächte Leipziger hat fürs Geschäft eine religiöse Pietät. Mit einem Zuge um die Meßbuden schloß der bewegte Abend. Die Löwen aus der lybischen Wüste die man da hinter Bretterverschlägen zeigt, mochten aus ihrem Nachtschlaf die Ohren spitzen als aus so viel hundert deutschen Kehlen die Marseillaise klang. Hrn. Tzschirner, dem „Redner des Handelns", ward ein donnerndes Hoch gebracht, und die aufgestachelte Thatlust fand kaum in fünf Katzenmusiken ein Genüge.

Wem das alles komisch erscheint, der mag doch zugleich nicht den Ernst verkennen der hier zu Grund liegt. Daß das Volk für sein aufgestörtes Freiheitsgefühl noch immer keinen Halt gefunden, das Grundgesetz für die neue Ordnung der Dinge in Deutschland abermals schwankend geworden, das mögen diejenigen unter den Fürsten und diejenigen unter unsern Volksmännern die es verschuldeten, verantworten! Die Auflösung der sächsischen Kammern bedauert kein Vaterlandsfreund. Wohl aber daß es den Anschein hat als habe Sachsen erst nach dem Vorgange in Preußen dazu den Muth gewonnen. Ich sage den Anschein. Denn aus sicherer Quelle kann ich Ihnen melden daß man in Sachsen nicht dazu geschritten wäre, hätte die erste Kammer bis zum vorigen Montag, dem letzten Steuertermin, Lust

Digitized by Google

bezeigt den Antrag auf neue Steuerverwilligung zu berücksichtigen. Man schreit nach unbedingter Anerkennung der Reichsverfassung, und macht es der Regierung unmöglich den bereits zweimal fälligen Termin zur Abzahlung des Flottenbeitrags einzuhalten, während die sächsische Truppenaushebung neuen Aufwand erfordert. Dieß der wahre Grund der endlichen Kammerauflösung. Wäre sie vierzehn Tage früher erfolgt, wir hätten uns vor Deutschland die Beschämung erspart scheinbar unselbständig zu handeln. Bei alle dem ist das Ministerium geneigt die Reichsverfassung anzuerkennen; wenigstens knüpfen die HH. Held, v. Ehrenstein und Weinlig, wie es heißt, daran die Bedingung ihres weiteren ministeriellen Regiments. Selbst die Abberufung des Gesandten v. Könneritz liegt im Plan des Ministeriums. Graf Beust und Oberst Rabenhorst scheinen noch unentschlossen. Der ruhig milde, einfach kluge Sinn des Königs wird auch in dieser Frage, ohne sich vom Volkswillen drängen zu lassen, die richtige Lösung finden.

Lothringen.

∴ **Aus Lothringen**, 1 Mai. Das Wahlfieber hat noch zu keiner Zeit so fürchterlich gewüthet als seit einigen Wochen. Agenten der verschiedenen politischen Parteien durchziehen das Land und wirken im höchsten Grade entsittlichend auf die unteren Volksclassen, welche sie von ihren gewöhnlichen Handthierungen abziehen und nach den Schenken locken, wo wacker gezecht und politische Ueberzeugung beigebracht wird. Die „Kaiserlichen" haben nun auch ein besonderes Journal unter dem hochtrabenden Titel „le Napoléonien de la Moselle" gegründet. Der Gevattersmann dieses glorreichen Kindes ist der Prinz von der Moskwa, dessen Name an der Spitze der Napoleonischen Wahllisten prangt. Unter den Legitimisten machen sich jetzt zwei Schattirungen geltend — die kirchlichen und die republicanischen.*) In den Hauptfragen der dem Lande zu bereitenden Geschicke stimmen sie mit einander überein, und daß dieses in Bezug auf die Wahlen der Fall, ist begreiflich. Sie suchen jetzt hauptsächlich das Capitel von den Rechnungen der provisorischen Regierung recht wacker auszubeuten, und sie finden bei den Bauern welche die Zusatzsteuer der 45 Centimes gar nicht vergessen können, williges Gehör. Die Sache der „Rothen" ist bei uns gänzlich verloren. Sie hoffen jetzt auf Deutschland oder vielmehr auf ihre Gesinnungsgenossen daselbst, und zählen mit Sicherheit darauf daß dieser brüderliche Bund zwischen Germanen und Galliern die Welt von allem Uebel — wozu natürlich auch der übermäßige Besitz Einzelner gehört — befreien werde.

Das toscanische Landvolk und die Revolution.

⊕ **Aus Mittelitalien**, 26 April. „Die Ackerbauer," schrieb Gino Capponi vor einigen Jahren, „sind der beste Theil des toscanischen Volks. Im allgemeinen sind sie glücklich und brav. Die sich gleichbleibende Ruhe ihres Lebens, das nichtknechtische Abhängigkeitsverhältniß in welchem sie zum Grundherrn stehen, beschützen bei ihnen die gute Sitte, während sie das Gefühl der Menschenwürde lebendig erhalten." „Unsere Landleute," sagte mir derselbe vor einem Jahr, „sind conservativer als das englische Oberhaus." Die jüngsten Ereignisse in Toscana haben die Wahrheit dieser Bemerkungen vollständig bewiesen. Das Landvolk ist von vornherein dem constitutionellen Wesen entgegengewesen, nicht etwa als habe es einen politischen Maßstab darangelegt, was begreiflicherweise keinem in den Sinn kommen konnte, da es überhaupt an politischen Ansichten gänzlich mangelte, sondern aus einfacher Abneigung gegen Umwandlungen, von welchen eine richtige Ahnung ihm sagte daß es nur dabei verlieren könne. Als das constitutionelle Regime nun ohne Vorbereitung, aber immer noch in gemäßigter Form eingeführt ward, nahm das Landvolk äußerst geringen Antheil daran: kümmerte es sich einmal darum, so fand es in der neuen Gestaltung kaum etwas anderes als eine Beeinträchtigung der Rechte seines Großherzogs, zu welchem es mehr Vertrauen hegte als zu den von ihm selbst zu wählenden Repräsentanten. Als dann die Revolution vorwärts schritt, und der Bauer sah wie eine Menge Leute, von denen er bis dahin nur Schlechtes vernommen oder gar selbst erlebt hatte, zur Macht gelangten und sie mißbrauchten, und wie sie endlich den Souverän selbst aus dem Lande verjagten, mit Zwangsaushebung drohten, ihm alles Geld aus der Tasche nahmen, auf dem besten Wege waren die Gutsherrschaft zu ruiniren: da stand seine Ansicht von der Sache fest — die fast auf Null zu reducirende Betheiligung bei den Constituantenwahlen, die Freudenfeuer bei der falschen Nachricht von des Großherzogs Rückkehr, die rasche Vernichtung aller Freiheitsbäume, das Verhalten gegen die Livorneser Abenteurerbanden, die Unterstützung der in Florenz eingesetzten Gouvernementscommission, die Zustimmung der meisten Dorfgemeinden zu der improvisirten neuen Regierung haben diese Gesinnung klar dargethan. Eine gewisse Faction nennt das alles Reaction; käme es zur wirklichen Reaction, so würde diese Partei es nur sich selber beizumessen haben wie heut schon die Aufrührer, Verräther und Bandenchefs, welche vor vierzehn Tagen noch die Herren spielten und jetzt entweder verhaftet sind oder das Weite gesucht haben, nur der eigenen Schlechtigkeit ihr Schicksal zuschreiben dürfen. Reaction war es als im Jahr 1799, nach der Niederlage der Franzosen an der Trebbia, im obern Arnothal der merkwürdige Aufstand ausbrach welcher, das Banner der Madonna voran, einen toscanischen Capitano, dessen Frau und deren Liebhaber den englischen Gesandten, an der Spitze, mit einem österreichischen Fähnrich als Succurs, in kurzer Zeit ganz Toscana vom Feinde säuberte; auch diesem Aufstand aber lagen gesunde und loyale Empfindungen zu Grunde, und wenn das richtige Maß überschritten ward, so muß man den Grund theils darin suchen daß Privatinteressen und Feindschaften sich in die Sache mischten, theils in dem widerwärtigen Treiben und den Ausschweifungen der revolutionär-französischen Partei. Hoffen wir daß die Männer welche sich jetzt an die Spitze der loyalen Bewegung gestellt haben, stark genug seyn werden Excesse, welcher Art sie auch seyn mögen, zu verhindern. Der Pöbel in den Städten schaut gar zu gerne auf den Landmann herab und verachtet ihn; der Landmann zeigt durch die That daß er der bessere Theil ist. Man muß darum nicht glauben als stände der toscanische Bauer überhaupt auf höherer Bildungsstufe; dies ist keineswegs der Fall, und der ziemlich stationäre Zustand der Agricultur spricht gerade nicht zu Gunsten der Kenntnisse und der Progressivität derer welche sie treiben; der Landmann scheut sich ebensosehr vor neuen Systemen in seinen Beschäftigungen wie in der politischen Welt. Dieß mag sein Schlimmes wie sein Gutes haben, und der Ertrag des Bodens in Toscana ist durchaus nicht im Verhältniß zu den darauf verwandten Capitalien, wie denn überhaupt der Eigenthümer, im Durchschnitt genommen, sich hier nichts weniger als vortheilhaft steht, da das gewöhnliche System, nach welchem das Land vergeben wird, das der Mezzeria oder das Colonenverhältniß, den Bauer beiweitem mehr begünstigt als den Herrn. Ob dieß ein Unglück, mag dahingestellt bleiben: die Erfahrungen welche man in den jüngsten Jahren in Ländern gewonnen hat wo der Bauernstand erniedrigt und ruinirt ist, und dem Communismus der Hauptstädte und Fabrikorte kein Gegengewicht zu bieten vermag, dürften eher zu Gunsten der toscanischen Verhältnisse reden, umsomehr als diese Verhältnisse nun schon seit so lange bestehen und die Eigenthümer sich einmal dareingefunden haben. Toscana, so vielfach neuerdings die Industrie (zum Theil mit Glück) sich versucht hat, ist wesentlich ein agricoles Land; die Ackerbauer betragen zum mindesten ein Drittel der Bevölkerung, und man berechnete, vor dem Heimfall Lucca's, über 60,000 Meierhöfe, auf deren jeden im Durchschnitt eine Familie von acht Köpfen kommt. Die Zahl der Eigenthümer aber nahm man damals, bei einer Bevölkerung von nicht anderthalb Millionen, auf etwa 160,000 an. Wo die allgemeinen Verhältnisse von der Art waren wie sie bis auf die neuern zu hastigen Reformen und das nicht Reform sondern Umsturz wollende Treiben der letzten Monate bestanden haben, da darf man schon über manche Uebelstände hinwegsehen. Die Oekonomisten mögen Recht haben wenn sie über Unwissenheit des Landvolks, starres Festhalten an veralteter Praxis, Mangel an Nacheiferung, Mangel an Fortschritt in der Agricultur klagen, und es läßt sich gewiß nicht in Abrede stellen daß hier, vergleichweise genommen, der Boden geringern Ertrag liefert als in manchen andern Ländern; aber wenn man Toscana durchwandert, wird man in den meisten Provinzen, wenn sie von der Natur nicht zu stiefmütterlich behandelt sind, durch Anbau, Fleiß, Wohlhäbigkeit erfreut, und wenn man das Mezzeriasystem in seinen Ergebnissen mit andern vergleicht, wird man leicht zu Capponi's Schluß gelangen daß demselben, so wenig es vollkommen genannt werden darf, der größere Theil des Guten zu danken ist welches der toscanische Landmann bewahrt hat, indem es eine gewisse billige Gleichheit in Verkehr und Sitte aufrechthält. Je demoralisirter die Städte sind, in je rascherer Progression das Verderbniß in denselben, namentlich in Florenz, zugenommen hat, je zersetzender die völlig untoscanischen Elemente Livorno's auf das Innere gewirkt haben, um so wichtiger, um so beruhigender und ermuthigender ist es daß der Bauernstand von solchen Einflüssen größtentheils noch freigeblieben ist und in der Bewahrung des Bestehenden sein Heil und seine Sicherheit erkennt. Das Landvolk wird freilich eine factiöse Umwälzung in einer Hauptstadt nicht hindern können, aber man darf nicht verzweifeln an dem endlichen Loose eines Staates wo dieser Stand, die Majorität und den Kern der Bevölkerung bildend, in der Hauptsache unverdorben ist.

*) Diese letzteren sind die der Gazette de France huldigenden.

Digitized by Google

Griechenland und die jonische Presse.

I **Athen,** 22 April. Ich habe schon mehrmalen über die freigewordene jonische Presse berichtet, und erlaube mir bei der vollkommensten athenisch-politischen Windstille Ihnen einen Auszug aus einem Artikel des corfiotischen Blattes „Patria" mitzutheilen, der ungefähr die Anschauungsweise darlegt welche auf den jonischen Inseln die herrschendste ist. „Die heilige Stimme der Kirche, die das Feuer der Freiheit in dem Herzen des Griechen während seines hundertjährigen Unglücks bewahrte und unterhielt, war auch sein rettender Führer während des langen verheerenden Kampfes, aus welchem siegreich auf den Trümmern des unchristlichen Halbmondes die blauweiße Fahne des Kreuzes hervorging die nun über das in der Mitte des griechischen Stammes errichtete griechische Königreich hinweht. Von allen Seiten wallfahrten die Griechen zu diesem freigewordenen heiligen Grab, das vor wenigen Jahren noch unterjocht, verödet und von den Barbaren verpestet war, und ihre Leiden vermindern sich, und ihre Hoffnungen beleben sich aufs neue indem sie auf diesem berühmten Boden die Heldenthaten ihrer Stammesgenossen erkennen. Das freie Griechenland hat zur Stunde eine politische Organisation, mittelst welcher es die größten politischen Freiheiten genießt. Griechenland hat eine Universität, zu welcher von allen Enden Europa's die Söhne der Griechen eilen, und von der aus das Licht sich über den ganzen Orient verbreitet; es hat Gymnasien, Schulen, menschenfreundliche Vereine, vermittelst welcher die Sitten der Kinder beiden Geschlechts gebildet werden; es hat wissenschaftliche Vereine und eine Bibliothek, und alles dieses wächst und bereichert sich durch die Geschenke von Griechen und Griechenfreunden. Unübersehbare Pflanzungen bedecken das noch vor kurzem verödete Land, der Handel blüht, und Kunst und Gewerbe breiten sich aus und veredeln sich. Viele tausend griechische Flaggen wehen auf allen Meeren und täglich stürzen neue Schiffe von den Werften, und diese geschickten und rüstigen Schiffer die heute Handel treiben, sind morgen, wenn es noth thut, die unerschrockensten Kämpfer. Städte haben sich aus ihrem Schutte erhoben und verschönern sich täglich durch neue stattliche Gebäude. Eine reguläre Armee gehorcht der Regierung, und jeder einzelne ist noch überdieß ein brauchbarer Soldat. Und mitten in dieser geistigen und materiellen Ausbildung des freien Griechenlands lebt sein geistvolles Volk in der That Freiheit athmend, während die andern ferne von ihm lebenden Kinder sich nach ihm sehnen und hoffen!" Dieß ist der Sinn welcher in der erst jüngst freigewordenen jonischen Tageslitteratur uns auf jedem Blatte begegnet, der aber in der athenischen nicht seinen vollen Wiederhall findet. — Der bevollmächtigte Minister Preußens am Hof zu Athen, Frhr. v. Werther, hat sein Abberufungsschreiben erhalten und wird Athen mit dem nächsten Dampfboot verlassen um sich nach Berlin zu begeben.

Post und Postreform in Indien.

* **Calcutta,** 1 März. Seitdem sich das wundervolle Resultat der Postreform von Rowland Hill in England durch eine hinlängliche Erfahrung bestätigt hat, haben sich in ganz Indien eine Menge Stimmen erhoben welche die Einführung einer ähnlichen Reform in die indischen Posten verlangen, und alle indischen Journale sind seit dieser Zeit mit Klagen über den gegenwärtigen Zustand und Reformvorschlägen angefüllt. Sie haben bei der Regierung ein williges Ohr gefunden und, was man in Europa kaum glauben wird, vor allen bei der Postverwaltung welche dringender als irgendjemand auf eine Erneuung an Haupt und Gliedern dringt. Zwei aufeinanderfolgende Generalgouverneure haben darüber Vorschläge in London gemacht, die Direction verlangt immer neue Daten und hat sich bis jetzt nicht entschließen können, aber wir erwarten mit jedem Dampfboot eine günstige Antwort, denn unsere Posteinrichtung gehört wohl unter die schlechtesten in der Welt. Das finanzielle Resultat der indischen Post ist daß sie ihre Kosten nicht bezahlt. Nach den Rechnungen des Jahres 1846, des letzten dessen Resultate gedruckt sind, stand die Rechnung der Post so:

Ausgaben in	Bengalen . . .	545,447	Rupien
" "	Agra	626,771	"
" "	Madras	403,609	"
" "	Bombay	383,568	"
	im ganzen . .	1,959,355	Rupien
Einnahmen in	Bengalen . . .	559,319	"
" "	Agra	556,788	"
" "	Madras	402,066	"
" "	Bombay	247,909	"
	im ganzen . .	1,866,032	Rupien.

Das ist ein im ersten Augenblick unglaublich scheinendes Resultat. Die Posttaxe in Indien beträgt nämlich nach der Entfernung von einem Anna bis zu einer Rupie (die Rupie ist 2 Schilling werth, und besteht aus 16 Anna, deren jeder also $1\frac{1}{2}$ englische Pence oder $4\frac{1}{2}$ kr. rheinisch ausmacht), und nach der Angabe der Post kostet im Durchschnitt ein Brief 4 Anna Porto, woraus hervorgeht daß die Post in Indien jährlich nicht über 8 Millionen Briefe zu besorgen erhielt. Da die Bevölkerung des Landes aus mehr als 100 Millionen Menschen besteht, so kommt jährlich nur ein Brief auf 12 Menschen in Indien, während in England gegenwärtig 15 Briefe auf jeden Kopf kommen; es würden also in Indien verhältnißmäßig 180mal weniger Briefe geschrieben als in England, und im Grund noch weniger, weil die nicht unbedeutende Einnahme der indischen Post von Journalen, von denen jede Nummer 3 Anna bezahlt, nicht abgerechnet ist. Man mag über die Armuth und Unwissenheit der Hindu sagen was man will, so ist sie nicht im Verhältniß zu diesem Resultat, und die Zahl der Menschen die schreiben und lesen können, ist in Indien wahrscheinlich größer als in England. Man darf auch nicht sagen daß sie keine Lust haben zu schreiben, denn die Compagnie hat sich genöthigt gesehen den indischen Soldaten das Privilegium zu ertheilen daß sie gratis an ihre Familie schreiben dürfen. Uebrigens sind wir darüber nicht auf Vermuthungen beschränkt, sondern wir alle wissen aus Erfahrung daß die Hindu viel schreiben, aber sich nicht der Staatspost bedienen, sondern ihre eigenen Mittel dazu haben. Die Hunderttausende von Pilgern und Reisenden welche in jedem Augenblick Indien durchziehen, besorgen Briefe an die Freunde ihrer Bekannten, da dieß aber umsonst geschieht und den Schreibern an der schnellen Bestellung nichts liegt, so kann die Post diese Correspondenz nie ansprechen, wie sehr sie auch ihre Preise herabsetzen möchte. Aber es gibt über ganz Indien eine unzählige Menge von Privatpostanstalten welche die ganze Geschäftscorrespondenz der Eingebornen gegen ein geringes Porto besorgen. Dieß ist ungesetzlich und es steht ein Strafe von 50 Rupien für jeden Brief darauf, aber die Versuchung ist so groß und die Gefahr der Entdeckung so gering, daß überall regelmäßige Briefträger zwischen den Städten bestehen welche hinlängliche Verbindungen unter sich haben. Es gehört dazu kein Capital noch eine Anstalt welche die Aufmerksamkeit der Polizei auf sich ziehen könnte, [illegible] geht zu Fuß, gerade wie der [illegible]post, und wo die Distanz zwischen den Städten zu groß ist, bildet sich leicht eine Gesellschaft von Trägern welche sich von Distanz zu Distanz ablösen. Vor zwei Jahren wurde ein Radschpute in Bombay von der Polizei unter dem Verdacht von Briefschmuggeln verhaftet und man fand 805 Briefe bei ihm, die er aus Puna gebracht hatte und für ein Porto von zwei Anna vertheilte. Dieser Preis beweist daß es Geschäftsbriefe waren, und zwar von einigem Werth, denn zwei Anna ist mehr als der tägliche Lohn eines gewöhnlichen Arbeiters in Bombay, und daß die Hindu ein verhältnißmäßig so hohes Porto an diese Privatposten bezahlen, ist der offenbarste Beweis des großen Bedürfnisses von Postverbindungen und der schlechten Einrichtung der Staatspost. Ich kann jedoch darüber ein besseres Zeugniß als das meinige geben. Lieutenant Stables, vieljähriger Postmeister in Dacca, sagt in einer Arbeit über die indische Post: „Wenn wir sehen daß das Porto eines Briefs so viel beträgt als ein gemeiner Hindu in einer Woche ausgibt, so ist offenbar daß es ihnen unmöglich ist sich einer so theuren Post zu bedienen. Daher bestehen auch überall geheime Posten, und es wäre unmöglich daß das Volk ohne sie seine Geschäfte besorgen könnte, daher auch ihre Existenz überall von den eingebornen Beamten der Regierung geduldet wird nnd diese selbst von ihnen Gebrauch machen. Man möge nur einen Augenblick bedenken wie viele große Städte in Indien bestehen, welche Kaufleute und Bankiers enthalten, die Geschäfte mit allen Theilen von Indien besorgen und durch Wechsel große Summen Geldes verschicken; während sie gar kein sichtbares Mittel haben zum Versenden dieser Wechsel und der Briefe welche ihr Geschäft erfordert, so ist ganz klar daß sie sich geheimer und ungesetzlicher Mittel bedienen, und niemand wird läugnen daß es für sie ein Vortheil wäre wenn ihnen der Staat eine wohlfeile und sichere Postverbindung anbieten würde." Die geheimen Privatposten scheinen sogar auf den großen Linien besser organisirt zu seyn als die öffentlichen. Es ist eine in ganz Indien bekannte Sache daß alle Ereignisse den Hindus immer schneller bekannt werden als der Regierung; die Schlacht von Sobraon war sechsunddreißig Stunden in Calcutta bekannt ehe die regelmäßige Post ankam, und ein Journal hat kürzlich einen Brief eines englischen Beamten in Dehli bekannt gemacht, in welchem er erzählt daß er um einem Verwandten der sich in Calcutta einschiffte noch eine wichtige Nachricht mitzutheilen, vorgezogen habe den Brief der einheimischen geheimen Post mitzugeben, und daß er wohl daran gethan habe indem der Brief auf diese Art noch zu rechter Zeit angekommen sey. Dieß ist in einem Lande wo der größte Theil der Staatspost durch Läufer besorgt wird, welche die Briefpakete von Station zu Station tragen. Endlich scheinen die Privatposten sicherer zu seyn als die öffentlichen, und dieß

Digitized by Google

kommt von dem allgemeinen Uebelstand der englischen Administration her daß sie die größte Schwierigkeit hat sich des wahren Charakters ihrer einheimischen untern Diener zu versichern. Daher kommt in der niedern Polizei soviel Erpressung, in der Justiz so viel falsches Zeugniß und Ungerechtigkeit und in den Posten so viele Nachlässigkeit vor. Europäer sind zu theuer als daß man auf den kleineren Stationen europäische Postmeister und auf den größern europäische Postsecretäre haben könnte, und in der Wahl der einheimischen Subalternen ist der europäische Beamte dem bloßen Zufall, der Empfehlung von vielleicht bestochenen Untergebenen, kurz allen Zufällen eines von der Bevölkerung durch eine tiefe Kluft geschiedenen Herrn überlassen. Daher gibt es oft Vorfälle die fast unglaublich scheinen, z. B. vor drei Jahren kam vor daß der Generalpostmeister der von einem europäischen Postmeister in einer Provinz gar keine Antwort bekommen konnte, durch das Gericht eine Hausuntersuchung bei dem Postpersonal anstellen ließ, und man fand daß der Europäer keinen der officiellen Briefe erhalten hatte, sie waren alle von seinem einheimischen Postsecretär geöffnet und unterschlagen worden; man fand in dem Hause des letztern siebentausend unterschlagene Briefe.

Eine gänzliche Reform ist daher vollkommen unabweislich, und das erste was geschehen muß ist daß das Porto so herabgesetzt werde daß die Post die große Masse der Briefe der einheimischen Bevölkerung an sich ziehe, was nicht durch Verbote und Strafen der Privatposten, sondern durch die offenbaren Vortheile des Gebrauchs der Staatspost geschehen muß, und dazu schlägt man das gleichförmige Porto von einem Anna durch ganz Indien vor. Die Zunahme der Briefe würde die Reform des Postpersonals und der Transportmittel von selbst nach sich ziehen, denn so viel ist an sich klar daß eine große Anzahl Briefe den Transport durch Fahrpost unmittelbar herbeiführen würde, und da überhaupt der Bau von Fahrstraßen als das erste Bedürfniß des Landes anerkannt ist, so läßt sich mit Gewißheit vorauszusehen daß wenigstens die großen Postlinien in kurzer Zeit mit Postwagen befahren werden können, wie schon seit einigen Jahren in der Provinz Agra in einer jährlich zunehmenden Ausdehnung geschieht. Die Direction in London hat sich nicht entschließen können das [illegible] anzunehmen, und dieß ist der Grund warum sie die Postreform bis jetzt verschoben hat, aber da dieß die Basis aller vernünftigen Reform ist, so erwarten wir mit jedem Dampfboot ihre Beistimmung, und an Eifer der Administration in Indien die Reform einzuführen wird es nicht fehlen.

Cultur von Chinesischem Flachs.

§ **Paris**, 27 April. Die Engländer führen seit längerer Zeit eine Art von chinesischer Battiste ein, die in dem Sprachgebrauch von Canton Grass-cloth genannt wird; sie ist feiner und glänzender aber etwas durchsichtiger als europäische. Man weiß jetzt daß die Pflanze welche die Faser dazu liefert die urtica nivea ist, in China Tschu ma genannt. Im Jahr 1843 schickte der französische Consul in Canton ein Paket Samen hieher, damit man Acclimatisationsversuche damit anstellen könne, und Schreiber dieser Zeilen erhielt eine kleine Partie davon, die aber trotz aller Vorsicht mit der er sie säte nicht aufging. Dasselbe war der Fall mit allen damals vertheilten Samen, und man schien den Versuch aufzugeben. Aber endlich gelang es mit Hülfe von Anweisungen die Stanislaus Julien aus chinesischen Werken über Ackerbau übersetzte, theils hier im botanischen Garten, theils in Marseille die Pflanze zu erziehen. Ich habe Stengel gesehen die 12 bis 14 Fuß lang waren, und der Ertrag von Fasern muß sehr bedeutend seyn, denn jede Wurzel treibt eine Menge an Stengeln. Man hatte gefürchtet das hiesige Klima sey zu kalt — und es ist noch nicht erwiesen daß die Saamen hier reifen — aber dieß ist von keiner Wichtigkeit in dem man in China selbst die Pflanze selten aus Saamen zieht, sondern vorzieht sie durch Theilung der Wurzeln zu erhalten. Die Pflanze ist nemlich perenn und in einigen Jahren bilden die Wurzeln eine solche Masse und verflizen sich so untereinander daß man sie nothwendig zum Theil herausnehmen muß. Wir wissen nicht genau in welchen Provinzen von China die urtica hauptsächlich cultivirt wird, aber nach den Anweisungen zu ihrer Cultur scheint es mehr in den gemäßigten als in den heißeren Provinzen zu seyn, denn man empfiehlt die Wurzeln im Herbst nach dem Abschneiden der Stengel mit einer Schichte von frischem Kuh-, Pferd- oder Eselsdünger zu bedecken. Nun ist aber bekannt daß in China südlich vom gelben Fluß außer den wenigen Reitpferden der Mandschubeamten diese drei Thierarten überaus selten sind. Es wäre doch sehr der Mühe werth daß man wenigstens in Süddeutschland Versuche mit dieser neuen Culturpflanze machte, und ich zweifle keinen Augenblick daran daß die Administration des botanischen Gartens hier fremden botanischen Gärten die sich an sie wenderen Wurzeln zuschickte, denn man muß ihr die Gerechtigkeit widerfahren lassen daß ihre Liberalität in Mittheilung ihrer Schätze unbeschränkt ist, so weit nur ihre Mittel reichen. Nun kann die Uebersetzung der chinesischen Anleitungen zur Erziehung der Pflanze und der Bereitung der Faser in den Comptes rendus de l'Académie vom 26 März dieses Jahres finden.

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Der König von **Sachsen** hat dem Oberstlieutenant Heydenreich, ersten Militärlehrer von der Militär-Bildungs-Anstalt, das Ritterkreuz des k. Civilverdienstordens verliehen. — Der König von **Hannover** dem Gen. Major Baron v. Omphal, Adjutant des Königs der Niederlande, das Commandeurkreuz 1ster Cl. des k. Guelphen-Ordens. — Der König von **Preußen** dem k. span. Gen. Lieutenant Don Antonio Remon Zarco del Valle den Rothen-Adler-Orden 1ster Cl., den Brigadiers im Genie-Corps Don Celestino del Piélago und Don Gregorio Brochero den Rothen-Adler-Orden 2ter Cl., ferner dem Geschäftsträger Don Fidericio Bourman, dem Kriegs-Auditeur Don Antonio Remon Zarco del Valle und dem Obersten vom Genie-Corps Don Salvador Clavijo den Rothen-Adler-Orden 3ter Cl., sowie dem Gesandtschafts-Attaché und Officier vom Genie-Corps Don Mariano Remon Zarco del Valle den Rothen-Adler-Orden 4ter Cl.; ferner dem Ober-Landesger. Rath v. Kemnitz zu Magdeburg den Rothen-Adler-Orden 4ter Cl.; dem Superintendenten Eschenhagen zu Groß-Oerner, Reg. Bez. Merseburg, den Rothen-Adler-Orden 3ter Cl. mit der Schleife; dem beim Ministerium des Auswärtigen angestellten Geh. Hofrath Bever den Rothen-Adler-Orden 3ter Cl. mit der Schleife.

Militärdienstnachrichten. Kurhessen. Dem Oberstlt. Mumm vom 1. (Leib-) Inf. Reg. ist mit Pension der Abschied bewilligt. — **K. Sachsen.** Gen. Major v. Rangoldt ist zum Brigadier der Reiterei ernannt; Hauptmann v. Tschirschky von der Militär-Bildungs-Anstalt rückt auf den Etat der bei den k. Prinzen angestellten Officiere; ferner sind die Hauptleute v. Rouvroy und Kißhauer zu Majoren befördert. — **Hannover.** Der Oberstlt. v. Einem, Commandant zu Lüneburg, ist, seinem Ansuchen gemäß, in Ruhestand versetzt; der Capt. Baring im Garde-Jäger-Bat. zum Major im 3. Inf. Regt. ernannt; dem Capt. v. Mandelsloh vom Leib-Regt. die nachgesuchte Dienstentlassung bewilligt.

Civildienstnachrichten. Kurf. Hessen. Der Bezirks-Director J. Rang zu Fulda ist zugleich zum landesherrlichen Bevollmächtigten beim dortigen Bisthum und Domcapitel ernannt; der Gen. Superintendent, Ober-Consist. Rath Dr. Ernst in Kassel ist, seinem Ansuchen entsprechend, in seiner Eigenschaft als Mitglied des Consistoriums in Ruhestand versetzt; der Geh. Reg. Rath Gößmann zu Hanau zum Mitglied des Lehnhofs in Kassel ernannt; desgleichen der Ober-Fin. Rath du Fais zum Mitglied der Direction der Landes-Creditcasse. — **Großh. Hessen.** Der Forstmeister C. v. Stockhausen zu Darmstadt ist zum Rath bei der Ober-Forst- und Domänen-Direction ernannt, mit dem Amtstitel als Ober-Forstrath; der bish. Forstmeister in Heppenheim, Frhr. v. Bibra, zum Forstmeister in Darmstadt; Ober-Forstrath Frhr. v. Hofmann in Darmstadt in Ruhestand versetzt. — **K. Sachsen.** Der Geh. Fin. Rath v. Weißenbach ist mit der Führung des Directoriums der Ober-Rechnungskammer beauftragt. — **Preußen.** Der App. Rath Hermes in Köln ist zum Geh. Ober-Rev. Rath bei dem Revisions- und Cassationshof ernannt; der Landger. Rath Hack in Trier zum App. Rath in Köln; der Kammerger. Rath Brunnemann zum Rath beim Ober-Tribunal; der Ober-Postdirector Schüler aus Koblenz zum Geh. Post- und vortragenden Rath im General-Postamt; die bisher von dem Director der Abtheilung für das Etats- und Cassenwesen des Fin. Ministeriums Horn wahrgenommenen Functionen des Vorgesetzten der General-Lotterie-Direction sind dem Geh. Fin. Rath Kalisky übertragen und, nachdem dem General-Lotterie-Director Bornemann die nachgesuchte Entlassung aus dem Dienste bewilligt ist, der bisherige zweite General-Lotterie-Director Stieffelius zum ersten General-Lotterie-Director, der bish. General-Lotterie-Cassen-Controleur Uhde zum zweiten General-Lotterie-Director und Vorsteher der Buchhalterei ernannt.

Wissenschaft und Kunst. K. Sachsen. Der Privatdocent, Lic. M. Gust. Ad. Fricke in Leipzig ist zum a. o. Professor der Theologie an dortiger Universität ernannt. Die durch den Tod des Professors Dr. Prinz erledigte Stelle eines Professors der prakt. Thierheilkunde an der Thierarzneischule ꝛc. in Dresden ist dem zeitherigen Prosector dieser Anstalt Dr. K. A. Pierschel übertragen. — **Kurhessen.** Der ord. Professor der Theologie Dr. Henke in Marburg ist zugleich zum Ephorus der Stipendiaten-Anstalt daselbst ernannt. — **Preußen.** Dem Bibliothekar Dr. Düntzer in Köln ist das Prädicat „Professor" verliehen.

Landstände. Berichtigung. In Nr. 125 sind unter den Personal-

Digitized by Google

Nachrichten die Mitglieder-Verzeichnisse der Kammern von Anhalt-Dessau und Anhalt-Köthen mitgetheilt. Es muß dabei bemerkt werden daß die Namen von 1 — 22 Anhalt-Dessau, die von 23 — 44 Anhalt-Köthen betreffen.

[1619—20]

Empfehlung der Bad- und Molkencur-Anstalt Stachelberg
im Kanton Glarus in der Schweiz.

Mit dem 28 Mai wird das Stachelbergerbad eröffnet werden. Obschon die daselbst befindliche, äußerst heilkräftige Schwefelquelle im In- und Auslande hinlänglich bekannt ist, erlaube ich mir dennoch neuerdings auf die ausgezeichnete Wirkung derselben gegen Scrophuln, Hautkrankheiten und die mannichfaltigen venösen Uebel, besonders des Unterleibes, aufmerksam zu machen. Es findet zu diesem Zwecke die Trink- und Badecur nebst Anwendung von Klystirdouchen in vollster Ausdehnung statt.

Außerdem wurde in den letzten Jahren die Ziegenmolkencur mit bestem Erfolge eingeführt. Die frisch zubereitete Ziegenmolke wird alle Morgen von einer benachbarten Alp in das Badgebäude getragen und zu bestimmter Zeit den Curgästen ausgetheilt. Außer der vorzüglichen Qualität der Molke muß als sehr wichtig für derartige Curen hervorgehoben werden daß die herrliche Lage in einem der schönsten Gebirgsthäler der Schweiz und namentlich die sehr milde und Brustkranken äußerst zuträgliche Luft Stachelberg vor vielen Molkencurorten entschiedene Vorzüge verleihen. Dieß ist noch um so mehr der Fall, da gerade der gleichzeitige Gebrauch von Schwefelwasser und Molken sich vielfach durch Erfahrung bewährt hat. Endlich ist durch sorgfältige Bedienung und hinlängliche ärztliche Anleitung und Hülfe für alle Bedürfnisse der verehrten Curgäste gesorgt.

Stachelberg, im Mai 1849.

J. U. Glarner.

1507—9]

Wasserheilanstalt Albisbrunn.

Mit 1849 beginnt diese Naturheilanstalt ihr eilftes Curjahr. Aus der Behandlung einer großen Anzahl Kranker ergibt sich daß diejenigen Krankheitsformen, welchen Rheumatismen, Hämorrhoiden, Gicht, Drüsensucht und Nervenleiden zum Grunde liegen, von dieser Cur großen Nutzen zu erwarten haben. Die schöne und hohe Lage dieser Anstalt begünstigt die Curen sehr. Nähere Auskunft ertheilt mit Vergnügen

Albisbrunn im Kanton Zürich, den 16 April 1849.

Dr. **Brunner.**

[142] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart ist erschienen:

Das Ausland.

Ein Tagblatt
für
Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker.
Monat April 1849.

Größere Aufsätze.

Die Bevölkerungskarte des Banats. 1. Nach nationalen Bestandtheilen: 2. in politischer Hinsicht. A. Das Provinziale; B. Die freie Stadt Temeschwar; C. die privilegirten Städte, Märkte und Flecken; D. die Montandistrikte; E. die Militärgränze und die freien Gränzcommunitäten. — Etwas über den Büffel in den nordamerikanischen Prairien. — Das niederländische Deficit und die Colonien. — Besitzthum und Handel in Juggurt. — Nachrichten über das Land und Volk der Aschantis. 1. Von der Geschichte der Aschantis. 2. Von dem Land, den Producten und deren Verarbeitung. 3. Von der Staatsverfassung, dem König und seinem Schatz. — Ein neuer mohammedanischer Prophet. — Briefe über Celebes. VII. VIII. — Karagös, eine tscherkessische Skizze. — Die Folgen des Freihandels in England. — Skizzen aus Dalmatien: 1. Sebenico. — Die Bevölkerung des Chanats Chiwa. — Die Sultane in Java. — Beitrag zur physikalischen Geographie und zur Geologie der iberischen Halbinsel. 1. Einleitender Ueberblick über die geognostische Lage und Plastik der Halbinsel. — Skizzen aus der Provinz Constantine. Dritter Abschnitt. Eine Wildschweinsjagd bei den Beni-Slim. — Die Eisenwerke in Wales. — Meteora. — Rothindianische Mythologie. — Boccaccio's Wohnung. — Arabisches Staatsrecht. — Die Ufer des Koti-Flusses. — Der unterirdische Reichthum von China. — Die Insel Skyro. — Die Preanger Landschaft auf Java. — Das brittische Museum. — Agram, geschildert im Jahre 1847. — Die Schlangen in Australien. — Rimnik und der Rothe-Thurm-Paß. — Algierische Zustände.

Chronik der Reisen.

Ein Ausflug in die Mandschurei im Jahr 1845.

Kleinere Mittheilungen.

Runkelrübenzucker in Frankreich. — Das Wasser in der Sahara südlich von Constantine. — Die archäologische Gesellschaft in Delhi. — Englische Reisende in Oberägypten. — Die Bevölkerung in Neuorleans. — James Moriers Tod. — Die arktische Expedition. — Die Oghamschrift. — Gannals neuer Proceß. — Riesenhaftes Mammodontenskelett. — Das Pendschab und Bali. — Das Uebersetzungswesen in England. — Theorie der Wellen. — Lateinische Schulen in Niederland. — Mittel gegen den Rauch bei Feuersbrünsten oder die Rauchmaske. — Fabriken und Handwerker in Schweden. — Die Bevölkerung Frankreichs. — Die Prophezeihungen des Einsiedlers von Orval. — Die Moralität in Sydney. — Wetterbeobachtungen in England. — Vermögenszustand im Kanton Zürich. — Trigonometrische Vermessungen in Australien. — Die Ackerbaucolonie Marengo in Algerien. — Boccacio als Zauberer. — Die Vernichtung der Eisenwerke von Reschitza. — Das allgemeine Wahlrecht und die Vermögensverhältnisse in Dänemark. — Riga's Handel und Schifffahrtsverkehr. — Die Universität Dorpat. — Zeitungen in Großbrittannien. — Die Macht eines Scheich. — Die Londoner Kirchspiele. — Die Eisenbahn über die Landenge von Panama.

Preis des Jahrganges 16 fl. od. 9 Rthlr. 10 Ngr. Sämmtliche resp. Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an. Erstere liefern sie täglich, letztere von 8 zu 8 Tagen oder je nach dem Wunsche der Abonnenten auch in monatlichen Heften.

[1607] Zu haben in allen Buchhandlungen (Augsburg M. Rieger):

Ein neues gediegenes Werkchen von dem in der Pfalz noch in hoher Achtung stehenden ehemaligen Appellationsgerichtsrath Th. Hilgard d. Aelt. (lebt in Amerika) hat so eben die Presse verlassen.

Es führt den Titel:

Fünf Paragraphen
über
Deutschlands National-Einheit
und ihr
Verhältniß zur Freiheit.

Von

Theodor Hilgard, d. Aelt.

Preis, broschirt 15 kr.

Zweibrücken, im Februar 1849. **C. Ritter'sche Buchhandlung.**

[1600—2] Ganz neu ist erschienen im Mai 1849, und kostet

nur 5 Sgr. od. 12 kr. C.-M.

Alex. Muscheks

große colorirte
Auswanderungs-Karte
(Nord-Amerika)

nach den
neuesten und besten Angaben
besonders für
Auswanderer nach den Vereinigten Staaten.

Ludewigs Verlag in Gratz. Regalfolio.

Einiges aus dem darauf Befindlichen:

1) Genau color. Gränzen der einzelnen Staaten
2) Deren Statistik, als: Einwohnerzahl jeden Gebietes — Washington-Bund mit speciellen 34 Districten — Mexico-Bund mit speciellen 24 Districten — Mittel-Amerika mit seinen 5 Gebieten — Mississippi-Thal als geeignetste Niederlassung mit seinen 16 Gebieten, Flächengehalt ꝛc.
3) Ueberfahrt von Mainz, Bingen über Liverpool, Havre, Antwerpen ꝛc.
4 Color. Schiffsflaggen der 6 amerikanischen Staaten.
5) Abbildungen der zur Ueberfahrt bestimmten Dampf-, Packet- und Postschiffe ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Diese Quintessenz über das Land der Freiheit ist zu beziehen durch Tendler & Comp., Buchhändler in Wien.

[1553] Bei Fr. Schulthess in Zürich ist so eben erschienen:

Zeit und Evangelium
oder
die Stimme des Evangeliums an die Zeit.
Predigten aus dem Jahr 1848
von
Heinrich Kitt.
8. brosch. 1 fl. oder 18 Ngr.

[1570] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Des

Garanties données au Danemark à l'égard du Schleswig
par la France, l'Angleterre et la Russie, et de celles dont il est question aujourd'hui. In-8. Brosch. 5 Ngr.

Diese kleine Schrift gibt eine vollständige Uebersicht der auf die Stellung Schleswigs zu Dänemark bezüglichen Verträge und Garantien der europäischen Mächte.

Leipzig, den 13 April 1849.

Brockhaus & Avenarius.

Digitized by Google

(1366—69) In der Hurter'schen Buchhandlung in Schaffhausen erschien:

Das Leben des Erzherzogs Johann von Oesterreich. Mit besonderer Berücksichtigung der Feldzüge dieses Prinzen in den Jahren 1800, 1805, 1809 und 1815. Von Franz Joseph Adolph Schneidawind. Eleg. geh. 1 fl. 30 kr. oder 21 gGr.

Voriges Jahr erschien:

48 Briefe Sr. kaiserl. Hoheit des Hrn. Erzherzogs Johann von Oesterreich an Johann v. Müller. Geh. 54 kr. oder 12 gGr.

(1405—6) **Die Weissagungen über Preußen und Bayern**
von **J. A. Boost!**

Im Verlage der Matth. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen (Wien vorräthig bei Carl Gerold u. Sohn) zu beziehen:

Die Geschichte und die Propheten

die wahren Schlüssel zu den Pforten der Zukunft.

Eines Janus warnende Stimme in unserer Zeit.

Von

Joh. Ad. Boost.

Dritte Auflage, brosch. Preis 1 Rthlr. 4 gGr. oder 1 fl. 48 kr.

Der Verfasser dieses für die Gegenwart höchst interessanten Buches ist durch seine „Geschichte der Revolution von Frankreich, England und Deutschland, 4 Bände," insbesondere durch sein merkwürdiges Buch „das Jahr 1840" — schon vielseitig bekannt, wir brauchen die Leser daher nur auf diese neue Erscheinung aufmerksam zu machen. Es spricht hier ein hochbetagter Greis und umfassender Geschichtskenner mit vielem politischen Scharfblick und reicher Lebenserfahrung seine Ansichten über die Gegenwart und Zukunft von Deutschland aus. Was der Verfasser in diesem Buche, dessen erste Auflage vor 1½ Jahren 1847 erschien, prophezeihte, ist bis jetzt alles eingetroffen und es scheint auch dessen Auslegung der Herrmann v. Lehnin'schen Prophezeihung in Erfüllung zu gehen.

Inhalt. Der kirchliche und politische Revolutionsgeist unserer Zeit und seine Quellen. — Die kirchlichen Zustände der Gegenwart. Die socialen Zustände in Deutschland. — Die Prophezeihung des Mönchs Herrmann zu Lehnin über Preußen und dessen Auslegung. (Bis auf die neueste Zeit eingetroffen.) Die Prophezeihung des Mönchs Simon Speer über Bayern. Ueberblick auf die Lage von Europa, besonders auf die westlichen und östlichen Staaten. Rußland und Oesterreich. Italien. Die Kirche.

(1589)

Heilsame Erfindung

Neu verbessertes Hümmert's

Pollutions-Verhütungs-Instrument,

dessen Verbreitung — da es, ohne im geringsten Unannehmlichkeiten oder nachtheilige Folgen herbeizuführen, keine Pollution zuläßt — mir von der kön. hochl. Regierung zu Erfurt bewilligt worden ist und über deren zweckmäßige einfache Einrichtung die besten Zeugnisse von der medicinischen Facultät zu Paris sowie von mehreren Sanitäts-Behörden vorliegen. — Gegen Einsendung des Betrags erhält man Instrument nebst Gebrauchsanweisung vom Unterzeichneten zugeschickt.

1 Instrument in feinem Neusilber } mit Suspensorium } 5 Thlr. Pr. Cour.
1 " " " Messing } 4 " " "

Ferner ist bei mir zu haben:

Das neu erfundene

Compressorium oder Urinsperrer,

welches von vielen Aerzten für heilsam anerkannt ist, und die Eigenschaft besitzt daß das nächtliche Einnässen ins Bett bei Knaben sowie auch bei Erwachsenen durchaus verhütet wird, und sich schon nach höchstens monatlichem Gebrauch entbehrlich macht. Gegen Einsendung des Betrags und Angabe des Alters erhält man Instrument nebst Gebrauchsanweisung für 2 Rthlr. 7½ Sgr. bei

H. J. Frankenheim in **Bleicherode** bei Nordhausen.

(1579—80)

Bäder von Evian.

Die Anstalt des **alkalinischen Mineralwassers von Evian in Savoyen,** am Ufer des Genfersees, wird jährlich mit dem Monat Mai eröffnet.

Diese Anstalt, die unter einem schönen Himmel liegt und sich einer Menge reizender, durch reiche Vegetation und herrliche Aussichten ausgezeichneter Stellen erfreut, hat auch ganz nahe Spaziergänge. Brunnen, Bäder, Douchen, reinliche und bequeme Wohnungen, ärztliche Sorge fehlen so wenig als ein guter Restaurateur. Das Leben ist in Evian wohlfeiler als in den mehrsten Mineralbädern.

Das Wasser von Evian wird mit bestem Erfolg in allen Krankheiten der Blase und der Urinwege angewendet. Dessgleichen in den Störungen und Reizungen der Schleimhaut und bei Gichtschmerzen, die nach den neuesten Beobachtungen in ihrem Ursprung grosse Analogie mit Blasenverhärtungen haben; auch Krankheitszustände, welche von Uebeln kommen die von der Haut zurückgetrieben worden sind, widerstehen nur selten dem Gebrauche dieses Wassers.

Niederlagen davon sind in den vorzüglichsten Städten Savoyens, der Schweiz, Frankreichs, Italiens und Deutschlands.

(1268—73) ***Eau de Cologne Double***

von Carl Anton Zanoli,

k. k. Hoflieferant. 92. Hohestraße in Köln a. R.

(1551) Stuttgart. Bei Krais u. Schaerer ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Röse, Dr. **Ferd.,** Privatdoc. der Philos. in Tübingen, **Die deutsche Volksbewegung von Gottes Gnaden.** Geschichte des Jahres 1848. 19 Bog. 8. geh. Preis 1 fl. 45 kr. od. 1 Thlr.

Der schon durch mehrere historische und philosophische Schriften bekannte Verfasser glaubte den Wünschen vieler entgegen gekommen zu sehn, indem er diese möglichst vollständige und wahrhafte Darstellung aller einzelnen Begebenheiten des vorigen Jahres abfaßte. — Die Tendenz ist entschieden schwarz-roth-golden, ohne Scheu auch vor den letzten und einschneidendsten Folgerungen aus diesem Princip. — Wir hoffen daß diese Schrift als ein Familienbuch in keiner wahrhaft deutschen Familie fehlen wird.

(1604) **Verschollenheits-Erkenntniß.**

Nachdem der seit dem Jahre 1812 vermißte Soldat Johann Georg Röther von Kahlersried auf die diesseitige Edictalladung vom 28 August v. J. sich nicht gemeldet hat, so wird derselbe hiemit für verschollen erklärt und dessen zurückgelassenes Vermögen von 220 fl. seinen gesetzlichen Erben gegen Caution ausgeantwortet.

Am 24 April 1849.

Königl. Landgericht Waldmünchen.

Demel.

(1594—96) Ein junges Mädchen aus anständiger Familie, das sich schon seit längerer Zeit zur Lehrerin ausgebildet hat, wünscht als solche eine Anstellung in einem Privathause oder, was ihr am liebsten seyn würde, in einer Erziehungsanstalt für Töchter. Sie vermag Unterricht zu ertheilen in allen vorkommenden Fächern mit Ausnahme der neueren Sprachen, und sieht mehr auf anständige und freundliche Behandlung als auf bedeutendes Honorar. Nähere Auskunft ertheilt auf frankirte Anfragen K. Henkel, Diaconus zu Rodach im Herzogthum S. Coburg.

(1499—1500) **Maison de campagne,** au plus beau site du lac de Starnberg près de Munich, contenant 2 Salons, 6 chambres, cuisine, cave, écurie etc. à louer ou à vendre, soit séparément, soit avec ferme, et dépendances (36 arpens de terres labourables, bois et prairies). On s'adresse à Mr. *Buchner*, avocat royal à Munich Brienner-Strasse Nr. 9.

(1448—49) **Oekonomiegutsverkauf.**

Ein großes geschlossenes Oekonomiegut in Bayern, im Werth von 120,000 bis 200,000 fl., aus Gebäuden, schlagbaren Waldungen, Feldern, Wiesen, Hutrecht zu Viehweiden und Schäfereien, dann aus noch mehreren Forst- und Gemeindegerechtigkeiten bestehend, wegen eigenthümlichen Wassers auch zum Fabrikbetrieb geeignet, worauf ganz unbedeutende Staatslassen ruhen, und wozu auch noch auf Verlangen ein Gasthaus mit Bierbrauerei- und Bäckereigerechtigkeit nebst einem großen Felsenkeller und Antheil an einem Torfstich gegeben werden kann, ist aus freier Hand zu verkaufen. Nähere Beschreibung dieses Guts verschafft die Expedition dieses Blattes auf portofreie Anfragen unter C. L. Nr. 1448.

(1460—62) **Zu verkaufen**

ein Gütchen in der reizendsten Lage am nördlichen Ufer des Thunersees, bestehend aus einem Wohnhause mit laufendem Brunnen, einer Scheune, Wiesen und Weinberg. Nähere Auskunft gibt Notar Walthardt, Kramgasse Nr. 154 in Bern, welcher außerdem zum Verkaufe verschiedener größerer und kleinerer Schlösser und Domänen in den schönsten und fruchtbarsten Gegenden des Kantons Bern beauftragt ist.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuße od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 22. rue Notre Dame de Nazareth

Allgemeine Zeitung.

und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klinckseck Nr. 11. rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Dienstag · Nr. 128. 8 Mai 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (die Märzvereine. Die bayerische Garnison nach der Pfalz. Ebendahin Eisenstuck als Reichscommissär gesandt); München (die Minister v. Forster und Aschenbrenner sollen ihre Entlassung eingereicht haben. Staatsrath Mathy und die deutsche Frage); Speyer und Kaiserslautern (Abmahnung der Kreisregierung. Erklärung von 50 bayerischen Abgeordneten — ohne Namen — über die Reichsverfassung); Stuttgart (das Postlehen Ablösungsgesetz von der zweiten Kammer angenommen); Freiburg (der Fickler-Bornstedt'sche Proceß); Leipzig (öffentliche Stimmung. Adressen und Erklärungen. Eine Vermittlung in Frankfurt angesucht); Dresden (Erklärung des Ministeriums. Noch immer Waffenruhe); Berlin (Truppensendung nach Dresden. Andeutungen über die Reichsverfassung); Schleswig-Holstein (die Reichstruppen. Vorpostengefechte in der Richtung von Fridericia); Wien (die Journale über die in Debrezin decretirte Thronentsetzung. Der regierende Kaiser in Schönbrunn. Versuchtes Vordringen der Ungarn gegen Tyrnau. Bem gegen Temeswar).

Oesterreichische Monarchie. Die Thronentsetzungsacte von Debrezin. Das Einrücken der Russen verschoben.

Großbritannien. Unterhausverhandlung über Heirathen in verbotenem Verwandtschaftsgrad. Die Appellation der irischen Rebellen. Die „Nationalassociation."

Frankreich. Dupont (de l'Eure) †. Die Militärorganisationsfrage auf den Weg künftiger Gesetzgebung vertagt. Festprogramm. Ueber 1200 Junius-Insurgenten begnadigt. Denkmal des Erzbischofs Affres. Verwicklungen in den Interventionsangelegenheiten. Bonapartischer Familienzwist. Marseille.

Niederlande. Chassé †.

Italien. Rom (gewaltsame Austreibung von Mönchen und Nonnen. Geräuschvolle Vertheidigungsanstalten. Anfang des Kampfes mit den Franzosen); Mestre (Fortschritt der Belagerungsarbeiten); Mailand (Radetzky an Zedlitz).

Beilage. Die Ereignisse in Dresden. — Ueber die protestantische Generalsynode in Bayern. (I.) — Die Sachsen in Siebenbürgen. (II.) — Die Einnahme von Catania. — Neuestes. Weitere Berichte aus Dresden. Einrücken preußischer Truppen. Ansprache des Königs. Erklärung der Minister gegen die provisorische Regierung.

Datum der Börsen: Hamburg 3; London, Paris, Amsterdam 4; Berlin, Wien 5; Augsburg 7 Mai.

Deutschland.

RH Frankfurt a. M., 6 Mai. So eben rückte mit voller Musik ein starkes Bataillon Kurhessen von der Hanauer Seite in die Stadt ein, zum Ersatz der Bayern vom sechsten Linienregiment, die den Weg in die Pfalz antreten. Eben dahin ging als Reichscommissär der derzeitige zweite Vicepräsident Hr. Bernhard Eisenstuck, aus Chemnitz, ab. Die Straßen sind ungewöhnlich belebt, besonders auch durch die Hauptversammlung der Märzvereine, von deren heutiger Eröffnung manche „Bassermann'sche Gestalt" verkündet, die krausbärtig und trotzäugig über das Pflaster schreitet. Die preußischen Maßregeln haben dafür gesorgt daß diesem Tage der Märzvereine der ergiebigste Stoff nicht fehle.

Bayern. ♀ **München,** 7 Mai Abends. Aus glaubwürdiger Quelle erfahre ich so eben daß heute der Finanzminister v. Aschenbrenner und der Minister des Innern v. Forster ihre Entlassung eingereicht haben sollen. Als die Veranlassung bezeichnet man theils abweichende Ansichten über die deutsche Frage, theils und zunächst den vom Kriegsminister einseitig gegebenen, unmittelbar nachher aber wieder zurückgenommenen Befehl zur Herstellung des Heeres auf den Kriegsfuß. Staatsrath v. Volz soll bestimmt gewesen seyn als Parlamentär nach der in offenem Aufstand begriffenen Pfalz zu gehen, er soll es jedoch abgelehnt haben sich dieser Mission zu unterziehen.

k. Der Reichscommissär Staatsrath Mathy befindet sich noch in München, ohne daß man etwas über den Erfolg seiner Mission erführe. Vorerst scheint er die Hauptstadt nicht verlassen zu wollen. Geschah es aus Mißachtung seiner Stellung, oder aus einer Art delicater Schonung seiner unabhängigen Lage, daß er bis jetzt nicht einmal zur königlichen Tafel geladen wurde? Da diese Aufmerksamkeit sonst jedem Gesandten gezollt wird, hätte man sie auch dem Gesandten der Centralgewalt nicht vorenthalten sollen. Ist doch die Centralgewalt der von den Regierungen selbst anerkannte Erbe des Bundestags, dem seiner Zeit Bayern nie die nöthige Achtung verweigerte. Uebrigens war die Wahl Mathy's eine sehr verfehlte, so verfehlt als die Wahl Bassermanns für Berlin — wo er bei seiner frühern Mission sich wenig Freunde gemacht hatte — und die eben getroffene Wahl Eisenstucks für die bayerische Pfalz. Eisenstuck ist Vicepräsident der Nationalversammlung, aber er konnte zu dieser Ehre, die ihn selbst überrascht haben wird, nur durch jene verderbliche Coalition des Centrums mit der Linken gelangen — eine Coalition welche zwanzig oder dreißig Kaiserwähler gegen Bedingungen gewann die den Kaiser selbst unmöglich machten. Staatsrath Mathy befindet sich in München fast ganz isolirt. Meist sieht man ihn in Gesellschaft des Frhrn. v. Closen, der ihn von Frankfurt her kennt. Die demokratische Partei hat ihm hier so wenig als in Baden und in Frankfurt seinen (übrigens durch viele Umstände gerechtfertigten) plötzlichen Uebertritt zur Regierung und noch weniger die durch ihn persönlich vollzogene Verhaftung seines einstigen Freundes Fickler vergessen. So erklärt es sich daß dieselbe Partei die seine Mission begünstigen sollte, zu deren Vereitelung beiträgt, indem sie seine Person angreift. Das war aber vorauszusehen, und die Centralgewalt hätte es daher vermeiden sollen nach München einen Mann zu senden der — so geistvoll, gewandt und entschlossen er seyn mag — fast von allen Parteien perhorrescirt wird, sowie sie es hätte unterlassen sollen zur Beschwichtigung der überströmenden Wogen in der Pfalz einen Republicaner abzusenden, der noch wenig Beweise gegeben daß er die Politik der Gegenwart mit besonnener Ruhe zu bemessen wisse. Uebrigens herrscht in München gegenüber der deutschen Frage noch dieselbe Gelassenheit, ja Gleichgültigkeit wie in den letzten Wochen. Gott mag wissen ob es so bleibt. Jedenfalls wächst die Bewegung im Lande, namentlich in Schwaben, Franken und der Pfalz in einer Progression, die umsomehr noch eine unermeßbare Steigerung befürchten läßt, als die Beamten, einst so trotzig und hartköpfig gegenüber den Volkswünschen, jetzt meist eine Beklommenheit und Angst zeigen sollen, die nicht geeignet sind dem Gesetz Achtung zu verschaffen. In einigen Volksversammlungen soll vor den Augen öffentlicher Behörden die bayerische Fahne aufs schmählichste beschimpft worden seyn, ohne daß sich ein Finger gerührt hätte dem Unfug zu steuern. Schon wird von einigen Seiten gedroht in bewaffneten Schaaren nach München zu ziehen, wenn bis zum 15 Mai der Landtag nicht mit der Anerkennung der Reichsverfassung begrüßt worden sollte. Man mag auf derlei Drohungen nicht zu viel Werth legen, sollte sie aber auch nicht zu gering schätzen. Jedenfalls wird die Regierung wohl thun aufs unumwundenste sich auszusprechen. Die N. Münchn. Ztg. wird nicht müde Standreden zu halten gegen die Nationalversammlung; sie thäte besser uns wenigstens Andeutungen zu geben wie die von der bayerischen Regierung wie von der preußischen versprochene Anbahnung eines Verständnisses über die deutsche Verfassungsfrage eingeleitet werden will. Mit der Nationalversammlung hat man gebrochen, und auch diese hat — was ich in keiner Weise gut finden kann — die Brücke zu jeder Verständigung verbrannt, die Noten der Regierungen nicht einmal einer gemeinsamen Berathung gewürdigt. Nun aber hat dort der bayerische Abgeordnete Stahl in der Paulskirche eben versichert, in München wolle man, Nachrichten von dort zufolge (von Mathy?), auch von der in Berlin versprochenen Vereinbarung nichts wissen. Wo aber will man dann die Fäden der Verständigung anknüpfen? Unmöglich kann man diese in der Isolirung finden oder sie dem blinden Strom der Ereignisse überlassen wollen.

Speyer, 6 Mai. In Folge der neuesten Ereignisse in der Pfalz hat die Centralgewalt den sächsischen Abgeordneten und derzeitigen Vicepräsidenten der Nationalversammlung, Eisenstuck, als Bevollmächtigten nach diesem Lande abgesandt. Derselbe ist schon diese Nacht hier eingetroffen, und geht heute Morgen nach Neustadt. Die königl. Kreisregierung hat gestern ein Publicandum veröffentlicht, in dem in Bezugnahme auf die Kaiserslauterer Versammlung und der bekannten dortigen Beschlüsse geantwortet wird: „Um so tiefer muß die Kreisregierung beklagen daß jene Volksversammlung zu Kaiserslautern zu Beschlüssen geführt hat deren Tragweite über die Gränzen der Gesetzlichkeit geht, deren Ausführung den Wohlstand des Landes gefährden wird, und daß dabei der Re-

Digitized by Google

gierung Schritte zugemuthet werden welche mit ihrer Pflicht und Stellung unvereinbar sind. Die Kreisverwaltungsstelle der Pfalz ist bloß ein Organ der obersten Staatsgewalt, hat keine Vollmacht in Fragen der Verfassung, sie muß abwarten was König und Landesvertretung als Gesetz proclamiren. Sie ist aber auch kein Organ der provisorischen Centralgewalt oder der Nationalversammlung für Deutschland, sie hat keinerlei Zuständigkeit sich selbständig über die Rechtsgültigkeit der Reichsverfassung und der Beschlüsse der Nationalversammlung auszusprechen — sie hat aber die Stimmung der Pfalz nicht unbeachtet gelassen, sie hat Sr. Maj. dem König offen dargelegt wie die pfälzische Bevölkerung die Anerkennung der deutschen Reichsverfassung dringend wünsche." Das Actenstück schließt mit einer Ermahnung an die Pfälzer den gesetzlichen Boden auf dem sie bisher gewandelt nicht zu verlassen, den Zusammentritt des Landtags zu erwarten, bei dem die hochwichtige Frage zum Austrag gelangen werde. Unterzeichnet: Königl. bayer. Regierung der Pfalz.

Speyer, 7 Mai. Die Neue Speyer. Ztg. theilt eine Ansprache der in Frankfurt versammelten bayerischen Abgeordneten zur deutschen Nationalversammlung und zur bayerischen Volkskammer in München mit. Sie ist an das bayerische Volk gerichtet, und enthält eine Aufforderung an das ganze bayerische Volk daß es zur Ausführung des Beschlusses der Nationalversammlung vom 4 d. sofort in allen seinen Gemeinden, wo möglich unter Vorantritt ihrer Ortsvorsteher, schleunigst zusammentrete und Beschlüsse in folgendem Sinne fasse: 1) Die von der verfassunggebenden deutschen Nationalversammlung verkündete Reichsverfassung ist mit ihrer Verkündigung Gesetz in ganz Deutschland geworden. (Anm. „Ein Theil von uns huldigt bekanntlich der Ansicht daß durch die Ablehnung des Königs von Preußen die Oberhauptsfrage wieder eine offene geworden sey.") 2) Die Nichtanerkennung derselben von Seiten einer einzelnen Regierung ist eine strafbare Auflehnung gegen die neugeschaffene gesetzliche Ordnung; jeder gewaltthätige Angriff ein Hochverrath gegen die deutsche Nation. 3) Jeder Bürger verpflichtet sich mit Gut und Blut für das Reichsgrundgesetz einzustehen und jeden Angriff hierauf, mag er kommen woher es auch sey, durch die That abzuwehren. 4) Es findet in Gemäßheit der §§. 14, 191 und 193 der Reichsverfassung die freiwillige Vereidigung des Volkes und insbesondere der Bürger- und Landwehren auf die Reichsverfassung statt. 5) Das Volk erklärt es für eine heilige Pflicht seiner in der deutschen Nationalversammlung sitzenden Vertreter unter allen Umständen auf ihrem Posten auszuharren und einer Abberufung, wenn dieselbe von Seiten des bayerischen Staatsministeriums erfolgen sollte, keine Folge zu leisten. Diese Beschlüsse, heißt es weiter, welche nach unserer Ansicht sofort sowohl der deutschen Nationalversammlung als auch dem k. bayerischen Staatsministerium mitzutheilen, darum in doppelten Exemplaren von den Bürgern zu unterzeichnen und dann durch die Presse zu veröffentlichen wären, werden die ernste Antwort auf die Note des bayerischen Staatsministeriums bilden und ihm, wenn möglich, die Augen öffnen über die gefährliche Bahn welche es wandelt. Sie werden aber auch in dem Volke offen den Grund befestigen zur Vernichtung der volksfeindlichen Reaction. Frankfurt a. M., den 5 Mai 1849. Folgen die Unterschriften von ungefähr 50 bayerischen Abgeordneten zur Nationalversammlung und zum Landtag, ungerechnet die Beitrittserklärungen durch Vollmachten. (Indessen theilt die Speyer. Ztg. keine Namen mit.)

Kaiserslautern, 3 Mai. Der Vertheidigungsausschuß hat an die Befehlshaber der pfälzischen Volkswehren ein Schreiben ergehen lassen, in dem er ihnen als seine Beschlüsse mittheilt: Dufour wird zum Oberbefehlshaber der pfälzischen Volkswehr ernannt, und sofort ersucht sich über die Annahme der Stelle zu erklären. Die Befehlshaber der Volkswehr in den einzelnen Gemeinden haben ihre Mannschaften folgenden Eid leisten zu lassen: „Ich schwöre das Reich und die Rechte des deutschen Volks zu schirmen, die Reichsverfassung aufrechtzuerhalten und sie mit Gut und Blut zu vertheidigen. So wahr mir Gott helfe!"

Württemberg. **Stuttgart.** Verhandlungen der Kammer der Abgeordneten am 4 und 5 Mai. Gegenstand der Berathung in diesen beiden Sitzungen war der von der Regierung vorgelegte Gesetzentwurf über Aufhebung des zwischen dem Staat und dem fürstlichen Hause Thurn und Taxis bestehenden Lehensverbands hinsichtlich der königlichen Posten. Der aus 9 Artikeln bestehende Gesetzentwurf wurde ohne erhebliche Aenderungen angenommen. Darnach löst sich der Lehensverband zwischen der Krone und dem fürstlichen Hause von Thurn und Taxis hinsichtlich der Posten mit Ablauf des 19 Mai 1849 auf. (Stuttg. Laterne.)

Gr. Baden. —β **Freiburg**, 2 Mai. Heute Morgen um 9 Uhr wurden die Sitzungen des Geschwornengerichts durch Hofgerichtsdirector Woll eröffnet. Gegenstand derselben sind die Processe gegen Joseph Fickler von Constanz, früheren Redacteur der Seeblätter, v. Bornstedt, Krebs und Steinmetz. Der Gerichtshof ist auf die gleiche Weise zusammengesetzt wie bei dem Verfahren gegen Struve und Blind; mit Ausnahme des Präsidenten Hofgerichtsdirector Woll, da Präsident Litschgi zu Karlsruhe als Mitglied der zweiten Kammer ist. Die Bildung des Geschwornengerichts wurde etwas verzögert durch den Einwurf Brentano's, des Vertheidigers von Fickler, Krebs und Steinmetz, und des Hofgerichtsadvocaten Thoma, des Vertheidigers Bornstedt's, nämlich daß mehrere der zu Geschwornen berufenen zugleich Zeugen in verwandten Processen seyen. Nachdem der Gerichtshof sich hierüber berathen, wird der Einwurf verworfen und somit das Geschwornengericht constituirt. Alsdann wird zur Verlesung der Anklageacten der vier Angeklagten geschritten. Bornstedt ergeht sich in einer ziemlich ausführlichen Schilderung seines früheren Lebens, und zeigt wie er von constitutionellen zu social-republicanischen Gesinnungen übergegangen; beklagt sich auch über die ihm gewordene Behandlung zu Bruchsal. Gegen Ende der Sitzung wird der Staatsanwalt Amann von Brentano und Thomann scharf getadelt, weil er die Anklageschrift dem Druck übergeben bevor dieselbe in der Sitzung vorgelesen; letzterer verhorrescirt sogar den Staatsanwalt Amann, dieser vertheidigt sich genügend und den Antrag wurde nicht stattgegeben. Nächste Sitzung morgen 9 Uhr.

—β **Freiburg**, 4 Mai. Die gestrige Sitzung des Geschwornengerichts begann mit der Vernehmung der vier Angeklagten (v. Bornstedt, Fickler, Krebs, Steinmetz). Adalbert v. Bornstedt erging sich in einer längern Rede über Weg, Zweck, Mittel, und anderweitige Verbindungen der Freischärler. Etwas interessanter waren die Aussagen Joseph Ficklers von Constanz, welcher behaupten wollte: der weitverbreitete Franzosenlärm sey durch die feinen Machinationen des Ministers Bekk entstanden, bloß um gleich vornherein der später nachfolgenden Legion deutscher Arbeiter alle Sympathie zu rauben. Der Angeklagte Krebs gibt in seiner Aussage bloß ihn betreffende Ergänzungen der schon von Bornstedt erwähnten Thatsachen. Steinmetz, bei weitem der aufgeregteste von allen, erzählt nur daß er auf der Volksversammlung von Achern gesprochen. Es wird alsdann zur Zeugenvernehmung geschritten, bei der sich allgemein zeigt daß sich die Mehrzahl der Zeugen wegen der langen Verzögerung der Untersuchung sich nicht mehr recht, manche gar nicht mehr der Thatsachen erinnern. Die Angeklagten alle sind ganz frohen Muths, scherzen sogar in den Sitzungen.

K. Sachsen. † **Leipzig**, 4 Mai. Leipzig stand bis jetzt in dem Rufe der einzigen untheilbaren Barricade, die man im vorigen Sommer — es ist schauderhaft zu sagen — im Brühl aus Budenbrettern hier aufersteigen sah. Leipzig schien sich diesen Ruf mit Resignation bewahren zu wollen. Seit gestern Nacht ist dieser Ruf dahin; Leipzig hat zwei Barricaden gebaut! Der Vorgang war folgender. Schon gegen Abend liefen aus Dresden bedrohliche Nachrichten ein über die steigende Differenz in der Meinung des Königs und der Bevölkerung. Drei Minister hatten ihre Entlassung genommen, weil sie für augenblickliche Anerkennung der Reichsverfassung stimmten. Die Volkspartei hoffte, der Regent werde keine Männer finden welche mit einer Beschlußnahme gegen Frankfurt ihr Regiment antreten könnten. (Im Geheimenrath v. Zschinsky scheint sich doch der neue Ministerpräsident gefunden zu haben.) Die Dresdener und Leipziger Deputationen steigerten ihr Verlangen. Auf den Ruf einer schleunigen Berufung neuer Kammern folgte die Forderung eines volksthümlichen Ministeriums und der unbedingten Anerkennung der Reichsverfassung. Der König empfing die Deputationen nicht mehr; sein Wille in der deutschen Sache mit Preußen und Bayern zu gehen schien unbeuglich. Plötzlich hörte man die Schienen auf der Dresdener Bahn seyen aufgerissen; der letzte Zug Ankommender wurde von der letzten Station auf Wagen hergeschafft. Man verkündete, es sey in Dresden Blut geflossen, beim Sturm des Volks auf das Zeughaus sey aus Versehen eine Salve des Leibregiments, statt auf die Stürmer, auf die Bürgerwehr gefeuert, 15 Mann seyen verwundet und geblieben, dem König, im Begriff die Stadt zu verlassen, seyen die Pferde ausgespannt. Die leidenschaftliche Aufregung mästet sich bekanntlich weit lieber mit Gerüchten als mit Thatsachen. Thatsache aber war es für uns daß zwei Compagnien Schützen von hier nach Dresden befehligt, und Abends acht Uhr von einer gewaltig angewachsenen Menschenmenge verhindert wurden den hiesigen Bahnhof zu betreten. Es kam nicht zu einem gewaltsamen Zusammenstoß, allein der Knäuel der stürmischen Volkshaufen hielt die Eingänge besetzt. Die zwei Compagnien machten Kehrt, zogen aber, während ein Hoch der Menge sie belohnen sollte, zum Gerberthor hinaus, statt in die Caserne zurückzukehren. Wie weit sie marschirt, blieb ungewiß; aufsteigende Leuchtkugeln nahm aber das Volk für Signale daß auch auf den nächsten Stationen die Schienen aufgerissen, der Bahnzug nach Dresden unmöglich geworden sey. Da die Stadt aller Besatzung entblößt war, schien Grund genug vorhanden die Bürgerwehr zu berufen. Das Gerücht: Preußen sind im Anmarsch! lief durch die Stadt; daß sie in Großenhain eingerückt seyn sollten, hatte bereits das Extrablatt einer Abendzeitung verkündet. Ziemlich rasch und schnellfertig standen am Frankfurter Thor innerhalb und außerhalb die bei-

Digitized by Google

den Barricaden aufgerichtet, die dem heranrückenden „Feinde“ den Weg versperren sollten. Zu welchem Zwecke Preußen commandirt seyn könnten, war nicht recht einleuchtend; es genügte daß Graf Brandenburg den benachbarten Regierungen für den Fall der Noth Hülfe zugesagt, und der König hatte in Dresden erklärt in der deutschen Sache mit Preußen zu gehen. Erst nach 11 Uhr ward Generalmarsch geschlagen, nachdem ein Volkshaufe, zum Theil bewaffnet, die Thomaskirche besetzt und ein Haufen Bursche in den Thurm eingebrochen und die Glocken gezogen. Die ganze Stadt war jetzt in Allarm. Die zwölfte Compagnie der Communalgarde brachte einen Schwarm von 16 Burschen geschleppt, die Sturm geläutet. Es war meist junges Blut, Turner von der demokratischen Fraction dieses gymnastischen Bundes. Es waren die Verführten, während die Führer der Unternehmung sich bereits aus dem Staube gemacht. (?) Neue Volksgruppirungen, an deren Spitze der Wiener Windwart Reden hielt, hatten zum Zwecke durch Deputationen, also auf friedlichem parlamentirenden Wege die Freigebung der Gefangenen zu erreichen. Der Polizeidirector empfing den „Volksdeputirten“ Windwart, der sich nach seiner Logik also benennen durfte, da er in der That deputirt war und den Schwarm von Bummlern und Schusterjungen mit dem Namen „Volk“ beehrte. Meine Herren, sagte der Polizeidirector, ich kann Leute welche die nächtliche Ruhe der Stadt gestört, nicht entlassen ohne sie summarisch verhört zu haben! Hr. Windwart ließ ein Wort von Fanatikern der Ruhe fallen; „in Zeiten solcher Art“ dürfe man es nicht so genau nehmen mit denen welche die deutsche Einheit wollten. Der Wiener Redner setzte das unter dem Jubelruf des Volkes ausführlich auseinander; hielt es aber doch für gerathener, als Bürgerwehr anrückte, „in Zeiten solcher Art“ nach Hause zu gehen. Auch von der Bürgerwehr selbst eilten Deputationen aufs Rathhaus um die Freilassung der Gefangenen zu ermitteln; „in Zeiten der Art“ das Gesetz zu handhaben, könnte, so hieß es, die Gemüthlichkeit stören. Daß der Meßverkehr gestört sey, daß der Lärm als Gerücht sich steigernd übers Land hin sich verbreiten werde, die glorreiche Messe ein bedauerliches Ende erreicht habe, schien andern aber noch weit empfindlicher. Der Leipziger Bürger im Durchschnitt ließ den gegen anrückende Preußen errichteten Barricadenbau ruhig zu, fand aber das Glockenläuten „gegen das Geschäft.“ Der Löwe hat also doch den ersten Prinzen angerührt! Die starken Unterlagen zum Bau der beiden Barricaden bildeten schwere Frachtwagen, die vom Meßplatz herbeigeschleppt waren. Die aufmarschirten Communalgarden hatten die schöne Mondnacht hindurch vollständig Muße sich diese beiden Bauwerke zu betrachten. Der Dilettantismus dieser Architektur verrieth doch schon einige Virtuosität. Das Gerücht vom Anrücken preußischer Truppen erwies sich als ein leeres. Gegen Morgen zog sächsische Reiterei in die Stadt. Ernst, gewichtig und nachhaltig bleibt aber das Hoch, das die Bataillone der Leipziger Bürgerwehr, der deutschen Reichsverfassung brachten. Nachschrift Mittags 12 Uhr. Die Schienen sind über Nacht wiederhergestellt; der Zug ist um 10 Uhr hier angelangt; er bringt die Nachricht von der Kanonade in Dresden, welche die Nacht über dauerte und heute Morgen mit erneuter Gewalt anhob. Das wendische Bataillon vom Regiment Prinz Albert hat das scharfe Feuern eröffnet, ein anderes hat Gewehr bei Fuß genommen beim Commando „Feuer.“ Dresden ist in vollem Aufstande; aus Freiberg und Tharand ist Bürgerwehr zu Hülfe geeilt; aus Bautzen wird Zuzug erwartet. Der Rath zu Dresden hat sich für permanent erklärt und theilt Munition gegen Bons aus. Kaufmann Lentz hat den Oberbefehl der Bürgerwehr niedergelegt; er entging nicht groben Mißhandlungen. Obrist Heinze, früher in griechischen Diensten, ist an seine Stelle getreten. Tzschirner, Dr. Minckwitz und Heinze scheinen die bevollmächtigten Triumvirn Dresdens zu seyn. Ueber den König herrscht ein doppeltes Gerücht. Nach dem einen ist er noch in Dresden, nach dem andern mit einem Theil des gedachten Regiments auf der Elbe nach dem Königstein abgegangen. So eben hielt die Leipziger Bürgerwehr Rath ob Zuzug nach der bedrängten Haupt- und Schwesterstadt räthlich und, ohne Leipzig selbst preiszugeben, der guten Sache förderlich ist.

g **Leipzig**, 5 Mai Mittags. Bekannte von mir die Dresden gestern Abends 5 Uhr verlassen haben, schildern die Stimmung in Dresden als durchaus nicht günstig für die provisorische Regierung, aber auch — und zwar durch alle Classen, selbst den Adel nicht ausgenommen — so ungünstig für die Politik des Königs daß gerade in dieser Widerstandslosigkeit die Möglichkeit liegt daß jene Regierung wenigstens auf kurze Zeit sich Geltung zu verschaffen wissen wird. Zwei ihrer Glieder — Tzschirner und Heubner — sind hier durchaus mißachtet, und Todt, der dritte, ist ein schwacher Mann. Hier ist viel Aufregung, im ganzen aber hat die Sorge des bessern Theils der Bevölkerung kein anderes Ziel als das der nächsten bürgerlichen Ordnung und Ruhe. Diejenigen welche weiter denken sind alle gut deutsch gesinnt; eine eigentliche Partei des Königs und seiner Politik in der deutschen Frage gibt es gar nicht. Fast scheint es unbegreiflich wie ein so gutmüthiger und persönlich im Grunde auch hier überall so geachteter Mann wie der König so viele Antipathien gegen sich erregen konnte, wie Sie sie hier finden, selbst in den bessern Ständen, wenn es nicht offenbar wäre daß die Mehrzahl ihn verläßt nicht weil sie ihn haßt, sondern weil er sie nicht schützen kann, weil diese Regierungen der kleinern und mittlern Staaten nicht im Stande sind zu schaffen was der Mittelstand durchaus braucht, eine starke Regierung und eine größere Grundlage der öffentlichen Ordnung als die welche diese Staaten zu bieten vermögen. Sie können sich denken daß die Gemäßigten hier aus demselben Grunde sehr aufgebracht sind über das frühere Ministerium. Man gibt ihm schuld daß es die Politik dieses kleinen Landes in eine Bahn gebracht die nothwendig zum Verderben führen mußte, und daß der bessere und edlere Theil des Volkes dadurch in allen positiven Bestrebungen gelähmt wurde. Hier wird dessenungeachtet dieser Volkstheil, wie ich glaube, die nächste Ordnung aufrechterhalten, denn sie sind alle zu sehr dabei interessirt. Die Messe war eine sehr gute. In den Fabrikdistricten Krimitzschau, Werdau, Reichenbach ist viel Aufregung, aber auch viel Ordnungssinn. Man wird dort einer revolutionären Regierung nicht viel Beistand, aber auch keinen Widerstand bieten. Es heißt daß ein Theil des Militärs in Dresden übergegangen sey. Ich glaube das nicht, halte aber auch den Widerstand der von demselben kommen kann, nicht für nachhaltig, sofern es nicht angegriffen wird. Alles sieht nach Frankfurt, einige nach Berlin.

Noch ehe in **Dresden** die Bewegung zum völligen Ausbruch gekommen war, erließ das Gesammtministerium, Dr. Zschinsky, v. Beust und Rabenhorst, unterm 3 Mai eine Bekanntmachung in der es heißt: „Die Regierung hat jederzeit ihre Bestrebungen dahin gerichtet daß eine Vereinbarung zwischen den Regierungen Deutschlands und der Nationalversammlung ermöglicht werde, sie hat aber auch, und zwar in Uebereinstimmung mit den sächsischen Kammern, bei mehrfacher Gelegenheit jenes Recht der Zustimmung gewahrt. Für die einheitliche Gestaltung Deutschlands haben Se. Maj. der König wiederholt die nöthigen Opfer zu bringen sich bereit erklärt. Solange aber von Seiten der größten deutschen Staaten die entschiedene Weigerung besteht die in Frankfurt verkündete Verfassung anzunehmen, solange insbesondere der ausgedehnteste deutsche Staat, so lange Preußen, ohne welches ein deutsches Reich nicht gedacht werden kann, mit seinem Eintritt in den Bundesstaat auf Grund dieser Verfassung zurücksteht, kann bei ruhiger Erwägung der Verhältnisse kaum ernstlich erwartet werden daß die sächsische Regierung schon jetzt unbedingt auf ihre bisherige Selbständigkeit verzichte. Die Regierung Preußens hat die Nationalversammlung zu einer Vereinbarung über einige ihr nothwendig scheinende Abänderungen der Verfassung aufgefordert, und die Hoffnung ausgesprochen zu einem Einverständniß mit ihr zu gelangen. Die sächsische Regierung wird aber ihrerseits den Beweis zu liefern wissen daß sie die thatsächliche Herstellung der deutschen Einheit nicht aufzuhalten bestrebt ist, und sobald nur das Anerkenntniß der Reichsverfassung von Seiten Preußens erfolgt ist, in gleicher Weise dazu vorschreiten.“

Die Dresdener und Leipziger Blätter sind angefüllt mit Adressen und Erklärungen. Der Stadtrath und die Stadtverordneten von Leipzig haben in der Person des Advocaten Eichorius einen Bevollmächtigten nach Frankfurt gesendet um die Vermittlung der Centralgewalt nachzusuchen. Dieselben Behörden haben gegen das Einrücken nichtsächsischer Truppen in Leipzig eine Verwahrung eingelegt. Dennoch scheinen sie einzelnen politischen Vereinen in Leipzig kein Genüge gethan zu haben, denn die Ausschüsse des Vaterlandsvereins und des deutschen Vereins erklären daß sie sich von dem vereinigten Ausschuß der Vereine getrennt, weil in demselben die Ansicht obgesiegt gegen die Communalgarde und die städtischen Behörden Gewalt zu brauchen. Ein späterer Anschlag versichert die Vereine hätten sich wieder ausgesöhnt. Eine Gegenerklärung des deutschen Vereins widerspricht. Ein Ausschuß der Communalgarde fordert die Mitbürger zu Vertrauen und Anschluß auf: die Communalgarde werde mit voller Hingebung Freiheit, Ordnung und Gesetz schützen. Der akademische Senat hatte eine Adresse an den König gerichtet mit der dringenden Bitte die Reichsverfassung anzuerkennen.

△ **Dresden**, 5 Mai. Morgens 8 Uhr. Die Nacht war ruhig, die Wachtposten an den Barrikaden lösten sich ab, Gesänge erschallten von den Wachtfeuern her. Heute früh aber beginnt es kriegerisch zu werden. Die von Leipzig gekommenen zwei Bataillone Schützen wollen sich dem Regiment Albert und der Artillerie, die zum Volke übergegangen sind,*) nicht anschließen, und sollen von ihren Officieren in dieser Gesinnung bestärkt werden. Zugleich heißt es daß in der That die Preußen näher rücken und bald eintreffen werden. Die Schützen hätten dann wahrscheinlich den Angriff auf die Stadt zu eröffnen. Soeben wird Generalmarsch geschlagen und Sturm geläutet. Die provisorische Regierung, der gestern schon die

*) D. h. sie haben mit der Communalgarde gemeinsam das Zeughaus besetzt.

Digitized by Google

Behörden den Gehorsamseid leisteten, läßt von Haus zu Haus den renitenten Communalgarden die Gewehre und eine Summe Geldes abfordern, um damit den Ersatzmann zu equipiren und zu unterhalten. Die Kanonen der Artillerie werden an verschiedenen Punkten der Stadt aufgefahren, um die Straßen bestreichen zu können durch welche die Preußen eindrängen. Vom König auf dem Königstein erfährt man daß er in furchtbarer Gemüthsaufregung sich befinden, aber auch erklärt haben soll er könne nicht zurück, denn er hätte sein Wort verpfändet. Siegt das Volk, so stehen merkwürdige Dinge in Aussicht. Die einen sprechen von Republik, die andern von einem unmittelbaren Anschluß an die Centralgewalt und einer provisorischen Verwaltung durch Frankfurt. Prinz Albert, der präsumtive Thronerbe, ist von Schleswig-Holstein schon unterwegs. — Um 9 Uhr. Die Physiognomie der Stadt ist zwar ruhiger geworden, die provisorische Regierung hat sogar die Versicherung gegeben, von Seiten des Militärs stünde kein Angriff zu erwarten; indessen scheint es drüben in der Neustadt, wo das Militär immer zahlreicher anwächst, zu ernstlichen Vorbereitungen zu kommen. Der König soll einen Tagsbefehl gegeben haben, der die ihm noch treugebliebenen Truppen sehr ermuntert hat. Man will auch der aufrichtigen Hingebung des Militärs, das gestern fraternisirte, wenig Vertrauen schenken. Inzwischen wächst die Zahl der Barrikaden. Soeben kommt von Leipzig ein Zuzug von einigen hundert gutbewaffneten jungen Männern, die mit Jubel begrüßt wurden. Um 11 Uhr hofft man eine Antwort von Königstein auf eine von der provisorischen Regierung an den König geschickte Deputation zu vernehmen. Sehr wahrscheinlich ist daß Prinz Albert eintrifft, die Regierung übernimmt und die deutsche Verfassung beschwört.

Weitere, um einige Stunden spätere Berichte aus Dresden finden sich in unserer heutigen Beilage am Schlusse.

Preußen. **Crefeld,** 3 Mai. Von hier sind zwei mit mehr als 3000 Unterschriften bedeckte Adressen abgesandt, von denen die eine der Nationalversammlung die unbedingte Annahme der Reichsverfassung ausspricht, die andere den König in sehr entschiedenen Ausdrücken um eine Aenderung des Ministeriums bittet. Bisher hatte Crefeld mit Recht den Ruf sehr conservativ zu seyn. Von Remscheid, Dortmund, St. Goar, Trier, überhaupt vielen rheinischen und westfälischen Städte sind Adressen ähnlichen Inhalts abgegangen.

Auch in der östlichen Hälfte Preußens beginnt es sich mit Adressen für die Reichsverfassung zu regen: in Brandenburg werden zwei derartige, eine an die deutsche Nationalversammlung, eine an den König unterzeichnet; ähnliches wird aus Havelberg und Kemberg gemeldet. Der bekannte Held hat die Bevölkerung Berlins zu einer großen Volksversammlung am 6 d. außerhalb des Belagerungsrayons bei Zehlendorf eingeladen, um in Betreff der Reichsverfassung eine Adresse an die Nationalversammlung zu beschließen. — Zur Ergänzung der Berliner Garnison treffen aus den Provinzen fast täglich Recruten ein; man spricht davon daß 50 Landwehrbataillone an der Gränze aufgestellt werden sollen, um ein Eindringen von Ungarn oder Polen in Preußen zu hindern; ein anderes Gerücht behauptet, es sollen drei Truppencorps von je 30,000 Mann in Thüringen, Sachsen und am Rhein aufgestellt werden.

ϒ **Berlin,** 3 Mai. Die Landwehr in Berlin ist auf übermorgen einberufen, und soll demnächst nach Halle abgehen. Schon jetzt sieht man Officiere und Gemeine in den Straßen spazieren. Gestern versammelten sich gegen 300 Landwehrmänner im Schützenhause und sangen preußische Lieder. Die Stadt ist vollkommen ruhig. Die neuesten Nachrichten vom ungarischen Kriegsschauplatz haben auf die conservative Partei einen deprimirenden Eindruck gemacht; es scheint aber daß die Vortheile der Ungarn doch nicht so bedeutend sind als sie in schlesischen Blättern geschildert werden. Das Benehmen der hiesigen Parteien beim Eintreffen solcher Nachrichten ist sehr charakteristisch. Die Constitutionellen sympathisiren entschieden mit Oesterreich; die Demokraten werden glücklich gemacht durch die Fortschritte der Ungarn, und würden einen Aufstand der Polen als ein freudiges Ereigniß begrüßen. Solche Emancipation von Nationalgefühl ist nur Deutschen möglich. Die deutsche Reform bringt in ihrem heutigen Abendblatt einen leitenden Artikel, aus welchem wir erfahren daß der Beschluß der zur Begutachtung der vereinigten Anträge von Ammon und dem Grafen Itzenblitz niedergesetzten Commission dahin ausgefallen war: dem Ministerium zu dem in der deutschen Frage bisher eingehaltenen Gang die volle Anerkennung zu ertheilen. Die Commission erklärte hiernach daß weder in den Beschlüssen der Nationalversammlung oder den Erklärungen der Regierung ein Grund gefunden werden könne den bisher innegehaltenen staatsrechtlichen Standpunkt der Vereinbarung zu verlassen, noch daß in der allgemeinen politischen Lage von Europa und in den Gefahren welche aus der gegenwärtigen Constellation der öffentlichen Dinge für Deutschland drohten, ein Anlaß zu erblicken sey über die Revision einer Verfassung hinwegzugehen welche nicht bloß die ganze Zukunft Deutschlands begründen sollte, sondern ihrer Natur nach auch in das gesammte europäische Staatensystem einzugreifen bestimmt war. Der Verfasser des Artikels meint daß dieser Beschluß der Commission aller Wahrscheinlichkeit nach zum Beschluß des Hauses erhoben worden wäre; und nach den letzten Entscheidungen dieser Kammer ist daran auch nicht zu zweifeln.

ϒ **Berlin,** 4 Mai. Heute Vormittag fand eine Conferenz des Ministeriums statt, in welcher über Einführung eines neuen Wahlmodus berathen und Beschluß gefaßt werden sollte. Ueberhaupt eine Beschränkung eintreten zu lassen war man fest entschlossen, und man behauptet dazu auch gedrängt zu seyn durch die conservative Partei, deren Sympathien man verlieren würde falls man die Gelegenheit wieder versäumte eine lebensfähige constitutionelle Monarchie herzustellen. Man soll die Absicht haben das Resultat der heutigen Berathung den deutschen Regierungen vorzulegen, und hofft auf diese Weise zu einem gleichmäßigen Wahlmodus für ganz Deutschland zu gelangen! Die deutsche Reform fährt fort in leitenden Artikeln die deutsche Frage vom Standpunkt der Regierung zu besprechen. Der heutige schließt mit den Worten: „Die Nationalversammlung in Frankfurt hat eine Verfassung geschaffen welche reich ist an demokratischen Elementen und arm an Garantien für die Regierungsgewalt. Sie fordert gleichwohl ihre Anerkennung, weil die Verwirklichung der Einheitsidee diese Anerkennung verlange. Die preußische Regierung fordert eine Aenderung der Verfassung im Interesse der neugeschaffenen Regierungsgewalt, weil unter einer schwachen Regierung der Bestand der öffentlichen Dinge nicht garantirt sey. Beide Forderungen sind gerecht, und wer soll nachgeben? Nach unserer Meinung kann es ohne Gefahr der Inconsequenz eher die Frankfurter Versammlung, denn die Idee der von ihr vertretenen Einheit ist bereits durch die Unmöglichkeit des §. 1 der Verfassung verletzt!" Sie sehen hieraus daß man bei aller Abneigung gegen die deutsche Verfassung, wie sie aus zweiter Lesung hervorgegangen ist, doch mit der Nationalversammlung gern in Güte sich verständigen möchte.

ϒ **Berlin,** 5 Mai. Heute sind zwei Bataillone preußischer Truppen (Alexander-Regiment) von hier nach Dresden abgegangen; die Füsiliere Vormittags, die Grenadiere Mittags. In den nächsten Tagen soll eine größere Macht nachgesendet werden; man will alles aufbieten um den Aufstand in Sachsen, der schon einen republicanischen Charakter angenommen zu haben scheint, zu unterdrücken. Daß die sächsische Regierung die preußische Hülfe nachgesucht hat, ist Ihnen ohne Zweifel schon gemeldet worden. Bei Hofe war man für die schleunigste Absendung der Truppen, indessen wurde erst ein Ministerrath gehalten, in welchem die Art und Weise der Hülfeleistung festgestellt wurde.

Schleswig-Holstein. w **Kolding,** 30 April. Der jetzt officiell ermittelte Verlust der schleswig-holstein'schen Truppen in der Schlacht bei Kolding am 23 d. beträgt 54 Todte, 108 Schwerverwundete, von denen schon viele jetzt gestorben sind, 142 leichter Verwundete die auch noch ins Lazareth gebracht werden mußten, und 70 Vermißte. Von den Officieren sind 16 zum Theil sehr schwer verwundet, 2 werden vermißt. Die Dänen geben ihren Verlust auf 5 todte und 22 verwundete Officiere, und 390 todte und verwundete Soldaten an. Die Zahl der von uns gemachten Gefangenen beträgt nahe an 200.

w **Kolding,** 1 Mai. Heute noch werden die ersten preußischen Truppen über die jütländische Gränze marschirt seyn, denn mit Sang und Klang brechen sie schon aus ihren Quartieren, die kaum ½ bis 1 Stunde von der Gränze entfernt sind, auf. An der westlichen Seite wird dieser Einmarsch wohl schon erfolgt seyn. Die preußischen Linienregimenter sind sehr kampflustig, die vielen verheiratheten Leute der Landwehr aber, die oft Frau und Kinder in großer Dürftigkeit zu Hause zurücklassen, gingen größtentheils gern wieder heim, oder wünschen doch eine möglichst baldige Beendigung des Kriegs. Uebrigens haben die rheinischen und Posen'schen Landwehrregimenter in diesen Tagen bedeutende Verstärkungen bekommen. Die Schleswig-Holsteiner stehen in und um Kolding, und schicken starke Patrouillen meilenweit umher, bis dicht vor Fridericia. Die Stimmung des jütländischen Landvolkes ist viel besser als man anfangs sie zu finden hoffte.

* **Hamburg,** 5 Mai, 6 Uhr Morgens. Der gestrige Abendzug brachte die Nachricht von einer Recognoscirung, welche die Schleswig-Holsteiner von Kolding aus nach Fridericia zu mit zwei Infanteriebataillonen und einem Jägercorps unternommen. Sie hatten dabei einige Vorpostengefechte die aber zu keinem Resultat geführt zu haben scheinen. Die Preußen sollen nunmehr, zufolge des Altonaer Merkurs, wirklich in Jütland eingerückt seyn; an welchem Tage wird nicht gesagt.

Oesterreich. △ **Wien,** 4 Mai. Aus Preßburg schreibt man daß Fürst Schwarzenberg gestern Abend eine langdauernde Unterredung mit Welden, der ihn lange ungeduldig zu erwarten geschienen habe, gepflogen. Es sind dort bedeutende Truppenzüge concentrirt und man er-

Digitized by Google

wartet noch immer eine entscheidende Schlacht. Auch dort ist die Furcht vor den Magyaren unter den Gutgesinnten so stark, daß fortwährend zahlreiche Familien die Stadt verlassen. Aus Prag wurde gestern herteltelegraphirt ob man den berüchtigten Litteraten Löbenstein, der sich dort gezeigt, verhaften dürfte; sofort wurde Befehl gegeben ihn unter Bedeckung hereinzubringen. Er hat durch seine im wüthendsten Style geschriebenen Pamphlete viel Böses gestiftet, und hielt sich bis jetzt in bescheidener Entfernung vom Rayon des Belagerungszustandes. Heute wurden einige Calabreser verhaftet, weil sie das souveräne Volk in alter Weise haranguiren wollten; obgleich viel Zündstoff vorhanden ist, so scheint Wien gottlob ruhig bleiben zu wollen. Gestern wurden mehrere compromittirte ungarische Cavaliere unter starker Bedeckung nach Wiener-Neustadt gebracht, von wo sie heute hier erwartet werden.

Die Wiener Blätter betrachten ohne Ausnahme das Ereigniß der ungarischen Thronerledigungserklärung als ein für Oesterreich günstiges. Der Lloyd wird sogar lustig darüber. „Seit der siegreichen Beendigung des Feldzugs in Piemont haben wir keine so günstige Nachricht empfangen als die der ungarischen Unabhängigkeitserklärung. Kossuth war uns in der That etwas schuldig geworden. Wir hatten seine Banknoten geduldet, seine Freunde geduldet, durch verkehrte Maßregeln seine Maßregeln unterstützt, und nach Recht und Billigkeit war die Reihe jetzt an ihn gekommen uns einen Dienst zu erweisen. Er hat es endlich gethan. Der Präsident der ungarischen Republik ist uns in viel höherem Grad eine persona grata als der Präsident des Landesvertheidigungs-Ausschusses es gewesen ist." Mit andern Worten sagt dasselbe die Ost-Deutsche Post. „Diese Nachricht ist uns nützlicher als eine Reihe von Siegen, denn in Ungarn wird sich rasch eine starke Partei für Oesterreich bilden." Auch macht dasselbe Blatt aufmerksam wie die neue magyarische Politik gleichzeitig die Nationalität der Nichtungarn verletze. „Sie ist aggressiv gegen die mit der ungarischen Krone verbundenen Länder, gegen Siebenbürgen und Croatien; sie anerkennt dort nicht die nationale Berechtigung, unterwirft sie der Suprematie Ungarns kraft eines historischen Rechts, das sie selbst mit Füßen getreten." Die Presse gibt sogleich das Mittel an wie man diesen Vorfall nützlich für Oesterreich ausbeuten könne. Man solle die Revolution mit ihren eignen Waffen bekämpfen, das Element gegen das Element, Volksleidenschaft gegen Volksleidenschaft aufbieten, so würde der Satz zur Wahrheit werden: daß Revolutionen ihre eignen Gebilde verschlingen.

▲ **Wien,** 5 Mai. Vorgestern setzte eine Insurgentenabtheilung oberhalb Szered über die Waag um die Straße nach Tyrnau zu gewinnen, wurde jedoch von einer kaiserlichen Brigade wieder über den Fluß zurückgeworfen. Auf dem rechten Flügel der kaiserlichen Armee kamen bei Hochstraß die Vorposten auch hart aneinander. Ob diese einzelnen Gefechte nur wieder Scheinangriffe oder Vorbereitungen zu einem allgemeinen Angriff sind, wird man bald erfahren. Allgemein ist schon der Glaube daß Görgey selbst vor Jablunka stehe, und die Russen, statt nach Preßburg, gerade nach diesem Ort marschiren. Am 30 April fand ein bedeutendes Gefecht zwischen Budetin und Cschaza (auf der Straße von Sillein nach Jablunka) statt, in welchem die Kaiserlichen der Uebermacht wieder weichen mußten. In Südungarn rückt ein Corps der Insurgentenarmee unter Bem immer näher gegen Temesvar, welche Festung indessen nach Briefen vom 29 April noch nicht cernirt, viel weniger eingenommen war. Lugosch aber hatten die Insurgenten schon besetzt. Der vielen Flüchtlinge halber mußte man zu ihrer Unterkunft einige Kirchen öffnen. Reisende von Ungarn behaupten daß die Krone Ungarns dem Herzog Ferdinand von Coburg-Gotha-Cohary angeboten worden sey. Wenn man die Gesinnung und bewährte Anhänglichkeit dieses Fürsten an das regierende Haus kennt, so klingt die Sage höchst abenteuerlich. Zum Kriegsminister in Debreczin wurde Görgey, Casimir Batthyany zum Minister des Aeußern; Bukowitsch (ein magyarischer Serbe) zum Handelsminister; Kisch (früher kaiserlicher Oberst von Hannover-Husaren) zum Commandirenden in Ungarn ernannt, Horvath, früher Bischof von Csanad, soll Primas, Levay, früher Großpropst, nun Erzbischof von Erlau unter Kossuth seyn. Das große Ereigniß des heutigen Tags in Wien bildet die heute früh zwischen 3 und 4 Uhr auf der Eisenbahn von Olmütz erfolgte Ankunft des Kaisers in Schönbrunn. Um 8 Uhr frühstückte der Monarch in Dommayers Kaffeehaus (welches in Hitzing knapp an dem kaiserlichen Garten liegt) und führte um 11 Uhr den Vorsitz in einem Ministerrath. Die Bevölkerung Wiens ist durch diese unerwartete Ankunft freudig erregt. Schon heute wandern Tausende in den Schönbrunner Garten, Abends soll die Stadt beleuchtet werden. Morgen als an einem Sonntag strömt sicher ganz Wien hinaus um den jungen Kaiser nach seiner Thronbesteigung zum erstenmal hier begrüßen zu können. Man behauptet daß der Kaiser sich zur ungarischen Armee begeben wolle, andere glauben daß er nur Wien besuchen und dann nach Olmütz zurückkehren werde. Gestern war der Herzog von Bordeaux hier, um seine Schwester die Herzogin von Parma zu ihrer Mutter nach Floridsdorf zu begleiten. Der Gemahl der letztern folgte ihnen mit dem Abendzug der Glognitzer Eisenbahn und eilte hierauf nach Parma um die Regierung dieses Herzogthums zu übernehmen.

Ł **Wien,** 5 Mai. Wie sich leicht denken läßt, hat die Anwesenheit des jungen Monarchen in Schönbrunn eine große Zahl Gerüchte über den Zweck dieses Besuches hervorgelockt. So soll nach einigen auch der russische Kaiser zwischen heute und morgen hier eintreffen, nach andern soll auch der König von Preußen zu dieser Conferenz erwartet werden, was jedoch sehr wenig glaubwürdig erscheint. Aus Ungarn sind heute authentische Privatnachrichten eingelaufen, nach denen die Ungarn in der Nähe von Tyrnau standen und diese Stadt bedrohten. Unsere Besatzung daselbst hatte sofort die Schienen der Eisenbahn (Preßburg-Tyrnau) ausgehoben, um den Ungarn diese Communication abzuschneiden. Näheres weiß man zur Stunde nicht. In Gödding wurde gestern die Ankunft von 20 bis 25,000 Russen für morgen angesagt. Reisende welche gestern aus Krakau kamen berichteten: weder in Krakau noch auf der ganzen Route Russen zu Gesicht bekommen zu haben, obschon der Einmarsch von 8000 Russen in Krakau, als Avantgarde des Corps von 30,000 Mann, bereits vor ein paar Tagen mit halboffizieller Bestimmtheit angekündigt war. Marschiren die Russen incognito?

A **Wien,** 5 Mai. Wenn auch dem Vernehmen nach der Aufenthalt des Kaisers nur kurz dauern soll, so hat derselbe doch für morgen früh 11 Uhr die Aufwartung der Stadtbehörden angenommen, denen sich die Bürger in Masse zu einem Festzug anzuschließen übereingekommen sind. Heute ist allgemeine Beleuchtung. Der Kaiser begibt sich zur Armee nach Preßburg. — Nachmittags 4 Uhr. So eben verbreitet sich das Gerücht Welden habe die Offensive ergriffen, die Insurgenten wichen zurück. Wien ist übervoll von Flüchtlingen aus Ungarn, deren jeder Eisenbahnzug und eine Unzahl Privatwägen fast stündlich bringt. Man will mit Bestimmtheit wissen der Kaiser von Rußland komme morgen hier an.

(Lloyd.) Aus dem Berliner lithographirten Tagesberichte ist die Nachricht in ein hiesiges Blatt übergegangen, „daß ein Ministerrath in Berlin in der ungarischen Angelegenheit stattgefunden, in dem der Minister Graf Arnim die von Oesterreich beantragte Truppenunterstützung zu seinem Antrage, unter kräftigem Widerspruche des Prinzen von Preußen, machte." Nun erfahren wir aus zuverlässiger Quelle daß Oesterreich nicht Hülfe bei Preußen gesucht, daß Preußen auch Oesterreich keine Hülfe angeboten habe. Die Nachricht beruht also auf einem Irrthume. Preußen zieht allerdings ein Observationscorps in der Nähe von Krakau zusammen, jedoch zu seiner eigenen Sicherheit, nicht zur Unterstützung Oesterreichs.

Oesterreichische Monarchie.

(Nach dem Közlöny.) Am 14 April hielt das ungarische Repräsentantenhaus in der großen reformirten Kirche zu Debreczin, unter einer zugeströmten Zuhörermenge, eine öffentliche Sitzung. Kossuth stellte folgende Anträge: „1) Ungarn wird mit dem gesetzlich vereinten Siebenbürgen und allen zugehörigen Ländern, Theilen und Provinzen als freier selbständiger, unabhängiger europäischer Staat proclamirt, und die Territorialeinheit und Integrität dieses ganzen Staates für untheilbar und unantastbar erklärt. 2) Indem das Haus Habsburg-Lothringen durch seinen Verrath, Treubruch und Waffenergreifen gegen die ungarische Nation, nicht minder durch das Wagniß wornach es die Zerstücklung der Territorialintegrität des Landes, Siebenbürgens und Croatiens Losreißung von Ungarn und die Tödtung des selbständigen Staatslebens mit Waffengewalt zu versuchen, und zu diesem Behufe sogar die bewaffnete Macht eines auswärtigen Staates zum Mord des Volkes zu verwenden sich erfrechte — sowohl die pragmatische Sanction, als überhaupt jene Bande die auf Grundlage beiderseitiger Verträge zwischen demselben und Ungarn sammt seinen Appertinenzen bestanden, mit eigenen Händen zerrissen: so wird demnach dieses treubrüchige Haus Habsburg-Lothringen von der Herrschaft über Ungarn, Siebenbürgen und alle hiezu gehörigen Länder und Provinzen hiemit im Namen der Nation auf ewige Zeiten ausgeschlossen, ausgeschieden und aus dem Gebiet des Landes und dem Genuß aller Bürgerrechte verbannt. Demgemäß es hiemit im Namen der Nation als thronverlustig ausgeschlossen und verbannt erklärt wird. 3) Indem die ungarische Nation, kraft ihres unveräußerlichen Rechtes, als selbständiger und unabhängiger freier Staat in die europäische Staatenfamilie eintritt, erklärt sie zugleich daß es ihr entschiedener Wille ist, allen andern Staaten gegenüber, wenn ihre eigenen Rechte nicht verletzt werden, Friede und Freundschaft zu bezeigen, und hauptsächlich mit jenen Völkern die ehedem mit uns unter einem Fürsten gestanden, als auch mit den benachbarten türkischen und italienischen Ländern eine gute Nachbarschaft zu gründen, zu wahren und auf Grundlage der gegenseitigen Interessen mittels freundschaftlicher Verträge in Bündnisse zu treten. 4) Das zukünftige Regierungssystem in allen seinen Einzelheiten wird die Nationalversammlung

Digitized by Google

feststellen; bis dieß den obigen Grundsätzen gemäß festgesetzt ist, wird ein regierender Präsident mit sich beizugesellenden Ministern, unter eigener und der durch ihn zu ernennenden Minister persönlicher Verantwortlichkeit und Rechenschaftsverbindlichkeit das Land in seiner ganzen Ausdehnung regieren." Unter Freudenthränen und gränzenloser Begeisterung aller Anwesenden haben die Repräsentanten die Kossuth'schen Anträge mit vollständiger Uebereinstimmung zu den ihrigen gemacht. Zugleich wurde Kossuth einstimmig zum regierenden Präsidenten erwählt, und das Oberhaus trat diesem sowie den obigen Beschlüssen einhellig bei.

Lemberg, 27 April. Die Bewegung in Galizien nimmt täglich einen drohenderen Charakter an. Wir erwähnten schon wie man hie und da sich der Recrutenaushebung widersetzte. Nach Berichten aus böhmischen Blättern hätten die Bauern aus mehreren Ortschaften sich bewaffnet in die Wälder gezogen, hielten förmliche Lager und stellten Vorposten aus. Bei Lemberg soll nach dem Oesterr. Correspondenten ein Reservecorps von 35,000 Mann Russen aufgestellt werden.

* Briefe aus **Lemberg** vom 30 April melden uns daß auf die anfänglichen Befehle aus Wien zur Aufnahme der Russen in der Bukowina ꝛc. Gegenbefehle aus Wien gekommen seyen. Auch in Wien hieß es an der Börse seit zwei Tagen, diese Intervention sey wieder auf Schwierigkeiten gestoßen. Jedenfalls scheinen die Russen noch nirgends eingerückt.

Großbritannien.

London, 3 Mai.

Unlängst hat sich, unter Vorsitz des Herzogs v. Richmond, eine sogenannte „National-Association" gebildet, welche den Zweck hat: „alle großen Interessen des Reichs, nicht bloß im Umfang des Vereinigten Königreichs, sondern auch in den Colonien aufrecht zu halten, der Schifffahrt, dem Handel, dem Ackerbau und den Manufacturen die gebührende Aufmunterung zu sichern, und dadurch dem Handwerker, dem Arbeiter, dem Bauern und dem Matrosen den bisher von Engländern genossenen Lohn für ihre Arbeit zu verschaffen." Dieser Verein hielt am 1 Mai eine Versammlung in der Hall of Commerce, Threadneedle-Street, welcher ungefähr 800 Personen beiwohnten. Außer dem Herzog v. Richmond waren vom Oberhaus die Lords Downshire, Winchilsea, Eglinton, Malmesbury, Granby, Talbot, Nelson u. a., vom Unterhaus G. R. Robinson Esq. (Director von Lloyds) und etwa ein Dutzend anderer Mitglieder anwesend. Widerstand gegen die Navigationsbill, als Ausgangspunkt zu einer Reaction gegen das ganze Freihandelssystem, welches man als hinreichend erprobt und durch die Erfahrung verurtheilt darstellte, war das Hauptthema der gehaltenen Reden. Daß ein Umschlagen der öffentlichen Meinung gegen das Freetrade-System begonnen hat, erhellt aus mehrern Anzeichen. So fragte Hr. Feargus O'Connor, der jetzt den, wohl hoffnungslosen, Versuch macht den Chartismus neu zu beleben, in einer am 2 Mai abgehaltenen Versammlung in London: „Wir haben Handelsfreiheit; man hat uns wohlfeiles Brod und Arbeit in Fülle versprochen; aber wie gefällt euch der freie Handel?" — und viele anwesende Handwerker riefen: „Ganz und gar nicht." O'Connor prophezeite: in England könne die Ruhe nicht lange mehr erhalten werden, wenn das Volk nicht schleunigst die sechs Punkte der Charte gewährt bekomme.

Vor dem Hause der Lords, als dem Oberberufstribunal des Reichs, wird demnächst die Verhandlung über die von den verurtheilten Leitern der vorjährigen irischen Rebellion, Smith O'Brien und M'Manus eingelegte Revision wegen Formfehler in ihren Processen (writs of error) beginnen. Meagher und O'Donohoe haben die Berufung nicht ergriffen. Die Appellanten bleiben während der Revisionsverhandlungen in ihrem bisherigen Gefängniß, Richmond-Bridewell in Dublin. — Die Nothberichte aus Süd- und West-Irland überbieten sich täglich an grausigen Details. Die armen Bauern drängen sich in die Gefängnisse, um, wie sie sagen, nicht Hungers zu sterben.

** **London,** 4 Mai. Das Haus der Gemeinen beschäftigte sich gestern mit Hrn. Stuart Wortley's Bill, die den Zweck hat das jetzige Verbot der Ehe mit der Schwester oder Nichte der verstorbenen Frau zu beseitigen. Hr. Wortley bezeichnete dieses Verbot als widersinnig und nachtheilig, weil es verhindere den Kindern erster Ehe die beste Stiefmutter zu geben die an und für sich denkbar sey. Hr. Goulbourn, der die zweite Lesung der Bill bestritt, machte dagegen die alttestamentlichen Satzungen geltend, und zugleich die Gefahren für die Moralität, welche nach seiner Ansicht in der erlaubten Verbindung zwischen so nahen Verwandten liegen würden. Die Debatte wurde vertagt. Die Oberhaussitzung beschränkte sich auf Entgegennahme von Petitionen, namentlich für und gegen die Abschaffung der Navigationsgesetze.

Dr. Layard, der berühmte Reisende und Alterthumsforscher, welcher das britische Museum mit einer so wichtigen Ausbeute an assyrischen Alterthümern aus den Ruinen von Ninive u. s. w. bereichert hat, ist zum besoldeten Gesandtschafts-Attaché in Konstantinopel ernannt, mit dem Auftrag seine Forschungen in Mesopotamien fortzusetzen. Zu diesem Ende hat ihm der Pflegschaftsrath des Museums die, freilich ziemlich mäßige, Summe von 3000 Pf. St. ausgesetzt.

Frankreich.

Paris, 4 Mai.

Die Direction der schönen Künste hat, nachdem auf eine erste Aufforderung vom 1 Aug. 1848 keine Preiszuerkennung stattfinden konnte, einen neuen Concurs für das Denkmal ausgeschrieben das die Republik dem Andenken des Erzbischofs von Paris, Denis August Affre, in Notre-Dame errichten läßt. Die Bewerber haben das Modell einer Statue des Prälaten zu liefern, von der Größe von wenigstens 2 Meter 20 Centimeter, so daß das ganze Monument 4½ Meter nicht übersteigt. Das Fußgestell soll mit Basreliefs verziert seyn und diese zwei Inschriften haben: »Le bon pasteur donne sa vie pour ses brebis. Puisse mon sang être le dernier versé. Die Modelle sind vom 15 Oct. bis 1 Nov. in der Nationalschule der schönen Künste niederzulegen. Da die von der Nationalversammlung bewilligte Summe von 50,000 Fr. ausschließlich zur Ausführung des Denkmals bestimmt ist, so haben die Bewerber auf keine Entschädigung Anspruch zu machen.

Gestern Abend ist Hr. Dupont (de l'Eure) an der Cholera gestorben. Er war im Februar in sein 84stes Jahr getreten und der Senior der Nationalversammlung.

Das Programm für die Gedächtnißfeier der Ausrufung der Republik, oder vielmehr ihrer Anerkennung durch die Nationalversammlung ist erschienen. Es ist ein halb religiöses, halb militärisches Fest, mit einigen Volksbelustigungen verbunden. Um 10 Uhr ist Tedeum auf dem Concordeplatz dem die Nationalversammlung, der Präsident L. Bonaparte und sämmtliche Civil- und Militärbehörden anzuwohnen haben. Die Musik, eigens zu diesem Zweck componirt von Hrn. Elwart, wird von dem Nationalconservatorium und dem Militärorchester aufgeführt. Durch Tagsbefehl des Generals Changarnier ist von jeder Legion der Nationalgarde ein Bataillon von 600 Mann, die Officiere nicht eingerechnet, mit Sapeurs, 30 Trommlern, Musik und Fahne einberufen. Die dritte Legion wird ausnahmsweise ein Bataillon von 1200 Mann stellen, und auf beiden Seiten der Concordestraße von dem Madeleineplatz her Hecke bilden. Die erste Legion wird die Altarwache liefern, die zweite einen Theil des Platzes besetzen, den übrigen Platz die zehnte und die zwölfte Legion. Absteckpfähle bezeichnen jeder der andern Legionen ihre Stelle. Die Stadt Paris gibt dem Präsidenten der Republik ein Bankett, zu dem eine Deputation der Nationalversammlung, die Präsidenten der Gerichtshöfe und gelehrten Gesellschaften, die Chefs des Heers und der Nationalgarde im Ganzen über 200 Personen eingeladen sind. Um auch auswärtigen Bürgern die Theilnahme an dem Fest zu erleichtern läßt die Verwaltung der Nordbahn allen Nationalgarden in Uniform auf den Hauptstationen Billette um den halben Preis zum Hin- und Zurückfahren abgeben, die vom 3 bis zum 4 Mai (Mittags) gültig sind. Doch ein Hauptmoment des Festes ist die Amnestirung von 1228 Juniustransportirten, welche der Moniteur ankündigt. Sie sollen in kurzer Frist, doch nur nach und nach, der Freiheit zurückgegeben werden. Im ganzen sind noch gegen 3000 Insurgenten in Haft.

Heute ist wegen des Festes keine Sitzung. Von der gestrigen Verhandlung ist nachträglich zu erwähnen daß die Militärfrage, sofern sie die Organisation, die Beibehaltung oder Verminderung der Rahmen des Heers betrifft, auf Antrag des Generals Cavaignac, dem sich der Kriegsminister angeschlossen hat, in der Art vertagt worden ist daß sie binnen einem Jahr durch ein specielles Gesetz erledigt werden soll. Zu einer Verminderung der bewaffneten Macht, zur Entwaffnung zu schreiten in einem Augenblick der mannichfaltigsten und bedenklichsten Verwicklungen in der politischen Lage von Europa, schien eine pure Thorheit.

Zwischen der ex-holländischen und der ex-westfälischen Linie des Hauses Bonaparte herrscht nicht das beste Vernehmen. Dieß soll schon vor der verunglückten Familienbotschaft der Fall gewesen seyn, man sprach von einer Rivalität des Hrn. Napoleon Bonaparte, den man deßwegen habe entfernen wollen, und seit seiner diplomatischen Flucht ging die Sage es sey zwischen beiden Vettern zu Erklärungen gekommen wobei von beiden Seiten starke Worte gefallen. Die Sache hat jedenfalls so viel Lärmen gemacht daß der Moniteur mit einer Berichtigung auftritt, die zugleich eine halbe Beschwichtigung ist. „Man hat das Gerücht verbreitet, heißt es, von einem Wortwechsel zwischen dem Präsidenten der Republik und seinem Vetter. Wir sind ermächtigt zu erklären daß Hr. N. Jerome Bonaparte seit seiner Rückkehr aus Spanien keine Audienz bei dem Präsidenten gehabt hat, und daß sie nirgends zusammengetroffen sind. Wenn übrigens der Präsident sich gegen alle Mitglieder seiner Familie die sich nicht genau an ihre Pflicht binden, streng zeigen muß, so zerreißt er darum die Bande

Digitized by Google

der Neigung nicht durch die er mit ihnen verknüpft ist." Sowie man den Sohn des Invalidengouverneurs kennt, dürfte er sich schwerlich zufrieden geben, und Frankreich wird vielleicht berufen seyn die wichtige Frage zu entscheiden ob nicht Hr. Napoleon Jerome noch bessere Prätendentschaftsrechte hat als Hr. Ludwig Napoleon.

In dem ministeriellen Abendblatt la Patrie liest man: „Das Gerücht war heute (3) Abend verbreitet die Expeditionscolonne habe ein Treffen mit den römischen Truppen gehabt. Dieses Gerücht ist grundlos. Unsere Truppen sind ohne Hinderniß in Rom eingezogen. Man vermuthet daß Mazzini und die Chefs der Regierung die Stadt verlassen haben." Diese Nachricht ist durch unsere directen Berichte aus Rom widerlegt, und in Paris ist man wohl höheren Orts selbst durch den Telegraphen über den Irrthum belehrt, denn im Moniteur ist der Artikel der Patrie nicht wiederholt. Dagegen ist von nicht minderer Wichtigkeit was dieses Journal eingesteht: daß die französische Regierung die unangenehme Entdeckung gemacht daß man in Gaëta keineswegs gemeint ist sich von ihrem Einfluß leiten zu lassen. Hr. d'Harcourt habe gefühlt, schreibt die Correspondenz der Patrie, daß man in der letzten Zeit seinen Rathschläge die man vorher mit so großer Bereitwilligkeit gehört hatte, nur ein zerstreutes Ohr leihe. Die Expedition sey ursprünglich bestimmt gewesen nicht nach Rom zu gehen, sondern in Civitavecchia eine beobachtende Stellung zu nehmen, in der Voraussetzung daß der Papst dann zurückkehren werde unter Bedingungen wodurch die Ordnung und die Freiheit in gleichem Grad gewährleistet wären. Hr. Oudinot habe freilich sozusagen doppelendige Instructionen mitgenommen, doch sey die Ueberraschung der Truppen groß gewesen als sie den Marschbefehl nach Rom erhalten hätten. Frankreich scheint sich also durch seine unüberlegte Intervention in die Lage versetzt zu haben daß es den Widerstand des Papstes und des Volks zumal zu überwinden hat.

* **Marseille,** 2 Mai. Von Toulon wird gemeldet daß daselbst seit der Zurückkunft eines Theils der Flottille die größte Bewegung herrscht. Es ist die dritte Brigade des Expeditionscorps, welche eingeschifft wird. Hier kommen fortwährend Truppen von allen Waffengattungen an um die abgehenden zu ergänzen. Man sagt daß auch nächstens ein Regiment Dragoner hieher kommen soll, welches General Oudinot ausdrücklich verlangt hätte. Der Oberbefehlshaber der mittelländischen Postdampfschiffe ist auf dem Leonidas nach Trapani abgereist um zu versuchen den verunglückten Rhamses wieder flott zu machen. Das Dampfschiff „der Nil" bringt uns Nachrichten von Alexandrien vom 22 April, nach welchen der Abgesandte Murad-Bey seit drei Tagen Cairo wieder verlassen habe. Bevor er Cairo verließ, erhielt er von dem neuen Pascha das Versprechen der Pforte ein Hülfscorps ägyptischer Truppen nach Konstantinopel zu senden und derselben zwei Kriegsschiffe zur Verfügung zu stellen. Es scheint daß Abbas-Pascha nicht so wie Ibrahim Pascha seine Selbständigkeit, gegenüber der türkischen Regierung, zu wahren weiß.

Niederland.

In der Nacht vom 1 auf den 2 Mai starb zu Breda David Heinrich Baron v. Chassé, in neuerer Zeit berühmt durch seine heldenmüthige Vertheidigung der Citadelle von Antwerpen.

Italien.

△ **Rom,** 28 April. Nicht bloß die Mönchsklöster sind für die Aufnahme von Soldaten verwendet worden, sondern jetzt geht es auch an die Austreibung der Nonnen. Mit den Edeldamen von S. Silvestro hat man den Anfang gemacht, und gleichzeitig haben andere ihre Bündel schnüren müssen. Das eine Kloster wird zur Caserne, das andere zum Lazareth hergerichtet. Für keine dieser harten Maßregeln fehlt ein Vorwand. Es ist ja eben nur darauf abgesehen die Schwarzen die Gewalt der Weißen, wenigstens in dem letzten Augenblick, noch recht derb fühlen zu lassen. An alle Reichen ist ein gedrucktes Circular erlassen worden, durch welches sie zur Auslieferung ihres Silberzeugs aufgefordert werden. Unterdessen ist auch, um das Maß des Uebels voll zu machen, Garibaldi mit seiner Horde eingetroffen, vor welcher selbst das Triumvirat eine heilige Scheu haben soll. Gestern Abend ist er, trotz der wiederholten Mahnung sich außerhalb der Thore zu halten, hier unter dem Jubel des rohen Haufens eingezogen. Gleichzeitig wird das in Terni liegende Linienregiment erwartet, und von Civitavecchia her sind Linientruppen eingetroffen, die der Sage nach die Franzosen selbst zurückgeschickt haben sollen. Man handhabt die Waffe irrender Gerüchte so geschickt daß selbst gewiegte Männer verzagt werden und auf Augenblicke den Kopf verlieren. Französische Officiere sind hier und sollen der Regierung eine Frist gestellt haben. Armellini scheint nachgeben zu wollen, Mazzini dagegen will sich unter den Trümmern der ewigen Stadt begraben lassen.

♀ **Rom,** 28 April. Seit heute Morgen fängt es an hier wild herzugehen. Der durch seine Kunstliebe bekannte Comm. Campana hat einen Messerstich bekommen, welcher, obwohl er gegen die Brust geführt wurde, doch nicht gefährlich ausgefallen seyn soll. Garibaldi lagert mit seiner Bande auf dem Platz von St. Peter, die Civica ist gemustert worden. Der General derselben, Advocat Sturbinetti, ist zum Senator ernannt. Man verbreitet das Gerücht daß unter den französischen Truppen in Civitavecchia Cholerafälle vorgekommen seyen. Es wird allgemein behauptet daß die Neapolitaner bereits bei Tivoli stehen sollen. Die Franzosen erwartet man morgen früh. Die Langsamkeit aller dieser Operationen setzt die meisten in Verzweiflung, und in der That ist der Zustand derer welche Furcht haben, ein sehr peinlicher. Ponte Molle ist für den Verkehr welchen der Viehmarkt erheischt, noch offen gegeben. Dieß zeigt Avezzano an, der die Brücke minirt haben soll. Drei Damen, unter diesen die Fürstin Belgiojoso, fordern zu Vereinen für die Pflege der Verwundeten auf. Zahlreiche Placate ermuntern zur Durchführung des Entschlusses sich Schritt für Schritt zu vertheidigen. Die Neapolitaner Post ist gänzlich ausgeblieben, was beweist daß es nun endlich Ernst geworden ist. — An eine hartnäckige Vertheidigung glaubt kein Mensch, obwohl die Patrioten viel davon reden. Auch bilden sie sich ein im Stande zu seyn den ersten Angriff Oudinots abzuweisen. Soviel ist sichtbar daß man alle möglichen Mittel der Bestechung aufbietet um die Trasteveriner und Monteggiani zum Kampf zu begeistern.

△ **Rom,** 29 April. Nicht bloß Ponte Molle, sondern auch die Engelsbrücke ist minirt um geeigneten Falls in die Luft gesprengt zu werden. Avezzano hat die Zügel der Regierung in die Hände genommen. An den Schanzen und Barricaden wird fleißig gebaut, und die Arbeiter erhalten sehr hohen Lohn. Die Requisition des Silberzeugs hat begonnen, auch die der Pferde. Von den Deputirten soll jeder 1000 Scudi erhalten haben. Die Stärke der französischen Truppen wird auf 17,000 (?) Mann mit 38 Kanonen angegeben. Das Fort von Palo haben sie besetzt, auch soll ein Theil in Fiumicino gelandet seyn. Die Vertheidiger der Republik haben 16 Kanonen. Die Stadt soll Palme für Palme vertheidigt werden. Jedes Quartier der Civica ist zur Theilnahme an dem Barricadenbau verpflichtet. Auf Piazza del Popolo hat er bereits begonnen, um den ersten Angriff auf die drei Hauptstraßen, welche sich von da aus fächerartig nach der Stadt hin ausbreiten, zurückzuwerfen. Ein großer Theil der hier anwesenden Franzosen hat die Nacht über auf der französischen Akademie zugebracht. Auch für die Sicherheit des preußischen Gesandtschaftspalastes hat der Consul Sorge getragen und eine Sauvegarde ausgewirkt. Alles ist in Thätigkeit um Vorkehrungen für Nothfälle zu treffen. Die Nacht hindurch waren auf mehrern Plätzen Feuerwachen mit Spritzen ausgestellt. Neben diesen Vorbereitungen aber herrscht gleichzeitig die friedlichste Ruhe.

In Rom (29 April) hatte man beschlossen die Franzosen mit der Marseillaise zu empfangen und ihnen auf einem Banner den Artikel 5 der französischen Constitution zu zeigen, welcher den „Bürgern" Schutz jeder Nationalität befiehlt. Von diesem dramatischen Effect versprachen die Römer sich viel, haben sie doch mit solchen Dingen eine Revolution gemacht. Daß selbst in Augenblicken höchster Gefahr den Römern die Rhetorik nicht ausgeht, sieht man an folgender Probe eines Tagsbefehls des Kriegsministers Avezzana. „Mit der Verletzung des Gebietes eines freien befreundeten Volkes hat die französische Regierung das Völkerrecht und die Ehre ihres Staates beleidigt. Vielleicht daß die französischen Soldaten nicht die Rolle des Deutschen im Dienst des Papstes übernehmen werden. Sollte dieß aber geschehen, so wollen wir sie lehren daß unsere Flinten Feuer geben und unsere Arme sie zu führen verstehen. 8000 Soldaten können das römische Volk beleidigen, nicht besiegen. Das römische Volk hat sich ächt römisch erhoben. (Il popolo Romano si è levato romanamente. In diesem Augenblick mit Wortspielen zu schmeicheln!) Siegergrüßend wird noch einmal das Banner der Republik flammen von den sieben Hügeln der alten Roma verjüngt auf ihren Barricaden. Römische Soldaten! Das bewaffnete Volk wird doch nicht nachstehen dem waffenlosen! Römische Soldaten! Die Republik legt in eure Hand die Ehre Italiens und der republicanischen Waffen."

△ **Rom,** 30 April. Der Kanonendonner hat so eben begonnen und wird von der Seite des Janiculums her vernommen. Alle Straßeneingänge und Plätze der Stadt sind seit gestern verbarricadirt worden. Gestern wurde ein französischer Officier gefangen hereingebracht, zwei andere Stabsofficiere sollen auf einer Recognoscirung von Garibaldi's Leuten erschossen worden seyn. Abends wurden 7 Cardinalswägen auf Piazza del Popolo verbrannt, die Räder und Gestelle sind zum Kriegsdienst verwendet worden. Aus der Campagna hat man alle Pferde, deren man habhaft werden konnte, und das Schlachtvieh hereingebracht. Auch trafen über Porto d'Anzo und Albano die 600 Lombarden hier ein, denen die Franzosen in Civitavecchia die Landung verweigert hatten und

Digitized by Google

mit denen bis zum vierten Mai eine Capitulation wegen Nichtgebrauchs der Waffen abgeschlossen worden war. In der Stadt geht das Gerücht, es sey eine Expedition von Spaniern in Terracina gelandet. Gewißheit läßt sich darüber nicht erlangen, da die Neapolitaner Couriere seit drei Tagen fehlen. Die Gerüchte daß Zuchi Tivoli passirt habe, widerlegen sich einfach dadurch daß gestern noch Ladungen von Pulverfässern von dorther eingetroffen sind. Das Standrecht wird seit gestern scharf gehandhabt; zwei Geistliche sind wiederum beigesteckt worden. Die Gegenwehr ist tapfer und die Kanonade heftig. Die Römer vertheidigen sich gehörig. Der Angriff ist bei Porta Cavalleggieri. Die französischen Streitkräfte sind bis jetzt von mäßiger Stärke.

* **Mestre**, 28 April. So sind wir denn um volle 14 Tage zu früh hier angekommen. Im Hauptquartier zu Mailand glaubte man zuverlässig, das Bombardement Malghera's könnte schon am 20 d. losgehen, und darauf hin strömten um jene Zeit fremde Militärs und eine große Zahl von Notabilitäten der Armee hier zusammen um zum größeren Theil wieder getäuscht zurückzukehren. Der vorangegangene starke Regen hatte die Gegend wo unsere Batterien aufgepflanzt werden sollten, dermaßen überschwemmt daß an eine Arbeit nicht zu denken war. Doch seit einigen Tagen erfreut man sich des schönsten Wetters und geht nun ernstlich an das große Werk. Ich benützte diese Zwischenzeit dazu eine ausgedehnte Ansicht von Venedig und Malghera vom Telegraphenthurm in Mestre aus zu zeichnen. Dieser Thurm dient den Militärs als Belvedere, man sieht von da aus auf die Entfernung von ungefähr 1000 Klafter bis Malghera an den Ufern der Lagunen und durch ein gutes Fernrohr jeden einzelnen Soldaten oder Arbeiter in den feindlichen Schanzen. Stundenlang steht hier der von allen Welschen so sehr gefürchtete Corpscommandant, Baron Haynau, mit seinen Stabsofficieren, um ihn die jungen Erzherzoge Leopold, Wilhelm, Ferdinand d'Este und Karl Ferdinand, und was sonst noch aus der Garnison von Officieren heraufkommen will. Nachdenkend stehen da die Genie-Officiere, dieselben die vordem Malghera mit aller Kunst befestigt hatten und nun ihr eigenes Werk wieder zerstören sollen, das theilweise vom Feinde ausgeführt wurde, von ihnen damals, als Project auf Papier gezeichnet, dort liegen blieb. Muthig schaut der Artillerist nach dem Platz wo sein schweres Geschütz aufgestellt werden kann um das des Feindes zu demontiren, Listig blickt der Steirer nach den Ebenen, jeden Busch bemerkend, hinter dem er aus seiner Kammerbüchse die er so lange schon müßig im Garnisonsdienst trägt, einen sichern Schuß nach einem Republicaner senden kann. Der Linieninfanterist denkt nur ans Stürmen, der Croat an die Schätze der Wasserstadt mit ihren blanken Zinnen und Kuppeln, und sie alle beherrscht der tapfere Haynau, dessen Minen mit jeder Stunde für die Besatzung Malghera's verderbendrohender werden. Jeder seiner Wünsche ist Befehl für seine Umgebung, jeder seiner Befehle todbringend den Welschen. Seit ein paar Tagen kanoniren sie häufiger in verschiedenen Zwischenräumen auf unsere Vorposten und Arbeiter herüber, und erst gestern wurde ihnen mit einigen Raketen erwiedert, so daß ihre Arbeiter alsbald die Flucht ergriffen und sich in die sichern Schanzen der Festung zurückzogen. Aber unnütz verschwenden sie ihr — oder besser das österreichische — Pulver, denn auf eine Rakete unsererseits folgen vielleicht 10 Granaten ihrerseits, die theilweise in der Luft oder an Orten zerplatzen wo sie niemand beschädigen. Als ich neulich am Thurm in der Nähe der Erzherzoge saß, kam eine anständige Bombe mit unheimlichem Schwirren gegen uns herangeflogen, platzte aber in einem Hofe hart neben dem Thurm mit fürchterlichem Knall. Wir wunderten uns über die Entfernung von der sie kam. Ich blieb sitzen und zeichnete fort, eine nächstfolgende platzte in der Luft und eine dritte weit rechts zunächst der Eisenbahn, die überhaupt von ihrem Geschütz auf enorme Weite hinaus beherrscht wird. Fast nach jedem einzelnen Menschen wird geschossen der dort sichtbar ist, daher auch die Bahnzüge nicht mehr die ganze Strecke von Vicenza bis Mestre zurücklegen und sehr ungleich und nur für Militärtransporte gehen. So wenig ich zweifle daß sich Malghera bald ergeben und dann auch Venedig folgen wird, so muß ich doch zur Steuer der Wahrheit sagen daß man österreichischerseits die Sache durchaus nicht leicht nimmt und nichts weniger als im voraus siegestrunken ist. Man erkennt vielmehr — und mit Recht — die volle Schwierigkeit der Aufgabe und weiß gar wohl daß bei einem gleichtapfern Gegner und hartnäckigen Widerstand die Unterwerfung entsetzliche Opfer kosten könnte. Auch sollen nach mündlicher Mittheilung des amerikanischen Consuls, den man aus Venedig mit besondern parlamentarischen Förmlichkeiten herausließ um ihn in seiner Reise nach Wien nicht aufzuhalten, die Venezianer von ihrer Unüberwindlichkeit völlig durchdrungen seyn. Aber Radetzky's muthige und kampflustige Truppen und dessen würdiger Vertreter Haynau werden sie bald aus ihrem Traume wecken, und zur See wird der Däne Dahlerup als österreichischer Admiral mit seiner ansehnlichen Flotte bald alle Handelscommunication stören und abfangen was ihm in den Weg kommt. Schon hört man vom Meer her Kanonenschüsse und sieht von weitem seine Dampfer kreuzen.

* Unsre heutigen Briefe aus Mestre reichen bis zum 3 Mai. Man fuhr fort sich gegenseitig mit Kugeln und Bomben zu begrüßen. Ein Ausfall der Belagerten ward zurückgewiesen. Für den 4 ward Marschall Radetzky erwartet.

* **Mailand.** Sie haben mehrfach unseres Zedlitz „Soldatenbüchlein" rühmend erwähnt. Feldmarschall Radetzky hat seinen und der Armee freundlichen Dank für die Lieder ausgedrückt welche die Thaten des italienischen Heers feiern. Das Schreiben gibt einen weitern Beitrag zu des tapfern Marschalls Charakteristik; es lautet: „Wollte ich Ew. Hochwohlg. würdig danken für das der italienischen Armee gewidmete Soldatenbüchlein, ich müßte Dichter seyn; der alte Soldat aber hat nur schlichte Worte, doch kommen sie aus dem Innern des Herzens, und der Dichter versteht ja gern des Kriegers Sprache. Ich, und wir alle danken Ihnen herzlich. Sie haben — ein jedes Wort ist davon Zeuge — den schweren Kampf mitgekämpft den uns Schlechtigkeit und Verrath von innen und außen auferlegten. Die Treue hat uns siegen gemacht, denn nur aus der Treue konnte ein so freudiger Todesmuth ersprießen, und stolz bin ich, ich bekenne es offen, daß die Vorsehung mich, den ältesten im Heer, auserkoren hat der Welt zu zeigen daß die Treue siegen muß. Alles schwankte, alle unsere Feinde kündeten jubelnd den Tod des alten schönen Oesterreichs an, der letzte Felsen war das Heer, und dieser wankte nicht — an ihm versuchten sich vergebens die Wogen der Zerstörungswuth, und schöner als je steigt Oesterreichs Stern aus tiefster Nacht. Sie haben dieß der Welt verkündet, und den Völkern mit herrlichen Worten gesagt wie schön die Treue sey. Dafür unsern wärmsten Dank. Sie haben dem Soldaten gelohnt in Anerkennung seines Werths, und an manchem Wachtfeuer wird Ihr Name mit Verehrung genannt werden, wem Ihr Büchlein die harte, schöne Vergangenheit vor die Augen ruft. Dafür nochmals unser aller herzlichsten Dank und die Versicherung aufrichtiger Hochachtung und Werthschätzung. Ergebenster Radetzky. Mailand, 2 Febr.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 4 Mai, Nachmittags 1 Uhr. Consols auf Rechnung 92⅝; Bank Stocks 193. Span. 3proc. 34¼. Eine New-Yorker Post vom 20 April hat die für die betreffenden Staatsgläubiger sehr erfreuliche Nachricht mitgebracht daß der Staat Pennsylvanien, welcher bisher als einer der hartnäckigsten Repudiateren galt, umfassende Maßregeln zur Zahlung aller seiner Rückstände getroffen hat.

Amsterdam, 4 Mai. 2½proc. 49⅜; 3proc. 58⅜; 4proc. 76¹⁵/₁₆; portug. 5proc. 28⅛; Metall. 5proc. 70⅜; belg. 2½proc. 43⅜; Rud. 12½. Curs auf London 11.97½ k. P. Curs auf Hamburg 35 k. G.

Augsburg, 7 Mai. (5 fl. R. Corr. = 6 fl. j. 24½ fl. Fuß.) Amsterdam 1 M. 84 P. Hamburg 1 M. 73⅛ G. Wien in 20ern 1 M. 87 P. Triest 1 M. 87 P. Frankfurt a. M. 1 M. 100 P. Nürnberg 1 M. 99⅛ G. Berlin 1 M. 105⅛ G. Leipzig 1 M. 105⅛ G. London 1 M. 10.4 P. Paris 1 M. 119 P. Lyon 1 M. 118⅞ G. Marseille 1 M 118¾ G. Mailand 1 M. 60⅛ G. Genua 1 M. 52 G. Livorno 1 M. 63½ G.

Augsburg, 7 Mai. Bayer. 3½proc. Oblig. 79 G. 4proc 88 G. Bankactien I. Sem. 624 P. Promessen 38 P. Oesterr. Met. 5proc. 78 P. Bankactien I. Sem. 990 P. Württemb. 3½proc. 78½ P. 4½proc. 93½ G.

Hamburg, 3 Mai. Neue 3½proc. Hamb. Anl. 79¼. Hamb. Staats-Prämienobl. 85½. Hamb.-Berged. E.-B.-A. 74. Hamb.-Berl. E.-B.-A. 52½. Altona-Kiel 88½. Glückst.-Elmsh. 25 P. Meckl. 32¼. Amerik. 6proc. Anl. 105 P. Hannov. 5proc. 104. Dän. neue 5proc. engl. Anl. 89½. Russ. 5proc. engl. Anl. 101½. Schwed. 4proc. 96 P. Norweg. 4proc. 97½.

Berlin, 5 Mai. Inländische Fonds: Preuß. freiw. Anleh. 101 P. Staatsschuldsch. 78½ P. Prämiensch. 99¾ P. Eisenbahnactien: Berl.-Anh. AB. 75½ bz. Berl.-Hamb. 51 G. Berl.-Stett.-Starg. 85 P. Berl.-Potsd.-Magd. 50 P. Magd.-Halberst. 112 P. Halle-Thüringer 48½ G. Köln-Minden 75 G. Niederschles.-Märk. 70 bz. Oberschl. A. 90½ P., dito B. 90½ P. Kral.-Oberschl. 34 P. Berg.-Märk. 54 P. Starg.-Posen 70 bz.

Wien, 5 Mai. 5proc. Met. 89½; Bankactien 1120; Nordbahn 94½; Mailänder 88½; Glogauer 93; Pesther 63. Die 5proc. Metall. waren im Laufe des Tags bis zu 90½ gestiegen, gingen aber an der Börse bis zu 89½ zurück.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Augsburg. Ueber die Versammlung von Unterofficieren und Soldaten am 5 Mai wird die morgige Allg. Ztg. einige Erläuterungen zur Hebung jeden Mißverständnisses bringen.

Digitized by Google

Beilage zu Nr. 128 der Allgemeinen Zeitung vom 8 Mai 1849.

Die Ereignisse in Dresden.

△ **Dresden**, 3 Mai. Stürmisch war der Drang des verflossenen Jahres. Hoffnungen keimten, blühten und welkten. Der theuersten Sehnsucht der Völker wurden kalte, unerbittliche Schranken gezogen; aber ein Sonnenstrahl rang sich durch alle Nebel hindurch: die deutsche Reichsverfassung. Sie hat schmerzliche Kämpfe gekostet. An ihrer Wiege stand die Furie der Leidenschaft, stand selbst der Mord, aber die edelsten Geister der Nation rangen mit einander, um Gedanke und Form, Theorie und Gegentheorie, Süd und Nord zu versöhnen. Das ganze geistige Leben Deutschlands kam in Frankfurt zum Durchbruch und siehe! über die wilden Gewässer zog ein milder Hauch, der Friede der Verständigung, endliche Eintracht. Ein Jahr des bewegtesten deutschen Lebens! Ein Jahr des Kampfes und der Mühe! Ein Jahr des sehnsüchtigen Harrens und Wartens von Millionen! Endlich Friede, endlich ein Resultat: die deutsche Reichsverfassung!

Das deutsche Volk ist glücklich nun einen Sammelpunkt seiner Einheit zu besitzen. Die theuersten Menschenrechte sind uns in jener Verfassung durch unsre Vertreter verbrieft, eine Form ist gewonnen die manches vielleicht noch zu wünschen übrig ließe, die aber Eines garantirt: die Einheit des deutschen Volkes. Alle Stämme, alle Parteien sogar begrüßen dieses uns theuer und werth gewordene Symbol so freudig, wie den spät erwachten Frühling dieses Jahres — und die Fürsten wollen nicht zustimmen? Die Fürsten wollen die Stimme des deutschen Volkes nicht hören? Die Fürsten wollen den Eingebungen der deutschfeindlichen Politik von Olmütz, dem lauen deutschen Patriotismus des Ministeriums Brandenburg folgen? Wer seyd ihr denn, ihr deutschen Könige? Weiland Churfürsten, Glieder des deutschen Reiches! Erst Napoleon gab Euch jene Souveränetät, deren unumschränkter Alleinbesitz Deutschland zerstückeln, nur in einen geographischen Besitz auflösen sollte. Wie könnt Ihr dem deutschen Volke gegenüber von Eurer Ehre, Eurer Hausehre, Eurer Stammehre sprechen? . . . Das Zerwürfniß der Deutschen mit ihren Fürsten ist offenkundig. Ehrgeizige Staatsmänner schüren die Flamme der Zwietracht. Wer hat die Macht? Wenn die Fürsten sie nicht haben sollten, wer wird sie ihnen geben? Wer kann ihre Kraft verstärken? Oesterreich lehrt's: der Czaar. Seht Ihr die eiserne Schlange die sich aufrollt von der Ostsee bis zum adriatischen Meere? Sie wälzt sich näher. Ihr werdet sie fühlen wenn sie Euch umringelt hat!

Das Vaterland, Freiheit und Einheit sind in Gefahr. Was ist zu thun? Da Preußens unglücklich verblendeter König sich geweigert hat seiner Monarchie die Ehre zuzuwenden, der Schwerpunkt der deutschen Kraft und Einheit, der Magnetberg der allgemeinen Sympathien zu werden, so ist ein Provisorium einzuführen bis zu besserer Besinnung. Die deutschen Völker erkennen die Reichsverfassung an, Gagern wird als Dictator mit ihrem Vollzug betraut *), und jede Behörde und jeder Einzelne, jedes Herz das in einem deutschen Busen schlägt, jede Hand die zu einer Waffe greifen kann, bietet sich freudig dar das auszuführen was der Retter des Vaterlands zu unserm Heil, zur Erlösung von Furcht und Bangen rathen und beschließen wird.

Den 4ten. Bis soweit hatten wir gestern, zur Bezeichnung unserer furchtbar aufgeregten öffentlichen Stimmung geschrieben, als die Alarmtrommeln der Communalgarde ertönten. Es war 1 Uhr. Man strömte, bewaffnet und unbewaffnet, auf den Altmarkt, um zu hören was der König wegen der Annahme der Reichsverfassung geantwortet hätte. Er blieb bei seiner Ablehnung. Die Führer der Communalgarde, zaghaft, unschlüssig, meistens Angestellte und Hoflieferanten, befahlen nun das Auseinandergehen der Corps. Manche befolgten die Weisung, andre nicht. Es trat eine dumpfe Schwüle in den Gemüthern ein, Niemand war befriedigt. Bald kam diese Empfindung zum Ausbruch; ein Redner haranguirte die Massen auf dem Altmarkt, man beschloß unmittelbar auf den König zu wirken und ihm Demonstrationen der allgemeinen Gesinnung zu geben. Die Nachricht 3000 Preußen rückten von der Gränze an gab der Stimmung einen fieberhaften Ausdruck. Man verrammelte die Thore des Schlosses, hielt Wägen auf die aus ihnen ins Freie wollten. Eine deutsche Fahne wurde von einem Gasthofe an der Elbe geholt und mit Jubel durch die Straßen getragen. Man drängte zum Zeughause, fand dieß aber besetzt, und die anliegende Nummer des Dresdener Journals berichtet Ihnen wie hier die ersten Opfer fielen.*) Einen alten erschossenen Mann führen aufgeregte und erhitzte Köpfe, die Rache! Rache! schrieen, durch die Straßen. Später schoß das Militär auf die Communalgarde die noch unter den Waffen war und zum Schutz des Zeughauses herbeieilte. Der Commandant derselben, Lentz, hatte abdanken wollen, war aber auf Bitten der reichen „Führer" noch geblieben und weigerte Munition auszuliefern. Es bot einen traurigen Anblick die Communalgarde, zersprengt, vom Zeughaus fliehen zu sehen, mit todtblassen Mienen und eingestehend — niemand hätte einen Schuß Pulver um sich zu vertheidigen! Als sich die zersprengten Reste auf dem Altmarkt gesammelt hatten, wurde Allarm geblasen, Sturm geläutet, Hr. Lentz befehligte nicht mehr. Die Communalgarde kam ziemlich zahlreich, versah sich selbst mit Munition und sah ruhig zu daß die inzwischen gewaltig aufgeregten Massen Barricaden bauten. Man ließ geschehen was man billigte. Alle diese Rüstungen bekamen ihren Nachdruck durch die fieberhafte Erwartung der Preußen, die indessen nicht kamen und noch nicht da sind. Von Görlitz können sie sobald nicht da seyn, da die Schienen von hier bis Bischofswerda in Unterbrechungen aufgerissen sind. Gegen Abend kam von den Dörfern und kleineren Städten Zuzug, die Akademiker und Communalschützen aus Tharand, dazu viel Sensenmänner. Da alle Leitung fehlte, alles sichere Commando, trotz eines „Landesvertheidigungsausschusses" der sich rasch gebildet hatte, so wurde ein hier anwesender Pole zum Führer gewählt, der eine energischere Organisation vorbereitete. Er soll Hein heißen und ehemaliger polnischer Officier seyn. Der Abend und die Nacht gingen mit Bivouac in der hellen Mondnacht und Ausbau der Barricaden ruhig vorüber. Gegen Morgen soll unter dem Schutz des passiv auf der Brücke und in der Augustusstraße stehenden Militärs der König mit der Eisenbahn nach Pirna gegangen seyn. Jetzt — um 9 Uhr Morgens — erzählt man sich der König wäre in Pirna vom Volke festgehalten worden. Eben geht eine Stafette der Communalgarde nach Pirna, um sich von der Richtigkeit dieser Angabe zu überzeugen. Man hofft, da der König so allbeliebt und wahrhaft eine Garantie der öffentlichen Ordnung ist, daß er sich von der preußischen Bevormundung lossagen und in die Fußstapfen des Königs von Württemberg treten wird. Der Anblick der Stadt ist kriegerisch genug. Die Barricaden sind nicht ohne Vertheidiger, die Zahl der Soldaten zu gering und ihre Abneigung auf die Bürger zu feuern erwiesen. Der Commandeur der Truppen soll erklärt haben daß er die Bürger nicht angreifen werde.

•

△ **Dresden**, 4 Mai. Nachmittags 1 Uhr. So eben wird vom Balcon des Rathhauses die Zusammensetzung einer provisorischen Regierung verkündigt, bestehend aus den HH. Heubner, Todt und Tzschirner. Als angefragt wurde ob diese Namen die Zustimmung der unten versammelten Menge fänden, wurde nur Tzschirners Name mit großem Jubel aufgenommen, Todt sogar sehr zahlreich abgelehnt. Indessen schien man von der Voraussetzung ausgehen zu wollen jede extreme Richtung zu vermeiden, und mischte zu dem Ende verschiedenartige Elemente zusammen. Tzschirner verlangte darauf in sehr kategorischer Rede unbedingten Gehorsam in die Anordnungen der provisorischen Gewalt. Er stellte eine Vereidigung der Bürgerwehr auf die deutsche Verfassung in Aussicht und verhieß eine Ansprache an das Militär, damit es „dem Volke die Bruderhand reiche." Die provisorische Regierung würde für ihre Aufgabe stehen „solange noch ein Mann existirt." Ein begeisterter Ruf: „Es lebe die provisorische Regierung!" schloß diesen bedeutungsvollen Act.

2 Uhr. Die Nachricht von der Gefangennahme des Königs in Pirna bestätigt sich nicht. Er ist vielmehr mit sämmtlichen Ministern und Räthen auf die Bergfestung Königstein gegangen. Man vernimmt daß ihm Personen seiner nächsten Umgebung dringend gerathen hätten sich von Oesterreich und Preußen loszusagen und mit der deutschen Sache zu gehen. Eine Deputation aus Chemnitz soll sich ihm in der Extase des Augenblicks gestern zu Füßen geworfen haben. Er bedingte sich einige Augenblicke Bedenkzeit und gab wiederum seine Weigerung zu erkennen. Heute früh reiste der sonst so weiche und nachgiebige Mann mit den Ministern über Pirna nach dem Königstein. Man ist gespannt die Entschließungen zu vernehmen die von dorher kommen werden.

3 Uhr. Das Landvolk zieht immer zahlreicher herbei. Die Organisation der Barricadenvertheidigung gewinnt mehr Ansehen. Es lassen sich von der Communalgarde viele Mitglieder blicken die nicht den unteren Ständen angehören. Allen diesen Vorkehrungen sieht das Militär auf der Brücke, dem Schloßplatz und der Brühl'schen Terrasse theilnahmlos

*) Gagern selbst würde, das zeigen — wenn es dessen noch bedurfte — seine jüngste Erklärung in der Paulskirche, eine solche Mission weit von sich weisen.

*) Wir verweisen auf unsern gestrigen Bericht.

Digitized by Google

und von der langen Rast übermüdet zu. Preußen werden nicht mehr erwartet, weil man vernimmt daß sie auswärts aufgehalten werden.

4 Uhr. Der im Zeughause commandirende Hauptmann, wahrscheinlich von seinen eignen Soldaten bewogen, hat, wie man versichert, mit Thränen im Auge die Communalgarde eingeladen mit ihm gemeinschaftlich das Zeughaus zu besetzen. Unterhandlungen mit dem Hauptmann der inzwischen von Wurzen angekommenen Schützen sollen sich jedoch zerschlagen haben. Man erwartet von diesem in den Leipziger Emeuten oft verwendeten Truppencorps angegriffen zu werden und rüstet sich zur Vertheidigung.

5 Uhr. Die Stimmung wird gedrückter. Redner ziehen durch die Straßen. Man vernimmt ferner das Rufen: Es lebe die provisorische Regierung! Das Gemisch der versammelten Massen ist außerordentlich bunt. Bergleute aus Freiberg, Turner, Akademiker, Sensenmänner bilden eigenthümliche Gruppen. Es ist auffallend daß so wenig durch die Presse gewirkt und durch Placate der Gesichtspunkt dieser merkwürdigen Tage dem Volke klargemacht wird. Wie es scheint tritt die deutsche Frage gegen den Ausbruch der übrigen schon lang verhaltenen demokratischen Stimmungen zurück. Die jüngste Kammerauflösung, das unpopuläre Ministerium, alle diese Zündstoffe mehren den Brand. In den ruhigeren Kreisen beklagt man daß die Communalgarde nicht muthig genug den von ihr angeregten Gegenstand, die deutsche Frage, durchfocht und die Zügel in der Hand behielt, bezweifelt aber trotzdem daß die in Königstein residirende Regierung, wenn ihr nicht mehr Truppen zu Gebote stehen als jetzt, der einmal so hoch geschwollenen Gewässer Herr werden wird.

Ueber die protestantische Generalsynode in Bayern.

I.

M. **Aus dem Ries.** Die lang ersehnte allgemeine Kirchenversammlung ist abgehalten und seit Wochen schon geschlossen, und noch lesen und hören wir wenig, fast nichts über sie. In Ihrem Blatt, welches doch seiner Bestimmung nach alles für die Geschichte der Gegenwart beachtenswerthe besprechen und beziehungsweise nach den Urkunden zur Kenntniß bringen sollte, erschien bis jetzt ein einziger Artikel Nr. I., auf dessen Nr. II. wir bisher vergeblich warteten.*) In diesem ziemlich kurzen und allgemein gehaltenen Nr. I. spricht sich Ihr Correspondent vollkommen beistimmend, ja lobend über jene Versammlung aus, und hebt namentlich ihre Besonnenheit sehr hervor. Uns will bedünken daß in unserer aufgeregten Zeit das Geschlecht der Optimisten etwas selten geworden sey, daß also zu einem so allgemeinen und unbedingten Lob eine besondere causa efficiens gesucht werden müsse. Ihr Correspondent dürfte wohl darum so zufrieden sich aussprechen, weil das Thun und Lassen der Versammlung mit seinen Ansichten und Wünschen so ziemlich vollkommen übereinstimmt, und diese vollständige Uebereinstimmung des Gebahrens einer so großen Versammlung — über 120 Männer aus allen Theilen des Königreichs diesseits des Rheins aus allen Ständen — mit den Ansichten und Wünschen eines einzelnen außer der Versammlung Stehenden ist gewiß wiederum etwas wo nicht unmögliches, doch so wenig wahrscheinliches, daß es schwerlich allzugewagt seyn wird wenn wir in Ihrem Correspondenten entweder einen der hervorragenden Leiter der Versammlung oder doch einen seiner Freunde und Helfer vermuthen. Wäre diese Vermuthung richtig, so fordert Ihre Unparteilichkeit daß Sie dem Urtheil eines Mannes gleichfalls ein Plätzchen gönnen der weder Mitglied der Versammlung war, noch mit ihrer Wirksamkeit in so hohem Maße zufrieden ist. Wäre aber auch diese Vermuthung nicht richtig, so bliebe dennoch der Grundsatz der historischen wie jeder andern Gerechtigkeit zu erfüllen: audiatur et altera pars.

Blicken wir zuerst auf die Zusammensetzung der Versammlung, so sehen wir unter ungefähr 60 geistlichen Mitgliedern nur neun Pfarrer, die andern sind sämmtlich Decane und Decanatsverweser, und auch diese neun Ausnahmen können wenigstens nicht alle als aus freiem Willen hervorgegangen angesehen werden, da theils Abwesenheit — wie bei Decan Bauer in Bamberg — theils Krankheit oder hohes Alter die Wählenden genöthigt haben kann ihre Wahl auf jemand anderes zu richten als auf den Capitelsvorstand. Wir haben nun zwei Möglichkeiten diese Erscheinung zu erklären: entweder sind die Decane und Decanatsverweser fast ohne Ausnahme überall diejenigen Männer welche nicht nur im allgemeinen das meiste Vertrauen besitzen und verdienen, sondern auch im vorliegenden Fall insbesondere in Beziehung auf Kirchenverfassung als die tüchtigsten erkannt wurden; oder wenn dieß nicht die Ueberzeugung der Wählenden war, so haben sie doch durch ihre Wahl den Schein einer solchen Ueberzeugung annehmen wollen. Was das wahrscheinlichste ist, möge dem Urtheil Ihrer Leser angeheimgestellt bleiben. Nur die Thatsache stehe hier: das Oberconsistorium hat in neuester Zeit für dienlich erachtet den bureaukratischen Druck, über den die Pfarrer sich heftig beklagten, in etwas zu erleichtern. Aber die Decane sind wenigstens allezeit die Werkzeuge dieses Druckes, und solche pflegen in der Regel weder Liebe noch Vertrauen zu erwerben.

Eine andere Thatsache muß hier nothwendig mit in Betracht kommen. Das Oberconsistorium hat alle Ursache mit dem Ergebniß der Versammlung wenigstens ebenso sehr zufrieden zu seyn als Ihr Correspondent es ist; denn es soll gänzlich unabhängig das oberste Episkopat im Namen des Königs ausüben, während es bisher bekanntlich eine oft klägliche Rolle spielte. Diesen für dieses Collegium so günstigen Ausgang hat es allerdings der Besonnenheit der Versammlung mit zu danken, welche sich sehr hütete auf die neuerwachten Ideen von freien Verfassungen mehr als oberflächlich einzugehen. Aber noch mehr der sehr besonnenen Wendung ist dieser Erfolg zuzuschreiben welche einige Mitglieder, mit kluger Benutzung der herrschenden Furcht vor der andrängenden Demokratie, der Verfassungsfrage zu geben wußten. Doch ein noch tieferer Grund ist gewiß in der obenerwähnten Zusammensetzung der Versammlung zu suchen. Alle Capitelsvorsteher werden seit einer Reihe von Jahren vom Oberconsistorium nur aus der Schaar derer ernannt welche nach den streng geführten Qualificationslisten und sonst als **Wohlgesinnte** betrachtet werden*), weßwegen denn so ziemlich alle Decane von derselben Partei sind zu welcher sich jenes Collegium gestellt hat. So konnte es kommen daß die höchste Kirchengewalt dem katholischen König blieb, die Macht des Oberconsistoriums nach oben möglichst erweitert, nach unten wenigst möglich beschränkt und überhaupt den herrschenden Ideen des Tages nur nothgedrungen einiger Eingang gestattet wurde.

Aber wo bleiben denn die weltlichen Mitglieder der Versammlung? Der Mehrzahl nach im Hintergrund. In den meisten Städten zeigte sich eine große Theilnahmlosigkeit bei der Wahl, weßwegen es der orthodoxlutherischen Partei gelang fast überall Männer von ihrem Anhang wählen zu lassen, und diese gehören natürlich, weil aus den Städten gewählt, mit zu den intelligentesten. Auf dem Lande zeigt schon vielfältig der Stand den die Gewählten angehören, daß sie vermöge ihrer geringeren geistigen Bildung nicht im Stande seyn konnten jener auserwählten Schaar von Ministerial-, Oberconsistorial-, Consistorial-, Regierungsräthen, der Phalanx der Decane und ihres Anhangs von Frei- und andern Herren zu widerstehen. Die meisten wußten bei der Eile womit die lange verzögerte und hinausgeschobene Versammlung nun plötzlich zusammenberufen wurde, und bei dem gänzlichen Mangel der öffentlichen Besprechung kirchlicher Angelegenheiten in öffentlichen Blättern, kaum warum es sich eigentlich handelte, und die wenigen welche es wußten und vermöge ihrer Bildungsstufe auch befähigt waren aufzutreten**), sahen sich viel zu sehr isolirt, als daß sie hätten irgendeinen Erfolg hoffen dürfen. Sie standen verblüfft und unschlüssig der augenscheinlich verabredeten***), **sehr besonnenen**, ja kecken Haltung der seit Jahren herrschenden Partei gegenüber.

Auch einige der Decane selbst gehören, wie Einsender dieses bestimmt weiß, durchaus nicht zu der herrschenden Partei, aber sie schwiegen, sey es aus Klugheit um sich nicht zu compromittiren, sey es aus Hoffnungslosigkeit. Conticuere omnes. Ehre darum um so mehr jenen beiden weltlichen Mitgliedern welche, gerade bei einem Gegenstande auf den die herrschende Mehrheit ein großes Gewicht zu legen schien, bei der sogenannten Bekenntnißfrage, allein gegen den fast einstimmig gefaßten Beschluß zu protestiren wagten. Sie sind Prey (soll wohl heißen Prey), Posthalter in Weißenstadt, und Herold, Rothgerber in Berneck.

---

*) Nr. II. und III. ist indeß erschienen, ohne daß dadurch irgendetwas an dem hier Gesagten geändert würde. Der Verfasser bleibt durchgehends, wenigstens im wesentlichen, ein Lobredner der Kirchenversammlung.

*) Harleß' Protestantismus, Januar 1849, S. 14: „Können wir es läugnen daß wir die im ganzen so achtungswerthe Haltung der bayerischen protestantischen Landeskirche, die gesetzlich unverrückt diesseits des Rheins zu Recht bestehende Geltung der Bekenntnisse, die so viel möglich in diesem Sinne geschehene Besetzung der Universität und der Consistorien und Decanate, und die in Vergleich mit andern Ländern Deutschlands so dankenswerthe Verschonung mit den offenen Ausbrüchen des kirchlichen Radicalismus und bekenntnißlosen Libertinismus ganz vorzugsweise der gesetzmäßigen Handhabung des landesherrlichen Episkopats verdanken?" Häufig pflegt die Partei diese Manipulation zu läugnen; hier ist ein offenes Geständniß.

**) Es scheint dahin vor andern Dr. Gebhard, Professor in Hof, gezählt werden zu müssen, vielleicht auch Assessor Schumann von Windsheim.

***) Man vergleiche den oben angeführten Aufsatz in Harleß' Protestantismus mit der Vorlage des Oberconsistoriums, mit dem Referat des Verfassungsausschusses und mit den Aeußerungen der hervorragendsten Redner, und man wird staunen über die auffallende, zuweilen wörtlich übereinstimmende Wiederholung derselben Behauptungen und Anmuthungen.

Digitized by Google

Wenden wir uns zur besseren Veranschaulichung zum Einzelnen, was als charakteristisch in dem Gebahren der Versammlung hervortritt.

Die Farb- und Tonlosigkeit, die Trockenheit und Leblosigkeit der Synodalblätter, der einzigen Nachricht welche über die Versammlung veröffentlicht wurde, ist dabei sehr zu beklagen, da in ihnen das Bild sehr verschwommen gehalten ist. Doch treten für den Aufmerksamen einige Züge kenntlich hervor.

Dahin ist als sehr auffallend bei einer protestantischen Kirchenversammlung zu rechnen ein bei einzelnen hervorragenden, oder doch von der Redaction hervorgehobenen Rednern wiederholtes, und von den andern stillschweigend gebilligtes oder doch nirgends bekämpftes, neidisches und fast bewunderndes Hinblicken auf die katholische Kirche. Eine der hierher gehörigen Aeußerungen möge hier Platz finden. Wir finden sie S. 88 der Synodalblätter: „Worin liege die Stärke der katholischen Kirche? Nicht in der Verfassung, sondern in der Lehre."

Dieser Satz wird zwar S. 108 dahin berichtigt daß gesagt worden sey: „nicht in der Verfassung allein, sondern auch in der Einheit ihrer Lehre." Allein auch so bleibt die Hauptsache eine gewisse Bewunderung oder wenigstens förmliche Anerkennung der Stärke der katholischen Kirche. Es kann hier der Ort nicht seyn eine Untersuchung über die wirkliche oder vermeintliche Stärke jener Kirche anzustellen; aber einige Fragen an ihre Bewunderer unter den Protestanten, welche seit dem Jahr 1830 etwa besonders sich gemehrt haben, vermögen wir nicht zu unterdrücken. Haben diese Herren denn nie daran gedacht daß sie sich so ziemlich auf den Standpunkt der englischen Puseyiten stellen, welche vor lauter Bewunderung nach und nach einer um den andern zur katholischen Kirche übertreten? Entweder muß eine zu rühmende Stärke eine wesentliche seyn oder eine bloß zufällige. Haltet Ihr, der augenfälligen Thatsachen der neuesten Zeit ungeachtet, die von Euch gerühmte Stärke nicht nur für wirklich vorhanden, sondern auch in der That, wie Eure Worte besagen, für der Verfassung und Lehre jener Kirche eigenthümlich, also wesentlich, wohl, so haltet nicht länger hinter dem Berge, nehmt Verfassung und Lehre an, tretet über zu ihr. Ihr seyd es Eurer Ueberzeugung schuldig. Ihr dürft dann nicht mehr neidisch bewundernd auf fremde Vorzüge hinblicken, sondern ohne Scheu begeistert in ihren Ruhm und Preis einstimmen. Ist das aber Eure Ueberzeugung nicht, wie könnt Ihr dann wieder und immer wieder direct und indirect auf das Lob einer Kirche zurückkommen der Ihr doch nothwendig vermöge Eurer protestantischen, d. i. jener Kirche wesentlich widersprechenden, in Hauptsachen, in der Verfassung und in der Lehre widersprechenden Ansichten gegenüberstehen müßt? Ist es Euch denn nie eingefallen daß wer die Größe, Herrlichkeit, Stärke eines andern bewundert, eben damit sich selbst gegen jenen andern herabsetzt? Stärke zeigte allerdings jene Kirche als sie der zwischen despotischer Willkürherrschaft und furchtsamer Nachgiebigkeit schwankenden preußischen Regierung gegenüber sich auf den Rechtsboden stellte, und ohne Wanken für den ohne Urtheil und gesetzwidrig verhafteten und gefangen gehaltenen Erzbischof Gerechtigkeit verlangte. Stärke zeigt sie noch jetzt wenn sie erbärmliche Furcht vor Despotie oder Demokratie wenigstens nicht äußert, und weder jener kriechend schmeichelt noch vor der andern wie vor einem fürchterlichen Gespenste scheu flieht. Aber Ihr zeigt Euch mehr als schwach wenn Ihr verdeckt oder offen Eure Furcht bekennt, die Demokratie werde, sobald sie in der Kirche Eingang findet, dieselbe radical umstürzen und zerstören, und wenn Ihr deßhalb Euch aufs neue unter den, wie Ihr laut genug sagt, fast allein heilbringenden Episkopat eines katholischen Landesherrn flüchtet und diesen Euren obersten Bischof mit Lobhudeleien überhäuft*), während Eure Kirche vor gar kurzer Zeit unter dem weltkundigen Drucke dieses landesherrlichen Episkopats schwere Seufzer ausstieß und die gerechten Klagen der Protestanten zum Theil mit den Anstoß zum Sturz des verhaßten Systems gaben. Seht Ihr denn nicht daß Eure eigene jämmerliche Angst Euch zu Boden drückt und daß Ihr von diesem Euerm Standpunkte aus den Katholicismus, welcher unter den Stürmen der Zeit wenigstens kämpfend, wenn auch bei weitem nicht überall siegend dasteht, für einen gewaltigen Riesen ansieht? Die Riesen waren von jeher nur Erzeugnisse furchtsamer und abergläubischer Einbildungen.

Nur ein weiterer Beweis für das Bewundern der katholischen Kirche möge hier noch aufgeführt werden. Die Versammlung oder doch viele in der Versammlung welche darin von den übrigen keinen ernstlichen Widerspruch finden, legen ein gar großes Gewicht auf eine an das Volk zu erlassende Ansprache. Man nennt es nicht geradezu einen Hirtenbrief, denn das konnte man ja doch nicht wohl; aber ein Hauptargument für die Erlassung einer solchen Ansprache ist der Satz: die in Würzburg versammelten Bischöfe haben eine solche Ansprache erlassen; atqui — ergo. Natürlich ist der Satz nicht so trocken hingestellt wie es hier geschieht, aber er ist doch leicht herauszulesen, und ein Gegner des Antrags der verlangt daß man diese Ansprache wenigstens erst am Schlusse der Versammlung erlasse, weiß hiefür wieder kaum einen schlagenderen Grund als den daß ja auch die Bischöfe in Würzburg es erst beim Schlusse ihrer Versammlung gethan hätten.*) Ist es denn niemand eingefallen daß die namhafte Anzahl von Erzbischöfen, Bischöfen und andern Notabilitäten der katholischen Kirche gewiß mit großem Kostenaufwande in Würzburg zusammengetreten ist und sich dort acht Tage oder länger berathen hat um — einen Hirtenbrief zu erlassen. Jene Herren und ihre Kanzleien haben darin hinreichende Uebung; dazu brauchen sie keine so große Berathung. Ihre Berathung und Beschlüsse sollten geheim bleiben; um nun doch etwas zu veröffentlichen, mußten Sie etwas der Art thun, wohl mit der Absicht Blicke und Gedanken der Menschen um so mehr von ihrem eigentlichen Zwecke abzulenken. Dieser wird nicht in Worten, sondern in Thaten hervortreten, in dem Verhalten der katholischen Kirche Deutschlands den Zeitfragen gegenüber, und ist zu einem Theil für den aufmerksamen Beobachter vielleicht schon an den Tag getreten in dem Adressensturm des katholischen Bayerns gegen die Grundrechte.

Si duo faciunt idem, non est idem, und wer lediglich bewundernd auf einen andern sieht um ihn nachzuahmen, der verfällt meist dem bittern Urtheil unsers wirklich großen aber von unsern katholicisirenden protestantischen Lutheranern allgemein verkannten und verlästerten deutschen Dichters: „wie er sich räuspert und wie er spuckt" ꝛc.

Ist denn, als man auch für die protestantische Kirchenversammlung eine solche Ansprache fast wie ein allgemeines Heilmittel und den Rettungsanker der Kirche anpries, nicht Einem von Euch der Gedanke gekommen daß eine solche Ansprache doch nichts anderes enthalten könne und werde als was Ihr schon seit Jahren in Wort und Schrift immer wiederholt und dem Volke genügend als Panacee für die Zeitgebrechen dringend genug empfohlen habt?

*) Man vergleiche den leitenden Aufsatz im schon angezogenen Januarheft des Protestantismus mit der Vorlage des Oberconsistoriums Verfassung betreffend, und mit den betreffenden Aeußerungen des Referenten des Verfassungsausschusses, und man wird seinen Augen und Ohren kaum trauen!

*) S. 46 der Synodalblätter.

Die Sachsen in Siebenbürgen.

II.

A. B. „Unus sit populus" heißt es in dem ältesten Freibriefe Andreas II vom Jahr 1224, wodurch den von Geysa an der südlichen Landesgränze angesiedelten und damals noch in einzelne von einander unabhängige Gaue vertheilten Sachsen die verliehenen Rechte und Vorzüge bestätigt, geregelt und erweitert wurden.**) Diesem vereinten Volke verleiht das Document den Grund und Boden von Broos bis Draas „zu vollem unbeschränkten Eigenthum", so daß noch heute die Güter ausgestorbener Familien nicht dem König, sondern der Volksgemeinde zufallen, und erst seit einem halben Jahrhundert nach einer gegen den Widerspruch der Sachsen ergangenen Landtagsbestimmung auch fremde Volksgenossen Bürgerrecht im Sachsenland erwerben dürfen. Zugleich hielt der „goldene Brief" für die deutschen Ansiedler die vollkommenste Rechtsgleichheit fest. Wald und Wasser besitzen alle gleichmäßig, Reiche wie Arme; Steuern zahlt jeder, der Vornehmste wie der Geringste. Diese sollten ursprünglich in ihrer Gesammtheit jährlich 500 Mark Silber betragen; und außerdem war das Land noch verpflichtet den vom König zur Einsammlung des Zehnten ausgeschickten Beamten für jeden Tag ihres Aufenthaltes 3 Markloth Silber zu zahlen. Fünfhundert Soldaten hat es gerüstet zu stellen wenn der König selbst die Armee führt und der Krieg im Lande ist, 100 wenn das Heer außer Landes geht, bloß 50 wenn ein Magnat an dessen Spitze gestellt wird. Frei können die sächsischen Kaufleute durch das ganze Reich gehen, und nirgends bezahlen sie Abgaben oder Zölle; auch sind ihre Jahrmärkte abgabenfrei u. s. w. Wie stolz bewußt dieser Freiheiten und Rechte die Sachsen vor allem die durchgängige Rechtsgleichheit in ihrer Mitte wahrten, zeigt unter anderm ein Beschluß ihrer Nationalversammlung aus dem Jahr 1613. „Quia virtus nobilitat hominem — heißt es dort — und Freiheit macht den menschen Edel, flegt man zu sagen. Weil auch nicht schöner Freiheiten allhier sein können, quam libertates Saxonum und die Sachsen wegen derselben rechte Edelleuth sind, wenn sie der Edelschaft recht gebrauchten, sollen

**) Der ganze Text des Freibriefs findet sich in Schlözers „Kritischen Sammlungen zur Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen" S. 535. Andere Beiträge zur Kenntniß der sächsischen Rechtsverfassung gibt Dr. J. Weiske in Bülau's Jahrbüchern der Geschichte und Politik. 1841 S. 193. Doch sind hierbei auch manche Unrichtigkeiten eingeflossen. Eben dasselbe gilt von Gerando's hieher gehörigen Bemerkungen in seinem Werke über Siebenbürgen. Paget stellt nur das Skelett der politischen Verfassung auf.

Digitized by Google

derowegen alle diejenigen so ihnen nit damit genügen lassen, sondern praerogativas nobilitatis haben wollen vnd bona nobilitaria kauffen vnd sich dem Adel inſinuiren, zu keinem Ehren-Ampt adhibieret werden." So hat kein bevorrechteter Adel, so kein politisches Proletariat aufkommen können; jeder auf Sachsenboden wohnende Sachse ist ein Freier, nichts mehr, nichts weniger. Allein schon aus diesem Beschluß ist zu erkennen daß die demokratische Verfassung der Sachsen nicht ohne innere Angriffe blieb. War deren Verwaltung vom Moment der Einwanderung an einzig und allein auf Grund einer mitgebrachten Nürnberger Handschrift bis in die Mitte des 16ten Jahrhunderts nach Gewohnheit und Herkommen gehandhabt worden, so fand jetzt Albert Hurter, der königliche Richter zu Hermannstadt, für nöthig eine Sammlung der Gemeindegesetze zu veranstalten, um die Verfassung auch gegen äußere Bedrängniß zu schützen, welche mit Hülfe einzelner sächsischen Parteien das aristokratische Element der Slaven und Magyaren auf den Sachsenboden zu verpflanzen versuchte. Stephan Bathori, damals den Sachsen zu vollstem Dank verpflichtet, bestätigte dieselbe, und auch Kaiser Leopold drückte später sein Insiegel darunter. Diese Feststellung der innern politischen Angelegenheiten (Statuta) gilt mit geringen Abänderungen noch heute.

An der Spitze der Nation, unmittelbar unter dem König, steht der „Nationalgraf" (comes), welcher mit der siebenbürgischen Hofkanzlei in Wien und dem Landesgubernium verkehrt. Der Nationalgraf ist zufolge seiner Würde auch stets Vorstand des Regierungsraths zu Klausenburg und Vorsitzender der sächsischen Nationalversammlung. Nach der Andrianischen Urkunde wird der Nationalgraf allerdings vom König ernannt, allein unter Matthias ward dieß Recht auf die Bürger von Hermannstadt übertragen, und seit 1846 ist, wie billig, seine Wahl ein Recht der gesammten Nation. Aus sechs von ihr erkornen Männern schlagen die Hermannstädter drei dem Könige vor, welcher einen derselben ernennt. *) Die „Nationalversammlung" (universitas oder confluxus nationis saxonicae), früher auch „Tagesfarth" genannt, besteht aus je zwei Abgeordneten der elf Kreise, welche zu jeder Versammlung neu erwählt werden. Diese zweiundzwanzig Abgeordneten treten alljährlich am Katharinentag in Hermannstadt zu einer sechs- bis achtwöchentlichen Sitzung zusammen. Vor ihr Forum gehört alles was irgend das politische Leben der Nation, die Staatsverwaltung betrifft, selbst wohl wichtigere Processe. Ihr zunächst unterstellt sind die Kreisversammlungen und Kreisgerichte (Stuhl- und Districtsgerichte). Die Kreisversammlungen bestehen aus den alle zwei Jahre neugewählten Stuhlrichtern, ihren Inspectoren und den Abgeordneten der Ortschaften des betreffenden Kreises. Ihre Hauptaufgaben sind die Wahl der Nationalabgeordneten, der Landtagsdeputirten **) und der Stuhlbeamten, sowie deren Beaufsichtigung und die der Stuhlverwaltung. Die Stuhlgerichte leiten die Stuhlverwaltung und bilden die erste Instanz für die vom Ortsgericht nicht geschlichteten Rechtsstreite. ***) Die untersten Behörden sind die Stadt- und Dorfgerichte, in den Städten aus einem Bürgermeister (Oberrichter, Königsrichter) und einem Senat, in den Dörfern aus einem Ober- und einem Unterrichter (Hann, Gräf) mit mehreren Geschwornen zusammengesetzt. Eine „Hundertmannschaft" (Communität) überwacht die Stadtgerichte, die Dorfgerichte eine „Altschaft." Jeder Sachse ist für alle diese Aemter wählbar, sobald er sich durch seine Fähigkeiten dazu eignet.

Es würde ermüdend seyn wenn wir auch die der bürgerlichen Verfassung genau entsprechende Kirchenverfassung im einzelnen durchgehen möchten. Zwar führt sie den Namen einer Consistorialverfassung, ist aber in ihrem ganzen Wesen repräsentativ. Die Gemeinden wählen den Pfarrer vollkommen frei, der Landesfürst bestätigt ihn. Der Superintendent entspricht dem Nationalgrafen, das Oberconsistorium der Nationalversammlung, der Dechant und der Ortspfarrer dem Stuhl- und Ortsrichter, das Kreis- oder Domesticalconsistorium der Stuhlversammlung u. s. w. Auch tritt das Oberconsistorium jährlich zu gleicher Zeit mit der Nationalversammlung in Hermannstadt zusammen, so daß beide Körperschaften in gegenseitiger Verbindung über das Wohl des Staates berathen und beschließen. Der Weg zum Pfarramt führt von der deutschen Hochschule, welche jeder Theolog mindestens vier Halbjahre lang besucht haben muß, ohne Ausnahme durch das Lehramt an den Schulen und Gymnasien des Sachsenlandes. Er ist langwierig und schwer für den Einzelnen, verbindet aber dagegen die Schule mit der Kirche auf die natürlichste Weise. Freilich ist auch bei der einheitlichen lutherischen Confession im Lande der Sachsen und der Gleichberechtigung aller vier christlichen Confessionen in Siebenbürgen die Frage über die Trennung der Schule von der Kirche noch niemals angeregt worden. Dieser Amtsgang der Theologen bedingt es auch daß sich dieselben auf den Hochschulen Deutschlands weit mehr den Wissenschaften des Lehrfaches als denen der speciellen Theologie widmen. Sie sind sonach gezwungen die verschiedensten Wissenschaften mit gleicher Hingebung zu betreiben, da eine Trennung des Unterrichts nach Fächern in den sächsischen Lehranstalten noch nicht eingeführt ist. Mag dieß leicht die Gefahr einer mehr encyklopädischen als tief wissenschaftlichen Bildung bedingen, so werden andererseits die zukünftigen Diener der Kirche vor jener gefährlichen Einseitigkeit bewahrt, welche in der Schule über die Philologie die praktischen Wissenschaften verabsäumt und in der Kirche dem orthodoxen Stabilismus zur mächtigen Stütze wird.

Die Gymnasien des Sachsenlandes zu Hermannstadt, Kronstadt, Schäßburg, Mediasch und Bistritz sind sämmtlich mit einer Art Prediger- und Lehrerseminar vereint, und bestreben sich insgesammt mit den gelehrten Schulen Deutschlands gleichen Schritt zu halten. Allerdings mag dieß in den speciell gelehrten Wissenschaften nicht vollkommen gelingen, dagegen wird eine bessere Ausbildung in den für das praktische Leben nothwendigen Fächern erreicht. Jeder irgend bedeutendere Ort besitzt außerdem sogenannte lateinische Vorbereitungsschulen für die Gymnasien. Eigentliche Bürger-, Real- und höhere Mädchenschulen verdanken indessen erst den letzten Jahren ihre Entstehung. Dagegen hat jedes Dorf eine mit Lehrern reichlich versehene Schule, zu deren Beschickung die Eltern aufs strengste angehalten sind.

Die Ergebnisse der Verfassung des Landes und ihrer Handhabung durch die weise Theilung der Gewalt zwischen den von freien Bürgern gewählten Beamten und den Bürgern selbst, sowie die practische Richtung der Volkserziehung wiederspiegelt sich in allen Zuständen, Sitten und Lebensverhältnissen der siebenbürgischen Sachsen. Es ist schon bezeichnend daß die Sachsen im ganzen Lande keine einzelstehenden Gehöfte kennen; sie wohnen überall in größern oder kleinern Häusergruppen beisammen. Ihre Dörfer, welche meistens längs eines fließenden Wassers gereiht sind, bilden breite, regelmäßige Straßen. Jedes Haus ist von einem Hofraum umgeben welcher, gegen die Straße durch eine Planke abgeschieden, von dem dahinter gelegenen Obstgarten durch die Scheune getrennt ist. Diese Gärten umschließen auf diese Weise das ganze Dorf. In der Scheune ist auch der Viehstall. Die einstöckigen Wohnhäuser strecken sich tief in den Hof hinein, tragen an ihren Giebeln Bibelverse und mancherlei Sprüche der Weisheit und Tugend, sind meistens aus Backsteinen erbaut und mit Ziegeln gedeckt, weit und bequem in ihren Räumen, vor allem reichlich mit Fenstern versehen. Das ganze Innere erinnert auffallend an die niederländische Sauberkeit, welche sich selbst nach unsern Begriffen durch ihr unaufhörliches Fegen, Waschen, Scheuern und Kehren bis zur höchsten Unbehaglichkeit steigern kann. Auch hält man, wie in der Heimath der Urväter, viel auf bunte Blumengärten. Um so verwunderlicher erscheint es allerdings daß für die Sauberkeit und Nettigkeit dessen was außer dem Hauswesen liegt, so erstaunlich wenig gethan ist. Die Dorfgassen befinden sich allerorten im ursprünglichen Zustande; von einer Aufbesserung der Wege keine Spur, im Herbst und Frühjahre selbst kaum der Nachbar anders als auf Stelzen zu erreichen, obgleich dieser meistens ein naher Verwandter oder doch Gevatter ist, da man fast niemals aus dem Dorfe hinaus heirathet. Freilich hat hier das Familienleben auch noch eine Macht, wie kaum sonst in einem deutschen Gau. Man sieht fast nie einen trunkenen Menschen und jedes Dorf besitzt nur ein Wirthshaus, dessen Besuch als Zeichen von Liederlichkeit gilt. Im ganzen Auftreten der Männer prägt sich jener gravitätische Anstand neben einer eigenthümlichen Zurückhaltung aus, wie wir ihm wohl auch in Flandern begegnen. Selbst ein Fluchwort ist selten zu hören, und wundersam, was davon vorhanden stammt aus der ungarischen und walachischen Sprache. Es sind dieß übrigens die einzigen Ausdrücke welche die Sachsen aus den nichtdeutschen Sprachen in die ihrige aufgenommen, obgleich ihr dem niederrheinischen ähnelndes Deutsch in sieben verschiedene Dialekte zerfällt.

Trotz dieser Formenstrenge, welche besonders auch den weiblichen Theil der Bevölkerung beherrscht, haben doch Lust und Vergnügen ebenfalls ihr volles Recht. Die Hochzeiten, Kindtaufen und selbst die Begräbnisse werden mit dem vollen Pomp behäbiger Wohlhabenheit gefeiert;

*) Der zuletzt auf diese Art gewählte Nationalgraf hieß: Salmen. Für die laufenden Geschäfte hat er noch eine Kanzlei unter dem Vorsitz des Provinzialnotars, welchem die besondere Aufsicht über das Finanzwesen der Nation übertragen ist. Der Regierungsrath zu Klausenburg beruft die zur Neuwahl der Beamten bestimmten Versammlungen (restaurationes) und führt die laufende Aufsicht über alle Verwaltungszweige.

**) Auf den siebenbürgischen Landtag schickt jeder Stuhl zwei Abgeordnete, auch haben der Nationalgraf und alle in höheren Landesämtern stehenden Sachsen dort Sitz und Stimme. Nach dem siebenbürgischen Grundgesetz nehmen die drei Nationen der Ungarn, Szekler und Sachsen gleichermaßen Antheil an der Gesetzgebung und Verwaltung des Landes und besetzen die Landesämter gleichmäßig. Die Landtagsbeschlüsse werden erst nach der Untersiegelung durch alle drei Nationalsiegel und der Bestätigung des Landesfürsten rechtskräftig.

***) Von hier geht die Appellation an die Nationalversammlung und die siebenbürgische Hofkanzlei, welche im Namen des Landesfürsten entscheidet.

Digitized by Google

häufige Tänze vereinen auch sonst wohl die Jugend der Ortschaften. Außer diesen rein geselligen und zufälligen Vereinigungen hat indessen der Volksbrauch aller Orten auch noch andere Bündnisse geschaffen. So bestehen z. B. in jedem Dorfe mehrere „Nachbarschaften" und „Bruderschaften" worin sich die Bürger zu einer Art von Sitten- und Ehrengericht vereinen, dessen Mittel allerdings nur freundschaftlicher Rath, Warnung und schlimmsten Falls eine Art von Achterklärung sind. Eben so bilden die Jungfrauen (Maiden) gewöhnlich eine Gemeinschaft zu gleichem Zwecke unter der Vorsteherherrschaft einer „Altmaid."

Was erschuf nun diese trefflichen Einrichtungen, durch welche Wohlstand und Bildung, Gesittung und Nationalität so fest erhalten wurden in unsern fernen Stammbrüdern, daß ihr Land und Leben fast eine schöne Sage, nicht eine wirkliche Wahrheit erscheinen mag? Der Gemeinsinn war es, jene beste deutsche Tugend. Er hat sie mitten unter fremden Nationen siebenhundert Jahre lang als ächte Deutsche erhalten, er hat sie nach allen Drangsalen welche über sie hereinbrachen immer von neuem gekräftigt und gestärkt; er hat sie jenen innern Reichthum erringen lassen, durch welchen sie auch nach den blutigsten Kämpfen sich wieder emporarbeiten konnten. So standen sie im Vollbewußtseyn ihres wohlerworbenen Glückes und ihrer wohlvertheidigten Freiheit noch vor Monaten, ja fast vor wenigen Wochen. Aber wie jetzt? Nicht abwenden sollen wir den thränenden Blick von ihrer Noth und ihrem Jammer, von der Zertrümmerung all ihres materiellen Wohles. Nein, beweisen wir daß diese edlen Stammgenossen nicht vergessen sind im Heimathland, daß die Lobpreisungen unserer Literatur nicht nur Phrase waren, daß die einheitliche Erhebung Deutschlands thatsächlich hinausgreift bis zu den fernsten unserer Brüder. Aus Amerika, aus Havannah, aus Hayti, aus allen fernsten Zonen haben die Deutschen ihre Sympathien für das Mutterland durch reiche Spenden für den Bau unserer Flotte bethätigt. Nicht nur eine deutsche Flotte zu bauen, sondern auch die Vorposten deutschen Geistes, deutscher Sitte, deutscher Kraft zu erhalten gegen die Vernichtung durch slavische Barbarei und magyarische Rohheit gilt es jetzt. Deutschland, vergiß deiner braven, aus ihrer Heimath vertriebenen, in ihrem Wohlstand zerrütteten Söhne in Siebenbürgen nicht. Ihre widergewonnene Kraft, ihr wieder ermöglichter Wohlstand ist dein eigener Wohlstand, deine eigene Kraft! Du hast eine nationale Ehrenpflicht zu erfüllen.

Die Einnahme von Catania.

⊙ **Catanea,** 12 April. England und Frankreich ließen vergangenen Herbst die Expedition nach Sicilien zu, wahrscheinlich in der Voraussetzung sie werde zu Grunde gehen, Messina ward aber im Sturm genommen. Da gefiel es den beiden Mächten wieder weiteres Vordringen zu verhindern, angeblich um größerm Blutvergießen und Kriegsgräueln vorzubeugen. Mehr aber als die Menschlichkeit, mit der Palmerston den Kammern Sand in die Augen streute, überwog wohl der Wille für jetzt die Sache nicht zu einem Ende kommen lassen zu wollen. Daß der weitere Kampf ein ziemlich blutloser geworden seyn würde, ersieht man aus dem officiellen Bericht des sicilischen Kriegsministers, nach welchem damals in Palermo nicht einmal 4000 Mann sogenannter regulärer Truppen mehr waren, Messina's Vertheidigung die größten Anstrengungen erfordert, seine Einnahme Schrecken verbreitet hatte; Palermo und Catanea wären dazumal der siegreichen Armee sozusagen offen gewesen. Aber die Menschlichkeit jener Mächte wollte das nicht; sie spielten die nöthigenden Vermittler, drangen einen Waffenstillstand auf, und empfingen sicilische Abgeordnete als ob es nicht Insurgenten, sondern eine anerkannte Macht wäre. Aus den königlichen Arsenalen der blutscheuen Engländer kamen Kanonen, Waffen und Munition in Menge; Malta lieferte seinen Beitrag nach Syrakus; Dampfboote wurden in England offen gekauft und bemannt; Frankreich und England sendeten Officiere aller Gattungen, um die Befestigungen, die Organisation zu leiten. Und obschon die Palermitaner damit großthaten aus eigener Kraft das Joch des Tyrannen abschütteln zu wollen, so suchten sie doch aus allen Ländern einen Trupp Abenteurer als Kern ihrer Armee zu sammeln. Schweizer wurden öffentlich und geheim geworben; der nach der Schweiz gesandte sicilische Abgeordnete hält in Savoyen ein Werbbureau für die nächstliegenden Kantone; bekannte Bernerische Militärgrößen sollen sich an dieser Reisläuferei betheiligen; ob jene radicalen Regierungen das wissen oder die Augen zuthun oder befördern, lassen wir dahingestellt; der Bundesrath wird auch da seine Unparteilichkeit bethätigen wollen; gleichgültig aber zuzuschauen wie Schweizer gegen Schweizer, die gern oder ungern einmal nun gegebenem Eide gemäß wacker kämpfen müssen, verführt und gehetzt werden, oder selbst daran mittelbar oder unmittelbar theilzunehmen, an solcher radicalen Schweizerehre möchte ich keinen Theil haben. Frankreich und Algier, England, Deutschland und Polen lieferten ebenfalls ihr Contingent zu dieser Fremdenlegion.

Während jene Mächte so eine ziemlich unverdeckte Intervention gegen den König übten, fuhren sie fort äußerlich als Vermittler zu diplomatisiren; Admiral Baudin und Hr. Rayneval mochten längst das unwürdige ihrer Stellung fühlen; Sir W. Temple ist Bruder Lord Palmerstons. Endlich kam ein Ultimatum zu Stande dem sie ihre Zustimmung gaben, und als dessen Ueberbringer sie, sey es im Ernst, sey es zum Schein der Unparteilichkeit, sich gebrauchen ließen. Aber Sicilien hatte sich unterdessen mit ihrer Beihülfe rüsten können, Städte waren befestigt, die Armee organisirt; sein Parlament verwarf das Ultimatum und das Volk pfiff die Admirale und Gesandten aus. Der Waffenstillstand ward aufgekündet, Filangieri griff zu den Waffen, aber offenbar um einen weit blutigern Feldzug vor sich zu sehen, je umfassender und geordneter die Vertheidigungsmittel, je größer die Erbitterung der getäuschten königlichen Armee geworden. England hatte seinen Zweck erreicht; es hatte die Bewältigung der Insurrection verhindert, den Namen des Königs verhaßter und, sey es mit eigenen alten Vorräthen, sey es durch die Magazine seiner Angehörigen, allerlei gute Handelsgeschäfte gemacht, und spreizte sich als Beschützer der Freiheit und Menschlichkeit, auf welchen Namen es für Irland und Indien nicht wohl mehr Anspruch machen konnte. Filangieri brach am 1 April mit seiner gegen 20,000 Mann starken Armee auf, umgeben vom vollen Zutrauen derselben; Bronte, der rüstige Vertheidiger der Citadelle von Messina und unter ihm die Brigadiere Busacca und Rossarol, commandirte die erste; Nunziante und unter ihm die Brigadiere Zola und v. Muralt (die beiden Schweizerregimenter) die zweite Division; ein Theil wurde auf der Dampfflottille eingeschifft, welche mit drei Kriegsfregatten gegen Taormina sich hinzog. Die ersten feindlichen Posten waren bald geworfen; unter den Gefangenen und Getödteten waren bereits Fremdenlegionäre, Franzosen; zwei bitter getäuschte Deutsche stellten sich von selbst. Wo in Dörfern Widerstand geleistet ward, traf die Vergeltung; wo nicht, blieben dieselben unangetastet; weiße Tücher wehten, es lebe Ferdinand! tönte entgegen; vielleicht aus Furcht; wenn man aber von ihnen hörte wie diese sicilischen Horden gehaust, nichts bezahlt, aber Gewalt geübt, im Abziehen selber noch geplündert und die Häuser angezündet, so konnte es ebensosehr von Herzen gehen.

Gerne wandte sich der Blick vom herrschenden Elend auf die schöne Natur. Zwar wird niemand der sie einmal genossen, die Reize Messina's vergessen; nicht die „einzige" Marina, die romantischen Einsiedeleien, die calabresische Küste mit ihren wundervollen Beleuchtungen, all die reizenden Thälchen und Schluchten, die Fernsichten ins Innere Siciliens; hier aber trat die Natur in neuem Schmuck entgegen. Die Anhöhen wurden sanft anliegender, das reichste Grün erquickte das Auge bis zu den äußersten Höhen, an welche Dörfer hingesäet waren; alte Burgen zierten die Spitzen der Felsen und gewährten bei jeder Schwenkung einen neuen Anblick; man vergaß des Getümmels, bis der frische Abend mit den zahllosen Beiwachtfeuern und der feuchte Sand, auf dem man am Meeresstrande lagerte, wieder ans Soldatenleben mahnte, dem es nicht an Vergnüglichkeit gefehlt hätte, wenn die neapolitanischen Kriegscommissäre auch nur eine Idee von der Verpflegung gehabt hätten, wie sie z. B. Oesterreich seinen Truppen angedeihen läßt. Am Fuße des Fort von S. Alessio, über dem der Flecken S. Alessio oder Sforza sich hinzieht, war Widerstand wohl möglich, da die Straße zu demselben in Krümmungen sich hinanwindet, dann am Fort, das hoch auf einem Felsen am Meer liegt, einen Engpaß bildet und ganz beherrscht ist. Doch kein Feind wurde sichtbar bis zum Taorminapaß. Hier zeigten sich Sicilianer auf den Höhen, und die rüstigen, geübten Jäger kletterten rasch hinan, und drängten sie in die Schluchten zurück; hier war's wo der General die Niederlage Karl Albert's mittheilte und die Armee hat auch ihren Wechsel baldigst einzulösen. Wirklich drohte der folgende Tag ein heißer zu werden, da die Lage Taormina's ungemein günstig zu verzweifeltem Widerstand, fast uneinnehmbar ist. Zudem hieß es 6000 Sicilianer wären dort gerüstet, was sich nachher dahin berichtigte daß der Insurgentenchef Bracanica sich mit 3000 Mann daselbst befunden, auf höhern Befehl aber bereits gegen Catanea abgezogen, um den Truppen in Rücken zu fallen. Indeß kam schon Abends die Kunde ein Jägersergent mit 50 Mann habe über die Höhen hindringend Taormina genommen, die zurückgebliebenen Feinde verjagt; ungefährdet durchzog man folgenden Tags die schwierige Stellung. Greise, Weiber und Kinder hätten durch Herabwälzen von Steinen die Armee in Unordnung, Batterien die ganze an steilem Felsen (unten das Meer) hinstreichende Straße beherrschen, Tausende vernichten können; statt dessen fand sich ein einziger Graben in der Straße; der Feind mochte wohl von Meeresseite eine Diversion befürchten. In Taormina hatte zuletzt ein Franzose commandirt, Vorräthe aller Art, englisches Pulver

Digitized by Google

feinster Sorte ward reichlich angetroffen. Die Gegend läßt an Reiz nichts zu wünschen übrig; hoch um einen Felskegel herumgeworfen, als ob die Häuser da nicht stehen könnten, liegt das eigentliche Taormina mit seinen Burgen; etwas tiefer, ebenso malerisch am Abgrund hingestreut, das untere; am Meer Giardino und in der Entfernung schaut uns majestätisch der Aetna an in seinem weiten Schneemantel. Der Feind hatte sich, Piemonte plündernd, gegen Catania zurückgezogen. Giarre, ein großer Flecken, nahm das Heer friedlich auf; gegen Aci reale hin aber waren in einem Defilé von Lava etwa acht Barricaden aufgeführt, doch nicht vertheidigt; mehr eine Tändelei, wenn nicht vielleicht zuerst die Absicht vorgewaltet hatte Aci reale zu einem Mittelpunkt der Gegenwehr zu machen.

So gelangte man nach Aci reale, einer Stadt von 35,000 Einwohnern, früher schon stets dem König gewogen, wohlhabend, reich an Klöstern und Kirchen, reicher noch an dem anmuthigsten Gelände, das sich über ihr sanft emporhebt. So war das Heer nur noch zehn Miglien von Catania, dem vorläufigen Endpunkt seiner Operationen. Die Heerstraße führt am Meer hin; da sie aber durch Batterien geschützt, von Minen durchzogen war, so schlug der Obergeneral eine andere, längere ein, die zu einer Hochebene emporsteigend über dieselbe hin auf die Straße von Palermo führt, und die am wenigsten vom Feind erwartet war. Wahrhaft entzückend ist die Gegend welche sie durchschneidet; große, reiche Flecken wie Acicatena, S. Antonio, Valle Verde, S. Gregorio, deren Bewohner mit Lebehoch grüßten, wechseln mit grünenden Flächen, sanften Abhängen, mit Baumgruppen und sorgfältig gearbeiteten Weinbergen; Mandelbäume an der Straße, und hoch oben der Aetna mit seinen Rauch- und Schneewolken. Als die Nachhut am 6 April gegen ein Uhr in S. Gregorio, dem letzten Flecken vor der Palermerstraße einrückte, hörte man die ersten Kanonenschüsse. Längst waren die Jägerbataillone vorangeeilt die Umgegend zu säubern; allmählich hörte man bald stärkere bald schwächere Feuer; gegen vier Uhr wurde es so stark daß zu schließen war die ersten Massen seyen ganz nahe der Stadt. Allmählich rückten die andern Colonnen nach; begonnene Minen, leere Batterien, rauchende Häuser und Leichname zeigten schon die Kriegsstätte; die Flotte unterhielt ein schwaches, unwirksames Feuer gegen die Forts. Gegen einbrechenden Abend war das Groß- und Kleinfeuer beiderseits immer heftiger; die neapolitanische Armee war auf der Aetnastraße, die in gerader Linie über eine halbe Stunde bis zur Porta di Messina führt, bedeutend vorgedrungen, hatte, nicht ohne ziemlichen Verlust, Barricaden und Positionen genommen; ermüdet aber von 15 Miglien starkem Marsch und Plänkeln, vor sich einen hartnäckig widerstrebenden Feind war sie um so erfreuter als jetzt das vierte Schweizerregiment unter Oberst v. Murait, Marsch und Müdigkeit vergessend, im Sturmschritt über eine Viertelstunde die Anhöhen herabstürzte, den Vorrang gewann und die Artillerie in der Mitte eine kartätschensprühende Batterie nach der andern nahm; „durch!“ hieß es, ob auch rechts und links die ihrigen fielen, alle Fenster von Flintenfeuer blitzten, es immer unheimlicher wurde und Nachtzeit in unbekannter Stadt; das übrige Heer mit ihnen; und nach 9 Uhr war die ganze Straße erobert; auf dem Domplatz stellten die Berner zu dem Schweizerwappen des Vicegenten eine Schutzwache, ohne auf den Dank ihrer Regierung zu warten die ihnen die Werbung schließt und sie ihrem Schicksal preisgibt. Das dritte Schweizerregiment war gar nicht zum Kampf gekommen, sondern zum Schutz des ganzen linken Flügels Anfangs der Straße auf der Höhe geblieben, von wo aus es die traurigen Folgen der Hartnäckigkeit jener Squadrillen für die so reiche, blühende Stadt bemessen konnte. Am 7 bezogen alle Truppen die Stadt, wie am 7 Sept. v. J. Messina. Die Citadelle und die Forts wurden am Morgen leer gefunden und besetzt. Kanonen, Waffen, Munitions- und Kleidungsvorräthe wurden in Menge erbeutet, und überall fand man Ueberreste von Gala-Uniformen der Feinde. Held L. Mieroslawski, der General en Chef, war schon den 6 Abends um 6 Uhr davongegangen, um Palermo seinen Sieg zu verkünden.

Wenn in jener ersten Nacht und dem darauffolgenden Morgen, besonders in der Straße die der Hauptplatz des Kampfs war, viele Häuser in Rauch aufgingen, vieles geplündert oder unnütz zertrümmert ward, so sind solche Vorgänge immer zu bedauern; aber auch zu erklären aus der tiefen Erbitterung eines großen Theils der neapolitanischen Truppen die vorigen Jahrs zufolge der Beschlußnahme des damaligen Ministeriums aus den sicilischen Forts abziehen mußten, und von den Einwohnern mit allen möglichen Beschimpfungen überhäuft worden war; aus der Hartnäckigkeit des Widerstandes, der Wuth über die gefallenen Opfer, daß dann der Pöbel auch hier, wie allwärts, die Gelegenheit benutzte um unter dem Deckmantel der Soldaten zu sengen und zu brennen, ist schon zur Genüge erwiesen. General Filangieri erließ übrigens baldmöglichst strenge Verordnungen dagegen, stellte Militär und Bürger unter ein Gericht, das bereits einen Soldaten erschießen ließ. Daß übrigens in allen oben berührten Städten und Flecken, wo kein Widerstand geleistet wurde, weder Brand noch Plünderung stattfand, beweist daß die Armee wohl zwischen friedliebenden Einwohnern und bewehrten Feinden zu unterscheiden wußte. Der beidseitige Verlust kann wohl noch nicht genau ermittelt werden; die bedeutende Anzahl getödteter und verwundeter neapolitanischer Soldaten und Officiere zeigte daß sie das Feuer nicht scheuten; die Berner hatten im Verhältniß zur Gefahr von Glück zu reden, indem sie nur 9 Todte, worunter ein Hauptmann, und 30 Verwundete, worunter 4 Officiere, den Oberst an der Spitze, hatten. Im ganzen möchten es ungefähr 43 Todte und 322 Verwundete seyn. Jedenfalls war der Verlust der Insurgenten bei weitem größer, da ihrer bereits gegen 350 eingescharrt worden; sie gehörten großentheils entweder zur Fremdenlegion oder zu den Jägern mit Calabreserhüten; unter ihren Verwundeten, deren man 120 im Spital traf, fanden sich auch Schweizer, die, für die französische Fremdenlegion in Algier angeworben, hieher geführt wurden. Es wurden gegen 200 Gefangene gemacht. Auch die Zahl der Feinde überhaupt möchte ungewiß seyn. Sicher ist daß L. Mieroslawski laut eigener Proclamation 2000 Soldaten mitbrachte, daß in den letzten Tagen gegen 6000 von Palermo eingerückt, und die meisten aus dem Corps von Piacenza sich in die Stadt geworfen hatten, außerdem sollen sich an 14,000 Nationalgarden und zusammengetriebenes Landvolk und Squadrillen am Kampftage eingefunden haben. Ein schärferes, besser gezieltes Feuer der Marine hätte den Kampf wohl um vieles abkürzen und Blut ersparen können. Die Befestigung der weitläuftigen Stadt war im umfassendsten Sinne vorgenommen worden, so umfassend daß es mehr Schein als Nutzbarkeit zeigt, mehr eine Speculation um zu gewinnen, das Volk zu beschäftigen, als im Ernst; es wären 4000 Mann zur Besetzung aller Posten nöthig gewesen. Gegen die Straße nach Aci und den Hafen waren die dauerhaftesten Barricaden, Gräben, Batterien und Minen angelegt, vor und in denen Hunderte ihr Grab hätten finden können; gegen Syracusa hin, von welcher Seite man eine Truppenausschiffung befürchtete, war eine dreifache sorgfältig gearbeitete Reihe von Gräben und Verschanzungen, welche Straße und Meer beherrschte, aber Tausende bedurft hätte. An 80,000 Fr. waren nutzlos verwendet worden; nicht Gräben und Minen, sondern Tapferkeit bringt Sieg. Die Entwaffnung geht vor sich: Augusta und Syracusa haben sich bereits ergeben, Noto wird folgen, und somit die ganze östliche Küste bis tief ins Innere der königl. Gewalt zurückgegeben werden. Was dann das seiner Hülfsquellen immer mehr beraubte Palermo thun wird, ist der Zukunft zu überlassen.

Schönes Catanien mit deinen alten Palästen, deinen königl. Klöstern und Kirchen, deinen großen Straßen, umgeben von paradiesischer Gegend, du mußtest schwer büßen für deinen oder andrer Trotz; Friede und Ordnung wird auch da die Wunden heilen. Bereits kehren die geängsteten Einwohner aus den Umgebungen wieder zurück den Oelzweig auf dem Hute, freundlicher grüßend als einst Messina. Die Gewölbe gehen wieder auf, Handel und Wandel suchen ihren alten Gang, und die reiche Stadt wird sich von der Eroberung ebensoschnell erholen als von dem terrorisirenden, aussaugenden Drucke jener Palermitaner und beutedurstiger ausländischer Abenteurer. Wer aber, Aus- oder Inländer, theilnimmt an diesem schönen unglücklichen Lande, der wünscht daß des Königs Räthe, daß er selbst nie vergesse daß wenn auch Rebellen als solche gezüchtigt werden müssen, doch das Land *sein*, also nicht *Feindes* Land ist, und Schonung mehr gewinnt als Verwüstung. Suche und stelle er rechtschaffene Beamte über das Land, der Sicilier empfindet die kleinste Ungerechtigkeit; suche er besonders durch Hebung des Volkes, durch Begünstigung des Ackerbaues, durch Beförderung eines unabhängigen Bauernstandes, der sich Eigenthum erwerben und mehren kann, durch eine Aufklärung die fern von Unglauben wie Bigotterie sey, einen Stamm zu erziehen der ihm als dem Gründer und Wahrer ihres Glückes unabänderlich treu bleibt, dann werden alle Verschwörungen herrschsüchtiger Adeliger, ehrgeiziger Advocaten oder propagandistischen Gesindels umsonst seyn. *Nachschrift.* Bei Uebergabe von Syracus diene noch als Notiz daß das englische und französische Dampfschiff vor den königlichen in den dasigen Hafen einlief, um die Einwohner zu einer Capitulation unter Bedingungen zu bewegen, und dann ihr berüchtigtes intrigantes Vermittlungsspiel treiben zu können; Syracus zog jedoch eine einfache Uebergabe der Einmischung jener guten Freunde vor. Noto, Molica und Caltagirona haben ihre Unterwerfung angezeigt, mobile Colonnen ziehen ins Innere um die Gegend von den verscheuchten Squadrillen zu säubern. — G. H.

Neuestes.

: **Dresden,** 5 Mai Vormittags 11 Uhr. Ich will versuchen Ihnen den Gang der hiesigen Ereignisse seit gestern weiter zu schildern. Wir leben unter einer provisorischen Regierung, deren drei erste Erlasse ich Ihnen beilege. Sie ist gestern Nachmittag 3 Uhr in das Daseyn getreten.

Digitized by Google

Während der Waffenruhe, die in der Zeit von 11 bis 3 Uhr stattgefunden hat, ist von Seiten der Volksführer mit der Besatzung des Zeughauses unterhandelt, sie ist zum Uebertritt bewogen worden und hat mit der Bürgerwehr, welche waffenthätig zum Volk steht, fraternisirt. Man hat stipulirt daß Bürgerwehr und Militär gemeinschaftlich das Zeughaus besetzen; dieß ist geschehen. Inmittelst war auf der Neustädter Seite auf der Eisenbahn die Leipziger Garnison, sechs Compagnien Schützen, eingetroffen. Eine Abtheilung derselben wird commandirt die Infanteriebesatzung des Zeughauses abzulösen; sie marschirt dorthin über die Brühl'sche Terrasse; als sie am Zeughaus ankommt, tritt ihr der Zeughauptmann entgegen, setzt sie von der erfolgten Uebergabe in Kenntniß und fügt hinzu: er werde der erste seyn der unter ihren Schüssen fallen werde, wenn sie angreifen wollen. Dieß geschieht nicht; die Abtheilung der Schützen zieht sich nach der Neustadt zurück. Die Nacht scheint sich ruhig verlaufen zu haben; in der Pirnaischen Vorstadt ist ein Befehl der provisorischen Regierung an alle Bürgerwehrmänner von Haus zu Haus getragen worden, entweder sich sofort zur Disposition zu stellen oder die Waffen abzuliefern. Heute früh hört man daß zwischen der gemeinschaftlichen Besatzung des Zeughauses Zwiespalt eingetreten ist. Das Militär, welches das Innere des Zeughauses noch besetzt hält, soll sich geweigert haben dem Volke die Kanonen auszuantworten. Was hieran Wahres ist, kann ich Ihnen nicht verbürgen; wir leben in der tödtlichsten Ungewißheit. Der Neustadt soll Neutralität zugestanden seyn; es verbreitet sich das Gerücht: dort seyen drei Bataillone vom Leibregiment eingerückt, ebenfalls auf der Eisenbahn heute in aller Frühe angelangt. Der Zuzug von außen her ist sehr stark. Da aller Postverkehr abgebrochen ist, so will ich versuchen diesen Brief, über die Elbe setzend — denn die Brücke ist vollständig abgesperrt — auf den Leipziger Bahnhof zu befördern. Vielleicht gelangt er so an Sie. — 12 Uhr. Ich bin herüber gekommen; es ist eben ein Aufruf des Königs an die Truppen gelangt, worin er seine baldige Rückkehr verheißt. Preußisches Militär ist noch nicht eingetroffen. In Neustadt sollte übermorgen die Dult beginnen; deßhalb ist der Markt und die Hauptallee mit Budenbrettern besetzt, welche jetzt auf Befehl des Militärcommando's langsam hinweggeräumt werden. Die drei Bataillone des Leibregiments sind da.

•

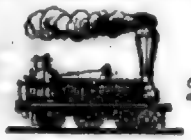
Dresden, 5 Mai, Mittags. Außer dem Leibregimente, welches noch gestern Abend eintreffen sollte, hat die Militärgewalt heute noch eine Verstärkung von Preußen aus Berlin erhalten. (Berichte die hier in Leipzig diesen Nachmittag aus Röderau anlangten melden daß in der That dort ein preußisches Bataillon auf der Eisenbahn vorbeipassirte, das von Berlin nach Dresden gesandt war. Da die Leipzig-Dresdener Bahnverwaltung keine Wagen und Maschinen gestellt, mußte es mit den Berliner Wagen und Maschinen nach Dresden befördert werden.) (Leipz. Ztg.)

•

Ansprache des Königs. Die meinem Herzen wahrhaft schmerzlichen Ereignisse des gestrigen und heutigen Tages welche zuerst in gewaltsame Angriffe auf das Zeughaus und selbst auf mein Schloß ausarteten, während ein großer Theil der Communalgarde seiner Pflicht, für Erhaltung und Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung mitzuwirken, nicht nachkam, nöthigen mich Dresden einstweilen zu verlassen und mich auf die Festung Königstein zu begeben. Wenn ich den von vielen Seiten an mich gestellten Anträgen, die von der Nationalversammlung zu Frankfurt verkündete deutsche Reichsverfassung sofort anzuerkennen, zu willfahren Bedenken trug, so bin ich dabei nur der innersten Ueberzeugung von der Nothwendigkeit einer einstweiligen Beanstandung dieser Maßregel gefolgt, und habe dabei nur das wahre Wohl des gemeinsamen Vaterlandes im Auge gehabt, sowie ich auch durch diesen meinen Entschluß die Gränzen des mir unzweifelhaft zustehenden Rechts auf keine Weise überschritten habe. Ich hoffe von dem früher so oft bewährten Sinne meiner geliebten Sachsen für Recht und Gesetzlichkeit daß es weitern ernsten Einschreitens nicht bedürfen soll, und daß ich deßhalb auch in kürzester Zeit in meine theure Residenzstadt wieder zurückzukehren im Stande seyn werde. Uebrigens ist Fürsorge getroffen worden daß durch meine Abwesenheit von hier die Regierungsgeschäfte nicht unterbrochen werden. Dresden, den 4 Mai 1849. **Friedrich August.** Dr. Ferdinand Zschinsky.

Die unterzeichneten Staatsminister erfüllen ihre Pflicht die obige Proclamation Sr. Majestät des Königs zu veröffentlichen. Die unterzeichneten Minister haben weder Se. Majestät den König noch die Regierung des Vaterlandes verlassen. Sie sind sofort auf ihre Posten zurückgekehrt, nachdem sie Sr. Majestät des Königs persönliche Sicherheit geschützt sahen. Sie halten es für ihre Pflicht im Namen Sr. Majestät des Königs gegen die Einsetzung einer provisorischen Regierung Verwahrung einzulegen. Sie hoffen daß das sächsische Volk dem Rufe des Gesetzes, den Pflichten der Treue und den Mahnungen der Besonnenheit folgen werde. Dresden, 5 Mai 1849. Die Staatsminister v. Beust. Rabenhorst.

(1646)



Bekanntmachung.

Im Namen Sr. Majestät des Königs von Bayern.

Die Eröffnung der Bahn von Donauwörth bis Nördlingen und Oettingen betreffend.

Vom 15 Mai d. J. an wird die Eisenbahn **von Donauwörth nach Nördlingen und Oettingen** für den gesammten Eisenbahn-Verkehr in Betrieb gesetzt, so daß nach der gleichzeitig veröffentlichten Fahrtordnung täglich dreimal ein Wagenzug von Nördlingen nach Augsburg und München, und ebenso von München täglich dreimal ein Wagenzug nach Augsburg und Nördlingen abgeht.

Zwischen Nördlingen und Oettingen findet gleichfalls im Anschlusse an die obigen Fahrten von Nördlingen nach München und von München nach Nördlingen täglich zweimalige Eisenbahn-Verbindung statt.

Bei allen Wagenzügen werden auf den neuen Stationen **Harburg, Nördlingen** und **Oettingen** Personen und Güter, auf den Haltstellen **Möttingen** und **Dürrenzimmern** lediglich Personen aufgenommen.

München, den 4 Mai 1849.

General-Verwaltung der königlichen Posten und Eisenbahnen.

v. Goeb. Mogg.

(1616) **An die P. T. HH. Actionaire der Livorneser Leopolds-Eisenbahn.**

Da man gegründete Hoffnung hat, bei der nächsten, im Julius abzuhaltenden General-Versammlung durchzusetzen daß die Actien-Interimsscheine gegen volle Actien hier in Wien **gratis** umgetauscht werden, so ersucht man die HH. Actionäre in ihrem Interesse, und damit ihnen bei gedachter General-Versammlung ihr Stimmrecht nicht entzogen werden könne, die Actien-Scheine zu obigem Behuf **nicht** einzusenden.

Wien, den 1 Mai 1849. **Mehrere Actieninhaber.**

(1609) Bei Friedrich Fleischer in Leipzig ist so eben erschienen:

Der deutsche Auswanderer

nach den

Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Ein Lehrbuch auf seinen Weg.

Nach eigner Anschauung und nach den neuesten Quellen

zusammengestellt von

Alexander Ziegler.

24 Bog. Preis 24 Ngr.

Ein wahres Lehrbuch für den Auswanderer, der nichts was ihm auf seiner neuen Laufbahn zu wissen nöthig ist darin vermissen wird. Eigne Anschauungen und Studien an Ort und Stelle werden stets den Vorzug vor Compilationen aus Büchern verdienen, und diese hat der durch seine Reisen bereits vortheilhaft bekannte Verfasser hier gegeben.

[1606] Bei J. A. Loydeck in Nürnberg sind so eben folgende

vier Gartenbücher von J. C. v. Weider

in neuen wohlfeilen Ausgaben erschienen und in allen Buchhandlungen (Augsburg M. Rieger) zu haben:

Der Fenster- und Zimmergarten. 12. geh. 10 Sgr. od. 36 kr.

Die Kunst, selbst die kostbarsten perennirenden Blumengewächse ohne Glas und Treibhaus sich zu verschaffen. 8. geheftet. 7½ Sgr. od. 27 kr.

Der Treibkasten in seiner Unentbehrlichkeit für Blumisterei. 8. geh. 5 Sgr. od. 18 kr.

Das Ganze der Obstbaumzucht und des Obstbaues. Gr. 8. geh. 25 Sgr. od. 1 fl. 30 kr.

Diese praktischen, anerkannt guten und sehr billigen Werke werden gewiß jedem Aufschluß und Belehrung Suchenden vom größten Nutzen seyn.

Digitized by Google

[1618] Die bis jetzt erschienenen 4 Hefte, Januar bis April, der

Bibliothèque universelle de Genève,

Jahrgang 1849 enthalten folgende größere Artikel:
Du rôle et du devoir de la littérature dans les circonstances actuelles. — Guillaume de Humboldt, lettres à une amie. — Henri de Gagern. — Etudes sur Montaigne, analyse de sa philosophie, par E. Catalan. — Un séjour à la Baie d'Hudson par R. Pallantyne. — Pellegrino Rossi. — De Martens souvenirs de la vie militaire et politique d'un ancien officier. — Constantinople. Les Francs. — Mémoires de F. de Rovérés. — Quelques mots sur Avitus, évêque de Vienne. — E. M. Arndt. — Etudes biographiques sur Louis-Philippe d'Orléans par A. Boullée. — Des inégalités naturelles et sociales. — L'instruction publique et les établissements littéraires en Italie par Fr. Kœlle. — Le maréchal Radetzky. — Le vieux juge ou esquisses de la vie dans une colonie.

Ferner kürzere Besprechungen nachstehend verzeichneter Werke:
La Femme p. Mdme. Ségalas. — Les évangiles apocryphes de Thilo trad. p. Brunet. — Trois sermons sous Louis XV p. Bungener. — Journal d'un voyage au Levant. — La Dalmatie et le Montenegro p. Wilkinson. — Hist. de la Confédération suisse p. Tillier. — Mémoires de Caussidière. — Une préface au socialisme p. A. Jobez. — Du droit politique en Amérique et en Suisse p. P. Lunet. — Actes du 10ème Congrès des philologues etc. allemands à Bâle. — Raphaël p. A. de Lamartine. — Notice sur les tombelles d'Anet p. G. de Bonstetten. — Ce que j'ai vu en Californie p. E. Bryant. — L'île de Sardaigne p. Tindale. — De la Société première et de ses lois, ou de la religion par Lamennais. — De la Démocratie en France p. Guizot. — Les Libres Penseurs p. L. Veuillot. — La Grèce, Rome et Dante, études littéraires d'après nature. — L'orthographe d'usage p. Bescherelle. — Les villes et les cimelières de l'Etrurie p. G. Dennis. — Lettres à l'empereur Charles-Quint etc. p. Heine. — Le Banat p. Ubl. — Expédition du général Cavaignac dans le Sarah algérien etc. p. Jacquet. — Questions constitutionnelles p. de Barante. — Lettres politiques et traits caractéristiques de la situation actuelle en Allemagne. — Glos p. Méray. — Dante, Pétrarque, Michel-Ange, Tasse. Sonnets p. Lafond. — Mémoires touchant la vie et les écrits de Mme. de Sevigné p. Walkenaer. — Cosmos de A. de Humboldt. — Journal d'un insurgé malgré lui. — Hist. de la famille régnante de Labore p. Smyth. — Petites solutions de grands mots etc. p. Roucher de Perthes. — Lettre au marquis de Lansdowne sur la dernière révolution de France p. Lord Brougham.

Ferner Abhandlungen über naturwissenschaftliche Gegenstände von Hrn. de la Rive, Marignac, F. J. Pictet, A. de Candolle, Sautier, Plantamour u. Favre ꝛc., sowie astronomische Beobachtungen welche in den Monaten December 1848 bis März 1849 auf den Sternwarten zu Genf und dem großen St. Bernhard angestellt wurden.

Die Bibliothèque universelle de Genève erscheint in Monatsheften von je 200 bis 220 Seiten regelmäßig in der zweiten Hälfte jedes Monats, und kostet jährlich 14 Rthlr. 20 Sgr. Sie zerfällt in 2 Abtheilungen, welche auch einzeln abgelassen werden, und zwar die erste unter dem Titel: Littérature et Sciences morales et politiques, wovon der Jahrgang 12 Hefte von je 120 bis 130 Seiten umfaßt für 10 Rthlr. 20 Sgr. Die zweite, unter dem Titel Archives des Sciences physiques et naturelles, wovon 12 Hefte zu je 80 bis 90 Seiten einen Jahrgang bilden, für 8 Rthlr.

Jede Buchhandlung ist in den Stand gesetzt diese Zeitschriften zu den angegebenen Preisen zu liefern.

Genf, den 27 April 1849.

J. Keßmann.

[1390—92] **Verfassungs-Urkunden.**

Bei Carl Hoffmann in Stuttgart ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bromme, Tr., die Verfassungen der Vereinigten Staaten von Nordamerika, der Freistaaten Pennsylvania und Texas, der Königreiche Belgien und Norwegen, die Bundesverfassung der Schweiz und die englische Staatsverfassung. 2te, mit der Staatsverfassung Frankreichs und der neuen deutschen Reichsverfassung vermehrte Auflage. 14 Bogen gr. 8. Preis brosch. 1 fl. 12 kr. oder ⅔ Thlr.

[1467—68] In der M. Schmid'schen Buchhandlung in Augsburg erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Grundrechte und die Reichsverfassung für Deutschland.

Beleuchtet von einem Bayern.

Gr. 8. geh. 27 kr. od. 8¾ Ngr.

[1587] Im Verlag der Unterzeichneten wird nächstens mit Eigenthumsrecht erscheinen:

Der Prophet.

Große Oper in 4 Aufzügen.

Musik von

G. Meyerbeer.

Vollständiger Clavierauszug, einzelne Stücke, und alle üblichen Arrangements.

Leipzig, den 20 April 1849. Breitkopf u. Härtel.

(1628—30) **Kaltenbad auf dem Rigi in der Schweiz.**

Die Unterzeichneten zeigen einem verehrlichen Publicum an daß sie ihr Cur- und Gasthaus mit dem 15 Mai eröffnen werden. In Nähe der besuchtesten Rigipunkte und in mäßiger Höhe selbst trefflich gelegen, bietet dasselbe in Mitte mannichfaltig abwechselnder Umgebung und den schönsten Aussichten den verehrl. Curgästen stets neue Genüsse dar. Diejenigen, welche Trinkcuren mit Ziegenmilch oder Ziegenmolken zu machen wünschen, können dießfalls der besten Bedienung versichert seyn. Die sehr reine und kalte, stark kohlensaure Quelle wird theils als Trinkwasser sowie vermittelst verschiedenartiger kräftiger Douchen seit Jahren mit vielem Erfolg zu Wassercuren benutzt. Auch findet man daselbst kalte und warme Bäder.

Ihr Etablissement empfehlend versichern zuvorkommende und billige Bedienung.

Gebrüder Segesser in Luzern.

[1437—38] **Beachtenswerth.**

Geschäftsmänner von Ruf und Solidität mit umfänglichen Connexionen, sowie **Personen von Stande**, die in der Umgebung hoher Herrschaften leben, und in Folge dessen nicht ohne Einfluss auf deren Entschliessungen sind, haben z. Z. Gelegenheit, im wohlverstandenen Interesse, hohen und höchsten Ortes die Aufmerksamkeit auf eine Acquisition zu lenken, über deren *ganz bedeutenden* Werth auf portofreie Briefe die umfänglichsten Details mitgetheilt werden durch den dazu *bevollmächtigten* Herrn *Otto Spamer* in *Leipzig*, Königstrasse Nr. 16, 1 Etage.

☞ Jegliche Bemühung in dieser Angelegenheit wird im Falle des Erfolgs aufs bereitwilligste honorirt.

[1172—74] **Edict.**

Vom k. k. Landgerichte Bregenzerwald wird hiemit bekannt gemacht: es sey Johann Jakob Wirth, Hausirhändler von Bezau, am 12 Febr. 1848 mit Hinterlassung einer letztwilligen Anordnung, in welcher derselbe seinen einhändigen Bruder Franz Xaver Felder von Stolp in Preussen, sowie die Nachkömmlinge seines gleichfalls einhändigen Bruders Johann Jakob Felder von Rhonn in Frankreich enterbt hat, gestorben.

Die Genannten, sowie die allfällig weitern diesem Gerichte unbekannten Erben werden, wenn sie die vorliegende letztwillige Anordnung zu bestreiten gedachten, hiemit aufgefordert binnen einem Jahre sich bei diesem Landgerichte als Abhandlungsinstanz zu melden, als widrigens die Verlassenschaft mit den Erben, die sich ausgewiesen haben werden, nach Vorschrift der Gesetze verhandelt werden würde.

K. k. Landgericht Bregenzerwald.
Bezau, am 26 März 1849.

Hämerle, Landrichter.
Dr. Sandbichler, Adjunct.

[1476—78] **Hofmeisterstelle-Gesuch.**

Ein wissenschaftlich gebildeter junger Mann, ledigen Standes und protestantischer Confession, welcher mit der Pestalozzischen Unterrichtsweise vertraut ist, sucht eine Stelle als Hofmeister. Derselbe kann in den Elementarfächern und Realien, in mathematischen und naturwissenschaftlichen Fächern, sowie in französischer Sprache und Musik Unterricht ertheilen. Gefällige Anfragen bittet man an die Chr. W. Kreidel'sche Buchhandlung in Wiesbaden zu richten.

[1514—15] A louer: Belle propriete située sur les bords du lac de Zurich dans une position des plus magnifiques; château moderne, distribué et meublé à la française, orné de cheminées en marbre et belles glaces. Parc à l'anglaise; grand potager.

S'adresser à Mr. Keresz à l'hôtel de l'epée à Zurich.

[1621] J. Sieber in Zürich, Commissionär für Ein- und Verkauf von

Liegenschaften in der Schweiz,

hat in den schönsten Lagen am Boden- und Zürichersee, als in andern schönen Gegenden der nordöstlichen Schweiz eine Auswahl von grossen bis kleinen herrschaftlichen Landgütern zum Verkauf, die er in jeder Beziehung empfehlen darf. Wünschendenfalls werden Verzeichnisse zugesandt. Auf wahre Sorgfalt für das Interesse der resp. Käufer kann man sich verlassen. Gefällige Zuschriften erbittet er sich franco.

[1493—4] Ein Rittergut nahe bei Leipzig im Königreich Sachsen, in fruchtbarer sehr angenehmer Lage, im Preise von 125000 Thalern mit wenig Anzahlung soll verkauft werden. Nähere Mittheilung der Hdr. A. B. poste restante franco Leipzig.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23. rue Notre Dame de Nazareth

Allgemeine Zeitung.

und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11. rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London. Für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Mittwoch | Nr. 129. | 9 Mai 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (eine Anzahl bayerischer und einige preußische Abgeordnete treten aus. Ein Antrag auf sofortige Beeidigung der Reichstruppen vom Reichsministerium bekämpft und zuletzt mit 209 gegen 140 Stimmen verworfen. Stürmische Ausbrüche der Linken und der Galerien. H. v. Gagern zur Ordnung gerufen. v. Watzdorf nach Sachsen gesendet. Beschlüsse der versammelten Märzvereine. Die dringlichen Anträge wegen Sachsen von der Nationalversammlung bloß dem Reichsministerium zugewiesen. Protest der bayerischen Regierung gegen Eisenstucks Wahl); München (der Rücktritt zweier Minister bis jetzt nicht bestätigt. J. Urban); Pfalz (Umsichgreifen der republicanischen Stimmung Der Reichscommissär); Augsburg; Hof (der Aufstand in Dresden theilt sich dem ganzen Lande mit. Ein Prinz von Rudolstadt soll erschossen seyn); Darmstadt (Thätigkeit der demokratischen Vereine); Dresden (neue Proclamation des Ministeriums. Ausbleiben der Morgenpost); Leipzig (große Gährung. Ein Barricadenkampf. Gontard †); Hannover (wachsende Bewegung für die Reichsverfassung. Die polytechnische Lehranstalt suspendirt); Köln (die Zusammenkunft der rheinischen Gemeindedeputirten auf den 8 Mai verschoben. Häufung der Adressen); Berlin (Hr. v. Radowitz und die jüngste preußische Note. Die Berathungen über das Wahlgesetz); Posen (Aufgebot der Landwehr); Wien (Versammlung der Bischöfe. Der Kaiser von den Truppen und der Einwohnerschaft mit Jubel begrüßt. Er geht zur ungarischen Armee ab. Aufschlüsse über die ungarische Thronentsetzungserklärung. Görgey's Aufstellung gegen die erwarteten Russen. Das kaiserliche Hauptquartier in Preßburg. Die Wiener Blätter über Deutschland); Triest (Zusammenstoß mit einem venetianischen Kriegsschiff. Hr. v. Bruck. Hoffnung auf nahen Frieden mit Sardinien).

Oesterreichische Monarchie. Neusatz von den Oesterreichern besetzt.

Spanien. Der Hof nach Aranjuez. Die Herzogin v. Montpensier wieder gesegneten Leibes. Hoffnung auf nahe Befriedung Nordspaniens. Die Cortes.

Großbritannien. Die Familie Ludwig Philipps. Unsägliche Noth in Irland. Der Weg über die Landenge von Suez. Die Nilquellen.

Frankreich. Das republicanische Manifest. Ein angeblicher Brief Metternichs an den Fürsten Pückler. Grabbe's Sendung und die französisch-englische Politik.

Italien. Rom (ein Angriff der französischen Vorhut zurückgeschlagen); Turin (Gioberti resignirt).

Dänemark. Die Landesvertretung.

Beilage. Verhandlungen der Nationalversammlung. — Württembergische Zustände. — Schleswig-Holstein. (Die bayerischen Soldaten.) — Vor Venedig. (Die Operationen gegen Malghera.) — Die Schifffahrtsgesetze im Unter- und Oberhaus. (I.) — Der Prinz v. Joinville als Wahlcandidat. — Schweiz. (Hr. v. Röder.) — Donaufürstenthümer. (Schreiben Bems an Fuad Effendi.) — Griechenland. (Das neue Ministerium.) — Ostindien. (Der Examiner über das Pendschab. Nachrichten aus Bombay.) — Neuestes. (Der Kampf in Dresden.)

Außerord. Beilage. Frankfurt. (Die Symptome der Lage. Stüve. Mathy. Beckeraths Rücktritt. Bassermanns Hoffnungen. Die militärische Execution gegen Homburg.) — Schleswig-Holstein. (Ein Reitergefecht. Circular des Reichsministeriums über das Einrücken in Jütland.) — Italien. (Mestre: die Belagerung.)

Datum der Börsen: Madrid 30 April; Paris, Amsterdam 5; Frankfurt 7 Mai.

Deutschland.

|| **Frankfurt**, 6 Mai. Der Congreß der sämmtlichen Märzvereine faßte in seiner heutigen Sitzung folgende Beschlüsse: 1) einen Aufruf an das Volk und einen andern an das Heer zu erlassen um sie zur thatkräftigen Durchführung und Vertheidigung der Reichsverfassung aufzufordern; 2) dem Präsidenten der Nationalversammlung durch eine Deputation von fünf Mitgliedern die schriftliche Aufforderung zu überbringen daß die Nationalversammlung sofort die Beeidigung der Truppen, Bürgerwehren, Beamten und des Volks auf die Reichsverfassung beschließe; 3) den Ausschuß des Central-Märzvereins zu beauftragen sofort einen Vertrauensmann nach der Pfalz abzusenden, der über die Lage der Dinge genauen Bericht abstatten soll; 4) den Ausschuß zu ermächtigen die geeigneten Maßregeln zur kräftigen Unterstützung der Pfalz zu ergreifen. Bei diesem Anlaß eröffnete Raveaux daß das heute nach der Pfalz abgegangene Bataillon (das zweite Bataillon des in Landau liegenden sechsten bayerischen Infanterieregiments, das seit einigen Wochen hier garnisonirte) zum Schutze der Pfalz bestimmt sey, und daß Hr. Eisenstuck als Reichscommissär ernannt worden um sich in gleichem Sinn mit dem Landesvertheidigungsausschuß zu benehmen. Zum Vertrauensmann nach der Pfalz wurde der Abgeordnete Wöhler aus Mecklenburg gewählt, der sofort morgen früh dahin abreist. Die Proclamationen an das Volk und die Truppen wurden noch während der Sitzung entworfen und genehmigt, und erscheinen morgen früh im Druck. Die neuesten Berichte aus Dresden fanden begeisterte Aufnahme und die Versammlung verpflichtete sich mit Gut und Blut für die Reichsverfassung einzustehen. Eine aus der Mitte der Versammlung gewählte Commission wird sich morgen früh mit dem Ausschuß des Central-Märzvereins über die fernere Organisation des Vereins benehmen, eine zweite Plenarsitzung aber morgen Nachmittag stattfinden. Raveaux kündigte an daß der Präsident der Nationalversammlung den Deputationen der Märzvereine Ehrenplätze für die heutige Sitzung eingeräumt habe, in welcher verschiedene dringliche Anträge in Bezug auf Sachsen, die Pfalz ꝛc. gestellt werden sollen. Die Versammlung welche zu ihrem Banner Volkssouveränetät und Durchführung der Reichsverfassung wählte, wurde durch Raveaux eröffnet, später von Fröbel präsidirt und dauerte fast ununterbrochen von 3 bis 11 Uhr Abends. Die Mitgliederzahl betrug 400 bis 500.

|| **Frankfurt a. M.**, 7 Mai. In der heutigen Sitzung der Nationalversammlung wurde der Austritt der bayerischen Abgeordneten v. Schrenk, Graf, Phillips, v. Beisler, Neumayr, Eckart von Lohr, Obermüller, v. Nagel, v. Xylander, v. Wulffen, v. Lassaulx, Darenberger, v. Grundner, dann der Abgeordneten Graf Schwerin und Engel von Culm angezeigt. Reichsminister v. Gagern zeigte an daß zur Herstellung des Reichsfriedens nach Sachsen und Rheinbayern Reichscommissäre (v. Watzdorf und Eisenstuck) abgegangen seyen; Justizminister Mohl, daß in diesem Augenblick Executionstruppen nach Homburg zur Schließung der Spielbank abgegangen seyen. (Es ist ein Bataillon Oesterreicher, das heute von Mainz nach Homburg hier durchzog.) Ein Antrag von Wesendonck, sämmtliche deutsche Truppen unter einen von der Centralgewalt zu ernennenden Obercommandanten zu stellen und sie sofort den Eid auf die Reichsverfassung und die sie ausführende Reichsgewalt leisten zu lassen, wurde einstimmig als dringend erkannt. Die Minister v. Gagern, v. Peucker, Abg. Riesser sprachen gegen den Antrag; Simon von Trier und Zimmermann von Stuttgart für denselben. Der Antrag wurde nach einer langen und stürmischen Debatte, in welcher unter andern gegen v. Gagern wegen eines beleidigenden Ausdrucks gegen die Linke der Ordnungsruf erging, bei namentlicher Abstimmung mit 209 gegen 140 Stimmen durch die Tagesordnung beseitigt. Zufolge einer Adresse der provisorischen Regierung in Dresden, die sich unter den Schutz der Nationalversammlung stellte, wurden von sächsischen Abgeordneten (Hensel, Wigard, Trützschler, Erbe) dringliche Anträge auf energisches Einschreiten der Centralgewalt — nöthigenfalls mit bewaffneter Hand — gegen gewaltsame preußische Intervention eingebracht. Nach erkannter Dringlichkeit entstand über die Anträge eine lebhafte Debatte. Eine derbe Aeußerung Erbe's gegen die Mehrheit rief Beifall von Seite der Galerie, dann den Antrag auf Räumung der letztern hervor, und der Tumult wurde so arg daß die Sitzung fast eine Stunde ausgesetzt werden mußte. In Betreff der auf Sachsen bezüglichen Anträge wurde schließlich der Vorschlag Soirons angenommen, diese Anträge dem Reichsministerium zu schleuniger Ergreifung der geeigneten Maßregeln zu überweisen. Am Schluß der Sitzung wieder sehr lebhafte Demonstrationen der Galerie gegen die Majorität, und heftiger Wortwechsel unter Mitgliedern der verschiedenen Parteien. Die Spannung der Linken gegenüber der Mehrheit und dem Ministerium Gagern scheint jetzt einem völligen Bruch nahe.

Digitized by Google

Nach der Frankfurter Ztg. hat die bayerische Regierung gegen die Absendung Eisenstucks nach der Pfalz Protest eingelegt.

Bayern. ♀ **München,** 8 Mai. Das Ihnen gestern Abend noch mitgetheilte Gerücht über den beabsichtigten Rücktritt von zweien unserer Staatsminister geht auch heute noch allgemein, hat sich indeß bis zur Stunde noch nicht officiell bestätigt.

∴ **München,** 2 Mai. Vorgestern trat hier mit einem großen Instrumental- und Vocalconcert ein junger Musiker aus München, Hr. Julius Urban, zum erstenmal als Componist auf. Sämmtliche Musikstücke: eine Sinfonie (aus D dur), eine Cantate (Nacht und Morgen), zwei Lieder mit Clavierbegleitung und eine Ouvertüre waren von der Composition des Concertgebers. Entschieden schöpferisches Talent, Originalität und geschickte Verarbeitung der Gedanken und Melodien und fleißiges Studium unsrer großen Meister sind nach dem Urtheil vieler Sachverständigen die Eigenschaften die der junge Tonsetzer an den Tag gelegt hat, und neben welchen die technischen Mängel (an denen wie alle Erstlingsarbeiten auch seine Compositionen leiden) mehr nur von formeller Bedeutung sind. Es ist von dem Fleiß und dem kühnen Muthe des jungen Mannes, der als Autodidakt mühsam und unter zahlreichen Hindernissen sich emporarbeiten mußte, zu erwarten daß sein Genius einst noch bedeutende, der Muse der deutschen Musik würdige Werke schaffen wird. Das Auditorium sprach seine Anerkennung ganz in obigem Sinn durch lebhaften im Verlauf des Concerts sich steigernden Beifall aus, welcher letztere wohl noch größer gewesen wäre wenn es dem in der schwierigen Kunst des Dirigirens noch wenig geübten Concertgeber gelungen wäre seine Werke vom Orchester durchweg mit Lust und Liebe, mit jener Präcision und in jenem genialen Gusse ausgeführt zu sehen wie wir ihn unter Franz Lachners Leitung von jeher im Odeonsaale zu bewundern gewohnt sind.

* **Augsburg,** 9 Mai. Die Rede welche in einer neulichen Versammlung sämmtlicher Unterofficiere der hiesigen Besatzung Oberst Frhr. v. Harold gehalten, findet sich in hiesigen Blättern mitgetheilt „um jeder mißliebigen Deutung zu begegnen." Die Worte, die ein junger Wachtmeister, Tabor, bei derselben Gelegenheit gesprochen, hat Schreiber dieß gelesen und sie im wesentlichen in demselben Geiste gehalten gefunden. (Wir werden die erstерwähnte Rede morgen nachtragen.)

Aus der **Pfalz** (Speyer und Kaiserslautern 7 Mai) wird berichtet daß in der Bundesfestung Landau von dem Commandanten, Generalmajor v. Jeetze, der Belagerungsstand erklärt wurde, „um diesen wichtigen Punkt des Reichs unberührt von allen ungesetzlichen Bewegungen zu erhalten." (Aus Mannheim ging am 7 Mai, auf Befehl des Reichsministeriums, ein Bataillon und eine Schwadron ab.) Der Landesvertheidigungsausschuß hat eine „Ansprache des pfälzischen Volkes an seine Brüder im jenseitigen Bayern" veröffentlicht, ebenso einen Aufruf an die bayerischen Truppen, mit der Aufforderung an dieselben „sich dem Volke anzuschließen zur Einführung der Reichsverfassung gegen die Widersetzlichkeit der Fürsten." Am 6 Mittags rückte ein Bataillon des 6ten Linieninfanterieregiments und Abends eine Schwadron des 3ten Chevaulegersregiments von Frankfurt kommend in Speyer ein. Die Speyer Ztg. versichert, die Truppen seyen mit vielen Hoch empfangen worden; sie schienen vom besten Geist beseelt zu seyn, Reichstruppen im wahren Sinn des Worts. Welcher Geist es übrigens ist der in der Pfalz mehr und mehr um sich greift, das zeigt das genannte Blatt selbst, indem es die am 6 Mai in Neustadt gehaltene Volksversammlung schildert. Es hätten ihr 6 bis 8000 Menschen beigewohnt, nur zur Hälfte aus Pfälzern bestehend. Man habe sehr viele Mitglieder von Turn- und andern demokratischen Vereinen gesehen. Den Vorsitz führte der Abg. Schmitt aus Kaiserslautern. Der erste Sprecher war der Reichscommissär, Hr. Eisenstuck. „In seinem Vortrag empfahl er (sagt die Speyer Ztg.) den Pfälzern Einigkeit; sie sollten handeln, aber weder zu früh noch zu spät, und darum im Einvernehmen mit ihrem zu Kaiserslautern selbstgewählten Vertheidigungsausschuß. Er sey gekommen um die Bewegung in der Pfalz zu halten und so zu ordnen daß sie zum Ziele führe. Die Speyerer Ztg. fügt bei, der Reichscommissär habe unter lebhaftem Beifall der Versammlung geschlossen mit einem Hoch auf die Pfalz. Die ganze Versammlung habe sich für die republicanische Regierungsform ausgesprochen; doch sey das Verlangen dieselbe sofort in der Pfalz einzuführen bekämpft worden. Die sociale Republik war das Thema von Reden, in denen die constitutionelle Monarchie eine Lüge genannt, und über die dem „preußischen Fritzchen" zugedachte Kaiserkrone gespottet wurde. In einer gedruckten Ansprache redet Eisenstuck die Pfälzer also an: An meine deutschen Mitbürger in der Pfalz. In dem Augenblick wo der Preis der deutschen Erhebung vom vorigen Jahre, die von den Vertretern des deutschen Volks zu Frankfurt beschlossene Reichsverfassung durch feindliche Gewalt wieder in Frage gestellt wird, hat sich die Pfalz in ächter deutscher Gesinnung mit übereinstimmender Kraft und Entschiedenheit für die Vertheidigung und Aufrechthaltung dieser ersten Schöpfung unserer Nationalsouveränetät ausgesprochen. Die Abgeordneten des Pfälzer Volks zu Frankfurt haben die Vermittlung der provisorischen Centralgewalt in Anspruch genommen um dieser Bewegung die erforderliche Richtung zu geben und meine Absendung hieher beantragt. Ein ehrlicher Gesinnungsgenosse dieser Männer folge ich ihrem Rufe, und trete unter Euch, in der festen Ueberzeugung daß es mir gelingen wird gemeinsam mit Euch die Mittel aufzufinden welche die deutsche Sache schützen, ohne die gesetzliche Ordnung zu zerstören. Ich werde im Namen der provisorischen Centralgewalt alle jene Maßregeln unterstützen welche Euch Mittel an die Hand geben Wacht zu halten daß von keiner Seite ein Angriff erfolge auf den Willen der Pfalz die Reichsverfassung zur Geltung zu bringen, ich erwarte aber auch von der wahren Begeisterung und Freiheitsliebe der Bewohner dieses Landes daß durch die Besorgniß eines drohenden Angriffs auf das vom Volke zu Recht erkannte Grundgesetz sich niemand zu Schritten verleiten lassen wird welche gegen die Gesetze, gegen die Ordnung im Staate, gegen die Grundlagen der Gesellschaft gerichtet sind. Ich erwarte daß Männer welche im ersten Augenblick der Bewegung in der Wahl ihrer Mittel sich geirrt haben sollten, gern mit mir zusammentreten werden um in dieser Stunde der höchsten Gefahr unter dem sichern Panier des Gesetzes, der Eintracht und Ausdauer das gemeinsame Ziel, die Freiheit und Einheit unsers Vaterlandes zu erkämpfen. Speyer, 6 Mai 1849. (gez.) Eisenstuck, Bevollmächtigter der provisorischen Centralgewalt für die Pfalz.

* Ein Schreiben eines dem blutigen Kampf in Dresden entronnenen Reisenden aus Hof, 7 Mai Abends 9 Uhr, berichtet daß das Hôtel zur Stadt Rom, in welchem er — ein Kranker — gewohnt, ein Schutthaufen sey. Aufständische hatten daraus auf die Soldaten geschossen, die es darauf erstürmten. Der Reisende wurde sehr mißhandelt, der Prinz von Schwarzburg-Rudolstadt*) sey in seinem Zimmer von preußischen Soldaten erschossen worden.

* **Hof,** 7 Mai Abends. Die Post aus Leipzig brachte Mittags weder von Dresden noch von dort Briefe oder Zeitungen, und so ist denn den Gerüchten und mit diesen den Uebertreibungen und absichtlichen und unabsichtlichen Unwahrheiten Thür und Thor geöffnet. Nach den glaubwürdigsten Nachrichten von Reisenden die aus Sachsen kamen ist das ganze Land in Aufstand: in Dresden sind gestern 4000 **) Mann Preußen eingerückt und haben sofort an dem Kampfe Theil genommen, welcher mit Erbitterung und vielen Verlusten an Menschenleben geführt wird; von allen Seiten kam Zuzug nach Dresden, zum Theil sehr bedenklicher Art, in der Altstadt soll vollkommene Anarchie herrschen, und wer es vermag sich in die Neustadt flüchten, welche von den Truppen besetzt ist, die in der Altstadt die Brücke, das königl. Schloß, die Gemälde-Galerie und das Zeughaus besetzt haben. Die durch einen Aufruf der provisorischen Regierung verbreitete Nachricht von dem Uebertritte der Truppen ist unwahr: nur einzelne sind übergetreten, die Masse der Truppen hält aber fest und kämpft muthig. In Leipzig ist die Aufregung wo möglich noch größer und die Anarchie vollkommen: ein von dort kommender Reisender erzählte mir daß alle Thätigkeit der Behörden aufgehört hat, Massen abenteuerlicher Bewaffneter ohne alle militärische Ordnung füllen lärmend und tobend die Straßen, ohne alle Veranlassung werden jeden Augenblick die Gewehre abgefeuert, die Verwirrung ist allgemein, man erwartet jeden Augenblick eine Plünderung, und wer kann rettet sich und sein werthvollstes Hab und Gut. Unter den kleinern sächsischen Städten zeichnen sich Zwickau und Adorf (wo Todt früher Bürgermeister war und das bekannte Adorfer Wochenblatt herausgab) durch ihre Theilnahme an der Bewegung aus; in Plauen herrscht Ruhe. Altenburg ist von sächsischen Truppen besetzt; die Zuzüge aus Zwickau, welche zuerst die Durchfahrt dadurch erzwingen hatten daß der Zug ohne anzuhalten durch den Bahnhof jagte, dann aber doch aus einer mir unbekannten Veranlassung wieder dahin zurückkam, wurden daselbst entwaffnet und zurückgeschickt. Nach allen Mittheilungen hat die Bewegung eine entschieden republicanische Richtung. Die Rothen haben sich derselben bemächtigt und werden nur der äußersten Gewalt weichen. Hier in Hof herrscht vollkommene Ruhe; zum Schutze der bayerischen Gränze ist eine starke Abtheilung des 13ten Infanterie-Regiments hier aufgestellt. Größer ist die Aufregung in und um Bamberg und Nürnberg wo der sogenannte demokratische Congreß für Franken ganz unumwunden zum Aufstand gegen die „hochverrätherische" bayrische Regierung auffordert, und wo offenbar nur der Ausgang der Bewegung in Sachsen abgewartet wird um im Falle des Gelingens dem Beispiele zu folgen, wobei man namentlich auf Unterstützung von dort rechnet; nur die starken Besatzungen beider Städte haben bisher die Ruhe erhalten. Zum Schluß noch eine Anekdote, welche Sie vielleicht der Mittheilung an Ihre Leser werth finden. Als schon die Bewegung in Leipzig begonnen hatte, traf daselbst ein starker bayerischer Munitionstransport mit schwacher Bedeckung ein,

*) Welcher?

**) Die Zahl scheint übertrieben.

Digitized by Google

sofort wurde der Officier aufgefordert denselben zu übergeben, da man die Munition nothwendig habe; seine Antwort war daß er nach Flensburg zu gehen habe, daß er allerdings zu schwach sey seinen Transport zu vertheidigen, aber bei dem ersten Versuche ihn anzugreifen denselben in die Luft sprengen werde. Ich brauche wohl nicht beizufügen daß der Transport unbehelligt seinen Weg fortsetzte. Der wackere Officier soll ein Lieutenant Fröhnau des 10ten Infanterie-Regiments seyn.

Gr. Hessen. *** **Darmstadt**, 6 Mai. Die Wogen von welchen das südwestliche Deutschland ergriffen ist, schlagen auch an unsere Ufer. Die Gemüther sind in der äußersten Aufregung. Die Versammlung der hiesigen demokratischen Vereine am gestrigen Abend führte zu dem einmüthigen Beschlusse eine Commission niederzusetzen welche Freiwillige zur Bildung eines bewaffneten Corps für Beschützung der Reichsverfassung aufrufen und die Leitung übernehmen solle. Diese Commission wurde sogleich gewählt und wird ohne Verzug ihre Thätigkeit beginnen. Die Staatsregierung soll um Waffen gebeten werden. Heute Morgen eilte von Frankfurt her eine Abtheilung bayerisches Militär auf der Eisenbahn nach der Pfalz hier vorbei. Eine „Ansprache" von Seite vieler hiesigen Bürger wurde in gedruckten Exemplaren in die Wagen geworfen.

K. Sachsen. † **Leipzig**, 6 Mai früh Morgens. Gestern war hintereinander bereits der dritte Tag an welchem Generalmarsch geschlagen wurde, und die aller Truppen entblößte, von zahllosen Fremden angefüllte Stadt lediglich der Bürgerwehr überlassen war. Es handelte sich darum den Stadtrath zu zwingen sich der provisorischen Regierung in Dresden anzuschließen. Magistrat und Stadtverordnete hatten zur Anerkennung der Reichsverfassung bereits die nöthigen Erklärungen gegeben, zur Einholung von Verhaltbefehlen im Stadtverordneten Advocat Eichorius einen Deputirten nach Frankfurt an die Centralgewalt geschickt. Die Kunde daß der König sammt Familie und Ministerium Dresden verlassen, bedurfte gestern Mittag noch der Bestätigung; dem Regiment das die HH. Tzschirner, Heubner und Todt im Namen des Volks zu Dresden führen sollten, konnte von unserer Seite weder Glauben geschenkt, noch Gehorsam geleistet werden. Eine Volksversammlung schien dieß ertrotzen zu wollen. Von der Anerkennung der Reichsverfassung wollte man also bereits einen Schritt weiter gehen, von der deutschen Fahne zur rothen greifen. Rath und Stadtverordnete nahmen mit Recht Anstand eine möglicher Weise vielleicht im Augenblick der Noth und Verwirrung in Dresden nöthig gewordene neue Gewalt als für ganz Sachsen gültig zu nehmen. Der stürmische Volkszug der sich Nachmittags 3 Uhr zum Rathhause begab, trug in der That nicht mehr die dreifarbige, sondern eine rothe Fahne. Man forderte augenblickliche Volksbewaffnung und freien Zug nach der Residenz. Dr. Ruge, Buchdrucker Hoffeld, Schriftsteller Semmig waren deputirt diese Forderung zu stellen. Die Erklärung des Raths vom Söller herab, in Ermangelung jeder officiellen Kunde von Dresden keine Entschließung in Bezug auf die provisorische Regierung fassen zu können, wurde mit Hohn aufgenommen. Auch Ruge's Vorschlag, die Menge möchte freiwillig und unbewaffnet nach Dresden ziehen, es fehle dort nicht an Waffen, fand keine Billigung mehr. Erst als der Magistrat zur Herbeischaffung von Waffen bei den Bürgern der Stadt eine Subscription zu eröffnen und unentgeltliche Fahrt nach Dresden versprach, legte sich der Sturm des aufgeregten Haufens. In der Bürgerwehr selbst welche das Rathhaus besetzt hielt, schien ein Zwiespalt auszubrechen, wie weit die Forderungen der Menge zu unterstützen seyen. Gegen Abend erschien die Proclamation des Königs vom Königstein und eine Erklärung daß er sich, nachdem die Communalgarde nur halb ihre Schuldigkeit gethan, nach einem Angriff der Menge auf das Zeughaus und aufs Schloß genöthigt gesehen die Residenz zu verlassen. Mit der „einstweiligen" Nichtanerkennung der Reichsverfassung glaube er seine Pflichten und Rechte nicht überschritten zu haben, und hoffe „bei der oft erprobten Treue seiner Sachsen" bald wieder nach Dresden zurückkehren zu können. Die Minister erklärten von einer provisorischen Regierung nichts zu wissen; sobald sie die königliche Familie in Sicherheit gebracht, waren sie nach der Hauptstadt zurückgekehrt. Zugleich hörte man daß das Zeughaus in Dresden vom Leibregiment dem Volk wieder entrissen sey, das Militär nach Ablauf des Waffenstillstands von neuem in der Altstadt seine Positionen innehabe, 2000 Mann Preußen in Riesa, auf dem Knotenpunkt der Berlin-Leipzig-Dresdener Bahnen, bereit standen die Sache des Königs gegen die Sache des Volks in Sachsen aufrechtzuerhalten. Es lag in der Natur der Dinge daß Leipzigs Stimmung eine getheilte, seine Haltung eine schwankende blieb. Von Crimmitschau, von Werdau war Landsturm, mit Lanzen bewaffnet, auf dem Roßplatz angelangt, bereit nach Dresden zu rücken. Die Bürgermeister der kleinen Städte hatten rasch die Proclamation der provisorischen Regierung bekannt gemacht; ob sie noch der deutschen Sache zu dienen glaubten, schien ungewiß. Das Gefühl der Beschämung von den kleinen Städten im Eifer überflügelt zu seyn, mischte sich in die Aufregung; die HH. Hoffeld und Schreck betrieben mit neuem Eifer den bewaffneten Zuzug. Der Obercommandant der Leipziger Bürgerwehr war jedoch bei seiner Weigerung geblieben, Dr. Neumeister hatte erklärt sein Amt niederzulegen, wenn man ihn zwingen wolle seine Befugnisse zu überschreiten. Sämmtliche Bataillonsführer hatten sich seiner Erklärung angeschlossen die Communalgarde nur für den Dienst der Stadt verwenden zu wollen. Leipzig wollte und durfte keinen übereilten Schritt thun, der Rath die provisorische Regierung in Dresden welche über die deutsche Sache hinauszugehen schien, nicht anerkennen, obschon er den Zuzug nach der Residenz frei gab und der leidenschaftlichen Menge diese Genugthuung schuldig zu seyn glaubte. Der Himmel schien plötzlich ein Einsehen in unsere Verlegenheiten zu haben: ein wohlthuender Gewitterregen trieb die Massen auseinander; der Landsturm aus den kleinen Städten, der bei der wiederholten Zerstörung der Schienen nicht weiter befördert werden konnte, wurde gastfreundlich untergebracht. Wir müssen den Vätern der Stadt das Zeugniß geben daß sie aus Klugheit das Richtige gewählt, obschon wir dieser Klugheit eine stärkere Dosis von Entschiedenheit gewünscht hätten, um zur Beschwichtigung der Menge jedes Palliativmittel zu verschmähen. Daß aber weder in dieser leidenschaftlichen Menge, noch in der sonst gut organisirten, wenigstens vielbelobten Bürgerwehr ein Ueberfluß an Besonnenheit zu finden sey, bewiesen die nächsten Stunden dieser Nacht. Kanonenschläge und Rottenfeuer brachten plötzlich die Stadt von neuem in Allarm; Preußen, hieß es, seyen eingerückt, hätten die Pleißenburg besetzt und aufs Volk geschossen. Eine allgemeine Verwirrung brach herein; wir sind verrathen und verkauft! war der Ruf der Verzweiflung; statt sich in Reih und Glied zu ordnen, statt des Befehls gewärtig zu seyn, drang man auf die Befehlshaber wüthend ein; allgemeine Auflösung schien das Ende dieser Wuthausbrüche zu seyn. Mit geladenem Gewehr rückten endlich die Colonnen vor, um die demuthbeschämende Kunde zu vernehmen daß Muthwillige sich verabredet hatten durch förmlich organisirte Lärmschüsse die Stadt zu schrecken um die Verwirrung allgemein zu machen. Ziehen wir einen Schleier über diese Momente, wo man über Verrath schrie und nicht bedachte daß der Mangel an Vertrauen gegen die selbstgewählten Führer, der Argwohn und die Leichtgläubigkeit welche die Tücke zu benutzen weiß, in allen öffentlichen Dingen unsere ärgsten Verräther — Verräther sind die in uns selber ihren Sitz haben. Leipzig ist nach dieser Nacht leerer und eingebildeter Schrecken wieder ruhig. Von Dresden aber bestätigt sich daß von den angekündigten 2000 Mann preußischer Garden vom Regiment Kaiser Alexander bereits gestern 600 eingerückt waren, das Volk aber hinter diesem ersten Zug von Riesa nach Dresden die Schienen aufriß um den weitern Transport zu verhindern. Dagegen rücken von Görlitz aus, wie es heißt, neue Truppen aus Preußen nach der sächsischen Residenz. Das Triumvirat der HH. Tzschirner, Heubner, Todt kann nur auf die kurze Zeit während welcher die Minister den König nach Königstein begleitet, Gültigkeit gehabt haben. Räthselhaft bleibt es jedenfalls wie die Residenz ohne Einsetzung eines obersten Stellvertreters sich selbst überlassen bleiben konnte. Man sprach gestern von einer abgenöthigten Abdankung des Königs zu Gunsten des Prinzen Albert, obschon die Proclamation einzulenken und zu begütigen sucht. Mit der bezweckten Begütigung steht freilich der Hülferuf nach preußischen Truppen in eigenthümlichem Widerstreit.

g **Leipzig**, 7 Mai. Seit zwei Tagen leben wir hier in der größten Aufregung und Gefahr, welche die aus der ganzen Umgegend hier zusammenströmenden Zuzüge für Dresden der Stadt bereiten, die zum größten Theil von den radicalen Bürgermeistern der kleinen Städte aufgeboten und abgesendet sind. Sie kommen hier bewaffnet an und erzwingen die freie Fahrt nach Dresden, oder sie kommen unbewaffnet und verlangen Waffen und Geld um nach Dresden zu gehen, dort auf den Barricaden zu kämpfen. Es ist zum großen Theil Gesindel, es sind aber auch nicht wenig gebildete Fanatiker, ehrliche Republicaner darunter, daher Angriffe auf das Eigenthum um zu stehlen nicht vorgekommen sind, wohl aber hat man einen Waffenladen erbrochen. Heute Nacht kam es bei einer Barricade zum Kampf, wobei einer unserer angesehensten und wohlhabendsten Bürger, Goutard, der als Freiwilliger sich zum Angriff auf die Barricaden mit mehreren anderen erboten hatte, durchs Herz geschossen fiel. Ein Freund von mir, in dessen Armen er gleich darauf starb, erzählte mir soeben den traurigen Vorfall mit allen Einzelheiten. Außer jenem sind noch eine Anzahl Bürgerwehrmänner verwundet. Von Dresden wissen wir heute noch nichts. Die Preußen — jetzt 1600 Mann stark — sind bis gestern nicht zum Angriff commandirt worden, da sich die sächsischen Truppen bisher als durchaus zuverlässig erwiesen. (Nach mehreren Blättern schritten sie immer unter dreimaligem Lebehochruf für den König zum Kampfe vor.) Niemand zweifelt daß der Aufstand besiegt werde, aber die Folgen sind unabsehbar, denn die Preußen wollen offenbar nicht ernstlich interveniren. Auch in Braunschweig sieht es sehr schlimm aus.

Digitized by Google

* Die heutige Morgenpost bringt uns keine directen Briefe aus Dresden. Die Berichte in den Leipziger Blättern reichen nicht weiter als die Briefe die sich am Schlusse unserer heutigen Beilage finden, und die wir gestern Abend noch einem Theil unserer Leser zusenden konnten. Der Kampf scheint jedenfalls am 6 Mai noch den ganzen Tag fortgedauert zu haben. Im Lauf dieses Tags erschien folgende neue Proclamation: „Die Regierung des Königs besteht. Lasset Euch, Sachsen! nicht irreleiten durch die welche nach Art. 81 u. folg. des Criminalgesetzbuchs sich eines Hochverrathes schuldig machen. Nochmals ermahnt Euch die Regierung Sr. Maj. des Königs. Lasset ab von Euerm ungesetzlichen Beginnen! Kehret zurück zu Eurer Pflicht! Es handelt sich jetzt um Abwendung des fürchterlichsten Unglückes. Bedenkt Euer und Eurer Kinder Wohl! Bedenkt die Ehre des Vaterlandes! Fest entschlossen ist des Königs Regierung sich gegen das Beginnen der ihm feindlichen Kräfte zu behaupten und alle Mittel anzuwenden die Gesetze und Umstände erheischen, zur Sicherung des Thrones, der Personen und des Eigenthums. Dresden, den 6 Mai 1849. Gesammtministerium. v. Beust. Rabenhorst."

K. Hannover. **Hannover,** 5 Mai. Das Corps der Polytechniker ist nach Beschluß des gesammten Schulcollegiums aufgelöst, weil es Demonstrationen zu Gunsten der Reichsverfassung gemacht hatte. Seine Mitglieder sollen ihre Waffen abliefern, jedoch weigern sie sich dessen mit Ausnahme von etwa 20. Mehrere Compagnien Bürgerwehr, welche aufgefordert sind sie zu entwaffnen, weigern sich diesem Befehl zu gehorchen. Eine auf den 7 d. aus allen Theilen des Landes nach Hannover beabsichtigte Massendeputation ward gestern polizeilich untersagt. Die Adressen und Volksversammlungen für die Reichsverfassung gehen durch das ganze Land. Stüve und Benningsen sind auf der Reise nach Berlin gestern Morgen durch Braunschweig gekommen.

Preußen. ⊙ **Köln,** 5 Mai. Sie werden aus unsern Zeitungen ersehen haben daß der Gemeinderath der Stadt Köln mit einer Entschlossenheit, die von dieser aus Wahlen nach hohem Census hervorgegangenen Corporation nicht erwartet wurde, sich an die Spitze gemeinsamen Handelns für die Rheinprovinz gestellt hat. Auf den 5 Mai wurden von ihm Abgeordnete der Gemeinderäthe aller rheinischen Städte nach Köln eingeladen. Dagegen ist die Regierung mit einem vormärzlichen Polizeiverbot eingeschritten, und hat dem Gemeinderath befohlen die Einladung zurückzunehmen. Die Väter der Stadt haben mit jener Würde welche der sella curulis ziemt, das Elaborat der Regierung ad acta gelegt. Unangenehm war der Zwischenfall jedoch dadurch weil die Versicherung daß an der Zusammenkunft festgehalten werden solle, jetzt nicht zeitig genug mehr in die entfernten Städte der Provinz gelangen konnte, um von ihnen den Städtetag am 5 Mai beschicken zu lassen. Man hat sich deßhalb entschlossen den Termin auf den 8 d. zu verlegen, und die betreffende Aufforderung ist jetzt nicht vom Gemeinderath als Behörde, sondern von einigen Mitgliedern desselben als Privatpersonen unterschrieben, auch der hiesige Casinosaal zum Local der Versammlung bestimmt, so daß den Behörden durchaus kein Vorwand mehr bleibt gegen eine solche — wenn man will — Volksversammlung einzuschreiten. Die Regierung müßte ihre Zuflucht zum Belagerungszustand nehmen, wollte sie die Versammlung verhindern; leider will sich dazu durchaus kein Anlaß bieten, so herausfordernd auch die Patrouillen gestern unsre Hochstraße durchschritten, eine nach der andern, Tambours und Officiere mit gezogenem Degen voraus, und die harmlosen Spaziergänger so brüsk wie möglich bei Seite stoßend. — Camphausen ist auf einer kleinen Besitzung, welche er in der Nähe von Bonn besitzt, eingetroffen. Vor einigen Tagen kam der Fürst Windisch-Grätz durch unsre Stadt, um sich nach London zum Fürsten Metternich zu begeben.

Köln, 6 Mai. Der Kölnischen Ztg. wird aus zuverlässiger Quelle mitgetheilt daß von einer Mobilmachung des ganzen achten Armeecorps, wie sie gerüchtweise erzählt werde, bis jetzt noch keine Rede ist. Die dahin deutenden Maßregeln, sagt sie, beschränken sich darauf daß die Linienbataillone auf die erhöhte Friedensstärke von 800 Mann gebracht werden, wozu allerdings eine Einberufung von etwa 120 Reservisten per Bataillon erforderlich ist. Außerdem sind an den Orten wo sich Landwehrzeughäuser befinden und keine stehende Garnison ist, für jedes Landwehrbataillon 100 der abkömmlichsten Wehrmänner einbeordert, um die in den Zeughäusern aufbewahrten Waffen und Kleidungsgegenstände des eigenen Bataillons zu bewachen und nöthigenfalls zu beschützen.

Die stets zahlreicheren Adressen aus der Rheinprovinz um Anerkennung der Verfassung und Aenderung des Ministeriums schlagen zum Theil einen drohenden Ton an. Der Wahlmänner-Centralausschuß des Wahlbezirks Trier erklärt unter allen Bedingungen an der Reichsverfassung festzuhalten. Er ist der Ansicht „daß im Fall einer Antastung der Verfassung oder einer Auflösung die hohe Versammlung sich permanent erklären und die oberste Leitung der Geschicke unsers Vaterlandes Deutschland in die Hand nehmen muß. Wir sind bereit, wenn die hohe Versammlung in diesem Sinne handelt, mit Gut und Blut zu ihr zu stehen, und werden ihren Befehlen pünktlich gehorchen." Die Bewohner der Herrschaft Broich erklären in einer an den König gerichteten Adresse: „Noch stehen die Söhne des Vaterlandes fest beim königlichen Banner, aber wenn Eltern, Gatten und Brüder ihre Nothrufe erheben würden, dann möchte es zu spät seyn auf das preußische Heer, welches im Volke wurzelt und aus dem Volke hervorgegangen ist, die Stütze des Absolutismus zu bauen." Bei einer Versammlung der Landwehrmänner und Reservisten der Kreise Crefeld und Kempen wurde beschlossen „daß die Wehrmänner sich der Nationalversammlung in Frankfurt zur unbedingten Verfügung stellen, wenn dieselbe entweder die Landwehren einberufen oder durch einen Angriff auf die gesetzgebende Versammlung der deutschen Nation die letztere in ihren Errungenschaften beeinträchtigt werden sollte."

R **Berlin,** 4 Mai. Die bekannte durch den Staatsanzeiger veröffentlichte Note an die königlichen Höfe hat den General v. Radowitz zum Verfasser oder doch zum Hauptredacteur. Das wird in Frankfurt überraschen oder auch nicht überraschen, je nach dem Urtheil welches man sich dort von dem Charakter des Generals gebildet hatte und je nach dem Werth den man seinen Abschiedsversicherungen: in Berlin für die deutsche Sache und für die unbedingte Annahme der Kaiserkrone zu wirken, beizumessen geneigt war. Die von den Regierungen zu octroyirende Verfassung soll die „einheitliche Spitze" beibehalten. Hr. v. Radowitz rechnet nämlich daß die deutschen Könige, von Dankbarkeit getrieben wegen der von Friedrich Wilhelm IV bewiesenen Zurückhaltung, ihm freiwillig die Kaiserkrone noch einmal aus ihrer Hand darbieten werden! Was die Könige dem dringenden Wunsche ihrer Völker zu verweigern suchen, das sollten sie gewähren auf eine schöne schwächliche Regung hin? Es ist sehr tröstlich, inmitten einer so untröstlichen Zeit, sich der wenig glücklichen Wirksamkeiten des Hrn. v. Radowitz von früher zu erinnern. Alles was er bisher angriff, und mit wie viel Geist und Klugheit er es angriff, schlug fehl. Alle seine Voraussetzungen verkehrten sich ins Gegentheil. So wird denn auch mit Gott dieser jüngste preußische Plan das Schicksal der früheren Thätigkeiten des Hrn. v. Radowitz erleiden, das heißt so nichtig seyn als seine Sendung nach Frankfurt und seine diplomatischen Bestrebungen für den schweizerischen Sonderbund.

⊙ **Berlin,** 5 Mai. In Dresden sollen vor dem Ausbruch des Kampfes Placate angeschlagen worden seyn, des Inhalts daß Berlin im Aufstand sey und bombardirt werde. Das Erscheinen preußischer Soldaten wird also dort Enttäuschungen bereiten. Bei dieser Gelegenheit muß ich erwähnen daß in Berlin doch ein ernstlicher Aufstand beabsichtigt gewesen seyn soll. Gewisse Demokraten, sagt man, hätten mit verschiedenen Arbeitern, die im vorigen Jahr gute Dienste gethan, Rücksprache genommen; das Project sey aber gescheitert, weil die Arbeiter in Rücksicht der Schwierigkeit des Unternehmens bei den jetzigen Verhältnissen zu hohe Forderungen gestellt hätten! Ich kann für diese Nachricht freilich in keiner Weise einstehen. Ueber das Resultat der gestrigen Ministerberathung verlautet noch nichts gewisses. Wahrscheinlich hält man dasselbe vorläufig noch geheim, weil man sich erst mit den Bevollmächtigten anderer Regierungen benehmen will. Erzählt wurde heute, man sey darüber einig nach Steuerclassen wählen zu lassen, aber die Meinungen gingen noch auseinander über die Zahl dieser Classen. Auf eine solche Organisation des Wahlrechts deutet übrigens auch der heutige Leitende in der deutschen Reform, der sich gegen eine Erklärung des Worts „selbständig" und ebenso gegen die Wahl nach Berufsarten ausspricht, um endlich zu sagen daß nichts übrig bleibe als von den Steuerkräften den Anhalt herzunehmen. Es wäre sehr merkwürdig wenn in Deutschland das System des Servius Tullius zur Anwendung käme und sich als zweckmäßig erwiese! Auch über die Vereidung des Militärs auf die Verfassung soll das Ministerium berathen und sich dafür entschieden haben daß die Generale auf die Verfassung, die übrigen Officiere und Soldaten aber nur zur Fahne schwören sollen.

* **Posen,** 4 Mai. Es gewinnt den Anschein daß auch ein Theil der preußischen Armee den Oesterreichern zu Hülfe eilen werde. (!) Gestern Abend ist ganz unerwartet der Befehl hier eingetroffen daß die gesammte hiesige, bisher noch nicht eingezogene Landwehr schleunigst mobil gemacht werden soll. Es sind fünf Bataillone Infanterie, von deren jedem sofort 600 Mann eingezogen werden sollen. Diese Landwehren sollen dann sammt allen in unserer Provinz stehenden Truppen eiligst nach Schlesien aufbrechen; an ihre Stelle rückt das gleichfalls mobil gemachte erste Armeecorps aus Ostpreußen, woraus zugleich deutlich hervorgeht daß ein Krieg mit Rußland uns nicht bevorsteht, weil in einem solchen Falle die Provinz Preußen schwerlich von Truppen entblößt werden würde.

Oesterreich. m **Wien,** 5 Mai. Die letzte wichtige Nachricht aus Ungarn will der Oesterreichische Correspondent aus einer Pesther Zeitung vom 27 April haben: einen feierlich proclamirten Abfall Ungarns von Oesterreich, zugleich eine Thronentsetzung des Hauses Habsburg-Lothringen

Digitized by Google

für ewige Zeiten. Dieß Auftreten der Debrecziner Junta und die Wahl Kossuths zum Regierungspräsidenten, mit dem Auftrag ein Ministerium zu bilden, ist der österreichischen Regierung gewiß sehr erwünscht, und in der That hat Kossuth damit seinen Feinden eine Waffe mehr in die Hand gegeben und den Krieg Oesterreichs gegen Ungarn zur moralischen Nothwendigkeit gemacht. Wenn es den erhitzten Magyaren möglich wäre sich auf jenen Standpunkt zu stellen von wo aus die Constituirung des alten Gesammtvaterlandes auf gleichen Grundlagen, als eine Forderung der Freiheit und des Glückes der Nationen Oesterreichs erscheint, wenn sie, sage ich, so parteilos die Sache ansehen könnten, sie würden wohl den gräßlichen, blutbefleckten Egoismus ihrer Revolution zu Gunsten der Brüdervölker, auch derer die jenseits der Leitha wohnen, aufgeben. Soll hier eine Minorität dasjenige zerstören was der Masse der österreichischen Völker theuer ist: das Gesammtvaterland? Die Frage muß verneint werden, denn wir haben das Recht gegen den Egoismus und die wüsten drohenden Consequenzen dieser magyarisch-polnischen Radicalen uns zu verwahren. Dahin aber kam es daß nur Vernichtung des Gegners die Erfüllung und den Abschluß der österreichischen Revolution möglich macht. Wien behauptet unter diesem Drange großer Ereignisse eine ruhige Haltung. Ich bin zwar nicht eingeweiht in das Treiben der Parteien, aber ich habe noch äußerst wenig Sympathie für die magyarische Sache bemerkt. Ich glaube wenn irgendein magyarischer Heerführer das Glück und die Tollkühnheit haben sollte vor Wien zu erscheinen, es würden wohl Demonstrationen hie und da in den Vorstädten nicht ausbleiben. Aber Wien, die große, wichtige Metropole, hat seit jenem Augenblick wo Kossuth aus seinem Hôtel in der Kärnthnerstraße eine magyarische Rede an ein deutsches Volk hielt, und wo die naiven großen Kinder dem höflichen Magyaren ein uncorrectes „Eljen“ zuriefen, viel gelernt, viel erfahren, viel bedacht, und wird sich wohl hüten durch neues Anlaßgeben zur Zerrüttung des Staats dem magyarischen Egoismus Vorschub zu leisten. Ich habe die Leichtgläubigkeit und die totale Unkenntniß unserer Zustände in Ungarn und Siebenbürgen bei den Wienern nie begreifen können. Von Pesth aus war ich Zeuge jener unehrlichen Politik welche mit bedeutungsschweren Worten im „Kossuth Hirlapja“ angedeutet wurde: sobald in Wien ein geregelter Zustand, eine starke Regierung eintritt, ist die ungarische Selbständigkeit bedroht! Wahrlich, dort wo das schwarz-roth-goldene Band auf der Brust der Landeskinder eine Steinigung hervorgerufen hätte, dort war keine Liebe für Wien, keine Liebe für Deutschland, und eher hätte Deutschland ein magyarisch-polnisches, ein magyarisch-italienisches oder französisches Bündniß gegen Deutschlands Interessen, ja gegen Deutschlands Gränzen erlebt, als eine dauernde Allianz mit dem deutschen Reich. Es ist aber merkwürdig wie freigebig die deutschen Radicalen mit Verschenkung des deutschen Einflusses auf Ungarn wie auf Italien sind! Und Oesterreich ists welches diese beiden Pole zusammenhält daß sie sich nicht gegen Deutschland kehren und seine Feinde vervielfältigen. Verzeihe man darum dem deutschen Oesterreicher dasjenige was man der österreichische Regierung nicht verzeihen will: die Begeisterung für einen großen, machtvollen, unabhängigen österreichischen Staat. Solange wir deutsch sind, und wir werden es immer seyn, geht unsere Liebe und unsere Kraft für Deutschland nicht verloren.

* **Wien,** 5 Mai. Die Ernennung des Generalmajors Kellner v. Köllenstein zum Generaladjutanten Sr. Maj. des Kaisers hat in allen Kreisen freudige Theilnahme erregt. Er ist einer der loyalsten und populärsten Männer, weßhalb alle die den gesinnungstüchtigen und gebildeten Mann kennen, sich herzlich freuen daß er in die unmittelbare Nähe unseres jugendlichen Monarchen gekommen ist. Der gewesene Kriegsminister Feldmarschallieutenant Zanini, der gleichfalls beim Volke und Militär beliebt ist, ward aus seinem Pensionsstande wieder zur Thätigkeit berufen.

△ **Wien,** 6 Mai. Baron Welden hat nun sein Hauptquartier definitiv nach Preßburg verlegt. Der russische General Berg wird sich morgen ebenfalls dahin begeben um in dem Hauptquartier zu verbleiben. In der Stellung beider Armeen erfolgte keine Veränderung. Zwei kaiserliche Brigaden halten den Paß zwischen dem Neusiedler See und Oedenburg besetzt; fünf Brigaden stehen oben zwischen diesem See und der Donau bei Wieselburg. Die Hauptstärke ist um Preßburg, Dioßegh und Szered, um in dieser Stellung das russische Hülfscorps zu erwarten welches heute und die folgenden Tage auf der Nordeisenbahn befördert werden sollte, wenn nicht die Operationen der Insurgenten den Einmarsch auf andern Punkten nöthig machten. Ueber die Bewegungen der Insurgenten scheint man selbst bei der kaiserlichen Armee, welche durchaus keine verläßlichen Spione sich verschaffen kann, nicht im klaren zu seyn. Görgey ist im Trentschiner Comitat, eine starke Abtheilung seines Corps bedroht von Neustadl und Holitsch sowohl die Eisenbahnstation in Göding als Tyrnau, welche Stadt von den kaiserlichen Truppen geräumt wurde. Eine andere Abtheilung steht bei Jablunka. In Pesth, wo der Insurgenten-Obrist Aulich befehligt, befinden sich kaum 800 Insurgenten. Doch will man von einem Durchmarsch von 20,000 Honved über Gödöllö nach Szolnok gehört haben die gegen Jellachich anrücken, der bis jetzt in Unterungarn noch kein Gefecht zu bestehen hatte. In den Comitaten diesseits der Donau, Veßprim, Tolna, Somogy organisiren die bei Gran und Komorn auf das rechte Donau-Ufer übersetzten Insurgenten den Landsturm, zu welchem durch einen Befehl von Debrezin aus alle Männer von 18 bis 50 Jahren berufen wurden, doch muß derselbe noch keine große Ausdehnung gewonnen haben, da die Post von Ofen auf dem Umwege über Stuhlweißenburg, Oedenburg seit einigen Tagen regelmäßig hier anlangt. Heute brachte sie die Nachricht daß ein Bäckermeister in Pesth aufgehängt wurde. Ueber den vielbesprochenen Beschluß in Debrezin wegen der Thronerledigung geben nun nähere Nachrichten den Aufschluß daß derselbe in Abwesenheit Kossuths gefaßt wurde, der auf diese Kunde nach Debrezin eilte und die einstweilige Suspension desselben bewirkte, ja um den schlechten Eindruck auf die Armee zu verhindern allsogleich die Proclamation wegen der Feier des Geburtstags Ferdinands V erlassen habe. Wie nun immer die Sache sich verhält, soviel ist gewiß daß die Verkündung dieses Beschlusses hier in Wien die Sympathien der untern Volksschichten für die Magyaren fast gänzlich vernichtete, so daß in Wienerisch-Neustadt bei dem Transport der politischen Gefangenen aus Ungarn nach Gratz und Laibach die versammelte Menge sie als Rebellen mit Erbitterung verhöhnte. Daß Kossuth obigen Beschluß als das Endziel seiner Agitationen betrachtet, ist nicht zu bezweifeln, doch mußte er die Stimmung des Heeres und Volkes kennen, welche eine Verlautbarung solcher Absicht in diesem Augenblick bedenklich machten. Die ärgsten Feinde konnten ihm keinen schlimmern Streich spielen als obigen Beschluß zu forciren, welcher vielen Verblendeten die Augen öffnet und selbst die Aufregung gegen die Intervention der Russen mindert. Das hier verbreitete Gerücht als ob das englische Cabinet sich sehr kräftig gegen diese Intervention ausgesprochen und eine Widerrufung des Befehls zum Einmarsch der Russen nach Ungarn bewirkt hätte, entbehrt jeden Grundes. Die Engländer scheinen an dem Scheitern des Versuchs ein großes deutsches Reich unter Einschluß Preußens und Oesterreichs zu gründen so großes Wohlgefallen zu finden daß sie die Hülfeleistung der Russen nun leichter verschmerzen. Jedenfalls ziehen sie die Herrschaft Oesterreichs über Ungarn einer Kossuth'schen Präsidentschaft vor, welche dieses Land über kurz oder lang zum Spielball der Russen machen müßte. Noch beklagenswerther aber wäre die Täuschung der Deutschen, wenn diese in einem von Oesterreich ganz unabhängigen Ungarn einen Bundesgenossen Deutschlands erblicken könnten. Die erste Maßregel eines von Oesterreich getrennten Ungarns wäre die Sperrung der Donau bei Wolfsthal und die Zurückweisung aller deutschen Waaren, gegen welche die Ungarn schon früher, durch Kossuth angeregt, Schutzvereine errichteten. — Der Kaiser wohnte heute früh einer Feldmesse auf dem Glacis bei, ließ hierauf die Truppen der Garnison, acht Infanteriebataillone und sechs Schwadronen Cavallerie, vorbeidefiliren, und fuhr durch die Stadt nach Schönbrunn. Ueberall wurde Se. Maj. von den zahlreichen Massen der herbeigeströmten Bevölkerung mit großem Jubel begrüßt. Der Kaiser übernimmt den Oberbefehl über die Armee, und reist noch heute Abend nach Preßburg; doch erwartet man ihn in einigen Tägen wieder in Wien.

Die neuesten Vorgänge in Deutschland sind trotz der localen Ereignisse Gegenstand von Besprechungen in den Wiener Journalen geworden. Der Lloyd gibt zu verstehen daß die deutschen Regierungen die Restaurationspolitik auf geschickte Weise begonnen. Man habe zuvor die einzelnen Kammern auflösen müssen um dann „gegen das noch radicalere Frankfurter Parlament“ welches nun isolirt dastehe, kräftiger agiren zu können. Dabei dürfe man aber nicht stehen bleiben. Die ausgedehnten Wahlgesetze Preußens und Sachsens bewiesen daß man mit solchen Kammern nicht regieren könne. Was nütze die Vernichtung des Frankfurter Parlaments, wenn dieses in den einzelnen Kammern fortgesetzt würde? Man müsse das Uebel

*) Görgey ist, nach den Aufschlüssen österreichischer Blätter, kein Ungar, sondern ein Deutscher aus der Zips. Das Stammgut seiner adeligen Eltern ist das slavische Dorf Topporz unter den höchsten Karpathen, hart an der galizischen Gränze; Görgey wurde jedoch, da seine Eltern — der Kindererziehung wegen — einen Stadtaufenthalt wählten, in der k. k. (deutschen) Freistadt Käßmark in der Zips geboren und erhielt in derselben Stadt seine deutsche Erziehung. Nach vollendetem juridischen Studien (seine Schulbildung erhielt er ebenfalls, bis zur Philosophie, in Käßmark) trat er in die magyarische Nobelgarde in Wien, und wurde nach sechsjährigem Dienst in derselben Oberlieutenant in der kais. Armee, trat aber nach kurzem Dienste aus. So fand die magyarische Schilderhebung den im kräftigsten Mannesalter stehenden Görgey. Das Todesurtheil, welches er an dem unglücklichen Grafen Zichy vollstrecken ließ, war der Anfang seines militärischen Rufes bei den Insurgenten; er war damals noch Honved-Major.

Digitized by Google

gründlicher heilen. Daß der Lloyd dem Frankfurter Parlament nicht hold ist, begreift sich. Aber dieses Parlament ist unendlich gemäßigter als der Reichstag von Wien und Kremsier, und doch hat das Ministerium Schwarzenberg-Stadion nicht jedes österreichische Parlament vernichten wollen. Durch eine versöhnlichere Sprache wird der Lloyd die Interessen Oesterreichs in Deutschland besser wahren. Die „Presse" verfolgt seit einiger Zeit eine andere Politik bezüglich der deutschen Frage als früher. Sie wünscht dem preußischen Deutschland Existenz, beansprucht aber dafür das Recht Oesterreichs eine politische und Zollverbindung mit den Donau-Ländern einzugehen. An diese soll sich sogar Sachsen anschließen, dem sie viel von einer Zolleinigung mit Oesterreich verspricht. Wenn die „Presse" einen Blick auf das deutsche Eisenbahnnetz werfen will, so wird sie bemerken daß in Leipzig direct und indirect zahlreiche Bahnen nach Norden, Osten, Westen und Süden münden, eine bis jetzt nach Oesterreich. Der Verkehr sucht instinctartig seine Straßen, und die sächsisch-böhmische Bahn ward erst um vieles später und lässiger betrieben, freilich in Folge der Zollsperre. Aber hat der Handel einmal sich mächtig dem einen Pol zugewendet, so kann man ihn nur mit der größten Gefahr nach dem andern drehen. Bemerkenswerth ist daß der Lloyd sich sehr befriedigt über die Expedition nach Civitavecchia zeigt. Auch spricht er davon daß die Oesterreicher in Toscana einrücken würden. Oesterreich müsse die Revolution in ganz Italien vernichten, wenn es vollständig Ruhe in der Lombardei haben wolle. Daß indeß die bloße Reaction eine schlechte Gewähr der Ruhe ist, haben wir erlebt.

* **Wien,** 1 Mai. Alle Erzbischöfe, Bischöfe und Prälaten der österreichischen Monarchie sind in Wien zu einem berathenden Congresse zusammengetreten, um die Angelegenheiten der Kirche zu ordnen. Gestern Vormittags wurde deßhalb im Dom zu St. Stephan vor Eröffnung dieser höchstwichtigen Verhandlungen und Berathungen ein feierliches Hochamt abgehalten, wobei sich der sämmtliche hohe und niedere Clerus mit einer ungeheuern Menge Volks einfand. Doch letzteres benahm sich ziemlich indifferent.

* **Triest,** 2 Mai. In den Gewässern von Venedig fand ein Zusammenstoß zwischen unserm Kriegsdampfer Vulcan und dem venetianischen Pio IX statt. Obgleich unser Dampfer kleiner ist und weniger Geschütze führt, als der venetianische, so zog letzterer doch vor, nachdem sie mitreinander einige Schüsse gewechselt hatten, sich unter den Schutz der Batterien zu flüchten, nicht ohne daß der unsrige, ihn verfolgend, ihm noch manchen Schuß beigebracht hätte. Der Vulcan ist nun im Hafen um die kleinen Beschädigungen auszubessern. Der nun vollkommen ausgerüstete Dampfer Custozza hat uns verlassen, und befindet sich gegenwärtig bei dem Blokadegeschwader. Der Curtatone wird Anfangs künftiger Woche zu der gleichen Bestimmung abgehen. Beide Dampfer (früher Imperatore und Imperatrice, dem Lloyd gehörend) haben 2 Sechzigpfünder und 2 Sechsunddreißigpfünder (Paixhans) am Bord.

* **Triest,** 4 Mai. Gestern kam ganz unerwartet der Handelsminister, Hr. v. Bruck, von Mailand hier an. Der Telegraph war den ganzen Nachmittag bis spät in der Nacht in Thätigkeit, es scheint daß der Hr. Minister dem Ministerium wichtige Mittheilungen zu machen gehabt habe. Es wird allgemein behauptet daß der Frieden seinem Abschlusse nahe sey. Hr. v. Bruck ist bereits heute morgen nach Mestre abgereist, wo er mit dem greisen Marschall zusammentreffen wird.

Oesterreichische Monarchie.

Aus **Mitrowitz** läßt sich der Lloyd unter dem 30 April schreiben, daß Stratimirowich mit 6000 Mann und 25 Geschützen Neusatz **besetzt** habe. Die Streitmacht, die den Ungarn gegenübersteht, ausschließlich des Corps welches der Banus bei Esseg befehligt, wird in demselben Berichte auf 36,000 Mann angegeben.

Spanien.

Die **Madrider** Blätter vom 29 April streiten sich über die wichtige Frage: ob Hr. Napoleon Bonaparte vor seiner urplötzlichen Abreise von Madrid von der Königin Isabelle das Großkreuz des Ordens Karls III empfangen habe, oder nicht. Es scheint nicht der Fall gewesen zu seyn, wohl aber wurde Hrn. Lesseps vor seiner Abreise das große Band des Ordens der katholischen Isabelle an seine Republicanerbrust geheftet. — Am 28 April empfing die Königin den Baron v. Grovestins, der seine Bestätigungsbriefe als Gesandter des Königs der Niederlande überreichte. Aranjuez, wohin der Hof abzugehen im Begriffe war, hat eine starke Besatzung erhalten. — Der **Heraldo** meldet von einem glücklichen Gefecht gegen die Carlistischen Factionen unter den Brüdern Rafael, Tristany, Bosco und andern Häuptlingen, welches am 23 oder 24 April in einem Gehölze bei Ardavol stattgefunden, wo General Concha in Person dieselben überfallen und umzingelt habe. Die Tristanys sollen geblieben (nach einer andern Angabe gefangen und erschossen), mehrere Officiere getödtet, und 100 Mann der Carlisten gefangen worden seyn.

* **Madrid,** 29 April. Durch den Telegraphen haben wir die Nachricht erhalten daß am 25 d. M. Cabrera mit drei andern Carlistenchefs die französische Gränze überschritten, und daß sie von den Behörden in Perpignan verhaftet worden. Man fügt bei: diese Flucht sey die Folge eines Gefechts gewesen, in welchem die Factionen unter Cabrera eine gänzliche Niederlage erlitten. So wahrscheinlich dieß nun auch ist, so wissen wir doch über den nächsten Anlaß der Flucht bis jetzt noch nichts bestimmtes; aber was immer dieser gewesen seyn mag, das Resultat selbst ist hocherfreulich, indem es die ganz nahe und vollständige Befriedung Cataloniens und des ganzen Nordspaniens mit Zuversicht hoffen läßt. — Der Hof geht heute nach Aranjuez ab, wohin die Königin-Mutter vorausgereist ist; bei zunehmender Sommerhitze wird man nach la Granja übersiedeln. Das Ministerium wird, mit Ausnahme des Marineministers der Ihre Maj. begleitet, in Madrid bleiben. Die Infantin-Herzogin v. Montpensier, scheint es, befindet sich zum zweitenmal in gesegneten Umständen; sie wird mit ihrem Gemahl zunächst Granada und Cordoba besuchen, um dann nach Sevilla zurückzukehren. Einen Besuch in Madrid scheint das junge Paar nicht zu beabsichtigen, und ob Königin Isabelle ihrerseits dasselbe besuchen werde, wie vielfach verlautet hat, ist sehr zweifelhaft. — Im Congreß dauert die Verhandlung über die Frage fort: ob und inwiefern die Regierung ermächtigt seyn soll über kirchliche Angelegenheiten, namentlich über die Anstellung von Geistlichen, mit dem päpstlichen Stuhl zu unterhandeln. Es werden gute Reden gehalten, allein die Deputirten vermögen es nicht die Minister zu einer bestimmten Erklärung über die Modalität solcher Unterhandlungen zu bewegen. Diese Zurückhaltung mißfällt, aber trotzdem wird die Regierung ihren Zweck erreichen, denn sie verfügt über eine sehr gelehrige Majorität. Der Schluß der Cortes wird nun bald erfolgen, und zwar ohne eine vollständige Discussion des Budgets abzuwarten. Das Ministerium wird sich mit einer Steuerbewilligung im allgemeinen begnügen, und die schon erwähnte höchst gelehrige Majorität wird alles votiren was Narvaez verlangt.

Großbritannien.

London, 4 Mai.

Der Graf v. Neuilly (Ludwig Philipp) und seine Familie finden den Aufenthalt zu St. Leonard's am Meer, in der Grafschaft Sussex, sehr angenehm, und machen zum öftern kleine Ausflüge zu Wasser. Die Gesundheit der Königin hat sich in der stärkenden Seeluft sehr erholt. Das umwohnende Volk begegnet den hohen Flüchtlingen mit Achtung, und enthält sich aller Zudringlichkeit. In Trauer versetzt ist die Familie durch den am 25 April erfolgten Tod der Marquise v. Doloniew (Zoe v. Monjoys), welche seit länger als vierzig Jahren mit treuer Anhänglichkeit an den Orleans gehangen. Ihre Leiche wird nach Frankreich gebracht, um neben ihrer einzigen Tochter beigesetzt zu werden. Von Paris treffen fortwährend viele Kisten mit Privateigenthum Ludwig Philipps ein. Der Präsident der Republik soll sich persönlich sehr besorgt zeigen daß den Verbannten in dieser Hinsicht ihr Recht nicht vorenthalten werde. Wenn französische Fischerboote bei Hastings, in der Nähe des altberühmten Normannenschlachtfeldes, anlegen, wandern die Fischer gewöhnlich nach dem nahen St. Leonard's, um ihren vormaligen König zu sehen.

Ein Blatt will wissen: Fürst Windischgrätz, der weiland österreichische Feldmarschall, sey auf dem Wege nach London, um den Fürsten Metternich zu besuchen.

(M. Chronicle.) Das Problem über die Lage der Nilquellen, welches so viele Jahrhunderte hindurch aller Forschung gespottet, soll, scheint es, endlich gelöst werden. Der Geistliche Hr. **Rebmann,** von der Kirchen-Missionsgesellschaft, der bei Mombas an der afrikanischen Ostküste, 4 Grade südlich vom Aequator, wohnt, ist unlängst 100 engl. Meilen landeinwärts vorgedrungen und da auf ein Tafelland gelangt, von wo er einen auf dem Gipfel mit ewigem Schnee bedeckten hohen Berg Namens Kilimandjaro vor sich sah. Im vorigen Sommer brach Dr. Biallobloztky aus England zu einer Erforschungsreise im östlichen Afrika auf, und gerade in der obenerwähnten Richtung gedenkt er die Nilquellen zu suchen, in Uebereinstimmung mit der Hypothese Dr. Beke's, des bekannten Durchwanderers von Abyssinien, auf dessen Zureden er seine Reise unternommen hat. Rebmanns Entdeckung verspricht dem Unternehmen Erfolg, da man Grund hat den Kilimandjaro als einen Theil der Mondgebirge zu betrachten, aus deren Schnee nach Ptolemäus der Nil entspringt. Die Kosten der Reise Dr. Biallobloztky's werden durch Geldzeichnungen von Freunden der Erdkunde gedeckt, an denen sich Prinz Albert mit 10 Pf. St. betheiligt hat.

Frankreich.

Paris, 5 Mai.

Die Journale sind mit langen Festbeschreibungen gefüllt. Der Mittelpunkt der Feier war der Concordeplatz, dessen Decorationen von dem Architekten Charpentier in neun Tagen mit Hülfe von 500 Arbeitern aus-

Digitized by Google

geführt worden. Das alte Mobiliar der Krone und die Teppichmagazien Mallets hatten dazu ihre Schätze geliefert. Den Obelisk von Luxor hatte Hr. Cambon von der Basis bis zum Gipfel mit Malereien überdeckt. Die vier Seiten stellten die schönen Künste, den Handel, den Ackerbau und die Wissenschaften dar, daneben stand ein Altar mit einem großen Velum von Goldstoff auf vier byzantinischen Lanzen, doch war das Haupt des Monoliths noch zu sehen, überragt von dem Symbol des Siegs — einem großen Schild in dem eine Palme stak. Auf 25 reich mit Teppichen geschmückten Stufen stieg man hinan, unten rechts war die Statue des Friedens, links die Statue der Culte. Drei große Statuen von 15 Fuß Höhe zierten die drei andern Seiten — Freiheit, Gleichheit und Bruderliebe, die letzte dem Gesetzgebungspalast zugewendet. Den Platz umgab außerdem ein Heer von Säulen, sie enthielten die Namen der Departements und waren untereinander durch Guirlanden verbunden, mit Blumenrasen dazwischen. Die Concordebrücke hatte an ihren vier Ecken Säulen mit Statuen, welche die Industrie, den Ackerbau, die Künste und den Handel versinnlichten. Vier große venetianische Maste mit wehenden Bannern erhoben sich wie eine Standarte inmitten dieser Legion von Säulen, Pilastern und Trophäen. Auf den Seiten des Altars waren vier Fuß über dem Boden Estraden für die Mitglieder der Nationalversammlung, das diplomatische Corps, den Staatsrath, den Cassationshof und die andern hohen Behörden errichtet. Uebrigens ging alles nach dem Programm. Um ½ nach 9 Uhr gaben die Kanonen des Invalidenhôtels das Zeichen, und der Zug der Nationalversammlung, an der Spitze Hr. Marrast, mit den Staatsboten und Huissiers voraus, setzte sich in Bewegung, sie nahm die Plätze rechts ein, die Minister und mit ihnen drei Marschälle, die HH. Sebastiani, Reille und Dode de la Brunerie, links. Der Klerus, über 800 Geistliche mit vorgetragenem Kreuz, bewegte sich in Procession von der Madeleine her, der Erzbischof mit seinen Generalvicarien, mit dem Kreuz in der Hand und der Mitra, segnend die rings sich drängende Menge, schloß den Zug. Am Altar angekommen setzte er sich in ein Fauteuil. Der Präsident der Republik in der Generalsuniform der Nationalgarde, den Kriegsminister und den General Changarnier an der Seite, kam von der Einfahrt von Marigny her zu Pferd. Eine halbe Schwadron Dragoner und berittene Nationalgarde bildete seine Bedeckung. Auf der Estrade waren die Fauteuils so gestellt daß Hr. L. Bonaparte den Präsidenten Marrast zur Rechten, den Vicepräsidenten Hrn. Boulay (de la Meurthe) zur Linken hatte. Das Tedeum wurde von dem Erzbischof angestimmt und durch 101 Kanonenschüsse angezeigt. Der Gottesdienst endigte mit Ertheilung des bischöflichen Segens, unter dem Wirbeln der Trommeln. Der Klerus kehrte nach der Madeleinekirche, die Versammlung, wie auf dem Herweg von einer Schwadron Lanciers begleitet, nach ihrem Sitzungspalast und Hr. L. Bonaparte nach Elysée zurück. Alles trug sich in schönster Ordnung zu. Das Volk ließ die Republik, Napoleon leben, und nur zuweilen hörte man einen Hochruf auf die demokratische und sociale Republik, auf die Amnestie. Nachmittags 2 Uhr ließ man einen Luftballon steigen, um 7 Uhr war das Festessen das die Stadt gab, gegen Nacht war der Concordeplatz und einige öffentliche Gebäude beleuchtet, endlich um 9 Uhr wurden zwei Feuerwerke abgebrannt. Volksjubel war eigentlich nirgends.

Die außerordentliche Sendung des Generals Grabbe, eines Mannes der das volle Vertrauen des Kaisers Nikolaus besitzt, erregt in den politischen Kreisen großes Aufsehen. Eine Correspondenz des J. des Débats aus Konstantinopel, 20 April, stellt dieselbe als einen directen Schritt dar den russischen Einfluß in der Türkei zum alleinherrschenden zu machen; sie schreibt: „General Grabbe hat dem Sultan ein eigenhändiges Schreiben des Kaisers überreicht. Die Audienz war sehr lang. Der Kaiser, indem er den Sultan seiner Freundschaft versichert, macht ihm Vorwürfe daß er den Einflüsterungen Frankreichs und Englands ein zu williges Ohr leihe, und Räthe wähle die ihn gegen Rußland stimmen. Der Zweck der Sendung ist die Pforte zu vermögen ein Schutz- und Trutzbündniß mit Rußland abzuschließen, man will ihr begreiflich machen daß sie auf den wirksamen Beistand der Cabinette von London und Paris nicht zählen könne. Bis jetzt ist das Benehmen des neuen Ministeriums in dieser wichtigen Frage, besonders die Sprache Ali Pascha's sehr fest gewesen. Die Pforte hat alle Vorschläge eines getrennten Einvernehmens mit dem kaiserlichen Hof zurückgewiesen, und dieser Widerstand ist jetzt um so entschiedener als es gewiß scheint daß Lord Palmerston dem Grafen Nesselrode hat erklären lassen: er könnte niemals zugeben daß ein Particularvertrag unterzeichnet werde. Die thätigsten Schritte werden nach den Instructionen von London und Paris hier geschehen. Wenn dieß also der Hauptgegenstand der Sendung des Generals Grabbe ist, so ist zu zweifeln daß er über den formellen Widerstand der Pforte, der durch den Beistand des französischen und des englischen Cabinets unterstützt wird, triumphiren werde. Das osmanische Cabinet, das sich jeden Tag mehr befestigt, wird übrigens, wie verlautet, bereit seyn jeden andern Vereinbarungsvorschlag zu genehmigen. Rußland hat aufgehört neue Truppen in die Fürstenthümer einrücken zu lassen, aber die Zahl derer die sich bereits daselbst befinden ist furchtbar, und sie legen Verschanzungen an, sie befestigen sich auf den Punkten die sie besetzt halten, sie richten sich im Land ein als ob sie es auf lange nicht verlassen sollten. Wenn, wie Lord Palmerston sagt, die Frage der Räumung der Fürstenthümer ein Punkt ist den die Türkei und Rußland unter sich auszumachen haben, so ist für niemand zweifelhaft daß die Besetzung nicht so bald aufhören wird." Eine Correspondenz des National gibt die Zahl der Russen in der Walachei zu 65,000 Mann an, mit dem Bemerken daß sie sämmtlich auf Kosten des Landes leben.

Hr. Guizot läßt seit einiger Zeit viel von sich hören, und diesem Beispiel scheint auch der Fürst Metternich zu folgen. Beide bieten die Erscheinung überzeugungsfester Staatsmänner dar, denen es nicht einfällt daß ihr System ein falsches gewesen seyn könne. Solange sie im Besitz der Gewalt waren, galt ihnen zwar der Erfolg als Kriterium der Wahrheit, sie schwuren nicht höher als auf das Recht der Thatsache, auf ihren Sturz wollen sie aber diesen Grundsatz nicht anwenden lassen. Der Fürst Pückler hatte, wie es scheint, dem gefallenen Staatskanzler sein Beileid bezeugt, worauf der letztere folgende Antwort gab welche belgische und französische Blätter mittheilen: „Brighton, 23 Dec. Lieber Fürst! Karl Hügel hat mir Ihren Brief vom 12 mitgetheilt. Die Empfindungen welche ein Verstorbener einem andern Verstorbenen ausdrückt, haben mir Vergnügen gemacht. Sie gehören zu den Lebenden, und es könnte in der jetzigen Zeit wohl seyn daß bei den Verstorbenen mehr Leben ist als bei denen die sich am meisten rühmen zu leben. Sie täuschen sich nicht wenn Sie auf meine Gelassenheit zählen. Dieser Muth gehört von Rechtswegen allen denen die wissen was sie wollen, denn sie wissen was recht ist. In dieser Ueberzeugung liegt meine Kraft, die sich als Ruhe in der Bewegung übersetzt. Die Geschichte, dieses große Schwurgericht, stellt ihre Aussprüche auf zwei Grundlagen: auf die Vergangenheit und die Zukunft, auf den Anfang und das Ende. Die Gegenwart ist nur ein Punkt von einem Ufer zum andern. Das Leben vergeht auf den Ufern und nicht auf der Brücke, und die Geschichte wird mir die Gerechtigkeit widerfahren lassen daß ich mein Zelt nicht auf dem Uebergang aufgeschlagen habe. Eine andere noch ernstere Lehre ergibt sich aus der Geschichte — die Lehre daß die Freiheit nur keimen kann auf dem Boden des Rechts, welcher immer der Boden der Ordnung ist. Ich habe für die Ordnung gelebt und darum die Freiheit gewollt, nicht die Scheinfreiheit, sondern die wahre, wärmende, belebende Freiheit. Habe ich mich geirrt, so war der Fehler nicht in meinem Willen, sondern in der Schwäche meines Geistes. Die letzten Monate scheinen mir nicht günstig für die Anklage, wenigstens haben sie meine moralische Ruhe nicht erschüttert. Wer lebt wird sehen. Ich gehöre nicht zu diesen letztern, aber die Geschichte wird leben, und ich denke mit Heiterkeit an ihr Urtheil. Meine Frau dankt Ihnen herzlich für Ihre Erinnerung und wird sich ebenso freuen wie ich Sie wieder zu sehen, wenn wir uns je wieder hienieden begegnen sollen. Wo und wann, wer kann es sagen? Ich kenne in der Welt nur zwei Plätze, die Bühne oder die Loge. Von der Bühne abgetreten habe ich mich in die Loge gesetzt. Ich kann nicht da bleiben, die Gesellschaft des Parterre ist für mich zu gemischt, und das Paradies suche ich in der andern Welt, nicht in dieser. Sie wissen demnach wo ich gegenwärtig bin. Empfangen Sie die Versicherung meiner geneigten Gesinnungen. Metternich." In der That, wer denkt nicht an den Kaiser auf St. Helena, der seine Denkwürdigkeiten schreibt und zum Republicaner geworden ist? So bildet sich der Staatskanzler im Exil ein er sey ein Mann der Freiheit gewesen. Wenn er an die Brauchbarkeit seines Systems für Oesterreich glaubt, so ist das ihm nicht zu verargen, schwankt doch auch das neue System fortwährend zu dem seinigen hinüber, aber nur soll er der Welt nicht glauben machen wollen daß die Nadererwirthschaft ein System der Freiheit sey.

Italien.

* **Rom,** 26 April. *) Die Assemblea hört den Bericht Mazzini's über die Landung der Franzosen bei Civitavecchia. Mazzini theilt mit was zwischen ihm und den drei Abgesandten des Generals Oudinot verhandelt worden. Als Motive der Landung hätten die Franzosen angegeben: 1) einer österreichischen Besetzung, die eben im Vorrücken begriffen, zuvorzukommen; 2) durch ihre Gegenwart die Einschüchterungen der Republicaner zu paralysiren, damit man ein ungefälschtes Resultat erhalte, ob auch wirklich die Majorität des römischen Volks mit der Absetzung des Papstes als weltlichen Fürsten einverstanden sey. Hr. Mazzini habe er-

*) Wir haben schon früher bemerkt daß diese * Briefe aus römischer, nicht aus deutscher Feder kommen.

Digitized by Google

wiedert: von einer österreichischen Intervention wisse er nichts. Und was sich die Franzosen hineinmengten wenn die Italiener mit den Oesterreichern zu thun hätten? Was den zweiten Punkt anlange, so wäre er durch die Assemblea selbst widerlegt; hervorgegangen aus dem allgemeinen Stimmrecht habe sie sich in Majorität für die Republik erklärt, das solle den Franzosen genügen. Hierauf wurde in geheimer Sitzung über die Frage, Widerstand oder nicht? verhandelt, und für Widerstand bis aufs äußerste entschieden.

* **Rom,** 26 April. Gestern beschloß die Assemblea dem General Oudinot die Erklärung zu schicken „daß die Bevölkerung Roms die Wiederherstellung der päpstlichen Regierung nicht dulde." — Heute morgen erschien ein französischer Commissär bei Mazzini und benachrichtigte ihn: in kurzem würden französische Truppen in die Stadt rücken, ob man sie freundlich oder feindlich empfangen werde? Mazzini: Es wird ihnen Widerstand geleistet werden bis zum letzten Blutstropfen. Der Commissär lächelt ungläubig und entfernt sich. In der That man spricht von Widerstand, aber nirgends bemerkt man Vorkehrungen dazu.

* **Rom,** 27 April. Die Sitzung der Assemblea, nicht zahlreich besucht, war um so stürmischer, Die Clubs hielten die Tribune besetzt. Die wahnsinnigsten Vorschläge wurden gemacht, z. B. man solle sich einiger Aristokraten als Geiseln bemächtigen ꝛc. Endlich beschließt man die Vertheidigung der Republik um jeden Preis. Augenblicklich werden überall Barricaden errichtet. Die Bürgerschaft selbst nimmt keinen Antheil an dieser Tollheit (delirio), sie ist indifferent und hütet ihre kleinen Interessen mit ruhigem Sinn. Gestern Abend kam der Minister des Auswärtigen, Rusconi, von Civitavecchia zurück. Man vermuthet daß er eine Farce arrangiren wird womit man den Schein der republicanischen Ehre retten möchte. Man will die Franzosen schon in Palo angekommen wissen. Sie haben 500 Mann Cavallerie und 40 Kanonen mitgebracht. Die Stadt ist ruhig, die Verschanzungen werden fortgesetzt.

* **Rom,** 29 April. Der Gemeinderath ist durch Wahlen erneuert worden, und die Demokratie hat mit ihren Mittelchen wieder ein glänzendes Kunststück zuwegegebracht. Der Adel und die Stiftungen sind fast gar nicht in der Magistratur vertreten. General Oudinot hat mehrere Deputationen, unter andern eine des Circolo popolare, und letztere zwar etwas grob empfangen und heimgeschickt. Hier betreibt man emsig die Vertheidigungsarbeiten. Luxuspferde und Silbergeschirr werden zwangsweise eingesammelt. Man braucht Geld, vor allem Geld. Aber auch Barricaden, denn nicht bloß an den Thoren, sondern in der innern Stadt, und wo zwei Straßen zusammenlaufen werden welche aufgeworfen. Garibaldi ist eingerückt mit seinen Getreuen, die mehr wie Mordbrenner als wie Soldaten aussehen. Uebrigens wird die Vertheidigung keine ernste sondern nur scheinbare werden. Die Nationalgarde, ihre proletarischen Substanzen abgerechnet, schlägt sich nicht als — Familienväter; ebenso die Carabinieri. Und die Linie? Diese Truppen fochten nie für ein Princip, sie verzehrten ihre Löhnung und damit gut. Bleiben also nur die Dragoner und die Legionen Garibaldi und Mossi. Die Legion Galetti hat erklärt, wenn die Deputirten nicht mit ihr die Muskete auf die Schulter nähmen, rückte sie nicht aus ihrem Quartier.

* **Rom,** 30 April. Endlich sind die Franzosen vor der Hauptstadt, und zwar bei der Porta Cavalleggieri und S. Pancrazio erschienen. Vermuthlich wollen sie die Höhen des Gianicolo besetzen. Dasselbe geschah zu Zeiten Clemens VII von den kaiserl. Truppen: sie bemächtigten sich zuerst der Gianicolestischen Hügel, stiegen von da zur Porta Settimiana herab und verbreiteten sich durch die Stadt. Von meiner Schreibstube höre ich fortwährenden Kanonendonner. Wenn aber der Feind bis unter die Thore der Stadt keinen starken Widerstand gefunden, so kann die Vertheidigung dieser weder lang noch kräftig geführt werden. Es ist 1 Uhr Nachmittag, und ich höre eben daß andere französische Truppen an der Küste von Palo gelandet sind. Die Stadt ist wie ausgestorben, die Kaufläden aber fast alle geöffnet. Zahlreiche Truppencorps stehen auf allen Plätzen, und die Nationalgarde sorgt für Aufrechthaltung der Ordnung.

△ **Rom**, 1 Mai. Die französische Vorhut griff gestern Morgen etwas nach 11 Uhr den jenseits der Tiber gelegenen Stadttheil auf drei Seiten an. Von Villa Pamfili aus wandte man sich gegen Porta S. Pancrazio, von den Höhen die das Thal vor Porta Cavalleggieri beherrschen wurde eine ziemlich heftige Kanonade gegen letztere gerichtet, und gleichzeitig wurde ein Versuch gemacht die Mauern des päpstlichen Gartens hinter dem Vatican zu übersteigen. Alle drei Operationen scheinen gänzlich fehlgeschlagen zu seyn. Die Römer behaupten zwar vier Stück Geschütz erbeutet zu haben, haben aber eins eingebüßt, dagegen sie eine ansehnliche Zahl Gefangener gemacht. Garibaldi's Leute sollen sich sehr ausgezeichnet haben; er selbst ist leicht verwundet worden. Diesseits werden die Gefallenen gering angegeben, in der That aber scheinen viel Menschen geblieben zu seyn. Die moralische Wirkung dieser ersten nicht unrühmlichen Waffenthat der Republik ist außerordentlich. Wären Waffen genug vorhanden, so würden sich jetzt viele zur Theilnahme an dem Kampf drängen, die früher nicht daran gedacht hatten. Es ist unbegreiflich wie die Franzosen einen solchen unüberlegten Angriff auf feste Positionen haben machen können, ohne sich weder ihrer eigenen noch der feindlichen Streitkräfte genügend zu versichern. Die speciellen Resultate der einzelnen Gefechte sind natürlich noch nicht bekannt, das Hauptergebniß aber steht fest daß sie vergeblich versucht haben Rom mit einem Handstreich zu nehmen. Der Kampf dauerte bis gegen 5 Uhr fort, und zuletzt wurden auch die Carabinieri in denselben hinausgesandt. Diese kernhaften Truppen sind ebensosehr auf das Colonnengefecht, wie auf den Tirailleurdienst geübt. Zuletzt wurden den fliehenden Haufen des Feindes auch noch die berittenen Gendarmen nachgesandt, und man schmeichelte sich mit der Hoffnung durch sie noch einige Geschütze erbeutet zu sehen. Garibaldi's Leute sollen durch ihre Kühnheit die Demontirung der Geschütze vor Porta Cavalleggieri verhindert haben, welche nahe daran gewesen seyn sollen den Eingang zu erzwingen. Nachmittags 6 Uhr zogen die Lombarden im Geschwindschritt den Corso hinab, angeblich um die Franzosen von Ponte Molle her zurückzudrängen. Sie wurden von der Menge mit lautem Jubel begrüßt, und die kräftigen Leute boten ein äußerst kampfmuthiges Ansehen dar. Garibaldi hat sein Hauptquartier im Palast Corsini aufgeschlagen und ist der gefeierte Held des Tages. Die Römen beklagen den Verlust ihres besten Artilleristenofficiers (Calandrelli), dem eine Kanonenkugel den Kopf weggenommen haben soll. Daß die Neapolitaner von Terracina her in Anzug sind, wußte man bereits gestern, um so weniger begreift man, warum die Franzosen ihre Ankunft nicht abgewartet und einen combinirten Angriff eingeleitet haben. Wenn ihre Absicht gewesen ist sich allein den Ruhm dieser Waffenthat anzueignen, so sind sie für diese Eitelkeit hart gestraft worden.

* **Triest,** 4 Mai. Briefe aus Ancona vom 27 April melden daß in Folge der wiederholten Proteste des englischen Consuls Hrn. Moor und der Ankunft des Fürsten Corsini von Rom der Präsident Mattioli genöthigt wurde die Missethäter fangen zu lassen. Die Stadt, die Häuser und die Läden wurden gesperrt, und es gelang 53 dieser Räuber habhaft zu werden. Die Untersuchungen dauern fort, und man hofft daß bloß wenige werden entweichen können. Der englische Consul schiffte sich mit seiner Familie am Bord einer dort liegenden englischen Brig zur eigenen Sicherheit ein.

Turin. Den Versicherungen des Saggiatore nach — und dieser wird bekanntlich von Gioberti herausgegeben — hat der Abbé sein Mandat als außerordentlicher Gesandter in Paris niedergelegt. Diese Nachricht hat deßwegen große Bedeutung, weil Gioberti bemüht war Frankreich zu einer Intervention zu Gunsten Piemonts zu bewegen.

Dänemark.

Kopenhagen, 2 Mai. Die neu ausgerüstete Fregatte Nymphen ist gestern unter Capitän Braem abgesegelt. Gestern ist auch im Reichstag der erste Theil des Bruun-Jespersen'schen Vorschlages (Volkskammer — Folkething — wie im Entwurf, Landeskammer — Landsthing — aus indirecter Wahl mit Wahlcensus) bei namentlicher Abstimmung mit 68 gegen 66 Stimmen angenommen. Sämmtliche Minister hatten sich dafür ausgesprochen, und die Annahme zur Cabinetsfrage gemacht mit der Bemerkung, sie hielten es für ihre Pflicht die Regierung zu führen bis die auswärtigen Verhältnisse geordnet seyen.

Handels- und Börsennachrichten.

Madrid, 30 April. In Folge der heutigen Liquidation waren die 3proc. auf 24⅞ gewichen, schlossen aber zu 24¾ B.

Paris, 5 Mai. 3proc. 58.15; 5proc. Anlehen 90; 5proc. 89.90; Bankactien 2405; Schatzsch. 7; belg. 5proc. 91; neap. 5proc. 87; röm. 78; span. innere Sch. 24½; piem. 900; St. Germain 425; Vers. rechte 205; linke 178.75; Paris-Orleans 857.50; Rouen 575; Lyon Certif. 89.25; Straßburg 377.50; Nordbahn 457.50; Mars.-Avignon 215; Straßb.-Basel 105; Orl.-Bierzon 365; Bordeaux 407.50; Tours-Nantes 325; Dieppe-Fecamp 176.25; Mont.-Troyes 130.

Amsterdam, 5 Mai. 2½proc. 49⅝; 3proc. 58⅜; 4proc. 77⅛; Met. 5proc. 71 15/16; Ard. 12½.

Frankfurt a. M., 7 Mai. Oesterr. 5proc. Metall. 75½; Bankactien 1155; preuß. 3½proc. Staatsschuldscheine 79; bayer. Oblig. 3½proc. 79; Ludwigsh.-Berbach 71; württemb. 4½proc. 93¾; 3½proc. 76½; bad. 5proc. 96⅞; 3½proc. 76; darmstädt. 3½proc. 79; 4proc. 86⅜; nass. 5proc. 99¾; 3½proc. 79; Frankf. 3proc. 77½; 3½proc. 92½; 89; Disc. 1.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Verhandlungen der Nationalversammlung.

Frankfurt a. M., 4 Mai.*) Präsident Simson verliest eine Zuschrift des Reichsministeriums, dahin lautend: Das Berliner Cabinet habe neben der öffentlichen Note vom 28 April eine Instruction an seine Bevollmächtigten bei den Einzelstaaten erlassen, welche wohl allen deutschen Höfen, aber nicht dem Reichsministerium mitgetheilt worden sey. Der Inhalt dieser Instruction sey letzterem durch einen Abdruck im preußischen Staatsanzeiger bekannt geworden. Das Reichsministerium könne unmöglich dazu einstimmen daß die Leitung der gemeinsamen deutschen Angelegenheiten (zu welcher sich die Krone Preußen in der fraglichen Instruction erboten hat) einem Einzelstaat überlassen werde. Lauter Beifall erfüllt das Haus bei Verlesung des letzten Satzes. Die Instruction (Circularnote) wird sofort durch den Abg. Biedermann von der Rednerbühne herab vorgetragen. Bei einzelnen Stellen, wo von „erhabenen" oder „uneigennützigen Gesinnungen" des Königs von Preußen die Rede ist, erschallt Hohngelächter auf der Linken. Schoder beantragt, aus denjenigen Staaten welche die Reichsverfassung bereits anerkannt haben, ein Heer zum Schutze des Reichs gegen Anschläge, wie die in der preußischen Instruction enthaltenen, einzuberufen. Welcker begehrt das Wort, um gewisse factische Mittheilungen zu machen. Er beginnt mit einer sehr warmen Auseinandersetzung, wie das Volk in ganz Deutschland sich entschieden für die vom Reichstag entworfene Verfassung ausgesprochen habe. „Allein, meine Herren, die deutlichsten Anzeigen sind vorhanden daß die größeren deutschen Regierungen alle Errungenschaften des letzten Jahrs umzustürzen und die alten verderblichen Theorien vom göttlichen Recht der Könige wieder ins Leben zu rufen entschlossen sind. Ein furchtbarer Kampf steht uns bevor. Solange ich kann, werde ich, um das Aeußerste abzuwenden, zur Vernunft, zur Mäßigung rathen." Der Redner heuchelt zunächst die neueste bayerische Erklärung durch, indem er ihr Heuchelei und Verdrehungen vorwirft; dann geht er zu der preußischen Instruction über, deren Mängel gleichfalls mit scharfer Logik hervorhebend. In Bezug auf die Einladung der Fürsten nach Berlin sagt er am Schluß: „Ich kenne 30 Fürsten die nicht kommen werden, und wenn sie kämen, wird das Volk die Throne der Kommenden umstürzen." Nachdem Welcker unter Beifallruf der Galerien geendet, wird Schluß der Debatte begehrt, aber von der Mehrheit des Hauses abgelehnt. M. Mohl erhält das Wort, und empfiehlt seinen Antrag auf Zusammenziehung eines Heeres aus denjenigen Staaten welche die Verfassung anerkannt haben, indem er sich auf die (bis jetzt unbestätigte) Angabe eines preußischen Blattes beruft daß sowohl am Niederrhein als auch bei Erfurt eine preußische Truppenmacht in der Aufstellung begriffen sey. Man muß, ruft er aus, die rebellischen Fürsten durch alle Mittel der Volkskraft bekämpfen und zu Paaren treiben. Weiter spricht er gegen den Vorschlag des Ausschusses dem Könige von Preußen abermals die Kaiserkrone anzubieten. Dieser Fürst habe die Krone nicht bloß etwa zurückgewiesen, nein, er habe uns dieselbe ins Gesicht geschleudert; schon früher habe das Volk in Süddeutschland nichts von dem schwarzweißen Erbkaiser gewollt; jetzt dürfe man mit demselben nicht mehr kommen. Unverzügliche Wahl eines Reichsstatthalters und Aufstellung eines Reichsheers sey in gegenwärtiger Lage das einzige Heilmittel; der Artikel vom Reichsoberhaupte dagegen müsse sogleich aus der Verfassung herausgenommen werden. Auf Mohl folgt Beseler. Er warnt vor jeder Aenderung des Verfassungsentwurfs, vertheidigt den von der Mehrheit des Dreißiger-Ausschusses gestellten Antrag (s. die gestrige Allg. Ztg.), und setzt auseinander daß die Anträge Vogts, Mohls, Venedey's, Simons von Trier und an erer von der Linken viel zu weit gehen, daß die von ihnen vorgeschlagenen Maßregeln als: Einsetzung einer neuen Centralgewalt, Einberufung eines Reichsheers, Beeidigung der Beamten und Officiere ebenso viele Mißgriffe seyn würden. Nachdem er geendigt, wird Schluß der Debatte verlangt und genehmigt; vor der Abstimmung erhält aber noch Heinrich v. Gagern das Wort. (Tiefe Stille.) Meine Herren! Kein kluger Mensch hat sich darüber täuschen können daß die Einführung einer einheitlichen Verfassung in Deutschland mit unermeßlichen Schwierigkeiten verbunden seyn muß te. Meine Herren! Ich betrachte die Meinung derer als irrig welche unsre Verfassung schnell und mit gewaltsamen Mitteln durchführen wollen; nur gesetzliche Wege, nur die allmähliche Anerkennung des von uns geschaffenen Werkes durch alle Ständekammern, durch die Bevölkerung sämmtlicher Provinzen kann uns aus dem Irrsale herausreißen. Der Redner empfiehlt sofort die von der Mehrheit des Ausschusses beantragten Punkte als allein heilsam und gesetzmäßig, räth aber, im ersten Abschnitt statt des Satzes: „die Verfassung des deutschen Reichs vom 28 März d. J. zur Anerkennung und Geltung zu bringen", die Worte zu wählen: „an der Verfassung des deutschen Reichs festzuhalten." Noch warnt er vor dem Vorschlage Mohls, weil dadurch deutsche Heeresabtheilungen, die voraussichtlich später mit einandergehen dürften, in feindliche Stellung gebracht werden könnten. Ebenso warnt er davor an der Centralgewalt zu rütteln. Als Redner der Minorität des Dreißiger-Ausschusses besteigt sofort Vogt die Bühne. Auch heute noch besitzt er Laune genug um über unsre Lage Witze anzubringen. „Gegenwärtig", sagt er, „geht die Scheidung der Spreu vom Weizen vor, und bald wird noch stärker gesiebt werden. Nur kühne That kann uns retten gegenüber der russisch-preußischen Gewalt welche die Freiheiten der Völker zu verschlingen bereit ist, gegenüber der preußischen Treulosigkeit welche die Fischlein, „kleine Fürsten genannt", nach Berlin lockt um sie dort in der Art eines Hechts zu verspeisen." Der Redner vertheidigt sodann Punkt für Punkt den von ihm gestellten und von 11 Genossen unterstützten Minoritätsantrag, und führt wider Gagern aus daß die jetzige Centralgewalt nicht mehr genüge um die Verfassung zu retten, sondern daß nothwendig zu Errichtung einer neuen Behörde geschritten werden müsse, wenn man anders das von allen anerkannte Ziel erreichen wolle. „Wir sind", fährt er fort, „in einen Zustand gerathen wo Protestationen nichts mehr nützen, wo nur die Nothwehr hilft, zu der uns das Cabinet Brandenburg zwingt. Unsre Feinde, sagte Hr. Beseler, seyen organisirt, wir seyen es nicht; ich antworte, organisiren wir unser eigenes Lager, d. h. das ganze Volk, das zu uns hält, und zerstören wir die Schlachtordnung unsrer Feinde." Vogt tritt unter großen Beifallsbezeigungen ab. Venedey verlangt das Wort. Da es schon 3 Uhr ist, wird von verschiedenen Seiten Vertagung begehrt, aber von der Mehrheit des Hauses nicht genehmigt. Venedey besteigt die Bühne. Da sehr viele Mitglieder nicht ohne Lärm fortlaufen, versteht man ihn kaum. Er vertheidigt einen von ihm gestellten Minoritätsantrag. Am Schluß von Venedey's Rede ist keine beschlußfähige Anzahl von Mitgliedern mehr vorhanden; daher verkündigt Präsident Bauer daß die Sitzung bis 4 Uhr vertagt seyn solle.

*

Frankfurt a. M. In der Nachmittagssitzung am 4 Mai erhielt zuerst der Abg. Simon von Trier (als Berichterstatter der Minorität) das Wort. Der Redner spricht für das Minoritätserachten. Meine Herren! Heute muß es sich entscheiden ob wir noch länger mit einander gehen können, oder nicht. Sie haben versprochen mit uns zur Verfassung zu halten, und wir werden sehen ob Sie zu Maßregeln zu schreiten gesonnen sind welche geeignet sind das Vaterland zu retten. Ich habe nichts zu thun mit einem Ministerium Brandenburg-Manteuffel, von dem ich nur weiß daß es uns zeigte daß man durch energische Brutalität weiter kommt als durch schwächliche Humanität; auch nicht mit einer preußischen Politik. Es handelt sich um die Mittel. Das Ministerium Brandenburg rief: Niemals, niemals, niemals! Ich rufe: Waffen, Waffen und abermals Waffen! (Großer Beifall links und auf den Galerien. Unruhe rechts. Ruhig! links.) Ich weiß daß das Ministerium in Berlin klug genug ist, wenn es von der hiesigen Stimmung erfährt, gegen die Unvorbereiteten einzuschreiten. Sie wollen neue Wahlen, gesetzliche Manifestationen? Die ultima ratio regum wird solche niederzuhalten wissen. Die Vereidigung des Militärs ist mir der erste Act, der Aufruf an das Volk der letzte. Ich danke dem Hrn. Ministerpräsidenten für die energische Antwort auf die preußische Note; aber mir ist bange daß es uns an Mitteln fehlen werde. Die Württemberger, die Pfälzer haben sich zu der Verfassung emporgearbeitet, allein mir blutet das Herz wenn ich denke daß sie für ihre deutsche Treue und Anhänglichkeit durch Preußens Perfidie unterdrückt werden sollen. Der Redner kommt auf die russische Intervention, berührt Artikel des „Lloyd", wodurch dieselbe als bestimmt anzusehen sey, und die Drohung des französischen Gesandten Wien zu verlassen. Nachdem man die österreichische Armee für eine nichtige Centralisationsidee geopfert, will man sie durch russische Intervention noch vollends entehren. Der russische Adler ist nicht sowohl ein Wappenvogel als ein Raubvogel, und die Gefilde worüber er schwebt, sind Gefilde wohin ihn der Geruch der Verwesung gezogen. (Bravo.) Sammeln Sie alle Kräfte Süddeutschlands um der Barbarei des Ostens entgegenzutreten. Alles wartet auf das Losungswort von hier; Sie haben von Truppen gehört denen ihre jetzige Stellung unerträglich ist. Ordnen Sie die Beeidigung an, die Einzelstaaten werden sich nicht entziehen. Sie sind der Ordnungs-

*) Wir entlehnen diesen umständlichen Bericht, der unsre vorgestrigen Mittheilungen ergänzt, der Karlsruher und der D. R.-Z.-Zeitung, da unser gewöhnlicher Parlamentsberichterstatter durch Unwohlseyn gehindert war dieser Sitzung beizuwohnen.

Digitized by Google

punkt der überwiegenden Partei in Deutschland. Geben Sie es zu daß derselbe nach Berlin gewaltsam verlegt werde, und behaupten Sie Ihren Ordnungspunkt nur in der Theorie, so ist die Verfassung verloren. Schon unterhandeln kleinere Staaten in Berlin wegen der Verschmelzung ihrer Truppenmacht mit der preußischen Armee; lassen Sie sich dieselben nicht entziehen. Sollten die deutschen Soldaten nicht das Lügenspiel begreifen welches man mit ihnen treibt, indem man sie heute zum Schutz des Parlaments sendet, morgen dieselben gegen das Parlament gebrauchen will? Sollten sie nicht den Mißbrauch begreifen welchen man mit ihnen in Schleswig-Holstein treibt, wo das Gespenst des Hrn. v. Wildenbruch wieder zu spuken scheint? General Prittwitz soll gesonnen seyn abzudanken. So eben erhalte ich eine Nachricht aus Königsberg. Ein dänisches Blokadeschiff gelangte in den Rayon der Artillerie der Festung Pillau. Eine Deputation der Stadt Pillau begab sich zum Festungscommandanten um ihn zu ersuchen das Schiff zu beschießen. Der Commandant aber erwiederte: er habe die Instruction sich neutral zu verhalten. (Pfui! Verrath! links.) Ist das nicht ein schändlicher Betrug? Will man keinen Krieg führen, so führe man keinen, allein man lasse nicht Tausende um nichts tödten. (Lebhafter Beifall links und auf den Tribünen.) Acht Millionen Seelen haben sich bereits unter die Verfassung geschaart. Geben Sie bei der jetzigen Stimmung 50,000 Mann, und wir sind gesichert.

Reichsministerpräsident v. Gagern nimmt hierauf zu einer factischen Berichtigung das Wort. Die Worte welche auf dieser Tribüne gesprochen werden, hallen durch das ganze Vaterland. Wenn ein deutsches Heer dem Feinde gegenübersteht, dann scheint mir der Moment nicht gekommen Führer oder Soldaten zu verdächtigen. (Großer Lärm links.) Ich will nicht glauben daß es die Absicht des Vorredners gewesen dieß zu thun; um indeß jede Mißdeutung zu verhindern, erlauben Sie mir daß ich den Führer des deutschen Heeres in Schleswig vor der Oeffentlichkeit rechtfertige, wenn er überhaupt einer Rechtfertigung bedarf. Ich läugne vor Ihnen nicht daß das preußische Ministerium den Frieden sehnlichst wünscht (hört!), allein es ist überzeugt daß der Augenblick des Friedens noch nicht gekommen sey. Was den Thatbestand anbetrifft, so verhält sich dieser also: Nachdem das Heer in Schleswig so weit gekommen war die Offensive zu ergreifen, wurde von Seite des Kriegsministers durch einen Officier hingemeldet: die Offensive sey zu ergreifen, falls keine militärischen Gründe es verhinderten. Die Cavallerie war indeß noch zu sehr zurück um das thun zu können. Der Officier wurde im Hauptquartier mit Freuden empfangen, und der commandirende General zeigte sogleich die Etappen an, in welchen er nach der jütischen Gränze und über dieselbe ziehen werde, erklärte aber zugleich daß er vor dem 29 April nicht in Jütland einrücken könne. Ich begreife sehr wohl das Mißtrauen welches in der Bevölkerung Schleswig-Holsteins herrscht. Ein früheres Einrücken war aber nicht möglich, da die Positionen so getroffen waren daß die Avantgarde erst am 29 an der jütischen Gränze anlangen konnte, und so ist es geschehen. Uebrigens hat General Prittwitz einen Revers unterschrieben der Centralgewalt zu gehorchen. Von seiner Absicht abzutreten hat die Centralgewalt keine Kunde. Abg. Simon verwahrt sich dagegen als ob er Führer oder Soldaten habe verdächtigen wollen; er habe sie im Gegentheil gegen Einflüsse von oben in Schutz genommen. Er verlange keine Vereidigung der deutschen Truppen in Holstein, diese seyen ohnehin von Vaterlandsliebe beseelt. (Bravo links.) Abg. Stahl aus Erlangen, Berichterstatter der Majorität: Ich will nicht auf die Discussion wegen des Krieges mit Rußland eingehen. Diese Frage ist viel zu gewichtig um in eine an sich so gewichtige Verhandlung eingemischt zu werden. Die Hoffnung welche Hr. Vogt daraus zieht, uns in die ungarischen Zustände zu versetzen, wäre nicht geeignet das Volk an uns zu fesseln. Wir haben noch bessere, feierlichere Hoffnungen. Uebrigens wird, wenn uns unser Werk gelingt, Deutschland stark genug seyn der östlichen Barbarei zu widerstehen. Gelingt es aber nicht, so ist eine Kriegserklärung gegen Rußland kein Mittel hierzu, sie würde vielmehr die Versammlung nur lächerlich machen. (Beifall rechts.) Das Verfahren der Versammlung ist durch die Regierungen selbst gerechtfertigt. Die preußische Regierung wirft ihr Eigensinn vor, weil sie so fest gegen die Vereinbarung beharrt, aber das Bestreben der preußischen Regierung zeigt eben daß eine solche Vereinbarung nicht möglich, weil die Regierungen selbst nicht einig werden. Auch das neue Project Preußens wird scheitern. Die 28 Regierungen werden bei uns verharren, und es verlautet aus sicherer Quelle daß auch Bayern nicht entfernt daran denkt auf dieß preußische Project einzugehen. Die Versammlung kann aber unmöglich warten bis dieser Fürstencongreß vielleicht abermals in einem Jahr etwas, oder vielmehr nichts, zu Stande bringt. Die Versammlung muß nun handeln. Die Parteien sind einig im Ziel, aber uneinig in den Mitteln. Ebenso ist das Volk seit dem März 1848 in zwei Parteien gespalten, die jetzt in dem einen Ziel, der Verwirklichung der Verfassung, einig sind, nicht aber in den Mitteln. Ergreift man die äußersten, so wird man das Volk selbst spalten; wir aber verlangen daß das ganze Volk ungetrennt hinter uns stehe. Der zu rasch, zu weit Gehende kann leicht seine Schritte für den Langsameren mäßigen, thut er dieß nicht, so bleibt letzterer zurück und entzieht ihm seine Hülfe. Es ist deßhalb nothwendig die zu große Bewegung zu mäßigen, obwohl ich fürchte daß dieses bereits sehr schwer seyn wird. Die Pfalz ist als Leiter für Altbayern auf dem Wege der Freiheit vorangegangen; sie hat dieß gethan, und wir danken es ihr; aber wer will daß Altbayern uns zukomme, der möge die Bewegung in Rheinbayern mäßigen, denn diese würde sehr nachtheilig auf Bayern zurückwirken. Man hat die Vereidigung als Mittel zum Schutz der Wahlen empfohlen, damit dreht man sich aber nur im Kreise herum. Die Regierungen welche vereidigen lassen, lassen auch wählen, und die nicht wählen lassen, lassen auch nicht vereidigen. Der Redner schließt mit der Aufforderung zur Mäßigung, da ja gerade Preußen übereilte Schritte erwarte. (Beifall rechts.) Es wird zur Abstimmung geschritten. (S. die vorgestrige Allg. Zeitung.)

Württembergische Zustände.

Vom Unterlande, 29 April. Wenn sich in der verflossenen Woche aus Anlaß der Ministerkrisis neben den allzeit zum Losschlagen bereiten untern Volksclassen vorzugsweise auch die Bürgerschaft des ganzen Landes erhob, so geschah dieß bei manchen weniger in Anerkenntniß der Vorzüge der Reichsverfassung, welche in ihrem Zusammenhange noch gar wenige im Volk gelesen haben mögen, als vielmehr in dem immer mächtiger werdenden Drange nach Ruhe und Frieden um jeden Preis. Seit einem Jahre waren die Bande der Ordnung gelockert, die Achtung vor dem Gesetze schwand mehr und mehr, die Gesetze wurden kaum noch der Form nach gehandhabt; in jedem Ort, in Stadt und Dorf befand sich eine wenn auch kleine Schaar von Hecker-Burschen, die das Panier der Freiheit als Schild aushängte und sich Volksverein nannte, nach der die Besitzenden sich immer ängstlich umsahen, ihr halb freiwillig, halb gezwungen Concessionen machten, und der selbst die Behörden nirgends kräftig und entschieden entgegenzutreten wagten. Man glaubte immer nachsichtiger seyn und durch die Finger sehen zu müssen. Fanden da und dort auch Excesse der gröbsten Art statt; so entschuldigten sich die Behörden mit Nichtwissen, mit dem Mangel einer amtlichen Anzeige, oder hieß es man dürfe die aufgeregte Menge durch Einschreiten nicht noch mehr reizen. Die Ortsvorsteher in den kleinen Städten und Dörfern wagten es nicht mehr Zucht und Ordnung in ihren Gemeinden aufrecht zu erhalten; viele verweigerten geradezu die Justiz, und sagten naiv und offen wie man von ihnen in jetziger Zeit noch verlangen könne gegen diesen oder jenen aufzutreten der doch den größten „Anhang“ im Ort habe. Ging man einen Bezirksbeamten um Hülfeleistung, Execution oder sonstige Unterstützung in seinem guten Rechte an, so machte derselbe ein bedenkliches Gesicht, sprach von der Böswilligkeit der Leute, sagte zwar Hülfe zu und erließ — ut aliquid fecisse videamur — irgendeinen nichtssagenden Befehl. Damit war aber auch alles gethan, und an eine kräftige Hülfsvollstreckung war seit Monaten nicht zu denken. Man sah es dem Beamten an wie sauer es ihm geschah ernstliche Maßregeln zu ergreifen, und drang, um es mit ihm nicht zu verderben, nicht weiter in ihn. Alles suchte und haschte nach Popularität und buhlte um die Volksgunst, und so konnte man es auch dem Beamten nicht verdenken wenn er sich durch ein nachsichtiges Regiment die große Menge geneigt zu machen und dadurch seinen Posten zu erhalten suchte. Laissez faire et laissez passer wurde fortan der Grundsatz, und das Ministerium war zufrieden wenn nur die Ruhe nirgends gestört wurde. Aber diese Ruhe war nur eine scheinbare, unter deren Decke Zucht- und Gesetzlosigkeit ihr ungestörtes Spiel trieben. Man schwieg und hoffte im Stillen auf ein baldiges Erstarken der Regierung, auf die Zeit wo das Ministerium, nach Erledigung der höheren politischen Fragen, seine Blicke auf die Zustände auf dem Lande richten und der wahren Ordnung wieder aufhelfen werde. Es fragt sich nun ob sich die Regierung durch die Vorgänge der jüngsten Zeit gekräftigt fühlt, und ob das Ministerium Römer, ungeachtet der Rücksichten die es — wenn auch wider Willen — den Volksvereinen quasi schuldig geworden ist, den Muth hat der der Regierung „offenbar feindseligen Richtung“ dieser Vereine entgegenzuwirken. Wir sehen bei dieser Frage von dem politischen Treiben ganz ab, sondern meinen vorzugsweise den durch diese Vereine genährten und nun durch ihr neuliches siegreiches Auftreten sehr erstarkten Geist der Mißachtung gegen die noch zu Recht bestehenden Gesetze, den Geist der Unbotmäßigkeit, Widersetzlichkeit und Brutalität. Das Ministerium wird vergeblich auf Berichte von seinen Beamten warten; keiner wird sich damit selbst der Schwäche anklagen wollen; aber es herrscht ein Zustand auf dem Lande der in kurzer Zeit beklagenswerthe Folgen haben wird. (Laterne.)

Digitized by Google

Schleswig-Holstein.

MW Flensburg, 2 Mai. Die stattliche preußische Division (volle 12,000 Mann mit zwei prächtigen Husarenregimentern), welche ich vor drei Tagen noch in Hadersleben sah, ist seitdem nach Ribe aufgebrochen. Die bayerische Brigade steht, mit Ausnahme der Chevaulegers, in Hadersleben vereinigt, und der tapfere Tann wird dort von einem kerndeutschen Volk mit Jubel und Serenaden gefeiert wie in Apenrade. Wann diese Reichstruppen die jütische Gränze endlich überschreiten, scheint außer Brittwitz niemand zu wissen. Bereit dazu ist alles. Man harrt nur des Commandoworts. Auch an kampflustiger Stimmung fehlt's nicht in dieser bunten Musterkarte deutscher Soldatenröcke, die wir von der Elbe bis zur Königsau gesehen. Wir waren auf dreiwöchentlichen Wanderzügen vielfach bemüht die Ansichten der Soldaten über Land und Volk in Schleswig-Holstein zu hören, und wo wir eine plaudernde Gruppe von Helmen, Tschakos oder Casernenmützen beisammenfanden, da waren gewiß auch zwei lauschende Correspondentenohren nicht weit davon. Zur Beruhigung beängstigter Gemüther in der Heimath können wir versichern daß unter den Hunderten von Stimmen, die wir vernahmen, die ungeheure Mehrzahl dem Land wie dem Volk günstig lauten. Auch Ihre bayerischen Heublauröcke haben uns noch jüngst in Apenrade betheuert daß das schleswigische Rindfleisch wirklich so saftig gut schmecke, wie man es ihnen geschildert hatte. Die Rationen seyen überdieß reichlich, nur mit dem Rassen sey es leider nicht so gut bestellt wie mit dem Trockenen. Ohne ein paar Stoßseufzer an das „fernliegende Gute," das „Braune" nämlich und die hopfengesegnete Heimath, ging es bei solcher Conversation nicht ab. Uebrigens haben sich die Soldaten ziemlich mit dem Kaffee versöhnt, der ihnen statt spirituöser Getränke von Staatswegen verabreicht wird. Gegen die naßkalten Beiwachten in Düppel war wohl mancher delicate Cadet ein bischen empfindlich. Aber es lernt sich alles, und wenn erst die Maisonne besser wärmt, die schönen Buchenwälder belaubt, die Wiesen grün und die jütischen Nachtigallen laut werden, dann dürften unsere Landsleute an den Ufern des herrlichen Veile-Fjord die Düppeler Strapazen bald vergessen haben. Was das schöne Geschlecht betrifft, so finden unsere süddeutschen Krieger die Mädel hier zu Lande allerdings recht hübsch, frisch, schlank und blauaugig, gestehen daß sie auch recht artig plaudern, dabei aber gar zu spröden Naturells seyen. Erst gestern klagte mir noch ein nachzügelnder Chevauleger: „'s ist nix mit ihnen zu machen." Also das Liebchen daheim darf auf die Treue seines Reiters zählen! Nehmen Sie vorlieb mit diesen magern Bemerkungen statt eines „Bildes" aus dem Feldleben. Nicht ungern würden wir unsern nordalbingischen Reise-Guckkasten den Lesern der Allg. Zeitung zuweilen öffnen, aber nicht alle theilen das Verlangen Ihres geehrten „Correspondenten von München, welcher uns in Nr. 117 Ihres Blattes eine freundliche Mahnung dazu schickte.*)... „Was! Gar noch schleswig-jütische „Bilder" in diesen schlechten Zeiten, wo der Leser nicht einmal die Massen von Parlamentsdebatten, Proclamationen, königlichen Erklärungen, An- und Ausreden und das tausendfältige Tagsneuigkeitenmanuscript — Dinge, die doch gelesen seyn müssen — gehörig verdauen kann! Wozu jetzt solcher Plunder?" (Zu andern Zeiten war solcher Zeitungsluxus allerdings willkommener). Diese gewiß kluge Ansicht wird außer uns auch noch von Männern von anderm Gewicht getheilt. Hegen Sie oder die verehrte Münchener „Correspondenz vielleicht leisen Zweifel hinsichtlich der Richtigkeit dieser Bemerkungen, so könnten wir Ihnen Autoritäten ins Ohr lispeln, denen wir alle drei die Anerkennung nicht versagen.

*) Doch wohl die meisten.

Vor Venedig.

Mestre, 26 April. Die Angriffsarbeiten gegen das Fort Malghera haben am 26 April begonnen. Man eröffnete dieselben gegen zwei Fronten mit ganzer Stärke durch Anlage von zwei Zeugsgarten und der ersten Laufgräben, die schon den ersten Tag auf eine Länge von 240 Klafter in zwei verschiedenen Richtungen vorgetrieben wurden. So dürfte es dieser Tage zur Anlage der ersten Parallele und der ersten Batterien kommen. Sowohl der Vorrath an Belagerungsmaterial als auch der mit 30 Mörsern, 70 Belagerungsgeschützen und Munition reichlich ausgestattete Artilleriepark erlaubt den baldigsten ernsten Angriff. Die muthmaßlich zu einem besonders starken Widerstand nicht aufgelegte Besatzung und die ungedeckten Geschützstände des Forts, der auf eine bedeutende Nähe gegen den Feind coupirte, mit Cultur bedeckte Boden gestattet einen raschen, wie es scheint selbst, mit Vernachlässigung des strengen wissenschaftlichen Systems, einen forcirten Angriff; ja das jetzt besonders günstige trockene Wetter gebietet ihn sogar. Der Boden ist überhaupt kein so großes Hinderniß für den Angriff als man nach den Schilderungen glauben sollte. Bis jetzt zeigte er sich weder sumpfig, noch von zu zahlreichen Wassergräben durchschnitten. Die Cernirung auf der Landseite ist durch ein Corps von ungefähr 25 bis 30,000 Mann bewirkt. Heute den 28 hörten wir früh häufiges gegen die See gerichtetes Schießen in Venedig. Der Commandant unsrer jetzigen Marine, Viceadmiral Dahlerup, war gestern den 27 früh mit Feldmarschall-Lieutenant Baron Haynau in Mestre, wahrscheinlich um die gemeinschaftlichen Operationen zu Land und zur See zu berathen. Ob eine so vollständige Einschließung Venedigs, wie sie zur Bändigung dieser Stadt erforderlich wäre, mit unsrer Flotte möglich seyn wird, ob dieselbe gegen Fusina hin überhaupt ausführbar ist, kann ich nicht behaupten. Und doch wäre sie nach jener Richtung am nöthigsten, weil alle Zufuhr nach Venedig von dorther bewirkt wird. Durch Bezwingung Venedigs würden wenigstens 20,000 Mann verfügbar zu den Operationen in Ungarn. (Oest. Corresp.)

•

h **Hauptquartier Mestre,** 1 Mai. Die Regenzeit ist vorüber, und wir sind, der Hitze nach, ohne Frühling in den Sommer gekommen. Die Wasser verlaufen sich, der sumpfige Boden wird hart und festes Land tritt zu Tage, worauf alles, festsitzend in dem Wasser ringsumher, mit Sehnsucht geharrt. Vater Noah konnte unmöglich zu seiner Zeit das Ablaufen der Gewässer mit freudigerem Blick betrachten; und noch wenige Tage, so wird auch hier die ausgesandte Taube mit einem Oelzweig heimkehren. Malghera kann wohl, aber wird sich nicht lange halten. Seit zwei Tagen haben hier die Arbeiten mit aller Kraft begonnen, und gestern Morgen, als die Sonne aufging, sahen die Venetianer zu ihrem großen Erstaunen daß ihnen unsere Sapeure während der Nacht mit ihren Laufgräben einige hundert Klafter näher auf den Leib gerückt waren. Gerade in dieser Nacht hatten sie wenig geschossen, suchten aber nun das Versäumte am Tage einzubringen, und man kann sich keine Idee machen von dem furchtbaren Schießen, das sie nun aus dem Fort gestern und heute treiben. Die Einwohner von Mestre verlassen ihre Wohnungen, und man sieht lange Wagenzüge, mit Hausrath aller Art beladen, landeinwärts ziehen; man kann ihnen dieß aber auch durchaus nicht verdenken, denn die Bomben und Granaten schlagen mit der größten Unverschämtheit in die Häuser und Straßen, und will man zwei Schritte machen, so hat man nur in die Höhe zu horchen, ob nicht eine dieser eisernen Lerchen herumpfeift. Namentlich in der Nähe des großen Thurmes, von wo man das Fort übersieht, und wo sich Feldmarschalllieutenant Haynau, sowie die hier anwesenden Erzherzoge, Karl Ferdinand, Leopold, Wilhelm häufig aufhalten, ist es ziemlich unsicher — ich komme so eben daher, und von mehreren Würfen die hierher gethan worden, schlugen einige noch nahe ein, unter andern in ein Nebenhaus, das Dach und drei Stockwerke durchbrechend und unten mit fürchterlichem Krachen zerschellend. Das Spionirsystem scheint hier in Mestre sehr ausgebildet, denn Baron Haynau mit seinen Officieren oder die Erzherzoge brauchen nur die Laufgräben zu besuchen oder zu den Vorposten zu gehen, so richten sie aus dem Fort augenblicklich zahlreiche Schüsse dorthin. Ich bin aber sehr begierig ob die Venezianer auch dann noch so lustig hinausschießen werden, wenn einmal unsererseits die ersten Bomben hineinfliegen; jetzt schon sieht man sie, wenn geladen ist, alle zurücklaufen, bis auf den der abfeuern muß; sie scheinen den Knall in der Nähe nicht mehr ertragen zu können. Die Stimmung der Venezianer in der Stadt selbst soll sehr zu Gunsten Oesterreichs seyn, sogar die der Guardia civica, aber eine Bande von fremdem hergelaufenem Gesindel, mehrere tausend Mann stark, führt eine solche Schreckensherrschaft, daß vorderhand noch niemand von einer Uebergabe oder dergleichen zu sprechen wagt, doch wird der Fall Malghera's viel entscheiden.

Die Schifffahrtsgesetze im Unter- und Oberhaus.*)

I.

Am 23 April fand die dritte Lesung der Bill zur Veränderung der Schifffahrtsgesetze statt, und dieselbe wurde mit einem Mehr von 61 Stimmen angenommen; bei der zweiten Lesung hatten sich 59 dafür ausgesprochen, aber im vorigen Jahre 117; die Bill ist also in der öffentlichen Meinung seitdem sicherlich nicht gestiegen, sondern nicht unbedeutend gefallen. Es fragt sich nun welchen Einfluß wird dieser Umstand auf die Entschließungen des Oberhauses haben. Die Bill ward daselbst, nachdem sie hinaufgebracht worden, sogleich zum erstenmal verlesen und die zweite Verlesung auf den 7 Mai verlegt. Die Vermuthungen darüber was das Oberhaus thun wird schwanken sehr. Das einemal wird gesagt Wellington habe den Ministern seine Unterstützung versprochen, das anderemal wird behauptet Stanley habe die Mehrheit gegen die Bill bereits

*) Aus dem Ausland vom 7 Mai.

Digitized by Google

in der Tasche. Daß die Regierung keineswegs beruhigt ist, zeigen nicht nur die wiederholten Gerüchte von Ministerwechsel, sondern auch die mehr und mehr auftauchende Vermuthung Peel werde wieder ans Ruder kommen, und sey von der Königin selbst zur Annahme des Ministeriums aufgefordert worden. Die Erklärung dieser Gerüchte und Vermuthungen ist nicht schwer: Peel, der geschäftsgewandte, ist die Vermittlung, und diese wird gesucht, da man einen vollständigen Zusammenstoß der Parteien vermeiden will. Um was es sich handelt, das zeigte niemand deutlicher als Sir J. Graham, der in der Sitzung des Unterhauses am 23 April zu Gunsten der Minister auftrat, und erklärte: man müsse vorwärtsgehen und auch die Schifffahrtsgesetze aufgeben, oder zurückgehen und selbst einen Kornzoll wieder einführen, sonst würde Canada in Aufstand gerathen.

Wir müssen in letzterer Beziehung daran erinnern daß Peels erster Gedanke, als das System der Kornzölle zu wanken begann, der war den englischen Colonien den englischen Getreidemarkt zu öffnen: Canada genoß diesen Vortheil einige Jahre, dann fiel er durch das Gesetz des Jahres 1846; sobald Canada diesen Vortheil für eines seiner Haupterzeugnisse auf dem englischen Markt verlor, verlangte es auch folgerecht daß man ihm nun die fremden Märkte nicht durch die englischen Schifffahrtsgesetze verderbe. Daraus erklärt sich Sir J. Grahams Ansicht: diese ist aber sehr einseitig, denn es ist nicht bloß Canada, sondern England und Irland selbst, welche sich jetzt immer mehr gegen völlige Aufhebung des Kornzolls erheben. Die Vertheidiger des letztern erklären unumwunden: der Fall des Preises sämmtlicher Landbau-Erzeugnisse sey durch die Aufhebung des Kornzolls so bedeutend geworden daß den Landbauern nach Bezahlung des Pachtschillings und der Erzeugungskosten wenig oder nichts übrig bleibe, und dieß müsse und habe auch schon auf den Absatz der englischen Manufacte im eigenen Lande sehr bedeutend eingewirkt. Daraus ergibt sich daß durch die Frage über die Schifffahrtsgesetze die ganze Freihandelsfrage auf die Spitze getrieben wird, und wenn, was nicht unwahrscheinlich ist, das Oberhaus die Bill über die Schifffahrtsgesetze verwirft, so muß Stanley, das Haupt der Protectionistenpartei, und nicht Peel, der Vermittler und im Grunde genommen die rechte Hand der Freihandelspartei, ans Ruder kommen, so lächerlich auch das Morning Chronicle einen solchen Ausgang zu finden sich anstellt. Siegt aber Stanley, so muß dieser das Unterhaus auflösen, woraus deutlich hervorgeht daß die Drohung welche das Ministerium ausstreute, daß es im Fall der Verwerfung der Bill durch das Oberhaus zur Auflösung des Unterhauses schreiten werde, ein arger Mißgriff war, denn die protectionistische Partei verlangt nichts anderes als eine Auflösung des jetzigen Unterhauses, überzeugt daß eine neue Wahl ihr ein ganz anderes Resultat, nämlich eine Mehrheit gegen die Aufhebung der Schifffahrtsgesetze geben würde.

Die ganze Handelspolitik Englands hat seit sieben Jahren, d. h. seit dem Sturz der Whigpartei im Jahr 1841, auf eine höchst verdächtige Art hin- und hergeschwankt; das Princip des Freihandels war bis zum Jahr 1847 im Steigen, seitdem ist die Reaction eingetreten, und es fragt sich wie weit diese gehen kann. Die Idee des Freihandels beruht auf einer gänzlich falschen Grundlage, und es wäre sehr zu wünschen daß ein Land wie England den Beweis liefere wie falsch diese Grundlage ist, denn hier sind durch langen Gebrauch politischer Freiheit gerade die Gegenstände um die es sich handelt am meisten und gründlichsten durchgesprochen und in die Erkenntniß des Volkes übergegangen. Handelte es sich bei dieser Frage nur um Erzeugung einiger Manufacte, so könnte man sich darum streiten ob die Erweckung dieser oder jener Manufactur für ein Land wünschenswerth sey oder nicht, aber gerade diese Stellung der Frage ist es welche den ganzen Standpunkt verrückt. So mochte man allenfalls noch vor 50 und 60 Jahren urtheilen, und die Frage mochte zweifelhaft seyn; jetzt wo die ungeheuer erleichterten Communicationen die Länder mehr und mehr, sozusagen, nivellirt haben und den Austausch der massenhaftesten Producte gestatten, jetzt stellt sich die Sache wesentlich anders: die Länder sind ungleich in ihrer historischen Entwicklung, in ihren Besteuerungsverhältnissen, kurz in allem was auf den öffentlichen Wohlstand einwirkt; ist unter diesen Umständen eine Gleichstellung in den Zollsätzen der verschiedenen Länder möglich? Polen und Rußland sind in Vergleich mit England arme Länder, Amerika ist ein so gut wie unbesteuertes Land, soll nun England mit seinem Ackerbau diesen Concurrenten völlig bloßgestellt seyn? Dagegen erhebt sich nicht bloß der Eigennutz der Grundbesitzer, sondern auch die gesunde Vernunft, und wenn man diese nicht hören will, so wird sich solche Verblendung bald empfindlich rächen, denn der einheimische Grundbesitzer und Landbauer, der beste Kunde der Gewerbe und der Industrie, wird die Mittel mit denen er seine bisherige Consumtion bestritt, in rascher Folge sich vermindern sehen, und Gewerbe und Industrie werden finden daß der Schutz der Landbau-Erzeugnisse nicht bloß den Grundbesitzern in die Tasche fiel. Auf diesem Punkte ist die Frage in England bereits angelangt, und darauf baut die Protectionistenpartei ihre Hoffnungen, wenn sie ein neues Parlament verlangt.

Was die Durchführung der Freihandelsidee für jetzt und noch für eine lange Reihe von Jahren unmöglich macht, ist, wie gesagt, die Verschiedenheit der Steuer- und Vermögensverhältnisse der verschiedenen Länder. Wir begreifen daß man in einzelnen großen Handels-, namentlich Seestädten, dem Freihandel hold ist; wir begreifen es im Innern eines großen Landes nicht. Die Bildung der neuen Zeit hat unter manchen andern Früchten auch die getragen daß man glaubt den Leuten die Wissenschaft eines gewissen Zweigs menschlicher Thätigkeit mit wenigen kurzgestutzten Sätzen eintrichtern zu können. An diesem Uebel leidet man freilich in Deutschland mehr als irgendwo, allein auch in Frankreich und England fehlen die Theoretiker nicht, und die Klagen daß man solche Erfahrungswissenschaften nach vorgefaßten Meinungen (preconceived opinions) behandle, werden immer lauter. Bei den Engländern hat die Sache zwar einen andern Grund als bei uns, es ist dort nicht das vorherrschend theoretische Unterrichtswesen, sondern eine Art von hochmüthiger Nationalbeschränktheit, welche sie auf die Verhältnisse und Erfahrungen anderer Länder wenig Rücksicht nehmen läßt: aber die Sache bleibt dieselbe, und bei der gefährlichen Höhe zu welcher die Handels- und Industrieverhältnisse Englands entwickelt sind, macht sich dieser Nachtheil um so schroffer geltend.

Der Prinz v. Joinville als Wahlcandidat.

♂ **Paris**, 2 Mai. Aus dem lärmenden Vorspiel zu den Wahlen ist eben eine Episode aufgetaucht welche die Regierung in große Verlegenheit setzt. Die Candidatur des Prinzen v. Joinville in dem Departement der obern Marne, die man anfangs nur für einen unwürdigen Scherz oder einen Traum einer guten Seele hielt, hat einen so ernsten Charakter angenommen daß der Minister des Innern, Leon Faucher, sie durch ein Rundschreiben zu bekämpfen für gut fand, und die republicanische Partei einen ihrer geschicktesten Geschäftsreisenden, um derselben entgegenzutreten, in das obengenannte Departement abgesandt hat. Dieselben Bauern die den Neffen des Kaisers zum Präsidenten wollten, sie wollen auch den der den Kaiser von St. Helena zurückbrachte (qui a ramené l'empereur); mit den Umtrieben der Pariser Orleanisten, die zu einem solchen Streich viel zu klug sind, hat diese Bewegung nichts zu schaffen. Mit Abstractionen, mit Göttern welche Namen auf ismus, asmus und omnus haben ist einem französischen Bauern einmal nicht gedient; er verlangt nach lebendigen Menschen die er sich vorstellen, deren Bild er in seiner Hütte aufhängen, deren Leben er sich erzählen lassen, deren Schritte er beobachten kann. Da nun der Prinz v. Joinville die Reste des großen Kaisers nach Frankreich zurückgeführt, da er sich mehrmals gut geschlagen, da er, obgleich mehr zur See als die meisten der französischen Flottenofficiere, nie ein Schiff verloren, sich außerdem bei Gelegenheit trotzig gegen die Engländer bewiesen, dazu den Ruf ein guter Herr zu seyn, den Vortheil der Jugend und die Theilnahme für sich hat die man den ungerecht Verfolgten nie versagt, so ist es kein Wunder daß der Bauer sein Auge auf ihn geworfen, und darum auch ist seine Candidatur so ernst, und wird sie auch aufgegeben oder scheitert sie, doch ungleich ernster als wenn sie aus Orleanistischen Plänchen hervorgegangen wäre. Das Gesetz schließt ihn allerdings aus, aber es schloß im vorigen Jahr auch die Bonapartes aus und doch kamen sie in die Kammer. Wenn der Prinz von Joinville wirklich so beliebt ist als es den Anschein hat, so wird kein Gesetz im Stande seyn sein Exil zu verlängern; denn wenn die Bauern eines Binnendepartements für ihn sind, was wird erst die Stimmung in der Manche, der Somme, der untern Charente seyn? Ludwig Philipp war der Nation gründlich verhaßt, aber seine Söhne waren es nie; ja unter den Landleuten die seit dem Jahre Dreißig in Afrika oder sonstwo dienten, zählen sie sogar sehr warme Anhänger. Ihre Bildnisse und das Porträt der Herzogin v. Orleans mit dem kleinen Grafen v. Paris hängen an allen Kunstläden der Hauptstadt, und jeden Tag kann man Soldaten mehrere Minuten lang vor denselben stehen sehen um sie aufmerksam zu betrachten.

Schweiz.

*† **Aus der Schweiz**, 1 Mai. Der Bericht welchen der schweizerische Bundesrath über seine Geschäftsführung seit dem Monat November v. J. an die Bundesversammlung erstattet hat (Bundesblatt Nr. 20 vom 25 April), sagt über die v. Röder'sche Angelegenheit (S. 410): „Die Regierung von Genf wies einen preußischen Angehörigen aus dem Ge-

Digitized by Google

biet ihres Cantons weg, was die preußische Gesandtschaft zu einer Beschwerde veranlaßte. Wir glauben dieselbe wegen Mangels an Competenz in ablehnendem Sinne beantworten zu sollen. Denn die jetzige Bundesverfassung gibt den Bundesbehörden wohl das Recht gefährliche Fremde (Heinzen) aus der Schweiz wegzuweisen, keineswegs aber das Recht die Kantone zu zwingen Fremde (v. Röder) bei sich zu dulden." Dieß dient zur Berichtigung des aus der Berner Zeitung vom 21 April in die Allg. Zeitung aufgenommenen Artikels, nach welchem die Ablehnung der oben gedachten Beschwerde erfolgt seyn soll, weil „Hrn. v. Röder schwere Thatsachen, welche dessen Ausweisung von Genf begründen, zur Last fallen." Daß Hr. v. Röder in Genf nur gethan was Ehre und Pflicht von ihm forderten, erhellt auf zweifellose Weise aus der gleich nach seiner Abreise von Genf durch verschiedene Blätter veröffentlichten genauen Darstellung des Vorganges. Die Basler Zeitung fragt, indem sie den oben angeführten Passus des bundesrathlichen Berichts mittheilt, ob der Bundesrath seine Incompetenzerklärung in der Sache festhalten würde, wenn die preußische Regierung (von deren endlicher Aeußerung noch nichts verlautet) sich im Wege der Repressalien zur Ausweisung der Genfer oder anderer Schweizer aus ihrem Gebiet veranlaßt sehen sollte?

Donaufürstenthümer.

Bucharest, 20 April. Das Const. Bl. a. B. bringt ein merkwürdiges Actenstück, ein Schreiben des Generals Bem an Fuad Effendi, worin die Zurückgabe von acht öffentlichen siebenbürgischen Cassen gefordert wird, welche die Oesterreicher mit über die Gränze genommen, „denn solche gehörten nach Kriegsgebrauch dem Sieger." Unter jenen Cassen sey auch die Hermannstädter Sparcasse, die ungarische Regierung habe daher „das Recht" Privatgut der Siebenbürger zu reclamiren. Die türkischen Behörden möchten daher Beschlag auf diese Gelder legen. Dann hätten die Oesterreicher die Eleven aus der Militärschule „in ihrer Unmenschlichkeit" mitgenommen, „entführte Kinder hiesiger Bürger." Bem wird bei dieser Stelle zärtlich und sentimental. Er schreibt: „Ich bitte Ew. Exc. den Kummer der trostlosen Mütter (?) zu lindern und ihnen ihre Kinder zurückzuschicken." Zuletzt legt der polnische Magyaren-General eine vom Hermannstädter Magistrat unterzeichnete Adresse bei, worin gegen die russische Intervention protestirt wird. Dieselbe Quelle versichert Bem stehe mit den englischen und französischen Repräsentanten in Bucharest in Correspondenz, und sie schicken sich fleißig Depeschen und Unterhändler.

Griechenland.

I Athen, 29 April. Seit meinem letzten Schreiben lebten wir, wie damals angedeutet wurde, in einer Ministerkrise. Von Seiten der Kammer galt es eigentlich nur dem Kriegsminister, dessen Budget sie übereingekommen war unerbittlich anzugreifen und durchfallen zu lassen. Seine Unfähigkeit im parlamentarischen Kampf war wenig geeignet den Sturm zu beschwichtigen den er durch frühere Nachgiebigkeit gegen viele Deputirte allmählich heraufbeschworen hatte. Sein Ausscheiden aus dem Ministerium gab dann Veranlassung zu einer weiteren Ergänzung desselben. Nachdem im Lauf der Woche verschiedene Listen herumgingen und die sonderbarsten Namen genannt worden waren, wird heute Morgens die definitive Zusammensetzung desselben folgenderweise bekannt. Ministerpräsident bleibt der bisherige Marineminister Admiral Kanaris, Minister des Innern an Glarakis Stelle wurde Christidis, schon vor dem 3 September dasselbe Ministerium verwaltend, Glarakis übernahm das Ministerium des Aeußern; Chrestinitis, Schwager Mauromichalis, wurde mit den Finanzen betraut; General Tzavellas mit dem Kriegsministerium, Antonopoulas, Staatsprocurator in Patras, mit der Justiz und Kalliphronas, der Athener, behielt das Cultusministerium. G. Rhallis, welcher das Portefeuille der Justiz bei dieser Combination niederlegen mußte, wurde zum Präsidenten des obersten Gerichtshofes des Landes an des jüngst verstorbenen Klonaris Stelle ernannt. Das Ministerium besteht demnach aus vier Heterochthonen und drei Autochthonen; politisch ist es ein Coalitionsministerium mit Ausschluß maurokordatischer Freunde. Die Kammer wird nun rasch das Budget und das Steuergesetz erledigen, und dann auseinander stäuben. — Mit dem heutigen Dampfboot verläßt Athen Hr. Baron v. Werther, bisher k. preußischer Gesandter am Hofe zu Athen, mit seiner Familie. Sein immer correctes, versöhnendes, wohlwollendes Benehmen sowohl auf dem glatten Boden der Diplomatie, wie im Verkehr des Privatlebens, ließ ihn innerhalb des diplomatischen Corps als ein nachahmungswürdiges Beispiel erscheinen, das um so mehr gegen das seines Vorgängers, Hrn. Brassier de Saint Simon, abstich, als jener intriguenreiche, selbstsüchtige Charakter bis zur Stunde noch in unangenehmer Erinnerung in Athen lebt. Aus den Provinzen des Festlandes erhalten wir täglich Nachrichten von dem Aufgreifen der Räuber — mehr als neun sind schon im Kampf mit den k. Truppen gefallen, eine große Anzahl gefangen genommen worden.

Ostindien.

„Was ist mit den Sikh anzufangen?" fragt der Examiner, und antwortet: „Daß unsere indische Herrschaft nicht lange mit einer ächten eingeborenen Macht friedlich zusammenbestehen kann, das liegt, fürchten wir, mehr in der Natur der Dinge, als in der Verrätherei oder dem Ehrgeiz der Britten oder der Hindus. Jeder indische Staat ist wesentlich ein Feudalstaat, d. h. er verleiht den Häuptlingen Ländereien und Knechte als Entgelt für Kriegsdienste, und die einzige Beschäftigung dieser Häuptlinge ist der Krieg. Wäre Amerika tausend Jahre vor Europa civilisirt gewesen, und hätte ein peruanisches oder mexicanisches Reich mit großen Hülfsmitteln, mit Muth und Fähigkeit, im zwölften Jahrhundert Armeen um Armeen und Flotten um Flotten zur Unterjochung Europa's ausgesandt, so würde es uns gerade so gefunden haben, wie wir Indien fanden. Es hätte mit niemand Frieden machen können. Es hätte die Monarchen demüthigen und pensioniren mögen; aber, um das Land beherrschen zu können, mußte es die Barone vernichten, Ritter- und Priesterthum beseitigen. Die Hindus sind wie die Franzosen: nur durch Heroismus kann ein Fürst Achtung unter ihnen gewinnen. Randschit Singh war der letzte Hindu der dieß in einem von brittischer Opposition und Controle unabhängigen Wirkungskreis erreichen konnte; und sehr gefährlich war es für die brittische Suprematie, daß ein solcher Wirkungskreis dem indischen Ehrgeiz offen gelassen war. Aber nun besteht dieselbe nicht mehr; sie hat aufgehört mit dem letzten Versuche Schir Singhs. Fortan kann kein indischer Häuptling mehr Kriegsruhm erwerben, es wäre denn er pflanzte die Fahne der Empörung inmitten unserer eigenen Territorien auf, und appellirte an den Fanatismus oder an die Beschwerden der indischen Bevölkerung. Die Pflicht einer weisen und wohlthätigen anglo-indischen Regierung wird fortan seyn den Erfolg jedes solchen Versuchs unmöglich zu machen. Dieß ist die einzige Bedingung für die Sicherheit unserer Macht in Hindostan. Aber was soll mit den Sikh geschehen? Einverleibung, oder Quasi-Einverleibung, nebst Ausdehnung unseres Reichs bis an den Indus ist, vermuthen wir, unvermeidlich. Wiewohl die Sikh zweimal aufs Haupt geschlagen sind, wär' es doch ein gefährliches Experiment die Häuptlinge zu ächten, und sie auf einmal ihres Eigenthums und ihrer Macht zu berauben. Wir haben so eben gesagt die Eigenthümlichkeit der indischen Regierungen sey ihr Feudalismus. Doch besteht zwischen asiatischem und europäischem Lehenswesen der Unterschied daß, während das letztere dahin abzweckt jedem Häuptling eine von den übrigen Lehensträgern unabhängige Stellung zu geben, die asiatischen Inhaber von Militärländereien weit mehr behalten: sie bewahren den Charakter der ursprünglichen Horde aus welcher sie hervorgegangen, und können rascher in großen und furchtbaren Heeren vereinigt werden. Randschit Singh in seinen früheren Tagen machte das feudale Heer zu einem stehenden, behielt die Häuptlinge in seinem Lager und ließ sie die Heimath und die eigene Burg vergessen. Lord Hardinge fehlte daß er diesem Beispiel folgte. Er hätte die Häuptlinge in ihre Dischegirs (Lehensgüter) heimschicken, sie und ihre Streitkräfte trennen, aber durch Aufrechthaltung ihrer Vorrechte und ihres Eigenthums sie zur Lehenshuldigung einladen sollen. Gulab Singhs Gebirgsprovinz ist auf diese Weise eingerichtet. Er unterhält kein großes Heer oder Gefolge, aber ist mächtig durch seine Abhänglinge, die über alle Thäler und Berge eines ausgedehnten Landes zerstreut hausen. Der eigenthümliche Zweck der Feudalorganisation ist Landesvertheidigung, und warum sollten die Sikh und ihre Häuptlinge nicht zu diesem Zweck organisirt werden? Sie verabscheuen die mohammedanischen Stämme jenseits des Indus, und so fände ihre Thatenlust hinreichende Beschäftigung in der Aufgabe die herumstreifenden Schaaren der jenseitigen Stämme in Ordnung und Respect zu erhalten. Geachtet und mit Gütern bedacht, aber isolirt gehalten, so daß sie weder Theile einer Armee noch eines Hofs bilden, so ließen die Sikh Häuptlinge und ihr bewaffnetes Gefolge, natürlich unter Wache und Aufsicht, sich zum Schutze der Westgränze unseres Reichs verwenden. Je weniger unsere eigenen Truppen und Fahnen dort erscheinen, desto besser. Ein oder zwei wohlbefestigte und mit verläßigen europäischen Truppen bemannte Forts würden hinreichen, und die Losung für solche Vorposten müßte seyn: strenge Enthaltsamkeit von aller Bemengung mit den Völkern und Fürsten jenseits des Indus und mit ihrer Politik. Sikh-Regimenter könnten dann nach andern Gegenden Indiens verlegt werden, und das fruchtbare Land, von dem Druck und der Erpressung großer Heere befreit, würde bald eine friedliche und arbeitsame

Digitized by Google

Bevölkerung hervorbringen. — Das indische Reich bedarf gar sehr eines großen Mannes, der aber kein bloßer Held seyn dürfte. Ein edleres Feld als ein Schlachtfeld ist durch das Bedürfniß geboten ein erobertes Land wie das Pendschâb zu organisiren. Der indische Civildienst sollte viele für diesen Wirkungskreis tüchtige Männer heranbilden; aber sonderbarerweise ermuntert und entwickelt die Compagnie diese Talente nicht. Leider hat sie auch die Gewohnheit Civilisten wie MacNaghten in Stellungen zu versetzen durch welche ein Soldat am besten seinen Weg machen würde, während sie fast regelmäßig einen Mann vom Säbel als Solon verwendet."

*

Der neuesten indischen Post (Bombay 3 April) zufolge hatte der, fortwährend zu Firospur am Setledsch weilende, Generalstatthalter Graf v. Dalhousie zwar noch keine Bekanntmachung über das künftige Schicksal des Fünfstromlands erlassen, aber niemand zweifelte daß die Einverleibung desselben wirklich beschlossen war. Der Bombay Telegraph and Courier sagt: „Bereits haben, wie wir hören, das vierzehnte Regiment irregulärer Reiterei und eine Abtheilung der Leibwache des Generalstatthalters Befehl sich in Bereitschaft zu halten, um den jungen Maharadscha Dhulip Singh sammt dem Mulradsch (dem vormaligen Fürsten von Multan) und Naurim Singh nach den Provinzen (d. h. ins Innere Brittisch-Indiens) abzuführen. Das Pendschâb soll, heißt es, fortan durch ein brittisches Conseil regiert werden, dessen Präsident Sir Henry Lawrence seyn wird, mit den HH. J. Lawrence und C. G. Mansell als seinen Beisitzern. Außer diesen Herren war bereits eine ganze Schaar Civilbeamte in Ludianah an der Gränze angekommen, welche in der neuen indobrittischen Provinz Anstellung finden sollen." Die brittische Pendschâb-Armee war aufgelöst; doch bei Nowrungabad, am Dschelum, und bei Westrabad, am Tschenab, sollten Cantonnirungen gebildet werden. General Gilbert hatte auf seinem Zuge jenseits des Dschelum nicht bloß Rotas, sondern auch die Festung Attock wiederbesetzt. Die Afghanen waren im vollen Rückzug und sollten, scheint es, durch die Khyberpässe verfolgt werden. „Denn", so sagt eine Bekanntmachung des Generalstatthalters, „der ganze Krieg ist noch nicht beendigt, und die Feindseligkeiten können nicht eher aufhören, als bis Dost Mohammed und seine Afghanen entweder aus der Provinz Peschawer verjagt, oder in derselben vernichtet seyn werden."

*

(Corresp. der Times.) Bombay, 3 April. Mit dem Siege von Gudscherat war der Krieg im Pendschâb thatsächlich beendigt. Durch Hunger von den Ufern des Dschelum vertrieben, ließ sich der Heuschreckenschwarm der Sikh nieder auf eine reiche Stadt und einen fruchtbaren Bezirk, der zwar für physische Genüsse ausgezeichnet, zum Kämpfen aber schlecht geeignet ist. Lord Gough nahm seine Gelegenheit wahr und ließ sie nicht entschlüpfen. Eine Schlacht wurde geliefert, welche das Schicksal des Feldzugs und des Landes entschied. Der Muth der Sikh und der Afghanen war gewichen: die geschlagenen Massen zerstoben in wilder Flucht, verfolgt von unsern siegreichen Colonnen. General Sir W. R. Gilbert, mit seinem schönen aus ungefähr 15,000 Mann nebst etlichen 40 Kanonen bestehenden Armeecorps, überschritt in den ersten Tagen des Märzen die fünf oder sechs Arme des Dschelum mit sehr geringem Verlust — eine Anzahl Leute ertrank nämlich beim Uebersetzen — und rückte auf Rotas vor, eine malerisch gelegene alte Bergveste von weitem Umfang, mit 35 Fuß dicken Ringmauern. Diesen zerfallenen Platz fand Gilbert von den Sikh geräumt. Er setzte daher seinen Marsch fort, und bemächtigte sich, ebenfalls ohne Widerstand, des jenseits von Rotas gelegenen Bukrealah-Passes. Während dieses Marsches hatten Unterhandlungen fortgedauert zwischen den brittischen politischen Agenten (politicals) und den Sikh-Sirdaren, und diese wurden nicht wenig unterstützt durch das fortgesetzte Vorwärtsgehen des Generals Gilbert, und die cooperativen Bewegungen des Capitäns Abbot, des Obersten Steinbach und des Schech Iman-Eddin, die in verschiedenen Richtungen, jener aus dem Hazarehland, diese (die Befehlshaber Gulab Singhs) von Dschamu und Kaschmir her, anrückten, um den fliehenden Feind einzuschließen. Jedenfalls scheinen sich Schir Singh und sein Vater Tschuttur Singh bald überzeugt zu haben daß weiterer Widerstand hoffnungslos sey, und daß sie entweder, zu Tode gehetzt, schmachvoll untergehen, oder die Waffen strecken müßten. Zuerst verlangten sie eine Bürgschaft für ihr Leben; da sie aber zur Antwort erhielten daß nur eine unbedingte Unterwerfung würde angenommen werden, beschlossen sie sich mit allen den Ihrigen der brittischen Gnade zu ergeben. So kam denn, am 7 März, zuerst Chan Singh Majetua mit 500 Mann und 3 Kanonen ins brittische Lager und ergab sich. Am folgenden Tag erschienen die Mistreß Lawrence (Frau des schon vorher freigegebenen Major Lawrence) mit ihren Kindern, die Lieutenants Bowie und Herbert und alle übrigen Gefangenen. Schir Singh selbst kam gegen Abend, aber da zur Unterwerfung seines ganzen noch übrigen Heers noch einige Anstalten getroffen werden mußten, so durfte er in derselben Nacht nach seinem Lager zurückkehren. Da entstand das Gerücht: die Sikh-Anführer hätten sich anders besonnen, und seyen entschlossen einen letzten Schlag zu wagen. Dieß scheint den General Gilbert zur Fortsetzung seines Marsches bewogen zu haben. Zum Glück jedoch erwies sich das Gerücht als grundlos. Am 14 März kamen die Sirdare, Tschutter, Singh und Schir Singh mit elf andern angesehenen Häuptlingen in Gilberts Lager an, und übergaben ihre Säbel. Schir Singh, der bisherige Oberanführer der Sikh, ist ein dunkelschwarz aussehender Mann von Mittelgröße, mit einer unheimlich finstern Miene auf einem blatternarbigen Gesicht von sinnlichem Ausdruck, dabei von fetter und unbehülflicher Gestalt. Sein Aussehen ist hiernach kein sehr heldenmäßiges, und man müßte, wie Desdemona, Othello's Gesicht „in seinem Geiste suchen." Gleichzeitig wurden 41 Geschütze ausgeliefert, und 16,000 Sikhsoldaten streckten die Waffen. Den Reitern ward erlaubt ihre Pferde zu behalten, und jedem Mann ward 1 Rupie (1 fl. 12 kr.) ausbezahlt, um ihnen zur Rückkehr nach Hause behülflich zu seyn. Damit endigte, was die unruhigen Nachfolger Baba Nanaks betrifft, der zweite Pendschâb-Krieg. Wenn wir nicht ganz so handelten wie es die Prediger des ewigen Friedens empfehlen, so befolgten wir wenigstens darin die christliche Lehre daß wir unsere hungernde Feinde speisten.

Neueste.

⚓ **Dresden,** 6 Mai. Morgens. Gestern von eilf Uhr an wieder Angriff des Militärs auf die Stadt. Die Communalgarde hatte bekanntlich mit den Schützen das Zeughaus besetzt. Erstere mußte gestern Morgen abziehen. Das Schloß ward in allen seinen Theilen mit Soldaten besetzt. Die Höhe vom Zwinger — eine der wichtigsten Positionen der Stadt, da sie einen Theil derselben beherrscht — war bisher von einer Abtheilung Communalgarde zum Schutz der im Zwinger befindlichen Kunstschätze — Nationaleigenthum — besetzt. Gestern Nachmittag plötzlich verließ die Bürgerwehr die Höhe ohne dem Militär Nachricht zu geben. Cavallerie stand auf dem Theaterplatz davor. Da erscheinen einige Plänkler aus dem Volke auf der Höhe und schießen, von Bäumen und Steingebäuden geschützt, herunter auf die Vedetten. Diese ziehen sich zurück und endlich nach zwei Stunden rückt Linienmilitär hinauf. Aus den ziemlich fernliegenden Gebäuden der Osterallee wird auf sie geschossen. Schüsse des Militärs hinunter, hinüber. In die starkverbarricadirte Schloßgasse wird mit Kanonen vom Schloßplatz durch das Georgenthor geschossen, die Straße zu säubern, aber kein Angriff der Linie. Gegen das Schloß wird aus den Straßen namentlich von der „Stadt Gotha" geschossen. Schüsse hört man überall. Verwundete werden über die Brücke gefahren. Die Neustadt ist abgesperrt. Von Cavallerie und Infanterie die Brücke besetzt. Die Nacht Ruhe, bis auf vereinzelte Schüsse. Morgens vor 4 Uhr beginnt der Kampf wieder. Es wird auf die Soldaten auf der Zwingerhöhe geschossen; vier Verwundete werden heruntergeschafft. Neue Verstärkung. Aus dem bekannten Thurmhaus auf der Allee wird scharf herübergeschossen. Kanonen werden auf die Höhe geschafft und das Thurmhaus damit beschossen daß es starke Breschen bekommt. Die Bewaffneten darin ziehen sich von oben in die unteren Stockwerke und schießen herüber. Ob und wie die Liniensoldaten und die Schützen drüben getroffen kann ich nicht sagen. Nach 6 Uhr rückt ein Bataillon Preußen vom Regiment Alexander, das gestern Abend in Neustadt angekommen, über die Brücke zum Angriff auf die Stadt, ein Theil auf die Zwingerhöhe. Das Volk hat das alte Opernhaus in Brand gesteckt, die lichten Flammen steigen auf. Zwei Pavillons des Zwingers gerathen ebenfalls in Brand; entsetzlich wegen der herrlichen darin aufbewahrten Kunstschätze — das Kupferstichcabinet ꝛc. Das Theater ist von Truppen besetzt. Noch kamen heute ungefähr tausend Mann Preußen und eine Batterie. Eben als ich schreibe wird stark von der Zwingerhöhe und hinauf geschossen. Das herrliche Dresden ist in ein unabsehbares Unglück gestürzt. Eben werden zwei Todte von den Preußen über die Brücke geschafft. Vom Kampf in der Stadt ist kein Ende abzusehen; die Barricadenmänner werden sich halten und nicht ergeben als großer Uebermacht, und woher sie nehmen? Eben wird wieder mit preußischen Kanonen vom Zwingerwall nach dem Thurmhaus und der Stadt geschossen. Die Flammen der gegenüberstehenden Pavillons schlagen auf; es scheinen auch benachbarte Häuser vom Feuer ergriffen zu seyn.

*

⚓ **Dresden,** 6 Mai Sonntags. Statt von den friedlichen Glocken wird der Sonntagsmorgen von Kanonendonner und Krachen brennenden Gebälkes begrüßt. Doch ich will Ihnen erst die Ereignisse des gestrigen Tages aufzeichnen, wie ich Kunde davon erlangt habe. In den ersten

Digitized by Google

Nachmittagsstunden erfolgte der Angriff der Truppen zunächst von der südöstlichen Seite der Altstadt, indem eine Sturmcolonne über die Brühl'sche Terrasse nach dem Zeughause vorging, welches wieder im ungetheilten Besitze des Militärs sich befinden soll. Gleichzeitig wurden von der Augustusstraße aus die Barricaden an den Mündungen der innern Pirna'schen Gasse, der Moritzstraße und der Frauengasse angegriffen. Namentlich wurde von den beiden erstern Barricaden auf die Besatzung der Bildergalerie gefeuert. Welche Kunstschätze werden bei diesem Plänkelfeuer von den einschlagenden Kugeln zerstört worden seyn, wenn man nicht vor Eröffnung des Kampfes die Bilder hat abnehmen können! Zwischen Hôtel de Saxe und Stadt Rom am Neumarkt stand eine der stärksten Barricaden; die Schützen haben sich aber hauptsächlich in den Stockwerken der flankirenden Gasthäuser gedeckt. Die Barricade selbst soll durch Geschützfeuer zerstört worden seyn. Auf der Schloßgasse ist eine Barricade verlassen, eine zweite ebenfalls mit Kanonen angegriffen worden. Während des Geschützdonners und Sturmläutens rückt in der sechsten Stunde ein Bataillon des preußischen Garderegiments Kaiser Alexander ein — am Sterbetage Friedrich Augusts des „Gerechten". Die Hartköpfigkeit dieses Mannes brachte die eine Hälfte des Landes an Preußen; welche Folgen wird das Benehmen dieses zweiten Friedrich August für die andere nach sich ziehen? Man spricht von einer Occupation des ganzen Landes durch 15,000 Preußen. Das Bataillon ist bei den Bürgern der Neustadt einquartiert, zugleich stärkerer Nachzug angemeldet worden. In den spätern Abendstunden ist Waffenruhe eingetreten. Die provisorische Regierung hat mit dem Kriegsminister parlamentiren wollen: er hat aber jede Unterhandlung mit ihr abgelehnt. Die Nacht war ruhig. Einen tragischen Fall lassen Sie mich Ihnen noch erzählen. Ein junger Artillerieofficier, Kriz, commandirt einen Theil der Zeughausbesatzung, welche nach der Waffenruhe am 4 schwierig geworden war. Als er sieht daß sein Zureden zur Pflicht keinen Erfolg hat, verläßt er seinen Posten unbimeldet sich bei dem Hauptquartier als Arrestant. Gestern schließt er sich einer Sturmcolonne an die nach dem Zeughause geht; hier wieder eingetroffen, hat ihm wohl sein Commandant ein Wort über sein vorheriges Verhalten gesagt, und er hat sich — eine Kugel vor den Kopf geschossen. „So ist auch im Laufe des gestrigen Tages auf den Hauptmann der Turnerschaar von einem Bürger geschossen worden; man habe den letztern ergriffen und standrechtlich processirt, ging das Gerücht. Bereits am Abend des 3 Mai ist ein Mordattentat auf Tzschirner versucht worden, während dieser vom Stadthausbalkon herabsprach. Am heutigen Morgen hat das Gefecht bereits um 3 Uhr wieder begonnen, der Angriff ist von der westlichen Seite der Stadt erfolgt. Der Zwingerwall, den nebst den Zwingergebäuden bis dahin das erste Bataillon der Bürgerwehr zur Sicherung der Kunstschätze besetzt gehalten hatte, ist von Schützen und Artillerie occupirt worden. Eine der stärksten Barricaden schließt die Wilsdruffer Gasse bei ihrer Mündung auf den Postplatz; eine andere hat sich bei dem kleinen Durchgang am alten Opernhause der Sophienkirche gegenüber befunden. Dort muß es zum Gefecht gekommen seyn, denn um 7 Uhr brach im alten Opernhause Feuer aus; wenige Minuten vor 8 Uhr stürzte der letzte Theil des Gebälkes in das abgebrannte Innere hinab. Eine furchtbare Lohe schlug zum Himmel auf. Währenddem beschoß die Artillerie vom Zwingerwall aus das sogenannte Thurmhaus neben dem Silberhammer; das Volk soll sich darin festgesetzt haben. — Halb 11 Uhr. Schrecklich! Auch der große Zwingerpavillon zunächst dem Opernhause ist ausgebrannt, mit allen dort aufbewahrten Kunstschätzen. Das schöne Dresden haut sich sein Mausoleum mit der deutschen Verfassung. Das Volk, hört man, will jedes Haus das nicht mehr zu halten ist in Brand stecken. Jetzt ist bis 12 Uhr Waffenruhe — doch nein, so eben höre ich wieder Kanonendonner.

(1659) **Zu der Adresse der Landwehr und des Freicorps in Augsburg** (Nr. 125 der Allg. Ztg.)

Der Inspector des fünften Landwehrbezirks Baron Linden hat nichts mit der Landwehr Augsburgs zu thun, und erschien bisher bei derselben nur auf besondere Einladung; derselbe hat seine Ansichten über ihre Haltung im gegenwärtigen Moment um so mehr aussprechen zu müssen geglaubt, als er dadurch entgegengesetzten Bestrebungen, welche von hier ausgingen, begegnen wollte! Daß derselbe übrigens in seiner Ansprache gesagt hätte „die Anerkennung der teutschen Reichsverfassung sey für einen vernünftigen Menschen unmöglich," ist durchaus falsch, und ist weder aus seinen Worten noch aus dem Sinn zu entnehmen; er besprach nur die Art der Einführung oder Annahme durch Vereinbarung der beiderseitigen Contrahenten, des bayerischen Staats und der National-Versammlung! Sollte es übrigens das bayerische Volk, als organisches Ganze, vorziehen sich selbst als den Einen und Hauptfactor bei diesem Geschäfte, das, um rechtsgültig zu erscheinen, nur auf Gegenseitigkeit beruhen kann, aller Einsprache zum voraus und ohne Grund begeben zu wollen, so hat der Inspector v. Linden gar nichts dagegen, glaubt jedoch (durch das Abmahnen von diesem Verfahren, wie vor Petitionen im allgemeinen) seiner Pflicht als Vorgesetzter wie als bayerischer Staatsbürger nachgekommen zu seyn! Prüfe jeder und behalte das Bessere!

Baron Linden.

(1656)

Doberaner Saison 1849.

Am 3 Juni dieses Jahres werden in Doberan und am heiligen Damm sämmtliche Curanstalten eröffnet.

In Doberan selbst werden natürliche **Stahlbäder** sowie einfache und mit beliebigen Zusätzen versehene Wasser- und Dampfbäder verabreicht. In der **Brunnenanstalt** daselbst werden alle künstlichen und natürlichen Mineralwasser bereit gehalten.

Am heiligen Damm befinden sich die bekannten Anstalten zu kalten und zu warmen **Seebädern**, zu natürlichen **Schwefelbädern**, und die im vorigen Jahre neu errichtete **Molkenanstalt**. Die letztere liefert süße Molken von vorzüglicher Qualität, mittelst eines Dampf-Apparates aus Kuhmilch bereitet, und dürfte theils aus dieser Rücksicht, theils wegen ihrer Lage unmittelbar an der See die besondere Aufmerksamkeit derer verdienen welchen überhaupt der Molkengebrauch zusagt.

Für die zweckmäßige Einrichtung aller Badanstalten, für die Erhaltung der alten und die Anlage neuer Promenaden, für den Comfort der Badegäste in Betreff sowohl der Wohnungen als der Restaurationen und der Gelegenheit zu geselliger Unterhaltung, und namentlich auch für bequeme und billige Communication zwischen Doberan und dem heilgen Damm ist besondere Sorge getragen.

Der Badearzt **Kortüm.**

(1641—43)

Erste k. k. priv. Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

In der am 27 April abgehaltenen Generalversammlung der P. T. HH. Actionäre wurde der Beschluß gefaßt daß, in Folge der ungünstigen Resultate welche das vergangene Schiffahrtsjahr für das Unternehmen geliefert hat, eine **Zinsenvertheilung** auf die gesellschaftlichen Actien für die am 1 März d. J. fällig gewordene Rate nicht stattfinden kann, und daher die den Actien beiliegenden Coupons pr. 1 März 1849 nicht ausbezahlt werden.

Die Administration.

(1649—51)

Dampfschifffahrt-Gesellschaft des österr. Lloyd.

Der unterzeichnete Verwaltungsrath hat die Ehre die HH. Actienbesitzer einzuladen, entweder persönlich oder durch Bevollmächtigung eines andern Gesellschafters, der Generalversammlung beiwohnen zu wollen, welche laut §. 11 der Statuten am 30 Mai d. J. Abends 6 Uhr in dem Locale der Gesellschaft abgehalten werden wird, um

1) den Rechnungsabschluß des zwölften Geschäftsjahres vorzulegen,
2) die Superdividende für das gedachte Geschäftsjahr zu bestimmen, und
3) die Wahl eines Directors vorzunehmen, da Hr. H. Lutteroth seine Amtsführung vollendet.

Triest, am 30 April 1849.

Der Verwaltungsrath.

Digitized by Google

[1501—2] Bei Carl Gerold u. Sohn, Buchhändler in Wien, ist so eben erschienen:

Beiträge
zu einer unbefangenen Kritik
der jüngsten
ungarischen Confusion.

Von einem Ungar.

Inhalt: I. Summarische Entschuldigung. II. Graf Szechenyi. Alt-Ungarthum und Neu-Magyarismus. III. Reform. IV. Kossuth und Graf Batthyany. V. Der Protestantismus. Der ärmere Adel. VI. Vormärzliche Regierung. VII. Die europäischen Constellationen. Die Hoffnungen der ungarischen Separatisten und die ungarischen Neupolitiker. VIII. Die österreichisch-erbländischen Ur-Demokraten. IX. Die erwachten Nationalitäten, ihre Forderungen und die Zertheilung Ungarns in pseudo-nationale Provinzen. X. Die fortbestehende politische Macht des Adels in Ungarn und seine muthmaßliche Rolle beim Wiener Landtag. XI. Der nicht umsichtig berathene Kaiser und die gute Art den magyarischen Volksstamm zu regieren. XII. Die vier Herrschaftsmittel Kossuths und seiner Partei. XIII. Die Ansichten der europäischen Radicalen über die saarliche Andersgestaltung Europa's. Der Mangel eines europäischen höchsten Gerichts. XIV. Die Schlechtigkeit selbst des begreiflichen Schlechten. XV. Die irren Ideen. XVI. Umfassende Wirkung der Kossuth'schen Herrschaftsmittel. XVII. Seine Lügen-Politik und die militärische Unwissenheit seiner ungarischen Armee. XVIII. Seine Papiergeld-Fabrication all' impresso. XIX. Ein großes Unglück der Gegenwart Ungarns und der österreichischen Monarchie. XX. Resume der kritischen Bemerkungen. XXI. Das wahre Mittel Umwälzungen vorzubeugen. XXII. Die Vorbedingungen der wirklichen Einheit Oesterreichs. XXIII. Schlußbetrachtung.

Preis 15 Ngr.

Aus dem Kaiserstaat.
Schilderungen aus dem Volksleben
in Ungarn, Böhmen, Mähren, Oberösterreich, Tirol und Wien.

Von **Heinrich Pröhle.**

Inhalt: I. Skizzen aus Böhmen, Ungarn, Ober- und Niederösterreich und Tirol. II. Wien im October 1848 und im Belagerungszustande. III. Weihnachten in Ungarn 1848. IV. Eine Stadt in Mähren.

1849. Geheftet. Preis 1 Rthlr. 10 Ngr.

[1657] **Bekanntmachung.**

Nach einer Mittheilung des königl. württembergischen Kreisforstraths Dr. Gwinner wird die Versammlung süddeutscher Forstwirthe zu Ellwangen am 27, 28 und 29 d. M. (Pfingsten) stattfinden; die Forstwirthe und Freunde der Forstwirthschaft werden zum zahlreichen Besuche mit der Bitte eingeladen, ihre Anmeldungen bis zum 20 d. M. bei dem königl. württemb. Oberförster v. Blattmacher in Ellwangen oder dem königl. Kreisforstrath Dr. Gwinner, dermal in Stuttgart, machen zu wollen.

München, den 6 Mai 1849. **Waldmann, königl. Regierungs- und Forstrath.**

[1503—5] **Gasthof zur Stadt London in Wien.**

Es hat sich mehrfach das Gerücht verbreitet daß obiger Gasthof geschlossen sey. Der Unterfertigte benachrichtigt daher seine verehrten Gönner und Freunde daß er denselben neuerdings auf eine Reihe von Jahren gepachtet hat.

Wien, im April 1849. **Heinrich Kunst.**

(1610—12) **Edictalladung.**

In der Klopf Zottmayr'schen Gant erscheinen die Erben der Lokal'swittwe Barbara Eppien von München als betheiligt. Nachdem dieselben bis jetzt gerichtsunbekannt geblieben sind, so werden sie hiemit aufgefordert, sich

binnen 2 Monaten

von heute an um so gewisser bei unterfertigtem Gerichte, Zimmer Nr. 3 zu melden, als außerdem angenommen würde daß sie der Protocollarübereinkunft vom 19 Sept. 1848 in Betreff der Herabsetzung der Pensionsbezüge des Cridars zustimmen, sowie allen übrigen in dieser Sache von der Mehrheit der Gläubiger angenommenen Fristen- und Nachlaßgesuchen beipflichten.

München, am 23 April 1849.

Königl. Landgericht München.

Eder.

(1637—38) **Bekanntmachung.**

Alle diejenigen, welche an den Nachlaß des am 28 vorigen Monats gestorbenen Gutsbesitzers Friedrich v. Hunoldt auf Woltrams Forderungen zu machen haben, werden hiemit aufgefordert dieselben innerhalb

drei Monaten

von heute an gerechnet bei dem unterfertigten Gericht anzumelden, widrigenfalls dieselben bei Auseinandersetzung der Verlassenschaft keine Berücksichtigung finden würden.

Auch ergeht an alle diejenigen, welche an den Defuncten etwas schulden, oder etwas von dem Vermögen desselben in Händen haben, die Aufforderung solches bei Gericht zu bezahlen oder unter Vorbehalt ihrer Rechte zu hinterlegen.

Kempten, am 28 April 1849.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Buckingham, Dir.

Hartmann.

(1624) **Erkenntniß.**

In der beim königl. Landgerichte Straubing anhängigen Streitsache Wagner Theresia, Söldnerstochter von Ottering, und deren Kindesvormünder Joseph Wagner und Joseph Neumaier, gegen Gierl Peter, Söldnerssohn von Hailing, puncto alimentationis prolis wird zu Recht erkannt:

1) die am 21 Juli v. J. decretirte Arrestverhängung über das Vermögen des Peter Gierl von Hailing sey als justificirt zu erachten;
2) Peter Gierl sey schuldig die eingeklagten Alimentationsrückstände für die mit Theresia Wagner von Ottering außerehelich erzeugten Kinder per 69 fl. 48 kr. zu bezahlen, und selben hiezu, sowie zur Deckung derkünftig anfallenden Alimente, sein auf dem Anwesen des Söldners Andreas Foith zu Hailing hypothekarisch versichertes Eigenthum und die bei diesen zurückgelassenen Effecten, sowie seine Activforderung an Johann Hapfelmaier per 16 fl. 18 kr. und an Michael Groß per 6 fl. pro quantitate debiti anzuweisen;
3) Peter Gierl habe die Kosten zu tragen, die jedoch außer Ansatz zu bleiben haben.

Straubing, den 24 April 1849.

Königl. Landgericht Straubing.

L. S. **v. Vincenti, Landrichter.**

(1631—32) **Steckbrief.**

Der unten signalisirte Goldarbeiter Karl Besser aus Bernburg, welcher der Theilnahme an der in hiesiger Stadt am 16 d. M. stattgehabten Auflehnung gegen die Obrigkeit dringend verdächtig ist, hat sich am Abend jenes Tages der Untersuchung durch seine Entfernung von hier entzogen, weshalb alle resp. Justiz- und Polizeibehörden ersucht werden, auf den ꝛc. Besser zu vigiliren, denselben im Betretungsfall zu arretiren und mittelst Transports an uns abliefern zu lassen.

Bernburg, am 18 März 1849.

Herzoglich Anhalt'sches Stadt- und Landgericht.

Pietscher.

Signalement.

Alter: circa 28—30 Jahre.
Größe: circa 5 Fuß 5—6 Zoll.
Haare: schwarz.
Augen: schwarz und stechend.
Augenbrauen: schwarz.
Nase: } proportionirt.
Mund: }
Stirn: schmal und hoch.
Bart: schwarz.
Gesicht: länglich.
Gesichtsfarbe: blaß und gelblich.
Statur: schlank.

(1633—34) **Steckbrief.**

Der unten signalisirte Oekonom August Haberhauffe aus Groß-Mühlingen, welcher des Versuchs des Aufruhrs dringend verdächtig ist, hat sich der Untersuchung durch seine Entfernung aus hiesigem Land entzogen, weshalb alle resp. Justiz- und Polizeibehörden ersucht werden, auf den ꝛc. Haberhauffe zu vigiliren, denselben im Betretungsfall zu arretiren und mittelst Transports an uns abliefern zu lassen.

Bernburg, am 27 März 1849.

Herzoglich Anhalt'sches Stadt- und Landgericht.

Pietscher.

Signalement.

Alter: 33 Jahre.
Größe: 5 Fuß 9 Zoll.
Haare: blond.
Stirn: gewölbt.
Augen: blau.
Augenbrauen: blond.
Nase stumpf.
Bart: blond.
Kinn: } rund.
Gesicht: }
Gesichtsfarbe: gesund.
Statur: schlank.

(1635—36) **Steckbrief.**

Der unten näher signalisirte Oekonom Carl Bieler jun. von hier, welcher der Theilnahme an dem am 16 März d. J. in Bernburg stattgehabten Aufruhr beschuldigt und dringend verdächtig ist, hat sich von hier heimlich entfernt und dessen jetziger Aufenthalt nicht ausgemittelt werden können.

Wir ersuchen deßhalb alle Justiz- und Polizeibehörden, den Bieler im Betretungsfalle zu verhaften und unter sicherer Escorte hieher abliefern zu lassen.

Bernburg, am 11 April 1849.

Herzogl. Anhalt. Stadt- und Landgericht.

Pietscher.

Signalement:

Alter: 28 Jahr.
Größe: 5 Fuß, 2 bis 3 Zoll.
Haare: dunkelbraun.
Stirn: niedrig.
Augenbrauen: braun.
Augen: braun.
Nase: stumpf.
Bart: schwach.
Kinn: rund.
Gesicht: rund.
Gesichtsfarbe: gelblich.
Statur: untersetzt.

[1555—59) **Ulm.**

Schulden-Liquidation.

In der Gantsache des Kaufmanns Robert Kölle (Firma Martin Kölle) von Ulm wird die Schulden-Liquidation nebst den gesetzlich damit verbundenen weiteren Verhandlungen

am Mittwoch den 30 Mai,
Morgens 7 Uhr,

auf dem Rathhause in Ulm vorgenommen werden.

Die sämmtlichen Gläubiger und Bürgen desselben werden daher aufgefordert, entweder persönlich oder durch hinlänglich Bevollmächtigte dabei zu erscheinen, oder auch, wenn voraussichtlich kein Anstand obwaltet, vor oder an der Liquidations-Tagfahrt ihre Forderungen durch schriftlichen Recess anzumelden und die ihre Forderungen, sowie etwaige Vorzugsrechte betreffenden Urkunden vorzulegen; die nicht liquidirenden Gläubiger werden, soweit ihre Forderungen nicht aus den Gerichtsacten bekannt sind, am obigen Tage durch Bescheid von der Masse ausgeschlossen, von den übrigen nichterscheinenden sowie von den schriftlich liquidirenden Gläubigern aber wird angenommen werden, daß sie hinsichtlich eines etwaigen Vergleichs der Genehmigung des Verkaufs der Massegegenstände und der Bestätigung des Güterpflegers der Erklärung der Mehrheit ihrer Classe beitreten. — Den 28 April 1849.

Königl. württemb. Oberamtsgericht.

Schweickhardt.

Digitized by Google

Deutschland.

CC. **Frankfurt a. M.**, 6 Mai. Der Beschluß der Reichsversammlung vom 4 d. M. über das Ausschreiben der Wahlen zum ersten ordentlichen Reichstag ist zwar nur mit einer Majorität von zwei Stimmen gefaßt worden, allein die entgegenstehende starke Minorität enthält die beiden Hauptfractionen der Linken. Der Beschluß ist also ein gemäßigter, und der Grad der Mäßigung der hier gelegt hat mag wohl ziemlich die mittlere Temperatur von ganz Deutschland anzeigen. Die Versammlung hat noch einmal bewiesen daß sie sich nicht von der Aufregung der localen Umgebung beherrschen und hinreißen läßt. Die Wechselwirkung zwischen ihr und der öffentlichen Meinung in den weiten Gauen des Vaterlandes muß regelmäßig andauern wenn nicht ein furchtbares Erdbeben die deutsche Welt in Trümmer stürzen und in das dunkle Chaos soll zurücksinken lassen. Die nächsten Stöße erwarten wir heute aus Sachsen zu vernehmen, wo eine gesunde Volksstimme solange zwischen einer zwitterartigen Regierung und zwei wahnsinnigen Kammern verstummt war; man hat jetzt das Recht von einem Lande wie Sachsen die Rückkehr zu Verstand und Muth zu verlangen, und es wäre traurig wenn gerade dort die freiwillige Centralgewalt preußischer Bajonnette als nicht ungerechtfertigt eintreten sollte. Das Beispiel von Würtemberg wird hier nicht weniger lehrreich seyn als in Hannover, wo der Proceß übrigens ein mehr langsamer und würdiger seyn wird. Von Stüve schreibt ein kundiger und geistreicher Augenzeuge: „wie eine afrikanische Wanderameise vermöge er nur in einer und derselben Richtung fortzuziehen — unaufhaltsam — wenn diese auch ins Wasser führe; er verlasse sich so rücksichtslos auf sein alleiniges Urtheil, daß er die Revolution selbst nicht als vorhanden erkennen wolle, wenigstens nicht für sein Hannover, das durchaus so seyn soll wie er es sein Leben lang gewollt hat; da sitze er beim Sturm wie ein anderer Archimedes sinnend in seinem Bureau über Rettungswerkzeuge gegen den belagernden Feind, und werde nicht glauben daß dieser mitten in der Stadt sey bis er seine Risse von ihm zertreten sehe." Wenden wir die Blicke wieder südwärts, so fallen sie heute zunächst auf die bayerische Pfalz, wo das muntere Völkchen, das eigentlich im Herzen nicht halb so radical ist als es aussieht und spricht, seit den galoppirenden Beschlüssen von Kaiserslautern nicht mehr recht weiß wie es mit Anstand wieder in den Schritt kommen soll. Um die guten Pfälzer wenigstens in den Trab zurückzubringen, hat der Reichsverweser ihnen eine verwandte Seele, den Vicepräsidenten Eisenstuck als Reichscommissär geschickt. Nicht weniger zweckmäßig ist aber die Art wie die eigenen bayerischen Abgeordneten die guten Freunde bei der Hand genommen um fortan mehr gleichen Schritt mit ihnen zu halten. Die Proclamation an das bayerische Volk bringt schon heute die Deutsche Zeitung. Aus München wird Hr. Mathy schon in den nächsten Tagen zurückerwartet; er wird das Finanzministerium als Unterstaatssecretär weiter führen, nachdem Hr. v. Beckerath seine Stelle bei dem unruhigen Wetter verlassen und sich dadurch eine größere Verantwortung zugezogen hat als wenn er mit Freunden ausgeharrt hätte, die ganz auf ihn gezählt zu haben scheinen. Man behauptet das Ausschreiben der Wahlen sey ihm eine zu starke Maßregel gewesen. Allein er hatte doch früher als das Schiff mit vollem Winde in den preußischen Hafen zu streichen versprach, so eifrig an den Segeln mit aufgespannt und die Lastschiffe voll Bedenken wegen der Gesetzlichkeit der Kaiserwahl und Verkündung der Verfassung rücksichtslos über den Haufen gesegelt! Es ist sonst zur See nicht der Brauch daß dienstthuende Officiere bei herannahender Gefahr ein besonderes Rettungsboot für sich allein in Anspruch nehmen. Ob die preußische Rheinprovinz so denkt und fühlt und handelt wie Hr. v. Beckerath wird man im Laufe des Tages erfahren; der Städtetag zu Köln und der von Westfalen werden von der entscheidendsten Wichtigkeit für die Verfassungsfrage seyn. Wollen diese beiden Provinzen nur Deutschlands halber bei Preußen bleiben und durch das Mitaufgehen ganz wieder deutsch werden, so halten wir hier die Sache für gewonnen. Der erläuternde Artikel im Staatsanzeiger vom 3 enthält unter andern Klagen die daß auch Preußen durch die Reichsverfassung mediatisirt werden solle! Das ist denn doch das geringste was wir andern verlangen können, und es ist auffallend daß man in Berlin das erst jetzt bemerkt, da doch schon im März 1848 dort deutlich davon die Rede war. Wir können eine politische Gesammtvertretung der acht preußischen Provinzen, eine politische Tribüne in Berlin auf die Dauer neben dem deutschen Reichstage nicht vertragen; die Provinzen müssen zu Provinzialständen zurückkehren und eine Stellung einnehmen analog unsern mittleren Staaten; dagegen erhält die Dynastie die Erblichkeit. Dieß ist seit einem Jahr in aller Munde, und wenn eine Annäherung in gegenwärtiger Krisis noch möglich, so dürfte gegen das Versprechen einer solchen Verfassungsänderung für Preußen einer wahrhaft deutschen Krone auch wohl das absolute Veto noch eingeräumt werden. So weit sind wir jetzt freilich nicht. Den Faden zwischen Frankfurt und Berlin kann fast ein Wind zerreißen. Doch ist alle Hoffnung noch nicht geschwunden; Hr. Bassermann soll noch immer mit dem Ministerium Brandenburg in Unterhandlung stehen, und es wären nur wenige Punkte welche die Annahme verhindern — wenn man in Berlin das stolze Widerstreben gegen die Quelle der neuen Macht überwinden könnte. Die Fragen der auswärtigen Politik werden vielleicht die Entscheidung beschleunigen, denn in acht Tagen muß man wissen ob Preußen noch frei, oder ob es auch wieder dem Czaren dienstbar ist. Was wird unterdessen die Versammlung thun? Die Centralgewalt aufrechthalten, die Vereidigung der Truppen der 30 verfassungstreuen Staaten und dadurch die Spaltung unter deutschen Heeren nach Kräften hindern; keine Abänderung der Verfassung zugeben, die 30 Staaten auffordern keine Sonderverhandlungen mit Berlin zu pflegen. Aber in den Straßen wogt die Versammlung der Märzvereine. Werden sie wie Bienen summen, nützliches Wachs und Honig bereiten, oder wie Ameisen durcheinanderrennen mit Splittern und Eiern, wobei nichts herauskommt als — wenn man mit dem Stock hineinfährt — ein starker Geruch! Die alleräußerste Linke, der Donnersberg und Biorberg mit ihren Genossen sollen sich dabei nicht betheiligen. Von einer reactionären Maßregel gegen die Versammlung, von einem dargebotenen Gewaltministerium der Centralgewalt ist vorderhand nicht die Rede. Die würdige Verwahrung des Reichsverwesers die Hr. v. Gagern vorgestern gegen die freiwillige Centralgewalt Preußens aussprach, hat einstweilen beruhigt. Doch wird es der Erzherzog nicht mehr sehr lange aushalten. Ihm bleibt aber die deutsche Nation eine Anerkennung schuldig.

RH **Frankfurt**, 6 Mai. So sind wir denn mit allen unseren frommherzigen Voraussetzungen zu Schanden geworden, wir, die wir jede Kraft der Ueberredung anstrengten um vor jährige Erhebung des Volks vor übergreifenden Maßregeln zu warnen. Diejenigen aber welche von allem Anfang des Parlaments her zum Mißtrauen mahnten und zu entschiedenen Vorkehrungen gegen die Reaction, sehen ihre schlimmsten Erwartungen durch die Wirklichkeit überboten. Dahin also deutet man in Berlin das Schirmherrenamt daß man den deutschen Königen preußische Regimenter zur Verfügung stellt um damit den berechtigten Willensausdruck ihrer Völker niederzuwerfen, so versteht das Cabinet Brandenburg-Manteuffel die deutsche Treue und Wahrheit daß es den Fürsten der sich „an die Spitze der Bewegung" stellte, jetzt zur Schärfe des Schwertes greifen läßt, gegen dieselbe. Ja, wenn es eine Bewegung zum Verderben wäre! Wenn diese Reichsverfassung keine gegliederte Staatsgestalt darböte, wenn sie unhandlich und unförmlich die geordnete Leitung der Dinge versagte! Aber sehr sie doch nur näher an, und wie das gute Geschick des Vaterlandes es gewendet hat daß selbst die Eindrücke die sie mit österreichischer und particularistischer Hülfe empfing, keine Einbrüche geworden sind. Die Männer aus den mittleren Parlamentsschichten haben sich selbst, der angedrohten Gewalt gegenüber, nicht zur Gewalt entschließen mögen. Sie beharren auf dem Boden ihres Rechts und wollen ihn nur durch gesetzliche Mittel vertheidigen. In diesem Sinn hat sich gestern das „Casino" in seiner Abendversammlung ausgesprochen und wird ein Programm darüber aufstellen. Achten wir eine solche muthige Treue der Ueberzeugung und der Zuversicht, auch wenn ihr von der einen Seite her höhnisch die unübersteiglichsten Thatsachen ins Angesicht geschleudert werden mit denen sich die Gegner der Reichsverfassung außerhalb des Rechts und des Gesetzes stellen, und der Vorwurf der Feigheit dazu! Die Truppenbereitschaften sind für den heutigen Sonntag vermehrt. Die Reichsgewalt wird keine gewaltsamen Demonstrationen der zusammenströmenden Menge dulden. An friedlichen zu Gunsten der Reichsverfassung, an Eidschwüren, Mahnungen und Betheuerungen dagegen wird es nicht fehlen, wie denn bereits von nah und fern immer zahlreichere Zustimmungsadressen an die Nationalversammlung einlaufen und sich namentlich die städtischen Bürgerwehren mit der Versicherung beeifern daß sie mit Gut und Blut für die Verfassung einstehen. Um neben dem Wichtigen und Gefährdeten auch von etwas verhältnißmäßig unbedeutendem, aber zweifellos durchgesetztem zu sprechen, so ist die Schließung der Spielbanken überall seit dem 1 Mai erfolgt, mit Ausnahme von Homburg, wo der Landgraf — er ist österreichischer General — der Anerkenntniß des betreffenden Reichsgesetzes bis jetzt widerstrebt. Hr. Knyn aus Mainz ist darauf als Reichscommissär nach Homburg abgeschickt worden. Wenn er heute meldet daß die Spielbank nicht geschlossen ist, rückt morgen ein Bataillon in die Landgrafschaft

Digitized by Google

ein. Und gerade ein Bataillon Oesterreicher soll die Reichsgewalt dazu bestimmt haben um den Landgrafen desto vollständiger zu überzeugen daß ihn auch kein Rang im österreichischen Heere gegen die Vollstreckung eines Reichsgesetzes schützt. Uebrigens lauern die französischen Spielpächter in Wilhelmsbad und andern Orten nur darauf daß der Homburger Widerstand gelinge, in der Hoffnung daß auch sie dann die Wachsleinwand wieder vom Pharotische heben dürften: Tout va!

Schleswig-Holstein. w **Von der jütländischen Gränze,** 2 Mai. Ein blutiges Reitergefecht soll gestern an der Westküste Jütlands zwischen preußischen und dänischen Husaren stattgefunden haben. Ein Detaschement von 30 preußischen Husaren vom 11ten Regiment (aus Münster) wäre von 150 dänischen Reitern unerwartet umzingelt worden. Die Preußen hätten sich unter keiner Bedingung ergeben wollen, und seyen demnach alle niedergehauen worden. Eine andere Schwadron des Regiments die in der Nähe gelegen, wäre nun den Dänen in voller Eile nachgesetzt und hätte diesen nahe an 70 Gefangene abgenommen. So lautet die Nachricht, von der übrigens eine officielle Bestätigung noch nicht eingelaufen ist. Die dänischen Husaren sind sehr muthvolle, gewandte und unternehmende Reiter, werden von zahlreichen Spionen trefflich bedient. Unsre einzelnen Abtheilungen und Feldwachen haben sich sehr vor denselben in Acht zu nehmen, wie ihnen denn auch im vorigen Jahr mehrere Ueberfälle trefflich geglückt sind.

Altona, 3 Mai. Der heutige Altonaer Merkur enthält folgendes Circular: „Der unterzeichnete interimistische Minister der auswärtigen Angelegenheiten ist beauftragt die nachstehende Erklärung zur Kenntniß der bei Sr. kais. Hoh. dem Erzherzog-Reichsverweser beglaubigten auswärtigen Repräsentanten zu bringen. Die provisorische Centralgewalt für Deutschland, als sie in Folge der Kündigung des Waffenstillstandsvertrags von Malmö ein Truppencorps in die Stellungen wieder einrücken ließ welche die deutschen Streitkräfte zur Zeit des Abschlusses dieses Vertrags innehatten, ertheilte sie dem Befehlshaber dieses Corps die Weisung die Feindseligkeiten erst dann zu beginnen wenn die dänische Land- oder Seemacht zum Angriff schreiten würde. Getreu der in den Unterhandlungen vielfach bethätigten Friedensliebe, und fortwährend bereit sowohl den Vertrag von Malmö zu erneuern als in eine thatsächliche Waffenruhe während einer dem Fortgange des Friedenswerkes angemessenen Frist einzuwilligen, wollte die Centralgewalt selbst nach dem Ablauf des Waffenstillstandes der dänischen Regierung die Wahl zwischen der Entscheidung der Waffen und dem Verfolg einer Unterhandlung offen lassen, deren Grundlage der eigene Vorschlag Dänemarks bildete. Die dänische Regierung hat sich für die Erneuerung des Krieges entschieden. Bereits hatte der Gang der zu London unter der unparteiischen Vermittelung Großbritanniens geführten Unterhandlung bewiesen daß Dänemark, weit entfernt dem Frieden ein nennenswerthes Opfer zu bringen, ausschließlich von der Absicht beherrscht werde, die Ansprüche welche den Krieg mit Deutschland verursacht haben, um jeden Preis vollständig zur Anerkennung zu bringen. Derselbe rücksichtslose Wille welcher die dänische Regierung bewog dem von ihr selbst veranlaßten Friedensvorschlage, alsbald nachdem die Centralgewalt ihn angenommen hatte, in allen wesentlichen Punkten wieder auszuweichen, ließ sie auch die im versöhnlichsten Geiste dargebotenen Mittel zur Verhütung des wirklichen Ausbruchs der Feindseligkeiten verschmähen. Sie knüpfte ihre Einwilligung wie die Verlängerung des Waffenstillstandes an übertriebene und selbst beleidigende Bedingungen, und ließ nach einem kurzen und vergeblichen Aufschub von acht Tagen zu Lande und zur See den Angriff unternehmen. Die Regierung des Reichsverwesers hat mit tiefem Bedauern einen Kampf wieder ausbrechen sehen der die Gefühle der Menschlichkeit nicht minder wie der Wohlfahrt beider streitender Theile verletzt, und dessen Wirkungen in einem großen Theile von Deutschland drückend empfunden werden, welcher Erfolg auch die deutschen Waffen begleiten möge. Sie ist von dem sehnlichen Wunsche beseelt das Ende des Kampfes durch gütliche Mittel herbeiführen zu können. Aber so lange Dänemark nicht die Hand zu einer gerechten, ehrenvollen und dauerhaften Aussöhnung bietet, darf sie nicht auf die einzig wirksame Art der Kriegsführung, nämlich auf die Besetzung des zum feindlichen Gebiet gehörenden Theiles des Festlandes Verzicht leisten. Die Blokade der deutschen Küstenplätze und die Verluste welche die dänische Seemacht dem deutschen Handel durch Wegnahme der Kauffahrer zufügt, drohen den Wohlstand und den Erwerb der blühendsten Städte und Provinzen auf lange Jahre hinaus zu erschüttern, während sich zugleich das dänische Landheer einem entscheidenden Kampfe zu entziehen weiß und von Jütland, von den Inseln und der Flotte aus die Herzogthümer durch vereinzelte Angriffe und Streifzüge zu beunruhigen sich begnügt. Der Krieg kann nicht unter so ungleichen Bedingungen in die Länge gezogen und mit seiner Last den Herzogthümern aufgebürdet werden. Es ist daher von Sr. kais. Hoh. dem Erzherzog-Reichsverweser unerläßlich gefunden worden, dem commandirenden General die Ermächtigung zu ertheilen, die dänische Truppenmacht in Jütland aufzusuchen, und in dieser Provinz gegen den Schaden welchen die deutsche Schifffahrt erleidet, Repressalien zu ergreifen. Obwohl eine unrichtige Deutung dieser durch die Umstände gebotenen Entschließung kaum besorgt werden kann, so hat doch der Reichsverweser zugleich dem Unterzeichneten anbefohlen, ausdrücklich zu erklären daß die Besetzung Jütlands in keiner andern Absicht geschieht als um einen ungerechten Angriff zurückzuweisen und den Klagen des deutschen Handelsstandes Abhülfe zu sichern. Diese Maßregel ist nicht bestimmt einen Augenblick länger zu dauern als die Erreichung ihres Zweckes gebieterisch erfordern wird. Frankfurt a. M., den 24 April 1849. v. Gagern."

Italien.

h **Hauptquartier Mestre,** 2 Mai. Seit die hiesigen unglücklichen Einwohner mit ihren Habseligkeiten zum großen Theil geflohen sind, fangen die Venezianer in Malghera an recht nachdrücklich auf das arme Mestre zu bombardiren, überall zischen und platzen die Bomben und Granaten, und die zurückgebliebenen ärmern Leute des Ortes laufen händeringend umher wenn in der Nähe ihres Hauses eine Kugel einschlägt — man sieht mitunter recht jammervolle Scenen: so ging ich heute Morgen dem großen Canal zu, als eine 60pfündige Bombe in ein naheliegendes Haus einfuhr — eine Frau, ihr kleines Kind auf dem Arm, stürzte, obgleich nicht getroffen, aus Schrecken nieder und mußte davongeführt werden, da sie nicht im Stande war vor Zittern der Glieder einen Schritt allein zu machen. Es ist aber auch von diesen edlen italienischen Maulhelden ein Kunststück auf eine wehrlose Stadt zu schießen, ehe unsere Kanoniere ihnen antworten können; wir wollen sehen wie lange sie ihr Feuer fortsetzen werden wenn aus unsern Mörserbatterien einmal einige Ballen in ihr Fort eingeschlagen haben. Gestern z. B. waren sie auf ihrem Glacis beschäftigt Rasenstücke auszustechen und ihre Werke zu erhöhen, als man ihnen von hier ein paar schwere Raketen hinübersandte, worauf alle augenblicklich die Flucht ergriffen und sich keiner mehr sehen ließ. Auch viele Zuschauer aus Venedig bemerkten wir gestern in den Werken, die wahrscheinlich kamen den Muth ihrer Landsleute aufzufrischen und sie zu kräftigem Widerstand zu ermuntern. In dieser Richtung geschieht aus Venedig durch Proclamationen und Lügenberichte alles mögliche. So wurde vorgestern dort bekannt gemacht: Haynau unternehme nur einen Scheinangriff auf Malghera, derselbe sey durch die Ereignisse in Ungarn genöthigt die Einschließung aufzuheben und begebe sich noch in diesen Tagen über Triest ꝛc. nach Wien. Also nur Muth und Ausdauer! Unterdessen rücken die hiesigen Arbeiten in stiller Nacht ruhig und unaufhaltsam vorwärts. Der Batteriebau hat begonnen, und wir haben glücklicherweise sehr wenig Todte und Verwundete, leichte Verwundungen kommen bei dem schweren Geschütz und der kurzen Entfernung ohnehin fast gar keine vor; noch eine Nacht und man wird mit denen da drinnen ein ernstes Wort reden. Die Artilleristen können den Augenblick wo sie hinter ihren Mörsern stehen werden, kaum erwarten. Nachts bei den Batteriebauten leisten unsere hiesigen einheimischen Bundesgenossen, die einzigen die sich vollkommen gleich geblieben sind, wesentliche Dienste — ich meine nämlich sämmtliche Froschfamilien der umliegenden Sümpfe — denn das Geräusch des Schaufelns und Grabens, das Klopfen der Hämmer wird vollkommen übertönt von dem weithallenden melodischen Concert, das sie allabendlich anstimmen.

h **Hauptquartier Mestre,** 3 Mai. Gestern Abend gegen 10½ Uhr, nachdem die Venetianer aus dem Fort während einer halben Stunde ein furchtbares Feuer von Kanonen und Bomben unterhalten, haben sie einen kleinen Ausfall versucht, der ohne die einsichtigen und vortrefflichen Anstalten des Feldmarschall-Lieutenants Haynau wohl zu etwas bedeutendem hätte führen können. Die Belagerten drangen bei dem großen Canal vor, stießen aber dort auf eine versteckte Raketenbatterie, welche augenblicklich und so wirksam zu feuern begann daß sich der Feind nach einigem Geplänkel mit Hinterlassung einiger Todten in seine Werke zurückflüchtete. Gleich darauf und wie aus Rache über dieses verfehlte Unternehmen, begann ihr Bombenwerfen auf die Stadt mit erneuter Heftigkeit, überall schlugen die Kugeln ein und das Krachen der Geschütze und Platzen der Bomben, das Blitzen der Pulverladungen und Zischen der Granaten ging über alle Beschreibung — in der Kirche wurden vier Mann verwundet und in einem Stall ein unglückliches Pferd erschlagen. Während ich meinen gestrigen Bericht beendigte, schlugen in kurzer Zeit nacheinander vier Bomben des schwersten Kalibers in die mein Quartier umgebenden Gärten, was zur Sammlung der Gedanken gerade nicht außerordentlich beiträgt. Dem bekannten preußischen General v. Willisen, der ebenfalls hier ist, schlugen die Stücke ins Fenster, einem Oberlieutenant von den Jägern wurde der Fußboden neben seinem Bett durchbohrt, und über dem Haupt des sehr freundlichen und liebenswürdigen Oberst Jellachich, Bruders des Ban's, der hier ein Regiment commandirt, sauste eine Kugel in das nebenliegende Quartier, was diesen vortrefflichen Officier aber durchaus nicht hinderte einen empfangenen Brief kaltblütig zu Ende zu lesen. Man gewöhnt sich in der Welt an alles, und trotz dieses Kugelregens ist hier jeder heiter und wohlgemuth, nur mit Sehnsucht auf den Moment harrend, wahrscheinlich morgen früh, wo die fertigen Batterien erlauben werden dem Feind gleiches mit gleichem zu vergelten. Gestern ist auch Handelsminister v. Bruck hier durch nach Triest gereist, wird aber in einigen Tagen zurückkommen und wieder nach Mailand gehen. Heute früh traf die Nachricht ein daß Feldmarschall Radetzky morgen hier ankommen wird; Sie können sich denken daß hierüber großer Jubel bei Officieren und Soldaten herrscht. Soeben kracht's wieder bedeutend in der Nachbarschaft, und ich muß sehen was es gegeben hat.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 22. rue Notre Dame de Nazareth

Allgemeine Zeitung.

und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11. rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London. Für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Donnerstag. Nr. 130. 10 Mai 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (die Sturmscenen in der Sitzung vom 7 Mai und ihre Consequenzen. Die Bevollmächtigten der 29 zustimmenden Regierungen gehen nicht zu dem Berliner Congreß. Preußische Truppen nach der bayerischen Pfalz); München (Graf Lerchenfeld-Köfering nach Berlin zum Verfassungswerk. Petition der Studenten. Das Ministerium unverändert. Auf die Sendung eines eigenen Commissärs nach der Pfalz vorerst verzichtet); Augsburg (Obrist v. Harold); Kempten und Landsberg (Volksversammlungen für die Reichsverfassung); Kassel und Hessen (Eifer für die Reichsverfassung); Dresden (am 7 Fortdauer des Kampfs. Vorrücken der Truppen. Friesen ins Ministerium. Schulz und die Kunstschätze); Leipzig (Rückkehr der Ruhe. Die Messe geschlossen. Die Communalgarde gegen die Versuche der Anarchisten); Berlin (Erklärung und Wahrung gegen die jüngsten Beschlüsse des deutschen Parlaments. Die Ansinnen des Reichscommissärs abgelehnt, aber noch immer Verständigung mit Frankfurt angeboten); Schleswig-Holstein (eine Recognoscirung); Wien (der Kaiser. Ein Gefecht unfern von Oedenburg. Russen auf österreichischem Gebiet. Aufstellung von Görgey und Dembinski gegen Galizien).

Großbritannien. Die Heirathsbill im Unterhaus. Die Noth in Irland.

Frankreich. Ehrenlegionsernennungen. A. Marrasts Verleumdungsproceß. Jerome Bonaparte's Antwort. Revision der Pensionen. Marseille (die unglücklichen Gefechte bei Rom. Neue Rüstungen).

Italien. Rom (Siegesfreude. Ein zweiter Erfolg); Treviso; Massa (die Intervention in Florenz und in den römischen Legationen); Mestre (Fortgang der Beschießung. Radetzky's Ankunft); Turin (Ramorino's Proceß).

Hayti. Der Bürgerkrieg.

Beilage. Verhandlungen der Nationalversammlung. — Ueber die protestantische Generalsynode in Bayern. (II.) — Zur deutschen Industrie. — Paris. (Vorbereitungen zu den Wahlen.) — Alexandrien. (Die Selbständigkeit Aegyptens im Schwinden. Mehemed Ali's Irrsinn. Erwerbung eines Deutschen von einem Italiener.) — Neuestes. (Dresden: Weitere Berichte über den Kampf. Liegnitz und Breslau: Verbot der Volksversammlungen unter freiem Himmel.)

Datum der Börsen: New-York 20 April; Madrid 1; London 5; Wien 7 Mai.

Deutschland.

k In **Frankfurt** hat eben der dritte Act des Trauerspiels begonnen, das im ersten mit Heckers und Struve's Ausscheiden und General Gagerns Tod, im zweiten mit den Reden der Pfingstweide und dem Morde Auerswalds und Lichnowsky's geschlossen hatte. Hätten am 7 Mai Heinrich v. Gagern, Peucker, Rieffer sich in eine der Gassen verirrt wo der permanente Aufstand geschürt und genährt wird, wer hätte für ihr Leben stehen mögen! Man kann die Parteiberichte über jenen Tag nicht ohne düstere Ahnungen aus den Händen legen. Die republicanische Linke hatte wiederholt Beeidigung aller Reichstruppen auf die Verfassung gefordert. Das Centrum und die Minister verweigerten sie, weil damit der bewaffnete Umsturz begänne, und das deutsche Heer, das jetzt auf dem Kriegsschauplatz vereint sein Blut für das Vaterland einsetzt, getheilt und zerrissen würde. Kaum den achten Theil der deutschen Kriegsmacht würde das „Reichsheer" betragen, sollten nur die Truppen der Staaten beeidigt werden welche die Verfassung anerkannt haben. Aber diese Trennung wollte die Linke, sie wollte einen Kern geschulter Soldaten, woran die bewaffnete Revolution sich schließen könnte. Wesendonck rief: „Die Nationalversammlung ist die Mörderin des Volks, das man zum Kampf für die Reichsverfassung aufrief und nun verräth." Er würde, rief Gagern entgegen, wenn man einen Bruderstamm gegen den andern in Kampf führen wollte, mit seinem Leibe sich zwischen die Schwerter stürzen. Schallendes Gelächter seiner Gegner. „Nur Buben können hierüber lachen!" schreit Gagern, seiner selbst nicht mehr mächtig. Hierauf entstand (so erzählt ein Blatt der Linken selbst) ein so furchtbarer Sturm wie ihn die Paulskirche — in der doch stürmische Scenen etwas alltägliches sind — noch nicht erlebt. Mehrere Abgeordnete drangen drohend, Simon von Trier mit geballter Faust gegen die Rednerbühne vor. „Er ist ein Verräther, herunter mit ihm!" schrie es durcheinander. Die Galerien tobten wie ein wogengepeitschtes Meer. Und Heinrich v. Gagern, der Präsident des Reichsministeriums, ward vom Präsidenten der Nationalversammlung zur Ordnung gerufen. Er nahm es gelassen hin, *) nach seiner Weise, die ein rasches Wort immer gerne zurückzunehmen bereit ist. Aber die welche einen der edelsten Männer Deutschlands fast mit der Faust ins Gesicht schlugen, ihn einen Verräther scheltend; die welche von den Galerien herab der verfassunggebenden Versammlung zuschrieen: „Pfui, pfui über euch ihr faulen Bäuche, ihr feigen, feilen Hunde, die ihr von uns bezahlt seyd!" die wurden vom Präsidenten nicht zur Ordnung gewiesen, denen war in der Paulskirche von jeher alles erlaubt. Als vollends Soirons Vorschlag — über die Lage von Sachsen nicht selbst einen Beschluß zu fassen, sondern die Anträge einfach dem Reichsministerium zuzuweisen — durchgegangen war, war des Tobens kein Ende mehr, und noch vor der Paulskirche und in die nächsten Straßen und Gassen verfolgte das „Volk" die hervorragenden Mitglieder der Majorität. „Die Hülfeleistung (sagt jenes Blatt, der Beobachter) welche der Nationalversammlung obgelegen hätte, nahm sofort der Congreß der Märzvereine in Berathung. Gewalt wider Gewalt, Organisirung der Revolution, bewaffnete Freischaaren wider die rebellischen Fürsten, das war das Losungswort; und die allgemeine Stimmung: von Frankfurt ist nichts, nichts mehr zu erwarten! Die Zeit ist nicht mehr ferne wo die Nationalversammlung das deutsche Volk in den Kampf der rasenden Verzweiflung gestürzt haben wird, in welchem auch die Edelsten und Besten nicht mehr über die wildtobenden Elemente werden gebieten können." Heute also ist von dieser Partei dem Weheruf über die Fürsten bereits der über die Nationalversammlung wieder beigesellt. Viele Tausende die den Gang jener Versammlung nicht immer gebilligt, hatten sich in der letzten Zeit ihr und ihrem mangelhaften Werke, der Verfassung, angeschlossen um nicht allen Boden zu verlieren. Aber die Scenen von Frankfurt, Leipzig und Dresden zeigen daß hinter dem dünnen schwachen Damm der Gemäßigten, welche wahre Freiheit wollen, die wilden Wasser der Anarchie aufgestaut sind, die alles — und jene Optimisten „gesetzlicher Revolution" vor allem — niederzuwerfen drohen. Bei dieser Partei, der die Massen wider Wissen und Willen folgen, ist der Ruf nach der Reichsverfassung eine Lüge, denn die Verfassung von oben herab in Trümmer zu schlagen, wäre ihr erstes Geschäft. Und wäre dieß einmal gelungen, würde in wenig Wochen von der ganzen Verfassung nicht ein Stein mehr auf dem andern seyn. Dann hätten wir vielleicht die dreißig Fürsten los und an ihrer Stelle dreihundert Localconvente. Wer das nicht erkennt, muß blind seyn oder gewaltsam die Augen verschließen, wie man vor der Kaiserwahl die Augen verschlossen hatte. Aber was bleibt zu thun? Das Berliner Cabinet schreibt einen Gesandtencongreß aus, und die Deutsche Ztg. versichert mit Genugthuung: von den 29 Staaten welche die Verfassung anerkannt, werden wenige oder keiner jenen Congreß beschicken; wenigstens seyen die in Frankfurt anwesenden Bevollmächtigten jener Staaten übereingekommen ihren Regierungen davon abzurathen. Zu gleicher Zeit erklärt Staatsrath Römer, für Württemberg sey jene Einladung so gut wie nicht erfolgt. **) Aber sind jene 29 Staaten, trotz der badischen Clausel, bereit das deutsche Reich auch ohne Preußen zu schließen und sich unter Bayern, Württemberg oder Baden zu stellen? Wir zweifeln stark. Und wie soll die Nationalversammlung, ohne eine Brücke der Versöhnung mit den größeren Regierungen, von den Massen terrorisirt, nur noch vier Wochen bestehen? Man blicke allen Consequenzen dieser verzweiflungsvollen Lage fest ins Auge und frage sich dann was vorzuziehen sey: in Betreff eines Revisions-

*) Wir verweisen auf die Verhandlungen in der heutigen Beilage.

**) Der Minister erklärte zugleich daß zwei württembergische Bataillone Befehl erhalten hätten sich nach Frankfurt zum Schutz des Parlaments zu begeben. Die ihm angesonnene gewaltsame Aufhaltung des Marsches bayerischer Truppen nach der Pfalz lehnte er ab.

Digitized by Google

modus für den künftigen Reichstag eine gesetzliche Verständigung mit denen welche diese immer noch darbieten und alle großen Grundlagen des Werks der Nationalversammlung zu achten feierlich zugesagt haben: oder eine fatalistische Unterwerfung unter das was die Strömungen der Revolution und Contrerevolution bringen werden. Der Verfasser dieser Zeilen hat nie das Vertrauen der Erbkaiserlichen auf Preußen getheilt, er theilt vielmehr das ganze Mißtrauen das sich allerwärts in Deutschland gegen das Cabinet des permanenten Belagerungsstands erhebt, aber er glaubt daß das preußische Volk allein im Stand ist durch gesetzliche Geltendmachung seines Willens Preußen für Deutschland zu retten, während eine Revolution, von der Anarchistenpartei ausgehend, unser Vaterland nur zerreißen und Ministerien wie das genannte nur stärken kann.

* Aus Frankfurt erhielten wir heute nur das Frankfurter Journal, sonst weder Briefe noch andere Blätter.

In **Frankfurt** sind am 7 Abends preußische Truppen eingetroffen und sogleich nach Mannheim befördert worden; sie sind für die Pfalz bestimmt. (Nürnb. C.)

Bayern. v. **München,** 8 Mai. Die heutige Deutsche constitutionelle Ztg. will wissen Staatsrath Volz habe den Auftrag erhalten als königl. Commissär in der Pfalz zu amtiren, und es sollten von Würzburg, Bamberg und Neuburg Truppen zu seiner Unterstützung abgehen. Wir glauben diese Nachricht dahin berichtigen zu können daß nach dem Vorschlag des Gesammtministeriums zwar der genannte Beamte zu dieser Mission allerhöchsten Orts bestimmt war, auf sein Ansuchen aber davon enthoben geblieben, und nunmehr die Wahl auf einen der höhern hiesigen Justizbeamten aus der Pfalz gefallen ist. Bei dem durch Einberufung der Beurlaubten bedeutend verstärkten Präsenzstand der königl. Truppen in der bayerischen Rheinprovinz dürfte es noch dahin stehen ob eine Vermehrung derselben durch diesseitige Beorderungen nothwendig erscheinen werde.

v. **München,** 9 Mai. Die Abordnung eines außerordentlichen Regierungs-Commissärs in die Pfalz unterbleibt; wenigstens reist der zu dieser Mission bestimmt gewesene Justizministerialrath Molitor vorerst nicht dahin ab, und es scheint man wolle die Herstellung des gesetzlichen Zustands in jener Provinz dem Reichscommissär überlassen und vorderhand die Erfolge seines Auftretens abwarten.

△ **München,** 9 Mai. Auf die von Seiten der preußischen Regierung an die übrigen deutschen Regierungen ergangene Einladung zu einem Uebereinkommen über die deutsche Verfassung nach Berlin Bevollmächtigte zu schicken, ist, der N. München. Ztg. zufolge, von Seite der bayerischen Regierung der dortige bayerische Gesandte, Graf Lerchenfeld-Köfering, mit den hiezu nöthigen Instructionen beauftragt worden. Diese Instructionen sind auf das Programm der großdeutschen Partei in Frankfurt begründet, „mit welcher die Regierung den alten Bund nicht mehr will, sondern eine Neugestaltung desselben, welche Deutschlands Größe nach außen und dessen freieste Entwicklung im Innern bedingt, mit einem Volks- und Staatenhause." Die N. München. Ztg. versichert zugleich daß im Ministerium gegenüber der deutschen Reichsverfassung Einigkeit herrsche: sie so wie sie ist nicht anzuerkennen. — Eine Deputation von 25 Studirenden hat heute Vormittags, unter dem Zusammenströmen zahlreicher Menschenmassen, eine Ansprache an das Gesammtministerium in Betreff der Anerkennung der Reichsverfassung dem Staatsminister des Cultus *) übergeben. Dieselbe trug über 800 Unterschriften. Eine beabsichtigte Uebergabe durch eine Massendeputation war vorher schon von der Staatsbehörde untersagt, und für den Fall eintretender Unordnungen eine nicht unbedeutende Militärmacht entfaltet worden. Der Staatsminister Ringelmann beschied die Deputation dahin daß die Regierung, nachdem sie einmal ihre Erklärung in der deutschen Verfassungsangelegenheit mit Vorbedacht nach Frankfurt abgegeben habe, auf die Bitten der Studirenden nicht eingehen könne, und daß eine endliche Entscheidung der Frage nur im Einklang mit dem in Kürze zusammentretenden Landtag erfolgen könne. Nachdem die Deputation vorstehende Antwort ihren Commilitonen in der Universität mitgetheilt, zogen sämmtliche Studenten unter Absingung deutscher Lieder vor die Feldherrnhalle, und brachten hier der Verfassung und Deutschland schallende Lebehochrufe.

Augsburg. Die gestern erwähnte Anrede des Obersten Frhr. v. Harold lautete: „Wir wollen die Wühler welche uns von unsern beschwornen Pflichten gegen König und Vaterland, von unserm Fahneneide und von unserm zur Beobachtung der Verfassung des Königreichs geleisteten Eide abwendig machen wollen, welche unser Banner, das blauweiße, welches unsern Vätern und Ahnen als Zeichen des Ruhmes, der Ehre und Tapferkeit stets vorgeleuchtet hat, in den Staub herabziehen wollen — wir wollen diese Wühler zermalmen. Wir wollen aber jedem braven, Ordnung und Gesetz liebenden Bürger die Hand geben und Hand in Hand mit ihm gehen; wir wollen für den Schutz der braven Bürger unser Blut und Leben lassen. Wir alle wollen keine Verknechtung, keine Verdummung, wir alle wollen eine gesetzliche, die öffentliche Ruhe und Ordnung beschützende Freiheit; wir aber wollen es den gesetzlichen Organen, dem König und den Stellvertretern der Nation überlassen diese Freiheit auf verfassungsmäßigem Wege zu begründen."

Die Volksversammlung in **Kempten** am 6 Mai (für Anerkennung der Reichsverfassung) war den öffentlichen Blättern zufolge von Abgeordneten von 35 politischen Vereinen und im ganzen von 11 bis 12,000 Menschen besucht. — Am gleichen Tage fand zu gleichem Zweck bei Landsberg eine Volksversammlung statt.

Schweinfurt, 8 Mai. Hier soll es nach der N. Würzb. Ztg. zu Unruhen gekommen seyn, man soll die Thore geschlossen haben.

Kurhessen. **Kassel,** 5 Mai. Der Vorort des nationalen Vereins für Deutschland hat die „deutschen nationalen Vereine, sowie alle diejenigen politischen Vereine Deutschlands welche an den Gelöbnissen des Jahres 1848, an dem Ergebniß der deutschen Revolution, an der — von der dazu berufenen Nationalversammlung endgültig festgestellten — deutschen Reichsverfassung unbedingt und unter allen Verhältnissen festzuhalten gedenken," eingeladen zu einem nationalen Congresse sich am 14 Mai 1849 in Frankfurt a. M. zur Berathung der gemeinsam einzuschlagenden Schritte einzufinden. In Kassel und ganz Kurhessen beginnt sich die Bevölkerung in der deutschen Frage sehr energisch auszusprechen. Der Bürgerverein zu Kassel hat sich in dieser Angelegenheit dem Congreß der Märzvereine einstweilen angeschlossen, und die Staatsregierung aufgefordert unter keiner Bedingung sich an weitern Congreß- und Octroyirungsverhandlungen zu betheiligen, vielmehr die Reichsverfassung sofort in Kurhessen einzuführen, Heer und Beamte darauf zu beeidigen und ihr auf jede geeignete Weise ihre Unterstützung zu verleihen.

K. Sachsen. ÷ **Dresden,** 6 Mai, 3 Uhr Nachmittags. Ich schreibe Ihnen unter dem heftigsten Gewehrfeuer und Kanonendonner in der Stadt. Die Truppen sind vorgerückt über den Neumarkt; ob sie die starken Barricaden auch mit Hülfe der Kanonen nehmen können? Eben wird General Homilius, der die Artillerie commandirt, mit zerschossenem Bein aus dem Georgenthor getragen; ein Lieutenant fiel nicht weit von ihm. Fortwährend werden verwundete Soldaten über die Brücke getragen; es sind gestern und heute, namentlich von den Schützen, viele gefallen. Wie viele vom Volk erschossen und verwundet sind, können wir hier außerhalb des eigentlichen Kampfplatzes nicht wissen, wie uns denn überhaupt aus dem Innern der Stadt keine Kunde zukommt. In der Neustadt sah ich eine Abtheilung der Preußen vom Alexander-Regiment auf dem Markte lagern; sie werden jetzt dort einquartiert. In bangendem Harren stehen dort die Leute auf der Straße und hören dem Feuern in der Altstadt zu, und drängen sich um jede Nachricht von daher. Als ich von da wieder auf meinem Kahn herüberfuhr, war ich am Ausschiffungsplatz am Packhofe sehr den Kugeln ausgesetzt, die nach dem Zwingerwall geschickt waren, aber in dieser Richtung pfeifend herüberflogen. Der Zustand in der Stadt selbst mag entsetzlich seyn. Hofrath Schulz hat mit großer Aufopferung das Kupferstichcabinet aus dem Zwinger gerettet, und auf der Gemäldegalerie hat er mehrere der werthvollsten den Kugeln von Seite des Neumarkts und seinen Barricaden ausgesetzten Gemälde in Sicherheit gestellt. Die Madonna von Murillo ist von einer Kugel durchlöchert; doch soll der Schaden herzustellen seyn. Schulz arbeitete nur mit ein paar Leuten, und die Kugeln flogen um ihn!

÷ **Dresden,** 7 Mai. Früh am Morgen. In Leipzig wüthet, wie ich eben von einem Officier erfahren, seit zwei Tagen der Aufstand; es sind Truppen, von denen die Neustadt ganz entblößt ist, dahin verlangt worden — Dresden kann keine entbehren! Das Königswort um die deutsche Verfassung bringt Sachsen an den Rand des Verderbens; Dresden ist in ein Unglück gestürzt, aus welchem es sich kaum wieder herausheben kann. Es ist entsetzlich Zeuge solchen Blutvergießens und solcher Zerstörung zu seyn: die Kriegsfurie rast in unserer schönen Stadt mit allem Verderben. Doch ich will als einfacher Berichterstatter schreiben und kann von den meisten schrecklichen Dingen als Augenzeuge schreiben, da der Standpunkt wo ich wohne mir über dieselben die Uebersicht gibt. Gestern Abend noch ist General Homilius an der Verwundung — zerschmetter Schenkel — gestorben. Er stand mit mehreren Officieren an der Brücke, wo hinauf das Georgenthor mündet; von einer Barricade aus der Schloßgasse fuhr aus einem Böller ein scharfes Stück Eisen ihm durch den Schenkel, verwundete den hinter ihm stehenden Oberstlieutenant Kirschbach und streifte den commandirenden General Schirnding. Sechs Böller befinden sich in den Händen des Volks, man sagt sie seyen theils aus Freiberg, theils aus anderen Städten ihnen zugeführt worden. Sie scheinen auch die Hauptwirkung zu haben daß die Schloßgasse vom Militär

*) Die lithograph. Correspr. sagt: dem Minister des Innern.

Digitized by Google

trotz aller Anstrengung nicht genommen werden kann. Gestern Nachmittag noch drang eine Abtheilung sächsischer und preußischer Truppen über den Neumarkt. Kanonen hatten erst die große Barricade zwischen Hôtel de Saxe und Stadt Rom beschossen und die Thore dieser beiden Gebäude zertrümmert. So wurden diese, aus welchen stark gefeuert wurde, im Sturm mit Kosten vieler Menschenleben genommen. Die Scenen die dort vorgefallen seyn sollen, will ich nicht beschreiben; doch sind wahrscheinlich auch dort Gefangene gemacht worden, gegen Abend sah ich einige über die Brücke führen. Auch vom Zwingerwall ist nach dem Postplatz zu stark geschossen worden. Nach siebenstündiger Nachtruhe begann heute bei frühestem Morgen die Kanonade nach den Häusern und Barricaden auf jenem Platz. Eine Abtheilung Soldaten drang darauf die Oster-Allee vor. Es war ein starkes Schießen; doch schossen die vom Volk immer zu hoch, darum hatten daselbst die Soldaten wenig Verwundete. Bis zum Postplatz ist das Militär gelangt, die Häuser der Ostraallee sind von ihnen besetzt, und also das Feuer daraus gegen sie zum Schweigen gebracht. Kanonen stehen unten und schießen auf den Postplatz. Auch die Barricade in der großen Brückengasse scheint stark beschädigt zu seyn; die Schüsse der unermüdlichen Schützen dort gehen jetzt nur vereinzelt über den Theaterplatz. Eben jetzt heulen wieder die Sturmglocken in der Stadt, eine grauenvolle Musik, die wir diese Tage über so viel zwischen dem Geschützfeuer gehört daß uns die Ohren fortwährend davon gellen. Leider werd' ich bald wieder Gelegenheit haben zu schreiben; wann werden Ihnen aber die Berichte bei gänzlicher Störung aller Postverbindung zukommen?

⁝ **Dresden**, 7 Mai. Noch wüthet der Straßenkampf fort; die Truppen rücken langsam vor, weil meistens im Innern der Häuser vorgedrungen wird; es wird weniger von den Barricaden als aus den Fenstern gegen das Militär gefeuert. Preußische Officiere sollen geäußert haben daß dieser Kampf hier viel ernster sey als der in den Berliner Märztagen. Wie man hört, ist bei dem Opernhausbrande außer der sehr werthvollen Kupferstichsammlung (s. oben) auch das naturhistorische Museum ein Raub der Flammen geworden. Gestern in den Nachmittagsstunden sind Hotel de Saxe und Stadt Rom durch Sturmcolonnen genommen worden; auch das Café Torniamenti ist vom Militär besetzt, welches von da der Barricade an der Frauengaßecke in den Rücken kommen wird. Gnädiger Himmel, welche unendliche Verwüstung am Eigenthum der Bürger! Das Thurmhaus ist von der Artillerie so zugerichtet daß es den Einsturz drohen soll. Gestern Nachmittag wurde der General der Artillerie Homilius auf der Brücke tödlich getroffen durch ein Bogengeschoß, welches über das Schloß herüber geflogen ist. Es haben nämlich die zugezogenen Bergleute Böller mitgebracht, aus denen sie eiserne Cylinder schießen, etwa vier Zoll lang und anderthalb im Durchmesser. Auch sind mehrere Officiere der Artillerie und Linie verwundet. Die Preußen sind den einzelnen Colonnen der sächsischen Truppen zugetheilt, und sollen mit ihren Zündnadelgewehren sehr sicher schießen. Wann und wie dieser gräßliche Kampf, bei dem mehr Opfer fallen als auf den Düppeler Schanzen, noch enden wird, weiß Gott! Heute früh nach 10 Uhr rückten weitere zwei Bataillone vom Garderegiment Kaiser Alexander ein; sie versicherten daß die vierte preußische Artilleriebrigade mit schwerem Geschütz von Mühlberg aus noch heute nachkommen werde. Wer irgend kann flüchtet aus der Altstadt, theils nach der Neustadt, theils auf die nahegelegenen Dörfer des linken Elbufers, welche von Dresdenern wimmeln sollen. Nothgedrungen zurückbleibende verbergen sich und die übrigen in den Kellern, wie man von Soldaten versichern hört die in den Häusern vorgedrungen sind. Die Truppen sollen im Besitz der Pirnaischen Vorstadt, der nordöstlichen Seite der innern Stadt vom Elbufer aus bis zur Moritzstraße seyn; von der entgegengesetzten Seite ist man bis an den Postplatz vorgedrungen. Die Cavallerie versieht Vedettendienst rings um die Stadt, um von etwanigen neuen Zuzügen sofort Kunde zu geben. Wann werde ich Ihnen wieder unter weniger schreckenhaften Eindrücken schreiben können! Eben ehe ich diesen Brief schließe, steigt wieder Feuerrauch in der Stadt auf.

* Bei regelmäßiger Postverbindung hätten wir heute früh Briefe aus Dresden vom 8 erhalten sollen. Sie fehlen uns. Aus Berliner Blättern ersieht man daß das sächsische Ministerium durch Frhrn. v. Friesen, der das Portefeuille des Innern übernommen, eine Verstärkung erhalten hat. Die Leipziger Ztg. (deren neueste Dresdener Berichte unsre heutige Beilage am Schluß bringt) zweifelt nicht an dem „Siege der Civilisation über die Anarchie," bei welcher jedermann sich auf Seite der Regierung stellen müsse. Die Leipziger Communalgarde drückte dieselbe Ansicht durch ein dreimaliges Hoch auf den König aus.

g **Leipzig**, 7 Mai. Die Stadt ist ohne alles Militär und ganz auf die Bürgerwehr angewiesen, die sich unermüdlich und mit vieler Tapferkeit hält. Der Magistrat hat sich folgerichtig unter den Schutz der Centralgewalt gestellt, die provisorische Regierung aber nicht anerkannt. Ihn zu dem letztern zu zwingen, ist das Ziel der Demokraten vom reinsten Wasser, deren Zahl hier nicht sehr groß ist. Desto bestimmter hält man sich aber auch hier an das Parlament, darin sind die gemäßigten Parteien einig. Der angestrengte Dienst während der letzten drei Tage wird das Bürgerwehrcorps wohl nöthigen die Hülfe der hier anwesenden Meßfremden — so weit sie dazu brauchbar — in Anspruch zu nehmen. Eben lassen die Führer der ultrademokratischen Partei ein Placat anschlagen, worin sie erklären daß sie bis jetzt den Magistrat vergeblich um Waffen und Geld zum Beistand der in Dresden Kämpfenden gebeten hätten, und es vorgezogen jetzt selbst nach Dresden auf die Barricaden zu gehen. Ich vermuthe daß dieß ein Deckmantel der Flucht ist, die sie für rathsam halten weil die Vorfälle der Nacht alles in Entrüstung gebracht haben.

g **Leipzig**, 7 Mai. Der Aufstand ist hier für bewältigt anzusehen. Ich schrieb Ihnen heute Morgen daß die Führer der ultra-demokratischen Partei die Stadt verlassen haben. Dieß bestätigt sich, denn Verhaftsbefehle die heute Morgen gegen sie in Ausführung gebracht werden sollten, trafen sie nirgends; auch scheinen die Scenen heute Nacht mehr gegen ihren Willen als unter ihrer Weisung aufgeführt worden zu seyn. Jedenfalls fanden sie für gut sich aus dem Staube zu machen. Der Magistrat hat heute Morgen die Messe für beendigt erklärt. Es ist sehr wichtig daß dieser Befehl nicht mißverstanden werde, und ich bitte Sie daher im Interesse des Handelsstandes darauf aufmerksam zu machen daß diese Unterbrechung sich nur auf den Kleinhandel bezieht. Man mußte die Buden abbrechen, da diese die Aufständischen überall als natürliche Barricaden benützen. Alles was auf die in dieser Woche sehr wichtigen Geldgeschäfte Bezug hat, Geschäfte bei denen ganz Europa betheiligt ist, geht seinen geordneten Gang und wird ohne alle Störung abgewickelt werden. Versäumen Sie nicht dieß in Ihrem Blatte bekannt zu machen, es hängt die Ruhe eines großen Theils der Geschäftswelt davon ab. Heute Morgen war eine Versammlung der Bürger im Rathhause. Einige verlangten preußische Truppen. Die Mehrzahl erklärte sich aber heftig dagegen, und hat dem Magistrat auferlegt nur im Einverständniß mit der Bürgerwehr einen solchen Schritt zu thun, und jedenfalls den Verfügungen der Centralgewalt zu folgen. Uebrigens ist ganz klar daß auf die Dauer die Ruhe und durchgreifende Maßregeln nur mit Hülfe von Linientruppen möglich sind. Für heute Nacht haben sich eine große Zahl hiesiger Meßfremde gemeldet die Bürgerwehr abzulösen, da diese jetzt schon drei Nächte nicht zur Ruhe gekommen ist. Ein neuer Zusammenstoß wird aber nicht stattfinden. Von Dresden erfährt man fast gar nichts.

† **Leipzig**, 7 Mai, früh 7 Uhr. Aus den Neckereien des Uebermuthes und der Frechheit ist blutiger Ernst, aus den paar gegen angeblich anrückende Preußen errichteten Barricaden ein System von Barricaden gegen die Bürgerwehr geworden. Der Sieg ist heute früh entschieden; er ist gegen die rothe Fahne auf Seite der deutschen Sache und derjenigen Freiheit die sich auf das Recht stützt entschieden, aber nicht ohne die beschämende Einsicht in unsere gebrechliche Lage erkämpft. Im Augenblick des Sieges die Fehler und Schwächen der Partei für die wir stritten aufzudecken ist ein schmerzliches Geschäft, und doch ein nothwendiges, soll der räthselhafte Gang der Dinge begriffen werden. Der Forderung des Volks die provisorische Regierung in Dresden anzuerkennen setzte der Rath der Stadt Leipzig den Entschluß entgegen nur Frankfurt über sich zu erkennen, ohne zu erwägen daß er sich mit Ignorirung des königlichen Regiments im Lande ziemlich auf dieselbe Stelle mit jener setzte. Wir streiten hierüber jetzt nicht weil die Motive zur Heraufbeschwörung des Aufstandes nicht hierin zu suchen sind. Am Sonnabend war dem andringenden Volkshaufen vom Söller des Rathhauses herab der freie unentgeltliche Zuzug nach Dresden gestattet. Drei Züge waren auf dieß Versprechen hin gestern vom Volke bereits benutzt; da erklärte der Rath durch eine Proclamation die Freischaaren nach der Residenz nie und nimmer unterstützt oder zugelassen zu haben. In der am Nachmittag abgehaltenen Volksversammlung wurde entschiedener zu Thaten aufgefordert; man glaubte sich vom Rath betrogen, man forderte stürmischer Waffen, da die vom Rathhause ebenfalls verkündete und eröffnete Subscriptionsliste in einer Dürftigkeit ausgefallen war welche die Volksführer für Hohn auf ihre Sache nahmen. Generalmarsch rief alsbald die Bürgerwehr unter die Waffen; die joviale Lustbarkeit des Meßsonntags verstummte. Der Abend begann mit Neckereien der Proletarier gegen die Gardisten, deren Führer sich lediglich für den Dienst in Leipzig erklärt hatten. Die HH. Hoßfeld, Semmig, Schreck, Oelckers, hieß es, seyen bereits nach Dresden gezogen. Der letzte durch getäuschte Hoffnungen erbitterte Haufe wollte nicht ohne Waffen scheiden, und bewies uns bald genug daß er die wenigen erbeuteten und geraubten Hauer auch gegen uns zu gebrauchen wußte. Er zählte auf Sympathien der zwiespältigen Bürgerwehr, und hat sich in dieser Hoffnung nicht getäuscht. Nur der entschiedenen Weigerung ganzer Haufen von Gardisten, welche aus den Reihen traten und nicht gegen das Volk zu schießen erklärten

Digitized by Google

verdanken wir die beschämende Thatsache vor einem Rudel wüster Lungerer eine ganze Nacht hindurch vergeblich im Feuer gestanden zu haben. Dieß sogenannte Volk hatte sich rasch durch Plünderung eines Waffenladens mit hundert Gewehren bewaffnet. Mehr als ein paar hundert Büchsen manövrirten nicht hinter den Barricaden. Diese Bauwerke waren von der Thomaskirche, die Thomas- und Grimmaische Straße hinunter bis zum Augustusplatz systematisch errichtet, mit einer Schnelligkeit die auf dem beengten Terrain und unter den Augen der bewaffneten Bürger unerklärlich seyn würde, bedenkt man nicht den günstigen Umstand daß die Meßbuden und Kisten das bereiteste Material nahe genug an die Hand gaben. Politischer Fanatismus allein schien den Schwarm zu beseelen, denn es hat sich ergeben daß die Meßgüter bis auf Waffen unangetastet blieben, ein Umstand der die Sympathien für sie bei Schwächlingen steigern mußte die sich für Radicale halten, weil zur gesetzmäßigen Freiheit allerdings Geist, Kraft und sittliche Haltung gehört. Ein nicht geringer Theil vom Leipziger kleinen Bürger gehört zu solchen Schwächlichen, deren Liberalismus eigentlich nur Trivialismus ist, und deren Feigheit sich hinter die epidemisch gewordene Phrase von der Bruderliebe zum Volk bequem zu verkriechen weiß. Trotzdem gelang es dem ersten Bataillon der Communalgarde drei Barricaden mit dem Bajonnet zu nehmen; die Erstürmung der vierten im Schutze jener mit großer Muße und Sorgfalt erbauten mißlang diesem Corps. Eine große Frist verstrich während dieses vierte Bauwerk am inneren Grimmaischen Thore musterhaft vervollständigt werden konnte, starke Zuzüge aus den radicalen Dorfnachbarschaften, namentlich aus Stötteritz, den siegestrunkenen Haufen verstärkten. Es wurde selbst mit ihm parlamentirt, nachdem der Versuch hinterwärts die Position zu nehmen bei der Unentschlossenheit der bürgerlichen Wehrmänner ein vergeblicher geblieben. Bei besagter Stimmung in der Garde gaben selbst deren Führer den Plan auf die Barricade mit Sturm zu nehmen, da unserer Bürgerwehr alles Geschütz fehlt. Rath und Stadtverordnete blieben jedoch nach der Mehrheit der Stimmen für die Verweigerung der verlangten Waffen. Das vierte Bataillon das die Nacht über meist ohne Verwendung im Schloß gestanden, entschloß sich endlich mit seinen frischen Kräften freiwillig zum Sturm. Dieß für reactionär verschriene Corps fühlte am tiefsten die Schmach die Leipzig durch eine unüberwundene Barricade auf sich lud. Freiwillige schlossen sich an, und während der Morgen herandämmerte, hatten starke Schaaren bereits ohnedieß die Verschanzung geräumt. Der Widerstand, bei alledem noch durch Signalisten und Ablösungen gut organisirt, war kein allzu langer, sobald man sich von den nahgelegenen Häusern von oben her angegriffen sah. Zu den edlen Opfern zählt Consul Gontard, aus Frankfurt a. M. gebürtig, ein liebenswürdig jovialer Mann, Inhaber eines großen Seidengeschäftes; seine freudige Hingebung für die Sache die sich nach seiner Vaterstadt nennt, sollte von elenden Meuchlern aus der Sandgasse, dem Leipziger Vogtland, belohnt werden. Als man die Barricade nahm, ließen sich nur noch höchstens zwanzig bis dreißig Frevler ergreifen; die eigentlichen Führer des Aufstandes und die besten Büchsenschützen unter der Rotte hatten bereits wie überall das Feld geräumt. Bei dem vergeblichen Sturm den das erste Bataillon versucht hatte, fiel neben uns ein Schneidermeister Namens Müller; die Zahl der Verwundeten und sonst Gebliebenen läßt sich noch nicht ermitteln. Der Sieg hat uns die Ueberzeugung gebracht daß Leipzig schleunigst eines Zuzugs von Reichstruppen bedarf. Die Messe ist abgebrochen und als geschlossen anzusehen. Wir eröffneten mit dem heutigen Tage die sogenannte Zahlwoche. Von Dresden hören wir daß die Truppen mit Hülfe der Preußen Herr des Aufruhrs werden.

Einem Schreiben aus **Leipzig** vom 8 zufolge war dort die Ruhe nicht mehr gestört worden. Es waren zwei Compagnien Schützen aus Dresden wieder eingerückt, was den Beweis liefert daß man sie dort nicht dringend brauchte. In Dresden soll jedoch der Kampf noch fortdauern. (Nürnb. C.)

Preußen. **Bingen,** 5 Mai. Heute wurde in einer hier abgehaltenen Volksversammlung festgesetzt: „Jeder Bürger möge wenigstens den vierten Theil vom Betrag seiner directen und seiner Einkommensteuer an den Volksausschuß entrichten, wofür derselbe Waffen anzukaufen habe. Die Listen sind in Umlauf gesetzt und zahlreiche Beiträge gezeichnet."

Berlin, 7 Mai. Stüve ist hier eingetroffen. Die in mehreren Blättern verbreitete Nachricht von einer Seitens des Ministeriums des Innern der oberschlesischen Eisenbahn ertheilten Ermächtigung russische Truppen nach Oesterreich zu befördern wird in halbamtlichen Artikeln bestritten. Daneben aber bestätigen Briefe von der preußisch-österreichischen Gränze jene Nachricht, und melden von officiellen Veranstaltungen zum Transport der russischen Hülfstruppen; endlich aber, was das wichtigste ist, erklärt ein offenbar im amtlichen Auftrag geschriebener Artikel im Oesterr. Corresp.: „Wien, 5 Mai. Die hiesige Regierung hat von der königlich preußischen und zwar, ehe noch das dießfalls gestellte officielle Ansuchen dahin gelangt war, die Zusicherung erhalten daß dieselbe den Durchzug eines Theiles der russischen Hülfstruppen durch preußisches Gebiet, und zu dem Ende die Benützung der oberschlesischen Eisenbahn von Krakau über Ratibor nach Oderberg gestatte, wozu die nöthigen Weisungen auch bereits an die betreffenden Behörden in Schlesien ergangen sind."

Ueber die Truppen der Berliner Garnison berichtet man daß es in mehreren Compagnien derselben zu einem bedeutenden Zwiespalt gekommen sey. Auf dem Marsch nach und von den Schießständen stimme die eine Hälfte der Compagnie das Lied an: „Ich bin ein Preuße," während die andere Hälfte singe: „Was ist des Deutschen Vaterland?" Ueber die Landwehr Preußens vernimmt man aus verschiedenen Gegenden: sie sey so sehr gegen das gegenwärtige Regiment gestimmt, daß dieses auf ihren Gehorsam durchaus nicht unbedingt bauen könne.

Aus **Berlin** vom 7 Mai schreibt der Preuß. Staatsanz.: Es ist aus dem Kriegsministerium der Befehl erlassen worden daß noch mehrere preußische Truppentheile von verschiedenen Richtungen aus unverzüglich nach Dresden aufbrechen sollen.

Der Preußische Staatsanzeiger vom 8 Mai enthält in seinem amtlichen Theil folgende Erklärung: „Die deutsche Nationalversammlung in Frankfurt hat am 4 d. M. unter anderm folgende Beschlüsse gefaßt: 1) Die Nationalversammlung fordert die Regierungen, die gesetzgebenden Körper, die Gemeinden der Einzelstaaten, das gesammte deutsche Volk auf, die Verfassung des deutschen Reichs vom 28 März d. J. zur Anerkennung und Geltung zu bringen; 2) sie bestimmt den 22 Aug. d. J. als den Tag an welchem der erste Reichstag auf Grund der Verfassung in Frankfurt a. M. zusammenzutreten hat; 3) sie bestimmt als den Tag an welchem im deutschen Reiche die Wahlen für das Volkshaus vorzunehmen sind, den 1 Aug. d. J. Durch diese Beschlüsse, welche einerseits offen in das Gebiet der ausführenden Regierungsgewalt übergreifen, andrerseits die Verfassung ohne Zustimmung der Regierungen und vor ihrer Einführung durch dieselben als rechtsgültig voraussetzen, überschreitet die Nationalversammlung auf das entschiedenste ihre Befugnisse und entfernt sich ganz von ihrer Aufgabe im Verein mit den Regierungen die Verfassung Deutschlands zu gestalten. Die Regierung Sr. Maj. hält es für unerläßlich den Behörden wie den Bürgern des Staats keinen Zweifel darüber zu lassen welche Stellung sie diesen Beschlüssen gegenüber einnehme. Wenn die Nationalversammlung durch die in Nr. 2 und 3 enthaltenen Anordnungen aus eigener Machtvollkommenheit einen Termin für den Zusammentritt des Reichstags und die Vornahme der Wahlen für das Volkshaus bestimmt, so ist es einleuchtend daß sie sich damit ein Recht anmaßt welches ihr selbst von denjenigen Staaten welche sich zur Annahme der von ihr beschlossenen Verfassung bereit erklärt haben, nicht zugestanden werden könnte, da nach den Bestimmungen der letzteren selbst die Berufung des Reichstags nur in den Befugnissen des Reichsoberhaupts liegt. Am allerwenigsten aber kann diese eigenmächtige Verfügung der Versammlung irgendeine Geltung oder rechtliche Wirkung für diejenigen Staaten erlangen welche jene Verfassung) weder eingeführt noch anerkannt haben. Es würde jede Ordnung in Deutschland zerstört werden, wenn es der Versammlung gestattet werden könnte die Verfassung einseitig und partiell ins Leben zu rufen. Die königliche Regierung darf daher nicht anstehen zu erklären daß sie diese Beschlüsse in keiner Weise anerkennen oder zur Ausführung bringen kann. Indem aber die Nationalversammlung durch den ersten derselben, neben den Regierungen, auch die gesetzgebenden Körper, die Gemeinden der Einzelstaaten und das gesammte deutsche Volk auffordert die von ihr beschlossene Verfassung zur Anerkennung und Geltung zu bringen, droht sie die rechtlich nothwendige Mitwirkung der Regierungen zu umgehen, und setzt sich der Gefahr aus dahin verstanden zu werden als wolle sie die einzelnen Körperschaften und das Volk veranlassen die Verfassung selbständig und ohne die Sanction der Regierungen, also auf dem Wege der Gewalt und der Revolution, zur Ausführung zu bringen. Die königl. Regierung ist ihrerseits fest entschlossen allen aus dieser Aufforderung direct oder indirect hervorgehenden gesetzwidrigen Bestrebungen, von welcher Seite sie auch kommen mögen, mit dem vollen Ernste des Gesetzes entgegenzutreten. Sie darf sich über die Möglichkeit nicht täuschen daß, nachdem in benachbarten Staaten offene Auflehnung gegen die rechtmäßige Regierung stattgefunden, auch in Preußen durch ähnliche Einflüsse eine Agitation versucht werden möchte, welche manchen irreleiten und die traurigsten Folgen haben könnte. Sie hält es daher nicht für überflüssig ihren festen Entschluß auszusprechen dem Gesetz des Landes überall Achtung und Geltung zu verschaffen, und, indem sie von Ew. ꝛc. erwartet daß Sie in der Ihrer Verwaltung anvertrauten Provinz mit Umsicht und Wachsamkeit sowie mit Energie und Entschlossenheit die erforderlichen Maßregeln jederzeit und ohne Verzug treffen werden, will sie hiermit zugleich Sie beauf-

Digitized by Google

tragen den Ihnen untergeordneten Behörden ihren Willen kundzugeben, und es denselben zur strengsten Pflicht zu machen alle gesetzwidrigen Versuche zur Durchführung der in Frankfurt berathenen Verfassung auf das schleunigste und mit aller Energie zu verhindern. Die königl. Regierung vertraut indessen dem bewährten gesunden und gesetzlichen Sinne des preußischen Volkes daß es selbst das einfache und klar zu Tage liegende Recht erkennen, und sich nicht zu gesetzwidrigen Schritten hinreißen lassen werde. Se. Majestät der König hat es ausgesprochen daß Er mit aufopfernder Thätigkeit der deutschen Sache Sich hingebe und seine ganze Kraft dem hohen Ziel der deutschen Einigung und dem Ausbau einer Verfassung welche das Verlangen und Bedürfniß der deutschen Nation befriedige, widme. Die Regierung Sr. Majestät ist fest entschlossen diesen königl. Willen zur Ausführung zu bringen. Sie darf die Hoffnung hegen daß die Erreichung dieses Zieles nicht fern sey, und sie erwartet von dem preußischen Volke daß es sie durch festes und ernstes Verharren auf dem Wege des Rechts und des Gesetzes in ihren Bemühungen dafür unterstützen werde. Dadurch allein kann der Erfolg verbürgt werden. Berlin, 7 Mai 1849. Das Staatsministerium. (gez.) Graf v. Brandenburg. v. Ladenberg. v. Manteuffel. v. Strotha. von der Heydt. v. Rabe. Simons.

Der Preuß. Staatsanz. veröffentlicht ferner ein vom Reichscommissär Bassermann am 2 Mai an die königl. Regierung gerichtetes Schreiben, und die Antwort dieser darauf vom 3. Das Bassermannische lautet im Auszug: ich war beauftragt die preußische Regierung zu veranlassen a) die Anerkennung der Reichsverfassung, der Wahl des Oberhaupts und des Wahlgesetzes nunmehr auszusprechen; b) von ihrem Recht die Ständeversammlung aufzulösen keinen Gebrauch zu machen, dem Volk überhaupt die verfassungsmäßigen und gesetzlichen Mittel seinen Willen kundzugeben, nicht zu schmälern. Den ersten Theil meines Auftrags fand ich bei meiner Ankunft in Berlin durch die beiden jüngsten Noten der preußischen Regierung schon erledigt. Steht es mir auch nicht zu die Gründe zu prüfen mit welchen das preußische Ministerium die Auflösung der zweiten Kammer und die Fortdauer des über Berlin und Erfurt verhängten Belagerungszustandes zu rechtfertigen sucht, so kann ich doch als Bevollmächtigter der Centralgewalt, welche die Durchführung der deutschen Reichsverfassung sich zur Aufgabe gestellt, nur bedauern daß die Auflösung erfolgte nachdem die zweite Kammer sich für diese Verfassung ausgesprochen hatte, und daß dieser Ausspruch als einer der Gründe ihrer Auflösung angeführt wird. Nachdem die Maßregel einmal ergriffen, bleibt mir zur Genügung meines Auftrags nur das Ersuchen zu stellen übrig den Zusammentritt der neu zu wählenden Kammer möglichst zu beschleunigen. Auch ersuche ich in Ausführung meines Auftrags das preußische Ministerium den Belagerungszustand nunmehr aufhören zu lassen. Die Antwort des Ministerpräsidenten wiederholt daß die preußische Regierung „die Verfassung, welche erst durch die Zustimmung der deutschen Regierungen in Wirksamkeit treten kann, weder jetzt als rechtsgültig anerkennen, noch auch derselben in ihrer jetzigen unveränderten Gestalt ihrerseits die Zustimmung geben kann." Sie hat sich über die Gründe welche sie bei diesem Entschluß geleitet, bereits ausgesprochen, ebensowie über den Weg auf welchem sie fortwährend der deutschen Einigung ihre Kräfte zu widmen willens ist. „Sie gibt es hiermit noch einmal der Nationalversammlung anheim, ob sie auf diesem Wege mitwirken und zu dem Ende zu einer Verständigung die Hand bieten will; sie wird sich aber in keinem Falle abhalten lassen auf die eine oder die andere Weise alles zu thun um das wahre Bedürfniß der deutschen Nation zu befriedigen, und derselben zugleich eine gesetzliche Mitwirkung bei der Gestaltung der deutschen Verhältnisse zu sichern." In Bezug auf den zweiten Auftrag Bassermanns heißt es: „Der erste Theil Ihres Auftrags bezieht sich auf eine allgemeine deutsche Angelegenheit, in welcher die königliche Regierung die Berechtigung der provisorischen Centralgewalt eine bestimmte Erklärung zu verlangen nicht in Zweifel zieht u. s. w. Anderer Art ist der zweite Theil des Auftrags welcher Ew. u. s. w. zu Theil geworden ist. Er bezieht sich auf die innern Verhältnisse des preußischen Staats und die Maßregeln welche die königliche Regierung zum Schutz der öffentlichen Ordnung und Sicherheit im eignen Lande getroffen hat. Die königliche Regierung ist überzeugt daß die provisorische Centralgewalt nicht die Absicht haben kann sich in diese innern Verhältnisse des preußischen Staats einmischen zu wollen. Es würde daher auch nicht am Ort seyn wenn ich die Rechtfertigung jener Maßregeln hier übernehmen wollte." Folgen mehrere Sätze über energische Wahrung von Recht, Ordnung, gesetzlicher Freiheit u. s. w., bis es am Schluß heißt: „Die königliche Regierung gibt sich gern der Hoffnung hin daß die provisorische Centralgewalt ihr volle Gerechtigkeit widerfahren lassen und daß sie selber nicht in den Fall kommen werde ihr Recht anders als durch die einfache Darlegung desselben wahren zu müssen."

Schleswig-Holstein. ☽ **Flensburg**, 4 Mai. Die Schleswig-Holsteiner haben, von ihrer Kampfeshitze fortgerissen, aus einer zweifachen Recognoscirung einen zweifachen Angriff gemacht und sind, gegen Veile und gegen Fridericia vorrückend, mit den Dänen handgemein geworden, welche bedeutende Streitkräfte an sich zogen und die Schleswig-Holsteiner zum Rückzug zwangen. Der Verlust ist ganz unbedeutend unsrerseits. Jeder „Knick" ward von den Jägern benützt einige dänische Plänkler auf das Gras niederzustrecken, und die verfolgenden Dänen verloren wohl doppelt so viele Leute. Dennoch ist die Sache ärgerlich. General Bonin hatte keinen Befehl zum Schlagen gegeben, und nur die Ungeduld hatte das heiße Blut unserer jungen Soldaten in diesen Kampf gegen doppelt überlegene Massen verwickelt. — Gestern sind die beiden Statthalter Beseler und Reventlow hier durch nach Hadersleben abgereist.

Oesterreich. A **Wien**, 5 Mai. Die Ankunft unsers jugendlichen Monarchen, des lang ersehnten, wirkte wahrhaft begeisternd auf die Bevölkerung. Vom frühen Morgen an, kaum daß die Nachricht bekannt geworden, begann die Wanderung nach Schönbrunn und der Nachmittag sah Tausende im Schloßhof versammelt. Der Kaiser erfüllte den Wunsch des Volks und erschien auf dem Balcon. Später auf einem Ritt in das Filialspital auf der Mauer (wohin viele Verwundete aus Ungarn gebracht wurden) gab er der Versammlung neuerdings Gelegenheit durch den ausbrechenden herzlichsten Jubel den geliebten Monarchen zu überzeugen daß die Treue und Anhänglichkeit der Wiener noch die alte sey. Stadt und Vorstädte wurden mit einbrechender Dämmerung reich beleuchtet, und der Stephansthurm verkündete durch eine noch nie gesehene Freudenflamme, wenige Klafter unter der höchsten Spitze auf jeder Seite seiner ehrwürdigen Pyramide, den Umgebungen Wiens das freudige Ereigniß. Die Vorstadttheater spielten bei Beleuchtung des äußeren Schauplatzes. Die lieblichste Mondnacht begünstigte das nicht von dem geringsten Unfall getrübte Fest.

Die Ankunft des Kaisers ist der erste Artikel in allen Journalen. Jedes ohne Ausnahme ist voll Freude, und in der Uebernahme des Oberbefehls über die ungarische Armee von Seiten des Kaisers erblickt man einen neuen mächtigen Bundsgenossen gegen die magyarische Insurrection — den Zauber der Monarchie. Der Lloyd bringt eine beunruhigende Nachricht: die Theuerung der Lebensmittel beginnt allmählich sehr fühlbar zu werden, so daß er dem Ministerium sehr ernstlich anrathet die Einfuhr von Getreide freizugeben.

▲ **Wien**, 7 Mai. Auf dem rechten Flügel der kaiserlichen Armee stieß ein Streifcorps von 1500 Mann bei Kapuvar (auf der Straße von Raab nach Oedenburg bei dem Sumpf des Neusiedler Sees, Hanschag genannt) auf ein Insurgentencorps von 6000 Mann mit 18 Kanonen, welches die Kaiserlichen sogleich angriff und zersprengte. Zwei kroatische Bataillone rückten hierauf von Oedenburg zum Succurs nach Zinkendorf (wo sonst Graf Stephan Szechenyi wohnt) und nahmen hier, nachdem sich das zersprengte kaiserl. Streifcorps ihnen angeschlossen hatte, eine Stellung gegen die vorrückenden Insurgenten ein. In der Besorgniß durch die von Wieselburg aus entsendete Cavallerie abgeschnitten zu werden, zogen sich nun die Ungarn wieder bis Kapuvar zurück. Aus Oedenburg flüchteten sich mehrere im ersten Schrecken hieher, nun scheint die Furcht vor der Besetzung Oedenburgs durch die Insurgenten zu verschwinden. Vor Preßburg fiel nichts bedeutendes vor. Dembinski ist mit einem Corps von 25,000 Mann in Eperies eingerückt und marschirt an die Gränzen Galiziens. Diese Bewegung scheint mit Görgey's Vorrücken bis Jablunka in Verbindung zu stehen und auf die Revoltirung Galiziens abzuzielen. Was nun die Generale Vogel und Benedek, ersterer in Leutschau, letzterer in Rosenau oder vielleicht schon in Rimaßombat, jedenfalls fast im Rücken der Insurgenten, beginnen werden, müssen wir nächstens erfahren. Von den Russen weiß man hier nur soviel daß sie in Krakau sich sammeln, die Eisenbahn hat in diese Gegend noch keine befördert. Der Kaiser weilt noch in Schönbrunn, und soll erst morgen nach Preßburg sich begeben. Der Jubel mit welchem ihn die gestern nach Schönbrunn hinausgeströmte Bevölkerung Wiens überall wo er sich zeigte empfing, beweist die, trotz aller Wühlereien, unauslöschliche Liebe der Wiener für ihren Kaiser.

L **Wien**, 7 Mai. Zuverlässigen Nachrichten zufolge befinden sich die Russen heute bereits auf österreichischem Gebiet und auf dem Marsch gegen Ungarn.

Großbritannien.

London, 5 Mai.

Am 2 Mai hielt die Königin in dem alten St. Jamespalast ein Lever, welches sehr zahlreich besucht war. Mehrere Vorstellungen durch fremde Gesandte fanden statt, und Sir Edmund Lyons, der von Athen abberufene, jetzt auf den Gesandtschaftsposten in der Schweiz ernannte Diplo-

Digitized by Google

mai, hatte eine gnädige Audienz. Sir R. Inglis überreichte eine Bittschrift aus Brittisch-Guiana gegen den brasilisch-spanischen Sklavenhandel und um Abhülfe für die nothleidenden westindischen Colonien.

Gestern setzte das Haus der Gemeinen seine Verhandlung über die Bill fort, nach welcher die Heirath mit der Schwester oder Nichte einer verstorbenen Ehefrau erlaubt werden soll. Der Staatssecretär des Innern, Sir George Grey, war der Ansicht daß ein kirchliches Verbot solchen Heirathen nicht entgegenstehe, deren Zulassung aber aus socialen Gründen wünschenswerth sey. Der fromme Sir R. Inglis verfocht die entgegengesetzte Meinung, und behauptete daß das Gefühl der englischen Frauen in ihrer großen Mehrzahl sich gegen solche Verbindungen unter nahen Verwandten sträube. Die Debatte, welche in England mit großem Interesse verfolgt wird — um so mehr als die Geistlichkeit sich mit Hitze für und wider betheiligt — wurde schließlich nochmals vertagt. Vorher ging die Bill zur Verbesserung der Ländereien in Irland mittelst Entwässerung durch die Committee. Auf Antrag des Schatzkanzlers wurde die Vorstreckung einer gewissen Summe aus der Staatscasse an die irischen Grundeigner zu diesem Zweck bewilligt.

„Die Briefe und Zeitungen aus Süd- und West-Irland", sagt das Dublin Journal, „sind mit kläglichen Berichten über gräuelvolle Hungertode angefüllt. In den westlichen Armenarbeitshäusern sterben die Paupers zu Hunderten. In dem zu Ballinrobe starben vorige Woche 146, und mehr als 400 entflohen daraus, um, wie sie sagten, lieber an der Straße zu sterben als in diesem Pesthaus."

Die Blätter beschäftigen sich fortwährend viel mit dem ungarischen Krieg. Bei allen guten Wünschen für Oesterreich und dessen Kaiserhaus in den leitenden Journalen (Times, Chronicle, Standard u. s. w.) ist nicht zu verkennen daß sie die russische Hülfe sehr ungern sehen; ja, die Times räth den Oesterreichern wiederholt mit Ungarn einen Vergleich und Frieden zu suchen. (Dazu möcht' es nun freilich zu spät seyn.) — In Bezug auf den dänisch-deutschen Krieg erwähnt der Globe: ein eben vor London ankerndes Hamburger Dampfboot habe angefangen Waaren an Bord zu laden, und man wolle in diesem Umstand ein Anzeichen wahrnehmen daß ein friedliches Uebereinkommen zwischen den deutschen Mächten und Dänemark nicht mehr fern sey.

Am 2 Mai feierte in der Albion Tavern eine angesehene Gesellschaft — darunter Hr. Guizot, dessen Namen die Zeitungen seit lange nicht genannt — den siebenten Jahrestag der Gründung des Hospitals für Brustschwindsüchtige in Brompton. Hr. Disraeli führte den Vorsitz, und bewies durch eine meisterhafte Rede daß seine Beredsamkeit nicht bloß auf das Feld des Sarkasmus und der Satire beschränkt ist, sondern daß er auch pathetisch und rührend zu sprechen vermag.

Bei der immer steigenden Wichtigkeit der Verbindung mit Indien und China hatten, wie seiner Zeit gemeldet, die Directoren der Peninsular-orientalischen Dampfschifffahrtsgesellschaft den Sir John Pirie nach Aegypten gesandt, um Sr. Hoh. Abbas Pascha zu seinem Regierungsantritt Glück zu wünschen, und zugleich einen Vertrag mit ihm abzuschließen behufs der Verbesserung des Transits über die Landenge von Suez. Man erfährt jetzt daß der Pascha den englischen Abgesandten höchst schmeichelhaft aufgenommen, und ihm die bereitwilligsten und umfassendsten Zusagen gemacht hat.

Frankreich.

Paris, 6 Mai.

Ueber die Ereignisse in Rom, die der Regierung jedenfalls jetzt durch den Telegraphen bekannt seyn müssen, hütet sie sich wohl früher etwas zu veröffentlichen als sie muß. Was mag es für einen Eindruck machen in der Nationalversammlung, in ganz Frankreich, wenn man hört daß der Napoleonische Name des Präsidenten so gar keinen Zauber besitzt? In eitlem Glauben an die französische Unwiderstehlichkeit hatte man schon vor einigen Tagen den Einzug in Rom voraus angekündigt, und jetzt, welch' eine Demüthigung, wenn die Nachricht eintrifft daß die französische Fahne zwar einen Augenblick unter den Mauern von Rom geweht hat, dann aber vor den verachteten Römern geflohen ist! Die erste Waffenthat unter der Präsidentschaft des Hrn. L. Bonaparte! Für die bevorstehenden Wahlen ist dieses Ereigniß von unberechenbarer Wichtigkeit.

Zur weitern Verherrlichung des Festes der Gründung der Republik ist eine große Promotion des Ordens der Ehrenlegion erfolgt. Am reichlichsten war die Marine bedacht. Den Großofficiersgrad erhielt nur Vice-Admiral Cecile, der Gesandte in England, das Commenthurkreuz zwei Schiffscapitäne, den Officiersgrad zehn andere Officiere, und außerdem wurden noch 83 Ritterkreuze verliehen. Auch in den übrigen Ministerialdepartements war die Austheilung sehr freigebig: auf das Ministerium des Innern kommen etliche und siebenzig Decorationen, worunter auch der Componist des Propheten, Hr. Meyerbeer, mit dem Commenthurkreuz aufgeführt ist.

Der Präsident der Nationalversammlung, Hr. A. Marrast, hat seinen Proceß gegen Hrn. St. Genez (wegen eines von diesem unterzeichneten Artikels in der Assemblée nationale) vor den Assisen der Seine (3 Mai) gewonnen. Hr. St. Genez hatte den ehemaligen Maire von Paris beschuldigt eine sehr leichtsinnige Verwaltung geführt, auf Kosten der Stadt freie Tafel gehalten zu haben u. dgl. Hr. A. Marrast, sein damaliger Adjunct Hr. Edmund Adam, jetziger Staatsrath, und andere Stadtbeamte aus jener Zeit traten auf um durch specielle Nachweisungen das Verleumderische der Behauptungen des Hrn. St. Genez zu erhärten, der denn auch schuldig erkannt und zu einer Buße von 500 Fr. verurtheilt wurde, während der Gérant frei ausging. Hr. Billaut war der Sachwalter des Hrn. A. Marrast.

Hr. Napoleon Bonaparte ist auf die ihm gewordene Zurechtweisung die Antwort nicht schuldig geblieben. Er schreibt an den Redacteur des J. des Débats: „Paris, 4 Mai. Mein Herr! Ich bin erstaunt daß der Moniteur vom 4 einem Gerücht das zu ungereimt ist um widerlegt zu werden, ein Dementi gibt. Wenn ich den Hrn. Präsidenten der Republik nicht gesehen habe, so ist es weil ich seit meiner Rückkehr nicht für nöthig fand nach dem Elysée zu gehen. Was die Worte betrifft: der Präsident muß gegen alle Mitglieder seiner Familie die nicht genau ihre Pflicht erfüllen, sich strenge zeigen, so können sie sich nicht auf mich beziehen. Was ich that, hatte ich das Recht und die Pflicht zu thun. Ich will die welche die Schicklichkeiten verletzt haben, hier nicht bezeichnen. Wenn aber die Minister wünschen daß die Wahrheit bekannt werde, so mögen sie auf der Nationaltribüne Erklärungen geben. Dort werde ich ihnen antworten. Empfangen Sie ꝛc. Napoleon Bonaparte."

Es waren in der letzten Zeit an mehrere ehemalige Präfecten und Unterpräfecten Pensionen bewilligt worden, ohne daß auf die gesetzlichen Bedingungen weder der Gebrechlichkeit noch des Dienstalters Rücksicht genommen war. Nach einem Beschluß der Nationalversammlung sollen nun diese Pensionen binnen drei Monaten einer Revision unterworfen werden, und die in einem Ausnahmsfall befindlichen Personen müssen sich durch das Zeugniß dreier beeidigten Aerzte ausweisen. Dieß war der Hauptgegenstand der gestrigen Verhandlung, die Regierung hatte erklärt den Anträgen nicht ganz zustimmen zu können, aber sich auch nicht widersetzen zu wollen. Dann wurde wieder mit dem Kriegsbudget fortgefahren, aber hier zeigt sich der Ersparnißeifer sehr abgekühlt. Die vorgeschlagenen Abzüge an den Gehalten der in Afrika befehligenden Divisions- und Brigadegenerale wurden verworfen. Gestern war der Jahrestag des Todes des Kaisers Napoleon, außer dem Invalidenhotel scheint keine officielle Trauerfeierlichkeit stattgehabt zu haben. Die Nachricht vom Tode des Hrn. Dupont (de l'Eure) wird heute widerrufen.

● **Paris**, 5 Mai. Das gestrige Fest lieferte einen sprechenden Beweis zu dem Satze den das J. des Debats vor mehreren Monaten aufstellte: „Wenn die Republik überhaupt möglich ist, dann können nur die Männer der Monarchie sie Frankreich mundgerecht und annehmbar machen, die Republicaner von gestern sind dazu von Haus aus unfähig und können sie höchstens zu Grunde richten." In der That hatten alle Feste welche die Republicaner von gestern, solange sie an der Spitze standen, zu Ehren der Republik veranstalteten, einen so kleinlichen und trübseligen Charakter, wie sehr sie auch auf ungeheuern Effect berechnet waren daß sie den einen nur ein mitleidiges Lächeln abzwangen, die andern die sich an diesen Festen erbauen und ihre Hoffnungen stärken wollten, mit trüben Täuschungen nach Hause schickten; das Auge wie das Gemüth der herbeigerufenen Massen blieb gleich unbefriedigt. Ganz anders gestern, besonders hinsichtlich der Beleuchtung des Eintrachtsplatzes. Man merkte es der ganzen Anordnung an daß für Hrn. Leon Faucher die Beleuchtungstraditionen des Hrn. Duchâtel nicht verloren gegangen sind. Letzterer hatte in den Jahren 1841 und 1844 den Eingang und die Hauptallee der elysäischen Felder in einen wahren Zauberpalast verwandelt, Leon Faucher wählte den Eintrachtsplatz zu einer solchen Umwandlung und bot den zahllosen Zuschauern, die das lang entbehrte schöne Wetter herausgelockt hatte, ein reizendes Schauspiel, dessen Einzelnheiten Sie den Journalen entnehmen mögen. Was die religiöse Feier des Festes anging zeichnete sie sich durch Einfachheit und Geschmack in der Anordnung und durch Kürze in der Abhaltung aus; in einer halben Stunde war alles zu Ende. Das Publicum, bei weitem minder zahlreich des Morgens als des Abends auf dem Schauplatz, schien in keiner andern Absicht sich eingefunden zu haben als eben um zu schauen. Der Bedeutung des Festes oder der Feier schien es sich nicht bewußt, oder dafür gleichgültig, und nur ausnahmsweise schrieen hie und da wenige Stimmen aus dem Publicum der Nationalgarde die obligaten Formeln: „Es lebe die Republik! Es lebe die Amnestie! Es lebe der Präsident der Republik!" zu, worein auch manche Compagnie Nationalgarde einzustimmen sich nicht lange bitten ließ. Enthusiasmus hat das Publicum nicht mit- und die Feier nicht hervorgebracht.

Digitized by Google

* **Marseille**, 5 Mai 6 Uhr Morgens. Am 3 ist in Toulon die Dampfcorvette Veloce angekommen, welche Civitavecchia am 1 um 11 Uhr Morgens verlassen hat. Der General ha t sich mit ungefähr 3000 Mann vor Rom gezeigt, hoffend daß er daselbst ei ne gleiche Aufnahme finden werde wie bei seiner Landung. Er wurde je doch lebhaft zurückgewiesen und gezwungen sich zurückzuziehen um vier Stunden von Rom eine Stellung einzunehmen und Verstärkung zu erwar ten. Er hatte in diesem Zusammentreffen 1 Todten und 25 Verwundete. Man fügt bei der General habe seinen Bruder als Parlamentär nach Rom gesandt, und dieser sey als Geisel zurückbehalten worden. Am 3 um 6 Uhr Abends kam noch ein anderes Schiff, die Dampffregatte Orenoque, in Toulon an, welche Civitavecchia am 2 gegen Mittag verlassen hatte. Die französischen Waffen waren nicht glücklicher in einem zweiten Zusammentreffen. Als Oudinot den Angriff erneute, zählend auf den guten Geist der Bevölkerung, kam er neuerdings mit einiger Verstärkung an die Mauern von Rom, er wurde jedoch dießmal mit noch mehr Heftigkeit zurückgeschlagen. General Avezzana, zum Kriegsminister ernannt, hatte in Rom eine große Anzahl Genueser, Toscaner und Sicilianer Flüchtlinge zusammengezogen. Als General Oudinot in die Stadt eindringen wollte, wurde aus den Fenstern auf seine Truppen geschossen und ihnen bedeutender Verlust zugefügt. Mehrmals wurde der Angriff wiederholt. Die Jäger von Vincennes wurden zum Weichen gebracht. Eine ganze Voltigeurcompagnie vom 20sten Regiment ist bei dem Angriff auf eine Brücke umgekommen. Der General selbst war nahe daran zum Gefangenen gemacht zu werden; schon hatte man ihn gefaßt, unsere Soldaten hatten die größte Mühe ihn wieder zu befreien. Sein Adjutant, der Artilleriehauptmann Favre, wurde getödtet. Die französischen Truppen haben sich nun fünf Meilen weit von Rom zurückgezogen und eine Stellung bei San-Paolo eingenommen. Diese Nachrichten sind durch Staffette in Civitavecchia angekommen und werden als officiell gegeben. Die Dampffregatten welche in Toulon die Brigade Chadeyssón aufgenommen, hatten am 3 die Rhede noch nicht verlassen. Daselbst ist gestern der Montezuma angekommen um ebenfalls Truppen aufzunehmen. Hier ist der Christoph Colomb angelangt, zwei andere Fregatten werden erwartet um die für Italien bestimmten Regimentern einzuschiffen. Der Marschall Bugeaud gibt Befehl daß zwei Batterien Artillerie von der Division zu Macon aufs schnellste nach Avignon befördert werden.

Italien.

♀ **Rom**, 30 April. Abends. Der heutige Tag ist für die Republik ebenso glorreich wie für die Franzosen schmachvoll ausgefallen. Ein dreifacher Angriff ist nicht ohne beträchtliche Opfer, aber mit großer Entschiedenheit zurückgewiesen worden. Die Römer behaupten vier Kanonen erobert zu haben, und haben eine beträchtliche Anzahl von Gefangenen gemacht. Von letzteren haben mehrere ausgesagt daß sie in der festen Meinung gewesen von dem römischen Volk gerufen worden zu seyn, und daß sie bei dem Anblick des fünften Artikels der französischen Constitution, den sie an den Mauern angeschlagen gefunden, fast erstarrt seyen. Einige Officiere sollen ihre Degen zerbrochen haben. (?) Alle Gefangenen haben die römische Republik leben lassen. Was viele Leute längst vorausgesehen haben, ist eingetroffen. Durch das Erscheinen der Franzosen sind selbst die Reactionärs wieder republicanisch geworden. Die Diplomatie in ihrer Aberweisheit hat auch diesen Fehlgriff auf dem Gewissen, und wird unter Umständen, die wenigstens denkbar sind, den völligen Sturz der weltlichen Macht des Papstthums zu verantworten haben. Von der Albernheit an mit welcher sie den armen Pio IX auf seiner Flucht in Irrwege hineingeleitet hat bis auf den gegenwärtigen Augenblick scheint sie wie absichtlich alles versucht zu haben um das arme Land und seinen Fürsten zu Grunde zu richten. Die Besetzung Roms durch Franzosen und Neapolitaner ist die ungeschickteste Maßregel die sie hat zulassen können, und wäre man nicht überzeugt daß sie im eigenen Interesse bona fide gehandelt habe, man würde versucht seyn sie geradezu böswillig zu nennen. Während die Oesterreicher vielleicht gar keinen Widerstand gefunden haben würden, wird man sich gegen verrätherische Republicaner, wie sie die Franzosen nennen, leidenschaftlich wehren, und wäre es denkbar daß die hiesige geringe Truppenmacht mit so ungenügenden Vertheidigungsmitteln der von zwei Seiten herannahenden Gewalt noch einige Tage Widerstand zu leisten im Stande sey, so könnten sich Combinationen ergeben auf die man ganz und gar nicht vorbereitet seyn dürfte. Die Freude über den ruhmreichen Ausgang der heutigen Gefechte ist groß und steigert sich bis zum Enthusiasmus. Die Deputirten haben ihre Sitzung nach dem Quirinal verlegt, und gegen Abend erschienen mehrere derselben mit tricoloren Binden zu Pferd auf dem Corso, wo sie das Volk anredeten und den Jubelruf: Evviva la repubblica, evvivano le barricate zur Antwort erhielten.

♀ **Rom**, 1 Mai. Die römischen Damen nehmen sich mit ebenso großem Eifer der Pflege der Verwundeten an als die Truppen der Republik sich brav geschlagen haben. Die moralische Wirkung der Erfolge des gestrigen Tags ist weit größer noch als ich erwartet hatte. Die entschiedensten Reactionärs sympathisiren ostensibel wenigstens mit den „heldenmüthigen" Vertheidigern der ewigen Stadt. Der Verlust der Römer ist sehr bedeutend. Dem braven Artillerieofficier Calandrelli hat eine Kanonenkugel den Kopf weggerissen, Garibaldi soll sieben seiner Führer verloren haben. Verwundet sind schrecklich viel. Die Franzosen sollen nicht einmal Chirurgen bei sich gehabt haben, wenigstens geht das Gerücht sie hätten durch einen Parlamentär den Römern wundärztlichen Beistand abverlangen lassen. (Wie viele aber von diesen Gerüchten werden sich als wahr erweisen?) Damit würde die andere Angabe stimmen daß viele verwundete Franzosen auf dem Schlachtfeld in die Nacht hinein ohne Pflege liegen geblieben seyen. Die Römer behaupten sogar, sie selbst hätten sich zum Beistand und zur Verpflegung derselben erboten. Heute ist Waffenstillstand eingetreten. Man scheint zu parlamentiren. Oudinot soll gegen das Triumvirat einen Protest eingelegt haben daß es sein Manifest nicht veröffentlicht hätte, von dem es hieß es sey beruhigend. Hiesigerseits bereitet man sich auf einen Angriff auf den Vincio vor. Die Franzosen sollen im Begriff seyn bei la Storta über die Tiber zu setzen, auch heißt es die Neapolitaner seyen im Anzug. Gleichzeitig verbreitet sich die Nachricht daß 1800 Romagnuolen anrücken. Es scheint daß ein Theil der Franzosen auf Civita Castellana marschirt sey.

* **Rom**, 1 Mai. Die Franzosen, welche gestern vor dem Thor des Gianicolo unter den Mauern Roms sich zeigten sind geworfen, und die römischen Truppen behaupteten das Feld. 200 Gefangene und 4 Kanonen waren die Frucht des Sieges. Ueber die Zahl der Gefallenen und Verwundeten beider Theile fehlt noch das genauere. Unter den Republicanern hat die Legion Garibaldi, die Studentenlegion und die Artillerie am meisten gelitten. Die Franzosen welche ins Gefecht gekommen, waren höchstens 2000 Mann stark; das Gros der Armee lagerte einige Miglien rückwärts. Wahrscheinlich war es bloß eine Recognoscirung des Terrains, der befestigten Punkte und der republicanischen Streitmacht; nur an wenigen Orten, auf die Thore S. Pancrazio, Cavalleggieri und auf die Mauern des vaticanischen Gartens wurden Angriffe versucht. Die regulären Truppen der Römer sind noch gar nicht ins Gefecht gekommen. Heute ist Waffenruhe. Die Neapolitaner sind nach zuverlässigen Berichten in Genzano angekommen, und wurden nur dadurch aufgehalten daß sie in verschiedenen Städten die römischen Garnisonen entwaffnen oder gefangen nehmen mußten.

Die Darstellungen der Gefechte bei Rom in den römischen Blättern machen den Eindruck, als ob die Römer selbst über ihre eigene Herzhaftigkeit erstaunt wären. Noch am 30 schreibt ein Journal: Rom fällt — aber mit Ehren. Die Triumvirn entwickelten am Tage vor dem Gefecht große gesetzgeberische Thätigkeit. Die in der Stadt sich aufhaltenden Franzosen wurden unter „Obhut der Nationalehre" gestellt. Die Apotheken und Victualienhandlungen durften unter schweren Strafen nicht geschlossen werden. Wer von der Bürgerwehr sich nicht zur Verfügung stellte, mußte seine Waffen hergeben. Die Zahl der gegen die Franzosen aufgebrachten Waffenmacht wird auf 60,000 angegeben. Fast alle Berichte sprechen davon daß die Franzosen 600 (?) Todte und 425 (?) Verwundete zählten. Officiere und Artillerie wären mit 4 Geschützen zu den Römern übergegangen. Die Franzosen hätten einen Parlamentär nach Rom geschickt und um 6 Wundärzte gebeten, die ihnen sogleich großmüthig zugeschickt worden. Ein anderer Bericht spricht davon, die Franzosen wären sämmtlich mit Doppelflinten bewaffnet gewesen! Dieselbe Quelle, aus der handgreifliche Märchen dieser Art fließen, gibt den Verlust der Franzosen auf 200 Todte und 1200 Verwundete an, 460 Gefangene, darunter 13 Officiere wären eingebracht. (Man sieht wie die Märchen sich häufen!) „Die Ehre der Italiener ist gerettet, heißt es an einer andern Stelle, wird Hr. Lamoricière noch sagen: les Italiens ne se battent pas?" Uebrigens stand es im Anfang mit der Kampflust der Italiener sehr schlecht. Beim ersten Scharmützel, berichtet der Independente, fraternisirten die Vorposten mit den Franzosen. Das heroische Wunder aber wird dem General Avezzana zugeschrieben: „Die göttliche Vorsehung selbst hat ihn zur Rettung der italienischen Ehre gesendet!"

* Aus **Rom** vom 2 Mai fehlen uns heute Briefe und Blätter. Unsere Zeitungen aus Bologna reichen zwar bis zum 3 Mai, kennen aber von dort nur den ersten Erfolg. Dagegen melden unsre heutigen Marseiller Berichte (s. oben Frankreich) daß auch ein zweiter Angriff der Franzosen zurückgeworfen worden sey.

— 8 — **Treviso**, 3 Mai. Seit vier Monaten werden Geschütz, Kanonenmörser und sonstiger Kriegsbedarf nach dem nahen Mestre transportirt, und noch immer hört man von keinem Erfolge; doch wird hoffentlich die umsichtige Leitung des F. M. L. Haynau den Operationen bald eine andere Wendung geben. Die Venetianer scheinen es auch auf den hartnäckigsten Widerstand abgesehen zu haben. Das furchtbare Bombardement das wir hier jeden Morgen hören, gibt einigermaßen eine Idee

Digitized by Google

von ihren Mitteln. Die Machthaber dort wenden ihre ganze Rednergabe dazu an das ohnehin an den Rand der Anarchie gebrachte Volk zu fanatisiren. Jetzt geht es vorzüglich gegen die Reichen los, und wer nicht den letzten silbernen Löffel zu Hrn. Manin bringt, wird als Verräther des giardino del mondo betrachtet. So erzählte uns ein von dort zurückgekehrter hiesiger Bankier daß er nur gegen Abtretung seines schönen Palastes die Erlaubniß erhalten konnte hieher zu seinem Herd, zu seiner Familie zu kommen. Mestre wird so heftig beschossen daß selbst ergraute Krieger gestehen, ein so furchtbares Feuern kaum je gehört zu haben. Wenn die kaiserlichen Truppen durch mühsame mehrtägige Arbeit irgendeinen Wall oder Anhöhe errichtet haben um besser zu operiren, so wird in einer Nacht von Venedig aus alles zerstört, und man muß wieder von vorn anfangen. Hiegegen wird auch unsererseits alles aufgeboten um die treulose Stadt eines noch treuloseren Landes zur Uebergabe zu nöthigen, und am Ende werden wir ja doch siegen müssen. Gegenwärtig beträgt die Besatzung der hiesigen Stadt kaum 500 Mann, da alles nach Mestre geht. Die Stimmung hier ist seitdem die Siege der Magyaren bekannt wurden, sehr erregt, und wie Briefe aus Gratz melden, sieht es dort auch nicht geheuer aus. Der Name des in seiner Art großen Agitators von Pannonien ist in jedermanns Munde — was soll endlich daraus werden?

* Unsere neuesten Briefe aus **Mestre** reichen bis zum 5 Mai. Die Beschießung dauerte fort. Marschall Radetzky war am 4 Abends angekommen und wollte einige Tage verweilen.

p **Massa**, 2 Mai. Es ist Ihnen bekannt daß im Beginn des vorigen Monats das 2te Armeecorps unter Feldzeugmeister Baron d'Aspre die Herzogthümer Parma und Piacenza militärisch besetzte, und daß im Namen des legitimen Souveräns eine Regierung eingesetzt wurde. Bis auf die zur Erhaltung der öffentlichen Sicherheit nothwendigen Waffen wurden im ganzen Lande durch mobile Colonnen die Waffen den Bewohnern abgenommen. Die Herzogthümer Massa und Carrara waren noch immer unrechtmäßigerweise von toscanischen Truppen besetzt. Zwei Colonnen, die eine unter General Graf Kolowrat, die andere unter dem Herzog von Modena, erstere über Fornovo und Pontremoli, letztere über Castelnuovo di monti und Fivizzano sollten nach Massa rücken und jene Truppen zum Rückzug in das Gebiet ihres Fürsten nöthigen. Dieß geschah überall ohne den geringsten Widerstand. Die Heersäule des Generals Grafen Kolowrat stieß zuerst in Pontremoli auf 300 Toscaner unter Zanardi. Trotz den auf der Bergstraße vorbereiteten Vertheidigungsanstalten ward die Stadt auf die erste Aufforderung geräumt. In Ceserano vereinigten sich beide Colonnen und rückten unter dem Jubel der Bevölkerung in Massa ein, das bei ihrer Annäherung von D'Apice mit dem Reste der Toscaner verlassen wurde. Ueberall brach, besonders unter der niedrigen Volksclasse, beim Erscheinen der österreichischen Truppen Jubel aus. Aus den höheren Classen hatten sich viele entfernt. Vivas für Francesco V, Radetzky und für die Deutschen ließen sich viele hören. Am auffallendsten war dieß bei einer Expedition die durch eine mobile Colonne von Fivizzano nach Castelnuovo di Garfagnano ausgeführt wurde. Nur auf steilen Gebirgswegen und nur zu Fuß konnte man dahin gelangen. Ueberall wurde die Colonne mit Glockengeläute, Böllerschießen und Lebehoch empfangen, die Bauern der Umgegend strömten zusammen mit Flinten und Aexten bewaffnet. Man gestattete ihnen sich an die Colonne anzuschließen. Ihr Haß gegen die Revolutionären welche sie in den Wohlhabenden zu sehen gewohnt waren, sprach sich deutlich aus. Sie verlangten, man solle sie allein gegen diese ziehen lassen; nur den Anstrengungen des Militärs gelang es sie von der Plünderung und Zerstörung des Eigenthums der reichen Einwohner von Castelnuovo di Garfagnano abzuhalten. Auch dieser Ort war noch von einer Abtheilung Toscaner besetzt, die ihn aber, zwar mit einer Protestation, dennoch räumten. Eine Deputation von Geistlichen, Männern, Weibern und Kindern kam entgegen. Allwärts Glockengeläute und Freudenbezeugungen jeder Art, Geistliche küßten Officieren die Hände, den Saum ihrer Kleider und derselben einer konnte nicht verhindern im Triumphe herumgetragen zu werden. Die Truppen wurden mit Wein und Lebensmitteln im Uebermaß versehen. Nachts sah man auf den umliegenden Bergen Freudenfeuer. Aus allem diesen schließe man auf die Sympathien der Bevölkerung. Jetzt haben wir gegen Toscana Vorposten ausgestellt. An 15,000 Mann werden hier zusammengezogen. Die Intervention in Toscana ist definitiv beschlossen; in kurzem werden wir dort einrücken, aber schwerlich früher als in Livorno auf Widerstand stoßen, der wohl auch dort nicht sehr hartnäckig seyn dürfte. In Livorno möchten wir vielleicht den Großherzog aus Gaeta erwarten und ihn nach Florenz begleiten. Eine Division unter Feldmarschall-Lieutenant Graf Wimpffen marschirt nach Bologna. Ohne Zweifel hat das französische Interventionscorps bereits in Civitavecchia gelandet. In Massa befindet sich gegenwärtig der Herzog von Modena, der seine Truppen dem Großherzog von Toscana zur Herstellung der Ordnung angetragen. Dieselben werden den Zug also mitmachen.

Turin, 3 Mai. Heute stand General Ramorino vor einem Kriegsgericht unter dem Vorsitz des Marschalls della Torre. Der Anklageact lautete: „General Ramorino wird der absichtlichen Verletzung des Artikels 259 des Militär-Strafgesetzbuchs angeklagt, weil er wissentlich unterlassen hat am 20 März die fünfte Division, die er als General befehligte, bei Cava (ein Flecken zwischen Tein und Po. Nach der k. k. Generalstabskarte der Lombardei und Venedig liegt der Ort auf einer Höhe die nach dem Tessin und Po abfällt) eine starke Position einnehmen zu lassen; weil er sich auf dem rechten Po-Ufer mit dem größten Theil seiner Division aufgehalten, auf dem linken Ufer nur einige Bataillone zurückgelassen und dadurch das Einrücken des Feindes zum größten Nachtheil der Armee erleichtert habe." Der Strafantrag lautete auf Tod. General Ramorino läugnete daß ihm genaue Befehle über sein Verhalten zugekommen; zugleich griff er Chrzanowski's Dispositionen an. Bei einer so ausgedehnten und dünnen Schlachtlinie, die man einem concentrirten Feind entgegensetze, sey an einen Oberbefehl und an einen Ungehorsam dagegen consequent nicht zu denken gewesen, denn es hätte ja viele Stunden gekostet ehe eine Meldung hin, ein Befehl hergekommen wäre. Jeder Divisionscommandant sey eigentlich dadurch absoluter Befehlshaber geworden, weil immer nur er die wechselnden Kriegsoperationen beurtheilen und Gegenoperationen hätte anstellen können. Das Kriegsgericht saß von 11 Uhr Morgens und war 11 Uhr Nachts noch zu keinem Resultat gekommen.

Hayti.

Durch eine neue westindische Post, die in Southampton eingelaufen, vernimmt man folgendes aus Port-au-Prince vom 20 März: „Der Präsident Soulouque war mit einem Heer von ungefähr 20,000 Mann gegen den spanischen Theil der Insel aufgebrochen. Die Dominicanos rüsteten sich sie zu empfangen, und man erwartete eine entscheidende Hauptschacht. Die Kaffee-Ernte konnte nicht eingebracht werden, da alle Feldarbeiter für die Armee gepreßt waren; so fielen die Kaffeebohnen von den Bäumen und verfaulten am Boden. Die Regierung fabricirte Papiergeld, für 15,000 Thaler täglich, um damit die Ausgaben zu decken. General Doloa ist von Porte-au-Prince abgegangen um einen Handelsvertrag mit England zu schließen."

Handels- und Börsennachrichten.

New-York, 20 April. (Durch das Dampfboot „Hermann," welches am 5 Mai auf der Fahrt nach Bremen in Southampton anlegte.) Der Stand des Geldmarktes bessert sich wieder, und der Curs auf London ist auf 107 gestiegen. Der Baumwollmarkt ist fester, und die Kornpreise haben etwas angezogen. Aus den Goldregionen Californiens sind neuerdings wieder sehr lockende Nachrichten eingelaufen. In Folge großer Einfuhren, und in Erwartung noch größerer, waren die Preise der Lebensmittel von ihrer enormen Höhe gefallen, standen aber noch immer sehr hoch. (Nichts politisches neues von Wichtigkeit, auch nicht aus Canada).

Madrid, 1 Mai. 3proc. 23⅛ B.; 5proc. 10⅞; unverzinsl. Schuld 4⅛; Coupons 7; Schatzscheine 68; St. Ferdinandsbank 82. Curse: Paris 5.25; London 50.50.

London, 5 Mai. Consols 92¼; Bank Stock 104. Span. 5proc. 17¾; 3proc. 34.

Wien, 7 Mai. Unter dem Eindrucke der Ereignisse in Dresden sowie verschiedener ungünstiger Gerüchte aus Ungarn war die Börse flau gestimmt und Curse weichend, während fremde Divisen und Valuten abermals bedeutend gestiegen waren. Das Silberagio stand heute bereits 15½ Proc.; Gold 26 Proc.; der Wechselcurs auf Augsburg 116½–117, Frankfurt 116⅛–½, London 11.42–11.45 (in langer Sicht), Paris mit 138½ bez. Nach der Börse schlossen 5proc. Metall. 88¾–89, Bankactien 1118–1122, Nordbahn 94–94½, Mailänder 67–68, Gloggnitzer 91½–92½. An der Börse hatte man Nachrichten daß die Tyrnauer-Preßburger Eisenbahn bereits wieder hergestellt und im Gange sey, woraus zu entnehmen ist daß die ungarischen Insurgenten sich von dort wieder zurückgezogen haben und daß Tyrnau von ihnen nicht besetzt sey.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Medold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

[1639—40]

Die Molken-Heilanstalt zu Schlangenbad

wird die bevorstehende Saison, wie alljährlich, in der Mitte Mai eröffnet.

Die Bade-Verwaltung.

Digitized by Google

Verhandlungen der Nationalversammlung.

m **Frankfurt**, 7 Mai. Paulskirche. Eröffnung der Sitzung halb 10 Uhr. Hr. v. Gagern verlangt das Wort: Er habe im Namen des Ministeriums folgende Mittheilung zu machen. Die Störung des Reichsfriedens in Sachsen habe die Reichsregierung veranlaßt einen Reichscommissär dorthin zu senden, den weimarischen Minister Hrn. v. Watzdorf, um das Nöthige vorzukehren. Dasselbe sey in Bezug auf die bayerische Pfalz geschehen. Hr. R. v. Mohl: Auf die am Freitag gestellte Anfrage, wie es komme daß in Homburg das öffentliche Spiel fortgesetzt werde, habe er zu antworten daß in dem Augenblick wo er spreche Executionstruppen unterwegs seyen um die Schließung der Homburger Spielbank zu bewerkstelligen (Bravo!). H. Wesendonck stellt den dringlichen Antrag: in Erwägung daß das deutsche Volk sich überall zum Schutz der Reichsverfassung erhebe, und daß die Reichsversammlung die Pflicht habe diese Erhebung zu unterstützen, sämmtliche deutsche Truppen unter dem Befehl eines von der Centralgewalt einzusetzenden Oberbefehlshabers zu stellen, sie auf die Verfassung zu beeidigen und zu diesem Behuf Reichscommissäre an alle Truppencorps abzuschicken. Der Präsident bemerkt daß von dem Centralausschuß der Märzvereine ein Gesuch ähnlichen Inhalts eingegangen sey. Die Dringlichkeitsfrage wird fast einstimmig bejaht. Stürmischer Beifall von den Galerien. Der Präsident mahnt sehr ernstlich zu Ruhe. Auf die Frage ob jemand das Wort verlange, erhebt sich Hr. v. Gagern: Er habe für dringliche Behandlung dieses Antrags gestimmt, er werde aber gegen die Annahme desselben sprechen. Er appellire darin an die politische Vernunft des Volkes und an sein sittliches Gefühl. Er erachte den Antrag nicht für zweckmäßig, d. h. nicht zu dem Zweck führend den man im Auge habe, die Durchführung der Verfassung. Zu diesem Zweck sey eine Reihe von Beschlüssen gefaßt, von denen er glaube daß sie genügen werden. Wer die Ereignisse der letzten Tage mit Ruhe überschaue, der werde nicht sagen können daß kein Fortschritt stattgefunden nach dem angestrebten Ziel hin, der werde vielmehr überzeugt seyn daß die Erreichung des Zieles in dem größten Theile Deutschlands nahe bevorstehe. Wenn von so inhaltschweren Maßregeln wie die hier beantragten die Rede sey, so müsse man nicht bloß an die Stimmung in solchen Landschaften denken welche ohnehin für die Verfassung gewonnen seyen, sondern auch an die Stimmung jener andern Landestheile wo die öffentliche Meinung noch nicht so weit vorgerückt sey, und wo man der Reichsversammlung den fraglichen Schritt vielleicht zum schweren Vorwurf machen würde. Wenn man die hier in Rede stehende Maßregel heute beschließe, so sey sie damit noch nicht ausgeführt; er erinnere an den 6 August v. J. Man werde es nicht durchsetzen die Heere der größern Staaten zu beeidigen, bevor der Umschwung in den Staaten selbst stattgefunden. Die Versammlung selbst habe die Verfassung beschlossen und keinen Eid auf dieselbe geleistet. Und jetzt wolle man die Truppen zu einem Eid auf die Verfassung verpflichten der sie in Zwiespalt mit sich selbst und ihrem Gewissen bringen könne? So lange man kein Reichsoberhaupt habe auf welches man die Truppen zum Gehorsam verpflichte, so lange sey es eine Grausamkeit einen Eid von den Soldaten zu verlangen (Beifall).

Hr. v. Peucker: Zur Zeit seyen alle deutschen Truppen durch den Fahneneid ihrem Landesfürsten als ihrem Kriegsherrn verpflichtet, ohne dessen Zustimmung ein neuer Eid unstatthaft sey. Die Truppen der Staaten welche die deutsche Verfassung anerkannt haben, bilden aber bis jetzt nur den achten Theil der gesammten Militärmacht Deutschlands. Lasse man jetzt einen Theil des Heeres auf die Verfassung beeidigen, so schaffe man dadurch sofort einen politischen Zwiespalt im Heere, das bisher das Bild der vollständigsten Einheit gegeben. Ueberdieß müsse man die Verfassung auf die man die Truppen beeidigen wolle, in der Person eines Kriegsherrn verkörpern, wenn man den Begriffen des Soldaten einen festen Haltpunkt geben wolle.

Hr. Simon (aus Trier): Das Ministerium Brandenburg trete der Reichsversammlung feindlich entgegen, und man wolle sich der Waffen nicht versichern die man ihm entgegensetzen könne? Die Spaltung vor der man gewarnt, werde unfehlbar eintreten, aber sie gehe nicht von der Reichsversammlung aus, und an der Reichsversammlung sey es nun sich auf dieselbe gefaßt zu machen. Ueberall warte man auf die Beeidigung, und er halte es für eine Grausamkeit diesen schwankenden Zustand länger fortdauern zu lassen. Jeder Tropfen Blut der von unschlüssigem Finger vergossen werde, komme über das Haupt der Versammlung.

Hr. Riesser: Es sey die Nachricht eingetroffen daß die Bewegung in Sachsen durch preußische Truppen unterdrückt sey. Wenn sich diese Nachricht bestätigte, so würde die ganze Lage der Versammlung eine wesentlich veränderte seyn. Aber er könne nicht Anträge stellen und Beschlüsse fassen welche auf unsichern Voraussetzungen beruhen, und er spreche deßhalb wie er sprechen würde wenn von Preußen aus keine Gewalt gegen Sachsen geübt wäre. Er wolle bis zum letzten Augenblick festhalten an dem Glauben daß wir ohne Gewalt und Bürgerkrieg zur Einheit und Freiheit gelangen werden; sollte der Erfolg aber auch seine Hoffnung Lügen strafen, er würde sich derselben doch nimmermehr schämen. Er könne sich nicht überzeugen daß ein gewaltsames Einschreiten in den Proceß der zwischen einzelnen deutschen Stämmen und den herrschenden Dynastien über die Verfassung geführt werde, er könne sich nicht überzeugen daß ein gewaltsames Einschreiten von guter Wirkung sey, er fürchte vielmehr daß dasselbe eher zum Gegentheile ausschlagen würde. Sollte sich aber Preußen, was er bis jetzt nicht glaube, vermessen seinerseits ein solches Einschreiten gegen die Verfassung stattfinden zu lassen, alsdann würde freilich der Krieg unvermeidlich seyn. Was man nun jetzt mit dem Eide wolle? Man werde damit einverstanden seyn daß derselbe in den Staaten welche die Verfassung nicht anerkennen nicht zur Ausführung kommen könne. In den übrigen Staaten aber wäre der Eid zwecklos, oder doch nur unter der Voraussetzung zweckmäßig daß eine geheime Reaction gegen die Reichsverfassung stattfände, in deren Dienste man versuchen könnte das Heer zu mißbrauchen. Unter dieser Voraussetzung aber reiche ja schon der Eid auf die Landesverfassung hin um die Truppen zum Widerstande gegen solche heimliche Umtriebe zu verpflichten. Er erinnere dabei an die neuliche Erklärung des Hrn. Römer daß Württemberg sich jedem verfassunggebenden Beschlusse der Reichsversammlung unterwerfen, seine Zustimmung zu anderweitigen Beschlüssen derselben aber vom eigenen Ermessen abhängig machen werde. In dem Sinn dieser Erklärung sey es sehr zweifelhaft ob die Staaten welche die Verfassung anerkennen eine Regierungshandlung wie diejenige welche die Beeidigung auf die Verfassung vorschreibe, günstig aufnehmen werden oder nicht.

Hr. Zimmermann (aus Stuttgart): Hr. v. Gagern vertraue und Hr. Riesser hoffe, aber was auf der Hand und vor den Füßen liege das wollen beide nicht sehen. Die politischen Vernunfttheorien der beiden Vorredner haben der deutschen Volkssache schon Schaden genug gebracht; man solle von ihnen daher keine politische Vernunft erwarten (Gelächter), sondern einfachen politischen Verstand der nach dem Nothwendigsten greife. Hr. v. Gagern habe gesagt man solle nicht bloß die Landschaften im Auge haben die ohnehin für die Verfassungssache gewonnen seyen. Damit sey wohl auch Württemberg gemeint, er aber sage der Versammlung mit Sicherheit voraus daß auch in Württemberg ein Rückschlag stattfinden werde wenn man das Feuer nicht durch kräftige Maßregeln im Sinne des Wesendonck'schen Antrages schüre. Auf jede Aufregung folge eine entsprechende Abspannung, und diese Abspannung sey es auf welche die Regierungen seit einem Jahr mit großem politischen Verstande speculiren. Hr. v. Gagern habe ferner gesagt daß die Reichsgewalt selbst in der Zeit ihrer höchsten Blüthe nicht alle ihre Maßregeln durchzuführen vermocht. Allerdings; aber die beste Zeit welche die Reichsversammlung gehabt, sey bei weitem nicht so günstig gewesen wie der gegenwärtige Augenblick, welcher den Sieg zur Gewißheit mache wenn die Reichsversammlung sich nur nicht selbst wieder den Fürsten ausliefere. Weiter fürchte Hr. v. Gagern Uebelstände davon daß ein Theil des deutschen Heeres vereidigt werde, der andere nicht. Er seinerseits sehe darin immer einen Vortheil wenn auch nur ein Theil des Heeres, wäre es auch nur der achte Theil desselben, als Kern einer Vertheidigungskraft für die Reichsverfassung gewonnen werde. Waffen, nichts als Waffen, rufe er mit Hrn. Simon, können uns zur Freiheit und durch die Freiheit zur Einheit führen.

Hr. Stavenhagen: Durch die vorgeschlagene Maßregel werde man das Heer nicht gewinnen, wohl aber desorganisiren, und die Regierungen mit ihm. Wenn man das beabsichtige, so sey das Mittel allerdings probat. Für jetzt habe man es eigentlich nur mit dem Widerstande einer Regierung zu thun, der preußischen; wenn man diesen Widerstand breche, so würde sich das übrige schon finden. Wolle man nun aber das Ministerium Brandenburg-Manteuffel stützen und stärken, so solle man die Vereidigung des preußischen Heeres verlangen. Er kenne das preußische Heer einigermaßen, und man werde ihm nicht zutrauen daß er etwas anderes sage als er wisse oder glaube, und er wiederhole daß das sicherste Mittel dem Ministerium Brandenburg Vorschub zu leisten eine Zumuthung an das preußische Heer seyn würde wie die im Wesendonck'schen Antrage gestellte. Wer das bezweifle den erinnere er an den 6 August, wo man doch keinen Eid sondern

Digitized by Google

die Erfüllung einer bloßen Ceremonie von dem Heere verlangte. Hr. Wigard spricht sehr heftig, und besser als er zu sprechen gewohnt ist, für den Wesendonck'schen Antrag.

Hr. Breusing beginnt mit einer Auseinandersetzung des hannöverischen Verfassungskampfes von 1837, und gibt dann eine Darstellung des Verhältnisses der hannöverischen Regierung und des Ministeriums Stüve zu der Verfassungsfrage. In Hannover fährt er fort, gehe die Agitation für die Verfassung freilich langsam vorwärts, aber sie habe bereits eine solche Energie gewonnen daß an ihrem Durchbruche nicht zu zweifeln sey. Er bitte die Versammlung diese Bewegung nicht zu stören, nicht durch übereilte Maßregeln ihren Erfolg preiszugeben. Bis jetzt sey in Hannover alles einig zu Gunsten der Verfassung, die conservativsten Männer und Vereine, selbst in Osnabrück, der Vaterstadt Stüve's verlangen die Anerkennung derselben, und es komme wie gesagt nur darauf an excentrische Schritte zu vermeiden. — Hr. Vogt: Hr. Breusing habe eben mit großer Naivität auseinandergesetzt daß im Jahre 1837 das ganze hannöverische Volk für die Verfassung gewesen, daß es auf dem Wege beharrt den man auch jetzt wieder empfehle, und daß es darüber seine Verfassung verloren aber sein Rechtsgefühl behalten (Gelächter). Er habe gestern in der Centralversammlung der Märzvereine die Stimmen des Volkes aus allen Theilen des Vaterlandes vernommen, und diese Stimmen sagen einmüthig daß man festhalten wolle an der Reichsversammlung und der Reichsverfassung, daß es aber die höchste Zeit sey für die Reichsversammlung jetzt endlich voranzuschreiten, weil sonst die Volksstimmung über dieselbe hinausgehen werde. Wir seyen auf dem Punkte angelangt wo ein zweifelhafter Freund gefährlicher sey als ein ausgemachter Feind, und um dahin zu gelangen, zu wissen wer Freund und wer Feind, sey eine Maßregel wie Beeidigung der Truppen auf die Verfassung unerläßlich. Hr. Kiesser bezweifelt daß Preußen Truppen nach Sachsen schicken werde. Aber der preußische Staatsanzeiger bringe die Nachricht daß ein Grenadierregiment wirklich nach Dresden abgegangen sey. Preußen lasse Truppen gegen das für die Verfassung aufgestandene Dresden ausrücken, und die Reichsregierung schicke einen Commissär! Zu weiterer Erbauung der Versammlung über die Lage der Verfassungsfrage in Sachsen wolle er denen die es nicht wissen, die Nachricht geben daß die Zustimmung des Königs von Sachsen zu der Reichsverfassung bereits gegeben, daß sich das darauf bezügliche Decret schon in der Druckerei befunden habe, und daß es nur auf die Sendung des Fürsten Croy zurückgenommen sey. (Pfui! Pfui!). Ueberall sey die Reichsversammlung von Verrath umsponnen. Ein württembergischer Minister habe versichert daß er die Abschrift eines Briefs des Trägers der Centralgewalt gesehen, in welchem das Princip der Vereinbarung als das allein richtige dargestellt und den Regierungen anempfohlen sey auf demselben zu bestehen. (Hört! hört! Pfui! pfui!) Worauf man noch warte? Ob man abwarten wolle daß die altbayerischen Truppen nach der Pfalz hinübergehen und dort ein Gemetzel anrichten? Er frage den Reichsminister ob er Maßregeln getroffen habe um den Einmarsch der altbayerischen Truppen in die Pfalz zu verhindern? Er frage ob er seinen Commissär in Sachsen dahin instruirt daß er das Einrücken der Preußen in Sachsen als eine Kriegserklärung betrachte? Man solle Partei nehmen für oder wider, für den Verrath oder wider den Verrath. (Donnernder Beifall. Der Präsident warnt die Galerie zum zweitenmal.)

Hr. v. Gagern: Die unermeßliche Schwierigkeit der Lage der Dinge, die große Verantwortlichkeit welche eingesetzt werden müsse, welchen Weg man auch einschlage, könne von niemand geläugnet werden. Es sey ungerecht an die Executivgewalt des Reichs, deren beschränkte Mittel man kenne, dieselben Anforderungen zu stellen die man an die Regierung eines einheitlichen Staats stellen könne. Die Centralgewalt werde bei der kritischen Lage Sachsens thun was zu thun möglich sey. Wenn man einem auswärtigen Feinde gegenüberstehe der uns herausfordere, dann sey es das erste Gefühl an das Schwert zu greifen. Anders sey es bei bürgerlichen Zerwürfnissen. Und wenn alle Waffen gehoben wären, er würde sich dazwischenstürzen. (Beifall auf der einen, Gelächter auf der andern Seite.) Der Redner nach der Linken gewendet: „Darüber können nur Buben lachen." Dieses Wort bringt einen heftigen Sturm hervor, und der Präsident, nachdem er mit äußerster Kraftanstrengung die Ruhe wiederhergestellt, ruft den Redner zu Ordnung. (Beifall.) Hr. v. Gagern erkennt die Rechtmäßigkeit dieses Ordnungsrufs an, und fügt entschuldigend hinzu daß es ein schmerzliches Gefühl sey wegen seiner Liebe zum Vaterlande verhöhnt zu werden. Es nahe allerdings der Augenblick, fährt er fort, wo eine entscheidende Wendung eintreten müsse, noch aber sey die Hoffnung auf friedliche Anerkennung der Reichsverfassung von Seite der großen Staaten nicht verloren, und solange diese Hoffnung bestehe, sey es nicht die Sache der Reichsversammlung den Bruch zu erklären. Wenn man sich auf die Stimme der Märzvereine berufe, so entgegne er daß dieselben nur eine einzige politische Richtung vertreten, und daß ihre Stimme also nicht der Ausdruck der gesammten Volksmeinung sey. Und diejenigen irren sich welche annehmen daß er und die zahlreiche Partei der er angehöre mit Sack und Pack in das Lager derjenigen übergegangen seyen mit denen sie jetzt gemeinschaftlich handeln. Man habe ihn gefragt was er in Bezug auf die Pfalz zu thun gedenke? Er glaube diese Frage damit zu beantworten daß er die Versammlung benachrichtige daß die Civil- und Militärbehörden der Pfalz angewiesen seyen sich in allen Dingen den Anordnungen des Reichscommissärs zu unterwerfen. Schließlich habe er zu erklären daß das Reichsministerium seine Zustimmung zu der Beeidigung der Truppen auf die Verfassung nicht geben könne, nicht bloß aus Rücksicht auf die Person des Reichsverwesers, sondern auch aus eigner Ueberzeugung. Daß man ein Privatschreiben des Reichsverweser hier auf der Rednerbühne zur Sprache gebracht, könne er nur tadeln. Sollte die Versammlung übrigens glauben daß er durch seine Politik der deutschen Entwickelung im Wege stehe, so versichere er daß er sein Amt gern niederlegen werde (Allgemeines Schweigen.).

Hr. Wesendonck: Hr. v. Gagern habe durch seine Schlußworte angedeutet daß er zurücktreten werde wenn sein Antrag durchgehe. Seiner (des Redners) Meinung nach sollte das Reichsministerium jetzt mehr als je von dem Bewußtseyn der Pflicht durchdrungen seyn nicht von seinem Posten zu weichen bis die Verfassung zur Wahrheit geworden. Wenn Hr. v. Gagern die Hoffnung ausspreche daß die friedliche Anerkennung der Verfassung doch noch erfolgen werde, so sehe er nicht worauf sich diese Hoffnung gründe. Er sey überzeugt daß die Anerkennung der Verfassung nur durch die Erhebung des Volkes erzwungen werden könne, und diese Volkserhebung zu befördern sey die Aufgabe der Reichsversammlung und der Zweck seines Antrags. Die ganze preußische Rheinprovinz warte nur auf den Zuruf der Reichsversammlung. Man solle nicht fürchten den Boden des Gesetzes zu verlassen, sondern sich lediglich die Ueberzeugung gegenwärtig halten: das Vaterland ist in Gefahr.

Die Reichsversammlung schreitet hierauf zur Abstimmung, zuerst über den Antrag Briegleb's: aus den von den Reichsministern entwickelten Gründen über den Wesendonck'schen Antrag zur Tagesordnung überzugehen. Die Tagesordnung wird in Namensaufruf mit 209 gegen 140 Stimmen angenommen.

Hr. M. Mohl stellt den dringlichen Antrag den sämmtlichen Staaten welche die Reichsverfassung anerkannt haben aufzugeben ihre Militärkraft auf die reichsgesetzliche Stärke zu bringen, und zur Zusammenziehung eines Reichsheers in der Nähe von Frankfurt Anstalt zu treffen. Die Dringlichkeit des Mohl'schen Antrags wird nicht anerkannt. Hr. Bauer, der den Vorsitz übernommen, theilt eine Erklärung mit welche die provisorische Regierung von Sachsen an die Reichsversammlung gerichtet hat, und die nach einer kurzen Darstellung der Dresdener Revolution die Anzeige von der Einsetzung der provisorischen Regierung enthält. Hr. Henselt stellt in Bezug auf diese Erklärung den dringlichen Antrag: die Centralgewalt aufzufordern durch alle ihr zu Gebot stehenden Mittel, insbesondere durch das Aufgebot von Reichstruppen, Sachsen gegen die ihm drohende Einschreitung von Seiten Preußens zu schützen. Hr. Wigard verlangt überdieß daß der preußischen Regierung die Einmischung in sächsische Angelegenheit untersagt werde, unter Androhung daß man der Gewalt Gewalt entgegensetzen werde. Hr. v. Trützschler beantragt weiter dem sächsischen Volke den Dank der Reichsversammlung auszusprechen und es zum Beharren aufzufordern. Die Frage von der Dringlichkeit dieser und einiger ähnlichen Anträge wird bejaht.

Hr. v. Gagern: Er habe die Versammlung in Kenntniß gesetzt daß ein Reichscommissär nach Sachsen geschickt sey, welchem besonders die Wahrung des Rechtes der Centralgewalt aufgegeben sey daß sie die Leitung der Maßregeln zur Aufrechterhaltung des Reichsfriedens zu handhaben habe. Bis der Bericht des Reichscommissärs eingelaufen sey müsse die Reichsversammlung, seiner Meinung nach, von jedem Beschluß in dieser Sache absehen. Hr. Dietsch: Wenn die Reichsversammlung das sächsische Volk jetzt im Stiche lasse, so werde die ganze deutsche Nation demnächst auch die Reichsversammlung im Stiche lassen, und mit Recht. Zustimmung von der Galerie. Die Mahnung des Vorsitzenden Hrn. Bauer wird mit Hohngeschrei beantwortet, worauf derselbe die Sitzung auf eine halbe Stunde aussetzt.

Die Sitzung wird ein Viertel auf 3 Uhr wieder eröffnet. Die H.H. Fetzer, Rheinwald und Rösler stellen den Antrag: die Verhandlungen über den schwebenden Gegenstand auf morgen zu vertagen. Wird abgelehnt. Hr. v. Soiron befürwortet einen von ihm gestellten Antrag, die sämmtlichen in Bezug auf die sächsischen Verhältnisse gestellten Anträge an das Reichsministerium zu verweisen, und demselben die schleunige Ergreifung der durch die Lage der Dinge in Sachsen erforderten Maßregeln anzuempfehlen.

Hr. Zimmermann (aus Stuttgart): Der Präsident des Reichsmini-

Digitized by Google

steriums habe erklärt daß wenn alle Waffen erhoben wären, er sich lieber mit seinem Körper dazwischen werfen werde als daß er den Kampf zugebe. Dadurch daß man sich zwischen die Bajonnette gestürzt sey noch kein Kampf verhindert, keine Sache entschieden, weder die des Despotismus noch die der Freiheit. Wenn das Vertrauen einer großen Versammlung, wenn das Vertrauen vieler Tausende des Volks einen Mann auf einen hohen Posten gestellt, so sey es die Pflicht dieses Mannes mit Kraft zu thun was das Heil der Versammlung und die Rettung des Volks verlange. Es liegen zwei Wege vor der Versammlung. Der eine wäre: fort und fort zuzuwarten bis die Idee der Reichsverfassung so vollständig in das nachwachsende Geschlecht hineinwachse daß der erste Wind den reifen Apfel vom Stamme schüttle. Dieser Weg könne nicht mehr mit Ehren betreten werden. Die Versammlung stehe auf gesetzlichem Boden, und auf dem gesetzlichen Boden habe die Reichsversammlung die Sache der Verfassung durchzukämpfen gegen jeden rebellischen Widerstand. Die Mittel dazu? Man solle mit Hülfe der Truppen der Staaten welche die Verfassung anerkennen einen militärischen Kern bilden, um welchen sich Tausende und Hunderttausende von Männern aus allen Theilen des Landes sammeln werden. Er sage: das Ministerium solle bleiben, aber handeln. Sey es aber entschlossen nicht zu handeln, so solle es noch heut abtreten.

Hr. Erbe: Er wolle an das Ehrgefühl der Reichsversammlung appelliren. Wer das sächsische Volk in die Lage gebracht in der es sich befinde? Die Reichsversammlung, welche das ganze deutsche Volk zum Aufstehen für die Verfassung aufgefordert, und der man jetzt zumuthe Sachsen, das dieser Aufforderung gefolgt, im Stiche zu lassen. Wenn die Reichsversammlung dieser Zumuthung nachgebe, so werde man sie die Mörderin des sächsischen Volkes nennen, wie sie die Mörderin des Volkes von Wien und Berlin gewesen. (Beifall von der Galerie. Der Vorsitzende ruft den Redner zur Ordnung.) Der Reichsminister v. Gagern habe gesagt er werde nicht zugeben daß Brüder gegen Brüder kämpfen. Er freue sich dieser Aeußerung, und er wünsche nur daß Hr. v. Gagern am 18 Sept. derselben Ansicht gewesen. (Lärmender Beifall von der Linken, in welchen die Galerie einstimmt.) Nachdem die Versammlung den Schluß der Verhandlungen ausgesprochen, wird zur Abstimmung geschritten und zwar zuerst über den Soiron'schen Antrag, die sämmtlichen auf die sächsischen Verhältnisse bezüglichen Anträge dem Reichsministerium zur Anordnung der geeigneten Maßregeln zu überweisen. Dieser Antrag wird angenommen. Hr. Wedekind stellt den dringlichen Antrag: mit Bezug auf das bekannte Rundschreiben der preußischen Regierung an die Cabinette im Angesicht der civilisirten Welt zu erklären daß die Reichsversammlung die Verantwortlichkeit für Revolution und Bürgerkrieg, wenn sie genöthigt seyn sollte dazu zu greifen, der preußischen Regierung überweise; 2) daß sie einen Congreß der die Verfassung anerkennenden Staaten nach Frankfurt zusammenberufe. Die dringliche Behandlung dieses Antrags wird nicht zugestanden. Es ist inzwischen 3 Uhr geworden, und der Schluß der Sitzung wird ausgesprochen. Die Galerie zieht sich unter Hohngeschrei zurück, mit welchem einzelne Abgeordnete der Rechten, namentlich aber Hr. v. Gagern, auch von der vor der Paulskirche versammelten Menge verfolgt werden!

Ueber die protestantische Generalsynode in Bayern.

II.

M. Aus dem Ries. Ein anderer sehr auffallender Zug in dem Bild unserer protestantischen Kirchenversammlung ist der daß sie durchaus keine protestantische, auch keine evangelische, sondern nur eine lutherische, höchstens eine evangelisch-lutherische seyn will.*) In der officiellen Vorlage des Oberconsistoriums, Verfassung betreffend, wird die Bezeichnung „protestantisch" natürlich gebraucht, weil dieser Ausdruck in Bayern gesetzlich ist. Auch der Referent gebraucht ihn noch einigemal, geht aber bald unvermerkt zur Vermeidung desselben und zu dem Ausdruck „evangelisch-lutherisch" über. Später treten allerdings einige Mitglieder der Versammlung für die Bezeichnung „protestantisch" in die Schranken, werden aber theils nicht gehört, theils ausdrücklich ab- und zur Ruhe gewiesen, und nur zwei weltliche Mitglieder wagen es gegen den fast einstimmigen Beschluß der Versammlung daß sie auf dem Boden des lutherischen Bekenntnisses stehe, zu protestiren.**) Mit diesem lutherischen Bekenntniß treibt die Versammlung eine Art von Götzendienst. Es gibt Mitglieder die es gar nicht erwarten können bis die Versammlung es förmlich und feierlich ausgesprochen hat daß sie auf dem Boden des lutherischen Bekenntnisses stehe. Gleich in der Sitzung VI*) wird der obenerwähnte Antrag eines Mitgliedes, „die Erlassung einer Ansprache an das evangelische Volk Deutschlands betreffend", schon von dem Referenten dazu benützt um den so beliebten und in unsern Tagen bis zum Ueberdruß überall oft gewaltsam herbeigezogenen Ausdruck „Zeugnißablegen" anzubringen, was bei unserer altlutherischen Partei so viel sagen will als „lutherisches Bekenntniß ablegen", daher auch bei der Verhandlung dieses Antrags alles durcheinander geht, der eine von einem öffentlichen Zeugniß für den christlichen Standpunkt der Versammlung spricht, der andere von dem lutherischen Bekenntniß.**) Für jetzt wird jedoch die ganze Frage, ohne Unterscheidung des allgemeinen Zeugnisses und der Ansprache an das Volk von dem eigentlichen, d. i. lutherischen Bekenntniß, von den Besonnenen glücklich, zwar nicht beseitigt, aber ans Ende der Berathung gewiesen, wie sie denn bezüglich einer Ansprache ans Volk vollkommen Recht hatten. Aber eben dadurch waren die specifisch und exclusiv Lutherischen gezwungen die Bekenntnißfrage nunmehr von dem so unklaren Gerede von einem abzulegenden Zeugniß zu trennen, und auf dem vor allen Dingen abzulegenden Bekenntniß zu bestehen. Sie waren damit von ihrem Standpunkt aus offenbar ebenso gut im Recht, und sie zauderten nicht. Gleich in der folgenden Sitzung „drängte es" sie das Bekenntniß „herbeizuführen", und sie waren dabei, wie uns scheinen will, etwas besonnener als die Besonnenen. Unmittelbar nach dem Vortrag des Referenten des Verfassungsausschusses erhob sich ein sehr vielredendes Mitglied, er muß „ein Wort aus seinem Herzen an die Versammlung sprechen." „Lassen Sie uns unsern Verhandlungen den Stempel der kirchlichen Weihe aufdrücken, damit daß wir frei, offen und unumwunden erklären daß wir auf dem Grund unseres evangelisch-lutherischen Bekenntnisses stehen. Weichen wir nicht von diesem Grunde, so können wir weder von oben noch von unten verkannt werden; der König wird erkennen daß wir auf unerschüttertem Grunde stehen, und die uns gesandt müssen inne werden daß wir ein festes Haus bauen wollen, dessen Grund der ist der von Anfang an gelegt ist. Folgen Sie diesem Drang Ihres Herzens und bekennen Sie es mit uns daß wir auf nichts anderes bauen als auf das evangelisch-lutherische Bekenntniß."

Hierauf erhob sich die „ganze Versammlung" zum Zeichen der Zustimmung, sagen die Synodalblätter, bringen aber doch unter dem Text mehrere Ausnahmen. Namentlich erklären der schon erwähnte Dr. Gebhard und ein Decan daß sie auf dem Grunde des evangelisch-protestantischen Bekenntnisses stehen wollen, und die zwei oben schon genannten weltlichen Mitglieder legen sogar Protestation ein, weil ihnen solches Verfahren als „der freien Entwicklung der Verhandlung vorgreifend und gewissermaßen inquisitorisch" scheine, mit welcher Behauptung diese Männer vollkommen Recht haben, was sich auch sogleich zeigte. Es kam nämlich der Antrag der pfälzischen Kirchenversammlung, einige ihrer Mitglieder mit berathender Stimme zur diesseitigen Versammlung abordnen zu dürfen, zur Berathung, und da gesteht der Referent gleich von vornherein: Es sey „ein delicater Gegenstand. Man habe so eben ausgesprochen daß man auf dem kirchlichen" — lutherischen — „Bekenntniß stehe, und in diesem Sinne werden unsere Beschlüsse zu fassen seyn." In diesen Verhandlungen wenigstens dürfte demnach die gerühmte Besonnenheit gar sehr vermißt werden. Die ganze Versammlung hat sich, bis auf wenige Mitglieder, förmlich überrumpeln lassen, und hat sich selbst die Hände gebunden für fast alle späteren Verhandlungen. Sie hat nur die Wahl entweder sich überall von den Ultralutheranern „ins Schlepptau" nehmen zu lassen, oder ihrem eigenen Bekenntniß entgegen zu handeln. Für jetzt wird die erste Alternative befolgt; die pfälzische Versammlung wird mit ihrem Antrag abgewiesen, wobei sie mehrfältig im alten, aber wie man sieht noch lange nicht veralteten Ketzerrichtergeiste gesprochene Worte hören müssen wie: „Abfall", „die kein gutes Gewissen haben", „Läugnung der Fundamentalwahrheiten des Christenthums" ꝛc. Ja, es wird sogar von dem Consistorialrath Ranke nicht etwa nur dem Pfarrer Franz, sondern der ganzen pfälzischen Kirchenversammlung das Christenthum abgesprochen.***)

---

*) Alle bezeichnenden Stellen hier anzuführen wäre zu raum- und zeitraubend. Die Thatsache tritt bei allen Verhandlungen hervor, bei denen sich dazu irgend Veranlassung bietet.

**) Nr. 6 und 7 der Synodalblätter.

*) S. 45 ff.

**) S. 46 ff.: „Viele in unserm evangelischen Volk verlangen darnach; es ist ihnen daran gelegen von ihren Geistlichen zu hören daß sie auf christlichem Boden stehen." — „Viele Augen seyen auf die Versammlung gerichtet, sie müsse ein lebendiges Zeugniß ablegen." — „Man müsse zeigen daß man wie ein Mann, auf eine (hier fehlt etwas) von einem Geist getrieben, auf einem Grunde stehe, auf dem Grunde der Apostel und Propheten, wovon Jesus Christus der Eckstein ist." Und nun plötzlich ein Anderer: „Gleich bei dem Eintritt in diese Versammlung seyen ihm Freunde begegnet die es gedrängt habe einen Ausdruck des Bekenntnisses herbeizuführen."

***) Wer so etwas im Jahr 1849 in einer protestantischen Versammlung für unmöglich halten sollte, der lese S. 89 f. die Rede dieses pro-

Digitized by Google

Was würde doch Luther, wenn er mit seiner kräftigen, derben Sprache plötzlich vor die Versammlung hätte hintreten können, diesen seinen so eifrigen Verehrern gesagt haben? Er der schon bei seinem Leben, wo er doch offenbar an der Spitze seines Volkes stund und demselben voranging, also mit Recht den Ton angeben durfte, dennoch schrieb: „Ich bitte man wolle meines Namens schweigen und sich nicht lutherisch, sondern Christen heißen. Was ist Luther? Ist doch die Lehre nicht mein." *) Er, in dem sich der Fortschritt der Wissenschaften, welcher seit mehreren Jahrhunderten stattgefunden hatte und jetzt durch die Buchdruckerkunst mächtiger gehoben war, weit mehr als in seinen Vorgängern und Zeitgenossen gleichsam verkörpert darstellte; er, der diesen Fortschritt so muthig und rücksichtslos ins Leben einführte: er soll und muß nun mit seinem Namen als Deckmantel dienen, wenn eine Partei welche sich in Folge der politischen Reaction seit 1815 und vornehmlich seit 1830 auch in der Kirche gebildet hat, allen Fortschritten den Eingang in die Kirche und ins Leben verschlossen wissen will! Der Reformator, wie er mit Recht in der Geschichte vor allen seinen Gehülfen und Nachfolgern genannt wird, soll jetzt als Feldzeichen den Stabilitätsmännern unserer Tage vorangehen, und ihren unbegreiflichen Kampf gegen zeit- und sachgemäße Reformen mit seinem Namen beschönigen! Den gewaltigen Geist, der eine Epoche bezeichnet in der Weltgeschichte, wie diese wenige an Erfolgen reichere aufzuweisen hat, er soll als erbärmlicher Revenant heraufbeschworen werden, um zum Rückschritte schrecken zu helfen, um als ein Knecht Ruprecht den großen Kindern unserer Tage zu drohen, wenn sie den Herren nicht folgen wollen, welche meinen seinen Geist als Hochprivilegirte sich ausschließlich zur Domäne gemacht zu haben, wenn sie seine Sprache radbrechen!

Zur deutschen Industrie.

b. Der volkswirthschaftliche Ausschuß in Frankfurt hat über die eingegangenen zahlreichen Petitionen der Tuchmacher und Leinweber Bericht erstattet. Die Wünsche der Petenten sind in der Hauptsache die nämlichen, nur über das Maß derselben finden einige Abweichungen statt. Die Tuchmacher verlangen höhere Ein- und Ausfuhrzölle, Beschränkung des Wollhandels, unerschwingliche Besteuerung der Fabriken und Ersetzung aller Taglöhner durch Meister und Gesellen. Der Inhalt der Petitionen der Leinweber läuft auf Verbot der Kunstbleiche, der Maschinengarne und der Maschinen selbst hinaus. Der demokratische Verein in Striegau will alle Maschinen von Holz und Eisen abgeschafft wissen, Hr. Schneider in Hunsfeld schließt die Dampfmaschinen ausdrücklich ein und Hr. Vogler in Dißen hebt die Nothwendigkeit des Verbots der Dampfschiffe und Eisenbahnen hervor. Es soll ein europäischer Congreß zusammenberufen, die Abschaffung aller Maschinen decretirt und Amerika zum Beitritt aufgefordert oder von jedem Verkehr mit Europa ausgeschlossen werden. Hr. Elwisch in Reichenbach verlangt daß die Nationalversammlung unverweilt Käufer für Leinwand herbeischaffe und hält den Zeitpunkt für günstig um den Kaiser von Rußland zu einem freisinnigen Handelsvertrage zu nöthigen. Von der ernsten Seite betrachtet geht aus diesen Petitionen nicht allein der Nothstand der vaterländischen Leinweberei, sondern auch derjenige des vaterländischen Schulunterrichts hervor. Der Berichterstatter (Abg. Degenkolb) hat den Bittstellern in wohlwollender und überzeugender Weise das Unstatthafte ihrer Wünsche dargelegt, er ist aber zugleich gründlich auf die Sache selbst eingegangen und hat damit ein lehrreiches Bild von den bestehenden Verhältnissen des Wollen- und Leinengewerbes vor Augen gestellt.

Wir sind einverstanden mit seinen Ansichten, nur Ein Punkt findet sich vor über welchen ein Zweifel erlaubt und eine kurze Erörterung durch die Wichtigkeit des Gegenstandes gerechtfertigt erscheint. Daß der deutschen Leinweberei nur durch gutes und wohlfeiles Gespinnst aufgeholfen werden könne, darüber ist jedermann einverstanden. In welcher Weise wird nun dieser Zweck am sichersten zu erreichen seyn? Wenn wir Flachsspinnereien errichten, so ist der Gang der Sache folgender. Wir legen einen Zoll von 15 Proc. auf fremde Leinengarne und rufen dadurch die Anlage von Spinnereien hervor. Da aber die Flachsspinnerei noch in der Entwicklungsperiode begriffen und die fortwährende Veränderung der Spinnsysteme noch auf Jahre hinaus zu erwarten ist, so werden unsere neuen Anlagen, kaum eingerichtet, wieder von neuem einzurichten seyn. Den Flachs müssen wir im Auslande kaufen weil unser eignes Erzeugniß weder hinreichend noch zur Maschinenspinnerei zu gebrauchen ist, und die Arbeiter können wir nicht von der Straße auflesen, sondern es gehören intelligente Menschen dazu, denen es voraussetzlich nicht an anderer Beschäftigung fehlen wird. Sind wir endlich so weit, so liefern wir ein Gespinnst welches um 15 Proc. theurer als das englische ist, denn wäre es anders so würde auch der Zoll nicht nothwendig seyn. Um nun die Ausfuhr der deutschen Leinen möglich zu machen, gewähren wir einen Rückzoll, da aber das Quantum der Ausfuhr selbst im glücklichsten Fall höchstens den fünfzehnten Theil des inländischen Verbrauches erreichen wird, so belasten wir die deutschen Consumenten mit einer Vertheuerung der Leinwand, welche die Verminderung des Verbrauchs und also die Vermehrung des Nothstandes der Weberei zur unausbleiblichen Folge haben muß. Nun sagt man: diese Opfer sind vorübergehend, und in längstens zehn Jahren wird die deutsche Flachsspinnerei der englischen ebenbürtig seyn. Das ist möglich, vielleicht aber auch nicht und das Letztere ist das Wahrscheinliche. Müssen und wollen wir daher einmal Opfer bringen an Zeit und an Geld, so ist noch ein anderer Weg offen der nicht mehr Zeit und viel weniger Geld kosten wird. In diesem Fall würde es vorerst unser Bestreben seyn der deutschen Leinweberei das Gespinnst so wohlfeil als möglich zu verschaffen, damit sie zur Mitbewerbung auf allen fremden Märkten und zur unverminderten Versorgung des heimischen Verbrauches vollständig befähigt sey. Mittlerweile wird unsere ganze Thätigkeit auf die Einführung eines ausgebreiteten und rationellen Flachsbaues gerichtet seyn. Zu dem Ende bilden wir so bald als möglich Vereine nach dem Vorbilde der irischen Flachsbauverbesserungsgesellschaft; wir stellen sachkundige Männer an, lassen die geeigneten Aecker mit Flachs bestellen, kaufen den Erzeugern das Gewächs zu lohnenden Preisen ab, besorgen die Bereitung selbst und nehmen auch den Flachshandel in unsere eigene Hand. Dadurch werden wir schon in wenig Jahren Millionen Werthes aus der Erde, und besonders aus der süddeutschen Erde ziehen, und so wie der Unternehmungsgeist es gewahrt daß der gut vorbereitete Rohstoff in hinreichender Menge zu haben ist, so werden ganz von selbst die Manufacturen neben dem Flachsbau emporsteigen und wir werden ihnen gern einen Schutzzoll gewähren sobald er für nöthig befunden wird. Aber die Spinnereien zu erzwingen ehe das Rohproduct vorhanden ist, die Beschäftigung von zehn- oder selbst von zwanzigtausend Menschen dem Interesse von dreihunderttausend Webern und 40 Millionen Consumenten direct entgegenzusetzen, und 20 Mill. Thlr. mit Unsicherheit zu verbauen wo mit einer Million Sicheres zu erreichen ist, das vermögen wir nicht anzurathen bevor wir nicht eines andern belehrt worden sind. Wir können uns irren, aber wir haben gleich dem Hrn. Berichterstatter, nicht eine Theorie sondern das wahre Wohl der deutschen Arbeiter bei unsern Zweifeln vor Augen gehabt.

Paris.

♂ **Paris**, 3 Mai. Wie zu jeder ersten Vorstellung eines Stückes auf das man Werth legt, viele Proben, so werden hier zu der Komödie des 13 dieses Monats vorbereitende Wahlen abgehalten, aus denen sich das Ergebniß der Haupthandlung einigermaßen schließen läßt. Nach dem was mir von einigen derselben bekannt ward, dürfte in Paris Hr. Dufaure dießmal die erste Stelle einnehmen. Es wäre dieß sehr bezeichnend für Paris. Dufaure war vor dem 24 Februar so gemäßigt in seiner Opposition daß er nicht einmal an dem reformistischen Zweckessen Antheil nehmen wollte; doch erinnert man sich auch einer Ansprache an die Wähler von Saintes, kurz nach den Wahlen von 46, in die er vom Unmuth übermannt einige halb drohende Worte einfließen ließ. Nach dem Februar warf er sich mit Entschlossenheit in die gemäßigtere republicanische Partei. Er verbrannte, wie die Franzosen sagen, seine Schiffe, d. h. schnitt sich selber jeden Rückzug zu den Royalisten ab. Dufaure ist weder aus Schwärmerei noch aus feiger Ergebung in das Schicksal Republicaner, sondern aus praktischen Gründen geworden. Er nimmt an daß die Masse der Nation, obgleich monarchisch gesinnt, doch nicht so sehr auf die Regierungsform welche sie vorziehe versessen um dieselbe auf dem Wege der Revolution durchzuführen, außerdem zu getheilt sey um sich über die Person welcher die Krone zufallen solle, leicht zu einigen. Die Stockrepublicaner dagegen seyen auf ihre Ideen so fanatisch erpicht daß man nie an ein Abkommen mit ihnen denken dürfe, und wenn sich auch die Legitimisten einem Bonaparte, die Orleanisten Heinrich V aufrichtig unterwürfen, die Republicaner würden so lange rütteln und wühlen bis in einem Augenblick der Schwäche und Verwirrung, wie am 24 Februar, der Thron, und hätte ihn auch die ganze Nation durch das allgemeine Stimmrecht aufgerichtet, wieder über den Haufen würde geworfen werden. Diese Ansicht ist in Paris sehr verbreitet; der Bürgerstand fühlt sich ohnmächtig den arbeitenden Classen gegenüber, zumal in seiner Mitte gar viele die königliche Gewalt noch tiefer verabscheuen als das gemeine Volk das einem jungen ritterlichen Monarchen vielleicht zujauchzen würde. Ich meine hiemit keine Socialisten, sondern Republicaner von der Farbe des National, wie er vor der Revolution war. Es sind etwa 30,000, und wenn

---

testantischen Kirchenbeamten, welcher so weit geht die Pflicht der Liebe gegen „unsere protestantischen Brüder in der Pfalz" — nämlich die „gläubigen" Geistlichen u. a. daselbst — verbiete mit der dortigen Synode in Verbindung zu treten! So hat die Inquisition aus Liebe Tausende geworben.

*) Walch, Luthers Werke. Halle 1740 bis 1750. Th. 10. S. 420. Vgl. Th. 20. S. 136 f.

Digitized by Google

Pyat, wenn Ledru-Rollin und selbst Lagrange in Paris gewählt werden, so verdanken sie es diesen 30,000. Doch kein Mann des Berges käme in die Versammlung, wenn die andern Parteien sich verständigen könnten, wie es die Socialisten trotz der zahlreichen Secten thun in die sie zerfallen. In einer Compagnie der 10ten Legion hatte gestern eine Vorwahl statt; unter 230 Wählern fanden sich 17 Socialisten. Während nun die Listen aller übrigen nur im einzelnen übereinstimmend, im ganzen aber verschieden und gleichsam individuell waren, so daß die eine z. B. die Namen Dufaure und Thiers, die andere die Namen Dufaure und Marrast enthielt, waren sich alle siebzehn Listen der Socialisten vollkommen gleich, und wer eine gelesen hatte, kannte sie alle.

Aegypten.

D **Alexandria**, 14 März.*) Frankreich hat während der Regierung Ludwig Philipps die Selbständigkeit des Pascha von Aegypten auf jede mögliche Weise gefördert, und im Jahr 1840 beinahe einen europäischen Krieg angezettelt um seinem dießfälligen Gelüste Geltung zu verschaffen. Die französischen Agenten eiferten gegen alles was als ein Zeichen einer Unterordnung unter den Willen der Pforte hätte gedeutet werden können. Nunmehr ist es mit dieser Selbständigkeit zu Ende: die Pforte hat die Zügel straffer angezogen als je zuvor, und jeder Tag ist Zeuge daß eine neue Ordnung der Dinge hier anbricht und daß Aegypten andern Paschaliken gleichgestellt wird. Nur Eins nimmt jeden Denkenden wunder: es ist die Gleichgültigkeit mit welcher Frankreich Mehemed Ali's Werk der Gründung der Selbständigkeit, das es aufbauen geholfen und ausbauen zu wollen erklärt hatte, zu Grabe tragen sieht. Hr. Barrot, Generalconsul der Republik, der nunmehr zum außerordentlichen Gesandten in Rio Janeiro ernannt worden ist, muß wohl sehr betroffen seyn zu sehen wie nach dem Abtreten Mehemed Ali's der künstliche Einfluß Frankreichs in Aegypten zu nichts geworden, und wie nunmehr der natürlichere Englands sich mehr und mehr Bahn bricht. Mehemed Ali's Verrücktheit ist im Zunehmen; sein physischer Zustand aber ist so gut als ein so hohes Alter es nur erlaubt. Seine Moschee am nordöstlichen Abhange der Citadelle in Kairo, zum Theil an der Stelle erbaut wo der durch die Märchen von Tausend und Eine Nacht berühmte Divan des Saladin gestanden, ist ihrer Beendigung nahe. Säulen und die ganze Verkleidung bestehen aus orientalischem Alabaster. Keine Moschee ist an innerer Ausstattung dieser gleich, an Größe aber nach den gegenüberstehenden Pyramiden von Gizeh keinem unversehrt existirenden ägyptischen Monumente nachstehend. Die zwei Minarets haben eine Höhe von 307 Fuß, und überragen die große Kuppel um etwa 28 Fuß. Die Aussicht von der Zinne dieses Tempels ist überraschend, da sie die ganze Stadt mit den unzähligen Minarets, die anmuthige Insel Rhodah, das grünende Nilthal mit seinen Palmenhainen und die Pyramiden an dem Rande der libyschen Wüste beherrscht; er selbst aber würde vermöge seiner Masse einen imposantern Anblick bieten wenn der Architekt etwas mehr Geschmack gehabt und den Effect besser studirt hätte. Der Unbeholfenheit dieses Baumeisters muß es zugeschrieben werden daß so viel Maurer und Handlanger vom Gerüste herabgefallen und ums Leben gekommen sind.

•

D **Alexandria**, 8 April. Da von Seite des toscanischen Generalconsuls nichts geschehen ist um die unter den hier lebenden Wälschen bestehende Aufregung niederzuhalten oder zu beschwichtigen, so war es vorauszusehen daß es zu beklagenswerther Schandthat kommen würde. Am 3 d. M. Abends um 8 Uhr wurde ein österreichischer Matrose der auf seinen Capitän am Strande wartete um ihn nach seiner Polacke überzuführen, von einem Italiener, allem Anschein nach einem toscanischen Seemann, meuchlings angefallen und unter dem Rufe »morte ai Tedeschi« mit zwei Dolchstichen, von denen der eine durch die erste Rippe, die Lunge und das Herz ging, ermordet. Der Missethäter ergriff alsbald die Flucht. Das österreichliche Generalconsulat hat sogleich die nöthigen Schritte gethan um seiner habhaft zu werden; allein bei dem Streben des toscanischen Consulats den Schuldigen der verdienten Strafe zu entziehen, ist wenig oder gar keine Aussicht vorhanden daß etwas geschehen werde um den Thäter zu ergreifen. Die Mutter des Vicekönigs und die des Said Pascha sind nach Konstantinopel abgereist um die Mutter des Sultan Abdul Medschid abzuholen und dann mit derselben eine Pilgerfahrt nach Mekka zu machen. Die Geschenke welche diese Damen nach Konstantinopel mitgenommen bestehen aus einem lebendigen Elephanten, zwei Giraffen und zwanzig Eunuchen für die Bedienung des Harem. Die bevorstehende Pilgerfahrt der genannten drei Damen wird sicher das Land um zwei Millionen Gulden ärmer machen. Der Kapukiaja des Abbas Pascha ist vor einigen Tagen von Konstantinopel angelangt um, wie verlautet, einige tausend ägyptische Matrosen zum Dienste der türkischen Schiffe hier abzuholen. Die hiesige Marine geräth immer mehr in Verfall, und der Admiral derselben, der dicke Prinz Said, gesteht selbst daß kein günstiger Wind für die ägyptische Flotte weht, und er es vorziehe Getreide zu pflanzen.

*) Dieser Brief ist uns zugleich mit dem folgenden zugegangen.

Neuestes.

Dresden, 7 Mai. Eben, 8 Uhr Morgens, heulen wieder die Sturmglocken unserer Stadt; neue preußische Truppen rücken über die Brücke, eine Compagnie geht nach der Ostra-Allee. Gestern noch konnten dorthin vom Zwingerwall aus keine großen Fortschritte vom Militär gemacht werden. Heute bei grauendem Morgen begann der Kanonendonner in die Allee und nach dem Postplatz, wie nach der Brüdergasse auf die dortigen Barricaden. Nach starkem Schießen rückte Infanterie die Allee vor, und ist jetzt mit Besetzung der Häuser bis zum Postplatz vorgedrungen. Dort aber steht in den Häusern und bei den Barricaden ein harter Kampf bevor. Die stärkste Barricade in der Stadt steht vor der Wilsdruffer Gasse. Auch vor den andern auf den Platz mündenden Straßen überall Barricaden. Die Compagnie Preußen rückt ebenfalls dahin vor; wahrscheinlich werden sie das furchtbar beschossene Thurmhaus besetzen und von dort aus ihre Operationen fortsetzen. Gestern Nachmittag ist das „Hôtel de Saxe“ sowie „Stadt Rom“ vom preußischen und sächsischen Militär, nachdem die Thore mit Kanonen eingeschossen worden waren, mit Sturm genommen worden, ebenso die dazwischen gebaute Barricade; somit haben die Truppen den Neumarkt, freilich unter großem Verlust von Menschenleben. Dort scheinen auch gewichtige Gefangene gemacht worden zu seyn, die wir über die Terrasse und Brücke abführen sahen. Nun wird wohl auch eine Verbindung mit den Truppen im Zeughaus durch die Rampische Gasse hergestellt seyn. In der Schloßgasse hat dagegen das Militär noch nicht vordringen können; es wird namentlich von einigen auf den Barricaden befindlichen kleinen Kanonen, die mit Eisenstücken geladen sind, bis durch das Georgenthor zur Brücke scharf bestrichen. Daß auf diese Weise General Homilius schwer verwundet wurde, habe ich Ihnen bereits gemeldet; er ist noch am Abend gestorben. Auch Oberstlieutenant v. Kirchbach und der Divisionär Schirnding, der Obercommandant, letzterer jedoch leicht, sind von solchen Stücken getroffen worden. Wir haben die Schrecknisse des Bürgerkriegs, des traurigsten aller Kriege, in einem Maße wie sie wohl noch selten in der Geschichte vorgekommen. — Nachschrift. Eben, gegen 10 Uhr, kommt ein neues Bataillon des preußischen Kaiser-Alexanderregiments hier an. (Leipz. Zeitung.)

•

Dresden, 7 Mai. Mittags 12 Uhr. Die Besatzung besteht aus 2 Bataillonen k. preuß. Garde-Infanterie und 7½ Bataillonen k. sächsische Infanterie, 2 Schwadronen vom ersten leichten Reiterregiment und dem nöthigen bespannten Geschütz. Das Benehmen der Truppen ist über alles Lob erhaben. Neumarkt, Pirna'sche Gasse, ein Theil der Moritzstraße sind genommen; dieser Flügel dringt gegen die Kreuzkirche vor. Jäger säubern von der Frauenkirche aus die Dächer. Auf dem rechten Flügel dringen die Truppen, nachdem sie den Zwingerwall gestürmt, gegen die Post und Wilsdruffer Gasse vor. Schon sind das Vollsack'sche Haus und mehrere benachbarte große Barricaden genommen. Die Geschütze feuern mit dem besten Erfolg gegen Positionen die den Sturmangriffen noch nicht zugänglich sind. Im Centrum ist das k. Schloß besetzt. Munitionszufuhren sind gesichert, ebenso die Verpflegung. Der übrige Theil des ersten leichten Reiterregiments hält die Altstadt cernirt; es wird dazu auch das zweite leichte Reiterregiment erwartet. Die Verluste sind hart, aber Gottlob nur wenig Todte. Dem General Homilius ward durch ein Stück Eisenstange, das Burgker Bergleute aus einem Böller schossen, gestern der Schenkel zerschmettert, so daß er heute Nacht an seiner Wunde starb. Von den Officieren sind die meisten verwundet, wenn auch nur leicht; aber wegen leichter Wunden geht niemand aus dem Glied, weder Officier noch Soldat; nur wer fällt läßt sich zurücktragen. Die Aerzte verbinden im heftigsten Feuer, weil die Leute nicht zurückwollen. (Leipz. Ztg.)

•

Liegnitz, 6 Mai. Unterm 3 d. hat die Regierung an sämmtliche Landrathämter, Magistrate und ländliche Ortsobrigkeiten eine Verfügung erlassen: „daß unter den derartigen Zeitverhältnissen Volksversammlungen unter freiem Himmel in der Regel als der öffentlichen Sicherheit und Ordnung gefährlich zu erachten und deßhalb auf Grund des Artikels 27 der Verfassungsurkunde zu verbieten sind.“

In **Breslau** wurde gestern eine Volksversammlung, die auf dem Schießwerder stattfinden sollte, „auf Grund des Art. 27 der Verfassungsurkunde“ verboten.

Digitized by Google

(1645) **Neues Lehrbuch der Physik.**

Bei Friedrich Fleischer in Leipzig ist so eben erschienen:

Die Naturlehre

nach ihrem jetzigen Standpunkte

mit Rücksicht auf den

innern Zusammenhang der Erscheinungen

von **Dr. C. S. Cornelius.**

Mit 417 eingedruckten Holzschnitten.

Preis 3 Thlr. 12 Ngr.

Daß ein solches Buch Bedürfniß war, ist wohl keinem Zweifel unterworfen: möge es sich einer freundlichen Aufnahme im Publicum erfreuen. Da der Verfasser alles mathematisch begründet hat, so eignet es sich besonders auch als Lehrbuch auf höhern Lehranstalten, wo Mathematik und Physik Hand in Hand gehen müssen.

[1648] Bei **C. A. Fleischmann** in **München** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber den gegenwärtigen Standpunkt

der objectiven otiatrischen Diagnostik.

Eine der hohen medicinischen Facultät der Ludwigs-Maximilians-Universität **„pro facultate legendi"** vorgelegte Inaugural-Abhandlung

von Dr. **M. Frank**, prakt. Arzte zu München.

1849. gr. 8. brosch. 12 Ngr. oder 36 kr.

---

[143] In Unterzeichnetem sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Bemerkungen über die Verhältnisse

der **deutschen** und **dänischen Nationalität** und **Sprache**

im Herzogthum Schleswig.

Nebst einem Anhang über die scandinavischen Sympathien

von **J. G. Kohl.**

Gr. 8. brosch. Preis 3 fl. 24 kr. oder 2 Rthlr.

Der Zweck welcher dem rühmlich bekannten und in seinen Schriften so beliebten Hrn. Verfasser zunächst bei der Abfassung gegenwärtiger Schrift vorschwebte, war die ethnographische Seite der schleswig-holsteinischen Frage aufzufassen, eine klare Uebersicht der Verhältnisse der deutschen und dänischen Nationalität und Sprache im Herzogthum Schleswig zu geben und zu zeigen wie sich diese Verhältnisse, so wie sie jetzt bestehen, im Laufe der Zeiten entwickelt haben. Es zerfällt demgemäß diese Schrift in folgende Hauptabschnitte: Verhältnisse der deutschen Sprache und Nation zu ihren Nachbarn in Osten, Süden, Westen und Norden. — Nationale und sprachliche Wirren auf der cimbrischen Halbinsel. — Urbevölkerung derselben, die deutschen Einwanderer aus Süden, die scandinavischen aus Norden, die sich in Schleswig treffen und mischen. — Schilderung dieses Landes als ein von Jütland mehrfach geographisch-physikalisch gesondertes. — Anfängliche Verhältnisse der schleswig'schen Dänen über Südjüten zu ihren deutschen Nachbarn. — Einfluß der Bündnisse und Verschwägerungen der Lehensherzoge von Schleswig mit den Grafen von Holstein auf die Verdeutschung Schleswigs, auf die Einwanderung holsteinischer Adels- und Bürgerfamilien und auf den Anfang der Verschwisterung der beiden Länder Schleswig und Holstein. — Fortschritte des Deutschthums in Schleswig unter der Herrschaft der dänischen Könige, wie unter der der verschiedenen Nebenlinien des oldenburgischen Hauses. — In welchen Punkten das Herzogthum Schleswig annoch dänisch, in welchen Punkten es deutsch oder holsteinisch zu nennen. — Kampf der hochdeutschen und plattdeutschen Sprache und Sieg der ersteren über die letztere, sowie die daraus für die schleswig'schen Dänen entspringenden Folgen. — Deutscher Einfluß auf die Handelsverhältnisse des Landes. — Statistik der dänischen und deutschen Sprache in Schleswig. Einflüsse der deutschen Sprache auf das schleswig'sche Dänisch und des Dänischen auf das schleswig'sche Deutsch. — Bemerkungen über die scandinavischen Sympathien.

Stuttgart und Tübingen 1849. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[1523—24] In **München** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Astronomischer Kalender für das Königreich Bayern

auf das gemeine Jahr 1850.

Verfaßt und herausgegeben an der königl. Sternwarte bei München

von Dr. **J. Lamont**, Conservator der königl. Sternwarte bei München.

Mit Beiträgen von **K. Kuhn**, *Professor der Mathematik und Physik im k. Cadetten-Corps.*

gr. 8. brosch. München, G. Franz. Preis 1 fl. 45 kr.

[1399—1401] **Billigste Eisenbahnkarte.**

Für Reisende ist bei Metzler in Stuttgart neu erschienen:

Karte

der Eisenbahnen Deutschlands

nach dem Stande vom 1 April 1849

von

Rud. Groß.

Zusammengelegt und cartonirt in Taschenformat 24 kr.

Diese Karte gibt alle bis 1 April dem Betriebe übergebenen Bahnen, mit Dauer der Fahrzeit, und auf noch nicht durch Bahnen verbundenen Hauptrouten die Dauer der Eilwagenfahrt an. Noch nicht vollendete Bahnen sind dagegen ausgeschlossen, so daß hier der Reisende alle fertigen und zu benützenden Bahnen viel klarer überblicken kann, als auf den meisten vorhandenen, mit Details zu sehr überladenen Eisenbahn- und Postkarten. Der Preis ist für die Größe des Blattes (Imperial) außerordentlich billig. — Vorräthig in allen Buchhandlungen Deutschlands, der österr. Monarchie, der Schweiz und des Auslands.

[1526—27] Im Verlage bei **Fr. Pustet** in **Regensburg** erscheint und wird mit dem 5ten Heft des Hausfreundes versendet:

Der Klerus auf der Diöcesansynode.

Ein kirchliches Gemälde.

Entworfen durch Dr. **J. Amberger**, Regens des Klerikalseminars zu Regensburg.

8. brosch. 8 Bogen.

[1591] So eben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Die kaiserlich österreichischen Verfassungsmanifeste vom 4 März 1849. Prachtausgabe in Hochquart. 15 kr. od. 4 Ngr.

Dieselbe mit dem Bildniß des Kaisers Franz Joseph I. 30 kr. od. 9 Ngr.

Verlag von Fr. H. Köhler in Stuttgart.

(1593) Das franz. Original der Comedie „Eigenthum ist Diebstahl"

La propriété c'est le vol

erschien so eben als Nr. 353 des Répertoire à 5 Sgr.

Berlin.

Schleisinger'sche Buch- und Musikhandlung.

---

[144] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der Fürst

des

Nicolò Machiavelli,

nebst einer authentischen Beilage

übersetzt

von **Gottlob Regis.**

8. Velinp. in Umschlag brosch. Preis 1 fl. 30 kr. od. 1 Rthlr.

Inhalt: Wie viele Gattungen von Fürstenthumern es gibt und auf welche Arten sie erworben worden. — Von den erblichen Fürstenthümern. — Von den gemischten Fürstenthümern. — Warum das durch Alexander eroberte Reich des Darius nicht Alexanders Nachfolgern nach seinem Tode abtrünnig ward. — Wie Städte und Staaten regiert werden müssen, welche vor ihrer Occupation nach ihren eigenen Gesetzen gelebt haben. — Von denen neuen Fürstenthümern, die man durch eigene Waffen und Tugend erwirbt. — Von denen neuen Fürstenthumern, die man durch fremde Gewalt und durch Glück erwirbt. — Von solchen die durch Frevelthaten zum Fürstenthum gekommen sind. — Vom bürgerlichen Fürstenthum. — Nach welchem Maßstab die Kräfte aller Fürstenthümer zu messen sind. — Von den kirchlichen Fürstenthümern. — Wie viele Arten von Miliz es gibt, und von den Miethsoldaten. — Von den Hülfssoldaten, den gemischten und den eigenen. — Was dem Fürsten in Hinsicht auf Kriegswesen obliegt. — Von denen Dingen die den Menschen, und namentlich den Fürsten, Lob oder Tadel zuziehen. — Von der Freigebigkeit und Kargheit. — Von der Grausamkeit und Milde, und ob es besser ist geliebt oder gefürchtet zu werden. — Auf welche Weise die Fürsten Treue und Glauben halten müssen. — Daß man vermeiden muß geringgeschätzt und gehaßt zu werden. — Ob die Festungen und viele andere Dinge, die Fürsten öfters unternehmen, nützlich oder schädlich sind. — Wie sich ein Fürst benehmen muß um sich Ansehen zu verschaffen. — Von den Secretären der Fürsten. — Wie man die Schmeichler fliehen müsse. — Warum die Fürsten Italiens ihre Staaten verloren haben. — Wie viel in menschlichen Dingen das Glück vermag, und auf welche Weise man ihm begegnen könne. — Ermahnung, Italien von den Barbaren zu befreien. — Beilage zum achten Capitel des Fürsten. Verfahren des Herzogs von Valenza bei Hinrichtung des Vitellozo Vitelli, Oliverotto von Fermo, Signor Paulo und Herzogs von Gravina Orsini, beschrieben von Nicolò Machiavelli.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[1539—41] **Lithographirte**

Zeitungs-Correspondenz

aus Wien,

hat ihr Bureau, Stadt, Rauhensteingasse Nr. 930 zu ebener Erde in Wien.

Digitized by Google

[1605] Zu haben in allen Buchhandlungen (Augsburg M. Rieger):

Das öffentliche Verfahren
vor dem Geschworenen-Gerichte,
unter
Zugrundlegung der französischen und bayerischen Gesetzgebung.
Von **Adolph Sternfeld,**
ehemaligem Gerichtsschreiber am Appellations- und Assisengericht zu Zweibrücken.
Preis, elegant brosch.: 45 kr.

Inhaltsanzeige. I. Abschnitt. Entstehung der Geschworenengerichte. — II. Abschnitt. Zweck und Garantie der Geschworenengerichte. — III. Abschnitt. Das Geschworneninstitut in England. — IV. Abschnitt. Das Geschworneninstitut in Frankreich. — V. Abschnitt. Von der Bildung der Geschworenenliste und der Zusammenberufung der Urtheils-Jury. — VI. Abschnitt. Von dem öffentlichen und mündlichen Verfahren überhaupt. — VII. Abschnitt. Von der Voruntersuchung. — VIII. Abschnitt. Von der Bildung des Assisengerichtes und der Bestellung der Vertheidiger. — IX. Abschnitt. Das öffentliche und mündliche Verfahren vor dem Assisengerichte. — X. Abschnitt. Von den Mitteln gegen die Wirkung der Straferkenntnisse. — Anhang I. Gesetz, die Grundlagen der Gesetzgebung über die Gerichts-Organisation, über das Verfahren in Civil- und Strafsachen und über das Strafrecht betreffend. — Anhang II. Gesetz über die Einführung der Schwurgerichte.

Dieses vortreffliche Werkchen hat bereits seine Brauchbarkeit und Nützlichkeit seit Jahren in der Pfalz bewährt, indem es so vielseitige Verbreitung gefunden hat, daß es fast in aller Hände und namentlich derjenigen ist, die Aussicht haben je einmal zu Geschworenen gewählt zu werden.

Nirgends anders finden sie die ihnen ganz unentbehrliche Ein- und Uebersicht über dieses volksthümliche Institut; in keinem Buche finden sie Belehrung über den Standpunkt und die Pflichten der Geschworenen so kurz, klar und verständlich als hier.

Dieser neuen, aufs eleganteste ausgestatteten Auflage wird gewiß in den jenseitigen Kreisen bei Einführung des öffentlichen und mündlichen Verfahrens auch die volle Anerkennung gezollt werden, welche dieß Werkchen bereits schon in vielen Auflagen seit Jahren im Pfalzkreise gefunden hat.

Zweibrücken, im Februar 1849. **S. Ritter'sche Buchhandlung.**

(1606) Bei Kirchheim u. Schott in Mainz ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz zu haben:

Amaranth
von
Oskar v Redwitz.

gr. 8. in Umschlag. 20 Bogen feinstes Velinpapier 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 12 Sgr.

Das tiefe und gesunde Seelenleben der schlichten gläubigen Jungfrau und im Gegensatze die selbstsüchtige und verneinende Liebe und Weltanschauung des pantheistischen Geistes ist die leitende Idee des romantischen Gedichtes „Amaranth," das den tiefen Ernst dieser beiden Gegensätze und beziehungsweise deren Verherrlichung und Bekämpfung auf wahrhaft originelle Weise in die reizendste erotische Fabel aus der Lieder- und Minnezeit der Hohenstaufen zu kleiden gewußt. Es entfalten sich uns in den an Form und Inhalt mannichfaltigsten Dichtungen und Liederchen bald aus den verschwiegenen Gründen des heimischen Schwarzwaldes, bald aus der üppigen, lauten Villa des Comersee's Natur- und Seelenschilderungen, denen an Originalität, tiefer Wahrheit und Farbenpracht wohl wenige von gleichem Werthe an die Seite gestellt werden können. Es wird daher „Amaranth" durch die in ähnlicher Weise noch nie gelungene Verschmelzung des christlichen und romantischen Elementes eine in der deutschen Literatur für sich einzige Stellung einnehmen und als Grundstein einer neuen Schule zu betrachten seyn, zumal auch der hohe Kunstwerth der Form, welche kühn mit den besten Meisterwerken sich messen darf, zu dieser Annahme vollkommen berechtigt, und dürfte namentlich den Frauen diese Dichtung als eine Geist und Herz erquickende Lectüre empfohlen zu werden verdienen.

[1617] Bei Friedr. Schulthess in Zürich ist erschienen:

Geschichte
der Eidgenossenschaft
während der sogenannten Restaurationsepoche
vom Anfange des Jahres 1814 bis zur Auflösung der ordentlichen Tagsatzung von 1830
von **Anton v. Tillier.**
2 Bände. 8. brosch. 5 fl. 30 kr. oder 4 Rthlr.

[1588] Im Verlage der Unterzeichneten ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der italienische Feldzug des Jahres 1848.
Dargestellt und beurtheilt durch
W. v. Willisen,
königl. preuß. General-Major.
gr. 8. geh. 2½ Thlr.

Dieses Werk ist eine Fortsetzung der Theorie des großen Krieges 1. 2. Theil, **den russisch-polnischen Feldzug von 1831** enthaltend, und führt deßhalb auch den Titel:

Theorie des großen Krieges. 3r Theil.

Berlin, den 24 April 1849. **Duncker u. Humblot.**

[1547—49] Durch jede Buchhandlung ist zu beziehen:

Karte
von Ungarn und Siebenbürgen
nebst Theilen der angränzenden Länder.
Preis color. 45 kr.
Verlag der Lit. art. Anstalt der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in München.

[1592] Bei C. Cummer in Leipzig ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen gratis zu erhalten:

Katalog im Preise bedeutend herabgesetzter Bücher Nr. IV enthaltend: Geschichte, Geographie, Reisebeschreibungen, Biographien, Mythologie ꝛc.

[1590] Bei F. A. Herbig in Berlin ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ansichten über den Dienst
der Brigade-Batterien
bei einem Armeecorps im Kriege von
C. v. Decker, königl. preuß. General-Major. geh. ⅓ Rthlr.

Dieses Werkchen ist nicht blos für den Artillerie-Officier, vielmehr auch für die Officiere des Generalstabes und die höhern und niedern der Infanterie wichtig.

Von demselben Verfasser erschien:

Generalstabswissenschaft. Zweite Aufl. 1⅔ Rthlr.

Grundzüge der praktischen Strategie. Zweite Aufl. ¾ Rthlr.

[1603] Im Verlage des Unterzeichneten ist erschienen und versendet:

Vollständiges Namen- und Sachregister zu Schlossers Geschichte des 18. und 19. Jahrhunderts bis zum Sturz des französischen Kaiserreichs, zweite und dritte Auflage. Nebst einigen biographischen und chronologischen Notizen zur Erläuterung und Ergänzung angefertigt von Dr. G. Weber in Heidelberg. 12½ Bogen stark, somit das ganze Werk in Band 1—6 und 7. Bd. in 2 Abtheil. bestehend nun vollständig durch alle Buchhandlungen zu beziehen. Preis vom VII. Bd. 2 Abtheil. sammt Register 3 Rthlr. 16 gGr. oder 6 fl. 36 kr. — Velin 4 Rthlr. 20 gGr. od. 8 fl. 18 kr.

Ferner in demselben Verlage:

Auswahl aus Ulfilas gothischer bibelübersetzung. Mit einem wörterbuch und mit einem grundrisszur gothischen buchstaben- und flexionslehre. Von *K. A. Hahn.* Preis 1 fl. 20 kr. oder 18 gGr. geh.

Zu den kirchenrechtlichen Quellen des ersten Jahrtausends und zu den pseudoisidorischen Decretalen. Mit besonderer Rücksicht auf noch nicht bekannte Handschriften. Von *C. F. Rosshirt.* Gr. 8. geh. Preis 16 gGr. od. 1 fl. 12 kr.

Heidelberg, im April 1849.
J. C. B. Mohr.

[1647] So eben ist erschienen:

Die materielle Stellung der Gymnasiallehrer in Bayern.
Gr. 8. geh. 15 kr.
Aug. Recknagel in Nürnberg.

[1653—55] Bei Unterzeichnetem ist in zweiter, gänzlich umgearbeiteter und stark vermehrter Auflage erschienen und in allen guten Buchhandlungen vorräthig:

Deutschlands Balladen- und Romanzen-Dichter, von G. A. Bürger bis auf die neueste Zeit. Eine Auswahl des Schönsten und charakteristisch Werthvollsten aus dem Schatze der lyrischen Epik in Balladen und Romanzen, Mären, Legenden und Erzählungen, nebst Biographien und Charakteristiken der Dichter unter Berücksichtigung der namhaftesten kritischen Stimmen von Jg. Hub. 106 Bogen, 843 doppelspaltige Seiten in großem Lexikonformat, auf fein weiß Velinpapier, Ladenpreis 6 fl. 30 kr. od. 4 Rthlr.

Karlsruhe, im April 1849.
W. Creuzbauer.

Digitized by Google

[1494—95] **Wichtige Schrift über Ungarn!**

Bei Ernst Keil u. Comp. in Leipzig ist erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und Ungarns zu beziehen:

Die Ereignisse in Ungarn

seit dem März 1848.

Manifest

an die civilisirten Völker Europa's im Namen der ungarischen Regierung

von

Grafen Ladislas Teleki,

Mitglied des ungarischen Repräsentantenhauses und Vertreter der ungarischen Regierung bei der französischen Republik.

Mit einem Vorwort

von

Friedrich Szarvady.

Mit vielen bis jetzt ungedruckten Actenstücken.

geheftet 6 Bog. 10 Ngr. oder 30 kr. Conv.-Mze.

[1512—13] Bei Friedr. Schulthess in Zürich ist so eben erschienen:

Bericht
über die militärischen Operationen
im
lombardischen Feldzug
vom Jahre 1848.

Dem Kriegsministerium erstattet

von General **Bava.**

Aus dem Italienischen von W. S.

8. brosch. 1 fl. oder 18 Ngr.

Von italienischer Seite ist diese Schrift unzweifelhaft der gründlichste und unbefangenste Beitrag zum Verständniß des lombardischen Feldzuges.

---

[143] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart ist erschienen:

Dinglers
Polytechnisches Journal.

Dreißigster Jahrgang.

Zweites Aprilheft.

Inhalt. Bemerkungen über Hochdruckdampfmaschinen, meine neuern Beobachtungen, Erfahrungen, Versuche, Erfindungen und Verbesserungen auf dem Felde derselben berührend; von Dr. Ernst Alban in Plau. Mit Abbild. — Beschreibung einer Schiffsdampfmaschine mit horizontal liegenden Cylindern; von den Gebrüdern Cochot in Paris. Mit Abbild. — Maschinen zum Biegen von Stahl- oder Eisenstangen für Locomotiv- und Wagenfedern, von Lurton, Stahlfabricant zu Sheffield. Mit Abbild. — Maschinen zur Fabrication von Schrot und andern Kugeln, von Newton. Mit Abbild. — Bryce's hydrostatischer Regulator für städtische Wasserleitungen. Mit Abbild. — Verbesserungen an Schornsteinkappen, von Hart. Mit Abbild. — Neues Verfahren zur Gewinnung des Kochsalzes aus der Soole oder aus Steinsalz; von Kurrer. Mit Abbild. — Ueber die Zusammensetzung des californischen Goldes; von Henry. — Ueber die Zinnobergruben in Ober-Californien und die Quecksilbergewinnung aus diesen Erzen; von Lyman. — Ueber das Verzinken und Verzinnen des Stabeisens und Gußeisens; neue Verfahrungsarten zum Beizen derselben. Von Sorel. — Ueber die Anwendung des Quecksilbers mit Schwefeläther in der Photographie und über die Destillation des Quecksilbers; von Prof. Laborde. — Ueber die Anwendung des Chromoxyds zum Färben und Drucken der Baumwollenzeuge; von J. Persoz. — Ueber grüne und graue Chromoxydfarben im Baumwollenzeugdruck; von Dr. v. Kurrer in Prag. — Ueber die Gestehungskosten der Schießbaumwolle und die Gefahren bei ihrer Fabrication und Aufbewahrung im Großen; von Maurey. — Ueber die Zusammensetzung des Weizens und die Verwendung der Kleie zum Brodbacken. — Erwiederung auf Bemerkungen des Hrn. Peligot; von Millon. — Ueber den Stärkegehalt in Getreide und Kartoffeln; von Kroder. — Ueber mehrere Abhandlungen des Hrn. Pergnette-Lamotte, die Weine, insbesondere die Burgunderweine, betreffend; Bericht von Bussy. — Miscellen. Ueber Locomotiven. — Cabe's Verfahren die Krustenbildung in den Dampfkesseln zu verhüten. — Ueber excentrische Universalmühlen. — Ueber den Einfluß der Feuchtigkeit des Windes auf den Gang der Hohöfen; von Richard. — Ueber das an den Ufern des Obersees in den nordamerikanischen Vereinigten Staaten vorkommende Gediegen-Kupfer; von Cordier. — Ueber die Verfälschungen des Chloroforms und die Mittel sie zu erkennen; von Dorvault. — Ueber die Entsäuerung des Weins; von Dr. Ure. — Cabo, ein als Zunder dienendes Pflanzenproduct aus den Hochebenen Nordafrika's. — Ueber den Einfluß vorheriger Kalkung auf die Knochendüngung. — Unfug beim Droguenverkauf in Frankreich.

* * *

Von diesem alle Zweige der Technik umfassenden Journal erscheinen auch ferner wie bisher monatlich zwei Hefte mit Abbildungen. Der Jahrgang, aus 24 Heften mit etwa 30 Tafeln Abbildungen und im Text abgedruckten Holzschnitten bestehend, mit einem vollständigen Sachregister versehen, macht für sich ein Ganzes aus und kostet bei den Buchhandlungen und allen k. bayerischen Postämtern nur 16 fl. oder 9 Thlr. 10 Ngr. In das Abonnement kann nur für den ganzen Jahrgang eingetreten werden.

Die Verlagshandlung kann vom

Polytechnischen Journal

noch einige ganz vollständige Exemplare, welche sie aufgekauft hat, und zwar 1ster bis 29ster Jahrgang oder Band 1 bis 116 zu 464 fl. oder 270 Rthlr. 20 Ngr. anbieten. Einzelne Jahrgänge sind fortwährend zum Preise von 16 fl. oder 9 Thlr. 10 Ngr. zu haben.

[1615] In Karl Gerolds Verlagsbuchhandlung in Wien ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Helfert, Dr. Jos., Anleitung zum geistlichen Geschäftsstyl nach dem gemeinen und dem österreichischen Kirchenrechte. Sechste Ausgabe von Dr. Jos. Alex. Helfert. Gr. 8. 1848. 1 Rthlr. 24 Ngr.

Siebinger, Dr. Jos., Abriß der allgemeinen Weltgeschichte für untere Gymnasialclassen und für Bürgerschulen. 8. 1849. Brosch. 20 Ngr.

Schwarz, Adolf, einige Worte über die rechtliche Stellung der Patrimonialbeamten gegenüber dem Staate, mit besonderer Rücksicht auf die Provinz Niederösterreich. Gr. 8. 1849. Brosch. 5 Ngr.

(1613—14) **Bekanntmachung.**

Christian Stief, Privatier, gegen Dr. Weithauser, wegen Kaufsprotokollirung betreffend.

Da der landesabwesende Beklagte bei dem Verhandlungstermin vom 12 l. Mts., wozu er durch öffentliches Ausschreiben vom 9 Februar l. J. vorgeladen war, nicht erschienen ist, so wird derselbe in die Kosten des vereitelten Termines verurtheilt, und weitere Tagfahrt zur Verhandlung über die Klage

auf Montag den 25 Juni,
Vormittags 11 Uhr,

im diesgerichtlichen Geschäftszimmer Nr. 2 anberaumt.

Hiezu wird Beklagter, da die Klage durch den abschriftlich beigelegten Kaufvertrag vom 21 August 1847, wovon das Original bei den Acten des diesgerichtlichen Hypothekenamtes sich befindet, vollkommen begründet wird, nach §. 18 Nr. 1 der Processnovelle von 1837 unter dem Rechtsnachtheile des Zugeständnisses der Klage und des Ausschlusses mit seinen Einreden, Kläger aber unter dem Rechtsnachtheile des Ausschlusses mit der Replik vorgeladen.

Beschlossen am 24 April 1849.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.

Der k. Director: **Dannhauser**

Huber.

(1644) **Großherzogl. bad. Oberamt Heidelberg.**

Die Gant des Handlungshauses G. u. W. Kohlhagen von hier betreffend.

(Nr. 22,397). Nachdem die gesetzliche Anzahl der Gläubiger dem von dem cridarischen Handlungshause proponirten Vergleiche beigetreten ist, wird nach Anleitung des Handelsrechtssatzes 222 ff. verfügt:

Es sey dem zwischen dem cridarischen Handlungshaus G. u. W. Kohlhagen von hier und der großen Mehrzahl seiner Gläubiger unterm 13 December 1848 abgeschlossenen Vergleich die gantrichterliche Bestätigung zu ertheilen.

Den 28 April 1849.

Gärtner.

vdt. Gray, a. j.

[1594—96] Ein junges Mädchen aus anständiger Familie, das sich schon seit längerer Zeit zur Lehrerin ausgebildet hat, wünscht als solche eine Anstellung in einem Privathause oder, was ihr am liebsten seyn würde, in einer Erziehungsanstalt für Töchter. Sie vermag Unterricht zu ertheilen in allen vorkommenden Fächern mit Ausnahme der neueren Sprachen, und sieht mehr auf anständige und freundliche Behandlung als auf bedeutendes Honorar. Nähere Auskunft ertheilt auf frankirte Anfragen K. Henkel, Diaconus zu Kobach im Herzogthum S. Coburg.

---

(162) **Sichere und vortheilhafte Geldanlage.**

Der Unterzeichnete hat gegenwärtig mehrere größere und kleinere Landgüter in der Schweiz, die so erträglich und gegenwärtig so billig sind daß solide Pächter sie zu 3½ bis 4½ Procent netto verzinsen und nach Ablauf der Pachtzeit die Güter käuflich um den Ankaufspreis übernehmen. — Gefällige Anfragen erbittet franco

J. Sieber, Commissionär in Zürich.

[1623] Ein durch Praxis in der Schweiz und dem südwestlichen Deutschland sehr erfahrener und dabei wissenschaftlich gebildeter Spinner sucht eine Anstellung als Director oder Manipulant einer **Baumwollspinnerei.**

Anfragen bittet man, mit A. Z. Nr. 1623 bezeichnet, an die Expedition dieser Blätter zu senden.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl. Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23. rue Notre Dame de Nazareth

Allgemeine Zeitung.

und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11. rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Freitag Nr. 131. 11 Mai 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (neue Stürme in der Paulskirche. Das Reichsministerium annullirt die Beschlüsse des Landesvertheidigungsausschusses in der Pfalz. Ein Beschluß über Sachsen noch vertagt. Einrücken württembergischen Truppen); München (militärische Vorsichtsmaßregeln. Mathy abgereist. Der Landwehr gemeinsame Eingaben untersagt); Augsburg (Ansprache der Gemeindebehörden); Erlangen, Regensburg und Nürnberg (für die Reichsverfassung); Pfalz (weitere Anordnungen und Proclamationen des Landesvertheidigungsausschusses); Schweinfurt (Berichtigung); Stuttgart (Ministerielle Erklärungen über die Verhältnisse zu Berlin und zur Centralgewalt); Donaueschingen (Abmarsch zweier württembergischen Bataillone nach Frankfurt. Tägliche Volksversammlungen); Dresden (der traurige Kampf wüthet fort. Die Mitglieder der provisorische Regierung entflohen); Hannover (fortwährende Agitation für die Reichsverfassung. Deputationen an den König. Preußische Hülfe abgelehnt); Köln (die Deputirtenversammlung der rheinischen Gemeinden); Münster (Mobilmachung von Linie und Landwehr); Berlin (das Schreiben Bassermanns und die Antwort des Grafen Brandenburg); Breslau (Artillerie nach Sachsen. Unruhen); Oldenburg (Landtagswahlen); Schleswig-Holstein (Anleihe. Einrücken der Reichstruppen in Jütland); Wien (auch die Generale Clam und Reischach von der italienischen Armee nach Ungarn berufen. Des Kaisers Abreise nach Preßburg verschoben. Anrücken der Russen); Prag (Krawall).

Großbritannien. Die Aussichten der Navigationsbill im Oberhaus; Stellung der Parteien. Roebuck wieder im Parlament. Die bedenkliche Lage Canada's.

Frankreich. Verwilligungen für Eisenbahnen. Interpellationen über die Lage des Expeditionscorps. Die Cholera wieder im Zunehmen. Quentin. Chanzy. Marseille (neue zahlreiche Verstärkungen nach Italien). Straßburg (telegraphische Depesche über die Stellung vor Rom).

Niederlande. Die Neutralität in dem dänischen Seekrieg. Münzumschmelzungen.

Italien. Rom (bis zum 3 die Franzosen noch in beobachtender Stellung. Anrücken des neapolitanischen Interventionscorps); Toscana (die Oesterreicher in Pisa. Vorrücken gegen Livorno); Turin (Ramorino zum Tod verurtheilt. Abermalige Aenderung des Ministeriums; d'Azeglio Ministerpräsident); Mestre (die Venetianer verwerfen eine angebotene Capitulation. Die Beschießung wieder aufgenommen).

Beilage. Noch ein vergebliches Wort. — Aus der Pfalz. — Berlin und die Reichsverfassung. — Preußen und der dänische Krieg. — Kaiser Franz Joseph in Wien. — Prag. (Der böhmische Landtag und der österreichische Reichstag. Dr. Löbenstein.) — Vor Venedig. (Die Beschießung Malghera's). — Paris. (Das Maifest.) — Konstantinopel. (Said Pascha begnadigt. Die Verhältnisse der Moldau und Walachei vom türkischen Standpunkt.) — Neuestes. (Frankfurt: Verhandlungen des Parlaments über die Pfalz ꝛc. München: Proclamation der Regierung. Dresden: Der Kampf).

Datum der Börsen: Paris, Amsterdam 7; Wien 8; Frankfurt 9; Augsburg 10 Mai.

Deutschland.

Frankfurt a. M., 8 Mai. Paulskirche. Eröffnung der Sitzung halb 10 Uhr. Vorsitzender Hr. Bauer. Bänke und Galerien sind auffallend schwach besetzt; die Ministerbank ist völlig leer. Während der Verlesung des Protokolls füllt sich das Haus mehr und mehr, und die Abgeordneten treten in Gruppen zusammen, deren lebhafte Unterhaltung auf irgendeine wichtige Nachricht schließen läßt. Es liegen mehrere „dringliche" Anfragen vor, denen in Abwesenheit der Minister keine Folge gegeben werden kann. Hr. Umbscheiden verlangt daß die Minister welche der Erklärung des Vorsitzenden zufolge zum Cabinetsrathe versammelt sind, der Geschäftsordnung gemäß zum unverweilten Erscheinen in der Reichsversammlung aufgefordert werden. Hr. Rüder widersetzt sich diesem Verlangen, da es wichtiger sey daß das Ministerium handle als daß die Reichsversammlung Anfragen beantworten höre. Hr. Hoffbauer: Das Ministerium handle allerdings, aber wie es scheine in einem solchen Sinne daß es nicht rasch genug darüber zur Verantwortlichkeit gezogen werden könne. Hr. Umbscheiden: Das Ministerium habe die Bewegung der Pfalz in amtlichen Urkunden eine anarchische genannt; er verlange daß es darüber sofort zur Rechenschaft gezogen werde. Hr. Blathner spricht gegen die Vorladung der Minister, und die Linke beantwortet seine Worte mit Gelächter. „Ersparen Sie sich dieß Hohngelächter, sagt Hr. Blathner, denn meine Verachtung eines solchen Gelächters ist viel tiefer als Ihr Hohn." (Lärm.) Hr. M. Hartmann ruft dem Redner gleichfalls etwas von Verachtung entgegen. Hr. Blathner verlangt daß Hr. M. Hartmann zur Ordnung gerufen werde. Die Linke entgegnet daß vor allen Dingen Hr. Blathner zur Ordnung zu rufen sey. Während des tumultuarischen Auftritts sind einige Minister eingetreten, und es kann die Frage der Dringlichkeit der vorliegenden Interpellationen gestellt werden. Die erste derselben bezieht sich auf die sächsischen Angelegenheiten. Auf die Frage von der Dringlichkeit derselben erhebt sich nur die Minderheit des Hauses. Die Linke bricht in Schreien und Toben aus, in welches die Galerie einstimmt, und das den Vorsitzenden veranlaßt die Sitzung für geschlossen zu erklären. Wilder Lärm. Mehrere Abgeordnete der Linken springen auf die Rednerbühne und schleudern unverständliche Worte in das Haus. Hr. Vogt überreicht dem Präsidenten einen von mehr als 100 Abgeordneten unterzeichneten Antrag auf Abhaltung einer neuen Sitzung um 12 Uhr, dem Hr. Simson nachkommen zu wollen und zu müssen erklärt.

Die Frankf. O.-P.-A.-Z. sagt über obigen Skandal: „Die heutige Sitzung mußte wegen der Unmöglichkeit in die sich der Vorsitzende versetzt sah die Ordnung des Hauses zu erhalten, eine halbe Stunde nach dem Beginne aufgehoben werden. Die Galerien welche schon seit einigen Tagen eine in der Geschichte unerhörte Rolle spielen, ermangelten nicht auch heute ihre thätliche Theilnahme kundzugeben. Der Vorsitzende frug die Versammlung ob sie die erste vorliegende Interpellation, die Vorgänge in Sachsen betreffend, als dringlich anerkenne. Die Mehrheit verneinte dieß. Dieß rief einen großen Sturm auf der Linken hervor. Man stieg auf die Bänke, rief: auf! auf! begleitete diesen Ausruf mit „Pfui!" und sonstigen Ausrufungen. Der Lärm wuchs immer mehr, überall Gruppen, Wortwechsel. Als der Vorsitzende Bauer hierauf erklärt, er sehe sich gezwungen unter den obwaltenden Umständen die Sitzung zu schließen und die nächste Sitzung auf Donnerstag anzuberaumen, wird der Lärm, von den Galerien secundirt, noch heftiger ꝛc."

In Betreff der zweiten Sitzung dieses Tages verweisen wir auf den Frankfurter Bericht in der heutigen Beilage, und fügen aus des Kriegsministers v. Peucker Erläuterungen über die Pfalz folgendes bei: „Sowohl nach der alten Bundesverfassung als nach §. 13 der neuen Reichsverfassung hat jeder Einzelstaat die freie Verfügung über seine bewaffnete Macht insoweit als solche nicht für den Dienst des Reichs in Anspruch genommen wird. Die Centralgewalt hat dem nach der Pfalz entsendeten Reichscommissär, behufs Wahrung des Reichsfriedens, auch die bewaffnete Macht daselbst zur Verfügung gestellt. (Langer Beifall.) Der Abgeordnete Eisenstuck hat den Auftrag erhalten sich zur Aufrechthaltung oder Wiederherstellung der Herrschaft der Gesetze mit den Militär- und Civilbehörden in Verbindung zu setzen und Fürsorge zu treffen damit die von einem durch sich selbst constituirten Landesvertheidigungs-Ausschuß gefaßten Beschlüsse, welche in den Wirkungskreis der bestehenden gesetzlichen Behörden eingreifen, wieder aufgehoben werden, oder erforderlichenfalls solche von Reichswegen selbst aufzuheben. (Links Zischen.)

|| **Frankfurt,** 9 Mai. Die Sitzung der Nationalversammlung wurde heute erst um 10½ Uhr eröffnet. Der Simon-Vogt'sche Antrag sollte zur Berathung kommen; allein das Ministerium beantragte durch v. Gagern die Verschiebung auf morgen, weil es dem Reichsverweser gestern Abend ein Programm über das Verhalten der Centralgewalt gegenüber den Bewegungen zur Durchführung der Reichsverfassung vorgelegt und Se. kais. Hoh. sich 24 Stunden Bedenkzeit ausgebeten. Die Vertagung wurde von der Linken durch Raveaux, Wigard, Umbscheiden und Erbe lebhaft bekämpft, durch Beseler, Schwetschke und Fallati unterstützt und zu-

letzt bei namentlicher Abstimmung mit 221 gegen 133 Stimmen angenommen. Nach v. Gagerns heutiger Mittheilung hat Hr. v. Watzdorf sich nachträglich noch entschlossen die Stelle als Reichscommissär in Sachsen anzunehmen. Justizminister Mohl theilte mit daß in Folge der angeordneten militärischen Zwangsmaßregeln die landgräfliche Regierung in Homburg sich nun gefügt habe und die Spielbank heute schließen werde. Oesterreichische und preußische Truppen hielten heute die Umgebungen der Paulskirche besetzt, wurden aber auf eine Interpellation von Dietsch durch den Kriegsminister entfernt. Es sind heute württembergische Truppen hier eingerückt; man sagt daß die hiesige Besatzung künftig nur aus Truppen der die Reichsverfassung anerkennenden Staaten bestehen werde.

Am 7 Mai starb in Frankfurt im Alter von beinahe 99 Jahren die Wittwe M. A. v. Rothschilds, Gründers des weltbekannten Bankhauses M. A. v. Rothschild und Söhne. Bekanntlich war sie nie zu bewegen ihr Haus in der Judengasse zu verlassen.

Bayern. = **München,** 10 Mai. Obgleich in unsrer Stadt alles ruhig und an einen Aufstand von Seite der Freunde der Reichsverfassung, die übrigens nur ein kleines Häuflein gegen die particularistische Partei bilden, nicht zu denken ist, so werden doch von Seite der Regierung die größten militärischen Vorbereitungen getroffen. Alle Beurlaubten der hiesigen Garnison sind einberufen, und die Compagnien der verschiedenen Regimenter sollen um je 70 Mann vermehrt werden; auch sind in dem bürgerlichen Zeughause die Kanonenrohre von den Lafletten genommen und die einzelnen Bestandtheile der letztern an verschiedenen Orten des Zeughauses aufbewahrt worden. Endlich spricht man von einem Lager das auf dem Marsfelde aufgeschlagen werde, weil die Truppen nicht alle in den Casernen untergebracht werden können. Dieser Tage erwartet man einen Armeebefehl, der jedoch nur höchst nothwendige Ernennungen und Beförderungen enthalten soll. — Der Reichscommissär Staatsrath Mathy ist gestern von hier wieder abgereist; über den Erfolg seiner Sendung verlautet nichts bestimmtes. Dringende Briefe von Frankfurt, wo er provisorisch das durch Beckeraths Rücktritt erledigte Finanzportefeuille übernehmen soll, scheinen seine Abreise beschleunigt zu haben.

△ **München,** 10 Mai. Viele Mitglieder hiesiger Freicorps hatten die Absicht eine Adresse für Anerkennung der Reichsverfassung an das Staatsministerium zu veranlassen. Dieß und die Thatsache daß solche Adressen von den Landwehrcorps mehrerer bayerischer Städte hier eingelaufen sind, hat das Ministerium des Innern bewogen auszusprechen, und den Landwehr- und Freicorps-Officieren durch das hiesige Landwehrbrigadecommando mittheilen zu lassen: daß es nicht in das Bereich des Landwehrdienstes gehöre über politische Angelegenheiten sich zu berathen und Adressen überhaupt von bewaffneten Corps nicht zulässig seyen, daher auch bezüglich der deutschen Verfassungsangelegenheit Adressen weder zugelassen noch darauf eingegangen werden könne."

Augsburg. Ansprache des Magistrats und der Gemeindebevollmächtigten der Stadt Augsburg an die gesammte Einwohnerschaft. Mitbürger! Die gegenwärtige ernste Zeit drängt die unterzeichneten Gemeinde-Collegien sich in offener Ansprache an euch zu wenden. Die Ruhe und Ordnung unserer Stadt, bisher musterhaft, kann durch die außerordentlichen Ereignisse in unserm deutschen Vaterland bedroht werden; sie aufrecht zu erhalten bleibt heilige Aufgabe der Gemeindebehörde. Von dieser Aufgabe durchdrungen haben die unterfertigten Collegien vor wenigen Tagen der königlichen Staatsregierung gegenüber unumwunden erklärt: die Anerkennung der deutschen Reichsverfassung sey Forderung der Nothwendigkeit. An dieser Ueberzeugung wie an der Erhaltung und Ausbildung der errungenen Freiheiten werden sie unter allen Umständen festhalten, sprechen aber auch deßhalb auf das entschiedenste aus: allen Ungesetzlichkeiten, und insbesondere offener Gewaltthat muthvoll entgegenzutreten. Mitbürger! Landwehrmänner! Landwehrfreicorps! Unsere Aufgabe ist gewiß auch die eure! Abgesehen von aller politischen Parteifärbung sind wir zu ihrer Erfüllung durch Ehre, Pflicht und Gewissen gemeinsam verbunden. Fest bleibt unser Bestreben und unser Muth nur auf gesetzlichem Weg und ohne Anwendung der Gewalt vorzuschreiten; der in den nächsten Tagen wieder zusammentretende Landtag wird uns hierin kräftig zu Seite stehen. Die königliche Staatsregierung wird dem so ausgesprochenen Willen des Volks nicht widerstehen, sie wird mit dem Volk und das Volk mit ihr gehen, und wir werden unsere junge Freiheit nicht mit Bürgerblut befleckt, nicht durch Gesetzlosigkeit verdrängt sehen. Noch steht Bayern unbefleckt und wird es bleiben. Bei diesem gesetzlichen Streben blicken die Gemeindecollegien zunächst auf ihre Vaterstadt, und rechnen auf ihre Mitbürger, sie werden zu ihnen stehen zu jeder Zeit, sie rechnen darauf ihre Mitbürger werden ihre Aufmerksamkeit jetzt nur auf das eine große Ziel: die Anerkennung der deutschen Reichsverfassung, richten, ebenso fest am Gesetze halten als muthvoll jede Abweichung zur Reaction, wie zur Ueberstürzung und Anarchie bekämpfen. Unsere Losung, Mitbürger! sey: Das ganze Deutschland, und in und mit ihm unser engeres Vaterland Bayern. Augsburg, 10 Mai 1849. Stadtmagistrat: Forndran, erster Bürgermeister. Heinrich, zweiter Bürgermeister. Gemeindebevollmächtigte: Paulin, Vorstand. Frauendorfer, Protokollführer.

Würzburg, 9 Mai. Die hier allgemein verbreiteten Gerüchte von Unruhen in Schweinfurt haben sich nicht bestätigt. Wie wir hören, hat lediglich die dortige Landwehr darauf gedrungen auf die Reichsverfassung beeidigt zu werden, und hat diese Beeidigung selbst vorgenommen, oder, wie andere sagen, nur der Reichsverfassung ein Hoch gebracht. (N. W. Z.)

Nürnberg, 9 Mai. Das Comité für Volksversammlungen hat einen Aufruf an alle Männer Frankens erlassen. Das ganze fränkische Volk soll sich den zu Gunsten der Reichsverfassung gefaßten Beschlüssen anschließen, die am 2 d. von der großen Volksversammlung in Nürnberg angenommen wurden. In jeder Stadt, in jedem Dorf Frankens sollen Volks- und Gemeindeversammlungen stattfinden die sich über jene Beschlüsse aussprechen, und zu der auf den 13 nach Nürnberg berufenen großen Volksversammlung Abgeordnete abschicken. Außerdem soll ganz Franken in Masse diese Versammlung besuchen. Gestern Abend hatte eine zahlreiche Versammlung von Mitgliedern der Stadt- und Landwehr beschlossen heute früh eine Deputation zum Stadt- und Kreislandwehr-Commandanten zu entsenden, und diesem anzuzeigen daß die Stadt- und Landwehr künftigen Donnerstag ausrücken und die deutsche Reichsverfassung feierlich und öffentlich beschwören würde. Auf heute Mittag war wieder eine Versammlung im Katharinensaal angesagt, in welcher die Deputation das Resultat ihrer Sendung verkünden und das nähere über die Eidleistung besprechen wird; indeß scheint man in dieser Versammlung zu andern als den beabsichtigten Beschlüssen gekommen zu seyn, da der Nürnberger Corresp. vom Mittag des 9 meldet: die beabsichtigte Beeidigung der Stadt- und Landwehr unterbleibt; dagegen soll eine freiwillige Huldigung der Reichsverfassung dargebracht werden.

Erlangen, 9 Mai. Da durch einen Ministerialerlaß vom 26 April d. J. — so lautet eine Anzeige in öffentlichen Blättern — verordnet ward daß Adressen in politischen Angelegenheiten von bewaffneten Corps nicht zulässig sind und deren Annahme verweigert wird, so erklärt hiemit die Landwehr der Stadt Erlangen auf diesem Weg daß sie zwar zu jeder Zeit die Pflichten ihres Dienstes pünktlich und mit allem Eifer erfüllt wenn es gilt gegen die Anarchie anzukämpfen, daß sie aber auch für die Aufrechthaltung der von den Vertretern des Volks in Frankfurt endgültig beschlossenen Reichsverfassung wie Ein Mann einstehen und ihre Waffen zur Unterdrückung derselben nie gebrauchen wird. (Auch in Regensburg hat die Landwehr für die Reichsverfassung sich erklärt.)

Speyer. In einer neuen Proclamation an die Pfälzer heißt es: „Auf, Du Volk der Pfalz! Du Volk, weithin berühmt durch Dein Rechtsgefühl und Deinen gesetzlichen Sinn! beweise Deutschland, das seine Blicke auf Dich gerichtet hält, daß Du zwar dem Gesetze Dich beugest, daß Du aber auch die Kraft in Dir fühlest die Machthaber zu beugen welche mit frecher Stirne allem Gesetze Hohn zu sprechen wagen! Brüder! Unsere ganze Provinz muß zu einem Lager umgeschaffen, jeder Arm bewaffnet, jedes Haus zur Festung, jeder Baum zur Brustwehr werden! Lasset Euch nicht einschüchtern durch das Schreckbild der Anarchie oder durch das Hirngespinnst einer Gütervertheilung. Wenn alle, alle sich erheben zur Vertheidigung der schmählich bedrohten Rechte unseres Volkes, dann wird eine hehre Gluth der Begeisterung alle Gemüther erfassen und dem bevorstehenden Kampfe eine heilige Weihe geben, die das Eigenthum achten und jedes unlautere Gelüste ersticken machen wird. Auf denn, Brüder! und rüstet Euch zum heiligen Kampf der Nothwehr. Schaaret Euch einträchtig zusammen und stimmt mit uns ein in das Feldgeschrei: Es lebe Deutschland und seine ewigen Rechte!"

Neustadt a. d. H., 7 Mai. So eben langt hier von Kaiserslautern folgendes Actenstück an: „Der Landesvertheidigungsausschuß an seine Mitbürger. Wir machen Euch folgende Mittheilungen: 1) Dreißig polnische Officiere stehen für den Fall des Kampfes zu unsrer Verfügung. 2) Wir haben uns mit Rheinpreußen, Rheinhessen und Baden zum Zweck gemeinsamen Handelns in Verbindung gesetzt. 3) Rheinhessen hat Zuzug versprochen; insbesondere der mittelrheinische Turnerbund. Aus andern Theilen des deutschen Vaterlandes, namentlich aus Hanau, erwarten wir stündlich Mittheilungen. 4) An Mitglieder der Linken in der württembergischen, badischen und hessischen Kammer haben wir die Aufforderung gestellt in ihren betreffenden Kammern dahin mit aller Kraft zu wirken daß der Pfalz im Falle der Noth zur Unterstützung ihrer Erhebung Truppen gesendet werden. 5) Wir haben uns in die Lage gesetzt daß wir die Pfalz, sobald wir im Besitz der nöthigen Geldmittel seyn werden, in ganz kurzer Zeit mit 30,000 Bajonnettgewehren versehen können."

Der Deutschen Zeitung schreibt man aus der Pfalz, 7 Mai, über das Gebahren des Landesvertheidigungsausschusses ꝛc.: „Die Herren

Digitized by Google

werden sich an unserm Landvolk verrechnen, das wohl einmal mitschreit, aber schwerlich bei solchen Unbesonnenheiten mithandelt. Große Städte aber, die für sich etwas ausführen könnten, haben wir nicht. Der Plan bei der ganzen Sache ist daß die äußerste Linke die Pfalz zum Herd ihrer Agitationen auserkoren, und von von hier aus auf das übrige Deutschland ihre feurigen Pfeile schleudern will.

Württemberg. *** **Stuttgart,** 8 Mai. Wie auch die zum Unheil Deutschlands hervorgerufene Krise endigen mag, die Regierung Württembergs wird die eingenommene Stellung nicht verlassen, sondern der Centralgewalt ebenso ihre materiellen Mittel anheimstellen wie sie dieselbe durch ihren diplomatischen Einfluß vertrat und vertreten wird. Bei Gelegenheit eines an den Fünfzehner-Ausschuß gewiesenen Antrags von Schnitzer: Württemberg möge den bayerischen Truppen den Durchmarsch verweigern, sobald derselbe zur Unterdrückung einer Volksbewegung gegen die Reichsverfassung verlangt werde, entstand eine Art Conversation über das Verhalten Württembergs bei dem jetzigen Stande der Angelegenheiten, wobei Römer auf Interpellationen Erklärungen gab, deren wesentlicher Inhalt folgender ist. Die württembergische Regierung sey nicht in dem Fall auf eigene Hand einzuschreiten, sondern die Centralgewalt allein habe hier zu handeln; diese werde in ihrem eigenen Interesse nichts versäumen um die Einführung der Reichsverfassung zu reguliren. Zwei Bataillone württembergischer Truppen seyen nach Frankfurt beordert um dort zur Verfügung der Reichsgewalt gestellt zu werden. Die preußische Regierung habe in ihrer Note ihre Politik klar ausgesprochen; sie habe erklärt daß sie mit Gewalt der Waffen Aufstände in einzelnen deutschen Staaten niederhalten, einen Fürstencongreß einberufen und eine Verfassung octroyiren werde. Um diese Erklärung könne sich die württembergische Regierung nicht kümmern; für sie bestehen nur die Anordnungen der Centralgewalt. Auf weitere Anfrage machte Römer die Mittheilung hinsichtlich der mit jener Note zusammenhängenden Aufforderungen an die einzelnen Regierungen: Württemberg habe allerdings eine solche erhalten um einen Gesandten an einen Congreß zu schicken, allein die Regierung habe das Ansinnen abgelehnt. Jene Note wird also nicht von Württemberg anerkannt, und die Regierung behält sich hinsichtlich ihrer nächsten Handlungsweise die Hände frei. Endlich erfolgte noch eine Erklärung über die Stellung Württembergs gegen die Centralgewalt, im Fall die Reichsversammlung selbst durch weitere Ereignisse in Frage gestellt werden sollte. Früher hatte sich die Regierung, wie ich berichtete, zu nichts verpflichtet, im Fall ein Rumpfparlament durch Sprengung des jetzigen entstehen sollte. Jetzt erklärte Römer: die Nationalversammlung habe ihre Vollmacht vom Volk, nicht von den Regierungen; würden die Mitglieder von den letzteren zurückberufen und hätten sie dennoch den Muth zu bleiben, so sey dieß kein Rumpfparlament.

Gr. Baden. * **Donaueschingen,** 8 Mai. Von den im Reichsdienste befindlichen württembergischen Truppen sind gestern ganz unerwartet die Bataillone Hayn des vierten und Martens des achten Infanterieregiments unter Commando des Obersten v. Reinhard nach Freiburg abmarschirt, wo sie heute eintreffen. Von dort aus werden sie auf der Eisenbahn nach Frankfurt befördert, zu dessen Garnison sie, statt der dort bisher befindlich gewesenen Bayern die in die Pfalz rücken sollen, bestimmt sind. Ob der übrige Theil der Feldbrigade dahin nachrücken wird, darüber verlautet bis jetzt noch nichts. Alle Parteien entwickeln dermalen große Thätigkeit in der Baar, dem Hegau und der Seegegend. Eine Volksversammlung folgt auf die andere, auch sind die außer Curs gesetzt gewesenen Hahnenfedern wieder zahlreich sichtbar.

Gr. Hessen. Gießen, 5 Mai. Das hiesige zur Leitung der Volksbewaffnung gewählte Comité hat alle Mitbürger zu Stadt und Land im Großherzogthum Hessen aufgefordert sich zu bewaffnen, Compagnien und Bataillone zu bilden, und sich in den Waffen zu üben; jedoch sollen sie nichts vereinzelt unternehmen, ohne sich zuvor mit dem Comité einvernommen zu haben.

K. Sachsen. ÷ **Dresden,** 7 Mai Mittags. Das preußische Regiment Kaiser Franz*) ist vor einer Stunde angekommen; nach kurzer Ruhe sind mehrere Compagnien sogleich hinüber in den Kampf gerückt. Das schon mehrerwähnte Thurmhaus wurde heute Morgen von preußischen Truppen genommen, die aber wieder daraus vertrieben wurden und es nach hartnäckigem Kampf wieder genommen haben und jetzt besetzt halten. Auch die Preußen erkennen die unbeugsame Tapferkeit des Dresdener kämpfenden Volks an, die Sie wohl aus allen Berichten bereits erkannt haben; selbst in diesem Kampf ist sie zu bewundern — glaubt doch das Volk um seine heiligsten Rechte zu kämpfen und setzen die Leute ihr Leben für dieselben ein. Von den vom Militär errungenen Positionen aus wird nun der Postplatz und das gegenüberstehende Haus „Restauration Engel" mit seiner großen Barricade mit Kanonen beschossen. Das Hôtel zur „Stadt Rom" ist so heftig beschossen worden daß es wohl neu aufgebaut werden muß. Im Hôtel de Saxe soll der Prinz von Sonderburg-Augustenburg von eindringenden Soldaten niedergestochen worden seyn; ich hörte das aus kundigem Munde, will es aber noch nicht verbürgen. Auf der Moritzstraße schien gestern das Volk nach Einnahme der ersten Barricade das Feuern eingestellt zu haben. Heute Morgen ist aber die eine Seite vom Volk wieder besetzt erschienen, und es wird von diesem wieder hinüber auf die vom Militär besetzte Seite geschossen, namentlich aus dem Schönburg'schen Palast, welcher bis jetzt noch nicht eingenommen worden ist. Dagegen ist das Gewandhaus von der den Truppen feindlichen Seite genommen und jetzt vom Militär besetzt; von da aus kann die Kreuzgasse nach der Kreuzkirche und dem Markt zu beschossen werden. Vom Neumarkt aus ist das Hôtel zur Stadt Gotha (Schloßgasse) auf das furchtbarste durch Kanonen beschädigt worden. Gestern gegen Abend fiel auf einer Barricade davor der Obristlieutenant Heinz (früher in griechischen Diensten), der das Commando der Bürgerwehr und des streitenden Volks übernommen; eben als er dem auf die Barricade schießenden Militär, sich hoch aufrichtend, ein Bravo zurief, wurde er von der Büchse eines Schützen getroffen. Bei aller todverachtenden Tapferkeit des Volks glaub' ich aber doch daß bei dem immer weiteren Vorrücken des Militärs und seiner preußischen Verstärkung die Kämpfenden von Straße zu Straße auf dem Markt zusammengedrängt werden und sich dieselben zuletzt mit der provisorischen Regierung, die allein noch aus Tzschirner besteht — wie ich höre haben sich Todt und Heubner geflüchtet, doch hab' ich das nur gehört — ergeben müssen. Welches Blutbad, welche Zerstörung der Häuser durch Kanonenkugeln bis dahin noch angerichtet wird, das kann man nur mit Grausen denken. Schaffrath und Joseph haben bereits vorgestern das Weite gesucht. Von der kleinen Brückengasse, sagt man, haben Freiberger Bergleute das Schloß unterminiren wollen um es in die Luft zu sprengen. Es sind dagegen vom Schloß aus tiefe Mauern gebaut und Vorsichtsmaßmaßregeln gebraucht worden, so daß jene nicht eindringen können. Die Belagerten haben sich unter der Bedingung einer allgemeinen Amnestie ergeben wollen, der König bewilligte auch diese mit der Bedingung daß die Anführer ausgeliefert würden; dem wollte das Volk keine Folge leisten. Heute Morgen ist die katholische Geistlichkeit nach dem Königstein gefahren, um ihn zu unbedingter Amnestie zu bewegen; gebe der Himmel daß diese nicht zu spät kommt, ehe der Kampf sein Entsetzlichstes vollbracht! Das Standrecht ist gestern Abend in der Neustadt publicirt worden.

÷ **Dresden,** 7 Mai. Abends 10 Uhr. So eben verläßt mich wieder ein Freund, der, um zu sehen ob und wie ich auch existire, den weiten gefährlichen Weg von der Pirna'schen Vorstadt nach dem Freiberger Schlag, Friedrichstadt bis zur Augustusstraße, über Barrikaden und durch die preußischen Vorposten, oft von Kugeln umsaust, gewagt hat. Tief ergriffen empfing ich ihn; schmerzlich bewegt ob deß was ihm geschehen könne, nahm ich Abschied von dem der sich nicht aufhalten lassen wollte. Geben Sie das ja der Zeitung, es gehört zur Schilderung unserer Zustände. Mein Freund gab mir eine Schilderung über die Stadttheile die er durchwandert und die uns gerade entgegengesetzt liegen, von denen wir bisher auch nichts erfahren konnten. Ungeheure Zuzüge von Landbewohnern kamen zum Volke der Stadt durch den Dohna'schen, Freiberger und die Friedrichstädter Schläge. Die Pulvermühle nach Reisewitz ist vom Volk in Besitz genommen, Freiberger Bergleute sind in Menge da und arbeiten unverdrossen für die Belagerten. An der Friedrichstädter Brücke, am Prinzenpalast sind Barrikaden und Verschanzungen. Von Friedrichstadt sind starke Angriffe gegen das Militär zu erwarten. Auch aus der von der Post angehenden Marienstraße sind fast alle Bewohner geflüchtet; sie sind mit fremden Insassen gefüllt, die sich großentheils zum Kampfe bereit halten. Die Tapferkeit, die Ausdauer, der Muth der Belagerten werden auch von den feindlichen Preußen in hohem Grade anerkannt. So war es in Saragossa; nur kämpfte dort Feind gegen Feind, bei uns kämpfen und vernichten sich Landsleute mit allen Kräften und Listen. Nicht der Prinz von Holstein, sondern ein Fürst von Schwarzburg-Rudolstadt wurde von den in das Hôtel de Rome eindringenden Soldaten mit Bajonnetten niedergestochen; er trat den durch die eingeschlagenen Thüre Hereinkommenden mit einem Säbel umgürtet entgegen, die Soldaten sagen er habe den Säbel gezogen gehabt. *) Beim Sturm gegen die Hôtels wurden Sachsen und Preußen das erstemal zurückgeworfen. Das ist mir von solchen mitgetheilt worden die bei diesem Kampfe gewesen. Eine Proclamation des Gesammtministeriums, welche die harten Maßregeln gegen das Volk zu rechtfertigen sucht und die diesem gestellten Bedingungen zur Unterwerfung mittheilt, ist nicht von Zschinsky, seinem Präsidenten, sondern nur von Rabenhorst und Beust — gewissermaßen Re-

*) Siehe unten den Brief vom 8 Mai.

*) Sein Bedienter hatte den Säbel gezogen. Beide wurden erstochen.

Digitized by Google

präsentanten des Militärs und des Adels unterzeichnet. Böttticher, bekannt als einer der Führer des Chemnitzer Aufstands, liegt, auf einer Barricade niedergeschossen, schwer verwundet in einem Hause der Augustusstraße. Viele Franzosen und Polen sind unter den Kämpfern des Volkes.

÷ **Dresden,** 8 Mai Morgens. Das Standrecht sollte vom Militär aus über Dresden verkündet werden, allein das Oberappellationsgericht hat das durch Protest verhindert, weil in Sachsen kein Mandat für diese Maßregel sey; der Richterstand in Sachsen hat auch unter den früheren willkürlichen Regierungen stets in hochachtenswerther Weise seine Unabhängigkeit bewahrt. Der König soll auf dem Königstein in Schmerz vergehen und fast den ganzen Tag weinen; er läßt geschehen was vom Militär angeordnet wird. Die katholischen Geistlichen scheinen gestern nichts beim König ausgerichtet zu haben; das Schießen hat heute früh wieder begonnen. Bei der erhaltenen Militärverstärkung — nicht das preußische Regiment Franz wie ich schrieb, sondern ein zweites Bataillon von Kaiser Alexander; ein drittes wird noch erwartet, wie eine Batterie 24Pfünder; wir haben nur 6- und 12Pfünder im Kampf — sollte heute Morgen noch die innere Stadt von den Truppen gesäubert und das Volk nach dem Markt gedrängt worden. Die Moritzstraße ist gestern noch völlig vom Militär genommen worden; von Haus zu Haus wurden die inneren Wände durchbrochen, und so schritten die Soldaten gegen die ihnen gegenüber Kämpfenden vor. Ebenso rücken die Preußen durch die Häuser der Schössergasse nach der bis jetzt so furchtbar gehaltenen Schloßgasse vor. Aus „Stadt Gotha" ist gegen das Schloß so unaufhörlich geschossen worden, daß sich von dieser Seite desselben kein Soldat am Fenster sehen lassen kann. Gestern brannte es wieder in der kleinen Brudergasse nach dem Palais zu. Hinter den großen Barrikaden sind von den Bergleuten tiefe Gräben gegraben worden, die das Vorrücken der Truppen verhindern sollen; da aber die Häuser durchbrochen werden, können auch diese nicht mehr abhalten. Hofrath Reichenbach hat im abgebrannten Zwingerpavillon seine Sammlungen und Manuscripte, sein Vermögen das er von seinem Hause dahin in Sicherheit geflüchtet zu haben wähnte, verloren. Noch einmal muß ich die unermüdliche aufopfernde Thätigkeit, oft mitten im Kugelregen, des Hofraths Schulz für alle Sammlungen erwähnen; er hat unendlich viel gerettet. Unter die fast ganz von Kugeln vernichteten Gemälde gehört der „Raub der Sabinerinnen" von Rubens.

⋮ **Dresden,** 8 Mai. Seit gestern Mittag ist wieder mehrfache, zahlreiche Truppenverstärkung von Preußen über Neustadt eingerückt. In der Altstadt ist das Militär von mehrern Seiten bis an den Altmarkt vorgedrungen; gestern Abend ist das Engel'sche Haus am Postplatze, welches die stärkste Barricade flankirte, von der 12ten Compagnie des preußischen Garderegiments mit dem Bajonnet genommen worden. So werden nur noch wenige Straßen in den Händen des Volks seyn. Unter den Gefangenen welche gestern gemacht worden sind, sollen sich ein Berliner Demokrat, zwei Polen und zwei galizische Priester befinden. Die Mitglieder der provisorischen Regierung sind, sagt man, entflohen; ihr Obercommandant, Oberstlieutenant Heintze, hat auf einer Barricade den gesuchten Tod gefunden: *) dieses bereits gestern verbreitete Gerücht wird heute von vielen Seiten bestätigt. Heute um 11 Uhr soll der Angriff von den Truppen wiederholt beginnen und der Sache nunmehr ein Ende gemacht werden; von zurückkehrenden preußischen Soldaten vernimmt man daß der Kampf lediglich im Innern der bereits überall durchbrochenen Häuser fortgeführt werde, und daß noch die größte Barricade, welche den Altmarkt nach der Schloßgasse und Wilsdruffer Gasse zu abschneidet, zu nehmen sey; doch scheint es zweifelhaft ob man bereits auf der Schloßgasse so weit vorgedrungen ist, und wie der Altmarkt nach den übrigen einmündenden Straßen vertheidigt wird.

* Wir sollten heute früh Briefe aus Dresden vom 9 Mai haben, erwarten dieselben aber nun erst auf heute Nachmittag. Nach Berichten aus Leipzig vom 9 (im Nürnb. Corresp.) war der beklagenswerthe Kampf an diesem Tage, dem sechsten des Aufstandes, noch immer nicht zu Ende. Schon früh um 3 Uhr soll die mörderische Kanonade wieder begonnen haben. Der Sieg der Truppen ward nicht bezweifelt, aber es wird jedenfalls ein trauriger Sieg seyn, und dem König, der von seiner nahen Felsenveste das schreckliche Schauspiel des sechs Tage lang wüthenden Streites zwischen deutschen Brüdern mit ansehen konnte, wenig erfreuliche Früchte bringen. Zwar läßt sich selbst die Deutsche Ztg. aus Dresden schreiben: „Man weiß leider nicht für wen man streitet, seit Tzschirner und seine Genossen auf dem Rathhause sind, Befehle ertheilen, und neben den deutschen auch rothe Fahnen ausstecken." **) Auch lassen andere Berichte, von den freisinnigsten Männern ausgehend, nicht daran zweifeln daß denen die in edler Gesinnung für die Unantastbarkeit des deutschen Parlaments in den Kampf zu gehen vermeinten, sehr trübe Elemente sich beigesellten. Aber immerhin wird man fragen dürfen: wer hat zuletzt das Mißtrauen zu verantworten das zu so entsetzlichen Vertilgungskämpfen führt! Indem Preußen sein Schwert in die Wage legt, übernimmt es eine heilige Verpflichtung, für welche die Geschichte von ihm Rechenschaft fordern wird — die Verpflichtung auf dem Wege des Friedens und des Gesetzes die Versprechungen zu lösen die es in feierlichen Augenblicken, unter Anrufung Gottes des Allmächtigen, der deutschen Nation wiederholt gegeben, nachdem diese Nation 43 Jahre in Treue, Duldung und Schweigen der Erfüllung der ersten Versprechungen geharrt.

Leipzig, 8 Mai. Die deutsche Reform theilt eine telegraphische Depesche aus Magdeburg vom 7 Mai mit, derzufolge Dr. Göschen, Vorsteher des deutschen Bundes (?) zu Leipzig, nach Braunschweig gegangen ist um 500 Mann dortiger Truppen „zur Unterstützung der seit dem 6 Abends im Kampf mit dem anarchischen Element sich befindenden Communalgarde in Leipzig zu requiriren." (Aus Frankfurt wird unterm 8 d. geschrieben daß dort Ruge sehr verstimmt aus Leipzig angekommen sey.)

K. Hannover. **Hannover,** 5 Mai. Bis auf zwei haben alle Compagnien der hiesigen Bürgerwehr den Neutralitätsantrag, den das Generalcommando in der deutschen Sache gestellt hatte, abgelehnt und sich für die Reichsverfassung ausgesprochen. Da der bisherige Chef der Bürgerwehr, Hr. Holscher, daraufhin sein Amt niedergelegt hat, so ist W. Kraul zeitiger Commandeur. Die auf den Montag beabsichtigte Massendeputation wird jetzt wohl nicht stattfinden: die Bevollmächtigten der hiesigen Vereine rathen selbst davon ab. Auf der Eisenbahnstation zu Lehrte sind 6000, in der Umgegend der Stadt Hannover 3000 Mann Preußen angesagt, die auf einem Marsch nach Süddeutschland hier einige „Ruhetage" halten werden. Die Direction der polytechnischen Schule erklärt, die Veranlassung zur Auflösung des polytechnischen Corps, die vorläufige Schließung der polytechnischen Schule ꝛc. habe nicht in den von Polytechnikern vorgebrachten politischen Anträgen und Meinungsäußerungen gelegen, sondern in „Disciplinwidrigkeiten der gröbsten Art." Nach ziemlich heißer Debatte haben heute Magistrat und Bürgervorsteher der Stadt Hannover beschlossen den König dringend zu ersuchen daß er die der Einführung der Reichsverfassung entgegenstehenden Hindernisse beseitigen und schleunigst die Kammern einberufen wolle. (Hann. Bl.)

Der Magdeburger Ztg. wird aus Braunschweig vom 7 Mai geschrieben: Reisende, welche in diesem Augenblick aus **Hannover** ankommen, bringen die Nachricht daß trotz aller Gährung die Residenzstadt und das Land bis jetzt vollkommen ruhig geblieben sind. Selbst die auf gestern 4 Uhr angesetzte Volksversammlung ist nur schwach besucht gewesen. Gestern war ein preußischer Courier nach Hannover gekommen um dem König eine Unterstützung von 5000 Mann preußischen Militärs anzubieten. Der König aber hat dieselbe entschieden zurückgewiesen, da er die „Privatsache" mit seinem Volke schon ausgleichen werde." Er soll sich überhaupt dahin ausgesprochen haben daß er, solange die Aufregung währe, keinen fremden Truppen den Durchmarsch durch sein Land gestatten würde.

Hannover, 7 Mai 3½ Uhr Nachmittags. Die Stadt ist ruhig. Die Bürgerwehr thut den Dienst. Die Deputation der hier anwesenden Gemeinden und Vereine ist soeben in den Palast des Königs eingetreten. Die Bürgerwehr bildete Spalier und empfing die Deputation mit einem Hurrah. Sie wurde vom Flügeladjutanten mit der Bemerkung empfangen, der König könne in diesen Tagen persönlich keine Deputation entgegennehmen. Das Gesuch wurde dort niedergelegt.

Preußen. 0 **Köln,** 7 Mai. Die Versammlung der Gemeindeverordneten der Rheinprovinz wird morgen hier statthaben, wenn nicht der Belagerungszustand durch Straßentumulte herbeigeführt oder aus übertriebener Vorsicht verordnet wird. Die Versammlung wird zahlreich besucht seyn, und das große Local des Casinosaales dürfte kaum hinreichen. Die Abgeordneten Raveaux, Cetto und Bell werden in ihrer Eigenschaft als Gemeindeverordnete von Trier und Köln theilnehmen, ebenso mehrere Mitglieder der aufgelösten zweiten Kammer in Berlin. Zuversichtlich werden die Verhandlungen sich in deutschem Sinne bewegen. Die Gemeindeverordneten von Köln werden die Erklärung in Vorschlag bringen daß man die Reichsverfassung vom 28 März auch für die Rheinprovinz als endgültig beschlossenes Gesetz unter dem Vorbehalt der gesetzlichen Revision betrachte, daß die Kammern baldigst berufen werden

*) Nach den Berichten der Leipz. Ztg. (siehe die heutige Beilage am Schluß) wäre er gefangen.

**) Alle drei Mitglieder der provisorischen Regierung scheinen, nachdem sie kurz vorher noch glühende Aufrufe an Volk und Heer erlassen, entflohen zu seyn. Wenigstens enthalten die Leipziger Zeitungen Steckbriefe nach allen dreien. Zu den Bedingungen die das Ministerium am 7 Mai der Stadt stellte, gehörte Auslieferung der Anstifter des Aufstandes, vor allen der Mitglieder der provisorischen Regierung.

Digitized by Google

müßten und vor allen das Ministerium Brandenburg-Manteuffel zu entlassen sey: es soll mit dieser Erklärung die Ueberzeugung ausgesprochen werden daß bei der Nichtbeachtung ihres Inhalts dem Vaterlande Zerwürfnisse drohen, welche selbst den Bestand der preußischen Monarchie in ihrer gegenwärtigen Zusammensetzung gefährden könnten. Es wird in der Versammlung nicht an sanften, begütigenden Stimmen fehlen, aber auch nicht an solchen die weiteres verlangen. Die ganze Provinz befindet sich in der größten Aufregung, und es ist nur beruhigend daß ein gemeinsamer Mittelpunkt errichtet worden ist, in dessen Kreise die verschiedensten Ansichten zur Sprache kommen können. Mittlerweile rüstet sich die Regierung zur Contre-Revolution, und man geht dabei so weit daß überall die Landwehr einberufen wird. Sie werden sehen daß es in den nächsten Tagen zu Conflicten kommen wird, die — klein im Anfang — bedeutend für die Folge werden dürften.

Köln, 8 Mai. Heute um 9½ Uhr ward die hierher berufene Versammlung rheinischer Gemeindeverordneten eröffnet; über 500 Gemeindeverordnete nahmen an ihr Theil; zum ersten Vorsitzer ward der Gemeinderath und Abgeordnete zur deutschen Nationalversammlung Zell von Trier gewählt, zum zweiten der Gemeinderath und Abgeordnete zur deutschen Nationalversammlung Werner von Koblenz. Fast einmüthig erklärte die Versammlung das von der königl. Regierung erlassene Verbot (der Berufung durch die Kölner Gemeindebehörde) als dem in der preußischen Verfassung zugesicherten freien Versammlungsrecht widersprechend. Nachdem ein Ausschuß zur Bearbeitung einer Vorlage im Sinne der Versammlung ernannt war, vertagte sich letztere um Mittag auf eine Stunde.

Münster, 4 Mai. Nach dem W. M. langte gestern Abend an das hiesige Generalcommando eine Depesche des Kriegsministers an, welche die schleunige Mobilmachung einiger Regimenter Linie und mehrerer Landwehrbataillone im Bereich des siebenten Armeecorps anordnet.

Berlin, 7 Mai. Der Bevollmächtigte der provisorischen Centralgewalt, Hr. Bassermann, hat an die königliche Regierung das nachstehende (gestern im Auszug mitgetheilte) Schreiben gerichtet, auf welches die unten folgende Antwort ertheilt worden ist: „Ich beehre mich Ew. Exc. in der Anlage die von Sr. kais. Hoh. dem Erzherzog-Reichsverweser mir ausgestellte Vollmacht zu überreichen, durch welche ich beauftragt bin, in Ausführung des Beschlusses der verfassunggebenden deutschen Reichsversammlung vom 26 April d. J., die königliche Staatsregierung zu veranlassen: a) die Anerkennung der Reichsverfassung, der Wahl des Oberhauptes und des Wahlgesetzes nunmehr auszusprechen; b) sich aller Anordnungen zu enthalten durch welche dem Volke die verfassungsmäßigen und gesetzlichen Mittel seinen Willen kundzugeben in diesem entscheidenden Augenblick geschmälert oder entzogen würden, insbesondere von ihrem Rechte die Ständeversammlung zu vertagen oder aufzulösen keinen Gebrauch zu machen, vielmehr dieselben in Thätigkeit zu setzen oder zu belassen bis die Reichsverfassung zur Anerkennung gebracht seyn wird. Den ersten Theil dieses Auftrages (a) fand ich bei meiner Ankunft durch das in Nr. 117 des Preußischen Staatsanzeigers veröffentlichte Schreiben vom 28 v. M. an den königlichen Bevollmächtigten bei der provisorischen Centralgewalt, in welchem die königliche Staatsregierung die Anerkennung sowohl der Reichsverfassung, als der Wahl des Reichsoberhauptes und des Wahlgesetzes ablehnt, bereits erledigt. Das in Nr. 119 des Preuß. Staatsanzeigers veröffentlichte Circular von demselben Tage, durch welches die Berathung eines neuen Verfassungsentwurfs durch Bevollmächtigte der deutschen Regierungen veranlaßt werden soll, sowie das Erbieten ausreichender militärischer Hülfe, um jeder Krise welche dieses Verfahren in einzelnen Ländern hervorrufen könnte, zu begegnen, beweisen einen zu festen Vorsatz mindestens auf der Ablehnung der zu Frankfurt beschlossenen Verfassung zu beharren, als daß ich auch nur im entferntesten hoffen könnte oder versuchen sollte die königliche Staatsregierung jetzt noch von der Verfolgung des betretenen Weges zurückzuhalten, so wenig ich auch zu glauben vermag daß auf demselben die Befriedigung der wahren Bedürfnisse der Nation erreicht werden könne. Wenn der zweite Theil (b) meines Auftrags die Sorge dafür ausspricht daß, in einem Augenblick der über die Zukunft des deutschen Volkes entscheidet, diesem nicht die Möglichkeit entzogen werde durch den Ausspruch seiner verfassungsmäßigen Organe seinem Willen Ausdruck zu verleihen, so berührt dieser Auftrag die Auflösung der preußischen zweiten Kammer und die Fortdauer des über Berlin und Erfurt verhängten Belagerungszustandes. Steht es mir auch nicht zu die Gründe zu prüfen, mit welchen das königliche Staatsministerium jene Auflösung zu rechtfertigen sucht, so kann ich doch, als Bevollmächtigter der Centralgewalt welche die Durchführung der deutschen Reichsverfassung sich zur Aufgabe gestellt, nur bedauern daß die Auflösung erfolgte, nachdem die zweite Kammer, gleich den Kammern fast aller übrigen deutschen Staaten, sich für diese Verfassung ausgesprochen hatte, und daß dieser Ausspruch in dem Erlaß des königlichen Staatsministeriums vom 27 v. M. mit unter den Gründen aufgeführt wird welche die Auflösung rechtfertigen sollen. Nachdem die Maßregel einmal ergriffen, bleibt mir zur Genügung meines Auftrags nur das Ersuchen zu stellen übrig den Zusammentritt der neu zu wählenden Kammern möglichst zu beschleunigen. Ebenso wie die Auflösung der zweiten und die Vertagung der ersten Kammer dem Lande für jetzt wichtige Organe der gesetzlichen Willensäußerung entzieht, verkümmert auch der fortdauernde Belagerungszustand die Möglichkeit daß die öffentliche Meinung sich ausspreche, indem er die Freiheit der Presse, das Vereins- und Versammlungsrecht in dem Mittelpunkt der Monarchie beschränkt. Wenn der Unterzeichnete im November v. J. aus eigenem Augenschein sich überzeugte daß es vorübergehender Ausnahmsmaßregeln bedurfte um die völlige Umkehrung aller gesetzlichen Ordnung in der Hauptstadt zu heilen, und wenn er damals nicht verfehlt hat diese seine Ueberzeugung öffentlich auszusprechen, so glaubt er jetzt seine Meinung dahin äußern zu zu dürfen daß ihm die Fortdauer solcher Maßregeln schon seit lange ungerechtfertigt erscheint. Jedenfalls ersucht er in Ausführung seines Auftrags ein königliches Staatsministerium den Belagerungszustand nunmehr aufhören zu lassen. Durch eine baldgefällige Rückäußerung würden Ew. Exc. den Unterzeichneten zu Dank verpflichten. Berlin, den 2 Mai 1849. (gez.) Bassermann, Bevollmächtigter der provisorischen Centralgewalt für Deutschland. An Se. Exc. den Hrn. Grafen v. Brandenburg, Präsident des königl. Staatsministeriums in Berlin."

Erwiederung des Ministerpräsidenten: Ew. ꝛc. geehrtes Schreiben vom gestrigen Tage, sowie die demselben beigefügte, von Sr. kais. Hoh. dem Erzherzog-Reichsverweser ausgestellte Vollmacht habe ich zu erhalten die Ehre gehabt, und nachdem ich dieselben dem königlichen Staatsministerium vorgelegt, habe ich die Ehre folgendes darauf zu erwiedern: Ew. ꝛc. zeigen darin der königlichen Regierung an daß Ihnen der Auftrag geworden sey in Ausführung des Beschlusses der deutschen Nationalversammlung vom 26 v. M. die königliche Regierung zu veranlassen daß sie einerseits die Anerkennung der in Frankfurt berathenen Verfassung, einschließlich der Wahl des Oberhauptes und des Wahlgesetzes, ausspreche, andererseits sowohl den Zusammentritt neuer Kammern möglichst beschleunige, als auch den für Berlin und Erfurt noch bestehenden Belagerungszustand aufhebe. Der erste Theil Ihres Auftrags bezieht sich auf eine allgemeine deutsche Angelegenheit, in welcher die königliche Regierung die Berechtigung der provisorischen Centralgewalt eine bestimmte Erklärung zu verlangen nicht in Zweifel zieht. Ew. ꝛc. bemerken indeß selbst daß dieser Theil Ihres Auftrages bereits erledigt sey, indem die königliche Regierung ihre deßfallsige ausdrückliche Erklärung schon vor Ihrer Ankunft nach Frankfurt hat gelangen lassen. Sie kann die Verfassung welche erst durch die Zustimmung der deutschen Regierungen in Wirksamkeit treten kann, weder jetzt als rechtsgültig anerkennen, noch auch derselben in ihrer jetzigen unveränderten Gestalt ihrerseits ihre Zustimmung geben. Sie gibt es hiermit noch einmal der Nationalversammlung anheim, ob sie auf diesem Wege mitwirken und zu dem Ende zu einer Verständigung die Hand bieten will; sie wird sich aber in keinem Fall abhalten lassen auf die eine oder die andere Weise alles zu thun um das wahre Bedürfniß der deutschen Nation zu befriedigen und derselben zugleich eine gesetzliche Mitwirkung bei der Gestaltung der deutschen Verhältnisse zu sichern. Anderer Art ist der zweite Theil des Auftrages welcher Ew. ꝛc. zu Theil geworden ist. Er bezieht sich auf die inneren Verhältnisse des preußischen Staates und die Maßregeln welche die königliche Regierung zum Schutze der öffentlichen Ordnung und Sicherheit im eigenen Land getroffen hat. Die königliche Regierung ist überzeugt daß die provisorische Centralgewalt nicht die Absicht haben kann sich in diese inneren Verhältnisse des preußischen Staates einmischen zu wollen. Es würde daher auch nicht am Orte seyn, wenn ich die Rechtfertigung jener Maßregeln hier übernehmen wollte. Die königliche Regierung kann sich bei allen diesen Maßregeln nur von der Rücksicht auf die Pflichten welche ihr dem eigenen Lande gegenüber obliegen und auf ihre Verantwortlichkeit gegen dasselbe leiten lassen. Sie ist es dem Lande schuldig die Ruhe und Ordnung mit starker Hand zu wahren und aufrechtzuerhalten und zugleich jeder von außen kommenden Agitation, von welcher Seite her es auch sey, den Eingang möglichst zu verschließen. Stark in dem Bewußtseyn sich auf dem festen Boden des Rechtes zu bewegen und in dem Vertrauen daß die ganze besonnene Kraft des Volkes zu ihr steht, fühlt sie sich dieser ernsten Aufgabe gewachsen, für welche sie die volle Verantwortlichkeit übernimmt. Sie wird sich nur freuen können wenn die provisorische Centralgewalt ihr dieselbe erleichtern will, indem sie derjenigen Agitation welche in ihrer eigenen Nähe vielfältig versucht worden ist und auch jetzt in bedenklicher Weise sich zu regen beginnt, energisch entgegentritt und das ganze Gewicht ihres Ansehens und Einflusses in die Wagschale der Ordnung und der gesetzlichen Freiheit legt. Die Centralgewalt wird dadurch dem gemeinsamen deut-

Digitized by Google

schen Vaterland einen Dienst erweisen für welchen alle Freunde der wahren Freiheit ihr danken werden, und indem sie dabei auf die volle Unterstützung Preußens zählen kann, wird sie zugleich das Werk der deutschen Einigung am sichersten fördern, welches nur auf der Achtung des Rechts erbaut werden kann. Die königliche Regierung gibt sich gern der Hoffnung hin daß die provisorische Centralgewalt ihr volle Gerechtigkeit widerfahren lassen und daß sie selber nicht in den Fall kommen werde ihr Recht anders als durch die einfache Darlegung desselben wahren zu müssen. Berlin, den 3 Mai 1849. Der Ministerpräsident (gez.) Graf v. Brandenburg. An den Unterstaatssecretär im Ministerium der provisorischen Centralgewalt für die inneren Angelegenheiten, Hrn. Bassermann, Hochwohlgeboren.

Breslau, 5 Mai. Die 18te reitende Batterie (Glazer) hat heute Befehl erhalten sofort an die sächsische Gränze zu rücken. Sie sollte, wie es in der Bresl. Ztg. heißt, mittels eines Extrazuges Nachmittags auf der niederschlesischen Eisenbahn befördert werden, was aber wegen Mangels an Wagen unterbleiben mußte. Die Batterie, acht Geschütze stark, rückte daher Nachmittags auf der Chaussée aus, und soll heute bis Borne marschiren.

Breslau, 5 Mai, Abends 10 Uhr. Es sind gegen 9 Uhr tumultuarische Scenen vorgefallen. Auf der Ohlauer Straße ist Hr. Paul v. Nimptsch gröblich mißhandelt worden. Das Militär ist eingerückt und hat mehrere Straßen abgesperrt. Nach zweimaligem Trommelschlag ergriff die zusammengerottete Menge die Flucht. Es ist trotz der großen Aufregung die sich auf den Straßen kundgab, bis jetzt gelungen weiteren Ruhestörungen vorzubeugen, obwohl die Anhäufungen, namentlich auf der Ohlauer Straße, noch fortdauern. (Schles. Ztg.)

Schleswig-Holstein. **Altona,** 5 Mai. Unsere Blätter bringen, um den amtlichen Styl in seiner vollen Steifheit beizubehalten, die „Verordnung, betreffend die Aufbringung einer Anleihe zum Zwecke der Abhaltung der vorschußweise zu leistenden Verpflegung der Reichstruppen für die Herzogthümer Schleswig-Holstein." Es ist demnach die Summe von etwa 4½ Mill. M. Crt. durch eine gezwungene Anleihe von den Communen des Landes aufzubringen.

Die Hamb. Börsenh. vom 7 Mai meldet: Zufolge heute Vormittag in Altona eingegangenen amtlichen Nachrichten aus dem Hauptquartier der Reichstruppen in den Herzogthümern sind die deutschen Reichstruppen gestern 6 und vorgestern 5 in Jütland vorgerückt. Das Hauptquartier befindet sich seit gestern in Kolding.

Gr. Oldenburg. **Oldenburg,** 5 Mai. Heute sind hier die Wahlen zum nächsten Landtag ausgeschrieben.

Oesterreich. △ **Wien,** 8 Mai. Von der ungarischen Armee nichts neues. Der Kaiser hat seine Abfahrt von hier nach Preßburg neuerdings verschoben. Da nach seiner Ankunft die Offensive ergriffen werden soll, wartet Welden den Einmarsch der hiezu nöthigen Russen ab, die um jedem Ueberfall der an den Eingangsstationen postirten Insurgenten zu begegnen nun nicht mehr mit der Nordeisenbahn transportirt, sondern von Krakau zu Fuß ihren Marsch in starken Corps fortsetzen sollen. Preußen scheint sich gegen alle Eventualitäten zu rüsten, da bei Görlitz, Halle, Erfurt, Wetzlar und Kreuznach je ein Corps von 20,000 Mann zusammengezogen wird. Diese Nachricht und die siegreiche Bekämpfung des Dresdener Aufstandes (an welchem Aufstand die einstigen österreichischen Reichstagsdeputirten Goldmark, Füster und Löhner sich betheiligt haben sollen), dann der Aufschwung der Pariser Curse trotz der Kunde von der russischen Intervention machten einen günstigen Eindruck auf die heutige Börse.

L **Wien,** 8 Mai. Die beiden Feldmarschall-Lieutenante Clam und Reischach, welche sich in dem letzten italienischen Feldzuge rühmlich ausgezeichnet haben, befinden sich hier und werden dem Kaiser bei den Kriegsoperationen in Ungarn zur Seite bleiben. Einem Gerücht zufolge soll der Kriegsminister Feldmarschall-Lieutenant Cordon aus dem Cabinet treten. Als seinen Nachfolger nennt man den aus dem Hauptquartier Radetzky's vortheilhaft bekannten General Schönhals. Die Russen marschiren, wie ich erfuhr, nicht über die Jablunka sondern direct über Saybusch ins Waagthal nach Ungarn. Vom dortigen Kriegsschauplatz sind keine weitern Nachrichten von Bedeutung eingelaufen, und die in den letzten Tagen hie und da verlauteten ungünstigen Gerüchte scheinen sich (ebenso wie die Besetzung Tyrnau's) nicht zu bestätigen. Aus Ungarn treffen seit mehreren Tagen fortwährend Transporte von Verwundeten ein welche, da die dortigen Militärspitäler theils aufgehoben werden mußten theils überfüllt sind, hier und in der Umgegend untergebracht werden müssen.

* In **Prag** fand am 6 Mai aus Anlaß zweier Verhaftungen ein großer Volkszusammenlauf statt, der durch die Nationalgarde zerstreut wurde.

Großbritannien.

Mehr als 60 Mitglieder des Oberhauses versammelten sich am 4 Mai in Lord Stanley's Wohnung, wo sie einmüthig beschlossen: ungeschreckt durch die Drohungen der Minister (mit Parlamentsauflösung, Rücktritt u. s. w.) der Navigationsbill mannhaften Widerstand entgegenzusetzen. Indessen der whiggische Globe sagt (übereinstimmend mit dem unten folgenden ***Brief eines Engländers, der kein Whig ist): „Wie wir glauben, kann darüber kein Zweifel mehr seyn daß die ministerielle Maßregel hinsichtlich der Schifffahrtsgesetze im Hause der Lords mit einer sichern Majorität durchgehen wird. Dieses voraussichtliche Ergebniß, sagt man, sey zumeist einer Versammlung conservativer Peers zuzuschreiben, die am letzten Montag bei Lord Lincoln gehalten wurde. Ihre Lordschaften, versichert man, schracken vor der Verantwortlichkeit zurück an der Errichtung eines Protectionisten-Ministeriums mitzuhelfen. Indem sie aber eine Abschaffung der Navigationsgesetze gleichwohl mißbilligen, haben sie beschlossen sich des Abstimmens zu enthalten."

*** **London,** 5 Mai. Unzweifelhaft wird die in nächster Woche bevorstehende Verhandlung im Oberhaus die Krisis der gegenwärtigen Parlamentssession und die ernsteste Probe für die Stärke der Regierung seyn. Der Marquis v. Lansdowne wird zweite Lesung der vom Hause der Gemeinen heraufgeschickten Bill zur Abschaffung der Navigationsgesetze beantragen, und die bestimmte Erklärung beifügen daß die Regierung mit dieser Maßregel stehen oder fallen wolle. Um diesen Punkt noch mehr, als um die hohe innere Wichtigkeit des Gegenstands, wird die Debatte und wird die Abstimmung sich drehen. Lord Stanley, der Leiter, und Lord Eglintoun, der Spielgehülfe (croupier) der Torypartei, haben sich gegenseitig das Wort gegeben diese Schlacht ernsthaft auszufechten. Den Erfolg ihres Widerstands erhoffen sie sich von der warmen Theilnahme womit das englische Volk alles betrachtet was seine Flotte und seine maritimen Interessen angeht; sie bauen auf den Umschlag der öffentlichen Meinung gegen die Grundsätze der Freihandelspolitik, der nach ihrer Meinung eingetreten ist, und sie appelliren an die bekannte Abneigung eines großen Theils der brittischen Aristokratie gegen die Freihandelstheorie, deren Folgen für die landwirthschaftlichen Interessen des Landes und den canadischen Holzhandel sich nachgerade mit vermehrtem Drucke fühlbar machen. Lord Stanley wird gewandt und nachdrucksam, ja leidenschaftlich sprechen. Er wird Unterstützung finden sogar bei Lord Brougham, der sich seit einiger Zeit zum Beschützer unserer Schifffahrt und Rhederei aufgeworfen hat. Aber trotz der Anstrengungen dieser Parteiführer, und trotz der geheimen Mißstimmung der Peers gegen diese Bill, waltet in den bestunterrichteten Kreisen die Ansicht vor daß die Regierung keine Niederlage erleiden werde. Zwar mit Gewißheit läßt sich das nicht voraussagen, da viele Lords ihren Entschluß streng in sich verschlossen halten; aber die genauesten Berechnungen, die man angestellt hat, geben den Ministern eine Mehrheit von sieben Stimmen bei der zweiten Lesung. Die richtige Politik der conservativen Partei erfordert ohne Zweifel die Annahme dieser Maßregel, welche bis jetzt das große Hinderniß ist gegen die Wiedervereinigung ihrer verschiedenen Bruchtheile. Andererseits würde die Verwerfung der Bill die Ultra-Tories nöthigen sich selbst zu vernichten, da sie den fast lächerlichen Versuch machen müßten eine Regierung zu bilden die das ganze politische Talent des Landes wider sich hätte. Ich wage zu behaupten daß selbst solche gemäßigte Tories wie Lord Aberdeen und Hr. Goulburn sich weigern würden einem solchen Ministerium anzugehören. Dasselbe besäße weder in dem einen noch dem andern Parlamentshaus einen einzigen Namen mit welchem sich der Ruf von Charakterfestigkeit und Erfahrung verbände, und wahrscheinlich würde es schon an der Schwelle des Amtes wieder zusammenfallen. Der Zustand Europa's ist nicht ruhig genug um solche Experimente ungestraft zu gestatten, und die Klugheit des Oberhauses wird es hoffentlich auch gar nicht bis zum Versuch kommen lassen. Ist erst diese Krisis überstanden, dann kann das Ministerium sich für den Rest der Session als ziemlich sicher vor jedem gefährlichen Angriff betrachten, es müßte denn der Eintritt Hrn. Roebucks ins Unterhaus als Mitglied für Sheffield *) neues Leben in die Debatten bringen. Dem Viscount Palmerston ist es gelungen die diplomatischen Papiere über die sicilischen und piemontesischen Angelegenheiten dem Parlament so lange vorzuenthalten, daß das Interesse daran, in dieser Menschen, Dinge und Ereignisse rasch abnützenden Zeit, beinahe schon der Geschichte verfallen ist. Palmerston ist „trotz alledem und alledem" ein geschickter Mann — „a very clever man."

---

*) Wie die Londoner Abendblätter vom 5 Mai melden, ward Hr. Roebuck am 4 Mai einstimmig für Sheffield (an H. G. Wards Stelle) gewählt. Es war kein Gegenbewerber aufgetreten.

Digitized by Google

Frankreich.

Paris, 7 Mai.

Die Cholera in Paris, die man schon dem Erlöschen nahe glaubte, ist wieder im Zunehmen. Nach dem Bericht in der Union médicale waren am 2 Mai 76 Neuerkrankte in den Civilspitälern aufgenommen worden, und man zählte 26 Sterbfälle. Am folgenden Tag war die erste Kategorie auf 91, die letztere auf 36 gestiegen. Die Liste in 27 Spitälern und Krankenhäusern, wie sie sich vom Ausbruch der Seuche bis 3 Mai herausstellt, ist folgende: Erkrankt 3291, gestorben 1768. La Salpetrière, mit seiner weiblichen Bevölkerung von 5000 am stärksten betheiligt, zählt 840 Erkrankungs- und 602 Sterbfälle. In den sechs Militärspitälern waren im Ganzen erkrankt 691, gestorben 225.

Einer der Verurtheilten im Proceß vom 15 Mai, Quentin, war von Doullens nach Paris gebracht worden um in einem Proceß vernommen zu werden, hat hier aber Gelegenheit gefunden zu entwischen. Da seine Ankunft auf das Maifest fiel, so scheint die Wachsamkeit der beiden begleitenden Gendarmen in den Zerstreuungen des Tages Noth gelitten zu haben. — Abbé Chatel, der Chef der sogenannten französischen Kirche, wurde wegen subversiver Propaganda, wobei er es besonders auf Bearbeitung des Militärs abgesehen hatte, in seiner Wohnung verhaftet.

Ueber den unglücklichen Feldzug gegen Rom noch immer keine officielle Bekanntmachung. Im Moniteur ist bloß die sehr unbestimmte Nachricht aus dem ministeriellen Abendblatt, La Patrie, abgedruckt, welche mit dem Beisatz: mitgetheilt, aber ohne Zeit- und Ortsangabe also lautet: „Nach einer der Regierung zugekommenen telegraphischen Depesche hätte sich General Oudinot in Marsch gesetzt gegen Rom, wohin er, allen erhaltenen Nachweisungen zufolge, durch den Wunsch der Bevölkerung gerufen worden wäre. Da er jedoch von Seiten der Fremden welche Rom besetzt halten, auf einen ernstern Widerstand stieß als er sich dessen versehen, nahm er in einiger Entfernung von der Stadt eine Stellung wo er den Rest des Expeditionscorps erwartet."

Dieser Mittheilung sieht man die Zurückhaltung und Verlegenheit an, sie konnte zur Beruhigung des Publicums, in welchem sich dunkle Gerüchte verbreitet hatten, die durch Ankunft der Sentinelle de Toulon bestätigt wurden, nicht genügen. Nachdem daher die Nationalversammlung einige dringliche Geschäfte kurz abgemacht, namentlich für die Eisenbahn von Tours nach Nantes 15 Mill., für die von Vierzon nach Vec d'Allier 5,200,000 Fr., endlich für die von Montpellier nach Nismes 371,000 Fr. bewilligt hatte, erhob sich Hr. J. Favre zu einer Interpellation über die Vorfälle in Italien. „Bürger," begann er, „Ereignisse sind eingetreten welche die Versammlung in ängstlicher Spannung halten. Ich habe den Minister der auswärtigen Angelegenheiten gefragt:, und er hat mir geantwortet daß er keine hinlänglich zuverlässigen Nachrichten habe um das Wort zu nehmen. Ich bin einer der ersten gewesen eine Intervention in Italien zu verlangen, aber was war der Zweck dieser Intervention? Ein Schutz zu Gunsten der Freiheit, ein Schutz gegen Oesterreich. Niemand konnte voraussetzen daß sie würde gegen alle unsere Interessen gekehrt werden — gegen die römische Republik. Die von den Ministern eingegangene Verpflichtung entsprach dieser Ansicht. Ihr wißt was sich zugetragen hat. Wir sind ohne Widerstand in Civitàvecchia eingerückt. Nach Rom wollten unsere Truppen nicht den Schutz, sondern das Regiment der Gewalt bringen. Der Stellvertreter unserer Regierung der sich einbildet in Rom die Anarchie zu bekämpfen, hat eine geordnete Regierung daselbst gefunden. Die französischen und die römischen Truppen sind zum Handgemeng gekommen — den Zusagen der Minister zum Trotz. Möge die Verantwortlichkeit für das vergossene Blut auf diejenigen fallen die mit uns ihr Spiel getrieben haben! Ja, wir sind betrogen worden, wir wollen es nicht länger seyn, wir verlangen von dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten Aufschlüsse. Er hat uns gesagt er habe eine telegraphische Botschaft empfangen woraus hervorgehe daß unser General durch die römischen Bevölkerungen berufen worden, daß er diesem Ruf gefolgt aber auf Widerstand gestoßen sey und nun Verstärkung erwarte. Dieß war seine Antwort. Allein neuere Nachrichten, die unglücklicherweise gegründet scheinen, zeigen an daß unsere Soldaten vor die Thore von Rom gelangt sind, daß man sich geschlagen und Blut geflossen, endlich daß wir genöthigt wurden uns zurückzuziehen. Während man uns also sagte man gehe nach Italien um die Freiheit zu schützen, hatte man sich vorbehalten unsere Waffen nicht gegen Oesterreich, sondern gegen die römische Freiheit zu richten, sich einer von Rom verworfenen Regierung, der päpstlichen Herrschaft an Schlepp zu hängen. Ich nehme die ganze Versammlung zum Zeugen, als sie ihre Zustimmung zu der Expedition gab, war sie nicht gemeint daß unsere Waffen gegen die Italiener gewendet werden sollten. Sie war gemeint wir würden uns zu Vermittlern machen zwischen den Schwachen und den Starken, verhindern daß die Freiheit unter den österreichischen Waffen niedersinke. So waren die Zusagen der Minister. Offenbar haben sie einen Hintergedanken gehabt. Sie haben unsere Waffen in einem ruchlosen Krieg bloßgestellt. Was soll die Versammlung thun? Ich halte es für unmöglich daß sie nicht auf der Stelle eine Commission niedersetze um die unsern Agenten gegebenen Instructionen zu prüfen." Der Redner schloß mit dem Antrag eine solche Commission zu ernennen, den Chef der Expedition unmittelbar zurückzurufen und zwei Repräsentanten nach Rom abzuschicken, um die wahren Absichten und den Willen der Nationalversammlung bekannt zu machen. Wenn die Versammlung, fügte er hinzu, nicht alsbald protestire, wenn sie nicht jetzt ausspreche das Ministerium habe ihr Vertrauen verloren, sie ziehe daher die durch Ungeschick oder Verrath mißbrauchten Vollmachten zurück, so sey Frankreichs Einfluß in Europa verloren. Bei Abgang der Post war noch kein Beschluß gefaßt. Der Ministerpräsident Hr. Odilon-Barrot vertheidigte sich gegen den Vorwurf der Wortbrüchigkeit, indem er erinnerte als von den Ministern die erforderlichen Summen für die Expedition nachgesucht worden, hätten sie erklärt man werde nach Italien gehen wenn nicht um die römische Republik, so doch um die Freiheit zu retten. Auf der Börse hatten diese Nachrichten gleichfalls einen übeln Eindruck gemacht, aber man schmeichelte sich mit der Hoffnung daß sie übertrieben seyn müßten, denn eine bloße Recognoscirung (!) könne doch nicht wohl einen so bedeutenden Verlust herbeigeführt haben. Die Sentinelle gibt nämlich 180 Todte und 400 Verwundete an. Jedenfalls muß diese lächerliche Niederlage den französischen Stolz tief verwunden, und es könnte nun leicht aus einer kleinen Intervention eine große werden.

* **Marseille**, 6 Mai. Die Fregatte der Infernal, welche am 3 Civitavecchia verlassen hat, ist in Toulon angekommen und bringt näheres über den Angriff der Franzosen gegen Rom. Nach diesem Bericht wäre das Truppencorps des Generals Oudinot 6 bis 7000 Mann stark gewesen als es zum zweitenmal vor Rom erschien. Die Stadt war offen: kaum aber waren zwei Compagnien eingerückt als auf sie aus den Fenstern ein heftiges Gewehrfeuer eröffnet und sie gezwungen wurden sich zu ergeben. Der General ließ nun einen Angriff auf die Piazza del Popolo und den Corso machen, wozu er nur Infanterie hatte, denn die Artillerie war zurückgeblieben, obgleich man dieselbe zur Wegräumung zahlreicher Barricaden sehr nöthig gehabt hätte. Die Soldaten konnten nur langsam vorrücken, und das Feuern aus den Fenstern und von den Dächern war so anhaltend, daß der General den Rückzug anordnen mußte, um bei San Paolo eine Stellung zu nehmen. Das Armeecorps hat, außer den 200 Mann der zwei Compagnien die zu Gefangenen gemacht wurden, ungefähr 500 Mann an Todten und Verwundeten verloren. Der Verlust an Officieren soll bedeutend seyn, man gibt deren Anzahl auf 47 an. Die hier angelangten Dampffregatten haben 2000 Mann eingeschifft und in gestriger Nacht den Hafen wieder verlassen. Nächste Woche erwartet man hier ein Husarenregiment und zwei Infanterieregimenter. Man will wissen daß das Expeditionscorps für Italien auf 25 bis 30,000 Mann gebracht werden soll.

Straßburg, 9 Mai, 2 Uhr Nachmittags. Telegraphischer Bericht. „Paris, 9 Mai, Vormittags 11 Uhr. Der Minister des Innern an den Präfecten. Die Nachrichten welche man über den Kampf vor Rom verbreitet hatte waren ungenau. Die Regierung hat so eben von dem General Oudinot eine Meldung, abgeschickt von Paolo 4 Mai, erhalten, welche folgendes enthält: Die dritte Brigade (5000 Mann) ist ausgeschifft. Das Hauptquartier befindet sich in Paolo mit der zweiten Brigade. Die erste ist in Polidoro, sechs Stunden von Rom. Die Neapolitaner sind im Marsche auf Rom begriffen. Wir werden die Stadt vor ihnen besetzen. Ich schicke 600 Gefangene nach Toulon. Nichts kann eine Idee von der Kampflust (ardeur) unserer Soldaten geben. Wir haben 159 Verwundete, welche nach Bastia abgehen."

Niederland.

^ **Amsterdam**, 3 Mai. Niederland hält sich so neutral als möglich, und läßt sich durch den dänisch-deutschen Krieg nicht irre machen. Die Limburger bleiben zu Hause, das Hamburger Dampfboot geht aber regelmäßig ab, und trifft sowie die andern Schiffe fast nirgends Geschwader die ihm den Eingang in blokirte Häfen wehren. Kommt dagegen ein dänisches Kriegsschiff an unsere Küste um Wasser oder Proviant einzunehmen, wie dieser Tage die Fregatte Thetis in den Texel, so kann es auch alles für baar Geld erhalten. — Seit dem Jahre 1845 ist für 82,890,178 fl. 29½ Cts. altes Geld außer Umlauf gesetzt und eingemünzt. Der Verlust an den so vielfach beschnittenen Münzsorten, welcher für das Jahr 1848 auf 2,823,000 fl. berechnet war, reducirte sich durch den Goldgehalt der alten Silberstücke auf 1,630,000 fl. — Wilhelm III hat den Plan eine national-historische Bildergalerie zu gründen. Man erwartet den König von Württemberg bei der Huldigungsfeier. Es regnet noch immer Orden.

Digitized by Google

Italien.

△ **Rom**, 3 Mai. Die Franzosen haben sich zurückgezogen, und Garibaldi, der ihnen gefolgt war, ist gestern Abend unter dem Jubel der Bevölkerung wieder hierher zurückgekehrt. Die französische Flotte ist nach Frankreich abgesegelt um Verstärkung zu holen. Zucchi ist mit 7000 Mann über Frosinone im Anzug, die Neapolitaner stehen 12,000 Mann stark in Velletri, wo sie Halt gemacht haben, wahrscheinlich um Hülfstruppen an sich zu ziehen, vielleicht auch um weitere Instructionen abzuwarten. Viterbo und Orvieto sind aufgestanden um den Franzosen entgegenzuziehen, wodurch das Gerücht entstanden als hätten diese sich gegen Civita Castellana gewandt. Aus allen Provinzhauptorten treffen Proteste gegen das Einrücken einer fremden Macht ein, die sie zu vertilgen sich bereit erklären. Hier werden durch die Vertheidigungsanstalten gewaltige Zerstörungen veranlaßt. Die Alleen sind fast sämmtlich unter dem Beil gefallen, und jetzt geht es auch an die Villen. Das prachtvolle Casino der Familie Patrizi vor Porta Pia, das auch diejenigen welche Rom nicht selbst besucht haben, aus Goethe's begeisterter Schilderung in der italienischen Reise kennen, soll morgen in die Luft gesprengt werden, weil strategische Rücksichten diese harte Maßregel erheischen. Der Garten der dazu gehört ist bereits verwüstet. Von Ponte Molle stehen nur die Pfeiler noch, die schönen Bögen sind, wie versichert wird, schon abgetragen. Die Bewaffnung des niedern Volks macht selbst die eifrigsten Anhänger der Republik bedenklich. Sogar die Galeerensträflinge hat man zum Theil bewaffnet und vor die Thore geschickt.

♀ **Rom**, 3 Mai. Unparteiische Beobachter sprachen schon vorgestern den Verdacht aus daß die Franzosen in einen Hinterhalt gelockt gewesen seyn möchten. Diese Vermuthung scheint sich mehr und mehr als Wahrheit herauszustellen. Es sind viele Anzeichen vorhanden daß die hiesige Regierung ihnen einen freundlichen Empfang habe hoffen lassen, und daß sie Garibaldi dann plötzlich überfallen habe. Dieß würde das merkwürdige Factum einigermaßen erklären daß sie so wenig auf ein blutiges Gefecht vorbereitet gewesen, daß sie nicht einmal Ambulancen mit sich geführt, falls dieß nicht eine der Erfindungen ist an denen man sich hiesigerseits unerschöpflich zeigt. Factisch ist daß ein Parlamentär welcher nach eingetretener Waffenruhe von der hiesigen Regierung nach dem französischen Hauptquartier abgesendet wurde, von Garibaldi nicht durchgelassen worden ist. Wenigstens soll er denselben bei Vorlegung seiner von dem Triumvirat ausgefertigten Papiere so grimmig angeblickt haben, daß dieser es vorgezogen hat die Erlaubniß sich nur immerhin voranzubegeben, lieber nicht anzunehmen und unverrichteter Sache hieher zurückzukehren. Endlich bringt das Triumvirat das Herannahen der neapolitanischen Armee officiell zur Anzeige. Der König, umgeben von seiner schwarzen Camarilla, heißt es in dem Anschlag der erschienen ist, befinde sich selbst inmitten seiner Schaaren. Ich kann nicht ermitteln ob es Uebertreibung oder Einschüchterung ist, aber man versichert daß nicht bloß das Gehölz der Villa Borghese, sondern auch das Casino verwüstet sey, und daß auch die Villa Albani Gefahr laufe der Zerstörung preisgegeben zu werden.

* Es ist sonderbar daß die französischen Berichte (s. Marseille) umständlich von einer zweiten Schlappe der Franzosen sprechen, wovon die römischen Briefe nichts melden. Daß auch am 4 Mai General Oudinot sich noch fern von Rom hielt, ersieht man aus der neuesten telegraphischen Meldung (Straßburg).

Neueste Florentiner Blätter fehlen uns; aber Genueser Blätter vom 7 Mai bestätigen den Einmarsch eines österreichischen Corps von 15,000 Mann mit 36 Kanonen unter Baron d'Aspre in Toscana. Das ganze Ministerium hatte sofort am 5 Mai seine Entlassung eingereicht. Der Vortrab der Oesterreicher rückte am 5 Abends in Pisa ein, um gegen Livorno vorzugehen. Die Mehrzahl der Einwohner dieser Stadt war für unverweilte Uebergabe. — Am 4 Mai erhielten die Franzosen in Civitavecchia 5000 Mann Verstärkung.

* Unsre heutigen Briefe aus **Mestre** gehen bis zum 7 Mai. Radetzky hatte die belagerte Stadt, der das Aergste droht, zur Unterwerfung aufgefordert, und dagegen allen Soldaten vom Feldwebel abwärts Amnestie angeboten, und jedem der die Stadt verlassen wolle 48 Stunden Zeit gegeben, während deren er ungehindert zu Wasser oder zu Land soll abziehen können. Die Capitulation ward abgelehnt, mit dem Beifügen man habe fremde Mächte zur Intervention aufgefordert. Die gegenseitige Beschießung begann also mit erneuerter Heftigkeit. Die Festigkeit der Werke macht natürlich eine regelmäßige Belagerung, welche langsam von Parallele zu Parallele vorschreitet, nöthig.

—ν **Turin**, 6 Mai. Ramorino's Urtheil ist noch nicht publicirt, aber man versichert daß es gefällt ist und bereits morgen vollstreckt werden soll. Der General soll in Chivasso erschossen werden. Die Stadt ist voll von dem Gerüchte daß die Römer, welche bei dem Anmarsch der Franzosen die weiße Fahne aufgezogen, nachher eine zweite sicilianische Vesper veranstaltet hätten, wobei 1500 Franzosen ermordet worden seyen. Ein Glück daß die Ungewißheit dieses schrecklichen Gerüchts uns noch zu zweifeln erlaubt. Unsere Demokraten würden freilich insgeheim jubeln, und mit frommen Seufzern dasselbe für Alessandria erflehen. — Gestern fand die Todtenfeier für die bei Novara Gefallenen statt, worüber ich Ihnen vielleicht morgen etwas mittheilen werde. — Unter meinem Fenster schreien Jungen ein Placat aus: „Die Ungarn in Wien!" Seit 14 Tagen haben wir schon ein Dutzend solcher Blätter zu sehen bekommen, das Volk kauft sie und wiegt sich in dem süßen Traume daß Kossuth in Wien den italienischen Frieden oder vielmehr die Unabhängigkeit Italiens dictiren werde.

In einem langen Manifest protestirt das Ministerium Pinelli gegen die von Oesterreich vorgeschlagenen Friedensbedingungen. Die Regierung erklärt sich außer Stand die enormen Geldlasten zu tragen welche Fürst Schwarzenberg durch Hrn. v. Bruck fordere. Selbst Radetzky hätte statt der 220 Millionen sich mit 80 Millionen begnügt, aber Sardinien könne nicht mehr als 30 Millionen an Kriegsentschädigung erschwingen. Die Besetzung von Alessandria durch die Oesterreicher zumal habe die öffentliche Meinung in Sardinien erbittert. Das Actenstück schließt mit einer Appellation an den Vaterlandssinn des Volks, und verspricht, wenn die Friedensunterhandlungen zu keinem andern Resultat führen als zu einem einfachen Waffenstillstand, das Land in Vertheidigungsstand zu setzen um seine Unabhängigkeit zu bewahren."

Turiner Blättern vom 7 Mai zufolge hat das Kriegsgericht am 4d. M. den General Ramorino wirklich zum Tode verurtheilt nach vorausgängiger Degradation. Der König bestätigte dieses Urtheil am 5 Mai, erließ jedoch dem Verurtheilten die Degradation. Die Erschießung sollte am 7 Morgens erfolgen, die Urtelsvollstreckung ward aber noch aufgeschoben, in Folge eingelegter Berufung Ramorino's an den obersten Cassationshof. — Der König hat das Entlassungsgesuch des Generallieutenants Gabriel de Launay als Conseilspräsident und Minister des Auswärtigen angenommen, und den Ritter Maisimo d'Azeglio zum Ministerpräsidenten ernannt, desgleichen interimistisch mit dem Portefeuille des Auswärtigen betraut. Am 6 Mai fand in der Hauptkirche von Turin ein großer Trauergottesdienst für die bei Novara Gefallenen statt, welchem der König und sein ganzer Hof, das diplomatische Corps ꝛc. beiwohnten.

Handels- und Börsennachrichten.

Paris, 7 Mai. 3proc. 57.45; 5proc. Anleh. 89; 4proc. 71; 5proc. 89.25; Bankactien 2400; belg. 5proc. 91; Anleh. v. 1842 91; österr. Loose v. 1834 315; röm. 77½; span. innere Schuld 24¼; Havti 205; Verf. E.-B. rechte 205; linke 177.50; Paris-Orleans 855; Rouen 575; Lyon Certif. 88. 50; Straßburg 375; Nordbahn 453.75; Rouen-Havre 292.50; Marf.-Avignon 215; Straßb.-Basel 105; Ord.-Vierzon 363.75; Bordeaux 410; Tours-Nantes 321.25; Montereau-Troyes 130.

Amsterdam, 7 Mai. 2½proc. 49½; 3proc. 55⅔; 4proc. 77½; port. 5proc. 28½; Met. 5proc. 72; Ard. 12½. Cours auf London 11.97⅓ k. S. Cours auf Hamburg 35 k. S.

Augsburg, 10 Mai. Bayer. 3½proc. Obl. 79 G. 4proc. 88 G. Bankactien 1. Sem. 628 B. Promessen 39 B. Oesterr. 5proc. Met. 75 B. Bankactien 1. Sem. 980 B. Württemb. 3½proc. 78½ B. 4½proc. 93½ G.

Frankfurt a. M., 9 Mai. Oesterr. 5proc. Met. 74; 4proc. 58¼; 3proc. —; 2½proc. 39⅝; Bankactien 1140; 500fl.-Loose 125; 250fl.-Loose 76¾; Bethmann'sche Oblig. 4½proc. 87; 4proc. 82 B.; preuß. 50Thlr.-Prämiensch. 100; 3½proc. Staatsschuldsch. 79; bayer. 3½proc. 79⅛ B.; Ludwigscanal —; Ludwigsh.-Verbach 70; württ. 3½proc. 76⅝; 4½proc. 93⅝; bad. 5proc. —; 3½proc. 76⅛; Lotto-Anl. à 50 fl. 47¾; 35fl.-Loose 27⅝; darmst. 3½proc. 79; 4proc. 86⅛; 50fl.-Loose 70; 25fl.-Loose 21⅝; kurhess. Friedr.-Wilh.-Nordbahn 32⅝; 40Thlr.-Loose 27; nass. 5proc. —; 3½proc. 79½; 25fl.-Loose 20½; Frankf. 3proc. 77½; 3½proc. 92; 88½; Taunusbahn 276; holl. Integr. 49½; span. 3proc. innere Sch. 24¼; poln. 300fl.-Loose 98; 500fl.-Loose 72; sard. 36Fr.-Loose 25⅛; Disc. 1.

♀ **Wien**, 8 Mai. Devisen waren heute theilweise abermals gestiegen und selbst zu höhern Preisen fehlend. Augsburg wurde mit 117–117½ gemacht, Frankfurt 117 G., Amsterdam 164–164¼, Hamburg bis 173, London k. S. mit 11.44 in l. S. mit 11.45–47 und Paris mit 139½–140 bezahlt. Goldagio 25½–26 Proc., Silberagio 15½–⅝. Fonds- und Actiencurse behaupteten sich bei stillem Geschäfte ohne erhebliche Variation ziemlich fest (5proc. Metall. etwas besser) und schlossen nach der Börse: 5proc. Metall. 89½–89¼, Bankactien 1118–1122, Nordbahn 93½–94, Gloggnitzer 92½–93, Mailänder 67½–68, Pesther 62½–73, Livorneser 59¾–7/8. Zu Ende der Börse verlautete das übrigens nicht verbürgte Gerücht daß Malghera genommen sey.

Berichtigung.

In den ersten Abzügen der heutigen Beilage hat der dritte Artikel die Ueberschrift: Berlin und die Deutsche Zeitung, statt: Berlin und die Reichsverfassung.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Beilage zu Nr. 131 der Allgemeinen Zeitung vom 11 Mai 1849.

Noch ein vergebliches Wort.

—l— **Vom Main**, 8 Mai. La révolution fera le tour de l'Europe! Diese Wahrsagung des zeit- und menschenkundigen Franzosen läßt sich wohl mit ebenso großem Recht auf die Bewegung bezüglich der Annahme der Reichsverfassung auf Deutschland anwenden, und leider ist diese Bewegung nahe daran eine Revolution, und zwar im schlimmsten Sinne des Worts, zu werden. Die Lage der Dinge wird von Stunde zu Stunde ernster, und vielleicht ist es schon jetzt zu spät um Freiheit, Ordnung und Civilisation in Deutschland vor der Ueberfluthung der Anarchie oder des Despotismus zu retten. Wer nur irgend die Geschichte der französischen Revolution vor Augen hat, wird finden daß die Stellung der Parteien in der Nationalversammlung die auffallendste Aehnlichkeit mit jener in der Legislative hat. Wie dort die Girondisten sich mit den Jacobinern verbanden um mit ihrer Hülfe den zähen Widerstand der Feuillants zu besiegen und dann nach erlangtem Siege ihren Bundesgenossen zum Opfer fielen, so hat hier die erbkaiserliche Partei mit Hülfe der Linken einen Sieg erkämpft, und ist nun auf dem Punkte derselben zum Opfer zu fallen — ein warnendes Beispiel daß all jene Partei-Coalitionen stets nur den extremsten Richtungen nützen, wie denn überhaupt in Augenblicken des Kampfes nur extreme Richtungen Aussicht auf Erfolg haben. Leider wird der Geschichtschreiber der deutschen Revolution, wenn er auch den Erbkaiserlichen ebenso viel Talent, ebenso vielen guten Willen zuerkennen wird wie jenen glühenden Vorkämpfern des Bürgerthums in Frankreich, doch weit weniger Entschuldigung für ihre Verirrungen und Fehler zu finden vermögen. Doch wie dem auch sey, gewiß ist daß diese Verirrungen und Fehler dieselben Folgen haben werden, falls die Vorsehung nicht jetzt noch, in der dreizehnten Stunde, eine wohl auch dem Scharfsichtigsten noch ungeahnte Wendung unserer Geschicke hervorruft, um uns vor dem drohenden Abgrund zu bewahren.

Gestatten Sie mir auch in der jetzigen Stunde des Sturmes ein offenes Wort, obwohl es gegen die übergewaltige Strömung des Tages sich richtet. Je tiefer jeder Freund des Vaterlandes und der Freiheit es beklagen müßte, wenn die Bewegung des Jahres 1848, so rein in ihrem Ursprung, so erhaben in ihrem Ziele, dasselbe verfehlen, in dem Augenblick scheitern sollte als man dasselbe schon erreicht glaubte, mit um so größerer Besorgniß wird er den nächsten Beschlüssen der Nationalversammlung entgegensehen. Daß die Verfassung unverändert nur in der einzigen Voraussetzung durchführbar gewesen seyn würde wenn Preußen die Kaiserkrone angenommen hätte, ist klar: nur Preußen war stark genug um den Widerstand der feindlichen Elemente in und außerhalb der Gränzen des neuen Staates besiegen zu können. Nun, da Preußen diese Mission nicht übernommen hat, fragt jeder mit bangem Herzen was nun geschehen solle? Soll man Preußen zwingen? Dazu fehlt es an Mitteln, wenn man nicht zu dem stets bereiten Hülfsmittel der Barricaden greifen will, wie dieß in diesem Augenblick schon Sachsen zeigt. Möge sich niemand täuschen: die Bewegung welche in diesem Augenblick angeblich für die Einführung der Reichsverfassung in Sachsen, am Rhein und bald vielleicht auch in Franken stattfindet, und an welcher so viele treue Anhänger von Gesetzlichkeit und Ordnung in bester Absicht sich betheiligen, um, wie sie meinen, durch Einführung einer Verfassung welche allen Wünschen entspricht, allen Anforderungen genügt, Ruhe und Ordnung zurückzuführen und zu sichern, wird, falls ihr der volle Sieg zufällt, nur (?) mit dem Siege der rothen Republik enden. Schon jetzt hat in Sachsen das communistische Element in der Bewegung das Uebergewicht: sagten es uns die Wortführer jener Partei nicht mit anerkennenswerther Offenheit, schon der Eifer womit sie sich jener Bewegung annahmen, dieselbe auf jede Weise hervorzurufen und zu vergrößern suchen, würde es zur Genüge beweisen. Nicht die Verfassung ist's welche ihre Begeisterung erweckt — sie selbst erklären ja daß sie für Republik sind, daß ihnen die monarchische Spitze ein Dorn im Auge ist. Nicht Deutschlands Einheit und Macht ist's — wie könnten jene dafür ein Herz haben welche für Polen, Italiener, kurz für alle jene Sympathien hegen welche ihre Freiheit nicht zu behaupten wußten, weil sie derselben nicht werth waren, welche Deutschlands uralten Besitz, seine Gränzvesten aufzugeben bereit sind um sie Völkern preiszugeben welche jeden Tag sie den Reichsfeinden im Osten und Westen überlassen werden, jedenfalls nicht im Stande sind sie vor denselben zu schützen. Doch wozu ist es nöthig nach den Beweggründen jener Partei lange zu suchen, da sie selbst sie ausspricht: die Bewegung für die Annahme der Reichsverfassung soll zur Republik führen, und zwar nicht etwa zu einer geordneten Republik wie wir sie in Nordamerika, in Frankreich (für den Augenblick wenigstens), in einem Theil der Schweiz sehen, nein, zur Terroristen-Republik eines Struve, Heinzen, Fickler u. s. w., wie wir sie auf 4 Tage in Genua, auf 4 Wochen in Florenz, auf ein paar Monate in Rom sahen, wie sie überall dort wo man sie einmal aus Erfahrung kennen zu lernen Gelegenheit hatte, nimmer wiederkehren wird! Der Plan ist einfach: gelingt die Bewegung ganz, d. h. gelingt es alle Regierungen unter dem Grund oder Vorwand ihres Widerstandes gegen die Reichsverfassung zu stürzen, so hat die Partei gesiegt, und bedarf der Reichsverfassung nicht weiter um ihre Plane auszuführen. Die Guillotine oder der Mord schlechtweg wie in Frankfurt am 18 September, in Wien am 6 October, schafft die Gegner aus dem Wege, und der Communismus beglückt Deutschland mit Gütergemeinschaft und Abschaffung der Familie.

Gelingt die Bewegung nur zum Theil, wie in Württemberg, d. h. erkennt die Regierung die Reichsverfassung an, so bietet diese die beste Waffe um die andere Hälfte nachträglich zu erreichen: man hat ein Kaiserthum ohne Kaiser, einen Centralstaat mit Unmöglichkeiten umgeben, ein Wahlgesetz welches jenen Classen im Staate welche bei seinem Bestehen und Wohlergehen am wenigsten betheiligt sind, den ärmsten und ungebildetsten, die Entscheidung unbedingt in die Hand legt, womit eine geordnete Regierung absolut unmöglich ist. Aber, rufen die Ruhigen, die Besitzenden, welche der ewigen Unruhe überdrüssig sind, mag die Verfassung auch manche unläugbare Fehler haben, man kann sie ja immer noch nachträglich verbessern, schafft nur einmal einen definitiven Zustand welcher die Gemüther beruhigt, die Ordnung befestigt, den Umsturz verhindert. Allein leider liegt hierin eine schwere Täuschung. Diese Verfassung mit ihren ewigen Wahlagitationen, mit ihrem Mangel aller Garantien der Ordnung beruhigt die Gemüther nicht, befestigt die Ordnung nicht, verhindert den Umsturz nicht; ist sie einmal angenommen, so werden die sogenannten Demokraten, d. h. die Communisten, sich jeder Aenderung im conservativen Sinne aus allen Kräften widersetzen, und mit Erfolg, sie werden das Streben darnach als Hochverrath brandmarken, der nur dann verdienstlich ist wenn er von ihrer Seite ausgeht — kurz die Rollen werden gewechselt seyn, sie werden das Gesetz für sich haben, und diejenigen welche dagegen ankämpfen, die Conservativen, die Ruhigen, werden Rebellen seyn, werden unterliegen, bis das Uebermaß des Verderbens endlich einen siegreichen Umschwung in der öffentlichen Meinung herbeiführen wird. Bis dahin aber wird Deutschland eine Wüste, das Blut seiner edelsten Bürger auf dem Schaffot verspritzt, das Volk für die Knute reif seyn! Noch kann ich mir nicht denken daß Männer deren ganzes Leben eine Bürgschaft politischer Ehrenhaftigkeit ist, daß ein Gagern, Welcker, Dahlmann ꝛc. die Gefahr nicht erkennen sollten in welche ganz Deutschland gestürzt wird durch ein Beharren auf der unbedingten Annahme einer Verfassung welche unter den jetzigen Verhältnissen und, nachdem der König von Preußen ihre Anerkennung verweigert und die Kaiserwahl abgelehnt hat, in den wesentlichsten Beziehungen unausführbar geworden ist! Konnte bisher noch eine Täuschung über die Größe der Gefahr möglich seyn, so ist sie es jetzt nicht mehr seit die Linke so offen ihren Zorn über die Saumseligkeit des Centrums in Sachen der Revolution ausspricht, *) seitdem die Linke die Nationalversammlung — „die faulen Gäuche" — aufgibt und im Namen der Reichsverfassung eine provisorische Regierung in Sachsen aus anerkannten Republicanern, in der bayerischen Pfalz einen Landesvertheidigungsausschuß einsetzt, „weil es „zur Proclamirung der Republik noch zu früh ist", und die pfälzischen Soldaten (auch aus Schleswig?) zurückruft, die Organisation allgemeiner Volksbewaffnung decretirt! Ist das deutlich genug?

Aus der Pfalz.

Auch in der **Pfalz** scheinen nicht alle Parteien zur Frankfurter Linken zu schwören. Bekanntlich hat sich diese Linke, je nachdem der Wind und die Parole wechselte, bald für bald gegen die Reichsversammlung — bald für die Einheit bald für den Particularismus ausgesprochen, wobei übrigens, dem bloß negirenden Element und der schon von früher her mehr widernationalen Richtung entsprechend, der Particularismus in der Regel vorwog. Der Bote aus den Vogesen, ein pfälzisches Volksblatt,

*) Wie es die Parlamentscorrespondenz der Linken in jenem Artikel gethan, welcher mit den Worten beginnt: „Die Linke hatte den letzten Versuch gemacht Leben in den todten Körper der Nationalversammlung zu bringen" u. s. w., worin sie erklärt: die Nationalversammlung aufgeben und nun in den kleinen Einzelstaaten, in Württemberg, Sachsen, Baden u. s. w. für die Freiheit wirken zu wollen.

Digitized by Google

sagt darüber in einem humoristischen Artikel, dem wir folgende Stellen entnehmen: „Mich dauern nur die armen Windfahnen. Seit vier Wochen sind sie in großer Verlegenheit wie sie sich drehen sollen. Die Linke und die Rechte in Frankfurt haben im März einen Bund geschlossen um einander in den April zu schicken. Was sonst die Linke thut, ist unbedingt wohlgethan; aber dießmal thut die Rechte das nämliche. Muß da nicht ein arglosses Gemüth, das bisher gewohnt war jener Blindlings zu folgen, stutzig werden? Da ist zum Exempel Hr. Rösler von Oels, auch Mitglied der Linken, und was für eins! Der hatte kurz vor der Kaiserwahl bei einer Volksversammlung im Odenwald in höchst beredten Worten seine Verwunderung ausgedrückt wie man nur daran denken könne Friedrich Wilhelm IV, den man in Preußen nicht zum König wolle, zum Kaiser der Deutschen zu machen! Und siehe, acht Tage später hat derselbe Hr. Rösler von Oels den König von Preußen wählen helfen. Wenn so etwas am grünen Holze geschieht, wie kann man es dem dürren verargen wenn es unsicher hin und her schwankt? Ferner Hr. Levysohn von Grünberg. Der ist gesinnungstüchtig wie keiner; denn er hat voriges Jahr an den König von Preußen folgende schwunghafte Verse gerichtet:

Du darfst nicht länger athmen mehr,
Pest weht dein Hauch, er bringt Verderben,
Verworfener, ha, du mußt sterben!

Derselbe Hr. Levysohn hat dem Todgeweihten am 28 März seine Stimme zum Kaiser gegeben! Die böse Welt wird vielleicht sagen, Hr. Levysohn habe seine Freude daran wenn Deutschland beschnitten werde. Aber das „Volk" muß irre werden, wenn Männer die das Verdienst haben daß sie sonst kein gutes Haar an den Fürsten ließen, plötzlich einen von ihnen zum deutschen Kaiser machen helfen. Begreift ihr nun die Verlegenheit der Windfahnen? Wer vor vier Wochen noch die Kaiserwahl vertheidigt hätte, dessen Fensterscheiben wären schwerlich ganz geblieben. Aber die Dinge stehen heute auch anders. Der Centralmärzverein hat ja gesprochen, er hat für den Kaiser gesprochen, und gläubig und demuthsvoll muß man sich vor seinen Worten neigen. Welche Freude daß man endlich weiß wohin man sich drehen, und welche „Ueberzeugung" man haben soll! Aber hintennach kommt der hinkende Bote. Die äußerste Linke, darunter die Pfälzer Culmann, Reichard, Schmitt und Schüler, erklärt ihren Austritt aus dem Centralmärzverein, will nichts von einem Vergleich (Transaction) mit den Monarchischgesinnten wissen, sondern fest und entschieden die demokratische Republik anstreben. Das ist offen und ehrlich gehandelt; was aber jetzt? Die armen Windfahnen! Indessen weiß Hr. Vogt allen aus der Verlegenheit zu helfen, und alle zu beschwichtigen die an ihm irre zu werden begannen, weil er ein wenig in süßer Eintracht mit Hrn. Wincke, dem Mann des Rechtsbodens, und mit dem „Junkerthum" zusammenging. Vor einigen Tagen sprach er im Parlament ungefähr folgendes, „nur mit etwas andern Worten": Ihr Narren, habt ihr wirklich geglaubt mir sey es um den Kaiser zu thun? Just das Gegentheil. Laßt mich nur machen. Das Erbkaiserthum ist nichts als die erste Sprosse der Leiter welche zur republicanischen Spitze (und zum Ministerium der Zukunft) führt. Ich will ihnen eines Tages ihren Kaiser schon wegputschen, und wenn die gesetzlichen Mittel dazu nicht ausreichen, so nehme ich die zu Hülfe welche der Polizeistaat bisher ungesetzliche genannt hat. So ungefähr Hr. Vogt. Was mich aber wirklich freut, ist die jetzige Sprache des Centralmärzvereins. Er sagt unter anderm: „Die Nation hat durch ihre Vertreter gesprochen, und diese Stimme muß als höchstes, souveränes Gebot von jedermann und von allen Parteien geachtet und bewahrheitet werden." Wie sich doch die Zeiten ändern! Vor sieben Monaten haben wir aus jener Richtung ganz andere Stimmen gehört. Damals wurde es mitunter als ein verdienstliches Werk gepriesen nach Frankfurt zu ziehen und die „Verräther" aus der Paulskirche heimzujagen. So kenne ich eine Stadt aus welcher vier muthige Herzen ausgezogen waren um die Septemberkämpfer in Frankfurt in ihrem Widerstande gegen einen Parlamentsbeschluß zu unterstützen; sie kamen aber nur bis ins nächste Wirthshaus. Vor sechs Monaten hatte der Schreiber dieses mit mehreren andern Männern eine Adresse an die Nationalversammlung unterzeichnet, worin wir „ihre Beschlüsse als Willensausdruck der Mehrheit des deutschen Volkes" anerkannten, und „jeden Versuch das Ansehen der Nationalversammlung zu schwächen und die Ausführung ihrer Beschlüsse zu hintertreiben als gefährlich und für das Vaterland verderblich" erklärten. Der Centralmärzverein sagt jetzt beiläufig ganz dasselbe. Aber damals brachte mir der „souveräne Unverstand" für jene Adresse eine Katzenmusik, und heute würde er mir ohne Zweifel eine bringen, wenn ich das Gegentheil erklären würde. So ändern sich die Zeiten und die Menschen!"

Berlin und die Reichsverfassung.

Berlin, 5 Mai. Die Deutsche Reform, ein Organ der Regierung, fällt folgendes Urtheil: Die Nichtachtung des monarchischen Princips, welche in Württemberg den Anfang genommen und nun in Dresden zu so schmählichem Fortgang gediehen ist, erscheint uns als eine widerwärtige Ausgeburt des Geistes in welchem die neue deutsche Verfassung zu Frankfurt empfangen ist. Ist das der Sinn für Achtung des Gesetzes, durch welchen die deutschen Völkerstämme den Beweis zu führen hoffen daß sie zu einer freien Verfassung reif genug sind? Ist es etwa in Dresden auch der vernünftige Volkswille, von welchem das württembergische Ministerium jüngst behauptete daß er sich, Dank der constitutionellen Monarchie, habe zur Verwirklichung bringen lassen? Offener Aufruhr, die königliche Familie zur Flucht genöthigt und eine provisorische Regierung eingesetzt um den Aufstand zu leiten! Wenn dann der vernünftige Volkswille darin besteht daß der Wille des Königs überall mit offener Gewalt darf gebrochen werden, so hat die preußische Regierung doch Recht wenn sie behauptet daß ein großer Theil der Männer durch welche das deutsche Verfassungswerk zu Stande gebracht, die künftige deutsche Kaiserwürde darum so schwach sich habe gefallen lassen, weil sie darin nur den Durchgangspunkt zur Republik erblicken. Die Paulskirche hat große Verdienste um das deutsche Einigungswerk: nur das darf sie nicht behaupten daß sie das monarchische Princip in Deutschland gerettet habe. Die Vorgänge in Württemberg und Sachsen würden sie Lügen strafen. Wir hören daß Hr. Bassermann den Vorschlag gemacht hat, die preußische Regierung möge, nachdem sie ihr gutes Recht der Form nach durch ihre Erklärungen gerettet, nun die Anerkennung der Verfassung nicht ferner von sich weisen. Heißt das nicht der preußischen Regierung die Zumuthung stellen, sie solle, nachdem in Württemberg und Sachsen das Königthum durch das Andringen der Volksmassen zu einem bloßen Schatten herabgewürdigt worden, nun auch durch ihr eigenes Verhalten den Beweis liefern daß es sich bei ihren Erklärungen ebenfalls um nichts weiter gehandelt habe als nur den Schein der Selbständigkeit noch zu retten? Solche Vorschläge, in Verbindung mit den erwähnten Vorgängen, sind in der That geeignet ein Licht über die Vorstellungen zu verbreiten welche man in der Paulskirche über die Nothwendigkeit einer monarchischen Gewalt noch zu hegen scheint. Wir geben zu daß man in den kleineren deutschen Staaten die Sehnsucht nach einer innigeren Vereinigung Deutschlands lebendiger noch empfinden mag als bei uns, weil das Bedürfniß nach einer solchen Einigung offener dort als bei uns zu Tage liegt; wir finden es begreiflich daß man in den herrschenden Dynastien dort das vornehmlichste Hinderniß einer völligen Verschmelzung aller deutschen Stämme in einen Gesammtstaat erblicken mag. Allein, da das Mandat der Nationalversammlung nicht weiter sich erstreckt als für einen deutschen Bundesstaat, unter Erhaltung der bestehenden Zwischenglieder, die Verfassung zu entwerfen und der Einwand der Könige in Deutschland gegen die entworfene Verfassung gerade daher mit entnommen wird daß nicht ein Bundesstaat, sondern ein Einheitsstaat geschaffen sey, so begreifen wir nicht, wie die Nationalversammlung erwarten kann nach solchen Vorgängen, wie sie auf ihren Aufruf in Württemberg und Sachsen geschehen, die preußische Regierung zur Anerkennung der Verfassung und zur Annahme der Oberhauptswürde geneigter gestimmt zu finden. Wenn die Nationalversammlung fortfährt, statt laut ihre Mißbilligung über die Acte offenen Aufruhrs auszusprechen, durch ihre Beschlüsse zu ähnlichen Thaten zu provociren, also die rohe Gewalt heraufbeschwört wo sie die Anerkennung des Gesetzes schaffen will, so wird sie sich nicht wundern dürfen wenn die Könige in Deutschland, auch ihrerseits der Macht vertrauend, mit der Schärfe des Schwertes die Antwort geben, nachdem der Versuch der Verständigung hartnäckig ausgeschlagen worden ist. Dann wird der preußischen Regierung die Aufgabe zufallen durch Rettung des monarchischen Princips mit der Kraft des Schwertes zugleich ganz Deutschland vor der Republicanisirung zu bewahren, zu welcher die Halsstarrigkeit und die Verblendung der Paulskirche das Vaterland zu führen im Begriff steht. Dann wird Preußen aber auch das Recht erwerben mit der Kraft des Schwertes die Bedingungen vorzuschreiben unter welchen eine gemeinsame Verfassung für Deutschland noch zu Stande kommen soll.

•

∴ **Berlin**, 6 Mai. In Sachsen, wo auf den Ebenen um Leipzig und Dresden so mancher Völkerkampf entschieden ward, wird also auch in diesem Augenblick die Frage ausgekämpft, ob die Völker oder die Fürsten Deutschlands Verfassung machen sollen? Ein ächt deutscher Kampf, kann der Satyr rufen, sie kämpfen nur um das Princip, in der Sache sind sie ja so ziemlich einverstanden! Nur wer den Punkt auf das I setzen, das Siegel auf die fertige Urkunde drücken soll, darum Barricaden, Blut, Kanonen, Bürgerkrieg, ein einst geliebtester König flüchtig, sich zurückziehend wie die Dynasten des Mittelalters, auf eine unzugängliche Felsenburg! Und doch ist dieser Principienkampf dießmal von Wichtigkeit. Es gilt Republik oder Königthum. Ich meine nicht die republicanisch socialistische Partei welche gestern, wahrscheinlich noch im Augenblick in Dresden

Digitized by Google

eine Art Terrorismus üben soll, nicht ihre Chimärenrepublik, die für die nächsten Generationen in Deutschland eine Unmöglichkeit ist, und wenn sie irgendwo siegte, über Nacht in sich selbst wieder zusammenstele. Es streitet sich um das republicanische Princip, was mehr sagen will, ob der Volkswille durch seine Repräsentanten oder die Regierungsweisheit durch ihre geschulten Organe den Ausschlag geben, die letzte Signatur unter die Urkunde setzen soll. Siegt die Volkspartei in Sachsen, so dürfte die Sache für das Deutschland zwischen Elbe und Rhein entschieden seyn. Höchstens könnte Bayern, sich an die Alpen lehnend und Tirol im Rücken, sich particularistisch verschanzen; die fränkischen, sächsischen und westfälischen Lande bis zur Dänen- und Franzosengränze würden dem neuen volksthümlichen Deutschland, vielleicht ohne Kampf, zufallen. Darum ist die Schlacht in und um Dresden von äußerster Wichtigkeit. Das verkennt niemand. Unsere Demokratie soll in allen ihren rüstigen Mitgliedern dahin geeilt seyn; sie braucht nicht mehr zu wählen, sie kann, sie muß handeln. Die preußische Regierung fühlt noch mehr die Wichtigkeit. Was an Militärkräften hier irgend entbehrt werden kann, ist auf sächsische Requisition vorgestern Nacht und gestern Morgen dahin beordert. Nach den gestern Abend zurückgekommenen Nachrichten wären die Truppen auf der Eisenbahn indessen nur bis Riesa gelangt, indem die Bauerschaften, im Dienst des Aufstandes, die Schienen auf der Bahn nach Dresden aufgerissen haben, ja selbst, als Landsturm bewaffnet, zur Abwehr gegen das preußische Militär bereit ständen. Das wäre vielleicht die unseligste Seite des unseligen Krieges, ein Krieg zwischen Stämmen und zwischen Militär und Bauern! Es fragt sich weniger wer die größere Stärke hinter sich, als wer moralisch den größten Muth, die meiste Ausdauer hat. Preußischerseits, soweit man nach der Sprache der Regierungsorgane und der Consequenz der letzten Handlungen schließen darf, ist man zum äußersten Widerstand gegen die offene Rebellion entschlossen. Man wird die sächsische Regierung soweit unterstützen als sie selbst unterstützt seyn will. Man ist dazu gezwungen durch den Entschluß in eigener Angelegenheit nicht nachzugeben, und Preußen selbständig und selbstkräftig zu erhalten bis es auf dem Vereinbarungswege in Deutschland aufgehen kann. Gegen diese Consequenz ist vom Standpunkte der preußischen Regierung aus auch nichts zu sagen. Sie darf jetzt nicht zurück oder sie ist verloren. Wie lange indeß die sächsische Regierung und der König dort fest bleiben wird, dem Anschein nach seinem ganzen Lande gegenüber, das ist eine andere Frage. Ob er den Muth behalten wird, auf Preußen gelehnt, und auf den fernen unsichern Beistand den Altbayern ihm gewähren könnte (denn auf Hannover kann er nicht mehr rechnen), der demokratischen und deutschen Sturmfluth aus dem ganzen westlichen Deutschland zu widerstehen? Sein Rückzug nach dem Königstein scheint auf einen solchen Entschluß zu deuten. Der Sturm in Sachsen ist durch die Vereinigung zweier Parteien die sich todtfeindlich gegenüberstanden, zum Ausbruch gekommen. Man will behaupten daß die deutsche Partei die über den moralischen Zwang nicht hinauswollte, schon jetzt den Terrorismus der andern empfinde. Aus Leipzig wissen wir es, der Ordnungsgeist der alten commerciellen Hauptstadt Deutschlands scheint indeß bis jetzt den Sieg davon getragen zu haben. Aus Dresden haben wir nur Gerüchte, aber sie sind weit dunkler gefärbt. Den Fluch dafür daß es dahin kam, trägt die politische Anschauungsweise welche uns von altpreußischer Seite als das Evangelium der Ordnung gepredigt ward: es gebe nur zwei Parteien, rechts und links, Königthum und Ordnung, und gegenüber Revolution und Republik; wer dazwischen schaukeln, vermitteln wolle, kräftige die Revolution und schwäche ihre Gegner. An diesem Grundirrthum aus der Kinderzeit der Politik und der Parteienkämpfe ist das Werk der Ordnung in Preußen gescheitert. Wenn unsere Tories darüber noch im Zweifel seyn können, hätte der Jubel womit der Radicalismus ihre Maxime aufnahm, sie eines andern belehren müssen. Die Neue Preußische Zeitung ward von der Neuen Rheinischen Zeitung mit Freuden abgedruckt! Jene hatte vielleicht recht: Ihr Centrale und Gemäßigte verderbt unsere Arbeit; diese ebenfalls, nur durfte sie nicht hinzusetzen: die welche ihr ausstoßt, als nicht vollblütig, vermehren unsere Reihen. Dieses unselige Resultat stellte sich erst in dem Augenblick ein als die Regierung in ihrem Grundfehler immer weiter, schroffer, einseitiger vorwärts ging, statt mit ihrer ganzen Kraft die constitutionelle Partei, jetzt die deutsche, zu unterstützen, sich auf jene ihr exclusiv ergebene zu lehnen. Verzeihlich, das gebe ich zu, war ihr Irrthum nach dem Novembersiege, als der Jubel über die Austreibung der Nationalversammlung, die Zerstörung der Pöbelherrschaft aus allen Theilen des Landes sie betäubte. Aber aus dieser Betäubung hätten sie bereits die ganz andern Stimmen aufstören müssen, welche die Verfolgung der Steuerverweigerer hervorrief, sie hätte zu vollem Bewußtseyn durch das Resultat der Wahlen erwachen müssen. Wie sie auf ihrem Irrwege in der deutschen Frage gehandelt hat, darüber wird einst die Geschichte richten, aber in dieser Frage schob sie sich immer tiefer und tiefer in falsche Geleise, bis die Rückkehr unmöglich ward. Sie muß jetzt darin ausharren, aber der eigene, innere Zwiespalt wird immer deutlicher. Ihre officiellen Stimmen sprechen noch immer von der Hoffnung auf eine Ausgleichung, daß man in Frankfurt in irgendeiner Weise zur Vernunft kommen werde, während die Parteiführerstimmen, welche sich für ihre Stützen ausgeben, entschiedenen Bruch predigen. Die Neue Preußische Ztg. ist nicht das Organ der Regierung, noch weniger das des Königs, das steht fest; wenn aber die Demokratie mit ihren Lügen ununterbrochen es verkündigt, wenn ihr nicht widersprochen wird, und die wirklichen Regierungsorgane sich mit salbungsvollem Vernunftraisonnement begnügen lassen, so glaubt es das Volk endlich. In der Junkerpartei war der Antrag gestellt daß bei Eröffnung der Kammern alle Beamteten in Uniform, die Decorirten mit ihren sämmtlichen Orden geschmückt als Volksvertreter erscheinen sollen! Wäre das besser gewesen als die Ueberröcke und ungekämmten Heere der Ultrademokraten! Demonstration gegen Demonstration, eine so thöricht wie die andere. Der deutschen Frage gegenüber erklärte der aufrichtige Graf Bismark-Schönhausen: daß Deutschland und Preußen leider von der Demokratie sich zum ungerechten Kriege mit Dänemark hinreißen lassen! Sind solche Aeußerungen geeignet im Volke das Vertrauen zu erwecken daß man im Geheimen nicht rückwärts steuere, unbeschadet der Gerüchte welche eine neue heilige Allianz in Aussicht stellen! Ich glaube nicht an dieselbe, auch nicht daß die Regierung in der äußersten Noth nach der Hülfe rufen wird die Oesterreich retten soll und seine Autorität vernichtet. Es hat vielmehr Kräfte in sich selbst daß es dieser Hülfe nicht bedarf. Aber stehen die Dinge nicht so daß die Regierung sich aufgefordert finden müßte lauter und kräftiger als je ihre protestirende Stimme dagegen zu erheben! Finanziell hat sie einen wunderbaren Credit; möchte sie ihn auch moralisch sich zu erwerben streben. Woher mißglücken ihr die Versuche in dieser Beziehung? Woher hat sie es nicht einmal bis zu einer Note gebracht, so klar und bündig wie die bayerische? Weil sie die Macht der Presse noch immer nicht richtig würdigt, sagen die Einen. Möglich. Für mich liegt der Zwiespalt viel tiefer: weil sie ihre eigene Geschichte nicht erkennt, weil sie ihre eigenthümliche Stellung nicht mehr zu würdigen weiß, indem sie ihre factische historische Kraft fort und fort mit dem Mythus, mit dem göttlichen Recht der Könige verwechselt und vermischt. Darum steht sie schwach, unsicher in dem von Wohlmeinendheit überstrahlenden Schulmeisterrocke ihrem eigenen Volke gegenüber. Wahrlich, die Irrthümer und Uebertretungen der Volkspartei, als sie an der Macht war, müssen so scandalös gewesen seyn wie sie waren, daß die Furcht dahin zurückzufallen die physische Kraft der Regierung noch immer mit einer solchen moralischen Stärke unterstützt.

Preußen und der dänische Krieg.

* **Schleswig-Holstein**, 4 Mai. Nun sind es sechs Wochen seit der Kündigung des Waffenstillstandes, fünf Wochen seit dem Siege von Eckernförde, drei Wochen seit der Eroberung der Düppeler Höhen, beinahe vierzehn Tage seit dem Siege bei Kolding; wir haben auf allen Punkten gesiegt und sind Herren der Halbinsel. Es ist notorisch daß die militärische Position bei Kolding unhaltbar ist, daß im dänischen Heer die größte Demoralisation herrscht, daß unsere Truppen vor Begierde glühen sich zu schlagen, und daß sie wiederum einen Sieg gewinnen würden wenn man ihnen denselben gönnte. Es ist unzweifelhaft daß die Werke von Fridericia, die den Uebergang nach Fühnen decken, für die dänische Armee unhaltbar seyn werden; und dennoch kommt man keinen Schritt weiter. Unser Heer steht in dem verwüsteten Kolding; vom Feinde ist keine Spur zu sehen; von den Reichstruppen freilich auch nicht; nur General v. Prittwitz hat unsere Truppen inspicirt und ist wieder davongegangen nach dem Schleswigschen; heute heißt es, wie seit fast vierzehn Tagen, daß die unter dem Bundesgeneral v. Prittwitz stehenden Truppen nachrücken sollen, morgen wird es wieder heißen daß es noch immer nicht geschehen ist. So stehen die Sachen; und es schmerzt mich tief daß ich nur zu sehr Recht hatte als ich Ihnen schon vor der Schlacht von Kolding schrieb daß weder ein Sieg noch selbst eine Einnahme von Jütland uns recht helfen würde.

Wir haben nun gesiegt, und Jütland wäre unser, wenn es uns was helfen könnte. Nur diejenigen welche die Verhältnisse nicht kennen, konnten glauben daß eine Schlacht mit den Dänen uns mehr bringen könnte als den Waffenruhm, daß unser junges Heer, erst nach und nach mit seinen Bataillonen in den Kampf gerathend dennoch gegen eine dänische Uebermacht von 6 bis 8000 Mann einen glänzenden Sieg errungen hat. Wer erinnert sich nicht der Schlacht von Schleswig? Auch damals war das dänische Heer verloren, wenn man wollte; man wollte aber nicht, und so konnten die Dänen fliehen bis sie hinter den Federn der Diplomatie in Sicherheit waren. Jetzt wird es ebenso. Man weiß jetzt noch

Digitized by Google

weniger als früher was man dem besiegten Dänemark vorschreiben will, und darum fürchtet man sich vor dem Siege; denn das Kolbinger Gefecht hat wenigstens eins bewiesen: daß die Schleswig-Holsteiner allein stark genug sind um es mit dem ganzen Dänemark aufzunehmen; und die Folge davon ist daß die Schleswig-Holsteiner jetzt keine Lust mehr haben sich einen Frieden von diesem durch sie zu Wasser und zu Lande besiegten Dänemark gefallen zu lassen, der eine Selbständigkeit Schleswigs neben Holstein, diesen Ruin beider so schönen und wichtigen Länder, enthielte. Dennoch hielt der „wahre Freund" des Königs von Preußen, der König von Dänemark, an dieser Grundlage fest; so lange keine Entscheidung durch die Waffen gegeben war, konnte man thun, als halte man in Berlin die dänische Uebermacht für zu groß; nun wir Schleswig-Holsteiner allein mit ihnen fertig geworden sind, ist man dort in der größten Verlegenheit, und es geschieht nichts — nichts als daß unser Abgeordneter zur Centralgewalt, Hr. Franke, vor der ganzen Nationalversammlung den Hrn. v. Arnim des Verraths beschuldigen darf ohne daß sich ein Wort dagegen erhebt!

Sie können sich den Mißmuth der sich hier aller Herzen bemächtigt, leicht begreifen. Dieß Preußen hat nun einmal vom seligen Bundestag den Auftrag den schleswig-holsteinischen Krieg und Frieden zu führen und zu bewirken; wenn Preußen nicht im Namen des deutschen Reiches handelte, hätten wir uns seiner längst entledigt; allein so ist eine Opposition gegen Preußen eine Opposition gegen das deutsche Reich. Was sollen wir thun? Jetzt heißt es — gestern — plötzlich daß Befehl gekommen sey unsre schleswig-holsteinischen Truppen sollten geschont werden, und die Preußen sollten vor, wir zurück. Man fürchtet sich vor einem zweiten Siege. Wie soll das enden? Mit dem tiefsten Schmerz sehen wir unsrer nächsten Zukunft entgegen; es ist zugleich die Zukunft Deutschlands im Norden, die Zukunft Deutschlands zur See, die Zukunft des deutschen Handels in der Ostsee! Gewiß wir werden nicht müde werden, aber unter dieser bleiernen Last würden am Ende auch wohl bessere erliegen! Und da kommt nun plötzlich die preußische Erlaubniß für russische Truppen durch deutsches Gebiet hindurch nach dem deutschen Oesterreich marschiren zu dürfen! Und die Kammern in Berlin, Hannover, Dresden aufgelöst! Wissen Sie was das alles heißt für uns hier in unserm Schleswig-Holstein? Wenn es jemanden zweifelhaft seyn sollte, wie dieß preußische Cabinet von uns denkt, so erlauben Sie mir einen Passus aus der Kreuzzeitung vom 4 April d. J. anzuführen. Diese edle Zeitung fragt was es denn sey das dem Kriege Schleswig-Holsteins gegen Dänemark einen so eigenthümlichen Reiz gebe? Weder das Recht der Herzogthümer, noch ihre Nationalität. „Aber Preußen, und alle die deutschen Staaten die mit ihm ziehen wie im April 1848 so wieder im April 1849, zur Theilnahme an einem Kriege zu nöthigen welchen Unterthanen gegen ihren Landesherrn führen, das ist ein Zweck der allerdings aller Anstrengung, ja aller Begeisterung werth ist die der Revolution nur irgend zu Gebote steht. Wir geben die Hoffnung nicht auf daß die klare Einsicht in diese Lage der Sache alle betheiligten Fürsten und Staatsmänner zum Frieden, allenfalls auf die Basis des Status quo vor dem März 1848, stimmen, und Preußen, wir sagen nicht vor der Verletzung seiner materiellen Interessen, so schwer diese auch wiegen, sondern vor der Schande bewahren werden zum zweitenmale von der Revolution ins Schlepptau genommen zu werden."

Verstehen Sie jetzt warum man sich vor einem Siege über die Dänen fürchtet, über den wahren Freund des Königs von Preußen?" Warum man nicht das preußische Heer „die Blüthe der Jugend Preußens nach Schleswig verzetteln" will? Wahrlich es ist System genug in diesem Wahnsinn. Und nur die Russen, der russische Kaiser hat „legitime" Ansprüche auf Schleswig-Holstein. Preußen kann zwar die „Schande" ertragen seine Truppen wieder nach Jütland marschiren zu lassen um die unsrigen zu „schonen", damit sie nicht die Dänen vollends vernichten, aber Preußen kann doch nicht offen für die Dänen auftreten. Wird Preußen einen Grund haben den Russen den „Durchmarsch" nach Dänemark zu verwehren, wenn das russische Eis aufgethaut und die russische Flotte disponibel ist? Gott schütze uns vor unseren Freunden, mit unsern Feinden wollen wir schon fertig werden!

Mit der äußersten Spannung wartet man hier auf die Entscheidungen im Süden und am Rhein; Deutschland hat Schleswig-Holstein mit gebundenen Händen an Preußen übergeben; wir vermögen für uns nichts, nicht einmal einen Sieg zu verfolgen; wir sind durch die Centralgewalt in die Lage versetzt alles von Deutschland erwarten zu müssen; jetzt wird unser Friede in dem Kampfe zwischen Berlin und Frankfurt entschieden werden. Welch eine Gegenwart, welch eine Zukunft!

Kaiser Franz Joseph in Wien.

A **Wien**, 6 Mai. Heute früh um 10 Uhr war große Kirchenparade der ganzen Garnison auf dem Glacis-Exercierplatz, zu welcher der Kaiser von Schönbrunn hereinkam. Mit wahrem Enthusiasmus wurde der ritterliche Monarch von den Truppen und dem in zahlloser Menge versammelten Volk empfangen. Ein glänzendes Gefolge, unter welchem man auch zwei russische Generäle bemerkte, begleitete den Kaiser. Nach der Parade besuchte Se. Maj. das Garnisonsspital und ritt zum Schottenthor durch die Stadt in die Burg. Um 1 Uhr war der Kaiser schon wieder in Schönbrunn, wo er den Gemeinderath und Magistrat in corpore, dem sich viele der angesehensten Bürger angeschlossen hatten, im ganzen an 200 Personen, zur Audienz empfing. Der Präsident des Gemeinderaths, Dr. Seiller, begrüßte Se. Maj. mit folgenden Worten: „Ew. Maj.! Inmitten des lauten Jubels mit welchem die Hauptstadt Oesterreichs ihren so sehnlichst erwarteten geliebten Kaiser das erstemal in ihren Mauern begrüßt, schätzen wir uns glücklich dazu berufen zu seyn den Gefühlen von Tausenden und aber Tausenden unserer Mitbürger Worte zu leihen, und den Ausdruck der unwandelbaren Treue und der begeisterten Liebe für Ew. Maj. und für das angestammte Kaiserhaus an den Stufen Ihres Throns niederzulegen. Empfangen Ew. Maj. in dieser feierlichen Stunde das erneuerte Gelöbniß daß die Bevölkerung Wiens in freudiger Hingebung für Fürst und Vaterland mit Millionen treuer Bürger wetteifern und sich dem glorreichen Beispiel ihrer Väter würdig anreihen werde — daß sie bereit ist mit Gut und Leben für die heilige Sache des Rechts und der Freiheit einzustehen. Im Bunde mit Ihren treuen Völkern wird es Ew. Maj. gelingen Oesterreich wieder zu seinem alten Glanze emporzuheben, und mit Begeisterung rufen wir im Namen der gesammten Bevölkerung Wiens: „Heil unserm geliebten Kaiser!" Der Kaiser gab hierauf folgende Antwort: „Den Ausdruck der loyalen und patriotischen Gesinnung den Sie mir im Namen der Bürger meiner Residenz überbringen, hat meinem Herzen wohlgethan. Bei der Lage des Kampfes welcher leider in Ungarn noch fortdauert, habe ich beschlossen mich in die Nähe des Kriegsschauplatzes zu begeben. Es ist mir Bedürfniß mit meinen Völkern Gutes und Schlimmes zu theilen; ich habe daher meinen Sitz in der Hauptstadt meines Reichs genommen, der Stadt die mir als meine Vaterstadt doppelt nahe steht. Zwar ist die Lage der Dinge ernst, doch werden alle Kräfte aufgeboten um die Größe und Ehre des Vaterlands fest zu begründen und den Bestrebungen jener Faction, die den Untergang desselben will, für immer ein Ziel zu setzen. Ich vertraue auf den Schutz des Himmels und den kräftigen Beistand aller meiner getreuen und wohlgesinnten Bürger. Bringen Sie der Residenz meinen freundlichen kaiserlichen Gruß." Der Kaiser las mit fester Stimme, sehr bezeichnendem Ausdruck und würdevollem Ernst. Zu dreimalen veranlaßte der ausbrechende Enthusiasmus den Monarchen innezuhalten; er war sichtlich davon ergriffen und man sah es ihm an „daß es seinem Herzen wohlgethan." Der Kaiser hat ein Wort gesprochen das in keinem Herzen je verklingen wird: es ist mir Bedürfniß mit meinen Völkern Gutes und Schlimmes zu theilen! Das ist ein wahrhaft kaiserliches Wort, und die Bürger Wiens werden beweisen daß sie verdienen aus dem Mund ihres Franz Joseph es die ersten gehört zu haben! Es war ein unbeschreiblich ergreifender Moment den Monarchen zum erstenmal in seiner Hauptstadt zu sehen, so frisch und froh in das heiterste Leben zu blicken berufen, und in der ernstesten Stunde auf den Thron gehoben. Die Persönlichkeit des jungen Kaisers ist eine Garantie für die glückliche Lösung unserer Zukunft. Sie spricht eine Festigkeit des Willens und eine Thatkraft aus, die am allerwenigsten vor der Wahrheit zurückscheut die in den Thatsachen liegt. Alle Stimmen vereinigen sich dahin daß gerade die Offenheit mit welcher der Kaiser die Zustände Ungarns in den Bereich seiner Ansprache zog, von der besten Wirkung war, ermuthigend, zu jeder Anstrengung aneifernd. Und daß der Kaiser eben jetzt nach Wien kam wo der Residenz nicht etwa Gefahr drohte, wo ihr aber doch die Wirkungen des unseligen ungarischen Kriegs näher gerückt waren, das war geeigneter als alles ihm die Herzen der Wiener für immer zu gewinnen. Kaiser Franz Joseph hat den großherzigen Entschluß gefaßt den Oberbefehl des Heers selbst zu übernehmen und durch seine Gegenwart nicht nur die Truppen zu begeistern, sondern auch die Magyaren zu überzeugen daß sie wirklich ihrem Kaiser gegenüberstehen, für den zu fechten sie bethört wurden. Nachdem der Kaiser die oben mitgetheilte Antwort geendet, unterhielt sich derselbe in der leutseligsten einnehmendsten Weise mit Dr. Seiller und dem Vicebürgermeister Bergmüller, sowohl über Verhältnisse der Stadtgemeinde als über die Reise der beiden Herren zum Marschall Radetzky (dem sie das Diplom des Ehrenbürgerrechts Wiens überbracht hatten). Mit dem freundlichsten Gruß beurlaubte der Kaiser hierauf die Versammlung, welche in wiederholten Jubelruf ausbrach.

Digitized by Google

Prag.

ƀ **Prag**, 6 Mai. Die von unsern Stadtverordneten auf Antrag des Stadtraths beschlossene Petition um baldige Einberufung des böhmischen Landtags, und um Erlaß eines freisinnigen „jedes Element neuen Kastengeistes ausschließenden Wahlgesetzes," hebt besonders hervor daß beinahe alle österreichischen Länder auf ihren durch Volksrepräsentation verstärkten Provinciallandtagen Reformen vorgeschlagen, während Böhmen einer speciellen Landesvertretung entbehrte, so daß der Ministerrath bei seinen provisorischen Verfügungen nur solche Vorlagen benutze welche ihm die Regierungsorgane geliefert, die man doch nicht als den wahren Ausdruck der Volkswünsche betrachten könne. Nachdem politische Verwicklungen das Zusammentreten des durch die Majestätsbriefe vom 24 März und 8 April 1848 gewährten constituirenden Landtags verhindert hätten, auch dem Reichstag nicht gestattet worden seine Aufgabe zu lösen, habe die octroyirte Charte Provinziallandtage im Jahr 1849 verheißen, doch dieses Jahr sey schon weit vorgerückt ohne daß das Ministerium die nöthigen Vorarbeiten angeordnet. Die „Deutsche Zeitung" aber meint ein böhmischer Landtag könne jetzt nur dazu dienen die Verlegenheiten der Regierung zu vermehren. Bleibe er im octroyirten Wirkungskreis, so seyen die Gegenstände zu unbedeutend, ginge er über ihn hinaus so würde er das Maß der Verwirrung voll machen. Und vom deutsch-böhmischen Standpunkt aus müsse man jede Erweiterung dieses Wirkungskreises so lange bekämpfen als unsere tschechischen Landsleute sich nicht von ihren egoistischen Romantikern emancipiren. „Nur ein Reichstag könnte jetzt der Regierung unter die Arme greifen, nicht der böhmische Landtag, der schwerlich über Zänkereien hinauskommen würde." Wir stimmen den Gründen gegen den Landtag vollkommen bei — finden aber auch einen Reichstag jetzt unmöglich. Uebrigens verliert die ausschließend national-tschechische Partei täglich mehr an Terrain, die wahrhaft Liberalen unter den Tschechen sehen jetzt immer mehr ein daß sich jene Partei ungeheure Fehler habe zu Schulden kommen lassen, deren Folgen wir jetzt zu büßen haben. Wie ganz anderes wäre alles gekommen, wenn die Tschechen nicht den Eintritt der ungarischen Deputation auf dem Reichstag verhindert hätten! Der bekannten Petition der Slovanska Lipa entgegentretend, haben 147 Bewohner unserer Stadt (worunter auch Graf Buquoy) eine Petition um Beibehaltung der octroyirten Verfassung unterschrieben und fordern zu weitern Unterschriften auf. Sie meinen daß man um aus der Verwirrung herauszukommen einen festen Boden gesetzlichen Ausgangs gewinnen müsse. Verbesserungen seyen ja in der Charte selbst in Aussicht gestellt. Natürlich fahren die radicalen Blätter nicht wenig über diese Petenten her! Da das provisorische Gemeindegesetz für die Landeshauptstädte eigene Gemeindeordnungen in Aussicht stellt, so hat unser Gubernialpräsident ein Comité zu diesem Behufe aus den Prager Stadtvierteln und aus den nächsten Ortschaften Wyschehrad, Smichow und Karolinenthal zusammenberufen, worunter der Bürgermeister und vier Stadtverordnete, welche von dem Collegium der Stadtverordneten gewählt wurden. Das Domcapitel beansprucht sein altes Recht den Erzbischof aus seiner Mitte zu wählen! Viel Aufsehen macht es hier daß kürzlich Dr. Löbenstein aus Wien, auf Requisition des Generalcommando, verhaftet und nach Wien gebracht wurde. Man darf sich nicht wundern daß früher aus Ungarn so wenig zuverlässige Nachrichten kamen, denn unsere Militärpersonen durften nicht das geringste Nachtheilige über den Stand der Sachen nach Hause schreiben. Dennoch schrieb ein Soldat aus einem der nördlichen Kreise Böhmens dergleichen an seinen Vater. Der Oberbeamte der Herrschaft erfuhr dieß, wußte sich eine Abschrift des Briefs zu verschaffen und sandte diese an das Commando in Ungarn. Vierzehn Tage darauf erhielt der Vater die Nachricht daß sein Sohn zur Strafe erschossen worden (!). Der Preßproceß gegen die Mittheiler des slavisch-italienischen Aufrufs ist zurückgenommen worden. Nichts erregt jetzt hier Interesse als die Nachrichten aus Ungarn und das beabsichtigte Einrücken der Russen. Neulich brachte ein hiesiges Blatt die Notiz daß sich unter ihnen vielleicht auch Baschkiren befänden die sich von Unschlitt nährten, und deren Lieblingsnahrung Hunde, Ratten und Katzen wären, ferner auch Tschuktschen die kleine Kinder für Leckerbissen hielten! Blitzschnell hat sich dieser Scherz unter der niedern Volksclasse verbreitet, und sie glaubt steif und fest daran, ja sie erzählt sogar in Mähren sey verordnet worden kleine Kinder nicht auf die Straße zu lassen wenn die Russen einrückten! Die Slavischen Centralblätter werden von jetzt an als Wochenschrift erscheinen — der Himmel schenke ihnen ein seliges Ende — sie haben nicht wenig zur Aufreizung des Nationalitätenhasses beigetragen!

Vor Venedig.

h **Hauptquartier Mestre**, 4 Mai. Gestern war ich in den Trancheen und der ersten Parallele, und man muß gestehen die Leute haben hier in den letzten acht Tagen wo die Werke begonnen wurden, tüchtig und fleißig gearbeitet. Die Brustwehren der Laufgräben sind gut erhöht und fest gebaut, so daß die schweren Kugeln, wenn sie nicht gerade den Kamm berühren, fast immer steckenbleiben. Die Leute sind, wie ich sie hier noch beständig sah, sehr bereitwillig, unermüdlich und dabei heiter und guter Dinge. Da sie vom Fort aus den ganzen Tag auf die Trancheen schießen, so muß man sich dort sehr in Acht nehmen, man hört die Bomben und Granaten hoch in der Luft sausen ohne sie zu sehen. Dieß Sausen wird stärker und immer stärker, und alles drückt sich fest vor die Brustwehr, da man nicht wissen kann wo die Kugel einschlägt — plötzlich fällt sie vor oder hinter einem nieder, bringt mit solcher Gewalt in den Boden daß Sand und Steine hoch emporspliegen — und in diesem Augenblick wirft sich alles so schnell wie möglich der Länge nach auf die Erde — die Bombe platzt — und da die Stücke derselben fast immer aufwärts fliegen, so werden die am Boden liegenden selten beschädigt. Man kann sich denken daß dieß Niederwerfen zu manch komischer Scene Veranlassung gibt, namentlich wenn ein Wurfgeschoß lange nicht zerspringt, wo dann alles in größter Erwartung den Kopf scheu nach der Seite wendet, wo das Ungethüm zischt und sprüht. Neulich wurde einem Mann der sich unvorsichtigerweise nicht niederwarf, von einem Bombenstücke der Leib schrecklich zerrissen. Nachts ist der feurige Bogen den die fliegenden Wurfgeschoße beschreiben, unbeschreiblich schön, und da man alsdann deutlich sieht welche Richtung sie nehmen, so bringen sie nicht die große Störung hervor wie am Tage. Die Batterien in dieser ersten Parallele, ungefähr 1200 Schritt von dem Fort entfernt, erhalten vier Mörser, zwei Demontir- und eine Shrapnell-Batterie. Sie sollte in vergangener Nacht fertig werden; zwar hat ein furchtbares Gewitter, mit Regengüssen wie man sie nur hier in Italien erlebt, die Arbeiten ungemein aufgehalten, doch wird das Feuer noch im Laufe dieses Tages beginnen und das Bombardement auf Malghera alsdann 36 Stunden ununterbrochen fortgesetzt werden. — Nachschrift. Um 12 Uhr hat das Bombardement auf Malghera aus allen angelegten Batterien zu gleicher Zeit begonnen und ist von dem Fort mit einem fürchterlichen ungleich stärkeren Feuer erwiedert worden. Sie haben dort auf allen nur möglichen Punkten Geschütze des größten Kalibers aufgefahren. Auch werfen sie nutzloserweise Raketen und schießen aus den entlegensten Werken auf unsere Batterien. Sie unterhalten ein wildes ungestümes Feuer, wogegen unsere Artilleristen ruhig und in bestimmten Pausen schießen; wir wollen erwarten wie es morgen aussieht.

Paris.

♂ **Paris**, 5 Mai. Cogito ergo sum. Ich trommle, also bin ich. So übersetzt die Republik ihren Carteflus. Es war gestern wieder ein Getrommel wie in den schönsten Zeiten der provisorischen Regierung. Ich gestehe daß ich in diese Musik nicht verliebt bin. Zwar wurde mir gesagt das Trommeln sey nöthig, es versinnliche die Ideen von Freiheit, Ruhm und Vaterland, aber da eine Idee mir aus einem Affen keinen Engel macht, so kann sie mir auch das Getrommel nicht wie süße Harmonie erklingen lassen. Ich räume übrigens einen Fortschritt gegen die Feste des vorigen Jahrs ein. Ward auch noch viel getrommelt, so wurde lange nicht so viel geschrieen. Einzelne Lungen strengten zwar zu einem Eljen für die Republik ganz außerordentlich sich an; die Artillerie der Nationalgarde sowie ein Bataillon freiwillig erschienener, nicht wie die übrigen beorderten Bürgerfüsiliere, stieß das republicanische Vivat mit energischer Einstimmigkeit aus. Eins ins andere gerechnet, wurde gerade so viel gerufen als hinreichte um zu zeigen daß die Begeisterung gering war. Hätte ich gar nichts gehört, so wär' es mir vielleicht nicht eingefallen nachzufragen wie groß sie gewesen; die paar Lebehoch die mir in die Ohren gellten, bewogen mich nach der Temperatur des Festes da und dort mich zu erkundigen, und die Antwort lautete überall: die Feier sey eine laue gewesen. Die geschmackvolle Ausschmückung des Concordienplatz erregte am Ende die wärmste Theilnahme. Die dreifarbigen Wimpel nahmen sich mit den eingelegten Pfauenfarben als ein Sinnbild des Hochmuths, der bekanntlich der Urvater der republicanischen Gesinnungstüchtigkeit ist, recht schmuck und heiter aus. Sehr lustig flatterten auch die Bündel dreifarbiger Fähnchen. Dieses blau-weiß-roth hat etwas ungemein munteres, und entspricht ganz dem aufgeweckten Naturell das die allgemeine Meinung in Europa dem französischen Volk beilegt. Vorm Jahr war ich in Deutschland und sah in Frankfurt und auch anderswo dreifarbige Fahnen und Fähnchen in Menge. Es waren drei ernste Farben eines denkenden und beharrlichen Volks würdig. Das Blau, von Goethe ein reizendes Nichts genannt, war nicht dabei; nur kam es hie und da daß die gelbe Farbe etwas blaß und dünn wie weiß, und das Schwarz, etwas zu hell, wie blau erschien. Ich glaubte die französische Fahne zu sehen, und nicht bloß mir erging es so, eine Menge Leute die ich darüber sprach hatten denselben Eindruck empfangen. Es kam mir

Digitized by Google

vor zuweilen als hätte ein neckischer Geist der Unterwelt oder eine humoristische Luftgestalt ihre Hand im Spiel. So viel ist richtig daß hier in Paris, wo Zwerge, Elfen und ähnliche Gesellen nicht so mächtig sind als in Deutschland, mir noch nichts dergleichen begegnete. Keine von den blauweiß-rothen Fahnen, die ich gestern zu Gesicht bekam, konnt' ich für schwarz-roth-gelb oder schwarz-roth-golden halten. Der an den Obelisken gelehnte Altar mit den zweibeinigen Räthseln, die nach Aussage der Patrie den Frieden, glaub' ich, den Gewerbfleiß, die Gleichheit, die Brüderlichkeit und verwandte Wesen darstellten, war so der rechte Ausdruck für diese katholisch-demokratische Republik, die unter veränderter Firma die ältesten Mißbräuche stehen läßt, und die Ueberlieferungen der Religion neben den Formeln neumodischen Unsinns mit gleichen Ehren in ihrem Schooße beherbergt. Den ganzen Tag hindurch strömte das gute Pariser Volk nach den elyseischen Feldern, wie zu Zeiten Philipps am ersten Mai und neunundzwanzigsten Julius, ebenso harmlos und spectakelfroh wie damals. Es will ein- oder zweimal des Jahrs extra sich vergnügen, für wen, weßwegen, danach fragt es nicht viel; die freie Luft thut ihm so wohl, es steht die schönen Blumen in den Tuilerien mit so viel Lust sich an, und sitzt zwischen den Bäumen der elyseischen Felder mit so innigem Behagen bei ein paar Würsten und einigen Schoppen Bier zusammen. Der Luftballon machte ihm gestern besondere Freude, er glich einer großen Melone, und manchem armen Proletarier mochte der Mund wässern als er ihn aufsteigen sah. Zum Feuerwerk verdoppelte sich die Menge, doch hab' ich sie in früheren Zeiten viel dichter gesehen. Die Feuerwerke sind, wie die Ballette und Revolutionen, alle von einem Schlage. Im einzelnen bringen sie neues; im ganzen ist es immer die alte Geschichte und die alte Wirkung. Die Beleuchtung war vielleicht das großartigste was bis jetzt die Republik zuwegegebracht. Der Himmel benahm sich sehr gnädig, die fast schwüle Luft war wie ein Bad der Abspannung und des Genusses, man war ermattet und fühlte sich wohl dabei. Die jungen nur halbweg hübschen, halbweg gut gewachsenen Frauen und Mädchen schienen allerliebst im leichten Frühlingskleid, kurz das Fest der Republik, so wenig Sinn es auch an und für sich hatte, ward die Gelegenheit zu einem angenehmen Tage. Der Champagner wurde nicht gespart, selbst ernste Volksvertreter waren beleuchtet wie die öffentlichen Gebäude, während die Privatwohnungen sich durch eine unbefleckte Dunkelheit auszeichneten, und mehr als ein Republicaner fand erst bei Sonnenaufgang, und natürlich unter dem Geleit der Marseillaise, den Weg nach Haus.

Konstantinopel.

△ **Konstantinopel**, 25 April. Ihre Leser werden sich wohl kaum des im vorigen Jahr abgesetzten Seriaskers Said Pascha erinnern, der damals wegen seines Ungehorsams gegen die sultanischen Befehle nach Sinope ins Exil geschickt wurde. Vorgestern kam er aus der Verbannung zurück. Das Regierungsdampfboot Esseri Dschedid war eigens nach Sinope gesandt worden um ihn dort abzuholen. Ich würde des Umstandes gar nicht erwähnen, wäre er nicht hier gleich zu abenteuerlichen Gerüchten ausgebeutet worden. General Grabbe, nach dessen Wink nun alles hier gehen muß, habe des russenfreundlichen Saids Wiederbegnadigung verlangt; so ging die Sage, und Sturz des Ministeriums Reschid, Offensiv- und Defensivallianz zwischen Czar und Sultan u. dgl. m. wurden als natürliche Corollarien aus jenem Factum deducirt. Und doch war das Ganze nichts anders als die Frucht weiblicher Fürbitten, die schon seit einiger Zeit bei dem gutherzigen Abdülmedschid mit Beharrlichkeit vorgebracht wurden. Die Schwiegermutter Said Pascha's (eine der Frauen des verstorbenen Sultans Mahmud) war es die den Sultan mündlich und endlich sogar schriftlich bestürmte. Ihre letzte Bittschrift wurde vom Großherrn dem Ministerconseil zur Begutachtung zugewiesen, und von letzterm, wie es unter solchen Umständen natürlich war, bestens bevorwortet. Wie Sie sehen, bedurfte es also keines General-Adjutanten des Selbstherrschers aller Reußen um Saids Verbannung ein Ende zu machen. Daß ich damit Grabbe's Unwiderstehlichkeit keineswegs zu nahe treten will, leuchtet Ihnen wohl von selbst ein. Schon in meinem letzten Schreiben habe ich ja bekannt daß ich mir daran wenig zu zweifeln erlaube. Aber eben darum bedarf ja der Abgesandte des Kaisers Nikolaus zur Erfüllung seiner Aufträge nicht erst verbannte Paschas aus dem Exil zu rufen; er braucht keine Umwege wo er auf geradem Wege zum Ziel gelangen kann. Die Audienz welche er Donnerstag, den 19 d. M., beim Sultan hatte, wird ohne Zweifel schon von vornherein den Gegenstand seiner Sendung in das ihm erwünschte Geleise gelenkt haben. Ich glaube dieß trotz der freimüthigen Betrachtungen welche — sonderbarerweise gerade an demselben Tage — das Journal de Constantinople in einem leitenden Artikel über die Frage der Fürstenthümer angestellt hat. „Diese Provinzen", heißt es dort, „haben bekanntermaßen ihre eigene Verwaltung, unbeschadet der Rechte der Pforte, als oberherrlicher Macht; Rußland ist für jene Länder nur gewährleistende Macht (puissance garante), und wäre von Rechtswegen zu handeln berufen, wenn von Seiten irgendeines Staates die Grundgesetze der Fürstenthümer eine Beeinträchtigung erlitten. Die doppelte Rolle der gewährleistenden Macht, dem Sinne der Tractate gemäß, ist: den Verhältnissen guten Einvernehmens welche zwischen den beiden Fürstenthümern und der oberherrlichen Macht zum Behuf der allmählichen Verbesserungen ihrer Verwaltung bestehen müssen, freien Spielraum zu lassen, und nur in dem Fall wo diese Länder durch Willkürmaßregeln der Pforte zu leiden hätten, mit Vorstellungen (par voie de représentations) dazwischenzutreten. Als die Ordnung in den Fürstenthümern zerstört wurde, war die Pforte vollkommen in der Verfassung sie wiederherzustellen. Doch glaubte das Petersburger Cabinet russische Truppen einrücken lassen zu sollen um zu demselben Zweck mitzuwirken, erklärte aber im Angesicht Europa's daß diese Besetzung aufhören würde sobald die Ordnung wiederhergestellt wäre oder die Pforte es verlangen sollte. In Folge einer solchen Erklärung einer befreundeten und verbündeten Macht konnte wohl die Besetzung damals so wenig als heute den Charakter einer Gebietsentreißung an sich tragen. Nicht darin aber lag die Frage, darin konnte sie auch nicht liegen. Es handelte sich bloß darum zu wissen was die Tractate gestatten und was sie verbieten." Im weiteren Verlaufe des Artikels kommt der halbofficielle Schreiber auf die den Fürstenthümern noththuenden Reformen und Verbesserungen zu reden, und bemerkt davon mit Recht daß „wenn dieselben nur von der Pforte abhingen, sie schon längst gewährt seyn würden." Er schließt daraus daß die großherrliche Regierung sich denn doch nicht so vollkommen frei zu bewegen scheine als sie es nach der im Vertrage von 1841 gewährleisteten Unabhängigkeit und Integrität des osmanischen Reiches zu thun vermögen sollte. Darum wenden sich auch seine Blicke vorzugsweise gegen England, das durch die Traditationen von 1841 ganz besonders bei der osmanischen Unabhängigkeit betheiligt und dessen Ehre dafür verpfändet sey. Uebrigens weiß sich der wohlwollende Autor trotzdem selbst Trost einzuflößen, und schließt mit den Worten: „Da jedoch, zum Ueberfluß, Rußland ebenso wie die Pforte und die andern Mächte ebenso billige als freundschaftliche Absichten hegen, so ist es unmöglich daß nicht bald aus dem Zusammenwirken aller der obschwebenden Verhandlungen ein der Gerechtigkeit entsprechendes Resultat hervorgehe." Mit dieser Hoffnung nehme ich denn auch meinerseits für heute von Ihnen Abschied, und will Ihnen nur noch als Gerücht erzählen daß die Mutter des Sultans im Laufe dieses Sommers eine Pilgerreise nach Mekka unternehmen soll. — Nachschrift. Das Eintreffen der aus den Provinzen berufenen Landwehren hat bereits begonnen. Fast alle türkischen oder österreichischen Dampfboote welche im Laufe dieser Woche aus dem schwarzen oder weißen Meer kamen, hatten Transporte von einigen hundert Mann an Bord, welche in die hiesigen Casernen vertheilt wurden. Mit dem letzten französischen Dampfboot erschien in dieser Hauptstadt ein Abgesandter der provisorischen Regierung in Toscana, in der Person des Litteraten Gherardi-Dragomanni. Seine Versuche die Geschäfte der toscanischen Mission zu übernehmen und sich von der Pforte wenigstens stillschweigend anerkennen zu machen scheiterten an der ausgesprochenen Absicht des Divans nur mit dem Großherzog, als dem rechtmäßigen Herrscher jenes Landes, verkehren zu wollen. — So eben erfahre ich daß Rifaat Pascha, der bisherige Präsident des obersten Justizrathes, von seinem Posten entfernt und durch seinen Ohm Arif Pascha ersetzt worden ist. Rifaat Pascha erhält einen Gnadengehalt von monatlich 20,000 Piastern.

Neueste.

‖ **Frankfurt a. M.**, 8 Mai. In der heutigen Sitzung der Nationalversammlung wurde der Austritt des Abg. Pfeiffer aus Landshut angezeigt. Es liegen mehrere dringende Interpellationen vor; das Ministerium ist aber gerade in einer Conferenz versammelt, und deßhalb in der Sitzung nicht anwesend. Unbescheiden beantragt, die Minister vorzufordern. Hierüber entsteht eine stürmische Debatte, während welcher v. Peucker eintritt. Ein Antrag wegen Sachsens wird von der Majorität nicht als dringend erkannt. Hierüber entsteht so fürchterlicher Tumult daß der Präsident Bauer die Sitzung schließt. Der Lärm wird dadurch nur noch mehr gesteigert. Von der Linken wird ein Antrag (mit 110 Unterschriften) auf eine außerordentliche Sitzung gestellt, und durch Simson die Versammlung eingeladen sich zu derselben um 12 Uhr einzufinden.

•

‖ **Frankfurt a. M.**, 8 Mai, Abends. In der außerordentlichen Sitzung wurde die Dringlichkeit der sieben Interpellationen über Sachsen

Digitized by Google

und die Pfalz zugelassen. v. Gagern entschuldigte seine Abwesenheit von heute Morgen, und erklärte dann daß er über die Stellung der Centralgewalt zu den Bewegungen in beiden Ländern erst morgen oder übermorgen Vorlage machen könne, indem das Ministerium nicht bloß unter sich einig seyn, sondern auch seine Parteistellung berücksichtigen müsse. Der für Sachsen ernannte Reichscommissär v. Watzdorf habe abgelehnt und an seine Stelle sey Briegleb ernannt worden. v. Peucker erklärte: dem Reichscommissär in der Pfalz sey durch die Centralgewalt das dortige Militär zur Verfügung gestellt worden; der Gouverneur von Landau habe in Folge anarchischer Bewegungen in der Pfalz, wegen des Ungehorsams der einberufenen Beurlaubten und wegen des Erscheinens ausländischer Officiere an der Gränze Besorgnisse für die Sicherheit der Festung gehegt, dieselbe in Kriegszustand erklärt und dringend Verstärkung nachgesucht. Hierauf habe das Reichsministerium zwei Bataillone, ein preußisches und ein badisches, nach Landau ausschließlich zum Schutz der Bundes- und Gränzfestung beordert; andere Truppen seyen von Reichswegen nicht nach der Pfalz gesendet worden. Würth übergab beglaubigte Abschrift der an die Commandantschaft in Mannheim erlassenen Ordre des Reichskriegsministers: Zur Sicherstellung der Festung Landau gegen die in der Pfalz ausgebrochene „anarchische Schilderhebung" ein Bataillon und eine Schwadron dorthin zu senden. Dietsch und Schulz verlangten Anklagezustand gegen den Kriegsminister, Schmidt von Löwenberg sofortige Zurückziehung sämmtlicher Truppen aus der Pfalz, nahmen aber ihre nicht als dringlich zugelassenen Anträge zurück. Dagegen wurde der Antrag von Vogt und Simon von Trier: „daß die Centralgewalt die Volkserhebungen zur Durchführung der Reichsverfassung in Sachsen und der Pfalz kräftigst schütze und stütze" als dringend erkannt, und die Berathung darüber auf den Wunsch der Antragsteller für morgen anberaumt. Als ausgetreten wurde Osterrath angezeigt. Das dritte bayerische Jägerbataillon soll demnächst den übrigen bayerischen Truppen die hier in Garnison lagen (ein Bataillon vom sechsten Infanterie-Regiment und einer Schwadron vom sechsten Chevauleger-Regiment), nach der Pfalz nachfolgen.

•

= **München,** 10 Mai. Soeben wird an den Straßenecken folgende Proclamation angeschlagen: „An das bayerische Volk! Das Streben nach Anerkennung der von der Nationalversammlung beschlossenen Verfassung hat in einigen Theilen des Landes zu gesetzwidrigen Handlungen geführt. In der Pfalz hat sich sogar ein sogenannter Landesvertheidigungs-Ausschuß gebildet, welcher sich Befugnisse beilegt die nur der gesetzmäßigen Regierung des Landes zukommen, und die Beamten zur Pflichtverletzung, das Volk zur Gewaltthat auffordert. So klar auch die Gesetzwidrigkeit dieser Handlungen zu Tage liegt, so richtet doch die Regierung dieses Wort der Mahnung an die Irregeleiteten. In wenigen Tagen tritt der Landtag zusammen. Den Vertretern des Volks wird die Regierung diejenigen Punkte der von der Nationalversammlung beschlossenen Verfassung bezeichnen welche von ihr mit der Einigung von ganz Deutschland und dem Wohle von Bayern für unverträglich gehalten werden. Sie wird zeigen daß sie keineswegs beabsichtigt die alte Bundesverfassung wiederherzustellen. Auch sie will dem deutschen Volke die kräftige Einigung nach außen und die freie Entwicklung nach innen durch eine starke Centralregierung und durch vollständige Vertretung des Volks gesichert sehen. Die Regierung wird den Kammern darlegen welche Schritte sie gethan hat um auf rasche Erreichung dieses Ziels durch Revision der von der Nationalversammlung beschlossenen Verfassung hinzuwirken. Im Bewußtseyn ihres Rechtes und ihrer guten Absichten wird die Regierung aber auch alle ihre Kräfte zum Schutze der öffentlichen Ordnung aufbieten. Sie erklärt daher hiemit den sogenannten Landesvertheidigungs-Ausschuß in der Pfalz für eine gesetzwidrige Vereinigung und alle seine Beschlüsse für nichtig und unverbindlich. Sie fordert alle Civil- und Militärbehörden des Königreiches auf, ihrer Pflicht getreu die Gesetze des Landes zu vollziehen und jeder Uebertretung derselben mit Kraft zu begegnen. Alle Bürger des Landes aber ermahnt die Regierung auf dem gesetzlichen Wege zu beharren, der allein zum Frieden und zur Freiheit führt. München, den 9 Mai 1849. Königliches Gesammtstaatsministerium. v. Lesuire. v. Kleinschrod. Dr. Aschenbrenner. v. Forster. Dr. Ringelmann. v. d. Pfordten. Der Generalsecretär: Ministerialrath v. Benning.

•

Dresden, 7 Mai. Mittags. Grauenvoll herrscht hier die Zerstörung des Kriegs. Die Pirna'sche Gasse, die Moritzstraße, diese jedoch nur zum Theil, so auch die große Frauengasse sind von den Truppen genommen. Das Gewandhaus am Ende der Moritzstraße, das zugleich bis zur Kreuzgasse sich erstreckt, ist von den Schützen mit Sturm genommen worden. Die Schloßgasse wird mit Kugeln und Kartätschen hart beschossen, so daß die „Stadt Gotha" und, wie man sagt, auch das Hotel de Pologne schwer gelitten haben; die Sophienkirche ist diesen Morgen auch von preußischen Truppen genommen worden, so daß dieselben in der großen Brüdergasse vordringen konnten. Der Kreis zieht sich enger und schrecklicher um die unermüdlich kämpfenden Insurgenten, bis sie zum Markt gedrängt und da aufgerieben oder gefangengenommen werden. Uebrigens höre ich daß Schaffrath und Joseph Dresden schon seit einigen Tagen verlassen haben; auch soll Todt von der provisorischen Regierung zurückgetreten seyn. Die Bildergalerie soll sehr gelitten haben, namentlich der Raub der Sabinerinnen von Rubens. (Leipz. Z.)

•

Dresden, 8 Mai. Die Nacht blieb ruhig. Gegen Morgen langte ein drittes k. preuß. Bataillon, 1000 Mann stark, an. Noch zahlreiche k. preuß. Truppen, namentlich auch Reiterei und Artillerie, werden erwartet. Neun Schwadronen sächsische Reiter werden heute auf dem linken Elbufer vereinigt seyn und die Altstadt cerniren. Der Führer der Aufrührer, der ehemalige griechische Obristlieutenant Heinze, ist gefangen und befindet sich in sicherem Gewahrsam, deßgleichen der berüchtigte Fürth. In diesem Augenblick, Vormittags 10 Uhr, dauert die Waffenruhe noch fort.

•

Dresden, 8 Mai. Mittags. Die Cernirung der innern Stadt ist auf heute festgesetzt. Die ganze Moritzstraße ist mit Durchbrechung der Wände der Häuser gestern noch nach schwerem Kampfe genommen worden. Einer der Anführer des Volks, Böttcher, von Chemnitz her bekannt, ist am Neumarkt auf den Tod verwundet worden. Vom Judenhof aus rückt das Militär, die Mauern durchbrechend, die Schössergasse entlang gegen die Schloßgasse vor, die den Truppen bisher so verderblich gewesen; so werden die von Freiberger Bergleuten bei den Barricaden gezogenen Gräben wohl nicht viel nützen. Nach Friedrichstadt, der Pirna'schen und Wilsdruffer Vorstadt findet viel Zuzug aus dem Lande statt. Friedrichstadt, auch durch die Weiseritz schon getrennt von der Altstadt, ist noch durch viele Barricaden stark geschützt. (Leipz. Ztg.)

[1414—16] **Achte ordentliche Generalversammlung der k. k. a. priv. Dampfmühlen-Actien-Gesellschaft in Wien.**

Die gefertigte Direction beehrt sich die stimmfähigen HH. Actionäre, in Folge §. 7 und §. 8 der Gesellschafts-Statuten, zur achten ordentlichen Generalversammlung auf

Donnerstag den 31 Mai 1849, Vormittags 9 Uhr,

im Centralbureau der Gesellschaft (Stadt, Kammerhofgasse Nr. 549 im 2ten Stock) einzuladen.

Die Gegenstände der Verhandlung sind:

1) Der Bericht über das abgelaufene Betriebsjahr 1848/49 und die Vorlegung des Rechnungsabschlusses.
2) Die Bestimmung wegen der Jahresdividende pro 1848.
3) Ersatzwahl eines Directors.

Die P. T. stimmfähigen HH. Actionäre werden ersucht die Eintrittskarten zu dieser Versammlung unter gleichzeitiger Hinterlegung der erforderlichen 5 Stück Actien vom 14 bis 28 Mai d. J. im Central-Bureau der Gesellschaft in Empfang zu nehmen.

Wien, den 16 April 1849.

Die Direction der k. k. ausschl. priv. Dampfmühlen-Actien-Gesellschaft.

[1507—9] **Wasserheilanstalt Albisbrunn.**

Mit 1849 beginnt diese Naturheilanstalt ihr eilftes Curjahr. Aus der Behandlung einer großen Anzahl Kranker ergibt sich daß diejenigen Krankheitsformen, welchen Rheumatismen, Hämorrhoiden, Gicht, Drüsensucht und Nervenleiden zum Grunde liegen, von dieser Cur großen Nutzen zu erwarten haben. Die schöne und hohe Lage dieser Anstalt begünstigt die Curen sehr. Nähere Auskunft ertheilt mit Vergnügen

Albisbrunn im Kanton Zürich, den 16 April 1849. **Dr. Brunner.**

Digitized by Google

[746—55] (5te Aufl. — In Umschlag versiegelt. — Preis: 1 Ducaten.)

Der persönliche Schutz.

Medicinische Abhandlung über die Physiologie der Ehe und ihre geheimen Störungen, über die Gebrechen der Jugend und des reiferen Alters, die größtentheils die Nachwehen von Vergehen der Kindheit sind, nach und nach alle Körper- und Geisteskräfte zerstören, alles Feuer und endlich selbst die Attribute der Männlichkeit vernichten; erläutert mit 10 Abbild. in farbigem Druck, betreffend die Anatomie, Physiologie und die Krankheiten der Zeugungstheile mit für jedermann faßlicher Beschreibung des Baues, des Gebrauchs und der Functionen derselben, sowie der durch Onanie und Ausschweifungen auf sie hervorgebrachten Wirkungen ꝛc. Nebst praktischen Bemerkungen über die heimlichen Gewohnheiten auf Schulen ꝛc., über Nervenschwäche, Impotenz, Unfruchtbarkeit, syphilitische Krankheiten, über Rheumatismus, Gicht, Rückenmarksaffectionen, Lungenleiden, Abzehrung ꝛc. Anhang: Moyens préservatifs contre l'infection. — Zuerst publicirt von Dr. S. La'Mert in London. 5te stark verm. Aufl., unter Mitwirkung mehrerer prakt. Aerzte herausgegeben von Laurentius in Leipzig. 8. 168 S.

Dieses nützliche und lehrreiche Buch sollte sich in aller Händen befinden: es kann mit Wahrheit behauptet werden daß über die verhandelten Gegenstände nie ein auch nur entfernt ähnliches jemals gedruckt worden ist. — Es ist auf Bestellung durch jede Buchhandlung sowie direct durch die Post (bei Angabe von bloßen Chiffern auch poste restante) gegen portofreie Einsendung des obigen Preises von Hrn. Laurentius, Dorotheenstr. Nr. 1 in Leipzig, der auf Verlangen auch weitere Auskunft ertheilt, zu beziehen.

[1666] In Karl Gerolds Verlagsbuchhandlung in Wien ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Untersuchungen
über die kirchlichen Zustände
in den kaiserlich österreichischen Staaten,
die Art ihrer Entstehung und die in Ansehung dieser Zustände wünschenswerthen Reformen.

Von Dr. **Ignaz Weidtel,**
kais. österr. Appellationsrath und ehem. Professor des Kirchenrechts an der hohen Schule zu Olmütz.

Gr. 8. Wien 1849, brosch. Preis 2 Rthlr.

Die Verlagshandlung glaubt dieses ausgezeichnete Werk allen Gelehrten und gebildeten Laien die sich über die kirchlichen Verhältnisse des österreichischen Kaiserstaates in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gründlich zu unterrichten wünschen, mit bester Ueberzeugung zum Studium empfehlen zu können.

[1587—89]

Auf, nach Amerika!

Unentbehrliches Handbuch für Auswanderungslustige; insbesondere aber
für **Oesterreicher, Böhmen** und **Steiermärker.**

Von einem in Amerika wohnenden Oesterreicher, also amerikanischen Bürger:
Franz Jäger aus **Wien.**

Mit einer genauen großen Karte von Nordamerika; gezeichnet und lithographirt von A. Maschek.

Gefälliges Format. Wien 1849. Tendler u. Comp. In gelbrothem Umschlag 30 kr. C.-M. od. 12 Sgr.

Einiges aus dem Inhalte:

An meine lieben Landsleute. I. Wege nach Amerika. — Art der Reise. — Jahreszeiten, Gefahren, Unbequemlichkeiten. — Mitzunehmende Gegenstände. — II. Wer soll auswandern? — Rath für Handwerker und Künstler — Wohin? In Städte oder Wildniß? — Nöthige, nützliche und unerläßliche Eigenschaften. — III. Amerika. — Die Vereinigten Staaten. — Beschreibung und Geschichte von Nordamerika. — Scala der einzelnen Districte, mit Angabe ihrer Tauglichkeit für Auswanderer.

Anhang: Das Goldland Californien.

Goldene Medaille 1845.

[806—23) **Brustkreis-Krankheiten.**

Um die Brustkrankheiten, als Schnupfen, Husten, Katarrh, Engbrüstigkeit, Keichhusten, Heiserkeit gänzlich zu heilen, gibt es nichts wirksameres und besseres als die Pâte pectorale von Georgé, Apotheker zu Epinal (Vogesen). — Diese Husten-Tabletten verkaufen sich zu Schachteln in alle Städte Deutschlands, in Augsburg bei HH. Rehlinger & C., in Frankfurt a. M. bei Hrn. Conditor Schott, große Sandgasse.

Silberne Medaille 1845.

(1665) **Edictalladung.**

Johann Baptist Maier, geboren zu Dörnbach, Landgerichts Pfaffenhofen, 25 Jahre alt, lediger Bedienter, und Anton Gloggler, geboren zu Kettenbach, Landger. Ottobeuern, 27 Jahre alt, lediger Studirender der Medicin, beide vor ihrer Flucht zu München wohnhaft, sind angeklagt, am Freitage den 23 Juli 1847 Nachmittags in vorausgegangener Verbindung mehrere Behältnisse in der zu München befindlichen Wohnung des königlichen preußischen Gesandten, Grafen v. Bernstorff, damaligen Dienstherrn des Joh. Bapt. Maier, gewaltsam erbrochen und aus denselben Schmuck, Silbergegenstände und andere Effecten im Werthe von einigen tausend Gulden entwendet zu haben.

Dieselben werden hiemit aufgefordert
binnen drei Monaten
bei dem unterfertigten Gerichte zu erscheinen und sich wegen des ihnen angeschuldigten Verbrechens zu verantworten, widrigenfalls gegen sie als Ungehorsame dem Gesetze gemäß verfahren und die Aburtheilung in ihrer Abwesenheit erfolgen wird.

München, am 5 Mai 1849.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.
Der königl. Director **Steyrer.**
Brunner.

[1658] **Edictalladung.**

Der Magistrat der Stadt Bamberg hat Namens des Armens-Instituts unterm 12 April c. gegen den ehemaligen griechischen Lieutenant Nicolaus Zink, früher wohnhaft auf der Jägersburg bei Borcheim, eine Klage wegen Herausgabe der Pfarrer Zinkschen Erbschaft bei unterfertigtem Gerichte eingereicht. Da der Aufenthaltsort des Verklagten unbekannt ist, so wird derselbe auf den Grund der G. O. cap. V. §. 3 hiermit edictaliter auf

Montag den 3 September d. J.,
Vorm. 10 Uhr.

zum Versuche der Sühne eventuell zur protokollarischen Verhandlung der Sache vorgeladen. Bis zum Verhandlungstermine steht demselben die Einsicht der Klage in der hiergerichtlichen Kanzlei frei.

Bamberg, den 1 Mai 1849.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.
Der kgl. Director **Conrad.**

[1673] **Edictalladung.**

Kahn'sches Debitwesen betreffend.

Ueber das Vermögen des Handelsmanns Jonas Kahn von der Au ist rechtskräftig der Concurs eröffnet.

Es werden nunmehr die Edictstage, und zwar:

1) zur Anmeldung und Liquidation der Forderungen auf
Dienstag den 29 Mai 1849;
2) zum Vorbringen von Einreden auf
Freitag den 22 Juni;
3) zur Abgabe der Schlußerklärungen, und zwar:
a) der Replik auf
Dienstag den 10 Juli,
b) der Duplik auf
Freitag den 20 Juli,
jedesmal Vormittags 9 Uhr,

hiemit ausgeschrieben und hiezu sämmtliche Gläubiger unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen daß das Nichterscheinen am ersten Edictstage die Ausschließung der Forderung von der Concursmasse, das Ausbleiben an den folgenden Edictstagen aber die Ausschließung mit den betreffenden Handlungen zur Folge hat.

Diejenigen welche etwas von dem Vermögen des Gemeinschuldners in Händen haben, werden aufgefordert solches bei Vermeidung nochmaliger Zahlung unter Vorbehalt ihrer Rechte an das Concursgericht abzugeben.

Nach actenmäßiger Zusammenstellung beläuft sich der Activstand ausschließlich der Activforderungen, deren Eintringlichkeit sehr zweifelhaft ist, auf 4006 fl. 32 kr., einschließlich derselben auf 6693 fl. 8 kr.; dagegen der Passivstand auf 21,254 fl. 50 kr., wovon die Wechselschulden 2209 fl. betragen.

Zugleich wird am ersten Edictstage die Wahl eines Massecurators vorgenommen und, unter Vorlage der erneuerten Anträge des Cridars und dessen Ehefrau, der Versuch gütlicher Ausgleichung gemacht werden.

In ersterer Beziehung wird von den Gläubigern die sich hierüber nicht erklären, angenommen daß sie sich dem Beschlusse der Majorität anschließen, in letzterer Beziehung daß sie die gemachten Anträge verwerfen.

Au, den 24 April 1849.

Königliches Landgericht Au.
van Mecheln.

[1652] **Kundmachung.**

Im Königreiche Ungarn bei der königl. Districtual-Gerichtstafel diesseits der Donau in Tyrnau ist der

Concurs-Proceß

des weiland

Fürsten Anton Grassalkovich

gänzlich entschieden und zur Execution der gefällten Urtheile bin ich Endesgefertigter gerichtlich ermächtigt.

Dieser nunmehr mir obliegenden Dienstpflicht zu entsprechen anberaume ich hiemit die Execution auf

den 4 Juni l. J.,
Morgens um 9 Uhr,

in das zu Preßburg befindliche Fürst Anton Grassalkovich'sche Palais.

An welchen Ort und Zeit alle die Parteien welche an der obenerwähnten Concursmasse gerichtlich zugesprochene Forderungen haben — so auch die welche in Folge gefällten Urtheiles eine passive Last trifft, zur Wahrung ihrer Rechte vor mir persönlich oder mittelst eines hinlänglich ermächtigten Vertreters zu erscheinen und die Original-Documente, auf denen sich ihre Forderungen gründen, vorzulegen haben.

Tyrnau, den 24 März 1849.

Ernest Csiba v. Nagy-Abony m. p.
Assessor der obengenannten löbl. Tafel, als requirender Richter.

[1676—77] **Aecht Türkischrothe Zeuge** ¾ und ⅞ breit, für Fahnen und Futter geeignet, sind die Brabanter Elle zu 18 Kreuzer gegen gleich baare Zahlung zu haben, bei C. Leuchs u. Comp. in Nürnberg.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuse od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der drei Hefte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klinckseieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Sonnabend — Nr. 132. — 12 Mai 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (der Reichsverweser lehnt die Vorschläge des Ministeriums ab, und dieses tritt zurück. Die Versammlung beschließt dem einseitigen Einschreiten Preußens, als einem schweren Bruch des Reichsfriedens, durch alle zu Gebot stehenden Mittel entgegenzutreten); München (ein Lager. Verzicht der Krone auf Jagdvorrechte. Antwort der Regierung an den Reichscommissär Mathy. Die Vollmacht des Reichsverwesers an den Reichscommissär Eisenstuck, auf dessen Abberufung angetragen wird); Nürnberg (ein mißglückter Putsch); Pfalz (Aufregung wegen der Preußen, die Eisenstuck wieder zurückschickt, während er den Landesvertheidigungsausschuß bedingt anerkennt. Der Ausschuß beruft ein Provincialparlament. Bedrohliche Aussichten); Karlsruhe (der Berliner Congreß von Baden nicht beschickt); Heidelberg (die Landwehr auf den deutschen Frei-Staatenbund beeidigt. Pöbelexcesse gegen Gervinus und Welcker. Zuzug nach der Pfalz); Freiburg (der Proceß); Dresden und Leipzig (der beendigte Kampf); Köln (Erklärung von 300 rheinischen Gemeindegliedern für die Reichsverfassung. Unruhen an einigen Orten); Flensburg (das Einrücken in Jütland); Wien (das Schreiben des Banus unächt. Wien wieder zur Residenz des Kaisers bestimmt. Die vorrückenden Russen. Die ungarische Armee und ihre Führer. Fast alle magyarischen Streitkräfte nach Oberungarn. Die französische Regierung verbittet sich die Zuweisung polnischer Emigranten); Prag (der Krawall. Windisch-Grätz).

Oesterreichische Monarchie. 120,000 Mann Russen in Galizien eingerückt).

Großbritannien. Beginn der Debatte über die Schifffahrts-Bill im Oberhaus. Die neue Judenbill im Unterhaus zum zweitenmal gelesen. Brittische Kriegsschiffe nach der Elbe-Mündung und der Ostsee. Brittische Matrosen für die deutsche Flotte. Die Times über Deutschland. Canada.

Frankreich. Festessen auf dem Stadthaus. Die Nationalgarde in Dijon aufgelöst. Verhandlungen über die römische Intervention: Oudinots Instructionen, motivirte Tagesordnung. Straßburg.

Italien. Rom (Rüstungen zum Empfang des anrückenden neapolitanischen Armeecorps).

Brasilien. Gerücht von einem allgemeinen Sklavenaufstand.

Beilage. Breslau. (Revolutionäre Zuckungen.) — Aachen. (Nichtbeschickung der Versammlung zu Köln.) — Rückblicke auf den ungarischen Feldzug. — Die Sachsen in Siebenbürgen. (III.) — Vor Venedig. (Scenen aus dem Kampfe um Malghera.) — Turin. (Ramorino's Proceß.) — Toscana. (Briefe aus Florenz und Mola di Gaëta). — Großbritannien. (Die Navigationsgesetze.) — Paris. (Eine Casernenemeute.) — Belgien. (Das Zuckergesetz. Rundschreiben an die Officiere, Fürst v. Ligne, die Bischofsfeste in Brügge.) — Neuestes. Freiburg. (Die politisch Angeklagten nichtschuldig erklärt.) — Dresden. (Die letzten Wehen des Kampfes.)

Außerord. Beil. Frankfurt. (Verhandlungen der Paulskirche.) — Stuttgart. (Die Kammer und Regierung gegenüber der deutschen Reichsverfassung. Alle Streitkräfte der Centralgewalt zur Verfügung gestellt.) — Leipzig. (Der Kampf in Dresden. Bürgermeister Klinger.)

Datum der Börsen: Madrid 3; London 7 u. 8; Paris, Amsterdam 8; Wien 9; Frankfurt 10 Mai.

Deutschland.

|| **Frankfurt a. M.**, 10 Mai. In der heutigen Sitzung der Nationalversammlung traten 2 preußische, 1 österreichischer (Schrott aus Wien) und 1 sächsischer Abgeordneter aus. Eine Zustimmungsadresse der Versammlung der Gemeindevertreter Rheinpreußens in Köln wurde verlesen. Eine Zuschrift des interimistischen Ministerpräsidenten theilte der Nationalversammlung mit daß der Reichsverweser dem Programm des Ministeriums nicht zugestimmt, und hierauf das Ministerium seine definitive Entlassung verlangt und heute erhalten habe. Der Reichsverweser hat erklärt, er werde ein anderes Ministerium nach seiner Pflicht und Gerechtsame zu bilden versuchen, und die abgetretenen Minister haben ihm die dringende Nothwendigkeit der Bildung eines neuen Ministeriums vorgestellt. Raveaux beantragt; eine Deputation von 12 Mitgliedern an den Reichsverweser abzusenden, um ihm eine Erklärung darüber abzuverlangen, ob er unter den gegebenen Umständen das Verfassungswerk durchzuführen gesonnen sey oder nicht? Simon von Trier verlangte Vorlage des ministeriellen Programms, was aber v. Gagern ablehnte. Man beschloß vorher die Tagesordnung (Präsidentenwahl und Berathung des Simon-Vogt'schen Antrags vom 8 Mai) zu erledigen. Präsident wurde wieder Simson mit 330 unter 338 Stimmen. Zum ersten Vicepräsidenten wurde Reh mit 177 unter 314, zum zweiten Vicepräsidenten Eisenstuck mit 155 unter 308 Stimmen gewählt. L. Simon und Vogt nahmen ihren Antrag zurück, und vereinigten sich mit dem nachstehenden Antrag des Abg. v. Reden: 1) dem schweren Bruche des Reichsfriedens welchen die preußische Regierung durch unbefugtes Einschreiten im Königreich Sachsen sich hat zu Schulden kommen lassen, ist durch alle zu Gebote stehenden Mittel entgegenzutreten. 2) Neben Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit sind diejenigen Bestrebungen des Volks und seiner Vertreter, welche zur Durchführung der endgültig beschlossenen Reichsverfassung geschehen, gegen jeden Zwang und Unterdrückung in Schutz zu nehmen. Die provisorische Centralgewalt ist zur Ausführung dieser Beschlüsse aufzufordern. Dieser Antrag wurde bei namentlicher Abstimmung mit 188 gegen 148 Stimmen, unter großem Jubel der Linken und der Galerie, angenommen. Sodann beschloß die Versammlung dem Reichsverweser durch eine Deputation diesen Beschluß schriftlich mitzutheilen, und ihn um Erklärung zu ersuchen, ob er geneigt sey in Anbetracht der dringenden Sachlage sobald wie möglich ein Ministerium zu bilden das die Beschlüsse der Nationalversammlung zu vollziehen übernehme. Bis zur Rückkehr der Deputation erklärte sich die Versammlung permanent. Die Antwort des Reichsverwesers, welche Raveaux verlas, war ausweichend. Er werde ein Ministerium bilden, das nach seinen Ansichten den Bedürfnissen der Zeit genüge. Er werde als alter Soldat rasch handeln, Ruhe und Ordnung erhalten. Auf die Frage: ob auch nach oben gegen die renitenten Fürsten, erwiederte er: das sind Principien, darüber wollen wir nicht streiten. Ob ein neues Ministerium in drei Minuten, drei Stunden oder drei Tagen gebildet seyn werde, könne er nicht sagen, aber er werde als ehrlicher Mann handeln. Die Antwort des Reichsverwesers rief große Aufregung hervor. Es wurden Anträge auf Ernennung eines neuen Reichsverwesers, eines Vollziehungsausschusses ꝛc. gestellt. Auf v. Soirons Vorschlag wurden diese Anträge sowie die Antwort des Reichsverwesers an den Dreißiger-Ausschuß verwiesen, welcher in der morgen um 12 Uhr beginnenden Sitzung darüber Vorlage zu machen hat. Die heutige Sitzung schloß erst um 5½ Uhr. Ein Theil der Preußen von der Rechten, darunter v. Raumer aus Berlin, soll bereits diesen Nachmittag abgereist seyn.

Bayern. .˙. **München**, 11 Mai. In Folge eines heute aus dem Kriegsministerium ergangenen Befehls wird morgen von einem Theil der hiesigen Garnison ein Lager außerhalb der Stadt (in der Nähe des Kugelfangs) bezogen werden. Vorerst ist je das erste Bataillon des Leibregiments und des Regiments „König" hiezu bestimmt, welche alle 10 Tage (nach einer andern Mittheilung alle 14 Tage) durch ein anderes Bataillon der entsprechenden Regimenter abgelöst werden. Mangel an Raum für die einberufene bis jetzt beurlaubte Mannschaft scheint die nächste Veranlassung zu dieser Maßregel zu seyn. Man sagt daß später noch zwei Bataillone von andern Garnisonen zu den Lagertruppen hinzukommen sollen.

München, 4 Mai. Von dem königl. bayerischen Minister des königl. Hauses und des Aeußern, Dr. von der Pfordten, ist dem Reichskommissär, Unterstaatssecretär Carl Mathy, folgende Note zugestellt worden: „Die Regierung Sr. Maj. des Königs von Bayern hat in Erwägung gezogen was Ew. Hochwohlgeboren derselben im Auftrage Sr. kaiserl. Hoheit des Reichsverwesers theils mündlich in der Sitzung des Gesammt-Staatsministeriums vom 1sten d. M., theils schriftlich unterm

Digitized by Google

Ten v. M. vorgetragen haben. Sie hat jedoch keine hinreichenden Gründe gefunden, um Sr. Maj. dem Könige eine Abänderung derjenigen Erklärung anzurathen welche am 23sten v. M. über die von der National-Versammlung beschlossene Verfassung für Deutschland abgegeben worden ist. Es tritt vielmehr jetzt zu den Gründen auf welche jene Erklärung gestützt worden ist, noch der wichtige Umstand hinzu daß nun auch die königlich preußische Regierung unterm 25sten v. M. definitiv erklärt hat, sie könne die Verfassung unverändert nicht annehmen. Indem der ergebenst Unterzeichnete Ew. Hochwohlgeboren hiervon in Kenntniß setzt, hat er nur noch hinzuzufügen daß die königliche Regierung den Gegenstand des von Sr. kaiserlichen Hoheit dem Reichsverweser an Ew. Hochwohlgeboren ertheilten Auftrages als erledigt betrachtet. München, 3 Mai 1849. Der königl. bayerische Staatsminister des königlichen Hauses und des Aeußern. Dr. von der Pfordten. (Deutsche Reform.)

= **München,** 11 Mai. Se. Maj. der König besucht fast täglich die Casernen, und unterhält sich auf das freundlichste mit den Soldaten; auch sieht man den Monarchen jetzt oft durch die Straßen wandern, was früher nie oder höchst selten geschehen. — Vorgestern wollte eine Deputation des hiesigen Märzvereins die in der am 2 d. zu Nürnberg abgehaltenen großen Volksversammlung beschlossene und mit 15,000 Unterschriften versehene Adresse dem König überreichen, erhielt aber von dem dienstthuenden Adjutanten den Bescheid daß Se. Maj. in der deutschen Sache ohne Beiseyn der Minister keine Audienz ertheile. Heute empfing nun die Deputation, welche die Adresse wieder mitgenommen weil sie den Auftrag hatte die persönliche Antwort des Königs einzuholen, in allerhöchstem Auftrag ein Schreiben, worin dieselbe benachrichtigt wird daß Se. Maj. die Adresse nicht annehmen werde.

△ **München,** 11 Mai. Für die verstorbene Königin von Sardinien hat der hiesige Hof eine dreiwöchentliche Hoftrauer angetreten. Se. Maj. der König hat auf die der Krone hinsichtlich der Jagd in der Umgebung der Residenzschlösser und den Leib- und Reservegehegen vorbehaltenen Ausnahmsrechte vom 4 Jan. 1848 aus eigenem Beweggrunde verzichtet, und befohlen daß an die Kammern des gegenwärtigen Landtags sofort ein Gesetzentwurf zu bringen sey welcher mit Aufhebung obiger Ausnahmsbestimmungen auch im Hinblick auf die Jagdverhältnisse die völlige Rechtsgleichheit aller Grundbesitzer ausspreche. — An den Conferenzen zu Berlin in Betreff der deutschen Verfassungsfrage wird sich der N. Münchner Ztg. zufolge auch Oesterreich betheiligen, und hat bereits seinen Gesandten dort, Ritter Prokesch von Osten, zum Bevollmächtigten für diesen Zweck ernannt.

München, 10 Mai. Wir haben den Aufruf mitgetheilt, den der von der Centralgewalt zu Frankfurt nach der Pfalz gesendete Reichscommissär Hr. Eisenstuck an die Pfälzer erlassen hat. Mit Recht hat die Sprache die derselbe führt, nicht geringes Befremden erregt, und es dürfte daher von Interesse seyn die Instructionen zu kennen welche demselben für seine Sendung ertheilt wurden. Der nachstehende treue Abdruck der Hrn. Eisenstuck gegebenen Vollmacht, verglichen mit seinem Aufrufe, mag zeigen ob und inwieweit der Hr. Reichscommissär im Sinne des ihm gegebenen Auftrages gesprochen und gehandelt hat. „Vollmacht. Nachdem es aus öffentlichen Blättern wie aus Berichten von Augenzeugen zur Kenntniß der provisorischen Centralgewalt über Deutschland gelangt ist daß in der königl. bayerischen Provinz der rheinischen Pfalz eine allgemeine Bewegung zum Zwecke der Anerkennung der Reichsverfassung eine solche Wendung genommen, daß ein Landesvertheidigungsausschuß, hervorgegangen aus Wahlen einer Volksversammlung, sich als eine öffentliche Behörde constituirt und Beschlüsse gefaßt hat welche in den Wirkungskreis der bestehenden gesetzlichen Behörden eingreifen; nachdem ferner eine Anzahl bayerischer Abgeordneter zur deutschen Reichsversammlung, sowie mehrere hier anwesende Abgeordnete zur bayerischen Ständeversammlung, den Wunsch des Landes vorgetragen haben daß die Reichsgewalt vermittelnd einschreiten möge; nachdem es ferner zu befürchten steht daß die der gesetzlichen Landesbehörde zur Verfügung stehenden Kräfte unzureichend seyn könnten um die Gesetze und die öffentliche Ordnung überall aufrecht zu halten — so habe ich mich bewogen gefunden den Abgeordneten Hrn. Eisenstuck, zweiten Vicepräsidenten der deutschen Reichsversammlung, zum Reichscommissär für die bayerische Rheinpfalz zu ernennen, und denselben zu beauftragen im Namen der Reichsgewalt alle zur Aufrechthaltung oder Wiederherstellung der Herrschaft der Gesetze in jenem Lande erforderlichen Maßregeln zu ergreifen, sich deßhalb sowohl mit den Civil- als Militärbehörden in das Einvernehmen zu setzen, insbesondere Fürsorge zu treffen daß der von gedachtem Landesvertheidigungsausschusse am 3 Mai zu Kaiserslautern gefaßte Beschluß wieder aufgehoben werde, oder denselben erforderlichen Falles von Reichswegen selbst aufzuheben, überhaupt aber alles dasjenige vorzukehren was die öffentliche Ordnung der gedachten Provinz und die allgemeine Sicherheit und Wohlfahrt von Deutschland erfordert. Sämmtliche Civil- und Militärbehörden der bayerischen Rheinpfalz werden hiermit angewiesen den zu gedachtem Zwecke zu erlassenden Verfügungen des Reichscommissärs Folge zu leisten, und denselben in Durchführung aller von ihm zu treffenden Maßregeln kräftigst zu unterstützen. Dessen zur Urkunde habe ich dem Vicepräsidenten Hrn. Eisenstuck gegenwärtige Vollmacht ausstellen und dieselbe mit meinem Insigel versehen lassen. (L. S.) Der Reichsverweser gez. Johann. Der interimistische Reichsminister des Innern gez. H. v. Gagern.“ Wir enthalten uns jedes Urtheils über das Verfahren des Reichscommissärs. Indessen erfahren wir aus guter Quelle daß unsere Staatsregierung, getreu ihrer Pflicht und durchdrungen von dem was ihr dieselbe vorschreibt, bereits Schritte gethan hat um die Abberufung des Hrn. Eisenstuck zu veranlassen. (Neue Münchner Ztg.)

* **Nürnberg,** 10 Mai. Gestern wurde der Versuch gemacht die durchaus demokratisch gesinnten Bauern unserer Umgegend zu einem Putsch zu bringen — von wem die Anregung dazu erging, ist noch nicht ermittelt. Gestern früh fand sich in mehreren Orten der Umgegend ein Mann ein mit einem angeblich vom hiesigen Volksversammlungscomité unterzeichneten Circularschreiben, in welchem die Ortsvorstände aufgefordert wurden durch Trommelschlag ꝛc. die Gemeindeglieder zusammenzurufen, und mit diesen bewaffnet Nürnberg zu Hülfe zu ziehen, denn dort werde nach Mittag Sturm geläutet werden, weil man die Freicorps entwaffnen und andere Gewaltsmaßregeln treffen wolle. Wirklich fanden sich gegen Mittag aus dem Oberlande mit Flinten und Sensen bewaffnete Zuzüge in der Gegend von Mögeldorf ein, man schätzte sie auf 500 Mann, die aber auf die Versicherungen einiger glaubwürdigen Männer hin daß sie hintergangen worden seyen, sich wieder heimbegaben. Gegen Abend setzten sich in Folge dieses Vorfalls, wohl ein Fingerzeig für die Stimmung des Landvolks, Streifpatrouillen gegen die östlich sich ziehenden Landstraßen in Bewegung, das Militär stand in Bereitschaft um allen Möglichkeiten vorbeugen zu können. Uebrigens denkt hier niemand als vielleicht einige sattsam bekannte Ultraliberale daran den bis jetzt betretenen gesetzlichen Boden zu verlassen, indem sich die Meinung festgestellt hat daß man darauf stehenbleibend mehr gewinnt, als durch Entgegenstellung von Gewalt. Heute sieht man an allen Kirchthürmen Wachen. Für nächsten Sonntag ist eine große fränkische Volksversammlung angekündigt.

Kaiserslautern, 3 Mai. Umlaufschreiben des Landesvertheidigungs-Ausschusses: Der in Folge Beschlusses der gestern dahier stattgehabten allgemeinen Volksversammlung für die Pfalz bestellte Landesvertheidigungs-Ausschuß (Culmann, Didier, Fries, Greiner, Hannitz, Dr. Hepp, Reichard, Schmitt, Abgeordneter, Schmidt, Notar, und Schüler) hat sich constituirt und nachfolgenden Beschluß gefaßt: 1) Der durch die heute dahier abgehaltene allgemeine pfälzische Volksversammlung gefaßte Beschluß soll der Nationalversammlung unverzüglich mitgetheilt und durch unsere Abgeordneten Interpellation an das Reichsministerium gestellt werden, damit sich dasselbe erklärt was es in dieser Hinsicht zu thun gedenkt. 2) Die Regierung, die Gerichte und sämmtliche Beamten der Pfalz sollen aufgefordert werden sich binnen drei Tagen nach Zustellung dieser Aufforderung schriftlich zu erklären ob sie die unbedingte Rechtsgültigkeit der Reichsverfassung, sowie aller Beschlüsse der Nationalversammlung anerkennen. Im Falle der Weigerung sind sie Rebellen und ihre Acte wirkungslos. 3) Tritt Widersetzlichkeit von Seiten der Regierung ein, so sollen sofort die Steuern verweigert werden. 4) Die Gemeinden der Pfalz sind sofort aufzufordern alle waffenfähigen Männer so schleunigst als möglich mit Waffen zu versehen. Indem wir Ihnen von diesem Beschluß Kenntniß geben, fordern wir Sie auf, Ihre Erklärung in der angedeuteten Frist an uns gelangen zu lassen. Der Landesvertheidigungs-Ausschuß. H. Didier. Reichard. P. Fries. Dr. Greiner. Dr. Hepp.

Der Reichscommissär hat folgende Bekanntmachung erlassen: „Zur Sicherung der öffentlichen Zustände, und zur Vermittelung der Verfassungsfrage in der Pfalz, und im Namen der provisorischen Centralgewalt des deutschen Reiches, und in Gemäßheit der Beschlüsse der deutschen Nationalversammlung vom 11 April und 4 Mai d. J. ist folgendes festgesetzt: 1) Der am 2 Mai d. J. in den Personen der Parlamentsmitglieder Schüler, Reichard, Culmann und Schmitt, den Landtagsabgeordneten Dr. Greiner, Dr. Hepp, Dr. Hannitz, Notär Schmidt aus Kirchheimbolanden, Oekonom Didier von Landstuhl und Rechtscandidat Fries aus Frankenthal für die Pfalz gebildete Landesvertheidigungs-Ausschuß wird als ein Landesausschuß für Vertheidigung und Durchführung der deutschen Reichsverfassung hiermit bestätigt. 2) Der Landesausschuß ist berechtigt: a) alle ihm erforderlich scheinenden Maßregeln zur Vertheidigung der deutschen Reichsverfassung in der Pfalz einzuleiten, insoweit sie nicht in die Befugnisse der zu Recht bestehenden Landesbehörden eingreifen, demnach insbesondere die Organisation der Volkswehr zu leiten und zu überwachen. b) Denjenigen Volkswehren und Truppenabtheilungen, sowie denjenigen Landesbeamten in der Pfalz welche auf Grund der §§. 14 und 193 der deutschen Reichsverfassung die Vereidigung auf die Verfassung verlangen

Digitized by Google

sollten, den Eid abzunehmen. c) Gegen gewaltsame Angriffe auf die Reichsverfassung in der Pfalz äußersten Falles selbständig einzuschreiten. 3) Der Landesausschuß hat seinen Sitz in Kaiserslautern. Fünf anwesende Mitglieder desselben sind beschlußfähig. 4) Der Landesausschuß besteht bis zu vollständiger Durchführung der deutschen Reichsverfassung in der Pfalz. 5) Durch die in §. 2 dem Landesausschusse ertheilten Befugnisse sind alle bis heute von dem Landesvertheidigungs-Ausschusse gefaßten Beschlüsse, soweit sie diesen Befugnissen zuwiderlaufen, hiemit aufgehoben. Kaiserslautern, den 7 Mai 1849. Eisenstuck, Bevollmächtigter der provisorischen Centralgewalt für die Pfalz."

Aus der bayerischen Pfalz, 8 Mai. Die Volksversammlung in Neustadt ist ziemlich ruhig abgelaufen. Sie soll höchstens von 6000 Menschen besucht gewesen seyn, wovon kaum die Hälfte Pfälzer. Dagegen waren die Rothen aus andern deutschen Provinzen stark vertreten. Es wurden sehr extreme Vorschläge gemacht, aber gerade von solchen bekämpft die sonst vor dem Aeußersten nicht zurückschrecken. Natürlich, die Vorbereitungen sind noch nicht fertig. Indessen nimmt die Aufregung bei uns einen immer ernstern Charakter an. Der Aufstand wird in der ausgedehntesten Weise organisirt, und der Landesvertheidigungsausschuß hat sich zu diesem Zwecke mit der republicanischen Propaganda des In- und Auslandes in Verbindung gesetzt. Dreißig polnische Officiere haben ihm (zur Vertheidigung der deutschen Verfassung?) ihre Dienste angeboten. Auch liegen 30,000 Bajonnettflinten für ihn bereit, allein er hat kein Geld. Um dieß zusammenzubringen, sollen Listen zu freiwilligen Einzeichnungen aufgelegt und eine progressive Einkommensteuer erhoben werden. Noch könnte unsere Regierung durch Anerkennung der Reichsverfassung der ganzen Bewegung die Spitze abbrechen. Aber man scheint in München völlig verblendet und durch die Vertrauensadressen aus Altbayern in dem unseligen Widerstande gegen die Reichsversammlung noch bestärkt worden zu seyn. Niemand geschieht damit ein größerer Gefallen als den Republicanern selbst. Denn es wird immer klarer daß man die Reichsverfassung, als ein mächtiges Agitationsmittel, nur zum Vorwande nimmt um die Republik zuerst in der Pfalz und von da aus in ganz Deutschland einzuführen. Möge man daher in München nicht durch hartnäckiges Verharren in einer unhaltbaren Sonderstellung die Monarchie in Deutschland vollends zu Grunde richten.. N. S. Der Landesvertheidigungsausschuß hat eine Art Volksvertretung nach Kaiserslautern ausgeschrieben. Aus jedem der 31 Kantone soll ein Vertrauensmann gewählt werden. Wahlfähig ist jeder großjährige Pfälzer. Zwischen Speyer und Neustadt ist die Eisenbahn demolirt. Von Neustadt wurden reitende Boten ausgeschickt, um bewaffneten Zuzug gegen die Preußen, welche im Anmarsch seyen, zu verlangen. (Karlsr. Ztg.)

§ **Aus der bayerischen Pfalz.** Das Erscheinen und rücksichtsvolle Auftreten des Reichscommissärs Eisenstuck in der Pfalz hat die Revolution, die im vollen Gange war, auf ein paar Tage wenigstens gezügelt und gemäßigt. Das Gebahren des Landesvertheidigungsausschusses, der gegen den Willen der Volksversammlung, wie er sich mit Hülfe der Gemäßigten in Kaiserslautern ausgesprochen, als provisorische Regierung auftrat und namentlich den Beamtenstand zum Theil in peinliche Verlegenheiten setzte, ist von dem Bevollmächtigten der Centralgewalt auf den Begriff der in seinem Namen liegt, zurückgeführt worden, und vorerst sind wir noch ohne Convent. Außer dem reinen Elemente dieser Bewegung, das Anerkennung der Reichsverfassung fordert, sind ganz andere gährende Kräfte thätig, und ein großer Theil des Volkes wird sich dessen bewußt. — In Neustadt ist am 8 ein amtliches Schreiben an eine benachbarte Behörde von Revolutionswegen angehalten, entsiegelt und als unverdächtig mit der Unterschrift eines Führers wieder weiter gelassen worden. In die Festung Landau, die sich seit Samstag im Kriegszustand befindet, sind am Dienstag Nachmittag urplötzlich badische Dragoner (eine Schwadron) eingerückt, hoffentlich der Disciplin noch nicht entwöhnte Truppen. Von der nachkommenden Infanterie sind die Preußen, etwa 400 Mann, durch das Festungscommando verständigt worden unterwegs zu bleiben, so daß nur ein badisches Bataillon eingerückt ist. Schienen der Eisenbahn sind zerstört und ein Theil der Posten nicht angekommen. Mit Bangigkeit blicken alle Einsichtsvollen, die da wissen daß man dem Bürgerkriege nicht gebieten könne bei einem bestimmten Ziele Halt zu machen, nach den Beschlüssen des bayerischen Cabinets. Die glücklichsten und zufriedensten Tage hat die Pfalz wohl auf längere Zeit hinter sich.

δ **Aus der Pfalz,** 8 Mai, Abends. Anbei die diesen Mittag vom Commissär der provisorischen Centralgewalt abgegebene Erklärung — man athmet wieder freier. Setzen Sie dem inliegenden Artikel den Ursprungsort nicht bei, denn wir gehen blutigen Tagen entgegen, und da die Bewegung hauptsächlich republicanisch, zum Theil roth ist, und nur ein Theil redlicher Leute die Reichsverfassung im Herzen trägt, andere zum Vorwand „die deutsche Reichsverfassung" rufen, so ist Gefahr für alle die gegen Republik bisher gewesen. Das Landvolk im Bezirk Landau ist conservativ, aber ängstlich und terrorisirt. Neustadt und Kaiserslautern üben Schreckensherrschaft. Der Einmarsch von Preußen wird allgemein von der bewegten Masse gefürchtet, und käme er, so gäbe es Blutvergießen. Die Truppen in Landau sind theilweise demoralisirt; die Officiere haben wenig Einfluß. Das 6te Regiment ist für Officiere selbst das non plus ultra der rohen Ungebärdigkeit. Geht die Flamme ebenso durch Baden, Rheinhessen, Württemberg, so ist der Abfall der Pfalz mehr als ein Schreckschuß — er wird Ernst werden. Es stehen allerdings einige talentvolle und reine Charaktere mit obenan, aber auch Fanatiker, Schwindler, Ehrgeizige. Die Beamten die noch gegen die Gültigkeit der Reichsverfassung waren, haben auf die Aufforderung des Landesvertheidigungsausschusses hin großentheils aus Furcht umgesegelt. Man weiß eben nicht ob es ein Putsch ist, oder eine siegreich endende rheinische und deutsche Revolution. Der Commandant v. Zeetze hat dem Reichscommissär Eisenstuck heute versichert, er nehme nur Reichstruppen auf, d. i. die die Centralgewalt schicke. Die Preußen heißt das Festungscommando unterwegs bleiben, damit es keine Aufregung gebe! Diese deutschen Brüder müssen in einem Neste, Schwegenheim, bleiben, bis ein Befehl der Centralgewalt sie über den Rhein zurückruft. Die Badener dürfen in die Reichsfestung, wo in allen Wirthshäusern die „rothe Republik" lebt — im Kriegszustand.

O *fortes* pejoraque passi
Mecum saepe viri, nunc vino pellite curas:
Cras ingens iterabimus aequor!

Speyer, 9 Mai. Als die Nachricht von dem Heranrücken der preußischen Soldaten gegen Speyer bekannt wurde, griff die gesammte Wehrmannschaft und eine Menge der übrigen Bewohner zu den Waffen, mit dem Entschluß jenen Soldaten den Eintritt in die Stadt Speyer mit Gewalt zu verwehren. Augenblicklich wurden Barrikaden erbaut, und die Häuser in den betreffenden Straßen durch Bewaffnete besetzt. Um Blutvergießen abzuwenden, verständigten sich die Militär- und Civilbehörden daß die Truppen nicht in die Stadt zu ziehen hätten, sondern daß ihnen außerhalb derselben beim Bahnhof einige Lebensmittel gereicht werden sollten. Mittlerweile traf auch die angekündigte Schwadron badischer Dragoner beim Bahnhof ein. Vielfach war die Befürchtung geäußert daß, wenn man diese Truppen in die Stadt einlasse, die preußischen sich an sie anschließen und auf diese Weise eindringen möchten. Man mißtraute umsomehr, als bekanntlich die badischen Soldaten noch nicht auf die Reichsverfassung beeidigt sind. Auch sie erhielten daher nach dem bezeichneten Standpunkt Lebensmittel und Fourage geliefert ohne in die Stadt zu kommen. So zogen denn beide Truppenabtheilungen weiter. Die badische Infanterie berührte Speyer nicht, indem sie einen näheren Weg in der Richtung nach Landau eingeschlagen hatte. Die Volkswehr griff allenthalben zu den Waffen. Es erfolgten mehrere Zuzüge nach Speyer, nicht nur aus der Pfalz, sondern auch aus benachbarten badischen Orten, noch weit mehr Leute beabsichtigten sich gegen Landau zu wenden. Man glaubt daß wenn es zum Kampf mit den Preußen gekommen wäre, die nach den benachbarten Orten verlegten Soldaten vom sechsten Infanterieregiment den Bürgern zu Hülfe gekommen seyn würden. In Baden und Württemberg sind gleichzeitig Aufforderungen ergangen, und Beschlüsse von Vereinen und Gemeinden gefaßt worden, den Durchzug von Truppen aus Altbayern nach der Pfalz gewaltsam zu verhindern. Wir erhalten eben folgende authentische Nachricht: Auf die Kunde von dem Einrücken preußischer Truppen in die Pfalz eilte der Reichscommissär Eisenstuck gestern früh von Kaiserslautern nach Landau. Im Einvernehmen mit dem dortigen Festungscommandanten erließ er sofort an den Anführer des preußischen Bataillons die Weisung nicht nach Landau zu kommen, sondern nach Mainz zurückzumarschiren. Der preußische Anführer erklärte augenblicklich diesem Befehl des Reichscommissärs unbedingt Folge zu leisten. Seine Truppen werden die letzte Nacht in Weingarten zugebracht und heute früh den Rückmarsch angetreten haben. (Speyerer Z.)

Gr. Baden. < Heidelberg, 8 Mai. Nur einiges Thatsächliche will ich Ihnen mittheilen, von dem ich nicht weiß ob es Ihnen sonst von anderer Seite her gemeldet wird. Gestern Nacht sind durch Mannheim einige Bataillone Preußen von der Centralgewalt abgesendet nach der Rheinpfalz marschirt; man wollte sich ihnen von Seite der Bürger entgegenstellen, zog es dann aber später doch vor es nicht auf einen Kampf ankommen zu lassen. Vom „Ueberrhein" hört man übrigens nichts gewisses. Die Heidelberger Bürgerwehr ist heute in nachfolgender Formel auf die Reichsverfassung beeidigt. *) Sie sehen in dem eingeschobenen Worte „Freistaaten-Bund" eine

*) Wir, die hier versammelten sämmtlichen Bürgerwehrmänner der Stadt Heidelberg, erklären aus eigenem Antrieb und freiem Willen, öffentlich und feierlich ernst daß wir die von der deutschen verfassunggebenden Na-

Digitized by Google

Concession, die den Republicanern gemacht worden ist; ob mit Billigung der gesammten Bürgerschaft, steht dahin, wie wir überhaupt den praktischen Fall „das Gut und Blut“ abwarten müssen, so wohl es auch dem Zuschauer that Männer wie v. Wangerow und andere im einfachen Bürgerwehrschmuck der Reichsverfassung ihre Huldigung bringen zu sehen. Allgemeinen Tadel hat hier Gagerns edle, aber in einem Augenblick der Entmuthigung gegebene Erklärung im Parlament hervorgerufen; wir bedürfen jetzt der That, mit den Gefühlen muß es nun ein Ende haben, wenn es nicht mit uns selbst zu Ende gehen soll.

< **Heidelberg,** 9 Mai. Heute ist hier ein Regiment Württemberger auf dem Wege von Freiburg nach Frankfurt durchgekommen, es wurde gleichfalls pr. Eisenbahn weitergeschafft. Zweiundzwanzig Studenten haben sich bereits in die Rheinpfalz begeben um dem Volke beizustehen; andere werden wohl nachfolgen. Unsere wohl einexercirte Turnerschaar bläst so eben (Abends 7 Uhr) zum Appell, sie wird noch heute Nacht nach Speyer abgehen. Gleichfalls findet diesen Abend eine große Arbeiterversammlung statt; es tauchen bei dem Ganzen hie und da rothe Elemente auf! Daß man die einmarschirenden Preußen in Landau nicht durchgelassen hat, werden Sie wissen.

⁘ **Heidelberg,** 9 Mai. Auf der Heimkehr von einer längern Abwesenheit in Westen fand ich gestern die Gegend hieher und hier in großer Aufregung, der im März v. J. nur zu ähnlich, hier die Bürgerwehr, wie man sagt gegen den Willen des Obristen Rummer durch den Oberbürgermeister Winter versammelt, compagnienweise auf dem Universitätsplatze aufgestellt. Man vertheilte die anliegende(s.oben), wie man sich erzählt, von Winter entworfene Erklärung, die von der Majorität des Officiercorps genehmigt worden, für die unterstrichenen Zeilen, die namentlich von Winter herrühren sollen, aber den meisten Widerspruch erfahren hat. Die Hauptleute lasen sie den Compagnien vor, einzelne Wehrmänner protestirten gegen jenen Nachsatz, andere traten aus, ein Vereinsamter rief: „Hecker hoch!“ was ziemlich allgemeines Lachen erregte. Kurz vorher erschien der Bürgermeister Winter mit dem Gemeinderath; ersterer sprach die Versammlung unter anderm mit den Worten an: Der Gemeinderath habe mit Freude die Erklärung gelesen welche die Bürgerwehr einstimmig heute abgeben wolle. Die hohe Regierung werde nicht minder davon erfreut seyn. Es war sehr schlechtes Wetter, und es wurden Klagen über nasse Füße laut wo ich stand. Es ist wieder unheimlich geworden in der ruhelosen Stadt. Am Sonntag haben auch die Katzenmusiken wieder begonnen; Welcker und Gervinus erhielten sie! Ersterem wurde die Hausthüre eingeschlagen, dem Hause des letztern die Fenster eingeworfen, Hrn. Kapp Ständchen und Hoch gebracht, und von ihm mit einer Anrede bedankt und beantwortet. Gegen Abend sind ungefähr 20 bewaffnete Studenten nach dem Ueberrhein gezogen, und ließen heute ein zur Nachfolge aufforderndes Placat anschlagen. Heute Abend wollen 200 Mann bewaffnete junge Leute ebendahin ziehen. Es freischaarlet und die Sturmvögel schwirren. Dahin hat es die Verblendung gebracht, die im vorigen Jahr bleichfeig war, in diesem Jahr gegen das was allein Ruhe und Ordnung sichern, und das was als nothwendig erkannt seyn mochte, allein, aber in gesetzlicher Entwicklung gewähren konnte, halsstarrig bleiben will. Man sagt der Obrist der Bürgerwehr, Rummer, habe abgedankt.

< **Heidelberg,** 10 Mai. Gestern Abend spät fand eine kurze Störung der Ruhe statt. In Freiburg war nämlich Fickler freigesprochen, und dadurch der Haß des Volkes auf Welcker und Mathy neu erweckt. Ersterer kommt um 8 Uhr hier an, eine Schaar Knaben verfolgt ihn mit Steinwürfen; er flüchtet in das Haus des Bürgermeisters, vor dem die Menge seine Auslieferung verlangt. In der Stadt entstand ein Tumult, der sich jedoch bald wieder legte, als es sich zeigte daß Welcker aus dem Hinterhause entkommen war. Auf Sonntag ist eine große Volksversammlung in Offenburg von Fickler angesagt; bei der allgemein sehr erbitterten und republicanischen Stimmung auf dem Lande fürchtet man auch hier einen offenen Ausbruch unlauterer Elemente. Die Regierung will, um denselben jeden Vorwand zu nehmen, noch bis morgen alle badischen Truppen auf die Reichsverfassung beeidigen lassen, und die Verfassung selbst publiciren. — ' Gestern hat die badische Kammer beschlossen am 19 Mai ihre dießjährige Versammlung zu beenden.

Karlsruhe, 10 Mai. In der heutigen Sitzung der zweiten Kammer erklärte Staatsrath Bekk: daß die badische Regierung an den Verhandlungen in Berlin über Abänderung der Reichsverfassung keinen Antheil nehme, und daß die Beeidigung auf die Reichsverfassung allgemein werde angeordnet werden.

Freiburg. Daß die Geschwornen über Fickler, Krebs und Steinmetz das Nichtschuldig ausgesprochen, und diese dann sogleich auf freien Fuß gestellt worden, haben wir gemeldet. Sie wurden von dem versammelten Volk mit Hoch begrüßt und in den nahen Gasthof geleitet, wo Fickler vom Balcon herab versprach auch weiterhin seine Kräfte der deutschen Freiheit zu widmen. Nur gegen Bornstedt, der an der Spitze bewaffneter Schaaren ins Land gebrochen, lautete das Verdict in Einer Frage: schuldig. Der Staatsanwalt trug auf sechsjährige Zuchthausstrafe an; Brentano bekämpfte dieß, und der Gerichtshof erkannte Ein Jahr Einzelhaft. Am folgenden Tag (9) wurde die dritte Gruppe der Angeklagten vor die Assisen gezogen — Baumann, Landgut, Schnepf, Lefebvre und Bonaventura Maier.

K. Sachsen. ⁝ **Dresden,** 8 Mai. Königlich preußische Füsiliere, Grenadiere, Pioniere, Kanoniere als obligate Stimmen eines gemüthlichen Belagerungszustandes — das ist die letzte Märzerrungenschaft, mit welcher wir von dem „entschiedenen Freisinne“ beglückt worden sind, das pis-aller einer Schreckensherrschaft des süßen Pöbels. Dieser entschiedene Freisinn gleicht dem heidnischen Gotte Kronos: er verschlingt seine eigenen Kinder. Wie oft wurden die Führer jener Partei von den Gemäßigten daran erinnert daß ein Zeitpunkt eintreten werde wo sie nicht mehr im Stande seyn würden den von ihnen entfesselten und aufgewühlten Elementen ein: bis hieher und nicht weiter! zuzurufen; sie verlachten höhnisch die „Befriedigten“, die „Lauen“. Jetzt wo jener Zeitpunkt eingetreten ist, wo ihnen das krachende Geschütz ein Quos ego! zudonnert, wo das Gewehrfeuer eine Grabsalve dem Vereinsrechte, der freien Presse gibt, wo zahllose unschuldige Opfer gefallen sind, das Eigenthum der Bürger verwüstet, der Wohlstand der Stadt für lange Zeit niedergehagelt ist — jetzt stehen sie da und sind verblüfft.

Leicht aufzureizen ist das Geisterreich,
Sie liegen wartend unter dünner Decke,
Und, leise hörend, stürmen sie herauf.

Die deutsche Verfassung allerdings war die Losung des Aufstandes, und weil sie es war, hatte er von Anfang die Sympathien der bei weitem großen Mehrheit welche die allgemeine Erbitterung über die Hartnäckigkeit des Königs theilte; eben deßhalb konnte der Putsch zu dem fürchterlichen Häuserkampfe heranwachsen. Als sich aber die provisorische Regierung aufwarf und auf ihre Spitze den Namen Tzschirner steckte, da konnte es dem ruhig Blickenden nicht entgehen daß es sich nicht mehr um die deutsche Frage, sondern daß es sich vielmehr um eine republicanische Schilderhebung handle; eine provisorische Regierung! ein Lamartine und ein Tzschirner! So platzte die Eiterbeule, welche die nachgiebige zwiespaltige Regierung des Ministeriums Braun-Oberländer seit dem März des vorigen Jahrs sich hatte zusammenziehen lassen. Und wie werden dem ehrlichen Oberländer die Schuppen von den Augen fallen, wenn er seinen Freund Todt, den er als Bundestagsgesandten nach Frankfurt schickte, den er darauf in das Ministerium des Innern berief, nunmehr als Hochverräther steckbrieflich verfolgt sieht! Wie werden daneben die Vaterlandsvereine all das Bier, den Branntwein, die Cigarren bedauern, mit denen sie die Truppen gründlich demokratisirt zu haben meinten! Und sie haben doch geschossen, und ihre Wuth hat sich mit jedem neuen Opfer gesteigert, welches in ihren Reihen den wohlgezielten Büchsenschüssen von den Barricaden, aus den Fenstern der besetzten Häuser fiel. Nach der Schonungslosigkeit mit der sie aufgeräumt haben, muß die rothe Demokratie den „verthierten Söldling“ aus ihrem Wörterbuche streichen, ein noch viel stärkeres Wort dafür erfinden. Fragen wir darnach wie es zu diesem blutigen Zusammenstoß hat kommen können, so haben, so weit man die Dinge jetzt zu überblicken im Stande ist, außer dem Starrsinn des Königs, hauptsächlich die Unthätigkeit der Bürgerwehr einerseits, andrerseits die Schwäche der Garnison zusammengewirkt. Der Bürgerwehr mißtraute man wegen ihrer Verwahrungsadresse; sie wurde in dem Zeitpunkte nicht verwendet wo es noch möglich war durch ihr Einschreiten den blutigen Zusammenstoß des Volkes mit dem Militär zu verhüten; als sie endlich auf dem Platz erschien, war es zu spät, bereits war Blut geflossen, das Band der Ordnung war gelöst: die Barricaden wurden vor den Augen der Bürgerwehr gebaut, ohne daß nur eine Abtheilung commandirt worden wäre dagegen einzuschreiten. Dem Militär kann man nicht den Vorwurf machen es habe die Barricaden haben wollen;

. tionalversammlung in Frankfurt a. M. geschaffene und bekannt gemachte deutsche Reichsverfassung sammt den Grundrechten und dem Wahlgesetz nicht nur für ganz Deutschland verbindlich anerkennen, sondern denselben auch allgemeine Geltung zu verschaffen jeder Zeit bereit sind, und sie mit allen Kräften gegen alle hochverrätherischen Plane und Umtriebe, sie verfassungswidrig irgendwie abzuändern oder gar zu verdrängen, mag ein solches Beginnen kommen von wem oder von welcher Seite und unter welchem Vorwand es wolle, mit Leib und Leben, Gut und Blut zu schützen und zu vertheidigen. Obgleich wir diese Verfassung nur als das geringste Maß gerechter Forderungen ansehen, so begrüßen wir sie doch als das Band womit vorderhand das ganze deutsche Volk zu einem in Freiheit erblühenden Freistaaten-Bund geeinigt werden kann. Treue diesem unserm deutschen Vaterland! Muth und Waffe gegen seine Feinde! Diesem geeinigten, freien, deutschen, großen Gesammtvaterland ein dreifaches donnerndes Hoch!

Digitized by Google

die Besatzung war so schwach, daß man während der Nacht vom Donnerstag zum Freitag einen Angriff auf die besetzten Punkte ernstlich befürchtet hat; deßhalb die Unthätigkeit, die drohende Stellung nach der Neustadt zu, um sich schlimmsten Falles einen offenen Rückzug zu erhalten. So konnte ziemlich 48 Stunden lang der Barricadenbau in der Altstadt, der Zuzug vom linken Elbufer ungestört seinen Fortgang nehmen. Der Schaden den die Stadt Dresden zu tragen haben wird, ist zur Zeit unberechenbar; so veranschlagt allein der Besitzer von „Stadt Rom“ das, was ihm am Haus und Inventar verwüstet worden, auf 50,000 Thlr.; das Haus ist von der Brühl'schen Terrasse und von der Augustusstraße aus eine lange Zeit mit Vollkugeln beschossen worden, bevor es die Preußen gestürmt haben. In den Gestocken sind die Kugeln durch zwei, drei Zimmerwände durchgeschlagen; alle Geräthschaften sind zerstört. In einem der Zimmer ist ein österreichischer Oberst, ein Fürst von Schwarzburg-Rudolstadt, niedergestoßen worden in Folge eines unseligen Mißverständnisses. Er hat als Augenkranker hier gelebt, keineswegs am Kampfe theilgenommen, aber seine Zimmerthüre ist gesperrt gewesen, und als sie von den Preußen gesprengt worden, hat sich diesen der Diener des Fürsten mit gezogenem Säbel entgegengestellt. Beide sind niedergerannt worden. Doch ich schließe: leider werde ich Ihnen ein vollständiges Bild der Verwüstung aufzurollen haben, wenn der Pulverdampf des Kampfes sich verzogen hat.

Dresden, 7 Mai. Nach der Deutschen Reform hatten mehrere Städte, unter andern Bautzen, Görlitz, Löbau, am 6 d. die provisorische Regierung in Dresden bereits anerkannt. Die Communication zwischen Dresden und dem Königstein ward durch eine tägliche Dampfschifffahrt unterhalten, das Dampfschiff war mit 50 Mann besetzt.

* Unsere neuesten Briefe aus **Dresden** reichen bis zum 9 Mai Abends. Der Kampf war zu Ende, die Aufständischen hatten sich in wilde Flucht geworfen. Die Triumvirn, die noch am Morgen des 9 drei Bürger, die zur Versöhnung riethen, standrechtlich hatten erschießen lassen, sollen gefangen seyn. (S. die Beilage.)

Preußen. **Köln,** 9 Mai. Zu der gestrigen Versammlung der rheinischen Gemeindeverordneten hatten sich deren aus 303 Städten und Ortschaften eingefunden. Von den Beschlüssen welche die Versammlung nach mehrstündiger Berathung faßte, ladet der erste alle rheinischen Gemeinden zu Collectiverklärungen für die Gültigkeit der Reichsverfassung ein; fordert der dritte die Reichsversammlung zu kräftigen Anordnungen auf dem Widerstand des Volks in der Rheinprovinz Einheit und Stärke zu geben. Der Oberpräsident der Rheinprovinz hat eine Erklärung gegen diese Beschlüsse erlassen.

Köln, 9 Mai. In Neuß war vorgestern das Zeughaus der Landwehr von einem Volksangriff bedroht; in Crefeld fanden Unruhen statt, die erst nach dem Einschreiten der Truppen aufhörten; nach Arnsberg und Elberfeld, sowie nach Dortmund sind Truppen entboten, weil auch hier Unruhen (bis jetzt unbedeutende) ausgebrochen sind oder erwartet werden.

In **Breslau** kam es am 7ten zu Unruhen, die rasch einen ernsthaften Charakter annahmen und mehrere Menschenleben kosteten. Das Militär blieb nach kurzem Kampf Sieger, die Stadt nebst einem Umkreise von zwei Meilen ist am 8ten in Belagerungszustand erklärt. (S. die heutige Beilage.)

Schleswig-Holstein. ☽ **Flensburg,** 5 Mai. Man hoffte heute bestimmte Nachrichten von dem Einrücken der preußischen Division in Jütland zu erhalten, damit durch ein allgemeines Vorrücken der böse Eindruck wieder gut gemacht werde welchen die vorgestern erlittene Schlappe der schleswig-holsteinischen Vorposten bei Erritsö auf unsere Reichstruppen hervorgebracht hat. Leider sind unsere Erwartungen abermals getäuscht worden. Der preußische General läßt unsere braven kampflustigen Soldaten in müßiger Langeweile vor der dänischen Gränze stehen, und scheint es ganz darauf anzulegen durch die drückende Plage der Einquartirung den nord-schleswigschen Bauern das Deutschthum und den Krieg zu verleiden. Unsere wackeren Bayern in Hadersleben wünschen den Obergeneral sammt seinem Cabinet, denen man all das Unheil des langen Zauderns Schuld gibt, zum Kukuk, müssen aber doch stehen bleiben, denn so fordert es nun einmal der militärische Gehorsam. „Ach wäre der tapfere v. d. Tann unser Heerführer, wie schnell würde die Sache abgemacht, wie bald würden die dänischen Rothröcke nach ihren Inseln gejagt seyn!“ So spricht und denkt der deutsche Soldat, der sich nach einem kühnern und feurigern Feldherrn sehnt als der graue Veteran ist, den man (leider Gottes!) von der Spree hieher geschickt. Inzwischen sind jetzt die Statthalter Reventlow und Beseler im Hauptquartier zu Christiansfeld angelangt, um den alten zaudernden Haudegen zum Handeln zu bringen. Gagerns Instruction lautet zu bestimmt. Ohne förmliche Meuterei gegen das Reichsministerium kann Prittwitz die deutschen Truppen nicht länger mehr unthätig an der Gränze liegen lassen. Die aus dem Sundewitt abberufenen Bayern sind durch Kurhessen, Anhalt Dessauer, Braunschweiger und das fürstlich Waldeck'sche Contingent ersetzt worden. Allgemein bewunderte man vorgestern das hier durchziehende prächtige Gardebataillon von Kurhessen, sämmtlich auserlesene, höchst stattliche Männer, deren riesige Statur an die „langen Potsdamer“, die bekannten Lieblinge von Friedrichs d. G. Vater, erinnerten.

× **Flensburg,** 6 Mai. Die bayerische Brigade ist gestern von Hadersleben nach Christiansfeld aufgebrochen, und dürfte in diesem Augenblick bereits die Gränze Jütlands überschritten haben. Die Preußen, welche über 12,000 Mann stark seit einer Woche an der äußersten Gränze lagerten, sollten heute in Kolding einrücken. Zu gleicher Zeit wird fast sämmtliche Cavallerie der deutschen Reichsarmee die Königsau überschreiten, um in den westlichen Ebenen Jütlands die linke Flanke der vorrückenden Truppen gegen allenfallsige dänische Angriffe von Westen her zu decken. Indessen scheint fast die ganze Streitmacht der Dänen bei Veile und Fridericia concentrirt. Es ist ungewiß ob sie dort ernstlichen Widerstand versuchen oder nach dem Norden sich zurückziehen oder auf ihren Schiffen nach Fühnen flüchten wird. Ein kleines dänisches Geschwader, aus mehreren Dampfschiffen, Corvetten und Kanonenbooten bestehend, liegt in der Bucht von Fridericia. Die schleswig-holsteinische Division scheint abermals bestimmt den ersten Schlag zu führen. Gestern rückte sie zwei Meilen weit über Kolding hinaus, campirte zwischen Brandrup und Erritsö und steht wohl in diesem Augenblick unter den Wällen von Fridericia. Im Fall einer Schlappe stehen die Preußen zur Unterstützung nahe genug. Die Bayern sollen nach Veile bestimmt seyn, der lieblichsten Gegend von Jütland, wo auch der wohlhabendste Theil der Bevölkerung wohnt. Man sah sie von Hadersleben fast ungern scheiden diese gemüthlichen Gäste von Süddeutschland, welchen das Bier bei Gastwirth Petersen so trefflich schmeckte, daß sie innerhalb einer Woche seinen ganzen Keller leerten. Die Stimmen die wir von Hadersleben über die Bayern vernehmen, lauten sehr günstig. Zwar gelten sie durchaus nicht für das schönste Militär der Reichsarmee — im Gegentheil! — aber ihr gerades natürliches Wesen, wenn es auch ein bischen schwerfällig ist, gefällt diesen Nordländern nicht übel. Ueberdieß ist Hadersleben eine gastfreie enthusiastisch deutschgesinnte Stadt, die sich freute dieses Reichscontingent aus so weiter Ferne kommen zu sehen, um für das gute Recht eines deutschen Volks sich zu schlagen.

Oesterreich. △ **Wien,** 8 Mai. Die Feldmarschall-Lieutenants Graf Clam und Baron Reischach sind, wie schon erwähnt, von Italien zur ungarischen Armee beordert; vorgestern angekommen, fahren sie heute nach Preßburg. Sie gehören, wie Benedek und Wohlgemuth, zu den Generalen der Radetzky'schen Schule, die an der Spitze ihrer Colonnen gegen den Feind stürmend die Truppen gut leiten und durch ihr Beispiel begeistern. An solchen mangelt es in der ungarisch-kaiserlichen Armee, wo die Generale Graf Schlik, Fürst Franz Liechtenstein, Csorich zu den Ausnahmen gehören. Die meisten andern, von hohem Alter gedrückt und an den einstigen hofkriegsräthlichen Mechanismus gewöhnt, besitzen theils die physische Kraft nicht um die Beschwerden dieses mühevollen Krieges zu ertragen und täglich 6 bis 8 Stunden an der Spitze ihrer Brigaden zu kämpfen, theils haben sie wenig Kriegserfahrung und Fähigkeit, um den schnell und kühn manövrirenden Insurgenten in selbständiger Leitung mit Erfolg die Spitze bieten zu können. Diese traurige Erfahrung hat selbst die Truppen entmuthigt, auf welche die rückgängigen Bewegungen, obgleich durch Baron Welden mit strategischer Ueberlegenheit ausgeführt und durch die Umstände dringend geboten, keinen guten Eindruck machten. Das in der österreichischen Armee noch nicht geänderte System der Anciennität, das jeden Officier, wenn er 40 Jahre, auch ohne Talent, maschinenmäßig dient, zum General befördert, fähige Männer nach 20jähriger Dienstzeit in Hauptmannsstellen verkümmern läßt, und hievon nur Hochgeborne manchmal dispensirt, wird jenem Mangel an kräftigen und tüchtigen Generalen nicht abhelfen. Die Bevorzugung von Sprößlingen adeliger reicher Familien ist im allgemeinen nicht zu tadeln, da eine sorgfältige Erziehung sie zu Führern bildet, und die Erinnerung an ihre im Kampf für Kaiser und Staat gefallenen Ahnen ihre Tapferkeit erhöht. Ungerecht aber ist es wenn nicht alle talentvollen muthigen Officiere diesen Vorzug mit ihnen theilen — verderblich wenn sie nur wegen ihrer Geburt fähigern Männern vorgezogen werden. Uebrigens wird die Ankunft des Kaisers bei der Armee die Truppen elektrisiren, und wenn hiemit, wie man sagt, auch die Wiederanstellung der wegen ihrer nothgedrungenen Theilnahme an der Schwechater Schlacht entlassenen ungarischen Officiere verbunden wäre, würde die kaiserliche Armee hierdurch Männer gewinnen die Land und Leute, die schwachen Seiten der Insurgenten, ihre Manöver kennen, und in diesem Kriege unstreitig gute Dienste leisten könnten.

β **Wien,** 8 Mai. Die russische Hülfe schwebt vorerst als etwas räthselhafter Schatten an der Gränze der Monarchie, oder besser, wir haben noch immer nichts amtliches über den wirklich bewerkstelligten Einmarsch

Digitized by Google

der Russen auf österreichisches Gebiet, ausgenommen Krakau. Die Vermuthung aber daß sie in Siebenbürgen ebenfalls einrückten ist wohlbegründet. Den Operationen der österreichisch-russischen Hauptarmee welche vor den Gränzen des Erzherzogthums beginnen sollen, sieht man mit großer Spannung entgegen. Während Regimenter der italienischen Armee im Anzug sind, die Kaiser-Uhlanen Pettau bereits passirten, rücken tagtäglich Verstärkungen aus andern Provinzen gegen Preßburg und werden andere zum Theil im Marchfeld ein Lager beziehen. Ingenieure gingen bereits dahin ab die Verschanzungen zu beaufsichtigen. Man hofft, die Concentrirung der Truppen auf dem rechten und linken Donauufer werde nach dem 10 d. M. beendet seyn, und die Offensive zur Hälfte Mai's im Verein mit der bis dahin ankommenden Russen ergriffen werden. Es ist höchste Zeit! Man will von einem Treffen bei Oedenburg mit ungarischen Husaren wissen, und das Armee-Generalcommando sogar war einen Tag in Larenburg. Daß die Magyaren Gran und Raab besetzten, leidet keinen Zweifel. Die Post von Ofen fehlte gestern und heute. Wien ist neugieriger als je, die Ankunft des Kaisers, der übrigens in Schönbrunn wohnt, gibt dem Tagesgespräch reichen Stoff. Uebrigens allüberall äußerlicher Friede, aber viel, sehr viel heimlicher Mißmuth, selten rechte Zufriedenheit mit den Erfolgen der Regierung. Die Nachrichten aus Württemberg, Preußen, Sachsen, die fast eine neue Revolution fürchten lassen, werden ohne großen Antheil gelesen. Fast scheint es man ist müde des politischen Spieles um Kronen und Verfassungen, und des erfolglosen Haders zwischen beiden.

Der Lloyd meldet: Wir vernehmen daß Se. Majestät nicht nach Olmütz zurückkehren werde. Wien wird in Zukunft die Residenz des Monarchen seyn. Die Regierungsgeschäfte werden hiedurch bedeutend erleichtert werden, andererseits wird die Stadt Wien durch Anwesenheit des Hofes in jeder Hinsicht gewinnen und der gedrückte Wohlstand unserer Stadt dürfte bald sich wieder heben. Wir hören auch daß Erzherzog Franz Carl mit seiner hohen Familie sich gegen Ende dieses Monats nach Ischl begeben werde. Kaiser Ferdinand gedenkt in Prag zu verbleiben. Wir hören aus sicherer Quelle daß über Galizien drei russische Hülfscorps einrücken, eines über Krakau, dessen Avantgarde, aus 17,000 Mann bestehend, bereits am 5 dieses theilweise jene Stadt passirt hat; die beiden andern, jedes aus ungefähr 30,000 Mann bestehend, rücken ein über Brody und Tarnopol. Die russischen Hülfstruppen welche zur Besetzung Siebenbürgens bestimmt sind, marschiren 60,000 Mann stark theilweise durch die Bukowina, theilweise durch die Walachei. Nach officiellen Berichten ist die in einigen Zeitungen wiederholte Nachricht von der angeblichen Desertion einer ganzen Husarenschwadron in Böhmen völlig unbegründet. Es haben nur Desertirungen einzelner stattgefunden, im ganzen 16 Individuen. Die französische Regierung hat an die kaiserliche Regierung das Ansuchen gestellt den polnischen Emigranten keine Pässe mehr nach Frankreich zu ertheilen, da sie die Ruhe des Landes in welches sie sich begeben in hohem Grade gefährden. Vor einigen Tagen fanden wir in den Südslavischen Blättern eine Schrift welche vorgab ein Memorandum des Banus Jellachich an S. Majestät den Kaiser zu seyn. (Siehe die heutige Beilage.) Der Inhalt desselben schien uns nicht Bürge für dessen Authenticität zu seyn. Wir bringen jetzt in Erfahrung daß unser Verdacht ein gegründeter war und daß kein solches Memorandum dem Kaiser von dem Banus übergeben worden ist.

* Die Wiener Post vom 9 Mai kommt uns so spät zu, daß wir nur bemerken: daß auf dem ungarischen Kriegsschauplatze kein Ereigniß von Bedeutung vorgefallen. Vor Preßburg scheinen nur etwa 25,000 Insurgenten verblieben zu seyn, um Welden in seinen Bewegungen zu hindern. In Oberungarn (gegen die Russen), Galizien, vielleicht Schlesien werden die nächsten Schläge fallen.

♀ **Prag**, 7 Mai. Während ich meinen gestrigen Bericht schrieb, ging auf dem Roßmarkt ein Krawall los, der sich später auf den Altstädter Ring verpflanzte, und erst in der Nacht ein Ende nahm. Zwei junge Freiwillige der Blondek'schen Freischaar aus der Slovakei wurden, weil sie bewaffnet herumspazierten, was jetzt nur den Nationalgarden gestattet ist, vom Militär verhaftet und auf die Polizeiwache geführt. Gleich sammelte sich eine große Menschenmenge die hinter ihnen herzog, eine Katzenmusik anstimmend. Als jene später auf das Rathhaus gebracht wurden, füllte sich der Ring — es war ja Sonntag! — mit einer sehr bedeutenden Menschenmasse, die ungestüm ihre Befreiung forderte. Besonders um die in der Mitte befindliche Statue, vor der allabendlich fromme Gesänge ertönen, sammelte sich ein großer Haufen, der, wenn die Nationalgarde heranrückte, sich den Schein gab seine Singandacht zu verrichten, wie sie aber den Rücken wandte, allerlei Kurzweil trieb, Kossuth leben ließ ꝛc. Es fehlte nicht an Kolbenstößen der Nationalgarde, an Steinwürfen des Volks und andern Höflichkeiten, dabei sollen auch zwei als Siebenundsechziger bekannte Personen einige Prügel erhalten haben. Gegen dreißig Personen die sich am ungestümsten geberdeten, worunter auch einige Frauenzimmer, wurden verhaftet und auf das Rathhaus gebracht. Erst nach 10 Uhr Nachts verlief sich die Volksmenge. Starke Patrouillen durchzogen hierauf die Stadt. Soeben erfahre ich daß Fürst Windisch-Grätz, der sonst Geselligkeit liebte, jetzt ganz zurückgezogen, in selbstgeschaffener Einsamkeit, auf seinem Gute Tachau lebt. Das erste was er bei seiner Ankunft dort that, war daß er in die Familiengruft hinabstieg, und sein Gebet bei dem Sarge seiner Gemahlin verrichtete. Mehrere Personen welche die gestern von mir erwähnte Petition um Beibehaltung der octroyirten Verfassung unterschrieben, nehmen jetzt ihre Unterschrift öffentlich zurück, indem sie sagen sie hätten keine gehörige Kenntniß vom Inhalt dieser Schrift gehabt.

Oesterreichische Monarchie.

* Aus **Lemberg** (5 Mai) wird berichtet daß am Tage zuvor 120,000 Russen auf sechs Punkten in Galizien einrückten.

Großbritannien.

Die Londoner Abendblätter vom 7 Mai enthalten die Anfänge der Parlamentssitzungen von diesem Tage. Die Stadt war in höchster Spannung wegen der Navigationsbill, welche im Oberhaus durchfallen zu machen Lord Stanley und die Protectionistenpartei sich das Wort gegeben. Das Haus war in allen seinen Theilen überfüllt. Petitionen für und wider die Maßregel wurden übergeben; eine gegen dieselbe, welche Lord Stanley dem Lordkanzler einhändigte, soll mit 60,000 Unterschriften bedeckt seyn. Der ministerielle Leiter, Marquis v. Lansdowne, war in voller Hofkleidung erschienen, wie um anzudeuten daß er, falls die Bill und mit ihr die Regierung falle, entschlossen sey mit Anstand zu sterben — „quo honestius caderet." Se. Lordschaft hatte eben, unter tiefem Stillschweigen des Hauses, die zweite Lesung der Bill beantragt, als die Post abging. Indessen sah man einer mehrtägigen Debatte entgegen. In der City war, wie der Globe versichert, die Meinung vorwaltend daß die Bill, wenn auch mit kleiner Mehrheit, durchgehen werde. (S. die gestrige Allg. Ztg.) Im Hause der Gemeinen war die Bill zur Abänderung des parlamentarischen Eides (Parliamentary Oath bill), mit andern Worten die Bill zur Belassung der Juden im Parlament, endlich an die Tagesordnung gekommen. Lord J. Russell — „der kleine Patron des großen Barons der statt der Ahnen Ducaten zählt", wie ihn ein hochkirchliches Blatt bezeichnet — schlug zweite Lesung vor. Sir Robert Inglis setzte ein Amendement auf Verwerfung entgegen. Der Anfang der Berathung war nur bemerkenswerth durch die Jungfernrede Hrn. Peels, des Sohns von Sir Robert Peel. *) Dieser junge Mann, der in seinem Wesen viel von seinem Vater hat und diesen sich offenbar zu seinem parlamentarischen Vorbild genommen, sprach verständig und fließend zu Gunsten der Maßregel, und sein Name verschaffte ihm aufmerksames Gehör bei der ganzen Versammlung.

Die Admiralität hat nach Portsmouth den Befehl erlassen: mit möglichster Schnelligkeit ein halb Dutzend kleiner Kriegsdampfer auszurüsten und in See stechen zu lassen. Diese Ankündigung, bemerkt der Standard, habe die Börsen-Politiker mit allerlei Muthmaßungen geängstigt, aber die Sache habe weiter nichts zu bedeuten, als daß die Regierung, die Wünsche der Kaufleute und Assecuranten berücksichtigend, diese Schiffe von der Mündung der Elbe bis an die der Weichsel vertheilen wolle, um jetzt nach wieder begonnener Blokade der deutschen Häfen durch die Dänen den brittischen Handel zu schützen. — Dem Portsmouth Journal zufolge sind 370 englische Matrosen, welche unlängst von den Linienschiffen St. Vincent, Rodney und Vanguard abbezahlt worden, jetzt nach Bremen abgegangen, um auf der deutschen Flotte Dienste zu nehmen. Man hat ihnen 2 bis 5 Pf. St. monatlichen Sold zugesagt, und sie sind an keine bestimmte Dienstzeit gebunden.

Die Times fällt in ihren alten Ton zurück und behandelt — unter Lord Aberdeens Einflüssen, wie man sagt — die Bestrebungen der deutschen Stämme sich ein einiges und freies Vaterland zu schaffen, mit derselben plumpen Insolenz, womit sie in jeder Nummer dem unglücklichen Italien — und zwar eben darum weil es unglücklich ist — ihre Fußtritte zutheilt. Sicilien, sagt das Blatt mit dürren Worten, werde bald froh und dankbar dafür seyn daß es unter Neapels väterliche Regierung zurückkehre, und ähnliches werde man in Deutschland erleben! Freiheit, Einheit, Macht und Größe für England, das findet John Bull in der Ordnung; den Deutschen aber, den Italienern paßt nur particularistische Zerstückelung, Schwäche und politische Armseligkeit nach innen

*) Sir Robert ist jetzt, wie mehr erwähnt, der Held des Tages, in welchem so ziemlich ganz England den künftigen Premier begrüßt, der das Land zugleich von Russell und von Stanley, und von allem Uebel ebenein, erlösen soll. Daily News scherzt darüber, indem es zu Carlyle's „Heroen-Cultus (Hero Worship)" ein neues Capitel erdichtet, in welchem Peel neben Cäsar, Cromwell, Napoleon, Mahomed, Luther u. s. w. figurirt.

Digitized by Google

und außen. Natürlich! wie blieben sie sonst die willfährigen Tributpflichtigen des englischen Handelsegoismus? Wie dieser Krämergeist das primum movens der brittischen Politik ist, und wie er selbst in der vielgerühmten englischen Philanthropie seine Rolle spielt — ließ doch der alte Goethe, wie Eckermann erzählt, sich nicht ausreden daß England nur aus Handelspolitik den Sklavenhandel verboten habe — das erhellt neuerdings aus einer ganz naiv abgefaßten Denkschrift der Manchesterer Kaufleute und Kattundrucker an Lord Palmerston, worin sie bitten den Plünderungen und Grausamkeiten der Neapolitaner in Sicilien Einhalt zu thun, weil — die Interessen des brittischen Handelsstandes mittelbar und unmittelbar dadurch Schaden leiden können. Das ist auch dem Globe zu arg, und er bemerkt: „Diese Gentlemen sind, scheint es, nur dann für fremde Intervention wenn ihre kaufmännischen Interessen in Frage stehen." Was nun Deutschland anbelangt, so wünscht die Times, nachdem sie vor einigen Tagen anerkannt daß die Wiedereinigung Deutschlands unter einer kaiserlichen Centralgewalt allerdings das einzige Mittel seyn dürfte Deutschland vor Anarchie zu retten und ihm wieder eine große politische Stellung unter den Nationen zu schaffen, jetzt dem Grafen Brandenburg Glück dazu daß er, „zum zweitenmal binnen sechs Monaten, durch Energie und redliches Verfahren (plain dealing) seinen Souverän aus einer höchst gefährlichen Verwickelung losgemacht habe." Daß das Frankfurter Parlament im vorigen Frühjahr mit dem Willen des deutschen Volks und seiner Fürsten als Constituante, als allseitig bevollmächtigte verfassunggebende Körperschaft zusammengetreten, wird zwar implicit eingeräumt, aber beigefügt: damals seyen eben die Fürsten ganz verdutzt und kleinmüthig gewesen, später habe sich das Blatt gewendet, und so sey es denn natürlich (aber auch recht und wortgetreu?) daß die Fürsten, die nun wieder Geistesgegenwart gewonnen und auf ihre stehenden Heere bauen können, im Mai 1849 auf die Vereinbarung dringen, von welcher sie im Mai 1848 keine Sylbe gesagt. Daß der fürstliche Particularismus in Deutschland siegen werde, bezweifelt die Times nicht im geringsten; indessen wirft sie schließlich einen Blick des Erbarmens auf das von seinen Demagogen irregeleitete deutsche Volk, und legt daher bei den Regierungen von Oesterreich, Preußen, Bayern rc. ein gutes Wort für uns ein. „Während," sagt sie, „diese Maßregeln militärischer Strenge durch die Anmaßung der Frankfurter Versammlung und die Volksaufregung nöthig geworden, ist es jedoch unerläßlich daß sie nicht als Präludien betrachtet werden dürfen zur Wiederherstellung absoluter Regierung oder eines Militärdespotismus. Mit dem Absolutismus hat man es in Deutschland lange genug versucht, und selbst sein Hauptzweck, die Abwendung politischer Erschütterungen, ist ihm mißlungen. Die Zeit ist gekommen wo die constitutionelle Monarchie vor den beiden Extremen, die ihr Daseyn bedrohen, gerettet werden muß. Sie ist, ohne Zweifel, die Regierungsform welche die große Mehrheit des deutschen Volkes wünscht, und dieses Volk wird sich die Erfahrung des letzten Jahrs wohl zu Nutze gemacht haben, wenn es ihm durch den jetzigen Verband (combination) seiner Hauptstaaten gelingt eine Anarchie zu beendigen welche der Wohlfahrt, dem Fortschritt und der wahren Freiheit der Nation so verderblich ist." Mit andern Worten: die Times will den deutschen „Bundesstaaten" ein paar Brocken Freiheit gönnen, und den Pseudo-Constitutionalismus wie er bislang in einem Dutzend deutscher Stätchen sein Gaukelspiel spielen durfte; von dem Hauptbedürfnisse Deutschlands aber, der Einigung unter einer starken Centralgewalt, ohne welche auch die Freiheit ein Geschenk auf Ruf und Widerruf ist, sagt sie so wenig ein Wort als gewisse mildigliche Minister-Proclamationen. — Staatsmännischer als von der Times ist die deutsche Frage, vom englischen Standpunkt, in einem längern Aufsatz der Edinburgh Review behandelt. Der Verfasser sieht ein daß ein mächtiges deutsches Reich, weit entfernt England zu benachtheiligen, vielmehr dessen nützlichster Bundesgenosse seyn würde; denn nur ein starkes Deutschland könnte es England möglich machen seine großen Militär- und Flottenbestände zu mindern, zu denen es sich seit achtzehn Jahren im Wetteifer mit Frankreich und Rußland — den einzigen Staaten deren Feindschaft es in Europa zu fürchten hat — in so gesteigertem Maße hinaufgeschraubt, daß seinen Finanzen mit allen Cobden'schen Recepten nicht mehr zu helfen ist.

Die Berichte aus Canada lauten immer bedenklicher. Wenn bei den Aufständen von 1837/38 es vorwiegend die französische Bevölkerung Nieder-Canada's war welche die Losreißung vom Mutterland suchte, so ist es jetzt zumal die englische Partei welche fast offen darauf hinarbeitet die Colonialabhängigkeit von England, welches erst durch seine Handelspolitik, jetzt durch seine Indemnitätsbill die Interessen der Ansiedler verletzt, aufzuheben und den Anschluß an die große Nachbarrepublik anzubahnen. Die früher erwähnte „brittische Liga," welche diesen Zweck anstrebt, zählt bereits Tausende von Mitgliedern. Der Generalstatthalter Graf Elgin kennt diese Bewegungen, soll aber unter dem Einfluß seines Geheimschreibers stehen, der hinwieder den Eingebungen seiner Frau folgt, die eine reiche französische Erbin aus Nieder-Canada und revolutionär gesinnt ist. Lord Stanley fragte in der kurzen Oberhaussitzung am 4 Mai die Minister: ob sie amtliche Berichte aus Canada haben. Der Colonialminister Graf Grey verneinte das, und fügte einige beruhigende Worte bei, die aber ihres Zwecks zu verfehlen schienen. Der Minister erklärte: die Regierung habe dem Lord Elgin für die jetzige Lage der Dinge keine besonderen Instructionen übersendet, sondern baue darauf daß er von seinen Vollmachten einen ebenso besonnenen wie kräftigen Gebrauch machen werde.

** **London**, 8 Mai. Die Judenbill wurde gestern im Unterhaus mit 278 gegen 185, also mit der ansehnlichen Mehrheit von 93 Stimmen zum zweitenmale gelesen. Für die Maßregel sprach mit Wärme der, als Mitglied für Sheffield, eben wieder ins Haus getretene Hr. Roebuck; deßgleichen der als Schriftsteller rühmlich bekannte Licentiat Thomas Talfourd. Im Unterhaus ist die Bill sicher; aber bei den Lords drohen ihr schwere Gefahren. Die wichtige Debatte im Oberhaus wurde vertagt, nachdem Lord Brougham und Graf v. Ellenborough auf der Oppositions-, Lord Granville und der junge schottische Herzog v. Argyll auf der ministeriellen Seite gesprochen. Lord Stanley hat noch nicht geredet.

Frankreich.

Paris, 8 Mai.

Bei dem Festessen das die Stadt Paris dem Präsidenten der Republik gab, und wobei dieser begleitet von sämmtlichen Ministern erschien, wurde von dem Seinepräfecten folgender Trinkspruch ausgebracht: „Auf die Republik und den Präsidenten der Republik! Es ist ein Tag der Vereinigung und des Patriotismus, dessen Feier wir heute begehen. Die Repräsentanten des Volks, beauftragt dem Land eine Verfassung zu geben, haben ihre Arbeiten damit angefangen daß sie, mit freier großartiger Einhelligkeit, der republicanischen Verfassung die Weihe ertheilt haben. Das Fest der Republik ist zugleich das Fest der Eintracht und des Gesetzes — der Eintracht, des durch so viele Revolutionen unabläßig verfolgten Ziels, das wir hoffentlich jetzt erreichen werden, nachdem der Wille der gesammten Nation, ohne möglichen Widerstreit, hinter jeder öffentlichen Gewalt erscheint — des Gesetzes, des einzigen Oberherrn der Republiken, des Oberherrn der nicht stirbt, der keine Leidenschaft, keine Parteilichkeit kennt, und dessen Unterthan zu seyn jeder sich rühmen muß. Ich schätze mich glücklich im Namen des Municipalkörpers von Paris, hier auf dem Stadthaus, der Wiege unserer jungen Republik, das denkwürdige Gedächtnißfest des 4 Mai zu begrüßen. Möchten alle guten Bürger, in Nachahmung des Beispiels unseres ersten Magistrats, des Erkornen vom 10 December, Stärke und Dauer verleihen der Republik durch die Achtung der Gesetze und unserer Institutionen, durch den Geist der Festigkeit in der Mäßigung, des Muths in der Vaterlandsliebe welche die Quelle jeder Wohlfahrt und jeder Größe sind." Hr. L. Bonaparte antwortete mit einem Trinkspruch auf die Hauptstadt, er sprach: „Ich freue mich auf dem Stadthaus zu hören daß der Hr. Präfect der Seine meinen Namen mit der Wohlfahrt der Republik verbindet. Ich danke den Mitgliedern des Municipalkörpers für die Einladung in ihre Mitte um ein großes Erinnerungsfest gemeinsam zu begehen. Sie sind, wie das Volk das mich gewählt hat, überzeugt von meiner Hingebung für die großen Grundsätze unserer Revolution, Grundsätze welche durch die Ordnung, die Loyalität und die Festigkeit der Regierung allein Bestand gewinnen können. Empfange hier die Stadt Paris also meine Danksagung und die Huldigung meiner aufrichtigen Anhänglichkeit. Auf die Stadt Paris!" Diese Worte wurden mit einstimmigem Beifall aufgenommen. Bei der Tafel hatte Hr. L. Bonaparte den Präsidenten der Nationalversammlung, Hrn. A. Marrast, zur Rechten, den Präsidenten des Municipalraths, Hrn. Arago, zur Linken. In derselben Ordnung waren der Vicepräsident der Republik und der Ministerpräsident neben den Seinepräfecten gesetzt. Auch der Erzbischof war unter den zahlreichen Ehrengästen.

In Dijon wurde die Jahresfeier der Republik durch eine Meuterei der Nationalgarde gestört. Nach einer großen Musterung hatte sich eine große Zahl dieser Wehrmänner nach dem Stadthaus begeben um die Befreiung verhafteter Cameraden von der Artillerie zu erlangen. Ein schwacher Posten von der Linie ließ sich seine Gefangenen nicht abtropen, aber die Gendarmerie wurde überwältigt und mußte die übrigen herausgeben. Auf diese Excesse hat die Regierung befohlen die Nationalgarde aufzulösen. Gegen die Anstifter wurden Vorführungsbefehle erlassen.

Das war wieder einmal eine lange stürmische Sitzung. Die Anträge des Hrn. J. Favre wurden, mit Zustimmung des Ministerpräsiden-

Digitized by Google

ten, und von General Lamoricière dahin motivirt daß man die weitere Berathung auf Kenntnißnahme der dem General Oudinot ertheilten Instructionen hauen müsse, unmittelbar an einen Ausschuß verwiesen, die Versammlung begab sich in die Abtheilungen um denselben zu wählen, und trat dann nach 9 Uhr zum zweitenmal zusammen. In der achten Abtheilung, deren Mitglied Hr. O. Barrot ist, gab er neue Erläuterungen, die auf drei Punkte hinauslaufen: erstens daß die Frage der Verantwortlichkeit allerdings von der Prüfung der Instructionen abhänge; zweitens daß man nähere Nachrichten abwarten müsse um beurtheilen zu können wiefern der General seinen Instructionen nachgekommen; drittens daß sich's jetzt hauptsächlich darum frage was zu thun sey? Der König von Neapel rücke auf Rom, Oesterreich auf Bologna und Ancona mit 25,000 Mann. In Ancona sey der französische Admiral Ricaudy den Oesterreichern zuvorgekommen, eine Intervention der Humanität habe ihn dahin gerufen. Sollte nun Frankreich entweder zum Besten der römischen Republik Oesterreich einen Krieg erklären der ein europäischer werden könnte — dieß hieße auf Abenteuer ausgehen — oder sollte das französische Heer sich in Civitàvecchia concentriren und trotz des erlittenen Unfalls den passiven Zuschauer machen, oder sollte es nach Rom ziehen um nicht nur der französischen Fahne Achtung zu verschaffen, sondern die italienische Freiheit soviel als möglich zu retten? Das letztere war sein Rath, jeder andere Entschluß schien ihm die Versammlung mit ihren frühern Beschlüssen in Widerspruch zu setzen. Zugleich erklärte er seine Ansicht dahin daß der Papst früher oder später werde in Rom wieder eingesetzt werden, aber mit Modificationen seiner weltlichen Gewalt, deren Säcularistrung unvermeidlich sey. Zwei andere Minister, die HH. L. Faucher und Buffet, versicherten ihrerseits daß außer den Instructionen des Cabinets keine andern gegeben seyen. Die Wahlen in den Begutachtungsausschuß wurden zum Theil sehr heftig bestritten, und in einzelnen Abtheilungen mußte zwei- bis dreimal abgestimmt werden. Als die 15 Mitglieder ernannt waren, hielten sie sogleich Sitzung, wählten Hrn. Goudchaux zu ihrem Präsidenten, Hrn. Grevy zum Berichterstatter, und da dieser ablehnte Hrn. Senard. Letzterer schlug folgende motivirte Tagesordnung vor: „die Nationalversammlung ladet die Regierung ein unverweilt Maßregeln zu ergreifen damit die italienische Expedition nicht länger ihrem vorgezeichneten Zweck entfremdet werde (ne soit plus longtemps detournée du but qui lui avait été assigné)." Hr. Senard bemerkte dazu: bei der Creditforderung von 1,200,000 Fr. habe man die römische Republik dargestellt als auf dem Punkt befindlich vor den österreichischen Waffen oder vor einer aus ihrem eigenen Schooß drohenden Gegenrevolution zu erliegen, man habe gesagt sie würde ehe die französischen Soldaten den römischen Boden berührten, nicht mehr existiren, man wolle mit der Intervention nichts anders als den französischen Einfluß zur Anerkennung bringen, nichts anders als die Freiheit der römischen Nation sichern, und keineswegs Waffengewalt anwenden um die Freiheit zu vernichten. Diesem Gedanken in welchem die Expedition unternommen worden sey, entspreche ihre Leitung nicht, und die Mehrheit des Ausschusses sey der Meinung daß die dem commandirenden General ertheilten Instructionen von den auf der Tribüne gegebenen Erklärungen der Regierung abweichen, daß derselbe aber auch von seinen Instructionen abgegangen sey indem er Rom angegriffen. Dieß wollte der Minister der auswärtigen Angelegenheiten Hr. Drouyn de Lhuys nicht zugeben, er verlas daher die Instructionen: „General, ich setze Sie in Kenntniß daß Sie durch einen Befehl des Präsidenten der Republik berufen sind bei der römischen Regierung, die wir nie anerkannt haben, zu interveniren. In dieser jetzt unvermeidlichen Krisis ist es die Pflicht der Regierung Maßregeln zu ergreifen um den Einfluß Frankreichs auf der italienischen Halbinsel zu erhalten und daselbst eine geregelte Ordnung der Dinge auf Grundlagen herbeizuführen die den Interessen der Bevölkerung gemäß sind. Obgleich die definitiven Unterhandlungen die dieses Resultat haben werden, Ihre Intervention nicht angehen, so werden Sie doch von den bestehenden Behörden alle Vorschläge entgegennehmen, und alle Vereinbarungen mit ihnen treffen welche die Umstände erheischen werden, nur müssen Sie in der Form alles vermeiden was eine Anerkennung des in Rom aufgestellten Princips enthalten könnte. (Links: Das ist abscheulich! Das ist ein Verrath! Tumult.) Wir haben Grund zu glauben daß Sie mit Bereitwilligkeit aufgenommen werden, von den einen als Befreier, von den andern als nützlicher Vermittler gegen die Gefahren einer Reaction. Ihr Marsch auf Rom würde ohne Zweifel die Lösung des Knotens erleichtern, indem er den rechtschaffenen Leuten Muth gäbe. (Heftiger Ausbruch. Links: was verstehen Sie unter den rechtschaffenen Leuten? Die Reactionäre, die Jesuiten, die Pfaffen?) Dieß sind die Instructionen die ich Ihnen in diesem Augenblick zufertige, Ihr gutes Urtheil wird sie ergänzen." Die Debatte wurde unter leidenschaftlichen Unterbrechungen noch einige Zeit fortgesponnen und endlich die vom Ausschuß beantragte motivirte Tagesordnung mit 323 gegen 241 Stimmen beschlossen. Die Versammlung ging erst eine Stunde nach Mitternacht auseinander. Zuvor hatte noch Hr. Considérant eine Anklage formulirt, und sie mit 60 Unterschriften begleitet auf dem Bureau niedergelegt. Diese Mitglieder verlangen daß der Präsident L. Bonaparte und sämmtliche Minister wegen Verletzung der Verfassung (Art. V verbietet die französischen Waffen zur Unterdrückung der Freiheit anderer Völker zu gebrauchen) vor den Staatsgerichtshof gestellt werden.

Straßburg, 8 Mai. Die Nachrichten welche über die Oudinot'sche Expedition eingelaufen, haben die Stimmung gegen das Ministerium nicht wenig aufgeregt. Die democratische Partei wird diese Schlappe bei den bevorstehenden Wahlen zu benützen verstehen. Ueber die Aufstellung einer Rheinarmee, welche grundsätzlich beschlossen seyn soll, verlautet noch nichts bestimmtes, zumal dem Alpenheere fortwährend Verstärkungen nothwendig sind, und die zuletzt pflichtig gewordenen Rekruten noch in ihrer Heimath weilen. Man sprach heute von dem Sturze des Ministeriums, doch sind auf außerordentlichem Wege keine Nachrichten eingetroffen welche dieses Gerücht bestätigten. Der Oberbefehlshaber der im Elsaß lagernden Truppen General Bourjolly, welcher vor wenigen Tagen nach Paris berufen wurde, soll nicht mehr zurückkehren und durch einen andern Feldherrn ersetzt werden. Man nennt Bedeau der an dessen Stelle träte. Die italienischen und römischen Wirrsale dürften — das ist die Ansicht erfahrener Politiker — zu einem allgemeinen Krieg Anlaß geben. Ueber die französische Politik gegenüber dem in strebenden Zuckungen liegenden Deutschland verlautet gar nichts. Wir fürchten daß diese Stille eine bedeutungsvolle ist, und daß in kurzer Zeit Collectivnoten von Frankreich, England und Rußland erfolgen werden.

Italien.

* Aus **Rom** fehlen uns heute Briefe. Die Nachrichten von dort in italienischen Blättern reichen bis zum 4 Mai. Die Franzosen hatten sich nicht mehr blicken lassen. Alles rüstete sich die Neapolitaner zu empfangen, die man auf den 5 erwartet, vor den Mauern zu erblicken.

Brasilien.

Eine Zeitung von Trinidad, welche die letzte westindische Dampfpost nach England mitgebracht hat, erwähnt in wenigen Worten das unbestimmte Gerücht von einem allgemeinen Sklavenaufstand der im brasilischen Reich ausgebrochen.

Handels- und Börsennachrichten.

Madrid, 3 Mai. 3proc. 25⅝ P.

London, 7 Mai. Besorgnisse wegen des Schicksals der Navigationsbill, und somit wegen eines Ministerwechsels, hatten heute ein Sinken der englischen Staatspapiere veranlaßt; die Consols waren von 92, wie sie am Sonnabend geschlossen, auf 91¾ herabgegangen. Indessen schlug in der City die Ansicht vor daß das Ministerium obsiegen werde, und die Fonds hoben sich wieder auf ihren vorgestrigen Stand. Fast sämmtliche Eisenbahn-Actien haben eine weitere Entwerthung erlitten.

London, 8 Mai, Nachmittags 1 Uhr. Consols 91¾.

Paris, 8 Mai. 3proc. 57.60; 4proc. 71; 5proc. 80.40; Bankactien 2405; belg. 5proc. 91; Anleh. v. 1842 91; neap. 5proc. 86.90; röm. 76½; span. innere Sch. 24¾; Hayti 210; St. Germain 425; Vers. rechte 202.50; linke 170; Paris-Orleans 845; Rouen 572.50; Straßburg 373.75; Nordbahn 452.50; Rouen-Havre 290; Marf.-Avignon 213.75; Straßb.-Basel 105; Orl.-Vierzon 360; Bordeaux 407.50; Tours-Nantes 321.25; Dieppe-Fecamp 177.50; Mont.-Troyes 130.

Amsterdam, 8 Mai. 2½proc. 49⅞; 3proc. 58⅞; 4proc. 77⅛; port. 5proc. 28⅝; Metall. 5proc. 72; Nrd. 12⅛. Curs auf London 11.97½ k. S. Curs auf Hamburg 35 k. S.

Frankfurt a. M., 10 Mai. Oesterr. 5proc. Metall. 73¼; Bankactien 1134; preuß. 3½proc. Staatsschuldsch. 79; bayer. Oblig. 3½proc. 79¼ P.; Ludwigsh.-Berbach 69¾; württ. 4½proc. 93½; 3½proc. 76½; bad. 5proc. 95½; 3½proc. 76; darmstädt. 3½proc. 79; 4proc. 88¼; naff. 5proc. 99¾; 3½proc. 79¼; Frankf. 3proc. 77½; 3½proc. 92; 88½; Disc. 1.

b Daß die Agitation der deutschen Handwerker zur Erlangung von Beschränkungen aller Art ein Echo in der Schweiz finden werde, war um so weniger zu bezweifeln, als ein guter Theil der Handwerker daselbst aus Deutschen besteht. Wenn nun auch der Verein zur Wiederherstellung des Zunftzwanges Zeit und Kosten vergeblich aufwenden wird, so scheinen doch die schweizerischen Behörden zur Ergreifung von Retorsionsmaßregeln nicht abgeneigt, und schon hat St. Gallen den Anfang gemacht und den deutschen Handwerkern den Marktverkauf ihrer Erzeugnisse untersagt.

♀ **Wien**, 9 Mai. Ungeachtet der beunruhigenden (bis zum 7 früh reichenden) Nachrichten aus Dresden, behaupteten sich unsere Fondscurse fest, hingegen war der Wechselcurs auf fremde Plätze sowie Valuten abermals bedeutend gestiegen. Das Goldagio stand 26½–⅝ Proc. und das Silberagio 16–16¼. Der Effectenhandel beschränkte sich meistens in 5proc. Metall., welche nach der Börse 89⅛–¼ schlossen. Bankactien 1120–1122.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Breslau.

□ **Breslau**, 7 Mai. Der gestrige Tag brachte uns einige revolutionäre Zuckungen, welche das was in andern deutschen Ländern jetzt vorgeht auch von hier aus zu einer Entscheidung zu fördern suchten. Die hier stattgefundenen Bewegungen, obwohl es gestern sogar zum Bau einiger Barricaden dabei gekommen ist, würden doch kaum der Mühe werth zu berichten seyn, wenn nicht die Regierung in Berlin gerade ein außerordentliches Augenmerk auf Schlesien jetzt gerichtet hielte und zur Unterdrückung jeder Regung in dieser Provinz sogleich die kolossalsten militärischen Kraftmittel in Anwendung setzte! Auf den gestrigen Sonntag war wieder eine Volksversammlung zur Agitation für die deutsche Reichsverfassung ausgeschrieben worden, bei welcher namentlich die zurückgekehrten schlesischen Abgeordneten der Linken, die sich aus der ganzen Provinz hier zusammenfinden wollten, das Volk zu einer bestimmten thatsächlichen Erhebung zu treiben beabsichtigten. Eine Kundgebung für den Volkskampf in Dresden lag dabei im Hintergrunde angedeutet, und war den Tag vorher namentlich in dem socialistisch-demokratischen Arbeiterclub dahin angeregt worden daß man die von hier bestimmten Truppenausmärsche nach Sachsen gewaltsam zu hindern suchen müsse. Eine Batterie von acht Geschützen war nichtsdestoweniger ohne alle Anfechtung von hier an die sächsische Gränze ausgerückt, und auch die Volksversammlung würde ohne alle Excesse vorübergegangen seyn, wenn nicht die Behörde ein Verbot derselben für nützlich gehalten hätte. Der Schießwerder, wo die Versammlung stattfinden sollte, wurde mit Militär besetzt, aber die Versammlung wurde nichtsdestoweniger im deutschen Kaiser abgehalten, und obwohl sie in ihrem ganzen Verlauf sehr unbedeutend ausfiel, so entließ sie doch aus sich eine bewegte Sonntagsmenge, welche sich auf den Straßen vergrößerte und zu einem förmlichen Zug von mehreren Tausenden bildete, an deren Spitze man bald die rothe Fahne paradiren sah. Nach einigen Umzügen wurde diese Fahne endlich auf dem Platze vor dem Rathhause aufgepflanzt, wo die immer mehr zusammenschwindende Masse sich mit einer bestimmten Forderung an den Magistrat aufstellte. Schon am Vormittag war nämlich aus einer von den Deputirten Stein und Pflücker zusammenberufenen demokratischen Wahlmännerversammlung eine Deputation an den Magistrat abgesandt worden, mit dem Verlangen in Breslau einen Städtetag für die Provinz Schlesien auszuschreiben, um, wie es der Gemeinderath in Köln unternommen, dadurch der öffentlichen Stimmung der Provinz gegen das Ministerium einen Ausdruck zu verschaffen. Der Oberbürgermeister Bartsch hatte darauf das Versprechen gegeben in dieser Angelegenheit auf den andern Tag eine außerordentliche Magistratssitzung zusammenberufen zu wollen. Die Volksmenge zog aber am Nachmittag vor sein Haus und verlangte daß dieß augenblicklich geschehen solle. Seiner Weigerung folgten einige Steinwürfe gegen seine Fenster. Von der Rathhaustreppe herab ließen sich einige Volksredner vernehmen, als das Militär, Infanterie sowohl wie Kuirassiers, in großer Masse aufgeboten wurden. Die auf der Stelle zurückweichende Masse versuchte sich am späteren Abend in einem kleinen Barricadenbau am Ring und an der Schmiedebrücke, freilich ohne alle und jede Absicht eines Kampfes, obwohl es zur Verwundung einiger Personen durch die Bajonnette kam. Das Militär sperrte die Straßen ab, ja es wurden sogar Kanonen auf den Ring aufgefahren. Wer die Mittel und den Umfang der schlesischen Bewegung kennt, wird sich über die Stärke und die weiteren Folgen derselben niemals täuschen. Um so auffallender ist es daß die Regierung fortdauernd in dieser Täuschung begriffen scheint und jetzt nicht Gewaltmittel genug auf diese Provinz werfen zu können glaubt. Die Stellung Schlesiens zwischen Rußland, Polen und Sachsen gibt ihm in diesem Augenblick noch einen verdoppelten Anschein gefährlicher Bezüge und Zusammenhänge, die aber wenigstens in dem gegenwärtigen Moment durchaus nicht existiren. Die hiesigen demokratischen Parteien stehen gänzlich abgerissen in allen weitergreifenden Verbindungen da. Der Schlesier ist politisch schlaff geworden, und flackert nur in einzelnen Momenten lichterloh auf. Auch der ohne Zweifel beabsichtigte Transport russischer Truppen auf der oberschlesischen Eisenbahn und durch eine preußische Festung hindurch (Kosel), dessen Unterbleiben mit einem geheimnißvollen Dunkel bedeckt liegt, würde bei der schlesischen Bevölkerung nicht den geringsten Widerstand gefunden haben. Wenn hier noch weitere Conflicte entstehen, so wird man es der ganz unverhältnißmäßigen Anwendung der Militärmacht und der von Tag zu Tag volksfeindlicher werdenden Stimmung der in Breslau stehenden Truppen zu danken haben. Wie man es von oben herab mit unserer Provinz und ihrem Antheil an den verfassungsmäßigen Volksrechten im Sinne hat, geht aus einem in diesen Tagen ergangenen Erlaß der Regierung in Liegnitz auf eine fast naive Weise hervor. Es heißt darin, zur Beschränkung des Abhaltens von Volksversammlungen, daß man in der gegenwärtigen Zeit Volksversammlungen schon immer von vornherein als der öffentlichen Sicherheit gefährlich annehmen könne, und daß die Ortsbehörden am besten thäten überall nach dieser Voraussetzung zu verfahren!

Aachen.

⋈ **Aachen**, 6 Mai. Wer vom Rhein nach Aachen kommt, muß sich wirklich in ein anderes Land versetzt fühlen, denn während die politische Aufregung am ganzen Rhein von Stunde zu Stunde steigt, zeigt sich bei uns eine verhältnißmäßige Indifferenz, die nur in der eigenthümlichen Zusammensetzung unserer Bevölkerung ihren Grund hat. Nichtsdestoweniger macht sich auch bei uns der Rückstoß der politischen Bewegung fühlbar, und unsere politischen Vereine fangen an ihren Sympathien Luft zu machen. Sollten Sie es aber für möglich halten daß unser Gemeinderath mit großer Majorität die Beschickung des vom Kölner Gemeinderath ausgeschriebenen Städtetags abgelehnt hat? Die politische Gesinnung der Majorität unseres Gemeinderathes ist eine sehr unentschiedene und neigt sich den Tendenzen des Piusvereines zu; daher wird diese Passivität minder befremden. Die Väter der Stadt scheuen jeden politischen Schritt welcher der Stadt die Gunst des Ministeriums entfremden könnte. Man schmeichelt sich nämlich noch immer neue Ermächtigung zur Fortführung des Bankspiels zu erlangen, und bedarf auch der Unterstützung des Cabinets bei streitigen Bahnhofanlagen — beides vereint war Bestimmungsgrund genug unserm Gemeinderath die Nichtbetheiligung an jener gemeinsamen Demonstration der rheinischen Gemeinden anzuempfehlen. Diese Theilnahmlosigkeit fiel ihm um so leichter als man nur sich nach erwünschten Vorwänden umsehen mochte allen politischen Kundgebungen fern zu bleiben. Da übrigens die Kölner Regierung, wohl nur in höherem Auftrage, jene Berathung der Gemeindeverordneten aus formellen Gründen untersagt (ein Beweis wie sehr es unserer Regierung, die auf die Zustimmung der Gutgesinnten pocht, angelegen ist die Stimme des Landes zu hören), so ist es noch fraglich ob überhaupt die Versammlung zu Köln zu Stande kömmt. Unser Piusverein hat dem Aufruf des Vereinsvorstandes von Köln nicht entsprochen, und hat den Antrag dem König eine Anerkennungs- und Dankadresse für die Ablehnung der deutschen Kaiserwürde wie den Dank für das Ministerium Brandenburg abgelehnt. Traurig muß es aber jeden Patrioten stimmen wenn er sieht wie man die politische Wiedergeburt unseres Vaterlandes religiösen Parteizwecken unterordnet, und seine Freude nicht drob bergen kann daß ein protestantischer Kaiser nicht das Scepter Deutschlands führe. Der Kölner Piusverein und seine Gesinnungsgenossen verzeihen dem Ministerium Brandenburg all seine Willkür und seinen Trotz gegen den Volkswillen, und winden ihm gar eine Lorbeerkrone weil sie durch diese Rathgeber der Furcht ledig geworden daß die Kaiserkrone auf das Haupt der Hohenzollern übergehe! Während unsere demokratischen Vereine, welche die äußerste Linke repräsentiren, sich principiell aller Demonstrationen enthalten, hat unser constitutioneller Verein vor einigen Tagen mit wohlmotivirten Worten wieder seine Ueberzeugung ausgesprochen daß nur die Entfernung des Ministeriums Brandenburg und die Anerkennung der Reichsverfassung das Land vor den größten Gefahren retten kann, wobei er die Scheingründe treffend würdigt mit welchen die Contrerevolution ihre Maßregeln zu beschönigen und zu rechtfertigen sucht. Mit größter Spannung sieht man den weitern Entschließungen der Frankfurter Versammlung entgegen, und so wenig bei uns von einer politischen Initiative zu spüren ist, könnte thätigeres Eingreifen auch hier zur Nothwendigkeit werden. An eine Volkserhebung ist übrigens hier in Aachen nicht sobald zu denken, und die von den Behörden getroffenen Vorsichtsmaßregeln der Wegräumung und Entfernung der Waffen und Pulvervorräthe floß sicherlich aus unbegründeten voreiligen Befürchtungen. Wie wir vernehmen werden die Reserven der rheinischen Regimenter bereits einberufen; sie werden sich bereitwilliger einstellen als die Landwehr, in welcher ein Geist vorherrscht der die allgemeine Stimmung wiederspiegelt, und auf welchen die Regierung bei innern Kämpfen schlecht rechnen könnte. Unsere städtischen Deputirten sind zurück; sie haben sich als Ehrenmänner erwiesen, und haben sich unsern Dank erworben indem sie mit Entschiedenheit gegen die Willkür und den Absolutismus stimmten.

Digitized by Google

Rückblicke auf den ungarischen Feldzug.

p **Von der Donau.** Durch den langen Stillstand in den Operationen seit dem 6 Januar (dem Tage der Besetzung von Buda-Pesth durch die kaiserliche Macht) bis gegen Ende des Monats Februar, wo die Armee gegen Kapolna vorrückte, hatte die magyarische Partei Zeit gewonnen, unterstützt durch eine fruchtbare Banknotenpresse, nicht minder durch energische junge Männer von Talent und Kenntnissen, ihre durch die verlorenen Schlachten bei Moor, Tétény und Kaschau, sowie durch die schleunige Flucht aus Pesth über die Theiß ganz aufgelöste Armee zu reorganisiren und sie mit allem nöthigen Material zu versehen. Die Landesbewohner steuerten freiwillig und gezwungen Rekruten, Tausende von politischen und sonstigen Flüchtlingen aller Nationen, namentlich Polen und versprengte Wiener Studenten schlossen sich an, wohl nur in der Hoffnung aus den verwirrten und durch das Indielängeziehen der ungarischen Insurrection noch mehr zu verwickelnden europäischen Verhältnissen vielleicht den gepriesenen Phönix der demokratischen Republik erstehen zu sehen; endlich scheute man sich nicht noch die Kerker der Diebe und Räuber zu öffnen und sie der neu zu creirenden Armee als verzweifelnde Kämpfer einzureihen. So entstand bald ein mächtiges Heer, das, durch viele gute, in der Wahl der Mittel wenig verlegene Köpfe geleitet, sich stark genug fühlte die Offensive zu ergreifen und über die Theiß zu rücken. Denn der raschen Organisirung der neuen Armee standen ein großer Fonds von wohldisciplinirten Truppen und mächtige Artillerie-Vorräthe zu Gebot, welche die frühere österreichische Regierung ihr zuzuwenden leider so schwach gewesen, indem sie schon bei Creirung des ungarischen Ministeriums die meisten ungarischen Regimenter ins Land geschickt hatte, die auch den schändlichen Verführungskünsten und dem stets drohenden Eindruck des über ihrem Haupte schwebenden Stranges nur in sehr geringer Anzahl widerstehen konnten, und sich fast durchgängig schon vor Beginn der Feindseligkeiten für die Revolution erklärt hatten.

So standen die ungarischen Führer Dembinski, Görgey, Klapka Ende Februars mit Macht bei Kapolna. Die Schlacht ward geschlagen und gewonnen, der Sieg aber gar nicht benützt. Man ließ die ungarische Armee, nur schwach verfolgt, sich über die Theiß zurückziehen, freute sich des errungenen Sieges und begnügte sich die Theißlinie zu beobachten, deren Ausdehnung von Tokay bis Szegedin eine wenigstens dreimal so starke Armee erfordert hätte, sollte die Macht nicht zerstückelt werden. Man hatte bei Kapolna sehen können daß man es nicht mit einem zu verachtenden Feind zu thun habe, daß man mit vereinter Kraft stark auftreten müsse, nicht aber in einzelnen zu umgehenden Positionen die abermalige Verstärkung der Insurgenten abwarten dürfe. Vor allem mußte man einsehen daß man einen Plan zu fassen habe der die Kräfte so vereine daß zwar das wenigst mögliche des einmal Gewonnenen, aber doch das Nothwendige aufgegeben werde; denn Komorn blokiren, Pesth und Ofen decken, die Theiß beobachten und dieß alles mit beiläufig 50,000 Mann, war bei der großen Ausdehnung des Kriegstheaters eine Unmöglichkeit, wollte man die Verbindungen unter einander nicht aufgeben. Man scheint aber doch die Hoffnung gehegt zu haben dieß alles ausführen zu können, besonders in der Voraussicht des baldigen Falles von Komorn, denn man blieb in der Stellung an der Theiß, wartend der Dinge die da kommen sollten. Und sie kamen. Ein Ueberfall bei Szolnok, nicht ohne Verlust auf beiden Seiten, nöthigte die Armee diesen Ort aufzugeben und sich bei Czegléd mehr zu concentriren, während Görgey plötzlich bei Gyöngyös stand und sich entweder nach Pesth oder Komorn zu wenden drohte.

Der tapfere Feldmarschall-Lieutenant Graf Schlik, bekannt von Kaschau her, wo er mit 7000 Mann das 20,000 Mann starke Mészáros'sche Corps in die Flucht geschlagen, rückte nun Görgey entgegen, fand ihn bei Hart, eine halbe Stunde hinter Hatvan gegen Gyöngyös, mit 30,000 Mann und 100 Geschützen, und mußte sich vor der doppelt so starken Uebermacht, tapfer kämpfend, langsam zurückziehen, was ihm auch meisterhaft gelang. Sollte aber Görgey nicht Pesth bedrohen, so mußte Schlik verstärkt werden. Es wurde demnach der Banus Jellachich von Czegléd ihm zu Hülfe gerufen, und dieser marschirte gegen Gödöllö, wohin sich Schlik mit seinem Corps gezogen hatte. Der Insurgentenführer Damjanich, der bei Szolnok über der Theiß stand, benützte diesen Umstand, und rückte in Eilmärschen über die Theiß nach Jászapáti um sich zwischen die beiden Corps des Feldmarschall-Lieutenants Schlik und des Banus zu werfen. Er erreichte auch wirklich den letzteren auf seinem Marsche und drängte ihn, trotzdem daß Tags vorher in einem Nachhut-Gefecht die Brigade Rastich des Jellachich'schen Corps 15 feindliche Kanonen theils genommen, theils vernagelt hatte, durch die Uebermacht seiner Geschütze zurück. Zwar warf Schlik, dessen „Marschroute immer der Kanonendonner", sich dem Feinde von Gödöllö her in einer wohlberechneten Flankenbewegung in die Seite, und nur die einbrechende Nacht und die Müdigkeit der Truppen retteten den sich in größter Eile zurückziehenden Feind vor noch empfindlicherem Verlust als ungefähr 1000 Todte und ein paar Munitionskarren. Aber Görgey wendete sich gegen Komorn und drohte die Festung zu entsetzen. In Waitzen standen zwei Brigaden, die über den Haufen geworfen und von ihrer Verbindung abgeschnitten werden konnten. Es mußte daher, wollte man Pesth und Komorn zugleich decken, von der Verfolgung des geschlagenen Feindes abgestanden und ein Rückzug gegen die Hauptstadt angeordnet werden. Viermal wurde aus der Stellung am Rakosbache bei Pesth das anrückende Corps der Magyaren zurückgeschlagen und bis in die Berge hinter Zinkota geworfen, wobei dasselbe nicht unbedeutende Verluste erlitt. Indessen zog Görgey, noch durch bedeutendere Streitkräfte verstärkt, gegen Komorn, verdrängte die in Waitzen stehenden Brigaden und eilte an die Gran, deren Uebergang er geschickt zu bewerkstelligen wußte durch eine Ueberflügelung der Brigaden unter Feldmarschall-Lieutenant Wohlgemuth, die er dadurch zu einer rückgängigen Bewegung gegen Neuhäusel zwang.

Somit war das Belagerungscorps vor Komorn nicht minder als Pesth bedroht. In diese Zeit fällt die Uebernahme des Commando durch Feldzeugmeister Baron Welden. Mit schwerem Herzen muß wohl Baron Welden den Entschluß gefaßt haben Pesth zu räumen; aber um Komorn zu decken, eine kräftige Armee dort zu vereinigen und Görgey die Möglichkeit zu nehmen im Fall des Entsatzes der Festung unsere Zufuhren abzuschneiden, konnte kein anderer Entschluß gefaßt werden, und so wurde denn die Festung Ofen verproviantirt, die in Pesth lagernden Vorräthe auf Schleppschiffen nach Essegg abgeführt, und in der Nacht vom 23 April verließ die ganze Armee das linke Donau-Ufer und zog sich in der Richtung von Komorn aufwärts, während der Banus mit seinem Corps rückwärts von Ofen gegen Süden Stellung nahm. Schnell war Komorn erreicht, doch zu spät um die Verbindung Görgey's mit der Festung verhindern zu können. Das Cernirungscorps hatte sich bereits auf das rechte Donau-Ufer zurückgezogen, und der Entsatz war zur Thatsache geworden. Da beschloß der Feldzeugmeister die Armee gänzlich hinter Raab zu concentriren, um von dort aus die Offensive wieder zu ergreifen, wenn er neue Verstärkungen an sich gezogen haben würde.

In der Hoffnung die Verbindung der von Ofen heranziehenden Armee mit den bei Komorn stehenden Truppen verhindern zu können, hatten die Magyaren ein beträchtliches Corps in der Nacht vom 25 auf den 26 auf einer unter dem Schutze des Brückenkopfes stehenden Schiffbrücke über die Donau gesetzt, und entwickelten dasselbe im Bereiche des groben Geschützes der Festung. Allein dieser Plan mißlang gänzlich, und nach einem von beiden Seiten mit Hartnäckigkeit geführten Kampfe ward das ganze Corps mit großem Verlust seiner Cavallerie von den tapfern kaiserlichen Truppen in die Festung zurückgeworfen. Zur einmal beschlossenen Vereinigung der Armee hinter Raab rückte des andern Tags (am 27) dieselbe nach Banu, und den 28 nach Raab, wo sie, bis gegen Preßburg echellonirt, mit Kampflust den Befehl zum erneuten Vorrücken begierig erwartet. Man kann dem Talent des Heerführers der magyarischen Partei, Görgey, die gebührende Anerkennung nicht versagen, wenn man bedenkt in welch kurzer Zeit er so bedeutende Mittel zu sammeln, sie so energisch zu verwenden und mit strategischer Gewandtheit die Schwächen seiner Gegner so zu benützen verstand daß er eine Armee, die nie geschlagen wurde, zu Bewegungen wie die geschilderten nöthigte. Es gilt der rastlosen Thätigkeit und dem eisernen Willen der Magyaren die gleiche Thätigkeit, die gleiche Entschlossenheit entgegenzusetzen. Welden ist der Mann dazu. Nicht lange wird es währen, so werden durch richtigen Einklang und kräftiges energisches Auftreten die, ich möchte sagen abgetretenen Vortheile wieder errungen werden, wie es sich für die Armee ziemt deren Ruhm nicht allein von Custozza und Novara her datirt.

Mögen die Schwarzsehenden, die in jedem Schritt der nicht vorwärts geschieht, schon die Vernichtung der Armee und mit ihr Oesterreichs erblicken, sich beruhigen; mögen unsere Feinde nicht zu früh jauchzen — noch stehen Oesterreichs Säulen fest.

Der Banus an den Kaiser.

Die neueste Nummer der Belgrader serbischen Zeitung enthält folgendes Memorandum des Ban Jellachich an den Kaiser Franz Joseph: „Die serbische Einwohnerschaft im Banate und Syrmien, das Volk von Croatien und Slavonien standen wie ein Mann gegen die Losreißungsversuche der Magyaren und gegen die daraus hervorgegangene Rebellion auf. So haben einzig diese Volksstämme das unläugbare große Verdienst sich erworben daß sie Oesterreich vor seinem Untergange bewahrten. Verfehlte Maßregeln der Regierung haben uns im Anfang genöthigt das Feld der Empörung zu betreten. Daß dieser Zustand, welchen die in allen Ländern Europa's sich erhebende Umsturzpartei zum Ziele sich setzte, auch noch

Digitized by Google

gegenwärtig fortdauert, wie zu unserm Leidwesen aus den croatischen Zeitungsblättern hervorgeht, läßt sich nicht läugnen — aber eben deßhalb ist es nöthig daß die Regierung offen und energisch auftrete, und den Völkern das gewähre was sie nach Billigkeit verlangen können und was sie verdient haben! Dann wird die Regierung mit desto größerer Kraft gegen alle Forderungen auftreten können die nicht im Recht begründet sind. Unsere Kriegsoperationen hatten nicht den Erfolg den wir uns mit allem Fug und Recht versprachen, und den sie gewiß erlangt hätten wenn man Zeit und Kraftaufwand gehörig benützt hätte. Gegenwärtig steht der gute Erfolg des Krieges in einem engen Zusammenhange mit einer klugen Politik, und der Zustand der Ruhe und Ordnung kann nur dann wieder eingeführt werden wenn dieser Krieg rasch und ruhmvoll beendet wird; in letzterer Hinsicht habe ich meine Ansichten bereits ausgesprochen. Wenn der Ban von Croatien der serbischen Nation die Hand anbietet, wenn er den Feind besiegt, die Lande vom Feind befreit, dann geziemt ihm gewiß auch einige Worte über die innere Verwaltung und Einrichtung zu sagen — und der Ban meint es ehrlich mit seinem Monarchen, mit Oesterreich, mit seinen Landsleuten. Die Rathgeber des Feldmarschalls Fürsten Windisch-Grätz, dessen edlen Charakter niemand in Zweifel ziehen wird, können nie mein Vertrauen sich erwerben. Alle diese magyarischen Magnaten und Aristokraten sind, so sehr sie auch vorgeben conservativ zu seyn, namentlich was ihr „magyar ország" betrifft, um kein Haar besser als Kossuth; ihr Stolz kann sich nicht trennen von dem Gedanken einer Suprematie über die übrigen Völker Ungarns und der Monarchie. Die neue Verfassung gefällt ihnen nicht, sie wollen keine Gleichberechtigung, sie wollen die Herrschaft. Sie schildern die Bewegung der Serben als verderbenbringend, sie schleudern Spott und Schande auf die Croaten und ihren Ban, und benutzen jeden Umstand um die Sachen zu verziehen, damit sie dann bei einer ungünstigen Wendung für sich günstige Bedingungen erlangen und so ihre Lieblingsidee der Suprematie realisiren könnten. Hier ist nichts zu erwägen; der Monarch hat die Gleichberechtigung aller Nationalitäten ausgesprochen; es werde die Gleichberechtigung zur Wahrheit. a) Die slovakischen Kreise sollen ihre Nationalität vervollkommnen wie alle übrigen. Klar und bestimmt spreche es der Monarch aus. b) Den Serben muß ihre Wojwodschaft gegeben werden; provisorisch wäre die Nordgränze derselben der Fluß Maros, gegen Westen die Donau, gegen Osten die gerade Linie von Lugos nach Orsowa. Streitigkeiten welche vielleicht entstehen könnten, entscheide nach der Reichsverfassung ein Reichsgericht. Die eigentliche Wiege des Serbenthums ist Syrmien und das Warasdiner Regiment. Hier ist die Sache etwas schwieriger, und ich glaube daß diese Abtretung geschehen muß. Die Baranyer Gespanschaft, deren Einwohner größtentheils Croaten sind, sollte mit Slavonien verbunden werden, und die Murinsel mit Croatien als Entschädigung für Syrmien. c) Der commandirende General Rukavina hat unsere Zeit und die Verhältnisse nicht begriffen, darum ist es nothwendig daß er von Temeswar zurückberufen werde; es möge ihm Titel und Pension eines Feldzeugmeisters, dem Generalmajor Todorovich hingegen das Generalcommando in der Wojwodschaft gegeben werden, da er sich bereits dort befindet. d) Der Militärgränze muß ein freisinniges Militärcommando gegeben werden; das bisherige Generalcommando ist bezüglich der Administration so schwierig und lästig als es nur immer seyn kann. In politischen und Civilangelegenheiten werde die Landessprache eingeführt; daß nach dem Wortlaute der Verfassung die Militärgränze als eine vom Lande getrennte Militärabtheilung angesehen wird welche selbständigen Aemtern unterworfen ist, verursacht die größte Verwirrung; ist das Leben im constitutionellen Staat ein Segen, warum wird dieser Segen gerade dem Volk vorenthalten welches in dem gegenwärtigen schwierigen und entscheidenden Momente um den Monarchen und das Reich die größten Verdienste sich erworben hat? Warum dürfen die Gränzer in ihren innern Angelegenheiten kein Wort reden mit den übrigen? So ist es noch bis jetzt vielleicht nur der Form nach bei allen Berathungen welche alljährig Gegenstand einer Revision sind. Man kann nicht läugnen daß es schwer ist die constitutionellen Freiheiten mit der Militärverfassung in Einklang zu bringen, aber unmöglich ist es nicht; dieses muß gewährleistet und klar ausgesprochen werden. Uebrigens sind die Gränzer weit reifer als das Volk in den Provinzen wo sich die, und zwar sehr jämmerliche, Intelligenz nur auf Adelige, Beamte und Fiscalen hin erstreckt und die übrige Masse der Bevölkerung auf einem sehr niedrigen Grade der Cultur steht. e) Alle Schulden für das aus Staatsmagazinen vorgestreckte Getreide sollen den Gränzern nachgelassen werden; sie werfen ohnehin nichts oder nur wenig ab; die Wirkung eines solchen Zugeständnisses wird aber ausnehmend günstig seyn. f) Solange der Krieg in Ungarn meine Anwesenheit im Lande auf längere Zeit unmöglich macht, wäre es vielleicht gerathen den vertagten Landtag ganz aufzulösen und zu dem bevorstehenden, welcher gleich bei meiner Rückkunft eröffnet wird, die neuen Wahlen mit Zugrundelegung der in der Verfassung ausgesprochenen Grundsätze auszuschreiben; damit aber dadurch kein Gewaltschritt begangen werde, welcher die Gemüther unausweichlich aufregen würde, müßte alles was Bezug auf diesen Landtag hätte in Form einer Sanction ertheilt und derselbe somit anerkannt werden. So wäre auf ordentliche Weise der Landtag geschlossen und die Einberufung des neuen ermöglicht."

△ **Wien**, 7 Mai. Das in allen hiesigen Zeitungen veröffentlichte Memorandum des Ban Jellachich in welchem er, für die slowakischen Kreise in Ungarn, die Wojwodina und eine constitutionelle Verfassung in der Militärgränze Partei nehmend, sich gegen den im Banat commandirenden General Rukavina ausspricht, scheint von der „Serbske Novine" welche dieses Actenstück zuerst gab, nicht ganz authentisch veröffentlicht worden zu seyn. Wenigstens bewies Jellachich bis jetzt mehr Klugheit und Tact, als daß er einer vorübergehenden Popularität halber Hoffnungen erregen sollte welche kein österreichischer Staatsmann ohne die Monarchie zu gefährden erfüllen kann. Ueberhaupt haben die jüngsten Ereignisse bewiesen daß das von den Serben und Croaten beanspruchte Verdienst, Oesterreich vom Zerfalle gerettet zu haben sehr illusorisch war; vielmehr wäre die Monarchie ohne ihren voreiligen Angriff nicht in einen Nationalitätenkampf verwickelt worden, welcher die Magyaren zu dem furchtbaren Widerstand entflammte, der gegenüber einem selbständigen Einschreiten der Krone zur Wahrung ihrer Rechte nie und nimmermehr die jetzigen Kräfte hätte entwickeln können. Man muß in der That die Selbstüberschätzung der Südslaven mitleidig belächeln, welche die Macht der Magyaren brechen zu können sich einbildeten und nun Oesterreich dahin brachten die Russen herbeirufen zu müssen um Ungarn zu bezwingen und die Eroberung Croatiens durch die Magyaren zu verhindern!

Die Sachsen in Siebenbürgen.

III.

A. B. Würdig und frei fanden wir die Staatseinrichtungen der Sachsen in Siebenbürgen, ehrbarer Sitte, gefestetem Wohlstand und tüchtiger Bürgerlichkeit begegneten wir in den verschiedenen Erscheinungen des Lebens; und dennoch erhoben sich dort auch, schon lang vor den grausigen Geschicken von denen Land und Leute jetzt betroffen wurden, viele Klagen und Beschwerden gegen das Heute in Vergleich zur Vergangenheit. Das goldene Zeitalter ist überall verschwunden; das goldene Zeitalter des sächsischen Lebens in Siebenbürgen, in politischer wie in materieller Beziehung, begann im 14ten Jahrhundert und schwand allmählich in den folgenden Zeitläuften. Im Anfang des 14ten Jahrhunderts war es auch gewesen wo der anfänglich bloß die Hermannstädter Grafschaft (provincia Cibiniensis) berechtigende Freibrief auf alle andern deutschen Colonien, mit Ausnahme des Medwischer Stuhles, ausgedehnt ward. Nachher kam die erste „brüderliche Einigung" (unio) zwischen Ungarn, Sachsen und Szeklern in Kapolna zu Stande, wodurch die drei Völker Siebenbürgens sich gegenseitigen Heeresschutz gegen alle äußern und innern Feinde gelobten; nur dem König, wenn er etwa eines Theiles Recht verletzen möchte, sollten die andern bittend nahen. Die Erneuerung dieser Bündnisse machte sich dann öfters bei den Gefahren der einen oder andern Nation nothwendig. Noch enger schloß sich die oft besiegelte Union als nach Ludwigs II Tode (1526) das ungarische Reich zerfiel und durch Johann Zapolya Siebenbürgen auch nach außen selbständig und von Ungarn unabhängig wurde. Damals hieß es in der Unionsurkunde: Ex dei gratia omnes tres nationes convenerunt de mutua pace fovenda et rebus omnibus regni eodem modo ac pari consilio et consensu gerendis, secundum libertatem et antiquam consuetudinem. Nachdem 1699 das Land mit diesem Grundgesetz durch freien Vertrag mit Kaiser Leopold I in den österreichischen Staatenverein eingetreten war, verband es die pragmatische Sanction (1722) zu einem untheilbaren Ganzen mit demselben. Waren jedoch bereits früher von den Fürsten auf Antrieb der Magyaren und Szekler mancherlei Angriffe gegen die von der Union verbürgte Gleichberechtigung der siebenbürgischen Nationen gemacht worden, so vernichtete auf dem Landtag von 1790/91 die Uebermacht und Eifersucht der beiden nichtdeutschen Nationen die Gleichberechtigung der Sachsen, wenn nicht dem Namen doch dem Wesen nach durch Aufhebung des votum curiatum. Da solchergestalt die Abstimmung nach Häuptern, anstatt nach Völkern, bedingt ward, die Sachsen aber nur ein Zehntel des gesetzgebenden Körpers bilden, so sind sie von den Szeklern und Ungarn stets überstimmt. Der Erfolg zeigte sich bald. Schon in den Jahren 1795, 1797 und 1805 brachten die vom Landtag gegen den Einspruch der Sachsen aufgestellten „Regulativpunkte" noch manche bedenkliche Veränderung in die sächsischen Innerverhältnisse. Besonders ward danach bei den Stuhlversammlungen die Intelligenz nicht mehr genugsam vertreten, und dem deutschen Element insofern merkliche

Digitized by Google

Einbuße gebracht als jetzt auch die walachischen Dörfer des Sachsengrundes die Kreistage beschickten. Gestützt auf den Deutschenhaß und die Mißgunst der siebenbürgischen Slaven wie Magyaren versuchten und vollführten diese Abgeordneten fortwährend offenere wie versteckte Angriffe gegen das Deutschthum. Klagen waren umsonst. Die österreichische Regierung hatte entweder nicht die Kraft oder war von slavischen und ungarischen Einflüssen zu befangen, oder wollte auch nach ihrem Grundsatze: Divide et impera nicht eingreifen um das Deutschthum energisch zu schützen. Die „alte gute Zeit" ist mit dem „alten guten Recht" verschwunden, sagen die Sachsen. Und wahrlich, die neue Verfassung gibt ihnen wenig Hoffnung daß ihnen dereinst wieder bessere Zeiten erblühen, selbst wenn Oesterreich nicht unter Bedingungen mit den Magyaren Frieden schließen muß, selbst wenn Oesterreichs Regierung nicht überwiegenden slavischen und magyarischen Elementen überantwortet wird.

Fast gleichen Schritt mit dem politischen Wohl hielt auch der materielle Wohlstand der Sachsen. Allerdings war ihr Land bis zu den neuesten Ereignissen noch immer vor den beiden andern Theilen Siebenbürgens in jeder Hinsicht ausgezeichnet. Indessen fällt doch die Zeit seiner höchsten Blüthe in frühere Jahrhunderte. Seitdem führt sich wohl Handel und Wandel, Erwerb und Verkehr in den einmal angebahnten Gleisen fort, doch hat dieß alles an Ausdehnung nicht gewonnen. Eine flüchtige Wanderung durch die vorzüglichsten Orte des Sachsenlandes wird uns den Zeugen der Vergangenheit begegnen lassen und die Gegenwart in den Erscheinungen des Lebens wiederspiegeln.

Längs den Ufern der Aluta, welche ziemlich geraden Wegs gen Süden der Donau zuläuft, steigt die von Karl VI 1727 erbaute große Straße von Podeschti aus der Walachei über das Gränzgebirg, wodurch Siebenbürgen südwärts eingeschlossen wird, nach Hermannstadt hinab. Am weltbekannten, nach den Zeitungsberichten jetzt von Bem besetzten „rothen Thurm" vorüber führt der Paß. Bei der Wichtigkeit dieser Bergfeste mag man leicht an ausgedehnte, stolze Bauwerke denken. Aber nur eine einfache Bastei, von Maria Thereſia auf den Trümmern eines alten Schlosses aufgeführt, zu Ehren ihres viel ältern Namens damals dunkelroth angestrichen, daneben eine von den Schmugglern alltäglich betrogene Mauthanstalt ist zu erblicken. Der eine runde Thurm der Bastei ist sogar halb zerfallen, ebenso liegt das in alter Zeit damit correspondirende Bergschloß Lotterburg in Trümmern. Ein kleiner eisenhaltiger Bach, die eigentliche Gränzscheide zwischen Siebenbürgen und Walachei, vermischt sein gelblich Wasser mit den Fluthen der aus dem Steingeklüft herabströmenden Aluta. Ein neues Lazareth liegt dicht dabei, und davor lehnt eine Schildwache des walachischen Regiments, welche das hölzerne Gränzgatter öffnet und schließt. So friedlich, so vergessen war noch vor wenigen Wochen dieser Gränzpaß. Aber freilich, ist auch die Veſte desſelben in erbärmlichem Zustande, so macht ihn trotzdem die Gestaltung der Berge und Felsen selbst bei einer sehr mäßigen Besatzung unüberwindlich. Blut klebt an allen Felsenecken und Bergkanten; es sind hier seit ältester Zeit die mörderischſten Gefechte geliefert worden. Uebrigens darf man bei dieser sogenannten großen Straße nicht etwa an eine Bernhardsstraße denken. Nein, dicht neben der Aluta, oft bespült von ihren Wogen, oft wieder haushoch darüber aufsteigend ist der Pfad so mühsam und schmal durch die Felsen gehauen daß mitunter zwei Reiter kaum aneinander vorbeipaſſiren können. So hoch steigt er empor daß man an einer Stelle bei klarem Wetter die Donau bei Nikopolis erkennen soll, so tief senkt er sich oft hinab daß außer ringsemporstarrenden Felswänden, aus deren Spalten und von deren Wipfeln dunkle Tannen herunterblicken, keine andere Aussicht bleibt. Sobald man aber den rothen Thurmpaß selbst hinter sich hat, liegt die herrlichste Berg- und Waldlandschaft vor unserm Blick. Im Gegensatze zu der eben verlassenen Uncultur der Walachei leuchten überall die Zeichen sächsischer Arbeitsamkeit und Wohlhabenheit hervor; freundliche Dörfer, wogende Felder, Fruchtgärten und Baumanlagen. Auf dem stark befahrenen Wege begegnet man wohl hie und da einem wandernden Handwerksburschen, einer sonst in diesen Landstrichen vollkommen ungewohnten Erscheinung; außerdem Viehheerden aus der Walachei, welche gewöhnlich diesen Weg zu wählen pflegen, Wägen mit Wolle und andern mit Hunyader Eisen. So windet sich die Straße am Zibin und mancher verfallenen Bergfeste vorüber bis Hermannstadt. Die hier etwas geweitete Thalebene und die Wichtigkeit der Stadt ließ diese Gegend oftmals zum Schauplatz der blutigſten Kämpfe werden, während sich hinter ihre Mauern, welche man jetzt eben abgetragen hat, die Beamten und Wohlhabenden der Provinz flüchteten. Maria Thereſia wollte sogar für alle Zukunft den Landtag dort zusammenberufen wissen. Freilich liegen jene Zeiten der Kämpfe, in denen die Stadt sich den stolzen Namen der unbeſieglichen erwarb, weit hinter uns; aber noch sind an den Resten ihrer Thore viele Kugelspuren ersichtlich, und der untere Stadttheil, eng, winklicht, mit hervorspringenden Treppen an den Hausthüren, scheint wirklich auf eine Vertheidigung jedes Fußbreits berechnet. Eine buntgemischte Bevölkerung, Walachen, Magyaren, Zigeuner, und nach Verhältniß selten die deutsche Tracht, bewegen sich durch diese Gassen, während im obern Stadttheil mit seinen anmuthigen Spaziergängen und breiten Wegen jene vornehme Ruhe herrscht wie wir ihr wohl in zurückgekommenen alten Reichsstädten begegnen. Allerdings ist Hermannstadt auch zurückgekommen gegen früher, und für seine 19,000 Einwohner viel zu weit. Indessen bewahrt es aus glücklichern Zeiten noch manchen schönen Bau und manche nennenswerthe Anstalt. So die prachtvolle alte lutherische Kirche, eine 18,000 Bände starke Bibliothek mit wichtigen Handschriften, eine nicht unbedeutende Gemäldesammlung u. s. w. Das von Maria Thereſia errichtete Waisenhaus erzieht freilich die Kinder in der katholischen Religion und entfremdet sie dadurch gewissermaßen der durchaus lutherischen Sachsengemeinschaft, auch reſidirt hier, neben dem Nationalgrafen, der nichtunirte griechische Bischof, sowie der österreichische Höchstcommandirende der Provinz. Aber wenn damit auch manche fremde Elemente in die älteste Sachsenstadt kamen, so wurden dadurch doch gleichzeitig manche Einbußen vergütet welche sie außerdem durch die Ungunst der Verhältnisse erlitten hatte. Fabriken findet man nicht gerade zahlreich, doch überall die Zeichen einer nicht geringen Handelsthätigkeit. Einen Hauptheil seiner Gewerbthätigkeit schob auch Hermannstadt vor die Thore hinaus in das nahe, von einem alten Castell beschützte Dorf Heltau (oder Hielt am Zood), wohin man durch eine prächtige Baumanlage gelangt. Hier weben dreitausend Bauern ein sehr starkes weißes Tuch, wovon jährlich um etwa 200,000 Thaler vorzugsweise nach Ungarn abgesetzt wird. Jede Familie besitzt ihren Webstuhl, Wohlhabenheit blickt aus allen Häusern; und wahrlich, es ist ein seltsamer Gegensatz zu der jammervollen Armuth der Weberdörfer unserer schlesischen, sächsischen und rheinischen Berge, wenn man hier die hohen stolzen Gestalten der Männer in ihren weißtuchenen Mänteln mit rothen Stickereien, ihren weiten Pluderhosen und hohen Stiefeln, wenn man die Frauen in ihrer kleidsamen Tracht mit langherabwallendem Schleier sich hin- und herbewegen sieht. Ein anderer Nachbarort Hermannstadts, das schon in der Andrian'schen Urkunde erwähnte Oglath, zeichnet sich durch seine Papierfabrication aus; St. Helena am Zood hat ebenfalls eine bedeutende Gewerbthätigkeit. In anderer Beziehung bemerkenswerth ist Schellenberg. Auf der etwa eine Stunde breiten Ebene, durch welche das Dorf von Hermannstadt getrennt ist, wurde 1599 die Schlacht zwischen Rudolph II und dem vom Landtag zum Fürsten erwählten Cardinal Andreas Bathori geschlagen, in welcher dieser durch den Verrath des Woiwoden Michael besiegt und getödtet ward. Michael aber, anstatt Siebenbürgen dem Kaiser zu übergeben, versagte diesem nun den Gehorsam und durchzog mit seinen Szeklern und Walachen plündernd das Land. Erst als die Walachen selber gegen ihre Herren aufstanden und den Woiwoden erschlugen, endete die Zeit des Mords, der Gräuel und Verwüstung. Schaudernd lesen wir davon, schaudernd erblicken wir darin nur den Spiegel der jetzigen Zustände Siebenbürgens. Heute wie damals wüthet der Racenhaß in voller Entfesselung, heute wie damals muß der geheiligte Name der Freiheit und der Nationalitätsrechte als Vorwand dienen, heute wie damals ist es die friedliche kleine Schaar der Sachsen über deren Häuptern von allen Seiten die Fluthen des Unglücks schäumend zusammenströmen!

Vor Venedig.

h Hauptquartier **Mestre**, 5 Mai. Wie ich Ihnen schon gestern schrieb, hatte das Bombardement auf Malghera um 12 Uhr Mittags begonnen. Wir sahen diesem imposanten Schauspiel von dem Thurm wie aus einer Loge zu. Denken Sie sich das Panorama das sich vor uns entfaltet — hoch am Horizont der Silberstreifen des Meeres, Venedig in seiner ganzen Ausdehnung mit seinen unzähligen Thürmen und Kuppeln ruhig und still — die Königin der Wasser — in den Lagunen thronend. Dicht zu unsern Füßen Malghera, alle aus- und einspringenden Winkel mit dreifarbigen Fahnen geziert. Der große Canal einsam und leer, kein Nachen, keine Gondel dort. Mestre rings um uns von allen Einwohnern verlassen, öde und todt. Und hoch am Himmel schwarze Gewitterwolken — hie und da zerrissen, ließen sie zuweilen einen Sonnenblick durch und auf Venedig fallen, der die hohen Paläste und Thürme prachtvoll vergoldete. Von unsern Batterien, die in einem Halbkreis vom großen Canal bis zum Fort Rizzardi Malghera umgeben, war nichts sichtbar; sie liegen am Rand einer Maulbeerbaumcultur versteckt, zwischen frisch grünenden Bäumen und jungen Reben. Selbst der Feind hatte sie bei hellem Tageslicht noch nicht entdeckt, denn seine Schüsse irrten auf der ganzen Parallele umher ohne einen Punkt festzuhalten. Jetzt sandte der Feldmarschall-Lieutenant Haynau einen Officier in die Laufgräben um den Befehl zum Anfang des Feuers zu geben. Wir standen in gespannter Erwartung, äußerst begierig die Wirkung unserer Kugeln auf den Feind zu

Digitized by Google

sehen, der sich sorglos damit beschäftigte ein Casernendach in Malghera neu einzudecken und auf dem Glacis Rasenstücke auszustechen. Viermal wurden wir getäuscht, und hielten einschlagende feindliche Bomben für das Feuer der Unsrigen. Endlich stieg aus der Kesselbatterie und auf dem linken Flügel dichter Dampf auf; wir hörten die Bomben heulen und sahen sie in Malghera einschlagen — Erde und Dampf hoch emporwerfend, und hierauf entwickelte sich auf unserer ganzen Linie aus allen Batterien das Feuer — überall stiegen die Rauchwolken auf, leuchteten die Blitze, krachten die Mörser und Geschütze. Vielleicht eine Minute nach dem Anfang unseres Feuers waren die Venezianer unthätig, vielleicht überrascht, vielleicht im Laden begriffen. Die auf dem Glacis verließen dasselbe in eiliger Flucht. Das Casernendach war in einem Augenblick menschenleer. Aber nun begannen sie aus allen ihren Werken ein solch furchtbares und eiliges Feuer wie sich keiner der älteren Officiere erinnert je gehört zu haben. Daß sie von der Marine und den übrigen Forts viel Geschütz nach Malghera geschafft, war wohl bekannt, aber von dieser Unzahl hatte niemand eine Idee. Wo nur auf ihren Wällen ein Platz zu finden war, da hatten sie Stücke aufgepflanzt und da donnerte es hervor — es war ein solch Krachen der Geschütze, Geheul der Bomben und Pfeifen der Kugeln wie man wohl nichts ähnliches wieder hören wird. Auf einen Schuß aus unsern Batterien kamen wenigstens sechs bis acht aus dem Fort. Glücklicherweise schossen sie zu eilig um gehörig richten zu können, und doch waren gestern Abend unsere Brustwehren von ihren Kugeln tüchtig durchkämmt; auch von solchen Werken schossen sie von wo es gar nicht möglich war uns irgendeinen Schaden zu thun, so von S. Juliano — das Fort Rizzardi war für unsere Batterien am gefährlichsten und machte den meisten Lärm; seine Werke waren fast beständig in Rauch und Feuer der Geschütze eingehüllt, und es knurrte in einem fort herüber wie ein böser Hund.

Von einem Resultat ist natürlich noch keine Rede. Von unsern Geschützen ist bis jetzt nichts demontirt. An Verwundeten und Todten haben wir 6 Mann. Heute sollen zwei weitere Batterien mit schweren Geschützen, eine mit Paixhansen, fertig werden, und da wird sich die Sache ernster gestalten. So weit man sehen konnte, haben wir ihnen in ihrer Lünette ein Geschütz unbrauchbar gemacht und das Dach der Caserne tüchtig mitgenommen. Auf dem Exercirplatz in Venedig waren Tausende und Tausende von Menschen die neugierig dem Spectakel zusahen und zuhörten. Auch auf den Eisenbahndamm machten sich kühne Reiter, kehrten aber im Galopp wieder um als ihnen einige verdächtige Kugeln nahe kamen. Die Lagunen waren mit unzähligen Gondeln besetzt. Kurz, jeder genoß das wirklich großartige Schauspiel so gut wie möglich.

Gestern Abend um 8 Uhr ist unser verehrter und geliebter Feldmarschall Radetzky im besten Wohlseyn hier eingetroffen und in einer Villa auf der Straße nach Treviso abgestiegen; er wird zwei bis drei Tage hier verweilen, und alsdann nach Mailand zurückkehren.

Ramorino's Proceß.

—r. **Turin,** 3 Mai. Um 10 Uhr sollte die Verhandlung des Processes beginnen, und lange vorher schon war der Platz S. Carlo mit Neugierigen bedeckt welche den Angeklagten sehen und wo möglich in den Gerichtssaal gelangen wollten, da die Sitzung des Kriegsgerichts eine öffentliche seyn sollte. Um 10 Uhr erschien der General in einem geschlossenen Wagen von Carabiniers und einer starken Abtheilung Cavallerie geleitet. Lautlose Stille herrschte als er ausstieg. Er war in voller Uniform, natürlich ohne Degen. Die nachstürzende Menge riß mich mit sich fort, und drängte mich glücklich in den engen Saal, von dem der kleine für das Publicum bestimmte Raum meist schon mit Officieren angefüllt war, die sich bei dem Eintritt des Angeklagten zum Gruß erhoben. Drei Viertelstunden vergingen ehe der Gerichtshof, der sich nach der Kirche S. Philippo zur Anhörung der Messe begeben hatte, eintraf. Während dieser Zeit hatte ich Muße den Angeklagten zu betrachten, der von Carabiniers umgeben die ganze Zeit über ziemlich theilnahmlos da saß, die Beine übereinandergeschlagen und das Kinn mit der linken Hand stützend. Dann und wann sprach er einige Worte mit seinem Vertheidiger, Oberst La Grange, der ihm zur Rechten saß. Ramorino's Aeußeres ist wenig einnehmend. Er ist 56 Jahr alt, von mittlerer Statur, eine niedrige Stirn auf welche kurzgeschnittene schwarze Haare herabfallen, ein schwarzer Schnurr- und Knebelbart und kleine graue stechende Augen geben seiner Physiognomie etwas Abstoßendes und Unheimliches. Endlich gegen 11 Uhr erschien der Gerichtshof, dessen Vorsitz der Marschall Baron La Tour führte. Außer ihm sechs Generale, unter ihnen der Commandeur der Nationalgarde Graf Maffei. Die Richter leisteten den Eid nach Recht und Gewissen zu entscheiden, worauf sich eben der Kriegsauditeur, der zur Linken des Präsidenten saß, erheben wollte um die Vorlesung der Anklageacte zu beginnen, als plötzlich die auf dem Vorsaal und der Treppe befindliche Menge mit Gewalt sich Bahn in den Sitzungssaal brechen wollte. Die an der Thür postirten Carabiniers wendeten ziemlich unsanft die Gewehrkolben an um die Andrängenden zurückzuweisen, was beinah üble Folgen gehabt hätte, wenn nicht auf Antrag des Vertheidigers der Gerichtshof seine Sitzung in einen gegenüberliegenden größeren Saal verlegt hätte. Diese Translocirung war für uns, die wir bis dahin uns eines Plätzchens erfreut hatten, sehr unangenehm, da wir natürlich jetzt zurückgedrängt wurden, doch mit einigen activen und auch passiven Rippenstößen faßte ich glücklich Fuß an der Thür des neuen Saals. Nun begann die Vorlesung der Anklageacte, die bekannten Facta enthaltend, und der Aussagen der Zeugen nebst den Protokollen der vorangegangenen Verhöre Ramorino's. Die Frage ob er das Vorgelesene als richtig anerkenne, bejahte der Angeklagte, und fügte dann als kurze Rechtfertigung hinzu daß er, von Cavallerie entblößt und ohne genaue Kunde der Gesammtstellung der Armee, in jenem Augenblick das habe thun müssen was die Nothwendigkeit verlangt habe. Darauf trat Major Battaglia als Staatsanwalt auf, und die Thatsachen resumirend beantragte er nach §. 254 des Militärcodex daß der Angeklagte zum Tod verurtheilt werde. Ramorino's Gesicht verrieth bei den Worten alla morte die der Ankläger nur mit leiser Stimme hatte aussprechen mögen, nicht die geringste Bewegung. Jetzt erhob sich der Vertheidiger, La Grange, welcher das was Ramorino zuvor geäußert hatte, noch weiter ausführte, die Unmöglichkeit die befohlene Position einzunehmen darzuthun suchte, und alle Schuld auf den Obergeneral wegen mangelhafter Instruction und fehlerhafter Dispositon der Truppen überhaupt, und auf die lombardische Division unter Ramorino's Commando, auf deren Disciplin und Tapferkeit, da sie nur aus österreichischen Deserteurs und Conscriptionsflüchtigen zusammengesetzt gewesen sey, der General nicht habe bauen können um mit ihr Angesichts des überlegenen Feindes eine offene Stellung einzunehmen. Die Vertheidigung war ziemlich kühl, und konnte es auch den sprechenden Thatsachen gegenüber nicht füglich anders seyn. Als der Vertheidiger geendet hatte, erhob sich Ramorino und leitete seine kurze Vertheidigung mit den mystischen Worten ein: „Sobald der Pfeil des Verhängnisses (la flèche de la fatalité — Ramorino obwohl geborener Italiener spricht französisch) abgeschossen ist, dann ist es nicht mehr die Klugheit die uns vor demselben schützen kann." Seine Flucht nach Arona will er nur unternommen haben, weil er sich für versichert gehalten habe daß der König (Carl Albert) selbst jeden Augenblick sich dahin begeben würde. Sein Gewissen spreche ihn frei, ja er könne behaupten daß, wenn er sich in diesem Augenblick noch einmal in jener Lage befände, er noch einmal dasselbe thun würde. Er habe vorausgesehen daß die Oesterreicher auf Alessandria, das Herz seines Vaterlandes, marschiren würden, und darum sich zum Schutz desselben zurückgezogen. Wenn die Armee sich nicht in einer einzigen Linie befinde, sondern zerstückelt wie damals, dann würden die Generale der Divisionen gleichsam zu Corporalen ihrer Soldaten, und müßten diese vor allen Eventualitäten zu schützen wissen ohne Befehle vom Obergeneral zu erwarten, noch selbst auch solche anzunehmen. Nach dieser wackelichen Theorie, zufolge der jeder detachirte Compagnieführer ohne Rücksicht auf seine Aufträge sich einen eigenen Operationsplan bilden könnte, schloß Ramorino seine Rede mit den Worten: „Ich bin in Ihrer Hand, meine Herren, Sie haben über mein Schicksal zu entscheiden." Die Berufung auf sein Gewissen, die Festigkeit seines Tons und seiner Haltung riefen in dem Publicum verschiedenartige Stimmungen hervor. Die einen waren gerührt, und man konnte auf ihren Mienen lesen daß sie ihn nach seinen Worten für einen schuldlosen Unglücklichen, der durch die Macht des Verhängnisses der Strenge des Gesetzes anheimgefallen sey, betrachteten, während andere in ihm nur den frechsten Heuchler erblickten. Bei allen aber herrschte gleiche Spannung auf den Spruch der Richter, doch dieser erfolgte noch nicht. Es war 3 Uhr als die Zuhörer den Saal verlassen mußten, der Gefangene ward nach der Citadelle zurückgeführt, die Richter aber blieben noch zur Berathung beisammen, und sie werden wohl noch manchmal zusammensitzen, denn die Entscheidung ist schwer. Verrath und Bestechung von österreichischer Seite ist Ramorino nicht nachgewiesen worden, wie dringend auch der Verdacht ist, zu dem seine Flucht und der Umstand nöthigt daß er nie hat angeben mögen wo sein Gepäck sich befinde; da also derartige Beweise fehlen, so kann Ramorino's Verbrechen stets nur als schwere Pflichtverletzung, als Verlassen seines Postens dem Feinde gegenüber betrachtet werden. Wenn man nun an die Möglichkeit denkt daß Ramorino's Rückzug wirklich nur das beabsichtigt hätte was er angibt, nämlich den Uebergang des Feindes über den Po zu hindern und die Straße nach Alessandria zu vertheidigen, und wenn die Folgen diese Maßregel gerechtfertigt hätten, würde der General dann auch noch zum Tode verurtheilt werden können? Das Gesetz muß aber die That an sich, nicht die Folgen bestrafen. Die Frage ist also, trotzdem daß sie spruchreif ist, verwickelt genug um den Richtern, mögen sie auch noch so sehr von Ramo-

Digitized by Google

rino's Schuld und der Nichtigkeit seiner Ausflüchte überzeugt seyn, doch noch die größten Bedenklichkeiten zu erregen, ob sie das Schuldig in seiner ganzen Macht aussprechen dürfen.

Toscana.

⊕ **Aus Mittelitalien,** 2 Mai. Am Morgen des 8 Febr., nachdem man die Nachricht von der Abreise des Großherzogs von Siena erhalten hatte, stürmte der Römer G. B. Niccolini (ja nicht zu verwechseln mit seinem Namensvetter dem berühmten Tragödiendichter), Vicepräsident des Florentiner Circolo popolare, mit einem Haufen Volks den er auf Piazza Granduca um sich gesammelt, in den Hemicyclus der Deputirtenkammer, deren Galerien zu gleicher Zeit von tobendem Pöbel gefüllt wurden, und proclamirte dort im Namen des Volks das Aufhören der bisherigen Regierung und die Einsetzung des provisorischen Gouvernements in den Personen der HH. Guerrazzi, Montanelli und Mazzoni. Die toscanische officielle Zeitung publicirt jetzt zwei sehr kurze aber charakteristische Documente, wenige Stunden vor dieser Revolution von zwei damaligen großherzoglichen Ministern geschrieben. Sie heißen wie folgt. 1) Billet des Justizministers Mazzoni an den Finanzminister Adami. „Liebster Minister. In diesem Augenblick sind einige Auslagen nöthig. So klein sie sind, so haben doch unsere Bevollmächtigten nicht die Mittel sie zu tragen. Ertheile den Befehl daß dem Niccolini ein Sümmchen gezahlt werde. Aber beeile dich! Dein aufrichtiger Freund G. Mazzoni. Aus dem Amtslocal, 8 Febr. 1849." 2) Ordre des Finanzministers. „Verehrtester Hr. Casanuova. Haben Sie die Güte gegen gegenwärtige Anweisung dem Hrn. G. B. Niccolini vierzig Francesconi zu zahlen. Mit hochachtungsvollem Gruß Ihr erg. Diener Adami." Um 40 Francesconi, das ist 90 Conventionsgulden, wurde die Regierung Leopold's II umgestürzt und Toscana in Schmach und Elend versenkt. Wahrhaftig, Hr. G. B. Niccolini und sein Haufen Gesindels thaten's wohlfeil!

*

❀ **Florenz,** 4 Mai. Die an Bord des französischen Dampfboots Le Tonnerre so eben von Mola di Gaeta zurückgekehrte Deputation hat die Antwort unsers Großherzogs überbracht. Noch ist dieselbe nicht in extenso bekannt geworden, aber man weiß daß der Inhalt gütig und anerkennend ist und beruhigend hinsichtlich der Zukunft der Institutionen welche uns im vergangenen Jahre verliehen worden, und auf deren Fortdauer dem wesentlichen nach wir rechnen dürfen, wenn auch die veränderten Zeitumstände manche Modificationen und augenblickliche Beschränkungen wie genauere Fassung im einzelnen durchaus nöthig machen sollten. Ein vom Großherzog ernannter Commissär mit ausgedehnten Vollmachten wird an die Spitze der Verwaltung treten: der vormalige Finanzminister Baldasseroni, ein wegen seiner Rechtlichkeit und seiner Kenntnisse allgemein geschätzter Mann, welcher freilich kein eigentlich politisches Princip vertritt, soll für diesen wichtigen Posten bestimmt seyn. Er reiste in voriger Woche nach Mola, mit dem Duca di Casigliano, ältesten Sohn des Fürsten Corsini und Mitglied des frühern Senats, in dessen letzter Sitzung beim Eindringen des tumultuirenden Volkes er noch die Rechte des Souveräns zu wahren suchte. Er soll in die künftige Verwaltung eintreten. Es heißt der Großherzog werde sich eine Zeitlang nach Neapel begeben, bis die Ruhe in Toscana vollständig wieder hergestellt und die nöthigsten Maßregeln getroffen seyn werden. Die Deputation brachte aus Gaeta die Nachricht mit daß der König von Neapel am 28 v. M. selbst zu dem Truppencorps abgegangen, welches über Fondi in den Kirchenstaat einrücken sollte, und in Terracina mit dem lebhaftesten Jubel empfangen worden war. Zugleich waren die vor Gaeta liegenden spanischen Schiffe nach Terracina gesegelt um an der Expedition theilzunehmen. Zwei Tage lang war die ganze Straße mit neapolitanischen Truppen bedeckt gewesen, mit Fußvolk, Reiterei und ansehnlichem Artilleriepark. Man war indeß allgemein der Ansicht daß ein solcher Aufwand von Macht nach dem Anlangen des französischen Occupationscorps nicht nöthig sey, indem man wenig oder keinen Widerstand erwartete. Nur das zweimalige Ausbleiben der römischen Post (vom 27 und 28) erregte einige Besorgniß.

*

L **Mola di Gaëta,** 30 April. Gestern überreichte der preußische Gesandte beim heil. Stuhl, Hr. v. Uiedom, Sr. k. k. Hoh. dem Großherzog von Toscana das Beglaubigungsschreiben durch welches er in gleicher Eigenschaft bei demselben accreditirt wird, nachdem der bisherige Ministerresident in Florenz, Graf v. Schaffgotsch, von seinem Posten abberufen worden ist.

Großbritannien.

*** **London,** 5 Mai. Viele glauben daß die Lords die Bill Labouchère's über die Navigationsgesetze verwerfen werden, und wenn es nicht geschehen sollte, so liegt der Grund nicht in der Bill, sondern in der politischen Verlegenheit in welche ein plötzlicher Sturz des Ministeriums das Land versetzen könnte. Indessen hat sich seit den letzten 14 Tagen ein Sturm erhoben, stärker als ihn selbst die zahlreicher Gegner der Bill Labouchère's sich gedacht hatten. Die Versammlung in der Hall of Commerce am letzten Dienstag ist eine entscheidende Erscheinung, so entscheidend daß sie selbst die zögernde Vorsicht der Leiter der Oppositionsmänner mit fortreißen dürfte. Die ganze seit fünf Jahren verfolgte Handelspolitik steht auf dem Spiel, und nicht bloß Lord J. Russell und Labouchère, sondern auch Peel dürfte geschlagen werden. Man sieht deßhalb den Sitzungen des Hauses der Lords am nächsten Montag mit unbeschreiblicher Spannung entgegen, und die große Frage ist nur, haben die Gegner des Ministeriums hinreichend Männer um ein dauerhaftes neues Ministerium zu bilden? Die alten taugen nichts mehr, der erste Lord der Schatzkammer ist zwar schnell in Stanley gefunden, und Th. Baring würde wohl das Finanzministerium übernehmen, aber die andern Plätze möchten schwer zu besetzen seyn. Indessen wenn der Kampf zu einer solchen Krisis gekommen ist, sind dieß Rücksichten untergeordneter Art. Die Frage ist keine Handelsfrage mehr, sondern eine Frage über den jetzigen Zustand der Nation; daß der Reichthum der Nation — wohlgemerkt, nicht der Einzelnen, sondern der Gesammtheit — durch den Freihandel abnimmt, darüber ist jetzt, mit Ausnahme der verstockten Anhänger der Freihandelsschule, unter allen Vernünftigen kaum ein Zweifel mehr, und wird bei dieser fortdauernden Abnahme des Reichthums die Nation in die Länge im Stande seyn die ungeheuren Steuern zu zahlen? Bereits soll unter den alten Führern der Anti-Cornlaw-League die Rede seyn von einer gezwungenen Reduction der Interessen des Staatsschuld, und von der Nothwendigkeit die Steuern nicht um 10 Mill. wie Cobden vorschlug, sondern um 15 zu vermindern. Mag dieß nun eine Beschuldigung ihrer Gegner seyn oder nicht, jedenfalls ist so viel gewiß daß man allgemein fühlt mit den Fortschritten des freien Handels seyen die jetzigen Lasten nicht mehr zu ertragen. Der Engländer ist seit langer Zeit gewohnt luxuriöser zu leben als dieß auf dem Continent gewöhnlich ist, er braucht deßhalb auch einen höhern Lohn, und sobald man ihn der Concurrenz mit dem Continent aussetzt, muß sich nothwendig dieser Lohn allmählich mit dem auf dem Continent gewöhnlichen mehr in Einklang stellen; ist aber dieß der Fall, so muß der Engländer nicht nur sich mit schmalerer Kost begnügen, sondern kann auch die steuerbaren Gegenstände nicht mehr in gleicher Menge verzehren; die Folgen müssen sich also im Nationaleinkommen fühlbar machen. Die Verwerfung von Labouchère's Bill soll der Anfang einer Umkehr von dem bis jetzt eingeschlagenen Wege seyn; sollte aber wider Erwarten die Regierung durch Herbeiziehung ihrer Anhänger im Oberhaus siegen, so wird die Agitation einen nur um so heftigern Anlauf nehmen, eine Aussicht über welche Lord J. Russell bereits nicht wenig stutzig geworden zu seyn scheint. Die zum Theil wüthende Sprache der Freihandelspresse, wo einige sich geradezu erklären, „man müsse den Peers den Maulkorb umhängen (the Peers must be muzzled)", zeugt hinreichend von der herrschenden Besorgniß. Fast glaube ich die Whigs befinden sich in derselben Lage wie im Jahr 1841. Verwirft das Oberhaus die Bill oder verändert sie solche in einem wesentlichen Punkte, so dürften sie vielleicht noch nicht abtreten, aber wahr machen daß sie das Unterhaus auflösen um an das Volk zu appelliren. Dann würde wohl dasselbe eintreten wie in dem genannten Jahr, und eine überwältigende Majorität sie vom Amte treiben. Ich halte demnach eine baldige Parlamentswahl fast für unvermeidlich, denn der Anstoß welcher dem Streite durch die Versammlung am letzten Dienstag gegeben, und worüber die Times nicht ganz der Wahrheit gemäß berichtet hat, ist so groß daß man die Agitation jetzt weiter treiben muß und sie nicht mehr hemmen kann. Die Explosion muß erfolgen, und die Discussion am Montag muß entscheiden ob dieß alsbald oder erst in einigen Monaten geschehen soll.

Paris.

✓ **Paris,** 6 Mai. Sie wissen daß die von der Socialistenpartei entworfene Candidatenliste für die gesetzgebende Versammlung zwei Unterofficiere enthält, wovon der eine dem stehenden leichten Infanterieregiment angehört. Demselben war, seit ihm diese Ehre widerfahren, der Kamm über alle Maßen geschwollen, und er hatte sich gegen seine Vorgesetzten so übermüthig und herausfordernd benommen daß eine Einsperrung, um ihn zur Vernunft zu bringen, wider ihn verfügt ward. Es geht sogar die Rede daß er absichtlich einen so ungebührlichen Ton angenommen um sich eine Strafe als ein gutes Mittel seiner Popularisirung hiedurch zuzuziehen. Wie dem sey, seine Festsetzung brachte in dem Regiment eine furchtbare Aufregung hervor, der Bataillonscommandant und der Obrist selbst konnten sich den handgreiflichsten Einschüchterungen nicht entziehen; der eingesetzte Unterofficier solle herausgegeben werden, hieß es, und der Tumult wurde

Digitized by Google

nur dadurch daß Boichot, das ist der Name des Unterofficiers, auf seine Befreiung aus eigenem Antrieb verzichte beschwichtigt, aber Ruhe nur unter der Bedingung angelobt daß Boichot in dem Gefängnisse der Regimentscaserne verbleibe. Heute morgens wurden auf Befehl der höheren Behörden Anstalten getroffen Boichot in eine andere Verwahrungsanstalt zu bringen; allein die Soldaten widersetzten sich; es kam von neuem zu Thätlichkeiten; dem Obrist wurde heftig zuleib gegangen, aufrührerische Rufe wurden gehört, jedoch die Ordnung, Dank der Dazwischenkunft von fünf bis sechs Gendarmen, bald wiederhergestellt. Von den Meuterern wurden einige festgenommen und Boichot selbst konnte an einen minder bedrohten Ort geführt werden. Mehrere Unruhestifter ergriffen die Flucht und wurden in den Straßen von der bewaffneten Macht verfolgt. In diesem Augenblick ist die Casernenmeuterei einstweilen völlig gestillt.

*

Belgien.

* **Brüssel,** 6 Mai. Die Kammer der Abgeordneten ist endlich zur Berathung des Zuckergesetzes geschritten und hat bereits mehrere Sitzungen darauf verwendet. Die Frage dreht sich darum zu wissen wie hoch der jährliche Erlös aus dieser Accise zu fixiren sey, ohne die Consumtion, die Industrie, den auswärtigen Handel und die Schifffahrt zu beeinträchtigen. Die Regierung schlägt 3,200,000 Franken, der Ausschuß vier Millionen, andere Mitglieder noch größere Summen als Quantum des jährlichen Ertrags der Zuckerindustrie vor. Daß aus diesem bunten Vielerlei der Ansichten eine für das öffentliche Interesse höchst langweilige Discussion hervorgehen muß, deren Irrgänge ich nicht weiter zu verfolgen gesinnt bin, mögen Sie sich denken. Die Regierung wird wohl mit ihrer gemäßigten Forderung durchdringen, indem sie hauptsächlich die nachtheiligen Folgen hervorhebt welche eine übertriebene Belastung der Zuckerfabrication für die Nationalschifffahrt und die Handelsbeziehungen zum Ausland, speciell auch für die Gründung einer Ausfuhrgesellschaft haben könnte. Finanzminister Frère hat den Vorwurf einer engherzigen Parteilichkeit zu Gunsten einiger Bezirke (Gent und Antwerpen) zwar mit einiger Bitterkeit, aber doch mit Glück zu nichte gemacht. Ueber eine Interpellation welche ein Mitglied an den Kriegsminister richtete in Betreff neuer Beförderungen zum Generalsgrad, sowie hinsichtlich eines Rundschreibens an die Generale, worin sie angehalten werden die Officiere vor Verletzung der Armeeinteressen durch unvorsichtige, die Verwaltung bloßstellende Reden zu warnen, verantwortete sich Minister Chazal ohne große Kraftanstrengung. Er las das Circular vor, aus dem deutlich hervorgeht daß die Officiere nicht zum absoluten Stillschweigen über Militärangelegenheiten der Bürgerschaft gegenüber gezwungen werden sollen, sondern vielmehr zu großer Vorsicht und Mäßigung in ihren dießfallsigen Reden, damit jeder Vorwand zu Klagen über das angebliche Ueberhandnehmen des militärischen Kastengeists beseitigt werde. Drei Ergänzungswahlen haben im Verlauf der Woche stattgefunden; zwei für den Senat und eine für die zweite Kammer, letztere in Folge der Ernennung des Hrn. Troye zur Gouverneurstelle in Mons. Durch eine unbegreifliche Halsstarrigkeit wollen die Wähler des Bezirks Ath von der Wahl des Fürsten v. Ligne, belgischen Gesandten in Italien und als solcher unwählbar, durchaus nicht abstehen, obgleich die Ergänzungswahl durch die Erklärung des Fürsten seine diplomatische Stellung nicht aufgeben zu wollen nothwendig geworden ist. Ich könnte ein Langes und Breites über die prunkvollen Feste und Mahlzeiten mittheilen welche die Weihe und Einsetzung des neuen Bischofs von Brügge in letzterer Stadt veranlaßt, und denen die Anwesenheit einer Menge von Kirchenfürsten aus dem In- und Auslande einen seltenen Glanz verliehen hat. Abgesehen davon daß Ihre Spalten wichtigeren Angelegenheiten gewidmet werden müssen, so enthalte ich mich dessen aus individueller Antipathie gegen derlei auf Verblendung der Gemüther wenn nicht berechneten, doch dahin führenden Feierlichkeiten. Der Stadtrath von Brüssel hat die Errichtung einer Sparcasse für die arbeitende Classe beschlossen.

Neuestes.

Freiburg, 9 Mai. Auf die 14 Fragen welche heute den Geschwornen in dem politischen Proceß vorgelegt wurden, antworteten dieselben alle Nichtschuldig, mit Ausnahme einer einzigen Frage, welche Bornstedt betraf. Fickler, Steinmetz und Krebs wurden alsbald freigelassen, Bornstedt zu 1½ Jahr Zuchthaus oder ein Jahr Einzelhaft verurtheilt.

*

÷ **Dresden,** 8 Mai Nachmittags 5 Uhr. Eben jetzt ist die Nachricht an das Generalcommando eingetroffen daß die wichtige Barricade am Postplatz zur Wilsdruffer Gasse von der 12ten Compagnie des Leibregiments genommen worden — die Ihnen von mir schon mitgetheilte Nachricht der gestrigen Einnahme war also unbegründet. Soldaten hatten sie erzählt. Zwölfpfündige Kanonen sind vor die Wilsdruffer Gasse aufgeführt und schießen hinauf zur mittleren Barricade; ich höre ihren Donner. Heute Morgen traf ein Bataillon — 800 Mann — vom preußischen 24sten Infanterieregiment hier ein, und zog sogleich in den Kampf. Ein Bataillon vom 9ten Regiment wird noch heute erwartet; mit ihm kommen zugleich 2 Batterien Artillerie, die schon so lange angesagt worden sind. Die Wilsdruffer Gasse bis zur Pirna'schen Vorstadt ist noch stark verbarricadirt; dort haben sich die Leute aus den angränzenden Landestheilen festgesetzt; namentlich soll dort Annaberger Bürgerwehr stehen; viele Fabrikarbeiter aus den Fabrikstädten, Chemnitz ꝛc. sind herzugeströmt, auch Gesindel aller Art zieht hier ein; aus Burgk sind viele Bergleute da; sie haben Böller mitgebracht, aus denen cylinderförmiges dreieckiges Eisen geschossen wird, das aus langen Stücken, 2 bis 3 Zoll lang, abgeschlagen wird. Der Commandant der Bürgerwehr, Heinz, ist nicht erschossen worden, sondern wurde in dieser Nacht, wie man sagt auf der Flucht begriffen, von Soldaten auf einer der Nebengassen der Moritzstraße gefangen genommen.

*

÷ **Dresden,** 9 Mai. Feuer und Mord wüthen in unserer Stadt — das ist ein entsetzlicher Bürgerkrieg. Doch zu Schilderungen ist mir jetzt weder Zeit noch Ruhe vergönnt. Flüchtlinge ziehen aus allen Thoren, wo sie nur können. In der Zwingerstraße steigen seit einigen Stunden Rauchsäulen und Flammen auf, vielleicht durch Kanonenkugeln entzündet; wir sehen auf der einen Seite daß Wasser hinaufgespritzt wird, auf der andern wälzt sich der Qualm desto dichter. Die Einnahme der Postplatz-Barricade, deren Sturm mehrmals von den preußischen und sächsischen Truppen versucht wurde, ist erst diese Nacht gelungen; von der Post und von Engels Restauration und andern Gebäuden ist von allen Fenstern auf die Stürmenden geschossen worden. Das Volk wird nunmehr nach dem Markt gedrängt werden. Gegen 4 Uhr Morgens hörten wir Kanonenfeuer, man sagt es sey gegen das Postgebäude gerichtet, das ist auch diesen Morgen eingenommen worden; viele Gefangene werden von dorther nach der Neustadt abgeführt. Ich habe darunter Tharandter Studenten, Bergleute, Bürger und Arbeiter gesehen; vor einigen Minuten wurde ein solcher von den Soldaten von der Brücke herab ins Wasser geworfen. Noch wird neue Truppenverstärkung erwartet; mit mehr Truppen wäre man wohl auch schneller zum Ziele gekommen; im Anfang waren hier kaum 1500 Mann vereinigt. Nachschrift. Auf dem Kreuzthurm wehen weiße Fahnen; die Aufständischen, hör' ich, flüchten in Masse durch den großen Garten.

*

* Auch unsere neuesten Leipziger Briefe, vom 9 Nachmittags, melden daß die amtliche Bestätigung der völligen Besiegung des Aufstandes eingetroffen sey.

(1698)

Main-Dampf-Schifffahrt.

Im Mai 1849 fahren die Main-Dampfschiffe täglich:

Von **Würzburg** nach **Frankfurt** . . .	Morgens 5	Uhr.
„ **Aschaffenburg** nach **Mainz** . . .	„ 4½	„
„ **Frankfurt** nach **Mainz** . . .	„ 8¼	„
„ **Mainz** nach **Aschaffenburg** . . .	Vormittags 11½	„
„ **Frankfurt** nach **Wertheim** . . .	Morgens 5½	„ *
„ **Wertheim** nach **Würzburg** . . .	„ 3	„
„ **Lohr** nach **Würzburg** . . .	„ 8	„

* Bei Ankunft der Dampfboote in Wertheim am Abend gehen bequeme Wagen und Gefährte nach Würzburg ab, woselbst die Reisenden in der Frühe anlangen.

Die Passagier-Taxen sind bedeutend ermäßigt und auch die Waarenfrachten aufs billigste gestellt.

Würzburg, im Mai 1849. **Die Direction.**

Digitized by Google

[1694] Bei Felix Schneider in Basel ist in Commission erschienen und in allen soliden Buchhandlungen vorräthig:

Gedanken über die Morgenröthe der nahen glückseligen Zukunft.

Entwickelt in drei Gesprächen zwischen Theophil und Theodor. Nebst einem Anhang. 16 Bog. 8. Preis 20 Ngr. od. 1 fl.

Die im verflossenen Jahrhundert begonnene fortwährend gesteigerte Krisis in der Natur und Menschheit, welche alles Geistige und Materielle hienieden aufregt, in den Eingeweiden aller Staats- und Kirchenverfassungen wühlt, und alle Bande der gesellschaftlichen Verträge auflockernd eine allgemeine Zerrüttung und Auflösung des Bestehenden herbeizuführen droht, hat den hochbejahrten Verfasser veranlaßt in dieser Schrift das Ergebniß seiner fünfzigjährigen Erfahrungen, Beobachtungen und reifen Nachdenkens in einem leichtfaßlichen Gespräche zwischen zwei innigen Freunden niederzulegen, bestehend in der nahen herrlichen Zukunft die schon im prophetischen Wort des alten und neuen Bundes verheißen und hier in einer anziehenden Schreibart von politischer und confessioneller Färbung frei in kurzen treffenden Grundzügen geschildert wird.

[1686] An alle Buchhandlungen wurde versandt:

Christliche Betstunden.

In der Domkirche zu Braunschweig still innerlich gehalten

von einem

weltlichen Diener des heiligen Geistes.

Gr. 8., einzeln 3 Ngr., im halben Jahrgang 13 Betstunden 1 Thlr.

Leipzig, Kollmann.

Indem der Verleger auf das Erscheinen dieser „Betstunden" ein gebildetes, dem Zeitgeiste und dem freien, von allem Kirchenzwang entfesselten Glauben zugethanes Publicum aufmerksam macht, hofft er allen denen welche Glaubens- und Gewissensfreiheit fordern, welche dem Urbilde des Christenthums gemäß an der Gestaltung einer „freien Gemeinde" arbeiten, oder welche im religiösen Formen- und Buchstabendienste keine höhere Befriedigung mehr finden können — durch diese Reihe christlicher Betstunden, in denen ein Nichtgeistlicher seine Andacht übt — ein längsterschntes Material zur Selbsterbauung und stiller Erhebung zu Gott darzubieten.

Möchte in diesen „Betstunden" ein „Schatz unserer Zeit" neu auferstanden seyn, und von freien religiösen Herzen willkommen geheißen werden.

Der Verleger wird (wie es beim ersten Erscheinen der „Stunden der Andacht" der Fall war) die Einrichtung treffen daß die Betstunden — alle vierzehn Tag eine — an dem Sonntage, für welchen sie bestimmt sind, schon in den Händen der Besteller seyn können.

[1537—38] Bei Carl Gerold u. Sohn in Wien ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Großjährig.

Lustspiel in zwei Aufzügen

und dem Nachspiel:

Ein neuer Mensch,

von

Bauernfeld.

8. In Umschlag broschirt. 24 Ngr.

Schon öfter im k. k. Hof- und National-Theater gegeben und mit stürmischem Beifall aufgenommen.

[1695] So eben ist erschienen:

Allgemeine deutsche Gerichtszeitung.

2. Quartal 1. Heft enthaltend:

Deutschlands Kaiserkrone.

Vom Geheimen Rath Schmid in Jena.

Preis: pro Quartal 2 Thlr.

Otto Wigand.

[1558—86] Bei Georg Franz in München ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Sendschreiben

an das königl. bayer. Staats-Ministerium

für Annahme

der deutschen Reichsverfassung.

von **Friedrich Rohmer.**

gr. 8. brosch. 15 kr.

[1690—92] **Höchst wichtige Anzeige für Botaniker.**

Prof. Ignaz Tausch, einer der kenntnißreichsten und eifrigsten Botaniker in den österreichischen Staaten, hinterließ in 139 großen Packen ein nach dem natürlichen System geordnetes Herbar von circa 19,600 Species nebst 36 großen Packen meist böhmischer Pflanzendoubletten von wahrscheinlich 150,000 Exemplaren und einige kleinere Herbarien. Sehr wichtig ist diese Sammlung, weil sie das Ergebniß eines ununterbrochenen, thätigen Wirkens und Forschens von mehr als 40 Jahren ist, und derselbe stets auf Vollständigkeit, Reichhaltigkeit der Exemplare und möglichst kritische Bestimmung sah, weil in der Sammlung auch die Pflanzen F. W. Schmidts, von der Lühe's, besonders aber alle Sieber'schen Pflanzen, eine Menge neuer, noch nicht beschriebener Arten und Varietäten sich darin vorfinden, weil die böhmische Flora in keiner andern Sammlung so vollständig als in dieser vertreten ist, und vielleicht ein ganzes Jahrhundert entrinnen kann bis wieder eine ähnliche Sammlung an in- und ausländischen Gewächsen in der Art in Böheim zu acquiriren seyn wird. Die Versteigerung wird am

1 Junius 1849 um 9 Uhr Morgens

in Prag, im Gebäude der böhmischen Gartenbaugesellschaft, für jeden Theil besonders, das Hauptherbar jedoch ungetrennt, gegen gleich baare Bezahlung abgehalten werden. Bei annehmbaren Anboten kann der Verkauf auch unter der Hand vor der Licitation stattfinden. — Prag, im April 1849.

(1660—61) **Strichsbekanntmachung.**

In dem Concurse des Gastwirthes Adolph Bud von Kissingen wird in dem durch seine ausgezeichneten Heilquellen weithin berühmten und deßhalb stark besuchten Badeort Kissingen, in dem schönen Thale der fränkischen Saale gelegen, das nachstehend näher beschriebene Gasthaus zum russischen Hofe nebst mehreren Grundstücken

Mittwoch den 13 Juni l. J.,
früh 9 Uhr,

auf dem Rathhause dahier unter den an der Strichstagfahrt näher bekannt gemacht werdenden Bedingungen öffentlich aufgestrichen, wozu Strichslustige mit dem Bemerken eingeladen werden daß das bezeichnete Gasthaus mit den dazu gehörigen Nebengebäuden und Garten einen Schätzungswerth von 66,350 fl. hat, von dem Strichschillinge sind 15,000 fl. baar bei der Uebergabe des Gasthauses, der Rest in 4 Fristen, Martini 1850 mit 1853 unter Zulegung der Zinsen zu 5 Procent, vom Tage des definitiven Zuschlags an zu zahlen. Dem Gerichte unbekannte Personen haben sich über ihre Zahlungsfähigkeit entsprechend zu legitimiren, widrigenfalls solche nach §. 96 des Proceßgesetzes vom 17 November 1837 nicht zum Striche zugelassen werden.

Das Gasthaus kann täglich eingesehen werden, und sobald bezüglich des Gasthauses der definitive Zuschlag ertheilt ist, wird das vorhandene Mobiliarvermögen aufgestrichen werden.

Kissingen, den 20 April 1849.

Königliches Landgericht.

F. v. Lerchenfeld.

Beschreibung der Realitäten.

1) Das Gasthaus — der Hauptbau — 108 Fuß lang, 48 Fuß tief und bis zum Dache 45 Fuß hoch, hat 3 Stockwerke, ist massiv von Stein, mit einem kleinen gewölbten Keller, im ersten Stock sind 10 Zimmer; im zweiten Stockwerk ein Salon mit Altane und 8 Zimmer; das drittee Stockwerk enthält 11 Zimmer, unter dem Dache sind 16 Mezanenzimmer, in jedem Stock ist auch ein Abtritt angebracht;

2) der Anbau mit Speisesaal, zu welchem vom Hauptbau aus eine Stiege führt, 110 Fuß lang, 42 Fuß tief und 35 Fuß hoch bis zum Dache, hat 2 Stockwerke, das erste massiv von Steinen, das zweite von Fachwerk, im ersten Stock eine Durchfahrt, 4 Badezimmer, 2 Bedientenspeisezimmer, 2 Speisekammern, eine größere und eine kleinere Küche und ein Stiegenhaus; im zweiten Stockwerk einen Kaffeesaal, neben diesem einen sehr großen Speisesaal mit Büffet, Orchester, an diesem ein Kochzimmer, unter diesem Gebäude ein gewölbter Keller, 38 Fuß lang und 37 Fuß tief, in 2 Abtheilungen;

3) der erste Hinterbau, 46 Fuß lang, 45 Fuß tief und 23 Fuß hoch bis zum Dache; der erste Stock massiv von Steinen, der zweite von Fachwerk; in dem ersten Stockwerk eine große Wagenremise, 2 Gesindezimmer und Stallung für 12 Pferde, im zweiten 12 Zimmer mit einem Abtritt, unter dem Dach ein geräumiger Boden;

4) der zweite Hinterbau, 140 Fuß lang, 22 Fuß tief, hat 2 Stockwerke; das erste massiv von Steinen, das zweite von Fachwerk; im ersten Stock ein gewölbter Keller, ein Holzlager, eine Scheuertenne mit Barren, Stallung für 6 Pferde, 2 Schweinställe mit 12 Abtheilungen; im zweiten 2 Magdekammern, dann ein Heu- und Strohboden;

5) der Kuhstall, einstöckig und von Fachwerk, hat Raum für 5 Kühe;

6) eine große ausgemauerte Dunggrube, ein Pumpbrunnen;

7) das Waschhaus, 63 Fuß lang, 15 Fuß tief und 10 Fuß hoch, hat ein Stockwerk, massiv von Steinen, 2 Bügelzimmer, eine Waschküche, eine Badeküche, 3 eingemauerte kupferne Kessel mit einer Badewasserleitung;

8) die Spülhalle, 45 Fuß lang, 10 Fuß tief und 10 Fuß hoch;

9) ein Hausgarten, der Eiskeller, massiv von Steinen mit Wendeltreppe, 30 Fuß tief und 18 Fuß im Durchmesser;

10) 4¼ Morgen 17¾ Ruthen Hausgarten mit einem Gartenhause von Pfosten und Latten zusammengesetzt;

11) ¾ Morgen 10¾ Ruthen Artfeld am Weidenbronnen Nr. 2845;

12) ¾ Mrg. 10 Rth. Artfeld allda Nr. 2856;

13) 4¼ Mrg. 16 Rth. Artfeld allda Nr. 2858;

14) ¾ Mrg. 10¾ Rth. Artfeld allda Nr. 2852;

15) ¾ Mrg. 10¾ Rth. Artfeld allda Nr. 2853;

16) ¾ Mrg. 1 Rth. Artfeld allda Nr. 3860;

17) ¾ Mrg. 1 Rth. Artfeld allda Nr. 2861;

18) ¾ Mrg. 10 Rth. Artfeld allda Nr. 2857; 2862

19) ½ Mrg. 11 Rth. Artfeld allda Nr. 2863; 2869

20) 1¼ Mrg. 14 Rth. Artfeld allda Nr. 2870.

Digitized by Google

Deutschland.

Frankfurt a. M., 9 Mai. Paulskirche. Hr. Simson eröffnet die Sitzung ein Viertel nach 10 Uhr. Hr. Rösler (von Oels) fragt an ob es dem Reichsministerium bekannt sey daß ungeachtet des Einmarsches der Executionstruppen in Homburg das öffentliche Spiel daselbst fortgesetzt werde, und zwar unter sehr thätiger Betheiligung der Officiere der Reichstruppen. Hr. R. v. Mohl: Die landgräfliche Regierung habe sich bereit erklärt die Spielbank heute Morgen um 9 Uhr zu schließen; das Gerücht demzufolge die Officiere der Executionstruppen selbst an dem Spiel theilgenommen, sey nach der Aussage von Augenzeugen ungegründet. Hr. v. Gagern: Er habe gestern die Vorlage eines Programms versprochen welches die Grundsätze seines Verhaltens gegenüber den Volksbewegungen zur Durchführung der Reichsverfassung aufstelle. Dieß Programm sey dem Reichsverweser gestern Abend mitgetheilt, und dieser habe heute Morgen eine Bedenkzeit von 24 Stunden verlangt um sich über die Annahme oder Ablehnung dieses Programms zu erklären. Demnach stelle er die Bitte an die Versammlung die hochwichtige Entscheidung des Reichsverwesers abzuwarten. Sollte diese Bitte kein Gehör finden, und die Reichsversammlung die heutige Tagsordnung innehalten, so könne sich das Reichsministerium als solches bei der Verhandlung nicht betheiligen. Ueber die gegenwärtige Lage der Dinge in Sachsen und der Pfalz wolle er inzwischen alles was zu seiner Kenntniß gekommen der Versammlung mittheilen. Hr. v. Watzdorff habe das Amt des Reichscommissärs für Sachsen, welches er anfangs abgelehnt, schließlich doch angenommen und sich sofort nach Dresden begeben. Wie dringend nothwendig es sey die Berichte des Commissärs abzuwarten könne niemand verkennen, denn jedermann wisse wie schroff sich in Sachsen selbst die Parteien bereits gegenüberstehen. So haben sich der Rath und die Stadtverordneten von Leipzig unterm 6 in einem Schreiben an die Reichsregierung gewendet, in welchem dieselben erklären daß sie die provisorische Regierung in Dresden nicht anzuerkennen vermocht, weil dieselbe andere Wege gehe als die mit der Ueberzeugung der Leipziger städtischen Behörden übereinstimmen. Gleichzeitig haben sie aber erkannt daß die königl. Regierung sich mit den Wünschen und Forderungen des sächsischen Volkes in entschiedenen Widerspruch gesetzt, daß sie unfähig sey Recht und Ordnung zu handhaben, und deßhalb beschlossen die Gemeinde Leipzig, bis zur Beendigung des obwaltenden Conflicts, unter den Schutz der Centralgewalt zu stellen, den man die Reichsregierung bitte durch Absendung eines mit ausgedehnten Vollmachten ausgestatteten Commissärs zu handhaben. Was die Pfalz betreffe, so scheine dort das Volk in seinen Bestrebungen nach den eingegangenen Berichten des Reichscommissärs vollkommen einig, und die dortige Lage der Dinge überhaupt eine solche zu seyn daß ein Aufschub des Einschreitens von Frankfurt aus kein Bedenken habe. Er wiederhole daher seine Bitte die Verhandlung über den Gegenstand der heutigen Tagesordnung (den Vogt-Simon'schen Antrag die Reichsversammlung wolle die Erklärung abgeben: die Volkserhebungen in der bayerischen Pfalz und in Sachsen sind zur Durchführung der Reichsverfassung thatkräftig zu stützen und zu schützen) auf die nächste Sitzung zu verschieben. Hr. Umbscheiden: Die Gründe welche Hr. v. Gagern beigebracht um einen Aufschub zu rechtfertigen haben ohne Zweifel eine große Bedeutung für das Ministerium, welches sich allerdings vor allen Dingen vergewissern müsse welche Stellung es dem Reichsverweser gegenüber innehabe; für die Reichsversammlung liege darin aber kein Motiv die Kundgebung ihrer Absichten und Gesinnungen zu verzögern, es sey im Gegentheil die höchste Zeit daß die Reichsversammlung zu einem Beschlusse komme welcher geeignet sey die Bewegung zu stützen und zugleich innerhalb der verfassungsmäßigen Schranken zu halten. Hr. Raveaux: Was der Reichsverweser beabsichtige, darauf komme es viel weniger an als darauf was das Reichsministerium zu thun gedenke. Der Gesinnungen des Reichsministeriums müsse sich die Reichsversammlung zuerst vergewissern. Hr. Schwetschke gibt eine höchst unbedeutende Notiz über den Zustand der Dinge in Leipzig. Hr. Erbe: Das ganze sächsische Volk vergieße sein Blut in Strömen für die Verfassung und für die Reichsversammlung, und die Reichsversammlung wolle die Hände in den Schoß legen? Das sey schmählich, schimpflich, schändlich. (Einige Stimmen auf der Linken toben darüber daß ich weiß nicht wer über die Ausdrücke des Redners lache. Der Präsident erklärt mit großer Ruhe daß, wenn man ihm die Handhabung seines Amtes unmöglich mache, er dieses Amt niederlegen werde, denn seine Kräfte seyen der Erschöpfung nahe.) Hr. Beseler: Jede Verantwortlichkeit für die blutigen Ereignisse in Dresden müsse er von der Versammlung ablehnen, denn es sey nie deren Absicht gewesen das Volk zu gewaltthätigen Handlungen aufzufordern. Er unterstütze übrigens den Vorschlag des Reichsministerpräsidenten auf Vertagung der Verhandlungen. Hr. Wigard: Mit Ausnahme Leipzigs allein gehe ganz Sachsen Hand in Hand mit Dresden, und selbst die deutschen Vereine des gesammten Landes haben sich der Bewegung angeschlossen. Es sey der größte Verrath am Vaterlande auch nur noch eine Stunde zu warten mit einem ernsten Beschlusse, welcher das ganze deutsche Volk auf die Seite der Reichsversammlung bringen und den Sieg unzweifelhaft machen würde. Hr. Fallati: Man werfe dem Ministerium vor daß es nicht den Muth habe die Bewegung zu unterstützen. Wer unterstützen wolle, der müsse einen festen Boden unter den Füßen haben, und wer diesen Boden nicht habe und doch einen andern zu unterstützen versuche, der werde unfehlbar zu Falle kommen. Der feste Boden für das Ministerium sey das Einverständniß mit dem Reichsverweser, welches bis jetzt nicht vorhanden sey, das man aber bis morgen zu Stande zu bringen Aussicht habe. Bevor die Entscheidung hierüber erfolgt, könne das Ministerium keinen Entschluß fassen. Das Ministerium habe allerdings nicht den Muth die kaum gegründete Centralgewalt deren bloßes Vorhandenseyn die größte Bedeutung habe, wieder untergehen zu lassen bevor es müsse, es habe nicht den Muth die Sache Schleswig-Holsteins preiszugeben, die kaum gegründete Marine in, er wisse nicht welche Hände fallen zu lassen, und die 30 Regierungen welche sich für unbedingtes Festhalten an der Verfassung erklärt, aufzuopfern. Gleichwohl glaube er daß mehr Muth dazu gehöre sich in die Mitte der erbittertsten Parteien zu stellen, und die Rolle der Vermittelung bis zum letzten Augenblick durchzuführen, als sich unbedingt auf die eine oder die andere Seite zu schlagen. Die Versammlung schreitet hierauf zur Abstimmung über den Gagern'schen Antrag auf Vertagung der Verhandlungen, welcher im Namensaufruf mit 221 gegen 133 Stimmen angenommen wird. Hr. Dietsch stellt an den Kriegsminister die Anfrage warum die Paulskirche mit Truppen umstellt sey? Hr. v. Peucker: Welche militärische Sicherheitsmaßregeln das Stadtcommando etwa getroffen sey ihm nicht bekannt. Eine Compagnie Soldaten die er selbst in der Nähe der Kirche aufgestellt gefunden, habe er zurückgeschickt. Hr. Schlöffel stellt den dringlichen Antrag die Centralgewalt zum Verräther am Vaterlande zu erklären, sie abzusetzen und einen Vollziehungsausschuß von fünf Mitgliedern zu wählen. Bei der Frage von der Dringlichkeit dieses Antrags erheben sich drei oder vier Mitglieder. Hr. Simson: Die Vollziehung der am 4 gefaßten Beschlüsse sey zwar nicht ausdrücklich dem Vorstande der Reichsversammlung übertragen, es scheine ihm aber doch in der Absicht der Versammlung gelegen zu haben daß der Vorstand diese Vollziehung übernehme. Demgemäß habe er zunächst die Ausfertigung der fraglichen Beschlüsse an die einzelnen Regierungen besorgen lassen, es sey indessen der Zweifel entstanden ob dieselben allen deutschen Regierungen zugefertigt werden sollen, und er ersuche die Versammlung den Vorstand zu ermächtigen sich zur Lösung dieser Zweifel mit dem Dreißiger-Ausschusse ins Vernehmen zu setzen, da die Verhandlung dieses Gegenstandes in öffentlicher Versammlung nicht angemessen seyn dürfte. Die Versammlung erklärt sich mit diesem Vorschlage einverstanden. Auf die Tagesordnung der morgigen Sitzung wird zuerst die Neuwahl des Vorstandes gesetzt, von der man nicht voraussieht wie sie füglicher Weise ausfallen kann da Hr. Simson fest entschlossen zu seyn scheint die Wahl nicht wieder anzunehmen, Hr. Eisenstuck abwesend und Hr. Bauer dem Amte des Vorsitzenden offenbar nicht gewachsen ist. Schluß der Sitzung 12 Uhr.

RH. **Frankfurt a. M.**, 9 Mai. Wir kommen aus der heutigen Sitzung der Paulskirche. Das ist eine grausam unwürdige Bestimmung zu der die großen Cabinette Deutschlands die Nationalversammlung, das Reichsministerium, des Vaterlands treueste und beste Männer hingeopfert haben. In den mittleren Schichten dieses Parlaments, in seinen besänftigenden die Revolution bezwingenden Fractionen schlug das gute Herz Deutschlands. Keine That die diesem Volkshause, zusammengetreten in einer bodenlos aufgelösten Zeit, schuldgegeben werden könnte, mit der sie das Recht verleugnet hätte oder die Billigkeit, oder auch nur die Mäßigung. Während draußen noch alles in vollem Jagen ging, zügelte sie; wo sie übergreifen oder auch nur ergreifen konnte, vielleicht sogar sollte, beschränkte sie sich. Der einzige Vorwurf der ihr nicht erspart werden kann, ist ihr Vertrauen, und an diesem Vorwurf wird sie sterben. Aber nicht sie allein. Die Zukunft des Vaterlands, die Möglichkeit einer glücklichen Lösung der Wirrsale welche die Herrschaft des Säbels für jetzt darniederdrücken, aber nimmermehr vertilgen kann, die Freiheit und die Einheit werden mit ihr vernichtet. Wir werden es mit Schrecken erleben daß sich das nicht bloß an den Urhebern des Uebels rächt, wenn auch an ihnen am

Digitized by Google

ersten und am strengsten, sondern an dem ganzen Geschlecht. Wenn heute die linken Parteien rufen: Euer Verfahren hat sich als thöricht erwiesen! haben sie nicht Recht? Wenn heute eben diese Parteien sagen: Eure friedlichen und gesetzlichen Mittel richten die Aufgabe zu Grunde! bestätigen die Ereignisse nicht den Satz? Zum Abgrund einer zweiten Revolution wird das Haus gedrängt, denn wenn irgendeiner der Wünsche die Euch hieher gesandt haben, zur Wahrheit werden soll, so kanns leider vielleicht einzig durch eine zweite Revolution — und obschon es den Abgrund nicht vermeiden kann, ohne in das Nichts zu stürzen oder auf den rettenden Zufall, was so viel besagt als nichts, wenn darauf man hofft, so weist sie dennoch die zweite Revolution zurück. Die Worte „Volksverrath", die Bezeichnung „Verbrecher am Vaterland" waren in heutiger Sitzung schon gäng' und gäbe Bezeichnungen für diese Zurückhaltung vor dem äußersten Schritt. Es war leicht, obschon es uns oft genug sehr schwer erschien, dieß Versagen, Abmahnen und Verweigern welches die Versammlung jeder Gewaltsamkeitsforderung entgegensetzte — es war leicht, so lange für die billigen Wünsche des Volks der Erfolg gesichert schien. Heute aber noch der raschen That dasjenige abzuschlagen was dem Beschluß unerreichbar geworden, dazu ist eine Riesenanstrengung der Selbstüberwindung nöthig. Indem der Unterstaatssecretär Hr. Fallati heute die Lage des Ministeriums als eine zwischen Reaction und Revolution eingepreßte schilderte, gab er ein Bild des Verhältnisses in welchem sich die Mehrheit der Versammlung befindet. Von den Cabinetten verläugnet, soll sie auch noch das Volk verläugnen, weil der Strom seines Unwillens das Bett überfluthet, weil die Erhebung für die Reichsverfassung, neben gesetzlichen Mitteln, auch die ungesetzlichen ergreift und die Ueberschwemmung in ihrem Fortwälzen auch unreine Elemente in ihre Wogen mischt! Aber heute erlebten wir nur das Vorspiel. Das eigentliche Stück wird morgen aufgeführt, wenn H. v. Gagern die Stellung des Ministeriums zu der Verfassungsbewegung in Deutschland darlegt. — Hr. Arnold Ruge ist heute sehr verstört aus dem unglücklichen Sachsen hier eingetroffen, unglücklich weil sich nicht nur Preußen, sondern weil sich auch ein Tzschirner und ein Ruge auf das brave sächsische Verlangen nach der Reichsverfassung warf. Unter den Truppen der Besatzung von Frankfurt erblicken wir wieder württembergische Uniformen. Der moralische Feldzug der Nationalversammlung gegen die Spielbänke ist mit der heutigen Schließung der Homburger vollständig beendet. Die Weidenbuschpartei*) hat eine Deputation an den Erzherzog-Reichsverweser gesendet, um ihn zum Bleiben zu bewegen.

Württemberg. *** **Stuttgart,** 9 Mai. Die württembergische Regierung wird die Stellung die sie in Bezug auf die Centralgewalt eingenommen hat, in Uebereinstimmung mit der Kammer bei den jetzigen Verhältnissen Bayern gegenüber behaupten und nur auf Verlangen der Reichsregierung in Frankfurt bayerischen Truppen nach der Rheinpfalz den Durchmarsch durch ihr Gebiet gestatten. Dieß ergibt sich aus der heutigen Verhandlung, worin Römer Gelegenheit nahm sich noch bestimmter wie die letztenmale über die Stellung Württembergs auszusprechen, indem er sich zu wiederholtenmalen in der Debatte erhob. Die linke Seite will offenbar weiter gehen als es die Regierung den Kräften des Landes gemäß und im Interesse des Volks selbst beabsichtigt. Es ist nicht den Mitteln eines kleinern Königreichs angemessen die Initiative in der deutschen Sache durch sein Heer zu ergreifen und angreifend zu verfahren; obgleich diese Absicht von Rednern der genannten Partei in Abrede gestellt ward, würde sie sich aus einem Satze in den Vorschlägen der Fünfzehner-Commission, über welche heute berathen wurde, folgern lassen. Die Vorschläge lauteten dahin: „die Regierung, in Bezug auf die von Preußen ausgesprochene Drohung, möge die Centralgewalt auffordern nicht zu dulden daß ein Staat wegen einer Volkserhebung zu Gunsten der Reichsverfassung in einem andern ohne ausdrücklichen Befehl der Centralgewalt einschreite, ferner ein Reichsheer aufzustellen zur Sicherung des Reichsfriedens wie zum Schutz der gesetzlichen Volksbewegung für Anerkennung der Verfassung" (angenommen mit 69 gegen 17 Stimmen). Sie möge ferner die württembergischen Streitkräfte der Centralgewalt zur Verfügung stellen (mit großer Mehrheit durch Aufstehen angenommen) und bei eigener Verantwortlichkeit verhindern daß andere als Reichstruppen in Folge der Erhebung für die Reichsverfassung durch Württemberg marschiren. Der letztere Antrag war unstatthaft, weil der Zusatz bei eigener Verantwortlichkeit ein selbständiges Handeln Württembergs voraussetzen ließ und somit die ganze oft genug ausgesprochene Stellung verrückt haben würde; die Fassung ließ die Absicht der Linken errathen daß Württemberg hiemit den ersten Schritt thun möge um auf eigene Hand, ohne Aufforderung der Centralgewalt, zu verfahren, sobald ein Aufstand für die Reichsverfassung gegen die Regierungen ausbrechen würde. Dieß aber ist einem kleinem Königreich unmöglich; ohnehin würden bei solchen Aufständen Parteien ins Spiel kommen mit denen sich eine constitutionelle Regierung nicht einigen kann. Römer machte auf eine möglicherweise republicanische Wendung des Aufstandes in Dresden aufmerksam und widersetzte sich überhaupt nachdrücklich jener Fassung des letzten Satzes, welche auch von der Kammer mit Uebereinstimmung der verschiedenen liberalen Parteien dahin abgeändert wurde daß jener Zusatz wegblieb: keinen andern Truppen als solchen die auf Befehl der Centralgewalt nach der Rheinpfalz gerichtet werden, soll der Durchmarsch gestattet seyn. Die Regierung aber kann natürlich der Centralgewalt nichts vorschreiben, sondern allein ihren Gesandten dahin instruiren daß derselbe nach dieser Richtung in Frankfurt Vorstellungen macht oder zur Fassung entsprechender Beschlüsse räth. (Die veränderte Fassung wurde mit großer Mehrheit durch Aufstehen angenommen.) Was weitere Aeußerungen Römers über die Stellung der württembergischen Regierung betrifft, so heben wir noch folgende hervor: die preußische Note existirt für Württemberg gar nicht. Die Volksbewegung für die Reichsverfassung ist eine legale; es ist aber die Frage ob ein Theil eines Volkes berechtigt ist einen bewaffneten Angriff zu versuchen, und die Entscheidung hierüber, sowie über den in Frage stehenden Durchmarsch gebührt allein der Centralgewalt. Eine Verbindung derjenigen Staaten welche die Verfassung anerkannt haben, gegen die übrigen und größeren (ein Project welches von der äußersten Linken ausgegangen) ist schon geographisch unmöglich wegen der Lage dieser kleineren Staaten im nördlichen Deutschland; wäre auch eine solche Verbindung im südlichen Deutschland eher möglich und bedeutender (Baden, Württemberg, Hessen), so können wir von der Reichsverfassung nichts brauchen, die für das Ganze verfaßt ist; wir müßten in dem Fall eine besondere Reichsverfassung entwerfen. Es versteht sich aber von selbst daß kleinere Staaten sich gegen den Angriff der größeren schützen werden. Man darf keinem Volk die Freiheit aufdrängen; andere deutsche Stämme mögen verfahren wie Württemberg; den einzelnen Stämmen ist somit die Wirksamkeit zu diesem Zweck den Regierungen gegenüber zu überlassen, und Römer hegt Zweifel ob das Volk selbst in Preußen nach dieser Richtung hin gesinnt sey. Es ist aber offenbar daß die Constituirung des ganzen Deutschlands ohne Mitwirkung des preußischen Volkes nicht erreicht wird.

† **Leipzig,** 9 Mai. Nachmittags. Soeben geht die amtliche Nachricht ein daß die Empörer von Dresden, die von etwa 2000 Polen und anderen Zuzüglern unterstützt waren, heute Vormittag 9 Uhr vollständig überwunden worden sind, und nunmehr das Weite suchen. Von der Bürgerschaft und der Communalgarde haben sich nur wenige Hunderte (?) an dem Kampfe gegen die verfassungsmäßige Landesregierung betheiligt. Trotz der bekannten Wühlereien des vormaligen Garde-Lieutenants und nachherigen Kammermitgliedes Müller, jetzt auf dem Wege nach Schleswig, haben die sächsischen Truppen sich mit rühmlicher Ausdauer geschlagen, und mit den angekommenen Preußen gute Kameradschaft gehalten. Die Umsturzpartei hatte Dresden zu ihrem Hauptkampfplatze ausersehen, die Vertheidigungsanstalten insgeheim mit großer Sorgfalt vorbereitet, aber sich in dem Erfolge stark verrechnet. Möge gegen die von den Anstiftern Verführten Milde geübt werden! — Hier ist seit vorgestern alles ruhig, obgleich die Stadt nur 2 Schützencompagnien Besatzung hat.

† **Leipzig,** 9 Mai. So eben, Nachmittags 4 Uhr, bringen Stafetten aus Dresden die Nachricht daß die Aufständigen die weiße Fahne ausgesteckt, die Altstadt somit auch auf ihren letzten Punkten sich ergeben hat. Die Kreuzkirche war heute früh von den preußischen Bataillonen genommen, das Bombardement des Postgebäudes in welchem sich die Insurgenten verzweifelt hielten, war bereits beschlossen. Tzschirner allein scheint noch zuletzt an der Spitze der provisorischen Regierung gestanden zu haben; von Heubner hörte man nichts mehr, Todt sollte zurückgetreten, nach andern Berichten auf der Flucht unweit der Stadt ergriffen seyn. Oberst Heinze ist in den Händen der Königlichen; wie es heißt, hat er sich, zum Schein recognoscirend, absichtlich ausgeliefert. Auch Joseph und Schaffrath haben die Stadt verlassen. Ob und wie weit sie betheiligt, ist ungewiß. In Leipzig hat Bürgermeister Klinger eilig sein Amt niedergelegt und die Stadt verlassen. Mit ihm scheidet das unklare Element aus dem Rathe Leipzigs. Fanatische Demokraten nannten ihn die Perle Sachsens; die Freunde derjenigen Freiheit welche Hand in Hand mit der Ordnung geht, waren längst empört über Klingers Schönthuerei mit jener Partei die sich ausschließlich „das Volk" nennt. Als der Pöbel bei der Nachricht von Blums Hinrichtung das österreichische Consulat stürmen zu wollen proclamirte, trat Klinger jedem Einschreiten mit der Erklärung entgegen, die Sympathien des Volkes dürfe man nicht stören. Die schwankenden Zugeständnisse an die wüthenden Haufen die nicht mehr die deutsche, die bereits die rothe Fahne aufpflanzten, rührten in unsern letzten Tagen von Klinger her. Der Bürgermeister Leipzigs ließ mit den Barrikadenkämpfern parlamentiren. Ein Theil der Bürgerwehr fraternisirte mit ihm. Heute Nachmittag begruben wir die beiden ersten Opfer die im Sturm gegen die Barrikaden fielen. Die Rückkehr von anderthalb Bataillonen Schützen hat preußische Besatzung überflüssig gemacht.

*) Die übrigens in drei Fractionen auseinandergehen soll; ein Theil fällt der Linken zu.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der Ersten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth und bei der deutschen Buchhandlung von P. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Sonntag Nr. 133. 13 Mai 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (die Unterredung mit dem Reichsverweser. Erklärungen bayerischer Abgeordneten beim Scheiden. Die Unterzeichner des Aufrufs an das bayerische Volk. Ansprache des Congresses der Märzvereine); Karlsruhe (die Bürgerwehr für die Reichsverfassung. Die Reichsverfassung verkündigt); Kassel und Weimar (Beschlüsse über die Reichsgesetze); Chemnitz, Leipzig und Dresden (Nachträge über den Kampf. Ein Theil der Aufständischen zieht sich nach Freiberg); Köln (die Versammlung der rheinischen Gemeinderäthe und ihre Beschlüsse); Berlin (Beckerath und der König. Eindruck der Dresdener Ereignisse); Flensburg (die Reichstruppen in Jütland); Wien (Stellung der Heere. Die kaiserliche Familie bis zum 15 Mai in Wien erwartet).

Frankreich. Die Nationalversammlung und die Schlappe vor Rom.

Italien. Mestre (die abgelehnte Capitulation. Die Belagerungsarbeiten); Mailand (Rückkehr Radetzky's); Turin (die Verluste im letzten Feldzug. Azeglio).

Neuestes. Frankfurt. (Allgemeine Spannung. Noch kein neues Ministerium. Anträge der Dreißiger auf allgemeine Beeidigung und Aufstellung eines Reichsheers. Eine Anzahl preußischer Abgeordneter tritt zurück. Simson legt wegen Erkrankung die Präsidentenstelle nieder.) — Nürnberg. (Straßenhändel.) — Pfalz. (Ludwigshafen von bewaffneten Bürgern besetzt.) — Dresden. (Gefangene.) — Elberfeld, Düsseldorf und Breslau. (Unruhen.) — Posen. (Aufregung. Censur.) — Flensburg. (Ein neuer Sieg der Schleswig-Holsteiner.) — Wien. (Freudiger Empfang des Kaisers in Preßburg. Eintreffen der ersten russischen Heersäulen in Göding.) — London. (Die Navigationsbill im Oberhaus zum zweitenmal gelesen. Sir J. Nicolls †. Sir R. Wilson †. Kein Sklavenaufstand in Brasilien.) — Paris. (Alle Anträge auf Verminderung des Effectivstands der Armee verworfen. Verhandlungen über das Schreiben L. Bonaparte's an Oudinot.) — Rom. (Die Feindseligkeiten mit den Neapolitanern begonnen.)

Beilage. Skizzen aus dem deutschen Parlament. (X.) — Verhandlungen der Nationalversammlung. (Die Beschlüsse gegen Preußen.) — Aus der bayerischen Pfalz. (Zustände und Stimmungen.) — Berlin. (Die Ereignisse in Dresden.) — Der Verein der Polenfreunde in London. — Neuestes. Hamburg. (Gefecht in der Nähe von Fridericia.)

Datum der Börsen: London, Paris 9; Wien 10 Mai.

Deutschland.

⊠ **Frankfurt a. M.** (Beschluß der in der heutigen Beilage abgebrochenen Verhandlungen der Nationalversammlung vom 10 Mai.) Die Deputation tritt ihre Sendung um halb 2 Uhr an, kehrt um 3 Uhr zurück, und begibt sich in ein Berathungszimmer, in welchem sie nicht weniger als anderthalb Stunden zubringt um ihren Bericht vorzubereiten. Hr. Raveaux besteigt die Rednerbühne um den Bericht der Deputation zu erstatten. Man habe versucht, sagte er, die Unterredung welche die Deputation mit dem Reichsverweser gehabt, aus dem Gedächtniß niederzuschreiben, und diese Niederschrift sey es welche er der Versammlung vorlegen werde. Er habe als Sprecher der Deputation dem Reichsverweser den Beschluß der Reichsversammlung mitgetheilt. Dieser habe erwiedert: nach dem Gesetze und nach dem constitutionellen Gebrauch stehe der Reichsverweser in keiner directen Verbindung mit der Reichsversammlung, und er werde der letztern seine Antwort durch das von ihm zu wählende Ministerium mittheilen. Auf die Frage: ob der Reichsverweser geneigt sey ein Ministerium zu bilden welches den Beschluß der Reichsversammlung auszuführen bereit sey, habe der Reichsverweser geantwortet: er werde ein Ministerium bilden wie er es dem Bedürfniß des Vaterlandes entsprechend halte. Auf die Einwendung: die Zeit dränge, und es sey erforderlich rasch zu Werke zu gehen, habe der Reichsverweser entgegnet: er sey ein alter Soldat, der rasch zu handeln gewohnt sey, und er werde keine Zeit versäumen. Auf die Frage: bis wann die Bildung eines neuen Ministeriums zu erwarten sey, habe der Reichsverweser erwiedert: vielleicht in 3 Minuten, vielleicht in 3 Stunden, vielleicht auch erst in 3 Tagen. Jedenfalls sey er entschlossen auch in der Zwischenzeit Ruhe und Ordnung aufrechtzuerhalten. Diese Aeußerung habe die Gegenbemerkung hervorgerufen daß die Störung der Ruhe und Ordnung jetzt von oben ausgehe, worauf der Reichsverweser schließlich geantwortet daß das Ansichten seyen über welche er sich mit der Deputation in keine Erörterung einlassen könne. „Sie, meine Herren, handeln nach Ihren Principien, ich nach dem meinigen." Die Deputation habe sich hierauf zurückgezogen, nachdem ihr der Reichsverweser schon mehreremale, d. h. nach jeder seiner Antworten, das Zeichen der Entlassung gegeben, welches die Deputation indessen die erstenmale, bei der hohen Wichtigkeit der Sache, nicht beachten zu müssen geglaubt. Hr. Schüler (aus Jena) stellt den dringlichen Antrag: die Antwort des Reichsverwesers dem Dreißiger-Ausschuß zu überweisen mit der Aufgabe in der morgigen Sitzung Bericht darüber zu erstatten. Die Dringlichkeit dieses Antrags wird anerkannt. Hr. Goltz beantragt: 1) den Dreißiger-Ausschuß zu beauftragen über den Deputationsbericht bis morgen Vorlage zu machen; 2) denselben Ausschuß zu ermächtigen, wenn der Reichsverweser binnen 3 Stunden nicht ein Ministerium ernannt haben sollte welches die Vollziehung des Beschlusses der Reichsversammlung übernehme, selbst diese Vollziehung zu übernehmen. Hr. Wedekind beantragt: da der Reichsverweser schon längst den Wunsch ausgesprochen sich von seinem Amte zurückzuziehen, so solle die Reichsversammlung die am 28 März bedingt von demselben eingereichte Resignation annehmen, und ihm den Dank des Vaterlandes für die geleisteten Dienste aussprechen. Ein weiterer Antrag des Hrn. Wesendonck geht dahin: in Ermangelung eines Reichsministeriums die Vollziehung der Beschlüsse der Reichsversammlung einem Ausschuß von 5 Mitgliedern zu übertragen, und sich selbst unter den Schutz des deutschen Volks zu stellen. Hr. Rösler (aus Oels) beantragt: dem Reichsverweser erklären zu lassen daß kein Ministerium das Vertrauen der Versammlung haben werde das sich nicht zur Vollziehung der Beschlüsse derselben verpflichte. Hr. Simon (aus Trier): Als der Erzherzog Reichsverweser von Wien eingeholt worden, habe er erklärt daß es sein sehnlichster Wunsch sey dem Vertrauen der Reichsversammlung zu entsprechen, und zur Erreichung des Zieles beizutragen welches sich nur durch Mäßigung, Uneigennützigkeit und Gerechtigkeit erreichen lasse. Bei seiner Ankunft in Frankfurt habe der Reichsverweser feierlich erklärt daß er das Gesetz über Gründung der provisorischen Reichsgewalt halten und halten lassen wolle, zum Ruhme und zur Wohlfahrt des deutschen Vaterlandes. Dieses Gesetz nun sage in Artikel 3: die Errichtung des Verfassungswerkes bleibt von der Wirksamkeit der Centralgewalt ausgeschlossen. Art. 15 desselben Gesetzes sage: sobald das Verfassungswerk vollendet sey, höre die provisorische Centralgewalt auf. Angesichts dieses Gesetzes könne die Ausführung der Verfassung nur von der Reichsversammlung selbst ausgehen, und die Rolle der provisorischen Centralgewalt beschränke sich dabei auf die Vollziehung der Beschlüsse der Versammlung. Das sey das öffentliche Recht Deutschlands. Jede Bewegung gegen das Gesetz aber sey Anarchie, komme sie von unten oder von oben. Er hoffe daß die Centralgewalt keine Minister finden werde welche die Anarchie gegen die Reichsversammlung und gegen die bestehenden Gesetze ins Werk setze; er hoffe daß in ganz Deutschland keine Minister gefunden werden die sich zum Werkzeuge des Hochverraths an der Nation machen. Rasches Handeln sey nothwendig, gleichwohl stimme er dafür daß alle vorliegenden Anträge dem Dreißiger-Ausschusse überwiesen werden, mit der Aufgabe in der morgigen Sitzung Bericht darüber zu erstatten. Nachdem noch Hr. Wedekind, unter Aeußerungen allgemeiner Ungeduld, über seinen eigenen Antrag gesprochen, werden dem Vorschlage des Hrn. Simon gemäß der Deputationsbericht und die sämmtlichen auf denselben bezüglichen Anträge an den Dreißiger-Ausschuß verwiesen, mit dem Auftrage in der morgigen Sitzung Bericht darüber zu erstatten. Hr. Schlöffel stellt den dringlichen Antrag den Erzherzog-Reichsverweser zum Feinde des deutschen Volkes zu erklären (pfui! pfui!), und die Entsetzung desselben auszusprechen. Bei der vom Vorsitzenden gestellten Frage wird der Schlöffel'sche Antrag nur von Hrn. Mohr unterstützt. Schluß der Sitzung halb 6 Uhr.

Frankfurt, 8 Mai. Die hiesige Bürgerwehr reicht bei dem Senat eine Adresse ein, er möge die Bürgerwehr und das Linienmilitär des Freistaats Frankfurt sofort auf die Reichsverfassung beeidigen.

Frankfurt. (Erklärungen von bayerischen Abgeordneten.) I. Hohes Präsidium der deutschen Nationalversammlung! Die Unterzeichneten ha-

Digitized by Google

ben bereits in der Sitzung vom 28 März l. J. die Erklärung zu Protokoll gegeben daß nach ihrer Ueberzeugung die Nationalversammlung von dem deutschen Volke ausschließend mit der Aufgabe betraut sey eine Verfassung für ganz Deutschland herzustellen, und sie haben sich damals nicht für befugt erachtet zu der Wahl eines Kaisers für das Reich, welches nur aus einem Theile Deutschlands bestehen konnte, mitzuwirken. Wenn sich die Unterzeichneten dennoch seither an den Verhandlungen der Nationalversammlung fernerhin betheiligt haben, so bestimmte sie hierzu die Hoffnung daß die Nationalversammlung durch die voraussichtliche Unmöglichkeit, die Bestimmungen der Reichsverfassung über das Reichsoberhaupt durchzuführen, werde veranlaßt werden an der Verfassung jene Aenderungen vorzunehmen welche geeignet wären den Anschluß der deutsch-österreichischen Länder an den zu bildenden deutschen Bundesstaat zu ermöglichen, und gleichzeitig den deutschen Einzelstaaten die ihrer Einigkeit in einem Bundesstaat entsprechende Selbständigkeit zu sichern. Jene Hoffnung ist durch die Beschlüsse vom Gestrigen vernichtet worden, durch welche die Nationalversammlung die von den Regierungen einzelner deutscher Staaten nochmals angestrebte Verständigung rücksichtslos zurückzuweisen und die seither wiederholt kundgegebene Absicht, die Reichsverfassung, wie sie aus den Beschlüssen der Versammlung hervorgegangen, unverändert aufrecht zu erhalten und durchzuführen, thatsächlich zu verwirklichen begonnen hat, unbeirrt durch die sie hieran knüpfenden verderblichen Folgen. Bei dieser Sachlage vermögen es die Unterzeichneten um so minder in ihrem Mandate eine Berechtigung zur fernern Theilnahme an den Verhandlungen der Nationalversammlung zu finden, als die Nationalversammlung durch den Beschluß, den ersten Reichstag auf den 15 August d. J. einzuberufen, auch eine Befugniß in Anspruch genommen und auszuüben versucht hat welche gemäß §. 79 der Reichsverfassung ausschließend dem Reichsoberhaupte zukommen sollte, somit also dieser Beschluß sich als Eingriff in die Zuständigkeit der ausübenden Regierungsgewalt darstellt. Indem die Unterzeichneten in Kundgabe dieser ihrer Erklärung an die Nationalversammlung um Aufnahme derselben in das Protokoll das Ansuchen zu stellen sich erlauben, bestehen dieselben voll Hochachtung des hohen Präsidiums, Frankfurt a. M., den 5 Mai 1849. Ergebenste Frhr. Schrenk. Graf aus München. Dr. Phillips aus München. Beisler aus München. Neumaier aus München. Eckart aus Lohr. Obermüller aus Freysing. Nagel aus Oberviechtach. Der Unterzeichnete hat an der eingangsberührten Erklärung vom 28 März keinen Antheil, weil er damals noch nicht Mitglied der Nationalversammlung war, im übrigen schließt er sich allem Vorstehenden vollständig an. Frankfurt a. M., den 7 Mai 1849. Xylander aus Bruck in Bayern.

II. Hohes Präsidium der deutschen Nationalversammlung! Ansichtlich der Beschlüsse vom 4 d. M., vermöge deren die Nationalversammlung ihren gesetzlichen Beruf als einer deutschen verfassunggebenden Versammlung durch Vollziehungsacte und Executivmaßnahmen eigenmächtig und unberechtigt erweitert, jedes Verständniß mit den deutschen Regierungen zurückweist, welche ihrerseits die Verständigung mit der Nationalversammlung noch nicht abgebrochen, nicht ausgeschlossen hatten, und einen Standpunkt einnimmt welcher ebenso sehr mit den Grundsätzen als mit den Verpflichtungen des Unterzeichneten gegen seinen Wahlbezirk im Widerspruche steht — einen Standpunkt der die friedliche und gesetzmäßige Lösung des Verfassungswerkes von da an unausführbar gemacht, und nur dazu dienen kann mit jedem neuen Schritt den Charakter der Reichsversammlung gewaltsam umzuändern — hält sich der Unterzeichnete, bei dem Wegfall der Bedingungen seines Mandats, nicht mehr befugt an den Verhandlungen der Nationalversammlung weiter Theil zu nehmen, und dieß jetzt um so mehr nachdem auch die letzte Hoffnung für Gesammtdeutschland hier noch wirksam seyn zu können mit dem 4 d. M. vollends vernichtet ist, eine Hoffnung welche allein den Unterzeichneten auch nach dem 28 März d. J. und selbst nach dem entscheidungsvollen Austritt der österreichischen Abgeordneten aus der Versammlung bisher in der Paulskirche noch festgehalten hatte. Unter diesen Umständen ist dem Unterzeichneten nach seiner politischen Meinung die parlamentarische Unterwerfung unter die Beschlüsse der Majorität unmöglich geworden, und er erklärt hiermit seinen Austritt aus der Nationalversammlung, und ersucht den Hrn. Präsidenten hiervon dieselbe und das Reichsministerium des Innern in Kenntniß zu setzen. Mit besonderer Verehrung gehorsamst — Frankfurt a. M., den 6 Mai 1849 — Dr. Franz Sebastian Darenberger, Abgeordneter des neunten oberbayerischen Wahlbezirks.

III. Hr. Präsident! Nachdem die Nationalversammlung ihre ursprüngliche Bestimmung, eine Bundesverfassung für ganz Deutschland zwischen den Regierungen und dem Volke zu Stande zu bringen, mit Wissen und Willen verläugnet, und eine Verfassung mit einem Wahlgesetz projectirt hat welche, von denjenigen Regierungen die noch ein Bewußtseyn ihrer Macht und ihrer Ehre haben, verworfen, wenn sie zur Ausführung käme, alle erhaltenden politischen und socialen Principien zerstören, die friedliche Entwickelung und das Glück des Volkes jeder ministeriellen und demokratischen Wühlerei preisgeben, Deutschland heillos verstümmeln, das verstümmelte im Innern mit Zwietracht erfüllen und nach außen unmächtig machen würde; nachdem, sage ich, die Nationalversammlung von ihrer ursprünglichen Bestimmung abgefallen und taub gegen die Stimme des Rechts, dem Schwindelgeist der Meinungen fröhnend, ihr willkürliches Werk, an dessen Dauer sie selbst nicht glaubt, nunmehr auch mit rechtswidrigen Mitteln durchzuführen entschlossen ist, so betrachte ich das Mandat meiner Wähler, welche die alte Treue und das alte Recht höher achten als die vorübergehenden Täuschungen des Tages, für erloschen, und erkläre hiermit meinen Austritt aus einer Versammlung der länger anzugehören Pflicht und Ehre mir verbieten. Indem ich Sie, Hr. Präsident, ersuche die vorstehende Erklärung der Nationalversammlung mittheilen und in das Protokoll ihrer heutigen Sitzung aufnehmen zu wollen, verharre ich mit bekannten Gesinnungen — Frankfurt a. M., den 7 Mai 1849 — Dr. Ernst v. Lasaulx, Abgeordneter für Abensberg in Niederbayern.

Folgendes sind die Unterzeichner des von der Allg. Ztg. vor einigen Tagen mitgetheilten „Aufrufs an das bayerische Volk:" Wächter aus Aschaffenburg, Landtagsabgeordneter; Fallmerayer; Heinz, L.-T.-A. aus der Pfalz; Rheinhart, L.-T.-A. aus Neustadt a. d. Aisch; Boye, L.-T.-A.; aus Frankenthal; Spatz, Reichstagsabgeordneter ebendaher; Kunkel, L.-T.-A. aus Jacobsthal in Unterfranken; Köhl, L.-T.-A. aus Würzburg; Schopp, L.-T.-A. aus Orb; Walz, L.-T.-A. aus Geldersheim; Tafel, R.-T.-A. u. L.-T.-A. aus Zweibrücken; Domidion, L.-T.-A. aus Alzenau; Haggenmüller, R.-T.-A. aus Kempten, für sich und im Namen des L.-T.-A. von Waibel von ebenda; Mayer, R.-T.-A. von Ottobeuren; Stockinger, für sich und im Namen der L.-T.-A. Dr. Mayer aus Roßhaupten, Richter aus Gersfeld und Schlund; Hack, L.-T.-A. aus Kaiserslautern; Titus aus Bamberg; Schmitt, R.-T.-A. aus Kaiserslautern; Adami, L.-T.-A. aus Winterhausen in Unterfranken; Gelbert, L.-T.-A. aus Landau; Schad, L.-T.-A. aus Schweinfurt; Gulden, R.-T.-A. aus Zweibrücken; Eymann, Eckhard, Willich, A. Müller, sämmtlich L.-T.-A. aus der Pfalz; Schüler, R.-T.- u. L.-T.-A. aus der Pfalz; Fillweber, L.-T.-A aus Kronach; Röck, L.-T.-A. aus Memmingen; Dr. Hannitz, L.-T.-A. aus der Pfalz; Christmann, R.-T.-A. aus der Pfalz; Dr. Morgenstern, L.-T.-A. von Fürth, zugleich im Namen von Grämer aus Doos und Tröger aus Nürnberg; Kolb von Speyer; Blumröder, R.-T.-A. aus Kirchenlamitz; Umbscheiden, R.-T.-A. aus der Pfalz; Rubner, L.-T.-A. aus Wunsiedel, zugleich im Namen von Prell, Ulrich, Anschler, Fraas und Seifert, sämmtlich aus Oberfranken, Cullmann aus Zweibrücken, R.-T.- u. L.-T.-A. — Im ganzen ist also der Aufruf (wenn man diejenigen welche zugleich Mitglieder der Reichsversammlung und des bayerischen Landtags sind, doppelt zählt) von 53 Abgeordneten unterzeichnet. Von den 119 bayerischen Landtagsabgeordneten sind darunter 38, von den 71 Reichstagsabgeordneten 15; und zwar 14 Landtagsabgeordnete aus der Pfalz, 9 aus Unterfranken; 4 aus Mittelfranken, 7 aus Oberfranken und 4 aus dem südlichsten Theile von Schwaben (Oberbayern, Niederbayern, Oberpfalz und der größte Theil von Schwaben sind nicht vertreten); — Reichstagsabgeordnete: aus der Pfalz 10, aus Oberfranken 2, aus dem südlichsten Theil von Schwaben 2, aus Oberbayern 1 (Fallmerayer), aus Unterfranken —, aus Mittelfranken —, aus Niederbayern —, aus Oberpfalz —. Im ganzen sind es von 190 Reichstags- und Landtagsabgeordneten 53, darunter beinahe die Hälfte (24) Pfälzer.

Der Congreß sämmtlicher Märzvereine hat folgende Ansprache erlassen: „An das deutsche Volk. Deutsche Männer! Der Augenblick ist gekommen wo es gilt für die Freiheit, für die Einheit des gesammten deutschen Vaterlandes Gut und Leben einzusetzen. Die Verfassung welche die Vertreter des Volkes beschlossen und endgültig verkündet haben, soll durch die Gewalt rebellischer Regierungen umgestürzt, vernichtet werden. Die preußische Regierung erklärt daß sie überall rechtzeitig erscheinen werde um gewaltsam die Erhebung des Volkes zu Gunsten der Verfassung niederzuschlagen. Russische Horden ruft man zu Hülfe, um die Freiheit zu unterdrücken und die Macht des einigen Deutschlands aufs neue zu lähmen. Die Nationalversammlung hat das gesammte Volk, alle Behörden und Gemeinden aufgefordert die Verfassung zur Anerkennung und Geltung zu bringen. An Euch ist es diesen Beschluß auszuführen. Tretet zusammen als freie Männer, und schwöret Treue der Verfassung, wie wir alle sie geschworen haben. Wer Waffen tragen kann, rüste sich sie zu gebrauchen! Bildet Wehrvereine, schließt Euch aneinander; schließt Euch uns und dem Central-Märzverein an! Einheit thut vor allem noth! Einheit des Planes, Einheit der That! Einzeln können wir unterliegen, vereinigt müssen wir siegen! Frankfurt, 6 Mai. Der Congreß sämmtlicher Märzvereine Deutschlands. In dessen Auftrag: Der Präsident Julius Fröbel. Der Vicepräsident: Franz Raveaux. Die Schriftführer: Goltz, Hellmuth, Wöhler.

Gr. Baden. Karlsruhe, 8 Mai. Die hiesige Bürgerwehr hat gestern nachfolgende Beschlüsse gefaßt, die sie in den Blättern veröffentlicht: 1) Die Regierung auf das dringendste zu ersuchen daß sie sogleich nach dem Erscheinen der Reichsverfassung im Regierungsblatt die Vereidigung auf dieselbe gleich der auf die Landesverfassung vornehme. 2) Die Karlsruher Bürgerwehr ist bereit die Reichsverfassung gegen jeden verfassungsverletzenden Angriff zu vertheidigen. 3) Die Karlsruher Bür-

Digitized by Google

gerwehr fordert sämmtliche Bürgerwehren des Landes auf sich in demselben Sinne zu erklären, und sich zum Einstehen für die Reichsverfassung bereit zu halten. 4) Die Karlsruher Bürgerwehr fordert insbesondere die badische Regierung auf bei der Centralgewalt schleunigst die nöthigen Schritte zum Schutz des Nachbarlandes Rheinbayern, welches sich für die Reichsverfassung ausgesprochen, zu thun; namentlich wolle die Centralgewalt keinerlei Durchmärsche von Truppen solcher Staaten welche die Reichsverfassung nicht anerkannt haben, nach Rheinbayern gestatten. 5) Die Karlsruher Bürgerwehr erläßt einen Aufruf an ihre Kameraden in Württemberg und Hessen, in derselben Weise das ihrige zum Zweck der Aufrechthaltung der Reichsverfassung und insbesondere zum Schutz Rheinbayerns einzuleiten. 6) Mit dem Vollzug dieser Beschlüsse ist der Gemeinderath und das Heerschaar-Commando beauftragt."

Karlsruhe, 9 Mai. Das heute erschienene Regierungsblatt (Nr. 29) enthält die Verkündigung der deutschen Reichsverfassung.

Kurhessen. **Kassel,** 7 Mai. Das heute ausgegebene 12te Stück der kurhessischen Gesetzsammlung publicirt eine Reihe von Reichsgesetzen und Verordnungen, darunter auch das Reichswahlgesetz sowie die Reichsverfassung vom 28 März. Die Kasseler Bürgerwehr hat heute, nachdem sie in ungewöhnlich großer Anzahl mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiele auf den großen Forst gezogen war, hier das feierliche Gelöbniß abgelegt die deutsche Verfassung gegen jeden Angriff beschützen zu wollen. Ehe sie nach diesem Act auseinanderging, eröffneten die Bataillons- und Compagniecommandeurs ihren resp. Mannschaften daß das eben geleistete Gelöbniß als erste und nothwendigste Vorbedingung nun auch die alsbaldige und tüchtige Vorbereitung zum Kampf erfordere. Zu diesem Zwecke werden jetzt zunächst die Exercitien und Schießübungen vervielfältigt, auch die Anstalten zur Herbeischaffung ausreichender Munition ꝛc. getroffen.

Thüringen. **Weimar,** 8 Mai. Aus einer heute erlassenen Bekanntmachung des Ministeriums entnimmt man: die Weimarische Regierung wird die von ihr als rechtsgültig anerkannte Reichsverfassung in einem der nächsten Regierungsblätter verkündigen; eine Vereidigung der Staatsdiener und des Militärs auf die Verfassung wird sie zur Zeit noch nicht anordnen, nachdem ein hierauf gerichteter Antrag in der deutschen Nationalversammlung verworfen worden ist; der auf Ausführung der Verfassung gerichteten Verfügungen, insofern sie von der verfassungsmäßig bestehenden oder verfassungsmäßig noch zu errichtenden Reichs-Central-Behörde ausgehen, wird die großh. Staatsregierung ungesäumt nachkommen. In Berücksichtigung der großen Verbindlichkeiten welche hieraus dem Großherzogthum und seinen Angehörigen erwachsen können, trägt jedoch das Ministerium Bedenken die alleinige Verantwortung zu übernehmen, und dasselbe hat daher bei dem Großherzog den unterthänigsten Antrag auf baldigste Einberufung des Landtags gestellt. Den Bestrebungen derer endlich welche die erstrebte Einigung des deutschen Volks nur zum Vorwand für andere Zwecke gebrauchen, wird die Regierung fest entgegentreten.

K. Sachsen. **Chemnitz,** 7 Mai. Von hier wurden Mitglieder des Raths und der Stadtverordneten nach Leipzig und Dresden gesandt um sich über die Lage der Dinge zu erkundigen. Noch ehe sie zurückkamen, wurden, wie es heißt, Rath und Communalgarde von Chemnitz zur Anerkennung der in Dresden proclamirten provisorischen Regierung (nach andern zum Eid auf die Reichsverfassung) veranlaßt. Am 7 früh ist die Communalgarde von Chemnitz nach Dresden marschirt. Rath und Stadtverordnete haben 300 Gewehre zur Vertheilung angekauft, und eventuelle Fürsorge für Verwundete und ihre Angehörigen getroffen. Als Orte aus denen Zuzug nach Leipzig gegangen ist, werden außer Chemnitz besonders Zwickau, Werdau, Reichenbach, Crimmitschau, Pirna, Freiberg, Lommatzsch, Wilsdruff genannt.

g **Leipzig,** 9 Mai. Mittag. Da in Dresden nicht nur ein Theil der Stadt in den Händen der Aufständischen war, sondern die ganze Umgegend, ja eigentlich der größere Theil der städtischen und ein Theil der Landbevölkerung des Königreichs der Bewegung sich angeschlossen hat, so mußten die Truppen zum großen Theile dazu verwendet werden die Stadt zu umzingeln um die Zuzüge abzuschneiden. Einer von den vorgestern Abend hier wieder eingerückten 400 Mann Schützen (Jäger), der mit bei den Barricaden gekämpft hatte, versicherte mir daß die Hauptbarricaden 5 bis 6 Schuh dick seyen. Man breche jetzt durch die Häuser um den Aufständischen in den Rücken zu kommen. Hier ist alles zu Ende. Bürgermeister Klinger hat sein Amt und die Stadt verlassen. Er war, wie es scheint, ganz in den Händen der äußersten Linken, und hatte sich dadurch unmöglich gemacht daß er den Antrag stellte: die Aufständischen welche von hier aus nach Dresden gehen wollen mit Waffen und Geld zu unterstützen. Er hatte 10,000 fl. verlangt, wie es scheint um den Schreiern, die 50,000 fl. verlangten, mit dieser Abschlagszahlung den Mund zu stopfen; er blieb aber mit seinem Antrag ohne alle Unterstützung, und mußte sich gefallen lassen daß einer der Stadträthe ihn einen Schurken nannte. Es wird ziemlich allgemein geglaubt daß er Verpflichtungen gegen die provisorische Regierung eingegangen seyn, und die Compromittirung fürchte. Es sind hier gegen 60 mehr oder minder Bewaffnete, welche in der Nacht vom Sonntag auf den Montag gekämpft hatten, eingefangen worden, zum großen Theil mit den Waffen in der Hand. Gefallen ist, wie es scheint, von den Aufständischen nur einer, aber viele sind verwundet. Von den Bürgern sind zwei gefallen, die heute begraben werden. Der eine davon, Gontard, einer der angesehensten und beliebtesten Männer der Stadt, ward von seiner Compagnie bis auf sein 1½ Stunden von hier gelegenes Gut Mockau begleitet, wo er beigesetzt wird. Die Nacht vom Montag auf den Dienstag hatte eine nicht unbedeutende Anzahl Meßfremder sich dem Dienst der Bürgerwehr angeschlossen. Die Geldgeschäfte gehen ihren geregelten Gang.

÷ **Dresden,** 9 Mai. Nachmittags. Die Stadt hat sich den Truppen ergeben. Von Thürmen und aus den Häusern wehen weiße Fahnen. Die Eroberung des Postplatzes und der ersten Barricade der Wilsdrufergasse gab den Ausschlag. Die provisorische Regierung, wohl nur aus Tzschirner noch bestehend, ist in voriger Nacht schon geflohen; viele der aufständischen Kämpfer sind durch den Freiberger Schlag nach Freiberg zu geflohen, wo sie den Widerstand aufs neue zu organisiren gedenken. Gegen 1 Uhr setzte ihnen reitende Artillerie mit zwei Kanonen und Cavallerie nach. Ich habe eine kurze Wanderung durch die Stadt gemacht; die Zerstörung durch Kugeln und Brand ist groß. Die Schloßgasse sollte mit Pechkränzen in Flammen gesetzt werden, die das Schloß mit ergreifen sollten, Pechkränze waren schon geworfen und aufgehängt; auch sollen Minen nach dem Schlosse zu von Bergleuten gegraben worden seyn, um es in die Luft zu sprengen! Wahnsinnige Gedanken. Die Schloßgasse wurde eingenommen und von Soldaten besetzt, ohne daß sich Widerstand fand; die Aufständischen hatten sie ganz verlassen; sie ist furchtbar durch Kugeln zugerichtet. Sehr viele der Kämpfer sind zu Gefangenen gemacht worden. Mehrere Böller sind in Häusern und auf den Barricaden gefunden worden. Hurrah schreiend und mit Musik und Gesängen ziehen sächsische und preußische Truppen durch die Stadt. Der Kampf war furchtbar. Todte und Verwundete liegen überall. Von heute Abend 6 Uhr an wird die Stadt in Belagerungsstand erklärt.

; **Dresden,** 9 Mai, 10 Uhr Vormittags. Je mehr die Aufständischen in der innern Stadt eingeschlossen werden, um so rasender vertheidigen sie sich im Kampf auf Leben und Tod. Gestern Nachmittag schienen sie sich in der Wilsdrufer Vorstadt festgesetzt zu haben; denn wir hörten von dort eine starke Kanonade und sahen in dieser Richtung den Pulverdampf zwischen den Häusern aufsteigen. Heute früh in der vierten Stunde begann dort das Geschützfeuer von neuem; es wirbelt Brandrauch auf; dort draußen feuert preußische Artillerie, die von Mühlberg heraufgekommen ist. Von heute Abend 6 Uhr an tritt für die Residenzstadt Dresden und drei Meilen im Umkreise der Kriegszustand ohne Standrecht ein. Auch „Stadt Gotha" auf der Schloßgasse soll gestern ausgebrannt seyn; dort hatten sich hauptsächlich Polen festgesetzt. Der Obercommandant der (gestern bereits steckbrieflich verfolgten) provisorischen Regierung, Oberstlieutenant Heinze, ist nicht gefallen, sondern hat sich selbst ausgeliefert. Fortwährend kommen Gefangenentransporte nach der Neustadt, größtentheils Gestalten von denen man sich mit Grausen abwendet. Darunter sind viele Ausländer, so auch zwei galizische Priester; sie haben Crucifixe geküßt, die, als sie von den Soldaten weggenommen worden, als verkappte Dolche sich ausgewiesen haben. Noch am 5, Samstag Abend, sind von der Regierung folgende Bedingungen gestellt worden: Auslieferung der Anstifter und der Mitglieder der provisorischen Regierung; Ablieferung sämmtlicher Waffen, Wegräumung der Barricaden und Wiederherstellung der Straßen binnen 24 Stunden; Haftung der Stadt für die Occupationskosten. Statt aller Antwort hierauf hat die provisorische Regierung von neuem Sturm läuten und die Truppen von neuem angreifen lassen. Gestern Abend ist ein Regiment preußischer Husaren eingerückt; über Bautzen wird heute noch Infanterie erwartet. So eben sind auf dem Kreuzthurm die weißen Fahnen aufgesteckt worden, in Neustadt wird Generalmarsch geschlagen; es ist danach zu vermuthen daß die Uebergabe erfolgt ist. Die Kupferstichsammlung ist gerettet durch die pflichttreue Aufopferung des Hofraths Schulz, der sie mit wenigen Gehülfen aus dem später ausgebrannten Zwingerpavillon fortgeschafft hat, während das Opernhaus bereits in Flammen stand. Ebenso hat er im Galeriegebäude, während dasselbe von der Pirna'schen Gasse, vom Hôtel de Saxe, von Stadt Rom aus beschossen wurde, weil zur Bedeckung Militär darin stand, das aber nicht feuerte, wenigstens die werthvollsten Gemälde herabgenommen und in der innern Galerie am Boden niedergelegt; dennoch ist mancher Liebling der Kunstfreunde zerstört — die Madonna von Murillo soll von Kugeln durchlöchert seyn, ebenso der Raub der Sabinerinnen von Rubens.

Digitized by Google

11 Uhr. In der Altstadt wilde Flucht nach allen Seiten; die Stadt ist von 16 Schwadronen Cavallerie umschlossen. Die Mitglieder der provisorischen Regierung sollen in den Händen der Truppen seyn. Noch heute sind auf Befehl jenes Triumvirats drei königlich gesinnte Bürger der Altstadt standrechtlich erschossen worden, weil sie zur Sühne gesprochen hatten. Ebenso ist der Abg. Spitzner, das befähigtste Mitglied der Rechten unserer letzten zweiten Kammer, aufgesucht worden um ebenfalls erschossen zu werden. Diese Vorgänge beweisen welche Schreckensherrschaft uns bevorgestanden hätte wenn diese provisorische Regierung siegte.

12 Uhr. Gott sey Dank! es ist vorbei. Unter lautem Hurrahruf rücken die Sachsen und Preußen in ihre Quartiere zurück, schwer mit erbeuteten Sensen, Büchsen, Flinten, Hacken beladen; ein Officier trägt — eine zerschossene deutsche Fahne. Tzschirner soll entflohen seyn, Todt sich auf dem Königstein gestellt haben. Auf dem Stadthause, im Saale der provisorischen Regierung sind allein noch die Advocaten Blöde und Minckwitz gefunden worden.

3 Uhr. Gegen Passirschein gelangt man über die Brücke. Das Herz fiel mir vor die Füße, als ich dieses Bild der Verwüstung sah. In der Bildergalerie keine Fensterscheibe unzerbrochen. „Stadt Rom" ist von Kugeln durchlöchert, ebenso das Eckhaus der Frauengasse, weniger gelitten hat Hôtel de Saxe. Am schlimmsten sieht es am Postplatz aus; dort rauchen noch drei Häuser, die heute Morgen ausgebrannt sind, das Thurmhaus ist ein Fetzen und droht den Ruin. Vom Opernhause und dem ausgebrannten Zwingerpavillon stehen nur noch die Umfassungsmauern; die mitverbrannte Theatergarderobe ist ungefähr 100,000 Thaler werth gewesen. Im Pavillon ist eine kostbare Petrefacten- und Mineraliensammlung mit zu Grunde gegangen, dagegen schien das Feuer die Galerie des naturhistorischen Museums nicht ergriffen zu haben. Die Barricaden waren zum größten Theil schon hinweggeräumt, nur an einzelnen Punkten standen sie noch. Hie und da wurden noch Leichen hinweggetragen, einige davon gräßlich verstümmelt; auf dem Altmarkt stand eines der von den Bergleuten zurückgelassenen Geschütze, noch mit Pechkränzen behängt; es sind Kanonen, wenig kleiner als Sechspfünder, mit Protzkasten versehen; aus ihnen sind die zerstückten Eisenstangen geschossen worden. Um das prinzliche Palais anzuzünden hat das Volk ein an dessen Rückwand anstoßendes Haus in Brand gesteckt; der Anschlag ist aber mißlungen. Wie man hört, hat sich der Hauptstrom der Aufständischen nach Freiberg gewendet, um sich dort wieder festzusetzen. So eben waren wieder 9 Compagnien preußische Jäger und ein Landwehrbataillon eingerückt.

Preußen. ⊙ **Köln,** 8 Mai. Die Stadt ist in steigender Aufregung. Es ist als stände ein Gewitter bevor, und man weiß doch nicht woher es kommen soll. Allerlei Gerüchte durchkreuzen sich, ohne Grund und Veranlassung natürlich, aber darum nicht minder ohne Wirkung auf die leicht erregbaren Gemüther der Menge. Eine große Anzahl Menschen strömte am heutige Morgen zum Platz vor dem Casino, in dessen Räumen sich um 9 Uhr die Abgeordneten der rheinischen Städte auf die Ihnen bekannte Einladung des Kölner Magistrats hin versammelten. Etwa fünfhundert sind eingetroffen. Die Debatten dürften zu sehr energischen Beschlüssen führen, denn in den Vorversammlungen hat sich gezeigt daß die übrigen Gemeinderäthe der Provinz unendlich nachdruckvoller und entschiedener auftreten als unser etwas bedächtiger und schwankender Kölner Stadtrath. Diesem fehlt auch in der Angelegenheit für die er die Initiative ergriffen hat, die einheitliche Leitung. Sein Vorstand, der commissarische Oberbürgermeister, ist oder war Vorsteher des Piusvereins und schließt sich von vornherein aus. Die Herren vom Piusverein, früher die erbitterten Feinde Preußens, sind jetzt nämlich die begeisterten Anhänger des Ministeriums Brandenburg-Manteuffel geworden. Wie sollten sie auch nicht! Hat doch dieß Ministerium in wenig Wochen zum Schaden Preußens mehr gethan als alles was zu diesem Ende seit 1837 mit emsiger Betriebsamkeit von dem rheinischen Ultramontanismus geleistet worden ist! Das Militär ist in den Casernen consignirt; auch ist ein neues Regiment, das 30ste, zu all den Bataillonen die wir schon haben, eingerückt; zu Tumult und Unruhen kommt es aber sicherlich nicht, überhaupt ist an eine thätige und bewaffnete Erhebung des Rheinlandes für die Reichsverfassung nicht zu denken. Viel eher könnte das Parlament auf die Westfalen rechnen. Dieß Land, dessen südlicher protestantischer Theil im vorigen Jahr einen wahrhaften Fanatismus der Loyalität zeigte und eine schwarz-weiße Wendee werden zu wollen schien, ist jetzt in furchtbarer Aufregung und im tiefsten Herzen empört. Es zeigte sich das besonders vorgestern bei dem Congreß der constitutionellen Vereine Rheinlands und Westfalens, der in Deutz gehalten wurde. Diese constitutionellen Vereine repräsentiren ursprünglich die gemäßigte Meinung, sind aber nach und nach als reactionäre, nur die Bourgeoisie-Interessen vertretende Gesellschaften in Verruf gekommen, und ihre Thätigkeit war sehr im Einschlummern begriffen. Die „schwere Noth der Zeit" hatte sie aber zu einem Congreß in Deutz zusammengeführt, wo 45 derselben vertreten waren und wo denn mehrere der Deputirten aus Westfalen durchaus den Gedanken einer Absetzung des Königs von Preußen nicht fahren lassen wollten. Der jetzt so erbitterte, früher stockpreußische Theil der Bevölkerung Westfalens ist eifrig protestantisch; als die Kunde von der Uebertragung der Kaiserkrone an Preußen zu diesen Leuten kam, war große Freude und Herrlichkeit in den Thälern der Wupper und Ruhr, bei der Heerde Ehren-Krummachers und den „Stillen im Lande": sie glaubten, ein protestantischer Kaiser nach dem Herzen Gottes werde nun alsogleich dazu schreiten den „abscheulichen" katholischen Götzendienst mit Stumpf und Stiel auszurotten. Die preußische Cabinetspolitik hat diese Hoffnungen zu Wasser gemacht, daher zum Theil der Zorn! Ein anderer Congreß, der von sechs constitutionell-demokratischen Vereinen die sich von den Bürgervereinen abgetrennt haben, beschickt wurde, fand gestern ebenfalls in Deutz statt. Die Beschlüsse beider Congresse sind ungefähr gleichlautend; man setzte sehr ummundene Adressen für den Papierkorb des Hrn. v. Manteuffel auf; der constitutionell-demokratische Verein beschloß auch noch eine Mercuriale für das Frankfurter Parlament, weil es die Vogt'schen Minoritätsanträge nicht adoptirt habe! Hoffentlich wird sich das Frankfurter Parlament nicht an die Weisheit des constitutionell-demokratischen Deutzer Congresses kehren: thut es einen einzigen Schritt der Ueberhebung, einen Schritt jenseits der Gränzen der Mäßigung hinaus, so wiederholt sich hier in den Rheinlanden das Schauspiel welches wir im vorigen Jahr bei Gelegenheit der Steuerverweigerung erlebten — die öffentliche Stimmung schlägt um und richtet sich höhnisch gegen die Nationalversammlung. Schon ist hier der lebhafte Wunsch die Herren in der Paulskirche da zu wissen wo der Pfeffer wächst, in tausend Herzen frommer und ruhiger Biedermänner vorhanden: man weiß ja welch opferfreudiger Patriot der deutsche Groß- und Kleinbürger ist; die zorneifrige katholische Partei kocht ohnehin Gift und Galle. Das Frankfurter Parlament muß sich sehr in Acht nehmen, will es auf die Unterstützung der Rheinprovinz dauernd zählen! Aber kehren wir zum großen Ereigniß des heutigen Tags zurück, zu der Versammlung unserer rheinischen Gemeindeabgeordneten. Sie wurde eröffnet von Hrn. Anwalt Compes, der im Namen des Kölner Stadtraths folgende zwei Erklärungen vorschlug: 1) daß die Versammelten die Reichsverfassung vom 28 März d. J., unter dem Vorbehalt der Revision auf dem in der Verfassung selbst vorgesehenen Weg, als endgültig beschlossenes Gesetz für die Rheinprovinz ansehen; 2) die baldigste Einberufung der preußischen Kammern und die Entlassung des Ministeriums für nothwendig erachten, und daß sie ihre Ueberzeugung dahin aussprechen müssen daß bei Nichtbeachtung des Inhalts dieser Erklärung dem Vaterland Zerwürfnisse drohen, durch die selbst der Bestand Preußens in seiner gegenwärtigen Zusammensetzung gefährdet sey." Dieser Antrag schien aber nicht entschieden genug, und nachdem man sich constituirt, Hrn. Zell aus Trier, Abgeordneten zur Nationalversammlung, zum Vorsitzer erwählt und ein Büreau ernannt, setzte man eine Commission nieder um die Anträge zu prüfen welche von allen Seiten einliefen, und darauf hin der Versammlung eine Vorlage zu machen welche morgen zur Berathung kommen wird. In Düsseldorf hat unlängst wieder ein politischer Proceß von den Geschwornen mit einer Freisprechung des Angeklagten (des Hrn. Lasalle, des aus der Caseiten-Diebstahlgeschichte bekannten Juden) geendet, obwohl über die Schuld nicht der geringste Zweifel herrschen konnte. Bei all diesen Nichtschuldig-Verdicten, an welche wir hier seit einem Jahr gewöhnt sind, bewährt sich einmal recht das alte Wort: „Untreu schlägt den eigenen Herrn." Bekanntlich war der preußischen Regierung das rheinische Geschwornenverfahren und der Code Napoleon seit je ein Dorn im Auge. Da sie nun nicht wagen durfte ihn offen aufzuheben, so befolgte sie in weltbekannter Pfiffigkeit die Politik keine seiner Bestimmungen abzuändern, auch die nicht welche sich längst als durchaus zweckwidrig gezeigt, und welche die französische Legislatur in fortschreitender Thätigkeit längst entfernt oder modificirt hatte. Dem preußischen Recht wurde unaufhörlicher Fleiß zugewendet; der Code Napoleon blieb wie er war; trotz Aenderung der Zeiten und der Verhältnisse: das Rheinland nämlich sollte sein französisches Recht satt bekommen, es sollte ihm verleidet werden, bis es demüthig an den Stufen des Throns um die unermeßlichen Wohlthaten des preußischen Landrechts zu bitten sich entschließe. Das rächt sich denn nun bitter: in dem Lasalle'schen Proceß handelte es sich um einen Paragraphen des Code, der gegen eine unmittelbare Aufforderung zur Empörung gerichtet ist. In Paris hat man das in diesem Paragraphen vorkommende Wort »directement« längst entfernt, hier aber veranlaßt es die Geschwornen noch immer die offenbarsten Aufrufe zur Rebellion für nicht strafbar zu erklären, da sie nicht streng genommen directe seyen!

Köln, 9 Mai. Der Beschluß welcher in der heutigen Versammlung der Gemeinderäthe angenommen ward, lautet vollständig: „Da die preußische Regierung die zweite Kammer, nachdem dieselbe sich für die unbe-

Digitized by Google

dingte Annahme der deutschen Verfassung vom 28 März d. J. ausgesprochen hatte, aufgelöst und dadurch das Volk seiner Vertretung und Stimme in dem gegenwärtigen entscheidenden Augenblicke beraubt hat, sind die unterzeichneten Verordneten der Städte und Gemeinden der Rheinprovinz zusammengetreten, um zu berathen was dem Vaterlande noth thue. Die Versammlung hat unter dem Vorsitze der Stadtverordneten Zell von Trier und Werner von Koblenz, und in Assistenz der Protokollführer, der Stadtverordneten Böcker von Köln und Blöm I von Düsseldorf, beschlossen wie folgt: 1) sie erklärt daß sie die Verfassung des deutschen Reiches wie solche am 28 März d. J. von der Reichsversammlung verkündet worden, als endgültiges Gesetz anerkennt und bei dem von der preußischen Regierung erhobenen Conflict auf der Seite der deutschen Reichsversammlung steht; 2) die Versammlung fordert das gesammte Volk der Rheinlande und namentlich alle waffenfähigen Männer auf: durch Collectiverklärungen in kleineren und größeren Kreisen seine Verpflichtung und seinen unverbrüchlichen Willen an der deutschen Reichsverfassung festzuhalten und den Anordnungen der Reichsversammlung Folge zu leisten, auszusprechen; 3) die Versammlung fordert die deutsche Reichsversammlung auf: nunmehr schleunigst kräftigere Anordnungen zu treffen, um dem Widerstande des Volkes in den einzelnen deutschen Staaten, und namentlich auch in der Rheinprovinz, jene Einheit und Stärke zu geben die allein im Stande ist die wohlorganisirte Gegenrevolution zu Schanden zu machen; 4) sie fordert die Reichsgewalt auf: die Reichstruppen baldmöglichst auf die Verfassung zu beeidigen und eine Zusammenziehung derselben anzuordnen; 5) Die Unterzeichneten verpflichten sich der Reichsverfassung durch alle ihnen zu Gebote stehenden Mittel in dem Bereich ihrer Gemeinden Geltung zu verschaffen; 6) die Versammlung erachtet die Entlassung des Ministeriums Brandenburg-Manteuffel und die Einberufung der Kammern ohne Abänderung des bestehenden Wahlmodus für unbedingt nothwendig; 7) sie erblickt insbesondere in der jüngst erfolgten Einberufung der Landwehr eine unnöthige, den innern Frieden in hohem Grade gefährdende Maßregel und erwartet deren sofortige Zurücknahme; 8) die Unterzeichneten sprechen schließlich ihre Ueberzeugung dahin aus daß bei Nichtbeachtung des Inhalts dieser Erklärung dem Vaterlande die größten Gefahren drohen, durch die selbst der Bestand Preußens in seiner gegenwärtigen Zusammensetzung gefährdet werden kann." Beschlossen am 8 Mai zu Köln. (Folgen die Unterschriften.)

Die Antwort der Provinzialregierung auf diesen Beschluß bildet folgende Bekanntmachung: „Die aus der heutigen Versammlung im hiesigen Casino-Saale hervorgegangenen Erklärungen legen mir die Pflicht auf, die Bewohner der Rheinprovinz wiederholt darauf hinzuweisen daß diese Versammlung in keiner Art einen repräsentativen oder amtlichen Charakter in Anspruch nehmen darf, daß vielmehr die beschlossenen Erklärungen nur als die Ansicht derer die sie unterzeichnet haben anzusehen sind. Wenn ich aber mit Schmerz am Schlusse dieser Erklärungen die wenig verhüllte Drohung einer gewaltsamen Losreißung der Rheinprovinz von der preußischen Monarchie, also Rebellion und Bürgerkrieg erblicke, so habe ich das gute Vertrauen zu den loyalen Bewohnern der Rheinprovinz daß sie sich mit Abscheu von solchen Beschlüssen abwenden, daß sie den Weg der Gesetzlichkeit, den Ruhm der Rheinländer, nicht verlassen und die Regierung nicht in die traurige Nothwendigkeit versetzen werden von den Mitteln der Gewalt die ihr zu Gebote stehen Gebrauch zu machen." Köln, 8 Mai 1849. Der Oberpräsident der Rheinprovinz, Eichmann.

Berlin, 3 Mai. Der Correspondent der Daily News in Berlin schreibt demselben über die letzte Zusammenkunft Beckeraths mit dem Könige folgendes, was er aus „guter Quelle" zu haben behauptet: „Der Frankfurter Minister machte zuerst die bekannten Gründe geltend die in einer öffentlichen Adresse Platz finden können, wie daß die Größe und das Glück Deutschlands von dem preußischen Kaiserthum abhänge u. s. w. Hierauf antwortete der König: „Wenn ich ein Friedrich II wäre, so würde ich annehmen; aber das ist nicht mein Charakter. Ich fühle daß ich nicht dazu gemacht bin eine solche Rolle zu spielen; ich habe keinen innern Beruf dazu, und ich habe die Ansicht daß jeder Mensch in Uebereinstimmung mit seinem innersten Wesen handeln muß, und daß der welcher in einen Wirkungskreis tritt für den er von Natur nicht gemacht ist, seiner Bestimmung widerspricht, und daß nichts was er unternimmt gelingen kann. Er wird das Verderben auf sich und auf alle die von ihm abhängen herabziehen. Diese meine Ansicht mag wahr oder falsch seyn, aber sie ist zu einer eingewurzelten Ueberzeugung geworden, und es ist mir unmöglich dagegen zu handeln." Nachdem Beckerath auf den Patriotismus oder den Ehrgeiz des Königs vergebens zu wirken gesucht, versuchte er es mit der religiösen Seite, und meinte es sey seine Pflicht als Christ die kaiserliche Krone anzunehmen. Auf diesem Boden fand natürlich Hr. Beckerath an dem König einen mehr als ebenbürtigen Gegner. Als der Gesandte so mit seinem Vorrath von Gründen zu Ende war, war er im Begriff sich zurückzuziehen, und bemerkte noch: „Radowitz meint daß Sie annehmen müßten." Dieß schien auf den König einen tiefen Eindruck zu machen. „Wie — Radowitz! Radowitz war immer meiner Meinung — das ist merkwürdig — Radowitz verändert!" Beckerath sah daß er einen verwundbaren Punkt berührt, und nachdem er etwas näher in die Ansicht des Hrn. v. Radowitz eingegangen war, verließ er den König in einer nachdenklichen Stimmung."

* **Berlin**, 8 Mai. Morgen, spätestens übermorgen, erwartet man die Nachricht von der völligen Bewältigung des Dresdener Aufstandes. Seit der Sturm auf das verbarricadirte Dresden in eine regelrechte Belagerungsoperation übergegangen, können Taktiker mit fast mathematischer Gewißheit die Erfolge ausrechnen, denn außergewöhnliche Zufälligkeiten, wie ein Entsatz von außen oder ein neues plötzliches Aufflackern der Begeisterung, liegen fast außer der Möglichkeit. Die Zuzüge sind abgeschnitten; auch strömen sie nicht mehr wie in den ersten Tagen herbei, wo die mannichfach verbreiteten Gerüchte und Lügen, wie vom Abfall der sächsischen Truppen, der Flucht des Königs, vom Ingrimm und der Entrüstung der sächsischen Militärs daß Preußen zu Hülfe gerufen würden u. s. w., die Landbevölkerung in Aufruhr gebracht hatten. Leipzigs Haltung hat demnächst unzweifelhaft einen Rückschlag auf die Stimmung im Lande hervorgebracht. Die in Dresden Kämpfenden fochten zwar mit einer verzweiflungsvollen Hartnäckigkeit, aber sie ist keiner Steigerung fähig, da sie von vornherein den äußersten Grad ihrer Erhitzung mitgebracht. Wir dürfen uns kaum mehr darüber täuschen daß es in ihrem Kern oder auch nur in ihrer Mehrheit Dresdener Bürger oder auch nur sächsische Angehörige seyen, wo es erwiesen scheint daß die Demokratie aus ganz Deutschland ihre streitbaren Zugvögel hierhergesandt, um nach der gewonnenen in Württemberg eine zweite, über Deutschlands Schicksal noch entscheidendere Schlacht zu liefern. Diese Condottieri des Radicalismus und ihre Landsknechte fechten wie die des Mittelalters für jeden Herrn der bezahlt in jedem Lande wo sich ein Anhang, eine Hoffnung für sie zeigt, überall mit gleicher Tapferkeit. Barricaden sind Barricaden, und indem sie losgehen, spielen sie schon den letzten Trumpf aus. Von einem neuen moralischen Impuls, von einer neuen Begeisterung welche der Sache eine andere Wendung geben könnte, ist also hier nicht die Rede. Tzschirner soll die schon ermattende Begeisterung der Seinen durch die Versicherung angefacht haben: wenn sie nur noch zwei Tage ausdauerten, wäre der Sieg ihrer, die Bluttaufe, aus der die deutsche Republik erstehen müsse. Aber das schöne Dresden ist nicht die Steppe von Debrezin, die guten Dresdener und Sachsen sind keine wilden Magyaren, und ich zweifle ob Tzschirner ein Kossuth ist. Der Ausschlag der Sache, was Dresden, Sachsen anlangt, scheint also gewiß. Es kommt auch hinzu daß die Nachricht eine ganz falsche war, verschiedene Städte hätten die Autorität der provisorischen Regierung bereits anerkannt; wie denn überhaupt die Demokratie es an Lügen aus voller Lunge nicht fehlen ließ um der Sache des Aufstandes einen glänzenden Anstrich zu geben, und ihn als völlig gelungen schon in seinen ersten Stadien darzustellen. Die officielle Sprache jener improvisirten Regierung hätte dem Unterrichteten schon Winke geben können daß sie selbst ihrer Sache sich nicht so ganz sicher fühlte. Selbst die gewöhnliche Phraseologie der Umsturzpartei hätte ihr kühnere Tiraden und Schlagworte in den Mund geben können. Jetzt heißt es daß die beiden andern Regierungsmitglieder schon so gut als annullirt seyen und Tzschirner allein das Commando führe, wenn überhaupt noch in der Altstadt eine Regierung ist, und eben lese ich die Steckbriefe der k. Regierung gegen die drei Mitglieder der provisorischen, was freilich nichts anders beweist, als daß jene den Sieg in ihren Händen glaubt. Wie aber wird dieser Sieg auf das andere in der Erhebung begriffene Deutschland wirken? Niederschlagend oder anregend? Hier geben sich viele Conservative der Hoffnung auf das erstere hin: man habe oder werde in Dresden ein Hauptnest der Umsturzpartei zerstört und die Rädelsführer ergriffen haben, der Ernst und die Ausdauer mit der die Regierungen hier gehandelt, müsse den Muth der andern brechen, und ihnen beweisen wie thöricht ihre Hoffnungen auf ein Volk gewesen das selbst auf ihre blendendsten Versprechungen nicht gehört. Es ist möglich daß der Schlag auf Nord-Deutschland in dieser Art wirkt. Wir wissen aus Hannover daß daselbst die deutsche Partei sich das Wort gegeben nur durch moralische Mittel zu wirken, nicht durch Gewalt und offene Empörung. Auch Braunschweig dürfte sich beruhigen, Thüringen ist zur Zeit noch ruhig; im preußischen Sachsen überschreitet der Oppositionsgeist gewisse Gränzen nicht, und in dem demokratischen Breslau und Schlesien hat sich der Umsturzpartei eine andere gegenüber gebildet, welche die Aufwallungen derselben ganz im Schach hält. Aber Luft und Gährungsstoff im Westen und Südwesten sind andere, und wenn es möglich ist daß schon im Augenblick wo ich dieß schreibe eine gewaltsame Erhebung vor sich gegangen wäre, kann die Kanonade und das Blut in Dresden die Gemüther in neue Aufregung versetzt haben. Ein Bürgerkrieg stünde alsdann bevor, vor dem die preußische Regierung nicht erschrickt, den viele Patrioten aus beiden Lagern sogar für nothwendig halten, kein 30jähriger Krieg, einer sogar der vielleicht schneller beendet wäre als wir denken, der die Frage zu welcher keine Vereinbarung eine Lösung

Digitized by Google

bringen konnte, definitiv Ebbe, aber immer ein Bürgerkrieg — statt eines einigen Deutschlands! Möchte man in unserm Westen und Süden den Kampf der in Dresden ausgefochten wird, näher ins Auge fassen. Für Deutschlands Einheit, für die Reichsverfassung, für das erbliche Kaiserthum ward er unternommen; und auf den Barricaden wehten blutrothe Fahnen, der Name Republik tönte auf dem Altmarkt, ein Tzschirner war der genannte Anführer, ein Ruge, D'Ester standen dahinter, Polen, Böhmen, Ungarn commandirten; niemand zweifelt daß die Erhebung eine wohlvorbereitete gewesen, und von dem demokratischen Centralausschuß hervorgegangen; in Leipzig wurden republicanische Kokarden schon am ersten Tage in den öffentlichen Blättern zum Verkauf ausgeboten, und die daselbst gehaltenen Reden in den Volksversammlungen, die Vivats der nach Waffen schreienden Volkshaufen sind bekannt. Leipzig erkannte schnell und mit richtigem Tact daß die Sache für welche man es in den Kampf stürzen wollte, nicht die sey für welche es sich erhoben hatte, und als es erkannte daß es nicht die deutsche Verfassung, sondern die rothe Republik gelte, trat es nicht allein zurück, sondern bekämpfte, und mit seinem Blute, den Aufstand. Ich glaube Leipzigs Beispiel wird nicht ohne Früchte seyn. Ich hoffe daß auch Frankfurt zeitig genug, nicht umlenken, aber die Gefahr erkennen, und einlenken wird. Läßt es von diesem Freunde unter der Maske der Freundschaft sich fortreißen, so stürzt es selbst, gefährlicher als wenn die Fürsten den thätigen Versuch machten es zu stürzen. Frankfurt ist vielleicht jetzt nicht der Kraft um die rother gefärbten Erhebungen in der Pfalz und andern Orten zu beschwichtigen, aber wenn es sie nicht unterstützt, bricht der Bürgerkrieg den ich meine, nicht aus. Die Erhebungen des Bürgerthums am nördlichen Rhein und in Westphalen haben mit der rothen Republik nichts gemein, sie könnten nur von ihr fortgerissen werden; andererseits, wenn Frankfurt zwischen Schwaben und Dresden zu unterscheiden weiß, können sie ihren Aufschwung dämpfen. Jedenfalls ist es unrecht, wie hier geschieht, die schwäbische und die sächsische Erhebung in eine Kategorie zu bringen; beide sind in ihren Motiven und in ihrem Ziel verschieden: jene war eine nationale und eine moralische; was diese ist, darüber ziemt einem Preußen kein Urtheil, fragt in Sachsen selbst, in Leipzig darnach.

Schleswig-Holstein. ✕ **Flensburg**, 7 Mai. Die deutschen Reichstruppen halten seit gestern auf dem Boden Jütlands eine Linie von fast zwei Meilen Ausdehnung in dem Dreieck von Kolding, Jordrup und Vilsdrup besetzt. Die preußische Division unter der Anführung des Generals Hirschfeld bildet den linken Flügel, und ist durch 40 Schwadronen Cavallerie unterstützt, welche, außer den zwei preußischen Husarenregimentern, aus bayerischen Chevaulegers, sächsischen Gardereitern, hannoverischen und schleswig-holsteinischen Dragoner bestehen. Alle diese Cavalleriecorps bilden den Vortrab des linken Flügels, und sind in diesem Augenblick auf dem Marsch nach Veile begriffen, in dessen Umgebung die sämmtliche Cavallerie der Dänen, 16 Schwadronen stark, und ein Theil ihrer leichten Jägercorps lagern. Die bayerische Brigade bildet den rechten Flügel und steht jenseits von Kolding auf der Straße nach Fridericia. Im Centrum und an der Spitze dieser Invasionsarmee marschirt die schleswig-holsteinische Division gegen 14,000 Mann stark. Die Hauptmacht der Dänen, nämlich ihre gesammte Artillerie und der größte Theil ihrer Infanterie, hat eine Stellung vor Fridericia eingenommen, von wo sie sich im Fall einer Schlappe jeden Augenblick auf ihre Schiffe flüchten und nach Fühnen übersetzen kann. Von Kolding nach Fridericia beträgt die Entfernung 3½ Meilen. Das Terrain ist dem Vertheidiger günstig, und erlaubt weder Massenentwickelung noch Cavallerieangriffe. Unsre deutschen Reiterregimenter stellten seit einigen Wochen tägliche Uebungen an, die fatalen Knicks — so heißen hier zu Land die mit Hecken bepflanzten Erdwälle, welche Aecker und Wiesen umgeben — gliederweise im raschen Lauf zu überschreiten, ein Kunststück das selbst für Tscherkessen und englische Fuchsjäger seine Schwierigkeiten haben würde. Sowohl diese Knicks als die vielen Baumgruppen, welche kaum den Namen Wälder verdienen, sind den feindlichen Hinterhalten günstig, und verwandeln hier zu Land jede Schlacht in eine Reihe von Einzelgefechten. Der Weg nach Veile bietet im geringern Grad dieselben leichten Hindernisse. Wellenförmige Erhöhungen und Senkungen dauern von Kolding bis zum Meerbusen von Veile fort, und erschweren sehr die Recognoscirungen auf größere Entfernung. Allem Anschein nach wird die vorrückende Armee sich nach Veile und nach Fridericia zu gleicher Zeit wenden. Bei ihrer numerischen Ueberlegenheit kann sie ihre Streitkräfte ohne Gefahr zersplittern. Wir hoffen morgen die nächsten Resultate dieser Bewegungen zu erfahren. General Brittwitz und der Chef seines Generalstabs, General Hahn, haben ihr Hauptquartier in Kolding; General Bonin hat das seinige eine Meile weiter nördlich bei Vilsdrup. Die Eilande Föhr und Sylt in der Nordsee, von welchen das eine Theil zu Jütland, das größere zu Schleswig gehört, sind von den Dänen geräumt worden. Lieutenant Kiaer von der deutschen Marine hat mit vier Kanonenbooten eine Expedition nach diesen Inseln unternommen, die aber kein besonderes Resultat hatte, da die deutsche Mannschaft nicht stark genug war die Inseln zu besetzen.

Oesterreich. △ **Wien**, 9 Mai. Die Hauptscenen des ungarischen Krieges bereiten sich nun in Oberungarn vor, wo die Russen den von mir früher angedeuteten Eingangspunkten Dukla, Altendorf, Jablunka sich in raschen Märschen nähern, und die Insurgenten unter Görgey und Dembinski Schlesien und Galizien in Revolution zu stürzen sich bestreben. Gelingt ihnen dieser Aufstand nicht und können sie einzelne russische Corps nicht überfallen, da die Russen in compacten Massen anrücken, so glaube ich kaum daß sie sich dort in einen allgemeinen Kampf einlassen. Sie werden sich zurückziehen, alle möglichen Vorräthe von Früchten und Vieh mitnehmen um die Verproviantirung der Russen zu hindern, und dann durch Aufstände und Angriffe im Rücken dieselben zu schwächen suchen. Gelingt aber der Aufstand in Galizien, so könnte auf einige Zeit der Kriegsschauplatz dahin verlegt werden. Baron Welden hält seine Armee um Preßburg concentrirt. Die Brigade des Generals Wyß hat auf dem rechten Flügel bei Oedenburg die Insurgenten wieder von Kapuvar (wo das letzte für sie vortheilhafte Gefecht stattfand) verdrängt und diesen Ort besetzt. Alle diese Scharmützel sind nur Scheinangriffe der Insurgenten, die auf der ganzen Strecke gegenüber der kaiserl. Armee unter Welden mit kaum 25,000 Mann operiren um die Kaiserlichen von jeder Bewegung gegen Ober-Ungarn abzuhalten und, selbst wenn Görgey, von den Russen gedrängt, sich zurückziehen sollte, Welden zu zwingen in seiner jetzigen Stellung Wien zu decken, damit Görgey's Rückzug von ihm nicht abgeschnitten werde. Greifen die Kaiserlichen auf der ganzen Linie an, so ziehen sich die Insurgenten schnell in die Festung Komorn, um, sowie Welden gegen Görgey marschirt, wieder hervorzubrechen und Wien zu bedrohen. Sie sehen daß die Insurgenten die Wichtigkeit der Festung Komorn sehr gut zu würdigen wußten. Jedenfalls ist Welden genöthigt vor dieser Festung ein starkes Corps zu lassen um mit Sicherheit gegen Görgey vorzugehen, dem, wenn er nicht über Galizien sich mit Dembinski vereinigen könnte, und den Russen weichen müßte, der Rückzug über die Bergstädte durch Welden abgeschnitten werden dürfte. Einstweilen wurde die Garnison Wiens bis auf 18,000 Mann verstärkt. Am kühnsten bewegt sich General Benedek in dem Gömörer und dem Zipser Comitat; er scheint gute Spione sich verschafft zu haben und die fliegenden Colonnen der Insurgenten in der dortigen Gegend scharf in Zaum zu halten. Bald hier, bald dort weiß er jeden Ueberfall durch sie zu vermeiden, und heute erzählt man daß es ihm gelungen sey die Vereinigung der Truppen unter den Generalen Vogel und Barko (letzterer zog sich nach der Schlappe bei Munkatsch nach Dukla) mit seinem Corps zu bewerkstelligen, vermuthlich in Altendorf (Zipser Comitat an der Gränze Galiziens gegen Szandez zu). Dieses vereinigte Corps zählt 16,000 Mann. Es wird auf der ungarischen Seite, die Straße von Sillein (Trentschiner Comitat) und dann diejenige von den Bergstädten über Rosenberg, Bichobna, Leutschau nach Eperies besetzend, die Vereinigung Görgey's mit Dembinski hindern, oder kann auf dieser Straße nach Neusohl, Schemnitz vorrücken. Der dortige Insurgentenchef Benyitzky — ein Verwandter des Generals Benedek — soll alle möglichen Versuche gemacht haben um diesen General für die ungarische Sache zu gewinnen — ein thörichtes Unternehmen, welches nur den blinden Fanatismus dieser Leute beurkundet. Ich glaube mich in der Vermuthung nicht zu irren daß Benedek und Barko einen entscheidenden Einfluß auf die Kriegsoperationen üben werden. Beide geborne Ungarn, kühn und geschickt, mit den Landesverhältnissen genau vertraut (Benedek war als Oberlieutenant dem Generalstabe zugetheilt als die Gegend um Kaschau und Leutschau aufgenommen wurde) flößen sie den Landleuten, deren Sprache sie kennen, Vertrauen ein, sind mit dem dortigen Adel persönlich bekannt und von früherer Zeit beliebt, so daß sie die gehörigen Notizen über die Bewegungen der Insurgenten und die Stärke der einzelnen Corps leichter und genauer sich verschaffen können als es bis jetzt der Fall war, wo die völlige Unkenntniß in jenen Beziehungen die hauptsächliche Ursache der Unfälle war welche die kais. Armee traf. — Die Russen sind 28,000 Mann stark, worunter 8000 Mann Cavallerie, am 7 Mai in Mährisch-Ostrau eingerückt, von einem wirklichen Einmarsch in Siebenbürgen verlautet noch nichts. Die Cavallerie des russischen Hülfscorps wird im ganzen 96 Schwadronen betragen, deren Hälfte aus Kosaken und Tscherkessen bestehen soll. Uebrigens scheinen sich alle Ihnen letzthin mitgetheilten Nachrichten über die Stärke des ganzen Hülfscorps und seine Marschroute immer mehr zu verwirklichen. — Von Olmütz entfernt sich die ganze kaiserliche Familie, um bis zum 15 Mai hieher zu kommen. Die Eltern des Kaisers bleiben bis Ende Junius in Schönbrunn. Die Wittwe des Erzherzog-Palatins bezieht mit ihrer zwölfjährigen Tochter Marie (die ebenso schön und liebenswürdig zu werden verspricht wie ihre Schwester Erzherzogin Elisabeth, Gemahlin des Erzherzogs Ferdinand d'Este) den

Digitized by Google

kaiserlichen Palast im Augarten, während der Kaiser selbst bei der Armee weilen wird. Im Julius begibt sich der Erzherzog Franz Karl mit Familie nach Ischl um eine Badecur zu gebrauchen. Kaiser Ferdinand geht um jene Zeit von Prag nach Innsbruck. — Heute empfängt der Kaiser in Schönbrunn eine Deputation des Preßburger Comitats, welche ihn wegen der angekündigten Ankunft in Preßburg beglückwünscht.

Frankreich.

. **Paris**, 8 Mai. Man begreift sehr leicht daß die über Toulon und Marseille gestern hier angekommenen Nachrichten in der Kammer und noch mehr außerhalb derselben eine große Aufregung hervorgebracht, weit weniger aber begreifen wir die zweimaligen Debatten und den Beschluß den diese Nachrichten veranlaßt haben. Denn es gehört nicht viel Berechnungsgabe dazu, vorauszusehen daß alles was man jetzt über die Art und Weise wie der Kampf geführt oder eingestellt werden soll, „zu spät" beschlossen sey, und wir müßten uns sehr täuschen wenn Sie nicht bei Empfang dieser Zeilen schon Kenntniß vom Einrücken der Franzosen in Rom hätten. Wozu also ein Beschluß der überdieß mit dem am 16 April gefaßten Beschluß in Widerspruch steht, denn wenn auch die Minister damals von keinem Kriege gegen die römische Republik sprachen, wußte doch alle Welt daß die Truppen mit wie ohne Waffengewalt die bestehende Regierung in Rom zu ändern die Sendung hatten. Eine solche Expedition hat schon reichhaltigen Stoff zum Spott auf die französische Republik; mußte man noch gestern auch Stoff auf Frankreich selbst hinzufügen? Die Republik durfte gegen eine ihrer Töchter keinen Feldzug unternehmen; Frankreichs Interesse aber war es im Kirchenstaat zur Herstellung der Ordnung mitzuwirken; man konnte daher glauben daß am 16 April die Nationalversammlung mehr Frankreich als die französische Republik vertreten habe; findet jedoch daß gestern das „republicanische Bewußtseyn" in der Nationalversammlung wiedererwacht ist. Uebrigens ist auch diese Deutung nicht ohne Vorbehalt hinzunehmen, denn hätte man gestern erfahren daß General Oudinot nach einer siegreichen Schlacht in Rom eingezogen, würde es dem edeln Jules Favre nicht eingefallen seyn aus dieser Wendung der Dinge der Regierung einen Vorwurf zu machen, geschweige den Rückzug der Franzosen aus Rom zu beantragen, weil die Römer nicht ohne Widerstand den Franzosen die Thore geöffnet. Was zu dem gestrigen jedenfalls zwecklosen und lächerlichen Beschluß am meisten beigetragen, das ist eben die Thatsache daß die Franzosen ihren Feldzug mit einer Niederlage begonnen — eine Thatsache die der nationalen Eitelkeit nie recht munden kann. In einem heute Morgens abgehaltenen Ministerrathe hat die Regierung beschlossen von der Richtung und dem Zweck welchen sie ursprünglich der Expedition nach Civitavecchia gegeben nicht abzuweichen, und keine Instructionen in Folge des gestrigen Votums dem General Oudinot zuzuschicken die den begonnenen Feldzug hemmen könnten.

Italien.

h **Hauptquartier Mestre**, 6 Mai. Den Tag seiner Ankunft hier hat Feldmarschall Radetzky zu einer Art von Milde und Gnade gegen das rebellische Venedig benutzt, den letzten Versuch machend den gutgesinnten Bürger zu ermuthigen daß er die Schreckensherrschaft jenes zusammengelaufenen Gesindels, das ihn tyrannisirt, breche, und damit die Stadt zu ihrer Pflicht zurückkehre. Der Marschall hat den Venetianern in einem 24ständigen Waffenstillstand Zeit gegeben nachfolgende Punkte, deren Erfüllung er theils verlangt, theils verspricht, reiflich zu überlegen. Er verlangt 1) augenblickliche Unterwerfung der Stadt, 2) Uebergabe aller Forts sowie aller Schiffe, 3) Uebergabe aller Waffenvorräthe und Entwaffnung der Bürgerschaft ꝛc. Dagegen bewilligt der Marschall 4) jedem der die Stadt verlassen will hiezu 48 Stunden Zeit, und er kann seinen Weg ungehindert zu Wasser und zu Land nehmen; 5) eine vollkommene Amnestie für alle Soldaten vom Feldwebel abwärts. Obgleich nun so viel wie möglich gethan wurde um diese Proclamation auch zur Kenntniß des Volkes zu bringen, so war es doch voraussichtlich daß die Machthaber alles thun würden um das eindringliche Wort des alten Marschalls zu verheimlichen, und weit entfernt sich ein günstiges Resultat zu versprechen, wollte man österreichischerseits alles versucht haben um die Stadt Venedig vor einem schrecklichen Schicksal, schrecklicher als das von Brescia, zu bewahren, welches ihm droht wenn Feldmarschall-Lieutenant Haynau, vielleicht mit großen Opfern, sie durch Gewalt der Waffen in seine Hände bekommt. Soeben 8 Uhr Morgens ist die Zeit des Waffenstillstands vorüber, und obgleich auch während desselben von Malghera beständig auf uns geschossen wurde, schwiegen doch unsre Batterien bis jetzt, wo nach nutzlosen Verhandlungen das Feuer auf allen Seiten wieder beginnt. Mit einem Handstreich ist auf das Fort nichts ausgerichtet, und dasselbe muß nach allen Regeln der Kriegskunst, von Parallele zu Parallele vorgehend, genommen werden — aber daß es genommen wird, daran ist gar nicht zu zweifeln.

h **Hauptquartier Mestre**, 7 Mai. Auf die Proclamation des Feldmarschalls Grafen Radetzky hat man aus Venedig geantwortet daß man sich an die fremden Großmächte mit der Bitte gewandt zu Gunsten Venedigs einzuschreiten; so könne man sich nicht unterwerfen. Wie ich Ihnen schon gestern schrieb, hat nun die Kanonade wieder begonnen, heftiger von der Seite des Feindes als von der unsrigen, da die Oesterreicher unter dem Schutze ihrer Batterien die Arbeiten zur andern Parallele emsig und eifrig betreiben; zu dieser erſten Parallele, da die bisherigen Werke mehr eine Vorparallele genannt werden können, sollen nur schwere Demontir-Batterien gebaut, sowie Pairhanse eingeführt werden, und man hofft bis nächsten Mittwoch oder Donnerstag das Feuer mit etwa 80 Geschützen schwersten Kalibers eröffnen zu können. Die Mörserbatterien der Vorparallele bleiben natürlich ebenfalls in Thätigkeit, und überschießen die vorgeschobenen Werke. Die erste Parallele könnte wohl auf 150 Klafter von dem Fort errichtet werden. Gestern Abend war abermals ein kleiner Ausfall, es wurde gegen 1 Uhr Nachts Allarm geschlagen, die Venetianer aber baldigst verjagt. Bei der Abreise des Feldmarschalls hatten sich sehr viele Soldaten am Bahnhof eingefunden um ihn zu sehen, unter andern fast ein ganzes Bataillon Prinz Emil Infanterie, und ein Corporal trat vor und hielt eine Rede aus dem Stegreif, worin er dem alten Herrn sagte, sie sängen und sprächen immer von ihrem Vater Radetzky, und der müßte es ihnen auch erlauben daß sie ihn sich einmal ganz genau ansähen! — Natürlich hat den Marschall diese Scene außerordentlich erfreut, und er sprach nach seiner Gewohnheit freundliche und liebe Worte zu den Soldaten, und reiste alsdann ab unter nimmer endenwollendem Jubelgeschrei und Hurrahruf.

Die Mailänder Ztg. vom 8 Mai meldet die am Vorabend erfolgte Rückkunft des Feldmarschalls Radetzky nach Mailand, desgleichen die Rückkehr des Handelsministers Hrn. v. Bruck. Turiner und Genueser Blätter vom 8 Mai sind ohne erhebliche Nachrichten. Bei Gelegenheit der Leichenfeier für die in dem letzten kurzen Feldzug gebliebenen Piemontesen wird die Notiz gegeben daß die Zahl sämmtlicher Todten auf ihrer Seite nur 237 betragen habe, was denn doch etwas unwahrscheinlich klingt. Der Eintritt d'Azeglio's ins Cabinet hat, scheint es, sehr guten Eindruck gemacht.

Neueste.

Frankfurt a. M., 10 Mai. Nachdem in den letzten Tagen gegen Heinrich v. Gagern und seine Freunde sich die Aufreizung des „Volks" so gemehrt hatte, daß sie kaum sich blicken lassen durften ohne verhöhnt zu werden (so versichert wenigstens die parlamentarische Correspondenz der Linken, die Gagern mit Schmerling zusammenstellt), hat sich durch Gagerns Rücktritt und den Beschluß der Nationalversammlung, der Preußen sozusagen den Krieg erklärt, die ganze Wucht des Hasses auf den Reichsverweser geworfen. Sein Haus mußte eine starke Militärwache erhalten. Sprengung der Centralgewalt und Ersetzung durch eine provisorische Regierung ist der Ruf der Linken, welche die Zügel mehr und mehr in die Hand bekommt. Ein Schreiben (in der Karlsruher Ztg.) sagt: die Gruppen auf den Straßen drücken ihre Freude aus daß man in der Paulskirche endlich die Republik proclamirt habe (so würden die Beschlüsse vom 10 ausgelegt). Indessen war die Weidenbuschpartei (die Erbkaiserlichen) in der Auflösung begriffen; ein Theil der noch anwesenden Mitglieder der Rechten und des rechten Centrums wollte austreten — vom Schlachtfelde ausreißen. Eisenstuck soll wirklich wegen Ueberschreitung seines Mandats zurückberufen seyn. Aus Berlin waren, zugleich mit dem von den Dresdener Barricaden heimkehrenden Ruge, die Führer der äußersten Linken, Rodbertus, Phillips und Jacoby eingetroffen.

|| **Frankfurt a. M.**, 11 Mai. Die heute von der Majorität des Dreißigerausschusses der Nationalversammlung gestellten Anträge bezwecken: Aufforderung an den Reichsverweser den Eid auf die Verfassung ebenfalls zu leisten, Aufforderung an die deutschen Regierungen das Militär, die Bürgerwehr und die Beamten zu beeidigen (von der Nationalversammlung vor wenigen Tagen verworfen), Aufforderung an die Regierungen welche die Verfassung anerkannt haben, ihre bewaffnete Macht zur Verfügung der Nationalversammlung, zur Bildung eines Reichsheeres zu stellen (ebenfalls vor einigen Tagen noch verworfen), Anfrage beim Reichsverweser durch eine Deputation, ob ein Ministerium gebildet sey, und Permanenzerklärung bis zu erfolgter Antwort. Nach längerer Debatte wurde beschlossen die Abstimmung über diese und die Verfassungsanträge von Hermann u. a. auf morgen zu vertagen. Zwölf preußische Abgeordnete (v. Raumer, v. Stavenhagen, Schulze, Scheller, Cosmann ꝛc.) sind ausgetreten. Simson hat wegen schwerer Erkrankung das Präsidium niedergelegt. Eine Interpellation Simons von Trier wegen Anhäufens österreichischer Truppen in und

Digitized by Google

um Frankfurt wird morgen vom Kriegsminister beantwortet. Gagern versicherte, der Reichsverweser hoffe baldigst ein Ministerium zu Stande zu bringen.

* Aus **Nürnberg** vom 12 Mai wird von einem Handgemenge zwischen Bürgern und Soldaten geschrieben, veranlaßt durch einen gegen das Militär stark aufreizenden Zeitungsartikel. Es fielen mehrere Verwundungen vor. In der Stadt sind bedeutende Truppenmassen zusammengezogen. Einige Herren von Nürnberg sollen nach Frankfurt gegangen seyn sich einen Reichscommissär für Franken zu erbitten. Niemand aber soll in Nürnberg ihnen ein Mandat dazu gegeben haben.

Aus der **Pfalz** schreibt das Mannheimer Journal, bewaffnete Bürger hätten am 10 Abends Ludwigshafen (den neuen bayerischen Rheinhafen, Mannheim gegenüber) besetzt. Die dort befindliche bayerische Besatzung, etwa 50 Mann stark, habe keinen Widerstand geleistet. In der Nacht seyen von Speyer zwei bayerische Compagnien angekommen, die sofort — mit Ausnahme der Officiere — den Eid auf die Reichsverfassung abgelegt hätten und mit den Bürgern die Besatzung der Rheinschanze bilden.

* Briefe aus **Dresden** (vom 10 Mai) schlagen die Zahl der anwesenden preußischen Truppen auf 9000 Mann an. Gefangene wurden in Schaaren eingebracht. Der Bürgermeister von Meissen, Tschucke, Landtagsabgeordneter, wurde in Meissen aufgehoben, wo er den Anschluß an die Revolution verkündigt hatte.

Köln, 11 Mai. Aus Elberfeld meldet man von bedeutenden Unruhen. In Düsseldorf fand ein Kampf statt, der etwa 18 Menschen das Leben kostete, am 10 Morgens jedoch so gut wie beendet war: die Truppen waren Meister geblieben. (Kölner Ztg.)

Paderborn, 6 Mai. Die hiesige Stadtverordnetenversammlung beruft unterm heutigen den Congreß der Gemeinden Westfalens auf den 9 d. nach Münster; am gleichen Tag findet hier ein Congreß der Vereine Westfalens statt.

* Aus **Breslau** liegen Briefe vom 8 Mai Abends vor uns. Der am 7 Mai erneuerte Kampf der Volksmassen (Arbeiter und Proletarier) mit dem Militär war beendigt, die letzte Barricade genommen. Es waren zwar Kanonen aufgefahren, doch wurden die Barricaden nur mit Flintenfeuer angegriffen. Der Kampf währte noch die ganze Nacht bis zum Morgen des 8. Das Resultat: auch hier Belagerungszustand. In Posen, wo die deutsche Partei eine Volksversammlung wegen Anerkennung der deutschen Reichsverfassung halten wollte, verbot dieß die Militärbehörde, kraft des daselbst längst bestehenden Belagerungszustandes. Die Zeitungen wurden unter Censur gestellt. Es herrschte große Aufregung.

* Briefe aus **Flensburg** (vom 8 Mai) bestätigen den von uns in der gestrigen Abendausgabe der Beilage gemeldeten neuen Erfolg der Schleswig-Holsteiner über die Dänen, die nach Friedericia zurückgeworfen wurden, bis zu dessen Wällen die Schleswig-Holsteiner vorrückten.

L **Wien,** 10 Mai Nachmittag. Unser Kaiser hat sich heute früh von hier auf der Eisenbahn nach Preßburg begeben, und ist, wie eine eben eingelangte telegraphische Depesche meldet, sowohl vom Militär als von der dortigen Bevölkerung mit Enthusiasmus empfangen worden. Die Fahrt von hier nach Preßburg wurde in einer Stunde und 55 Minuten zurückgelegt. Morgen soll sich Se. Maj. nach Göding begeben um der Ankunft der von Fürst Paskewitsch befehligten russischen Truppen auf der Eisenbahn anzuwohnen. Die russische Armee marschirt in sechs Colonnen, von denen die letzte bis zum 23 d. M. am Ort ihrer Bestimmung eingerückt seyn soll.

London, 9 Mai. In der letzten Oberhaussitzung, welche bis heute Morgens ¾ auf 5 Uhr währte, wurde die Navigationsbill mit 173 Stimmen (worunter 68 übertragene) gegen 119 (darunter 44 Proxies) — also mit der Mehrheit von zehn Stimmen zum zweitenmale gelesen. Dagegen sprachen die Lords Nelson, Talbot, Harrowby, Londonderry und zuletzt, als Triarier, Lord Stanley; dafür der Graf v. Carlisle (Morpeth), Lord Wharncliffe und der Colonialminister Graf Grey. (Am Tage zuvor hatte Lord Landsowne den Entschluß der Minister angekündigt mit der Bill zu stehen oder zu fallen.) — Das Gerücht von einem Sklavenaufstand in Brasilien erweist sich, nach einer Post d. d. Pernambuco 24 März, als grundlos. — Der berühmte General Sir Robert T. Wilson ist, 75 Jahre alt, gestorben. Deßgleichen Sir Jasper Nicolls.

Paris, 9 Mai. Nach einer tumultuarischen Sitzung war gestern wieder ein ruhiger Tag, die Fortsetzung der Verhandlungen über das Kriegsbudget. Ihr Interesse besteht darin daß alle Anträge welche die Verminderung des Effectivstands der Truppen zum Zweck hatten, verworfen wurden. Die Generale Lamoricière, Bedeau, Cavaignac waren einstimmig daß der Ersparnißplan des Finanzausschusses zur Desorganisation des Heers führen würde, und Hr. v. Lamartine zeigte in einer beredten Schilderung der Weltlage die Erhaltung der bewaffneten Macht Frankreichs als eine durch die Würde und Sicherheit der Nation gebotene Nothwendigkeit. Heute wurde die Budgetberathung wieder durch die Interventionsfrage unterbrochen. Von Seiten der Regierung war gestern ein Abgesandter nach Rom abgereist, mit der Weisung über die wahre Beschaffenheit der öffentlichen Stimmung der römischen Bevölkerung in Bezug auf die französische Expedition Erkundigung einzuziehen. Zugleich hatte la Patrie folgendes Schreiben des Präsidenten der Republik an Oudinot vom 8 Mai gebracht: „Mein lieber General! Die telegraphische Nachricht von dem unvorgesehenen Widerstand den Sie unter den Mauern von Rom erfuhren, hat mir lebhaften Kummer erregt. Ich hoffte, Sie wissen es, daß die Bewohner Roms, der Evidenz die Augen öffnend, mit Bereitwilligkeit ein Heer aufnehmen würden das eine wohlwollende und uneigennützige Mission bei ihnen vollbringen sollte. Es ist anders erfolgt. Unsere Soldaten wurden als Feinde aufgenommen. Unsere militärische Ehre steht auf dem Spiel. Ich werde nicht dulden daß sie irgend Schaden leide. Die Verstärkungen werden Ihnen nicht fehlen. Sagen Sie Ihren Soldaten daß ich ihre Tapferkeit würdige, daß ich ihre Sorgen theile und daß sie stets auf meine Erkenntlichkeit zählen können. Empfangen Sie, mein lieber General, die Versicherung meiner Gesinnungen hoher Achtung. L. N. Bonaparte." Dieses Schreiben machte in der Nationalversammlung einen sehr gemischten Eindruck. Der Ministerpräsident wurde von den HH. Grevy, Ledru-Rollin, Flocon deßwegen zur Rede gestellt, und da Hr. Odilon-Barrot erwiederte es habe keinen amtlichen Charakter, so wollten sich jene nicht zufrieden geben und verlangten förmlich es solle als eine ungeziemliche Protestation gegen den Beschluß der Nationalversammlung für null und nichtig erklärt werden — ein Antrag der nur auf die Bitte des Ministers eine unterwegs befindliche telegraphische Depesche abzuwarten vorläufig noch ausgesetzt wurde. Uebrigens gab Hr. Odilon-Barrot jetzt die Versicherung die Expedition habe den Zweck die Herstellung des Absolutismus in Rom zu verhindern.

* Aus **Rom** fehlen auch heute Briefe. Genueser und Florentiner Blättern zufolge hatten die Feindseligkeiten mit dem anrückenden neapelitanischer Truppencorps begonnen.

Handels- und Börsennachrichten.

b **London,** 1 Mai. Die Berichte aus Canton über den Import-Umsatz im Monat Februar lauten im ganzen ziemlich günstig. Die Verkäufe von Shirtings betrugen 33,000 Stück, der Preis war 2½ Piaster per Stück von 9⅞ Pf. roh. Von Twisten wurden 1475 Ballen, darunter 659 von amerikanischer Spinnerei verkauft. Die Nummern über 32 waren ganz vernachlässigt. Der einheimische englische Manufacturmarkt zeigt in fast allen Waaren eine weichende Tendenz, nur Frühlingsmodegegenstände werden rasch gekauft. Die guten Aussichten für die diesjährige Ernte halten die Getreidepreise gedrückt, und die Agitation gegen die freie Einfuhr wird dadurch genährt. Der höhern Einsicht entgeht es nicht daß der Zweck des Gesetzes nicht auf Beeinträchtigung, sondern auf Verbesserung der Landwirthschaft gerichtet ist. Bisher zogen die Grundbesitzer sehr hohe Renten, die auf die Zollscala sich stützenden unwissenden Farmers wurden dadurch ruinirt, und die kurzen Pachttermine und der fortwährende Wechsel der Pächter verhinderten die Fortschritte in der rationellen Bewirthschaftung, während die Sachverständigen immer behaupteten daß der heimische Boden weit über den Bedarf zu erzeugen im Stande sey. Man will nun diese Uebelstände durch die Gewalt der freien Concurrenz brechen, und man hofft daß England schon in wenig Jahren der ausländischen Zufuhr nicht mehr bedürfe, und daß der Arbeiter wohlfeiles Brod und der Grundbesitzer nichtsdestoweniger die wesentliche hohe Rente wie bis jetzt herausschlagen werde. Es lassen sich vielleicht Zweifel dagegen aufstellen, aber so viel ist gewiß daß die Behauptung als ob durch Verwohlfeilung der Nahrungsmittel der Nationalwohlstand gefährdet werden könne, der gesunden Vernunft zuwider läuft, zumal wenn man bedenkt daß die Verwohlfeilung und daher der vermehrte Absatz der gewerblichen Erzeugnisse die nothwendige Folge davon seyn muß. Allein es fehlt auch in England nicht an Leuten deren innerhalb ihrer vier Pfähle vollkommen scharfer Blick doch nicht über die Gränzen derselben hinauszureichen vermag.

London, 9 Mai. Consols 91⅝.

Paris, 9 Mai. 3proc. 57; 4proc. 71; 5proc. 88.00; Schatzscheine 7; Bankactien 2390; röm. 76; span. 3proc. 33¾; Hayti 210; St. Germain 420; Verf. rechte 200; linke 170; Paris-Orleans 840; Rouen 572.50; Straßburg 373.75; Nordbahn 451.25; Rouen-Havre 285; Straßb.-Basel 106; Ori.-Bordeaux 407.50; Tours-Nantes 320; Mont.-Troyes 130.

♀ **Wien,** 10 Mai. Der Wechselcurs auf fremde Plätze ist fortwährend im Steigen und Devisen zum Theil fehlend. Auch Valuten stehen hoch. Goldagio 26—26½ Proc. Silberagio 16½ Proc. Sonst war die Börse gut gestimmt. 5proc. Metall. nach der Börse 89⅝—¾. In anderen Effecten fast keine Veränderung gegen gestern.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Skizzen aus dem deutschen Parlament.

X.

L. „Aergerlich für diejenigen welche sich ohne Noth und Wirkung von der Gesammtheit des Vaterlandes getrennt." Das zeigte sich mir recht deutlich am nächsten Morgen, am 3 April, dem letzten Tage des Vorparlaments, als ich nach der Paulskirche gehend an der Katharinenpforte einem Trupp der Separatisten begegnete. Verstört sahen sie aus und unsicher. Hecker mit einigen Getreuen kam von der andern Seite, und fragte hastig wie es stünde. Er hatte ein übernächtiges Ansehen. Die langen Haare hingen ungekämmt in das verstörte Gesicht und der Kragen des bunten Hemdes von gestern war zerknittert. „Sie sind wieder in der Kirche, es ist wieder Versammlung!" lautete die unangenehme Nachricht. Das Vorparlament dauert also fort, es ist nicht gesprengt! Das war der unwillkommene Sinn. Was wird, was soll geschehen?

Ich hatte kein Recht länger stehen zu bleiben, da ich nicht zu ihnen gehörte. Offenbar lag die Frage im Hintergrunde ob man das Parlamentiren aufgeben, ob man weiteres versuchen, ob man einen ganzen Streich wagen wolle? Das Schicksal des Metternich'schen Haufens am vorgestrigen Tage war wohl nicht ermuthigend; diese Frankfurter schienen doch auch nicht reif genug zu seyn für die deutsche Republik — was soll geschehen?

Wenn man die späteren Schritte Heckers kennt, so wundert man sich daß er damals nichts weiter versuchte. Man weiß nicht daß damals im Frühjahre die Masse noch keineswegs aufgewühlt, daß im Frühjahr ein republicanischer Aufstand viel weniger möglich war als im Herbst. Hecker selbst war nur unruhig, war durchaus unsicher und noch nicht entschlossen; er steckte mit sich selbst in der Krisis bis an die geschwollen hervortretenden Augen hinauf. Das leichteste und erfolgreichste wäre gewesen ein Gegenparlament zu bilden um welches sich die ganze Jugend geschaart hätte, und dieß erwartete und fürchtete ich am 2 April, am Tage des Austritts. Jetzt nachdem ich die Unsicherheit der Führer gesehen und nachdem ich die Beschlüsse der Bundesversammlung erfahren hatte, Beschlüsse welche die Gegner entwaffneten, jetzt war ich unbesorgt, und fand daß man Hrn. v. Itzstein viel zu viel Spielraum ließ auf der Rednerbühne. Dort stand der alte Unterhändler nämlich als ich in die Kirche trat, und unterhandelte mit der Versammlung über die Rückkehr der „Mitglieder". Er wolle sich zu ihnen „verfügen" und sie um die Rückkehr „bitten", und deßhalb möge man die Wahl des Ausschusses bis zum Nachmittag aussetzen. „Wir lassen uns nicht von einer Minorität commandiren!" rief man ihm entgegen; aber das erschütterte den geprüften Diplomaten nicht, und er beharrte auf seinem Vorschlag. Man sprach hin und her, und endlich wurde ein Mittelweg beliebt. Statt bis um 4 Uhr mit Abschluß der Wahllisten zu warten wie verlangt worden war, ward sie bis um 1 Uhr festgesetzt, wenn „die Herren" bis dahin nicht mit Hrn. v. Itzstein zurückgekehrt wären.

Als dieß Vorspiel für einen spätern Act hiermit beendigt war, entwickelte sich das Hauptthema des letzten Tages. Grundsätze, Grundsätze festzustellen! war Tags vorher die Losung geworden unter den Leitern. Man könne nicht wissen was im Schooße der Zukunft ruhe, man könne nicht wissen ob die Selbstbestimmung der Nation nicht dennoch wieder vereitelt werde. Also für alle Fälle solle man eine deutsche Magna charta ausrufen. Wieviel oder wieweng sie Gültigkeit habe bei den Wechselfällen der Herrschaft, sie werde doch immerdar ein Mittelpunkt bleiben für das Rechtsbewußtseyn, man werde sich doch in guten wie in schlimmen Tagen darauf beziehen und berufen, und gerade weil das Ultrathum nicht durchgedrungen beim Vorparlament, gerade darum würde eine Magna charta des Vorparlaments von unauslöschlicher Bedeutung werden. Man nannte damals Magna charta was später Grundrechte genannt wurde, und ich erinnere mich daß namentlich auf dem Wege nach der Mainlust und dort unter den Bäumen Tags zuvor darüber lebhaft verhandelt wurde, bis zu welchen Kategorien die Forderungen der Zeit aufzunehmen wären. Umsonst beharrten wir darauf daß keine unreifen Forderungen Platz finden dürften, keine Streitfragen des Tags. Durch solche Zusätze würde das Ganze an Kitt und Halt verlieren, denn nur das Entschiedene habe in der dictatorischen Form Anerkennung zu erwarten. Umsonst. Venedey und ähnliche Lyriker der Politik ließen nicht ab die Frage um „Arbeit und Arbeiter", diese kaum in die Entwicklung eingetretene Frage, hineinzudrängen. Dadurch wurde nur das Ganze gefährdet, und weil jeder was eigenes und was anderes wollte, ist damals eine Feststellung versäumt worden welche der deutschen Nation ein halbes Jahr Debatte in der Paulskirche erspart hätte, Debatte über Grundrechte. Ich weiß sehr wohl daß diese Debatte wesentlich beigetragen hat Bildung zu wecken und zu verbreiten über Recht und Pflicht im Staatsleben; aber ob dieß halbe Jahr, ob diese Zeit der Krisis nicht noch vortheilhafter angewendet worden wäre zur formellen Gestaltung Deutschlands, das ist eine schwerwiegende Frage. Hätte uns damals die Lyrik nicht die Einigung erschwert, so wäre das Bedürfniß nach Grundrechten durch das Vorparlament schon befriedigt worden, und die Nationalversammlung hätte nur Fertiges zu weihen, nicht aber Neues zu erfinden und auszuführen gehabt.

Ein fein aussehender, in gebildetem Flusse klar vortragender Mann, Biedermann von Leipzig, eröffnete am 3 April dieß Thema mit Einreichung eines Antrags, welcher eine Erklärung der Rechte des Volks bezweckte.

Er stieß auf Widerspruch, weil man das Thema selbst und die Consequenz desselben nicht übersah, oder vielmehr weil man zu viel Consequenz darin zu sehen glaubte, und der Nationalversammlung nichts entziehen wollte was ihr allein zustünde. Das war nicht unrichtig, wenn auch vielleicht unpolitisch.

Kaum aber hatte man sich hiervon abgewendet, so erschien ein bewährtes Oppositionsmitglied der badischen Kammer auf der Rednerbühne um einen einzigen noch viel wichtigeren Grundsatz zur Beschließung anzuempfehlen. Dieser Redner sprach in schmucklosen praktischen Worten das letzte, will sagen das wichtigste Wort aus welches das Vorparlament aussprechen konnte. Dieser Redner, ein Vollmondshaupt von der Glatze bis auf den Mund, und übrigens von der Wolke eines vollen Bartes umschattet, war Soiron. Und dieser Grundsatz war — die Volkssouveränetät.

Ihr gemäß sey die Beschlußfassung über die künftige Verfassung Deutschlands einzig und allein der vom Volke zu wählenden Nationalversammlung zu übertragen oder — zu überlassen. Und dieß einzige Princip sey vom Vorparlament auszusprechen.

Nun begann das Feilschen theils über dieß Princip, theils über den Ausspruch desselben, und ein Hannoveraner rief damals schon: für uns paßt nur was auf freier Vereinbarung zwischen Fürst und Volk beruht! Im ganzen aber entwickelte sich eine Doppeldebatte, ungefähr wie in einer musikalischen Composition, welche zweierlei Thema neben einander durchführt, etwa die Marseillaise und Rule Britannia in ein und demselben Musikstück, Volkssouveränetät und namentliche Aufzählung der Volksrechte in ein und demselben Canon. Es fehlte nur leider der Tactstock, denn unser Präsident war kein Maëstro. So hatte denn kaum der Hannoveraner zum erstenmale das Wort Vereinbarung ausgesprochen in Bezug auf den Soiron'schen Antrag, da trat der würdige Jaup auf die Bühne und legte in Fortsetzung des Biedermann'schen Antrags einen ganzen Bogen Volksrechte vor zur Beschlußnahme. Er war von 68 Männern unterschrieben, und enthält in 12 Artikeln alles wesentliche. Hätte man doch rasch Ja gesagt! Man machte Anstalt dazu, aber die Abstimmung darüber wurde wieder verzögert durch eine Erklärung Venedey's daß der Schutz der Arbeitenden gegen Noth und Elend ebenfalls ausgesprochen werden solle, und da nun alle ähnlichen Anträge beigezogen wurden, so öffneten sich wieder Seitenpfade links und rechts, und man war plötzlich wieder im Soironschen Antrag. Daran ward gespalten wie man Haare spaltet, und da Soiron selbst ein sehr scharfer logischer Kopf ist, so brachte er endlich durch immer neue Abklärung seinen Gedanken zu folgender festen Gestalt: „Die künftige constituirende Nationalversammlung soll auch wirklich eine constituirende Nationalversammlung seyn. Denn wenn sie die Sache nicht vor allen Dingen in die Hand nimmt und darüber berathet und beschließt ohne andere Personen darüber zu befragen, so ist sie keine constituirende Nationalversammlung." „Der Nationalversammlung ferner ist die Berathung und Beschlußfassung einzig und allein zu überlassen." „Der Antrag überläßt ihr also durchaus, nachdem sie mit ihrem Geschäft fertig geworden ist, darüber Verträge mit den Fürsten abzuschließen oder nicht."

Unter dieser Erläuterung wurde der Soiron'sche Antrag angenommen, und ich führe diese Erläuterung wörtlich an, nicht weil staatsrechtlich durch diesen Beschluß des Vorparlaments etwas festgestellt werden solle, sondern weil der gesunde Blick Soirons sich interessant bewährt hat in dieser Erläuterung. Gerade das was er damals sagte und fast gerade so wie er es sagte ist diese principielle Lebensfrage später ins Leben übergegangen, und die Kernfrage der Nationalversammlung geworden. Daß er vom Uebertragen zum Ueberlassen in aller Heftigkeit des Streites den willkommenen Richweg fand, war ein Zeichen tapferer Geistesgegenwart. Die Volkssouveränetät an sich wäre so in Abstracto beim Vorparlament nicht durchgegangen. Man mag dieß lobens- oder tadelnswerth finden, bezeichnend ist es in hohem Grade für eine solcherweise entstandene Versammlung von augenblicklicher Allmacht, welche auch in dieser naheliegenden Frage dem gesetzlichen Parlament nicht vorgreifen wollte.

Digitized by Google

Nun zur Erklärung der Volksrechte — nein, das wird wieder unterbrochen durch den „Faiseur“, wie er genannt wurde, und durch die lustige Person des Vorparlaments welche ich bisher in dieser Darstellung unverzeihlich vernachlässigt habe.

Jener, der von Itzstein, hielt es für nöthig seinen ausgetretenen Schützlingen eine Scene zu bereiten für den Eintritt. Er mußte also von der Rednerbühne erklären daß er seine Freunde „gebeten“ sie möchten doch bleiben, und da sie nun „das erhalten haben was sie gefordert,“ so haben sich die meisten auch bereit gezeigt. „Es fehlten nur ungefähr sechs bis acht von ihnen, und sie wollten vorher noch eine kurze Berathung über die Sache pflegen, dann aber hier erscheinen.“

Mit andern Worten: Wenn sie indessen noch etwas Besseres zu thun wissen, so werden sie das Kommen bleiben lassen, und werden thun was ihnen gut dünkt ohne Euch und gegen Euch. Dieß ganze Treiben fing bereits an ägerliches Blut in der Mehrheit zu machen. Die factiöse Anmaßung war gar zu deutlich. Sie ist denn auch aufsteigend und absteigend je nach Kraft oder Schwäche der revolutionären Woge dieselbe geblieben bis zum 18 September, und der Begriff von republicanischer Achtung der Mehrheit, das heißt von Nichtachtung derselben, hat sich damals bei den sogenannten Republicanern vorbildlich getreu so herausgestellt wie er im Laufe des Jahres 1848 sich entwickelt hat nach allen Einzelheiten. Die res publica, die allgemeine Sache, wurde die gemeine Sache einzelner Personen welche ihre vorgefaßte Meinung durch gewaltsame Mittel aufdrängen wollten. Als ob Octroyiren von unten etwas besseres wäre denn Octroyiren von oben!

In diesem Augenblick wurde indessen die Aufmerksamkeit abgelenkt durch einen pantomimisch ersichtlichen Kampf welchen der Präsident mit Hrn. Pittschaft aus Mainz focht, und welcher in das tragische Geständniß des Präsidenten ausbrach: Hr. Pittschaft gebe durchaus keine Ruhe und wolle mit einem Antrage hervor! Unbeschreiblicher Lärm. Die Natur will ihr Recht. Je strenger der Mensch lange Zeit seine ernste Aufmerksamkeit anstrengen muß, desto unbedachter befreit er sich auf Augenblicke von der Ernsthaftigkeit, sobald sich die geringste Veranlassung zeigt. Dieß ist die Lehre von der Polarität, ist das Geheimniß des Humors, und jede größere Versammlung erwählt sich immer bald einen solchen befreienden Liebling. Beim Vorparlament fiel am zweiten Tage bereits die Wahl auf Hrn. Pittschaft, dessen Name schon dazu behilflich war. „Pittschaft der Unaufhaltsame“ war aus den zwanziger Jahren her der bekannte Name eines curiosen Philosophen, welcher das damals gar stille Deutschland mit dem Rufe seiner Absonderlichkeiten erfüllt hatte. Man dachte zunächst als der Name Pittschaft auftauchte, jener phantastisch gekleidete Sonderling sey von einer Wüste des Hunsrücks oder der Eifel herabgestiegen bei den Drommeten einer deutschen Revolution und werde nun, mit einem Wolfsfelle bekleidet und mit den natürlichsten Vorschlägen für die leidende Menschheit ausgerüstet, auf der Rednerbühne erscheinen. Es erschien aber, ganz unschuldig an solchem Contraste, ein feister Herr mit einem Schmeerbäuchlein und einem ganz gewöhnlichen Frack. Ah! ging es durch die ganze Versammlung, und als dieser feiste Herr in ganz schwammiger Weise nebensächlich und redensartlich und schönrednerisch sich erging, und die Volksmänner „Fürsten der Volksfreiheit“ nannte, da verdoppelte sich das Ah! und als er sich rettungslos in seine Wendungen verstrickte, da begann das Lachen, und der leichte Widerspruch erhob sich und der unsanfte Ruf „zur Sache!“ erschreckte den Redner dermaßen daß er mit einem Ruck sich selbst in den Zügel fiel und in der Geschwindigkeit bilderreichen Geschmackes Folgendes sprach: „Ich sage also 25 Jahre zur Wahlfähigkeit — jeder rheinhessische Jurist weiß auch daß man sich vor 25 Jahren noch nicht einmal ohne die ausdrückliche Einwilligung der Eltern vermählen darf, und ist das nicht eine große politische Vermählung, die man mit dem Staate eingeht, wenn man eines seiner berathenden Mitglieder ist?! Was endlich Hr. Vogt vor mir gesagt hat, so stimme ich in der Hinsicht ganz mit ihm überein daß die Wahl ganz aus dem Marke des Volkes hervorgehen muß, allein ich stimme nicht für 21 Jahre, weil da die Blüthe noch zu frisch ist. Sie werfen sich auf die Höhe platonischer Politik, und sie wissen doch daß diese so wenig realisirt werden kann als die platonische Liebe, indem alsdann der Staat ohne Nachkommenschaft bleiben würde.“

An dieser Stelle entschied sich Pittschafts Schicksal. Sogar der Stenograph hat sich bemüßigt gefunden die Situation mit dem Ausdrucke „Ungeheure Heiterkeit“ zu bezeichnen, und seitdem hatte man Pittschaft wohl noch einigemale auf den Stufen der Rednerbühne, ja auf der Rednerbühne selbst gesehen, aber nie wieder gehört. Er war von da an so willkommen daß jedermann sprach sobald er erschien, ihm selbst aber nichts übrig blieb als die Pantomime. Diese pflegte zuerst Erstaunen auszudrücken, dann fragende Verwunderung, dann kategorische Frage, endlich Entrüstung.

So kam und verschwand er auch jetzt am letzten Tage als jedermann zu einem Entscheid kommen wollte über Erklärung der Volksrechte.

Dennoch kam es nicht zu diesem bündigen Acte einer Magna charta, und nur darum nicht weil die Phrase des guten Herzens nicht zum Schweigen zu bringen war. Hr. Venedey wollte durchaus einen „Schutz der Arbeiter“ ausgedrückt haben, und brachte dafür zwei bis drei längst bekannte Hausmittel bei, die nicht im entferntesten geeignet sind das große Wort des „Schutzes“ wirklich zu bethätigen. Jedermann war bereit alles mögliche zu thun, aber keineswegs bereit das Unmögliche zu versprechen. Gerade weil man solch eine Magna charta zur politischen Religion des Landes erhoben sehen wollte, gerade darum trat man scheu zurück vor einem Glaubensartikel, den man wünschen aber nicht verbürgen konnte. Biedermann sagte ganz richtig, es handle sich hier von einem Minimum der „Rechte,“ was für ein Recht könne denn nun gemeint seyn mit dem Schutze der Arbeit und der Arbeiter? Eigentlich doch nur das Recht auf Arbeit. Dieß allein ist die Consequenz des Gedankens, den man nicht auszusprechen wagt, weil man doch halb und halb einsah daß mit solch einer positiven Gewähr der Staat eine allgemeine Erwerbsversicherungsanstalt werden und zu dem Ende in all seinen Rechtsverhältnissen umgestürzt werden müsse. Soviel aber wollte man selbst von Seite der Antragsteller nicht ausdrücken, man wollte mit einem Worte menschenfreundlichen Dilettantismus an einer Stelle ausdrücken wo nur das Ausgemachte in ein politisches Vaterunser vereinigt werden sollte. Bezeichnen Sie Punkte, setzte Biedermann hinzu, welche eine Rechtsbasis für Arbeiter bilden, zum Beispiele in der Vertretung, in der Besteurung, und Sie werden uns alle bereitwillig finden. Daß die Steuer nach der Steuerkraft bemessen werde ist allerdings eine negative Hülfe von positivem Werthe, von viel positiverem Werthe als eine Phrase, die keinen organischen Theil des Staatslebens ändert. Wer es übrigens damals noch nicht wußte, der hat es doch seitdem durch das Beispiel Frankreichs hinreichend erfahren wohin die pomphafte Proclamirung von gesetzlichen Grundsätzen führt, welche noch nichts weiter sind als Wünsche und Ideen. Wohlberechtigte Wünsche und Ideen allerdings, aber noch tief in der Entwicklung begriffen, noch weit von der Reife zu gesetzlichen Formen.

Mitten in dieser unfruchtbaren Debatte erschienen die Separatisten unter Heckers Anführung und die Galerien begrüßten sie mit lebhaftem Bravo. Der Führer begab sich denn auch sogleich auf die Tribüne, als ob sich das von selbst verstünde, daß seine Parteistellung die Debatte zu unterbrechen berechtigt sey, und sagte der Versammlung Folgendes naiv ins Angesicht: „Es ist uns heute früh durch Hrn. v. Itzstein mitgetheilt worden daß die hier Versammelten den Beschluß gefaßt haben uns einzuladen an der Versammlung wieder Theil zu nehmen.“ —

Es war kein solcher Beschluß gefaßt, es war dem Unterhändler keine solche Einladung aufgetragen worden, und diese dreiste Wendung vollendete nur den ägerlichen Eindruck, welchen solcher dictatorischer Separatismus überhaupt gemacht hatte. Um aber zum Ziele zu kommen ließ man dieß alles unter dem erneuten Hoch der Galerie hingehen, und plagte sich weiter mit den Einwendungen gegen eine bündige Magna charta, bis man verwirrt und ermüdet war und alles nur der künftigen Nationalversammlung zur „Prüfung und geeigneten Berücksichtigung“ empfahl. So war der Keim gelegt zu einer halbjährigen Discussion über Grundrechte.

Die Zeit war nun über den Mittag hinaus vorgerückt, und man wollte zu Ende. Was also auch nach der Pause noch vorgebracht wurde, das erledigte man in Eile und Hast. Darunter den Beschluß daß der Fünfziger-Ausschuß selbst ermächtigt werden sollte sechs Oesterreicher nach seiner Wahl in seine Mitte zu berufen, ein Beschluß der gegen den Widerspruch eines sächsischen Demokraten angenommen wurde. Ich erwähne es nebenher, weil derselbe Demokrat am Schlusse des Jahres „Kleindeutschland“ errichtet und vernichtet sah, wenn die Oesterreicher nicht in den engen Bundesstaat einzupressen wären. Darunter ferner die Frage um Posen welche in richtiger Weise nochmals angeregt wurde. Es wurde nur verlangt daß die Deutschen in Posen zur Nationalversammlung wählen dürften, und namentlich Roquette von Bromberg sprach mit überzeugender Kraft für seine speciellen Landsleute, welche ihn ausdrücklich dazu beauftragt hatten. Der Landstrich der sich an der ganzen Gränze hinzieht, sagte er nachdrücklich, ist größtentheils von Deutschen bewohnt, und diese „fordern daß sie Deutsche bleiben indem sie Deutsche sind. Es kann nicht davon die Rede seyn daß früher einmal das Land zu Polen gehörte. Der Grund und die Scholle sind längst deutsch geworden, denn die Bürger sind deutsche Bürger und tragen durchaus deutsche Sympathien in sich. Wir sind Deutsche und wollen Deutsche bleiben. Die Deutschen werden nicht die Bruderhand von Deutschen zurückstoßen, und werden nicht uns mit blutendem Herzen einem andern Volke hingeben, welches wir zwar als Nachbarn aber nicht als Brüder lieben. Zwar wollen wir

Digitized by Google

nicht die Sympathien zerstören die in Deutschland für die Polen herrschen, aber wir sind einmal keine Polen, sondern Deutsche, und sie können und dürfen uns nicht verlassen." So sprach er eindringlich und das deutsche Herz zum Bravoruf nöthigend, und dennoch nicht siegreich. Der vaterländische Sinn war damals noch geknebelt vom prunkhaften Wesen kosmopolitischer Freiheit, die Liebe zum Bruder war noch schwächer als der vage Drang nach Umarmung der Wolke, die nur ein Gott befruchten mag. Wir spielten Götter ehe wir Bürger waren, und ein wackrer Redner vom Niederrhein Namens Proff arbeitete leider im kritischen Augenblicke den Politikern des Schaumes in die Hände, indem er auch die Deutschen der russischen Ostseeprovinzen in die Forderungen für Deutschposen hineinziehen wollte. So ward es denen wie Blum und Hecker, welche den Polen mehr Liebe widmeten als den Deutschen, an der Gränze leicht gemacht die Versammlung vor den Consequezen zu warnen, vor Elsaß und Lothringen und vor allen denen welche man ebenfalls rufen müßte, und diejenigen welche später den Krieg mit der ganzen Welt wie ein leichtes Spiel behandelten, sie fragten jetzt, ob man denn der ganzen Welt den Krieg erklären wolle für die Deutschen an der Gränze?! So wurde denn nochmals beschlossen auf den Antrag der Deutschposener nicht einzugehen.

Dieser Mißton war nicht zu überwinden. Er wurde indessen damals auch von denen nicht tief empfunden welche nicht läugnen konnten daß es ein Mißton sey. Wir waren doch froh und billigerweise froh daß unsre so lange und so arg niedergehaltene Nation den endlich errungenen freien Raum fest und mäßig also tüchtig zu benützen wisse. Dreißigspaltig und ungeübt kam frei und formlos mit der Windsbraut ein erstes deutsches Parlament zusammen, und bildete sich und gestaltete sich dergestalt daß binnen vier Tagen seine Aufgabe gelöst war. Wir können ohne Unbescheidenheit behaupten: das war tüchtig und gereicht dem deutschen Volke zur Ehre. Ist es denn jemand verborgen geblieben daß damals schon eine organisirte, zum Aeußersten drängende Partei vorhanden war welche die parlamentarischen Wege und die Formen der Freiheit überhaupt nur zum Vorwande despotischer Herrschaft gebrauchen wollte? Schon wenigstens seit einem Jahre waren die Liberalen Deutschlands, die Liberalen der Bildung und Vaterlandsliebe innerlich nicht nur, sondern auch äußerlich geschieden von den Radicalen, denen Bildung und Vaterland Nebensache, denen ein abstracter Begriff, Demokratie, Republik oder sonstwie geheißen, Hauptsache war. Diese Radicalen waren damals schon heimlich gegliedert und soldatisch vorbereitet von Mannheim bis Leipzig; ihre Heerführer traten am 3 April aus, und waren voll Zorns gegen Blum und Genossen, welche in der entscheidenden Stunde sich als Nachzügler und Unentschlossene erwiesen hatten; ihre Verlangnisse gingen damals schon auf provisorische Regierung und tabula rasa, und ihr Interesse war es schon nach der ersten Sitzung nicht mehr dieß gemischte Vorparlament zu Macht und Ehren kommen zu lassen.

Dennoch kam es dazu, und Deutschland lieferte hierin den Beweis daß es reif sey zu wahrer Freiheit und kräftiger Einheit, weil es im verhängnißvollen Augenblick sich selbst zu besiegen wußte durch Mäßigung und Treue. So war es an jenem 3 April eine wahrhaft rührende und erhebende Scene, als paarweise die Männer des Vorparlaments aus der Paulskirche heraustraten und unter dem Zuruf der Frankfurter, unter Glockengeläute und Kanonenschlägen um die Kirche wandelten, des Sieges voll daß der erste Schritt für das einige Deutschland gelungen sey.

So festlich und jungfräulich froh ist Frankfurt nie wieder gesehen worden als jenen Abend, da der Frühling durch die Lüfte und der Fackelzug, der Gesang aus tausend Kehlen durch die Straßen ging, vor jedem Zugwinde geschützt durch die hundert und aber hundert schwarzrothgoldenen Fahnen, damals das wiedergefundene, unentweihte Sammelzeichen des neuen deutschen Reiches. Es waren die Tage der Jugend, die Stunden der ersten, schwärmerischen Liebe. Sie können nicht bei uns bleiben; es schreitet die Zeit, und die Mühen und sauren Stunden werden keinem Lebenden erlassen. Bis zum nächsten März sollte sich ein Menschenalter, ein ganzes, entfalten mit all seinen Wechseln, seinen Enttäuschungen und seinen Erfahrungen. Der bloße Zuschauer mag müde werden, aber wer für sein Vaterland handelt und zu hoffen nicht aufhört, wie hoffnungslos auch die Kräfte sich manchmal verwirren, der wird selbst die herbsten Erfahrungen als einen Schatz betrachten für die Zukunft des Vaterlandes. Damals freilich war alles noch Knospe und weich, auch der Dorn an der Rose. Aber Gott hat der Rose den Dorn gegeben, er sey uns recht und werde uns dienstbar gegen zutappende Hände, welche die Blume nur brechen, nicht aber pflegen wollen und nicht genießen können. Ja, man bilde ihn nach in Stahl und Eisen diesen Dorn, wenn es seyn muß, und vertheidige mit ihm bis zum äußersten die Blume jeglichen Vaterlandes, die Bildung und Kraft einer deutschen Nation. Eine Freiheit ohne Bildung ist die Freiheit des Wildes; eine Einheit ohne Kraft ist die Einheit der Heerde.

Verhandlungen der Nationalversammlung.

Ⓦ **Frankfurt**, 10 Mai. Paulskirche. Hr. Bauer eröffnet die Sitzung halb 10 Uhr. Die Ministerbank ist leer, denn die Minister, die bekanntlich seit gestern zurückgetreten sind, haben auf den Bänken der Abgeordneten Platz genommen. Der Vorsitzende läßt eine Zuschrift verlesen welche von dem Kölnischen Städtetage unter Uebersendung der von demselben gefaßten Beschlüsse an die Reichsversammlung gerichtet worden ist. Die Verlesung dieser Beschlüsse wird an mehreren Stellen von lebhaftem Beifall begleitet. Der Vorsitzende verliest ein Schreiben des Ministerpräsidenten welcher der Versammlung anzeigt daß der Reichsverweser dem Programm des Ministeriums seine Zustimmung nicht ertheilt, und daß dieses deßhalb seine Entlassung eingereicht und erhalten habe. Hr. Bauer schlägt vor dieses Schreiben an den Dreißigerausschuß zu verweisen. Hr. Raveaux beantragt daß sofort eine Deputation von 12 Mitgliedern an den Reichsverweser geschickt werde um ihn zu fragen ob er unter den obwaltenden Umständen entschlossen sey die Reichsverfassung mit allen dazu erforderlichen Mitteln durchzuführen. Hr. Simon (aus Trier): Das Gesetz über Errichtung der provisorischen Centralgewalt schließe dieselbe aus von der Mitwirkung an dem Verfassungswerke. Gleichwohl solle und müsse die Verfassung durchgeführt werden, und an der Versammlung sey es die geeigneten Maßregeln zu treffen. Zu diesem Behufe verlange er daß vor allen Dingen sein in Gemeinschaft mit Hrn. Vogt gestellter Antrag in Verhandlung genommen werde. Uebrigens sey es eine Thatsache die er dem Urtheil der Geschichte anheimstelle daß Hr. v. Gagern in diesem Augenblicke nicht auf der Rednerbühne erscheine, er der die Sache der Reichsversammlung von Anfang an an seine Person geknüpft, und bei mehr als einer feierlichen Gelegenheit betheuert daß er für die Sache des deutschen Volks den letzten Blutstropfen einsetzen werde. Hr. v. Gagern: Es befremde ihn daß man sich wundere daß er heute nicht auf der Rednerbühne erscheine, die er, wie man doch wohl wisse, in keinem entscheidenden Augenblick gemieden habe. Hr. Simon irre sich wenn er annehme daß sein, Gagerns, Standpunkt ein anderer geworden sey als er von jeher gewesen! Nach wie vor sey er der Ueberzeugung daß die Verfassung nur von der Reichsversammlung endgültig habe beschlossen werden können und endgültig beschlossen worden sey; nach wie vor sey er bereit alles zu thun was die Durchführung der Verfassung wahrhaft fördern könne. Die Versammlung schreitet hierauf zur Neuwahl des Vorstandes. Zum Präsidenten wird mit 330 Stimmen von 338 gewählt Hr. Simson (6 Stimmen fallen auf Hrn. Edel); zum ersten Vicepräsidenten Hr. Reh mit 177 Stimmen gegen 123 die auf Hrn. Eisenstuck fallen; zum zweiten Vicepräsidenten Hr. Eisenstuck mit 155 gegen hundert und einige dreißig Stimmen die Hr. Widenmann erhält. Hr. Reh übernimmt in Abwesenheit des Hrn. Simson den Vorsitz. Zweiter Gegenstand der Tagsordnung ist der bekannte Antrag der HH. Vogt und Simon, die Versammlung solle sich für Schutz und Unterstützung der Volksbewegungen in Sachsen und Rheinbayern erklären. In dem Augenblick wo die Verhandlungen begonnen werden sollen, ziehen die Antragsteller ihren Antrag zurück um sich dem folgenden Veränderungsvorschlage des Hrn. v. Reden anzuschließen. „In Erwägung daß die Reichsversammlung durch ihre Beschlüsse vom 28 April und 4 Mai d. J. die gesetzliche Mitwirkung des Volks zur Durchführung der Reichsverfassung in Anspruch genommen hat, indem sie die Regierungen, die gesetzgebenden Körper, die Gemeinden der Einzelstaaten, das gesammte deutsche Volk aufgefordert hat die Verfassung des deutschen Reichs vom 28 März d. J. zur Anerkennung und Geltung zu bringen; in Erwägung daß der Widerstand einzelner Regierungen gegen die zu Recht bestehende Reichsverfassung und die sehr allgemein für dieselbe ausgesprochenen Sympathien des deutschen Volks in einigen Theilen Deutschlands zu Versuchen gewaltsamer Unterdrückung geführt hat oder vorzuschreiten droht; in Erwägung daß derartige Maßregeln, welche ebenso verwerflich sind als anarchische Bestrebungen von unten, den Reichsfrieden gestört haben oder bedrohen, dessen Bewahrung nach oben wie nach unten durch Gesetz vom 28 Jun. 1848 alleinige Berechtigung und Verpflichtung der provisorischen Centralgewalt ist; in Erwägung daß die gesetzliche Berechtigung der provisorischen Centralgewalt sowohl — als vollziehende Gewalt in allen Angelegenheiten welche die allgemeine Sicherheit und Wohlfahrt des deutschen Bundesstaats betreffen als zur Oberleitung der gesammten bewaffneten Macht — die Anwendung jedes innerhalb dieser Gränzen liegenden Mittels zur Herstellung des Reichsfriedens gestattet — aus diesen Gründen beschließt die Reichsversammlung: 1) dem schweren Bruch des Reichsfriedens welchen die preußische Regierung durch unbefugtes Einschreiten im Königreich Sachsen sich hat zu Schulden kommen lassen ist durch alle zu Gebot stehenden Mittel entgegenzutreten;

Digitized by Google

2) neben Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit sind diejenigen Bestrebungen des Volks und seiner Vertreter welche zur Durchführung der endgültig beschlossenen Reichsverfassung geschehen, gegen jeden Zwang und Unterdrückung in Schutz zu nehmen. Die provisorische Centralgewalt ist zur Ausführung dieser Beschlüsse aufzufordern."

Hr. Zimmermann (aus Stuttgart) eröffnet die Verhandlungen. Das Ministerium Gagern, beginnt er, sey abgetreten, der Kampf für die Verfassung habe begonnen, die Partei der Verfassung habe einige Schlachten gewonnen, man dürfe sich aber nicht darüber täuschen daß das Glück des Kampfs wechseln könne. Bevor man weiter gehe müsse man sich vergewissern inwieweit man sich auf den Reichsverweser und auf die rechte Seite des Hauses verlassen könne. Er sey daher ganz für den Vorschlag eine Deputation an den Reichsverweser zu schicken um ihn befragen zu lassen ob er die Sache der deutschen Verfassung durchzuführen bereit sey. Der Redner spricht hin und her, ohne Plan, unsicher und ohne Eindruck hervorzubringen. Das deutsche Volk, schließt er, habe ein gutes Gedächtniß, und es werde derer gedenken welche es in der entscheidenden Stunde im Stich lassen, ebenso wie derjenigen die auf seiner Seite stehen.

Hr. Grävell spricht gegen den Antrag, bleibt mir aber beinahe völlig unverständlich. Hr. Vogt: Er werde dem Beispiel der beiden Vorredner folgen und sich kurz fassen. Man sey jetzt an dem Punkt angelangt wo die unverantwortliche Centralgewalt sich offen weigere die Beschlüsse der Reichsversammlung zu vollziehen, wo die unverantwortliche Centralgewalt selbst das äußerst gemäßigte Programm des Hrn. v. Gagern zurückgewiesen, an dem Punkte wo es brechen müsse, denn biegen könne es nicht länger. Es handle sich nicht mehr um einen Cabinetswechsel, denn wenn das bisherige Ministerium unmöglich geworden, so sey nur noch ein solches denkbar welches mit der unverantwortlichen Centralgewalt der Reichsversammlung feindlich gegenübertrete. Die Frage sey ob sich die Centralgewalt den Beschlüssen der Reichsversammlung anschließen, oder ob man die Centralgewalt zerbrechen wolle. Als der Banus Jellachich gegen die Ungarn ausgezogen, da habe an der Spitze der Ungarn der Palatin gestanden, ein Erzherzog von Oesterreich; und nachdem derselbe fort und fort vergebens gedrängt worden dem Ban gegenüber Ernst zu zeigen, da habe er endlich, als er keine Ausflüchte mehr gefunden, erklärt sich an die Spitze des Heeres stellen zu wollen; aber er sey an dem Heer vorbei und nach Wien gegangen. Dieß Beispiel solle man sich Tag und Nacht vor Augen seyn lassen. In Dresden werde seit mehreren Tagen ein Kampf der Verzweiflung geführt gegen die Truppen des Königs von Sachsen nicht bloß, sondern auch gegen die eigenmächtig von Berlin hinübergeschickten preußischen Soldaten. Und diesem offenen Verfassungsbruch gegenüber finde der nach Berlin geschickte Reichscommissär nicht einmal ein Wort des öffentlichen Protestes, er der laut vor allem Volk Verwahrung einlegen sollte gegen das eigenmächtige Verfahren der preußischen Regierung, so laut und so lange bis er von dem Ministerium Brandenburg in das Gefängniß geworfen, oder über die Gränze gebracht sey, wo er dann mit Ehren wieder in der Paulskirche eintreten würde. Das sey die Folge davon daß man sich mit unfähigen Subjecten umgebe welche nichts verstehen als den Rücken zu krümmen vor der Gewalt. Die sächsischen Truppen, sie spielen in Dresden eine üble Rolle, und er habe mit Bedauern gesehen daß dieselben die Hülfe der Preußen angenommen, statt vor allen Dingen damit anzufangen die Preußen aus dem Lande zu jagen, um sich dann entweder auf die Seite des Volkes oder die Seite des Königs zu schlagen. Wenn jetzt nicht der Moment der Erhebung komme, so werde der Moment der tiefsten Erniedrigung kommen und die Reichsversammlung werde alsdann nicht einmal mit Ehren ihren Blick gen Himmel wenden und sich sagen können daß sie wenigstens ihre Pflicht gethan. Der Augenblick sey da wo es darauf ankomme sich als Mann zu zeigen; die Reichsversammlung solle dann beweisen daß sie aus Männern bestehe.

Die Versammlung schreitet hierauf zur Abstimmung über den Redenschen Antrag, welcher mit 188 gegen 147 Stimmen angenommen wird. (Donnernder Zuruf von den Gallerien.) Der Zusatzvorschlag des Hrn. M. Mohl: „1) die provisorische Centralgewalt hat zum Schutze der deutschen Reichsverfassung ungesäumt ein Reichsheer von den Truppen der Staaten welche die Reichsverfassung anerkannt haben, zusammenzuziehen; 2) zu demselben Behufe hat dieselbe die schleunigste Organisation und Mobilmachung der Land- und Volkswehren in denselben Staaten zu verfügen," wird mit schwacher Stimmenmehrheit verworfen. Der weitere Zusatzvorschlag des Hrn. Nagel (aus Balingen): „In Erwägung daß die in einzelnen Gebietstheilen des deutschen Reiches zum Zwecke der Durchführung der Reichsverfassung begonnenen Bewegungen die heiligsten Interessen des gesammten deutschen Vaterlandes berühren, beschließt die Nationalversammlung ferner: die Hinterbliebenen der in den Kämpfen für die Durchführung der deutschen Reichsverfassung Gefallenen, sowie diejenigen welche in diesen Kämpfen arbeitsunfähig geworden sind, haben Anspruch auf Unterstützung von Seiten des deutschen Reiches," wird vorläufig zurückgenommen.

Hr. Umbscheiden stellt den dringlichen Antrag dem Reichsverweser sofort Abschrift des eben gefaßten Beschlusses durch eine Deputation überbringen zu lassen, welche demselben zugleich die Frage vorlegen soll ob er bereit sey die Vollziehung dieses Beschlusses zu übernehmen; bis zum Eintreffen der Antwort solle sich die Versammlung für permanent erklären. Die Dringlichkeit dieses Antrags wird mit 169 gegen 162 Stimmen anerkannt. Hr. Biedermann: Er gestehe die Dringlichkeit des Antrags zu, er verlange jedoch daß die Versammlung sich nicht von den constitionellen Formen entferne, welche nicht zulassen daß man von dem Reichsverweser eine persönliche Erklärung verlange, so daß man denselben nur etwa ersuchen könne ein Ministerium zu wählen welches die Vollziehung des auf den Reden'schen Antrag gefaßten Beschlusses übernehme. Hr. Umbscheiden macht dagegen geltend daß die Wichtigkeit des Gegenstandes ein Aengstliches Haften an den Formen unstatthaft erscheinen lasse. Hr. Simon (aus Trier): Die Versammlung befinde sich dem Reichsverweser gegenüber wieder in derselben Lage in welcher sie sich befunden ehe der Reichsverweser ein Ministerium gehabt, zur Zeit als er persönlich in der Paulskirche erschienen sey, um der Versammlung zu erklären daß er die ihm übertragene Gewalt auf die gestellten Bedingungen hin annehme. Se sey auch jetzt, da das Ministerium zurückgetreten, also nicht mehr vorhanden sey, eine persönliche Berührung zwischen dem Reichsverweser und der Reichsversammlung unvermeidlich geworden, die durch eine Deputation vermittelt werden müsse. Er stimme übrigens gern bei daß die an den Reichsverweser zu richtende Frage in die Form eingekleidet werde: Ob er geneigt sey in Anbetracht der dringlichen Sachlage sobald als möglich ein neues Ministerium zu ernennen welches sich bereit erkläre die Vollziehung des fraglichen Beschlusses zu übernehmen? In dieser Form wird der Antrag angenommen. Die Wahl der aus 12 Mitgliedern zusammenzusetzenden Deputation wird dem Vorstande überlassen. Bis zur Rückkehr der Deputation erklärt sich die Versammlung permanent. Zu Mitgliedern der Deputation werden gewählt: die HH. Raveaux, Zell, Kirchgeßner, Simon (aus Trier), Jucho, Löwe (aus Kalbe), Reden, Hallbauer, Claussen, Hollandt, Rösler (von Wien). (Schluß in der heutigen Zeitung.)

Aus der bayerischen Pfalz.

* **Landau,** 6 Mai. (Aus einem Privatbrief.) Gestern Vormittag 11 Uhr Bekanntmachung: das deutsche Thor werde um 9, das französische um 8 Uhr geschlossen. Gleich darauf: die Abhaltung des Jahrmarkts (der heute beginnen sollte) ist untersagt. Nachmittags 3 Uhr: die Stadt und Festung Landau ist in Kriegszustand erklärt. Es werden 2 Kanonen vor dem Commandantenhause aufgefahren, eine auf dem Walle mit der Mündung gegen die Hauptstraße; über den Thoren noch einige auf Lafetten gebracht. 172 Stück stehen bereits auf den verschiedenen Werken, und über 200 liegen noch im Zeughaus bereit. Ins Zeughaus wird zu gleicher Zeit Infanterie gelegt. Landau ist ein sehr kleines Städtchen; obwohl die sämmtlichen Häuser fast überfüllt sind, zählt es, ohne die Besatzung von just 3500 Mann, nur 6000 Einwohner, und diese sind fast durchaus sehr wohlhabend. Auf den Markt hatten sich Metzger und Wirthe mit großen Vorräthen gerüstet — Sie können denken was jene Maßregeln für Erbitterung erregten. Den Soldaten waren Vorlesungen gehalten worden. Der Eid gegen den König gehe allem vor; der für den Reichsverweser habe auf die gegenwärtige Streitfrage keinen Bezug. In die Bierbrauerei zum englischen Garten sollten sie nicht gehen. „Da gehen wir gerade hin." Gegen 8 Uhr gibt's Streit; ein Hauptmann der sie auf grobe Art heimschicken wollte, muß eilig sich aus dem Staub machen, und kaum gehen sie endlich auf den Ruf der Trommel. „Bürger, macht daß es los geht, wir helfen euch." Hübsche Aussichten. Auf heute war große Volksversammlung in Neustadt anberaumt. Da hörten wir diesen Morgen Hepp sey gestern Abend noch in Nußdorf gewesen, und habe im Auftrag des Ausschusses zum Daheimbleiben aufgefordert. Wenn die ersten Maßregeln jenes Ausschusses uns mit Besorgniß erfüllt hatten, so war uns das eine Andeutung daß sie einigermaßen besonnener würden. Die Post brachte die Nachricht ein Reichscommissär sey in Speyer; in Schmidts Blatt, dem Kaiserslauterer Boten, lasen wir auch eine Erklärung des Ausschusses: die Nichtigkeit beziehe sich bloß auf jene Befehle der Beamten welche dem Willen der Centralgewalt oder der Reichsverfassung zuwiderliefen. Die Soldaten werden roh, die Officiere theils brutal, theils scheuen sie sich im Politischen eine eigene Meinung auszusprechen; die deutsche Einheit wird ihnen ein Lariafari. Die Gräben der Festung werden unter Wasser gesetzt. Neue Bekanntmachung: auch das deutsche Thor um 8 Uhr geschlossen. Die Nußdorfer haben (es ist ein sehr wohlhabendes Dorf) eine rothe Fahne und eine Sense auf ihrem Gemeindehaus aufgesteckt, und gestern einen

Digitized by Google

Zug in ein benachbartes Dorf gemacht und umsonst gezecht, nachdem sie die ganze Nacht vorher zu Hause gelärmt hatten. Die Edenkobner wollten heute in aller Früh ins Neustädter Thal marschiren, um mit den Neustädtern dem Bataillon das angeblich von hier nach Lautern marschiren sollte, den Paß zu verlegen. Mit großer Anstrengung hält sie endlich ihr Bürgermeister zurück. Die Soldaten hatten zur gewöhnlichen Löhnung seit 18 Monaten bereits 5 kr. tägliche Festungszulage; die Commandantschaft bewilligt noch 4 kr. Zulage um sie bei gutem Willen zu erhalten. Die Soldaten sind so gescheidt auszurechnen daß ihre „Alten" diese 200 fl. täglich durch neue Steuern aufbringen müßten. Einstweilen aber wird alles vertrunken, wo ein Demokrat eines Soldaten habhaft werden kann, keilt er ihn. Sie sehen wir gehen einem guten Stück Anarchie entgegen. Wir bekommen diesen Abend 7 Uhr eine sehr passende Proclamation von Eisenstuck als Reichscommissär. Er war heute Nacht nach Speyer gekommen, reiste aber nach den nothwendigen Conferenzen mit dem ersten Bahnzug weiter nach Neustadt. Seine Anwesenheit wird die Sache in ordentliches, gesetzliches Geleise bringen. In jener Proclamation welche Speyer den 6 Mai datirt ist, bekommt auch der Landesvertheidigungsausschuß einen kleinen Rüffel wegen seiner Voreiligkeit. Sie glauben nicht was unsere Herren auf dem Casino für eine Freude hatten — aber gut bayerisch sind sie nicht; deutsch wollen sie seyn, die Reichsverfassung wollen sie haben; und wenn die Majestät nicht nachgibt, gibt's keine Ruhe. So sind die Aeußerungen. Die neueste preußische Circularnote wird als dummes Geschwätz betrachtet, das nicht die geringste Achtung verdiene. Die Speyerer Zeitung brachte diesen Abend die Ansprache der in Frankfurt versammelten bayerischen Deputirten, und eine Ansprache der Speyerer Regierung an die Pfälzer. Es ist wirklich köstlich wie A. sich darin zum gewöhnlichsten Kanzleiboten macht, indem er sagt die oberste Verwaltungsstelle der Pfalz könne nichts auf eigene Faust thun, sondern könne lediglich als Organ des Ministeriums angesehen werden. Damit meint der Mann alle Verantwortung gegenüber dem Volk von sich abgelehnt zu haben.

•

Aus der Pfalz, 6 Mai. Unser Landesvertheidigungsausschuß, bestehend aus zehn Männern die wegen ihrer ultraradicalen Gesinnung schwerlich die Sympathien der Pfalz in dem Grade besitzen der sie zur Ausführung ihrer Plane befähigen würde, hat seine Wirksamkeit damit begonnen daß er unterm 3 Mai an sämmtliche Beamte der Pfalz ein Schreiben gerichtet, in welchem er als Beschluß der Volksversammlung ihnen kundmacht: „1) die Reichsversammlung soll um Unterstützung seines Vorhabens angegangen werden; 2) die Regierung, die Gerichte und sämmtliche Beamte der Pfalz werden aufgefordert sich binnen drei Tagen nach Zustellung dieser Aufforderung schriftlich zu erklären ob sie die unbedingte Rechtsgültigkeit der Reichsverfassung, sowie alle Beschlüsse der Reichsversammlung anerkennen. Im Fall der Weigerung sind sie Rebellen und ihre Acte wirkungslos. (Vom Eid ist man klugerweise zurückgekommen.); 3) bei Widersetzlichkeit werden die Steuern verweigert; 4) die Gemeinden der Pfalz sind aufzufordern alle waffenfähigen Männer schleunigst mit Waffen zu versehen." Bei diesen und ähnlichen Aufforderungen dürfte es im wesentlichen vor der Hand stehen bleiben. Ohne Hülfe von außen her wird dieser Ausschuß wenig ausrichten. Das Pfälzer Volk ist viel zu überlegt und besonnen, und in Folge der freisinnigen Institutionen die es schon seit mehr als 30 Jahren genossen, viel zu selbständig um diesen Putschmachern in großen Massen zuzufallen. Pfarrer Berkmann war auf der Volksversammlung zu Kaiserslautern zwar anwesend, hat jedoch die Masse mit seinen Kraftworten zu erschüttern nicht für gut gefunden. Nur eine Aeußerung ist von ihm bekannt geworden, die ihn zugleich trefflich charakterisirt. Als in einem kleineren Kreise die Frage aufgeworfen wurde: wo nehmen wir Geld her? verwies er auf die Kirchencassen, und sagte daß er die Ausstände der Kirchen schon wüßte einzutreiben. Seinen Wühlereien verdankt die Umgegend von Kirchheimboladen, die wahrhaft fanatisirt ist, das Corps der Rothen, das sich in Kaiserslautern durch sein wüstes Treiben besonders bemerklich machte. (Deutsche Z.)

Aus der Pfalz, 7 Mai. Einige Blätter scheinen sich zu bemühen die Bewegungen in der Pfalz in einem viel größeren Maße darzustellen als sie wirklich erreicht haben. Eine eigentliche republicanische Schilderhebung ist noch nicht erfolgt, sie ist auch trotz der Freisinnigkeit der Pfälzer, ja gerade wegen derselben, wohl nicht so leicht zu bewerkstelligen als man sich vorstellt. Während die Kreisregierung, deren Autorität wegen ihrer gänzlichen bureaukratischen Charakterlosigkeit nicht groß ist, unter dem 4 Mai eine Ansprache an das Volk erlassen, worin sie zur Gesetzlichkeit, in der sich die Pfälzer bisher so rühmlich ausgezeichnet, und Besonnenheit auffordert, und erklärt daß sie als Organ der obersten Staatsgewalt in Bayern keine Vollmacht habe in Fragen der Verfassung, daß sie derselben aber ihre Gesinnung über die Geltung der Reichsverfassung bereits in vielfacher Weise zu erkennen gegeben — hat der Landesvertheidigungsausschuß bereits die Regierungsbeamten zur Annahme der Reichsverfassung, die Soldaten zum Abfall, die Deutschen im jenseitigen Bayern zur Unterstützung dieser gemeinsamen Angelegenheit öffentlich aufgefordert, eine Deputation an den General Dufour in die Schweiz wegen Uebernahme des Commando's gesendet und 30 polnische Officiere angeworben. Zur schnelleren Bewegung des Volkes wurde gestern in Neustadt abermals eine große Volksversammlung abgehalten, welche die ganze Tendenz dieses Ausschusses ebenso treffend charakterisirt wie jene zu Kaiserslautern. Da mein Bericht über die letztere im Mannheimer Journal parteiisch genannt wurde, so werde ich durch rein objective Darstellung der Neustadter Verhandlungen Ihnen zu zeigen mich bemühen daß ich dort nicht zu viel gesagt. Etwa 5000 Menschen hatten sich auf dem freien Platz am Bahnhof versammelt. Von Eisenstuck, dem Bevollmächtigten der provisorischen Centralgewalt für die Pfalz, wurde eine gedruckte Ansprache an seine deutschen Mitbürger in der deutschen Pfalz vertheilt, worin er die eifrigste Unterstützung aller der Maßregeln zusichert welche die deutsche Sache in der Pfalz zum Sieg zu führen geeignet seyen, aber auch die Erwartung ausspricht daß sich niemand zu Schritten verleiten lassen wird welche gegen die Gesetze, gegen die Ordnung im Staate, gegen die Grundlagen der Gesellschaft gerichtet sind. Der als socialistischer Agitator und als Vorstand der freien Gemeinde bekannte Uhrmacher Weber eröffnete die Versammlung, indem er sagte daß sie mit dieser Revolution durchaus auf gesetzlichem Boden ständen. Der Reichstagsabgeordnete Schmidt von Kaiserslautern wurde hierauf als Präsident von ihm bezeichnet und Eisenstuck als Reichstagscommissär vorgestellt. Der letztere ermahnte zum Anschluß an die Centralgewalt, und die Majorität der Nationalversammlung, ein Abgeordneter aus Bamberg (Titus?) that dasselbe, indem er den Pfälzern wegen ihres muthigen Voranschreitens manche Lobeserhebung machte. Sie seyen die Husaren, die den Kampf gegen den Feind eröffneten, die übrigen deutschen Länder die Infanterie, welche die Schlacht durchführe. Aber ohne jene könnten sie nichts ausrichten. Deßhalb sollten sie nicht zu weit in ihrem Eifer voranschreiten. Nun aber folgten Redner welche zum Theil noch weit entschiedener als die zu Kaiserslautern zum raschesten Handeln aufforderten. Sie wollten nicht bloß dem Namen nach, wie die vorigen, Republicaner seyn, sondern durch die That es beweisen. Die Nationalversammlung wurde lächerlich gemacht, sowie die ganze Partei der Mäßigung. Reichscommissäre, sagte ein mir Unbekannter, hätten noch nirgends etwas ausgerichtet, wohl aber hätten die Doctrinärs, die Professorenseelen ꝛc. alles verdorben. Donnernde Bravos erschallten von allen Seiten. In ähnlicher Weise sprachen Meier, Demokrat aus Mainz, und ein Gesinnungsgenosse aus Darmstadt. Das Werk der Reichsversammlung, die seit den Malmöer Friedensverhandlungen allen Credit verloren, könne höchstens als Barricade dienen um die Fürsten zu demüthigen und die Republik zu erkämpfen. Dr. Greiner führte hierauf ein schauerliches Sündenregister der Fürsten vor, der Prediger Loose warnte vor dem Reichscommissär und stürmte mit den blutrothesten Worten die gesprochen wurden auf die Republik los. Während die Magyaren von Osten kämen, müßten sie von Westen aufbrechen um die Fürsten in ihrer Mitte zu zerquetschen. Jeder Blutstropfen Robert Blums müsse gerächt werden. Die Schwaben hätten wieder einen Schwabenstreich gemacht, indem sie ihren König doch noch auf dem Thron gelassen. Geistvoller sprach Schlöffel sen., dessen Rede das meiste Interesse erweckte. Er zog gegen die Fürsten wie gegen den Reichscommissär zu Felde, und machte das Auftreten des letzteren förmlich lächerlich. Er gebe zu, sagte er, daß er ein Ehrenmann sey. Aber Ehrenmänner seyen auch Bassermann, Welcker ꝛc. Selbst die Fürsten könne man noch so nennen. Doch solche Ehrenmänner seyen bisher immer unser Elend gewesen; sie hätten unsere Erwartungen beständig getäuscht. Die Reichsversammlung, der er auch das Glück habe anzugehören, wie er mit spöttischer Miene bemerkte, trage einzig die Schuld daß bis jetzt noch nichts erreicht sey. Gleich müsse die Republik proclamirt werden, nur sie sey unsere Rettung und unser Heil. Gegen sie eiferten nur diejenigen die sich gemästet vom Schweiße des Volkes. Dieser fließe gleichsam in einem großen Kübel zusammen. Um ihn herum ständen die Leute mit den rothen Kragen zur Bewachung. Aus ihm schöpften die Fürsten und ihre Knechte. Das Volk aber brauche die Fürsten nicht, es könne nach seinen eigenen Gesetzen leben. Es lebe die Republik! Alles fiel stürmisch in diesen Ruf mit ein. Bruckmann aus Düsseldorf, der rasendste Redner, der alle Fürsten als Meineidige, Spitzbuben und Lumpen bezeichnete, und darunter den König von Preußen als den größten, nannte die Reichsversammlung ihre ärgste Feindin; die Reichsverfassung würde den Pfälzern gar keine Vortheile bringen. Höchstens das Wahlgesetz habe

Digitized by Google

noch einigen Werth. Uebrigens habe uns die Reichsversammlung an die Fürsten verkauft wie das liebe Vieh. Sobald er nach Hause komme, werde er von Ort zu Ort gehen und für die Republik wirken. Als hierauf Cullmann zur Mäßigung ermahnte, obschon er mit Leib und Seele Republikaner sey, konnte er vor häufigen Unterbrechungen und dem lautesten Zwischenrufe runter! runter mit ihm! kaum zu Ende reden. Noch drei Redner riefen zum sofortigen Aufstand auf, und Uhrmacher Weber, dem der Geldpunkt hier wie in Kaiserslautern besonders am Herzen lag, forderte auf: eine Kriegssteuer, die der Ausschuß ausschreiben werde, zu beschließen, da ohne Geld nichts ausgerichtet werden könne. Die Hände erhoben sich; ob sie sich aber auch reichlich öffnen werden, ist zu bezweifeln. Schlöffel junior erinnerte bei seiner Rede, mit der er gegen die Mahnungen Cullmanns polemisirte, an das Sprüchwort: „Wie die Alten sungen, so zwitschern auch die Jungen." Und endlich schloß der Abgeordnete Schmidt daß der bisherige Streit ein Streit gewesen sey um des Kaisers Bart, da die Republik mit der Einsetzung der provisorischen Regierung thatsächlich bereits bestehe. Die Versammlung ging indeß in aller Stille auseinander. In Speyer hat sich zwar einiges Militär angesammelt, aber zu einem eigentlichen Kampf scheint es sich nirgends zu gestalten. Die Regierung ist größtentheils nach Germersheim geflüchtet. Die beiden Festungen sind geschlossen. Auch der katholische Bischof und ein anderer verhaßter katholischer Geistlicher haben Speyer verlassen. Indeß werden sich jene Herren an unserem Landvolk verrechnen, das wohl einmal mitschreit, aber schwerlich bei solchen Unbesonnenheiten mithandelt. Große Städte aber die für sich etwas ausführen könnten, haben wir nicht. Der Plan bei der ganzen Sache ist daß die äußerste Linke, zu der gehören unsere Deputirten, wenn sie schon in der Versammlung selbst als bloße Standfiguren erscheinen, die Pfalz zu dem Herde ihrer Agitation auserkoren, und von hier aus auf das übrige Deutschland ihre feurigen Pfeile schleudern will. (D. Z.)

Berlin.

‡ **Berlin**, 7 Mai. Unsere Stadt ist durch die Vorgänge in Dresden und Leipzig in die höchste Agitation versetzt. Gestern wurde bekannt daß das vorgestern nach Dresden abgegangene Füsilierbataillon auf der Eisenbahn wegen ausgerissener Schienen nicht mehr weiterkommen konnte und mehrere Meilen marschiren mußte, und daß es später ebenso den Grenadieren erging. Heute früh wurde die Bevölkerung durch ein fliegendes Blatt allarmirt, worin es hieß das Füsilierbataillon sey in Dresden völlig aufgerieben, und das Grenadierbataillon unterwegs von Freischaaren angegriffen und wahrscheinlich mit Verlust zurückgeschlagen worden. Wer etwas nachdachte, mußte freilich die Lügenhaftigkeit dieser Meldung erkennen; aber das Nachdenken ist bekanntlich in aufgeregten Momenten nicht jedermanns Sache, und so war es gut daß bald darauf die sichere Nachricht verbreitet werden konnte, die sächsischen Truppen wären in Verbindung mit den preußischen Füsilieren in siegreichem Vorgehen begriffen und hätten schon 11 Barricaden genommen. Nachdem man hier erfahren hat daß der Aufstand einen entschiedenen republicanischen Charakter angenommen, hofft man daß er um so rascher gedämpft werde. Heute Nachmittag um 4 Uhr traf das Füsilierbataillon des 24sten Regiments, das eine Meile von hier in Französisch-Buchholz lag, hier ein, um sofort nach Dresden abzugehen. Sicher wird auch preußisches Militär nach Leipzig gesendet werden, wo Communalgarde gegen Communalgarde und Volk im Kampfe begriffen seyn soll. Dr. Göschen ist heute von dort aus mit einem Extrazug nach Braunschweig abgegangen um die militärische Hülfe eines Staats in Anspruch zu nehmen der die deutsche Verfassung anerkannt hat; andere Einwohner Leipzigs sollen aber dem Einrücken preußischer Truppen mit Sehnsucht entgegensehen. Gestern hieß es daß auch hier die demokratische Partei einen Aufstandsversuch machen wolle. Wahrscheinlich liegt darin der Grund daß General Wrangel heute wieder als Memento Kanonen durch die Straßen fahren ließ. Das Einkleiden der Berliner Landwehr ist mit großer Vorsicht betrieben worden. Sie wurde nicht hier, sondern in Spandau eingekleidet, und zwar nur compagnienweise. Die Compagnien sollen auch alle einzeln abgehen, und erst in weiterer Entfernung von Berlin zusammentreffen. In der Frage des Wahlrechts hat sich das Ministerium für drei Steuerclassen entschieden, und soll das neue Wahlgesetz dieser Tage publiciren wollen.

Der Verein der Polenfreunde in London.

Der 4 Mai war der 18te Jahrestag des „Vereins der Polenfreunde;" er wurde durch ein Meeting in dem Versammlungshause der Gesellschaft in der Duke-Street, St James, feierlich begangen, wobei Lord Dudley Stuart, wie gewöhnlich, den Vorsitz führte. Unter den Anwesenden bemerkte man den Bankier und Dichter Samuel Rogers. An Stoff zu langen Reden war bei der jetzigen Weltlage, insbesondere bei der kritischen Lage Polens und der Rolle welche polnische Krieger in Ungarn spielen, natürlich kein Mangel. Dieselben knüpften sich an die von Lord Beaumont (vom Oberhaus) beantragte und einstimmig angenommene Resolution: „Die Versammlung ist der Ansicht daß der Fortschritt constitutioneller Freiheit in Deutschland, und der erfolgreiche Kampf für Wahrung dieser Freiheit in Ungarn, vernünftigen Grund darbietet zu glauben daß, in nicht ferner Zeit, die nämlichen Regierungsgrundsätze im ganzen alten Polen wieder (?!) zur Geltung gelangen werden (will be re established)." Außer den Lords D. Stuart und Beaumont war der Russenfeind David Urquhart ein Hauptredner. Der drei „in neuer heiliger Allianz verknüpften" nordischen Mächte wurde mit wenigen Ehren gedacht. Wenn, so äußerte Lord Stuart unter anderm, gewisse Leute, wie neulich Lord Eglintoun im Oberhaus, sich beklagen daß polnische Flüchtlinge sich bei allen revolutionären Kämpfen in Europa betheiligen, so freue er sich vielmehr dieser Nemesis. Der reussisch-preußisch-österreichische Gamaschen-Despotismus habe sich durch brutale Mißhandlung des Polenvolkes eine Ruthe gebunden, die ihm jetzt, Gottlob! den Rücken blutig peitsche. Das sey Shakspeare's „gleichmessende Gerechtigkeit, die den vergifteten Kelch an die Lippen des Giftmischers bringe." Der Redner erwähnte daß General Bem, der Held des Ungarkriegs, noch unlängst diesem Verein angehört und an Englands gastlichem Herd gesessen. Er verlas einen Brief dieses Mannes, worin er, obgleich an mehreren Wunden leidend, sich voll Kriegsmuth und Siegeshoffnung ausspricht. *)

Frankreich.

Die Wahlausschüsse überschwemmen das Publicum mit Candidatenvorschlägen für die bevorstehenden Wahlen. Die gemäßigte Partei hat

*) Obiger Brief Bems lautet: „Mylord! Vieles hat sich ereignet seitdem ich London verlassen. Nach einem zweimonatlichen Aufenthalt in Paris, wo ich an alle gouvernementalen Thüren klopfte, aber nur mit vagen Worten abgespeist wurde, kehrte ich nach meinem Heimathlande Galizien zurück, um mir dessen jetzigen Zustand anzusehen. Da erkannte ich daß die Milde der österreichischen Regierung nur erheuchelt war, und daß sie nur auf eine günstige Gelegenheit lauerte um Polens neugeborne Freiheit und Nationalität wieder zu zermalmen. Um den Stand der Dinge gründlich kennen zu lernen, und in der Absicht meinem Vaterland zu dienen, begab ich mich nach Wien, wo ich wenige Tage nach der Revolution und der Abreise des Kaisers, die deren Folge war, ankam. Auf Einladung der Wiener Nationalgarde nahm ich das Commando dieses Corps an, dessen Stärke leider nie über 10,000 Mann betrug. Indessen die Chancen schienen günstig für uns zu stehen. Die Ungarn hatten die österreichischen (Jellachich'schen) Truppen in die Flucht geschlagen, welche nun Schutz suchten unter den Mauern von Wien. Hätte damals das ungarische Heer sie verfolgt, so würden wir sie vollkommen vernichtet haben, und hätten dann über die Truppen unter Windisch-Grätz herfallen und diese ebenfalls schlagen können; in diesem Fall wär' es uns ein leichtes gewesen den Kaiser von Olmütz nach Wien zurückzuführen. Die Sachen wären dann geordnet, das constitutionelle Regime festgestellt worden. Aber das ungarische Heer war von Anhängern der österreichischen Camarilla befehligt. Der Marsch der Armee ward unter verschiedenen Vorwänden verzögert, und so den österreichischen Streitkräften Zeit gelassen sich um Wien zu concentriren und dieses zu bewältigen, ehe der Angriff der Ungarn erfolgte. Erst an dem Tage da Wien, das von den Nationalgarden schwach vertheidigte, unter dem mörderischen Feuer der österreichischen Truppen fiel, rückten die Ungarn bis Schwechat, vier Meilen von Wien, vor. Die Oesterreicher waren im Stande mit Uebermacht die Ungarn zurückzuschlagen. Die Ungarn, den Verrath ihrer Generale und höheren Officiere endlich einsehend, jagten diese fort, und stellten nur junge Officiere an ihre Spitze, welche auf diesen Anlaß hin zum Commando befördert wurden. Vom Feind zurückgeworfen ging das ungarische Heer über seine Gränze zurück, und nahm eine Stellung bei Preßburg. Mir gelang es glücklicherweise aus Wien verkleidet nach Preßburg zu entkommen. Ich bot der ungarischen Regierung meine Dienste an, und man beehrte mich mit dem Commando der zur Wiedereroberung Siebenbürgens bestimmten Armee. 18,000 bis 20,000 Oesterreicher mit ihren Generalen, welche die Camarilla dazu gebrauchte einen Bürgerkrieg anzufachen und zu unterhalten, hausten in diesem Lande, riefen die Russen zu Hülfe (deren 10,000 aus der Walachei anrückten), und besetzten die Gränzstädte Hermannstadt und Kronstadt. Diese bewaffnete Dazwischenkunft einer fremden Macht hemmte einen Augenblick meinen Fortschritt. Indessen dieser Stand der Dinge währte nicht lange, und ich war glücklich genug beide zu schlagen, sie ganz aus Siebenbürgen zu vertreiben und diesem unglücklichen Lande die Freiheit wiederzugeben. So steht es dermalen. Sie können sich wohl vorstellen wie mich's freut wenn das Schicksal es in meine Macht legt die Moskowiter zu striegeln (ctriller). Nach Berichtigung der Dinge in diesem Land werd' ich, wie ich hoffe, im Stande seyn in Ungarn zur Vernichtung oder Vertreibung der Windisch-Grätz'schen Armee mitzuhelfen. Unsere Erfolge sind nicht zweifelhafter Art, unser Heer ist tüchtig und zahlreich — mehr als 100,000 Mann, wohlbewaffnet und von treflichem Geiste beseelt, lassen sich gegen die Oesterreicher zusammenbringen. Die Armee des Windisch-Grätz ist an Zahl geringer und von einer feindseligen Bevölkerung umgeben; so wird meine Ankunft mit einem wohldisciplinirten und kampfrüstigen Heer derselben,

Digitized by Google

sich vom Verein der Poitiersstraße aus eine solche Organisation gegeben daß sie nach allen Seiten thätig seyn kann. Sie sucht in den Departements nicht bloß sogenannten Versöhnungslisten Eingang zu verschaffen, sondern wirkt noch insbesondere durch Verbreitung von Tractätlein zu 5 Centimes oder 1 Sou, die als Gegengift gegen die socialistischen Umtriebe unter dem gemeinen Volk in Stadt und Land verkauft werden. Diese Erzeugnisse der guten Presse führen Titel wie diese: Die Wahrheit den Arbeitern, den Bauern und den Soldaten; der entschleierte Socialismus; der Socialismus vor dem gesunden Volkssinn; die Rothen, geschildert durch sich selbst; was geschehen würde wenn . . . an die Truppen der Land- und Seemacht; die alten und die neuen Revolutionärs; Handbüchlein für den Wahlmann auf dem Land; Arbeit und Brod; Glaubensbekenntniß vom Hanns Bonhomme, Candidaten zur legislativen Versammlung u. s. f. Die Verfasser sind theils genannt, theils unter charakteristischen Pseudonymen verborgen. Für Paris scheint es übrigens dieser Coalition bei ihren sehr widersprechenden Elementen schwer zu werden sich über definitive Vorschläge zu vereinigen. Der demokratische Verein der Verfassungsfreunde, oder die republicanische Partei die den National zu ihrem Hauptorgan hat, hat jetzt seine Candidatenliste vorgelegt. General Cavaignac steht an der Spitze. Die andern sind in folgender Ordnung aus der Abstimmung hervorgegangen: E. Arago, J. Grevy, Carnot, Guinard, Goudchaux, Flocon, Senard, General Lamoricière, Buchez, Dupont (de l'Eure), Billaut, Dufaure, Degousée, Marie, Corbon, A. Marrast, Ledru-Rollin, Ducoux, J. Bastide, Lagrange, Recurt, Cl. Thomas, L. Perrée, Tourret, Forestier, Lamartine, F. Lasteyrie. Es sind hier also doch einige Chefs der Bergpartei zugelassen, und der National findet für gut zu bemerken daß dem Bürger Boichot, Sergent-Major des 7ten leichten Regiments, demselben den General Changarnier wegen angeschuldigter socialistischer Umtriebe unter dem Militär hatte verhaften lassen, nur wenige Stimmen zur Candidatur gefehlt haben.

---

hoff ich, einen tödlichen Schlag versetzen. Ich schreibe weder an unsern theuern Szulczewski (dermalen Secretär des „Vereins der Polenfreunde") noch an einen andern von meinen Freunden, denn ich hatte das Unglück einen Finger meiner rechten Hand durch eine Kugel zu verlieren, und leide noch daran; aber ich umarme sie alle aufs herzlichste. Hrn. T. Young, glaub' ich, wird es interessiren zu erfahren daß, obschon noch eine Wunde meine körperlichen Leiden vermehrt hat, und obgleich mein Bein noch nicht ganz geheilt ist — seit meiner Abreise von London haben sich keine Splitter mehr abgelöst — ich doch an einem Stock gehen und zu Pferde sitzen kann. Ich schmeichle mir daß ich im Stande seyn werde an den großen Operationen, die sich für das laufende Jahr vorbereiten, theilzunehmen. Genehmigen Sie, Mylord! den Ausdruck meiner tiefsten Hochachtung. Mühlenbach, 4 April. Bem, General-en-Chef der ungarischen Armee in Siebenbürgen." (Lord D. Stuart zeigte ferner an daß Lady Horatia Weston, eine englische Dame, welche einige Monate auf der Festung Karlsburg gefangen gesessen, jedoch von General Bem mit aller Achtung behandelt worden, freigelassen und wohlerhalten in Bucharest angekommen war. Hr. Colquhoun, brittischer Generalconsul in der Walachei, meldete es Sr. Lordschaft).

Neuestes.

* **Hamburg**, 9 Mai. Morgens 6 Uhr. Der gestrige Abendzug brachte aus Jütland die Nachricht mit daß bei Fridericia ein bedeutendes Gefecht zwischen Dänen und Schleswig-Holsteinern vorgefallen, welches damit endete daß der Feind sich in die Festung zurückzog. Mehr Einzelnes ist nicht angezeigt. Die Bayern rücken nach Velle vor, wird weiter bemerkt; von andern Reichstruppen aber nichts erwähnt.

(1649—51)

Dampfschifffahrt-Gesellschaft des österr. Lloyd.

Der unterzeichnete Verwaltungsrath hat die Ehre die HH. Actienbesitzer einzuladen, entweder persönlich oder durch Bevollmächtigung eines andern Gesellschafters, der Generalversammlung beiwohnen zu wollen, welche laut §. 11 der Statuten am 30 Mai d. J. Abends 6 Uhr in dem Locale der Gesellschaft abgehalten werden wird, um

1) den Rechnungsabschluß des zwölften Geschäftsjahres vorzulegen,
2) die Superdividende für das gedachte Geschäftsjahr zu bestimmen, und
3) die Wahl eines Directors vorzunehmen, da Hr. H. Lutteroth seine Amtsführung vollendet.

Triest, am 30 April 1849.

Der Verwaltungsrath.

[1575—77]

Deutscher Phönix.

In Folge der statutenmäßigen Bestimmung des Verwaltungsrathes und der deßfalls an die Generalversammlung in Carlsruhe, in deren Sitzung vom 28 April d. J., gemachten Mittheilung ist für das Jahr 1848 auf die Actien der Gesellschaft „Deutscher Phönix" eine Extra-Dividende von 5 Gulden für je 1000 fl. Nominalwerth festgestellt worden.

Die Auszahlung dieser Dividende hat gleichzeitig mit derjenigen der Zinsen von den geleisteten baaren Einlagen zu geschehen, und es sind hiernach auf jeden Coupon für 1848

von Lit. A. 11 fl.
„ „ B. 5 fl. 30 kr. } für Zins und Dividende zu entrichten.
und „ „ C. 8 fl. 45 kr. }

Die Inhaber solcher Coupons werden demnach hiermit aufgefordert, gegen Abgabe derselben, deren Betrag am 3, 4, 5, 7 und 8 Mai, in den Vormittagsstunden, von 9 bis 12 Uhr, an der Casse der Gesellschaft dahier (Börsengebäude) in Empfang zu nehmen.

Später kann die Auszahlung nur Dienstags und Freitags, gleichfalls in den Vormittagsstunden, stattfinden.

Diejenigen Actionäre welche den Betrag ihrer Coupons in Carlsruhe zu erheben wünschen, haben sich deßfalls nach Inhalt der Statuten an die Section der Gesellschaft daselbst zu wenden.

Frankfurt a. M., den 30 April 1849.

Der Verwaltungsrath der Gesellschaft „Deutscher Phönix."

[1581-83] Mit dem 1 September d. J. wird das städtische Theater zu Regensburg für einen cautionsfähigen Bewerber, an den vor allem die Anforderung zur Haltung eines guten Schauspiels und Oper gestellt wird, neuerlich vergeben.

Geeignete Bewerber werden eingeladen ihre deßfallsigen Anträge, versehen mit den erforderlichen Belegen, baldigst in frankirten Briefen an die unterzeichnete Aufsichtsbehörde gelangen zu lassen, und dagegen die nähern Bedingungen von ihr in Empfang zu nehmen.

Bemerkt wird dabei daß hierorts im Falle Bedürfens ein entsprechender Apparat in Garderobe und Bibliothek zu billigen Preisen abgelöst werden kann.

Regensburg, den 27 April 1849.

Das Theater-Comité.

[1619—20]

Empfehlung der Bad- und Molkencur-Anstalt Stachelberg
im Kanton Glarus in der Schweiz.

Mit dem 28 Mai wird das Stachelbergerbad eröffnet werden. Obschon die daselbst befindliche, äußerst heilkräftige Schwefelquelle im In- und Auslande hinlänglich bekannt ist, erlaube ich mir dennoch neuerdings auf die ausgezeichnete Wirkung derselben gegen Scropheln, Hautkrankheiten und die mannichfaltigen venösen Uebel, besonders des Unterleibes, aufmerksam zu machen. Es findet zu diesem Zwecke die Trink- und Badecur nebst Anwendung von Klystirdouchen in vollster Ausdehnung statt.

Außerdem wurde in den letzten Jahren die Ziegenmolkencur mit bestem Erfolge eingeführt. Die frisch zubereitete Ziegenmolke wird alle Morgen von einer benachbarten Alp in das Badgebäude getragen und zu bestimmter Zeit den Curgästen ausgetheilt. Außer der vorzüglichen Qualität der Molke muß als sehr wichtig für derartige Curen hervorgehoben werden daß die herrliche Lage in einem der schönsten Gebirgsthäler der Schweiz und namentlich die sehr milde und Brustkranken äußerst zuträgliche Luft Stachelberg vor vielen Molkencurorten entschiedene Vorzüge verleihen. Dieß ist noch um so mehr der Fall, da gerade der gleichzeitige Gebrauch von Schwefelwasser und Molken sich vielfach durch Erfahrung bewährt hat. Endlich ist durch sorgfältige Bedienung und hinlängliche ärztliche Anleitung und Hülfe für alle Bedürfnisse der verehrten Curgäste gesorgt.

Stachelberg, im Mai 1849.

J. U. Glarner.

Digitized by Google

(1693) Im Verlage der Unterzeichneten erschien so eben und ist durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Rechenberg-Linten, E. v., West-Europa und Rußland.

Gr. 8. geh. 15 Sgr.

Mitau, 1849. J. A. Reyher'sche Verlagsbuchhandlung.

(1628—30) **Kaltenbad auf dem Rigi in der Schweiz.**

Die Unterzeichneten zeigen einem verehrlichen Publicum an daß sie ihr Cur- und Gasthaus mit dem 15 Mai eröffnen werden. In Nähe der besuchtesten Rigipunkte und in mäßiger Höhe selbst trefflich gelegen, bietet dasselbe in Mitte mannichfaltig abwechselnder Umgebung und den schönsten Aussichten den verehrl. Curgästen stets neue Genüsse dar. Diejenigen, welche Trinkcuren mit Ziegenmilch oder Ziegenmolken zu machen wünschen, können dießfalls der besten Bedienung versichert seyn. Die sehr reine und kalte, stark kohlensaure Quelle wird theils als Trinkwasser sowie vermittelst verschiedenartiger kräftiger Douchen seit Jahren mit vielem Erfolg zu Wassercuren benützt. Auch findet man daselbst kalte und warme Bäder.

Ihr Etablissement empfehlend versichern zuvorkommende und billige Bedienung.

Gebrüder Segesser in **Luzern.**

[1299—1302] **Eröffnung des „Gasthofs zum Grafen von Meran"**

von **Martin Schenk** in Meran in Südtirol.

Obengefertigter hat die Ehre einem verehrten Publicum hiemit anzuzeigen daß er seinen neueingerichteten Gasthof

zum Grafen von Meran,

ehemals goldenen Adler,

am 9 April 1849 eröffnen wird, und empfiehlt denselben zugleich einem zahlreichen Besuch mit der Versicherung einer prompten und reellen Bedienung.

(1451—52) **Anzeige für Kaufleute und Fabricanten.**

Die unterzogene Firma bringt hiemit E. E. Handelspublicum ergebenst zur Kenntniß, daß durch alle Bureaugeschäfte, wie Incasso auf gütlichem und rechtlichem Wege, Commissionshandel und Uebernahme von Consignations- und Dispositionswaaren hauptsächlich besorgt werden.

Unter Versicherung billiger und reeller Bedienung empfehlen sich um geneigten Zuspruch.

Bern, den 18 April 1849. **J. Hofner & Comp.**, Commissionäre.

[1282—84] **Edictal-Ladung.**

Der Kaufmannssohn Johann Ludwig Bäumer von Augsburg, geboren am 24 Januar 1779, ist schon seit vielen Jahren abwesend, ohne daß bisher sein Aufenthalt ermittelt werden konnte.

Nachdem nun derselbe 70 Lebensjahre vollendet hat, so wird er oder seine allenfallsige Descendenz anmit aufgefordert, sich

binnen sechs Monaten a dato

bei dem unterfertigten Gerichte zu melden, und sein nach der jüngsten Curatelrechnung in 3313 fl. 51 kr. bestehendes Vermögen in Empfang zu nehmen, um so gewisser als er außerdem für verschollen und todt erklärt, und sein Vermögen an die nächsten Verwandten ohne Caution hinausgegeben werden würde.

Augsburg, den 30 März 1849.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Der k. Director verhindert.

Rath v. Langen.

Cassen.

[1663—64] **Edictalladung.**

Heinrich Benig von Rondach wird hiemit wiederholt vorgeladen in

drei Monaten

dahier zu erscheinen und sein in 865 fl. 14 kr. bestehendes Vermögen in Empfang zu nehmen, als er sonst bei mehr als 50jähriger Abwesenheit für todt erklärt, und das obige Vermögen seinen Verwandten ohne Caution überlassen, also die im Hypothekenbuch eingetragene Caution gelöscht werden würde.

Oberndorf, am 27 April 1849.

Königl. Landgericht.

Furst, Landr.

[1625—27] **Edictalladung.**

In der Ehescheidungssache der Sabina Hammer zu Würzburg gegen ihren Ehemann Franz Hammer von da hat dahier ersterer Ehemann bereits seit dem Monate Mai d. J., jedenfalls aber seit länger als einem halben Jahre Würzburg verlassen und soll nach Angabe der Klägerin sich zu Ende vorigen Jahres in St. Louis, Staat Missouri, Grafschaft St. Louis am Mississippi, aufgehalten haben. Derselbe wird demnach aufgefordert, seine Entfernungsgründe

innerhalb 4 Wochen

wenn er sich im Inlande befinden s

innerhalb 3 Monaten

aber wenn er wirklich in St. Louis sich aufhalten sollte, um so gewisser anher anzugeben, als im Unterlassungsfalle den Beklagten die Strafe der böslichen Verlassung trifft, und sofort hierauf das rechtliche Erkenntniß erfolgen wird.

Decr. Würzburg, am 28 April 1849.

Consistorium des Bisthums Würzburg.

Leinicker, Official.

Wehner, Secretär.

[1696—97] Die bereits unterm 27 October vorigen Jahrs zum Verkauf ausgeschriebene, zur Gantmasse des Simon Armbruster von Schapbach gehörende

mechanische Zwirnerei am Hohenstein

bei Schiltach im Kinzigthale

wird auf gerichterliche Verfügung vom 22 März dieses Jahrs Nr. 3820

am Dienstag den 29 Mai d. J.,

Vormittags 9 Uhr,

im Sonnenwirthshaus in Schiltach einer zweiten und letzten Versteigerung ausgesetzt, und der Zuschlag auch dann ertheilt wenn das Meistgebot unter dem Anschlag von 70,000 fl. bleibt.

An gleichem Tag und Ort werden noch besonders — jedoch nur gegen Baarzahlung — vier Maschinen zur Fabrication von Glanzfaden und noch verschiedene Geräthschaften öffentlich versteigert.

Eine genaue Aufnahme der Zwirnerei und der dazu gehörigen Maschinen kann gleich den Versteigerungsbedingungen bei der unterzeichneten Stelle eingesehen oder von ihr erhoben werden.

Hornberg, den 28 April 1849.

Grosh. badisches Amtsrevisorat.

Hönig.

(1662) **Ausschlußerkenntniß.**

Nr. 9808. In Sachen mehrerer Gläubiger gegen die Gantmasse des Isidor Braun von hier

werden alle diejenigen Gläubiger welche bis heute die Anmeldung ihrer Forderung unterlassen haben, hiemit von der vorhandenen Gantmasse ausgeschlossen.

Constanz, den 25 April 1849.

Großherzogl. bad. Bezirksamt.

Dietsche.

(1631—32) **Steckbrief.**

Der unten signalisirte Goldarbeiter Karl Bester aus Bernburg, welcher der Theilnahme an der in hiesiger Stadt am 16 d. M. stattgehabten Auflehnung gegen die Obrigkeit dringend verdächtig ist, hat sich am Abend jenes Tages der Untersuchung durch seine Entfernung von hier entzogen, weßhalb alle resp. Justiz- und Polizeibehörden ersucht werden, auf den ꝛc. Bester zu vigiliren, denselben im Betretungsfall zu arretiren und mittelst Transports an uns abliefern zu lassen.

Bernburg, am 18 März 1849.

Herzoglich Anhalt'sches Stadt- und Landgericht.

Pietscher.

Signalement.

Alter: circa 28—30 Jahre.
Größe: circa 5 Fuß 5—6 Zoll.
Haare: schwarz.
Augen: schwarz und stechend.
Augenbrauen: schwarz.
Nase: } proportionirte.
Mund: }
Stirn: schmal und hoch.
Bart: schwarz.
Gesicht: länglich.
Gesichtsfarbe: blaß und gelblich.
Statur: schlank.

(1633—34) **Steckbrief.**

Der unten signalisirte Oekonom August Haberhauffe aus Groß-Mühlingen, welcher des Versuchs des Aufruhrs dringend verdächtig ist, hat sich der Untersuchung durch seine Entfernung aus diesigem Land entzogen, weßhalb alle resp. Justiz- und Polizeibehörden ersucht werden, auf den ꝛc. Haberhauffe zu vigiliren, denselben im Betretungsfall zu arretiren und mittelst Transports an uns abliefern zu lassen.

Bernburg, am 27 März 1849.

Herzoglich Anhalt'sches Stadt- und Landgericht.

Pietscher.

Signalement.

Alter: 33 Jahre.
Größe: 5 Fuß 9 Zoll.
Haare: blond.
Stirn: gewölbt.
Augen: blau.
Augenbrauen: blond.
Nase: stumpf.
Bart: blond.
Kinn: }
Gesicht: } rund.
Gesichtsfarbe: gesund.
Statur: schlank.

(1635—36) **Steckbrief.**

Der unten näher signalisirte Oekonom Carl Bieler jun. von hier, welcher der Theilnahme an dem am 16 März d. J. in Bernburg stattgehabten Aufruhr beschuldigt und dringend verdächtig ist, hat sich von hier heimlich entfernt und dessen jetziger Aufenthalt nicht ausgemittelt werden können.

Wir ersuchen deßhalb alle Justiz- und Polizeibehörden, den Bieler im Betretungsfalle zu verhaften und unter sicherer Escorte hieher abliefern zu lassen.

Bernburg, am 11 April 1849.

Herzogl. Anhalt. Stadt- und Landgericht.

Pietscher.

Signalement:

Alter: 26 Jahr.
Größe: 5 Fuß, 2 bis 3 Zoll.
Haare: dunkelbraun.
Stirn: niedrig.
Augenbrauen: braun.
Augen: braun.
Nase: stumpf.
Bart: schwach.
Kinn: rund.
Gesicht: rund.
Gesichtsfarbe: gelblich.
Statur: untersetzt.

(1678) **Edictal-Ladung.**

Auf das Gesuch der Präsumtverben von dem unbekannt wo landesabwesenden Joh. Heinrich Blumer, Hrn. Thorrichter Fridolins sel. Sohn von Mitlödi, hierwärtigen Kantons, geboren den 17 October 1768, wird derselbe anmit und zwar peremtorisch aufgefordert,

innerhalb von 6 Monaten a dato

sich in hier zu stellen, oder über Leben und Aufenthalt glaubwürdige Zeugnisse einzusenden, unterlassendenfalls derselbe als verschollen erklärt und über sein Vermögen würde verfügt werden was Rechtens ist.

Glarus, den 4 Mai 1849.

Namens der Stande-Commission des Kantons Glarus,

Der Rathsschreiber: **Fr Cham.**

(1674) **Allen P. T. HH. Extrapost-Reisenden.**

Die Schneeausschaufelung aus der Poststraße über den Arlberg hat heute den 7 Mai begonnen, und wird binnen 6 Tagen vollendet seyn, so daß also von Mitte Mai angefangen diese Poststraße ungehindert mit Wägen befahren werden kann.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 45 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuse od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.: für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der Neuen Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23. rue Notre Dame de Nazareth und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Montag **Nr. 134.** **14 Mai 1849.**

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (Entmuthigung der Centren. Reh zum Präsidenten gewählt. Die Versammlung beschließt drei Reichscommissäre nach Franken zu schicken. Das Reichsministerium verweigert die Absendung. Vogt geht dahin ab. Noch kein neues Ministerium. Hermann mit dem Versuch beauftragt. Dessen Antrag auf eine Verfassungsrevision durch den nächsten Reichstag. Die Nationalversammlung beschließt die allgemeine Vereidigung der Truppen und Landwehren auf die Verfassung ꝛc. Die conservativen Mitglieder scheiden aus dem Dreißiger-Ausschuß. Neue Austritte preußischer Mitglieder); Augsburg (Zusammenstoß zwischen Arbeitern und Militär); Nürnberg; Pfalz (Fenner zum Oberbefehlshaber der pfälzischen Volkswehr ernannt); Kaiserslautern; Nassau (Erklärung daß der Berliner Congreß nicht beschickt, die bewaffnete Macht zur Verfügung der Centralgewalt gestellt werde); Mainz (republicanischer Krawall der Recruten); Dresden (nirgends im Land ein weiterer Aufstandsversuch); Altenburg (Verhaftete eingebracht, unter ihnen Bakunin); Eisenach; Elberfeld, Düsseldorf und Köln (Aufstände und Kämpfe in einer Anzahl rheinischer Städte. In Elberfeld die Republik verkündigt); Schleswig-Holstein (der Sieg unfern Fridericia. Die Festung beschossen. Die Preußen in Veile eingerückt); Wien (Stellung der Heere. Rückwirkung des Absetzungsdecrets. Die Ungarn besetzen die Höhen um Ofen, von dessen Festung aus Pesth einige Tage beschossen wird. Die Friedensunterhandlungen in Mailand mit den rückgekehrten sardinischen Commissarien wieder aufgenommen); Prag (Belagerungsstanderklärung).

Großbritannien. Charakteristik der Oberhausverhandlung über die Navigationsbill. Deren bevorstehende Committee-Berathung O'Briens Berufung vor dem Oberhaus.

Frankreich. Candidatenliste der gemäßigten Partei für Paris. Lesseps nach Rom. Conflict der legislativen Gewalt mit dem Militärcommando. Dijon. Marseille (die Dinge vor Rom).

Italien. Sicilische Unterwerfungsdeputation. Livorno zur Uebergabe aufgefordert.

Beilage. Wichtige physikalische Erfindung. — Aus Oberösterreich. — Magyarische Demokratie. — Die Sachsen in Siebenbürgen. (IV.) — Schleswig-Holstein. (Das Einrücken in Jütland und das Zaubersystem.) — Turin. (Ramorino. Die Todtenfeier. Azeglio.)

Datum der Börsen: Madrid 5; London, Paris, Amsterdam 10; Wien 11; Frankfurt 12 Mai.

Deutschland.

* Die Frankfurter Blätter und Briefe deuten auf eine tiefe Entmuthigung des Theils der Nationalversammlung dem bisher die Majorität gehörte und der Hrn. v. Gagern als dem leitenden Sterne folgte. Diesen Stern zu trüben, darauf war alles Bemühen der äußersten Linken gerichtet. Die giftigen Schmähungen in den Organen der Partei fanden ihren Wiederhall auf den Straßen, wo den Führern der Gemäßigten täglich ein caudinisches Joch bereitet war. „Wenn die Abgeordneten (sagt ein Frankfurter Brief vom 9 Mai in der Karlsr. Ztg.) das Haus verlassen, müssen sie durch das „souveräne Volk", welches die Ausgänge umsteht, hindurch passiren, und da ereignet es sich nicht selten daß die Abgeordneten von der Rechten die gröbsten Schmähungen zu erdulden haben; ja einer von ihnen wurde neulich in einer Weise beleidigt welche näher zu bezeichnen ich aus Rücksicht für die Schicklichkeit unterlassen will. In den letzten Tagen ist eine bemerkbare Anzahl von Leuten in unsere Stadt gekommen, denen man auf den ersten Blick ansieht daß sie etwas im Schilde führen wie zur Zeit der Versammlung auf der Pfingstweide, und nur auf einen äußern Anlaß warten. Möglich daß sie diesen Anlaß schon in den nächsten Tagen finden, und dann wird man ohne Zweifel wieder Barricaden in Frankfurt sehen. Ob diese Gestalten (nach dem bekannten Bassermann'schen Ausdruck) die Oberhand behalten werden, bezweifle ich stark; aber was liegt ihnen daran? Zu verlieren haben sie nichts, und die Kosten des Unternehmens muß hinterher Frankfurt tragen. Werden sie von hier verjagt, dann gehen sie anderswohin, um die „Verfassung auf gesetzmäßigem Wege durchzusetzen." Ich habe von der Sprachverwirrung bei dem babylonischen Thurmbau nie einen Begriff gehabt; seitdem ich aber die jetzt herrschende und namentlich hier herrschende Begriffsverwirrung gesehen, kann ich mir jene sehr wohl vorstellen." Wäre Gagern im Amt geblieben, so hätte er mit seinem, vom Reichsverweser abgelehnten, aber immerhin noch äußerst gemäßigten Programm wahrscheinlich einen Sturm über sein Haupt ausbrechen sehen, dem sein Rücktritt ihn nun entzogen hat. So ihres Führers beraubt, umwogt von hundert Aufstandsgerüchten, gestachelt von den Vorwürfen der republicanischen Partei, gereizt von den Drohungen der Menge, kamen aus der Mitte der Gemäßigten, von Hrn. v. Reden, die Vorschläge, denen Vogt und L. Simon zuzufallen sich beeilten, denn Vogt und Simon hatten einen viel milder gefaßten Antrag gestellt. Indessen geben die Organe der bisherigen Majorität jenen Beschlüssen keineswegs eine freudige Zustimmung. Die Deutsche Ztg. vom 11 sagt über dieselben: „Der König von Sachsen ließ die preußische Regierung um Hülfe bitten. War die preußische Regierung ermächtigt sie ohne vorgängige Ermächtigung der Reichsgewalt zu ertheilen? Es kann das alte deutsche Staatsrecht, es kann die Gefahr im Verzug dafür angeführt werden, und jedenfalls war es unnöthig die nicht hinlänglich untersuchte Frage auf eine so bestimmte Weise wie geschehen ist, zu entscheiden. Allein es ist eine bekannte Erfahrung daß in aufgeregten Zeiten eine Versammlung allmählich mehr links gedrängt wird." Die Deutsche Ztg. fügt am Schlusse einen ihr von Berlin gekommenen Trost bei, verhehlt aber nicht daß ihr selbst der Glaube dafür fehle. Es ist die alte Sage: „der König wolle dem Vaterland durch Entsagung dienen; er wolle die Regierung seinem Bruder übergeben, und dieser werde die Oberhauptswürde mit der Reichsverfassung annehmen." Es ist nur zu wünschen daß man die Illusionen, in die man Deutschland sechs Monate lang mit Friedrich Wilhelm IV hingehalten, jetzt nicht auf ein paar Monate weiter mit dem Prinzen von Preußen wiederholt. Die Parlamentscorrespondenz der Centren sagt völlig entmuthigt: „Wir sprechen ein schweres Wort aus, indem wir bekennen: unsere Hoffnung für die Durchführung der Verfassung im gegenwärtigen Augenblick ist vernichtet. Mit der Annahme des Reden'schen Antrags ist das Werk unsern Händen entschlüpft und in andere Hände übergegangen, denen wir weder die Geschicklichkeit noch die Kraft zutrauen das Begonnene zu Ende zu führen." Zuletzt meint sie, die Möglichkeit einer friedlichen Lösung läge allein noch in der Annahme des Antrags von Hermann, der eine Revision der Verfassung durch den nächsten Reichstag festgesetzt wissen will. Hermann soll denn auch vom Reichsverweser wieder mit dem Versuch der Bildung eines neuen Ministeriums beauftragt seyn.

Frankfurt a. M., 11 Mai. Paulskirche. Hr. Reh eröffnet die Sitzung halb 1 Uhr. Der Vorsitzende zeigt an daß Hr. Simson seit gestern bedeutend erkrankt, und dadurch verhindert sey den Vorsitz in der Versammlung zu führen, daß er sich jedoch auf die Vorstellung des Hrn. Reh dazu verstanden die Präsidentschaft gleichwohl nicht niederzulegen wie er dieß anfangs für seine Pflicht gehalten. (Allgemeine Zustimmung.) Hierauf wird eine Zuschrift des Vorstandes der württembergischen Kammer verlesen, in welcher diese der Reichsversammlung ihre Beschlüsse vom 9 mittheilt. (Beifall.) Der Vorsitzende legt eine große Zahl von Adressen aus allen Theilen Deutschlands vor, in welcher die Reichsversammlung aufgefordert wird an der Verfassung festzuhalten und dieselbe mit allen ihr zu Gebot stehenden Mitteln durchzuführen. Der Vorsitzende zeigt den Austritt der HH. Koßmann, Scheller, Nitz, Raumer (aus Berlin), Tannen, Röder, Stavenhagen, Schulze (aus Potsdam) und Gysae an, welche erklären daß sie den Beruf der Reichsversammlung für erfüllt halten, nachdem die gesetzlichen Mittel zur Durchführung der Reichsverfassung erschöpft seyen. Hr. Zimmermann (aus Spandau): In ähnlichen Fällen sey von dem Präsidium immer ausgesprochen daß die Einberufung der Stellvertreter der Ausgetretenen anzuordnen sey; er verlange daß auch jetzt die nöthige Sorge zu diesem Zweck getragen werde. Hr. Reh spricht den Zweifel aus ob, da das Ministerium bekanntlich abgetreten sey, die Einberufung der Stellvertreter der Ausgetretenen oder die Ausschreibung von Neuwahlen auf dem gewöhnlichen Wege möglich sey. Hr. Langenfeldt und Hr. Zell bemerken dagegen daß dieß zu den laufenden Geschäften gehöre welche das abgetretene Ministerium fortwährend zu besorgen habe bis ein neues Ministerium gebildet sey. Auch Hr. v. Gagern erklärt sich mit dieser Ansicht einverstanden, wonach also diese Sache erledigt ist.

Digitized by Google

Hr. v. Gagern fügt hinzu daß er den Reichsverweser heute Morgen gesprochen, und von demselben die Versicherung erhalten habe daß er in kurzer Frist die Bildung seines neuen Cabinets zu vollenden hoffe. Hr. v. Reden stellt den dringlichen Antrag zur Bestreitung der Marine-Ausgaben Anweisungen auf die Reichscasse auszugeben bis zum Belaufe der im vorigen Sommer bewilligten Summe von 6 Mill. Thaler. Der Antrag wird an den Marine-Ausschuß zur schleunigen Berichterstattung verwiesen. Der Präsident verliest eine eben an ihn eingegangene Erklärung des Hrn. Simson, dahin: daß er, in der sichern Aussicht erst nach Wochen wieder in das Amt des Präsidenten eintreten zu können, sich verpflichtet fühle dasselbe in die Hände der Versammlung zurückzugeben. Da der zweite Vicepräsident Hr. Eisenstuck abwesend ist, so beantragt Hr. Reh auf morgen eine neue Präsidentenwahl anzusetzen, und ihn einstweilen zu ermächtigen sich nach Umständen von einem der frühern Mitglieder des Vorstandes auf den Präsidentenstuhl ersetzen zu lassen. Tagsordnung: Berathung über den dem Dreißiger-Ausschuß aufgegebenen Bericht über das Ergebniß der an den Reichsverweser abgeschickten Deputation. Hr. Raveaux: Er habe sich veranlaßt gefunden dem Reichsverweser den gestrigen Deputationsbericht zuzusenden, mit dem Ersuchen etwaige Berichtigungen mit demselben vorzunehmen. Darauf habe er die Antwort erhalten daß der Reichsverweser den Bericht als getreu anerkenne. Hr. Jucho verliest die Anträge der Mehrheit des Dreißiger-Ausschusses, die dahin gehen: 1) die Abgeordneten auf die Verfassung zu vereidigen, 2) den Reichsverweser aufzufordern gleichfalls den Eid auf die Verfassung zu leisten, 3) die Regierungen aufzufordern Truppen und Beamten auf die Verfassung zu beeidigen, 4) die Regierungen aufzufordern ihre Truppen der Reichsgewalt zur Verfügung zu stellen, 5) eine neue Deputation von 12 Mitgliedern an den Reichsverweser zu schicken mit der Anfrage ob das neue Ministerium jetzt gebildet sey. Hr. Wernher als Berichterstatter der Minderheit des Ausschusses beginnt damit daß er erklärt daß er mit einigen andern Mitgliedern aus dem Dreißiger-Ausschusse, in Folge der gestrigen Beschlüsse desselben, ausgetreten sey, daß er aber gleichwohl die Berichterstattung im Namen der Minderheit dieses Ausschusses übernommen habe. Sein Bericht geht davon aus daß es der Versammlung nicht zustehe in die Bildung des neuen Ministeriums einzugreifen, und er beantragt deßhalb über die in dieser Richtung gestellten Anträge zur Tagesordnung überzugehen. Die aus dem Dreißiger-Ausschuß ausgetretenen Mitglieder sind die HH. Waitz, Droysen, Fischer, Wernher, Plathner. Dem Antrag der Mehrheit des Ausschusses hat Hr. Hermann den Vorschlag gegenüber gestellt: da vor allen Dingen eine vollziehende Gewalt hergestellt werden müsse und die verschiedene Abschnitte der Reichsverfassung der Revision bedürfe: 1) dem Reichsverweser die Gewalt des Reichsoberhaupts provisorisch zu übertragen, 2) dem ersten Reichstage das Recht einer constituirenden Versammlung einzuräumen; 3) den Einzelstaaten das Recht zu Veränderungsvorschlägen in Bezug auf die Verfassung zuzugestehen. Die Versammlung beschließt daß die Verhandlungen sogleich eröffnet werden. Hr. Eisenmann: Es mache einen höchst betrübenden Eindruck daß gerade die Mitglieder der Versammlung welche am meisten dazu beigetragen Deutschland durch die Verfassung Verlegenheiten zu bereiten, daß gerade diese jetzt schaarenweise die Paulskirche verlassen. Er habe es immer vorausgesagt wohin der Erbkaiser führen werde; jetzt seyen seine Voraussagungen in Erfüllung gegangen. Da man aber einmal die Verfassung beschlossen, so solle man sich hüten den Feinden derselben den Vorwand zu geben sagen zu können, daß es nicht ernstlich mit derselben gemeint sey, daß man sich über dieselbe hinwegsetzen werde sobald man nur könne. Er sey dafür daß zu Gunsten der Verfassung alles gethan werde was die Verfassung selbst und das Gesetz erlauben, aber nicht mehr. Seiner Meinung nach sollte aus der Reihe der Fürsten welche die Verfassung anerkannt haben, ein Statthalter ernannt werden, der dann das Seine zu thun habe um die Verfassung durchzuführen. Das sey was er in dieser Sache zu sagen habe. Hr. Welcker: Er habe für drei der Anträge der Mehrheit des Dreißiger-Ausschusses gestimmt, und für zwei nicht. Er wüßte nicht welche Bedenken der Beeidigung auf die Verfassung entgegenständen? Oder sollte man so kleinmüthig seyn an der Lebensfähigkeit der Verfassung zu zweifeln? Er halte die Verfassung für fester als die fürstlichen Throne. (Bravo!) Und wenn sie auch für den Augenblick unterdrückt werden sollte, immer und immer werde sie sich wieder aufrichten, hartnäckiger als die Cortesconstitution von 1812, und wehe den Thronen die ihr entgegentreten! Wenn die Reichsversammlung aber wolle daß sich das Volk für die Verfassung erhebe — und sie wolle es — so müsse sie jede Uebereilung vermeiden welche ihr einen großen Theil des Volkes entfremden würde. Ein Organ der preußischen Regierung, welches auf stuartlichen Bahnen wandle, habe die Infamie gehabt zu erklären daß man sebst die Russenhülfe anrufen müsse um die „Civilisation“ in Deutschland zu retten. Allein wenn man auch bloß mit dem preußischen Heere zu thun hätte, so würde das immer genug seyn um die Versammlung dringend zu mahnen daß sie alle ihre Kräfte zusammenhalte und sich nicht einen Theil derselben entfremde. Ueberdieß sey Disciplin nothwendig, selbst bei der tapfersten Armee, und was von den Armeen gelte das sey auch wahr in den bürgerlichen Kämpfen. Die Verfassung, das gleiche Recht und das Gesetz seyen aber die Disciplin, der sich die Partei der Verfassung nicht entziehen könne, wenn sie nicht auf den Sieg verzichten wolle. Hr. Waitz: Er glaube daß ein jeder in diesem Saale wisse was er zu thun habe, und er hoffe daher nicht einen Einfluß auf die Entscheidung der Versammlung ausüben zu können; aber er halte sich verpflichtet die Gründe darzulegen welche gegen den Eid auf die Verfassung streiten. Niemand lege höhern Werth auf die Verfassung als er und seine Freunde, aber beschwören werden sie dieselbe nicht, denn wir stehen noch nicht in der Verfassung, sondern erst vor der Verfassung, wir haben weder einen Reichstag noch ein Reichsoberhaupt, und wer die Verfassung beschwöre, der beschwöre etwas das nicht existire. Ueberdieß wolle er nicht läugnen daß seine Hoffnung die Verfassung in ganz Deutschland rasch und gleichmäßig zur Ausführung kommen zu sehen, gesunken sey (ah! ah!), und zwar in Folge der gestern gefaßten Beschlüsse. Er wolle nicht die traurige Aussicht eröffnen daß das Werk der letzten Monate im gewaltsamen Kampfe untergehen werde, aber die Befürchtung könne er nicht unterdrücken daß ein Kampf zweier extremen Parteien bevorstehe, von denen weder die eine noch die andere den Sieg behaupten, und die erst nach langen Anstrengungen und Leiden ihre Versöhnung auf dem zwischen beiden in der Mitte liegenden Boden der Verfassung finden werden. Hr. Raveaux: Der Unterschied zwischen denen welche die Verfassung bloß mit Worten wollen, und denen welche die Waffen für dieselbe angerufen, dieser Unterschied bestehe bloß darin daß die einen mehr Muth haben als die andern. Ob die welche im Augenblick der Gefahr auf und davon gehen, ob sie Volksvertreter genannt werden können? Volksverräther seyen sie. (Beifall.) Für die Anträge des Ausschusses weitläuftig zu sprechen halte er für überflüssig. Der Reichsversammlung berathe hier unter dem Schutze von Bajonnetten aus solchen Staaten welche nicht allein die Verfassung nicht anerkannt, sondern der Reichsversammlung geradezu den Krieg erklärt haben. Ein solcher Zustand sey unerhört und könne unmöglich dauern. Wenn jetzt nichts geschehe zur Sicherstellung, nicht der Reichsversammlung, sondern der Staaten welche die Verfassung anerkannt haben, so werde die endliche Abspannung des Volks der Octroyirung leichtes Spiel geben. Binnen 24 Stunden müsse sich die Reichsversammlung die Gewißheit verschaffen ob die Centralgewalt mit ihr gehe oder nicht; gehe sie nicht mit ihr, so müsse sie fallen. (Beifall.) Hr. v. Hermann: Die vom Ausschuß vorgeschlagenen Mittel zur Durchführung der Verfassung seyen so unregelmäßig, daß sie nicht zum Zwecke führen können. Das einzige regelmäßige Mittel welches der Reichsversammlung zu jenem Zweck zu Gebote stehe, sey kein anderes als daß man ein neues Oberhaupt, mit allen Befugnissen des Kaisers ausgerüstet, an die Spitze stelle und diesem anheimgebe die Verfassung ins Werk zu setzen. Wenn man ein Oberhaupt aufstelle, so habe man den Mittelpunkt und die Triebfeder des ganzen verfassungsmäßigen Lebens. Auf diese Weise könne denn auch die abgerissene Feder der Unterhandlungen mit der österreichischen Regierung wieder angeknüpft und die Brücke des Verständnisses mit Preußen geschlagen werden. Die Reichsversammlung selbst könne sich freilich auf solche Unterhandlungen nicht einlassen, aber dem nächsten Reichstag könne man dieselben unbedenklich übertragen. Hr. Wernher: Er betrachte die Anträge der Mehrheit des Ausschusses als nothwendige Consequenzen der gestern gefaßten Beschlüsse. Niemand bezweifelt daß der Reichsverweser den Eid auf die Verfassung nicht leisten werde, und wenn man ihm denselben abverlange, so sey das ein bloßes Compliment das man ihm mache um auf sein Nein hin den letzten Worten des Hrn. Raveaux gemäß zu verfahren. Es herrsche Lawinenwetter in Deutschland und statt sich ruhig zu verhalten, rolle man selber den Ball um ihn verderbenbringend in das friedliche Thal hinunterzustürzen. Wer den Teufel beschwöre, der müsse sich gefaßt machen daß ihn der Teufel zuletzt hole. (Schallendes Gelächter.) Hr. Hagen: Er halte es nicht für nöthig noch viele Worte zu machen. Die Lage der Dinge selbst spreche laut genug für die Nothwendigkeit solche Beschlüsse zu fassen wie sie der Dreißiger-Ausschuß vorgeschlagen. Die gestrige Antwort des Reichsverwesers habe die Versammlung nicht befriedigt, und es sey deßhalb handgreifliche Nothwendigkeit sich der Gesinnungen desselben zu vergewissern. Dieß werde dadurch geschehen daß man den Eid auf die Reichsverfassung von ihm verlange, und um dieses Verlangen zu stellen müsse die Versammlung selbst mit dem Schwur vorausgehen. Die Vereidigung der Truppen, der Bürgerwehren und der Beamten verstehe sich demnächst von selbst, zumal da alle gegenwärtig versammelten Landtage mit der größten Entschiedenheit darauf dringen. Die Versammlung schreitet hierauf zur Abstimmung, zuerst über einen Antrag des Hrn. Zell: die Bildung eines neuen Ministeriums bis morgen früh um 9 Uhr abzuwar-

Digitized by Google

ten, und bis dahin die Debatte über die vorliegenden Fragen offen zu halten um sodann im Sinne der gestrigen Beschlüsse die weiteren Maßregeln zu nehmen. Wird mit sehr großer Mehrheit verworfen. Ein zweiter Antrag der HH. Hollandt und Droysen dagegen, der einfach dahin geht die Abstimmung in Betracht der hohen Wichtigkeit des Gegenstandes auf morgen zu vertagen, wird mit geringer Mehrheit angenommen. Hr. Simon (aus Trier) richtet an das interimistische Reichsministerium die Anfrage: ob es wahr sey daß in voriger Nacht zwei Schwadronen österreichischer Dragoner und zwei österreichische Batterien in Frankfurt eingetroffen seyen? Ferner ob es wahr sey daß die hiesigen Truppen Befehl erhalten haben die Träger von Waffen oder gar von gewissen Abzeichen zu verhaften? Hr. v. Gagern: Er könne diese Fragen nicht so ausführlich beantworten wie er es möchte; er wisse nur daß österreichische Truppen in Homburg auf Execution gewesen; wo dieselben die letzte Nacht zugebracht, sey ihm unbekannt. Während der Vorsitzende die Neuwahlen für die ausgetretenen Mitglieder des Dreißiger-Ausschusses anordnet, zeigen auch die HH. Detmold und Reichensperger ihren Austritt aus diesem Ausschuß an. Schluß der Sitzung 3 Uhr.

Der bisherige Reichsfinanzminister Hr. v. Beckerath hat an seine Wähler ein Schreiben erlassen, in welchem es unter anderm heißt: „Das Ministerium durfte in einer Frage von dieser Bedeutung (wie die über Ausschreibung des Reichstags) nicht gespalten vor die Versammlung treten, ich durfte nicht durch offenen Widerspruch die Stellung der Männer erschweren mit denen gemeinsames Wirken für eine heilige Sache mich bis zu diesem Augenblick eng verbunden hatte, und denen Vaterlandsliebe und ihre gewissenhafte Ueberzeugung in jenem Schritt einen Ausweg aus der gefahrdrohenden Lage zeigten; ich durfte aber auch, solange ich Mitglied der Nationalversammlung und des Ministeriums war, den Ausdruck meiner Ueberzeugung nicht zurückhalten, und entschied mich umsomehr noch vor der Verhandlung auszutreten als durch Annahme des Antrags, für welchen man eine große Mehrheit erwartete, die Nationalversammlung nach meiner Anschauung in einen Weg eintrat den ich nicht mitzugehen fest entschlossen war. Die Versammlung mußte, wie schwierig auch ihre Lage gegenüber den negirenden Erklärungen der vier Königreiche einerseits und der steigenden Bewegung im Südwesten andererseits sich gestaltet hatte, ihrer früheren Richtung getreu bleiben, sie mußte die Durchführung der Verfassung von der Thätigkeit des Volksgeistes in den Einzelnstaaten, dem die freie Presse, das Versammlungs-, das Vereins- und Petitionsrecht zu Gebot stehen und dem das Forum der Kammern doch nur vorübergehend entzogen werden kann, erwarten; sie konnte in einem Aufruf an die Nation zum Beschreiten aller gesetzmäßigen Bahnen auffordern die zur Verwirklichung der endlich gefundenen Formel deutscher Einheit führen; sie mußte aber die Nation durch ihr Beispiel daran erinnern daß große geschichtliche Umbildungen, wenn blutige Katastrophen vermieden werden sollen, nicht durch rasches Ungestüm, sondern nur durch ruhiges männliches Beharren, das England und Amerika groß gemacht hat, vollzogen werden können. Wäre dieser Standpunkt zu gewinnen und eine Vertagung von sechs Wochen zu erreichen gewesen, so würde diese Frist sich für die friedliche Durchführung der Reichsverfassung fruchtbar erwiesen, auch würde sich nach Ablauf derselben herausgestellt haben, ob denn die Regierungen der sämmtlichen Staaten, außer Oesterreich, wirklich im Stande sind sich über ein Verfassungswerk zu einigen das den Bedürfnissen der Nation mehr entspricht als das von der Nationalversammlung geschaffene. Ich glaube nicht daß die Versammlung sich bei ihrem Wiederzusammentritt noch in der peinlichen Lage befunden haben würde aus welcher sie sich jetzt durch einen großen Entschluß zu befreien gesucht hat. Die Hoffnung mildert den Schmerz mit dem ich von hier scheide. Das Banner der deutschen Einheit sinkt. Aber dieß höchste Palladium der Nation wird nicht verloren gehen; um die sinkende Fahne werden sich aller Orten die treuen Kämpfer desto fester schaaren und endlich wird sie dennoch siegreich in den Lüften wehen! Frankfurt, 5 Mai 1849. Hermann v. Beckerath."

|| **Frankfurt a. M.,** 12 Mai. In der heutigen Sitzung wurde eine Adresse des Comité für Volksversammlungen in Nürnberg verlesen. Sie verlangt von der Nationalversammlung Absendung einer Reichscommission von drei Mitgliedern der Nationalversammlung (Raveaux, Simon von Trier und Vogt) um die Bewegung zu leiten und im Namen der Nationalversammlung in die Hand zu nehmen. Mit Bezug hierauf stellt v. Reden den dringlichen Antrag: das Ministerium durch sofortige Mittheilung aufzufordern, ungesäumt Reichscommissäre nach Franken zu senden, und sie im Sinne des Beschlusses der Nationalversammlung vom 16 d. M. zu instruiren. Der Antrag wird für dringlich erklärt und ohne Discussion angenommen. Abg. v. Selasinsky aus Brandenburg tritt aus, weil die Nationalversammlung durch ihre Beschlüsse Anarchie und Bürgerkrieg hervorrufe. Ferner treten aus: Hugo von Göttingen, Bothmer, Teichert, Sier, Graf v. d. Goltz, v. Kalkstein, Falck, Kutzer, Schrötter, Deetz u. a. unter ähnlichen Erklärungen. (Im ganzen 17 Mitglieder.) Zum Präsidenten wurde Reh (ein Mitglied der Linken) mit 165 Stimmen gewählt (Löwe von Calbe 142). Reh fordert in seiner Antrittsrede die Versammlung auf: fest auf ihrem Posten auszuharren, einig und besonnen zu seyn. Der Dreißiger-Ausschuß hat seine Anträge zurückgenommen und sich mit jenem von Backhaus und Consorten vereinigt, welcher also lautet: „Die Nationalversammlung beschließt: 1) die gesammte bewaffnete Macht Deutschlands, einschließlich der Landwehr und Bürgerwehr, ist zur Aufrechthaltung der endgültig beschlossenen Verfassung feierlich zu verpflichten; 2) die provisorische Centralgewalt wird aufgefordert das demgemäß Erforderliche unverzüglich zu veranlassen, soweit in den einzelnen Staaten nicht sofort aus eigener Bewegung danach vorgeschritten wird." Dieser Antrag wurde — nachdem der Antrag der Ausschußminorität auf Tagesordnung mit 172 gegen 143 Stimmen verworfen worden — mit 163 gegen 142 St. angenommen. v. Gagern erklärte daß die Centralgewalt keine Reichscommissäre nach Franken senden könne, da der in den §§. 54 und 55 der neuen Reichsverfassung vorgesehene Fall — Bruch des Reichsfriedens und Anrufen von Seiten der bayerischen Regierung — noch nicht eingetreten sey. (Wie wir vernehmen ist Abg. Vogt aus eigener Bewegung sofort nach Nürnberg abgegangen.) H. v. Gagern versicherte auch daß die österreichischen Truppen in und um Frankfurt neuerlich nur durch eine halbe Schwadron Dragoner verstärkt worden seyen. Daß die Truppen Befehl haben den mit Waffen und rothen Abzeichen erscheinenden Personen dieselben abzunehmen, bestätigte der Minister.

Frankfurt a. M., 8 Mai. Gestern fand die letzte Sitzung des Congresses des Märzvereins statt. Es wurde darin als dringlich der Antrag gestellt den Central-Märzverein zu beauftragen ohne Verzug die Erhebung des Volks zur Durchführung der Verfassung und insbesondere zur Unterstützung der rheinpfälzischen und sächsischen Bewegung zu veranlassen, und diejenigen Mittel zu ergreifen welche zur Organisirung und Vollbringung des Aufstands zweckmäßig erscheinen. Dieser Antrag erregte mehrfaches Bedenken, man fragte ob durch seine Ausführung nicht der gesetzliche Boden verlassen werde. Eine motivirte Tagesordnung über derselben ward vorgeschlagen, und nach längerer Debatte von der Mehrheit angenommen, dahin gehend: alle dießfallsigen Anordnungen dem Central-Märzverein anheimzustellen. Ebenfalls zur Tagesordnung übergegangen, und zwar ohne Discussion, ward über einen Antrag: „Thüringen und das Osterland sind aufzufordern dem von der Nationalversammlung heute preisgegebenen und widerrechtlich angegriffenen Königreich Sachsen durch Zuzug Hülfe zu leisten, sowie über einen Antrag, das Ministerium Gagern für unfähig zu erklären „den Angelegenheiten des gefährdeten Vaterlandes ferner vorzustehen." Beschlossen ward daß jedes hier anwesende Mitglied zur Bestreitung der Auslagen eine Zahlung von 2 fl. zu leisten, jedes einzelne Mitglied der Localvereine aber einen monatlichen Beitrag von wenigstens einem Kreuzer in die Vereinscasse zu entrichten habe. Von der äußersten Linken ist der Congreß, als zu gemäßigt, förmlich desavouirt worden.

Frankfurt a. M., 11. Mai. Die Ministerkrisis ist noch nicht vorüber. Hr. v. Hermann (von München) hat seit gestern wiederholte Conferenzen mit dem Reichsverweser gehabt. Es heißt, derselbe werde in dem neu zu bildenden Ministerium eines der wichtigsten Portefeuilles übernehmen und mit ihm Hr. Heckscher als Minister der auswärtigen Angelegenheiten eintreten; der preußische General v. Peucker werde das Kriegsportefeuille behalten. So viel ist gewiß, daß ein solches Ministerium nicht auf eine Majorität würde rechnen können. — Seit gestern sind ansehnliche Truppenverstärkungen theils in Frankfurt selbst, theils in der nächsten Umgegend eingetroffen. In Folge dieser Maßnahme soll bereits eine Truppenmacht von 10,000 Mann der Centralgewalt zur augenblicklichen Verfügung stehen. (Nürnb. Corrsp.)

Bayern. * **Augsburg,** 14 Mai. Auch unsere Stadt, in welcher seit Jahren das friedlichste Vernehmen zwischen Bürgern und Militär geherrscht hatte, hat heute Nacht einen unglücklichen Conflict erlebt. Einzelne Soldatenhaufen hatten gestern und vorgestern in ein paar Brauhäusern, in deren einem sie vorher durch eine höchst unbesonnene Aeußerung des Wirths gereizt worden seyn sollen, Geräthschaften und Fenster zerschlagen. Abends durchkreuzten starke Patrouillen die Stadt. Sie sollen, nach einer uns zugekommenen Anzeige, an einigen Orten verhöhnt und mit einzelnen Steinwürfen empfangen worden seyn, *) was von ihnen mit scharfem Feuern erwiedert wurde. Auch von der Gegenseite sollen dann Schüsse gefallen und eine Barricade errichtet worden seyn. Mehrere Personen wurden verwundet; vier Arbeiter sollen verwundet ins Krankenhaus gebracht worden seyn. Wir müssen uns für heute auf diese wenigen Zeilen beschränken, da wir nicht Augenzeugen der höchst beklagenswerthen Vorfälle waren. Wer es wohl mit der Stadt meint, wird auf beiden Seiten mit Ernst zur Achtung vor Recht und Gesetz mahnen. — So eben erhalten wir noch folgenden Bericht mitgetheilt: Bereits vorgestern wurden unvorsichtiger Reden wegen,

*) Von anderer Seite wird dieß in Abrede gezogen. Wir behalten uns das Nähere bevor.

Digitized by Google

wie verlautet, die Wirthschaftsgeräthschaften eines Bräuers durch Chevaulegers zerstört und gestern Abends wiederholten sich ähnliche Excesse bei einem andern Bierbrauer. Zugleich zog sich die Bewegung in den östlichen Theil der Stadt, wuchs mehr und mehr mit der gegenseitigen Erbitterung, das Militär sah sich veranlaßt von seinen Waffen Gebrauch zu machen und vier oder fünf Verwundete wurden in das Localkrankenhaus gebracht. Nachts gegen 1 Uhr war die Ruhe wiederhergestellt. Die Bürgerschaft hat ihre rühmlichst bekannte gesetzliche Haltung auch gestern treu bewährt. Es findet eben jetzt Berathung auf dem Rathhause statt, deren Ergebniß wir mittheilen werden. Wir dürfen die gerechte Erwartung aussprechen daß von den Truppen nie mehr als in den alleräußersten Fällen von der Schußwaffe Gebrauch gemacht werde. Hoffentlich werden die Vorfälle einer gegenseitigen strengen Untersuchung unterzogen.

* **Nürnberg**, 12 Mai. Die militärischen Kräfte sind seit gestern bedeutend verstärkt worden. Bereits befinden sich anderthalb Batterien und das Chevauleger-Regiment von Ansbach hier, außer unsrer vollständigen Garnison. Man erwartet diesen Abend noch ein Bataillon Infanterie von Amberg und das von Augsburg. (?) Die Burg, wohl der bedeutendste strategische Punkt Nürnbergs, ist mit Kanonen besetzt, überall sieht man Waffen. Alle Maaßregeln sind getroffen um einem Putsch kräftigst zu begegnen, aber woher dieser kommen soll kann niemand ergründen. Ein allerdings im höchsten Grade zu mißbilligender Artikel des „freien Staatsbürgers", eines ultraradicalen Blattes, hat gestern Abend zunächst Anlaß zu einem Soldatenexceß gegeben der allgemeine Indignation hervorrief. Einige Chevaulegers welche auf eine den Soldatenmord als letztes Mittel andeutende Stelle in den letzten Nummern aufmerksam gemacht worden waren, drangen in ein Wirthshaus wo eben achtungswerthe Bürger bei einander saßen und begannen nach einigem Wortwechsel das Zimmer zu demoliren, die Gäste wurden mißhandelt, zwei mit den Säbeln gestochen. Auf den Straßen selbst wurden mehrere Bürger Abends gröblich insultirt. Der Stadtcommandant hat ernstliche Untersuchung zugesagt. — Würzburger Zeitungen melden, daß eine Deputation von hier nach Frankfurt gegangen sey, um sich einen Reichscommissär für Franken zu erbitten. Niemand aber hat den Herren die nach Frankfurt gereist sind ein Mandat dazu gegeben. Für die morgige Volksversammlung, die eine der bedeutendsten in Franken seyn wird, hält das Comité den früher schon ausgesprochenen Grundsatz fest, „daß das Volk von ganz Franken bezüglich der Anerkennung der Reichsverfassung und der Entfernung des dermaligen Ministeriums seinen Willen ausspreche." Im Comité selbst ist jetzt nicht mehr bloß die eine Partei vertreten, sondern es sind auch Männer dazu gewählt worden die sich in ihren Ansichten mehr im Gebiete des Möglichen bewegen.

Aus der **Pfalz** (11 Mai) nichts von Bedeutung, will man dahin nicht die vom Landesausschuß erfolgte Ernennung Fenners v. Fenneberg zum Oberbefehlshaber der pfälzischen Volkswehr rechnen. General Dufour hat also wohl die überraschende Wahl abgelehnt. Die in Frankfurter Blättern (der Deutschen Ztg. und dem Frankf. Journ.) ganz umständlich berichtete Uebergabe der Reichsfestung Landau in Folge eines Aufstandes beruht auf einer wohl nicht ohne Absicht verbreiteten Mystification.

Kaiserslautern, 7 Mai. Fünfundachtzig Beamte haben ihre, die Gültigkeit der Reichsverfassung anerkennende Erklärung direct an den Landesvertheidigungsausschuß eingesandt; über 200 Beamte haben sich in einer Gesammteingabe an den König für die Gültigkeit ausgesprochen, und um Anerkennung der Verfassung gebeten. (Fr. J.)

H. Nassau. **Wiesbaden**, 1 Mai In der gestrigen Kammersitzung, in der ein Volkswehrgesetz votirt war, erklärte Ministerpräsident Hergenhahn, die Regierung werde den Congreß in Berlin nicht beschicken, die Wahlen zum Staaten- und Volkshaus würden ausgeschrieben, die bewaffnete Macht stehe zur Verfügung der Centralgewalt.

Gr. Hessen. **Mainz**, 9 Mai. In unserer Stadt ereignete sich gestern ein Auftritt welcher allgemeinen Unwillen erregte. Die zur Conscription aufgerufenen jungen Leute aus der Stadt und dem Gebiet zogen schon am frühen Morgen, mit rothen Federn auf den Hüten, durch die Stadt, indem sie den Ruf: „Es lebe die Republik! Hecker hoch!" ertönen ließen. In dem Saale in welchem die Conscriptionscommission versammelt war, erschienen sie mit den Hüten auf den Köpfen und Tabakspfeifen oder Cigarren im Munde, wobei sie sich auf das ungezogenste benahmen. Von dem Bürgermeister, Hrn. Nack, welcher als Civilstandsbeamter anwesend war, zu einem anständigen Betragen aufgefordert, antworteten sie durch Singen republikanischer Lieder, so daß sich die Commission, nachdem alle gütlichen Mittel erschöpft waren, entschließen mußte die Sitzung aufzuheben. Kaum hatte sich die Commission entfernt, als die jungen Leute alles Mobiliar im Saale zertrümmerten und sämmtliche dort befindliche Papiere des Arbeiterbildungsvereins zerrissen. Hr. Nack, welcher sich zuletzt entfernte, wurde bis auf die Straße gestoßen, geschlagen und auf alle Weise insultirt. Mit Mühe rettete sich unser Bürgermeister in den benachbarten Laden des Buchhändlers Halenza, wohin er ebenfalls verfolgt wurde unter dem Rufe: „Nieder mit ihm, er muß gehängt werden." Das sind die Folgen der Declamationen in den demokratischen Vereinen und bei den alle acht Tage sich folgenden Volksversammlungen, wo unwissenden Zuhörern die verderblichsten Dinge eingeredet werden, welche sie dann nach ihrer Weise sich auslegen. (O.-P.-A.-Z.)

Thüringen. **Eisenach**, 7 Mai. Heute fand hier die freiwillige Vereidigung der Bürgerwehr auf die Reichsverfassung statt: Oberconsistorialrath Trautwetter nahm selbst den Eid ab. Gestern wurden von einer gemeinschaftlichen Versammlung der hiesigen Vereine mehrere Beschlüsse zu Gunsten des Reichs gefaßt, die wohl in den nächsten Tagen überall in Thüringen werden gefaßt werden, da die Aufforderung hierzu überallhin ergangen und überall mit freudiger Zustimmung aufgenommen worden ist. Sie gehen auf schleunige Einberufung des Landtags, Anerkennung der Reichsverfassung auf landesgesetzlichem Wege, Vereinigung der anerkennenden Regierungen zum Beginnen des deutschen Reichs; unverzügliche Verpflichtung des Militärs, der Bürger und Beamten auf die Reichsverfassung, Sorge dafür daß das Militär der Reichsgewalt zum Schutz der Reichsverfassung verwendet werde.

Altenburg, 11 Mai. Gestern des Morgens um 10 Uhr brachte ein vierspänniger Postwagen in Begleitung von Gendarmerie wichtige Gefangene in unsere Stadt. Es waren der Postsecretär Martin, Kreisamtmann Heubner aus Freiberg, Mitglied der provisorischen Regierung zu Dresden, ein Russe Bakunin und ein Sattlermeister Hübler aus Dresden. Ihre Verhaftung wurde zu Chemnitz, von einem Dr. Becker in Begleitung mehrerer Gendarmen ausgeführt, ohne daß das Volk Kunde davon bekam. Sie werden von hier nach Dresden gebracht. Außer wichtigen Papieren wurde auch das Siegel der provisorischen Regierung bei ihnen gefunden; allen bis jetzt eingelaufenen Nachrichten nach sollte der Sitz der provisorischen Regierung in Chemnitz aufgeschlagen werden, wohin von allen Seiten starke Zuzüge gingen. (Nürnb. C.)

K. Sachsen. * Wir haben Briefe aus **Dresden** vom 11. So interessante Nachträge sie enthalten, müssen wir sie doch auf morgen verschieben. Nirgends ein weiterer Aufstandsversuch. Freiberg besetzt. In Chemnitz durch die Bürgerwehr Heubner und der Russe Bakunin, der die Hauptrolle in der provisorischen Regierung gespielt hatte, verhaftet. Ein Russe also an der Spitze der dortigen deutschen Bewegung.

Preußen. 0 **Köln**, 9 Mai. Die gestern ohne Störung stattgehabte Versammlung der Gemeinderäthe der Rheinprovinz war nach Umständen zahlreich besucht. Es waren gegen 500 Männer versammelt und sehr viele Gemeinden (im Ganzen 300) waren nur durch eine Person vertreten, insofern sich überhaupt von einer Vertretung reden läßt, da sehr viele Gemeinden verhindert worden waren Bevollmächtigte zu schicken. Die unglückliche Vertagung vom Samstag auf den Dienstag mußte eine Verwirrung hervorbringen, welche die Regierung rasch genug benützte um die „Wohlgesinnten" abzuhalten. Nichtsdestoweniger sind selbst viele Bürgermeister erschienen. Von bekannten Namen erwähne ich der Abgeordneten der Nationalversammlung Zell, Cetto, Werner, Ditsch und Compes; sodann der Abgeordneten der zweiten Kammer Plönnies, Bleibtreu, Blöm, Bähren, Borchardt und Mödersheim. Von großen Städten fehlten nur Aachen und Crefeld. In Crefeld hatten die Conservativen zu hintertreiben gewußt; in Aachen wirkten die Leute des Piusvereins. Die Versammlung erließ in anhaltend begeisterter Stimmung für die deutsche Sache Erklärungen welche die Ihnen berichtete Vorlage der Gemeindeverordneten von Köln, ohne ins Extreme zu verfallen, erweiterte. Zwei Tische waren mit Stenographen und mit Berichterstattern verschiedener Zeitungen besetzt, unter denen selbst ein Correspondent der Times nicht fehlte. Als die wichtigste Erklärung läßt sich wohl die ansehen daß man sich gegen die Einberufung der Landwehr aussprach, als gegen eine unnöthige und den innern Frieden gefährdende Maßregel. Auf den Straßen herrschte große Bewegung. Ein Skandal kam nirgendwo vor. Die Truppen waren sehr überflüssig auf starke Dinge gefaßt gemacht; selbst Artillerie stand in augenblicklicher Bereitschaft. Der Oberpräsident Eichmann war von Coblenz hiehergeeilt und erließ noch gestern Abend eine Ansprache an das Publicum, die nur beweist daß ihm die Sache sehr verkehrt zu Kopf gestiegen ist. Die Unterzeichner der Erklärung haben schließlich ihre Ueberzeugung dahin ausgesprochen „daß dem Vaterland die größten Gefahren drohen, durch die selbst der Bestand Preußens in seiner gegenwärtigen Zusammensetzung gefährdet werden könne." Der Oberpräsident erblickt in diesem Schluß „die wenig verhüllte Drohung einer gewaltsamen Losreißung der Rheinprovinz von der preußischen Monarchie, also Rebellion und Bürgerkrieg." Man muß einem so erleuchteten Staatsmann, der in den Acten der Mainzer Centraluntersuchungs-Com-

Digitized by Google

missionen sehr bewandert ist, die Rechtfertigung seiner Auslegungsweise überlassen.

⊙ **Köln,** 11 Mai. Feuer und Flammen an allen Ecken und Enden. In Düsseldorf, in Elberfeld, in Neuß, in Crefeld, in Gladbach, in Rheidt, in Gräfrath, in Hamm, in Warendorf, überall flackert es auf, und wenn es auch am Ende durch Kartätschenkugeln wieder beruhigt und besänftigt wird, so bleibt doch das als eine äußerst drohende Thatsache: die preußische Landwehr, die Hauptwaffe und Macht des kriegerischen Landes, welche in den Freiheitskriegen so derb den Ausschlag gab, ist entweder in offener Empörung oder marschirt nicht, oder wird sich nicht schlagen. Aber diese drohende Thatsache wird die Herren in Berlin schwerlich belehren. Steht man dort wieder auf dem Niveau von 1806? Fürchtet man nicht ein Jena wenn man in dieser Bahn beharrt? Hier herrscht eine sehr düstere, sehr erbitterte Stimmung, aber zu ernstlichen Ruhestörungen wird es nicht kommen. Die Pommern welche hier garnisoniren, sollen wüthend darüber seyn. Sie wollen einen Kampf. Ein Haufe derselben sperrte in der gestrigen Nacht eine der belebtesten Straßen, und mißhandelte Bürger welche ihres Weges daherkamen, so daß ein Auflauf entstand, bei dem mehrere Leute von den Soldaten verwundet wurden. Gestern Abend wurde von einem Zusammenlauf das Zeughaus bedroht; das Militär aber säuberte mit leichter Mühe den Platz. Die Landdistricte des Rheinlandes erwarten von Köln das Signal zum Losschlagen; sie verlangen daß die anspruchvolle Hauptstadt der Provinz nun auch ihres Ehrenranges sich würdig zeige; aber sie werden sich in dieser Erwartung völlig täuschen. Ich erhalte soeben folgende Nachrichten aus Elberfeld: Das Militär, ein Bataillon mit 2 Kanonen, hat sich nach einigen Verlusten, worunter der eines Hauptmanns der todt geblieben, aus der Stadt zurückgezogen. Die Aufständischen, aus der Landwehr, Bürgerwehr und den Fabrikarbeitern, sowie bedeutenden Zuzügen aus der Gegend bestehend, haben sich des Landwehrzeughauses bemächtigt, die Republik ausgerufen,*) und 40,000 Thaler von den Bürgern zusammengebracht, wovon sie herrlich und in Freuden leben. Sie haben den Sohn des Handelsministers v. d. Heidt gefangen genommen, und wollen ihn erschießen sobald der erste preußische Soldat in die Stadt eindringt.

Elberfeld, 10 Mai. Die Bewegungen nehmen hier einen sehr ernsten Charakter an. Auf den 7 war nach Elberfeld, der sonst als so streng royalistisch bekannten Stadt, die Landwehr der Umgegend eingeladen um sich an Beschlüssen über die deutsche Sache zu betheiligen. Landwehrdeputationen aus Hagen, Dortmund u. s. w., überhaupt aus zehn Städten trafen am bezeichneten Tage ein. Sie schwuren Deutschland Treue, wählten sich einen Vorstand, der für permanent erklärt wurde, und erklärten dem Oberbürgermeister, diejenigen Landwehrmänner, die aufgefordert seyen sich beim Landwehrdepot in Essen zu stellen, würden nicht eintreten; würde Militär nach Elberfeld gezogen, so würde man den Waffen Waffen entgegensetzen. Zugleich ward an den Straßenecken ein vom Comité unterzeichneter Aufruf an alle Landwehrmänner des Großherzogthums Berg und der Grafschaft Mark angeschlagen: „Die Einberufung der Landwehr ersten Aufgebots durch das volksverrätherische Ministerium Brandenburg-Manteuffel betrachten wir als ein ungesetzliches Mittel um die errungenen Freiheiten zu unterdrücken. Wir vertrauen der Ehrenhaftigkeit aller unserer Kameraden daß keiner der Aufforderung Folge leistet und jeder entschlossen ist wie Ein Mann zusammenzuhalten und gegen diese ungesetzliche Aufforderung nöthigenfalls mit den Waffen in der Hand feierlich zu protestiren. Wir fordern alle Landwehrleute auf, sich morgen den 8 Mai so früh wie möglich mit ihren Waffen hierselbst zu versammeln. Die Ankommenden melden sich bei dem unterzeichneten Comité, was sich bei Böttger auf der Wilhelmshöhe permanent erklärt hat. Einigkeit macht stark, und wir werden siegen, wenn wir einig sind." Außerdem wurden in den Straßen Elberfelds mehrere ähnliche Aufrufe angeschlagen. Die Polizei, die solche Anschläge abriß, wurde vom Volk genöthigt sie am Büreau und den Thüren ihres Locals anzuheften. Gegen Abend verbreitet sich das Gerücht es sey Militär im Anzug; die Landwehr rückte bewaffnet an den Bahnhof, mit ihr ging unfreiwillig der Bürgermeister v. Carnap; er sollte das Militär zur Umkehr bewegen. Am Casino entstoh er seinen Begleitern; das Casino ward vom Volkshaufen zerstört. Die bewaffnete Macht erschien und hieb auf den Volkshaufen am Casino ein, der sich zerstreute und dann am Rathhause sammelte. In dem Rathhause, in welchem viel Munition liegt, war Bürgerwehr aufgestellt, die den Versuch des Volkshaufens in das Rathhaus einzudringen vereitelte. Die Landwehr war inzwischen, wie gesagt, nach dem Bahnhof gezogen, wo sich das Gerücht von der Ankunft des Militärs als irrig erwies. Die folgende Nacht verging ruhig. Am 8 Morgens 8 Uhr stand die Landwehr völlig bewaffnet bei Böttcher am Engelberg und sah wieder der Ankunft des Militärs entgegen; es hatten sich ihr nach der Düsseld. Ztg. viele Proletarier mit Waffen, sowie auch fremde Landwehren angeschlossen. Die Bürgerwehr war gleichfalls activ; doch glaubte man nicht daß sie gegen die Landwehr auftreten werde: man vermuthete sie würde nur etwaige Pöbelexcesse niederhalten wollen. Ueber die Begebenheiten am 9 und 10 schwebt noch ein Dunkel, welches durch einzelne unbefriedigende Zeitungsangaben nur hier und da gelöst wird. Ueber 20,000 Mann Landwehr und Bürgerwehr sollen am 9 in Elberfeld von dort und der Umgegend versammelt gewesen seyn, wohl versehen mit Gewehren und Munition und im Besitz von 6 Stück Geschütz. Von Düsseldorf wurden am Morgen des 9 zwei Compagnien vom 16ten Infanterie-Regiment, sowie 2 Stück Geschütz gegen Elberfeld gesandt; um Mittag folgten ihnen die zwei noch zurückgebliebenen Compagnien. Von Wesel soll eine Batterie von 6 Geschützen gegen Elberfeld beordert seyn. Die neuesten Nachrichten sind die welche die Köln. Ztg. vom 11 unterm Datum des 10 mittheilt. Sie lauten so: „In Elberfeld ist es zu Unruhen gekommen. Von allen Seiten sind aus dem bergischen Lande zahlreiche Zuzüge angelangt, welche theils die Stadt, theils die umliegenden Höhen besetzt haben. Das Militär, ein Bataillon mit 2 Geschützen, hat sich heute in aller Früh aus der Stadt zurückgezogen um einen Straßenkampf zu vermeiden und Verstärkung abzuwarten, nachdem es gestern Abends von den Aufrührern wiederholt angegriffen und mehrmals unter dieselben zu feuern genöthigt gewesen war. Auf beiden Seiten zählte man Todte. Das Haus des Oberbürgermeisters ist von Grund aus demolirt worden, das Arrestlocal gestürmt und die Gefangenen sollen in Freiheit gesetzt seyn."

Düsseldorf, 10 Mai, halb 8 Uhr Morgens. Die ganze Nacht tönten alle Glocken; Gewehrsalven, selbst Kanonenschüsse wurden bis 4 Uhr gehört. Die Volkerstraße ist ziemlich stark und vielfältig verbarrikadirt. Die Barrikaden wurden alle von den Truppen genommen und werden jetzt wieder abgebrochen. Man nennt 15 Todte auf Seiten der Bürger, worunter mehrere, die bloß zufällig sich auf der Straße befanden. Auf Seiten des Militärs sollen etwa 2 bis 3 Todte seyn, darunter auch der Adjutant des Generals Chlebus, dem selbst das Pferd unter dem Leibe erschossen wurde, und welcher beinahe in die Hände der Barrikadenbauer fiel. Unter diesen wird auch ein junger Pole genannt, wie überhaupt mehrere fremde Personen sehr thätig gewesen seyn sollen. Es wurden viele Verhaftungen vorgenommen. Noch sind die meisten Straßen der innern Stadt abgesperrt durch Militär, und wird Zuzug von Truppen erwartet. (Köln. Z.)

Berlin, 9 Mai. Heute um 12 Uhr wurden Sr. Maj. dem König in Charlottenburg die Bevollmächtigten der deutschen Regierungen, welche in Folge der Aufforderung vom 28 v. M. hier eingetroffen sind, vorgestellt. Wie bereits gemeldet, ist Hr. v. Radowitz mit der Leitung der Verhandlungen beauftragt. (Nürnb. Corresp.)

In Magdeburg hat sich der Oberpräsident der Provinz Sachsen genöthigt gesehen, am 7 Mai in einer Bekanntmachung vor der Partei des „vollständigen Umsturzes" ernst zu warnen; die deutsche Reform meldet: ein von Leipzig nach Magdeburg ergangenes Ansuchen um Hülfesendung von Truppen konnte nicht berücksichtigt werden, weil eine Verminderung der dortigen Garnison nicht räthlich erschien, und am Rhein nimmt die Bewegung einen für die Regierung stets drohendern Charakter an.

* **Posen,** 7 Mai. Seit gestern Mittag befindet sich unsere Stadt in einem äußerst aufgeregten Zustand, indeß sind wirkliche Ruhestörungen bis jetzt nicht vorgefallen. Den Anlaß dazu hat ein in sehr aufreizender Sprache abgefaßtes Placat gegeben, worin die hiesige deutsche Bevölkerung auf gestern Nachmittag zu einer allgemeinen Volksversammlung behufs Anerkennung der deutschen Reichsverfassung zusammenberufen wurde. Da der Belagerungszustand unserer Stadt noch nicht aufgehoben ist, so erfolgte gleich darauf ein Verbot von Seite der Militärbehörde: ein Bataillon Infanterie besetzte den Kanonenplatz, die Straße worin die Versammlung abgehalten werden sollte, wurde militärisch abgesperrt, und starke Patrouillen durchzogen die Straßen. Gleichzeitig wurde die Auflösung aller politischen Vereine, sowohl des demokratisch-constitutionellen Clubs als der deutschen Verbrüderung und des Vereins für König und Vaterland angeordnet, und heute früh ist die Censur für alle Druckschriften, namentlich die hiesigen Zeitungen, hier und im Umkreis von zwei Meilen, wieder eingeführt worden. Bis jetzt sind Excesse nicht vorgefallen, und wir geben uns der Hoffnung hin daß die Ruhe nicht ernstlich werde gestört werden; indessen kann man in jetziger Zeit nicht für die nächste Stunde einstehen. Unsere polnische Bevölkerung schwimmt in Jubel in Folge der neuen Siege der Magyaren in Ungarn, und der, wie es scheint, wirklich erfolgten Zurückberufung der russischen Truppen vom Krakauer Gebiet. Die Polen wollen zuverlässige Nachrichten darüber haben daß in Podolien eine Militärrevolution ausgebrochen sey.

*) Auch die Bewegung in Düsseldorf bezeichnet die Köln. Ztg. als eine theilweise republicanische.

Digitized by Google

Schleswig-Holstein. × **Flensburg,** 8 Mai. Die wackern Schleswig-Holsteiner haben abermals einen vollständigen Sieg errungen, welcher ebenso glänzend war als der Kampf bei Kolding am 23 April und nicht so viele Opfer kostete. Die Dänen hatten auf der Straße von Kolding nach Fridericia zwischen Vilsdrup und Gudsoe eine ziemlich starke Stellung genommen. Das Centrum ward durch Erdschanzen welche die Landstraße sperrten, ihre Flügel durch Knicken und kleine Wälder gedeckt. Ein Theil ihrer Kriegsschiffe ankerte im Meerbusen bei Skjärback, und unterstützte das Feuer ihrer Feldbatterien. In dieser günstigen Stellung wurden sie von den deutschen Truppen um 9 Uhr Morgens angegriffen. Das Artilleriegefecht dauerte bis 4 Uhr Nachmittags. Nach einem sehr hartnäckigen Widerstand wurden die Dänen aus all ihren Stellungen verdrängt, und zogen sich von den holsteinischen Dragonern hart verfolgt hinter die Wälle der Festung Fridericia zurück. Das Dörfchen Gudsoe scheint von ihnen zur Deckung des Rückzuges in Brand gesteckt worden zu seyn. Die Schleswig-Holsteiner lagerten gestern Abend dicht vor den Wällen von Fridericia. Ein heftiger Ostwind hinderte die Flucht der Dänen nach Fünen, und so haben sie möglicherweise den Kampf hinter den Schanzen von Fridericia fortgesetzt. Zu gleicher Zeit drangen die Preußen und Bayern gegen Veile vor, wo die gesammte dänische Cavallerie mit einem Theil der Jäger in der Ebene von Hoyen aufgestellt war, und den Kampf mit den deutschen Reiter-Regimentern annehmen zu wollen schien. Es wurden aber nur wenig Schüsse gewechselt, indem die Dänen sogleich in wilder Flucht über die Brücke von Veile auf der Straße nach Horsens sich zurückzogen. Veile wurde gestern Abend von den Preußen besetzt. Die Bayern standen bei Skjärrup, und deckten den rechten Flügel der Reichstruppen gegen Fridericia. Veile ist eine der reichsten und wichtigsten Städte Jütlands. Orla Lehmann bekleidete seit seinem Austritt vom dänischen Ministerium dort die Stelle eines Oberamtmanns.

Flensburg, 6. Mai. Die Bayern in Hadersleben haben sich durch ihren gemüthlichen Sinn dort sehr beliebt gemacht, und alle Stimmen die wir von dort her vernehmen, versichern daß man diese wackeren süddeutschen Truppen ungerne scheiden sehen würde, wüßte man nicht daß sie gegen den Feind ziehen. Wie alle übrigen deutschen Corps der Reichsarmeen erfüllt auch sie heiße Kampflust und eine Theilnahme an der Schleswig-Holsteinischen Sache, die immer wärmer wird je länger sie in diesem gastlichen Lande verweilen. Der Austausch der Gefangenen vom 1. und 2. Jägercorps hat vor vier Tagen stattgefunden. Unter ihnen befindet sich ein gebildeter Arzt, Dr. Wachs, der uns seine Aufnahme in Jütland und in Kopenhagen schildert. Gegen die dänischen Behörden, namentlich gegen die Officiere fand er keinen Grund der Klage wegen schlechter Behandlung, dagegen entwirft er von der rohen Wuth des Kopenhagener Pöbels ein Bild das uns empören muß. Als die Gefangenen unter militärischer Bedeckung durch die Straßen geführt wurden, drängte sich das rohe Gesindel, worunter auch gut gekleidete Individuen, gegen sie heran, überhäufte sie mit Schimpfworten, spie ihnen ins Gesicht, schmähte auf das deutsche Volk und hätte die Gefangenen ohne die Beschützung der Rothröcke vielleicht in Stücke gerissen. Wie contrastirt dagegen das Benehmen der Schleswig Holsteiner welche die dänischen Verwundeten pflegen wie ihre eigenen, und die dänischen Gefangenen in Rendsburg mindestens ebenso gut nähren und behandeln wie die Soldaten des Landes? Selbst der fanatische Orla Lehmann, welcher im Schloß Gottorp zwei prächtige Zimmer bewohnt, Zeitungen und Briefe erhält und überhaupt sehr comfortabel lebt, hat sich über diesen Punkt gegen deutsche Besucher anerkennend ausgesprochen, obwohl ihn der alte Trotz und Starrsinn noch keinen Augenblick verlassen hat. (Deutsch. Ztg.)

* **Hamburg,** 10 Mai Morgens 6 Uhr. Gestern Abend brachte der Bahnzug von Rendsburg die Nachricht daß mit der Beschießung Fridericia's der Anfang gemacht sey. Auch bestätigt es sich daß die Preußen Veile besetzt haben. Da in dortiger Gegend die dänische Cavallerie stand, so dürfte sie mit der preußischen zusammenstoßen. Die Wegnahme des Brückenknopfs von Snoghoy ist bis jetzt bloß Gerücht, sie wäre sehr wichtig, indem er die Ueberfahrt nach Fühnen von Middelfart beherrscht. Die Zahl der nach Fridericia zurückgezogenen Dänen soll 15,000 betragen, indeß zur Vertheidigung so ausgedehnter Festungswerke nicht hinreichend seyn. Es hat sich abermals ein Londoner Schraubenschiff durch die Blokade geschlichen. Seine Ladung besteht auch wieder aus Kaffee, den es einem hiesigen von Brasilien gekommenen Schiffe entlöst. Das erste, dem solcher Versuch gelang, ist ebenso glücklich von hier mit voller Ladung den Kreuzern entwischt. Es werden natürlich sehr hohe Frachten für solche Wagestücke bezahlt; der Kaufmann findet aber doch durch den erhöhten Preis der Waare seine Rechnung dabei.

Oesterreich. △ **Wien,** 10 Mai. Heute begann der Durchzug russischer Truppen auf der Nordelsenbahn von Mährisch-Ostrau über Prerau nach Göding, wohin binnen drei Tagen 18,000 Mann Infanterie und fünf Batterien schweres Geschütz transportirt werden, während die Cavallerie (8000 Mann) und das leichtere Geschütz den auf der Poststraße begonnenen Marsch fortsetzt. Demnach rückt dieses Corps, mit der Artillerie 30,000 Mann stark, über Holitsch, Nadasch nach Tyrnau und vereinigt sich hier mit Welden, oder zieht es gerade nach Trentschin, um die Operation der Russen, die von Krakau aus über Jablunka und Dukla je mit 20,000 Mann anrücken, zu unterstützen. Uebrigens bestätigen sich die in meinem Schreiben vom 3 Mai angegebenen Daten sowohl in Betreff der österreichisch-russischen als der Insurgenten-Armee, zu welch letzterer die neu ausgeschriebenen 100,000 Recruten mit Eifer ausgehoben werden. In Pesth ergreifen alle streitfähigen Männer die Waffen, wie überhaupt in den Städten das Darniederliegen der Gewerbe und der lockende Sold von täglichen 16 Kreuzer viele zur Insurgenten-Armee treibt. Schwerer geht es auf dem Lande, wo die Bauern, ja selbst der Adel nach den letzten Debreziner Beschlüssen diese Kriegslust nicht theilen. In wirklichem Kampfe werden diese letzten Zuzüge das feindliche Feuer kaum bestehen. Der Kaiser ist heute früh 5 Uhr mit der Eisenbahn nach Preßburg zur Armee, wo wo er mit großen Jubel empfangen wurde. Ganz Preßburg strömte auf die Gassen um den jungen ungarischen König zu begrüßen. Augenzeugen versichern daß die hübsche hohe Gestalt des Monachen, die ritterliche Haltung, das vertrauensvolle Benehmen in der Mitte dieser Massen einen sehr wohlthuenden Eindruck auf die Menge machten. Morgen erwartet man den Kaiser in Göding, wo er die russischen Truppen besichtigen will, deren Oberbefehl, natürlich unter der obersten Leitung des österreichischen Kaisers, Fürst Paskewitsch führt. Die Generale Rüdiger und Tschodajeff commandiren unter ihm in Oberungarn. Fürst Schwarzenberg und der russische General Berg begleiten den Kaiser ins Hauptquartier. Vor zwei Tagen hatte Franz Joseph in Wien früh 6 Uhr unerwartet das Militärspital besucht, und den Hauptmann der Inspection noch im Bette, mehrere Krankenwärter abwesend, überhaupt große Unordnung gefunden, welche der Kaiser augenblicklich streng ahndete, wodurch den bequemen Beamten ähnlicher Institute ein wohlthuender Schrecken eingeflößt wurde. Die beiderseitigen Armeen behaupten ihre alte Stellung. Eine Abtheilung der Lehel-Husaren (benannt nach einem Magyarenführer aus Arpads Zeiten) wagte sich bis Sommerein auf der Insel Schütt vor, wo sie von einer Brigade des Generals Wohlgemuth angegriffen, zur Hälfte zusammengehauen, die übrigen geworfen wurden. Der Banus von Croatien machte für seine Person von Esseg einen Ausflug nach Agram, wo er den 7 Mai in mehrern an die ihm aufwartenden Deputationen gehaltenen Reden die Croaten zur Ausdauer im Kampfe und Festhalten an ihrem Kaiser ermahnte. Er wurde mit Enthusiasmus empfangen, und reiste den 8 Mai Nachts wieder zu seinem Corps, welches auf dem Marsche nach Esseg einige Truppen nach Fünfkirchen entsendete, wo ein ausgebrochener Aufstand die dort liegenden 600 Gränzer zur Räumung der Stadt gezwungen hatte, so wie auch in Serärt (Tolnaer Comitat) und Kapospart (Somogy) die Insurrection neuerdings ihr Haupt erhoben hatte, in Folge der ihnen letzthin berichteten Wühlereien welche den Landsturm diesseits der Donau aufzubieten suchen. Das Corps des Banus zersprengte die schwachen Schaaren, und besetzte (27 April) Serärt, worauf es seinen Marsch nach Esseg fortsetzte. Die Serben sammeln sich bei Semlin. General Theodorowitsch zieht sich gegen Esseg um die Vereinigung mit dem Ban zu bewerkstelligen. Die Magyaren sind noch immer Herren der sogenannten Wojwodina. Bem steht bei Temesvar, und hat die Communication zwischen dieser und der Arader Festung gänzlich abgeschnitten. Letztere soll nach einem unverbürgten Gerücht von den Insurgenten genommen worden seyn. Von Baron Puchner, der von Orschowa nach Temesvar marschiren sollte, und von den Russen die in Siebenbürgen erwartet werden, hört man nichts. In Pesth versuchten am 6 Mai einige Honved auf Kähnen sich den Ofener Schildwachen zu nähern und auf sie zu schießen, worauf der Ofener Commandant mehrere Raketen nach Pesth sendete. Die Dächer von fünf Häuser brannten ab, worauf jene Neckereien eingestellt wurden. Mit dem Beschlusse des Debrezziner Rumpfparlamentes wegen der Thronentsetzung hat es seine Richtigkeit, die ungarische Regierungszeitung „Közlöny" vom 18 April bringt hierüber einen raisonnirenden Artikel, an welchem das Gepräge Kossuthischer Ideen und Redefloskeln nicht mehr zu verkennen ist. Unfähig seinen Hochmuth länger zu zügeln, verurtheilt zu dem anarchischen Bunde mit den unglücklichen Polen, hat er das letzte Band zersprengt welches das alte Ungarn zusammengehalten. Die besitzende Classe aber hat er unwiderruflich seiner Fahne entfremdet, alle Elemente derselben auch die Bauern, in ihren innersten Empfindungen verletzt, das Ungewitter selbst heraufbeschworen, welches sein Gebäude umwerfen wird. Glaubwürdige Berichte bestätigen den innern Hader welcher in der Insurrections-Armee ausgebrochen ist. Der Terrorismus bewaffneter Fanatiker kann noch einige Zeit, der Russenhaß etwas länger die Armee zusammenhalten, aber der innere Kern ist vernichtet, die Zu

Digitized by Google

versicht der Magyaren gewichen, und bald könnte ein Augenblick kommen wo Kossuth selbst in ihrer Mitte keine Sicherheit fände. Das alte Glück Oesterreichs hat sich in diesem Beschlusse bewährt welcher den Magyaren die Augen öffnet und vor dem Waffensiege sie unter ihres Königs Banner ruft. — Fürst Windisch-Grätz ist zu seinem Schwager dem Herzog von Aremberg nach Brüssel abgereist. Der Dresdener Aufstand war in Wien zu früh als gänzlich gedämpft berichtet; denn noch am 8 Mai Abends dauerte der Kampf obgleich ohne Erfolg für die Revolution, an welcher nicht Löhner, wie ich irrig schrieb, sondern Häfner, Tausenau, Goldmark und Füster Antheil genommen haben sollen. (Nach sächsischen Blättern wären diese Führer der frühern Wiener-Revolution mit rothen Fahnen durch Dresden gezogen.)

‡ **Wien,** 11 Mai. Eine telegraphische Depesche aus Prag meldet daß dort die vollkommenste Ruhe herrscht und auch nicht die geringste Aufregung stattfindet. Soben trifft hier die Nachricht ein daß die sardinischen Deputirten wieder in Mailand eingetroffen sind und die Friedensunterhandlungen wieder aufgenommen werden. Die ungarischen Insurgenten hatten es versucht die Wasserleitung bei Ofen abzuschneiden. In Folge dessen ließ der Commandant einige Bomben werfen. Die Insurgenten sollen nun, die Pesth drohende Gefahr einsehend, von ihren Vorhaben abgestanden seyn.

* Wir müssen den Inhalt unserer neuesten Wiener Berichte (vom 11 Mai) heute auf wenige Zeilen zusammendrängen, da der Raum unseres Blattes von zwanzig Seiten her zumal in Anspruch genommen ist. Die ungarischen Insurgenten, die des Besitzes von Pesth nicht froh werden können solange die Ofener Festung die Stadt mit ihren Geschützen bedroht, haben — ungefähr 30,000 Mann stark — die jene Festung beherrschenden Höhen, den Blocksberg, Schwanenberg und Adlerberg besetzt. Sie eröffneten von dort das Feuer gegen die Festung, die ihnen antwortete, und zugleich einige Tage lang Pesth, mit Unterbrechungen, beschoß. Noch kennt man kein Resultat. Görgey's Corps, am weitern Vordringen in Oberungarn gehindert, soll sich wieder in die Bergstädte zurückgezogen haben. An der Gränze Galiziens, im Scharoscher Comitat, sollen die Husaren (unter Dembinski) sich geweigert haben die Gränzen Ungarns zu überschreiten. Auch sonst wird von Widersetzlichkeit einzelner Truppentheile gegen die neue Eidesformel — nach Absetzung des Hauses Habsburg-Lothringen — berichtet. In Wien selbst war die Stimmung wieder eine sehr gedrückte, umsomehr als man hörte daß plötzlich auch Prag in strengen Belagerungszustand erklärt worden war, da die Behörden Beweise haben wollten daß die weitverzweigte Aufstandspartei, die in Ungarn und Deutschland zugleich operire, auch in der böhmischen Hauptstadt einen Schlag vorhabe.

Großbritannien.

London, 9 Mai.

Die Times bemerkt über die gestrige Abstimmung im Oberhaus: „Die Abstimmung 173 gegen 163 ist ungefähr so günstig als wir sie zu erwarten gewagt. Das Haus der Lords ist nicht durch plötzliche Bekehrungen bekannt, und die Sitte der Proxies thut der unmittelbaren Wirkung argumentativer oder rhetorischer Vorträge ernstlichen Abbruch. Die Frage mag nach dieser Abstimmung als erledigt betrachtet werden. Die Bill ist eine viel zu einfache Sache, als daß sie einer Committee zu schaffen machen sollte. Sie kann kaum anders berührt werden als zu dem Zweck gänzlicher Verwerfung, und wiewohl einige Peers im Hause sitzen mögen welche die Bill, unter dem Vorwand sie im einzelnen zu bessern, gern zerstörten, so sind doch die meisten zu edelmüthige Gegner, als daß sie nach Entscheidung der Hauptsache noch einen vexatorischen Kampf fortsetzen werden. Wir dürfen hiernach dem Lande Glück wünschen daß es einen weitern großen Schritt gethan, ein neues großes Beispiel auf der Bahn der Freiheit gegeben hat. Dem freien Handel hat es freie Schifffahrt hinzugefügt." Anders der Standard. Dieses Toryblatt ist der Ansicht daß durch die Abstimmung nicht das Schicksal der Navigationsgesetze, wohl aber das Schicksal des Ministeriums entschieden sey; d. h. der Standard rechnet auf das Stadium der Committee. Das Journal fügt bei: die ministerielle Mehrheit von 10 Stimmen sey durch die gewissenlosesten und verfassungswidrigsten Mittel zusammengescharrt worden, zu denen jemals ein in Todesnöthen befindliches Ministerium gegriffen. Gesandte habe man von ihren Posten heimbeschieden, Drohungen auf das heftigste in Umlauf gesetzt, und selbst den Einfluß des Königshauses angesprochen und angewandt um den zweifelnden und zögernden ein ihrem Urtheil und Gewissen widerstrebendes Votum abzunöthigen. Gleichwohl durch alles das habe das Ministerium nur eine kurze Frist erlangt. (Eine ausführlichere Darstellung der Debatte müssen wir, wegen drängenden deutschen Stoffs, auf die nächsten Tage versparen. Die Palme der Beredsamkeit gebührte wohl dem Lord Stanley; doch behaupten die Gegner: seine Rede habe, wie gewöhnlich, mehr zu den Leidenschaften als zur Vernunft gesprochen, und der Vorzug einer in klaren logischen Reihen sich verkettenden Beweisführung sey auf Seite der Minister Lansdowne und Grey gewesen. Lord Broughams lange Rede wird selbst von den Protectionisten-Organen nicht sonderlich beachtet.)

** **London,** 10 Mai. Heute saß das Haus der Lords als Oberberufungstribunal, um über die von William Smith O'Brien eingelegte Revision (writ of error) zu berathen. Das Erkenntniß ist noch nicht erfolgt. Die Unterhaussitzungen vom 9 und 10 Mai, so weit letztere vorliegt, waren ohne sonderliches Interesse. Die diplomatischen Actenstücke über Sicilien sind jetzt dem Parlament vorgelegt.

Frankreich.

Paris, 10 Mai.

Der aus dem Verein der Poitiersstraße hervorgegangene Ausschuß der „Wahlunion" hat den Parisern eine Candidatenliste vorgelegt, die man vorherrschend monarchisch erwartet hatte und die ziemlich republicanisch ausgefallen ist. In einer Vorwahl an welcher 55,097 Votanten theilgenommen haben, wurden nachstehende 28 Personen als definitiv vorgeschlagen der Wahlgemeinde der Hauptstadt empfohlen, deren Reihenfolge schon etwas überraschendes hat: Dufaure, Passy, General Bedeau, General Lamoricière, Odilon-Barrot, F. de Lasteyrie, L. Faucher, Marschall Bugeaud, Moreau, Thiers, General E. Cavaignac, Bavin, Garnon, de Fallour, Wolowski, Molé, Peupin, Roger, A. Fould, Montalembert, Coquerel, General Rapatel, V. Hugo, Bixio, Chambolle, Boissel, Marie (weiland von der provisorischen Regierung), Lucian Murat. So gibt das J. des Débats das Verzeichniß, kann aber sein Bedauern nicht unterdrücken daß die Namen nicht conservativer sind. Die 17 verbündeten Journale der moderantistischen Presse bringen es nur alphabetisch, sie führen die fünf Candidaten die nicht zu ihren Leuten gehören, Cavaignac, Lamoricière, Dufaure, Marie und F. de Lasteyrie im Anhang auf und verlangen von ihnen, da sie auch auf der Liste des National stehen, vorher eine kategorische Erklärung mit welcher Partei sie es eigentlich halten. Man sieht die gemäßigte Partei ist nichts weniger als einig, und diejenigen die sich auf ein reactionäres Parlament Rechnung gemacht haben, dürften vielleicht ihren Irrthum bald inne werden.

Noch immer keine weitere Nachricht von der Expedition als die Mittheilung aus Palo 4 Mai, wonach die dritte Brigade ausgeschifft, die zweite mit dem Hauptquartier in Palo und die erste in Polidoro, 6 Lieues von Rom, stand. In der Hauptstadt erhielt diese Ungewißheit die Gemüther in großer Spannung und man war gestern Abend nicht ohne Besorgnisse für die öffentliche Ruhe. Man erfährt jetzt daß der Abgesandte der in Rom Erkundigungen einziehen soll, Hr. v. Lesseps ist. Hr. Accurst, der jüngst von der römischen Regierung nach Paris geschickte Unterhändler, begleitet ihn. Die Verhandlung über das Militärbudget erregt unter diesen Umständen nur geringe Aufmerksamkeit und wird zu einer leeren Formalität. Heute wurde sie unterbrochen durch einen Zwischenfall der wieder nur geeignet ist die politischen Leidenschaften zu reizen, einen neuen Conflict zwischen der gesetzgebenden und der vollziehenden Gewalt. Der Präsident Marrast setzte die Versammlung in Kenntniß daß er eine Verstärkung von zwei Bataillonen zum Schutz der Nationalversammlung bei General Morey nachgesucht, dieser aber sich geweigert hatte einen Befehl auszuführen der ihm nicht unmittelbar von dem commandirenden Obergeneral zugegangen war. Umsonst hatte jener ihn auf die Verfassung verwiesen welche dem Präsidium der Nationalversammlung diese Gewalt einräumt. Er hatte dann an den General Changarnier geschrieben, der aber nicht selber erschien sondern nur seinen Adjutanten schickte. Der Präsident verlangte daher daß der ungehorsame Militärchef exemplarisch bestraft und diese Strafe in einem Tagsbefehl den Soldaten bekannt gegeben werde. Der Ministerpräsident Odilon-Barrot und der Kriegsminister drückten ihr Bedauern aus, bestritten nicht das Recht des Präsidenten, entschuldigten aber das Geschehene mit den Verhältnissen der militärischen Hierarchie. Einige Mitglieder versicherten General Changarnier habe dem General Morey förmlich verboten einem solchen Befehl Folge zu leisten, daher derselbe einfach gesagt: „Ich bin kein Legist, ich kenne nur meinen Obern. Ich folge wie ein Corporal." General Changarnier selbst war abwesend, und es wurde vorläufig beschlossen das Gesetz über welches der Streit entstanden ist, drucken zu lassen und die Frage zum Gegenstand einer förmlichen Verhandlung zu machen.

§ **Dijon,** 8 Mai. Morgens. Die durch die römische Expedition in der Alpenarmee entstandene Lücke wird aufs schleunigste ausgefüllt. Kaum hatte gestern Morgens die bisher hier stationirte Brigade von etwa 3000 Mann, Dijon verlassen um nach Vienne und Valence in die Nähe der piemontesischen Gränze zu gehen, so traf gestern Abend schon ein Theil des neuen Truppencorps ein, das einstweilen hier bleiben wird; dasselbe besteht theils aus einigen Regimentern von Paris, theils aus dem bei Troyes versammelt gewesenen Corps. Die dadurch in der Pariser Garnison ent-

Digitized by Google

ſtandene Lücke iſt bereits durch das bisher in und bei Bourges aufgeſtellte Corps ausgefüllt. Aus zuverläſſiger Quelle kann ich Ihnen melden daß die Idee einer Intervention oder vielmehr theilweiſen Occupation von Piemont durchaus nicht aufgegeben iſt und bei den Vorgängen in Ungarn, dem Einmarſch der Ruſſen und der von neuem in Deutſchland ſich vorbereitenden Kriſe immer wahrſcheinlicher wird.

* **Marſeille**, 7 Mai. Marſeille iſt wohl diejenige Stadt in Frankreich welche ſich am meiſten durch die dem landesverwieſenen Pius IX geſpendeten Geldopfer ausgezeichnet hat. Die bis jetzt eingeſammelte Summe beläuft ſich auf 84,000 Fr., welche bei hieſiger Bank für den Papſt niedergelegt und ihm zur Verfügung geſtellt worden iſt. Wir ſind noch ohne officielle Berichte über die Vorfälle bei Rom. Was man bis jetzt weiß iſt aus Privatbriefen hauptſächlich von Officieren der Expedition. Ein Officier an Bord des Infernal, welcher Civitavecchia am 3 verließ, will wiſſen die Regierung in Rom habe dem General Oudinot benachrichtigt daß er für die Gefangenen nichts zu fürchten habe; die reichen römiſchen Familien haben die Verwundeten aufgenommen. Das Triumvirat hat die Römerinnen erſucht ſich nach den Spitälern und Kirchen zu begeben und da möglichſt Hülfe zu leiſten. Am Tag des Treffens wäre das Allerheiligſte in den Straßen ausgeſetzt geweſen. Die Armee hätte ſich nach Polo — acht Meilen von Civitavecchia — zurückgezogen.

Italien.

Die Unterwerfung von **Sicilien** iſt durch einen feierlichen Act vollendet, indem eine Deputation von achtzehn Notabeln aus Palermo in Gaeta anlangte, um dem Könige Treue zu geloben. Da Neapel ſeine Truppen nicht mehr gegen die Sicilianer zu verwenden braucht, ſo ſollen ſich nun 20,000 Mann gegen Rom in Bewegung ſetzen. In dieſer Mitwirkung liegt zugleich eine Bürgſchaft weiter für die Unabhängigkeit des Papſtes gegenüber ſeinen Verbündeten. (Karlsr. Ztg.)

Die Riforma meldet aus Livorno vom 7 Mai: „Geſtern redeten die Conſuln dem Volke zu vor einer überlegenen Macht auf Widerſtand zu verzichten. Sie wurden nicht angehört, das Volk wird immer erbitterter gegen den Großherzog. Alle Thore ſind geſchloſſen und unterminirt, alle Schützen ſtehen auf den Mauern. Die Conſuln haben dem Volke zu bedenken gegeben daß bei dem erſten Kanonenſchuß der Oeſterreicher, deren Vorpoſten ganz in der Nähe ſtanden, auch ein Angriff der Stadt von der Seeſeite her zu beſorgen ſey. General d'Aſpre hat der Stadt achtundvierzig Stunden Bedenkzeit geſetzt um ſich auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Dem in Turin erſcheinenden Riſorgimento zufolge hätte der franzöſiſche Geſandte in Florenz von der großherzoglichen Regierung eine beſtimmte Erklärung verlangt ob ſie die Oeſterreicher ins Land gerufen. Bis zum 5 Mai war noch keine Antwort erfolgt. Die norditalieniſchen Blätter, die uns vorliegen, enthalten kein Wort Nachricht aus Rom. Ruggiero Settimo, der Präſident der geſtürzten ſicilianiſchen Regierung, iſt nach Malta entkommen.

Handels- und Börſennachrichten.

Madrid, 5 Mai. 3proc. 25⅝ P.

London, 10 Mai. Conſols auf Rechnung 91⅛; neue 3½proc. 90⅝ ex div. Span. 5proc. 9½; 3proc. 32⅜. Auf dem geſtrigen Baumwollenmarkt in Liverpool wurden 6000 bis 7000 Ballen verkauft, und zwar zu ⅛ bis ⅛ Penny das Pfund höher als auf dem vorigen; nämlich amerikaniſche (5000 bis 6000 Ballen) zu 3½; Pernams und Maranhams (700 B.) zu 4⅜ bis 3½; Bahia (100 B.) 4¼ bis 5; Surat-Baumwolle (400 B.) zu 3 bis 3⅝ Penny das Pfund. — Eiſenbahnactien fortwährend ſehr gedrückt.

Paris, 10 Mai. 3proc. 57; 5proc. Anleh. 88.90; 5proc. 88.80; Bankactien 2392.50; belg. 5proc. 90⅞; Anleh. v. 1842 91; 4½proc. 81¼; neap. 5proc. 86.90; röm. 76; ſpan. innere Schuld 24⅛; Haiti 210; piem. 870; Verſ. E.-B. rechte 192.50; linke 170; Paris-Orleans 840; Rouen-Rouen 562. 50; Lyon Certif. 88.50; Straßburg 371.25; Nordbahn 448.75; Rouen-Havre 275; Marſ.-Avignon 211.25; Straßb.-Baſel 103.75; Orl.-Vierzon 360; Bordeaux 406.25; Tours-Nantes 317.50; Mont-Troyes 130.

Amſterdam, 10 Mai. 2½proc. 49½; 3proc. 58½; 4proc. 77; Met. 5proc. 71; belg. 2½proc. 43⅝; Ard. 12½. Cure auf London 11.97½ k. S. Cure auf Hamburg 35 k. S.

Frankfurt a. M., 12 Mai. Oeſterr. 5proc. Met. 73⅞; 4proc. 57½; 3proc. 42⅝; 2½proc. 39⅛; Bankactien 1135; 500fl.-Looſe 125; 250fl.-Looſe 75½; preuß. 50Thlr.-Prämienſch. 100; 3½proc. 79; bayer. 3½proc. 79¼ P.; Ludwigscanal 45; Ludw.-Berbach 69⅞; württ. 4½proc. 93⅜; 3½proc. 76¼; bad. 5proc. 95⅜; 3½proc. 78½; Lotto-Anleh. à 50 fl. 48; 35fl.-Looſe 27⅝; darmſtädt. 3½proc. 78½; 4proc. 86¼; 50fl.-Looſe 69⅞; 25fl.-Looſe 21⅜; kurh. Friedr.-Wilh.-Nordbahn 32⅜; 40Thlr.-Looſe 27½; naſſ. 5proc. 99⅜; 3½proc. 79¼; 25fl.-Looſe 20½; Frankf. 3proc. 77½; 3½proc. 92; 88⅜; Taunusbahn 274; holl. Integr. 49⅝; ſpan. innere Sch. 24; poln. 300fl.-Looſe 98; 500fl.-Looſe 72; ſard. 36Fr.-Looſe 25½; Disconto ¾.

b Die ſtatiſtiſchen Ueberſichten der deutſchen Fabrik-Induſtrie geben den ernſteſten ſtaatswirthſchaftlichen Betrachtungen Raum. Das Großherzogthum Baden hat bekanntlich unverhältnißmäßige Opfer zur Emporbringung induſtrieller Anlagen gebracht, und dennoch beträgt die Geſammtzahl aller in den großen Anſtalten wie in den kleinſten ſogenannten Fabriken beſchäftigten Arbeiter nur 8745, worunter nahe an 4000 in ſolchen Etabliſſements angeſtellt ſind, deren Zukunft keineswegs vollkommen geſichert erſcheint. Merkwürdigerweiſe hat dagegen Schleswig-Holſtein ohne alle äußere Unterſtützung in den letzten 15 Jahren eine Fabrikinduſtrie ſich angeeignet welche die badiſche um 6000 Arbeiter und relativ um beinahe 300 Procente übertrifft, und deren Production hauptſächlich in Lederwaaren, Tabakfabricaten, Rüb- und Leinöl, Seife, chemiſchen Artikeln, Hüten, Drills und Watten beſteht. Außerdem gibt es drei Garnfärbereien in Altona, welche im vorigen Jahre 592000 Pfund deutſches Wollengarn gefärbt und ſolches zum Theil nach den Zollvereinsſtaaten zurück verführt haben. Dieſe Beiſpiele beſtätigen den alten Satz daß die richtige Wahl der Localität die erſte Bedingung des Gedeihens von Fabrikanlagen iſt.

♀ **Wien**, 11 Mai. Das anhaltende Steigen des Wechſelcurſes auf fremde Plätze und der Valuten iſt eine Erſcheinung die zu ernſten Betrachtungen Anlaß geben muß und die feſte Haltung unſerer Fondscurſe bei weitem aufwiegt. Heute zahlte man Augsburg und Frankfurt (3 M.) 118½ bis 119, Amſterdam 166, London in langer Sicht 12 bis 12.2, Hamburg 175½, Livorno 116, Mailand 118, Genua 138, Paris 142, und blieben die meiſten Deviſen mehr Geld als Brief, während das Geldagio 26–26½, und das Silberagio 17–17¼ Proc. ſtand. Ind Fonds und Actien wenig Veränderung bei feſten Curſen, nur Nordbahnactien in Folge von Verkäufen rückgängig; italieniſche Bahnen hingegen höher auf die Nachricht daß die ſardiniſchen Abgeordneten in Mailand eingetroffen waren um die Friedensunterhandlungen wieder aufzunehmen. Nach der Börſe 5proc. Metall. 89¼–⅛, Bankactien 1110–1115, Nordbahn 90⅝–91, Mailänder 68½–69, Peſther 62½–63, Livorno 82¼–⅝.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Guſtav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

[1531—33]

Güter-Verkauf.

Im Auftrage der HH. **Hans** und **Alexander Freiherren von und zu Aufſeß** verkauft der unterzeichnete Rechtsanwalt bis zum

4 Junius 1849

im Wege ſchriftlichen Aufgebots an die Meiſtbietenden gegen baare Bezahlung folgende in Oberfranken zwiſchen Bamberg und Bayreuth nahe beieinander gelegene Schloß und Oekonomiegüter einzeln oder zuſammen:

1) Das Schloßgut **Mengersdorf** mit Brauerei;
2) das Oekonomiegut **Scheerleithen**;
3) das Schloßgut **Weyher**;
4) das Hofgut **Schafhof**;
5) das Schloßgut **Freyenfels** mit Brauerei;
6) das Schloßgut **Königsfeld**.

Zuſammen beſtehend in 1161 Tagwerk Waldungen, 1106 Tagw. Feldern, 154 Tagw. Wieſen, die faſt ſämmtlich wäſſerbar. Nach Umſtänden kann auch noch eine nicht dazu gehörige Waldung im reinen Materialwerth von 100,000 fl. mit abgegeben werden. Genaue Vermeſſungen und Beſchreibungen liegen beim Unterzeichneten zur Einſicht bereit, und werden von demſelben auch alle gewünſchten näheren Aufſchlüſſe ertheilt.

Nürnberg, den 24 April 1849.

Korte, königl. Advocat.

[1639—40]

Die Molken-Heilanſtalt zu Schlangenbad

wird die bevorſtehende Saiſon, wie alljährlich, in der Mitte Mai eröffnet.

Die Bade-Verwaltung.

Digitized by Google

Wichtige physikalische Erfindung.

Es ist mir gelungen ein einfaches Verfahren aufzufinden um die von mir entdeckte Aequivalenz der Wärme und der mechanischen Arbeit, oder die Umwandlung der Bewegung in Wärme et vice versa (vergl. u. a. meine Abhandlung über die Kräfte der unbelebten Natur in Wöhler und Liebig's Annalen, Maiheft 1842) durch ein leichtes Experiment zu constatiren und die betreffende Aequivalenten-Zahl mit aller wünschenswerthen Schärfe direct zu bestimmen. Der zu diesen Versuchen erforderliche Apparat, wie ich einen solchen durch Hrn. Mechanicus Wagner dahier habe verfertigen lassen, besteht im wesentlichen aus einem metallenen Cylinder, in welchem sich Wasser befindet das mittelst eines Pumpenstiefels durch eine enge Oeffnung hindurchgepreßt und dadurch erwärmt wird. Wenn man nun die so hervorgebrachte Wärmemenge mit dem gleichzeitig stattfindenden Arbeitsverbrauche vergleicht, so hat man damit das wichtigste naturwissenschaftliche Problem der Jetztzeit gelöst.

Indem ich, veranlaßt durch einen im Journal des Débats vom 15 September v. J. enthaltenen Artikel, hier zugleich mein Prioritätsrecht auf die Entdeckung des genannten Princips sammt den daraus von mir für die Physiologie, die Mechanik des Himmels u. s. w. gezogenen Consequenzen gegen etwaige auf ein jüngeres Datum sich stützende Ansprüche englischer und französischer Naturforscher öffentlich gewahrt wissen will, bemerke ich schließlich daß ich gerne bereit seyn werde über den berührten Gegenstand nähere Auskunft zu ertheilen.

Heilbronn im Mai 1849.

Dr. J. R. Mayer.

Aus Oberösterreich.

* Während die Gestaltung der deutschen Verhältnisse, die uns in jeder Beziehung so nah und innigst berühren, draußen alle Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt, verschlingen die ungarischen Angelegenheiten gegenwärtig bei uns jedes andere Interesse. Sie beschäftigen bis in die ärmste Hütte alle Gemüther und Zungen, so behutsam auch diese in letzterer Zeit geworden sind. Unter diesen vielen fehlt es nicht an solchen die pfiffig lächeln und sich die Hände reiben, so oft die Kunde einer Schlappe der österreichischen Armee herüberschallt. Ob dieses Lächeln nur ihrer Prophetengabe oder tieferen Hintergedanken gelte, wollen wir nicht erörtern. Jedenfalls glauben wir das unselige Mißverständniß bedauern zu müssen das hie und da in dem Siege der Ungarn den Sieg der Humanität, der Freiheit, der deutschen Sache erblickt. Leider aber ist die Verwirrung der Begriffe nach allen Seiten an der Tagesordnung. Gilt nicht bei vielen die warme Anhänglichkeit an Deutschland, der leiseste Zweifel an den ministeriellen Versuchen des österreichischen Einheitsstaats, das Festhalten an den Hoffnungen einer bundesstaatlichen Form für Oesterreich und Deutschland als ein Verrath an Oesterreich? Und sehen nicht viele in der unbedingten Anerkennung der Unfehlbarkeit unserer politischen Baumeister den einzigen Damm gegen das allgemeine Verderben? Aufrichtigkeit und Vertrauen ist nicht oben und nicht unten, ja es fehlte vielleicht zu keiner Zeit mehr als in unsern Tagen gepriesener Oeffentlichkeit. Und doch ist die Zeit der Wunder und Sagen. Nach einem Jahre das so Außerordentliches gebracht wie das vergangene scheint nichts mehr unmöglich, und Bewunderung und Erstaunen sind ganz außer Curs gekommene Dinge. Wenn man bei uns im Oberland bereits vor einigen Tagen die Russen mit einemmal wie aus den Wolken gefallen in Wien schon herumspazieren ließ, so kam es niemand in den Sinn die Sache in bescheidenen Zweifel zu ziehen, obgleich die zauberhafte Versetzung eines Armeecorps von der russisch-polnischen Gränze nach Wien im Handumkehren etwas unwahrscheinlich klang. Jahre wie 1848 und Romane wie Monte-Christo haben die Welt auf alles vorbereitet und wieder leichtgläubig gemacht.

Unsere Presse bringt Aufrufe an die Völker Osterreichs und Deutschlands: „die Stunde der höchsten Gefahr sey gekommen, möge die Jugend unseres Vaterlandes die Glieder des Heers verstärken, mögen die Männer denen das Schicksal Reichthum geschenkt ihre verschlossenen Herzen und Kisten öffnen und einige Spenden dem bedrängten Staatsschatze zufließen lassen." Den Völkern Deutschlands aber wird zugerufen: es sey nicht das ehrenvollste Blatt ihrer Geschichte auf welchem Klio mit ehernem Griffel schreiben werde: Oesterreich mußte russische Hülfe in Anspruch nehmen weil es von seinen deutschen Bundesgenossen ohne Unterstützung gelassen wurde."*) Ob dieser Vorwurf nicht nach einer andern Richtung zurückprallen wird? Frankfurt und die deutsche Frage scheint für den Augenblick vergessen. Die Constitution vom 4 März diesseits und der preußische Erbkaiser jenseits haben für jetzt die Verständigung unmöglich gemacht. Das sieht und begreift man von allen Seiten, nur mit verschiedenen Gefühlen. Die Erbitterung ist auf Seite der Schwarzgelben, die über die Ausschließung Oesterreichs declamiren. Die Presse machte etwas Theaterdonner und schleuderte einige Colophoniumsblitze nach der Frankfurter Versammlung. Die Rückkehr der Abgeordneten von Frankfurt wurde mit Gleichgültigkeit hingenommen, selbst von den treuesten Anhängern des Bundesstaats. Nicht eine Stimme hatte ihnen zugerufen: bleibt! *) Was sollten sie auch noch draußen? Das eigene Haus brennt, die Gedanken sind nach der nächsten Heimath gerichtet. Im Lande selbst ist übrigens glücklicher Friede, das stark untergrabene gesetzliche Ansehen stellt sich allmählich wieder her. Desto ängstlicher sind die Aussichten in die Zukunft. Man fürchtet eine Theuerung; die Kornkammern Ungarns sind leer; der Staatsbankrott als Gespenst spukt in den sorgenvollen Familien. Wie lange wird, wie lange kann dieser Zustand dauern? Was kann, was wird geschehen? Das Silbergeld ist aus dem Verkehr ganz verschwunden und hat sich in den Privatkreis geheimer Münzsammlungen zurückgezogen. In Linz wurden bereits 15 Proc. Agio für Zwanziger (in Wien 16!) gegeben. Selbst mit der Scheidemünze wird aufs äußerste gekargt und lieber auf Borg gegeben. In den öffentlichen und Privatcassen häufen sich zu ganzen Stößen die geviertheilten Einguldenbanknoten. Zahlungen zu hundert Gulden werden mit solchen Papierfetzen zu fünfzehn Kreuzern im Werthe oft ausschließlich gemacht. Wer diese Wirthschaft mit ihren tausend Verlegenheiten nicht mit ansah, kann sich keinen Begriff davon machen. Natürlich hat sich die Speculation auch schon hiebei betheiligt, und es fehlt nicht an falschen Fünfzehnkreuzerfetzen. Die Preise der Waaren, zum Theil selbst der Lebensmittel, sind im Steigen, auf alles was vom Ausland kommt muß bei dieser Papierwirthschaft aufgeschlagen werden. Zum Glück fehlt es nicht an Arbeit in unsern Eisenfabrikbezirken. Die Sensenwerke gehen wieder besser, die Gewehrfabriken haben überviel zu thun. Leider liegt der Grund nicht fern. Die Resignation vertritt die Stelle der Hoffnung, von Auswanderungsplanen verlautet, wenn auch noch leise, von allen Seiten. Die Wünsche schwanken hin und her, man weiß kaum wohin man die Blicke richten soll.

Am 27 April fand im ständischen Redoutensaal zu Linz der erste Preßproceß von tieferer Bedeutung statt. Ein Artikel im freien Linzerpostillon vom 28 Nov. v. J. gab die Veranlassung zu einer Anklage auf Hochverrath. Der angeschuldigte Artikel war im aufreizendsten Ton geschrieben, aber wenn die Geschwornen dennoch ihr: Nichtschuldig sprachen, so war dieser Ausspruch im vollen Einklang mit dem Gefühl aller Gemäßigten. Möchte Vergeben und Vergessen im weitesten Umfang noch auf viel anderes aus jener aufgeregten Zeit ihre Anwendung finden! Mit viel Geschicklichkeit und Talent war die Vertretung der beiden Angeschuldigten, des Verfassers sowie des Redacteurs, durch die HH. Schindler und Schlicher geleitet. Schindler war früher Redacteur der Oberösterreichischen Zeitung, die sich in kurzer Zeit viele Freunde gemacht hatte, bis sie leider an den Cautionsschwierigkeiten scheiterte. Sehr wenig erbaulich war die Disciplin im Saal, und die Art der Betheiligung des Publicums in so ungemessener Weise kann nur in der Neuheit solcher Verhandlungen ihre Entschuldigung finden.

Magyarische Demokratie.

m **Wien,** 8 Mai. Die Wichtigkeit des ungarischen Kriegs ist nicht mehr eine österreichische allein, das Unterdrücken dieses Aufstandes ist ein Interesse aller europäischen Staaten welche die historisch entstandenen Fundamente der europäischen Staatenordnung aufrechterhalten und der Calamität eines Weltkriegs ausweichen wollen. In dem Momente wo neue Heerkräfte von Ost und West dem ungarischen Kriegsschauplatz zueilen und die Siege der Magyaren von neuem eine Revolutionsperiode über ganz Oesterreich heraufzubeschwören drohen, erlaube man mir eine Motivirung der obigen Behauptung, die übrigens längst schon eine allgemeine ist. Oesterreich zählt viele Feinde und hat in Deutschland manche Sympathie verloren. Wir wissen von wo aus die heftigen Vorwürfe ausgehen daß wir unser Vaterland erhalten wollen. Es ist der Bewegungspartei in Deutschland unendlich viel vorgepredigt worden von den Zuständen Ungarns, aber die Demokraten von reinstem Wasser rufen Fluch auf

*) Das nämliche sagt das Londoner M. Chronicle vom 7 Mai.

*) Aus Tirol und Vorarlberg waren ihnen doch solche Aufforderungen zugekommen.

Digitized by Google

Oesterreichs Krieger herab, nicht weil sie auf den Hülferuf der Slaven, Romanen und Sachsen gegen einen anmaßlichen Stamm kämpfen, sondern weil sie mit den Waffen einstehen für die constitutionelle Monarchie, für die alten Grundlagen des Staats und der Gesellschaft, und gegen die Experimente der Radicalen aller Farben sind die in Oesterreich am wenigsten ein schöpferisches, ordnendes Talent erwiesen haben. Oesterreich heißt es, kämpft gegen die Demokratie, es will von neuem unterdrücken! Zu beklagen ist daß man den Magyaren die selbständige Constituirung und Unterwerfung der nichtmagyarischen Ungarn gönnt, während man dem großen Oesterreich, dessen Stellung und Macht allein schon den Weltfrieden zu gewährleisten im Stande ist, die selbständige Constituirung mit dem humanen und erhabenen Princip der Gleichberechtigung übel nimmt, weil Oesterreich seine ungerathenen, muttermörderischen Söhne züchtigt. Ich läugne es gänzlich daß im magyarischen Kampfe jene Demokratie gegen Oesterreich kämpft, von welcher die Optimisten das Heil der Zukunft, das gleiche Recht aller Stämme, den ewigen Weltfrieden hoffen. Es ist ein hohles Wort, diese magyarische Demokratie einestheils mit ihrem rohen drohenden Radicalismus und dem maßlosen Haß des Volkes gegen Slaven und Deutsche, andererseits mit ihrer blutbefleckten Eroberungssucht auf die fremden Stämme. Wahrlich sie würde kein Paradies der Freiheit und des Friedens aus Ungarn machen, blutriefend würde sie durch Generationen den Befreiungsversuchen der Slaven und Romanen gegenüber dastehen müssen. Man hofft vergebens das Magyarenthum werde nach erkämpfter Unabhängigkeit die Gleichberechtigung der Stämme aussprechen. Das magyarische Reich müßte damit sich selber verläugnen und auf der Basis der Gleichberechtigung ein kleineres schwächeres Oesterreich werden, wofür wir nicht noth hätten unser großes starkes Oesterreich aufzugeben. Der Magyarismus muß also egoistisch an seiner absonderlichen politischen Berechtigung festhalten, und gegen diesen rechtsverletzenden, undemokratischen Egoismus zieht Oesterreich zu Felde. Darin finden wir die Berechtigung zu diesem unglücklichen Kriege. Ueber die Mischung revolutionärer ausländischer Elemente in Ungarn ist zur Genüge gesprochen worden. Damit wurde Rußland ins Feld gerufen und die Revolution zur Sache auch Polens gemacht. Die natürlichen Folgen der magyarisch-polnischen Siege aber, würden sie wohl dem halbconstituirten Deutschland Rosen bringen? Wären sie nicht das Signal zu den größten Anstrengungen Rußlands, ebenso Oesterreichs, vielleicht auch Preußens, zugleich der Brandfunke des Weltkriegs und die Einleitung in ein Zeitalter der Waffenherrschaft, aus dessen ehrner Umarmung unsre Demokraten wohl keine ihrer weltbeglückenden Theorien reißen würden? Glaube man endlich ja nicht, die Plane Kossuths und der Schlachtenmuth der Magyaren werden jenem Radicalismus zum Siege verhelfen dessen Reich sie in Frankreich, Italien und Deutschland anrufen. Der Magyar ist ein streng monarchischer Mann, welcher den Aristokratismus der Race und des Ranges nach noch lange festhalten wird. Kossuth ist praktisch genug um die Unhaltbarkeit republicanischer Formen zwischen der Donau und der russischen Moldau zu begreifen. Wir wissen nichts von Socialisten und rother Republik an den Ufern der Theiß, wir nennen die Sache einfach Langfingerthum, kennen übrigens seit Jahrhunderten die Roß- und Viehräuberei im Großen.

Außer den Redacteuren des „15 März" die aber nicht in den Krieg gezogen, hat sich niemand für die rothe Republik erklärt. Man kämpft für die magyarische Unabhängigkeit, man kämpft aus Haß gegen Deutsche und Slaven, man kämpft wohl auch um den Serben ihr Vieh und den Sachsen ihr Geld zu entlehnen, und schließlich kämpft man, weil die Magyaren es verstehen Rekruten zu pressen. Das, ihr Herren, ist die magyarische Demokratie, gegen deren Segen Oesterreich von den Slaven, Romanen und Sachsen zu Hülfe gerufen wurde.

Die Sachsen in Siebenbürgen.

IV.

A. B. Auch wenn wir uns zu den westlichen Gränzen des Sachsenlandes wenden, ist jeder einzelne Ort ein Zeuge blutiger Vergangenheit, wie in seinem jetzigen Bestehen ein Zeuge der urkräftigen Sachsennatur, welche ihre Colonien immer von neuem zum Wohlstand emporarbeitete. Durch ein schönes Hügelland schlängelt sich der Weg von Hermannstadt nach Mühlenbach. Es ist dieser Marktflecken mit seinen 8000 Einwohnern die Hauptstadt des „Landes der Sebes" am Scharfwasser des Marosschlusses, welches im goldenen Brief als Eigenthum der sächsischen Nation erwähnt wird. Früher eine der reichsten und blühendsten Colonien, erhob es sich nur mühsam wieder aus den Trümmern der Verwüstung, welche Amurath 1438 darüber verhängt hatte, als er im Zorn über seine Niederlage vor Belgrad Siebenbürgen verheerte. Und kaum hatte sich wieder die frühere Gewerbthätigkeit eingerichtet, als 1704 die ungarische Empörung abermals zerschmetternden Schrittes über die Stadt hinzog, welche seitdem nur gering bevölkert sich von Tuchweberei und Obstzucht nährt. Aus dem Mühlenbacher Stuhl gelangen wir zum westlichen Gränzstuhl Broos. Aber selbst der deutsche Name dieses Städtchens ging beinahe verloren, und Szasvaros ist an dessen Stelle gesetzt. Nur Trümmer einer alten befestigten Kirche, sowie einer Burg sind noch vorhanden, und die Zeit mag nicht fern seyn wo mit dem Untergang des deutschen Elements der Flecken selbst nur noch ein Trümmerhaufe seyn wird.

Der zweite und für militärische Zwecke noch wichtigere Weg aus der Walachei nach Siebenbürgen führt von Kimpelung durch den Törzburger Paß, vorüber am befestigten Flecken Rosenau nach Kronstadt. Es ist derselbe Weg welchen jetzt unsere unglücklichen Stammbrüder nach Bucharest flüchtend einschlugen, derselbe Weg auf welchem General Puchner seine kleine Schaar durch die „neutrale" Walachei „mit Erlaubniß der Russen" führte, um dem bedrohten Hermannstadt Hülfe zu bringen. Kronstadt bietet einen wunderschönen Anblick, man steige aus dem Gränzgebirg herab, oder komme aus den Waldbergen der Hermannstädter Seite, oder überschreite die weite Ebene welche es von Marienburg trennt. Wie eine Felseninsel aus dunkelgrünen Wogen steigt's aus den Bergen hervor, oder birgt es sich vielmehr zwischen den ringsum anstrebenden Wald-, Wiesen- und Feldhängen. Noch stehen die starken Mauern der Stadt, durch deren Thore oft die tapfern Bürger, freilich oftmals auch die Eroberer zogen, und über sie heraus würde sich nach allen Seiten die Stadt ausbreiten wenn nicht die Berge sich so dicht andrängten daß selbst die Mauern schon hie und da daran hinaufklettern mußten. Wo man auch im Innern der Stadt steht, überall leuchtet das Grün der Matten und Wälder herein, als brauchte man nur die Hand danach auszustrecken. Die eigentliche Einwohnerzahl Kronstadts wird allerdings nur auf 30,000 angegeben; aber welch' ein Zusammenfluß von Fremden fluthet fortwährend durch diese Straßen! Dort schlüpfen gewandte griechische Kaufleute durch die bewegte Masse, hier sitzt am rauschenden Springbrunnen des türkischen Kaffeehauses der tiefsinnige Muselman und stößt den Rauch seiner Stambulka bedächtig von sich; dort lehnt der an den Schläfen geschorene Walach in seiner bequemen Tracht an dem mit vier weißen Stieren bespannten Wagen, hier sammelt sich die Menge vor einem dalmatinischen Zauberer, drüben horcht und späht ein schwarzlockiger Zigeuner und bedächtig schreitet, ernsten Angesichts, verschlossenen Mundes der sächsische Kaufmann vorüber. Aus dem festen Bergschloß steigen österreichische Soldaten herab in das Gewühl, ein langer Zug Cadetten verschwindet im militärischen Erziehungshaus, ein protestantisches Gymnasium und eine katholische Primarschule liegen nahe bei einander. Theils aus fabrikähnlichen Gebäuden, theils aus den kleinern Häusern des Stadtsaums hört man das Klappern der Leinen-, Schnur-, Kotzen- und Tuchwebstühle. Außerdem liefert die Stadt den Walachen Eisen- und Kupferwaaren, Seile und Wagen, seine feinen Branntweine gehen durch alle Donaufürstenthümer und ganz Ungarn, jene ungeheuern Frachtwagen mit Wolle, von acht und zwölf Pferden gezogen, wie man sie in Wien häufig sieht, kommen von Kronstadt. Alles in der Stadt athmet Gewerbfleiß, rasche Bäche durchströmen die Straßen und dienen den Fabriken, große Stücke gefärbter Zeuge verzieren oder verunstalten die zerfallenden Basteien, man begreift es kaum wenn man die Kronstädter klagen hört über den Rückschritt der Stadt und über den Schaden welchen sie von der Donaudampfschifffahrt erleide. Freilich hat Kronstadt, eben seiner Wichtigkeit halber, während der Kriegsjahre Siebenbürgens oftmals schwer zu leiden gehabt, und fast kein Jahrhundert seit seinem Bestehen ist vergangen wo es nicht einmal dem Brand übergeben, der Plünderung überantwortet, von der Pest entvölkert wurde. Dadurch hat es seine ältesten Gebäude eingebüßt, eine prachtvolle Bibliothek verloren u. s. w. Trotz der Mauern und Berge, sowie trotz jener Unglückszeiten haben sich an Kronstadt doch drei Vorstädte angebaut. Die der Walachen versteckt sich mit ihren regellos verstreuten Häusern beinahe unter den Bäumen des Bergabhanges, und nur die von der Kaiserin Elisabeth erbaute Kirche ragt mit ihren moskowitischen Thürmen aus deren Mitte hervor. Es ist also heut nicht zum erstenmal geschehen daß der russische Einfluß in der gewerbreichen Stadt sich einzunisten versuchte. Eine andere, bergauslaufende, reinliche Vorstadt ward von anwandernden Sachsen längs des Hermannstädter Wegs erbaut; die dritte, mit zahlreichen Gärten versehene, wird vorzugsweise von Ungarn bewohnt.

Von der Höhe der Kronstädter Berge schweift der Blick über die Ebene nach Marienburg. Eine Menge von helleuchtenden Dörfern zeigt sich auf der Ebene wie an den Hügeln des Horizontes; ein staubiges Geäder ziehen sich die Wege durch die grünen Flachsfelder und schwarze Punkte, die ab- und zufahrenden Wagen rollen zahlreich durch die Fläche. Rückwärts verliert sich das Auge in immer schroffer anwachsenden Bergen, deren tiefere Höhen von frischem Birkengrün geschmückt, deren mittlere

Digitized by Google

Spitzen von düstern Tannen bedeckt, deren höchste, felsige Gräte nur vom verborgenen Wege des Schmugglers durchbrochen sind.

Minder glücklich als in den südlichen Ansiedlungen erhielt sich das deutsche Element in den nördlichen Theilen des Sachsenlandes. Die Uebermacht des magyarischen Einflusses, die Hinderungen des Erstarkens durch die Szekler ließen in Klausenburg, Deesch, Thorenburg, Enyed und andern früher ganz deutschen Orten das Deutschthum fast gänzlich verschwinden. Dennoch zeigen sich in der bessern Bebauung des Landes, in der größern Gewerbthätigkeit und Arbeitsamkeit auch der nichtdeutschen Bewohner noch immer die Spuren des Segens welchen einst deutsche Cultur und Sitte hier verbreitete. Noch in diesen Resten erweist es sich wie ungerecht die Beschuldigung der Magyaren und Slaven ist, wenn sie sagen, die Colonisirung der Sachsen habe nur diesen, nicht dem siebenbürgischen Reich einen Nutzen gebracht. Und wenn wirklich auch sonst nichts und gar nichts mehr beweisen sollte daß es die Sachsen waren welche Gesittung und Gewerbfleiß, welche den Ackerbau und die Obstzucht hierher verpflanzten, so wird noch immer die Sprache der Ungarn, Szekler und Walachen dafür Zeugniß ablegen. Sächsische, deutsche Worte sind es welche der Ungar und Szekler in seine Sprache zur Bezeichnung des Hauses, der Scheune, des Stalls, des Bohrers, des Eisenhammers, des Gartens, der Schule, der Zunft aufnahm; deutsche und eigenthümlich sächsische Worte sind es auch womit der Walach diese und andere Dinge benennt.

So scheiden wir denn von diesem Blick auf die Sachsen in Siebenbürgen. Unter welchen Drängnissen und Gefahren, mit welchen Opfern und Entbehrungen sie ihr Deutschthum aufrechterhalten haben, mit welcher Liebe und Sorgsamkeit sie immer und immer die engste Verbindung mit Deutschland hegten und pflegten — dieß zu schildern würden kaum dicke Bücher genügen. Deutschland lag machtlos nach außen und fast ohne Nationalbewußtseyn während sie dieß alles thaten. Jetzt ist Deutschland zum vollen Nationalbewußtseyn erwacht, und unsere Brüder in Siebenbürgen wurden von den magyarischen und slavischen Nachbarn aus ihrem Besitzthum als Flüchtlinge hinausgestoßen, sie sind heimathlos und ohne Habe. Oesterreich, der Staat, scheint sich immer weiter vom deutschen Einigungswerke abzuwenden, scheint immer unbegränzter von nichtdeutschen Elementen beherrscht zu werden. Ob nicht die Einflüsterungen der ungarischen Conservativen auch den letzten, mehr diplomatischen als ehrlichen Schutz Oesterreichs für die Sachsen verschwinden machen — wer mag dieß nicht befürchten? Tiefer verwüstet, gründlicher verheert, furchtbarer in allen Grundfesten erschüttert als dießmal ist das Land und Leben der Sachsen trotz aller wechselvollen Geschicke niemals gewesen. Weniger Hoffnung als dießmal für ein kräftiges Wiederaufblühen scheint sich niemals gezeigt zu haben. Aber dafür ist unterdessen ein nationales Deutschland erstanden. Heere kann es nicht senden um die östlichen Stammbrüder wieder einzusetzen in ihr Eigenthum; aber mit freigebiger Hand kann es wenigstens die augenblickliche Noth der Vertriebenen mildern. Seine Stimme muß es erheben, damit man in Wien vernehme welch' einen unermeßlichen Schatz für die Entwicklung der österreichischen Zukunft im Osten aufgegeben, welch' eine unermeßliche Last schnöder Undankbarkeit übernommen wird indem man die Sachsen Siebenbürgens vernachlässigt, ihr Land für Monate ungestört den räuberischen Feindesschaaren überläßt, vielleicht gar ihre wohlerworbenen Rechte aus politischen Rücksichten bei einer Capitulation mit den Magyaren in den Kauf gibt. Keine Großthat seiner Armeen würde diesen Schandflecken von Oesterreichs Schild vertilgen können, und das alte österreichische Wort: aller Ehren ist Oesterreich voll! wäre dann eine Lüge der Schmeichelei.

Schleswig-Holstein.

Schleswig-Holstein. * **Schleswig**, 7 Mai. Von mehrern Seiten ist heute die Nachricht eingetroffen daß endlich gestern die Reichstruppen in Jütland eingerückt sind. Ein von Kolding am gestrigen Tag abgereister Militär ist der bayerischen Division nördlich von Christiansfeld auf dem Marsch nach Kolding begegnet. Auch ist heute an den hierselbst seit 12 Tagen stehenden preußischen Munitions-Reservepark der Befehl vom preußischen General Hirschfeld aus Gielballe, in Jütland, westlich von Kolding, erfolgt, morgen nach Flensburg vorzurücken. Es bedarf solcher einzelner unzweifelhafter Thatsachen um den Glauben zu erhalten daß der Obergeneral den Krieg ernstlich fortführen werde. Schon vor der Schlacht von Kolding den 23 v. M. mußte man sich die Unbeweglichkeit der im Sundewitt und nördlich und westlich von Flensburg angehäuften Truppenmassen aus strategischen Gründen nicht zu erklären. Die Cavallerie, deren spätes Eintreffen früher als Hinderniß des Vorgehens angegeben wurde, war da. Um von Alsen her einen feindlichen Angriff abzuhalten, schien nach der Einnahme und Verschanzung der Düppeler Höhen ein Drittel der vorhandenen Truppen genügend; Bonin stand mit der schleswig-holsteinischen Heeresabtheilung an der Gränze, und war acht Meilen von den Reichstruppen entfernt ohne alle Unterstützung einem fast doppelt überlegenen Feind gegenüber. In dieser Lage blieb das Corps auch nach dem Siege von Kolding noch acht über Tage lang. Man darf sich daher nicht wundern wenn die beunruhigendsten Gerüchte über die Ursachen der Unthätigkeit des Obergenerals Eingang fanden. Bald hieß es derselbe empfange aus Frankfurt Befehle zum thätigen Operiren, und aus Berlin wenigstens Wünsche entgegengesetzter Art, und er wolle den Oberbefehl niederlegen. Dann sollte erst ein Courier eintreffen, sogar aus St. Petersburg. Dazu kamen die aus Berlin in den öffentlichen Blättern postäglich ausgestreuten Nachrichten von wiederangeknüpften Unterhandlungen, die albernen Versicherungen daß Dänemark geneigt sey einen für Deutschland ehrenvollen Frieden einzugehen. Von der Ehre Deutschlands hatten diese Zeitungscorrespondenten indessen einen so geringen Begriff daß sie als Friedensbasis die dänischen Anerbietungen hinzustellen sich nicht entblödeten, nämlich die Trennung Schleswigs von Holstein, wenn gleich Schleswig selbständig seyn und mit Dänemark nur in einer Personal-Union verbleiben solle. Nach diesem abenteuerlichen Project, welches den Kriegszustand perpetuiren hieße, würde also Dänemark nur die Incorporation Schleswigs aufgeben, übrigens aber viel mehr erreichen als vor dem Krieg, und als es seit 1460 innegehabt. Die seitdem unverändert bestandene, von allen Königen Dänemarks beschworne politische enge Verbindung und Unzertrennlichkeit beider Herzogthümer wäre durch solche Friedensbasis gelöst. Es würde somit das Gegentheil von dem herbeigeführt wofür Deutschland nach dem Beschluß selbst des alten Bundestags im vorigen Jahr die Waffen ergriff, und dafür sollten Deutschlands Söhne bluten, und der Wohlstand dieser Lande auf eine lange Zeit geopfert seyn? Und einen solchen Frieden, der die Herzogthümer, diese deutschen Lande, welche Schutz vom Reiche hofften, in ihren theuersten, und durch Jahrhunderte sanctionirten Recht, in ihrer politischen und staatsrechtlichen Verbindung, zerreißen und in ihrem innersten Wesen vernichten würde, können jene Politiker einen mit der Ehre Deutschlands verträglichen nennen? Es ist dieß zu undeutsch, zu friedselig, als daß es die Stimme deutscher Diplomaten seyn könnte. Mag diese schwach und muthlos seyn, aber so entartet, wie sie durch jenes Project erscheinen würde, mag auch der größte Misanthrop sich deutsche Staatsmänner nicht denken. Unvermeidlich ist es dahingegen daß nicht unter allen, die hier den Ereignissen näher stehen, unter den deutschen Truppen wie unter den Bewohnern dieser Lande, durch die bisherige Unthätigkeit und Langsamkeit in der obersten Leitung der Kriegsoperationen ein Mißtrauen Wurzel gefaßt, welches nur durch desto energischere Fortsetzung des Kriegs wieder vertilgt werden kann. Sind keine diplomatischen Umtriebe dem Obergeneral in die Zügel gefallen, so haben wir doch dieses Jahr, wie im vorigen, keinen Marschall Vorwärts! Und es gehört die ganze Ausdauer und Zähigkeit der braven deutschen Truppen dazu, wenn sie nicht in solcher wochenlangen Unthätigkeit unter den größten Strapazen muthlos und abgestumpft geworden. Wir verstehen nicht diese strategischen Geheimnisse. Durch rasches und siegreiches Vorgehen wird der Krieger gestärkt, aber das Bivouakiren um Tage lang stille zu stehen oder wie auf dem Paradeplatz zu manövriren, kann kein schlagfertiges und kampflustiges Heer bilden. Und in ähnlicher Lage befinden sich die Schleswig-Holsteiner, ein großer Theil der Reichstruppen schon über einen Monat. Möchten die trefflichen Truppen nicht länger so thatenlos geplagt werden.

Turin.

—, **Turin**, 8 Mai. Gestern Morgen 8 Uhr sollte Ramorino auf dem Exercierplatz hinter der Citadelle erschossen werden, also nicht in Chivasso, wie ich Ihnen geschrieben hatte, doch noch in der Nacht war eine Ordre gekommen, welche die Suspension des Urtheils verfügte. Die Veranlassung dieses Aufschubs ist ein Brief Ramorino's an den König, worin er, da man nicht mehr im Kriegszustande sich befinde, das Appellationsrecht für sich in Anspruch nimmt und seinen Proceß vor den Cassationshof verwiesen wissen will. Obgleich nun streng genommen das Land sich noch im Kriegszustand befindet, da noch kein Frieden, sondern nur ein Waffenstillstand geschlossen ist, so wollte der König doch in einer Sache wo es sich um Leben und Tod eines Mannes handelt, nichts übereilen, berief noch in der Nacht die Minister, und das Urtheil wurde suspendirt. So werden wir denn noch einmal den Proceß, und zwar vor einem Civilgerichtshof, zu hören bekommen, und wenn dessen Entscheidung, wie es zu erwarten steht, für den Appellanten ungünstig ausfällt, dann dürfte ihn das Urtheil in aller seiner Härte treffen, also Degradation und der Strick. Was von dem Militärgerichtshofe bloß mit dem Namen „vorsätzlicher Ungehorsam und Verlassen des Postens" bezeichnet worden war, da mit einem solchen Vergehen schon hinlänglich der Tod verwirkt ist, dürfte vor einem Civilgericht,

Digitized by Google

wo alle Rücksichten wegfallen und wo vielleicht auch noch neue Indicien werden aufgefunden werden, mit härterem Namen benannt werden. Ich wollte Ihnen einiges über die am 5 stattgefundene Todtenfeier mittheilen, doch da ihnen unsere gestrigen Blätter, namentlich il Saggiatore, ziemlich umständliche Beschreibungen schon gebracht haben, so dürfte für mich wenig neues hinzuzufügen seyn. Nur so viel will ich Ihnen sagen daß außer der Rede des Professors Varavia, in dessen Munde il sogno dall' indipendenza italiana gar bitter klang, alles übrige mehr dem Festgepränge nach einem glücklichen als nach einem so unglücklichen Feldzug glich. Die Decoration der Kirche, welche der Chevalier Melana leistete, kostete gegen 16,000 Franks. Auffallend war es für mich daß den König weder beim Kommen noch beim Verlassen der Kirche ein Vivat begrüßte. Stumm schaute die zahlreiche Menge ihn und seine glänzende Suite an, und nur wenig Hände rührten sich das Haupt zum Gruß zu entblößen. Die unglücklichen Zeitverhältnisse haben den jungen König unpopulär gemacht — noch ehe eine Gelegenheit gekommen ist ihn zu beurtheilen. Wie weit das Friedenswerk gediehen ist, wissen wir nicht, nur so viel daß Piemont passiv sich verhält und Frankreich und wohl auch England für sich handeln läßt. An Delaunay's Stelle ist Maffimo d'Azeglio getreten, der Dichter des Nicolo di Lapi. Charakter und Talent wird ihm niemand absprechen, aber Dichter und Staatsmann sind Antipoden.

(1702)

Bekanntmachung.

Die Eilwagenfahrten zwischen Nördlingen und Würzburg, dann Oettingen und Nürnberg betreffend.

Im Namen Sr. Majestät des Königs von Bayern.

In Folge der mit dem 15 Mai beginnenden Ausdehnung der Eisenbahnfahrten bis Nördlingen und Oettingen treten bei den Postverbindungen zwischen München und Augsburg einer-, dann Würzburg und Nürnberg andererseits nachstehende Veränderungen ein.

Die Eilwagensfahrten zwischen Donauwörth und Nördlingen, dann zwischen Nördlingen und Oettingen hören vom obigen Zeitpunkt angefangen auf.

Dagegen werden Eilwagensfahrten bestehen:

I. Zwischen Nördlingen und Würzburg über Feuchtwang.

Abgang aus Nördlingen — **Ankunft in Würzburg**
täglich um 10½ Uhr Vormittags und 10½ Uhr Nachts. — nach 3 Uhr früh und gegen 2½ Uhr Nachmittags.

Abgang aus Würzburg — **Ankunft in Nördlingen**
täglich um 11 Uhr Vormittags und 10½ Uhr Nachts. — nach 3½ Uhr früh und gegen 2½ Uhr Nachmittags.

II. Zwischen Oettingen und Nürnberg über Gunzenhausen.

Abgang aus Oettingen — **Ankunft in Nürnberg**
täglich um 11 Uhr Vormittags und 5½ Uhr Abends. — gegen 7 Uhr Abends und nach 1½ Uhr Nachts.

Abgang aus Nürnberg — **Ankunft in Oettingen**
täglich um 6½ Uhr Morgens und 12 Uhr Nachts. — nach 2½ Uhr Nachmittags und gegen 8½ Uhr Morgens.

III. Zwischen Donauwörth und Nürnberg über Weißenburg.

Der gegenwärtig um 9 Uhr Abends aus Donauwörth, und um 4 Uhr Nachmittags aus Nürnberg abgehende Eilwagen bleibt unverändert, dagegen wird der zweite auf dieser Route bestehende Eilwagen vom obigen Zeitpunkte angefangen aufgehoben.

IV. Zwischen Ansbach und Gunzenhausen.

Abgang aus Ansbach täglich 8½ Uhr Morgens, Ankunft in Gunzenhausen gegen 11½ Uhr Vormittags zum Anschluß an den nach 2½ Uhr Nachmittags in Oettingen eintreffenden Eilwagen.

Abgang aus Gunzenhausen gegen 2 Uhr Nachmittags nach Ankunft des um 11 Uhr Vormittags von Oettingen abgehenden Eilwagens. Ankunft in Ansbach um 5 Uhr Abends.

Ferners werden vom 15 Mai anfangend die Eilwägen von Buchloe nach Memmingen, von Kaufbeuern nach Lindau und von Kaufbeuern nach Füssen um 1 Stunde früher als bisher abgesendet werden.

München, den 10 Mai 1849.

General-Verwaltung der königlichen Posten und Eisenbahnen.

v. Goeb. Tauber.

[1519—21]

Anzeige.

Die Gemeindeverwaltung von Karlsbad beehrt sich hiemit, einem P. T. Publicum anzuzeigen daß die Trink- und Badanstalten des hiesigen Curorts vom 1 Mai l. J. an vollständig eröffnet, sowie daß die Brief- und Fahrpostverbindungen mit dem In- und Ausland von besagtem Datum an hergestellt sind.

Da in auswärtigen Blättern zu wiederholtenmalen das Gerücht auftauchte als seyen in mehreren Gegenden Böhmens Unruhen ausgebrochen, so sieht man sich zugleich ermüssigt zu erklären daß die Gegend von Karlsbad sich der vollkommensten Ruhe erfreue, und daß hier eine ernstliche Ruhestörung weder im Jahre 1848 noch in diesem Platz gegriffen habe, und auch sicher zu erwarten ist daß dieses nicht geschehen werde.

Karlsbad, den 20 April 1849. Die Gemeindeverwaltung.

[1014—17]

Wasser-, Molken- und Trauben-Curanstalt
Gleisweiler

bei Landau in Rheinbayern (3 Fahrstunden von Mannheim entfernt).

Zum Gebrauch der Wassercur ist genannte Heilanstalt das ganze Jahr über, zum Gebrauch der Ziegenmolken vom 1 Mai bis 1 November geöffnet.

Betreffende Prospectus ertheilt die Expedition dieses Blattes gratis, jede nähere Auskunft der unterzeichnete Arzt der Anstalt unter der Adresse Dr. L. Schneider zu Landau in Rheinbayern.

[1517—18] In der Unterzeichneten ist so eben erschienen:

Lehre von den Augenkrankheiten

von Dr. *Ph. Fr. v. Walther*,
königl. bayer. wirkl. Geheimen Rathe, Leibarzt, Professor an der Universität München etc.

Zwei Bände. Preis: 6¾ Rthlr. oder 12 fl. 14 kr.

Wer, wie jeder gebildete Arzt, die Annalen der medicinisch-chirurgischen Wissenschaften des laufenden Jahrhunderts kennt, dem ist zureichend bekannt dass der hochgefeierte Hr. Verfasser die Lehre von den Augenkrankheiten mit besonderer Vorliebe und Meisterschaft cultivirt habe. Es übrigt uns daher nur die Erscheinung dieses Werkes — des allseitigen ungetheilten Beifalls sicher — dem ärztlichen Publicum kundzugeben.

Freiburg, im März 1849. Herder'sche Verlagshandlung.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 5 fl. 45 kr., für das ganze Jahr 22 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.: für auswärts beider hiesigen Oberpostamts Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr 23, rue Notre Dame de Nazareth und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Insérate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Dienstag **Nr. 135.** **15 Mai 1849.**

An unsere Abonnenten im nordwestlichen Deutschland.

Die bayerisch-sächsische Süd-Nord-Eisenbahn macht es möglich die Allgemeine Zeitung in 32 Stunden nach Leipzig zu befördern. Wir erlauben uns daher die verehrlichen Postämter, welche durch Eisenbahnen mit Leipzig verbunden sind, z. B. Magdeburg, Braunschweig, Hannover, Hildesheim, Minden, Bremen, Hamburg, Lübeck ꝛc. hierauf aufmerksam zu machen, und sie zu bitten die Allgemeine Zeitung künftig vom Oberpostamt in Leipzig zu beziehen, auf welche Weise ihnen dieselbe um ein bis zwei Tage früher zukommen wird, als auf jedem andern Weg.

Augsburg, im Mai 1849. **Expedition der Allgemeinen Zeitung.**

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (seltsame Zusammensetzung des neuen Ministeriums des Reichsverwesers. Gerücht daß Rastatt in den Händen des Aufstands sey); München (das Lager. Verhaftung. Die Auflösung der Freicorps erwartet. Bereits viele Deputirte eingetroffen); Nürnberg (die fränkische Volksversammlung); Augsburg (Nachträge); Pfalz (Erklärung Eisenstucks. Vielfacher Abfall der Truppen); Stuttgart (Vermehrung der Streitkräfte); Cannstatt (Heerschau); Heidelberg (Gervinus verläßt die Stadt. Die Aufregung); Bremen (die Reichsverfassung); Elberfeld (Fortdauer des Aufstands); Münster (der Städtetag); Berlin (in den alten Provinzen die Landwehr ohne Schwierigkeit eingekleidet. Das sächsische Hülfsgesuch); Hannover (die Conferenzen in Berlin); Altona; Flensburg (die Preußen in Veile); Wien (vor Ofen für den Augenblick Waffenruhe. Von Seite der Magyaren auf den Einfall in Galizien und Schlesien vorerst verzichtet. Stellungen und muthmaßliche Plane. Trübe Stimmung in Wien); (Prag (der Belagerungszustand. Verhafteten).

Portugal. Karl Albert in Oporto.

Spanien. Der nahe Schluß der Cortes. Erneuerung des Gerüchts von einer Expedition nach dem Kirchenstaat.

Großbritannien. Die Oberhausverhandlung über die Navigationsbill. Deren bevorstehende Berathung in der Committee. Eine Erklärung Palmerstons über die griechische Staatsschuld. Ein neuer Antrag auf Steuerminderung gescheitert. O'Briens Cassationsgesuch vom Oberhaus verworfen.

Frankreich. Verhandlungen über Oudinot's Berichte. L. Bonaparte's Brief. Straßburg (telegraphische Meldungen zweier ministeriellen Siege).

Italien. Rom (widersprechende Gerüchte über ein Gefecht mit den Neapolitanern. Angebliche Unterhandlungen mit den Franzosen. Einrücken der Oesterreicher ins Bolognesische); Gerücht, daß in Mailand der Frieden mit Piemont zum Abschluß gekommen sey.

Rußland und Polen. Rückkehr des Kronprinzen von Würtemberg.

Beilage. Verhandlungen der Nationalversammlung. — Dresden. — Breslau. — Der ungarische Krieg. — Englands Colonialpolitik. (I.) — Paris. (Der Socialismus im Heer.) — Marseille. (Die Ereignisse von Rom.) — Dijon. — Algier. — Neuestes. Nürnberg. Berlin. Königsberg. Dresden. (Der Reichscommissär legt sein Mandat nieder.)

Datum der Börsen: London, Paris, Amsterdam 11; Wien 12; Augsburg 14 Mai.

Deutschland.

‖ **Frankfurt a. M.,** 13 Mai. Als verläßlich wird heute versichert daß, nachdem Hr. v. Blittersdorff den Eintritt in das Reichsministerium abgelehnt, der Reichsverweser Hrn. Grävell zum Justizminister, General Jochmus zum Minister des Aeußern und General Peucker zum Kriegsminister ernannt habe, während der hessische Generallieutenant Fürst August Wittgenstein zum Ministerpräsidenten ersehen sey. (Außer Peucker lauter unglückliche, geradezu unbegreifliche Wahlen!) Ueber die Besetzung der übrigen Minister ist noch nichts bestimmtes bekannt; man nennt u. a. auch die HH. Stedmann und Hermann. Der Reichsverweser fordert in einem heute erschienenen Tagsbefehl die Truppen zum Festhalten an ihrer beschwornen Pflicht gegen die Verlockungen einer Umsturzpartei auf. Montagskränzchen und Central-Märzvereine erließen Warnungen an ihre Mitbürger in dieser aufgeregten Zeit, jeden Anlaß zu Conflicten mit dem Militär zu vermeiden, die nur zum Vortheil der Reaction ausschlagen würden. Hr. Raveaux ist, auf den dringenden Wunsch der badischen Regierung, als Reichscommissär zu der heute in Offenburg stattfindenden Volksversammlung abgegangen. Heute Vormittag kamen dem Reichsministerium Berichte über einen ernsthaften Aufstand in der Festung Rastatt zu, die sich in Folge des Uebergangs der Besatzung in den Händen der Aufständischen befindet. *)

Bayern. .˙. **München,** 13 Mai. Das Lager vor der Stadt wird erst morgen Mittag bezogen werden, da es von vorgestern bis gestern Abend sehr heftig regnete, und ein alsbaldiges Beziehen desselben während des Regens sogleich eine große Zahl von Erkrankungen befürchten ließ. Ein geschriebener Anschlag eines Pensionisten forderte heute Münchens Bürger auf zu freiwilliger Einquartierung der zum Lageraufenthalt bestimmten Truppen. Ein derartiges Anerbieten von Seite hiesiger Privaten würde wohl ebenso wie das gleiche Anerbieten in Nürnberg zurückgewiesen werden. — Student Findl, welcher nach Verhaftung des Redacteurs Vecchioni die Redaction des ultraradicalen Blatts „Gradaus" geleitet hatte, ist auf Requisition des Stadtgerichts verhaftet und ein Criminalproceß gegen ihn eingeleitet worden. — Die hiesigen Freicorps sehen täglich ihrer Auflösung durch einen Regierungsbefehl entgegen; die Waffen des Corps der Polytechniker sind bereits wieder ins Militärzeughaus zurückgenommen worden. Das Künstlerfreicorps beabsichtigt noch zu protestiren gegen den Erlaß des Landwehr-Brigade-Commando, durch welchen die Berathung von Adressen den Landwehr- und Freicorps verboten, und die Nichtannahme solcher Adressen seitens der höchsten Stellen in Aussicht gestellt wird.

München, 12 Mai. Dem Vernehmen nach soll die Auflösung des Studentenfreicorps beschlossen seyn, für den Fall daß dasselbe zur Eidesleistung auf die deutsche Reichsverfassung ausrücke. — Die beiden Studirenden (Brüder) Sensburg haben heute unsere Hauptstadt eiligst verlassen, nachdem sie von Verhaftsbefehlen gehört die gegen sie ausgestellt wurden. Diesen Nachmittag wurden nachträglich zwei Nummern des von ihnen redigirten Blattes „Vorwärts" confiscirt, in welchen Aufrufe aus der Pfalz und Franken an das Volk und die Soldaten enthalten waren. Confiscationen von Blättern sind jetzt an der Tagesordnung; wir müssen aber auch gestehen daß die in den jüngsten Tagen erschienenen Placate und Flugblätter mitunter ultraradicaler Natur waren und zum scheußlichsten Umsturz aufreizten, so daß die Behörden einschreiten mußten. (Augsb. Abendz.)

△ **München,** 14 Mai. Die letzten auf Reorganisirung des Studentenfreicorps und freiwillige Beeidigung auf die Reichsverfassung abzielenden Bestrebungen der hiesigen Studenten haben das Universitätsrectorat zu einer Bekanntmachung veranlaßt, in welcher dieselben aufmerksam gemacht werden „daß eine neue Organisation des Landwehrfreicorps der Studirenden nur mit Genehmigung des Staatsministeriums des Innern als höchster Behörde in Landwehrangelegenheiten stattfinden kann, und daß eine Beeidigung auf ein im Königreich zur Zeit noch nicht als rechtsgültig anerkanntes Verfassungsgesetz gesetzwidrig sey." — Diesen Mittag haben die von Ihnen bereits bezeichneten Truppen der hiesigen Garnison unter dem Zusammenströmen sehr vieler Menschen das Lager am Kugelfange bezogen. Einzelne aus der Pfalz gebürtige Soldaten der hiesigen Besatzung sollen in den letzten Tagen ihre Casernen verlassen haben und in die Heimath entflohen seyn.

⁝ **München,** 14 Mai. Der neuernannte Gesandte der französischen Republik an unserm Hof, Hr. Armand Lefevre, ist hier angekom-

*) Vorerst fehlt uns hiefür noch die Bestätigung.

Digitized by Google

men und im Gasthause zum bayerischen Hof abgestiegen. — Zu dem mit dem morgigen wieder zusammentretenden Landtage sind bis heute bereits sehr viele Mitglieder beider Kammern hier eingetroffen, unter ihnen auch der Präsident der zweiten Kammer, Freiherr v. Lerchenfeld. Die erste Sitzung wird wahrscheinlich nächsten Freitag stattfinden, da die ersten Tage durch Anmeldungen in Anspruch genommen werden und Donnerstag Feiertag ist. Von den Pfälzer Abgeordneten werden, wie versichert wird, so ziemlich alle kommen, mit Ausnahme jener die Mitglieder des Landesvertheidigungsausschusses sind.

* **Augsburg**, 15 Mai. Wir erhalten folgende Mittheilung eines angesessenen Bewohners von Augsburg: „Nach allen Erhebungen die ich über die bedauerlichen Vorfälle von gestern gemacht habe, sind dieselben zunächst durch Soldaten des Chevaulegers-Regiments König hervorgerufen worden. Schon Nachmittags zwischen zwei und drei Uhr zog eine Anzahl derselben zum Bierbrauer Beer (ständischen Abgeordneten). Die Anwesenheit eines Militärarztes vom Chevaulegers-Regiment störte sie dort in ihrem Vorhaben, weßhalb sie sich alsbald wieder fortbegaben und nach dem nahen Lechhausen zogen, woselbst sie in einem Wirthshause alles zusammenschlugen und die Wirthsleute insultirten. Gegen Abend zogen sie wieder zur Stadt, indem sie wie auf dem Hin- so auch auf dem Rückweg mehrere ihnen begegnende Personen mißhandelten. Beim Bierbrauer Beer angekommen, übten sie, unter dem Vorgeben er habe in der Kammer darauf angetragen ihre Löhnung herabzusetzen, auch hier ihre Zerstörungswuth, so daß sich Beer flüchten mußte. Nach 7 Uhr rückten nun etwa 50 Mann Infanterie und bald nachher eine Abtheilung Chevaulegers an, die dem Unfug ein Ende machten. Diese starken Patrouillen welche nun verschiedene Stadttheile durchzogen, und das Bekanntwerden der Excesse welche jene Chevaulegers verübt hatten, veranlaßte natürlich, zumal es Sonntag war, daß sich die Straßen mehr als gewöhnlich mit Menschen füllten, und erst nachdem mehrere wehrlose Menschen durch Säbelhiebe verwundet worden waren, soll das Volk hie und da sich durch einen Steinwurf gerächt haben. Der commandirende Hauptmann einer Abtheilung Infanterie ließ jetzt feuern, und wenn nicht die Soldaten (menschlicher gesinnt) ihre Gewehre hoch gehalten hätten, wie an den Häusern und Läden gegenüber ersichtlich ist, so würde manches Opfer gefallen seyn. Ein Setzer des J. G. Cotta'schen Instituts, ein friedlicher harmloser Mann der ruhig nach Hause ging und sich an dem Tumult durchaus nicht betheiligt hatte, wurde von einem Chevauleger durch den Arm in den Rücken geschossen, und liegt lebensgefährlich darnieder. Diese Vorgänge riefen natürlich die Erbitterung des Volks hervor, welches sich zu rächen suchte, aber als durchaus unvorbereitet zum Kampf sich bald zurückzog. Man erzählt daß ein Chevauleger vom Pferd herunterſprang und sein Opfer mit Säbelhieben verfolgte, so daß derselbe durch mehrere Hiebe schwer verwundet liegen blieb. Die heute versammelte Bürgerschaft verlangte daher vom Magistrat daß er die schleunigste Verlegung des Chevaulegersregiments von hier beantragen möge." Es ist zu erwarten wie sich die Militärbehörden über obige Vorfälle, namentlich über das, wie es scheint, ohne vorherige Aufforderung zum Auseinandergehen erfolgte Feuern einer Abtheilung Infanterie äußern werden.*) Zwar sollen, ehe dieses Feuern erfolgte, in Zwischenräumen einzelne Schüsse gefallen seyn; es scheinen aber meist nur Allarmschüsse gewesen zu seyn. Wenigstens hört man daß kein Soldat verwundet, und nur Einem eine Kugel ins Casket gedrungen sey. Man darf nicht vergessen daß unheimliche Gerüchte, als würden da und dort Kugeln gegossen und Waffen geschmiedet, schon seit einigen Wochen durch die Stadt liefen, und daß selbst die neuliche wohlgemeinte Warnung des Magistrats vor Ueberschreitung der gesetzlichen Schranken auf bestehende Besorgnisse deutete. Es kommt hinzu daß zwei in ihren Tendenzen schroff entgegengesetzte Vereine, der März- und der Pius-Verein, wenn auch nur mittelbar, auf die Gemüther von Volk und Soldaten Einfluß zu gewinnen suchten — in welchem Widerstreit die meisten mehr beirrt als verständigt werden mögen. Uebrigens hört man nicht daß irgendwo Arbeiter angriffsweise zu Werk gegangen wären, sowie überhaupt dem Benehmen der Arbeiter, von denen ein großer Theil seit lange der freiwilligen Bürgerbewaffnung sich angeschlossen hat, durchaus nur Anerkennung und Lob gezollt werden kann. Mögen offene Erklärungen der beiderseitigen Behörden die bestehenden Zweifel über den unglücklichen Zusammenstoß lösen, und möge man sich dann von beiden Seiten wieder die Hand der Versöhnung reichen. Keine Stadt bedarf dieser mehr als eine Stadt des Handels und Gewerbfleißes wie Augsburg. Die ganze Bevölkerung wird von dieser Ueberzeugung durchdrungen seyn. Was aber die bayerischen Truppen betrifft, so dürfen wir — was auch die augenblicklichen Verirrungen einer Anzahl derselben seyn mögen — nicht vergessen daß es unsere Brüder sind, die Brüder derer die in Schleswig-Holstein freudigst empfangen und allgemein liebgewonnen wurden, und in dieser Stunde ihr Blut für die Sache des gemeinsamen Vaterlandes vergießen.

*) Es wird uns im Augenblick, wo unser Blatt in die Presse geht, der Rechtfertigungsbericht des Hauptmanns Rottmann mitgetheilt. Unsere Beilage, die heute Abend ausgegeben wird, soll ihn bringen.

* **Aus Franken**, 14 Mai. (Aus dem Privatschreiben eines Reisenden.) Es waren vorgestern Abends überall die übertriebensten Gerüchte von bewaffneten Zuzügen, gewaltsamem Erzwingen der Fahrt ꝛc. in Umlauf, was zur Folge hatte daß auf ein paar Stationen stärkere Truppenabtheilungen aufgestellt waren, welche von den mitfahrenden Volksmännern mit Hoch begrüßt wurden. Uebrigens belästigten jene die Züge durchaus nicht, und diese selbst waren bei weitem weniger zahlreich als ich mir erwartet hatte, von bewaffneten Zuzügen keine Spur; es fanden sich, bis Erlangen hin, nicht mehr Mitfahrende als der herrliche Sonntagsmorgen ohnehin hinausgelockt haben dürfte, erst dort etwas mehr, hauptsächlich Studenten, und als wir die Straße von Fürth nach Nürnberg durchschnitten, sahen wir ziemlich viele Menschen dem Versammlungsort friedlich zuwandern. Nurnberg selbst war mehr als gewöhnlich belebt, doch ohne den Charakter der Aufregung im mindesten zu zeigen; und obwohl angeblich vorgestern alles Pulver und Blei aufgekauft worden seyn soll (glaubwürdige Personen versicherten daß in der That auffallend viel zusammengekauft wurde), so trug doch heute alles einen vollkommen friedlichen Charakter. Festzüge mit vielen Fahnen bewegten sich durch die Stadt; der eine schien meist aus Gewerbsleuten zu bestehen, die Mehrzahl der Fahnen waren offenbar Zunftfahnen; einige neue schwarz-roth-goldene, eine weißblaue, auch weißblaue Schärpen und Wappenschilde auf deutschen Fahnen bemerkte ich dabei; ein anderer stärkrer Zug sollte aus etwa 2500 Menschen bestehen, doch habe ich denselben nicht in der Nähe gesehen. Nach der Mittheilung eines zuverläßigen Augen- und Ohrenzeugen mögen sich etwa 12,000 Menschen auf dem Versammlungsplatze befunden haben. Der erste Redner war Vogt von Gießen, jedoch, wie er selbst erklärte, nicht als Reichscommissär, als welchen ihn die Nürnberger Demokraten-Deputation sich von Frankfurt erbeten hatte, sondern nur als einfacher Beobachter anwesend; er begrüßte bloß die Versammlung und sagte ihr daß er gekommen sey seinen Genossen in Frankfurt über das zu berichten was er bei dieser Versammlung deutscher Männer erfahren und wahrnehmen werde. Nach ihm sprach Schmidt, Mitglied jener Deputation und Abgeordneter zur Ständeversammlung, über die Gefahren für Freiheit und Vaterland, welche aus einer Nichtanerkennung der Reichsverfassung hervorgehen würden; doch mein Berichterstatter konnte das Ende seiner Rede nicht abwarten. Der allgemeine Eindruck der ganzen Sache war aber, wenigstens bis 4 Uhr, ein völlig ruhiger, man wollte offenbar alle Ruhestörungen, jeden Conflict vermeiden, obschon vorher, wohl nicht unabsichtlich, die übertriebensten Gerüchte von gegentheiligen Absichten waren in Umlauf gesetzt worden: Maueranschläge forderten zur Ruhe auf, alle Vereine sollen noch am gestrigen Abend Aufforderungen in diesem Sinne erhalten, und Vogt soll sich sichtlich zusammengenommen haben alles Aufregende zu vermeiden. Dieß meine Beobachtungen über die Nürnberger Volksversammlung welchen wohl auch die Beschlüsse derselben entsprechen werden.

* **Nürnberg**, 13 Mai. Nachts 10½ Uhr. Der gefürchtete Tag ist ganz ruhig verlaufen, die große Volksversammlung, wie Franken noch keine sah, behielt eine imponirende Würde, ganz angemessen der großen Sache um die es sich handelte. Obwohl die Vorversammlung in mitunter lebhaften Debatten sich bewegte, obwohl sichtbar die ganz Franken durchzuckende Bewegung auch in den zahlreichen Deputationen der meisten Gauen unseres Volksstammes hervortrat, so zeigte sich doch daß der vom Comité der Volksversammlungen festgehaltene Grundsatz, auf der gesetzlichen Basis stehen zu bleiben um der Reichsverfassung in Bayern Geltung zu verschaffen, den allgemeinsten Anklang hat. Die großartigen Einschüchterungsmaßregeln, erzeugt durch Gespensterfurcht, waren überflüssig, der gesunde Sinn unseres Volkes bewies daß es würdig ist der Freiheit und der Stellung die es zu erringen mit aller Macht strebt. Auf dem weiten Platze nahe der Stadt — dem sogenannten Judenbühl — mochten an 60,000 Menschen versammelt seyn, eine Menge Fahnen, vertretend die verschiedenen politischen Vereine von nah und fern, der Innungen und die Landgemeinden umstanden die Rednerbühne. Als der Vorsitzende, Abgeordneter Schmitt, gleich beim Beginn der Verhandlungen den bloß als Privatmann nicht in irgendeiner amtlichen Sendung auftretenden Reichstagsabgeordneten Vogt, den er und einige Freunde von Frankfurt bewogen hatten hierherzukommen, vorführte, da erscholl endloser Jubel dem Volksmann entgegen, der aufs neue ausbrach, als der gewandte Redner in seiner Begrüßungsrede kurz und bündig die gegenwärtige Sachlage auseinandergesetzt hatte. Die Volksversammlung nahm einstimmig die gestellten Anträge bezüglich der unbedingten Anerkennung der Reichsverfassung und eines Mißtrauensvotums gegen das gegenwärtige bayerische Ministerium an und trat den in Frankfurt gefaßten Beschlüssen der bayerischen Abgeordneten bei. Große Heiterkeit erzeugte die von Dr. Feuß, Redac-

Digitized by Google

teur des Würzb. Kurier, in sarkastischer Weise interpretirte Proclamation des Präsidiums von Mittelfranken, welche in ihrer verletzenden Fassung hier allgemeinen Unwillen hervorrief; die vorgeschlagene Protestation dagegen fand allgemeine Acclamation. Der Abgeordnete Morgenstern brachte die allgemeine Durchführung des Vereinswesens mit Anschluß an den Frankfurter Central-Märzverein in Vorschlag; ein offener Brief an König Max von Seite der Versammlung, den man in öffentlichen Blättern als endgültiges Zeichen der Gesinnung der fränkischen Männer bekannt machen wird, fand keinen Widerspruch. Ein wahrhaft feierlicher Act war es als der Präsident Schmitt die Anwesenden aufforderte an der Reichsverfassung festzuhalten, und nun alles das Haupt entblößte und mit emporgehobenen Fingern langsam und vernehmlich den Eid ablegte: Ich schwöre Treue zur deutschen Reichsverfassung, so wahr mir Gott helfe. In dem Augenblick senkten sich die flatternden vielbuntigen Fahnen, der Ernst des verhängnißvollen Augenblickes lag verbreitet über der Versammlung; tiefe Stille war eingetreten, dann aber erhob sich ein begeistertes Hoch dem einigen, freien Vaterlande. Noch einmal sprach Vogt und ermahnte zur Entschiedenheit, aber auch zur Besonnenheit in der Anwendung der zu Gebote stehenden gesetzlichen Mittel zum Ziele. Ein Deputirter von Nördlingen brachte einen Gruß von dem Schwabenlande, der Abg. Reinhard aus Unterfranken, Schnetzer vom bayerischen Oberlande. Ein weithin schallendes Hoch auf die Reichsverfassung und die Männer der Linken im Parlament und der bayerischen Volkskammer schloß die Volksversammlung, zu der die meisten Städte des Gesammtfrankens Deputirte mit Mandat geschickt haben. Energische Beschlüsse wurden nicht gefaßt, denn man wartet auf die dieser Tage zusammentretenden Abgeordneten des bayerischen Volkes und auf ihre Schritte, um diese nachdrücklich zu unterstützen.

Ueber den Kriegszustand von **Landau** wird dem Mannheimer Journal geschrieben: „Seit Samstag ist das Wasser in die Kessel und äußeren Gräben eingelassen. Die Thore sind geblendet, und nur einzelne Personen und Fuhrwerke passiren aus und ein. Vor der Commandantschaft sind zwei Kanonen mit Munition aufgeführt. Kanonen des Walles sind gegen das Innere der Stadt gerichtet; alle Wachen verstärkt. Der Anlaß hiezu ist, außer der Besorgniß vor einem Losschlagen der Volksbewaffnung auf dem Lande, eine Mittheilung der französischen Regierung über Pläne einer gewissen Partei die von Frankreich nach Deutschland herüberspielt, und welche drohende Anschläge auf eine Ueberrumpelung festgestellt haben sollte. Die Soldaten haben den Aufruf des Kaiserslauterer Landesvertheidigungs-Ausschusses, der ihnen zugekommen war, freiwillig ihren Vorgesetzten ausgehändigt. Der Gemeinderath hat Vorstellungen und Beschwerden nach München und Frankfurt gegen den Belagerungsstand abgehen lassen. Am Samstag Abend hat die Bürgerwehr in Landau, in Vollziehung eines Beschlusses von Kaiserslautern, die Reichsverfassung beschworen."

Speyer, 11 Mai. Wir erhalten eben folgendes Actenstück: „An meine deutschen Brüder in der Pfalz. Vor wenigen Tagen kam ich in Eure Mitte mit dem heißen Wunsche im Herzen Eurer glorreichen Erhebung für die deutsche Sache Kraft und Nachdruck zu geben. Der Auftrag, den mir das Ministerium Gagern ertheilte, ging dahin alles dasjenige vorzukehren was die öffentliche Ordnung in der Pfalz und die allgemeine Sicherheit und Wohlfahrt von Deutschland erfordert. Ich habe den Einmarsch der Euch feindlichen preußischen Truppen, welche ohne mein Wissen von dem Reichsministerium nach Landau commandirt waren, abgewehrt. Ich habe Befehl gegeben keine militärische Macht die Gränzen dieses Landes überschreiten zu lassen welche nicht der Verfassung zugethan ist. Ich habe dem Landesausschusse für Vertheidigung und Durchführung der deutschen Reichsverfassung seine gesetzliche Schranke und Grundlage gegeben, um Eurer patriotischen Begeisterung für die Freiheit und Größe unseres gemeinsamen Vaterlandes gesetzliche Mittel und geordnete Leitung zu verschaffen. Das Ministerium Gagern ist der Meinung daß ich durch diese Maßregeln meine Vollmacht überschritten und gegen den Willen der Nationalversammlung gehandelt habe. In diesem Augenblicke wird mir mein Mandat zurückgefordert; ich habe aufgehört Bevollmächtigter für die Rheinpfalz zu seyn. Vielleicht stehen schon jetzt die feindlichen Heere an Euren Gränzen um einzurücken, sobald ich es nicht mehr verhindern kann. Mit blutendem Herzen scheide ich aus Eurer Mitte wo ich so herzlichen Empfang, so aufrichtige Hingebung, so freudige Theilnahme an meinen schwachen Bestrebungen fand. Mein Dank bleibt Euch für immer! Gott schütze Deutschland, Gott schütze das brave Volk der Pfälzer! Kaiserslautern, 11 Mai 1849. Eisenstuck. (Speyerer Ztg.)

Die Speyerer Ztg. vom 13 Mai, welche dieses Actenstück bringt, fügt bei, Hr. Eisenstuck habe sich, in Folge der neuesten Beschlüsse der Centralgewalt, bewegen lassen die Pfalz noch nicht zu verlassen, sondern bis auf weiteres auf seinem Posten zu verbleiben. Dasselbe Blatt führt eine Reihe von Abfällen der Soldaten an. Sie verhehlt nicht daß Hr. Reichard, Mitglied des Landesausschusses, ihnen doppelte Löhnung versprochen habe, und daß sie nun ihre Officiere selbst wählen dürften, um für das Volk zu kämpfen. Viele der übergetretenen Soldaten hätten die bayerischen Cocarden, auch die Namenszeichen des Königs und der Krone von ihren Kasketen gerissen.

Württemberg. **Stuttgart.** Vom Reichskriegsministerium ist Befehl eingelaufen die Infanterieregimenter auf den Kriegsfuß von 200 Mann die Compagnie, ohne die Recruten, zu setzen, und sind deßhalb auch bereits die Ausschreiben erlassen worden. (Laterne.)

Cannstatt. Gestern hielt Se. Maj. der König die gewöhnliche Frühlingsmusterung über die in Stuttgart garnisonirenden Infanteriebataillone, wobei er von den Truppen mit einem stürmischen, nicht endigen wollenden Hoch empfangen wurde, welches am besten die von einigen Blättern ausgestreuten Verleumdungen widerlegt als ob die württembergischen Soldaten mit ihrem Eid und ihren Vorgesetzten in Zwiespalt gerathen wären. Ebenso verhielt es sich auch bei der Musterung der Reiterei vor einigen Tagen. — So berichtet ein Stuttgarter conservatives Blatt — die Laterne. Schon neulich waren in den württembergischen Blättern Erklärungen aus den Garnisonen Ulm und Stuttgart zu lesen, worin im Namen der Unterofficiere und Soldaten die gegen die Pflichttreue der Soldaten vorgebrachten Verdächtigungen zurückgewiesen wurden.

Gr. Baden. < **Heidelberg,** 12 Mai. Gervinus hat uns heute verlassen; er ist seines Lebens hier nicht mehr sicher. Warf man ihm bisher wöchentlich einmal die Fenster ein, so schießt man ihm jetzt Kugeln gegen das Haus, und dieser vertrunkene und demoralisirte Pöbel will hier Republik machen! Von dem gestrigen Soldatenaufstand in Rastatt werden Sie bereits gehört haben. Es lag im Plan Struve und Blind zu befreien und sich nebenbei der Festung zu bemächtigen; das badische Militär ist sehr desorganisirt, vielleicht mit der einzigen Ausnahme der sogenannten Hinkeldeyer Dragoner. Die Kammer hat der morgigen Volksversammlung zu Offenburg jeden Vorwand zur Unzufriedenheit genommen, meistens auf den Betrieb Häuffers, dessen parlamentarische wie staatsmännische Talente sich immer mehr entfalten. Uebrigens haben die Republicaner von Frankfurt die Weisung erhalten jetzt nicht von der Republik zu reden, „sie werde um so eher kommen." Gestern sind unsere Turner und ein Arbeitertrupp bewaffnet nach der Pfalz marschirt, dem Vernehmen nach aber an ihrem Bestimmungsorte nicht angenommen worden. Das Volk ist überall in Bewegung; die Bassermann'schen „Gestalten" sind an allen Ecken zu sehen, und wir schauen traurig in die Zukunft.

Karlsruhe. Die zweite Kammer legte am 11 Mai in öffentlicher Sitzung den Eid auf die Verfassung ab. — Auffallend ist daß die Speyerer Ztg. vom 12 sagt: „Wie man vernimmt, erwartet man heute den gewaltsamen Sturz des Ministeriums Bekk in Karlsruhe." Nähere Berichte über das was in Rastadt vorgefallen, fehlen uns.

Rastatt, 13 Mai. Hier sind, wie das Mannh. J. mittheilt, Unruhen unter einem Theil des Militärs ausgebrochen. Die Soldaten, heißt es, verlangen auf die deutsche Verfassung beeidigt zu werden.

K. Hannover. **Hannover,** 9 Mai. Von Berlin aus erfahren wir gerüchtsweise folgendes: „Die Conferenzen sind im Gange. Hannover hält sich entschieden deutsch, und will alles versuchen mit Frankfurt zu gehen so lange es geht. Eine Verständigung mit Preußen steht in Aussicht. Preußen und Hannover wollen das Volkshaus festhalten. Oesterreich ist in der Conferenz vertreten, man glaubt daß es das Volkshaus nunmehr auch anerkennen werde. Der bayerische Gesandte hat Vollmacht theilzunehmen, doch fehlt ihm noch specielle Instruction. (?) Sachsen wird theilnehmen sobald der Kampf gegen die wüthende Ochlokratie geschlossen ist. (Hann. Z.)

Hansestädte. **Bremen,** 9 Mai. Heute ist hier das 16te Stück des Reichsgesetzblattes vom 20 April, enthaltend die Verfassung des deutschen Reiches, amtlich aus der Regierungskanzlei bekanntgemacht worden.

Preußen. **Münster,** 9 Mai. Ueber den heute hier abgehaltenen allgemeinen Congreß bemerkt die Köln. Z.: er sey fast von allen Kreisen Westfalens beschickt worden; sein Hauptergebniß war die Erklärung: daß Westfalen die im März vollendete deutsche Verfassung als zu Recht bestehend anerkenne. Dieser Erklärung zufolge sollen die Grundrechte in angemessener Anzahl von Exemplaren unter das Volk vertheilt und dasselbe zur Festhaltung an der Verfassung aufgefordert werden. Adressen an die Nationalversammlung wie an den König wurden als nutzlos in einer Zeit des Handelns verworfen. Die Frage über die Gestellung der Landwehr wurde nach Majoritätsbeschluß und in Folge der bittern Erfahrungen welche hier einige Deputirte des früheren Congresses bereits gemacht, in einer geheimen Sitzung der Abgeordneten verhandelt.

Elberfeld, 11 Mai. Der gestrige Tag, die Nacht und der heutige Tag bis Mittags 11 Uhr sind ruhig vorübergegangen. Militär hat sich noch nicht wieder in der Nähe der Stadt sehen lassen. In der Stadt selbst sollen 15,000 Bewaffnete seyn.

Digitized by Google

Berlin, 12 Mai. Der Preuß. Staatsanzeiger theilt das von der sächsischen Regierung an die preußische unterm 3 d. gestellte Gesuch um Truppen mit. Die sächsische Regierung findet in demselben „diesen ihren Antrag in den im Art. XI der Bundesacte und in den Art. XXV und XXVI der Wiener Schlußacte enthaltenen bundesrechtlichen Bestimmungen hinreichend begründet."

* Aus **Berlin** haben wir Briefe vom 12 Mai, welche starke Truppensendungen nach dem Rhein und Westfalen bestätigen; ebenso bestätigen sie das was oben die Hannoversche Zeitung über den Gang der diplomatischen Conferenzen in der deutschen Sache angibt. In Berlin selbst herrschte fortwährend die tiefste Ruhe. Ueberhaupt ging in den alten Provinzen die Einkleidung der Landwehr ohne Schwierigkeit vor sich. Ein für die Stadtverordneten beabsichtigter Antrag auf Anerkennung der deutschen Verfassung unterblieb, weil sich zeigte daß er auf keine Mehrheit rechnen dürfte.

* **Breslau**, 7 Mai. Mittags 1 Uhr. Die von Engelmann und Consorten in der Volksversammlung fanatisirte Menge zog vors Rathhaus, steckte die rothe Fahne aus und proclamirte die Republik. Der Unfug dauerte eine halbe Stunde, ehe das Militär der also proclamirten Republik ein Ende machte. Auf der Schuhbrücke wurde aus den Fenstern aufs Militär geschossen, welches wieder feuerte, wobei der Sohn des Buchdruckers Lukas erschossen wurde. Auf der Schmiedebrücke wurde mit Steinen auf das Militär vom Dach herabgeworfen. Auf der Ohlauer Straße ist ein Rothkreuzer tödlich verwundet, durch Schuß aus einem Hause ein Knabe auf der Straße erschossen. Durch Bajonnet und Säbelhiebe sind mehrere verwundet, und man sah noch früh Blutspuren auf dem Bürgersteige. (In Betreff der spätern Ereignisse verweisen wir auf den Brief in der Beilage.)

Schleswig-Holstein. × **Flensburg**, 9 Mai. Aus Kolding sind heute zuverlässige Nachrichten eingetroffen, welche das Einrücken der Preußen in der Stadt Veile und den Rückzug der Hauptstreitmacht nach Fridericia bestätigen. In Hadersleben wollte man bereits wissen daß Fridericia von den Deutschen mit Sturm genommen sey. Diese Nachricht ist offenbar voreilig, denn in Kolding hat man noch diesen Morgen starken Kanonendonner in der Richtung von Fridericia gehört. Diese Festung ward bereits gestern von den Schleswig-Holsteinern eng eingeschlossen. Die Preußen hatten durch einen Rechtsabmarsch von Veile über Skärup den Schleswig-Holsteinern die Hand gereicht. Ob die Preußen noch am 7 Abends an dem siegreichen Kampfe vor Fridericia theilgenommen, wie einige verwundete Militärs versichern, scheint zweifelhaft. Jedenfalls haben die braven Schleswig-Holsteiner in dem siebenstündigen Treffen abermals die Hauptsache gethan. Das Hauptquartier des Generals Bonin ist zu Erritsö, eine Viertelmeile südwestlich von Fridericia. Die Bayern, welche als Reserve eine Meile nördlich von Kolding gegen Alminde und Vilsbrup stehen, waren laut den letzten Nachrichten noch nicht in den Kampf gekommen. Wichtig ist die übereinstimmende Versicherung aller verwundeten Militärs, welche hier und bei Hadersleben vom Kampfplatze eingetroffen, daß die dänische Brigade Rye, welche, über 4000 Mann stark, zwischen Veile und Fridericia eine Stellung genommen hatte, vom Veiler Meerbusen abgeschnitten sey. Da die vorrückende bayerische Brigade dem Rye'schen Corps, welches zum Theil aus Kopenhagener Freiwilligen von guten Familien besteht, den Weg nach dem Westen und Süden wahrscheinlich versperrt hält, so dürften diese Dänen zur Niederlegung ihrer Waffen gezwungen seyn. Der auf den Hügeln am Koldinger Meerbusen errichtete Telegraph meldete die Ab- und Zufahrt dänischer Dampfschiffe zwischen Fridericia und Fünen. So scheint sich also das dänische Heer nach dieser Insel zurückzuziehen. Der anhaltende Nordostwind macht für Segelschiffe die Fahrt durch den kleinen Belt fast zur Unmöglichkeit. Nachschrift. Ein sächsischer Officier versichert uns diesen Abend daß morgen der Angriff auf Alsen beginnen werde. Alle Batterien auf den Düppeler Höhen sind fertig. Leider dauert das windige und naßkalte traurige Wetter fort.

Altona, 9 Mai. Rath und Stadtverordnete haben heute beschlossen: in einer Erklärung feierlich es auszusprechen daß sie mit allen ihnen zu Gebot stehenden Kräften die deutsche Reichsverfassung zu unterstützen und aufrecht zu erhalten bestrebt seyn wollen, und daß alle wahlberechtigten Schleswig-Holsteiner in der Stadt Altona aufgefordert seyen, dieser ihrer Erklärung beizutreten. Außerdem haben sie sich dafür ausgesprochen daß die Gemeinschaft des Landesfürsten zwischen den Herzogthümern und Dänemark für alle Zukunft aufgehoben werde.

Oesterreich. m **Wien**, 11 Mai. Gestern Abend meldete der Telegraph, über Prag sey der Belagerungszustand verhängt worden. Seltsam und in allen Abstufungen der Ueberraschung erschienen mir die Physiognomien derer welche die unerwartete Kunde aus den Abendblättern lasen. Man ist in Wien nicht — heiter; etwas wie Banquo's Geist schleicht herum, ich meine es ist die Erinnerung an die Märztage, deren erste Parole: kein Bündniß mit Rußland! war. Dazu die Nachrichten aus Deutschland! Eine Erhebung die ganz Deutschland zu entflammen dräut, eine Erhebung vor kurzem noch für unmöglich gehalten. Das Interesse an dem ungarischen Krieg tritt fast zurück vor der Macht der Ereignisse in Deutschland, aber eben in dieser Rückwirkung der deutschen Ereignisse auf Wien spiegelt sich das erwachte, tiefbegründete deutsche Bewußtseyn Wiens ab. Unter der Wucht der Ereignisse die aus allen Weltgegenden auf uns einwirken, wird es dem härtesten Charakter schwer unbeirrt zu bleiben. Trotz Russenhülfe und trotz Radetzky's Genie stehen wir zum drittenmal am Rande der Zerstörung der Monarchie. Aus Ungarn kommen nur dunkle Gerüchte herauf von ungeheuren, neuen Rüstungen, von einem Fanatismus dessen Wellen maßlos überströmen. Dank den Commissären Windisch-Grätz's in den slovakischen Comitaten, sämmtlich aus jener starren, restaurationssüchtigen, vormärzlichen Adelsclasse, hat das Landvolk dort Angst bekommen vor neuer Einführung der Robott, und schließt sich nun an die Magyaren, welche mit dieser einen ihrer Errungenschaften Armeen schlagen. So lehrt man das Volk an Reaction glauben, und der Kampf um Erhaltung des Gesammtvaterlandes erscheint selbst dem Unbefangenen als Vehikel zur Restauration abgelebter, verhaßter, unleidlicher Principien. Dahin wäre es mit Oesterreich nimmer gekommen, wenn sie nicht das Schicksal der Monarchie in Hände gelegt hätten die im März und Mai noch blässer wurden als sie von jeher waren. Und nun? Werden sie uns noch nennen „das Oesterreich an Ehren reich?" Lange, lange werden sie es nicht thun, wenn wir auch die Kämpfe der Gegenwart überdauern. Aber ein politisches Erdbeben jetzt — und die Dauer wäre dem Oesterreich von heute kurzweg abzusprechen. Wir zählen wenig Männer unter den Leitern Oesterreichs die auch nur einen Schein von Popularität besäßen. Es ist viel gewagt den Patriotismus freiheitliebender Bürger solange auf die Probe zu setzen. Die Magyaren müssen rasch und entscheidend geschlagen werden, damit diese schwüle Periode abgekürzt, abgeschlossen werde. Der Kaiser ist nach Schloßhof, von da nach Preßburg gegangen. Wird die Offensive rasch und kräftig ergriffen, so wird der Rückschlag auf Wien nicht ausbleiben.

△ **Wien**, 11 Mai. Die gestern erwähnte Beschießung der Stadt Pesth war nicht vorübergehend, sondern nur eine Scene des vom 4 Mai Abends bis 7 früh in kurzen Unterbrechungen nicht sehr heftig, aber doch immer fortwährenden Bombardements, welches, mehr auf öffentliche Plätze als die Häuser gerichtet, zwar keinen sehr großen Schaden anrichtete, jedoch außer dem erwähnten Abbrennen mehrer Dächer, Rauchfänge, Fenster zerstörte, in zwei oder drei Häusern die Wölbungen durchbrach und einige Menschen tödtete, so daß die Mehrzahl der Bevölkerung in dem nahen Stadtwäldchen campirt und sich damit tröstet daß Kossuth schon den Schaden ersetzen werde, wie er auch die unter Fürst Windisch-Grätz durch die Pesther Israeliten bezahlten Strafgelder zurückzahlte. Das von mir letzthin erwähnte Insurgentencorps, welches durch Södöllö, wie es schien an die untere Donau gegen Jellachich, marschirte, setzte unter Pesth über die Donau und nahm, von den Kaiserlichen nicht gehindert oder nicht bemerkt, seine Stellung auf den die Ofener Festung beherrschenden Höhen des Blocksberges und Schwanberges. Gleichzeitig marschirten die bei Gran und Atsch auf das rechte Donau-Ufer übergegangenen Insurgenten gegen Ofen, und besetzten den für die Festung gefährlichsten Adlerberg von der Seite des Wiener Thores, im ganzen ungefähr 30,000 Mann, die hierauf mit Haubitzen und 18- bis 24Pfündern das Feuer gegen die Festung eröffneten. Generalmajor Henzi, Festungscommandant, beschoß, seiner Drohung gemäß, Pesth und die Batterie der Insurgenten auf dem Adlerberg, da die von dem zwar die Festung überragenden, aber mehr als 1500 Schritte Luftdistanz entfernten Blocksberge abgeschossenen Kugeln — Granaten und Bomben bemerkte man in dem Wurfgeschoße der Insurgenten noch nicht — fast gar keinen Schaden anrichteten. Wenn die Insurgenten eine Berennung Ofens im Sinne haben, so wäre sie auf der Seite des Wienerthores zu bewerkstelligen, wo vom Adlerberge aus eine Bresche in den nur mit einer einfachen Mauer umschlossenen Festungswall geschossen werden könnte. Am 7 Mai schwieg das Feuer von Ofen aus gegen Pesth, desto lebhafter aber ertönte es zwischen der Festung und den Insurgentenbatterien. Erstere scheint sich mit ihrer Besatzung von 6000 Mann halten zu wollen. An eine Berennung mit der an solche Experimente nicht gewöhnten Insurgenteninfanterie glaube ich nicht, Husaren aber können dazu nicht verwendet werden. Möglich daß ein starkes Feuer oder die Zeit den Commandanten zur Capitulation zwingen oder auch Verrath die Insurgenten hineinbringt. Uebrigens hat diese Operation schon eine Ursache enthüllt warum die Insurgenten, in ihrer Zahl geschwächt, bei Preßburg nicht vorzurücken trachteten. Nun werden wir bald hören wie es in Oberungarn steht, wo Görgey's Corps, am weitern Vordringen gehindert, alle Passagen zerstört und sich wieder in die Bergstädte zurückgezogen haben soll. Ihn selbst will man bei der Belagerung Ofens wissen. Von Dembinski im Scharoscher Comitat an der Gränze Galiziens hört man nur so

viel daß sich die Husaren geweigert hätten die Gränzen Ungarns zu überschreiten, da sie nicht für andere Länder zu kämpfen gesonnen wären, und aus dem Lager von Comorn sollen die Jazygier und Cumanier (die zwei neue Husarenregimenter bilden) die Eidesleistung (auf die neue Schwurformel mit Auslassung des Königs) verweigert und sich in ihre Heimath begeben haben. Neulich sind mehrere Husaren, über den kleinen Donau-Arm schwimmend, von der Insel Schütt ins kaiserliche Lager gekommen um den Uebertritt von vier Schwadronen anzubieten, wenn ihnen volle Amnestie gewährt wird. Man sagt daß Kossuth zur Armee berufen wurde um diese durch den letzten Landtagsbeschluß erweckte Widerspenstigkeit zu beschwören. Die Insurgenten scheinen auf eine Revolution in Schlesien und Galizien sicher gerechnet zu haben und den Aufständen in Dresden, Breslau, Leipzig sowie der Agitation in Prag, welche Stadt in Belagerungszustand erklärt werden mußte, ja wo das zur Handhabung der Ruhe ausgerückte Bataillon von Großfürst Michael-Infanterie (ein ungarisches Regiment) mit Eljen Kossuth von der Menge empfangen wurde, nicht fremd geblieben zu seyn. Doch schwindet diese Operationsbasis sichtlich unter ihren Füßen, und wenn das Frankfurter Parlament von hier aus einen Rath annehmen wollte, so wäre eine Vereinbarung mit der preußischen Regierung durch die Annahme der von ihr gestellten Bedingungen der sicherste Weg zur Begründung des Wohles von Deutschland und Vermeidung blutiger, am Ende jede Freiheit beschränkender Revolutionen.

▲ **Wien,** 12 Mai. Privatberichten zufolge hat auf die Erklärung des Ofener Festungscommandanten, das Bombardement auf Pesth wieder zu beginnen und sich unter den Trümmern Ofens begraben zu lassen, wenn die Insurgenten ihr Feuer auf die Festung nicht einstellen, am 7 Mai das Geschützfeuer aufgehört, welches auf der Seite des Wiener Thores schon eine Bresche zu öffnen begann. Die Pesther hatten Görgey, der das Commando des Belagerungscorps übernahm, um Einstellung des Feuers selbst gebeten. Wie lange dieser Waffenstillstand dauern wird, weiß Gott. Ueber das Insurgentencorps bei Comorn und Preßburg bringt die Wien. Ztg. eine officielle Mittheilung, welche die von der Allgem. Ztg. früher gegebene Vermuthung bestätigt daß hier nur noch 25,000 Insurgenten stehen, deren rechten Flügel die Wiener Ztg. auf 8000 Mann schätzt, während sie den linken Flügel bei Raab aus vier Regimentern Husaren und mehreren Bataillons nichtorganisirter Honved bestehen läßt, welche wohl auch nicht mehr als 8000 Mann betragen können; im Centrum endlich mögen 9000 Mann auf der Insel Schütt stehen. Dembinski mußte, nach der gestern angedeuteten Erklärung der Husaren nicht die Gränzen überschreiten zu wollen, sich mit seinem Corps bis in die Gegend von Kaschau zurückziehen wo er ein befestigtes Lager zu beziehen gedenkt, und da auch die in Trentschin operirende Abtheilung des Görgey'schen Corps, nach dem Mißlingen der Breslauer und Dresdener Aufstände, den Rückzug beginnt, so werden die Russen wohl ohne Schwertstreich die Comitate Neutra, Trentschin, Arva, Lyptau, Zips, Scharosch und Zemplin besetzen. General Benedek ist mit Vogel vereint schon wieder in Leutschau. Die Vorhut des russischen Corps, welches unter Szandez nach Altendorf (Opala) — der ersten Station im Zipser Comitat — marschirt, befand sich am 9 Mai in Szandez. Das ganze Corps könnte am 15 in Altendorf seyn, worauf dann Benedek die weitern Bewegungen beginnt. Denselben Tag treffen die Russen in Dukla ein, vermuthlich auch in Stry. Die letzte Heersäule der Russen von 9000 Mann soll am 21 in Lemberg eintreffen und dort bleiben. In Göding wird morgen ein russisches Corps von 30,000 Mann versammelt seyn, Montag einen Rasttag halten, und am 15 nach Holitsch in Ungarn einrücken, hierauf über Tyrnau, Szered, ohne Preßburg zu berühren, nach Neutra marschiren, in welcher Gegend die letzten Truppen des linken österreichischen Flügels stehen. Gestern marschirte das von Italien nach Ungarn beorderte Regiment Kaiser-Uhlanen in Großhöflein (eine Station von Oedenburg) ein, ihm folgen Karl-Uhlanen und Windisch-Grätz-Cheveaulegers ebenfalls von Italien, wo der Abschluß der Friedens mit Sardinien bevorsteht. Bem steht mit einem Theil seines Corps noch vor Temesvar, Jellachich in Essegg. Die Russen sollen den Einmarsch nach Siebenbürgen durch den Rothenthurmpaß, welchen Bem fast uneinnehmbar gemacht, aufgegeben und einen andern Eingangspunkt gewählt haben. Die Anrede welche Görgey an seine Truppen nach den öffentlichen Blättern am 29 April gehalten haben soll, gibt einen wiederholten Beweis von dem Widerwillen der Magyaren die Gränzen ihres Landes zu überschreiten, da er sie vor der Täuschung warnt „die Zukunft Ungarns als erkämpft zu betrachten, indem dieser Krieg nicht zwischen Oesterreich und Ungarn entschieden werde, sondern ein Kampf der Völker gegen die Tyrannen sey." Nun, von einem solchen Kampf wollen die Magyaren nicht viel wissen, und die Folge wird den Satz bekräftigen daß wo die Polen sich an die Fersen der kämpfenden Parteien hängen, sie Unglück bringen. Die Generale Gruber und Cephiri sind plötzlich pensionirt worden, ersterer weil er bei den letzten Kriegsoperationen um Oedenburg wenig Umsicht bewies, letzterer ein lässiger Intendant des vom Kaiser jüngst in Augenschein genommenen Militärspitals war. Die seit zwei Jahren durch den Tod des Fürsten Colloredo erledigte Stelle eines Oberstfhofmeisters, welche unter den Hofstellen die erste ist, wurde dem Fürsten Karl Liechtenstein, der wegen eines Augenübels als Feldmarschalllieutenant nicht dienen konnte, verliehen, zum Oberstjägermeister ist Graf Rudolph Wrbna ernannt, und Graf Grünne, erster Generaladjutant des Kaisers, soll Oberststallmeister werden. Von Dresden ist die bestimmte Nachricht eingetroffen daß der festgenommene Commandant der Aufrührer, Heinze, der erschossen werden sollte, wichtige Entdeckungen mit Acten belegt gemacht habe. Der in Leipzig durch die dortigen Bürger bewiesene Muth hat auf die Bewohner Wiens einen erhebenden Eindruck gemacht.

L **Wien,** 12 Mai. Heutigen Berichten zufolge war unser Kaiser gestern früh in Wieselburg eingetroffen. In der Gegend zwischen Oedenburg und Raab soll gestern ein Gefecht stattgefunden haben, über dessen Details man jedoch noch nichts näheres erfahren konnte. Soviel scheint aber gewiß zu seyn daß unsere Truppen im Vorrücken gegen Raab begriffen waren. Einem andern Berichte zufolge standen die ungarischen Truppen in Hochstraß zwischen Wieselburg und Raab und in Klein-Zell.

s **Prag,** 10 Mai. Kaum hatten sich heute früh Prags Bewohner den Schlaf aus den Augen gewischt, wurden sie von der Nachricht überrascht daß Prag in Kriegszustand erklärt sey. Viele hielten dieß für einen Traum der sie necke, sie wurden aber bald von der Wirklichkeit überzeugt. Auf den strategisch wichtigsten Punkten der Stadt und der Anhöhen ist Militär mit Sack und Pack aufgestellt, an Kanonen fehlt es nicht und an Kanonieren mit brennenden Lunten, der Wyschehrad ist ganz gesperrt ꝛc. Zeitig Vormittags erschien eine vom Gubernialpräsidenten und vom Commandirenden (Grafen Khevenhüller) unterzeichnete Kundmachung worin als Grund des Kriegszustandes angegeben wird: daß übereinstimmende Anzeigen und erhobene Thatsachen bezeugen, eine verbrecherische Faction habe Vorbereitungen getroffen Prag und das Land in Aufruhr zu bringen, aufreizende Proclamationen aus einem Nachbarlande seyen unter das Volk verbreitet worden, und man habe Versuche gemacht Militär zum Abfall zu verleiten. Binnen 48 Stunden müssen alle Waffen in das Zeughaus abgeliefert werden, nur die Nationalgarden der Alt- und Neustadt wie auch die dortigen Bürgergarden dürfen ihre Waffen behalten weil sie bei dem Sonntags stattgefundenen (von mir berichteten Krawall) viel Energie zur Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung bewiesen hätten. Die National- und Bürgergarde der Kleinseite muß die Gewehre abliefern. Das Associationsrecht ist suspendirt, nur jene Zeitungen dürfen erscheinen die Erlaubniß hiezu erhalten, was gedruckt oder auf andere Art veröffentlicht wird muß früher der Militärbehörde vorgelegt werden. Alle Fremden müssen sich binnen 48 Stunden mit ihren Pässen ausweisen, und, erhalten sie keine Aufenthaltserlaubniß, sogleich abreisen. Standrecht wird über jene verhängt welche durch Wort oder That zur Unruhe aufreizen, der bewaffneten Macht Widerstand entgegensetzen ꝛc. Man erzählt sich daß in der Nacht mehrere Führer der radicalen Partei verhaftet worden, und daß man bei einigen Waffenvorräthe gefunden habe; mehrere Personen werden gesucht. Kaiser Ferdinand soll in der Nacht abgereist seyn; viele Hofwagen waren Tags vorher angekommen. Der Eisenbahnhof ist ebenfalls mit Militär besetzt. Nicht nur über Prag, auch über die Vorstädte und die Umgegend ist der Kriegszustand verhängt.

s **Prag,** 11 Mai. Man glaubt zu träumen, wenn man hört welche Plane den jetzigen Ausnahmszustand unserer Stadt herbeigeführt haben sollen. Durch das demokratische Centralcomité in Leipzig und durch polnische Emissäre gewonnen soll eine Anzahl junger Leute den Plan gefaßt haben zuerst durch wiederholte Straßenkrawalle, wie der am vorigen Sonntag, die Bevölkerung aufzuregen, und dann am morgigen Tag den Hauptanschlag dadurch auszuführen daß während man die Nationalgarde und die Behörden durch Judenverfolgungen auf dem altst. Ringe beschäftigte, die festesten Punkte der Stadt, der Wyschehrad und Lorenzberg, erstürmt würden. Man hoffte das an diesem Tag die Wache habende ungarische Bataillon von Michael Infanterie zu gewinnen, durch Bauernwägen die zum Markte fuhren, Waffen in die Stadt, und durch eine Procession eine größere Menschenmenge auf den Wyschehrad zu bringen. Doch dieß sind nur Gerüchte. Gewiß ist daß die Nationalgarde bei dem Sonntagskrawall einen Mediciner verhaftete der bedenkliche Briefschaften bei sich trug. Bis jetzt sind 27 Personen verhaftet, darunter Sladkovsky der sich an den Pfingstereignissen betheiligt hatte, Dr. Gautsch der frühere Geschäftsleiter der Slovanska Lipa, der junge Fritsch Anführer der Studenten im Junikampfe v. J. ꝛc. C. Arnold, ein bekannter Radicaler, hat sich der Verhaftung durch die Flucht entzogen. Die Papiere der Slovanska Lipa und der Studentenverbindung Slavia wurden in Beschlag genommen. Bei den Hauptleuten der Nationalgarde, Rott und Fingerhut, zwei bekannten Ultratschechen, hat man einen großen Waffenvorrath gefun-

Digitized by Google

den, beim Schlossermeister Eger zwei Kanonen die er verfertigt hatte. Ersterer erklärte schon gestern öffentlich daß die bei ihm gefundenen ärarischen Waffen von saumseligen Garden nicht abgeholt worden, und daß er längst den Bürgermeister ersucht hatte diese Waffen aufs Rathhaus zu führen. Heute früh erschien eine nachträgliche Kundmachung des Commandirenden, laut welcher alle politischen und Vereinsabzeichen (also auch die der Studentenverbindungen, worunter sich die rothen Fes mit blauen Quasten auszeichneten) verboten werden, alle Gasthäuser um 11 Uhr zu schließen seyen, und die Anordnung hinsichtlich der Kleinseitner Nationalgarde dahin berichtigt wird daß diese von der Entwaffnung noch ausgenommen sey, aber nur auf der Alt- und Neustadt sich sammeln und Dienste versehen könne. Auch der Bürgermeister veröffentlichte einen Aufruf worin er sagt daß der Kriegszustand zwar ohne sein und der Stadtverordneten Wissen verhängt sey, doch fordere er zur Erhaltung der Ruhe auf, er habe bereits bewirkt daß die militärischen Maßregeln so milde als möglich gehandhabt werden, die Militärbehörde werde bald die Veranlassung aufklären und auch das Landvolk belehren, damit dieses sich nicht abhalten lasse das Johannisfest und den Markt zu besuchen. Gestern wallfahrteten die Prager in Schaaren auf die Kleinseite um sich den Belagerungszustand anzusehen, aber außer den Jägern auf der Stein- und Kettenbrücke, dann einer zahlreichern Truppenabtheilung auf dem kleinseitner Ringe, bei der Post und in der Choteksgasse nächst der Kettenbrücke war nicht viel zu sehen. Die Truppen sind übrigens in den Casernen consignirt und auf den Anhöhen Kanonen gegen die Stadt gerichtet.

Portugal.

Oporto, 30 April. Karl Albert hat in hiesiger Stadt ein Haus auf drei Monate gemiethet, und ist gesonnen dann nach Brasilien oder sonst einem Punkte Südamerika's überzusiedeln. Er vermeidet alle Bekanntschaften. Eben ist die aus Sardinien Sr. Maj. nachgesandte Deputation, bestehend aus den HH. Comero, Rosselleu, Rabazzi und Martinez, auf dem Dampfboot „Iberia" hier angekommen. Sie soll beauftragt seyn den König zur Rückkehr nach Turin einzuladen. Die Cholera soll sich in Bilbao gezeigt haben. Die Sache Cabrera's und des Grafen v. Montemolin wird in Portugal als hoffnungslos betrachtet, wenigstens für jetzt. (Engl. Bl.)

Spanien.

Madrid, 5 Mai. Der Finanzminister hat von der Deputirtenkammer die Ermächtigung zur Forterhebung der Steuern verlangt, und die Vorlegung eines eigentlichen Budgets sich für später vorbehalten. Es ist eine Commission darüber niedergesetzt. Deßgleichen hat Hr. Mon einen Gesetzvorschlag über Fortbau der Eisenbahn von Madrid nach Aranjuez vorgelegt. Die Minister des Kriegs und des Innern theilten in der gestrigen Sitzung gute Nachrichten aus Catalonien mit. Auch der Häuptling Saragatal und drei andere Cabecillas sahen sich zur Flucht nach Frankreich genöthigt. Die einzigen Bandenführer in Catalonien sind nur noch die Brüder Tristany, welche aber von den Truppen der Königin eifrigst verfolgt werden. Der Schluß der Cortes steht am 20 Mai bevor.

Das Gerücht von einer spanischen Expedition nach der Küste der Romagna taucht neuerdings auf. Sie werde, sagt der Marseiller Nouvelliste, aus 8000 Mann bestehen, und am 11 oder 12 Mai von Barcelona absegeln. (Am 29 April soll Mannschaft vom spanischen Geschwader im Mittelmeer Terracina besetzt haben.)

Großbritannien.

London, 10 Mai.

Generallieutenant Sir Jasper Nicolls, dessen am 4 Mai erfolgten Tod wir vorgestern kurz erwähnt, war Generalissimus in Indien von 1839 bis 1843 — also in der Periode der afghanischen Kriege, an denen er aber nicht persönlich theilnahm. Dieser ausgezeichnete Veteran ist 70 Jahre alt gestorben. — An dem Generallieutenant Sir Robert Thomas Wilson (geb. im J. 1777 als Sohn des Malers Benjamin W.), der am 9 Mai Morgens nach ganz kurzer Krankheit in London starb, hat England einen seiner berühmtesten Männer verloren, dessen Name noch vor zwanzig Jahren in aller Mund war. Er diente während der großen Kriege mit Frankreich fast in allen Welttheilen mit Auszeichnung, machte sich im J. 1815 durch seine Mitwirkung zu Lavalette's Entführung aus Frankreich bekannt, wofür er mehrere Monate in einem Pariser Gefängniß büßte, nahm dann mit Bolivar an dem Unabhängigkeitskampfe der spanisch-amerikanischen Colonien theil, und diente 1823 in der Armee der spanischen Cortes gegen die Franzosen, wofür er, wie ein radicales Blatt sich ausdrückt, „die Ehre hatte die von den Potentaten von Oesterreich, Rußland und Preußen ihm verliehenen Orden zu verlieren." Wilson war Verfasser einer Anzahl von Militärschriften, worunter »A Sketch of the military power of Russia« besonderes Aufsehen erregte. Im Jahr 1819 ward er Parlamentsmitglied für Southwark, aber ungeachtet seines vielfach im Ausland bewährten Liberalismus stimmte er 1831 gegen die Reformbill, und verlor daher bei der nächsten Wahl seinen Sitz. Wilhelm IV hatte ihn bei seinem Regierungsantritt in seinen vorigen Rang in der Armee wieder eingesetzt. (S. den Artikel Wilson im Brockh. Conv. Lexikon.)

Der Sun bemerkt über das Aussehen des Oberhauses am 7 Mai Abends: „Auf den Corridors und Zugängen des Sitzungssaals drängten sich schon um 4 Uhr Nachmittags die Personen welche glücklich genug gewesen Einlaßkarten (Peers' orders) zur Fremden-Galerie zu erhalten. Diese war zum Erdrücken voll. Ebenso vollbesetzt war der ganze Raum unterhalb der Schranke; der Raum zu Füßen des Throns war von Bevorzugten eingenommen. Die den Gemeinen vorbehaltene Galerie und die Damen-Galerie (Peeresssen dürfen bei feierlichen Gelegenheiten ins Oberhaus eintreten, aber das Unterhaus ist, trotz wiederholter Anträge galanter Mitglieder, dem schönen Geschlecht bis dato unzugänglich) waren zahlreich besucht, und die Damen schienen an der Verhandlung über einen so trockenen Gegenstand, wie es die Navigationsbill ist, sehr regen Antheil zu nehmen. Vielleicht darum, weil auch bei ihnen sehr oft „die Flagge die Waare deckt." Die Peers erschienen frühzeitig und mit sehr ernsten Gesichtern; der Marquis v. Lansdowne in voller Staatskleidung — sein gewöhnliches Costüm an „Schlachttagen." Die Sitzung wurde schon um 5 Uhr eröffnet. Lord Lansdowne legte ein „kleines Buch" auf die Tafel nieder; es sind endlich die in letzter Zeit so oft beschrienen diplomatischen Actenstücke über Sicilien. Nachdem viele Petitionen für und wider die Navigationsbill übergeben waren — die gegnerischen in der Mehrzahl — erhob sich der Geheimerathspräsident, um zweite Lesung dieser Bill zu beantragen. Da Ihre Lordschaften, sagte er, mit allen bezüglichen Thatsachen und den Argumenten für und wider längst vertraut seyen, so könne er sich kurz fassen. Der Widerspruch gegen diese Maßregel beruhe größtentheils auf einer Voraussetzung, die er für eine irrthümliche halte, nämlich auf der Meinung daß sie Englands Meereisherrschaft und Handelsschifffahrt, und dadurch Englands Nationalreichthum, beeinträchtigen würde. Der Minister gab eine rasche Skizze von der Geschichte der Navigationsgesetze seit Richard II bis auf die Jetztzeit, und suchte daran zu zeigen daß dieselben, während sie hemmend für den Handelsverkehr wirken, seit lange aufgehört für die Marine des Landes von einigem Nutzen zu seyn. Dann in eine Statistik der brittischen Rhederei und des Schiffsbaues eingehend, suchte der Redner, mit früher zum öftern erörterten Argumenten, darzuthun daß die einheimischen Rheder zuversichtlich darauf bauen dürfen daß sie allezeit im Stande seyn werden mit dem Auslande die Concurrenz auszuhalten. Erwäge das edle Haus die coloniale Seite der Frage, so werde es finden daß die wahren Interessen der Colonien, insbesondere Westindiens, die Abschaffung des jetzt noch in Kraft bestehenden Restes der Navigationsgesetze erheischen. In seinem Gewissen sey er überzeugt daß dieß ganz gefahrlos geschehen könne; ja er hege die Ueberzeugung daß Monopolien das schlimmste Hinderniß der Handelswohlfahrt seyen. Hiernach beschwöre er das Haus die zweite Lesung dieser Bill zu genehmigen. Da übrigens der edle Lord gegenuber (Stanley) erklärt habe daß er die Folgen der Verwerfung der Maßregel auf sich zu nehmen entschlossen sey, so erkläre er seinerseits, in seinem und seiner Collegen Namen, daß die Regierung gleichfalls das Ergebniß der Abstimmung zu gewärtigen bereit sey. Lord Brougham: Man habe ihn getadelt daß er, bislang der Schutzredner der Handelsfreiheit und der Freund des unbeschränkten Verkehrs zwischen den Nationen, jetzt nicht auch dazu helfen wolle den krönenden Knauf auf die Säule des Freihandels zu setzen. Er sey stolz darauf die Zielscheibe eines solchen Tadels zu seyn, denn dieser erinnere ihn an seine Verbindung mit jenen ausgezeichneten Staatsmännern welche ihn mit ihrem Beistand zur Abschaffung der Korngesetze beehrt. Er müsse jedoch läugnen daß dieß überhaupt eine Frage der Freihandelspolitik sey; seines Dafürhaltens bestehe kein Zusammenhang zwischen der Handelsfreiheit und den Schifffahrtgesetzen, wiewohl manche die Aufhebung der letztern für einen nothwendigen Folgesatz der erstern anzusehen scheinen. Der gelehrte Lord setzte sofort dem statistischen Apparat, welchen der Geheimerathspräsident beigebracht, einen noch weit ausführlichern entgegen, indem er bemerkte daß die statistischen Beweisführungen sich so und so zurecht legen lassen, und hiernach sehr problematischer Art seyen. Der edle Marquis habe von den „Resten" der Navigationsgesetze gesprochen, aber jedenfalls seyen sie sehr massenhafte Bruchstücke eines mächtigen Systems, welches die brittische Handelsmarine großgezogen und eine Matrosen-Pflanzschule für Englands Kriegsflotte gebildet. Angesichts des jetzigen Zustandes von Europa, wo eine französische Streitmacht mit ungewissen Zwecken in Civitavecchia steht, die Russen in Ungarn einfallen, Deutschland von einem Ende zum andern von den Zuckungen der Revolution erschüttert sey — nicht zu gedenken der kleineren Zerwürfnisse die auf allen Seiten obwalten — angesichts dieser Lage der Dinge frage er das Haus: ob dieß der geeignete Augenblick

sey jene Pflanzschule für die Flotte zu zerstören und England fremden Angriffen bloßzustellen. Diese Maßregel, so wolle es ihn bedünken, sey nur eingebracht als ein Lockbissen für die neue Schule der Finanzreformer, und als ein Deckmantel der die Regierung vor dem Vorwurfe des Nichtsthuns schützen solle; in diesem Fall aber sey das Verfahren der Minister eine feige Keckheit, die den Zweck habe das Land in Gefahr zu stürzen, während das Ministerium sich ohne persönliche Gefahr aus seiner Verlegenheit loswickle. Nachdem noch Lord Granville und der Herzog v. Argyll — auf welchen jungen schottischen Edelmann die Whigs glänzende Hoffnungen bauen — für, Lord Colchester und Graf v. Ellenborough gegen die Maßregel gesprochen, wurde die Debatte eine Viertelstunde nach Mitternacht vertagt. (Beschluß folgt.)

In der Unterhaussitzung vom 9 Mai entwickelte Hr. Headlam einen Plan zur Errichtung einer Actienbank, die auf sicherern Grundlagen zu beruhen habe als die bis jetzt bestehenden; indessen nach einiger Discussion zog er seinen Antrag zurück. In der Sitzung am 10 Mai hatte Lord Palmerston einige Fragen über auswärtige Politik zu beantworten, die Antworten waren aber, wie gewöhnlich, gar mager. Auf eine Interpellation von Hrn. Urquhart entgegnete der Minister: die Gesammtheit der sicilischen Actenstücke werde vorgelegt werden, sobald die schwebenden Unterhandlungen beendigt seyen. (Die von Lord Lansdowne im Oberhaus vorgelegten Papiere scheinen also nur ein Theil der Correspondenz zu seyn.) Hrn. Cochrane erklärte Lord Palmerston: Die griechische Regierung sey von der englischen gemahnt worden die Rückstände ihrer Staatsgläubiger in England zu befriedigen, und sie habe versprochen die ersten Gelder, die ihr zu Gebot stehen werden, zu diesem Zweck zu verwenden. Eine Frage von Hrn. Anstey wurde mit der Antwort beschieden: die Regierung habe keine amtliche Anzeige erhalten daß die Russen in den Donaufürstenthümern Festungswerke anlegen. Nur von Errichtung von Casernen habe er gehört, und dieß nicht auf officiellem Weg. Hr. Osborne kündigte an: er werde andern Tags das Einschreiten der Russen in Ungarn zur Sprache bringen, und fragen: ob Ihrer Maj. Regierung die Absicht habe Englands Vermittelung zu Gunsten der Ungarn anzubieten. Diese russische Intervention wird selbst von dem Oesterreich freundlichsten Theile der Presse, wie der Times, als ein verhängnißvolles und tief zu beklagendes Auskunftsmittel betrachtet, zu welchem Oesterreich in seiner unglücklichen Schwäche (unhappy debility) gegriffen habe. Ueber die Maßen hart aber lauten die Urtheile der liberalen Blätter. Oesterreich, meint Daily News, habe damit vor der Welt einen moralischen Bankerott erklärt, der es tiefer stürzen werde als drei durch die Ungarn erlittene Niederlagen.

*** **London,** 9 Mai. Die große Debatte des brittischen Oberhauses über die Navigationsbill, welche heute Morgens kurz vor 5 Uhr zu Ende ging, war ein Schauspiel welches die so ihm beigewohnt niemals vergessen werden. Mehr als 220 Reichspeers hatten sich in der Halle des neuen Westminster-Palastes versammelt, welche mit den heraldischen Blasonnirungen ihrer in Caserten ausgelegten Decken, mit der Glasmalerei ihrer Fenster, dem Bilderschmuck ihrer Wände und ihrer ganzen reichen Ausstattung schwerlich in Europa ihres gleichen haben dürfte. Die Heiligen und Krieger aus jeder Periode unserer Landesgeschichte blicken auf diese parlamentarischen Kämpfe herab, und verknüpfen die Vergangenheit mit der Gegenwart. Es war schon nahe an halb 2 Uhr als Lord Stanley sich zum Sprechen erhob. Die Kerzen waren auf den goldenen Wandleuchtern schon tief herabgebrannt, und ehe er seine Rede schloß, brachen sich die ersten Morgenstrahlen durch die farbigen Scheiben. Aber seine feurige Beredsamkeit erhielt das Haus in wacher Aufmerksamkeit. Der Saal tönte von so warmem, bewunderungswürdigem Beifallsrufe wieder, wie er jemals einen volksthümlichen Redner begrüßt. Lord Stanley gab eine gewaltige Ueberschau des ganzen Gegenstandes, appellirte mit hinreißender Kraft an die maritimen Leidenschaften (the maritime passions) der Nation, zählte mit Nachdruck alle Bittschriften der englischen Seestädte gegen die Bill auf, und schloß mit einer Peroration voll des feurigsten Patriotismus. Der Marquis v. Lansdowne, gereizt durch einen Ausdruck der seinem eifrigen Widersacher in der Hitze der Rede entfallen, erwiederte mit Wärme und großer Wirkung. Endlich um 4 Uhr Morgens schritt man zur Abstimmung. Die in den Clubs angestellten Berechnungen erwahrten sich als ganz richtig, und die zweite Lesung der Bill erfolgte mit einer Mehrheit von 10 Stimmen. Ich hatte in meinem vorigen Schreiben, wenn ich mich recht entsinne, eine Majorität von 7 vorausgesagt; der Unterschied in dem jetzigen Ergebniß rührte daher daß ein Peer wider Erwarten für anstatt gegen die Bill stimmte, und 2 andere, die man als Gegner gezählt, ohne Stimmenübertragung aus dem Hause wegblieben. Dieser Sieg ist indessen nicht so vollständig als er scheint. Von den anwesenden Peers waren 119 gegen, und nur 105 für die Maßregel; aber an Proxies *) hatten die Minister 24 mehr als ihre Gegner. Wie wird es nun der Bill im dritten parlamentarischen Stadium, der Committee d. h. Einzelberathung, ergehen, wo die übertragenen Stimmen nichts gelten und nur die anwesenden Mitglieder entscheiden? Wenn Lord Stanley beharrlich ist, so kann er die Bill und mit ihr das Ministerium noch dann stürzen; aber in diesem Falle würd' er, wie schon gesagt, unter seiner Majorität sich vergebens nach den Elementen zur Bildung einer Administration umsehen, welche irgend Dauer verspräche. Die Lage bleibt kritisch und ungewiß, wenn nicht beunruhigend; aber wahrscheinlich wird eine Musterung der Namen in der Abstimmungsliste ihn von der Unmöglichkeit seinen Widerstand weiter zu treiben überzeugen. Der Herzog v. Wellington **) und Graf Aberdeen stimmten mit dem Ministerium, und Lord Stanley, heißt es, habe gegen letztern geäußert: wenn er (Aberdeen) diese Bahn einschlage, so mache er die Bildung eines Tory-Cabinets unmöglich. Die Bill wird erst bis zum 21 Mai in die Committee kommen. Durch dieses Festhalten an der Freihandelstheorie wird das brittische Volk in seinem Gesetzbuch die letzten Spuren der Beschränkungen tilgen, die bis jetzt die Schifffahrt fremder Nationen nach den brittischen Häfen belasten, und das englische Volk ist allerdings in seiner Mehrzahl fest entschlossen das Experiment der Handelsfreiheit zu vervollständigen, und damit selbst bis zu einem Aeußersten zu gehen welches Adam Smith mit seiner Autorität zu sanctioniren sich gescheut hat.

** **London,** 11 Mai. Im weitern Verlauf der gestrigen Unterhaussitzung stellte Hr. J. Drummond den Antrag: das Haus wolle das bestehende Besteuerungssystem in Committee erwägen, und sofort Minderungen der jetzt auf die Industrie des Landes drückenden Steuern eintreten lassen. Der Schatzkanzler bekämpfte die Motion mit Hinweis auf die Finanzlage des Landes, und dieselbe wurde mit 151 gegen 100 Stimmen verworfen. — Das Haus der Lords hat, als Oberberufungstribunal, das von Smith O'Brien eingelegte writ of error, d. h. Cassationsgesuch wegen Unförmlichkeit seines Staatsprocesses, einstimmig zurückgewiesen, und das Straferkenntniß bestätigt.

Frankreich.

Paris, 11 Mai.

Die Interventions-Angelegenheit war in der gestrigen Sitzung der Nationalversammlung abermals Gegenstand lebhafter Debatten, und die Regierung war endlich im Stand einige Depeschen des Generals Oudinot aus Palo vom 4 Mai mitzutheilen. In der ersten, die an Hrn. Drouyn de Lhuys gerichtet ist, zeigt er an daß er am 28 April nach Rom aufgebrochen ist, aus zwei Gründen: 1) weil Civitàvecchia ein Punkt ohne Einwirkung auf die römischen Staaten ist, so daß die freundliche Aufnahme daselbst bedeutungslos außerhalb der Mauern der Stadt geblieben, und man bei längerem Verweilen in die Lage gesetzt worden wäre die römische Frage erledigt zu sehen ohne daß Frankreich den ihm gebührenden Antheil daran genommen hätte; 2) weil er nach den aus den sichersten Quellen eingezogenen Erkundigungen Hoffnung hatte ohne Anwendung der Gewalt in Rom einzuziehen. „Die Dinge, fährt der Bericht fort, sind ganz anders gegangen. Als unsere Truppen am 30 April vor den Mauern von Rom anlangten, wurden sie mit Kartätschenschüssen empfangen, und nachdem ich eine starke Recognoscirung auf die Stadt gemacht, durfte ich in Abwesenheit des zu einer ordentlichen Belagerung erforderlichen Materials unsere tapfern Soldaten nicht unnützerweise wider Gegner aussetzen die hinter dicken Mauern verschanzt waren. Ich nahm daher mein Hauptquartier in Palo, die Vorposten stehen Rom näher. Die dritte Brigade wird in diesem Augenblick in Civitàvecchia ausgeschifft, wir werden wieder die Offensive ergreifen, und in wenigen Tagen, Sie dürfen dessen gewiß seyn, werden die Anarchisten welche den Schrecken in Rom verbreiten, energisch gezüchtigt werden. Man kann unsern Soldaten nur eine übertriebene Tapferkeit (excès de bravoure) zum Vorwurf machen. Doch bin ich fest entschlossen ihren Feuereifer nicht in einem Barricadenkrieg preiszugeben. Haben Sie keine Besorgniß wegen des endlichen Resultats. Mons. Valentini, den der Papst zum Gouverneur von Civitavecchia bestimmte, hat mir einen Brief des Papstes und einen andern vom Cardinal Antonelli überbracht. Ich habe nicht unterlassen diesen Prälaten auf die Rücksichten die zu beobachten sind aufmerksam zu machen, na-

---

*) Gewöhnlich von procuracy abgeleitet, aber richtiger von dem griechischen proxenetes.

**) Die im Interesse der dortigen Rhederei schreibende Liverpool Mail sucht den alten Wellington mit der Andeutung zu verdächtigen: er habe sich einem die brittischen Interessen benachtheiligenden deutschen Einfluß (d. h. wohl des Prinzen Albert) hingegeben. Besonders erbittert ist aber die Protectionistenpartei gegen Sir James Graham, welchen sie in dieser Frage zu den übrigen gezählt hatte. Liverpool Mail nennt ihn — mit Anspiel auf den neulich in Norwich hingerichteten Mörder — einen politischen Ruth.

Digitized by Google

mentlich wie sehr es nützlich, im Interesse des heiligen Vaters selbst wesentlich sey daß man die Entscheidung über das was möglich ist meinem Urtheil überläßt. Mons. Valentini schien die Erwägungen die ich ihm entwickelte zu würdigen und reiste nach Gaëta zurück. Ich schrieb an Hrn. v. Rayneval um ihn aufzufordern alle seine Kräfte in Gaëta aufzubieten um mir freie Hand auszuwirken. Das ist um so nothwendiger als man sich in Gaëta über die Stimmung der Bevölkerungen die größten Täuschungen macht. Ich will nicht behaupten daß diese Stimmung der jetzigen Ordnung der Dinge günstig sey, die nur der Despotismus unter dem Schatten der rothen Fahne ist, ausgeübt durch eine Rotte Anarchisten aus allen Ländern. Allein die Sympathien für die alte Regierung sind keineswegs heiß, wie man voraussetzt. Man liebt Pius IX., fürchtet aber sehr allgemein die Priesterherrschaft. Die neapolitanischen Truppen, unter dem persönlichen Befehl des Königs, sind in den römischen Staaten eingerückt. Man sagt sie seyen bestimmt die Provinz Velletri zu besetzen. Die Oesterreicher sind noch in Massa, wenigstens versichert man es. Die Stadt Ancona ist von den römischen Triumviren in Belagerungsstand erklärt. Diese Herren erheben Steuern von der Bevölkerung für den Sold von 60,000 Soldaten, aber die Wahrheit ist daß sie nicht über 20,000 haben, unter welchen höchstens 6 oder 8000 theils Genuesen, theils Lombarden als kriegsgeübte Soldaten angesehen werden können. Nachschrift. Der Vater Ventura, erschrocken über die Lage von Rom, hat diese Stadt verlassen. Auf der Durchreise durch Pisa hat er gebeten von Seiten der Triumvirn, mich zu sprechen. Die HH. Mazzini, Armellini und Saffi hatten ihn beauftragt mir zu sagen daß das Treffen am 30 nur ein Mißverständniß seyn könne, daß es vielleicht noch möglich wäre die Dinge zu versöhnen, wenn ich einwilligte eine neue Erklärung zu geben welche deutlich und bestimmt ausspräche daß Frankreich den römischen Staaten keine Regierung aufdringen wolle. Ich antwortete dem Vater Ventura ich hätte den Gedanken meiner Regierung, einen durchaus liberalen Gedanken, sattsam kundgethan. Nach dem was geschehen hätte ich sicherlich das Recht mich streng zu zeigen, ich würde aber von diesem Recht so wenig Gebrauch machen daß ich noch jetzt bereit sey als Freund, als Vermittler zwischen der Anarchie und dem Despotismus, welche die Bevölkerungen bedrohen, in Rom einzuziehen. Ich fügte hinzu, wenn ich so handle, glaube ich im wahren Interesse des römischen Volks zu handeln." Angeschlossen war ein Privatbrief, welcher gesteht daß die Lage verwickelt sey, aber auch die Hoffnung ausdrückt daß sie sich unter dem Schutz der französischen Fahne aufhellen werde — es sey ein Kampf der Civilisation gegen die Barbarei. Eine zweite Depesche an den Kriegsminister enthält genaueres über die militärischen Operationen, aber ohne Angabe über Verwundete noch Todte. Man erfährt aus diesem Bericht daß man beeilt war vorzurücken, weil man den Römern keine Zeit lassen dürfe ihre Vertheidigungsmittel zu vermehren, ja daß man glaubte eine starke Recognoscirung werde schon die Folge haben daß alle Rüstungen dort würden eingestellt werden. Am 29 April hatten sie in Castel Gelido campirt, bis dahin seyen keine Feindseligkeiten vorgefallen. Von dort habe er seinen Ordonnanzofficier Capitän Oudinot mit einigen Reitern zu den römischen Vorposten geschickt, der sie etwa drei Lieues vom Lager getroffen, dessen Worte des Friedens aber mit Flintenschüssen beantwortet worden. Diese isolirte Thatsache habe sie nicht abgehalten den Marsch fortzusetzen. Sie seyen auf keinen Feind gestoßen und hätten auf dem Plateau am Eingang der Stadt durch das Thor Perruzza Posto gefaßt, in der Absicht noch eine letzte Berufung zur Verständigung zu versuchen. Aber die rothe Fahne, schreibt der General, weht von allen Forts, Schimpfreden begleiten das lebhafteste Feuer. Trotz schwerer Hindernisse nimmt die Brigade Molière die Anhöhen rechts und links von der Straße in Besitz, die Infanterie, die Artillerie erwiedern kräftig das Feuer des Platzes, aber der Feind ist hinter den Wällen, während unsere Soldaten eine freie Stellung haben. Um den Feind abzulenken ließ der General eine Diversion gegen das Thor Angelica machen, durch die neuerdings errichteten Werke mißlang, trotz der verwegenen Tapferkeit der Franzosen, auch dieser Anlauf. Da sie es jedoch auf keine Belagerung, sondern nur auf eine starke Recognoscirung abgesehen, so befahl er den Rückzug. Diese Papiere wurden von einem Theil der Versammlung mit unzweideutigen Aeußerungen des Mißfallens aufgenommen, die Verhandlung darüber aber auf heute vertagt. Sie war äußerst stürmisch und endigte mit den beiden Beschlüssen, welche der Telegraph anzeigt.

Straßburg, 12 Mai, 5 Uhr Abends. Telegraphische Depesche. Paris, 11 Mai. Der Minister des Innern an den Präfecten. Nach einer sehr lebhaften Discussion über die italienischen Angelegenheiten hat die Nationalversammlung durch Tagesordnung mit einer Mehrheit von 329 Stimmen bei 621 Votanten den Vorschlag des Hrn. Jules Favre: „daß das Ministerium das Vertrauen des Landes verloren habe" zurückgewiesen. Diese Abstimmung befestigt den öffentlichen Frieden. Die Aufwiegler (agitateurs) erwarteten nur eine dem Ministerium feindliche Abstimmung, um nach den Barricaden zu laufen und die Juniustage zu erneuern. Paris ist ruhig.

Straßburg, 12 Mai, 7½ Uhr Abends. Telegraphische Depesche. Paris, 12 Mai, 3½ Uhr Nachmittags. Der Minister des Innern an den Präfecten. In der gestrigen Sitzung haben, nach der ersten Abstimmung, die HH. Ledru-Rollin und Considérant der Nationalversammlung vorgeschlagen den Präsidenten der Republik und die Minister in Anklagezustand zu setzen. Die Verweisung dieses Vorschlags in die Bureaux wurde mit einer Mehrheit von 388 Stimmen bei 526 Votanten verworfen. Nur 138 Stimmen haben sich für das Verlangen des Chefs der Bergpartei, das nun beseitigt ist, ausgesprochen.

Italien.

Seit drei Tagen fehlen uns directe Nachrichten aus Rom, und dasselbe klagen die norditalienischen Blätter. Indessen theilt der Genueser Corriere Mercantile vom 11 Mai aus dem Monitore Toscano vom 9ten d. M. folgendes mit: „Nach Briefen aus Rom vom 6 Mai beschlossen die Triumvirn nicht bloß die Freilassung der französischen Gefangenen, sondern wollten auch daß diese unter Ehrenbezeugungen geschehe. Pater Ventura soll als Parlamentär zum General Oudinot abgeschickt worden seyn, und man hoffte gutes von dieser Sendung. Die rothe Fahne, als Kriegszeichen, wehte nicht mehr auf den römischen Thürmen, sondern die dreifarbige italienische Nationalfahne, als Sinnbild der Freiheit und des Friedens." Der Vortrab der Neapolitaner soll diesseits von Albano von Garibaldi geschlagen, und bis an dieses Städtchen zurückgedrängt worden seyn. Dagegen lief in Florenz auch das andere Gerücht um: Garibaldi sey von Rom abgeschnitten. Der König von Neapel befand sich in Velletri, wo er Deputationen empfing. Auch soll ihm eine Protestation Oudinots gegen das Einrücken seiner Truppen in den Kirchenstaat zugekommen seyn. Der Monitore Toscano erwähnt ferner: Bologna sey von 8000 bis 12,000 Oesterreichern angegriffen. Zeitungen von Bologna und Ferrara fehlen ebenfalls. Ein Angriff auf Livorno war, nach den letzten Berichten, noch nicht erfolgt; General d'Aspre's Hauptmacht stand am 8 Mai noch in Pisa. Nach der Mailänder Zeitung vom 11 Mai war Feldmarschallieutenant Wimpffen am 8 Mai in Borgo Panigale bei Bologna angelangt, und hatte diese Stadt zur Uebergabe aufgefordert und zugleich eine Proclamation an die Bevölkerung der Legationen erlassen, worin diese zur Unterwerfung unter die Herrschaft des Papstes ermahnt werden. Eine Deputation der Bolognesen erbat sich einen 24stündigen Waffenstillstand, welchen Wimpffen bewilligte, mit dem Bedeuten daß nach dessen Ablauf die Feindseligkeiten alsbald beginnen würden.

Der Tiroler Bote vom 12 Mai schreibt: „Eben verbreitet sich hier das begründete Gerücht daß der Friede mit Piemont definitiv abgeschlossen sey."

Rußland und Polen.

St. Petersburg, 3 Mai. Der Kronprinz von Württemberg ist gestern von Moskau hier eingetroffen, und hat heute, auf die Kunde der in seinem Vaterland eingetretenen Ereignisse, sofort die Rückreise nach Deutschland angetreten. (C. Z.)

Handels- und Börsennachrichten.

London, 11 Mai. Consols 91⅛.

Paris, 11 Mai. 3proc. 66.60; 4proc. 71; 5proc. 88.40; Schatzsch. 6; Bankactien 2390; belg. 5proc. 90⅝; Anleh. v. 1842 90½; österr. Loose v. 1834 315; neap. 5proc. 88; röm. 75½; span. 3proc. 33½; Vers. E.-B. rechte 180; linke 165; Paris-Orleans 835; Rouen 555; Straßburg 370; Nordbahn 443.75; Rouen-Havre 265; Marf.-Avignon 208.75; Straßb.-Basel 105; Ord.-Bordeaux 403.75; Tours-Nantes 313.75; Montereau-Troyes 125.

München, 12 Mai. Die heutige Getreideschranne enthielt im ganzen 7217 Sch., wovon 6192 Sch. verkauft und 1025 Sch. eingesetzt wurden. Mittelpreise: Weizen 14 fl. 32 kr. (gest. um 48 kr.); Korn 8 fl. 22 kr. (gest. um 21 kr.); Gerste 7 fl. 42 kr. (gef. um 19 kr.); Haber 5 fl. 20 kr. (gest. um 3 kr.) Die Reste bestunden in 259 Sch. Weizen, 726 Sch. Gerste, 40 Sch. Haber. Umsatzsumme 66,037 fl.

Augsburg, 14 Mai. (5 fl. R. Corr. = 6 fl. i. 24½ fl. Fuß.) Amsterdam 1 M. 84 P. Hamburg 1 M. 73¼ G. Wien in 20rn 1 M. 86 P. Triest 1 M. 86 P. Frankfurt a. M. 1 M. 100 P. Nürnberg 1 M. 99½ G. Berlin 1 M. 105⅛ G. Leipzig 1 M. 105⅛ G. London 1 M. 10.4 P. Paris 1 M. 119 P. Lyon 1 M. 118⅞ P. Marseille 1 M 118¾ P. Mailand 1 M. 80⅛ G. Genua 1 M. 52 G. Livorno 1 M. 83½ G.

Augsburg, 14 Mai. Bayer. 3½proc. Oblig. 79 G. 4proc. 88 G. Bankactien I. Sem. 625 G. Promessen 39 P. Oesterr. 5proc. Metall. 75 P. Bankactien I. Sem. 980 P. Württ 3½proc. 78 G. 4½proc. 93½ G.

♀ **Wien**, 12 Mai. Fremde Devisen und das Silberagio sind abermals gestiegen und waren erstere selbst zu höheren Preisen stark fehlend. Das Silberagio stand heute bereits 19 Proc. und steht nun 18½–19 Proc. Geld ziemlich unverändert. 5proc. Metall schlossen 89½–⅝. Bankactien etwas matter 1105–1110, Nordbahnactien 91–91½, Mailänder 69–70, Pesther 62½–63.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Beilage zu Nr. 135 der Allgemeinen Zeitung vom 15 Mai 1849.

Verhandlungen der Nationalversammlung.

Ⓜ Frankfurt, 12 Mai. Paulskirche. Hr. Reh eröffnet die Sitzung halb 10 Uhr. Der Vorsitzende läßt eine Eingabe aus Nürnberg verlesen welche eine auf den 13ten nach der genannten Stadt ausgeschriebene allgemeine Versammlung des fränkischen Stammes ankündigt, und die dringende Bitte stellt sogleich eine Commission von drei Mitgliedern nach Nürnberg zu senden um die dortige Bewegung zu leiten. Hr. v. Reden stellt den dringlichen Antrag das Ministerium aufzufordern ungesäumt Reichscommissäre nach Franken zu senden, und dieselben im Sinne der Beschlüsse vom 10 Mai zu instruiren. Wird ohne Verhandlung angenommen. Hierauf wird ein großer Stoß von Adressen vorgelegt welche sich sämmtlich für die Verfassung und deren unbedingte Gültigkeit aussprechen. Unter diesen Zuschriften befinden sich viele aus der Grafschaft Mark, aus Hannover und verschiedenen altpreußischen Provinzen. Die HH. Selesnsky, Hugo, Bothmer, Teichert, Siehr, v. d. Goltz, Scholz, Brescius, Kropp, Vendelow, Kalkstein, Falk, Kutzen, Oertel, Deetz, Schrötter zeigen ihren Austritt aus der Reichsversammlung an, weil dieselbe durch ihre letzten Beschlüsse ihr Mandat überschritten habe. Erster Gegenstand der Tagsordnung ist die Wahl eines Präsidenten. Die Abstimmung ergibt 165 Stimmen für den ersten Vicepräsidenten Hrn. Reh gegen 146, die Hr. Löwe aus Kalbe erhalten. Der neue Präsident dankt der Versammlung, und benutzt diese Gelegenheit seine Mißbilligung der in diesen schwierigen Tagen sich häufenden Austrittserklärungen auszusprechen, und die Abgeordneten dringend zu mahnen auf ihrem Posten auszuharren, um den drohenden Zusammenstoß der beiden todfeindlichen Mächte, welche einander drohend gegenüber stehen, den zerstörenden Zusammenstoß der Anarchie und der Reaction zu verhindern. Die sehr eindringlich gesprochenen Worte des Präsidenten werden von dem größten Theil der Versammlung mit lebhaftem Beifall begleitet, ein Theil der Linken scheint indessen das Wort Anarchie übelgenommen zu haben. Hr. Simon (aus Trier) verlangt daß jetzt sofort zur Wahl des ersten Vicepräsidenten geschritten werde, stößt indessen auf entschiedenen Widerspruch bei der Rechten, welche will daß es bei der Tagsordnung bleibe, und die ihren Willen durchsetzt. Zweiter Gegenstand der Tagsordnung ist die Wahl zweier Schriftführer. Den dritten Gegenstand der Tagsordnung bildet die Abstimmung über die Anträge des Dreißigerausschusses und die dazu gestellten Veränderungsvorschläge. Die Ausschußanträge lauten: 1) die Mitglieder der Nationalversammlung schwören in einer zu diesem Zwecke anzuberaumenden feierlichen Sitzung den Eid auf die Reichsverfassung; 2) den Reichsverweser aufzufordern die Verfassung ebenfalls zu beschwören; 3) die deutschen Regierungen aufzufordern die Beamten, Militär und Bürgerwehr sofort auf die Reichsverfassung und die sie durchführende Reichsgewalt beeidigen zu lassen; 4) diejenigen deutschen Regierungen welche die Reichsverfassung anerkannt haben, aufzufordern ihre bewaffnete Macht zum Behuf der Bildung eines Reichsheeres der Nationalversammlung zur Verfügung zu stellen; 5) eine neue Deputation von 12 Mitgliedern welche das Bureau bezeichnet, zu beauftragen sich sofort zum Reichsverweser zu begeben und die Antwort auf die Frage entgegenzunehmen: ob nunmehr das neue Ministerium gebildet sey? Die Nationalversammlung gewärtigt in permanenter Sitzung die Berichterstattung der Deputation, um dann weiter zu beschließen was der Lage der Sache angemessen ist. Im Augenblick wo die Abstimmung beginnen soll, erklärt Hr. Hagen im Namen der Mehrheit des Dreißigerausschusses unerwarteterweise daß dieser seine Anträge zurücknimmt, und sich mit dem folgenden Antrag der HH. Backhaus, Böcking, Biebig und Freudentheil vereinigt: 1) die gesammte bewaffnete Macht Deutschlands einschließlich der Landwehr und der Bürgerwehr ist zur Aufrechterhaltung der endgültig beschlossenen Verfassung feierlich zu verpflichten; 2) die provisorische Centralgewalt wird aufgefordert das demgemäß Erforderliche unverzüglich zu veranlassen, soweit in den einzelnen Staaten nicht sofort aus eigener Bewegung danach vorgeschritten wird." Hierauf schreitet die Versammlung zuerst zur Abstimmung über den Antrag der Minderheit des Ausschusses über die vorliegenden Anträge zur Tagsordnung überzugehen, welcher im Namensaufruf mit 172 gegen 143 Stimmen verworfen wird. Der Antrag des Hrn. v. Hermann: 1) dem Erzherzog Reichsverweser wird die Gewalt des Reichsoberhaupts nach den Bestimmungen der Reichsverfassung provisorisch übertragen; 2) er beginnt die Reichsregierung nach der Verfassung vom Tage der Uebernahme dieser Gewalt an; 3) der von ihm zusammenzuberufende Reichstag hat in Bezug auf Verfassungsänderungen das Recht einer constituirenden Versammlung; 4) die Einzelstaaten sind befugt ihm Vorschläge über Abänderungen einzelner Bestimmungen der Reichsverfassung zu machen; 5) sobald die definitive Reichsregierung nach den Beschlüssen des Reichstags über das Reichsoberhaupt constituirt ist, legt der Reichsverweser die Gewalt des Reichsoberhaupts nieder" wird hierauf zurückgezogen, unter dem Vorbehalt später wieder eingebracht zu werden. Schließlich wird der oben angeführte Antrag der HH. Backhaus, Böcking und Genossen mit 163 gegen 142 Stimmen angenommen. Zwei Mitglieder haben sich der Abstimmung enthalten.

Hr. v. Gagern verlangt das Wort in der Angelegenheit der fränkischen Volksversammlung. Die Reichsversammlung, sagt er, habe beschlossen das Ministerium aufzufordern sofort Reichscommissarien nach Nürnberg abzusenden und dieselben im Sinne der Beschlüsse vom 10 d. M. zu instruiren. Ob es für die Zukunft zweckmäßig seyn möge solche Anträge welche in die Vollziehungsgewalt eingreifen für dringlich zu erklären und sogleich zu Beschlüssen zu erheben, müsse er dem Ermessen der Versammlung anheimgeben. Er seinerseits habe der Versammlung zu erklären daß das Ministerium die Reichsverfassung, obgleich sie noch nicht von allen Regierungen anerkannt sey, für sich selbst für verbindlich halte, und nur den Bestimmungen derselben gemäß verfahren werde. Die Absendung von Reichscommissarien, wie überhaupt ein Einschreiten der Reichsregierung sey aber in der Verfassung für den Fall einer bevorstehenden Volksversammlung keineswegs vorgesehen. Von der Vernunft des Volkes selbst sey zu erwarten daß es sich innerhalb der Bedingungen der Verfassung halten werde, welche durchaus auf die Voraussetzung der Mündigkeit des Volkes gebaut sey. Der Redner verwahrt die frühern Beschlüsse der Reichsversammlung gegen die Auslegung als ob durch dieselbe die gewaltsame Durchführung der Reichsverfassung beabsichtigt werde; dem Beschlusse vom 10 Mai aber habe sich das Ministerium widersetzt, und es können also auch keine Folgerungen aus denselben für das Verfahren der Reichsregierung gezogen werden. Man werde mit Billigkeit von den abgetretenen Ministern nicht verlangen daß sie durch die Absendung eines Reichscommissärs über ihre eigenen Ansichten und über die Beschlüsse zu denen sie ihre Zustimmung gegeben weit hinausgehen. Er bitte daher die Versammlung diese Sache in nochmalige Erwägung zu ziehen. Der Redner gibt zu verstehen daß die Reichsversammlung selbst aus ihrer Mitte Commissäre wählen möge um dieselben in ihrem eigenen Namen nach Nürnberg zu senden, und er spricht dabei die dringende Mahnung aus daß, wenn dieß geschehe, die zu wählenden Commissarien streng im Sinne ihrer Auftraggeber verfahren mögen — eine Aufforderung zu welcher ihn eine Erfahrung veranlasse die er in den jüngsten Tagen gemacht (Bewegung).

Der Präsident erklärt daß er die Wiederaufnahme dieser Angelegenheit von der Einbringung einschlägiger Anträge abhängig machen müsse. Hr. Wigard stellt den dringlichen Antrag 1) die königl. sächsischen Staatsminister v. Beust und Rabenhorst für das in Dresden vergossene Blut für verantwortlich zu erklären; 2) die sächsischen Truppen dem unmittelbaren Befehl der Reichsgewalt unterzuordnen; 3) so lange die sächsische Regierung die Verfassung nicht anerkenne, alle Civil- und Militärbehörden Sachsens unter den unmittelbaren Befehl eines Reichscommissärs zu stellen. Die HH. Simon und andere stellen den dringlichen Antrag sofort zur Wahl eines ersten Vicepräsidenten zu schreiten. Hr. Reh widersetzt sich, gestützt auf die Geschäftsordnung, der Abstimmung über diesen Antrag, und die Versammlung erklärt sich für die Ansicht des Präsidenten. Hr. v. Gagern besteigt die Rednerbühne um einige Anfragen zu beantworten. Zuerst die des Hrn. Simon von Trier, wegen Verstärkung der Frankfurter Besatzung durch österreichische Truppen, und wegen des Befehls den die hiesigen Truppen erhalten haben sollen die Träger von Waffen oder sogar von bloßen Abzeichen zu verhaften. Hr. v. Gagern erklärt: daß eine halbe Schwadron österreichischer Reiterei an die Stelle der nach Schleswig-Holstein abmarschirten hessischen Reiter eingerückt sey, und daß das hiesige Generalcommando den Befehl gegeben habe den Nichtmilitärs welche sich öffentlich mit Waffen zeigen diese Waffen abzunehmen; dasselbe sey in Bezug auf rothe Kokarden und Federn verfügt worden. Der Redner sucht das Verbot des Waffentragens durch das außerordentliche der Lage zu rechtfertigen, und erklärt daß, da das deutsche Volk nun eine Nationalfarbe habe, die schwarz-roth-goldne, auch das Verbot von anderweitigen Abzeichen welche gefährliche Parteiungen andeuten, in seinen Augen vollkommen rechtmäßig sey. (Große Bewegung.) Hr. Simon (aus Trier) stellt den dringlichen Antrag die Reichsversammlung wolle beschließen daß keine Truppen solcher Staaten in Frankfurt zu dulden seyen welche der Reichsversammlung durch Nichtanerkennung der Verfassung den Krieg erklärt haben. Die Versammlung erkennt die Dringlichkeit dieses Antrags nicht an. Weiter stellt Hr. Simon

Digitized by Google

den ferneren dringlichen Antrag das Verbot des Tragens von Waffen und von rothen Cocarden für gesetzlich unbegründet und zur Herbeiführung von Conflicten geeignet zu erklären. Auch dieser Antrag wird nicht für dringlich erkannt. Die Tagesordnung ist erschöpft, weitere Vorlagen sind nicht vorhanden und die Sitzung wird um drei Viertel auf 1 Uhr geschlossen.

Dresden.

÷ **Dresden**, 10 Mai. Noch immer hab' ich nicht die Ruhe gefunden Ihnen eine detaillirtere Schilderung der Ereignisse sowie des jetzigen Zustandes der Stadt zu geben; ich werde es jedoch noch thun. Gefangene vom Land, wohin sie von Truppen verfolgt worden, und aus der Stadt werden in Masse eingebracht; gegen 120 wurden gestern in die Frauenkirche geführt, eine vielleicht ebenso große Anzahl in die Kreuzkirche, von wo sie unter militärischer Bedeckung nach Neustadt in die für sie dort vorbereiteten Gefängnisse transportirt werden. Dr. Minckwitz und Advocat Blöde waren die einzigen Theilhaber der provisorischen Regierung und des Sicherheitsausschusses, die auf dem Rathhause ausgeharrt bis sie von der Militärmacht ergriffen worden; Röckel, Professor Richter, Advocat Heinz, einer der Führer der Bürgerwehr, und Advocat Krause sind gefangen genommen worden. Der Landtagsabgeordnete und Bürgermeister von Meißen, Tzschucke, ist vom Militär in Meißen aufgehoben und hierher abgeliefert worden; er hatte für seinen Bezirk die provisorische Regierung anerkannt und das Volk zum Zug und zur Hülfe nach Dresden aufgefordert. Der Kriegszustand für Dresden ist in nicht zu harter Weise vom Oberbefehlshaber der bewaffneten Macht über die Stadt verhängt worden; vom Standrecht ist darin keine Rede. Sie werden den „Befehl" jedoch bereits durch die Leipziger Zeitung erhalten haben, daß ich nicht nöthig habe denselben beizulegen. Ueber neuntausend Mann Preußen verschiedener Waffengattungen sind seit gestern in Dresden versammelt worden; ich sah neuangekommene Soldaten vom zwanzigsten, vom zwölften und vom fünften (Jäger-)Regiment. Ein Theil davon rückt ins Land, vorzüglich nach der Freiberger Gegend. Man rechnet wohl gegen dreitausend Sensenmänner die aus dem Lande nach Dresden gezogen waren; die Zahl der Bergleute die mit Hacken und Schaufeln und mit Pechkränzen nach Dresden gekommen ist nicht unbedeutend. Lebensmittel wurden namentlich aus den Umgegenden des Plauen'schen Grundes in Masse der Stadt zugeführt; die provisorische Regierung gab Anweisungen darauf aus. Doch in den engen verbarricadirten Straßen, wie der kleinen Brüdergasse, die noch dazu durch angelegtes Feuer in großen Schrecken und Schaden versetzt wurde, herrschte Hungersnoth.

Breslau.

□ **Breslau**, 8 Mai. In Folge der vorgestrigen Vorgänge entspann sich gestern in unsern Straßen ein heftiger Kampf des Volkes gegen das Militär, der am Nachmittage zuerst damit begann daß ein Trommler umherzog und die suspendirte Bürgerwehr, die aber noch im Besitz ihrer Waffen geblieben, durch Lärmschlagen zusammenzurufen suchte. Eine Militärpatrouille stieß den Trommler mit dem Bajonnet nieder. Zu einem Kampf war aber für diesen Tag jedenfalls eine Organisation getroffen die zwar nicht sehr umfassend war, aber doch eine bestimmte Zahl Kampflustiger, welche dem Arbeiterstande und dem hiesigen Proletariat angehörten, in Bereitschaft hatte. Gegen 6 Uhr Abends waren die den Ring umgebenden Hauptstraßen mit Barricaden bedeckt, deren einige durch das Umwerfen der Postwagen eine bedeutende Stärke und Höhe erhalten hatten. Das Militär fuhr Kanonen auf, griff aber die schwach vertheidigten Barricaden nur mit Musketensalven an, durch welche zahlreiche Verwundungen und Tödtungen bewirkt wurden. Auch das Militär erhielt nicht unbedeutende Verluste. Ein vierzehnjähriger Knabe feuerte auf den Hauptmann v. Virck, dicht vor ihn hintretend, ein Pistol ab und verwundete ihn damit lebensgefährlich. In einem Hause in der Nicolaistraße hatten sich mehrere Maurergesellen postirt welche aus den Fenstern auf das Militär feuerten, und sich mit einer beispiellosen Ausdauer dort anderthalb Stunden lang hielten, ohne daß die Soldaten das Haus einnehmen konnten welches die Vertheidiger, sich über die Dächer zurückziehend, freiwillig verließen. Nachdem die Soldaten fast überall die Straßen abgesperrt hatten, begann das Volk mit Anbruch der Nacht den Kampf von neuem. Namentlich errichtete es in der Ohlauerstraße eine Barricade welche die Soldaten erst nach zweistündigem Kampf und ununterbrochenem Gewehrfeuer einnehmen konnten. Das gegenseitige Feuern währte die ganze Nacht hindurch bis zum frühen Morgen. Der Breslauer Bürgerstand nahm keinen Antheil an diesem Kampf, sondern verschloß mit einer Apathie und Grausamkeit wie wir dieselbe noch nirgends sahen, den Verwundeten die Hausthore. Aus einem Hause soll sogar Vitriol auf die Barricadenkämpfer herabgeschüttet worden seyn. Der heutige Tag brachte uns die Verkündigung des Belagerungszustandes, der schon gestern durch eine telegraphische Depesche aus Berlin hieher beordert worden war. Es liegt darin von Berlin aus das wichtige Eingeständniß daß das politische System des Ministeriums Brandenburg nur unter gewaltsamen Ausnahmezuständen und unter Suspension der verfassungsmäßigen Rechte des Volkes durchführbar ist. Um die Existenz dieses Ministeriums zu sichern, befinden sich jetzt bereits die beiden größten und bedeutendsten Städte Preußens im Belagerungszustand, und die ferneren Consequenzen dieser ministeriellen Politik werden sich in dieser Art immer noch weiter über das Land ausdehnen. Der Breslauer Belagerungszustand ist ganz nach dem Schema des Berliner verhängt. Der suspendirten Bürgerwehr sollen jetzt zugleich die Waffen abgenommen werden, was für den heutigen Tag, der sich keineswegs ruhig anläßt, noch neue Conflicte herbeiführen dürfte. Ueber das eigentliche Ziel des Breslauer Kampfes weiß ich allerdings nichts zu berichten, es wirkte darin bloß der allgemeine Instinct eine Demonstration gegen ein volksfeindliches und der Sache Deutschlands verderbliches Ministerium zu unternehmen!

Der ungarische Krieg.

R. **Wien**, 9 Mai. Zwar rücken die Russen von allen Punkten in Ungarn ein, und an dem endlichen Ausgange des Krieges zu Gunsten Oesterreichs scheint kein Zweifel mehr obzuwalten: gleichwohl dürfte es nicht uninteressant seyn einige Daten zu vernehmen welche auf die Gesinnung der Gesammtbevölkerung Ungarns ziemlich belehrende Schlaglichter werfen. Einem Briefe, dessen Unbefangenheit in der ungarischen Angelegenheit ich verbürge, entnehme ich folgendes: „In Oedenburg am 1 Mai anlangend sah ich an 200 Rüstwägen in sehr desorganisirtem Zustande, die so eben eine etwas unfreiwillige Reise zurückgelegt. Die Macht daselbst beläuft sich auf 15,000 Mann, die Hauptmacht lagert bei Preßburg. Das früher erwähnte und der Umstand daß man gleichzeitig sehr stark von einer großen „nachtheiligen" Schlacht bei Acs murmelt, motivirt hinlänglich die nunmehrige Position der kaiserlichen Truppen. Es klingt daher etwas sonderbar von strategischen Planen zu sprechen, denn nach dieser Strategie dürfte die Heeresmacht der Oesterreicher sich bald vor Wien und an den äußersten Gränzen Oesterreichs finden. In Güns erfuhr ich daß daselbst viele Beamte und Magistratspersonen, den Stadtrichter an der Spitze, gleich allen die für ein einiges Oesterreich bloß zu reden aber nicht zu handeln den Muth haben, auseinandergehen. Bei Janashaza und Jarvar rotteten sich viele Tausende von Bauern zusammen um den gefangenen Grafen Ludwig Bathyani, der so eben transportirt wurde, zu befreien; nur sein Bitten hielt sie von Thätlichkeiten ab. Personen welche von Raab kamen, versicherten mich mit Gewißheit daß bei Acs eine große Schlacht stattgefunden, wo die Oesterreicher 10,000 Mann und 125 Kanonen verloren haben sollen. Die Sache klingt fabelhaft, und ich erlaube mir auf Rechnung des Gerüchtes zwei Drittel abzuziehen; der Rest bleibt noch immer ein solcher um selbst dem österreichischen Heere Achtung vor dem Kampfmuth der Magyaren abzuzwingen. Auf der ganzen Route von Oedenburg bis Groß-Kanisa traf ich keine kaiserliche Besatzung; ebenso sind an den meisten Orten die schwarzgelben Fähnlein den Nationalfahnen gewichen. In Kanisa befinden sich zwar noch einige Compagnien Gränzer mit einer Batterie Sechspfünder: aber diese sind beinahe ebenso gut wie gefangen; denn der im nächsten Comitat organisirte Landsturm beginnt sich zu regen, hält die Estaffetten auf, ja einzelne Landstürmler streifen sogar bis in die Nähe von Kanisa. Die Stimmung in Croatien nimmt eine dem Magyrenthum nicht ungünstige Wendung, und der Einmarsch der Russen wird in Ungarn selbst als eine Unmöglichkeit betrachtet. Die Streitkräfte der Revolution wachsen auf eine bedrohliche Weise, und man kann sagen die Kämpfer schießen gleich Pilzen aus der blutgetränkten Erde." So weit das Schreiben; mag auch die Besorgniß manches zu schwarz gesehen haben, der Grundton ist wahr, und selbst die russische Macht wird nicht so leicht fertig werden. Mit nächstem dürften wohl über den Beginn des Krieges Nachrichten einlaufen die das in Wien circulirende Gerücht von einer Einsprache Englands bezüglich der russischen Intervention kräftig widerlegen werden.

Englands Colonial-Politik.

I.

* **London**, Anfang Mai's. Es drohen England höchst gefährliche Verwickelungen in Canada; eine ähnliche Unzufriedenheit zeigt sich in Westindien, besonders Jamaica, und wiewohl Verhältnisse und Ursachen verschieden sind, so erhält doch die Unzufriedenheit in beiden einen gemeinsamen Einigungspunkt in dem benachbarten großen Freistaate, dessen geschärfte Eroberungsgelüste sich nach vollzogener Verdrängung der

Digitized by Google

eingebornen Stämme bis an die äußerste Westgränze neuerdings so auffallend an Mexico bethätigt haben, nicht davon zu reden daß man dieser Tage schon wieder mit Spanien offene Unterhandlungen wegen der Abtretung von Cuba anzuknüpfen versucht hat. Diese gefährliche Nachbarschaft eines mächtigen Staates, der seine Eifersucht gegen England wiederholt und noch ganz zuletzt am Columbiafluß erwiesen hat, bringen auf jene Verwickelungen einen Charakter der ihnen eine entschiedene Wirkung auf die auswärtige Stellung Englands selbst in Bezug auf Europa verleiht. Indessen insofern die innern Gründe der Unzufriedenheit den meisten auswärtigen Besitzungen Englands, mit Ausnahme Ostindiens, weil dieses unter einer besondern Verwaltung steht, gemeinsam sind, und das bestehende Verwaltungssystem derselben überhaupt treffen, so kann die leichte Uebersichtlichkeit wohl nur gewinnen, wenn wir in möglichster Kürze den letzt berührten Gegenstand zuerst einleitend abfertigen.

Mag die Weise in der England seine Colonien und auswärtigen Besitzungen unter der Herrschaft des Mutterlandes hielt, auch manches plumpe an sich gehabt haben, so war dieses etwas mehr zufälliges, und immerhin griffen die einzelnen Bestandtheile von Englands Colonialpolitik so genau und eng in einander daß sie ein Ganzes, ein System bildeten, dem man Festigkeit und Dauer nicht leicht absprechen konnte. Allein eben weil sie ein Ganzes bildeten, mußte das Herausnehmen oder Schwächen auch nur eines Bestandtheiles die Maschine selbst ins Stocken bringen; um wie viel mehr aber, wenn wir uns gestehen müssen daß alle diese einzelnen Bestandtheile oder Triebräder verbraucht sind, oder nach dem Willen der englischen Nation selbst durch andere und neue ersetzt werden sollen! Dieß läßt sich leicht im einzelnen nachweisen.

Um die Einwohner in Abhängigkeit zu halten, überließ man alle Vertheidigungsanstalten englischen Regimentern, welche man zu diesem besondern Behuf in die Colonien schickte, während bei jenen ein bloß mercantiler und unkriegerischer Geist eigens gepflegt und gehegt wurde — eine Politik die man sogar noch im Mutterlande befolgt, denn man denke sich nur aus England alle Truppen und Leute hinweg, und ihre Zahl ist nicht zu außerordentlich groß, welche das Militärwesen als Beruf getrieben haben, und wahrlich jene Pöbelhaufen welche ein paar Polizeidiener mit ihren Stäben auseinandertreiben, zusammt der verkrämerten Mittelclasse würden einem fremden Eroberer nicht viel mehr Widerstand entgegenzusetzen vermögen als dieß mit den alten Britten der Fall war nach dem Abzug der Römer, die auch, gerade so wie jetzt die englischen Soldtruppen, die einzige und ausschließliche Kriegerkaste des Landes bildeten. Hiermit soll weder der natürliche Muth noch die militärische Tüchtigkeit des Engländers als Material abgeläugnet werden, das wäre lächerlich. Nur so viel ist gewiß daß ohne eine professionelle Erziehung zum Soldaten man schwerlich in ganz Europa, selbst Italien nicht ausgenommen, das wenigstens immer seine Banditenbanden hatte, eine unkriegerischere und dem Kriegshandwerk aus Angewöhnung abgeneigtere Menschenclasse auffinden dürfte als den arbeitenden, industriellen und commerciellen Theil der englischen Nation.

In diesem Augenblick sind nun die politischen Bestrebungen des englischen Volkes hauptsächlich auf financielle Ersparungen gerichtet, und vermöge dieser Richtung, in die sich gegenwärtig Cobden mit der ganzen Energie seines Charakters geworfen, sieht man in den königlichen Truppen welche in die Colonien geschickt werden um dort die Oberherrlichkeit des Mutterlandes zu wahren, nur noch die Kosten welche sie verursachen, und die Stimme der Nation spricht sich bereits entschieden dahin aus daß man die Landesvertheidigung den Colonisten selbst überlassen und diese kriegerisch heranbilden solle; mit andern Worten, man solle die Colonisten auf der einen Seite zwingen Krieger zu werden, und auf der andern ihnen die Unterstützung des Mutterlandes in einer der wichtigsten Landesangelegenheiten völlig entbehrlich machen. Ebenso sendeten nach dem Muster Roms die Engländer ihre eigenen Mitbürger zur bürgerlichen Verwaltung der Colonien hinaus: die Richter, die Geistlichkeit (der Staatskirche natürlich), die Civil- und überhaupt alle Colonialbeamten von einiger Bedeutung waren ausschließlich Engländer. Dagegen wehren sich nun die Colonisten selbst, und namentlich in solchen Colonien die bereits selbständige Provinzialversammlungen besitzen. Nach einer Angabe des Hrn. Hawes in einer neulichen Parlamentsverhandlung sind von 43 Colonien 19 im Besitz von Repräsentativverfassungen, und unter diesen 19 haben die von Canada, Jamaica, Neu-Schottland und Neu-Braunschweig, d. h. gerade diejenigen auf die es bei der obenerwähnten Verwicklung am meisten ankommt, die größten Freiheiten. Wird nun in solchen Colonien sowohl Militär- als Civilverwaltung völlig selbständig und unabhängig, welchen Halt kann das Mutterland auf die Colonie noch länger bewahren?

Nach den verschiedenen Verfassungen freilich bleibt für England die Ernennung des Gouverneurs, und für diesen wiederum die Ernennung seiner besondern Beamten, welche er gewöhnlich aus den Eingebornen nimmt — ein Verfahren wodurch er noch außerdem Anhänger, eine Partei in der Colonie selbst für sich sowohl als das Mutterland gewann. Aber wie kann der Gouverneur mit seinen Söldlingen einer Versammlung widerstehen welche Gewalt über den Geldbeutel hat, über die Civilliste des Gouverneurs jährlich abstimmt, die Besoldungen seiner Beamten schmälert, und ihn nöthigt diese ohne Entschädigung zu entlassen? Dieses Privilegium, wie die Times dieser Tage schrieb, wird „in Canada, Jamaica und Neu-Schottland in der größtmöglichen Ausdehnung, die man sich nur vorstellen kann, gehandhabt — in einer Ausdehnung daß man die Befugnisse der Krone verkürzt und die Prärogativen des Mutterlandes verletzt hat; sie ist kaum ein Haarbreit noch von dem Punkt entfernt um alle Rechte der königlichen Regierung überhaupt in sich aufzunehmen." In einigen kleinen Besitzungen, wie Bahama und Turk's Insel, hat man die Sache sogar bis auf den Klimax der Caricatur getrieben, indem die Verweigerung der Subsidien ein ganz gewöhnliches Stratagem der Versammlungshäuser (Houses of Assembly) geworden.

Welche Macht, muß man wieder fragen, kann unter solchen Umständen noch dem Gouverneur und Mutterlande bleiben? Selbst diejenigen welche er früher durch Eigennutz an sich ketten konnte, die von ihm ernannten Beamten, werden durch die nämliche Triebfeder nur noch an die Versammlung gewiesen, von der ihr irdisches Wohl gänzlich abhängig ist. In letzter Stelle endlich wurde die ganze Maschine getrieben von dem Colonialministerium, und was war oder ist dieses? Ein scheinbares Oberhaupt, der Minister welcher, ohne fachliche Vorkenntnisse durch den Parteikrieg im Parlament in seine Stelle gehoben, wie ein ächter deus ex machina in sein Ministerium herabplumpt, um dort einigen obscuren Schreibern als willenloses Spielwerk zu dienen, dessen Fäden sie in Händen haben und nach Belieben ziehen und leiten; oder noch kürzer, wie dieses Hr. Scott in einer andern Parlamentssitzung ausdrückte: „Das Colonialministerium ist ein Secretär (der Minister, Secretary of State), unterstützt von drei oder vier Undersecretären, welcher etliche vierzig verschiedene Colonien von Downing-Straße aus regiert, oder einem oder dem andern obscuren Oberschreiber (head-clerk) die wirkliche, obgleich nicht ostensible Regierung von einigen Duzenden von Inseln und Pflanzungen aufs Gerathewohl zuweist." So schlimm dieses klingt, so ist es doch noch schlimmer daß man es so unverblümt herausjagt, und daß es die Welt, die Colonien mit eingeschlossen, nunmehr so genau weiß!

Solange jene Gewalt noch im verborgenen wirkte, solange der Colonist vergeblich an seinem Gouverneur oder an dem Colonialminister hinaufschaute ohne ausfinden zu können woher die Gewalt eigentlich käme die er auf allen seinen Schritten fühlte, hielt eine Art religiöse Schauer vor dem unbekannten bösen Geiste, dessen unsichtbare Allgegenwart man nur aus seinen Einwirkungen erkennen konnte, die Gemüther befangen, so daß man diesem bösen Geiste zuletzt überhaupt alles Unheil und allen Widersinn der dem Einzelnen sowie dem Ganzen in den Weg kam, zuschrieb; aber dieser lähmende Aberglaube ist dahin, seit man die Gewalt kennt, seit man sie verlachen und sogar verachten gelernt hat. Hier haben wir das ganze Getriebe, die ganze Maschine englischer Colonialregierung, die, wie gesagt, früher in ihrem Zusammenhang immerhin ihre guten Dienste leistete die Unterordnung der Colonien unter das Mutterland zu vermitteln, vermorscht und auseinandergerissen!

Paris.

† **Paris**, 5 Mai. Die Bemühungen der Socialisten im Heer Eingang zu finden bleiben leider nicht fruchtlos. Ein Beweis davon liefert die in kurzer Zeit bis auf 1300 Fr. herangewachsene und täglich zunehmende Summe, die gleichsam pfennigweise, durch geringe Einschüsse vom Volk, zusammengebracht wurde um die unentgeltliche Vertheilung des „Peuple" im Heer zu bewerkstelligen, was auch bis jetzt tagtäglich in einer Anzahl von 500 Exemplaren geschieht. Zu gleichem Zweck werden auch bei der „Vrate République" Gaben eingereicht. Viele Soldaten, bei denen man diese Blätter vorfand, wurden verhaftet oder anderweitig bestraft; aber trotz Haft und Strafe lassen sich die Soldaten nicht vom Genuß der verbotenen Frucht abhalten, trotz der strengsten Maßregeln läßt sich dem Unfuge nicht steuern. Gestern feierte der Socialismus seinen ersten offenen Triumph, Insubordination, ja Aufruhr im Heer. Bei der Truppenmusterung, die dem feierlichen Gottesdienst auf dem Concordeplatz folgte, war ein Unterofficier von den Carabinieren des 7ten Regiments, Namens Boichot, gefänglich eingezogen worden, der mit Ratier, Sergent beim 48sten Linienregiment, auf der social-demokratischen Wahlliste genannt war. Abends nach dem Appell im barrakirten Lager vor den Invaliden, wo das 7te Regiment liegt, wollte das erste Bataillon dieses Regiments wissen auf welche Gründe hin ihr Unterofficier eingesteckt worden, und gerieth bei der Antwort „weil er den socialistischen Wahl-

Digitized by Google

antrag angenommen" in größte Aufregung. Sofort versammeln sich alle, Unterofficiere und Gemeine, unter dem Ruf: „Heraus! Heraus! Wir müssen ihn heraus haben!" Mit Aexten, Grabscheiten und anderm Werkzeug versehen eilen sie zum Gefängniß, brechen die Thüren auf, stoßen die Mauer ein und befreien den Unterofficier unter dem Ruf: „Es lebe die Republik! Nieder mit den Tyrannen, wir sind ihrer satt und müde!" Boichot weigert sich ihnen zu folgen, beschwört sie von ihrem Thun abzulassen, damit seine Befreiung nicht als eine abgekartete Sache erscheine; vergebens. Er muß der Uebermacht weichen und wird im Triumph umhergetragen. Nach einiger Zeit gelingt es ihm sich frei zu machen von seinen Cameraden, und er benutzt den Augenblick um wieder ins Gefängniß zurückzugehen. Mittlerweile eilt der Commandant herzu, von mehreren Officieren umgeben. Bei diesem Anblick bricht neuer Tumult aus, und der allgemeine Schrei: „Boichot herausgeben! Boichot auf freien Fuß setzen!" Der Commandant setzt den Aufgeregten die Sachlage auseinander; erklärt daß er nichts dazu thun könne, da die Verhaftung vom General Changarnier ausgegangen; bei diesem wolle er sich später für den Gefangenen verwenden, sobald sich die Ruhe wieder eingestellt. Diese verschwindet bei diesen Worten aber ganz und gar, und es ertönt der Ruf: „Nieder mit Changarnier! Es lebe die Republik und die Militärreform!" (Militärreform, darauf hatten stets die socialistischen Blätter hingewiesen; der Zunder also hatte gefangen!) Nun zog der Commandant den Degen. „Es lebe der Commandant! Fort mit dem Degen!" hieß es nun. Bald erscheint der Oberst; er gibt der Wache Befehl das Bajonnet zu fällen und vorzurücken; die Wache fällt das Bajonnet, aber ohne vom Fleck zu weichen. Da ruft der Oberst von jeder Compagnie 20 Mann mit Waffen vor. Es stellt sich kein Einziger. „Ruft das 42ste Regiment herbei um diese Schufte alle festzusetzen!" ruft im unbedachtsamen Unwillen ein Officier. Da stürzt alles bunt durcheinander den Unvorsichtigen bedrohend; wilde Unordnung, während welcher dem Commandanten die Uniform zerfetzt wird, der Adjutant eine seiner Achselschnüre verliert und der Lieutenant seinen Degen einstecken muß um größeres Unglück zu verhüten; der Commandant wird ergriffen und festgesetzt. Erst gegen 11 Uhr Nachts gelang es dem Obersten unter dem Schutz der Wache seine Leute zu beschwichtigen und die Ruhe wieder herzustellen. Boichot aber mußte nichtsdestoweniger auf freien Fuß gesetzt werden. Andern Morgens hatte sich die Aufregung noch nicht ganz gelegt. Es bildeten sich Gruppen in den Höfen, und die Officiere bemühten sich den Leuten ins Gewissen zu reden. Um 7 Uhr läßt der Oberst ein Viereck schließen und hält eine Rede, in welcher er die Soldaten vor den Verführungen Bösgesinnter warnt und zur Subordination ermahnt, worauf jene mit unwilligem Murren auseinandergehen. Die Kerncompagnien werden beordert die Wache beim Präsidenten am Elysée-Bourbon zu beziehen; da sie aber vernommen daß eine gewisse Anzahl der Ihrigen (5 Voltigeurs und mehrere Carabiniere) nach dem Abteigefängniß abgeführt werden sollen, erklären sie daß sie ohne ihre Cameraden keine Wache beziehen würden. Es wird Rappell geschlagen; keiner stellt sich. Der Commandant geräth in Verzweiflung. Abermalige Mahnung, abermalige gleiche Antwort. Die Cameraden müssen herbeigeschafft werden, und nun erst ziehen die Compagnien zur Wache auf. Während des Aufzugs muß auch Boichot in das Regimentsverwahrsam zurückgebracht werden, da die Compagnien erklären daß sie ihn widrigenfalls in corpore mit bewaffneter Hand aus der Abtei zurückholen würden. Auch haben sie offen erklärt daß, wenn man sie zur Strafe von Paris nach der Provinz verlegen wollte, sie sich das gefallen lassen, aber unterwegs nicht ermangeln würden als Propaganda der social-demokratischen Republik aufzutreten.

Dieser Vorfall ist um so bedenklicher als schon unterderhand nacheinander vier Regimenter von Paris fortgeschickt worden sind, um den einreißenden Socialismus in denselben zu ersticken. Die Anreizungen des Socialismus sind zu mächtig und die von ihm eröffneten Aussichten auf eine bessere Zukunft des niedern Volks zu lockend um nicht beim Volk Eingang zu finden; und was sind die Soldaten anderes als die Söhne des Volks! Wenn der Subordinationsgeist, der das Militär noch zusammenhält, verschwindet, ist die Gefahr groß; und wie ansteckend nicht das böse Beispiel! Was vermag gegen die Verheißungen der Socialisten die ganze anti-socialistische Propaganda mit ihrem großen Capital und ihrem Wust von Tractätchen die niemand liest. Ist sie doch genau genommen in jeder Beziehung eine große Negation, und diese Inhaltlosigkeit ihre Schwäche und unser Unglück!

Marseille.

* **Marseille**, 9 Mai. Folgender Brief eines Officiers aus dem französischen Hauptquartier stimmt am meisten in seinen Erläuterungen über das Treffen vor Rom mit der Mehrzahl der hier eingelaufenen Briefe überein: „Die zwei Brigaden haben sich am 30 April in Bewegung" gesetzt; um 11 Uhr kam die Spitze der Colonne vor Rom, am Thor von Cavalleggieri in der Nähe des Vaticans an. Zu gleicher Zeit begann das Feuern des Platzes. Unsere Soldaten erwiederten durch ein wohl unterhaltenes Gewehrfeuer; unterdessen war unsere Artillerie herangerückt und nahm, unterstützt von unserer Infanterie, eine Stellung ein. Um 12 Uhr war das Feuer sehr lebhaft, jedoch ohne den mindesten Erfolg, denn die Italiener waren hinter mit Schießscharten versehenen Mauern und schossen auf unsere Soldaten wie auf Tauben. Die Franzosen, nur 100 Metres weit von der Stadt, waren ganz dem Feuer ausgesetzt, und man zielte so gut daß in unsern Reihen große Verluste entstanden. Gegen 1 Uhr wurde der Kampf noch heftiger; eine halbe Compagnie Fußvolk, ein Officier mit 15 Mann vom Genie rückten im Sturmschritt vor um ein Stadtthor einzuhauen, sie mußten sich jedoch unverrichteter Dinge zurückziehen. Um 2 Uhr blieben nur noch zwei Kanonen in der Reserve. Um 3 Uhr machten die Italiener einen Ausfall, welcher unsere Compagnien vom rechten Flügel sehr belästigte. Die Verwundeten kamen in großer Anzahl an, ohne zu murren, indem sie nur sagten daß der General wohl einsehen müsse daß man ihn betrogen habe. Bataillonscommandanten und Hauptleute ließen sich tödten, nur um ihre Soldaten zu retten, welche man suchte zu umzingeln. Um 5 Uhr ließ der General Mollière den Rückzug anordnen, welcher gedeckt durch die Brigade Levaillant stattfand. Um 3 Uhr Morgens zog sich die Division zwei Meilen weit von Rom zurück. Unsere Truppen hatten sich mit einem Muth geschlagen welcher eines bessern Looses würdig gewesen wäre. Die Italiener waren 12,000 Mann stark um die Stadt zu vertheidigen. Die Brigade Mollière hat an Todten, Verwundeten und Gefangenen 600, und die Brigade Levaillant 50 Mann verloren." — Gestern Abend kam das Postdampfschiff Lycurgue hier an. Die Truppenverstärkung auf den in den letzten Tagen von Toulon abgegangenen Dampffregatten war am 5 in Civitavecchia angelangt. Die französische Flotte war noch vor Neapel, bestehend aus 4 Linienschiffen und 3 Dampfschiffen; der Admiral Baudin sollte sich am 5 nach Gaëta begeben. Livorno bot einen traurigen Anblick dar. Viele Familien waren nach den Landhäusern entflohen. Die Nachrichten von da gehen bis zum 6; man sagte daß am andern Tag der Einmarsch der Oesterreicher stattfinden sollte. — Ein Brief von Bastia zeigt an daß in dem Militärspital dieser Stadt 215 Verwundete von der Expeditionsarmee angekommen sind. Man sagt daß 8000 Mann Spanier sich von Barcelona aus ebenfalls nach dem Kirchenstaat begeben werden.

Dijon.

§ **Dijon**, 10 Mai Morgens. Hier in der alten Hauptstadt Burgunds und jetzigem Hauptort des Departements de la Côte d'Or geht es seit mehreren Tagen ziemlich unruhig, sogar etwas „röthlich" zu. Als ich am 8 Morgens meinen Brief für die Allg. Zeitung auf die Post gab, wurde die Stadt in allen Richtungen von Infanterie- und Cavalleriepatrouillen durchzogen, da man ernste Unruhen befürchtete wegen des Tags vorher vom Minister des Innern gegebenen Befehls zur Auflösung und Entwaffnung der Nationalgarde. Diese Maßregel war von dem hiesigen Präfecten veranlaßt worden in Folge der Vorgänge welche nach der Musterung am 4 zur Feier des Jahrestags der Einsetzung der Republik stattgefunden hatten. Als Augenzeuge des ganzen Hergangs war ich erstaunt im Moniteur einen so pathetischen Bericht zu finden der so weit von der Wahrheit entfernt ist. Ueberdieß gestehe ich wenn man lange Zeit in Frankreich gelebt hat und an Pariser Emeuten gewöhnt ist, so wird man gegen solche provinzielle Vorgänge etwas hartháutig. Aber der Moniteur hat die Wahlen, und ich bloß die Wahrheit im Auge; nur fürchte ich er wird trotz alledem ein Deficit in der Wahlurne finden. Doch zur Sache. Durch den Abgang des früheren Obersten der hiesigen Nationalgarde, des Colonel Baudrey, Straßburger Andenkens, und jetzt Adjutant des Präsidenten, war eine neue Wahl nöthig geworden, und diese auf den Repräsentanten James Demontry, einen Helden des „Berges", gefallen. Sein Mitbewerber war ein General Mène, der unter Ludwig Philipp hier commandirte. Die Musterung fand in der gewohnten Weise und bei großer Sonnenhitze statt. Der neue Oberst wurde vorgestellt, leistete den Eid und hielt eine Rede, die er mit den Worten schloß: „vive la République démocratique" — böse Zungen wollen behaupten er habe hinzugesetzt — et sociale! Hierauf hieß es: „vive la République, vive Demontry!" Ich verwünschte unterdessen den nachläßigen Mai der hier noch die Bäume ohne Grün und ohne Schatten läßt, und war froh daß ich keine Flinte zu tragen hatte. Nach der Heerschau zogen sämmtliche Bataillone nach der Stadt zurück um die Fahnen nach dem Hotel de Ville zu bringen; während hier die Nationalgarde in einem Halbkreis aufgestellt war, brachten die Gendarmen drei Nationalgardisten nach der Wache in Haft. Diese letztern ge-

Digitized by Google

hörten zu dem vor kurzem aufgelösten Artilleriecorps, und hatten sich zwar ohne Waffen, aber doch in Uniform, während des militärischen Schauspiels gezeigt, und der Präfect darin eine Protestation gesehen und ihre Verhaftung befohlen. Sogleich verließen nun eine Anzahl Nationalgardisten ihre Reihen, folgten den Gendarmen und drangen auf Freilassung. Diese ward verweigert und ein Detaschement Linientruppen mußte den Eingang des Wachthauses besetzen. Jetzt begann ein französischer Tumult, alle Welt schrie, Männer, Frauen, Kinder, die bis dahin noch in Reih' und Glied gebliebenen Nationalgardisten lösten sich auf und füllten den Platz. Die sogenannten honnêtes gens blieben, wie gewöhnlich, im Hintergrunde, beklagten den Vorgang und schüttelten die Köpfe. Man wollte nun ins Wachthaus mit Gewalt eindringen, da fällten die Linientruppen das Bajonnet, ein gleiches thaten die Nationalgardisten. Hierauf schrieen die Zuschauer „vive la ligne!“ Und auf das Ersuchen des neugewählten Obersten der hinzukam, nahmen die Bürger und dann auch die Linie die Bajonnette ab, und die drei Verhafteten wurden einstweilen freigelassen, um in der darauf folgenden Nacht wieder eingesteckt zu werden. Nach einer halben Stunde war alles vorüber. Alle Verständigen stimmen darin überein daß der Präfect sehr ungeschickt handelte indem er die drei Artilleristen vor den Augen der versammelten Nationalgarde zur Haft bringen ließ. Dieser Vorgang und die darauf erfolgte Maßregel gegen die Nationalgarde haben in der Stadt eine große Aufregung erzeugt, die sich in den Wahlen abspiegeln wird. Noch gestern stand eines der angekommenen Regimenter Tag und Nacht unter den Waffen. Es scheint eine besondere Taktik des Kriegsministers zu seyn in unruhige Orte vorzugsweise Regimenter der Pariser Garnison zu schicken. Durch den beschwerlichen Dienst den diese nämlich in Paris haben, sind sie so gereizt daß man bei einem Conflict auf ihren Unwillen speculirt. Von James Demontry muß ich noch melden daß derselbe ein hiesiger Weinhändler und ziemlich begüterter Mann und obendrein un républicain do la veille ist. Sein Vater war Engländer der sich hier niedergelassen hat. Es ist die Absicht des Ministeriums im Fall die Wahlen nur ziemlich günstig ausfallen, fast sämmtliche Nationalgarden aufzulösen und neu zu organisiren, namentlich aber die proletarischen Elemente auszuscheiden. Ich schrieb Ihnen neulich daß der Eintritt der Alpenarmee in Piemont nicht aufgegeben sey, und kann heute noch melden daß die Besetzung der Festung Alessandria durch die Oesterreicher von Seiten Piemonts nur zugestanden worden ist auf die Versicherung des französischen Cabinets Oesterreich mit Güte oder Gewalt zu einer Ermäßigung der ungeheuern Kriegskosten zu vermögen.

Algier.

† **Algier**, 1 Mai. Daß die französische Occupation des afrikanischen Bodens dereinst den Ausgangspunkt der Gesittung für diesen Welttheil in der Geschichte bilden wird, ist wohl nicht zu bezweifeln. Truppen, Colonien, Einwanderer, Durchreisende, alle bringen die Elemente ins Land aus deren allmählicher Entwicklung die Cultur desselben hervorgehen soll. Diese Entfaltung wird Zeit erfordern, aber so langsam auch es geschehen möge, sie wird vor sich gehen und, mehr und mehr vordringend, die Barbarei vor sich hin in die Wüste zurückdrängen. Schon jetzt hat die Zeit manches bewirkt, und wäre es auch nur dieß eine, aber wichtige, daß sich an manchen Orten die Bevölkerungen ihrer Unwissenheit und durch diese ihrer nachtheiligen Stellung der geistigen Ueberlegenheit der Europäer gegenüber bewußt werden: schon dieß eine wäre reichlicher Gewinn. Mit dem öffentlichen Unterricht steht es bekanntlich bei den Muselmanen hier höchst traurig. Wenige ihrer Oberhäupter können lesen und schreiben, und sind daher bei fast allen vorkommenden Fällen gezwungen zu Chodschas ihre Zuflucht zu nehmen, deren Dazwischenkunft oft im Geschäftsverkehr sowohl als im Verkehr mit der Regierung ihnen Nachtheil bringt. Seitdem die Officiere vom arabischen Bureau sich bemüht haben den Aghas und Kaids des Bezirks von Medeah begreiflich zu machen wie vortheilhaft es für sie seyn würde ihr Geschäft selbst zu betreiben, und der Hülfe eines dritten, auf welchen sie sich verlassen müßten, zu entbehren, schicken sie nicht allein ihre Kinder in unsere Schulen, sondern sind auch eifrigst darauf hinaus die einflußreichsten unter ihren Landsleuten zu ähnlichem Thun zu werben. So nahm jüngst Ben Daya zwei französische Knaben, die bereits einige Kenntniß im Arabischen erlangt hatten, zu sich ins Haus, und schickt sie mit seinem Sohn zur Schule; also daß dieser gleichsam spielend mit den Knaben französisch und sie mit ihm arabisch lernen werden. Im Bezirk Teniet el Had wirkt das arabische Bureau mit gleich gutem Erfolg. Die Tolbas in der Meinung ihrer Glaubensgenossen zu heben, ihnen die Beachtung zu zollen die sie durch ihr nützliches Wirken in Anspruch nehmen — das sind die besten Mittel zur Anstrebung solcher Erfolge. Unser Verkehr mit den Eingebornen zeigt ihnen bei jeder Gelegenheit wie sehr sie in Hinsicht auf Dinge des Wissens, ja auf die allergewöhnlichsten Kenntnisse, hinter uns zurückstehen; sie fühlen den Druck fremder Ueberlegenheit sehr wohl, und dadurch wird ihr Wunsch nur noch größer ihre Kinder mit dem auszurüsten was ihnen selbst abgeht, wodurch das Vorurtheil stets mehr an Kraft verliert welches die „Söhne großer Zelte“ verhinderte nach Unterricht und Belehrung zu streben. Ueber dieß Vorurtheil, welches allmählich ganz und gar verschwinden wird, dürfen wir uns durchaus nicht wundern, da wir kaum einige Jahrhunderte zurückzugehen haben in der Geschichte um es bei unsern Vorfahren wiederzufinden, die nicht weniger als unsere heutigen Araber in der Unwissenheit ihren höchsten Stolz fanden und alle Bildung gründlich verachteten. In mehreren Stammorten wird fleißig an Aufbau von Schulen und Privatwohnungen gearbeitet; im Bezirk Milianah sind in diesem Augenblick 180 Europäer und 500 Eingeborne bei den Bauten beschäftigt; es fehlt an guten Mauerleuten. In dem Musterpachthof zu Orleansville werden Eingeborne gebildet, deren Unterhalt von den Kaids der verschiedenen Stämme getragen wird. Schon fangen diese Zöglinge an sich mit den Werkzeugen des Gartenbaues, mit dem Gemüsebau, dem Pfropfen der Obstbäume und ähnlichen Beschäftigungen zu befreunden, und mit größter Ungeduld harren die Stammoberhäupter des Augenblicks wo diese Zöglinge ausgelernt haben und bei den ihrigen zu Hause das Erlernte ausüben und weiter verbreiten werden. Hierin ist z. B. der Aga Bu Medin zu gutem Erfolg gelangt, indem er mit Hülfe eines französischen Gärtners, den er in seinen Dienst nahm, treffliches Gemüse zog und über 1500 Bäume pflanzte. Um Orleansville herum sind mehrere Dörfer im Entstehen, in der Stadt sind maurische Bäder angelegt, und alle Arbeiten werden mit großem Eifer betrieben. Nun die Hauptschwierigkeit überwunden und der erste Schritt gethan, darf man sich von diesen Gesittungsversuchen in wenig Jahren bedeutendes versprechen.

Neuestes.

, In **Nürnberg** ist die fränkische Volksversammlung am 13 ruhig abgelaufen. Es sollen ihr gegen 60,000 Menschen beigewohnt haben. Das Resultat war eine feierliche Erklärung für die Reichsverfassung, der alle Anwesende mit entblößtem Haupte Treue schwuren; sodann ein Mißtrauensvotum gegen das gegenwärtige bayerische Ministerium.

* **Berlin.** Briefe vom 11 Mai melden von starken Truppensendungen nach Westfalen und dem Rhein. Die Truppen wurden auf der Eisenbahn befördert.

Königsberg, 10 Mai. Magistrat und Stadtverordneten-Versammlung von Königsberg haben heute einen Städtetag der Provinz Preußen beschlossen, der am 19 in Königsberg abgehalten werden soll und den alle Stadtgemeinden der Provinz zu beschicken ersucht werden.

Dresden, 12 Mai. Der Reichscommissär Briegleb hat nach Empfang einer telegraphischen Depesche aus Frankfurt a. M. dem Reichsministerium seine Entlassung eingereicht und die Rückreise nach Frankfurt angetreten.

[151] In unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Lieder aus Tyrol

von **Beda Weber.**

8. Velinpap. brosch. Preis 2 fl. 30 kr. oder 1 Rthlr. 15 Ngr.

Dichtungen von eben so großer Schönheit als Eigenthümlichkeit. Ein in jeder Beziehung erfreulicher Zuwachs zu den poetischen Reichthümern der oberdeutschen Dichterschule, in der Tyrol bisher nicht vertreten war. Je mehr dieses schöne Bergland in neuerer Zeit allgemein die Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat, von vielen Reisenden beschrieben und von auswärtigen Dichtern besungen worden ist, um so mehr muß ein einheimischer Tyroler Dichter von so großem Talent und von so neuer und überraschender Eigenthümlichkeit hohes Interesse erregen.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'scher Verlag.

Digitized by Google

[1703]

Todes-Anzeige.

Verwandte, Freunde und Bekannte setzen wir auf diesem Wege von dem am 10 Mai, Morgens 8 Uhr, zu Mannheim erfolgten Hinscheiden unseres innigst geliebten Sohnes, Gatten, Vaters und Bruders, des

großherzogl. badischen Kammerherrn und Regierungsrathes

Karl Freiherrn v. Adelsheim

in Kenntniß. Er starb nach mehrwöchentlichem Leiden an den Folgen eines nervösen Gallenfiebers. Wer den edlen, biedern Charakter des Verblichenen kannte, wird unsern großen Verlust ermessen und uns eine stille Theilnahme nicht versagen.

Louise Freifrau v. Adelsheim, geborne Freiin v. Uechtritz.
Emma Freifrau v. Adelsheim, geborne Freiin v. Uechtritz.
Mathilde v. Adelsheim.
Adelbert Freiherr v. Adelsheim, großherzogl. bad. Hauptmann.
Otto Freiherr v. Adelsheim, großherzogl. bad. Hauptmann.
Theodor Freiherr v. Adelsheim, großherzogl. bad. Hauptmann.
Fanny v. Adelsheim.
Leopoldine v. Adelsheim.

(1718)

Todes-Anzeige.

Im Gefühle tiefsten Schmerzes zeigen wir hiemit allen unsern verehrten Verwandten, Freunden und Bekannten den unersetzlichen Verlust unseres innigstgeliebten Gatten, Vaters, Bruders, Schwagers und Onkels des

königl. charakterisirten Oberstlieutenants in Pension,

Hrn. Heinrich Rudolph

ergebenst an. Der Herr über Leben und Tod hat ihn nach einem sehr bewegten Leben und langen namenlosen Leiden heute in einem Alter von 63 Jahren in sein besseres Jenseits abgerufen.

Den Verblichenen dem frommen Andenken aller seiner zahlreichen Freunde und Bekannten empfehlend, rufen wir ihm unsern heißen Dank für alle Liebe und Treue in seine zu frühe Gruft nach, und bitten um stille Theilnahme.

München, den 12 Mai 1849.

Josephine Rudolph, geb. Eulers als Gattin.
Max Rudolph, Cadet im 1sten Inf.-Reg. König, Sohn, in ihrem und der übrig tieftrauernden Hinterbliebenen Namen.

[1641—43]

Erste k. k. priv. Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

In der am 27 April abgehaltenen Generalversammlung der P. T. HH. Actionäre wurde der Beschluß gefaßt daß, in Folge der ungünstigen Resultate welche das vergangene Schifffahrtsjahr für das Unternehmen geliefert hat, eine Zinsenvertheilung auf die gesellschaftlichen Actien für die am 1 März d. J. fällig gewordene Rate nicht stattfinden kann, und daher die den Actien beiliegenden Coupons pr. 1 März 1849 nicht ausbezahlt werden.

Die Administration.

---

[152] Die **sechste, verbesserte und vermehrte Auflage** von dem

Lehrbuch für Jäger

und für die welche es werden wollen,

von

Dr. G. L. Hartig,

königl. preuß. Staatsrath und Ober-Landforstmeister ꝛc.

Herausgegeben

von Dr. **Th. Hartig,**

Forstrath und Professor.

2 Bände mit Holzschnitten und Tabellen.

Gr. 8. Preis 7 fl. 30 kr. od. 4 Rthlr. 10 Ngr.

ist in Unterzeichnetem erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

In allen Zweigen der Naturkunde hat sich der Standpunkt der Wissenschaft wesentlich verändert, weßhalb eine Umarbeitung dieses Werkes nöthig war. Das Ganze desselben zerfällt in sechs Haupttheile:

Die Jagd-Kunstsprache — die Naturgeschichte der Jagdthiere — die Wildzucht — der Wildschutz — die Wildjagd — und die Wildbenutzung.

Sechs Auflagen sprechen für die anerkannte Brauchbarkeit dieses Buches, und wir haben mit dieser Anzeige nicht die Aufgabe ein längst bekanntes vortreffliches Buch zu empfehlen, sondern nur die Pflicht zu erfüllen, auf eine neue Auflage desselben aufmerksam zu machen.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

---

[153] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Italiens Zukunft.

Beiträge zu Berechnung der Erfolge der gegenwärtigen Bewegung

von Fr. Kölle.

8. brosch. Preis 2 fl. 30 kr. oder 1 Rthlr. 15 Ngr.

Der Verfasser legt hier die Erfahrungen eines siebzehnjährigen Aufenthalts in Italien dem deutschen Publicum vor, um die Urtheile über ein vielbeschriebenes, aber in seiner Wesenheit nicht gehörig erkanntes und gewürdigtes Nachbarvolk zu begründen. Der Zeitpunkt in welchem dies geschieht, dürfte um so geeigneter seyn, je reicher der Inhalt dieser Schrift ist, welchen wir hiemit nach den Capitel-Ueberschriften anführen: Vorwort. 1) Urbestandtheile der romanischen Völker. 2) Spuren der Alterung. 3) Zusammenhang der romanischen Völker. 4) Spuren vorrömischer Zustände. 5) Einfluß der Gestalt des Landes. 6) Vereinzelung. 7) Wie die Revolution Italien gefunden hat. 8) Die Franzosen in Italien. 9) Die Restauration. 10) Die Städte. 11) Handel und Schifffahrt. 12) Der Adel. 13) Das Landvolk. 14) Die Neuzeit. 15) Befähigung zum Kriegführen. 16) Die Kirche. 17) Mönche, Bettelorden und Regulare. 18) Die Jesuiten. 19) Möglichkeit kirchlicher Reformen. 20) Einfluß des Auslandes. 21) Geistiges Leben und wissenschaftliches Streben. 22) Interessen des Auslandes den gegenwärtigen Bewegungen gegenüber. 23) Mögliches und Wünschenswerthes. 24) Umdrang und Widerstand. 25) Horoskop im Fall einer Revolution. 26) Mazzini. 27) S. Marino. 28) Lega doganale.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

Digitized by Google

(148) In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Briefwechsel zweier Deutschen

herausgegeben

von **Paul Pfizer**

im Jahr 1832

Zweite Auflage.

8. Preis 1 Rthlr. 15 Ngr. oder 2 fl. 24 kr.

Inhaltsübersicht:

I.

1ster und 2ter Brief.	Werth und Bedeutung der deutschen Philosophie.
3ter und 4ter Brief.	Das Absolute und die Welt als Probe deutscher Realphilosophie.
5ter und 6ter Brief.	Freiheit und Nothwendigkeit.
7ter und 8ter Brief.	Religion und Unsterblichkeit.
9ter und 10ter Brief.	Offenbarung und Christenthum.
11ter und 12ter Brief.	Verhältniß der Philosophie zur Poesie und Bedeutung der Kunst im Allgemeinen, sowie Dichtkunst insbesondere.

II.

13ter und 14ter Brief.	Gegenwärtiger Zustand Deutschlands in Beziehung auf Litteratur, Kunst, Staat und Leben.
15ter und 16ter Brief.	Kosmopolitismus und Nationalität.
17ter und 18ter Brief.	Stellung von Oesterreich und Preußen gegen das übrige Deutschland.
19ter bis 21ster Brief.	Blicke in Deutschlands Zukunft mit Gründen für und wider die Hoffnung einer festern Vereinigung der deutschen Staaten. — Poetischer Anhang.

Wir wollen das vorstehende Werk nicht empfehlen, weil es einer Empfehlung nicht bedarf, nachdem das Urtheil der Nation sich seit bald zwei Decennien über dasselbe ausgesprochen hat.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'scher Verlag.

Die neue württembergische Kirchenordnung.

[149] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Entwurf einer neuen Ordnung

für die

evangelische Kirche

von

Württemberg.

8. brosch. Preis 24 kr. oder 9 Ngr.

Die zur Berathung der in den Einrichtungen der evangelischen Kirche von Württemberg zu treffenden Aenderungen einberufene Commission ist bei Ausarbeitung dieses Entwurfs einer neuen Kirchenordnung von dem Grundsatze ausgegangen, daß bei der veränderten Stellung welche sich in neuerer Zeit der Staat gegenüber der Kirche gegeben hat, und bei dem Recht auf Verwirklichung ihrer Autonomie, die bevorstehenden Aenderungen im Kirchenwesen sich nicht bloß auf die Herstellung einer kirchlichen Gemeindevertretung neben dem bisherigen Kirchenregiment beschränken dürfen, sondern das ganze Gebiet der kirchlichen Verfassung einschließen und vornehmlich auch über eine der künftigen Selbstständigkeit der Kirche entsprechende Verwaltung derselben sich erstrecken müssen.

Indem die Commission, in deren Schooß alle Stufen des ordentlichen Kirchendienstes, verschiedene Stände und Kreise des Laienelements und entgegengesetzte Standpunkte der theologischen Wissenschaft und religiösen Anschauung vertreten waren, den von ihr gefertigten Entwurf einer neuen Kirchenordnung sammt den wichtigsten Erläuterungen veröffentlicht, hofft sie in demselben, nach dem Vorbilde der bewährtesten Kirchenordnungen in und außer Deutschland, auch der württembergischen Kirche unter Berücksichtigung ihrer eigenthümlichen Bedürfnisse Etwas darbieten zu können was, weit entfernt für vollkommen ausreichend gelten zu wollen, doch die Erwartungen und Wünsche vieler in unsern Gemeinden nicht unbefriedigt lassen werde.

Stuttgart und Tübingen, Januar 1849. J. G. Cotta'scher Verlag.

(1687—89) Von dem Werke:

Die Liguorianer.

Ihre Constitution und Correspondenz!

wird heute an alle Buchhandlungen das **zehnte Heft** versendet.

Es enthält den Anhang und eine Schlußbetrachtung von Horatio.

Die Prämie

ein großes Bild

in Farbendruck,

wird in vierzehn Tagen nachgeliefert, jedoch nur an jene HH. Abnehmer abgegeben welche vor dem 15 Mai 1849 das Werk angeschafft haben.

Nach Verlauf dieses Termins tritt für das complete Werk der erhöhte Ladenpreis von 2 Rthlr. oder 3 fl. C.M. ein.

Wir laden hiermit zu baldigen Bestellungen auf dieses höchst interessante Werk ein.

Wien, den 30 April 1849.

Bechners Universitätsbuchhandlung.

(In Augsburg vorräthig in der Rieger'schen Buchhandlung, in Passau bei Elsasser und Waldbauer und in allen andern Buchhandlungen.)

---

[150] In Unterzeichnetem sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Bemerkungen über die Verhältnisse der deutschen und dänischen Nationalität und Sprache im Herzogthum Schleswig.

Nebst einem Anhang über die scandinavischen Sympathien

von **J. G. Kohl.**

Gr. 8. brosch. Preis 3 fl. 24 kr. oder 2 Rthlr.

Der Zweck welcher dem rühmlich bekannten und in seinen Schriften so beliebten Hrn. Verfasser zunächst bei der Abfassung gegenwärtiger Schrift vorschwebte, war die ethnographische Seite der schleswig-holsteinischen Frage aufzufassen, eine klare Uebersicht der Verhältnisse der deutschen und dänischen Nationalität und Sprache im Herzogthum Schleswig zu geben und zu zeigen wie sich diese Verhältnisse, so wie sie jetzt bestehen, im Laufe der Zeiten entwickelt haben. Es zerfällt demgemäß diese Schrift in folgende Hauptabschnitte: Verhältnisse der deutschen Sprache und Nation zu ihren Nachbarn in Osten, Süden, Westen und Norden. — Nationale und sprachliche Wirren auf der cimbrischen Halbinsel. — Urbevölkerung derselben, die deutschen Einwanderer aus Süden, die scandinavischen aus Norden, die sich in Schleswig treffen und mischen. — Schilderung dieses Landes als ein von Jütland mehrfach geographisch-physikalisch gesondertes. — Anfängliche Verhältnisse der schleswig'schen Dänen über Südjüten zu ihren deutschen Nachbarn. — Einfluß der Bündnisse und Verschwägerungen der Lehensherzoge von Schleswig mit den Grafen von Holstein auf die Verdeutschung Schleswigs, auf die Einwanderung holsteinischer Adels- und Bürgerfamilien und auf den Anfang der Verschwisterung der beiden Länder Schleswig und Holstein. — Fortschritte des Deutschthums in Schleswig unter der Herrschaft der dänischen Könige, wie unter der der verschiedenen Nebenlinien des oldenburgischen Hauses. — In welchen Punkten das Herzogthum Schleswig annoch dänisch, in welchen Punkten es deutsch oder holsteinisch zu nennen. — Kampf der hochdeutschen und plattdeutschen Sprache und Sieg der erstern über die letztere, sowie die daraus für die schleswig'schen Dänen entspringenden Folgen. — Deutscher Einfluß auf die Handelsverhältnisse des Landes. — Statistik der dänischen und deutschen Sprache in Schleswig. Einflüsse der deutschen Sprache auf das schleswig'sche Dänisch und des Dänischen auf das schleswig'sche Deutsch. — Bemerkungen über die scandinavischen Sympathien.

Stuttgart und Tübingen 1849. J. G. Cotta'scher Verlag.

Digitized by Google

[147] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Handbuch und Wegweiser für Auswanderer

nach den

Vereinigten Staaten von Nordamerika und Texas.

Mit einem statistischen Anhang und einer illuminirten Karte.

Von Francis J. Grund.

Zweite vermehrte Auflage.

8. Velinpap. brosch. Preis 1 fl. od. 20 Ngr.

Dieses Buch ist von einem Deutschen, der schon zwanzig Jahre in Nordamerika lebt, der alle dortigen Verhältnisse genau kennt und darüber die gründlichste Belehrung ertheilt. Jeder Auswanderer kann daraus lernen, was ihm vor allem zu wissen nöthig ist, wie er sich vor Uebervortheilung, vor Fehlgriffen im Ankauf von Land, vor Verlust aus Unkenntniß der Gesetze, Sitten und Gebräuche schützen kann. Hier nur einiges aus dem Inhalt:

Cap. 1. Wer soll nach Amerika gehen? Wo sollen die Deutschen sich dort niederlassen? Wer kommt dort am besten fort? Welches ist der wohlfeilste Weg? Welches ist die beste Jahreszeit? Allgemeine Vorsichtsmaßregeln. — Cap. 2. Was sollen die Auswanderer nach Amerika mitnehmen? Welche Waaren, welche Münzsorten? Gesetzlicher Werth europäischer Münzsorten in Nordamerika. Welche Wechselbriefe? Welche Ackergeräthschaften? Welchen Handwerkszeug? — Cap. 4. Das Mississippithal. Das Ohiothal. Das Missourithal. Reiserouten für Auswanderer. Cap. 10. Wisconsin und Iowa sind hauptsächlich für Deutsche geeignet, indem dort noch Millionen Acres Land um 1¼ Dollar zu haben sind.

Ein besonderes Capitel handelt ausführlich über Texas. — Anhang. Die besten Einschiffungshäfen für deutsche Auswanderer. Wahl der Schiffe. Auswanderungs-Agenten. Ueberfahrtspreise. Dauer der Ueberfahrt. Schiffsproviant. Seekrankheit. Vorsichtsmaßregeln während der Ueberfahrt. Ankunft. Deutsche Wirths- und Kosthäuser ꝛc. ꝛc.

Dem Buche ist eine genaue Karte als Wegweiser durch die Vereinigten Staaten beigegeben.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[1667] Bei Jasper, Hügel u. Manz in Wien ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Reichstags-Gallerie.

Geschriebene Portraits

der

hervorragendsten Deputirten

des ersten österreichischen Reichstages.

Drittes und viertes Heft.

Enthält:

Smolka — Kudlich — Schuselka — Brestel — Umlauft — Palazky — Wessenberg — Borkowski — Lasser — Dylewski — Sierakowski — Leop. Neumann — Jos. Neumann — Wildner — Neuwall — Brauner — Jonak — Trojan — Feodorowicz — Schluß.

Brosch. Preis 24 kr. C.-M. oder 10 Ngr.

Alle 4 Hefte in Umschlag mit Register 48 kr. C.-M. oder 20 Ngr.

Wir übergeben hier dem Publicum den Schluß dieser Charakterzeichnungen, deren erste zwei Hefte mit ungetheiltem Beifall aufgenommen worden sind. Wir glauben somit nicht nur dem Wunsche derjenigen zu entsprechen denen ein Andenken an den ersten österreichischen Reichstag und seine hervorragenden Persönlichkeiten lieb und werth ist, sondern dem Publicum überhaupt einen nicht unwichtigen Beitrag zur Geschichte des Reichstages selbst zu bieten. Die Persönlichkeiten des Reichstages sind mit Freimuth und Parteilosigkeit in scharfen Umrissen gezeichnet, ihre politischen Richtungen in kurzen und treffenden Umrissen analysirt, und die Stellungen und Tendenzen den Parteien angedeutet.

Es ist dieses Werk das einzige dieser Art, welches über den constituirenden Reichstag und seine Männer erschienen ist.

[1600—2] Ganz neu ist erschienen im Mai 1849, und kostet

nur 5 Sgr. od. 12 kr. C.-M.

Alex. Mascheks

große colorirte Auswanderungs-Karte

(Nord-Amerika)

nach den

neuesten und besten Angaben

besonders für

Auswanderer nach den Vereinigten Staaten.

Ludewigs Verlag in Gratz. Regalfolio.

Einiges aus dem darauf Ersichtlichen:

1) Genau color. Gränzen der einzelnen Staaten.

2) Deren Statistik, als: Einwohnerzahl jeden Gebietes — Washington-Bund mit speciellen 34 Districten — Mexico-Bund mit speciellen 24 Districten — Mittel-Amerika mit seinen 5 Gebieten — Mississippi-Thal als geeignetste Niederlassung mit seinen 16 Gebieten, Flächengehalt ꝛc.

3) Ueberfahrt von Mainz, Bingen über Liverpool, Havre, Antwerpen ꝛc.

4. Color. Schiffsflaggen der 6 amerikanischen Staaten.

5) Abbildungen derzur Ueberfahrt bestimmten Dampf-, Packet- und Postschiffe ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Diese Quintessenz über das Land der Freiheit ist zu beziehen durch **Tendler & Comp., Buchhändler in Wien.**

[1685] In Augsburg in Kollmanns Buchhandlung — Stuttgart bei Neff — München bei Lindauer — Regensburg bei Montag u. Weiß — Nürnberg bei Riegel u. Wießner (und in allen Buchhandlungen) ist zu haben:

(Für angehende Eheleute ist sehr nützlich:

Dr. *Albrecht* (Arzt in Hamburg),

Der Mensch und sein Geschlecht

oder Belehrungen über physische Liebe, Naturzweck, Leitung des Geschlechtsgenusses, über Empfängniss, Schwangerschaft und eheliche Geheimnisse. Nebst neuesten Erfahrungen, die Folgen der Selbstbefleckung und Samenergiessung zu heilen. — Vierte Auflage. Preis 15 Sgr. od. 54 kr.

Lehrbuch

zur sichern Heilung aller

syphilitischen Krankheiten,

oder

von der venerischen Ansteckung, den örtlichen Krankheiten und den Mitteln sie selbst zu heilen. Vom Tripper, Schanker, Geschwüren und Augenentzündungen. Von den venerischen Krankheiten der Schwangern und den vorzüglichsten Heilmitteln gegen diese Krankheiten. Von Dr. Albrecht. Vierte Auflage. Preis 15 Sgr. od. 54 kr.

Auch vorräthig in Pesth bei Hartleben, Kilian — Triest bei Favarger — Wien bei Gerold — Mailand bei Tendler u. Schäfer — Hermannstadt bei Hochmeister.

[1672] **Karten für Auswanderer,**

von Dr. K. Sohr.

1) Oregongebiet und Californien — 2) Texas — 3) Nordamerikanische Freistaaten — 4) Australien — 5) Australand — das Blatt 3½ Sgr. od. 15 kr.

6) Handkе's Karte der Nordamerikanischen Freistaaten, größtes Kartenformat **10 Sgr. od. 36 kr.** Verlag von C. Flemming in Glogau. Vorräthig in allen Buchhandlungen in Augsburg in der M. Rieger'schen Buchhandlung.

[1460—62] **Zu verkaufen**

ein Gütchen in der reizendsten Lage am nördlichen Ufer des Thunersees, bestehend aus einem Wohnhause mit laufendem Brunnen, einer Scheune, Wiesen und Weinberg. Nähere Auskunft gibt Notar Walthardt, Kramgasse Nr. 154 in Bern, welcher außerdem zum Verkaufe verschiedener größerer und kleinerer Schlösser und Domänen in den schönsten und fruchtbarsten Gegenden des Kantons Bern beauftragt ist.

(1675) **Empfehlung**

den HH. Kaufleuten, Vergoldern, Buchbindern, Malern u. s. w. zur gefälligen Beachtung.

Unterzeichneter erlaubt sich hiemit seine Erzeugnisse, welche in geschlagenem Fein-Gold, verschiedener Farbe und Größe, sehr schönem Zwischgold verschiedener Größe, und desgleichen Fein-Silber bestehen, aufs beste zu empfehlen. Zugleich versichere ich nur ganz schönes und billiges Fabricat. — In Erwartung zahlreicher Aufträge zeichnet achtungsvoll

J. G. Bieber, Goldschläger in Ulm.

[1476—78] **Hofmeisterstelle-Gesuch.**

Ein wissenschaftlich gebildeter junger Mann, ledigen Standes und protestantischer Confession, welcher mit der Pestalozzischen Unterrichtsweise vertraut ist, sucht eine Stelle als Hofmeister. Derselbe kann in den Elementarfächern und Realien, in mathematischen und naturwissenschaftlichen Fächern, sowie in französischer Sprache und Musik Unterricht ertheilen. Gefällige Anfragen bittet man an die Chr. W. Kreidel'sche Buchhandlung in Wiesbaden zu richten.

[1594—96] Ein junges Mädchen aus anständiger Familie, das sich schon seit längerer Zeit zur Lehrerin ausgebildet hat, wünscht als solche eine Anstellung in einem Privathause oder, was ihr am liebsten seyn würde, in einer Erziehungsanstalt für Töchter. Sie vermag Unterricht zu ertheilen in allen vorkommenden Fächern mit Ausnahme der neueren Sprachen, und sieht mehr auf anständige und freundliche Behandlung als auf bedeutendes Honorar. Nähere Auskunft ertheilt auf frankirte Anfragen K. Henkel, Diaconus zu Rodach im Herzogthum S. Coburg.

---

[256] **Nachricht für Erfinder.**

Erfinder, welche in Oesterreich, Frankreich und England Patente zu erhalten oder ihre Erfindungen zu verkaufen wünschen, belieben sich zu wenden an das Comptoir der Asphaltunternehmung, Leopoldstadt, Stadtgutgasse Nr. 386 in Wien.

[1556—57] Da die Stelle einer Erzieherin für österr. Schlesien, welche in der Allg. Zeitung unter Nr. 1238—40 annoncirt war, schon besetzt ist, so können weitere Anträge nicht mehr berücksichtigt werden.

Eduard Hölzel, Buch- und Kunsthändler in Olmütz.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 5 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23. rue Notre Dame de Nazareth und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Brenner, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Mittwoch — Nr. 136. — 16 Mai 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (der Reichsverweser zeigt an daß er, wegen nahen Eintreffens eines königlichen Commissärs von Berlin, den Abschluß des neuen Ministeriums noch ausgesetzt habe. Biedermann Vicepräsident. Wirthshausraufereien. Weitere Austritte aus der Versammlung. Protestation der Limburger. Anträge auf Entfernung der Truppen aus den nichtanerkennenden Staaten. Erklärung Gagerns über die Stellung des Reichsverwesers und über eine Modification der Ansichten in Berlin); München (die meisten Deputirten wieder anwesend. Ein Lager bei Donauwörth. Die Studenten und die Reichsverfassung); Augsburg; Pfalz (Erklärung Eisenstucks über sein Wirken in der Pfalz); Rastadt, Mannheim und Karlsruhe (das Land im Aufstand. Die Reichsfestung in der Gewalt desselben. Der Großherzog entflohen. Eine provisorische Regierung. Proclamation des Reichsverwesers); Freiberg (ein Tag der Revolution); Dresden; Köln; Berlin (die Stellung zu Frankfurt und die Verfassungsconferenzen. Kalter Rückschlag der Ereignisse am Rhein und Main. Protestation württembergischer Officiere. Erklärung wegen der an Sachsen geleisteten Hülfe); Flensburg (Horsens von den Preußen besetzt); Wien (des Kaisers Besuch bei der ungarischen Armee. Uebertritt von Officieren aus dem Heer der Insurgenten. Treffen bei der Insel Schütt); Prag (die Umsturzpläne und der Belagerungsstand).

Großbritannien. Schluß der Oberhausverhandlung über die Navigationsbill; Lord Stanley kündigt Amendements für die Committee an. Erklärungen Palmerstons über das Einrücken der Russen in Ungarn und über die französische Expedition gegen Rom. Truppenverstärkungen nach Indien. Neue Post: Die irische Extra-Hülfsbill im Oberhaus mit kleinster Mehrheit zum zweitenmal gelesen.

Frankreich. Verhandlungen über die italienische Intervention. Interpellation wegen der russischen Intervention. Bischof Guitton, Mad. Recamier †.); Marseille; Straßburg (telegraphische Depeschen. Zusammenziehung eines Heeres an der Rheingränze).

Italien. Livorno von den Oesterreichern und Toscanern besetzt. Bologna beschossen.

Türkei. Konstantinopel, 2 Mai. Ein neuer Vertrag mit Rußland.

Beilage. Ulm. — Die Zustände in der Pfalz. — Die Ereignisse in Dresden. — Die Berliner Schlußconferenz in der deutschen Sache. — Berlin. — Breslau. — Schleswig-Holstein. (Prittwitz an die Jüten.) — Paris. — Augsburg. (Bericht des Hauptmanns Rottmann.) — Dresden. (Tzschirner nicht verhaftet.)

Datum der Börsen: Hamburg 10; London, Paris, Berlin 12; Frankfurt 14 Mai.

Deutschland.

|| **Frankfurt a. M.**, 12 Mai. Ich kann nicht umhin Ihnen den peinlichen Eindruck mitzutheilen welchen die heutigen Antwort des Hrn. v. Gagern auf die gestrige Anfrage des Hrn. Simon aus Trier auf mich hervorgebracht hat. Es ist also wahr daß nicht bloß das Tragen von Waffen in Frankfurt verboten ist, sondern auch das Tragen rother Cocarden, Bänder, Federn, und zwar — von dem hiesigen Militärcommando. Mit welchem Rechte, kraft welches Gesetzes, darüber fand Hr. v. Gagern keinen Anlaß irgendein Wort zu verlieren. Es geschieht wahrhaftig nicht aus Theilnahme für diejenigen welche Lust haben könnten hier irgendeinen Putsch zu versuchen, und noch weniger aus Zärtlichkeit für die welche den Augenblick geeignet glauben um in ekelhafter Nachäfferei der Franzosen die rothe Hahnenfeder aufzupflanzen, wenn ich gegen jene Verbote das Wort nehme. Wenn in Frankfurt selbst, unter den Augen der Centralgewalt und der Reichsversammlung das alte Polizeiregiment mit seinen frechen Anmaßungen wieder aufgerichtet wird, wenn sogar ein Platzcommandant sich herausnehmen darf den Anzug der Bürger zu regeln und überhaupt, mit Umgehung der zuständigen Behörden, festzustellen was polizeilich erlaubt und unerlaubt ist, so begreif' ich vollkommen das äußerste Mißtrauen gegen die Aufrichtigkeit der Versprechungen daß das deutsche Volk im unangetasteten Besitz seiner Eroberungen vom vorigen Jahr erhalten werden solle. Am meisten thut es mir aber leid zu hören daß ein Mann wie Gagern die Mitverantwortlichkeit für solche polizeiliche Armseligkeiten übernimmt, und daß es in der Paulskirche noch immer eine Mehrheit gibt welche sich nicht scheut ihm dafür Beifall zuzuklatschen.

|| **Frankfurt a. M.**, 13 Mai. In der gestrigen Abendsitzung unserer constituirenden Versammlung fand, in Folge von Mittheilungen des Senats über die bisherigen Vorschüsse an die Reichscasse, eine lebhafte Erörterung statt. Es ergab sich daß diese Vorschüsse bereits über 600,000 Gulden betragen, und zwar größtentheils an Lieferungen für die Reichstruppen, indem die Militärbehörde im Weigerungsfalle gedroht habe das Militär wieder bei den Bürgern einzuquartieren. Da der Stand der Reichscasse eine baldige Rückzahlung dieser so bedeutenden Summe nicht hoffen läßt, so hat die constituirende Versammlung den Senat ersucht vorläufig keine weitern Vorschüsse zu leisten. Ferner hat dieselbe den Antrag gestellt daß alle Frankfurter Staatsangehörigen von 19 bis 50 Jahren, sowie die hier wohnenden deutschen Reichsbürger, zum Schutz der Reichsverfassung unter die Waffen gerufen werden. In Bezug auf Uebergriffe der Militärgewalt liefen neuerdings Klagen bei der constituirenden Versammlung ein, welche sich dadurch wiederholt zu dringenden Anträgen an den Senat um Abhülfe veranlaßt sah.

Frankfurt a. M., 14 Mai. Der gestrige Abend ist hier, wie es in der Deutschen Ztg. heißt, Zeuge der empörendsten Gewaltthaten von Seiten einer Anzahl österreichischer und preußischer Unteroffiziere und Soldaten gewesen. In einem öffentlichen Local am Bockenheimer Thor ist ein Bürger von einem Oesterreicher schwer verwundet, in einem andern Local am Graben haben Oesterreicher und Preußen in Masse einen Bürger niedergestochen, eine Menge anderer verwundet oder schwer mißhandelt.*) Auch außerdem sind am Nachmittag und Abend gestern betrübende Scenen vorgefallen; eine Schlägerei zwischen preußischem und württembergischem Militär, Streit wegen rother Halsbinden. Die verfassunggebende Versammlung des Freistaats hat daraufhin heute mehrere Beschlüsse gefaßt, unter denen die wichtigsten die: „den Senat nochmals zu ersuchen den gegen die Uebergriffe der Militärgewalt bereits gerichteten Anträgen schleunigst stattzugeben, Schritte beim Reichskriegsministerium zu thun, damit diejenigen Truppenkörper von deren Angehörigen die blutigen Ereignisse des gestrigen Tages verschuldet sind, schleunigst aus Stadt und Gebiet des Freistaats entfernt werden; der Reichsversammlung zu erklären daß die gesammte Bürgerschaft Frankfurts zu ihrem Schutz bereit stehe; endlich den ältern Hrn. Bürgermeister zu ersuchen sich mit dem Präsidenten der verfassunggebenden Versammlung sofort zu dem Reichskriegsminister zu begeben um von diesem die nöthigen einstweiligen Vorkehrungen, allenfalls durch Consignirung der Truppen, gegen die Wiederkehr ähnlicher Ausbrüche der rohen Wuth zu treffen."

|| **Frankfurt**, 14 Mai. In der heutigen Sitzung wurde der Austritt der Abgeordneten v. Ende, Giesebrecht, Fuchs, v. Scherpenzeel und Schoenemaekers (mit einem Protest gegen die fernere Vereinigung Limburgs mit Deutschland) angezeigt. Da v. Scherpenzeel noch in der Sitzung anwesend ist, wird von der Linken unter dem Rufe: hinaus! auf seine Entfernung gedrungen, worauf er die Versammlung verläßt. Der Reichsverweser hat dem Präsidenten der Nationalversammlung heute früh mündlich eröffnet daß das Ministerium gebildet und das Programm desselben abgeschlossen sey. Auf die telegraphische Nachricht aber daß von Berlin ein Commissär der preußischen Regierung mit Aufträgen an ihn unterwegs sey, habe er von der Ernennung des Ministeriums für jetzt Abstand genommen, und bitte sich von der Nationalversammlung noch eine kurze Frist aus. Der Kriegsminister und der Stadtcommandant haben strenge Untersuchung der gestern Abend stattgehabten Militärexcesse (wobei mehrere Civilisten schwer verwundet wurden) zugesagt. Schlöffel, Nauwerck und Jucho stellen Anträge auf Entfernung der den verfassungsfeindlichen

*) Die Frankfurter Ztg. erzählt: der Streit sey dadurch entstanden daß Frankfurter Einwohner auf den König von Preußen und den Kaiser von Oesterreich Schmähungen ausgestoßen hätten. Ein durch einen Stich in die Stirne verwundeter Oesterreicher sey in die Kaserne gelaufen, und habe mit blutendem Kopfe seine Kameraden zu Hülfe gerufen. Der Bericht in der Nationalversammlung spricht von tödlichen Verwundungen, nicht von Todten.

Digitized by Google

Staaten angehörenden Truppen. Die Dringlichkeit wird mit Stimmengleichheit (147 gegen 147) abgelehnt, und dagegen beschlossen die Sitzung bis 4 Uhr auszusetzen und den Kriegsminister zum Erscheinen aufzufordern. In der Nachmittagssitzung erklärte v. Peucker daß die unmittelbaren und mittelbaren Theilnehmer der Excesse streng bestraft werden würden, das Ablegen der Waffen außer Dienst aber aus militärischen Gründen unzulässig sey. Die Majorität des Dreißiger-Ausschusses schlägt vor: einen Wechsel der Frankfurter Garnison in der Art eintreten zu lassen daß nur Truppen der Staaten welche die Verfassung anerkannt haben, zum Schutz der Nationalversammlung zu verwenden sind. Eine Minorität von neun Mitgliedern beantragt dagegen sich bei der obigen Erklärung des Kriegsministers zu beruhigen. Letzterer spricht sich sofort gegen die Majoritätsanträge, als in die Executive eingreifend, aus. In der Debatte sprachen Plathner, Raveaux, Stedmann, Simon von Trier und v. Gagern. Die Abstimmung (mit Namensaufruf) hat bei Postschluß eben erst begonnen. Zum ersten Vicepräsidenten wurde mit 157 unter 306 Stimmen Biedermann gewählt (Löwe von Calbe hatte 141, Eisenstuck 3 St.).

Hr. v. Gagern gab im Verlauf der obigen Verhandlungen folgende beachtungswerthe Erklärung: Er habe eine doppelte Stellung. Als Minister nehme er einen Posten ein von dem man wisse daß er ihm nicht mehr freiwillig vorstehe, und auf dem er also auf einige Schonung Anspruch habe. Was die Angriffe anbetreffe die Hr. Simon gegen den Reichsverweser gerichtet, so könne er versichern daß kein der Reichsversammlung feindlicher Gedanke in demselben sey. Noch vor wenigen Tagen habe er ihm gesagt: ich bin mit dem Oelzweig hieher gekommen, und ich werde nicht dulden daß man die Reichsversammlung trete — das sey sein Wort gewesen — er könne aber auch nicht dulden daß man die Fürsten trete. Uebrigens sey der Reichsverweser seines Amtes müde, und werde dasselbe wahrscheinlich nur noch wenige Tage beibehalten. Wenn man einen Angriff auf die Reichsversammlung befürchte, so sey das eine ganz leere Besorgniß, denn die wenigen Truppen die sich hier befinden, können einen solchen Angriff bei der entschiedenen Gesinnung der Bevölkerung nicht ausführen. Wir befinden uns allerdings in einer Krisis die nicht in Einem Tage vorübergehen werde; allein die Aussichten seyen besser geworden, und er habe Grund zu glauben daß von der Seite her wo der Widerstand gegen die Verfassung bisher am stärksten gewesen, dieser Widerstand nicht mehr so groß sey wie noch unlängst. (Hört! hört!) Was die Pfalz betreffe so möge sie ruhig seyn, sie werde nicht angegriffen werden, und ungestört bleiben bis zur Lösung der Verfassungsfrage.

Bayern. **München,** 13 Mai. Laut Entschließung der königl. Regierung vom 11 d. M. werden die Polizeibehörden angewiesen Placate und Maueranschläge, ohne Namensunterschrift oder mit unbekannten Namen unterzeichnet, sofort abzunehmen, und Preßerzeugnisse durch deren Verbreitung ein Strafgesetz übertreten wird, in Beschlag zu nehmen, gleichzeitig aber die Einleitung des strafgerichtlichen Verfahrens zu veranlassen. (Bayer. Landb.)

‖ **München,** 15 Mai. Heute sollen sich unsere Kammermitglieder nach gewöhnlicher Vertagung wieder einfinden. Bis Abends war bereits nahezu die zur Beschlußfähigkeit der zweiten Kammer nöthige Zahl erschienen. Die noch fehlenden gehören insbesondere der Pfalz und den fränkischen Provinzen an; aus ersterer sind bis jetzt nur sechs Abgeordnete hier: Willich, Stockinger, Schüler, Gelbert, Kohlhepp und Scharpf.*) Auf morgen wird noch keine Sitzung anberaumt — man wird sich wohl erst außer dem Sitzungssaal über die Mittel und Wege gegenüber den deutschen und bayerischen Verhältnissen besprechen wollen. Es ist nicht zu zweifeln daß die bisherige Majorität, verstärkt durch mehrere der hervorragenden Mitglieder des rechten Centrums — Forndran, Roßbach, Scheurl u. a. — unbedingt an der Reichsverfassung festhalten wird. Das Ministerium hingegen soll alsbald mit umfassenden Vorlagen über Modification der Reichsverfassung hervortreten, und hiefür das Einverständniß der größeren deutschen Staaten beibringen wollen. Eine Einigung auf dieser Basis ist kaum zu erwarten.

△ **München,** 15 Mai. Ein Theil der Studenten hat gestern Abend in einer allgemeinen Versammlung im Prater, trotz der eindringlichen Warnung von Seite des Rectorats, den Beschluß gefaßt heute Nachmittags 4 Uhr in der Aula die freiwillige Eidesleistung auf die deutsche Reichsverfassung vorzunehmen. Ob dieser Act nicht inzwischen von Seite der Behörden verhindert wird, steht dahin. Wenigstens scheint es zumeist die unter den Studirenden herrschende Aufregung zu seyn welche Veranlassung gab daß heute zum erstenmal, soweit ich mich erinnere, sämmtliche Wachmannschaften in voller Feldausrüstung, und noch dazu jeder einzelne Mann mit 40 scharfen Patronen versehen ihre Wachen bezogen. Sie haben wohl schon Nachricht davon daß bei Donauwörth ein großes Lager — man spricht von 20,000 Mann bayerischer Truppen — errichtet werden soll; dasselbe muß am 19 d. M. bereits vollständig bezogen seyn, und wird seine meisten Truppen aus den altbayerischen Provinzen und theilweise aus Schwaben erhalten.

k. **Augsburg,** 16 Mai. Hr. Dr. P. Wittmann findet, nach einer eingesandten Erklärung, in der Hinweisung eines gestrigen Artikels der Allg. Ztg. auf den hiesigen „Pius-Verein" eine schwere Verdächtigung, als ob der Pius-Verein irgendwie aufregend auf die Soldaten gewirkt habe. Er nennt dieß eine Verleumdung, und beruft sich dabei auf alle unparteiischen Männer die je den Versammlungen des Pius-Vereins beigewohnt, zunächst aber auf die in der letzten Versammlung vorgeschlagene und angenommene Adresse. Dem betreffenden Verfasser kam es nicht in den Sinn in jenen zwei Worten ein Urtheil über die Absichten des Pius-Vereins oder irgendeines andern Vereins auszusprechen; er wollte bloß auf die einfache Thatsache hinweisen daß in so tiefeingreifenden Fragen wie die Reichsverfassung ꝛc. der Sinn des Volks und des Soldaten vielfach beirrt werde, wenn Vereine von den widersprechendsten Grundsätzen in der öffentlichen Polemik über jene Fragen sich begegnen. Wer die Augen nicht verschließt vor dem was jeder Tag bringt, wird dieß nicht läugnen wollen. Hält der Pius-Verein den Grundsatz fest daß der Soldat seiner Fahne und seinem Eide treubleiben müsse, glaubt er daß die tapfern bayerischen Truppen, mit kaum nennenswerthen Ausnahmen, dieser heiligen Pflicht nachkommen werden, nachkommen müssen, wenn wir nicht in die heillosesten Verwirrung stürzen sollen, so ist der Schreiber jener Worte in dieser Beziehung vollkommen mit ihm einverstanden.

Ein Schreiben aus der Pfalz, 10 Mai (in der Deutschen Zeitung) sagt: „Es brechen unter dieser Bewegung allmählich alle bisher gültigen Ordnungen zusammen. In den Städten und größeren Orten kommt das Proletariat fast gar nicht mehr aus dem Taumel der Betrunkenheit, der bei den niedrigen Weinpreisen sehr wenig kostet. Aus Dürkheim brach in der verflossenen Nacht ein Haufe von 5 bis 600 Mann nach Oggersheim auf um die Preußen, die gar nicht kamen, zurückzutreiben. Die gänzliche Unthätigkeit des Volkes verschlimmert den Geist desselben täglich; der geringste Zweifel an der Trefflichkeit der getroffenen Maßregeln oder Anstand beim Bezahlen der Beiträge, beim Leisten der Unterschriften, zieht schlimme Ausbrüche roher Leidenschaften nach sich."

Gr. Baden. **Rastatt,** 11 Mai, Mittags. Die Reichsfestung hatte einen unruhigen Tag. Gestern Abend war wiederholte Vereinigung der Bürger und Soldaten bei dem Gromer'schen Bräuhause. Die Soldaten zogen in geordneten Abtheilungen unter Anführern, zum Theil mit entblößter Waffe und einer Fahne auf und von dem Versammlungsplatz. Wiederholt wurde gemeinsames Festhalten und Schutz der Reichsverfassung beschlossen, ferner daß sie Abordnungen zur Theilnahme am hiesigen Volksverein ernennen, wo möglich an der Offenburger Volksversammlung theilnehmen sollen. Auch die Entfernung der österreichischen Truppen aus der Reichsfestung wurde zur Sprache gebracht. Heute ward ein Unteroffizier, der als Redner aufgetreten war, in Arrest gesetzt. Von seinen Cameraden, von den Artilleristen, wird seine Freilassung verlangt. Man schlägt Generalmarsch, Allarmhörner ertönen; die Soldaten des dritten Regiments marschirten an den Platz des Tumults — die Caserne des ersten Regiments. Mittlerweile war der Verhaftete von einem Oberofficier freigegeben. Jetzt soll er mit mehreren Theilnehmern des heutigen Auflaufs wieder zur Haft gebracht seyn. Inzwischen wird ein hiesiger Bürger, angeblich wegen beleidigender Reden gegen einen Unteroffizier, vom Militär verhaftet, zur Schloßwache gebracht. Aufgeregte Gruppen sammeln sich, Bürger, der Bürgermeister verlangen daß er seinem ordentlichen Richter nicht entzogen werde. Der Schloßhof wird mit Militär besetzt. Die Aufregung ist groß. Heute Abend ist Waffenübung der Bürgerwehr; es wäre möglich daß diese zur Nährung der Aufregung Veranlassung würde. (Fr. J.)

Karlsruhe, 12 Mai. Vergangene Nacht kam die Nachricht daß in Rastatt ein Militäraufruhr ausgebrochen; einige höhere Officiere, darunter der Festungscommandant v. Cloßmann, sind verwundet. Heute früh vor 6 Uhr zog das hier liegende Dragonerregiment und eine reitende halbe Batterie ab, und ist um 10 Uhr in Rastatt eingezogen. Die Soldaten wollten zwei Mann von jeder Compagnie zur Offenburger Volksversammlung absenden — dieß wird als Veranlassung des Streites angegeben. Struve und Blind wurden letzte Nacht mit Extrazügen nach Bruchsal abgeführt. Der Präsident des Kriegsministeriums, General Hoffmann, ging heute nach Rastatt ab. Zu der heute in Offenburg gehaltenen Versammlung der Volksvereine sind starke Züge mit der Eisenbahn vom Unterlande durch. Soviel ich höre, soll es zunächst auf den Sturz des Ministerpräsidenten Bekk und gleichbaldigen Schluß der Kammern (statt am 19)

*) Am Abend des gestrigen Tags werden in München noch mehrere Pfälzer Deputirte angekommen seyn, die, wie wir hören, hier durchkamen und die neuesten Nachrichten aus Karlsruhe brachten.

Digitized by Google

abgesehen seyn. Als Bekks Nachfolger wird von dieser Seite Hofgerichtsdirector Christ bezeichnet. (Schw. M.)

Mannheim, 12 Mai. Auf Anordnung des hiesigen Stadtcommando wurde heute der Uebergang über die Rheinbrücke wieder freigegeben. In Ludwigshafen wurden diesen Morgen sieben bayerische Officiere, welche sich auf die Reichsverfassung nicht beeidigen lassen wollten und gestern festgenommen wurden, in das Innere der Pfalz, es heißt nach Kaiserslautern, abgeführt. Es treffen jeden Augenblick bewaffnete Bürger aus den benachbarten Theilen Deutschlands drüben ein (auch ein Theil der Heidelberger Turnerwehr und des Arbeitervereins sind) abmarschirt), im Westrich scheint sich die Hauptmacht zu concentriren. Heute marschiren von Ludwigshafen verschiedene Abtheilungen vorerst nach Neustadt ab. — Vom 13 Mai. Gestern Abend war der badische Vicepräsident Weller, welcher sich nach Ludwigshafen zur Anschauung der dortigen Zustände begeben hatte, sehr bedroht. Er wurde mit Worten und thätlicher Weise verfolgt, und sein Leben hätte vielleicht im Rhein sein Ende gefunden, hätte es nicht ein junger hiesiger Bürger, der übrigens dem entschiedenen Fortschritt angehört, über sich genommen ihn zu retten. Das Militär tritt ständlich mit mehr Entschiedenheit auf, und scheint völlig für die Bürger gewonnen zu seyn. (Bad. Bl.)

Badische Blätter berichten über die Vorfälle in Rastatt noch weiter. Am 9 Mai fand eine Versammlung der Soldaten statt, in welcher über die Stellung der Soldaten als Bürger gesprochen wurde und die durch Theilnahme der vom Exerciren heimrückenden Bürgerwehr ein Verbrüderungsfest wurde. Am 10 fand eine ähnliche Versammlung, von Soldaten und Bürgern besucht, statt. Die Soldaten zogen (nach der Fr. Z.) hierauf, eine deutsche Fahne voran, in ruhig ernster Haltung vom Platze. Aus Veranlassung der erwähnten Versammlung, schreibt dasselbe Blatt unterm 11 aus Rastatt, wurden einige Soldaten in Haft genommen, man sagt weil sie bei jenen Versammlungen als Redner aufgetreten seyen. Heute früh rottete sich ein großer Theil der Soldaten zusammen und befreite gewaltsam die Verhafteten. Als darauf zweimal Generalmarsch geschlagen wurde, erschienen die Gerufenen nur sehr sparsam, und zeigten gegen die Befehle ihrer Obern zum Theil Widersetzlichkeit. Doch wurden einige andere, wahrscheinlich die Anführer bei dem Befreiungsacte, in Haft gebracht, aber des Nachmittags halb 2 Uhr abermals durch Einschlagen der Gefängnißthüre wieder befreit. Einige Officiere trieben hierauf die Tobenden mit blanken Säbeln aus dem Casernenhofe. Verwundungen kamen dabei nicht vor. An Handhabung irgendeiner Disciplin war während des Tagesrestes nicht zu denken. Viele Soldaten erhitzten sich in Wirthshäusern noch mehr. Als gegen Abend in der Poststraße die Soldatenhaufen, mit vielen bürgerlichen Personen vermengt, immer dichter wurden, verbreitete sich plötzlich das Gerücht: ein Officier habe in der Leopoldscaserne einen Artilleristen tödlich verwundet. Mit fürchterlichem Geschrei durchtobte nun die Menge die Straßen und suchte ihr Opfer der Rache. Gegen 8 Uhr fiel ihr ein Officier vom dritten Regiment (Oberlieutenant Pfeiffer) in die Hände, der arg mißhandelt, die Straße entlang bis zum Gasthaus zum Kreuz geschleppt wurde, und dort vielleicht erschlagen worden wäre, wenn nicht noch zu rechter Zeit der Ruf: „der ist unschuldig!“ ertönt wäre, und einige Soldaten die Andrängenden mit eigener Gefahr zurückgehalten hätten. Nach kurzer Ruhe, und nach geäußertem Vorsatze so lange nachzuspüren bis man den Rechten gefunden haben werde, wälzte sich die Schaar vor die Wohnung des Obersten vom dritten Regiment (Pierron). Währenddem kamen vom Schlosse her Dragoner geritten um den Platz zu säubern, was ihnen aber entweder nicht gelang oder von ihnen nicht ernstlich versucht wurde. Ein Bursche wurde bei dieser Gelegenheit überritten und sogleich schrieen viele: Er ist schändlich getödtet, der General hat es gethan, wir haben unsern Windisch-Grätz hier u. s. w. Als der durch diese Scene eingeschüchterte Haufe sich wieder versammelt hatte, erbrach man die Wohnung des Obersten, und als man ihn nicht zu Hause fand, wurden statt seiner die beiden Fahnen des Regiments (eine ältere, die aus frühern Feldzügen nur noch die Stange übrig hat, und eine neuere) gewaltsam herausgerissen und mit Jubelgeschrei weggetragen. Doch muß bemerkt werden daß bei dieser letztern That viele Soldaten sich zurückgezogen und den gemischten Schwarm verließen. Mit der gemachten Beute zog dann gegen 9 Uhr Abends die Schaar vor das Rathhaus, ohne daß ich wüßte was sie dort damit begonnen hat.

Karlsruhe, 13 Mai. Gestern war viel Bewegung in der Stadt; spät Abends erfuhr man noch daß der Militäraufruhr in Rastatt keineswegs beendigt sey, und heute Nacht gegen 1 Uhr kamen General Hoffmann, mehrere Officiere der Rastatter Garnison und eine Anzahl Dragoner, die gestern Morgen dahin abgingen, auf der Flucht hieher zurück. Es muß ein großer Wirrwar daselbst geherrscht haben; sogar die Fahne die in so vielen Schlachten siegreich und ruhmvoll getragen wurde — zur Schmach dieses Regiments muß ich es sagen — ward, der allgemeinen Erzählung nach, in den Koth geworfen, bis sie ein entschlossener Hauptmann, Hr. Walz, mit einigen treugebliebenen Soldaten unter eigener Lebensgefahr den aufgewühlten Festungsarbeitern wieder entriß. Heute Nacht 1 Uhr und diesen Morgen in aller Früh war Staatsrath hier. Die Festung war ganz in Händen der aufrührerischen Soldaten und Einwohnerschaft, und es soll der Bahnhof von ihnen besetzt und auf die Bahn mit Kanonen gefeuert worden seyn. Doch als heute Morgen die Festungsarbeiter (wie man sagt, etwa 700 Mann) die Stadt plündern wollten, kam die Bürgerschaft zur Besinnung und schritt im Verein mit den Soldaten ein. Diese sollen nun auch ihre Officiere wieder verlangen, den Festungsdienst in Gemeinschaft mit der Bürgerwehr und den Oesterreichern, die alle auf die Reichsverfassung geschworen haben (?), ordentlich besorgen. Die letzten Nachrichten aus Rastatt lauten beruhigender. Heute in aller Früh stellte sich eine Deputation aus dem Oberlande bei dem Großherzog ein, welche u. a. sofortige Entlassung des Ministeriums Bekk verlangte, ein Ministerium Christ-Brentano vorschlug und allgemeine Amnestie haben wollte. Ihre Forderungen wurden, wie ich aus verläßiger Quelle vernahm, abgewiesen, doch hörte ich diesen Abend wieder behaupten Bekk sey abgetreten. Etwas officielles ist bis diesen Abend nicht bekannt geworden. Heute Mittag 12 Uhr wurde die ganze Garnison und Bürgerwehr, die auf dem Schloßplatz ein Viereck gebildet haben, durch den großherzogl. Commissär, Geheimenrath und Stadtdirector Stösser, auf die Reichsverfassung feierlichst beeidigt, und am Schluß der Feier dem Großherzog ein warmes, dreifaches Hoch ausgerufen. Hierauf wurde am Schlosse vor Sr. königl. Hoh. vorbeidefilirt. Man erwartet in Bälde eine Zahl Reichstruppen, die schon diesen Nachmittag eintreffen sollten (12,000 (?) Mann Württemberger und Kurhessen). Von Offenburg hörte man gestern Abend nur daß die Versammlung so stürmisch sey, daß selbst die Führer kaum mehr die Zügel halten können. Struve und Blind sollen von Bruchsal weiter nach Mainz gebracht worden seyn. Frau Struve soll an der Rastatter Bewegung theilhaben. — Nachschrift. In Offenburg wurde ein Landesausschuß ernannt der seinen Sitz in Rastatt nehmen soll; morgen sollen die heutigen Forderungen wiederholt werden. Alles ist in großer Aufregung: Bürgerwehr ist seit heute Mittag auf der Wache. Soeben wird folgende Proclamation *) angeschlagen: Tagsbefehl. Deutsche Krieger! Ein unglückseliger Streit über die Reichsverfassung ist in Deutschland ausgebrochen. Alle wahren Freunde des Vaterlands vereinigen bereits ihre Kräfte für den Zweck daß die Lösung dieses Streites auf gesetzlichem Weg, und nicht durch einen Krieg von Brüdern gegen Brüder erfolge. Nur eine Partei, welcher es nicht um die Verfassung, sondern um anderweitige verwerfliche Zwecke zu thun ist, bedient sich des Verfassungsstreites als eines Vorwandes um Angriffe gegen Gesetz und Ordnung zu richten, Zerrüttung und Bürgerkrieg über Deutschland zu verbreiten. Gegen diese Partei gilt es den Frieden und das Glück des theuern Vaterlandes, den Wohlstand und Erwerb seiner Bürger muthig zu schirmen. Deutsche Krieger! Die Sicherheit des gesammten deutschen Vaterlands ist eurer Ehre anvertraut. Alle Versuche euch in eurer Pflicht wankend zu machen werdet ihr mit Verachtung von euch weisen. Während in diesem Augenblick eure siegreichen Waffenbrüder in herzlicher Eintracht festgeschlossene Reihen gegen den äußern Feind bilden, werdet ihr auch gegen den innern Feind einig seyn. Wenn Anarchie und Verwilderung es wagen sollten das Haupt zu erheben, dann werdet ihr durch die That beweisen daß die unerschütterliche Treue, der feste Muth und die brüderliche Eintracht des deutschen Heers der mächtige Schild sind welcher das theure Vaterland gegen jede Gefahr, sie komme woher sie wolle, siegreich zu schirmen vermag. Frankfurt a. M. den 12 Mai 1849. Der Reichsverweser Erzherzog Johann. In Vertretung des Reichskriegsministeriums v. Peucker.

Karlsruhe, 14 Mai, Vormittags. Welch schauervolle Nacht haben wir durchgemacht! Gegen 9 Uhr brach hier ein furchtbarer Militäraufstand in der Infanteriecaserne, in äußerer Verbindung mit Handwerksgesellen ꝛc. aus. Um 6 Uhr waren zwei Compagnien von Bruchsal zurückkehrt in wilder Zügellosigkeit. Die meisten Soldaten des Leib-Infanterieregiments (ein Theil suchte zu entkommen) zerschlugen in der Infanteriecaserne alles; die Kreuzstöcke wurden mit den Gewehrkolben hinausgestoßen, und kein Officier hatte mehr Ansehen. Selbst Prinz Friedrich soll nur mit Mühe entkommen seyn. Dann wurde die in der Caserne befindliche Pulverkammer gestürmt, und nun begann ein allgemeines Feuern aus der Caserne mit scharfen Patronen, es wurde jedoch hoch geschossen. Darauf zog der tobende Haufe in das Haus seines Obersten Holz, das ganz demolirt wurde, sogar die Fußböden wurden aufgerissen, die Möbel auf die Straße geworfen ꝛc. Auch der Fürstenberg'sche Palast wurde beschädigt. Hierauf gings die lange Straße hinauf um das

*) Auch in Frankfurt wurde dieser Tagsbefehl verkündigt.

Digitized by Google

Zeughaus zu nehmen. Jetzt rückten Dragoner aus und wehrten nach langem Parlamentiren den Angriff ab, wobei Rittmeister v. Laroche, allgemein betrauert, den Tod fand; ich sah diesen Morgen seine Leiche im Gasthaus zur Sonne liegen. Den Zeughaushof hatte eine Pionierwache und zwei Compagnien Bürgerwehr besetzt, im Verhältniß zum andringenden Haufen eine geringe Mannschaft. Auch hier wurde lange parlamentirt, bis die Aufrührer zum Theil von Dächern herab Feuer gaben, worauf die Bürgerwehr ebenfalls feuerte, und acht, theils Soldaten, theils Leute aus ihrem Anhang, todt niederstreckte und etliche verwundete. Auch auf Seiten der Bürgerwehr kamen Verwundungen, man sagt vier, vor, wovon einer inzwischen gestorben seyn soll. Das Zeughaus ist gerettet. Im Rathhause wurden alle Gefangenen befreit. Das Schießen dauerte von Abends 9½ Uhr bis Morgens um 2½ Uhr, theilweise mit großer Heftigkeit. Heute Nacht ist der Großherzog mit seiner ganzen Familie von hier fort, man weiß nicht wohin. Diesen Morgen in aller Früh ist eine Deputation, bestehend aus drei Gemeinderäthen, ins Oberland abgegangen um dem „Landesausschuß" die Unterwerfung der Stadt zu überbringen und das weitere zu verabreden. Die ganze Garnison ist aufgelöst, wer fort will, kann es thun mit Gepäck und Waffen; die unzufriedenen Soldaten gehen so ziemlich alle; auch Dragoner und Artilleristen gehen fort. Diejenigen Infanteristen welche hier bleiben wollen, die besonneneren, werden bereitwillig in die Privatwohnungen der Bürgerschaft aufgenommen. Es herrscht große Bestürzung in der Stadt; viele Familien rüsten sich zur Abreise, und bald sieht man in allen Straßen eine wahre Völkerwanderung. Bald sind keine Pferde und Wagen mehr zu haben, und es werden Bauernwägen und Pferde von den Dörfern geholt. 11 Uhr. Die Deputation ist zurück. Der Landesausschuß, bestehend aus 14 Mitgliedern, worunter man Brentano, Fickler, Peter u. a. nennt, wird im Laufe des Mittags hier eintreffen um die provisorische Regierung zu constituiren. Nach mündlicher Aeußerung soll mit dieser Bewegung nichts beabsichtigt werden als wirkliche Ein- und Durchführung der Grundrechte und Reichsverfassung, *) und soll auch von der Republik keine Rede seyn. Der Ausschuß bringt ein Bataillon Infanterie und vier Geschütze von Rastadt mit, und will Ruhe, Ordnung und Sicherheit der ihm nun zugethanen Stadt schützen. Die Bürgerwehr soll aufgelöst und nach Altersclassen umgebildet werden. Soeben erscheint das beifolgende Placat des Gemeinderaths: Bürger von Karlsruhe! Der Gemeinderath und das Commando der Bürgerwehr haben, da die Regierung sich thatsächlich aufgelöst hat, einstweilen die Leitung der bürgerlichen und militärischen Angelegenheiten übernommen; der Oberst der Bürgerwehr ist provisorisch zum Stadtcommandanten ernannt.] Auch haben wir Schritte gethan, um mit dem in Rastatt bestehenden Landesausschuß ins Vernehmen zu treten und die Stadt vor Bedrohung der Sicherheit und des Eigenthums zu schützen. Inzwischen wird die Bürgerwehr mit den noch anwesenden Soldaten in Gemeinschaft die Wachen der Stadt beziehen und hofft bei ihrem Bemühen für die Sicherheit und Ordnung der Stadt auf die Unterstützung aller redlichen Bürger. Karlruhe, den 14 Mai 1849. Gemeinderath. Malsch. Auch die Bürgerwehren von Ettlingen und Durlach sollen sich erboten haben zum Schutze gegen die verkündete Plünderung zuzuziehen. Die Auswanderung und das Fortgehen von Soldaten, einzeln und truppweise, mit Waffen und Gepäck dauert fort. Die meisten Officiere sind verschwunden oder gehen, nachdem sie die Uniform abgelegt, in Civil. Ungefähr 400 Mann der alten Besatzung bleiben hier und wohnen bei der Einwohnerschaft. Alle Wachen sind verlassen. Struve soll frei seyn in Bruchsal. 12 Uhr. Die Trommler der Linie und der Bürgerwehr schlagen Generalmarsch. Die zurückgebliebenen Soldaten und die Bürgerwehr versammeln sich auf dem Marktplatz; das Militär wird von dem Hauptmann Frei, der von dem Militär besonders hierum gebeten worden seyn soll, commandirt. Nach der Aufstellung werden alle Wachtposten organisirt, gemischt von Linie und Bürgerwehr. Die Wachen ziehen auf. Wegen Bildung einer Sicherheitswache ergeht nachfolgende Aufforderung: „Aufforderung. Heute Nachmittag 2 Uhr Versammlung auf dem Turnplatz des allgemeinen Turnvereins zur Errichtung einer Sicherheitswache, wozu die Polytechniker, die Mitglieder des allgemeinen Turnvereins und Freicorps eingeladen sind. Der provisorische Commandant der Sicherheitswache der Stadt Karlsruhe: Reininger." Die Auswanderung dauert fort. Viele Personen vom Adel sind abgegangen. In Gottesau (Artillerie- und Dragonercaserne eine Viertelstunde von Karlsruhe) sollen noch 6 Artillerie- und etwa 40 Dragonerpferde ohne Mannschaft seyn. Ein Wachtmeister und zwei andere Militärs, welche dort wohnen, bilden mit der heute Mittag dahin beorderten Mannschaft die Besatzung. Die großherzogliche Familie soll sich nach Germersheim gewendet haben, der Großherzog durch den Park unter Begleitung einer Grenadiercompagnie bis auf 2 Stunden Entfernung. Der Stadtcommandant General Schwarz ging voraus. Markgraf Maximilian passirte Eggenstein, und ging von Leopoldshafen nach Leimersheim über den Rhein. Viele Familien sind selbst in das französische Lauterburg. 2 Uhr. Der Landesausschuß macht durch Straßenanschlag bekannt daß er heute hier eintreffen und für die Sicherheit sorgen werde. Markgraf Wilhelm mit Familie ist nach Württemberg. 5 Uhr Abends. Um 4 Uhr kam der Landesausschuß hier an mit einem Bataillon Infanterie. Brentano hielt vom Balcon des Rathhauses eine Rede und sprach von Durchführung der Reichsverfassung; auch Hoff von Mannheim sprach, gemäßigt, für Ordnung; er hatte Beifall. Das angekommene Bataillon soll einquartiert werden. Es herrscht auch zur Stunde Ruhe und Ordnung in der Stadt. Die Beschlüsse der Versammlung in Offenburg betreffen hauptsächlich Durchführung der Reichsverfassung, Unterstützung der Pfalz, Entlassung des Ministeriums Bekk und Bildung eines Ministeriums Brentano-Peter, Volksbewaffnung, Amnestie, Auflösung der Stände ꝛc. — In Freiburg ist ein Sicherheitsausschuß gebildet; die Soldaten welche erst abmarschiren sollten, bleiben und halten zum Volk. General v. Miller hat die Stadt mit seinem Stab verlassen. (Schw. M.)

Die Karlsruher Ztg. ist ausgeblieben. Ihre Pressen sollen zerschlagen worden seyn. Es war das beste conservative Blatt des Landes; ihm mußte beim Siege der dortigen Republicaner natürlich ein Knebel vor den Mund gelegt werden, unbeschadet der deutschen Grundrechte.

Auch in **Lörrach** fand am 11 Abends ein starker Militärtumult statt, wozu die Befreiung einiger wegen Insubordination gefangenen Infanteristen den Anlaß gab. Der Obrist bekam einen Schuß durch die Hüfte, ein Soldat einen Schuß durch den Leib, ein Lieutenant drei Säbelhiebe. In Frankfurt soll ein badischer Stabsofficier angekommen seyn um Truppen zu requiriren.

Mannheim, 14 Mai halb 10 Uhr. Das Zeughaus in Karlsruhe wurde gestürmt. Zehn Todte sollen als Opfer gefallen seyn, worunter ein Rittmeister. Der Großherzog und die Markgrafen seyen geflüchtet. In Bruchsal wurden gleichzeitig Struve und Blind, sowie sämmtliche politische Gefangene, von Militär und Volk befreit. Rastadt befindet sich im Besitze der Soldaten die sich mit den Bürgern verbrüdert haben. Der militärische Dienst wird von Bürgern und Soldaten gemeinschaftlich versehen. Der Landesausschuß der Volksvereine in Baden hat sich permanent erklärt um die Beschlüsse der Offenburger Volksversammlung durchzuführen. Er hat seinen Sitz in Rastadt genommen. Die Festungs-Commandantur ist in den Händen einer von Bürgern und Militär niedergesetzten Commission. (Mannh. Journ.)

△ **Heidelberg**, 14 Mai, Morgens 7 Uhr. Ueber die Resultate welche die Volksversammlung gebracht die am gestrigen Tage in Offenburg stattgefunden, erfuhr man bis zum späten Abend nichts bestimmtes; nur Gerüchte durchkreuzten sich, so unter anderm es würde Auflösung der Kammern verlangt werden, Amnestie für alle politischen Gefangenen u. s. w. Um so mehr mußten die Bewohner unserer Stadt überrascht und erschreckt werden als gleich nach 10 Uhr in allen Straßen plötzlich Generalmarsch geschlagen wurde und die Hörner der Schützen ertönten. Die Bürgerwehr versammelte sich auf ihren verschiedenen Allarmplätzen. Sämmtliche Thore und der Bahnhof wurden besetzt, Patrouillen durchzogen die Straßen, Wohnungen in denen öffentliche Cassen vorhanden, erhielten Sicherheitswachen. Jeder forschte nach dem Grunde dieser Maßregeln die niemand geahnt hatte, aber vergebens. Einige sprachen von anrückenden Preußen, selbst von Oesterreichern und was dergleichen, keinen Glauben verdienende Sagen mehr waren; die auf dem Rathhause versammelte städtische Behörde gab keine Aufklärung, wollte oder konnte keine geben. Erst um 3 Uhr Morgens entließ man die Bürgerwehr, eine Abtheilung ausgenommen welche den Bahnhof fortdauernd besetzt hält. Mit lebhafter Erwartung sieht man dem entgegen was die nächsten Stunden bringen werden. Der bei den bekannten Auftritten in Lörrach verwundete Officier soll an seinen Wunden gestorben seyn, dagegen wollte man gestern Abend wissen es wäre in Rastatt die Ruhe wiederhergestellt.

< **Heidelberg**, 14 Mai, 12 Uhr Mittags. Nur wenige Worte für Sie. Die ganze Stadt ist in Bewegung. Vorige Nacht gab es schon einen blinden Lärm, es wurde Generalmarsch geschlagen, weil „die Preußen kommen." Heute Morgen sind hier aber die Vorgänge in Karlsruhe bekannt geworden: der Großherzog entflohen, Fickler, Struve, Blind an der Spitze der provisorischen Regierung. Warum das Volk so plötzlich republicanisch geworden, sieht man nicht ein. Aber der badische Staat existirt nicht mehr. Heute Abend mehr!

● **Heidelberg**, 14 Mai. Nachts. Ich bin noch hier festgebannt in Schnitzers Hotel am Bahnhof; in meiner Nähe ein Mitglied der Nationalversammlung, man sagt Raveaux, in Folge eines Blutsturzes er-

*) Aber eben vorher war ja die Reichsverfassung verkündigt und allgemein beschworen worden.

Digitized by Google

krankt. Ein arget tobender Lärm hatte mich auf den Bahnhof geführt. Gegen 10 Uhr gestern Abends ward plötzlich Allarm geschlagen, die Bürgerwehr rückte auf den Bahnhof und besetzte die Bahn, eine Compagnie marschirte um denselben herum um sich außerhalb an der Bahn aufzustellen. Jeder Mann hatte 20 scharfe Patronen gefaßt und es galt, gemäß dem Beschlusse des Gemeinderaths: keinen fremden Truppen den Ein- und Durchgang zu gestatten, ein von Frankfurt erwartetes preußisches Bataillon abzufangen und zurückzuweisen, oder, wie im tollen Lärmen gerufen wurde, ohne weiteres zusammenzuschießen. Die Preußen kamen nicht, und später zogen die Mannschaften wieder ab, während in der Stadt der Straßenlärm nicht geringer gewesen, sogar, man weiß nicht weßhalb und gegen wen, zu Barricaden aufgerufen worden seyn soll. Der Lärm war arg — aber offenbar fehlte es überall an einer auch nur halbverständigen Führung, so daß wenn das Erwartete eingetreten wäre, das Unglück groß, für eine besonnene, wenn auch nur 1 Bataillon starke militärische Truppe der Erfolg wohl nicht zweifelhaft gewesen seyn würde. Was soll aus solchen Dingen für den hiesigen Ort werden wo, wie ich höre, die Verdienstlosigkeit schon groß ist? Aus Mannheim war gestern Nachmittag Cavallerie in die der Bahn benachbarten Dörfer eingerückt, die diesen Morgen wieder abziehen soll. Ich schreibe Ihnen von den Gerüchten, nach welchen die Reichsfestungen Rastatt und Landau in den Händen der aufgeregten Massen, mit denen dort die badischen, hier badische und bayerische Truppen sich verbunden, sich befinden, Struve und Blind befreit seyn, in Rastatt die thätigsten Republicaner eine provisorische Regierung gebildet, viel Geld gefunden haben sollen, nicht als ob ich sie schon für wahr halte, obgleich sie und noch ärgeres sehr bestimmt verbreitet werden, sondern als bezeichnend und die Befürchtungen Ihrer Correspondenz vom 8 d. M. aus der Pfalz leider, leider sehr bestätigend. *) Von den Offenburger Beschlüssen werden Sie schon Nachricht haben. In der bayerischen Pfalz geht die Organisation voran, und wenn Ihnen von dort Correspondenzen ausbleiben, so mag's wohl geschehen weil den Postbureaux eigene „Vertrauensmänner" zugegeben sind. Die aus Heidelberg übergezogenen Turner sollen nach Homburg gegen Saarbrücken zu gesendet worden, ihre beiden Führer, ein Wundarzt und ein Gerber, aber hierher zurückgekehrt seyn. Mir scheint es nach den Wahrnehmungen dieser Tage auf den Straßen daß überhaupt die schlimmsten Gesichter als vorläufige Bummler von den Zügen in den Ueberrhein zurückgeblieben sind.

Mannheim, 14 Mai, Abends. Eine große Volksversammlung hat so eben auf dem Markt stattgefunden. Sämmtliches Militär, Infanterie und Dragoner, wohnten derselben bei; es mögen im ganzen 6 bis 7000 Menschen zugegen gewesen seyn; der Inhalt der Reden war treues Zusammenhalten der Bürger und Soldaten. Hr. Mördes und ein Soldat ermahnten zur Ordnung. Die Offenburger Beschlüsse wurden anerkannt, und ein Sicherheitsausschuß aus Civil- und Militärpersonen erwählt. — Die Oberländer Posten sind heute ausgeblieben. (Mannh. J.)

Rastatt, 14 Mai. Heute Nacht 3 Uhr trafen die Befreiten Struve, Blind, Bornstedt nebst den gleichfalls vom Volke aus den Bruchsaler Kerkern befreiten Soldaten hier ein.

Freiburg, 11 Mai. In der heutigen Sitzung des Geschwornengerichts sprachen die Geschwornen über die dritte Gruppe der politischen Angeklagten das Nichtschuldig. Der Staatsanwalt verzichtete darauf auf die Anklage gegen die elf weitern Angeschuldigten, die alsbald in Freiheit gesetzt wurden. (Freib. Ztg.)

K. Sachsen. **Dresden**, 12 Mai: Dem vielfach verbreiteten Gerücht, es seyen in Dresden standrechtliche Erschießungen vorgekommen, widerspricht die Leipz. Z. aufs bestimmteste. Unter den verschiedenen Bekanntmachungen der Regierung ist die folgende, Königstein, 9 Mai datirte: „An das sächsische Volk", unterzeichnet vom König und von Minister Zschinsky. Sie beginnt mit Worten über die Versuche welche „theils Uebelgesinnte, theils Verführte in Verbindung mit fremden Böewichtern" machen, um „Thron und Verfassung umzustoßen u. s. w.;" die Sachsen werden aufgefordert sich mit dem König zu innigem Dank gegen die tapfern Soldaten der vaterländischen Armee, und die auf gesetzlichem Weg herbeigerufenen braven königlich preußischen Krieger zu vereinigen. Ueber das was bis jetzt hat angeordnet werden müssen, um durch außerordentliche Maßregeln Ruhe und Ordnung herzustellen u. s. w., mache ich mir keinen Vorwurf; ich war in meinem Recht, ich folgte dem Gebot der Pflicht und wahrlich nicht dem leichtesten. Für die gemeinsame deutsche Sache fürchtet nichts. Auch in meiner Brust schlägt ein deutsches Herz, auch ich will Deutschlands Größe und Glanz. Ich will aber daß so erhabenes Ziel auf gesetzmäßigem Weg erreicht werde. Ich gab Euch mein Wort mitzuwirken für Deutschlands Einheit. Ich habe es bis jetzt redlich gehalten und werde stets ihm treu bleiben. Die Annahme der von der Nationalversammlung in Frankfurt a. M. berathenen deutschen Verfassung habe ich nie unbedingt versagt; ich habe nur auf verfassungsmäßigem Weg und in Uebereinstimmung mit den größeren Nachbarstaaten in dieser hochwichtigen Angelegenheit vorschreiten wollen. Daß in dieser Hinsicht etwas anderes nicht geschehen konnte, wird jeder Unbefangene bei ruhiger Prüfung selbst ermessen." Den Schluß bildet die Zusicherung, es würde auch ferner „mit aller Kraft und Energie den Feinden des Vaterlands entgegentreten werden", aber dem Herzen des Königs werde es „unendlich wohl thun, wenn Ruhe und Ordnung wiederkehren, ohne daß Strenge angewandt zu werden brauche."

Dresden, 9 Mai. Ueber den Tod des k. k. Obersten, Prinzen von Schwarzburg-Rudolstadt (welcher der Heilung eines Augenübels wegen in Dresden sich aufhielt und die Stadt Rom bewohnte, wo er von preußischen Truppen welche diesen Gasthof mit Sturm nahmen, aus einem Mißverständniß erstochen wurde), hört man daß sein Kammerdiener den stürmenden Soldaten mit Pistolen entgegengetreten sey, wonach allerdings bei den Bandagen die der Prinz selbst am Kopfe trug, das Schicksal beider erklärlich wird, indem die stürmenden Truppen den letztern für einen verwundeten Insurgenten hielten. (Leipz. Ztg.

Preußen. 0 **Köln**, 12 Mai. Die im ganzen Rheinland herrschende Gährung, die ihre ersten bedeutenden Entladungen in Düsseldorf und Elberfeld gefunden hat, ist hier noch nicht zum Ausbruch gekommen, und vielleicht kommt es auch hier zu keinem Ausbruch. Vorgestern gegen zehn Uhr Abends war ein militärischer Allarm, man behauptete daß das Zeughaus gestürmt werden sollte und es schien glaublich; an einen Kampf läßt sich hier wohl nicht leicht denken, wohl aber an einen kühnen Handstreich. Die Bürgerwehr ist noch immer nicht reorganisirt, und der Gemeinderath verweigert alle Mitwirkung zu einer baldigen Reorganisation, obgleich die gesetzliche Frist von sechs Monaten seit der Auflösung verstrichen ist. Eine Volksversammlung im Eisen'schen Saal rother Farbe beschloß gestern bewaffneten Zuzug nach Elberfeld zu leisten, und es steht dort mit jedem Augenblick bunter und wilder aus. Was sich nur flüchten kann, flüchtet, viele Häuser der Reichen sind von den Aufständischen bewohnt und besetzt und die Zahl der Zuziehenden wird so groß daß man Theuerung und Mangel an Lebensmitteln befürchtet. Die festen gebirgigen Positionen welche dort eingenommen worden sind, erfordern die Entwicklung ansehnlicher Militärkräfte, und das Terrain ist auch sonst in jeder Beziehung schwierig. Noch ist es den Männern welche an der Spitze der Bewegung stehen, möglich gewesen rohe Angriffe auf Personen und Eigenthum mit Ausnahme der gegen den Oberbürgermeister von Carnap und gegen die Familie von der Heydt verübten zu hemmen. Am Montag soll das Militär, wie man hört, anrücken, aber es geschieht nicht mit Siegesgewißheit, und so läßt sich das Ende nicht absehen. Dahin wären wir also durch die „Energie" eines Cabinets gekommen das am Betpult und am Schreibpult, aber nicht im Volk zu Hause ist. Bei allem Abscheu gegen revolutionäres Handthieren verdammt die öffentliche Meinung in der unendlichen überwiegenden Mehrzahl der Provinz die Absichten und Handlungen dieses Cabinets.

Elberfeld, 12 Mai. Der gestrige Tag und die vergangene Nacht sind ohne Störung der Ruhe vorübergegangen. Davon daß die Republik hier ausgerufen sey, findet sich in den Blättern keine Spur.

Die Berliner Deutsche Reform vom 12 Mai sagt: Es ist hierher eine Erklärung des Officiercorps der gesammten württembergischen Armee gelangt, etwa folgenden Inhalts: Man maße sich nicht ein Urtheil über die jüngsten Entschließungen des Königs von Württemberg an; wenn aber das Gerücht verbreitet sey als habe der König nur um deßwillen den drängenden Volksbewegungen nachgegeben weil er nicht auf die Armee sich habe stützen können, so halte das Officiercorps sich für verpflichtet zur Ehre der Armee einem solchen Gerücht auf das entschiedenste entgegen zutreten. Das Officiercorps und die Armee werde sich jederzeit bereit finden lassen überall und gegen jedermann die königliche Autorität mit Gut und Blut zu vertheidigen.

Berlin, 12 Mai. Die deutsche Reform enthält fast täglich einen leitenden Artikel über die Nothwendigkeit daß das Wahlgesetz geändert werde. Der Preuß. Staatsanz. vom 9 brachte einen Gesetzentwurf wegen Aufhebung der Classen- und Grundsteuer-Bewilligungen, der mit einigen einleitenden Worten versehen war, in denen es u. a. hieß: „da der Wiederzusammentritt der Kammern erst nach mehreren Wochen stattfinden wird." Der Preuß. Staatsanz. vom 12 bringt die neuesten Entwürfe der Regierung für eine Gemeinde-Ordnung und eine Kreis-, Bezirks- und Provincial-Ordnung mit einer Circularverfügung des Ministers des Innern vom 9 an die königlichen Regierungen, nach welcher diese Entwürfe „den Kammern bei ihrer in kurzem bevorstehenden Versammlung" vorzulegen sind.

Berlin, 9 Mai. Wollen Sie wissen wie man im Königreich Preußen und seiner Residenz der streitigen Reichsverfassung gegenüber denkt?

*) Was Landau betrifft, so scheint das Gerücht falsch.

Digitized by Google

Nun, so darf ich behaupten daß hier nur geringe Sympathie für die deutsche Sache herrscht; die Masse scheint sehr gleichgültig, in den gebildeten Ständen hat Hansemanns Schrift, welche nun die dritte Auflage erlebt, sehr nachtheilig gewirkt. Aus den Provinzen ertönen nur vereinzelte Stimmen: so z. B. aus ganz Ost- und Westpreußen nur die von Königsberg für die Verfassung, von Danzig dagegen, aus Pommern kaum eine einzige. Die Stimmung der Mark ist bekannt, aber sogar in Schlesien tritt sie nicht besonders günstig hervor. Die Bewegung in Breslau ist keine deutsche, sie schadet dieser vielmehr. Selbst die Provinz Sachsen, von der man eine große Theilnahme für den Kampf in Dresden hätte erwarten sollen, hat sich nicht geregt. In Westfalen hat der Aufruf zu einem Städtetag keinen Anklang gefunden; es bleibt daher allein die Rheinprovinz, über deren Stimmung Sie wahrscheinlich besser unterrichtet sind als wir. Am 12 d. M. beginnen die Conferenzen über die deutsche Verfassung. Bayern, Hannover und Sachsen werden dabei vertreten seyn, ob noch andere Staaten, ist mir unbekannt. Mit Oesterreich ist man vollkommen im reinen. Es lag im Plan die aus den Berathungen der hiesigen Conferenz hervorgehende Verfassung der Nationalversammlung in Frankfurt zur Annahme vorzulegen. Die Beschlüsse derselben vom 4 d. M. haben diesen Gedanken bedeutend erschüttert. Sie kennen den Erlaß des Staatsministeriums an die Oberpräsidenten wegen der Beschlüsse vom 4 Mai, und werden daraus wie auch aus der Antwort an den Bevollmächtigten der Centralgewalt vom 3 d. M. ersehen wie empfindlich man hier ist gegen alles was als Eingriff in die innere Verwaltung angesehen wird. Es thut daher noth daß die Versammlung in Frankfurt solchen Thatsachen die Augen nicht verschließe. Es war die hiesige Regierung noch vor 8 Tagen bereit mit der Versammlung in Frankfurt zu transigiren. Da traten jene Beschlüsse vom 4 dazwischen, und vermuthlich in Folge davon ist Hr. Bassermann nicht einmal vom König empfangen worden. (Fr. O.-P.-A.-Z.)

Der Staatsanzeiger enthält einen Artikel zur Rechtfertigung des Einschreitens Preußens in Sachsen, gegenüber den bekannten Beschlüssen der Nationalversammlung. Zum Beweis daß das Einschreiten kein eigenmächtiges gewesen, wird das unterm 3 d. von der sächsischen Regierung an die preußische ergangene Gesuch um Bundeshülfe mitgetheilt. Die preußische Regierung, wird hinzugefügt, habe sich diesem Gesuch ohne Verletzung ihrer Bundespflichten nicht entziehen können, da sie nach Art. 11 der Bundesacte mit „allen Mitgliedern des Bundes versprochen sowohl ganz Deutschland wie jeden einzelnen Bundesstaat gegen jeden Angriff in Schutz zu nehmen.“ Von eigenmächtigem Einschreiten, von gewaltsamem Friedensbruch könne ohnehin da niemals die Rede seyn wo eine Regierung von einer andern befreundeten Hülfe begehre; die Gewährung derselben stehe einem jeden Staat von selbst als Recht zu — hier aber sey noch die ausdrückliche Bundespflicht hinzugekommen, und sie sey um so dringender gewesen als durch den Ausbruch der revolutionären Partei, welche die Reichsverfassung nur als Maske benutzte, in dem einzelnen Land in der That ganz Deutschland bedroht war. Niemals sey es klarer hervorgetreten daß dieser Partei die Bestrebungen für die deutsche Einheit nur der Vorwand seyen um die Bessern über ihre wahren Pläne zu täuschen. Selbst von der Nationalversammlung sollte man erwarten daß sie endlich einsehen werde wie sie selbst von dieser Partei nur als Aushängschild und Werkzeug betrachtet werde. Die sächsische Regierung aber habe umsomehr Anspruch auf die Hülfe ihrer Bundesgenossen gehabt, als sie einen so bedeutenden Theil ihrer eigenen Streitkräfte der Führung des gemeinsamen Kriegs in den Herzogthümern gewidmet habe. Die Abwesenheit dieser braven Truppen sey von den Aufrührern benützt worden; und da hätte Preußen es dulden sollen daß der sächsischen Regierung die treue Erfüllung ihrer Bundespflichten gegen den auswärtigen Feind durch Anarchie im eigenen Land gelohnt würde?

Schleswig-Holstein. × **Flensburg,** 10 Mai. Von Fridericia her hallt noch immer der Donner der Geschütze. So sagen die neuesten Berichte aus Kolding von gestern früh. Man scheint die befestigte Stadt durch Bombardement und Kanonade zur Uebergabe zwingen zu wollen. Vielleicht vertheidigen sich die Dänen dort nur deßhalb mit etwas standhaftem Muthe als sie bisher gezeigt, weil ihnen der Wind zur Flucht nach Fünen noch immer nicht günstig ist. Von dem preußischen Armeecorps hat sich ein Theil mit den Schleswig-Holsteinern vereinigt. Der Verlust in den Gefechten vom 7 Mai soll beiderseits nicht beträchtlich seyn. Die Preußen zählen an Todten und Verwundeten gegen 30, die Schleswig-Holsteiner höchstens 100 Mann. Von den Verwundeten ist bereits ein Theil in Flensburg eingetroffen, wo ihnen der unermüdliche Stromeyer von Kiel seine Hülfe spendet. Die Verletzungen sind in der Regel schwer, weil sie diesmal mehr von Kanonenkugeln als von Musketen herrühren. Indessen macht die herrliche Erfindung des Chloroforms wenigstens den Schmerz der Amputation den armen Verwundeten nicht fühlbar.

Aus Nord-Schleswig, 10 Mai. Unter Leitung des Generals v. Bonin hat die Beschießung der Festung Fridericia begonnen, während die aus Preußen und Bayern combinirten Colonnen den Feind über der Richtung zwischen Veile und Horsens verfolgen. Einige wollen wissen daß die Dänen im Begriff seyen die Kanonen von Fridericia wegzuführen, und die Festung, da sie sich nur einige Tage halten kann, ohne Widerstand preiszugeben; Seekundige behaupten dagegen daß es bei dem starken Ostwind den Dänen unmöglich gelingen könne einen Transport Kanonen mit Truppen nach dem Kattegat hinüberzuführen. (D. Ztg.)

* **Hamburg,** 12 Mai. Der heutige Morgenzug bestätigt nicht nur die Einnahme von Veile durch die Preußen, sondern es wird damit als officiell berichtet daß das Hauptquartier des Generals Hirschfeld bereits 1½ Meilen weiter nach Norden verlegt ist, auch daß preußische Truppen bereits Horsens besetzt haben. Die Schleswig-Holsteiner, fährt dieser Bericht aus Hadersleben fort, verschanzen sich vor Fridericia. Die gemeldete Erstürmung dieses Platzes erscheint also als ein leeres Gerücht.

Oesterreich. △ **Wien,** 13 Mai. Der Kaiser kam gestern Abend wieder nach Schönbrunn. Um Preßburg besichtigte er das ganze Corps des Baron Welden; von der Mühlau passirte er die ganze Linie bis Schelve an der Waag zu Pferde in starkem Trabe und Galopp (ein Weg von vier Meilen), kam auf 200 Schritt bis an die feindlichen Vorposten, und ritt ebenso scharf nach Preßburg zurück, speiste bei Welden und fuhr gegen Abend nach Ungarisch-Altenburg, um den rechten kaiserlichen Flügel in Augenschein zu nehmen. Die ältern Generale in seinem Gefolge werden diesen Ritt wohl einige Tage spüren. Nach diesem kaiserlichen Besuch, oder eigentlich während desselben, fand ein Angriff auf die Insurgenten in der Insel Schütt statt, wo dieselben bis Pischdorf und Szerdahely, kaum eine Stunde von Preßburg, vorgedrungen waren. Feldmarschall-Lieutenant Wohlgemuth warf sie nach nach einem dreistündigen Gefecht bis Lek (bei Wölk) zurück, und nahm 90 Husaren gefangen, was bis jetzt selten war, indem dieselben keinen Pardon anzunehmen pflegten, auch kamen mehrere Ueberläufer ins kaiserliche Lager. Im ganzen sollen von diesem Insurgentencorps bei Comorn schon 80 Officiere, die nach dem Thronerledigungsbeschluß nicht mehr dort dienen wollen, übergetreten seyn. In Szered, welcher Ort nicht abgebrannt ist, stehen die beiderseitigen Truppen an dem Ufer des Flusses Waag sich gegenüber. Die Nachricht im „Oesterreichischen Correspondenten“ daß die Russen nicht mehr auf der mährischen Eisenbahn befördert werden, ist falsch; der größte Theil dieses Corps befindet sich bereits in Göding, und eine Abtheilung wird über Gänserndorf in Schloßhof (zwei Stunden von Preßburg auf dem Marchfelde) erwartet. Von Ofen sind keine neuern Nachrichten eingelaufen. Görgey soll eine Erstürmung der Festung versucht haben, aber zurückgeschlagen worden seyn. Pesth wurde vom 7 bis 10 Mai nicht bombardirt. Von der untern Donaugegend und Siebenbürgen nichts neues. — Die im Range zweite Hofstelle, die des Oberstkämmerers, ist durch die Ernennung des Grafen Landskoronizky nun ebenfalls besetzt, der bis jetzt Oberstküchenmeister war, welche Function nun mit dem Oberstkämmereramte verbunden bleibt.

Großbritannien.

London, 11 Mai.

Die Oberhaussitzung über die Navigationsbill. (Beschluß.)

In der Sitzung vom 8 Mai wurde die Debatte durch den Grafen v. Carlisle (Morpeth) wieder aufgenommen. Die Maßregel, glaubt er, werde dem Handelsverkehr des Landes einen großen Impuls mittheilen; werde aber die Handelsmarine des Landes verstärkt und gehoben, so folge von selbst daß auch die Seemacht des Landes, weit entfernt geschwächt zu werden, vielmehr neue Kraft erlange. Die frühesten Früchte der Navigationsgesetze seyen zwei blutige Kriege gewesen, und diesen sey eine Beschränkung um die andere gefolgt, was endlich zu der Losreißung Amerika's geführt, welches seitdem Englands großer Rival in Industrie und Handel geworden. Doch er wolle Geschehenes geschehen seyn lassen, und nur fragen ob das Haus glaube daß die Schifffahrtsgesetze, selbst angenommen sie seyen die allerweiseste Schöpfung der Legislatur, in ihrem jetzigen Bestand erhalten werden können. Der Rückschlag, den die Ausübung eines Monopols unvermeidlich herbeiführe, habe bereits die Reciprocitäts-Verträge veranlaßt, und nach deren Ablauf könne England nicht erwarten sie unter den früheren günstigen Bedingungen zu erneuern. Doch selbst in dem jetzigen Stande der Dinge liegen Uebel, die beseitigt zu sehen höchst wünschenswerth sey. Der Redner erörterte diesen Satz durch statistische Nachweise über den Einfluß den die Navigationsgesetze jetzt auf Baumwolle, Zucker, Brodstoffe und andere große Verbrauchsartikel üben. Daraus erhelle daß diese Gesetze nur die Wirkung haben den brittischen Handel auf allen Punkten der Welt zu behelligen, durch Verdoppelung der Frachten und Vervielfältigung der Entfernungen, und durch Schaffung zahlloser künstlicher Schwierigkeiten, wodurch die Beschiffung des Oceans

Digitized by Google

schwieriger geworden als alle Herculesarbeiten von denen die Dichter des Alterthums fabeln. Dem gegnerischen Argument, daß die Abschaffung der Navigationsgesetze Englands Ueberlegenheit zur See beeinträchtigen würde, setzte der Minister die Erklärung entgegen: das Verhältniß der Matrosen die von den Handels- auf die Kriegsschiffe gezogen werden, sey sehr klein; übrigens habe die Zahl der Matrosen auf Kauffahrteischiffen in letzter Zeit so rasch zugenommen, daß kaum zu besorgen sey die Handelsmarine möchte erforderlichen Falls nicht jedes Bedürfniß der Flotte befriedigen können. Ebenso bekämpfte Carlisle die im Interesse der brittischen Schiffsbauer und Rheder geäußerten Besorgnisse, indem er behauptete: der englische Schiffsbau sey, sowohl was das Material als was die Arbeit betreffe, zumal hinsichtlich der Dampfboote, der bezüglichen Industrie des Auslandes so überlegen, daß England die Concurrenz der Fremden auf diesem Felde nimmermehr zu fürchten haben werde. Die endliche Wegräumung dieses Monopols, so hoffe er, werde zu einem heilsamen Wetteifer anspornen, verbesserte Methoden im Schiffsbau und größere Sparsamkeit im ganzen Schiffswesen herbeiführen. Was aber den Transporthandel betreffe, so sey es klar daß dasjenige Land welches auf den meisten Punkten die größte Zahl von Schiffen zu den wohlfeilsten Frachten darbiete, in der Mitbewerbung den Sieg davon tragen müsse. Lord Nelson (Neffe des berühmten Seehelden) sprach gegen die Bill, indem er namentlich meinte daß die darin enthaltene Repressalien-Clausel sich in der Praxis unzureichend erweisen würde. Er verglich die Kosten der amerikanischen und der brittischen Schiffe, um zu zeigen daß England in der Concurrenz mit Amerika zu kurz kommen müßte. Se. Lordschaft erinnerte an einen Zug aus dem Leben des Helden von Trafalgar, seines großen Oheims, welcher einmal in den westindischen Gewässern den Befehlen seines commandirenden Officiers den Gehorsam versagt um den Navigationsgesetzen, die er als eine fundamental nothwendige Stütze für die königliche Flotte betrachtete, strengere Geltung zu verschaffen. Würde die jetzige Bill angenommen, so würde man's erleben daß brittische Rheder fremde Schiffe unter fremder Flagge in See gehen lassen. Lord Bruce unterstützte die Bill, deßgleichen Graf v. Waldegrave und Lord Wharncliffe. Dagegen sprachen: Lord Talbot, Graf v. Harrowby und der Marquis v. Londonderry. Aber die Reden dieser Mitglieder bestanden zunächst in der Aufstellung gewisser statistischer Zahlenreihen oder deren Bekämpfung, denen sich dann die Behauptung anhängte: hiernach müssen die Navigationsgesetze aufrechterhalten werden, oder aber: die Abschaffung dieser Gesetze erscheint hiernach als rathsam. Und eben weil sich fast die ganze Debatte in Ziffern über Ein- und Ausfuhr, Tonnengehalt der Schiffe u. s. w. bewegte, von formal schöner Beredsamkeit aber wenig dabei zum Vorschein kam, möchte es schwer seyn einen anziehenden Auszug von diesen Verhandlungen zu geben. Graf Grey, der Colonialminister, wiederholte die Argumente seines Collegen Lansdowne, und hob dann namentlich die Colonialinteressen, zumal die Canada's und Westindiens, hervor, als welche diese Bill dringend nöthig machten. Würde sie verworfen, so müßten Englands Verhältnisse zumal zu seinen nordamerikanischen Colonien einen Stoß erleiden, von dem sie sich nicht so bald erholen dürften. Dann würde Englands ganze Colonialregierung in Schwierigkeiten gestürzt werden, denen zu begegnen auch dem kühnsten Manne der Muth entsinken könnte. Der Minister ermahnte das Haus: bei Europa's jetzigem Zustande nicht die ganze Protectionsfrage wieder zu eröffnen, nicht der Agitation in die Hände zu arbeiten und den Mechanismus der Anti-Korngesetz-Liga wieder ins Daseyn zu rufen. Nun erhob sich Lord Stanley; seine Rede dauerte über drittehalb Stunden. Er fand es unnöthig mit Lord Lansdowne die ganze Geschichte der Navigationsgesetze zu durchlaufen; denn es handle sich jetzt nicht darum dieselben je nach den wechselnden Zeitumständen abzuändern, sondern um die Frage ihrer gänzlichen Abschaffung. Graf Grey habe, mit seiner gewohnten Zuversicht, die Navigationsgesetze als barbarisch in ihrem Princip bezeichnet; aber der edle Graf habe nicht immer so gedacht, sondern vormals die von Hrn. Huskisson, auf den er sich jetzt so gern berufe, vorgeschlagenen Erleichterungen dieser Gesetze bekämpft. Der Redner schilderte die Wichtigkeit und den Umfang der brittischen Rhederei, und fragte: ob das Haus geneigt sey ein mit Englands Nationalgröße so innig verbundenes Interesse überrollt, und ohne daß ein zureichender Grund dafür nachgewiesen sey, zu gefährden. Die Liverpooler Petition gegen die Bill, die er überreicht, sey von 47,000 Personen, drei Viertheilen der männlichen Bevölkerung Liverpools, unterzeichnet; hingegen habe keine einzige von den großen Seestädten des Landes zu Gunsten der Maßregel petitionirt. Man habe über die Art gespottet wie alle diese Unterschriften zusammengebracht worden seyn möchten; aber ein solcher Vorwurf zieme am allerwenigsten einem Mitgliede der Regierung, da man wisse welche Mittel diese angewandt um ihrer Bill Unterstützung in diesem Hause zu verschaffen. Ihre Hauptgründe nehme die Regierung einmal von den Bedürfnissen der Colonien, und dann von den Forderungen fremder Länder. Was die Colonien betreffe, so sey es nur von Canada wahr daß es durch die Abschaffung der Navigationsgesetze gewinnen würde; aber Canada bilde einen Ausnahmsfall, und was dessen jetzige Lage ungünstig mache, das sey nicht sowohl das Schifffahrtsgesetz, sondern sein Klima, welches den St. Lorenz ein halbes Jahr lang der Schifffahrt verschließe, und die Kürze der Ueberfahrt von England nach New-York im Vergleich mit der Fahrt nach Quebec. Was fremde seefahrende Nationen anlange, die natürlich zunächst nur ihren eigenen Vortheil im Auge haben, so sey unter allen Umständen das rathsamste mit ihnen Verträge unter Bedingungen der Gegenseitigkeit abzuschließen. Würde die vorliegende Bill angenommen, und wirke sie, wie er nicht im geringsten zweifle, nachtheilig auf die Handelsmarine des Landes, welche Anlockung werde dann ein englischer Kaufmann noch ferner haben unter einer brittischen Flagge zu segeln? In diesem Fall seyen viele Schiffseigner in England entschlossen ihre Register aufzugeben und unter einer fremden Flagge zu fahren. Der Redner beschwor das Haus in einer leidenschaftlichen Peroration die Bill zu verwerfen. Nachdem der Marquis v. Lansdowne, als ministerieller Antragsteller, ausführlich geantwortet, erfolgte kurz vor 5 Uhr Morgens die Abstimmung, deren Ergebniß wir bereits gemeldet und besprochen haben. Der Standard ist jetzt geneigt für den ministeriellen Sieg die Bank der Bischöfe verantwortlich zu machen, als von denen fünfzehn für, und neun gegen die Bill stimmten.

In der Oberhaussitzung am 9 Mai kündigte Lord Lansdowne an daß er die Committeeberathung der Navigationsbill am 21 Mai, und deren dritte Lesung dann baldmöglichst beantragen werde. Er fragte den Lord Stanley, ob er in der Committee Amendements vorzuschlagen beabsichtige. Lord Stanley antwortete: Allerdings, und zwar mehrere höchst wichtige Amendements. Se. Lordschaft fragte entgegen: ob die Regierung selbst Aenderungen zu beantragen die Absicht habe, oder ob sie entschlossen sey an der Bill in ihrem jetzigen Zustande festzuhalten. Lord Lansdowne antwortete: er werde an der Bill, wie sie sey, festhalten, wahre sich jedoch die Freiheit einem Amendement, das ihm gefalle, seine Zustimmung zu geben. Eine ähnliche Erklärung gab der Geheimerathspräsident in Bezug auf die irische Rate in aid Bill.

Im Beginne der Unterhaussitzung am 11 Mai wurden wieder mehrere Anfragen über auswärtige Politik gestellt. Hr. Osborne wünschte zu wissen ob die Regierung amtliche Kunde vom Einrücken einer russischen Armee in das unabhängige Königreich Ungarn habe. (Gelächter). Er wiederhole: in das freie und unabhängige Königreich Ungarn. (Gelächter). Die ehrenwerthen Gentlemen, die da lachen, kennten eben die Geschichte Ungarns nicht. (Abermaliges Gelächter). Zweitens frage er: ob kein Vertrag bestehe, kraft dessen England verbunden sey sich dem Einrücken russischer Truppen in Ungarn zu widersetzen. Endlich: ob das Ministerium die Absicht habe zwischen dem Kaiser von Oesterreich und dem freien ungarischen Volke zu vermitteln. (Gelächter). Lord Palmerston: Er habe eben heute aus Wien die Nachricht erhalten daß Oesterreich in seinem Kriege mit Ungarn Rußland um militärische Hülfe angegangen und diese zugesagt erhalten habe. Was die zweite Frage betreffe, so könne er versichern daß England in Bezug auf die Unabhängigkeit Ungarns keine Verträge eingegangen. Ebensowenig sey England ersucht worden zwischen Oesterreich und Ungarn zu vermitteln. Auf eine Frage von Hrn. Cochrane entgegnete der Staatssecretär des Auswärtigen: Ihrer Maj. Regierung habe Kenntniß von der französischen Expedition in den Kirchenstaat, sey aber nicht gesonnen Vermittelung zwischen den streitenden Theilen anzubieten. (Die von den Franzosen vor Rom erlittene Schlappe wird von den Londoner Zeitungen mit offenbarer Schadenfreude besprochen, selbst von solchen welche, wie die Times, der römischen Republik nichts weniger als hold sind).

Nach Indien sind ungefähr 3000 Mann Verstärkung beordert, die aus verschiedenen in England stehenden Infanterie- und Cavallerie-Regimentern gezogen werden sollen. Sie haben sich noch im Monat Mai nach ihrer Bestimmung einzuschiffen.

** **London**, 12 Mai. Die irische Extra-Unterstützungs- (rate in aid) Bill ward in der gestrigen Oberhaussitzung zum zweitenmale gelesen, jedoch nur mit der knappen Mehrheit von 48 gegen 47 Stimmen. Die Hauptgegner der Maßregel waren natürlich die irischen Grundherren, an deren Spitze Graf v. Roden auf Verwerfung der Bill antrug. Außer ihm redeten der Erzbischof von Dublin, Graf v. Wicklow, Graf v. Rosse (der Astronom), Graf Fitzwilliam, Lord Monteagle und Lord Beaumont — letztere vier sind Whigs — gegen das Ministerium. Für die Bill sprachen die Minister Graf v. Carlisle und Marquis von Clanricarde, Graf v. St. Germans und Lord Audley. — In den Clubs geht das sonderbare Gerücht: das Ministerium wolle die jetzige Session schon bis Mitte Juni zum Schluß bringen, und daher nur noch die wichtigsten Bills erledigen lassen.

ed by Google

Frankreich.

Paris, 12 Mai.

Vor Eröffnung der gestrigen Sitzung war ein von Hrn. Ledru-Rollin und fast sämmtlichen Montagnards unterzeichneter Antrag vertheilt worden, worin, unter Hinweisung auf Art. V der Verfassung, gesagt ist: „In Betracht daß die vollziehende Gewalt, von der Nationalversammlung ermächtigt eine Expedition nach Italien zu schicken um die Freiheit daselbst zu beschützen, diese Expedition gegen eine aus dem allgemeinen Stimmrecht hervorgegangene Republik gerichtet und die Streitkräfte Frankreichs gegen die Freiheit des römischen Volks verwendet hat; in Betracht daß dieser gehässige Act eine offenbare Verletzung des Buchstabens und des Geistes der Verfassung, ein offenbarer Verrath der Interessen der französischen Republik und der europäischen Demokratie ist, beschließt die Nationalversammlung: der Bürger L. Bonaparte, Präsident der Republik, und die Bürger Odilon-Barrot, Buffet, Lacrosse, Rulliere, de Tracy, Wasty, Drouyn de Lhuys, Fallour und Faucher, seine Minister, sind wegen Verletzung der Verfassung in Anklagestand versetzt." Als die Verhandlung beginnen sollte waren noch keine Minister da, es hieß sie seyen im Rath versammelt, und das Präsidium schlug vor zu warten. Als sie endlich gekommen, nahm Hr. Ledru-Rollin das Wort. Die italienische Frage, hub er an, sey in ein neues Stadium getreten. Als die Versammlung die Subsidien für die Expedition bewilligt, sey es auf die Versicherung geschehen daß keine Intervention als zu Gunsten der römischen Freiheiten beabsichtigt werde. Kaum in Civitavecchia angelangt sey der General gegen Rom gezogen — und zwar sage man auf den Ruf zweier Triumvirn, aber es sey nicht wahr. Ebenso müsse man zweifeln daß keine andern als die mitgetheilten Berichte vorhanden seyen. Er habe zwei Briefe von französischen Officieren gelesen, darin stehe daß die Verluste weit beträchtlicher seyen, und daß man die Soldaten betrogen habe indem man ihnen vorgespiegelt die Neapolitaner wären in Rom, sie würden nur gegen diese zu kämpfen haben und nicht Republicaner gegen Republicaner. Aber ein merkwürdiger Zusammenhang zeige sich zwischen dem Benehmen in Rom und in Paris. Sie würden es kaum glauben. Das Schreiben des Präsidenten der Republik gegen das sie ihren Tadel ausgesprochen, sey von General Changarnier bei der ersten Militärdivision auf den Tagsbefehl gesetzt worden. Wenn sie Männer, wenn sie die Repräsentanten Frankreichs seyen, würden sie einen solchen Hohn nicht dulden. Die Republik sey geopfert, es bestehe daheim und draußen ein Bund mit den Aristokratien um die Republik zu ersticken, und irgendeine Form des Kaiserthums herzustellen. Soviel sey gewiß — die Verfassung sey verletzt und die Minister soweit solidarisch verantwortlich für den Verrath, sonst hätten sie ihre Entlassung nehmen müssen. Er schloß mit der Aufforderung die römische Republik sofort anzuerkennen. Dieß sey eitle Rednerei, erwiederte der Ministerpräsident O. Barrot, nach einem unglücklichen Gefecht unter den Mauern von Rom mache man einen Vorschlag der sich selbst richte. Jetzt die römische Regierung anerkennen wäre eine Feigheit. (Links: Zur Ordnung! Zur Ordnung! Das ist ein Schimpf!) Solches Geschrei, solche Vorschläge weisen auf eine Partei die nur nach einem Vorwand suche um zur Gewalt zu greifen. So spielte sich die Frage nicht ungeschickt auf das Gebiet der innern Politik hinüber, fortwährend unter den heftigsten Ausbrüchen bis zur Drohung des Bürgerkriegs. Von der einen Seite wurde behauptet man habe in Italien nur den Willen der Versammlung vollzogen, von der andern Seite man habe sie betrogen. Hr. J. Favre, um das zweideutige Benehmen der Regierung nachzuweisen, brachte mehrere Privatbriefe auf die Tribüne. Eine Anzahl Mitglieder wollte ihn einen Brief des Ministers Avezzana nicht fortlesen lassen, in welchem den Franzosen vorgeworfen ist sie hätten mehrere Stunden die Kirche von St. Peter beschossen, auch ihr Verlust an Verwundeten und Todten zu 600, an Gefangenen zu 250 angegeben ist. Die Gegenpartei appellirte an das französische Selbstgefühl, sie fand es unpatriotisch, in einem Augenblick wo Franzosen vor dem Feind stehen, die Frage zu untersuchen wer Recht habe, und das Recht der Franzosen nicht vorauszusetzen. Unter diesem Eindruck wurden dann die beiden ministeriellen Siege erfochten.

Auf heute hatte Hr. Flocon eine Interpellation in Betreff der russischen Intervention in Oesterreich angekündigt. Er begehrte zu wissen welches die Rolle der Regierung bei diesen Ereignissen sey, oder was sie vorhabe? Das Einrücken gewaltiger Heere in Ungarn und Siebenbürgen stehe bevor, und nach den neuesten Nachrichten werde der Kaiser Nikolaus selbst in Olmütz erwartet. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Hr. Drouyn de Lhuys, erwiederte: Sowie die Regierung die Intervention der russischen Heere in Deutschland innegeworden, habe sie sich beeilt nach St. Petersburg, London, Berlin, Wien zu schreiben. Die Thatsache sey bedauerlich. Sie werde versuchen auf diplomatischem Weg zu begegnen. Sollte das ungenügend scheinen, so werde sie sich wegen des weitern an die Nationalversammlung wenden. Hr. Flocon fand sich durch diese Antwort nicht befriedigt und verlangte die Vorlage der die deutschen Angelegenheiten betreffenden Papiere. Der Präsident lud ihn ein seinen Antrag schriftlich abzufassen, und die Versammlung ging wieder an die Berathung des Militärbudgets.

Der Bischof Guitton von Poitiers ist am 7 Mai in Niort gestorben. Deßgleichen in Paris Mad. Recamier, bekannt durch ihre Freundschaft mit Chateaubriant und ihre Stellung in der sogenannten „Gesellschaft."

* **Straßburg**, 12 Mai. (Aus einem Privatschreiben.) Es rücken eben Truppen aus, man sagt und der Richtung nach, gegen die bayerische Gränze. Daß eine bedeutende Rhein-Armee gebildet werde, ist nicht mehr ein on dit, es ist gewiß und es sind Befehle zu großer Thätigkeit in den Werkstätten, auch bereits zu Magazinirungen an den Präfecten gelangt, wie mir dieß unser Freund —.— eben versichert. Lamoriciere und Bedeau sind als Generale für diese „démonstration pacifique" oder „Pacificationsarmee" bezeichnet. Ihr habt rothe Gäste zu erwarten, so oder so, oder beides.

Straßburg, 13 Mai, 1½ Uhr Mittags. Telegraphische Depesche. Paris, 13 Mai, 10½ Uhr Vormittags. Der Minister des Innern an den Präfecten des Niederrheins. Sie kennen die dem Ministerium günstigen Abstimmungen. Paris ist ruhig, das Vertrauen lebt wieder auf (renaît). Die Wähler stimmen mit Eifer (empressement). Ich habe die besten Nachrichten von allen Punkten Frankreichs.

Straßburg, 13 Mai, 5 Uhr Abends. Telegraphische Meldung. Paris, 13 Mai, 12½ Uhr Mittags. Der Minister des Innern an den Präfecten. Paris genießt die vollkommenste Ruhe. Das Vertrauen erwacht wieder. Die Wähler beeilen sich zu stimmen. Die Regierung hat von dem General Oudinot folgende Depesche, datirt Paolo, 10 d. erhalten. Die 3te Brigade und das 16te leichte Infanterieregiment sind ausgeschifft. Die numerische Stärke des Expeditionscorps ist hinreichend um Frankreich die Macht zu bewahren welche es in diesem Lande ausüben soll. Morgen rücke ich vor um eine Stellung einzunehmen von welcher aus ich die westliche Zone der Stadt beherrschen werde. Ich habe eine feste Stellung in Fuimicino. Der Muth und der Gesundheitszustand der Truppen läßt, mit Ausnahme von 30 Verwundeten, nichts zu wünschen übrig. Die römische Regierung hat nicht einen einzigen französischen Soldaten, nicht einen Habersack in ihrem Besitze.

Italien.

Livorno ward am 10 Mai, nach kurzem Widerstand, von den toscanischen und österreichischen Truppen eingenommen und besetzt. Vor Bologna begann am 8 Mai die Beschießung.

Türkei.

*** **Konstantinopel**, 2 Mai. Es scheint dem General Grabbe gelungen zu seyn den Zweck seiner außerordentlichen Mission zu erreichen. Vor einigen Tagen wurde, wie man versichert, ein neuer Tractat zwischen Rußland und der Pforte abgeschlossen, der den Einfluß Rußlands auf die Geschicke der Türkei noch vermehren wird.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 12 Mai. Consols 90⅞; Bank Stock 192½; India Stock 245. Span. 5proc. 17. Der Markt der Eisenbahnactien ist im gedrücktesten Zustand; die Ergebnisse der Untersuchung hinsichtlich der „östlichen Bahn" und die Enthüllungen über die Verwaltung Hrn. Hudsons — dessen Schwager in Clifton, Hr. Richard Nicholson, sich so eben im Ouse ertränkt hat — wirken verdüsternd auf das ganze Eisenbahnwesen.

Paris, 12 Mai. 3proc. 57.75; 4proc. 71; 5proc. 89.95; Bankactien 2405; belg. 5proc. 90¾; röm. 76; span. innere Schuld 34; St. Germain E.-B. 420; Vers. rechte 190; linke 187.50; Paris-Orleans 847.50; Rouen 560; Straßb. 372.50; Nordbahn 448.75; Rouen-Havre 270; Marf.-Avignon 212.50; Straßb.-Basel 105; Orl.-Vierzon 355; Bordeaux 407.50; Tours-Nantes 320; Mont.-Troyes 125.

Frankfurt a. M., 14 Mai. Oesterr. 5proc. Metall. 73⅛; Bankactien 1135; preuß. 3½proc. Staatsschuldsch. 79½; bayer. 3½proc. Oblig. 79¼ B.; Ludwigsh.-Berbach 69½; württemb. 4½proc. 94; 3½proc. 76½; bad. 5proc. 93½; 3½proc. 76½; darmstädt. 3½proc. 78½; 4proc. 86¼; nass. 5proc. 99⅝; 3½proc. 79¼; Frankf. 3proc. 77½; 3½proc. 92; 88¼; Disc. ⅝.

Hamburg, 10 Mai. Neue 3½proc. Hamb. Anl. 78¾. Hamb. Staats-Prämienobl. 85. Hamb.-Berged. E.-B.-A. 73. Hamb.-Berl. E.-B.-A. 52½. Altona-Kiel 88½. Glückst.-Elmsh. 25 B. Meckl. 31½. Amerik. 6proc. Anl. 105⅝. Hannov. 5proc. 104. Dän. neue 5proc. engl. Anl. 89½. Russ. 5proc. engl. Anl. 101½ B. Schwed. 4proc. 96 B. Norweg. 4proc. 87½.

Berlin, 12 Mai. Inländische Fonds: Preuß. freiw. Anleh. 101½ G. Staatsschuldsch. 79¼ à 79½ B. Prämiensch. 99¾ G. Eisenbahnactien: Berl.-Anh. AB. 75⅜ bz. Berl.-Hamb. 52½ G. Berl.-Stett.-Starg. 85 G. Berl.-Potsd.-Magd. 51½ B. Magd.-Halberst. 112¾ G. Halle-Thüring. 49¼ G. Köln-Minden 76 bz. Köln-Aachen 40½ B. Niederschles.-Märk. 70½ à ⅝ Oberschl. A. 91½ bz., dito B. 91½ bz. Kral.-Oberschl. 34 G. Berg.-Märk. 54½ B. Starg.-Posen 70¼ B., 70 bz.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Beilage zu Nr. 136 der Allgemeinen Zeitung vom 16 Mai 1849.

Ulm.

* **Ulm**, 13 Mai. Die gegenwärtige unheilvolle Krisis äußert bereits auf den Festungsbau sehr erheblichen Einfluß. Nicht nur daß dadurch die definive Feststellung der Vorwerke auf dem rechten (bayerischen) Donau-Ufer verzögert wird, können bereits auch die allseitig mit Energie betriebenen Arbeiten auf dem linken (württembergischen) Stromufer nicht mehr mit denselben Kräften wie bisher ihrer Vollendung entgegengeführt werden, indem die Geldmittel ins Stocken gerathen dürften, da natürlich das von Deutschland sich abwendende Oesterreich ebensowenig als das die Kaiserkrone ablehnende Preußen fernerhin Beiträge zum Bau dieser Festung verabfolgen lassen werden, wenn nicht in Bälde sich die Verhältnisse ändern. Dazu ist aber wenig Aussicht vorhanden. Die in Neu-Ulm zur Aufnahme einer stärkeren Truppenzahl schon im vorigen Frühjahr auf den ganz Südwestdeutschland allarmirenden Franzosenlärm hergestellten Baracken füllen sich allmählich mit den in kleineren Abtheilungen ankommenden bayerischen Truppen, deren bis jetzt etwa tausend Mann da seyn mögen. Wir wissen nicht ob noch weitere nachkommen, indeß darf man von hier aus einen Angriff nicht befürchten, denn wenn auch bei uns die Reichsverfassung anerkannt ist und wenn wir auch tief bedauern daß namentlich unser Nachbarland Bayern durch Beschickung des Berliner Congresses zur Octroyirung die Hand bietet, so werden die Schwaben dennoch keinem Volke die Reichsverfassung mit Waffengewalt aufdrängen. Vertheidigen aber werden sie dieselbe wenn man sie da wo sie angenommen ist durch Bajonnette beseitigen wollte. Es ist in dieser Frage unter den diesseitigen Parteien Einigkeit, und selbst unsere Anhänger der äußersten Linken welche sich gegenwärtig mit Organisirung von Freicorps*) beschäftigen, sehen ein daß sie Hand in Hand mit der Regierung gehen müssen wenn sie nicht alle Errungenschaften des vorigen Frühjahrs in Frage stellen wollen. In Ihrem Blatte sind früher öfters Mittheilungen über das Ulmer Münster zu lesen gewesen. Es dürfte daher manchem Ihrer Leser nicht ohne Interesse seyn zu vernehmen daß, trotz der Ungunst der Zeitverhältnisse, die unter Leitung des Stadtbaumeisters Thrän vor sich gehenden Restaurationsarbeiten am Thurme immer mehr fortschreiten, und es ist hiefür im allgemeinen schon der verhältnißmäßig bedeutende Aufwand von 42,000 fl. gemacht worden. Uebrigens zeigt sich seit einiger Zeit eine besorgnißerregende Erscheinung am Gewölbe des Mittelschiffs, indem dort die meisten Gewölbskappen von der Sargwand des Mittelschiffs sich getrennt haben und ein Hauptpfeiler gespalten ist. Dem Baumeister steht in diesem Punkte in kurzer Zeit die Lösung einer schweren Aufgabe bevor, die Freunde unseres kolossalen Doms hoffen aber daß er dieselbe auf befriedigende Weise zur allgemeinen Beruhigung lösen wird.

Die Zustände in der Pfalz.

⊙ **Aus der Pfalz**, 12 Mai. Die Dinge gewinnen bei uns mit jedem Tage ein ernsteres Ansehen. Alle Pfälzer ohne Ausnahme sind für Anerkennung der Reichsverfassung. Diese selbst aber ist nur der Vorwand unter welchem ein Aufstand für die sociale Republik organisirt wird, zu dessen Bezwingung schon jetzt mindestens 12,000 Mann Soldaten erforderlich wären. Außer unsern beiden Festungsbesatzungen haben wir aber nur ein Bataillon vom sechsten Regiment zur Verfügung, das überdieß völlig unzuverlässig ist und von welchem auch vorgestern Abend bei Ludwigshafen zwei Compagnien zu den Aufständischen übergegangen seyn sollen. Nur die Artillerie und das in Germersheim liegende aus Franken bestehende vierzehnte Regiment sind ganz zuverlässig. Es ist unglaublich durch welche Mittel man die Soldaten an ihrer Pflicht irre zu machen sucht. Täglich erläßt unsere provisorische Regierung in Kaiserslautern Aufrufe an dieselben, worin mit dem Eide ein wahres Gaukelspiel getrieben wird. Dem Gemeinen verspricht sie Beförderung zum Unterofficier, dem Unterofficier zum Officier. Bei Neustadt stehen ungefähr zwölfhundert Bewaffnete, die aber täglich Zuzug besonders aus dem Darmstädtischen und Badischen erhalten. Der Commandant der Neustadter Bürgerwehr erbricht die Briefe die dort auf die Post gegeben werden, und läßt alle anhalten deren Papiere nicht ganz in Ordnung sind. Die Hauptmacht liegt in Kaiserslautern. Dorthin sind die Bürgerwehren aus den westlichen Kreisen beordert, und Abenteurer aus Frankreich, der Schweiz und den deutschen Nachbarländern sammeln sich daselbst in Masse. Den Oberbefehl führen „der Bürger" Fenner v. Fenneberg und ein sogenannter polnischer Hauptmann Namens Racquillert. Ersterer ist speciell mit Leitung des Generalstabs, dem Befestigungswesen und „der Ueberwachung der östlichen Heeresabtheilung" betraut worden. Einer unserer Münchener Abgeordneten ist nach Metz um Kanonen zu kaufen. Das Gesindel regt sich aller Orten und spricht laut und offen seine Absicht aus zu „theilen." Viele Familien bringen ihre werthvollsten Habseligkeiten in die Festung Germersheim oder schaffen sie sonst beiseite. Angesichts dieser höchst bedenklichen Thatsachen begreifen wir die olympische Ruhe nicht worin sich unser Ministerium wiegt. Mit Proclamationen, wie namentlich Ihr neuestes Blatt wieder eine bringt, macht es sich hierzuland nur lächerlich. Wenn ihm irgend Energie innewohnen würde, müßten jetzt schon 10,000 Mann verläßiger Truppen diesseits des Rheins stehen, nicht um die Bewegung für die Reichsverfassung zu unterdrücken — dieß scheint mir mit Bajonnetten unmöglich — sondern um uns vor Anarchie und Deutschland vor der rothen Republik zu schützen. Das Unglück welches über unsere schöne Provinz hereinzubrechen droht, hätte durch rasches und energisches Handeln von Seite unserer Regierung größtentheils verhütet werden können. Vorgestern war in Landau eine unbedeutende Meuterei unter einer Compagnie des neunten Regiments. Daß dabei Officiere getödtet worden seyen, wie das Frankfurter Journal meldet, ist falsch. Nicht einmal eine Verwundung ist vorgefallen.

*) Wogegen jedoch das Ministerium bereits eingeschritten ist.

Die Ereignisse in Dresden.

⋮ **Dresden**, 10 Mai. Der siebentägige Aufstand und Straßenkampf in Dresden wird einen Wendepunkt für Deutschlands Geschichte bilden. Es gilt daher die Einzelheiten dieses historischen Ereignisses aus dem frischen Gedächtnisse aufzufassen, so schwierig dieß auch bei den zerstreuten Quellen der näheren Kenntnißnahme seyn mag; es gilt aber auch, ebenso wie den Thatsachen, den betheiligten Personen nach allen Seiten hin gerecht zu werden. Es bestätigt sich nicht daß die provisorische Regierung drei königlich gesinnte Bürger habe standrechtlich erschießen lassen; es bestätigt sich nicht daß in den von den Aufständischen besetzten Stadttheilen förmlich geplündert worden ist. Ueberall liest man noch an den geschlossenen Kaufläden die bekannten Worte: Heilig ist das Eigenthum! und sie sind heilig gehalten worden. Von gewaltthätigen Handlungen ist nur das Pressen von Barricadenkämpfern durch Sensenmänner vorgekommen; namentlich hat die provisorische Regierung den Bürgerwehrmännern das bewaffnete Erscheinen bei Verlust ihres Bürgerrechts anbefehlen lassen. Lebensmittel sind von den Aufständischen bei den Bürgern allerdings requirirt, und in den von den Einwohnern verlassenen Wohnungen sind Kleidungsstücke, Wäsche, Stiefeln genommen, dafür die eigenen Lumpen zurückgelassen worden. Der scheußlichste Act, außer den drei stattgefundenen Brandlegungen im alten Opernhaus, an der Zwingerstraße und bei dem prinzlichen Palast, ist unstreitig die versuchte Minirung des königlichen Schlosses um es in die Luft zu sprengen. Die zugezogenen Bergleute welche aus den Granitbrüchen des plauischen Grundes große Ladungen Sprengpulver mitgebracht haben, sind zu diesem Zweck theils in den Schleußen der Schloßgasse vorgedrungen, theils haben sie in dem Keller eines der von den Aufständischen besetzten Häuser bereits begonnen einen Stollen in der Richtung des Schlosses zu treiben. Daher sind von Pionieren die Souterrains des Schlosses durch Abdämmung der in die Elbe mündenden Hauptschleuße unter Wasser gesetzt worden, und dieses mit dem gleichzeitig anwachsenden Elbwasser hat das Werk der höllischen Maulwürfe ersäuft. Viele Einwohner der Altstadt versichern die Wahrheit dieser Thatsache, zu deren urkundlichem Beweis unter den Papieren der provisorischen Regierung sich ein in bergmännischen Ausdrücken abgefaßter Bericht an dieselbe vorgefunden hat, worin eben gemeldet wird daß der eingetriebene Stollen „verschroten" sey. Aufschlußreich sind die Mittheilungen über die wandelnde Staffage der Barricaden. Am Freitag, dem zweiten Tag, hat man meist nur bekannte Bummlergesichter Dresdener Farbe gesehen; wie aber der Zuzug von allen Seiten immer stärker geworden ist, da hat sich die Physiognomie des Aufstands wesentlich verändert; überall ist das republicanische Feldzeichen der blutrothen Farbe an Waffen, Leib und Hüten aufgetaucht; Polen, Ungarn und Galizier haben die Vertheidigung der wichtigsten Punkte in die Hand genommen. Viele dieser Fremdlinge sind gefangen genommen worden und man hat namhafte Geldsummen bei ihnen gefunden; so sind noch gestern zwei ungarische Schullehrer eingebracht worden, von denen jeder ungefähr hundert Thaler bei sich getragen hat. Dieß und die nach Versicherung der Officiere ganz vortrefflich geleitete Anlegung und Befestigung der Barricaden deuten darauf hin daß der Aufstand vorbereiteter gewesen ist als man anfänglich glaubte. Sollte er

Digitized by Google

ein kühner Springerzug der magyarisch-polnischen Revolution gewesen seyn? Um den Muth der Barricadenkämpfer anzufeuern, sind die abenteuerlichsten Gerüchte ausgesprengt worden und haben willigen Glauben gefunden; so haben Placate verkündet: Muth, Muth! Hecker und Struve sind da! Nach andern Seiten hat die provisorische Regierung ausstreuen lassen Württemberger und andere Reichstruppen seyen im Anzug, die Gesandten von Frankreich und England hätten gegen das Einschreiten der preußischen Truppen feierlichen Protest eingelegt — der größte Theil der sächsischen Truppen sey bereits übergegangen. Die numerische Stärke des Barricadenheers wird sich zwar schwerlich genau ermitteln lassen; allein nach der starken Besatzung der Häuser, nach den verbürgten Nachrichten über die einzelnen Zuzüge von Turnern, auswärtigen Bürgerwehren und Freischaaren, endlich nach der Stärke der Flucht welche bereits in den Nachmittagsstunden des 8 Mai in der Richtung nach Freiberg zu begonnen und die ganze Nacht hindurch ununterbrochen fortgedauert hat, kann man die Zahl der bewaffneten Aufständischen wohl auf 8000 Mann veranschlagen. Ebenso schwer zu ermitteln werden die beiderseitigen Verluste seyn; für die Truppen ist die Möglichkeit vorhanden, allein es ist bekannt daß diese officiellen Angaben in der Regel unzuverlässig erscheinen. Der Verlust der Aufständischen wird niemals fest bestimmt werden können. Die Preußen haben selun Pardon gegeben, und wer mit den Waffen in der Hand ergriffen wurde, ist sofort niedergemacht worden; noch fortdauernd werden die Leichen aus den Häusern geschafft in denen der Kampf gewüthet hat; viele sind von den Aufständischen selbst in die aufgerissenen Schleußen geworfen worden. Die Masse der erbeuteten Waffen ist sehr bedeutend, namentlich sollen sich darunter sehr viele trefflich gearbeitete Büchsen auswärtiger Fabriken vorfinden. Die Sensen, die in nicht minderer Anzahl gefunden worden sind, rühren wohl zumeist von der Bewaffnung unserer ländlichen Communalgarden her, für welche diese Waffe im vorigen Jahr zum Theil selbst nach Mustern der Regierung beschafft worden ist. Gefangene waren bis gestern etwa 500 gemacht. Die Ausführung des Belagerungszustands, wie sie gestern von dem sächsischen Obercommandanten der Occupationstruppen befohlen worden ist, zeigt daß man den traurigen Sieg mit Mäßigung benutzen will. Die Bürgerwehr ist einstweilen aufgelöst und aus den Stadttheilen des linken Elbufers sind binnen 24 Stunden alle Waffen abzuliefern; alle politischen Vereine sind suspendirt, die freie Presse aber nur im Placat, dessen Anschlag von der Genehmigung des Commando abhängig gemacht worden ist. Die Uebertragung der Occupationskosten auf die Dresdener Stadtgemeinde ist eine schwere, aber aus der Natur der Sache hervorgehende Maßregel. Ob Hr. v. Friesen, dem das Ministerium des Innern übertragen worden ist, fortfahren wird in dieser Weise die Strenge der Militärherrschaft zu mäßigen, haben wir abzuwarten; wir dürfen es glauben, wenn die Klugheit vorliegende Erfahrungen nicht ignorirt. Der Bürgermeister von Meißen, Tzschucke, ein radicales Mitglied der aufgelösten ersten Kammer, ist bereits gestern verhaftet worden; er soll die provisorische Regierung anerkannt und ihren Befehlen gehorchend die Meißner Bürgerwehr zum bewaffneten Zuzug aufgefordert haben. In der Fabrikstadt Krimmitschau, einem Hauptherd des sächsischen Republicanismus, hat der Bürgermeister Hincke, in der aufgelösten zweiten Kammer der äußersten Linken angehörend, nicht nur gleiches gethan, sondern der zuziehenden Freischaar von etwa 500 Mann sogar 1500 Thlr. aus der Stadtcasse mit auf den Weg gegeben, wie man hört. Dort aber ist, nachdem der Zuzug abgegangen, eine Contrerevolution ausgebrochen, in deren Folge der Bürgermeister hat flüchten müssen. In Pirna hat ein Pöbelaufstand stattgefunden. Wir machen eine traurige Schule des Regierungssystems „von unten nach oben" durch; das edle Roß Volk, welches man bisher von den Leuten die sich Volksmänner nannten, auf Decke und Trense hat tummeln lassen, wird nun wohl wieder unter Sattel und Kappzaum an der Lanze geritten werden.

•

⁝ **Dresden**, 10 Mai. Kaum löst sich die Aufregung in welche uns der siebentägige Straßenkampf spannte, in den Jammer über die verwüstete Stadt, über die Schreckensbilder welche die Geflüchteten nach ihrer Rückkehr vor unsern Augen aufrollen daß sie in Thränen schwimmen — kaum werden wir uns der Ermattung bewußt welche die preußische Waffenhülfe willkommen hieß, da bringen uns die Zeitungen die Nachricht von der Frankfurter Nationalversammlung am 7 d. M., von dem Sturm der dort über die Dresdener Ereignisse losgebrochen ist. Ich will nicht Richter seyn über den Anblick den die Dresdener Erhebung aus weiter Entfernung haben mag; denn ich stehe ihr selbst zu nahe, aber ich muß Ihnen Thatsachen berichten welche ich aus dem Munde glaubwürdiger Augenzeugen gestern und heute zu sammeln bemüht gewesen bin. Der Dresdener Bürger, die Bourgeoisie — um mich dieses bezeichnenden Begriffswortes zu bedienen — war am Tage des Ausbruchs der Bewegung allerdings für die deutsche Erhebung gestimmt, wenigstens zum großen Theil. Daher die Unthätigkeit der Bürgerwehr, ihr Nichteinschreiten gegen den Barricadenbau, ihre schwankende Haltung überhaupt. Sobald die Barricaden standen, blieb für den einzelnen Bürgerwehrmann nur die Frage auf jenen zu stehen oder neutral zu bleiben; denn die gesetzliche Bestimmung der Bürgerwehr als bewaffneter Macht des Staates, Gesetz und öffentliche Ordnung aufrecht zu erhalten, konnte bei der factischen Auflösung dieser Bande nicht mehr erfüllt werden. Der Einzelne fand sich auf den Barricaden ein in der Ueberzeugung daß er für die deutsche Sache Blut und Leben einzusetzen habe — Ehre jeder Ueberzeugung! Nur die Thatsache, welche zur Geschichte wird, kann das Urtheil über ihre Richtigkeit sprechen. Aber diese Begeisterung war keine allgemeine; die Bürgerwehr war der deutschen Frage gegenüber nicht in der nämlichen Lage wie die Pariser Nationalgarde in den Juniustagen des vorigen Jahres gegenüber den Insurgenten. Die Pariser Bürger wußten daß sie eben für ihren Herd, für Weib und Kind, für das zur Erhaltung der Familie nothwendige Besitzthum kämpfen mußten, deßhalb schlugen sie sich wie die Bären. Aber in unsern Maitagen zeigte es sich sehr bald daß die alle Parteien unter sich vereinigende schwarz-roth-goldene Fahne nur als Zeichen eines Aufstandes aufgesteckt worden war dessen Fortlauf zu einer völligen Staatsumwälzung geführt hätte, dessen bewegende Kräfte weit andere Ziele verfolgten als eine gesetzliche Bewegung für die Reichsverfassung. Hier galt es also einen Kampf, dessen Sieg einen neuen Kampf der Nothwehr, der Selbsterhaltung, des siegenden bourgeois gegen den mitsiegenden Proletarier bedungen hätte.

Wer nicht den Satz vertheidigen will: zuerst müsse man Staatsbürger und dann Mensch seyn, der wird auch nicht den Stein des Vorwurfs gegen den bourgeois werfen daß er sich nicht unter jene Kämpfer gereiht, es vermieden hat in den ersten Kampf zu gehen, um nicht der viel brennenderen Gefahr jenes zweiten ausgesetzt zu werden. Mir ist von mehreren glaubwürdigen Bürgern versichert worden daß ihnen aus ihren Wohnungen, in welche die Aufständischen bei dem Durchbrechen der Scheidewände oder beim Besetzen einzelner Häuser gedrungen waren, Bekleidungsstücke aller Art mitgenommen, Vorräthe die unverzehrt blieben, muthwillig zerstört worden sind. Mir ist versichert worden daß junge Leute, namentlich Studenten, welche einzelne Häuser besetzigten, sich von diesen Kampfgenossen traurig abgewendet und mit den bedrückten Miethleuten oder Hauseigenthümern trübe Blicke gewechselt haben. Und sind etwa die Brandlegungen Kitt für die deutsche Einheit, oder sollte die deutsche Freiheit auf den Trümmern des königlichen Schlosses gegründet werden welches die Bergleute in die Luft sprengen wollten? O Gott, sollte es wirklich so weit mit uns gediehen seyn daß wir nur auf solchen Wegen das tiefberechtigte Streben unserer Nation zum Ziele führen könnten? Glauben Sie nicht daß jenes Minirungsproject eine Fabel ist, erfunden von Soldaten oder Aristokraten. Ich habe es aus dem Munde von Bürgern die dazu haben leuchten müssen als auf ihren Oberböden die Vitriolballons aufgestellt worden sind, um den prinzlichen Palast zu bespritzen wenn die Pechkränze und Fackeln, die zugleich dort aufgehäuft wurden, glücklich über die Schloßgasse hinübergeschleudert worden wären und Feuer gefangen hätten. Ich denke über die deutsche Frage nicht um ein Haar verschieden von dem Sinn in welchem ich Ihnen früher darüber geschrieben habe; aber ich habe auch eingesehen daß die hier eingeschlagenen Wege niemals zu dem Ziele führen werden welches bei der Wiederbegründung eines deutschen Reichs erstrebt werden sollte, daß durch solche Mittel der repressiven Gewalt scheinbare Rechte gegeben werden, mit denen man uns weit, weit hinter unsern Anfangspunkt zurückführen könnte.

Und gehörte es ferner zu der deutschen Bewegung daß wenige Tage nach ihrem Ausbruch eine große Menge Ausländer hier versammelt war, um sich von neuem einmal mit dem Todfeind im Waffenkleide zu messen? Fremde, Turner, Bergleute und jene Besitzlosen welche in der neueren Zeit die vorzugsweisen Träger des Begriffes Volk geworden sind — dieß waren die Hauptelemente jener Kampfschaaren. Und also nur von diesen Söhnen des gemeinsamen Vaterlandes, mit denen gewisse volksthümliche Minister nach der Theorie des nach Köpfen Zählens regieren zu können glaubten, sollen wir unser Heil, einen Sieg der deutschen Sache erwarten? Man stritt sich lange darüber ob die Wiener Octoberrevolution eine deutsche Bewegung gewesen sey oder nicht; viele Augenzeugen haben dieß entschieden verneint, haben versichert daß die deutsche Fahne damals gegen die schwarzgelben Farben nur geschwungen worden sey um die Sympathien der deutschen Nation zu gewinnen. Ich kann kein Votum über jene Streitfrage abgeben; aber sie dürfte sich in Bezug auf die Dresdener Mairevolution erneuern. Wie sie hier zu beantworten ist, wird sich erst nach den Ergebnissen der eingeleiteten Untersuchung beurtheilen lassen, für welche der gefangene Obercommandant der provisorischen Regierung bereits bedeutungsvolle Aufschlüsse gegeben haben soll. Die Mitglieder die-

Digitized by Google

ser Regierung selbst sind dem Rückzuge der Barricadenkämpfer vorauseilend sämmtlich über Freiberg entkommen. Letztere Stadt ist heute eingegangenen Nachrichten zufolge bereits von preußischen Truppen besetzt; der Aufstand soll nun nach Chemnitz fortgewälzt werden. Dagegen hat in Leipzig die Bürgerwehr mit Muth und Energie die aufrührerische Bewegung im Keim erstickt: als Arnold Ruge dort unter Semmigs rother Fahne predigte, war man über den Betreff der Sache nicht im Zweifel, und die Leipziger Bourgeoisie wußte sehr wohl um was es sich für sie handelte, als sie während der Ostermesse den Barricadenspuk sich vom Halse schüttelte.

Unterm 7 Mai ist ein Tumultmandat auf dem verfassungsmäßig nachgelassenen außerordentlichen Gesetzgebungswege verkündet, und für Dresden vom gestrigen Tag an in Wirksamkeit gesetzt worden. In demselben ist rücksichtlich des Verbots von Volksversammlungen unter freiem Himmel, der Verhaftung auf frischer That und der Ausdehnung des Kriegsstandes auf die betreffenden Bestimmungen der Grundrechte ausdrücklich Bezug genommen worden. Gleichzeitig tritt der Minister des Innern mit einer Ansprache vor die Sachsen, in welcher er den nunmehr beendeten Kampf als einen der Monarchie mit der Republik, der gesetzlichen Freiheit mit der Anarchie bezeichnet, und zum Festhalten an der beschwornen Verfassung auffordert. Trauriger Conflict! Dort ward für eine Verfassung in den Kampf gegen eine Regierung gerufen, und hier stützt die Regierung sich auf einen Verfassungseid!

Nachschrift am 11 Mai. Erst heute erhielt ich die Allg. Zeitung ziemlich vollständig; seit dem 5 Mai hatte die Post nicht mehr expedirt. Auch in den Berichten Ihres △ Correspondenten finde ich, soweit sie in der Beilage Nr. 128 gegeben sind, bereits die Ahnung von der Wendung des Aufstandes, die ich Ihnen angedeutet habe. Es treffen immer mehr bestätigende Nachrichten ein. In Chemnitz ist die Bürgerwehr energisch aufgetreten, und hat Heubner, das Mitglied der provisorischen Regierung, in seiner Begleitung aber den Russen Bakunin festgenommen; dieß hörte ich am heutigen Morgen von mehreren glaubwürdigen Personen mittheilen. Daß ein Fremder bei der provisorischen Regierung gewesen ist, ward schon früher erzählt. Er soll den meisten unbekannt gewesen seyn, die Oberleitung der Vertheidigung in der Hand gehabt und die provisorische Regierung vollständig tyrannisirt haben. Zugleich mit ihnen ist auch ein hiesiger Hofpostsecretär Martin verhaftet worden, ein bekannter Polenfreund, der bereits früher in eine politische Untersuchung verwickelt, zu schwerer Strafe verurtheilt, jedoch nicht nur vollständig begnadigt, sondern auch wieder in seinen Posten eingesetzt worden war. Die Nachricht dieser Verhaftungen wird durch die heutige Leipziger Zeitung bestätigt; bereits gestern Abend sind die Gefangenen hier eingeliefert worden. Auch Röckel, früher Musikdirector der königl. Capelle, befindet sich unter den Verhafteten; unter seinen Papieren sollen sich die wichtigsten Aufschlüsse über eine weit verzweigte Verschwörung gefunden haben. Der hiesige Ausbruch des Aufstandes ist ein vorzeitiger gewesen; denn erst der 20 Mai soll als der Tag des allgemeinen Losbruches signalisirt gewesen seyn. Von vielen Seiten habe ich heute noch bestätigen hören wie die Aufständischen von den Einwohnern bei denen sie sich einquartiert gehabt, alle ihre Bedürfnisse an Nahrungsmitteln und Bekleidungsstücken „erbeten“ haben — erbeten mit dem humanen Nachdrucksmittel der Sense oder des geladenen Gewehres in der zum Barricadenkampf bewaffneten Hand. „Heilig ist das Eigenthum“ ist also nur das Aushängeschild an den unerbrochenen Kaufläden gewesen. Auch darin stimmen die meisten Berichte überein daß in den letzten Tagen des Aufstandes der bei weitem größte Theil der Aufständischen aus fremden Gesichtern bestanden habe, Bassermann'schen Gestalten unter dem Heckerhut mit der rothen Hahnenfeder, um den Leib die rothe Schärpe. Man fragt sich verwundert wie diese Besatzung so pilzschnell habe aufschießen können. Der Zuzug hat geraume Zeit gehabt, die sächsisch-böhmische Staatseisenbahn ist in den Händen der provisorischen Regierung und fortdauernd von Zügen befahren gewesen; der Ausbruch hat in kürzerster Zeit bevorgestanden, so daß bereits die Verproviantirung von Böhmen aus am zweiten Tage vollständig im Gange gewesen ist — was Wunder also daß die Sache dem paravent ihres Umfanges so rasch über den Kopf wuchs? Heute hat die Waffenablieferung in den Stadttheilen des rechten Elbufers stattzufinden.

•

÷ **Dresden**, 11 Mai 1 Uhr. Das Militär ist rasch im Verfolgen und Einfangen der Flüchtlinge, sie werden in Masse hertransportirt. Todt und Heubner sind gefangen eingebracht worden; Todt ist über alle die Vorgänge wahnsinnig geworden; um diesen tüchtigen Mann thut es mir leid, wir verlieren viel mit seiner Kraft. Aber mit Freuden theile ich Ihnen mit daß Bakunin, dieser Entsetzliche, vor einigen Stunden ebenfalls als Militärgefangener eingeführt worden. Von preußischem Militär sind noch Schwadronen schwarzer Husaren, sowie heute rothe Husaren vom dritten Regiment angekommen; auch die fünfte Artilleriebrigade. Freiberg sowie Chemnitz sind militärisch besetzt, und sie sollen beruhigt seyn. Von Tharandt und Freiberg hat sich der gesammelte Haufen Aufständischer ins Gebirg nach Annaberg zu geworfen. Sie werden überall aufgerieben werden; kaum ist es möglich daß einer der flüchtigen Hauptführer aus dem Land kommen kann; überall sind ihnen die Wege versperrt.

•

÷ **Dresden**, 11 Mai. Bis auf 30,000 Mann preußische Truppen sollen in Sachsen einrücken und das Land besetzen. Gegen 12,000 mögen bis jetzt wohl in Dresden angekommen seyn. Ein Theil derselben ist bereits ins Land abgezogen, nach Pirna, wo sich aufrührerische Bewegungen gezeigt: die provisorische Regierung war dort anerkannt, verschiedenen Beamten wurden die Fenster eingeworfen, weil sie sich dem Vorhaben widersetzt das Dampfschiff welches vom Königstein her mit Kanonen und Munition nach Dresden fahren wollte, aufzuhalten, was jedoch dem Volke gelungen, die Behörden waren abgesetzt. Dann sind Truppen nach der böhmischen Gränze zu abmarschirt; ferner nach Chemnitz und Freiberg; hinter Tharandt soll sich ein großer Trupp der Aufständischen in oder auf den Bergen verschanzt haben; wahrscheinlich ist der Altenburger Zuzug darunter, welcher am Vorabend der Einnahme der Stadt noch 400 Mann stark, gut bewaffnet durch die Wilsdruffer Vorstadt in Dresden angezogen kam, so daß der Widerstand durch diese neuangekommenen Leute in der Nacht noch einmal so kräftig wurde. Schilderungen aber habe ich von den Landbewohner- und Fabrikarbeiterzuzügen mit allerlei Gesindel gehört, die es mir sehr deutlich machen daß der Dresdener Aufstand, wenn das Volk siegte, in ganz andere furchtbare Hände gekommen wäre, die in der äußersten communistischen Weise über die Stadt hergefallen wären. Ueber 3000 Sensenmänner waren eingezogen; aus Chemnitz war eine große Zahl Kämpfender eingetroffen, ebenso aus vielen kleinen Städten, die waren aber alle noch von besserem Vorhaben beseelt, als so viele andere Rotten schauervollen Gesindels und auch als die Bergleute, welche in Zügen mit Pechfackeln, Hacken, Spaten, Schaufeln und anderen Werkzeugen kamen und das Schloß in die Luft sprengen, einen Theil der Stadt anzünden wollten. Der Russe Bakunin leitete gewissermaßen die provisorische Regierung, terrorisirte die Stadt, und durch ihn wurde so viel Zerstörung mit Nichtachtung des Besitzes und der Bürger gegeben. So konnten Proclamationen der provisorischen Regierung ausgegeben werden, worin jedem Befehlshaber einer Barricade Erlaubniß ertheilt wurde wo es nöthig Häuser zu zerstören und anzuzünden. Die Erlasse der provisorischen Regierung hat der Stadtrath stets abschreiben lassen, um sie zu seiner Rechtfertigung und zu ewigem Andenken zu erhalten. Ich werde wohl Gelegenheit haben Ihnen von diesen merkwürdigen Actenstücken noch mitzutheilen. Noch rauchen die ausgebrannten Häuser in der kleinen Brüdergasse und an dem Postplatz zur Zwingerstraße, die gegen Schloß und Soldaten angezündet worden sind. Ein Glück daß unsre Stadt aus Sandstein erbaut ist, die Feuersbrünste hätten sonst entsetzlich verheerend gewirkt.

•

⁝ **Dresden**, 12 Mai. Je mehr sich Pulverdampf und Brandqualm von der Walstätte unserer jüngsten Ereignisse verziehen, desto deutlicher erkennen wir nach und nach die Lage in welcher wir geschwebt haben. Selbst sächsische Officiere gestehen halb und halb ein daß trotz der aushaltenden Kampflust ihrer Soldaten die disponible sächsische Truppenmacht nicht im Stande gewesen wäre ohne die preußische Hülfe den Aufstand zu unterdrücken. Es bedurfte bei der anfänglich sehr ausgedehnten Linie des Häuserkampfes einer bedeutenden Truppenmacht um nach dem Mittelpunkt der Stadt aus der halbmondförmigen Operationsbasis vorrücken und gleichzeitig in den genommenen Straßen und Häusern die nöthige Besatzung zur Durchsuchung und Unterhaltung der Verbindung mit dem Hauptquartier zurücklassen zu können. Deßhalb begann die Offensive der Truppen auch ernstlich erst nach dem Eintreffen der preußischen Truppen; denn die Kanonaden am 5 und 6 (wenn übrigens Ihr ÷ Correspondent bereits am 6 preußische Kanonen auf dem Zwingerwall gesehen haben will, so hat er um zwei Tage vorausgeblickt) sollten wohl mehr schrecken und imponiren als das Vordringen der Truppen unterstützen. In den beiden letzten Tagen des Kampfes, den heißesten, schwieg das Geschütz fast gänzlich, weil die Truppen meistens im Innern der Häuser vordrangen oder Eckgebäude der Straßen mit Sturm nahmen. In einer Beziehung scheint die Häuservertheidigung nicht vollkommen instruirt gewesen zu seyn: bei den in die Brandmauern geschlagenen Durchgängen. Bei diesen hätte eine entschlossene Vertheidigung nur Weniger den vordringenden Truppen bedeutende Verluste zufügen können; aber dann galt es auch dem Feind Auge gegen Auge gegenüberzustehen, und deßhalb hört man nichts davon daß jene Mauerlöcher von den Insurgenten, welche sie in vielen Straßeninseln zur Deckung des Vordringens und Rückzuges bereits

Digitized by Google

geschlagen hatten, gegen das vorschreitende Militär vertheidigt worden wären.

Trotzdem daß unter den Aufständischen zum Theil sehr sichere Schützen gewesen sind, soll doch der Verlust aller Truppen welche an dem Kampfe theilgenommen haben, nicht mehr betragen als 32 Todte und 118 Verwundete. Sie wissen welche Glaubwürdigkeit diesen Todtenlisten beizulegen ist. Den muthmaßlichen Verlust der Aufständischen hört man sehr verschieden veranschlagen, selbst mittlere Angaben schwanken noch immer zwischen 400 und 600 Todten. Die Zahl der Beerdigten wird wohl bekannt werden, die der Verwundeten aber wird unermittelt bleiben; die Gefangenen, wohl auch gegen 500, werden zum größten Theil in der Frauenkirche und Kreuzkirche bewacht.

Die öffentliche Stimmung, soweit es schon jetzt an der Zeit ihr den Puls zu fühlen, scheint matt und gedrückt — es zeigen sich die Spuren jenes Katzenjammers nach unsern parlamentarischen Orgien, der vorhergesagt wurde. Behüte uns nur der Himmel vor dem ekelhaften Krankheitssymptom der Spitzelei. Leider gibt es auch bei uns jene Sorte von Maulhelden die bei dem Blitzen der Bajonnette vergnügt blinzeln und plötzlich die unendliche Herzhaftigkeit bekommen digito monstrare und mit einem hic niger est sich das Müthchen zu kühlen. Von dem König hört man nicht reden; im Vorübergehen werden die Placate mit seinem Namen an den Straßenecken gelesen, aber in tiefer Brust mag mit diesem Namen die Erinnerung an den Beginn und die Ursache des Kampfes wieder aufdämmern, und — doch still, still, liebe Feder, du lebst im Belagerungszustande. Ein Blick auf die Landkarte, in deren Eck das Wort: Deutschland, zu lesen ist — ein Blick auf die Farbenbizarrerie dieses geographischen Mosaikstückes und die Lage Sachsens zwischen Preußen und Bayern, zu Dritt sich an Oesterreich anlehnend, weckt manche Gedanken, lupft ein wenig den Schleier von dem was Ursache der sieben Dresdener Tage geworden ist, was die nächsten Wochen dem deutschen Reiche bringen werden. Daß die Wendung welche Dresdens deutsche Erhebung genommen, für die fast allerwegen mit Suspension des Constitutionalismus eingeschlagene Diplomatenpolitik eine ergiebige Ausbeute für die dynastischen Zwecke gewähren wird, kann nicht zweifelhaft seyn; dunkel nur ist der Ausgangspunkt der rückwärts zusammenlaufenden Fäden.

Die Berliner Schlußconferenz in der deutschen Sache.

☐ **Aus Ostpreußen,** 10 Mai. Die preußische Note vom 28 April machte den Versuch den diplomatischen Schwerpunkt für die Sache Deutschlands nach **Berlin** zu verlegen, und diese Einladung zu einer Schluß-Conferenz in der preußischen Hauptstadt hatte zunächst für viele deutsche Regierungen etwas überraschendes! Jene Einladung hatte aber in der Art wie sie in der Note mehr als ein persönlicher „Wunsch" der preußischen Regierung ausgesprochen wurde, für die übrigen deutschen Regierungen durchaus nichts verpflichtendes oder kategorisches, da nur diejenigen zur Absendung von Bevollmächtigten oder zur Einreichung diplomatischer Instructionen aufgefordert wurden „welche zu weitern Berathungen über den jetzt einzuhaltenden Gang und die fernere Entwicklung des Verfassungswerks **mit Preußen** geneigt seyen." Die deutsche Frage ist seitdem in das Stadium der Revolution und des Bürgerkriegs eingetreten, und Preußen hat dadurch auch thatsächlich Gelegenheit genommen als der „Ordner" Deutschlands hervorzutreten, und seine jetzt zu ihrer höchsten Ausdehnung gesteigerte Heereskraft in die Mitte der deutschen Ereignisse vorzuschieben, was es ebenfalls in jener Note vom 28 April als „seinen Beruf", den deutschen Regierungen und Völkern angekündigt hatte. Es scheinen somit alle diplomatischen und thatsächlichen Voraussetzungen für die Berliner Schlußconferenz zugetroffen, denn die deutschen Hauptmächte haben auch darin Preußen gewissermaßen als die Spitze der neuesten Verwicklungen erklärt, und verantwortlich gemacht daß sie ihr eigenes Verhalten ihren Völkern gegenüber durch die preußische Ablehnung des deutschen Verfassungswerks motivirt und auf diese Ablehnung Preußens wie auf ihre Rechtfertigung und Bedingung hingewiesen haben, was namentlich der König von Sachsen in einer besondern Proclamation, und auch das bayerische Ministerium in seiner Note an den Reichscommissär Karl Mathy gethan. Dadurch ist die Wichtigkeit der in Berlin zu erwartenden Verhandlungen außerordentlich gestiegen, und die moralische und politische Verantwortlichkeit welche Preußen durch seine Stellung und durch seine Handlungen in dieser Angelegenheit auf sich concentrirt und zusammengehäuft, hat die Forderungen verstärkt welche man jetzt an die preußische Lösung der deutschen Wirren zu stellen berechtigt ist. Preußen hat sich in diesem Augenblick als die letzte militärische und diplomatische Instanz für die deutsche Nationalsache aufgestellt, und will damit zugleich seine in den höchsten diplomatischen Regionen Europa's verzweigte Aufgabe lösen die Revolution von unten durch die Gewalt von oben zu schließen, und die Hydra der deutschen Nationalrevolution, wo ihre Köpfe auch jetzt emporschießen mögen, zu zerstören. Diese Position Preußens ist die wichtigste zur Beurtheilung dessen was man von der jetzt zu erwartenden preußischen Initiative in der deutschen Nationalgestaltung und von der auf diese Initiative abzielenden Berliner Conferenz zu hoffen hat!

Zu den wunderbaren und beinahe phantastischen Wechsel-Stellungen welche die deutsche Nationalfrage durchgemacht, gehört vornehmlich auch das Verhältniß dieser Frage zur Revolution und zu den Chancen derselben in Deutschland und Europa. Die radicale Partei hatte anfänglich deßhalb so wenig Vertrauen zur Entwicklung der deutschen Dinge in Frankfurt, weil ihr die Bedingungen einer großen Nationalrevolution zur Gestaltung dieser Sache fehlten, und weil sie ohne dieses thatsächliche Moment nur eine doctrinäre Zerreibung der deutschen Einheit in den Frankfurter Verhandlungen sah. Unter diesem Widerwillen der radicalen Partei in ganz Deutschland entsteht die deutsche Reichsverfassung. Die revolutionäre Partei verläugnet sie erst weil sie kein Werk der Revolution ist, sondern, wie man oft genug hört, nur ein Maulfabricat der theoretisirenden Schwätzer der Paulskirche. Die dynastische Cabinetsklugheit Preußens, welche sich nirgend mehr im Lichte gestanden als hier, steht aber in der von der deutschen Nationalversammlung beschlossenen Verfassung das was die revolutionäre Partei nicht in ihr sieht, nämlich das Werk der Revolution. Durch die Ablehnung Preußens, welches zuerst aus formellen Rücksichten die Kaiserwürde und dann aus principiellen Rücksichten die Verfassung von sich weist, wird diese Verfassung der revolutionären Partei als Panier zugeworfen, und von derselben, da sie kein anderes praktisch brauchbares Symbol des Kampfes für den Augenblick mehr finden konnte, mit Begierde und mit Erfolg aufgerafft. Die deutsche Nationalrevolution, die als solche noch nicht vorhanden gewesen, tritt durch die Provocation der preußischen Cabinetspolitik in die Phase der Nachträglichkeit, und weist darin durch die plötzliche Kraft ihrer Stürme auf eine kaum geahnte Tiefe und Stärke hin, so daß Preußen jetzt „seinen Beruf," von dem es in der Aprilnote gesprochen, nämlich die Bekämpfung der Revolution, in allem Glanz seiner Militärkräfte antreten kann. Württemberg, Bayern, Sachsen würden die deutsche Reichsverfassung vielleicht sofort und unbedingt angenommen haben, wenn es sich nicht in und mit derselben zugleich um die preußische Kaiserschaft und um die in derselben zu bewirkende Auflösung der deutschen Dynastien gehandelt hätte. Darum mußte diesen deutschen Königreichen der Ausweg sehr erwünscht seyn welchen Preußen gegen sein eigenes Interesse und gegen seine eigene historische Zukunft ergriff, indem es durch die Verwerfung der deutschen Verfassung eine neue diplomatische Ligue bildete, in welcher es selbst mit den ihm dynastisch widerstrebenden Regierungen sich jetzt, wo der Anstoß des preußischen Kaiserthums wegfiel, vereinigen konnte. Inwiefern das Ministerium Brandenburg-Manteuffel dadurch auf eine Stärkung oder Schwächung der Hohenzollern'schen Krone hingearbeitet, werden die nächsten Entscheidungen der deutschen Sache und ihre Folgen unzweifelhaft darthun!

Um aber diese Entscheidungen, für welche wir allerdings zunächst von der Berliner Schlußconferenz die Formel zu gewärtigen haben, sogleich möglichst durchsichtig werden zu lassen, wird es gut thun die principiellen Absichten scharf im Auge zu halten von denen das preußische Cabinet bei dieser ihm jetzt zugefallenen thatsächlichen Initiative und Ordnerschaft in der deutschen Angelegenheit ausgeht. Es scheint sich allerdings zunächst darum zu handeln jetzt auf dem Wege der deutschen Reichsverfassung dasjenige wieder einzubringen was in der preußischen Verfassung vom 5 Dec. unter dem Zusammenwirken der damaligen Umstände verabsäumt worden war. Die preußische Hofpartei, der das alte compacte Preußen über alles, über Deutschland und über jedes politische Princip geht, hat es bis auf den gegenwärtigen Moment nicht verschmerzen können daß das Ministerium Brandenburg sich bei der December-Octroyirung dazu verstehen konnte die Erbschaft der Revolution in das constitutionelle Preußen aufzunehmen, und die Arbeiten der Nationalversammlung, selbst diejenigen in welchen nur die März-Zusagen des Königs formulirt waren, durch jene Verfassung rechtsgültig zu machen. Diese Hofpartei war auch in der Mitte des Ministeriums selbst vertreten, blieb aber bei den Bestimmungen über die Verfassung in der Minorität. Es blieb zu Anfang noch die Hoffnung auf conservativ ausfallende Kammern, von denen man erwartete daß sie die in der Verfassung gegebenen Zugeständnisse an das sogenannte Princip der Revolution wieder wegrevidiren würden. Aber diese Kammern waren, bei Lichte besehen, so ausgefallen daß sie nur mit Mühe den allernothwendigsten Dienst für die Anerkennung der Rechtsgültigkeit der Verfassung in der dazu kaum ausreichenden Form der Adresse faßten. Von diesen Kammern war eine Revision der Verfassung, durch welche das keineswegs in sein Werk verliebte Ministerium Brandenburg dasselbe nicht ungern alterirt gesehen hätte, nicht zu erwarten. Es bot sich nur noch ein Weg dar, eine Abänderung der preußischen Verfassung, namentlich aber des Wahl-

Digitized by Google

gesetzes für die zweite Kammer, auf dem Umwege einer angemessenen deutschen Reichsverfassung zu erzielen. Denn die Abänderung der preußischen Verfassung nach den Modalitäten der deutschen Reichsverfassung blieb nach Art. III der Verfassung den Anordnungen des Königs überlassen, welche erst nach ihrer Ausführung den Kammern zur Beschlußnahme vorgelegt zu werden brauchen. Die Verlegenheit in welcher sich das preußische Staatsministerium in diesem Augenblick mit dem Wahlgesetz für die zweite Kammer offenkundig befindet, wird ihren Durchgangsproceß durch die deutsche Reichsverfassung nehmen, und sich in der letzteren mit allem gesetzlichen Anschein erledigen. Es scheint daraus hervorzugehen daß die deutsche Verfassungsangelegenheit, welche jetzt der letzten Instanz der Berliner Conferenz unterbreitet ist, dort noch mehrere Wochen vor dem Zusammentritt der neuen preußischen Kammer, mithin bald erledigt seyn wird. Wenn wir uns in diesen Combinationen, die jedenfalls nicht aus der Luft gegriffen sind, täuschen, so wird es um so besser für uns und die Sache seyn! Es scheint uns aber Pflicht eines jeden die öffentliche Meinung bei Zeiten zu einer Wachsamkeit darauf hinzuleiten daß nicht die deutsche Verfassungsangelegenheit, welche Schicksal und Existenz unseres allgemeinen Vaterlandes Deutschland betrifft, mit den innern preußischen Verfassungswirren durcheinander und zusammengeworfen werde! Dieß ist die Gefahr der gegenwärtigen Berliner Schlußconferenz, bei welcher, da Preußen nicht Deutschland und Deutschland nicht Preußen seyn will, die sich betheiligenden deutschen Regierungen darauf zu sehen haben werden daß auch das Unterscheidende zwischen Deutschland und Preußen, wenn es denn einmal so seyn muß, im Princip wie in der Form gewahrt werde!

Berlin.

*** **Berlin**, 10 Mai. „Berlin ist matt!“ ruft man verdrießlich in der Provinz; „Berlin ist müde!“ tönt es bei uns wider. Der Geschäftsmann geht wie früher, als man die Märzrevolution noch nicht ahnete, an Wochentagen den Geschäften, an Sonntagen dem Vergnügen nach, und strömt in unabsehbaren Zügen an Buß- und Bettagen nach dem Thiergarten, nach Charlottenburg und anderen Orten, wohin ihn gerade die Sehnsucht leitet. Die hohe Welt entfaltet wieder ihre Pracht, und fährt in dem beglückenden Wahne der Wiederkehr vormärzlicher Zeiten in den Straßen der Residenz umher. Der Proletarier, der leichterregbare, auch er fügt sich duldsam wieder, und ist froh und zufrieden wenn ihm die Arbeit die Befriedigung der gröbsten Lebensbedürfnisse zusichert. Von allen Seiten also Beweise der Ruhe, der Mattigkeit und Müdigkeit, unter denen wie man meint Berlin in seinem Winterschlafe des passiven Widerstandes mit jedem Tage immer mehr verkümmert. Aber! diese Ruhe ist nichts als hohler Schein, der nur unter dem beglückenden Schutze einer imposanten Militärmacht die tiefste Gährung zu verdecken im Stande ist. Berlin ist keineswegs stumpf geworden, wie man in den Theilen unseres deutschen Vaterlandes, wo man bereits zum Schutze der Frankfurter Verfassung nach Schwert und Büchse gegriffen, zu glauben geneigt ist. Es fühlt den mächtigen Impuls, der jedes ächte deutsche Herz in diesem Augenblicke zu Thaten und zu Opfern begeistert, aber es darf ihn nur fühlen, denn es ist festgebunden. Wie groß, wie überwiegend die Zahl der Freiergesinnten am hiesigen Orte ist, das haben bereits die Wahlen zu der eben aufgelösten zweiten Kammer bewiesen. Die Gewaltschritte unseres echt schwarz-weißen Ministeriums in der deutschen Einigungsangelegenheit haben seitdem noch manchen sogenannten Gutgesinnten in das Lager der Opposition getrieben, und es steht zu erwarten daß bei der vorauszusehenden Octroyirung eines neuen Wahlgesetzes die ministerielle Partei noch manchen rüstigen Vorkämpfer hier verlieren dürfte. Deutschland lasse sich also nicht beirren! Kann Berlin auch nicht auf dem Wege der That seine Sympathien bekunden, so wird es doch jeden noch so kleinen Fortschritt, jede noch so geringe Errungenschaft mit Freuden begrüßen.

*

*** **Berlin**, 10 Mai. Aus sonst guter Quelle ist mir die Nachricht geworden daß es mit Preußens definitiver Ablehnung der Kaiserkrone seine eigene Bewandtniß habe. Wassermanns Sendung hieher soll höheren Orts nicht ganz ohne Wirkung geblieben seyn. Man spricht von einer Frist die dem Hause Hohenzollern bis zum 15 Junius hinsichtlich einer endlichen Entscheidung von Frankfurt aus gestellt worden sey. Weigere sich aber auch dann noch unser König den Grundstein der deutschen Einigung zu legen, so werde eine der nächstgrößten Mächte zur Uebernahme der Reichskrone (mit Ausschluß der Erblichkeit) aufgefordert werden. Man besorgt indessen daß die Angst vor republicanischen Bestrebungen und das Verlangen nach dem verlorenen absolutistischen Scepter höheren Orts zu keinem der deutschen Einheit förderlichen Beschluß führen dürften. Gerüchte der Art drängen die fürchterliche Spannung der Gemüther in politischer Beziehung bis zu einer unerträglichen Höhe. Der entsetzliche Druck, die Unmöglichkeit der inneren Aufregung nach außen hin passende Wege zu bahnen, haben in Berlin der allgemeinen Stimmung eine Färbung gegeben die sich in Kürze als folgende hinstellen läßt. Der entschiedene Mann der äußersten Rechten (das rechte Centrum ist verschwunden) frohlockt bei jedem neuen Gewaltschritt des Ministeriums, das seit dem eigenmächtigen Einschreiten in Sachsen über alles Lob, alles Irdische erhaben in seinen Augen dasteht. Seine Gedanken waren in den letzten Tagen nach Dresden gerichtet, wo ihm zur Freude das Blut seiner Todfeinde schonungslos vergossen wurde. Nachdem aber „das Wespennest“ Dresden so gut als genommen zu betrachten ist, schweifen seine gierigen Blicke weiter, über Sachsens Gränzen hinaus nach dem wohlhabenden Bayern, dem Lande der gutmüthigen Schwaben, in die Pfalz, und bleiben, nach langen Betrachtungen über die Nothwendigkeit auch in diesen Ländern die Flamme des Bürgerkrieges zu entzünden, zuletzt vor den Pforten der Paulskirche, „dem Höllenschlunde“, aus dem nach seiner Meinung alles Unheil hervorgegangen, endlich stehen. Ganz anders ist die Stimmung in dem Bereich des entgegengesetzten Extrems. Das nutzlose Erheben an einzelnen Orten, das Losbrechen ohne geregelten Plan drückt den besonnenen Republicaner zu Boden. Die Niederlagen in Breslau und Dresden, die Theilnahmlosigkeit die sich, seinen Erwartungen entgegen, bei diesen Ereignissen im Lande gezeigt hat, haben seine vor wenigen Tagen noch so schönen Hoffnungen auf einmal zerknickt, und verzweifelt ruft er aus: das Volk ist der Freiheit noch nicht werth, es ist nicht reif, denn ihm geht das Leben noch über die Freiheit. Der gemäßigte Freisinnige endlich sieht ernst und finster der Zukunft entgegen. Seine Hoffnungen auf eine friedliche und erfreuliche Lösung der Dinge ist gänzlich geschwunden. Mit einem an Abscheu gränzenden Haß verfolgt er die Schritte eines Ministeriums das, dem Lande aufgedrungen, wie der Storch unter den Fröschen nach der berühmten Fabel des Alterthums sein Daseyn fristet, und ruft vertrauenslos: „Nur Dumme und Böswillige können jetzt ein Ministerium Brandenburg-Manteuffel noch stützen!“ Die Zahl dieser Partei ist offenbar die vorwiegende an hiesigem Orte, und das Ministerium scheint nicht ohne große Besorgniß auf das bedeutende moralische Gewicht derselben hinzublicken. Das zeigt die an panischen Schrecken gränzende Angst vor jeder läppischen Bewegung, sowie die unendliche Freude des ministeriellen Organs, der „Deutschen Reform“, über die Fügung der Landwehr in die an sie ergangenen Befehle. Seitdem sie aber vernommen daß eine Handvoll Berliner Landwehr, ohne wild um sich zu schlagen, in Spandau (denn hier wäre es ja zu gefährlich gewesen) den bunten Rock sich hat anpassen lassen, seitdem ist ihr ein schwerer Stein vom Herzen gefallen. — *Nachschrift.* Sowie man im vorigen Jahre zu Hunderten von hier nach Dresden übersiedelte, so flieht man jetzt von dort nach Berlin. Unter den mehr als 200 am Tage der Kammerauflösung von hier nach Dresden entflohenen Familien soll sich die Fürstin v. Liegnitz befunden haben. Wie man hört, so dürfte in kurzer Frist ein neues sehr großes Organ an hiesigem Orte zu Stande kommen. Seiner Tendenz nach wird es die gemäßigte freisinnige Partei vertreten. Die nöthigen Fonds sollen bereits vollständig gezeichnet und tüchtige Leiter und Arbeitskräfte für das Unternehmen gewonnen seyn.

*

× **Berlin**, 11 Mai. Wir hören daß am Tage der Auflösung der zweiten Kammer seltsame Zurüstungen getroffen waren, welche darauf hindeuteten daß man an jenem Tage auf einen ernsthafteren Conflict gefaßt und entschlossen war, im Fall derselbe zum Ausbruch käme, den Kampf mit der Demokratie vom Militär vollständig auskämpfen zu lassen. Da die Lazarethe ohnehin schon überfüllt sind (was man, beiläufig gesagt, der dem Militär gebotenen schlechten Nahrung, verbunden mit den durch den Belagerungszustand bedingten Strapazen zuschreibt), so waren Privatwohnungen gemiethet, in denen kostbare Federbetten den verwundeten, sonst nur an Strohsäcke gewöhnten Soldaten aufnehmen sollten. Auch zahlreiche Tragbahren standen bereit um die Verwundeten vom Kampfplatz zu den neueingerichteten Spitälern hinzuschaffen. Diese Vorsichtsmaßregeln sind jedenfalls löblich. Wir finden es in der Ordnung daß man sie für nöthig hielt: sind wir doch einmal auf das Feld der politischen Experimente geworfen, und da mußte man auf eine Explosion schon gefaßt seyn. Die Preußen welche sich in Dresden besonders thätig erwiesen, gehörten dem 24sten Regiment an, welches meist aus gebornen Berlinern besteht. Dieses Regiment galt für sehr demokratisch, die meisten Glieder desselben trugen im vorigen Sommer die schwarz-roth-goldene Cocarde ohne die preußische. Bei einem Berliner Straßenkampf möchten sie in der That auch jetzt noch nicht mit Erfolg zu verwenden seyn. Von Dresden aus indessen trugen sie kein Bedenken in Briefen an ihre Eltern sich zu rühmen daß sie keinen Pardon gäben! Trotz der schwarz-roth-goldenen Cocarden war das Gefühl der deutschen Einheit doch noch nicht so weit bei ihnen durch-

Digitized by Google

gedrungen daß eine Verbindung dieser Soldaten mit dem Volke auch außerhalb des Bereichs vom Lindenmüller und Vater Karbe möglich gewesen wäre.

•

÷ **Berlin**, 11 Mai. Preußen hat den Degen gezogen und die Scheide hinter sich geworfen. Wer daran noch zweifeln können, findet in dem gestern publicirten Gesetz über den Belagerungszustand die Kriegsproclamation. Den Truppensendungen nach Sachsen sind heute andere nach Westfalen und dem Rhein gefolgt, die Nachmittags mit der Potsdam-Magdeburger Eisenbahn abgingen. Wo sie nöthiger seyn werden, auf den Berghöhen hinter Dresden oder an den Ufern des Niederrheins, ist schwer im Augenblick zu bestimmen, da, wenn dort auch die feste Stadt mit ihren vielen Steinburgen gefallen ist, niemand zur Zeit wenigstens weiß welche Unterstützung die Flüchtlinge am Erzgebirge, durch den Zuzug aus dem Westen, möglicherweise durch eine Eventualität aus Frankfurt gewinnen, ehe sich ein starkes sächsisch-preußisches Heer dort gesammelt hat, um in einem coupirten, von einer aufgeregten, für die deutsche Sache begeisterten Landbevölkerung bewohnten Terrain mit Nachdruck operiren zu können. Die Nachricht daß das Gagern'sche Ministerium resignirt hat, langt eben auf telegraphischem Wege ein, und was ein unter diesen Verhältnissen nur denkbarer Vollziehungsausschuß aus der Linken beschließen kann, liegt zu Tage. Es ist möglich daß aus dem sehr bewegten Böhmen Haufen herüberkommen, es liegt auch nicht außer der Möglichkeit daß die Magyaren in Mähren und Böhmen siegreich vordringen. Am Erzgebirge, am thüringer Walde oder in Franken mögen Conflicte entstehen, deren Größe und Wichtigkeit nicht vorauszusehen ist. Andererseits sind für den Bestand von Preußen, wie er ist, die Beschlüsse des rheinischen Städtetages und die Aufstehungen der Landwehr im Bergischen, in der Mark und am Niederrhein von einer höchst beunruhigenden Art. Auch hier kann es schon zu blutigen Conflicten gekommen seyn, denn die letzten Nachrichten aus Düsseldorf, Elberfeld, Crefeld und Neuß lauteten sehr beunruhigend, doch dürfte der offene Aufstand zeitweilig ohne zu große Anstrengung überwunden werden; aber das Kritische ist daß in den allertreuesten Provinzen der Geist der Unzufriedenheit in der Art überhaupt und in diesem Augenblick sich zeigen konnte. Im preußischen Sachsen ist die Gefahr nicht allzu groß, der Radicalismus findet sein Gegengewicht in dem Ordnungssinn der Bevölkerung, und in Breslau haben die Excesse, die zu Blut und zur Verkündigung des Belagerungszustandes führten, keine tiefere Bedeutung; die Demokratie ist dort heftig, aber nicht geachtet. Dagegen muß die Regierung ihr ganzes Augenmerk auf Posen richten, wo, nach allen Nachrichten, der Nationalaufstand für den Fall einer Diversion einer siegreichen magyarischen Armee vollkommen organisirt ist, und endlich darf sie Berlin, den Mittel- und Knotenpunkt ihrer Macht und Thätigkeit, nur stark besetzt halten, denn es ist außer Zweifel daß auch hier Elemente vorhanden sind die jede Gelegenheit zur Erhebung ersehnen, wenn sie auch für den Augenblick verzweifeln daß sie wieder an die Ufer der Spree kommen könne. Wenn je ein Zeitpunkt war um die Dictatur zu ergreifen, so ist es dieser. Das Gesetz über den Belagerungszustand, welches eigentlich jedem commandirenden Officier die Befugniß zur Erklärung desselben in seinem Kreise beilegt, kann ich daher nur natürlich finden; es ist nicht mit der constitutionellen Elle zu messen. Auf dem Standpunkt auf welchen sich die preußische Regierung gestellt, nach der Abweisung der Kaiserkrone, nach der stillschweigenden Verhöhnung der Frankfurter Nationalversammlung, nach der Emancipation aus der Centralgewalt durch die Erklärung und die darauffolgende That daß sie den Regierungen welche sie darum angingen, separat Hülfe leisten wolle, nach ihrer militärischen Beihülfe zur Unterdrückung des Dresdener Aufstandes, nach allem diesem mußte sie wenigstens so handeln, wie sie gehandelt hat, wenn sie sich nicht selbst aufgeben wollte. Sie schnellte elastisch zurück in ihr altes Selbstgefühl. Ob sie daran recht gehandelt, ob sie ihre Rolle wird durchführen können, ob es nicht zu spät ist, das sind alles Fragen die wir hier noch bei Seite lassen. Aber wie die Dinge stehen, war und ist es unerläßlich, Nothwendigkeit, eine Art Dictatur zu ergreifen, und dieser regulirte Belagerungszustand ist gegenüber den blutigen und drohenden Zusammenstößen, gegenüber der Gährung in der Natur eine Dictatur so zahmer Art daß man kaum begreift wie viele daran Anstoß finden können. Es donnert freilich nur noch in der Ferne, aber die Gewitterwolken ziehen von allen Himmelsseiten schwer herauf. Sind wir so gewohnt daran, wäre es etwas so alltägliches schon geworden? Da mögen Leute im Angesicht des Losbrechens sich noch streiten ob das Wahlgesetz, dessen Octroyirung wir erwarten, auch die Erwartungen erfüllen werde oder nicht! Mir scheint jedes Wahlgesetz, jede Wahl, jedes Parlament in dieser Zeit, die kommt, vom Ueberfluß, ein Anomalon. Entweder nachgeben, oder die Dictatur und das Schwert!

Die Regierung gebraucht aber auch noch andere Mittel; sie hofft noch zu überreden. Sie hat zwei Feinde vor sich stehen, die Unversöhnlichen, mit denen der Kampf auf Tod und Leben gilt, den Radicalismus, die rothe Demokratie, die sociale Republik und die deutsche Partei. Ich glaube daß die Revolution in Dresden, wie sie zum Ausbruch kam, wie sie verharrte im Widerstand, allein das wohlpräparirte Werk jener ersteren Partei war, welche die letztere nur hineinzog und mit sich fortriß, bis sie zu spät inne ward daß es nicht mehr ihr Ziel und Zweck war für den sie sich hatte erheben wollen. Aber die Regierung möchte uns nun glauben machen daß alle Erhebungen, alle Aufregungen in den gesündesten Theilen unseres Vaterlandes nichts wären als die Machinationen der Demokratie, daß alle die für ein einiges Vaterland erglühen, für die Frankfurter Verfassung, für den Kaiser wie er aus ihr hervorging, nur unschuldige Marionettenpuppen wären, geleitet vom unsichtbaren Drahtfaden der geschickten, geheimen Wühler. Wer zu viel Glauben fordert, erregt nur Zweifel, wer zu viel beweisen will, beweist nichts. Nachdem sie es versäumt zeitig mit jener Partei sich zu verbinden, durch deren Beistand sie hätte siegen können, ohne Schwert, versucht sie die selbständige, reale Existenz derselben abzuläugnen. Was soll man dazu sagen! In Altpreußen mag sie noch gläubige Seelen finden, die wären ihr aber ohnedieß sicher; draußen wird man lächeln über den Versuch oder die Illusion. Weg damit! Die Augenblicke sind kostbar. Wir stehen an der Krisis, auf des Messers Schneide, und nicht Verstellungen, nun hilft nur das Schwert darüber hinweg.

Breslau.

|— **Breslau**, 9 Mai. Die deutsche Verfassungsfrage hat vorgestern hier zu einem ebenso hartnäckigen als blutigen Revolutionskampf geführt. Die erste Veranlassung dazu ist in der großen Aufregung zu suchen welche schon Sonntags den 29 April durch eine große Volksversammlung im Schießwerder hervorgerufen wurde. Referent wohnte derselben bei. Es mochten sich in den weiten Räumen wohl 12 bis 15,000 Menschen zusammengedrängt haben. Unter den zahlreichen Rednern waren deutsche schriftstellerische Notabilitäten, ein Theodor Mundt, Berthold Auerbach, Nees v. Esenbeck und andere. Es wurde die deutsche Frage nach verschiedenen Seiten hin beleuchtet und zu feierlicher Anerkennung und zum Festhalten an der Reichsverfassung ermahnt. Mit aufgehobenen Händen betheuerte es die ungeheure Menge. Hierauf traten schlesische Abgeordnete der aufgelösten zweiten Kammer auf, welche eben von Berlin zurückgekehrt waren. Es waren die DD. Elsner, Behnsch und Mätze. Ihre Schilderung der Verhältnisse, ihre Kritik der plötzlichen Regierungsmaßregel nach ihren Motiven, brachte augenscheinlich eine große Wirkung auf das Volk hervor. Indeß verlief alles ganz ruhig; es zerstreute sich die Menge gegen Abend in größter Ordnung, obgleich die Behörden schon damals auf einen Ausbruch der Erbitterung gefaßt waren, die nöthigen Maßregeln getroffen und das Militär in die Casernen consignirt hatten. Für den verflossenen Sonntag ward abermals eine große Volksversammlung im Freien angekündigt, diesmal aber bei den indeß schwieriger gewordenen Verhältnissen in der deutschen Sache von der Polizei untersagt. Es wurde nun die Versammlung in einen öffentlichen Saal verlegt, wo sich unter andern die Abgeordneten Stein und Elsner hören ließen. Um halb 6 Uhr war die Versammlung geschlossen, und der größte Theil kehrte ruhig nach Hause zurück. Indeß zog ein kleiner Haufe unter Vortragung einer rothen Fahne vor das Rathhaus, und von da tumultuarisch zu dem Bürgermeister Bartsch, um diesen zur sofortigen Zusammenberufung des Magistrats zu veranlassen. Der Bürgermeister ließ sich verläugnen, doch der Haufe schlug die Thüre ein, suchte ihn auf und soll ihn stark mißhandelt haben. Während des Nachmittags waren indeß schon Vorsichtsmaßregeln angeordnet, und zahlreiche Pikets patrouillirten nach allen Richtungen hin. Gegen Abend ward eine größere Militärmacht entfaltet, und an der westlichen Seite des Ringes fuhr man vier Geschütze auf. Nun wurde das Volk unruhiger, baute in einigen Straßen Barrikaden, verließ sie jedoch bald wieder. Das Militär machte auf verschiedene Volkshaufen einen Bajonnet-Angriff und gab auf der sogenannten Schmiedebrücke eine zweimalige Salve, welche eine Menge Verwundungen und eine Tödtung zur Folge hatte. Die Stadt Breslau wurde nunmehr am 7 Mai mit einem zweimeiligen Umkreis in Belagerungszustand erklärt. Gegen Abend desselben Tages nahmen die Dinge eine ernstere Wendung an. Es kam in verschiedenen Stadttheilen von 6 Uhr an zu einem erbitterten Kampf zwischen Volk und Militär, worauf beide Theile schon den Tag über gefaßt waren. Das Militär hatte die wichtigsten öffentlichen Gebäude stark besetzt; auf den Hauptplätzen stand Artillerie, und zahlreiche Pikets durchstreiften die Straßen. Indessen stiegen hier an verschiedenen Hauptpunkten durch die hin- und herwogenden Volksmassen des Abends Barricaden auf, von denen jedoch die unbedeutenden fast gar nicht vertheidigt wurden. Desto hartnäckiger geschah es bei einigen andern, und der Kampf entbrannte besonders furchtbar auf der Schmiedebrücke, Nikolaistraße, Ohlauer-

Digitized by Google

straße und am „Stehbachthor.“ Das Militär wurde von Dächern herab mit einem Steinhagel begrüßt und gab Feuer, worauf 6 bis 7 Männer aus dem Volke stürzten. Um halb 8 Uhr ließ sich von der Nikolaitstraße her ein heftiges ununterbrochenes Rottenfeuer hören. Dort war am „hohen Hause“ eine starke kunstreiche Barricade gebaut, welche mehrere Stunden gegen das Militär mit einer Todesverachtung ohne Gleichen vertheidigt wurde. Aus den benachbarten Häusern fielen fort und fort wohlgezielte Schüsse auf das Militär, und von den Dächern regnete es Steine und Flachwerke. Drei- bis viermal wurde hier vergeblich Sturm gelaufen, und endlich die Barricade von den Jägern genommen und von den Pionieren zerstört. Der Verlust an Todten und Verwundeten war hier für das Militär bedeutend, wie an verschiedenen andern Punkten. Man nennt unter den Gebliebenen einen Major und sieben Officiere. Natürlich zählte auch die Volksseite viele Opfer. Gegen 11 Uhr hörte der Kampf auf; allein am andern Morgen kam es auf dem Ringe zu neuem Zusammenstoß mit dem Militär, wobei wieder Schüsse fielen und mehrere Personen verwundeten. Gegen Mittag war die Stadt ziemlich ruhig.

Schleswig-Holstein.

Schleswig, 7 Mai. Beim Einrücken in Jütland hat General v. Prittwitz folgende, schon aus Christiansfeld vom 29 April datirte Bekanntmachung erlassen: „Einwohner Jütlands! Zum zweitenmal binnen Jahresfrist betritt ein deutsches Heer euren Boden. Nicht feindselige Gesinnungen gegen euch, nicht der Wunsch zu erobern führt dieses Heer über eure Gränze. Die Deutschen begehren nicht eure Feinde zu seyn oder euch Schaden zuzufügen. Sie werden euren Frieden heilig halten und eures Wohlstandes sich freuen, sobald das Recht eurer deutschen Nachbarn in den Herzogthümern nicht mehr gekränkt ist. Deutschland hat alles gethan um den unglückseligen Streit friedlich zu lösen, aber diesen Bemühungen zum Trotz hat Dänemark den Waffenstillstand aufgekündigt und ist zu Lande und zur See zum Angriff geschritten. Nur zur Abwehr dieses ungerechten Angriffs bin ich genöthigt euch die Uebel des Krieges zu bringen. Ich werde sorgen daß ihr diese Uebel nur in dem Maße empfindet in welchem die Handlungsweise eurer eigenen Regierung dieß unvermeidlich macht. Die dänischen Kriegsschiffe bemächtigen sich der friedlichen deutschen Handelsschiffe und greifen dadurch zerstörend in den Wohlstand und Gewerbfleiß Deutschlands ein. In den Ländern an der Ost- und Nordsee erleidet der Handelsstand unerträgliche Verluste, und viele Tausende sind mit Noth und Entbehrung heimgesucht. Ihren Klagen muß gerechte Abhülfe werden. Ich werde in Jütland die Mittel für den schuldigen Ersatz derjenigen Verluste sicherstellen welche die Seemacht Dänemarks der deutschen Schifffahrt zufügt. Sämmtliche öffentliche Behörden sowie die Geistlichen werden hiermit aufgefordert auf ihrem Posten zu verbleiben und zur regelmäßigen Vollziehung der nöthigen Anordnungen, sowie zur allgemeinen Beruhigung im Bereiche ihrer Amtspflichten mitzuwirken. Meinerseits habe ich alle Militärautoritäten angewiesen die größtmögliche Schonung und Erleichterung der Bewohner eintreten zu lassen. Daß gegen eure Personen und euer Eigenthum keine Willkür wird geübt werden, dafür bürgt euch die erprobte Manneszucht und der Ruhm der von mir geführten Krieger.“

Paris.

♂ **Paris**, 9 Mai. Die Lage in der wir sind ist eine fast revolutionäre, und wäre die Masse der Pariser nicht todmüde, sie hätten schon zu rumoren angefangen. Es geschehen aber auch Dinge seit einiger Zeit die selbst einen Reactionär wild machen können. Meine Orleanistischen Bekannten schreien über Knechtung, und der ehemalige Präsident des Rechnungshofs, der Minister Ludwig Philipps, der gewiß nicht mehr revolutionäre Barthe schüttelt den Kopf zu dem Gang der Regierung, und kann es nicht begreifen daß eine Republik der andern den Garaus mache. Es kann einem schwindlich werden wenn man ganze Völker, wie im vorigen Jahr, mit der Schnelligkeit schattenhafter Phantome in die dunkle Zukunft jagen sieht, aber wenn die Krebse mit Dampfkraft fahren da ist es auch nicht geheuer. Der militärische Ausflug nach Civitàvecchia war von vornherein ein Unding. „Wir konnten,“ schreibt der Prinz v. Joinville an seinen Bruder Nemours unterm 7 Nov. 1847, „an der Ermannung Italiens keinen thätigen Antheil nehmen der unserm Lande geschmeichelt hätte und mit unsern Principien in Einklang gewesen wäre; denn durch sie nur sind wir was wir sind.“ Und gleich darauf: „Das beste was wir thun können das ist uns davon zu machen, denn wenn wir bleiben müssen wir es schlechterdings mit der Partei des Rückschritts halten; und das brächte in Frankreich eine verhängnißvolle Wirkung hervor.“ Der Prinz sieht hierin ein Vorzeichen der nahen unabwendbaren Katastrophe und fährt fort: „Wenn man irgendein Ereigniß auffinden könnte das sich scharf und rasch behandeln ließe, und durch einen glücklichen Erfolg unsere Leute wieder etwas zum Stehen brächte, so hätten wir Aussicht die Schlacht zu gewinnen; aber ich sehe nichts.“ Wodurch nun unterscheidet sich die jetzige Lage von denen die der ahnungsvolle Königssohn geschildert? Durch zweierlei. Wir sind jetzt in der Republik, und die französische Nation, so stolz unter der Monarchie, ist eine demüthige Dulderin geworden. Dann sah der Prinz v. Joinville keine Aussicht auf irgendeinen Erfolg; wir aber stehen hart vor einer tüchtigen Schlappe, was man so recht eine Schlappe heißt. Allein eben deßwegen dürfte die Nationalversammlung nicht noch eigens zum Rückzug blasen, der Rückzug war ja ohnehin eine vollbrachte Thatsache. Sie blamirte Frankreich indem sie den Handschuh den die Regierung hingeworfen, aus dem Dreck wieder hervorholen wollte. Es ist allerdings wahnsinnig zum Weihnachtsvergnügen ein Flußbad zu versuchen; aber wenn Einer einmal ins Wasser gesprungen ist, so muß man ihm das Schwimmen nicht verwehren. Das aber that die Nationalversammlung mit ihrem Votum von gestern Nachts. Thöricht war also dieses Votum, das geb' ich zu. Allein thöricht oder nicht, es ist ein Landesgesetz bis es widerrufen wird, es durfte getadelt aber es mußte geachtet werden. Der Brief, des Präsidenten ist eine Verhöhnung des Gesetzes; diese Verhöhnung das Werk des ersten Landesbeamten. Welch ein Beispiel! Die schwerste Krankheit dieser Zeit ist nicht der Communismus sondern die Verachtung des Gesetzes. Was Einem gut dünkt das hält er höher als die allgemeine Vorschrift die Jeden binden sollte. Daß viele Gesetze schlecht sind das ist kein Grund sich über sie hinweg zu setzen. Gute Gesetze achten ist keine Kunst, aber schlechte Gesetze, solange sie bestehen, ertragen und gesetzlich ihre Besserung betreiben, das ist die Größe und das Geheimniß der zur Freiheit berufenen Nationen. Heutzutage sehen wir allenthalben das Gegentheil. Die Selbstsucht des Verstandes, von jeder Art der Selbstsucht die verderblichste, ist der Fluch dieser Zeit. Fürsten und Völker sündigen und leiden durch ihn. Des Staates Wohl ist das höchste Gesetz, sagten die Römer, und für einen Scipio, einen Cäsar, einen Trajan mag dieser Grundsatz gelten. Aber in Epochen wie die unsrige, wo jeder Gassenjunge von dem Wohl des Staates etwas zu verstehen meint, ist das ein bedenkliches Sprüchwort. Drum sollten die Häupter eines Staates ohne die höchste Noth, die Ehrfurcht vor dem Gesetz nicht durch ihr Beispiel gefährden. Der Neffe Napoleons glaubt vielleicht einem hinsterbenden Senat gegenüber durch keckes Auftreten die Rechte der ausübenden Gewalt zu erweitern, und sich den Weg der zum Kaiserthum führt zu ebnen, allein das ist ein gewagtes Spiel, seine Freunde fühlen das und stellen daher die Aechtheit des Briefes, weil er nicht im Moniteur erschienen sey, in Zweifel. „Die Lage ist ohnehin eine schwierige, und es ist eine große Gefahr dabei,“ heißt es gleichfalls in dem angeführten Briefe des Prinzen v. Joinville, „wenn Angesichts einer schwierigen Lage eine Volksversammlung Principienfragen zu erörtern unternimmt.“

Neuestes.

Augsburg. Der in der Allg. Zeitung erwähnte Bericht des Hauptmanns Rottmann lautet: „Nachdem der Unterzeichnete so eben vom k. Regimentscommando die Weisung erhielt sich darüber zu verantworten warum er gestern Abend bei den stattgehabten Unruhen in der Jacober Vorstadt feuern ließ, meldet er gehorsamst: daß er anfänglich mit seinem Zuge beordert war bei dem Bierbrauer Rösch Stellung zu nehmen, was er denn auch augenblicklich befolgte. Nachdem er da eine Zeitlang stund und die Leute sich hier gänzlich verlaufen hatten, befahl er dem Hrn. Lieutenant v. Poellnitz, der ebenfalls mit einer Abtheilung Chevaurlegers am benannten Platze aufgestellt war, eine Patrouille von da gegen den Perlachberg abgehen zu lassen, um sich zu überzeugen ob wirklich die Ruhe völlig hergestellt sey, um dann hierüber Meldung auf die Hauptwache erstatten zu können. Diese war aber kaum zehn Minuten lang entfernt, als sie im Trabe zurückkam und die Meldung machte: daß sie so eben von einem Haufen Civilisten mit Steinwürfen empfangen und sogar auf sie geschossen worden, und ein Chevaurleger über eine Barricade die in der Nähe vom mittlern Eingang am obern Graben errichtet war, gestürzt und das Pferd todt liegen geblieben sey. Gleich darauf hörte der Unterzeichnete mehrere Schüsse fallen, worauf er dann augenblicklich laden ließ und auf erhaltene Ordre mit seiner Abtheilung vorrückte um sich auf den obern Graben zur Hinwegschaffung der Barricade zu begeben. Als er bei dem Fischerwirth um das Eck bog und ungefähr 30 bis 40 Schritte gegen den obern Graben marschirte, dabei einzelne kleine Haufen von Civilisten mit größter Ruhe zurecht gewiesen und vom Platze entfernt hatte, und er sodann seinen Marsch fortsetzte, fielen auf einmal mehrere scharfgeladene Schüsse von rückwärts auf seine Abtheilung, wobei einem Soldaten Namens Xaver Binder der Helm der Art durchschossen wurde,

Digitized by Google

daß wenn die Kugel nur um ein Haar tiefer gegangen, der Mann todt am Platz geblieben wäre. Auf diese Schändlichkeit hin konnte der Unterzeichnete nicht anders als augenblicklich Nothwehr zu ergreifen, Halt zu machen und ebenfalls auf die hinterlistig Angreifenden zu feuern, worauf dann die Betreffenden, ungefähr 16 bis 20 Mann stark, in größter Eile davonliefen. Gleich darauf erhielt der Unterzeichnete den Befehl sich mit seiner Abtheilung auf der Barfüßer Brücke aufzustellen, was er dann augenblicklich vollzog und bis zur Einrückung auf die Hauptwache daselbst verblieb. (Unterzeichnet von Hauptmann Rottmann.)

* Die neuesten Briefe aus **Berlin** versichern die Regierung habe den Beschluß gefaßt, die preußischen Deputirten aus Frankfurt zurückzuberufen.

* Aus **Dresden** (13 Mai) erfahren wir daß das Gerücht von der Verhaftung Tzschirners ein irriges gewesen.

(1378—80)

Die Molken- und Bad-Anstalt Kreuth

wird am 1 Junius eröffnet.

Es werden wie früher Schwefel-, Sool- und Molkenbäder, Ziegenmolke und frische Pflanzensäfte verabreicht und bestehen für alle Bedürfnisse fixirte Preise. Die gedruckten Satzungen sind bei der Bad-Inspection gratis zu haben.

Dem in frühern Jahren bei dem Andrange vieler Badegäste oft gefühlten Mangel an passenden Wohnungen ist nun durch ein im verflossenen Jahre neuerbautes Wohnhaus mit den bequemsten, schönsten Gelassen auf geeignete Weise abgeholfen.

Bestellungen wolle man an unterfertigte Administration oder an die Bad-Inspection Kreuth einsenden.

Tegernsee, den 15 April 1849.

Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Carl von Bayern Güter-Administration.
Meßner, Administrator.

(1649—51)

Dampfschifffahrt-Gesellschaft des österr. Lloyd.

Der unterzeichnete Verwaltungsrath hat die Ehre die HH. Actienbesitzer einzuladen, entweder persönlich oder durch Bevollmächtigung eines andern Gesellschafters, der Generalversammlung beiwohnen zu wollen, welche laut §. 11 der Statuten am 30 Mai d. J. Abends 6 Uhr in dem Locale der Gesellschaft abgehalten werden wird, um

1) den Rechnungsabschluß des zwölften Geschäftsjahres vorzulegen,
2) die Superdividende für das gedachte Geschäftsjahr zu bestimmen, und
3) die Wahl eines Directors vorzunehmen, da Hr. H. Lutteroth seine Amtsführung vollendet.

Triest, am 30 April 1849.

Der Verwaltungsrath.

[1316—18] **Edictal-Citation.**

Das Bank- und Wechselhaus v. Heinle[mann u. Comp. in Augsburg hat Ende März 1848 von den Gebrüdern Beer zu St. Gallen eine Anweisung per 300 fl. Corrent gezogen von den Gebrüdern Hechinger zu Buchau auf 28 Jänner 1848 auf Johann Lorenz Schäzler in Augsburg an die Verordnung des Christian Rauner Mitte und resp. 21 Juni zahlbar — durch Giro empfangen, diese Anweisung, obgleich sie von dem Bezogenen J. L. Schäzler nicht bezahlt wurde, zu Ehren seines Giro eingelöst, deßhalb aber auch auf den vollen Betrag von 300 fl. Corrent durch den k. Notar Advocat Schirmer Protest leviren und diesen sofort sammt Anweisung und Spesen-Rechnung an die Gebrüder Beer abgesendet.

Die fragliche Anweisung, Protest und Retour-Rechnung gelangte aber nicht an ihre Adresse, und ging somit verloren.

Der unbekannte Inhaber dieser Anweisung wird daher aufgefordert dieselbe binnen 9 Monaten a dato bei unterfertigtem Gerichte um so gewisser vorzuweisen, als außerdem diese Urkunde für kraftlos erklärt werden würde.

Augsburg, den 30 März 1849.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.
Der kgl. Director.
Du Ponteil.

[1720-22] **Verschollenheits-Erklärung.**

In der Verlassenschaft der Chirurgenswittwe Magdalena Banzer dahier wird im Nachhange der Edictalladung vom 18 März v. J. der eheliche Sohn und einzige Intestaterbe der Verlebten, der Glasergeselle Tobias Banzer von hier, geboren am 3 October 1817 und seit mehreren Jahren auf Wanderschaft in auswärtigen Ländern abwesend und vermißt, da er innerhalb des vorgesteckt gewesenen Termines von einem halben Jahre und auch bisher sich nicht gemeldet hat, und nichts von sich hören ließ, in Folge des angedroht gewesenen Rechtsnachtheils hiemit für verschollen erklärt, und es soll der Nachlaß der Verlebten gegen Caution an die Intestaterben derselben seiner Zeit vertheilt werden.

Da jedoch diese letztern und ihr dermaliger Aufenthaltsort nicht zuverlässig und ausschließend sämmtlich bekannt, auch vorher über die Art und Weise der Vertheilung der einstweilen bereits unter Curatel gestellten Verlassenschaftsmasse unter Convocation der sich meldenden Prätendenten Verhandlungen zu pflegen sind, so ergeht hiemit an alle allenfallsigen Prätendenten die Aufforderung, sich, in soweit dieses bisher nicht schon geschehen ist,

binnen 3 Monaten

mit ihren Ansprüchen bei diesseitigem Verlassenschafts-Gerichte schriftlich oder mündlich zu melden, um sodann eine Convocation veranlassen, und weiters geeignet verhandeln resp. nach Uebereinkunft und gesetzlicher Bestimmung zur Massavertheilung schreiten zu können.

Nach Umfluß des obigen Termines wird bezüglich der gerichtsbekannten und ausgetretenen Interessenten weiters vorgeschritten, auf spätere Anmeldungen aber keine Rücksicht genommen werden, daher sich die Säumigen allenfallsige Rechtsnachtheile selbst zuzuschreiben haben.

Sulzbach, am 5 Mai 1849.

Königl. Landgericht Sulzbach.
Althamer.
c. Spiegl.

[1715] **Bekanntmachung.**

Vermöge allerhöchster Privilegiumsurkunde wurde mir auf Anfertigung meiner neu erfundenen, von spanischem Rohre geflochtenen Heilkämme ein allergnädigstes Privilegium auf mehrere Jahre ertheilt, von denen ich nun gegenwärtig für alle Waffengattungen bereits einen bedeutenden Vorrath auf dem Lager habe.

Durch Vorlage aller Abtheilungen dieser Rohrgeflechte als Gerippe der wollenen Kämme bei der hiesigen k. Montur-Depot-Commission wurden dieselben der strengsten Prüfung unterstellt, nach welcher mir laut ausgestelltem Zeugnisse derselben über deren vorzüglichen Güte, Leichtigkeit und lange Ausdauer die vollste Zufriedenheit bei bereits erfolgter Abnahme von mehreren tausend Stücken zu erkennen gegeben wurde.

Da nun diese Kämme aufs genaueste nach Vorschrift angefertigt werden, so empfehle ich mein Fabrikat allen in- und ausländischen Militär-Branchen, sichere zugleich sowohl die prompteste Lieferung als auch die billigsten Preise zu, und bitte in Bälde gefälligen zahlreichen Aufträgen entgegen.

J. B. Schneider, Privilegiums-Inhaber.
(Fürstenfeldergasse Nr. 9 in München.

[1725] Man sucht für einen jungen Mann von guter Erziehung, der sowohl in einem en gros-Geschäft als auch in einer Detail-Schnittwaarenhandlung längere Zeit als Commis servirte, eine Stelle. Derselbe sieht mehr auf solide Behandlung als auf grosses Salaire. Näheres ertheilt auf frankirte Briefe unter Nr. 1725 die Expedition der Allg. Ztg.

[1704.14] **Englisches Gesundheits-Collegium New-Road in London.**

An die englische Regierung bezahlte Summe für Stempel des Morison'schen Pflanzen-Universal-Heilmittels bis im Januar 1849 115,000 Pfd. Sterl.

Anzahl der Pillen . .	828,000,000
An Arme abgegebene Pillen	2,000,000
1 Hamilton place New-Road	830,000,000

Unterzeichnet: **Wm. Percy**, Secretär.

[1539—41] **Lithographirte**

Zeitungs-Correspondenz

aus Wien,

hat ihr Bureau, Stadt, Rauhensteingasse Nr. 930 zu ebener Erde in Wien.

[1671] **Karten des Kriegsschauplatzes in Ungarn, Schleswig und Italien**, von Dr. K. Sohr.

1) Ungarn, Galizien und Siebenbürgen — 2) Siebenbürgen, Moldau und Walachei — 3) Bosnien, Serbien und Militärgränze — 4) Oesterreich. Kaiserstaat. — 5) Lombardei und Venedig. — 6) Ober- und Mittel-Italien — 7) Neapel und Sicilien — 8) Dänemark — 9) Holstein — 10) Schleswig — 11) u. 12) Jütland, 2 Blätter; jedes Blatt 3½ Sgr. od. 15 kr. — 13) **Handtke's Karte des österreich. Kaiserstaats**, im größten Kartenformat, 10 Sgr. (Verlag von C. Flemming).

Diese ganz neue, große Karte von Oesterreich findet ihrer Richtigkeit und Schönheit halber die allgemeinste Anerkennung. Vorräthig in allen Buchhandlungen, in Augsburg bei M. Rieger.

[1668—70] So eben ist in Leipzig erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Der neue Machiavel.

Ein Buch für Fürsten

aus den

Papieren eines gefallenen Ministers.
Manuscript aus Wien.

Gr. 8. brosch. 21 Ngr. od. 54 kr. C.-M.

[1699] So eben erschienen und ist in allen deutschen und österreichischen Buchhandlungen zu haben:

Mysterien der Berliner Demokratie. Ein Beitrag zur Aufhebung des Belagerungszustandes und zur Reorganisation der Bürgerwehr für Ultra — von W. Piersig. 1ster Theil. Vom März bis zum November. Mit Porträts berühmter und berüchtigter Personen. Preis 20 Sgr. od. 1 fl. C.-M.

Die Antwort des Königs von Preußen auf das Anerbieten des Reichstages zu Frankfurt und die **Erklärung der Reichstagsdeputirten** über dieselbe. Preis 3 Sgr. oder 9 kr. C.-M.

Diese beiden interessanten und zum Verständniß der Zeitgeschichte höchst wichtigen Schriften empfehlen sich wohl dadurch daß in Berlin an einem Tag über 4000 Exemplare verkauft wurden.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr 22 Sgr. pr C.: für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Brescenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Donnerstag **Nr. 137.** **17 Mai 1849.**

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (die Entmuthigung der Centren und die Preisgebung aller Waffenplätze im Südwesten. Die Nationalversammlung verwirft den beantragten Wechsel der Besatzung. Anträge die Bewegung der Pfalz unter den Schutz der Paulskirche zu nehmen); Pfalz (immer schlimmere Wendung der Dinge. Rückmarsch des badischen Infanteriebataillons); München (die erste Sitzung heute den 17. Das Gerücht von vorgekommenen Desertionen widerlegt); Augsburg; Karlsruhe und Heidelberg (Proclamation der provisorischen Regierung. Zahllose Auswanderungen. „Gemüthliche" Anarchie in Stadt und Land); Hamburg (Bestimmungen über den Rath); Hannover (Erklärung des Ministeriums an den Reichscommissär); Elberfeld (kampfgerüstete Ruhe); Grafschaft Mark (Deputation nach Berlin um Abberufung des Ministeriums und Annahme der Reichsverfassung); Berlin (königl. Verordnung zu Abberufung der Deputirten von Frankfurt); Wien (Raab von den kaiserlichen Truppen wieder besetzt).

Oesterreichische Monarchie. Der Banus an die Croaten.

Spanien. Amtliche Bekanntmachung über die Einnahme Terracona's durch die Spanier. Von Barcelona soll Verstärkung nach Italien abgehen.

Frankreich. Das nach Rom geschickte Interventionsgesuch. Die Conflicte. Beginn der Wahlen. Opposition des jungen Jerome. Candidatur zweier orleanischer Prinzen. Changarnier und der Brief des Präsidenten. Marseille.

Italien. Neapel (die Expedition in den Kirchenstaat. Rückkehr Delcarretto's!); Pisa (der Zug nach Livorno und gegen Bologna). Die Beschießung von Malghera.

Schweiz. Basel (Flüchtlinge aus dem Badischen. Die Zustände im badischen Oberland).

Türkei. Konstantinopel, 2 Mai. Vertrag mit Rußland.

Beilage. Der italienische Feldzug des Jahrs 1848, dargestellt von General v. Willisen. — Vom ungarischen Kriegsschauplatz. — Zur Statistik des deutschen Zollvereins. — Aus der Pfalz. (Erklärung des Hrn. Eisenstuck.) — Freiberg. (Ein Schreckenstag.) — Dresden. (Die Gefangenen.) — Berlin. (Hannover und Sachsen mit Preußen einverstanden. Die Einkleidung der Landwehr. Die Abberufung der preußischen Abgeordneten von Frankfurt.) — Prag. (Der Belagerungszustand und die Umsturzplane.) — Tirol. — Paris. (Die Wahlen. Der Brief des Präsidenten.) — Marseille. (Truppenzüge nach Italien. Die Verluste vor Rom.) — Mailand. — Südamerika. (Monagres Präsident von Venezuela.) — Augsburg. (Kronacher verhaftet.) — Dresden. (Preußische Soldaten gemeuchelt.) — Stuttgart. (Papiergeld. Die Verhältnisse in Karlsruhe.) — Pfalz. (Uebertritt der Truppen.) — Näheres über die Einnahme von Livorno und die Beschießung von Bologna.

Außerord. Beilage. Verhandlungen der Nationalversammlung. (Die Soldatenhändel. Der beantragte Garnisonswechsel.) — Schwerin. (Erklärung des Großherzogs über die Verfassung).

Datum der Börsen: Wien 14; Frankfurt 15 Mai.

Deutschland.

k. Die Frankfurter Parlamentscorrespondenz der Centren erklärt, wenn die Nationalversammlung von der Linken — der die Eitelkeit des Hrn. v. Reden trefflich in die Hände gearbeitet habe — sich noch weiter treiben lasse, so würden die Centren, einschließlich der ganzen erbkaiserlichen Partei, die Paulskirche in Masse verlassen um der Nation zu zeigen daß sie in Frankfurt nicht mehr vertreten sey. Für den Augenblick räth sie noch zu bleiben um das ihrige zu thun das Schlimmste abzuwenden. Mittlerweile fragt sich: was geschieht von der Nationalversammlung, was von der Reichsgewalt um wenigstens die militärische Ordnung in den für die Reichsverfassung gewonnenen Theilen Deutschlands so zu sichern, daß nicht die Hauptpositionen der Anarchie oder dem auswärtigen Feinde preisgegeben bleiben? Es geschieht nichts, weniger als nichts. Man schickt nach Baden und der bayerischen Pfalz als Reichscommissarien Raveaux und Eisenstuck, zwei ehrenwerthe Männer, ihrer Gesinnung treu, aber eben deßwegen mehr geeignet mit der uferlosen Strömung zu schwimmen, als ihr mit staatsmännischem Blick die vernünftigen Schranken vorzuzeichnen. Das republicanische Frankreich von 1848, in dem es doch an Confusion nicht fehlte, setzte seinen Hauptwaffenplätzen die Veteranen der Kaiserzeit oder die erprobten Officiere von Algier vor. Es dachte nicht daran die Tüchtigkeit für solche Posten nach der Geschicklichkeit in liberalen Redefloskeln abzumessen. In Frankfurt aber schickte man nach der Pfalz einen sächsischen Spinnfabricanten, nach Baden einen Kölner Cigarrenhändler, während ein Gießener Professor der Naturwissenschaften auf eigene Faust nach Franken geht, dort die Autorität der Nationalversammlung zu repräsentiren. Man sage nicht, es sey gehässig solche Persönlichkeiten vorzubringen: es handelt sich hier nicht bloß um die Anerkennung der Reichsverfassung, es handelt sich darum ob nicht das „deutsche Reich" in 14 Tagen aller seiner südwestlichen Vertheidigungslinien beraubt sey wenn morgen das französische Heer, das sich am Rhein zusammenziehen soll, über die Gränze bricht, während im Osten der Moskowiter bereit steht dasselbe zu thun. Rastatt ist in den Händen derer die den Einfall der französisch-polnisch-deutschen Freischaar beförderten. Landau hat kaum noch ein paar hundert Mann eidestreue Truppen, während der pfälzische Landesausschuß sich der ihm zur Verfügung stehenden, aus Frankreich kommenden polnischen Officiere rühmt, Fenner von Fenneberg zum Obercommandanten ernennt, und damit den Maßstab seines Urtheils in Sachen des Kriegs gibt. In zwei Tagen kann Landau fallen. Ein vor mir liegender Privatbrief von dort vom 14 Mai Abends sagt: „Die Lage ist gräßlich. Ein paar tausend Franzosen können die Festung nehmen sowie sie wollen; sie kann sich nicht halten, die Auflösung der Disciplin ist zu arg. Die ältesten ehrenwerthesten Officiere bekommen von den Soldaten, die meist den ganzen Tag trunken im Wirthhaus liegen, den einzigen Trost daß ihnen nichts geschehen soll; aber folgen wollen sie nicht. Hecker und Republik überall. Von den ausziehenden badischen Truppen hatten manche rothe Bänder an den Bajonnetten. Die halbe Artillerie ist jetzt auch verführt; die 120 Mineurs halten allein noch; sie sind aus allen Kreisen." So ist die Lage der Dinge; es wäre schwächlicher Unverstand sie unter irgendeinem Schleier halten zu wollen. In einem Augenblick wo dieser Landesausschuß die bayerischen Soldaten offen zum Abfall von ihrer Fahne auffordert, und wo die pfälzischen Blätter nur von dem „Rebellen von Nymphenburg" sprechen, wollen wir die pfälzischen Deputirten, die eben ihren Sitz in München wieder einnehmen, nicht fragen was sie gethan dem Abfall von Bayern vorzubeugen; aber wir wollen sie fragen was sie oder ihre Freunde gethan die Pfalz und ihre Waffenburgen vor dem fremden Feinde zu schützen, der schon mehr als einmal mit Feuer und Schwert durchs Land gezogen. Ist — um diese trostlose Uebersicht der Lage des deutschen Südwesten weiter zu verfolgen — die Reichsfestung Mainz in viel besserer Lage? In Frankfurt verlangt man Entfernung aller österreichischen und preußischen Truppen. Müssen diese heute Frankfurt räumen, so wird man sie nicht in dem jetzt nur eine Stunde entfernten Mainz lassen wollen. Dann aber dürften die hessischen Truppen daselbst schwerlich fester und treuer seyn als die badischen in Rastatt, die pfälzischen in Landau und Germersheim. Weiter hinunter sind die preußischen Festungen an Rhein und Mosel von einer hier mit Frankreich und Belgien liebäugelnden, dort theilweise republicanisch, überall chaotisch bewegten Bevölkerung umgeben. Wer will endlich Luxemburg dem Reiche erhalten, wenn seine Repräsentanten, begleitet von dem brüllenden Rufe hinaus, aus der Paulskirche scheiden, und die badischen Liberalen den Preußen, die jenen äußersten Schlüssel Deutschlands allein retten können, den Krieg erklären wollen? Von der Mosel also bis zum Rhein bei Basel ist alles bloßgelegt. Alle Achtung vor dem Eifer der die Agitation für die Reichsverfassung anblies; wir bitten nur einen Augenblick umschauen zu wollen ob über der Verfassung nicht das Reich zu Grunde geht wenn das noch drei Wochen so fortdauert, daß alle Bande gelöst werden, während nicht Ein Mann sich zeigt der ein neues zu knüpfen vermöchte. — Der Wiener Congreß konnte am Rhein ein neues burgundisches Reich schaffen, oder ihn ganz an Preußen oder Oesterreich geben bis zur Scheldemündung; statt dessen theilte er ihn in ein Dutzend Souveränetäten, und nun zeigen die bunten Lappen wie haltlos sie sind. Sollen

Digitized by Google

die Bürgerwehren, die Turner, die Freischaaren, mit all dem Gesindel das sich an ihre Fersen heftet, und in diesem Augenblick die Pfalz überschwemmt, dem so schönen und so zerrissenen Ländergebiete Kraft, Einheit, Dauer geben? Welcher nur halbwegs vernünftige Mensch wird das erwarten? Wir verlieren kein Wort für die dortigen Dynastien, „von denen 32 auf ein Pfund gehen“; mag man mit dem der sich selbst nicht helfen kann machen was man will. Auch wenn ein Kaiserreich zusammenkommt, wird man an die Dauer eines Staatencomplexes nicht glauben der eine Kaiserkrone aufhätte, und mit 32 Souveränen und 32 selbständigen Landtägen umgeben wäre. Aber solange der Kaiser nicht gefunden ist, was soll mit dem durchwühlten, bis in seine Tiefen offen gelegten Stück Deutschland an Neckar, Main, Rhein und Mosel geschehen? Mögen sich die Männer der Paulskirche, ehe sie den letzten Bruch mit Preußen herbeiführen und dann auseinandergehen, sich dieß ernsthaft fragen. Sie bleiben für ihre Antwort der Geschichte verantwortlich. — Eben wie ich diese Worte schließe, sehe ich daß die preußische Regierung die Abgeordneten von Frankfurt zurückruft, ohne eine Garantie für die Feststellung der deutschen Verfassung zu bieten. Geschieht dieß nicht augenblicklich, so wird das Wirrsal unabsehbar. Man wird in München erkennen daß man dort thun muß, was man in Berlin versäumt hat, daß man es augenblicklich, unumwunden, rückhaltlos thun muß, wenn nicht das Mißtrauen alle Reihen der Gesellschaft ergreifen soll. Hoffentlich wird man vor dieser Pflicht, die klar und unabwendbar ist wie das Licht der Sonne, nicht zurücktreten. Möge Gott die Blicke erleuchten daß sie sehen wo die Rettung liegt, wo das Verderben!

|| **Frankfurt a. M.,** 14 Mai. Das Resultat der heutigen Abendsitzung der Nationalversammlung war die Annahme der motivirten Tagesordnung mit 189 gegen 121 Stimmen, sonach Verwerfung des Antrags der Ausschußmehrheit auf Veränderung der Frankfurter Garnison. Auch der Simon'sche Antrag auf Zurücknahme des Verbots des Tragens von Waffen und anderer als schwarz-roth-goldener Abzeichen wurde verworfen.

|| **Frankfurt a. M.,** 15 Mai. In der heutigen Sitzung der Nationalversammlung wurde der Austritt des Abgeordneten Hoppenstädt von Hannover angezeigt. Präsident Reh theilte mit daß der Reichsverweser nach einer telegraphischen Depesche aus Berlin die Ankunft des preußischen Bevollmächtigten morgen Mittag erwarte, und die Nationalversammlung dringend ersuche bis dahin keine weitern Beschlüsse zu fassen. Die Sitzung wurde bis 4 Uhr ausgesetzt um die Anträge des Dreißiger-Ausschusses in Betreff der Pfalz zu vernehmen. Abends. Die Majorität von 16 gegen 10 Stimmen beantragt: die Bewegung in der Pfalz unter den Schutz des Reichs zu stellen und das Reichsministerium aufzufordern diesen Schutz zu verwirklichen, namentlich durch Absendung eines Reichscommissärs, welcher den Bürgerkrieg verhüten und die Durchführung der Verfassung unterstützen soll. Der Minoritätsantrag weicht von obigem insofern ab als er von einem Reichscommissär nichts erwähnt, und alle Rechte und Interessen gewahrt wissen will. Für den Majoritätsantrag sprach Eisenstuck, gegen denselben v. Gagern. Bei Postschluß ist noch nicht abgestimmt.

Bayern. || **München,** 16 Mai. Wegen des morgigen Feiertags sollte erst übermorgen — Freitag — eine Sitzung der Abgeordneten stattfinden. Indessen war heute eine Clubsitzung der Linken, von welcher sofort eine Deputation an den Präsidenten geschickt wurde, mit dem Ansinnen: Angesichts der allgemeinen Spannung und der drängenden Ereignisse sobald als möglich eine Sitzung anzuberaumen. Frhr. v. Lerchenfeld gab nach und setzte auf morgen Vormittag eine Sitzung an. Wahrscheinlich wird das Ministerium ein Programm einbringen, das sogleich an einen Ausschuß geht, oder die Minister werden, zu dem Zweck die deutsche Frage alsbald zu discutiren, um ihr Programm interpellirt. In jedem Fall steht ein entscheidender Kampf vor der Thür.

* Wir erhalten die neueste Münchner Post so spät, daß wir nur obige Zeilen aus unseren Briefen ausziehen können. Das Ausreißen pfälzischer Soldaten aus der Münchner Garnison wird widersprochen. Vom Officiercorps des in Augsburg liegenden königl. Chevaulegers-Regiments ist uns eine Beleuchtung der neulichen Mittheilung eines hiesigen Bewohners angekündigt. Wir werden sie geben, sowie wir sie erhalten.

Speyer, 13 Mai. Bekanntlich soll am 15 d. der bayerische Landtag wieder zusammentreten. Es sind Zweifel geäußert worden ob die pfälzischen Abgeordneten auf demselben erscheinen sollen. So weit wir Kunde haben, werden sich diese Deputirten in der Volkskammer wieder einfinden. Sie halten sich dazu sogar verpflichtet. Nirgendwo ist zur Zeit noch eine förmliche Trennung der Pfalz von Bayern proclamirt. Die Pfälzer Abgeordneten dürfen nicht durch ihr Hinwegbleiben bewirken daß die bisherige Majorität der Kammer in eine Minorität verwandelt werde. Hier sowohl als in allen andern Orten der Pfalz aus denen wir Nachricht haben, herrscht die größte Sicherheit für Personen und Eigenthum. Nirgends hört man von einer Verletzung derselben. (N. Sp. Z.)

* **Aus der Pfalz,** 14 Mai. Abends. Selbst die Besonnensten und Gemäßigtsten rufen jetzt mit Entrüstung aus: Weiß die Regierung nicht wie es in der Pfalz steht, oder will sie es ignoriren? Liegt eine Absicht unter die Pfalz in dem beginnenden Kampfe sich verbluten zu lassen? Oder soll im Interesse Frankreichs eine rheinische Republik in ihrer Geburt befördert werden? Das Militär hat großentheils den Gehorsam gekündigt, und vom 6ten Regiment allein sind, wohl ohne Uebertreibung, 300 Mann ins Lager des Volks übergegangen. Die rückgebliebenen gehorchen nicht, befreien ihre Gefangenen, trotzen den Officieren, die sich nicht mehr zu helfen wissen. Etliche der letzteren haben ihre Entlassung gefordert. Wie oft gedachte König Ludwig in welcher Weise Deutschland um das Bollwerk Straßburg gekommen — am rechten Orte scheint seine Entrüstung nicht gezündet zu haben, sonst suchte man wenigstens Landau dem deutschen Vaterland zu bewahren. Vielleicht retten die letzten Verzweifelnden die Festung auf einem Wege den wir kaum anzudeuten wagen. Die Söhne der angesehensten Familien ziehen zu dem Volksheere; Turner eilen in großen Schaaren täglich von allen Orten herbei. Sie haben ihre Vorposten weit hinaus geschoben, und vielleicht 1½ Stunden von der Reichsfestung untersuchen Turner die Passanten, auch Mädchen, gegen einen Schein de laisser-passer, der das Anhalten und Durchsuchen mit dem Bürgermeister-Amtssiegel constatirt!.. Das badische Infanteriebataillon hat am Montag Nachmittag den Rückmarsch angetreten, direct nach Karlsruhe. In den Casernen ließen sie sich nicht bewegen einzuziehen. Aus der Umgegend flüchtet man werthvolle Sachen in die Festung. Nach Germersheim soll sich Sonntag Abends der Großherzog von Baden geflüchtet haben. Die nothwendigen Mediatisirungen und die Einheit, von der das deutsche Volk, trotz aller Fürsten, nicht zu lassen entschlossen ist, werden den Wohlstand mancher schönen Provinz leider nur zu gewiß als Opfer erheischen.

Gr. Baden. < **Heidelberg,** 14 Mai, 5 Uhr Abends. Die wenigen Zeilen welche ich Ihnen heute Morgen zusandte, waren mit Mühe einer völligen körperlichen Ermattung abgezwungen. Die letzten ruhigen Monate haben uns eben des nächtlichen Allarms und Wachtpostenstehens so ungewöhnt gemacht, daß nach einer durchgeschilderten Nacht man eher an alles andere als ans Briefschreiben denkt. Daß dem gestrigen heitern Maisonntage, wo alle Welt sich seines Lebens gemüthlich im Freien freute, ein so erregter Montag folgen würde, hätte uns sicher nicht geträumt, wenn wir hätten schlafen können. Zwar liefen am Abend bereits einige bedenkliche Gerüchte umher, das Ministerium Bekk sey abgetreten, der Großherzog habe einer Deputation der Offenburger Versammlung zufolge die Kammer aufgelöst, und werde eine Constituante berufen; allein wir waren hier in den letzten Wochen so sehr mit falschen Gerüchten überhäuft, daß wir etwas ungläubig geworden. Häusser, der in Heidelberg war, ging freilich dessenungeachtet sogleich nach Karlsruhe hinauf. Unsre Beamten wissen sich in solchen Fällen gar nicht zu benehmen, sie könnten ihre gewöhnlichen Fehlgriffe machen. An der Eisenbahn erzählte man sich auch von einem neuen Reichsministerium: Schmerling-Blittersdorff-Heckscher *), jedoch man kehrte sofort heim. Plötzlich um 11 Uhr Nachts schlägt eine Trommel an, dazwischen fährt ein Horn; man hört Pferdegetrappel in den Straßen, Hurrahrufen, endlich einen regelmäßigen Generalmarsch. Die Bürgerwehr war auch sogleich ziemlich zahlreich auf den Beinen, über den eigentlichen Grund des Lärms bin ich aber bis zu dieser Stunde noch nicht im klaren. Die Preußen kommen, in Wieblingen (eine Stunde entfernt) lägen badische Dragoner — das war thatsächlich — die Offenburger Deputirten seyen zurückgekehrt. Es wurden die nöthigen Patrouillenmaßregeln getroffen — und wir mußten unterm Gewehr den ziemlich kalten Morgen erwarten. Da kamen mit dem ersten Bahnzuge von Karlsruhe die Nachrichten von den dortigen Ereignissen. (Ich erzähle Ihnen was man hier darüber sagt, da ich nicht weiß ob Ihnen Karlsruher Zeitungen oder Briefe zukommen können.) Die Offenburger Versammlung habe eine Deputation im Laufe des gestrigen Tages an den Großherzog gesandt mit den Forderungen: 1) die Auflösung der Kammer und Einberufung einer Constituante; 2) Entlassung des Ministeriums Bekk, das in Baden merkwürdig unpopulär ist; 3) Amnestie für sämmtliche politische Gefangene seit den Märztagen und 4) Kriegserklärung gegen Preußen. Derselbe sey nicht darauf eingegangen, worauf dann in der Nacht der Aufstand ausgebrochen. Das Militär sey bis auf die Hinkel-

*) Falsches Gerücht.

Digitized by Google

dieser Dragoner zum Volke übergegangen; diese aber in Verbindung mit den Schützen der Bürgerwehr hätten in ziemlich lebhaftem Kampfe das Zeughaus gegen die Stürmenden vertheidigt, acht Todte auf beiden Seiten, einige höhere Officiere schwer verwundet, der Prinz Friedrich nur mit genauer Noth gerettet, der Großherzog und der Markgraf entflohen. Die Festung Rastatt befinde sich in den Händen des Volkes, das Militär habe sich gänzlich aufgelöst, und in Karlsruhe sey bereits eine provisorische Regierung aus Brentano, Fickler, Peter ꝛc. eingesetzt. Sogleich versammelte sich wiederum die ganze Bürgerwehr, und man erkannte so ziemlich die provisorische Regierung an. Die Bahnhöfe wurden besetzt, die nöthigen Proclamationen erlassen... allein was man wirklich beabsichtigt, ist nicht klar. Im Laufe des Tages kamen Liniensoldaten von Karlsruhe die in ihre Heimath zogen; man empfing sie jubelnd. Hinterdrein Schaaren von flüchtenden Familien, z. B. der russische Gesandte auf der badischen Bahn. Aber die Sache trägt fast einen komischen Charakter. In dem einen Punkte nur scheint alles einig zu seyn: Kampf gegen die Preußen und Bayern, die etwa gegen die Ueberrheiner ziehen könnten; im übrigen dürften die Elemente sehr weit auseinander gehen. Die Republik ist eigentlich noch nicht proclamirt. Den einzigen positiven Gedanken welchen ich über Tag hörte, ist: „Wir wollen eine badische Republik unter der Reichsverfassung." Nur hat die ganze Sache so keine rechte Schneide. Stünde hier eine Regierung wie die preußische, so würde sich das Volk an einem solchen Gegenstande seiner Rache Luft machen; allein die badischen Beamten haben keine Manteuffel und Brandenburg, keine Radowitz und Thile jetzt mehr unter sich; sie müssen dafür leiden was jene verschuldet. Bis jetzt ist trotz der völligen Auflösung des Staatsverbandes die Ruhe und Ordnung nirgends gestört, und bis jetzt auch an die von den alten Heulern so sehr gefürchtete Plünderung nirgends zu denken. Allein die Stimmung ist in Heidelberg größtentheils gar nicht enthusiastisch für die Republik. „Die Sache ist einem so über den Hals gekommen." Hätte Gagern in Frankfurt statt Gefühle Thaten gehabt, und durch ein energisches Eingreifen die aufgeregten Volksgeister auf den einen Punkt, die Durchführung der Reichsverfassung, gerichtet, so würde er in Baden herrliche Hülfsmittel gefunden haben. Unter den jetzigen Verhältnissen, wo der Concentrationspunkt fehlt, kann hier dadurch viel Unglück entstehen. Die Reichsverfassung vom Jahre 1849 kann zur Verfassung von 1791 werden. Gott richte die preußischen Minister! — Man sagt mir so eben daß die Proclamation der provisorischen Regierung einige socialistische Punkte enthalte, z. B. Progressivsteuern, Pensionsfonds für unfähige Arbeiter; so weit kann man noch immer mitgehen!

Erklärung. In der heutigen Berathung der Bürgerwehrofficiere wurden folgende Beschlüsse einstimmig gefaßt: 1) die Lage des Vaterlands verlangt übereinstimmendes Zusammenwirken aller Parteien zur Aufrechthaltung der Ordnung, und es erklären daher die Anführer der hiesigen Bürgerwehr aufs bestimmteste: daß jeder Angriff auf Person oder Eigenthum mit aller Strenge niedergehalten und bestraft werde; 2) die Anführer fordern die Mannschaft hiemit auf in dieser ernsten Zeit strenge Mannszucht zu halten, namentlich wird jeder Ungehorsam gegen die Vorgesetzten, alles unbefugte Schießen, sowie überhaupt jede Störung der Ordnung unnachsichtlich bestraft werden. Wir setzen in die hiesige Bürgerschaft das feste Vertrauen daß sie uns in Handhabung dieser Beschlüsse aufs kräftigste unterstützen werde. Heidelberg, 14 Mai 1849. Namens sämmtlicher Bürgerwehrofficiere. Das Commando. Rummer, Obrist.

< **Heidelberg,** 15 Mai Nachmittags 2 Uhr. Die vorige Nacht ist ohne Störung vorübergegangen; heute Morgen regnet's, und die Gassen sind demzufolge leer. Als ich gestern Abend meinen Brief an Sie zur Post trug, erhielt ich unterwegs von einem republicanisch gesinnten Bürgerwehrmajor einige Exemplare einer Erklärung der Bürgerwehrofficiere daß jeder Angriff auf Person oder Eigenthum unerbittlich bestraft werden solle; ich habe eines davon von der Seite in mein Schreiben eingeschoben, es wird Ihnen hoffentlich zugekommen seyn. Auf dem Rückweg ward mir auch sogleich Gelegenheit geboten einer praktischen Anwendung dieser Gesinnung beizuwohnen. Auf dem Museumsplatze nämlich hatte ein betrunkener Wehrmann sich in einem kleinen Trupp ungebührlich betragen und in der Hitze des Streites von seiner Waffe Gebrauch zu machen gedroht, war aber auf der Stelle zusammengeschlagen worden, und lag nun ohnmächtig von Bier und Schlägen am Boden. Unsere beiden berühmtesten Aerzte, Pfeufer und Chelius, welche herbeigeeilt waren, erklärten jedoch seinen Zustand für gänzlich gefahrlos. Dieß Beispiel mag nicht übel gewirkt haben. Die Nachrichten aus dem Oberland lauten dagegen bei weitem nicht so günstig. Karlsruhe ist förmlich ausgestorben, 8000 Menschen haben sich nach Lauterburg jenseits des Rheins geflüchtet; die provisorische Regierung hat die Thore besetzen lassen, niemand darf mehr aus noch ein. An ihrer Spitze steht Brentano als Minister des Innern, Peter hat das Portefeuille der Justiz übernommen, ein Cameralpraktikant ist mit dem Finanzwesen betraut. Nachträglich erfährt man daß der Kampf um das Zeughaus von Seiten des Schützencorps gegen die aufgelöste Linie sehr blutig gewesen ist; einige Gymnasiumphilologen sollen die ganze Nacht auf dem Bauche gelegen und nach besten Kräften geschossen haben. Der Director des physikalischen Cabinets, Eisenlohr, der, obgleich Schwiegersohn von Itzstein, doch nie über den gemäßigten Liberalismus hinausgegangen ist, erhielt aber auf diesem Posten eine Kugel durch die Backe. Erst nachdem die Regierung sich davongemacht hatte (der Großherzog war mehrere Stunden vor dem Bett des kranken Ministers Welk gesessen um zu berathschlagen), ging ein jeder von diesen Kämpfern heim. In Rastatt sind die zum Volke übergegangenen Soldaten vollkommen Herr. Vergebens suchte sie der ehemalige Kriegsminister General Hoffmann umzustimmen, er wurde insultirt, und nur mit großer Mühe vermochte sich ein Theil des Officiercorps zur Festung hinaus durchzuhauen. Einige von ihnen sollen sich mit der größten Unerschrockenheit den Weg durch die feindlichen Haufen gebahnt haben. Die Soldaten haben sich dann ihre Führer selbst gewählt, meistens ihre eigenen Lieutenants zum Bleiben gezwungen um von ihnen nach ihrem Willen commandirt zu werden. Doch traut man denselben wenig, ja man spricht sogar hier davon daß ein Major Heusch erschossen sey, weil er im Verdacht gestanden die Festung in die Luft sprengen zu wollen. Wenig zu diesem Betragen stimmt die gleich sichere Nachricht daß, als gestern ein Haufen Freischaaren eine Deputation der Offenburger Versammlung habe in die Stadt begleiten wollen, dieselbe nicht eingelassen worden sey, obgleich einige Kanoniere die Thore mit Kartätschen bedrohten. Die Soldaten haben sich dann im Lauf des Tages selbst auf die Reichsverfassung beeidigt. Einen sonderbaren Contrast zu diesen Zuständen bildet Mannheim. Dort nämlich wurden gestern noch ganz in aller Ordnung Recruten einexercirt, Abends ward noch Zapfenstreich gehalten, und wenn sich die Officiere nicht so über alle Maßen albern betragen hätten, so konnte hier das Auseinanderfallen des Heeres mit leichter Mühe verhindert werden. Aber wenn man vor seine Fronte tritt und fragt seine Soldaten einfach: „wer will bei mir bleiben und wer will weggehen", statt sie energisch und edel anzureden, der darf sich nachher nicht wundern daß, obgleich niemand ungehorsam aus den Reihen tritt, die Truppen zu einer aufgeregten Zeit wie die gegenwärtige in eine solche Persönlichkeit kein Vertrauen mehr setzen. Denn wie ich Ihnen schon gestern, meine ich, schrieb, ganz Baden ist durch die unerwartete Wendung der Dinge überrascht, es herrscht hier, um den Wiener Ausdruck zu gebrauchen, eine gemüthliche Anarchie, jeder bisher verbundene Theil der Staatsmaschine steht für sich; wäre ein einheitlicher Wille noch da, so würden die meisten Räder noch in alter Weise gehen, und so die ganze Sache wiederum einen innern organischen Halt bekommen. Unter den jetzigen Umständen machen Sie sich jedoch von der Lächerlichkeit unseres Zustandes gar keinen Begriff. Die siegreiche republicanische Partei ist über ihren errungenen Sieg förmlich erschrocken; hat sie den Muth nicht ihre Pläne durchzuführen oder verzweifelt sie schon jetzt überhaupt an deren Ausführbarkeit? ich weiß es nicht, aber dieselben Leute die sich in der Opposition so über alle Maßen excentrisch geberdeten, sind gegenwärtig ganz ruhig, fast verlegen. Brentano soll, obgleich gefährlich brustleidend, mit aller Energie die Proclamation der Regierung zurückgehalten, ja selbst den Antrag auf Zurückberufung des Großherzogs gestellt haben, der nur deßwegen nicht durchgegangen ist weil „der Großherzog ja selbst davongeflohen sey, ohne daß ihn jemand verjagt habe, man ihn daher auch nicht wieder rufen könne." Es scheint ihnen denn doch klar zu werden daß ein tiefer Sinn in dem Sprüchwort liegt: „tadeln ist leichter als besser machen." Um gegenwärtig Enthusiasmus selbst für ihre eigene Sache in sich hervorzurufen müßten sie, was Laube in seinen Parlamentsskizzen so trefflich von Kapp sagt: se battre les flancs. Theaterrevolten sind keine Revolution, das hat man an Toscana gesehen, und Baden wird ein zweites Beispiel zu diesem Satze bilden. Daß doch die französische Revolution so wenig verstanden ist, und deßwegen ein jeder meint daraus eine Rolle für sich ausschreiben zu können! Uebrigens halte ich es für einen großen politischen Mißgriff, wollte man von außen Truppen gegen die provisorische Regierung anwenden. Was früher von Frankreich gesagt ist, gilt auch jetzt von uns: Gebt ihnen keinen Krieg nach außen, sonst sind sie gerettet. Der Plan im Süden Württemberger einrücken zu lassen, vorausgesetzt daß das württembergische Heer zusammenrückt, wäre das thörichtste was nur immer geschehen könnte. Man weiß es in Baden längst daß in Stuttgart schon lange gierige Blicke auf die Rheingränze gerichtet sind, *) die „Ruhestifter" würden deßwegen nicht nur gegen den Republicanismus, sie würden gegen die Gewohnheit im badischen Staat zu leben kämpfen, und so viel mehr Feinde finden als sie vielleicht vermuthen. Siegen dieselben aber auch an

*) Wir bezweifeln die Richtigkeit dieses Verdachts, aber wie theilen ihn mit weil er für die Stimmungen in Baden charakteristisch ist.

Digitized by Google

einer Stelle, so werden sie dadurch das Gesindel an andern Orten nur um so wüthender und gereizter zu Excessen machen. Man lasse dem überraschten Baden nur Zeit um zur Besinnung zu kommen, und die ganze Sache wird weit ruhiger ablaufen als alle alten Heuler denken. Und dann können wir wissen wie weit die preußische Camarilla die Verblendung treiben wird; ob wir hier nächster Tage alle unter den Waffen stehen müssen gegen jenen in sein eigenes Verderben rennenden Absolutismus? Soeben vernehme ich daß ein Hr. Mayer, bisher der Duellarzt der Studenten, zum Commissär für Heidelberg ernannt ist, und noch heute die Beamten auf die provisorische Regierung zu beeidigen beabsichtigt. Collegien werden noch weiter gelesen; doch kann man von der Heidelberger Studentenschaft nicht den muthigen, besonnenen Geist rühmen den die Tübinger, ja nicht einmal den excentrischen den die Leipziger bewiesen haben. Viele von ihnen haben sich unter solchen mißlichen Umständen nach Hause begeben, und unter den hiergebliebenen hört man viel Spott, aber wenig Schmerz um die große deutsche Sache, die nun wieder auf lange verloren scheint.

Karlsruhe, 15 Mai. Die Karlsruher Zeitung ist wieder erschienen, nicht mehr unter Gießner's Redaction — der wurde flüchtig — sondern unter Karl Blind, dem Freischaarenführer, bekannt von seiner früheren Leitung der Mannheimer Abendztg. Das erste Blatt dieses nunmehrigen Regierungsblatts der Revolution enthält folgende Ansprache. „Mitbürger! Dreizehn Monate harten Kampfes, dreizehn Monate schwerer Opfer sind vorüber. In solcher Zeit hat uns nur die Hoffnung aufrechterhalten daß unser schönes Vaterland die Freiheit erringen, und daß ein Bruderband alle Deutschen umschlingen werde. Doch kaum ist die deutsche Verfassung endgültig von den Vertretern der Nation festgestellt, so tritt die Verschwörung der Könige, ihre landesverrätherische Verbindung mit dem Czaren von Rußland zur Knechtung des deutschen Volks, welches im vorigen März seine Großmuth bethätigt hat — es tritt die Contrerevolution keck und unverschleiert hervor. Nochmals soll die absolute Fürstenherrschaft gegründet, nochmals sollen die Ketten geschmiedet werden die wir im März verflossenen Jahrs zerrissen haben. Mitbürger! In einem solchen Kampf konnte die tapfere Armee, konnten unsere und eure Brüder nicht zweifelhaft seyn daß ihre Pflicht sie auf die Seite des Volks rief; sie haben es erkannt daß sie, die Söhne des Vaterlands, für die Freiheit des Volks, für die Einheit der deutschen Lande, und für die Größe der Nation fechten sollen. Die Armee hat sich daher mit uns verbunden. Sie kämpft nicht gegen das Volk, sie kämpft nur gegen die Feinde der Freiheit und des Vaterlands. Diese Verbindung des Heers mit dem Volk war offenbar kein Grund daß der Großherzog geflohen ist, wozu ihm verrätherische Minister den Rath gegeben, die dann die Regierung verließen und die Geschäfte des Landes dem Ungefähr anheimstellten. Mitbürger! Eingedenk der Verpflichtung die wir gegenüber der großen Landesversammlung in Offenburg übernommen, und folgend dem Rufe der Gemeindebehörde hiesiger Stadt, sind wir heute Mittag an der Spitze unserer braven Soldaten hier eingezogen. Wir werden unsere Kräfte daran setzen bei der Erringung eines volksmäßigen Staatszustands die volle Freiheit der Person und den Schutz des Eigenthums zu wahren. Wir werden alles aufbieten um die Regierungsmaschine im Gang zu erhalten; wir werden auf dem Platz bleiben den die Pflicht und der Ruf des Volks uns angewiesen, bis das Volk selbst über die Regierung das nöthige verfügt hat. Mitbürger! unsere Aufgabe ist eine schwierige. Aber wir fühlen in uns den kräftigen Willen sie zu lösen. Unterstützt uns überall in unserem Beginnen, und wir zweifeln nicht daß die Freiheit zum Sieg gelangen wird. Der Landesausschuß; und Namens desselben: Brentano, Heinrich Hoff, Richter, A. Goegg, Werner, Rehmann." Karlsruhe, 14 Mai 1849.

Freiburg, 14 Mai, Morgens 8 Uhr. Die letzte Nacht ist ruhig vorübergegangen, man bemerkte nicht einmal eine ungewöhnliche Bewegung auf den Straßen. Heute Morgen sind ungefähr 200 Mann von dem ersten Regiment, ohne Officiere, hier angelangt und haben sich zur Disposition des Volkes gestellt. Gestern Nachmittag hat Generallieutenant Miller mit dem württembergischen Stab Freiburg verlassen, und ist ins Kirchzarter Thal abgegangen. Was er von da aus mit den dort stehenden wenigen württembergischen Truppen zu beginnen gedenk, steht dahin. (Fr. Ztg.)

K. Hannover. **Hannover.** Folgendes ist die Erklärung Hannovers an den ihm zugesendeten Reichscommissär: An den herzoglich Sachsen-Meiningen'schen Hrn. Staatsrath Seebeck, Abgesandten Sr. kaiserl. Hoh. des Reichsverwesers für Deutschland. Die Regierung Sr. Maj. des Königs von Hannover hat durch den herzoglich Sachsen-Meiningenschen Hrn. Staatsrath Seebeck diejenige Eröffnung entgegengenommen mit welcher derselbe von Sr. kais. Hoh. dem Reichsverweser für Deutschland, in Ausführung des Beschlusses der deutschen Nationalversammlung vom 26 April dieses Jahrs, betreffend die Anerkennung der Reichsverfassung, beauftragt worden ist. Die königl. Regierung findet hiedurch, nach einer dem hohen Ernst des Gegenstands entsprechenden Erwägung, sich zu folgender Erklärung veranlaßt. Von der königlich preußischen Regierung ist durch die unter dem 28 April d. J. an den königlich preußischen Bevollmächtigten bei der provisorischen Centralgewalt erlassene, in öffentlichen Blättern zur allgemeinen Kunde gelangte Verfügung erklärt worden: daß Se. Maj. der König von Preußen sich entschlossen haben die auf Grund der in Frankfurt beschlossenen Verfassung Ihm dargebotene Kaiserwürde abzulehnen. Nach dieser Erklärung, welche bei Ertheilung des Auftrags der den Hrn. Abgesandten hieher geführt hat, der provisorischen Centralgewalt noch nicht bekannt gewesen ist, würde die Verfassung in dem Reichsoberhaupt ihres wesentlichsten Stützpunkts entbehren. Abgesehen von den Bedenken welche der Inhalt der Verfassung wie des beschlossenen Wahlgesetzes darbietet, und welche nach pflichtmäßiger Ueberzeugung der königlichen Regierung unter allen Umständen von ihr geltend zu machen sind, darf die Regierung hoffen die Nationalversammlung selbst werde mit ihr darin übereinstimmen daß diese Angelegenheit dermalen sich in einer Lage befinde welche eine Revision der Verfassung unerläßlich und eine Anerkennung derselben von Seiten der Regierungen unthunlich erscheinen läßt. Indem die königliche Regierung den Hrn. Abgesandten ersucht die vorstehenden Bemerkungen zur Kenntniß Sr. kaiserl. Hoh. des Reichsverwesers zu bringen, vermag sie die Aeußerung des innigen Wunsches nicht zu unterdrücken daß bei dieser Lage der Sache, und angesichts der Gefahren von welchen Deutschland bedroht erscheint, in einer von der Liebe zum gemeinsamen Vaterland geleiteten Verständigung zwischen den Vertretern des deutschen Volks und den Regierungen der deutschen Staaten der Weg zur Begründung einer Verfassung gefunden werden möge welche Deutschlands Zukunft in äußerer Macht und innerer Wohlfahrt und in enger Verbindung seiner Staaten dauernd sicher zu stellen geeignet seyn wird. Auf diesem Weg mit der Nationalversammlung und den übrigen deutschen Regierungen zu einem Einvernehmen über die Verfassung gelangt, würde die königl. Regierung, von den aufrichtigsten Wünschen für Deutschlands erhöhete Einigung und Kräftigung beseelt, die für das Königreich Hannover zur Annahme der Reichsverfassung gesetzmäßig unentbehrliche Uebereinstimmung zwischen Regierung und Ständen ihrerseits herbeizuführen sich umsomehr ohne Verzug angelegen seyn lassen, jemehr die Regierung ohnedieß die Einberufung der Stände verfügen wird, sobald die Umstände solches irgend gestatten! Hannover, 4 Mai 1849. Königl. hannoversches Gesammtministerium. (unterz.) Graf v. Benningsen."

Hansestädte. **Hamburg,** 9] Mai. Nach langer Debatte hat heute Nacht um 12½ Uhr die Constituante über die den Senat betreffenden wichtigen §§. 1 und 2 des Verfassungsentwurfs abgestimmt. Sie wurden mit überwiegender Mehrheit in folgender Fassung angenommen: „Der Rath besteht aus neun Mitgliedern. Die Rathsmitglieder werden auf sechs Jahre gewählt. Alle zwei Jahre treten drei von ihnen aus." Dafür daß alle Senatoren unbedingt auf Lebenszeit ihre Stellung zu bekleiden hätten, sprachen sich nur ungefähr 10 Stimmen aus.

Preußen. **Elberfeld,** 13 Mai. Hier ist es nach der Elberf. Z. ruhig, die Stimmung eine entschiedene, kampfgerüstete; das Landwehrzeughaus zu Gräfrath sollen die Solinger erstürmt haben; in Iserlohn hat das Volk das Zeughaus gestürmt, sich bewaffnet, Barricaden errichtet; in Hagen ist die Einkleidung der Landwehr verweigert, das Volk unter Waffen; am Freitag (11 d.) wurde zu Iserlohn in einer Comitéversammlung, an der nicht bloß Iserlohner theilnahmen, beschlossen: eine Deputation aller Städte der Grafschaft Mark nach Berlin zu veranlassen, welche dem König folgende Anträge der Grafschaft Mark zur Genehmigung vorlege: 1) Das Ministerium Brandenburg-Manteuffel sofort zu entlassen und durch ein volksthümliches zu ersetzen. 2) Die deutsche Reichsverfassung unbedingt anzuerkennen. Magistrat und Stadtverordnete von Hagen haben sich diesen Anträgen angeschlossen. Am 13 Abends reist die Deputation von Dortmund nach Berlin ab.

Die preußische Regierung hat wirklich die Deputirten Preußens von Frankfurt abberufen. Der neueste Staatsanzeiger bringt darüber folgenden Bericht des Ministeriums: „Als am 30 März des vorigen Jahres die Bundesversammlung den Beschluß gefaßt „die Bundesregierungen aufzufordern in ihren sämmtlichen dem deutschen Staatensysteme angehörigen Provinzen auf verfassungsmäßig bestehendem oder sofort einzuführendem Wege Wahlen von Nationalvertretern anzuordnen —— um zwischen den Regierungen und dem Volke das deutsche Verfassungswerk zu Stande zu bringen," und am 7 April desselben Jahres diesen ihren Beschluß durch nähere Bestimmungen über den Wahlmodus vervollständigt hatte: haben Ew. königl. Maj. durch die Verordnung vom 11ten desselben Monats im Umfange des preußischen Staats die Wahlen von Abgeordneten zu der deutschen Nationalversammlung angeordnet, welche

Digitized by Google

auf Grund dieser Beschlüsse demnächst in Frankfurt zusammengetreten ist. Diese Bundesbeschlüsse und die von der Regierung ausgeschriebenen Wahlen bilden demnach den gesetzlichen Boden auf welchem die Nationalversammlung bisher in ihrem rechtlichen Bestande geruht hat, und wonach ihr Mandat und speciell das der preußischen Abgeordneten zu bemessen ist. Die Regierung Ew. königl. Maj. hat mit nicht minderem Vertrauen als das deutsche und preußische Volk den Ergebnissen der Berathungen dieser Versammlung entgegengesehen. Sie hat es sich zur Pflicht gemacht derselben auf alle Weise, sowohl durch die Publication der in ihrer Competenz liegenden Beschlüsse, als durch die entgegenkommende Erklärung ihrer Ansichten und Bedenken in Bezug auf die Reichsverfassung, jede mögliche Unterstützung und Anerkennung zu Theil werden zu lassen. Mit der zweiten Lesung des Verfassungsentwurfs und der an dieselbe geknüpften Wahl eines Reichs-Oberhauptes konnte das beabsichtigte Werk, nach Maßgabe jener Bundesbeschlüsse, noch nicht als abgeschlossen und vollendet angesehen werden. Es mußte vielmehr die Theilnahme der Regierungen der einzelnen Staaten vorbehalten bleiben, durch deren Mitwirkung allein die neue Gestaltung des deutschen Bundes ins Leben treten konnte, wenn das Verfassungswerk wirklich „zwischen den Regierungen und dem Volke zu Stande gebracht" werden sollte. Der Entwurf der Verfassung, wie er aus den Berathungen der Nationalversammlung hervorgegangen, lag den Regierungen vor als Grundlage der Vereinbarung, welche durch eine von beiden Seiten in entgegenkommender Weise angestrebte Verständigung zu erzielen gewesen wäre. Die Regierung Ew. königlichen Majestät hielt zu dem Ende Abänderungen dieser Verfassung im wahren Interesse Preußens und Deutschlands für unerläßlich, und war bereit auf eine Verhandlung und Verständigung mit der Nationalversammlung darüber einzugehen. Die letztere aber, statt auf diese Weise die vollständige Erfüllung ihrer Aufgabe zu sichern, hat es nicht für gut gefunden diesen Weg einzuschlagen. Sie hat ausdrücklich erklärt daß sie sich auf keine weitere Verhandlung über die von ihr beschlossene Verfassung einlassen werde. Sie hat vielmehr durch eine Reihe rechtswidriger Beschlüsse die alleinige und endgültige Feststellung der Verfassung für sich selbst in Anspruch genommen, zu einer thatsächlichen, wo nicht gewaltsamen Durchführung derselben die Aufforderung erlassen und selbst dazu den Versuch gemacht, endlich in die Befugnisse der executiven Gewalt offen hinübergegriffen, und sich eine Machtvollkommenheit angemaßt, durch welche sie sich selbst über alles Recht und Gesetz stellte, und damit den Boden des Rechtes und Gesetzes für sich aufgab. Das unterthänigst unterzeichnete Staatsministerium kann daher nicht umhin, Ew. Königlichen Majestät die Ueberzeugung auszusprechen daß in der jetzigen Versammlung in Frankfurt nicht mehr die gesetzliche Vertretung der deutschen Nation in ihrer Gesammtheit zu erkennen sey, daß dieselbe vielmehr ihr Mandat selber vernichtet und ihr bisheriges Recht verläugnet und aufgehoben habe, und daß daher jede Hoffnung auf eine weitere Mitwirkung derselben zu gedeihlicher Entwicklung der deutschen Zustände aufzugeben sey. Es wird daher der Regierung Ew. Königlichen Majestät auch nicht möglich seyn den weiteren Verhandlungen und Beschlüssen derselben irgendeine Art von Gültigkeit und Bedeutung noch ferner beizulegen. Wenn die Regierung Ew. Königl. Majestät mit aufrichtigem Bedauern zu dieser Ueberzeugung hat gelangen müssen, so kann sie nur mit dem entschiedensten Ernste den schmähenden Vorwurf und den Act offener Feindseligkeit zurückweisen, welcher in dem am 10 d. Mts. gefaßten Beschlusse liegt: „daß dem schweren Bruche des Reichsfriedens, welchen die preußischen Regierungen durch unbefugtes Einschreiten im Königreich Sachsen sich habe zu Schulden kommen lassen, durch alle zu Gebote stehenden Mittel entgegenzutreten sey." Die in diesem Beschlusse liegende Verläugnung und Verletzung der bundesgesetzlich feststehenden Rechte und Pflichten der Mitglieder des deutschen Bundes, und die offen darin sich kundgebende Feindseligkeit gegen Preußen zeigt auf unzweideutige Weise welchen Einflüssen die Versammlung in ihrer jetzigen Majorität preisgegeben ist. Es kann keinem Zweifel unterworfen seyn daß unter diesen Umständen und nach diesen Vorgängen auch das Mandat der preußischen Abgeordneten zur Nationalversammlung als erloschen zu betrachten ist, und ihre Theilnahme an den weiteren Verhandlungen derselben nicht gerechtfertig erscheinen kann. Eine Anzahl von Mitgliedern aus Preußen hat dieß schon durch ihren freiwilligen Austritt anerkannt. Eine große Anzahl anderer warten nur auf die Erklärung der Regierung Ew. Majestät, um einen gleichen Schritt zu thun. Damit daher über die Willensmeinung Ew. Königlichen Majestät kein Zweifel bleibe und niemanden ein Vorwand zur Irreleitung der Gemüther gelassen werde, so hält es das unterzeichnete Staats-Ministerium, in Erwägung daß die Aufgabe der deutschen Nationalversammlung nach Lage der Sachen und ihrerseits erfolgter Ablehnung jeder weiteren Verständigung und Vereinbarung als durch die Berathung der Verfassung erledigt angesehen werden muß, die Versammlung aber nicht mehr auf gesetzlichem Boden steht, und überdieß sich in offene Feindseligkeit gegen Preußen gesetzt hat, für seine Pflicht bei Ew. Königl. Majestät allerunterthänigst zu beantragen daß Allerhöchstdieselben ausdrücklich erklären wollen wie das auf die Bundesbeschlüsse vom 30 März und 7 April v. J. und die Verordnung vom 11 des letzten Monats gegründete Mandat der preußischen Abgeordneten nunmehr erloschen, und die Abgeordneten daher zum Austritt aus der Versammlung zu veranlassen seyen. Wir glauben daß das preußische Volk in seiner großen Mehrzahl und seinem gesunden Kern mit uns die Ueberzeugung theilt daß der Weg welchen die Nationalversammlung eingeschlagen hat, weder dem wahren Interesse Deutschlands, noch dem Willen der deutschen Nation entspreche, und daher auf eine Mitwirkung derselben zum Heile des Gesammt-Vaterlandes nicht länger zu hoffen sey, und daß es demgemäß auch die von uns beantragte Erklärung Ew. Königl. Majestät als den Ausdruck seiner eigenen Gesinnung begrüßen werde. Kein Preuße wird es mit der Vaterlandsliebe und der Nationalehre preußischer Staatsbürger für verträglich halten sich an Berathungen zu betheiligen welche zu Beschlüssen führen die eine offene Feindschaftserklärung gegen den preußischen Staat enthalten. Berlin, 14 Mai 1849. Das Staats-Ministerium. (gez.) Graf v. Brandenburg, v. Ladenberg, v. Manteuffel, von Strotha, von der Heydt, v. Rabe, Simons. An des Königs Majestät.

Königliche Verordnung. Wir Friedrich Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen ꝛc. ꝛc. verordnen auf den Antrag Unsers Staatsministeriums hiermit was folgt: §. 1. Das Mandat der auf Grund der Bundesbeschlüsse vom 30 März und 7 April 1848 und Unserer Verordnung vom 11 des letztern Monats im preußischen Staate gewählten Abgeordneten zur deutschen Nationalversammlung ist erloschen. §. 2. Den Abgeordneten ist gegenwärtige Unsere Verordnung durch Unsern Bevollmächtigten in Frankfurt a. M. zur Nachachtung und mit der Weisung zuzustellen sich jeder Theilnahme an den weitern Verhandlungen der Versammlung zu enthalten. Gegeben Charlottenburg, den 14 Mai 1849. Friedrich Wilhelm. Graf v. Brandenburg. v. Ladenberg. v. Manteuffel. v. Strotha. v. d. Heydt. v. Rabe. Simons.

Oesterreich. △ **Wien**, 14 Mai. Dem Vorrücken des kaiserlichen Centrums auf der Insel Schütt gegen Comorn folgte eine gleiche Bewegung auf dem rechten Flügel, wo die Brigade Wyß bis Raab vorgeschoben wurde, welche Stadt die Insurgenten ohne Kampf verließen. Die vier Armeecorps unter Baron Welden werden von den Generalen Graf Schlik, Wohlgemuth, Buritsch und Graf Eduard Clam-Gallas befehligt; letzterer übernahm das Corps des F.-M.-L. Simunich, der nach Oedenburg als Districtscommandant versetzt wurde. Ofen, vom 10 Mai Abends bis 12ten früh beschossen, ist noch immer von den kaiserlichen Truppen besetzt, die jedoch Pesth nicht mehr bombardirten.

Oesterreichische Monarchie.

Der Ban hat vor seiner Abreise von Agram nachstehende Proclamation erlassen: „Mitten in dringenden Geschäften nahm ich mir etwas Zeit und kam, um Dich, mein geliebtes Volk zu sehen. Als ich im Herbste von Dir schied, hoffte ich daß Du bei Deinen Absichten standhaft verbleiben und männlich jedem Bethörungsversuche begegnen werdest, und ich täuschte mich auch nicht in Dir. In Deinem Schooße tauchten einige falsche Propheten auf, welche Dich von der ernst betretenen Bahn der Gesetzlichkeit und Redlichkeit ablenken wollten — aber das Dir angeborne Rechtsgefühl bewahrte Dich größtentheils vor so vielen Bethörungs- und Verführungsversuchen, und Du verbliebst, wie Du immer gewesen, charaktervoll, redlich und friedsam. Ich trenne mich wieder von Dir, um für die heilige Sache die Du am vorjährigen Landtage als die Deinige anerkannt hast, zu kämpfen, und scheidend beschwöre ich Dich beim lebendigen Gott: daß Du Ordnung und Frieden als Dein Theuerstes bewahrest, denn ohne Ordnung und Frieden gibt es keine wahre Freiheit, kein Glück, keinen Wohlstand; bleibe treu wie bisher Deinem regierenden König und der erleuchteten Dynastie; lasse nicht ab von dem Wunsche, die Integrität der Monarchie zu erhalten, wie Du es im vorigen Jahre durch Deine Vertreter vor der Welt ausgesprochen hast; sey folgsam den Behörden; achte die Landesverwaltung, und unterstütze sie in ihrer schwierigen Aufgabe. Dieß fordert von Dir Dein Ban, der nur den Wunsch hegt Dich, mein Volk! glücklich zu sehen. Gott befohlen. Agram, 9 Mai. Jellachich m. p. Ban."

Spanien.

Madrid, 8 Mai. Die amtliche Gaceta enthält folgendes über die Theilnahme spanischer Truppen an der Besetzung Terracina's: „In der Nacht vom 28 April lief, unter den Befehlen des Brigadier Bustillo,, die spanische Flottille aus (d. h. wohl aus dem Hafen von Gaeta), bestehend aus den Fregatten „Cortes" und „Villa de Bilbao," den Dampfbooten „Leon" und „Vulcano," und dem Paketboot „Bidassoa," zu dem Zwecke sich Terracina's zu bemächtigen und den Vorbei-

Digitized by Google

zug an dieser Stadt den neapolitanischen Truppen zu erleichtern, welche unter persönlicher Anführung des Königs in den päpstlichen Staaten intervenirten sollten. Unsere Schiffe segelten auf Terracina, und langten daselbst am 29 in der Früh an. Als der Befehlshaber der Expedition bemerkte daß auf einem der drei Forts, welche die Vertheidigung der Stadt nach der Seeseite bilden, eine republicanische Fahne wehte, stellte er seine Schiffe in Linie, um Bresche in die Festungswerke zu legen. In dem Augenblicke da das Zeichen zum Angriff erfolgen sollte, wurde die Fahne gesenkt. Alsbald stiegen zwei spanische Officiere ans Land, um den Einwohnern und der Besatzung zu erklären daß die Expediton keinen andern Zweck habe als zur Wiedereinsetzung des heil. Vaters mitzuwirken, und daß man zugleich die Interessen und die Personen der Einwohner schützen werde. Diese Worte wurden gut aufgenommen, und die päpstliche Fahne ward unter enthusiastischem Zurruf auf den Zinnen aufgepflanzt. Die spanischen Truppen wurden sofort ausgeschifft, bemächtigten sich sämmtlicher Forts, zerstörten auch eine Mine welche in der Nähe des gregorianischen Thurms unter einer engen Straße angelegt war, welche die neapolitanischen Truppen nothwendig passiren mußten. Bald nach Beendigung dieses Occupationsgeschäftes gelangte der König von Neapel an der Spitze seiner Armee nach Terracina, und General Bastillo hatte die Ehre ihm die Forts zu übergeben. Se. Maj. drückte dem General in warmen Worten sein Vergnügen über die Theilnahme der spanischen Marine an den Operationen des Tags aus, und wünschte sogar daß die spanischen Truppen vor seiner königlichen Garde durch das in der Stadt gebildete Defilé einherzögen." Wie der halboffizielle Heraldo meldet, hatte auf diese Kunde das Ministerium beschlossen weitere 4000 Mann, unter den Befehlen des Generallieutenants Cordova und des Generals Lersundi, nach dem Kirchenstaat zu entsenden. General Cordova sollte am 9 Mai von Madrid nach Barcelona abgehen, wo sich die Expedition einschiffen sollte. Das Kriegsschiff „Soberano" war zu dem Ende von Cadiz nach Barcelona abgegangen. Der gemeinsame Beschluß der vermittelnden Mächte soll dahin gehen, daß die Stadt Rom eine Zeitlang von einer gemischten Besatzung, bestehend aus Franzosen, Spaniern, Neapolitanern und Oesterreichern, besetzt gehalten werde. Einem andern Gerücht zufolge hätte die römische Besatzung ausschließlich aus Spaniern zu bestehen. Das nahe Erlöschen des Bürgerkriegs in Catalonien erlaubt der Madrider Regierung diese Theilnahme an den Kriegsunternehmungen in Mittelitalien. General Concha glaubt dafür bürgen zu können daß ganz Nordspanien bis zum 1 Jun. beruhigt seyn werde.

Frankreich.

Paris, 13 Mai.

Hr. L. Bonaparte hat nun doch die kleine Demüthigung über sich ergehen lassen müssen daß sein Brief an Oudinot auch im Moniteur desavouirt wird. Changarnier erklärt nämlich im amtlichen Blatt: es sey aus Anlaß dieses Briefs kein Tagsbefehl erschienen, und der General habe nur geglaubt ihn als einen Ausdruck der Sympathien des Präsidenten der Republik zur Kenntniß der Corpschefs bringen zu müssen. Dieß sey aber geschehen ehe die Debatten in der Nationalversammlung stattgehabt hätten. Er begreife überhaupt nicht wie man in dieser Briefzusendung eine Beleidigung gegen die Nationalversammlung sehen könne, deren Rechte und Prärogativen als einer der großen Staatsgewalten er achte, und der er selbst anzugehören die Ehre habe.

Heute ist der Tag an welchem die Wahlen beginnen. In Paris wird das Scrutinium zwei Tage offen seyn, zwei Tage wird man brauchen zur Zusammenzählung der Stimmen in den Sectionen, einen Tag in den Arrondissements, und erst am Freitag wird die Gesammtabzählung auf dem Stadthaus, damit das definitive Resultat bekannt werden. In der gemäßigten Partei ist ein Schisma eingetreten, indem das sog. „Comité der gemäßigten Presse" wirklich fünf der angesehensten Namen, aus dem bloßen Grund weil sie auch die Liste des National enthält, verworfen hat — ein Ostracismus zu dem es nach der getroffenen Abrede gar nicht berechtigt war, und der von denjenigen Blättern die nicht zu dieser Coalition gehören, wie J. des Débats, nicht anerkannt wird. Dieses erklärt vielmehr jede Abweichung von der durch die Vorabstimmung von 55,097 Wählern festgestellten Liste für eine Willkürlichkeit, und warnt die Wähler aufs dringendste sich nicht durch diese Intrigue bestimmen zu lassen, da die 70,000 Socialisten wie ein Mann stimmen werden, ihnen also — wenn man sich auf der conservativen Seite spalten würde — unfehlbar der Sieg zufallen müßte. Umtriebe gibt es jetzt in Menge und nach allen Seiten. Besonders regen sich die Bonapartistischen Vettern, groß und klein, unter den eifrigsten, aber oppositionell, der Ex-Botschafter Napoleon Jerome, eine Art Gegenprätendent unter der Maske des Republicaners, den der Constitutionnel damit schlägt daß er erinnert wie derselbe unmittelbar vor der Februarrevolution um eine Pension von 150,000 Fr. für seinen Vater, den Ex-König, mit dem Rückfall von 50,000 Fr. auf seine eigene Person gebettelt und bereits die Zusage Ludwig Philipps erhalten hatte. Auch für die Orleans wird stark geworben. Die Candidatur des Prinzen v. Joinville wird in den westlichen Departements begünstigt, und das Algierer Blatt Akhbar hat den Bürger Heinrich v. Orleans (den Herzog v. Aumale) als ersten Candidaten auf seine Wahlliste gesetzt.

Die demokratischen Blätter sind jetzt mit Correspondenzen aus Rom über die Niederlage Oudinots gut versehen, sie machen davon schonungslosen Gebrauch, weil ihnen im Augenblick der Wahlen alles daran liegt dem Volk zu beweisen daß unfähige Leute an der Spitze der Regierung stehen. Hr. Drouyn de Lhuys scheint wirklich etwas blind bei der Intervention zu Werk gegangen zu seyn, indem er darauf zählte daß der französische Einfluß mächtig genug seyn werde um die Römer zu vermögen selbst Frankreichs Vermittlung nachzusuchen. Er suchte der Regierung der römischen Republik diesen Schritt möglichst zu erleichtern, und hatte deßwegen um ihr die Mühe zu ersparen das nach Paris zu schickende Interventionsgesuch abzufassen, eigenhändig ein solches für sie entworfen und nach Rom geschickt, wo man es am 23 April erhielt. Es lautet also: „Die Unterzeichneten, welche die Regierung der römischen Republik bilden, haben die Ehre dem Hrn. Minister der auswärtigen Angelegenheiten in Folge der ihr von den HH. P. und B. am 29 März übermachten Note zu erklären daß sie, vertrauend auf die loyalen und hochherzigen Gesinnungen der französischen Republik, die Regierung der französischen Republik bitten die Vermittlersrolle übernehmen zu wollen, sowohl zwischen Sr. Heil. dem Papst Pius IX und der römischen Republik als gegenüber den fremden Mächten, damit diese während der Vermittlung nicht das römische Gebiet verletzen können. Gegenwärtiges Gesuch geschieht mit dem vollen Vertrauen das man zu einer großen Nation wie Frankreich haben muß, d. h. ohne Beschränkung und Vorbehalt, indem wir die Sorge für unsere Ehre und unsere rechtmäßigen Interessen gänzlich in die Hände des Vermittlers legen, und die Wahl der anzuwendenden Mittel sowie des zur Erreichung des vorgesetzten doppelten Zwecks nothwendigen Interventionsverfahrens ihm gänzlich überlassen." Dieses Schriftstück war nicht übel berechnet, hätte man sich's in Rom angeeignet, so war es eine erklärte Vasallenschaft in die man sich begab. Der National, der es mittheilt, spricht noch von einer zweiten Note in der alle Vortheile welche die Regierung der römischen Republik von diesem Ansuchen an das französische Cabinet sich versprechen dürfte, aufgezählt waren. Von einer Drohung mit einer bewaffneten Intervention aber habe so wenig verlautet daß man in Rom von der Nachricht der Landung in Civitavecchia nicht wenig überrascht gewesen sey.

Paris, 12 Mai. Der Conflict zwischen dem Präsidenten der Republik und der Nationalversammlung ist nach mehrtägigen langen und stürmischen Debatten einstweilen beendigt. Wenn damit die Sachen abgemacht, wenn dabei weiter nichts zu beklagen wäre als daß Leute wie O. Barrot und seine Collegen, die 17 Jahre lang nach der Ehre der Portefeuilles gestrebt, die Sitzungen hintereinander die maßlosesten Angriffe und Beschuldigungen abzuwehren hatten, könnte das Recht der Nemesis für den nutzlosen Kampf entschädigen. Allein die Minister waren nicht die einzigen die in den letzten schweren Tagen gelitten haben. Denn wiewohl all' der Lärm in der Kammer nicht die Aufregung nach außen hervorgebracht hat auf die er berechnet war, konnte er doch nicht verfehlen die Gemüther zu beunruhigen und in fortwährender Spannung zu erhalten. Es gehört eben nicht viel dazu die gewerb- und handeltreibenden Classen, deren politischer Scharfblick in der Regel nicht über die Nase hinaussieht, in Furcht zu versetzen, und es ist daher kein Wunder daß die verbesserte und vermehrte Auflage eines Vorschlags den Ledru-Rollin und Genossen schon am 29 Jan. eingereicht, nämlich die Minister, und dießmal auch den Präsidenten der Republik des Hochverraths anzuklagen, den Spießbürger sofort nicht bloß in eine ministerielle, sondern in eine revolutionäre Krise versetzte; schon glaubte er mit beiden Füßen drin zu stehen, und sah nicht ab wie er daraus herauskommen werde. Der Handel fing plötzlich hier zu stocken an und kein Geschäft von Belang, von auch nur 500 Fr., ward abgeschlossen. Es ist wahr daß die Regierung in Folge von nächtlichen Versammlungen welche die Leute vom Berge abhielten, für alle Fälle Vorsichtsmaßregeln traf, fünf Regimenter mehr in die Nähe von Paris berief und alle Posten verdoppelte. Allein wenn eine vielleicht übertriebene Vorsicht derlei Maßregeln der Regierung, von denen übrigens nur wenige Personen Kenntniß hatten, zur Pflicht machte, so lag doch kein weiterer Grund zu ernsten Besorgnissen vor, und wer die Gewohnheiten der Nationalversammlung kennt, mußte voraussehen daß sie trotz allem Geschrei zu keinem förmlichen Bruche sich entschließen wird. Indessen die Handelswelt ist von Natur furchtsam, und hat sie einmal zu fürchten angefangen dann hat sie noch zu fürchten nicht aufgehört, bis auch die letzte Spur der wirklichen oder eingebildeten Gefahr verschwunden ist. Diese Handelsstockung ist jedoch

Digitized by Google

nicht die einzige beklagenswerthe Folge der stürmischen Debatten; das Schauspiel welches Kammer und Regierung dem Lande in diesen Tagen boten ist vom moralischen Standpunkt aus noch beklagenswerther. Welch' klägliche Rolle einer volksvertretenden Versammlung, die im Laufe von 14 Tagen über einen und denselben Gegenstand drei verschiedene einander widersprechende Abstimmungen abgibt! Welch' klägliche Rolle einer Regierung die sich mit rascher Entscheidung über einen ab irato gefaßten Beschluß der Kammer hinwegsetzt, und dann darüber zur Rede gestellt nicht den Muth ihrer Politik hat, den Conflict läugnet und um eine feierliche Absolution bittet! Warum nicht die Conflicte lieber vermeiden wenn man nicht den Muth und die Kraft hat die Verantwortlichkeit hiefür zu übernehmen und entschieden in den Kampf mit einer todtmüden Kammer einzugehen? Mußte der Brief des Präsidenten der Republik gerade eine Fassung haben daß man ihn nicht ganz vertheidigen konnte? Welche Achtung hofft die Regierung zu gewinnen wenn sie sich genöthigt sieht soviel Gewandtheit und soviel Demuth zugleich zu verschwenden um mit Ehre aus dem hervorgerufenen Kampfe zu gehen? In dieser Stimmung beginnen hier die Wahlen. Sie werden in Paris schwerlich zu Gunsten der Regierung ausfallen, nicht allein in Folge der jedenfalls nicht glücklichen Intervention in Rom, die hier nie sich des Beifalls erfreute, sondern besonders in Folge der alten Spaltung unter den Fractionen der conservativen Partei. Statt einer Candidatenliste stellt man den Wählern ein ganzes Dutzend zur Verfügung mit mehr als 50 Candidaten für 28 Volksvertreter. Diese Zersplitterung der Stimmen kann nur den Rothen zu statten kommen, die dießmal unter sich eins sind und nicht mehr als eine Liste aufstellen. Haben sie aber, begünstigt von den Spaltungen ihrer Gegner, keinen entscheidenden Sieg, d. h. werden nicht wenigstens über die Hälfte ihrer Candidaten gewählt, dann ist dadurch der Beweis gegeben daß sie nicht allein relativ sondern auch absolut in der Minderheit sind. In den Departements soll größere Eintracht unter den Fractionen der conservativen Parteien herrschen, so daß das Gesammtergebniß der Wahlen jedenfalls gegen die revolutionäre, ja selbst gegen die republicanische Partei im allgemeinen ausfallen wird. — Nachschrift. O. Barrot machte sich gestern anheischig den Tagsbefehl des Generals Changarnier im Moniteur zu desavouiren, allein der Präsident der Republik widersetzte sich dieser Maßregel, und der Moniteur schweigt noch heute darüber. Hr. Marrast berief daher seine Collegen im Präsidentenbureau der Kammer zusammen und berathschlagte lange was in dieser Sache zu thun sey. Es ist daher wahrscheinlich daß von neuem darüber Interpellationen an die Minister gerichtet werden.

Italien.

* **Neapel**, 9 Mai. Mein letztes Schreiben war vom 1 d. Es ist wahrscheinlich vor Rom stecken geblieben. *) Ich bemerkte Ihnen darin daß König Ferdinand am 29 April zu seiner Armee nach Terracina abgegangen sey und am 1 d. in Velletri übernachtet haben werde. Ferner daß hier manche Demonstration mit weißer Fahne (anticonstitutionell) versucht worden, die aber an der festen entschiedenen Haltung des hiesigen Platzcommandanten, Generals v. Stockalper (eines Schweizers), gescheitert. Dieselben gehen einzig von der Hefe der Bevölkerung aus, und würden ohne energisches Dazwischentreten mit Mord und Plünderung enden. In der Umgegend, Portici, Torre dell' Annunziata ꝛc. finden die gleichen Spectakel, mit Fenstereinwerfen u. s. w. begleitet, statt, und scheinen dort auf kein besonderes Hinderniß durch die Polizei zu stoßen. Unser König soll vorgestern wieder in Gaëta eingetroffen seyn. Die Verhaftungen der am Aufstand vom 15 Mai v. J. betheiligten und betheiligt geglaubten mehren sich furchtbar; sie sollen bereits die Zahl von 800 nahezu erreicht haben. Vorgestern ist Delcarretto nun wirklich mit dem Dampfer „Ville de Marseille" hier angekommen. Eine Anzahl Officiere hat sich sogleich zu ihm begeben um mit ihm die Langweile der Quarantäne, die sieben Tage dauern soll, freiwillig zu theilen, und gestern sah man Officiere der hiesigen Garnison in Menge vor der Quarantäne-Anstalt versammelt um dem einst so gewaltigen und vielleicht bald wieder zur Macht gelangenden Mann ihre Aufwartung zu machen. Ueber die französische Expedition nach Rom sind die hiesigen Franzosen gewaltig aufgebracht, und äußern laut ihre Entrüstung. Pius IX hat bis jetzt Neapel noch nicht mit seinem Besuch beehrt. Von Palermo hört man daß die Sicilier sich wieder schlagen, ob gegen die neapolitanischen Truppen die am 28 noch 30 Miglien von Palermo entfernt standen, ob unter sich selbst, oder mit beiden zugleich, wird einem nicht klar.

* **Pisa**, 8 Mai. Gestern traf der Feldzeugmeister Baron d'Aspre mit zwei Brigaden auf der Eisenbahn von Lucca hier ein. Eine Brigade war schon den 5 Abends 8 Uhr hier angelangt. Die toscanischen Truppen vereinigen sich mit den österreichischen um dann vereint gegen Livorno vorzugehen. Unsere Vorposten stehen eine kleine halbe Stunde vor Livorno. Die Livorneser haben eine Viertelstunde vor der Stadt gegen Pisa Schanzen aufgeworfen, und gestern gegen Abend bereits unsern Vorposten mehrere Kanonenschüsse zugesendet. Auf eine Husarenpatrouille wurde mit Kleingewehr gefeuert und auch einem der Tschako abgeschossen. Gegen 30,000 (?) Menschen sollen Livorno verlassen haben. Der englische und französische Consul sind bereits zu Meere fort; die andern aber, die sich nach Pisa begeben wollten, wurden von den Livorneser Vorposten nicht durchgelassen. So erzählte mir so eben ein Flüchtling der Finanzwache, der noch vor ein paar Stunden in Livorno am Thore Wache stand und so entkam, er fügte noch bei daß die Stadt von den Revolutionärs aufs ärgste terrorisirt sey, und wenn nicht in Bälde Truppen einrückten, in der Stadt selbst eine Reaction ausbräche die blutig ausfallen dürfte. Sobald die österreichischen Truppen hier concentrirt sind, wird vorgerückt um diesem Treiben ein Ende zu machen. (Siehe die Beilage wo die Einnahme von Livorno gemeldet wird.)

* **Aus Süd-Tirol**, 13 Mai. Ich theile Ihnen den Bericht eines Freundes der am 10 d. in Mestre war, über die dortigen Ereignisse mit. „Schon aus weiter Ferne, auf der herrlichen beinahe geradlinigen Straße zwischen Treviso und Mestre, hörte ich das Brüllen der zahlreichen Geschütze die gegen einander spielen. Mein erster Gang war auf den Thurm zu Mestre, das militärische Belvedere. Da sah ich, begünstigt durch einen schönen klaren Abend, die majestätische Lagunenstadt vor mir liegen, geschützt durch ihr größtes und bedeutsamstes Fort Malghera. Unsere Laufgräben sind trotz aller Hindernisse die der überschwemmte Boden bietet, schon auf 300 Klafter, also auf Büchsenschußweite vor das Fort gerückt, und zwar auf zwei Seiten. Das Terrain am rechten Flügel liegt höher als jenes auf der linken Seite; darum läßt sich auch dort, weil weniger vom Wasser gehindert, rascher fortarbeiten. Die Belagerten geben sich jedoch alle Mühe durch Abdämmungen auch jenen Theil unter Wasser zu setzen. Am Saume eines Waldes, der sich von Mestre gegen Malghera hinzieht und die linke Flanke der feindlichen Festungswerke beinahe im Halbkreise umzieht, haben die Unsern bereits 26 Geschütze, meistens 30- und 60pfündige Mörser aufgestellt, die, wie ich selbst sah, ihre Bomben mit vielem Geschick bis in das Fort hineinsenden. Eine derselben sah ich an der gegenüberstehenden feindlichen Batterie platzen. Deutlich konnte man die Flucht der bei ihr aufgestellten Mannschaft durch das Fernrohr sehen, und der Jubel der Unsrigen, als sie die Wirkung des Schusses gewahrten, scholl laut durch die Lüfte. Doch auch die Feinde zielen und schießen gut. Mehrere ihrer Bomben platzten unweit der österreichischen Batterien, ohne jedoch einen Schaden anzurichten. Ich ließ mir sagen daß zwar der Verlust an Leuten bei uns gering sey, daß man aber doch täglich zwei Todte rechnen könne. Eine feindliche Bombe platzte in der Nähe des Thurmes, auf den sie wahrscheinlich wegen der Menge von Officieren die mit mir sich dort befanden, gerichtet war, aber sehr hoch über der Spitze — ein imposanter Anblick — und warf ihre Trümmer mit vielem Geräusch in die Lagunen. Manchmal fliegen die aus Pairhansen geschleuderten Bomben und Granaten bis in die Stadt; diese ist auch wenigstens auf der Seite die dem Fort am nächsten liegt, ganz von den Bewohnern verlassen und öde. Außer den Soldaten, die in und um Mestre auf 30,000 Mann sich belaufen, ist fast niemand auf den Straßen zu sehen. Der gestrige Tag (9 Mai) war für die Truppen interessanter als beinahe alle frühern. Der Feind hatte nämlich, wahrscheinlich um unsere Batterien zu zerstören, früh 3½ Uhr, ohne von unsern Leuten bemerkt zu werden, gegen den rechten Flügel der Oesterreicher mit zahlreichem Volk und vier Kanonen einen Ausfall versucht, und marschirte mit einer Abtheilung von Malghera in gerader Linie auf unsere Aufstellung an, während er mit einer zweiten Schaar durch eine Diversion links unsern rechten Flügel in der Flanke zu fassen trachtete. Diese Absicht wurde noch zu rechter Zeit von unsern Vorposten bemerkt, die ganze Truppe allarmirt und in die Tranchéen gestellt. Man ließ den Feind auf 50 Schritte ankommen und empfing ihn mit einer vollen Salve dergestalt daß er eiligst die Flucht ergriff und 30 Todte und Verwundete auf dem Felde ließ, unter ihnen auch einen Officier. Als im Fort das Mißlingen des Angriffs bemerkt wurde, eröffnete dasselbe ein so lebhaftes Feuer, daß seit der Belagerung kein ähnliches stattfand; aber gänzlich fruchtlos, indem die Unsrigen nicht einen Mann verloren. Es ist vorerst der Verlust durch den Feind ein sehr geringer; er mag sich nicht über 20 Gefallene erstrecken. Dagegen haben wir einen weit ärgern Feind an dem bösen Sumpffieber. Wie ich aus sicherer Quelle vernahm, sind davon seit dem Beginn der Belagerung bis jetzt im ganzen mehrere tausend Mann aller Waffengattungen, darunter auch sehr viele Officiere, befallen worden. Und leider ist noch nicht viel gewonnen; viele Hunderte werden noch bei den Erdarbeiten, die nur zur Nachtzeit fortgesetzt werden können, und beim Sturm umkommen. Aber Venedig muß fallen wenn wir Malghera nehmen; von da aus beherrscht man alle Forts und kann selbst die Stadt beschießen. Von der Seeseite ist Venedig durch die Flottille unter Dahle-

*) Wir haben es nicht erhalten.

Digitized by Google

rup gut cernirt. Längs der Straße zwischen Mestre und Treviso trauern die schönen Villen der Nobili mit ihren prachtvollen Gärten, alle verlassen; die herrlichen Parks sind verödet und zeigen nur geringe Reste ihrer frühern Cultur und Schönheit. Einige derselben, besonders in der Nähe von Mestre, sind vom Militär besetzt. Vor Malghera werden 17 österreichische Batterien, also 102 Geschütze aufgeführt, darunter 9 Pairhanse, von welchen 4 bereits angelangt sind, die früher auf der Insel Nissa sich befanden.

Schweiz.

.*. **Basel,** 14 Mai Abends. Ueber die Gährung welche das badische Land von neuem ergriffen hat, werden Sie aus andern Quellen unterrichtet seyn; ich kann Ihnen nur bestätigen daß die Aufregung in den uns benachbarten Gegenden, die von jeher zu den unruhigsten gehörten, sehr groß ist. Die Zeit scheint mit Riesenschritten heranzurücken wo es wieder heißen wird: „Freiheit, Wohlstand und Bildung für alle!“ Ein großer Unterschied von den frühern Bewegungen ist jedoch jetzt schon bemerkbar. Während früher nämlich das Militär der Regierung und der Sache der Ordnung treu war, ist jetzt nicht mehr auf dasselbe zu zählen; die Disciplin scheint äußerst gelockert, die Demoralisation sehr groß und die Auflösung in vollem Gang. Auch scheint ein socialistisch-communistischer Zug wie ein rother Faden durch das Ganze der Bewegung zu gehen. Unsere neutrale Stadt wimmelt seit gestern von Flüchtigen der angesehensten und begütertsten Familien aus dem Breisgau, namentlich von Freiburg, die Personen und Eigenthum hieher in Sicherheit gebracht haben. Ich beschränke mich darauf Ihnen zu melden was in unserer nächsten Nähe vorging. In Lörrach brach die Unordnung am 11 Abends aus, indem mehrere, wie es heißt wegen militärischer Vergehen Verhaftete gewaltsam befreit wurden, wobei einige Verwundungen vorfielen. Die unlängst in Freiburg freigesprochenen Gefangenen fanden sich großentheils in Lörrach ein, unter denselben namentlich der als Munitionslieferant der deutschen Republik bekannte Handlungscommis Baumann von Lahr. Am 12 sollte das Militär, erhaltenem Befehl zufolge, landabwärts abziehen; die Officiere vermochten aber schon nicht mehr die Soldaten zum Gehorsam anzuhalten. Bloß die Dragoner zogen ab; von dem übrigen Militär blieben viele zurück, die erklärten sie wollten jetzt nicht mehr gegen das Volk fechten. Der Tag wurde sodann in dulci jubilo zugebracht. Sonntags den 13 Nachmittags in Lörrach Volksversammlung, viele Redner und erhitzte Köpfe. Was man eigentlich wolle scheint den wenigsten klar gewesen zu seyn. Von Republik war nicht die Rede: Festhalten an der Reichsverfassung, Hülfe für die Pfälzer, Verminderung der Abgaben, Abschaffung der Bevorzugung adeliger Officiere ꝛc., das waren die Punkte die zur Sprache kamen. Man beschloß alle Soldaten die mit dem Volk gemeinschaftliche Sache machten, sollten sich nebst andern Bewaffneten in Kandern sammeln, und dann wolle man sich mit den übrigen Gleichgesinnten in Freiburg ꝛc. in Verbindung setzen. Viele Officiere sollen mißhandelt und verwundet worden seyn; man spricht sogar von getödteten. Heute wurde das Resultat der Offenburger Volksversammlung hier bekannt, die, wie Sie wissen werden, damit endigte daß ein Landesausschuß oder Revolutions-Comité, bestehend aus Karl v. Rotteck, Krebs und G. Metternich, niedergesetzt wurde. Mit jedem Bahnzug mehrt sich die Zahl der Flüchtlinge, von denen man erfährt daß die Aufregung immer noch im Zunehmen begriffen ist.

Türkei.

△ **Konstantinopel,** 2 Mai. Samstag den 28 des verflossenen Monats hatten General Grabbe und Hr. v. Titow eine lange Conferenz mit dem Großwesster und Ali Pascha, in welcher, wie verlautet, die Angelegenheit der Donaufürstenthümer zu einem Abschlusse gebracht wurde. Die Pforteminister bezeigen sich, wie ich höre, mit dem Resultat ihrer Unterhandlungen zufrieden, und es scheint somit daß sie leichteren Kaufes davon kamen als sie selbst erwartet hatten. In der That soll man russischerseits von der ursprünglichen Forderung eines förmlichen Tractats zwischen Czar und Sultan — durch den gewissermaßen die Gleichberechtigung der beiden Souveräne in Belangen der Fürstenthümer recht anschaulich geworden wäre — abgestanden und sich mit einem ministeriellen Uebereinkommen begnügt haben, in welchem das Ergebniß der Berathungen über die gemeinschaftlich zu treffenden Maßnahmen niedergelegt wurde. Auch soll darin alles sorgfältig vermieden seyn was dem Ansehen der Pforte als oberherrlicher Macht zu nahe treten oder in Bezug auf die Wirksamkeit der Schutzmacht als eine Erweiterung der bisherigen Verträge ausgelegt werden könnte. Mit andern Worten läge darin freilich nur eine Wiederholung der alten Leier daß die Pforte sich da mit dem Schein zufrieden gibt wo Rußland doch eigentlich das Wesen in Händen hält. Dieß ist einmal der rothe Faden der sich durch die Verhältnisse der beiden Staaten in Bezug auf jene Gränzprovinzen zieht, und den weder der Pfortenminister mit allem Patriotismus, noch die Repräsentanten der Seemächte mit allem Anstreben gegen russisches Uebergewicht plötzlich entzwei zu reißen vermochten. Im Gegentheil hätten in dem vorliegenden Fall, sagt man, die Rathschläge der letzteren dem Divan bald übel bekommen, indem General Grabbe, der die Pforte bloß von fremden Einflüssen geleitet glaubte, gerade deßhalb um so fester auf seinen Forderungen zu beharren entschlossen war. Glücklicherweise jedoch sey es Graf Stürmer gelungen in beschwichtigender Weise auf ihn einzuwirken, ihm die Lage der Türken in ihrem wahren Lichte darzustellen, und so den Weg zu einem Einverständnisse anzubahnen, welches am Ende der Pforte doch immer ersprießlicher erscheinen mußte als ein Zerwürfniß oder gar ein offener Bruch mit dem nordischen Nachbar. Das Uebereinkommen zwischen Hrn. v. Titow und Ali Pascha, welches nunmehr die Schlußacte in dieser Verhandlung bilden würde, soll gestern im Landhause des Großwesirs unterzeichnet worden seyn. Eben daselbst soll nächster Tage zu Ehren des Generals Grabbe und zum Zeichen des herzlichen Einvernehmens getafelt werden, worauf dann der kaiserliche Generaladjutant mit Beginn der kommenden Woche seine Rückreise antreten wird. Was den Inhalt des erwähnten Uebereinkommens betrifft, so war es mir bisher nicht möglich etwas bestimmtes darüber zu erfahren. Soviel jedoch im Publicum verlautet soll nach demselben die militärische Besetzung der beiden Fürstenthümer noch auf die Dauer eines Jahrs ausgedehnt werden, während dessen die in Bezug auf innere Verwaltung vorzunehmenden Reformen und Verbesserungen berathen, und die auf dauernde Befestigung der Ruhe und Ordnung abzielenden Anordnungen getroffen werden sollen. Andere Bestimmungen sollen sich auf die nächstens vorzunehmende Ernennung zweier neuer Hospodare und die einstweilige Vertagung der Generalversammlungen beziehen. Die Folge wird lehren ob die Weisheit türkischer und russischer Staatsmänner in ihren letzten Berathungen das Wohl der Fürstenthümer wirklich zu fördern wußten. Die unmittelbare Einwirkung ihres Uebereinkommens auf die dortigen Zustände sollte, denke ich, insofern jedenfalls eine günstige seyn als es einer Ungewißheit ein Ende macht die nachgerade drückend und aufregend zu werden anfing, und zu allerhand bedenklichen, wenn auch mitunter abenteuerlichen Gerüchten ausgebeutet wurde. Jetzt weiß man einmal schwarz auf weiß daß die Frage der Fürstenthümer — trotz aller Truppenbewegungen und der 80,000 Mann anatolischer Landwehr, welche uns das Journal de Constantinople in dieser Hauptstadt zusammenführt — kein casus belli zwischen Türkei und Rußland geworden, und dieß allein ist in einem Zeitpunkt so ernster europäischer Verwickelungen schon etwas werth. Die russische Occupation der Fürstenthümer bleibt freilich den Türken immer ein Dorn im Auge; aber es liegt ja am Tag daß dieselbe im Grunde weniger wegen der Fürstenthümer selbst als wegen des beklagenswerthen Zustandes in den benachbarten österreichischen Ländern fortdauert, und am Ende tröstet sich die Pforte doch einigermaßen mit dem Gedanken daß nach dem Wortlaut der Tractate den Truppen Omer Pascha's der Eintritt auf moldo-wallachisches Gebiet ebenso, ja fast strenger noch als denen des Generals Lüders verwehrt war, und somit ihr Aufenthalt daselbst immer noch als ein unverkennbares Symtom sultanischer Oberherrlichkeit gelten muß. Von den nachtheiligen Folgen welche die Anhänger des jetzigen Cabinets von der Sendung des Generals Grabbe für Reschid's persönliche Stellung besorgten, ist bis jetzt wenigstens nicht zum Vorschein gekommen. Im Gegentheil ist erst dieser Tage sein vorzüglichster Rival, der Ex-Seriasker Risa Pascha, zum Statthalter von Brussa ernannt, und somit seine Entfernung von der Hauptstadt decretirt worden, wo er durch seine eigenen Verbindungen mit dem Serail ein stets gefährlicher Gegner war. Ob die neue Wendung der Verhandlungen mit Rußland auf Reschid's Großwesirat eine günstige oder ungünstige Rückwirkung ausüben werde, ist schwer zu beurtheilen in einem Lande wo der letzte Grund aller Personalveränderungen jederzeit weniger in den Ereignissen als in den sich fortwährend kreuzenden Intriguen zu suchen ist. Allerdings könnte man sonst fragen wie der Mann der vorzugsweise als Repräsentant der englischen Allianz gilt, sich in Zeitumstände schicken wird die ein enges Einvernehmen mit Rußland sozusagen zur Naturnothwendigkeit gemacht haben. — Freitag, den 27 v. M., wurden im hiesigen Arsenal wieder zwei neugebaute Dampfschiffe im Beisein des Sultans vom Stapel gelassen. — Kiamil Pascha, Mitglied des Reichsraths, derselbe der vor Jahren osmanischer Gesandter in Berlin war, ist soeben zum Statthalter von Mossul ernannt worden.

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 15 Mai. Oesterr. 5proc. Metall. 73½; Bankactien 1112; preuß. 3½proc. Staatsschuldsch. 79½; bayer. 3½proc. Oblig. 79¼ B.; Ludwigsh.-Verbach 68¾; württ. 4½proc. 93⅞; 3½proc. 76⅝; bad. 5proc. 94½ B.; 3½proc. 75 B.; darmstädt. 3½proc. 78; 4proc. 86; nass. 5proc. 99¾; 3½proc. 79; Frankf. 3proc. 77½; 3½proc. 92; 68¼; Disc. ⅜.

Wien, 14 Mai. 5proc. Metall. 80⅜; Bankactien 1120; Nordbahn 91½. Silberagio 18½ Proc.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Der italienische Feldzug des Jahres 1848.

Dargestellt und beurtheilt durch den königl. preuß. General v. Willisen.

A. B. Die Ereignisse der Zeit nehmen die Spalten Ihrer Zeitung wohl zu unbedingt in Anspruch, als daß sie für eine längere Anzeige selbst einer bedeutenden litterarischen Erscheinung Raum böten. Indessen erlauben Sie doch wohl mit wenigen Worten auf das hier genannte, unseres Erachtens höchst wichtige Werk hinzuweisen. Es bildet den dritten Band der „Theorie des großen Krieges" vom General Willisen, und ist demzufolge in seinen Ausführungen speciell darauf berechnet an den thatsächlichen Erscheinungen des vorjährigen italienischen Feldzugs die Wahrheit der vom Verfasser in der Theorie des großen Krieges aufgestellten Lehrsätze zu prüfen, zu bestätigen. Darum läßt es den Nebenpartien des italienischen Krieges, wie sie an der Tiroler Gränze, bei Venedig u. s. w. sich ziemlich unabhängig von den Operationen der österreichischen sowohl als der sardinisch-lombardischen Hauptarmee entfalteten, nur eine flüchtige, kurz andeutende Behandlung zukommen. Dagegen folgt die strategische Entwicklung den Bewegungen der Hauptarmeen Schritt für Schritt. Diesem speciellen Zweck des Buches zufolge haben wir weder malerische Schlachtenschilderungen noch sonstige mehr amüsante als interessante Ausführungen zu erwarten. Wie ein verständiger Zuschauer dem Schachspiel folgt, den Grund der Operationspläne und den Zusammenhang jedes einzelnen Zuges mit dem Kernpunkt derselben sich klar machend, so entwickelt hier der Verfasser diesen Kampf. Die Oesterreicher hatten im Beginn des Kampfes den Nachtheil eines ungünstigen Stärkeverhältnisses gegen sich; sie mußten also zur Defensive greifen um das dadurch verlorne Gleichgewicht für das freie Feld wieder herzustellen. Die Benützung des Terrains in Verbindung mit der Fortification ward sonach theoretisches Postulat der Kriegswissenschaft. Sie führte unter den hiesigen Verhältnissen die Vertheidigung an die großen Wasserlinien, welche mit der Fortification allein im Stande sind ein Gruppenvertheidigungssystem zu liefern. In Oberitalien fehlt aber die Befestigung der Po-Linie, während die zurückgelegene Etsch-Mincio-Linie ein Gruppensystem bietet „welches nur noch einiger Zusätze bedürfte um eines in idealster Vollkommenheit darzustellen." Der Po hat für Oberitalien dieselbe Bedeutung wie die Donau für Süddeutschland. Um den Fluß beherrschen und die Lombardei vertheidigen zu können, müßte Oesterreich bei Pavia den Zusammenfluß des Tessin mit dem Po, dann weiter abwärts die Einmündungen der Adda und des Oglio beherrschen. Dieß ist bei Feststellung der Gränze 1815 übersehen worden. „Wir haben es jetzt in jedem Sinne erlebt, wie das Land ohne solche Vorrichtungen vertheidigungslos ist; Oesterreicher wie Piemontesen konnten es nicht halten von dem Augenblick an wo sie sich zu schwach fühlten im offenen Felde Widerstand zu leisten, und sich außer Stand sahen, oder wie die Piemontesen aus Unkenntniß übersahen, von der bloßen Wasserlinie des Po den gehörigen Nutzen zu ziehen." Diese Mängel werden aber allerdings gewissermaßen durch die Vortrefflichkeit des Gruppensystems der Mincio- und Etsch-Linie aufgehoben, indem dieses das ganze dahinter gelegene Land schützt, der vertheidigenden Armee den Schutz der Unangreifbarkeit gibt so oft sie will, und jeden Augenblick die leichteste Rückkehr in die Offensive gestattet. Die Piemontesen hätten sonach, der Theorie des Offensivkrieges zufolge, als die Oesterreicher nur 25,000 Mann auf dem Schlachtfeld hatten und ihre vertheidigende Stellung hinter Verona nicht aufgaben, bei Guastalla über den Po gehen, über Ferrara und Rovigo die starken Mincio- und Etsch-Linien mit gesicherter eigener Verbindung umgehen müssen. Ferrara wäre die wichtigste Eroberung gewesen, zwanzigmal wichtiger als Peschiera. Die Oesterreicher wären dann wohl entschieden auf die eine schlechte Linie durch Tirol beschränkt worden. „Darf man nun annehmen, sagt Hr. v. Willisen, daß die italienische Armee Ende Aprils oder doch Anfang Mai's mit 60,000 Mann diese Bewegung machen konnte, zur Zeit als die Oesterreicher durch den Aufstand auch aus allen Städten des alten venezianischen Festlandes vertrieben waren, so kann man sich nicht genug über die totale strategische Unmündigkeit verwundern welche, ohne auch nur eine Ahnung zu haben von den Dingen worauf es im Kriege am meisten ankommt, doch so Großes unternimmt, und die kostbare Zeit der Uebermacht entweder mit Nebendingen verliert, wie die Belagerung von Peschiera und mit den Demonstrationen gegen Tirol, oder mit völlig falschen Unternehmungen ihre Kraft abnützt, wie der Angriff auf die österreichische Stellung von St. Lucia vor Verona. Darf man sich wundern daß solche Führung nachher, als die Stärke gegen sie auftrat, als der Umschwung erfolgte und nur der schwerere Theil der Aufgabe, die Vertheidigung, zu lösen war, noch viel weniger wußte was sie thun sollte?"

Aus diesen in der Einleitung natürlich weiter ausgeführten Voraussetzungen, mit denen Hr. v. Willisen zur kritischen Betrachtung des Feldzugs in seinen Einzelheiten übergeht, erkennen wir bereits den Standpunkt und Gang seiner fernern Beurtheilungen. Zweck derselben bleibt fort und fort die Darlegung der Uebereinstimmung zwischen den Lehren der Theorie und den Erfahrungen der Praxis. Die Darstellung selbst folgt größtentheils dem bereits ziemlich vollständig vorliegenden Generalstabsbericht über den Feldzug, und zertheilt diesen selbst zu klarerer Uebersichtlichkeit in drei strategisch-historische Epochen. Die erste derselben umfaßt den Zeitraum vom 18 März bis 6 Mai, also vom Beginn der Feindseligkeiten bis zur Schlacht von St. Lucia, während dessen die schwache österreichische Armee der Uebermacht und den ungünstigen übrigen Verhältnissen gegenüber so meisterhaft die Defensive durchführte, während die piemontesische Armee durch ihr Vernachlässigen aller Grundregeln des Angriffs zu keinem Erfolg gelangte. Die Niederlage bei St. Lucia endlich begründete sich in dem großen „tactisch wie strategisch" fehlerhaften Angriff auf die Stärke, die Fronte des Feindes. Einen solchen nie zu machen wenn nicht bei entschiedenster Uebermacht, sondern die „Massen auf den entscheidenden Punkt, gegen die Schwäche des Gegners" zu wenden, lehrt aber auch die Theorie. Es war also auch schon von vornherein das gerade Vorrücken gegen Etsch und Mincio ebenso, wie nachher die Diversion gegen Tirol ein gleicher Fehler gewesen, weil er gleichermaßen das Treffen der strategischen und tactischen Schwäche der Oesterreicher verfehlt hatte. Die siegreiche Schlacht bei Lucia befreite die bedrängte österreichische Armee für den ganzen Rest des Feldzugs vom Andringen des Feindes. Aber noch war der Angriffskrieg nicht möglich; die Vereinigung Radetzky's mit Nugent mußte vorausgehen. Die dazu führenden Operationen bilden den ersten, der nachher sofort erfolgende Uebergang zu der verstärktesten Defensivstellung den zweiten Theil der Epoche vom 6 Mai bis 15 Jun., d. i. von der Schlacht bei St. Lucia bis zur Rückkehr der Oesterreicher von Vicenza nach Verona. Die eingenommene Stellung hatte den Rücken der österreichischen Armee freigemacht, die Verpflegung und die strategische Defensive wieder gesichert. Zugleich drängten indessen die durch den Wiener Maiaufstand in Frage gestellten Verhältnisse der Heimath zu einer Wiederbefestigung der gänzlich geschwächten Regierungsgewalt durch einen entschiedenen Sieg in Italien. Dieser hing jedoch von der vollen Sicherheit des Uebergewichts der österreichischen Armee ab, wie sie sich im Gefecht von Goito noch keineswegs herausgestellt hatte. Es mußte also ein Fehler des Feindes abgewartet werden. Dieser fand sich bald in einer fehlerhaften Vertheilung seiner Kräfte. Darauf baute Radetzky den Plan die Linie desselben zu sprengen und nachher, wie ein solches Unternehmen verlangt, den getrennten Theilen mit ganzer Kraft einem nach dem andern auf den Hals zu fallen. Die Vorbereitungen dazu gelangen in den Tagen vom 22 bis 25 Jul., die Erfolge waren bekanntlich vollständig, und man hatte von da ab bis zum Einzug in Mailand am 6 August es nur noch mit einem in flüchtigstem Rückzug begriffenen, strategisch desorganisirten Gegner zu thun. Der Grund dafür lag in dem Versäumniß der Feinde ihre Massen zusammenzuhalten und das verlorene Uebergewicht durch den Zusatz passiver Vertheidigungsmittel wieder herzustellen. Auch hier werden die Lehren der Theorie schrittweise von den Thatsachen der Praxis bestätigt. Nur politische Rücksichten haben endlich verhindert daß die völlige Niederlage der Piemontesen nicht mit völligem Untergang endete. „Der tragische Ausgang dieser Begebenheit" — schließt der Verfasser — trifft am wenigsten die welche ihn am meisten verdient. So ist die Geschichte nirgends dieselbe, überall aber gibt sie auf gleiche Weise Veranlassung zu dem ernstesten Nachdenken über die Geschicke der Völker. In der Anregung dazu lassen wir auch hier den Vorhang fallen, und mit dem Dichter denkend: „die Weltgeschichte ist das Weltgericht" gehen wir abermals sinnend und bedenklich nach Hause." Seit diese Worte geschrieben wurden, hat die Geschichte furchtbar über Carl Albert gerichtet. So tief herabgeschmettert wie er von einer erschwindelten Höhe ward kaum ein Fürst der alten und neuen Geschichte. Die Weltgeschichte ist das Weltgericht.

Vom ungarischen Kriegsschauplatz.

m **Preßburg**, 12 Mai. Ein Abstecher von Wien nach Preßburg ist Kühnheit in den Augen der Aengstlichen, die Preßburg verlassen aus Furcht vor den Magyaren. Nach Wien sind die Wagen immer besetzt, von Wien herab reist man nur in Begleitung von Recruten, freiwilligen Tschechen und Slowaken, reconvalescenten Kriegern und großen Transporten für die Armee. So ging es mir, der ich, von Natur friedfertig, die Abenteurer des Krieges aufsuche. Die ganze Strecke von Wien bis

Digitized by Google

Preßburg hat ein kriegerisches Antlitz. Schon außerhalb Floridsdorf bemerkt man frischaufgeworfene Redouten, die Stationen sind alle mit Militär überfüllt, und im Marchfeld gar, da zeigen sie nach rechts und links hin, Redouten, Pallisaden und abgesteckte Lager herzählend; doch muß ich gestehen, der rasche Flug des Locomotivs verwehrte eine genaue Uebersicht. Der außerordentliche Umstand daß ein großer Theil der Gassen von Preßburg ohne Namensaufschrift ist, erschwert dem nicht Eingebornen das Aufsuchen von Freunden bedeutend. Ebenso schwierig ist das Auffinden der Militär- und Civilbehörden, denen sich doch jeder „Gutgesinnte" in dieser Zeit der Paßcalamitäten aufführen muß. Mein letzter Gang war nach der Post, welche glücklicherweise mit jedem nach Wien fahrenden Train befördert wird. So ist es mir möglich den Abendzug noch zu benützen, um Ihnen einiges vorläufige über die jetzige Lage unserer Armee mitzutheilen. Die alte Krönungsstadt ist nach drei Seiten hin von unsern Truppen geschützt, und zwar stehen die einzelnen Truppenkörper in der durchschnittlichen Entfernung von vier Stunden außerhalb der Stadt. Der rechte Flügel dehnt sich über Wieselburg, Altenburg bis Oedenburg hinab auf dem rechten Ufer der Donau aus. Groß-Kanischa wird ebenfalls von den Unsern behauptet, während das nahe Papa eine schwache magyarische Garnison bekam. Von Preßburg abwärts gegen Komorn stehen die Truppen bis Sommerein und Wolkersdorf in der Insel Schütt, und haben dort fast täglich Plänkeleien mit den Husaren. Von der Insel Schütt nordwärts über Dioszegh, Szered (wo neulich die Magyaren geworfen wurden) bis zur Festung Leopoldstadt hinauf stehen die unter Feldmarschall-Lieutenant Wohlgemuth gesammelten Truppen. Das Hauptquartier ist übrigens noch immer im Primatsgebäude in Preßburg, der Feldzeugmeister aber ritt schon gestern mit dem Kaiser nach Dioszegh, wo Se. Majestät einige Tage unter den Truppen zubringen wird. Die Officiere rühmen des jungen Kaisers Reitertalent sowie seine Leutseligkeit gegen Volk und Militär. Der Palast des Grafen Szaparry ist für den kaiserlichen Oberfeldherrn hergerichtet worden, und dort empfing er gestern Huldigungsdeputationen aus verschiedenen Städten der Umgegend. In Preßburg selbst hat die freundliche, gewinnende Persönlichkeit des jungen Fürsten entschiedenen Eindruck gemacht. Werde so gut wie Ferdinand und so klug und kräftig wie Joseph! mochte wohl mancher sich im stillen denken. Des Kaisers Anwesenheit aber bei der Armee wird Helden aus der Erde stampfen. Jene eigenthümliche Glorie welche das Staatsoberhaupt umgibt, leuchtet jetzt ganz besonders auf die Armee nieder, und man weiß was ähnliche Fälle in Napoleons Schaaren und dann bei Gelegenheit der Schlacht bei Leipzig wirkten. Man erzählt, es werde wohl noch vor Ankunft der Russen zu einer Schlacht kommen, da Welden die Armee auf 60,000 Streiter gebracht und der Geist der Soldaten in Folge der Ankunft des Kaisers der vortrefflichste ist. Aus der Zögerung in den Operationen schließt man mit einiger Sicherheit auf feste Positionen der Ungarn wie auch der Kaiserlichen. Ein eiliger Angriff sollte aber wohl eher im Plan des Feindes liegen, da die Verzögerung in der That den kaiserlichen Truppen fortdauernd neue Kräfte zuführt. Daß Pesth ein kurzes Bombardement erlitten, unterliegt keinem Zweifel. Die Ungarn versuchten einen Angriff auf die Wasserleitung, welche dem wasserarmen Ofen eine Lebensbedingung ist. Generalmajor Henzi antwortete mit einigen Bomben, was die Absendung ungarischer Parlamentäre zur Folge hatte, welche im Namen des Generals Aulich die Einstellung der Feindseligkeiten versprachen. Was auch beiderseits ins Werk gesetzt wurde.

Zur Statistik des deutschen Zollvereins.

b. Im Jahr 1845 betrugen die Netto-Zolleinnahmen auf den Kopf: im Zollverein 26 Sgr., im Steuerverein 32 Sgr., in Schleswig-Holstein 33 Sgr., in Oesterreich dagegen nur 12 Sgr., welches letztere ungünstige Ergebniß sich aus den unverhältnißmäßigen Erhebungskosten und aus dem Einfuhrverbot so vieler Artikel erklärt. Ueberhaupt steht Oesterreichs Gesammtverkehr weit hinter demjenigen von Deutschland und Frankreich zurück, nur in der Ausfuhr von Rohstoffen nimmt es den ersten Rang unter ihnen ein. Die Uebersicht der europäischen Handelsbewegung von 1834 bis 1843 liefert den erfreulichen Beweis daß der internationale Handelsverkehr des Zollvereins nur allein hinter England zurücksteht, und nach der relativen Bevölkerungszahl denjenigen von Frankreich um 5 Procent übertrifft. Die Einfuhr des Zollvereins ist 21 Procent, aber die Ausfuhr ist 20 Procent, und die relative Ausfuhr sogar 54 Procent größer als die französische; selbst in der Ausfuhr von Fabricaten steht Frankreich um jährlich 11 Millionen und in der Mehr Aus- als Einfuhr derselben um 9 Millionen Thaler hinter der absoluten Ausfuhr der Zollvereinsfabricate zurück. Die Einfuhr von Fabricaten im Zollverein hat sich von 14 Millionen im Jahr 1834 bis auf 27 Millionen im Jahr 1846, die Ausfuhr dagegen von 80 bis auf 100 Millionen vermehrt. Der Export von Baumwollen- und besonders von Leinenwaaren hat zwar abgenommen, aber die Ausfuhr von seidenen und wollenen Stoffen, von Gußeisen- und kurzen Waaren, von Wachsleinen, Büchern und Kunstgegenständen steigt von Jahr zu Jahr. Und vor allem hat Deutschlands eigentlicher Schirm und Hort, sein alter treuer Boden, sich auch hier wieder bewährt. Die steigenden Ausfuhren von Butter, Branntwein, Kleesaat, Hölzern, Steinkohlen, chemischen Präparaten und andern directen und indirecten Producten des Bodens und der Agricultur füllen die hier und da entstandenen Lücken oder Ausfälle immer vollständig wieder aus.

Aus der Pfalz.

Hr. Eisenstuck veröffentlicht im Frankfurter Journal folgende Darstellung seiner Wirksamkeit als Reichscommissär: „Die widersprechenden, zum Theil völlig entstellten Berichte öffentlicher Blätter über die Zustände in der bayerischen Rheinpfalz veranlassen mich über meine Sendung hieher folgende authentische Nachricht der Oeffentlichkeit zu übergeben: Auf das entschiedene Verlangen der Pfälzer Abgeordneten zu Frankfurt übernahm ich den Auftrag der Centralgewalt. Diese Freunde waren einmüthig der Ansicht daß es dringend erforderlich sey der allgemeinen Erhebung dieses Landes für die deutsche Sache eine nachhaltige Stütze zu verleihen, daß es aber auch zu diesem Zweck unerläßlich erscheine diejenigen Beschlüsse des im ersten Sturme der Bewegung gebildeten Landesvertheidigungsausschusses, welche die allgemeine Ordnung gefährden könnten, so zu modificiren als es die sichere Erreichung des gemeinsamen Zieles erfordere. Demgemäß übernahm ich das Mandat des Reichsministeriums, welches die Weisung enthielt die am 5 Mai gefaßten Beschlüsse des Landesvertheidigungsausschusses aufzuheben, dagegen alles dasjenige vorzusehen was die öffentliche Ordnung der Provinz und die allgemeine Sicherheit und Wohlfahrt von Deutschland erfordert. Ich erklärte meinen Auftraggebern daß es nach Lage der Dinge mir zunächst nothwendig erscheine einen gesetzlichen Haltpunkt für die deutsche Erhebung des Volkes zu schaffen, wie er von den einer renitenten Regierung untergeordneten Landesbehörden nicht wohl erwartet werden könne, daß man diesen Haltpunkt wahrscheinlich nur in einer Organisation des gebildeten Landesvertheidigungsausschusses finden könne, daß man im äußersten Falle aber, wenn man wirklich seitens der Centralgewalt dem deutschen Volke mit Kraft und Nachdruck zu seinem guten Rechte verhelfen wolle, selbst nicht vor Einsetzung einer provisorischen Regierung in der Pfalz zurückschrecken dürfe. So betrat ich die Provinz mit einer Ansprache. Ein allgemeiner Jubel begrüßte mich; die Volkswehren der Städte, die ich betrat, die Behörden derselben, die Vorstände der politischen Vereine stellten sich zu meiner Verfügung. Die Beamten des Landes sprachen mir in überwiegender Mehrheit ihre aufrichtige Hingebung an die deutsche Sache, mit tiefer Betrübniß über das Verhalten ihrer vorgesetzten Regierung aus. Es war sichtbar von allen Seiten und in allen Klassen der Bevölkerung daß man auf Rettung hofft in der höchsten Noth, und daß man in der Absendung eines Abgeordneten, dessen politische Ansicht der allgemeinen Volksgesinnung in der Pfalz näher steht als die seitherige Richtung des Reichsministeriums, eine Gewähr dafür erblickt, die Centralgewalt wolle in der That sich entschließen nach längerem Zögern den Weg der Energie und Entschiedenheit für die Unterstützung der einzelnen Volksstämme in Hingebung an die Reichsverfassung und in ihrem Kampfe gegen den Widerstand der Regierungen zu betreten. Je länger ich in der hartbedrängten Provinz weile, um so mehr wird es meine feste Ueberzeugung daß die Erhebung des Pfälzer Volkes durch alle Schichten hindurch nichts anderes ist als der tiefgefühlte Unwille eines durch seine freien Institutionen durch und durch politisch gebildeten Volksstammes über die Schmach einer unerträglichen Rechtsverletzung. In diesem Lande ist nicht von Anarchie und Communismus, nicht von socialem Umsturz die Rede, solche Ausbrüche können und werden — wie sie das Geleite jeder Revolution sind — erst erscheinen, wenn man nicht alle Mittel anwendet die Bewegung zu organisiren und ihr eine feste Grundlage zu geben. Man bewaffnet sich von allen Seiten, die besitzenden Classen wetteifern Geldbeiträge herbeizuschaffen, in den Gemeinden werden allseitig von den Vorständen Mittel aufgebracht, aber dieß alles geschieht nur um ein zu Recht erkanntes Gesetz bis aufs äußerste zu vertheidigen wo es gefährdet seyn sollte. Darum betrachtet man jedes militärische Einschreiten von Truppen welche nicht der Verfassung vereidigt sind, unbedingt als eine feindliche Invasion, und es ist meine erste Aufgabe gewesen der nach Landau einrückenden preußischen Truppenabtheilung sofort Gegenordre zu geben, da ihr Verbleiben unabweislich ein gräßliches Blutbad herbeigeführt haben würde. Im Angesicht dieser Zustände und in völliger Uebereinstimmung mit meinem Mandate habe ich den am 2 Mai gebildeten Landesvertheidigungsausschuß durch einen Erlaß constituirt. Ich habe in der Zusammensetzung der Männer welche ihn bilden, darum keine Veränderung eintreten lassen, weil sie in der Stunde der Gefahr in einer Weise erwählt wurden welche dem bei der Wahl eingeschlagenen Verfahren zufolge alle Theile des Volkes vertrat, weßhalb ich anzunehmen habe daß sie die Männer des öffentlichen Vertrauens wirklich sind. Diese Maßregel hat allseitige Zustimmung gefunden, was mir stündlich aus allen Theilen des Landes versichert wird, und ich gebe mich

der Hoffnung hin daß der Ausschuß die schwierige Aufgabe welche ihm gestellt ist, mit Umsicht und Besonnenheit zum Heile des Landes lösen wird. Von allen Seiten droht Gefahr, mit Besorgniß und Aufregung blickt die Bevölkerung nach den offenen Gränzen, von wo allerwärts Truppen einbrechen können welche der Verfassung feind sind, und gern wird man militärische Hülfe im Innern begrüßen, wenn sie nur aus Truppenkörpern besteht denen die mit Recht mißtrauische Bevölkerung eine entschiedene deutsche Gesinnung zutraut. Mit banger Besorgniß sieht man von vielen Seiten auf Frankfurt, denn die unerwarteten Einmärsche undeutscher Truppen auf Anordnung der Centralgewalt haben die höchste Aufregung hervorgerufen. Man steht gerüstet und man wird kämpfen wenn die deutsche Sache von Frankfurt irgend verläugnet werden sollte, und dahin zu wirken daß dieß nicht geschehe ist das einzige, aber auch sichere Mittel das Land vollkommen zu beruhigen. In diesem Augenblick verbreitet sich das Gerücht vom Einmarsch altbayerischer Truppen um das Land zu besetzen — das würde neue Gefahren bringen, und ich glaube die Bevölkerung hat das Recht sie mit allen ihr zu Gebot stehenden Mitteln abzuwehren. Dieß ist die augenblickliche Lage des Landes, jede andere Schilderung eine entstellte oder irrige. Eisenstuck."

Freiberg.

K. Sachsen. **Freiberg,** 10 Mai. Gestern war für uns ein Schreckenstag, er gab uns einen starken Vorgeschmack von dem Terrorismus der socialistischen Republik und ihrer bewaffneten und fanatisirten Schaaren. Nachdem am 8 Mai Nachmittags die Chemnitzer Communalgarde, gezwungen von den Freischaaren und der Volksmasse, bei uns eingerückt war und Nachtquartier erhalten hatte, rückte sie folgenden Tags früh in Verbindung mit unserer Communalgarde die, ebenfalls dem Terrorismus unterliegend, in ihrer Gesammtheit erscheinen mußte, auf der Straße nach Dresden aus. Aber kaum war die einige Tausend Mann starke Masse eine Stunde weit marschirt, so langte die Nachricht von der Besetzung der Altstadt Dresdens durch die Truppen an, und nun wälzte sich die ganze Masse nach unserer Stadt zurück. Die Chemnitzer Communalgarde zog bald wieder ab und auf einer Seitenstraße nach Hause. Die Freischaaren blieben theilweise zurück. Bald kam auch die flüchtige provisorische Regierung, von Heubner allein repräsentirt, an; er wollte um jeden Preis die Stadt vertheidigt wissen; vergebens beschwor ihn eine städtische Deputation dieß nicht zu thun. Er wendete sich an die Volksmasse und an die Freischaaren, die mittlerweile durch die aus Dresden Abgezogenen verstärkt worden waren, und erhielt natürlich deren Zustimmung. Die bewaffnete Menge war zwar in der Stadt einquartiert, dieß verhinderte aber nicht daß einzelne Rotten umherzogen und mit Gewalt die Waffen- und Mäntelvorräthe der hiesigen nach Dresden commandirten Reitergarnison verlangten .... Man mußte für Leben und Eigenthum zu zittern anfangen. Doch beruhigte sich allmählich die herumschwärmende Masse theils vor Ermüdung, theils nach möglichster Befriedigung aller Wünsche oder Forderungen. Heubner und die Barricadencommandanten beriethen noch spät Abends gemeinschaftlich: Freiberg ward aufgegeben und Chemnitz zum Haltpunkt bestimmt. Die Nacht ging ruhig vorüber, die Communalgarde hielt Wacht, und heute früh verließen alle Freischaaren rasch die Stadt auf verschiedenen Wegen, da die Ankunft sächsischer Cavallerie, Infanterie und reitender Artillerie gemeldet ward. Bald sprengte die Cavallerie mit gezogenen Pistolen zu verschiedenen Thoren der Stadt herein. Heubner war schon in der Nacht nach Chemnitz davongegangen. Einige noch versteckte Freischärler wurden gefangen. Welche Schmach haben diese Volksführer über das Freiheitsprincip, welches Unheil haben sie über das blühende Sachsen gebracht, um den unfruchtbaren Ideen ihrer Freiheit in demselben Geltung zu verschaffen! (D. A. Z.)

Dresden.

÷ **Dresden,** 12 Mai. Aus dem Lande sah ich heute wieder viele Gefangene vom Militär einführen, wahrscheinlich aus der Freiberger Gegend. Immer klarer stellt es sich heraus daß der Dresdener Aufstand von der großen über Mitteleuropa ausgebreiteten demokratischen Gesellschaft, die ihre Fäden nach Rußland gelegt und Ungarn umspannen hat, auf das eifrigste benützt und in den letzten Tagen durch ihre hier seit langem weilenden oder vor kurzem erst hergesendeten geheimen Mitglieder ganz ergriffen hat. Itzschirner, Todt, Heubner und die andern hiesigen Betheiligten der provisorischen Regierung waren sicher nicht eingeweiht, und gaben unbewußt ihre Werkzeuge ab. Franzosen und namentlich Polen sind es welche die Zügel dieser weitverbreiteten Demokratie führen; Bakunin erscheint mir als ein Hauptmitglied der großen Gesellschaft. Möge man seine Gefangenschaft vorzüglich zur Ergründung der Geheimnisse dieser Demokratie benützen. Vorgestern noch am Morgen wurden einige Gefangene, drei, wurde mir gesagt, von Soldaten in den Zwinger getrieben und da erschossen; das hat zu dem Gerücht in Dresden Anlaß gegeben daß nach Kriegsspruch Gefangene standrechtlich erschossen worden. Ich habe Ihnen aber schon vor mehreren Tagen geschrieben warum das Standrecht über Dresden nicht verkündet werden konnte, obwohl es schon in Neustadt publicirt worden. Das Oberappellationsgericht that dagegen als einer nicht durch das Gesetz begründeten Maßregel Einspruch. Eine Civilcommission ist für die als des Aufruhrs verdächtigen und eingebrachten Gefangenen niedergesetzt; sie besteht aus dem Stadtrichter Jäger, zwei Stadtgerichtsjuraten als Beisitzern und 14 Actuarien. Die Verhöre wurden erst in Neustadt, dann in dem der Frauenkirche, wo die größere Zahl der Gefangenen sich befand, benachbarten Hotel de Luxembourg vorgenommen, jetzt in dem Gewandhause. Der Zustand der Gefangenen in der Tuchhalle zu Neustadt, wo keine Sitze für sie waren, war so entsetzlich daß sie zu den Neueingebrachten in die Frauenkirche geführt wurden. Doch auch hier erschienen die Verhältnisse der Gefangenen zu grausam, Leben, Gesundheit und Geist derselben bedrohend; zu 340 saßen sie da, von Soldaten mit geladenen Gewehren und gespanntem Hahn in allen ihren Bewegungen fortwährend bewacht, ohne daß ihnen erlaubt war ein Wort mit einander zu reden, sonst drohten die Soldaten — so viel ich weiß, waren Preußen dahin commandirt — ihnen mit Mißhandlungen, die vielleicht ausgeführt wurden, und mit Erschießen. Ein glaubwürdiger Mann der in der Kirche war, sagte mir, schweigend saß die grauenvolle Gesellschaft da, jeder ein Stück Brod vor sich — das von vielen vielleicht nicht berührt wurde, für drei aber ein Wasserkrug. Das Gericht erkannte auch diesen entsetzlichen Zustand und ließ die Gefangenen diesen Morgen nach dem Gewandhause, das zu diesem Zweck mit seinen Hallen und Sälen hergerichtet worden, abführen. Gegen 40 sind bereits als nichtschuldig vom Gericht erkannt; noch aber zögert der Obercommandant diese durch richterlichen Spruch Befreiten ziehen zu lassen; wahrscheinlich wird auch hier unser oberstes Gericht Einspruch thun. Es ist wahrhaft erschreckend wenn man bedenkt daß unter den Gefangenen so viele sind die, vielleicht schon von Soldaten gemißhandelt, ohne schuldig zu seyn, sich in dieser qualvollen Lage befinden.

Berlin.

Berlin, 10 Mai. Wie wir hören, haben Hannover und Sachsen sich mit dem Gang welchen Preußen in der deutschen Sache sich vorgezeichnet hat, einverstanden erklärt, so daß in Hinsicht dieser beiden Regierungen kein Hinderniß dem hiesigen Cabinet mehr entgegensteht. Während indessen Hannover und Sachsen ihre Zustimmung zu der Oberschutz- und Schirmherrschaft Preußens im deutschen Reiche geben, scheint Bayern bei seiner Ansicht noch verharren zu wollen daß ein Directorium an die Spitze Deutschlands zu stellen sey. Die durch den hiesigen österreichischen Gesandten jüngst abgegebene Erklärung dürfte indessen auf Bayern zurückwirken und ein Fallenlassen der Directoriumsidee zur Folge haben. Oesterreich erkennt durch die Macht der Umstände die innere Nothwendigkeit an daß Preußen die Leitung der deutschen Angelegenheiten in die Hand nehme, indem ohne solche starke Leitung das monarchische Princip in der höchsten Gefahr schwebe. Die Gründung eines engeren deutschen Bundesstaates mit dem preußischen König als Reichsoberhaupt wird von Oesterreich nicht verhindert werden, vorausgesetzt daß das alte Verhältniß welches Oesterreich an Deutschland kettet, nicht geschwächt werde und ein weiteres Bundesverhältniß in voller Kraft und Wechselwirkung fortbestehen bleibe. Die früher etwas gespannte Stellung Oesterreichs und Preußens ist als gänzlich beseitigt zu betrachten. Der entschieden republicanische Charakter der Bewegung in Sachsen hat hier einen Umschlag der Meinung bewirkt, der sich auch auf die bisherige Widerstandspartei erstreckt. Daß die Reichsverfassung bei den Ereignissen in Sachsen lediglich Vorwand zur vollständigen Gründung der rothen Republik war, steht bei den hiesigen Bürgern von einiger Einsicht als so offenkundige und unbezweifelte Thatsache fest daß man sie erklären hört, und zwar auch solche die bisher der demokratischen Partei angehörten, daß sie einer jeden ultra-demokratischen, die monarchische Staatsform und die Grundsäulen der menschlichen Gesellschaft bedrohenden Bewegung auf das entschiedenste entgegentreten würden. Die hiesige Landwehr ist unter Hurrahruf auf den König abmarschirt. Im hiesigen Opernhause fand bei außerordentlich zahlreichem Publicum eine Kundgebung für den König statt, wie man sie in solcher Begeisterung hier selten erlebt hat. Der Umschwung der Meinung gab sich auf das unverkennbarste kund. Solche Anzeichen sind zu bedeutungsvoll als daß man sie übersehen könnte. (Frankf. O.-P.-A.-Z.)

Digitized by Google

Z **Berlin**, 11 Mai. Die auf telegraphischem Wege eingegangene Nachricht von dem Rücktritt des gesammten Reichsministeriums hat hier die Gemüther außerordentlich erregt. Viele halten dieses Ereigniß für entscheidend. Sie erwarten daß nun die conservativeren Elemente der Nationalversammlung von den revolutionären sich trennen, sie sehen die Möglichkeit vor sich daß die letztern als Convent sich constituiren werden, und sie hoffen in diesem Fall die rascheste Entscheidung des Conflicts. Sicher wenigstens scheint dieß zu seyn daß mehr und mehr Deputirte der Rechten aus der Nationalversammlung scheiden werden. Mir wurde heute mitgetheilt daß preußische Deputirte den Stellvertreter Camphausens in Frankfurt, Kampz, in einer vertraulichen Besprechung ersucht hätten bei der preußischen Regierung anzufragen wie sie sich in ihrer schwierigen Lage verhalten sollten. Das Ministerium habe ihnen geantwortet es| nehme Anstand ihnen in dieser Sache Rath zu ertheilen, und müsse ihre Handlungsweise ihrem eigenen Ermessen und ihrem Patriotismus überlassen. Man erwarte nun daß diese preußischen Deputirten dem Beispiel von Beckerath und Osterrath aus Danzig folgen werden. Aus derselben Quelle erfuhr ich daß sich dem Werke deutscher Einigung, während ihm von der einen Seite Zerstörung droht, auf der andern wieder Aussichten des Gelingens bieten. Sachsen und Hannover sollen den Wunsch ausgesprochen haben daß Preußen an die Spitze des engern deutschen Bundesstaats trete. Selbst Oesterreich soll nichts gegen die Bildung eines solchen haben, da es sehe daß Preußen einen wirklichen Bundesstaat und nicht einen Einheitsstaat wolle.

•

Z **Berlin**, 11 Mai. Während in den alten Provinzen die Einkleidung der Landwehr ruhig vor sich geht, erhält man die beunruhigendsten Berichte vom Rhein. Man fürchtet, wenn auch keine allgemeine Erhebung, so doch blutige Conflicte; die Regierung soll aber entschlossen seyn sich durch nichts von ihrer Entschließung in der deutschen Frage abbringen zu lassen. In Berlin herrscht fortwährend tiefe Ruhe. Man sagt die Polizei habe Kenntniß erlangt daß, im Fall die Aufstände in Dresden und Breslau gelungen wären, auch hier ein Aufstandsversuch gemacht werden sollte. Jetzt, nachdem das Militär an beiden Orten so vollständig gesiegt, werden die hiesigen Demokraten umsoweniger auf ein Unternehmen sich einlassen das ohnehin nicht die geringste Aussicht auf Erfolg hatte. Die Bevölkerung von Berlin ist nicht so sehr für die deutsche Verfassung eingenommen daß sie sich zu einer Erhebung dafür sollte hinreißen lassen. Die Stadtverordneten hielten vorgestern eine Besprechung über einen von mehrern Mitgliedern der Versammlung einzubringenden Antrag auf Anerkennung der deutschen Verfassung und auf Erlaß einer darauf bezüglichen Adresse an den König. Die Berathung dauerte lange, das Resultat aber ergab daß dieser Antrag die Majorität nicht erhalten, ja daß auch die Annahme einer motivirten Tagesordnung nicht stattfinden würde. In Folge dieser Privatbesprechung ist die Einbringung des Antrags in der gestrigen Sitzung unterblieben. Die Mehrheit der Stadtverordneten dürfte hier die Mehrheit der Bevölkerung vertreten haben. Während die radicale Partei sich still verhält, rühren sich die Conservativen. Ein neuer Verein, der „Treubund für König und Vaterland", hielt vorgestern im Gesellschaftshaus eine Versammlung, in welcher Gesang und Reden abwechselten. Aus der Ansprache eines Hrn. v. Ledebur konnte man abnehmen daß der Bund die constitutionelle Monarchie mit einer starken Regierung will. Jetzt bereitet derselbe eine Adresse vor, worin die Regierung aufgefordert werden soll die preußischen Abgeordneten in Frankfurt abzuberufen.

•

Z **Berlin**, 12 Mai. Wie man heute bestimmt versichern hört hat die Regierung den Beschluß gefaßt die preußischen Deputirten aus Frankfurt abzuberufen.*) Sie will damit antworten auf den Beschluß der Versammlung, wornach die Hülfeleistung in Dresden für Reichsfriedensbruch erklärt wird; sie glaubt die Ehre Preußens fordere es daß sie jetzt mit der Versammlung breche. Gewiß wird eine große Anzahl der preußischen Abgeordneten diesem Ruf nachkommen, Gleichgesinnte aus andern Staaten werden ihnen folgen, und der Rest wird sich als Convent geriren und sehen ob er mit Hülfe des aufstehenden Volks die Reichsverfassung durchbringe oder vielleicht noch etwas mehr. So sieht man die Sachen hier an. Man hält den Kampf mit der Versammlung und ihren Anhängern für unvermeidlich; aber man glaubt daß er nicht lange dauern werde; man rechnet mit Sicherheit darauf daß die Beschlüsse die von der jetzigen und spätern Majorität zu erwarten sind, ihr die Herzen der edelsten Mitglieder der Versammlung und der überwiegenden Mehrheit der Nation entfremden, daß sich in Folge solcher Beschlüsse viele ihrer jetzt noch sehr ergebenen Anhänger von ihr lossagen werden. Die heute eingelaufenen Nachrichten von dem siegreichen Aufruhr in der Rheinpfalz, von den Anträgen des Dreißiger-Ausschusses, die wahrscheinlich die Majorität erhalten werden, von den Unruhen in Elberfeld und Düsseldorf haben die Regierung und die Regierungspartei nicht erschreckt. Man glaubt daß alle diese Ueberschreitungen ihr Remedium in sich selbst haben, daß sich die Parteien die jetzt noch verbunden sind trennen, daß die conservativere die Hülfe der Regierungen endlich selbst herbeirufen werde. Man will sich rüsten für alle Eventualitäten; man hofft aber daß nachdem die Verständigung über die Verfassungsfrage mit der Nationalversammlung nicht gelungen, das Volk selbst in seiner Mehrheit die im liberalen Sinn revidirte Verfassung annehmen werde. Bald wird es sich zeigen ob diese Hoffnung Grund hatte oder nicht! Ein großer Theil der hiesigen demokratischen Partei hatte gestern eine Zusammenkunft in dem Wirthshaus „Hippodrom" zwischen Berlin und Charlottenburg. Unter andern waren auch die Erbeputirten Berends und Jung dort. Reden wurden nicht gehalten, aber lebhafte Gespräche geführt. Einen besondern Zweck scheint die Versammlung nicht gehabt zu haben.

*) Mit der neuesten Erklärung Gagerns scheint dieses in Widerspruch zu stehen.

Prag.

R **Prag**, 10 Mai. Als unser Justizminister Bach im August v. J. den Proceß über die hiesigen Pfingstereignisse niederschlug und selben als Linsengericht hingab um dafür die Majorität der tschechischen Reichstagdeputirten zu erkaufen, habe ich es in diesen Blättern vorausgesagt daß dieser unheilvolle Handel jene Deputirten nicht lange binden, wohl aber die damals der Strafe entschlüpften Parteimänner zu neuen Agitationen ermuthigen werde. Wie längst schon der erste Theil meiner Voraussagung, so ist jetzt leider auch der zweite erfüllt. Seit mehreren Wochen bereits wurden Umtriebe der als politischer Verein aufgehobenen aber als Lesegesellschaft fortbestandenen Slovanska Lipa bemerkt, aber von den Behörden umsoweniger gehörig beachtet da die Führer jenes Vereins zugleich auch die curulischen Stühle unseres Stadtverordnetencollegiums einnehmen. Auch wußte man daß durch jenen Verein die Studenten, wie im vorigen Jahre, bearbeitet wurden. Die hiedurch stets steigende bange Stimmung der Stadtbewohner erschien nur zu sehr gerechtfertigt, als am letzten Sonntag einige Genossen der bekanntlich überall in Ungarn geschlagenen Hurbanischen Freischaar hier gleich Siegern in den Straßen umherzogen, und durch ihr herausforderndes Benehmen gegen das Militär sich die Verhaftung zuzogen. Ein zu deren Befreiung erregter Straßenexceß erreichte zwar das gewünschte Ziel, hätte aber auch weitere Folgen gehabt wenn nicht die wackere Bürgerwehr energisch aufgetreten und mehrere Tumultanten verhaftet hätte. Wie mehrmals schon in jüngster Zeit, so wurden auch bei diesem Auflauf Kossuth Eljens gerufen — wohlgemerkt von Tschechen, vor kurzem noch den breitmäuligsten Magyarophagen! Durch jene Verhafteten kam aber die Behörde auf die Spur eines Complotts. Gestern Nachts noch wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen und versteckte Waffen gefunden. Unter den Verhafteten sind die aus Veranlassung der Pfingstereignisse steckbrieflich verfolgt gewesenen Studenten Fritsch und Sladkowsky, dann Sabina, alle drei bekannt als Ultra-Tschechen, als die ersten Theilnehmer des Pfingstaufstandes sowie als die ersten Flüchtigen bei dessen Fehlschlagen. Mehrere unserer ehemaligen Reichstagsabgeordneten, an ihrer Spitze die Apostaten des Deutschthums, Pinkas und Klaudi, thun nun als glaubten sie und wollen glauben auch machen, es gelten diese neuen Aufregungen der Unzufriedenheit mit der octroyirten Verfassung, und dem Bestreben den Kremsierer Entwurf an deren Stelle zu setzen; indessen ist es allen Unbefangenen klar daß diese Umtriebe einen viel weniger edlen Grund haben, und bloß durch Kossuth'sche Ducaten hervorgerufen sind um hier und im Lande Unruhen zu erregen, und dadurch die Abiendung von Truppen und Recruten nach Ungarn unmöglich zu machen. Daß hier überhaupt an Kossuth'schen Emissären und polnischen Propagandisten ebensowenig Mangel wie an Helfershelfern zur Bereitung von Aufstand und Verwirrung, beweisen die zahlreichen Versuche zur Verleitung der hier liegenden Truppen vom Infanterieregiment Großfürst Michael. Unter dem Vorwande für die baldige Abhaltung des böhmischen Landtages zu wirken, wird übrigens auch das Land bereits so bearbeitet daß vergangene Woche in Schlan und andern Orten Untersuchungen über den eigentlichen Zweck jener Agitationen eingeleitet wurden. Um die Ruhe hier in der Stadt zu erhalten wurden heute mehrere öffentliche Plätze militärisch besetzt.

•

R **Prag**, 11 Mai. Es ist schmerzlich für jeden Freund der wahren Freiheit sehen zu müssen daß die Beschränkung derselben von so vielen als eine Wohlthat betrachtet wird — diese Bemerkung drang sich mir gestern auf, wo ungeachtet der bedeutenden Kühle des Abends so viele Spaziergänger in den Bastei-Anlagen der Stadt sich zeigten, wie seit lange

Digitized by Google

nicht und dabei mit so zufriedener und heiterer Miene, als wäre der verhängte Belagerungszustand ein freudiges Ereigniß. Die gedrückte Stimmung der jüngsten Tage war wie verscheucht, verscheucht aber auch die Masse rother türkischer Fes, welche die Kopfzierde unserer slavischen Akademiker bildeten, seitdem die mittelalterlichen Swornostmützen in Verruf gerathen waren. Gerade wie bei den vorjährigen Pfingstereignissen zeigen diese Bewegungshelden dieselbe Keckheit im Auftreten vor dem Ausbruche, dieselbe Muthlosigkeit in der Verläugnung selbst ihrer Abzeichen nach der Vereitlung ihrer Pläne. Wie diese im Geiste wahrer Freiheit begründet waren, zeigt sich darin daß es abermals auf die Juden und ihr Geld abgesehen war, gegen welche man der Mißstimmung vieler Bürger versichert zu seyn glaubte, weil diese der vom Monarchen gewährten Judenemancipation entgegen waren. Samstag, wo viele Landleute zum Wochenmarkt mit Getreidewägen hereinkommen, in welchen man verborgene Waffen einbringen wollte, sollte der Schlag geführt werden. Unter dem Vorwande einer Procession auf den Wischehrad sollte dort ein Tumult bewirkt werden um Militär und Bürgerwehr dahin zu ziehen, gleichzeitig sollte die Judenstadt im Verein mit dem Landvolk überfallen werden, und während man in diesen beiden entgegengesetzten Punkten die bewaffnete Macht beschäftigte, sollte der Hauptschlag ausgeführt werden — die Besetzung des die Stadt beherrschenden Hradschins und Aufhebung des Kaisers Ferdinand als Geisel. Zur Rechtfertigung dieser Demonstration wollte man die vom Kaiser Ferdinand gegebene Verfassung oder den Entwurf der Kremsierer an die Stelle der vom jetzigen Kaiser octroyirten als Panier aufpflanzen. Als Führer dieses tollen Planes, für welchen die Arbeiter bereits eifrig zu gewinnen gesucht wurden, durch Verheißung des Eigenthums der zu plündernden Deutschen und Juden erscheinen dieselben Persönlichkeiten welche im vorigen Jahr als Vorkämpfer des Slaventhums auftraten, jetzt aber gleichwohl den Absichten Kossuth's förderlich werden wollten durch Verwirrung in unserem Lande um hier die die Zurückhaltung der Truppen nöthig zu machen welche nach Ungarn bestimmt waren. Es ist jetzt erwiesen daß seit einiger Zeit schon ungarische Emissäre hier sich herumtrieben, als slowakische Drathbinder verkleidet, und ebenso waren in den letzten Tagen polnische Aufwiegler aus Dresden herübergekommen, die durch falsche Nachrichten über die dortigen Siege des Volkes auch hier zur Erhebung anfeuerten. Neben der Wachsamkeit der Behörden verdanken wir das Mißlingen dieser Umtriebe der trefflichen Haltung unserer Bürgerwehr, die nun bereits zu der Einsicht gekommen daß diese tschechischen Demagogen die Nationalität und Freiheit nur als Deckmantel gebrauchen. Der Umstand daß bei keinem der hiesigen Tumulte Deutsche irgendwie betheiligt waren, wird hoffentlich wesentlich dazu beitragen um die hier künstlich hervorgerufene Antipathie gegen die Deutschen endlich zu beschwichtigen und jene Versöhnung zu bewirken die unserem Lande so sehr noth thut.

Tirol.

* **Innsbruck,** 12 Mai. Die Gegensätze der „freien Presse" Wiens machen sich bei uns mehrfach bemerkbar. Der Lloyd spricht durch den Boten für Tirol und Vorarlberg; die Ostdeutsche Post spiegelt sich in der Innsbrucker Zeitung ab. Neulich gelang es sogar dem Boten seinen gesinnungsstarken Freund gegen die Oppostion der Innsbruckerin in der russischen Beistandsfrage mit siegreichem Erfolge zu vertheidigen, indem er überzeugend darstellte daß Oesterreich die Hülfe der Russen „in deren eigenem Interesse" benütze, „damit der Zustand erkämpft werde welcher der constitutionellen Ordnung den Eingang verschaffe." Das französische Motto zu diesem aufklärenden Artikel ist geschmeidig und biegsam wie die Voltaire'sche Philosophie, der es entstammt; in passend geänderter Deutung mag es für unsere Bauern als Parole übersetzt werden, die man für gewisse katholisch-patriotische Zwecke gegen mißliebige Neuerungen täglich erfolgreicher bearbeitet. In solchem Sinne geschieht es doch wohl wenn die Landleute in Oberinnthal, des patriotischen Eifers voll, die Felder, trotz dem neuen Verbot, mit Tabakpflanzen besetzen, und im obern Vintschgau, wie zu St. Martin in Passeier, in starken Haufen muthigen Schrittes an den Aufschlagämtern mit Wein- und Branntweinfuhren vorüberziehen, den Einnehmern und Aufsehern herkulische Knittel in nerviger Faust für den verlangten Steuergulden weisend. Bei dem Tabakkrawall am 22 v. M. zu Imst hörte man den Ruf „Kossuth lebe!" Es wäre nicht mehr als folgerichtig wenn der Tiroler Bote hierauf einen weiteren Beweis für die russische Hülfe bauen wollte. Unserer Meinung nach sollte die hiesige Tagespresse vor allem sorgfältig vermeiden das politische Gezänke der ministeriellen und Oppostions-Journale aus der belagerten Hauptstadt in unsere arkadischen Thäler zu verpflanzen. Sie sollte vielmehr im Verbande mit der Presse der benachbarten deutsch-österreichischen Länder das Volk mit Liebe für die gute deutsche Sache erfüllen, und es von der Nothwendigkeit und den wirksamen Mitteln zur wahren, festen Einigung des großen deutschen Vaterlandes überzeugen. Die Besorgniß mit der schönen jungen Hoffnung auf Beseitigung der Zollschranken gegen Bayern und auf gleiches deutsches Recht — im Verkehr wenigstens — in eine ferne unsichere Zukunft hinausgewiesen zu werden, muß dem Gemüth des Volkes fremd bleiben. Dieß ist eben jetzt um so dringender und wahrhaft unerläßlich wo der Glaube an die kaiserlich österreichische Reichseinheit so vielseitig schwindet und man im vollen Ernst den Glauben verbreiten will unsere constitutionelle Ordnung lasse sich nur unter dem Schutz moskowitischer Bajonnette gründen.

Paris.

§ **Paris,** 10 Mai. Die Unruhe in den Gemüthern steigt hier wieder sichtbar, die Nachrichten aus Ungarn und Deutschland, die verkehrte Expedition nach Rom, der Beschluß der Nationalversammlung darüber und die Antwort des Präsidenten darauf in seinem Brief an Oudinot, die Versuche von Militäraufständen in einigen Regimentern und vor allem die Wahlen machen daß die politische Bewegung, die sich seit dem 29 Januar etwas gelegt hatte, wieder zunimmt. In den Wahlen zeigt sich wieder die gänzliche Unfähigkeit der Pariser sich einer Regel zu unterwerfen. Man rechnet daß hier etwa 200,000 Wähler sind die zu den verschiedenen Classen der Conservativen gehören, welche das Comité der Straße Poitiers durch seine Liste zu befriedigen gesucht hatte; davon ist nur der vierte Theil bei der vorläufigen Wahl erschienen; es war jedoch von jedermann vorher zugegeben daß die Liste welche aus dieser vorläufigen Wahl hervorgehen würde von allen angenommen werde, und daß jeder seine individuelle Vorliebe oder Abneigung der Majorität aufopfern solle. Das Comité hatte dieses sehr eindringlich und auf alle Art gepredigt, und die Nothwendigkeit dieses Zusammenhaltens, wenn man nicht die Wahlen von Paris den Socialisten überlassen will, ist sonnenklar, aber jetzt kommt die Commission der siebzehn gemäßigten Journale und protestirt gegen die Wahl von fünf der von der Majorität anerkannten Candidaten, unter dem absurden Vorwand daß sie auch auf der Liste des National stehen, nämlich Cavaignac, Lamoricière, Dufaure, Marie und Ferdinand de Lasteyrie! Sie hätten sich freuen sollen daß der National Männer dieser Art auf seine Liste setzt, und jedenfalls ist es wahnsinnig, wenn die welche auf sich genommen haben die rechte Liste zu bilden, nachdem sie selbst die Nothwendigkeit der Aufopferung der individuellen Leidenschaften so oft und dringlich eingeschärft haben, jetzt so reden. Leute die so wenig über sich vermögen ihren eigenen Grundsätzen treu zu bleiben, nehmen sich heraus sich an die Spitze von Paris zu stellen, und glauben sie seyen berufen eine dauernde Regierung zu gründen! Es gibt einen traurigen Vorgeschmack von der Einheit die unter den vier conservativen Parteien in den künftigen Kammern herrschen wird. Sie haben hinter sich die rothe Republik und die Socialisten, welche die tiefsten Gründe der Gesellschaft aufwühlen, und alles was darauf gebaut ist in einem unermeßlichen Ruin umzustürzen drohen, und doch können sie es nicht über sich gewinnen Männer wie Cavaignac und Dufaure, die doch ihre Proben gemacht haben, anzuerkennen. Diese ganze Geschichte ist eines der beunruhigendsten Symptome hiesiger Zustände die ich kenne.

Der Brief des Präsidenten an Oudinot ist, was man auch sagen mag, offenbar eine Art Protestation gegen den Beschluß der Kammer, und würde einen sehr gefährlichen Conflict hervorrufen wenn nicht die Auflösung der Nationalversammlung so nahe wäre. Aber er zeigt aufs neue wo der große Fehler der Constitution liegt, welche für den Fall eines Kampfes zwischen dem Präsidenten und der Versammlung gar kein legales Auskunftsmittel gibt. Uebrigens ist der Brief selbst vom Publicum gut aufgenommen worden, obgleich die römische Expedition an sich immer für einen Fehler gegolten hat, aber man will sich hier keine militärische Schlappe gefallen lassen, und dieß hat der Präsident gefühlt und benützt. Die großen Schwierigkeiten der Aufgabe die man sich hier gesetzt, werden erst kommen wenn die französischen Truppen Rom besetzt haben werden, und das unmögliche Geschäft der Vermittlung anfängt. Es ist ein Glück daß diese ungeschickte Unternehmung in die Zeit der Wahlen und das Ende einer Versammlung fällt wo so viel andere und dringendere Interessen die Aufmerksamkeit ansprechen, denn es kann nichts gutes herauskommen, aus dem einfachen Grunde daß man einem andern Volk die Freiheit zwar nehmen, aber nie geben kann. Die Folge wird dieß auch hier zeigen, aber inzwischen haben wir hier mehr zu thun als über die künftigen Schicksale von Rom zu speculiren, und die Wahlen sind der Gegenstand der alle Gedanken und alle Thätigkeit verschlingt. Nicht als ob der Einzelne viel dabei zu thun hätte, die wenigen ausgenommen welche Candidaten sind oder in Wahlcommissionen sitzen, alle andern könnten ruhig abwarten bis sie ihre Stimme abzugeben haben, aber das tiefe Gefühl der gänzlichen Ungewiß-

Digitized by Google

heit der Zukunft ist so allgemein daß die ganze Stadt keinen andern Gedanken mehr hat. Alle geistige Arbeit hat so gut als aufgehört, oder vielmehr sie hat seit fünfzehn Monaten nie wieder angefangen; jeder scheint zu glauben daß es doch umsonst sey sich anzustrengen, und daß man nie wieder Leute finden werde die sich für geistige Arbeit interessiren würden. Das Schreiben, der Druck, der Verkauf und das Lesen von Büchern hat so gut als aufgehört, und man sieht auch nicht die geringste Spur davon daß es anders werden werde, solange jedermann überzeugt ist daß dieser Zustand nur ein provisorischer ist. Ich halte es nicht mehr für so unmöglich als früher daß er sich consolidirt, und daß eben der Conflict der Parteien ihn erhält wie er Louis Philipp erhalten hat; unter der Regierung von Ledru-Rollin schien es unmöglich daß die Republik diese Behandlung überlebe, aber seit seinem Fall findet sie mehr Freunde als man damals ahnen konnte. Sie hat freilich noch keine tiefen Wurzeln geschlagen, aber ich glaube daß sie eine viel geringere Masse von Abneigung gegen sich hat als jede der andern Parteien.

Marseille.

* **Marseille**, 10 Mai. Die Truppenzüge nach Italien dauern ununterbrochen fort. Die Division des Generals Gueswiller wird bezeichnet um das Expeditionscorps zu verstärken und soll nächster Tage eingeschifft werden. Das 32te Infanterie-Regiment das uns im Monat Junius von den Barricaden befreite, sowie das 52te sind für Italien bestimmt. Außerdem wird das 11te Dragoner-Regiment hier erwartet. Zwei Schwadronen reitender Jäger unserer Besatzung werden in Toulon eingeschifft. Die Division des Generals Magnan nähert sich unserer Umgebung; die Truppen werden durch Dampfschiffe bis nach Avignon befördert um zwischen da und Marseille zu cantoniren. Wenn einerseits die Manneszucht dieser regulären Truppen alles Lob verdient und dieser Tage die ganze Einwohnerschaft eines Dorfs aus Anhänglichkeit mit Weib und Kind das bei ihnen einquartirte Regiment nach Marseille und bis zu den Dampfschiffen begleitete — so kann man einem Bataillon Mobilgardisten die nach Toulon marschirten um von da nach Corsika eingeschifft zu werden nicht dasselbe Lob angedeihen lassen. Diese suchten eine ganz besondere Ehre darin sich überall durch Mangel an Subordination auszuzeichnen. In dem Städtchen Aurisl versuchten sie alles von oben nach unten zu drehen; ganz besonders erstaunt waren sie daß dieser Ort noch keinen Freiheitsbaum besitzt — die Einwohner wurden durch sie aufgefordert in ihrer Gegenwart dieses Sinnbild der Volksunabhängigkeit zu pflanzen, und als sie dann den Priester aufsuchten um dem Gegenstand die Weihe zu geben war derselbe für einige Tage nach Marseille abgereist. Gestern ist das Dampfschiff der Rhone von Livorno kommend hier angelangt mit der Nachricht daß die österreichischen Truppen am 7 Mai, wie man sagt, 16,000 Mann stark, an den Thoren dieser Stadt angekommen sind. Eine telegraphische Depesche von Paris spricht von 159 Verwundeten die man auf einem Dampfschiff nach Bastia geschickt habe, sie sagt aber nichts von denen die in Rom oder Civitavecchia verbleiben mußten. Welche Ursache auch die Regierung haben mag den eigentlichen Verlust bei dem Treffen vor Rom zu verheimlichen — so ist doch nach der größeren Anzahl Briefe die hier aus dem Hauptquartier von St. Paolo angelangt sind anzunehmen daß die Zahl derer welche außer Stand sind den Kampf fortzusetzen, das heißt Todte, Verwundete und Gefangene, 650 bis 700 Mann beträgt. Wenn man sich, wie allgemein angegeben wird, während neun Stunden schlug, so scheint auch in dieser Anzahl nichts übertriebenes zu seyn.

Mailand.

h **Mailand**, 11 Mai. Um den Kriegslärm von dem Ihr Blatt jetzt täglich wiederhallt nicht unnöthigerweise zu vermehren, begnüge ich mich für heute mit einem stillen Bericht von hier. Wollte ich Ihnen aber auch etwas militärisches berichten, so müßte ich es machen wie jener Officier, der ganz gehorsamst meldete daß nichts zu melden sey. Obgleich in Mestre die Geschütze donnern, obgleich d'Aspre mit Heeresmacht in Pisa, heute vielleicht schon in Florenz steht, obgleich die Franzosen in Rom unterlegen sind, obgleich die Piemontesen Miene machen wie wenn es für sie eine Möglichkeit, ja ein leichtes wäre zum drittenmal in die Trompete zu stoßen, so herrscht doch hier in Mailand die größte Ruhe. Es ist gerade als seyen die Tage von Mortara und Novara vor Jahren gewesen, die Kriegsuhr hat ausgeschlagen, in dem Räderwerk summt und saust nichts mehr außergewöhnliches, es gibt keine Bivouacs mehr. Keine staubbedeckten Staffetten jagen einander, der Pulsschlag des hiesigen Lebens geht wieder ruhig und gleichförmig, wie der Schritt der Schildwachen nächtlicherweise. Aber diese Ruhe thut wohl — nicht dem Soldaten der das Schwert ungern in die Scheide stieß, nicht dem Wühler der ingrimmig zuschaut wie jene Fundamente die er gelegt um ein fluchwürdig Werk zu erbauen, langsam überspunnen werden vom erneuten täglichen Verkehr, und endlich ganz verschwinden und untergehen zwischen der ernstlichen Thätigkeit die sich aller Ecken zu regen beginnt — sie ist wie Frühlingsregen nach langer Dürre, alles athmet frisch und kräftig auf, und überall sprossen und keimen neue Blüthen, herrliche Früchte versprechend. Handel und Gewerbe fangen an sich wieder zu regen, manche Magazine die bis jetzt geschlossen waren, sind geöffnet worden, und aus allen Ständen finden sich Kauflustige zusammen; auf dem Corso lassen sich wieder elegante Equipagen sehen, und Abends ist derselbe überfüllt mit Spaziergängern. In der Villa Reale wohnt Vater Radetzky wieder ebenso ruhig und still wie früher, und der greise Held erfreut sich, Gott sey Dank, des besten Wohlseyns. Sind seine schweren Berufsarbeiten beendigt, so reitet oder fährt er spazieren, auch seh ich ihn oft wie er nachdenkend in dem schönen Garten der Villa wandelt, sich herzlich freuend an der blauen Himmelsluft und dem frischen Grün des jungen Frühlings, den er schon so oft kommen und schwinden sah. Stundenlang könnte ich dem alten ehrwürdigen Marschall zuschauen wie er hin- und hergeht zwischen den Blumen und Sträuchern, die sich für mich zu seltsamen Bildern und Arabesken formen, sein weißes Haupt bekränzend — jetzt seh ich ihn auf der Höhe von Novara stehen unter einem Baldachin von Pulverdampf, wie er die rechte Hand ausstreckt und freudig hinhorcht auf den immer mehr sich entfernenden Kanonendonner — jetzt hör' ich seltsame Musik und seh wunderliche Gestalten — Allah il Allah — und er hoch zu Roß einen feindlichen Baschi herunterhauend, während er ihm den Roßschweif entreißt — und das war in den Türkenkriegen, von denen der alte Herr so schön erzählt! Der ungarische Grenadier der neben mir stand, mochte sich vielleicht ähnliches denken, denn er verwandte kein Auge von dem Marschall, und die Ungarn sind ein poetisches Volk; im Hofe spielt ein Musikcorps, es sind Böhmen; die neuaufgezogene Wache richtet sich häuslich ein, legt die Tornister ab, einige repatiren die Zeichnungen zum „Mühlenziehen", ein harmloses Spiel, die ihre Cameraden von gestern mit Kreide auf die Steinbänke vor der Villa gemalt, und setzen sich unter die dichtbelaubten Bäume, die neuen Wachen spazieren auf und ab, die Musik entfernt sich, gefolgt von Flaneurs aller Altersclassen, wozu auch ich gehöre, und da es jetzt in Mailand zur Mittagsstunde schon ziemlich heiß wird, so sind die Straßen in kurzem öde und leer. Sowie es in Malghera etwas Neues gibt, werde ich nicht verfehlen es Ihnen mitzutheilen.

Südamerika.

* **San Estevan** bei Puerto Cabello, 13 März. Die Zügel der Regierung von Venezuela befinden sich in den schlechtesten Händen, in denen des Präsidenten Monagres, eines Farbigen, dem ein Guzman zur Seite steht — ein Mensch der noch schlechter als der Präsident selbst. Die in Venezuela lebenden Europäer sind meist alle für Paez, den sie aber so schlecht mit Geld unterstützten, daß er seine Leute nicht befriedigen konnte, und diese Menschen, die eher Lumpen als Soldaten ähnlich sehen, theils zu Monagres übergingen, theils froh waren wenn sie zu Gefangenen gemacht wurden, da sie die Ueberzeugung hatten daß dann wenigstens einige Zeit für ihren Unterhalt gesorgt sey. Die Treffen die sich beide Theile lieferten, bestanden meist in einem gegenseitigen Davonlaufen, nur die Schlacht bei Maracaybo, die aber ebensowenig eine Schlacht als ganz Venezuela ein reiches Land zu nennen ist, entschied, und Paez mußte nach Curaçao fliehen, während drei seiner Söhne als Gefangene nach La Guayra und von da nach Caracas gebracht wurden. Die jetzige Regierung, die sich durch Gelderpressungen wo und wie sie nur irgend kann sehr auszeichnet, zählt natürlich die Schwarzen und Farbigen, welche die Hauptbevölkerung des Landes bilden, zu ihren größten Freunden, und die Weißen sind in argen Mißcredit gekommen, jedoch ist sicher zu erwarten daß die Zeit nicht fern seyn wird wo die Waffen wiederum für Paez ergriffen werden und derselbe siegreich in Caracas einzieht, was für das unglückliche, geldarme Land eine große Wohlthat seyn würde.

Neuestes.

Augsburg, 16 Mai. Heute Vormittag wurde hier der Vorstand des hiesigen Märzvereins, Kronacher von Bamberg, verhaftet und in die Frohnveste geführt. Ueber den Grund haben wir nichts Sicheres erfahren.

*

* Nach Briefen aus **Dresden** vom 14 Mai wären zwei preußische Soldaten in engen Gassen von Meuchlerhänden erschossen worden. Todt und Tschirner waren noch immer nicht eingebracht.

*

Digitized by Google

Stuttgart, 15 Mai Mittags. Schon gestern und heute kamen mit der Post, mit der Eisenbahn (über Bruchsal), mit Extrapost ꝛc. viele Familien aus Karlsruhe hier in Stuttgart an. Die Karlsruher Zeitung ist heute nicht erschienen; ihr Redacteur hat Karlsruhe verlassen. Das in hiesiger Stadt verbreitete Gerücht, man habe auf den Feldern gestern (14) Abends Kanonenschüsse aus der Gegend von Karlsruhe gehört, ist falsch, indem wir von solchen die Karlsruhe gestern Abend 9 Uhr und das Rheinthal noch später verließen, wissen daß nirgends mit Kanonen geschossen wurde. Es wird von denselben aufs bestimmteste versichert daß in Karlsruhe nirgends auch nur entfernt Eingriffe in das Eigenthum vorgekommen seyen. Die Minister haben Karlsruhe verlassen, ebenso mehrere Abgeordnete; andere, z. B. Itzstein, sind in Karlsruhe, ebenso auch Struve, Bornstedt ꝛc. (Schw. M.)

•

Stuttgart, 15 Mai. Ein unbestimmtes Gerücht läßt den Großherzog von Baden in Ludwigsburg ankommen. Die zweite Kammer hat die Ausgabe von 3 Mill. Gulden Papiergeld beschlossen.

•

* Ein Schreiben **aus der Pfalz** vom 14 Mai Abends sagt: „Das Militär hat großentheils den Gehorsam gekündigt; vom 6ten Regiment allein 300 Mann ins Lager des Volkes übergegangen. Die rückgebliebenen gehorchen nicht, befreien ihre Gefangenen ꝛc. Wer wird Landau bewahren? Aus der Umgegend flüchtet man werthvolle Sachen in die Festung. Nach Germersheim kam Sonntag Abends der Großherzog von Baden."

Der Genueser Corriere vom 12 Mai meldet: „Ein französisches Dampfboot überbringt folgendes aus Livorno. Die Stadt ward am 10 angegriffen, und leistete einigen Widerstand. Man spricht von 40 Todten, 200 Verwundeten. Gestern rückten dann die Oesterreicher ein. Den Angriff hatten erst ausschließlich die toscanischen Carabiniere unternommen, denen die Deutschen als Reserve dienten. Beschädigungen an Eigenthum oder an den Personen friedlicher Einwohner kamen nicht vor. Indessen heißt es 12 von den Häuptern der Insurgenten seyen erschossen worden. (Nach der Gazzetta di Genova dauerte der Kampf 24 Stunden, und wurden der Commandant Ghilardi und ein Polizeicommissär kriegsgerichtlich fusilirt.) Dasselbe Dampfboot brachte die Kunde daß der französische Gesandte in Neapel, Hr. d'Arcourt, nach Gaëta geeilt, um gegen den Einmarsch der Neapolitaner in die Romagna zu protestiren. Die 15,000 Franzosen waren in der Nähe von Civitavecchia concentrirt, um weitere Verstärkungen zu erwarten. Von Garibaldi und seinen 3000 bis 4000 Mann keine sichere Nachricht. Das Gerücht geht er sey mit den bei Terracina gelandeten Spaniern, die 5000 Mann (!) stark seyn sollen, zusammengestoßen. — Die Beschießung Bologna's durch Wimpfen hatte, dem Monitore Toscano zufolge, am 8 Mai begonnen. Die Stadtbehörden, scheint es, waren für die Uebergabe, aber das gemeine Volk widersetzte sich. Indessen war die Vertheidigung, obgleich sie als sehr tapfer geschildert wird, hoffnungslos. — Man spricht von einem neuen Ausbruch in Palermo, wo das Volk die Nationalgarde entwaffnet habe, und sich der Unterwerfung unter Neapel widersetze.

[1575—77]

Deutscher Phönix.

In Folge der statutenmäßigen Bestimmung des Verwaltungsrathes und der deßfalls an die Generalversammlung in Carlsruhe, in deren Sitzung vom 28 April d. J., gemachten Mittheilung ist für das Jahr 1848 auf die Actien der Gesellschaft „Deutscher Phönix" eine Extra-Dividende von 5 Gulden für je 1000 fl. Nominalwerth festgestellt worden.

Die Auszahlung dieser Dividende hat gleichzeitig mit derjenigen der Zinsen von den geleisteten baaren Einlagen zu geschehen, und es sind hiernach auf jeden Coupon für 1848

von Lit. A. 11 fl.
„ „ B. 5 fl. 30 kr. } für Zins und Dividende zu entrichten.
und „ „ C. 8 fl. 45 kr. }

Die Inhaber solcher Coupons werden demnach hiermit aufgefordert, gegen Abgabe derselben, deren Betrag am 3, 4, 5, 7 und 8 Mai, **in den Vormittagsstunden, von 9 bis 12 Uhr**, an der Casse der Gesellschaft dahier (Börsengebäude) in Empfang zu nehmen.

Später kann die Auszahlung nur **Dienstags und Freitags**, gleichfalls in den Vormittagsstunden, stattfinden.

Diejenigen Actionäre welche den Betrag ihrer Coupons in **Carlsruhe** zu erheben wünschen, haben sich deßfalls nach Inhalt der Statuten an die Section der Gesellschaft daselbst zu wenden.

Frankfurt a. M., den 30 April 1849.

Der Verwaltungsrath der Gesellschaft „Deutscher Phönix."

[154]

Humboldt's Kosmos.

In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

KOSMOS.

Entwurf einer physischen Weltbeschreibung

von

Alexander v. Humboldt.

Erster und zweiter Band.

Gr. 8. brosch. Preis 9 fl. oder 5 Rthlr. 10 Ngr.

Allgemeine Uebersicht des Inhalts:

I.

Einleitende Betrachtungen über die Verschiedenartigkeit des Naturgenusses und die Ergründung der Weltgesetze. — Begrenzung und wissenschaftliche Behandlung der physischen Weltbeschreibung. — Ein allgemeines Naturgemälde als Uebersicht der Erscheinungen im Kosmos.

II.

A. Anregungsmittel zum Naturstudium. 1. Dichterische Naturbeschreibung. — 2. Landschaftmalerei. — 3. Cultur exotischer Gewächse. B. Geschichte der physischen Weltanschauung. 1. Das Mittelmeer als Ausgangspunkt der Versuche ferner Schifffahrt gegen Nordost, Süden und Westen. — 2. Feldzüge der Macedonier unter Alexander dem Großen. — 3. Zunahme der Weltanschauung unter den Lagiden. — 4. Römische Weltherrschaft. — 5. Einbruch des arabischen Volksstammes. — 6. Zeit der großen oceanischen Entdeckungen. — 7. Zeit der großen Entdeckungen in den Himmelsräumen durch Anwendung des Fernrohrs. — 8. Vielseitigkeit und innigere Verkettung der wissenschaftlichen Bestrebungen in der neuesten Zeit. — Anmerkungen und Inhalts-Uebersicht der Bände I. und II. des Kosmos.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

Digitized by Google

[1719] In Commission der Joh. Palm'schen Hofbuchhandlung in München ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Leistungen
der bayerischen Ständeversammlungen
in den ersten dreißig Jahren
und
Anforderungen des Volkes
an die zum XIII. Landtage einberufene Kammer der Abgeordneten
im Jahre 1849.

Von Licentiat **J. B. Welsch.**

Preis geh. 36 kr.

Eine juristisch-politische Flugschrift von dem trotz seines hohen Alters und leidenden Zustandes im Felde der Wissenschaft immer noch thätigen und rüstigen Manne.

Nach einem kurzen Vorwort, worin der Hr. Verfasser nach gegenwärtiger Gewohnheit sein Glaubensbekenntniß ablegt, und den nächsten Zweck der Schrift andeutet, ergeht er sich in der ersten Abtheilung in Betrachtungen über die früheren politischen Verhältnisse sowohl des deutschen Reiches als insbesondere Bayerns, und bespricht hierauf die Resultate der bisherigen Ständeversammlungen mit unparteiischer Freimüthigkeit.

In der zweiten Abtheilung gibt der Hr. Verfasser seine Ansichten über eine Reihe von Gesetz-Entwürfen und andere wichtige Fragen, welche den eben wieder zusammentretenden Ständen vorgelegt werden sollen. Tiefe Sachkenntniß und warmes Interesse für das wahre Wohl des Volkes findet sich in dieser wichtigen Schrift durchgehends ausgesprochen. Schon diese allgemeine Anzeige wird wohl in gegenwärtig so bewegter Zeit die allgemeine Aufmerksamkeit für sich in Anspruch nehmen, und der ganze Inhalt die Ansicht genügend begründen daß diese Schrift in der Hand keines Landtags-Mitgliedes fehlen soll.

[1547—49] Durch jede Buchhandlung ist zu beziehen:

Karte
von Ungarn und Siebenbürgen
nebst Theilen der angränzenden Länder.

Preis color. 45 kr.

Verlag der Lit. art. Anstalt der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in München.

[1716—17] **Liegenschafts-Versteigerung.**

Die Kloster-Centralverwaltung des Kantons Thurgau bringt
Montag den 25 Juni, Abends 6 Uhr,
im Gasthof zum Löwen zu Kreuzlingen auf öffentliche Verkaufs-Versteigerung:
die Gebäulichkeiten nebst einem Theil der Liegenschaften des aufgehobenen Stiftes Kreuzlingen,
bestehend in:

A. Gebäulichkeiten:

1) Klostergebäude (mit Ausschluß der angebauten Kirche) nebst den Räumlichkeiten der landwirthschaftlichen Schule, der Verwaltungswohnung, dem Oekonomiegebäude, dem Kornspeichergebäude mit Trotte und angebauten Schweinställen;
2) das Seminar mit Nebengebäude;
3) das ehemalige Wirthshaus zum Hörnle;
4) das Gebäude am See, enthaltend: eine Rebmannswohnung, sehr geräumige Kornspeicher, einen großen gewölbten Keller und eine Weintrotte;
5) das Wohnhaus zum s. g. rothen Törkel;
6) das Wohnhaus zum großen Stein, mit 150 Ruthen Gartenland.

B. Liegenschaften:

		Jucharte	Ruthen
7)	Hofraum mit zwei laufenden Brunnen, Gemüsegarten, worin Gartenhaus und Gärtnerwohnung	2	300
8)	Wiesland	42	250
9)	Ackerfeld	40	200
10)	Reben- und Gartenland	15	300
11)	Waldung:		
	a) Mittelwald	267	200
	b) Hochwald, Nadelholz	34	—
	c) Niederwald	—	200
		302	—
		403	250

(8, 9, 10: in unmittelbarer Nähe bei den Gebäulichkeiten liegen)

Das obenbeschriebene Gut liegt an den reizenden Ufern des Bodensees, nahe bei Konstanz, an der Hauptstraße nach St. Gallen, in einer gesunden Gegend. Man genießt daselbst eine herrliche Aussicht, die sich bis in die Alpen erstreckt. Sowohl in Hinsicht auf den Verkehr als auf den Genuß von Lustbarkeiten aller Art ist die größte Leichtigkeit dargeboten. Wenn sich das Gut zu einem Herrschaftssitz vorzugsweise eignet, so ist nicht minder die Möglichkeit gegeben dasselbe für einen großartigen landwirthschaftlichen Betrieb oder auch für Fabrikation die nicht die Kraft des laufenden Wassers erfordert, zu verwenden. Der Boden zeichnet sich durch Fruchtbarkeit aus, die Gebäulichkeiten sind sehr gut erhalten, die Waldungen wurden namentlich in jüngster Zeit forstgerecht bewirthschaftet, die Reben sind von den edelsten Gewächsen und liefern einen trefflichen Wein.

Weitere Auskunft ertheilt auf frankirte Anfragen die unterfertigte Stelle.

Frauenfeld, den 10 Mai 1849.

Kloster-Centralverwaltung des Kantons Thurgau.

(1628—30) **Kaltenbad auf dem Rigi in der Schweiz.**

Die Unterzeichneten zeigen einem verehrlichen Publicum an daß sie ihr Cur- und Gasthaus mit dem 15 Mai eröffnen werden. In Nähe der besuchtesten Rigipunkte und in mäßiger Höhe selbst trefflich gelegen, bietet dasselbe in Mitte mannichfaltig abwechselnder Umgebung und den schönsten Aussichten den verehrl. Curgästen stets neue Genüsse dar. Diejenigen, welche Trinkcuren mit Ziegenmilch oder Ziegenmolken zu machen wünschen, können dießfalls der besten Bedienung versichert seyn. Die sehr reine und kalte, stark kohlensaure Quelle wird theils als Trinkwasser sowie vermittelst verschiedenartiger kräftiger Douchen seit Jahren mit vielem Erfolg zu Wassercuren benützt. Auch findet man daselbst kalte und warme Bäder.

Ihr Etablissement empfehlend versichern zuvorkommende und billige Bedienung.

Gebrüder Segesser in Luzern.

[1701] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Gymnasialblätter.

Ein Archiv für die wichtigsten Interessen deutscher Gelehrtenschulen mit besonderer Rücksicht auf Bayern. Unter Mitwirkung praktischer Schulmänner herausgegeben von Professor K. Cleska und Studienlehrer A. Schöppner zu Neuburg a. D. 1ster Band, 1stes Heft brosch. Velinpap. 1 fl. od. 16 Ngr.

Diese dem gelehrten Schulwesen Deutschlands gewidmete Zeitschrift ist insbesondere hervorgerufen — um dem bayerischen Lehrerstand an höheren Lehranstalten und Gymnasien ein seit fast zwei Decennien gefehltes Organ zu gründen, worin sie ihre Ansichten und Vorschläge zu den unumgänglich nothwendigen Reformen des Unterrichtswesens in Bayern niederlegen können und sollen. Da der Schulbücherzwang bisher jedem Fortschritt im Organismus des Schulwesens in Bayern Fesseln anlegte, das litterarische Streben der Lehrer erdrückte und seit Jahren die heftigsten Klagen hervorgerufen hat, so finden die Männer vom Fache hier Gelegenheit mit ihren praktischen Erfahrungen den noch immer bestehenden status quo zu bekämpfen. — Dieses erste Heft enthält 6 größere Aufsätze, 10 kleinere Aufsätze, Wünsche und Anträge nebst Litteraturbericht.

Der deutsche Schulbote.

Herausgegeben von Pfarrer G. Floßmann und Schullehrer M. Heißler. Achter Jahrgang. 1849. gr. 8. brosch. 1 fl. 36 kr. od. 1 Rthlr.

Diese pädagogische Zeitschrift für das Volksschulwesen huldigt in jeder Beziehung der Reform und dem Fortschritt, sie hat sich durch ihre gediegenen Beiträge von praktischen Schulmännern Deutschlands bereits einen großen Lesekreis — über die Gränzen von Deutschland hinaus — erworben. In den ersten 7 Jahren erschienen jährlich 4 Hefte, von diesem Jahr an erscheinen deren 6, und trotz dieser Erweiterung, um dem Bedürfnisse der Zeit zu entsprechen, haben wir den frühern so höchst billigen Preis bestehen lassen, damit auch der ärmlichst besoldete Lehrer im Stande ist sich durch dieselbe weiter auszubilden.

Augsburg, im Mai 1849.

Matth. Rieger'sche Buchhandlung.

[1481—86] **Dienst-Gesuch.**

Ein Mann in besten Jahren, durch Studien und vieljährige praktische Dienstleistungen sowohl im chemisch-technischen als auch im Mercantilfach des Eisenhüttenwesens rationell ausgebildet, der auch schon einige Zeit die Oberleitung eines bedeutenden Eisenhüttenwerkes mit Erfolg geführt, verläßt diesen Platz aus nationellen Rücksichten, und sucht in Deutschland oder den deutsch-österreichischen Staaten einen Dienst in demselben Fache. Man reflectirt hiebei vorzüglich auf solche Etablissements die entweder erst im Entstehen sind, oder deren Umbau nach den besten hüttenmännischen Erfahrungen vorzunehmen wäre. Hiedurch angeregte Werksinhaber wollen ob näherer Verständigung sich gefälligst franco unter der Chiffre C. K. an die HH. Damian u. Sorge zu Graz in Steyermark wenden.

[1723—24] Ein **Nürnberger Manufacturwaaren-Geschäft**, das schon längere Zeit nach Spanien arbeitet, sucht einen Provisionsreisenden dahin, der tüchtige Waarenkenntniß in diesem Fache besitze. Derselbe könnte gleichzeitig mehrere Geschäftshäuser in andern Branchen vertreten.

Bewerber wollen sich über ihre Befähigung und Solidität genügend ausweisen. Frankirte Offerte unter W. S. W. Nr. 1723 befördert die Expedition der Allg. Ztg.

[1733] **Zu verkaufen:**

Ein im Kanton St. Gallen befindliches Heimwesen, von wo aus man die prachtvollste Aussicht über den ganzen Bodensee und dessen Umgebungen hat. Dabei befinden sich circa 50 Juchart des besten Wiesland und Ackerfeld, besetzt mit den verschiedenartigsten Fruchtbäumen. Diese Liegenschaften sind bereits ganz flach und somit sehr leicht zu bearbeiten, sowie alles was darauf gebaut, und darab bezogen wird, mit leichter Mühe geschehen kann. Die Gebäulichkeiten sind zur Betreibung der Oekonomie gänzlich eingerichtet, und werden unter günstigen Bedingnissen abgetreten.

Kaufliebhaber mögen sich in frankirten Briefen an mich wenden.

C. Graf, Commissionär in Rorschach.

Digitized by Google

Deutschland.

⊠ **Frankfurt a. M.**, 14 Mai. Paulskirche. Eröffnung der Sitzung halb 11 Uhr. Die Versammlung ist in der größten Aufregung, welche der Präsident dadurch einigermaßen beschwichtigen zu wollen scheint daß er ein Verzeichniß von Buchhandlungen verliest die ihren Verlag der Reichsversammlung zur Verfügung stellen. Die HH. v. Ende, Giesebrecht, Fuchs, Scherpenzeel zeigen ihren Austritt an. Der letztere Abgeordnete für Limburg motivirt seinen Austritt dadurch daß der alte deutsche Bund aufgelöst, der neue deutsche Bundesstaat aber nicht zu Stande gekommen sey, und daß Limburg unter den obwaltenden Umständen nichts übrig bleibe als sich ausschließlich zu Holland zu halten, weßhalb er denn auch gegen jeden ferneren Zusammenhang Limburgs mit Deutschland protestire. (Unwillige Bewegung. Man bemerkt daß Hr. Scherpenzeel sich trotz seiner unverschämten Erklärung noch inmitten der Versammlung befindet, und er wird unter dem entrüsteten Rufe: Hinaus mit ihm! vor die Thür der Kirche gesetzt.) Der Präsident zeigt den Eingang einer großen Anzahl von Zustimmungsadressen an, unter denen drei mit vielen tausend Unterschriften aus Berlin, und zehn andere aus andern altpreußischen Städten. Dagegen hat Hr. Buß sechs Adressen von katholischen Vereinen in verschiedenen badischen Orten eingereicht, welche sich gegen die Verfassung oder einzelne Bestimmungen derselben erklären. Weiter zeigt der Präsident an daß der Reichsverweser ihn heute Morgen habe rufen lassen um ihm mitzutheilen daß das neue Ministerium so gut wie fertig sey, und daß er die Bildung desselben nur deßhalb noch nicht abgeschlossen weil er gestern Abend durch den Telegraphen die Nachricht aus Berlin erhalten daß von dort ein Commissär mit Aufträgen die sich auf die Verfassungsangelegenheit beziehen an ihn abgegangen sey. Er habe geglaubt die Ankunft des preußischen Commissärs abwarten zu müssen, und er lasse die Versammlung bitten ihr weiteres Vorschreiten gleichfalls bis zum Eintreffen dieses Commissärs auszusetzen. Hr. Schlöffel stellt den dringlichen Antrag: in Erwägung daß am gestrigen Tage wehrlose Bürger von Soldaten gefährlich verwundet worden seyen weil sie rothe Halsbinden getragen, und daß die Thäter nicht zur Haft gebracht zu seyn scheinen, zu erklären: die Sicherheit der Personen und der Berathungen der Abgeordneten sey in Frankfurt gefährdet so lange Truppen daselbst in Garnison liegen die nicht auf die Verfassung beeidigt seyen. Der Präsident erklärt daß er, bevor er zur Abstimmung über die Dringlichkeit dieses Antrags schreiten lasse, ein eben eingetroffenes Schreiben des Platzcommandanten verlesen zu müssen glaube, in welchem der Versammlung angezeigt wird daß wegen der gestrigen Vorfälle sofort die strengste Untersuchung eingeleitet worden. Zwei andere dringliche Anträge beziehen sich auf dieselben Vorfälle. Der erste, von Hrn. Nauwerck unterzeichnet, will daß die Reichsregierung aufgefordert werde die Truppen derjenigen Staaten welche die Verfassung nicht anerkannt haben aus Frankfurt und der Umgend zu entfernen. Der zweite, von Hrn. Jucho eingebracht, verlangt bloß die Entfernung der österreichischen Truppen, die durch die Truppen solcher Staaten zu ersetzen seyen welche die Verfassung anerkannt haben. Die Dringlichkeitsfrage in Bezug auf diese drei Anträge wird mit 147 Stimmen bejaht und mit 147 Stimmen verneint, und der Präsident verweist die Sache deßhalb an den Dreißiger-Ausschuß. Hr. Schlöffel: Die Erklärung des Präsidenten sey allerdings durch den Buchstaben der Geschäftsordnung gerechtfertigt, allein er glaube nicht daß die Lage der Dinge eine solche sey daß man sich unbedingt an eine geschriebene Satzung halten könne, und er beschwöre deßhalb die Versammlung die Entscheidung dem Präsidenten ohne Rücksicht auf die Geschäftsordnung anheimzugeben. Der Präsident erklärt daß er bei seiner Entscheidung stehen bleiben müsse. Hr. Löwe beantragt die Sitzung bis um 4 Uhr auszusetzen, und den Kriegsminister zu ersuchen in der Nachmittagssitzung zu erscheinen. Dieser Antrag wird zum Beschluß erhoben. Hr. Simon beantragt daß dem Dreißiger-Ausschusse aufgegeben werde über die auf die gestrigen Vorfälle bezüglichen Anträge in der Nachmittagssitzung Bericht zu erstatten. Der Simon'sche Antrag wird mit 168 gegen 133 Stimmen verworfen. Hr. Jordan (aus Berlin) verlangt das Wort in einer persönlichen Angelegenheit welche zugleich die Ehre der ganzen Versammlung angehe. Von der Galerie herunter sey einem Abgeordneten, dem Hrn. Cnyrim, bei der Abstimmung über den Schlöffel'schen Antrag dreimal mit Nennung seines Namens zugerufen: Auf! auf! Hr. Schlöffel: Das beweist daß die Galerie mehr Verstand hat als Hr. Cnyrim! Der Präsident ruft Hrn. Schlöffel zur Ordnung. Hr. Jordan fährt fort daß ihm bei derselben Abstimmung von der Linken aus zugerufen worden sey: Eine schöne Gesellschaft mit Hrn. Jordan an der Spitze! Er verlange daß diese Zwischenfälle im Protokoll verzeichnet werden. Der Präsident nimmt von den Worten des Hrn. Jordan Veranlassung die Versammlung dringend an Aufrechthaltung der Ordnung zu mahnen, wo denn die Unziemlichkeiten die in den letzten Tagen wiederholt von den Galerien ausgegangen, von selbst wegfallen würden. Hr. Simon (aus Trier): Der Name Cnyrim sey von mehreren Mitgliedern der Linken gerufen worden, ohne daß man dadurch beabsichtigt Hrn. Cnyrim zu terrorisiren. Der Name des Hrn. Jordan aber sey von Hrn. Wesendonck mit dem Zusatze ausgesprochen: derselbe Jordan der im vorigen Jahr in Berlin die provisorische Regierung ausrufen wollen. (Getümmel.) Hr. Wesendonck bestätigt die Angabe des Hrn. Simon soweit sie ihn angeht. (Neuer Lärm.) Schluß der Sitzung drei Viertel auf 12 Uhr.

Wiedereröffnung der Sitzung halb 5 Uhr. Der Präsident verliest eine Eingabe der constituirenden Versammlung des Freistaats Frankfurt welche die gestrigen Excesse der Soldaten zum Gegenstand hat, und das Verlangen ausspricht daß die österreichischen und preußischen Truppen aus Frankfurt entfernt werden. Hr. v. Peucker: Die Centralgewalt beklage wie irgendjemand in der Versammlung die Excesse welche gestern durch Soldaten verübt worden, und es bedürfe nicht der Versicherung daß die Schuldigen mit der vollen Strenge des Gesetzes werden bestraft werden. Das Reichsministerium bitte die hohe Versammlung mit Vertrauen die weitern Maßregeln welche dasselbe treffen werde, abzuwarten. Bereits seyen den Commandirenden der einzelnen Truppenkörper die geeigneten Weisungen zugegangen. Ein Verbot an die Soldaten außerhalb des Dienstes Waffen zu tragen, wie man es von gewisser Seite her verlangt habe, könne aus allgemeinen militärischen Gründen nicht erfolgen. Hr. Backhaus, im Namen des Dreißiger-Ausschusses, erstattet den Bericht desselben über die heute morgen auf Veranlassung der gestrigen Vorfälle gestellten Anträge dahin: daß die Reichsregierung aufgefordert werden möge einen Wechsel der Besatzung von Frankfurt in der Weise stattfinden zu lassen daß nur Truppen solcher Staaten welche die Verfassung anerkannt haben, zum Schutze der Reichsversammlung verwendet werden. Hr. Stedmann, als Berichterstatter einer aus 9 Mitgliedern bestehenden Minderheit des Ausschusses, erklärt daß diese Minderheit dem Mehrheitsantrage nicht beigetreten sey, und daß sie sich ihre eigenen Anträge einstweilen vorbehalte. Hr. v. Peucker: Die Centralgewalt habe bisher die Rechte der Reichsversammlung in weitester Ausdehnung anerkannt; sie kenne ihre Pflichten, zu diesen Pflichten gehöre aber auch daß sie ihre eigenen Rechte wahre. Er bitte daher die Reichsversammlung daß sie darauf verzichte in die vollziehende Gewalt einzugreifen. (Sehr großer Beifall auf der einen, Mißfallensäußerungen auf der andern Seite.) Die Versammlung kehrt zu dem Bericht des Dreißiger-Ausschusses zurück, dessen Minderheit inzwischen beantragt hat in Betracht der vom Kriegsminister gegebenen Aufschlüsse über den Mehrheitsantrag zur Tagesordnung überzugehen. Ein Abänderungsvorschlag der HH. Fröbel und Genossen geht dahin daß die Truppen der Staaten welche die Verfassung nicht anerkannt haben, nicht allein aus Frankfurt, sondern aus dem Umkreise der nächsten fünf Stunden entfernt werden sollen. Hr. Rösler (aus Oels) beantragt daß die Reichsregierung veranlaßt werde zur Untersuchung der gestrigen Excesse im Einverständniß mit den Frankfurter Behörden eine gemischte Commission niederzusetzen. Hr. Simon (aus Trier) verlangt daß die Reichsversammlung sich für die Zurücknahme des Verbots Waffen und rothe Cocarden zu tragen ausspreche, weil dasselbe ungesetzlich und zur Herbeiführung von Conflicten geeignet sey. Hr. Blathner: Er werde sich bemühen die traurigen Vorfälle von gestern mit der Ruhe zu behandeln die er in diesen aufgeregten Zeiten für die erste Pflicht des Volksvertreters halte. Es liege ein einzelner Fall vor welcher der gerichtlichen Behandlung anheimgefallen sey, und welcher der Reichsversammlung kein Recht des Eingriffs in die vollziehende Gewalt gestatte. Dazu komme aber noch ein wichtigerer Gesichtspunkt. Der defaitive Aufruhr sey in Deutschland erklärt, und es befinde sich bereits eine deutsche Festung im Besitze der Aufrührer. (Getümmel. Einzelne Stimmen verlangen daß der Redner zur Ordnung gerufen werde.) In dieser Lage der Sachen könne die Militärgewalt in den Händen der Reichsregierung nicht sorgfältig genug gewahrt werden. Und ob man glaube daß die Ausweisung der österreichischen, preußischen und bayerischen Truppen aus Frankfurt von dem Volke in Oesterreich, Preußen und Bayern nicht mit großer Bitterkeit aufgenommen werden würde? (Nein! nein! Ja! ja!) Er könne freilich nur von Preußen sprechen, sey aber im Stande zu versichern daß in Preußen Volk und Heer identisch seyen. (Widerspruch.) In Preußen bestehe seit langer Zeit die allgemeine Wehrpflicht, und wo jeder-

Digitized by Google

mann Soldat sey, da seyen Volk und Truppen identisch. Hr. Raveaux: Er könne nicht zugeben daß die preußischen Regimenter welche nach Dresden geschickt worden, identisch seyen mit dem preußischen Volke; er würde sich als Preuße schämen eine solche Behauptung aufzustellen. (Großer Beifall.) Man solle nach Rheinland sehen. Landwehr und Linie stehen dort einander feindlich gegenüber, und der Ausgang des Kampfes sey noch sehr zweifelhaft. Aber er rechne dieß den Soldaten nicht an, denn sie seyen bloß die Werkzeuge einer verstockten hochverrätherischen Regierung. (Beifall.) Wenn aber eine solche Regierung mit den Truppen ein der Reichsversammlung und Reichsverfassung feindliches Werkzeug in Händen habe, so müsse man auf Mittel sinnen dieses Werkzeug unschädlich zu machen. Deßhalb verlange er die Entfernung der Truppen jener Regierungen welche die Verfassung verläugnen. Er fühle wohl daß eine solche Maßregel nicht ohne Bedenken sey, sie lasse sich aber nicht länger umgehen. Heute am Tage haben schon wieder Reibungen stattgefunden. Oesterreichische Soldaten haben einen Frankfurter verhaftet, und darmstädtische Truppen haben denselben befreit. So werde es fortgehen bis etwas zu Stande komme was einem Putsch ähnlich sehe, wo man dann Gelegenheit habe den Belagerungszustand auszusprechen. (Beifall.) Der Aufforderung des Kriegsministers die weiteren Schritte der Reichsregierung vertrauensvoll abzuwarten, könne er für seine Person nicht unbedingt entsprechen. Habe doch laut den Zeitungen der Kriegsminister selbst, dem Beschlusse der Reichsversammlung zum Trotz, die Zustimmung zur Beeidigung der nassauischen Truppen auf die Verfassung förmlich verweigert. Der Mangel an Vertrauen auf die Reichsregierung und die Mehrheit der Reichsversammlung selbst habe bereits eine der wichtigsten Reichsfestungen in die Hände des Aufstandes gebracht. Hätte man früher die Beeidigung auf die Verfassung angeordnet, die Ereignisse in Rastatt würden nicht eingetreten seyn. Er habe der Reichsversammlung längst dringend gerathen die Bewegung in die Hand zu nehmen um dieselbe nicht in die Hände von Leuten fallen zu lassen welche nicht in der Paulskirche sitzen, sondern weit über die äußerste Linke derselben hinausgehen. (Bewegung.) Wenn in Rastatt selbst Brentano und Fickler sich geweigert in die provisorische Regierung einzutreten, weil dieselbe zu exaltirt sey, so werde man daran erkennen daß er nicht zu viel gesagt. Was nun also die provisorische Centralgewalt gethan um diese Wendung der Dinge zu verhindern? Gar nichts; er wenigstens wisse nichts davon. Das Verlangen daß unter solchen Umständen die Reichsversammlung die vollziehende Gewalt in die Hand nehme, sey gewiß nicht unrechtmäßig. In diesem Sinn sey der Antrag gestellt die Besatzung von Frankfurt zu verändern. Wenn man denselben nicht annehmen könne, so möge man ihn verwerfen, dann aber auch die Verantwortlichkeit für einen solchen Beschluß übernehmen. (Beifall.) Hr. v. Beucker: Wenn Hr. Raveaux nichts davon wisse was die Reichsregierung gethan habe um die Reichsfestung Rastatt wieder in ihre Gewalt zu bringen, so folge daraus nicht daß nichts zu diesem Behufe geschehen sey. Das Ministerium habe in dieser Sache seine Pflicht gethan, wie es in jeder andern Angelegenheit seine Pflicht thun werde. Hr. Stedmann: Er frage die Versammlung, ob sie den Bürgerkrieg wolle oder ob sie noch ein Thor offen halten wolle durch welches der Friede einziehen könne? Man spreche von einem Putsche. Nun, wir haben im September v. J. einen Putsch gehabt, dessen er sich noch lebhaft erinnere und bei dessen Erinnerung er sich auch heute freue daß Truppen zur Hand gewesen die ihres Fahneneides und der Pflichten der Mannszucht eingedenk gewesen. Und welchen Grund man gerade in Baden gehabt, dessen Aufstand Hr. Raveaux in Schutz genommen, die Bande der Disciplin zu sprengen und die bürgerliche Ordnung über den Haufen zu werfen? Er für sich und seine Freunde lehne jede Mitverantwortlichkeit für den Bürgerkrieg den die Beschlüsse der Reichsversammlung hervorrufen könnten, feierlich von sich ab. Hr. Simon (aus Trier): Wer da sage das preußische Heer und das preußische Volk seyen identisch, den frage er ob auch das Ministerium Brandenburg und das preußische Volk identisch seyen? Wer diese zweite Frage verneine, dem helfe es nicht daß er die erste bejahe. Die Politik des Vertrauens, zu welcher man die Versammlung fort und fort auffordere, sey an den bisherigen Erfahrungen derselben gänzlich gescheitert. Man habe das Fürstenthum im schlichten Tirolergewand, vertrauend, an die Spitze gestellt, und es sey leicht möglich daß dieses Tirolergewand falle um dem Purpurmantel des blutigen Despotismus Platz zu machen. (Bewegung.) Wenn es dahin kommen sollte, wenn der welcher aus dem Schooße der Versammlung hervorgegangen den Spieß gegen die eigene Mutter kehrte — für diesen Fall appellire er an das Rechts- und Sittlichkeitsgefühl der Nation. Man verlange daß die Reichsversammlung nicht in die Vollziehungsgewalt eingreife; nun denn, so solle die vollziehende Gewalt selber ihre Schuldigkeit thun. Alles in Deutschland sey zum Frieden gestimmt gewesen, 45 Millionen haben den Frieden gewollt, aber vier Königsfamilien haben ihn nicht gewollt, und das sey der Ursprung der Anarchie über die man klage. (Große Bewegung.) Auch er und seine Partei seyen der Ansicht daß man die Durchsetzung der Verfassung zunächst durch Adressensturm und durch die Mittel der friedlichen Agitation erreichen solle, allein sie wollen zugleich daß man sich für den Fall des Angriffs auf den Widerstand vorbereite. Das wolle aber die Mehrheit der Versammlung nicht, und wenn sie in ihrer gegenwärtigen Stellung verharre, so werde sie inmitten des von Nord und von Süd auf sie einstürmenden Dranges zerquetscht werden. Die blutigen Ereignisse von gestern seyen für ihn der Ausdruck der ganzen unhaltbar gewordenen Lage. Der Conflict zwischen der Centralgewalt und der Reichsversammlung habe sich ganz natürlich auch auf das Heer fortgepflanzt. Die Centralgewalt habe jetzt allerdings eine Leibgarde nöthig, aber die Reichsversammlung bedürfe des Schutzes. Statt dessen werde der Feind der Nationalversammlung durch Herbeiziehung immer neuer Truppen bewaffnet, der Freund derselben aber, der Frankfurter Bürgerstand, werde entwaffnet, und der Frankfurter Mittelstand sey doch wahrhaftig kein Anhänger der Anarchie. Ob man jetzt noch temporisiren, ob man warten wolle bis das Cernirungssystem vollendet und die nöthigen Weisungen von Berlin über anderweitige Einrichtung der Centralgewalt eingetroffen seyen? Noch sey der Augenblick die Versammlung zu retten; wenn man indessen noch länger temporisiren wolle, so möge man es thun, alsdann solle man aber die Verantwortlichkeit dafür übernehmen. Er und seine Freunde werden inzwischen auf ihren Posten bleiben, und wenn sie in treuer Erfüllung ihrer Pflicht in die Bajonnette gestürzt werden, so werden sie mit Luther sagen: Gott helfe mir, ich kann nicht anders. (Stürmischer Beifall.) Hr. v. Gagern gab hierauf die (gestern mitgetheilte) Erklärung über die Stellung des Reichsverwesers, die kleine Zahl der Truppen in Frankfurt und den bessern Stand der Dinge in Berlin. Er schloß mit den Worten: In dieser Lage der Dinge bitte er denn die Versammlung keine aufreizenden Verhandlungen und Beschlüsse in die Krisis hineinzuwerfen. Den Verdächtigungen aber welche man gegen den Kriegsminister ausgesprochen, setze er die Versicherung entgegen daß in diesem Hause niemand sey der lebhafter die Durchführung der Verfassung wünsche als Hr. v. Beucker, daß niemand mehr überzeugt sey als Hr. v. Beucker daß von der Durchführung der Verfassung die Größe Deutschlands abhänge und die Größe Preußens. (Lebhafter Beifall.) Die Versammlung schreitet hierauf zur Abstimmung deren Ergebniß ich bei dem bevorstehenden Postschluß nicht abwarten kann, die aber ohne Zweifel auf die Annahme der Tagesordnung hinauslaufen wird.

Gr. Mecklenburg. **Schwerin**, 12 Mai. Das officielle Wochenblatt bringt eine großherzogl. Botschaft an die zur Vereinbarung der Verfassung berufene Abgeordnetenversammlung hieselbst. Datirt Schwerin, 11 Mai, unterzeichnet vom Großherzog Friedrich Franz, und von L. v. Lützow, betrifft sie die Stellung des Großherzogs zur Verfassung, und lautet so: „Seit dem Beginnen der Verhandlungen zur Gründung einer einigen, kräftigen und volksthümlichen Verfassung für das deutsche Vaterland ist es Unser entschiedener Wille gewesen dieselbe im Weg der Verständigung mit der deutschen Nationalversammlung, und zwar im Verein mit den übrigen deutschen Regierungen, herbeizuführen, wobei Wir von der auch von der Abgeordnetenversammlung getheilten Ueberzeugung ausgegangen sind daß die Krone Preußen allein geeignet erscheine die Trägerin der deutschen Centralgewalt zu seyn. In der auf die königlich preußische Circularnote vom 8 bis 5 April d. J. Unserm Gesandten bei der Centralgewalt am 6 April d. J. ertheilten Instruction haben Wir es wiederholt daß die Gründung der Einheit und Kraft Deutschlands und die Sicherung der freien Entwicklung der Rechte des deutschen Volks dasjenige sey was erstrebt werden müsse, und daß Wir zu allen Opfern und Hingebungen von Unserer Seite bereit die zu diesem Ziel führen, und ist derselbe ermächtigt worden Unsern Anschluß an den deutschen Bundesstaat und Unser Einverständniß damit zu erklären daß Se. Maj. der König von Preußen an dessen Spitze trete. Von Unserem Gesandten ist hierauf, im Verein mit mehreren Bevollmächtigten deutscher Staaten, unterm 14 April die bekannte Collectivnote an den königl. preußischen Bevollmächtigten abgegeben und in der Sitzung des Gesammtreichsministeriums an demselben Tag erklärt: daß dem letzteren der Standpunkt Unserer Regierung aus den Erklärungen über die Oberhauptsfrage bekannt sey und dieselbe diesem gemäß in der allgemeinen Verfassungsangelegenheit verfahren würde. Wir haben in dem Streben nach einer baldigen einheitlichen Gestaltung Deutschlands Unsere mehrfach gehegten Bedenken gegen einzelne Bestimmungen der aus der zweiten Lesung in der deutschen Nationalversammlung hervorgegangenen Reichsverfassung zurückgedrängt und haben derselben Unsere Anerkennung ertheilt. Wenn nun zwar durch diese Unsere Anerkennung Unsererseits jeder Anspruch auf Abänderung einzelner Punkte der Reichsverfassung aufgegeben ist, so hängt doch das Wirksamwerden derselben überhaupt, mithin auch für Mecklenburg, von einer der Verfassung entsprechenden Bildung des Reichsverbandes und Lösung der Oberhauptsfrage ab. Nur erst dann, wenn dieß verwirklicht worden, ist das Verfassungswerk für Deutschland als vollendet anzusehen, und erst dann wird für Uns die Verpflichtung vorhanden seyn solche Bestimmungen und Verfügungen zur Ausführung zu bringen welche voraussetzen daß die Verfassung, sowie sie beschlossen und von Uns anerkannt ist, für Deutschland wirksam ins Leben getreten sey. Hieran werden Wir festhalten und auf dem bisher befolgten Weg fortschreiten wie das wahre Wohl des Landes es erfordert, und halten Uns dabei der Anerkennung und Unterstützung des ganzen Landes versichert."

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.: für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Brixenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Freitag — Nr. 138. — 18 Mai 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (der preußische Commissär angekommen. Die Versammlung stellt die Bewegung in der Pfalz, unter Wahrung aller Interessen, unter ihren Schutz. Sie erklärt die Abberufung der österreichischen und preußischen Abgeordneten für nichtig; München (die zweite Kammer entscheidet sich mit kleiner Stimmenmehrheit für eine Commission zu einer Adresse über die Reichsverfassung. Das Lager bei Donauwörth. Zwei Freicorps aufgelöst. Einige Studenten verhaftet. Programm des Ministeriums); Augsburg (Erklärung des Officiercorps des Chevaulegers-Regiments König); Pfalz (auch für die Volkswehr unbedingter Gehorsam gefordert. Die Zusammenziehung einer französischen Rheinarmee bestätigt); Stuttgart (eine Intervention in Baden angesonnen); Karlsruhe und Heidelberg (Nachträge über die Tage des Umsturzes. Die provisorische Regierung. Erklärung des bisherigen Ministeriums. Schlöffel und Fickler); Mannheim (die provisorische Regierung noch nicht anerkannt); Donaueschingen (die württembergische Brigade); Darmstadt (kriegerische Aufregung. Ein dem Großherzog von Baden zum Schutz entgegengeschicktes Bataillon zur Rückkehr gezwungen); Hamburg und Lübeck (die Reichsverfassung verkündet); Dresden (im Lande Ruhe); Meiningen (die Reichsverfassung); Berlin (Aufruf des Königs an sein Volk über die Gewähr einer deutschen Reichsverfassung die einem deutschen Reichstag vorgelegt werden soll); Königsberg (der Provincialstädtetag anfangs zugestanden, dann verboten); Schwerin (die Berliner Conferenzen nicht beschickt); Schleswig-Holstein (die Belagerung von Fridericia. Dänische Einschiffungen nach Fühnen); Wien (Raab soll erstürmt seyn. Offensivbewegung der ganzen kaiserlichen Armee von Tyrnau bis Wieselburg. Neutra und Trentschin von den Insurgenten geräumt, Dembinski in Galizien eingebrochen. Kaiser Ferdinand nach Innsbruck).

Großbritannien. Die Abstimmung im Oberhaus über die Navigationsbill. Der König von Hannover erwartet. Admiral Bukcher †.

Frankreich. Gerüchte über eine Ministerkrisis. Debatte über angebliche Wahlumtriebe der Regierung. Straßburg (Wahlsiege der Rothen).

Italien. Rückständige Posten aus Rom (widersprechende Gerüchte über das Verhältniß zu den Franzosen. Spanier an der Mündung der Tiber gelandet. Ein Sieg über die Neapolitaner verkündigt. Das Gerücht von einem neuen Aufstand in Palermo wiederholt); Bologna (fortdauernde Beschießung); Livorno (Belagerungsstand); Turin (Ramorino).

Beilage. Die Buchhändlermesse. — Constitutionelle Fragen von Hrn. v. Barante. — Das Centrum in der Paulskirche. — Stimmen aus Franken. — Der §. 39 der Grundrechte und die Taxis'sche Post in Württemberg. — Elberfeld. — Posen. — Oesterreich zu Deutschland. — Großbritannien. (Die Unterhausberathung über die Judenbill.) — München. (Die Auflösung des Künstler-Freicorps.)

Außerord. Beilage. Verhandlungen der Nationalversammlung. (Erörterungen über die Pfalz und Eisenstucks Sendung.) — Stuttgart. (Die zweite Kammer für Ausgabe von 3 Mill. fl. Papiergeld.)

Datum der Börsen: London, Paris, Amsterdam 14; Wien 15; Frankfurt 16 Mai.

Deutschland.

⊠ **Frankfurt a. M.**, 15 Mai. Paulskirche. Hr. Biedermann eröffnet die Sitzung halb 12 Uhr. Nach Verlesung des Protokolls zeigt der Vorsitzende den Austritt der HH. Müller (aus Aachen) und Hoppenstedt (aus Hannover) an. Wiederum ist eine große Anzahl von Zustimmungsadressen aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands eingelaufen, welche einzeln zur Anzeige gebracht werden. Hr. Reh, welcher inzwischen eingetreten ist, übernimmt den Vorsitz und theilt der Versammlung mit daß der Reichsverweser ihn zu sich rufen lassen, um ihn zu benachrichtigen daß der preußische Abgesandte laut einer neuen telegraphischen Depesche morgen gegen Mittag hier eintreffen werde, und daß er, der Reichsverweser, den dringenden Wunsch hege daß die Reichsversammlung das Eintreffen desselben abwarte bevor sie zu weitern Beschlüssen schreite. Hierauf, fährt Hr. Reh fort, habe er dem Reichsverweser vorgestellt daß es von höchster Wichtigkeit und von der wohlthätigsten Wirkung seyn würde wenn er das Programm des Ministeriums Gagern nachträglich genehmigte. Der Reichsverweser habe auf diese Vorstellung nicht, wie er erwartet, ablehnend geantwortet, sondern sich die Antwort auf morgen vorbehalten. Schließlich habe der Reichsverweser hinzugefügt daß er alles thun werde was in seinen schwachen Kräften liege um die drohenden Schicksale des Vaterlandes zum Besten zu wenden, daß er, wie sich die Dinge auch gestalten, jedenfalls den Namen eines ehrlichen Mannes retten werde, und daß er entschlossen sey für die Reichsversammlung im Nothfall sein Leben einzusetzen. (Bewegung in verschiedenem Sinne.) Hr. Arndt besteigt die Rednerbühne und hält einen sehr feurigen Vortrag, von welchem ich leider nur einzelne abgerissene Sätze verstehe, in denen von dem „schandbaren Zustande der Cabinette und der Diplomatie" die Rede ist, die aber zugleich vor „Maßlosigkeiten" und „Unsinn" warnen. Gegen Hrn. Buß gewendet eifert Hr. Arndt gegen das Festhalten an „veralteten Dummheitslehren", an denen kein Heil mehr sey für unsere Zeit, und schließlich beschwört der Redner die Versammlung daß sie die Majestät respectire welche sie selbst über sich gesetzt habe. Hr. Wigard: Die Frage um welche es sich handle sey ganz einfach die, ob die Absendung eines preußischen Bevollmächtigten irgendeinen Einfluß haben könne und solle auf die bevorstehende Bildung eines Reichsministeriums? Diese Frage müsse er unbedingt verneinen. Die Verzögerung der Bildung eines neuen Ministeriums setze ganz Deutschland demselben Verderben aus in welches die Reichsversammlung durch ihr Temporisiren Sachsen gestürzt habe. (Unwillige Bewegung.) Deßhalb beantrage er daß der Reichsverweser durch eine Deputation zur unverweilten Bildung eines neuen Ministeriums noch im Laufe des heutigen Tages aufgefordert werde, ohne Rücksicht auf die bevorstehende Ankunft und die Instructionen des preußischen Bevollmächtigten. Hr. Bresgen beantragt die Würde des Reichsoberhaupts einem der regierenden Fürsten welche die Verfassung anerkannt haben provisorisch zu übertragen, und bis zur Uebernahme der Reichsregierung von Seite dieses Fürsten eine Regentschaft von fünf Mitgliedern zu wählen, mit deren Eintritt ins Amt die bisherige provisorische Centralgewalt aufzuhören habe. Da die Versammlung die Dringlichkeit dieser beiden Anträge nicht anerkennt, so werden dieselben an den Dreißiger-Ausschuß verwiesen. Eine Anzahl von Abgeordneten des Centrums stellt den Antrag sofort wo möglich aus der Reihe der regierenden Fürsten einen Reichsstatthalter zu wählen, welcher den Eid auf die Verfassung zu leisten, die Beeidigung der Beamten und der Truppen vorzukehren, und die Ausschreibung der Wahlen für den ersten Reichstag zu besorgen habe, bis zu dessen Zusammentreten die Nationalversammlung alle Rechte des Reichstags ausüben solle. Hr. Schneer beantragt: dem Reichsverweser die Befugnisse des Reichsoberhaupts für alle diejenigen Staaten zu übertragen welche die Verfassung bereits anerkannt haben. Diese beiden Anträge gehen gleichfalls an den Dreißiger-Ausschuß. Hr. Raveaux berichtet im Namen des Dreißiger-Ausschusses über den Antrag des Hrn. Umbscheiden: die Bewegung der Pfalz unter den Schutz des Reichs zu stellen, und die Reichsregierung aufzufordern diesen Schutz sofort zu verwirklichen, und jedenfalls unverweilt einen neuen Reichscommissär nach der Pfalz zu schicken, mit dem Auftrage die Verfassung zu verwirklichen und den Bürgerkrieg zu vermeiden. Der Dreißiger-Ausschuß behält sich seine Gutachten über den Antrag des Hrn. Umbscheiden vor, und verlangt daß zuvor der Bericht des frühern Reichscommissärs Eisenstuck und die etwanigen Aufklärungen des Ministeriums gehört werden. Hr. v. Gagern: Die von dem Ausschusse vorgeschlagene Geschäftsbehandlung scheine ihm keine regelmäßige zu seyn. Wenn ein Ausschuß Material für seine Berichte durch Abhörung von Zeugen gewinnen wolle, so sey es in der Ordnung daß er die Zeugen zu seiner Berathung einlade, und nicht daß dieselben in öffentlicher Sitzung der Reichsversammlung vernommen werden. Hr. Raveaux erklärt sich damit einverstanden. Hr. Eisenstuck verlangt der Versammlung Bericht zu erstatten über seine Sendung in die Pfalz. (Widerspruch auf der Rechten.) Der Präsident bemerkt daß von einem Berichte im geschäftlichen Sinne des Wortes hier allerdings nicht die Rede

Digitized by Google

seyn könne, da Hr. Eisenstuck diesen Bericht nur dem Reichsministerium als seinem Auftraggeber zu erstatten habe, daß übrigens in ähnlichen Fällen früher auch in der Versammlung und an die Versammlung Rechenschaft gegeben worden sey von dem Hergange und dem Ergebnisse der Sendung von Reichscommissarien. Die Versammlung entscheidet daß Hrn. Eisenstuck für jetzt das Wort nicht gegeben werden solle. Hr. Wigard verlangt daß der Dreißiger-Ausschuß beauftragt werde sich auch über die sächsischen Angelegenheiten Bericht erstatten und Aufschlüsse geben zu lassen, um sein Gutachten über diese Sache gleichzeitig mit dem Gutachten über die Pfälzer Angelegenheiten abgeben zu können. Hr. Langerfeldt beantragt die Sitzung bis 4 Uhr zu vertagen, um dem Dreißiger-Ausschusse Zeit zu geben seine Anträge in Bezug auf die sehr dringende Angelegenheit der Pfalz vorzubereiten. Dieser Antrag wird so gut wie einstimmig angenommen und die Sitzung halb 1 Uhr geschlossen. (Schluß in der heutigen außerordentlichen Beilage.)

|| **Frankfurt a. M.**, 15 Mai, Nachts. Die Abstimmung über die Anträge des Dreißiger-Ausschusses ergab folgendes Resultat. Der Majoritätsantrag: „Die Nationalversammlung stellt die in der bayerischen Rheinpfalz zur Durchführung der Reichsverfassung entstandene Bewegung unter den Schutz des Reichs, und fordert die Centralgewalt auf sofort die geeigneten Maßregeln zur Verwirklichung dieses Schutzes zu treffen, namentlich einen Reichscommissär nach der Pfalz zu senden, welcher seine Thätigkeit dahin zu richten hat daß die Reichsverfassung durchgeführt und der Bürgerkrieg vermieden werde," wurde mit 180 gegen 136 Stimmen verworfen. Der Minoritätsantrag: „Die Nationalversammlung stellt die bayerische Rheinpfalz bei der in derselben zur Durchführung der Reichsverfassung entstandenen Bewegung unter den Schutz des Reichs, und fordert die Centralgewalt auf sofort die geeigneten Maßregeln zur Verwirklichung des Schutzes der allen Rechten und Interessen gebührt, zu treffen," wurde angenommen, dagegen der Zusatz von Culmann und Genossen auf Absendung eines Reichscommissärs der im Sinn Eisenstucks handle, verworfen. Auf Mittermaier's Antrag beschloß ferner die Versammlung: „Die Centralgewalt aufzufordern zwei Reichscommissäre ungesäumt nach Baden zu senden um die nöthigen Maßregeln im Interesse des Landes, des Reichs und der Reichsverfassung zu treffen." (Die morgende Sitzung beginnt erst um 4 Uhr Nachmittags).

|| **Frankfurt a. M.**, 16 Mai. Nach Eröffnung der heutigen Sitzung der Nationalversammlung theilte Präsident Reh mit, der preußische Bevollmächtigte sey angekommen und habe folgende Aufträge: 1) die preußischen Abg. abzurufen, 2) sich die Verhältnisse hier anzusehen (ungeheures Gelächter). Eine Erklärung von 55 preußischen Abgeordneten der Rechten und des rechten Centrums wurde verlesen, wornach sie die durch k. preußische Verordnung vom 14 d. verfügte Abberufung der preußischen Abgeordneten nicht als rechtsverbindlich erkennen, und solange in der Nationalversammlung bleiben werden als sie Hoffnung haben auf gesetzlichem Weg die Reichsverfassung durchzusetzen. Ein Antrag von Wiedemann u. a. die Nationalversammlung möge beschließen daß sie die Abberufung der preußischen Abg. für dieselben als unverbindlich betrachte und von ihrem deutschen Patriotismus das Verbleiben in der Versammlung erwarte, wurde fast einstimmig als dringend erkannt, und ohne Debatte bei Namensaufruf mit 287 gegen 2 Stimmen angenommen. (Zehn enthielten sich der Abstimmung.) Ein Antrag von Groß aus Prag, Hartmann, Mittermaier ꝛc. auch die im April erfolgte Abberufung der österreichischen Abgeordneten für unverbindlich zu erklären, wurde ebenfalls als dringlich erkannt, die von Ostendorf beantragte motivirte Tagesordnung mit 174 gegen 107 Stimmen verworfen, und der Antrag selbst...*) Reichensperger und Grävell zeigen ihren Austritt an. Während über einen Antrag Simons von Trier auf Vorladung des Kriegsministers abgestimmt wird (mit 155 gegen 122 abgelehnt), erscheint Grävell auf der Ministerbank. (Ungeheures Gelächter auf der Linken, Grävell entfernt sich wieder.) Simon von Trier verliest einen vom Dreißiger-Ausschuß mit 16 gegen 12 Stimmen beschlossenen Antrag, des Inhalts: nachdem der Reichsverweser kein Ministerium ernannt habe, solle eine Reichsregentschaft von fünf Mitgliedern aus und von der Nationalversammlung mit absoluter Stimmenmehrheit gewählt werden. Die Dringlichkeit wird nicht anerkannt, und die Berathung auf Freitag verschoben.

Frankfurt a. M., 16 Mai. Oberst Fischer ist von Berlin hier angekommen, Zell und Christ sind als Reichscommissäre nach Baden abgereist. Gestern hielt der Congreß der deutschen Nationalvereine seine ersten Sitzungen, und zwar im Weidenbusch. Ueber 100 Vereine waren durch 72 Abgeordnete vertreten, Preußen und Oesterreich aber nicht repräsentirt.

*) Angenommen? Das Wort fehlt im Manuscript, so daß uns erst die nächste Post Gewißheit bringen wird.

Bayern. △ **München**, 16 Mai. Von den Abgeordneten zu unserer zweiten Kammer waren heute Mittag 113 angemeldet, und die Kammer ist sowit mehr als beschlußfähig; deßhalb ist vom Präsidenten auch schon auf morgen eine Sitzung anberaumt. Das neueste Regierungsblatt (Nr. 25) enthält eine Bekanntmachung von Seite des Staatsministeriums der Justiz, nach welcher, um Mißstände zu vermeiden, eine Revision der Qualificationstabellen der richterlichen Beamten sowie der zum Richteramt adspirirenden Practicanten und Accessisten vorzunehmen ist. Die in diese Tabelle Eingetragenen haben das Recht zu jeder Zeit eine Abschrift der ihre Person betreffenden Noten zu verlangen. Wie ich Ihnen gestern bereits mitgetheilt, hat ein Theil der hiesigen Studirenden noch im Lauf des gestrigen Nachmittags den Eid auf die deutsche Reichsverfassung geleistet und zwar auf der großen Wiese vor dem Siegesthor. Nachschrift. 17 Mai. Heute in aller Frühe wurden drei Studirende der hiesigen Universität verhaftet; mehrere andere, auf die gleichfalls gefahndet wurde, entzogen sich schon gestern Abend der Verhaftung durch die Flucht. Die Ursache zu dieser Maßregel ist daß in Rede stehende Studenten Mitglieder des mit Reorganisation des nunmehr aufgelösten Studentenfreicorps beauftragten Ausschusses waren, und die deßhalb gegen sie erhobene Anklage lautet auf „Versuch des Staatsverraths durch Beschlüsse auf gewaltsame Einführung der Reichsverfassung." Es wird versichert daß aus Anlaß der jüngsten Bewegungen unter den Studirenden die Universität demnächst werde geschlossen werden. Dem Vernehmen nach wird bei Nürnberg ein zweites Lager errichtet werden.

‡ **München**, 16 Mai. Das große Lager bei Donauwörth wird von 8 Bataillonen Infanterie, 2 Regimentern Cavallerie und zwei Batterien (einer 6- und einer 12pfündigen) gebildet werden. Das Commando erhält der Generallieutenant Frhr. v. Gumppenberg, dessen Hauptquartier in Donauwörth seyn wird. Mit Anfang dieses Monats hat sich hier ein „Bayerischer Bauern-Verein" gebildet, welcher eine freie Vereinigung bayerischer Grundbesitzer und Landgemeinden darstellt zur Erlangung und Wahrung aller der Landwirthschaft durch die Verfassung und die Gesetze gewährleisteten Rechte. Weitere Zwecke sind: Rath und Belehrung, Vermittelung von landwirthschaftlichen Schriften, Werkzeugen ꝛc. Der Sitz des Vereins ist hier in München, und derselbe wird durch einen aus sieben Mitgliedern bestehenden Ausschuß geleitet. Seit gestern hat in Folge der Flucht ihres Redacteurs die Zeitung „Vorwärts" zu erscheinen aufgehört.

|| **München**, 17 Mai. Die Sitzung der Abgeordneten ist soeben, 4 Uhr Nachmittags, geschlossen; sie hatte bald nach 10 Uhr unter großer Theilnahme des Publicums begonnen; 129 Abgeordnete, sämmtliche Minister und kön. Commissäre füllten den Saal. Nachdem die Sitzung in der gewöhnlichen Weise begonnen, verlas der Justizminister v. Kleinschrod ein Programm des Ministeriums: es hält fest an der Vereinbarung und stellt Vorlagen in Aussicht; es wurde aufmerksam gehört und kühl aufgenommen. Wir lassen es folgen. Gleich darauf stellte Hr. Kolb den Antrag: „1) Die Kammer erklärt daß sie die von der verfassunggebenden Nationalversammlung beschlossene und verkündete Reichsverfassung als Gesetz für ganz Deutschland erkennt; die Kammer behält sich vor alle gesetzlichen Maßregeln zur Durchführung der Reichsverfassung in Anwendung zu bringen; als erstes Mittel wählt sie den Weg einer Adresse an Se. Maj. den König in diesem Sinne. 2) Behufs der Entwerfung einer solchen Adresse ernennt sie sofort eine aus 7 Mitgliedern zu wählende Commission, welche sogleich in Berathung treten und wo möglich heute noch hierüber Bericht zu erstatten hat." Eine lange, von zum Theil heftigen Scenen begleitete Debatte entspann sich. Als es endlich zur Abstimmung kommen sollte, erklärte der Präsidirende Graf Hegnenberg daß er den ersten Theil des Antrags, selbst wenn die Majorität der Kammer darauf dringe, nicht zur Abstimmung bringen werde, indem er in der Art seiner Einbringung und Durchführung ohne Ausschußgutachten gegen Geschäftsordnung und Verfassung verstoße. Nachdem die Conversation hierüber eine Zeitlang gedauert, zog Kolb den ersten Theil mit dem Bemerken zurück daß er sich vorbehalte denselben in anderer Weise wieder einzubringen, und gegen die beiden Präsidenten — Frhr. v. Lerchenfeld hatte sich zuvor in gleichem Sinne geäußert — Beschwerde bei der Kammer zu erheben. Der zweite Theil des Antrags kam darauf zur Abstimmung; der Präsident ließ diese durch Aufstehen und Sitzenbleiben vornehmen, und verkündete als Resultat dessen Annahme mit 64 gegen 59 Stimmen. Die Rechte verlangte Namensaufruf, und war unangenehm enttäuscht als diese Probe 71 für den Kolb'schen Antrag und nur 58 dagegen ergab.*) Es wurde sofort noch der Austritt der Abgeordneten Oberst Kratzeisen und Zöttl angenommen.

*) Nach einem andern umständlichern Berichte, der uns zukam, ergab die namentliche Abstimmung nur eine Mehrheit von 7 Stimmen. Die uns vorliegenden Münchener Blätter enthalten noch nichts von der Sitzung. Die weitern Vorlagen der Regierung über die Reichsverfassung sollen morgen (Sonnabend) übergeben werden.

Digitized by Google

für ersteren wurde der hiesige zweite Bürgermeister v. Steinsdorf einberufen. Frhr. v. Lerchenfeld erklärte daß er seinen schon bei der Wahl ausgesprochenen Ansichten gemäß die Präsidentenstelle niedergelegt habe. Eben wird in einer geheimen Sitzung die Adressecommission gewählt.

|| **München**, 17 Mai. Hier folgt die in der heutigen Abgeordneten-Sitzung abgegebene Erklärung des Gesammtministeriums: „Bei dem Wiederzusammentritte des am 7 März d. J. vertagten Landtages erscheint ein neugebildetes Staatsministerium vor den Kammern. Dasselbe findet es angemessen den Gesichtspunkt unter welchem es seine schwierige Aufgabe erfaßt, sowie einige Hauptmomente der dem Landtage bevorstehenden Thätigkeit mit jener Offenheit zu bezeichnen durch welche allein das Vertrauen als schützendes Princip des Staatslebens gestärkt, und Mißverständnissen entgegengetreten wird welche, von frevelhafter Hand gepflegt, die Grundlagen des allgemeinen Rechtszustandes zu erschüttern drohen. Was vor allem die von der deutschen Nationalversammlung beschlossene Verfassung betrifft, so glaubte das Staatsministerium, an dem Standpunkte der Vereinbarung festhaltend, die unbedingte Anerkennung jener Verfassung versagen zu müssen, und hat seine deßfallsigen Gründe in der unter dem 23 April an das Reichsministerium abgegebenen Erklärung niedergelegt. Es ist hiebei ebenso von der gewissenhaften Ueberzeugung daß die unveränderte Annahme jener Verfassung die Interessen Bayerns schwer verletzen würde, ohne die Einigung und das Wohl von ganz Deutschland zu begründen, als von der Erwägung geleitet worden daß ohne Mitwirkung der beiden größten deutschen Staaten eine gedeihliche Lösung der Verfassungsfrage nicht möglich ist. Es sind übrigens in der jüngsten Zeit entschiedene Schritte zur Vereinbarung gethan worden, und das Staatsministerium hat sich hiebei um so freudiger betheiligt, als es hier nur den wiederholt ausgesprochenen Willen Sr. Maj. des Königs zur Geltung bringt die deutsche Einheit auf jede mit dem Wohle des gesammten Deutschlands und des bayerischen Volkes zu vereinigende Weise zu fördern. Ueber diesen hochwichtigen Gegenstand wird sofort den Kammern eine specielle Vorlage gemacht werden, wobei sodann auch die Frage über die Annahme der deutschen Grundrechte ihre befriedigende Erledigung finden wird. Anlangend zunächst die innere Politik, so geht das gegenwärtige Staatsministerium von dem leitenden Grundgedanken aus daß auf der einen Seite die dem Volke in Folge der politischen Bewegungen des vorigen Jahres gewonnenen oder in Aussicht gestellten Freiheiten vollständig gewährt, auf der andern aber die gesetzliche Ordnung als Grundbedingung zum Schutze jener Freiheiten mit allen der Regierung zu Gebote stehenden Mitteln aufrechterhalten und einem maßlosen Streben nach dem praktisch Undurchführbaren kräftig entgegengetreten werden müsse. Zu diesem Ende wird das Staatsministerium endlich dahin wirken das constitutionell-monarchische System in seiner vollen Wahrheit zu handhaben, weil diese Staatsform nicht bloß in der von allen bayerischen Staatsbürgern beschworenen Verfassungsurkunde sanctionirt, sondern sogleich in rückhaltloser und consequenter Durchführung mehr als irgendeine Staatsform geeignet ist auf dem Wege gesetzmäßiger Freiheit die Zwecke des Staates zu befördern. Damit dieses Ziel für alle Zukunft unverrückt im Auge behalten und den Staatsangehörigen der unverkümmerte Genuß ihre Rechte und Freiheiten gewährleistet wäre, ist eine Umgestaltung der Verfassungsurkunde nothwendig, worüber dem gegenwärtigen Landtage ein umfassender, insbesondere auf die Umbildung der Kammer der Reichsräthe sich erstreckender Gesetzvorschlag vorgelegt werden wird. Unter den übrigen an die Kammer zu bringenden Gesetzvorlagen stehen ein Entwurf einer auf die Principien der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit gebauten Civil-Proceßordnung, eines Polizei-Straf-Gesetzbuches und eine Revision des Straf-Gesetzbuches oben an. An dieselben reihen sich der Entwurf einer Notariats-Ordnung, eines Gesetzes über den Staatsgerichtshof bei Anklagen der Staatsminister, über die Entscheidung der Competenzconflicte, über die Verweisungen der sogenannten administrativ-contentiösen Rechtssachen an die Gerichte, über die Umbildung des Staatsraths, über die Gleichstellung der israelitischen Glaubensgenossen mit den christlichen Staatseinwohnern, ferner die Revision des Jagdgesetzes bezüglich der Sr. Maj. dem König vorbehaltenen Jagden und die Revision des Häusersteuergesetzes, endlich Entwürfe über eine große Anzahl anderer Gegenstände, in welcher Beziehung den Kammern in einer der nächsten Sitzungen eine übersichtliche Mittheilung gemacht werden wird. Eine besondere Aufmerksamkeit glaubt das Staatsministerium den Angelegenheiten der Presse zuwenden zu müssen. Anerkennend den hohen Werth der Preßfreiheit wird das Staatsministerium nie einen Schritt unternehmen welcher die durch die freie Presse geschützte Oeffentlichkeit des Staatslebens auch nur entfernt durch Präventivmaßregeln antasten könnte. Allein es ist auch von der Ueberzeugung durchdrungen daß die Gesetzgebung eine ihrer wichtigsten Aufgaben darin finden müsse dem schändlichen Unfuge, mit welchem bisher die Freiheit der Presse zur Untergrabung aller Grundlagen des Staatslebens und zur Zerstörung aller Begriffe von Recht und Moral mißbraucht wurde, durch Repreßiv-Vorschriften ein Ziel zu setzen. Zu diesem Ende wird sogleich der Entwurf eines Gesetzes zum Schutze gegen den Mißbrauch der Presse den Kammern in Vorlage gebracht werden, da hier nach dem Urtheile aller Gutgesinnten eine Abhülfe dringend geboten ist. Bei Darlegung des Staatshaushalts wird das Staatsministerium den Kammern gegenüber mit größter Offenheit und Klarheit zu Werke gehen. Es ist bekannt daß durch die an die Reichscasse zu machenden Leistungen und durch den nothwendig gewordenen erhöhten Militärstand außergewöhnliche Ausgaben erwachsen sind; auch läßt sich mit Bestimmtheit voraussehen daß, wenn nach der Absicht des Staatsministeriums die neue Gerichtsorganisation ins Leben geführt, das begonnene Eisenbahnnetz fortgesetzt und vollendet, wenn den Straßen- und Gefängnißbauten, dann den gesteigerten Anforderungen der Industrie und Cultur, sowie des öffentlichen Unterrichts die gehörige Berücksichtigung zugewendet, die Lage mehrerer Classen von Staats- und öffentlichen Dienern verbessert und zugleich das Lotto aufgehoben werden soll, besondere finanzielle Anstrengungen sich als nothwendig darstellen werden. Demungeachtet gibt sich das Staatsministerium der Hoffnung hin daß bei einer weisen Sparsamkeit in andern Zweigen der Verwaltung und bei gehöriger Benützung sämmtlicher Einnahmsquellen des Staats das Gleichgewicht im Staatshaushalte werde aufrechterhalten werden können. Hiebei kann die beruhigende Eröffnung gemacht werden daß die das griechische Anlehen betreffende Angelegenheit durch Deckung des ganzen Betrags von Seite Sr. Maj. des Königs Ludwig ihre Erledigung gefunden hat. Indem das Staatsministerium diesen Stand der öffentlichen Angelegenheiten zur Kenntniß des Landtags bringt, erkennt dasselbe wohl daß die Lösung der hier bezeichneten Aufgaben durch die Unterstützung der Kammern bedingt ist."

Augsburg. Wir werden um Aufnahme folgender Erklärung gebeten: „Der in der Allg. Ztg. Nr. 135 enthaltene Aufsatz „Augsburg, den 15 Mai" veranlaßt das unterzeichnete Officiercorps zu folgender Erklärung. Wenn das seit vielen Jahren zwischen dem hier garnisonirenden Chevaulegersregiment und den Einwohnern der Stadt in schönster Eintracht bestehende Verhältniß in jüngster Zeit mehrfach getrübt wurde, so ist die Ursache hiezu in nachfolgenden Erläuterungen zu finden. Es ist Thatsache daß seit vielen Monaten sowohl durch Schrift als Rede die frechsten Aufreizungen aller Art an die Soldaten hiesiger Garnison und zwar insbesondere des Chevaulegersregiments König ergingen, die Bande militärischer Disciplin zu lockern wo nicht völlig zu lösen. Nicht minder steht als Thatsache fest daß die gesammte Mannschaft bezeichnete Verführungsversuche in anerkannter ruhiger Haltung zurückwies. Als indessen diese Aufwiegelungen zu einer solchen Höhe emporstiegen daß man sogar in Gegenwart einer großen Anzahl Chevaulegers sich nicht entblödete Lästerungen schamlosester Art gegen die Person Sr. Majestät des Königs auszustoßen, da kann es nicht befremden daß die Geduld der Chevaulegers endlich brach, und diese — gewaltsam aufgeregt — jenen frechen Umtrieben kräftigst entgegentraten. Ist übrigens einmal der Strom aus seinem natürlichen Bette getreten, so sind wohl niemals einzelne individuelle Handlungen — der Privatrache entsprungen — ganz zu verhüten. Jedoch selbst die bedauerlichen Ereignisse des 13 Mai legen Zeugniß davon ab daß der Soldat unter Führung seiner Officiere niemals die Schranken des Gehorsams übertritt, wie z. B. eine Schwadron, ungeachtet der auf sie gefallenen Schüsse und Steinwürfe, den Befehlen ihrer Anführer gehorchend, diesen Angriffen gegenüber sich ruhig verhielt. Was schließlich die Gerüchte über das Verhalten des Officierscorps in dieser Sache seiner unterhabenden Mannschaft gegenüber betrifft, so ist es hierüber niemand Rechenschaft schuldig als den ihm von Sr. Majestät dem König vorgesetzten Behörden. Augsburg, 17 Mai 1849. Das Officiercorps des königl. bayerischen vierten Chevaulegersregiments (König).

* Die neuesten Briefe aus der **Pfalz** bringen nichts wesentlich neues. Der Obercommandant Fenner hatte für nöthig gefunden in einem Tagsbefehl seine „Cameraden" daran zu erinnern daß auch in der Volkswehr „unbedingter Gehorsam" nöthig sey. Man wußte auch hier daß die Franzosen eine Rheinarmee zusammenziehen. (Die neuesten Briefe aus Straßburg und Dijon bestätigen dieß vollkommen.) Dieß wird in Deutschland Alles zum Bewußtseyn und zur Einheit bringen, umsomehr als die Wahlen in Frankreich im Sinn der rothen Republik auszufallen scheinen.

Württemberg. Stuttgart. In der Sitzung der zweiten Kammer vom 16 Mai wurde an das Ministerium die Anfrage gestellt, ob die Regierung von der Centralgewalt zur Einschreitung in Baden aufgefordert worden sey. Römer bejahte dieß; es solle namentlich geschehen um wieder in Besitz der Reichsfestung Rastatt zu kommen. Der Fünfzehner-Ausschuß ward zum schleunigen Bericht über das Verhältniß zu Baden aufgefordert. Römer bemerkte: die Kammer könne noch manchen Beschluß fassen, ehe die Truppen marschiren!

Gr. Baden. Ueber die badische Umkehr der Dinge bringt der Stuttgarter Beobachter „aus zuverlässiger Quelle" folgenden Bericht, dem wir, zu Bezeichnung des Standpunkts der Partei, seine ganze demokratische Färbung lassen: „Die Offenburger Versammlung (am Samstag) hatte ihrer ganzen Anlage nach viel Aehnlichkeit mit der Ulmer Vereinsversammlung. Die Zahl der badischen Volksvereine mag etwa 400 seyn, welche mehr als 80,000 Mitglieder zählen. Beinahe sämmtliche Vereine waren in Offenburg vertreten. Göck aus Mannheim war Vorsitzender. Er begann seinen Vortrag mit einer Nachweisung der Thätigkeit des bisherigen provisorischen Landesausschusses und mit einer Uebersicht über die Statistik der Volksvereine. Auch legte er einen Entwurf von Statuten für die Volksvereine vor, in welchem nicht ein unmit-

Google

telbarer Zusammenhang der Volksvereine mit dem Landesausschuß, sondern eine doppelte Gliederung in Kreis- und Bezirksausschüsse festgesetzt ist. Am Schlusse seines Vortrags bemerkte der Vorsitzende, alle Verhältnisse drängen auf die Lösung der Lebensfrage: ob Republik oder Monarchie? Damit war das Losungswort gegeben. Zu bemerken ist daß Brentano und Fickler bei der Versammlung gar nicht anwesend waren. Mördes nahm Anlaß zu erklären daß die Versammlung die Republik nicht proclamiren, sondern an der allgemeinen deutschen Sache festhalten möchte. Becher, der vom württembergischen Landesausschuß zum Besuch der Versammlung in Offenburg abgeschickt war, rieth dringend davon ab die deutsche Bewegung in einen politischen Parteikampf zu verflechten. Baden würde dadurch nur von dem übrigen Deutschland isolirt, und eine republicanische Schilderhebung in Baden könnte nur die Folge haben daß das übrige Reichsgebiet gegen Baden aufgeboten, und dadurch eine Trennung in den Ländern herbeigeführt würde welche für die Reichsverfassung sich erklärt haben. Man möge jetzt doch alle Kräfte vereinigen um dieselben gegenüber den renitenten Staaten gemeinschaftlich zu verwenden. Von der republicanischen Partei wurde dagegen das lebhafte Bedauern ausgesprochen daß der jetzige günstige Augenblick wieder unbenützt vorübergelassen werden solle. Man möge die Gelegenheit mit beiden Händen fassen um endlich das allgemein gewünschte Ziel zu erreichen. Doch entschied sich die Versammlung in dem Becher-Mördes'schen Sinn, beschäftigte sich sofort mit den Forderungen innerer Politik und legte durch Festsetzung einzelner Punkte, die beschlossen wurden, den Grund zu den 16 Forderungen. *) Ueber Nacht nämlich war eine Menge Zuzüge zu der großen Volksversammlung erfolgt, welche den andern Tag (Sonntag) stattfinden sollte. Die Volksversammlung hatte von vornherein eine andere Färbung als die Vorversammlung. Die allgemeine Stimmung war durch und durch republicanisch. Die von der Versammlung festgesetzten Punkte erhielten Zusätze und Abänderungen, und bekamen sofort die oben abgedruckte Fassung. Die Volksversammlung beschloß eine eigene Deputation des Landesausschusses nach Karlsruhe zu schicken. Die Deputation ward vorgelassen. Auf das Verlangen alsbaldiger Einberufung einer constituirenden Versammlung erwiederte Staatsrath Bekk, die gegenwärtige Ständeversammlung werde ohnedieß in nächster Zeit aufgelöst und dann eine Versammlung berufen werden welche die erforderliche Revision der Verfassung vorzunehmen habe. Was dann den verlangten Rücktritt des Ministeriums Bekk betreffe, so werde das Ministerium streng constitutionell handeln, d. h. nur dann zurücktreten wenn eine Kammermajorität sich gegen dasselbe ausspreche. Die abgesandte Deputation kam im Lauf des Nachmittags mit dieser Antwort nach Offenburg zurück. Es entstand eine unbeschreibliche Aufregung. Raveaux kam aus Frankfurt als Reichscommissär an, entfernte sich alsbald wieder, da er wohl sah daß es in Offenburg nichts zu vermitteln gebe. Die Volksversammlung beschloß der Landesausschuß solle permanent bleiben und sich nach Rastatt werfen, von wo die Nachricht von den ausgebrochenen Soldatenbewegungen eingelaufen war. Der Landesausschuß ging sofort nach Rastatt ab um sich dort permanent zu erklären. Zwar kam es dort zu einigen Differenzen mit dem Militär, dieselben waren aber in Bälde beigelegt. Die Besatzung schwur auf die Reichsverfassung und die provisorische Regierung, als welche der Landesausschuß alsbald angesehen war. Brentano, der allgemeinen Volksstimme folgend, obgleich sehr leidend, kam ebenfalls nach Rastatt. Mittlerweile brach in der Nacht vom Sonntag auf den Montag auch in Karlsruhe eine Militärbewegung aus. Es wurde zwar vieler Unfug verübt, doch war derselbe wenigstens nicht so bedeutend als das Gerücht verbreitete. Was geschah aber? Nicht allein der Großherzog und seine Familie, nicht allein die Minister, nicht allein alle Officiere, nicht allein die Beamtenschaft, nein, sondern auch fast die ganze besitzende Classe entfloh aus Karlsruhe. Kaum wurde je ein komischerer(!) Anblick gesehen. Die Beamten und Officiere saßen in den Glaswägen der Eisenbahnen und hatten die Vorhänge vorgezogen, damit man sie nicht sehe; die Bourgeoisie hatte Bett und Matratzen auf die Eisenbahn geschleppt, und sich jammernd vor Angst in den Eisenbahnwägen auf diese Polster ihres Reichthums gesetzt. Es war ein wahrer ägyptischer Auszug aus der Residenzstadt, welche alle Läden geschlossen hatte. Auf den Straßen dagegen herrschte der allgemeinste Jubel; der merkwürdigste Anblick von der Welt. Die Dragoner ritten lachend in den Straßen spazieren; manche begaben sich wohl auch mit Pferd, Sattel und Zaum nach Haus; Arbeiter, Proletarier u. s. w. wogten in ungeheurem Jubelruf durch die Gassen; die Infanteristen steckten ihr Hab und Gut, in Schnupftücher gewickelt, an die Bajonnette, verließen die Stadt unter dem Ruf „Hecker hoch!“ um sich mit Sack und Pack in ihre Heimath zu verfügen. Was sollten sie ohne Officiere, welche sämmtlich die Flucht ergriffen hatten? Indessen wurde auf dem Rathhause zu Karlsruhe berathschlagt, und erkannt daß die Dinge nicht so fortgehen können. Der Gemeinderath beschloß einen Extrazug nach Rastatt zu schicken, und den Landesausschuß aufzufordern er möchte nach Karlsruhe kommen um die Leitung der öffentlichen Geschäfte in die Hand zu nehmen. Gegen Abend (Montag) zog der Landesausschuß, von Militär aus Rastatt mit schwerem Geschütz begleitet, unter klingendem Spiel und dem ungeheuren Jubel des Volks in Karlsruhe ein. Der Landesausschuß begab sich in das Rathhaus, von wo Brentano folgende Anrede an das Volk hielt: Der Zweck der gegenwärtigen Volkserhebung sey lediglich die Durchführung der Reichsverfassung, der Landesausschuß nehme die Regierung nur auf die Aufforderung des Gemeinderaths in die Hand, weil in Folge der ganz unmotivirten Flucht des Großherzogs, der Beamten u. s. w. die Herstellung einer Autorität durchaus nothwendig sey; der Landesausschuß werde aber seine Aufgabe auf die Erhaltung der öffentlichen Sicherheit und Durchführung der Reichsverfassung beschränken. Auch werde der Großherzog aufgefordert werden zurückzukehren. Der Ausschuß zog sich hierauf zur Berathung zurück. Mittlerweile erschienen auch die vom Volk befreiten politischen Gefangenen, Struve, Blind, Bornstedt ꝛc., und wurden vom Volk in Jubel und Triumph umhergeführt. Den ganzen Tag wurde auch im wildesten Lärm nirgends das Eigenthum verletzt. Der Abend verging ruhig.“

Karlsruhe, 15 Mai, Morgens 10 Uhr. Der gestrige Abend und die Nacht verlief ruhig. Die Sicherheitswache ist gebildet und im Dienst, und obgleich die Stadt von fremden Bewaffneten wimmelt, fiel keinerlei Excess vor. Unmöglich könnte ich die Namen, Costüme, Bewaffnung aller dieser Freicorps schildern. Es heißt, diese Corps sollen heute noch fortkommen, man hört selbst, ihr Bestimmungsort solle Frankfurt seyn; andere neue Freicorps sollen folgen. Das gestern von Rastatt gekommene Bataillon war vom dritten Regiment, heute Morgen kam ein anderes vom ersten. Heute in der Früh soll eine Deputation an den Großherzog abgesendet worden seyn, mit der Aufforderung zur Rückkehr. Morgens 7 Uhr wird ein Placat, die Offenburger Beschlüsse enthaltend, an den Straßenecken angeschlagen. Um halb 10 Uhr machte ein Straßenplacat bekannt daß alle Führer und waffenkundigen Leute der Linie und Bürgerwehr um 12 Uhr im Kriegsministerium zu erscheinen haben, ausgestellt: „im Namen des regierenden Ausschusses,“ und unterzeichnet: „aus Auftrag: Eichfeld.“ Es heißt die Bürgerwehr solle aufgelöst werden. Sie mußten die Stärke ihres Corps angeben. 12 Uhr. Ein weiteres Bataillon des ersten Regiments ist von Freiburg eingetroffen. Dasselbe hat einen seiner Lieutenants zum Major gewählt, welcher mitkam, sonst sind keine Officiere dabei. Soeben erscheint folgende Bekanntmachung: „Mitbürger! Die Regierung des Landes ist entflohen, der Gemeinderath der Stadt Karlsruhe, zweifelnd an dem ferneren Vertrauen seiner Wähler, hat seine Entlassung genommen. Land und Stadt ist somit ohne die nöthige Leitung. Der Gemeinderath wird bis zur neuen Wahl seine Dienstobliegenheiten erfüllen, der Landesausschuß hat in Anbetracht der Gefahr des Vaterlandes eine Executivcommission (Ministerium) niedergesetzt, bestehend aus den Bürgern Brentano (Inneres), Peter (Justiz), Eichfeld (Krieg) und Goegg (Finanzen), welche sogleich in Thätigkeit getreten ist. Wir fordern alle Behörden, alle Bürger auf den Anordnungen dieser Executivcommission unweigerlich Folge zu leisten, indem es nur auf diese Weise möglich ist die Ordnung im Lande zu erhalten, Eigenthum und Personen zu schützen. Mitbürger! Es gilt die Freiheit zu retten! Darum wird kein Freund des Vaterlandes un-

*) Diese „Forderungen des Volks“ lauten: „1) Die Regierung muß die Reichsverfassung unbedingt anerkennen, durchführen und mit der ganzen bewaffneten Macht deren Durchführung unterstützen, namentlich in Rheinbayern. 2) Das gegenwärtige Ministerium ist zu entlassen, Brentano und Peter mit Bildung eines Ministeriums zu beauftragen. 3) Alsbaldige Auflösung der jetzigen Ständekammer und Einberufung einer constituirenden Versammlung. 4) Einführung der Volksbewaffnung auf Staatskosten ohne allen Verzug. Alle ledigen Männer von 18 bis 25 Jahren sind alsbald mobil zu machen; alle Behörden welche nicht alsbald die Bewaffnung des Volks in dieser Beziehung anordnen, sind augenblicklich abzusetzen. 5) Zurückrufung aller politischen Flüchtlinge, Entlassung aller politischen Militär- und Civilgefangenen, Niederschlagung aller solchen Processe. 6) Aufhebung der Militärgerichtsbarkeit. 7) Bei dem Heere freie Wahl der Officiere. 8) Alsbaldige Verschmelzung des stehenden Heeres mit der Bürgerwehr. 9) Unentgeltliche Aufhebung aller Grundlasten. 10) Die Gemeinden müssen unbedingt selbständig erklärt werden was Verwaltung und ihre Wahl der Behörden betrifft. 11) Alle seither von der badischen Kammer seit 17 Januar d. J. gefaßten Beschlüsse sind null und nichtig. 12) Die Geschwornengerichte sind alsbald einzuführen, und es darf kein Proceß mehr durch Staatsrichter entschieden werden. 13) Die alte Verwaltungsbureaukratie muß abgeschafft und an ihre Stelle freie Verwaltung der Gemeinden und anderer Körperschaften treten. 14) Errichtung einer Nationalbank für Gewerbe und Ackerbau. 15) Abschaffung des alten Steuerwesens; Einführung einer progressiven Einkommensteuer nebst Beibehaltung der Zölle. 16) Errichtung eines großen Landespensionsfonds, aus welchem arbeitsunfähig gewordene Bürger unterstützt werden können; hiedurch fällt der besondere Pensionsfonds für die Staatsdiener von selbst weg.“

Digitized by Google

thätig bleiben. Karlsruhe, 14 Mai 1849.' Der Landesausschuß." (Schw. Merkur.)

Karlsruhe, 15 Mai. Die hier anwesenden Mitglieder des seitherigen Ministeriums haben an alle Behörden folgende Erklärung mitgetheilt: „Durch die Ereignisse der letzten Tage wurde der Großherzog bewogen das Land zu verlassen, und auch die Mitglieder des Staatsministeriums sind nicht anwesend. Ein Landesausschuß hat die Zügel der Regierung ergriffen, und übt thatsächlich die öffentliche Gewalt aus. Die hier befindlichen Mitglieder der Ministerien haben geglaubt eine Pflicht gegen das Land zu erfüllen wenn sie bis auf weiteres ihre Amtsverrichtungen fortsetzen, damit die verfassungsmäßigen Organe der Staatsverwaltung möglichst in Thätigkeit erhalten werden. Sie werden den verlangten Eid welcher neben der Reichsverfassung auch die Landesverfassung wahrt, in nachstehender Formel leisten: „Ich verpflichte mich auf Ehre und Gewissen, unbedingt und ohne Rückhalt die Durchführung der Reichsverfassung mit allen meinen Kräften zu unterstützen, und den Anordnungen des Landesausschusses für Baden, unbeschadet meiner auf die Landesverfassung geschehenen Verpflichtung, Folge zu leisten, so wahr mir Gott helfe und meine Ehre mir heilig ist." (Karlsr. Ztg.)

Karlsruhe, 16 Mai. Heute ist Schlöffel, der Abgeordnete zur deutschen Reichsversammlung, hier eingetroffen. Gestern kam Bürger Fickler von Konstanz hier an, um an den Berathungen des Landesausschusses theilzunehmen. (Karlsr. Ztg.)

< **Heidelberg,** 15 Mai. Abends 7 Uhr. Die Vereidigung der Beamten auf die Reichsverfassung und die provisorische Regierung, die heute Abend um 5 Uhr stattfinden sollte, ist nicht vor sich gegangen. Der Civilcommissär, der Duellarzt Meyer, fuhr zwar auf das Rathhaus, und erklärte den dort anwesenden Beamten daß er den Auftrag habe ihnen den Eid auf beide Gelübde abzunehmen, daß er aber nicht darauf bestehen wolle, „weil er ein Feind von politischen Schwüren sey." Dem hiesigen Postmeister Eberlin ward darauf von eben dem Civilcommissär das Verbot Extrazüge auf der Eisenbahn abgehen zu lassen. Derselbe weigerte jedoch den Gehorsam, und fragte ob der Commissär Gewalt habe ihn zu zwingen? Dieser führte ihn zum Hauptmann der am Bahnhofe dienstthuenden Bürgerwehr, welcher befahl den Locomotivführer eines etwaigen Extrazuges sofort niederzuschießen. Eberlin nahm von diesem Befehl Act und fügte sich demgemäß. Heute Abend wurde auch ein „Spion" eingebracht. Einige behaupten, es sey der Bediente, andere, der Adjudant des Prinzen Friedrich, „der Depeschen an den preußischen Commandanten (welchen?) überbringen solle." — Einliegend sende ich Ihnen einige Mannheimer Erlasse (s. unten). Florian Mördes ist der Redacteur des „Zuschauers," der lange mit Struve über den Besitz dieses Blattes im Streit gelegen ist. Sie sehen daraus daß bereits eine gewisse Opposition in der Partei selbst besteht, was noch um so schärfer hervortritt wenn man vernimmt daß Struve und Blind gar nicht nach Karlsruhe hineingelassen worden sind (!). Die Republicaner fürchten sich schon sehr vor dem Gesindel. Noch acht Tage und alles ist ins alte Geleis zurückgekehrt, oder wir haben einen 5 Juni durchzumachen. O du armes Vaterland! Was wird Radowitz jubeln!

△ **Heidelberg,** 15 Mai. Trotz der Nachrichten über die Ereignisse in Karlsruhe während der vorletzten Nacht, welche uns gestern Morgen ziemlich zeitig zukamen, verlief der Tag im ganzen sehr ruhig. Es wurde zwar gegen 11 Uhr Generalmarsch geschlagen, und die Bürgerwehr trat auf dem Paradeplatz zusammen; allein daß diese Maßregel einem gedrohten Zuzuge der Odenwälder gegolten, wie anfangs verlautete, ergab sich bald als ungegründet. — Gestern zogen viele Badener Soldaten, truppweise und einzeln, durch unsre Stadt um nach ihren Heimathorten zu wandern; das Militär dürfte größtentheils aufgelöst seyn. Von Seite des hiesigen Gemeinderaths und des Bürgerwehrcommando wurden heute sehr verständig abgefaßte beruhigende Erklärungen veröffentlicht. Es heißt unter anderm, „daß jeder Angriff auf Person oder Eigenthum mit aller Strenge niedergehalten und bestraft werden soll." — Die Vorlesungen waren nur am gestrigen Tage theilweise ausgesetzt und mit Ausnahme der Rheinbayern, welche sich bereits vor acht Tagen wegbegaben, befinden sich noch sämmtliche Studirende am Ort. Man spricht von einer Deputation die von Karlsruhe an den Großherzog abgesendet worden, um ihn zur Rückkehr zu bewegen.

Mannheim. Die (obenerwähnte) Bekanntmachung des hiesigen Sicherheitsausschusses lautet: Mitbürger! Die bisher bestandene großh. Regierung zu Karlsruhe ist von da entflohen, das Land ist ohne Regierung, da der Landesausschuß zu Rastatt unseres Wissens noch nicht diejenigen Maßregeln getroffen hat welche nöthig sind um die Interessen der Bürger, Ruhe und Ordnung in den nothwendigen Bewegungen des öffentlichen Lebens zu wahren. Zugleich ist die Nationalversammlung in Frankfurt der dringenden Gefahr ausgesetzt von den Truppen der rebellischen Könige auseinandergejagt zu werden. Die Truppen dieser Fürsten bedrohen das Land und zunächst unsern Landestheil mit ihrem Einmarsch und damit den Bestand der Reichsverfassung. In Erwägung dieser unmittelbar dringenden Gründe wurde in der heutigen Volksversammlung ein Sicherheitsausschuß gewählt, welcher die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten solange besorgt bis von der im Lande künftig anerkannten Regierung diese Leitung wieder in die Hand genommen wird. Wir erwarten von sämmtlichen Bewohnern der Stadt daß sie den Sicherheitsausschuß nach Kräften in allen seinen Anordnungen unterstützen, da wir nur durch festes Zusammenhalten und rasche energische That in würdiger Weise zu unserm Ziele gelangen können. Wir erwarten namentlich die unbedingte Achtung vor Person und Eigenthum. Wir werden jede Verletzung dieses Grundsatzes auf das Nachdrücklichste ahnden. Der Sicherheitsausschuß. Für denselben Florian Mördes. in Fd. Ahles, jr.

* **Donaueschingen,** 15 Mai. Generallieutenant v. Miller hat sich in Folge der Freiburger Ereignisse, vorgestern Sonntag den 13 d., eine halbe Stunde ehe Heunisch von Offenburg kam, von Freiburg nach Burg am Anfange des Höllenpasses mit dem württembergischen Stab zurückgezogen. Dort steht er jetzt mit zwei Schwadronen und vier leichten Geschützen. Ein Bataillon des vierten Regiments hat die Straße von dort bis in die Baar inne, und das sechste Regiment hält in Verbindung mit zwei Schwadronen und vier Geschützen diese Landschaft, Donaueschingen ꝛc. besetzt. Eine badische Feldbrigade gibt es nicht mehr; sie ist aufgelöst und auch die württembergische ist in Folge der Entsendungen nach Frankfurt und der früher stattgehabten Beurlaubung sehr schwach an Zahl, jedoch der Geist in ihr gut. Generallieutenant v. Miller hatte anfänglich im Sinne mit Hülfe der Württemberger und der treugebliebenen Badener in Freiburg die aufgewiegelten Soldaten wieder zum Gehorsam zurückzuführen, allein der Abfall fast aller badischen Soldaten und die Schwäche der Schwaben hinderte ihn daran. Jetzt wird wohl auf Succurs in der gedrängten Stellung gewartet werden. Fickler ist heute mit Extrapost hier angekommen und agitirt. Brentano der auch hier seyn soll, habe ich noch nicht gesehen. Die Aufregung ist ungeheuer. Alles ist auf den ersten Ruf des Landesausschusses zum bewaffneten Aufbruch gerüstet. Manche Familien flüchten sich in die benachbarte Schweiz.

Gr. Hessen. *** **Darmstadt,** 14 Mai. Auch in unserm Land herrscht jetzt eine wahrhaft kriegerische Stimmung. Während die Provinz Rheinhessen schon angefangen hat sich dem Strom der Ereignisse hinzugeben, bereits marschirt, ist die Provinz Oberhessen zum Zug gerüstet. Namentlich steht das Gießener Auszugsbataillon der Bürgerwehr, wohl eingeübt und gerüstet, da, um in jedem Moment aufbrechen zu können. Die Provinz Starkenburg fängt erst an sich zu rüsten. Während gestern in der Ebene, auf dem Marktplatz des Städtchens Lorsch, eine Volksversammlung gehalten wurde welche, indem sie zugleich die Reichsverfassung beschwor, den Beschluß faßte zu rüsten, war gleichzeitig eine Deputation des Gebirgs, des Odenwaldes, nicht weniger als 200 Mann aus allen Thälern stark, hier eingetroffen, welche in einer Audienz bei dem Großherzog ungestüm Waffen verlangte; die Leute waren so erregt, daß die Garnison in den Casernen zurückgehalten und das Zeughaus stark besetzt war. Alle Beurlaubten sind einberufen, da der Beschluß gefaßt wurde das Truppencorps auf den Kriegsfuß zu setzen. Verleihe der Himmel einen friedlichen und befriedigenden Ausgang! Vier unserer Abgeordneten in der Nationalversammlung, Vogt, Schulz ꝛc. haben eine Ansprache an die Bewohner des Landes erlassen und zur Bewaffnung aufgefordert, mit dem Beisatz daß sie sich selbst in die erste Linie stellen wollten. Man spricht von einem eindringlichen Schreiben einer sehr hochgestellten Person an einen schwägerlichen Freund, der dazu beitragen könnte eine Sinnesänderung zu bewirken die nur von den wohlthätigsten Folgen seyn könnte.

*** **Darmstadt,** 15 Mai. Auf die Nachricht daß sich der Großherzog von Baden, den Volksbewegungen weichend, nach Germersheim zurückgezogen habe, hat unsere Staatsregierung ein Bataillon Infanterie aufbrechen lassen, um bis zu dieser Festung vorzudringen und zur Schutzwache des Fürsten zu dienen. Allein schon in Friedrichsfeld stieß das Bataillon auf eine so große Volksmasse daß es ihm unmöglich ward weiter vorzudringen und befürchten mußte erdrückt zu werden. Die Truppen haben sich wieder zurückgezogen und sind nach Heppenheim zurückgekehrt. Es wird sich fragen, ob die Unruhe im eigenen Land, die zu befürchten ist, nicht dazu nöthigen wird die militärischen Kräfte für sich selbst in Bereitschaft zu halten. Eben wird eine Ansprache des Ministeriums des Innern (Jaup) an die Bewohner des Landes an den Straßenecken angeschlagen; sie soll versuchen die Gemüther zu beruhigen.

K. Sachsen. **Dresden,** 14 Mai. In Sachsen, schreibt die Deutsche Reform, ist Alles ruhig. Freiberg, Chemnitz, Altenburg sind von

Digitized by Google

preußischen Truppen besetzt. Nirgends weiter ist der geringste Versuch gemacht worden Widerstand zu leisten.

Sächs. Herzogthümer. **Meiningen,** 5 Mai. Heute ist mit dem Regierungsblatt das 16te Stück des Reichsgesetzblattes, die Reichsverfassung, amtlich ausgegeben.

Hansestädte. **Hamburg,** 10 Mai. Das 16te Stück des Reichsgesetzblattes, enthaltend die Reichsverfassung, ist hier amtlich publicirt worden.

Lübeck, 11 Mai. Heute ist denn auch hier die Reichsverfassung publicirt worden.

Preußen. **Berlin,** 15 Mai. So eben erscheint folgender Aufruf des Königs: „An Mein Volk! Unter dem Vorwand der deutschen Sache haben die Feinde des Vaterlandes zuerst in dem benachbarten Sachsen, dann in einzelnen Gegenden von Süddeutschland die Fahne der Empörung aufgepflanzt. Zu Meinem tiefen Schmerz haben auch in einigen Theilen unseres Landes Verblendete sich hinreißen lassen dieser Fahne zu folgen und unter derselben, im offenen Aufruhr gegen die rechtmäßige Obrigkeit, göttliche und menschliche Ordnung umzustürzen. In so ernster und gefahrvoller Zeit drängt es Mich ein offenes Wort zu Meinem Volk zu reden. Ich habe auf das Anerbieten einer Krone seitens der deutschen Nationalversammlung eine zustimmende Antwort nicht ertheilen können, weil die Versammlung nicht das Recht hatte die Krone welche sie Mir bot, ohne Zustimmung der deutschen Regierungen zu vergeben, weil sie Mir unter der Bedingung der Annahme einer Verfassung angetragen ward welche mit den Rechten und der Sicherheit der deutschen Staaten nicht vereinbar war. Ich habe fruchtlos alle Mittel versucht und erschöpft zu einer Verständigung mit der deutschen Nationalversammlung zu gelangen. Ich habe Mich vergebens bemüht sie auf den Standpunkt ihres Mandats und des Rechtes zurückzuführen, welches nicht in der eigenmächtigen und unwiderruflichen Feststellung, sondern in der Vereinbarung einer deutschen Verfassung bestand, und selbst nach Vereitelung Meiner Bestrebungen habe Ich in der Hoffnung einer endlichen friedlichen Lösung nicht mit der Versammlung gebrochen. Nachdem dieselbe aber durch Beschlüsse, gegen welche treffliche Männer fruchtlos ankämpften, ihrerseits den Boden des Rechtes, des Gesetzes und der Pflicht gänzlich verlassen, nachdem sie uns um deßhalb weil wir dem bedrängten Nachbar die erbetene Hülfe siegreich geleistet, des Friedensbruches angeklagt, nachdem sie gegen uns und die Regierungen welche sich mit Mir den verderblichen Bestimmungen der Verfassung nicht fügen wollten, zum offenen Widerstande aufgerufen, jetzt hat die Versammlung mit Preußen gebrochen. Sie ist in ihrer Mehrheit nicht mehr jene Vereinigung von Männern auf welche Deutschland mit Stolz und Vertrauen blickte. Eine große Zahl ist, als die Bahn des Verderbens betreten wurde, freiwillig ausgeschieden, und durch Meine Verordnung vom gestrigen Tage habe Ich alle preußischen Abgeordneten welche der Versammlung noch angehörten, zurückgerufen. Gleiches wird von anderen deutschen Regierungen geschehen. In der Versammlung herrscht jetzt eine Partei die im Bunde steht mit den Menschen des Schreckens welche die Einheit Deutschlands zum Vorwande nehmen, in Wahrheit aber den Kampf der Gottlosigkeit, des Eidbruches und der Raubsucht gegen die Throne entzünden, um mit ihnen den Schutz des Rechtes, der Freiheit und des Eigenthums umzustürzen. Die Gräuel welche in Dresden, Breslau und Elberfeld unter dem erheuchelten Rufe nach Deutschlands Einheit begangen worden, liefern die traurigen Beweise. Neue Gräuel sind geschehen und werden noch vorbereitet. Während durch solchen Frevel die Hoffnung zerstört ward durch die frankfurter Versammlung die Einheit Deutschlands erreicht zu sehen, habe Ich in Königlicher Treue und Beharrlichkeit daran nicht verzweifelt. Meine Regierung hat mit den Bevollmächtigten der größeren deutschen Staaten, welche sich Mir angeschlossen, das in Frankfurt begonnene Werk der deutschen Verfassung wieder aufgenommen. Diese Verfassung soll und wird in kürzester Frist der Nation gewähren was sie mit Recht verlangt und erwartet: ihre Einheit, dargestellt durch eine einheitliche Executivgewalt, die nach außen den Namen und die Interessen Deutschlands würdig und kräftig vertritt, und ihre Freiheit, gesichert durch eine Volksvertretung mit legislativer Befugniß. Die von der Nationalversammlung entworfene Reichsverfassung ist hierbei zu Grunde gelegt, und sind nur diejenigen Punkte derselben verändert worden, welche aus den Kämpfen und Zugeständnissen der Parteien hervorgegangen, dem wahren Wohle des Vaterlandes entschieden nachtheilig sind. Einem Reichstage aus allen Staaten, die sich dem Bundesstaat anschließen, wird diese Verfassung zur Prüfung und Zustimmung vorgelegt werden. Deutschland vertraue hierin dem Patriotismus und dem Rechtsgefühle der preußischen Regierung; sein Vertrauen wird nicht getäuscht werden. Das ist Mein Weg. Nur der Wahnsinn oder die Lüge kann solchen Thatsachen gegenüber die Behauptung wagen daß Ich die Sache der deutschen Einheit aufgegeben, daß Ich Meiner frühern Ueberzeugung und Meinen Zusicherungen untreu geworden. Preußen ist dazu berufen in so schwerer Zeit Deutschland gegen innere und äußere Feinde zu schirmen, und es muß und wird diese Pflicht erfüllen. Deßhalb rufe Ich schon jetzt Mein Volk in die Waffen. Es gilt Ordnung und Gesetz herzustellen im eigenen Lande und in den übrigen deutschen Ländern wo unsere Hülfe verlangt wird; es gilt Deutschlands Einheit zu gründen, seine Freiheit zu schützen vor der Schreckensherrschaft einer Partei welche Gesittung, Ehre und Treue ihren Leidenschaften opfern will, einer Partei welcher es gelungen ist ein Netz der Bethörung und des Irrwahns über einen Theil des Volks zu werfen. Die Gefahr ist groß, aber vor dem gesunden Sinn Meines Volks wird das Werk der Lüge nicht bestehen; dem Rufe des Königs wird die alte preußische Treue, wird der alte Ruhm der preußischen Waffen entsprechen. Steht Mein Volk zu Mir wie Ich zu ihm in Treue und Vertrauen einträchtig, so wird uns Gottes Segen und damit ein herrlicher Sieg nicht fehlen. Charlottenburg, den 15 Mai 1849. Friedrich Wilhelm. Graf v. Brandenburg.

Breslau, 12 Mai. Nach der heutigen Breslauer Ztg. beläuft sich der bisher ermittelte Verlust an Menschenleben bei den unglücklichen Ereignissen des 6 und 7 d. M. auf zusammen 18 Todte (darunter 6 vom Militär), 65 Verwundete (darunter 18 vom Militär).

Königsberg, 11 Mai. Die hiesige k. Regierung hat sich ein eigenthümliches Charakterzeugniß ausgestellt. Am Mittwoch beschloß sie, wie die deutsche Reform verwundert und zürnend erzählt, mit allen Stimmen gegen drei: Der Aufruf des Königsberger Magistrats zu einem am 19 d. hier abzuhaltenden Provinzial-Städte-Tag enthalte nichts ungesetzliches. Am Abend des Mittwoch erhielt sie wie es heißt ein Ministerialrescript, und am Donnerstag erklärte sie den Aufruf für einen ungesetzlich beschlossenen. Die städtische Behörde habe durch denselben über die Gränze ihrer Befugnisse hinübergegriffen, und es solle ihrem deßfallsigen Beschluß keine weitere Folge geben. Die Erklärungen von Vereinen, Wahlmännern u. s. w. aus der Provinz Preußen für die Gültigkeit der Reichsverfassung mehren sich, wenn ihrer auch im ganzen noch nicht allzuviele sind.

Gr. Mecklenburg. **Schwerin,** 12 Mai. In der heutigen Sitzung der Stände wurde nicht nur die großherzogliche Botschaft an sie wegen der deutschen Sache verlesen, sondern es erklärte auch der Commissarius v. Lützow auf eine Interpellation wegen der preußischen Circularnote vom 28 April sich dahin: auf die Note habe das großherz. Ministerium bereits in dem Sinne geantwortet daß der Großherzog zu den in Berlin stattfindenden Conferenzen zur Zeit keinen Bevollmächtigten abordnen werde, sich jedoch die weitere Entschließung hierüber je nach der fernern Entwicklung der deutschen Verhältnisse vorbehalten habe. Sowohl diese Antwort als die vieldeutig gehaltene Botschaft wurde von der Versammlung nicht eben warm aufgenommen: sie ernannte sogleich einen Ausschuß von 7 Mitgliedern, der die vernommene Erklärung begutachten soll. Daß Dr. Kippe seine Entlassung als großherzoglicher Commissarius eingereicht und erhalten hat, macht im Publicum keinen guten Eindruck: man nimmt allgemein an daß Dr. Kippe treu zur Reichsverfassung halte, und sich von seinen Collegen eben der deutschen Frage wegen getrennt habe. Die strelitzische Regierung hat sich über letztere noch nicht ausgesprochen. Von den Volksversammlungen die in Mecklenburg während der jüngsten Zeit abgehalten wurden, erklärte sich keine gegen die Reichsverfassung; einige (bis jetzt allerdings nur wenige) entschieden sich energisch für sie.

Schleswig-Holstein. × **Hadersleben,** 10 Mai. Die bayerische Brigade soll endlich Befehl erhalten haben zur Unterstützung der Schleswig-Holsteiner nach Fridericia vorzurücken. Diese kleine befestigte Stadt war beim Abgang der letzten Nachrichten vom Kriegsschauplatz noch nicht in der Gewalt der deutschen Truppen, jedoch von der Landseite eng eingeschlossen. Die Kanonade welche man in den letzten Tagen bei Fridericia hörte, scheint nur zwischen den dänischen Kriegsschiffen im kleinen Belt und den Feldbatterien der Schleswig-Holsteiner stattgehabt zu haben. Das Bombardement der Stadt selbst sollte erst nach Beendigung der Redouten beginnen, die auf den nächsten Hügeln errichtet werden. Inzwischen sind die Preußen im raschen Vorrücken nach dem Norden Jütlands begriffen. Nach Zurücklassung einer kleinen Besatzung in Veile brachen 8000 Preußen nach Horsens auf, und sind am 10 d. Abends ohne Widerstand in dieser kleinen Hafenstadt, welche 4 Meilen nordöstlich von Veile gelegen, eingerückt. Die zersprengte Heeresabtheilung des Generals Rye, dem es gelang über den Veile Fjort zu entkommen, wurde nebst der gesammten dänischen Cavallerie von den Preußen von Ort zu Ort gejagt, ohne daß sie irgendwo Stand gehalten hätten. Wenige Stunden vor dem Einzug der Preußen in Horsens hatte die Rye'sche Brigade dieses Städtchen verlassen und sich in der Richtung von Aarhuus zurückgezogen. Da die gesammte deutsche Cavallerie wenige Meilen westlich von der großen Heerstraße im raschen Vorrücken begriffen ist, so hofft man noch daß dem General Rye die Flucht nach dem Norden unmöglich gemacht werde. D

Digitized by Google

Mittheilungen welche Sie kürzlich aus den Briefen eines bayerischen Offiziers veröffentlichten, haben wir mit Interesse gelesen. Was darin über die politische Gesinnung der Bevölkerung im Norden Schleswigs gesagt ist, scheint jedoch auf einer ziemlich mangelhaften Kenntniß des Landes zu beruhen. Wahr ist es — der ungebildete Theil der Bevölkerung im Norden Schleswigs, welcher ein häßliches halb dänisches, halb plattdeutsches Jargon spricht, schwärmt nicht für den Anschluß an Deutschland, aber er will auch nicht mit Dänemark vereinigt seyn. „Wir wollen Schleswiger bleiben und mit den Holsteinern verbunden." So lauten die Wünsche und Gedanken von gewiß neun Zehntheilen der Landbevölkerung Nord-Schleswigs, wenn dieselben auch bei ihrem angebornen Phlegma diesen Gedanken nicht immer Worte geben. Eigentlich dänisch gesinnt ist nur ein sehr kleiner Theil der Bevölkerung, und wenn Dänemark der freien Entscheidung Schleswigs den Anschluß an das Königreich überlassen wollte, so würde sich gewiß die ungeheure Mehrheit des Volkes dagegen aussprechen. Deßhalb hat auch die dänische Regierung Vorschläge in diesem Sinne stets zurückgewiesen. Was den gebildeten, deutschredenden Theil der Bevölkerung Nord-Schleswigs anbelangt, oder doch am Ende den Ausschlag gibt, weil er allein ein kräftiges politisches Bewußtseyn hat, so ist derselbe auf das entschiedenste deutsch gesinnt, und selbst ein Stock-Däne würde schwerlich zu läugnen wagen daß man in den nördlichsten Städten von Schleswig, in Apenrade, Hadersleben, Christiansfeld ꝛc. dem Gedanken des Anschlusses an das deutsche Reich mit Wärme und Begeisterung huldigt. Die Wahlen zur Landesversammlung sind doch am Ende die gültigsten Beweise für diese deutsche Gesinnung. Selbst das dänisch redende Landvolk an der Gränze Jütlands hat nicht einen einzigen dänischen gesinnten Abgeordneten zur Landesversammlung gewählt.

Altona, 13 Mai. Von allen Seiten wird berichtet daß die dänische Armee von Fridericia nach Fühnen übergeschifft wird; ferner daß die Preußen den Generalmajor v. Rye mit 2—3000 Mann Dänen abgeschnitten, indem sie Fridericia umgangen und Horsens besetzt haben, wodurch ein Entkommen ihm unmöglich ist. Das Hauptquartier des Generals Bonin war am 10 Mai in Taarup. Eine so rasche Einnahme Fridericia's wie man sie anfangs gehofft hatte, wird wohl nicht stattfinden. Man erfährt daß die Schleswig-Holsteiner mit Schanzarbeiten vor der Festung beschäftigt sind.

Oesterreich. ▲ **Wien,** 14 Mai. Von dem russischen Corps ist nur der kleinere Theil nach Göding, die größere Hälfte blieb in Ungarisch-Hradisch um von dort direct auf Trentschin zu marschiren. Fürst Paskewitsch leitet die Bewegungen der Russen von Warschau aus. Der eigentliche Commandant bleibt General Rüdiger, der mit dem stärksten Corps über Lemberg anrückt, jedoch vor Ende Mais kaum an den Gränzen Ungarns seyn wird. Ob bis dahin Baron Welden größere Offensivbewegungen beginnt steht dahin. Bis jetzo stehen die Russen an den Eingangspunkten bei Göding, Hradisch, Jablunka und Szandez. Vom Dembinskischen Corps haben sich die polnischen Honved getrennt und, während die Magyaren von den Gränzen sich entfernten, den Weg nach Dukla fortgesetzt um diesen polnischen Theil Galiziens zu revoltiren. Dabei waren sie vermuthlich sehr gut über den Marsch der Russen unterrichtet, die auf dieser Seite später einrücken können als von Krakau aus über Zipsen und Trentschin. Sie kamen von Dukla bis Jaslo (acht Meilen von Rzeszow und 30 Meilen von Lemberg). Hier, von einigen Compagnien des Infanterie-Regiments Haynau und dem galizischen Landsturm angegriffen, wurden sie mit großem Verlust geschlagen, ein Hauptmann Manzer gefangen, bei dem man von Dembinski am 3 Mai in Kaschau ausgefertigte Befehle vorfand. Vom kaiserl. Hauptquartier aus ist die Bildung eines slavisch-ungarischen Corps neuerdings angeordnet worden, obgleich die Erfahrung bewiesen hat daß diese Miliz bei den ungarischen Slowaken durchaus keine Sympathien findet und bei dem geringsten Zusammenstoß mit den Insurgenten auseinanderstäubt, ja — gefangen genommen — willfährig in den Reihen der Magyaren dient. Viel zweckmäßiger wäre es diese Slowaken den regulären Regimentern einzuverleiben. Sie wollen von einer selbständigen Miliz, einer selbständigen Slowakei nichts wissen, für diese keinen Tropfen Blut vergießen, aber für den König Ungarns unter seinem Banner kämpfen. Wann wird man diese Wahrheit endlich einsehen lernen? Heute wurde der neue Obersthofmeister Fürst Karl Liechtenstein als solcher bei Hof eingeführt; die deutsche Leibgarde erschien vollzählich (der Obersthofmeister ist zugleich Oberst aller Garden), von den ungarischen und italienischen Garden waren nur die Chargen gegenwärtig, die Garden selbst haben größtentheils vor längerer Zeit Wien verlassen und sich an der Insurrection ihres Landes betheiligt, sonst war der hier anwesende hoffähige Adel stark und glänzend vertreten. Von Prag meldet eine telegraphische Depesche daß die sächsischen Insurgenten auf 2000 Bewaffnete herabgeschmolzen, von Freiberg und größtentheils auch schon von Chemnitz vertrieben, sich über Zwickau, Greiz nach Hof und Bamberg zu flüchten scheinen.

▲ **Wien**, 15 Mai. Die Besetzung Raabs durch kaiserliche Truppen ist noch nicht erfolgt. Die bis auf den Damm, der vor der Stadt die Poststraße nach Wien bildet, vor Csehorna vorgedrungene Brigade Wyß wurde von einem zahlreichen Insurgentencorps angegriffen, und nach einem hartnäckigen Gefecht bis Kony zurückgedrängt, wohin der Corps-Commandant Graf Schlik Verstärkungen sandte, und dort das Vorrücken der ganzen kais. Armee abzuwarten befahl. Heute begann die Offensivbewegung gegen die Insurgenten auf der ganzen Linie von Tyrnau bis Wieselburg. Die Russen sollten ihr Hauptquartier in Tyrnau nehmen, und es sollte eine allgemeine Diversion auf der Straße gegen die Bergstädte stattfinden, da die Generale Benedek und Vogel über Trentschin ihre Verbindung mit General Wohlgemuth schon bewerkstelligt haben. Die Comitate Neutra und Trentschin sind von den Insurgenten geräumt, Dembinski aber soll mit der Hälfte seines Corps, ohne die Husaren, die Gränzen Galiziens bei Dukla überschritten, die andere Hälfte in die Bergstädte gesendet haben. Ofen wird fortwährend beschossen, doch bis jetzt ohne Erfolg, daher von Komorn Bombenmörser geholt wurden. Der Festungs-Commandant Hentzi ermahnt in einer Proclamation die Pesther nicht nach Ofen herüberzuschießen, indem einige Kanonenschüsse schon den Landpfeiler der Kettenbrücke getroffen, und wenn sie 20 Schritte weiter die dort angelegten Minen berührt hätten, der ganze Pfeiler, ein Wunderwerk der Kunst, muthwillig, und nur zum Schaden der Uferbewohner in die Luft gesprengt worden wäre.

L **Wien,** 15 Mai. Kaiser Ferdinand, der von Prag nach Innsbruck übersiedelt ist, wird sich später nach Ischl begeben, wohin auch die Eltern Sr. Maj. des regierenden Kaisers von Olmütz aus kommen wollen. Die Russen sollen bei Göding bereits ein Lager aufgeschlagen haben, wenigstens strömen die schaulustigen Wiener schaarenweise auf der Nordbahn dahin um ihre Neugierde zu befriedigen. Unter den hiesigen litterarischen Erscheinungen haben die „Feldsträußchen", Soldatenlieder von Dr. August Schilling, durch Frische der Darstellung und Gemüthlichkeit Anklang gefunden. — 4 Uhr Nachmittags. Wie ich eben erfahre, ist Raab nun wieder in den Händen der Kaiserlichen, welche die Stadt nach heftigem Widerstand mit Sturm genommen haben. Details fehlen. Aus dem Banat lauten die Berichte nicht sehr günstig. Wie man eben aus Semlin meldet, sind die Serben, etwa 6000 Mann unter dem Oberstlieutenant Puffer, welcher anstatt des zurückgetretenen Generals Theodorovich das Commando übernommen hatte, bei Tomaschewacz von den Ungarn mit weit überlegener Macht angegriffen und mit bedeutendem Verlust zersprengt, worauf diese bis Jabuka in der Nähe von Pancsowa vorrückten. Dem Vernehmen nach sollen aber sorben 30,000 Mann Russen in Pancsowa eingerückt seyn. Auch erwartete man daselbst das Corps des Banus. Wie ich erfahre, sollen von den nach Ungarn bestimmten russischen Truppen 18,000 Mann unter General Rüdiger bereits heute in Tyrnau eingerückt und das Arvaer Comitat von einem andern russischen Corps besetzt seyn.

Großbritannien.

Wie der Standard meldet, hat Lord J. Russell folgende Zuschrift erhalten: „Mylord! täuscht Euch nicht, denn statt einer Mehrheit von 10 Stimmen im Oberhaus in der Frage der Schifffahrtsgesetze zu Euern Gunsten, liegt eine thatsächliche Majorität von 23 Stimmen gegen Euch vor, wie folgende Analyse zeigt: Gegen die Minister 163 — für die Minister 173. Davon sind abzuziehen: 7 Cabinetsminister; 4 Minister ohne Cabinetssitz; 11 Peers von der königlichen Hofhaltung; 5 Gatten von Hofdamen; 6 Peers welche auswärtige Posten bekleiden, oder noch unlängst bekleideten — zusammen 33. Bleiben den Ministern 140 Stimmen." Daß das endliche Durchgehen der Navigationsbill von der Protectionistenpartei gleichwohl nicht mehr bezweifelt wird, scheint eine Angabe der M. Post zu beweisen, wornach mehrere große Rheder in London und Liverpool den Entschluß gefaßt haben sollen ihre Schiffe zu verkaufen und ihre Mannschaften zu entlassen. Wenn diese Angabe nicht etwa eine Drohung ist.

** Ein Londoner Abendblatt vom 14 Mai enthält nichts erwähnenswerthes, als daß der König von Hannover stündlich in London erwartet wurde, wo im St. James-Palast Gemächer für ihn in Bereitschaft gesetzt waren. Die Minister hatten wieder einen dritthalbstündigen Cabinetsrath gehalten. Viceadmiral Butcher ist in hohem Alter gestorben.

Frankreich.

Paris, 14 Mai.

Die Nationalversammlung liegt wieder mit den Ministern im lebhaftesten Streit. Sie hat eigentlich noch das Kriegsbudget zu verhandeln, wo sie beim Capitel: Algerien stehen geblieben ist, nachdem sie

Digitized by Google

zuletzt noch beschlossen hatte den Gehalt des Generalstatthalters in Algerien von 60,000 auf 48,000 Fr. herabzusetzen. Allein heute trat Hr. Milliard mit einer Reclamation gegen eine telegraphische Depesche auf und gab dadurch Anlaß zu Erklärungen welche die ganze Opposition in Bewegung setzten. Der Minister des Innern, Hr. L. Faucher, hatte nämlich die Präfecten benachrichtigt daß am 12 Mai die unseligen Junitage sich erneuen sollten, und die Ruhestörer als Signal nur auf das Ergebniß der Abstimmung gewartet hätten. Beigefügt waren in den Präfecturblättern die Namen derjenigen Mitglieder die gegen das Ministerium gestimmt hatten. Hr. Milliard glaubte deßwegen die ganze Mittheilung als ein Wahlmanöver bezeichnen zu dürfen. Hr. L. Faucher erwiederte: es sey ja von jeher so gewesen daß die Regierung die Departements über den Zustand der Hauptstadt unterrichtet habe, was den so arges an dieser Depesche? Es kamen nun aber noch allerlei andere Beschwerden über das Verhalten der Regierung bei den Wahlen, man warf ihr namentlich vor das Wahlrecht der Militärpersonen werde beeinträchtigt. Der Ministerpräsident, Hr. Odilon-Barrot, suchte zu begütigen: es sey zum erstenmal, bemerkte er, daß eine Versammlung den Wahlen ihrer Nachfolgerin anzuwohnen habe. Diese besondere Lage schreibe ihr ein behutsames Betragen vor, mache ihr doppelt zur Pflicht sich jeder vorlauten Kundthuung zu enthalten, umsomehr als ihr nachgehends allein die Prüfung der Wahlen zustehe. Sie möchte doch ihre letzten Tage lieber mit etwas nützlicherem als mit aufreizenden Debatten zubringen. Noch seyen mehrere der großen Gesetze unvollendet, die sie sich vorbehalten habe noch zu erlassen. Hr. Milliard schlug folgende motivirte Tagesordnungsvor: „Die Versammlung, unter Mißbilligung der vom Minister des Innern an die Präfecten gerichteten Note vom 12 Mai, geht zur Tagesordnung über.“ Von dem Chef des Poitiersvereins, Genetal Baraguay d'Hilliers, war die einfache Tagesordnung verlangt, aber der erstere Antrag hatte die Priorität erhalten, und die Versammlung war bei Abgang der Post zur Abstimmung geschritten. Da der Antragsteller die Rüge auf Hrn. L. Faucher beschränkt hatte, so ist nicht unwahrscheinlich daß eine Majorität herauskommt.

Ueber den Gang der Wahlen erfährt man noch nichts. Nur versichern die Journale daß die Einwohner sich beeifern ihre Stimmen abzugeben. Auffallend ist daß, ehe man schon ein Resultat kennt, sich das Gerücht von einer Ministerkrisis verbreitet, insbesondere vom Rücktritt des Hrn. Odilon-Barrot. Sollte die jetzige Regierung bloß als eine provisorische anzusehen gewesen seyn, welche für die constituirende Versammlung recht war und es nun nicht länger ist? Das ministerielle Abendblatt La Patrie enthält zwar eine Berichtigung eines Artikels, in welchem von einer Conferenz zwischen dem Präsidenten des Ministerraths und dem Präsidenten der Nationalversammlung erzählt war, in Folge deren General Forez (nicht Morey) wegen seiner Weigerung einem Befehl des letztern zu gehorchen, mit Haft bestraft worden seyn sollte, aber in demselben Artikel war auch von der Abdankung des Hrn. O. Barrot die Rede, und darüber geht die Berichtigung mit Stillschweigen weg. Auf den Fall daß die Regierung in der Samstagssitzung in der Minorität geblieben wäre, war der Antrag in Bereitschaft: die Wahlen in Betracht der gefährlichen Lage der Republik auf die erste Woche des Julius zu vertagen.

Straßburg, 15 Mai, 2 Uhr Nachmittags. Telegraphische Depesche. Paris, 14 Mai, 2 Uhr Nachmittags. Paris genießt die vollkommenste Ruhe. Die Wähler beeilen sich fortwährend mit Eifer zu stimmen. Die Wahlen gehen in Paris und in den benachbarten Departementen mit der vollständigsten Regelmäßigkeit und mit einer Ordnung vor sich welche der Bevölkerung Ehre macht.

Straßburg, 15 Mai, Abends 6 Uhr. Das Ergebniß der Wahlen in den vier Kantonen unserer Stadt ist ein vollständiger Sieg für die demokratisch-socialen Republicaner. Sämmtliche Candidaten welche sie vorgeschlagen vereinigen eine überwiegende Stimmenmehrheit auf sich. Der „rheinische Demokrat“ bringt so eben einen aus Mülhausen datirten Bericht von gestern Abend um 10 Uhr, in welchem er anzeigt daß auch dort die Rothen gesiegt haben. Unter den daselbst Auserkorenen befindet sich auch der ehemalige französische Geschäftsträger in Frankfurt, Hr. Savoye. In den naheliegenden Kantonen Schiltigheim, Barr und Buchsweiler haben ebenfalls die Social-Demokraten gesiegt. Es unterliegt keinem Zweifel mehr daß die Wahlen im Elsaß ganz im Sinne der Bergpartei ausfallen. — Von Stunde zu Stunde mehrt sich die Zahl der ankommenden Flüchtigen aus dem Badischen. Gasthöfe und Privathäuser sind überfüllt mit bedrängten deutschen Familien, welche hier eine sichere Stätte des Aufenthalts suchen. Dasselbe ist in dem Unterelsaß sowie in der benachbarten Schweiz der Fall.

Italien.

— Wir erhielten gestern von italienischen Blättern bloß die Mailänder Zeitung vom 13 Mai. Die Stadt Bologna war am 10 Mai eng von den Oesterreichern eingeschlossen, und derselben die wichtige Wasserleitung von San Michele in Bosco abgeschnitten, so daß der Stadt alles Trinkwasser fehlte und alle Mühlen stille standen. Die Stadt wurde heftig beschossen, und brannte auf mehreren Punkten. Eine Abtheilung Dragoner, die einen Ausfall versucht, war am 9 fast ganz zusammengehauen worden. Die Oesterreicher erwarteten Verstärkung, um sofort zum Sturme zu schreiten. — Die Angabe von Pariser Blättern daß Ramorino am 7 Morgens erschossen worden, ist irrthümlich. Das Urtheil des Cassationshofs war bis zum 12 Mai noch nicht gefällt, und der Gefangene hatte neuerdings der Regierung eröffnen lassen daß er wichtige Enthüllungen zu machen habe. Ein Uebungslager von 25,000 Mann Piemontesen soll ehestens zusammengezogen werden. Der Herzog von Genua wird es befehligen.

* Nach mehrtägiger Unterbrechung erhalten wir heut einen ganzen Pack Briefe aus Rom vom 3 bis zum 8 Mai, die wir jedoch wegen Ueberfülle des Stoffs auf morgen und übermorgen verschieben müssen. Rom wurde fortgesetzt mit Eifer verschanzt und verbarricadirt; die Besorgnisse aber hatten sich von den Franzosen ab auf die Neapolitaner und Spanier gerichtet, welche letztere in Fiumicino an dem Ausflusse der Tiber gelandet. Mit den Franzosen waren nach allem Anschein Friedensunterhandlungen im Gang; die französischen Gefangenen wurden (wie schon gemeldet) mit Ehren entlassen, und die Römer geleiteten sie Arm in Arm durch die Stadt. Dieser „Staatscoup“ dürfte der ganzen Lage der Dinge eine neue Wendung gegeben haben, und auch die Bewegungen der Neapolitaner und Spanier waren dadurch gehemmt. Letztere standen am 8 Mai von Nettuno bis an das entgegengesetzte Ende des Albanergebirgs. Garibaldi war verschollen. Im Widerspruch mit obiger Nachricht meldet der Genueser Corriere Mercantile vom 14 Mai, dessen Nachrichten aus Rom bis zum 10ten d. M. reichen, daß, zufolge einer Proclamation des Triumvirats von diesem Tag, sofort ein neuer Angriff der Franzosen zu erwarten war. Zugleich ward amtlich ein Sieg verkündigt, welchen die Römer (unter Garibaldi?) am 9 Mai über 7000 Neapolitaner bei Valmontone davon getragen. Letztere sollen große Verluste an Todten und Gefangenen erlitten haben. Lord Napier, der brittische Gesandtschaftssecretär in Neapel, war einige Tage in Rom; man erfuhr nicht zu welchem Zweck. — Das Gerücht von einer neuen Insurrection in Palermo wird, jedoch in ganz unbestimmten Worten, von Florentiner und sardinischen Blättern wiederholt. — Aus Bologna haben wir Zeitungen („il 9 Febrajo“) vom 7, 10 und 11 Mai — wohl ein Beweis daß die Einschließung dieser Stadt am 10 Mai noch nicht so vollständig erfolgt war als die Mailänder Zeitung gemeldet. Der Kampf dauerte fort, und die Begeisterung der Bolognesen, versichert das genannte Journal, war auf dem höchsten Punkt (al colmo). Die Besatzung bestand aus 2000 Mann regulären Truppen und ungefähr 9000 bewaffneten Bürgern. Die Vertheidigung leitete Oberst Baldini Baldovini, welchem eine Bürgercommission an die Seite gegeben. — In Livorno (11 Mai) ward auf Befehl des Generals d'Aspre die Civilgarde aufgelöst und der Belagerungsstand erklärt. Mit d'Aspre waren der Herzog von Modena und der Erzherzog Albrecht angekommen. — Turiner Blätter v. 14 Mai enthalten nichts von Belang.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 14 Mai. Consols 91¾.

Paris, 14 Mai. 3proc. 57.65; 5proc. 89.75; Schatzsch. 6; Bankactien 2415; belg. 2½proc. 44½; österr. Loose v. 1834 310; röm. 75½; span. innere Schuld 24¾; Hayti 215; piem. 870; St. Germain E.-B. 420; Vers. rechte 205; linke 171.25; Paris-Orleans 560; Rouen 270; Straßburg 373. 75; Nordbahn 446.25; Marf.-Avignon 211.25; Straßb.-Basel 105; Orl.-Vierzon 352.50; Bordeaux 408.75; Tours-Nantes 318.75; Mont.-Troyes 125.

Amsterdam, 14 Mai. 2½proc. 48⅝; 3proc. 58⅝; 4proc. 77; Met. 5proc. 71½; Arb. 12⅝. Curs auf London 11.97½ k. G. Curs auf Hamburg 35.

Frankfurt a. M., 16 Mai. Oesterr. 5proc. Metall. 73; 4proc. 56⅞; 3proc. 42½; 2½proc. 38¾; Bankactien 1090; 500fl.-Loose 123; 250fl.-Loose 74¼; preuß. 50Thlr.-Prämiensch. 100; 3½proc. 79½; bayer. 3½proc. 79; Ludwigscanal 45; Ludwigsh.-Berbach 67; württemb. 4½proc. 93⅞; 3½proc. 76¼; bad. 5proc. 94 P.; 3½proc. 74; Lotto-Anl. à 50 fl. 47½ P.; 35fl.-Loose 25¼; darmstädt. 3½proc. 77½; 4proc. 85½; 50fl.-Loose 69; 25fl.-Loose 20⅞; kurh. Friedr.-Wilh.-Nordbahn 32⅛; 40Thlr.-Loose 26¾; naff. 5proc. 99½; 3½proc. 79¼; 25fl.-Loose 20½; Frankf. 3proc. 77¼; 3½proc. 92; 88½; Taunusbahn 272; holl. Integr. 50; span. innere Schuld 24; poln. 300fl.-Loose 98; 500fl.-Loose 72⅜; sard. 36Fr.-Loose 25; Disconto ¾.

Wien, 15 Mai. 5proc. Metall. 90⅛; Bankactien 1120; Nordbahn 92½–93. Silberagio 18¾ Proc.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Die Buchhändlermesse.

⊙ **Leipzig.** Den Tuch-, Leder- und Calicohändlern hat Merkur mit seinem Flügelstabe dießmal, trotz Krieg und Revolution, goldene Ernten gezaubert; als aber die Buchhändler mit ihren Strazzen und Verlangslisten kamen, floh der schlimme Gott auf behenden Sohlen davon, und die Messe verdient weit mehr Lugete- als Jubilate-Messe genannt zu werden. Das Eine nur war an dieser Messe tröstlich: es zeigte sich ein guter geschäftlicher Wille. Einige der ersten Sortimentsherren waren persönlich auf dem Platz erschienen. Jene Anarchie, die im vorigen Jahr in dieß im ganzen so schön geordnete deutsche Buchhandlungswesen hereinzubrechen drohte, hat sich nicht fortgesetzt, im Gegentheil würde man gern gezahlt haben, wenn nur mehr — abgesetzt gewesen wäre. Die dießjährige Messe war der völlige Gegensatz der vorjährigen. Vorm Jahre das dem buchhändlerischen Verkehr außerordentlich günstig gewesene Jahr 1847; aber in den Wirren der Zeit keine Abrechnung und noch weniger baare Deckung. In diesem Jahre viel solide Neigung dem Verfall des Buchhandels durch klingende Erfüllung seiner Verpflichtungen entgegenzuarbeiten, aber die Basis davon: das dem Bücherabsatz völlig unfruchtbar gewesene Jahr 1848! Wer hatte Muße und Lust etwas anderes zu lesen als Zeitungen? Wer hielt nicht ängstlich Haus mit seinen finanziellen Mitteln? Die Aufhebung der Censur benahm den Reiz der Verbote, die so vielen Schriften sonst zur Beförderung ihres Absatzes dienten. Oesterreich, durch seine Bücherspere sonst so bücherlüstern, ist gegen die Litteratur entweder jetzt ganz blasirt oder von Krieg, Revolution und Zeitungslectüre so in Anspruch genommen daß das Geschäft nach jener sonst so ergiebigen Gegend hin dießmal kaum in Betracht kam. Wenn nicht glücklicherweise die deutsche Sprache auch außerhalb Deutschlands geliebt wäre, würde unser Buchhandel unter jetzigen Umständen kaum bestehen können. Das Interesse das in Amerika, England und den russischen Ostseeprovinzen am deutschen Büchermarkte noch genommen wird, hat ihm dießmal fast ausschließlich die baaren Geldmittel zugeführt, mit denen der Buchhandel bis zum nächsten Jahre sich fristen soll. Und wie wird es dann aussehen? Ist der vaterländische Boden von Rosseshufen zerstampft, mit Bruderblut befleckt — wer weiß ob dann nicht die Bücher als Streu in den Ställen der Kosaken dienen! Vielleicht wirkt der allgemeinen Verwilderung der Gemüther und der einseitigen Verflachung unserer geistigen Interessen, etwas wenigstens, die Goethe-Feier entgegen. Die Regierungen die ihre Kraft jetzt nur in Spitzkugeln und Shrapnells suchen müssen, sollten zur Versöhnung der Humanität etwas für die Erinnerung an Goethe's hundertjährige Geburt thun, und auf die Belagerungszustände des Vaterlands einige, wenn auch Treibhausblumen streuen. Ein Aufblick zu den Wahrheiten und Gütern, die über den Kampf der Parteien erhaben sind, thut der Nation wahrlich noth!

Constitutionelle Fragen von Hrn. v. Barante.

⁝ Die Allgemeine Zeitung hat der Guizot'schen Parteischrift über die Demokratie in Frankreich mehrfach Erwähnung gethan, am ausführlichsten in dem neulichen Artikel: Guizot und Thiers, dessen geistreiche Entwicklungen bei allen welche den neuesten Schriften jener Staatsmänner vergleichende Aufmerksamkeit zugewendet hatten, wohl nur das Bedauern zurückließen daß die Schrift von Thiers nicht wenigstens im Lichte des Mittelgrundes behandelt war. Es hat mich gewundert daß nicht bereits von anderer Seite, namentlich nicht von Ihren Pariser Correspondenten, eines Buches Erwähnung geschehen ist welches specifisch gewiß nicht weniger schwer wiegt als das vielgedruckte, abgeklatschte und angefochtene Schrift jenes elfjährigen Ministers des Königs der Franzosen. Ich meine die questions constitutionnelles des Hrn. v. Barante. Führen sie als Motto die Worte des letzten Römers: Ut imperium evertant, libertatem præferunt; si perverterint, libertatem ipsam aggrederentur — so läßt sich daraus abnehmen daß die Beantwortung jener constitutionellen Fragen von demselben Standpunkte aus erfolgt, von welchem de la démocratie en France geschrieben ward. Sehr verschieden aber sind die Richtungen welche beide Schriften verfolgen. Guizot hebt mit der Frage an: D'ou vient le mal? und bleibt seinem Leser die rückblickende Antwort um deßwillen schuldig weil er mit seinen Vergangenheiten nicht so weit abgeschlossen hat daß er ein vorurtheilsfreies Urtheil über den Ursprung des Uebels auszusprechen vermag, wie es aus Frankreichs Geschichte von 1830 bis 1848, aus den Annalen des Bürgerkönigthums hervorquoll. Er beschreibt und analysirt die Staude, wie weit sie sichtbar über den Boden herausgewuchert ist; nicht räumt er von ihren Wurzeln das verhüllende Erdreich hinweg. Ganz verschieden Hr. v. Barante; die Verschlingung gerade jener Wurzeln verfolgt er, ordnet und lichtet das Verworrene, und zeigt uns das Vorangegangene so daß das Nachfolgende von selbst erklärt erscheint, ohne eine Darstellung voll Doctrinen verstimmender Absichtlichkeit. Nicht die chronique scandaleuse einer Taschereau'schen Revue rétrospective wird aufgerollt, um einem besiegten Feind den moralischen Fußtritt zu geben, nein Hr. v. Barante schlägt uns das Buch der französischen Staatsgeschichte auf, und lüpft mit sicherem Finger bald hier, bald dort ein Blatt, um uns Zahlen zu zeigen, Thatsachen zurückzurufen, deren Bedeutung in dem Glockenschlage der Zeitstunde wiederklingt. Doch ich verlasse das Allgemeine um am Besondern Ihre Leser über den Werth der Schrift selbst urtheilen zu lassen. Nehmen wir eine der Fragen heraus, und einmal zuerst die letzte weil sie die constitutionelle Zukunft betrifft, die für Frankreich mit den neuen Wahlen schon nahe heranrückt.

De la révision ist das siebente Capitel überschrieben — geschrieben nach Vollendung der neuesten Auflage französischer Constitution. Dieses oft gemißbrauchte Wort sey eben weiter nichts als ein Collectivbegriff der Sitten, gesellschaftlichen Zusammensetzung, geschichtlichen Entwicklung, erreichten Bildungsstufe einer Nation, und präge sich in einer bestimmten Form aus, die im ganzen oder theilweis umgestaltet, erweitert, auch nach Abschluß eines solchen Fortschritts urkundlich gewährleistet, niemals aber als neue Schöpfung primitiv aus der Hand eines Gesetzgebers hervorgehen könne. So sey die französische Constitution der Ausdruck dessen was während sechzig Jahren der Revolution der wiederhaltige Gedanke, der nothwendige Wille der Nation gewesen, jener Grundzüge welche sich mehr oder minder verhüllt in all den verschiedenen Regierungsprogrammen wiederfinden lassen, welche man nach und nach französische Verfassungen genannt habe. Weit entfernt jene neueste Ausgabe, noch naß aus der Revolutionspresse von 1848, als letzten Abschluß zu betrachten, findet Hr. v. Barante sie gerade provisorischer als die meisten ihrer Vorläuferinnen, denn „das Provisorium hat nicht aufgehört, man weiß nur vorderhand nicht ob es in den Umständen oder in den Gesetzen liegt." Der innere Grund dieser Schwankung wird theils in der Hast des Aufbauens, theils in der Ungewißheit der berufenen Werkleute über die Garantien ihres Mandats gefunden. An dem Beispiele der nordamerikanischen Freistaaten und der Art und Weise wie ihre Gesammtverfassung durch Abgeordnete der einzelnen Staaten ohne gesetzgebende Gewalt, weniger noch ohne Veranlassung zu Regierungsübergriffen, nach und nach ohne Machtspruch, einzig durch die freie Vereinigung zu Stande gekommen, wird nachgewiesen daß eine Nachahmung desselben für Frankreich nur dann einen Sinn haben, zu einem vernünftigen Ziele führen könnte wenn die föderalistische Idee der Girondisten wieder aufgegriffen würde, in welcher eben ihre Urheber eine Schutzwehr gegen den Selbstzweck der Revolutionstyrannei gesucht hätten. Ein ähnliches Zustandekommen der deutschen Reichsverfassung scheint die preußische Regierung bei ihrer Circularnote vom 3 April im Auge gehabt zu haben; nur war die damalige Lage der nordamerikanischen Freistaaten theils in ihren Verhältnissen unter sich, theils in ihrer Gesammtbeziehung zu der Politik der alten Welt, so oceanbreit verschieden von der gegenwärtigen Lage der beim seligen Bundestage vertretenen deutschen Staaten, daß wir die festen Normen welche §. 196 der deutschen Reichsverfassung für deren Abänderung aufstellt, nicht zu den geringsten Vorzügen derselben zu zählen haben, im Vergleiche mit dem Revisionsbefugnisse der preußischen Assemblée législative, mit Art. 110 der Verfassung der französischen Republik. Wenn schon Lafayette die Constitution von 1791 als eine mißlungene Uebersetzung des transatlantischen Originals beklagte, so werden sich gleiche Klagen über alle Copien ergießen müssen welche den Geist des Urbildes nach dem politischen Bedürfnisse welches zu befriedigen es galt, umzuformen vergaßen. Bei Erwägung der Folgen welche dem Art. 110 der Verfassung von 1848 gegeben werden können, bemerkt Hr. v. Barante: „Alles was seit zehn Monden beschlossen, ausgeführt, niedergeschrieben worden ist, fließt aus dem Grundsatze daß das allgemeine Wahlrecht des Volks seine souveräne Macht auf die Gewählten überträgt. Alle zukünftigen Versammlungen werden aus der nämlichen Quelle entsprungen ebenso absolut und souverän seyn, und ebendeßwegen läßt sich schwer begreifen daß sie gewisse Gränzen dieser Souveränetät anerkennen werden, lediglich weil man sie im voraus legislative benannt hat, statt constituirende. Die nächste Versammlung könnte sich auf das Beispiel ihrer Vorgängerin steifen; diese hat mit dem verfassunggebenden Beruf regiert; als sie die Verfassung vollendet hatte, verschob sie ihre Ausführung; provisorisch gestaltete sie die Artikel um welche die Machtbegränzungen der ver-

Digitized by Google

schiedenen Staatsgewalten festsetzen, eine Rabenmutter am eigenen Kinde; sowie Umstände die Fassung der Beschlüsse, so haben Umstände ihre Ausführung bestimmt. Aehnlich, wenn auch unter andern Verhältnissen, schob der Convent die vollendete Constitution von 1793 hinter den Vorhang einer Revolutionsherrschaft." Hätte das Beispiel der nordamerikanischen Freistaaten befolgt werden wollen, so würde man die Revision der Verfassung von 1848 einer eigenen Versammlung übertragen, ihr im voraus jede weitere Befugniß abgeschnitten haben. Aber so wird die durch diese Verfassung selbst berufene Revisionsversammlung kraft des Art. 110 den legislativen Bedürfnissen Rechnung zu tragen haben; so befindet sie sich mit der noch vorhandenen in gleicher Lage. „So wird die Verfassung vor der Revision in Schwebe gehalten, das heißt Reform und Revolution sind gleichbedeutend. Weder die vorhandene Verfassung noch ihre bevorstehenden Abänderungen werden irgendeine Sanction erlangen können; stets wird eine absolute Souveränetät sie octroyiren. Die Nation hat nur ein Organ ihres Willens: Wählen heißt ihr einziger Ausspruch, ihr einziges Mittel um ihre Meinung über Thatsachen zu äußern, bevor diese selbst noch zu irgendeiner Vollendung gediehen sind. An dem nämlichen Tage an welchem das Volk wählt, dankt es ab." Bis zu dem Tag wo es abermals einen Zettel in die Wahlurne legt. Und wird mit diesem Wählen und Wiederwählen das allgemeine Leiden der Gegenwart, die bange Ungewißheit der Zukunft schwinden, welche mit dem täglichen Brod im Palast wie in der Werkstatt und in der Hütte hinuntergewürgt wird? Hr. v. Barante verneint es: er findet in jenem allgemeinen Wahlrechte nicht den laut von allen Seiten begehrten Schutzdamm für die gefährdeten intérêts privés.

Das Centrum in der Paulskirche.

Frankfurt, 14 Mai. (Aus der Parlamentscorresp. der Centren.) Der Beschluß vom 10 Mai hat die erbkaiserliche Partei gespalten; er hat zugleich schon mehrere, namentlich preußische Mitglieder der Nationalversammlung zum Austritt bewogen. Das letztere können wir nur entschieden mißbilligen. Stellen wir uns auf den Standpunkt der Mehrheit vom 10 d., so müssen wir den Ausgetretenen mit Hrn. Eisenmann zurufen: „Es ist nicht recht daß diejenigen welche die Bestimmungen der Verfassung, in der Art wie sie sind, durch ihr Votum und ihr eifriges Bemühen bewirkt haben, jetzt den Schauplatz ihrer Thätigkeit verlassen. Beschlüsse fassen ist leicht; sie durchzuführen ist die Sache entschiedener Männer." Urtheilen wir von dem entgegengesetzten Standpunkte, dem der Minderheit aus, so dürften wir den Austritt mindestens voreilig nennen. Der Beschluß vom 10 Mai, bei welchem wir übrigens das Unlogische, ja Lächerliche der Erwägungsgründe, und das wenigstens Verfehlte, Unklare und Renommistische im Ausdrucke des Beschlusses selbst keineswegs verkennen, und den wir nur der Eitelkeit des Hrn. v. Reden verdanken, welcher seinen Antrag ohne Vorwissen und gegen den Willen seiner politischen Freunde einbrachte, und dadurch, indem eine Zersplitterung der Stimmen zu besorgen war, das Einbringen eines andern Antrags, den seine Gesinnungsgenossen vorbereitet hatten, verhinderte, dieser Beschluß also will allerdings ein entschiedenes Handeln, einen kräftigen Widerstand gegen die gewaltsamen Eingriffe von anderer Seite, soweit die Mittel reichen; aber er verlangt, wie wir ihn verstehen, durchaus keine Ungesetzlichkeiten. Daß diese auch bei ferneren Beschlüssen vermieden werden, das muß die Partei welche bisher den Umwälzungsgelüsten einer andern Fraction gegenüber das bestehende Recht vertheidigt hat, und den Weg der Reform gegangen ist, auch jetzt noch mit allen Kräften zu bewirken suchen. . . . Möge das jeder bedenken eh' er den verhängnißvollen Schritt des Austritts thut! Sollte es für die erbkaiserliche Partei einstens nothwendig werden aus der Versammlung auszuscheiden — und es kann allerdings nothwendig werden, es wird dann nothwendig werden wenn unser gesetzlicher Boden, welcher der der Verfassung ist, im Drange der Zeiten, in Folge der Erbitterung über die Ungesetzlichkeiten unserer Gegner in den Regierungen, und in Folge einer durch den Austritt von Mitgliedern der Rechten herbeigeführten Uebermacht der Linken, von der Versammlung verlassen werden sollte: so wird die gesammte erbkaiserliche Partei durch den gemeinsamen motivirten Austritt einen solchen moralischen Eindruck auf das deutsche Volk machen können und müssen, daß dadurch jeder Agitation welche die äußerste Linke vielleicht für ihre Zwecke fortsetzen möchte, schnell ein Ziel gesteckt werden würde. Für jetzt gilt es um jeden Preis eine noch größere Erschlaffung der Centren, als schon leider vorhanden ist, zu verhüten. Wir sagen: als schon vorhanden ist; denn nur eine solche Erschlaffung, die sich auch darin zeigt daß kaum noch einer der bedeutenderen Redner der Centren einmal die Tribüne betritt, eine Erschlaffung welche die Anträge kaum auch nur gehörig zu prüfen geneigt ist, und selbst die besonnensten Männer der Rechten für Anträge stimmen läßt die sie sonst auf das entschiedenste verwerfen würden, nur diese kann es erklärlich machen daß gestern der Redensche Antrag: „aus Veranlassung einer vom Comité für Volksversammlungen in Nürnberg überreichten Adresse das Reichsministerium aufzufordern Commissäre nach dem bayerischen Franken abzusenden, mit dem Auftrag im Sinne der Beschlüsse vom 10 d. zu handeln," mit einer kleinen Mehrheit angenommen worden ist. Wir wollen hier nicht auseinandersetzen wie dieser zum Beschluß erhobene Antrag durch die directe Aufforderung des Ministeriums statt der Centralgewalt das constitutionelle System, freilich nur mit Reden'scher Halbheit, verletzt, und den Standpunkt den wir bisher eingenommen und bei allen Schwierigkeiten unserer Lage festgehalten haben, verrückt; wir wollen nicht darauf aufmerksam machen wie er durch die Veranlassung die er angibt, leicht zu dem ersten Schritte werden könnte die Nationalversammlung dem Einflusse der Massen unterzuordnen, und dadurch ihr moralisches Ansehen zu vernichten; wir wollen auch keinen Tadel gegen die tüchtigen Männer der Centren aussprechen welche für jenen Antrag, da keine Debatte stattfand, ohne gehörige Prüfung gestimmt haben, und die wir nur für die Folgezeit warnen möchten; aber wir können es nicht unterlassen noch einmal auf die Eitelkeit des Hrn. v. Reden zurückzukommen. In einer Zeit wo des Vaterlandes ganze Zukunft auf dem Spiel steht, dürfte man wohl erwarten daß ein Abgeordneter, zumal ein solcher der sich zur gemäßigten Partei rechnet, nicht, um einer persönlichen Eitelkeit zu fröhnen, leichtsinnig Anträge einbringt welche die Versammlung dazu veranlassen können einen Schritt von der ernstesten Art und verhängnißvollsten Bedeutung gleichsam beiläufig zu thun. Hr. v. Reden aber scheint darüber anders zu denken. Er bringt solche Anträge ohne vorher die Zustimmung seiner politischen Freunde dazu erhalten, ja, ohne sie diesen auch nur mitgetheilt zu haben, voreilig ein um sie überhaupt nur einbringen zu dürfen, und dadurch sich — wir möchten sagen — eine Herostratische Berühmtheit zu erwerben, wenn nicht das Wort Berühmtheit zu dem Wesen des Hrn. v. Reden in einem zu schroffen Gegensatze stünde. Doch genug von der Persönlichkeit des Hrn. v. Reden. Wir haben es gegenwärtig mit ernsteren Sachen zu thun. . . . Die nächsten Tage erst, die nächsten Beschlüsse werden über die Nützlichkeit und Nothwendigkeit eines etwaigen gemeinsamen Austrittes entscheiden müssen. Immer freilich würden wir einen solchen vorziehen, wenn es möglich wäre die Reichsverfassung für diejenigen Staaten welche dieselbe anerkannt haben im Sinne der Beschlüsse vom 4 Mai schon bald ins Leben zu führen, und dann die Nationalversammlung, welche nach Erfüllung ihres hauptsächlichen Zweckes fast matt und zu neuen Gestaltungen unfähig geworden zu seyn scheint, aufzulösen oder bis zum 15 August zu vertagen. Wir sehen die Schwierigkeiten dieses Plans wohl ein, wir glauben aber daß er reiflich zu erwägen, und vielleicht, bei allen seinen Schwierigkeiten, der einzig mögliche seyn möchte. Erweist auch er sich als nicht möglich, so fürchten wir wird die Zeit wo ein gemeinsamer Austritt der erbkaiserlichen Partei nothwendig wird, gar schnell herankommen. Hat schon namentlich die preußische Intervention in Sachsen uns aus der sichern Stellung, welche wir bisher einnahmen, fast verdrängt, so werden die Bewegungen zu Gunsten der Reichsverfassung, die jetzt in den meisten Gegenden Deutschlands stattfinden, und leider an vielen Orten nicht allein einen gewaltsamen Charakter annehmen, sondern auch durch Einmischung vielfacher fremdartiger und unreiner Elemente die Wohlgesinnten von uns und unserer Verfassung entfernen und der Reaction in die Arme zu werfen drohen, uns in Schwierigkeiten führen die das Parlament zu besiegen kaum im Stande seyn wird.

Stimmen aus Franken.

— l — **Vom Main.** Der Aufstand in Dresden ist besiegt, allein die Menschheit trauert bei dem Gedanken an die Opfer welche dieser Sieg forderte. Es unterliegt kaum einem Zweifel daß auch anderwärts der offene Aufstand, wo ihm die Regierung nur entschieden entgegentritt, in gleicher Weise besiegt werden wird, aber um welchen Preis?! — Zudem ist damit eben nur der offene Aufstand besiegt, die rothe Republik mit ihrer Blutfahne, welcher die Reichsverfassung nur zum Vorwande dient ihre anarchischen Verschwörungen zum Ausbruche zu bringen: das ruhige, entschiedene Begehren, das sehnsüchtige Verlangen nach jener Verfassung bleibt nach wie vor, kann durch keine Gewaltmittel besiegt werden. Mag auch mancher diesen Wunsch für einen irrigen, die Hoffnung welche man auf die beglückenden Wirkungen der Reichsverfassung setzt, für eine trügerische halten, er wird nicht gehört werden; vergebens wird er versichern daß jene Reichsverfassung Ruhe, Friede und Ordnung nicht herstellen werde, daß sie die unerträgliche Aufregung welche man um jeden Preis beseitigen möchte, und durch die Anerkennung der Verfassung zuversichtlich zu beseitigen hofft, nur verewigen werde — das Volk ist nun einmal von Mißtrauen gegen die Regierungen erfüllt, und erwartet sein Heil von einer Verfassung welche die

Digitized by Google

wenigsten kennen, an welcher die übrigen loben daß sie die Regierungen einer möglichst strengen Ueberwachung unterwirft, ihnen bei jedem Schritt und Tritt die Bewegung unmöglich machen kann. Man übersieht daß eine starke Regierung gerade in Zeiten der Aufregung unerläßlich ist, man nimmt nicht die mindeste Rücksicht darauf daß jene ganze Verfassung nur dann ausführbar seyn würde, wenn Preußen sie annehmen, seine ganze bisherige Staatenexistenz aufgeben würde, was nicht bloß der König, sondern die größte Mehrzahl des Volkes in den sieben Provinzen diesseits des Rheins entschieden nicht wollen, und wozu die so pomphaft angekündigte Mehrzahl der deutschen Regierungen, jene 28 Zwergstaaten mit ihren 5 Millionen Einwohnern, ohne Halt und ohne Heer, Preußen wahrlich nicht zwingen werden. Würde aber auch Preußen Krone und Verfassung annehmen, die Beruhigung würde immerhin noch lange auf sich warten lassen: der dann auf Leben und Tod zu führende Kampf der Besitzenden, der erhaltenden Elemente im Staate gegen das durch die Verfassung entfesselte communistisch-republikanische Element, die religiösen Fragen, und überdieß der Kampf gegen die zäheste und ausschließlichste aller Beamten-Herrschaften, die preußische, welche so viel dazu beigetragen hat Deutschland in diese trostlose Lage zu versetzen, und welche naturgemäß zur ferneren Leitung seiner Angelegenheiten berufen werden würde; endlich der Kampf des Particularismus gegen die Centralisation, welcher keineswegs bloß von den Fürsten und ihren Regierungen, sondern weit heftiger und bitterer von den durch die Centralisation verletzten Interessen geführt werden würde, dieß alles würde noch auf lange ganz Deutschland von einem Ende zum andern in Aufregung versetzen. Allein Cassandra konnte, da sie Ilions Fall verkündete, keine ungläubigeren Hörer finden als wer dergleichen dem Volke versichert: durch dreißigjährige Mißachtung seiner dringendsten Bedürfnisse, selbst der feierlichsten Zusagen aufs tiefste erbittert, mißtraut es den Regierungen, und hofft mit kindlichem Vertrauen von der Einführung der Reichsverfassung das goldene Zeitalter. Schlaue, ehrgeizige Demagogen, gewissenlose Wühler mit ihrem ganzen Anhange von Advocaten ohne Clienten, Aerzten ohne Praxis, von ganz und halbbankrotten Kaufleuten, von arbeitsscheuen Handwerkern, verdorbenen Wirthen und Gutsbesitzern, und all' dem sonstigen crawallustigen Gesindel benützen diese Stimmung um unter diesem Vorwande den gesunden, gediegenen Kern des Volkes zu ihren verwerflichen Zwecken zu mißbrauchen, um, wie die Ereignisse in der Pfalz bereits zur Genüge beweisen, die Bewegung für die Reichsverfassung in eine communistisch-republicanische Bahn zu leiten. Sind Ereignisse der Art welche sich jeden Tag wiederholen können, noch immer nicht geeignet der Nationalversammlung und den Regierungen, welche ein gleichgefährliches Spiel spielen, die Nothwendigkeit gegenseitigen Entgegenkommens; gegenseitiger Ermäßigung entgegenstehender Ansprüche fühlbar zu machen — sollen noch mehr Städte das Schicksal Dresdens theilen, ehe man sich zur Verständigung entschließt, oder périsse plutôt l'Allemagne qu'un principe?

*

** **Aus Franken.** Es läßt sich bei uns schneller als wir dachten zur Republik an. Unsere Bevölkerung macht sich mit dem Gedanken daran täglich vertrauter; Vereine und Versammlungen wirken mit außerordentlichem Erfolg auf diesen Zweck hin, das große republicanische Netz, das Deutschland umflicht, hat hierzulande sehr dichte und feste Maschen. Die Republicaner sind disciplinirt, sie folgen aufs Wort. Doch sehen die Führer daß noch nicht alles gehörig vorbereitet ist, und daß man die Beendigung dieser Vorbereitungen abwarten muß ehe man thätig auftritt; man muß sich hüten nicht vor der Zeit herauszuplatzen. So hat es Vogt auf der gestrigen Volksversammlung in Nürnberg den Leuten eingeschärft Ruhe zu halten bis der rechte Moment komme, wer voreilig einen Zusammenstoß provocire den sollten sie als einen Verräther betrachten. Man sagt es sey in Dresden ein solcher voreiliger Ausbruch geschehen, und man sey sehr unzufrieden darüber, weil man den Plan habe überall zugleich loszubrechen, um es den Regierungen unmöglich zu machen hemmend einzuschreiten. In Rheinpreußen ist dazu nun ein guter Anfang gemacht, und noch ein besserer beinahe in der Pfalz. Die Gründe welche für alle diese Bewegungen angegeben werden sind in Preußen die Auflösung der zweiten Kammer und die Beibehaltung des Ministeriums Brandenburg, in dem übrigen Deutschland und in den Staaten welche die Reichsverfassung nicht anerkannt haben eben diese Nichtanerkennung. Warum zögert man mit der Anerkennung, die man auf die Länge doch nicht wird verweigern können? Warum besteht man in Preußen halsstarrig auf der Beibehaltung eines verhaßten Ministeriums? Wenn man die Kraft hätte dem auf tausend Wegen und durch tausend Mittel zu seinem Verderben aufgereizten Volke zu widerstehen, so möchte diese Hartnäckigkeit zu entschuldigen seyn; wenn man aber, wozu es allen Anschein hat, zuletzt doch nachgeben muß — hat man dadurch nicht Uebel ärger gemacht? Eben tritt der bayerische Landtag wieder zusammen. Spreche die Regierung die Anerkennung der Verfassung aus, und nehme den Republicanern in Bayern den einzigen Vorwand zur Agitation — sie wird die republicanischen Leiter nicht bekehren, aber sie wird es den constitutionell gesinnten Freunden des Vaterlands möglich machen sich ganz bestimmt und offen von jenen zu scheiden und ihre eigenen Wege zu gehen.

Der §. 39 der Grundrechte und die Taxis'sche Post in Württemberg.

(Entgegnung.)

* In der Beilage zu Nr. 125 dieser Zeitung findet sich ein Aufsatz der in den stärksten Ausdrücken das Verfahren der württembergischen Regierung bekämpft, welche auf den Grund des obigen §. 39 das Postlehenverhältniß zwischen Württemberg und Taxis dadurch aufzulösen beabsichtigt daß die Post gegen volle Entschädigung des Vasallen wiederum in die Verwaltung des Staats zurückkehren soll.

Der Artikel will, wie er sagt, nicht das Taxis'sche Interesse, sondern nur das höhere allgemeine Interesse vertreten, das durch eine solche „monströse" Verletzung der Grundrechte, der Magna Charta des deutschen Volkes, gefährdet sey; es ist ihm nur um die richtige Anwendung des §. 39 der Grundrechte zu thun, die nach dem Zweck des Gesetzes einzig darin bestehen könne daß der bisherige Lehensträger freier Eigenthümer werde — wornach folgerichtig die württembergische Post, die bisher als ein Lehen dem taxis'schen Hause verliehen war, künftig ein freies allodiales Eigenthum dieses Hauses werden müßte.

Also auch die Magna Charta des deutschen Volks soll wiederum im taxis'schen Interesse ausgebeutet werden, wie Taxis im Jahr 1803 den Reichsdeputationshauptschluß und 1815 die deutsche Bundesacte zu Förderung seines Privatinteresses zu benützen verstanden hat; die Grundrechte wodurch das natürliche, das vernünftige Recht des Volks und der Einzelnen zur Geltung gebracht und die Reste der Feudalwirthschaft und der Sonderinteressen, die dem allgemeinen Wohl entgegenstehen, beseitigt werden sollen, dieses Palladium der Freiheit soll dazu dienen das gehässigste, mit der öffentlichen Wohlfahrt durchaus unvereinbare, durch den schreiendsten Mißbrauch der Diplomatie erschlichene Recht des Hauses Taxis auf die Ausbeutung des öffentlichen Instituts der Posten noch mehr zu befestigen und diesem Haus als allodiales Privateigenthum in die Hand zu bringen. In der That, es gehört viel Muth dazu um öffentlich mit einer solchen Prätension aufzutreten, und ein Gesetz um das sich eben das deutsche Volk als um das Panier einer vernünftigen Freiheit schaart, in solcher Weise mißbrauchen und schänden zu wollen. Wir sind es der Sache selbst und der Ehre der verfassunggebenden Nationalversammlung schuldig aus den Verhandlungen der letztern näher nachzuweisen wie wenig dieselbe gewillt seyn konnte, und gewillt war, durch den §. 39 der Grundrechte einen Mißgriff und Rückschritt zu sanctioniren, wie ihn Taxis für sich in Anspruch nimmt.

Allerdings hatte man bei dem §. 39 hauptsächlich den Grund und Boden welcher noch vom Lehenverband umstrickt ist, im Auge, und es ging die Tendenz dahin denselben in der Hand der Besitzer frei zu machen, indem das Obereigenthum aufgehoben werden soll; aber es entging dabei nicht daß auch andere Lehenverhältnisse zur Frage kommen wegen deren es gerathen sey die Ausführung des allgemeinen Grundsatzes der Aufhebung des Lehenverbandes den Gesetzgebungen der Einzelstaaten zu überlassen: namentlich wurden hiefür von dem Berichterstatter des Verfassungsausschusses bei der ersten Lesung die Lehensverhältnisse beim Bergregal erwähnt, welche ohne Gefährdung des Staatsinteresses nicht sofort aufgehoben werden können. (Stenographischer Bericht, S. 2560.) So wurden denn auch schon bei der ersten Lesung die Anträge welche dahin gerichtet waren auszusprechen daß die Lehen freies Eigenthum des Vasallen werden sollen, verworfen (Stenographischer Bericht, S. 2558. 2571), und der Antrag des volkswirthschaftlichen Ausschusses angenommen: „Aller Lehensverband ist aufgehoben. Das nähere über die Art und Weise der Ausführung haben die Gesetzgebungen der Einzelstaaten anzuordnen." (S. 2571). Bei der zweiten Lesung wurde mit Verzichtleistung auf eine Discussion zunächst der Antrag, welcher nach der Erklärung des Präsidenten „bei der Aufhebung von Lehen in jeder Beziehung am weitesten ging", und welcher dahin lautete: „Die Errichtung von Lehen ist untersagt. Die bestehenden Lehen sollen durch die Gesetzgebungen der Einzelstaaten in freies Eigenthum umgestaltet werden", mit großer Majorität verworfen; ferner wurde nach dem Antrage des Verfassungsausschusses statt: „Aller Lehenverband ist aufgehoben", die Fassung beschlossen: „Aller Lehenverband ist aufzuheben"; wofür der Berichterstatter hauptsächlich zwei Gründe anführte: einmal daß das Verhältniß der verschiedenen Einzelstaaten zur thurn und taxis'schen Post erst regulirt werden müsse und nicht sofort aufgehoben werden könne, und dann daß in Beziehung auf die

Digitized by Google

Kronlehen ebenfalls eine Regulirung nothwendig eintreten müsse, um möglicherweise dem Fiskus der einzelnen Staaten noch irgendeinen Vortheil zuwenden zu können (Stenographischer Bericht, S. 4293); endlich wurde ein Antrag, wonach die Hauptgrundsätze über die Art und Bedingungen der Aufhebung (des Lehensverbandes und der Fideicommisse) durch ein Reichsgesetz bestimmt werden sollten, nicht weiter verfolgt. (Ebendas. S. 4293.)

Aus dieser Geschichte des Gesetzes ergibt sich mit Evidenz: daß die Aufhebung des Lehensverbandes keineswegs in dem Sinn verordnet wurde daß unbedingt und in allen Fällen die Lehen in freies Eigenthum der Besitzer umgewandelt werden sollen — sonst hätte der hierauf gerichtete Antrag nicht können verworfen werden; und daß überhaupt die Gesetzgebung des Einzelstaates durch Hauptgrundsätze, die nach einem andern Antrag ein Reichsgesetz bestimmen sollte, in der Art und Weise wie die Aufhebung des Lehenverbandes auszuführen sey, nicht beschränkt werden wollte.

Die Gesetzgebung der Einzelstaaten hat daher hierin freie Hand; aber sie wird und muß sich dabei, wie sich von selbst versteht, von den Verhältnissen der verschiedenen Arten von Lehen und von der Rücksicht auf das öffentliche Wohl leiten lassen: die verschiedenartigsten Verhältnisse gleich zu behandeln wäre eine Verkehrtheit und ein Unrecht. Wer aber in aller Welt, außer einem taxis'schen Advocaten, wird das Verhältniß der öffentlichen Postanstalt mit dem Verhältniß eines lehenbaren Bauerngutes für gleich halten, oder für beide Verhältnisse die gleichen Grundsätze in Anspruch nehmen?

Wie es sich auf der einen Seite davon handelt Grund und Boden von den Fesseln des Lehenverbandes und der Fideicommisse zu befreien, um den Stand der freien Grundbesitzer zu vermehren und die Cultur des Bodens zu befördern, und wie zu diesem Zweck die Aufhebung des Obereigenthums der einzige Weg seyn kann den die Gesetzgebung einzuschlagen hat, so ist auf der andern Seite es geradezu undenkbar und unstatthaft ein öffentliches Institut, wie eine Landespost, in freies Privateigenthum eines Einzelnen, gleich einem Bauerngute, umwandeln zu wollen, und wir sind überzeugt daß in der Paulskirche auch nicht Einer daran dachte mit dem §. 39 eine solche Folge bezüglich der an Taxis zu Lehen gegebenen Posten zu verbinden. Die Nationalversammlung betrachtete vielmehr das Institut der Posten als eine so enge mit dem öffentlichen Wohl verbundene Staatsanstalt, daß sie der Reichsgewalt die Gesetzgebung und Oberaufsicht darüber vindicirte, daß sie ferner der Reichsgewalt die Befugniß vorbehielt das deutsche Postwesen für Rechnung des Reichs zu übernehmen, und daß sie, bei der ersten Lesung, zur Zeit des Endbeschlusses über die Grundrechte, verordnete: die Post solle nur im Sinne der Beförderung und Erleichterung des Verkehrs eingerichtet und verwaltet werden. Wie ließe sich damit vernünftig zusammenreimen daß die Posten, soweit sie dem Hause Taxis zu Lehen gegeben sind, nunmehr dessen freies allodiales Privateigenthum werden sollen? Und welches Interesse hätte Taxis gehabt ein solches Eigenthum zu erhalten, wenn die Posten finanziell nichts eintragen, sondern nur im Sinne der Beförderung und Erleichterung des Verkehrs verwaltet werden sollten? Wie ließe sich nach Aufhebung der Fideicommisse das Recht der Theilung oder Veräußerung des Privateigenthums vereinigen mit dem Zweck und Charakter eines öffentlichen Instituts, und schließen sich nicht überhaupt der Begriff eines Privateigenthums und der Begriff eines öffentlichen Instituts nach den geläuterten und in den Grundrechten durchgedrungenen Grundsätzen gegenseitig aus? Wär' es nicht der grellste Widerspruch einerseits z. B. die Patrimonialgerichtsbarkeit u. dergl. aufzuheben und andererseits das Staatsinstitut der Posten zum Eigenthum eines Privaten zu machen und dadurch dessen Willkür zu überantworten?

Man mag die Sache betrachten von welcher Seite man will, immer müßte es als eine Ungereimtheit, als ein Verstoß gegen alle Begriffe des Staatsrechts erscheinen, wollte man dem §. 39 der Grundrechte die Auslegung geben welche von taxis'scher Seite beansprucht wird. Wir wollen dabei nur noch auf einen Punkt besonders hinweisen. Wenn die Reichsgewalt die Taxe bestimmt, und zwar nachdem die finanzielle Benützung der Post nicht mehr verboten, in einer Weise wodurch der bisherige Ertrag gesteigert wird, so müßte dieser Mehrertrag der taxis'schen Post ihrem Eigenthümer zufallen, und das württembergische Publicum demselben einen Tribut bezahlen wie ihn die Reichsgewalt gerade für angemessen hält. Wie läßt es sich denken daß die Besteuerung durch das Postregal — denn dieses ist der überschüssige Ertrag der Posten — zu Gunsten eines Privaten erfolgen und der betreffenden Landesregierung jede Einwirkung dabei entzogen werden sollte?

Doch der taxis'sche Correspondent kündigt noch weitere Artikel an, bei deren Beantwortung wir Gelegenheit haben werden den Gegenstand noch ferner zu beleuchten. Vorläufig wird das Obige genügen, um nachzuweisen daß die württembergische Regierung nicht nur in ihrem guten Recht ist, sondern daß sie auch nach den Grundrechten und nach der Natur des zu ordnenden Verhältnisses vernünftigerweise keinen andern Weg einschlagen konnte als sie wirklich gethan. Daß ihr dabei auch noch andere Rechtsgründe außer den Grundrechten zur Seite stehen, und daß sie es in der Hand hätte die taxis'sche Post durch weitere Ausbildung des gesetzlichen Instituts der Landboten in Verbindung mit der Eisenbahn zu Grunde zu richten, wenn sie es nicht vorzöge im loyalsten Weg und gegen volle, nöthigenfalls im Rechtsweg zu bestimmende Entschädigung das unmöglich gewordene Verhältniß zu lösen — dieß behalten wir uns vor nach Umständen später auszuführen.

Elberfeld.

Elberfeld, 12 Mai. Wie es heißt, soll Elberfeld von einer starken Militärmacht unter General Niesewand cernirt werden. Der Sicherheitsausschuß zu Elberfeld hat unterm 10 d. einen amtlichen Bericht über die dortigen Vorfälle am 9 und 10 d. herausgegeben. Darnach rückten am 9 d. ein Bataillon des 16ten Infanterieregiments, zwei Stück Geschütz und eine Schwadron Uhlanen in die Stadt ein, obgleich dem sie begleitenden Civilcommissär v. Spankern durch einen Theil des Gemeinderaths und mehrere andere Leute auf das nachdrücklichste versichert war die Ordnung der Stadt sey nicht im mindesten gefährdet, eine Störung derselben nur dann zu befürchten wenn Militär einrücke, Das auf das freundlichste empfangene Militär kehrte nach einigen Hin- und Herzügen nach dem Königsplatze zurück, rückte aber gegen 7 Uhr wieder in das Innere der Stadt, wo sich nun ein Kampf vor mehreren inzwischen erbauten Barricaden entspann, in Folge dessen das Militär um 3½ Uhr sich aus der Stadt zurückzog. Die Zahl der im Kampf Getödteten belief sich etwa auf vier. Nachdem am Morgen des 10 der Oberbürgermeister sowie das gesammte Personal der Polizei und des Landrathamtes aus Elberfeld verschwunden war und sich ein vorläufiger Sicherheitsausschuß gebildet hatte, wurde derselbe von dem Gemeinderath genehmigt und aus seiner Mitte und der Bürgerschaft ergänzt. Er beschäftigte sich unausgesetzt mit der Sicherheit der Stadt nach innen und außen, so daß die Stadt am 10 einer Festung glich, Barricaden reihten sich an Barricaden, und mehrere Lazarethe waren eingerichtet. Zuzug aus der Umgegend von nah und fern hatte den ganzen Tag zahlreich stattgefunden. In der ganzen Bewegung sprach sich nur der eine Gedanke aus: daß man ein einiges freies Deutschland, selbst im Widerspruch mit den Fürsten, haben und die Reichsverfassung unbedingt anerkennen wolle, daß man mit Vertrauen auf die Nationalversammlung in Frankfurt blicke, daß man entschlossen sey mit allen Mitteln sich vor einem Angriff des Militärs sicher zu stellen, desselben aber auch nicht für die innere Sicherheit der Stadt bedürfe. Der entschlossene Bürgersinn, schließt der Bericht, will Freiheit und Ordnung; letztere wird erhalten werden wenn durch bewaffnete Macht erstere nicht gefährdet wird. Unterm 12 d. wird der Kölnischen Ztg. aus Elberfeld geschrieben, die Stadt sehe hinsichtlich der Ruhe, mit Ausnahme einzelner leicht erklärbarer Freibeuterscenen, mehr der Zeit eines hohen Festtages als eines Aufruhrs gleich, der Bruder des Ministers v. d. Heydt sey noch immer als Geisel gefangen gehalten. Wenn das Militär die Stadt nicht angreife, werde man wohl der den Verkehr unterbrechenden Barricaden von selbst müde werden und sie fortschaffen, überhaupt das Ganze sich unblutig enden. Theilweise sey die Landwehr schon freiwillig nach Essen abgezogen. Uebrigens mache sich durch die fortwährenden Zuzüge und den stockenden Marktverkehr ein Mangel an Lebensmitteln fühlbar der drückend zu werden drohe. Der Deutschen Reichszeitung wird aus Elberfeld unterm 11 d. Mittags 12 Uhr geschrieben: „die ganze Bewegung hat bis jetzt einen rein politischen Charakter, und Ihr Referent hat mehrere Beispiele gesehen und sehr viele andere erzählen hören von der rigorosesten Strenge welche die Volksjustiz gegen diejenigen anwendete die auch nur den leisesten Versuch machten etwas zu entwenden." Aehnlich drückt sich ein Schreiben aus Elberfeld 10 Nachmittags in der Aachner Ztg. über die Bewegung aus: „Alles ist bewaffnet. Die achtbarsten Bürger stehen hier und dort Wache, die Muskete in der Hand. Von Republik und Socialismus ist keine Spur." Am 10 hat der Sicherheitsausschuß eine Proclamation erlassen, es sey ihm „zur Kunde gekommen daß einzelne Menschen sich erlauben von unsern Mitbürgern Geld zu erpressen, unter dem Vorwand Munition dafür zu kaufen. Da wir ein solches Treiben nicht dulden dürfen, so ersuchen wir alle nicht allein solche Leute abzuweisen, sondern sie zur Bestrafung anzuzeigen. Allein an den Sicherheitsausschuß sind Waffen, Munition und Gelder abzuliefern." Auf den Barricaden flatterten am 10 die deutschen Fahnen: keine andern. Die Zahl der Barricaden belief sich am 10 Nachmittags auf 120. Sie waren, nach der

Digitized by Google

Aachner Ztg., stark und hoch gebaut, und bestanden „größtentheils aus Prachtequipagen, Frachtwagen, Kisten mit kostbaren Sachen gefüllt, so daß der Werth mancher derselben über 10,000 Thaler beträgt.“ Ueber den Anblick den die Stadt am 10 gewährte, bemerkt die Elberfeld. Ztg.: er sey freilich ein sehr trauriger: die Physiognomie des Orts habe etwas todtenhaftes, sämmtliche Läden, Thüren und Fenster seyen geschlossen, viele Familien seyen aus Furcht vor einem erneuten Straßen- und Barricadenkampf aus der Stadt entflohen.

Posen.

* **Posen**, 12 Mai. Unsere polnischen Koryphäen, die immer die schnellsten und besten Nachrichten vom Kriegsschauplatze in Ungarn haben, sind seit gestern sehr niedergeschlagen: sie sollen äußerst betrübende Nachrichten erhalten haben. Soviel ist, directen Mittheilungen aus dem Königreich Polen zufolge, wenigstens gewiß daß die so laut verkündigte Militär-Revolution in Podolien eine Fabel ist, daß alle Landstraßen des Königreichs von russischen Truppen wimmeln und daß die ganze Arme des Czaren, mit alleinigem Ausschluß des kaukasischen Heers, sich dem Westen zu bewegt, während überall die ausgedienten und bereits entlassenen Soldaten wieder eingezogen sind, um den Dienst im Innern zu versehen. Hieraus geht einerseits unwiderleglich hervor daß in Rußland selbst eine aufständische Bewegung in keiner Weise besorgt werde, und andererseits daß der Kaiser Nikolaus entschlossen ist alle Kräfte aufzubieten die revolutionären Gelüste wenigstens in seinen Nachbarländern zu unterdrücken. Daß ihm dieß für die nächste Zukunft auch gelingen werde, leidet wohl kaum einen Zweifel mehr. Unser Belagerungszustand, von dem wir bisher wenig Beschränkung erlitten hatten, ist nunmehr in seiner ganzen Strenge zur Ausführung gebracht; das Publicum schiebt mit Recht die Schuld auf die Demokraten, die es durch die Maßlosigkeit ihrer Angriffe auf die Regierung dahin gebracht haben. Aus den Städten Gnesen und Znin sind gestern Berichte hier eingegangen, wonach dort in den nächsten Tagen unruhige Bewegungen von Seiten der Polen erwartet werden.

Oesterreich zu Deutschland.

A. **Wien**, im Mai. Ist es nicht eine auffallende Erscheinung daß so wenige österreichische Berichterstatter in den deutschen Zeitungen der jetzigen Lage der deutschen Dinge ihre Aufmerksamkeit widmen; daß sie sich so wenig bemühen die hier herrschenden Stimmungen über dieselbe wiederzugeben? Selbst unsere Blätter, die im Sommer der deutschen Frage so viel Raum gegeben, sind jetzt sparsamer mit ihren Reflexionen, jetzt wo doch die deutschen Angelegenheiten in ein so bedenkliches Stadium getreten. Die Journalistik ist nach wie vor Ausdruck der öffentlichen Stimmung, und jene Wahrnehmung beweist eben nur daß die Ereignisse in unserer unmittelbarsten Nähe uns über die Maßen beschäftigen, abgesehen von der Neugestaltung Oesterreichs überhaupt, welche unsere ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt. Die Perspective nach Frankfurt wurde durch die letzten Thatsachen uns sehr verdüstert, daß aber wir nicht aufgehört haben deutsch zu fühlen, beweist die bange Erwartung mit der man der Entwicklung der Dinge in Deutschland entgegensieht.

Ich will versuchen Ihnen die verschiedenen Standpunkte zu charakterisiren aus denen hier die deutsche Frage aufgefaßt wird, auf die Gefahr hin manches vorzubringen was am Main und Rhein nicht angenehm klingt; wenn aber etwas unseren Zuständen frommt, so ist es Wahrheit und offene entschiedene Sprache, wenigstens haben halbe Wahrheiten und Maßregeln im Großen so viel Unheil angerichtet daß man glauben sollte des Lehrgeldes sey genug.

Wir haben hier, wie anderwärts, einen Kreis der in der Paulskirche nichts sieht als einen Tempel der Illusion, und dieser Kreis zählt hier wie anderwärts Stimmen von nicht geringem Gewicht. Illusionen zerfallen gewöhnlich in sich selber, es geschah daher von dieser Seite wenig hinderliches, aber auch gewiß nicht mehr förderliches als das äußerste Decorum verlangte. In jedem kühnen Griff konnte man übrigens eine willkommene Annäherung zu der Krisis sehen mit welcher der deutsche Traum“ enden werde wie jeder andere, und die neuesten Ereignisse sind nicht geeignet die Leute dieser Ansicht zu bekehren.

Das gerade Gegentheil bildet eine Partei, zahlreicher als man glaubt, ausgegangen von Wien, jetzt durch die Umstände gerade hier in ihrer sonst so energischen Thätigkeit gelähmt, aber darum nicht muthlos. Sie sieht Oesterreichs Heil nur in Deutschland, weil dort allein das Gegengewicht gegen magyarisches, slavisches, romanisches ꝛc. Element zu suchen ist, welche, jetzt alle zu gewaltigem Sturme angewachsen und heraufbeschworen, das Deutschthum in Oesterreich zu verschlingen drohen. Daß jeder dem republicanische Gelüste im Hirne spuken, seine Hoffnung auf Genossen in Deutschland baut, ist natürlich, und jetzt mehr wie früher, aber abgesehen von Extremen meint es diese Partei großentheils ehrlich mit Oesterreich, und will nichts weniger als den Zerfall dieses ihres Vaterlandes; nur sieht sie dessen Erstarkung vielmehr in dem Erstarken des deutschen Elements, wofür nur das innigste Verhältniß zu Deutschland ausreichende Garantien bildet.

Die große Masse der Bevölkerung, die materiell Erwerbenden, war bis vor die Märztage ohne alles politische Bewußtseyn, dessen Stelle zwei mächtig wirkende Gefühle vertraten: treue Anhänglichkeit an die Dynastie und unbeschränktes Mißtrauen in die Regierung! Diese paradoxe Mischung war charakteristisch für unsere Zustände und wohl einzig in ihrer Art. Unsere Revolution war zunächst gegen garstigen Druck gerichtet — schon deßhalb waren mächtige Sympathien für Deutschland erklärlich, da eben dort die verbotenen Hesperiden-Aepfel der Erkenntniß für uns blühten. Trotz aller Anstrengungen der Presse hätten aber diese Sympathien in der großen Masse bei weitem nicht den Anklang gefunden, hätte nicht zuletzt der Bürger geglaubt er trage die deutschen Farben als seines Kaisers Farben, der ja von Haus aus auch deutscher Kaiser werden mußte! Man darf wohl sagen daß deßhalb, so weit die deutsche Zunge reicht, die deutsche Sache nicht so viel Enthusiasmus fand als zu jener Zeit in Wien, wo man damit zugleich eine erwünschte Demonstration gegen das Slaventhum mit Freuden aufgriff. Es ist anders gekommen als der gemüthliche Wiener vermeinte! Er und der Oesterreicher überhaupt ist noch nicht so an politische Escamotage gewöhnt wie der Pariser und Franzose, und so bemerkte er nicht daß die Farben welche er als kaiserliche zu tragen vermeinte, durch ein geschicktes Manöver in das Panier der Umsturzpartei umgewandelt wurde, und er nun bewußtlos dieser folgte. Die Radicalen trieben in Wien mit den deutschen Farben dasselbe Spiel wie nachmals Bem in Siebenbürgen mit den kaiserlichen, auch er wird Kurzsichtige gefunden haben die ihm folgten, weil sie dem legitimen Schwarz-Gelb zu folgen glaubten. Der Oesterreicher ist eine gutmüthige, aber auch äußerst zähe Natur, und man fand in dem Argumente eines Windisch-Grätz mit Welden'schen Commentaren die einzigen Mittel ihm die Augen zu öffnen; durch diese Gegengründe und das kräftige Argumentum ad hominem des zu Boden liegenden Verkehrs ist aber nun in der großen Masse der Erwerbenden die Sympathie für Deutschland um so schneller erloschen, je weniger man sich in Frankfurt und Berlin irgend bemühte dieselbe zu erhalten. Daß diese Stimmung nicht gemildert wurde durch die Stein- und Kothwürfe auf unsere Abgeordneten in Frankfurt durch die wirklich schamlosen Lügen der „Deutschen Zeitung“ und Genossen über unsere Zustände ꝛc. brauche ich nicht erst hervorzuheben.

Wenden wir uns endlich dem kleinen Rest der Bevölkerung zu, den ehemals sogenannten Honoratioren, so treffen wir insbesondere in dem Beamtenstand schon aus dem Grunde die Vorkämpfer gegen Deutschland, weil von dorther alles Uebel kam das über sie hereingebrochen, weil Deutschland das Land der Universitäten, der Professoren und Studenten ist. Fasse ich zusammen was aus diesen verschiedenen Standpunkten sich ergibt, ohne Rücksicht auf die Extreme, so dürfte sich folgendes Räsonnement ergeben als dasjenige welches die meisten Echos bei all diesen Parteien für sich hätte, wenn sie sich anders vereinbaren wollen. Wie die Lage der Dinge sich gestaltet hat, so ist die österreische Sache schon damals eine specifisch andere als die „deutsche“ geworden, als diese eine — preußische ward. Wir sind aber nicht ungelehrig, wir Oesterreicher, und haben von den Preußen gelernt was diese selbst von England — daß Egoismus der Völker deren beste Politik ist. Wir tadelten die preußische Kaiserpartei nicht, denn wir bedauerten nicht denselben Weg für uns gegangen zu seyn; Oesterreichs Art wäre hoffentlich eine minder schroffe, eine minder rücksichtslose gewesen. Es ist zu spät, und wir beklagen um so inniger daß es so gekommen ist, als die Nöthigung dazu uns nicht klar werden will. Man weiset uns jetzt auf einen Bund mit Süddeutschland hin, welches größtentheils, so wie wir, Deutschland nicht in Preußen sucht. Wir wünschen herzlich daß es zu diesem Bunde kommen möchte, denn wir begreifen daß beiderseitiger Vortheil — dies- und jenseits des Inn — uns und unsere Nachbarn in Bayern dahin drängt am Lauf der Donau keine Schranken zu haben. Wir wünschen es — die Modalität dazu liegt aber außer unserem Gesichtskreise, denn sie wird durch die Ereignisse in Deutschland überhaupt bedingt. Die Zustände Deutschlands aber erscheinen uns ernster, drohender als selbst die uns näherliegenden in Ungarn oder Italien. Wie vieles auch in Deutschland Illusion und gemachtes Wesen seyn mag, wie so mancher vorgebliche Gesammtwille nur Bestrebungung einer Partei ist — eines ist gewiß: das Streben nach deutscher Einheit ist kein Phantom mehr, keine Nationalitätsspielerei, es ist der Ausdruck einer im tiefsten Volksbewußtseyn wurzelnden Idee. Soll diese Idee aber ins Leben treten, so ist es nur durch Opfer

Digitized by Google

von allen Seiten möglich. Aber wenn sich nicht für die Betheiligten auf jeder Seite die Mythe von den sibyllinischen Büchern wiederholen soll, so ist der einzige Weg zur Verwirklichung jener der Vereinbarung, nicht der der Revolution! Wir wünschen aufrichtig daß das große Werk gelingen möge, wenn auch ohne uns, wir wünschen dieß um so aufrichtiger, weil in unserem eigenen Interesse. Die deutschen Stämme scheinen so fest gewillt das Werk der Einigung zu vollbringen daß neue Hindernisse nur neue Anstrengungen und Bewegungen hervorrufen werden, die leider das Gebiet geistiger Agitation nicht mehr als Schranke anzuerkennen scheinen; jede derartige Erscheinung ist uns aber um so beklagenswerther als die Periode eigener Bewegung noch nicht vorüber ist.

Nach dem was alles geschehen, vielmehr alles gefehlt worden, oben und unten, innen und außen, finden wir freilich für Oesterreich keine Stelle mehr in Deutschland. Die Zukunft wird lehren ob Deutschland mit der Frankfurter Verfassung zurechtkommen könne, für Oesterreich wird sie geradezu ein Selbstmord. Oesterreich ist zu stolz um zu glauben daß Zeitungsgewäsch eine zweite Auflage des siebenjährigen Krieges provociren könnte, und Deutschland ist gewiß zu klug um auch nur eine Handbreit Erde anzusprechen zu irgendeinem Bunde der nicht alle 12,000 Quadrat-Meilen umfaßt die wir Oesterreich nennen, oder einen Splitter aus Oesterreichs tausendjähriger Ehrenkrone. Denselben Trieb aber den Deutschland nach Einigung hat, denselben haben die österreichischen Provinzen, von deren Hauptstadt 10 Stunden entfernt ein österreichisches Land begann das in jeder Hinsicht, sogar im Zollwesen, als Ausland uns gegenüberstand. Oesterreich wird fortan wie immer Deutschlands Ostmark seyn und wird diesen Posten ehrenvoll behaupten wie seit Jahrhunderten, wenn auch seine Kämpfe nicht mehr als deutsche Kämpfe gelten sollten! Die Schweiz in Südwest, Oesterreich in Südost — des einigen Deutschlands erste Aufgabe möge nur seyn mit beiden Staaten in ein Verhältniß zu treten, welches über dieselben hinaus jede Gefahr nach West und Ost in das Reich der Unmöglichkeit verweist.

Aber die deutsche Sache ist auch innerhalb Oesterreichs eigener Gränzen noch keine geschlossene Frage. Wir Deutschen in Oesterreich, wie zum Hohne der herrschende Stamm genannt weil unsere Sprache zum Theil Geschäftssprache war, wir waren in der That nur die geistigen Sklaven des ancien régime. Blatt auf Blatt, Zweig auf Zweig fiel vom deutschen Stamme in Oesterreichs weiten Landen. Was sind die sotte, was sind die tredici comuni? Wo ist die Sprachgränze in Südtirol, jetzt, wo war sie vor einem Jahrhundert? Was ist aus den Deutschen in Ungarn geworden? Und waren die Sachsen in Siebenbürgen nicht fast vergessen, bis sie ihr namenloses Unglück in Erinnerung brachte? Oesterreich, selbst so lange das deutsche genannt, es hat die Stellung in Deutschland verloren die ihm gebührte, und was gethan dieselbe wieder zu gewinnen? Wir sind zu gute Oesterreicher um zu vergessen was wir dem eigenen Vaterlande schuldig sind, und fern davon der Regierung Verlegenheiten zu wünschen wegen nichterfüllter Wünsche. Wir erkennen jetzt die politische Stellung Oesterreichs außer Deutschland als nothwendig, aber wir erkennen auch eine Nothwendigkeit für die deutsche Sache in Oesterreich: dem deutschen Elemente in Oesterreich muß fortan in seiner Art Rechnung getragen werden, daß es nicht mehr bloß der Fruchtboden anderer Elemente sey, die für ihr üppigeres Wachsthum keine bessere Berechtigung mitbringen als lautere Stimme und ungestümeres Begehr. Wäre dem deutschen Elemente in Ungarn und Siebenbürgen die Geltung geworden die es verdient, so ständen die Sachen dort jetzt anders, und damit Oesterreich selbst.

Großbritannien.

Wir tragen in folgendem eine nähere Darstellung der Unterhausberathung vom 7 Mai über die Judenbill — oder, wie sie in ihrer neuen Gestalt heißt, die Bill zur Abänderung der parlamentarischen Eide — nach. Indessen war die Debatte, formell betrachtet, bei weitem nicht so bedeutend wie die vorjährige, an welcher namentlich Disraeli sich mit einer glänzenden Rede für die Maßregel betheiligte. Lord John Russell stellte den Antrag auf zweite Lesung der Bill. Sir Robert Inglis entgegnete mit dem Amendement: die Bill sey nach sechs Monaten zum zweitenmal zu lesen, d. h. zu verwerfen. Der Premier, meinte das fromme Mitglied für die Universität Oxford, habe eine neutrale Flagge aufgezogen um eine feindliche Waare zu decken. Wenngleich diese Bill einen allgemeinen Titel trage, so sehe doch ihre fünfte Clausel ausdrücklich für die Zulassung der Juden ins Parlament vor, und sey also darauf angelegt der brittischen Legislatur ihren nothwendigen und wesentlichen christlichen Charakter zu nehmen. Einigen wenigen reichen Juden zulieb werde das Haus aufgefordert die Gewissen der großen Mehrheit des englischen Volks zu verletzen. Dieser Zumuthung, so hoffe er, werde das Haus nimmermehr willfahren. Major Beresford unterstützte das Amendement, und meinte: die ganze Bill, bei welcher die Humanität als Vorwand dienen müsse, habe ihren Ursprung in der Cameraderie des Premier mit Rothschild; wegen dieses Hrn. Barons und noch drei oder vier andern Geldjuden sey es aber nicht der Mühe werth ein Gesetz abzuändern und ein Nationalunglück über das Land zu bringen; denn als solches betrachte er die Entchristlichung des brittischen Parlaments. Hr. F. Peel, der Sohn Sir Roberts, erhob sich zu seiner Jungfernrede. Man erlaube ihm, sagte er, für eine Bill zu stimmen welche in der Form einer allgemeinen Maßregel eine Rechtsungleichheit von seinen jüdischen Mitunterthanen zu entfernen bestimmt sey. Seines Erachtens mangle jeder zulängliche Grund den Israeliten irgendein Recht vorzuenthalten welches jedem geborenen Unterthan des brittischen Reichs zustehe. Fast jedes Vertrauensamt und jede Autorität sey den Juden in England zugänglich, mit Einschluß des activen parlamentarischen Wahlrechts; so sey es eine Anomalie noch diese Rechtsungleichheit bestehen zu lassen, daß ein Jude von einer Wählerschaft gewählt, vom Sheriff als gewählt verkündigt werde, gleichwohl aber seinen Sitz im Hause nicht einnehmen könne. Solche Ausschließung sey, vom staatsrechtlichen Gesichtspunkte betrachtet, nicht wohl zu begreifen. Durchgehe man die Geschichte der brittischen Supremats-, Huldigungs- und Abjurations-Eide, so enthalte nur der letztere ein Hinderniß für einen gewissenhaften Juden. Die bezüglichen Worte hätten jedoch nie den Zweck gehabt Juden vom Parlament auszuschließen, vielmehr sey es dabei auf die Ausschließung einer zahlreichen Classe von Christen, der Katholiken, abgesehen gewesen; so sey nur durch eine zufällige Folge dieser Abjurationseid (d. h. die Abschwörung der päpstlichen Suprematie) auch ein Hinderniß für die Juden geworden, die denselben in anderer Form ohne Anstand geleistet haben würden. In keinem Fall des öffentlichen oder Privat-Lebens sey das Christenthum nöthig um einen Eid bindend zu machen; die Worte: „bei dem wahren Christenglauben" seyen nur ceremonieller Art, eingeführt um dem Eide, ohne dessen inneres Wesen zu alteriren, höhere Feierlichkeit zu geben. Warum solle also vom Parlament ein Jude ausgeschlossen werden, der da willens sey den Eid der Unterthanentreue (allegiance) und den Supremateid, nöthigenfalls auch den Abjurationseid zu schwören, wenn nur die Eidesformel seinem eigenen Gewissen gemäß eingerichtet werde? Religiöse Unterschiede dürften keine bürgerlichen Rechtsungleichheiten begründen — dieses Princip sey bereits ausgesprochen, da man erst den Dissentern und dann den römischen Katholiken die Thüren des Parlaments geöffnet habe. Indem er die vorliegende Bill unterstütze, handle er gemäß der Humanität der neueren Zeit, welche im Einklang stehe mit dem milden Geiste des Christenthums, und welche den Grundsatz anerkenne daß der Genuß aller verfassungsmäßigen Rechte an keinerlei religiöse Meinung gebunden sey. Hr. Trelawny redete in gleichem Sinne. Da die Juden im Staate gleiche Pflichten mit den Christen erfüllen und gleiche Lasten tragen, so folge klärlich daß ihnen auch der Genuß der gleichen Rechte gebühre. Die HH. A. Hope und Newdegate waren anderer Ansicht, und besonders letzterer sprach sich mit Leidenschaft und fast unhöflich aus. Ein Gesetzgeber des Alterthums habe kein Gesetz gegen den Vatermord gegeben, weil er die Begehung dieses Verbrechens nicht für möglich hielt. So, wenn in früheren Zeiten nicht ausdrücklich gegen den Eintritt der Juden ins Parlament vorgesehen worden sey, rühre dieß einfach daher weil sich niemand habe träumen lassen daß die Juden jemals ein solches Gelüste anwandeln könnte. In der That möchte es noch im achtzehnten Jahrhundert, welches doch vorzugsweise das philosophische oder humane Jahrhundert heiße, einem Juden übel ergangen seyn, der, wie jetzt der Hr. Rothschild in der City, als Bewerber um einen Parlamentssitz aufgetreten wäre. Die Juden seyen nicht etwa wie die Sachsen und Normannen in Heerhaufen in England eingewandert, sondern einzeln, als Schutzflehende; der Schutz sey ihnen geworden, und allmählich jede sociale und sonstige bürgerliche Berechtigung: wo hätten sie da irgend billigen Grund über Bedrückung zu klagen? Sey es eine Ungerechtigkeit wegen Nichtchristenthums vom Parlament ausgeschlossen zu seyn, so sey es wohl noch viel ungerechter daß so mancher einsichtsvolle und redliche Christ im Lande weder die active noch die passive Wahlbefähigung besitze, weil ihm die erforderliche Vermögensqualification abgehe. Dennoch habe man diese Beschränkung des Wahlrechts auf einen gewissen Census als nothwendig erkannt; die Religion aber sey jedenfalls ein wichtigeres Kriterium als Geld und Gut. Der Staat sey kein bloßes Rechtsinstitut, sondern ein Organismus des ganzen geistigen und sittlichen National-Lebens, somit der Begriff des christlichen Staats keine bloße Grille, sondern eine Wahrheit. Die jenseits gebrauchte Beweisführung: weil man die Juden zu Grafschafts- und Gemeindeämtern belassen, müsse man ihnen folgerichtig auch die St. Stephanscapelle öffnen, habe für ihn keine Geltung; denn von seinem religiösen Standpunkt aus finde er eben auch jene Zugeständnisse ungehörig. Trete erst der Jude ins Parlament, mit welchem Fug und Recht könnte man es dann den Hindus, Mohame-

Digitized by Google

dauern, Parsen und Hottentotten versagen? Denn alle diese leben im brittischen Reich, und ihre Interessen seyen zum Theil beträchtlicher als die der englischen Juden. So führe ein falschverstandener Liberalismus aufs Absurde. Graf v. **Arundel und Surrey** (Katholik) unterstützte, wie im vorigen Jahre, die Bill mit Wärme aus den allgemeinen Gründen für Gewissensfreiheit. Er müsse, sagte er, mit den Juden sympathisiren, welche unter derselben schmerzlichen Ungerechtigkeit seufzen unter welcher seine eigenen Glaubensgenossen noch vor zwanzig Jahren gelitten. Hr. **Spooner** sprach die Besorgniß aus: wenn der Parlamentseid abgeändert werde, so könnten zufolge dieser Bill Katholiken den protestantischen Eid leisten, und so der durch die Katholikenbill von 1829 festgesetzten Verpflichtung, nichts feindliches gegen die Staatskirche zu unternehmen, ausweichen. Seines Erachtens sey es schon eine große Nationalsünde gewesen durch Zulassung der Katholiken den Götzendienst aufzumuntern; nun möge man nicht die zweite begehen das Christenthum durch Zulassung der Juden zu beeinträchtigen. Hr. Sergeant **Talfourd** (bekannt als Tragödiendichter) wies auf die gemeinsame Grundlage hin, auf welcher der mosaische und der christliche Glaube ruhe (ein Thema welches Disraeli in der vorjährigen Session so beredt ausführte), und meinte: der Jude, weit entfernt ein Gegner des Christenthums zu seyn, sey ein unvollendet gebliebener Christ (an imperfect Christian). Der Geist des Jahrhunderts fordere daß diese Rechtsungleichheit der Juden, als letzter Rest mittelalterlicher Intoleranz, wegfalle. Nun folgten mehrere Opponenten hintereinander, ohne neue Argumente für ihre Ansicht beizubringen, nämlich Lord **Mahon**, der Marquis v. **Granby**, die HH. **Plumptre**, **Baukes** und **Goulburn**. Alle aber versicherten daß sie bei ihrer Opposition von keiner Feindseligkeit gegen die Juden, sondern nur von ihrem Gewissen, ihrer religiösen Ueberzeugung geleitet seyen. Darauf nahm Lord J. **Russell** das Wort. Er scherzte darüber daß Hr. Benjamin Disraeli, der die ähnliche Bill der vorigen Session so nachdrucksam unterstützt, jetzt sich so still verhalte,*) und zollte der Jungfernrede des Hrn. Peel, „des würdigen Sohnes eines würdigen Vaters," warme Lobsprüche. Die Besorgniß, daß die Zulassung einiger weniger Juden das in Haus — denn die Judenbevölkerung in England ist nur wenig zahlreich — dasselbe entchristlichen werde, bezeichnete der Minister als eitle Gespensterseherei. Das Parlament werde dadurch seinen christlichen Charakter so wenig einbüßen, als ihn mehrere Gemeindecorporationen des Landes verloren, in denen Juden sitzen. Er hoffe das Haus werde, und zwar eben aus Gründen des Christenthums, die Juden in den Schooß der Legislatur aufnehmen, und ihnen nicht länger versagen was sie als loyale und friedliche Unterthanen, als treue Anhänger der Monarchie und der Verfassung verdienen — den Genuß aller einem brittischen Unterthan zuständigen Rechte. Dieser Aeußerung trat schließlich Hr. **Roebuck**, das neue Mitglied für Smithfield, bei, indem er fragte: ob in den zehn Geboten Mose, die auch der Christ seinen Kindern lehre, etwas liege was zur Theilnahme an der Gesetzgebung des Landes unfähig mache? Nun erfolgte, wie früher gemeldet, die zweite Lesung der Bill mit 278 gegen 185 Stimmen, also mit der achtbaren Mehrheit von 93. (Die vorjährige zweite Lesung erfolgte mit 277 gegen 204, also mit einer Mehrheit von 73 Stimmen.)

*) Doch hat Disraeli für die Bill gestimmt.

Neuestes.

⁂ **München**, 16 Mai. Die Energische Protestation des Künstler-Freicorps gegen den Erlaß des Landwehr-Brigade-Commando's (durch welchen Adressen der Landwehr und Freicorps verboten wurden) hatte zur Folge daß heute durch Reskript des Ministeriums des Innern obiges Freicorps für aufgelöst erklärt wurde. Das Freicorps, heißt es in dem Reskript, habe den bei seiner Bildung eingenommenen Standpunkt verlassen und beabsichtige der Staatsregierung gegenüber eine politische Stellung einzunehmen. Da die Staatsregierung den Fortbestand eines bewaffneten Corps, dessen gute Gesinnung nach obiger Erklärung (nämlich dem eingelegten Protest) wenigstens zweifelhaft erscheine, nicht ferner dulden könne, so habe man beschlossen dasselbe aufzulösen ꝛc. Das Schreiben des Landwehr-Commando's, dem das erwähnte Reskript beigelegt ist, fordert unter Androhung von geschärften Zwangsmaßregeln die Ablieferung der Waffen binnen 24 Stunden. Der zeitige Major des Freicorps bat jedoch um eine Frist von drei Tagen, indem er sein Bedauern ausdrückt der energischen Aufforderung aus materiellen Gründen nicht ebenso energisch Folge leisten zu können.

[1734] **Zwölfte Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe zu Mainz im October 1849.**

In Gemäßheit des Beschlusses der eilften Versammlung zu Kiel im Jahre 1847 ergeht hiermit die Einladung zur grundgesetzlichen Theilnahme an der vorgenannten Versammlung, welche zu Mainz

am 1 October d. J. Morgens 9 Uhr eröffnet und am 6 October geschlossen werden wird.

Die Bekanntmachung der Themata und der Empfangseinrichtung erfolgt nächstens in den land- und forstwirthschaftlichen Zeitschriften.

Die Redactionen aller öffentlichen Blätter sind um Verbreitung gegenwärtiger Einladung ersucht.

Laubach und Darmstadt, den 9 Mai 1849.

Der Vorstand obiger Versammlung.

Otto Graf zu Solms-Laubach. Freiherr v. Wedekind.

[1186—91]

Dampfschifffahrt des **österreichischen Lloyd.**

Abfahrt der Dampfboote von Triest
in den Monaten Mai und Juni 1849.

Monate	Nach der Levante, jeden zweiten Dienstag, über Corfu und Syra nach Athen, Nauplia, Alexandrien, Scio-Cisme, Smyrna (Rhodus, Cypern, Bairut),* Metelin, Cavo-Baba, Lenedos, Dardanellen, Gallipoli, Salonich, Konstantinopel, Inebolt, Sinope, Samsun, Trapezunt, Burgas, Varna, Zultscha, Galatz und Braila. * in den Reisen vom 8 Mai und 5 Jun.	Nach Griechenland, jeden zweiten Dienstag, über Corfu, Patras, Levanto, Bocizza nach Lutraki, dann zu Lande über den Isthmus von Corinth nach Calamaki, und von da nach Athen und Syra.	Nach Alexandrien, direct in Verbindung mit den Booten von Bombay und Calcutta.	Nach Alexandrien, Ueber Syra	Nach Dalmatien, über Lussin piccolo, Zara, Sebenico, Spalato, Lesina, Curzola, Ragusa nach Cattaro.
Mai	— 22.	— 30.	25.	— 22.	Jeden Montag.
Juni	5. 19.	12. 26.	25.	5. 19.	

Die Fahrten nach **Venedig, Ancona** und **Brindisi** sind politischer Verhältnisse wegen vorläufig eingestellt.

Nach Istrien.
Jeden Mittwoch üb. Pirano, Umago, Cittanova, Parenzo, Rovigno nach Pola.
Jeden Samstag über Pirano, Umago, Cittanova, Parenzo, Rovigno, Fasana und Pola nach Fiume.

Beachtenswerth. Die Schiffe von Griechenland und den Jonischen Inseln sind in Triest **quarantänefrei**. Jene aus der Levante werden von Sanitätswächtern begleitet, und deren Contumaz wird während der Ueberfahrt gehalten, so daß bei **reinem Gesundheitspaß** die Passagiere **sogleich bei Ankunft in Triest** landen können.

— Triest, im Mai 1849. —

Digitized by Google

[1366—69] In der Hurter'schen Buchhandlung in Schaffhausen erschien:

Das Leben des Erzherzogs Johann von Oesterreich. Mit besonderer Berücksichtigung der Feldzüge dieses Prinzen in den Jahren 1800, 1805, 1809 und 1815. Von Franz Joseph Adolph Schneidawind. Eleg. geh. 1 fl. 30 kr. oder 21 gGr.

[1587—89]

Auf, nach Amerika!

Unentbehrliches Handbuch für Auswanderungslustige; insbesondere aber für **Oesterreicher, Böhmen** und **Steiermärker.**

Von einem in Amerika wohnenden Oesterreicher, also amerikanischen Bürger:

Franz Jäger aus **Wien.**

Mit einer genauen großen Karte von Nordamerika; gezeichnet und lithographirt von A. Maschek.

Gefälliges Format. Wien 1849. Tendler u. Comp. In gelbrothem Umschlag 30 kr. C.-M. od. 12 Sgr.

Einiges aus dem Inhalte:

An meine lieben Landsleute. I. Wege nach Amerika. — Art der Reise. — Jahreszeiten, Gefahren, Unbequemlichkeiten. — Mitzunehmende Gegenstände. — II. Wer soll auswandern? — Rath für Handwerker und Künstler — Wohin? In Städte oder Wildniß? — Nöthige, nützliche und unerläßliche Eigenschaften. — III. Amerika. — Die Vereinigten Staaten. — Beschreibung und Geschichte von Nordamerika. — Scala der einzelnen Districte, mit Angabe ihrer Tauglichkeit für Auswanderer.

Anhang: **Das Goldland Californien.**

[756—65] (3te Aufl. — In Umschlag versiegelt. Preis: 1 Ducaten.)

Der persönliche Schutz.

Aerztlicher Rathgeber bei allen **Krankheiten der Geschlechtstheile,** die in Folge geheimer Jugendsünden, übermäßigen Genusses in der geschlechtlichen Liebe und durch Ansteckung entstehen, nebst praktischen Bemerkungen über das männliche Unvermögen, die weibliche Unfruchtbarkeit und deren Heilung. Mit **40** erläuternden anatomischen Abbildungen. Zuerst publicirt von **Dr. Samuel La'Mert** in London. 3te stark vermehrte Aufl., unter Mitwirkung mehrerer prakt. Aerzte herausgegeben von Laurentius in Leipzig. 8. 168 S.

Soll die Ehe wahrhaft die Quelle gegenseitigen Glückes seyn, so erfordert sie die Erfüllung verschiedener Bedingungen. Könnte man den Schleier heben, der den Ursprung ehelichen Unglücks bedeckt, wie häufig würde man die Ursache desselben physischen Unfähigkeiten und folglich — getäuschten Erwartungen zuschreiben müssen. — Ueberschreitungen sind jederzeit nachtheilig. Die Gaben der Natur, deren man sich bei mäßigem Genusse mit Vortheil erfreut, werden durch Mißbrauch eine Quelle des Unglücks und des mehr oder weniger schnellen Verfalls aller Lebenskräfte. Die eigenthümlichen Ueberschreitungen aber, von denen dieses Werk hauptsächlich handelt, verursachen dem menschlichen Geschlechte mehr Leiden als alle andern Ausschweifungen von denen es heimgesucht wird.

Die vierte Auflage dieses Werkes enthält eine sorgfältige und vollständige Erklärung der Anatomie und Physiologie der Zeugungsorgane im gesunden und im kranken Zustande 2c. Es verdient daher die größte Aufmerksamkeit; denn gibt es wohl etwas wichtigeres als die Erhaltung der Gesundheit derselben und der physischen Fähigkeiten, die ein jeder besitzen sollte?

Es wäre zu wünschen daß sich namentlich auch Eltern, Lehrer, Erzieher und Geistliche dieses vortreffliche Werk verschaffen, denn sie würden dadurch in den Stand gesetzt durch zu rechter Zeit gegebene Winke und Rathschläge das Fortschreiten jener traurigen Gewohnheit bei jungen Leuten zu verhindern, die, dem unheilvollen Einfluß derselben einmal hingegeben, das Bewußtseyn des Gefährlichen ihrer Handlungsweise verlieren und einem sichern Untergange mit Riesenschritten entgegengehen.

Diese 3te stark vermehrte Aufl. ist auf Bestellung durch jede Buchhandlung, sowie direct durch die Post (bei Angabe von bloßen Chiffern auch poste restante), gegen portofreie Einsendung des obigen Preises, von Hrn. Laurentius, Dorotheenstraße Nr. 1 in Leipzig, der auf Verlangen auch weitere Auskunft ertheilt, zu beziehen.

[1690—92] **Höchst wichtige Anzeige für Botaniker.**

Prof. Ignaz Tausch, einer der kenntnißreichsten und eifrigsten Botaniker in den österreichischen Staaten, hinterließ in 139 großen Päcken ein nach dem natürlichen System geordnetes Herbar von circa 19,600 Species nebst 36 großen Päcken meist böhmischer Pflanzendoubletten von wahrscheinlich 150,000 Exemplaren und einige kleinere Herbarien. Sehr wichtig ist diese Sammlung, weil sie das Ergebniß eines ununterbrochenen, thätigen Wirkens und Forschens von mehr als 40 Jahren ist, und derselbe stets auf Vollständigkeit, Reichhaltigkeit der Exemplare und möglichst kritische Bestimmung sah, weil in der Sammlung auch die Pflanzen F. W. Schmidts, von der Lühe's, besonders aber alle Sieber'schen Pflanzen, eine Menge neuer, noch nicht beschriebener Arten und Varietäten sich darin vorfinden, weil die böhmische Flora in keiner andern Sammlung so vollständig als in dieser vertreten ist, und vielleicht ein ganzes Jahrhundert entrinnen kann bis wieder eine ähnliche Sammlung an in- und ausländischen Gewächsen in der Art in Böheim zu acquiriren seyn wird. Die Versteigerung wird am

1 Junius 1849 um 9 Uhr Morgens

in Prag, im Gebäude der böhmischen Gartenbaugesellschaft, für jeden Theil besonders, das Hauptherbar jedoch ungetrennt, gegen gleich baare Bezahlung abgehalten werden. Bei annehmbaren Anboten kann der Verkauf auch unter der Hand vor der Licitation stattfinden. — Prag, im April 1849.

[1726—28] **Bekanntmachung.**

Der Salzburger Kunstverein erklärt hiemit daß die Einladungen welche von ihm an Künstler je gemacht worden sind, auch für dieses Jahr gelten.

Salzburg, Mai 1849. Dr. Kapfinger, Secretär.

Goldene Medaille 1845.

[806—23] **Brustkeuch-Krankheiten.**

Um die Brustkrankheiten, als Schnupfen, Husten, Katarrh, Engbrüstigkeit, Keichhusten, Heiserkeit gänzlich zu heilen, gibt es nichts wirksameres und besseres als die Pâte pectorale von Geraye, Apotheker zu Epinal (Vogesen). — Diese Husten-Tabletten verkaufen sich zu Straßburg in alle Städte Deutschlands, in Augsburg bei HH. Rodlinger & C., in Frankfurt a. M. bei Hrn. Conditor Schott, große Sandgasse.

Silberne Medaille 1845.

[1680] In Augsburg in Kollmanns Buchhandlung — Stuttgart bei Neff — München bei Lindauer — Regensburg bei Montag u. Weiß — Nürnberg bei Riegel u. Wießner (und in allen Buchhandlungen) ist zu haben:

Sehr interessante Revolutions-Anekdoten enthält:

Knallerbsen,

oder:

Du sollst und musst lachen.

256 Anekdoten der neuesten Zeit

und **89** Räthsel und Charaden zur Aufheiterung auf Reisen, bei Tafel und in geselligen Kreisen. Für Kaufleute, Künstler, Gelehrte und fürstliche Personen. Achte Auflage. Preis 10 Sgr. od. 36 kr.

Mit Vergnügen wird man in diesem witzreichen Buche lesen und über die naiven Einfälle baucherschütternd lachen müssen.

Ueber 21,000 Exemplare wurden bereits davon abgesetzt.

---

50 Original-Liebesbriefe,

oder die Kunst in kurzer Zeit Liebesbriefe schreiben zu lernen. — Eine unerschöpfliche Quelle eleganter Wendungen, schöner Redensarten und überraschender Gedanken. Zweite Auflage. Preis: 11½ Sgr. od. 40 kr.

Auch vorräthig in Pesth bei Hartleben, Kilian — Triest bei Favarger — Wien bei Gerold — Mailand bei Tendler u. Schäfer — Hermannstadt bei Hochmeister.

(1613—14) **Bekanntmachung.**

Christian Stief, Privatier, gegen Dr. Weithauser, wegen Kaufsprotokollirung betreffend.

Da der landesabwesende Beklagte bei dem Verhandlungstermin vom 12 l. Mts., wozu er durch öffentliches Ausschreiben vom 9 Februar l. J. vorgeladen war, nicht erschienen ist, so wird derselbe in die Kosten des vereitelten Termines verurtheilt, und weitere Tagfahrt zur Verhandlung über die Klage

auf Montag den 25 Juni,

Vormittags 11 Uhr,

im diesgerichtlichen Geschäftszimmer Nr. 2 anberaumt.

Hiezu wird Beklagter, da die Klage durch den abschriftlich beigelegten Kaufvertrag vom 21 August 1847, wovon das Original bei den Acten des diesgerichtlichen Hypothekenamtes sich befindet, vollkommen begründet wird, nach §. 18 Nr. 1 der Proceßnovelle von 1837 unter dem Rechtsnachtheile des Zugeständnisses der Klage und des Ausschlusses mit seinen Einreden, Kläger aber unter dem Rechtsnachtheile des Ausschlusses mit der Replik vorgeladen.

Beschlossen am 24 April 1849.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.

Der k. Director: **Dannhauser.**

Huber.

[1676—77] **Aecht Türkischrothe Zeuge** ¾ und ⅞ breit, für Fahnen und Futter geeignet, sind die Brabänter Elle zu 18 Kreuzer gegen gleich baare Zahlung zu haben, bei C. Leuchs u. Comp. in Nürnberg.

[1534] Eine junge Deutsche, welche eine sorgfältige Erziehung und gründlichen Unterricht in ihrer Muttersprache sowie im Englischen und Französischen mit Nutzen genossen, auch in einem Erziehungs-Institut die für Kinder passende Unterrichtungsweise sich zu eigen gemacht hat, nebenbei in den Realien unterrichtet, wünscht eine Stelle als Bonne bei einer Familie, welche sie mit der einem Mädchen von 16 Jahren noch erforderlichen Schonung aufnimmt. Das Nähere auf frankirte Briefe mit Nr. 1534 in der Expedition dieses Bl.

Digitized by Google

Deutschland.

⊙ **Frankfurt,** 15 Mai. Wiedereröffnung der Sitzung ein Viertel nach 4 Uhr.*) Hr. Umbscheiden ist im Begriff im Namen des Dreißiger-Ausschusses als Berichterstatter über seinen eigenen Antrag das Wort zu nehmen, als der Präsident bemerkt daß die Reichsminister noch nicht anwesend sind, und es wird daher, um die Zeit auszufüllen, in Erwartung ihres Eintreffens zunächst zur Ergänzungswahl für irgendeinen Ausschuß geschritten. Nachdem Hr. v. Gagern inzwischen in das Haus getreten, zeigt Hr. Umbscheiden an daß der Dreißiger-Ausschuß seinen (des Redners) Antrag mit 16 gegen 10 Stimmen zu dem seinigen gemacht hat. Er ergreife diese Gelegenheit, fährt er fort, um die irrige Meinung zu berichtigen die er vielmals äußern gehört daß die Bewegung in der Pfalz keine rein deutsche und daß die Reichsverfassung nicht ihr eigentlicher und letzter Zweck sey. Keine einzige Stimme habe sich im vorigen Jahr für die Losreißung der Pfalz von Deutschland erhoben, und es werde niemand auftreten können mit der Behauptung daß in der damaligen zahlreichen Volksversammlung auch nur ein Redner den Anschluß an Frankreich gefordert habe. Und wenn im vorigen Jahr kein solcher Wunsch laut geworden, so sey dieß jetzt noch viel weniger der Fall. Er und seine Mitabgeordneten aus der Pfalz seyen zwar vom Anfang der Reichsversammlung an in der Opposition gewesen gegen die in der Paulskirche vorherrschenden Ansichten, allein von dem Augenblick an wo die Reichsverfassung beschlossen worden, haben sie sich nicht etwa bloß mit Resignation dem Mehrheitsbeschluß unterworfen, sondern sie seyen auch bereit mit Gut und Blut für die Durchführung der Verfassung einzustehen. Und das sey die Gesinnung der ganzen Pfalz, wie der feierliche Eid bezeuge den die Bewohner derselben auf die Verfassung abgelegt haben. Man solle daher bei der bevorstehenden Verhandlung das Vorurtheil fallen lassen als ob die Bewegung in der Pfalz eine nicht rein deutsche oder eine nicht verfassungsmäßige sey. Hr. Zachariä als Berichterstatter der Minderheit des Dreißiger-Ausschusses befürwortet einen Antrag derselben, welcher dem Sinne nach mit dem Mehrheitsantrag vollkommen übereinzustimmen scheint, nur daß die Absendung eines Reichscommissärs darin nicht namentlich erwähnt ist. Auch die Minderheit des Ausschusses, sagt Hr. Zachariä, sey davon ausgegangen daß es die Pflicht der Reichsregierung sey ein Land welches für die Verfassung aufgestanden, gegen Zwang in Schutz zu nehmen, aber sie habe geglaubt daß es nicht die Sache der Reichsversammlung sey der Reichsregierung die einzelnen Maßregeln vorzuschreiben welche in diesem Sinn zu treffen seyen, umsoweniger als namentlich die Absendung eines Reichscommissärs sich von selbst zu verstehen scheine. Hr. Elsenstuck: Er habe lebhaft bedauert daß die Reichsversammlung heute Morgen zum erstenmal einem Reichscommissär das Wort verweigert zum Bericht über seine Sendung, er habe es bedauert nicht um seinetwillen, sondern weil durch dieses Verfahren die Einigkeit, deren die Reichsversammlung jetzt mehr bedürfe als je, auf das bedenklichste gefährdet werde. Er habe die Sendung nach der Pfalz übernommen, vorzugsweise auf den dringenden Wunsch seiner rheinbayerischen Freunde. Der Redner gibt ausführliche Rechenschaft von seinen mit dem Ministerium gepflogenen Unterhandlungen, die darauf hinausgelaufen seyen daß zwar die zu weit gehenden Beschlüsse des Landesvertheidigungsausschusses zurückgenommen werden müssen, daß aber dieser Ausschuß selbst fortzubestehen habe und daß jedes Einrücken von Truppen die nicht auf die Verfassung beeidigt seyen, namentlich jedes Einrücken von preußischen Truppen, um jeden Preis zu verhindern sey. Auf diese Bedingungen sey das Ministerium eingegangen, und er sey abgereist mit der Vollmacht alles vorzukehren was er zur Ruhe und Sicherheit der Provinz und zur Wahrung der Interessen des Vaterlandes erforderlich erachte. In der Pfalz angekommen, sey er zuerst nach Speyer zum Regierungspräsidenten geeilt, welcher sich mit seinen Vollmachten und mit seiner Absicht den Landesvertheidigungsausschuß unter verändertem Namen zu bestätigen, vollkommen einverstanden erklärt und versichert habe daß er der Bewegung deren Zweck er selbst von ganzem Herzen zugethan, nichts in den Weg legen werde, solange sie nicht in die Befugnisse der Behörden eingreife. In Neustadt angekommen, sey er von einem Volksjubel begrüßt worden wie er ihn seit den Märztagen des vorigen Jahrs nicht mehr gesehen, von einem Jubel der natürlich nicht seiner Person gegolten, sondern der Hoffnung daß man in der Paulskirche endlich begriffen welche Stunde in Deutschland geschlagen. Er habe indessen bald begriffen daß es die höchste Zeit gewesen mit organisirender Hand in die Pfälzer Bewegung einzugreifen, denn er dürfe nicht verhehlen daß die Bewegung nahe daran gewesen über das in der Paulskirche gesteckte Ziel hinauszugehen. Bei dem Bestreben die Bewegung in den verfassungsmäßigen Schranken zu halten, sey er von den Pfälzer Abgeordneten mit dem größten Eifer und Nachdruck unterstützt worden, und es sey ihm vollständig gelungen jede Ausartung derselben zu verhindern, so daß dieselben das schwarz-roth-goldene Banner überall als das ihrige anerkannt. Der Redner schildert sehr ausführlich den Zustand der Dinge welchen er in der Pfalz vorgefunden, die Ereignisse aus denen derselbe hervorgegangen, und die Wirksamkeit welche er in Bezug auf denselben entwickelt hat. Den Landesvertheidigungsausschuß, sagt er, habe er in der Zusammensetzung in welcher er ihn vorgefunden bestätigen zu müssen geglaubt, nachdem er sich überzeugt daß die Mitglieder desselben wirklich die Männer des allgemeinen Vertrauens, daß alle Parteien und Meinungen in demselben vertreten seyen, von der äußersten Linken bis zur äußersten Rechten, die übrigens in der Pfalz etwa mit der Frankfurter Westendhall zusammenfalle. Diese sowie seine anderweitigen Maßregeln haben die allgemeinste Zustimmung gefunden, die Zustimmung der Bürgerwehr, der Beamten, der Volksversammlungen. Natürlich. Seine Maßregeln als Vertreter der Centralgewalt haben der Pfälzer Bewegung den gesetzlichen Boden gegeben. Man könne sagen, er habe nicht die Vollmacht gehabt den Landesvertheidigungsausschuß förmlich zu legalisiren, er habe höchstens das Recht gehabt ihn fortbestehen zu lassen. Einer solchen doctrinären Auslegung seines Mandats glaube er kaum entgegentreten zu müssen, denn wenn er ihr gemäß verfahren wäre, so würde damit nur laues Wasser über die Bewegung in der Pfalz gegossen seyn. Kaum aber habe seine beruhigende Thätigkeit ihre ersten Wirkungen hervorgebracht, so sey das ganze Land wieder in die furchtbarste Aufregung gerathen durch die Nachricht von dem Einmarsch preußischer Truppen. Er könne und wolle dem Ministerium über die Anordnung dieses Einmarsches keinen Vorwurf machen; aber beklagen müsse er es immerhin daß die Reichsregierung, angesichts der ganzen Lage der Dinge, gerade preußische Truppen zu jenem Zweck verwenden zu müssen geglaubt. Um der furchtbaren Aufregung und dem überströmenden Mißtrauen gegen die Centra'gewalt zu steuern, welche durch diese gewagte Maßregel hervorgerufen, und um ein gräßliches Gemetzel zu verhüten, sey nichts übrig geblieben als die preußischen Truppen wieder zu entfernen. Er habe sich zunächst nach Landau begeben und sich mit dem dortigen Commandanten ins Vernehmen gesetzt, welcher zwar die Besorgniß ausgesprochen daß die Festung nicht mehr sicher sey weil die Truppen demoralisirt worden, der sich aber der Centralgewalt unbedingt zur Verfügung gestellt und erklärt daß er keine Truppen, selbst bayerische Truppen nicht, in Landau aufnehmen werde, wenn sie ihm nicht von Frankfurt aus geschickt würden. Auf seine Vorstellungen hin habe der Commandant von Landau sich einverstanden damit erklärt die preußischen Truppen die er zur Verstärkung seiner Besatzung verlangt, zum Rückmarsch zu beordern. Erst auf dem Rückweg von Landau habe ihn der Courier des Reichsministeriums getroffen, der ihm die Nachricht von dem angeordneten Einmarsch der Preußen gebracht, die inzwischen schon auf dem Rückweg gewesen. Diesen Courier habe er alsbald mit dem Gesuch nach Frankfurt zurückgeschickt ihm sofort drei Bataillone schwarz-roth-goldner Truppen zur Verfügung zu stellen um dieselben in Uebereinstimmung mit den Wünschen des Landesausschusses in Zweibrücken, Neustadt und Kaiserslautern einzulagern. Auf dieses Gesuch habe das Reichsministerium mit seiner Abberufung geantwortet. Das Volk habe in dieser Abberufung den Vorläufer der Anwendung von Waffengewalt erkennen zu müssen geglaubt, ein Argwohn der freilich grundlos gewesen, der aber gleichwohl ein sehr beachtenswerthes Zeichen der in der Pfalz herrschenden Stimmung sey. Das auffallendste bei seiner Abberufung sey übrigens gewesen daß sie ihm nicht von seinem Nachfolger überbracht worden, daß man in der Vertretung der Reichsgewalt in der Pfalz eine Lücke entstehen lassen die noch nicht ausgefüllt sey und für deren Folgen er die Verantwortlichkeit um keinen Preis übernehmen möchte. An der Rheinschanze habe er bayerische Truppen gefunden welche ihre Officiere die sich geweigert sich auf die Verfassung zu verpflichten, entlassen und sich neue Führer gewählt, und er habe nicht umhin gekonnt seine volle Zufriedenheit mit diesem Schritt an den Tag zu legen. (Große Bewegung.) Auf die Bitten mehrerer politischen Freunde sey er später noch zwei Tage in der Pfalz geblieben, zwar ohne alle amtliche Wirksamkeit, aber mit dem redlichen Bestreben zu vermitteln und zu beruhigen, was allerdings eine schwierige Aufgabe gewesen, da sich bei seiner Abberufung die Aufregung wieder in der drohendsten Weise zeige. Die nächste Wirkung derselben werde die Einsetzung einer provisorischen Regierung seyn, die man am 17 d. M. zu gewärtigen habe, und wenn man nicht rasch das bisher Versäumte wieder gut mache, so werde es

*) Der Anfang der Sitzung findet sich in der heutigen Zeitung.

auch zur Ausrufung der Republik kommen, die für jetzt und für die nächsten Tage allerdings noch nicht in Aussicht gestellt sey, die aber nicht ausbleiben könne wenn man den in der Pfalz thätigen fremden Einflüssen nicht von Frankfurt aus entgegenarbeite. Er bitte die Reichsversammlung dringend einzuschreiten, aber einzuschreiten in freier deutscher Weise. Im Angesicht des Brandes von Dresden habe die Reichsversammlung nichts zu sagen gewußt, als daß sie den Bericht eines Reichscommissärs abwarten wolle — er bitte sie, nicht in gleicher Weise zu verfahren gegen die Pfalz, sondern ihr zu helfen mit Entschiedenheit und Entschlossenheit. (Rauschender Beifall.) Hr. v. Gagern: Er habe zunächst die Gründe darzulegen welche ihn veranlaßt den frühern Reichscommissär aus der Pfalz zurückzuberufen, und er habe außerdem seine persönliche Ansicht über die Anträge des Dreißiger-Ausschusses auszusprechen. Die Darstellung des Hrn. Eisenstuck selbst habe ihm den ersten Theil seiner Aufgabe sehr erleichtert, denn jedermann werde wohl eingestehen daß es bei einer so einseitigen Parteiauffassung, wie sie Hr. Eisenstuck an den Tag gelegt, unmöglich sey mit einer Verwaltung Hand in Hand zu gehen von der man Aufträge übernommen. Zuvörderst müsse er die (bereits durch die Zeitungen veröffentlichte) Vollmacht des Hrn. Eisenstuck zur Kenntniß der Versammlung bringen, welche insbesondere dahin gegangen, die zu weit gehenden Beschlüsse des Landesvertheidigungsausschusses zurücknehmen zu lassen, oder von Reichswegen zurückzunehmen. Mehrere Abgeordnete aus der Rheinpfalz und eine große Anzahl von Mitgliedern des bayerischen Landtags, die gerade in Frankfurt versammelt gewesen, haben sich damit einverstanden erklärt daß der Bewegung in der Pfalz Zügel angelegt werden müssen, damit sie gleichen Schritt halte mit der Bewegung in den andern Provinzen, welcher sie mit solchen Maßregeln wie sie der Landesvertheidigungsausschuß getroffen, in gefährlicher Weise voranzueilen drohe. Wenn die Reichsregierung einen Mann der Linken, also einen Mann von dem sie gewußt daß er nicht mit allen ihren Ansichten übereinstimme, als ihren Commissär nach der Pfalz gesendet, so sey dieß allerdings bedenklich gewesen, aber es habe nöthig geschienen, weil nur ein Abgeordneter der Linken das Vertrauen der Bevölkerung der Pfalz zu gewinnen, Aussicht gehabt. Auf keinen Fall aber könne es gerechtfertigt erscheinen wenn Hr. Eisenstuck über die Vollmacht hinausgegangen die er von der Reichsregierung angenommen. Hr. Eisenstuck habe den Landesvertheidigungsausschuß im Namen der Reichsgewalt feierlich als eine Behörde anerkannt, und ihm eine Autorität beigelegt, die ihn thatsächlich über alle andern Autoritäten des Landes gestellt. Dieß habe nicht in dem Auftrag des Hrn. Eisenstuck gelegen, der nur die Befugniß gehabt den Landesvertheidigungsausschuß fortbestehen zu lassen. Schon hierdurch sey das Ministerium in die traurige Nothwendigkeit versetzt worden Hrn. Eisenstuck zu desavouiren, ein Schritt welchen es sehr ungern gethan, indem es sehr wohl erkannt daß es ein großer Vortheil gewesen Hrn. Eisenstuck in seiner Thätigkeit belassen zu können. Was die Absendung von Truppen nach Landau betreffe, so hätte das Ministerium verdient in Anklagezustand versetzt zu werden, wenn es dieselbe nicht verfügt. Hr. Eisenstuck selbst habe berichtet daß der Commandant in Landau erklärt daß er sich auf seine Soldaten nicht mehr verlassen könne, und daß Landau durch verdächtige Bewegungen an der französischen Gränze bedroht sey. Angesichts einer solchen Gefahr habe das Reichsministerium die ersten besten Truppen die es zur Hand gehabt nach Landau beordert, ohne lange zu fragen welchen Staaten dieselben angehören. Zur Ehre der Pfälzer müsse er übrigens sagen daß die Stimmung derselben keineswegs so feindselig gegen die preußischen Truppen gewesen, wie sie Hr. Eisenstuck geschildert. Uebrigens habe der Commandant von Landau gegen Hrn. Eisenstuck eine Nachgiebigkeit gezeigt zu der er nicht verpflichtet gewesen, denn in Reichsfestungen habe nur der Commandant zu befehlen, der mit seinem Kopfe für die Sicherheit derselben bürge, und die Vollmacht des Reichscommissärs habe sich auf Landau gar nicht erstrecken können, nach allen vorhandenen Vorschriften und Gesetzen. In Bezug auf Landau habe Hr. Eisenstuck nicht angeordnet was das Wohl und die Sicherheit Deutschlands erfordere, wie seine Vollmacht ihm das vorgeschrieben, sondern gerade das Gegentheil, und dadurch sey seine Abberufung doppelt nothwendig geworden. Wenn das Reichsministerium der Aufforderung des Hrn. Eisenstuck drei Bataillone „schwarz-roth-goldener" Truppen zu seiner Verfügung zu stellen nicht entsprochen, so sey es nicht geschehen erstens weil man solche Truppen nicht zur Disposition gehabt, und zweitens weil man recht gut gewußt daß die Pfalz keinen Angriff zu besorgen habe. Zur Unterhaltung einer solchen Besorgniß habe Hr. Eisenstuck allerdings selbst beigetragen, namentlich durch die Proclamation in welcher er der Pfalz seine Abberufung angekündigt, und in der er gesagt daß vielleicht schon die feindlichen Heere an der Gränze stehen um die Bewegung in der Pfalz zu ersticken. (Ruf: Und Sachsen?) Wenn man von Sachsen spreche, und die dortigen Ereignisse der Reichsregierung zur Last lege, so begehe man die größte Ungerechtigkeit, denn wenn der Reichsregierung wirklich eine entsprechende Militärmacht zu Gebot gestanden wäre, und sie hätte dieselbe auf Dampfwagen nach Dresden geführt, sie würden zu spät gekommen seyn. Er bedaure daß er bei der Vertheidigung des Verfahrens des Ministeriums genöthigt sey Streiflichter auf Zustände zu werfen die den Vaterlandsfreund nur niederbeugen können. Uebrigens sey er ganz einverstanden damit daß der Pfalz nach Maßgabe des Antrags der Minderheit des Ausschusses aller Schutz für die gesetz- und verfassungsmäßige Bewegung zu Theil werde, welcher der Reichsgewalt zu Gebot stehe. Daß in der Pfalz die Bestrebungen der Mehrheit dieses Hauses keinen Anklang gefunden, kann niemand Wunder nehmen. Es sey für die Herabsetzung der Thätigkeit der Reichsversammlung und der Reichsregierung zu viel geschehen als daß man eine billige Beurtheilung derselben von Seite der großen Menge erwarten könne. Die Zeit der Gerechtigkeit werde übrigens kommen, auch für die Partei kommen welche an der Verfassung um jeden Preis festhalte, aber bei ihrer Durchführung mit Mäßigung und Besonnenheit zu Werke gehen wolle. (Beifall.) Der Postschluß zwingt mich die Paulskirche zu verlassen.

Württemberg. *** **Stuttgart**, 14 Mai. Die Kammer hat heute einen Beschluß gefaßt welcher, wirklich ausgeführt in ungewissen Zeiten wie es die jetzigen sind, die Veranlassung zur Wiederholung derjenigen Finanzoperationen dienen kann, wodurch andere Staaten bei Erschütterungen und Gefahren die Ungewißheit des Verkehrs und dadurch des Besitzes veranlaßten. Sie hat die Creirung von Papiergeld ohne Bank, oder mit andern Worten ohne die Sicherheit der Umwechselung in baar Geld beschlossen (freilich nur mit einer Mehrheit von 2 Stimmen). Die Creirung einer Bank ist zwar damit nicht beseitigt, allein der Plan der Regierung ist vereitelt um der leider zur Nothwendigkeit gewordenen Ausgebung von Papiergeld durch Verbindung der Maßregel mit einer Landesbank den Charakter einer gewagten Finanzoperation zu benehmen, indem die stets bereite Auslösung gegen baar Geld gesichert und die Vermehrung in leichtsinniger Weise gehindert werden sollte. Letzteres ist freilich jetzt nicht sobald zu befürchten; wer aber kann dafür bürgen daß spätere Regierungen augenblicklichen Verlegenheiten durch Vermehrung des Papiergeldes zu unverhältnißmäßiger Masse abhelfen werden, ohne sich um die bald darauf eintretenden Folgen zu bekümmern? Die Dringlichkeit kann jetzt niemand bei dem allgemeinen Zustand Deutschlands in Zweifel ziehen — die Ausgebung von Papiergeld war für die Deckung des Defizits eine Nothwendigkeit; bei der immer sich steigernden Erwerblosigkeit gab die Regierung ihren frühern Plan auf dasselbe allein durch Steuererhöhungen zu decken. Der Plan des Finanzministers ging dahin die Ausgebung des Papiergeldes von 3 Millionen mit der Errichtung einer Staatsbank in der Art zu verbinden daß ein Theil zur Deckung der Staatsbedürfnisse, ein anderer zu Darlehen für den laufenden Betrieb der Gewerbe und des Ackerbaues bestimmt seyn sollte; mit diesem Fond sollte die Bank in der Art gebildet werden daß sie ein Drittel des in Papier Ausgegebenen zur Auswechslung in baar Geld stets vorräthig hielt. Eine Privatbank ließ sich in der jetzigen Lage bei dem Drängen der Verlegenheit nicht errichten; der Finanzminister theilte die überall durch die Erfahrung begründete Ansicht daß ein Institut dieser Art in den Händen von Privatleuten nicht allein die Gewißheit eines bessern Betriebes, als in den Händen des Staates darbietet, sondern auch eine größere Sicherheit gegen leichtsinnige Ausgebung von Noten gewährt; er hatte somit ein Mittel vorgeschlagen um den Uebergang auf Privatleute allmählich einzuleiten; die Staatsbank sollte nur auf 2 Jahre ihre Bewilligung erhalten. Wer ihr 500 fl. und darüber baar einzahlte, sollte 5 Procent Zinsen und das Recht erlangen sich nach 2 Jahren bei der neuen Concession einer Bank für den Betrag seines Guthabens an der Bildung einer solchen zu betheiligen. Der regelmäßige Umlauf der Noten sollte ferner durch Annahme derselben in den Staatscassen unterstützt werden. Dieser Entwurf ist mit der oben erwähnten Abstimmung verworfen. Wie die Bankfrage wieder aufgenommen wird, oder ob sie unter der jetzigen allgemeinen Lage überhaupt wieder aufgenommen werden kann, ist eine andere Frage. Viele träumen von einer Staatsbank, als ob der Staat eben so einen unendlich großen Credit beiäße wie er für eine unerschöpfliche Goldgrube gehalten wird. So wichtig die Angelegenheit für alle auch ist, kann sie bei dem Drängen der Ereignisse wenig im Volke beachtet werden. Gerade während der Verhandlung entstand eine allgemeine Bewegung unter den Abgeordneten selbst: die Nachrichten aus Karlsruhe waren angelangt.

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 45 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuß od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.: für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klinckseieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Sonnabend Nr. 139. 19 Mai 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (ein Ministerium Grävell-Detmold. Von Welcker ein Mißtrauensantrag gegen dasselbe gerichtet, über welchen die Versammlung alsbald zur Abstimmung übergeht. Wieder eine Anzahl Mitglieder aus der Paulskirche getreten, darunter Giech und Rotenhan); München (die erste Kammer und die Reichsverfassung. Eine Protestation gegen die Theilnahme der pfälzischen Mitglieder der Kammer der Abg. Amtliche Beruhigung wegen der Universität); Aus der Pfalz (Drohung die Pfalz für reichsunmittelbar zu erklären. Uebertritt eines Officiers. Zusammentritt der Provincialnotabelnversammlung. Der Großherzog von Baden verläßt Germersheim wieder); Stuttgart (Erörterungen über eine Intervention in Baden); Karlsruhe (Erlasse und Beschlüsse des Landesausschusses. Eine constituirende Versammlung. Absetzung der Minister. Erklärung derselben. Soldvermehrung der Soldaten. Hecker zur Rückkehr und Mitregierung eingeladen. Eine Abtheilung eidestreuer Truppen auf württembergisches Gebiet getrieben. Militärische Union mit der Pfalz); Rastatt (Fusillade); Heidelberg (Aufregung. Die französische Rheinarmee); Bodensee und Donaueschingen (Organisation des Aufstands. Die württembergische Brigade. Ein badisches Regiment kehrt zur Pflicht zurück); Darmstadt (das hessische und württembergische Reichsaufgebot für Rastatt); Hannover (Stüve. Verhaftung); Köln (die Stimmung im Rheinland beschwichtigt, in Westfalen steigende Aufregung. In Elberfeld noch eine Verständigung gehofft); Berlin (die Conferenzen über eine Reichsverfassung. Die Truppenrüstungen nach dem südwestlichen Deutschland. Die Nationalzeitung verboten); Wien (die Ungewißheit über Raab. Das Anrücken der Russen. Pesth und Ofen wieder wechselseitig beschossen. Nikolaus Esterhazy und Herzog Leopold von Koburg-Cohary treten in die Reihen der kaiserlichen Armee in Ungarn).

Großbritannien. Eine neue Erklärung Palmerstons über den dänisch-deutschen Streit. Besorgnisse wegen Frankreichs. Irland. Neue Post: Die Judenbill in der Committee. Canada im Aufstand. Unglückliche Niederkunft der Königin von Portugal.

Frankreich. Noch nichts über die Wahlen. Censurvotum gegen L. Faucher und dessen Abdankung. Neue Bewilligung für die Colonisation von Algerien. Graf L. Teleki. Dijon (die Zusammenziehung eines Rheinheers); Straßburg (Fraternisiren badischer und französischer Republicaner. Ausfall der Wahlen).

Niederland. Eid des Königs auf das Grundgesetz.

Italien. Rom (Bestätigung eines Siegs Garibaldi's über die Neapolitaner. Das Gerücht von Unterhandlungen mit den Franzosen wiederholt); Turin (Chrzanowski soll abgedankt haben. Ein Abgesandter nach Berlin).

Beilage. Laurenz Lersch (Nekrolog). — Die Nationalversammlung und die Revolution. — Ansprache der großdeutschen Partei der Nationalversammlung an ihre Gesinnungsgenossen. — Verhandlungen der bayerischen Kammer der Abgeordneten. — Aus der Pfalz. — Dresden. (Die Verluste in den Kampftagen.) — Hannover. (Erklärungen des Landes Wursten und der Stadt Osnabrück.) — Oldenburg. (Für die Reichsverfassung.) — Vom ungarischen Kriegsschauplatz. — Venedig. (Zustand der Stadt. Stimmung.) — Paris. (Der beabsichtigte neue 18 Brumaire in republicanischem Sinn.) — München. (Wahl der Adreßcommission.) — Berlin. (Die Erwartungen von der zu erlassenden Reichsverfassung.)

Datum der Börsen: London, Paris, Amsterdam 15; Wien 16 Mai.

Deutschland.

⊠ **Frankfurt a. M.**, 16 Mai. Paulskirche. Eröffnung der Sitzung ein Viertel nach 4 Uhr.*) Der Präsident verliest eine Eingabe des „Congresses der nationalen Vereine Deutschlands", in welcher derselbe der Reichsversammlung die Beschlüsse mittheilt die er in seinen gestern und heute hier gehaltenen Sitzungen gefaßt hat, und die darauf hinauslaufen daß an der Verfassung unbedingt festzuhalten sey, daß die Reichsversammlung aufgefordert wird unter keiner Bedingung von ihrem Posten zu weichen, und für den Fall des etwaigen Rücktritts des Reichsverwesers für die Errichtung einer neuen Centralgewalt zu sorgen. (Bravo!) (Folgt die Abstimmung daß die Abberufung der preußischen Abgeordneten nicht rechtsverbindlich sey.) Die HH. Groß (aus Prag) und einige andere beantragen eine ähnliche Erklärung in Bezug auf die Abberufung der österreichischen Abgeordneten. Hr. Jordan schlägt vor über diesen Antrag zur Tagesordnung zu schreiten, da der Gegenstand desselben einem Ausschusse zugewiesen sey. Hr. Raveaux spricht für sofortige Entscheidung, da der Fall für die österreichischen Abgeordneten derselbe sey wie für die preußischen Abgeordneten. Nachdem noch die HH. Plathner, Simon und Fröbel einige Worte über diesen Gegenstand gesprochen, wird ein Antrag des Hrn. Ostendorf: in Erwägung daß durch die vorhergegangene Abstimmung bereits der Grundsatz ausgesprochen sey daß keine Regierung das Recht habe Abgeordnete zur Reichsversammlung abzuberufen, über den Antrag von Groß und Genossen zur motivirten Tagesordnung überzugehen, mit 174 gegen 107 verworfen, der Antrag des Hrn. Groß selbst aber mit sehr großer Mehrheit angenommen. Während der Abstimmung hat sich in dem Hause das Gerücht verbreitet daß ein Ministerium Grävell-Detmold gebildet sey, ein Gerücht welches große Aufregung hervorruft, und gegen welches, obgleich es von den verschiedensten Seiten her bestätigt wird, die entschiedensten Zweifel laut werden, da man nicht glauben kann daß man den Cabinetswechsel zur Veranlassung einer offenbaren Verhöhnung machen werde. Hr. Simon (aus Trier) richtet an den Reichskriegsminister die Anfrage, ob es wahr sey daß er Truppen gegen das badische Volk in Bewegung gesetzt habe, welches für die Verfassung aufgestanden sey? Der Kriegsminister ist nicht anwesend, und die Anfrage des Hrn. Simon bleibt daher unerledigt. Hr. Mohr will eine Anfrage in Bezug auf den angeblichen Zuzug preußischer Truppen nach Frankfurt stellen, wird aber damit nicht zum Worte gelassen. Hr. Raveaux richtet an den Präsidenten die Frage: ob das was er über seine heutige Unterredung mit dem Reichsverweser berichtet alles sey was zwischen ihm und dem Reichsverweser verhandelt worden, und ob die Aufträge welche laut jenes Berichtes der preußische Commissär mitgebracht, den ganzen Grund ausmachen weßhalb der Reichsverweser die Bildung des neuen Ministeriums verzögert? Hr. Reh antwortet daß ihm vom Reichsverweser keine andere Mittheilung geworden als die welche er zur Kenntniß der Versammlung gebracht. Hr. Simon stellt den dringlichen Antrag den Kriegsminister zum Erscheinen in der heutigen Sitzung aufzufordern um Auskunft zu geben über den angeblich angeordneten Einmarsch hessischer und württembergischer Truppen in Baden. Während bei zweifelhafter Mehrheit über diesen Antrag durch Stimmzettel abgestimmt wird, erscheint das neue Ministerium mit Hrn. Grävell an der Spitze, der sich in seinem schwarzen Frack gar stattlich ausnimmt, in dem Saale. Allgemeine und geräuschvolle Bewegung, in welcher sich noch mehr Heiterkeit als Unwille ausspricht. Der Präsident verkündigt daß der Simon'sche Antrag mit 165 gegen 122 Stimmen abgelehnt ist.

*) Wir tragen aus diesem uns verspätet zugekommenen Bericht nur noch was zur Ergänzung des gestern gelieferten Berichts dient.

|| **Frankfurt**, 16 Mai Abends (nach Postschluß). So eben — 7¼ Uhr — wurde durch den Präsidenten der Nationalversammlung das von Gagern contrasignirte Decret des Reichsverwesers verlesen, welches den geheimen Justizrath Grävell zum Minister des Innern und provisorischen Ministerpräsidenten ernennt. Grävell selbst theilte sodann von der Rednerbühne herab mit daß Detmold zum Justizminister, General Jochmus zum Minister des Aeußern (!) und Merck zum Finanzminister ernannt sey. Der Kriegsminister wird noch in petto behalten, da seine Annahme von Bedingungen abhängt. (Man nennt Fürst Wittgenstein.) Der neue Ministerpräsident sagte die Vorlage des ministeriellen Programms auf morgen zu. Morgen um 4 Uhr ist auf Verlangen der Linken außerordentliche Sitzung.

|| **Frankfurt a. M.**, 17 Mai. In der heute um 4½ Uhr eröffneten Sitzung der Nationalversammlung wurden zehn Austrittserklärun-

Digitized by Google

gen angezeigt *) (darunter Reithmaier, v. Rotenhan, Graf Giech und Döllinger). Das vom Reichsverweser genehmigte Programm des neuen Ministeriums geht dahin: daß die Centralgewalt sich nach dem Gesetz vom 28 Jun. zur Mitwirkung für die Durchführung der Reichsverfassung nicht berufen glaube; daß sie bei den Regierungen für die Anerkennung der Reichsverfassung wirken, dagegen aber ungesetzlichen und gewaltsamen Erhebungen zur Durchführung der Reichsverfassung mit allen Mitteln entgegentreten und Eingriffe in die Executive entschieden zurückweisen werde. Alsbald beantragten Welcker und Freudentheil 1) zu erklären daß das neue Ministerium nicht das geringste Vertrauen bei der Nationalversammlung genieße, und seine Ernennung unter diesen Umständen eine Beleidigung der Nationalversammlung sey; 2) den Reichsverweser durch eine Deputation zu ersuchen ein Ministerium zu bilden das gewillt sey die Reichsverfassung durchzuführen. Die Anträge wurden für dringend erkannt. Nachdem die Antragsteller, Simon von Trier, Jordan von Berlin, Buß, Rauwerck und Vogt gesprochen, wurde der Antrag Jordans, das ministerielle Programm dem Dreißiger-Ausschuß zur Berichterstattung in der morgenden Sitzung zu überweisen, verworfen, und dann zunächst über den ersten Theil des Welcker-Freudentheil'schen Antrags abgestimmt. Bis jetzt (bei Postschluß 6¾ Uhr) sind die Ja weit überwiegend.

Bayern. = **München**, 18 Mai. Auch im Reichsrath bereiten sich einige Mitglieder vor gegen das System der jetzigen Regierung in der deutschen Einheitsfrage zu operiren. Unter andern wird Fürst Wallerstein, der, wie bekannt, auf Seite der verfassunggebenden Nationalversammlung steht, in Bezug auf das in dem gestern der zweiten Kammer vorgelegten Ministerprogramm ausgesprochene Verständigungsprincip den Minister des Aeußern, Hrn. v. d. Pfordten, in der ersten Sitzung der Reichskammer, welche am nächsten Montag stattfinden soll, interpelliren. Er will, wie wir hören, fragen: 1) Ob das Ministerium gesonnen sey an dem Vereinbarungsprincip festzuhalten; 2) ob dasselbe auch jetzt noch eine Vereinbarung möglich halte, da Preußen das Mandat seiner Abgeordneten für erloschen erklärt habe, und 3) wie das Ministerium diese Vereinbarung durchzusetzen gedenke. — Gestern Abend lärmten die in der ehemaligen Kreuzcaserne, jetzt Militärgefängniß, inhaftirten Soldaten, und richteten in ihren Gefängnissen durch Zertrümmern alles Zerstörbaren eine arge Verwüstung an; eine Compagnie des Regiments König stellte die Ruhe in kurzer Zeit wieder her.

△ **München**, 18 Mai. In Folge des hier allgemein verbreiteten Gerüchtes, als sey höheren Orts beschlossen worden daß die hiesige Universität demnächst geschlossen werden solle, gab der Rector magnificus noch gestern Abend am schwarzen Brette, zur Beruhigung der Studenten sowohl als deren Angehörigen, bekannt daß dieses Gerücht völlig grundlos und falsch sey. Im Gegentheil habe die Staatsregierung gleichwie das Rectorat das bisher gehegte feste Vertrauen auf den so oft und in so rühmlicher Weise von den HH. Studirenden bethätigten gesetzlichen Sinn auch in den jüngsten Tagen keineswegs verloren, und sey daher kein Grund gegeben an eine derartige Maßnahme auch nur von ferne zu denken. Die Waffen werden seit gestern von den Mitgliedern des nunmehr aufgelösten Studentenfreicorps einzeln abgeliefert, und zwar meist in komischen Aufzügen; die Gewehre sind dabei durchgehends mit blau-weißen Bändern umschlungen, die Käppis tragen ungeheuere blau-weiße Cocarden und die Roßschweife an letzteren sind in Zöpfe geflochten u. s. w., und diese halb hämischen, halb harmlosen Späße erregen allgemeine Heiterkeit auf den Straßen, ja zwingen selbst den ernsten Kriegern und grämlichen Bureaukraten ein beifälliges Lächeln ab. Das Studentenfreicorps übrigens sowie jenes der Künstler (von welchem zur Zeit noch keine Waffen abgeliefert wurden) werden gegen die Maßregel der Auflösung remonstriren. — Der „constitutionell-monarchische Verein für Freiheit und Gesetzmäßigkeit" hat bei dem Präsidium der zweiten Kammer eine Verwahrung eingereicht gegen die Theilnahme der pfälzischen Abgeordneten an den Berathungen des gegenwärtigen Landtages. Die Mehrheit der letzteren hätte zur allgemeinen Bewaffnung aufgefordert, einen Landesvertheidigungsausschuß constituirt, ausländische Officiere gerufen, Soldaten wie Beamte aufgefordert der Regierung den Gehorsam zu versagen, und somit alles gethan womit der Begriff des Verbrechens gegen die innere Sicherheit des Staates erschöpft werde. Am allerwenigsten könnten Mitglieder des pfälzischen Landesvertheidigungsausschusses selbst als so schwer compromittirt an den Berathungen des Landtages theilnehmen, und der Verein erachte alle Beschlüsse der Kammer als ungültig welche von derselben unter Mitwirkung von Abgeordneten einer in Aufruhr begriffenen Provinz gefaßt würden!

*) Nach der Correspondenz der Großdeutschen waren vom 12 April bis 11 Mai 122 Mitglieder aus der Nationalversammlung getreten. Leider vermehrte noch jeder Tag diese Zahl.

Germersheim, 16 Mai. Gestern Mittag 3 Uhr zog der Großherzog von Baden mit seiner Familie und vielen schweren Wägen durchs französische Thor unter Militärbegleitung von hier ab. Jenseits des Rheins stehen noch 12 Kanonen mit Artillerie und Dragonern. (Speyerer Ztg.)

Kaiserslautern, 15 Mai. Das Beispiel Badens hat mächtig gewirkt, denn fortwährend kommen Soldaten hier an, und heute Mittag ließ sich auch der erste bayerische Officier auf die Verfassung verpflichten, es ist Lieutenant Stöhr, ein Franke; seine Soldaten wählten ihn sofort zum Hauptmann. Auch hier hat man seine letzte Hoffnung auf die Stände gesetzt, kommt in einigen Tagen keine Entscheidung oder eine ablehnende, so wird sich die Pfalz reichsunmittelbar erklären. (Speyerer Ztg.)

⊙ **Aus der Pfalz**, 16 Mai. Morgen wird in Kaiserslautern die pfälzische aus 31 Mitgliedern bestehende Nationalversammlung zusammentreten. Da selbst junge Leute unter 21 Jahren gewählt seyn sollen, so läßt sich denken wie ihre Beschlüsse ausfallen werden. Einer ihrer ersten Schritte wird die Lostrennungserklärung der Pfalz von Bayern und die Verkündigung der einen und untheilbaren Pfälzer Republik seyn. Seit den jüngsten Vorgängen in Baden hält es unser Landesausschuß nicht länger für nothwendig die Maske vorzuhalten und seine eigentlichen Absichten hinter der deutschen Verfassungsfrage zu verhüllen. Sein Moniteur, „der Bote für Stadt und Land", sagt: „Der Landesausschuß kann nicht länger wie ein verlorener Sohn neben einer privilegirten bayerischen Regierung herumschleichen. Wir werden darum unter dem Banner des Reichs nur die Männer unseres Vertrauens (d. h. uns selbst) ferner als unsere Regierung anerkennen. Bis 17 Mai werden sich hier die Vertreter der Pfalz versammeln und sie werden dem Rebellen in München sagen wie viel die Uhr geschlagen; sie müssen der Consequenz und Ehre halber die Trennung der Pfalz von Bayern proclamiren." — — Die Reichsfestung Landau hält man — Dank dem Reichscommissär Eisenstuck, der das einzig verläßige preußische Militär nicht einziehen ließ — für sehr gefährdet. Das badische durch und durch corrumpirte Bataillon hat die übrigen Besatzungstruppen vollends zum Abfall verleitet, und wurde darum auch vorgestern wieder heimgeschickt. Das sechste Regiment ist in voller Auflösung begriffen. Die Soldaten gehen größtentheils, oft mit Sack und Pack, nach Hause oder zum Landesausschuß; das neunte ebenfalls in Landau liegende Regiment ist völlig unverläßig. Die Kanonen wurden deßhalb von den Wällen wieder abgeführt. Auf morgen ist ein Sturm von Seiten der Republicaner angesagt, die unter dem Rest der Besatzung Einverständnisse haben sollen. Die Artillerie ist größtentheils treu. Gestern ist auch der größte Theil der in Zweibrücken gelegenen Compagnie vom zweiten Jägerbataillon nebst einem Officier mit voller Ausrüstung zu den Republicanern, der Rest, ebenfalls mit Waffen und Gepäck, nach Hause gegangen. Von der dort garnisonirenden Schwadron Chevaulegers erwartete man ein gleiches. Die deutsche Treue scheint zur Mythe zu werden. In dem republicanischen Hauptquartier in Kaiserslautern sind nach zuverläßigen Nachrichten kaum 1800 Bewaffnete. Die übergetretenen Soldaten, die sich ihre Officiere selbst wählen durften, führten dort ein so wüstes, zucht- und zügelloses Leben, daß sie theils in das Alsenzthal, theils auf die umliegenden Orte verlegt wurden. Sie werden ihren Verführern ebenso gewiß treu- und eidbrüchig werden wie sie es dem König geworden sind. An Artillerie fehlt es in Kaiserslautern durchaus. Vor einigen Tagen sind auch Flüchtlinge aus Dresden sowie eine Anzahl Studenten dort angekommen. Kinkel und Anneke wurden erwartet. Aber auch eine Masse des schlechtesten und verlumptesten Gesindels — Sansculotten im wahren Sinn — zieht sich zum Schrecken der Bürger dorthin. Kaum sollte man glauben daß Deutschland so reich an so exquisiten Gesichtern ist. An Waffen fehlt es sehr, und noch größer ist der Geldmangel. Es sind deßhalb auch alle reichen Capitalisten der Pfalz vor den Landesausschuß beschieden worden um mit ihren Mitteln der Republik unter die Arme zu greifen. Vermittelst sanften Zwanges wird wahrscheinlich ein freiwilliges Anlehen zu Stande kommen. Ich müßte aber meine praktischen Landsleute schlecht kennen, wenn diese Maßregel nicht manchen bekehren würde. So war es nicht gemeint. Man schreit gerne mit, weil dieß den Anschein großer Freisinnigkeit gibt, aber zahlen — das heißt zuviel verlangt. Ueberhaupt muß man nur nicht glauben daß die Mehrheit der besonnenen und urtheilsfähigen Pfälzer mit den revolutionären Schritten des Landesausschusses einverstanden ist. Wohl stehen sie wie ein Mann zur Reichsverfassung, aber in Beziehung auf die Republik sind die Meinungen sehr getheilt. Doch herrscht bereits ein solcher Terrorismus, daß die constitutionell Gesinnten nicht mehr wagen können sich offen auszusprechen. Auch das Landvolk ist zum größten Theil ruhig; es wird aber von den Kantonshauptorten aus unabläßig bearbeitet und zur Bewaffnung

Digitized by Google

und zu Geldbeiträgen aufgefordert. Zum Waffenankauf wurden in viele Gemeindecassen ganz unverantwortliche Eingriffe gemacht. So stehen gegenwärtig bei uns die Dinge. Mit 16,000 Mann verläßiger Truppen ließe sich die ganze Bewegung in die Bahn des Gesetzes zurückleiten und die Republik im Entstehen unterdrücken. Mit jedem Tag wächst aber die Schwierigkeit, und so dürfen wir uns denn auf die gesegneten Zeiten einer französischen Schreckensherrschaft gefaßt machen. Unser jetziges that- und rathloses Ministerium mag die Verantwortung tragen.

Württemberg. Stuttgart. (Sitzung der Kammer der Abgeordneten vom 16 Mai.) Reyscher: Die Kammer hat der Fünfzehner-Commission den Auftrag zur Berichterstattung über die Lage des Vaterlandes ertheilt. Seit gestern sind die Ereignisse in Baden vorgefallen, wo im gegenwärtigen Augenblick keine verfassungsmäßige Regierung mehr besteht. Diese Bewegung in Baden ist zuletzt keine deutsche Bewegung, sondern eine badische, denn die Reichsverfassung war in Baden rechtlich anerkannt, auch berührt sie Württemberg nicht unmittelbar. Indessen ist Württemberg insofern betheiligt, als württembergisches Militär in Baden sich befindet, über dessen Schicksal noch nichts bekannt ist, und als von der Reichsgewalt württembergisches Militär requirirt seyn soll. Aus diesen Gründen glaubte die Fünfzehner-Commission die Anfrage stellen zu müssen, ob es Grund habe daß von der Centralgewalt eine Aufforderung an die Regierung zu einer umfassenden Verwendung württembergischer Truppen in Baden ergangen sey, und welche Einleitungen dazu die württembergische Regierung getroffen habe. Staatsrath Römer: Ich hoffe auch daß die badische Bewegung sich nicht zu uns verbreiten werde, indeß fehlt es nicht an Zeichen daß ähnliches bei uns bezweckt wird; bereits sind Placate angeschlagen um die Soldaten zu verführen. Was die Lage von Baden betrifft, so würde ich, wenn es mich anginge, einer Einschreitung mich enthalten, denn ich glaube gewiß die Herren in Baden werden in wenig Tagen in Verlegenheit seyn was sie mit ihrem Sieg machen sollen. Indessen ist es wahr daß die Regierung aufgefordert ist ein Truppencorps aufzustellen und Maßregeln zu treffen damit man sich wieder in den Besitz der Reichsfestung Rastatt setze. Ein ansehnliches Truppencorps (ein württembergisches und ein hessisches) soll zur Verwendung der Reichsgewalt aufgestellt werden. Inwieweit dadurch auf die innern Verhältnisse Badens eingewirkt werden soll, weiß ich nicht; ich werde aber alles thun dieses abzuwenden, und dahin zu wirken daß durch die Absendung eines Reichscommissärs Versuche zu friedlicher Beendigung gemacht werden. Es wird sich dann zeigen ob die badische Bewegung bloß für die Reichsverfassung geschehen ist. Wenn sie, wie es den Anschein hat, aber zum Zweck einer republicanischen Staatsform gemacht worden, so muß das frühere Verhältniß, das constitutionell-monarchische, selbst mit Waffengewalt wieder eingeführt werden, weil dann die Bewegung direct gegen die Reichsverfassung gerichtet ist. (Bravo). Reyscher: Alle Staaten sind dabei betheiligt daß die Gränzhut gegen Frankreich nicht verlassen werde, damit nicht eines schönen Morgens die Franzosen hereinkommen; auf der andern Seite wäre es nicht klug jetzt zu interveniren. Jedenfalls darf Württemberg das eigene Land nicht allzusehr von Truppen entblößen. Die Commission hat nun aber einen besondern Wunsch, damit es nicht scheine daß unsere Truppen in Baden verwendet werden wie die Preußen in Sachsen. Der Antrag geht dahin: Die Kammer möge die Erwartung aussprechen daß die gesammte bewaffnete Mannschaft, einschließlich der Bürgerwehr, zu Beseitigung jedes Mißtrauens gemäß den Beschlüssen der Nationalversammlung auf die Reichsverfassung beeidigt werde. Staatsrath Römer: Die bei uns promulgirte Reichsverfassung hat dieselbe Gültigkeit wie jedes andere Gesetz. Was die specielle Verpflichtung betrifft, so bringt es das eigenthümliche Stadium in welchem die Verfassung dermalen sich befindet, mit sich daß diese Verpflichtung nur eine negative seyn könnte. Es ist das einfachste wenn hier ein gemeinschaftliches Verfahren mit andern Regierungen beobachtet wird. Auch könnte nach dem Verbot des Reichsministeriums in Nassau die einzelne Regierung fast in Verlegenheit seyn die Beeidigung jetzt vorzunehmen. Die Verpflichtung kann vorläufig nur eine negative seyn: ich gelobe nichts gegen die Reichsverfassung zu thun. Becher entwirft sofort ein Bild der badischen Bewegung, der er bis den 14 Abends beigewohnt. Scherr stellte den Antrag: Der Fünfzehner-Ausschuß möge beauftragt werden bestimmt formulirte Anträge über Württembergs Verhalten zu Baden vorzulegen, und zwar noch heute Abend. Auf eine Bemerkung Staatsrath Römers erläuterte er seine Absicht dahin, die Kammer soll über das berührte Verhältniß der Regierung gegenüber bloß ihre Ansicht aussprechen, und ließ die Festsetzung einer heutigen Abendsitzung aus seinem Antrag weg, nachdem Staatsrath Römer erklärt hatte: „Hinsichtlich der Eile bemerke ich bloß daß die Kammer noch manchen Beschluß fassen kann ehe die Truppen marschiren.“ Nunmehr wurde der Antrag Scherrs angenommen. (Schw. M.)

Gr. Baden. **Vom Neckar**, 15 Mai. Gestern früh zog Brentano in Karlsruhe ein; am Bahnhof empfing ihn der Oberpostdirector v. Mollenbeck, um ihm vorzustellen daß im Interesse aller die Post und Eisenbahn in geregeltem und gesichertem Betrieb bleiben müsse, daß das Briefgeheimniß und die Sicherheit und Schnelligkeit der Versendungen unter allen Umständen Schutz brauche, und daß Brentano in geeigneter Weise dafür sorgen möge. Es wurde ihm hierauf beruhigende Zusicherung ertheilt. Alle Erklärungen und Proclamationen der neuen Gewalt sollen sehr mild abgefaßt seyn; wir wollen sehen was nachkommt. Das Militär war nicht durchaus zum Abfall bereit; einzelne Abtheilungen blieben lange standhaft, aber einige Officiere fielen im Kampf, andere scheinen durchaus nicht die Fähigkeit besessen zu haben in solchem Tumult ihr Ansehen und ihren Einfluß zu behalten. Die Karlsruher Bürgerwehr hat gethan was eine Bürgerwehr leisten konnte, aber sie war zu schwach. Das Straßengefecht in Karlsruhe war nicht so sehr blutig wie es die ersten Nachrichten schilderten. In Mannheim war allgemeines Verbrüderungsfest zwischen sogenanntem Volk und Militär, doch soll beschlossen seyn zur Sicherheit von Personen und Eigenthum gemeinschaftlich zu wirken. Unsre Zustände sind trostlos; wir haben keine geordnete Heeresmacht mehr, wir haben keine legalen Autoritäten, die Landbewohner rüsten sich die Städte zu besuchen „um ihnen zu helfen.“ Hr. Arnold Ruge war einige Tage in Heidelberg; Germain Metternich ist im Lande, und wie man sagt, Hauptleute vom Hecker'schen und Struve'schen Zuge, z. B. Willich ꝛc. (Deutsche Z.)

† Oeffentliche Erklärung. Die unterzeichneten Mitglieder des großherzoglichen Staatsministeriums erfüllen ihre Pflicht nach dem Verlangen Sr. königl. Hoh. des Großherzogs, indem sie sich von Karlsruhe entfernen und dem Großherzog dahin folgen wo Höchstderselbe verweilt, um seinen weitern Regierungshandlungen, solange sie die verantwortlichen Minister sind, zur Seite zu stehen. Nur der größte Drang der Umstände, die Schlag auf Schlag sich folgenden Ereignisse, der Abfall eines Theils der großherzoglichen Truppen von ihrer Fahnentreue, welche sich mit Gewalt der Reichsfestung Rastadt bemächtigten, die ungesetzlichen Beschlüsse einer Volksversammlung in Offenburg, und die daraus unmittelbar hervorgegangenen Gefahren eines bewaffneten Zuzugs nach Rastadt und Karlsruhe, endlich die ganz unerwartete Meuterei eines Theils der hiesigen Garnison (wenngleich hier wie in Rastadt die militärische Treue anderer, und namentlich sämmtlicher Officiere und eines großen Theils der Unterofficiere, bei ungenügenden Kräften nur um so heller hervortrat) nur all dieses zusammen konnte den Großherzog, nachdem jede Bürgschaft für die Erhaltung einer wohlgegründeten Ordnung und Sicherheit für den Augenblick verschwunden war, nach dem Rathe seiner Minister bewegen seine Residenz auf kurze Zeit zu verlassen, um sich wo möglich an den Sitz der provisorischen Centralgewalt nach Frankfurt zu begeben. Unter diesen Umständen, und da auch die hiesigen Einwohner sich außer Stand fühlen dem Andrang bewaffneter Zuzüge wirksam entgegenzutreten, kann unsere Anwesenheit dahier von keinem Erfolg mehr, und daher unser Platz nur in der Nähe des Großherzogs seyn. Indem wir Karlsruhe verlassen, verwahren wir die Rechte Sr. königl. Hoh. des Großherzogs und seiner verfassungsmäßigen Regierung gegen jeden ungesetzlichen Eingriff, und fordern alle Bürger Badens, alle Behörden und Beamten auf in ihrer Treue gegen den Großherzog, gegen die Reichs- und die Landesverfassung unerschütterlich zu beharren. Karlsruhe, 14 Mai 1849. Dusch. Bekk. Hoffmann. v. Stengel.

Karlsruhe, 17 Mai. Die neue Freiburger Zeitung berichtet von einer Deputation die an den Großherzog gesendet worden sey um ihn zur Rückkehr zu bewegen. Wir sind ermächtigt zu versichern daß der Landesausschuß von einer solchen Abordnung nichts weiß. Gestern Abend kamen die Abgeordneten Christ und Zell (von Trier) als Reichscommissäre aus Frankfurt hier an. Im Laufe des gestrigen Tages ist Karl Heinzen hier eingetroffen. Der vor zwei Tagen erst durch das Vertrauen der Soldaten zum Major erwählte Bruder des Exkriegsministers Hoffmann, der vorgestern mit seinem Bataillon von hier nach Mannheim abgegangen war, wurde gestern, seiner Officiersabzeichen entkleidet, von einigen seiner Leute als Gefangener hier eingebracht. Seine eigenen Untergebenen beschuldigen ihn des Verraths. Er soll durch künstliches Hinhalten und Irreführen der unter seinem Commando stehenden Truppen in Folge vorhergegangener Unterredung mit seinem Bruder eine von diesem und dem Obersten Hinkeldey geführte Militärabtheilung welche eine Anzahl Kanonen über die Gränze bringen sollte, absichtlich haben entwischen lassen. Die Untersuchung wird das nähere herausstellen. (Karlsr. Z.)

Der Landesausschuß für Baden hat unter andern folgende Beschlüsse gefaßt welche alle bereits in der Ausführung begriffen sind: 1) Allgemeine Volksbewaffnung mit sofortiger Mobilmachung des ersten Aufgebots, bestehend aus allen waffenfähigen ledigen Bürgern von 18 bis 30 Jahren. Auch alle übrigen Bürger werden bewaffnet, und das zweite

Digitized by Google

und dritte Aufgebot hergestellt. 2) Neuwahl des Landesausschusses binnen 10 Tagen. 3) Auflösung der Kammern und Zusammenberufung einer constituirenden Versammlung. Jeder der 20 Wahlbezirke hat 4 Abgeordnete zu wählen. Alle volljährigen Bürger sind wahlfähig und wählbar. 4) Die politischen Flüchtlinge sind zurückzuberufen. Der Bürger Hecker ist speciell zurückberufen und eingeladen in den Landesausschuß einzutreten. 5) Außerdem sind schon die wichtigsten Veränderungen im ganzen Lande vorgenommen worden. An die Stelle der alten reactionären Beamten, von denen viele entflohen sind, sind neue freisinnige Beamte getreten. Das Militär und die Beamten sind auf die Durchführung der Reichsverfassung und die Anerkennung des Landesausschusses beeidigt. 6) Es ist militärische Union mit der Pfalz beschlossen und in Anordnung begriffen. (Karlsr. Ztg.)

Karlsruhe, 18 Mai. Die neueste Karlsruher Ztg. „Organ des Landesausschusses" bringt eine lange Reihe Erlasse des Landesausschusses und der verschiedenen Departementschefs, von denen der bisherige Lieutenant Eichfeld, der (nach Frankfurter Blättern) wegen Theilnahme an den republicanischen Zettelungen zu ein oder zwei Jahr Festungsstrafe verurtheilt war, jetzt als Kriegsminister unterzeichnet. Zuerst erklärt der Landesausschuß es für ein lügenhaftes Gerücht daß seine Mitglieder sich in Zwiespalt befänden. Unterzeichnet sind bereits 19 Namen; worunter Struve. Dann werden die Minister Dusch, Bekk, die beiden Hoffmann und v. Stengel ihrer Stellen für entsetzt erklärt, „weil sie ihre Stellen verlassen haben und aus dem Land entflohen sind, also, soweit es an ihnen lag, das ganze Land in einen Zustand der Anarchie versetzt haben." Das haben also die Minister gethan! Ein dritter Erlaß ist an die Bewohner von Karlsruhe gerichtet, und sagt im wesentlichen: „Mitbürger, wir dürfen von euch erwarten daß ihr uns und unseren bewaffneten Schaaren mit dem gehörigen Vertrauen entgegenkommt und namentlich in Handel und Verkehr keine Stockung eintreten lasset, welche Mißtrauen zeigen und Mißtrauen hervorrufen würde." Dann wird vor „Aufreizungen gegen die Juden" verwarnt. Bürger Willmann aus Pfohren erhält die „ausgedehnteste Vollmacht, in der Stadt Freiburg und im ganzen Oberrheinkreise die Zeitbewegung zu organisiren." Sollten die Verhältnisse es erfordern, so wird diese Vollmacht auch auf den Seekreis ausgedehnt." Ein Aufruf an sämmtliche Gemeinden des Landes ermahnt sie sich zu bewaffnen, und „zu bedenken daß im Kampf für eine gerechte Sache jede, auch die geringste Waffe, für den Gegner fürchterlich ist." Zugleich ergeht an alle patriotischen Privatpersonen die Aufforderung, wenn sie eine Anzahl Waffen haben, dieselben dem Kriegsminister zur Verfügung zu stellen. Die Bürgerwehr von Karlsruhe (auf die sich jenes Vertrauen nicht zu erstrecken scheint) wird für aufgelöst erklärt und einer Reorganisation unterworfen. Eine Kundmachung an die Soldaten zeigt ihnen an daß sie von nun an vier Kreuzer tägliche Zulage erhalten. Endlich meldet das Commando der Turnfeuerwehr Heidelberg aus Sinsheim vom 17 Mai: man habe, in Vereinigung mit Sinsheimer und Wiesloch Bürgerwehr, einen Angriff auf Hinkeldey gemacht (wenn wir nicht irren, Commandant der theilweise treu gebliebenen Dragoner.) „Die 16 Kanonen sind in unsern Händen. Die Officiere sämmtlich gefangen." Das letztere scheint falsch, wenigstens berichtet der neueste Schw. Merkur, diese verfolgten Officiere seyen in Ludwigsburg angekommen. Major Hoffmann, ein Bruder des auf die Proscriptionsliste gesetzten Kriegsministers, scheint jene treugebliebenen Truppen, die den Großherzog auch nach Germersheim geleitet hatten, verfolgt zu haben. (S. oben.) Die Mannh. Abendz. sagt: „Diese Truppen haben schließlich den Weg von Edingen nach Schwezingen eingeschlagen. Es seyen im ganzen etwa 50 Dragoner, 30 Mann Infanterie und 16 Geschütze; außerdem viele Officiere, unter ihnen General Hoffmann und Oberst Hinkeldey." Sie haben zuletzt in Württemberg Zuflucht gesucht. Eine Nachschrift im Schwäb. Merkur vom 17 Mai Mittags 2 Uhr besagt: „Wir erfahren daß die auf württembergisches Gebiet übergetretenen badischen Truppen von badischen Freischaaren verfolgt und von den Heilbronnern in Schutz genommen wurden.*) Die Officiere wurden mit der Eisenbahn nach Ludwigsburg befördert, während die Kanonen den badischen Freischaaren ausgeliefert wurden. Der badische Kriegsminister, General Hoffmann, befindet sich unter den Officieren in Ludwigsburg. Eine Anzahl der Soldaten kehrte ins Badische zurück." Und der Großherzog?

< **Heidelberg,** 16 Mai 12 Uhr Mittags. Die Morgenpost für Sie habe ich verpaßt, ich mußte ausschlafen. Denn diese Nacht ging's hier wiederum her als wenn die Welt aus ihren Fugen geläutet, getrommelt, geschossen und geschrieen werden sollte, et tant de bruit pour une omelette! Was ich endlich über die Ursache des Lärms in Erfahrung gebracht habe, ist folgendes: Der Großherzog war auf seiner Flucht von einer Schaar Dragoner, ungefähr 150 Mann, und einer halben reitenden Batterie begleitet nach Germersheim geflohen, dort aber vom Festungscommandanten zurückgewiesen (?) hatte er sich von diesen seinen Getreuen im raschen Zug an dem rechten Ufer des Rheins herauf bis an den Neckar begleitet nach Frankfurt begeben. Die Truppen suchten, nachdem sie den Großherzog in Sicherheit wußten, bei Ladenburg den Fluß zu passiren um ihn nach Frankfurt zu folgen, wurden jedoch von der Bürgerwehr dieses Landstädtchens zurückgewiesen, und schienen nun bei Nacht einen Uebergang nahe bei Heidelberg versucht zu haben. Durch das unaufhörliche Stürmen auf allen Dörfern vielleicht entmuthigt, zogen dieselben nun heute Morgen in der Entfernung von einer Stunde von uns an der Stadt vorbei, auf dem Weg nach Bruchsal, in welcher Absicht ist nicht recht klar. Uebrigens braucht sich nur eine Flinte auf der Chaussee zu zeigen, und alles stürzt in die Stadt mit dem Ruf: „die Preußen kommen." Ueberflüssiger Muth ist schwerlich viel vorhanden. Heute Morgen als ich den Dragonern nachging, sah ich einen schwarzhaarigen Fremdling mit einer anderthalb Fuß langen Pistole im Gürtel — ein wahrer Fra Diavolo. Es wimmelt hier von Ausländern. Karlsruhe liegt voll von Freischaaren; ebenso Weinheim, unser Gränzort. Um 10 Uhr heute Morgen kam ein Trupp Karlsruher Bürgerwehrartillerie, an eine einheitliche Leitung ist gar nicht zu denken. Ein Maskenball, der von einem Brande überrascht wird, ist mehr organisirt als unser Widerstand. Verzeihen Sie meine Eile.

† **Heidelberg,** 17 Mai. Zur Beruhigung der auswärtigen Angehörigen der hiesigen Studirenden theile ich Ihnen mit daß die Ruhe in hiesiger Stadt bisher noch in keiner das Eigenthum oder die Person bedrohenden Weise gestört worden, und überhaupt in dieser Beziehung keiner Besorgniß Raum zu geben ist. Auch haben die Vorlesungen an der Universität bisher keine wesentliche Unterbrechung erlitten. Das akademische Directorium hat bereits auch alle in seiner Macht stehenden Schritte gethan, um den ununterbrochenen Fortgang der Vorlesungen zu sichern.

Heidelberg, 14 Mai. Die HH. Franzosen marschiren wie die Ameisen an die deutsche Gränze. Ein so eben daher kommender Reisender sagt es mit dem Ausdrucke, als stiegen sie aus der Erde. (Fr. J.)

Rastatt, 13 Mai. Die Nacht hat noch gebracht daß einige wirkliche und ehemalige Militärs von ihren Cameraden „als Spione" erschossen wurden. (Oberrh. Z.)

⊙ **Vom Bodensee,** 15 Mai, Abends. Heute Nacht wurde der vormalige Regierungsdirector und Abgeordnete Peter, der sich in Tägerweilen im Thurgau aufhielt, abgeholt und freudevoll nach Constanz begleitet, nachdem Bürgermeister Hüetlin am Abend schon den Exilirten besucht und sich mit ihm besprochen hatte. Er ist wieder was er im vorigen Jahr um diese Zeit in Constanz gewesen, vielleicht noch etwas mehr. Die gestrigen Nachrichten von Freiburg her haben die Bevölkerung elektrisirt; man will das erste Aufgebot der Bürgerwehr abmarschiren lassen. Arzt Wanotti ist sehr thätig. Die sanguinischsten Hoffnungen haben wieder Nahrung erhalten. Alle Bier- und öffentlichen Häuser waren gestern überfüllt. Man ließ das abgefallene Militär von Lörrach, Freiburg und Rastatt Hoch leben! Heute ist wieder Volksversammlung. Waffen kommen auch. Auf die Nachricht daß Oberst Röder *) in Freiburg erschossen sey, wurde gejubelt! Fickler kam unvermuthet in Constanz an. Der Versammlung in Offenburg hat er nicht beigewohnt. Er wollte durchaus keine öffentliche Demonstration. Es blieb daher bei einer Serenade und einer Anrede des Advocaten Würth. Er versprach sich dem Wohl des Volkes opfern zu wollen, seine Kraft sey durch Kerkerleiden nicht gebeugt. Gegen Mathy habe er keinen Groll. Ihm genüge die öffentliche Verachtung von — Europa! Sonst war er ganz ruhig. Seit gestern ist alles anders geworden. Man will ihn an der Spitze, man will ihn zum Minister. Proletarier und andere wenden sich noch immer der Rheinpfalz zu. Die Vereine rufen zu den Waffen. Auf dem Lande, besonders in der Gegend von Stockach, Mößkirch ꝛc. hört man Aeußerungen welche die Haare zu Berge treiben. Welche Entfesselung der Leidenschaften! Das Militär von Constanz ist fort. In der Nacht des 12 kam durch reitende Eilboten der Befehl daß die Reiterei nach Donaueschingen müsse; um 8 Uhr früh zog sie ab. Sie war nach Freiburg bestimmt. Man wußte schon daß die Soldaten sich mit den Bürgern verbrüdert hatten.

• **Donaueschingen,** 16 Mai. Im Verlauf des gestrigen Tags hat sich, mit Ausnahme der stets gleichbleibenden Aufregung, nichts erhebliches ereignet. Fickler und mit ihm Peter, nicht Brentano wie ich

*) In Fürfeld (unfern Heilbronn) erschoß sich in der Nacht vom 16 Mai ein Rittmeister der badischen Artillerie, Großmann, ein biederer Soldat, aus Kummer wegen der Vorfälle. (Schw. M.)

*) Heute Abend das Gerücht — Oberst Sponeck bei Lörrach. Oder beide? D. Eins.

Digitized by Google

gestern schrieb, blieben in Donaueschingen nur eine Stunde, um von der Obereinnehmerei im Auftrag des Landesausschusses eine Abschlagszahlung von 500 fl. zu erheben, die ihnen auch bewilligt wurde. Regierungserlasse der neuen Gewalt sind noch nicht bekannt. Gestern Abend kamen sechs badische Soldaten mit Sack und Pack vom Leibregiment hier durch. Sie begaben sich in ihre Heimath, und ihrer Aussage nach hatten in Karlsruhe ihre Officiere sie sich selbst überlassen. Darauf schlugen sie den Weg in die Heimath ein. General-Lieutenant v. Miller steht noch bei Burg. Daß das zweite badische Regiment gestern wieder zu den Fahnen zurückgekehrt, und unter dem Commando von Major Dreyn — der zum Oberst gewählt wurde — und der beliebtesten Officiere ins Oberland abgerückt ist, werden Sie vielleicht schon erfahren haben. Die hier liegenden württembergischen Soldaten erklärten in einer Versammlung, zu der sie von Personen bürgerlichen Standes eingeladen worden waren, sie werden, ihrer Fahne treu, ihren Eid nicht brechen.

*† **Aus dem Großherzogthum Hessen,** 15 Mai. Bei den Ereignissen welche sich immer ernster und beklagenswerther auch in unserer Nähe bereiten, dürften Ihnen zuverlässige Nachrichten darüber von Interesse seyn. Die schmähliche Militärmeuterei in Baden, namentlich in der wichtigen Reichsfestung Rastatt, die der Ehre und Tapferkeit der badischen Truppen anvertraut war, hat alle wahren Vaterlandsfreunde, und namentlich unser braves Militär, mit Entrüstung erfüllt. Es gilt diese Schmach abzuwaschen von den deutschen Fahnen. Wie tief müssen die Zustände in Baden, namentlich im badischen Heere, demoralisirt seyn, daß so alle Treue und Ehre vergessen werden konnte! Furchtbar rächt sich jetzt der große Fehler den man gemacht hat und der damals gleich von guten Patrioten und tüchtigen Militärs gerügt wurde, das Besatzungsrecht in den wichtigsten Bundesfestungen den kleinen Landesherren selbst zu überlassen, wodurch überdieß eines der besten und zu raschem Manövriren vor dem Feinde nöthigsten Armeecorps, das achte, zerrissen und für strategische Zwecke unanwendbar gemacht wurde. Wie zum großen Glück wenigstens in Mainz, so hätten auch in Ulm und Rastatt und selbst in der Gränzfestung Landau stets starke Besatzungen von Reichstruppen der größeren Staaten, namentlich von Oesterreich und Preußen, liegen sollen. Es war dieß ein naheliegendes, unumgänglich nöthiges Erforderniß, dessen Erfüllung uns vor viel Schlimmem bewahrt haben würde. Nun ist die kaum mit enormen Kosten gebaute Festung Rastatt mit all ihren reichen Vorräthen in den Händen einer eidbrüchigen Soldateska und der Republik! Diesen ohne Krieg und Belagerung verlorenen Schutzwall Deutschlands wieder zu nehmen ist die Aufgabe welche dem General Miller mit seinen Württembergern geworden ist.*) Mittlerweile wird in und um Darmstadt bis an die badische Gränze hin rasch ein Truppencorps von 10,000 Mann unter Commando des großh. hessischen Generals Wachter zusammengezogen. Es besteht aus acht Bataillonen großh. hessischer Truppen von je 1000 Mann mit Reiterei und Artillerie und einem Bataillon Nassauer. Nach der badisch-hessischen Gränze sind gestern und heute bereits 1000 Mann von dem zweiten Infanterieregiment mit der Eisenbahn abgegangen. Sie werden dort von dem von Worms kommenden dritten Infanterieregiment abgelöst. Bis übermorgen werden alle Truppen versammelt seyn, die sich vom besten Geiste beseelt zeigen und, wenn es nöthig werden sollte, jenen Verblendeten die so freventlich in des eigenen Vaterlandes Eingeweiden wühlen, lehren werden daß es noch deutsche Kriegertreue gibt. Wir sehen jetzt täglich hier Schaaren von bayerischen Soldaten die wahrhaft beklagenswerth sind. Treu ihrer Pflicht eilen sie der erhaltenen Weisung gemäß der Rheinpfalz zu, vermögen aber nicht durch die Insurgenten und Freischaaren zu kommen, so daß sie rathlos wieder zurückkehren. So kam auch heute ein Trupp zurück und stieß im Bahnhof zu Darmstadt auf einen Haufen von 150 Mann, der sich unter Leitung eines Unterofficiers zu seinem Corps nach Germersheim begeben wollte. Die Braven ließen sich nicht von ihrer Pflicht abwendig machen, und auch der rückgekehrte kleinere Trupp schloß sich ihnen an einen nochmaligen Versuch zu machen ob es nicht möglich sey an einem andern Punkt als Ludwigshafen in die Pfalz zu kommen und nach Germersheim durchzudringen. Auch die hessischen Beurlaubten erscheinen, treu der erhaltenen Weisung, bei ihren Fahnen, so groß auch die Verführung allseitig zum Treubruch ist.

In der Sitzung der zweiten Kammer am 16 Mai trug der Kriegsminister Graf Lehrbach den Erlaß des Reichskriegsministeriums vor, der die in dem obigen Brief bezeichnete Reichshülfe anordnet, weil die Reichsfestung Rastatt „für den Augenblick in die Hände zügelloser Empörer gefallen sey." Das dazu bestimmte Corps Württemberger und Hessen soll auf eine solche Stärke gebracht werden daß dasselbe im Stande sey „durch mit aller Energie geführte Operationen den Aufstand und die Anarchie, wo solche sich daselbst zeigen möchten, mit allem Nachdruck zu bekämpfen."

*) Wir verweisen auf den gestrigen Brief von Donaueschingen und den heutigen Bericht aus Stuttgart. Beide unterstützen diese Hoffnung schlecht.

K. Hannover. **Hannover,** 14 Mai. Gestern kam Stüve von Berlin zurück, reiste jedoch, nachdem er einem mehrstündigen Ministerrath beigewohnt hatte heute wieder ab, man weiß nicht ob nach Frankfurt oder nach Berlin. Hr. Althaus wurde heute als verantwortlicher Redacteur der Zeitung für Norddeutschland und Verfasser eines vor einigen Tagen in ihr enthaltenen Artikels, der zu „Bildung eines Landesausschusses für Hannover ohne Eingreifen in die Befugnisse der bestehenden Behörden" auffordert, verhaftet.

Preußen. ⊙ **Köln,** 14 Mai. Während sich das wegen seiner politischen Entschiedenheit sehr unverdienter Weise vielgepriesene Rheinland auf dem Gipfel seiner Entrüstung wider die preußische Cabinetspolitik nur sehr kurze Augenblicke gehalten, und jetzt, in der Angst vor der Demokratie die sich der Bewegung bemächtigt, von Tag zu Tag zahmer wird, wendet sich alle unsere Aufmerksamkeit auf unser westfälisches Nachbarland, welches plötzlich aus einem Jahrhunderte langen politischen Schlummer erwacht ist. Die Grafschaft Mark, die Perle der preußischen Krone, das Juwel der Loyalität, die Schleppträgerin der Hohenzollern von dem großen Kurfürsten bis auf die jüngste Zeit herab, ist in einer Empörung begriffen, die um so gefährlicher ist, als jener derbe Volksstamm eine Charakterenergie besitzt in deren zäher Hartnäckigkeit eine gewaltige Widerstandskraft liegt. Die Hauptpunkte wo die Wuth gegen das Berliner Cabinet zum Ausbruch gekommen, sind Hagen und Iserlohn, wohlhabende und bevölkerte Orte, durch Fleiß, alte Sitte und industrielle Thätigkeit blühend, reich an kräftigen und sehnigen Armen, die in den Eisenschmelzen, Drahtfabriken die gewaltigen Hämmer schwingen. Durch einen Zufall ist gestern der aufrührerischen Bevölkerung eine große Menge Munition in die Hände gefallen. Ein großer Transport den die Regierung von hier aus absandte um einem Truppencorps in Westfalen zugeführt zu werden, ward in Hagen vom Volke genommen, da der begleitende Officier, in preußischer Pfiffigkeit, um kein Aufsehen zu machen, allein voraufgegangen war und die Escorte von 24 Mann ihre Waffen auf einen der Wagen geworfen hatte. Das Volk erhielt auf diese Weise 150,000 scharfe Patronen, dazu Kugeln, Schrapnells und andere Munition. Ebenso ist das Landwehrzeughaus zu Gräfrath verloren gegangen. Der Major mit dem Cadre des dortigen Landwehrbataillons hat sich unlängst eines schönen Morgens ohne Ordre nach Düsseldorf zurückgezogen; das im Stich gelassene Waffendepot ist denn auch bald darauf von den dortigen insurgirten Landwehrmännern in Beschlag genommen. Der Waffenvorrath im Landwehrzeughaus zu Siegburg ist nach Köln gerettet worden, nachdem Prof. Kinkel von Bonn mit etwa 200 Demokraten in der Nacht vom 11 auf den 12 d. M. ausgezogen es zu stürmen, an welchem Plan jedoch die Horde durch eine unangenehme Begegnung mit 20 Dragonern gehindert wurde. Der wichtigste Punkt aber von allen wo jetzt im Umfange der preußischen Monarchie der Bürgerkrieg entbrannt ist, ist Elberfeld. Die fabelhafte Gewerbthätigkeit des Wupperthales ist weltberühmt. Elberfeld ist die Metropole jener Industriedistricte, wo man bis zu 20,000 Einwohner auf der Quadratmeile zählt. Der Reichthum der in dieser Stadt aufgehäuft ist, die Schätze welche in Rohstoffen und Fabrikerzeugnissen hier aufgestapelt sind, steigen ins Unglaubliche. Diese Stadt nun ist durch 140 haushohe Barricaden, die zum Theil aus den kostbarsten Möbeln, Palissander-Fortepianos, luxuriösen Equipagen u. s. w. erbaut sind, dem Militär unzugänglich gemacht. Sie ist rings von Höhen umgeben welche ebenfalls von den Insurgenten besetzt sind. (?) In der Stadt wird die Ruhe durch die Bürgerwehr und die Landwehr vollständig aufrechterhalten. Waffen und Mannschaften sind in Ueberfluß vorhanden. So kommt es daß die Regierung schon seit einer Reihe von Tagen dem Aufruhr unthätig zusehen muß. Das Heer war durch die an allen Punkten ausbrechenden Bewegungen so zersplittert daß das soldatenreiche Preußen keinen Mann übrig hatte diese wichtige Stadt zu erhalten. Jetzt endlich ist ein kleines Operationscorps zusammengezogen. Man hat dazu direct aus Stettin mit der Eisenbahn zwei Bataillone kommen lassen müssen, die sehr traurig drein schauen sollen weil sie gegen die Landwehr geführt werden. Morgen will man den Angriff beginnen. Man hat 6 Bataillone Infanterie, ein Regiment Cavallerie, 400 Schützen und ein Dutzend 12pfündiger Geschütze dazu zusammengebracht. Dem General Riesewand ist der Oberbefehl anvertraut. Da nach den einstimmigen Aussagen der Militärs ein Straßenkampf nicht gewagt werden kann, so bleibt den Truppen nichts übrig als die offene Stadt entweder auszuhungern oder zu bombardiren. Die Preußen sind zu diesem Aeußersten entschlossen — es wäre ein furchtbares Mittel, der Untergang dieser blühenden, großen und millionenreichen Stadt würde eine Erbitterung hervorrufen welche der preußischen Herrschaft in den Rheinlanden für immer einen harten Stoß gäbe. Glückli-

Digitized by Google

cherweise hat das besonnene Element in der Stadt bis jetzt noch die Oberhand; Mitglied des Sicherheitsausschusses ist sogar der königliche Oberprocurator, und so ist zu hoffen daß es möglich seyn wird sich von beiden Seiten zu verständigen. Hier in Köln ist die Ruhe bis jetzt keinen Augenblick gestört; unsere Demokraten haben einmal wieder Mangel an Geld und fordern in Placaten zu freiwilligen Gaben alle die auf welche es mit der Einheit Deutschlands und der Reichsverfassung ehrlich meinen! Das Geld soll einem Wirthe eingehändigt werden, bei dem die Herren von der neuen rheinischen Zeitung stark angekreidet stehen. Sie sehen, diese großen Kosmopoliten sind auf einmal höchst patriotische Deutsche geworden. Unsere Börsenmänner und Stockjobbers fühlen sich unterdeß mehr und mehr sympathisch zu den Ansichten des Ministeriums Brandenburg-Manteuffel herübergezogen, und sind in heller Verzweiflung daß die rheinische Presse, die Kölnische Zeitung voran, der Regierung der Ruhe um jeden Preis den muthigsten Widerstand leistet. Ein großer Theil der Mannschaften der aufgelösten Bürgerwehr hält fleißig Berathungen um eine neue Organisation zu erlangen. Der Stadtrath widersteht aus allen Kräften; die Regierung ist fest entschlossen keine Waffen herzugeben.

Elberfeld, 14 Mai. Entscheidende Neuigkeiten sind weder von hier noch von der Umgegend zu melden. Die Bewegung in Elberfeld ist nach der Elberfelder Zeitung weder republicanisch, noch socialistisch, noch communistisch. Der Sicherheitsausschuß hat die bekannten HH. Anneke und Gottschalk aus Elberfeld verwiesen, und nach Frankfurt einen Deputirten gesandt um den Reichsschutz in Anspruch zu nehmen. Um die Stadt sollen bis morgen, wie es in der Düsseldorfer Ztg. heißt, 10,000 Mann Infanterie, 600 Mann Cavallerie und 30 Feuerschlünde zusammengezogen werden; bei Camen sammelt sich große Militärmacht; bei Hamm und Dortmund wird nach der Constitutionellen Zeitung auf das schleunigste eine Macht von über 20,000 Mann unter Generalmajor v. Hanneken zusammengezogen. Die Bürgermeistereien Essen und Alten-Essen sind vom dortigen ältesten Militärbefehlshaber am 14 in Belagerungszustand erklärt. Das Soester Bataillon des 16ten Landwehrregiments hat erklärt, es werde nur gegen äußere Feinde marschiren, und stelle sich behufs Ausführung der Reichsverfassung der Nationalversammlung zur Verfügung. In Iserlohn standen am 13 gegen das Ministerium Brandenburg etwa 5000 Wohlbewaffnete, mit Munition gut Versehene. „Die im Widerstand gegen das Ministerium Brandenburg-Manteuffel begriffenen Gemeinden und Städte der Grafschaft Mark haben einen Aufruf erlassen, in dem sie erklären gegen die von den Dienern des Ministeriums Brandenburg-Manteuffel ihnen zugedachte Unterdrückung sich vermittelst der Waffen vertheidigen, aber nur Gesetz und Recht zu wollen; keine Anarchie, keine Rebellion gegen die Krone! Unser aller Wahlspruch sey: „Ein einiges freies Deutschland!“ so schließt der Aufruf.

Berlin, 12 Mai. Die hier mit den Bevollmächtigten der größern Fürsten Deutschlands gepflogenen Unterhandlungen sollen den Bestrebungen Preußens hinsichtlich des deutschen Einigungswerkes gänzlich entsprechen, und ein gemeinsames Handeln zur Erreichung des Ziels festgestellt seyn. Zur Durchführung des Einigungswerkes sollen von Preußen die umfassendsten Anstrengungen mit der vollsten Entwickelung der ihm zu Gebot stehenden Kräfte gemacht werden. Wie hier aus allem hervorzugehen scheint, ist Preußen auch zum Aeußersten entschlossen, um den Sieg über die Umsturzpartei zur Rettung der monarchischen Staatsform in Deutschland zu erlangen. Es war hier der Vorschlag laut geworden daß Preußen Süddeutschland seinem Schicksal überlassen und den Kampf mit der Umsturzpartei den dortigen Bürgern anheimgeben solle, sich selbst auf die Aufstellung großer Heerestheile zur Deckung Norddeutschlands und der Rheinprovinzen beschränkend und den endlichen Hülferuf der Bürger Süddeutschlands abwartend. Es dürfte sich indessen nicht erwarten lassen daß Preußen auf einen solchen Vorschlag eingehen werde. Die hier abmarschirenden Truppen belebt das Gefühl daß sie, wie ihre Waffenbrüder in Sachsen, als Retter allenthalben von den Bürgern werden begrüßt werden, sobald die Umsturzpartei auch dort die Larve fallen gelassen haben wird. Wie man hört, wird eine Division des bei Halle aufzustellenden Heerestheils nach Westfalen befördert werden. Zwei Bataillone des 24sten Regiments sind nach Hamm schleunigst abgegangen. — Wie es heißt, wird die rheinische Landwehr nach Schleswig-Holstein geschickt werden, und pommerische und brandenburgische Landwehr nach der Rheinprovinz zur Verstärkung der dortigen Truppen rücken. In dem hiesigen Kriegsministerium herrscht eine außerordentlich Thätigkeit. Ein Theil der preußischen Truppen, die in Dresden gekämpft haben, soll nun schleunigst nach dem Rhein befördert werden. Ein Ausbruch von bedrohlichen Unruhen dürfte, wie hier verlautet, die Erklärung des Belagerungszustandes über die ganze Rheinprovinz zur Folge haben. — Die neuliche Kundgebung zu Gunsten des Königs im hiesigen Opernhause hat sich am gestrigen Abend wiederholt. Der entschiedene Ausdruck für das constitutionelle Königthum bekundet sich auch in den reichlichen Beiträgen für die Familien der ausrückenden Landwehr. (Frankf. Ob.-P.-A.-Z.)

Berlin, 15 Mai. Die Deutsche Reform, die über den hiesigen Fürstencongreß wohl unterrichtet seyn wird, stellt die Lage der Dinge in ihrer Weise so dar: „Wir freuen uns berichten zu können daß die Verhandlungen der preußischen, bayerischen, sächsischen und hannoverischen Regierungen wegen Bildung des deutschen Bundesstaats auf Grundlage der von der deutschen Nationalversammlung entworfenen Verfassung mit den zur Beseitigung der entstandenen Bedenken geeigneten Abänderungen einen nahen und glücklichen Ausgang versprechen. Mit Oesterreich würde dieser Bundesstaat eine ewige Union schließen, und auf diese Weise durch beide Staatskörper, deren einer ganz deutsch, der andere aber deutsche, slavische, magyarische und romanische Völkerstämme unter einem deutschen Herrscherhause verbindet, eine dauernde mitteleuropäische Macht von etwa 70 Millionen Bewohner verschaffen, welche der deutschen Nation die bedeutendste Stellung im europäischen Staatensystem und die freieste politische Entwickelung sichern würde. Das Einverständniß Oesterreichs mit einer solchen Verbindung und seiner Anerkennung des Bundesstaats mit Preußen als Bundeshaupt ist nicht mehr zweifelhaft.“

In Berlin ist — ein neues Opfer des Belagerungsstandes — die Nationalzeitung verboten worden.

Oesterreich. △ **Wien**, 15 Mai. Die Preise der Adjustirungsartikel für die Insurgentenarmee sind in Pesth ungeheuer gestiegen, daher der Adjustirungscommissär Alexander Lukatsch in einer Kundmachung diese hohe Taxirung für Hochverrath erklärt. Gegen die unter Fürst Windisch-Grätz angestellten Beamten ist eine strenge Untersuchung verfügt: der Stuhlrichter Mischkei wurde, weil er für die kaiserliche Armee Recruten stellen ließ, aufgehängt. Kossuth erließ als Gouverneur-Präsident eine von dem Debrecziner Rumpfparlament am 2 Mai gebilligte Verkündung, in welcher das Verhältniß der von ihm ernannten Minister zum Präsidenten näher bestimmt wird. Der Präsident regiert durch sein Ministerium, beide sind der Nationalversammlung verantwortlich. Diese Leute glaubten noch nicht an die russische Intervention! Bem hatte in Folge seiner Unterredung mit dem englischen und dem französischen Consul in Bukarest dem Kossuth die Versicherung gegeben daß England diese Intervention nicht dulden werde, sie wußten nicht daß der englische Gesandte in Paris nicht gegen diese Intervention, sondern gegen jede Besetzung des sardinischen Gebiets durch die Franzosen protestirt und überhaupt in der letzten Zeit ganz im Interesse Oesterreichs gehandelt hat. Die Verblendung der ungarischen Machthaber ist fabelhaft. Der neue Ministerialpräsident Szemere erklärte in seiner Antrittsrede daß dieses Ministerium revolutionär, republicanisch und demokratisch sey. In einigen Wochen werden sie sehen daß der ungarische Magen diese Dinge nicht verträgt. In Böhmen sind alle Festungen in Belagerungszustand erklärt, die öffentliche Ruhe jedoch nicht gestört worden.

△ **Wien**, 16 Mai. Am 12 Mai erneuerte sich das Bombardement der Stadt Pesth, und nach den neuesten Berichten vom 14 früh dauerte dasselbe in kurzen Unterbrechungen fort. Die Häuser an der Donau leiden mehr als die andern, in den Kaufmannsmagazinen ist jedoch kein Schaden bemerkbar. Pesth ist fast fast ganz entvölkert, die Bewohner campiren im Stadtwäldchen, auf dem Felde Rakosch und in Neupesth unter Zelten. Die Bürger sind empört über den Vandalismus der Kossuthianer, die um den Einzug Kossuths und des Rumpfparlaments in Pesth zu beschleunigen, Ofen, dessen Besitz für die Kriegsoperationen durchaus nicht entscheidend ist, belagern und für diese Eitelkeit die schöne Hauptstadt opfern. Doch wie kann man von den ungarischen Republicanern, die nicht eine Spanne Feld, nicht ein Haus, kurz, mit Ausnahme des am Tanzseile Kossuths gegangelten Casimir Batthyany, gar nichts besitzen, Schonung für das Eigenthum hoffen? Der Ofener Festungscommandant irrt sich übrigens wenn er die Insurgenten durch Beschießung von Pesth zur Besinnung zu bringen hofft. Von ihren Spionen gut unterrichtet beeilten sie sich ihre Geschütze besonders gegen die Proviantmagazine in Ofen zu entladen. Eines derselben hart an der Festungsmauer ging in Flammen auf, und als General Henzi den Ersatz des Proviants forderte, sonst werde er Pesth beschießen müssen, woher ebenfalls gegen Ofen geschossen wurde, erhielt er keine Antwort, daher er das Bombardement erneuerte. Die Insurgenten versuchten wiederholt einen Sturm, wurden jedoch zurückgeschlagen; indessen soll der Festungscommandant ins Hauptquartier gemeldet haben daß wenn Ofen bis letzten Mai nicht entsetzt werde, er die Festung kaum länger zu halten hoffen dürfe, bis dahin könnte der rechte Flügel der kaiserlichen Armee wohl vor Ofen stehen. Der Commandant dieses vor Raab lagernden Corps, Graf Schlik, ist heute hier in Wien, um als Geheimerrath den Eid in die Hände des Kaisers abzulegen. Raab soll in der That von den Insurgenten verlassen, doch von den Kaiserlichen noch nicht besetzt seyn. Auf der Insel Schütt versuchten die Insurgenten das kaiserliche Centrum

Digitized by Google

zu umgehen, überfielen in Sommerein drei dort liegende Bataillone im Rücken, drängten die Kaiserlichen mit Verlust ihres Gepäcks heraus, wurden jedoch den Tag darauf wieder geworfen und zwei Stunden weit verfolgt. Die Russen rücken nun von Szandez bis Göding auf allen Punkten über Ungarns Gränzen; wie weit sie von Szandez über Altendorf in Zipsen kamen, weiß man nicht; von Jordanow aber sind sie über Nameßtö (im Arvaer Comitat) schon den 12 in Szutschan (Thurozer Comitat); von Jablunka in Budetin (an der Waag neben Sillein); von Hradisch unter General Panlutin in Drietova, zwei Stunden von Trentschin; von Göding in Nadasch, die Vorhut in Tyrnau angelangt. Nirgend fanden sie Widerstand, die Bauern begrüßten sie wie österreichische Truppen ganz freundlich. Eine Abtheilung des Dembinski'schen Corps soll in Leutschau und Käsmark, die Hauptstärke der Insurgenten in den Bergstädten Neusohl, Schemnitz stehen. Der junge Fürst Nikolas Esterhazy hat voll Entrüstung über den Thronentledigungsbeschluß die Waffen gegen die Rebellen ergriffen, und wurde vom Kaiser als Lieutenant seinem Gefolge beigegeben, auch der junge Herzog Leopold Koburg-Kohary rückte als Rittmeister bei Kaiser Uhlanen mit seinem Regiment gegen die Insurgenten, wie überhaupt alle hier anwesenden jungen Ungarn, empört über den nun ganz entlarvten Hochverrath Kossuths, der nicht die alten Rechte Ungarns zu vertheidigen, sondern im Verein mit den Brandstiftern Europa's die rothe Fahne aufzupflanzen sucht, zu den Waffen greifen um dieses Verbrechen zu züchtigen.

Die Wiener Presse sagt: „In Berlin werden Conferenzen über eine von den Regierungen zu ertheilende Verfassung gepflogen, an denen Oesterreich sich betheiligen soll; gelingt es ein solches Werk zu Stande zu bringen das den Ansprüchen und den Interessen der deutschen Völker nur zur Hälfte genügt, so hoffen wir viel von dem Charakter der Nation die nicht gewöhnt ist sich leichtsinnig einer Partei des Umsturzes anzuschließen, und nur einigermaßen Gewähr für ihre rechtmäßigen Ansprüche von den Parlamenten, wie von den Regierungen fordert; zugleich hat aber auch die Schule der Erfahrung solche Reife erzeugt daß jedes Ueberheben ihrer Macht die gewaltigsten Folgen haben müßte."

Großbritannien.

London, 14 Mai.

Im Beginn der heutigen Unterhaussitzung erklärte Viscount Palmerston wiederholt daß, ungeachtet des Kriegszustandes zwischen Deutschland und Dänemark, die Unterhandlungen über einen definitiven Friedensschluß fortschreiten, und hoffentlich zu einem günstigen Ergebniß führen werden. Das Haus ging dann an die weitere Berathung der Bill zur Verbesserung irischer Ländereien durch Entwässerung. Im Oberhaus brachte Lord Beaumont, angekündigtermaßen, die französische Intervention im Kirchenstaat scharf tadelnd zur Sprache; seine Rede war beim Postabgang noch nicht beendigt. Die Presse ist fast einig in ihrem Urtheil daß diese Intervention, wie sie unternommen und bisher ausgeübt worden sey, den Franzosen, politisch wie militärisch betrachtet, zur Unehre gereiche. Zugleich fängt Frankreichs innerer Zustand an wieder tiefe Besorgnisse zu erregen. Die Lage der Dinge daselbst, bemerkt die Times, sey der Art daß alle Tage eine neue Krisis durch einen bloßen Zufall herbeigeführt werden könne, und auch der ungläubigste wie der für die Republik begeisterste Mensch müsse sich überzeugen daß die französische Revolution mit dem jetzigen Stadium noch nicht zum Abschluß gekommen sey.

Die Berichte aus Irland lauten haarsträubend; zu den Schrecken der Hungersnoth sind die Verheerungen der Cholera hinzugetreten. Das Grundeigenthum sinkt dabei, selbst im Norden der Insel, täglich mehr an Werth, und die Fälle wiederholen sich wo Grundherren ihr Eigenthum geradezu im Stiche lassen. Als Folge dieses unabsehbaren Elends hat seit Anfang Frühjahrs eine wahre Flucht (a flight) aus dem Unglückslande begonnen. Alle Seehäfen der Insel, deßgleichen der Hafen von Liverpool, wimmeln von irischen Auswanderern, und die Emigration ist nicht mehr wie in früheren Jahren auf kleine Pächter und Feldarbeiter beschränkt, sondern vorzugsweise Leute der wohlhabenderen und gebildeten Stände ziehen nach Amerika: Kaufleute, Juristen, Aerzte u. s. w. und dazu die bessere Classe von Pächtern, die was sie noch besitzt nicht in Irland vollends zusetzen will. Ein Trappistenmönch von Mount Melleray in Irland hat für seinen Orden zwei große Landstriche, den einen in Canada bei Kingston, den andern in Iowa an den Ufern des Mississippi erworben, wo Trappistenklöster angelegt werden sollen.

** Londoner Blätter vom 15 Mai, die wir eben noch erhalten, bringen über Halifax (5 Mai) die wichtige Nachricht vom Ausbruch eines Aufstands in Canada, der, scheint es, nichts geringeres als die Losreißung dieser Colonie von England zum Zwecke hat. Am 25 April verfügte sich der Generalstatthalter nach dem Parlamentshaus in Montreal, um unter andern Bills der Indemnitätsbill die königliche Sanction zu ertheilen. Dieß war das Signal. Lord Elgin wurde persönlich mißhandelt, und das Parlamentshaus vom Volke niedergebrannt. Das Gouvernement nahm sofort 500 Canadier französischer Abkunft als Constabler in Eid und Pflicht — denn dießmal halten die Franzosen großentheils zur Regierung — und es kam zu einem blutigen Zusammenstoß. Gleichzeitig sollen in Ober-Canada Unruhen ausgebrochen seyn. Nichts neues aus den Vereinigten Staaten (New-York 2 Mai).— Lord Beaumonts obenerwähnte Anfrage ward in der gestrigen Oberhaussitzung von Lord Lansdowne ablehnend beantwortet. Im Unterhaus machte die Judenbill Fortschritte in der Comitee. — Am 6 Mai wurde die Königin von Portugal entbunden, aber das Kind starb gleich nach der Geburt. Doña Maria schwebte in Lebensgefahr.

Frankreich.

Paris, 15 Mai.

Noch immer nichts über die Wahlen, obgleich die Abstimmungshandlung seit gestern Abend geschlossen ist. Nur hat sich die Regierung beeilt bekannt zu machen daß nach dem Gesetz vom 21 April von jenem Augenblick an das Recht Wahlversammlungen zu halten, Placate anzuschlagen, Zeitungen und Schriften öffentlich feilbieten zu lassen oder zu vertheilen erloschen ist. Ueber den wahrscheinlichen Ausgang der Wahlen enthalten sich die angesehensten Journale jeder Vermuthung, die stenographirte Correspondenz gibt zwar einige Andeutungen, will aber selbst nicht für die Richtigkeit einstehen. Im ersten und zweiten Stadtbezirk, in den Vorstädten St. Germain, ja sogar St. Antoine soll die Liste der Wahlunion, dagegen im vierten und sechsten Bezirk, in Montmartre die socialistische Partei im entschiedenen Vortheil seyn. Sonst hat man vor den amtlichen Zusammenzählungen der Stimmzettel meistens privatim erfahren wie die Wahlen standen, warum ist man dießmal so schweigsam?

Der Minister des Innern, Hr. L. Faucher, hat abgedankt. Die gegen ihn beantragte Rüge war mit 519 gegen 5 Stimmen in folgender Fassung angenommen worden: „Die Nationalversammlung, indem sie die von dem Hrn. Minister des Innern an die Departements gerichtete telegraphische Depesche vom 12 Mai tadelt, geht zur Tagesordnung über." Die in Frage stehende Depesche bezog sich auf die Anzeige daß der Antrag des Hrn. J. Favre über die römische Intervention verworfen sey, und es war beigefügt: „Dieses Votum befestigt den öffentlichen Frieden. Die Aufhetzer warteten nur auf ein Votum der dem Ministerium feindlichen Versammlung, um nach den Barricaden zu laufen und die Juniustage zu erneuen. Unter den Repräsentanten des Departements die für die Regierung gestimmt haben sind . . ., nicht gestimmt haben oder abwesend waren . . ." So war freilich die Nationalversammlung auf beleidigende Weise als eine der Regierung, die mit der öffentlichen Ordnung identisch seyn sollte, feindliche Partei bezeichnet. Als das fast einstimmige Verdammungsurtheil erfolgt war, sagte Hr. Flocon höhnisch: „Wir fordern den Hrn. Minister des Innern auf diese Neuigkeit durch den Telegraphen in die Departements zu schicken," und unter schallendem Gelächter der Nationalversammlung beschloß Hr. L. Faucher vorläufig seine Ministerlaufbahn. Wer sein Nachfolger seyn wird ist noch nicht bekannt. Man spricht von Hrn. Remusat, dem das Portefeuille angeboten worden seyn soll. Da man jedoch den Sturz dieses einflußreichen Mitglieds des Cabinets als ein Vorzeichen der nahen Auflösung der bisherigen Verwaltung ansieht, so dürfte es schwer werden Hrn. L. Faucher noch definitiv zu ersetzen. Einstweilen wird der Finanzminister Hr. Passy das Portefeuille des Innern versehen. Jetzt ist die Nationalversammlung wieder am Kriegsbudget, es ist eine im Ganzen uninteressante Verhandlung, von der nur zu erwähnen ist daß auf Antrag des Hrn. Irelat, unterstützt von den Generalen Cavaignac und Lamoricière, eine Summe von 5 Mill. Fr. bewilligt worden ist um im September wieder 6000 Colonisten nach Algerien zu schicken. Sie sollen zu gleichen Theilen aus ehemaligen Soldaten, Bauern und Arbeitern genommen werden.

Graf Ladislaus Teleki, der sich ungarischer Gesandter (envoyé de Hongrie) unterzeichnet, hat an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Hrn. Drouyn de Lhuys, nach dessen Erklärungen auf die Interpellation des Hrn. Flocon, folgende Zuschrift gerichtet, die das J. des Débats mittheilt: „Paris, 13 Mai. Hr. Minister! Ich habe die edlen Worte vernommen die Sie in der Nationalversammlung von Frankreich aus Anlaß der russischen Intervention gesprochen haben. Es ist für mich eine Pflicht Ihnen dafür so schnell als möglich meine Erkenntlichkeit auszudrücken. Die Entfernung vom Schauplatz schlecht gekannter und oft falsch gewürdigter Ereignisse hatte Sie nicht abgehalten von der ernstesten Aufmerksamkeit, um zu dem allgemeinen Urtheil zu gelangen das Sie sich selbst darüber bilden mußten. Die russische Intervention in unserm Land ist gestoßen und wird stoßen von Ihrer Seite auf Hindernisse welche Ungarn und Europa von Ihnen erwarten durften. So sind also die Ueberlieferungen der französischen Sympathien für Ungarn nicht verloren —

Digitized by Google

Dank sey Ihnen dafür gesagt! In der Vergangenheit, vor der Vereinigung mit dem Haus Habsburg, hatte mein Land den glorreichsten seiner Könige (Ludwig von Anjou, mit dem Beinamen der Große) aus der Familie der Könige von Frankreich empfangen. Die Regierung der Republik wird noch heute beitragen unsere Zukunft zu sichern wenn sie der Verwendung fremder Mittel gegen uns vorbeugt. Wenn diese Mittel gelingen sollten, so könnte ihr Erfolg zumal für die Freiheit, den Frieden und die Gesittung von Europa nur zu gefährlich seyn. Sie haben es begriffen und ich wiederhole Ihnen meinen besten Dank. Genehmigen Sie, Hr. Minister, die Versicherung meiner vollkommenen Hochachtung."

§ **Dijon,** 13 Mai, Abends. Die Truppenbewegungen dauern fort. Heute sind hier wieder zwei Regimenter Cavallerie und ein Infanterieregiment angekommen. Eines dieser Regimenter wird noch einige Tage hier bleiben, die beiden andern aber sollen morgen nach dem Süden aufbrechen. Es werden nämlich aus den südwestlichen und mittlern Departements soviel Truppen als nur möglich herausgezogen, um theils die Alpen-Armee zu ergänzen, theils die römische Expedition zu verstärken. Ueberdem erfahre ich aus sicherer Quelle daß das Cabinet in Folge der Wendung welche die ungarischen, vorzüglich aber die deutschen Angelegenheiten nehmen, gesonnen ist eine Armee in der Nähe des Rheins zusammenzuziehen. Bestimmtere Maßregeln sind bis nach Kenntniß der Wahlen aufgeschoben. Hiebei kann ich indeß nicht umhin Ihre Leser auf das Gelüste aufmerksam zu machen welches von neuem mehrere Bonapartisten in der Umgebung des Präsidenten nach der Rheingränze haben. Sie meinen: wenn es Ludwig Bonaparte gelänge der Nation ein solches Angebinde zu bringen, dann würde Frankreich auch eine ihm würdige Belohnung zu finden wissen. Die Belohnung erräth ein jeder. Uebrigens muß man gestehen, das Ministerium hat nicht mehr Glück als Geschick. Es hatte so vieles gehofft von diesem Zuge nach Rom, es wollte damit den großen Wahltag einweihen, und nun wird diese unglückliche Expedition, dieses ungerathene Kind der Lüge, ein Nagel zu seinem Sarge. Denn daß die edle Null, Odilon-Barrot, bald über Bord geworfen werden wird, ist klar. Heute ist also der Tag, ebenso gefürchtet als ersehnt, wo der Same einer neuen Zeit gesäet worden ist. Der Himmel war günstig und die schönste Maisonne strahlte dem Beginnen, aber die Menschen werden schon dafür gesorgt haben daß es nicht an Unkraut fehlt. Es wird einem gar seltsam zu Muth wenn man überall jetzt »l'ordre« als das Losungswort hört. Da nämlich ein jeder *seine* Ordnung für die beste hält, so kann es nicht fehlen daß die Summe aller dieser Ordnungen die vollkommenste Unordnung erzeugen muß. Hier in Dijon bei einer Bevölkerung von 30,000 Seelen gibt es nicht weniger als fünf Comités, davon kommen vier auf die modérés, was einen genügenden Beweis ihrer Einheit gibt, das fünfte bilden die „Rothen." Eine eigenthümliche Wahl-List der Legitimisten muß ich doch anführen. Um nämlich die Bauern, die hier ziemlich „roth" sind und bei denen Lesen ein Luxusartikel ist, für ihre Candidaten stimmen zu lassen, hatten sie Listen angefertigt an deren Spitze Ledru-Rollin steht, der dadurch eigentlich dazu diente die Pille zu vergolden. Daß indeß im Ganzen, trotz aller Verwirrung in den Begriffen und ungeachtet aller Partei-Umtriebe, vernünftigere Wahlen als im vorigen Jahr zu Stande kommen werden, leidet keinen Zweifel. Die Opposition selber wird gewinnen dadurch daß sie gedrungener werden und sich von jenem lärmenden und tobenden Schweife, dem selbst die Führer oft nachgeben mußten, befreien wird. Charakteristisch ist es daß hier und weiter nach dem Süden zu die „Rothen" und deren Eintritt in Gewalt und Macht weniger gefürchtet werden als die Legitimisten. Dieß beruht theils auf den allgemein verbreiteten demokratischen Strebungen, theils auf dem Umstande daß man die letztern schon aus der Erfahrung kennt.

Straßburg, 14 Mai. Am Sonntag Abend erschallten auf einmal, wie auf ein gegebenes Zeichen, längs des rechten Rheinufers im Großherzogthum Baden die Sturmglocken. Alles griff zu den Waffen, unterstützt von unsern Demokraten, welche an mehrern Orten die Republik ausrufen halfen. In Kehl war die Aufregung sehr groß. Es hat sich seitdem eine so große Zahl hiesiger Bürger nach Rastatt begeben, daß unsere Straßen ganz verödet scheinen. Die badischen Soldaten fraternisiren mit den französischen. Wahrhaftig diese französischen Nothhelfer und die badisch-französische Verbrüderung eröffnen schöne Aussichten! Franzosen in der deutschen Reichsfestung Rastatt! Die Bürgerwehr versieht die Wache an der Rheinbrücke, und sowohl an derselben als auf mehrern andern Punkten wehen rothe Fahnen. (Frankf. O.P.A.Z.)

Straßburg, 16 Mai. Das definitive Wahlergebniß ist zwar noch nicht bekannt, allein dennoch wissen wir soviel daß die Socialdemokraten Herr des Schlachtfeldes bleiben. Auch im oberrheinischen Departement wird die sogenannte „rothe Liste" vollständig siegen. Nach Berichten von Reisenden welche aus den Departementen des Wasgau und der Meurthe kommen, zeigen sich auch dort die Glückswürfel den Socialisten günstig. Es hat einigermaßen befremdet daß wir heute ganz ohne telegraphische Meldung aus Paris blieben. Nach Berichten aus dem Unterelsaß sey der Großherzog von Baden in Lauterburg angekommen. Verbürgen kann ich diese Nachricht nicht, allein jedenfalls ist dieselbe wahrscheinlich. An die äußere Gränze nach Lauterburg und Weissenburg sind diesen Nachmittag Truppenabtheilungen befördert worden. Die Zahl der dahier ankommenden flüchtigen Familien aus allen Theilen des badischen Nachbarlandes ist sehr stark. Sie haben sich der besten Aufnahme bei uns zu erfreuen. Die meisten treffen indessen nicht direct dahier ein. In dem nahen Kehl herrscht Ordnung und Ruhe. Die Mehrzahl der dortigen Bürger steht in Rastatt, Karlsruhe und Mannheim unter den Waffen. Der Gränzverkehr hat nicht die mindeste Störung erlitten.

Niederland.

Amsterdam, 12 Mai. Nachdem der König gestern seinen feierlichen Einzug in Amsterdam gehalten hatte, leistete er heute vor den versamten Generalstaaten den Eid auf das Grundgesetz, wie dieser durch Art. 51, Cap. 6 des Grundgesetzes vorgeschrieben ist.

Italien.

Der Genueser Corriere vom 15 Mai bringt aus **Rom** vom 11 d. M. die Bestätigung daß General Garibaldi am 9 Mai ein vorgeschobenes, 7000 Mann starkes Armeecorps der Neapolitaner, worunter 800 Reiter, bei Palmontone, in der Nähe von Palestrina, mit großem Verlust geschlagen. Zur Feier des Sieges war Abends die Stadt Palestrina beleuchtet. Am 11 Vormittags kehrte Garibaldi's Colonne nach Rom zurück, und wurde mit Enthusiasmus empfangen. An demselben Tage zogen 4000 Mann Verstärkung aus den Provinzen — „von wüthender Kampflust beseelte junge Mannschaft," nach dem Ausdrucke des Contemporaneo — in Rom ein. An den Befestigungen der Stadt wurde Tag und Nacht gearbeitet. Man sah einem neuen Angriffe der Franzosen entgegen, und auch die bei Fiumicino gelandeten Spanier*) scheinen am 10 eine Bewegung die Tiber aufwärts gemacht zu haben. Indessen sagt das genannte Genueser Blatt in einer Nachschrift: „Durch das eben eingelaufene Dampfboot „Ville de Marseille" erfahren wir daß man am 13 in Civitavecchia allgemein glaubte, Oudinot habe den Angriff auf Rom noch nicht wiederholt, sondern statt dessen seyen Unterhandlungen mit dem Triumvirat eingeleitet (intavolate)." Dem Monitore Toscano zufolge wäre Hr. Rusconi, der Minister des Auswärtigen, von Hrn. Pescantini begleitet nach Paris abgereist. In Folge der Ausweisung des römischen Gesandten, Dr. Maestri, von Florenz, der unter Militärbedeckung an die römische Gränze gebracht wurde, wollte man in Rom den toscanischen Consular-Agenten Pandolfini auf gleiche Weise heimschicken; auf Fürbitte Maestri's begnügte man sich jedoch ihn einfach auszuweisen. Von Bologna fehlen, in den uns vorliegenden norditalienischen Blättern, neuere Berichte. — Die Turiner Concordia will wissen: General Chrzanowski habe von der piemontesischen Regierung seine Entlassung als Generalissimus verlangt und erhalten. General Bès, der sich in dem letzten Feldzug ausgezeichnet, wurde von seinem Posten als Divisionsgeneral entfernt und mit einer besondern Mission nach Preußen abgesandt. Marchese Scatti ist zu seinem Nachfolger ernannt. Allen Officieren und Militärbeamten in Piemont ist verboten an politischen Vereinen oder Clubs theilzunehmen.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 15 Mai. Consols 91¼.

Paris, 15 Mai. 3proc. 56.60; 5proc. 88.60; Bankactien 2390; belg. Anleh. v. 1842 90; österr. Loose v. 1834 307.50; röm. 75½; span. 3proc. 33½; piem. 860; St. Germain C.-B. 420; Vers. rechte 200; linke 167.50; Paris-Orleans 840; Rouen 560; Straßburg 371.25; Nordbahn 441.25; Rouen-Havre 267.50; Marsl.-Avignon 207.50; Straßb.-Basel 103.75; Orl.-Bordeaux 405; Tours-Nantes 316.25; Montereau-Troyes 125.

Amsterdam, 15 Mai. 2½proc. 49¹⁵/₁₆; 3proc. 58¹/₁₆; portug. 5proc. 28; Metall. 5proc. 71⅛; Arb. 12⅜.

♀ **Wien,** 16 Mai. Devisen und Valuten sind heute ziemlich zurückgegangen und blieben stark offerirt. Augsburg und Frankfurt 119 P., London 11.50, Hamburg 176 P. Goldagio 2¹¹/₁₂ Proc., Silberagio 17½–18 Proc. In Fonds- und Actiencursen wenig Veränderung bei schwachem Umsatz. 5proc. Metall. 89⅜; Bankactien 1123; Nordbahn 92½. Baron Anselm Rothschild besucht seit ein paar Tagen unsere Börse.

*) In den ersten Exemplaren unserer gestrigen Zeitung, S. 2128, Sp. 2, Z. 24 steht fälschlich „Letztere" (die Spanier) anst. „Erstere" (die Neapolitaner).

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Laurenz Lersch.

. **Bonn**, 14 Mai. Heute haben wir eines der jüngeren Mitglieder unsrer Universität, den Professor Dr. Laur. Lersch, der uns vorgestern in Folge eines nach vorhergegangenen Krankheitsanfällen nicht ganz unerwartet gekommenen Nervenschlages entrissen wurde, der mütterlichen Erde vertraut. Lersch hat als Sprachforscher und Kunsthistoriker nach manchen Kreisen hin gewirkt; so verliert namentlich der Verein unsrer Alterthumsfreunde an ihm einen seiner thätigsten Arbeiter und Beförderer, den Vorlesungen des Verstorbenen über mittelalterliche Baukunst kann man es rühmend nachsagen daß sie unter der jüngern katholischen Geistlichkeit, welche dieselben vorzugsweise besuchte, den Kunstsinn in erfreulichster Weise geweckt und genährt haben. Von schriftstellerischen Leistungen des Hingeschiedenen erwähnen wir nur das „Centralmuseum rheinländischer Inschriften“ und die „Sprachphilosophie der Alten“; ein historisch-archäologisches Sammelwerk, das „niederrheinische Jahrbuch für Geschichte und Kunst 1843 und 1844“ scheint trotzdem daß sich die bedeutendsten Mitglieder unsrer Universität, wie Dahlmann, Arndt, Aschbach ꝛc. daran betheiligten, weniger beachtet worden zu seyn als es wohl verdiente. Der persönliche Charakter des Verstorbenen, namentlich sein warmes Gefühl für Freundschaft, werden das Andenken des Verstorbenen noch lange lebendig erhalten. (Die Allg. Zeitung verliert an dem Verstorbenen einen sehr geschätzten Mitarbeiter.)

Die Nationalversammlung und die Revolution.

F **Frankfurt a. M.**, 15 Mai. *) Unsere verfassunggebende Reichsversammlung hat sich endlich seit dem 10 auf den schlüpfrigen und abschüssigen Boden der Revolution drängen oder sich zu einer bloßen Renommisterei hinreißen lassen, sie hat Preußen den Fehdehandschuh hingeworfen, sie hat die von Preußen der sächsischen Regierung auf Verlangen gewährte Hülfe in dringendster Noth für ein „unbefugtes Einschreiten und einen schweren Bruch des Reichsfriedens“ erklärt. Dahin steuerten die Aeußersten und Alleräußersten auf der Linken schon längst, sie, denen der Boden aus welchem die Rosen der Freiheit sprießen, recht tüchtig mit Bürgerblut gedüngt seyn muß, denen eine atomistische Auflösung, Zerbröckelung oder gänzliche Verflüchtigung Preußens als das letzte und einzige Mittel erscheint um ihre Plane ins Werk richten zu können, die aber bisher überall auf die noch ungebrochene Heerordnung Preußens wie auf ein unüberwindliches Hinderniß stießen. Unsere Demokraten von rother Färbung schweigen nun in den schönsten Hoffnungen und Entwürfen. Entweder, sagen sie, die Conservativen welche mit uns die Mehrheit an jenem Tage bildeten, dürfen nun Preußen gegenüber, wenn es hartnäckig bleibt, die alleräußersten Revolutionsmittel nicht verschmähen, sagt doch der Beschluß selbst „jenem Reichsfriedensbruche sey durch alle zu Gebote stehenden Mittel entgegenzutreten“, oder sie schrecken im entscheidenden Augenblick vor den Folgen ihres Schrittes zurück, scheiden aus und überlassen uns den Raum der Paulskirche zur freien Verfügung. Dann ein Nationalconvent, Aufruf an das Volk, an die Truppen der Staaten welche die Reichsverfassung anerkannt haben, Anfachung von Aufständen an hundert verschiedenen Orten, provisorische Regierung, Erklärung der Republik u. s. w.

Die Rechnung ist richtig. Der von der Nationalversammlung gefaßte Beschluß wird auf die Bevölkerung der altpreußischen Provinzen, soweit mir der Geist derselben bekannt ist, und ich glaube ihn zu kennen, ein im allgemeinen für die Nationalversammlung und die deutsche Sache unerwünschter und ungünstiger seyn, und die preußische Regierung wird, auf diesen Geist gestützt, gegen die Frankfurter Versammlung und ihre Beschlüsse immer entschiedener und rücksichtsloser aufzutreten wagen dürfen. Was bleibt in diesem Fall der Versammlung übrig? Sie wird entweder ihren renommistischen Beschluß stillschweigend cassiren und etwas beschämt nach Hause gehen müssen — und das wird sie nicht thun wollen, oder sie muß wirklich alle ihr zu Gebote stehenden Mittel jenem Reichsfriedensbruch entgegenzutreten aufbieten und einen letzten verzweifelten Streich führen. Die Mittel aber die ihr zu Gebote stehen, sind eigentlich Mittel die ihr nicht zu Gebote stehen, d. h. revolutionäre Mittel, Schöpfung eines Parlamentsheeres, aus den Truppen die sich dazu willig finden lassen, Freischaaren, Volksbewaffnung im großen Styl. Sind diese Mittel auf revolutionärem Weg erst herbeigeschafft, so folgt alles übrige von selbst. Verstehen sich die Conservativen zu diesem entschiedenen Schritt nicht, auf den es doch wohl nur Einzelne unter ihnen, Scheinconservative, Eigensinnige oder Ehrgeizige, ankommen lassen möchten, so werden sie durch maßlose Beschlüsse der Linken, die ohnehin bei den überhandnehmenden Austritten immer mehr das Uebergewicht gewinnt, zum Austritt genöthigt, und die Linke tagt als Rumpfparlament und regierende Behörde zum großen Jubel des Volks weiter, ruft Reichstruppen und Freischaaren auf, erklärt an Preußen und alle Widerspänstigen den Reichskrieg, ernennt einen Vollziehungsausschuß und sucht sich mit den revolutionären Elementen in Italien, Frankreich und Ungarn zu verbinden, wie überhaupt alle in der Nähe und Ferne befindlichen demokratischen Stoffe in hellen Brand zu setzen. Dann haben wir den unglückseligsten aller Kriege, den Bürgerkrieg, in ausgesprochenster Form.

Möglicherweise werden es aber die Regierungen so weit nicht kommen lassen, sie werden vielleicht angriffsweise verfahren, den Belagerungszustand über Frankfurt verhängen und die deutschen Volksvertreter aus der Paulskirche durch die bewaffnete Macht hinaus complimentiren lassen. Sie haben vielleicht auf unbändige Beschlüsse, wie man sie letzter Zeit gefaßt hat, nur gewartet, oder sie warten vielleicht nur noch auf einen republicanischen Putsch in den Straßen Frankfurts. Viele ehrsame Bürger der Stadt Frankfurt sind von dem Vorhandenseyn eines solchen Plans so fest überzeugt, daß ihnen jede vielleicht nur zufällige Wirthshausrauferei zwischen Militär und Bürgern zu diesem Zweck künstlich veranstaltet zu seyn scheint. So groß ist das durch mancherlei Vorgänge wohl leider nur zu gerechtfertigte Mißtrauen des Volks gegen unsere Regierungen! Ob sich aber die Revolution von der bewaffneten Macht ebenso leicht zum Lande hinaus complimentiren lassen wird, wie muthmaßlich die Volksvertreter aus der Paulskirche, das ist gar sehr die Frage. An Energie, Beharrlichkeit und Unermüdlichkeit gibt die revolutionäre Partei der reactionären gewiß nichts nach. Ungebeugt von dem Schlag in Dresden, richtet sie sich ja jetzt schon wieder rüstig an der Aufregung Badens und der bayerischen, hessischen und preußischen Rheinlande empor, und wenn auch diese Hoffnung fehlschlüge, so blieben ihr ja noch die Siege der Ungarn und mögliche und sogar wahrscheinliche Erhebungen rechts und links, in Polen und Frankreich. Bekanntlich kann man ja der deutschen Demokratie nicht zum Vorwurf machen daß sie sich ihren Gesichts- und Wirkungskreis von nationalen Vorurtheilen einengen ließe.

Mit Zittern haben einige ruhig prüfende, um die Zukunft des deutschen Vaterlandes besorgte Männer, die freilich eher hypochondrischer als sanguinischer Gemüthsart seyn mögen, die Hast gesehen womit die Erbkaiserlichen den Wahlact betrieben und die Abordnung den Rhein hinunterschickten. Diese hypochondrischen, zur Kritik eher als zu poetischen Schöpfungen, z. B. einer erblichen Kaiserschöpfung, aufgelegten Naturen wußten und sagten voraus daß, wenn der König von Preußen annähme, die Schwierigkeiten nur zum kleinsten Theil gelöst, wenn er aber ablehne, die Sachen unendlich schlimmer stehen würden als je zuvor. Ja, hätte man ihn am 19 März vorigen Jahres von dem noch blutigen Pflaster Berlins wie auf Fausts Zaubermantel geradeswegs nach Frankfurt herüber versetzen können, um ihm im Römer die vergoldeten Dornen der deutschen Kaiserkrone aufs Haupt zu drücken, so möchte er im Revolutionstaumel, welcher zu der Zeit zum Theil auch die deutschen Fürsten ergriffen zu haben schien, dem Rufe des von innern und äußern Gefahren hart bedrängten Vaterlandes gefolgt seyn. Seitdem aber haben die Fürsten Zeit genug gehabt die Kette der Legitimitätsbegriffe, in denen sie getauft, erzogen und gesalbt sind, wieder von Hof zu Hof fester zu ziehen. Ohnehin kannte man die fatalistische Anschauung des Königs, daß, wer eine Krone von den Barricaden aufläse, sie auch wieder auf den Barricaden lassen müsse. Seinen Vertrauten soll er gestanden haben daß er, woran freilich niemand zweifelt, kein Friedrich II sey, daß er die Kräfte nicht in sich fühle die zur Durchführung der großen Rolle für die man ihn ausersehen, erforderlich seyen; er mag mit Hamlet, seinem Lieblingshelden, oft genug im geheimen beklagt haben daß gerade er gekommen die verrenkte Welt einzurichten. Gegenwärtig flüstert man sich denn auch wieder in die Ohren daß sich der König zu dem Opfer der Abdankung verstehen wolle, und daß alsdann der Prinz von Preußen die deutsche Kaiserkrone sammt der Reichsverfassung annehmen werde, um als König von Preußen Lehensmann des deutschen Kaisers und als deutscher Kaiser Lehensherr des Königs von Preußen zu seyn. Andere schmeicheln sich wenigstens damit daß der König von Württemberg die Gefälligkeit haben werde als einstweiliger Obmann an die Spitze des engeren Bundes zu treten, der aus den die deutsche Reichsverfassung anerkennenden Staaten gebildet werden soll. Nur hüte man sich auf diesen vielleicht sehr luftigen Voraussetzungen feine politischen Schlösser aufzuführen. Der Politik der kühnen Griffe mag hier und da

*) Vor der Kunde der preußischen Abberufung geschrieben.

Digitized by Google

ein Griff recht gut gelingen, aber es ist gefährlich ihr zu viel zuzumuthen. Eine seelenlose und nicht unbedenkliche Staatsmannskunst scheint mir die zu seyn welche die psychologischen Factoren ganz und gar nicht in Rechnung bringt, die Menschen als bloße Maschinen handhabt und ihre Combinationen weniger den Charakteren als diese jenen anzupassen liebt. Gerade die neuere Geschichte, scheint mir, liefert für diese Ansicht manche beherzigenswerthe und warnende Beispiele, und unsere provisorische Lage ist eins davon. Sie ist so provisorisch, daß selbst die Erblichkeit eines deutschen Erbkaisers nur eine provisorische seyn würde (was die Zustimmenden unter den Demokraten auch recht gut wußten), obschon ich nicht verkenne wie zahlreich und mächtig die conservativen Elemente sind die bei einer weisen und ächt constitutionellen Politik seinerseits und bei fortdauernder Willfährigkeit und Selbstverläugnung der andern Fürsten, Kammern und Stämme sich um ihn schaaren würden. Die extremen Parteien, die der Revolution wie die der Reaction, sind eher in der Lage ohne wesentlichen Schaden für ihre Sache Fehler zu begehen: jede lebt ja nur von den Blößen die sich die andere gibt; aber wenn die constitutionelle Partei sich noch häufig in ihren Calculs verrechnen sollte, so ist ihre Position für die Dauer unhaltbar, und es wird dann nur darauf ankommen welche von den beiden andern unter dem Banner der Gewalt und des Faustrechts Kämpfenden zuletzt die Oberhand behält.

Seit gestern hat die Versammlung in der Paulskirche, die jetzt unter Bajonnetten tagt, gelindere Saiten aufgezogen; aber wie lange wird und kann es ihr gelingen einen gemäßigten Weg einzuhalten, seitdem sie selbst ihren Beschluß vom 10 Mai wie einen Brander unter das leicht entzündliche Volk geworfen hat! Wenn sie ihren Beschluß nicht ausführt, so verfällt sie unabweislich der moralischen Selbstauflösung, und wenn sie ihn auszuführen Anstalt macht, was dann? In dem letztern Fall ruft sie die Regierungen, im erstern das Volk gegen sich in Harnisch. Inzwischen wird die Volksbewegung den Rhein hinab und hinauf immer entschiedener und mächtiger. Diese Bewegung sucht für jetzt noch unter dem Feigenblatt der Reichsverfassung ihre republicanische Blöße zu verbergen; aber bei dem ihr eigenen ungestümen Charakter wird ihr auch diese Hülle lästig werden, und sie wird dann das hochrothe Banner der socialen Republik, wenn ihr nur einige Schläge gelingen, weit über die schönen Gauen am Rhein und Main flattern lassen. Seit einem brutalen Soldaten-Exceß am Sonntage, welcher mehrere Verwundungen und bereits einen Todesfall nach sich zog, ist auch hier die Stimmung eine sehr gereizte und aufreizende. Es ist freilich richtig daß man die Truppen, welche sich nicht „demokratisiren" lassen wollen, also die ohnehin nicht als Reichstruppen betrachteten preußischen und österreichischen Bataillone, unter denen gegenwärtig gute Brüderschaft zu bestehen scheint, auf alle mögliche Weise herausfordert. Der Senat welcher der Demokratie die Stadt Frankfurt nicht als ein zweites Dresden zum Opfer bringen will, ermahnt die Bevölkerung so eben in einem Anschlag die jetzt so nöthige Ruhe und Mäßigung zu bewahren, indem er zugleich versichert daß er bereits alles aufgeboten habe, damit die Wiederholung ähnlicher beklagenswerther Ereignisse unmöglich gemacht werde. Auch der Centralmärzverein und das demokratische Montagskränzchen mahnen für den Augenblick noch ihre politischen Gesinnungsgenossen von einem Zusammenstoß mit der bewaffneten Macht dringend ab. Wenn aber die revolutionäre Bewegung längs des Rheins nur einige bedeutende Fortschritte macht, so ist durchaus nicht zu erwarten daß sie vor den Thoren Frankfurts stehen bleiben sollte.

Ansprache der großdeutschen Partei der Nationalversammlung an ihre Gesinnungsgenossen.

Der größte Theil der österreichischen Abgeordneten, mehrere Abgeordnete anderer Staaten sind aus der Paulskirche geschieden, als die Majorität der Nationalversammlung ihr Mandat, mit Ausschluß von Oesterreich, auf das übrige Deutschland beschränken zu dürfen glaubte. Durch den Verlust so vieler ihrer Mitglieder ist die großdeutsche Partei in Frankfurt numerisch so sehr geschwächt worden, daß ihre Wirksamkeit in der Nationalversammlung eine entscheidende Bedeutung verloren hat, und sie als parlamentarische Parteifraction um so weniger Hoffnung auf Erfolg haben kann als ihre hier noch ausharrenden Mitglieder gleichfalls dem baldigen Rücktritt entgegensehen. Die Partei ist indessen nicht untergegangen, sie hat sich nicht etwa aus innerer Haltlosigkeit aufgelöst, sie ist durch äußere Einflüsse nur geographisch dislocirt; sie besteht fort mit ihrem Zweck, zahlreich, kräftig und entschlossen, wie sie es von Anbeginn war. Was in der Paulskirche nicht zu erringen gewesen, muß außer derselben zu Stande gebracht werden. Wir, die letzten auf dem Platz, die wir Beruf und Berechtigung noch aus der Quelle schöpfen der wir entsprungen, senden den heimkehrenden Brüdern den Bundesgruß nach, und rufen sie auf fort und fort für die Sache zu wirken und zu kämpfen für die wir hier treu zusammengestanden. Die Aufgabe ist: die jetzt zerstreuten Mitglieder der großdeutschen Partei, die aus innerer Ueberzeugung im Gefühle gemeinsamer Verbrüderung sich hier formlos zusammengeschlossen, nunmehr grundsätzlich in einen organischen, geschlossenen Verein zu sammeln, und von diesem als Hauptstamm nach allen Richtungen hin, durch alle Gaue des Vaterlandes für den gemeinsamen Zweck wirkende Zweigvereine zu bilden.

Das Programm der großdeutschen Partei ist einfach. Es enthält nichts als die große Idee welche die mächtige deutsche Bewegung hervorgerufen und bis auf den heutigen Tag getragen hat. Es läßt allen Meinungsschattirungen Raum, wenn sie nur ehrlich und mit ehrlichen Mitteln den einen großen Zweck anstreben: „Ein großes, ein ganzes, ein einiges, ein mächtiges Deutschland, mit einheitlicher Verfassung und Regierung für die gemeinsamen Interessen, verbürgt durch Volksvertretung und jenes weite Maß von Freiheit welche das starke und intelligente deutsche Volk zu fordern das unveräußerliche Recht hat." Was wir wollen, läßt sich in folgende kurze Sätze formuliren. Wir wollen 1) das ganze ungeschmälerte Deutschland, mit unerläßlichem Einschluß von Oesterreich; 2) weder ein Erbkaiserthum noch irgendein anderes Kaiserthum; 3) kein Kleindeutschland, unter welcher Form, Namen oder Vorwand (engerer Bund ꝛc.) es auch in Großdeutschland eingeschmuggelt und eingeschachtelt werden will; 4) einheitliche Verfassung mit einheitlicher Regierung für alle gemeinsamen Angelegenheiten, mit allen eine starke Bundescentralgewalt bedingenden Mitteln; 5) eine die Freiheit und die Volksrechte verbürgende Volksvertretung.

Wir wollen das ganze Deutschland, weil die Einheit das Bedürfniß, die Ehre und das Recht des deutschen Volkes ist; weil wir die verächtliche Rolle nicht mehr spielen wollen die uns in unserer Zerrissenheit, dem Ausland gegenüber, der Schmach und der Demüthigung preisgab. Wir wollen kein Kaiserthum, weil in ihm unter den obwaltenden Umständen das hauptsächliche Hinderniß der Einheit von ganz Deutschland liegt; weil es unmöglich ist daß zwei so mächtige Staaten wie Oesterreich und Preußen in einem staatsrechtlichen Verband, mit einer beherrschenden Macht des einen über den andern, stehen können; weil nur Verblendung oder undeutsches Sondergelüste dem Einen zutheilen kann was allen gebührt, und weil die den Verhältnissen entsprechende Form der oberhauptlichen Leitung bereits gefunden und unter der Benennung „Directorium" von den mächtigsten Regierungen anerkannt ist.

Wir wollen kein Kleindeutschland, weil es die spätere Bildung von Großdeutschland nicht anbahnt, sondern ausschließt und, sofort alle Anknüpfungspunkte zerstörend, Deutschland für ewige Zeiten in zwei feindselige Theile spalten würde. Wir wollen eine einheitliche Verfassung und Regierung für die gemeinschaftlichen Angelegenheiten, und wir wollen im Gegensatz zu den dynastischen Interessen, Vorurtheilen und Neigungen die Interessen und Rechte des deutschen Volkes zum Kitt der Einheit machen, weil nur solche Vereinigung der Welt die langersehnte Beruhigung, und statt des bewaffneten Friedens, der an unserem Wohlstand zehrt, endlich den wahren Frieden geben kann; denn wer wollte das mit Oesterreich vereinigte Deutschland angreifen, auch wenn es entwaffnet hätte? Wir wollen endlich eine die Freiheit und die Volksrechte verbürgende Volksvertretung, weil wir die Willkür- und Privilegien-Herrschaft nicht mehr tragen mögen, die bedrückend und lähmend so lange auf uns gelastet hat. So geneigt wir alle seyn mögen die Regierungen in dem Kampf zu unterstützen den sie gegen die Mißbräuche der Freiheit und die Angriffe der Raublust führen, so entfernt sind wir davon die Unterstützung der Regierungen als einen unserer Zwecke zu bezeichnen. Wir sprechen aus was wir wollen, was wir für das Wohl des deutschen Volkes nothwendig halten — und das werden wir zu erringen streben, wann, wie und von wem dagegen angekämpft werden will. Wir werden gern mit den Regierungen gehen, wenn ihr Weg der des Gemeinwohls ist; wir werden uns von ihnen trennen, wenn sie davon abweichen. Wir werden gegen die Mißbräuche der Freiheit auftreten, aber wir werden uns nicht gegen die Freiheit gebrauchen lassen; wir werden für die Freiheit einstehen, aber wir werden auf der Gränze innehalten wo die Freiheit in Zügellosigkeit übergeht. Wenn wir daher die Regierungen unterstützen, so wird unsere Unterstützung nur eine bedingte seyn. Wir wollen Unrecht von ihnen abwenden, aber wir wollen auch nicht vergessen daß manche von ihnen den Völkern noch vor kurzem das Billige verweigert und dadurch in den friedlichsten besitzenden Bürgern ein Mißtrauen wachgerufen haben, das jetzt gegen mögliche innere Unterdrückung in einer vielfach mangelhaften und allzu eilig abgeschlossenen Reichsverfassung Schutz sucht, und einer tiefgreifenden Agitation für eben diese Verfassung Raum gibt, welche die Selbständigkeit, die Freiheit, die Rechte und die Interessen der einzelnen Volksstämme weit über den Zweck des Bundesstaates beschränkt, und sie in die Gefahr setzt dem Despotismus einer Soldaten-

Digitized by Google

herrschaft oder der Raubgierde des Communismus zum Opfer zu fallen. Die Wohlfahrt des einigen, des ganzen Deutschlands soll unser Banner seyn, und mit ehrlichen Waffen, mit offenem Visir wollen wir unter ihm kämpfen, festhaltend an unserem Mandat, das wir ohne Pflichtverletzung nicht auf ein Minderes als das ganze Deutschland beschränken könnten. Das ganze Deutschland, das uns im Süden und Südwesten mit seinen Alpen-Vesten gegen die romanischen Völker deckt, das uns im Süden und Osten das adriatische Meer, das Donauthal und die Levante öffnet, das allein uns die Aussicht gewährt der Arbeit ihren Lohn und dem gesammten Vaterlande einen dem Reichthum seines Bodens wie der Kraft und Intelligenz seiner Bewohner entsprechenden Wohlstand zu sichern. Mit der Vermittlung sind vorläufig beauftragt: v. Beisler aus München, Detmold aus Hannover, Edel aus Würzburg, Gombart aus München, Perthaler aus Wien, A. Reichensperger aus Köln, Wuttke aus Leipzig. Frankfurt am Main, 1 Mai 1849.

Verhandlungen der bayerischen Kammer der Abgeordneten.

∸ **München**, 17 Mai. Keinerlei äußerliche Förmlichkeit, sondern eine sechsthalbstündige Verhandlung von höchster Wichtigkeit bezeichnete heut den Wiederbeginn der dreimal vertagten Sitzungen der Abgeordnetenkammer. Die Abgeordneten sind zahlreich versammelt, die äußerlichen Parteigruppirungen sind ziemlich unverändert dieselben wie wir sie am 8 März verlassen haben. Dagegen zeigt die Ministerbank außer Hrn. v. Lefuire lauter neue Gestalten; das neue Ministerium hat sich vollzählig eingefunden. Bis halb 11 Uhr harrt man des Präsidenten v. Lerchenfeld. Bis dahin schwirrt lautes Gespräch durch den Saal, die Galerien, sowie die Journalistenlogen sind überfüllt. Endlich eröffnet der Präsident die Sitzung. Unaufmerksam wird die Verlesung des Protokolls der Sitzung vom 6 März vernommen, deren Abschluß die erste Vertagung war; harmlos klingen die damals unerledigt gebliebenen Gegenstände der Tagsordnung, welche der Form halber auf heut übertragen wird, in die Spannung aller Anwesenden herein. Der Präsident verliest hierauf die neuernannten Commissäre für die einzelnen Ministerien und kündigt den Minister der Justiz als Sprecher an. Da wird's plötzlich still. Der Minister liest das Programm des neuen Ministeriums. (S. die gestrige Allg. Ztg.) Der Eindruck dieser Kundgebung des bekannten Standpunktes des Ministeriums gibt sich nicht im Augenblick durch irgendeine nicht streng parlamentarische Aeußerung kund, sondern findet seinen Ausdruck in der Debatte über den hierauf sogleich eingebrachten Antrag des Abg. Kolb aus Speyer, die Kammer möge erklären daß sie, die von der Nationalversammlung endgültig beschlossene Verfassung des deutschen Reichs anerkennend, dieselbe mit allen ihr zu Gebot stehenden Mitteln zur unbedingten Durchführung auch in Bayern bringen werde. Sie wähle als ersten Schritt dazu eine Adresse an den König, und möge eine Commission von sieben Mitgliedern ernennen welcher deren Ausarbeitung und wo möglich noch heute Berichterstattung über ihre Arbeit aufgetragen werde. Vereinzelte Rufe nach Tagesordnung folgen dem Beifall der Kammer und der Galerien, welche deßhalb verwarnt werden. Der Präsident will in Beobachtung der Geschäftsordnung den Antrag dem sechsten Ausschuß zur Begutachtung zuweisen. Abg. Kolb protestirt gegen solches Verfahren, da sich sein Antrag unmittelbar an das verlesene Ministerprogramm anschließe, und fordert die Abstimmung der Kammer über die Dringlichkeitsfrage. Abg. Stockinger unterstützt diese Ansicht. Der Antrag bezwecke nur eine Erklärung der Kammer, solche Erklärungen seyen in frühern ähnlichen Fällen (Müller'scher Antrag) augenblicklich abgegeben worden. Hier handle es sich auch nur um eine „innere Angelegenheit der Kammer," aber freilich um die wichtigste welche ihr je vorgelegen habe, vielleicht je wieder vorliegen werde. Finde auch nach Vertagungen keine eigentliche Kammereröffnung statt, so sey doch dießmal durch das Programm des gänzlich neuen Ministeriums eine Art von Thronrede erfolgt, und diese müsse ihre Antwort in einer Kammeradresse finden. Der zweite Präsident, Graf Hegnenberg-Dux, faßt die Debatte im Sinn des Directoriums auf, und macht vorzugsweise die formellen Gründe, die §§ der Geschäftsordnung geltend, welche der Abstimmung entgegenstehen. Auch Abg. Graf Larosée spricht sich in diesem Sinn aus, indem er besonders die Stockinger'sche Beweisführung angreift. Abg. Thinnes will die Mittheilung der ministeriellen Vorschläge in der Verfassungsfrage abgewartet wissen, ehe die Berathung der Adresse erfolge, und fügt dazu als Hauptgrund, viele der Abgeordneten würden wohl die Reichsverfassung selbst nicht genau genug kennen, um über einen solchen Antrag wie der Kolb'sche sofort abstimmen zu können. Dagegen erhob sich Willich. Während der Brand des Kampfes um die Verfassungsfrage bereits im Lande ausgebrochen sey, gebe es keine Zeit mehr streng nach allen Formalitäten der Geschäftsordnung zu fragen. Auch gebe die Geschäftsordnung der Kammer das Recht (§. 129) in außerordentlichen Fällen eine Abordnung an den König zu senden. Dieser Fall sey da, und nach dreimaliger Vertagung habe man doch wahrlich sein Urtheil in der deutschen Frage bilden können. Mit ähnlichen Gründen schließen sich auch Morgenstern und Reinhart dem Kolb'schen Antrag an. Thinnes glaubt sich dann wegen der von Frankfurt aus beantragten, von ihm mitunterzeichneten, von Stockinger angeregten zweiten Vertagung rechtfertigen zu müssen. Stockinger kommt in seiner Entgegnung wieder darauf zurück daß die Kammer ja nur erklären wolle, sie sey noch dieselbe wie damals als sie die unbedingte Anerkennung der Grundrechte gefordert, dieselbe vor deren Forderung das damalige Ministerium zurückgetreten, da das neue Ministerium auf den Grundsätzen des zurückgetretenen beharre. Der Antrag auf die zweite Vertagung sey in der Voraussetzung geschehen daß die zweite Lesung der Reichsverfassung in Frankfurt 10 bis 12 Tage dauern werde. Sie habe bekanntlich nicht einmal so lange gedauert, und die dritte Vertagung sey verordnet worden nachdem die Verfassung schon endgültig beschlossen gewesen sey. Deßhalb habe auch die Erklärung mehrerer bayerischer Abgeordneten zu Frankfurt diese dritte Vertagung entschieden mißbilligt u. s. w. — eine Erörterung die nicht streng zur Debatte gehört. Endlich nimmt nun auch Minister v. d. Pfordten das Wort. Die Meinungsverschiedenheit welche sich über den Kolb'schen Antrag erhoben, sagt er, gehe aus formellen Gründen hervor; auch er könne die Ansicht nicht theilen daß sich der Antrag an das verlesene allgemeine Glaubensbekenntniß des Ministeriums anschließe. Es fehle darin für den Antrag an speciellen Vorlagen über die Verfassung, diese würden erst erfolgen und zwar spätestens am Sonnabend. Wolle die Kammer diese Frage vorher discutiren, so sey dieß eine Vernichtung des innersten Wesens des Constitutionalismus. Bringe man auch eine bestimmte Ueberzeugung in einer solchen Frage mit in die Kammer, warte jedoch mit der Abstimmung darüber nicht bis nach erfolgter Discussion, bei welcher sich doch stets neue Gesichtspunkte ergeben, so sey solche Abstimmung nicht der Ausdruck des constitutionellen Princips der Regierung mit den Vertretern des Volkes, offen vor allem Volke. Die Regierung werde ja nicht nur verneinend die Punkte der Reichsverfassung und Grundrechte, wenige Punkte, bezeichnen welche sie beanstanden zu müssen glaube, sondern ebenso auch positiv vorlegen was sie an deren Stelle wünsche. Man habe auf den drohenden Ausbruch des Bürgerkriegs hingewiesen. Selbst aber wenn jede Stunde Verzug denselben bringen könne, dürfe doch die Kammer nicht das Beispiel einer Verletzung des constitutionellen Princips geben. Uebrigens sey seines Erachtens die Gefahr bei der Verzögerung der Beschlußfassung in dieser Frage um einige Tage gar nicht so groß. Wie wenig der Ausbruch des Bürgerkriegs von der Anerkennung der Reichsverfassung abhänge, beweise jetzt Baden, dasselbe Baden welches sie zuerst ausgesprochen. Die unreinen Elemente der Bewegungspartei welche den Umsturz um des Umsturzes willen herbeiführen, seyen die Erreger des Bürgerkriegs. Er bitte also dringend, die Kammer möge mit ihrer Beschlußfassung die Vorlage der speciellen Regierungsvorschläge abwarten.

Von dieser Rede an erheben sich die Gegner des Kolb'schen Antrags häufiger als bisda. Abg. Hirschberg findet in der von der Regierung in Aussicht gestellten bedingten Anerkennung der Reichsverfassung keinen Grund zu einer sofortigen Beschlußfassung ohne Berathung. Dagegen sagt Kolb, aus Achtung vor der Kammer möge er die Verdächtigung nicht widerlegen als seyen deren Mitglieder zu einem Beschluß ohne Debatte nicht bekannt genug mit der Verfassung, wenn aber der Minister des Aeußern in einem sofortigen Beschluß eine Verletzung des Constitutionalismus erblicke, so sey die Anwesenheit dieses Ministeriums noch mehr, sie sey ein Hohn desselben. (Der Präsident verwarnt die Beifall spendenden Galerien abermals und es entspinnt sich ein unerquicklicher Streit mit dem Abg. Schmitt aus Nürnberg über den Ursprung der Störung, die — Schmitt zufolge — von der Rechten ausgegangen wäre.) Abg. Schmitt beantragt dann Schluß der Debatte, denn spreche sich die Versammlung für die Reichsverfassung aus, so erfülle sie ihre Aufgabe die entstehende Revolution zu unterdrücken. Gegen diese heißspornigen Reden sticht des Abg. Wolfsteiner Predigerton gewaltig ab, womit er die Ansicht der Regierung befördert. Auch die Abgg. Forndran, v. Reichlin-Meldegg, später v. Scheurl entwickeln die für den Regierungsantrag sprechenden Gründe, erstgenannter besonders unter der Voraussetzung daß die Regierung die Verfassung im allgemeinen anerkennen und nur die für Bayern speciell schädlichen Punkte herausstellen werde. Berkmann findet dagegen die Schuld am Zwiespalt in der Verfassungsfrage ausschließlich bei der Regierung durch deren Nichterkennung der Grundrechte, und ergeht sich hierauf in donnernden Angriffen auf die Regierungspolitik, zunächst auf v. d. Pfordten's Rede. Das Ministerium stehe auf der Umsturzpartei, diejenigen seyen die einzig Conservati-

Digitized by Google

ven welche unbedingte Anerkennung der Reichsverfassung, also unbedingte Annahme des Kolb'schen Antrags wollen. Graf Hegnenberg-Dux erörtert nun nochmals, wenn man eine Adresse wolle, so sey doch erst darüber abzustimmen, wolle man einen Antrag, so müsse dieser den Weg der Geschäftsordnung gehen. Vor allem müsse man klar seyn, was man wolle. Der Abg. Schade schildert dann gegen Pfordtens Unglauben an den nahen Bürgerkrieg die Zustände Unterfrankens, dessen Sympathien für die Pfalz, und bittet das Präsidium um Anerkennung der Dringlichkeit des Antrags. Dagegen erklärt der Präsident, wie der Antrag in zwei Theile zerfalle, die Dringlichkeitsfrage aber nur dem Ausschuß zustehe. Er selbst habe sich gewissermaßen eine Nachlässigkeit durch Gewährung dieser langen Verhandlung, anstatt des Antrags und einer kurzen Motivirung desselben, schuldig gemacht. Stockinger hebt immer wieder hervor wie nur eine Erklärung in ähnlicher Weise wie die Müller'sche beabsichtigt werde; es sey doch zwischen solcher Erklärung und einem Antrag zu scheiden. In diese Wiederholungen der Gründe beider Seiten bringt eine Rede des Abg. Schüler eine interessante Abwechselung. Todtenstill lauscht die um ihn sich drängende Kammer und das Publicum seinen kurzen scharfen Worten. Darüber, sagt er, ob die von der Nationalversammlung endgültig beschlossene Verfassung wirklich endgültig sey, ob nicht, könne in einer Kammer, in keiner Gemeinde, keiner Versammlung der Welt debattirt werden, außer in der Paulskirche selbst. Kolbs Antrag wolle nur Voraussetzung dieser Thatsache der endgültigen Verfassung, eine solche Thatsache auszusprechen könne doch keiner Kammer verwehrt seyn. Aber eben weil diese Thatsache vorliege, sey eine Anerkennung des Einwandes der Regierung: sie wolle erst Vorlagen, abändernde Vorlagen machen, ganz unmöglich. Weise Hr. v. d. Pfordten auf Baden als Beispiel hin daß die Anerkennung der Reichsverfassung den Bürgerkrieg nicht vermeide, so entgegne er, diese Erscheinung sey eben die Folge der Verhöhnung dieser Anerkennung durch Verclausulirung in deren Ausdruck. Dieß bringe überall die Revolution. Rede aber der Minister von einer absoluten Umsturzpartei, so sey dieß eine beinah abgenutzte Redensart. Es sey ein Unding den Umsturz um seiner selbst willen herbeiführen. Der zweite Präsident hat unterdessen den Vorsitz übernommen und Frhr. v. Lerchenfeld besteigt die Rednerbühne. Zunächst wendet er sich gegen Schülers Theorie, welche keine Frage über die Endgültigkeit der beschlossenen Reichsverfassung zulassen wolle. Allerdings sey das achtundreißigfach getheilte Deutschland ein Unglück, und man dürfe, um dieß nicht zu vergrößern sondern zu mindern, nicht nach Modificationen der Verfassung haschen. Bayerns Anträge seyen dagegen vom Verfassungsausschuß so gut wie nicht beachtet worden. Die factische, unveränderte Ausführung der Verfassung sey jetzt überdieß durch Preußens Abweis der Kaiserkrone und der Verfassung selbst eine Unmöglichkeit. Ein Staat könne nicht die Durchführung erwirken, nur der Verein aller Bundesglieder. Die unbedingte Annahme verbürge auch nicht Gesetzlichkeit und Ordnung. Dagegen sey Festhaltung der constitutionellen Formen Aufgabe der Kammer, besonders Bayerns Aufgabe, da es vielleicht berufen sey auf der einen Seite der Säbelherrschaft der Reaction, auf der andern der socialen Republik gegenüber den Constitutionalismus in Deutschland allein noch zu vertreten. Schülers schrittweise folgende Widerlegung begründet sich von neuem auf die schon ausgesprochenen Grundsätze, und macht die Regierung für die blutigen Folgen ihrer Politik verantwortlich; Minister v. d. Pfordten weist dagegen darauf hin daß die Regierung eben durch die Verständigung den Weg des Friedens zu verfolgen strebe. v. Lerchenfeld erinnert an das Gewicht das Bayerns Anerkennung im Vergleich zu den bisher anerkennenden Staaten in die Wagschale werfe. Bayern werde sicher anerkennen wenn die Anerkennung allgemein erfolge; eher dürfe es sie aber auch nicht aussprechen. Der Werth der Adressen für die Reichsverfassung sey nicht über alle Frage erhaben, man wisse, wie sie auf beiden Seiten zusammengebracht würden. Die Kammer könne aber die Anerkennung nicht aussprechen als bis sie sicher sey daß dadurch Ruhe, Ordnung, Gesetzlichkeit hergestellt werde. Folge des preußischen Anerbietens zu Truppenleistungen an die deutschen Staaten seyen die Erhebungen in Ländern selbst, wo die Reichsverfassung gelte, Erhebungen herbeigeführt durch die Entfesselung der Leidenschaften des Volks. Würden auch Bayerns Vertreter die Besonnenheit verlieren, so sey die Ordnung gleichzeitig mit der Freiheit auf lange vertagt. Einer wenig interessanten Rede eines andern Abgeordneten folgt Heintz. Die Kammer habe sich selbst ein Präjudiz gestellt, welches die sofortige Behandlung des Antrags bedinge, indem sie in der Adresse sich für die gesetzliche Geltung der Beschlüsse der Nationalversammlung ausgesprochen. Unbegreiflich sey nur wie das Ministerium mit seiner Vorlage noch Abänderungsvorschläge in Aussicht stellen könne. Unbedingte Anerkennung der Reichsverfassung sey das Mittel die sogenannte Umsturzpartei sofort unschädlich zu machen. Kolb bittet dann, auf die Zweitheiligkeit seines Antrags eingehend, denselben gespalten zur Abstimmung zu bringen. Dr. Müller bekennt sich mit schwerem Herzen, unter Erinnerung an seinen früheren Antrag, für Anerkennung der Verfassung, da die Nachtheile der Nichtanerkennung noch weit größer seyn würden. Es möge eine Nachmittagssitzung stattfinden, wo die Minister ihre Specialanträge einbrächten, damit man auch diese berücksichtige. Geier stimmt für den Thinnes'schen Antrag. Maier fordert eine rasche That zur Rettung des vom Bürgerkrieg und preußischer Octroyirung bedrohten Vaterlandes. Aehnlich Boye. Indessen zersplittert sich jetzt die Debatte gewissermaßen in Nebendingen, indem die angebliche Ausschließung Oesterreichs aus Deutschland, die frühere (Müllersche) Erklärung der Kammer, die Beseitigung des Erbkaiserthums von Kolb hineingezogen wird, Krämer die abgesprochene Frage über wahren und scheinbaren Constitutionalismus sehr unklar wieder aufnimmt, Overkamp erörtert, auf wen die Blutschuld in einem bevorstehenden Bürgerkrieg falle, Schmidt durch einen sehr persönlichen Angriff auf v. d. Pfordten mit dem Kriegsminister in einen Wortwechsel geräth, v. d. Pfordten endlich sich gegen den Vorwurf rechtfertigen zu müssen glaubt als sey er ein Freund des Bürgerkrieges ꝛc.

Als nun der Präsident (Graf Hegnenberg-Dux) die Debatte endet und den ersten Theil des besprochenen Antrags an die Abtheilungen verweisen will, appellirt Kolb an die Kammer, damit sie entscheide ob dieser erste Theil des Antrags zur Abstimmung kommen soll oder nicht. Da es sich nicht um eine Erklärung, sondern um thatsächliche Abänderung der bayerischen Verfassung durch diesen Beschluß handle, so werde er sich diesem Ansinnen nicht fügen, entgegnet der Präsident. So wird die Frage auf das von der Geschäftsordnung vag abgesteckte Feld der Competenz geführt und von Willich, Stockinger, dem Präsidenten und v. Lerchenfeld lebhaft debattirt. Schließlich erklärt der Präsident: eher werde er seine Stelle niederlegen als über den ersten Theil des Kolb'schen Antrags abstimmen lassen. Kolb sagt, dieser Präsidialerklärung müsse man weichen, aber er behalte sich die Anklage beider Präsidenten in einem formulirten Antrag vor. Als nun der Präsident die Frage darauf stellen will ob eine Commission ernannt werden solle, erheben sich Overkamp und Steudner dagegen; denn der zweite Theil falle von selbst wenn der erste Theil des Antrags nicht mehr vorhanden sey. Auch Fornbran fragt, was denn nun das Mandat der zu wählenden Adreßcommission seyn solle, worauf jedoch Kolb, da die Debatte geschlossen sey, die Antwort verweigert, und Abstimmung über den zweiten Theil fordert. Die Fragstellung lautet: Beschließt die Kammer die Ernennung einer Commission von sieben Mitgliedern zur Entwerfung einer Adresse an den König, welche sogleich in Berathung treten und womöglich noch heute Bericht erstatten soll? Es wird beschlossen, bei der ersten Abstimmung durch Aufstehen mit 5, bei der namentlichen Abstimmung mit 12 Stimmen Mehrheit.

Den Schluß der Sitzung bilden, während schon viel Unruh herrscht, die Gewährung des Austritts der Abgeordneten v. Kratzeisen und Zettel, sowie die Einberufung ihrer Stellvertreter. v. Lerchenfeld knüpft daran, nachdem er sich vorher noch am Präsidium betheiligt hat, die Verkündung daß er beim König um Entlassung vom Posten eines Präsidenten eingekommen sey, indem er ausdrücklich bemerkt, man möge darin nicht die Folge der heutigen Sitzung, sondern die Ausführung eines lang beschlossenen Schritts sehen. Gegen 4 Uhr Nachmittags schließt die Sitzung.*)

Aus der Pfalz.

‡ Aus der Pfalz. Man läuft Gefahr die gegenwärtigen Zustände in der Pfalz ganz falsch zu beurtheilen, wenn man die verschiedenen Elemente nicht unterscheidet die dermalen hier in Bewegung sind. Zu Grunde liegt das Hauptelement, der Gesetzlichkeitssinn der Pfälzer. Die Reichsverfassung ist ihnen ein Gesetz von der zu Recht bestehenden Behörde ausgegangen. Diesem Gesetz muß man wie jedem andern folgen. Das ist ihr Credo. Ihr lebendiger, rascher, praktischer Sinn gibt dann ihren Aeußerungen dieser Ueberzeugung das eigenthümlich Stürmische und Heftige das man hier zu Lande nun aller Orten wahrnimmt. Ich habe es von den besonnensten, unterrichtetsten Leuten aussprechen hören daß eine Anerkennung der Reichsverfassung von Seite der Regierung dieser ganzen Bewegung die Spitze abgebrochen haben würde. Solange die Pfälzer aber auf gesetzlichem Boden stehen, begeistern sich die edelsten und reinsten Gemüther für die Forderungen des Gesetzes. Sie machen sich keine Vorstellung von dem Enthusiasmus der alt und jung, reich und arm ergriffen hat, und von der besonnenen Herrschaft des Gesetzes trotz allem dem Feuer der Begeisterung. Wir haben merkwürdige Züge davon erlebt. Mit diesem Enthusiasmus fürs Gesetz steht dann freilich das wilde Barricadenfeuer der Condottieri der Revolution, die aus aller Herren Länder sich hier im gesegneten Lande zusammenfinden, in einem eigenen Gegensatz. Der Pfälzer wird aushalten solange es die Vertheidigung des Gesetzes gilt,

*) Wir tragen aus den Berichten unseres andern Hrn. Correspondenten einige der wichtigsten Reden nach.

Digitized by Google

wenn ihm der Grund dazu genommen ist, werden seine klaren Augen, von einem kalten Verstande unterstützt, bald herausgesehen haben weß Geistes Kinder ein Theil seiner lauten Gäste sind. Die bayerischen Truppen die in der Pfalz stehen, befinden sich in einer sehr schwierigen Lage. Es ist nicht zu verwundern daß bei den Pfälzern unter ihnen die Sympathie mit den Landsleuten hier und da übermächtig wird und sie der Fahne entzieht; aber ein großer Theil bleibt doch treu und läßt sich durch keine Schwierigkeit abschrecken diese Treue zu beweisen und den Weg derselben einzuschlagen. Die dreißig Wackern die von Ludwigshafen nach Germersheim, die andern die nach dem Abfall eines Theils der Truppen nach Landau rückten, und die vielen einzelnen die, nachdem sie der Versuchung eine kleine Zeit unterlegen waren, sich wieder bei der Fahne stellten, zeugen dafür. Man versuche es doch in München und erkenne die Verfassung an, man wird unerwartete Wirkungen davon sofort in der Pfalz sehen. Man thue es, wenn man es auch aus keinem sonstigen Grund thun wollte, den tüchtigen, treuen und ehrenhaften Pfälzern, die bei weitem die Mehrzahl der Einwohnerschaft bilden, selbst zu Liebe, man mache es ihnen möglich sich von den heterogenen Elementen zu scheiden mit denen sie jetzt nothgedrungen vermischt sind. Man weiß es in der Pfalz nicht welche wahren Gründe das Aufgeben dieser Provinz veranlassen, einige vermuthen, und ich glaube mit Recht, Geldmangel, der unter den vorhandenen Umständen nothwendig eingetreten seyn muß. Wenn dem so ist, so nehme man das sich selbst darbietende Mittel, man habe Vertrauen und zeige Vertrauen. Man sehe nicht auf Dresden, nicht auf Berlin (oder doch zugleich auf Rheinpreußen); nicht auf Wien und Petersburg, sondern auf das was zunächst liegt, auf den morgenden Tag und was er bringen kann, und thue was der heutige gebietet.

Dresden.

‡ **Dresden**, 13 Mai (Sonntags). Noch sind die Kirchen nicht wieder so weit hergestellt daß heute Gottesdienst hätte gehalten werden können; aber am Himmelfahrtstage werden die Glocken wieder ihren friedlichen Ruf ertönen lassen. In den Straßen wird Pflaster und Trottoir wieder gelegt; doch bezeichnen noch viele aufgerissene Stellen wo Barricaden gestanden haben. Alles athmet tief auf, nachdem es immer klarer wird auf welcher Pulverkammer wir gestanden haben; man schüttelt den Freunden, die man zum erstenmal wohlbehalten wieder sieht, freudig die Hand, hört ihre Erlebnisse, die Gefahren die sie im Innern der Stadt oder bei der Flucht über die Barricaden und durch die Schußlinien zu bestehen hatten. Vieles wird freilich mit Höllenbreughel'schem Pinsel gemalt; aber setzt man auch die Hälfte davon auf die Rechnung des Schreckens, so bleibt doch die andere Hälfte als Bodensatz der bittersten Wahrheit, daß es schlimm, sehr schlimm um uns gestanden hat. Die Verhaftungen dauern fort, jetzt hauptsächlich in den Provincialstädten, wo von den radicalen Kammermitgliedern und andern ihrer Partei affiliirten Personen unter Anerkennung der provisorischen Regierung bewaffneter Aufstand und Zuzug gepredigt worden ist. An manchen Orten sollen die Bürgerwehren durch den Pöbelterrorismus zum Ausmarsch gezwungen worden seyn; allerdings kein Ruhm für eine gesetzlich bewaffnete Macht. Gestern Abend wurde ein Gefangener in einem verschlossenen Wagen unter starker Cavalleriebedeckung hier eingebracht; wer es gewesen ist bis jetzt noch nicht bekannt geworden. Nach amtlicher Bekanntmachung des Kriegsministeriums vom gestrigen Tage haben die Truppen folgende Verluste erlitten: 31 Todte (8 Preußen, einschließlich 2 Officiere, 23 Sachsen, inclus. 3 Officiere) und 96 Verwundete (34 Preußen, 62 Sachsen, unter letztern 6 Officiere). Die beiden Sturmcolonnen nach Hôtel de Saxe und Stadt Rom, aus je zwei Compagnien Preußen und Sachsen gebildet, haben bei dem Sturm jede nur einen Mann verloren, und sind ebensowenig einmal zurückgeworfen worden als die Stadt Gotha (Schloßgasse) vom Neumarkt aus auf das furchtbarste durch Kanonen beschädigt worden ist. Diese locale Unmöglichkeit, die Ihnen Ihr ÷ Correspondent gemeldet hat, deutet darauf hin daß ihm unsere Straßentopographie nicht geläufig gewesen ist. Ueberhaupt sieht man aus vielen Berichten über unsern Straßenkampf, welche die Zeitungen uns jetzt zurückbringen, wie sehr sie zum Theil unter dem panischen Schrecken der von fern pfeifenden Kugeln niedergeschrieben wurden. Ebenso unrichtig ist die Angabe daß das Pulvermagazin von den Aufständischen genommen — daß in der Neustadt das Standrecht verkündet worden sey. Bei der häufigen Verwechselung eines Belagerungszustandes, der bekanntlich sehr verschieden modificirt seyn kann, und bei der Suspension der Civilgerichte mit gleichzeitiger Unterstellung aller Bewohner des in jenen Zustand versetzten Orts oder Kreises unter ein standrechtliches Verfahren muß solchen irrigen Angaben um so entschiedener widersprochen werden, als aus ihnen leicht Stoff zu unrichtiger Beurtheilung der Sachlage genommen werden könnte. Es ist allerdings vielfach vorgekommen daß Aufständische, mit den Waffen in der Hand ergriffen, von den Soldaten auf der Stelle erschossen oder niedergestochen wurden; dieses traurige à la guerre comme à la guerre wird aber niemand ein standrechtliches Verfahren im kriegsrechtlichen Sinne des Worts nennen wollen.

Hannover.

Dorum, 8 Mai. Die Erklärung welche die verfassungsmäßige Landesversammlung des Landes Wursten heute gegen die Auflösung der zweiten Kammer in Hannover und für die deutsche Reichsverfassung erlassen hat, besagt u. a.: „es ist in der heutigen Landesversammlung einstimmig beschlossen daß die Landesversammlung des Landes Wursten die Reichsverfassung, einschließlich des Wahlgesetzes, nicht allein unbedingt anerkennt, sondern sich auch heilig verpflichtet halten muß alle ihre Kräfte aufzubieten, um der Reichsverfassung Anerkennung zu verschaffen; daß sie überzeugt ist daß den etwaigen weitern Beschlüssen der Nationalversammlung in Betreff der Oberhauptsfrage unbedingt Unterwerfung gebührt, eine Abschrift dieser Beschlüsse der Nationalversammlung in Frankfurt mit der Bitte übersendet werde die zum Schutz der Reichsverfassung in Hannover nöthigen Mittel unverweilt anzuwenden."

Osnabrück, 9 Mai. Bürgermeister und Rath der Stadt Osnabrück haben an das Bürgervorsteher-Collegium ein Schreiben erlassen worin es heißt: „Die im Original angeschlossene Vorstellung des hiesigen vaterländischen Vereins scheint von der Voraussetzung auszugehen daß die Nationalversammlung in Frankfurt den Beruf habe die künftige Verfassung Deutschlands allein, ohne die Regierungen, festzustellen. Denn sie spricht es bereits als die Pflicht eines jeden Deutschen aus die von jener Versammlung geschaffene Verfassung aufrechtzuerhalten und zu vertheidigen. Einen wie hohen Begriff wir nun auch von der Stellung haben welche die Nationalversammlung als Vertreterin des deutschen Volks einnimmt, und wie wenig wir die Verdienste verkennen welche sich dieselbe um das Vaterland erworben hat, so können wir doch jene Auffassung nicht theilen. Zwar ist es bekannt daß die Nationalversammlung sich selbst die Befugniß beigelegt hat einseitig die Verfassung des deutschen Reichs festzustellen. Ihr ist jedoch eine solche Befugniß niemals übertragen. Vielmehr ergeben die Verhandlungen am Bundestag welche ihrer Berufung vorausgegangen sind, und die Beschlüsse in Folge deren sie berufen ist, daß im Weg des Vertrags zwischen den Regierungen auf der einen und den Vertretern des Volkes auf der andern Seite die neue Verfassung hat zu Stande gebracht werden sollen. Die Vorstellung erinnert uns mit ausdrücklichen Worten an den Kampf für das Staatsgrundgesetz. In dem damaligen Kampf haben wir für verfassungsmäßiges Recht gestritten. Wir würden, unserer festen Ueberzeugung nach, den Boden des verfassungsmäßigen Rechts verlassen, wenn wir für die Alleinberechtigung der Nationalversammlung die Verfassung des deutschen Reichs festzustellen wollten in die Schranken treten. Was unserer Ueberzeugung nach die dem Vaterland drohenden Gefahren allein noch abwenden kann, ist daß die Nationalversammlung mit den Regierungen sich verständige und zu solchem Ende den Gedanken ihrer Alleinberechtigung aufgebe. Der zweite Gegenstand der Vorstellung, dahin zu wirken daß die Regierung den König von Preußen, falls derselbe die ihm angetragene Krone nicht verschmähen sollte als Kaiser anerkenne, erledigt sich von selbst, indem der König von Preußen, nach dem in öffentlichen Blättern bekannt gemachten Schreiben der preußischen Regierung an den preußischen Bevollmächtigten bei der provisorischen Centralgewalt vom 28 v. M., sich bereits entschlossen hat „die auf Grund der in Frankfurt beschlossenen Verfassung ihm dargebotene Kaiserwürde abzulehnen."

Oldenburg.

Oldenburg, 10 Mai. Magistrat und Stadtrath der Residenz haben heute die Bitte an die Staatsregierung beschlossen: sie möge unverzüglich die Reichsverfassung publiciren, zur Durchführung der Reichsverfassung der Centralgewalt alle Kräfte und Mittel Oldenburgs zur Verfügung stellen, und die Beeidigung des Militärs und der Civilbeamten auf die Reichsverfassung anordnen. Eine etwas später abgehaltene Volksversammlung beschloß in einer Vorstellung an das Ministerium die gleichen drei Forderungen auszusprechen, und außerdem noch eine vierte, nämlich die daß der Berliner Congreß von Oldenburg nicht beschickt werde. Der Antragsteller dieser letzten äußerte, wie die Wes. Z. meldet, unter lebhafter Zustimmung der Versammlung: „Wer aus Oldenburg zum Berliner Congreß geht, der kehre über unsere Gränze nicht wieder, er sey wer er wolle."

Digitized by Google

Vom ungarischen Kriegsschauplatz.

m Hauptquartier **Preßburg**, 13 Mai. Es ist Sonntag. Die Sonne funkelt in den Wellen der Donau und bestrahlt die dünnen Gewölke die von weit drunten über der alten, ergebnißreichen Insel Schütt heraufkommen. Die Preßburger ziehen schaarenweise nach ihrem Sommertheater hinaus, um im Belagerungszustand einen Nestroy'schen Schwank zu belachen. Vom Kriege nicht einmal Gerüchte! Alles feiert — die Wachen dort auf dem Schloßberg ausgenommen, die auf die glänzenden Läufe der 12-Pfünder sich lehnen. Der Anblick der Straßen wäre friedlich, wenn nicht diese staunenswerthe Mannichfaltigkeit von Kriegern dieselben füllte. Nächst den Sereschanern — Weldens Garde — lenken buntscheckige, meist schlecht und ärmlich gekleidete, aber bewaffnete Jünglinge die Aufmerksamkeit auf sich. Es sind die Prototypen, zugleich die Märtyrer eines armen gedrückten Bergvolkes, dessen Schmerz bis zum Jahr 1848 nur wehmüthige Gesänge, keine That, keinen Helden geschaffen hat. Es sind Slowaken aus Hurbans freiwilligen Compagnien, Ueberreste einer zahlreichen Schaar von Nationalkämpfern, die sich aber zerstreute, da Oesterreich sie ohne Kleidung, ohne Geld gelassen. Einige Compagnien stehen noch unter Bloudek in Mähren, angeblich zum Schutz des Passes von Sadowirz. Hier im Hauptquartier scheinen sich ebenfalls einige Schaaren sammeln zu wollen. Sie sind, wie gesagt, sehr schlecht gekleidet und abenteuerlich bewaffnet. Und doch würden sie als Nationalkämpfer für Oesterreich unendlichen Einfluß auf ihre Landsleute ausüben. Sie hatten sich anheischig gemacht 30,000 slowakische Männer für Oesterreich aufzubringen. Oesterreich lehnte es ab, weil es keine Begeisterung unter seinen Völkern zu schaffen versteht, oder vielleicht nicht will. In ähnlicher Weise wurde die Volkserhebung der Sachsen und Romänen ohne Unterstützung, ohne Waffen gelassen. Ein Volkskrieg aber, wie es der ungarische ist, kann nur wieder durch einen Volkskrieg gebrochen werden. Das frühere Armeecommando fürchtete oder verachtete die Kraft der Völker, sie wollten mit dem Bajonnet und mit der Diplomatie siegen. Wird man just diesen Theil der Taktik im ungarischen Krieg ändern? Von den Bergen der Slowaken würde ein Sturm niederrauschen, der im Verein mit der Kraft aller österreichischen Völker wohl alle Russenhülfe unnöthig machte. Aber man müßte ihnen keine loyalen magyarischen altadeligen und altpfiffigen Commissäre auf den Hals schicken, und man müßte dankbar seyn! Nehmen Sie diese Zeilen, in Ermangelung aller Kriegsgeschichten, als Beitrag zur Geschichte der letzten Unfälle unserer Armee! Die Slowakei, von den Magyaren überschwemmt, zeigt jetzt Sympathie für die Magyaren. Heute ist General Jablonowsky, der Waffenbruder des gefallenen Götz, hier angekommen, und ich habe ihn im Hotel zum Nachbar. Die Thüren klappen auf und zu, Officiersäbel rasseln, Ordonnanzen kommen und gehen — und hart daneben wartet meine Feder der Aufzeichnung welthistorischer Thaten — wie lange noch?

Venedig.

μ **Venedig**, 11 Mai. Bei der jetzigen kritischen Lage unserer Stadt, wo Ihnen vor allem daran gelegen seyn muß die Wahrheit zu erfahren, kann ich nicht umhin Sie in Bezug auf hiesige Verhältnisse vor einigen Ihrer benachbarten Correspondenten, namentlich dem mit dem Zeichen ♄ zu warnen. Derselbe scheint mit gewisser Vorliebe gegen Venedig zu sprechen, ein in der jetzigen Lage der Stadt unstreitig schwieriges Unternehmen für jeden der sich nicht wirklich am Orte befindet. Es möchte jedoch hingehen wenn dieß mit dem gehörigen Rückhalt des relata refero geschähe, leider aber sehe ich ihn in seinen Berichten mit einer Bestimmtheit auftreten die nothwendig zur Täuschung des Publikums führen muß. Ich will nicht aufzählen wie oft seit einem Jahre von den erwähnten Correspondenten die Anarchie und Verwirrung in Venedig geschildert worden ist, während sich vielleicht keine Stadt die jemals eine Revolution zu überstehen hatte, später so durchaus ruhig und bei allen Weltwirren passiv verhalten hat wie Venedig, das in richtiger Schätzung seiner Lage einzig auf seine Vertheidigung nach außen bedacht war. Ich will die Thorheit nicht rügen mit der man kaum nach Wiederbeginn der österreichischen Blokade im vorigen Monat von Triest schrieb: „In Venedig mangelt schon seit fünf Tagen das Fleisch," da ich doch noch heute die Fleischbänke wie gewöhnlich gefüllt sehe, und die allerdings bestehende geringe Theurung desselben wie fast aller andern Gegenstände lediglich von dem sich täglich ungünstiger stellenden Curse unseres Papiergeldes, keineswegs von der Blokade herrührt. Denn leider scheint es unmöglich zu seyn der Speculationswuth mit der das Silber verborgen gehalten wird, Einhalt zu thun, sonst würde nicht derjenige der jetzt Silbergeld ausgibt, Nahrungsmittel und alles um mehr als 40% wohlfeiler kaufen als er es mit Papiergeld thun kann. Nur erwähnen will ich, daß ich in der Allg. Zeitung vom 5 d. auch das kürzlich stattgehabte, übrigens kaum erwähnenswerthe Treffen zwischen den zwei Kriegsdampfern il Vulcano (österr.) und Pio IX (venez.) angeführt finde, daß dasselbe in nichts als dem Wechseln einiger Kugeln und Granaten bestand, worauf jeder seinen Rückzug nahm, der Pio IX nachdem er seinen Zweck, nämlich eine mit Wein beladene griechische Handelsbrigg vor den Blokadeschiffen zu retten, vollständig erreicht hatte *), der Vulcano? — wahrscheinlich doch wohl weil ein ferneres Verfolgen des Schiffes ihn zu nahe unter die Kanonen des Forts gebracht hatte. Ich überlasse Ihnen daher das Urtheil über den Bericht Ihres Correspondenten, Sie nur noch versichernd daß der Pio IX („ausgezeichnet gut bewaffnet und bemannt", wie sich noch kürzlich ein höherer französischer Marineofficier gegen mich äußerte) fortfährt seine Pflicht zu thun, wie die in nichts unterbrochene Verbindung mit Ravenna, von wo wir fast alle Lebensmittel, Correspondenzen und Zeitungen (auch die Ihrige) beziehen, beweist. Nicht weniger reducirt sich die in der Zeitung vom 5 d. aus Triest gemeldete Beschießung Malghera's mit congreve'schen Raketen auf etwa ein Dutzend solcher, die während einer nächtlichen Recognoscirung österreichischerseits in die Festung geworfen wurden, ein Individuum tödteten, aber schwerlich eine Verwirrung verursachten, da sie der Besatzung, deren größter Theil die ausgezeichnete, ehemals österreichische Marineartillerie ist, wohl nicht zum erstenmal begegneten.

Ich setzte voraus daß Ihr gewöhnlicher hiesiger Correspondent Ihnen über das Bombardement der Festung am 4 d. berichtet hat. Die Erwiderung und die Haltung der Besatzung während desselben spricht gewiß für meine obige Behauptung, wie denn auch der in der Nacht von gestern gemachte Ausfall aus der Festung, so unglücklich er für die Venetianer ausfiel, doch gewiß keinen Mangel an Muth beweist. Die Stimmung in der Stadt ist übrigens jetzt eine sehr ernste und erwartungsvolle, ich würde unrecht thun, wenn ich sagen wollte „gedrückte." Aber nachdem man sich von den weit vorgerückten Arbeiten der Oesterreicher behufs der Einnahme Malghera's überzeugt hat, macht man sich allmählich mit dem Gedanken an die Möglichkeit des Verlustes dieses Forts vertraut. Der Muth ist indessen ungebeugt, wie die Ueberzeugung fest ist daß auch nach solchem Ereigniß Venedig noch eben so uneinnehmbar seyn wird wie zuvor. An Hoffnungen aber geben die Nachrichten aus Ungarn wenigstens Stoff. Ob Grund? — In Folge des Einschreitens der französischen Regierung in die römischen Angelegenheiten ist die Stimmung gegen die Franzosen auch hier sehr gereizt, ich hörte sie letzthin öffentlich in einem Kaffeehause i Croati francesi nennen. Wer hätte das vor einem Jahr für möglich gehalten? Ein Dampfschiff das den französischen Consul von Ancona nach Triest brachte, kam gestern hier an. Die Deutschen haben dagegen wieder sehr an Sympathie gewonnen, wozu die Tapferkeit der Reichsarmee im dänischen Kriege nicht wenig beiträgt. Sie sehen daß der Italiener (ich spreche im allgemeinen) in politicis noch immer ein Kind ist, und selten die Regierung einer Nation von den zufälligen Repräsentanten derselben unterscheidet. Indem ich dieses schreibe tönen die schweren Achtzigpfünder wieder heftig von Malghera, man spricht von einem Angriff, es wird aber wohl österreichischerseits nur die nothwendige Beschirmung der Belagerungsarbeiten seyn; auch die Beschießung am 4 geschah nur, um während der Zeit eine Parallele vollenden zu können. — Noch muß ich die Behauptung des Berichterstatters der „14 Tage in Venedig" (gleichfalls in Ihrem Blatte) widerlegen, als sey dem hiesigen preußischen Consul die deutsche Sprache fremd. Derselbe spricht nicht nur selbst deutsch, sondern hat auch, obwohl von Preußen nicht besoldet, seit lange einen gebornen Deutschen speciell mit der Führung der Consulatsangelegenheiten betraut; dieser hat sich in letzterer Zeit nach Kräften bemüht auch jedem andern, durch kein eigenes Consulat vertretenen Deutschen seinen Schutz angedeihen zu lassen, und wenn er nicht immer allen gerecht werden konnte, so lag es wohl an den exceptionellen hiesigen Verhältniß

Paris.

. **Paris**, 13 Mai. Dem aufmerksamen Beobachter der hiesigen Zustände konnten dieser Tage einige Erscheinungen nicht entgehen. Kurz vor den Wahlen und trotz der eingetroffenen Nachrichten aus Italien die einen Conflict zwischen der gesetzgebenden und ausübenden Gewalt herbeigeführt, die revolutionäre Presse wie den revolutionären Theil der Kammer zu unverhehlten Aufruf zur Empörung hingerissen, herrschte hier wenn auch eine gewisse Aufgeregtheit unter der Bourgeoisie doch eine äußere Ruhe unter den Massen die mit ihrer Haltung der vorhergehenden Wochen einen auf-

*) Ich selbst beobachtete von meiner Wohnung aus mit dem Fernrohr, wie die griechische Brigg von dem venez. Dampfer Achille gezogen, in den Hafen einlief.

Digitized by Google

fallenden Abstand hat. Auf der andern Seite hatte Hr. Marrast, den bisher die Besorgnisse um Aufrechthaltung der Ordnung nicht plagten, trotz jener unverkennbaren äußern Ruhe, die Vorsicht getroffen „zum Schutze" der Nationalversammlung, die ohnedieß durch eine starke Truppenmacht geschützt ist, noch eine Verstärkung von zwei Bataillonen zu verlangen. Woher jene unerklärliche äußere Ruhe in dem Augenblick wo man im Hause der Gesetzgeber die Revolution predigte, wozu diese Vorsicht des Kammerpräsidenten, die der Regierung selbst überflüssig schien? Darauf gibt man in politischen Kreisen folgende Erläuterung die nächstens auch in den Journalen angeregt werden wird: Marrast und Ledru-Rollin hatten sich mit einander verbündet die italienische Frage und den Conflict zwischen Kammer und Regierung zum Sturze der letztern zu benützen. Ledru-Rollin gab durch seine Freunde den Volksführern das Losungswort jede äußere Ruhestörung, alle öffentlichen beunruhigenden Zusammenkünfte zu untersagen. Marrast sammelte Stimmen für den von Ledru und Genossen eingereichten Antrag: den Präsidenten und die Minister des Hochverraths anzuklagen, und hatte mit Anschluß der Linken bereits eine Majorität von 20 Stimmen zusammengebracht. Wäre der Vorschlag durchgegangen, würde man die Minister sofort verhaftet, und ein Bataillon Infanterie mit einer Compagnie Nationalgarde, deren man sicher war, zur Verhaftung des Präsidenten der Republik abgeschickt haben. In der Voraussicht eines Widerstands von Seiten der Truppen gegen diesen Auftrag sollte die Gesellschaft der Menschenrechte, die etwa 30,000 kampflustige Mitglieder zählt, auf einen Wink Ledru's das Elisée national angreifen. Im ganzen hätten wir also einen 18 Brumaire in umgekehrter Richtung erlebt. Bis hieher waren die Häupter der improvisirten Verschwörung mit einander einverstanden; allein auch nur bis hieher. Nachdem man sich des Präsidenten und der Minister entledigt hätte, wollte Marrast darauf hinwirken daß die Nationalversammlung sich permanent erkläre, die Wahlen auf unbestimmte Zeit vertage und den General Cavaignac wieder zum Chef der ausübenden Gewalt ernenne. Ledru-Rollin wollte nicht auf halbem Wege stehen bleiben. Mit der Entfernung des Präsidenten und der Minister war für ihn das Werk nur halb vollendet, er wollte auch der Nationalversammlung sich entledigen und beabsichtigte in Folge der neuen Revolution eine Auflösung der Versammlung welche das souveräne Volk decretirt hätte, und die Einsetzung eines Wahlausschusses von fünf Mitgliedern, worin natürlich er sich einen Platz vorbehielt. Am 8ten ward der Plan zu diesem 18 Brumaire entworfen, am 9ten forderte Marrast die Verstärkung von zwei Bataillonen „zum Schutze" der Kammer, am 10ten sollte der Vorschlag zur Anklage auf Hochverrath durchgehen, und die Verhaftungen vorgenommen werden. Die Regierung hatte aber am 9ten schon Kenntniß von diesem Plan und fünf Regimenter herbeigerufen, wovon eines der Cavallerie, das — dem Kriegsminister der es früher befehligte besonders ergeben — in der Nähe des Elisée national casernirt. Um aber übrigens die Verschwörung auf friedlichem Wege zu vereiteln, zögerten die Minister am 10ten in die Debatte über die italienische Expedition einzugehen, legten die Depeschen erst gegen Abend vor, und gewannen dadurch einen Tag. Am 11ten ließen sie durch ihre Freunde in der Kammer verbreiten daß sie genaue Kenntniß von dem Complot gegen sie hätten, und alle Maßregeln getroffen um es zu Schanden zu machen. Diese Warnung wirkte und die Majorität der man gewiß zu seyn glaubte, fiel aus einander; die einfache Tagsordnung, wiewohl Cavaignac und Lamoricière dagegen gestimmt hatten, ward mit 37 Stimmen angenommen; der Vorschlag zur Anklage des Präsidenten und der Minister mit einer Majorität von 250 Stimmen verworfen. Dieß das Complot wovon man ohne Rückhalt in politischen Kreisen spricht, und das nächstens wahrscheinlich auch in der Tagespresse zur Sprache kommen wird.

Neuestes.

* In **München** hat in der zweiten Kammer die Rechte keinen Antheil an der Wahl für die Adressecommission genommen. Die Wahl fiel auf die Abgeordneten Roßbach, Kolb von Straubing, Willich, Schüler, Rubner, Mayer von Ansbach und Röck. Die Mehrheit bei der vorhergehenden Abstimmung, die von unsern Correspondenten widersprechend angegeben war, war wirklich 13 oder 12 (wie die N. Münchener Zeitung angibt).

ϒ **Berlin**, 15 Mai. Ich kann Ihnen aus guter Quelle folgendes mittheilen: Preußen, Bayern, Sachsen und Hannover haben sich über die Verfassung des deutschen Bundesstaates geeinigt. Es ist beschlossen an der Verfassung der Nationalversammlung möglichst wenig zu ändern. Das Wahlrecht soll in gewissem Sinn beschränkt oder organisirt werden, die einzelnen Staaten sollen eine selbständigere Stellung erhalten; das ist die Hauptsache. Das suspensive Veto will man nicht berühren, sondern die Entscheidung dieser Frage dem nächsten Reichstage überlassen. Preußen tritt nach der Verkündigung der Verfassung als executive Macht an die Spitze des Bundesstaats. Oesterreich ist mit allem einverstanden, und bereit mit dem neuen Deutschland ein enges Bündniß zu schließen. Wäre dieß nicht im wesentlichen der Plan Dahlmanns und Gagerns? Und wird das deutsche Volk eine Revolution machen um die Ausführung zu hindern? Die preußische Regierung hofft daß diese Entscheidung der deutschen Nation den Frieden bringen werde. Die Soldaten sind heute consignirt weil für den Abend wieder ein Aufstand angesagt war. Noch ist es ruhig (Abends 7 Uhr), und ich glaube auch nicht daß etwas im Werke ist; überdieß regnet es. Mehr Grund Unruhen zu befürchten, scheint man in Stettin gehabt zu haben, wo in den letzten Tagen unter den Arbeitern sehr gewühlt worden seyn soll. Die dortige Garnison ist indeß verstärkt worden, und nun wird es wohl auch dort nicht zum Ausbruch kommen.

Personal-Nachrichten.

Militärdienstnachrichten. Oesterreich. Veränderungen bei der k. k. Armee. Befördert wurden: Zu Feldmarschall-Lieutenanten die General-Majore: J. Uhlmann, Artillerie-Commandant in Mainz, in seiner Anstellung; J. v. Stribanek, Director im mil. geogr. Institute, vorläufig in seiner Anstellung; C. Frhr. v. Moltke; Fr. Frhr. v. Cordon, Kriegs-Minister, in seiner Anstellung; C. Thodorovich; H. Ritter v. Roßbach; Fr. Ottinger; Ed. Graf Clam-Gallas. Zu General-Majoren die Obersten: G. Dorotka v. Ehrenwall, vom 1. Art. Reg., bei der Art. in Böhmen; J. Hlawaczek, vom Inf. Reg. Nr. 29; Fr. Sedelmayer v. Seefeld, vom Kür. Reg. Nr. 7; L. Graf v. Bergen, vom Inf. Reg. Nr. 38; C. Tratinern v. Petroza, vom Ing. Corps, im Corps; Al. Graf v. Paar, vom Hus. Reg. Nr. 6; J. v. Fejervary, vom Kür. Reg. Nr. 6; G. L. v. Reschenbach, vom Chev. Reg. Nr. 1; G. v. Pott, vom General-Quartiermeisterstab; Th. Frhr. Zobel v. Giebelstadt und Darstadt, vom Kaiser Jäger-Reg.; Fr. Frhr. v. Bianchi, vom Inf. Reg. Nr. 47; G. Frhr. v. Reischach, vom Inf. Reg. Nr. 7; C. Wolf v. Wachtentreu, vom Inf. Reg. Nr. 57; J. Frhr. Petrichevich-Horwath v. Szep Lak, Unterlieutenant der königl. ungar. adeligen Leibgarde. Zu Obersten die Oberst-Lieutenante: A. Schönberger, vom Hus. Reg. Nr. 3, beim Chev. Reg. Nr. 3; C. Ritter v. Frank, vom Inf. Reg. Nr. 33, im Reg.; Al. Graf Mensdorff-Pouilly, Flügel-Adjutant beim Kaiser, beim Chev. Reg. Nr. 5; L. Cordier v. Löwenhaupt, vom Inf. Reg. Nr. 2, im Reg.; Fr. Frhr. v. Merville, vom Inf. Reg. Nr. 4, beim Inf. Reg. Nr. 49; H. Graf v. Rostitz-Rinek, vom Uhl. Reg. Nr. 1, im Reg. Zu Oberstlieutenanten die Majore: C. Teuchert, vom Inf. Reg. Nr. 21, Gren. Bat. Comm.; L. Saal, vom Inf. Reg. Nr. 33; F. Lindenhain v. Freyenberg, vom Inf. Reg. Nr. 59; Fr. Schneider v. Dillenburg, vom Inf. Reg. Nr. 20; J. Rath, vom Inf. Reg. Nr. 1; A. Frhr. Dobrzensky v. Dobrzenitz, vom Uhl. Reg. Nr. 1, sämmtlich im Reg.; P. Marten, vom Inf. Reg. Nr. 43, Comdt. des Sanitäts-Bats. in Italien, beim Inf. Reg. Nr. 54, in seiner Anstellung; O. Oberhard, vom Kaiser-Jäger-Reg., General-Commando-Adjutant in Verona, beim Inf. Reg. Nr. 21, in seiner Anstellung; W. Prinz zu Schleswig-Holstein-Glücksburg, vom Hus. Reg. Nr. 9, beim Kür. Reg. Nr. 8; J. Mühlner, vom 2. Art. Reg., im Reg.; A. Frhr. v. Leylam, erster Flügel-Adjutant bei Radetzky, in seiner Anstellung; J. Haas, Comdt. des 3ten Steirer Schützen-Bats., in seiner Anstellung. Zu Majoren die Hauptleute und die Rittmeister: M. Frhr. Reising v. Reisinger, vom Inf. Reg. Nr. 18; C. J. Böschl, vom Inf. Reg. Nr. 41; C. Brendel, vom Inf. Reg. Nr. 33; Ed. Graf Wrecky v. Hainacskö, vom Inf. Reg. Nr. 2; Fr. Leithner, vom Inf. Reg. Nr. 59; Fl. Leeb, vom Inf. Reg. Nr. 4; W. Maczuth, vom Banater Gränz-Inf. Reg. Nr. 12; J. Chavanne, vom Illyrisch-Banater Gränz-Inf. Reg. Nr. 16; A. Wukelich, vom Ottochaner Gränz-Inf Reg. Nr. 2; Fr. Franz, vom Gradiscaner Gränz-Inf. Reg. Nr. 8; J. Wieser, vom Chev. Reg. Nr. 3; A. Ivichich, vom Uhl. Reg. Nr. 1, und G. Kahlert, vom Kaiser Uhl. Reg. Nr. 4, sämmtlich im Reg.; C. v. Steur, vom Inf. Reg. Nr. 61, beim Inf. Reg. Nr. 57; J. Wolff, vom Inf. Reg. Nr. 7, beim Inf. Reg. Nr. 17; C. Hubatschek, vom Inf. Reg. Nr. 9, beim Inf. Reg. Nr. 20; C. Stobnizki, vom Inf. Reg. Nr. 20, beim Inf. Reg. Nr. 9; G. Metrovich, vom Inf. Reg. Nr. 47, beim Inf. Reg. Nr. 1; W. Binder, vom 2ten Romanen-Gränz-Inf. Reg. Nr. 17, beim 1sten Romanen-Gränz-Inf. Reg. Nr. 16; P. v. Dufa, vom Inf. Reg. Nr. 32, beim Peterwardeiner Gränz-Inf. Reg. Nr. 9; W Gabler, vom 1sten Romanen-Gränz-Inf. Reg. Nr. 16, beim Romanisch-Banater Gränz-Inf. Reg Nr. 13; L. Kappler, vom General-Quartiermeisterstab, beim 1sten Banal Gränz-Inf. Reg. Nr. 10; J. Eschenbacher, vom 3ten Art. Reg., Fr. Eckert, vom 5. Art. Reg., beide im Reg.; Fr. C. Frhr. Russo v. Asperenbrand,

Digitized by Google

vom 1. Art. Reg.; E. Wallufchek v. Wallfeld, vom Bombardier-Corps, und C. Müller v. Sturmthal, vom 1. Art. Reg., alle drei beim 2. Art. Reg.; A. Schwarz, vom Garn. Art. District in Nieder-Oesterreich, allda, in seiner Anstellung; Fr. Pakeny v. Kielstätten, E. v. Meisriemel und J. Languider, vom General-Quartiermeisterstab, im Corps, B. Fürst Windisch-Grätz, vom Fürst Windisch-Grätz Chev. Reg. Nr. 4, zum 3ten Flügel-Adjutanten bei Radetzky; C. Streel, vom 2. Wiener Freiwilligen-Bataillon, im Bat., und J. Fluck Edl. v. Leidenkron, vom Kür. Reg. Nr. 5, beim Banderial-Huf.-Reg.; A. Edler v. Ruckstuhl, 2ter Oberst vom Inf. Reg. Nr. 38, General-Commando-Adjutant in Galizien, wurde Regiments-Commandant. Fr. Piccoli di Grandi, Oberst Premier-Wachtmeister der königl. lomb. venet. adeligen Leibgarde, wurde beim Ing. Corps eingetheilt. L. Edl. v. Lindemann, Oberst vom Inf. Reg. Nr. 49, wurde Platz-Commandant in Triest. C. Torri v. Dornstein, Major vom Inf. Reg. Nr. 18, wurde Commandant des vac. Gren. Bats. Teuchert. B. Müller, Major vom Inf. Reg. Nr. 3, wurde bei der Militär-Central-Kanzlei des Kaisers angestellt. E. Graf v. Festetits, Major, erhielt den Oberst-Lieutenants-Charakter. Wieder angestellt wurden: J. Alexis Ritter v. Maina, Feldmarschall-Lieutenant in Pension, als Militär-Commandant in Semlin. J. Zorchi v. Morocci, General-Major in Pension, als Festungs-Commandant in Altgradiska. L. Graf Schaaffgotsche, Major in Pension, beim Kür. Reg. Nr. 6. In Pensionsstand wurden versetzt: die General-Majore: L. Edler v. Rajakovics, Festungs-Commandant in Altgradiska, mit Feldmarschall-Lieutenants-Charakter und Pension; C. Frhr. v. Mylius, Festungs-Commandant in Zara, mit Feldmarschall-Lieutenants-Charakter und Pension; C. v. Wohlhofer, mit Feldmarschall-Lieutenants-Charakter und der höheren General-Majors-Pension; A. v. Hollner, J. Schurtter, M. Gräfer, A. Soffai; die Obersten: C. Strobel v. Ankerwald, Platz-Commandant in Triest, mit General-Majors-Charakter und Pension; St. v. Millenkovich, Militär-Commandant in Semlin; die Majore: G. Ritter v. Neuwirth, vom Uhl. Reg. Nr. 4; J. v. Kamenyak, vom Banderial-Huf. Reg.; die Hauptleute: J. Kellner, vom Garn. Art. District in Mantua; S. Mudrovchich, vom Inf. Reg. Nr. 52, und C. Lichtner, vom 9. Jäger-Bat., mit Majors-Charakter und Pension.

Fremde Orden erhielten: der Feldzeugmeister C. Frhr. v. D'Aspre, Commandant des 2. Armee-Corps in Italien, den russ. kais. St. Georg-Orden 3ter Cl.; die Feldmarschall-Lieutenante: H. Ritter v. Hess, General-Quartiermeister der Armee in Italien, den russ. kais. St. Georg-Orden 2ter Cl.; der Erzherzog Albrecht, Divisionär in Italien; Chr. Frhr. v. Appel, Commandant des 3. Armee-Corps in Italien; G. Graf Thurn-Valesassina, Commandant des 4. Armee-Corps in Italien; J. Frhr. v. Haynau, Commandant des 2. Reserve-Corps in Italien, den russ. kais. St. Georg-Orden 4ter Cl.; der Oberst J. Seidl v. Adelstern, Platz-Commandant in Innsbruck, das Commandeurkreuz 2ter Cl. des großh. hess. Ludwig-Ordens; der Oberstlieutenant W. Fürst Bentheim-Steinfurth, vom Inf. Reg. Nr. 17, das Commandeurkreuz 1ster Cl. des k. hannov. Guelphen-Ordens; der Major L. Franul v. Weissenthurn, vom Inf. Reg. Nr. 59, das Ritterkreuz des großh. bad. Zähringer-Löwen-Ordens; die Rittmeister: M. Graf O'Donnell und C. Dorner, vom Kür. Reg. Nr. 4, das Ritterkreuz des k. sächs. Civil-Verdienst-Ordens, und der Oberlieutenant C. Graf B. Montessus-Rolziere, vom Inf. Reg. Nr. 24, den russ. kais. St. Annen-Orden 3ter Cl.

[1737]

Bekanntmachung.

Zurückgebliebene Passagier-Effecten und unanbringliche Fahrpoststücke betreffend.

Wer sich als rechtmäßiger Eigenthümer der nachverzeichneten, in diesamtlichem Verwahr liegenden Passagier-Effecten und unanbringlichen Fahrpoststücke ausweisen kann, mag sich

innerhalb drei Monaten, von heute an gerechnet,

bei dem unterfertigten königl. Oberpostamt anmelden und seine Rechte geltend machen; mit den nach dem bestimmten Termin von niemand reclamirten Stücken wird in Gemäßheit der bestehenden Vorschriften als „herrenlose Objecte" verfahren werden.

A. Zurückgebliebene Passagier-Effecten.

1) Ein Geldbeutel mit verschiedenen Münzen;
2) ein Reisesäckchen von Wollenzeug mit verschiedenen Toilette- und andern Gegenständen;
3) drei Regenschirme, von denen zwei mit Leinen- und einer mit Seidenzeug überzogen ist.

B. Unanbringliche Fahrpoststücke.

1) Ein hier aufgegebenes Paketchen an Johann Adolph Dibelli in Davos, 8 fl. Werth;
2) ein desgleichen, aufgegeben in Kempten an Franz Anton Pfeiffer in Geislingen, 42 kr. baar;
3) ein in Türkheim aufgegebenes Paket an Scribent Hoffmann in Landsberg, 5 fl. Werth;
4) und 5) zwei in Lindau aufgegebene Pakete, an Stephan v. Birrly in Stuttgart, das eine 2 fl., das andere 1 fl. 30 kr. an Werth. — Augsburg, den 16 Mai 1849.

Königliches Ober-Postamt.
Graf v. Tauffkirchen.

[1741]

Bitte.

Die letztvergangenen Tage haben ein Unglück über einen Theil unseres schönen Dresdens hereingezogen, welches die Geschichte mit düstern Farben, aber gewiß nie in dem Umfange und in den Specialitäten aufbewahren wird in denen es die Augenzeugen kennen; und wir glauben nicht der Wahrheit zu nahe zu treten, wenn wir versichern daß, so partiell auch der directe Schaden nur seyn mag, doch der Wohlstand unserer Stadt auf Jahre hinaus vernichtet ist.

Wir verzichten darauf ein Gemälde der Verwüstung, welche der fast unausgesetzte Straßenkampf vom 3 bis zum Morgen des 9 d. M. das Bombardement und das böswillig angelegte Feuer angerichtet, vor den Augen unserer deutschen Mitbrüder aufzustellen; wir verzichten darauf, eine Schilderung der Noth eines großen Theils unserer Mitbürger und der Aussicht auf deren gestörten Erwerb zu entwerfen; — wir berufen uns auf die immer noch hinter der Wahrheit zurückbleibenden Berichte der Zeitungen und Tausender von Augenzeugen. Wir wollen nicht schildern, sondern bitten. Ein Hülfsverein hat sich hier gebildet um Gaben frommer Menschenliebe in Empfang zu nehmen, sowie um sie nach seinem besten Wissen und Gewissen für die in diesen schweren Tagen Verunglückten, für die betroffenen Hausbewohner, und für die Hinterbliebenen der von beiden Seiten Gefallenen, soweit diese insgesammt der Hülfe bedürftig sind, zu verwenden.

Wir erlauben uns daher die Bitte an unsere deutschen Brüder um Gaben an Geld für jene Unglücklichen, wobei wir darauf aufmerksam machen daß das königl. Ministerium der Finanzen uns für unsere Schriften und die eingehenden Gelder innerhalb der königl. sächsischen Lande Portofreiheit gewährt hat; daher wir wünschen daß diese Schriften und Gelder vorzugsweise an unsern Hülfsverein eingesendet werden möchten.

Und so schenke Gott unserm Vorhaben und unsern armen Mitbürgern recht viel menschenfreundliche Herzen, unserer Stadt aber überhaupt die freundliche Theilnahme, welcher sie in glücklichern Tagen allerwärts sich zu erfreuen hatte.

Dresden, am 12 Mai 1849.

Der Hülfs-Verein.
Ackermann, Appellationsrath, Vorstand.

Erklärung.

Da von Seiten mehrerer hiesiger Bürger einigen der Unterzeichneten gegenüber die Aeußerung gemacht wurde daß sich eine öffentliche mißbilligende Stimme über die HH. Officiere des königl. 4ten Chevauleger-Regiments König wegen der jüngsten Vorfälle deßhalb erhoben habe, weil die Soldaten wegen ihres Benehmens von ersteren belobt oder sogar belohnt worden seyen, so sehen sich die Unterzeichneten im Interesse der Wahrheit veranlaßt diesem Ansinnen, welches nur das Gepräge einer böswilligen Absicht trägt, hiedurch öffentlich zu widersprechen und zu erklären daß obiges Gerücht eine reine aus der Luft und von wühlerischen Zungen aufgegriffene Erdichtung sey, indem es sowohl sämmtlichen HH. Officieren als auch den Unterzeichneten höchst wünschenswerth ist, die öffentliche Ruhe und Ordnung fortwährend zu erhalten, was schon daraus hervorgehen mag daß gegen die Betreffenden bereits Untersuchung eingeleitet wurde. — Augsburg, den 17 Mai 1849.

Sämmtliche Unteroffiziere des königl. 4ten Chevauleger-Regiments König.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weiteren Postaufschlag vierteljährlich 4 fl 45 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klinckstock Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Sonntag Nr. 140. 20 Mai 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (Hr. Grävell und sein Ministerium. Die Anträge auf ein Mißtrauensvotum gegen dasselbe); Regensburg (die Landwehr und die Reichsverfassung); Kaiserslautern (die Waffenrüstung des Aufstands); Rastatt (Festungscomité); von der Murg (Ursachen und Zusammenhang des badischen Aufstands); die Deutsche Ztg. gegen das J. des Débats; Kassel (die Regierung über die Reichsverfassung); Dresden (Rückblick auf den Kampf); Köln (Flüchtlinge aus Elberfeld. Die Opposition der Grafschaft Mark. Die Landwehr); Berlin (das Verbot der Nationalzeitung. Das va banque der Minister); Breslau (die Belagerungspolitik).

Oesterreichische Monarchie. Bericht aus Preßburg.

Großbritannien. Sir E. Paget †.

Neueste. Frankfurt. (Mißtrauensvotum gegen das Ministerium. Erklärung des Reichsverwesers.) — München. (Vorlagen des Ministeriums über die Reichsverfassung. Beschlußfassung auf Montag ausgesetzt.) — Kaiserslautern. (Immer heftigeres Drängen auf Lossagung von Bayern. Große außerordentliche Steuern..) — Karlsruhe. (Der Großherzog in Lauterburg, dann in Hagenau. Der Landesausschuß, in welchen auch Soldaten aufgenommen sind, fordert Geldopfer. Die militärische Union mit der Pfalz.) — Köln. (In Jserlohn friedliche Ausgleichung. In Elberfeld die Revolutionäre ausgetrieben.) — Berlin. (Aufruf des Königs an Heer und Landwehr.) — Schleswig. (Friedensaussichten.) — Wien. (Pancsowa und Arad von den Insurgenten besetzt. Siegreiche Gefechte der österreichischen Truppen. Proclamation des Kaisers über die russische Allianz. Viele Generale vom Heer entfernt.) — Madrid. (Verstärkung der neuen Expedition nach Italien.) — London. (Eindruck der canadischen Nachrichten. Der dänisch-deutsche Krieg.) — Paris. (Die Wahlen. Lacrosse interimistisch mit dem Portefeuille des Innern beauftragt. Neue Depesche Oudinots. Carnots Asche soll aus Magdeburg zurückgebracht werden.) — Italien. (Rom. Bologna.)

Beilage. Die Ereignisse in Rastatt. — Ueber die Wendung der Dinge in Baden. — Zweite Ansprache der Großdeutschen in Frankfurt. — Dresden. — Vom ungarischen Kriegsschauplatz. — Siebenbürgen. — Joseph Bem. — Großbritannien. (Landor dem Papst.) — Paris. (Die Wahlen.) — Die Franzosen vor Rom. — Die Bestimmungen über den dänischen Reichstag. — Californien. — München. (Adreßentwurf.)

Datum der Börsen: New-York 3; London, Paris, Wien 16 Mai.

Deutschland.

⊙ **Frankfurt a. M.,** 17 Mai. Wie finde ich nur den rechten Ton um von dem Schluß der gestrigen Sitzung der Reichsversammlung zu sprechen. In der That, ich weiß nicht ob das was in der Paulskirche vorging, nachdem ich meinen gestrigen Bericht abgebrochen, ernsthaft oder scherzhaft zu nehmen ist, ob ich darin eine empörende Verhöhnung der Nation und ihrer Vertreter oder einen lächerlichen Mißgriff sehen soll. Hr. Grävell kündigt sich als Minister des Innern und als Präsidenten des Ministerraths an. Hr. Grävell, den ganz Deutschland als die komischste Figur in der Paulskirche kennt! Dreimal nahm er den Anlauf um die Rednerbühne zu besteigen, dreimal wurde er durch den protestirenden Ruf zurückgescheucht daß er, der vor einer Stunde seinen Austritt angezeigt, nicht das Recht habe in der Paulskirche zu erscheinen, geschweige denn das Wort in derselben zu ergreifen, und dreimal zog er sich schmollend in einen Winkel zurück wie ein ungebetener Gast. Endlich wurde der Form Genüge geleistet, ohne deren Erfüllung die Versammlung entschlossen schien den neuen Ministerpräsidenten nicht zum Worte kommen zu lassen. Der Vorsitzende verlas ein Schreiben des Reichsverwesers, in welchem derselbe der Versammlung anzeigt daß er Hrn. Grävell zu seinem ersten Rathe gemacht. Obgleich jedermann auf diese Botschaft vollkommen vorbereitet war, so preßte sie der Versammlung dennoch einen hundertstimmigen Schrei des Erstaunens ab, in welches sich noch ein anderes Gefühl mischt, das ich hier nicht näher bezeichnen will. Jetzt durfte Hr. Grävell auf dem Rednerstuhl erscheinen, und der Versammlung versichern daß nicht Eitelkeit oder Ehrgeiz ihn bestimmt den hohen Posten anzunehmen auf den er berufen worden, sondern lediglich das Bewußtseyn der Pflicht den Reichsverweser in seiner Verlegenheit um ein neues Ministerium nicht im Stiche zu lassen. Wenn er gleichzeitig sein Mandat als Abgeordneter für einen preußischen Wahlbezirk niedergelegt, so sey es geschehen weil er es für bedenklich gehalten sich als Minister durch die Beibehaltung dieses Mandats von vornherein in Gegensatz zu stellen mit einem Staate mit welchem er zu unterhandeln habe. (Protestirende Ausrufungen.) Seine Mitminister seyen die HH. Detmold für die Justiz (große Heiterkeit), Merck für die Finanzen, General Jochmus für das Auswärtige, und für den Krieg ein Mann der sich noch nicht ganz fest entschlossen habe, und dessen Namen er bis jetzt nicht nennen zu dürfen glaube. (Neues Gelächter.) Die Gesinnungen und Absichten des neuen Ministeriums werde die Versammlung aus einem ihr in der nächsten Sitzung vorzulegenden Programm kennen lernen; einstweilen empfehle er sich deren Wohlwollen. Nachdem der neue Ministerpräsident also gesprochen, machte er eine zierliche Verbeugung, und zog sich, inmitten eines lebhaften Geräusches, durch welches die Versammlung ihre aufgeregte Stimmung zu erkennen gab, auf die Ministerbank zurück. Sofort stellte Hr. Simon (aus Trier) den Antrag: die Versammlung wolle erklären daß das neue Ministerium ihr Vertrauen nicht besitze, nahm denselben aber unmittelbar darauf zurück, und begnügte sich vorläufig mit einer Anfrage wegen der Politik welche das Ministerium in der Verfassungsfrage zu befolgen gedenke. Hr. Grävell antwortete mit der Verweisung auf sein demnächst vorzulegendes Programm. Hierauf wurde von 103 Mitgliedern verlangt daß heute, am Himmelfahrtstage, Sitzung gehalten werde — ein Verlangen gegen welches die klaren Bestimmungen der Geschäftsordnung gar keinen Widerspruch zulassen, und von dem ich nicht begreife wie es von der andern Seite her bestritten werden mochte. Die Verhandlung schloß damit daß die Sitzung auf heute Nachmittag 4 Uhr anberaumt wurde, worauf die Versammlung in großer Aufregung auseinander ging. Dem allgemeinen Vorgefühl nach ist die Katastrophe jetzt ganz nahe, und ich für meine Person bin sehr geneigt zu glauben daß die heutige Sitzung der Reichsversammlung eine der letzten seyn werde. Wohlverstanden in der Paulskirche. Was nachher kommen wird, das möge die Berliner Politik verantworten, und diejenigen welche dem Reichsverweser gerathen die Centralgewalt durch die Wahl seiner neuen Minister dem schlimmsten Argwohn preiszugeben.

⊙ **Frankfurt a. M.,** 17 Mai. Paulskirche. Hr. Grävell, welcher heute ebenso wie gestern das einzige Mitglied des Ministeriums ist welches den Muth hat seinen Platz auf der Ministerbank einzunehmen, wird von der überfüllten Galerie mit Zischen empfangen. Der Justizminister und der Finanzminister nehmen ihre Sitze auf den Bänken der Abgeordneten ein. Auf der Tagesordnung steht: „Anhörung des Programms des neuen Ministeriums." Um halb 5 Uhr eröffnet Hr. Reh die Sitzung. Nachdem das Protokoll inmitten großer Aufregung verlesen worden, zeigt der Präsident den Austritt der HH. v. Wegnern, Reitmayr, v. Giech, v. Rotenhan, Suchen, Schleuffing ꝛc. ꝛc. an. Hr. Grävell besteigt die Rednerbühne um die Anfrage des Hrn. Mohr zu beantworten: ob das Ministerium Kenntniß davon habe daß in Mainz preußische Truppen mit der Bestimmung nach Frankfurt angekommen seyen? Hr. Grävell erklärt daß das Reichsministerium keine Kenntniß von dieser angeblichen Thatsache habe. Eine Anfrage des Hrn. Rösler wegen verzögerter Neuwahl eines Abgeordneten für einen rheinpreußischen Wahlbezirk beantwortet der Ministerpräsident dahin daß er sich deßhalb heute um Auskunft an den preußischen Bevollmächtigten Hrn. v. Kamptz gewendet. Der Präsident verliest ein Schreiben des Reichsverwesers, mit welchem derselbe Abschrift der Verordnung über Abberufung der preußischen Abgeordneten zur Kenntniß der Reichsversammlung bringt. Der Reichsverweser fügt in seinem Schreiben hinzu daß, da die Reichsversammlung bereits Beschluß über diese Angelegenheit gefaßt, von seiner Seite hierin nichts zu thun sey. Ein zweites Schreiben des Reichsverwesers zeigt an daß die beiden Directoren im Kriegsministerium, General Eberle und Obrist Stavenhagen, die laufenden Geschäfte dieses Ministeriums besorgen bis der neue Kriegsminister eingetreten sey. Das Handelsministerium bleibe einstweilen unbesetzt, weil die Arbeiten desselben so weit gediehen seyen daß demselben in der

Digitized by Google

gegenwärtigen Sachlage nichts mehr zu thun übrig bleibe. Schließlich theilt der Reichsverweser das von ihm bestätigte Programm des neuen Ministeriums mit. Dieses Programm geht dahin daß die Centralgewalt, da sie von der Mitwirkung an dem Verfassungswerke ausgeschlossen sey, sich nicht für befugt halte ihre Thätigkeit zur Durchführung der Verfassung zu verwenden, daß sie indessen gern vermittelnd zwischen der Reichsversammlung und den Regierungen eingreifen, aber jeder gewaltsamen Auflehnung entgegentreten werde, und daß sie entschlossen sey jeden Eingriff in die Regierungsgewalt zurückzuweisen. *) (Große Bewegung.) Hr. Welcker stellt den dringlichen Antrag: die Versammlung wolle erklären daß sie nach Anhörung des Programms des neuen Ministeriums zu diesem Ministerium nicht das geringste Vertrauen haben könne, sondern die Ernennung desselben unter den obwaltenden Umständen als eine Beleidigung der Reichsversammlung betrachten müsse. (Rauschender Beifall.) Weiter beantragt Hr. Welcker durch eine Deputation den Reichsverweser sofort aufzufordern ein Ministerium zu ernennen welches bereit sey die Verfassung durchzuführen. Hr. Freudentheil stellt einen ähnlichen Antrag, motivirt dadurch daß ein Schrei der Entrüstung durch ganz Deutschland gehen würde wenn diese Minister auch nur 24 Stunden im Amte blieben, daß Ehre und Pflicht der Versammlung gebieten dieselben ohne Verzug zu beseitigen, indem widrigenfalls das konstitutionelle Staatswesen zum wahren Gaukelspiel herabgewürdigt werden würde. Nach Verlesung dieser Anträge scheint sich Hr. Grävell auf der Ministerbank doch gar zu vereinsamt zu fühlen; er steht auf und sucht unter allgemeinem Gelächter seine Collegen, ohne dieselben zu finden, und kehrt nach fruchtlosem Suchen auf seinen Platz zurück. Die Dringlichkeit der Anträge der HH. Welcker und Freudentheil wird anerkannt. Hr. Grävell entfernt sich eilends aus dem Hause. Hr. Welcker: Die Gefahr des Augenblicks sey so groß daß er fürchte seine Worte würden zu klein seyn wenn er sich nicht auf wenige Bemerkungen beschränkte. Er glaube daß wenn man das gegenwärtige Ministerium bestehen lasse, die Existenz desselben die Ruhe, die Ordnung, die Sicherheit Deutschlands auf das äußerste bloßstellen würde. Die Centralgewalt sey allerdings ausgeschlossen von der Mitwirkung bei dem Verfassungswerke, allein daß sie nach Vollendung des Verfassungswerkes zur Durchführung desselben verpflichtet sey, verstehe sich von selbst. Dagegen könne man dem gegenwärtigen Ministerium nicht einmal den guten Willen zutrauen die Verwirklichung der Verfassung zu befördern. Uebrigens wünsche er nicht daß über seinen Antrag sofort Beschluß gefaßt werde, sondern er schlage vor denselben an den Dreißiger-Ausschuß zu verweisen. (Aeußerungen des Unwillens.) Hr. Freudentheil spricht einige Worte für seinen Antrag, und er schließt damit daß er erklärt das neue Ministerium sey eine Verhöhnung des deutschen Volks. Hr. Simon (aus Trier): Es habe sich des Hauses eine Heiterkeit bemächtigt die er für seine Person durchaus nicht theilen könne. Das neue Ministerium und sein Programm sey eine offenbare Verletzung des Gesetzes. Der Redner bringt eine staatsrechtliche Beweisführung für diesen Satz bei, der ich nicht folgen kann. Die constituirende Gewalt, sagt er, sey der Reichsversammlung von dem Vorparlament zugesprochen, sie habe sich dieselbe selbst mit 512 gegen einige dreißig Stimmen beigelegt, und sie sey ihr niemals streitig gemacht, sondern sogar in der berüchtigten Lepel'schen Denkschrift ausdrücklich zugestanden. Wenn man jetzt die constituirende Gewalt der Versammlung läugne und vielleicht gar mit den Waffen in der Hand ihr entgegentrete, so stelle man sich damit auf den Boden des Meineides, des Treubruchs und des Verraths. (Großer Beifall.) Hr. v. Gagern habe dem deutschen Fürstenthum Dienste geleistet wie vielleicht nie ein Mann; aber er habe dafür einen Undank geerntet so schwarz wie nie jemand vor ihm. (Beifall.) Hr. v. Gagern sey von allen Seiten betrogen worden, und jetzt wo es klar geworden wie man mit ihm gespielt, sey man sehr gespannt welche weitere Haltung derselbe annehmen werde. Das bisherige Verfahren desselben, nachdem jener Betrug zu Tage getreten, sey sehr auffallend gewesen, namentlich dadurch daß er Hrn. Bassermann am Hofe von Berlin gelassen, nachdem dieser sich vollständig von Frankfurt losgesagt. Wie die Sachen jetzt stehen, habe man sich auf Süddeutschland zu stützen, um zur Durchführung der Verfassung zu gelangen, aber so dabei zu verfahren daß die Sympathien des Nordens — d. h. des Volks im Norden — nicht verloren gehen. Süddeutschland sey in voller Auflösung begriffen, weil man die Vereidigung auf die Verfassung verzögert, und noch heute verweigere die Regierung in Kassel die Vereidigung, obgleich sie das warnende Beispiel Badens vor Augen habe. Man habe gesagt: wenn wir die Regierungen haben, so haben wir auch die Heere. Jetzt komme es zu Tage daß dieß ein Irrthum gewesen, und daß er recht gehabt wenn er gesagt: Nehmen Sie die Heere, so haben Sie auch die Regierungen. Der große Fehler der Reichsversammlung und der Regierungen sey gewesen daß man die Kräfte der einzelnen Staaten nicht an die Verfassung gefesselt, ohne Zweifel in der Hoffnung dieselben bei einer andern Wendung der Dinge wieder für die Zwecke der dynastischen Selbsucht zu gewinnen. Wenn jetzt die Versammlung fortfahre zu theoretisiren, statt zu handeln, so werde sie die Mitschuld davon tragen wenn alle Hoffnungen der Nation zu Grunde gehen. Die Reichsversammlung selbst müsse jetzt Hand legen an die Durchführung der Verfassung. In Ungarn habe sich der Erzherzog Stephan der Durchführung der nationalen Zwecke widersetzt; er sey beseitigt worden, und Ungarn sey gerettet. Wenn der Erzherzog Johann handle wie der Erzherzog Stephan, so solle die Reichsversammlung thun wie die Ungarn gethan haben. (Beifall.) Hr. Jordan (aus Berlin): Die Versammlung müsse so handeln daß sie nicht sinke in dem sittlichen Gefühle der Nation, und er fürchte daß die Versammlung im Begriff sey die Achtung der Nation einzubüßen. Er wolle nicht fragen ob die Reichsversammlung immer die Würde jenes römischen Senats zu behaupten gewußt, der einem Gesandten des Pyrrhus eine Versammlung von Königen geschienen. (Hohngelächter.) Jetzt aber scheine die Versammlung alle Haltung verlieren zu sollen; man bringe Dringlichkeit über Dringlichkeit, so daß man gar nicht mehr zur Besinnung kommen könne, und wenn jemand Aufschub verlange um zu überlegen, so nenne man ihn einen Zauderer oder Verräther. Als gestern die Bildung des neuen Ministeriums angekündigt worden, da habe für ihn, den Redner, auf der Tribüne nicht Hr. Grävell gestanden, der allerdings in der Unschuldszeit der Grundrechte von Amendements übergeflossen sey, sondern Se. kais. Hoh. der Erzherzog Reichsverweser. (Schallendes Gelächter.) Man möge lachen soviel man wolle, er habe in Hrn. Grävell nur den Premierminister des Reichsverwesers gesehen, und ihn als solchen geachtet, obgleich er von vornherein entschlossen gewesen das System desselben mit allen Kräften zu bekämpfen. Wehe der Nation, und dreimal wehe den Vertretern der Nation die ihre selbstgeschaffenen Gesetze nicht heilig zu halten wissen! Für jetzt habe das Ministerium zu verlangen daß man sein Programm prüfe, und wenn man es unhaltbar finde, dann sey es Zeit das Ministerium zu stürzen. (Spöttischer Beifall und Zischen.) Hr. Nauwerck: Man solle ihm zuvor eine persönliche Bemerkung gestatten. Er sey Abgeordneter von Berlin. Hr. Jordan heiße in den stenographischen Berichten gleichfalls Abgeordneter von Berlin. Dagegen müsse er protestiren im Namen seiner Vaterstadt. Hr. Jordan sey nicht in Berlin gewählt, sondern in Freienwalde. Hr. Jordan sage daß die Versammlung im Sinken begriffen sey; er behaupte das Gegentheil, sie sey im Steigen, und die zahllosen Zustimmungsadressen seyen der beste Beweis dafür. Was das neue Ministerium betreffe, so müsse er annehmen daß der Erzherzog-Reichsverweser sich nicht im vollen Besitze seiner Geisteskräfte befunden, als er dasselbe ernannt. (Lärmende Unterbrechung. Der Präsident spricht einen äußerst ungeschickt formulirten Tadel gegen den Redner aus.) Fünf fürstliche Raubthiere haben sich auf die Nation geworfen, fünf Hoch- und Landesverräther, welche die Freiheit der Nation und alle ihre Hoffnungen in Blut ersäufen wollen. Wenn man sie gewähren lasse, so werden sie einen Frieden mit Dänemark schließen, gegen welchen der Waffenstillstand von Malmö eine Ehrenthat seyn werde. Wer das bezweifle, dem sage er daß man in Potsdam jubele, wenn die Deutschen geschlagen werden. Ob je eine solche Schande über Deutschland gekommen wie der Durchmarsch der Russen durch Deutschland nach Ungarn? Ob sich nicht jedem das Herz im Leibe empöre, wenn er diese Rettungsbestien an den Thoren Deutschlands stehen sehe? Für Frankfurt werden jetzt 6000 neue Quartierzettel gedruckt, und wenn der Belagerungszustand noch nicht erklärt sey, so möge es bisher wohl deßhalb unterblieben seyn weil die künftigen Inhaber jener 6000 Quartierzettel noch nicht angekommen. Es sey die höchste Zeit die Freiheit zu retten. Die Reichsversammlung selbst solle die vollziehende Gewalt in die Hand nehmen, und wie die Ungarn, von denen Hr. Simon gesprochen, 200,000 Mann und 40 Millionen votiren. Wo nicht, werde die Versammlung allerdings nicht

*) Das ministerielle Programm lautet vollständig: „1) Die Errichtung des Verfassungswerkes ist durch das Gesetz vom 28 Jun. von der Thätigkeit der Centralgewalt ausgeschlossen. Schon aus diesem Grunde hält die Centralgewalt eine Wirksamkeit behufs Durchführung der Verfassung für außerhalb ihrer Aufgabe und Pflichten liegend. Wie sie jedoch einerseits bereit ist eine Anerkennung der Verfassung bei den Regierungen zu vermitteln, so erachtet sie es andrerseits als durch die ihrer Obhut anvertraute Wohlfahrt und Sicherheit Deutschlands geboten allen ungesetzlichen und gewaltsamen Bewegungen, welche die Durchführung der Verfassung zum Vorwand oder Anlaß haben, mit allen ihr zu Gebot stehenden Mitteln entgegenzutreten, sobald das Einschreiten der Centralgewalt von den betreffenden Regierungen nachgesucht wird. 2) Wie die Centralgewalt innerhalb der ihr in dem Gesetze vom 28 Jun. 1848 angewiesenen Competenz zu stehen erachtet, und sich von der der Reichsversammlung zustehenden Errichtung des Verfassungswerks fern zu halten entschlossen ist, als auch erachtet sie als Pflicht sich gegen jede Einmischung in die ihr ausschließlich zustehende Regierungsgewalt zu wahren und jeden Eingriff in dieselbe zurückzuweisen."

Digitized by Google

an den Senat zur Zeit des Pyrrhus erinnern, sondern an den Senat dem Tiberius und Caligula Fußtritte gegeben. Hr. Buß: Es werde so ziemlich allgemein angenommen seyn daß die Versammlung jetzt den höchsten sittlichen Ernst behaupten müsse, wenn sie in der öffentlichen Meinung noch irgend einen Erfolg haben wolle. Deßhalb hätte er gewünscht daß der Gegenstand der gegenwärtigen Berathung noch nicht in Verhandlung genommen wäre; da es aber geschehen sey, so unterstütze er den Antrag auf Verweisung der Sache an einen Ausschuß. Er habe für die freisinnigsten Bestimmungen der Verfassung gestimmt, aber er habe sie nicht unterzeichnet, und er werde sie freiwillig nie acceptiren, weil sie Oesterreich von Deutschland ausschließe, und weil sie den einzelnen Stämmen durch das Einheitsstreben eine Menge von Banden anlege, in denen jede freie Bewegung unmöglich sey. (Zur Sache!) Was nun die heute schwebende Frage anlange, so sey er zwar der Ansicht daß die Reichsversammlung in der Verfassungssache das letzte Wort haben müsse, aber er verlange daß auch die Wünsche und Bemerkungen der Regierungen berücksichtigt werden, was bis jetzt nicht geschehen sey. (Widerspruch.) Nur wenn man nachträglich den Weg der Vereinbarung vorschlage, werde man zu einem dauernden Ziele gelangen. Zwar sage man das ganze Volk sey für die Verfassung; dem sey aber nicht so, das ganze Volk sey nur für die Einheit und die Freiheit Deutschlands. Das Ministerium anlangend, so sey er nicht da um dasselbe zu vertreten, aber diejenigen Grundsätze desselben welche mit seinen eigenen Ansichten übereinstimmen, werde er ohne Rücksicht auf die Personen unterstützen. Hr. Vogt: Es bedarf keiner Buß- und Moralpredigten (Gelächter) über das Betragen der Versammlung und ihr Ansehen bei dem Volke über das was in der Verfassung stehe und nicht darin stehe. Ihm und seinen Freunden werde man niemals nachsagen können daß sie über der Form den Inhalt vergessen, daß sie über den Personen die Sachen aus den Augen verloren. Die Autorität der Centralgewalt sey allerdings geschwunden, seit langer Zeit so sehr geschwunden daß es nothwendig sey statt des lecken Schiffes ein neues vom Stapel zu lassen, die Autorität der Centralgewalt sey geschwunden von dem Augenblick an wo dieselbe den Abfall mit Stellen und Aemtern belohnt, wo sie zu den Mitteln der Corruption gegriffen. Die gegenwärtige Frage sey keine andere als die ob sogleich zur Abstimmung über den Welcker'schen Antrag geschritten werden solle oder nicht. Von einem Gesichtspunkte aus hätte er selbst gegen die augenblickliche Beschlußfassung stimmen können, von dem Gesichtspunkte aus daß morgen über die Existenz der Centralgewalt selbst und über die Schaffung einer neuen Executive werde verhandelt werden. Aber das Ministerium und sein Programm stehe im Widerspruch mit den Gesinnungen der unermeßlichen Mehrzahl in der Versammlung, mit Ausnahme einiger weniger Arbeiter im Weinberge des Herrn und in den Piusvereinen. (Gelächter. Hr. Buß verlangt daß Hr. Vogt zur Ordnung gerufen werde wegen seines Urtheils über den Reichsverweser. Hr. Vogt entgegnet daß er mit keiner Sylbe ein solches Urtheil ausgesprochen, und der Präsident verweist Hrn. Buß zur Ruhe.) Die neuen Minister wissen recht gut daß eine Mehrheit in dieser Versammlung für sie unmöglich sey, und wenn sie gleichwohl ins Amt getreten, so sey es geschehen weil sie sich darauf gefaßt gemacht ohne Majorität zu regieren, d. h. reinen Absolutismus zu üben. Daran sey die Versammlung selbst Schuld, indem sie eine unverantwortliche Centralgewalt geschaffen. Die Reichsversammlung werde geschlagen durch ihre eigenen Beschlüsse, sie habe sich am 28 Jun. selbst ihr Grab gegraben. Das einzige Rettungsmittel sey: über den Haufen zu werfen was man gemacht, nachdem man gesehen daß es schlecht sey. Die bloße Möglichkeit der Berufung eines Ministeriums wie das jetzige sey die härteste Verurtheilung der bisher in der Paulskirche und durch die Centralgewalt befolgten Politik. Man werde jetzt ein Mißtrauensvotum geben, und man werde demselben keine Folge leisten, und das Ministerium brauche auch keine Folge zu leisten, denn man habe kein Mittel in der Hand es zu zwingen. Indessen solle man den Versuch machen, und zwar sogleich, ohne einen Bericht des Dreißiger-Ausschusses abzuwarten, von dem man voraus wisse wie er ausfallen werde. Wer jetzt noch einen Bericht verlange, sey unfähig die Lage der Dinge zu begreifen. Es bleibe nur eine zweifache Wahl: entweder sich zu ducken unter ein Ministerium welches die Beschlüsse der Reichsversammlung unberücksichtigt lassen, im Widerspruch mit den Beschlüssen derselben regieren werde; oder aber angriffsweise gegen die Centralgewalt zu verfahren, sein eigenes Geschöpf wieder zu vernichten. Noch sey es Zeit für die Reichsversammlung die Gewalt an sich zu nehmen und von dem Theile Deutschlands aus der ihr zu Gebot stehe, ihre Macht mit Hülfe der Idee der Einheit und Freiheit über das ganze Deutschland auszubreiten. Um das zu thun müsse man sich eben entschließen sich auf einen andern Boden zu stellen als den man bisher innegehabt, und die Politik zu verdammen die man bisher geübt. (Beifall.) Da keine weiteren Redner eingeschrieben sind, so schreitet die Versammlung zur Abstimmung, zuerst über einen Antrag des Hrn. Jordan: das Progamm des Ministeriums zur Berichterstattung für morgen an den Dreißiger-Ausschuß zu verweisen. Wird mit großer Mehrheit verworfen. Hierauf wird, nachdem der Präsident noch den Austritt der HH. Döllinger, Treskow und Wiethaus angezeigt, zur namentlichen Abstimmung über den Welcker'schen Antrag geschritten, deren Ergebniß ich bei bevorstehendem Postschluß nicht abwarten kann; der Antrag wird übrigens ohne Zweifel seinem wesentlichen Inhalt nach angenommen werden. (S. das Neueste.)

Bayern. Regensburg, 13 Mai. Die Allg. Ztg. vom 11 fügt der Nachricht daß die Landwehr Nürnbergs und Erlangens die Einführung der deutschen Reichsverfassung verlangt, noch bei daß auch die Landwehr Regensburgs dieses gethan. Erlauben Sie daß ich berichtigend beifüge daß 7 Officiere und ungefähr 300 Mann ihre Unterschriften nicht zu einer Verfassung hergeben zu dürfen glaubten welche eingestandenermaßen nur eine leichte „Brücke", nur eine „Barricade" zur Republik seyn soll. Als die Stadtwehr, aus 600 Mann bestehend, von Seite der Demokraten auch zu diesem Schritte gedrängt werden sollte, erschienen bei der am 8 gehaltenen Versammlung 120 Mitglieder zur Unterschrift, von denen mancher sich ohne Unterschrift aus dem Saale entfernte. (N. Münch. Z.)

Aus **Kaiserslautern**, 16 Mai, schreibt die dortige Lithographische Correspondenz, die dem Landesausschuß huldigt: „Die Bewegung welche vor zehn Tagen in der Pfalz begonnen, hat während dieser Zeit alle Classen der Bevölkerung ergriffen, so daß jetzt alt und jung, reich und arm wie ein Mann für die Reichsverfassung steht. Die Kantonalausschüsse stehen dem Landesausschuß rüstig zur Seite. Von allen Seiten treffen in Kaiserslautern und den übrigen Waffenplätzen bewaffnete Zuzüge ein. Compagnieweise gehen die Soldaten von den Fahnen des Despotismus zu dem Banner der Freiheit über und leisten den Schwur auf die Reichsverfassung. Seit dem 13 d. sind zwei Drittel vom 6ten bayerischen Regiment hier angelangt, und gestern wieder trafen 100 Mann Jäger nebst vielen Recruten ein, desgleichen Chevaulegers aus Zweibrücken, Kanoniere aus Landau ꝛc. Auch ein Jägerofficier, Lieutenant Stöhr, kam an. Er wurde von den Soldaten, bei denen er große Beliebtheit genießt, mit lautem Enthusiasmus begrüßt, leistete den Schwur auf die Reichsverfassung und empfing darauf von dem Landesausschuß die Bestallung als Hauptmann. Ebenso hat die kleine Besatzung von 33 Mann, welche von dem Militär zum Schutz des hiesigen Centralgefängnisses zurückgelassen und im Vertrauen auf ihre vaterländischen Gesinnungen von dem Landesausschuß geduldet worden war, gestern den Schwur auf die Reichsverfassung abgelegt, und sich der Volkssache angeschlossen. — In Rheinhessen hat der ehemalige Reichstagsabgeordnete Zitz ein wohlbewaffnetes Corps von 1800 Mann zusammengebracht, und sich zur Verfügung des Landesausschusses der Pfalz gestellt. Er ist gegenwärtig im Alsenzthale postirt, wo man den ersten Angriff der Preußen von dem benachbarten Kreuznach aus erwartet. Gestern sind 200 Mann vom 9ten und 6ten Regiment in dieses Thal dirigirt worden, um jenes Corps zu verstärken. Gleichzeitig brach Oberstlieutenant (!) Anneke an der Spitze einer aus Soldaten und Studenten gebildeten Kerntruppe von 1200 Mann nach Ludwigshafen auf um die badische Bewegung zu unterstützen. — Vom polnischen Centralcomité, sowie von dem Centralcomité deutscher Demokraten in Paris sind Abgeordnete hier eingetroffen, um dem Landesausschusse die physische und intellectuelle Hülfe ihrer Partei anzubieten — ein Anerbieten das dankbar angenommen worden ist. Schon stehen 10,000 Freiheitsstreiter unter den Waffen, und eben werden Anstalten getroffen noch 12,000 Mann dazu auszuheben. Erhebt sich vollends noch Württemberg, so dürfte über den Ausgang des bevorstehenden Kampfes kaum noch ein Zweifel obwalten."

Gr. Baden. **Rastatt**, 14 Mai. Heute zwischen 12 und 1 Uhr leisteten die hiesige Bürgerwehr, die ganze Garnison mit den noch anwesenden Officieren und selbst die österreichische Artillerie und technischen Truppen den Eid auf die Reichsverfassung. Dieser Eid wurde von Brentano abgenommen. (So schreibt die Freib. Ztg.; nach der oberrh. Ztg. wäre es mit Ausnahme der Oesterreicher geschehen, welche versprachen zum Schirm der deutschen Festung Rastatt nach Kräften mitzuwirken, so lange dieses ihnen durch ihre Regierung möglich sey). Gleich Nachmittags zog von jedem der beiden Besatzungsregimenter ein Bataillon, zogen drei Geschütze und was vom Dragonerregiment Hinkeldey noch übrig war, nach Karlsruhe ab, ebenso die Mitglieder der provisorischen Regierung, worunter zwei Unterofficiere der hiesigen Regimenter. Es wurde mit der Glocke verkündet daß sämmtliche Festungsarbeiter die nächsten Mittwoch sich nicht über Arbeit ausweisen können, die Stadt verlassen müßten. Hauptmann Greiner ist durch den Willen der Bürger und Soldaten Gouverneur der Festung, und General Cloßmann, der diese Stelle bisher inne hatte, wird streng bewacht. Eine Bekanntmachung sagt: „Ohne Gesetz und Ordnung keine Sicherheit der Person und des Eigenthums. Die Leitung der Ordnung muß den Händen einzelner anvertraut werden. Als solche haben sich diesen Morgen als provisorischer Ausschuß nieder-

Digitized by Google

gesetzt: folgen die Namen von Soldaten, darunter Oberstlieutenant Pfeiffer, Hauptmann Beck, Hauptmann Ländel vom k. k. Sapeurcorps, Major Thomé von der Bürgerwehr, Sallinger, Bürgermeister, dann eine Reihe von Soldaten und Wehrmännern).

• **Von der mittlern Murg.** So hätten wir sie denn — die Heckerschen, nicht wie sie sich nach dem verunglückten ersten Putsche getrennt und gespalten, sondern in ihrer ursprünglichen Einigkeit alle beisammen, und das badische Land regierend. — Einigkeit gibt eben Stärke! Es findet in der That, und darauf kann wohl das kleine Baden immerhin stolz seyn, zwischen unserer provisorischen Regierung in ihrer buntscheckigen und schillernden Zusammensetzung, und zwischen der provisorischen Regierung des großen Frankreichs unmittelbar nach der Februarrevolution große Aehnlichkeit statt. Indessen dürfte doch Baden den Vorzug eines entschiedenen Vorwiegens des praktischen Elements für sich anzusprechen befugt seyn — denn wenn wir den literarischen Bestandtheilen in der ersten provisorischen Regierung der französischen Republik, wenn wir den Namen Lamartine und Marrast unsererseits die Namen der HH. Struve und Blind keck entgegensetzen können, so sind doch die meisten übrigen Mitglieder der Regierung Wirthe, Bauern und überhaupt Leute deren natürlich gesunder frischer Sinn noch nicht durch eine eitle Büchergelehrsamkeit allzumerklich abgestumpft worden ist. La monarchie badoise est morte: vive la grande république badoise! Uns bleibt nichts übrig als sich in das Unvermeidliche zu fügen, und vor allem uns klar zu machen wie es denn eigentlich kam daß wir über Nacht alle zu Republicanern, und was noch sonst unsere provisorische Regierung aus uns zu machen gedenkt, geworden sind. Der Umsturz war seiner äußeren Form nach eine Militärrevolution — der Anlaß dem Anschein nach ein zufälliger *) — ein Unterofficier von der Artillerie, welcher zu Rastatt wegen Theilnahme an einer politischen Versammlung verhaftet, alsdann von seinen Cameraden und anderen badischen Soldaten gewaltsam befreit wurde, hieraus ein förmlicher Aufstand, der fortdauerte vom eilften bis zum zwölften Mai, und endlich damit endete daß die meuterischen Truppen die Bundesfestung in ihre Gewalt bekamen, und daß der zur Unterdrückung des Aufstandes am Morgen des zwölften Mai mit Dragonern und einer halben Batterie von Karlsruhe herbeigeeilte Kriegsminister General Hoffmann noch denselben Abend genöthigt ward sich in Begleitung einiger Officiere nach Karlsruhe zurück zu flüchten. Das Beispiel Rastatts veranlaßte die Garnisonstruppen in Karlsruhe am Abend des dreizehnten zu einem zweiten bewaffneten Aufstande; in der Nacht von diesem auf den folgenden Tag flüchteten die großherzogliche Familie und das Ministerium; um vier Uhr Nachmittags des folgenden Tages hielt der Landesausschuß, Brentano an der Spitze, seinen feierlichen Einzug in Karlsruhe, und hiermit war die Umwälzung vollendet. Die Volksvereine hatten seit zwei Monaten, und ohne von der Regierung im geringsten behelligt zu werden, eine rasche und compacte Organisation gewonnen; das ganze Land war revolutionär organisirt und verwaltet, und als die Regierung abtrat, stand die andere, die revolutionäre Regierung vollständig gerüstet da, und trat einfach in die Stelle der ersteren. Allein an die äußere Form welche der Aufstand nahm, an eine Militär-Revolution hatte niemand gedacht, und diese kam durchaus überraschend, umsomehr als schon die thätige Mithülfe unserer Truppen an der Unterdrückung der beiden Aufstände von Hecker und Struve eine Scheidewand zwischen Volk und Militär gezogen hatte, von der man nicht vermuthen durfte daß sie so schnell ins Nichts zurückfallen würde. Einige besondere Verhältnisse, die man nicht übersehen darf, waren jedoch inzwischen hinzugetreten, und in diesen muß vorerst eine Erklärung für die rasche Umänderung gesucht werden. Die Hauptstütze der Regierung war bei der fast gänzlichen Entfremdung des Volkes, welches in der letzten Zeit an allen Maßregeln des Ministeriums und an den Beschlüssen der Kammern kaum weniger Antheil hätte nehmen können wenn diese in und für China getagt und gehandelt hätten, das stehende Heer. Die Nationalversammlung hatte nun das bei uns übliche Einstehen gesetzlich abgeschafft, und während man noch immer glaubte daß für die Classe der gedienten Unterofficiere wenigstens eine Ausnahme zugelassen würde, so wurde auch diese letzte Hoffnung kürzlich gänzlich aufgehoben. Die jüngeren Unterofficiere faßten demgemäß einen Widerwillen gegen den Dienst, und laut und allgemein hörte man sie sagen daß unter solchen Verhältnissen sie alle, die wenigen etwa ausgenommen welche hofften Officiere zu werden, unmittelbar nach erstandener Capitulationszeit ins bürgerliche Leben zurückzutreten entschlossen wären. Ihre Vorneigung für das stehende Heer war dahin, und ihre Gesinnungen und Ansichten waren nur noch die der bürgerlichen Einwohnerschaft des Landes. Damit war der Geist, der esprit de corps eines stehenden Heeres, vernichtet. Der erste Fehler rührte von der Nationalversammlung her, welche, nach ihrer Weise ohne Nothwendigkeit an allem Bestehenden rüttelnd, dergestalt auf eines der wichtigsten Repressivmittel ihre Hand gelegt um es zu desorganisiren; und der zweite von dem Ministerium, welches noch vor Verkündigung der Reichsverfassung und noch vor Erlaß der zur Ausführung nöthigen Executiv-Gesetze den Einstand durch Ministerial-Erlaß untersagte. Es handelte hierin sogar gegen seinen eigenen Vortheil, insofern die Staatscasse in den deponirten Einstandsgeldern höchst bedeutende Summen, die sich in wenigen Jahren zu Millionen anhäuften, zur Verfügung erhielt, ganz abgesehen davon daß diese Einstandsgelder von den reichen Classen, und zwar sehr gern, bezahlt wurden, d. h. ganz abgesehen davon daß die Reichen durch freiwillige Beiträge, die dem Lande gar keine Lasten verursachten, im Gegentheil die Regierung in Stand setzten den wichtigsten Theil der Armee, die Unterofficiere, mit dauernden Banden der Anhänglichkeit an sich und ihren Beruf zu binden. Ja man wich nicht einmal der Confusion aus, der neuen Verordnung wenigstens keine rückwirkende Kraft beizumessen. Selbst bestehende Verträge wurden aufgehoben, indem die durch frühere Stellung von Einstehern befreiten Conscribirten nachträglich in Dienst berufen wurden, ohne daß man ihnen die Einstandsgelder zurückerstattete — das litt der üble Stand der Staatscasse nicht wohl — und so entfremdete sich die Regierung auch viele unter den Reichen, unter denen sie bisher ihre meisten Anhänger gezählt, da diese laut erklärten, man würde ihnen das Geld nicht zurückgeben und es höchstens als Mitbeitrag für das bereits beschlossene gezwungene Anleihen gelten lassen. Das war ein erstes, schweres Versehen des Ministeriums, und aus der allgemeinen Entfremdung der Classe der Unterofficiere erklärt sich leicht die Entfremdung des stehenden Heeres überhaupt. Aber auch ein zweiter wichtiger Umstand ist nicht zu übersehen. Die alten gedienten Truppen wurden vor wenigen Wochen in ihre Heimath entlassen, und an ihre Stelle trat vor ungefähr drei Wochen die neue Conscriptionsclasse für dieses Jahr. Diese Leute hatten noch keinen militärischen Geist eingeprägt erhalten, und kamen überdieß frisch von ihren Gemeinden, vom elterlichen Herde, mit den frischen Erinnerungen an die leidenschaftlichen politischen Discussionen welche das ganze Land aufregend durchwühlen. Solche Soldaten unterschieden sich in Gesinnung und Interessen in nichts von der bürgerlichen Einwohnerschaft des Landes, und so wie diese revolutionär war, so waren es auch jene. In früheren Zeiten, wo die neue Classe der Eintretenden in der Regel aus der ärmeren Classe, aus Freiwilligen und Einstehern bestand, unterwarf sich der Rekrut mit ziemlicher Geduld den Beschwerlichkeiten des Dienstes; aber nun da alle Tauglichen aus der betreffenden Altersclasse ohne Unterschied einberufen worden, die Reichen welche sonst Stellvertreter gestellt hatten mit eingerechnet, war schnell der allgemeine Ton Unzufriedenheit mit dem Dienst, die, da es die aus der Heimath mitgebrachten wohl gespickten Beutel erlaubten alle Freistunden im Bierhause zuzubringen, durch Libationen und Aufstiftungen der professionellen Demokraten noch mehr gesteigert wurde. Kann es unter solchen Umständen verwundern wenn schnell alle Bande der militärischen Subordination rissen, und die Soldaten eine entschieden revolutionäre Bahn einschlugen? Auch kann nicht geläugnet werden daß die Bundesfestung Rastatt seit kurzem ein sehr günstiger Boden für derartige Unternehmungen geworden war. Während die Einwohnerschaft von Rastatt bis in die letzte Zeit von einem ziemlich conservativen Geiste beseelt war, gelang es zu Ende des vorigen Jahres einem rüstigen Häuflein von jungen Radikalen, welche sich in dem bürgerlichen Pompierscorps zusammengethan hatten, erst den früheren Bürgermeister, einen persönlichen Freund Bekks, Hrn. Müller, der zu Anfang dieses Monats nach Amerika ausgewandert, zu stürzen, und an seine Stelle einen Hrn. Sallinger zu bringen, welcher nun auch als oberster Gebieter der Bundesfestung functionirt. An ihm, einem Manne welchem man Talent und Energie und selbst eine gewisse Mäßigung in den Grundsätzen nicht absprechen kann — er ist Jurist und war schon Beamter im badischen Staatsdienste — fanden jene einen Halt, und in wenigen Wochen hatte die ganze Stadt eine radicale Gestaltung angenommen. Die Gemäßigten, und hierunter der Bürgermeister mit einbegriffen, waren der Strömung nicht mehr Herr, und wurden gezwungen mit den andern fortgerissen. Ein Volksverein, an welchem sich gleichfalls der Bürgermeister mit betheiligen mußte, wurde vor wenigen Wochen gegründet; in diesem fanden auch einige Soldaten Eingang, und da wurde der erste Anknüpfungspunkt gefunden, aus dem sich bald darauf eine vollständige Vereinigung und Verschmelzung zwischen Bürgerschaft und Militär entwickeln sollte. An einen gewaltsamen Aufstand hatten die Bürger wohl nicht gedacht, der kam vom Militär her; dieses hat die Sache überstürzt und zur gegenwärtigen Entscheidung gebracht. Fragen wir aber nunmehr: was wird die wahrscheinliche nächste Folge seyn? Viele reiche Bürger haben sich bereits nach Frankreich und Württemberg geflüchtet, sowie auch von Basel ähnliches

*) Dem Anschein nach. Wir haben gesehen, wie die N. Speyrer Ztg. am 13 meldete: „Heute wird in Karlsruhe das Ministerium Bekk gestürzt."

Digitized by Google

in Bezug auf das Oberland berichtet wird; die öffentlichen Cassen sind leer; die jetzige Regierung erbt von der abgetretenen alle ihre Schwierigkeiten, welche diese bis zum letzten Augenblicke hinausgeschoben; sie hat die Kosten für den vermehrten Militärstand des Landes aufzutreiben, dem darniederliegenden Handel und Gewerbsbetrieb aufzuhelfen, den unermeßlichen Schaden welchen das Land durch die beiden Aufstände von Hecker und Struve gelitten, wieder gut zu machen ꝛc. Keine besonders lockenden Aussichten für die Machthaber! Das einzige Glück welches das Volk von ihnen erwarten darf, ist daß man ihm Geld, viel Geld, unermeßlich Geld, bis zum letzten Pfennig abfordern wird. Das Vaterland will es, seyd uneigennützig und opferbereit! — eine Sprache in der That welche der Bauern- und Bürgerstand, der nun die Macht in Händen hat, auch ohne Frage schnell verstehen und fassen wird! Und dann lassen wir auch ja die bunte Zusammensetzung der bestehenden Landesregierung nicht außer Acht! Im ganzen redliche, rechtliche und charakterfeste Bürgersleute, aber ohne alle höhere Intelligenz und Erfahrung — kurz eine Masse die sich leicht influenciren läßt, und eben so leicht Leidenschaftlichkeit für Einsicht und politischen Geradsinn hält. Solche gefährliche, bissige und wortfertige Volksrhetoren wie Blind, welcher in diesem Bezuge seine Proben in der Mannheimer Abendzeitung, in Straßburg, in der Schweiz und ganz zuletzt wieder vor dem Gerichte in Freiburg abgelegt, werden mit den sogenannten Gemäßigten, den Staatsmännern, wie sie Blind selbst mit Verachtung nennt, bald fertig werden — hat doch selbst Hecker sein Gift fühlen müssen, und jener gewußt diesem die letzten Tage seines Verweilens in Europa bedeutend zu verbittern. Nous verrons. Und wäre die Revolution und Republik nicht im Besitze der wohlarmirten Bundesfestung mit wenigstens 240 ganz neuen Feuerschlünden — die schönsten kamen von Bayern — so müßte man sagen: am besten ist es, man läßt die Herren machen, und gewährt ihnen Zeit sich zu zeigen wie sie sind — es wäre das beste Mittel die Classe der Besitzenden, Einsichtigen und Gemäßigten wieder auf die Seite der Regierung herüber zu zwingen.

Die Deutsche Ztg. sagt: „Das Journal des Débats theilt, unter der Ueberschrift: on nous écrit de Hambourg, die schamlosesten Lügenberichte über den dänischen Krieg mit. Jeden Erfolg welchen die deutschen Waffen erringen, sucht der hämische Neid der Franzosen zu läugnen, oder wenigstens zu verkleinern. Das Journal des Débats entblödet sich nicht die deutsche Kriegführung als eine barbarische darzustellen, während die Geschichte schwerlich einen Krieg kennt, der mit so viel Schonung und Menschlichkeit deutscherseits geführt wurde wie dieser. Den ruhmvollen Sieg der Schleswig-Holsteiner bei Kolding schildert das französische Blatt nicht nur als eine Niederlage, sondern fügt noch die freche Verleumdung bei: General Bonin habe bei seinem Rückzuge die Stadt in Brand stecken lassen. Es thut uns wahrlich leid daß ein sonst so achtbares Journal seine Spalten dänischen Berichterstattern nur öffnet um der Wahrheit ins Gesicht zu schlagen. Unsere gutgemeinte Warnung ist freilich für die Herren vom Journal des Débats eine vergebliche, da dieselben weder deutsch verstehen noch eine ehrlich gemeinte Zurechtweisung aufzunehmen pflegen."

Kurhessen. **Kassel**, 12 Mai. In den letzten Tagen trafen hier aus allen bedeutenderen Städten des Landes Deputationen ein, um bei der Regierung auf ungesäumte Beeidigung aller Staatsangehörigen, besonders des Militärs, auf Abbrechen der diplomatischen Beziehungen mit den Regierungen welche die Reichsverfassung nicht anerkannt haben u. s. w., zu dringen. Die Antwort auf diese Forderungen, welche heute erfolgte, hat die Deputationen nur halbwegs befriedigt. Ihre Hauptstelle lautet: „Die Absendung eines Deputirten zu dem von der Krone Preußen vorgeschlagenen Congreß ist von der Regierung abgelehnt worden, auch hat dieselbe die Ueberzeugung erlangt daß die Absendung von solchen Deputirten durch keine Regierung derjenigen Staaten geschehen wird welche die Reichsverfassung anerkannt haben. Im Einverständniß mit diesen Staaten wird die kurhessische Regierung die Durchführung der Reichsverfassung in jeder zulässigen Weise anstreben. Es ist einleuchtend daß eine solche Durchführung und ein Schutz der Verfassung gegen etwaige Angriffe nur möglich ist im engen Anschluß an die Centralgewalt und die Nationalversammlung, und im Einverständniß mit den gleichgesinnten deutschen Staaten. Die kurhessische Staatsregierung wird nicht säumen alle aus dieser Aufgabe entspringenden Verpflichtungen zu erfüllen, und dahin zu wirken daß ein Angriff auf die Verfassung die zu ihrem Schutz verbundenen Staaten zur Abwehr und zu gegenseitigem Beistand gerüstet finde. Die Beeidigung des Volkes — einschließlich des Militärs und der Beamten — auf die Reichsverfassung wird erfolgen. Doch gebietet die Rücksicht auf das in der gegenwärtigen Lage so dringend nothwendige Einvernehmen mit den gleichgesinnten Regierungen daß dieser Schritt nur im Einverständniß mit denselben vorgenommen werde, zu welchem Zweck die nöthige Einleitung bereits getroffen ist."

K. Sachsen. **Dresden**, 15 Mai. Ueber das Benehmen der siegenden Truppen vernimmt man in preußischen Blättern Stimmen, die in der größern sächsischen Presse, wenigstens in dieser Weise, nicht laut wurden. Die Vossische Z. z. B. berichtet, wie es in der Nat. Z. heißt, wörtlich folgendes: „Ebenso einstimmig ist auch die Aussage über die Erbitterung mit der zuletzt der Kampf geführt worden, so daß nach der Erstürmung der Gebäude gar keine Schonung mehr eintrat. Alles wurde niedergemacht. Aus den höheren Stockwerken wurden die mit den Waffen Gefundenen auf die Straße hinabgestürzt. Ja noch gestern Vormittag wurden Gefangene, die man über die Elbbrücke führte und die sich dort widerspänstig zeigten, ohne Erbarmen in die Elbe gestürzt, und auf die welche schwimmen konnten und sich zu retten suchten geschossen. Die Hôtels de Rome und de Saxe wurden endlich durch Sturm genommen, und nun hauste der Krieg in seiner furchtbarsten Gestalt. Siebzehn der Insurgenten wurden aus dem obern vierten Stockwerk herabgestürzt, und fanden so den grauenvollen Tod der Zerschmetterung auf dem Steinpflaster." Daß mindestens ähnliche Gräuel wie die hier erwähnten von den Siegern wirklich verübt worden sind, wird auch in andern Blättern *) theils angedeutet, theils angegeben, theils allerdings für falsch erklärt. Das Gräßliche solcher Thaten aber würde um so mehr schaudererregend hervortreten, wenn es sich bestätigte was der Deutschen Z. geschrieben wird: „Die gefangenen Soldaten sollen überall vom Volk gut behandelt worden seyn, und die Herren die von einigen Volksführern als verdächtig oder als Spione ergriffen worden, können nicht klagen daß sie irgend mißhandelt worden: sie wurden einfach eingesperrt in der Frohnveste oder wo sonst ein geeigneter Ort erschien."

Preußen. ⊙ **Köln**, 15 Mai. Köln, Düsseldorf und die westfälischen Städte haben eine Menge flüchtiger Familien aus Elberfeld aufgenommen, von denen ein großer Theil durchaus von allem Nöthigsten entblößt ist. Der Postverkehr mit Elberfeld ist unterbrochen. Uebrigens hofft man um so sicherer auf eine friedliche Beilegung des Zwistes der Stadt mit dem Ministerium, als es den Bürgern Elberfelds gelungen ist des rothen Elements, welches sich ihrer Erhebung zugesellt hatte, Herr zu werden, und es auszustoßen. Sie haben die HH. Anneke, Gottschalk und andere fortgewiesen, und außerdem mehrere hundert Demokraten vertrieben. Am hartnäckigsten dürfte Iserlohn widerstehen. Hierhin sendet die ganze Grafschaft Mark streitbare Männer. Das insurgirte Land hat sich unter den Schutz der Centralgewalt gestellt, und Deputationen nach Berlin gesandt welche 1) Amnestie für alle politischen Vergehen, 2) Nichteinkleidung der Landwehr, 3) Annahme der Reichsverfassung von Seite des Königs und 4) Entlassung des Ministeriums fordern. Reisende die aus Berlin kommen schildern einstimmig die düstre Stimmung und drückende Schwüle die auf der Hauptstadt lagert als höchst bedenklich. Es wird in den nächsten Tagen eine Proclamation des Königs an sein Volk erwartet, worin die getreuen Unterthanen einmal wieder zu unwandelbarem Vertrauen aufgefordert werden! Man sieht mit Spannung den Wahlausschreibungen entgegen. Nach der Constitution müssen die neuen Abgeordneten binnen 40 Tagen nach der Auflösung der Kammern erwählt seyn, das heißt bis zum 6 oder 7 Junius. Da nun aber in diesem Augenblick die Wahlen noch nicht einmal ausgeschrieben sind, so ist unbegreiflich woher die Zeit genommen werden soll um das neue Wahlverfahren, dessen Octroyirung uns in Aussicht gestellt ist, zu organisiren; das Umschreiben und Eintheilen der Kategorien der Wahlberechtigten, das Ermitteln ihres Census u. s. w. wird jedenfalls den Behörden eine geraume Frist wegnehmen, und es scheint unmöglich daß das Ministerium sich anders aus der Verlegenheit helfen kann als durch eine offene Verletzung der von ihm selbst ertheilten Constitution. Man hat jetzt auch in der Stadt Köln 100 Landwehrmänner einberufen. Ob sich die Maßregel ohne Störung der Ruhe durchsetzen läßt, ist die große Frage. Unsere Demokraten, die noch immer vergebens auf die Reorganisation der Bürgerwehr dringen, haben sich jetzt 1000 Stück Schußwaffen mit Bajonetten von auswärts her zu verschaffen gewußt. Truppendurchmärsche habe ich aufgehört Ihnen zu berichten: ich würde sonst kein Ende finden, da täglich Bataillone und Abtheilungen aller Waffengattungen ein- und abziehen. Der Geist der unter ihnen herrscht ist ein sehr verschiedener. Vielfach stellt sich heraus daß die Reserven wohl dem Rufe unter die Fahne Folge leisten, aber sie sind sehr empört daß man sie während des Frühlings ihren Arbeiten entziehe, und entschlossen bei der ersten Gelegenheit das Joch loszuwerden.

π **Berlin**, 16 Mai. Als ich vor länger als einem Vierteljahr in der Allgem. Ztg. von Wien aus meinem Unwillen über das Verbot der Ostdeutschen Post Luft machen wollte, legten Sie meinen Artikel zurück

*) Unsere HH. Correspondenten in Dresden werden wohl die dießfälligen Zweifel lösen.

Digitized by Google

und gaben Ihrem dortigen A-Correspondenten in dieser Sache das Wort, der in etwas gemesseneren Worten denselben Tadel über das Verbot aussprach. Ich bin überzeugt daß Sie jetzt meine Ausdrücke nicht mehr so sorgfältig als damals auf die Wagschale legen würden: die Verhältnisse sind jetzt ganz anderer Art als damals, und zudem waren in Preußen die strengen Ausnahmsmaßregeln niemals gerechtfertigt, denn Preußen war durch die octroyirte Verfassung vollständig beruhigt, und die im November über Berlin verhängten Ausnahmsmaßregeln wiesen sogleich auf künftige Reactionsversuche hin. Eben deßhalb aber fehlt mir jetzt jeder Ausdruck für das heute erfolgte Verbot unserer Nationalzeitung. Hätte ich noch ein Wort der Entrüstung, so würde ich es auch über die heute an den Straßenecken publicirte Suspendirung der Grundrechte aussprechen; aber ich bemerke nur daß zu lange dauernde und immerfort verschärfte Ausnahmsregeln aufhören Ausnahmsmaßregeln zu seyn, und ein unläugbarer und wesentlicher Eingriff in die Rechte des Volks sind. Das Ministerium täusche sich um Gottes willen nicht: als im November die Octroyirung der Verfassung im ganzen freundlich aufgenommen wurde, da war es höchstens ein kleines Häuflein blutrother Reactionäre das hierin den ersten Schritt der Rückkehr zum Absolutismus begrüßte. Wir andern hofften von nun an die Rechte des Volks nach allen Seiten hin gesichert zu sehen. Haben wir uns hierin geirrt, denken viele, so gilt uns das Königthum wenig und wir „versuchen es mit der Republik." Sagte doch schon Dahlmann, als er mit der Frankfurter Deputation die abschlägliche Antwort des Königs erhalten hatte: „Dieß ist das va-banque der Monarchie." Alle unabhängigen Freunde des Ministeriums haben sich längst von ihm abgewandt. Die Partei welche durch Rede, Schrift und That Gesetz und Ordnung aufrechtzuerhalten suchte, kann eine Regierung nicht mehr stützen welche die Grundrechte des Volks suspendirt wie man einem Kind sein Spielzeug aus der Hand nimmt, welche die Paulskirche erst benutzt und dann bei Seite geschoben hat. Nur auf das Heer kann sich ein solches Ministerium noch stützen. Aber es fragt sich: wie lange noch? Ich kenne zufällig den Geist des Militärs genauer als mancher andere, und habe von Tag zu Tag Gelegenheit zu bemerken wie der Geist desselben dem Geist des Bürgerthums, der sich mehr und mehr vom Königthum abwendet, zwar sehr langsam und zögernd, aber doch mit Sicherheit folgt. Die Garden, welche hier als Polizei verwendet werden, wünschen allgemein daß sie denselben Mühseligkeiten welche sie hier ertragen müssen, im dänischen Kriege ausgesetzt seyn möchten. Sie wissen daß bei Straßenkämpfen keine Ehre zu erwerben ist. Wenn es gilt die sich weigernden Landwehrmänner zusammenzutreiben, wird das stehende Heer sich wahrscheinlich zum erstenmale weigern dem Commando Folge zu leisten: die Landwehrmänner sind zum großen Theil die leiblichen Brüder der Soldaten, da bisher vorzugsweise bei der Aushebung zum Militär (aus dem bekanntlich die Landwehr hervorgeht) auf Gesundheit und Wuchs, nicht aber zugleich darauf gesehen wurde daß von mehreren Brüdern nur einer zum Militärdienst ausgehoben wurde. Die Ausweisungscommission ist natürlich jetzt in voller Thätigkeit. Der Schriftsteller Reinisch aus Wien, ein Mitarbeiter des von Jellinek und Becher redigirten „Radicalen", der bis zur Auflösung des Reichstags unangefochten in Kremsier und dann in Breslau lebte, von dort aber in Folge des daselbst erklärten Belagerungszustandes ausgewiesen wurde, ist auf seiner Durchreise nach Hamburg hier diesen Morgen am Breslauer Bahnhof arretirt worden. Im übergroßen Diensteifer wollte ihn unsere Polizei sogleich nach Wien zurückschicken, ließ sich indessen endlich an seiner Ausweisung aus Preußen genügen. Selbst Auerbachs Aufenthalt soll in Breslau nicht mehr sicher gewesen seyn, und man vermuthet daß er, nach dem Märtyrerkranze nicht lüstern, durch eine Badereise nach Kissingen seiner Ausweisung habe zuvorkommen wollen. O tempora, o mores!

□ **Breslau**, 14 Mai. Der über unsere Stadt verhängte Belagerungszustand trat in einem vielbedeutenden Zusammenhang mit andern gleichzeitigen Ereignissen ein, und es konnte niemandem hier einfallen daß es die preußische Regierung damit bloß auf das Niederhalten der politischen Bewegung in Breslau und der Agitation für die deutsche Reichsverfassung abgesehen habe! In demselben Augenblick war auch die Verschärfung des Belagerungszustande in Posen erfolgt, der, wie noch das Ministerium Pfuel behauptete, lediglich zum Schutz der deutschen Bevölkerung gegen die polnische und zur Verhütung einer sicilianischen Vesper eingerichtet worden war. Jetzt werden auch Presse und Vereinsrecht, die bisher in Posen noch unangetastet geblieben waren, den belagerungszuständlichen Kategorien unterworfen, und auch Breslau muß, nicht wegen seiner politischen Gährungen sondern vielmehr wegen seiner geographischen Position, in dieses genau abgezirkelte System der Brandenburg-Manteuffelschen Politik sich einfügen. Das preußische Ministerium kann seine Politik nur unter einer sich immer weiter ausdehnenden Suspension der verfassungsmäßigen Rechte durchführen, es wird stets nur mit aufgelösten Kammern und unter Belagerung der Hauptstädte des Landes regieren können. Und in dieser wahrhaft fatalistischen Lage stellt es sich in einem Moment dar wo es sich auf die Sympathien der Nation und der übrigen deutschen Regierungen stützen müßte um das Verfassungswerk Deutschlands, das es durch den Berliner Congreß definitiv in die Hände nehmen will, zu einer jedenfalls versöhnlichen und lebensfähigen Gestaltung zu bringen! Man weiß nicht, soll man dieser Politik zu tiefsenhafte Dimensionen oder einen zu engen, der Nationalehre und den Nationalideen egoistisch verschlossenen Geist zuschreiben. Unter den Bedingungen einer Politik welche fast sämmtliche Hauptstädte der preußischen Monarchie in einem politischen Ausnahmszustand und unter der Gewalt militärischer Satrapen erhalten muß, glaubt Preußen noch an die Spitze eines freien und einheitlichen Deutschlands treten zu können. Die Residenzstadt Berlin ist durch ihren permanenten Belagerungszustand, der neuerdings durch eine gänzliche Zudeckung mit Militärkräften den äußersten Grad erreicht hat, bereits aus der Reihe der politischen Bewegungspunkte zurückgetreten, und hat in sich selbst keine Entscheidungskraft mehr für das Heil und die Rettung Deutschlands übrig behalten. Die zweite Kammer wurde aufgelöst weil sie die unmotivirte Fortdauer dieses Belagerungszustandes für ungesetzlich erklärte, und die erste Kammer würde aller wahrscheinlichen Berechnung nach demselben Beschluß gefolgt seyn, so daß es der preußischen Ministerialpolitik nothwendig schien sich der Volksvertretung zu entledigen, weil man der Suspension der wichtigsten verfassungsmäßigen Rechte im Lande bedurfte, um über die deutsche Nationalfrage durchgreifend und unbehindert entscheiden zu können! Die Hauptstadt Schlesiens mußte jetzt denselben Consequenzen des ministeriellen Systems verfallen, denn Schlesien wird stets als ein Operationspunkt für die Allianz zwischen Rußland, Preußen und Oesterreich von Wichtigkeit seyn und in dieser Beziehung offen und disponibl erhalten werden müssen. Der ohne alle politische Bedeutung unternommene Breslauer Barricadenkampf vom 6 und 7 d. hätte mit Leichtigkeit durch die allergewöhnlichsten Maßregeln unmöglich gemacht werden können, aber diese Vorbeugungsmaßregeln wurden nicht angewandt, und auch diese Stadt verfiel de Militärherrschaft, der die freie verfassungsmäßige Selbstbestimmung des Bürgergeistes sich unterwerfen mußte. Wie es mit diesen Belagerungszuständen überhaupt gemeint ist, konnte man nicht deutlicher einsehen als hier, wo die Anwendung dieses Gegengiftes gegen die Volksfreiheit ebenso gut hätte unterlassen werden können. Aber Preußen hat es sich nach der Note vom 28 April zur Aufgabe gestellt die Revolution in Deutschland zu bezwingen, und dazu bedarf es militärisch organisirter Hauptplätze, in denen die Volksbewegung von innenher nicht hinderlich werden kann, und welche nach verschiedenen Seiten hin zur Basis der Operationen dienen werden. Berlin, Posen, Erfurt, Düsseldorf sind in dieser Beziehung schon wichtige Stützpunkte für die Unternehmungen Preußens, und von Breslau aus sind die Zügel über eine Provinz zu halten durch welche der deutschen Revolution polnische und ungarische Verstärkungen zufließen können, und die zugleich als das Terrain russischer Hülfsergießungen offen zu halten ist. Der Belagerungszustand wird in Breslau freilich sehr mild ausgeübt, aber eben weil alle localen Veranlassungen dazu fehlen. Nichtsdestoweniger sind die hier zusammengehäuften Militärkräfte neuerdings wieder verstärkt worden. Die Presse aber wird unter dem am nachtheiligsten einwirkenden Zwang der Selbstcensur gehalten. Die hiesigen Zeitungen erscheinen zwar nach wie vor ohne Censur, es ist ihnen aber sehr bestimmt eingeschärft worden daß sie bei dem geringsten Verstoß gegen das belagerungsmäßig Erlaubte, welches natürlich ein undefinirbares Etwas ist, sofort das Existenzrecht eingebüßt haben werden! —

Oesterreichische Monarchie.

m **Hauptquartier Preßburg**, 15 Mai. Es hält äußerst schwer bei den militärischen Beamten des Hauptquartiers den Standplatz einzelner Officiere zu erfragen. Nachdem ich unnützerweise mit mehreren Officieren hierüber gesprochen, wurde ich zum Platzcommando, von da zum Districtscommando des Generals Kempen, endlich in die Kanzleien im Primatialgebäude, wo der Feldzeugmeister Uhlden selbst wohnt, geschickt. Vielleicht interessirte es einen Theil Ihrer Leser, wenn ich Ihnen zugleich ein paar Nachrichten über bayerische und württembergische Officiere im österreichischen Heer gebe, die ich aufsuchen werde. Den Frhrn. v. Schiller bei Auersperg-Cürassieren verfehlte ich leider, da er mit seinem Regiment ins Lager abzog, eh' ich von seiner Anwesenheit im Hauptquartier erfahren. Vom Regiment Kaiser Ulanen, welches aus Italien kam, liegt eine Division zwar hier, aber meist auf Vorposten, und Frhr. v. Reischach, Oberlieutenant bei Kaiser Ulanen, den Sie wohl kennen werden, steht in den Positionen bei Oedenburg und am Neusiedler See. Noch über mehrere Bayern und Württemberger im österreichischen Heere hoffe ich Auskunft zu erhalten, aber das Zusammentreffen mit denselben

Digitized by Google

muß ich größtentheils der zufälligen Gunst der Operationspläne überlassen. Heute früh rückte eine Division Civallartillerie hier ein. Ueberhaupt finden starke Truppenbewegungen aus dem nördlichen Lager bei Diosdegh nach der Schütt statt, wo die Ungarn mit Lebhaftigkeit zu operiren beginnen, ohne daß man aber weiß wohin sie zielen. In Preßburg ist man sehr ruhig; hinter diesen lebendigen Wällen von tausend und tausend Bajonetten läßt sichs in der That ruhig leben. Von Pesth hören wir von der Fortsetzung des Angriffs der Ungarn auf die Festung Ofen. Der Adlersberg, Schwabenberg und Blocksberg sind mit schwerem Geschütz gekrönt, welches die Festung endlich in Schutt schießen wird, denn General Hentzi scheint entschlossen sich zu halten. Das Bombardement auf das wehrlose Pesth hat indessen aufgehört. Gerüchtweise will man von der Capitulation Hentzi's wissen. (Falsch.) Es scheint wirklich als sey Ofen ein verlorner Posten, falls es nicht Ernst wird mit dem Vorrücken der Armee auf dem rechten Donau-Ufer, wo Schlik und Burits commandiren. Im Hauptquartier ist noch keine Bestätigung des Gerüchtes eingetroffen, als habe Schlik die Stadt Raab im Sturm genommen. In Tyrnau erwartet man dieser Tage die Russen. Es ist sehr schwer in das kaiserliche Lager in jener Gegend zu gelangen. Ein Bekannter entging mit Noth der Gefangenschaft als Spion. Dennoch ist die Armee mit vielen unsichtbaren Spionen umgarnt, da die Anhänger Kossuths sogar im deutschen, altösterreichischen Preßburg zu finden sind. Die in Pesth erscheinenden Journale sind jetzt: die Pesther Zeitung, dann eine Allgemeine Zeitung für Ungarn, endlich Pesthi Hirlap und Marczius 15. Das officielle Blatt „Közlöny" erscheint in Debrezin, wo der Sitz der Regierung noch immer ist.

Großbritannien.

Der ehrenw. Sir Edward Paget, General und Gouverneur des Invalidenhauses in Chelsea, ist am 13 Mai, 75 Jahre alt, gestorben.

Neuestes.

* Ein uns gestern Abend zugekommener Brief aus Frankfurt vom 17 Abends meldet uns daß der erste Theil des gegen das neue Ministerium gerichteten Antrags (das Mißtrauensvotum) mit 191 gegen 12 Stimmen angenommen, der zweite Theil zurückgezogen worden.

|| **Frankfurt a. M.,** 18 Mai. Die heutige Sitzung der Nationalversammlung (Anfang 12 Uhr) eröffnete Ministerialpräsident Grävell mit der Erklärung daß die Zusammenziehung von württembergischen und hessischen Truppen an der badischen Gränze nur die Wiederbesetzung Rastatts und die Deckung der an Baden gränzenden Länder bezwecke. Mit Bezug auf die Stellung des Reichsverwesers und seines Ministeriums erklärte er daß der Reichsverweser, in der Hoffnung einer gütlichen Ausgleichung Depeschen, nach Berlin geschickt habe, von deren Beantwortung sein ferneres Verhalten abhängen werde. Jedenfalls werde er der Nationalversammlung nur das von ihr empfangene Amt zurückstellen, die Macht aber habe er von den Regierungen erhalten und werde sie nur diesen zurückstellen. Als Grund für das Verbleiben des Reichsverwesers wurden auch die auswärtigen Verhältnisse angeführt; so habe dieser Tage England, unter Hinweisung auf die in Deutschland herrschende Zwietracht, einen Waffenstillstand mit Dänemark vorgeschlagen. Die Berathung über die Anträge des Dreißiger-Ausschusses auf Einsetzung einer Reichsregentschaft von 5 Mitgliedern wurden durch die Majorität der Rechten auf morgen vertagt.

* Unsere neuesten Briefe aus **München** vom 19 Mai Nachmittags berichten über den Hergang der Sitzung der zweiten Kammer, die auf Vormittag anberaumt gewesen war. Die Zuhörerräume, die Zugänge und der Hof waren überfüllt mit Neugierigen. Minister v. Kleinschrod machte die versprochene Vorlage über die Reichsverfassung. Sie hält an dem Grundsatz der Vereinbarung fest und spricht sich aufs umständlichste über die Einwürfe aus welche die bayerische Regierung, gegenüber der in Frankfurt beschlossenen Reichsverfassung, zu erheben habe. Diese Einwürfe gelten hauptsächlich der Ausschließung Oesterreichs, dem Wahlgesetze, den Bestimmungen über das Reichsoberhaupt, den „schrankenlosen Eingriffen in die Finanzkräfte der Einzelstaaten", indem die Zolleinkünfte und die Productions- und Verbrauchssteuern der freien Verfügung der Reichsgewalt zugewiesen werden ꝛc. Daneben habe die Reichsgewalt das Recht Matricularbeiträge zu erheben, Reichssteuern auszuschreiben und Anleihen zu erheben. Auch gegen die Grundrechte wird eine Reihe von Einwendungen gemacht. Die Krone beabsichtige aber bei diesem Widerspruch gegen die in Frankfurt beschlossene Verfassung weder die Wiederherstellung des alten Bundestags, noch eine Verzögerung in der Vollendung einer zeitgemäßen Verfassung. Die zu diesem Zweck in Berlin begonnenen Verhandlungen würden mit möglichster Beschleunigung gepflogen, und es sey umsomehr ein gedeihliches Resultat zu hoffen als auch die österreichische Regierung sich bei denselben betheiligt habe. — Die Kammer schien mit Recht positivere Angaben in der letztern Beziehung zu erwarten. Sie beschloß den von der Commission vorgelegten Adreßentwurf (s. die Beilage) sogleich vorzunehmen. Es folgten einige Reden, vorzüglich von Schüler für Annahme der Adresse und damit unbedingte Anerkennung der Reichsverfassung, von Lerchenfeld gegen dieselbe. Die Minister betheiligten sich nicht dabei. Es ward der Antrag auf Vertagung der Debatte auf Montag gestellt und mit 68 gegen 61 Stimmen angenommen. So wie dieß der Linken ganz unerwartete Resultat gefallen war, verließen fast alle ihre Mitglieder den Saal.

Aus Kaiserslautern vom 17 Mai schreiben die lithographischen Berichte des Landesausschusses: „Daß die Bereitwilligkeit zu ansehnlichen Opfern noch nicht erschöpft ist, beweisen die Beschlüsse welche gestern die hierselbst versammelt gewesenen Notabeln der Pfalz mit großer Stimmenmehrheit gefaßt haben. Nach denselben sollen von allen Bürgern die 3 fl. Steuern und mehr zahlen, 25 Proc. der ganzen Landessteuer binnen drei Tagen, weitere 25 Proc. aber binnen acht Tagen gezahlt werden, wodurch eine Summe von wenigstens 300,000 fl. für die Landesvertheidigung und den stark anwachsenden Sold der Truppen flüssig wird. Wer übrigens glauben wollte daß die Bewegung noch eine locale, rein pfälzische sey, der würde sich täuschen. Der Anschluß des Nachbarstaates Baden, wo der republicanische Geist längst Wurzel gefaßt hat, muß den bevorstehenden Kampf zu einem entscheidenden für ganz Deutschland steigern. Die Vorkämpfer der Freiheit erkennen diese Stellung der Pfalz. Im Hauptquartier sammeln sich Sachsen, Rheinpreußen und Polen, um den Streit gegen den Erbfeind der deutschen Freiheit, gegen Preußen und seine Militärtyrannei zu wenden. Namentlich werden die Gemüther entflammt durch die Berichte der hier anwesenden Sachsen, der Bürger Jäkel, Gruner, Kieselhausen und Reimann über die Gräuelscenen in Dresden, deren Augenzeugen sie selbst gewesen sind. In einer großen Volksversammlung welche gestern hierselbst unter dem Vorsitz Kinkels (aus Rheinpreußen) gehalten wurde, traten außer Zinn von Kaiserslautern als Redner auf: A. Grün von Leipzig, Reiman, Kieselhausen, Wulff von Düsseldorf und Pistor aus Metz. Die Versammlung faßte einstimmig den Beschluß durch eine Deputation von 12 Bürgern der Pfalz den heute hier zusammentretenden Landesvertretern den Wunsch auszusprechen daß sie eine provisorische Regierung ernennen und die Pfalz für reichsunmittelbar erklären mögen. Daß letzteres für Baden bereits geschehen ist (?), wurde gestern Abend durch einen Boten hierher gemeldet und von der Versammlung mit lautem Jubel entgegengenommen. Wenn heute die Abgeordneten der Pfalz der Volksstimme, die wahrlich eine allgemeine ist, Rechnung tragen, so ist die Lösung vom Hause Wittelsbach gewiß, und der Boden der Revolution wird durch diesen Schritt offen betreten. Wir glauben morgen diese Thatsache als geschehen melden zu können, da es ohnehin einen Rückweg für das Land nicht mehr gibt."

E **Stuttgart,** 19 Mai. Die Frankfurter Post ist heute ausgeblieben, wir erhielten weder Briefe noch Zeitungen. Die Eisenbahn zwischen Frankfurt und Heidelberg soll stellenweise verheert seyn um die hessischen Truppen welche die Centralgewalt nach Baden schickte, abzuhalten. Die Stimmung hier ist trübe und gedrückt, man fühlt das Nahen des Sturmes.

* Aus Baden liegen uns wieder sehr ausgedehnte Mittheilungen vor, aber es ist Sonntag, der uns zwingt sie in den engsten Raum zu fassen. Der Großherzog hatte sich — daran verzweifelnd nach Frankfurt mit seiner kleinen Schaar von Getreuen zu kommen — nach dem Boden der französischen Republik, dem Städtchen Lauterburg, geflüchtet. Dort scheint er noch zu seyn mit den Ministern, dem Oberpostmeister Rollenbeck ꝛc. (Der Markgraf von Baden, der sich nach Kirchheim u. T. zu seiner herzoglichen Schwiegermutter geflüchtet hatte, wurde vom Volke gezwungen diesen Ort zu verlassen!) Von Nassau, Hessen und Württemberg sind Truppen, namentlich zur Besetzung von Rastatt, durch das Reichskriegsministerium aufgeboten; aber wird dieses Aufgebot jetzt durchgeführt werden können, wo zwar Gehorsam der Reichsverfassung das Feldgeschrei der Republicaner ist, wo aber der eigenthümliche Unterschied eingetreten scheint daß die auf die Reichsverfassung beeidigten Truppen dem Reichskriegsminister nicht gehorchen, während die nicht beeidigten auf dem Feld der Ehre ihr Blut für die gemeinsame Sache einsetzen? Die Karlsruher Ztg. vom 19 Mai bringt eine Proclamation an das Volk, dem die schweren Opfer an Geld ꝛc. zu Gemüth geführt werden, welche die Sache der Freiheit verlange. Es werden daher vorerst „freiwillige Gaben" gefordert. Die angebahnte militärische Union mit der Pfalz soll

Digitized by Google

nach derselben amtlichen Zeitung des Landesausschusses auf folgenden Grundlagen beruhen: 1) in militärischer Beziehung bilden Baden und Rheinbayern ein Land; 2) wird das badische Kriegsministerium vorerst als das gemeinschaftliche beider Länder betrachtet; 3) alles Zollgeld auf Brücken welche Baden und Rheinbayern verbinden, ist sofort aufgehoben. Die Entschädigung privatrechtlicher Ansprüche bleibt vorbehalten. Die Unterhaltungskosten sind gemeinschaftlich und gleichheitlich zu tragen; 4) die Einwohner beider Länder werden in allen Beziehungen so angesehen, als gehörten sie einem und demselben Staate an. — Der in badischen Dingen wohlunterrichtete Stuttgarter Beobachter sagt über die gestern erwähnte, von 19 theilweise völlig unbekannten Namen unterschriebene Erklärung des Landesausschusses (daß kein Zwiespalt in ihm herrsche): zuerst unterzeichnet hat diese Erklärung der Soldat Bannwart, dann Brentano, dann der Soldat Cordel und sofort die übrigen. — Eben erhalten wir noch einen Brief aus Straßburg, wornach der Großherzog von Baden sich von Lauterburg nach Hagenau begeben hat.

Köln, 17 Mai, Nachmittags. Nach der Kölnischen Zeitung verbreitetet sich eben das Gerücht, daß die Bewegung in Iserlohn und Elberfeld sich friedlich auflöse und die Wegräumung der Barricaden schon begonnen hat.

Köln, 17 Mai, Nachmittags 5 Uhr (per Estaffette). Elberfeld hat die Revolutionäre ausgetrieben. Mirbach ist mit 1000 Mann nach Süddeutschland ausgewandert. Die Barricaden werden beseitigt. Iserlohn hat sich gestern ohne Schuß ergeben, und man sagt daß der Sicherheitsausschuß ausgeliefert ist. (Fr. O.-P.-A.-Z.)

Berlin. Der König hat einen Aufruf an die Soldaten der Linie und der Landwehr erlassen: „Es gilt das Vaterland zu schützen vor Gesetzlosigkeit und Republik."

Schleswig, 13 Mai. Die Statthalterschaft der Herzogthümer Schleswig-Holstein hat unter gestrigem ein Manifest erlassen: Bei der Erfolglosigkeit aller bisherigen Verhandlungen scheine es wünschenswerth daß zu Förderung und Berathung des Friedenswerkes Delegirte Dänemarks und der Herzogthümer zu einer Conferenz in Hamburg oder Lübeck zusammentreten. Friedensverhandlungen welche nicht die Untrennbarkeit der Herzogthümer zur Grundlage haben, würden stets erfolglos bleiben.

h **Wien,** 17 Mai. Briefe aus Semlin melden daß Perczel mit seiner Truppe Pancsowa besetzt hat. Er soll ganz entrüstet darüber gewesen seyn daß er die Stadt ganz öde und verlassen fand. Die Bewohner hatten ihre Habe aufgepackt und sind weiter gezogen. Von Preßburg meldet man daß die Magyaren bei Miliesdorf, Wag, Szerdahely und anderen Orten von den Oesterreichern mit bedeutendem Verlust geworfen worden sind.

• Ein weiterer Brief aus **Wien** ▲, den wir auf morgen verschieben müssen, meldet daß auch Arad in die Hände der Insurgenten gefallen. Bei Raab stehen die Vorposten eines Görgey'schen Corps und das Schlik'sche Armeecorps bis auf einige hundert Schritte sich gegenüber. Sowohl bei diesem Corps als bei dem Welden'schen wurden viele Generale gewechselt. Welden allein hat zwölf Generale von seiner Armee entfernt. Der Kaiser hat eine aus Schönbrunn vom 12 Mai datirte Proclamation an die Völker Ungarns erlassen. Sie warnt vor den fremden Abenteurern welche die Ungarn als ihre Werkzeuge gebrauchen. Diesem Treiben ein Ziel zu setzen und den heißersehnten Frieden zu sichern, sey die Aufgabe jeder Regierung. „Von diesen Gesinnungen erfüllt hat unser erlauchter Bundesgenosse, der Kaiser von Rußland, sich mit uns vereinigt um den gemeinschaftlichen Feind zu bekämpfen. Betrachtet seine Heere nicht als die Feinde eueres Vaterlandes, sie sind die Freunde eueres Königs."

Madrid, 11 Mai. Die Expedition nach Mittel-Italien wird nicht aus 5000, sondern aus 8000 Mann bestehen. Die Ausrüstung wird mit Eifer betrieben.

London, 15 Mai. Die gestrige Oberhausverhandlung über Rom war nicht ohne Interesse, brachte jedoch keine neuen Aufschlüsse; Lord Lansdowne wiederholte seine Erklärung daß die brittische Regierung an der französischen Intervention keinen Antheil habe. — Die Kunde aus Canada hat anfangs erschreckt; doch glaubt man nachgerade daß der Ausbruch wenigstens nicht auf Losreißung und Republik abzwecke. Graf Elgin wird wahrscheinlich abberufen werden. — Daily News will wissen: die von Palmerston den Regierungen von Dänemark und Preußen gemachten Vermittelungsvorschläge seyen vom dänischen Gesandten bereits angenommen, und die Annahme preußischerseits sey demnächst zu erwarten.

** **London,** 16 Mai. In der gestrigen Ober- und ebenso in der heutigen Unterhaussitzung wurden, durch Hrn. Roebuck, die Vorgänge in Canada zur Sprache gebracht. Die Minister versprachen vollständige Mittheilung der ihnen darüber zugekommenen Depeschen. Lord Elgins Verfahren wurde von denselben vertheidigt.

Paris, 16 Mai. Das Ergebniß der Wahlen von einer Anzahl Sectionen ist bekannt. Das J. des Débats gibt eine Zusammenstellung, die freilich nur einen unsichern Schluß auf das endliche Facit erlaubt. Hier erscheinen bis jetzt in folgender Ordnung: General Bedeau (5613 Stimmen), General Lamoricière (5252), Bavin (5215), Biris (5059), O. Barrot (5038), Cavaignac (5010), Peupin (4985), F. de Lasteyrie (4961), Coquerel (4948), Dufaure 4796); in der Ziffer 4000 und darüber erscheinen dann noch Wolowski, L. Faucher, Passy, Bugeaud, Garnon, General Rapatel, Roger, Fallour, V. Hugo, Thiers, Chambolle, Montalembert, Moreau; in der Ziffer 3000 und darüber Fould, Marie, L. Murat, Boissel; Ledru-Rollin eröffnet schon eine niedrere Ziffer (2253), E. Pyat steht tiefer (1513), P. Leroux (1324), Considérant (1306), Lamennais (993), Proudhon (823) u. s. f. Die Socialisten, welche den Zug auf dieser Liste beschließen, behaupten ihre Candidatenvorschläge hätten bei den Regimentern der Garnison Anklang gefunden, was im Abendmoniteur widersprochen wird. Von 367,000 eingeschriebenen Wählern im Seinedepartement sollen 287,000 gestimmt haben, und man hält es für möglich daß 22 bis 24 Candidaten von der Liste der Wahlunion durchgehen werden. Doch scheint auch die Wahl Ledru-Rollins und des Sergenten Boichot gesichert. Die auswärtigen Wahlen scheinen gemischt auszufallen. Beide Parteien, die Gemäßigten und die Ultras, schreiben sich den Sieg zu. In der Nationalversammlung ist jetzt wenig Geschäft, die Wahlangelegenheit hat jedes andere Interesse in den Hintergrund gestellt. Bemerkenswerth ist ein Antrag von Cavaignac, V. Marrast und andern: daß die Asche des Generals Carnot, der in Magdeburg begraben ist, nach Frankreich zurückgebracht werde. Das Ministerium des Innern hat nicht der Finanzminister Passy, sondern der Minister der öffentlichen Arbeiten, Lacrosse, interimistisch übernommen. Das Cabinet wird bis nach dem Zusammentritt der gesetzgebenden Versammlung wahrscheinlich keine neue Veränderung erleiden. Im Moniteur ist wieder eine Depesche des Generals Oudinot veröffentlicht. Sie ist aus Palo, 8 Mai; sie enthält nichts neues als daß die Gefangenen ausgewechselt sind, und der Hafen von Fiumicino als ein gelegener Punkt zur Erleichterung der Verbindung mit Rom besetzt ist. Der General drückt die Hoffnung aus daß die Stadt Rom und die dortige Regierung demnächst Frankreich selbst zum Schiedsrichter nehmen werden. Sollte man auf die gewaltsame Intervention verzichtet haben?

Genueser Blätter melden d. d. Rom, 12 Mai: „Die Franzosen, welche gestern gegen die Mauern Roms vorgerückt, haben sich heute wieder zurückgezogen. Die Stadt ist vollkommen ruhig. Die Nationalgarde von Perugia ist in Rom eingerückt. Der König von Neapel ist mit seinem Hauptquartier in Castel Gandolfo."

Bologna hielt sich noch am 12 Mai. Wimpffen erwartete seine Verstärkungen bis zum 14, und hatte vorläufig das Feuern eingestellt.

Handels- und Börsennachrichten.

New-York, 2 Mai. Curs auf London 107¾, 108; Paris 5 Fr. 39 C.; Hamburg 35; Bremen 78½.

London, 16 Mai. Consols 91; Bank Stock 194.

Paris, 16 Mai. 3proc. 56.50; 5proc. 89.60; Schatzsch. 6; Bankactien 2375; belg. 5proc. 89½; Anleh. von 1842 89¾; österr. Loose v. 1834 305; röm. 75; span. innere Schuld 24¾; piem. 860; Vers. rechte 200; linke 165; Paris-Orleans 825; Rouen 557.50; Straßburg 370; Nordbahn 440; Rouen-Havre 265; Marf.-Avignon 205; Straßb.-Basel 102.50; Orl.-Bordeaux 402.50; Tours-Nantes 316.25.

Amsterdam, 15 Mai. 2½proc. 49⅝; 3proc. 58¾; portug. 5proc. 28; Metall. 5proc. 71½; Ard. 12¾.

Wien, 16 Mai. 5proc. Metall. 89⅞; Bankactien 1123; Nordbahn 92½. Silberagio 18 Proc.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb. Dr. K. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Beilage zu Nr. 140 der Allgemeinen Zeitung vom 20 Mai 1849.

Die Ereigniſſe in Raſtatt.

Raſtatt, 16 Mai. Ich habe bis heute unterlaſſen Ihnen über die Vorgänge in hieſiger Reichsfeſtung zu ſchreiben, weil das Gedränge der letzten Tage weder Zeit noch einen ruhigen Ueberblick über das Ganze gewährte. Ein Militärkrawall wird Meuterei, Meuterei wird Revolution; dieß das Ergebniß von vier Tagen in einem Lande von nahezu anderthalb Millionen Einwohnern. Man ſollte meinen ſo etwas ſey nur in Vaduz oder Kuhſchnappel möglich; aber „es gibt Dinge zwiſchen Himmel und Erde, Horatio, die ihr mit eurer Schulweisheit nicht ergründen könnt!“ Und doch liegt eine tiefe Lehre für künftige Miniſter in dieſen Tagen, die Lehre aus dem Flug der Möven auf den Sturm zu ſchließen und Fahrzeug und Matroſen genau zu prüfen ehe ſie hinausſteuern in die ſchaumbedeckte See. Die Disciplin unſeres Militärs war ſeit einem Jahr ſchon ſo untergraben, daß heute, daß morgen die Zuſtände kommen konnten die jetzt hereingebrochen ſind. Ob es die Schuld der Obern war welche die Zeit verkannten, ob die Zeit ſelbſt das geſunde Blut in wilden Gährungsſtoff umwandelte iſt gleichgültig; das Uebel war, wenn je heilbar, nur zu heilen durch conſequente Durchführung eines Grundſatzes, ſey's der Härte oder der Milde. Gerade dieſe Grundſätze fehlten. Als im vorigen Jahr gerade hier jene Beiſpiele von Meiſterloſigkeit der Beſatzung ſich zeigten, beſchwichtigte man durch zuckerſüße Worte; hernach als durch die paar Schüſſe auf die Republicaner und den Lohn durch Orden und Ehrenzeichen für dieſe Thaten der Boden wieder befeſtigt ſchien, erhielten jene Worte bittern Nachgeſchmack durch Zuchthaus- und Feſtungs-Urtheile. Und als die neuen Exceſſe vom letzten Winter durch einen Melodramenauftritt, das Verſöhnungsfeſt zwiſchen Oeſterreichern und Badenern, geſchloſſen waren, als die Spukgeſchichten der weißen Frau beendigt waren, als dieſes Frühjahr die Recruten ſich eifrig und willig einübten, da glaubte man das Spiel gewonnen, und oft hörte man von Officieren rühmen daß bei einem neuen Aufſtande ihre Soldaten wie Löwen gegen das Volk kämpfen würden. Der unbefangene Beobachter hatte es mittlerweile ſich nie verhehlt daß heute oder morgen eine Prätorianerwirthſchaft ausbrechen könnte, wie ſie Rom je in ſeinen ſchlimmſten Tagen geſehen. Daß dieſe Stimmung von den überaus thätigen demokratiſchen Vereinen benützt würde, konnte man vorausſagen ohne Kalchas oder Teireſias zu ſeyn; ſchon acht Tage vor dem wirklichen Ausbruch ſprach man von einer Auflehnung gegen das Ausrücken zu einer Waffenübung, welche nur unterblieb weil letztere durch einen Regen vereitelt wurde. So ſtanden die Dinge als am 9 Mai die Bürgerwehr bei ihrer Waffenübung ſich über den Beitritt zu den Beſchlüſſen der Karlsruher Bürgerwehr für die Reichsverfaſſung erklären ſollte. Auf dem Exercierplatz fand ſie einige hundert Mann der hieſigen Beſatzung mit ihren Unterofficieren im Viereck aufgeſtellt, welche ſie mit lautem Lebehoch empfingen. Officiere ſah man nur am Eingang des Platzes oder von den Wällen herab der Dinge ſpähend die da kommen ſollten. Jene Officiere der Wehrmänner die von der Sache wußten, ſie vielleicht veranlaßt hatten, forderten den Bannerführer auf ſich den Soldaten zu nähern, indem dieſe zu gleichem Zweck mit uns Hand in Hand zu gehen wünſchten. Nach einigem Zögern wurde willfahrt; die Soldaten ſprachen für den Zweck der Erhaltung und Schirmung der Reichsverfaſſung ihr Gelöbniß, ihren Wunſch der Verbrüderung mit den Bürgern aus, der mit großem Jubel aufgenommen wurde. Mittlerweile hatten die Oberofficiere in ängſtlicher Spannung auf das Ergebniß gelauſcht; da der Schritt der Soldaten immer noch geſetzlich war, ließ man die Sache wieder auf ſich beruhen, man ignorirte ſie. Tags darauf neue Verſammlung der Bürger und Soldaten ſchon mit beſtimmterm Charakter; die Zuzüge kamen geregelt, zum Theil mit entblößten Waffen und einer Fahne, einer der Redner erklärte jetzt müſſe man auf das Volk ſich ſtützen, mit dieſem gehen, da die Könige ihren ſchlechten Willen ſo deutlich zeigten. Dieſer Mann wurde des andern Tags (11 Mai) vom Obriſten Hoffmann unter einem beliebigen Vorwande in der Leopoldscaſerne verhaftet. Kaum war die That ruchbar, ſo ſtürmten ſeine Cameraden die Caſerne; nur durch einen Oberofficier welcher der Gewalt weichend den Gefangenen freigab, wurde Aergeres verhütet. Einige Stürmer wurden verhaftet, des Nachmittags der Arreſt erbrochen, die Gefangenen befreit; der Bürgermeiſter ſtellte Ruhe her. Des Abends drängten ſich die Soldaten zahlreich um die Aufſtellung der Bürgerwehr; ſchon ſah man da und dort ſcharfe Patronen ſich mittheilen; es war die Stille vor dem Gewitter. Plötzlich ertönt der Ruf ein ſoldatenfreundlicher Hauptmann ſey in Arreſt geſetzt; wüthend ſtürmten die Soldaten dahin, dorthin, ihn zu ſuchen, umlagerten die Leopoldscaſerne, wo Hauptmann Degenfeld mit Mühe den Eingang vertheidigte. In dieſem Augenblick erſchien nach dem Obriſten Hoffmann auch der Obriſt des dritten Regiments, Pierron, vor den Stürmenden. Gegen ihn wandte ſich die Wuth. Würfe mit Steinen, mit Faſchinenmeſſern begrüßten ihn; ein Dragoner hieb nach Pierron, zerſchnitt die Zügel ſeines Pferdes; mit Mühe rettete den Obriſten ſein Adjutant, indem er den loſen Zügelriemen ergriff und durch die Menge ſprengte. Auch Obriſt Hoffmann wurde durch einen Steinwurf verwundet.

Ein neues falſches Gerücht entzündete die Maſſen: „ein Kanonier ſey von Hauptmann Degenfeld erſtochen.“ Die tobende Menge zog unter Todesdrohungen vor deſſen Wohnung, vor die Wohnung anderer Officiere, vor das Haus des Oberſten Pierron. Dort hielt der Gouverneur v. Closmann, deſſen humanes Benehmen ſeit Jahren rühmend anerkannt wurde, mit einer Schwadron Dragoner. Wie Spreu, aber unter dem Brüllen der Wuth, zerſtieb auf einen Augenblick die Menge, unter welche ſich das Proletariat der Feſtungsarbeiter gemengt hatte. Der General, welcher ſich vergeblich verſtändlich zu machen ſuchte, muß, durch fünf Steinwürfe verwundet, ſich zurückziehen. Jetzt wird das Haus des Oberſten Pierron geſtürmt; als man ihn nicht findet, ſchleppen die Meuterer die Fahnen des Regiments hinweg mit dem Säbel den der Oberſt in manchen Feldzügen — er hatte ſchon als Lieutenant den Karl-Friedrichs-Orden — mit Tapferkeit geſchwungen. Die Beute wird auf dem Rathhauſe niedergelegt, wo der Bürgermeiſter, mit einer Wache der Bürgerwehr umgeben, über die bedrohte Stadt wacht. Auf ſeinen Verweis läßt der Haufe ſich gefallen daß die Fahne in die Caſerne des Regiments getragen wird, und die Haufen verlieren ſich ſo ruhig daß nach dem Zapfenſtreich ein Fremder weder die Vorgänge geglaubt, noch geahnt haben würde daß ſchon das Placat gedruckt war welches den Belagerungsſtand verkünden ſollte, was nur durch Zureden des Bürgermeiſters und im Bewußtſeyn der Unmöglichkeit der Durchführung unterblieben war. Des andern Tages wurde ein Unterofficier aus ſeiner Caſerne geſchleppt, von den eigenen Cameraden mit Fäuſten, Steinwürfen, Faſchinenmeſſern faſt bis auf den Tod zerfleiſcht; da kein Kanonier von einem Officier getödtet war, ſollte er einen wenigſtens verwundet haben. Mit der Ankunft des Kriegsminiſters und einiger Schwadronen, nebſt einer reitenden Batterie erwachte die Hoffnung auf Wiederkehr der Ordnung. Wer die Winke der Soldaten, die geringe Wirkung des Generalmarſches ſah, erwartete in ſtiller Ergebung daß irgendein neues Gerücht der Funke in dieſe Pulvertonne ſey. Die beiden Oberſten, viele Familien flüchteten. Plötzlich ertönt der Ruf: „Preußen kommen!“ Raſend eilt die Menge bewaffnet gegen das Karlsruher Thor; in der Nähe, im Schloßgarten waren die Dragoner und die reitende Artillerie aufgeſtellt; hier wurde Hauptmann Zeroni, der den Verſuch gemacht hatte mit vertrauter Mannſchaft die Ausfallbatterie zu beſpannen, angegriffen und verwundet; nur die Schnelligkeit ſeines Pferdes rettete ihn; verwundet wurde beim Verſuch ſeine Dragoner herauszuführen Rittmeiſter La Roche, der Tags darauf in Karlsruhe ſeinen Tod gefunden hat. Den Dragonern wird Befehl gegeben auf die Haufen einzureiten; beim Anblick, auf den Zuruf ihrer Cameraden ſtutzen ſie, ſie ſchwenken, verweigern den Officieren den Gehorſam. Jetzt gewinnt General Hoffmann mit der reitenden Batterie, den Officieren der Kanoniere und Reiterei, nebſt wenigen Reitern die Karlsruher Straße durch eine Poterne; andere Officiere retten ſich auf andere Weiſe; Generalmarſch ruft die Bürgerwehr unter Waffen; mit ihr vereinigen ſich die zurückgebliebenen Dragoner, bald rückt auch die Linie an mit den noch übrigen Officieren. Ein Vertheidigungsausſchuß wird gewählt, die Thore abgeſchloſſen, die Brücken abgehoben, Vorpoſten ausgeſtellt, die Wälle beſetzt, im Schloßhof, auf den Plätzen der Stadt lagern ſich die Truppen am Wachtfeuer. Unglaublich iſt die Leichtigkeit mit welcher die abenteuerlichſten Gerüchte verbreitet und geglaubt werden; von dieſem, von jenem Thor ruft man um Verſtärkung; ſchon ſeyen die Reichsfeinde vor den Wällen angelangt; es gebe Spione in der Stadt unter Officieren, Verräther unter den Soldaten; ein Kanonier der verkleidet die ſchöne Nacht zu einem Kiltgang benützen will, wird von ſeinen Cameraden als Spion erſchoſſen, ein anderer durch die gleiche Kugel verwundet, ein Einwohner erſchoſſen auf der Straße gefunden. Natürlich zeigt ſich bald die Grundloſigkeit des Preußenlärms. Hauptmann Greiner, durch das Gerücht ſeiner Verhaftung jetzt der Abgott der Soldaten, wird Tags darauf, den 13, als Vicegouverneur aufgeſtellt, das Commando der Garniſon und Regimenter beſtimmt, die Offenburger Verſammlung durch eine Abordnung beſchickt. Mittlerweile hatte die großherzogliche Regierung die Offenburger Punctation: „Allgemeine Amneſtie, unbedingte Anerkennung der Reichsverfaſſung, Auflöſung der ſchon am Verſcheiden

Digitized by Google

beständlichen Kammer und Einberufung einer constituirenden Versammlung, Abdankung des Ministeriums und Wahl von Peter und Brentano zu Ministern" — anzunehmen nicht Muth, nicht Einsicht, noch wies Volk auf die Bezwingung des vorjährigen Aufstands durch Bajonnette hin, obgleich leicht zu sehen war daß bei dieser Stimmung der Truppen es sich nicht um ein Putschgelüste, sondern um eine großgewachsene Revolution handelte. Mittlerweile wurden die bekannten Offenburger Beschlüsse angenommen und durch Gögk, ein Mitglied des Landesausschusses, verkündet. Es schienen die Wogen sich zu legen; da erbrauste noch einmal der Sturm durch einen Gott weiß von wem angeordneten Generalmarsch. „Die Officiere sind Verräther, sie sind unter uns, nieder mit ihnen" war das Losungswort, und nur besonnenem Einschreiten ist zu verdanken daß nicht zur nämlichen Stunde, da in Karlsruhe Militär und Bürgerwehr sich bekämpfte, da der Großherzog und die Minister sich nach Lauterburg im Elsaß flüchteten, auch hier eine Bartholomäusnacht über die Officiere hereinbrach. Der neugewählte Commandant der Artillerie, Heusch, wird unter dem abenteuerlichen Vorwand verhaftet er habe die Festung in die Luft sprengen wollen; kaum kann er der Wuth der Soldaten entrissen werden, vor welcher auch der Platzmajor sich in ein Versteck retten muß. Der General Closmann wird abgesetzt, verhaftet, erst nach zwei Tagen erhält er die Erlaubniß die Festung zu verlassen als man die Verhafteten nach Karlsruhe bringt. Erst die Erscheinung Brentano's, das feste Auftreten seiner provisorischen Regierung, welche die Vereidigung der Besatzung, mit Ausnahme der Oesterreicher, vornimmt, Nachmittags mit Jubel in Karlsruhe einzieht, den auseinandergegangenen Regimentern die Rückkehr befiehlt, den Großherzog zur Wiederkehr einladet, konnte das Unheil beschwören, und wir lebten ruhig wenn nicht die Sorge wie die von den Truppen neugewählten Officiere (häufig jene Unterofficiere die das wüste Treiben der letzten Tage begünstigt oder doch nicht verhindert hatten) Zucht und Ordnung erhalten, wie die nächsten Tage sich gestalten werden schwer wie Alp auf den Gemüthern läge. Doch habe ich eine wahrheitgetreue Darstellung dieser Dinge, die im Strudel der Zeitereignisse so leicht verschwinden, geben wollen. »Accidit inspectantibus nobis, quod dignum memoria visum, praetermittendum non existimavimus.« — Nachschrift. Morgen verläßt uns die österreichische Besatzung; die Bürgerwehr versieht mit der Garnison gemeinschaftlich den Festungsdienst.

Ueber die Wendung der Dinge in Baden.

*** **Basel,** 16 Mai. Der Zustand des badischen Landes in den letzten Tagen läßt sich in zwei Worte zusammenfassen: Anarchie auf breitester Grundlage. Von dem drunter und drüber, das dort herrschte, entwerfen Augen- und Ohrenzeugen das abschreckendste Bild; es war eine eigentliche Auflösung aller gesellschaftlichen Bande. Ein positiver Zweck bei dieser Revolution war den wenigsten bewußt. Der Zustand des Oberlandes war zwar längst als faul bekannt; allein die rasche Verbreitung des Aufstands scheint selbst die entschiedensten ehemaligen Republicaner überrascht zu haben. Den meisten schwebte nur ein negativer Zweck vor: Aufkündung des Gehorsams; daher auch sehr viele Soldaten nach Ausbruch der Meuterei von ihren Officieren Abschied nahmen und sich nach Hause begaben. Jetzt ist die Revolution organisirt; es haben sich Personen gefunden welche an die Spitze traten und die Geschäfte übernahmen. Sie versprechen den Personen und dem Eigenthum Schutz, sie wollen die Regierungsmaschine im Gang erhalten und das Volk später über die Regierungsform entscheiden lassen. Die Bewaffnung soll indessen fortgesetzt und durch das ganze Land centralisirt werden. Ein Regierungscommissär (à la Ledru-Rollin) ist in den Oberrheinkreis gesandt worden, mit dem Auftrag die „objective und subjective" Verwaltung dieser Provinz zu übernehmen und ein Aufgebot aller Leute von 18—30 Jahren zu bewerkstelligen. Der Gemeinderath von Lörrach, dem dieser Befehl überbracht wurde, hat beschlossen demselben keine Folge zu leisten. Alles ist in banger Erwartung dessen was kommen wird. Unsere Stadt ist fortwährend mit Flüchtlingen, namentlich des Beamtenstandes, angefüllt, und jeder Bahnzug bringt uns neue. Andererseits kehren die demokratischen Flüchtlinge, welche an den frühern badischen Aufständen theilgenommen und deßhalb das Land verlassen hatten, aus der Schweiz und aus Frankreich in dasselbe zurück. Von Republik war bis jetzt nicht die Rede, obschon die Dinge sich zu nichts anderm anzulassen scheinen als zur Republik, und zwar zur rothen. Haben die Führer nicht den Muth die Sache bei ihrem wahren Namen zu nennen, oder wollen sie aus Vorsicht und Klugheit ein Wort vermeiden das vielen ein Anstoß ist?

*

Baden (sagt die Deutsche Ztg. vom 16 Mai) hat eine Katastrophe erlebt deren Nachwirkungen für die Wohlfahrt und Freiheit des Landes eine verhängnißvolle Entscheidung bringen können; ein wilder und zügelloser Militäraufstand hat die bestehende Staatsgewalt umgeworfen, und für den Augenblick die Fäden der Regierung der äußersten Partei in die Hände gespielt, die in zwei mißlungenen Aufständen vergeblich versuchte auf den Trümmern der bestehenden Staatsform ihre republicanischen Wünsche zu befriedigen. Man glaube nicht, und jeder Unbefangene wird sich dasselbe sagen, daß es sich hier um die Reichsverfassung und ihre Durchführung handelt, richtiger wird man urtheilen wenn man die Tendenz der Bewegung auf das Gegentheil zurückführt. Hatte doch die Regierung unter allen am rückhaltlosesten die Beschlüsse der Reichsversammlung anerkannt, war sie doch mit der Anerkennung und Publicirung der Reichsverfassung fast allen deutschen Regierungen entschlossen vorangegangen, hatte sie doch noch in jüngster Zeit von dem Berliner Octroyirungscongreß sich offen losgesagt, war sie doch in der eben angeordneten Beeidigung des Militärs, der Bürgerwehr und der Staatsbürger selbst weiter vorgegangen als die Reichsversammlung verlangte. Auf der andern Seite war die Partei die jetzt auf einige Momente am Ruder steht, von Anfang an und immer consequent in dem Bemühen gewesen das Ansehen des Parlaments herabzuwürdigen, die Reichsverfassung zu verspotten, und hatte doch noch jüngst einer ihrer Wortführer in der Presse in derben Worten erklärt, derjenige Demokrat der in das Geschrei für die Reichsverfassung einstimme, habe dadurch von selbst das Vertrauen des Volks verwirkt. Während anderwärts das Widerstreben der Regierungen und Dynastien zum Theil einen Vorwand gab für die revolutionäre Praxis, war hier jede Berufung auf die Verfassung ganz sinnlos, und das Bestreben über sie hinweg zu einem andern Ziele zu gelangen war nicht einmal durch einen dünnen durchsichtigen Schleier zu verhüllen.

Seit längerer Zeit ward auf dieses andere Ziel hingearbeitet: das Land mit einem Netz von Clubs überzogen, die Presse mit einer jedes Maß überschreitenden Keckheit zur Untergrabung aller staatlichen und gesetzlichen Ordnung ausgebeutet, und mit einer unermüdlichen Tactik darauf hingewirkt Volk und Heer für einen neuen Schlag in Bereitschaft zu setzen. Trifft die Regierung hier ein Vorwurf, so wäre er zunächst dahin zu richten daß sie zu sorglos diesem Treiben zusah, sich zu fest auf die Schwerkraft einer bestehenden Staatsordnung verließ und nicht dieselben Mittel, namentlich die Presse und Vereinsrecht, als Hebel benützte das feindselige Treiben zu neutralisiren. Die Regierung war hier zu sehr in den Angewöhnungen der alten bureaukratischen Regierungsweise festgebannt, als daß sie unermüdlich darauf hingewirkt hätte die Mittel der neuen politischen Entwicklung kräftig in die Hand zu nehmen, und die Gegner wenn auch nicht mit denselben, doch mit verwandten Waffen zu bekämpfen.

Sie wußte doch mit welcher Ausdauer und Unverwüstlichkeit die Gegner den Gang der Staatsordnung zu lähmen und einen neuen gewaltsamen Stoß vorzubereiten suchten. Dieser neue Stoß mußte mit dem Momente zusammentreffen wo sich die deutsche Verfassungsfrage ihrer endlichen Entscheidung näherte; gelang die friedliche Durchführung der neuen Staatsform aber gelang dieß nicht, in beiden Fällen mußte etwas geschehen. Nur war die Lage wie sie ist der Partei entschieden günstiger, als jener andere Fall wo das Begründen einer definitiven Staatsordnung und die Bestellung einer einheitlichen Gewalt von selbst jedem revolutionären Gelüste die Aussichten eines glücklichen Erfolgs beschränken mußte. Jetzt freilich wo der Widerstand der Könige alle patriotischen und alle revolutionären Leidenschaften neu geweckt hat, wo die Constitutionellen rathlos und mißvergnügt nur eine Verwicklung ohne Ende vor Augen sehen, wo sie selber in ihren Hoffnungen bitter getäuscht die moralische Kraft des Widerstands zu verlieren anfangen, jetzt waren die Chancen eines neuen Gewaltstreichs entschieden günstiger.

Bei der Verstimmung und dem Unmuthe aller Constitutionellen war ein momentaner Sieg dann um so eher zu hoffen wenn es gelang das Heer zu desorganisiren; darauf waren daher alle Anstrengungen gerichtet. Es war dieß erleichtert in einem kleinen Lande, dessen bewaffnete Macht der Zuchtlosigkeit aus natürlichen Gründen viel leichter ausgesetzt ist als in einem größern Staate; es war noch mehr erleichtert durch die in Folge der Reichsverfassung nöthig gewordene rasche Vermehrung des Contingents, das man nun mit Recruten ergänzen mußte. Das plötzliche Aufheben des Einstandswesens, die nur kurze Uebungszeit auf die man aus löblichen Gründen der Sparsamkeit sich beschränkte, machte es in dem badischen Militär fast unvermeidlich. Es kamen Mißverhältnisse des alten Systems, zunächst die schiefe Stellung der Officiere zu den Soldaten hinzu, und machten eine Auflösung der Disciplin möglich, die einen unauslöschlichen Flecken auf die Ehre der badischen Truppen werfen muß, auch wenn tröstliche Ausnahmen vorhanden sind, denen Ehre und Gewissen mehr galt als Willkür und Zuchtlosigkeit.

So wurden zum Theil mit handgreiflichen Mitteln jene Auftritte in

Digitized by Google

Rastatt möglich, welche am Ende der vorigen Woche plötzlich eine der wichtigsten deutschen Reichsfestungen in die Hände einer zügellosen und erbitterten Soldatenmasse lieferten. Gleichzeitig ward die Versammlung der republicanischen Partei in Offenburg angekündigt, und daß sie sich unter diesen Constellationen nicht auf fromme Wünsche beschränken würde, war vorauszusehen. In Bruchsal, in Karlsruhe selbst machten sich ähnliche Symptome wie in Rastatt geltend, und es war hohe Zeit dem Handstreiche, der unverkennbar drohte, mit Entschlossenheit entgegenzutreten.

Am Tage der Offenburger Versammlung, 14 Mai, erschien eine Deputation in Karlsruhe, welche dem Ministerium im Namen der Volksvereine ihre dringendsten Forderungen vorlegte; es war Auflösung der Kammer, Berufung einer constituirender Versammlung, Bildung eines neuen Ministeriums und allgemeine Amnestie. Das Ministerium konnte, wenn es nicht den constitutionellen Weg verlassen und sich durch Clubs und Volksvereine wollte regieren lassen, schwerlich eine andere Antwort geben als die welche es gab: die Auflösung der Kammer sey bereits auf den 19 Mai angekündigt, die Revision der Verfassung werde von der neuen Versammlung vorgenommen werden und die Amnestie werde man noch weiter ausdehnen als sie schon ausgedehnt sey. Was seinen eigenen Rücktritt anging, so erklärte das Ministerium, es werde darin ganz den constitutionellen Regeln folgen, d. h. vor einer oppositionellen Majorität der neuen Kammer zurücktreten. Wer nicht das ABC der repräsentativen Staatsordnung übersieht, wird zugeben müssen daß eine andere Antwort auf die Forderungen der Volksvereine und ihrer Ausschüsse nicht möglich war. Dieß begriffen auch die leitenden Männer in Offenburg ohne Zweifel sehr wohl; sie waren sicher auf die Antwort gefaßt, und ihre Maßregeln waren danach genommen. Die weitern Beschlüsse die man dann noch faßte und welche in den öffentlichen Blättern bereits mitgetheilt sind, verlassen offenbar die Basis jeder constitutionellen Staatsordnung; die dort geforderten Veränderungen sind zum Theil ganz revolutionär, zum Theil unausführbar, und werden am besten durch den socialistischen Kram charakterisirt den man als Beiwerk hinzufügte, und womit die bethörte Menge auf eine ebenso unglückliche und kostspielige Art getäuscht werden wird, wie das französische Volk von der provisorischen Regierung des 24 Februars getäuscht worden ist.

Wenn es noch eines Beweises bedürfte worauf man ausging, so genügten die Namen des provisorischen Landesausschusses; erklärte Republicaner oder Leute wie Fickler, Brentano u. s. w. können dort noch als mildere Nüance erscheinen, es ist darin auch das frechste anarchische Gelüste würdig vertreten. So standen die Sachen als am Abend des 13 Mais in Karlsruhe der Soldatenputsch erfolgte, dessen Zusammenhang und Verlauf nach authentischen Berichten und mit genauer Darstellung der Einzelheiten, wie sie Augenzeugen angeben können, wir einem weitern Artikel vorbehalten müssen.

Zweite Ansprache der Großdeutschen in Frankfurt.

Die Parlamentscorrespondenz aus der Partei der Großdeutschen sagt unterm 14 Mai: „Das Werk unserer Widersacher mußten wir in seinen Folgen sich entwickeln lassen, bevor wir aufs neue unsern Standpunkt geltend machen durften. Der Bürgerkrieg ist da, die Errungenschaften unserer Revolution wie die Grundlagen der Gesellschaft sind erschüttert, sind in Frage gestellt. Nachdem wir vergebens vor dem zum Verderben führenden Wege gewarnt, vergebens mit theoretischen Darlegungen und mit Vorausverkündigungen, die zum Theil schon in Erfüllung gegangen, die thörichten Rathschläge die zur Geltung kamen bekämpft, vergebens ihnen Vorschläge entgegengestellt haben wie sie unter den gegebenen Umständen möglich waren und zum Lohn von der erbkaiserlichen Presse mit Schmähungen überschüttet wurden — liegt unsere Rechtfertigung in den traurigen Erfolgen des Sieges unserer Gegner. Wie konnte schlimmeres eintreten, wenn unsere Anträge zu Beschlüssen erhoben worden wären? Sie hätten Haupthindernisse beseitigt, und damit eine schnelle und friedliche Lösung angebahnt. Aber jetzt wird Deutschland mit Verwirrung erfüllt, und die bestgesinnten Männer sind irre geworden und wissen nicht mehr zu welcher Partei sie sich halten sollen; Aufstände überall und Empörung, Länder in offenem Abfall, Kampf und entsetzliches Blutvergießen in großen Städten, in Württemberg eine wohlvorbereitete unblutige Revolution und allerorten eine geschäftige Agitation Aufregung hervorzubringen, Aufruhr herbeizuführen und die Gefahr daß solches Treiben in die vormärzlichen Reactionszustände zurückwerfe. Nicht die Linke klagen wir an; auf die Häupter der Kaisermacher fällt die Schuld des vergossenen Blutes. Die Verstocktheit eines Dahlmann, Beseler ꝛc., der Dünkel mit dem sie auf ihrer schlechten Politik bestanden, hat die erste deutsche Nationalversammlung zu Grunde gerichtet und eine Reihe von Leiden über das Vaterland heraufbeschworen, deren Ende in weiter Ferne, deren letzter Ausgang unsicher ist. Wie oft ward dieß in und außer der Paulskirche gesagt! Gleichviel ob Friedrich Wilhelm IV annahm oder ablehnte, der innere Krieg war unausbleiblich: haben doch die Kaisermacher uns oft versichert daß sie ihr Werk mit den preußischen Bajonnetten durchtreiben würden; nur die Losung wäre verändert gewesen. Allein solche versteifte Doctrinäre lebten in der Einbildung ihr Eigenwille meistere die Verhältnisse; sie wußten in ihrer Ueberhebung nicht daß der gute Politiker das Vorhandene zu ordnen trachtet, da weiter bildet wo Anknüpfungspunkte sich vorfinden und in der Richtung welche in den Dingen liegt. Bureaukratisch schalteten sie mit dem Geschick der deutschen Stämme. Der große Kampf ist außerhalb der Paulskirche getragen. Hoffe niemand daß nach einigen Monaten mit völliger Erledigung der jetzt erregten Wirren ein dauerhafter Zustand eintreten werde! Lange Zeit noch wird Verwicklung aus Verwicklung entstehen. Glaube niemand seiner Pflicht als treuer Sohn des Vaterlandes in dieser bewegten Zeit bloß durch ruhiges Zuschauen zu genügen. Wer nicht mithandelt, wer seinen Einfluß, wer das Gewicht seiner Stimme und seiner Kraft nicht mit in die Wagschale wirft, der zählt überhaupt nicht, und überläßt denen allein das Feld die rührig sind, der hilft nicht zu einer glücklichen, befriedigenden Lösung. Darum hat die großdeutsche Partei in einer Ansprache ihre Grundsätze ausgedrückt, und wünscht daß ihre Gesinnungsgenossen nicht schweigen.... Allerorten muß jetzt der Ansicht entgegengetreten werden als gelte es die „deutsche Sache“ gegen dynastischen Eigensinn zu vertheidigen. Dieses Vorgeben ist falsch. Was gegenwärtig wir überall betreiben sehen, ist nicht die deutsche Sache, sondern wäre im Gegentheil, wenn es gelänge, der Ruin der deutschen Sache. Denn nicht Einheit, sondern im Gegentheil Zerreißung von Deutschland ist ihr Inhalt. Daß die Mehrheit der Paulskirche durch ihre Bestimmungen (trotz des von unserer Partei durchgesetzten §. 1 über den Umfang des Reiches) thatsächlich Oesterreich für alle Zeiten ausstößt, liegt auf flacher Hand. Für ganz Deutschland eine Verfassung zu geben war jedoch die Aufgabe der Nationalversammlung, die willkürlich abzuändern sie nicht berechtigt war. Sie mußte eine Verfassung aufstellen worein Oesterreich paßt. Trat Oesterreich dennoch im gegenwärtigen Augenblick nicht gleich ein, so war sie außer Schuld. Nimmermehr jedoch durfte sie es durch die Art ihrer Beschlüsse herausdrängen, und dieß that sie. Ein anderer Grund ist daß die von ihr geschaffene Verfassung durch die Einsetzung eines erblichen Kaiserthums einen Volksstamm bevorzugt um andere Stämme zurückzusetzen, mithin die Gleichberechtigung aller Stämme verletzt, welche doch die Grundbedingung einer freien Verbindung ist. Beständige Unterwerfung unter einen Hegemon ist nicht deutsche Art, hat niemals gut geendet. Endlich ist es doch wahrhaftig barer Unsinn für eine Verfassung zu agitiren die nicht fertig ist. Die Nationalversammlung mag zehnmal durch Mehrheitsbeschluß aussprechen die Reichsverfassung sey endgültig festgesetzt und nichts daran zu ändern, so ist es doch eine unwiderlegbare Thatsache daß sie bereits defect ist, seitdem mit der Ablehnung der Kaiserkrone durch den Fürsten des Staats für den diese bestimmt war, der wichtige Theil vom Oberhaupte, von dessen Gestaltung so außerordentlich viel abhängt, unausführbar geworden ist. Denn wofern sie zu keiner Neuwahl schreiten will — und sie will es nicht — und sie dem König Friedrich Wilhelm IV die Annahme des erblichen Kaiserthums aufzuzwingen nicht im Stande ist, so muß zu einer Umänderung dieses Theiles geschritten werden. Und dennoch weigert sich die Nationalversammlung dieß zu thun. Wie aber kann man die Annahme einer Verfassung fordern die durch den Ausfall eines Hauptstückes unvollständig ist? Höchstens eine provisorische Annahme, Einführung und Geltung kann verständigerweise gefordert werden, so lange eine Lücke in der Verfassung ist, deren Ausfüllung vielleicht anderweite Abänderungen nach sich zieht.... Alle denen des Vaterlandes Wohl, alle denen Deutschlands Größe am Herzen liegt, können wir nicht dringend genug ermahnen die Schwere der Zeit zu bedenken, und zu erwägen von welch unendlicher Wichtigkeit die letzte Entscheidung des gegenwärtigen Kampfes seyn wird. Wir bitten sie inständigst mit allem Nachdruck und bei jeder Gelegenheit den Maulpatrioten aufs Maul zu schlagen, und der heillosen Verwirrung der Begriffe muthig entgegenzuarbeiten welche so viele Redliche bethört und zur Unterstützung von Bestrebungen die gegen ihr eigenes Ziel laufen verführt. Auch dieß kann unsere Aufgabe werden vor dem Rückfall in reactionäre Grundsätze die Regierungen abzuhalten. Die aus der Nationalversammlung geschiedenen Mitglieder unserer Partei betrachten wir als zu ihr noch gehörig, und sie können in den verschiedenen Ländern Mittelpunkte der großdeutschen Bewegung bilden. (Von den Ausschußmitgliedern sind Hr. v. Beisler in München und Advocat Dr. Berthaler in Wien, die übrigen in Frankfurt.) Das Reichsministerium Gagern, welches nach unserer Ueberzeugung Unheil anzustiften bestissen war, ist am Widerstande des Reichsverwesers endlich gebrochen. Kein Zweifel daß die Beseitigung des Reichs-

Digitized by Google

verwesers in den Planen unserer Gegner liegt. Die Aufgabe der Großdeutschen ist es den Reichsverweser zu bitten in seiner schwierigen Stellung fest auszuharren. Einige Mitglieder der großdeutschen Partei haben den ehrenvollen Auftrag das Ministerium zu übernehmen abgelehnt. Die Nationalversammlung sinkt zusammen. Von dem 13 April bis 11 Mai sind 122 Mitglieder ausgetreten, von denen die große Mehrzahl unserer Partei angehört, und nur 9 neu eingetreten. Die Kaisermacher fangen nun auch an vor den Folgen ihrer That sich zurückzuziehen. Erst wollten sie Süddeutschland mit den vielbesprochenen 500,000 preußischen Bajonnetten erobern, jetzt möchten sie, wenn es anginge, mit den süddeutschen Kräften Preußen erobern. Da indeß die gehoffte Palastrevolution ausbleibt, werden sie muthlos und rathlos. Die Linke hat im Parlament die Oberhand, wenn sie sich so weit mäßigen kann daß Zell, Kierulff und deren Meinungsgenossen mit ihr stimmen. Uebrigens hat sie schon in ihrer eigenen Mitte in Schlöffel und dessen Anhang eine Opposition. Führer sind jetzt Fröbel, Raveaux, Vogt, Simon von Trier, Eisenstuck, Christ ꝛc. Eigentlich gebietet der Centralmärzverein."

Dresden.

; **Dresden**, 15 Mai. Wenn ich Ihnen gestern nicht geschrieben, so werden Sie daraus abgenommen haben daß eben nichts erhebliches vorgefallen ist. Unsere Bürger nehmen jetzt das Inventar der erlittenen Verluste auf und seufzen zugleich über die Einquartierungslast, welche zwar nunmehr über alle Stadttheile mit Ausnahme der inneren Stadt sich verbreitet, dennoch aber, da fortwährend neue preußische Truppen angemeldet werden, nicht unbedeutend ist. Zwar stellt das Kriegsministerium eine Uebertragung dieser Last auf den Staatscassen in Aussicht; das ist aber ein leidiger Trost, dessen Realisirung von unsern nächsten Kammern abhängen wird. Wie es um unsere städtische Verwaltung beschaffen gewesen ist, das beurtheilen Sie danach daß seit dem Jahr 1831 vom Stadtrath und Stadtverordneten an einem Einquartierungsregulativ gearbeitet wird, welches Dank dem Fleiße und der Gründlichkeit dieser Gemeindebehörden im Jahr 1849 noch nicht fertig und in Kraft getreten war als Hannibal ante portas erschien. So wird nun lediglich unter Festhaltung des Princips der Personallast über Hals und Kopf einquartiert, wobei natürlich manche Beschwerung des einzelnen unterlaufen muß. Noch immer werden Verhaftete eingebracht; aus den Provinzialstädten melden Steckbriefe wer dort die provisorische Regierung anerkannt und zum bewaffneten Zuzuge aufgefordert hat; vorzugsweise sind es Bürgermeister gewesen, die gestrige Leipziger Zeitung brachte allein drei Steckbriefe gegen solche, unter ihnen befanden sich zwei Mitglieder der äußersten Linken in der aufgelösten zweiten Kammer. Die peinliche Verfolgung des Attentats wird sich über einen großen Theil des Landes erstrecken, sowie durch das Gewebe der Vaterlandsvereine im ganzen Lande der Ausbruch wenigstens mittelbar vorbereitet gewesen ist. Doch hofft man auf eine umfassende Amnestie, da bei weitem der größte Theil der Zuzügler über die wahre Tendenz des Aufstandes getäuscht war. Desto schwerer lastet der Vorwurf die deutsche Frage gemißbraucht zu haben auf den Agitatoren, für die das Flattern der rothen Fahne nur eine angenehme Ueberraschung der gezeitigten Frucht gewesen seyn wird.

Vom ungarischen Kriegsschauplatz.

m **Hauptquartier Preßburg**, 14 Mai. Im Hauptquartier ist die Nachricht eingetroffen daß 6000 Mann Russen in Holisch an der ungarisch-mährischen Gränze eingerückt sind, also bereits auf ungarischem Boden stehen. Zugleich vernimmt man aber daß die Russen in Schlesien und Mähren stehen bleiben, sowie auch die Lieferung von Proviant nach einigen Stationen der Nordbahn unterbleibt. Die Bewegungen der Ungarn gegen Galizien hin sollen eine Vermehrung der nach jener Provinz beorderten Russen nothwendig gemacht haben, und zwar geschah diese Verwehrung durch das in Schlesien bereits eingetroffene Corps, welches nun Miene macht durch die slovakischen Comitate einzudringen. Etwa zehn Gefangene welche von der Schütt heraufgebracht wurden, waren Ursache daß man von einem Treffen bei Sommerein in der Schütt spricht. Bei Raab werden von den eingezogenen Ungarn neue zweckmäßigere Verschanzungen angelegt, und so leicht als das erstemal wollen sie die Stadt nicht wieder preisgeben. Man will von glücklichen Operationen Schlicks in jener Gegend wissen, über die ich Ihnen aber vorläufig nichts bestimmtes mittheilen kann. Durchzüge von starken Infanteriemassen fanden heute statt. Es sind Truppen zum Theil vom rechten Donau-Ufer, zum Theil von Wien angekommen, während andere Bataillone nach den Lagern bei Wieselburg und am Neusiedler See abzogen. Eben rasselt wieder Trommelschlag in entfernten Gegenden der Stadt. Darf ich der äußern Physiognomie des heutigen Tags trauen, so spricht sich allgemein eine Erwartung zu geschehender Dinge aus. Sehr viele Officiere haben heute zu Roß und zu Wagen die Stadt verlassen. Der Kaiser aber ist plötzlich mit einem Separattrain nach Wien zurück, nachdem er hier einige Generale — pensionirt hat. Man nennt die Feldmarschall-Lieutenants Simunich und Csorich. Die Expedition des ersteren im October und November des vergangenen Jahrs durch Nord-Ungarn war bekanntlich ziemlich unglücklich, und als er endlich Tyrnau erreichte, zögerte er nach Preßburg einzurücken, wo ihm die von Schwechat herfliehende, aufgelöste ungarische Armee in die Arme gelaufen wäre. Csorich führte das Commando über mehrere in Nord-Ungarn, später am linken Donau-Ufer operirende Brigaden. Ein halbstündiger Zug von Brückenequipagen mit mehreren Abtheilungen Pionieren rasselt über die Straßen der Donau zu. Und zwischen dem Lärmen tönt ein kroatisches Nationallied aus dem Kaffeehaus herauf, gespielt von Zigeunern. Sie setzen mitunter ab und singen die Melodie weiter mit schallendem Slava Jellachich, Radetzky, sogar Simunich! Ich hätte die braunen Söhne der Ebenen dieser Selbstverläugnung nicht für fähig gehalten.

Siebenbürgen.

Dem Privatbriefe eines Hermannstädter Kaufmanns entnimmt die Wiener „Presse" folgendes: „Ueber unsere Zustände können wir leider nicht schreiben, und so ist es natürlich daß Ihr dort auch nichts erfahren könnt. (Folgt die Aufzählung einer Reihe Kauf- und Gewerbsleute, deren Hab und Gut geplündert, confiscirt und verkauft worden ist.) Die Kriegssteuer ist furchtbar; man verlangt von uns 400,000 fl., wovon aber, da die vermöglichsten Leute abwesend sind, kaum die Hälfte mit vieler Kraftanstrengung aufgebracht werden konnte. Wie der Rest bezahlt werden soll und was noch, im Fall dieser nicht aufgetrieben werden kann, mit uns geschieht, bleibt ein Geheimniß. Mit den confiscirten Sachen werden öffentliche Licitationen veranstaltet; indessen sind unsere Bürger so ehrlich nichts zu kaufen, auch haben sie kein überflüssiges Geld dazu; währenddem haben sich plötzlich eine Menge fremde Käufer in Hermannstadt eingefunden die unsere geplünderten und confiscirten Waaren, Möbel u. s. w. um Spottpreise erstehen und in alle Weltgegenden verführen."

Joseph Bem.

Joseph Bem ist zu Tarnow im Jahr 1795 aus einer adeligen Familie geboren. Er studirte zuerst auf der Universität zu Krakau, später aber, als nach dem Kriege von 1809 Krakau mit dem Herzogthum Polen vereinigt wurde, unterbrachte ihn sein Vater auf seinen Wunsch in der Militärschule zu Warschau, die damals unter der Leitung des französischen Generals Pelletier stand. Nach Ablauf des vorgeschriebenen Curses trat Bem in die reitende Artillerie ein. Den Feldzug gegen Rußland im Jahr 1811 machte er als Lieutenant mit, zuerst unter dem Commando des Marschalls Davoust, später unter Macdonald, der nach dem Unglück von Moskau sich in die Festung Danzig warf. Nach der Uebergabe dieser Festung wurde er nach Polen geschickt und blieb in seinem väterlichen Hause bis zum Jahr 1815. Bei der Reorganisation der polnischen Armee unter dem Commando des Großfürsten Constantin trat Bem wieder in den Dienst, aber da das neue Gouvernement in ihm keinen Officier fand der sich den Launen des Großfürsten fügte und der Petersburger Politik sehr ergeben gewesen wäre, so sah er sich gar bald den verschiedenartigsten Verfolgungen ausgesetzt, die endlich damit endigten daß er vollkommen in Ungnade fiel und außer Activität gesetzt wurde. Er bat nun um seine Entlassung um seine militärische Laufbahn im Ausland fortsetzen zu können; aber als man sah daß er Ernst mache und man ihn gänzlich verlieren sollte, suchte man ihn wieder zurückzuhalten. Bem entschloß sich zu bleiben, und wurde 1819 Capitän mit dem Rang eines Adjutanten beim General Bontemps, und erhielt zugleich den Titel eines Professors der neuorganisirten Artillerieschule. Nach einem Jahr wurde er Premiercapitän. Während dieser Zeit beschäftigte er sich besonders mit der Einführung der Congreve'schen Raketen in der polnischen Armee. Von 1820 bis 1826 wurde Bem zweimal unter verschiedenen Umständen seines Dienstes entsetzt, dreimal vor ein Kriegsgericht gestellt, und dreimal in ein dumpfes Gefängniß ohne Licht und Luft geworfen. Als ein Kriegsgericht ihn mehrerer Staatsverbrechen die man ihm aufbürdete für schuldlos erklärte, berief der Großfürst ein anderes, und dieses verurtheilte Bem zu zwei Monaten Arrest. Constantin ließ dieß Urtheil mit seiner bekannten Grausamkeit ausführen; Bem wurde in einen fürchterlichen Kerker geworfen wo er schwer krank wurde. Nach zweimonatlichen Leiden zog man ihn endlich aus diesem Gefängniß um ihn in eine kleine Stadt zu verbannen, wo er unter Polizeiaufsicht lebte.

Digitized by Google

Nach dem plötzlichen Tode Alexanders wandte sich Bem an den neuen Czar und bat um seine Entlassung. Sie wurde ihm gewährt, und alsogleich begab er sich nach Lemberg. Hier verweilte er einige Jahre, beschäftigte sich vorzugsweise mit Mechanik und gab ein polnisches Werk über Dampfmaschinen heraus. Kaum vernahm Bem die Kunde von der Revolution des 29 Nov. 1830 als er auch schon nach Warschau eilte, wo er zum Major und zum Commandanten einer reitenden Artilleriebatterie ernannt wurde. In dem Treffen bei Iganie, wo 8000 Polen 20,000 Russen schlugen, trug Bem mit seinen 16 Kanonen die er den 40 Geschützen der Feinde entgegenzustellen hatte, viel zum Siege bei Dieser Tag brachte ihm den Rang eines Oberstlieutenants.

In der blutigen Schlacht bei Ostrolenka war er es der mit seinen Batterien im Galopp heransprengte, den Rückzug der ganzen Armee deckte und die Russen zurücktrieb welche über die Narewbrücke herüber wollten. Er wurde zum Oberst ernannt und erhielt den Oberbefehl über die ganze active Artillerie. Als solcher suchte er besonders jene jungen Männer zu befördern und herauszufinden die sich durch Muth und Tüchtigkeit auszeichneten. Vor der Vertheidigung von Warschau wurde er zum General ernannt, und bot alles auf um die Artillerie in vollkommenen Stand zu setzen. Alle seine Bemühungen nach der Räumung von Warschau die Brücke auf der Seite von Praga zu decken blieben in Folge der inzwischen geschlossenen Capitulation erfolglos.

Im Jahr 1833 begab er sich nach Portugal und kämpfte dort für Dom Pedro's Sache. Nach dem Tode des letztern kehrte er nach Paris zurück, und da er für den Augenblick seinem Vaterland auf keine andere Weise zu dienen im Stande war, so warf er sich mit seltener Ausdauer auf die Vervollkommnung und Verbreitung der sogenannten „polnischen" Gedächtnißkunstmethode, und seinen Bemühungen ist es zu verdanken daß diese Methode in mehreren Lehranstalten von Paris eingeführt wurde. Die letzten Lebensjahre Bems gehören der Geschichte jener Revolution an die im vorigen Jahr die alte Welt in ihren Grundfesten erschütterte und noch fortdauert. Seine Thaten in dieser Zeit sind bekannt. Bei der Nachricht von dem Ausbruch der Octoberrevolution in Wien eilte er alsogleich dahin, organisirte die Mobilgarde, und wurde zu ihrem Obercommandanten ernannt. Nach dem Bombardement von Wien wurde ein Preis auf seinen Kopf gesetzt; er rettete diesen, indem er sich in einem Todtensarge aus der Stadt tragen ließ. Er begab sich nun nach Ungarn, ward Chef eines Insurgentencorps, brach in der Bukowina und zuletzt in Siebenbürgen ein, wo er sich noch bis jetzt behauptet. (Bohemia nach der „Tribune des Peuples.")

Großbritannien.

Wie der Scotsman erzählt, hängt ein presbyterianischer Pfarrer in Dundee dem üblichen Gebet am Ende seiner Predigt den Satz an: „Und wir danken Dir, o Herr, daß Du den Papst in Gefahr gebracht hast!" Der alte republicanische Dichter Walter Savage Landor, der viele Jahre auf einer Villa bei Fiesole gelebt, seit den politischen Stürmen Italiens aber nach England heimgekehrt ist, widmet im Examiner dem Papste folgende Senarien:

De Pio Nono Pontifice.

Pium fuisse prædicavimus *probum:*
Fefellit — id sacrificuli est; stultum est queri.
Reges satellitesque regum convocat,
Et servituti deditos fœdissimæ
Mendacitateque unicâ immutabiles
Gallos, ut urbem Romuli, Catonibus,
Curiis, Camillis gloriantem proterant.
Pius Probusque dedicat sese tibi
Quisquis deorum ex æde deturbas Fidem.

Gleichzeitig fordert Landor in einer Zuschrift an Lord Dudley Stuart zu einer brittischen Geldhülfe für die Ungarn auf, und erbietet sich mit 30 Pf. St. den Anfang der Subscription zu machen.

Paris.

† **Paris**, 13 Mai. Heut und morgen entscheidende Tage für die Ruhe Frankreichs und wohl auch für Deutschland, auf welches der Erfolg der hiesigen Wahlen nicht ohne Rückwirkung bleiben wird. So stehen wir denn am Vorabend wichtiger Ereignisse, und dürfen uns ungeachtet der augenblicklichen scheinbaren äußern Ruhe, des Mangels alles Volkslebens in sonst so bewegter Zeit, der auffallenden Entfernung aller Blousen von den Straßen und der unnatürlichen Stille überall, durchaus keiner Täuschung hingeben und die gefährliche Lage verkennen in der wir uns befinden. Die scharfe Ausschließlichkeit mit welcher der Poitiersverein verfuhr hat ihre Früchte getragen. Cavaignac und Lamoricière die sich mit Recht gekränkt fühlten durch den letzten sie betreffenden Beschluß des Vereins, und bei seiner aus solchem Geiste hervorgehenden Nationalversammlung, nicht allein ihren Einfluß, sondern sogar ihre Existenz compromittirt sehen, haben sich der Bergpartei angeschlossen, die ihrerseits mit den Socialisten Hand in Hand geht. Drob herrschte in diesen Tagen große Unruhe, und es verbreiteten sich die besorglichsten Gerüchte über eine Verschwörung der Linken, in welcher beschlossen worden sey während einer anzusetzenden Nachtsitzung die Minister zu verhaften und eine provisorische Regierung zu ernennen. Dieser Streich sollte unter dem Vorwand von Verrath an der Republik durch den Angriff auf Roms Freiheit in der Nacht vom 11ten zum 12ten vollführt werden, ward aber durch die Haltung der Minister und das Votum der Majorität vereitelt worden. Die Linke zagte und hatte nicht den Muth offen aufzutreten. Daß irgend unheimliches im Werk seyn mußte, ging für alle aus jener bereits in einem letzten Schreiben besprochenen dringenden Zusammenberufung der Delegirten der demokratischen Ausschüsse (mit gesperrter Schrift und Capitalbuchstaben gedruckt) zu höchstwichtiger Verhandlung, in den social-demokratischen Blättern, und zwar unter angedrohter Disciplinarstrafe im Fall des Ausbleibens. Das deutete denn freilich auf hochwichtiges, und betraf, wie man später erfuhr, eben eine für gedachten Abend beabsichtigte Schilderhebung. Dieselbe soll bis nach Bekanntwerdung der Wahlen ausgesetzt worden seyn, und wird vielleicht auch dann noch nicht stattfinden, obgleich Wohlunterrichtete darauf gefaßt sind und Weib und Kinder vorläufig aus Paris sich entfernen lassen; aber wenn auch nicht, so ist, im Fall die Nationalversammlung entschieden die Bahn der Reaction einschlägt, eine Bewegung unvermeidlich, und wenn sie gar sich am Verfassungswerk zu vergreifen so vermessen wäre, eine Straßenschlacht, wogegen die von den Juniustagen ein Kinderspiel seyn dürfte, da in diesem Fall der Aufruhr gesetzlichen Boden gewänne, und nicht allein die gewöhnlichen Barricadenchefs, sondern an 150 Mitglieder der jetzigen Versammlung, viele einflußreiche Männer und, was besonders schlimm ist, wohl auch einen Theil des Heers auf seiner Seite haben würde. „Wir haben jetzt, so sprach jüngst ein wohlunterrichteter eifriger Socialist, vierzigtausend trefflich bewaffnete Streiter und an Schießbedarf was noth thut." Woher? wissen die Götter, aber daß diese Angabe übertrieben darf nicht angenommen werden, und in wie musterhafter Zucht die Führer ihre Leute haben, beweist eben die ängstliche Stille auf den Straßen seit dem von den socialistischen Blättern ergangenen Aufruf an die Arbeiter und Blousenmänner aller Art denen die Republik ans Herz gewachsen, sich möglichst zu Haus zu halten. Zwar haben wir eine Besatzung von 80,000 Mann in und um Paris und allnächtlich rücken neue Truppen ein, aber was wollen und können selbst hunderttausend Mann, wenn in einem Riesengewirr von Straßen wie Paris das Volk einträchtig und entschlossen will! Wie wäre es im Junius geworden, hätten die achtzigtausend Arbeiter der Nationalwerkstätten mit dreingeschlagen, ja wären nur die 15—20,000 Mobilen abgefallen? Auf diese, die unter diesem und jenem Vorwand bis auf kaum die Hälfte entlassen worden sind, ist jetzt begreiflicherweise nicht mehr zu rechnen, weßhalb sie auch von Paris entfernt und in die Provinz vertheilt wurden. Die größere Hälfte aber, die wieder nach Haus ging, steckt in den Vorstädten St. Antoine und St. Marceau, ihrer Heimath, und werden, im Fall der Aufruhr ausbricht, an der Spitze desselben tollkühner kämpfen als sie in den Juniustagen gethan, und auch mit größerer Erbitterung und bei weitem gefährlicher seyn als sie vormals nützlich waren. Diese kennen, wie das Volk selbst zu welchem sie gehören, jeden Winkel, jeden Durchgang, jeden Localvortheil in dieser Stadt, die den neuangekommenen Truppen völlig unbekannt ist. Die Regimenter die längere Zeit hier lagen und sich mit der Topographie vertraut gemacht, mußten wegen eingedrungener socialistischer Grundsätze entfernt werden, und auch die seitdem hereingerückten sind, wie man vernimmt, nicht frei von Ketzerei. Ueberdieß sprechen sie wo sie können ihren Unwillen aus über die Strenge mit der ihnen von den Oberofficieren alle Theilnahme am öffentlichen Leben verboten und alle politischen Blätter vorenthalten werden. Kaum dürfen sie nach Haus schreiben, und thun es nur heimlich, damit ihre Briefe und die Antworten nicht erbrochen werden. Das kann kein gutes Blut setzen, und dazu laufen nun die Berichte einzelner Officiere und Soldaten aus Italien ein, die über den an ihnen verübten Verrath klagen, indem man sie bei dem Glauben gelassen es gehe zum Kampf für die Sache der Freiheit nach Rom, während man sie den Kugeln der Freiheit entgegen auf das unverantwortlichste dem schnödesten Tode zugeführt, und der Schande die Fahne der Republik. In diesem Sinn wird der leidenschaftliche Lamoricière beschuldigt auf das Militär den verderblichsten Einfluß auszuüben, und als jüngst in geheimer Rathssitzung General Changarnier gefragt wurde ob er für die Armee einstehe, soll er geantwortet haben: „Für den Augenblick noch, aber für den nächsten viel-

Digitized by Google

leicht schon nicht mehr." Dieß ist genug um begreiflich zu machen daß wir einer ernsten, ernsten Zeit entgegengehen.

Die Franzosen vor Rom.

Der fleißige Correspondent der Times, der seit einem Jahr unermüdlich von einem Punkt Italiens auf den andern eilt, schreibt über den unglücklichen Angriff der Franzosen auf Rom d. d. Civitavecchia 3 Mai, nachdem er die Bemerkung vorausgeschickt daß das tollkühne Unternehmen, eine Stadt von beinahe 200,000 Einwohnern mit 9000 Mann anzugreifen sich nur durch die Annahme erklären lasse daß General Oudinot auf zugesagten Verrath in der Stadt baute, aber mit dieser Vorspiegelung betrogen wurde: „Sey dem wie ihm wolle, wir wissen nur so viel gewiß daß am 29 April das ganze kleine Heer von Palo, halbwegs zwischen hier und Rom, aufbrach, und nach dem in Castel Guido *), das nur zwei Posten von Rom entfernt liegt, entworfenen Kriegsplan am folgenden Tag das Dorf St. Antonio erreichte, von wo es nur 1 engl. Meile nach der ewigen Stadt ist. Garibaldi hatte mit seiner ganzen, 1500 Mann starken Legion das kleine Dorf besetzt, und empfing die Franzosen mit einem heftigen Feuer. Er wurde geworfen, zog sich aber fechtend zurück, und da seine Leute sich hinter Häusern und Mauern schützen konnten, so wurden die Franzosen schlimm mitgenommen. Indessen endigte dieser Kampf vor der Stadt damit daß die Römer in die Porta Cavalleggieri, das Thor hinter der Peterskirche, zurückgetrieben wurden, und viele Franzosen drangen pêle mêle mit ihnen ein. General Oudinot bildete sich nun ein daß die von ihm getroffene geheime Verabredung in der Ausführung begriffen sey, und ohne Zeitverlust brachte er seine ganze kleine Streitmacht heran, um die Stadt durch einen Handstreich zu nehmen. Aber statt gehoffter Unterwerfung fand er eine ganz andere Aufnahme, und die Spitze seiner Colonne wurde vernichtet durch das mörderische Feuer dreier Geschütze, die hinter einer festen quer über die Straße errichteten Barricade aufgepflanzt waren. Hier entspann sich ein furchtbarer Kampf; die Franzosen versuchten mit verzweifelter Anstrengung erst die Barricade zu nehmen, dann sie zu tourniren, aber die Römer waren auf allen Punkten vorbereitet; ihre Kanonen waren trefflich bedient, und die Häuser und Mauern so gut mit Truppen besetzt, die vergleichsweise in Sicherheit kämpften, daß der vorrückende Feind schweren Verlust erlitt. Ein Oberst fiel an der Spitze seiner Mannschaft, und gegen 20 Officiere, die aufmunternd vorsprangen, wurden niedergeschossen. Ebenso wurden die Glieder grausam gelichtet, und die Straße füllte sich mit Todten und Verwundeten. Endlich beschloß der Oberbefehlshaber seine Truppen zurückzuziehen; aber das kostete neue Opfer. Der einzige Rückzugsweg war eine lange enge Straße zwischen hohen Mauern, und kaum waren die französischen Colonnen gebildet, so demaskirten die Römer eine Batterie von vier Kanonen, welche in einem Hause unmittelbar hinter dem Thor errichtet war, und schmetterten die feindlichen Reihen mit Kartätschen nieder. Die Einbuße der Franzosen war hier gräßlich, da die Römer gut und aus ganz sicherm Hinterhalt schossen. Oudinot selbst gesteht daß er nie ein besser geleitetes Feuer gesehen, und daß die Römer in einer Weise fochten wie er es nimmer von ihnen erwartet. Doch versuchten es die Römer nicht ihren Succeß zu verfolgen oder den Feind, sowie dieser wieder aus der Stadt war, zu beunruhigen. Die Franzosen nahmen sofort außer Schußweite eine Aufstellung, verdrießlich über ihre Niederlage, aber nicht entmuthigt. Ein höherer französischer Officier hat im Gespräch mit mir den Verlust zu 600 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen geschätzt; jedenfalls beträgt er mehr als 400. Gestern zog Oudinot seine Truppen nach Palo zurück, das 20 engl. Meilen von hier liegt; dort will er sein Lager und sein Spital einrichten, bis weitere Verstärkungen eingetroffen seyn werden. Palo ist ein Dörfchen von 15 bis 20 Häusern, das Seeverbindung mit Civitavecchia hat. Was die übrigen Truppen betrifft, so sind sie wohl mit Zelten und mit Lebensmitteln versehen, und die Witterung ist schön. Zudem ist ein kleines Dampfboot in Requisition gesetzt, um Proviant nach Fiumicino, an der schiffbaren Mündung der Tiber, überzuführen, welches nur 16 engl. Meilen von Palo entfernt liegt. Kurz, der Armee mangelt es an nichts, und da die Römer sich nicht so weit vor ihre Mauern herauswagen, so wird sie ruhig im Lager stehen bis alle Verstärkungen nachkommen. Binnen drei Tagen dürften 25,000 gute Soldaten beisammen seyn. Ich habe noch niemals so martialische, lebhafte Burschе gesehen, und ihre Manneszucht ist vortrefflich. Kommt ein Dampfboot an, so ist die ganze Mannschaft, die es führt, am Lande wie durch einen Zauberschlag, augenblicklich ist die Marschcolonne gebildet, die Musik spielt auf, und kein einziger Nachzügler ist zu sehen. So zeigt sich der militärische Geist des französischen Volks auch in diesem kleinen Krieg; Officiere und Soldaten sehen aus als wollten sie ohne Gepäck lustig bis ans End der Welt marschiren. An Schnelligkeit der Bewegung thun sie es wohl jeder Armee in Europa zuvor. . . . Seitdem ich obiges geschrieben, hab' ich weitere Nachrichten aus dem Lager und aus Rom erhalten. Der Verlust der Franzosen wird leider noch höher, nämlich zu 700 Mann angegeben. Der Kampf erstreckte sich von der Porta Portese (dem Hafenthor) bis zur Porta Fabrica, zwischen denen die Porta Cavalleggieri liegt. Auf allen Punkten war der Widerstand gleich hartnäckig, und die Angreifer wurden von einem Feinde zurückgeworfen der sie selten zu sehen bekamen. Garibaldi, der die Vertheidigung organisirt, hat dabei viel Talent bethätigt. Seine Leute fechten, wie alle südlichen Truppen, gut hinter Verschanzungen; wenn aber erst das Belagerungsgeschütz der Franzosen eingetroffen und Bresche gelegt seyn wird, dann muß sich's zeigen inwiefern sie einem Angriff Mann gegen Mann zu widerstehen vermögen. Wie man fortwährend versichert, hat sich Oudinot von den Römern wirklich in eine Falle locken lassen. Die Streitmacht, die den Sieg vom 30 April errang, bestand aus Garibaldi's Legion, dem Freicorps und dem Studentenbataillon; auf diesen Mitteln und dem bewaffneten Proletariat, scheint es, beruhen die Hoffnungen der Republik. 4 Mai. Der Oberbefehlshaber hat seine ganze Streitmacht in eine sichere Entfernung vom Feind zurückgezogen, doch gewiß nicht aus Furcht vor den Römern, denn hätten Garibaldi und seine Soldaten sich ein paar Meilen weit aus Rom gegen die Franzosen herausgewagt, so würde schwerlich einer von ihnen zurückgekehrt seyn. Indessen hören wir daß das Landvolk der nördlichen Campagna zu den Waffen greift, und wahrscheinlich um seine linke Flanke zu schützen, hat Oudinot ein Regiment von hier eine kurze Strecke in der Richtung von Viterbo entsandt, welche Stadt ungefähr 25 engl. Meilen entfernt an der directen Straße von Florenz nach Rom liegt. Sind erst alle Verstärkungen, und namentlich das Belagerungsgeschütz eingetroffen, so zweifle ich nicht an der schnellen Uebergabe Roms. Mit einem Handstreich und den jetzt vorhandenen Mitteln der Franzosen ist aber die wohlbefestigte Stadt allerdings nicht zu nehmen. Viele Römer welche bisher die Wiedereinsetzung des Papstes herzlich wünschten, und welche die Franzosen als Befreier willkommen geheißen haben würden, wenn sie gekommen wären um das Land vor neapolitanischer und österreichischer Intervention zu bewahren, betrachten jetzt dieselben als Eindringlinge. Hier in Civitavecchia werden die Franzosen allerseits mit finstern Gesichtern betrachtet; allein Furcht und das höfliche Betragen der Franzosen gegen die Einwohner hält einen Ausbruch zurück.

*) Nicht Gelido, wie es in den französischen Berichten heißt.

Die Bestimmungen über den dänischen Reichstag.

Kopenhagen, 10 Mai. Die Verfassungsparagraphen über Zusammensetzung und Bildung des Reichstags haben ein merkwürdiges Schicksal gehabt. Der Entwurf zum Grundgesetz, den das vorige Ministerium dem Reichstag vorlegte, ordnete an: zwei Kammern, beide aus allgemeinen directen Wahlen hervorgegangen u. s. w., und das jetzige Ministerium erklärte bei seinem ersten Auftreten, es billige diesen Entwurf. Gestützt darauf vereinigte sich die Linke mit dem Centrum, um den Bestimmungen des Entwurfs die Majorität zu sichern, während Jespersen u. a. ein Amendement einbrachten, nach welchem die erste Kammer durch indirecte Wahlen zusammengesetzt werden soll ꝛc., nach welcher überhaupt die breite demokratische Grundlage in den Bestimmungen des Entwurfs gegen eine viel schmälere umgetauscht werden sollte. Als dann im Reichstag der Entwurf und das Amendement zum erstenmal zur Debatte kamen, erklärte der Minister des Innern er sey nicht im Stande mit einem Repräsentationssystem wie im Entwurf die Regierung zu führen, jedoch erkenne das Ministerium es als seine Pflicht so lange auf seinem Posten zu bleiben bis die auswärtigen Verhältnisse geordnet seyen. Das Erstaunen, die Aufregung über diese Worte und die in ihnen liegende Inconsequenz war groß, und die Minister erfochten bei der ersten Abstimmung, die am 1 Mai stattfand, nur einen zweifelhaften Sieg. Das Bruun-Jespersen'sche Amendement ward vom Reichstag mit 2 Stimmen Majorität angenommen. Gestern aber haben die Minister einen Sieg davon getragen der äußerlich sehr glänzend erscheint, in Wirklichkeit indeß ein verkapptes Mißtrauensvotum gegen sie ist. Man fürchtet im Reichstag fast allgemein daß, wenn die Verfassung nicht bald zu Ende berathen sey, sie alsdann nie ins Leben treten werde; man fürchtet die Reaction und die Minister als deren Beförderer. Daher wurde denn der Bruun-Jespersen'sche Vorschlag bei der gestrigen zweiten Lesung mit einer Majorität von 127 gegen 13 Stimmen angenommen, und die Zusammensetzung sowie die Bildung des Reichstags ist nun so geregelt: er besteht aus dem Volksthing und dem Landsthing. Das Wahlrecht für das Volks- und für das Landsthing hat jeder unbescholtene Mann nach vollendetem 30sten Jahr, ausgenommen wenn er ohne eigenen Hausstand in Privatdiensten steht,

Digitized by Google

Armenunterstützung genießt oder die erhaltene nicht zurückgezahlt hat, keine freie Verfügung über seinen Besitz hat und kein volles Jahr im Wahlkreis ansässig gewesen ist. Die Wahlen für das Volksthing sind direct, die für das Landsthing geschehen durch Wahlmänner. Wählbar fürs Volksthing ist jeder 25jährige unbescholtene Mann mit den obigen Ausnahmen, fürs Landsthing tritt die Wählbarkeit erst mit dem 40sten Jahr ein, und ist an eine directe (Staats- oder Communal-) Steuer von 200 Rbthlrn. oder an ein reines Einkommen von 1200 Rbthlrn. gebunden. Das Landsthing besteht ungefähr aus halb so viel Mitgliedern als das Volksthing, das im Verhältniß von 1 auf 14000 Einwohner zusammengesetzt wird. Unter den übrigen Beschlüssen die der Reichstag in der letzten Zeit faßte, sind besonders die wichtig: daß die evangelisch-lutherische Kirche die vom Staat unterstützte Volkskirche sey (mit 113 gegen 11 Stimmen angenommen), und daß der König dieser Kirche angehören müsse (mit 106 Stimmen gegen 26 angenommen).

Californien.

Die Times stellt die vereinzelten Nachrichten, welche amerikanische Blätter in den letzten Wochen über das Goldland gebracht, wie folgt zusammen. „Die Dürftigkeit der Berichte aus San Francisco die letzte Zeit her ist großentheils der Einstellung der Arbeiten während des Winters zuzuschreiben, und mit dem Frühjahr, das jetzt begonnen, wird auch jene junge Colonie ein neues Leben entwickelt haben. Dabei darf man nicht vergessen daß der Schauplatz dieser wunderbaren Entdeckung fast auf dem entferntesten Punkte der bewohnbaren Erde liegt, indem nur die Vancouvers-Insel noch weiter weg ist als San Francisco. Zudem besteht bis jetzt nur sehr geringer Briefwechsel zwischen der Goldregion und dem westlichen Europa; unsere Kunde beschränkt sich fast ganz auf Mittheilungen aus nordamerikanischen Osthäfen. Eine Hauptfrage scheint mittlerweile beantwortet zu seyn: die reichste Provinz der Welt ist nicht länger ohne Eigenthümer. Es ist jetzt verkündigt daß der Landstrich am Sacramento Nationaleigenthum der Vereinigten Staaten ist, und daß nur diese die Erlaubniß zur Durchforschung seines Bodens ertheilen können. Da es an einem Mechanismus zur Geltendmachung der nordamerikanischen Jurisdiction an Ort und Stelle fehlt, so wissen wir nicht welche Wirkung jene Bekanntmachung hervorbringen mag; doch dürfte sie auf die scharfsinnigen Einwanderer aus der Union nicht ohne Eindruck geblieben seyn. Diese aufgeklärten Republicaner, sagt man, haben beschlossen die Washingtoner Ordonnanz gegen alle fremden Ansiedler zu kehren und mit summarischer Confiscation gegen dieselben zu verfahren. Jedenfalls hat man die Revenuen-Gesetze der Union in Kraft zu setzen angefangen; aber obschon eine von den Hauptpflichten des Zolleinnehmers in San Francisco die ist die Einführung nachgeahmten Goldstaubs zu verhüten, haben doch die Colonisten laut ihre Unzufriedenheit darüber geäußert daß sie in der Gestalt einer Steuer den ersten Vorschmack von Gesetz oder Regierung erhalten sollten. Wie weit die Colonisation dieses Bezirks wirklich gediehen ist, wäre schwer zu sagen. Ein Brief aus San Francisco gibt beiläufig die Notiz daß zu Anfang dieses Jahrs die Zahl der weißen Ansiedler 15,000 betrug; aber seitdem hat der Strom der Einwanderung stätig zugenommen. Nach einer Berechnung, die vor einigen Wochen in Amerika gemacht worden, waren ungefähr zweihundert Schiffe nach Californien abgegangen, deren jedes durchschnittlich sechzig Auswanderer an Bord hatte. Von diesen schlugen volle drei Viertel den langwierigen Weg um Cap Horn ein, etwa ein Achtel ging den kürzern, aber höchst schwierigen und ungesunden Weg über Chagres, die übrigen landeten in Veracruz oder Tampico. Dazu kommen die Ueberland-Karawanen (über Palmyra, Vandalia, Herculanum*), Jefferson und Nauvoo), und die Contingente von Oregon und den Südsee-Inseln her. Im ganzen, da die gesammte erwachsene Bevölkerung, weiß und roth, jung und alt, eingeboren und eingewandert, bei der Schatzgräberei beschäftigt ist, so darf man annehmen daß jetzt 50,000 Menschen in der Goldregion versammelt sind. Eine eigenthümlichere Ansiedelung als die von San Francisco ist wohl nie dagewesen. Spaten (spades, was auch die Pique im Kartenspiel bedeutet) ist bei den Californiern Trumpf. Sie graben und waschen, waschen und graben, und graben dann wieder, mit einer Emsigkeit wie sie wohl kein Sklaventreiber auf Cuba je gesehen hat. Man feiert da keinen Sabbath; doch hat ein Theil der Gräber, nicht ganz so gottvergessen wie die übrigen, eine Art Vergleich mit ihrem Gewissen eingegangen, indem sie den ersten Wochentag zu Hause damit zubringen daß sie „das Gold vom Schmergel reinigen und Säcke aus Kuhhäuten nähen."

*) Die Amerikaner haben bekanntlich die alte Geographie ausgebeutet; es gibt in der Union ein Athen, Rom u. s. w.; doch wohnen darin weder Römer noch Athener, sondern nur höchst philisterhafte geldmachende Yankies.

Lebensmittel haben in beträchtlicher Menge ihren Weg nach der Colonie gefunden, aber Krankheit — eine ernstliche Calamität in einem Lande wo ein Besuch des Doctors sechs Unzen Gold kostet — warf viele von den Gräbern aufs Lager und wohl auch ins Grab. Gott weiß übrigens wer die Repräsentanten der medicinischen Facultät am Sacramentosluß seyn mögen, und mit was für Mixturen und Latwergen sie curiren. Diener der Religion sind in Californien nicht zu finden, nicht einmal ein katholischer Missionär; ebensowenig kennt man daselbst ein Recht oder Gesetz, das ausgenommen welches ein amerikanischer Bürger in seiner Patrontasche mit sich trägt. Die Folgen sind nicht ausgeblieben. Mordthaten kamen bei dem nächsten Magistrat, d. h. dem Oberbefehlshaber der nordamerikanischen Station im stillen Meer, in so außerordentlicher Zahl zur Anzeige, daß dieser Officier an sein Geschwader den Befehl erließ alle von San Francisco absegelnden Fahrzeuge nach Mördern durchsuchen zu lassen, und jedes Schiff, welches frische Spuren von Mord oder Meuterei zeige, mit Embargo zu belegen. Die Bienenstöcke zu plündern findet man, scheint es, angenehmer als selbst Honig zu machen. Banden umherschweifender Banditen plünderten zuerst die Goldgräber und dann sich unter einander; endlich ermordeten die zur Wegführung des Goldstaubs gedungenen Schiffsmannschaften ihre Officiere und die Eigenthümer, und segelten mit der Beute davon. So kann es sich denn auch nicht fehlen daß die englischen Zeitungen Anzeigen enthalten worin den Auswanderern nach Californien „Bowiemesser", „Revolvers" (vielläufige Pistolen) und andere Waffen angeboten werden, während in den Vereinigten Staaten die Auswanderer dahin selbst aus den Staatsarsenalen mit Waffen versorgt werden. Der Goldreichthum Californiens an sich ist wohl nicht zu bezweifeln; dennoch muß es, nach dieser wüthenden mehr als halbjährigen Schatzgräberei, wunder nehmen daß derselbe noch so wenig Wirkung nach außen gemacht hat, selbst auf die nächstgelegenen Länder der amerikanischen Union. Bis jetzt hat die glänzende Entdeckung gerade umgekehrt gewirkt als man erwartet hatte: nicht das Ausströmen des Goldes aus Californien, sondern das Einströmen desselben in jenes Land hat auf die Geldmärkte eingewirkt. „Der Geldmarkt", sagt unser New-Yorker Correspondent, „ist bellemmt in Folge der Goldausfuhr nach Californien, und in der Wall-Street steht jetzt der Disconto zu 9 bis 12 per Jahr." Man schätzt den Metallwerth, der bis Anfang Aprils nach San Francisco gewandert ist, auf wenigstens eine Million Dollars, während die Remittenzen von dort, die aber größtentheils noch nicht angekommen, kaum über anderthalb Million betragen dürften. Es wird ein großer Tag seyn, wenn die erste Galleone der Republik den Hudson hinaufsegelt und ihren goldnen Mammon ausschüttet; auch wollen wir nicht behaupten daß dieses nicht bald geschehen könne. Aber eine halbjährige Erfahrung hat jedenfalls bewiesen daß die Wirkungen jener wunderbaren Entdeckung nicht so unberechenbar sind als man anfangs vermuthet, und daß die befürchtete Verrückung der bisherigen Geld- und Handelsverhältnisse in Folge derselben schwerlich eintreten wird."

Neuestes.

|| **München,** 19 Mai. Morgens. Heute Vormittag 9 Uhr ist wieder Sitzung der Abgeordneten. Die Tagesordnung enthielt einige Gegenstände von untergeordnetem Interesse, und in einem Nachtrage dazu ist noch der Vortrag über die Adresse an den König aufgenommen. Referent ist Schüler, der Entwurf der gestern in der Commission berathen und mit 6 gegen 1 Stimme angenommen wurde, lautet: „Königl. Majestät! Die der verfassunggebenden deutschen Nationalversammlung gewordene Aufgabe ist gelöst, die deutsche Reichsverfassung, durch dieselbe geschaffen, ist von ihr als endgültig, als Grundgesetz verkündigt, und sowohl die Regierungen wie auch die gesetzgebenden Körper der Einzelstaaten sind aufgefordert worden die Verfassung des deutschen Reichs zur Anerkennung und Geltung zu bringen. Die Kammer der Abgeordneten hat schon in der Sitzung vom 7 Februar bei Berathung der Antwortsadresse auf die Thronrede die Unterordnung unter die Beschlüsse der constituirenden Nationalversammlung und der Centralgewalt anerkannt, was den Rücktritt des damaligen Ministeriums Ew. k. Maj. zur Folge hatte. Durch wiederholte Erklärungen vom 23 April, 3 und 17 Mai hat aber auch das gegenwärtige Gesammtministerium Ew. k. Maj., den Grundsatz der Vereinbarung im Widerspruch mit dem Beschluß dieser Kammer aufstellend, die förmliche Weigerung ausgesprochen die von der Nationalversammlung endgültig beschlossene und verkündete Reichsverfassung anzunehmen und vollziehen zu lassen; es hat sich den Absichten der preußischen Regierung welche nach dem Circular derselben vom 28 April den Versuch bezwecken die von der Nationalversammlung verkündigte Reichsverfassung durch eine im Rathe der Fürsten zu beschließende zu ersetzen, dadurch angeschlossen daß es der Aufforderung jener Regierung, zu diesem Ende einen Bevollmächtigten nach Berlin abzusenden, entsprochen hat. Diese Nichtbeachtung des Kammerbeschlusses vom 7 Febr. und dieses fortgesetzte Widerstreben des Gesammt-

Digitized by Google

ministeriums Ew. k. Maj. gegen die von der Nationalversammlung als Träger in der Machtvollkommenheit der deutschen Nation beschlossene Reichsverfassung, die insbesondere von der fränkischen, schwäbischen und rheinpfälzischen Bevölkerung Bayerns laut und freudig begrüßt wurde, in welcher der freiheitsliebende und friedfertige Bürger die einzige Hoffnung und das einzige Mittel erblickt um den ersehnten gesetzlichen Boden dauernd zu gewinnen und dadurch Ruhe und Ordnung zu schaffen, deren Anerkennung daher zur dringenden Nothwendigkeit geworden ist, wenn das Streben und die Bewegung aller Stämme der deutschen Nation nach Einigung einen Ruhepunkt finden, wenn wir nicht aufs neue in blutige Revolutionen gestürzt und selbst Gefahr laufen sollen den jetzigen Bestand des Königreichs bedroht zu sehen — dieses Widerstreben des Gesammtministeriums Ew. k. Maj. legt der Kammer der Abgeordneten die ernste Pflicht auf: „einerseits Ew. k. Maj. zu erklären daß sie dem Gesammtministerium alle und jede Unterstützung überhaupt, insbesondere aber die verlangte, zur Ausführung seines Programms vom 17 d. M. versagen müsse; andererseits Ew. k. Maj. die dringende Bitte ans Herz zu legen unverzüglich ein Ministerium zu berufen das die unbedingte Anerkennung der von der Nationalversammlung endgültig beschlossenen Reichsverfassung sammt dem dazu gehörigen Wahlgesetze aussprechen und sofort thatsächlich in Ausführung bringen wird." Ew. k. Maj. treugehorsamste Kammer der Abgeordneten. Man ist auf die Mittheilungen der Minister in heutiger Sitzung über die deutsche Frage gespannt, und fürchtet daß sie entweder nichts neues oder nur solches enthalten was mit den Berliner Octroyirungstendenzen zusammenhängt. Betrachtet man dagegen den Adreßentwurf, der vielleicht heute noch nicht berathen wird, aber in Tendenz und Fassung einer Majorität von mindestens 10—15 Stimmen gewiß scheint, so ist nicht abzusehen daß eine Kammerauflösung noch lange ausbleiben könne, denn daß die Krone auf einen Systemwechsel eingehe, glauben in diesem Augenblick gewiß sehr wenige.

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Der König von **Preußen** hat dem Prediger Hofmann in Rosperwenda, Grafsch. Stolberg, dem Stadtrath Brose zu Brandenburg, dem Steuer-Einnehmer Ramcke zu Wollstein und dem Land- und Stadtger. Secretär Euler zu Rheda den Rothen-Adler-Orden 4ter Cl. verliehen; sodann folgenden kais. österr. Officieren: dem Major v. Königsbrunn vom 7. Inf. Regt., dem Major v. Hacke, vom 6 Hus. Regt., und dem Rittmeister Grafen O'Donnell vom Kür. Regt. Kaiser Ferdinand den Rothen-Adler-Orden 3ter Cl.; ferner dem Pfarrer Haver in Schwerte, Reg. Bez. Arnsberg, sowie dem Steuer-Einnehmer Kozierowski in Löhen den Rothen-Adler-Orden 4ter Cl.; desgl. dieselbe Ordensclasse dem Hauptm. Lehmann, dem prakt. Arzt Dr. Grätzer in Breslau und dem Kanzlei-Dir. Hofrath Behrens. Sodann erhielten Erlaubniß zur Annahme fremdherrlicher Orden: der Gen. Lieutenant Graf v. Gröben, sowie der Major v. Alvensleben für resp. das Großkreuz des großh. luxemb. Ordens der Eichenkrone und das Ritterkreuz des k. niederl. Löwen-Ordens; der Flügel-Adjutant Major v. Manteuffel für das Ritterkreuz des k. hann. Guelphen-Ordens; der Major v. Oppen für das Commandeurkreuz und der Prem. Lieut. v. Platen für das Ritterkreuz des herzogl. braunschw. Ordens Heinrichs des Löwen. — Der Kaiser von **Oesterreich** hat dem Rittm. Grafen Török und dem Platzmajor in Tschernowitz, C. Frhrn. v. Barco, den Orden der eisernen Krone 3ter Cl. verliehen; sodann dem Obersten C. Hallavanya v. Radoichich des Brooder Gr. Reg. das Ritterkreuz des Leopold-Ordens; dem Major R. Tarbuk des St. Georger Regts., und dem Hauptm. Th. Haßek des Szluiner Gr. Regts. den Orden der eisernen Krone 3ter Cl. (Gleichzeitig ist einer Anzahl Officiere die kaiserliche Zufriedenheit zu erkennen gegeben worden.) Ferner dem Obersten v. Mamula vom Ing. Corps das Ritterkreuz des Leopold-Ordens; dem Leibarzt Sr. kais. Hoh. des Erzherzog-Reichsverwesers, Dr. Joh. Taubes, den Orden der eisernen Krone 3ter Cl.

Militärdienstnachrichten. Großh. Baden. Der Hauptmann Koz von der Suite der Infanterie, ist zum Platzmajor der Reichsfestung Rastatt ernannt (noch vor den neuesten Ereignissen in dieser Reichsfestung). — **Preußen.** Nach dem Mil. Wochenblatt vom 5 und 12 Mai ist General-Lieutenant v. Weyrach zum Chef des 10. Regts. ernannt, Gen. Lieutenant Frhr. Roth v. Schreckenstein mit der stellvertretenden Führung des Garde-Corps beauftragt, Oberst-Lieutenant v. Schack zum Oberst befördert, der Rittmeister v. Stülpnagel vom Regt. Garde du Corps zum dienstleistenden zweiten Adjutanten des Prinzen Albrecht, der Major zur Disposition Schober zum Commandeur des Ersatz-Bataillons für die 1ste Inf. Brigade der Division in Schleswig ernannt. Ferner ist dem Rittmeister Spielberger vom 12. Hus. Reg. als Major, dem Hauptm. v. Schmude vom 2. Bat. 21. Ldw. Reg. als Major, dem Hauptm. Becker vom 2. Bat. 6. Ldw. Reg. als Major, dem Hauptm. v. Lübtow vom 5. Inf. Reg. als Major mit Pension der Abschied bewilligt worden; der Major Lehmann, erster Adjutant der General-Inspection der Festungen, zum Mitglied der Militär-Studien-Commission ernannt, und dem Oberst Meyer, Inspecteur der 5. Festungs-Inspection, als Gen. Major mit Pension der Abschied bewilligt worden. — **Oesterreich.** Der Stabsauditor J. W. Czech ist als charakt. Gen. Auditor-Lieutenant in Ruhestand versetzt, der Stabsauditor Haas v. Oertingen nach Verona berufen, der Hauptm. Feyil zum Stabsauditor und Just. Referenten beim Gen. Commando in Dalmatien ernannt; desgleichen der Gen. Aud. Lieut. Poosch zum Mil. App. Rath, der Stabs-Aud. Jendrassik zum Gen. Aud. Lieut. und Just. Ref. beim lomb. venet. Gen. Commando; die Hauptleute Schopf, Gürtler und Wrba zu Stabsauditoren, resp. in Prag, Lemberg und bei der k. k. Kriegsmarine. Ferner ist der Gen. Major Fr. Kellner v. Köllenstein zum 2ten Gen. Adjutanten, und der Oberstlieutenant Frhr. v. Langenau zum Flügeladjutanten des Kaisers ernannt.

Civildienstnachrichten. Preußen. Der bisherige Ober-Forstmeister v. Schönfeldt ist zum Geh. Fin. Rath und vortragenden Rath im Fin. Ministerium ernannt; der bish. Director beim Tribunal in Königsberg, v. Kitzing, als Director an das App. Gericht nach Bromberg versetzt; dem bish. Landrath v. Coels in Aachen bei seiner Versetzung in Ruhestand der Charakter als Geh. Reg. Rath beigelegt; der Kreisger. Rath Schumann in Sensburg zum Director des dortigen Kreisgerichts befördert. Ferner der Land- und Stadtger. Dir. Wetzki in Dirschau zum Director des Kreisger. zu Schwetz ernannt. — **Oesterreich.** Dem Schatzmeister des österr. kais. Ordens der eisernen Krone, Fr. Frhrn. v. Degrazia, ist der Charakter eines Reg. Raths verliehen.

Wissenschaft und Kunst. Württemberg. Die Universität Tübingen hat dem Hrn. H. J. Bodemer in Augsburg, post eruditionem scriptis oeconomico-politico bene comprobatam, das Doctor-Diplom verliehen. — **Oesterreich.** Der Lehrer der böhmischen Sprache an der Wiener Universität, J. Hromatko, ist in Ruhestand versetzt; der Professor der Religionswissenschaft an der Universität Innsbruck, M. Haidegger, wegen Ernennung zum Dechanten in Matrei, seines Lehramts enthoben; der Professor der deutschen Sprache und Litteratur an der Universität Pavia, Dr. Fr. Defiori, tritt, seinem Ansuchen gemäß, in gleicher Eigenschaft an die Handels- und nautische Akademie in Triest über; der Privatdocent Dr. G. Curtius in Berlin ist zum a. o. Professor der class. Litteratur an der Universität Prag; der Professor der slav. Litteratur an der Universität Breslau, F. L. Celakowsky, zum ordentl. Professor desselben Faches an derselben Universität ernannt.

[1738—39]

Nordseebad der Insel Helgoland.

Auch in diesem Jahre wird die hiesige bekannte Seebad-Anstalt am 15 Juni eröffnet und mit dem 1 October geschlossen werden.

Eine regelmäßige Verbindung zwischen Helgoland und Hamburg wird durch die großen, schnellen und bequemen Hamburger Dampfschiffe zu mehreremalen in der Woche unterhalten, worüber die HH. Schiffsrheder zeitig das nähere bekannt machen werden.

Zur Beseitigung jeder Ungewißheit über die **Sicherheit** der Passage hat das königl. großbritannische Generalconsulat in Hamburg die **officielle Anzeige** des Commandeurs der dänischen Seemacht in der Nordsee veröffentlicht (S. Hamburger Börsenhalle, 12 April) wonach die Dampfschifffahrt zwischen Hamburg und Helgoland während der Badesaison eben so frei gestattet seyn wird, wie dieses im vorigen Jahre der Fall gewesen.

Bestellungen von Logis ꝛc. führt die unterzeichnete Direction aus, so wie der Badearzt Hr. Dr. v. Aschen ärztliche Auskunft auf Anfragen bereitwilligst geben wird.

Helgoland, Mai 1849..

Die Direction des Seebades.

[1736]

Rippoldsau.

Baderöffnung. Vom 15 Mai an ist die hiesige **Mineralwasser-** und **Molkencuranstalt** eröffnet und dem dieselbe besuchenden verehrlichen Publicum aus allen Ständen sowohl die billigste als auch prompteste Bedienung in Beziehung der Logien, wie auch Speisen und Getränke zugesichert.

Badeigenthümer: **Goeringer.**

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 6 fl. 45 kr., für das ganze Jahr 27 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth und bei der deutschen Buchhandlung von P. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Montag — Nr. 141. — 21 Mai 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (das neue Reichsministerium. Die Nationalversammlung beschließt die Wahl eines Reichsstatthalters. Die Gerüchte über eine von Berlin zu erwartende Verfassung); Augsburg (Volksversammlung zu einer Adresse für die Reichsverfassung); Pfalz (Aufstellung einer provisorischen Regierung. Landau völlig preisgegeben); Stuttgart (Beobachtungstruppen an der badischen Gränze. Stimmung. Erörterungen über den Reichsverfassungseid); Heilbronn (das Verfahren der Bevölkerung an der Gränze gegen badische Flüchtlinge); Kirchheim (der Markgraf von Baden); Rottweil (General v. Miller aus Baden zurückgezogen); Karlsruhe (der Landesausschuß erklärt alle Grundabgaben für unentgeltlich aufgehoben, alle reactionären Beamten für abgesetzt, alle Beschlüsse des Landtags seit dem 17 Febr. für nichtig, alle Gemeinden für unbedingt frei. Aufstand im hessischen Odenwald); Heidelberg (die Verfolgungen der fliehenden Truppen); Dresden (Berichtigungen); Elberfeld (hier auf beruhigende Versicherungen wegen Annahme der Reichsverfassung die Waffen niedergelegt. Iserlohn bewältigt); Berlin (Waldeck verhaftet. Der Aufruf des Königs an Heer und Landwehr); Schleswig-Holstein (die Bayern in Veile. Fridericia); Wien (Manifest des Kaisers über die russische Hülfe. Vorrücken der Russen).

Oesterreichische Monarchie. Lemberg (die eingerückten russischen Regimenter).

Großbritannien. Die Oberhausverhandlung über Rom. In beiden Häusern Verhandlungen über Canada. Nähere Darstellung der dortigen Vorgänge. Lord Clarendon.

Frankreich. Wahlergebnisse und Wahrscheinlichkeitsberechnung. Von den Römern Ausgleichungsvorschläge gemacht. Lacave-Laplagne †. Marseille. Straßburg.

Italien. Rom, 9 Mai. Bologna (ergibt sich).

Rußland und Polen. Manifest des Kaisers über die Intervention in Ungarn.

Beilage. Dr. Mayers neue physikalische Entdeckung. — Wegscheider. (Nekrolog.) — Frankfurt. (Instruction an den preußischen Bevollmächtigten bei der Centralgewalt.) — Verhandlungen der bayerischen Kammer der Abgeordneten. — Aus Wien. — Oesterreichische Monarchie. (Leiden von Hermannstadt.) — Madrid. (Der Kriegszug nach Italien.) — Italien. (Briefe aus Rom über die jüngsten Ereignisse.)

Datum der Börsen: Madrid 12; London 17; Wien 18; Frankfurt 19 Mai.

Deutschland.

§§ **Frankfurt a. M.**, 17 Mai. Es eilt alles der Erfüllung entgegen! Die preußische Verordnung vom 14 hat die Reichsversammlung offenbar wieder gehoben in ihren eigenen Gefühlen, sowie in den Augen des Volkes. Es ist ihr und ihm damit ein großes Unrecht zugefügt worden. Das wurde von allen Parteien anerkannt. Wir sind es schon gewohnt die preußische Regierung auf ganz besondern Pfaden gehen zu sehen, aber die Betretung eines solchen kam uns doch unerwartet. Der Act der Abrufung der Deputirten ist materiell nicht zu rechtfertigen, und entbehrt formell aller Begründung. In der That kann zu seiner Rechtfertigung nichts angeführt werden als daß das Walten der Reichsversammlung in der letzten Zeit den Beifall der Berliner Regierung nicht erworben hat. Das ist offenbar nicht genug zu gerechter Beschwerde, und vielleicht sogar in den Augen vieler ein Anrecht auf Beifall. Diese Regierung scheint einen großen Werth auf die vollendeten Thatsachen zu setzen, und die Ansicht zu bekennen daß wer durchsetze auch zuletzt Recht behalte. Darin liegt viel wahres, nur muß sich doppelt hüten von dieser Maxime einen unvorsichtigen Gebrauch zu machen wer alle seine Berechtigungen in der Geschichte sucht. Er wird dann diese Richterin auch gelten lassen müssen, wenn sie gegen ihn entscheidet. Von dem gegenwärtigen Cabinet wird sie sagen daß mit der preußischen Verfassung einschließlich des Wahlgesetzes nur darum nicht zu regieren sey weil das Cabinet constitutionelle Formen für die Verwirklichung absolutistischer Grundsätze von der Verfassung verlangt. Dazu hat diese freilich nicht Biegsamkeit genug. Ein Cabinet von wahrhaft constitutioneller Gesinnung würde aber mit der preußischen Verfassung ebenso gut wie König Leopolds Ministerium mit der belgischen regieren können, und in der deutschen Frage gewiß nicht alles eingesetzt haben um den Grundsatz des göttlichen Rechtes von neuem zu erheben, und zwar auf den Trümmern der Volkshoheit, welche vor kurzer Frist die Throne gerettet hat. Es ist unbegreiflich in welchen Täuschungen das Ministerium Gagern seine ganze Regierungsperiode durchlebt hat. Zuerst hat es sich durch Schmerling täuschen lassen, dann durch Radowitz, und stets durch die Verhältnisse. Noch in der Sitzung vom 14 versicherte der abgetretene Ministerpräsident daß die Schwierigkeiten welche der Anerkennung der Reichsverfassung entgegenträten, sich da am meisten ebneten wo sie am bedeutsamsten gewesen. Also offenbar in Berlin! Es ist wohl nicht anders möglich als daß Hr. Bassermann mystificirt worden ist, und seinerseits wieder seine Collegen mystificirt hat. In der Oberpostamts-Zeitung findet sich eine Klage daß Bassermann vom Könige nicht empfangen worden. Hier erfährt man daß diese Zurücksetzung von ihm und seinen Freunden dem General v. Radowitz auf die Rechnung gesetzt werde. Ich weiß nicht was daran wahres ist. Aber die Gerechtigkeit fordert zu erklären daß, wenn das abgetretene Ministerium sich über die Richtung des Hrn. v. Radowitz verblendet und von ihm eine Unterstützung seiner Plane verlangt hat, der Verstandesfehler derer welche sich haben täuschen lassen größer ist, als der Herzensfehler dessen der die falschen Voraussetzungen nicht zerstreut hat. In der langen Zeit während Radowitz auf der Bühne des öffentlichen Lebens steht, hat er stets dieselben Grundsätze, religiöse und politische, in Wort, Schrift und That bekannt. Wie kommt man dazu ihm eine förmliche Umkehr zuzutrauen, und anzunehmen daß er für das wirken werde was er beharrlich bekämpft hat? Wenn er schweigsam blieb wo er reden konnte, oder auch scheinbar auf Erörterungen einging, so ist dieß nicht einer profession de foi gleichzuachten, die einer Verläugnung seiner ganzen Vergangenheit ähnlich sähe wie ein Ei dem andern. Was vor allem hätte enttäuschen müssen, das war die Haltung des Königs von Preußen, des vertrauendsten Freundes des Generals v. Radowitz, mit dem er einen täglichen Briefwechsel, durch Vermittlung eines Adjutanten des Königs, v. Rauch, geführt hat. Da man allgemein von diesem Verhältniß unterrichtet war, so scheint auch kein Zweifel in die Beharrlichkeit der Gesinnungen des Generals Radowitz berechtigt gewesen zu seyn. Gewiß ist daß er in der deutschen Frage, also eigentlich in allem die Seele des Cabinets ist dessen Ministerpräsident er nach Beendigung der Ministerialconferenzen werden wird, nachdem er die Stellung eines Ministers der auswärtigen Angelegenheiten abgelehnt hat. Hr. Bassermann ist schon dreimal von Berlin zurückberufen, aber noch immer dort anwesend. Seine politischen Ansichten scheinen denn doch großen Wechsel erfahren zu haben, und er jetzt für Octroyirung gründlich gestimmt zu seyn. In diesen Tagen empfing der Abgeordnete v. Saucken einen Brief vom Prinzen von Preußen, worin derselbe alles Gute für die Zukunft verheißt, nur müsse erst die Ordnung wieder hergestellt werden. Diese und Säbelregiment werden vorerst wohl gleichbedeutende Ausdrücke seyn. Die Communication mit Heidelberg ist nun auch unterbrochen, die Eisenbahnzüge gehen nur bis Heppenheim. Wie ich vernehme, sollen die Hessen, Württemberger und Frankfurter die zur Bekämpfung der Badener, insbesondere zur Wiedergewinnung von Rastatt bestimmten Truppen verstärken. Von allen Seiten wird behauptet daß die Weigerung der Anerkennung der Reichsverfassung von Seite Preußens, Bayerns, Hannovers und Sachsens allein die Ursache der Erhebungen sey, weil die Führer besorgen am Ende durch das Uebergewicht der größern Staaten in den kleinern, trotz des guten Willens ihrer Regierungen, wieder um Verfassung und Grundrechte gebracht zu werden. Das neue Reichsministerium kennen Sie — Fürst August v. Wittgenstein-Berleburg, großh. hessischer General, Kriegsminister und vermuthlich Ministerpräsident. Der Mann ist beliebt bei den hessischen Truppen. Sonst rechnete man ihn zu der hyperreactionären Partei, als deren Spitze in Darmstadt Prinz Emil, der vertrauteste Freund und Gönner des Fürsten Wittgenstein, galt. Geh. Justizrath Dr. Grävell interimistischer Ministerpräsident und Minister des Innern, einstweilen auch mit dem Krieg beauftragt (General v. Peucker wird dagegen das Commando der Truppen in Frankfurt übernehmen. Es heißt, man habe ihn in Berlin angewiesen gehabt das Kriegsportefeuille zu behalten, er soll aber körperlich zu leidend seyn). Von Grävell sagt man in der Paulskirche: er habe einen leersamen Vortrag, d. h. das Haus werde leer wenn er anfange. Im übrigen ist er

Digitized by Google

bekannt wegen seiner alten Streitigkeiten mit der preußischen Regierung, seiner Schriften und seiner Processe. Detmold Minister der Justiz. Er ist der Verfasser der Piepmaiereien, und wird nun neuen Stoff erhalten, vielleicht auch geben. Merck aus Hamburg bekommt die Finanzen, v. Rudhart die Marine, Jochmus, der Pascha von drei Roßschweifen, das Aeußere. General Jochmus (ein geborner Hamburger) hat sich wohl nur insofern mit auswärtigen Angelegenheiten abgegeben als er viele Jahre in partibus infidelium lebte und wirkte. Den Mann in Ehren, den wir nicht kennen, und darum weder loben noch tadeln mögen! Der Griff nach ihm ist aber so kühn, daß die ganze Welt darüber lachen wird. Diesem Ministerium kann und wird es gehen wie den Achtmonatkindern, es kommt lebendig zur Welt, ist aber zur Fortdauer nicht fähig. Ich glaube daß es binnen wenigen Tagen vollendet haben wird, wenn nicht, was auch möglich wäre, der Reichsverweser mit der Versammlung bricht und die von der Bundesversammlung ihm übergebenen Vollmachten künftig allein für bindend und berechtigend erklärt. Damit träte der Bürgerkrieg in die zweite Phase, und das neue Ministerium in die Hoffnung längeren Lebens.

ω **Frankfurt,** 18 Mai Morgens. Der Welcker'sche Antrag über den gestern bei Postschluß abgestimmt wurde, lautet: „1) Die Nationalversammlung erklärt, nachdem sie die Ernennung des Reichsministeriums und dessen Programm vernommen, daß sie zu diesem Ministerium nicht das geringste Vertrauen haben kann, sondern vielmehr diese Ernennung unter den obwaltenden Umständen als eine Beleidigung der Nationalrepräsentation betrachten muß; 2) sie beschließt an den Erzherzog-Reichsverweser alsbald durch eine Deputation das bestimmte Ansuchen zu stellen baldigst ein Reichsministerium zu ernennen welches gewillt und geeignet ist die Reichsverfassung durchzuführen und in Vollzug zu setzen, und Höchstdessen Erklärung in Beziehung auf dieses Ansuchen entgegenzunehmen." Der erste Theil des Antrags wurde mit 191 gegen 12 Stimmen (unter denen die der HH. Buß, Edel, Gfrörer, Godefroy) angenommen; 44 Abgeordnete enthielten sich der Abstimmung. Der zweite Theil des Antrags wurde von Hrn. Welcker zurückgenommen, da der Zweck desselben durch den gefaßten Beschluß bereits vollständig erreicht sey. Eine Anzahl von denjenigen welche sich der Abstimmung enthalten haben (namentlich die HH. Plathner, Beseler, Schirmeister, Soiron, Jordan) erklärte zu Protokoll daß sie sich nicht entschließen können das Programm des Ministeriums zu verdammen, ehe sie dasselbe reiflich geprüft. Die nächste Sitzung wurde auf morgen 12 Uhr anberaumt, und die gestrige Sitzung halb 8 Uhr geschlossen. Die Verwickelung der hiesigen Dinge ist jetzt so vollständig daß sie nur noch durch den heute zu gewärtigenden Beschluß der Einsetzung einer neuen Vollziehungsgewalt gesteigert werden kann. Wird der Reichsverweser einen solchen Beschluß abwarten, oder wird er ihm entweder durch seine Abdankung oder vielleicht auch durch eine Erklärung nach dem Vorbild von Olmütz und Berlin zuvorkommen? Ich will mir die Vermuthungen über eine Sache ersparen über welche wir heute oder morgen zur Gewißheit gelangen werden. Denkt der Reichsverweser also, wird ohne Zweifel ein Vollziehungsausschuß ernannt; läßt er die Paulskirche schließen, so verlegt die Reichsversammlung sich selbst, entweder nach Stuttgart oder nach Kassel. Auflösen wird sie sich sicherlich nicht, es sey denn daß man in der Anwendung von Gewaltmitteln zum äußersten schritte, das heißt zur Verhaftung in Masse, so daß das Zusammenkommen einer beschlußfähigen Anzahl von Abgeordneten unmöglich würde. Worauf das alles hinauslaufen soll, weiß niemand, und wohl am allerwenigsten die Anstifterin dieser Dinge, die preußische Regierung.

‖ **Frankfurt a. M.,** 19 Mai. Nachdem heute noch v. Herrmann, Beseler, dann die Berichterstatter Zachariä für motivirte Tagesordnung, Welcker für den Biedermann'schen Antrag und Vogt für Einsetzung einer Reichsregentschaft von 5 Mitgliedern gesprochen, wurde abgestimmt. Der Majoritätsantrag (auf Einsetzung einer Reichsregentschaft) fiel mit 158 gegen 97 Stimmen. Dagegen wurde der Biedermann'sche Antrag mit der Modification der Iten Ausschußminorität (Welcker, Eckert, Wurm, Kierulff) mit 126 gegen 116 Stimmen angenommen. Derselbe lautet: 1) Die Versammlung wählt sofort — wo möglich aus der Reihe der regierenden Fürsten — einen Reichs-Statthalter, welcher bis zu dem im Beschlusse vom 4 Mai (Nr. 5 und 6) vorgesehenen Zeitpunkt die Rechte und Pflichten des Reichsoberhauptes nach Abschnitt III der Verfassung ausübt. 2) Der Reichsstatthalter leistet den im §. 190 der Verfassung vorgeschriebenen Eid auf die Reichsverfassung vor der verfassunggebenden Reichsversammlung und tritt dann die Regierung an. 3) Der Reichsstatthalter hat sofort nach Antritt der Regierung wegen Leistung des in den §§. 191 und 193 vorgeschriebenen Eides der Reichsbeamten und der Angehörigen der Einzelstaaten auf die Reichsverfassung das Nöthige zu verfügen. 4) Er hat ferner wegen Vollziehung der Wahlen zum ersten Reichstag und Berufung des Reichstags in Gemäßheit der Beschlüsse vom 4 Mai (Nr. 2 und 3) Vorkehrung zu treffen. 5) Zur Ausführung der §§ 77 ff., 85 ff. der Verfassung tritt bis zur Zusammenkunft des ersten Reichstags die gegenwärtige Versammlung in alle Rechte und Pflichten des Reichstags ein, und übt solche nach Maßgabe des Abschnitts IV Art. 4—9 der Reichsverfassung. Ausgenommen hiervon ist die Bestimmung wegen der beschlußfähigen Mitgliederzahl, rücksichtlich welcher es bei den Beschlüssen vom 28 April verbleibt. 6) Sollten der in Nr. 5 und 6 der Beschlüsse vom 4 Mai vorgesehenen Uebertragung der Oberhauptswürde auf den Monarchen des größten oder eines der nächstgrößten Staaten Deutschlands nicht zu beseitigende Hindernisse im Wege stehen, so führt der gewählte Reichsstatthalter sein Amt auch nach dem Zusammentritt des Reichstags fort, und es hat sodann letzterer wegen Ausführung des §. 69 der Verfassung die nöthigen Bestimmungen zu treffen. Angenommen wurde ferner der Antrag Uhlands: „Sollte die Reichsverweserschaft, nach der Androhung des Reichsministeriums, versuchen die durch Gesetz vom 28 Jun. geschaffene Gewalt in andere Hände als die der von der Nationalversammlung neu geschaffenen Centralgewalt niederzulegen, so erklärt die Nationalversammlung eine solche Uebertragung für ungültig, ungesetzlich und unverbindlich", und endlich der Antrag v. Rehens: 1) zu erklären daß die Nationalversammlung jedem Angriff gegen die verfassungsmäßigen Regierungen derjenigen Staaten welche die Reichsverfassung anerkannt haben, ihrerseits entgegentreten wird; 2) die verfassungstreuen Regierungen aufzufordern sofort in Uebereinstimmung mit der Centralleitung durch planmäßiges Zusammenwirken die zur Durchführung der Verfassung und Aufrechthaltung der gesetzlichen Ordnung erforderlichen Maßregeln zu treffen. — In der Montagssitzung wird über die Wahl des Reichsstatthalters sowie über einen Antrag von Golz daß die Versammlung bei Anwesenheit von 100 Mitgliedern beschlußfähig seyn solle, entschieden werden. Ausgetreten sind heute: v. Gladiß, Gruben, v. Harrmann aus Münster und Vogel aus Dillingen.

Frankfurt, 18 Mai. Die Frankfurter O. P. A. Z. bringt folgenden, offenbar halbamtlichen Artikel: „Es hat sich das Gerücht verbreitet daß der König von Preußen auf Grund der Anerkennung Oesterreichs und der deutschen Könige die Kaiserwürde angenommen, sowie daß die Reichsverfassung, wie sie aus erster Lesung hervorgegangen, in den Berliner Conferenzen adoptirt worden. Eine amtliche Benachrichtigung dieser Art ist, wie aus bester Quelle versichert werden kann, nicht eingelaufen; es scheint vielmehr eine am 17 d. M. von Köln abgegangene Nachricht zu diesem falschen Gerüchte Anlaß gegeben zu haben. Hinsichtlich des Standes der Verhandlungen über die deutsche Verfassungsfrage kann nur auf die im „Staatsanzeiger" vom 16 d. M. enthaltene königliche Proclamation verwiesen werden."

Dagegen sagt die Parlamentscorrespondenz der Centren: man erwarte täglich die octroyirte Reichsverfassung von Berlin, die vielleicht besser seyn werde als die von der Nationalversammlung beschlossene, so daß das deutsche Volk sie annehme und ihre Partei (das Centrum) aus der Paulskirche trete. Immerhin werde die Verfassung mit Mißtrauen aufgenommen werden.

Bayern. * Unsere neuesten Briefe aus der Pfalz (Kaiserslautern, Landau und Speyer vom 18 Mai), die wir aus Mangel an Raum auf morgen verschieben müssen, lösen die letzten Zweifel ob die dortige Bewegung vor dem Aeußersten Halt machen werde. Während die Besatzung in der Bundesfestung Landau bis auf einen winzigen Haufen eidestreuer Soldaten aufgelöst, d. h. auseinandergelaufen oder übergelaufen ist, so daß die Festung mit ihren ungeheuren Vorräthen an Geschützen und Material wie ein herrenloses Gut erscheint, haben die vom Landesausschuß berufenen „Vertreter der Pfalz" 28 Abgeordnete der verschiedenen Cantone, am 17 Mai, die Errichtung einer provisorischen Regierung beschlossen. Zuerst erklärten nur 15 gegen 13 sich für diesen Schritt (den die lithographirten Berichte des Landesausschusses als gleichbedeutend mit Trennung der Pfalz von Bayern bezeichnen); aber am folgenden Tag (18) trat die Minderheit dem Beschluß der Mehrheit bei. Die Wahl für die provisorische Regierung fiel auf die HH. Reichardt aus Speyer, Cullmann aus Zweibrücken, Hepp aus Neustadt, Schüler aus Zweibrücken, und Kolb aus Speyer. Die lithographirten Berichte sagen, diese Wahl sey mit unendlichem Jubel von den zum Himmelfahrtsfest versammelten Massen aufgenommen worden, besonders als man gehört daß die Versammlung einstimmig beschlossen habe ein Schutz- und Trutzbündniß mit Baden abzuschließen. Aus diesen Berichten ergeben sich zwei folgenschwere Fragen: wird die bayerische Regierung auch jetzt nichts thun um wenigstens Landau zu retten? Werden die zur provisorischen Regierung Gewählten, welche Mitglieder der zweiten Kammer der Abgeordneten sind, heute erklären welche Stellung sie zu dem pfälzischen Aufstand und zu der vermeintlichen Lossagung von Bayern einnehmen? Indem einige von ihnen früher

Digitized by Google

schon Mitglieder des Landesausschusses waren, aus dessen Maßregeln man in der Pfalz die jetzigen Consequenzen gezogen hat, so wären dießfällige Erörterungen schon früher am Platz gewesen; denn wie man auch die Bewegung in der Pfalz beurtheilen möge, ein Mitglied eines deutschen Landtags kann nicht zweierlei Gesetz folgen und sich gleichsam auf einen doppelten Boden stellen. Da für heute die Abstimmung über die Adresse in Aussicht steht, vor der jene Zweifel beseitigt seyn müssen, so wird wohl schon die Abendpost die Aufklärung bringen. Die Gerüchte schwanken über die Wahrscheinlichkeit der Ablehnung oder Annahme der Adresse, und ob das Ministerium für letztern Fall, wie von der Einen Seite versichert wird, die Auflösung beschlossen habe. Darüber ist fast nur Eine Stimme: daß die vorgelegten Garantien, oder vielmehr Andeutungen, über die von den Regierungen beabsichtigte Reichsverfassung durchaus ungenügend sind.

Augsburg, 20 Mai. Eine vom Märzverein ausgehende Volksversammlung beschloß gestern eine Adresse für Anerkennung der Reichsverfassung.

Württemberg. *** **Stuttgart,** 18 Mai. Es ist kein Anschein vorhanden daß die Bewegung in Baden auf Württemberg sich fortpflanzt; Regierung und Kammer sind einig, und das Volk ist zwar von der allgemeinen Aufregung ergriffen, zeigt aber keine Neigung zu irgendeiner Handlungsweise welche ohne die Leitung der Regierung eine ungeordnete werden müßte. Um so kräftiger wird Württemberg in der Entscheidung dastehn. Kaum hat sich an den badischen Gränzen eine Rückwirkung der Ereignisse des Nachbarlandes geäußert. In der Gegend welche Matthy gewählt hat, wurde z. B. ein aus dem Großherzogthum kommender Reisender angehalten, weil man denselben für den Abgeordneten in Frankfurt hielt, mit dem seine Wähler nicht zufrieden sind; gestern entstand Aufregung in Heilbronn durch den Uebertritt einiger badischen Truppen, wurde jedoch durch den schnell dorthin abgesandten Regierungscommissär leicht beschwichtigt, so daß die geflüchteten Officiere sich in aller Sicherheit nach Ludwigsburg begeben konnten. Da die Gränze bei dieser Gelegenheit von bewaffneten badischen Haufen (in der Verfolgung) verletzt wurde, so ist die Aufstellung von Observationstruppen gerechtfertigt, diese aber werden nicht in Baden einschreiten. Zugleich sind die Einleitungen getroffen um die Armee in dem von der Centralgewalt vorgeschriebenen Betrage schleunigst vollständig herzustellen. Wie sehr die Regierung mit der Kammer, in Bezug auf das Verfahren hinsichtlich der allgemeinen Gefahr übereinstimmt, erwies sich gestern und heute. Gestern trat der Fünfzehner-Ausschuß zusammen und berief die Minister in seine Mitte, worauf sich die Einstimmigkeit beider ergab. Die Besetzung Rastatts durch württembergische Truppen in Verbindung mit hessischen mußte, als sich von selbst verstehend, die Zustimmung der Commission finden. Eine Reichsfestung darf nicht ohne Commando bleiben; ebensowenig konnten Bedenken ausgesprochen werden gegen die getroffenen Einleitungen zur Vervollständigung der Mannschaft und gegen die Vorbereitungen zum Abmarsch derselben, welche die Vorsicht — gegenüber „den verschiedenen Feinden des Vaterlandes" — erheischt; ein Einmarsch der württembergischen Truppen nach Baden wurde aber nicht für gerechtfertigt erklärt, weil derselbe in diesem Augenblick leicht einen Zweck haben könnte welcher dem der Centralgewalt entgegengesetzt wäre, weil ferner die Bewegung in Baden einen ruhigeren Charakter angenommen habe, und die Sicherheit des Nachbarlandes nicht gefährdet sey. Als heute der dahin lautende Commissionsantrag berathen wurde, gab Römer weiterhin eine Erklärung über das Verhalten Württembergs, im Fall die Centralgewalt dennoch die Einschreitung befehlen würde: die Verordnungen der Centralgewalt würden von der Regierung nicht nur formell, sondern auch materiell vor der Ausführung geprüft werden; wenn eine Verordnung der Art ihr nicht verfassungsmäßig scheine, so werde sie sich alsbald an die Nationalversammlung wenden welche zur Zeit noch über der Centralgewalt stehe. Jener auf das Verhalten Württembergs gerichtete Antrag wurde ohne eigentlichen Widerspruch zum Beschluß erhoben. Eine längere Debatte dagegen fand über die Vereidigung auf die Reichsverfassung statt (der Staatsbürger und insbesondere der Staatsdiener und des Heeres), wobei auch die Regierung mit der Fassung des Antrags nicht einverstanden war, weil dieselbe auszudrücken schien die Regierung sey verpflichtet den Ständen die Eidesformel vorzulegen, denen darüber keine Entscheidung zusteht. Als Römer widersprach gab auch die Kammer die anstößige Fassung auf, und beschloß die Vereidigung mit 62 gegen 14 Stimmen. Es ist ferner beschlossen daß die Vereidigung der Stände in einer gemeinschaftlichen Sitzung beider Kammern besonders vorgenommen werden soll, und somit jetzt die Gelegenheit geboten, wodurch man über das Verhalten der zweiten Kammer bei den vorherzusehenden weitern Ereignissen ins Klare kommen muß. Hinsichtlich der Vereidigung der Staatsbürger im allgemeinen war Römer früher der Ansicht dieselbe zu verschieben, bis die Reichsverfassung wirklich factische Gültigkeit erlangt haben würde, allein er gestand selbst der Drang der Zeiten habe die Frage in ein anderes Verhältniß gebracht; durch den Beschluß der Nationalversammlung sey eine neue Seite geboten; die Centralgewalt hege nicht die besten Absichten, und die Nationalversammlung habe eine „traurige Nothwendigkeit erfüllt;" sie sey bei der Hervorhebung des Militärs in Bezug auf die Beeidigung von der Ansicht ausgegangen „dieß sey die Kraft im Staate die man gegen die Reichsverfassung gebrauchen werde;" übrigens gelte die Verpflichtung für alle Staatsbürger in gleicher Weise. In Bezug auf Gewissensscrupel könne ein Zwang zwar nicht stattfinden hinsichtlich der Leistung des Eides, indeß auch dann sey die Reichsverfassung zu halten und Ungehorsam gegen dieselbe sey Verbrechen. Römer ist überhaupt gegen die Leistung der politischen und der Dienst-Eide, und die Erfahrung hat den Mißbrauch auf beiden Seiten zur Genüge erwiesen; nach seiner Ansicht genügt das bloße Wort bei Männern von Ehre, und bei andern ist auch der Eid keine Garantie.

Ueber die erwähnten Vorfälle und Collisionen an der badisch-württembergischen Gränze gibt der Stuttgarter Beobachter folgenden die Gesinnung der republicanischen Partei offen darlegenden Bericht: Der Dragonerlärm von Ladenburg hat zunächst für den Major Hoffmann böse Folgen gehabt. Dieser Officier, Bruder des Exkriegsministers, eben noch an die Spitze der in Mannheim anwesenden Volksmacht von 1600 Mann gestellt, hatte, wie gestern gemeldet, bei Ladenburg eine Unterredung mit den Anführern der versprengten Dragoner, worauf diese nach einer unbekannten Richtung verschwanden. Er ist deßhalb des Verraths angeklagt, und wurde am 16 von seinen eigenen Leuten seiner Officiersabzeichen entkleidet, als Gefangener in Karlsruhe eingebracht, wo eine Untersuchung gegen ihn eröffnet wird. Seine Mannschaft beschuldigt ihn daß er durch ihr künstliches Hinhalten und Irreführen nach einer Unterredung mit seinem Bruder die von diesem und Hinkeldey geführte Abtheilung mit 16 Kanonen über die Gränze habe entwischen lassen. Diese Versprengten sind wie bereits bekannt auf württembergisches Gebiet herüberkommen. Sie fanden aber hier dieselbe Aufnahme wie im eigenen Lande. „Volksverräther!" riefen ihnen überall die ausgestandenen Gemeinden zu. Nirgends bot sich ihnen ein wirthliches, schützendes Obdach. (!) Der Rache der badischen Freischaaren entriß sie die Heilbronner Bürgerwehr. Einer der Officiere, Großmann, der sich aus Verzweiflung in Fürfeld erschossen hatte, wurde noch als Leiche von den badischen Bauern mißhandelt. Die übrigen, bei denen sich der Kriegsminister und Prinz Friedrich von Baden befanden, kamen im traurigsten Aufzuge, an ihre todmüden Gäule angewachsen, vom Querfeldeinreiten über und über mit Koth bedeckt, von Anstrengungen und Entbehrungen aufgerieben, nach Heilbronn, wo sie die ersehnte Ruhe ebenfalls nicht fanden. Mitten auf der Brücke trat ihnen die Bevölkerung zornig entgegen und wies sie zurück. (!) Mit herabhängenden Armen, einer hinter dem andern, traten sie den Rückzug an. Der junge Prinz Friedrich hatte Thränen in den Augen. „O du armer Tropf!" sagte ein gutmüthiger Pfarrer zu ihm als er vorüberging. Nach langem Hinundherverhandeln brachte man sie auf den Bahnhof, wo sie bewacht wurden. Unsere Regierung welche inzwischen zwei Commissäre gesandt hatte, entschied daß die Geschütze wieder nach Baden zurückgegeben werden, und die Dragoner an Ort und Stelle bleiben. Die Officiere kamen, wie man sich denken kann, als Gäste nach Ludwigsburg. Wir gestehen daß sich bei solchen Schicksalen etwas menschliches im Herzen regen muß, zumal der einzelne, als Mensch betrachtet, durch seine Privattugenden oft das üble Licht seiner Partei verwischt. Aber es ist jetzt eine Zeit wo zwei Parteien Krieg miteinander führen, eine Zeit wo die Behandlung unserer Brüder in Dresden unsere menschlichen Gefühle weit mehr in Anspruch nimmt als diese Ludwigsburger Gäste. Darum sagen wir ohne Scheu: so sehr wir es billigen daß sie der ungesetzlichen Rache entrissen worden sind, so wenig dünkt es uns gut daß sie als Gäste in Ludwigsburg sitzen und ungesetzlichen Planen gegen das Reich und das badische Land als Werkzeuge dienen können. Sie gehören in die Hände der gesetzlichen Regierung von Baden. Es ist die höchste Zeit daß die Volksregierungen Geiseln erhalten um den deutschen Russladen ein Ziel zu setzen. Ob die Heilbronner Bürgerwehr im Stande gewesen wäre hier das Geeignete vorzukehren, vermögen wir nach unserer unvollständigen Kenntniß der Sachlage nicht zu beurtheilen, und müssen daher unsere Ansicht hierüber zurückhalten. Aber das wissen wir daß der Aufbruch von Ludwigsburger Truppen, welche bereits Marschbefehl nach Heilbronn gehabt, haben sollen, eine entscheidende Verwicklung zwischen Regierung und Volk nach sich gezogen haben würde. Nachschrift. Ein hessisches Bataillon das durch das Badische nach Germersheim gehen wollte, ist bei Friedrichsfeld (zwischen Heidelberg und Mannheim, auf dem Schlachtfelde wo Pfalzgraf Friedrich die Württemberger und Badner schlug) vom Volkssturme abgetrieben worden, und nach Heppenheim zurückgegangen.

Digitized by Google

Diese Mittheilungen die uns die schönste Aussicht eröffnen in mittelalterliche Zustände zurückzufallen, werden ergänzt durch folgendes Schreiben aus **Heilbronn.** Der Uebertritt einer badischen Abtheilung auf württembergischen Boden ist bekannt. Weniger bekannt dagegen ist der Umstand daß ihre Verfolger die Officiere sämmtlich erschießen wollten, was aber durch die glücklicher Weise noch zu rechter Zeit erfolgte Ankunft eines württembergischen Regierungscommissärs verhindert wurde. Ein Extra-Eisenbahnzug brachte die flüchtigen Officiere nach Ludwigsburg. Die Mannschaft wurde vorläufig auf der Gränze einquartiert. Unbegreiflich ist es wie man von unserer Seite es zugeben konnte daß die Freischaaren die Kanonen welche die Badener mit sich führten, wegschleppen durften. Weil die Lebenden der Wuth der fanatisirten Menge entgingen, so mußte dafür der Leichnam des unglücklichen Hauptmanns Großmann herhalten, den sie mit Mistgabeln und Dreschflegeln bearbeiteten. Derselbe soll sich deßhalb den Tod gegeben haben, weil er seinen Leuten versprochen hatte sie sammt den Geschützen mit Ehren in Sicherheit zu bringen. Wie er sich außer Stand gesetzt sah sein Wort zu lösen, erschoß er sich aus Verzweiflung; denn auf eine Gastfreundschaft, wie sie von unserer Seite unseren badischen Brüdern zu Theil wurde, war niemand gefaßt. Es lebe die Freiheit, Einheit und Brüderlichkeit! Oberst Seide-Mögling soll die Freischärler befehligt haben. (Laterne.)

Von **Kirchheim** schreibt man uns daß das „Volk" den hieher geflüchteten Markgrafen Wilhelm von Baden zur Abreise genöthigt habe, was er auch, zum Bedauern vieler Bürger die sich über diese maßlose Ungastlichkeit entsetzten, und der Reichsverfassung entgegen die jedem Deutschen die Wahl seines Aufenthalts garantirt, zu thun sich genöthigt sah. (Laterne.)

) **Rottweil.** 18 Mai. Heute haben sämmtliche württembergische Reichstruppen das badische Gebiet verlassen, und sich auf württembergischen Boden zurückgezogen. Mit ihnen ist eine kleine Abtheilung Dragoner vom Leibregiment, 25 Mann und ein Officier eingetroffen. Das Hauptquartier des Generallieutenants v. Miller ist in Schwenningen, morgen wird es hieher zurückverlegt. Die Räumung des badischen Gebiets geschah ohne die mindeste Störung von Seite der Bewohner, und war lediglich eine Folge der geringen Truppenzahl die uns nicht erlaubte in einem ganz insurgirten Lande noch längere Zeit Stellung zu behaupten. Der Geist der Truppen ist durchaus gut, und keine Spur ähnlicher Excesse wie sie leider beim badischen Militär vorgekommen. Es wird nun, so lauten wenigstens die Nachrichten aus Frankfurt, Baden einige Zeitlang sich selbst überlassen bleiben; möglich daß der bessere Theil der Bürger sich ermannt und der Willkürherrschaft der Massen ein Ende macht. Morgen näheres.

Gr. Baden. < **Heidelberg,** 17 Mai Abends 9 Uhr. Unsere Lage ist so ziemlich politisch dieselbe geblieben. Gestern Abend rückte ein Bataillon Infanterie bei uns ein, das seit 1 Uhr Morgens vergeblich auf die Hinkeldeyer Dragoner Jagd gemacht hatte. Sein Hauptmann Hoffmann stand deßwegen auch bei diesem Bataillon in Verdacht es irregeführt zu haben. Er wurde gefangen genommen, und nur mit der äußersten Mühe gelang es einigen Bürgern ihm das Leben zu retten. Der „rothe Schiffer" — allen ehemaligen Heidelberger Studenten gewiß bekannt — hatte ihn in einem Zimmer des Bahnhofs sitzen, und zeigte ihn der gaffenden Menge wie ein wildes Thier. So eben zieht unsere Turnerschaar mit den gefangenen Dragonern ein. Dieselben waren durchs Baierthal über Sinsheim an die Württemberger Gränze gezogen, dort aber zurückgewiesen und haben sich nun ergeben müssen. Ihr Officier soll sich erschossen haben. Heute war ich in Darmstadt und habe dort gehört daß bereits gegen 20,000 Mann Nassauer, Hessen, Württemberger und Mecklenburger gegen Baden im Anmarsch seyen. (?) Ob die Truppen gehorchen werden, weiß ich nicht. Angriffe auf Eigenthum sind hier noch nicht vorgefallen. Man schaffte gestern Abend das Gesindel aus der Stadt. Morgen mehr!

< **Heidelberg,** 18 Mai, 2 Uhr Nachmittags. Die Ihnen mitgetheilte Nachricht daß die Hinkeldeyer Dragoner gefangen genommen seyen, ist dahin zu modificiren daß die Turnerschaar nur die vier Kanonen von den Württembergern ausgeliefert bekommen hat, nachdem die Reiter über die Gränze entkommen waren. Diese Nacht ist die Eisenbahn bei Weinheim zerstört, weil an der hessischen Gränze bereits zwei Regimenter Hessen und Württemberger zum Einmarsch bereit liegen. Heute wurde hier durch ein Placat, unterzeichnet die „Commissäre der Executivgewalt", bekannt gemacht daß sich jeder geborne Badener vom 18ten bis zum 30sten Jahr zu stellen hätte um Soldat zu werden. G. A. Schlöffel und Nerlinger sind diese Commissäre. Ein zweites Placat, ebenfalls von den beiden gezeichnet, verbietet das unnütze Gewehrabschießen. Man ist sehr streng gegen die Mitglieder der Bürgerwehr. Hr. v. Bangerow wurde so z. B. vor zwei Nächten mit 6 Mann aus dem Bette geholt, und mußte mit nach Wieblingen marschiren; er soll von der Erschöpfung beinahe einen Blutschlag bekommen haben. Excesse sind übrigens noch nicht vorgefallen, trotzdem daß die verschiedensten „Gestalten" sich in den Straßen zeigen. Heute Morgen verbreitete sich hier das Gerücht, Freiburg sey von dem württembergischen General Miller genommen. Rastatt steht unter dem Commando des Hauptmanns Krainer, der schon früher mit Struve eng befreundet war; im übrigen haben die Soldaten meistens ihre Unterofficiere zu Officieren gemacht. Täglich flüchten viele Familien von hier, um in den entfernteren Landstädtchen während der nothwendig erfolgenden Katastrophe ihren Aufenthalt zu nehmen. Ich schreibe Ihnen stets nur die Thatsachen, man ist zu einem längeren Räsonnement theils zu erschöpft, theils aber zu sehr mitten darin um einen sichern Ueberblick geben zu können.

Die neueste Karlsruher Ztg. (vom 20 Mai) versichert: die Reichscommissarien hätten die Stadt „im höchsten Grade befriedigt von dem Zustand des Landes" verlassen. Dann bringt sie eine Reihe tiefeingreifender Beschlüsse des Landesausschusses. Wir heben für heute nur folgende als die wichtigsten aus: Alle reactionären Beamten sind für die Zeit der Gefahr unschädlich zu machen. Sämmtliche Grundlasten werden unentgeltlich aufgehoben. Die Gemeinden werden unbedingt selbständig erklärt. Die Beschlüsse der Kammern seit dem 17 Febr. sind null und nichtig. — Sodann theilt jenes Blatt mit: „Sicherem Vernehmen zufolge ist in verwichener Nacht der hessische Odenwald aufgestanden."

K. Sachsen. † **Dresden,** 15 Mai. Je höher bei den blutigen Ereignissen, die wir hier erleben mußten, die Aufregung stieg desto mannichfaltigere Gerüchte und Sagen durchliefen die Stadt und desto größern Glauben fanden sie. Die reine Wahrheit augenblicklich zu ermitteln war in den meisten Fällen schwierig, ja unmöglich. Es würde daher ungerecht seyn den Berichterstattern auswärtiger Blätter die fortlaufend von dem Gange der Begebenheiten unterrichtet seyn wollten, daraus einen Vorwurf zu machen daß sie mitunter Dinge mittheilten welche sich später als unbegründet auswiesen. Meistens kann man nun zwar solche Unwahrheiten auf sich beruhen lassen, unter zwei Voraussetzungen aber sind Berichtigungen nothwendig: wenn nämlich das Organ welches die falsche Nachricht mittheilt, ein so geachtetes und als gewissenhaft so bekanntes ist daß nicht nur das lesende Publicum der Gegenwart, sondern auch der spätere Geschichtschreiber als unbedingt wahr anzunehmen geneigt ist was es unberichtigt mittheilt, und wenn die falsche Nachricht von der Art ist daß sie zu einer ungerechten Beurtheilung der Verhältnisse und Personen führen muß. Beide Voraussetzungen treten bei den Dresdner Correspondenzen in Nr. 131 Ihrer Zeitung ein. Wir übergehen minderwichtiges, wie z. B. den angeblichen Tod des Oberstlieutenants Heinze, *) der sich in Untersuchung befindet, die Flucht von Schaffrath und Joseph ꝛc. Auch die Mittheilung wollen wir nicht weiter berichtigen daß der König auf dem Königstein vor Schmerz vergehe und fast den ganzen Tag weine. Denn wenn dieß auch nicht wahr ist, so glauben wir doch gern daß einem Gemüth wie dem unsers Königs die energische Durchführung des Kampfes schwer genug geworden ist. Aber die Nachricht daß das Standrecht vom Militär über Dresden hat verhängt werden sollen, und daß dieß nur durch einen Protest des Oberappellationsgerichts verhindert worden sey, müssen wir als entschieden falsch zurückweisen. Es ist niemals von Einführung des Standrechts die Rede gewesen, und ein standrechtliches Urtheil weder ausgesprochen noch viel weniger vollzogen worden. Die am Aufstand Betheiligten befinden sich, soweit man ihrer habhaft geworden ist, in regelmäßiger Untersuchung — ein Theil ist bereits auf Handgelöbniß wieder entlassen — und werden ihrem ordentlichen Richter nicht entzogen werden. Ferner müssen wir noch auf eine andere Stelle der betreffenden Correspondenz zurückkommen, wo es auffällig gefunden wird daß die das Verfahren der Regierung rechtfertigende Proclamation nicht von Hrn. Zschinsky, sondern nur von den HH. v. Beust und Rabenhorst, gewissermaßen, wie es heißt, Repräsentanten des Militärs und des Adels, unterzeichnet ist. Der Grund weßhalb der Name des Hrn. Dr. Zschinsky unter diesem Actenstück fehlt, liegt sehr nahe. Jene Proclamation datirt von Dresden, und Hr. Zschinsky befindet sich als contrasignirender Minister mit dem König auf dem Königstein. Das ist das ganze Geheimniß. Uebrigens haben wir bisher geglaubt, wenn ein Minister eine Proclamation unterzeichne, so thue er das eben in seiner amtlichen Eigenschaft und nicht „gewissermaßen" als Repräsentant dieser oder jener Kaste. Man kann über das Verfahren welches die sächsische Regierung eingeschlagen hat, verschiedener Meinung seyn, die Minister aber welche es vertreten, werden auch als Minister dafür einstehen müssen, und dem dadurch nicht entgehen daß der eine Soldat und der andere von Adel ist. Widersinnig ist es daher sie als Vertreter eines in unsern Verhältnissen gar nicht mehr in Frage kommenden Standesinteresse's zu verdächtigen.

*) Wurde alsbald berichtigt.

Digitized by Google

Preußen. **Elberfeld**, 15 Mai. Auch die vergangene Nacht ist ruhig vorübergegangen. Gestern hat der Sicherheitsausschuß den Bürger Engels von Barmen ersucht das Weichbild der Stadt Elberfeld sogleich zu verlassen, da seine Anwesenheit zu Mißverständnissen über den Charakter der Bewegung Anlaß geben könnte. Der Bürger von Mirbach ist mit der Leitung der Militärangelegenheiten betraut. Ueberall da wo es sich nicht bloß um strategische Maßregeln handelt, ist derselbe verpflichtet mit Dr. Höchster, als Commissär des Sicherheitsausschusses, Rücksprache zu nehmen. Heute hat der Sicherheitsausschuß einen Aufruf an das deutsche Volk veröffentlicht, aus dem man sieht: die bewaffnete Mannschaft hat gestern Morgen der Reichsverfassung Treue geschworen und sich der Nationalversammlung zur Verfügung gestellt. Das deutsche Volk wird aufgefordert die Erhebung für die Reichsverfassung mit Munition und Waffen, Geld und Lebensmitteln und Menschen zu unterstützen.

Elberfeld, 17 Mai. Unser Aufstand ist wie ein Nebel verschwunden. Die Bürger und Landwehr haben das Rathhaus und alle Wachtposten besetzt, und die Zuzüge sind aus der Stadt entfernt. Man arbeitet überall an Beseitigung der Barricaden. Diese plötzliche Veränderung ist den Berichten der von Berlin zurückgekehrten Deputation der HH. Dr. Pagenstecher, Landgerichtspräsident Philippi, und Simons-Köhler zuzuschreiben. Gestern Abend 6 Uhr langten die Herren hier wieder an, und begaben sich in eine Bürgerversammlung, die bei dem Chef der Bürgerwehr, Hrn. van Poppel, stattfand. Sie berichteten daselbst, der König habe die Reichsverfassung, wie sie in der ersten Lesung festgestellt worden sey, angenommen; doch bestehe er auf einer Veränderung des Wahlgesetzes und auf Anerkennung des absoluten Veto, und halte die Bedingung fest daß die anderen Fürsten Deutschlands die modificirte Reichsverfassung freiwillig annehmen. Diese letzte Bedingung, so versicherten die Herren Deputirten, sey in Erfüllung gegangen indem die Könige von Sachsen, Hannover und Bayern sich mit Preußen über die Annahme der Reichsverfassung verständigt haben. *) Eine Erklärung in diesem Sinne werde in einigen Tagen erfolgen, und eine Proclamation des Königs an sein Volk, die am andern Tage erscheinen sollte, dieselbe vorbereiten. Die Mittheilungen der Deputation werden durch nachstehende Depesche bestätigt: Telegraphische Depesche. Minden, 15 Mai. Auf Befehl des Hrn. Ministers v. der Heydt. An den Chef der Bürgerwehr Hrn. von Poppel zu Elberfeld. Den anstrengenden Bemühungen Preußens ist es gelungen die deutschen Fragen unter wesentlicher Zugrundlegung der Frankfurter Verfassung zur vollständigen Einigung mit den bisher widerstrebenden Königreichen zu führen. Die Verkündigung wird schon in wenigen Tagen erfolgen. Eine Proclamation des Königs erscheint schon heute. Berlin, 15 Mai 1849. Die Deputirten von Elberfeld, Grafschaft Mark und Westfalen. Die Mittheilungen der Deputation wie die Depesche übten einen beruhigenden Einfluß auf die Bürgerschaft aus, so daß der Aufstand alsbald jeden Stütz- und Haltpunkt im Volke verlor; Bürger- und Landwehr vereinigten sich in der Ueberzeugung daß kein vernünftiger Grund zur Fortdauer des gegenwärtigen Zustandes mehr vorhanden sey, und beschlossen demselben ein Ende zu machen. (Elberf.. Ztg.)

Iserlohn, 17 Mai. Heute Morgen wurde Iserlohn um 9½ Uhr vom 24 Infanterieregiment und von Detachement des 13 und 17 Regiments angegriffen, und um 11 Uhr war die Stadt vollständig in den Händen der Truppen, wie die Kölnische Zeitg. meldet. Der preußische Staatsanzeiger bringt folgendes: „Köln 17 Mai, Abends 9 Uhr. (Telegr. Depesche.) Iserlohn und Elberfeld sind von den Aufrührern ohne Widerstand geräumt. In Elberfeld haben dieselben noch 6000 Rthlr. erpreßt und sind, angeblich in der Stärke von 600 Bewaffneten, auf dem Wege nach der Pfalz. Köln ist ruhig."

Berlin. Armeebefehl. Soldaten der Linie und Landwehr! Als Ich vor sechs Monaten Eure Dienste zum Schutze des Gesetzes aufbot, da sank dem Feinde der Muth vor Eurer Festigkeit und Treue. Ohne Kampf wich die Partei des Umsturzes vor Euch zurück. Im geheimen aber versuchte sie durch alle Künste der Verführung Euren Sinn für Pflicht, Ehre und Krieger-Gehorsam zu untergraben und damit das preußische Heer — die feste Stütze des Thrones und der gesetzlichen Ordnung — zu vernichten. Diese verbrecherischen Versuche sind zu Schanden geworden. Die Tage von Dresden, Breslau und Düsseldorf, wo die Aufstände blutiger Empörer durch Eure und Eurer Brüder siegreiche Waffen zu Boden geworfen wurden, geben Zeugniß von der ungeschwächten Treue und Tapferkeit des preußischen Heeres. Jetzt erhebt im Westen der Monarchie sowie in einigen andern deutschen Ländern der Aufruhr von neuem sein Haupt. Unter dem Vorwande von Deutschlands Einheit wird ein Kampf entzündet gegen Gesetz und Ordnung, gegen jede rechtmäßige Obrigkeit, ein Kampf gegen unser ruhmvolles Preußen das die Feinde vernichten, ein Kampf gegen den Thron Eures Königs den sie umstürzen wollen. Zur Abwehr solcher verbrecherischen Angriffe habe Ich jetzt abermals Mein Heer berufen und die Landwehr aufgeboten. Es gilt zu kämpfen und zu siegen wider Eidbruch, Lüge, Verrath und Meuchelmord. Es gilt den Thron zu schützen vor seinen erbitterten Feinden. Es gilt das Vaterland zu retten vor Gesetzlosigkeit und Republik. Es gilt Preußens Stärke, Preußens Ehre aufrecht zu erhalten, und dadurch die Größe und Einheit des deutschen Vaterlandes fest zu begründen. Das ist das Ziel wofür Ich mein sieggewohntes Heer in den Kampf rufe. Soldaten! Seyd ferner eingedenk des Ruhmes preußischer Tapferkeit und Kriegertreue, des Jahrhunderte alten Erbes welches Ihr Euren Vätern verdankt! Gedenkt der in den Jahren 1813, 14 und 15 zur Vertreibung fremden Druckes erfochtenen Siege des preußischen Heeres, und ihr werdet Euch auch jetzt durch preußische Kriegertugend als Schutz und Hort der werthvollsten Güter eines freien und gebildeten Volkes, dem preußischen und deutschen Vaterlande zum ewigen Ruhme bewähren! Charlottenburg, 16 Mai 1849. Friedrich Wilhelm. v. Strotha.

Berlin, 26 Mai. Heute Nachmittag um 4 Uhr ward der geh. Obertribunalrath und ehemalige Abg. Waldeck verhaftet, seine Papiere wurden mit Beschlag belegt.

Briefe aus **Berlin** versichern daß die letzten Aufrufe des Königs im ganzen einen guten Eindruck gemacht hätten. In Berlin wie in Königsberg verzichteten die magistratischen Behörden auf die Berufung eines Städtetags. Die Berichte aus Baden wirkten mit auf die Ernüchterung der Stimmung.

Schleswig-Holstein. × **Hadersleben**, 13 Mai. Fridericia war gestern Vormittags, wo die Feldpost von Erritsö abging, von den Dänen noch nicht übergeben. Ein Ausfall welchen die Belagerten unternommen um die Arbeiten an den Breschebatterien zu stören, war vollständig mißglückt. Vor dem Eintreffen des schweren Belagerungsgeschützes ist an einen ernsten Angriff gegen die befestigte Stadt nicht zu denken. Wie viele dänische Bataillone noch in Fridericia liegen, weiß man nicht. Das trübe Wetter der vergangenen Woche machte genaue Beobachtungen der Schiffsbewegungen im kleinen Belt unmöglich. Aus dem Norden hört man nichts neues von Belang. Der Rye'schen Brigade war es gelungen Aarhuus zu erreichen, wo sie aber schwerlich Transportschiffe zur Flucht findet.

× **Kolding**, 15 Mai. Seit gestern stehen die Bayern in Veile. Dieses Städchen gilt für den angenehmsten Ort von ganz Jütland. Von lieblichen Buchenhainen und üppig grünen Wiesen umgeben bietet die dortige Ostseelandschaft dem deutschen Krieger jetzt sicherlich einen freundlichern Aufenthalt als das aufgeregte, von Parteiungen und Bürgerkrieg zerrissene Vaterland. Wie mancher brave Soldat mag jetzt die Gelegenheit segnen, die ihm dort gönnte gegen den äußern Feind die Waffe zu kehren! Die preußische Brigade des Generals Hirschfeld hat gestern Aarhuus besetzt. Der dänische General Rye hatte mit seinem Armeecorps den Weg nach Randus eingeschlagen. Sein Rückzug scheint jetzt, Dank der unbegreiflichen Langsamkeit mit welcher ihn General Prittwitz verfolgen ließ, gesichert. Allem Anschein nach zieht sich General Rye, welcher in Aarhuus vergeblich Schiffe zu finden hoffte, über den Aalborger Meerbusen zurück, dessen Uebergang er mit Leichtigkeit vertheidigen kann, wenn ihm die deutschen Reichstruppen so weit nach Norden hinauf folgen sollten. Gegen Fridericia hatte der Angriff, obwohl die Breschebatterien bereits beendigt waren, gestern Vormittags um 11 Uhr, als der letzte Feldcourier von Erritsö abging, noch nicht begonnen.

Oesterreich. △ **Wien**, 17 Mai. Die kaiserlichen Truppen unter Baron Welden scheinen in ihrer jetzigen Stellung bis 24 oder 28 Mai verharren zu wollen. Alle ferneren Operationen sind hier einstweilen eingestellt. Dieser Stillstand wird durch die Nothwendigkeit aufgeklärt erst die bestimmten Positionen durch die Russen eingenommen zu sehen, deren Armeecorps sich in größern compacten Massen, daher langsamer fortbewegen als man anfangs geglaubt hatte. Görgey war von Ofen in Raab, ließ dort die schon gegen Comorn sich zurückziehenden Insurgenten, ungefähr 8000 Mann mit 30 Kanonen, wieder nach Raab vorrücken und die noch im November v. J. bereiteten Schanzen beziehen. Einige hundert Schritte davon stehen die kaiserlichen Vorposten des Schlikschen Corps. Trotzdem glaubt man nicht daß es hier zum Kampf komme. Graf Schlik ist heute wieder von hier ins Lager. Nach mehreren Wechseln der Corpscommandanten und Generale — Baron Welden hat schon 12 Generale von seiner Armee entfernt — er-

*) Wie geben diese Nachrichten wie wir sie in der Köln. und Elberf. Ztg. finden. Wie aber wären damit, wenn die Versicherungen wahr wären die ministeriellen Vorlagen in München zu reimen?

Digitized by Google

hielten die vier Armeecorps definitiv folgende Commandanten: 1stes Armeecorps Graf Schlick, 2tes F.-M.-L. Csorich, 3tes Fürst Edmund Schwarzenberg, 4tes Wohlgemuth. Diese Truppen zählen mit dem Vogelschen Corps und General Barko 80,000 Mann und 240 Kanonen. Das 5te Armeecorps in Südungarn befehligt der Banus; es möchte 30,000 Mann stark seyn. General Barko ist endlich am 11 Mai in Szandez angelangt, wo er schon die Vorhut der Russen fand. Er soll die Nachricht gebracht haben daß Dembinski nur eine schwache Abtheilung an Galiziens Gränzen bei Dukla vorgeschoben habe; die ganze Stärke der Insurgenten stehe im Gömörer Comitat bei Rosenau, Rimassombat, dann in Gatsch, Nagy-Szalatna, Schemnitz, endlich im Zipser Comitat um Neudorf. Von Temeswar und Siebenbürgen nichts neues. Die Festung Arad aber hatte sich schon vor 10 Tagen an die Insurgenten wegen Mangel an Proviant ergeben, was mit der Besatzung geschah, weiß man nicht.

△ **Wien,** 18 Mai. Seit gestern hat der Russendurchzug auf der Eisenbahn aufgehört. Die letzten Bataillone rücken von Hradisch morgen nach Ungarn, einige Compagnien bleiben zur Sicherung des an der Gränze errichteten Spitals zurück; Von der kaiserlichen Armee kam nichts neues.

L. **Wien,** 17 Mai. Anbei sende ich Ihnen die folgende hier noch nicht veröffentlichte Proclamation welche Se. Majestät unser Kaiser an die Ungarn aus Anlaß des Einmarsches der russischen Truppen gerichtet hat. Die Proclamation lautet: An die Völker Ungarns! Eine verbrecherische Partei, von gewissenlosen Umsturzmännern geführt — nachdem sie Frevel auf Frevel gehäuft, und alle Mittel der Lüge und Bethörung erschöpft hat um euch zum hochverrätherischen Treubruche zu verleiten, und das Band zu zerreißen das seit einer langen Reihe von Jahren Unsere Völker in friedlicher Eintracht umschlungen hielt — führt offenen Krieg gegen euern König, um ihn seiner angestammten Rechte zu berauben, und sich selbst die Herrschaft über euch und das Eigenthum anderer anzueignen. Unter dem trügerischen Vorwande als schwebte eure Nationalität oder Eure Freiheit in Gefahr, opfert sie das Blut Eurer Brüder und Söhne, — die Habe des ruhigen Bürgers — die Wohlfahrt Eures blühenden Landes, und ruft Euch zu den Waffen gegen Uns — gegen euren König, der allen seinen Völkern — auch jenen die früher keine solche besaßen — eine freie Verfassung gegeben, alle Nationalitäten seines großen Reiches gewährleistet, jeder eine gleiche Berechtigung zugesichert hat. Und nicht allein auf ihr verruchtes Beginnen beschränkt sich diese Partei. Unsere ernsten Mahnungen mißachtend sucht sie nun ihre Hauptstütze unter dem Auswurfe fremder Länder. Tausende von Ruhestörern und Abenteurern — Menschen ohne Vermögen und Gesittung, nur durch die Gemeinsamkeit verbrecherischer Absichten verbündet, stehen in ihrem Solde; schon sind sie zu Leitern des Aufruhrs geworden, auf Eure Kosten, mit Eurem Blute sollen ihre schändlichen Pläne durchgeführt, Ihr selbst als blinde Werkzeuge fremder Umtriebe zum Umsturze jeder wahren Freiheit, jeder gesetzlichen Ordnung auch in andern Ländern mißbraucht werden. Solchem frevelhaften Treiben ein Ziel zu setzen, Euch von Euren Bedrückern zu befreien, und Unserer Monarchie den von der großen Mehrzahl heiß ersehnten Frieden zu sichern, ist daher nicht allein Unsere Pflicht und unser unerschütterlicher Vorsatz, sondern auch die Aufgabe jeder Regierung die die Ruhe und Wohlfahrt der von der Vorsehung ihr anvertrauten Völker gegen diese allgemeinen Feinde des Friedens und der Ordnung zu wahren hat. Von diesen Gesinnungen erfüllt hat Unser erlauchter Bundesgenosse Se. Majestät der Kaiser von Rußland sich mit uns vereinigt um den gemeinschaftlichen Feind zu bekämpfen. Auf Unseren Wunsch und im vollsten Einverständnisse mit Uns erscheinen seine Heere in Ungarn, um im Bunde mit aller Uns zu Gebote stehenden Macht dem Eure Fluren verheerenden Kriege schnell ein Ende zu machen. Betrachtet sie nicht als Feinde Eures Vaterlandes, sie sind die Freunde Eures Königs, die ihn in seinem festen Vorhaben: Ungarn von dem drückenden Joche einheimischer und fremder Bösewichter zu befreien, kräftigst unterstützen. Mit derselben Mannszucht wie Meine Truppen werden sie jedem treuen Staatsbürger den verdienten Schutz angedeihen lassen, mit derselben Strenge in der Bewältigung des Aufruhres vorgehen, bis Gottes Segen der gerechten Sache den Sieg verleiht. Gegeben in Unserem kaiserlichen Lustschlosse Schönbrunn, am 12 Mai 1849. Franz Joseph m. p. (L. S.) F. Schwarzenberg m. p.

Oesterreichische Monarchie.

* **Lemberg,** 14 Mai. Gestern, den 13, ist die erste Abtheilung des russischen Hülfscorps, welches von Osten über Brody und Podwolozyska in Galizien, 27,000 Mann stark, einrückt, hier eingetroffen. Es war dieß das Lanciersregiment Wosnosensk, 1350 Pferde stark, eine ausgezeichnete Truppe, die Leute jung und kräftig, die Pferde alle gleichfarbig, Füchse, herrliche Race. Heute rückt das Husarenregiment Großfürst-Thronfolger ein. Außerdem werden wir noch die Regimenter: Husaren Erzherzog Ferdinand und ein Regiment Lanciers, das 51ste donische Kosakenregiment, fünf Linien-Infanterieregimenter, zwei Jägerregimenter, ein Sapeursbataillon und acht Batterien bis zum 20 l. M. hier durchpassiren sehen. Eine andere Abtheilung geht durch Mittelgalizien über Brzezan. Ein zweites Corps, welches von Tarnogrod aufbrach, ist über Rzeszow, 17,000 Mann stark, einmarschirt.

Großbritannien.

London, 16 Mai.

Das Haus der Lords ist seit einiger Zeit, ganz seiner Gewohnheit entgegen, durch heftige Verhandlungen bewegt. Eine solche war wiederum die Debatte vom 14 Mai über Lord Beaumonts Anfrage: ob Ihrer Maj. Regierung über die außerordentliche Thatsache der französischen Intervention im Kirchenstaat besondere Nachrichten erhalten, und namentlich: ob die Regierung an diesen Vorgängen irgend theilgenommen habe. Beaumont — er ist Katholik — bevorwortete diese Fragen mit einer der römischen Revolutionspartei sehr günstigen geschichtlichen Darstellung der Ereignisse die der Flucht des Papstes vorausgegangen, und gerieth dabei in hitzigen Wortwechsel mit seinem „edeln und gelehrten Freund" Lord Brougham, welchem er bezüglich seiner neulichen Schmähredе gegen die römische Republik vorwarf daß seine Behauptungen ebenso mit der Wahrheit wie mit sich selbst im Widerspruch gestanden, was Lord Brougham sehr übel nahm, und seinerseits es für unparlamentarisch erklärte daß Lord Beaumont eine bloße Anfrage mit einer langen und abschweifenden Rede einleite. Der Fragsteller äußerte dann weiter: nachdem der Papst nach Gaeta entflohen, und dieser Ort der Schauplatz selbsüchtiger diplomatischer Zettelungen von Oesterreich, Frankreich, Spanien und Neapel geworden, erst da sey die römische Republik ausgerufen worden. Die Zahl der eigentlichen Republicaner in Rom möge zwar nicht sehr groß seyn, aber jedenfalls sey die große Mehrheit des römischen Volks dafür daß die Laien Antheil an der Verwaltung der politischen Angelegenheiten erhalten. In diesem Stande der Dinge sey plötzlich eine französische Expedition von Toulon nach Civitavecchia abgegangen, und habe das römische Volk betrogen; denn die Proclamation des Generals Oudinot habe dasselbe glauben machen daß sie den Zweck habe den Einmarsch der Oesterreicher zu verhindern. Hiernach seyen die Franzosen zuerst als Freunde empfangen worden; dann aber als es sich zeigte daß die Franzosen nur die Absicht hatten den Papst wiedereinzusetzen, hätten die Römer gehandelt wie es sich ziemte, und die französische Soldateska zurückgeschlagen. Er und mit ihm die rechtlichen Katholiken aller Länder seyen der Ansicht daß die Wiederkehr des vorigen Absolutismus, der unfähigen Priesterherrschaft in Rom unmöglich, daß es an der Zeit sey die geistliche und die weltliche Macht des Papstes zu trennen. Er wünsche jetzt von Ihrer Maj. Regierung zu erfahren: was die eigentlichen Zwecke der französischen Regierung bei Entsendung ihrer Truppen nach Italien seyen; ob sie im Interesse des Papstes oder zum Besten des Landes geschehen. (Hört!) Von Oesterreich könne man nicht sagen daß es das römische Gebiet verletzt habe, da dessen Truppen nur in Toscana eingerückt (der Anmarsch gegen Bologna war noch nicht in London bekannt); der König von Neapel aber habe die Unabhängigkeit des Kirchenstaats angetastet, und das hätte dieser Monarch um so weniger wagen sollen, als er selbst gegen jede Dazwischenkunft zwischen ihm und seinen schändlich mißhandelten sicilischen Unterthanen so heftig protestirt. Der Marquis v. Lansdowne antwortete: Das sey nicht der geeignete Zeitpunkt zur Erörterung dieser Dinge. Indessen wolle er so viel sagen: am 21 April habe Ihrer Maj. Regierung von der französischen die Mittheilung erhalten daß die Expedition nach Civitavecchia den Zweck habe die Befriedung Italiens zu fördern, und namentlich in Rom eine ordentliche constitutionelle Regierung wiederherzustellen. In Bezug auf die österreichische und die neapolitanische Ueberziehung des römischen Gebiets habe man von den betreffenden Regierungen keine Mittheilung erhalten. Uebrigens könne er nur die schon früher gegebene Erklärung wiederholen daß die brittische Regierung an diesen Interventionen keinerlei Antheil habe. Graf v. Aberdeen meinte: das Haus hätte eine deutlichere Erklärung als die hier gegebene erwarten dürfen, und er begreife nicht wie das Einrücken von 15 bis 20,000 Franzosen in Mittel-Italien anders als in klarem Einverständniß mit der englischen Regierung habe geschehen können. Sprächen die betreffenden amtlichen Erklärungen der Franzosen die Wahrheit, so stünde die Sache sehr bedenklich; denn alsdann stehe, früher oder später, ein feindlicher Zusammenstoß zwischen den Franzosen und Oesterreichern in Italien in Aussicht, und dieß werde man dann der unglücklichen Politik der brittischen Regierung, welche mit der bekannten Mission des edeln Lord-Siegelbewahrers (Grafen v. Minto) begonnen, zu verdanken haben. Da könne man wohl mit dem Bastard Faulconbridge (in Shakspeare's König Johann) ausrufen:

„Von Nord nach Süden — welch ein kluger Fund! —
Schießt Oestreich sich und Frankreich in den Mund."

Lord Minto entgegnete: er habe während seiner diplomatischen Reise durch Italien keine Gelegenheit versäumt zu erklären daß, wie sehr auch Ihrer Maj. Regierung die Einführung heilsamer Reformen in den italienischen Staaten wünsche, sie doch nimmermehr eine Störung der Territo-

Digitized by Google

rial-Anordnungen des Wiener Vertrags dulden würde. Lord Brougham: Wenn Sr. Lordschaft Mission den Zweck gehabt Italien vor einer französischen Intervention zu bewahren, so könne man der Regierung zu deren Ergebniß unmöglich gratuliren. Als er vor mehreren Jahren im Ministerium gesessen (Gelächter), sey er von Politikern der alten Schule getadelt worden daß er die Besetzung Ancona's von Seite der Franzosen geduldet; allein die jetzt beabsichtigte Besetzung Roms durch die Franzosen werde ein viel ernsteres Ereigniß seyn. Nach dem was er unlängst in Paris gesehen und gehört, glaube er nicht daß die dortige Regierung sich über ihren Zweck bei Absendung jener Expedition so recht klar sey, es müßte denn seyn daß sie eben nur dem Geschrei des großen Haufens um militärische „Gloire" habe willfahren wollen. Der Marquis v. Londonderry: Er zweifle nicht entfernt daß die französische Regierung und der Präsident der Republik den Frieden wollen. Es nehme ihn wunder daß der edle und gelehrte Lord, der das halbe Jahr zwischen London und Paris unterwegs, und der erst neulich mit einer englischen Caravane nach Frankreich gezogen um mit den Parisern Bruderschaft zu machen, so despectirlich von der dortigen Bevölkerung spreche. Lord Brougham wehrte sich hitzig gegen die Inzicht daß er mit den neulichen Zug Londoner Spießbürger nach der „belle France" hinübergeschifft; es sey nur Zufall gewesen daß er gleichzeitig mit ihnen in Boulogne ans Land gestiegen. *) Darauf ließ man den Gegenstand fallen. Die irische Extra-Hülfsbill (rate in aid bill) ging dann, unter Genehmigung einiger nicht sehr wesentlichen Amendements, durch die Committee. Die irischen Gutsherren, whiggische wie orangistische, denen diese Maßregel in den Beutel greift, protestirten abermals auf das hartnäckigste.

In der gestrigen Oberhaussitzung beregte, wie schon kurz erwähnt, Lord Stanley die beunruhigenden Nachrichten aus Canada. Er erinnerte die Regierung an die schwere Verantwortlichkeit die in dieser Sache auf ihr lasten würde, beschränkte sich aber vorerst auf die zwei Fragen: 1) ob der Generalstatthalter von Canada ohne Rath oder Verhaltungsvorschrift von der Regierung des Mutterlandes gehandelt, und so habe handeln dürfen; 2) ob die Regierung über die jetzige Lage Canada's einige Aufschlüsse zu geben habe. Graf Grey, der Colonialminister, antwortete: er habe von Lord Elgin so eben eine Depesche erhalten, die er in nächster Sitzung dem Hause vorlegen werde. Aus dieser Mittheilung erhelle daß der Generalstatthalter durchaus mit seiner gewohnten Besonnenheit und Richtigkeit des Urtheils gehandelt habe, und daß, wiewohl allerdings ein Aufruhr sehr schlimmer Art in Montreal stattgefunden, doch kein Grund vorhanden sey einen Racenkrieg (zwischen Engländern und Franzosen) in Canada zu besorgen. Was die angedeutete Verantwortlichkeit betreffe, so laste sie ganz ebenso schwer auf Lord Stanley und der Opposition als auf der Regierung. Lord Stanley erwiederte scharf: keine Regierung Englands hab' es je so sehr in Gewohnheit gehabt sich die Verantwortlichkeit ihrer Gegner zu nuze zu machen wie die jetzige. So lange er indessen im Hause sitze, werde er nach wie vor sein Recht ausüben seine Meinung zu sagen. Nach einiger weitern Discussion rief der Marquis v. Lansdowne zur Ordnung, und mahnte die Vorlegung der Depesche abzuwarten. Damit ließ man den Gegenstand vorläufig fallen. Der Herzog v. Richmond brachte dann den Nothstand zur Sprache, welcher angeblich durch die seit Jahren befolgte Freihandelspolitik über die Agricultur-Interessen des Landes gebracht worden. Graf Grey räumte diesen Nothstand theilweise ein, läugnete aber daß derselbe mit den Freihandelsmaßregeln zusammenhänge, und fand den jetzigen Zeitpunkt ungeeignet zur Wiedereröffnung der Freihandelsfrage. Die Conversation führte zu keinem Ergebniß. Auf eine Frage von Lord Brougham über Rußlands „außerordentlichen" Entschluß eine zahlreiche Armee in Ungarn einrücken zu lassen, erklärte der Marquis v. Lansdowne: er glaube nicht daß England, unter den gegebenen Umständen, sich in diese Sache einmischen dürfe. — Im Hause der Gemeinen motivirte Hr. Monsell den Antrag einer Adresse an die Krone um Vorlegung von Papieren über die irische Auswanderung. Diese sey, erörterte er, eines der vorzüglichsten Heilmittel gegen das Elend der Nachbarinsel, und die Auswanderung sollte daher von Staatswegen unterstützt werden, dadurch daß man die Armenpflegschaften ermächtige den Auswanderungslustigen Reisegeld vorzustrecken, und auf sonstige Art. Hr. John O'Connell setzte das Amendement entgegen: Auswanderung sey im besten Falle ein langsames und dabei kostspieliges Heilmittel; man solle die Auswanderung von Pächtern und kleinen Capitalisten aus Irland vielmehr dadurch hemmen daß man ihnen die Früchte ihres Fleißes sichere. Die in Irland furchtbar um sich greifende Noth aber erfordere augenblickliche Hülfe aus der Staatscasse. Sir George Grey, der Staatssecretär des Innern, stellte letzteres nicht in Abrede, stimmte aber Hrn. Monsell bei daß die Auswanderung alle Aufmunterung verdiene. Der Antrag des letztern wurde mit 45 gegen 10 Stimmen angenommen. Vorher hatte auf eine Interpellation Hrn. Disraeli's in Betreff Canada's Lord John Russell eine ähnliche Antwort ertheilt wie Graf Grey im Oberhaus. Ausführlicher brachte dann in der Sitzung am 16 Mai Hr. Roebuck, in frühern Jahren parlamentarischer Agent für Nieder-Canada, diese Angelegenheit in Anregung; der Unterstaatssecretär der Colonien, Hr. Hawes, aber erklärte daß eine umfassende Discussion dieses Gegenstandes jetzt noch nicht rathsam sey, weil sie aufreizend auf Canada zurückwirken könnte.

Graf v. Clarendon, der Lordstatthalter von Irland, hat eine plötzliche Einladung nach London erhalten. Man bringt dieselbe mit den Gerüchten von einem Ministerwechsel in Zusammenhang, die sich, trotz des günstigen Fortgangs der Navigationsbill im Oberhaus, noch immer erhalten.

Frankreich.

Paris, 17 Mai.

Der gewesene Finanzminister, Hr. Lacave-Laplagne, ist am 14 Mai, 54 Jahre alt, an zurückgetretener Gicht (wahrscheinlich ein Euphemismus für die Cholera), in Paris gestorben. An dieser Seuche liegt auch der Kriegsminister General Rulhières darnieder.

Die Regierung hat wieder folgende telegraphische Depesche veröffentlicht. Sie ist vom Gegenadmiral Trehouart aus Toulon 16 Mai, welcher schreibt: „Ich bin vorgestern 7 Uhr Abends von Civitavecchia abgesegelt, wo am Abend zuvor das Gerücht ging zwei römische Gesandte hätten sich als Ueberbringer von Vergleichsworten (paroles d'accomodement) nach unserm Hauptquartier begeben. Diese Gerüchte wurden mir durch einen Brief des Obergenerals vom 13 Abends aus Castel di Guido bestätigt: „Schon sind mir ernstliche Unterwerfungsvorschläge gemacht worden, wir sind für die Römer der Rettungsanker." Ich bin in Toulon mit dem Labrador und dem Sané angekommen um so schnell als möglich die zahlreichen Pferde überzuführen die nach Civitavecchia bestimmt sind." Privatcorrespondenzen aus Palo vom 8 Mai in Toulouser Blättern behaupten: die Römer, durch ein Corps von 15,000 Neapolitanern und ein zweites Corps von 10,000 Oesterreichern bedroht, hätten den Franzosen Freundschaftsanerbietungen gemacht, unter der Bedingung daß man ihnen gegen die exclusive Priesterherrschaft Bürgschaften gebe. Sie wollen, heißt es, den Papst, wollen aber weder Priester noch Cardinäle zu Ministern.

Es sind jetzt eine Masse Stimmzettel zusammengezählt, doch ist das definitive Resultat der Wahlen des Seinedepartements noch nicht ermittelt. Wie man indeß bereits mit ziemlicher Gewißheit annehmen kann, sind die Vorschläge der Wahlunion (die ursprünglichen, nicht die vom Comité einiger Journale modificirten) in der Mehrzahl durchgegangen. Am Mittwoch Abend hatten, nach den Angaben des J. des Débats, im ersten, zweiten und zehnten Arrondissement sämmtliche 28 Candidaten der Union die Majorität, im dritten hatten 25, im eilften 24, im vierten 7, im siebenten der einzige General Lamoricière; dagegen in der Banlieue im Arrondissement von St. Sceaux 25 und in dem von St. Denis 22 Candidaten gesiegt. Auch nach dem stenographirten Bericht von heute Abend (5 Uhr) war die Zusammenzählung noch nicht beendigt, aber man rechnete auf 20 oder 21 Candidaten der Union. Sieben oder acht Namen würden den socialistischen Demokraten angehören, und als diejenigen welche so ziemlich sichere Aussichten haben, werden die HH. Bac, Ledru-Rollin, Lagrange, Feldwebel Boichot und F. Pyat genannt. Bemerkenswerth ist daß auf Lamartine und A. Marrast kaum einige hundert Stimmen gefallen sind. Aus fünf Departements waren schon gestern Abend definitive Ernennungen bekannt. Eure mit 9 Repräsentanten: H. Passy, de Broglie, d'Albufera, Seréstre, Demante, de Batisménil, Lefebvre-Daraste, Legrand, de Fontenay; Hoch-Pyrenéen mit 5 Repräsentanten: Segur d'Aguesseau, A. Fould, Lacaze, Soubizé, Dauzat; Seine und Marne mit 7 Repräsentanten: Drouyn de Lhuys, J. de Lasteyrie, Chappon, Lebeuf, Evariste Bavoux, Aubergé, Greffulhe; Vendée mit 8 Repräsentanten: de Tinguy, Abbé de Lespinay, Grelier-Dufougeroux, Defontaine, Boubier de l'Ecluse, Marrau, Alfred Du Fougeray, Rouillé. Dupont (de l'Eure) ist in seinem Departement, das er so lange vertreten hat, in der Minorität geblieben. Im ganzen war die Wahrscheinlichkeitsrechnung der gemäßigten Partei, soweit die Wahlen aus 52 Departements bekannt waren, heute Abend folgende: Gemäßigte 298, Demokraten und Socialisten 85, zweifelhaft 71. Es muß sich morgen zeigen ob ihre Hoffnungen nicht zu sanguinisch gewesen sind. Jedenfalls scheint die Besorgniß daß die gesetzgebende Versammlung überwiegend ultrademokratisch werden könnte, zu verschwinden.

* **Marseille**, 14 Mai. Das Postdampfschiff von Bastia hat gestern eine Anzahl Verwundete von der französischen Expedition in Italien hierher gebracht. Reisende die auf diesem Schiffe hier ankamen, gaben uns folgende Nachrichten von Italien: Die Oesterreicher haben am 10

*) Punch, welcher den Lord Brougham als Zielscheibe benützt wie das Pariser Charivari Hrn. Broudhon, zeigte Se. Lordschaft wie er, mit Nachtsack und Regenschirm in der Hand, zu Boulogne ans Land steigt, und französische Mädchen im Balletcostüm ihm Blumen streuen.

Digitized by Google

und 11 einen Angriff auf Livorno gemacht. Französische Mobilgardisten, Officiere und Soldaten haben ungefähr 5 bis 600 Livornesen und Fremde zum Widerstand aufgereizt. Am 11 um 12 Uhr sind die Oesterreicher in Livorno eingerückt, nachdem sie einige Bomben in die Stadt geworfen hatten, wodurch alle englischen und französischen Schiffe gezwungen waren aufs schnellste den Hafen zu verlassen und sich auf die Rhede hinaus bugsiren zu lassen. Dreißig der Aufrührer wurden gefaßt und wie man versichert sogleich auf dem Domplatze erschossen. Als die Oesterreicher in Livorno einzogen, hielten einige der Soldaten die Fahne des französischen Hauptconsulats für die der Insurgenten, nahmen sie gewaltsam herab und zerrissen sie. Der französische Consul verlangte von dem General d'Aspre die schuldige Genugthuung welche dieser auch sich beeilte ihm zu geben, indem er die französische Flagge mit 30 Kanonenschüssen begrüßen ließ. Dasselbe Schiff bringt Nachricht von Civitavecchia die bis zum 10 gehen. Die Stellung der französischen Armee war immer noch bei Palo, Fiumicino, Civitavecchia und Corneto. Man gab als gewiß an daß die Armee am 11 wieder gegen Rom vorrücken werde, daß man jedoch dießmal beabsichtige den Angriff auf der linken Seite des Flusses bei Campo-Vaccino zu versuchen. Der Austausch der Gefangenen hat stattgefunden, die französischen sind in Civitavecchia angelangt. Die Dampffregatte von Magellan ist in Toulon angelangt und hat dahin eine große Anzahl Flüchtlinge von Livorno geführt. Dieses Schiff hat ebenfalls Civitavecchia am 10 verlassen. Nach ihm sollte der französische General erst am 14 mit all seinen Streitkräften die Offensive ergreifen. Die Triumvirn hatten dem General Oudinot zu wissen gethan daß sie den festen Entschluß gefaßt hätten sich eher unter den Ruinen von Rom zu begraben als die fremden Truppen in ihre Hauptstadt einrücken zu lassen.

Straßburg, 17 Mai. Das Ergebniß der Wahlen im Elsaß ist wie ich Ihnen bereits gemeldet ein den Socialdemokraten günstiges. Da die amtliche Verkündigung erst morgen stattfindet, so kann ich Ihnen heute das officielle Verzeichniß noch nicht übermachen. In den Departementen der Mosel, des Doubs und des Haute-Saone fiel die Wahl auf gemäßigte Landleute. Man verspricht sich im ganzen daß weder dem einen noch dem andern Extrem zu sehr gehuldigt werde. Eine bemerkenswerthe Erscheinung ist daß fast allenthalben — Lothringen allenfalls ausgenommen — die „napoleonische" Partei in bedeutender Minderheit blieb. — Der Großherzog von Baden befindet sich in Hagenau. Er hatte 2 Tage in Lauterburg zugebracht. Der Zuzug von flüchtiger Familien aus dem Badischen dauert fort. Der am badischen Hofe beglaubigte russische Gesandte weilt seit einigen Tagen dahier.

Italien.

* **Rom**, 9 Mai. Von den in Civitavecchia ausgeschifften 15,000 Mann Franzosen lagern 7000 unter den Mauern dieser Stadt, die übrigen 8000 aber befinden sich mit dem Hauptquartier in Palo. Verschiedenes Belagerungs-, deßgleichen Feldgeschütz ist neuerdings ausgeschifft worden. Wie es scheint hat Oudinot weitere Verstärkungen verlangt, und die französische Flotte unter Admiral Baudin dürfte demnächst in den Gewässern von Civitavecchia erscheinen. Der französische Gesandte d'Harcourt und der preußische, Hr. v. Usedom, haben sich von Gaeta nach Palo verfügt um sich mit dem französischen Anführer zu unterreden. Der Capitän des englischen Dampfboots „Bulldog" ging gestern nach Albano ab, wo jetzt das Hauptquartier des neapolitanischen Befehlshabers, Winspeare, sich befindet; Lord Napier verweilt annoch in Rom. Gestern versicherte man in sehr ansehnlichen Kreisen: er sey gekommen um Unterhandlungen über eine billige (ragionevole) Capitulation einzuleiten. Andererseits hat die Assemblea in ihrer gestrigen Sitzung neuerdings den Widerstand decretirt, und der Monitore hat die umlaufenden Gerüchte von Unterhandlungen über einen Waffenstillstand oder eine bedingte Uebergabe für falsch erklärt. Die Vollziehungsgewalt ist nach dem rechtlichen Wortlaut zwischen Mazzini, Armellini und Saffi getheilt, aber thatsächlich liegt alles in den Händen Mazzini's; die Unterschrift der drei andern wird oft gar nicht beachtet. Glaubwürdigen Briefen aus Tivoli zufolge waren daselbst 120 Verwundete von der Schaar Garibaldi's eingebracht worden, die am 4 Abends von hier ausgerückt um die Campagna von Feinden zu säubern; das Gefecht zwischen diesem republicanischen Corps und den Neapolitanern muß zwischen Tivoli und Frascati (bei Torre di Mezza Via) vorgefallen seyn. Die Triumvirn beobachten über den Auszug Garibaldi's tiefes Stillschweigen. Amtlich ist angezeigt daß Cardinal Vernetti vom Papst zu dessen Alter Ego behufs der Anordnung und Regierung des Kirchenstaats ernannt ist. Die Künstler der französischen Akademie haben Rom verlassen, und ihr Palast, die Villa Medici, ist militärisch besetzt.

h **Mailand**, 18 Mai. Bologna hat capitulirt und sich dem Feldmarschall-Lieutenant Baron Wimpffen auf Gnade und Ungnade unterworfen. Das österreichische Militär ist demnach ohne Blutvergießen in die Stadt gerückt, wo der Feldmarschall den regulären (Schweizer) Truppen den Eid der Treue für Se. Heil. den Papst abnahm, welchen dieselben auf das bereitwilligste leisteten. Die übergebenen Schlüssel der Stadt sandte Baron Wimpffen an den Feldmarschall Radetzky, der dieselben in diesem Augenblick durch einen Ordonnanzofficier nach Gaëta Sr. Heiligkeit überbringen läßt.

Rußland und Polen.

Petersburg, 8 Mai. Heute ist folgendes kais. Manifest erschienen: Wir von Gottes Gnaden Nicolaus I &c. kund und jedermänniglich zu wissen: Durch unser Manifest vom 14/26 Mai v. J. hatten wir unsere treuen Unterthanen von den Drangsalen benachrichtigt welche das westliche Europa heimgesucht. Zugleich verkündigten wir unsern Entschluß unsern Feinden entgegenzutreten wo sie sich nur zeigen würden, und mit Hintansetzung unserer eigenen Person, im unauflöslichen Bunde mit unserm geheiligten Rußland, die Ehre des russischen Namens und die Unantastbarkeit unserer Gränzen zu schirmen. Seitdem haben die Wirren und aufrührerischen Bewegungen im Westen nicht nachgelassen. Sträfliche Verleitungen haben den leichtgläubigen Haufen durch trügerische Vorspiegelungen eines Glücks hingerissen welches niemals aus der Zügellosigkeit und der Eigenmächtigkeit entsprungen, und haben sich bis zum Orient in unsere benachbarten, der türkischen Regierung unterworfenen Fürstenthümer Moldau une Walachei Bahn gebrochen. Das bloße Einrücken unserer Truppen gleichzeitig mit denen der Pforte hat die Ruhe hergestellt, und hält sie aufrecht. In Ungarn und Siebenbürgen dagegen haben die Bemühungen der österreichischen Regierung, durch einen anderweitigen Krieg geheilt, im Kampfe mit fremden und einheimischen Feinden, bisher den Aufruhr noch nicht zu bezwingen vermocht, vielmehr hat der Aufstand durch das Zuströmen unserer polnischen Landesverräther vom Jahr 1831, und Zuzüge aus mehreren andern Ländern von Ueberläufern und Vagabunden im bedrohlichsten Umfang überhandgenommen. Mitten unter diesen verderblichen Ereignissen haben sich Se. Maj. der Kaiser von Oesterreich an uns gewendet mit der Bitte ihm gegen unsern gemeinschaftlichen Feind beizustehen. Wir werden ihm diese Hülfe nicht versagen. Nachdem wir den höchsten Lenker der Schlachten und den Herrn der Heerschaaren zur Beschirmung der gerechten Sache angerufen, haben wir unserm Heere den Befehl ertheilt sich in Marsch zu setzen um den Aufruhr zu dämpfen, und die Verwegenen zu vernichten welche auch die Ruhe unserer Provinzen zu erschüttern drohen. Gott sey mit uns, und niemand wird uns widerstehen können. So, deß halten wir uns überzeugt, so fühlt, so hofft, so redet jedermann in unserm unter Gottes Obhut stehenden Reiche, jeder Russe und getreue Unterthan, und Rußland wird seinen heiligen Beruf erfüllen. Gegeben zu St. Petersburg, den 8 Mai 1849. Nicolaus.

Handels- und Börsennachrichten.

Madrid, 12 Mai. 3proc. 25 1/4; 5proc. 10 1/2; unverzinsl. Schuld 3 7/8; Coupons 6; Schatzscheine 67; St. Ferdinandsbank 78. Curse: Paris 5.27; London 50.50 P.

London, 17 Mai, Nachmittags 1 Uhr. Consols auf Rechnung 91 1/8; Bank Stock 193; India Stock 247. Span 5proc. 17. Eisenbahnactien flau. Der Ausfluß der edlen Metalle nach den Vereinigten Staaten, der in der letzten Zeit 490,000 Pf. St. betrug, hat sich zwar gemindert, aber noch nicht aufgehört. Das Dampfboot „Caledonia" nahm am letzten Sonnabend 55,000 Pf. St. nach New-York mit.

Frankfurt a. M., 19 Mai. Oesterr. 5proc. Met. 73 3/8; 4proc. 57 1/8; 3proc. 42 3/4; 2 1/2proc. 39 3/8; Bankact. 1095; 500fl.-Loose 122 1/2; 250fl.-Loose 74 1/2; preuß. 50 Thlr.-Prämienlch. 100; 3 1/2proc. 79 1/2; bayer. 3 1/2proc. 78 3/4; Ludwigscanal 45; Ludwigsh.-Berbach 68 5/8. württ. 4 1/2proc. 93 1/2; 3 1/2proc. 75 1/8; bad. 5proc. 93 1/2; 3 1/2proc. 73 1/2; Lotto-Anl. à 50 fl. 47 1/2 P.; 35fl.-Loose 25 3/8; darmstädt. 3 1/2proc. 77; 4proc. 84 1/2; 50fl.-Loose 68 7/8; 25fl.-Loose 21; kurh. Friedr.-Wilh.-Nordbahn 32 1/4; 40Thlr.-Loose 26 1/8; nass. 5proc. 99; 3 1/2proc. 79; 25fl.-Loose 20 1/4; Frankf. 3proc. 77 1/2; 3 1/2proc. 92; 88 3/4 Taunusbahn 273; holl. Integr. 50 1/2; span. innere Sch. 24 1/4; poln. 300fl.-Loose 96; 500fl.-Loose 72 5/8; sard. 36Fr.-Loose 25; Disconto 1/2.

L **Wien**, 18 Mai. Als einen sowohl die Festigkeit unserer Börse als die allgemeine Stimmung sehr bezeichnenden Umstand erwähne ich daß die heute hier bekannt gewordenen Ereignisse im Baden'schen auf unsere Börse ohne alle Einwirkung geblieben sind, vielmehr behaupteten sich die Fondscurse sehr früh und Actien theilweise höher. Vorzüglich herrschte viel Nachfrage in Nordbahnactien, welche sich heute um 2 Prec. höher stellten und nach der Börse 93 3/8–94 schlossen. Bankactien 1126–30; 5proc. Metall. 89 3/8–5/8. Uebrigens waren auch die Wechselcurse auf fremde Plätze sowie Geld und Silber heute zurückgegangen und Devisen ziemlich stark angeboten. Augsburg und Frankfurt standen heute 118–118 1/2, London in langer Sicht 11.46–11.48. Hamburg 174–174 1/2, Paris mit 139 1/2 zu haben, Livorno 115 1/4 P. Das Goldagio 26–26 1/2 Prec. und Silber 17–17 1/4 Proc. Der Umsatz war im ganzen nicht sehr bedeutend. Vom Kriegsschauplatz nichts neues von besonderer Wichtigkeit. Raab befindet sich noch in den Händen der Insurgenten.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Dr. Mayers neue physikalische Entdeckung.

„Die neue physikalische Entdeckung" welche Hr. Dr. Mayer von Heilbronn vor wenigen Tagen in diesen Blättern ankündigte, bedarf für den Mann von Fach keiner näheren Erörterung, da er dieselbe auf den Standpunkt zurückzuführen weiß der ihr zukommt, der Leser aber welcher in solchen Dingen unbewandert ist, wird eine Erläuterung derselben nach dem Stande der Wissenschaft gern vernehmen.

Hr. Mayer hat schon vor mehreren Jahren in den Annalen der Chemie und Pharmacie einen Aufsatz über die Kräfte der unbelebten Natur bekannt gemacht und daselbst eine Menge von unhaltbaren Ansichten über die Naturkräfte aufgestellt. Auf diesen Aufsatz beruft er sich auch bei seiner neuen vermeintlichen Entdeckung. Auf denselben näher einzugehen ist hier nicht der Platz; die Verwirrung welche darin zwischen den Begriffen Kraft, Ursache, Wirkung ꝛc. herrscht, und die Deductionen welche er daraus zieht, sind schon hinlänglich in ihrer Unhaltbarkeit in wissenschaftlichen Organen beleuchtet worden. Er sprach in demselben auch von dem Verhältniß der durch Bewegung, insbesondere durch Reibung entstandenen Wärme zu dieser Bewegung, und stellte als Resultat seiner Ansichten hin: wie die Wärme Bewegung hervorbringen könne, könne umgekehrt auch wieder Bewegung Wärme hervorbringen; die Wärme an und für sich hat aber noch nie Bewegung hervorgebracht, und die Bewegung noch nie Wärme; interpretirt man den Satz anders, und sagt man die Wärme kann unter gewissen Bedingungen in Gemeinschaft des materiellen Körpers, an den sie gebunden ist (oder wie man hier sagen will), Bewegung an einem andern Körper hervorrufen auf den dieser Körper mechanisch wirkt, so mag dieser Satz seine vollkommenste Richtigkeit haben, und niemand wird ihn bestreiten; so wie ihn sich aber Hr. Mayer denkt, daß eine wirkliche Metamorphosirung zwischen Wärme und Bewegung stattfinde, ist er ein vollkommen unwissenschaftliches, allen klaren Ansichten über die Naturthätigkeit widersprechendes Paradoxon, dessen vollkommenste Unhaltbarkeit in dem Ausspruch hingestellt ist den Hr. Mayer später thut: eine Locomotive sey einem Destillirapparat zu vergleichen, die Wärme gehe in Bewegung über und setze sich an den Aren der Räder als Wärme wieder ab.

Als Beweis für diese Behauptungen soll nun auch seine neue physikalische Entdeckung gelten, nämlich dafür daß mechanische Bewegung auch Wärme hervorzubringen im Stande sey; diese Entdeckung ist aber weder eine neue, noch dient sie als Beweis seiner Behauptung. Er will sie nämlich dadurch begründen daß er durch einen Metallcylinder mittelst Compression das Wasser aus einer kleinen Oeffnung herausdrückt, wobei das Wasser erwärmt wird (wie stark die Erwärmung ist, gibt er nicht an, sie wird aber der Erscheinung nach sehr unbedeutend seyn). Nun ist es eine längst bekannte physikalische Thatsache daß bei Compression von Gasen sowohl als Flüssigkeiten und festen Körpern die in diesen gebundene Wärme latent wird. Hieher gehört das bei jedermann bekannte pneumatische oder Compressions-Feuerzeug, die Wahrnehmung daß Eisen z. B. durch lange fortgesetztes Hämmern glühend gemacht werden kann, und auch bei Flüssigkeiten wurde es schon vielfach wahrgenommen. Und ebenso gehört auch, wenn anders ich dieselbe aus der kurzen Anzeige recht verstehe, die neue Mayer'sche Entdeckung hieher, welche sich auf die Wahrnehmung beschränkt daß das Wasser durch Compression Wärme freimacht; daß das Wasser hiebei selbst wieder erwärmt wird, nachdem es vorher durch das Freiwerden der Wärme erkältet worden war, läßt sich aus verschiedenen Umständen erklären, unter anderm dadurch daß der Metallcylinder erwärmt wird, und diese Erwärmung auf die aus der kleinen Oeffnung ausfließende kleine Wassermenge übergetragen wird. Von dem Uebergang der Bewegung in Wärme, oder davon daß die Wärme als Aequivalent der Bewegung oder umgekehrt gelten kann, kann also keine Rede seyn, wenn man sich nicht leeren Voraussetzungen hingibt; es steht somit auch diese Wahrnehmung des Hrn. Med. Dr. Mayer in keiner Verbindung mit den Experimentaluntersuchungen des großen englischen Physikers, Michael Faraday, mit denen man sie leicht in Zusammenhang bringen könnte, und welche dahin gehen die sogenannten primitiven Naturkräfte als verschiedene Aeußerungen einer und derselben Kraft anzusehen, und diese Ansichten durch den Weg des Experiments zu bekräftigen der den berühmten Engländer schon auf so großartige Entdeckungen geführt hat. Dr. Otto Seyffer.

Wegscheider. *)

xc Die Allg. Ztg. hat fast allein unter den deutschen Zeitungen es sich angelegen seyn lassen über dem Drängen historischer Ereignisse noch zuweilen des Geschickes einzelner Menschen zu gedenken welchen in ruhigern Zeiten, wo noch nicht wie jetzt die Massen auf den Kampfplatz getreten waren, gestaltend und bildend in Wissenschaft und Kunst aus der Stille der Studirstube oder der Werkstatt auf die deutsche Entwickelung einzuwirken vergönnt war. So wird es einem Mitarbeiter derselben auch wohl vergönnt seyn über dem frischen Grabe des schlafen gegangenen Vaters einer weitverzweigten Schule in der deutschen Theologie die Feierglocke zu läuten. Wir reden von Julius August Ludwig Wegscheider, der das Haus der deutschen Theologie für den Geist Kants ausgeweitet und durch die rationale Behandlungsweise derselben zuerst jenem allgemeinen Princip, welches die Religion innerhalb der Gränzen der menschlichen Vernunft stellt, Geltung verschafft hat, wie sein Freund und Verwandter Gesenius die historisch kritische Richtung Semlers fortsetzte.

Wegscheider war am 17 September 1771 zu Kübbelingen im Braunschweigischen geboren und studirte in Helmstedt. Er war dann eine Zeit lang Repetent in Göttingen, später Professor in Rinteln und wurde nach Aufhebung dieser Universität 1810 als ordentlicher Professor nach Halle versetzt. 1815 erschien sein wichtigstes Werk: Die „institutiones theologiae." In das Jahr 1830 fallen die berüchtigen Angriffe auf die akademische Lehrfreiheit, welche mit Denunciationen von Wegscheider und Gesenius ihren Anfang nahmen und damals noch ohne Erfolg blieben. Bekannt ist ferner daß den in Deutschland studirenden Ungarn von Wien aus jahrelang der Besuch der Universität Halle verboten war, weil von dort aus Wegscheiderische Theologie den Meinungen der auf den Haiden dieses Landes und in den Karpathen zerstreuten Pfarrer jene entschieden rationalistische Färbung gab, die bei den ältern Herren dort noch vorherrscht, während namentlich die slavische Jugend sich der Orthodoxie und, vielleicht wegen ihrer nationalen Verbindungen, selbst dem Mysticismus zuneigt. Wenn nun aber auch Wegscheiders Entfernung aus dem akademischen Lehramte mißlungen war, so sollte er doch noch als Greis im December 1846 bei der Feier seines fünfzigjährigen Doctorjubiläums die Erfahrung machen daß er, und zwar damals vielleicht mehr als im Jahre 1830, eine mißliebige Person sey: denn er ging jetzt, wie Dr. Schwarz in einer an ihn gerichteten Ansprache sagte, „mit ruhigem Lächeln vorüber an den Würden und Ehren welche neben der Wissenschaft liegen und neben dem beseligenden Genusse des akademischen Lehramtes." Anstatt eines Ordens traf ein verletzendes Gratulationsschreiben des Ministers Eichhorn ein, welches er mit einem für den Rationalismus charakteristischen Schreiben beantwortete. Dahingegen wurde zu der glänzenden zweitägigen Feier nicht allein aller akademische Pomp mit seinen auf Pergament gedruckten Diplomen, seinen glatten lateinischen Beglückwünschungen, Adressen und solennen Fackelzügen aufgeboten, es legte nicht nur die Wissenschaft von nah und fern nach alter Sitte in mancherlei Dedicationen und Sendungen dem Jubilar ihre neuesten Früchte zu Füßen, sondern, wenn schon die Universität Halle und andere Hochschulen um eines berühmten Namens Willen weit mehr als das Gewöhnliche gethan hatten, so gesellten sich dazu auch noch Festlichkeiten von Seiten der aufgeklärten Hallischen Bürgerschaft, welche wir theilweise wohl als eine Demonstration gegen das Ministerium Eichhorn zu betrachten haben. Es war damals die unheimliche Zeit, wo in Preußen das Versammlungsrecht in Frage gestellt wurde, von dem die Hallischen Lichtfreunde einen wenn auch häufigen, doch sonst jedenfalls nur mäßigen Gebrauch gemacht hatten. In dieser Zeit der politischen Schwüle welche dem Zusammentreten des ersten Vereinigten Landtages vorherging, flüchtete sich der bei der Halle'schen Bourgeoisie einmal rege Geist der Oeffentlichkeit und das Bedürfniß des Gedankenaustausches in politisch-religiösen Dingen hinter mit reichen Mahlzeiten besetzte Tafeln, man feierte auf der in alten Studentenliedern unter dem Namen der Schürze bekannten „Traube" bei Giebichenstein das Gedächtniß großer Verstorbenen, wie Huttens, Schillers, und brachte umfangreiche Reden in die bescheidene Form von Toasten. Wie hätte man nun damals nicht auch die Gelegenheit ergreifen sollen das Fest eines Mannes zu feiern dessen Name bereits in der Geschichte der deutschen Wissenschaft für immer seinen Platz gefunden hatte, und der doch bei dem Feste noch Rede und Antwort geben und zu den Versammelten ein Wort der Ermunterung sprechen konnte? Pastor Uhlich,

*) Geschrieben im März.

Digitized by Google

damals noch der Reiseprediger der Provinz Sachsen mit dem Regenschirm unter dem Arm, überbrachte im Auftrage der „nördlich vom Petersberge wohnenden Geistlichen“ einen silbernen Pocal, welcher den Wahlspruch des Jubilars: fiat lux, als Aufschrift und auf dem Deckel die Worte enthielt „dem würdigen Meister dankbare Schüler.“

Alle die zahlreichen Geistlichen nämlich welche sich zu dem Kreise der protestantischen Freunde rechneten, betrachteten Wegscheider als ihren Lehrer und Meister, und ihre Führer, Uhlich und König, stellten stets den Angriffen und Zumuthungen der Regierung das Argument entgegen daß sie sich zu demselben Rationalismus bekennten „den in Halle 1817 Wegscheider lehrte.“ Der Unterschied zwischen ihm und diesen seinen Schülern bestand nun eben darin daß sie das was er durch fortgesetzte Studien immerfort aufs neue zu begründen suchte und in stillen Hörsälen entwickelte, in den Resultaten auf den Markt trugen und mit ihrem ländlichen Unternehmungsgeiste ausbeuteten, wodurch Kämpfe, Scenen und Spaltungen herbeigeführt sind welche er von vornherein wahrscheinlich ebensowenig beabsichtigt hatte als sie von anderer Seite her durch Strauß und die speculative Theologie beabsichtigt wurden, und die das Ministerium Eichhorn so redlich benutzt hat um auch durch die Verstimmung in religiösen Dingen die Katastrophe für Preußen heraufzubeschwören, daß man auch dadurch in Versuchung komme dem alten Jahn Recht zu geben, der schon lange vor den Märztagen immer behauptete: er kenne Eichhorn genau als alten Demagogen, und habe die feste Ueberzeugung daß sein Auftreten nur darin seinen Grund habe weil er Preußens Rettung nur in einer Revolution sehe und weil er diese herbeiführen wolle. In den Halle'schen Versammlungen der protestantischen Freunde pflegte Wegscheider stets als aufmerksamer Zuhörer zugegen zu seyn, und er stand mit den Leitern derselben im freundlichsten Verhältniß. In dem Uebergange der religiösen zur politischen Bewegung erwuchs auf der tabula rasa der „freien Gemeinden“ eine ganz eigenthümliche politische Schwärmerei, ein Taumel bemächtigte sich mancher alten Führer, und es war einer von ihnen der im November im Halle'schen Sicherheitsausschuß den in seiner Vermischung von poetischer und philosophischer Schulsprache wunderbar charakteristischen Antrag auf Ausscheiden der drei in denselben gewählten Magistratsmitglieder stellte, weil „es kaum zu vermeiden daß der oft unwillkürlich einseitige Polizei- und Behördenstandpunkt sich trübend einmische in den reinen frischen Strom des Ausschußbewußtseyns.“ Mit den schwärmerischen Bestrebungen dieser Leute konnte Wegscheider freilich nichts mehr gemein haben. Aber auch von der reactionären Partei, welche nun an seinem Wohnorte die Oberhand errang, hielt er sich fern. Sein Interesse an der Entwicklung Preußens blieb bis auf die letzten Augenblicke seines Lebens rege; aus seinem Hause, vor dem Kirchthor, schickte er seine Kinder von seinem Krankenbette in die Stadt um politische Neuigkeiten zurückzubringen; wenige Wochen vor seinem Tode ließ er an mehrere alte Herren in Kopenhagen, Zürich und Hamburg eine handschriftliche, sehr umfassende Beleuchtung unserer Zustände abgehen, und seine letzten Phantasien beschäftigten sich mit der Wahlangelegenheit. „Ich muß so viel an meine armen Ungarn denken,“ hörte man ihn auch noch kurze Zeit vor seinem Tode sagen.

Die Theilnahme welche sich bei seinem Krankenlager und seinem Tod in Halle zeigte, war sehr allgemein und aufrichtig, denn seit seinem Jubiläum war er „erst recht eine populäre Figur für Halle geworden, jeder freute sich über den liebenswürdigen, einfachen, bescheidenen, propren Greis,“ dessen ganze Erscheinung trotz einer gewissen körperlichen Unscheinbarkeit doch etwas höchst einnehmendes hatte. Nicht minder schlicht als seine äußere Erscheinung war seine ganze Lebensweise. Niemals war er zu bewegen seinen alten engen Schreibpult mit einem neuen zu vertauschen. An Haus und Garten hatte er große Freude, und im Garten sah man noch den Greis täglich einige Stunden mit seiner leichten Hacke schalten. Mit empfänglichem Herzen erfreute er sich immer von neuem der herrlichen Aussicht von seiner Studierstube auf Stadt, Strom und Brücken, am Rauschen des Wöhrs und besonders an dem schönen Buchengang neben der Saale, dessen schon Goethe in einem seiner Briefe gedenkt, worin er von seinem Besuche bei Lafontaine redet. Haus und Garten gehörten nämlich früher Lafontaine, mit dem er nahe befreundet war. Der Sohn des Verstorbenen, welcher ihn als Kind zuweilen Abends zu diesem Freunde begleitete, erinnert sich wie er wohl durch den von den beiden Männern ganz behaglich angestimmten Gesang der Marseillaise aus dem Schlummer geweckt wurde, in den er während ihrer Unterhaltung verfallen war. Wegscheiders Eifer als akademischer Lehrer war sehr groß. An seinen Zuhörern hing er in der letzten Zeit mit wahrhaft väterlicher Zärtlichkeit, umsomehr da viele von ihnen die Söhne früherer Schüler waren. Noch vom Krankenbette aus ließ er unter sie seine Dogmatik vertheilen. Nur einige Wochen vor seinem Tode stellte er die Vorlesungen ein, und seinen Wunsch „auf dem Katheder zu sterben“ kann man dem Sinn nach als erfüllt betrachten.

Wegscheider starb am 26 Januar. Er hinterließ eine Gattin, fünf Töchter und einen Sohn der als geachteter praktischer Arzt in Berlin lebt. Sein Leichnam mußte — seiner lange vorher getroffenen Bestimmung gemäß — sogleich aus dem Haus geschafft werden, „es ist ja doch nur ein alter Rock,“ hatte er oft in gesunden Tagen gesagt. Ebenso war seinem ausdrücklichen Wunsche gemäß das Begräbniß höchst einfach. Sechzehn Studenten trugen den mit Grün umkränzten Sarg, nachdem sie vorher eine vierstimmige Cantate gesungen, außer seinem Sohne und den beiden Söhnen von Gesenius folgte niemand. Was sonst von der Universität, von Behörden u. s. w. seine Theilnahme bezeugen wollte, fand man auf dem Friedhofe versammelt. Seine Grabstätte ist dicht neben dem Grabe Lafontaine's. Von dem zeitigen Minister der geistlichen Angelegenheiten ging ihm noch auf dem Sterbebette ein anerkennendes Schreiben zu, welches ihn wegen eines Ordens auf eine spätere Anwesenheit des Königs in der Provinz Sachsen vertrösten wollte. Man hörte den Greis bei dieser Gelegenheit noch einmal scherzen über das „Spiel mit bunten Bändern,“ wie er es immer genannt hatte.

Frankfurt.

Frankfurt a. M., 16 Mai. Wir sind in den Stand gesetzt den Wortlaut einer unter dem 14 d. M. an den diesseitigen königl. preußischen Bevollmächtigten gerichteten Instruction zur Kenntniß des Publicums zu bringen; dieselbe lautet wie folgt: „Die letzten Beschlüsse der Nationalversammlung haben die königl. Regierung in die Nothwendigkeit versetzt eine Entschließung zu fassen, deren überhoben zu seyn sie lange gehofft hatte. Die Gründe warum sie die für jetzt noch in Frankfurt tagende Versammlung, als auf gesetzlichem Boden stehend, nicht mehr anerkennen und daher auch die Theilnahme preußischer Abgeordneten an ihren weiteren Berathungen nicht für zulässig erachten kann, sind in dem Antrag des Staatsministeriums an Se. Maj. den König kurz zusammengefaßt. Ich kann es indeß nicht für überflüssig halten die Stellung der königl. Regierung zur Nationalversammlung in nachstehender Entwicklung noch näher zu beleuchten und in eine umfassendere Motivirung der gefaßten Beschlüsse einzugehen, damit über die Nothwendigkeit und Unvermeidlichkeit derselben, sowie über die Gesinnung aus welcher sie hervorgegangen kein Zweifel bleibe. Ich stelle Ew. Hochwohlgeboren anheim hievon jeden angemessenen Gebrauch auch für die Oeffentlichkeit zu machen, da die Beweggründe wie die Handlungsweise der königlichen Regierung das Licht des Tages nicht zu scheuen haben. Den gesetzlichen Boden auf welchem die Nationalversammlung ruhte, bilden anerkanntermaßen die Beschlüsse der Bundesversammlung vom 30 März und 7 April vor. Jahres. Durch diese Beschlüsse waren die Regierungen aufgefordert: „„in ihren sämmtlichen, dem deutschen Staatensystem angehörigen Provinzen, auf verfassungsmäßig bestehendem, oder sofort einzuführendem Wege, Wahlen von Nationalvertretern anzuordnen welche am Sitze der Bundesversammlung an einem schleunigst festzustellenden, möglichst kurzen Termine zusammenzutreten haben, um zwischen den Regierungen und dem Volke das deutsche Verfassungswerk zu Stande zu bringen.““ Der also zusammengetretenen Versammlung war eine große Aufgabe zugefallen. Sie sollte die Vermittlung bilden zwischen den Regierungen und dem Volke, und eine Ausgleichung zu Stande bringen zwischen den verschiedenen Gesichtspunkten welche aus individuellen Verhältnissen und Bedürfnissen der einzelnen Staaten, und den Bestrebungen und Wünschen der sich als Eins fühlenden Nation hervorgehen konnten und mußten, eine Ausgleichung die nicht schwierig erscheinen konnte, weil alle Theile von derselben Gesinnung beseelt waren und dasselbe Ziel erstrebten. Sie sollte dem Verlangen und den Bedürfnissen der deutschen Nation, welche zu befriedigen der deutschen Regierungen ernstliche Absicht war und ist, den vollen, gewichtigen gesetzlichen Ausdruck verleihen; sie sollte das Recht des deutschen Volkes auf selbstthätige Theilnahme und Mitwirkung bei der Ordnung seiner Angelegenheiten vertreten, und durch die besonnene Ausübung desselben mit den Regierungen zusammen die Grundsteine eines Baues legen, der auf den unerschütterlichen Pfeilern des Rechtes der Wahrheit und der Treue ruhend die Zukunft der deutschen Nation und ihre reiche Entwicklung nach Innen und nach Außen unter seinen schützenden Schirm nehmen könnte. Sie sollte die Brücke bilden helfen zwischen dem alten und neuen Deutschland, damit das neue nicht als ein Werk der Willkür, sondern des Rechtes und der innern Nothwendigkeit sich erwiese. So war ihre Aufgabe eine große und herrliche, eine weitumfassende, aber auch eine bestimmte und rechtlich begränzte. Ein Jahr lang hat die deutsche Nation und haben die deutschen Regierungen mit Spannung und mit lebendiger Theilnahme die Verhandlungen der Nationalversammlung verfolgt, und die schönsten Hoffnungen an dieselben geknüpft. Mehrere ihrer Beschlüsse sind durch die Regierungen publicirt; so ist unter andern durch die allgemein angenommene Wechselordnung ein erfreulicher Schritt zur innigeren Verknüpfung und Ausgleichung der materiellen Interessen der deutschen Staaten geschehen. Manches andere ist angebahnt und eingeleitet worden. Die königliche Regierung namentlich hat auf die Berathungen der Versammlung jede irgendmögliche Rücksicht genommen. Durch ihr Zusam-

Digitized by Google

menwirken ferner mit den Fürsten ist für die vorläufige Leitung der gemeinsamen Angelegenheiten ein provisorisches Organ gebildet worden, dessen Wirksamkeit unter schwierigen Umständen in manchen Theilen Deutschlands segensreich empfunden worden ist; und in den Tagen einer großen Gefahr, die das gesammte Vaterland mit Anarchie und den Gräueln der Barbarei bedrohte, hat die Versammlung selbst durch ihre muthige Haltung und die Unterstützung die sie der Centralgewalt angedeihen ließ schweres Unheil von der deutschen Nation abwenden geholfen. Sie hat endlich, ihrer Aufgabe gemäß, eine Verfassung berathen, in deren Entwurf die Regierungen und die preußische Regierung zuerst die Grundzüge eines Bundesstaates anerkennen konnten wie er den Bedürfnissen und den ausgesprochenen Wünschen der Völker wie der Fürsten entsprach. Indem auch die königliche Regierung diese Verdienste mit Freuden anerkannte, konnte sie über einzelne Ueberschreitungen der gesetzlich feststehenden Befugnisse, von welchen die Nationalversammlung schon früher sich nicht freigehalten, hinwegsehen. Indem sie die schwierigen und neuen Verhältnisse und die mächtigen Bewegungen der Zeit berücksichtigte, und der Besonnenheit des Volkes und seiner Vertreter vertraute, wollte sie nicht mit Schroffheit diesen Uebergriffen entgegentreten, und einen gefährlichen Streit über Principien führen, deren Ausgleichung sie eben als die große Aufgabe ansah; sie wollte vielmehr den Weg der Verständigung betreten, und wie sie sich bewußt ist an ihrem Theile redlich alles gethan zu haben was zu einer solchen Verständigung führen könnte, so durfte sie hoffen daß auch die Nationalversammlung ihr auf diesem Wege, den die Mehrzahl des deutschen Volkes mit Dank begrüßte, entgegenkommen würde. Die Stellung der Nationalversammlung ist in der neuesten Zeit eine andere geworden. Durch die Berathung der Verfassung in zweiter Lesung war ein Theil ihrer Aufgabe vollendet. Zum vollen Abschluß konnte dieselbe nun nur durch die Mitwirkung der Regierungen der Einzelstaaten kommen. Diese waren der eine paciscirende Theil, und nur durch das gegenseitige Anerkenntniß war die feste Grundlage für die Zukunft der deutschen Verfassung zu gewinnen und festzustellen. Diese Feststellung durch die Mitwirkung der Nationalversammlung zu erlangen, war die Absicht auch der preußischen Regierung. Sie hat dieß noch in ihrem Erlaß vom 28 v. M. ausgesprochen, und mit demselben noch einmal der Nationalversammlung die Hand zu gemeinsamem Wirken dargeboten, obwohl schon damals Erklärungen derselben vorlagen welche den Anspruch auf einseitige Feststellung der Reichsverfassung aus eigner Machtvollkommenheit aufstellten. Sie hoffte von der Besonnenheit der Vertreter der deutschen Nation daß sie auf den Boden des Rechts zurückkehren und dadurch sich selbst die volle und letzte Erfüllung ihrer Aufgabe möglich machen würden. So lange sie diese Aussicht festhalten durfte, hat sie mit Vertrauen die Theilnahme der Abgeordneten ihres eigenen Landes an den Berathungen gesehen; und wenn gleich sie die Motive einzelner welche schon sich zum Austritt bewogen fanden, ehren mußte, an das Verbleiben der Uebrigen die Hoffnung geknüpft daß sie einen heilsamen Einfluß im Sinne der Weisheit und Mäßigung in dieser Versammlung selbst würden ausüben können. Die neueren Beschlüsse der Nationalversammlung haben diese Hoffnung gänzlich zerstört, und mit Schmerz sieht die königliche Regierung wie dieselbe nicht allein den gesetzlichen Boden des Rechts gänzlich verlassen, und einen Weg eingeschlagen auf welchem sie nur durch Hülfe der Revolution ein verderbliches Ziel erreichen könnte, sondern auch gerade zu dem preußischen Staat sich in ein offen feindseliges Verhältniß gesetzt hat. Indem die Nationalversammlung auf dem Anspruch beharrt aus eigener Machtvollkommenheit Deutschland seine künftige Verfassung zu geben und sie den Regierungen aufzudringen, und sich jeder Verständigung sowohl als Vereinbarung mit den Regierungen entzieht, hat sie das Princip verläugnet aus welchem sie selbst durch die Berufung durch die Regierungen und die Wahl aus dem Volk hervorgegangen ist, und sich fortan die Erfüllung der Aufgabe: „das deutsche Verfassungswerk zwischen den Regierungen und dem Volk zu Stande zu bringen," unmöglich gemacht. Indem sie neben den Regierungen auch „die Volksvertretungen, die Gemeinden der Einzelstaaten und das gesammte deutsche Volk aufgefordert hat die Reichsverfassung zur Ausführung und Geltung zu bringen", hat sie die Hülfe der Revolution in Anspruch zu nehmen gedacht, und das Vaterland der Gefahr ausgesetzt durch Anarchie und blutigen Kampf auf einen Weg geführt zu werden den die Mehrzahl der Nation verabscheut. Daß diese Befürchtungen nicht grundlos sind, haben die Ereignisse in mehreren deutschen Ländern schon bewiesen. Durch die eigenmächtige Feststellung eines Termins für den Zusammentritt des ersten Reichstags und für die Vornahme der Wahlen zum Volkhaus hat sie offen in die Befugnisse der verfassungsmäßigen Regierungen eingegriffen, und sich selbst eine Regierungsgewalt angemaßt die ihr weder nach ihrer ursprünglichen Bedeutung noch selbst innerhalb der von ihr beschlossenen Verfassung zukommen konnte. Sie hat endlich bewiesen daß sie in ihrem jetzigen Bestande den maßlosen Einflüssen einer Partei preisgegeben ist welche, auf den Umsturz alles Bestehenden gerichtet, in der moralischen und materiellen Kraft Preußens das Haupthinderniß für ihre Bestrebungen erblickt, und deßhalb auf die Zerstörung des preußischen Staats hinarbeitet. Der Beschluß vom 10 d. M.: „dem schweren Bruch des Reichsfriedens welchen die preußische Regierung durch unbefugtes Einschreiten im Königreich Sachsen sich hat zu Schulden kommen lassen, ist durch alle zu Gebot stehenden Mittel entgegenzutreten," ist ebenso sehr ein offener Act der Feindseligkeit gegen den preußischen Staat als eine Verläugnung und Verletzung der bundesgesetzlich feststehenden Rechte aller Mitglieder des deutschen Bundes, jenes Bundes welchen nicht zu zerstören, sondern auszubilden und zu kräftigen der Beruf und die Aufgabe der Nationalversammlung wie der Regierungen war. Nach allen diesen Vorgängen sieht sich die königliche Regierung zu der Erklärung genöthigt: daß sie die Versammlung in Frankfurt nicht länger als auf gesetzlichem Boden stehend, als den berechtigten Ausdruck des wahren Willens des deutschen Volks und als die gesetzliche Vertretung der gesammten deutschen Nation ansehen kann; daß sie jede Hoffnung aufgeben muß noch im Verein mit ihr die letzten Schritte zum endgültigen Abschluß des deutschen Verfassungswerks thun zu können, und daß sie gegen alle weiteren Berathungen und Beschlüsse derselben sich im voraus feierlich verwahren muß. Ebenso muß sie erklären daß sie die fernere Theilnahme preußischer Abgeordneten an den weiteren Berathungen eines nicht mehr auf dem gesetzlichen Boden stehenden und in offener Feindseligkeit gegen den preußischen Staat befindlichen Körpers für durchaus ungerechtfertigt hält, daß sie das Mandat derselben für erloschen erachtet und von ihrer Vaterlandsliebe und ihrem Gefühl für die Ehre des preußischen Staats erwartet daß sie aus der Versammlung austreten werden. Sie hegt das Vertrauen zu jedem Preußen daß er sich nicht ferner an Verhandlungen betheiligen werde welche zu offenen Acten der Feindseligkeit gegen sein Vaterland führen. Eine Anzahl von Abgeordneten ist diesem Vertrauen schon durch ihren bereits erklärten Austritt zuvorgekommen. Indem die königl. Regierung den Motiven der großen Mehrzahl der noch Zurückgebliebenen Gerechtigkeit widerfahren läßt, konnte sie indeß nicht zugeben daß über ihre Ansicht und ihren Willen irgendein Zweifel übrig bliebe. Das Staatsministerium mußte es daher für seine Pflicht halten an Se. Maj. den König denjenigen Antrag zu richten welcher die Ew. Hochwohlgeboren übersandte königl. Verordnung zur Folge gehabt hat. Die königl. Regierung darf hoffen daß durch eine ruhige und besonnene Erwägung der im Vorstehenden dargelegten Thatsachen ihr Verfahren und ihre Beweggründe gerechtfertigt erscheinen werden; und sie überläßt es mit Vertrauen dem reifen Urtheil eines jeden Preußen und eines jeden Deutschen der die factisch vorhandenen Verhältnisse zu würdigen und die Gefahren wie die Hoffnungen der Zukunft mit tiefer eingehendem Blick aufzufassen vermag, ihr diejenige Gerechtigkeit widerfahren zu lassen auf welche sie Anspruch zu haben glaubt. Berlin, 14 Mai 1849."

Verhandlungen der bayer. Kammer der Abgeordneten.

÷ **München,** 19 Mai. Also für heut war eine Hauptschlacht erwartet in der Kammer der Abgeordneten, und gestern konnte man es aller Orten hören, das Ministerium lasse ganz bestimmt die Mine der Auflösung springen. Diese Erwartung, die speciellen Vorlagen des Ministeriums in der deutschen Verfassungsfrage, dazu der „Vortrag über die Adresse an Se. Maj. den König" als Nachtrag der Tagesordnung und wahrscheinliche Hauptsache der Sitzung waren Veranlassung genug zu einer beispiellosen Ueberfüllung der Galerien. Man soll schon um halb 7 Uhr die Plätze besetzt haben, obgleich erst um 9½ Uhr die Sitzung durch den Präsidenten Graf Hegnenberg-Dux eröffnet wurde. Die Verlesung des Protokolls, sowie einige Erläuterungen zwischen dem Präsidenten und den Abgeordneten Kolb und Graf Bray wegen der Aufnahme des in der vorigen Sitzung dem erstern ertheilten Ordnungsrufs in das Protokoll konnten keine besondere Aufmerksamkeit erregen, da unter den vier anwesenden Ministern, v. Forster, Ringelmann, Aschenbrenner und Kleinschrod, der letztgenannte die zu verlesenden speciellen Vorschläge in Betreff der Reichsverfassung schon bereit hielt. Von anderer Seite wird Ihnen das Document wohl in seiner ganzen Ausdehnung zugekommen seyn. Es wurde mit gespannter Aufmerksamkeit aufgenommen, schien jedoch keinen tiefern Eindruck zu erregen. Man kannte ja schon aus den verschiedenen Erklärungen und bisherigen Ansprachen des Ministeriums Bray und Pforten dessen wesentlichen Inhalt. Nur durfte es Wunder nehmen daß von den noch in der vorigen Sitzung so gewiß versprochenen positiven Vorschlägen an Stelle der beanstandeten Punkte der Reichsverfassung und Grundrechte überhaupt weiter keiner gegeben ward, als derjenige welchen man durch die Vereinbarung zwischen Preußen, Oesterreich, Hannover, Sachsen und Bayern zu Berlin auch nach der königlich preußischen Ansprache bereits wieder beseitigt glauben mußte: ein Directorium anstatt des Erbkaisers an der Spitze des deutschen Bundesstaates. Außerdem war, den frühern Erklärungen bei dem Reichsministerium ebenfalls entsprechend, die Beschränkung der Reichseinnahmen auf die Matricularbeiträge festgehalten. Das Ministerium scheint sonach in keiner Weise der Anerkennung der Reichsverfassung nähergerückt als bisher. Erst nach Beseitigung seiner Bedenken bei einer Revision der Reichsverfassung will es deren Anerkennung aussprechen. Als jetzt der Präsident die auf der Tagesordnung stehenden Verhandlungsgegenstände in der dort bezeichneten Reihe vornehmen lassen will, wodurch der Vortrag über den Adresse-Entwurf an deren Ende gerückt bleibt, verlangt der Abg. Kolb dessen Voranstellung auf

Digitized by Google

Grund der vorgestrigen Verhandlungen. Der Präsident eröffnet die Discussion darüber und Abg. v. Lerchenfeld ergreift das Wort. Er ist gegen die Voranstellung der Berathung, nicht nur wegen ihrer tiefeingreifenden Wichtigkeit, sondern auch weil man das Programm des Ministeriums nur flüchtig gehört habe. Seiner Ansicht nach sey es überhaupt noch nicht an der Zeit die Reichsverfassung wie sie ist anzuerkennen. Wolle man etwas annehmen was den ganzen Staat ändere, so sey es zunächst nöthig daß man Garantien für die Möglichkeit der Einführung des Neuen habe. Diese aber seyen bei der Reichsverfassung nicht vorhanden, da sie einestheils auf Oesterreichs Ausscheiden aus Deutschland, anderntheils auf ein preußisches Kaiserthum gestellt sey. Weder das eine noch das andere sey gegenwärtig eingetreten. Ja noch mehr, die Reichsverfassung sey selbst keine vollendete Thatsache mehr, kein abgeschlossenes Werk, seitdem — nach der Erklärung eines Theils der Linken — mit dem Abweis der Kaiserkrone durch den König von Preußen die Oberhauptsfrage wieder eine offene geworden. Auch seine Partei wolle die Reichsverfassung anerkennen, aber erst wenn sie Garantien für deren wirkliche Ausführbarkeit erblicke. Sie scheue] ebensowenig die schwersten Opfer des speciellen Vaterlandes, wie die andere zur Anerkennung drängende Seite, doch nur unter der Bedingung einer sichern Aussicht auf die Erringung einer wirklichen, den Wünschen der Mehrheit des deutschen Volkes genügenden politischen Einheit Deutschlands. Man weise auf die Bewegungen welche angeblich die sofortige Anerkennung erstrebten. Aber zeige nicht eben der Aufstand in Baden daß mit der vollen Anerkennung die Gesetzlichkeit nicht erreicht werde? Auch der Pfälzer Aufstand sey keineswegs durch die Anerkennung zu enden. Selbst der Bericht des Reichskommissärs Eisenstuck liefere dafür die Beweise. Hier, wo alle Besonnenheit aus den bewegenden Elementen gewichen, könnten keinerlei Concessionen, sondern nur traurige Erfahrungen die Besinnung zurückbringen. Durch Anerkennung der Reichsverfassung gebe man dagegen der Bewegung, dem Aufruhr einen gesetzlichen Anstrich. Man arbeite also, wenn auch gewiß nicht mit Wissen und Willen, der Umsturzpartei in die Hände. Zwar sey in der vorigen Sitzung (von Schüler) das Vorhandenseyn einer Umsturzpartei durchaus in Abrede gestellt worden. Doch sey sie vorhanden. Die Gleichzeitigkeit der aufrührerischen Bewegungen im vorigen Jahre zu Paris, Berlin, Wien, Neapel ꝛc., die Gleichzeitigkeit blutiger Aufstände im laufenden Jahre gebe den Beweis dafür. Und könne man etwa das Vorhandenseyn einer propagandistischen Emission, könne man die Revolutions-Emissäre wegläugnen? Die vollsten Beweise dafür seyen im verflossenen, wie im laufenden Jahr in den Händen der Behörden. Wer aber dürfe noch an eine Begeisterung für die deutsche Sache glauben bei Erhebungen, deren offene und versteckte Hauptleiter zum und im Kampfe, Franzosen, Polen, Ungarn und Italiener seyen? Baden biete das furchtbare Beispiel der Unmöglichkeit einer Festhaltung der in Bewegung gesetzten Massen. Eine scheußliche Soldatenmeuterei, in deren Händen sich Rastatt befinde, von deren Gefahren Germersheim und Landau bedroht, dadurch dem lauernden Feinde preisgegeben seyen, das sey jetzt die Folge der dortigen Bewegung. Die angebliche Erhebung für die deutsche Sache öffne dem Feinde das deutsche Land. Wo das Volk die Freiheit nicht mit Besonnenheit zu gebrauchen verstehe, da sey es noch nicht reif für dieselbe. Darum sey die Reichsverfassung, weil die Volkssouveränetät als höchstes Princip hinstellend, einestheils noch nicht an der Zeit, anderntheils aber selbst für die wahre Freiheit gefahrvoll und schädlich. Würde die Niederwerfung der Revolutionen eine Aufgabe derjenigen Staaten werden welche vorzugsweise Militärstaaten, so werde diesen auch die Bestimmung der Modificationen in die Hand gegeben unter denen die Reichsverfassung zur Geltung gelangen solle. Vom soldatischen, nicht vom ächtconstitutionellen Standpunkt aus würde also die Modificirung zum Nachtheile des deutschen Volkes erfolgen. Was aber denjenigen Theil der Adresse anbelange welcher dem Ministerium „alle und jede Unterstützung überhaupt, insbesondere aber die verlangte zur Ausführung seines Programmes vom 17 d. M.“ versage, so sey er nicht constitutionell, einestheils weil er alle und jede Unterstützung des Ministeriums vorenthalte, also das Land der Gefahr der Verwaltungslosigkeit aussetze, anderntheils weil er das Programm abweise, ohne dessen Einzelheiten noch gehört zu haben. Eben aus letzterem Grunde sey jede sofortige Debatte der Adresse verfrüht. So mächtig, wenn gleich verschiedenartig, der Eindruck dieser Rede *) in allen Theilen des Hauses ist, muß doch der Präsident an die Einhaltung des eigentlichen Fragpunktes erinnern. Kolb beantragt von neuem sofortiges Referat über die Adresse und der Minister der Justiz nimmt hiebei Gelegenheit zu erklären daß das Ministerium, da ein Mißtrauensvotum gegen dasselbe debattirt werden solle, den Saal verlassen werde. Obgleich Kolb darin ein unparlamentarisches Verfahren erblickt, geht trotzdem das Ministerium, gefolgt von den Ministerialräthen, aus dem Saal. Letztere kehren indessen bald zurück, wohl erkennend daß ihre Aufgabe als Regierungscommissäre die Behauptung des Platzes ist. Unterdessen hat Schüler den Satz aufgestellt, durch Kolbs Antrag in der vorigen Sitzung sey die Voranstellung der Discussion über die Debatte bedingt. Bloß die Berichterstattung, entgegnet der Präsident. Der Charakter einer Adresse, meint Willich, bedinge aber das Vorangehen ihrer Berathung und diese habe ja auch bereits begonnen, wie selbst durch den Weggang der Minister bezeugt sey. Uebrigens müsse zuerst die Berichterstattung erlaubt werden, und dann sey die Frage über sofortige Vornahme der Debatte. Die Abstimmung ergibt Voranstellung der Berichterstattung. Indem ich hier den Wortlaut der Adresse weglasse (wir haben sie bereits geliefert) hebe ich nur einige Punkte ihrer Motivirung aus dem Berichte Schülers hervor. Die Thatsachen von denen die Commission bei ihrer Arbeit ausgegangen, sey einerseits die endgültig von der Nationalversammlung für ganz Deutschland beschlossene Reichsverfassung selbst, anderntheils zunächst die Kundgebungen der bayerischen Regierung vom 23 April und 1 Mai. In der erstern Erklärung werde die ganze Verfassung abgewiesen, im andern Manifest nur deren unveränderte Annahme. Unterdessen sey freilich die preußische Erklärung vom 28 April erschienen und der Bescheid der bayerischen Regierung an den Reichscommissär Mathy stehe nur wieder auf dem Standpunkte vom 23 April. Dann sey durch den Aufruf der Nationalversammlung vom 4 Mai das deutsche Volk zur Durchführung der Reichsverfassung aufgefordert worden, die Bewegung für die Verfassung habe allenthalben in Folge dessen begonnen und die bayerische Regierung nun ihr drittes Manifest erlassen, worin sie abermals nur die Beanstandung einiger Punkte in Aussicht stelle. Nun freilich habe sie die Berliner Conferenz beschickt, in Dresden sey das große Blutbad angerichtet worden, die Ansprache des Königs von Preußen an sein Volk sey erschienen, und das bayerische Ministerium habe sich beim Wiederzusammentritt der Kammer von neuem auf das gänzlich abweisende Manifest vom 23 April berufen. In der heutigen Sitzung bringe das specielle Programm freilich nur wieder eine Reihe von Beanstandungen, aber auf deren Prüfung könne man sich wegen des Grundsatzes nicht einlassen von dem überhaupt die Adresse ausgegangen. Wenn dagegen immer noch von einer Vereinbarung der Verfassung geredet werde, so erhelle aus der Ansprache des Königs von Preußen daß diese zwischen den Regierungen und der Nationalversammlung jetzt durch die untereinander vereinbarenden Regierungen selbst zur Unmöglichkeit gemacht sey. (Der Redner verliest die königliche Ansprache von den Worten an: „Ich habe mich umsonst bemüht die Nationalversammlung auf den Standpunkt ihres Mandats und des Rechts zurückzuführen“ bis zu Ende). Wolle dennoch die rechte Seite des Hauses die Anerkennung der Reichsverfassung auf alle diese Eventualitäten hinaus aufschieben, so möge sie es thun; die Linke möge die daraus entspringende Verantwortlichkeit nicht auf sich nehmen. Wir folgen nun hier den Einzelheiten der weniger interessanten Debatte nicht länger, bei welcher sich besonders v. Koch, Oberkamp, Hopf, Eckardt, Forndran gegen die sofortige Discussion der Adresse aussprechen. Das Ergebniß ist daß die Frage: Beschließt die hohe Kammer eine sofortige materielle Erörterung und Beschlußfassung über die Adresse? mit 68 gegen 61 Stimmen verneint wird, ein Ergebniß welches vorzugsweise durch die Abscheidung des linken Centrums von der Linken hervorgebracht wird. Auch der letzte Versuch Schülers, Schmitts, Willichs, die Adresse nach Erledigung der unbedeutenden Tagesordnung noch heute zu discutiren, scheitert an den Gegenausführungen Maiers, v. Lerchenfelds und der bestimmten Erklärung des Präsidenten daß diese Verhandlung auf die nächste Tagesordnung gebracht werden solle. Stockinger erklärt darauf: daß er und seine politischen Freunde an der fernern Berathung und Beschlußfassung über die Gegenstände der heutigen Tagesordnung nicht theilnehmen werden. Auch verlassen diese Abgeordneten allmählich den Saal, während nach kurzer Berathung beschlossen wird, in Folge der Anträge auf Modification des Häusersteuergesetzes das Finanzministerium um die (auch im Programm verheißene und vom Regierungscommissär abermals zugesicherte) baldigste Vorlage des betreffenden Gesetzentwurfs zu ersuchen. Ferner stimmt der Bericht des dritten Ausschusses der Beschwerde und dem beziehentlichen Antrag der Gemeinden und Grundbesitzer in den k. Landgerichten München und Au betreffs des Jagdgesetzes vom 4 Jun. mit besonderer Berufung auf die in den Grundrechten ausgesprochene Befugniß zur Jagd des Grundbesitzers auf seinem Besitzthum bei. Endlich wird noch über die Vertheilung einiger vom Petitionsausschuß geprüften Anträge in dem begutachteten Sinne Beschluß gefaßt.

*) Wir kommen auf dieselbe ergänzend zurück.

Digitized by Google

Aus Wien.

B. — 16 Mai. Der gestrige Tag mag wohl in viel tausend Herzen die verschiedenartigsten Erinnerungen und Empfindungen geweckt haben. Am 15 Mai des Jahres 1848 rakte die Emeute in den Straßen vier großer Hauptstädte; Wien wird den Tag nicht so bald vergessen an dem es die sogenannte Intelligenz ein Schutz- und Trutzbündniß mit den Fäusten, Aexten und Hauen des Proletariats schließen sah. Die Früchte dieser Allianz waren allerwärts dieselben: erst die völlige Unterwühlung jedes gesetzlichen und sittlichen Bodens, später grauenhafte Mordscenen wie Paris sie im Junius, Wien im October erlebte, endlich als nothwendige Schlußfolge die Militärherrschaft, die bittere Arznei die den Patienten in Wien und Berlin fort und fort verordnet wird. Man kann nicht behaupten daß die Cur bei uns besonders gut angeschlagen habe jeder fühlt, je nach seinem Standpunkt, mit Schmerz oder Freude daß die Gewalt der Revolution noch lange nicht gebrochen ist, und daß schwerere Tage als wir sie bereits erlebten, uns noch bevorstehen dürften. Von dem Bürgerkrieg der in Deutschland zu entbrennen im Begriff, werden, wenn nicht Wunder geschehen, Flammen zu uns herüberschlagen; des Zündstoffs finden sie nur allzu viel. Der magyarische General Görgey täuscht sich schwerlich wenn er, wie er vor kurzem in einer zu Komorn gehaltenen Rede aussprach, einen europäischen Krieg als unvermeidlich betrachtet. Nicht nationaler Fanatismus, nicht politische Fragen werden ihn entfachen, es wird ein Zusammenstoß zweier feindlicher Principe anderer Art seyn. Dem Beispiel ihrer Gegner folgend die stets aus allen Ländern auf dem Punkt zusammenströmen wo das Banner der Empörung weht, werden auch jene die dem anstürmenden Radicalismus einen Damm entgegensetzen wollen, aus Norden und Süden, aus Osten und Westen sich sammeln um eine sichtbare und hoffentlich ebenso fühlbare Kirche zu bilden.

Das Zetergeschrei über die Allianz mit Rußland verstummt hier allmählich; nicht als ob die Leute plötzlich klug genug geworden wären um sich mit dem Gebot der Nothwendigkeit innerlich zu versöhnen, aber theils war unsern Spießbürgern (Sie finden deren in allen Classen) vor einem möglichen Einbruch der Magyaren nachgerade bedeutend bange geworden, theils wirkt auch der Reiz der Neuheit. Falls ein paar Regimenter Russen nach Wien kämen, sollte es mich keineswegs wundern wenn sie zu den Löwen des Tags würden, ganz so wie im vorigen Jahr die Söhne der Aula. Die südlich kindliche Natur des Wieners kann sich der Macht äußerer Eindrücke nicht entziehen; was zu seiner Einbildungskraft spricht, das beherrscht ihn auch; eine objective Betrachtung der Dinge liegt nicht in seinem Wesen.

Vom Kriegsschauplatz sind in den letztern Tagen, das voraussichtliche Bombardement von Pesth abgerechnet, keine erheblichen Nachrichten eingetroffen. Während sich die Truppen in der Umgegend von Preßburg zu einem entscheidenden Schlage rüsten, schwebt die tapfere Besatzung von Ofen in der größten Bedrängniß. Ofen, das keine Festung genannt werden kann (die Stadt ist von Höhen umgeben die sie beherrschen), wird von den auf dem Schwaben- und Blocksberg lagernden Magyaren beschossen. Dieß kam insofern unerwartet, als man dachte die Rücksicht auf Pesth das, den Geschützen der Oesterreicher ausgesetzt, einer völligen Zerstörung preisgegeben ist, werde die Rebellen in Schach halten. Einem andern Feind gegenüber hätte sich dieser Calcul höchst wahrscheinlich als richtig erwiesen, vom Wahnsinn läßt sich jedoch nie vorausbestimmen wie weit er gehen wird. Oder ist es nicht Wahnsinn um eines verhältnißmäßig sehr geringen Vortheils willen das reiche, blühende Pesth aufzuopfern? Allerdings wird General Hentzi mit seinen 3000 Mann unterliegen, aber wenn die Magyaren beim Schein der Todesfackel, die er sich anzünden dürfte, ihren Gewinn überrechnen wollen, werden sie finden daß sie selbst in ungleich größerem Verluste stehen.

Noch habe ich Ihnen einige Tagesneuigkeiten mitzutheilen. Fürst Nikolaus Esterhazy, der einzige Sohn des frühern Botschafters in England, nachherigen ungarischen Ministers des Auswärtigen, erschien vorgestern bei Graf Grünne, dem Generaladjutanten des Kaisers; gedrückt von dem Gefühl der schiefen Stellung in die sein Vater gerathen, sprach der junge Mann, der früher nie Militär gewesen, den Wunsch aus in die Reihen unserer tapfern Armee zu treten, und überließ es Graf Grünne dem Kaiser sein Gesuch vorzutragen. Alsbald ließ der Monarch den Bittsteller zu sich berufen, sprach ihm seine Anerkennung aus und überließ es der Wahl des jungen Fürsten zu bestimmen in welches Corps er eintreten wolle. Der Wunsch des letzteren ging dahin dem Feldmarschall-Lieutenant Fürst Edmund Schwarzenberg als Galopin beigegeben zu werden; wahrscheinlich hat er in diesem Augenblick seine neue Anstellung bereits angetreten. Diese Thatsache ist insofern von Wichtigkeit, als es für Oesterreich höchst wünschenswerth ist erlauchte und zugleich populäre ungarische Namen in den Reihen der gegen die magyarische Partei verwendeten Armee zu zählen. Die ungarische Aristokratie hat einen groben Mißgriff begangen: obgleich der großen Mehrzahl nach sehr conservativen Sinnes, weigerte sie, mit wenigen Ausnahmen, sich bei dem Kampf zu betheiligen. Bei vielen mag die Rücksicht auf ihre in diesem Fall der Verwüstung ausgesetzten Güter vorwiegend gewesen seyn, andere ließen sich durch einen mißverstandenen Patriotismus bestimmen; sie wollten als Ungarn nicht gegen Ungarn kämpfen. Dieß Geschlecht von soi-disant Gutgesinnten ist überall dasselbe: sie beschränken sich darauf für das Vaterland zu wehklagen, und fühlen nicht daß es eine heilige Pflicht ist der Sache, der wir im Herzen den Sieg wünschen, auch den Beistand unseres Armes, unseres Blutes, unserer Habe zu leihen.

Liebt Ihr Euer Vaterland wahrhaft, so tragt dazu bei es aus seinen anarchischen Zuständen zu reißen; der Krieg ist nicht gegen Ungarn, er ist gegen den Radicalismus gerichtet, der uns Alle zu verschlingen droht! Fürst Nikolaus Esterhazy hat diesen Zaudernden und Plaudernden ein edles Beispiel gegeben; sein Entschluß allein ist schon eine wackre That. — Ich komme zu meiner zweiten Neuigkeit: die hiesige Garnison ist im Begriff eine Adresse zu erlassen an die sächsischen und preußischen Truppen die den Aufstand in Dresden unterdrückten, um diesen ihre brüderliche Anerkennung auszudrücken. Vermuthlich wird es in den radicalen Blättern darüber nicht wenig Geschrei geben; immerhin! Man darf es nicht aus den Augen verlieren daß jetzt, wie ich schon vorhin bemerkte, eigentlich nur zwei Parteien existiren, deren die eine, wenn auch unter beklagenswerthen Umständen, die Rettung der Gesellschaft, die andere, unter den verschiedensten Vorwänden, ihren Umsturz will. Oder haben die Polen in Dresden etwa für die deutsche Einheit gekämpft? Gesetz und Ordnung können nicht anders geschützt werden als indem ihre Vertheidiger allerwärts sich eben so zu einem großen Bund vereinigen und verbinden, wie die Radicalen aller Länder es längst schon gethan. Ad vocem Dresden muß ich Ihnen berichten daß einige auf der äußersten Linken der Paulskirche sitzende Oesterreicher es für gut befanden einen Ausflug nach Böhmen zu machen: sie beabsichtigten die deutschen Kreise im Sinne der revolutionären Bewegung zu bearbeiten. Glücklicherweise waren ihnen Flüchtlinge aus Dresden zuvorgekommen; die Schilderungen welche diese von den Vorgängen in ihrer Heimath, der republikanischen Tendenz des Aufstands und dem Terrorismus seiner Leiter entwarfen, hatten eine so günstige Wirkung daß die Agitatoren, statt hier ein Feld für ihre Thätigkeit zu finden, in aller Eile das Weite suchen mußten um nicht an die Behörden ausgeliefert zu werden.

Daß der König von Preußen unserm tapfern Radetzky den schwarzen Adlerorden in Brillanten verlieh, und verschiedene Officiere unsrer italienischen Armee mit preußischen Orden schmückte, wissen Sie wohl schon. Schließlich mag hier noch eine kleine Geschichte ihren Platz finden; sie ist zwar an sich unbedeutend, wirft aber ein Licht auf die Stimmung des Landvolks. Ihre Wahrheit kann ich Ihnen verbürgen, doch weiß ich mich leider nicht auf den Namen des Ortes an dem sie vorfiel, zu besinnen. Von den einmarschirten Russen stand eine Abtheilung in einer kleinen mährischen Landstadt. Dort, wie wohl auch anderwärts, begegnete es den Russen daß ihnen Krämer, Wirthe u. s. w. auf ihre blanken Rubel nur abscheulich zersetztes Papiergeld herausgaben und die mit unserm österreichischen Geldunwesen Unbekannten noch nebenbei betrogen, indem sie den Rubel unter dem gewöhnlichen Curs anrechneten. Ein russischer Soldat bekam darüber Händel mit einem Schenkwirth; da der Sohn der Steppe sich mündlich nicht recht ausdrücken konnte, nahm er endlich seine Zuflucht zu der Sprache die mit der Musik das Vorrecht theilt von Pol zu Pol verstanden zu werden: er gab seinem Gegner ein paar Ohrfeigen. Der ergrimmte Wirth brachte seine Klage bei dem russischen Officier vor, und dieser, dem die Aufrechthaltung strenger Mannszucht vor allem nothwendig scheinen mochte, verurtheilte den Beklagten zu hundert Stockstreichen. Nun bestürmte man den Wirth von allen Seiten Fürsprache für seinen Beleidiger einzulegen, wenigstens dahin zu wirken daß jene Strafe ermäßigt werde; aber das Erbarmen ist zu den Bären geflohen, der Hartherzige ließ sich nicht erbitten, und das strenge Urtheil ward an dem Schuldigen vollzogen. Kaum war dieß geschehen, so fiel die Bevölkerung des Städchens über den Wirth her, zerschlug ihm alles was er im Hause hatte und durchbläute ihn selbst dermaßen daß sich der seinetwegen zu jener schweren Strafe verurtheilte Soldat so vollkommen gerächt fühlen muß wie einst die Manen des Patroklus. Sie sehen, mit der Russophobie des Landvolkes ist es nicht weit her.

Oesterreich.

Hermannstadt. Die deutsche Bucharester Ztg. vom 30 April berichtet: Ueber Hermannstadt hatten wir Gelegenheit mit mehreren Flüchtlingen zu sprechen welche diese unglückliche Stadt nach dem Ein-

Digitized by Google

marsch der Ungarn verließen — einer erst am 6 April n. St., also beinahe vier Wochen darnach. Als Resultat der verschiedenen Aussagen welche wir hörten, scheint sich zu ergeben daß in den ersten drei Tagen allerdings viel genommen oder geraubt oder geplündert wurde — wie ein jeder seiner Ansicht nach es nennen will, die Sache bleibt sich immer gleich. Am vierten Tage, als noch immer ähnliche Fälle und Klagen darüber vorkamen, ließ der General Standrecht verkündigen und mehrere von diesen Räubern erschießen. Die schlimmsten unter den Gästen die am zweiten und dritten Tage die Stadt heimsuchten, waren eine Menge Dirnen, die sehr zahlreich der Truppe nachzogen. Diese Verworfenen ritten in Männerkleidern durch die Gassen, die gemeinsten Possen treibend, in den Häusern aber wo sie sammt den Soldaten einquartiert sind, spielen sie die Herrinnen und lassen sich von der Hausfrau auf eine Art und Weise bedienen, wie sie höhnender fast nicht möglich ist. Viele Frauen der geflüchteten Bürger fallen, weil ihnen der Mann fehlt der sonst das tägliche Brod ins Haus schaffte, auch noch dem größten Elend, den Qualen des Hungers anheim. Auf der Straße sieht man Kinder barfuß und zerrissen herumstreifen und betteln. So wird manche Familie physisch und moralisch zu Grunde gehen, mancher gesunde und kräftige Zweig vom nationalen Lebensstamme fallen und nie wieder grünen. Anderes liederliches Gesindel aus der Umgegend, welches auf die Hauptstadt Siebenbürgens wie auf „das verheißene Land" geblickt hatte, ist mit einer Menge Wagen hereingezogen und hat so manches mehr oder minder kostbare Andenken mitgenommen — vorzüglich aus den Häusern die von ihren Bewohnern verlassen waren. Leider war deren Anzahl nicht klein, weil diejenigen vor Angst auch davongelaufen waren die von den Eigenthümern, welche sich größtentheils in die Walachei geflüchtet haben, zu deren Bewachung darin gelassen waren. Der Schaden den die Stadt gelitten, ist noch nicht zu berechnen. Mordthaten sind außer der des Redacteurs des Siebenbürger Boten, Benigni, nicht vorgefallen, und auch von diesem sagen einige daß er sich selbst den Tod gegeben, da er der Tendenz des Blattes wegen Ursache zu haben glaubte die Ungarn zu fürchten, und nicht fliehen konnte weil er an der Wassersucht krank darnieder lag. Ein Haus ist bis jetzt verkauft worden, weil aus demselben Schüsse auf die Eindringenden gefallen sind, aber in kurzer Frist sollen alle diejenigen öffentlich versteigert werden, deren Besitzer bis dahin nicht zurückgekehrt sind.

Spanien.

✠ **Madrid**, 9 Mai. Heute reist General Cordova von hier ab, um den Befehl über ungefähr 5000 Mann zu übernehmen die sich in Barcelona nach den päpstlichen Staaten einschiffen. Schon am 29 April hat, wie Sie wohl schon wissen werden, das spanische Geschwader im tyrrhenischen Meer sich der römischen Gränzstadt Terracina bemächtigt, um den neapolitanischen Truppen das Einrücken in den Kirchenstaat zu erleichtern. Die Anwesenheit der Franzosen und die Proclamation ihres Generals hat den übrigen katholischen Völkern nicht gefallen können, und es ist nur zu bedauern daß Spanien sich so spät zu diesem wohlgeziemenden Seezug entschlossen hat. Die nach Italien bestimmten Truppen sind die Regimenter San Marcial, Arapiles und Reina Gobernadora, ein Grenadierbataillon und einige Artillerie und Reiterei. Es sind abgehärtete Truppen, von tüchtigen Officieren befehligt, so daß, wenn es ihnen vergönnt ist noch thätigen Antheil an den Operationen zu nehmen, sie der spanischen Fahne gewiß Ehre machen werden. Sie dürften aber wahrscheinlich zu spät kommen. — Den Bürgerkrieg in Catalonien kann man als beendigt ansehen. Die auf allen Punkten geschlagenen Factionen lösen sich auf, und suchen den Weg nach Frankreich. Die Landgemeinden weisen sie nachdrücklich zurück, und die verfolgenden Truppen lassen sie nirgends zu Athem kommen. Täglich hören wir von Facciosos die gefangen genommen, oder über die Gränze entwichen sind; viele andere flehen die königliche Gnade an. Die Hauptanführer der Insurrection, kann man sagen, sind vollständig zersprengt, und nur einzelne kleine Haufen irren flüchtig in den Bergen umher. Es ergibt sich nun aber die Frage: was soll die Regierung mit all diesen brodlosen und immer zu Unruhen aufgelegten Menschen anfangen? So taucht, da kaum die eine Schwierigkeit aufhört, schon eine neue auf. Früher schickte man solche Leute nach Cuba und Puertorico; aber die Behörden dieser Colonien klagen und verbitten sich weitere Zusendungen der Art. Gleichwohl von dem Entschluß, den die Regierung in dieser Sache fassen wird, hängt es ab ob wir endlich Ruhe bekommen sollen, oder nicht. In Andalusien hat man eine carlistisch-republicanische Verschwörung entdeckt, welche die Bildung kleiner Guerrillas zum Zweck hatte, um dadurch die Truppen zu ermüden und sich jenes reichen Landes zu bemächtigen, damit die Regierung ihre Aufmerksamkeit und ihre Kräfte zwischen Catalonien und Andalusien theilen müsse. Die Verschwörung ist unterdrückt. — Man spricht wieder einmal von einer Ministerkrisis, und gibt als einen Grund derselben die Vorlegung der Tarife an. Ein Theil der Minister, heißt es, wünscht daß dieselben noch in den jetzigen Cortes discutirt werden, während andere der Meinung sind daß man sie jetzt zwar vorlegen, die Berathung aber bis zur nächsten Session aussetzen solle, damit diese wichtige Frage recht überdacht und vorläufig von der Presse zurechtgelegt werden könne. Indessen darüber wird das Ministerium Narvaez schwerlich zerfallen.

Italien.

△ **Rom**, 4 Mai. Die Verheerung der Stadt hält mit der Entmenschung der Bevölkerung gleichen Schritt. Gestern hat man drei Bauern in denen man verkleidete Priester vermuthete, in Stücke zerschnitten und in die Tiber geworfen. Solchen Gräuelthaten widersetzen sich die Behörden nicht, und die Organe der Justiz betheiligen sich an denselben. Der Civico, welcher den ersten dieser drei Unglücklichen mit dem Dolch durchbohrte, küßte das Blut von dem die Waffe triefte. Der Carabiniere, welcher einem andern den Leib aufschlitzte, wusch seine Hände in den Gedärmen. In dem Klosterhof von St. Callisto sind vier Mönche von Mauthsoldaten erschossen worden. Gegen solche Missethaten ist das Verbrennen der Cardinalswagen, mit dem man fortfährt, ein unschuldiges Kinderspiel, welches man dem niederen Pöbel gern gönnen mag. Nur das eine ist zu befürchten daß, wenn diese Gegenstände des Volkshasses einmal verzehrt seyn werden, man noch mehr verlangen wird. So ist denn alles Ernstes von der Zerstörung der Paläste Borghese, Doria u. s. w. die Rede, und den Vatican führt man als einen Gegenstand der Rache beständig im Mund. Hoffentlich werden die Vorstellungen etwas fruchten, welche der preußische Consul im Namen des gebildeten Europa Hrn. Mazzini hat machen lassen. Die Neapolitaner nahen mit schwerem Belagerungsgeschütz. Mast hat seinem Corps Befehl ertheilt keinen Pardon zu geben. Der feindlichen Cavallerie wirft man vor den Thoren Fußangeln in den Weg, und in den Straßen wird Asche gestreut, welches den Pferden das Auffußen auf dem ohnehin schlüpfrigen Basaltpflaster unmöglich macht. Ein Theil der französischen Flotte soll mit Verstärkung gelandet seyn. Der Vortrab, heißt es, bestehe aus 1000 Mann. Der Pöbel ist bewaffnet. Wer nur ein Gewehr tragen kann, bekommt eins ohne Empfangschein und Controle. Das Antlitz der Führer umwölkt sich. Die Manifeste reden die Sprache der Verzweiflung. Die Stunde hat geschlagen, die Entscheidung aber bleibt deßhalb doch aus. Die Martern ewigen Zauderns lassen sich mit Worten ebensowenig beschreiben wie die Gräuel der Verwüstung, zu denen man den Zerstörern alle mögliche Zeit gegönnt hat. Die Diplomatie scheint es darauf abgesehen zu haben die ihr so verächtlichen höheren Interessen der Menschheit durch Weitläufigkeit und vornehme Saumsal gründlich zu opfern. Wer daran Freude hat, der mag sich daran letzen!

△ **Rom**, 5 Mai. Das Gerücht daß der Vatican in Gefahr sey, wird von Canina, der mit der Leitung der Löschanstalten betraut ist, für eine böswillig erfundene Lüge erklärt. Man hat zwei zwölfpfündige Kugeln, welche die Franzosen bei dem mißlungenen Angriff vom 30 April hereingeworfen haben, aufgesammelt, und beabsichtigt sie in dem vaticanischen Museum einmauern zu lassen als ein „Wahrzeichen der französischen Civilisation und der väterlichen Fürsorge des Papstes." Daß Villa Albani in Gefahr sey, hat die Barricadencommission dem Agenten des Prinzen Castelbarco selbst zur Anzeige gebracht. Darüber liegen Documente vor. Noch ist übrigens das weit mehr gefährdete Casino von Villa Patrizi nicht niedergerissen. Ganz Rom ist in Bewegung, Garibaldi hat die neapolitanische Avantgarde beim Frühstück überrascht und soll 200 Mann nebst einigen dreißig Pferden zu Gefangenen gemacht haben. Zahlreiche Vetturinwagen mit mobilisirten Civicisten eilen dem Kampfplatz zu. Denn dieß ist die Weise sich nach dem Ort der Gefahr hin befördern zu lassen. Auf den ersten Anblick scheint es sonderbar Soldaten spazierenfahren zu sehen. Bei näherer Erwägung muß man indeß auch diesen Kunstgriff loben. Der Streiter kommt auf diese Weise mit frischen Kräften an, und die Bewegung der Truppen wird mit Leichtigkeit bewerkstelligt. — Aus sicherer Quelle kann ich Ihnen melden daß bei der Affaire vom 30 April nur 1500 Mann betheiligt gewesen sind. Diese waren auf keinen Angriff vorbereitet. Man hatte geglaubt friedlich wie in Civitavecchia einzuziehen. Die Officiere waren sogar en grande tenue und ohne Gepäck, weil man ihnen versichert hatte sie hätten weiter nichts nöthig. Einer den der Oberst beim Thore aufgestellt hatte, ist mit seiner ganzen Compagnie gefangengenommen worden ohne einen Schuß zu thun. Das französische Ehrgefühl ist übrigens stark beleidigt. Trotz obiger Nachrichten welche von dem Beginn der Feindseligkeiten melden, sollen sich indeß doch die Neapolitaner zurückziehen, wie es scheint im Einverständniß mit den Franzosen.

Digitized by Google

♀ **Rom**, 6 Mai. Gestern Abend schien es in der That Ernst werden zu wollen. Sogar die Carabinieri wurden zum Kampf hinausgeschickt, angeblich um Garibaldi's Sieg zu unterstützen. Dessen 200 Gefangene reduciren sich übrigens auf „einige," welche ein Bulletin gestern Abend verkündete. Anderen Berichten zufolge ist er auf ein Schweizerregiment gestoßen, welches mit Kolben gelaust haben soll. Die Waffenthaten von gestern scheinen sich übrigens auf Plänkeleien am Fuße der Vorberge von Albano zu beschränken. Bei den Frattocchien sind kleine Scharmützel vorgekommen. Garibaldi aber scheint sich nach Tivoli hinübergezogen zu haben, und ist bei Ponte Mamolo gesehen worden. Die Deputirten haben sich mit dreifarbigen Schärpen geschmückt und über die verschiedenen Stadtviertel vertheilt, um ferneren Versuchen der Selbsthülfe des Volkes zu steuern. Auch sind die am meisten bedrohten Paläste der römischen Fürsten zum Nationaleigenthum erklärt worden, um sie dadurch vor der Volkswuth, wenn sich diese auf sie werfen sollte, zu schützen. Villa Pamfili ist geplündert worden. Silberzeug was sich dort vorgefunden hat, ist entwendet und stückweise nach der Stadt gebracht worden. Alles Glaszeug und ähnliche werthlose Luxusartikel sind zerschmettert. Villa Albani hat zur Zeit noch nicht wesentlich gelitten. Auch ist der schöne Hain von immergrünen Eichen von der Art verschont geblieben. Nur die Nebengebäude sind theilweise zerstört oder eventuell der Zerstörung preisgegeben. In der Stadt herrscht musterhafte Ruhe und Ordnung, und die vorgekommenen Excesse scheinen in der That durch die wahnsinnig versuchte Selbsthülfe der unglücklichen Opfer der Volkswuth veranlaßt zu seyn. Wer auf Soldaten schießt, hat sich in solchen Zeiten freilich keines bessern Schicksals zu versehen. Der Barricadenbau wird mit großer Energie fortgesetzt, und er hat jedenfalls den einen großen Nutzen daß eine Menge Leute dabei beschäftigt werden, die bei dem Stillstand aller Gewerbe brodlos seyn würden.

•

△ **Rom**, 7 Mai. Statt des Kanonendonners den wir von Stunde zu Stunde erwarteten, haben wir Festgeläute, statt des Glockensturmes ertönen frohe Musikchöre. Die Triumvirn haben soeben erklärt daß zwischen der französischen und der römischen Republik kein Krieg bestehen könne, daß man die „Mißverständnisse" welche stattgehabt beseitigt zu sehen wünsche, und daß die braven Soldaten welche ihren Führern gehorcht am wenigsten darunter leiden dürften. Man gebe daher sämmtliche Gefangene frei und schicke sie nach dem französischen Lager zurück. Soeben werden sie unter dem Geleite der Menge durch die Stadt und nach St. Peter geführt, welchen sie doch gern zu sehen wünschen. Die ganze Stadt hat urplötzlich die Physiognomie geändert. Dieser Staatsstreich zerstört mit einemmale alle Combinationen, und die Spanier welche soeben mit einer krankhärtigen Proclamation in Fiumicino gelandet sind, werden nun ebensowohl wie die Neapolitaner sich begnügen müssen ruhige Zuschauer für langweilige diplomatische Unterhandlungen abzugeben. Garibaldi's Verschwinden hat vielleicht einen andern Grund. Angeblich soll er selbst seine Verwundeten aus der Stadt gezogen haben. Auch sagt man, er habe erklärt für den Barricadenkampf taugten seine Leute nicht. Wer aber denkt jetzt noch an Barricaden und Garibaldi? Die Stadt hallt von endlosem Jubel wieder. Die französischen Gefangenen ziehen mit Civilisten Arm in Arm vorbei, und für den Augenblick denkt niemand mehr an Krieg und Vertheidigung. Aller Wahrscheinlichkeit nach sind Friedensverhandlungen vorhergegangen, und jetzt erst begreift man warum seit gestern angesichts der feindlichen Armee die tricolore Flagge statt der rothen von dem Castell wehte. Dieß ist also die neueste Auflage des viel variirten Stücks: „Viel Lärm um nichts."

•

△ **Rom**, 8 Mai. Das Erscheinen Lord Napiers in dem Augenblick wo das Triumvirat mit den Franzosen die Feindseligkeiten einzustellen sich beeilt hat, ist zu ominös um für zufällig erachtet zu werden. Seinen Versicherungen zufolge ist der edle Lord zwar als Privatmann hier eingetroffen, und nur der Capitän des „Bulldog," welcher ihn begleitet, hat eine ostensible Mission, die darin besteht den hier anwesenden Engländern die Abreise zu ermöglichen. Das Triumvirat hat dieser Forderung nicht die geringste Schwierigkeit in den Weg gestellt, und erklärt daß es nichts dagegen habe wenn sie selbst in das feindliche Lager ziehen wollten, vorausgesetzt daß sie ihre eigenen Pferde hätten. Letztere Bedingung ist so unsinnig daß damit das erste Zugeständniß fällt. Unterdessen ist nun auch die Landung der Spanier in Fiumicino officiell zur Anzeige gebracht. Diese werden aber unter den gegenwärtigen Verhältnissen so wenig als die Neapolitaner vorrücken dürfen. Letztere haben eine Linie gebildet welche von Nettuno bis nach der entgegengesetzten Spitze des Albanergebirgs hinreicht und zu Füßen desselben hinläuft. Nach Frascati, wo erst nur ein Posten von 25 Mann stand, ist in Folge des Nachsuchens der wohlhabenderen Einwohner dieses Orts ein Bataillon von 500 Mann verlegt worden. Die Spanier haben das Meeresufer besetzt. Hier fährt man unverdrossen in Barricadenbauen fort. Auch der Hafen von Ripetta erhält jetzt eine kunstgemäß angelegte Verschanzung. Durch das Niederwerfen der himmelhohen Mauern welche die Nonnenklöster schirmten, hat die Stadt mehrere freie Plätze gewonnen.

[1581-83] Mit dem 1 September d. J. wird das städtische Theater zu Regensburg für einen cautionsfähigen Bewerber, an den vor allem die Anforderung zur Haltung eines guten Schauspiels und Oper gestellt wird, neuerlich vergeben.

Geeignete Bewerber werden eingeladen ihre desfallsigen Anträge, versehen mit den erforderlichen Belegen, baldigst in frankirten Briefen an die unterzeichnete Aufsichtsbehörde gelangen zu lassen, und dagegen die nähern Bedingungen von ihr in Empfang zu nehmen.

Bemerkt wird dabei daß hierorts im Falle Bedürfens ein entsprechender Apparat in Garderobe und Bibliothek zu billigen Preisen abgelöst werden kann.

Regensburg, den 27 April 1849.

Das Theater-Comité.

[1641—43]

Erste k. k. priv. Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

In der am 27 April abgehaltenen Generalversammlung der P. T. HH. Actionäre wurde der Beschluß gefaßt daß, in Folge der ungünstigen Resultate welche das vergangene Schifffahrtsjahr für das Unternehmen geliefert hat, eine **Zinsenvertheilung** auf die gesellschaftlichen Actien für die am 1 März d. J. fällig gewordene Rate nicht stattfinden kann, und daher die den Actien beiliegenden Coupons pr. 1 März 1849 nicht ausbezahlt werden.

Die Administration.

[154] In Unterzeichnetem sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Friedrich Hölderlins Werke.

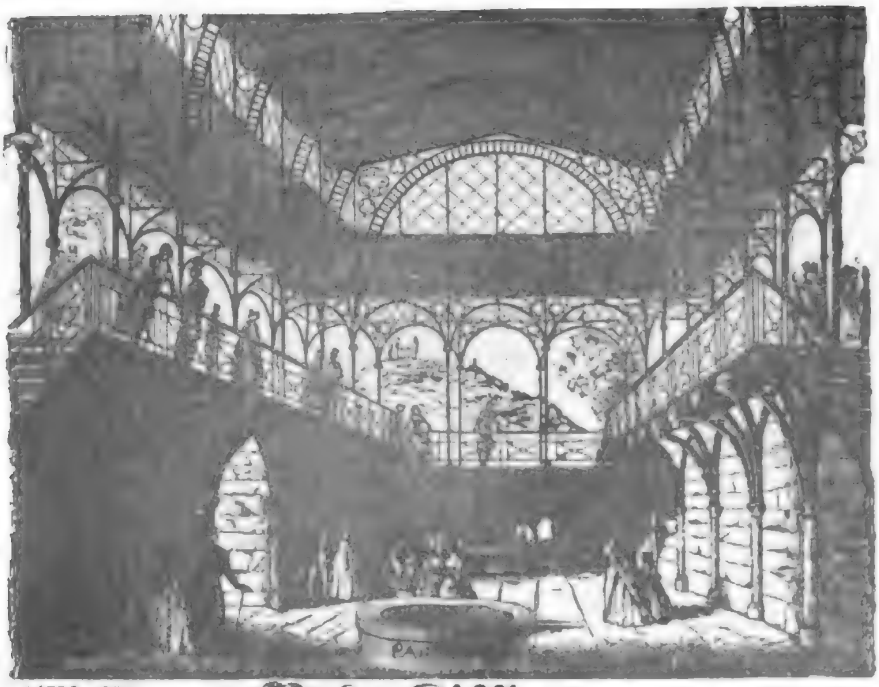
Herausgegeben von **Christoph Theodor Schwab.**

2 Bände. Gr. 8. brosch. Preis 5 fl. 15 kr. oder 3 Rthlr.

Der erste Band dieser neuen Ausgabe enthält die Gedichte und den Hyperion. Erstere sind darin um ein ziemliches vermehrt, namentlich durch die bedeutende Erweiterung des dramatischen Fragments „**der Tod des Empedokles**," dessen vollständigere Auffindung schon Arnim als ein ausgezeichnetes Glück für unsere Litteratur so sehr wünschte. Dem Herausgeber, der dem unglücklichen Dichter in dessen letzten Lebensjahren persönlich nahestand und sein Vertrauen genoß, wurden jene Vermehrungen durch freundliche Unterstützung von Seiten der Familie sowie durch ein fortgesetztes mühevolles Studium der betreffenden Papiere möglich. Die Jugendgeschichte und einiges Prosaische, sowie Briefe, aus denen sich eine fortlaufende innere und äußere Lebensgeschichte Hölderlins ergibt, sind in dem mit einer biographischen Einleitung versehenen zweiten Band enthalten. Aus der Periode seines traurigen Gemüthszustandes sind nur einige Proben des biographischen Interesses wegen beigefügt worden, da der poetische Werth der Producte aus dieser Zeit des Dichters im allgemeinen gänzlich unbedeutend ist, was auch von der aus derselben Epoche herrührenden Uebersetzung einiger Sophokleischen Stücke gilt, welche daher in diese Sammlung nicht aufgenommen ist.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

Digitized by Google



[1730—32]

Bad Kissingen

im fränkischen Saalthale des Königreichs Bayern

bietet durch seine herrliche Natur, romantische Gegend und geschmackvollen Promenaden den lieblichsten Aufenthalt für Patienten und für gemüthliche Erholung Suchende. Eine große Auswahl von den einfachsten bis zu den elegantesten Wohnungen gewährt die größte häusliche Bequemlichkeit; die Preise für Logis, Zehrung und Bedienung sind in jeder Beziehung billig.

Die ausgezeichneten Wunderkräfte der Kissinger Heilquellen sind weltberühmt, und die Erfahrung der vorzüglichsten Aerzte hat dargethan daß die Kissinger Heilquellen sich seither in unzähligen Krankheitsfällen auch dann noch mit glänzendem Erfolge häufig hülfreich erwiesen haben, wo bereits vorher andere Heilmittel oft vergeblich angewendet worden waren.

Die Eröffnung des königl. Curhauses mit Logis, table d'hôte, Restauration und Badeanstalten erfolgt

am 15 Mai 1849.

Zu geneigten Quartierbestellungen empfehlen sich ergebenst

die königl. Curpächter **Gebrüder Bolzano.**

[1579—80]

Bäder von Evian.

Die Anstalt des **alkalinischen Mineralwassers von Evian in Savoyen,** am Ufer des Genfersees, wird jährlich mit dem Monat Mai eröffnet.

Diese Anstalt, die unter einem schönen Himmel liegt und sich einer Menge reizender, durch reiche Vegetation und herrliche Aussichten ausgezeichneter Stellen erfreut, hat auch ganz nahe Spaziergänge. Brunnen, Bäder, Douchen, reinliche und bequeme Wohnungen, ärztliche Sorge fehlen so wenig als ein guter Restaurateur. Das Leben ist in Evian wohlfeiler als in den mehrsten Mineralbädern.

Das Wasser von Evian wird mit bestem Erfolg in allen Krankheiten der Blase und der Urinwege angewendet. Dessgleichen in den Störungen und Reizungen der Schleimhaut und bei Gichtschmerzen, die nach den neuesten Beobachtungen in ihrem Ursprung grosse Analogie mit Blasenverhärtungen haben; auch Krankheitszustände, welche von Uebeln kommen die von der Haut zurückgetrieben worden sind, widerstehen nur selten dem Gebrauche dieses Wassers.

Niederlagen davon sind in den vorzüglichsten Städten Savoyens, der Schweiz, Frankreichs, Italiens und Deutschlands.

[1745] **8 Theile humoristische Schriften mit 4 Kupferprämien für 1 fl. 48 kr. od. 1 Thlr.**

Auf feste Bestellung können zu diesem Preise folgende Werke durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

1) **Sammlung der besten Travestien** (darunter Herodes vor Bethlehem). 2) **Sammlung von 465 Epigrammen.** 3) **200 Komische Briefe, Zeitungsanzeigen und humoristische Anthologien.** 4) **Curiositäten,** 280 interessante Aufsätze über merkwürdige Erscheinungen der Menschheit. 5) **Taschenbuch** für Räthselfreunde, 2 Theile,

zusammen für 1 Thlr. od. 1 fl. 48 kr.

Außerdem wird, jedoch nur bei baarer Bezahlung, als Prämie beigefügt:

4 Scenen aus Jakob Casanova's Leben,

in feinstem Stahlstich.

Verlag von **Heinrich Kößler in Stuttgart.**

[1682] In Augsburg in Kollmanns Buchhandlung — Stuttgart bei Neff — München bei Lindauer — Regensburg bei Montag u. Weiß — Nürnberg bei Riegel und Wießner (und in allen Buchhandlungen) ist zu haben:

Zur Erhöhung der Feier von Familienfesten:

Fr. Schellhorn, auserlesene

Geburtstags-, Hochzeits- und Abschiedsgedichte.

Stammbuchsverse und Räthsel, oder 75 Geburtstagsgedichte, 23 Hochzeits-, 20 Liebes- und 8 Abschiedsgedichte, 40 Neujahrswünsche, 50 Stammbuchsverse u. s. w. (Sechste, 4000 Exemplare starke Auflage.) Preis 15 Sgr. od. 54 kr.

(Unentbehrlich für Zeitungsleser und Jedermann:)

Fremdwörterbuch.

Sammlung und Erklärung von 6000 fremden Wörtern,

welche in der Umgangssprache, National-Versammlungen und Zeitungen täglich vorkommen.

Als: Amendement — Anarchie — Aristokratie — Budget — Constitution — Demokratie — Institution — Interpellation — Ochlokratie — Permanent — Reaction — Radical — Republik — Terrorismus und 6000 ähnliche Fremdwörter, welche in den Acten, in der Umgangssprache und Zeitungen täglich vorkommen, um solche richtig zu verstehen und auszusprechen.

Vom Dr. u. Rect. **F. W. Wiedemann.**

Zehnte!! Auflage.

Preis nur 12½ Sgr. oder 45 kr.

NB. In jetziger Zeit ist es jedermanns Bedürfniß, ein Nachschlagebuch der Art zur Hand zu haben, welches über alle die in Büchern und Zeitungen täglich vorkommenden Fremdwörter genügende Auskunft gibt: als dazu genügend ist dieß Buch vom Professor Beeri empfohlen.

Auch vorräthig in Pesth bei Hartleben, Kilian — Triest bei Jaeger — Wien bei Gerold — Mailand bei Tendler und Schäfer — Hermannstadt bei Hochmeister.

[1735] Auf fernerweiten Antrag der königl. Domänenkammer zu Hannover wird zum öffentlichen Verkauf der Domanial-Blutegelteichs-Anlage Verfahren auf hiesiger Amtsstube zweiter Termin auf

Dienstag den 22 Mai 1849,

dritter und jedenfalls letzter Termin auf

Freitag den 25 Mai 1849,

jedesmal Mittags 12 Uhr,

angeordnet.

Die Verkaufsbedingungen sind vor der hiesigen Amtsstube angeschlagen, bei dem Blutegelteichswärter Pringsen auf dem ehemaligen Entenfange (der auch die Verkaufsgegenstände an Ort und Stelle nachweisen wird) einzusehen und auf Verlangen gegen Vergütung der Copialien hier in Abschrift zu erlangen.

Der ehemalige Entenfang, auf dem sich die zu verkaufende Anlage befindet, liegt nahe bei der Eisenbahn von Berlin nach Bremen und Köln, ¾ Meilen von Hannover. Die Anlage enthält 14 nach den bewährtesten Erfahrungen angelegte und gesicherte Teiche, welche mit ihren Umgebungen 7 Morgen 115 Quadratruthen messen, mit einem neuen massiven Wohnhause bebaut, und es sollen derselben mindestens 15 Morgen 75 Quadratruthen, ja wenn annehmlich geboten wird, 31 Morgen 28 Quadratruthen an Ackerländerei und Wiesen beigelegt werden.

Königlich hannoversches Amt Langenhagen, den 7 Mai 1849.

[1740] In der Verschollenheits-Erklärung des Schneidersohns Johann Mögersheimer von Großenried wird in Kraft der Verkündung hiemit bekannt gemacht:

daß nach dem Erkenntnisse vom heutigen Johannes Mögersheimer für todt erklärt worden und sein Vermögen an seine Intestat-Erben hinauszugeben ist.

Herrieden, den 12 Mai 1849.

Königliches Landgericht.

Deunefeld.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 45 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.: für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 3ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Brenzenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Dienstag — Nr. 142. — 22 Mai 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (die Nationalversammlung auf dem Punkte der Selbstauflösung. Austritt der Rechten und des Centrums beschlossen. Die sächsischen Abgeordneten zurückberufen. Erklärung von Dr. Löhner. Bassermann nun für Vereinbarung und Vertrag); München (die Adresse für die Reichsverfassung in der Kammer der Abgeordneten mit 72 gegen 62 Stimmen angenommen. Das Programm des Ministeriums. Heerschau des Königs); Landau (das Wirrsal immer größer); Kaiserslautern (die provisorische Regierung verlegt ihren Sitz nach Speyer); Karlsruhe (ein Revolutionsaufruf an das gesammte Deutschland, unter Vorantritt dreier Reichstagsabgeordneten, worunter Raveaux); Dresden (Behr Finanzminister. Verlust der Aufständischen); Weimar (ein außerordentlicher Landtag berufen); Altenburg (Verkündigung der Reichsverfassung); Hannover (bevorstehender Beitritt zum Zollverein); Köln (die Ereignisse in Iserlohn und Elberfeld. Die Redacteure der Rheinischen Zeitung); Berlin (Eindruck des Aufrufs des Königs); Arolsen (die Anerkennung der Reichsverfassung); Schleswig (die Preußen in Aarhuus); Wien (Welden in Neutra. Die Russen in Krentschin. Die Belagerung von Ofen. Der Kaiser).

Oesterreichische Monarchie. Preßburg (auf dem linken Flügel der kaiserlichen Armee die Offensive wieder ergriffen. Weldens Persönlichkeit).

Großbritannien. Erörterungen über die Vorgänge in Canada. Sir E. Paget. Ueber Deutschland.

Frankreich. Die Pariser Wahlen. Abschaffung der Getränkesteuer. Panischer Schrecken auf der Börse wegen der Wahlsiege der Socialisten. Oudinot. V. Ventura. Metz (Gerücht von einem pfälzischen Hülfsgesuch in Paris. Wahlsieg der napoleonisch-legitimistischen Partei); Straßburg (der Wahlsieg der Demokraten. Der Großherzog von Baden noch in Hagenau. Fortwährend badische Flüchtlinge).

Belgien. Hr. v. Beckerath.

Italien. Palermo (der Ausbruch eines neuen Aufstands bestätigt); Rom (Waffenruhe. Gerücht von englischer Vermittlung); Florenz (Livorno); die Capitulation von Bologna. Vorrücken der Oesterreicher in den Legationen. Vor Malghera die Belagerungswerke wieder überschwemmt. Haynau nach Ungarn berufen und durch Graf Thurn ersetzt. Turin (der Proceß Ramorino's).

Plata-Staaten. Endlich Aussicht auf Beilegung des langen Streites.

Beilage. Verhandlungen der Nationalversammlung. — Aus der Pfalz. (Fremde Zuzüge. Die Lossreißung der Pfalz.) — Dresden. (Truppenbewegungen. Die Verhafteten. Semper.) — Köln. (Die politischen Parteien um den König.) — Paris. (Die Wahlen. Die Nationalversammlung.) — Livorno. (Schlachtbericht.) — Schweiz. (Schwäche der Bundesregierung.)

Datum der Börsen: Hamburg 17; London, Paris, Amsterdam 18; Wien 19; Augsburg 21 Mai.

Deutschland.

= **Frankfurt a. M.,** 20 Mai. Nach der gestrigen Sitzung der Nationalversammlung traten die Clubs der Rechten und des Centrums noch am Abend zur Berathung zusammen. Als Resultat derselben wird der bevorstehende Austritt einer bedeutenden Anzahl Mitglieder (man spricht von 90) angegeben. Die Linke wird nun um so mehr an ihrem Antrag die zur Beschlußfähigkeit erforderliche Mitgliederzahl auf 100 herabzusetzen festhalten, und die numerische Schwächung der Gegenpartei wird die Durchsetzung dieses Antrags erleichtern. Die sächsischen Abgeordneten sind durch ein heut eingelaufenes Decret ihrer Regierung, unter Hinweisung auf die analoge preußische Verfügung, abberufen worden, werden aber ebensowenig als die preußischen diesem Rufe folgen. Die Gerüchte von der Zusammenziehung eines ansehnlichen Truppencorps in der Nähe von Frankfurt erhalten sich. Nach einer wahrscheinlich übertriebenen Angabe würde die Stärke desselben 60,000 Mann betragen. In Mainz soll heute der Belagerungszustand verkündigt worden seyn.

h **Frankfurt,** 20 Mai. Heute beschließt das Casino seinen Austritt aus dem Parlament. Das heißt: das Parlament löst sich auf, denn im Casino lag bis zu den Beschlüssen des 4 Mai der Charakter und die Leitung der Reichsversammlung. Die Gemüthspolitiker Rieser, Wurm, Biedermann haben durch die Piepmeyerei des „Nürnberger Hofs" den Anlaß oder, ich muß sagen, den letzten Stoß zu dieser Maßregel gegeben. Denn zum peinlichsten Erstaunen eben dieses „Nürnberger Hofs", des Mittelgliedes welches sich letztlich zwischen rechts und links gestellt hatte, ging gestern der Antrag auf Reichsstatthalterschaft ꝛc. durch, den eben die welche ihn gestellt hatten, äußerst gern hätten eine Niederlage erleiden sehen! Aber der unwillkommene Sieg ward mit 10 Stimmen erfochten. G. Beseler selbst erklärte darauf im „Casino" daß ein längeres Verbleiben der Rechten dem Vaterland schade. Dahlmann wird die Austrittserklärung abfassen. Die sächsische Abberufung die heute anlangte, die bayerische, hannoversche ꝛc. die folgen werden, finden kein Parlament mehr!

§§ **Frankfurt a. M.,** 20 Mai. Wenn Sie diesen Brief empfangen, wird die Reichsversammlung wohl nicht mehr bestehen. Sie hat den gestrigen Tag durchgelebt und ist also Jahr und Tag alt geworden. Allein die Annahme des Welcker'schen Antrags auf Erwählung eines Reichsstatthalters zur Durchführung der Reichsverfassung, und der darin ausgesprochene offene Bruch mit dem Reichsverweser verkündigt das nahe Ende. Gestern Abend haben im Casino etwa 70 beschlossen ihren Austritt vereint zu erklären. Die Zahl derer welche sich unter der Hand wegmachten, ist von Tag zu Tage gewachsen, und das Beispiel des massenhaften Ausscheidens wird so ansteckend seyn, daß wahrscheinlich nicht die beschlußfähige Anzahl übrig bleibt. Die Linke hat dieß wohl gefühlt, als sie gestern kurz vor Schlußnahme die Beschränkung dieser Anzahl auf 100 durchsetzen wollte. Selbst diese Fraction, welcher man, wie man sie sonst beurtheilen möge, Gesinnungstreue und eisernen Willen nicht absprechen kann, wird ihre Reihen gelichtet sehen, denn es ist gar mancher in ihrer Mitte den das Gewicht der Verhältnisse im entscheidenden Augenblick abzieht, und der Bedenken tragen wird die bürgerliche Existenz einem für jetzt vermuthlich fruchtlosen Widerstandsversuch zum Opfer zu bringen. So wird denn dem entschiedenen und für alle Fälle entschlossenen Häuflein nur übrig bleiben auf eigene Hand zu protestiren und zu agitiren.

Bassermann war dem Rücktritt der Partei des Centrums vorangegangen — er der bisher aufs feurigste die Einzig- und Allein-Constituirungsbefugniß des Parlaments vertheidigt und die Regierungen die auf Vereinbarung bestanden, aufs heftige angegriffen hatte. In einer Erklärung an seine Wähler sagt er jetzt: die Beschlüsse der Nationalversammlung seit dem 4 Mai könnten nur zum Bürgerkrieg und zur Zerreißung des Vaterlandes führen. Der Nation bleibe dagegen auch jetzt noch die Freiheit mit den Regierungen über die Neugestaltung Deutschlands einen Vertrag zu schließen. Er weist, wie es scheint, diese Aufgabe dem Reichstag zu, der nach der von Berlin zu erwartenden Verfassung zusammentreten werde. „Niemand wird behaupten können daß der Weg des freien Vertrags einer Nation nicht würdig sey." Diejenigen welche immer für diesen Weg des Vertrags waren, werden die Bassermann-Dahlmann'sche Partei nur fragen, warum sie das jetzt erst zugesteht wo die Dinge auf beiden Seiten zum äußersten gekommen.

(Frankfurter O.-P.-A.-Ztg.) Auch die Karlsruher Ztg. berichtigt die Angabe unsers Straßburger Correspondenten: es sind keine französischen Soldaten in Rastatt. Es ist diese Angabe bereits von anderer Seite in diesem Blatt berichtigt worden; wir wiederholen die Berichtigung gern, weil wir ebensowenig Franzosen in Rastatt, gleichviel in welcher Absicht, als Russen auf deutschem Boden wissen wollen.

* Wir werden um Aufnahme folgender Erklärung gebeten die wir mit dem Ausdruck des Bedauerns über den eingeschlichenen Irrthum mittheilen. „Von einem vierwöchentlichen schmerzlichen Krankenlager kaum aufgestanden, vernehme ich so eben daß in einer Correspondenz der Allg. Zeitung die (später allerdings widerrufene) Angabe enthalten sey, ich hätte mich beim Dresdener Kampf mit einer rothen Fahne hervorgethan. Ich sehe mich also genöthigt geradezu zu erklären daß ich diese vier Wochen her nicht einmal mein Zimmer, geschweige denn das Weichbild von Frankfurt verlassen habe. Den Beweis darüber kann ich durch das Zeugniß der mich pflegenden Hausgenossen, der Freunde die mich besuchten, endlich meines behandelnden Arztes Hrn. Dr. Mappes, jederzeit herstellen.

Digitized by Goo

Frankfurt a. M., 19 Mai 1849. Dr. Löhner, gewesenes Mitglied des österreichischen Reichstags."

Bayern. △ **München,** 21 Mai. Heute Morgen hielt der König, in Begleitung der Königin und der sämmtlichen Prinzen und Prinzessinnen des Hauses, eine große Musterung über die hier und in der Umgegend stationirten Truppen. Es mögen dabei etwa 8 bis 9000 Mann Soldaten auf dem Marsfeld versammelt gewesen seyn, mit Inbegriff des heute Vormittags erst hier angekommenen Jägerbataillons von Burghausen. Auf die von Seite des aufgelösten Studentenfreicorps durch eine Deputation dem Staatsministerium des Innern übergebene Protestation gegen die Auflösung des Corps, respective gegen die hiefür erhobenen Gründe, erhielt dasselbe die Zusicherung nochmaliger Erwägung der letzteren und alsbaldiger Entschließung hierüber.

‖ **München,** 19 Mai. Die Vorlage des Gesammtministeriums, welche in Betreff der Reichsverfassung heute durch Hrn. Justizminister v. Kleinschrod den beiden Kammern mitgetheilt wurde, lautet: Nachdem die Nationalversammlung in Frankfurt a. M. am 28 März d. Js. die zweite Lesung der von ihr berathenen Reichsverfassung vollendet hatte, versammelte der interimistische Präsident des Reichsministeriums die Bevollmächtigten der deutschen Regierungen, übergab ihnen beglaubigte Exemplare jener Verfassung, und stellte den Regierungen die Abgabe von Erklärungen darüber anheim. Die bayerische Regierung gab hierauf am 23 April d. J. die abschriftlich anliegende Erklärung an das Reichsministerium und durch dieses an die Nationalversammlung ab. Sie nimmt darin das von ihr niemals aufgegebene Recht der Mitwirkung bei Begründung der deutschen Verfassung in Anspruch, entwickelt ihre Einwendungen gegen die unveränderte Annahme der Verfassung, und erklärt sich wiederholt zur Vereinbarung mit der Nationalversammlung bereit. In ganz ähnlicher Weise hat sich auch die k. preußische Regierung unterm 28 April d. J. gegen das Reichsministerium und die Nationalversammlung ausgesprochen, und es war hiernach zu hoffen daß die Nationalversammlung werde darauf eingehen in Gemeinschaft mit den Regierungen die neue Verfassung Deutschlands zu begründen. Diese Hoffnung ist leider nicht in Erfüllung gegangen. Die Einwendungen der bayerischen Regierung gegen die von der Nationalversammlung beschlossene Verfassung ruhen auf einer durch gewissenhafte Erwägung gewonnenen Ueberzeugung, und konnten daher auch den Vorstellungen nicht weichen welche der von Sr. k. Hoh. dem Erzherzog-Reichsverweser hiezu beauftragte Unterstaatssecretär, Hr. C. Mathy, zu diesem Zweck hier gemacht hat. Die königliche Regierung beabsichtigt aber bei diesem Widerspruch gegen die in Frankfurt beschlossene Verfassung weder die Wiederherstellung des alten Bundestages, noch eine Verzögerung in der Vollendung einer zeitgemäßen, den Wünschen und Bedürfnissen der Nation entsprechenden Verfassung, deren baldige Feststellung sie vielmehr dringend wünscht. Sie ist daher bereitwillig eingegangen auf die Einladung der königlich preußischen Regierung eine Vereinigung der Ansichten unter den Regierungen durch Verhandlungen in Berlin zu erzielen. Diese bereits begonnenen Verhandlungen werden mit möglichster Beschleunigung gepflogen, und es ist umsomehr ein gedeihliches Resultat derselben zu hoffen, als auch die k. k. österreichische Regierung sich bei denselben betheiligt hat. Bei dieser Lage der Dinge fühlt die königliche Regierung das Bedürfniß den wiederversammelten Vertretern des bayerischen Volkes die Grundsätze offen darzulegen, von welchen sie in dieser wichtigsten Angelegenheit geleitet wird, und sie glaubt dieß nicht zweckmäßiger thun zu können, als indem sie diejenigen Bestimmungen der von der Nationalversammlung beschlossenen Verfassung bezeichnet, welche ihr mit dem Wohle von Deutschland und Bayern unverträglich erscheinen, und zugleich angibt was sie an deren Stelle vorschlagen zu müssen glaubt. Die Einwendungen der königlichen Regierung gegen die Reichsverfassung lassen sich auf drei Hauptpunkte zurückführen: 1) durch diese Verfassung wird Oesterreich von Deutschland getrennt. Eine solche Trennung ist nicht bloß für beide Theile und insbesondere für Bayern höchst nachtheilig, sondern auch dem Hauptgedanken der ganzen jetzigen Bewegung zuwider der auf eine größere Einigung von ganz Deutschland gerichtet ist, wie auch die Kammern schon früher durch ihre einstimmigen Erklärungen anerkannt haben. Es müssen daher und es können auch solche Modificationen gefunden werden durch welche, ohne Rückkehr zu dem alten Bundestage, jene Trennung vermieden wird. 2) Die Reichsverfassung gibt der Reichsgewalt zu ausgedehnte Befugnisse. Sie begründet nicht einen Bundesstaat, sondern einen Einheitsstaat, und geht dadurch über dasjenige Ziel hinaus welches in dem vergangenen Jahr allgemein als das zu erstrebende bezeichnet worden. Es muß daher zwischen den Befugnissen der Centralgewalt und der Einzelstaaten eine solche Gränzscheidung getroffen werden, daß die durch die Einzelstaaten getragenen materiellen und geistigen Interessen der Volksstämme gewahrt bleiben. 3) Die Organe der Reichsverfassung sind, namentlich durch das Wahlgesetz und durch die Bestimmungen über das Reichsoberhaupt, in einer Weise gebildet daß die Centralgewalt nicht geeignet erscheint eine so feste Trägerin der Ordnung und Freiheit zu seyn, wie sie einem großen Staatenkörper unentbehrlich ist. Die Vertretung des Volkes bei der Centralgewalt muß daher auf Grundlagen gebaut werden welche die Geschicke der Nation nicht der Herrschaft der Leidenschaften überliefern. Die nähere Begründung dieser leitenden Gedanken wird sich an die einzelnen Abschnitte der Reichsverfassung anreihen lassen. I. Der erste Abschnitt über das Reich veranlaßt für Bayern selbst keine Bedenken, wohl aber kann er für Oesterreich Schwierigkeiten begründen, wenn man den §. 2 so schroff auffassen wollte daß er die deutschen Lande Oesterreichs mit den übrigen Ländern der Monarchie nur in dem Verbande der Personalunion bestehen ließe. Die Ausbildung der Provincialverfassungen, welche der neuen Gesammtverfassung Oesterreichs zu Grunde gelegt ist, wird hierin das rechte Maß gewinnen lassen. II. Die Bestimmungen des zweiten Abschnittes über die Reichsgewalt verletzen die materiellen Interessen und die finanziellen Kräfte Bayerns so sehr, daß sie die ganze Existenz des Staates bedrohen. In §. 34 bis 36 werden die Productions- und Verbrauchssteuern der Einwirkung der Einzelstaaten entzogen, und ihr Ertrag der freien Verfügung der Reichsgewalt übergeben. Damit kann Bayern seinen ganzen Malzaufschlag und mit diesem die Basis seines Staatscredites verlieren. Nach §. 35 und 49 steht es ferner in dem Willen der Reichsgewalt die sämmtlichen Zolleinkünfte für sich in Anspruch zu nehmen, und nach §. 41 und 43 nicht bloß die Posttarife festzusetzen, sondern auch das ganze Postwesen auf eigene Rechnung gegen billige Entschädigung der Berechtigten zu übernehmen. Nicht genug daß durch diese Sätze den Einzelstaaten ihre wichtigsten Einnahmen außer den directen Steuern entzogen und somit die bayerische Staatscasse um viele Millionen jährlich beeinträchtigt werden könnte, soll die Reichsgewalt noch überdieß nach §. 50 und 51 das Recht haben Matricularbeiträge auszuschreiben, Reichssteuern zu erheben und Anlehen aufzunehmen. Diesen völlig schrankenlosen Eingriffen in die Finanzkräfte der Einzelstaaten gegenüber aber steht durchaus keine nur irgend erhebliche Minderung der Ausgaben, welche die Einzelstaaten bisher zu bestreiten hatten; denn die einzig möglichen Ersparnisse im Gesandtschaftswesen sind so unbedeutend, daß sie mit jenen Verlusten gar nicht in Vergleich gezogen werden können. Diese Verluste selbst müßten also für die bayerische Staatscasse wieder ersetzt werden, und dieß könnte lediglich durch directe oder neue indirecte Steuern geschehen. Hiedurch würden aber diese Steuern zu einer Höhe anschwellen welche den Wohlstand des ganzen bayerischen Volkes untergraben müßte. Man wende nicht ein daß hier Möglichkeiten vorausgesetzt seyen die nicht verwirklicht werden würden. Die Reichsverfassung begründet diese Möglichkeiten, und ist sie erst rechtlich anerkannt, so hat die Regierung des Einzelstaates nicht mehr die Macht die bezeichneten Nachtheile abzuwenden. Darum ist es ihre heilige Pflicht gegen solche Gesetze zu protestiren und, soviel an ihr ist, die dem Lande drohenden Gefahren abzuwenden. Eine solche Abwendung wird aber nur dann möglich seyn wenn man die Reichsgewalt auf die Erhebung von Matricularbeiträgen beschränkt, und für deren richtige und schnelle Einzahlung eine größere Sicherheit gibt als bisher bestand. Zu diesem Zweck dürfte es genügen die Gemeinschaftlichkeit der Zolleinkünfte in der Art wie sie schon jetzt im Zollverein besteht, auf das ganze zu einem Zollgebiet vereinigte Deutschland zu übertragen. Nicht bloß bezüglich der Finanzen ist jedoch eine übermäßige Centralisation in der Reichsverfassung theils schon ausgesprochen, theils angebahnt, sondern auch bezüglich mehrerer anderen Theile der Staatsgewalt. Allerdings gebührt der Centralgewalt die völkerrechtliche Vertretung des gesammten Deutschlands dem Ausland gegenüber, die Entscheidung über Krieg und Frieden, die Oberleitung der bewaffneten Macht, des Zoll- und Handelswesens, der allgemeinen Anstalten und Mittel des Verkehrs, die Wahrung des Reichsfriedens, und die Reichsgesetzgebung. Aber es müssen die Gränzlinien dieser Rechte der Centralgewalt schärfer bezeichnet werden, wenn nicht eine nachtheilige Verwirrung und eine vielfache Beeinträchtigung der Einzelstaaten erfolgen soll. Was insbesondere die Gesetzgebung anlangt, so wird in §. 57 und 58 der Reichsgewalt nicht bloß über das Reichsbürgerrecht, was in Ordnung ist, sondern sogar über das Staatsbürgerrecht in den Einzelstaaten und über das Heimathsrecht die ausschließliche Gesetzgebung eingeräumt. Eine solche Befugniß geht über die Idee eines Bundesstaats unbestreitbar hinaus — wie sie denn auch weder in der Schweiz noch in Nordamerika besteht — und kann den Gemeinden der Einzelstaaten um so größere Gefahren bereiten, wenn man erwägt daß nach §. 133 auch die Gewerbegesetzgebung lediglich in die Hand der Reichsgewalt gelegt und zugleich das Princip der Gewerbefreiheit bereits ausgesprochen ist. In §. 63 aber ist der Reichsgewalt die Möglichkeit geboten ihre Gesetzgebungsbefugniß nach Ermessen auszudehnen, und so nach und nach die Gesetzgebung der Einzelstaaten völlig zu vernichten. (Beschluß folgt.)

‖ **München,** 21 Mai. Die heutige Abgeordnetensitzung führte zu dem vorausgesehenen Resultate daß die von Schüler entworfene Adresse für alsbaldige Anerkennung der Reichsverfassung beim Namensaufruf mit 72 gegen 62 Stimmen angenommen wurde. Die Sitzung begann mit einer Interpellation von Lerchenfeld und andern um officielle Aufschlüsse über die Lage der Dinge in der Pfalz. Der Justizminister that dieses in umfassender Weise; man erfuhr nichts neues, die Thatsachen sind längst bekannt, die Berichte der k. Beamten dort sprechen mit Angst und Schrecken von den Rothen, Communisten ꝛc. die nur mit Mühe von Besonnenen noch gehalten werden. Ob und was die Regierung zur Beruhigung jener Provinz that oder thun will, darüber erfuhr man nichts. Ein neu eintretender Pfälzer Deputirte, Pfarrer Tafel, leistete den Eid unter dem bekannten Vorbehalt. Als darauf die Adreßdebatte begann,

Digitized by Google

entfernten sich die Minister. Frhr. v. Lerchenfeld sprach gegen die Adresse, und entwickelte einen Antrag, dahin gehend daß die Reichsverfassung, insoweit sie in der Ministererklärung nicht beanstandet sey, anerkannt werde, die beanstandeten Punkte aber sollten nach der Berathung der Kammern der wieder zu vervollständigenden Nationalversammlung vorgelegt werden. Nachdem Reinhard und Binder für, Koch aber in einer unwillkürlich humoristischen Rede, die vom ersten Präsidenten desavouirt (!) und vom zweiten Präsidenten mit dem Ordnungsruf belegt wurde, gegen die Adresse gesprochen hatten, erklärte Frhr. v. Lerchenfeld im Namen der 34 Mitglieder des rechten Centrums daß sich diese der Discussion enthalten, jedoch abstimmen werden. Ein gleiches erklärte Hr. Hopf Namens der 24 Mitglieder der Rechten. Nun sprachen noch Morgenstern, Müller, Heinz und Kolb, worauf der Schluß der Debatte verlangt und angenommen ward. Schüler als Referent hatte noch das Wort. In einer gewandten, die Haltung des bayerischen Ministeriums und seines Programms scharf zersetzenden Rede faßte er noch einmal alle Gründe für den Entwurf zusammen. Dem folgte die Abstimmung. Roßbach enthielt sich der Abstimmung, da er mit der Sache, aber nicht mit der Form einverstanden sey. Als Forndran und Scheurl gegen die Adresse stimmten, erhob sich von einigen Seiten lautes Murren, da nach der Augsburger Magistratserklärung und nach Scheurls Aufforderung in Zeitungen die Verfassung anzuerkennen, ein Theil des Auditoriums von beiden ein anderes Votum erwartet hatte. Vielfacher Beifall auch von den Galerien begrüßte die Bekanntgabe des Resultats. Lerchenfeld legt in seinem und seiner politischen Freunde Namen (rechtes Centrum) Verwahrung ein gegen die Folgen dieses Beschlusses in solcher Zeit der Gefahr. Ein gleiches thut Hr. Hopf Namens der Rechten.

Aus **Würzburg** vom 27 Mai wird von wiederholten ernsthaften Händeln zwischen Soldaten und Studenten berichtet. Zufällige Reibungen scheinen sie angefacht zu haben, indem Studenten mit ihren Gewehren vom Exercierplatz ihren gewöhnlichen Weg durch ein Schenklocal der Soldaten (Chevaulegers) nahmen, was zu Spott- und Zornrufen und zu Schlägereien führte. Am folgenden Tag fanden neue Gewaltthätigkeiten statt. Die Neue Würzburger Ztg. sagt darüber: „Gestern Abend warnte ein stadtcommissarisches Ausschreiben vor Angriff eines Postens, indem in Folge eines Schusses auf den Arbeitshausposten die Wachen scharf geladen hätten. Im Lauf des Abends fanden schwere Excesse von Seiten des Militärs statt, deren Folge Verwüstungen und Verwundungen waren. Wir enthalten uns der Darstellung derselben, weil es einerseits bei der dermaligen Lage der Stadt Oel ins Feuer gießen hieße, weil andererseits eine Zeitung nicht in den Stand gesetzt ist alle Thatsachen zu sammeln und deren Wahrheit zu erproben. In Folge dieser Excesse verließen die Studenten heute Morgen in einem großen Zug unsere Stadt. Soeben vernehmen wir daß das Stadtgericht energische Schritte in dieser Angelegenheit zu thun beschlossen."

Kaiserslautern, 19 Mai. In der Proclamation der provisorischen Regierung vom 18 Mai wird die Pfalz zur Mitwirkung an dem großen Unternehmen der Verwirklichung der Einheit und Freiheit Deutschlands aufgefordert. Die bestehenden Behörden werden in ihren Aemtern bestätigt und haben ihre Amtshandlungen im Namen des pfälzischen Volks auszuüben. Alle wegen politischer Vergehen und Verbrechen Verurtheilten sind amnestirt, und alle politischen Untersuchungen niedergeschlagen. Die Regierung hat ein Schutz- und Trutzbündniß mit Baden abgeschlossen, welches wir wörtlich mittheilen. (Folgen die bereits aus der Karlsr. Ztg. mitgetheilten vier Punkte.) Die provisorische Regierung hat heute ihren Sitz nach Speyer verlegt.

♆ **Landau**, 18 Mai, Abends. Die Festung Landau hat eine Besatzung gehabt. Die beiden Regimenter Infanterie — ihre Namen werden leider in der Geschichte verzeichnet bleiben, wenn wir sie auch nicht mehr nennen hören möchten — haben sich aufgelöst. Was nicht einzeln schon vorher fortgegangen war, verließ heute truppweise die Festung; immer Abtheilungen von 10 bis 12 Mann, im Mantel, mit gepacktem Tornister, Gewehr und Säbel, wie eine ausrückende Patrouille anzusehen, zogen hinaus, jubelnd, lachend. Ein Theil hat blecherne Feldschüsseln, andere Laibe Brod hinten aufgeschnallt; etlichen ziehen Pioniere, andern Tambours voran. Vor dem Thore schießen sie die Gewehre meist los; Vorräthe an Patronen nehmen sie auch mit. Rückbleibende werden heiter aufgefordert nicht die Narren zu machen und da zu bleiben... Wir hätten niemand rathen mögen an Fahneneid und Pflichten gegen eine deutsche Reichs- und Gränzfestung zu erinnern. Officiere stehen Posten auf den Wällen. Von den Außenwerken sind die Kanonen und Mörser hereingebracht. Die Bürgerwehr ist jetzt zum Dienst in der Festung für den äußersten Fall aufgeboten, und sie wird dem Rufe entsprechen, zu dem sie auch Rücksichten auf unangenehme Gäste, die „das Beste" wollen könnten, auffordern. Wir könnten Ihnen einzelne Züge schildern, die schwärzere Schatten in dieß Nachtgemälde deutscher Ehrenhaftigkeit werfen, wie ein ehrlicher Soldat der seine Wache ausgehalten, heimkommend nichts mehr vorfindet was ihm gehört, weder seine Menage, noch seine Wäsche oder sonstiges .... Lassen Sie uns über dieß und anderes einen Schleier ziehen. Bereits regt sich in unverdorbenen Gemüthern junger Landleute der Gedanke freiwillig sich zum Dienst der Festung zu stellen, die doch nicht alle in Stich lassen können. (Die Compagnie Mineurs ist verläßig, die Artillerie minder und will großentheils auch fort.) Anzugeben welchen Quellen diese Zustände ihren Ursprung von weiter her verdanken ist jetzt nicht Zeit noch passend; die Achselträgerei eines A., die gutmüthige Schwäche eines F. sind notorisch, dazu das frühere Junkerthum, die Vernachläßigung des Militärs und des kriegerischen Sinns in den letzten Jahrzehnten, die Halbheit und Ununterrichtetheit der Regierung, die in vielen Punkten nach Oxenstjerna verfuhr. Doch was hilft dem Armen der im freien Feld vom Gewitter heimgesucht wird, eine Abhandlung über die Blitzableiter! In Kaiserslautern ist, wie Sie wissen, am 17 Mai Mittags eine provisorische Regierung von 5 Mitgliedern eingesetzt worden. Ein großer Theil des Landes ist noch gegen diese alles überstürzende Bewegung; aber man vernimmt diese wahre Gesinnung nur im Einzelgespräch. Viele Frauen mit Kindern sind nach Weißenburg und sonst geflüchtet, viele wollen noch folgen.

Gr. Baden. In Baden hat nun, unter Vortritt dreier Mitglieder der Nationalversammlung, der Aufstand für ein republicanisches Deutschland offen seine Fahnen entfaltet. Von der Reichsverfassung ist nicht mehr die Rede; sie hat ihre Dienste gethan; die Republicaner können sie jetzt beiseite lassen. Von Mannheim und Karlsruhe erhalten wir folgenden in vielen Tausenden von Exemplaren verbreiteten Aufruf: „An das deutsche Volk! Die Tyrannen Deutschlands haben die Maske abgeworfen. Der König von Preußen hat nicht bloß den Freiheitsbewegungen Deutschlands überhaupt, sondern namentlich auch der deutschen Nationalversammlung in Frankfurt offen den Krieg erklärt. Am Sitze der Centralgewalt hat ein Ministerium die Zügel der Regierung in die Hände genommen dessen Ernennung die Nationalversammlung selbst für einen Hohn gegen das deutsche Volk erklärt hat. Es unterliegt keinem Zweifel mehr daß die Nationalversammlung mit Waffengewalt gesprengt werden soll. Bei dieser drangvollen Lage des deutschen Vaterlandes fanden sich heute die drei Abgeordneten der Nationalversammlung: Raveaux aus Preußen, Trützschler aus Sachsen, Erbe aus Altenburg in unserer Mitte ein, und verlangten den Schutz des badischen Volkes gegen die zum Umsturze der Reichsverfassung verbündeten Mächte. Deutsche Brüder! Der Augenblick der Entscheidung ist gekommen. Wir dürfen nicht länger zögern, soll nicht auch den bisher unverwüstet gebliebenen Theilen Deutschlands das Loos von Wien und Dresden zu Theil werden. Wir dürfen die letzten Vorkämpfer der Freiheit im Schooße der Nationalversammlung dem Grimm unserer gemeinsamen Feinde nicht preisgeben. Wir müssen ihnen Hülfe senden, soweit unsere Kräfte reichen. Das Volk Badens hat sich erhoben, die Soldaten sind aufgestanden um Deutschlands Freiheit, Einheit und Größe zu erkämpfen. In wenigen Tagen schon kann der Kampf beginnen. Unser gemeinsamer Schlachtruf wird seyn: Tod den verbündeten Tyrannen! Es lebe ein großes, ein einiges, ein freies Deutschland! Karlsruhe, den 19 Mai 1849. Der Landesausschuß von Baden: Bannwarth, Cordel, Damm, Degen, Fickler, Happel, Hennecka, Hoff, Junghanns, Kiefer, Rehmann, Richter, Ritter, Rotteck, Stay, Steinmetz, Struve, Thiebauth, Torrent, Werner, Wernwag, Ziegler. Die Vollziehungsbehörde: Brentano, Peter, Goegg, Eichfeld. Die Reichstagsabgeordneten: Raveaux. Trützschler. Erbe."

Waldeck und Pyrmont. **Arolsen**, 18 Mai. Die Regierung hat an die Staatsangehörigen der Fürstenthümer Waldeck und Pyrmont eine Proclamation erlassen: sie habe die unbedingte Anerkennung der Verfassung erklärt, Verfassung und Wahlgesetz publicirt, die Beeidigung des Militärs und der Civilbeamten werde vorgenommen werden sobald von der provisorischen Centralgewalt oder der verfassungsmäßigen Reichsregierung der Zeitpunkt und die Form vorgeschrieben sey. Am Schluß heißt es: „Die Regierung wird, im Einvernehmen mit den übrigen Staaten bleibend, sich am Berliner Congreß nicht betheiligen." Ein Gesetz über Errichtung einer Volkswehr ist erschienen.

Thüringen. **Weimar**, 16 Mai. Auf den 20 ist hierher ein außerordentlicher Landtag einberufen.

Altenburg, 17 Mai. Die Reichsverfassung ist im neuesten Gesetzesblatt publicirt. Auf eine ihm überreichte Petition hat das Ministerium unter anderm folgendes erwidert: „Was die Stellung anlangt welche die diesseitige Staatsregierung denjenigen Staaten gegenüber welche die deutsche Verfassung noch nicht anerkannt haben, einzunehmen gedenkt, so wird darüber mit den übrigen Staaten welche die Verfassung des deutschen Reichs anerkannt haben, verhandelt werden, indem einerseits ein Voranschreiten in Angelegenheiten solcher Art, und die Behauptung einer

Digitized by Google

abgesonderten Stellung den Verhältnissen des hiesigen Landes nicht entsprechen würde, andererseits die eingegangene Gemeinschaft nicht plötzlich ohne weiteres gelöst werden kann. Es liegt zur Zeit um so weniger Anlaß vor bei der provisorischen Centralgewalt auf Abberufung der gegenwärtig hier stationirten preußischen Reichstruppen anzutragen, als man nach der bisherigen vorzüglichen Erweisung dieses Truppencorps keine Ursache hat dessen Vertauschung mit einem andern zu wünschen."

K. Sachsen. **Dresden,** 19 Mai. Das Kriegsministerium macht bekannt daß, außer den bereits mobil gemachten und nach Schleswig entsendeten Truppen, auch der gesammte übrige Theil der activen Armee mit dem 20 d. auf den mobilen Etat, mithin auf den Kriegsfuß tritt. Nach dem Erzgebirge und Voigtlande, wo vielen Behörden zur Vornahme von Verhaftungen die Macht fehlt, sind bedeutende Truppenabtheilungen abgegangen. Der Deutschen Reform wird von hier geschrieben: „Durch Resolution vom 15 d. hat das k. sächsische Staatsministerium die Abberufung der sächsischen Abgeordneten von Frankfurt beschlossen. Der sächsische Bevollmächtigte bei der Centralgewalt ist durch den Telegraphen angewiesen worden die Aufforderung an die sächsischen Abgeordneten zu richten alsbald die Versammlung zu verlassen."

‡ **Dresden,** 19 Mai. Das Portefeuille der Finanzen ist dem Geh. Finanzrath Behr übertragen worden; er ist ein tüchtiger Fachmann, aber durchaus kein politischer Charakter. — Nach einer Notiz eines hiesigen Localblattes haben die Aufständischen 178 Todte und 122 (?) Verwundete verloren, zusammen 300; von den Todten sollen 108 unbekannt seyn.

K. Hannover. Aus **Hannover** meldet die Kölnische Ztg. dieses Königreich trete dem Zollverein bei. Und das übrige Norddeutschland?

Preußen. ⊙ **Köln,** 18 Mai. Die königl. Ansprache „an mein Volk," so unconstitutionell und vormärzlich sie auch gefaßt war, schien doch hier einen guten und beruhigenden Eindruck zu machen. Die Mehrzahl gab sich mit achselzuckendem Mißtrauen fürs erste zufrieden. Einen bessern Eindruck noch machte die Versicherung die von allen Seiten gegeben wurde, die Regierung werde die Reichsverfassung erster Lesung unverstümmelt annehmen. Auch fiel allen ein Stein vom Herzen als es bekannt wurde daß in Elberfeld auf diese Nachricht hin der Frieden zurückgekehrt sey, daß man die Barricaden wegräume und den bewaffneten Zuzug fortschaffe, daß es gelungen den herbeigerufenen Feldherrn der Insurrection, v. Mirbach, mit 300 Proletariern vermittelst einer Summe von 2000 Thlr. zum Abzug zu bewegen. In diesem Augenblick aber erhalten wir eine neue Hiobspost. Das zusammengezogene Militär hat Iserlohn, den zweiten Haltpunkt der westfälisch-bergischen Insurrection angegriffen, und einen energischen Widerstand gefunden; man hat von allen Waffenarten Gebrauch machen müssen, von der Artillerie wie von Reiterei und Fußvolk; die Truppen haben bedeutende Verluste (unter andern den eines Stabsofficiers) erlitten und sind dadurch in eine wahrhafte Wuth gerathen, haben alle Bewaffneten niedergemacht, ja fast alle Einwohner von Häusern woraus geschossen. Ich entnehme dieß einem officiellen Bericht, nicht etwa dem Gerücht. *) Ein neuer Zusammenstoß steht in dem Städtchen Hückeswagen bevor; dort hat sich der obengenannte Mirbach mit seinen Myrmidonen verschanzt, ist aber bereits von Reiterei eingeschlossen. Hier wird beinahe täglich eine Volkserhebung angesagt. Jetzt heißt es in der Nacht vom 19 auf den 20 werde der Schlag erfolgen. So viel ist gewiß: die Demokratie ist jetzt sehr gut organisirt, und wird ihre weitverzweigten Plane nicht aufgeben trotz des Berliner Diplomaten-Congresses. Die Regierung ist dagegen nicht minder auf ihrer Hut und geht auf dem Weg der Strenge vor. Der Redacteur der neuen Rheinischen Zeitung, Marx, ist ausgewiesen worden und muß bis zum 20 die Stadt verlassen. Gegen einen Mitarbeiter desselben Blatts, Fr. Engels, der in Elberfeld eine Zeitlang als Barricaden-Inspector fungirte, ist der Verhaftsbefehl erlassen.

Daß manche rheinische und Mosel-Gemeinden den Beschlüssen des Kölnischen Städtetags nicht beigetreten sind, beweisen die Proteste die dagegen in zwei der bedeutendsten Städte, Trier und Coblenz, erhoben wurden, während Aachen sich ganz fern gehalten hat.

Elberfeld, 17 Mai. Ueber den Verlauf der hiesigen Bewegung, nachdem die Deputation Bericht erstattet hatte und die telegraphische Depesche vom 15 bekannt geworden war, berichtet die Elb. Ztg.: „Bürger- und Landwehr vereinigten sich in der Ueberzeugung daß kein vernünftiger Grund zur Fortdauer des gegenwärtigen Zustandes mehr vorhanden sey und beschlossen demselben ein Ende zu machen. Die Landwehr vereinigte sich mit der Bürgerwehr und beide bezogen zur Ausführung dieses Entschlusses gemeinschaftlich die Wachtposten. Die Wachen wurden deßhalb doppelt besetzt und die Bürgerwehr und Landwehr rückten sämmtlich nach ihren Standquartieren und namentlich nach dem neben dem Rathhause gelegenen. Eine Maßregel des Sicherheitsausschusses beschleunigte die Ausführung des Entschlusses der Bürgerwehr; zwischen 11 und 12 Uhr ließ er nämlich den Hrn. Daniel v. d. Heydt zum Rathhause entbieten und denselben mit Bewaffneten dahin holen. Sobald dieß bekannt wurde, rückten alle Sectionen der Bürger- und Landwehr aus den verschiedenen Standquartieren der Stadt gegen das Rathhaus und umstellten dasselbe. Auf dem Rathhause wurden inzwischen Verhandlungen zwischen dem Sicherheitsausschusse und mehreren Stadträthen und Chefs der Bürgerwehr gepflogen, deren Abschluß durch die entschiedene und entschlossene Haltung der bewaffneten Bürgerschaft rasch herbeigeführt wurde. Der Sicherheitsausschuß löste sich auf. Hr. v. Mirbach, der Obercommandeur der Elberfelder Kriegsmacht, entfernte sich allein und ihm folgten bald die Zuzüge und die andern bewaffneten Corps welche sich zur Vertheidigung der Stadt gegen die Angriffe des Militärs gebildet hatten. Mit denselben sollen sich ebenfalls einige Mitglieder des Sicherheitsausschusses entfernt haben, andere, sagt man, träfen Anstalt die Stadt zu verlassen. Gestern wurde noch stark an den Barricaden gearbeitet; besonders eine Riesenbarricade welche den Eingang des Neumarkts vom Rathhause aus vertheidigen sollte, aus Pflastersteinen erbaut; eine andere, aus demselben Material aufgethürmt, ward quer durch die Wallstraße am Rathhause gelegt. In diesem Augenblick wird überall an der Abtragung der Verhaue gearbeitet, und man hofft daß diesen Nachmittag der Straßenverkehr wieder ohne alle Hinderniße stattfinden werde. Gleich nach dem Abzug der bewaffneten Corps erließ das Obercommando der Bürgerwehr folgenden Aufruf: „An die Bürger Elberfelds! Bei Anbruch des Tages hat die Bürgerwehr das Rathhaus bezogen und die Stadt besetzt. Indem das Commando der Bürgerwehr diese Anzeige den Bürgern Elberfelds macht, ladet dasselbe die gesetzlichen Vertreter der Stadt ein sofort auf dem Rathhause sich einzufinden und über die in diesem Augenblick erforderlichen Maßregeln in Berathung zu treten. Elberfeld, den 17 Mai 1849. Das Commando der Bürgerwehr: G. Lucas. F. van Poppel."

Aus **Iserlohn** haben wir Nachricht daß am 17 Morgens halb 10 Uhr der Angriff auf die Stadt vom 24sten Infanterie-Regiment und von Detachements des 13ten und 17ten Regiments begonnen hat. Um 11 Uhr war die Stadt vollständig in den Händen der Truppen, und die Bürgerschaft höchst erfreut über die Befreiung vom Terrorismus. Anfangs haben die Truppen sehr milde verfahren, und sehr viele Gefangene gemacht; nachdem aber der Oberstlieutenant Schrötter des 24sten Infanterie-Regiments durch einen Schuß in die Brust gefallen war, haben namentlich seine Leute den Kampf mit außerordentlicher Erbitterung fortgesetzt und viele der Aufständischen sind gefallen. Die Truppen, sowohl jene des 24sten als auch die Rheinländer und Westfalen des 17ten und 13ten Regiments haben mit großer Ausdauer und mit regem Eifer gekämpft. (Köln. Ztg.)

Düsseldorf, 18 Mai. Bei dem Kampfe zu Iserlohn hat das 8te Schützen-Bataillon sehr gelitten. Das Haus, aus welchem dort der Schuß auf den Oberstlieutenant Schrötter vom 24sten Infanterie-Regiment gefallen, soll gänzlich demolirt seyn, und alle Personen welche sich darin befanden den Tod gefunden haben. Die von Elberfeld unter dem Commando v. Mirbachs abgezogene Bande welche 600 Mann stark war, hat sich alsbald vertheilt, und es sind davon etwa 150 Mann in Lüttringhausen festgenommen worden, worunter auch v. Mirbach selbst mit 5000 Thlrn. Geld und Wechsel, und der Schneider Hühnerbein aus Barmen. Bohnstedt ist gestern hier durchgekommen um sich nach Belgien zu flüchten. (Köln. Ztg.)

4 **Berlin,** 16 Mai. Das Manifest des Königs hat hier auf die Mehrzahl einen sehr guten Eindruck gemacht. Ich habe Urtheile gehört von Männern aus verschiedenen Classen der Gesellschaft, auch aus dem Handwerkerstand, die alle darin übereinstimmen daß der König die beste Auskunft getroffen die jetzt überhaupt möglich war. Man glaubt daß diese Erklärung die Unruhen in Westfalen und am Rhein beschwichtigen und namentlich auch in Ostpreußen sehr gut wirken werde. Die Börse war heute besonders günstig gestimmt. Die Demokraten nahmen an dem Tone des Manifestes Aergerniß. Daß sie den gegebenen Zusagen keinen Glauben schenken und der Meinung sind daß die Regierungen eben das Beste aus der deutschen Verfassung herausnehmen werden, versteht sich von selbst. Die Nachrichten die heute aus Baden eingetroffen sind, haben in sehr verschiedenen Kreisen gleich große Aufregung hervorgerufen. Die Anhänger der Nationalversammlung wurden dadurch sehr betroffen; sie fürchten daß diese badische Republik ihrer Sache gerade am meisten schaden werde. Die Regierungspartei ist geneigt das an sich betrübende Ereigniß für ein ihren Zwecken günstiges zu halten; sie hofft daß die constitutionellen Elemente im Süden und Norden Deutschlands sich nun um so fester zusammenschließen, das Abgefallene sich wiederfinden und alle um die

*) Die unten folgenden Berichte in den preußischen Blättern ermäßigen diese Angaben.

Digitized by Google

von den Regierungen der großen Staaten angenommene deutsche Verfassung sich scharen werden. Officiere sprachen ihre tiefe Entrüstung aus über das Benehmen des badischen Militärs. Das ist gewiß daß nach diesem Abfall, der ihnen Ekel und Verachtung einflößt, die preußischen Officiere und Soldaten nur um so treuer an ihrem constitutionellen König halten werden. Ob dieß auch anderwärts der Fall seyn werde steht zu erwarten. Vor allem ist man jetzt gespannt wie die Württemberger, Volk, Regierung und Armee, sich benehmen werden. Man erkennt wie außerordentlich viel von diesem Lande abhängt! In den letzten Tagen ist es hier vorgekommen daß einzelnen Soldaten gedruckte Zettel zugesteckt wurden, in denen das preußische Militär ermahnt wird sich für die Reichsverfassung zu erklären und gegen seine Regierung aufzustehen. Durch solche Mittel wird man wenig bei Soldaten ausrichten welche das Bewußtseyn haben durch ihre Treue das Vaterland vor Barbarei zu retten.

ɣ **Berlin,** 16 Mai. Daß Wrangel das Erscheinen der National-Zeitung in Berlin und in dessen zweimeiligem Umkreise verboten hat, ist auch von Conservativen ungern vernommen worden. Die deutsche Reform spricht ihr Bedauern darüber aus daß man ihren Gegner so von den Schranken ausgeschlossen hat. Vielleicht wird dieser Befehl, welcher der Regierung im jetzigen Moment nur schaden kann, doch wieder zurückgenommen.

Schleswig-Holstein. Seit dem 17 Morgens 2 Uhr wird Fridericia bombardirt. Vorgestern Abend ist die Vorhut der Preußen in Aarhuus eingerückt. (Hamb. Bl. vom 18 Mai.)

Oesterrich. ▲ **Wien,** 18 Mai. Die Insurgenten haben sich größtentheils hinter die zweite Karpathenkette zurückgezogen, wohl um abzuwarten bis die Russen ihre einzelnen Corps durch die Eingangspunkte in Marsch gesetzt haben, und dann mit ganzer Macht auf dasjenige zu fallen welches hiezu ihnen das geeigneteste scheint. Von Preßburg bis Trentschin hat man daher keinen Ueberfall zu befürchten. Von Altendorf bis Alscho-Berezke waren die Russen einem solchen Angriffe mehr ausgesetzt, daher der plötzliche Halt der Truppen vor dem Zipser Comitate, in welches sie noch nicht eingerückt sind. Das Insurgentenheer recrutirt in der dortigen Gegend sehr stark, von Debrezin und Großwardein kommen Munitionsvorräthe, von Comorn Kanonen und aus Polen über das Gebirg neue Zuzüge, gegen welche das Gouvernement in Lemberg Vorsichtsmaßregeln ergreift. Die Russen indessen wissen die Marschroute und Stärke ihrer Truppen so geschickt zu maskiren daß man selbst in Galizien hierüber nie im klaren ist. Die Kosaken sollen schon einige Spione aufgefangen haben; im Vorpostendienst werden die Husaren an ihnen gleich gewandte Gegner finden: auf 12 Tage immer mit Zwieback und trockenem Fleische versehen, mit Pferden die auch an die Hutweide gewöhnt sind und die größten Flüsse durchschwimmen, können sie sich von der Verproviantirungs-Linie auf 30 Meilen weit entfernen und an Orten erscheinen wo man von ihnen noch nicht einmal träumt. Bei offenen Angriffen werden sie vor den Husaren fliehen, in einzelnen Gefechten ihrer Tapferkeit weichen, aber in der Verfolgung, im Ausspioniren, in der Beunruhigung einzelner Abtheilungen sind sie noch unermüdlicher als die Husaren. Vor drei Tagen meldeten sich wieder neun Husaren als Ueberläufer bei Fürst Franz Liechtenstein (der, wie ich schon einst erwähnte, als Oberst von Nikolaus-Husaren sehr beliebt war); sie brachten ihren polnischen Lieutenant gebunden mit und versicherten daß ihre Cameraden, seit man von ihnen einen Eid ohne Erwähnung des Königs verlangte, gleichfalls zum Uebergang bereit wären. Zwei als Frauenzimmer verkleidete Ungarn und ein Jude welche Kossuthische Proclationen in russischer Sprache mit sich führten, wurden eingefangen. Die Thorheit, man kann es nicht anders nennen, auch bei diesen Truppen Verführungsversuche anzustellen, gleicht der Einfalt jener Gumpendorfer Nationalgarden, die bei der Belagerung Wiens Sereschanern Silberstücke zuwarfen, und als sie keine mehr hatten von ihnen niedergeschossen wurden. Die Mannszucht der Russen wird allenthalben gelobt, nach mehr gefallen ihre Silberrubeln mit welchen sie alles baar bezahlen; wie immer, mußten wieder Juden ihre unaussprechbare Geldgier zuerst bethätigen, indem sie sich an die Truppen drängend einen Silberrubel mit 1 fl. 30 kr. in Bankozetteln (er gilt 1 fl. 32 kr. in Silberzwanzigern) einwechselten und das österreichische Papiergeld im Curs höher stehend als Silber vorgaben. Der Finanzminister sendete, um ähnlichen Betrügereien zuvorzukommen, einige Beamte zur russischen Armee, die auf Verlangen die russischen Münzen nach dem laufenden Curs mit Banknoten verwechseln. Der Preis der Früchte, welcher beim Einmarsch der Russen stieg, ist nun wieder pr. Metzen um 1 fl. gefallen, der Branntwein findet reißenden Absatz.

▲ **Wien,** 19 Mai. Baron Welden hat sein Hauptquartier heute nach Neutra verlegt, um den gegen das Insurgentencorps in den Bergstädten eingeleiteten Operationen näher zu seyn, so melden Preßburger Briefe. Indessen wäre möglich daß er nur einstweilen sich auf den bis Neutra vorgerückten linken Flügel der kais. Armee begeben hätte. Von Göding sind keine Russen in Ungarn eingerückt; sie fuhren wieder nach Hradisch, wo sich das ganze Corps gesammelt und seine Vorhut, wie ich Ihnen neulich schrieb, bis zwei Stunden vor Trentschin vorgeschoben hatte. Von Jordanow und Jablunka sind die Russen vollzählig einmarschirt und haben das Arvaer und Thuroczer Comitat besetzt; eine Heersäule von 10,000 Mann stand am 15 Mai in Trentschin. Man spricht daß die über Dukla nach Galizien eingerückte Dembinskische Abtheilung von den Russen angegriffen und geschlagen worden sey, wobei die Insurgenten alle ihre Kanonen eingebüßt hätten; doch ist dieses Gerücht noch durch keine glaubwürdigen Berichte bestätigt, und ich halte es für um so unwahrscheinlicher als ein Ueberfall der immer gut unterrichteten Insurgenten kaum denkbar ist, und der Rückzug dieser Abtheilung auf ihr Hauptcorps bei Kaschau und im Gömörer Comitat offen stand. Ofen wird noch immer belagert. Als bei dem Sturm auf die Festung die zurückgeschlagenen Honved bei dem in der Wasserstadt gelegenen Capuciner Kloster vorüberflohen, eröffnete ein in demselben verstecktes kaiserl. Jägerbataillon ein mörderisches Feuer auf die Fliehenden, die hiedurch zersprengt wurden und großen Verlust erlitten. Die Jäger aber kamen wohlbehalten in die Festung. Den andern Tag drangen die Honved in das Kloster, ermordeten zwei Capuciner und schleppten die übrigen in ihr Lager. Von Temeswar kamen unerwartet einige Privatbriefe welche über die Kriegsereignisse gar nichts enthalten, so daß man nicht weiß ob die Kaiserlichen noch in der Festung sind oder Bems Truppen. In Orschowa sollen die Russen eingerückt seyn, die den Rothenthurm-Paß nicht zu forciren suchten. General Zeisberg — Chef des Generalstabs bei Jellachich — ist dieser Stelle enthoben worden und befehligt nun eine Brigade in Slavonien. Die aus Ungarn geschlagenen Serben verlieren eine Position nach der andern auch schon in der Militärgränze; der Banus organisirt sein Corps in Essegg und hat die Offensive noch nicht ergriffen.

* **Wien,** 19 Mai. Die Ereignisse am Kriegsschauplatze sind in ein neues Stadium getreten. Die bisher offensiven Bewegungen der Insurgenten beschränken sich auf die Defensive, einzelne fliegende Corps abgerechnet. Das Bombardement auf Ofen und von da auf Pesth ist eingestellt, und die Magyaren haben sich von den Ofner-Höhen zurückgezogen (?). Dafür wird die Belagerung von Temeswar durch Bem mit aller Energie betrieben; die Insurgenten beabsichtigen um jeden Preis diese Festung in ihre Gewalt zu bekommen, da sie wohl wissen daß in derselben ein bedeutender Waffenvorrath und andere Schätze im Werthe von vielen Millionen verborgen sind. — Viele schöne Züge schmücken unsern jugendlichen Monarchen. Seine frische Lebendigkeit zieht ihn häufig in die wogende Menge des Volkes, wo er immer mit Herzlichkeit begrüßt wird; sein häufiger Besuch der Spitäler erinnert lebhaft an den unvergeßlichen Joseph II; er gedenkt hülfreich der leidenden Armuth, und richtet ein besonderes Augenmerk auf alle öffentlichen Anstalten. Besonders populär zeigt er sich gegen Soldaten, welche er nicht selten mit „meine Freunde, meine Brüder" anredet. Heute hat sich der Kaiser in Begleitung des Grafen Grünne nach Olmütz begeben.

Oesterreichische Monarchie.

m **Hauptquartier Preßburg,** 16 Mai. Die Russen sind in Hradisch und wohl auch in Göding eingetroffen. Da ein Corps in Holitsch auf ungarischen Boden bereits einrückte, so rechnet man darauf daß dieß Hülfsheer auf der Eisenbahn bis Preßburg kommen oder auf Tyrnau marschiren und sich dort mit den Schaaren Wohlgemuths vereinigen werde. Sicherer aber dürfte die Annahme seyn daß die Russen über Trentschin marschiren und so das wichtige Waagthal gewinnen, da Preßburg und die Umgegend ohnehin mit kk. Truppen überfüllt sind, und ein Succurs an diesem Punkt nicht nothwendig erscheint. Die großen Truppenbewegungen die ich gestern erwähnte, dauern noch fort. Unter andern gingen die verflossene Nacht General Baron Lederer, und heute früh General Fürst Schwarzenberg zur Armee ab. Auch viel schweres Geschütz wurde weitergeschafft, mehrere Bataillone folgten später nach. Gestern gegen Abend besichtigte der Feldzeugmeister das auf dem Platz der barmherzigen Brüder aufgestellte Cuirassier-Regiment Auersperg. Ein glänzendes Gefolg von Officieren, worunter auch ein Officier der Sereschaner auf einem auffallend kolossalen grauen Hengste, folgte dem Feldzeugmeister, welcher die lange Fronte der Eisenreiter hinauf- und herabgalopirte und mit langem Vivat empfangen wurde. Welden, eine besonders kräftige Gestalt mit ernsten, starken Willen aussprechenden Gesichtszügen erzeugt im Zuschauer unwillkürlich ein Gefühl strenger Achtung. Es ist der Mann der Eisen bricht, wie Zedlitz im Soldaten-Büchlein singt. Das imposante Cuirassierregiment defilirte endlich vor dem Feldzeugmeister, und marschirte wahrscheinlich Abends noch ab, da die Reiter, mit den Heuportionen und den zum Ankoppeln der Pferde nothwendigen Holz-

Digitized by Google

pfählen an den Sattel geschnallt ausgerückt waren. Ein eigenthümliches Kleines Fest wurde gestern in einem hiesigen Gasthaus gefeiert. Einige und zwanzig Mann, die sich in dem letzten Kampf ausgezeichnet und auch sämmtlich mit Medaillen geziert waren, wurden von einem Officiercorps bewirthet. Heute früh um die Dämmerung hörten wir entfernten Kanonendonner donauabwärts. Die Insel Schütt ist das große Schlachtfeld wo die Ungarn auf verschiedenen Punkten angreifen. — Die allgemeine Behauptung, die Generale Simunich und Csorich seyen in Ruhestand versetzt worden, ist grundlos, wie ich nachträglich von einigen Officieren erfuhr. Feldmarschallieutenant Simunich commandirt in der Schütt, Feldmarschallieutenant Csorich aber auf dem rechten Donau-Ufer, und letztern nennt man unter den thätigsten und rührigsten Generalen der österreichisch-ungarischen Armee.

* Von diesem unsern Correspondenten im Hauptquartier Preßburg *) haben wir heute Briefe vom 17 und 18 Mai, welche die Andeutungen unserer heutigen Wiener △ Correspondenz bestätigen: man schreitet auf dem linken Donau-Ufer wieder zur Offensive. Die Brigade Jablonowsky ist am 17 von Tyrnau abgegangen, den nahen Ufern der Waag zu. An demselben Tage rückte Wohlgemuth mit zwei Brigaden und zahlreichem Geschütz in Tyrnau ein. Die Waag allein trennte noch die feindlichen Heere.

Großbritannien.

London, 17 Mai.

Der General Sir C. Paget, dessen Tod wir angezeigt, war ein ausgezeichneter Veteran der britischen Armee, in welche er im J. 1792 eingetreten. Er diente in Holland, Aegypten und auf der pyrenäischen Halbinsel, wo er im J. 1809 der unglücklichen Schlacht bei Coruña beiwohnte, und dann am 12 Mai desselben Jahres vor Oporto den rechten Arm verlor. Von 1822 bis 1825 war er Oberbefehlshaber der indobrittischen Heere, 1812 erhielt er das Großkreuz des militärischen Bath-Ordens, und im J. 1835 ward er auf den ehrenvollen Veteranenposten des Gouverneurs vom Invalidenhaus in Chelsea oberhalb von London versetzt. Der Verstorbene war ein jüngerer Bruder des berühmten Cavallerie-Generals Marquis v. Anglesey.

Times und Chronicle besprechen die deutschen Verhältnisse in der bekannten insolenten Weise, von welcher wir schon mehrere, wohl nur allzu viele Proben mitgetheilt. Das deutsche Volk wird an die Bundesverfassung von 1815 und an die Octroyirungen der Fürsten verwiesen; die Centralgewalt in Frankfurt, wenn sie je bestanden, bestehe jetzt nicht mehr, meint das Chronicle. Indessen schließt die Times ihren leitenden Artikel, nachdem sie die Bewegungen in der Rheinpfalz und in Rheinpreußen berührt, mit folgenden Worten: „Preußen und Bayern könnten allenfalls ohne die Rheinprovinzen bestehen, aber diese Provinzen ohne Preußen und Bayern würden bald aufhören deutsch zu seyn, oder ihr Nationalität nur mit dem Beistand der Mächte erhalten die sie jetzt anzugreifen bereit sind. Noch sind sie nicht so entsittlicht, daß sie zu Verräthern an ihrem gemeinsamen Vaterland werden möchten, und ehe sie daher auf der Bahn der Revolution weiter vorgehen, wird hoffentlich die Bevölkerung dieser hochcivilisirten Provinzen sich erinnern daß sie auf solche Weise ihren Wohlstand nur zerstören um den Einfall eines fremden Feindes zu erleichtern."

Folgendes ist eine nähere Darstellung der (schon kurz erwähnten) Ereignisse in Canada. „Am 25 April verfügte sich der Generalstatthalter nach dem Parlamentshaus in Montreal, um mehreren angenommenen Bills, darunter die Indemnitätsbill, die königliche Bestätigung zu ertheilen. In dem Augenblicke da der Clerk (Schriftführer) den Titel dieser Bill las, fing das Publicum auf den Galerien zu zischen und zu lärmen an, und ein Theil derselben eilte aus dem Haus um der Stadt die unwillkommene Nachricht zu verkündigen. Der Stellvertreter der Souveränin wurde persönlich beleidigt; das Parlament gewaltsam aufgelöst. Die Mitglieder wurden aus dem Gebäude vertrieben, dieses in Brand gesteckt, und binnen wenigen Stunden war das Parlamentshaus, sammt den mehrhundertjährige Documente enthaltenden Archiven der Colonie und einer schönen Bibliothek, von den Flammen verzehrt, indem die Feuerlösch-Compagnien in gezwungener oder freiwilliger Unthätigkeit zusahen, und weder Polizei noch Militär dem Frevel Einhalt zu thun suchte. Die Vereidigung einer Anzahl (500) Franzosen als Polizei-Constabler vermehrte die Aufregung. Einem Bericht zufolge schossen diese Constabler auf einen Haufen Ruhestörer. Auf dem Wege vom Parlamentshaus wurden der Generalstatthalter und die dem Volk verhaßten Mitglieder der Assembly mit Steinen, Koth und faulen Eiern beworfen; Lord Elgin selbst wurde mit einem Stein an den Kopf getroffen, und ein Ei flog ihm ins Gesicht. Vielen Parlamentsmitgliedern wurden die Fenster eingeworfen, und der Inhalt ihrer Wohnungen großentheils zerstört. Nun wurde die Aufruhracte verlesen, und die Truppen anzugreifen beordert. Doch kam es zu keinem Blutvergießen, wie dicht auch der Volkshaufe war. Die Aufregung wider die französischen Constabler wuchs in dem Maße, daß der Generalstatthalter sich bewogen fand ihnen die Waffen wieder abzunehmen. Man besorgte noch ärgere Gewaltsamkeiten. Die Nachrichten vom Lande lauteten beunruhigend; an einigen Orten mußten die Behörden selbst das Bildniß des Generalgouverneurs verbrennen helfen." Die letzten Berichte, die durch den elektrischen Telegraphen nach New-York gelangt, reichten bis zum 1 Mai. Eine Deputation französischer Canadier, welche dem Lord Elgin „zum ruhigen Zustande des Landes" glückwünschen sollte, kam von Quebec an. Ein Volkshaufe stand auf den Werften bereit sie derb zu empfangen; die Quebeker landeten aber eine engl. Meile unterhalb der Stadt. Mehrere Personen, darunter Angehörige der angesehensten Familien im Land, waren wegen Hochverraths verhaftet; als mitschuldig an der Verbrennung des Parlamentshauses ist Ferrers, der Herausgeber der Montreal Gazette, eingezogen. In ganz Nieder-Canada wurden Volksversammlungen gehalten um Petitionen an die Königin wegen Rückberufung Lord Elgins zu votiren. Dasselbe geschah in Toronto und andern Orten Ober-Canada's. Diese Bittschriften scheinen wenigstens zu beweisen daß die brittische Partei, von welcher diese Unruhen ausgegangen, zur Zeit nicht an Losreißung vom Mutterlande denkt. (Doch soll das Bildniß der Königin verbrannt worden seyn.) Die Presse der Vereinigten Staaten freilich schmeichelt sich mit der Hoffnung daß die Bewegung zu diesem Ziele führen werde. (Lord Elgins Official-Depesche aus Canada ist jetzt dem Parlament mitgetheilt, und in den Londoner Blättern vom 17 abgedruckt. Wir werden sie nachtragen.)

Im Oberhaus ist eine Bill angenommen, und macht jetzt ihren Weg durch das Unterhaus, welche den Zweck hat Thierquälerei zu verhindern. Wer irgendein Thier muthwilliger oder grausamer Weise schlägt, mißhandelt, überhetzt u. s. w., wird zu einer Geldbuße bis zu 5 Pf. St. verurtheilt. Wer ein Hausthier, während dieses krank oder verletzt ist, arbeiten läßt, oder es zu einer Arbeit verwendet die offenbar seine Kräfte übersteigt, ist nach dieser Bill straffällig. Dieselbe trifft Bestimmungen über den Transport von Schlachtvieh, und verordnet unter anderm daß Pferdemetzger nicht zugleich Pferdehändler seyn dürfen.

Lord Cowley, Englands diplomatischer Repräsentant in Frankfurt, wird täglich in London erwartet. Ebenso der ehrenw. Ralph Abercrombie, brittischer Gesandter in Turin, welcher den Weg über Frankreich nimmt.

Fräulein Jenny Lind, welche dieser Tage als Alice in Robert dem Teufel vom Londoner Publicum Abschied nahm, soll sich jetzt, Pariser Blättern zufolge, wirklich vermählt haben, und zwar mit einem gewissen Capitän Harris. Indessen die M. Post, die beste Autorität in solchen Dingen, meldet nur: die Sängerin habe, noch unter ihrem Mädchennamen, vom schwedischen Gesandten in London Päße nach Paris erhalten.

*** **London**, 16 Mai. Die Nachricht von den Unruhen in Montreal erregte gestern dahier beträchtliche Besorgniß, durch die Art wie sie in den englischen Zeitungen mitgetheilt wurde, und bei der vorwaltenden Stimmung jeden solchen Ausbruch in den brittisch-nordamerikanischen Provinzen für einen Act der Unabhängigkeitserklärung anzusehen. Die Ereignisse in Montreal vom 25 April waren indessen eben nur ein beklagenswerther, von der hochtoryistischen Minderzahl in der Provinz veranlaßter Krawall, welcher in den sechs Tagen, die noch bis zum Abgang der Post verflossen, kein wichtiges politisches Ergebniß zur Folge hatte. Lord Elgin — der Sohn des berühmten „Kunstfreundes", der die Friesbilder des Parthenon in das brittische Muium verpflanzt — wird beworfen und geschmäht, weil er einem Gesetze, das in beiden Häusern der canadischen Legislatur mit starken Mehrheiten durchgegangen, die königliche Genehmigung ertheilt. Das ist eine neue Art Veto, und wie auch das fragliche Gesetz selbst zu beurtheilen seyn mag, der Volkshaufe, der seine Unzufriedenheit damit durch Niederbrennung des Parlamentshauses in Canada kundgab, war klärlich im Unrecht. Zugleich muß man sich erinnern daß die constitutionellen Minister Canada's der französischen Partei angehören, und da ihr Uebergewicht der brittischen Partei, besonders in der obern Provinz, notorisch unerträglich ist, so hätte Lord Elgin auf Ruhestörungen und deren Unterdrückung sich gefaßt halten sollen. Wenn er persönlich unbeliebt war, so hätte wenigstens eine Militärbedeckung den Stellvertreter der Monarchie vor Beleidigung schützen sollen, und es ist schwer zu begreifen daß in einer Stadt wie Montreal, die eine Besatzung von 3000 Mann hat, ein Volkshaufe der nicht über 2000 Köpfe stark war, solche Fre-

*) Wenn dieser Correspondent neulich von württembergischen und bayerischen Officieren im kaiserlichen Heere sprach, so könnte daß zu einem Mißverständniß führen: es sind Württemberger und Bayern, die im kaiserlichen Heere dienen, gemeint.

Digitized by Google

vel ungestraft verüben konnte. Die eigentliche Ursache der Unzufriedenheit in Canada ist der kläglich gedrückte Handelszustand der Colonie, welcher durch die Freihandelsmaßregeln des Mutterlandes erschwert worden ist. Das Colonialmonopol in Korn und Bauholz ist zerstört, die canadischen Erzeugnisse können in die Vereinigten Staaten nur eingehen gegen einen Zoll von 20 Procent, und bis jetzt hat die Abschaffung der Navigationsgesetze die brittischen Colonien noch nicht dem Handel fremder Nationen eröffnet. Von dieser Maßregel allein erwarten die Cavadier jetzt Abhülfe ihrer Noth. So sind es mehr Rücksichten des materiellen Interesse, als ein Umschlag des politischen Gefühls, was die brittische Partei in Canada dem Gedanken des Anschlusses an die Vereinigten Staaten geneigt zu machen droht. Die französische Partei dagegen weiß daß sie von einem Aufgehen in der großen angelsächsischen Republik für sich alles zu fürchten hätte, und da sie sich jetzt im Vollgenuß constitutioneller Rechte befindet, so glaubt man daß sie an der Verbindung mit der brittischen Krone treulich festhalte. Das politisch klügste Verfahren, welches die Interessen Englands am besten mit der Unabhängigkeit Canada's vereinigte, ohne dieses zu den Vereinigten Staaten hinzudrängen, wäre vielleicht die Errichtung einer brittisch-amerikanischen Conföderation, bestehend aus den beiden Canadas, Neu-Braunschweig, Neu-Schottland und Neufundland. Die Bildung, und eventuelle Freigebung, einer brittisch-nordamerikanischen Nation mit Zustimmung des Mutterlandes würde Englands fruchtbare Colonialgeschichte mit einem neuen Triumphe schmücken. Die Gefahr, welche die Engländer am meisten fürchten, ist daß ein Racenkrieg in Canada oder der eroberungssüchtige Ehrgeiz der Vereinigten Staaten unsre Regierung nöthigen dürfte ihre Kraft in einem amerikanischen Kampfe für eine Provinz zu vergeuden welche England als Dependenz sich zu erhalten kein Interesse habe. Wenn Englands Colonien die Reife und Selbständigkeit des Mannesalters erreicht haben, sind sie dem Mutterlande weit ruhmvoller und nützlicher als da wo sie noch von einem Minister in der Downing-Street regiert werden; und in diesem Sinne sind die Vereinigten Staaten noch immer die volljährigen Kinder des englischen Volks. Diese Erwägungen sind uns jedoch nicht eben durch die Vorgänge in Montreal eingegeben. Das Ministerium wenigstens und Lord Elgin selbst legen jenen Ruhestörungen vergleichsweise nur geringe Wichtigkeit bei, und in der City wurden die Fonds nur sehr leise davon berührt. Auf dem Festland aber, wo jetzt der Bürgerkrieg an der Tagesordnung ist, möchte diese Begebenheit leicht in ernstlicherem Lichte betrachtet werden als sie es verdient.

** **London**, 18 Mai. Gestern als am Himmelfahrtstag saß nur das Haus der Gemeinen. Hr. Hudson, der weiland „Eisenbahnkönig", dessen Sitz im Haus in Folge der neulichen Untersuchungen unsicher geworden, vertheidigte seine eisenbahnliche Amtsführung in langer Rede, und wurde mit Wohlwollen angehört. Smith O'Brien soll jetzt vom Parlament ausgestoßen werden.

Frankreich.

Paris, 18 Mai.

Das Wahlgeschäft ist noch nicht ganz beendigt. Es fehlen bei der Zusammenzählung noch 8 Sectionen. Doch dürfte im wesentlichen dadurch schwerlich mehr etwas geändert werden. So wären denn folgende Personen zu Repräsentanten von Paris erwählt: Lucian Murat (130,797 Stimmen), Ledru-Rollin (125,252), Boichot (124,474), Lagrange (123,587), Bedeau (119,321), Lamoricière (118,546), Dufaure (116,859), Moreau (115,405), V. Hugo (113,368), Passy (113,282), Felix Pyat (112,999), Vavin (111,624), Lamennais (110,762), Birio (110,762), O. Barrot (109,121), Theod. Bac (108,887), Peupin (108,769), Cavaignac (108,609), Rattier (108,351), Wolowski (108,029), Coquerel (106,845), V. Lerour (106,759), Considérant (106,352), Roger (du Nord) (105,826), Rapatel (105,706), F. de Lasteyrie (105,477), Bugeaud (105,380), Boissel (104,705). Also neun entschiedene Socialisten unter diesen 28, und unter den nächstfolgenden kommen noch Alton-Shee, Proudhon mit mehr als 100,000 Stimmen vor L. Faucher, Thiers, Fallour, Molé, A. Fould, Montalembert, die es alle nur zu etlichen und neunzigtausend gebracht haben, ja der Ikarier Cabet steht noch mit 90,621 Stimmen auf der Liste, nur einige hundert niederer als Montalembert.*) Aus den Departements gehen die Nachrichten langsam ein. Nur von vier hat man wieder das definitive Wahlergebniß. Oise mit 8 Repräsentanten: de Mornay, Sainte-Beuve, de Mouchy, Gerard, Barillon, E. Lerour, Lemaire, de Plancy; Pas de Calais mit 14: Legros-Devaux, Plichon, d'Havrincourt, Abbé Frechon, Wartel, Denisse, Lequien, Douay, d'Herembault, Dupont-Delporte, Martel, Francoville, de Bryas, de Montigny; Loiret mit 7: Roger, Alex. Martin, Abbatucci, Arbey, Lacave, Pean, Cotelle; Sarthe mit 10: G. de Beaumont, de Lamoricière, Lenglet, de Fresnay, de Talhouet, Grimault, de Baunay, General Rogé, de Riancey, Napoleon Bonaparte. Der Erfolg der Socialisten, der auch in den Departements voraussichtlich nicht unbedeutend seyn wird, hat auf der Börse einen panischen Schrecken erregt.

In der Nationalversammlung wurde gestern die Berathung des Einnahmebudgets vorgenommen, ohne daß etwas besonderes vorfiel. Aber auf heute hatten die demokratischen Blätter zu zahlreicherem Erscheinen aufgefordert weil die Getränkesteuer vorkommen würde. Die HH. Charras und Latrade hatten darüber folgenden Antrag gestellt: „Vom 1 Jan. 1850 an ist die Getränkesteuer abgeschafft. Von jetzt bis dahin wird der Nationalversammlung ein Gesetzentwurf vorgelegt werden um sie zu ersetzen." Der Finanzminister Passy sah zu diesem neuen Eingriff in das Budget nicht gut, er stellte vor durch die Briefstaxe erleide die Einnahme in diesem Jahr schon einen Ausfall von 12 Millionen, durch die Salzsteuer von 60 Millionen, und nun wollten sie noch auf die 103 Millionen von der Getränkesteuer die Hand legen in einem Augenblick wo der Staat alle seine Hülfsquellen zu Rath halten müsse. Umsonst stimmten ihm mehrere Mitglieder bei, und warnten vor Desorganisation der Finanzen, da man auf diesem Weg nie zur Herstellung des Gleichgewichts zwischen Einnahmen und Ausgaben kommen werde. Die Versammlung ließ sich nicht irre machen, man rief zur Abstimmung und mit 293 gegen 259 Stimmen wurde die Getränkesteuer abgeschafft.

In dem ministeriellen Abendblatt La Patrie liest man: „Eine telegraphische Depesche von General Oudinot aus dem Lager vom Castel Guido, 13 Mai, Mittags, zeigt an daß der württembergische Consul, in Begleitung eines höheren römischen Officiers, mit einer Friedensbotschaft im Hauptquartier angekommen war." In Paris hatte das Gerücht verlautet die Regierung habe dem General Oudinot das Commando abgenommen und ihm den General Lafontaine zum Nachfolger gegeben; bis jetzt hat sich dieß nicht bestätigt, aber es ist nicht unwahrscheinlich daß in einiger Zeit, wo die Regierung nicht mehr im Fall ist ihre eigenen Mißgriffe bemänteln zu müssen, die Abberufung dennoch erfolgt, wenigstens ist es auffallend daß Oudinot wegen der Unvollständigkeit und Unwahrheit seiner Berichte auch von den conservativsten Blättern ziemlich schonungslos angegriffen wird. In Paris wird auch die Ankunft des P. Ventura gemeldet.

□ **Metz**, 18 Mai. Mit großer Stimmenmehrheit hat bei uns die vereinigte Bonapartisch-legitimistische Partei den Sieg davongetragen. Der Prinz von der Moskwa steht nun mit an der Spitze unserer Volksabordnung. Die Republicaner sind ganz aus dem Felde geschlagen. In dem dahier erscheinenden Blatte »le vœu national« fand sich vorgestern folgende Notiz, welcher wir indessen wenig Glauben schenken: „Didier, eines der Mitglieder der provisorischen pfälzischen Regierung, welche sich in Kaiserslautern gebildet hat, ist gestern 15 durch Metz gekommen mit einem zu Saargemünd genommenen Paß versehen, um sich nach Paris zu begeben und dort eine Stütze für die Erhebung zu suchen, welche entschlossen scheint die Republik zu verkünden und sich mit Frankreich zu vereinigen wenn Bayern sich nicht unverzüglich für die Annahme der Frankfurter Verfassung erklärt." *) — Die Zahl preußischer Ausreißer, welche hierherkommen um sich in der Regel für die Fremdenlegion anwerben zu lassen, hat sich in der letzten Zeit wieder vermehrt.

Straßburg, 19 Mai. Die Wahlen sind nun beendigt. Für das niederrheinische Departement wurden als Volksvertreter ausgerufen die HH. Bruckner, Westerkamp und Hauffour (bisherige Deputirte), Ennery, Schullehrer, Jehl, Ackersmann, Boch, Rebbauer, Goldenberg, Fabricant, Beyer, Maler, Kopp, Professor an der Arzneischule, Bansept, Schuhmachergeselle, Anstett, Bierbrauer und Commissair Sergent im 2ten Jägerbataillon. Von diesen unsern Repräsentanten gehören 11 der social-demokratischen Partei an. Nur Hr. Goldenberg war von den constitutionellen Republicanern (Rue de Poitiers) vorgeschlagen. Die HH. Liechtenberger und Martin wurden nicht wieder gewählt! Trotz ihrer anerkannten republicanischen Gesinnung sprach sich dieses mal das allgemeine Stimm-

*) Einer unserer Correspondenten meldet das Wahlergebniß von einer spätern Stunde. Es ist in der Reihenfolge einigermaßen modificirt, der Feldwebel Boichot z. B. erscheint als der zweite und der Marschall Bugeaud als der letzte, und statt Considérant und Boissel sind Garnon und Perdiguier als erwählt aufgeführt.

*) Die Deutsche Reform, die bekanntlich ein Organ des Berliner Ministeriums ist, läßt sich folgendes aus Paris, 14 Mai, schreiben: „Die Nationalversammlung erwartet ein Unterstützungsgesuch der badischen Republik; in ihrer Mehrheit wird sie für ein Hülfscorps votiren; die Päße aller deutschen Revolutionärs sind bereits visirt. Mit Bestimmtheit ist für diesen Fall anzunehmen daß das Ministerium sich einem solchen Beschlusse widersetzen, mit dem Präsidenten nach Bourges in das Lager des Marschall Bugeaud sich begeben und dorthin die legislative Kammer einberufen wird."

Digitized by Google

recht nicht zu ihren Gunsten aus. Es waren im ganzen 146,492 Wähler eingeschrieben, und dennoch nahmen nur 89,304 an der Wahl theil, während im vorigen Jahre 114,604 Bürger von ihrem Rechte Gebrauch machten. Unter den Parteien welche die größte Niederlage erlitten, ist die „Napoleonische," zuerst anzuführen. Der Präsident des Napoleonischen Comité's vereinigte nur 12,352 Stimmen auf sich, während der Repräsentant welcher am wenigsten Stimmen erlangte, dennoch 33,474 zählt. Im oberrheinischen Departement ist das Wahlergebniß ebenfalls ganz demokratisch, dagegen in Franche-Comté legitimistisch. — Der Großherzog von Baden weilt noch in Hagenau. Die Auswanderung aus dem badischen Nachbarlande dauert fort. Dampfschiffe und Eisenbahnen bringen jeden Tag flüchtige Familien in Menge.

Belgien.

Brüssel, 16 Mai. Der frühere Reichsminister v. Beckerath ist hier eingetroffen. (K. Z.)

Italien.

* Wir fassen die neuesten italienischen Nachrichten kurz zusammen, mit dem Vorbehalt sie morgen ausführlicher mitzutheilen. Aus Sicilien fehlen uns fortwährend directe Nachrichten. Indessen bestätigen Turiner und Londoner Blätter unsere neuliche Meldung aus Neapel daß man in Palermo aufs neue zu den Waffen gegriffen. An der Spitze des Aufstandes stand Scordato, der die provisorische Regierung abgesetzt hatte. Der Kampf schien am 4 Mai begonnen und bis zum 9 gedauert zu haben. Sonderbarerweise erwähnt ein vor uns liegender Brief aus Neapel vom 10 Mai nichts von dem Stand der Dinge auf der Insel. Der Großherzog von Toscana war am 7 in Neapel angekommen. Er hatte den Cav. Baldasseroni zum Präsidenten des neuen toscanischen Ministeriums ernannt, und den Duca di Casigliano mit dem Portefeuille des Auswärtigen betraut. Aus Gaëta wußte man daß der französische Botschafter Herzog von Harcourt und der französische Gesandte am Hofe von Neapel Graf Rayneval sich im französischen Hauptquartier zu Valo (zwischen Rom und Civitavecchia) befanden. Der König von Neapel stand in Albano mit etwa 8000 Mann und bedeutender Artillerie. Aus Florenz vom 14 Mai schreibt man über Livorno: „Die Ruhe ist äußerlich hergestellt. Ueber das Betragen der Truppen hört man nicht die geringste Klage." Briefe aus Mailand und Treviso (17 und 18 Mai) melden über den Fortschritt der Belagerung von Malghera wenig günstiges: die Venezianer hatten die Belagerungsarbeiten wieder unter Wasser gesetzt; die gefährlichen Seefieber griffen unter den Belagerungstruppen furchtbar um sich. Der das Belagerungscorps befehligende General, Feldmarschallieutenant Haynau, war zur Armee nach Ungarn berufen; Graf Thurn hatte seine Stelle vor Malghera erhalten. Die Mailänder Briefe und Blätter bestätigen die Einnahme von Bologna, die Mailänder Ztg. vom 18 theilt die Capitulation mit.

Eben ersehen wir noch aus der Mailänder Ztg. daß, während General Gorczkowsky als Commandant von Bologna zurückblieb, Wimpffen selbst mit seinem Armeecorps am 17 südöstlich vorrückte, nach Castel S. Pietro, auf dem Wege nach Imola und Faenza.

(Times.) Wir haben Briefe vom 9 und 10 Mai aus dem französischen Hauptquartier in Valo und von Civitavecchia. Das wichtigste was sie melden ist: zwei Deputirte der römischen Republik sind an Lord Palmerston abgesandt um seine Vermittlung nachzusuchen, und General Oudinot, obgleich er Rom näher zu rücken im Begriff war, versprach seinen Angriff nicht zu erneuern bis er den Erfolg dieser Sendung kenne. Die Abgeordneten sind Ronconi, der Minister des Auswärtigen, und Hr. Pescantini, der vormalige römische Agent in Paris. (Römische Blätter haben, wie erwähnt, die Abreise dieser beiden Herren nach Paris gemeldet.)

Die Berichte aus **Rom** (im Genueser Corriere) reichen nur bis zum 13 Mai. Oudinot war der Stadt näher gerückt, aber ohne anzugreifen. In Rom ging das Gerücht: England habe durch den amerikanischen Consul seine Vermittelung angeboten. In Civitavecchia waren neue französische Truppen eingelaufen. Das Gerücht ging: Ancona sey von den Engländern besetzt. Unsere neuesten Triester Briefe, die es zunächst wissen müßten, erwähnen nichts davon.

Am 18 Mai trat in Turin der Cassationshof zusammen um über die von Ramorino eingelegte Berufung zu erkennen.

Plata-Staaten.

(Times.) Ein Brief aus Buenos-Ayres vom 7 März meldet daß es dem brittischen Gesandten, Hrn. Southern, endlich gelungen die Regierung des Präsidenten Rosas zu gewinnen, und eine Uebereinkunft zu Stande zu bringen, welche Hr. Southern als befriedigend betrachtet und an Lord Palmerston zur Genehmigung übersandt hat. Admiral Le-predour, der Befehlshaber der französischen Schiffsstation, hat ebenfalls den Entwurf einer Uebereinkunft mitgetheilt erhalten, welche auf die verschiedene Stellung Frankreichs in Bezug auf Uruguay paßt. So sieht man einer Wiederherstellung freundschaftlicher Verhältnisse mit Zuversicht entgegen.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 18 Mai. Consols 91⅝; Bank Stock 193. Span. 3proc. 33⅛. In mehreren Gegenden von England hat das bisherige naßkalte Wetter den Saatfeldern nicht unbeträchtlich geschadet, so daß man nicht ohne Besorgniß wegen der dießjährigen Ernte ist.

Paris, 18 Mai. 3proc. 54.80; 5proc. Anleh. 86.30; 5proc. 86.80; Bankactien 2270; belg. 5proc. 89½; Anleh. v. 1842 89½; 3proc. 58⅜; röm. 74; span. innere Schuld 24; Vers. rechte 192.50; linke 162.50; Paris-Orleans 800; Straßb. 383.75; Nordbahn 430; Marf.-Avignon 200; Straßb.-Basel 105; Orl.-Bordeaux 400; Tours-Nantes 311.25.

b Berichten aus dem Elsaß zufolge waren die Mülhauser Fabriken eifrigst damit beschäftigt ihre alten Vorräthe von baumwollenen und wollnen Druckwaaren verpacken und über die völlig unbewachte badische Gränze schaffen zu lassen. Die Fabricanten hatten ihren Pariser Commissionnärs aufgetragen alles Unverkäufliche mit Eilfuhren nach Straßburg zu befördern. Wenn man auch keine hohen Preise in Deutschland dafür zu erlangen hofft, so ist schon die Reinigung der Lager von dem größten Werth. Im Interesse der deutschen Industrie wäre es dringend nothwendig die Zollstätten auf so lange aus Baden ganz zurückzuziehen, bis die öffentliche Ordnung wiederhergestellt seyn wird.

Amsterdam, 18 Mai. 2½proc. 48¹⁵/₁₆; 3proc. 58; 4proc. 76½; port. 5proc. 27⅝; Metall. 5proc. 69½; Ard. 12⅝. Curs auf London 11.97½ k. G. Curs auf Hamburg 38¹⁵/₁₆ k. P.

* **München**, 19 Mai. Die heutige Getreideschranne enthielt im ganzen 6980 Sch., wovon 5860 Sch. verkauft und 1130 Sch. eingesetzt wurden. Mittelpreise: Weizen 15 fl. 48 kr. (gest. um 1 fl. 16 kr.); Korn 9 fl. 7 kr. (gest. um 45 kr.); Gerste 7 fl. 41 kr. (gef. um 1 kr.); Haber 5 fl. 34 kr. (gest. um 14 kr.) Die Reste bestunden in 625 Sch. Weizen, 154 Sch. Korn, 326 Sch. Gerste, 26 Sch. Haber. Umsatzsumme 65,581 fl.

Augsburg, 21 Mai. (5 fl. R. Corr. = 6 fl. i. 24½ fl. Fuß.) Amsterdam 1 M. 83⅞ G. Hamburg 1 M. 73⅛ G. Wien in 20ern 1 M. 84½ P. Triest 1 M. 85 P. Frankfurt a. M. 1 M. 99⅞ P. Nürnberg 1 M. 99½ G. Berlin 1 M. 105⅛ G. Leipzig 1 M. 105⅛ G. London 1 M. 10.5 G. 2 M. 10.3 G., 3 M. 10.2 G. Paris 1 M. 118⅞ G. Lyon 1 M. 118⅝ G. Marseille 1 M. 118½ G. Mailand 1 M. 80 G. Genua 1 M. 52 G. Livorno 1 M. 63¼ G.

Augsburg, 21 Mai. Bayer. 3½proc. Oblig. 79 P. 4proc. 88 G. Bankactien 1. Sem. 625 G. Promessen 38 P. Oesterr. 5proc. Metall. 74 P. Bankactien 1. Sem. 670 P. Württ. 3½proc. —. 4½proc. 93½ P.

b Eine der ersten Maßregeln der neubefestigten Gewalt in Sachsen ist es gewesen die aus der Oberländischen Regierungskunst hervorgegangene Arbeits-Organisationscommission aufzulösen. Diese Commission hatte ihren Zweck erfüllt, indem sie mit einem Aufwand von 40,000 Thalern den neuen Beweis geliefert daß keine Intelligenz im Stande ist die millionenfach verzweigte menschliche Thätigkeit und die ebenso verschiedenartige Anwendung derselben in eine bestimmende Form und Regel bringen zu können. Daher laufen auch alle solche Bestrebungen auf das Resultat hinaus: von der Arbeit selbst abstehen und die Gliederung der Arbeiterclassen versuchen zu wollen. Indem jeder Arbeiter einer Genossenschaft angehören und diese Genossenschaft für den Einzelnen Sorge tragen soll, glaubt man dem Pauperismus am ersten beikommen und eine gewisse billige Vertheilung bewirken zu können. Man irrt sich aber, weil man auch hier wieder die Eigenschaften der menschlichen Natur nicht genug beachtet hat. Wenn man die Menschen in bestimmte Kreise oder Vereine gruppirt, so werden sich sofort zwei gemeinschädliche Folgen daraus entwickeln welche keine Behörde oder Corporation zu verhindern vermag. Erstens werden Productionskraft und Wetteifer überall erschlaffen, wo der Gesammtheit die Uebertragung des Einzelnen zur Pflicht gemacht ist, und zweitens wird ein solcher Kreis oder Verein, weit entfernt der Bedürftigkeit Unterstützung anbieten zu wollen, im Gegentheil stets bestissen seyn die Armuth und die Liederlichkeit über seine Gränze zu schaffen. Indem aber diese Austreibung im natürlichen Interesse der sämmtlichen Vereine liegt, so werden sich in gar nicht ferner Zeit und ganz von selbst Proletariatsgruppirungen bilden, welche die Gränzen jener Kreise stets umlauern und zur Besitzergreifung derselben stets geneigt seyn werden. Wenn man alles durchversucht haben wird, so wird man zuletzt zu der Ueberzeugung gelangen daß die sociale Frage unserer Zeit schlechterdings nicht anders als durch Aufhebung aller und jeder Beschränkungen gelöst werden kann.

Hamburg, 17 Mai. Neue 3½proc. Hamb. Anl. 79. Hamb. Staats-Prämienobl. 84½ P. Hamb.-Berged. E.-B.-A. 72½. Hamb.-Berl. E.-B.-A. 55. Altona-Kiel 89½. Glückst.-Elmsh. 25 P. Rendsb.-Neum. 108 P. Meckl. 31½. Amerik. 6proc. Anl. 106½. Hannov. 5proc. 103⅜. Dän. neue 5proc. engl. Anl. 89½. Ruff. 5proc. engl. Anl. 101. Schwed. 4proc. 96 P. Norweg. 4proc. 98.

Triest, 17 Mai Außer in Baumwolle war der Verkehr in den letzten zwei Tagen fast null. In Baumwolle wandte sich die Nachfrage wieder vorzüglich der amerikanischen zu und es wurden 1150 B. à fl. 30–31½ gemacht: in Malo beschränkten sich die Verkäufe auf 400 B. à fl. 32–33. Es ist auf diese Weise ein Aufschlag von 3 Procent anzunehmen, und zwar nicht nur in Anbetracht der Wechselcurse, sondern auch wegen des in Liverpool neuerdings erfolgten Aufschwunges.

Wien, 19 Mai. 5proc. Met. 89⅜; Bankactien 1125; Nordbahn 94⅝; Mailänder 71. Silberagio 17½ Proc.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Verhandlungen der Nationalversammlung.

⊠ **Frankfurt,** 18 Mai. Paulskirche. Eröffnung der Sitzung ein Viertel nach 12 Uhr. Von den Mitgliedern des Ministeriums ist keines sichtbar. Der deutsche Reichsminister des Auswärtigen, General Jochmus, der überhaupt noch nicht in der Paulskirche gesehen worden ist, zeigt sich dafür in türkischer Uniform in den Straßen der Stadt, und stellt damit ein sehr sprechendes Zeugniß dafür aus daß seine Wahl eine äußerst glückliche gewesen. Während der Vorlesung des Protokolls findet sich Hr. Grävell ein, und nimmt muthig seinen Platz auf der Ministerbank. Neben ihn setzt sich ein bärtiger Mann, in welchem ich den Minister des Auswärtigen vermuthe. Die HH. Wagner und Gombart zeigen ihren Austritt an, von denen der letzte seinen Entschluß dadurch motivirt daß die Reichsversammlung, berufen die Verfassung zu vereinbaren, sich angemaßt habe dieselbe einseitig festzustellen, und einseitig Hand zu legen an die Vollziehung derselben. (Höhnisches Bravo!) Weiter kommt eine ungeheure Anzahl von Eingaben, die unbedingte Anerkennung der Reichsverfassung betreffend, zur Anzeige. Inzwischen finden sich auch die HH. Merck und Detmold ein. Hr. Grävell verlangt das Wort zur Beantwortung der Anfrage des Hrn. Simon wegen Zusammenziehung der hessischen Truppen an der badischen Gränze; er erklärt daß diese Maßregel verfügt sey um die Reichsfestung Rastatt wieder in rechtmäßige Hände zu bringen und die an Baden gränzenden Staaten sicherzustellen. Er ergreife diese Gelegenheit, fährt Hr. Grävell fort, um sich über das gestrige Mißtrauensvotum auszusprechen. Es sey ein großer Unterschied zwischen der Stellung die er als Abgeordneter eingenommen und die er als Minister einnehme. Als Abgeordneter sey er Parteimann gewesen, als Minister sey er Diener des Volks und werde nie die Achtung vor der Volksrepräsentation aus den Augen setzen. Ueber die Gründe welche den Reichsverweser veranlaßt das Gagern'sche Programm nicht anzuerkennen, und die ihn in die Nothwendigkeit gesetzt in Folge davon ein neues Ministerium zu bilden habe er sich nicht auszulassen. Der Reichsverweser habe sich viele vergebliche Mühe zu diesem Zweck gegeben, und sich endlich an ihn, Hrn. Grävell, gewendet. Er habe eingewandt daß er bei einem großen Theil der Versammlung unbeliebt sey — was weiter verhandelt worden gehöre nicht zur Sache, und er beschränke sich darauf die Gründe zu nennen weßhalb der Reichsverweser nicht zurückgetreten, und weßhalb er das schwierige Amt das ihm angeboten worden angenommen. Der erste dieser Gründe sey daß die Hoffnung auf eine Verständigung mit den Regierungen bisher noch nicht aufgegeben sey, und daß der Reichsverweser gestern durch Absendung eines Couriers nach Berlin einen letzten Versuch in diesem Sinne gemacht habe. Sobald die Antwort von Berlin zurückgekommen sey, die kategorische Antwort die man verlangt, werde die Lösung der gegenwärtigen Spannung auf die eine oder die andere Weise erfolgen müssen. Ein zweiter Grund weßhalb der Reichsverweser nicht zurückgetreten, liege darin daß ihm die vollziehende Gewalt — sowie sie der Bundestag besessen — von der Reichsversammlung in Uebereinstimmung mit den Regierungen übertragen sey (Widerspruch), und daß er als treuer Verwalter der ihm anvertrauten Gewalt auf seinem Posten bleiben müsse solange es irgend möglich. Der Reichsverweser werde sein Amt und seine Gewalt jedenfalls nur in die Hände niederlegen die ihm dieselbe übergeben. (Wer ist das?) Das Amt sey ihm von der Reichsversammlung übertragen (oh! oh!), die Macht von den Regierungen. (Widerspruch und Gelächter.) Der dritte Grund der die Centralgewalt bestimmt auf ihrem Posten zu bleiben, sey der dänische Krieg, in welchem die deutsche Waffenehre und das politische Interesse Deutschlands in der Centralgewalt ihren Stütz- und Mittelpunkt finden. Das seyen die Gründe weßhalb er und seine Collegen in das Ministerium getreten, und weßhalb sie auch nach dem gegen sie ausgesprochenen Mißtrauensvotum in demselben bleiben werden. (Bewegung.) Hr. Wedekind hat den glücklichen Einfall diesen Augenblick zu wählen um einen aus 16 Artikeln bestehenden „dringlichen" Gesetzvorschlag über Organisation und Verantwortlichkeit des Reichsministeriums einzubringen. Wird an einen Ausschuß verwiesen. Hr. Wesendonck beantragt als Antwort auf die Proclamation des Königs von Preußen, und zur Abwehr der darin gegen die Versammlung und die Verfassung geschleuderten Kriegserklärung, das ganze deutsche Volk zum Schutz der Reichsversammlung und zur Durchführung der Verfassung zu den Waffen rufen, und einen Vertheidigungsausschuß aus ihrer Mitte zu wählen welcher alle zur Bewaffnung des Volks und zur Durchführung der Verfassung erforderlichen Maßregeln zu ergreifen habe. Als der Präsident im Begriff ist die Dringlichkeitsfrage zu stellen, erklärt Hr. Wesendonck daß er seinen Antrag für den Augenblick zurücknehme, damit ohne weitern Verzug zur Tagsordnung geschritten werden könne. Erster Gegenstand derselben ist die Wahl eines Schriftführers. Während dieselbe vor sich geht zeigt der Präsident den Austritt des Hrn. Rudloff an. Zweiter Gegenstand der Tagsordnung ist der Antrag des Dreißigerausschusses über Errichtung einer neuen Vollziehungsgewalt.

Der Antrag der Mehrheit des Ausschusses lautet: 1) Es wird sofort mit absoluter Stimmenmehrheit eine Reichsregentschaft von fünf Mitgliedern durch die Nationalversammlung und aus der Nationalversammlung, und dieser letzteren verantwortlich, zum Zweck der Durchführung der Reichsverfassung und der Beschlüsse der Nationalversammlung gewählt. 2) Die Mitglieder der Reichsregentschaft leisten vor der Nationalversammlung den Eid auf die Verfassung. 3) Sobald dieß geschehen hört die auf den Grund des Gesetzes vom 28 Jun. 1848 eingesetzte provisorische Centralgewalt auf. 4) Die Reichsregentschaft tritt ab, sobald die Verfassung durchgeführt und das Reichsoberhaupt mit Ableistung des Verfassungseides die Reichsregierung angetreten hat.

Ein Minderheitsantrag will die Annahme des folgenden Antrags des Hrn. Biedermann, mit Ausnahme des Punktes unter 7. „Die verfassunggebende Reichsversammlung, in Anbetracht der gefährlichen Lage des Vaterlandes und der dringenden Nothwendigkeit alsbald einen festen verfassungsmäßigen Zustand für Deutschland herbeizuführen; in Erwägung daß eine kräftige Durchführung der beschlossenen Reichsverfassung erst dann möglich wenn dieselbe in allen ihren Theilen vollendet, insbesondere für Ausübung der Befugnisse des Reichsoberhaupts Fürsorge getroffen ist, beschließt auf Grundlage und zur Ergänzung ihrer Beschlüsse vom 4 Mai: 1) Die Versammlung wählt sofort — wo möglich aus der Reihe der regierenden Fürsten — einen Reichsstatthalter, welcher bis zu dem im Beschlusse vom 4 Mai (Nr. 5 und 6) vorgesehenen Zeitpunkt die Rechte und Pflichten des Reichsoberhaupts, nach Abschnitt III der Verfassung, ausübt. 2) Der Reichsstatthalter leistet den im §. 190 der Verfassung vorgeschriebenen Eid auf die Reichsverfassung vor der verfassunggebenden Reichsversammlung und tritt dann die Regierung an. 3) Der Reichsstatthalter hat sofort nach Antritt der Regierung wegen Leistung des in den Paragraphen 191 und 193 vorgeschriebenen Eides der Reichsbeamten und der Angehörigen der Einzelstaaten auf die Reichsverfassung das Nöthige zu verfügen. 4) Er hat ferner wegen Vollziehung der Wahlen zum Reichstage und Berufung des Reichstages in Gemäßheit der Beschlüsse vom 4 Mai (Nr. 2 und 3) Vorkehrung zu treffen. 5) Zur Ausführung der §§. 77 ff., 85 ff. der Verfassung tritt bis zur Zusammenkunft des ersten Reichstags die gegenwärtige Versammlung in alle Rechten und Pflichten des Reichstags ein und übt solche nach Maßgabe des Abschnittes IV Art. 4—9 der Reichsverfassung. Ausgenommen hiervon ist die Bestimmung wegen der beschlußfähigen Mitgliederzahl, rücksichtlich welcher es bei den Beschlüssen vom 28 April verbleibt. 6) Sollten der in Nr. 5 und 6 der Beschlüsse vom 4 Mai vorgesehenen Uebertragung der Oberhauptswürde auf den Monarchen des größten oder eines der nächstgrößten Staaten Deutschlands nicht zu beseitigende Hindernisse im Wege stehen, so führt der gewählte Reichsstatthalter sein Amt auch nach dem Zusammentritt des Reichstags fort, und es hat sodann letzterer wegen Ausführung des §. 69 der Verfassung die nöthigen Bestimmungen zu treffen. 7) Mit dem Regierungsantritt des Reichsstatthalters, als wodurch das Verfassungswerk für Deutschland in Ausführung gebracht wird, hört, gemäß dem Gesetze vom 28 Juni 1848, §. 15, die Thätigkeit der provisorischen Centralgewalt auf, und es gehen deren Befugnisse in dem erweiterten Umfange, wie solches der Abschnitt „die Reichsgewalt" bestimmt, auf den Reichsstatthalter über.

Eine zweite Minderheit des Dreißiger Ausschusses beantragt das Uebergehen zur Tagesordnung, weil durch die Vernichtung der Centralgewalt das letzte gemeinsame Band Deutschlands gesprengt werden würde. Hr. Hermann beantragt 1) die provisorische Centralgewalt in Kenntniß zu setzen wie viele Stellen in der Paulskirche unbesetzt seyen, und dieselbe zu den erforderlichen Maßregeln zur Wiederbesetzung dieser Stellen aufzufordern; 2) die Regierungen aufzufordern binnen einer bestimmten Frist ihre Ausstellungen an der Verfassung zu machen; 3) einen Ausschuß mit Prüfung dieser Bemerkungen zu beauftragen; 4) sich aufzulösen sobald auf diese Grundlagen hin die Verfassung ins Leben getreten. Ein Antrag des Hrn. Bresgen lautet: 1) Die Nationalversammlung wählt in der Sitzung vom ... Mai, unter Aufhebung der Nr. 5 und 6 des Beschlusses vom 4 Mai d. J., aus den regierenden Fürsten welche die Verfassung anerkannt haben mit absoluter Stimmenmehrheit denjenigen welchem die verfassungsmäßige Oberhauptswürde provisorisch übertragen wird. Der Gewählte führt den Titel „Reichsstatthalter". 2) Eine Deputation von drei Mitgliedern der Nationalversammlung, durch das Bureau bestimmt, wird den Erwählten um Annahme der Wahl ersuchen. 3) In derselben Sitzung wählt die Nationalversammlung mit absoluter Stimmenmehrheit eine Reichsregentschaft von fünf Mitgliedern aus ihrer Mitte, welche, der Nationalversammlung verantwortlich, so lange die verfassungsmäßige

Digitized by Google

Reichsregierung führt, bis der gemäß Nr. 1 gewählte Reichsstatthalter den verfassungsmäßigen Eid vor der Nationalversammlung geleistet und sich mit einem verantwortlichen Ministerium umgeben hat. 4) Die Mitglieder der Reichsregentschaft leisten vor der Nationalversammlung den Eid auf die Verfassung, und sobald dieses geschehen, hört die auf den Grund des Gesetzes vom 28 Junius 1848 eingesetzte provisorische Centralgewalt auf. 5) Der (mit der Oberhauptswürde provisorisch bekleidete) Reichsstatthalter legt die Reichsregierung nieder, sobald der von dem in Folge des Beschlusses vom 4 Mai d. J. Nr. II und III zusammengetretenen ersten Reichstag erwählte Kaiser mit Ableistung des Verfassungseides die Reichsregierung angetreten hat. 6) Die Nationalversammlung bleibt permanent; sie kann weder vertagt noch aufgelöst werden; sie löst sich von selbst auf sobald sich der erste Reichstag constituirt hat. 7) Das Präsidium wird mit der Bekanntmachung dieses Beschlusses beauftragt.

Weiter hat Hr. Henkel den folgenden Antrag gestellt: 1) Diejenigen Staaten deren Regierungen die Reichsverfassung bereits anerkannt haben, werden alsbald auf den Grund dieser Verfassung und behufs deren Durchführung in ihren Gebieten unter einem gemeinsamen Oberhaupt, welches den Titel „Generalstatthalter der vereinigten deutschen Staaten" führt, vereinigt; 2) diesem Oberhaupt stehen, so weit nicht die Natur der Sache Modificationen erheischt, worüber vorerst die Nationalversammlung und später der Reichstag der vereinigten Staaten entscheidet, alle verfassungsmäßigen Rechte und Pflichten des Reichsoberhauptes bezüglich der anerkennenden Staaten zu; 3) die Nationalversammlung wählt in einer dazu anzuberaumenden Sitzung mit absoluter Stimmenmehrheit dieses provisorische Oberhaupt aus den Regenten der anerkennenden Staaten; 4) der Gewählte wird durch eine Deputation eingeladen die Regierung alsbald mittelst Ablage des verfassungsmäßigen Eides (mit der entsprechenden Modification) im Schooße der Nationalversammlung anzutreten; 5) derselbe umgibt sich mit einem Ministerium, welches bis zur Eröffnung des Reichstages der vereinigten Staaten, der Nationalversammlung, nachher aber jenem verantwortlich ist; 6) die Nationalversammlung vertritt auch außerdem bis dahin die Stelle jenes Reichstages; 7) der Sitz der Regierung der vereinigten Staaten ist Frankfurt, im Fall der Noth ist jedoch der Generalstatthalter befugt dieselbe an einen andern Ort zu verlegen; 8) der Generalstatthalter eröffnet den nächsten Reichstag und führt die Regierung der vereinigten Staaten so lange fort, bis entweder nach Anleitung des Beschlusses vom 4 Mai d. J. oder nach Bestimmung des Reichstags sein Nachfolger eingetreten ist; 9) die Centralgewalt und neben ihr die Nationalversammlung, welche sich nach Ermessen auf längere oder kürzere Zeit mit oder ohne Zurücklassung eines bleibenden Ausschusses vertagen kann, und im Falle des Abgangs einzelner Mitglieder auf den Grund der bestehenden Wahlgesetze zu ergänzen ist, bleibt für die allgemeinen deutschen Angelegenheiten bestehen, bis die Verfassung von allen deutschen Staaten, außer Oesterreich, anerkannt seyn wird.

Ein Antrag des Hrn. Ahrens lautet: Der Unterzeichnete, mit besonderer Rücksicht auf die heutigen Abstimmungen, stellt folgenden Antrag als eventuellen Zusatz zu den Anträgen der HH. Bresgen und Biedermann. In Erwägung daß es die Pflicht der Nationalversammlung ist dem deutschen Volke eine wirklich ausführbare Verfassung zu geben; in Erwägung daß der gewählte Kaiser einen großen Theil seiner Wähler zurückruft, und endlich selbst den befangensten Anhängern des Erbkaiserthums die Unmöglichkeit der Ausführung desselben klar seyn muß; in Erwägung daß ein Festhalten an der jetzigen Verfassung in allen ihren Theilen bei der jetzigen Lage der Dinge entweder eine Unwahrheit wäre, oder nur dazu dienen könnte das deutsche Volk, welches schon zu lange durch eine doctrinäre Politik in unpraktischen Illusionen unterhalten ist, zu einem theoretischen Götzendienst gegen das todtgeborne Kaiserideal zu verleiten, wie es jetzt noch in der Verfassung eingehüllt ist; in Erwägung daß wenn die jetzige Versammlung verhindert ist selbst die nöthigen Verfassungsänderungen vorzunehmen, sie wenigstens die Mittel anbahnen muß daß der nächste Reichstag auf die leichteste, gesetzliche Weise diese Aenderungen beschließe; in Erwägung daß es die dem deutschen Volke gebührende Achtung und Ehre gebieten daß seine Vertreter nicht selbst durch ein hartnäckiges Bestehen auf einer in ihrem wichtigsten Theil unausführbaren Verfassung die Schmach einer Octroyirung hervorrufen; in Erwägung daß das Erbkaiserproject noch fortwährend als Anhaltspunkt für die Gegner der Integrität Deutschlands dient; in Erwägung daß ein bedeutender Theil derjenigen Abgeordneten welche für das preußische Erbkaiserthum gewirkt und gestimmt, und nachher noch das gesammte deutsche Volk aufgefordert hatten die Kaiserverfassung zur Geltung zu bringen, davon gelaufen ist, und daher selbst das mit geringer Stimmenmehrheit beschlossene Kaiserthum preisgegeben hat; in Erwägung endlich daß es hohe Zeit ist einen Ausgang aus den durch das unheilvolle Kaiserproject entsponnenen Verfassungswirren zu finden, beantrage ich: die Nationalversammlung wolle beschließen „dem nächsten Reichstag bleibt es vorbehalten, außer seiner gewöhnlichen gesetzgebenden Thätigkeit, die Reichsverfassung hinsichtlich der Oberhauptsfrage und anderer der Revision bedürftiger Theile auf dem einfachen Wege der Gesetzgebung abzuändern."

Ein Unzahl von Veränderungs- und Zusatzvorschlägen lasse ich unerwähnt, bis auf einen Antrag des Hrn. Würth, welcher unter prasselnden Redensarten gegen die deutschen Fürsten dahin geht daß die Reichsversammlung sich „zum Convent erkläre". Endlich nenne ich noch einen Antrag des Hrn. Wedekind: den Prinzen von Preußen zum erblichen Reichsstatthalter zu wählen. Die Discussion wird durch Hrn. Stahl eröffnet. Die Frage, sagt er, sey ob man die bisherige Centralgewalt fortbestehen lassen oder eine neue an deren Stelle setzen wolle. Bei der Beantwortung dieser Frage komme es aber wesentlich darauf an daß man die Folgesätze des Ja oder des Nein übersehe und entschlossen sey die Consequenzen desselben auf sich zu nehmen. Er wolle die gewaltsame Bewegung zu Gunsten der Verfassung nicht verdächtigen, aber seine Ueberzeugung daß dieselbe nicht zum Ziele führen werde, könne er nicht zurückhalten. Im Gegentheil, der Aufstand in Rheinbayern und in Baden sey nicht geeignet der Verfassungsbewegung im übrigen Deutschland Freunde zu gewinnen. Dadurch aber daß man das Volk in Baden und einigen benachbarten Ländern in Waffen bringe, werde man die Verfassung sicherlich nicht durchsetzen. Entweder diese Bewegung verlaufe sich im Sande wie in Elberfeld, oder sie gehe über den Verfassungszweck weit hinaus. An eine Eroberung des übrigen Deutschlands von dem Herde der Bewegung aus sey auf keinen Fall zu denken. Wenn man diesen Kampf beginne, so werde er nicht ausgefochten werden von Deutschland gegen Deutschland, sondern von Frankreich gegen Rußland, und auf keinen Fall werde die Ehre und die Macht Deutschlands der Ausgang desselben seyn, und noch weniger der Sieg der Verfassung. (Hört! hört!) Wenn man übrigens jetzt die Einsetzung einer neuen Centralgewalt beschließe, so lassen die Worte des Ministerpräsidenten keinen Zweifel über das was geschehen werde: der Reichsverweser werde sein Amt in die Hände der Reichsversammlung zurücklegen und seine Macht behalten.

Hr. Zimmermann (aus Stuttgart): Gestern sey es ein Jahr gewesen daß sich die Abgeordneten der Nation voll Begeisterung und freudiger Hoffnung in Frankfurt versammelt, und gestern sey die Paulskirche entehrt worden durch ein ministerielles Programm, für das er keinen parlamentarischen Namen habe. Morgen werde es ein Jahr daß Hr. v. Gagern die Nationalsouveränetät in der Paulskirche ausgesprochen, und heute habe ein Reichsminister gewagt zu erklären der Reichsverweser werde sein Amt in die Hände der Reichsversammlung zurücklegen, aber seine Macht in die Hände der Regierungen. Und dabei habe der Reichsminister den Muth gehabt sich auf einen Bundestagsbeschluß zu berufen, auf einen Beschluß des Bundestags den die Reichsversammlung aufgelöst noch ehe der Reichsverweser das Gesetz über seine Wahl in der Paulskirche beschworen und von dem der Reichsverweser also nichts habe überkommen können! Er wünschte daß die Abgeordneten in der Paulskirche endlich alle aufhörten halb zu seyn, daß sie sich entschlössen ganz zu seyn, dann wären sie mächtig. Stück für Stück habe man das deutsche Volk seiner Rüstung entkleidet, und es würde schon jetzt völlig wehrlos seyn wenn nicht einzelne patriotische Männer und Vereine ihm noch einen Arm freigehalten. Hr. Stahl befürchte daß der Kampf, wenn er ausbreche, in einen Krieg des Ostens gegen den Westen ausarten könnte. Wohl möglich daß die alte Weissagung wahr werde von einer gewaltigen Schlacht zwischen dem guten und dem bösen Princip die in Deutschland geschlagen werden und die mit dem Siege der Guten enden werde. Er empfehle der Versammlung den Antrag des Ausschusses; er empfehle allen Abgeordneten mit ihm und seiner Partei zu gehen oder nach Hause zu gehen, und er schließe mit den Worten eines großen Republicaners: der Verräther verkauft sich selbst mit in seinem Untergange. (Beifall.)

Hr. Buß: Er wage es heute schon wieder als Bußprediger aufzutreten, und sey froh daß jener Witz der lange auf den Bänken umgelaufen, endlich auf die Rednerbühne gebracht und dadurch erlöst sey. Die große Zahl der vorliegenden Anträge beweise daß man sich in einer schwierigen Lage befinde, und in einer solchen Lage werde man einen guten Rath wohl nicht verschmähen. Wenn man sich in einer Sackgasse befinde und die dieselbe verschließende Mauer zu durchbrechen zu schwach sey, so müsse man eben umkehren. Durch das Gesetz über die Einsetzung der provisorischen Centralgewalt sey ausgesprochen daß die provisorische Centralgewalt dauern solle bis zur Vollendung der Verfassung. Die Verfassung sey aber nicht vollendet, die Ablehnung der Kaiserwürde durch den König von Preußen habe vielmehr eine wesentliche Lücke in derselben gelassen. Also auf dem rechtlichen Boden könne man der Centralgewalt nicht beikommen. Ob es denn aber klug sey dieselbe stürzen zu wollen? Man werde ihm zugeben daß er das Volk einigermaßen kenne, und er versichere daß der Reichsverweser viel populärer, viel beliebter bei dem Volke sey als die ganze Reichsversammlung. (Gelächter.) Und das komme daher weil der Reichsverweser ein langes rühmliches Leben hinter sich habe. (Es entspinnt sich eine Zwiesprach zwischen dem Redner und dem ihm zunächstsitzenden Abgeordneten, die ich nicht verstehe, die aber nach der Wirkung zu urtheilen sehr aufheiternder Natur seyn muß.) Was nun die vorliegenden Anträge

Digitized by Google

betreffe, so gehe einer derselben dahin einen Convent zu bilden — einen zahmen Convent. Ein Convent im wahren Sinn des Worts sey jedenfalls etwas sehr respectables, um ihn bei uns zu Stande zu bringen habe man eiserne Charaktere nöthig, an denen wir keinen Ueberfluß haben, und eine einige Nation die wir gar nicht haben. Man solle nach Baden sehen. Dort habe man auch einen kleinen Convent gemacht, und dieser Convent führe die Regierung in alter bureaukratischer Weise im Namen des Großherzogs. Die Versammlung, und namentlich die Linke, habe während des Jahres daß sie beisammen gewesen, nichts gethan um das Volk an sich zu fesseln, und so werde das Volk sie denn auch im Stich lassen wenn man conventmäßig seinen Beistand in Anspruch nehme. Und wenn die Linke allein zurückbleibe in der Paulskirche, ob sie denn glaube daß sie für eine Vertretung von Deutschland werde angesehen werden? (Ja! ja!) O nein, darüber solle sie sich keine Illusionen machen. Um der Versammlung wieder aufzuhelfen habe er schon vor längerer Zeit den Antrag gestellt man solle die Versammlung durch Neuwahlen so viel als möglich ergänzen, und sich inzwischen mit Aufgaben beschäftigen die mit der Verfassung nicht im Zusammenhang stehen. Und auch jetzt bleibe er noch bei seinem Vorschlage stehen, dessen Annahme das einzige Mittel sey um der Versammlung einen ehrenvollen Ausgang zu sichern; die Versammlung sey das sich selbst, der Nation und der Geschichte schuldig.

Hr. Löwe (aus Kalbe): Wir seyen an dem Punkte der Entscheidung angekommen, darüber täusche sich niemand mehr, selbst nicht die HH. Stahl und Buß. Diese Klarheit der Verhältnisse halte er für ein großes Glück. Hr. Stahl habe die Gefahren geschildert die daraus entstehen könnten daß die Reichsversammlung sich der Bewegung hingebe — ja sich der Bewegung hingebe. Aber es sey nach allem was geschehen unmöglich jetzt die Hände sinken zu lassen und zu sagen: es geht nicht. Er frage einen jeden: ob er für oder gegen die Verfassung sey, für oder gegen die Verfassung kämpfen wolle? Ein drittes gebe es nicht. Die welche versuchen sollten sich neutral zu halten, die erinnere er an das Gesetz Solons. Allerdings die Gefahren des Kampfs seyen groß. Ob man denn aber so viel zu verlieren habe? Ob der Zustand in Deutschland nicht so empörend sey daß man ihm um jeden Preis ein Ende machen müsse? Aber, wende man ein, das große mächtige Preußen steht uns entgegen. Ob man denn glauben könne daß die volksfeindliche preußische Regierung in diesem Kampfe irgendeine Macht haben werde? Wenn er annehmen müßte daß das preußische Volk für diese Regierung sey, so würde er noch heute aufhören ein Preuße zu seyn. Die jetzige preußische Regierung sey eine culturfeindliche, und sie werde sich mit allen Kräften verbinden müssen die ihre Feindschaft gegen die Cultur theilen welcher Preußen seine staatliche Existenz verdanke. Es komme jetzt darauf an ob man die Fluth der Barbarei und des Despotismus die sich von Berlin aus über Deutschland zu ergießen drohe, ob man diese Fluth mit gebeugtem Nacken über sich ergehen lassen oder ob man sich derselben muthig entgegenstemmen wolle. Die Gefahr sey groß, aber wenn man untergehe, so werde man wenigstens die Zukunft retten, so werde man sich wenigstens das größte aller Verbrechen ersparen, das Verbrechen der Thatlosigkeit. Hr. Löwe spricht warm und beredt, aber sein Wort ruft kein kräftiges Echo nach, die ganze Haltung der Versammlung zeigt vielmehr daß alle Parteien derselben das Vertrauen und die Hoffnung verloren haben; selbst die Galerien bleiben matt und kalt. Er fürchte, schließt der Redner, hinter dem preußischen Ministerium, das vielleicht selbst die ungeheure Tragweite seiner Maßregeln nicht begreife, stehe eine kleine Rotte von Menschen welche so rechnen: entweder siegt die Regierung, und mit ihr das Princip des Absolutismus; oder die Bewegung behält die Oberhand, und dann geht die größte protestantische Macht zu Grunde. (Hört! Hört!)

Hr. Ahrens (aus Salzgitter) spricht sehr lange über die Nothwendigkeit die Revision der Verfassung durch den ersten Reichstag so viel als möglich zu erleichtern, da dieselbe manche unausführbare oder wenigstens sehr bedenkliche Bestimmungen enthalte, namentlich das Erbkaiserthum. Hr. Bresgen: Wenn die Versammlung bankerott mache, so habe sie es nur sich selbst zuzuschreiben, ihrem ewigen Zaudern, ihrer Unentschlossenheit. Was Hrn. Ahrens betreffe, so begreife er nicht in welchem Zusammenhange dessen Antrag mit dem Gegenstande der gegenwärtigen Verhandlung stehe. Hr. Ahrens wolle dem nächsten Reichstage diese oder jene Befugnisse eingeräumt wissen, während es sich für jetzt nur um die Mittel handle einen Reichstag möglich zu machen, das heißt die Verfassung durchzuführen. Auf dem bisherigen Wege werde man aber sicherlich nicht zum Zweck gelangen. Wer das nicht sehe, der sey blind geboren. Man habe eine Centralgewalt geschaffen welche der ihr gestellten Aufgabe nicht nachkomme, und so bleibe denn nichts übrig als die Centralgewalt zu beseitigen. Das könne aber auch auf völlig gesetzliche Weise geschehen, wie denn überhaupt gesetzliches Verfahren nothwendig sey wenn man durchdringen wolle, denn die besitzenden Classen werden nicht zu der Versammlung stehen wenn sie den Boden des Gesetzes verlasse. Der Redner führt aus wie die Bewegung zwar mit den Waffen in der Hand, aber doch auf gesetzliche Weise durchzuführen sey, wenn es nicht etwa schon zu spät geworden, nachdem Dresden unterlegen, und der Aufstand in Westfalen beschwichtigt sey, und er endet seinen sehr beredten Vortrag unter lebhafterem Beifall als ihn einer seiner Vorgänger auf der Rednerbühne geerntet.

Hr. Jordan: Die Partei welcher er angehöre, sey nicht in dem Fall irgendeinen positiven Antrag zu machen, sie müsse sich darauf beschränken die eingebrachten Anträge zu bekämpfen. Durch das Gesetz über Errichtung der provisorischen Centralgewalt habe sich die Reichsversammlung in die rechtliche Unmöglichkeit versetzt den Reichsverweser zu beseitigen, der im Amt zu bleiben habe bis zur Durchführung der Verfassung. Er sehe sich überhaupt genöthigt zu gestehen daß er und seine Partei an dem Ende ihrer Mittel angelangt seyen, daß sie sich für jetzt besiegt erklären müssen. Damit sey aber keineswegs gesagt daß die constitutionellen Mittel zur Durchführung der Verfassung überhaupt erschöpft seyen, aber sie können fortan nur in den Einzelstaaten in Ausübung gebracht werden. Es sey wahr, die Versammlung sey am Vertrauen untergegangen, aber er denke es sey kein unehrenhafter Tod am deutschen Vertrauen zu sterben. (Höhnische Bewegung.) Niemand, selbst die Linke nicht, habe Ursache sich zu beklagen daß der Weg des Vertrauens eingeschlagen worden, wenn gleich man auf demselben nicht zum Ziel gelangt sey. Das Volk sey mit Vertrauen vor den Thronen stehen geblieben, und diese Thatsache sey maßgebend gewesen für die Handlungsweise der Versammlung. Ob man glaube daß man im Stande gewesen seyn würde das Volk durch eine Debatte, durch einen Beschluß von der Grundlosigkeit seines Vertrauens zu überführen? Es habe dazu kein anderes Mittel gegeben als das Experiment, dieses Experiment sey gemacht, die Regierungen haben den Beweis geliefert daß sie keine Art von Vertrauen verdienen, und wenn die Linke jetzt für ihre Wege und Mittel die Mehrheit des Volkes gewinnen sollte, so solle sie nicht vergessen daß sie dieß Ergebniß der auf Kosten der Majorität der Reichsversammlung gemachten Erfahrung verdanke. Seine Partei erwarte mit Ruhe das Gericht der Geschichte; sie sey überzeugt daß diese Versammlung, trotz ihres traurigen Endes, in der Geschichte groß dastehen werde, weil sie, obgleich aus einer Revolution hervorgegangen, festgehalten an Mäßigung, Billigkeit und Gerechtigkeit. Möglich daß der Durchgang durch die Anarchie nothwendig sey um zur Freiheit zu gelangen, um das Volk wieder zu lehren auf eigenen Füßen zu stehen. Sollte aber die blutrothe Sündfluth, gleichviel ob monarchische oder anarchische, hereinbrechen über Deutschland — diejenigen welche gesagt behalten: nach der Sündfluth kommen wir, diese werden nicht Recht haben. So lange die Sündfluth dauere, werden sie obenauf schwimmen; wenn aber der Sturm vorüber sey, dann werde seine Partei als Bannerträger in der Zukunft dastehen. (Beifall und Gelächter.)

Hr. Henkel: Jedes Mittel zur Durchführung der Verfassung sey ihm willkommen, vorausgesetzt daß es rechtlich und zweckmäßig sey. Wenn man vorschlage die provisorische Centralgewalt zu beseitigen und einen Vollziehungsausschuß an deren Stelle zu setzen, so könne er dieß Mittel weder als ein rechtliches noch als ein zweckdienliches anerkennen. Und wie wenn die bisherige Centralgewalt trotz des Beschlusses der Reichsversammlung bestehen bliebe, neben dem Vollziehungsausschusse den man an ihre Stelle setzen wolle? Der Redner befürwortet seinen oben angeführten Antrag: die der Verfassung bis jetzt beigetretenen Staaten der Verfassung gemäß einstweilen zu organisiren und den Beitritt der übrigen Staaten abzuwarten. Schluß der Sitzung 4 Uhr.

Aus der Pfalz.

Kaiserslautern, 17 Mai. Ein Angriff auf die Pfalz von der preußischen Gränze, von Saar und Nahe her, den man anfangs nach dem Gerücht von Truppenanhäufungen bei Kreuznach voraussetzte, ist vorderhand nicht mehr zu erwarten, indem dort nur kleine preußische Corps vertheilt stehen. Dagegen deuten Truppenbewegungen bei Frankfurt und Darmstadt auf einen Stoß hin, der vielleicht sehr bald auf die Nordgränze von Baden, namentlich auf Mannheim und so auch auf unsre pfälzische Rheinebene des linken Ufers gerichtet wird. Die ganze Rheinlinie ist übrigens mit Schützen und theilweise mit Kanonen besetzt, und den Dampfschifffahrtsdirectionen ist eröffnet worden daß jedes Boot in den Grund geschossen wird welches Militär führt das nicht auf die Reichsverfassung vereidet ist. Die Ostgränze der Pfalz ist theils durch reguläre Truppen, theils durch Freischaaren (darunter 1800 Sensenmänner) gedeckt welche von den Asselheimer Päßen bis gegen Landau an den Rücken des Haardtgebirges angelehnt stehen. Sein Hauptquartier hat der Obercommandant Fenner nach Neustadt a. d. H. verlegt. Da aber seine Gegenwart in Kaiserslautern nothwendig war, so ist dem Obersten

Digitized by Google

Blenker, Commandanten von Ludwigshafen, das stellvertretende Commando auch dort übertragen worden. Die Päße die aus den Nachbarländern in das pfälzische Gebirgsland hinaufführen, sind alle befestigt, und die in ihnen sich hinziehenden Wege für Cavallerie und Artillerie ungangbar gemacht. Die Zuzüge von Soldaten welche die königlichen Fahnen verlassen nehmen zu; auch aus den Festungen beginnt bereits der Ueberlauf. So sind aus Germersheim und Landau gestern Artilleristen eingetroffen. Aus jener Stadt hat einer sich in einem Weinfasse aus den Festungswerken führen lassen. Es treten sogar schon österreichische Soldaten von jenseits des Rheins (vom Regiment Erzherzog Rainer) über. In gleicher Weise tritt auch das Beamtenthum zu der siegreichen Volkssache hinzu; kaum $^1/_{10}$ der Beamten hat den Verfassungseid verweigert. Die Disciplin ist bisher noch musterhaft, indem bis heute keine Klage über Excesse der Volkswehr eingelaufen ist. Dagegen scheinen an einzelnen Orten die Priester der Bewegung entgegenzuarbeiten; daraus sind in den Dörfern Bobenheim und Mersch Unruhen und Schlägereien entstanden, zu deren Dämpfung gestern 100 Mann von der Rheinschanze beordert wurden. (Lithograph. Bericht.)

⊙ **Aus der Pfalz,** 18. Mai. Die Dinge beginnen sich zu entwickeln; man sieht jetzt wo und wie? Gestern wurde in Kaiserslautern von 28 Vertrauensmännern — 3 Kantone waren nicht vertreten — mit 15 gegen 13 Stimmen die Lostreißung der Pfalz von Bayern beschlossen und eine provisorische Regierung gewählt. (Am andern Tage trat, wie gemeldet, die Minorität der Majorität bei.) Sie besteht aus Schüler, Dr. Heyp, Culmann, Kolb und Reichard. N. Schmitt und Dr. Greiner sind Ersatzmänner. Eine am Tage vorher abgehaltene Versammlung, worin besonders sächsische Flüchtlinge und ein Winkelagent, mit Namen Zinn, das Wort führten, hat kategorisch jene Forderungen gestellt. Man beabsichtigt einen Anschluß an Baden. Die erste Handlung der neuen Regierung war ein Aufschlag auf die Steuern. Von dem Gesammtbetrag aller Steuern über drei Gulden sollen durch die Kantonalausschüsse 25 Procent eingetrieben werden, und die Erhebung weiterer 25 Procent innerhalb 8 Tagen ist in Aussicht gestellt. Von den am 16. in Kaiserslautern versammelt gewesenen Capitalisten wurden ungefähr 10,000 fl. zur Anschaffung von Waffen und Schießbedarf freiwillig eingezeichnet. Die Gemeinden, welche sich nicht unbedingt den Verfügungen der provisorischen Regierung unterwerfen, bekommen Freischärler zur Execution. Gegen einige reiche Orte, die nichts bezahlen wollten, ist dieß bereits von Seiten des „Landesausschusses" verfügt worden. Die Speyerer Zeitung vom heutigen erzählt mit großem Behagen von der Mißhandlung des Bürgermeisters von Ungstein, der die Soldaten zur Treuhaltung ihres dem König geschworenen Eides ermahnt hatte. Auch mehrere katholische Geistliche wurden mißhandelt oder mußten flüchten, weil sie Beiträge zur Anschaffung von Waffen verweigert hatten. Heute haben wieder sehr viele Soldaten mit Sack und Pack und unter Trommelschlag die Festung Landau verlassen. Sie ziehen meist betrunken und mit rothen Bändern an den Kokketen, schießend und schreiend durch die Dörfer nach ihrer Heimath. Ihr häufigster Ruf ist „Hecker" und „Republik". Der Pöbel und die Gassenjugend lassen sie hoch leben; der ruhige und verständige Bürger dagegen wendet sich mit Ekel von einem Schauspiel der tiefsten Demoralisation. Die Festungsthore von Landau sollen heute geschlossen seyn, weil auch die Artillerie gedroht hat abzufallen und mit den Geschützen nach Neustadt zu ziehen. Die Demokraten haben nämlich bei den Soldaten das Gerücht verbreitet, der König habe das Chevaulegersregiment in Schleswig verkauft — eine Lüge, die nur allzusehr ihre beabsichtigte Wirkung gethan hat. Der zu den Aufständischen übergegangene Lieutenant vom 2ten Jägerbataillon heißt Stöhr. Wie ich höre war er kurz vorher aus dem Arreste entlassen worden. Nur die durch Expressen von Neustadt abgeschickten Briefe werden geöffnet; die mit der Post gehenden blieben bis jetzt von dieser Maßregel verschont. Aus verschiedenen Gegenden der Pfalz wurden Bewaffnete nach Baden beordert, wahrscheinlich gegen die von der Centralgewalt dorthin geschickten Truppen.

Dresden.

÷ **Dresden,** 17 Mai. Fortwährende Truppenbewegungen nach hier und von hier, in das Land hinein und aus dem Land heraus. Von den bisherigen Zuzügen hab' ich Ihnen ziemlich getreu gemeldet; das Grenadierbataillon vom Alexanderregiment hat uns verlassen, ihm folgt noch in diesen Tagen das Füsilierbataillon; die Linie wird für Sachsen durch Landwehr ersetzt, wahrscheinlich weil man im Kampf und in Preußen selbst die erstere verwenden will. Heute noch werden einige Landwehrbataillone erwartet. Diesen Morgen marschirten 2 Bataillone des 12ten Landwehrregiments von hier ab nach Zwickau und Chemnitz, da es in jenen Gegenden unruhig geworden; nach Waldheim, dem Zuchthausort, wurde gestern Militär, vorzüglich Cavallerie, geschickt, Aufständische wollten dort die Sträflinge befreien. Auf Befehl der provisorischen Regierung wurden während der Aufstandstage großentheils als Spione verdächtig erscheinend elf Personen in die Frohnveste und 66 in das Polizeihaus gesetzt und festgehalten. Hierbei muß ich jedoch bemerken daß die provisorische Regierung und das Volk nicht ganz Unrecht hatten sich vor Spionen zu fürchten, denn es wandelten sehr viele, wie man sagt auch in der Gesellschaft bevorzugte Leute unter ihnen, legten auch wohl Hand mit an die Barricaden, welche die Zustände der Stadt und der Kämpfer nachher andern Orts mittheilten und das eindringende Militär leiteten; diese wurden jedoch nicht betroffen und meist ganz Unschuldige als verdächtig vom Volk festgenommen. Als am Aufstand betheiligt sind bis gestern Nachmittag 540 verhaftet worden, doch kamen noch am Abend einige Wagen unter sehr starker Militärbedeckung aus der Gegend von Freiberg oder von da; bis jetzt hab' ich noch nicht ermitteln können wer unter den gestrigen gebracht wurde. Von den Verhafteten waren jedoch bis gestern Morgen 71 wieder entlassen; einige davon auf Handgelöbniß. Das hiesige Journal führt mehrere Namen der bekanntesten Verhafteten an, gibt aber auch einige unrichtig, die meisten derselben hab' ich Ihnen schon genannt. Mit Steckbriefen werden im heutigen Anzeiger weiter verfolgt Dr. Munde, Director der Handelsanstalt, der gleich in den ersten Tagen durch einen von einem hiesigen Kaufmann gegen ihn gerichteten Schuß in den Fuß verwundet und der gegen das Ende des Kampfes geflüchtet wurde; ferner der Advocat Theodor Kell und Semper, Professor an der Bauakademie; daß dieser letztere in den Aufstand auf diese Weise verwickelt worden, kann nur beklagt werden; das Land verliert an ihm eine große, eine geniale Kraft; noch steht das Museum kaum bis an den ersten Stock, und durch andere wird dieser schöne Bau ausgeführt werden. Ach, welche herrliche Kräfte werden doch dem Vaterland entzogen! Leider muß ich Ihnen melden daß das Denunciationswesen in unserer Stadt wuchernd reiche Blüthen zu treiben begonnen hat. Was die Ausweisung der Polen betrifft, so hab' ich guten Grund zu glauben daß die eigentlichen Emigranten, die seit längerer Zeit hier ansäßig waren, nach einiger Zeit ohne Gefahr hierher zurückkehren können.

Köln.

Preußen. ⊙ **Köln,** 16 Mai. Die Zurückberufung der preußischen Deputirten aus Frankfurt macht hier doppelte Sensation, da dieser letzte Schritt der Feindseligkeit gegen die einst durch ihre gemäßigte und entschlossene Haltung Preußen rettende Versammlung gerade in einem Augenblik kommt wo Freudenbotschaften aller Welt die Kunde bringen daß Preußen nachzugeben, wenigstens einen großen Schritt der Versöhnung zu thun sich entschlossen. Darin waren übereinstimmend Gagerns Versicherung in der Reichsversammlung daß in der Krisis ein bedeutender Schritt zur Lösung geschehen, die Aeußerungen Camphausens, der gestern hier anwesend war — er lebt sonst in stiller Zurückgezogenheit in einem kleinen Landhaus am Ufer des Rheins, zwischen Bonn und dem Siebengebirge — und ferner die Berliner Parlamentscorrespondenz, die eigentlich erst ein paar Tage später erscheinen sollte, welche die heutige Extra-Ausgabe der Kölnischen Zeitung aber bereits mittheilt, da Fr. Harkort, der Redacteur, im Jubel seines Herzens die frohe Botschaft dem Lande nicht mehr vorzuenthalten vermochte. Und nun nach all diesen Versicherungen dieser neue Gewaltschritt! Ich weiß nicht ob Ihnen Berliner Correspondenten die Erklärung nicht schon früher mitgetheilt haben als ich es heute kann. Sollte dieß nicht der Fall seyn, so werden folgende Andeutungen Sie interessiren. Es haben sich um den König zwei Gruppen gebildet, welche in Fehde gerathen sind. Die eine besteht aus dem Ministerium, mit dem Organ „die deutsche Reform," die andere besteht aus dem Pietisten-Conventikel, den HH. Leo, Gerlach u. a. mit dem Organ die „neue Preußische Zeitung." Das Ministerium ist aus Männern zusammengesetzt bei denen das stockpreußische und absolutistische Glaubensbekenntniß doch nicht mit einer Verblendung Hand in Hand geht welche sie die furchtbare Gefahr des Augenblicks ganz und gar übersehen ließe. Darum möchten sie daß etwas geschehe was versöhnend wirkte, sie möchten auch den Erhebungen der Städte, den Weigerungen der Landwehr gegenüber mildere Maßregeln oder völlige Amnestie eintreten sehen. Diese Meinung hatte eine beträchtliche Verstärkung bekommen durch einen Bericht des Oberpräsidenten der Rheinprovinz Eichmann, welcher die Lage dieser Provinz als höchst drohend schildert, und so hatten sie denn den König zum Nachgeben gestimmt, und ließen in der Freude ihres Herzens bereits eine telegraphische Depesche nach Frankfurt abgehen daß Preußen die provisorische Centralgewalt übernehmen und versöhnend auftreten werde. Anders aber war es im Rathe der HH. Leo und Gerlach beschlossen. Sie schäum-

Digitized by Google

ten ihre Wuth gegen die „feigen“ Behauptungen Eichmanns in ihrer Neuen Preußischen Zeitung aus und gewannen denn leider auch das Spiel bei dem König. So erfolgte statt der versöhnenden eine neue erbitternde That. Die Pietisten des Königs halten den Augenblick für gekommen den ganzen „falschen Liberalismus,“ der seit vielen Jahren der Gegenstand ihres Abscheues ist, mit Stumpf und Stiel auszurotten. Der König ist in ihrer Ansicht das von Gott dazu ausersehene Werkzeug um die große Reinigung der Menschheit von den Aftergedanken und üblen Gelüsten des Antichrists zu heilen, dazu bedarf es nach ihrem Sinn der größten Energie und Unerschrockenheit. Sie lechzen förmlich nach dem Bürgerkrieg und wollen durchaus Bluturtheile wider die renitenten Landwehren gefällt. Leider kann man dabei nicht sagen: wir stehen in der Hand des Herrn — sondern wir müssen umgekehrt sagen: der Herr steht in ihrer Hand!

Paris.

⊙ **Paris**, 16 Mai. Sind die Wahlen weiß, blau, roth oder vielfarbig? Die Frage ist unstreitig sehr wichtig, aber es gibt eine noch viel wichtigere welche alle übrigen beherrscht und einen entscheidenden Einfluß auf das Schicksal der Republik nicht nur, sondern der Gesellschaft selber äußern muß. Wir meinen die: in welchem Sinne hat die Armee gestimmt? Denn angenommen das Ergebniß der Wahlen sey durchaus günstig für die Freunde der Ordnung, so ist damit noch keine sichere Bürgschaft für die Ordnung selbst gewonnen. Die Regierung Ludwig Bonaparte's stützt sich nicht weniger als die Cavaignacs auf die materielle Gewalt des Heeres. Es gereicht ihr dieß nicht zum Vorwurf, es liegt in der Natur unserer revolutionären Zustände. Aber weil dem so ist, darum hängt auch in letzter Instanz alles von dem in der Armee vorwaltenden Geiste ab, und ist alles in Frage gestellt sobald die Regierung nicht unbedingt auf die Bajonette, welche man durch das ziemlich leichtsinniger Weise auf das Heer ausgedehnte allgemeine Stimmrecht zu räsonirenden machte, zählen kann. Und es ist nicht einmal nöthig daß die Majorität in den Regimentern zu Gunsten der Demagogen votirt hat, es genügt daß eine kleine Minorität in allen Corps sich für die Bürger Proudhon, Ledru-Rollin und Consorten hat gewinnen lassen, um uns ernsthafte Besorgnisse einzuflößen. Wer weiß welchen Ausgang die Straßenschlacht im vorigen Sommer genommen hätte wenn nur Ein Regiment, ja nur Ein Bataillon mit dem Beispiel des Abfalls vorausgegangen wäre? Vielleicht sprächen wir dann heute nicht von einer Insurrection, wir sprächen von einer Revolution des Junius. Die Gefahr erkennt hier jedermann, und deßhalb sieht man mit der größten Spannung dem Resultat der Militärwahlen entgegen. Auch die Socialisten begreifen sehr wohl daß hiervon ihr Feldzugsplan für die nächste Zukunft abhängt, und dreist wie sie sind verkündigen sie jetzt schon daß sie im Heer eine bedeutende Majorität für ihre pariser Candidaten gefunden hätten. Sie führen sogar einzelne Truppentheile an, deren Mannschaft einstimmig für sie votirt haben soll. *) Die officiellen und halbofficiellen Blätter protestiren gegen diese Angaben, und auch wir würden ihnen, da sie zum mindesten voreilig sind, kein Gewicht beilegen, wenn alle Officiere die wir über den Geist der Truppen befragten uns nicht mit einem beunruhigenden Kopfschütteln geantwortet hätten. Es ist natürlich daß es ihnen widerstrebt offen mit der Sprache herauszurücken, aber sie wagen auch nicht, wie bei den ersten Wahlen, für die Gemeinen einzustehen. Wir hoffen noch immer das Beste. Das ist aber gewiß daß die seltsame Expedition nach Italien zu einem etwaigen bösen Resultat nicht wenig beigetragen haben wird. Die Demagogen haben keine Mühe gescheut sie möglichst auszubeuten. Was die Wahlen im allgemeinen betrifft, so sind die Resultate derselben in einzelnen Sectionen schon bekannt, doch lassen, selbstredend, sich hieraus keine Schlüsse ziehen. Die Meinung ist eine allgemeine daß die Socialisten wenigstens zehn der ihrigen in die legislative Kammer bringen würden. Alle Gerüchte von einem Rücktritt des Ministeriums sind ungegründet. Hr. L. Faucher ist der einzige der Minister welcher seine Entlassung eingereicht hat. Seine Collegen bleiben auf ihrem Posten, wenn auch nicht bis zur Eröffnung der legislativen Kammer, so doch bis zum Augenblick wo das definitive Resultat der Wahlen bekannt seyn wird.

•

§ **Paris**, 16 Mai. Es ist die höchste Zeit daß die Versammlung zurücktritt, denn sie droht jeden Tag in ihren letzten Zuckungen das Land zu desorganisiren. Sie hat Frankreich unstreitige Dienste geleistet, und war im Grunde besser zusammengesetzt als man unter den unsinnigen Umständen unter denen sie gewählt worden ist, hoffen konnte; aber seit der Zeit wo ihre Auflösung unwiderruflich festgestellt worden ist, hat sie unter dem Einfluß mannichfacher Umstände ihre Haltung ganz verloren. Das telegraphische Circular das Léon Faucher gestürzt hat, war freilich der Art daß es bei keiner Kammer ohne Tadel durchgekommen wäre; man sagt daß es von dem Generalsecretär des Ministeriums ohne Fauchers Wissen verfaßt worden sey; aber wie dem auch seyn mag, Faucher hätte in keinem Fall mehr lange bleiben können, er war ziemlich verbraucht, denn die Leute dauern nicht lange in revolutionären Zeiten. Der allgemeine Wunsch ist daß Dufaure das Ministerium des Innern erhalte; dieß wird von dem Resultat der Wahlen abhängen: sind sie gemäßigt republicanisch, so wird es geschehen und auch Fallour austreten müssen; sind sie reactionär, so wird Barrot abtreten, und dann werden Thiers und Molé eintreten müssen, denn lange werden sie nicht den geheimen Einfluß behalten können den sie gegenwärtig haben: man muß in Zeiten wie diese sich zeigen und selbst auf der Bresche stehen. Während der letzten fünf Monate haben nur zwei Männer in der öffentlichen Meinung gewonnen, der Präsident und der Finanzminister Passy. Als der Präsident ernannt wurde, erwartete man allgemein daß ein so beschränkter und, wie man glaubte, so verkehrter Mann in wenig Monaten ganz aufgerieben seyn würde, denn sein System von Stillschweigen und seine Entfernung von den Umgebungen die man gefürchtet hatte, haben ihm genützt, und man gewöhnt sich an ihn. Passy ist der beste Finanzminister den wir seit vielen Jahren gehabt haben; er hat praktische und theoretische Kenntnisse, und ist ein Mann von Behutsamkeit ohne unnöthig ängstlich zu seyn. Man weiß noch nichts von den Wahlen hier, man hört Wetten aller Art wie viele Rothe hier ernannt werden mögen, nach einigen zwei Drittheile, nach andern nur ein Viertheil der Pariser Deputation. Das schlimmste ist die wahrscheinliche Wahl des Sergenten Boichot, weil sie ein mächtiges Element von Insubordination in der Armee seyn müßte, in der es schon jetzt schwer genug ist Disciplin zu erhalten. Ich fürchte, wenn dieser Zustand dauern oder sich verschlimmern sollte, wird die Regierung die erste Gelegenheit ergreifen einen Krieg zu erklären um die Armee die socialistischen Ideen, die sie in der Müßigkeit der Casernen und in ihrer Unwissenheit aufnimmt, vergessen zu machen. Die Socialisten sind voll Vertrauen auf die Zukunft; sie sagen sie seyen anderthalb Millionen, und es ist gar nicht zweifelhaft daß ihre Anhänger zunehmen, während es fast umsonst ist dagegen zu predigen; denn es ist viel leichter einem unwissenden Menschen der wenig zu verlieren hat, Reichthum und Einfluß zu versprechen, als ihn zu überzeugen daß er dazu nicht durch sociale Revolutionen und eine neue Gesetzgebung, sondern nur durch Arbeit, Intelligenz und Beherrschung seiner Leidenschaften kommen könne. Die zunehmende Armuth in den Städten, welche nach und nach, wenn auch in geringerem Maß, ihren Kreis auf das umliegende Land ausdehnt, ist ein mächtiger Hebel der socialistischen Propaganda, und wie weit diese Verarmung geht, das läßt sich leicht aus dem Factum schließen daß man hier genöthigt war im laufenden Jahre die Haussteuer um 50 Procent für alle Wohnungen zu erhöhen die über 600 Fr. jährlich kosten, also für alle die nur ein leibliches Auskommen voraussetzen, indem so viele Wohnungen leer stehen, und alle Miethen in Paris so gefallen sind daß man ohne diese Erhöhung die gewöhnliche Summe der directen Steuer welche die Stadt umzulegen hat, nicht aufbringen würde. Die Stadt ist offenbar um ein Drittheil verarmt, und wie schwer dieß auf Tausenden und Zehntausenden von Familien liegt, deren einziger Erwerb von dem Verbrauch der Luxusartikel oder vom Bauwesen abhängt, läßt sich denken. Die Republicaner hatten geglaubt daß sie durch große Ersparnisse in den Ausgaben diesen Stillstand der Geschäfte aufwiegen könnten, aber die hastige Berathung des Budgets hat zu nichts geführt, wie zu erwarten war. Die Ersparnisse können sehr beträchtlich werden, aber sie müssen eintreten wie die Zunahmen der Ausgaben, sehr langsam, und können nur durch die Administration selbst eingeführt werden. In England hat man nach dem Kriege den Ministern zur Pflicht gemacht jedes Jahr dem Parlament eine Liste der Ersparnisse in dem Personal der Verwaltung vorzulegen, und diese wird noch jetzt jährlich vorgelegt. Man ließ dem Minister freie Hand in seinem Departement, seine Pflicht war dafür zu sorgen daß das Geschäft des Staats versehen wurde, man überließ ihm dafür zu sorgen daß es jährlich wohlfeiler geschah, er hatte die Pflicht und die nöthige Zeit nach und nach, im Verhältniß als Beamte starben oder pensionirt wurden, Stellen abzuschaffen, mit andern zu vereinigen oder so zu organisiren daß das Geschäft einfacher und wohlfeiler wurde; aber es haben viele Jahre dazu gehört bis der Erfolg dieser Maßregeln so bedeutend wurde daß man den Zweck für erreicht halten konnte. Nach und nach nahmen die Ausgaben wieder zu, und man sieht daß in diesem Augenblick in England wiederum eine Bewegung herrscht um aufs neue Reductionen einzuführen. Die Versammlung muß hier den Ministern ein Interesse und zugleich Zeit geben dieses System zu be-

*) Es versteht sich von selbst daß hier nur von den zum Seinedepartement gehörigen Mannschaften die Rede seyn kann, da nach dem französischen Wahlgesetz die Soldaten nicht da wo sie in Garnison stehen, sondern da wo sie gezogen haben oder, was dasselbe, in ihrer Heimath das Wahlrecht ausüben. Anm. d. Einsenders.

Digitized by Google

folgen, sie selbst durch ihr directes Einschreiten muß im allgemeinen mehr Uebel als Gutes darin stiften.

Livorno.

P **Livorno**, 11 Mai. Nach einem zweitägigen Kampfe, der glücklicherweise bedeutend weniger gekostet als ein Straßenkampf vermuthen läßt, zog heute um 1 Uhr der Feldzeugmeister Baron d'Aspre mit dem österreichischen zweiten Armeecorps in Livorno ein. Der Kampf begann gestern Morgens 10 Uhr, und wurde bis gegen Abend fortgesetzt. Das Resultat des gestrigen Tages war die Zurückwerfung der Insurgenten in die Stadt mit Verlust von 4 Todten und mehreren Verwundeten, worunter auch zwei Officiere. Heut um 7 Uhr begann die Beschießung der Stadt. Nach einigen hundert Schüssen wurde auch in die äußere Umfassungsmauer eine Bresche gelegt, durch die dann die Truppen eindrangen, und so von Barricade zu Barricade fechtend vorwärts gingen. Jede Straße wurde sozusagen Schritt für Schritt erkämpft. Um 1 Uhr standen die Truppen im Centrum der Stadt, und waren im Besitze aller Forts. Die weiße Fahne war gleich nach Entstehung der Bresche auf mehreren Thürmen sichtbar, doch wurde trotzdem noch unaufhörlich auf unsere Truppen gefeuert. Als das Militär ungefähr eine Stunde in der Stadt stand und bereits anfing sich einzuquartieren, entstand plötzlich Allarm, der durch mehrere Schüsse die aus den Häusern auf die Truppen abgefeuert wurden und auch 2 Mann tödteten, verursacht wurde. Dieser Verrath, kurz nachdem wir vom Volke mit so vielfältigen Evviva und Beifallklatschen empfangen waren, steigerte die Wuth unserer Soldaten auf's höchste, und nur der ausgezeichneten Mannszucht der österreichischen Truppen verdankt man daß nicht die fürchterlichsten Excesse verübt wurden. Ueberhaupt hat sich das Militär musterhaft benommen, nirgends ward in der beinahe gänzlich verlassenen Stadt geplündert. Tausende sind auf die Schiffe geflüchtet, und kehren jetzt, da die Freiheitsbäume, die alle mit rothen Tüchern und Jacobinermützen geziert waren, nicht mehr stehen, zurück. Die Vertheidigung der Stadt war in demselben Grade feig und erbärmlich als die Anstalten zu einer kräftigen Vertheidigung vollkommen geeignet gewesen wären. Nur gegen Schüsse aus Fenstern und Kanonaden hinter festen Barricaden hatten wir zu kämpfen, nie Mann gegen Mann, ja die ausgezeichnetsten festen Positionen vor der Stadt wurden von ihnen schmählich verlassen. Ihr Verlust jedoch war nicht unbedeutend, ich selbst zählte auf den Straßen, durch die ich kam, etliche 20 Todte, und viele sollen in den Spitälern liegen. *)

*) Der amtliche Bericht über die Einnahme Livorno's in der Mailänder Zeitung stimmt mit obigem im wesentlichen überein. Der Verlust der Oesterreicher bestand hienach aus wenigen Todten und 40 bis 50 Verwundeten, unter welchen letzteren der Adjutant des Herzogs von Modena. Der nach der Uebergabe der Stadt nochmals ausgebrochene Kampf, von welchem oben die Rede ist, erklärt wohl die fabelhafte Angabe italienischer Blätter: die Oesterreicher hätten 70 — der Genueser Corriere sagt: bereits 200 (gia le due centinaja) Livorneser füsilliren lassen. Man kennt die italienischen Berichte.

Schweiz.

* **Westliche Schweiz**, 12 Mai. Wenn die Bundesbehörden nicht bald mit mehr Entschiedenheit auftreten, so dürfte die Schweizer Centralregierung in Bern bald in sich selbst zerfallen, nicht etwa in Regierungsabsolutismus, sondern gerade ins Gegentheil, in anarchischen Liberalismus. Am beunruhigendsten zeigte sich dieß vor kurzem in der Discussion über Absetzbarkeit der Regierungsbeamten. Beunruhigend und unbegreiflich ist die den Kantönlilaunen und Eigenwillen gegenüber immer scheuer und schüchterner werdende Haltung des Bundesraths, eine Haltung die nahe an Nullität gränzt. Regierungen die aus einer Revolution hervorgehen, dürfen ihren Ursprung und ihre Stellung nicht vergessen, sie müssen sich kräftig an die Spitze ihrer Partei und der Revolution erhalten, oder muthig Ordnung und Ruhe wieder herstellen indem sie entschieden an die Spitze derer treten welche Ordnung, Gesetz und Sitte wollen. Versäumen sie eines oder das andere zu thun, so kommt der Augenblick wo keines von beiden mehr möglich ist. Sollten die Männer an der Spitze der Regierung fühlen daß dieser Augenblick bereits gekommen ist? Sind sie vielleicht darum so scheu, schüchtern und stumm, um keine von den Bewegungen zu veranlassen, wodurch schwachgewordene Regierungen umgestoßen werden? Man sollte es glauben bei einem Blicke auf die Haltung des Bundesraths in der wichtigen Frage, ob er das Recht habe nicht bloß mit Cantonalregierungen, sondern auch mit andern Personen in Geschäftsverbindung zu treten? Drei Stunden lang bestritt man dem Bundesrath dieses Recht, wiewohl es nach dem Pakt von 1815 mehrmals geübt worden war. Die ehemals so laut sprechenden Centralisateurs Druey, Ochsenbein und Munzinger hatten jetzt kein Wort mehr, und wenn der kräftige Obrist Siegfried nicht aufgetreten wäre, so hätte sich der Bundesrath ohne Widerstand ein wichtiges Recht nehmen lassen. In diesem Augenblicke sind dieser Behörde noch viele Stimmen in der Bundesversammlung günstig, diese dürften ihr aber entgehen, wenn sie sich forthin so schüchtern und gehorsam gegen Kantonalanmaßungen zeigt. Gleich mißbilligende Stimmung herrschte in vielen Theilen des Bernerlandes gegen die allzuschüchterne Stämpfli-Stockmar'sche Partei, so im Jurakreis, im Emmenthal, ja sogar im Oberland, wo seit kurzem ein gutes Volksblatt in diesem Sinn erscheint. Ueberall fühlen die Einwohner instinktmäßig die Nothwendigkeit kräftigen Einschreitens für Ordnung und Sicherung gegen Auflösung der Gesellschaft durch bandenlose Demagogie.

[1777] Entfernten Verwandten, Freunden und Bekannten zeigen wir unsere am 5 dieß zu Ingolstadt vollzogene eheliche Verbindung hiemit ergebenst an. — München, den 18 Mai 1849.

M. Schenk, Hauptmann im k. bayer. Genieregiment.
Sophie Schenk, geb. Freyin v. Freyberg.

[1778]

Todes-Anzeige.

Mit tiefer Wehmuth erfüllen wir hiemit die traurige Pflicht, unsern fernen Anverwandten, Freunden und Bekannten anzuzeigen daß heute Morgens gegen 1 Uhr unser heißgeliebter Gatte, Vater, Bruder, Schwiegervater und Großvater,

Hr. Carl Haffner,

Großhändler dahier,

nach kurzem Kampfe, 63 Jahre 9 Monate alt, in dem Herrn entschlafen ist. Die welche den Verblichenen im Leben kennen zu lernen Gelegenheit hatten, werden unsern herben Verlust ermessen und uns ihre Theilnahme nicht versagen. Wir empfehlen den Vollendeten ihrem Andenken, uns aber zur Fortdauer ihres Wohlwollens und ihrer Freundschaft.

Kaufbeuren, den 17 Mai 1849.

Die Hinterbliebenen.

[1755—57]

Bekanntmachung.

Das Nordseebad auf der Insel Norderney an der ostfriesischen Küste wird auch in diesem Jahre mit dem **ersten Julius** eröffnet und am **30 September** geschlossen werden.

Während der Badezeit wird zwischen Norderney und dem Norddeiche, in der Nähe der Stadt Norden, täglich ein Packetschiff hin und zurückfahren, welche Fahrt in der Regel eine Stunde dauert. Die Fahrt zu Wagen durch das Seewatt, welche ohne alle und jede Gefahr bewerkstelligt werden kann, erfolgt vom Hilgenriedersiel; die Zeit dieser Wattfahrten, sowie die Abfahrtsstunden des Packetschiffes — für jeden einzelnen Tag mit Rücksicht auf Ebbe und Fluth bestimmt — wird durch Insertion in die Hannöversche Zeitung und das Ostfriesische Amtsblatt bekannt gemacht, und werden deßfallsige Anschlagzettel ebenfalls in den bedeutenden Gasthöfen zu Hannover, Bremen, Oldenburg, Hamburg zu finden seyn.

Wenn die rühmlich bekannten Dampfschiffe in Bremen und Hamburg wieder regelmäßige Fahrten nach der Insel machen, so werden die deßfalls zu erlassenden Ankündigungen das nähere enthalten und ausweisen. Logisbestellungen sind an den Voigt Hasse auf Norderney zu richten. — Im Mai 1849.

Das königl. hannover'sche Bade-Commissariat.
G. v. Beulwitz.

[1774—76] Ein Mann welcher lange Zeit in namhaften Anstalten Knaben und Mädchen unterrichtete, und der gegenwärtig in der bedeutendsten Stadt Mittelfrankens mit seiner Familie privatisirt, wünscht einige Mädchen aus höhern Ständen in Pension zu nehmen. Den wichtigsten Unterricht, auch den im Englischen, Französischen und im Clavierspielen können die Zöglinge von Gliedern der Familie, anderweitigen durch gute Privatlehrer erhalten. Die Unterzeichneten kennen den Mann seit vielen Jahren und empfehlen ihn und die Seinigen (es sind außer der Hausfrau vier Töchter) nach bestem Wissen und Gewissen solchen Eltern, welche ihre Töchter einer Familie anvertrauen möchten, in welcher sich christlicher Sinn mit christlicher Sitte, mit Häuslichkeit und Bildung vereinigt finden. Auf Verlangen werden sie gern nähere Auskunft ertheilen.

Dr. Gotthilf Heinrich v. Schubert, Professor in München.
Dr. Karl Ludwig Roth, Ephorus des k. württ. evang. theolog. Seminars in Schönthal.
Dr. Karl v. Raumer, Professor in Erlangen.

[1769—70]

Rheinische Eisenbahn-Gesellschaft.

Mit Bezugnahme auf unsere unterm 26 v. M. erlassene Einladung zu der

am Donnerstag den 31 Mai

stattfindenden Generalversammlung beeilen wir uns den Actionären nachträglich mitzutheilen daß von Seiten des hrn. Ministers für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten ein Rescript d. d. Berlin, 11 Mai 1849, bei uns eingegangen ist, wonach derselbe seine Geneigtheit erklärt, den Ankauf der Rheinischen Eisenbahn für den Staat in der Art zu befürworten daßdie Verpflichtungen der Gesellschaft, namentlich die Prioritäts-Obligationen auf den Staat übergingen und den Actionären eine dem Werth und der Rentabilität des Unternehmens entsprechende Abfindung entweder durch eine feste Rente, oder durch Aushändigung von Schuld-Obligationen zu einem bestimmten Zinssatze gewährt würde.

Bei der Wichtigkeit des Gegenstandes bitten wir um möglichst zahlreiche Theilnahme an der bevorstehenden Generalversammlung, da die Sache in derselben zur vorläufigen Erwägung kommen wird.

Köln, den 16 Mai 1849.

Die Direction der Rheinischen Eisenbahn-Gesellschaft.

[1779]

Bekanntmachung.

Es sind 30 Stück Livorno-Florentiner Eisenbahn-Actien-Promessen mit den Nummern **8031. 8035. 13704. 13777. 15874. 23692. 27637. 27698. 27781. 28178. 28308. 28382. 29076. 29243. 29317. 290. 292. 331. 332. 333. 335. 336. 528. 891. 1892. 1921. 3898. 5732. 5733. 5735** in Verlust gegangen, und es wird daher vor deren Ankauf um so mehr gewarnt als alle Verfügungen getroffen sind daß keine Actien dafür verabfolgt werden.

---

[155] In Unterzeichnetem sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

J. G. v. Herders
ausgewählte Werke.

Ausgabe in Einem Bande,
mit dem Bildniß des Verfassers in Stahl gestochen und einem Facsimile seiner Handschrift.
Preis broschirt 14 fl. oder 8 Rthlr.
Hübsch cartonnirt 14 fl. 36 kr. oder 8 Rthlr. 10 Ngr.

Hauptabschnitte des Inhalts:

Herders Leben. — Gedichte. — Der Cid. — Legenden. — Dramatische Stücke und Dichtungen. — Stimmen der Völker in Liedern. — Geist der ebräischen Poesie. — Aelteste Urkunde des Menschengeschlechts. — Ideen zur Geschichte der Menschheit. — Adrasteа. — Briefe zur Beförderung der Humanität. — Sophron. — Christliche Reden und Homilien. — Homilien über das Leben Jesu.

Außerdem sind noch zu haben.

J. G. v. Herders sämmtliche Werke in Taschenformat. 60 Bändchen. Preis 24 fl. oder 14 Rthlr.

Ebendieselben einzeln:

I. Religion und Theologie. 18 Bdchn. Preis 7 fl. 12 kr. oder 4 Thlr. 7½ Ngr.
II. Litteratur und Kunst. 20 Bdchn. Preis 8 fl. oder 4 Thlr. 22½ Ngr.
III. Philosophie und Geschichte. 22 Bdchn. Preis 8 fl. 48 kr. oder 5 Thlr. 7½ Ngr.

Einzelne Bändchen aus diesen Abtheilungen werden für 24 kr. oder 7½ Ngr. abgegeben.

— — **Der Cid.** Nach spanischen Romanzen. Neue unveränderte Ausgabe. 16. Preis 2 fl. 15 kr. oder 1 Rthlr. 7½ Ngr.
— — — — Neue Ausgabe in englischem Einband mit Goldschnitt und einem Stahlstich. Preis 2 fl. 42 kr. od. 1 Rthlr. 20 Ngr.
— — — — Illustrirte Ausgabe mit 70 Holzschnitten, nach Zeichnungen von E. Neureuther. Zweite Auflage. Preis 6 fl. 24 kr. oder 4 Thlr.
— — **Gedichte.** Herausgegeben von J. G. Müller. Neue Ausgabe. 8. Preis 4 fl. oder 2 Rthlr. 10 Ngr.
— — **Christliche Reden und Homilien.** Herausgegeben von J. G. Müller. 3 Theile. 16. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 15 Ngr.
— — **Sophron.** Gesammelte Schulreden. Herausgegeben von J. G. Müller. 16. Preis 1 fl. 48 kr. oder 1 Rthlr.
— — **Stimmen der Völker in Liedern.** 8. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 18 Ngr.
M. Caroline v. Herder, Erinnerungen aus dem Leben J. G. v. Herder's. Herausgegeben von J. G. Müller. 3 Thle. 16. Preis 1 fl. 48 kr. oder 1 Rthlr. 5 Ngr.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'scher Verlag.

---

[156] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die deutsche Nationalbewaffnung.

Als Beitrag zur Lösung einer der wichtigsten Fragen
in den Reformbestrebungen unsers deutschen Vaterlandes von Pz.

8. brosch. Preis 24 kr. oder 7½ Ngr.

Bei der gegenwärtig ganz Deutschland beschäftigenden Einrichtung einer allgemeinen Volksbewaffnung dürfte dieser aus sachkundiger Feder geflossene Beitrag eine höchst willkommene Erscheinung seyn.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'scher Verlag.

Digitized by Google

[1720] Bei Wittenbecher, Siegel und Kollmann in Wien ist so eben erschienen:

Chrestomathie française

à l'usage

des classes supérieures

et

des écoles militaires

par

Dr. L. Lewis,

Professeur à l'académie imp. roy. des ingénieurs etc.

8. 25 Bogen geh. Preis: 1⅓ Rthlr. — 1 fl. 30 kr. C.-M. oder 2 fl. 6 kr. rhn.

Der Meister nach Jacotot's Methode liefert im Vorstehenden eine so treffliche Auswahl gediegener Lesestücke, deren Einführung in mehreren Lehranstalten seit der kurzen Zeit seines Erscheinens wohl die beweisführendste Empfehlung seyn dürfte daß die vielen Verehrer seiner Lehrbücher obiges, sein neuestes Werk mit Freude begrüßen werden.

Augsburg, K. Kollmann'sche Buchhandlung.

Umfassende

praktische Anleitung

zum

Lesen und Betonen

der englischen Sprache,

mit einem Lesebuche

von **Johann Bapt. Hoegl,**

öffentl. Lehrer der engl. und französischen Sprache und ihrer Litteratur.

gr. 8. 11¼ Bogen. geh. Preis: 1 Rthlr. — 1 fl. 48 kr. rhn. od. 1 fl. 20 kr. C.-M.

Der Hr. Verfasser entwickelt in höchst origineller Methode eine leichtfaßliche Anleitung zum richtigen Betonen für Anfänger, und hat sein Werkchen außerdem so einzurichten gewußt daß es zugleich als Nachschlagebuch für Weitervorgeschrittene empfohlen werden kann.

[1742] Im Verlage der Unterzeichneten ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Geschichte der preußischen Kammern.

Von

Ferdinand Fischer,

Abgeordneten zur ersten Kammer.

Erstes Heft. Thronrede. Geschäftsordnung. Adresse der ersten Kammer.

gr. 8. geh. 5 Sgr.

Der bei weitem größere Theil des Publicums kann die Kammerverhandlungen in den stenographischen Berichten nicht verfolgen, die Zeitungsberichte aber gewähren nur ein höchst ungenügendes Bild der Debatten. Das obige Werk will daher einen objectiv und unparteiisch geschriebenen geschichtlichen Ueberblick derselben gewähren, der, indem er alles Unwesentliche bei Seite läßt, das Gleichartige zusammenstellt, die Gründe und Motive der verschiedenen Ansichten und Parteien aber ausführlich darlegt, wichtige für die Abstimmung entscheidende Reden wörtlich mittheilt, den Leser in den Stand setzt das wahrhaft Historische festzuhalten und sich ein selbstständiges Urtheil über die behandelten Fragen zu bilden. — Für Abgeordnete aber wird es ein brauchbares Handbuch zum leichteren Ueberblick der Verhandlungen seyn. Ausführliche Prospecte sind in allen Buchhandlungen zu haben. Das zweite Heft, enthaltend: Die Adreß-Debatte der zweiten Kammer, folgt in kurzer Frist. — Berlin, den 26 April 1849.

Duncker & Humblot.

[1744]

Concordia.

Blätter der Berliner gemeinnützigen Baugesellschaft.

Unter diesem Titel erscheint von Anfang Mai an in Berlin eine neue Zeitschrift zur Besprechung socialer Fragen im allgemeinen, insbesondere aber zur Beförderung der praktischen Entwicklung des Princips der ökonomischen Association der arbeitenden Classen in allen Formen und Verhältnissen bis zur Erwerbung eigenen Besitzes und eigenen Herdes. Alle wahren Freunde des Volks werden zur Betheiligung bei diesem Unternehmen dringend aufgefordert.

Von der Concordia erscheint vorläufig wöchentlich ein Blatt zum vierteljährlichen Abonnementspreise von 15 Silbergroschen.

Man abonnirt für Berlin in der Starcke'schen Buchdruckerei, Charlottenstraße 29, woselbst auch Probeblätter gratis zu haben sind, auswärts bei allen königl. Postämtern.

Berlin, den 28 April 1849. **Die Redaction der Concordia.**

[1746] In Commission bei B. G. Teubner in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der moderne Materialismus

in seiner Nichtigkeit und Erbärmlichkeit

oder:

Karl Vogt,

der Physiologe der Frankfurter Nationalversammlung,

ein für allemal

aus dem Tempel der Philosophie hinausgeworfen

von **Eduard Silesius.**

Gr. 8. geheftet. Preis 7½ Ngr. od. 27 kr. rhn.

[1752] Mein Lager in **ganz reinen gesponnenen Pferdehaaren,** so wie auch in andern **zubereiteten, gemischten Thierhaaren,** von 30 fl., je 5 fl. pr. Ctr. aufwärts bis zu 140 fl. den Ctr., oder 18 kr. je 3 kr. pr. Pfd. aufwärts bis zu 1 fl. 24 kr. das Pfund; ferner **ächtes Breisgauer Seegras** und dergleichen einschlägigen, zur Polsterung der Meubeln und Matratzen ꝛc. benöthigte Artikel empfehle ich zu den billigsten Preisen.

W. L. Rosenbaum,

Fürstenfeldergasse Nr. 8 in München.

[1503—5] **Gasthof zur Stadt London in Wien.**

Es hat sich mehrfach das Gerücht verbreitet daß obiger Gasthof geschlossen sey. Der Unterfertigte benachrichtigt daher seine verehrten Gönner und Freunde daß er denselben neuerdings auf eine Reihe von Jahren gepachtet hat.

Wien, im April 1849. **Heinrich Kunst.**

[1749] **Bekanntmachung.**

Nach Lage der nebenbezeichneten Acten erscheint an dem Nachlasse des Hausmeisters Joseph Wengermair als Miterbin ab intestato Marianna Kirner von Hausen, kgl. Landgerichts Lauingen in Bayern, betheiligt.

Da deren Aufenthalt unbekannt ist, so wird selbe hiemit aufgefordert,

binnen zwei Monaten

bei dem unterfertigten Gerichte sich über den Erbschafts-Antritt zu erklären, widrigenfalls in der Sache ohne Rücksicht auf selbe fürgeschritten werden würde.

Verfügt am 10 Mai 1849.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Der königl. Director Dauhauser.

Burger jun.

[1750—51] In Sachen der ledigen Anna Barbara Ringler von Hagenhofen und der Curatel ihres außerehelichen Kindes Georg gegen den ledigen Gütlerssohn Kaspar Höß von Eschenbach, wegen Vaterschaft und Alimente, hat die Klägerin den ihr durch Erkenntniß vom 10 Februar d. J. auferlegten Beweis dadurch angetreten daß sie dem Beklagten den Haupteid darüber antrug, daß er mit ihr am 10 Januar 1848 oder überhaupt innerhalb des 210ten und 285sten Tages vor ihrer am 10 October 1848 erfolgten Niederkunft den Beischlaf nicht gepflogen habe.

Dieß wird dem landesabwesenden Beklagten durch öffentliche Ausschreibung mit der Auflage eröffnet daß er sich

binnen 60 Tagen

ausschließender Frist darüber zu erklären habe, ob er den angetragenen Eid annehmen, zurückschieben oder sein Gewissen mit Beweis vertreten wolle, widrigenfalls der Eid für verweigert angesehen werden wird.

Zugleich wird dem Beklagten bekannt gegeben daß er mit seinem Einredebeweis, da er ihn nicht rechtzeitig angetreten hat, ausgeschlossen worden ist.

Markt Erlbach, am 13 Mai 1849.

Königliches Landgericht.

Sommer.

[1748] **Bekanntmachung.**

Bei der Versteigerung des Ottobaeck werden außer den in der Bekanntmachung vom 3 April l. J. genannten Realitäten noch mitversteigert:

die beiden Baumanlagen am Badhause: Pl.-Nr. 3233b per 0,11 Tagw. Bon.-Cl. 9 geschätzt auf 10 fl.

und Pl.-Nro. 3234 per 0,20 Tagw. B.-Cl. 9 geschätzt auf 20 fl.

was hiemit öffentlich bekannt gemacht wird.

Waldsassen, am 9 Mai 1849.

Königl. Landgericht Waldsassen.

Scherer.

[1610—12] **Edictalladung.**

In der Aloys Hottmayr'schen Gant erscheinen die Erben der Lakai'swittwe Barbara Eppien von München als betheiligt. Nachdem dieselben bis jetzt gerichtsunbekannt geblieben sind, so werden sie hiemit aufgefordert, sich

binnen 2 Monaten

von heute an um so gewisser bei unterfertigtem Gerichte, Zimmer Nr. 4 zu melden, als außerdem angenommen würde daß sie der Protocollarübereinkunft vom 19 Sept. 1848 in Betreff der Herabsetzung der Pensionsabzüge des Cridars zustimmen, sowie allen übrigen in dieser Sache von der Mehrheit der Gläubiger angenommenen Fristen- und Nachlaßgesuchen beipflichten.

München, am 23 April 1849.

Königl. Landgericht München.

Eder.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 5 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 21 fl. im 24 fl.-Fuß od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts holder hiesigen k. Oberpostamts Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe, für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei dem k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Mittwoch Nr. 143. 23 Mai 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (Rück- und Vorblicke. Fürst Wittgenstein Kriegsminister, General Peucker Oberbefehlshaber aller in Süddeutschland operirenden Reichstruppen. Austritt von mehr als 90 Mitgliedern, worunter Gagern, Dahlmann, alle Führer der Mittelpartei. Weitere Beschlüsse scheitern an der Unvollständigkeit der Versammlung. Vorläufige Verständigung der deutschen Königshöfe über die Reichsverfassung); München. (Erklärung der Regierung über den Hochverrath in der Pfalz. Die Officiersernennungen. Das Gefecht bei Düppel. v. Schaden. Der Adreßbeschluß der Kammer der Abgeordneten und dessen nächsten Folgen); Nürnberg und Würzburg (Erklärung der Soldaten des 5ten Infanterieregiments. Die Soldatenhändel. Die Mehrzahl der Würzburger Garnison erhält Marschbefehl); Pfalz (die Steuern und Erpressungen); Landau (Angriffe auf die Reichsfestung); Karlsruhe (Vermehrung des Heers. Den Soldaten die Wahl der Officiere freigegeben. Erklärung daß die constituirende Versammlung über die Zukunft von Baden zu entscheiden habe); Wiesbaden (Beeidigung auf die Reichsverfassung); Kassel (Truppen nach Arolsen); Köln (Nachträge über Ziorlohn); Elberfeld (die Erklärungen der Deputirten von Berlin über die deutschen Verfassungshoffnungen); Berlin (bemerkenswerthe Berichtigungen in dieser Beziehung); Wien (der Kaiser nach Hradisch. Die Magyaren räumen die Insel Schütt fast ganz. Ofen und Temeswar noch berennt. Die Russen sollen in Hermannstadt seyn).

Oesterreichische Monarchie. Preßburg (Wiederbeginn der Offensivbewegungen).

Großbritannien. Ministerielle Erklärungen über Rom, Sicilien und Ungarn. Die irische Extra-Unterstützungsbill im Oberhaus angenommen. Die Judenbill durch die Committee.

Frankreich. Zehn Rothe in Paris gewählt. Erfolge und Niederlagen der Parteien. Der Vertrag von Balta-Liman. Lyon (die Wahlen); Marseille (neue Truppeneinschiffungen); Straßburg (Truppenbewegungen. Noch immer flüchtige deutsche Familien.)

Italien. Oudinot in Palo erkrankt. Der amtliche Bericht über die Capitulation von Bologna.

Schweiz. Die badischen Flüchtlinge auf 6 Stunden ins Innere gewiesen. Die Entwicklung im Großherzogthum.

Ostindien. China. Die Einverleibung des Pendschâb amtlich bestätigt. Der Kaiser von China über die Eröffnung Cantons.

Beilage. Verhandlungen der Nationalversammlung. — Verhandlungen der bayerischen Kammer der Abgeordneten. (Adreßdebatte.) Die Vorlage des Gesammtministeriums in Betreff der Reichsverfassung. (Beschluß.) — Die Lage der Dinge in Baden. Ansprache des Großherzogs an das badische Volk. — Berlin. (Der Aufruf des Königs. Radowitz.) — Rußland und Donaufürstenthümer.

Datum der Börsen: London, Paris, Amsterdam 19; Frankfurt a. M. 21 Mai.

Deutschland.

k. Was wird in München geschehen? Alle Welt fragt dieß, und niemand weiß eine andere Antwort als: Rücktritt des Ministeriums oder Kammerauflösung. Sehen wir zu ob es nicht ein Drittes gibt. Hört man die N. Münchener Ztg., so läge die Lösung der Schwierigkeit gleich zur Hand. Sie argumentirt: „Die Pfalz, im Aufstand gegen den bayerischen Staat, entzieht sich allen Pflichten gegen diesen Staat, muß sich also auch die Suspension ihrer Rechte so lange gefallen lassen als sie in dieser Lossagung verharrt. Es haben an dem Votum für die Adresse 15 Abgeordnete theilgenommen die alle mehr oder minder an den Vorgängen in der Pfalz sich betheiligten; diese 15 sind unbefugt in der Kammer zu sitzen; zieht man sie von den 72 ab, so verwandelt sich den 62 gegenüber die Mehrheit in eine Minderheit von 57.“ Die Rechnung ist arithmetisch so richtig als politisch falsch. Spräche die N. Münchener Ztg., wie viele voraussetzen, immer die Meinung des Cabinets aus, wir erschräcken davor. Aber eben weil die Voraussetzung irrig ist, sollte sich die N. Münchener Ztg. zweimal besinnen ehe sie durch Urtheile jener Art den Anarchisten in die Hände arbeitete. Schlösse man ohne weiteres alle Vertreter der Pfalz aus, so gäbe man den Führern des pfälzischen Aufstands Vorwand und Grund ihren noch schwankenden Landsleuten zu sagen: seht, in München erklärt man unser Land für mundtodt, sanctionirt also unsere Selbsthülfe. Nie ist es in neuerer Zeit geschehen daß in einer Kammer, einem Parlament ein Bezirk, eine Provinz, über welchen für den Augenblick die Schleußen der Revolution sich öffneten, deßwegen der Stimmen derer beraubt wurde die — gegenüber der Gesetzlosigkeit — das Gesetz aufrechtzuerhalten berufen sind. Bleiben unter solchen Umständen die pfälzischen Abgeordneten in der Kammer, so ist dieß eine stillschweigende Protestation gegen die Anarchie, die in ihrer Heimath täglich breitern Raum gewinnt. Indeß, diese stillschweigende Protestation genügt nicht. Einige dieser Deputirten sind Mitglieder des Landesausschusses, einige sind in die eben errichtete provisorische Regierung gewählt. Es wäre bei der Loyalität, die wir bei jedem Deputirten voraussetzen müssen, zu erwarten gewesen daß jene Herren die erste Gelegenheit ergreifen würden ihre eigene Stellung vor jedem Zweifel zu wahren, ehe sie die Stellung von andern angreifen. Sie können nicht auf den Bänken der Abgeordnetenkammer von Bayern Beobachtung des Gesetzes verlangen, während ihre Namen in der Pfalz in einem Wohlfahrtsausschuß figuriren welcher den gesetzlichen Gewalten in Bayern den Gehorsam kündigt, die Abgaben verweigert, die Soldaten verführt, sie unter fremde Chefs stellt, Revolutionssteuern ausschreibt, deutsche Trutzbündnisse abschließt, auswärtige Hülfe nachzusuchen scheint. Noch mag die Wahl ihnen freistehen: sie können sich dort unter die Fahne des Aufstands stellen oder hier ihr offen widersagen, und nur fordern wozu sie nach bayerischem, nach deutschem Recht befugt zu seyn glauben. Beides in Anspruch nehmen wäre Anmaßung, Frechheit, Widersinn. Aber warum haben die HH. Schüler und Kolb diese Erklärung bis jetzt nicht gegeben, warum haben die andern Pfälzer es vermieden offen zu legen mit wem sie es halten? Warum endlich haben die Minister diese Erklärung nicht provocirt, warum haben sie überhaupt in dieser wichtigsten Debatte des Landes, auf die man die vielen Hunderte von Petitionen und Adressen verwiesen hatte, kaum den Mund aufgethan, und Einem Mann, der aus dem Dienst der Krone geschieden, die schwere Last der Discussion fast allein überlassen? Geschah dieß um gegenüber den Conferenzen von Berlin keine Indiscretion zu begehen und keine Verpflichtungen auf sich zu nehmen da wo der Drang der Ereignisse die Stellung von heute auf morgen so wesentlich verändern kann? Wie dem auch sey, wir beklagen dieses reservirte Benehmen in einem Augenblick wo unumwundene Offenheit allein versöhnend wirken kann. In jener Discussion, so reich sie war an juristisch-politischer Dialektik, hat doch nur Frhr. v. Lerchenfeld das Feld der höhern Politik betreten, und — statt den endlosen Streit über die Befugnisse des Parlaments weiter zu spinnen — die Thatsachen befragt die über Bayerns, Deutschlands Gegenwart und Zukunft entscheiden sollen. Ist ein deutsches Reich möglich ohne Preußen, für das die Verfassung so speciell geschaffen worden daß ein Führer der Kaiserpartei in der Deutschen Ztg. sagte: wäre man in Berlin liberaler gewesen, man würde die Verfassung conservativer gemacht haben? Daß Preußen nicht gezwungen werden könne, sondern durch Vertrag gewonnen werden müsse, erklärt eben Bassermann, der seit vier Wochen als Reichscommissär in Berlin, und seit einem halben Jahr der rührigste Agent der Gagernschen Politik war. Preußen hat erklärt, der §. 1 der Verfassung geböte ihm Krieg gegen Oesterreich um dieses dem Reichsgebiet zu unterwerfen, und diesen Krieg führe es nicht. Soll Bayern nun an die Spitze sich stellen und den Krieg gegen Oesterreich und Preußen führen, während der Aufstand nach seinen eigenen Festungen greift und drei Reichstagsabgeordnete in Baden den Fürsten und ihren Herren die Todesglocke läuten? Abgesehen von dieser Schilderhebung, deren Flammen vielleicht weit um sich fressen, die aber vielleicht auch nur ein republicanischer Putsch bleibt — können die Hansestädte, Mecklenburg, Oldenburg, Schleswig-Holstein, Braunschweig zu dem von Bayern regierten Reiche treten wenn Preußen, Sachsen und Hannover draußen bleiben, während ein guter Theil von Süddeutschland für diesen Fall einen Versuch mit der Republik machen und zu diesem Behuf bereits die nie aufgegebene Verbindung mit Frankreich wie-

Digitized by Google

der als Stützpunkt nehmen will, zum Schmerz und zur Schmach Deutschlands, dem ein gewandter Redner noch in diesen Tagen in der Volksversammlung *) bei Augsburg tröstend zurief: noch lebt der alte Gott, noch lebt die alte französische Nation! Redet, handelt, agitirt für eine deutsche Verfassung, strengt alle Kräfte an daß das alte Elend des Bundestags nicht wiederkehre; wenn ihr aber von Bayern verlangt daß es sich an die Spitze stelle, so sprecht ganz bestimmt aus welche Rolle es in den gegebenen Verhältnissen ergreifen kann und soll. **) Diese Frage, gerade die wichtigste weil die einzig praktische, ist in den jüngsten Kammerdebatten nur von Lerchenfeld angeregt, von keiner Seite zu einer Conclusion geführt worden. Wenn heute in Frankfurt Bayern zur Reichsstatthalterschaft ausersehen würde und eine Deputation käme, so feierlich als jene nach Berlin: wollt ihr daß dann der König von Bayern das Schwert ergreife gegen die republicanischen wie gegen die monarchischen Widersacher der Reichsverfassung, um zuletzt — wenn er sie bezwungen haben sollte — die mit dem Blute und den Schätzen Süddeutschlands eroberte Krone vor die Füße des Königs von Preußen zu legen, der dann — im Verein mit dem Berliner Volk und der preußischen Garde — Herr wäre über Deutschland und seine Verfassung? ***) Diese Fragen müssen von dem bayerischen Landtag erörtert werden wenn er seinem Votum eine Bedeutung im Reiche der Thatsachen und der Möglichkeiten geben, es nicht bloß wie eine neue Springfeder vager Agitation betrachten will, die zuletzt niemand als heute der Wühlerei, morgen der Reaction zu gute kommt. Zunächst hat die Kammer der Reichsräthe sich darüber auszusprechen, während die zweite Kammer sich berathen mag welche politische Consequenz sie, gegenüber dem Stand der Dinge in Frankfurt, an ihre Abstimmung knüpfen will. Auflösung oder Rücktritt schiene uns beides gleich voreilig, auch wenn wir nicht daran erinnern mögen welche Bestimmungen die Verfassung des Landes in Bezug auf Verfassungsänderungen enthält. Man kann, wenn die Nationalversammlung sich selbst auflöst, ein Rumpfparlament das sich als Convent aufthäte, sprengen; aber man kann die dreißig deutschen Ständeversammlungen, die lebendigen Hüter und Garanten der von den Fürsten gegebenen feierlichen Versprechen nicht sprengen, die Preßfreiheit nicht zurücknehmen, die Geschwornengerichte nicht aufheben. Und mit diesen Hebeln gesetzlicher Freiheitsentfaltung wollten wir verzweifeln vor dem Worte Octroyirung, die vor der natürlichen Macht des Reichstags, den alle zugesagt, zum Vertrag werden müßte? Man erwäge den in Deutschland gährenden und treibenden Geist, blicke zurück auf das Zustandekommen der größten Verfassungen in der Geschichte, und frage sich dann ob wir ohne Hoffnung sind.

☽ **Frankfurt a. M.,** 20 Mai. Aus guter Quelle erfahren wir daß eine Verständigung der deutschen Königshöfe in Berlin hinsichtlich der deutschen Verfassung erfolgt ist, und daß Oesterreich seine Zustimmung dazu erklärt hat. Die wesentlichen Abänderungen der Reichsverfassung betreffen das Suspensivveto und das Wahlgesetz. Ersteres wird in das absolute Veto verwandelt. Das Wahlgesetz für das deutsche Volkshaus, wie es Preußen vorgeschlagen und Bayern, Sachsen und Hannover angenommen, errichtet drei Classen von Urwählern. Die hochbesteuerten Reichsbürger bilden die erste Classe und wählen eine verhältnißmäßig größere Zahl von Abgeordneten, als die Minderbesteuerten welche die zweite Wählerclasse bilden und, gesondert von der dritten Kategorie der Urwähler in welcher kein Census besteht, eine gewisse Zahl von Deputirten zu ernennen haben. So würde also die große Masse jener Individuen welche keine directe Steuer zahlen vom Wahlrecht zwar nicht ausgeschlossen seyn, aber zusammen doch ein Drittheil der Mitglieder des neuen Parlaments zu wählen haben. Dasselbe Wahlgesetz soll künftig auch für die zweite preußische Kammer gelten. Die oberste Leitung der Reichsgewalt wird zwar dem König von Preußen zugestanden, jedoch mit Beirath der Fürsten, welche nach dem Hansemann'schen Plane Bevollmächtigte zu einem obersten Reichsrathe ernennen. Oesterreich tritt zwar nicht in dasselbe Verhältniß, schließt sich aber doch an Deutschland in einem möglichst engen Bunde an. Alle übrigen Bestimmungen der Reichsverfassung wie sie in Frankfurt beschlossen worden, sollen unverändert beibehalten werden. (Auch die Bestimmungen über die Reichssteuern und die Zolleinkünfte?)

*) Wenn diese Volksversammlung, die nur von Einem Verein ausging, übrigens sehr zahlreich besucht war, in einigen Blättern auf 6000, nein, auf 10,000, und 20,000 und 30,000 angegeben wird, so bewundert man die glückliche Phantasie der Berichterstatter. Der Verf.

**) Staatsrath Römer sagte dieser Tage in der württembergischen Kammer der Abgeordneten: einmal fordert man von uns, wir sollen der Centralgewalt gehorchen, dann wieder, wir sollen ihr nicht gehorchen; da fehlt uns jeder Halt.

***) Lerchenfeld sagte: wer den Erbkaiser mit dieser Verfassung will, wird ihn auch nehmen müssen ohne die Verfassung.

☽ **Frankfurt a. M.,** 20 Mai. Es wird Ihnen sicherlich aufgefallen sein daß bei dem gestrigen Beschlusse über Errichtung einer Reichsstatthalterei nur 242 Stimmen abgegeben wurden, während ein paar Stunden früher eine andere Abstimmung die Anwesenheit von 269 Mitgliedern in dem Hause ergab. Wenn Sie mich fragen was aus den 27 Abgeordneten geworden, welche bei der letzten und entscheidenden Abstimmung fehlten, so kann ich Ihnen darüber befriedigende Auskunft geben: sie spielten Domino im Café Milani, tranken einen Schoppen bei Böhm, oder machten cigarrenrauchend einen kleinen Spaziergang. Und nachdem, Dank dieser passiven Mitwirkung, der gestrige Beschluß zu Stande gekommen ist, wissen sich jene Herren, welche während dessen Domino gespielt, Wein getrunken und Cigarren geraucht haben, nicht zu fassen vor Entrüstung über die Gesetzwidrigkeit, die Eigenmacht, das revolutionäre Verfahren das sich die Reichsversammlung zu Schulden kommen lassen, und sie erklären mit lautem Geschrei daß sie nach solchem Attentat keinen Augenblick länger in der Paulskirche bleiben, daß sie den Frankfurter Staub von ihren Füßen schütteln, und den Eilwagen bestellen werden, um nicht Theil zu haben an dieser Missethat und allen denjenigen welche ihr noch folgen sollen. Eine erbärmliche Komödie! Es war diesen Leuten bloß um einen Vorwand des Austritts zu thun, und da sie denselben nicht zu finden wußten, so machten sie ihn. Diese Flucht einer großen Majorität welche aus Feigheit, aus Furcht vor ihrem eigenen Schatten in die vier Winde zerstäubt, ist eine Erscheinung die einzig dasteht in der parlamentarischen Geschichte. Allerdings, die Kraft der Reichsversammlung ist erschöpft, das heißt ihre Kraft des Schaffens, aber sie vermag noch immer zu zerstören, und wenigstens um die Zerstörung zu verhindern war es die gebieterische Pflicht der Mehrheit auf ihrem Posten zu bleiben, wenn sie die förmliche Auflösung der Versammlung nicht aussprechen wollte oder konnte. Pfui über die Ausreißer! Was jetzt geschehen wird ist leicht vorauszusehen. Die Linke wird schon von morgen an allem Anschein nach die entscheidende Stimme in der Paulskirche haben, sie wird ihre Majorität vor allen Dingen dazu benützen um die beschlußfähige Zahl auf hundert Mitglieder herabzusetzen, um für alle Fälle gesichert zu seyn, und sie wird sich dann, in der Unmöglichkeit die beschlossene Reorganisation der Centralgewalt in Frankfurt durchzusetzen, wahrscheinlich schon im Laufe der heute begonnenen Woche in die Mitte des badischen Aufstandes begeben, der ohne alle Frage dadurch einen bedeutenden Zuwachs an Kraft und Widerstandsfähigkeit erhalten muß. Inzwischen wird Preußen seine Heermassen zusammenziehen, und dem Aufstande nach mehr oder weniger hartem Kampfe ein Ende, zugleich aber sich selbst für Süddeutschland unmöglich machen. Damit wäre denn die Rolle die man in Berlin übernommen hat, ausgespielt, und der Boden zur Wiederherstellung des Bundestages, unter verändertem Namen natürlich, geebnet. Daß die Conferenzen in Berlin zu keinem Ergebnisse führen werden, wie man es in Aussicht gestellt hat, und daß die Proclamation des Königs von Preußen in diesem Punkte durch unausbleibliche Thatsachen widerlegt werden wird, das sieht hier nachgerade auch der Beschränkteste ein.

⊥ **Frankfurt a. M.,** 19 Mai. Ich ersehe aus den Zeitungen daß die hiesigen Zustände und Vorgänge in der Ferne, wie vordem, jetzt aber ganz absonderlich falsch angesehen und beurtheilt werden. Es ist die Folge davon daß von hier aus so vielfach verkehrt oder unvollständig berichtet wird, daß immerfort so vieles hinter den Coulissen vorgeht. Es ist auch hier am Ort oft sehr schwer den Zusammenhang und die eigentlichen Ursachen dessen was man vor Augen sieht zu durchblicken. Das Nachstehende soll einen Beitrag zum Verständniß des Neuesten enthalten. Vor einiger Zeit in den Dreißiger-Ausschuß citirt, und befragt ob Conflicte zwischen dem Ministerium und dem Reichsverweser vorhanden, erklärte Hr. v. Gagern, der Erzherzog habe zwar einige Stunden gezögert, nie aber sich geweigert einen Beschluß des Ministeriums zu genehmigen. Indeß lag, so scheint es, ein Conflict mit dem Erzherzog-Reichsverweser in den Wünschen oder der Rechnung Gagerns, ein Conflict der den Erzherzog zur Resignation veranlaßt, welche letztere dann die weitere Folge gehabt hätte daß sich's veranstalten ließ die durch den Beschluß vom 12 Jul. v. J. dem Erzherzog übertragenen Befugnisse auf den König von Preußen zu übertragen, und so dasjenige zu erreichen was Gagern in der ganzen Verfassung gesucht, die Herrschaft Preußens über Deutschland. Die Nachgiebigkeit des Erzherzogs ließ es jedoch zu keinem Conflict kommen. Er hatte sich geweigert die Vollmacht welche Gagern Hrn. Eisenstuck in die Pfalz mitgeben wollte so zu vollziehen wie sie zuerst vorgelegt war, allein er vollzog sie als sie einigermaßen geändert war, er willigte in die Sendung Eisenstuck's. Dieß nur zu einem einzigen Beispiel seiner Nachgiebigkeit. Gagern führte nun eine Art von Principienstreit herbei. Er legte dem Reichsverweser ein Programm vor dessen Grundlage die Anerkennung und Durchführung der Verfassung ist, das Punkte enthielt und so gefaßt war daß dem Erzherzog dabei die schwersten Bedenken auf-

steigen mußten. Der Erzherzog weigerte die Genehmigung, und Gagern nahm seine definitive Entlassung. Der Erzherzog hatte jetzt die Wahl entweder das Gagern'sche Programm doch noch zu genehmigen oder zu resigniren — was ihm durch den in der bekannten Note ausgedrückten Wunsch der Regierungen daß er bleiben möge ostensibel erschwert wurde — oder endlich die Bildung eines neuen Ministeriums zu versuchen, die so gut wie unmöglich zu seyn schien. Die großdeutsche Partei in der Nationalversammlung war bis auf einzelne zusammengeschmolzen. Es gab eigentlich nur noch zwei Parteien: die des Weidenbusches (oder die Gagern'sche) und die der Linken. Beide waren wiederum gespalten. Bei einem Ministerium aus der Weidenbuschpartei war das Gagern'sche Programm eben so nöthig wie es bei einem Ministerium aus der Linken nöthig gewesen wäre. Ja, das neue Ministerium würde damit nicht einmal ausgekommen seyn. Der Erzherzog gab sich die erfinnlichste Mühe ein Ministerium ohne das Gagern'sche Programm zu bilden. Alle Versuche bei Mitgliedern und Nichtmitgliedern der Nationalversammlung mißlangen, worüber mehrere Tage verloren gingen, während deren die Nationalversammlung und Gagern den Erzherzog unausgesetzt drängten. Es kam sodann ein Ereigniß dazwischen welches mit bekanntem großem Geschick benutzt wurde. Das preußische Ministerium gab seine Hoffnungen auf mit der Frankfurter Versammlung noch irgendwie zum Ziel zu kommen. Es beschloß mit ihr zu brechen, die preußischen Deputirten abzurufen. Zugleich wurde der Oberst Fischer mit dem Auftrag an den Erzherzog hergeschickt, derselbe möge die Frankfurter Versammlung in der Weise auflösen wie die Auflösung der Berliner Versammlung erfolgt war. Die Abberufung der preußischen Deputirten war am 14 Abends in Berlin allgemein bekannt. Gagern erhielt ohne Zweifel am 15 früh die Nachricht davon, und wohl schon am 13 oder 14 die Nachricht von der Sendung und dem Auftrag Fischer's. Er stand mit Bassermann durch den Telegraphen in fortwährender Verbindung. In der Abendsitzung der Nationalversammlung am 15 erklärte er, es sey der Reichsverweser seines Amtes müde, und werde dasselbe wahrscheinlich nur noch wenige Tage beibehalten. Wenn man einen Angriff auf die Reichsversammlung befürchte, so sey das eine ganz leere Besorgniß, denn die wenigen Truppen die sich hier befinden, können einen solchen Angriff bei der entschiedenen Gesinnung der Bevölkerung nicht ausführen; wir befänden uns allerdings in einer Krisis die nicht in Einem Tag vorübergehen werde; allein die Aussichten seyen besser geworden, und er habe Grund zu glauben daß von der Seite her wo der Widerstand gegen die Verfassung bisher am stärksten gewesen, dieser Widerstand nicht mehr so groß sey wie noch unlängst. Die letztere Aeußerung erregte große Verwunderung. Man suchte sie vergeblich zu deuten. Mit Ostentation war die Aeußerung des Erzherzogs hervorgehoben, wonach derselbe nichts gegen die Versammlung thun werde. Sie mußte ihn binden, falls er etwa Auflösungsgelüste bekommen sollte. Da Gagern in der Verfassung nur das preußische Oberhaupt sieht, so mochte er in dem voraussichtlichen Gelingen seines Plans eine Anerkennung der Verfassung durch Preußen finden. Er rechnete ohne Frage darauf daß der Erzherzog sich weigern werde die Auflösung, wenn sie ihm zugemuthet würde, zu vollziehen, und nicht mit Unrecht. Der Erzherzog war obenein so schonend nichts davon zu sagen, um Preußen nicht neue Feindschaft zuzuziehen bei den vielen die nun einmal in der Richtung sich befinden die Maßregeln des preußischen Ministeriums übel zu deuten, von deren Durchführung, wie die Dinge nun einmal stehen, die Rettung Deutschlands abhängt. In der Paulskirche erregte es großes Gelächter als der Präsident von seiner Unterredung mit dem Erzherzog verkündete, Oberst Fischer sey gekommen um die Abberufung der preußischen Deputirten zu überbringen und sich in Frankfurt umzusehen. Gagern rechnete darauf daß der Erzherzog kein Ministerium werde bilden können, weil aus den angeführten Gründen die Bildung eines solchen so schwer war, weil die Ansicht die meisten und ihn selbst vielleicht am allermeisten beherrschte daß das Reichsministerium die Mehrheit der Nationalversammlung — die doch nur eine verfassunggebende ist — haben müsse, weil sich gewiß nicht leicht Männer fanden die den Muth hatten in einer solchen Lage und gegenüber einer solchen Versammlung die Leitung zu übernehmen. Wenn aber der Reichsverweser abtrat, was sollte aus Frankfurt, aus dem Südwesten werden? In welche Hände gerieth die Centralgewalt, und wäre es auf noch so kurze Zeit gewesen! Erschreckend vor den Aussichten einer unsäglichen Vergrößerung aller Wirren, vor den Aussichten eines allgemeinen Umsturzes im Süden, mit Einem Wort vor den bedrohlichen Folgen der Resignation des Erzherzogs, und gedenkend der patriotischen Pflicht, übernahmen in wahrer Selbstverleugnung die Männer das Amt welche das neue Ministerium bilden, welchem übrigens noch immer namentlich der Kriegsminister fehlt, der sich noch nicht hat finden wollen. Die HH. Grävell, Detmold, Merck sind bekannt als entschiedene Anhänger des Vereinbarungsprincips, als entschiedene Gegner des falschen Ganges den die Nationalversammlung insbesondere beim Verfassungswerk eingehalten. Schon daher erklärt sich der Zorn der sie bei ihrem ersten Auftreten empfing, und dessen nur zu rohen Ausbrüchen sie unerschütterlichen Gleichmuth entgegensetzten. Er hat einen anderen Grund in den Gefühlen getäuschter Hoffnung bei denen welchen die Bildung des neuen Ministeriums einen Plan vereitelt hat mit dessen Gelingen sie noch in der zwölften Stunde sich schmeichelten, so gefährlich sein Gelingen ohne Frage für das Gemeinbeste gewesen wäre. Die Bestrebungen dieser Partei für Durchführung der Verfassung, fortgesetzt auch nach Preußens Ablehnung, also ohne vernünftige Hoffnung und Berechnung, fortgesetzt unter Androhung und Organisirung der „Revolution" — einer partiellen, einer allerkläglichsten Revolution — diese Bestrebungen sind Deutschland theuer zu stehen gekommen und dürften noch viel, sehr viel kosten. Vorgestern erklärte ein Mitglied der Partei, Jordan aus Berlin, dieselbe öffentlich für bankerott: sie sey nicht mehr im Stand einen Vorschlag zu machen, sie wisse keinen Ausweg mehr. Der Ton der Verzweiflung, ob auch freilich noch lange nicht der der Selbsterkenntniß und der Reue, geht seit ein paar Tagen durch die lithographirte Correspondenz der Centren, welche endlich anfangen zu sehen daß ihre politische Rechnung trügt, ein Ausgang der ihnen seit Monaten wiederholt vorhergesagt wurde. Möchten sie nun aber nur nicht falsche Ankläger werden, statt ihre eigne Kurzsichtigkeit und Hartnäckigkeit anzuklagen, möchten sie offen, wie soeben Bassermann, allerwenigstens eingestehen und erklären und rathen: „die Durchführung der Verfassung ist jetzt eine Unmöglichkeit geworden — die Beschlüsse der Nationalversammlung seit dem 4 Mai fördern nicht mehr die Einheit sondern den Bürgerkrieg — die Nation betrete den Weg der Einigung mit den Regierungen über das was diese bieten werden, und wobei sie das Frankfurter Verfassungswerk zum Grund legen!"

Frankfurt, 21 Mai. Paulskirche. Der Reichsministerrath theilt das Rescript mit wodurch die sächsischen Abgeordneten durch ihre Regierung abberufen werden. Eisenstuck ist von einer Anzahl sächsischer Abgeordneten bevollmächtigt zu erklären daß sie sich weder für berechtigt noch verpflichtet halten dieser Aufforderung zu folgen. Unter denselben befinden sich: Biedermann, Scharre, Hallbauer, Mammen, Schaffrath, im ganzen 11. Ausgetreten sind v. Boddien, Vincke, Selchow, v. Borries, Bassermann, Behnke, Biebig, im ganzen 11; ferner wird angezeigt und verlesen die Austrittserklärung von ungefähr 70 Mitgliedern, worunter Dahlmann, Saucken, H. v. Gagern, Ed. Simson, Droysen, Beseler, Max v. Gagern, Arndt, Briegleb, Degenkolb, Jordan aus Berlin, Stenzel, Mevissen, Waitz, Stedmann, Sylvester Jordan, v. Thielau aus Braunschweig, Mathy, Sepp. Cetto und Kierulff beantragen demzufolge die Sitzung auf morgen zu vertagen, damit man sich neu vorbereiten könne. Eisenstuck will die Dringlichkeit des Antrags über die Beschlußfähigkeit von 100 Mitgliedern vorerst erledigt wissen. Es werden hierauf Dringlichkeitsanträge wegen Beschlußfähigkeit von 100 Mitgliedern, auf Unverbindlichkeit der sächsischen Abberufung, auf Stellung der Nationalversammlung unter den Schutz des Freistaats Frankfurt und seiner Bürgergarde gestellt. Die Vertagung bis morgen früh wird mit 99 gegen 91 Stimmen abgelehnt. Die Vertagung bis 4 Uhr Nachmittags wird angenommen.

* In der Nachmittagssitzung legte der Präsident Verwahrung ein gegen die Vermuthung als ob die drei Reichstagsabgeordneten welche den Karlsruher Revolutionsaufruf unterschrieben, im Auftrag der Versammlung gehandelt hätten. Vom Reichsverweser ward angezeigt daß er den Fürsten v. Sayn-Wittgenstein zum Kriegsminister ernannt habe. v. Peucker erhält das Commando der Reichstruppen in ganz Süddeutschland. Fallati beantragte Vertagung der Versammlung bis zum 20 Jun., da sie nur noch formell Deutschland vertrete. Die Dringlichkeit ward verneint, nachdem stürmische Scenen vorangegangen. Der schon mehrmals gestellte Antrag daß künftig 100 Mitglieder eine beschlußfähige Versammlung bilden sollten, wurde erneuert, mit Wärme bekämpft, mit Leidenschaft vertheidigt. Als zuletzt namentliche Abstimmung eintrat, ergaben sich 101 Stimmen für den Antrag, 39 gegen denselben. Die übrigen Mitglieder hatten sich entfernt, oder sich der Abstimmung enthalten, so daß kein gültiger Beschluß zu Stande kam, indem dazu 150 erforderlich sind. Von der auf heute angesetzten Wahl eines neuen Reichsstatthalters war keine Rede. Die nächste Sitzung ward auf den 24 angesetzt.

Frankfurt a. M., 21 Mai. General-Lieutenant v. Peucker ist zum Oberbefehlshaber (Höchstcommandirenden) sämmtlicher im Süden von Deutschland wirkender Reichstruppen ernannt. Die Ernennung wird heute noch der Reichsversammlung kundgegeben werden. (Frankf. Bl.)

Bayern. || **München,** 21 Mai. Diesen Nachmittag gegen 6 Uhr wurde nachstehende Proclamation an den Straßenecken angeschlagen: Bekanntmachung. Die politische Bewegung in der Pfalz ist nunmehr in eine über

Digitized by Google

den ganzen Kreis ausgedehnte Empörung übergegangen. Der in Kaiserslautern gebildete Landesvertheidigungsausschuß, schon in seiner Entstehung gesetzwidrig, hat von den Beamten Eid und Gehorsam gefordert, eine bewaffnete Macht gebildet und Wahlen zu einer Vertretung der Pfalz ausgeschrieben. Die Wahlen sind vollzogen worden, die am 17 dieses Monats versammelten Abgeordneten der Cantone haben eine provisorische Regierung eingesetzt und hiedurch das letzte Band der gesetzlichen Ordnung vernichtet. Die rechtlich gesinnten Einwohner der Pfalz empfinden bereits die verderblichen Folgen dieses Zustandes. Ueberfluthet von sogenannten Freischaaren, welche von allen Seiten herbeiströmen um die Aufhebung des Landesfriedens für ihre Zwecke auszubeuten, entbehrt die Pfalz den Rechtsschutz für Personen und Eigenthum, und ihre Lage wird von Tag zu Tag unglücklicher, weil sich bereits jene Classe fremder Abenteurer eingefunden hat welche bei jeder politischen Bewegung in irgendeinem europäischen Staat die Fahne des Aufruhrs voranzutragen gewohnt ist. Angesichts dieser Thatsachen erklärt die Staatsregierung: 1) Die Rheinpfalz wird als eine im Zustand des Aufruhrs befindliche Provinz betrachtet; 2) die Errichtung der provisorischen Regierung ist ein Act des Hochverraths; 3) alle Verfügungen der sogenannten provisorischen Regierung, sowie alle Beschlüsse der Cantonalvertretung sind nichtig; alle Steuerentrichtungen an die provisorische Regierung oder deren Organe sind ungültig; 4) die Gemeinden der Pfalz werden darauf aufmerksam gemacht daß sie nach dem Gesetze für allen durch den Aufruhr verursachten Schaden ersatzpflichtig sind. Indem die Staatsregierung dieses zur öffentlichen Kenntniß bringt, vertraut sie zu den Einwohnern der Landestheile diesseits des Rheines daß sie im Hinblick auf die Lage der Pfalz jenen verbrecherischen Einflüsterungen welche unter dem vorgespiegelten Scheine einer Begeisterung für die Reichsverfassung ähnliches Verderben auch über die andern Provinzen des Königreichs bringen möchten, kein Gehör geben, sondern an dem Gesetze unerschütterlich festhalten werden. In der Pfalz hat das Verbrechen für den Augenblick gesiegt: allein das Gesetz wird über das Verbrechen siegen und die rechtliche Ordnung wiederhergestellt werden. München, den 22 Mai 1849. Königliches Gesammtstaatsministerium. v. Lesuire. v. Kleinschrod. Dr. Aschenbrenner. v. Forster. Dr. Ringelmann. v. d. Pfordten. Der Generalsecretär: Ministerialrath v. Benning.

△ **München,** 22 Mai. Laut eines Rescripts des Staatsministeriums des Kriegs, die Besetzung erledigter Officiers- und Junkerstellen im Heer betreffend, sind bei der Cavallerie 1 Oberst, 1 Oberstlieutenant, 2 Majore, 5 Rittmeister, 6 Oberlieutenants, 5 Lieutenants und 7 Junker ernannt worden; bei der Infanterie wurden ernannt 1 Generalmajor, 2 Obersten, 3 Oberstlieutenants, 4 Majore, 5 functionirende Richtungsmajore, 28 Hauptleute erster Classe, 30 Hauptleute zweiter Classe, 47 Oberlieutenants, 86 Unterlieutenants und 23 Junker. Gleichzeitig mit diesem Ministerialrescript erschien ein Tagesbefehl des Kriegsministeriums über das Gefecht bei Düppel, welcher der Tapferkeit und Hingebung der bayerischen Truppen bei dem Sturme auf die Düppeler Schanzen den vollsten Dank und die Anerkennung des ganzen Vaterlandes ausspricht. Sämmtliche Officiere und Soldaten welche sich bei dieser Gelegenheit laut den eingelaufenen Berichten besonders ausgezeichnet haben, werden namentlich darin aufgeführt. — Der bisherige außerordentliche Professor an der philosophischen Facultät zu Erlangen, Dr. Emil v. Schaden, ist zum ordentlichen Professor der Philosophie an genannter Facultät, und der Leibarzt Sr. k. Hoh. des Prinzen Karl von Bayern, Dr. Hastreiter, zum Titular-Medicinalrath ernannt worden.

Nürnberg. Erklärung. Eine gestern hier abgehaltene sogenannte Soldatenversammlung, deren überwiegende Theilnehmerzahl aber nicht dem Militärstande angehörte, wurde leider auch von einer Anzahl Soldaten besucht, von welchen jedoch nur wenige in übler Absicht Antheil genommen haben. Da nun hiebei auch einige Individuen des Regiments, insbesondere einer Namens Fugmann (ein Subject, das ohnedin zur Ausstoßung aus dem Heerverbande reif ist), zu ungesetzlichen Handlungen aufgefordert haben, so könnte dieses beklagenswerthe Vorkommniß in den Augen aller nicht mit den nähern Umständen Betrauten auf den Geist und die Treue des Regiments einen trüben Schatten werfen. Wir erklären daher öffentlich daß wir jene nichtswürdigen Soldaten als unsre Cameraden nicht anerkennen, daß wir sie zwar vorläufig noch unter uns dulden müssen, jeden cameradschaftlichen Umgang mit ihnen aber meiden und sie nur mit Verachtung in so lange behandeln, als sie nicht Beweise der Umänderung ihrer verderblichen und verabscheuten Gesinnungen gegeben haben werden. Unsre Vorgesetzten, unsre Cameraden des deutschen und bayerischen Heers, unsre achtungswürdigen Mitbürger mögen aus dieser — dem Drange unsrer innersten Gefühle entkeimenden Erklärung entnehmen daß das k. bayerische 5te Infanterieregiment (Großherzog von Hessen) wie in der Vergangenheit, so auch heute noch feststeht in der Treue für seinen König und in seiner Pflicht für das Vaterland, sey dieses von äußeren oder inneren Feinden bedroht. Nürnberg, 20 Mai 1849. Die sämmtlichen Unterofficiere und die Soldaten des Regiments.

In **Nürnberg** ist es abermals zu Raufereien zwischen Volkshaufen und Chevaulegers gekommen, wobei viele Leute verwundet worden seyn sollen. In Würzburg haben die Chevaulegers, das 12te Infanterieregiment und die Artillerie Befehl bekommen sich innerhalb 24 Stunden marschfertig zu halten. Wohin, wußte man nicht. Die Mehrzahl der Garnison mißbillige die Vorgänge, versichert die Würzburger Zeitung.

Aus der Pfalz, 15 Mai. Unser Landesvertheidigungs-Ausschuß findet an den Bürgermeistern die gehorsamsten Organe. Die Landcommissariate Homburg und Cusel welche die Eintreibung der Geldbeiträge verhindert, werden dafür, als für einen Eingriff in die Sache des Volkes, noch besonders gezüchtigt werden. Ein protestantischer Geistlicher bei Speyer, welcher am vorigen Sonntag gegen den Landesausschuß und sein Verfahren von der Kanzel herab gesprochen, ist, wie berichtet wird, von sechs Mann nach Kaiserslautern abgeführt worden. Jeder Reisende muß es sich gefallen lassen in den Städten angehalten zu werden. Die Geldbeiträge welche, wenn sie nicht freiwillig kommen, mit Gewalt erpreßt werden, belaufen sich zum Theil auf sehr beträchtliche Summen. Manchem Privatmann sind an 500 fl. auferlegt. Keine Gemeinde bleibt verschont. Dazu kommt das gänzliche Stocken aller Geschäfte und eine Unmasse neuer, nicht unbedeutender Ausgaben. Die ruhigeren Gemeinden welche mit der Betheiligung zögern, werden durch Drohungen in Schrecken gejagt oder erhalten Einquartierung. Ein ganzes Heer von Vagabunden hat sich bereits in der Pfalz gesammelt, die Land und Leute leichter zu Grunde richten als vertheidigen werden. Sie stehen dem Ausschuß in allem zur Verfügung. (D. Z.)

Aus der Pfalz, 17 Mai. Der nervus rerum, das Geld, ist auch bei unserm Landesausschuß ein Gegenstand der eifrigsten Sorge geworden. Unterm 14 Mai richtete er an alle Höchstbesteuerten folgendes Schreiben: „In diesem Augenblicke der Gefahr ist es Pflicht eines jeden Pfälzers mit Gut und Blut für das Vaterland einzustehen. Es ergeht daher an Sie die dringende Aufforderung sich bis zum 16 d. Vormittags 12 Uhr dahier bei uns einzufinden, um mit Ihren Mitteln für die Sache der Pfalz, welche die Sache Deutschlands ist, einzustehen. Wir erwarten daß Sie Ihrer Pflicht nachkommen. Es lebe die freie Pfalz! An etwa 1200 Bürger soll diese Zuschrift gegangen seyn, aber kaum der dritte Theil hatte sich gestern eingefunden. Der Landesausschuß machte geltend daß während er den Kopf eingesetzt, es billig sey daß die Vermögenden wenigstens die Mittel darreichten. Auf die Bürgschaft für ein aufzunehmendes Anleihen ließen sich die Anwesenden wohlweislich nicht ein. Dagegen wurde beschlossen eine Umlage auf die Gesammtsteuer von 50 Proc. auszuschreiben und freiwillige Beiträge zu sammeln. Doch auch die Theilnahme an jener Steuerentrichtung erklärte der Ausschuß nur als eine freiwillige. An Beiträgen unterzeichneten die Anwesenden sogleich gegen 12,000 fl. Seit dem letzten Befehl, bis zum 60sten Jahr zu exerciren, hat übrigens die Begeisterung unter dem Volk sichtbar nachgelassen. Auch bringen die beständigen Zahlungen sehr viele wieder zur Nüchternheit. (Deutsche Ztg.)

♀ **Landau,** 20 Mai. In der Nacht vom Sonnabend auf Sonntag (19/20) begannen die Versuche der Freischaaren sich der Reichsfestung Landau zu bemächtigen, die sogar nach einem Artikel in der Speyerer Zeitung „ohne Schwertstreich in unsern Händen seyn wird." Auf der Seite des deutschen Thores fallen zahlreiche Schüsse. Heute Morgen fielen auch Schüsse auf der Seite des französischen Thores, doch mehr vereinzelt. Die Bürgerwehr leistet Patrouillendienst und hat auch einzelne Wachen bezogen. An den Pulvermagazinen steht je ein Linienfoldat mit einem Bürgerwehrmann Wache. Sämmtliche waffenfähige Männer vom 18ten bis 60sten Jahre sind verzeichnet, die bis zu 30 Jahren als Mobile, die anderen in zwei Reserven — eine Anordnung der städtischen Behörde, so viel wir vernehmen von dieser selbständig erlassen. Wohlhabende Bürger haben seit einigen Tagen Frauen und Kinder nach Frankreich geflüchtet, viele Landleute dagegen werthvolle Effecten in die Festung. Das Wasser ist nunmehr auch in die innern Gräben, unmittelbar vor dem Thor, eingelassen. Scheinangriffe, die einige Tage und Nächte währen würden, müßten die wenige Mannschaft und namentlich die Officiere, die überall Posten stehen, bedenklich ermüden. Etliche Gemeinden weigerten sich den Anforderungen des Landesvertheidigungsausschusses zu gehorchen und Mannschaft und Beiträge zu leisten, so das wohlhabende Rhodt, am Fuß der Villa, wohin Studenten als Execution gelegt wurden. Dieser Ort ist ganz protestantisch, man kann also seine ablehnende Haltung nicht, wie anderwärts, dem Pius-verein zur Last legen. Zwischen 8 und 9 Uhr werden von Zeit zu Zeit Kanonen abgefeuert ins Freie hinaus. Gleichzeitig wer-

Digitized by Google

den ein paar Männer vom Civil verwundet herein und auf die Hauptwache gebracht, sey es als betheiligt an dem Angriff oder nur wegen verdächtiger Bewegung an den Vorwerken. Um 10 Uhr Erklärung der Festung in Belagerungsstand. Von den Angreifern ist nirgend mehr etwas zu erblicken. Ein Trupp der bis vor das deutsche Thor selbst, also innerhalb des Ravelins und der Barrieren vorgedrungen war, ward durch Kartätschen vertrieben und soll nicht wenig Verwundete haben, auch mehrere Todte. Von Geschütz bemerkte man nur ein einziges leichtes Feldstück bei den Aufständischen. Hauptmann Graf Joner ist bei einer zweiten Tour, die er unternommen hat, in Ludwigshafen verhaftet und nach Kaiserslautern ins Hauptquartier abgeliefert worden.

♀ **Landau,** 21 Mai. Gestern mit Einbruch der Nacht begann das Schießen aufs neue von den Wällen, nachdem bereits Nachmittags sich im Feld wieder Annäherung von Freischaaren gezeigt hatte. Mit Unterbrechungen heftiges Feuern von Kleingewehr und Kanonen. Die zurückgebliebenen Truppen sollen großen Eifer zeigen, angefacht durch das Beispiel der Führer die den Dienst von Unterofficieren und Gemeinen unermüdet verrichten. Selbst Hauptleute unterziehen sich dieser Nothwendigkeit. Die Festung hält sich hoffentlich; entgegengesetzten Falles stünden schlimme Tage bevor; denn alles zöge vom Land in den einzigen festen Punkt um sich da zu halten, und einer Wiedereinnahme der Festung durch Reichstruppen würde sicherlich erst ein großer Conflict im Innern vorangehen. Auch vor Germersheim sollen sich Freischaaren gezeigt haben. Am 18 zogen 50 Chevaulegers mit 2 Kanonen über den Rhein zur Befreiung eines Transports Ochsen, den die Freischaaren abgefangen hatten.

Gr. Baden. * Es liegen uns aus Karlsruhe, Heidelberg, Rastatt eine Menge von Mittheilungen vor, die wir bei der überwiegenden Wichtigkeit der Berichte aus Frankfurt, der Pfalz ꝛc. auf morgen verschieben müssen. Für heute nur so viel: die militärischen Rüstungen dauern mit Eifer fort, und sollen bereits viele Tausende unter den Fahnen des Aufstands vereinigt haben. Die provisorische Regierung wendet alles an was den Eintritt in die Reihen ihres Heeres lockend machen kann: die Officiere die ihre Fahnen verlassen haben, sind als entlassen erklärt; diejenigen welche zurückblieben, von den Soldaten aber nicht wieder gewählt wurden, sind zur Verfügung des Kriegsministers gestellt; die Soldaten wählen nämlich, kraft der Offenburger Beschlüsse, und nach einem ausdrücklichen Regierungserlaß, ihre Officiere, bis zum Hauptmann und Rittmeister einschließlich, selbst. Es war viel Allarm wegen der angeblich von Hessen, Nassau und Württemberg anziehenden Truppen; nirgends an der Gränze aber war es noch zu einem Zusammenstoß gekommen. Der Landesausschuß hat eine weitere Erklärung erlassen gegen die Proclamationen der „landesflüchtigen ehemaligen Minister" des „gewesenen" Großherzogs. Letzteren Ausdruck gebraucht die officielle Karlsruher Ztg. Die Bezeichnung der Minister gehört der Bekanntmachung des Landesausschusses an. Diese sagt: „Die Wahrheit ist daß die durch das Volk bezeichneten Männer des Vertrauens die Zügel der Regierung ergriffen um das Land vor den Gefahren der Anarchie zu bewahren. Sie beriefen sofort die von dem Volke verlangte constituirende Versammlung, welche über die künftige Regierungsform Badens entscheiden wird."

H. Nassau. **Wiesbaden,** 18 Mai. Die „Nass. Allg. Ztg." meldet in ihrem amtlichen Theil: „Die Beeidigung sämmtlicher Civilbeamten, des Militärs und der Volkswehr auf die Reichsverfassung ist verfügt, und sind zu deren Vornahme die erforderlichen Anordnungen bereits getroffen worden. Die Behörden sind gleichzeitig aufgefordert worden Vorbereitungen zu treffen daß die Organisation der Volkswehr nach den Bestimmungen des von der Ständeversammlung angenommenen, dem Herzog zur Genehmigung vorgelegten Gesetzentwurfs möglichst rasch durchgeführt werden kann."

Kurhessen. **Kassel,** 18 Mai. Heute Morgen ist eine mobile Colonne Kurhessen nach Arolsen abmarschirt. Sicherm Vernehmen nach ist der Abmarsch auf Antrag der Regierung des Fürstenthums Waldeck in Folge einer von der provisorischen Centralgewalt gewordenen Anweisung verfügt, und die Colonne zur Verfügung der Waldeck'schen Regierung gestellt.

Preußen. **Köln,** 19 Mai. Ueber die Einnahme Iserlohns berichtet der Westfäl. Merk.: „Iserlohn wurde am 17 Mai, Morgens halb 10 Uhr durch den General v. Hanneken von mehreren Seiten mit allen Waffen angegriffen, und um 11 Uhr war er im Besitz der ganzen Stadt, mit allen Barricaden, zwei eisernen Sechspfündern und einigen Böllern, die vom Schlosse Limburg sollen geraubt worden seyn. Die Westfalen und Rheinländer wetteiferten mit den Brandenburgern im frischen Angriff. Man war großmüthig gegen die Gefangenen. (Die Truppen sollen, nach der Kölnischen Ztg., ausdrücklich Befehl gehabt haben möglichst schonend zu verfahren.) Als aber der wackere Obristlieutenant v. Schrötter des 24sten Infanterieregiments durch eine Kugel mitten durch die Brust geschossen fiel, trat größere Erbitterung ein. Mehrere der in den Häusern, aus denen geschossen war, Ergriffenen wurden sofort erschossen. Obgleich sich Officiere mehrfach dazwischenwarfen, so konnten sie doch die Erbitterung nicht zurückhalten. Der Obristlieutenant v. Schrötter ist, so viel bekannt, der einzige Todte von dem Militär." Die Zahl der vom Civil Umgekommenen gibt der Westf. M. nicht an, sie scheint nicht gering zu seyn. Unterm 16 sind vom Grafen v. d. Gröben die Kreise Iserlohn und Hagen, Elberfeld und Solingen, unterm 17 von Major Reinhold die Bürgermeistereien Solingen, Dorp, Wald, Merscheid und Höchscheid in Belagerungszustand erklärt. Der Belagerungszustand für die Bürgermeistereien Essen und Alten-Essen ist am 16 wieder aufgehoben worden.

Elberfeld, 18 Mai. Die Elberfelder Zeitung berichtet was die von Elberfeld nach Berlin gesandten Deputirten bei ihrer Rückkehr nach Elberfeld am 16 im Hauptquartier der elberfelder Bürgerwehr mündlich mittheilten. Daraus erfährt man: „aus den Verhandlungen welche die Deputirten am 14 und 15 mit den Ministern pflogen haben sie die feste Ueberzeugung gewonnen, daß unter den Umständen wie sie nun einmal durch manche traurige Verwickelung entstanden sind, nur den angestrengtesten Bemühungen der Staatsregierung es gelungen ist die Zustimmung der Königreiche Bayern, Sachsen und Hannover zu einer deutschen Verfassung zu erhalten, welche Preußen als alleinige Centralgewalt an die Spitze stellt, ein Volkshaus einführt, und von der wörtlich zu Grunde gelegten Frankfurter Verfassung nur insofern sich unterscheidet als sie sich der ersten Lesung dieser Verfassung nähert, Preußen nicht nöthigt etwa widerstrebende deutsche Staaten zum Eintritt in den deutschen Bundesstaat zu zwingen, dem Reichsoberhaupt ein absolutes Veto gewährt, und dasselbe zwar in der Gesetzgebung durch Mitwirkung der übrigen Staaten beschränkt, aber nach außen und in der Executive als alleinige kräftige Gewalt hinstellt, sowie endlich eine genauere Bestimmung der Wahlart einführt, nach welcher zwar eine Abstufung der Wahl stattfinden, aber keine Classe des Volkes von derselben ausgeschlossen werden soll. Oesterreich soll zu dieser Vereinbarung seine Zustimmung gegeben haben, und in wenigen Tagen steht die Veröffentlichung bevor." Daß das alles sehr vag ist, braucht man wohl nicht erst ausdrücklich hinzuzufügen.

Berlin, 21 Mai. Der Preußische Staatsanzeiger enthält folgende merkwürdige Berichtigung: „In öffentlichen Blättern ist eine von mehreren Deputirten aus Elberfeld und aus Westfalen am 15 Mai von hier abgesandte telegraphische Depesche mitgetheilt, welche die Ueberschrift enthält: „Auf Befehl des Hrn. Ministers von der Heydt." Nach eingezogener Erkundigung ist diese Ueberschrift nicht von dem Hrn. Minister ausgegangen. Sie ist nur dahin zu verstehen daß derselbe die Telegraphendirection zur Beförderung der von den Deputirten vollzogenen Depesche autorisirt hat."

Der Preußische Staatsanzeiger vom 20 druckt mit dem Beisatz Elberfelder Ztg. wörtlich den Bericht der Elberfelder Ztg. über das Ende der Elberfelder Bewegung ab (vgl. Allgem. Ztg. vom 21 und 22 d. unter Elberfeld 17 Mai), läßt aber aus dem Bericht sowohl die telegraphische Depesche als auch alles das aus was die Deputirten den Elberfeldern über die Annahme der Reichsverfassung, über die Verständigung mit Sachsen, Hannover und Bayern u. s. w. mitgetheilt hatten. Es ist in diesem verstümmelten Abdruck in dem preußischen Staatsanzeiger nur von den „Berichten der Deputation," von ihren „Mittheilungen" die Rede, aber vom Inhalt derselben erfährt der Leser auch nicht eine Sylbe.

Oesterreich. A **Wien,** 20 Mai. In den Stellungen der beiderseitigen Armeen ist keine besondere Veränderung eingetreten, nur haben die Insurgenten auf der Insel Schütt sich mehr in die Festung Comorn zurückgezogen und diese Insel fast ganz geräumt. Das hier verbreitete Gerücht, Görgey habe die Belagerung Ofens aufgegeben, scheint bis jetzt falsch zu seyn, nach Berichten vom 16 Mai dauerte das Bombardement fort, und bei Baja wurde ein von Essegg heraufsegelndes Dampfboot durch die Insurgenten genommen, daher die angebliche Entsetzung durch eine von der untern Donau anmarschirende Abtheilung des Jellachischen Corps ebenso unwahrscheinlich klingt, obgleich nach Briefen von Tolna in der dortigen Gegend einige croatische Bataillone erwartet wurden. Die Insurgenten haben Werschetz besetzt und rücken gegen Bukowar in Syrmien vor. Bem kam am 9 Mai nach Werschetz um die dortigen Operationen des Percelschen Corps einige Tage selbst zu leiten. Dann kehrte er nach Temeswar welches von ihm cernirt ist, zurück; es scheint daß die Insurgenten Croatien besetzen wollen ehe der Banus in Essegg so viel Streitkräfte sammeln kann um die Offensive zu ergreifen. Wenn aber die Russen wirklich in Orschova, ja nach Briefen von Semlin auch in Hermannstadt eingerückt sind, müßte Bem sich mit allen Kräften dahin wenden, wenn nicht die Insurgenten durch Croatien nach Fiume dringen und entweder auf der See flüchten oder nach Italien sich werfen wol-

Digitized by Google

im — zwar ein sehr abenteuerlicher doch in dem Gehirne des Phantasten Perezel immer möglicher Gedanke. Der Kaiser ist gestern nach Hradisch abgegangen um das dortige russische Corps zu besichtigen. Fürst Schwarzenberg begleitete ihn. Der russische General Berg reiste am Tage zuvor ab. Abends wurde Se. Majestät in Olmütz erwartet um hierauf nach Prag zu reisen, viele glauben daß er auch nach Krakau fahren und dort eine Zusammenkunft mit dem russischen Kaiser haben werde. Die allgemeine Aufmerksamkeit wendet sich nun, wo man über den schnellen und siegreichen Ausgang des Kampfes in Ungarn keinen Zweifel mehr hegt, nach dem Westen Deutschlands, wo der Großherzog von Baden seine loyale Mitwirkung zum Vollzug der Frankfurter Beschlüsse so schwer büßen und zum Lohn dafür, der erste, die Republik triumphirend in seine Hauptstadt einziehen lassen mußte. Bei dieser Phase der Umgestaltung Deutschlands, bei diesem Sturm der mit den Thronen auch das Eigenthum wohlhabender Bürger zu verschlingen droht, kann man die Regierungen nicht verurtheilen wenn sie nach dem letzten Mittel greifen. Der Erzherzog-Reichsverweser will zwar alle friedlichen Wege gemeinsam mit der Nationalversammlung noch versuchen; wenn aber das Parlament seine eigenen Mitglieder vor den Insulten der Galerien und der Gasse nicht einmal schützen kann, muß die Vermuthung desselben im voraus für ohnmächtig gehalten werden.

Oesterreichische Monarchie.

m **Hauptquartier Preßburg**. 17 Mai. Mit dem dämmernden Tag entführte mich ein Altenburger Bauernwäglein dem schlummernden Preßburg, durch dessen Straßen die Reveille wirbelte als ich die Schiffbrücke und die baumreiche, grüne Königsau schon hinter mir hatte. Die Sonne eines reinen, milden Maitags funkelte über den flachen, unermeßlichen Gefilden des rechten Donau-Ufers, als ich an Karlburg vorüberfuhr, wo in letzter Zeit das Hauptquartier gelegen, jetzt ein einsames Dorf, ein einsames, grünumgebenes Schloß. Nach zwei Stunden erreichte ich Altenburg, einen hübschen, von Deutschen bewohnten Flecken, jetzt überfüllt von Truppen, so daß in den einzelnen Häusern bis 50 Mann liegen. Die Einwohner sind nicht wenig unzufrieden, zumal die Lebensmittel stark aufschlagen. Von hier bis Wieselburg, eine kurze Strecke, welche man binnen einer Viertelstunde durchfährt, wimmelt es von ab- und zuziehenden Truppen aller Waffengattungen, von langen Reihen Munitions- und Fourragewagen. In Wieselburg dasselbe Schauspiel. Dazwischen aber wogte die Bevölkerung festlich geschmückt nach den verschiedenen Kirchen. Wir schreiben Himmelfahrtstag, und die Einwohnerschaft hier ist meist katholisch. Auch die Truppen waren in schmucker, reinlicher Uniform zu sehen, doch mochten sie nicht Zeit haben zur Kirchenparade. Von Wieselburg abwärts bis zum Neusiedler-See und bis Oedenburg hin läuft die Vertheidigungskette der k. k. Truppen. Auf dem Punkte Wieselburg commandirt Feldmarschall-Lieutenant Schlik, doch hatte ich nicht Gelegenheit ihn zu sehen. Die Verbindung zwischen Wieselburg und dem vier Meilen entfernten Raab ist abgeschnitten, letztere Stadt noch immer in Händen der Ungarn. Die Vorposten unserer Armee, welche weit über Wieselburg hinausstreichen, hindern jeden Versuch über Wieselburg weiter zu gehen. Ich ergab mich in mein Schicksal, speiste im „Lamm" in Gesellschaft einer bunten Masse von polnischen, tschechischen und deutschen Officieren, und ließ mich endlich in drückender Sonnenhitze nach Preßburg zurückführen. Rühmen muß ich überdieß die Wachsamkeit der österreichischen Vedetten, denn sie hätten mich bei einem Haar in Altenburg festgehalten, wenn ich nicht mit Pässen und Paßscheinen meine Unschädlichkeit im Hauptquartier der Armee hinlänglich zu erweisen im Stande gewesen. So erreichte ich unverkehrt Preßburg, wo ich vor Abgang der Post noch das gestern einmarschirte Regiment Liechtenstein-Chevaulegers betrachtete, um Ihnen die Ankunft dieser aus Italien kommenden Truppen und zugleich von meinem Ausflug nach einem der äußersten Posten unserer Armee zu berichten.

m **Hauptquartier Preßburg**. 18 Mai. Kein Zweifel mehr, die Offensive ist wenigstens auf dem linken Donau-Ufer ergriffen worden. Gestern ist die Brigade Jablonowsky von Tyrnau abgezogen, den nahen Ufern der Waag zu. An demselben Tage rückte Feldmarschall-Lieutenant Wohlgemuth mit zwei Brigaden und zahlreichem Geschütz in Tyrnau ein und entsendete sogleich einen Theil seiner Heerkraft weiter. Nach den beiden Uebergangspunkten Freistadl und Szered sind die Brückenequipagen abgegangen. Die Waag allein trennt noch die feindlichen Heere. Bei Freistadl stehen ungarische Truppen, wie es heißt mit 40 Geschützen, doch werden sie durch die nahe Festung Leopoldstadt im Schach gehalten. Thatsache ist daß man in Szered ganz deutlich die Schüsse der ungarischen Vorposten vernimmt die sie, ich weiß nicht zu welchem Zweck, dort abfeuern. Während ich schreibe sammeln sich starke Abtheilungen Infanterie und Dragoner auf dem Theaterplatze und werden trotz des Regens gemustert. Die Truppen haben grüne Reiser aufgesteckt als zögen sie zur Parade. Sie gehen sämmtlich ins Lager ab. Man rechnet darauf der Feldzeugmeister werde selbst dieser Tage nach Tyrnau gehen, und mit ihm das Hauptquartier. Es scheint demnach man will im Verein mit vom Norden und Westen einfallenden Russen erst Oberungarn säubern, ehe man auf Pesth marschirt. Unterdessen wird dort General Henzi's Schicksal über den Trümmern von Ofen entschieden, dessen Fall kaum mehr bezweifelt werden kann, obwohl dieses Geheimniß für uns jene Gegend verhüllt. Dennoch trifft dann und wann ein Brief aus der Nähe von Pesth hier ein. In der Schütt dringen die k. k. Truppen wieder vorwärts und die Ungarn weichen auf Komorn zurück. Auf dem rechten Donau-Ufer ist's still, doch fallen unterhalb Oedenburg in dem Gebiet der stockdeutschen fleißigen „Hienzen" kleine Treffen mit den die Comitate zur Erhebung drängenden Insurgenten vor. Die großen Verstärkungen welche heute von Wien herabkamen, waren Ursache daß weder Vor- noch Nachmittag Passagiere von Preßburg nach Wien oder umgekehrt im Bahnhof angenommen wurden. Der heutige Abendtrain ist aber frei für den allgemeinen Personenverkehr. Wir erhielten heute keine Post aus Deutschland. Eben erfahr' ich noch daß die gestern eingetroffenen Liechtenstein-Chevaulegers zur Verstärkung des Schätz-Heeres bestimmt sind, und daß man demnächst fünf Compagnien vom italienischen Regiment Wimpffen hier erwartet.

Großbritannien.

London, 18 Mai.

Im Beginn der heutigen Oberhaussitzung erklärte der Marquis v. Lansdowne, nachträglich zu seiner vor einigen Tagen dem Lord Beaumont ertheilten Antwort: dem Staatssecretär des Auswärtigen sey seitdem vom österreichischen Gesandten in London eröffnet worden daß die österreichische Regierung in den römischen Angelegenheiten einzuschreiten beabsichtige. Indessen sey die Mittheilung der französischen Regierung über deren Intervention eine formale, die österreichische nicht formaler Art gewesen. Im Hause der Gemeinen gab, auf eine Frage von Hrn. Bankes, Lord J. Russell zur Antwort: seines Wissens bestehe jetzt thatsächlich in Sicilien keine vom König beider Sicilien unabhängige Regierung. Viscount Palmerston sagte: in Palermo bestehe jetzt keine organisirte Regierung. Was die mehrberegten Kanonen anlange die aus England nach Sicilien gesandt worden, so seyen sie nach Syrakus gekommen, und bei der Uebergabe dieser Stadt in die Hände der Neapolitaner gefallen. Richtig sey es daß Obrist d'Aubrey, ein brittischer Officier, nach England geschickt worden um Mannschaft für Siciliens provisorische Regierung anzuwerben, aber es sey keine Anwerbung geschehen. Auf eingelegte Vorstellung daß das Dampfboot „Bombay" mit Waffen und Munition aus der Themse nach Sicilien abzufahren im Begriffe sey, habe man dieses Schiff mit Beschlag belegt, dann aber wieder freigegeben. Hr. Chisholm Anstey brachte den neulich erwähnten Fall einer englischen Dame zur Sprache, die einige Monate von den ungarischen Insurgenten in Siebenbürgen festgehalten worden. Lord Palmerston erörterte: die brittische Regierung könne nicht einschreiten um das Eigenthum einer an einen Ausländer (hier einen Oesterreicher) verheiratheten Engländerin zu schützen, selbst dann nicht wenn sie Wittwe geworden. Denn die Engländerin die eine Unterthan eines fremden Staats heirathet verliere damit ihre Nationalität; umgekehrt aber folge eine Ausländerin die einen Briten heirathet der Nationalität ihres Ehegatten. Auf eine Frage von Hrn. Wyld erwiederte derselbe Minister: Ihrer Maj. Regierung habe gegen das Einrücken russischer Truppen in Ungarn nicht protestirt. Das Haus ging dann zur Tagesordnung über: der weitern Verhandlung einer Bill zur Verbesserung des irischen Armengesetzes; wie denn fast kein Tag vergeht ohne daß, zum Grausen der meisten Mitglieder, das irländische Elend in der einen oder andern Form zur Sprache käme. Besonders lebhaft betheiligt sich bei diesen Discussionen Hr. Roebuck, welcher die Regierung fortwährend ermahnt daß mit Palliativen und zerstückelten Hülfsmaßregeln hier wenig zu helfen sey. Er empfiehlt Hülfe im großen, wie der sel. Lord William Bentinck sie vorgeschlagen — eine Hülfe die den Irländer nicht ans Almosen gewöhne, sondern zur Arbeit anhalte.

** **London**, 19 Mai. Im weitern Verlauf der gestrigen Oberhaussitzung wurde die irische Extra-Unterstützungs- (rate in aid) Bill, nach lebhafter Debatte, mit 37 gegen 26 Stimmen zum drittenmal gelesen, und ist nun definitiv angenommen. Graf v. Glengall hatte Verwerfung beantragt; der ministerielle Hauptredner war Graf v. Carlisle. Der Zweck der Bill ist bekanntlich: zur Unterstützung der irischen Armuth 330,000 Pf. St. aus der Staatscasse vorzuschießen, welche durch eine Umlage von 6 Pence (18 kr.) auf das Pfund Sterling Einkommen von den irischen Grundherren heimgezahlt werden sollen. Letztere bezeichnen diese Steuer als unerschwinglich. — Im Unterhaus ging die Parlaments-Eide-Bill, mit anderem Wort die Judenbill, unter Verwerfung einiger Aenderungsvorschläge, durch die Committer, jedoch — bei verschlossenen

Digitized by Google

Thären. Hr. John O'Connell hatte nämlich, gereizt durch die Referate der Times über seine Reden, die er als Verfälschungen darstellte, sein Privilegium als Mitglied benützt und Räumung der Galerien beantragt! Die Presse ist wüthend über den „kleinen Sohn des großen Vaters."

Frankreich.

Paris, 19 Mai.

Gestern Abend um 5 Uhr war der Wahlact in der Hauptstadt endlich geschlossen. Von 378,043 eingeschriebenen Wählern waren 281,140 Stimmzettel abgegeben, 275,642 wurden gezählt. Es hätten also 96,903 Wahlmänner von ihrem Recht keinen Gebrauch gemacht. Ein besonderes Bureau war für die Abzählung der Stimmzettel aus dem Militär und der Marine errichtet, es fanden sich deren 13,900. Der Seinepräfect, Hr. Berger, die zwölf Maires von Paris oder ihre Adjuncten, die Friedensrichter und Adjuncten von Charenton, Sceaux, Villejuif, Vincennes, Courbevoie, Neuilly, Pantin und St. Denis waren auf dem Stadthaus versammelt um die Wahlprotokolle der verschiedenen Bezirke und Cantone zusammenzutragen. Hr. Lemor, Maire des vierten Stadtbezirks, war zum Präsidenten gewählt, er leitete die Handlung und verkündigte als erwählte Repräsentanten: L. Murat (134,825), Ledru-Rollin (130,070), Lagrange (128,087), Boichot, Feldwebel im 7ten leichten Regiment, (127,998), General Bedeau (124,501), General Lamoricière (121,632), Dufaure, Exminister (119,376), Moreau, Maire (118,146), Passy, Finanzminister (117,136), V. Hugo (117,069), F. Pyat (116,185), Bavin (115,013), de Lamennais (113,331), Bixio (112,918), O. Barrot, Justizminister (112,675), Th. Bac (112,259), General E. Cavaignac (111,305), Conftdérant (111,241), Wolowski (110,630), Rattier, Feldwebel im 48sten Regiment (110,482), Coquerel, protestantischer Prediger (110,450), P. Leroux (110,127), Peupin (109,560), Garnon (109,164), Roger (du Nord) (108,309), F. de Lasteyrie (107,870), Perdiguier (107,835), General Rapatel (107,825). Mit Ausnahme der beiden Feldwebel, der HH. Roger und Duparel sind sämmtliche 28 Mitglieder der verfassunggebenden Nationalversammlung. Als der nächste kam Marschall Bugeaud, er hatte 107,821 Stimmen, und nach ihm hatten die HH. Marie, Boissel, Demay, Proudhon, L. Faucher, Langlois, N. Lebon, Fallour, Ribeyrolles und Herré noch über 100,000 Stimmen erhalten, Thiers nur 99,098 u. s. f. Bemerkenswerth ist daß ein Mann, von dem man nichts weiß als daß er ein Vetter des Präsidenten L. Bonaparte und Obrist einer Legion der Nationalgarde ist, die meisten Stimmen auf sich vereinigt hat. Auf ihn folgen mit der höchsten Ziffer drei Rothe, und es ist überhaupt auffallend daß diese Partei nach allen Anstrengungen des Moderantismus zehn ihrer Leute durchgebracht hat. Alle Parteien haben übrigens Niederlagen erlitten: die Coalition der Poitiersstraße ist mit L. Faucher, Thiers, Bugeaud, Fallour, Molé, A. Fould, Montalembert, Marie; die Partei des National mit Arago, Bastide, Billaut, Buchez, Carnot, Dupont (de l'Eure), J. Favre, Flocon, Goudchaux, Lamartine, Marrast, Recurt, Senard, Cl. Thomas ꝛc. durchgefallen. Fast sämmtliche Mitglieder der provisorischen Regierung, die vier aufeinander gefolgten Präsidenten der Nationalversammlung Buchez, Senard, Marie, und Marrast sind bis jetzt nicht gewählt. Dagegen wird ein berühmter Präsident aus der Zeit der Restauration, Hr. Ravez, wieder aus seiner Verborgenheit hervortreten und Mitglied der legislativen Versammlung seyn. Nach Angabe des ministeriellen Abendblatts sind im ganzen der Regierung 677 Wahlen bekannt, und davon werden der gemäßigten Meinung 450, der demokratisch-socialistischen Opposition 149 beigezählt und 78 für zweifelhaft (d. h. gemäßigte Republicaner) erklärt. Aus 6 Departements (Ardennen, Calvados, Eure und Loire, Indre, Nord, Seine und Oise) ist wieder das nähere über das definitive Resultat eingegangen — die Generale Changarnier, Lebreton, Subervic, Oudinot, sodann Desmousseau de Givré, Barthelemy St. Hilaire, Leyeletier d'Aulnay, d'Houdetot (Ex-Pair) sind unter den Gewählten.

Die Nationalversammlung hat gestern das Einnahmebudget beendigt. Mit Abschaffung der Getränkesteuer scheint sie ihr politisches Testament gemacht zu haben. Noch liegen eine Menge Geschäfte vor, aber was sich nicht rasch abmachen läßt wird jetzt vertagt, d. h. bleibt liegen. Heute war die Doppel-Stellung des Generals Changarnier in Discussion. Man sah das Bestreben die Frage möglich unpersönlich aufzufassen. Bei Abgang der Post noch kein Beschluß. Auf der Börse hat sich der panische Schrecken über die Wahlsiege der rothen Republik noch nicht gelegt. Diese Partei verfolgt jetzt den Präsidenten L. Bonaparte mit den giftigsten Angriffen. Gestern wieder ist ein Artikel „Bonaparte und die Bauern" im Peuple erschienen, welcher dem Gérauten dieses Blatts eine Anklage wegen Aufreizung zum Haß und zur Verachtung der Regierung, zum Umsturz ꝛc. zugezogen hat.

Das J. des Débats kommt in einer Correspondenz aus Konstantinopel, 29 April, abermals zurück auf die Vereinbarung von Balta-Liman, so genannt nach dem Ort wo am 28 April in einer Conferenz zwischen dem Großweffir, dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten und General Grabbe das Uebereinkommen abgeschlossen worden ist. Die dießmaligen Angaben weichen von den frühern etwas ab, scheinen aber in den Einzelheiten genauer zu seyn. Das Uebereinkommen ist auf 7 Jahre, so jedoch daß alle Bestimmungen die den Verträgen von Akerman, Adrianopel und St. Petersburg Abbruch thun, nur als provisorisch anzusehen sind. Es besteht aus 8 Artikeln, die sich alle auf die Angelegenheiten der Moldau und Walachei, die Ernennung der Hospodare, die Revision der organischen Statuten, die Besetzung und Räumung beziehen. Art. 1 enthält die Beweggründe wodurch dieses diplomatische Werk nothwendig geworden ist: es sind die äußern Umstände, namentlich die in den Fürstenthümern ausgebrochenen Unordnungen. Die Hospodare, vorher auf Lebensdauer ernannt, sollen es jetzt nur auf 7 Jahre werden. Nach vorausgegangener Verständigung der beiden suzeränen und schutzherrlichen Höfe soll die wirkliche Ernennung durch einen Hattischerif geschehen. Die beiden Mächte stellen während dieser sieben Jahre jedem der Hospodare einen Commissär an die Seite, diese Commissäre haben dieselben mit ihrem Rath zu unterstützen und an ihre Höfe zu berichten. In Bucharest und Jassy wird ein Revisionshof errichtet, um die Veränderungen zu prüfen welche in Bezug auf die Verfassung der Fürstenthümer, die Bildung und Berufung der Generalversammlungen, sowie auf die Wahl der Hospodare räthlich erscheinen. Diese Behörde wird von den beiden Höfen aus den Hospodaren der zwei Fürstenthümer gewählt. Art. 4 setzt die Stärke der Occupationstruppen und die Räumung fest. Hierüber soll man sich am schwersten verständigt haben. Rußland wollte das Contingent jeder der Mächte auf 25 bis 35,000 Mann, die Pforte auf 20 bis 25,000 bestimmen, aber Rußland gab nicht nach. Man wird sich nun mit der Bildung der Nationalmilizen beschäftigen welche die innere Ruhe aufrecht zu halten haben, dermaßen daß binnen Jahresfrist, wo möglich früher, der Bestand der Occupationstruppen auf 10,000 Mann vermindert werden soll, und die völlige Räumung hat stattzufinden sobald der Zustand der Fürstenthümer es erlauben wird. Es ist angenommen, aber nicht ausdrücklich stipulirt, daß die Besetzungskosten den beiden Höfen und nicht den Fürstenthümern zur Last fallen. Ebenso daß Rußland unmittelbar alle Truppen die in den Fürstenthümern eingerückt sind, mit Ausnahme von 25 bis 35,000 Mann herausziehen wird, daß es sich aber vorbehält die andern in der Nähe zu behalten, um sie, wenn die Umstände es erheischen, im Einvernehmen mit der Pforte dahin zurückkehren zu lassen. Ein geheimer Artikel soll Vorsichtsmaßregeln in Betreff der siebenbürgischen Unruhen vorgeschlagen haben, jedoch von der Pforte abgelehnt worden seyn.

. **Paris**, 18 Mai. Nach den seit gestern bekannt gewordenen Stimmzählungen sind die Aussichten der Rothen viel günstiger, und sie dürften 10 bis 12 Ernennungen haben, und zwar mit weit stärkern Zahlen als ihre Gegner. Auch die neuesten Nachrichten aus den Provinzen sind ihrer Partei günstig, nicht etwa daß zu befürchten wäre sie könnten, und wär's auch im Bunde mit den ihnen feindlich an der Seite stehenden Genossen der Coterie des National, die Majorität in der künftigen Kammer haben, sondern insofern daß die Milliarde wie es scheint wirklich der starke Hebel war der ihnen die Stimmen der Bauern in die Wahlurne gehoben hat. So z. B. haben die Orleanisten und Legitimisten in Bourges eine überwiegende Majorität über die Socialisten, während in den Cantonen des Departements gerade das entgegengesetzte Verhältniß sich herausstellt, so daß im ganzen nur einige der erstern gegen mehrere der letztern ernannt sind. Aehnliche Erscheinungen wie in diesem Departement (Cher) haben wir auch in mehreren andern bemerkt; was um so bemerkens- aber auch beklagenswerther ist als man keinen andern Erklärungsgrund dafür finden kann als daß der Bauer nichts denn die Steuern im Auge hat. Am 10 Dec. versprach man ihm die Rückzahlung der 45 C., und er stimmte für Ludwig Bonaparte; am 13 Mai versprach man ihm die Rückzahlung der Milliarde, und er stimmt für die Rothen und Socialisten; man verspreche ihm daß er ein- für allemal keine Steuern mehr zu zahlen brauche, und er stimmt für den Teufel in höchst eigener Person, mag dieser im rothen, weißen oder was immer für einem Gewande erscheinen — das Geld hat eben keine Farbe.

§ **Lyon**, 17 Mai. Das bis jetzt in unserm Departement bekannte Wahlresultat ist den Demokraten äußerst günstig, indem dieselben bereits einen großen Vorsprung vor ihren Gegnern den „Weißen" haben. Der Courrier wird auch außerordentlich kleinlaut, während der Censeur den Triumph mit Wohlbehagen verkündet. In Marseille hat die „Conciliationsliste," mit Berryer und Changarnier an der Spitze, gesiegt. Die Truppenbewegungen nach Marseille dauern fort, dagegen erlangen wir stets neue Verstärkungen aus den benachbarten Departementen. Man glaubt jetzt wieder mehr als je an eine gütliche Beilegung der italienischen und römischen Angelegenheiten, allein dennoch wird die Alpenarmee nicht

Digitized by Google

so bald vermindert werden. Ueber Deutschland erzählen unsere Zeitungen jeden Tag neue Märchen. Sind doch die Ereignisse daselbst bedeutungsvoll und allzu traurig als daß man dieselben noch weiter auszuschmücken brauchte! Viele Deutsche welche seit längerer Zeit sich hier aufgehalten, haben sich nach ihrer Heimath begeben.

* **Marseille,** 17 Mai. Heute sind zwei Schwadronen vom 11ten Dragonerregiment, sowie auch mehrere Bataillone Infanterie-Truppen hier eingetroffen, welche sogleich nach Italien eingeschifft werden sollen. Vier Segelschiffe sind aus unserer Handelsmarine gemiethet worden um 600 Pferde aufzunehmen; zwei Dampffregatten welche schon im Angesicht des Hafens sind, werden diese Schiffe ans Schlepptau nehmen und die verfügbaren Truppen an Bord erhalten. Das Postdampfschiff „Tancrède" hat hieher Verwundete gebracht welche es in Bastia aufgenommen hatte. Die Dampffregatte „der Orenoque" ist heute früh angelangt, und man war denganzen Tag damit beschäftigt Kanonen, Pferde und Munitionswagen einzuschiffen. Von Toulon aus meldet man die Abreise des Divisionsgenerals Guesviller mit seinen Staabsofficieren nach Civitavecchia. Vier Bataillone Infanterie-Truppen sind ganz schlagfertig um nach derselben Bestimmung abzugehen. Die Fregatte „Panama" hat dem Admiral Baudin den Befehl überbracht alle verfügbaren Dampfschiffe der Flotte vor Neapel sogleich nach Toulon und Marseille zu schicken. Der „Panama" konnte sich nicht mit Neapel in Verbindung setzen, indem seit einigen Tagen alle von unsern Häfen kommenden Schiffe einer Quarantäne unterworfen sind. Mehrere der in Toulon angelangten Fregatten haben Civitavecchia am 11 d. verlassen; sie brachten Depeschen für die Regierung, über deren Inhalt jedoch nichts verlautete. In Aix hat am Vorabend der Wahlen eine Demonstration der rothen Republicaner stattgefunden, welche in einen Skandal ausartete. Unter andern ließen sie auch die Guillotine, Ledru-Rollin und die Römer hoch leben.

‡ **Straßburg,** 20 Mai. Gestern Abend kam eine telegraphische Weisung an, vermöge deren diesen Morgen das sechste Bataillon der afrikanischen Jäger (1100 Mann stark) in Eilmärschen nach Paris aufbrach. Aus guter Quelle erfahre ich daß die Regierung eine weitere beträchtliche Vereinigung von Truppen in der Hauptstadt beabsichtigt. Die hiesige Besatzung ist in diesem Augenblick ungemein schwach. Dieselbe wird indessen nicht lange auf Verstärkung warten müssen. Unsere neuen Repräsentanten werden in den nächsten Tagen ihre Reise nach Paris antreten. Die Partei des Berges erlangt durch sie eine mächtige Stütze. Savoye, welcher im oberrheinischen Departement gewählt wurde, erhielt daselbst 38,676 Stimmen. Der größere Theil des diplomatischen Corps in Karlsruhe befand sich während der jüngsten Tage hier. Aus Deutschland treffen fortwährend viele Familien ein welche ihren Aufenthalt bei uns nehmen.

Italien.

Nach einem neuen Schreiben in der Times d.d. Palo, 9 Mai, war General Oudinot ernstlich erkrankt, und dieß verzögerte ernstlichere Unternehmungen gegen Rom. Zugleich widerspricht der Correspondent der Angabe französischer Blätter daß der Papst eine friedliche Ausgleichung mit seinen Unterthanen wünsche.

Mailand, 18 Mai. Officialbericht des Feldmarschall-Lieutenants Grafen v. Wimpffen d. d. Hauptquartier Borgo Panogale 16 Mai: „Am 15 Mittags begann das allgemeine Bombardement gegen die Stadt Bologna; nach einer halben Stunde sah man vom Thurme des apostolischen Palastes, Sitzes der Regierung, weiße Fahnen wehen, und ähnliche Wahrzeichen erschienen dann auf allen Kirchthürmen der Stadt. Eine Stunde nachher stellte sich eine Deputation im Generalquartier dar, um Aufhören der Feindseligkeiten flehend. Es ward ihr eröffnet: wenn die Stadt sich nicht bis 5 Uhr andern Morgens ergeben habe, werde die Beschießung wieder beginnen. Am 16 Punkt 5 Uhr Morgens erschien eine zahlreichere Deputation, an deren Spitze sich der Cardinal-Erzbischof Opizzoni befand, um die Uebergabe der Stadt anzuzeigen; es wurde sofort die nachfolgende Capitulation abgeschlossen In deren Folge wurden die Thore Castiglione, S. Felice und Galliera geöffnet, und von den kk. Truppen besetzt; die Barricaden weggeräumt, die Geschütze der Insurgenten unter Verantwortlichkeit des Gemeinderaths und des Commandanten des 4ten päpstlichen Regiments im apostolischen Palast belassen. Die allgemeine Entwaffnung ist im Gang. Die Höhen um die Stadt bleiben von den Kaiserlichen besetzt. Der General der Cavallerie, Gorczkowsky, hat die Functionen als Militär- und Civilgouverneur übernommen. Die von ihm befehligten Truppen bleiben in Bologna; das vom Grafen Wimpffen befehligte Armeecorps aber wird die Richtung von Castel San Pietro (südöstlich von Bologna) einschlagen. Se. Exc. der Feldmarschall Graf Radetzky hat sogleich die hieher nach Mailand übermachten Schlüssel der Stadt Bologna nach Gaeta an Se. Heiligkeit abgesandt. (Folgen die 6 Artikel der Capitulation, welche, außer obigem, besagen daß keine jetzt in Bologna sich aufhaltende Person wegen bisherigen feindseligen Verhaltens gegen die kaiserlichen Truppen von diesen belästigt werden soll).

Schweiz.

*** **Basel.** Der schweizerische Bundesrath hat einen Beschluß gefaßt welcher den sich hier aufhaltenden badischen Flüchtlingen sehr unerwartet kommt: er hat beschlossen daß, mit Ausnahme der Frauen, Kinder, Greise und Kranken, alle an den Gränzen sich aufhaltenden Flüchtlinge auf sechs Stunden in das Innere zu verweisen sind. Die starke Aufregung im Badischen, meint der Bundesrath, gestatte die Anhäufung von Flüchtlingen an der Schweizergränze nicht. Dieß ist alles was man in Beziehung auf die Gründe erfährt welche den Bundesrath bei dem Erlaß dieser Maßregel geleitet haben. Der Bundesrath will damit offenbar eine Art politischer Gerechtigkeit erfüllen, indem er die demokratischen Flüchtlinge ebenfalls seiner Zeit von den Gränzen weggewiesen hat. Ob aber jene Demokraten Herweghianer, Heckerianer und Freischärler, die sich auf Schweizerboden sammelten, conspirirten, bewaffneten und von da auf fremde Länder überfielen, mit jenen Flüchtlingen welche aus gränzenloser Anarchie kaum ihr Leben gerettet haben und sich durchaus ruhig verhalten, auf eine Linie zu stellen seyen — das war eine Frage die zu bejahen bloß der politischen Weisheit von Männern mit Antecedentien wie Druey und Ochsenbein vorbehalten war. Oder fürchtete der schweizerische Bundesrath etwa einen Conflict mit der „Volksregierung" in Karlsruhe in ähnlicher Weise wie mit Radetzky? Oder fürchtete er sich vor dem Geschrei radicaler schweizerischer Blättchen? Schon haben nämlich Berner Zeitung und Consorten, nur umgekehrter Weise, den Ton des „Repubblicano della Svizzera Italiana" angestimmt, der dem Bundesrath bekanntlich die unerhörtesten Grobheiten ins Gesicht sagte. Dem mag nun seyn wie ihm wolle, der Bundesrath hat befohlen. Ich zweifle aber sehr daß die Flüchtlinge welche sich hier befinden, nach Aarau, Solothurn, Bern ꝛc. gehen werden; sie werden ohne Zweifel vorziehen sich an der französischen Gränze niederzulassen, von wo aus sie die Stadt Basel täglich besuchen können. Was die badische Revolution betrifft, so erscheint dieselbe immer mehr als eine Caricatur der französischen Februar-Revolution. Die Unzahl von Beschlüssen und Proclamationen welche der „Landesausschuß" in Karlsruhe erlassen hat, ähnele denen der provisorischen Regierung wie ein Ei dem andern; wird doch sogar angezeigt daß Bürger Brentano mit Bürger Struve nicht im Streit liege, gerade wie weiland alle Zwistigkeiten zwischen Lamartine und Ledru-Rollin officiell in Abrede gestellt wurden. Die Stadt Lörrach hat sich dießmal wider Erwarten der Regierung treu gezeigt. Erfahrung macht klug. Es ist deßhalb ein Abgeordneter des Landesausschusses in der Person des Bürgers Struve angelangt, der den widerspänstigen Gemeinderath absetzen und durch Männer ersetzen soll die der Volksfreiheit ergeben sind. Morgenden Sonntag ist wieder eine Volksversammlung in Freiburg, wobei es bunt zugehen dürfte.

Ostindien. China.

* Neue Ueberlandpost d. d. Bombay, 17, Calcutta, 8, Singapur, 7 April, Hongkong, 30 März. Der Krieg mit den Sikh war vollständig beendigt, Sir W. Gilbert aber noch in Verfolgung der Afghanen begriffen. Das Pendschâb, ein Land von 100,000 engl. (etwa 4000 geographische) Quadratmeilen mit mehr als 3 Millionen Einwohner, ist sammt Peschawer dem indobrittischen Reich einverleibt, der abgesetzte Mahârâdscha Dhulip Singh erhält 40,000 Pf. St. jährlich Pension, und die Stadt Puna ist ihm zum Aufenthalt angewiesen. — Der Kaiser von China hat auf die vertragsmäßige Forderung, die Stadt Canton den Fremden zu öffnen, eine sehr lakonische Antwort gegeben, welche das Ja oder Nein dem Vicekönig von Canton anheimstellt. (Näheres später.)

Handels- und Börsennachrichten.

London, 19 Mai. Das Gerücht vom nahen Friedensabschluß zwischen Deutschland und Dänemark wirkt günstig auf die Fonds; die Consols standen heute Nachmittags 1 Uhr auf 91¾. Span. 3proc. 33½; port. 4proc. 28¾; Eisenbahnactien etwas besser. Auf dem vorgestrigen Baumwollmarkt in Liverpool wurden 7000 Ballen zu den frühern Preisen verkauft.

Paris, 19 Mai. 3proc. 52.10; 5proc. Anleh. 84; 4proc. 66; 5proc. 83.25; Bankactien 2100; belg. 5proc. 88; Anleh. v. 1842 88; röm. 74; span. 3proc. 32½; Vers. E.-B. rechte 200; linke 157.50; Paris-Orleans 750; Rouen 475; Straßburg 357.50; Nordbahn 411.25; Marf.-Avignon 200; Orl.-Vierzon 330; Bordeaux 395; Tours-Nantes 310; Mont.-Troyes 125.

Amsterdam, 19 Mai. 2½proc. 48⅜; 3proc. 37½; 4proc. 76⅛; Handels-Maatschappy 147; Metall. 5proc. 69⅛; Rtd. 12 1/16.

Frankfurt a. M., 21 Mai. Oesterr. 5proc. Metall. 73⅛; Bankactien 1106 B.; prß. 3½proc. Staatsschuldsch. 79½; bayer. 3½proc. Oblig. 78¼ B.; Ludwigsh.-Berbach 67½; württemb. 4½proc. 92⅝; 3½proc. 75; bad. 5proc. 93⅛; 3½proc. 75; darmstädt. 3½proc. 77; 4proc. 84⅜; nass. 5proc. 99⅛; 3½proc. 79; Frankf. 3proc. 77½; 3½proc. 92; 88½; Disc. ½.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Verhandlungen der Nationalversammlung.

⊠ **Frankfurt a. M.**, 19 Mai. Paulskirche. Eröffnung der Sitzung halb 11 Uhr. Der Präsident zeigt den Austritt der HH. Gladis, Vogel (aus Dillingen) und Huber an. Tagesordnung: Fortsetzung der gestern abgebrochenen Verhandlungen. Hr. v. Hermann: Die Aufgabe sey die Verfassung durchzuführen, und dieß könne nur geschehen durch ein verfassungsmäßiges Oberhaupt. Den letzten Beschlüssen der Reichsversammlung zufolge soll das deutsche Staatsoberhaupt der Fürst des mächtigsten der Staaten seyn welche die Verfassung anerkannt haben. Allein dieser Beschluß stehe bis jetzt nur auf dem Papier, es sey noch nichts zur Durchführung desselben geschehen, und er könne die Versammlung nicht hindern anderweitige Anordnungen zu treffen. Die Reichsversammung habe versucht die Verfassung auf dem Wege der Agitation durchzusetzen, aber es sey ihr gegangen wie dem Zauberlehrling Goethe's: man habe die Mächte die man entfesselt nicht in den beabsichtigten Schranken halten können. Was nun geschehen könne? Durch das bisherige Verfahren könne die Verwirrung nur gesteigert werden, und das einzig richtige Mittel Ordnung zu schaffen und die Verfassung zu verwirklichen sey daß von der Verwirklichung derselben einstweilen abgesehen, daß die Oberhauptsfrage als eine schwebende betrachtet und — einer vollständigen Versammlung zur neuen und schließlichen Lösung übergeben werde, um alsdann mit Sicherheit an das jetzt unmögliche Werk gehen zu können. Deßhalb stelle er den folgenden Antrag: 1) die provisorische Centralgewalt ist in Kenntniß zu setzen wie viele Stellen von Abgeordneten jedes deutschen Staates, sey es durch Austritt, sey es weil anfangs nicht gewählt worden, unbesetzt sind, um sofort die schleunigste Einberufung der fehlenden Mitglieder zu verfügen; 2) die Regierungen sind aufzufordern ihre Vorschläge bezüglich der Abänderung einzelner Bestimmungen der Reichsverfassung unverweilt der Nationalversammlung vorzulegen; 3) die Nationalversammlung wählt nach ihrer Vervollständigung, spätestens am 10 Junius, einen Ausschuß zur Berichterstattung über die Oberhauptsfrage und die sämmtlichen Regierungsvorschläge, und beschäftigt sich bis zur Discussion über diese Gegenstände mit den zur Ergänzung der Verfassung erforderlichen Gesetzen; 4) sobald die sofort durch Beschluß der Nationalversammlung definitiv abgeschlossene Reichsverfassung mit der Einsetzung des verfassungsmäßigen Oberhauptes ins Leben tritt, löst sich die Nationalversammlung auf. Wenn man auf diese Vorschläge nicht eingehe, so bleibe nichts übrig als auseinanderzugehen, die politische Zukunft Deutschlands dem Zufall zu überlassen, und die von den Fürsten beabsichtigte Octroyirung dadurch von vornherein zu rechtfertigen. Wenn man die Frage aufwerfe: ob es Angesichts der Abberufung der österreichischen und der preußischen Abgeordneten möglich seyn werde die Versammlung wieder zu ergänzen, so antworte er daß eben diese Maßregel jenen Regierungen beweise welch ein großes Gewicht dieselben auf die Frankfurter Beschlüsse legen, und wie wahrscheinlich es sey daß sie auf einen neuen Versuch der Verständigung, bei welchem sie die Aussicht haben mit ihren Wünschen Gehör zu finden, eingehen werden. Hr. Beseler: Er werde nur von den Anträgen sprechen welche die Beseitigung der provisorischen Centralgewalt zum Zweck haben. Alle andern Vorschläge, und namentlich die des Hrn. Hermann, seyen in der gegenwärtigen Sachlage unausführbar. Bei der Frage von der Errichtung einer neuen Executivgewalt komme es zuvörderst darauf an inwiefern die Versammlung sich dabei auf legalem Boden befinden würde. Manche werden dieses Bedenken als ein untergeordnetes betrachten, er aber halte es für sehr gewichtig. Nach dem Gesetz über Errichtung der provisorischen Centralgewalt könne die Versammlung ein Recht auf Beseitigung derselben vor vollendeter Durchführung der Verfassung nicht in Anspruch nehmen. Dieser Satz wird vom Redner mit scharfer Zergliederung des Gesetzes vom 28 Jun. v. J. ausgeführt. Demnächst, fährt er fort, entstehe die Frage wie und mit welchen Mitteln die Reichsversammlung die Durchführung der Verfassung betreiben könne. Ueber diese Frage habe sich das Haus in zwei Parteien gespalten, von denen die eine behaupte daß die Versammlung sich zur Durchführung der Verfassung mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln verpflichtet habe. Eine solche Verpflichtung bestreite er; sie liege weder in den Beschlüssen vom 11 Mai, noch in denen vom 4 Mai. Die Mehrheit der Versammlung habe nur auf dem Wege der ruhigen Entwicklung, der friedlichen Agitation vorschreiten wollen, und er habe die feste Ueberzeugung daß bei Einhaltung dieses Weges die Anerkennung der Verfassung auch in Preußen sehr bald erreicht worden wäre. (Hört! Hört!) Hätte man Geduld gehabt, hätte man ruhig ausgehalten, die Verfassung würde durch friedliche Mittel zur vollständigen Durchführung gekommen seyn. (Sehr wahr!) Er und seine Partei habe ausdrücklich davor gewarnt daß man zu gewaltsamen Mitteln schreite, welche eine Partei ans Ruder bringen würden mit welcher niemand in diesem Hause gemeinschaftliche Sache werde machen wollen, und die, wenn sie in Süddeutschland wirksam sey, Norddeutschland der Verfassungsbewegung nur entfremden werde. Obgleich nun die Politik der Mehrheit in der Paulskirche gewaltsam gestört worden sey, muthe man ihr nichtsdestoweniger zu daß sie jetzt auf die andere Seite hinübertrete, und man erhebe die schwersten Anklagen gegen dieselbe, weil sie diese Zumuthungen zurückweise. Gegen so maßlose Anklagen müsse das Wort der Vertheidigung gestattet seyn. Wie oft habe man die Mehrheit bei der Verfassungsarbeit geschmäht, ihr vorgeworfen daß sie nur Freiheitsbeschränkungen wolle, ihr angerathen nach Hause zu gehen, weil sie doch nichts zu Stande bringen werde! (So ist es ja auch!) Diese vielgeschmähte Verfassung sey aber doch dem Volke theuer geworden, und überall verlange es daß diese nur Freiheitsbeschränkungen enthaltende Verfassung zur Anerkennung gebracht werde. Die Sachen stehen jetzt so daß nicht die Freiheit und die Reaction, sondern die Anarchie und die Reaction einander gegenüberstehen. Und welche Mittel man auf der linken Seite des Hauses habe seine Sache durchzuführen? Es gebe allerdings noch Mittel zu diesem Zweck, von denen man sich großen Erfolg versprechen könne. (Lärm in meiner Umgebung verhindert mich eine Zeitlang dem Redner zu folgen.) Er sey nicht der Meinung daß wir am Ende des Kampfes stehen, er habe vielmehr die Ueberzeugung daß der Kampf erst begonnen habe, der mit dem Siege des Nationalwillens und der Verfassung enden werde. Was die Geschichte Deutschlands seit Jahrhunderten vorbereitet habe, das könne nicht durch einen einzigen Schlag entschieden werden, je nachdem etwa ein despotisches Ministerium oder eine demokratische Volksversammlung beschließe. Das Bedürfniß der Einigung und Macht habe das ganze deutsche Volk durchdrungen, selbst die Volksstämme an der Nord- und Ostsee, die seit Jahrhunderten geträumt, ihren Zusammenhang mit der Nation gar nicht gefühlt haben, und dieses Streben nach Einheit und Macht eröffne Deutschland eine Zukunft die zeigen werde, welche ungeahnte Kräfte im Schooße der Nation verborgen liegen. Möglich daß wir erst nach schweren Kämpfen zum Ziele gelangen werden, aber er stehe da in der Ueberzeugung das deutsche Volk werde den großen Kampf den es um seine Freiheit und Einheit begonnen habe, glorreich vollenden. (Beifall.)

Hr. Zachariä bestreitet der Reichsversammlung das Recht die provisorische Centralgewalt zu beseitigen, weil der Zeitpunkt bis zu welchem dieselbe ins Amt gerufen worden noch nicht gekommen sey. Ihr Mandat zurückzunehmen würde die Reichsversammlung nur dann befugt seyn wenn sie eine republicanische Regierung hätte errichten wollen, was indessen gar nicht in ihrer Absicht gelegen habe. Wer da sage die Centralgewalt sey das Geschöpf der Reichsversammlung, und deßhalb sey ihre Dauer von dem Willen der Versammlung abhängig, der müsse, um consequent zu seyn, auch sagen die Existenz der Kinder sey abhängig von dem Willen ihrer Eltern, deren Geschöpf sie seyen. (Belächter.) Diejenigen übrigens welche einen Vollziehungsausschuß an die Stelle des Reichsverwesers setzen wollen, scheinen selbst nicht recht an die Möglichkeit zu glauben daß dieser Vollziehungsausschuß zu einer wirklichen Macht werde gelangen können, und es sey ihnen vermuthlich nicht recht Ernst mit ihrem eigenen Antrage. Nicht viel anders sey es mit dem Vorschlag einen Statthalter zu wählen. Er glaube nicht daß sich unter den deutschen Fürsten einer finden werde der bereit sey die Statthalterwürde freiwillig zu übernehmen; wenn man aber den Einen oder den andern dazu zwinge, so werde man damit nur eine Schattenregierung schaffen. Seiner Meinung nach würde die Annahme jedes der gestellten Vorschläge nur zum Unheil führen, und deßhalb beantrage er daß über dieselben zur Tagesordnung übergegangen werde.

Hr. Welcker: Er nehme das Wort für den (gestern angeführten) Biedermann'schen Antrag mit Weglassung des Punktes 7; er spreche dafür in der Ueberzeugung daß in der gegenwärtigen Sachlage von der Reichsversammlung etwas geschehen müsse zur Durchführung der Verfassung. Das Ministerium der von der Reichsversammlung geschaffenen Centralgewalt erkläre daß es sich um das Mißtrauensvotum der Reichsversammlung nicht kümmere, daß es demselben zum Trotz die deutschen Angelegenheiten in seinem Sinne fortführen werde — das sey ein schmachvollerer Absolutismus als derjenige gegen welchen die Revolution des vorigen Jahres gerichtet gewesen. (Beifall.) Dieser Absolutismus müsse gebrochen werden, und das geeignetste Mittel dazu scheine ihm die Annahme des Biedermann'schen Antrags mit der Ausnahme des bezeichneten Punktes. Dieser wie jeder andere Vorschlag, er gebe es zu, sey ungewiß in seiner Ausführung und in seinem Erfolge. Aber er frage ob die Ver-

Digitized by Google

sammlung verzweifeln und nach Haus gehen dürfe? Er frage ob die Reichsversammlung das Recht habe die ihr von der Nation anvertraute Aufgabe aus den Händen fallen zu lassen? Er sey fest überzeugt von der Ehrenhaftigkeit der Ueberzeugung derjenigen welche in diesem Sinne gesprochen haben und zu handeln entschlossen scheinen, aber es sey ihm unmöglich die Ansichten derselben zu theilen, wiewohl sie die vieler seiner politischen Freunde seyen. Obgleich er manchem der Beschlüsse der Reichsversammlung nicht beigestimmt habe, so halte er doch fest an der Endgültigkeit derselben, und er schrecke vor keinem Folgesatze derselben zurück. Diejenigen Abgeordneten welche sich jetzt zurückziehen unter dem Vorwande daß die Versammlung über ihre Befugniß und über das Gesetz durch ihre Beschlüsse hinausgegangen, seyen auf jeden Fall im Irrthum und Unrecht. Selbst wenn es wahr wäre daß die Reichsversammlung die Gränzen des Rechts überschritten, so würde darin doch kein Grund liegen die Paulskirche zu verlassen. Er habe zwanzig Jahre lang neben andern Ehrenmännern in einer Kammer gesessen in welcher Verfassung und Gesetz unzähligemal verletzt worden, er und seine Freunde haben sich vergebens widersetzt, sie seyen in der Minderheit geblieben, und haben sich gleichwohl nicht veranlaßt gefunden aus der Kammer auszutreten, und noch weniger haben sie durch ihr Bleiben die Mitverantwortlichkeit für jene Gesetz- und Verfassungswidrigkeiten zu übernehmen geglaubt. In Württemberg habe die Opposition allerdings anders gedacht und gehandelt, allein die württembergische Oppositionspartei habe durch ihren Austritt aus der Kammer einen großen Fehler begangen, der von ganz Deutschland getadelt worden sey. Der Redner schließt mit einem heftigen Angriff auf die treulose Politik der preußischen Regierung, welche die Hoffnungen die sie ein Jahr lang genährt im letzten Augenblick wieder vernichtet, in demselben Augenblick wo sich die große Mehrheit der Regierungen, fast sämmtliche Landtage, und nicht minder das gesammte Volk einmüthig für die Verfassung ausgesprochen. Möge Gott richten zwischen der Nation und den Königen, welche um Kleinigkeiten und aus dynastischem Eigensinn den Bürgerkrieg in die Nation schleudern! (Bravo!) Er stehe und falle mit dem Volke. (Beifall.)

Hr. Vogt: Die Stellung und die Benennung der Parteien habe sich geändert in diesem Hause. Früher habe man die Linke des Nihilismus beschuldigt, wenn auch mit Unrecht, denn die Linke habe immer gewußt was sie gewollt. Heute erkläre die Rechte selbst ihren Nihilismus, erkläre selbst daß sie bankrott geworden an Gedanken und an That. Oder ob Hr. Beseler in seiner langen Rede irgendetwas vorgebracht was einem Vorschlage oder einem Entschlusse ähnlich sehe? Freilich, man spreche von der Einhaltung des constitutionellen Weges, ohne zu bedenken daß dieser constitutionelle Weg verrammelt sey in Sachsen wie in Preußen und in Hannover. Wer selbst keinen Rath wisse, dessen Pflicht sey es die Vorschläge anzunehmen welche andere machen. (Widerspruch.) Den könne er nur als einen schlechten Mann anerkennen welcher sage: mag ganz Deutschland zu Grunde gehen, ehe ich zur Linken übertrete. Wo denn jetzt die Staatsmänner seyen welche früher mit Hohn auf die Linke herabgesehen, weil dieselbe positive Bürgschaften verlangt, während sie jämmerliche Intriguen und Mittelchen ausreichend geglaubt? Es habe für die Durchführung der Verfassung nur zwei Mittel gegeben. Das erste sey die Aufforderung an die Regierungen gewesen. Dieß Mittel sey erschöpft und habe nur einen theilweisen Erfolg gehabt. Das zweite sey die Aufforderung an das Volk gewesen. Auch dieses Mittel sey angewendet, man habe die Aufforderung an das Volk ergehen lassen, und damit die Verpflichtung übernommen die Erhebung des Volks für die Verfassung mit allen Kräften zu unterstützen. Und dieser Pflicht sey man nicht nachgekommen, man habe dem Volk den Schutz versagt den es von Frankfurt zu erwarten berechtigt gewesen, man habe die Aufstände geschmäht und verdächtigt statt sie zu fördern. Um die Bewegung in Sachsen zu verdächtigen habe die rothe Monarchie sich sogar nicht gefürchtet zur Fälschung ihre Zuflucht zu nehmen, der Preußische Staatsanzeiger, das Organ des Ministeriums Brandenburg-Manteuffel, habe sich nicht geschämt aus einem Berichte der Deutschen Allgemeinen Zeitung über die Dresdener Ereignisse gerade die Stelle wegzulassen welche gesagt daß der Dresdener Aufstand die öffentlichen Cassen nicht angetastet. (Pfui! pfui!) Und jetzt befolge man dasselbe System gegen die badische Volkserhebung, welche keinen andern Zweck gehabt als die Beseitigung der Hindernisse welche das Ministerium Bekk und seine guten Freunde der Durchführung der Verfassung entgegengestellt. (Welches diese Hindernisse gewesen, sagt uns Hr. Vogt nicht.) Und ein zweiter Grund des badischen Aufstands sey gewesen daß unschuldig Angeklagte monatelang im Kerker gehalten worden, und nach monatelanger Haft rein wie Gottes Sonne aus dem Urtheil des Richters hervorgegangen.(!) Solche Dinge empören das sittliche Gefühl und stacheln das Volk seine Ketten zu brechen. Er habe das gleichfalls tief aufgeregte Franken gesehen, und von dort die Ueberzeugung mitgebracht daß dieses herrliche Volk mit seinem gesetzlichen Sinn an der Zulänglichkeit der gesetzlichen Mittel verzweifle. Das fränkische Volk werde dieselben anwenden bis zur Steuerverweigerung, aber zugleich rüste es sich um in Waffen aufzustehen wenn seine friedlichen Bestrebungen gegen Pfaffen und Blauweiße nicht ausreichen. Die Centralgewalt beruhe auf einem von der Reichsversammlung beschlossenen Gesetze. Es sey aber noch nie ein Gesetz für ewige Zeiten gegeben, und der Gesetzgeber habe immer das Recht sein Gesetz zurückzunehmen. Das Ministerium erkläre das Amt werde der Reichsverweser in die Hände der Reichsversammlung niederlegen, die Macht in die Hände der Fürsten. Er, der Redner, habe geglaubt die Macht sey bloß eine Folge des Amtes, und wenn das Amt aufhöre so erlösche die Macht von selbst. Was aber auch die Versammlung beschließen möge, er habe die Zuversicht daß aus allen diesen Wirren ein Ergebniß hervorgehen werde von dem die sogenannten Staatsmänner auch jetzt noch keine Ahnung haben. Wer da von Anarchie spreche, den frage er wo denn die Anarchie sey, ob in Baden und Rheinbayern, wo alles in der alten Ordnung bleibe, oder in Sachsen wo man dem Gesetz zum Trotz Blutbefehle schreibe, raube und plündere? Der Redner spricht seine Hoffnung aus daß die Ereignisse in Ungarn und die Wahlen in Frankreich einen Rückschlag auf Deutschland ausüben werden, welcher seinen Wünschen und Hoffnungen günstig sey. Für jetzt habe die Reichsversammlung oder doch die Linke nur einen kleinen Fußbreit Landes inne, und man stehe hier in Frankfurt auf der Hochwarte und schaue nach Norden aus, von wo bis jetzt nichts gekommen als Noten und schmähliche Abfallserklärungen von Reichscommissären. (Pfui! pfui!) Vom Südwesten aus müsse der Norden erobert werden, im Südwesten müsse man sich organisiren nach dem Vorbilde des großen Agitators Kossuth, der von jenseits der Theiß ganz Ungarn wieder erobert und Wien bedrohe. Der General Hoche, mit einem kleinen Heere von der Armee der Vendeer verfolgt, und der Vernichtung nahe, habe einem Hauptmann gesagt: besetzen Sie dieses Defilé mit Ihrer Compagnie, behaupten Sie es bis auf den letzten Mann, Sie werden dabei zu Grunde gehen, aber Sie werden das Heer retten. „Wohl, mein General," habe der Hauptmann geantwortet. So solle es die Reichsversammlung machen; sie werde auf ihrem Posten fallen, aber sie werde das Vaterland retten. (Langer, stürmischer Beifall.) Nachdem Hr. Vogt geendet, wird zur Abstimmung geschritten. Der Antrag der ersten Minderheit des Ausschusses auf Uebergehen zur Tagesordnung wird mit 161 gegen 108 Stimmen, und der Antrag der Mehrheit des Ausschusses auf Niedersetzung eines Vollziehungsausschusses mit 158 gegen 97 Stimmen, der Bresgen'sche Antrag mit 136 gegen 103 Stimmen verworfen. Hierauf wird der Biedermann'sche Antrag mit Wegfall von Punkt V, und mit Abänderung von Punkt VII in folgender Weise: „Bis zum Regierungsantritte des zu wählenden Reichsstatthalters wird die Reichsregierung einer Reichsregentschaft von fünf Mitgliedern übertragen, welche von der Nationalversammlung mit absoluter Stimmenmehrheit gewählt wird, den Eid auf die Reichsverfassung leistet und der Nationalversammlung verantwortlich ist" zur Abstimmung gebracht, und in dieser Gestalt mit 140 gegen 110 Stimmen verworfen. Nächster Gegenstand der Abstimmung ist wiederum der Biedermann'sche Antrag mit einfacher Weglassung des Punktes VII. Hr. Claussen verlangt das Wort um Aufschluß darüber zu verlangen, ob durch Punkt V die früher ergangene Permanenzerklärung der Versammlung beeinträchtigt werden wolle oder nicht? Hr. Welcker, als Berichterstatter der Minderheit des Dreißigerausschusses welche den Biedermann'schen Antrag in der vorliegenden Form aufgenommen hat, antwortet daß seiner Auffassung nach der Punkt V eine Beeinträchtigung jener Permanenzerklärung keineswegs enthalte. Bei der hierauf folgenden Abstimmung wird der Biedermann'sche Antrag in der bezeichneten Form mit 126 gegen 116 Stimmen angenommen. Die HH. Wuttke, Buß, Braun, Wekbecker und einige andere legen eine Protestation gegen den gefaßten Beschluß zu Protokoll nieder. Der Zusatzvorschlag des Hrn. v. Reden: „1) zu erklären daß die Reichsversammlung jedem Angriff gegen die verfassungsmäßigen Regierungen derjenigen Staaten welche die Reichsverfassung anerkannt haben ihrerseits entgegentreten wird; 2) die verfassungstreuen Regierungen aufzufordern sofort, in Uebereinstimmung mit der Centralleitung, durch planmäßiges Zusammenwirken die zur Durchführung der Verfassung und Aufrechthaltung der gesetzlichen Ordnung erforderlichen Maßregeln zu treffen," wird in einfacher Abstimmung angenommen. Ebenso ein Zusatzvorschlag des Hrn. Uhland: eine einseitige Uebertragung der Centralgewalt durch den jeweiligen Inhaber derselben von vornherein für ungültig zu erklären. Von der Linken wird ein dringlicher Antrag eingebracht, dahin daß die beschlußfähige Anzahl von 150 auf 100 herabgesetzt werde. Der Präsident erklärt daß er sich nicht für verpflichtet halte einen so wichtigen Antrag bei der vorgerückten Zeit, und der Ermüdung der Versammlung noch zur Abstimmung zu bringen, und er schließt die Sitzung unter dem Widerspruch der Linken um Dreiviertel auf 5 Uhr.

Digitized by Google

Verhandlungen der bayerischen Kammer der Abgeordneten.

* **München**, 21 Mai. 18te Sitzung der Kammer der Abgeordneten. Heute stand denn die Berathung und Beschlußfassung über die Adresse an den König auf der Tagesordnung obenan — eine Stelle welche man ihr vorgestern umsonst zu erobern gesucht hatte. Im Publicum hatte der Sonntag das Gerücht verbreitet gehabt die Kammerauflösung werde sogleich beim Beginn der Sitzung ausgesprochen werden, von anderer Seite heißt es die Rechte und das Centrum werde gegen ein längeres Verweilen der Pfälzer beim Landtag protestiren, weil die Provinz sich durch Bildung der provisorischen Regierung und die Union mit Baden von Bayern losgesagt, und würden, falls darauf nicht eingegangen würde, an der Adreßberathung keinen Theil nehmen. Natürlich sind die Zuhörerplätze zum Brechen gefüllt, und man hört dort mancherlei Vermuthungen über den lebhaften Verkehr der HH. Graf Bray und Oberkamp am Ministertisch, wo sämmtliche Minister mit Ausnahme des Hrn. v. Forster bemerkt werden. Mit der Beeidigung des Abg. Tafel aus Zweibrücken, welcher den Eid mit dem bekannten Vorbehalt der Linken leistet, wird die Sitzung gegen 10¼ Uhr eröffnet, worauf der vorsitzende Präsident Graf Hegnenberg-Dux die neulich angekündete Beschwerde Kolbs aufführt, doch deren Behandlung bis nach erfolgter Wahl eines neuen Präsidenten an Stelle des Hrn. v. Lerchenfeld zu vertagen vorschlägt, damit ein dabei ganz unbetheiligter Präsident die Discussion leiten könne. Nach einstimmiger Genehmigung wird eine Anrufung des Ministeriums durch Lerchenfeld, Hirschfelder, Fornbran und Genossen um baldigste Mittheilung amtlicher Nachrichten über die Zustände der Pfalz von Lerchenfeld ganz einfach dadurch begründet daß, weil kein eigentlich amtliches Organ des Ministeriums für derartige Nachrichten vorhanden sey, man jetzt durchaus nicht zu scheiden vermöge was thatsächliche Wahrheit, was Parteigerücht, was einseitige Darstellung in Betreff der Pfälzer Vorgänge. Der auf die Interpellation wohl vorbereitete Minister der Justiz erklärt sich zu den Mittheilungen bereit und verliest den Auszug aus den Acten von der Tribüne herab. Die Mittheilungen beginnen mit der am Ende des Aprils erhaltenen Nachricht von der Volksversammlung zu Neustadt, wo bereits die Lostrennung der Pfalz von Bayern und die Bildung einer provisorischen Regierung zur Sprache kam. Sie schreiten dann in chronologischer Aufzählung der aus den Zeitungen ausführlicher bekannten Vorgänge fort. Der letzte Bericht an das Ministerium des Innern reicht bis zum 13 Mai, an das Ministerium der Justiz bis zum 15. Von der am 17 erfolgten Bildung der provisorischen Regierung hat das Ministerium keine Nachricht auf amtlichem Weg erhalten. Der Präsident geht jetzt zur Tagesordnung über. Da eine Scheidung der Discussion der Adresse in einen allgemeinen und speciellen Theil nicht wohl möglich sey, schlägt er nur eine allgemeine Debatte vor, womit sich das Haus einverstanden erklärt. Bloß Abg. v. Koch versucht mit einer Beweisführung einzufallen, warum keine Debatte über die Adresse stattfinden könne, wird aber vom Präsidenten mit der Hinweisung auf den gefaßten Beschluß der Kammer und die Geschäftsordnung abgewiesen. Diesen Augenblick benutzen sämmtliche Minister um sich aus dem Saale zu entfernen. Vorgestern hatte der Minister Kleinschrod erklärt, es geschehe aus Discretion gegen die Kammer, und war von Kolb an das Unparlamentarische dieser Rücksichtnahme erinnert worden. Indessen schien trotzdem die damalige Ansicht über parlamentarischen Brauch beim Ministerium feststehend geblieben zu seyn. Wir erinnern uns dagegen weder in deutschen, noch in den französischen Kammern, noch im Parlament zu Frankfurt und zu London von gleichem Brauch gehört zu haben. Der Abg. Roßbach ergreift noch vor Beginn der Adreßdebatte das Wort, um seine Stellung in der Adreßcommission (er stimmte dort gegen die Erklärung gegen das bestehende und den Antrag auf das neue Ministerium) dadurch zu erläutern daß er zwar dem historischen, einleitenden Theile der Eingabe, nicht aber deren Schlußfolgerungen beizutreten vermocht habe. Darauf ersucht v. Lerchenfeld die Versammlung um Nachsicht, wenn er in der schwebenden Frage zum drittenmal das Wort ergreife. Die Wichtigkeit der Frage dränge ihn dazu. In zwei große Parteien sey nicht nur diese Kammer, sondern ganz Deutschland gespalten: unbedingte Anerkennung und rücksichtslose Durchführung der Reichsverfassung in ganz Deutschland wolle die eine, die andere strebe ebenso unbedingt dahin die Gründe geltend zu machen welche gegen solche Nichtberücksichtigung der particularen Verhältnisse vorhanden seyen. Zu dieser Seite stehe er; er wolle also zunächst untersuchen ob die augenblickliche Anerkennung mit Deutschlands und insonderheit mit Bayerns Wohl vereinbar. Unter den Staaten welche die Verfassung in der gegebenen Form nicht anerkennen möchten, stehe Preußen obenan. Ohne Preußen sey aber die Ausführung der Reichsverfassung unmöglich, da ihr ganzer Bau auf die Spitze eines preußischen Kaiserthums berechnet erscheine. Ohne Preußen sey besonders die beabsichtigte Centralisation eine Unmöglichkeit; man dürfe nur einen Blick auf die Landkarte werfen, und die rein geographische Zerrissenheit des Reiches wo die Reichsverfassung geltend sey, liefere den Beweis. Damit könne also dem Einheitsdrange der nationalen Bewegung keinerlei Genüge geschehen. Schon habe man trotzdem diesem Princip zu Liebe Oesterreich vom deutschen Reiche ausgeschlossen; fortfahrend auf solchem Wege werde man Deutschland noch zerrissener, noch kleiner machen als bisher. Jetzt habe der bayerische Theil des deutschen Bundesstaates nur eine österreichische Gränze; nun werde er auch, da Bayern ebenfalls nicht sofort anerkennen könne, noch eine badische, württembergische, hessische Gränze bekommen. Um blanke Consequenzenmacherei könne und dürfe man eine Verständigung mit den beanstandenden Regierungen nicht abweisen. Wohl sage man, nach Abberufung der preußischen Abgeordneten aus Frankfurt sey die Verständigung unmöglich geworden; aber trotzdem daß die königl. preußische Ansprache voraussetze andere deutsche Staaten würden diesem Beispiel Preußens folgen, so hoffe er sie würden der Voraussetzung nicht entsprechen. Besonders Bayern nicht. Es sey dieß ein unglückseliges Beispiel gewesen. Indessen sey selbst von Seiten Preußens, wenn es anderwärts den Weg der Verständigung eingeschlagen erblicke, ein Widerruf dieser Maßregel, damit eine Vollendung des deutschen Verfassungswerkes, ein Ausbau des deutschen Reiches möglich. Damit nun die bayerische Regierung keine Veranlassung zur Befolgung dieses Beispiels habe, beantrage er nebst 27 Genossen: man möge die Reichsverfassung, vorbehaltlich der vom Ministerium vorgeschlagenen zu berathenden und zu beschließenden Abänderungen, provisorisch anerkennen. Freilich ein Provisorium, aber welcher Beschluß sey jetzt nicht provisorisch? Unter den bestehenden Verhältnissen sey unbedingte Anerkennung der Verfassung gleichbedeutend mit der von Süddeutschland widerstrebend angesehenen Suprematie Preußens. „Nehmen Sie die Verfassung mit dem Erbkaiser an, so werden Sie dem Erbkaiser ohne Verfassung nicht widerstehen können." Dieser Ausruf führt den Redner zu einem Excurs über die preußische Politik gegen Deutschland. Er ruft die Vergehen der preußischen Diplomatie von Friedrich dem Großen und dem Basler Frieden herab bis 1813, die nationale Erhebung von 1813, die nationale Politik bis 1820 ins Gedächtniß zurück. Von da an wird die Politik Preußens bis 1848 wieder als undeutsch und freiheitbeschränkend bezeichnet. Am 18 März 1848 habe die Regierung sich in volldeutschem Sinn ausgesprochen, seitdem sey sie aber wieder in ihre alten Schwankungen gerathen, und habe bereits im vorigen Jahre mehr hindernd als fördernd auf Deutschlands Einheit gewirkt. Trotzdem habe die Frankfurter Erbkaiserpartei, wahllos in den Mitteln für ihren Zweck, in unseliger Verblendung die heutige Krisis heraufbeschworen — eine Krisis wie sie seit 1806 nicht existirt. Preußen habe hierbei das Unrecht begangen diese Partei nicht eher über ihre Verblendung aufzuklären als bis es den Abweis der Kaiserkrone und der Verfassung ausgesprochen. Er (Lerchenfeld) gehöre überhaupt nicht zur Kaiserpartei, denn einen Kaiser könne man nicht machen, er müsse von der Natur der Dinge und der Geschichte gegeben werden. Wäre wirklich ein solcher in unserer Zeit vorhanden, so hätte sich bereits das deutsche Volk um sein Banner geschaart. Durch ein Directorium komme dagegen die Macht im Reiche in die Hände wirklich constitutioneller Staaten, nicht in die der krieggewohnten, im constitutionellen Leben aber neuen, ungeübten, in ihrem Volke dafür noch nicht durchgebildeten Gewalten. Das ganze Unglück des constitutionellen Princips im Bundestag von 1818 bis 1848 sey durch die Uebermacht der Militärstaaten herbeigeführt worden. Bayern habe mehrmals versucht mit den kleinen Staaten gegen dieß inconstitutionelle Gebahren aufzutreten; aber erfolglos. Jetzt sey wieder der Augenblick gekommen, wo es sich frage wem Deutschlands Oberherrschaft zufallen solle. Und nur durch ein Directorium sey ein Gleichgewicht der Einflüsse auf die Gesammtregierung Deutschlands zu ermöglichen. Dieser Wunsch Deutschlands Geschicke in die Hände constitutioneller Staaten zu legen habe ihn zu dieser Abschweifung geführt. Zum erstenmal sey Gelegenheit gegeben das Princip der Mitwirkung der Stände an denjenigen Angelegenheiten in Ausführung zu bringen die ihnen bisher als auswärtige entzogen gewesen seyen. Gerade wenn man der Politik des Ministeriums kein Vertrauen schenke, dürfe man nicht abweisen sich über die ministeriellen Anträge zu erklären. Zur Ausführung in der gegebenen Gestalt werde die Reichsverfassung doch nicht gelangen, aber Bayern werde den von den größern Mächten beliebten Modificationen mit gebundenen Händen in die Arme geworfen, wenn die Kammer den Vorschlägen der Minister keinerlei Berücksichtigung schenke. Auch dem Princip vergebe man durch Einlassung auf deren Berathung nichts, da ja die Zustimmung oder der Abweis noch immer freistehe. Principienfucht habe in den 18 Jahren nach 1831 die Ver-

Digitized by Google

höhnung des constitutionellen Princips durch die Praxis erwachsen lassen. Man solle nicht, um Prinzipien zu halten, das Vaterland zu Grund gehen lassen. Was endlich das Mißtrauensvotum gegen die Minister anbelange, so benütze nur der Sklave den Moment der Wehrlosigkeit seines Herrn um seine Fesseln zu brechen; eben weil er ein Sklave. Dieß sey des freien Mannes, des freien Volkes unwürdig. Die Anarchie stehe vor der Thür, man dürfe der Regierung jetzt nicht kurzweg jede Unterstützung versagen. Dem edlen Schwunge Lerchenfelds folgt der Abg. Reinhard mit einer mehr humoristischen Auffassung der Frage, indem er aus zwei Verordnungen der bayerischen Regierung aus dem verflossenen Jahre gegen die republicanischen Clubs beweist daß dadurch jeder für einen Hochverräther erklärt worden sey der sich den Beschlüssen der Nationalversammlung nicht unbedingt füge; nun habe dieselbe Nationalversammlung die deutsche Reichsverfassung endgültig beschlossen, und so sey es jetzt nur die Furcht davor für einen Hoch- und Landesverräther erklärt zu werden welche ihn und seine Freunde die Annahme der Reichsverfassung fordern lasse. In einer längern, von schöner Begeisterung getragenen Rede entwickelt nach ihm Abg. Binder, wie nur durch unbedingte Anerkennung der Reichsverfassung der ringsum anrückenden Reaction begegnet werden könne. Schließlich hebt er hervor, wie gleichwie im Gebiete der Religion, so auch in dem der Politik ein Fanatismus des Glaubens existire; dieser Fanatismus habe bisher einzig und allein das dynastische Interresse berücksichtigt und stütze sich jetzt auf die eigenen oder fremden Bajonette, ihn vernichte nur die Reichsverfassung. Als der Abg. v. Koch mit mehr Pathos als parlamentarischem Geschick die Geschäftsordnungstreue der rechten Seite des Hauses gegenüber der Linken sehr breit entwickelt, entleeren sich deren Bänke allmählich. Der Redner geräth dann in einen so leidenschaftlichen Eifer daß seine Ausfälle gegen die Linke einen mehrmaligen Ordnungsruf des Präsidenten nach sich ziehen, was ihn denn zu einer etwas ruhigeren Erörterung zurückführt. Weil die Geschäftsordnung durch Nichtberücksichtigung der ministeriellen Vorlagen gestört sey, stimmt er gegen die Erklärung der Adresse dem Ministerium die Unterstützung der Kammer entziehen zu wollen. Man wünsche nur damit ein Ministerium der Linken zu erreichen, wo er zwar mehr Geist als auf der Rechten, aber noch kein staatsmännisches Talent, doch desto mehr juristische Rabulisterei entdeckt habe. Unter stetem Gelächter der Versammlung entwickelt er dann weiter wie man in ruhigeren Zeiten des Experiments halber wohl ein Oppositionsministerium bilden dürfe, doch nicht jetzt, denn das heiße der Möve das Steuerruder anvertrauen. Folgen dann noch einige Bemerkungen gegen die Ueberforderungen der Reichsverfassung an die Einzelstaaten, sowie über eine durch die Reichsbureaukratie drohende Reaction. Da sich der Redner stets auf das Centrum berufen hat, findet v. Lerchenfeld, von seinen Freunden zur Berichtigung aufgefordert, die Erklärung nöthig daß dieselben keineswegs mit dessen Ansichten übereinstimmen. Zugleich erklärt er mit 34 Genossen daß sie an der Berathung der Adresse, solange nicht auf die Vorlagen der Minister eingegangen werde, nur den von der Geschäftsordnung geforderten abstimmenden Theil nehmen — eine Erklärung der sich später aus denselben Gründen auch Dr. Hopf mit 27 Genossen anschließt. Dr. Morgenstern entwickelt dann die Pflicht der Linken für die Entfernung eines Ministeriums zu wirken aus dem constitutionellen Princip, nach welchen dessen Maßregeln dem Willen der Mehrheit der Nation entsprechen müssen. Als er hierauf auch zu erweisen gesucht hat, wie Bayern seit mehreren Jahren überhaupt kein Ministerium des Princips, sondern nur Ministerien der Aufopferung für das augenblickliche Bedürfniß des Landesherrn gehabt habe damit dieser nicht alleinstehe, faßt Abg. Graf Bray diese Beschuldigung durch eine Vertheidigung des vorigen Ministeriums auf, wobei er beiläufig die Nichtigkeit des Hinweises eines Redners (Reinhards) auf die unbedingten Gehorsam gegen die Nationalversammlung fordernden Erlasse erläutert. Berichtigungen des Abg. Kolb, die von Gegenberichtigungen des Abg. Thinnes gefolgt sind, bleiben unerledigt, un. Dr. Müller hält einen sehr langen Vortrag über den socialen Charakter der deutschen Erhebung, worin er die Berücksichtigung der particularen Interessen bei einer Revision der Reichsverfassung, die man jetzt unbedingt annehmen müsse, schließlich aufs bestimmteste verheißt. Abg. Heinz geht von einer Vertheidigung des Reichsverfassungswerkes gegen die Angriffe seiner Gegner auf die Bewegung in der Pfalz über, der er seine Bewunderung nicht versagen mag. Nur die von der Reichsverfassung bedingte Beschränkung der Souveränitätsgewalt führe so viele Feinde gegen sie ins Feld. Noch sey ein Sieg in der Pfalz durch Bajonette möglich, aber der Sturm komme von neuem und bringe dann sicher das Ende des Königthums. Ihm folgt der Abg. Kolb. Durch die erste Adreßdebatte habe schon die Kammer die Machtvollkommenheit der Nationalversammlung anerkannt. Damals habe das Ministerium den constitutionellen Weg eingeschlagen und zwischen Kammerauflösung und Rücktritt das letztere gewählt. Dennoch trete das neue Ministerium ganz im System des alten auf und habe seine Vorlagen selbst auf falsche Voraussetzungen aus der Reichsverfassung gebaut. Gehe man auf die Vereinbarung ein, so werde sich dieß achtunddreißigmal in Deutschland wiederholen, von der Verfassung bleibe endlich nichts übrig. So rede das Ministerium von einem Ausschluß Oesterreichs durch §. 2, während §. 1 das Reichsgebiet gleich dem des deutschen Bundes erklärt und Preußen in seiner Note vom 28 April diesen Paragraphen gerade als unausführbar bezeichnet habe. Ferner behaupte es man beabsichtige den Einheitsstaat, und doch sey durch die in der Reichsverfassung enthaltenen Bestimmungen über die bewaffnete Macht selbst ein charakteristisches Moment des Bundesstaates nicht erreicht. Dann spreche man von zu ausgedehnter Befugniß der Reichsgewalt, und behaupte doch gleichzeitig in der Erklärung vom 23 April die Verfassung gebe der Centralmacht keine Stärke. Die Bedenken gegen das Wahlgesetz seyen durch den Charakter der aus freister Wahl hervorgegangenen Nationalversammlung selbst wiederlegt u. s. w. Uebrigens werde eine Revision die wirklich schlechten Punkte der Reichsverfassung ändern. Mit plötzlichem Uebergange spricht hierauf der Redner von der Pfälzer Bewegung und erweist an mehreren Beispielen (denen Lerchenfeld sich berichtigend widersetzt) wie übertrieben manche Angaben über Erpressungen, Gesetzlosigkeit ꝛc. seyen. Zurückspringend auf die Verfassungsfrage, führt er dann aus, wie die Nichtanerkennung, der Vereinbarungsweg Deutschland in die Arme Preußens werfe. Der vielfach verlangte Schluß der Debatte läßt nur noch dem Berichterstatter Schüler das Wort. Fortbauend auf der Kolb'schen Ausführung gegen die ministeriellen Bedenken über die Reichsverfassung, entwickelt er dieß besonders in Bezug auf die Steuerfrage. Die Reichsverfassung behalte der Centralgewalt nur die Anordnung der allgemeinen Verbrauchs- und Productionssteuern vor, und wolle nur einen Theil derselben zur Reichsverwendung; das Ministerium suche dieß dagegen zu deuten als fordere die Centralgewalt auch die Anordnung der speciellen Steuern und deren Gesammtverwendung für sich. Das Ministerium sage, nur von den Gesandtschaftskosten werde der Einzelstaat entlastet, aber von den in der Reichsverfassung bedingten Ersparungen des Einzelstaats an Militär- und Reichsfestungskosten spreche es nicht. Was ferner das Wahlgesetz anbelange, so habe es sich in Amerika seit den 80 Jahren seines Bestehens als Erhalter der Ruhe und Ordnung bewährt, während Frankreich mit seinem hohen Census in derselben Zeit fünf Staatsumwälzungen erlitten. Wir bedauern, durch den Raum beschränkt, diesen ebenso geistreichen als scharfen Erörterungen nicht genauer folgen zu können. Sie enden mit einer Entgegnung auf Lerchenfelds Antrag auf Vereinbarung vorbehaltende Annahme der Verfassung. Was, fragt der Redner, heißt und ist Vereinbarung? Ursprünglich ein grammatikalisch undenkbares Wort, eine dehn- und deutbare Diplomatenerfindung. Im Mai vorigen Jahrs als die Regierungen gedrängt waren, hieß es soviel als wirkliche Verständigung, jetzt wo sie die Macht wieder in Händen zu haben meinen, soviel als Octroyirung, und vorkommendenfalls Belagerungszustand. Diesen höchst eindruckvollen Worten folgt die Frage des Präsidenten: Beschließe die hohe Kammer die Annahme der Adresse? Und bei namentlicher Abstimmung ergeben sich 72 bejahende gegen 62 verneinende Stimmen. Mit Beifall von den Galerien wird die Verkündung des Ergebnisses aufgenommen. Doch folgt auch eine Erklärung Lerchenfelds nebst 34 Genossen, worin sich diese wie gegen die Adresse selbst, so gegen alle möglichen Folgen ihrer Annahme feierlich verwahren. Abg. v. Hopf mit 27 Genossen, zu denen schließlich noch eine Stimme tritt, schließen sich dieser Erklärung an. Mit der vom Lärmen der hinausströmenden Menge übertäubten Verlesung des Protokolls der vorigen Sitzung schließt gegen halb 3 Uhr Nachmittags diese Sitzung. Aber sinnend geht der unbefangene Zuhörer von dannen, und er weiß keine Antwort auf die Frage zu finden: was werden ihre Folgen seyn?

•

|| **München.** (Beschluß der Vorlage des Gesammtministeriums in Betreff der deutschen Reichsverfassung.)

III. Der dritte Abschnitt über das Reichsoberhaupt ist in der Nationalversammlung selbst nur mit der geringen Majorität von vier Stimmen angenommen worden, und seine Unausführbarkeit wird keines weitläufigen Beweises bedürfen. Wenn der in den Verhältnissen Deutschlands tief begründete föderative Charakter seiner Gesammtverfassung gewahrt, wenn insbesondere Oesterreich nicht von dieser ausgeschlossen werden soll, so kann an die Spitze nur ein Directorium gestellt werden. Daß diese Einrichtung einer raschen und kräftigen Leitung der Geschäfte nicht entgegenstehe, wird durch Beschränkung in der Zahl, durch das Princip der Stimmenmehrheit und die Ausschließung von besonderer Instructionseinholung vollkommen gesichert werden können. IV. Die Bestimmungen des vierten Abschnitts über den Reichstag geben im Zusammenhang mit dem Wahlgesetz zu großen Bedenken Veranlassung. Es ist eine durch die Geschichte aller Völker bestätigte Wahrheit daß die staatliche Ordnung auf die Dauer nicht erhalten werden kann, wenn die Entscheidung über die öffentlichen Angelegenheiten rein

Digitized by Google

durch die nach der Kopfzahl gebildete Majorität der Staatsangehörigen erfolgt, und daß die in einer solchen Einrichtung liegenden Gefahren in dem Grade steigen je größer der Staat, je verschiedener an Bildung und Besitz seine Bürger sind. Auf das hierin liegende Maß der Kräfte, auf das Verhältniß der Leistungen für den Staat muß der Einfluß der Einzelnen auf die öffentlichen Angelegenheiten gestützt werden, wenn diese nicht einer sich rastlos überstürzenden Bewegung überantwortet werden sollen, welche zunächst zur Anarchie und aus dieser zur Gewaltherrschaft führt. Zu diesem Zweck wird es dienlich seyn wenn man zwar die Wählbarkeit zum Volksvertreter freigibt, aber die Wahlberechtigung an gewisse Bedingungen knüpft. Aber auch ein Gleichgewicht unter den Trägern der Staatsgewalt ist erfordertich, und dieses erscheint durch §. 101 und 196 der Reichsverfassung in bedenklicher Weise gestört. V. Der fünfte und siebente Abschnitt enthalten zwar auch einige Bestimmungen, gegen deren Zweckmäßigkeit sich manche Einwendungen machen ließen. Doch erscheinen diese Bedenken nicht als so wichtig daß die königl. Regierung um derselben willen einen Widerspruch gegen die ganze Verfassung erheben haben würde, und sie können daher hier übergangen werden. VI. Der sechste Abschnitt welcher die Grundrechte des deutschen Volks enthält, gibt zu folgenden Bemerkungen Veranlassung. Unter den Grundrechten findet sich eine Reihe von Sätzen welche theils schon seit langer Zeit in Bayern Geltung haben, theils in neuerer Zeit zur Geltung gelangt sind. Diese bieten mithin keinerlei Schwierigkeit dar. Viele andere Bestimmungen der Grundrechte sind von der Art, daß die Regierung kein Bedenken trägt sie anzuerkennen und nach erlangter Zustimmung der Kammern in Vollzug zu setzen, theils durch Zugrundlegung derselben bei der bevorstehenden Revision der Verfassungsurkunde, theils durch Erlassen der von der Nationalversammlung selbst als nothwendig erkannten Einführungsgesetze. Einige dieser Gesetze sind bereits bearbeitet, namentlich zu den §§. 135, 139, 143, 146, 177, 187. Die Grundrechte enthalten aber auch einige Vorschriften gegen deren unveränderte oder sofortige Annahme die Regierung sich deßhalb aussprechen muß, weil daraus große Nachtheile für den Staat und seine Bürger hervorgehen könnten oder müßten. Nur diese Theile der Grundrechte sollen hier besonders hervorgehoben werden. Die Bestimmungen des §. 133 gefährden die Wohlfahrt des bayerischen Gewerbsstands und stellen das Einströmen armer Bevölkerung in das Königreich in Aussicht. Es ist schon oben angedeutet worden welche Gränze in dieser Hinsicht zwischen der Reichsgesetzgebung und der Gesetzgebung der Einzelstaaten zu ziehen seyn dürfte. Jedenfalls aber könnte von der Anwendung dieser Sätze nur unter der Voraussetzung vollständiger Gegenseitigkeit die Rede seyn. Der Inhalt des §. 137 gibt zu zwei Bemerkungen Veranlassung. Nach dem ersten Absatz soll der Adel als Stand aufgehoben seyn. Dieß kann nicht den Sinn haben daß die adeligen Familien gehalten wären ihre Namen zu ändern; vielmehr sollen dadurch die Vorrechte des Adels beseitiget werden. Diese Beseitigung ist zu einem großen Theil in Bayern bereits durchgeführt, und wird bei Revision der Verfassungs-Urkunde dem Art. III des Einführungsgesetzes gemäß vollendet werden. Nicht unbedenklich erscheint dagegen die gänzliche Beseitigung der Stellvertretung bei der Wehrpflicht, wie dieß erst neuerdings auch in Frankreich wieder anerkannt worden ist, und es dürfte gerathen seyn diese Frage einer nochmaligen Erwägung durch die Organe der Gesetzgebung zu unterstellen. In §. 139 wird die Todesstrafe mit Ausnahme weniger Fälle aufgehoben. So unbestreitbar es auch ist daß bisher die Todesstrafe in zu vielen Fällen angedroht war, so wird doch sehr zu erwägen seyn ob die hier angenommenen Fälle ihrer Zulässigkeit nicht allzu beschränkt seyen, und es könnten diese Sätze in Bayern ohne Nachtheil für die Rechtssicherheit nur unter der Voraussetzung angenommen werden daß sie in ganz Deutschland zur Geltung käme. Die in den §§. 144 bis 151 enthaltenen Grundsätze werden bei Revision der Verfassungs-Urkunde zur Geltung gebracht werden. Es liegt jedoch gleichmäßig im Interesse des Staats und der Kirche daß nicht jede Verbindung zwischen beiden gelöst, und die sich hierauf beziehenden Bestimmungen in §. 145 bis 147 klar ausgeprägt werden. Der erste Satz in §. 156 macht eine geeignete Modification des Staatsdiener-Edicts nothwendig, um eine übermäßige Belastung der Staatscasse abzuwenden. Die im §. 157 ausgesprochene Aufhebung des Schulgeldes wird neue Gemeindeumlagen nothwendig machen. Daher wird bei jener Aufhebung nur allmählich zu Werke gegangen werden können. Durch §. 165 und 170 werden die Interessen des Grundbesitzes und der Wohlstand des Bauernstands in vielen Theilen des Königreichs ebensosehr gefährdet als durch §. 133 der Gewerbstand. Die völlig unbeschränkte Theilbarkeit des Grundbesitzes trägt nicht minder große Gefahren in sich als die unbedingte Gewerbefreiheit. Die Familienfideicommisse müssen zwar aufhören ein Vorrecht des Adels zu seyn, und sind daher in ihrer bisherigen Gestalt allerdings aufzuheben. Dagegen erscheint es als Bedürfniß und durch den Grundsatz der freien Verfügung über das Vermögen geboten daß allen Staatsbürgern gleichmäßig die Möglichkeit gewahrt werde größere Gutscomplexe ungetheilt zu erhalten. Das Verbot der Ausnahmsgerichte in §. 175 kann nur den Sinn haben daß nicht für einen besondern Fall ein nicht schon im Gesetz vorgesehenes Gericht (Specialgericht) eingesetzt werden kann. Dieß sind die Bedenken welche die Regierung gegen die von der Nationalversammlung beschlossene Verfassung zu erheben sich verpflichtet hielt. Werden dieselben durch eine Revision beseitigt, so wird die Regierung ihre Anerkennung nicht versagen. Durch diese offene Darlegung glaubt die Regierung Sr. Maj. des Königs bewiesen zu haben daß es ihr Ernst ist mit dem Bestreben dem deutschen Volk eine kräftig einigende Gesammtverfassung, soviel an ihr ist, zu begründen, und sie gibt sich der Hoffnung hin, es werde, wenn die Kammern auf eine Prüfung dieser Darlegung eingehen, gelingen eine Einigung zwischen der Regierung und den Vertretern des bayerischen Volks über diese Angelegenheit zu erzielen. In dieser Hoffnung sieht die Regierung der Erklärung der Kammern über die gegenwärtige Vorlage entgegen. München, 18 Mai 1849.

Die Dinge in Baden.

H Vom Neckar, 18 Mai. Die Erhebung in Baden ist eine complicirte und deßhalb ziemlich wirre, eine antiministerielle, eine republicanische, eine militärische. Die letztere aber hat den Ausschlag gegeben, und selbst die Leiter anderer Factionen überrascht. Längst war die Disciplin der Truppen auf jede Weise untergraben; das Complottiren fand am hellen Tage statt; nur das Ministerium schien nichts zu sehen, nichts zu hören. Hierüber muß man im Grunde am meisten erstaunen. Auf der Offenburger Volksversammlung zeigte sich was von Seite des Militärs zu erwarten stand; Rastatt ward von einigen Soldaten angeboten; die Regierung hatte den Kopf verloren. Dennoch verliefen die nächsten Tage günstiger als man erwarten konnte. Die Soldaten gingen zum Volke über, Bürger und Krieger verbrüderten sich, stellten sich gemeinschaftlich unter Waffen, fahndeten auf die zersprengten renitenten Truppentheile, besetzten die Posten und Vesten; Fürst und Regierung aber verließen das Land. Alle Welt schien nun einig, die Zustimmung zu der provisorischen Regierung, der Jubel über den Wechsel der Dinge ging durchs ganze Land, die Unordnung selbst nahm Methode an, borgte den Schein der Ordnung. Aber schon droht unter den Leitern der Bewegung selbst Zwiespalt auszubrechen. Brentano, Itzstein und andere, die im Grunde nur das Ministerium Bekk beseitigen wollten, wünschen nicht weiter zu gehen; sie möchten der Bewegung vielmehr Zügel anlegen, möchten selbst durch Unterhandlung die Rückkehr des Großherzogs bewerkstelligen. Brentano scheint sich vorzugsweise auf die noch vorhandenen Elemente der Ordnung, auf Bürgerwehr und Truppen stützen zu wollen. Struve aber und seine Freunde, eben dem Gefängniß entronnen, glühend noch von Haß und Uebespanntheit, stützen sich auf die Freischaaren und suchen die ganze große Masse der Bevölkerung in Bewegung zu bringen. Die Soldaten ihrerseits haben kein bestimmtes Ziel; sie sind ein mißbrauchtes Werkzeug. Nur in Einem scheinen alle übereinzustimmen, darin daß man sich dem Einmarsch „fremder“ Truppen, d. h. solcher welche die Reichsverfassung nicht anerkannt haben, oder welche den entflohenen Ministern zu Hülfe kommen möchten, zumal preußischer, wie ein Mann entgegenstemmen müsse. Daher halten Freischärler, Truppen, Bürgerwehr in bunter Mischung an allen Hauptzugängen und auf den Eisenbahnstationen Gewehr im Arm Wache. Das ganze Land steht in Waffen und die bürgerlichen Geschäfte haben so gut wie aufgehört. Kann ein solcher Zustand lange dauern, kann er sich über Wochen hinaus verlängern? Unmöglich! Auch hier dürfte bald der Augenblick eintreten wo die Bürger um jeden Preis die Ruhe und Ordnung wiederhergestellt sehen wollen. Hr. Ruge, der jetzt in Baden vagabundirt und am Verrücktwerden ist, hat zwar in Heidelberg zu der Menge gepredigt: die goldene Zeit sey im Ankommen — jene Zeit wo alle Menschen gleich wenig besäßen, und Baden habe den Beruf zu der schönen Verbrüderung, die aus solchem Nichtshaben ersprießen müßte, voranzugehen. Allein man hat ihn doch auch hier zu Lande mit all seiner Weisheit ausgelacht. Sehr zu wünschen ist daß der Einmarsch namentlich preußischer Truppen für jetzt gänzlich unterbleibe. Der Name „Preuße“ ist eine wahre Vogelscheuche für die großen Kinder geworden, die da mit dicken Bärten und langen Flinten umherstolziren, seitdem preußische Soldaten mitgewirkt haben die Erhebung in Dresden zu bewältigen, und man kann keine entsetzlichen Pläne und Vorhaben ausdenken die man ihnen nicht beimißt. Der günstige Eindruck den die preußischen Truppen hier früher zurückgelassen, ist völlig verwischt. Sollen wir offen seyn, so wünschen wir daß diese sogenannte Volksregierung einige Monate lang hier das Scepter führen möchte, damit das Volk aus Erfahrung deren Wohlthaten richtig schätzen lerne. Solche Erfahrungen können einmal bei der Auflösung der alten Zustände, woraus allerdings der Fortschritt hervorgeht, den Völkern nicht erspart werden; Gründe, und wären sie wohlfeil wie Brombeeren, schlagen da nicht durch. Sonst aber finden wir in Wahrheit für die ganze Erhebung keinen triftigen Grund der Rechtfertigung. Ja gewiß, es gehen Dinge vor die das Herz jedes Deutschen empören müssen, und wir haben keinen Namen für die selbstsüchtige Verschwörung der Fürsten gegen die Reichsverfassung, worin sie sich selbst zu Grunde richten werden, für ihre

Digitized by Google

traurige Verbindung mit dem Czaren von Rußland zur Octroyirung und zur neuen Knechtung des deutschen Volkes. Aber glauben denn die HH. Brentano und Struve wirklich daß auf die Weise wie sie vorgehen der Contrerevolution in Deutschland entgegengewirkt werde? Sollten sie so blind seyn nicht einzusehen daß dem Ministerium Manteuffel-Brandenburg nichts Willkommeneres kommen konnte als gerade diese Erhebung in Baden, die so sehr in dessen Plane paßt daß man versucht seyn könnte zu argwöhnen sie sey von Manteuffel in geheimer Verbindung mit den Herren vom Landesausschuß angestiftet worden? Was für einen Gewinn hat Deutschland, wird das Badener Ministerium augenblicklich in gewaltsamer Weise gestürzt, wenn sich eben hierdurch das antideutsche elende Berliner Ministerium befestigt? Ist so in solcher ernsten Zeit zu handeln, in solchen für das große Vaterland verderblichen Putschen zu schwelgen Patriotismus? Doch das sind naive Fragen. Wie werden die Rheinländer, die Westfalen, die schwärmerischen Wuppenthäler, die herzgesunden redlichen Markener aufschauen, wenn sie hören: die badische Regierung ist gestürzt, eben nachdem sie die Reichsverfassung vollständig anerkannt und hat beschwören lassen! Jene guten Deutschen stehen eben noch auf dem naiven Standpunkt, und darum ihr großer tiefer Verdruß als sie sich in ihrem felsenfesten Vertrauen zu Berlin so grausam getäuscht sahen. Aber jetzt werden sie sich auch von der andern Seite für getäuscht halten, sie werden hinter der Anerkennung der Reichsverfassung andere politische Zwecke wittern, und wegen des Rückschlags dieses badischen Umschwungs wird wahrscheinlich die Volksbewegung in Rheinland-Westfalen kein anderes Resultat haben als den naiv-politischen Standpunkt des Vertrauens in Tausenden von Bewohnern dieser Gebiete völlig zu erschüttern. Heidelberg, in diesem Semester so schon sehr schwach besucht (kaum über 400 Studenten), hat jetzt nur leere Hörsäle; die hier noch zurückgebliebenen Studenten haben sich als besonderes Corps der Bürgerwehr eingereiht, um an dem Kampf gegen den „Absolutismus" theilzunehmen, der jetzt freilich von zwei Seiten droht. Freischaaren, mit übergegangenen Soldaten bunt vermengt, füllen dagegen dicht die ganze Stadt. Gervinus ist eben zu rechter Zeit von hier abgereist; ebenso Häusser. Der reizende Sitz Welckers bei Heidelberg wird wohl für längere Zeit öde bleiben. Wie alles in Verwirrung gestürzt, so auch die Eisenbahnzüge; heute Morgen ist von Heidelberg gar kein Zug nach Frankfurt abgegangen, weil bei Weinheim die Schienen aufgerissen worden sind, um den Einmarsch von Truppen zu hindern, die sich im Darmstädtischen zusammenziehen sollen. Wenn man keine andern und bessern Defensionsmaßregeln zu ergreifen weiß, so werden derartige nicht lange vorhalten.

•

† **An das badische Volk.** Bürger Badens, Soldaten, Landsleute! Eine Verkettung unglücklicher Ereignisse, herbeigeführt durch solche denen keine gesetzliche Freiheit genügt, die vielmehr den Weg des Umsturzes, der Zerstörung und des Bürgerkriegs verfolgen, und Ich sage es mit tiefem Schmerze, herbeigeführt auch durch einen Theil Meiner sonst treuen und tapfern Soldaten, die der Fahne untreu geworden, war Ich gezwungen Meine Residenz zu verlassen. Empörer die an dem Vaterlande Verrath üben, versuchen es eine ungesetzliche Regierung zu errichten und fangen schon an durch gewaltsame Anordnungen das früher glückliche Land in Jammer und Elend zu stürzen. Schon werden Eure Söhne vom jugendlichsten Alter, noch nicht entwickelt in hinlänglicher Kraft, zum Theil unentbehrlich für Euren Feldbau und Eure Gewerbe von Eurer Seite gerissen um ihr Blut für eine treulose Sache zu verspritzen. Bald werden Bürger gegen Bürger, Deutsche gegen Deutsche im brudermörderischen Kampf fallen. Nicht genug, bald wird auch Euer Eigenthum ein Beute gewinn- und raubgieriger Menschen werden, und unter dem mißbrauchten Namen des Rechts und der Freiheit werden Recht und Freiheit untergehen. Ich verwahre feierlich Meine und Meiner verfassungsmäßigen Regierung Rechte, sowie die Rechte und das Glück Meines Volks gegen dieses frevelhafte Beginnen, und erkläre für null und nichtig was von dem Landesausschuß und andern ungesetzlichen Behörden verfügt wird. Badener! Ihr wißt mit welch' freudiger Bereitwilligkeit Ich stets das deutsche Verfassungswerk unterstützte, wie Ich alle Opfer zu bringen erklärte welche die Größe, Macht, Einheit und Freiheit des deutschen Vaterlandes erfordern mögen. Ihr wißt es, wie Ich, als kaum die Vertreter des deutschen Volkes ihr Werk beendigt hatten, dasselbe sogleich unbedingt anerkannte und daß der Beisatz in Meiner Erklärung vom 11 v. M., den viele als einen Vorwand zu Angriffen benützten, nur die Abwendung eines in Aussicht gestellten Sonderbundes bezweckte. Ihr wißt daß Ich die Reichsverfassung alsdann ohne allen Vorbehalt selbst durch das Regierungsblatt verkünden ließ, und die allgemeine Vereidigung auf dieselbe vornehmen lassen wollte wie solche zum Theil, soweit nämlich die Kürze der Zeit und der Drang der Umstände es erlaubten, auch wirklich schon vollzogen wurde. Diejenigen welche sich mit bewaffneter Hand gegen eine Regierung erheben die auf solche Weise die deutsche Sache zu befördern suchte, versündigen sich zugleich an den großen Interessen des deutschen Vaterlandes, indem sie an den Tag legen daß es ihnen nicht um die deutsche Reichsverfassung, sondern um andere Dinge zu thun ist, und indem sie dadurch den Gegnern der deutschen Einigung Waffen in die Hände geben. Ich gebe Mich übrigens der Hoffnung hin daß die unglückseligen Zustände, in die Mein geliebtes Volk durch die Ereignisse gerathen ist, nicht von langer Dauer seyn werden. Bürge dafür ist Mir Mein gutes Recht, Bürge ist die Reichsgewalt welche den Reichsfrieden und die Aufrechthaltung der verfassungsmäßigen Ordnung zu sichern hat, Bürge endlich der gesunde Sinn der großen Mehrheit Meines Volkes, welches die Herrschaft derjenigen welche die verfassungsmäßige Regierung vertrieben und sich selbst die öffentliche Gewalt angemaßt haben, nicht dulden, welches sich die errungene Freiheit und gesetzliche Ordnung, bei der allein die Wiederkehr des Wohlstandes möglich ist, durch solche Anmaßungen nicht entreißen lassen wird. Auch an Euch, die Ihr dem lockenden Tone ehr- und gewinnsüchtiger Volksschmeichler zu viel Gehör geschenkt, wende Ich Mich. Vertraut auf Euern Großherzog. Ich habe das Recht Vertrauen von Euch zu erwarten, denn Ihr selbst bei ruhiger Ueberlegung müßt Mir das Zeugniß lassen, und einst in der unparteiischen Geschichte wird man es lesen, daß Ich stets in schlimmen wie in guten Tagen Mein Volk geliebt, daß Ich für die Entwicklung seines Wohlstandes, seiner Bildung und einer gesetzlichen Freiheit nach Kräften gesorgt und nur dem unheilvollen Mißbrauch zu steuern gesucht habe, und daß Ich mit Bereitwilligkeit vorangegangen bin in der allgemeinen Bewegung für die Größe, Macht und Freiheit des gemeinsamen deutschen Vaterlandes, sowie Ich den auf verfassungsmäßigem Wege an Mich gebrachten Wünschen Meines Volks überhaupt stets bereitwilliges Gehör geschenkt habe. In diesem Bewußtseyn ermahne Ich die Verführten von ihrem Irrthum zur Besinnung und gesetzlichen Ordnung zurückzukehren. Ihr aber, die Mehrheit Meines geliebten biedern Volkes, die Ihr stets treu geblieben seyd und einsehr in welches Elend alles verfallen müßte wenn es den Empörern gelänge ihr Ziel zu verfolgen, haltet fest und treu an Euerm Großherzog, wie er an Euch festhält, und an der deutschen Centralgewalt, an der freisinnigen Reichs- und Landesverfassung! Soldaten! Ich weiß Ihr seyd nur verführt worden durch alle Mittel und Künste die eine böse Absicht zum Verführen anwendet, und der Verrath ist nicht aus Eurer Seele gekommen. Kehrt zurück zur Ehre und Treue, sammelt Euch wieder um die Fahne Eures obersten Kriegsherrn, und thut Ihr es ohne Zögern so sey das Geschehene vergessen und Euch volle Amnestie ertheilt. Bedenkt aber daß Treue länger dauert als Verrath! Gegeben zu Berg in der Rheinpfalz, 17 Mai 1849. Leopold. v. Dusch. Bekk. Hoffmann. v. Stengel.

Berlin.

÷ **Berlin,** 17 Mai. An allen Ecken ist des Königs: An mein Volk! angeschlagen, und daneben die Verkündung des Martialgesetzes. Der Causalzusammenhang ist nicht schwer zu finden, die Erscheinung aber peinlich. Wie tief ins Herz des Königs Sprache an sein Volk gedrungen, davon habe ich noch keine Beweise; ich will damit indeß nicht in Abrede gestellt haben daß sie eingedrungen sey, nur hätte ich noch andere Töne angeschlagen gewünscht. Auch unsere öffentliche Sprache hat gewaltige Revolutionen durchgemacht; wer im Stadium rückwärts blieb, wird nicht mehr verstanden. Es ist indeß verständliches, und für jeden, in den Worten. Die Verkündung jenes Gesetzes erscheint vielen nothwendig, da man in der That den Fäden einiger Verschwörungen auf die Spur gekommen sey. Sogar einer Verschwörung zu einem Mord! So entsetzlich es klingt, so wenig ist es bei der Lage der Dinge außer der Möglichkeit. Wo so viele Hoffnungen getäuscht sind, Hoffnungen die sich an einen raschen und blutigen Umschlag der Dinge knüpften, da ist begreiflich daß die welche ihr Letztes auf eine Karte gesetzt, in der Verzweiflung zu einem noch über das Aeußerste-Hinausliegenden sich fortreißen lassen. Vernünftige Erwägung fordere man nicht mehr. Auch das absolut Thörichtste, als was ein Aufstand in Berlin jetzt erschiene, liegt nicht außer dem Bereich dessen was geschehen kann. Das Martialgesetz ist übrigens nur eine natürliche Consequenz des bisher eingeschlagenen Verfahrens. Preußen und die Könige wollen, sie müssen sich mit der ihnen gebliebenen Macht der Revolution gewaltsam entgegensetzen, sie begingen an sich selbst, an der Vernunft und am Allgemeinwohl ein Verbrechen wenn sie jetzt wieder nur halb handelten. Auch der deutschen Partei fällt es daher hier nicht ein die Hülfeleistung Preußens in Sachsen zu rügen. Das Band mit Frankfurt war ja schon zerrissen; es wäre Thorheit gewesen da noch an Formeln zu haften oder sie sorgfältig zu beachten wo der Feind, der die Larve immer deutlicher abwarf, sich damit bedecken wollte um nachher die einfältig Gewissenhaften auszulachen. Die Anklagen der deutschen Organe Frankfurts machten daher hier gar keinen Eindruck, auch nicht bei denen welche in allen andern Punkten mit ihnen übereinstimmen, und das noch vor dem Augenblick wo die Agitationspartei in Baden die letzte Hülle abgeworfen hatte. Der Vernünftige wundert sich so wenig über die Verkündigung des Martialgesetzes als vorhin über die Promulgation des allgemeinen über den Belagerungszustand. Wo wir einem großen Bürgerkriege entgegengehen, versteht es sich von selbst daß man beim Ausmarschiren die Festungen hinter sich in guten Stand setzt,

Digitized by Google

denn die Wechselfälle des Kriegs sind unberechenbar. Es ist eine ganz andere Frage ob man vernünftig dabei verfährt. Das Verbot gegen die hiesige Nationalzeitung, welches zugleich mit dem Martialgesetz erlassen ward, scheint uns unnöthig und wenig motivirt. Allerdings hatte diese Zeitung in letzter Zeit großen Einfluß auf den kleinen Mittelstand geübt, sie stopfte den Leuten die nicht selbst denken können, demokratische Gedanken in den Kopf, deren Tragweite ihre eigenen Urheber nicht bedachten, denn es sind ehrliche Leute und sie wollen keine rothe Republik. Aber die Nationalzeitung war unter dem Belagerungszustande das einzige Oppositionsblatt, und um deßhalb ist es nicht klug daß man es unterdrückt hat. Man gibt als letzten Grund an eine falsche Notiz über getroffene Fortificationsmaßregeln hier. Daß so etwas den militärischen Zorn erregen kann ist zu bedauern, aber begreiflich. Uebrigens hat die Zeitung schon früher unter dem Damoklesschwert geschwebt. Gestern ward in der Stadtverordnetenversammlung die Frage angeregt: ob die Stadtverordneten unter dem Martialgesetz noch ein freies Wort in ihrem Collegium würden sprechen dürfen? Ein Antrag: darüber den General Wrangel zu befragen ward noch vernünftigerweise beseitigt.

Man hielt den König für den Autor der Ansprache an mein Volk. Jetzt wird behauptet daß es Radowitz sey; vom ersteren wären nur einige Einschiebungen und die Redaction. Daß sie von Manteuffel nicht seyn konnte und auch nicht von Ladenberg, darüber bedurfte es nicht einmal einer Argumentation. Radowitz steht ehe wir es uns versehen wieder an der Spitze, ich sage nicht der Regierung, aber des Regiments das über der Regierung steht. In seiner Hand ruht die Verhandlung mit Frankfurt, mit den Königen, mit der Zukunft; das andere, innere Regiment ist im Vergleich damit jetzt allerdings Kleinigkeit. Auf diese Weise stehen wir wieder auf einem der geschraubtesten Standpunkte, der alles andere eher ist als ein constitutioneller. Wer verlangt das aber, wer fragt darnach jetzt! Wie die Dinge liegen ist es eine Besserung. Manteuffel hatte einen zähen Muth und eine administrative Praxis mitgebracht, aber mehr nicht. Nach unten zu hält er die Formen des Constitutionalismus fest, mehr als das reactionäre Preußenthum ihm vergab. Er war absolut unfähig einen belebenden Geist in eine Form zu gießen die er nur aus Pflicht und Gehorsam anerkennt. Er that was ihm befohlen, er litt was nicht zu vermeiden war. Dieß Dulderthum kann ihm einst eine geschichtliche Bedeutung geben. Wie er die Stellung eines constitutionellen Ministers zu den Kammern und der Nation nicht ausfüllte ist jedem bekannt; aber schwerer zu begreifen ist wie er nach oben hin zu seinem Könige stand. Er ist der treue Diener seines Herrn, aber nicht ein Diener wie dieser Herr sie liebt. Der trockene exacte Polizeimann mag die Befehle eines phantasievollen Königs empfangen, sie schematisiren und ausfertigen, aber die Wechselwirkung zwischen beiden fehlt. Er mag die glühenden Ergüsse in eine kalte Form bringen, aber er kann ihnen nicht durch irgendeine andere Gemüths- oder Geisteskraft entgegentreten, sie zu modificiren suchen, er bleibt das Instrument eines Willens der wahrscheinlich sehr oft nicht sein Wille war. Radowitz ist der Mann der mit dem König arbeiten kann, hoffen wir, nicht verarbeitet. Sie verstehen sich, sie sprechen dieselbe Sprache. Mit dem Constitutionellen hat das nichts gemein, müssen wir wiederholen, es handelt sich aber auch nur um das Constituiren. Wer mit Radowitz zusammenkommt und empfänglich ist für jene Sprache, ist entzückt. Er gießt so viel Geist in die Form daß sie weich wird und unwillkürlich sich bewegt — und sich biegen läßt? Für den Augenblick ist auch das gut. Unser Leiden ist ja die zu rasch fertig gewordene und erkaltete Form, in der das Doppelleben, Volk und Fürsten, nicht miteinander auskommen. Ist es ihm gelungen die Form der Verfassung so zu dehnen, zu erweitern, daß nicht allein die fünf Könige, auch die Völkerstämme sich erträglich wohl darin befinden, so wollen wir sein Wirken willkommen heißen und ihm einen Abgang wünschen, mit Lohn und Ehren. Denn eine Fortsetzung in der Arbeit des Umschmelzens wird niemand wünschen. Heute, heißt es, ist der Ueberbringer der sogenannt octroyirten Verfassung nach Frankfurt abgegangen — es sey die Verfassung der Nationalversammlung wie sie aus der ersten Lesung hervorging, nur mit einem absoluten Veto des Reichsoberhaupts, mit einem andern Wahlgesetz, modificirten Staatenhaus und restituirten Reichsrath. In Westfalen wird man damit zufrieden seyn, ob aber auch in Baden? Wenn inzwischen das badische Militär die neugewonnene Freiheit dahin wörtlich ausgelegt hat daß es nach dem Siege und der Vertreibung seines Großherzogs nach Hause davongelaufen ist und die Bürgerwehr in Karlsruhe für letztern streitet, so ist schwer zu sagen wer dort eigentlich gegen sie das Schild halten will.

Rußland und die Donaufürstenthümer.

Die Correspondenz des J. des Débats aus Konstantinopel, 29 April, gibt über den Ausgang der russischen Unterhandlungen folgendes Nähere: „Die seit drei Wochen angekündigte Sendung des Generals Grabbe hatte in der politischen Welt die lebhaftesten Besorgnisse verbreitet. Man erwartete mit Ungeduld seine Ankunft zuvörderst und dann seine ersten officiellen Schritte. Tausenderlei Gerüchte waren im Umlauf. Briefe aus London hatten gemeldet daß Graf Nesselrode die Sendung des Generals Grabbe für eine ganz friedfertige und versöhnliche erklärt hatte. Lord Palmerston, hieß es, in Einklang mit dem Pariser Cabinet, wolle nicht daß eine Convention zwischen Rußland und der Pforte abgeschlossen werde, Graf Nesselrode habe darauf verzichtet, und es solle weder eine Convention noch ein Protokoll stattfinden. Aber diese Gerüchte reichten nicht hin die Gemüther zu beruhigen. Endlich erfuhr man daß die Grundlagen eines definitiven Uebereinkommens abgeschlossen sind. Folgendes ist der Inhalt der vom General Grabbe gemachten Vorschläge mit den Antworten der Pforte darauf: 1) Rußland verlangt die Besetzung der Fürstenthümer Moldau und Walachei durch russische Truppen bis zur völligen Reorganisation ihrer innern Verfassung. Die Pforte willigt ein, nur soll die Besetzung gemischt, eine türkisch-russische seyn. Der Effectivbestand der Truppen soll beiderseits der gleiche seyn, und nach Ablauf eines Jahrs werden beide Mächte das Gebiet gleichzeitig räumen. 2) Rußland schlägt die Ernennung zweier Hospodare vor, welche die beiden Mächte bezeichnen ohne daß man sich an die Landesversammlung zu wenden braucht. Zugestanden, mit der Modification: die beiden Hospodare werden, vor der Bezeichnung der beiden Mächte, durch die freie Wahl der Landesversammlung bestimmt. 3) Rußland schlägt nochmals die Revision der moldauisch-walachischen organischen Statuten, und die Unterdrückung der Preßfreiheit vor. Abgeschlagen. Die Pforte willigt bloß ein daß die Preßfreiheit in richtige Gränzen gewiesen werde. Endlich verlangte Rußland von der Pforte daß es den russischen Truppen erlaubt seyn möchte in das Banat einzurücken, wohin der Patriarch sie ruft, und schlug außerdem vor ein neues Schutz- und Trutzbündniß mit ihm abzuschließen. Diese beiden Punkte hat die Pforte entschieden abgelehnt. Dieß sind im Ganzen die Grundlagen worüber man sich geeinigt hat. Dieß wird das abgeschlossene Uebereinkommen seyn und wird den Titel führen: acte précédé d'un protocole. Noch sind einige Detail- und Formschwierigkeiten übrig die bald erledigt seyn werden; die öffentliche Meinung hat die Nachricht von diesem Uebereinkommen günstig aufgenommen. Jedermann läßt zumal der Festigkeit welche die Repräsentanten Frankreichs und Englands bei dieser Gelegenheit entwickelt haben, gebührende Anerkennung widerfahren. General Aupick und Sir Stratford Canning haben in Thätigkeit gewetteifert um die türkische Regierung bei dieser so rasch abgeschlossenen als eingeleiteten Unterhandlung durch ihre Rathschläge zu leiten. Das Gerücht war verbreitet daß die Prätentionen des Generals Grabbe viel bedeutender gewesen seyen: er soll Befehl gehabt haben sogar die Absetzung Reschid-Pascha's, die Erhebung Riza-Pascha's zum Großweffirat und besonders die Durchfahrt der russischen Flotte durch die Dardanellen zu verlangen. Es ist wahrscheinlich daß diese Angaben übertrieben sind, aber es ist auch möglich daß der russische Gesandte das Mehr verlangt hat um das Weniger zu erreichen." Das französische Journal fügt bei dasselbe Dampfschiff „la Vedette," das am 29 Abends den Bosporus verlassen und nach einer schnellen Ueberfahrt am 13 Mai in Marseille eingelaufen, habe mit der obigen Correspondenz auch wichtige Depeschen des Generals Aupick an die Regierung überbracht.

[1786]

Leipziger Bank.

Die von der dreizehnten Generalversammlung der Actionäre der Leipziger Bank genehmigte Dividende für das zehnte Rechnungsjahr ist à 4½ Thaler im Vierzehnthalerfuße pro Actie von heute an gegen die betreffenden Dividendenscheine Nr. 10 im Locale der Bank und bei Hrn. M. Schie in Dresden zu erheben.

Zugleich machen wir hiemit bekannt daß die neuen Zinsleisten zu den Bankactien, gegen Einlieferung der betreffenden Talons, in unserm Bureau vom Ende dieses Monats an ausgegeben werden. Bei Einreichung von mehreren Talons ist ein Nummerverzeichniß beizufügen. — Leipzig, den 18 Mai 1849.

Die Leipziger Bank.

Heinr. Poppe, Vorsitzender. **Friedr. Hermann**, Vollziehender.

Digitized by Google

[1716—17] **Liegenschafts-Versteigerung.**

Die Kloster-Centralverwaltung des Kantons Thurgau bringt
Montag den 25 Juni, Abends 6 Uhr,
im Gasthof zum Löwen zu Kreuzlingen auf öffentliche Verkaufs-Versteigerung:
die Gebäulichkeiten nebst einem Theil der Liegenschaften des aufgehobenen Stiftes Kreuzlingen,

bestehend in:

A. Gebäulichkeiten:

1) Klostergebäude (mit Ausschluß der angebauten Kirche) nebst den Räumlichkeiten der landwirthschaftlichen Schule, der Verwaltungswohnung, dem Oekonomiegebäude, dem Kornspeichergebäude mit Trotte und angebauten Schweinställen;
2) das Seminar mit Nebengebäude;
3) das ehemalige Wirthshaus zum Hörnle;
4) das Gebäude am See, enthaltend: eine Rebmannswohnung, sehr geräumige Kornspeicher, einen großen gewölbten Keller und eine Weintrotte;
5) das Wohnhaus zum s. g. rothen Torkel;
6) das Wohnhaus zum großen Stein, mit 150 Ruthen Gartenland.

B. Liegenschaften:

		Jucharte	Ruthen
7)	Hofraum mit zwei laufenden Brunnen, Gemüsegarten, worin Gartenhaus und Gärtnerwohnung	2	300
8)	Wiesland	42	250
9)	Ackerfeld	40	200
10)	Reben- und Gartenland } in unmittelbarer Nähe bei den Gebäulichkeiten liegen	15	300
11)	Waldung:		
	a) Mittelwald	267 200	
	b) Hochwald, Nadelholz	31 —	
	c) Niederwald	— 200	
		302 —	
		403	250

Das obenbeschriebene Gut liegt an den reizenden Ufern des Bodensees, nahe bei Konstanz, an der Hauptstraße nach St. Gallen, in einer gesunden Gegend. Man genießt daselbst eine herrliche Aussicht, die sich bis in die Alpen erstreckt. Sowohl in Hinsicht auf den Verkehr als auf den Genuß von Lustbarkeiten aller Art ist die größte Leichtigkeit dargeboten. Wenn sich das Gut zu einem Herrschaftssitz vorzugsweise eignet, so ist nicht minder die Möglichkeit gegeben dasselbe für einen großartigen landwirthschaftlichen Betrieb oder auch für Fabrication die nicht die Kraft des laufenden Wassers erfordert, zu verwenden. Der Boden zeichnet sich durch Fruchtbarkeit aus, die Gebäulichkeiten sind sehr gut erhalten, die Waldungen wurden namentlich in jüngster Zeit forstgerecht bewirthschaftet, die Reben sind von den edelsten Gewächsen und liefern einen trefflichen Wein.

Weitere Auskunft ertheilt auf frankirte Anfragen die unterfertigte Stelle.

Frauenfeld, den 10 Mai 1849.

Kloster-Centralverwaltung des Kantons Thurgau.

[1753] **Glanzschwarze, scharlachrothgefärbte, blühweiße,**
egal gezogene

Pferdehaare

in verschiedenen Längen, besonders zu Helmbüschen geeignet, sind stets zu billigen Preisen zu haben bei

W. L. Rosenbaum,
Fürstenfeldergasse Nr. 8 in München.

[1690—92] **Höchst wichtige Anzeige für Botaniker.**

Prof. Ignaz Tausch, einer der kenntnißreichsten und eifrigsten Botaniker in den österreichischen Staaten, hinterließ in 139 großen Päcken ein nach dem natürlichen System geordnetes Herbar von circa 19,600 Species nebst 36 großen Päcken meist böhmischer Pflanzendoubletten von wahrscheinlich 150,000 Exemplaren und einige kleinere Herbarien. Sehr wichtig ist diese Sammlung, weil sie das Ergebniß eines ununterbrochenen, thätigen Wirkens und Forschens von mehr als 40 Jahren ist, und derselbe stets auf Vollständigkeit, Reichhaltigkeit der Exemplare und möglichst kritische Bestimmung sah, weil in der Sammlung auch die Pflanzen F. W. Schmidts, von der Lübe's, besonders aber alle Sieber'schen Pflanzen, eine Menge neuer, noch nicht beschriebener Arten und Varietäten sich darin vorfinden, weil die böhmische Flora in keiner andern Sammlung so vollständig als in dieser vertreten ist, und vielleicht ein ganzes Jahrhundert entrinnen kann bis wieder eine ähnliche Sammlung an in- und ausländischen Gewächsen in der Art in Böheim zu acquiriren seyn wird. Die Versteigerung wird am

1 Junius 1849 um 9 Uhr Morgens

in Prag, im Gebäude der böhmischen Gartenbaugesellschaft, für jeden Theil besonders, das Hauptherbar jedoch ungetrennt, gegen gleich baare Bezahlung abgehalten werden. Bei annehmbaren Anboten kann der Verkauf auch unter der Hand vor der Licitation stattfinden. — Prag, im April 1849.

[1726—28] **Bekanntmachung.**

Der Salzburger Kunstverein erklärt hiemit daß die Einladungen welche von ihm an Künstler je gemacht worden sind, auch für dieses Jahr gelten.

Salzburg, Mai 1849. **Dr. Kapfinger, Secretär.**

(1784.85) **Gasthof, Seebad- und Molkencuranstalt**
in Horn am Bodensee, eine Viertelstunde von Rorschach.

Dieses in einer der schönsten Gegenden der östlichen Schweiz gelegene Etablissement mit seinen geräumigen Filial-Gebäuden wird dem verehrten Publicum aufs neue anempfohlen. Für Particularen sind auch besondere Wohnungen daselbst auszumiethen.

Horn, im Mai 1849. **Fried. Adolf Rietmann.**

[1723—24] Ein **Nürnberger Manufacturwaaren-Geschäft**, das schon längere Zeit nach Spanien arbeitet, sucht einen Provisionsreisenden dahin, der tüchtige Waarenkenntniß in diesem Fache besitzt. Derselbe könnte gleichzeitig mehrere Geschäftshäuser in andern Branchen vertreten.

Bewerber wollen sich über ihre Befähigung und Solidität genügend ausweisen. Frankirte Offerte unter W. S. W. Nr. 1723 befördert die Expedition der Allg. Ztg.

[1704.14] **Englisches Gesundheits-Collegium New-Bond in London.**

An die englische Regierung bezahlte Summe für Stempel des Morison'schen Pflanzen-Universal-Heilmittels bis im Januar 1849 115,000 Pfd. Sterl.

Anzahl der Pillen	828,000,000
An Arme abgegebene Pillen	2,000,000
1 Hamilton place New-Road	830,000,000

Unterzeichnet: **Wm. Percy, Secretär.**

[1679] In Augsburg in **Hofmann'scher Buchhandlung** — Stuttgart bei **Neff** — München bei **Lindauer** — Regensburg bei **Montag u. Weiß** — Nürnberg bei **Riegel u. Wießner** (und in allen Buchhandlungen) ist zu haben:

Der
neue Haus-Arzt.

Ein treuer Rathgeber bei allen nur erdenklichen Krankheitsvorfällen in jedem Alter.

Vorzüglich für diejenigen welche an Magenübel, — fehlerhafter Verdauung, — Verschleimung, — Schnupfen, — Husten, — Hypochondrie, — Gliederreißen, — Krämpfe, — Fieber, — Hämorrhoiden und Hautkrankheiten leiden, nach Tissot, Hufeland, Munk und Richter, nebst einer Hausapotheke.

Bearbeitet für Nichtärzte.

Für den Preis von 25 Sgr. od. 1 fl. 30 kr. erhält man durch dieß sehr hülfreiche Buch die Anweisungen 220 Krankheiten ohne ärztliche Hülfe zu behandeln und möglichst zu heilen, wie auch eine für Jedermann nützliche Hausapotheke, welche die heilsamen Wirkungen und die Anwendung der vorzüglichsten Kräuter, Wurzeln und ähnliche Medicamente beschreibt, so z. B. gegen welche Krankheiten Baldrian, Enzian und Kalmuswurzel, — Senf- und Fenchelsamen, — Flieder, Kamillenblüthe und Wacholderbeeren, — Cremortartari, — Rhabarber, — Glauberfalz u. s. w. heilsam anzuwenden sind.

Auch vorräthig in Pesth bei **Hartleben, Killian** — Triest bei **Hayarart** — Wien bei **Gerold** — Mailand bei **Tenkler u. Schäfer** — Hermannstadt bei **Hochmeister.**

(1700) Bei **Wehhard u. Körber** in **Frankfurt a. M.** ist so eben erschienen:

Zolltarif für Deutschland.

Vorgeschlagen vom „Allgemeinen deutschen Vereine zum Schutze der vaterländischen Arbeit." gr. 8.

8 Bogen. Preis elegant brosch. 48 kr.

(Vorräthig bei M. Rieger in Augsburg.)

[1668—70] So eben ist in **Leipzig** erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Der neue Machiavel.

Ein Buch für Fürsten
aus den
Papieren eines gefallenen Ministers.
Manuscript aus Wien.

Gr. 8. brosch. 21 Ngr. od. 54 kr. C.-M.

[1481—86] **Dienst-Gesuch.**

Ein Mann in besten Jahren, durch Studien und vieljährige praktische Dienstleistungen sowohl im chemisch-technischen als auch im Mercantilfach des Eisenhüttenwesens rationell ausgebildet, der auch schon einige Zeit die Oberleitung eines bedeutenden Eisenhüttenwerkes mit Erfolg geführt, verläßt diesen Platz aus nationellen Rücksichten, und sucht in Deutschland oder den deutsch-österreichischen Staaten einen Dienst in demselben Fache. Man reflectirt hiebei vorzüglich auf solche Etablissements die entweder erst im Entstehen sind, oder deren Umbau nach den besten hüttenmännischen Erfahrungen vorgenommen wäre. Hiedurch angeregte Werksinhaber wollen ob näherer Verhandigung sich gefälligst franco unter der Chiffre C. H. an die HH. Damian u. Sorge zu Graz in Steiermark wenden.

[1754] **Dienstgesuch.**

Ein Mann von gesetztem Alter, mit vielseitigen Kenntnissen und Erfahrungen, welcher deutsch, französisch und italienisch geläufig spricht und schreibt, sucht eine Stelle als Verwalter eines herrschaftlichen Guts, oder als Haushofmeister irgendeines bedeutenden Hauses, einer öffentlichen Anstalt, eines Museums ꝛc. Der Land- und Seereisen gewohnt, wäre derselbe auch gerne bereit als Begleiter auf Reisen zu dienen, wozu ihn Kenntnisse in der englischen und spanischen Sprache, die er ebenfalls spricht, empfehlen möchten.

Er sieht weniger auf großen Gehalt als auf eine ordentliche Behandlung und auf die Aussicht einer dauernden Anstellung. Ueber seine Rechtlichkeit kann er die solidesten Zeugnisse nöthigenfalls vorweisen. — Frankirte Briefe mit Littera C. L. Nr. 1754 besorgt die Expedition dieses Blattes.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl 45 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.: für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth und bei der deutschen Buchhandlung von P. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Donnerstag Nr. 144. 24 Mai 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (die Truppen um Frankfurt. Verfassungsbestimmungen der Stadt. Prinz Friedrich von Baden und der badische Kriegsminister); München (die Kammer der Reichsräthe tritt mit allen gegen eine Stimme dem Ministerium in der deutschen Frage bei. Stürmische Verhandlungen über die Vertretungsrechte der Pfalz in diesem Augenblick. Die jüngsten Beförderungen im Heer. Vertrauliche Anfrage ob die Reichsstatthalterschaft angenommen würde); Nürnberg (Soldatenhändel); Aus der Pfalz (Mißhandlung bayerischer Officiere. Ein Abgesandter des Reichsverwesers zurückgewiesen. Die verrätherischen Angriffe auf Landau. Fenner tritt ab); Stuttgart (weitere Erörterungen über die Verhältnisse zur Centralgewalt und zu Baden); Ludwigsburg (die Truppenzusammenziehung an der badischen Gränze); Karlsruhe; Heidelberg; Mannheim; Konstanz (von den beiden Hofgerichten der Eid verweigert); Koburg (Eid auf die Reichsverfassung); Mainz (militärische Vorsichtsmaßregeln); Hannover soll wirklich mit dem October dem Zollverein beitreten; Hückeswagen (Elberfelder Freischärler von den Bauern zersprengt); Köln; Düsseldorf (Waffenablieferung); Prüm (das Landwehrzeughaus ausgeraubt); Berlin (vorläufige Ergebnisse der Verfassungsconferenzen); Oldenburg (die Reichsverfassung verkündigt); Schwerin (wegen der Berliner Conferenzen Entschließung vorbehalten); Schleswig-Holstein (Briefe aus Jütland über die Reichstruppen); Altona (die Friedensunterhandlungen); Wien (Zusammenkunft der Kaiser von Oesterreich und Rußland in Krakau und Warschau. Fortdauer der Beschießung von Ofen und Pesth. Benedek und Bem).

Spanien. Die Expedition in Barcelona segelfertig.

Großbritannien. Lustiges Hofleben. Ludwig Philipp genießt noch immer die Seeluft. Smith O'Brien vom Parlament ausgestoßen. Ueber Lord Cowley's Abreise von Frankfurt.

Frankreich. Wahlen und Doppelwahlen. Changarniers Doppelstellung von der Nationalversammlung verworfen. Ernennung General Perrots zum Obercommandanten der Nationalgarde. Die Generale Vaillant und Thiry nach Italien. Straßburg (telegraphische Depesche über eine große Heerschau in Paris).

Italien. Neapel; Rom (am 16 ein neuer Angriff der Franzosen erwartet); Livorno (Kriegssteuer. Guerrazzi vor ein Militärgericht gestellt); Turin (Beauregard Minister des Auswärtigen); Mailand und Treviso (Stimmung. Die Belagerungsarbeiten vor Venedig); Ferrara (starke österreichische Besatzung).

Ostindien. Näheres über die Einverleibung des Pendschâb. Unterhandlungen über neuen Landerwerb auf der Halbinsel Malacca. Sir J. Brooke negocirt mit Sulu. Die holländischen Rüstungen gegen Bali.

Beilage. Verhandlungen der Nationalversammlung. — Frankfurt und Deutschland. — Karlsruhe. (Das Leben und Treiben in der Stadt.) — Paris. (Die Wahlen. Heftige Sprache der Demokraten.) — Die Lage von Piemont. — Palermo. (Neue Erhebung.) — Canada. (Whigs und Tories.)

Datum der Börsen: Madrid 15; Paris 20; Wien 21; Frankfurt 22 Mai.

Deutschland.

Frankfurt a. M., 19 Mai. Gegen den heutigen Beschluß der Reichsversammlung haben die hier noch anwesenden Mitglieder der großdeutschen Partei, Wuttke, Beck u. a. Verwahrung eingelegt. Die verfassunggebende Versammlung des Freistaats hat in ihrer Sitzung vom 16 in der gesetzgebenden Gewalt das Einkammersystem angenommen, und §. 56 der Verfassung wird nach ihrem Beschlusse so lauten: „Die Ausübung der gesetzgebenden Gewalt ist dem Volksrathe, die der vollziehenden Gewalt dem Regierungsrathe, die der richterlichen Gewalt den Gerichten übertragen."

Frankfurt a. M., 22 Mai. Prinz Friedrich von Baden ist heute früh hier eingetroffen. Ebenso der badische Kriegsminister, General Hoffmann. Nach einer „aus bester Quelle" fließenden Angabe der Fr. O. P. A. Z. sind die in Frankfurt concentrirten Truppen jetzt 12,000 Mann stark, und werden demnächst bedeutende Verstärkungen erhalten; zum Oberbefehlshaber des so sich bildenden Corps ist vom Erzherzog-Reichsverweser General v. Peucker (nach dem Preuß. Militärwochenblatt vom 19 d. zum Generallieutenant der preußischen Armee befördert) ernannt; General v. Bechtold wird binnen kurzem zu dem in Rheinhessen zusammengezogenen Corps abgehen.

Bayern. △ **München**, 23 Mai. Den gestern erwähnten Rescripten aus dem Staatsministerium des Kriegs in Betreff militärischer Versetzungen und Beförderungen entnehme ich nachfolgende wichtigere Details: Befördert wurden zum Generalmajor und Commandanten der 5ten Infanterie-Brigade der Obrist des 13ten Infanterieregiments Frhr. v. Großschedel; zu Obristen die Obristlieutenants Leonh. v. Heß und Friedr. Hoffmann bei der Infanterie, und Lorenz Schäzler im 1sten Cuirassier-Regiment; zu Obristlieutenants die Majore K. Boichler, L. Graf v. Benzel-Sternau, Jos. Frhr. v. Asch bei der Infanterie, bei der Cavallerie der Major Frhr. v. Gumppenberg im 2ten Chevaulegersregiment; zu Majoren der Infanterie die Hauptleute und functionirenden Richtungsmajore C. Schnitzlein, J. Lohmüller, R. Wolf und Theod. Schadelook; zu Majoren der Cavallerie die Rittmeister Andreas Knott und Johann v. Massei.

|| **München**, 23 Mai. Die Vormittagssitzung der Kammer der Abgeordneten begann um 10 Uhr. Der Justizminister theilte zur Ergänzung seines vorgestrigen Vortrags über die Pfälzer Vorgänge die Bildung der provisorischen Regierung daselbst nach officiellen Berichten mit und bezeichnete mit Nachdruck deren Charakter als einen rebellischen. Sodann verlas der Präsident eine an die bereits mitgetheilte ministerielle Bekanntmachung anknüpfende Zuschrift des Ministeriums. Sie lautet im wesentlichen: „Die Zustände der Pfalz haben das Staatsministerium veranlaßt die fragliche Bekanntmachung zu erlassen. Im Verfolge der darin ausgesprochenen Ueberzeugung ist das Staatsministerium der Ansicht daß die Berechtigung der Abgeordneten aus den pfälzischen Regierungsbezirken zur Theilnahme an den Verhandlungen dieses Landtags zu beanstanden und diese Theilnahme für solange zu suspendiren sey bis der gesetzliche Zustand in der Pfalz wiederhergestellt seyn wird. Indem das Staatsministerium sich verpflichtet erachtet diese seine Ansicht dem verehrlichen Präsidium mitzutheilen, überläßt es demselben die geeignete Einleitung zur Herbeiführung eines competenzmäßigen Kammerbeschlusses zu treffen" ꝛc. Der Präsident bringt die Frage in Anregung, wie diese Angelegenheit formell behandelt werden solle, und schlägt dazu vor daß, wie, bei gewöhnlichen Wahlbeanstandungen, nach vorgängiger Vernehmung der Betheiligten der erste Secretär Bericht erstatte. Abg. Rög beantragt die Wahl einer eigenen Commission zur Behandlung dieser Sache, schließt sich aber, wie aus dem weitern Verlauf zu schließen ist, dem Antrag der Abgeordneten Dr. Rubner und v. Wächter an, welche, in Erwägung daß die Ministerialaufforderung eine Verfassungsverletzung ansinne, einfach zur Tagesordnung übergehen wollen. Eine heftige Debatte entspinnt sich; nicht nur die Formfrage, sondern die ganze Hauptfrage, der Charakter der pfälzischen Bewegung und die Stellung des Ministeriums wird zur Discussion gezogen. Die Hauptredner von beiden Seiten betheiligen sich, und die parlamentären Formen werden so weit vergessen daß der Präsident häufig den Ordnungsruf ertönen läßt, ihn aber zweimal, nach eigener besserer Ueberzeugung, wieder zurücknimmt; es war dieß letztere gegenüber den Abgg. Schad und Rubner. Von Seite der Minister und aus den Fractionen der Rechten wird erklärt die Maßregel sey eine „staatsrechtliche Nothwendigkeit." Von der linken Seite wird erwiedert, sie wäre ein „Staatsstreich"; mit ihm wolle die Rechte und das Ministerium, das ein Mißtrauensvotum ignorire, die Majorität auf die andere Seite bringen. Die Gesichtspunkte beider Seiten sollen alsbald umständlicher nachgetragen werden. Nach mehrstündiger Debatte will man zur Abstimmung durch Namensaufruf und zwar zunächst über die erwähnte motivirte Tagesordnung schreiten. Schmid von Türkheim bemerkt daß die Pfälzer selbst nicht mitstimmen dürften; der Präsident meint dieß verstehe sich von selbst, da sie sonst in eigener Sache entscheiden würden. (Allgemeiner Widerspruch von der Linken.) Während in der Debatte von den Pfäl-

Digitized by Google

jenen nur Schüler gesprochen hatte, und zwar nur mit einer Bemerkung über das Formelle, erklären jetzt mehrere Pfälzer hier mitstimmen zu müssen. Nicht eine persönliche Betheiligung liege vor, sondern die einer Provinz, deren Angelegenheit alle Abgeordneten nach bestem Ermessen und zu des ganzen Landes Wohl, wie es der Eid verlange, mit berathen und entscheiden müssen. Unter den verschiedenen Rednern ist Graf Larosée der heftigste; er apostrophirt die Pfälzer Abgeordneten direct als Rebellen. Ein Sturm der Entrüstung, der Ruf zur Ordnung ist die Antwort von der Linken. Mühsam gelingt es dem Präsidenten den Ordnungsruf, den der Nachbar des Grafen, Hr. v. Oberkamp, kurz zuvor erhalten hatte, förmlich auszusprechen. Der Graf erwiedert, er habe nur: Vertreter von Rebellen gesagt. Zahlreiche Stimmen widersprechen. Der Präsident schließt die Sitzung um 2¾ Uhr; die Aufregung sey zu groß um die Debatte fortzusetzen; dieß soll in einer Abendsitzung um 5 Uhr geschehen. Wie voraussichtlich stieg die Aufregung. Die überfüllten Galerien empfingen Hrn. v. Scheuri bei seinem Eintritt mit Zischlauten. Graf Hegnenberg eröffnet die Sitzung. Mehrere Abgeordnete der Linken verlangen das Wort; der Präsident nimmt es für sich in Anspruch um den Stand der Sache zu resumiren. Er kommt dabei zu dem Resultat daß die Pfälzer nach allen parlamentären Regeln sich an der Abstimmung nicht betheiligen könnten. Da aber jede Frage die über diese Betheiligung an die Kammer gerichtet würde, eben diese Frage selbst zur Unterlage haben müßte, so sehe er sich genöthigt diese Frage kraft seiner Befugniß selbständig zu lösen, indem er sich lediglich auf parlamentarischen Gebrauch und auf die öffentliche Meinung stütze. Er werde daher ohne weitere Discussion in der Art die Abstimmung leiten daß er zum Namensaufruf schreite, dabei aber die Namen der pfälzischen Abgeordneten übergehe. Dieser Ankündigung folgt ein wüthender Ausbruch auf den Galerien (!). Von der linken Seite ertönt der Ruf: „wir gehen," und mit zorniger Hast verlassen die Linke und das linke Centrum — die 72 der Majorität — den Saal. Beifallsgetümmel der Galerien. Da nach einiger Zeit die Glocke des Präsidenten durchdringt, erklärt er die Sitzung auf eine halbe Stunde suspendirt um indessen die Galerien räumen zu lassen. Während dieses allmählich geschieht, sind die Zurückgebliebenen in eifrigem Gespräch; man sieht, Dr. Müller, der ohne einem Club anzugehören mit der Linken stimmt, bemüht sich vergebens Proselyten zu machen; auch er verläßt endlich den Saal. Nach 6 Uhr wird die Sitzung wieder eröffnet; nur die Fractionen der Rechten sind da, es fehlt die beschlußfähige Zahl. Der Präsident drückt in kurzen Worten sein Bedauern über den traurigen Vorgang aus; man könne in diesem Augenblick nichts anderes oder besseres thun als Zeit zur Besinnung zu geben, damit die Leidenschaft schwinde, das Pflichtgefühl wiederkehren könne. Schließlich verliest er eine Erklärung von einer Anzahl der Abgeordneten die den Saal verlassen hatten; es ist darin gegen das Verfahren des Präsidenten und gegen jeden Ausschluß der Pfälzer Verwahrung eingelegt. Bis morgen soll alles versucht werden ein Auskommen zu treffen. Das von den Galerien gewiesene Publicum und Vorübergehende stunden am Schlusse dieser Sitzung vor dem „Ständehause." Mit Ausnahme einiger Vivat und Pereat fiel keinerlei Demonstration vor, und die bald zahlreich erscheinenden Militärpatrouillen fanden keinerlei Veranlassung zum Einschreiten.

— **München,** 23 Mai. Sie werden wissen daß aus der Frankfurter Nationalversammlung zwei Vertrauensmänner hieher geschickt werden um anzufragen, ob Bayern unter den vorliegenden Umständen sich zur Reichsstatthalterschaft verstände. Ich weiß nicht welche Antwort ihnen gegeben wurde; ich zweifle aber nicht daß sie ablehnend gelautet hat. — Die heutigen Vorfälle in der Kammer der Abgeordneten bedauert jedermann, nur die nicht denen jeder Anlaß zur Aufregung des Volks willkommen ist. Die Pfälzer Deputirten hätten dem Zusammenstoß vorbeugen können, wenn sie nach Pflicht und Gewissen, alsbald nach der Aufrichtung eines Landesausschusses in der Pfalz, erklärt hätten ob sie mit dem Aufstand oder mit den gesetzlichen Gewalten gehen wollten. Es sind doch sonst aufrichtige und geradausgehende Leute. Warum scheuen sie sich der Wahrheit die Ehre zu geben? Niemand kann zweien Herren dienen: sie haben dem König, Bayern und seiner Verfassung Treue geschworen; wollen sie diese Treue halten und bethätigen, oder sich zu denen schlagen welche in der Pfalz den Abgesandten des Reichsverwesers insultiren, die treuen Officiere des Königs verhaften oder vor ein Kriegsgericht schleppen, und ihnen vielleicht kein anderes Mittel lassen, als sich mit der bedrohten Reichsfestung in die Luft zu sprengen? Welcher Ehrenmann kann in seiner Wahl zweifelhaft seyn, wenn er auf diese Verhältnisse blickt, bei denen einem die Röthe der Scham und der Entrüstung aufsteigt!

‖ **München,** 23 Mai. Die Kammer der Reichsräthe beschloß heute, nach längerer Debatte über die bekannte Vorlage unseres Gesammtministeriums, mit allen Stimmen gegen die eine des Fürsten Oettingen-Wallerstein, der unbedingte Anerkennung der Reichsverfassung will: „Die Kammer der Reichsräthe stimme den von dem k. Gesammtministerium unterm 18 d. M. über die Reichsverfassung und unterm 17 d. M. über die Grundsätze der Staatsregierung kundgegebenen Aeußerungen bei, vertraue daß die k. Staatsregierung auf schleunige Vereinbarung der Reichsverfassung ohne Verzug hinwirke, und dabei, festhaltend an dem Princip der Einigung und Kräftigung Deutschlands, die Selbständigkeit und die Rechte des bayerischen Staats, sowie die Rechte der bayerischen Staatsgenossen möglichst wahre, erwarte übrigens die baldige Vorlage der angekündigten Gesetzentwürfe zur verfassungsmäßigen Berathung."

Nürnberg, 22 Mai. Auch in unserer Stadt haben gestern ähnliche Excesse, wie kürzlich in Würzburg, stattgefunden. Am Sonntag war auf Veranlassung des Arbeitervereins ein sogenanntes Verbrüderungsfest mit dem Militär auf dem Schloßzwinger gehalten worden. Gestern Abend fand eine Nachfeier dieses Festes statt. Die Soldaten welche sich dabei betheiligten, bestanden hauptsächlich aus Infanteristen. Es hatte sich aber auch eine Anzahl der hier liegenden Chevaulegers und reitenden Artilleristen eingefunden. Diese brachten dem Könige Hochrufe und stimmten das „Heil unserm König Heil" an. Darauf soll einer aus der Menge den Ruf: Nieder mit der Monarchie! erhoben haben. Dieß wurde das Signal zum Ausbruch. Die anwesenden Civilisten suchten sich nun rasch und friedlich zu entfernen, wurden aber von den Chevaulegers und Artilleristen mit der blanken Waffe überfallen und eine Strecke Wegs verfolgt, wobei mehrfache zum Theil bedeutende Verwundungen vorgekommen sind. (Nürnb. C.)

** **Aus der Pfalz,** 20 Mai. Es interessirt Sie vielleicht über die Zustände in Landau etwas genaueres zu erfahren. Auch bei uns waren darüber so unbestimmte Gerüchte verbreitet, daß ich mich entschloß gestern selbst dahin zu reisen und mir die Dinge in der Nähe zu besehen. Ich gelangte unangefochten bis ans Hauptthor. Hier kam ein Mann im hellgrauen Soldatenmantel, mit Säbel und Patrontasche am weißen Bandelier auf mich zu und reichte mir zum Willkomm die Hand. Es war ein alter Bekannter, Hauptmann A., der mit mehreren andern Officieren und Unterofficieren Schildwache stand. Während ich mit ihm sprach entstand in der Nähe ein Geräusch. Ein Soldat war in voller Ausrüstung daher gekommen und wollte ohne weiteres davonlaufen. Er wurde sogleich umringt, man nahm ihm die Waffen ab, riß ihm die Patrontasche und das Kasket herunter und unter dem Rufe: gebt ihm einen Tritt, dem Ehrlosen, und laßt ihn laufen, wurde er zum Thore hinausgestoßen. Am Tage vorher mußte man es geschehen lassen daß die Abgefallenen mit Sack und Pack davonzogen, weil sie gegen den Rest der Besatzung, ungefähr noch 800 bis 1000 Mann, entschieden in der Mehrzahl waren. Das 6te Regiment ist fast ganz aufgelöst, und auch vom 9ten ist kaum ein Drittheil treugeblieben. Tags vorher war auch die Artillerie widerspänstig und drohte mit den Geschützen fortzuziehen. Man schreibt ihre, nun wieder beschwichtigte Auflehnung der Wirksamkeit des Lieutenants Grafen Fugger zu, der, wie man sagt, den Republicanern, zu denen er überging, gern eine Batterie zugeführt hätte. Mit ihm haben noch der Junker Flach von der Artillerie und Lieutenant Geigel vom 9ten Regiment die unbeneidenswerthe Berühmtheit erlangt ihre Posten im Augenblick der Gefahr verlassen zu haben. Alle Vorwerke sind nun geräumt, und die braven Officiere der Garnison sind fest entschlossen die Stadt bis aufs äußerste zu vertheidigen. Auch die Bürgerwehr hat ihre Mitwirkung zugesagt und unterzieht sich mit lobenswerthem Eifer dem Patrouillendienst. Jede Nacht werden die Vorposten durch Schüsse geneckt, und in der gestrigen wurde auch ein Unterofficier durch einen Streifschuß verwundet. Bleibt die Bürgerwehr, wie kaum zu zweifeln, ihrem Versprechen getreu, so kann sich die Festung jedenfalls 8 bis 14 Tage halten, und bis dahin wird ja doch wohl Entsatz kommen. Nachschrift. Heute Vormittag machten die Freischärler einen Angriff auf das deutsche Thor, wurden aber durch Flintenschüsse zurückgewiesen und verloren fünf Verwundete. Da sie kein grobes Geschütz haben, so rennen sie sich nur die Köpfe ein. Heute Mittag soll aus der Festung mit Kanonen geschossen worden seyn. Auch die Freischärler erwarten von Karlsruhe mehrere Geschütze und reguläres Militär. An vielen Orten der Pfalz will man die 25 Procent Steueraufschlag nicht bezahlen. Da hätte das provisorische Regiment bald ein Ende.

Aus **Neustadt a. d. H.,** 21 Mai berichtet die lithographische Correspondenz des Landesausschusses in ihrer Weise: „Gestern Morgen sollte von Seiten der Volkswehr eine Recognoscirung der Festung Landau vorgenommen werden. Der Obrist Blenker leitete das Unternehmen, und trat an der Spitze einiger Züge regelmäßigen Militärs gegen fünf Uhr in das äußere Pallisadenthor ein. Von einem Angriff konnte nicht die Rede seyn, da Blenker kaum 40 Mann bei sich hatte. Die Soldaten außer der Festung wollten nur die Soldaten in der Festung begrüßen. Unerklärlicherweise antwortete man von innen mit einem Musketenkreuzfeuer, dem ein Kartätschenfeuer und die Kugeln schweren Geschützes folgten. Ruhig zogen sich die Volkstruppen zurück, hatten aber leider vier Ver-

Digitized by Google

wundete zu beklagen. Nun aber kommt die Hauptsache: sicheren Nachrichten zufolge haben nicht die Soldaten, sondern die Officiere das Feuer unterhalten. Die Recognoscirung hat also ihren Zweck vollständig erreicht; man weiß nun daß außer ein paar altbayerischen Officieren in der Festung Landau kein Volksfeind sich aufhält. (Bayerische Officiere sind also den Pfälzern bereits Volksfeinde!) Der provisorische Obercommandant Fenner v. Fenneberg ist, wahrscheinlich weil er sich vom Vertrauen des pfälzischen Volks entblößt fühlte, um Enthebung von seinem Amt eingekommen. Sein Gesuch ist bewilligt worden. Bis zum Eintreffen des zu Fenners Nachfolger definitiv bestimmten polnischen Generals ist die militärische Oberleitung einer aus sieben Officieren bestehenden Commission übertragen worden. Gestern Nachmittag wurde hier ein in Ludwigshafen verhafteter bayerischer Spion (!), Graf Johner, eingebracht. Das Volk stürzte vors Rathhaus und forderte stürmisch das Blut des Verräthers. Ein Mitglied der provisorischen Regierung, Nic. Schmidt aus Kaiserslautern, beruhigte es im Verein mit andern besonnenen Männern durch das Versprechen daß der Gefangene ungesäumt vor ein Kriegsgericht gestellt werden und, falls seine Schuld erwiesen sey, der gerechten Strafe nicht entgehen solle. Das Kriegsgericht wird dem Vernehmen nach noch heute niedergesetzt. Soeben langte hier ein nassauischer Obristlieutenant v. Reichenau, der sich für einen Reichscommissär ausgab, hier an. Die provisorische Regierung forderte Legitimation, worauf Reichenau eine vom Reichsverweser ausgestellte Vollmacht vorzeigte. Natürlich erklärte die Regierung, da der Reichsverweser abgesetzt (!) und das Ministerium gefallen ist, jenes Document für null und nichtig, und ließ den angeblichen Reichscommissär nicht seiner Absicht gemäß nach Landau gehen, sondern nach Ludwigshafen zurückbringen, und zwar seiner eigenen Sicherheit wegen unter bewaffneter Escorte."

Württemberg. *** **Stuttgart**, 21 Mai. Die Partei der linken Seite drängt, und hat bereits Versuche in der Kammer gemacht ob Beschlüsse dort durchzusetzen sind nach welchen die württembergische Regierung zur militärischen Beschützung Badens bestimmt aufgefordert werden sollte — indeß dieß ist mißlungen; ebensowenig Erfolg hat ein Antrag gehabt Civilcommissäre zu den unter der Centralgewalt stehenden württemb. Truppen zu senden, um den Mißbrauch derselben von Seite der erstern zu verhindern. Bei letzterem in der heutigen Morgensitzung gestellten Antrag erklärte Römer: eine förmliche Lostrennung von der Centralgewalt (d. h. vom Reichsministerium) sey nicht thunlich, da noch kein verfassungswidriger Act desselben vorliege; mit der Centralgewalt dürfe jetzt nicht gebrochen werden, weil sonst jeder äußere Einigungspunkt verloren gehe. Württemberg würde so wieder souverän — eine Stellung die niemand wolle. Man ließ hiemit die Sache fallen; Nachmittags trat die Fünfzehner-Commission wieder zusammen und beschloß folgende Anträge: die Regierung zu bitten 1) mit den andern Regierungen welche die Reichsverfassung anerkannt haben, sich zum Schutz derselben über gemeinsame Maßregeln zu vereinigen; 2) dafür zu sorgen daß das württembergische Militär nicht zu einem Angriff gegen die Reichsversammlung verwendet werde; 3) die Beeidigung des Militärs auf die Reichsverfassung so schleunig wie möglich vorzunehmen. In einer Abendsitzung (von 5 Uhr an) wurden sämmtliche Anträge mit Einstimmigkeit oder großer Mehrheit angenommen. Römer erklärte: es werde denselben von Seite der Regierung Folge gegeben werden, weil sie deren Kräfte nicht übersteigen. Hinsichtlich der Beeidigung sey die Einleitung getroffen, die Sache aber noch nicht zum Abschluß gelangt. Er hoffe daß sie bald werde geschehen können. Scherr stellte einen Antrag welcher zunächst das militärische Zusammenwirken mit Baden für die Einführung der Reichsverfassung und für die Vertheidigung bezweckte, allein sein Amendement erhielt nur 18 Stimmen. Römer erklärte daß er keinen Anträgen seine Beistimmung geben könne deren Tragweite zu groß sey; er äußerte übrigens daß die württembergische Regierung nicht die Absicht hege sich in die innern Angelegenheiten von Baden zu mischen. Auch wich die Kammer einer Discussion aus in welcher für den Augenblick keine bestimmten Erklärungen von der Regierung gegeben werden konnten. An der Tagesordnung ist jetzt das Wahlgesetz und wird morgen beendet werden. Die Hauptsache, die Berechtigung aller Steuerpflichtigen als Wähler, ist ohne Widerspruch angenommen. — Man redet seit einigen Tagen von der Abreise des Königs nach Frankfurt.

Stuttgart, 22 Mai. Die Bürgerwehr hat gestern bereits die Wachen bezogen. Alles Militär wird aus der Stadt an die badische Gränze gezogen. Man sagt der König von Württemberg werde sich selbst an die Spitze seiner Truppen stellen. (Beob.)

Ludwigsburg, 20 Mai. So eben 10 Uhr passirt das königl. 4te Reiterregiment hier durch, welchem der König zur Begrüßung entgegengeritten war. Es soll Maulbronn zu marschiren, wo es Standquartiere an der Gränze beziehen wird. Die Königin und die Prinzessin Auguste sind diesen Morgen von hier abgereist um die Brunnencur in Kissingen zu gebrauchen. Schon vorher war Graf Neipperg und seine Gemahlin nach dem Haag abgereist. Nächsten Mittwoch verläßt uns das seit einigen Tagen in unserer Umgegend einquartierte 7te Infanterieregiment, um sich mit den übrigen württembergischen Truppen in Verbindung zu setzen welche zur Beobachtung an der Gränze gegen Baden aufgestellt werden. (L. Z.)

Gr. Baden. × **Karlsruhe**, 20 Mai. Was in der stürmischen Zeit am wenigsten bestehen mag, das ist die verhüllte Schwäche; möge dasjenige was wir in Baden erleben mußten nicht abermals ein vergebliches Beispiel seyn. Das beklagenswertheste ist die Entsittlichung des Militärs. Diese Arbeit ist den Demokraten besser gelungen als sie hoffen, und, ich denke wohl auch, wünschen mochten. Republicanische Gesinnungen sollten den Soldaten eingeimpft werden, und man hat lediglich jede Scheu in ihnen vertilgt. So wurde die Wohnung des Obristen H. nicht nur gestürmt und verwüstet, sondern auch ausgeraubt. Entwendetes Silberzeug fand man in den Taschen eines der gebliebenen Unteroffiziere, welche beim Zeughaussturm die Anführer machten. Werthvolle Schmucksachen wurden von andern ihren Mädchen nach Hause gebracht. Und diese Gegenstände waren nicht nur Eigenthum des Obristen, sondern auch der Miethsleute welche bei ihm im Hause wohnten. Es kostet Ueberwindung so etwas sagen zu müssen, aber die Dinge sind zu ernst, als daß man der Wahrheit ihr Recht vorenthalten dürfte. Von politischer Richtung war bei der ganzen Meuterei keine Spur zu finden, sie lag bei den Soldaten höchstens als dunkle, dumpfe Reminiscenz im Hintergrund. Abschütteln der Kriegszucht, den Officieren einmal die Faust aufs Hirn schlagen, eine wüste Nacht durchtoben, weiter hatte die entfesselte Gier kein Ziel, und doch ist in dem gleichzeitigen Ausbrechen der Meuterei in den Tagen des 11 und 12 Mai an ganz verschiedenen Orten des Landes eine politische Leitung klar am Tag. Zwei Officiere haben sich erschossen; sie mochten die Schmach nicht überleben. Allerdings trat bei den Soldaten schon Montags früh mit dem physischen auch der moralische Jammer ein, und eine große Zahl, denen man vorstellte doch in solchem Augenblick nicht auseinanderzulaufen, sich um ihre Officiere zu schaaren, zeigte sich offenbar willig — freilich, war die Antwort, sollten wir bleiben, aber wo sind unsere Officiere! Sie waren mit der Regierung auf und davon. Diese Handlungsweise zu bezeichnen dürfte es kaum Worte geben. Noch Montags früh war durchaus nicht alles für sie verloren, die Ruhe in der Stadt war völlig wiederhergestellt, ein kräftiges umsichtiges Handeln vermochte die Sache wieder ins Gleichgewicht zu bringen. Aber auf dem Posten der Gefahr, wo die Pflicht sie hinrief, war kein Mann der Regierung zu schauen; desertirt waren alle, die Geschütze nebst einer Handvoll Reiter und Infanteristen planlos mit sich führend. Für solches Thun sind sie nicht nur Baden, sondern ganz Deutschland verantwortlich. Wie wenig diese Regierung die unabweislichen Forderungen ihrer Zeit begriffen, oder wie wenig Macht sie besaß diesen Forderungen Geltung zu verschaffen, zeigt sich jetzt erst seitdem man ihrer los ist. „In welchem Grad Bekk dem Lande verhaßt war (ob verdient, oder nicht, liegt außer der Frage) hat man hier wirklich nicht gewußt. Das aber ist sicher daß selbst die Conservativen jene Regierung die sie so schmählich im Stich ließ nun verwünschen, während die andern sie verachten. So weit kann es mit Männern kommen welche die festesten Stützen einer Staatsverwaltung — in den Soldaten sehen. Daß unser seither so ruhiges Karlsruhe — und diese seitherige Ruhe verdankt es zunächst seiner Bürgerwehr — daß diese Stadt jetzt der Sammelplatz ist aller demokratischen und socialistischen Notabilitäten von Struve, Blind bis zu Karl Heinzen und den dii minorum gentium, wird niemand anders erwarten. Von Republik ist indeß nirgends die Rede. Erst heute hat der Landesausschuß die hiesigen Staatsdiener in Eid und Pflicht genommen „unbeschadet der frühern Verpflichtung auf die Landesverfassung." Seit gestern sind Raveaux, Trützschler und Erbe als — Conventscommissäre hätte ich beinahe gesagt, als Reichscommissäre hier, um unsere Beihülfe zum Schutz von Frankfurt in Anspruch zu nehmen: die Nachricht hat hinreißend gewirkt; es ist keine Redensart wenn ich sage alles ist bereit mitzuziehen. Von der Begeisterung im Land wird man sich auswärts kaum einen Begriff machen. Denn auch die Mehrzahl derjenigen welche den Grund der Bewegung nicht billigen, fühlt dennoch daß es Pflicht eines jeden Vaterlandsfreundes sey in der Stunde solcher Gefahr und Entscheidung muthig für alle einzustehen. Man spricht hier von 80,000 Streitern welche Baden aufstellen werde. Daß man dieß zu Stande bringen könne unterliegt kaum einem Zweifel. Der Ueberrhein hat sich militärisch dem hiesigen Landesausschuß untergeordnet. Sage man nicht eine solche Masse bewehrter Männer sey immer noch keine „Armee." Diese Wehrmänner tragen ein weithin leuchtendes Feuer; möge der Himmel dazuthun daß es nicht zum wüthenden Brand werde!

Digitized by Google

Karlsruhe, 20 Mai. Wir erhalten (sagt die Karlsruher Ztg.) Nachricht aus Bretten. Unsere Truppen sind mit großer Begeisterung dort aufgenommen worden. Die ganze Gegend ist von der besten Gesinnung beseelt; alles waffnet und rüstet sich. Auch unsere württembergischen Nachbarn werden von der Bewegung ergriffen, und folgen mit der lebhaftesten Theilnahme allen diesseitigen Vorgängen. Es läßt sich hoffen daß die Unterstützung die wir an ihrer Gesinnung finden, bald in eine Unterstützung durch die That übergehen werde. Württembergische Truppen befinden sich, wenigstens in der Gegend von Bretten, noch nicht an der Gränze, von einem Anmarsch derselben ist dort auch bis jetzt keine Rede. Die Straße nach Stuttgart ist vollkommen frei. Die Ueberzeugung gewinnt immer mehr Raum daß Württemberg, bei der dort herrschenden Volksstimmung, nicht leicht etwas gegen die Bewegung in Baden unternehmen wird.

* **Von der Bergstraße,** 16 Mai. Die Unordnung im Badischen wächst, man weiß in Heidelberg noch nicht wer eigentlich Koch und Kellermeister ist, nur das ist offenbar daß die Behörden sich einer improvisirten Autorität beugen und die Bürgerwehr für dieselbe auf- und abgetrommelt wird. Es wäre das ganze Treiben zum Lachen, wenn es nicht so entsetzlich traurig und beschämend zugleich wäre. Das schlimmste von allen Uebeln ist das schwankende Gerücht und die Lüge. Die Soldaten des aufgelösten Leibregiments kommen mit Waffen, Sack und Pack in einzelnen Trupps an. Der Lehrer Schey ist nach dem Odenwald um Zuzüge zu formiren die man heute, sowie von Sinsheim, erwartet. Im Darmstädtischen ist eine tüchtige und feste Gesinnung oben auf.

v **Heidelberg,** 16 Mai. Ich schicke Ihnen einige Notizen mitten aus einer gräulichen Confusion heraus; ich glaube der Philister ist wahnsinnig geworden, denn gestern Abend rückte er, d. h. die Bürgerwehr, zu allen Seiten hinaus um bei Ladenburg den Obersten Hinkelbey, bei Kirchheim den General Hoffmann mit 18 Stück Geschütz zu fangen, während in und bei Heppenheim sich Reichstruppen sammeln. In die Stadt selbst sind Zuzug vom Land und gesammelte Soldaten der fahneneidbrüchigen Infanterie einquartiert, während die Bürgerwehr vor den Thoren herumgetrieben wird. Hr. Gallus Meyer, Landesausschuß-Commissär, erhielt den Auftrag die Behörden und einzelnen Beamten für die provisorische Regierung zu vereiden; man hat sich allgemein, selbst Vater Winter hat sich geweigert, und wenn, wie ich höre, heute dieselbe Forderung an die Professoren gestellt wird, so wird der „Hochgestellte" auch da eine entschiedene Antwort erhalten.*) Freilich hörte ich heute von einem dieser Herren der Wissenschaft erzählen, wie er erschrocken sey einen Brief mit dem Siegel der „großherzoglichen Gebäranstalt" in Gedanken gesiegelt zu haben, da es doch keine „großherzogliche" mehr gebe. Er hat denn auch das Siegel wieder abgelöst; ich denke aber doch daß er noch zur Zeit ein neues Siegel der „provisorischen Gebäranstalt" nicht stechen lassen wird. Man flüchtet übrigens stark, wer irgend kann, bringt wenigstens seine Familie fort, und auch einzelne entfernen sich nach allen Winden hinaus, besonders in das Hessische; in Karlsruhe soll dieses noch mehr geschehen. Uebrigens erfreut uns die sichere Nachricht daß der irregeleitete Großherzog sich wieder in sein Land, das er um keinen Preis hätte verlassen sollen, eintreten will. (?) In Frankfurt haben vorgestern die Badener Abgeordneten getagt, aber wenig ersprießliches zu Rathe gebracht, doch einen „mittelmeyerischen" Antrag glücklich abgeworfen. Wollen Sie sich über Ursprung und Gang der Dinge in Karlsruhe unterrichten, so lesen Sie was die Deutsche Zeitung darüber bringt; es rührt von einem Abgeordneten der badischen Kammer her, der bis zum letzten ausgehalten und von Ihnen leicht und gewiß ex stylo erkannt werden wird. Uebrigens scheint Zwist im Lager der „Hochgestellten" auszubrechen; Brentano wird schon conservativ und soll dem tollen Struve erklärt haben: er werde ihn wieder einstecken lassen, wenn er nicht Ruhe halte. Das beste werden, hier wenigstens, die Frauen thun, denn diese können und wollen es unmöglich mit Ruhe ansehen daß ihre lieben Männer Tag und Nacht so für das Vaterland mitgenommen werden, nicht von den Kleidern, nicht von den Beinen kommen. Lächerlich ist die Verwirrung, Rath- und Nachrichtlosigkeit die über das was sich oben und unten, im und am Lande begibt, hier und bei den Führern der Dinge am meisten herrscht, und wenn ich nicht meine sichern Quellen hätte, würde ich Ihnen die wunderlichsten Dinge berichten müssen. Eben erfahre ich noch daß der Reichskriegsminister zunächst die ganze Reserve des schleswig-holsteinischen Krieges gegen diese Bewegungen hergeboten hat, dagegen hält A. Ruge, der seit einigen Tagen unter uns lebt, interessante Reden über die Aufgabe: die Armen reich, die Reichen arm zu machen. Es war übrigens ein Irrthum, wenn ich Ihnen meldete, der Abgeordnete Raveaux habe hier am Blutsturz krank gelegen. Er war, von Offenburg und Karlsruhe kommend, in jener Nacht wo man hier den Struve auf dem angeblichen Transport nach Mainz frei machen wollte, allerdings hier, aber nicht krank, es sey denn von Ekel über das was er mit angesehen. (Scheint nicht, da er sich durch seine Unterschrift mit an die Spitze des Aufstands gestellt.)

< **Heidelberg,** 20 Mai. Abends 6 Uhr. Dem Vernehmen nach stehen an unserer badischen Nordgränze 20,000 Mann Hessen, Württemberger und Mecklenburger, die auf Dienstag angreifen sollen. (?) Morgen wird hier Heerschau gehalten. „General" Eichfeld, bisher Lieutenant, wird sie inspiciren. Noch ist nicht die leiseste Unregelmäßigkeit vorgefallen. Von der Mannheimer Volksversammlung bis auf diesen Augenblick noch keine authentischen Nachrichten, doch sollen sich viele Soldaten dahin geäußert haben daß wenn Struve die Republik auf derselben proclamiren würde, er sogleich zusammengeschossen werden solle.

< **Heidelberg,** 22 Mai. Mittags 12 Uhr. Wie man auch die Sache ansehen mag — und einen ganz festen Standpunkt wird unter den jetzigen Verhältnissen so leicht keiner behaupten — man muß es unserer provisorischen Regierung zugestehen, sie entwickelt eine unermüdliche Thätigkeit. Es sind alle Maßregeln ergriffen um eine imposante Heeresmacht auf die Beine zu bringen. Es heißt, die Pfalz und Baden zusammen würden ein Heer von 60,000 Mann aufstellen, und dann angriffsweise ihre Waffen wie ihre Bestrebungen in die benachbarten Staaten werfen. Von Morgens 8 Uhr werden hier die neuen Truppen täglich einexercirt; es sind meistens frische, kräftige Männergestalten, die sich in ihren kurzen blauen Blousen gar nicht übel ausnehmen. Der Rheincorrespondent der Deutschen Zeitung sagte neulich: unsere Nation muß erst bis ins innerste Mark erschüttert werden, ehe sie ihren jetzigen Phantasien von sich selbst nur ein klein wenig nachzukommen im Stande seyn wird. Dieser Proceß beginnt jetzt. Nicht Brentano oder Fickler, die Geschichte ist es welche die heutige Jämmerlichkeit züchtigt; aber die Paulskirche hat ja die Prügelstrafe und somit die Ruthe abgeschafft!

⊡ **Mannheim,** 21 Mai. Die hier anwesenden Mitglieder des Oberhofgerichts und hiesigen Hofgerichts haben sich auf die von dem Civilcommissär dahier an sie ergangene Aufforderung zur Eidesleistung auf die Anordnungen des Landesausschusses für Baden einstimmig dahin vereinigt: „Nach der noch bestehenden Landesverfassung ist nur das Staatsoberhaupt berechtigt von den Beamten des Landes die Eidesleistung auf die Dienstpflicht im Lande und die Reichsverfassung zu verlangen, und können diese Eide nur in die Hände des Staatsoberhauptes oder der von ihm bevollmächtigten Personen abgelegt werden. Alle Richter des badischen Landes sind sowohl auf ihren Dienst als auf die Beobachtung und Aufrechthaltung der Landesverfassung eidlich verpflichtet, und sind der Anordnung des Staatsoberhauptes zur Verpflichtung auf die deutsche Reichsverfassung, zu deren Anerkennung sie übrigens schon kraft des bereits geleisteten Eides verbunden sind, gewärtig — eine Verpflichtung welche nach §. 193 der Reichsverfassung mit dem Eide auf die Landesverfassung verbunden und diesem vorangesetzt werden soll. Aus diesen Gründen müssen wir die von uns verlangte Eidesleistung, wie hiemit geschieht, aus innerster Ueberzeugung ablehnen." (Folgen die Namen.)

Auch in Konstanz hat das Hofgericht den angesonnenen Eid verweigert und die Kreisregierung ihre Thätigkeit eingestellt.

Freiburg, 19 Mai. Heute ist der Abg. Christ von Frankfurt als Reichscommissär hier eingetroffen; er wohnte diesen Abend einer Sitzung des Gemeinderaths bei, worin folgende Beschlüsse gefaßt wurden: 1) die Reichsgewalt wird aufgefordert den Landesausschuß anzuerkennen; 2) der Landesausschuß soll innerhalb 10 Tagen durch Volkswahl erneuert werden; 3) der geflüchtete Großherzog Leopold wird, wenn er zurückkehren will, als Landesoberhaupt angesehen; 4) wenn er auch nicht zurückkehrt, wird er doch staatsrechtlich als solches betrachtet werden.

Gr. Hessen. **Mainz,** 19 Mai. Nach der Mainzer Ztg. wird die hiesige Citadelle nach außen armirt.

Das Festungsgouvernement von Mainz hat am 19 unter Hinweisung auf die Vorgänge in Baden und der Pfalz, wo sich eine bewaffnete Volksmacht ohne Zustimmung der Regierung organisire, dann darauf daß ein großer Theil der Bürger von Mainz und Oberhessen bewaffneten Zuzug unter Führern geleistet habe welche offenkundig republicanische Tendenzen befolgen, ferner in Wörrstadt und Worms die Sicherheit der Festung bedrohende Elemente bestehen, und fremde Emissäre die Soldaten der Garnison zum Ungehorsam und zur Untreue zu verleiten suchen, folgende Anordnungen getroffen: 1) die Dampfschiffe werden bei ihrer Ankunft und Abfahrt nach Waffen, Munition und Deserteurs durchsucht; 2) die Redacteure der Mainzer Blätter werden zur äußersten Mäßigung unter persönlicher Verantwortlichkeit aufgefordert;

*) Der Commissär hat auf die Eidesleistung verzichtet, da er keinen Werth auf politische Eide lege — so meldete schon neulich ein anderer Heidelberger Correspondent.

Digitized by Google

3) die Wirthshäuser müssen um 11 Uhr geschlossen werden; 4) das Exerciren in der Fruchthalle, die Anhäufung und Anfertigung von Waffen und Kugeln, die Anschaffung von Pulvervorräthen, das Tragen rother Abzeichen, das Anheften aufrührerischer Placate wird untersagt; 5) auf dem Rhein wird ein Wachtschiff aufgestellt, welchem alle Schiffe auf seinen Anruf Rede zu stehen und Anker zu werfen haben, wozu sie nöthigenfalls durch scharfe Schüsse gezwungen werden; 6) die Eisenbahnzüge werden wie die Dampfschiffe von Patrouillen durchsucht. Werden diese Anordnungen nicht befolgt, so soll der förmliche Belagerungszustand erklärt werden.

Sächs. Herzogth. **Koburg,** 18 Mai. Heute hat die Ständeversammlung den Eid auf die Reichsverfassung geleistet, und zugleich eine Adresse an die zweite bayerische Kammer beschlossen, daß sie mit Entschiedenheit für die Reichsverfassung eintreten möge. Nächsten Sonntag wird die Bürgerschaft der Stadt den Eid auf die Verfassung leisten.

K. Hannover. Die von der Kölnischen Ztg. gegebene, fast überall nur mit Aeußerungen des Unglaubens empfangene Nachricht von dem bevorstehenden Anschlusse Hannovers an den Zollverein wird von der Braunschweiger deutschen Reichszeitung aus „vollkommen sicherer Quelle" bestätigt. Wie wir hören, fügt das letztgenannte Blatt hinzu, ist die Zolleinheit einer von den Punkten der in Berlin berathenen deutschen Verfassung. Als Zeitpunkt der eintretenden Einigung wird der 1 Oct. d. J. bezeichnet.

Preußen. **Hückeswagen,** 18 Mai. Gestern wurden etwa 150 von Elberfeld durch den Sicherheitsausschuß Ausgewiesene in der Nähe von Radevormwald von den Landleuten, die sie als Communisten fürchteten, angegriffen und mit einem Verlust von 12 Mann völlig zersprengt.

Prüm (Reg.-Bez. Trier), 18 Mai. Gestern Abend ist das hiesige Landwehrzeughaus von einer Schaar, größtentheils aus der Umgegend hergezogener Menschen, überfallen und ausgeleert worden. Die Fortschaffung der Waffen ging ohne Widerstand vor sich, da niemand dagegen einschritt, es auch an allen Mitteln dazu fehlte. (Aachn. Z.)

Köln, 19 Mai. Die königl. Commandantur macht unterm gestrigen bekannt daß sie, da seit ein paar Tagen Schildwachen vom Publicum beleidigt sind, bis auf weiteres sämmtliche Wachen und Posten hat laden lassen, und jeder es sich selbst zuzuschreiben hat wenn eine Schildwache die beleidigt wird, von ihren Waffen und ihrem Schuß Gebrauch macht.

Düsseldorf, 16 Mai. Heute Mittag ward an mehrern Straßenecken eine Bekanntmachung des Hrn. Maj. Chlebus verlesen: daß sämmtliche Einwohner Düsseldorfs bis um 3 Uhr Nachmittags alle in ihrem Besitz befindlichen Waffen abzuliefern haben; bei wem nach dieser Zeit bei der sofort anzustellenden Haussuchung Waffen irgendeiner Art noch angetroffen werden, der verfällt der kriegsrechtlichen Verurtheilung.

☞ **Düsseldorf,** 20 Mai. Daß Elberfeld sich ergeben und Iserlohn nach blutigem Widerstand genommen worden, ist Ihnen bereits bekannt. Kartätschen und Bajonnette haben abermals den Sieg davon getragen über eine Bewegung der es an einem allgemeinen Zusammenwirken in Rheinpreußen fehlte. Ohne einen äußern Krieg wird die Revolution hier gegen eine so starke und wohl organisirte Maschine, wie es der preußische Staat ist, stets erliegen, solange die Armee der Staatsgewalt treu bleibt. Aber weit bedenklicher als diese vereinzelten Aufstände, die nur zu den traurigsten Resultaten führen, ist die Volksstimmung in einem großen Theil von Deutschland, die Erbitterung und der wachsende Ingrimm über das Benehmen der Throne, welche den Bürgerkrieg der Annahme der Reichsverfassung vorgezogen. Männer die noch im verflossenen Jahr höchst gemäßigt waren und die republicanischen Plane der Ultra-Demokraten aufs entschiedenste bekämpften, sind jetzt von Unmuth und Hoffnungslosigkeit erfüllt seitdem jene große Idee der Einheit Deutschlands, welche so hoch über dem Parteiunwesen stand und ein Mittel der Vereinigung und Versöhnung bot, da Männer aus allen politischen Fractionen für sie begeistert waren, durch den Widerstand der Fürsten sich nicht verwirklicht hat. Diesen bittern Unmuth, diesen Haß, der sich so tief in die Gemüther eingefressen, vertilgt man nicht mit Bajonnetten wie die Straßenaufstände. An das was jetzt bei dieser Erbitterung der Gemüther in Deutschland geschehen würde wenn ein französisches Heer den Rhein überschritte, mag ich nicht denken, weil es für einen wahren Patrioten gar zu niederschlagend, zu demüthigend ist. Aber die Könige auch als Sieger immer und immer wieder zu warnen, sollten Männer die es mit dem Vaterland gut meinen, nie aufhören. Nur eine baldige Verwirklichung jener Idee, deren die Republikaner sich bemächtigt haben um ihrer scheußlichen Fahne in den Augen der Nation eine edle Weihe zu geben, kann hier helfen, nur eine gute deutsche Verfassung gewährt einen dauerhaften Anker gegen die Orkane mit welchen die Zukunft noch weit düsterer droht als die Gegenwart. Dieß bedenke man an der Isar wie an der Spree, und halte nicht eigensinnig fest an jenem engen Particularismus, der zuletzt die besten Männer erbittert. Ohne eine Gewährung dessen was Deutschland am meisten bedarf — Erstarkung durch eine einheitliche Obergewalt — werden alle Siege nur über ein paar Tage hinüberhelfen. Arndt, der edle Patriot, der achtzigjährige Graukopf, den gewiß kein Mensch zu den Demokraten und Revolutionsmännern zählt, hat noch in den jüngsten Tagen fast grauenvolle Warnungsworte zu den Thronen hinaufgerufen.

Berlin, 18 Mai. Ueber den gegenwärtigen Stand der Sache in Betreff der Gründung des engern Bundesstaats zwischen Preußen, Bayern, Hannover und Sachsen erfährt man aus guter Quelle folgendes: „Der hiesige Vertreter Oesterreichs hatte, wie wir bereits in unserm letzten Schreiben andeuteten, eine zustimmende Erklärung abgegeben, die jedoch nicht als die Enderklärung Oesterreichs anzusehen sey. Es ward deßhalb Hr. v. Canitz preußischerseits nach Wien entsendet um die Angelegenheit zur bestimmten und völligen Erledigung zu bringen. Nach den neuesten hier eingegangenen Depeschen seitens des Hrn. v. Canitz war eine solche Erledigung der Angelegenheit noch nicht erfolgt. Indessen scheint Preußen die innere Nothwendigkeit eines entschiedenen Vorgehens in der deutschen Sache in einer Weise erkannt zu haben, daß, sollten selbst vom österreichischen Cabinet noch einige Bedenken erhoben werden, diese nicht augenblicklich zustimmende Haltung Oesterreichs auf den Gang der Sache selbst keinen wesentlichen Einfluß äußern würde, indem, wie die Dinge gegenwärtig liegen, an eine Aenderung der vereinbarten Feststellungen nicht zu denken seyn dürfte. Die eingeschlagene Bahn zur Errichtung eines engern Bundesstaats zwischen den genannten vier Königreichen wird, wie wir mit aller Bestimmtheit versichern hören, angesichts der bedrohlichen Zustände Deutschlands in keiner Weise verlassen werden. In dem hiesigen Cabinet scheint in dieser Beziehung eine große Entschiedenheit vorzuwalten. (Frankf. O.P.A.Z.)

☿ **Berlin,** 19 Mai. Die Regierung beabsichtigt den Gemeinderath in Elberfeld aufzulösen. An die Bewohner von Barmen soll eine besondere Ansprache gerichtet werden. Die Nachricht daß die siegende Revolution in Baden französische Hülfe nachgesucht habe, hat hier große Indignation erregt. Die preußische Regierung bereitet sich vor die constitutionelle Ordnung in Baden und Rheinbayern nöthigenfalls mit Uebermacht wieder herzustellen. Wie man hört wird der Obertribunalrath Waldeck bald wieder freigelassen werden. Berends ist nicht mit Jung entflohen, wie es anfangs hieß, er soll seinen Freund nur zur Flucht aufgefordert haben. Die Mitglieder der Stadtverordnetenversammlung haben gestern eine geheime Sitzung gehabt, in welcher eine sehr heftige Debatte geführt wurde. Der Magistrat hatte eine Adresse an den König mit Beziehung auf die königliche Proclamation beschlossen und diese der Versammlung zur „Kenntnißnahme" vorgelegt. Man stritt sich über die Bedeutung dieser Formel, ob sie eine Beitrittsaufforderung enthalte oder nicht. Endlich kam man überein dem Magistrat einfach anzuzeigen daß man von seinem Schritte „Kenntniß" genommen habe. Nun kündigten aber conservative Mitglieder den Antrag an eine Ansprache „an die Mitbürger" zu richten, wogegen die Radicalen sich mit Entschiedenheit erklärten. Heute sollte in öffentlicher Sitzung darüber verhandelt und beschlossen werden.

Gr. Oldenburg. **Oldenburg,** 17 Mai. Im heute erschienenen Gesetzblatt ist die Reichsverfassung publicirt, ebenso das Gesetz über die Wahlen der Abgeordneten zum Volkshaus und das über die Taggelder und Reisegelder der Abgeordneten zum Reichstag. In einer Volksversammlung, welche nach der Weser Ztg. an 2000 Menschen umfaßte, wurden einstimmig zwei Adressen beschlossen: die eine an die Mitglieder der Nationalversammlung, sie sollten unter keinen Umständen von ihrem Platz weichen; die andere an das oldenburgische Ministerium, es möge „unverzüglich Ersatzmänner wählen lassen für den Fall daß einer oder der andere unserer Abgeordneter so schwach und so pflichtvergessen werden sollte seinen Sitz in Frankfurt zu verlassen."

Mecklenburg. **Schwerin,** 19 Mai. Herzog Georg von Mecklenburg-Strelitz ist nach Berlin abgereist. Eine Erklärung welche der Commissär Buchka vor einigen Tagen den Abgeordneten im Namen der mecklenburg-strelitzischen Regierung über die deutsche Frage gab, hielt sich in sehr allgemeinen Reden. Ihre Entschließung wegen Beschickung der Berliner Conferenz habe sich die Regierung einstweilen noch vorbehalten.

Schlesw.-Holst. w **Kolding,** 14 Mai. Häufig kommen größere wie kleinere Abtheilungen von dänischen Gefangenen hier durch, welche die Preußen bei der Verfolgung der dänischen Truppen unter General Rye gemacht haben. Die Preußen dringen eifrig immer mehr nordwärts vor, sind schon über Horsens hinaus, und werden wahrscheinlich heute oder morgen in Aarhuus, der Hauptstadt Jütlands, einrücken. Vor Fridericia stehen Schleswig-Holsteiner und Bayern, und wenn erst schweres Festungsgeschütz, von dem einiges heute und gestern hier schon durchgekommen, dort aufgestellt ist, wird diese kleine Festung wohl so ernsthaft bombardirt werden daß sie sich nicht lange zu halten vermag. Die Dänen benutzen jetzt auch den für sie

Digitized by Google

nicht ungünstigen Wind um Pferde, Kriegsmaterial, Kranke so eifrig als möglich nach Fühnen hinüberzubringen. Auch sehr viele Bewohner Jütlands, besonders Friderieia's, sind dahin schon geflüchtet.

w **Kolding**, 17 Mai. Ein sehr schönes Reitercorps, bestehend aus dem 8ten und 11ten preußischen Husarenregiment, dem 5ten bayerischen Chevaulegersregiment und dem sächsischen Garde-Reiterregiment, zu denen das seiner trefflichen Remontirung wegen weitberühmte 4te hannoverische Dragonerregiment noch stoßen wird, ist in Jütland jetzt versammelt. Oben im nördlichen Jütland sind große weite Hallesflächen, ganz zu Cavallerieangriffen geeignet, und sollten die Dänen dort noch Widerstand zu leisten versuchen, so wird auch unserer deutschen Reiterei die so heiß ersehnte Gelegenheit zu Theil werden sich mit dem Feinde zu messen. Die dänische Reiterei in Jütland besteht aus 18 Schwadronen sehr geübter und trefflich berittener Dragoner und Husaren. Der Verlust der Preußen in den Gefechten am 7 und 8 ist jetzt officiell angegeben: er besteht in zwei todten Officieren (Major Graf Schliessen Commandeur des 7ten Jägerbataillons und Artillerielieutenant v. Schmeling), zwei schwer und zwei leicht verwundeten Lieutenants und 11 todten und 35 verwundeten Soldaten. Einen nicht unerheblichen Fang haben die Preußen in Veile gemacht, wo sie ein dänisches Magazin und acht dänische Transportschiffe, die wegen des starken Ostwindes nicht auslaufen konnten, erbeuteten. Jetzt stehen die Bayern in Veile, die Preußen in Horsens und Aarhuus.

Der Alt. Merk. will wissen, die dänischen Bevollmächtigten hätten in London das Ansuchen gestellt daß bis Ausgang dieses Jahrs ein Waffenstillstand abgeschlossen werden möge. Wahrscheinlicher als dieses Gerücht ist das andere, unter den verschiedensten Formen curstrende, nach welchem ein für die Herzogthümer durchaus nachtheiliger Friede nahe bevorsteht. Den Vorschlag welchen jüngst die Statthalterschaft veröffentlichte: es möchte zwischen Delegirten des Königreichs und der Herzogthümer eine Friedensconferenz stattfinden, betrachtet man allgemein als eine Art von Protest dagegen daß über die Herzogthümer ohne die Herzogthümer Friede geschlossen werde.

Oesterreich. ▲ **Wien**, 21 Mai. Der Kaiser traf mit dem russischen Thronfolger, der von Warschau aus ihm entgegengesendet wurde, in Hradisch zusammen, sie fuhren beide nach Olmütz, übernachteten dort und trafen gestern auf der Eisenbahn in Krakau ein, wo der Kaiser von Rußland sie erwartet haben soll um Franz Joseph nach Warschau zu geleiten. Dort gedachten beide Monarchen heute schon das Mittagsmahl einzunehmen und zwei Tage zu verbleiben. Fürst Schwarzenberg begleitet den Kaiser, und der russische Gesandte Graf Medem fuhr gestern Nachts gleichfalls nach Warschau. Kudriaffsky, Viceadmiral der deutschen Marine, kam mit wichtigen Depeschen, wie man sagt den Frieden mit Dänemark betreffend, heute Nachts von Frankfurt hier an, und reiste dem Kaiser, den er in Wien zu treffen gehofft, mit einem Extrazuge auf der Eisenbahn schleunigst nach. — Feldmarschall-Lieutenant Baron Haynau, von der Belagerung Venedigs nach Ungarn zur Seite des Feldzeugmeisters Welden berufen, fuhr heute von Wien nach Preßburg. Ofen und Pesth wurden am 17 d. M. noch immer beschossen, in Pesth sind schon 32 Häuser abgebrannt, auch in Ofen richtete das von Comorn gebrachte schwere Geschütz der Insurgenten größern Schaden an als in den verflossenen Tagen. Die Pesther Zeitung macht den Vorschlag alle Pesther Kaufleute von der Einzahlung der an Wiener Handelsleute schuldenden Summen zu entbinden, und diese Summe zur Entschädigung des in Pesth angerichteten Schadens zu verwenden. Die erste Probe der von den Insurgenten für Deutschland zu hegenden Sympathie! Ein Seitenstück zu Tzschirners Befehl in Dresden, Privathäuser anzuzünden um des Königs Schloß zu vernichten. Von der untern Donau hört man daß Bem, durch den Einmarsch der Russen in Orschowa überrascht, die Insurgentenabtheilung unter Perczel, welche gegen Bukowar zu vordringen wollte, von Pankschowa und Weißkirchen nach Neu-Moldowa beordert habe, um von dort im Rücken der gegen Karanschebes vordringenden Russen zu operiren. General Benedek, der aus den Zipser und Gömörer Comitaten 1700 Recruten, die für die Insurgenten bestimmt waren, mit sich genommen und an die kaiserliche Armee abgeliefert hat, wurde mit dem Commando des ganzen Vogel'schen Corps betraut und steht zwischen Neustadl und Pöschyen im Neutraer Comitat; General Vogel erhielt eine andere Bestimmung.

Spanien.

Wie eine Barceloneser Zeitung vom 14 Mai meldet, war General Cordova Tags zuvor in Barcelona angekommen, um den Oberbefehl der auf der Rhede segelfertig liegenden Expedition nach Mittel-Italien zu übernehmen. Die dazu bestimmte Truppenzahl wird indessen von der Epoca beträchtlich niedriger angesetzt als die bisherigen Angaben lauteten, nämlich auf 2800 Mann. Ist das richtig, so muß man annehmen daß die frühere Angabe von 8000 Mann die Gesammtzahl der in Italien zu verwendenden Mannschaft, unter Hinzurechnung der bereits an den Küsten des Kirchenstaats stehenden Spanier, bezeichnete. In Madrid ging am 15 Mai das Gerücht: das Auslaufen der Flottille sey abbestellt; indessen fand es geringen Glauben. Die Deputirtenkammer discutirte noch über die, das Budget vertretende, Steuervorlage des Ministeriums. Die Opposition erhob einzelne Anstände; man zweifelte aber nicht daß die Regierung, wie jederzeit diesen Cortes gegenüber, ihren Willen durchsetzen werde. Die Prorogation soll bis Ende Mai's hinausgerückt seyn.

Großbritannien.

London, 19 Mai.

Victoria, die glückliche „Königin der Inseln," gibt einen Hofball um den andern, und scheint es darauf angelegt zu haben durch eine besonders „brillante Saison" den Neid ihrer festländischen Collegen zu erregen, die sich dermalen in minder tanzlustiger Stimmung befinden. Beiher präsidirt Prinz Albert in Vereinen zur Förderung der schönen Künste, und treibt sonstige nützliche Allotria. Mittlerweile weilt Ludwig Philipp mit seiner Familie noch zu St. Leonard's am Meer, und geht viel spazieren, während der Prinz v. Joinville, der vor zwei Jahren das famose Pamphlet gegen Englands Meeresherrschaft geschrieben, auf dem „British Lion" kürzere oder längere Ausflüge zur See macht.

Gestern erklärte Lord J. Russell im Unterhaus: nachdem der Proceß Smith O'Briens durch Verwerfung seines Revisionsgesuchs vom Haus der Lords definitiv erledigt, und derselbe als verurtheilter Staatsverbrecher bürgerlich todt sey, so habe dessen Ausweisung aus dem Hause zu erfolgen. Der Minister führte analoge Fälle aus der Parlamentsgeschichte des vorigen Jahrhunderts an, und beantragte sofort Erlassung eines neuen Wahlausschreibens (writ) für die Grafschaft Limerick.

Lord Cowley wird, wie schon erwähnt, von Frankfurt in London erwartet, und die Times gibt zu verstehen daß seine Abreise wohl eine definitive seyn werde; denn: „da die Versammlung und die Regierung in Frankfurt von Oesterreich, Preußen und den andern bedeutendsten deutschen Staaten als die Repräsentanten des deutschen Bundes und die rechtmäßigen Nachfolger des Bundestags nicht mehr anerkannt sind, so dürfen sie wohl auch nicht länger als solche von fremden Mächten anerkannt werden." Darum sey Lord Cowley rechtzeitig von Frankfurt abgereist, wie diplomatische Ratten, nach der Naturgeschichte, ein den Einsturz drohendes Haus verlassen.

Frankreich.

Paris, 20 Mai.

Die Journale melden die Ernennung der HH. Jacquemet und de Salinis zu Bischöfen von Nantes und Amiens.

Im Moniteur sind jetzt die Wahlen von 42 Departements angezeigt. Von bekannten Namen sind zu bemerken: Franz Arago und Em. Arago (Ost-Pyrenäen); Gouin, Pidcatory, Cremieux, Taschereau (Indre und Loire); de Fallour (Marne und Loire); Dupin, der Generalprocurator am Cassationshof (Nievre); Admiral Cecille, Thiers, Grandin, Ch. Dupin, Levavasseur (Nieder-Seine); J. de Lafeyrie, Drouyn de Lhuys, Oscar Lafayette (Seine und Marne); Mauguin, Obrist Vaudrey (Goldküste); Tocqueville, Leverrier (Manche); Larochejaquelein, Al. Retement (Morbihan); Bugeaud, Nap. Bonaparte, Montholon (Nieder-Charente); Berryer (Rhonemündungen); Leo de Laborde (Vaucluse); auch mehrere Doppelwahlen: Dufaure (Seine und Nieder-Charente); Montalembert (Nordküsten und Doub); General Oudinot (Seine und Loire und Maas); Ney de la Moskowa (Eure und Loire und Moiel); General Chasseloup Laubat (Nieder-Seine und Nieder-Charente); General Oudinot (Maine und Loire und Maas); General Changarnier (Somme und Rhonemündungen). Von den Soldaten und Seeleuten des Departements der Seine, 32,975 an der Zahl, waren 19,075 Stimmzettel abgegeben worden, wovon aber nur 13,900 gültig befunden wurden, und diese haben sich also vertheilt: Ledru-Rollin 6953, Lagrange 6159, Boichot 6020, General Cavaignac 4167, General Lamoricière 4343, General Bedeau 3476, Marschall Bugeaud 3096. Der Feldwebel Boichot welchen General Changarnier wegen socialistisch-demokratischer Umtriebe hatte in Haft setzen lassen, wurde schon am Mittwoch wieder freigelassen.

Das Ministerium hat in der Nationalversammlung wieder eine Niederlage erlitten. Der Gesetzentwurf vermöge dessen die Bestimmungen des Art. 67 im Nationalgarden-Gesetz vom 22 Mai 1831 (die Nichtvereinbarkeit des Oberbefehls der Nationalgarde mit dem Oberbefehl über die Besatzungstruppen von Paris) auf drei Monate außer Wirksamkeit festgesetzt werden sollten, ist mit der Mehrheit von 293 unter 503 Abstimmenden verworfen worden. In Folge dieses Beschlusses enthält der Moniteur bereits die interimistische Ernennung des Brigadegenerals Perrot zum Obercommandanten der Nationalgarde der Seine. General

Digitized by Google

Changarnier behält das Obercommando über die Truppen aller Waffengattungen die in der ersten Militärdivision stationirt sind.

Das italienische Heer ist mit den erhaltenen Verstärkungen (wie man dem J. des Débats aus Civitavecchia vom 10 Mai schreibt) jetzt 16 bis 17,000 Mann stark und mit 8 Stücken Belagerungsgeschütz versehen. Am Tag zuvor hatte in Palo eine Conferenz zwischen dem Obergeneral, dem Befehlshaber der englischen Station, dem preußischen Minister und einem neapolitanischen General statt. Der Minister des Innern Rusconi hatte sich in Civitavecchia mit einer Mission der römischen Republik an die Regierungen von Frankreich und England eingeschifft. Dem General Oudinot hat die Regierung nun zwei tüchtige Generale an die Seite gegeben — den Divisionsgeneral Vaillant, Präsidenten des Comité des Genie, und den Brigadegeneral der Artillerie, Thiry. Dieser ist am 18 Mai von Paris abgereist um das Obercommando über die Artillerie zu übernehmen, jener war schon am 15 d. durch Marseille gekommen um sich über Toulon zum Expeditionscorps in Italien zu begeben, wo er das Obercommando über das Genie erhält. Zwei Obercommandanten neben einem Obergeneral — das sieht aus als solle die Intervention immer größern Umfang gewinnen, oder General Oudinot allmählich zur Ruhe gesetzt werden.

* **Straßburg,** 22 Mai (Nachmittags 4 Uhr). Aus Paris 21 Mai ist folgende telegraphische Depesche des Ministers des Innern an die Präfecten angelangt. Heute hat der Präsident der Republik über die Besatzungstruppen und das hier vereinigte Heer Musterung gehalten. Gegen 60,000 Mann standen unter den Waffen. Eine unermeßliche Menge bedeckte die Abhänge am Marsfeld. In allen Reihen und wo er vorüberkam wurde der Präsident mit einmüthigem Jubel und dem Ruf: „es lebe Ludwig Napoleon! Es lebe der Präsident der Republik!" empfangen. Die größte Ordnung herrschte während der Heerschau. Es ist 3 Uhr. Der Präsident kehrt nach Elysée-National zurück. Paris ist vollkommen ruhig.

Belgien.

Brüssel, 18 Mai. Hr. Mottet von Verviers, bekanntlich das Haupt der dortigen demokratischen Partei, ist verhaftet worden, weil er bei einem Complotte betheiligt seyn soll welches auf den Sturz der Regierung berechnet war. Auch einige Verhaftungen in andern Städten fanden statt, die damit in Bezug stehen sollen. (Aachn. Z.)

Italien.

☆ **Neapel,** 10 Mai. Der Großherzog von Toscana ist mit ziemlich zahlreichem Gefolge am 7 von Mola di Gaëta hier angekommen und im Casino von Chiatamone abgestiegen, wo die Großherzogin, Schwester des Königs, bereits seit mehreren Wochen verweilt. Der toscanische Hof hofft bald nach Florenz zurückzukehren, wohin der Generalmajor Graf Serristori, früher Gouverneur von Siena und Pisa und eine Zeitlang Minister der auswärtigen Angelegenheiten, schon als außerordentlicher Commissär vorausgegangen ist. In Betreff der Reconstruirung des großherzoglichen Ministeriums vernimmt man daß der Cav. Baldasseroni die Präsidentschaft und das Innere, der Duca di Castigliano das Auswärtige, der Cav. Landucci die Finanzen, der Cav. Capoquadri die Justiz übernehmen sollen — alle Mitglieder der liberalen Ministerien des vorigen Jahres, mit Ausnahme Castigliano's, der nie an der Verwaltung theilgenommen hat. Aus Gaëta vernehmen wir daß der französische Botschafter Herzog v. Harcourt im französischen Hauptquartier zu Palo (halbwegs zwischen Rom und Civitavecchia) war und der Gesandte am hiesigen Hof, Graf Rayneval, sich gegenwärtig dort befindet. Der König steht in Albano mit 7 bis 8000 Mann und beträchtlicher Artillerie, er hat nicht nur aus der Gegend um Gaëta und Fondi, sondern auch von der Gränze von San Germano Truppen an sich gezogen. An allen Orten welche die Neapolitaner besetzten, wurden sogleich die päpstlichen Wappen wieder aufgerichtet, und die Bewohner sowohl von Terracina an bis zu den Albanerbergen wie in der Delegation Frosinone sollen vom besten Geist beseelt seyn. Die römische Republik hat alle bewaffnete Mannschaft die sich vor kurzem noch auf dieser Seite befand, in der Hauptstadt concentrirt, wohl einsehend daß hier der entscheidende Kampf stattfinden muß. Die vielen Gerüchte von einem Zusammenstoß der Unsrigen mit den römischen Banden haben sich bis jetzt nicht bestätigt. Die in unsern Häfen gegen die von Marseille nicht nur, sondern von Genua, Livorno, Civitavecchia kommenden Fahrzeuge errichtete Cholera-quarantäne ist in einem Moment wie der gegenwärtige doppelt hinderlich, während die Unterbrechung der Postverbindung mit Rom und folglich mit dem größten Theil des Nordens uns eine zweite Auflage der Verlegenheit und Noth bringt, in welcher wir Woche auf Woche während des österreichisch-piemontesischen Krieges im vorigen Jahre steckten. Der Admiral Baudin ist gestern mit der ganzen französischen Flotte, aus dem Friedland und Jena, Dampfbooten und kleineren Fahrzeugen bestehend, nach Toulon von hier abgegangen.

Während römische Blätter von Siegen Garibaldi's über die Neapolitaner erzählen, stellen neapolitanische die Sache ganz anders dar. Als Garibaldi nämlich auf die neapolitanische Vorhut stieß, zog sich diese den Befehlen gemäß auf die Hauptcolonne zurück. Garibaldi folgte ihr. Nun theilten sich die neapolitanischen Truppen in zwei Flügel und ließen aus ihrem Centrum die Artillerie spielen. Die Garibaldi'sche Legion, bestürzt, wurde in beiden Flanken genommen und ließ viele Todte und Verwundete auf dem Schlachtfeld. Der Rest ergriff eiligst die Flucht mit Hinterlassung vieler Gefangenen. Gegen 600 Mann sind kampfunfähig gemacht worden. Auf diese Weise kam Garibaldi wieder nach Rom zurück. Die Neapolitaner haben ihre Recognoscirungen bis Frascati ausgedehnt. Auf der ganzen Straße wurden sie vom Volk mit dem Ruf: „Es lebe der König! Es lebe Pius IX!" und mit der weißen Fahne empfangen. Das Heer ist kampfbegierig und erwartet mit Ungeduld das Zeichen zum Angriff. Die Spanier werden sich unmittelbar mit den Neapolitanern verbinden.

Die Stadt Ferrara ist von 4000 Oesterreichern unter General Thurn-Hohenstein besetzt worden. Der Präsident protestirte gegen die Besetzung und verlegte seine Residenz nach Argenta.

Der Stadt Livorno ist eine Contribution von 2 Millionen (Lire ?) auferlegt.

h **Mailand,** 17 Mai. Unter der eisernen Hand Radetzky's, aber bei Ordnung und Gesetz, fängt der größte Theil hiesiger Einwohner sich wieder an behaglich zu fühlen; das Geschäft geht gut, Fremde kommen auch von allen Seiten, wenn auch noch nicht in dem Maße wie sonst, Osterien und öffentliche Spaziergänge sind wieder bevölkerter und auf dem Corso ließen sich am vergangenen Sonntag, wenn auch in der Zahl etwas schüchtern, wieder mehrere Equipagen erblicken mit schönen Damen und gallonirten Bedienten. Bespricht man sich mit einem italienischen Patrioten über die heutigen Zustände, so zuckt er allerdings mit den Achseln, seufzt „povera Italia" und schaut einen vorüberwandelnden Grenadier grimmig an; forscht man aber weiter und läßt sich von der provisorischen Regierung des vergangenen Jahres und der Volksherrschaft erzählen, wie sie hier von zügellosen Banden ausgeübt wurde, so wird er milder und gibt zu daß der Zustand eigentlich noch unerträglicher gewesen sey, und daß es doch am Ende besser sey den Befehlen eines österreichischen Feldmarschalls zu gehorchen als den Launen eines wilden Haufens. Hier ankommende Livorneser und Römer erzählen viel schauriges und trauriges von der Freiheit die sie genossen. Sie werden schon auf directem Weg gehört haben daß Livorno genommen ist und daß, nachdem die ermüdeten Oesterreicher in den Straßen standen, der Kampf trotz der Capitulation aufs neue wieder begann, worauf d'Aspre eine große Anzahl, die alsdann mit den Waffen in der Hand gefangen wurden, auf dem Markt erschießen ließ. Während des Straßenkampfes wurde die Fahne des französischen Consulats heruntergerissen, welche d'Aspre auf die Beschwerde des Consuls hin feierlich wieder aufhissen und mit 21 Kanonenschüssen begrüßen ließ. Von Mestre keine besonders guten Nachrichten. Die Venezianer haben den Salzcanal gestaut und auf diese Art die meisten Arbeiten der Belagerer unter Wasser gesetzt. Doch ist man eifrigst mit der Ableitung beschäftigt und hofft die erste Parallele dennoch in einigen Tagen beendigen zu können. Größer aber ist dort ein anderer Verlust. Haynau ist nach Ungarn berufen und wird in Mestre durch Graf Thurn ersetzt, der, obgleich ebenfalls ein verdienstvoller tüchtiger General, doch nicht jenen gefürchteten Namen hat wie Haynau.

—8— **Treviso,** 17 Mai. Das wird wahrlich eine saure Arbeit, bis wir das Fort genommen! „We are fools of nature" möchte man mit Hamlet sagen, denn wir kämpfen gegen das Element, und eben dieses weiß der Feind sich trefflich zunutze zu machen. Durch Stauungen und Dämme wird der Sile in seinem Lauf gehemmt, so zwar daß unsere mit beispielloser Ausdauer unternommenen und auch zum Theil ausgeführten Arbeiten und Batteriebauten unter Wasser gesetzt sind, und wir haben Mühe unsere Kanonen aus dem Schlamm zu ziehen, viele sind fast versunken. Was aber am betrübendsten auf die Armee wirkt, ist leider das Seefieber, wovon viele unserer braven Soldaten hingerafft werden und hoffnungslos — hier allein sind an 1200 — darniederliegen, viele wurden heute nach Conegliano geschickt, aber ein Theil hauchte auf dem Wege aus. Die Ausdünstungen der Sümpfe erzeugen nämlich eine Anschwellung des Kopfes, eine Art Fieber dessen Folge gewöhnlich ein schauderhaftes Ende ist; gegen dieses Miasma gibt es, nach dem Ausspruch eines hier rühmlich bekannten Arztes, kein wirksameres Mittel als — in die Heimath zurückkehren. Lächerlich klingt es daher wenn die Wiener Ztg. sich vom 1 Mai aus Mestre schreiben läßt: „bis künftigen Sonntag, also am 6 Mai, sind wir gewiß in Malghera." Wie naiv! Die Einwohner Mestre's haben sammt und sonders die weite Ferne gesucht, und es ist dort niemand zu finden, mit Ausnahme einiger Gast- und Kaffeewirthe, die durch das zahl-

Digitized by Google

reiche Militär glänzende Geschäfte machen und daher — wie sich von selbst versteht — ächt österreichisch gesinnt sind. Dem französischen und englischen Consul in Venedig ist durch einen Parlamentär die Weisung zugekommen daß die fremden Schiffe bis zum 20 d. M. den dortigen Hafen verlassen mögen, da an diesem Tag die Feindseligkeiten mit dem größten Nachdruck beginnen werden. Die Venezianer haben die gerechten, hochherzigen Anträge des Feldmarschalls, der „mit der Friedenspalme in der einen, mit dem Schwert in der andern Hand“ zu ihnen kam, schnöde zurückgewiesen; mögen sie sich also die Folgen ihrer Halsstarrigkeit und ihrer eitlen Verblendung (hoffen sie doch auf eine englische Intervention!) selbst zuschreiben. Viribus unitis ist der Wahlspruch des erhabenen Herrschers, und diese Devise wird auch stets der leuchtende Stern unserer wackern Krieger seyn.

Briefe aus Italien fehlen uns heute, und von Zeitungen haben wir nur die Mailänder vom 20, und den Genueser Handelscourier vom 19 Mai erhalten. Die Berichte aus Rom in diesem Blatte reichen bis zum 15 Abends. „Die Franzosen,“ schrieb die Rivista Indipendente, „stehen zwei, die Neapolitaner sechs Stunden von Rom, die Spanier fortwährend bei Fiumicino. Wir erwarten auf morgen einen Angriff von allen Seiten, und sind entschlossen zum Widerstand. Die Franzosen werden wohl auf der Seite des Monte Pincio angreifen.“ (Also auf dem linken Tiberufer, während sie das vorigemal auf dem rechten operirten.) Demselben Genueser Blatt wird aus Livorno vom 18 geschrieben: „Guerrazzi, Petracchi und Corubelli, bisher in Florenz gefangen gehalten, wurden heute hierher gebracht um vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden. Man erwartet mit Gewißheit daß sie, wie die andern (come gli altri), werden erschossen werden. Die meisten (toscanischen) Ausgewanderten befinden sich in Corsica.“ — In Turin soll das Portefeuille des Auswärtigen dem Marquis v. Beauregard übertragen seyn. Der vom Oberbefehl zurückgetretene Pole Chrzanowski verlangt ein Kriegsgericht. Bès geht nicht nach Berlin. Die Blätter stellen Muthmaßungen an über die Sendung des Grafen Cesare Balbo nach Gaëta.

Ostindien.

Die Bombay Times vom 17 April stellt die Begebenheiten der vorausgegangenen 14 Tage in folgendem Summarium zusammen: „Unserm vorigen Bericht zufolge hatte General Sir W. Gilbert Attok erreicht, und war in hitziger Verfolgung der fliehenden Afghanen begriffen. Er überschritt am 19 und 20 März den Indus, und rückte in forcirten Märschen gegen Peschawer, wo er am 21 und 22 eintraf. Die Afghanen, die im Schrecken, um ihr Leben zu retten, mit Zurücklassung alles Gepäckes flohen, waren ihm zu schnell gewesen — sie hatten die Päße erklommen und waren ihm um wohl 20 engl. Meilen voraus. Die Thore Peschawers hatten sie geschlossen gefunden, aber sie verbrannten die Vorstädte und umliegenden Dörfer, und flohen weiter. Der Krieg war nun vollständig beendigt, und sobald der Generalstatthalter von dem erfolgreichen Zuge Gilberts Kunde erhalten, erließ er d. d. Firospur, 29 März eine Proclamation, welche das Aufhören der Sikh-Souveränetät und die Einverleibung des Pendschâb in das indobrittische Reich verkündigte. Sein erster Secretär, Hr. Elliot, hatte sich schon am 26, unter starker Bedeckung, nach Lahor verfügt, wo er am 28 ankam und folgenden Tags dem versammelten Derbar (Staatsrath) die Entschließung des Generalgouvernements eröffnete. Der Prinz Dhulip Singh, der nun nicht länger Souverän ist, soll eine Pension von 40,000 Pf. St. (480,000 fl.) jährlich, und Puna (die Hauptstadt der Provinz Aurungabad in der Präsidentschaft Bombay, vormals Residenz des Mahratten-Peischwa) zu seinem Aufenthalt angewiesen erhalten, wo seine Mutter, die jetzt zu Benares in der Verweisung lebende Rani, mit ihm zusammen soll wohnen dürfen. Die wenigen Häuptlinge die nicht des Hochverraths überwiesen sind behalten ihre Lehensgüter (vergl. Nr. 129 der Allg. Ztg. Beilage); das Eigenthum derer die gegen England die Waffen ergriffen wird confiscirt. Die Sikh-Soldaten sollen nicht in brittischen Dienst genommen werden. Die Regierung des Landes wird aus drei Mitgliedern bestehen: dem Oberst Sir H. Lawrence als Präsidenten und den HH. J. Lawrence und Mansell als Beisassen. Das Salar des erstern ist auf 8000, das der letztern zwei auf je 4800 Pf. St. jährlich bestimmt. Unter ihnen handeln vier Provinzial-Commissäre mit vielen Unterbeamten. Unser neuerworbenes Gebiet umfaßt 100,000 engl. Quadratmeilen, mit mehr als 3 Millionen Einwohner, und einem Einkommen von ungefähr 1 Million Pf. St. Indessen noch eine geraume Zeit werden die Ausgaben für das Pendschâb die daraus fließenden Einkünfte beträchtlich übersteigen. In diesem Gebiet sind das Peschawer und das Dheradschat, zwischen dem Indus und dem Gebirge, mitbegriffen, und somit die Gränze unsers asiatischen Reichs über diesen Strom hinausgerückt. Peschawer und Dheradschat sind die fruchtbarsten Provinzen des vormaligen Durani-Reichs. In dem neuen Landerwerb nicht mitbegriffen ist das Gebiet des (wenigstens äußerlich) treugebliebenen Gebirgsfürsten Gholab Singh — Dschamu und Kaschmir. Das Fünfstromland bleibt vorläufig mit 33,000 Mann indobrittischer Truppen besetzt, und 38,000 Mann werden in der Nähe aufgestellt. Indessen es blieb fast keine Wahl, die Einverleibung war uns zuletzt beinahe aufgezwungen. Angesichts dieser unvermeidlichen Ausgaben soll aber alles mit möglichster Sparsamkeit eingerichtet werden. 15 Regimenter aus der Präsidentschaft Madras sollen eine ähnliche Anzahl Bengal-Truppen im Sagor- und Nerbudda-Gebiet ablösen, und wenn dadurch diese verfügbar werden, so dürfte eine weitere Vermehrung der Bengal- und Bombay-Armee unnöthig seyn. Sollte, was wir jedoch kaum glauben, Sir Charles Napiers Behauptung richtig seyn, daß nur der unruhige Zustand des Pendschâb die Unterhaltung von 12,000 Mann in Sind nöthig gemacht habe, so ließe sich die Besatzung Multans aus Klein-Aegypten nehmen. (Klein- oder Jung-Aegypten wird, wegen des Indus-Delta, Sind von der indischen Presse genannt.) Die Einwohner der Stadt Amritsir*) sollen die Nachricht von der Einverleibung mit Freudenbezeugungen aufgenommen haben; hingegen die Bewohner der Hauptstadt Lahor, die ihre prunkende Hofhaltung verlieren, zeigen sich mürrisch und unzufrieden. Im ganzen, glauben wir, wird dieser Souveränetätswechsel am Ende allen gefallen, mit einziger Ausnahme der militärischen Sikh-Häuptlinge. Lord Gough ist am 3 April von Lahor nach Simla, der fashionablen „Sommerfrische“ der vornehmen indischen Welt im Vorgebirge des Himâlaja, abgereist, wohin Lord Dalhousie mit Gemahlin am nämlichen Tage vorausgegangen.“

Während auf solche Weise das indobrittische Reich im Nordwesten beträchtliche Ausdehnung erhalten hat, ist, wie die Singapore Free Preß vom 7 April andeutet, die Compagnie nicht abgeneigt auch im äußersten Süden des indischen Continents neuen Landbesitz zu erwerben. Der brittische Resident in Malacca steht nämlich mit dem Sultan von Dschohor (Johore) in Unterhandlung über Ankauf des fruchtbaren Bezirks Muar, der auf der Südgränze des jetzigen englischen Gebiets auf der Halbinsel Malacca liegt. Der zinn- und goldreiche Landstrich würde die Schifffahrt des Flusses Muar bis an den Berg Ophir hinauf in die Hand der Engländer bringen. Zugleich ist Sir James Brooke, der Statthalter von Labuan und Rädscha von Sarawak, fortwährend thätigst bemüht die englischen Handelsverbindungen im indischen Archipel auszudehnen. Unter dem Vorwand dem Seeraub entgegenzuarbeiten — der indessen in jenen Gewässern in furchtbarem Maße, verbunden mit Metzeleien und Menschenraub, betrieben wird — hat jetzt Sir James Negociationen über einen Handelsvertrag mit dem Sultan der Insel Sulu angeknüpft. Alle natürlichen Vortheile des Sulu-Archipels werden von der genannten Singapurer Zeitung so ausführlich geschildert, daß es fast scheint als wäre England nicht abgeneigt auch da festen Fuß zu fassen. — Die Rüstungen der Holländer auf Java gegen Bali, zur Ausmerzung der früher erlittenen Schlappe, wurden fortgesetzt mit Eifer betrieben. Die holländische Regierung hat in Batavia eine Handelskammer gegründet, welche sehr heilsam zu wirken verspricht.

Handels- und Börsennachrichten.

Madrid, 15 Mai. 3proc. 25½ P.

b **London,** 10 Mai. Die Verkaufungen in Indigo lassen sich günstig an, da ein starker Consum von blauen Uniformtüchern in Deutschland für dieses Jahr erwartet wird. In Glasgow waren die Eisenpreise etwas gefallen, zugleich aber auch bedeutende Bestellungen für diesen Fall niedergelegt. Wolle im Weichen, wollene Fabricate flau, Wollengarn jedoch fest. Baumwolle hat wieder eine steigende Richtung angenommen, da die Pflanzungen in Amerika von dem Frost gelitten haben sollen. Twiste und baumwollene Fabricate waren nach den heutigen Manchester Berichten ziemlich gefragt. Unter den in London zum Verkauf aus Fallitmassen angekündigten Gegenständen befinden sich auch drei Kirchen. Im Monat März wurden zollfrei in England eingeführt: baumwollene Waaren für 11,331 Pf. St.; wollene Waaren für 53,206 Pf. St.; Leinen für 9307 Pf. St.; wovon zwei Drittheil der Gesammtsumme auf Deutschland zu rechnen ist.

Paris, 20 Mai. (Kleine Börse.) 5proc. 82.75 (Nachmittags 2 Uhr).

Frankfurt a. M., 22 Mai. Oesterr. 5proc. Metall. 73⅞; Bankactien 1107; preuß. 3½proc. Staatsschuldsch. 79⅛; bayer. 3½proc. Oblig. 77¾; Ludwigsh.-Verbach 67¾; württemb. 4½proc. 92⅝; 3½proc. 75; bad. 5proc. 93¼; 3½proc. 73⅛; darmst. 3½proc. 77; 4proc. 84⅜; nass. 5proc. 99¾; 3½proc. 79¼; Frankf. 3proc. 77; 3½proc. 92¼; 88½; Disc. ½.

Wien, 21 Mai. 5proc. Metall. 89⅞; Bankactien 1125; Nordbahn 95. Silberagio 18¼ Proc. Fonds und Actien fest bei geringem Umsatz. In Devisen und Comptanten war reger Verkehr und die einen und andern erhielten sich meist zu wieder angezogenen Coursen begehrt, namentlich Frankfurt, Augsburg und London.

*) Amritsir (die Stadt der Unsterblichkeit; das Sanskritwort amrita ganz entsprechend dem griechischen ambrosia) ist die heilige Bundesstadt der Sikh, wo der Orden ihrer Fanatiker, der Akalis, seinen Sitz hat. Daß diese über den Sturz ihrer Monarchie besonders erfreut seyen, ist wohl unwahrscheinlich.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Verhandlungen der Nationalversammlung.

Ⓦ Frankfurt, 21 Mai. Paulskirche. Die Sitzung wird um halb 11 Uhr eröffnet, nachdem der Vorstand sich durch Zählung überzeugt daß die beschlußfähige Anzahl von Mitgliedern vorhanden ist. Wieder sind einige und dreißig Zustimmungsadressen eingegangen, welche einzeln zur Anzeige gebracht werden. Der Präsident zeigt den Austritt der folgenden Abgeordneten an: Boddien, Winter, v. Selchow, Hensel, Richter aus Danzig, Borries, Bassermann, Behnke, Biebig, Sepp, Dahlmann, Saucken, Lette, H. v. Gagern, Droysen, Beseler, Reudell, M. v. Gagern, Briegleb, Arndt, Degenkolb, Kerst, Schubert (aus Königsberg), Bürgers, Jordan (aus Berlin), Schneer, Stenzel, Groß (aus Leer), Massow, Sturm, Kösteritz, Overweg, Versen, v. Keller, Leverkus, Jordan (aus Gollnow), Everts, Busch, Anz, G. Simson (aus Stargard), v. Scholten, Bock, Meyssen, Anderson, Münch, Waldmann, Hagen, Veit, Oberg, Löw (aus Magdeburg), Marcks, Duncker, Waitz, Mothes, Hansmann, Herzog, Albert, Meyer (aus Bremen), Brons, Thöl, Stedmann, Schrötter, Stahlmann, Schwarz, Sylv. Jordan, Rättig, Mätzke, Löw (aus Posen), Schirrmeister, Sellmer, Langerfeldt, Schwetschke, Haubenschmied, Götz (aus Neuwied), v. Thielau, Deiters, Mathy, Ed. Simson (aus Königsberg). Der Präsident verliest eine Mittheilung des Reichsministerrathes, welcher der Versammlung anzeigt daß die sächsische Regierung, aus den nämlichen Gründen welche die preußische Regierung zu einem ähnlichen Schritte veranlaßt, die sächsischen Abgeordneten aus der Paulskirche abberufen habe.

Hr. Eisenstuck verlangt in Bezug auf diese Verordnung der sächsischen Regierung das Wort, um eine von der Mehrzahl der sächsischen Abgeordneten unterzeichnete Erklärung zu verlesen welche gegen die Rechtsgültigkeit jener Abberufung Verwahrung einlegt. Die HH. Cetto, Kierulff, v. Quintus, Hollandt und andere stellen den Antrag: in Rücksicht auf die verlesenen Austrittserklärungen die Sitzung bis Morgen früh um 10 Uhr zu vertagen. Hr. Cetto befürwortet seinen Antrag mit wenigen Worten. Hr. Claussen verlangt daß vor allen Dingen über den vorgestern gestellten dringlichen Antrag: über Herabsetzung der beschlußfähigen Zahl auf 100 Mitglieder, Beschluß gefaßt werde. Hr. Eisenstuck verlangt vorgängige Beschlußfassung über einen auf die sächsischen Angelegenheiten gestellten dringlichen Antrag. Hr. Simon (aus Trier) will eine Ansprache an das deutsche Volk. Hr. M. Mohl: Wenn man davonlaufen wolle, so solle man denen welche zurückzubleiben entschlossen sind, wenigstens die fernere Wirksamkeit nicht unmöglich machen, sondern zuvor die beschlußfähige Zahl auf 100 Mitglieder herabsetzen. Hr. Schott beantragt die Sitzung nur bis heute Nachmittag um 4 Uhr zu vertagen. Hr. Eisenstuck verlangt daß vor der Abstimmung über die Vertagung die vorliegenden dringlichen Anträge wenigstens zur Kenntniß der Versammlung gebracht werden. Nachdem dieß geschehen, wird der Cetto-Kierulff'sche Antrag zur Abstimmung gebracht und mit 99 gegen 91 Stimmen verworfen. Der Schott'sche Antrag auf Vertagung bis 4 Uhr wird dagegen angenommen und die Sitzung halb 12 Uhr geschlossen.

Paulskirche. Nachmittags halb 5 Uhr. Die Abgeordneten haben sich langsam und so spärlich eingefunden daß der Präsident zum Namensaufruf schreiten läßt, um zu ermitteln ob die beschlußfähige Anzahl von Mitgliedern anwesend ist. Der Namensaufruf ergibt die Anwesenheit von 189 Mitgliedern, und die Sitzung kann demnach um 5 Uhr eröffnet werden. Der Präsident verliest ein Schreiben des Reichsverwesers in welchem die Ernennung des Fürsten von Sayn-Wittgenstein zum Kriegsminister angezeigt wird. Die HH. Junkmann, Kahlert, Brockhausen und Cornelius zeigen ihren Austritt an. Dagegen ist Hr. Wolf, Stellvertreter des Hrn. Stenzel, als Abgeordneter für Breslau eingetreten. Mit Bezugnahme auf zwei in Karlsruhe erschienene Proclamationen an das deutsche Volk und an die deutschen Soldaten, welche von drei Mitgliedern der Reichsversammlung mit unterzeichnet sind, glaubt der Präsident die etwaige Vermuthung zurückweisen zu müssen, als ob jene Abgeordneten bei der Unterzeichnung der fraglichen Aufrufe im Namen der Reichsversammlung gehandelt. Hr. Fallati und eine große Anzahl anderer Abgeordneten stellen den Antrag: in Erwägung daß in Folge der zahlreicher folgten Austritte die Reichsversammlung nur noch formell die Vertreterin von ganz Deutschland sey, daß die Beschlüsse derselben nur noch den Ausdruck der Gesinnungen einer Partei seyen, zu beschließen 1) die Versammlung vertagt sich bis zum 20 Juni; 2) sie ermächtigt den Vorstand sie in dringenden Fällen vor diesem Zeitpunkte wieder einzuberufen; 3) die Bestimmung der Geschäftsordnung, kraft deren je 100 Mitglieder die Anberaumung einer außerordentlichen Sitzung verlangen können, wird für die Dauer der Vertagung außer Kraft gesetzt. (Ausrufe des Spottes und des Unwillens auf der Linken.) Der Präsident gibt Hrn. Fallati das Wort zur Begründung seines Antrages. (Heftiger Widerspruch.) Hr. Wesendonck wirft dem Präsidenten Parteilichkeit vor, und wird dafür zur Ordnung gerufen. Viele Stimmen von der Linken verlangen daß zuerst die bereits heute Morgen eingebrachten dringlichen Anträge zur Verhandlung gebracht werden, und Hr. Wesendonck befürwortet diese Forderung in sehr heftiger Rede. Hr. Zachariä entgegnet daß der Fallati'sche Antrag, als ein präjudicieller, der Natur der Sache nach allen übrigen vorgehe, und daß die Linke in ähnlichen Fällen ähnliche Forderungen gestellt habe. Hr. Vogt: Er fordere Hrn. Zachariä auf diese Behauptung zu beweisen, oder zu erklären daß er sich geirrt habe. (Heftiger Lärmruf: Lüge! Lüge!) Hr. Simon (aus Trier): Obgleich Hr. Wesendonck der Form nach Recht habe, so bitte er seine Freunde doch diese Debatte nicht mit solcher Heftigkeit zu führen welche die Gegenpartei veranlassen könnte das Haus in Masse zu verlassen, und die Versammlung dadurch beschlußunfähig zu machen. Hr. Wesendonck beantragt: jede Vertagung auf mehr als drei Tage ein für allemal für unzulässig zu erklären; Hr. Nauwerck, den Fallati'schen Antrag an den Dreißigerausschuß zu verweisen. Hierauf stellt der Präsident auf den Fallati'schen und die mit demselben zusammenhängenden Anträge die Dringlichkeitsfrage, welche verneint wird. Die Versammlung schreitet alsdann zur Verhandlung über den Antrag des Hrn. Golz und Genossen, die beschlußfähige Mitgliederzahl von 150 auf 100 herabzusetzen. Auf die Frage des Präsidenten, ob jemand das Wort verlange, meldet sich lange Zeit niemand. Endlich besteigt Hr. Böhler die Rednerbühne. Er bitte die Antragsteller, sagt er, diesen Antrag zurückzunehmen, denn sie würden beim Beharren auf demselben die Reichsversammlung sprengen, und sie wissen voraus daß sie sie sprengen werden. (Bewegung.) Hr. Umbscheiden: Er bestreite daß die Versammlung gesprengt werden werde und gesprengt werden könne. Die Versammlung sey permanent, und wenn sie heute nicht in beschlußfähiger Zahl beisammenbleibe, so werde sie nichtsdestoweniger in jedem Augenblicke wo sie hundertundfünfzig Mitglieder vereinige, die gesammten Rechte der Nationalvertretung auszuüben befugt seyn. Der Redner schließt mit einem Vorwurfe der Feigheit gegen diejenigen welche den Antrag auf Vertagung unterzeichnet haben, ein Vorwurf der einen heftigen Sturm hervorruft, und den Hr. Umbscheiden nachträglich zurücknimmt. Hr. Fallati vertheidigt seinen Antrag, durch welchen die Continuität der Nationalvertretung wenigstens dem Grundsatze nach gewahrt werde; denn die Grundsätze haben ihre gewisse Bedeutung im Völkerleben. Wenn man nun aber die beschlußfähige Zahl auf 100 Mitglieder herabsetze, so werde man dadurch eine Partei an das Ruder bringen deren Wirksamkeit er und seine Freunde nicht für heilsam halten können; er erachte den beantragten Beschluß für so gefährlich daß er kein Mittel unbenutzt lassen werde um denselben zu vereiteln, selbst das äußerste Mittel nicht, welches einer Minorität zu Gebote stehe, die Räumung des Hauses.

Hr. Löwe: Er wünsche nichts sehnlicher als daß die Reichsversammlung in diesem Augenblick mehr als je zuvor das Bild der Eintracht und Würde gebe. Solange er und seine Freunde in der Minderheit gewesen, haben sie ruhig ausgeharrt, obgleich sie die Verderblichkeit so mancher Beschlüsse der Mehrheit klar erkannt. Und jetzt spreche die zur Minderheit gewordene Rechte davon die Nationalvertretung unmöglich zu machen um einen Beschluß zu verhindern der ihr nicht gefalle? Er und die Seinigen werden gegen solches Verfahren protestiren und auf ihrem Platze bleiben. Hr. Buß: Die wahrste, die innigste Hingebung an das Vaterland sey es welche den Antrag des Hrn. Fallati eingegeben habe. Wirksamkeit könne die Reichsversammlung nur dann ausüben wenn sie moralische Kraft besitze, und ein Rumpfparlament habe keine moralische Kraft. Schon habe die Reichsversammlung einen offenbar ungesetzlichen Beschluß gefaßt, den der Absetzung des Reichsverwesers, und er möge nicht dazu beitragen die Versammlung in Stand zu setzen ähnliche Beschlüsse duzendweise in das Land zu schleudern. Die Autorität der Versammlung werde schon jetzt benutzt um eine Bewegung zu fördern welche die Freiheit und die Einheit Deutschlands verschlingen werde. Er sey aus Baden, diesem schönen und unglücklichen Lande, in welchem die Namen von Mitgliedern der Reichsversammlung gebraucht werden um den Aufruhr dadurch zu schüren daß man die Unterstützung desselben für die angeblich bedrohte Sicherheit der Paulskirche in Anspruch nehme. Eine Versammlung deren Mitglieder auf solche Abwege gerathen, könne nichts besseres thun als sich selbst außer Thätigkeit setzen. In der Stimmung in welcher die Versammlung sich be-

Digitized by Google

finde könne sie nichts nützliches mehr wirken, und er stimme deßhalb dafür daß sich die Versammlung auf einige Zeit vertage um Ruhe zu gewinnen. Hr. Simon (von Trier): Die Versammlung befinde sich allerdings in Aufregung, aber sie habe ihre gesunden Sinne nicht verloren, und sie verlange deßhalb eine Maßregel welche sie in Stand setze ihre eigene Wirksamkeit für die Zukunft zu sichern. Wenn er das Haus überblicke, so falle ihm ein Wort des Hrn. Rieffer ein: im Augenblick der Gefahr werde seine Partei zahlreicher auf ihrem Posten seyn als je. Jetzt seyen die Zeiten der Gefahr gekommen, und die Bänke auf denen die Freunde des Hrn. Rieffer gesessen seyen vollkommen leer, und einer ihrer Hauptführer, dessen Worten man so oft Beifall zugeklatscht (Hr. Bassermann), sey sogar mit Sack und Pack in das feindliche Lager übergegangen. Und wo die Männer seyen welche die Souveränetät der Versammlung proclamirt, und betheuert haben sie werden mit Gut und Blut bis zum letzten Augenblick zu dem Volke stehen? Sie seyen gegangen um hinter dem Ofen mit der Schlafmütze über den Ohren an der Verfassung festzuhalten. Man werfe ihm und seiner Partei vor sie wollten die Einheit zerstören. Das sey nicht richtig; die Gegenpartei dagegen wisse recht wohl daß auf dem Wege den sie gehe die Freiheit werde zerstört werden, und daß man dafür nur eine schlechte Einheit, die des militärischen Despotismus eintauschen werde. Hr. Buß behaupte die Reichsversammlung habe das Gesetz verletzt. Er läugne das, er behaupte die Gesetzverletzung sey von der Centralgewalt ausgegangen, welche der Versammlung ein Ministerium octroyirt habe das mit dem entschiedenen Willen der Mehrheit in offenbarem Widerspruche gestanden. Er bitte die Versammlung auf den gestellten Antrag einzugehen, wolle sie ihn dagegen vereiteln, so solle sie an die Wände der Paulskirche schreiben: „Das Opfer liegt, die Raben steigen nieder.“

Hr. Siemens erklärt daß er zu denjenigen gehöre welche sich der bevorstehenden Abstimmung entziehen werden, weil er überzeugt sey daß der Beschluß den man fassen wolle auf die Zerstörung der Freiheit hinauslaufen, daß eine fruchtbare Reaction im Gefolge desselben seyn werde. Hr. Welcker: Auch er bitte daß man den vorliegenden Antrag fallen lasse, weil man sonst 40 bis 50 Mitglieder aus der Paulskirche treiben, und die Reichsversammlung also sprengen werde. Eine Vertagung sey das zweckmäßigste was man jetzt thun könne. Er für seine Person werde in der Reichsversammlung bleiben so lange er die Wirksamkeit derselben mit dem Wohl Deutschlands und der Durchführung der Verfassung vereinbar finde. Sollte die Versammlung sich von den Grundsätzen der Verfassung lossagen, wie die Unterzeichner der obenerwähnten badischen Actenstücke dieß gethan zu haben scheinen, so sey auch für ihn die Zeit gekommen seinen Platz in der Paulskirche zu räumen. Er halte weder Republik noch Revolution für verwerflich; wenn man aber jetzt in Deutschland die eine oder die andere anstrebe, so arbeite man nur dem Absolutismus in die Hände. Weitere Redner haben sich nicht gemeldet. Hr. Fallati verlangt namentliche Abstimmung, welche 101 Stimmen für, und 39 Stimmen gegen den Antrag ergibt, so daß kein gültiger Beschluß zu Stande gekommen ist. Der Präsident sieht sich in Folge dieser Abstimmung genöthigt die Sitzung um halb 7 Uhr für geschlossen zu erklären. Die nächste Sitzung wird auf Donnerstag den 24 angesetzt.

Frankfurt und Deutschland.

K. W. Alles nimmt einen so raschen Verlauf daß die Frage über Annahme oder Nichtannahme der Reichsverfassung bereits in den Hintergrund zu treten beginnt. Die Nationalversammlung löst sich auf, und damit ist der gemeinsame und gesetzliche Halt derjenigen welche die Reichsverfassung als den letzten Rettungsanker der öffentlichen Ordnung betrachteten, verloren gegangen. Die Geschichte wird ein strenges Urtheil über diejenigen fällen welche diese Auflösung des Parlaments unvermeidlich gemacht haben, aber wir kümmern uns im Augenblick nicht um das späte Urtheil der Geschichte, sondern um den augenblicklichen Stand der Dinge, der mit jedem Tage und mit jeder Stunde gefahrdrohender wird. Für jetzt kennen wir in Deutschland nur drei Regierungen welche auf den Gang der Angelegenheiten einen vorwiegenden Einfluß haben können: Preußen, Bayern und Württemberg; Oesterreich kann für den Augenblick nicht in Betracht kommen, Sachsen ist von Preußen völlig beherrscht, und Hannover von dem Knotenpunkt, der jetzt in Süddeutschland liegt, zu entfernt. Württemberg steht durch die Redlichkeit und Kraft des Ministeriums Römer gegenwärtig am glänzendsten da, aber seine Stellung ist auch durch die Nähe von Baden am schwierigsten. Preußen ist durch die Bewegungen in seinem Innern und in seiner nächsten Nähe sehr gebunden, und die Regierung hat den gesetzlichen, constitutionellen Boden verlassen, was ihre Stellung, so günstig sie auch noch von manchen Seiten betrachtet werden mag, von Tag zu Tag mehr erschwert. Ob die Versprechungen durch welche man der Bewegungen in Westfalen für den Augenblick Meister geworden, eine Hinterlist in sich schließen oder ehrlich gemeint waren, und dann durch Rathgeber außerhalb des Ministeriums hintertrieben wurden, mag vorerst dahingestellt bleiben. Der moralische Eindruck auf die Bevölkerungen dürfte derselbe und der Regierung nichts weniger als günstig seyn. Die dritte Regierung, die bayerische, steht im Augenblick noch am freiesten: sie hat, trotz einzelner Abfälle in der Pfalz, noch ein schlagfertiges und, sobald man nur ernstlich will, völlig zuverlässiges Heer. Ihr kommt es zu jetzt die württembergische Regierung zu unterstützen, Rastatt und Landau zu besetzen und diese Reichsfestungen dem Reiche zu erhalten. Dazu reichen 15 bis 20,000 Mann hin, die größtentheils schon mobil sind. In die Regierungsverhältnisse Badens braucht man sich, so wenig als Württemberg thut, bis jetzt noch zu mischen, und die Pfälzer Deputirten können in Verein mit einem Regierungscommissär die öffentlichen Angelegenheiten in die Hand nehmen, ohne daß irgend das Festungscommando in Landau sich einmischt. Ein derartiges thatkräftiges Auftreten der Regierung ist in ihrem eigenen Interesse wie in dem des Landes dringend geboten. Wir wissen zwar wohl daß in manchen Cirkeln in München die Ansicht herrscht, man solle nur die Herren in der Pfalz die Süßigkeiten der Anarchie eine Zeitlang kosten lassen, sie würden sich dann schon selbst bittend an die Regierung wenden. Das ist aber eine falsche Berechnung: die Gesetzlosigkeit ist in den untern Schichten, da wo sie am schnellsten in Gewaltthaten übergeht, nicht so groß als manche glauben, und muß erst die sonst ganz ruhige Masse der Bevölkerung, welche unsern Herrgott einen guten Mann seyn und die Regierung regieren läßt, sich selbst aufraffen und die Zügel in die Hand nehmen, dann ist's um das Ansehen und die Gewalt der Regierung völlig gethan. In Zeiten wie die jetzigen sichert man seine Stellung, man stärkt und befestigt sie nicht durch lässiges Zusehen, sondern durch thatkräftiges Handeln. Zuwarten bis die Preußen die Arbeit übernehmen um in der Pfalz und in Baden nach ihrer Weise die Ruhe wieder herzustellen, dürfte, abgesehen von manchen später daraus sich ergebenden Uebelständen, schon darum nicht gerathen seyn, weil das Feuer sehr weit greifen kann, bis die Preußen gerüstet und in hinreichender Zahl sind um das Unternehmen auszuführen. Noch ist Schwaben und Franken, trotz mancher Bewegungen für die Reichsverfassung, vom Geist des Aufstandes nicht ergriffen, aber die Zeit schreitet schnell, und man hüte sich ja in müßigen Lagern und Garnisonen den Geist der Armee von dem herrschenden Geiste der Zeit, wogegen man das wahre Heilmittel noch immer nicht anwenden will, ergreifen zu lassen. Noch ist es für die bayerische Regierung Zeit eine Stellung einzunehmen welche nicht bloß eine rettende für Süddeutschland seyn kann, sondern auch ihr selbst unter allen Umständen einen Einfluß sichern wird, der ihr zuletzt noch selbst in den Unterhandlungen zu Berlin nicht zu Theil geworden ist.

•

§§ **Frankfurt**, 20 Mai. Es wäre ein würdigeres Ende der Versammlung der Paulskirche möglich, und es wäre ein solches zu wünschen gewesen damit die Nation mit Befriedigung auf ihr erstes Parlament hätte zurückblicken können. Nachdem die von dem Reichsverweser als Antwort auf das Mißtrauensvotum gegen sein Ministerium ausgesprochene scharfe Unterscheidung des Ursprungs seiner Stellung, und die Erklärung des Willens die von den Regierungen ihm übertragene Gewalt auch dann zu behaupten wenn er von der Versammlung genöthigt werden sollte das von ihr überkommene Amt in ihren Schooß zurückzulegen, keinen Zweifel mehr darüber ließ daß man entweder die Dinge gehen lassen oder mit Gewalt der Gewalt entgegentreten müsse — nachdem die Sache also geworden, wie ich Ihnen vor vier Wochen vorausgesagt, indem ich das Vorhaben des Reichsverwesers so charakterisirte daß er nicht bloß als Geschöpf der Nationalversammlung, sondern namentlich als die Personificirung des Bundestags sich denke, da war es an der Versammlung mit einem großen Acte der Protestation sich aufzulösen; sie würde dadurch die Schmach der Nachahmung des Beispiels, welches durch Bildung eines unconstitutionellen Ministeriums in Berlin gegeben worden, auf den Urheber gewälzt und durch das Eingeständniß der moralischen Unmöglichkeit andere als legale Mittel zur Erreichung ihrer Zwecke zu ergreifen den minder gewissenhaften Gewalthabern das Spiel verdorben, zugleich aber auch nun die wirkliche Lage der Dinge anerkannt haben, die ihr die Vertreibung der Gewalt mit der Gewalt unmöglich macht. Sie hätte sagen können daß sie an ihrem Vertrauen sterbe, ihre reine Sache aber unbefleckt hinterlassen wolle. Eine solche Protestation hätte verschluckt werden müssen, würde aber gewiß nicht verdaut worden seyn. So wie die Sachen jetzt stehen, wird sich das erste Parlament verlieren, wie unser vaterländischer Strom im Sande verrinnt, unbemerkt — von nur zu vielen Seiten unbedauert. Von kundigen Militärs hört man oft daß die erste Waffenthat in einem Krieg in der Regel sein ganzes Schicksal weissage. So war es, wenn wir rückwärts sehen, die verunglückte Gesandtschaft an deren Spitze

Digitized by Google

der Bruder Heinrich v. Gagerns stand, welche den Grund zu dem allgemeinen Verderben gelegt hat. In München ist das Rappeln mit der Kaiserkrone, in Dresden das Brutquiren des sächsischen Ministeriums, in Berlin die Verspätung und die Art des Auftretens nicht vergessen worden. So auch wird der unselige Waffenstillstand von Malmö wohl das Bild der ganzen Entwickelung des nordischen Krieges seyn. Wir werden jetzt, statt des wohlverdienten, mit Kampf und Blut erstegten Friedens einen Waffenstillstand schließen, der den Status quo ante herstellt und solange dauert bis Rußland, welches sich nie zu gleicher Zeit an zwei Punkten einläßt, freie Hand hat. Dann können wir erleben daß die deutschen Heere welche den Dänen verjagt haben, ihm die Schleswig-Holsteiner im Namen des göttlichen Rechtes der Könige und auf Grund der Wiener Schlußacte zu unterwerfen gebraucht werden. (!) Man schreibt von Berlin das neue Verfassungsproject werde dem neu zu wählenden Reichstag zur Erklärung des Einverständnisses vorgelegt werden. Wie aber, wenn er es verweigern sollte? Nun dann wird es wohl gehen wie in Berlin mit dem Vereinbarungsreichstage, er wird aufgelöst, und es wird octroyirt werden solange bis man eine Form gefunden hat der sich die Verhältnisse anbequemen, und eine Versammlung welche müde genug ist um endlich Ja zu sagen. Die Erklärung Bassermanns an seine Wähler enthält unstreitig viel wahres; aber mit solcher Gesinnung hätte er die Mission, der Reichsverfassung die Anerkennung des Berliner Cabinets zu verschaffen, nicht übernehmen sollen. Man kann keine Ueberzeugung begründen wenn man selbst keine hat. Sofern Mathy den Grund zu seiner Zufriedenheit mit der Mission nach München aus ähnlichen persönlichen Ansichten geschöpft hat, wissen wir nun weßhalb er zufrieden seyn konnte, müssen aber auch die Entdeckung machen daß bei den Oppositionsmännern das Opponiren so zur anderen Natur werden kann daß sie im stillen auch gegen eine Gewalt opponiren, deren Träger sie selber sind. So ist es vielleicht nicht, aber es sieht so aus! Wie rein auch die Motive seyn mögen nach denen Bassermann gehandelt, er hat seiner Partei einen nicht zu vergütenden Schaden gethan.

•

[1] **Frankfurt a. M.**, 20 Mai. Schon seit ein paar Wochen lag es in den Absichten und Plänen den Reichsverweser zu entfernen. Darin daß er entfernt werden müsse stimmten die Weidenbuschpartei und die Linke überein, nur war diese entschiedener und sprach sich lauter und ungenirter darüber aus. Auch war man über den Zeitpunkt und die Art und Weise verschiedener Meinung. Die Weidenbuschpartei wollte den Anstand, den Schein vor der Welt dabei gewahrt, Schroffheit vermieden wissen: es sollte wie ein Act der Nothwendigkeit erscheinen. Die Linke dagegen wollte rasch zufahren und war nicht geneigt viel Rücksichten zu nehmen. Sie ergriff die Initiative, und man unterhandelte darüber daß Gagern an die Spitze des zu ernennenden Vollziehungsausschusses trete. Die Linke hätte sich ihn gefallen lassen, ganz gern das Ansehen seines Namens benützt. Nur sollte er auch „mitgehen." Gagern seinerseits wies nicht unbedingt zurück, hatte jedoch Bedenken. Aus diesen Vorgängen erklärt sich der Biedermann'sche Antrag, insbesondere die Gagern betreffende Nummer VII desselben. Er rührt aus der Zeit jener Unterhandlungen her. Gagern hätte sich vielleicht auch diesesmal verleiten und benutzen lassen, aber die Bewegung für Durchführung der Verfassung wurde ihm doch zu anarchisch, zu sichtlich gewann ihm die Linke, die Dinge nahmen eine Wendung welche ihn bewog abzubrechen und andere Wege zu gehen. Daher daß gestern der Biedermann'sche Antrag angenommen wurde ohne die Nummer VII. Vielleicht wäre derselbe aber doch nicht angenommen wenn es nicht von einem großen Theil der Weidenbuschpartei selbst wenigstens gewünscht, wenn auch nicht direct befördert wäre. Viele Mitglieder derselben, namentlich Preußen, wären längst gern gegangen, wünschten aber ein anderes Motiv — irgendeinen extremen Beschluß — statt des in der regierungsseitigen Abberufung liegenden. Großsinnig wäre ihr und Bassermanns Verhalten nur wenn es mit offenem Eingeständniß der Irrthümer und Fehler worein sie verfallen, der Schuld welche sie auf sich geladen, verbunden wäre, als worin schon eine theilweise Vergütung liegen, wodurch schon etwas zur Berichtigung von noch weithin herrschenden sehr gefährlicher Begriffsverwirrung zur Abwendung von falschen Richtungen und Bestrebungen geschehen würde. Indeß darf man nicht zu viel fordern, und den scharfen Tadel den der Rücktritt der Partei erfährt, verdient er sicher nicht. Sie kann nichts Schlimmes mehr hindern, nichts Gutes und Geschiedtes mehr durchsetzen, kann Gutes nur noch durch ihren Rücktritt thun, indem sie dadurch Beschlüssen die sie für verderblich hält, das Gewicht entzieht welches in ihrer fortgesetzten Theilnahme an der Wirksamkeit der Nationalversammlung liegt.

Karlsruhe.

Karlsruhe, 16 Mai. Wer unsre Stadt seit der vorigen Woche nicht mehr gesehen hat, wird sich kaum einen Begriff von der Veränderung machen können die seit einigen Tagen in ihr vorgegangen ist. Sonst das ruhigste Stillleben einer freundlichen Residenz und eine Ruhe die durch nichts in der Welt verscheucht werden zu können schien, jetzt ein beständiges Wogen und Drängen, ein Leben und Treiben, das mit den Straßen und Häusern aufs seltsamste contrastirt. Während man früher höchstens bei der Wachtparade oder beim Zapfenstreich den Trommelwirbel zu hören bekam, wird uns jetzt unaufhörlich dieser Genuß zu Theil: den ganzen Tag wird Generalmarsch geschlagen, bald fürs Militär, bald für die Bürgerwehr und die Freischaaren, und wo sonst nur der elegante Frack und der Pariser Hut zu sehen war, da gewahrt man jetzt die weniger formschöne Tracht der Männer des Fortschritts, den Paletot und den Schlapphut mit rother Feder. Es hat wohl nicht leicht eine Stadt gegeben welche in so kurzer Zeit eine so veränderte Physiognomie angenommen hat wie die unsre; allein eben dieser rasche und gewaltsame Uebergang gibt die sicherste Bürgschaft daß er, weil nicht naturgemäß, auch nicht lange dauern kann. Wann aber ein anderer Zustand eintreten und wie viel Leid unsre Stadt bis dahin noch treffen wird, wer kann es wissen? Den härtesten Stand haben unstreitig im gegenwärtigen Augenblick unsre Officiere. Verlassen sie ihre Mannschaft, so geben sie diese der Auflösung preis und zwingen sie ihrem Fahneneid untreu zu werden, wie es denn überhaupt im höchsten Grade zu mißbilligen ist daß bei dem Ausbruch der Unruhen so viele Officiere geflüchtet sind, da nur dadurch daß die Soldaten ohne Führer waren, die Excesse einen so ernstlichen Charakter annahmen; bleiben sie, so gerathen sie dadurch nicht minder mit ihren Pflichten nach andern Seiten hin in Conflict. Gestern haben die Soldaten ihre Officiere gewählt, die jüngsten Leute wurden zu Hauptleuten und Majoren befördert. Wie lange wird dieses Avancement dauern? Vielleicht nicht länger, als das neue Ministerium, das eben von dem „Vollziehungsausschuß" niedergesetzt worden ist. Es besteht dasselbe aus folgenden Mitgliedern: Brentano, Inneres und Präsidentschaft; Peter, Justiz; Lieutenant Eichfeld, Krieg; Goegg von Renchen, Finanzen. Der letztere, ein noch sehr junger Mann, hat heute früh den Befehl erlassen daß jeder Staatsdiener der sich entfernt, entlassen und sein Vermögen confiscirt werde; eine weitere Anordnung ist daß jeder Kaufmann am hiesigen Orte, der seinen Laden schließt, für die Stunde einen Kronenthaler zu zahlen hat. Unter Brentano und Struve soll es bereits zu Zwistigkeiten gekommen seyn, da jener gemäßigtere Schritte will, und namentlich von einer Proclamirung der Republik, wozu dieser hindrängt, nichts wissen mag. — Nachschrift: So eben sind zwei Hauptleute von Rastatt hieher transportirt worden. Sie sollen heute Mittag standrechtlich erschossen werden. Jeder Bahnzug der ankommt, bringt Freischärler mit. Die ganze Stadt ist überfüllt mit mit ihnen. Bis jetzt sind 12,000 hier versammelt, bis morgen sollen 17,000 hier seyn. Dann wollen sie weiter ziehen, wie es heißt, nach Mannheim und Frankfurt. (Fr. Ob.-P.-A.-Z.)

Paris.

♀ **Paris**, 17 Mai. Etwas schwüles liegt wieder auf dem Lande. Man ist über den Ausgang der Wahlen besorgt, insofern Socialisten und Communisten zu größeren Haufen erwählt werden dürften als man erwarten möchte. Diese Menschen stehen den Bauern und Handwerkern näher als die gebildeten Classen; sie verstehen es vortrefflich überall zu beschwatzen und zu bethören. Außerdem sind sie wie eine Secte disciplinirt; es taucht da kaum irgendein individueller Ehrgeiz hervor. Zu Paris wie in den Departementen, trotz verzweifelter Versuche um zur Einheit zu gelangen, ist es nicht so gut gelungen wie man sich gerne geschmeichelt hätte. Gleich von der Poitiersstraße und dessen Comité trennte sich der unruhige Larochejaquelin, welcher gern eine Rolle für sich spielen mag, den der eitle und windige jetzt entschlafene Hr. Genoude früher stets zu politischer Eigenliebe aufgereizt hatte. Es kränkte den Hrn. v. Larochejacquelin immer nur die alten Menschen in den Comités zu gewahren, den rührigen Thiers mit seinen Feinheiten und dem darunter Verstandenen, er war aufgebracht daß man aus der Vereinbarungsliste so viele Legitimisten ausschlösse, ganz besonders zu Paris; er bildete eine eigene Coterie und Vereinbarungslisten; viele Namen waren derselben gemeinsam mit der Liste der Poitiersstraße, ein paar lächerliche tauchten auf, wie d'Arlincourt und Sosthènes de la Rochefoucault; dann gab es zwei bonapartistische unter sich variirende Listen, welche sich mit wenigen Ausnahmen zuletzt doch der Poitierslisse anschlossen, die nun, nach einer Vorabstimmung vieler Wähler, aus 50 Namen sich zur Unionsliste von 28 herausbildete. Aber aus dieser Unionsliste wollte eine Coterie unter den Journalisten fünf Candidaten

Digitized by Google

herausgerissen haben welche, im Geiste eines Ministeriums Cavaignac, votirt hatten gegen das Ministerium, und sich hatten auf die Liste des National tragen lassen ohne zu protestiren. Das war diese ganze erbärmliche Spaltung zu Paris unter Coterien und Eigenlieben der gebildeten Classen, eine Spaltung welche in einigen Departementen einen entschiedeneren Charakter der Antipathien von Legitimismus und Orleanismus annehmen dürfte. Der Erfolg scheint an vielen Orten klar zu seyn; ein bedeutenderer Durchbruch der Socialisten und Communisten als der auf welchen man sich zum voraus hätte gefaßt machen sollen. Dazu rechne man noch den einfältigen Streich des Hrn. Leon Faucher, welcher den Socialisten und Communisten eine breite Hinterlage gibt um die künftige Versammlung, wenn sie sich nicht desorganisiren läßt, in den Massen zu verschreien. Welche Verblendung, durch den Telegraphen in die Departemente die Namen derer versenden zu lassen welche gegen das Ministerium gestimmt hatten zu Gunsten der Proposition Favre, weil diese Proposition, hätte sie gesiegt, einen Umsturz der Dinge zu Paris bereitet haben würde. Hr. Leon Faucher ist ein sehr redlicher Mann, auch ein gescheidter Oekonomist, von seinem abstracten jedoch durchaus antisocialistischen Standpunkt aus, er ist muthig und energisch, aber gräulich ungeschickt, tactlos, ohne Menschenkenntniß. Talentlos ist er keineswegs, aber er hat gar nichts was dazu gehört die Menschen zu leiten: eine häßlichere Verlegenheit hätte er gar nicht der Zukunft bereiten können als diese. Im ganzen ist dieses unsere Lage: ein rastloser, selbstthätiger Feind, dessen Hauptorgan die Réforme, ein Feind welcher propagandistisch durch ganz Europa organisirt ist, das socialistische und communistische Sectenwesen zur politischen Religion, zum Fanatismus steigert und eine europäische Verschwörung bildet zum Nießnutz und Mißbrauch der großen Volksmassen. Ein zusammenhangsloser Verein der gebildeten Classen, Geistliche, Bürger, Adel aller Nuancen, die sich früherhin giftig bekämpften, die nun gemeinsame Noth aneinander kittet; was fehlt ist der leitende Geist, der Verstand und die Beseelung.

•

† **Paris**, 17 Mai. Um sich einen Begriff zu machen von der Sprache welche die hiesigen Demokraten führen, darf man nur folgenden ersten Passus eines vom bekannten Victor Maunier unterzeichneten Artikels lesen, der unter der Ueberschrift „Die Revolution vom Jahr 1849“ in der heutigen „Démocratie“ erschien: „Wird der Präsident der Republik ergriffen, nach Vincennes abgeführt und als Hochverräther vor den Obergerichtshof gestellt werden? Drei Tage lang ist diese Frage im Schooße der Nationalversammlung verhandelt worden; sie hat Paris und ganz Frankreich in Aufregung gebracht; eine überwiegende Majorität aber hat beschlossen daß Hr. Louis Bonaparte nach wie vor im Elysée Bourbon verbleiben, nach wie vor seine zwölfmalhunderttausend Franken beziehen sollte und sich nach Belieben mit einer Generalsuniform der Nationalgarde aufputzen dürfte. Ist damit gemeint daß die Revolution abgethan und die Reaction ihre Siege um einen vermehrt? Man lese die Journale der großen Partei der Ordnung, des Bankerotts, der Rechtschaffenheit, der Hinterlist und der Lüge, und an der Demuth mit welchem sie diesen neuen Triumph verzeichnen wird man wahrnehmen können daß die Vernunft bei ihnen aufzukeimen beginnt; nur noch einen Sieg wie dieser, und sie werden ihren Bündel schnüren und in möglichster Eile in der Richtung von St. Petersburg abtrollen müssen, jedoch über Havre zur See, maßen der Weg über Deutschland nicht ganz sicher. Und was ist denn genau genommen dieser Sieg, den die Besiegten zu ihren glücklichen Tagen zählen? Seit dem 10 December das größte Ereigniß. Kurz und gut eine gründliche Revolution. Nichtsdestoweniger bewohnt Louis Bonaparte noch immer seinen Palast; immer noch hält Bugeaud seine furchtbare Drohung schwebend über dem Haupte der guten Stadt Paris; die Gendarmerie überwacht das Heer, die Stadtsergenten überwachen die Gendarmerie, die Polizeispione ihrerseits die Stadtsergenten u. s. w. Ein kleiner Aufstand wäre erwünscht gewesen. Leider aber hat das Straßenpflaster das sich gern gerührt hätte, kein williges Ohr bei den Plebejern gefunden und mußte ruhig liegen bleiben. Alles ist beim Alten geblieben. Nur die Geister nicht. In den Geistern, in den Herzen hat ein gewaltiger Umschwung stattgefunden, sie sind in eine andere Bahn gerathen und drehen jetzt in einer der frühern entgegengesetzten Richtung. Aber was geht sie der Geist an, die Philister, für sie bleibt doch Alles beim Alten. Ihr Bedauernswürdigen! erwacht doch endlich einmal zum Licht! und schüttelt von euch ab die unselige Verblendung! Glaubt es doch nur: die Barricaden und der Kanonendonner, die Triumphlieder und das Angstgeschrei, der Bruderkampf zwischen Plebejern in der Blouse und Plebejern unter dem Soldatenrock, die Einnahme der Tuilerien, ein flüchtiger König unter fliegenden Flintenkugeln oder dem viel mörderischern Kugelregen der allgemeinen Verachtung — das alles, glaubt es doch endlich, ist nichts als der lärmende, schreckende äußere Theil, die Nebensache einer Revolution; der ernste, unwiderstehliche Theil, die Hauptsache, ist die innere Revolution die sich in den Geistern vollzieht. Jede hier gereifte wird früh oder spät auch in Fleisch und Blut übergehen und zur Thatsache werden; während umgekehrt jede bloß äußerlich versuchte, bevor sie im Geiste reifte, unfehlbar als verfrühte mißlingen muß. Insurrectionen sind Fehlgeburten, die Juntustage waren ein fruchtloser Blutverlust. Die Entbindung kann schwer vor sich gehen müssen, braucht aber nicht immer nothwendig eine schmerzhafte zu seyn. Blutige Umwälzungen sind Erlösungen durch den Kaiserschnitt. Die Zeit wird kommen wo die menschliche Gesellschaft ohne Schmerzen gebären wird. Die Revolution von 1830 dauerte nur drei Tage; die von 1848 noch weniger; die künftigen werden ohne Zucken, ohne Wehklage vor sich gehen. Gleich jenen Kernnaturen, deren belebende Milch die dahinwelkenden aristokratischen Geschlechter von vollständigem Kreidlingsblödsinn retteten, wird die menschliche Gesellschaft ihre Frucht ablegen und sofort die gewohnte Arbeit wieder antreten können. Die Größe und Fruchtbarkeit der Ereignisse lassen sich nicht nach dem verschossenen Pulver, dem gegossenen Blei, dem vergossenen Blut abmessen; der jüngst wahrgenommene Fortschritt der Geister bürgt uns dafür: wenn Frankreich hinfüro an seinen Bevollmächtigten Treulosigkeit zu ahnden haben sollte, so würde es deßhalb nicht sein theures Blut vergießen, sondern die Treulosen absetzen wie es sie ernannt hat. Und wie der höchste von ihnen, als es ihm zurief: erstehe! erstand, so wird er, sobald es ihm zuruft: verschwinde! verschwinden. Er wird, auf des Landes Wink, herabsteigen von seiner Höhe, niederknieen und: spring Bajazzo! springen müssen. Denn es fehlt uns nur noch eine Art der Revolution: die des Lächerlichen, als Schlußscene zur letzten der Verachtung.“

Die Lage von Piemont.

—v. **Turin**, 17 Mai. Der Sommer naht mit aller Macht. Von den glühenden Sonnenstrahlen ermattet schleicht jeder langsam einher, und diese physische Ermattung wirkt auch auf die Gemüther ein. Unter den schattigen Arcaden vor den Kaffeehäusern im Anblick des Po und der grünen mit Villas bedeckten Hügel läßt man sich in behaglicher Ruhe nieder, und wie der Spießbürger in Goethe's Faust schwatzt man von Ungarn, Russen und Croaten, von den Römern und Franzosen, von dem wankenden Ministerium in Paris und der neuen Revolution in Deutschland, oder wärmt wohl auch das Wintermärchen vom fünftägigen Feldzuge wieder auf, wenn ein Stelzfuß von Novara vorüberhinkt. Ohne sich aufzuregen vertreibt man damit die Zeit, und dieß genügt. Die zweifelhafte Lage des Friedens hat man vergessen, seitdem der Cassationshof in Ramorino's Proceß den gegenwärtigen Waffenstillstand schon für Friedenszeit erklärt, und ein Armeecorps (12,000 Mann) zu friedlichem Kriegsspiele wie sonst ein Lager zwischen Cirie und S. Maurizio bezogen hat. Auch an die Wahlen zu der neuen Kammer, die jetzt schon hätten ausgeschrieben seyn sollen, denkt man im ganzen nicht sehr, und so scheint es denn als ob mit dem Sommer auch wieder der Indifferentismus einkehren werde, der den eigentlichen Charakter Turins von jeher ausmachte. Nur in den Journalen dauert das Wetterleuchten noch fort, doch da der Donner nicht mehr rollt, so ist zu fürchten daß die Leser bald über dem alten ewig und ewig wiederholten Liede von Oesterreich und seinen Machinationen einschlafen werden. Auch die Debatten über Azeglio's Ministerprogramm sind erschöpft. Um über dieses nur einige Worte zu sagen, so ist sein Fehler der daß seine allgemeine Fassung von allen Parteien sich ausbeuten und zu Gunsten deuten läßt, indem selbst die rothe Opinione, einst das Organ des Ministeriums Rattazzi, meint daß jenes Programm in seiner Abstraction ganz mit ihrer Ansicht übereinstimme. Aber wir hätten gewünscht daß der Ministerpräsident etwas concreter sich ausgesprochen, uns nicht bloß die Versicherung seines ehrlichen, aufrichtig constitutionellen Charakters und seines Willens die Gesetze streng aufrecht zu halten gegeben hätte, was jedes andere Ministerium sicher auch versprochen haben würde, sondern daß er uns auch ein wirkliches Programm dessen aufgestellt hätte was er, als Minister des Auswärtigen, zur Lösung der verwickelten Fragen, welche die auswärtige Politik in Bezug auf Oesterreich und die Lage von Italien bietet, zu unternehmen gedenke. Seine Worte: „das Unglück und die Fehler der Vergangenheit haben den Krieg unmöglich gemacht; aber für die Nation, für den König und für uns, wir erklären es Angesichts der Welt, wird ebenso auch ewig unmöglich seyn die Unehre.“ Diese Worte sind bei Azeglio's Charakter sicher wahr und redlich gemeint, aber sie lassen nicht enträthseln wie es ihm gelingen werde das Staatsschiff zwischen der Scylla des Krieges und der Charybdis der Schmach die man in einem Frieden auf Grund der von Oesterreich gestellten Bedingungen erblickt, hindurchzulenken. Wäre das Ministerium Odilon-Barrot gestürzt, wie man es hier gewünscht und auch schon geglaubt hatte, dann würde unter seinen Nachfolgern es sicher nicht an

Digitized by Google

Lootsen gefehlt haben die unser Schiff durch die Enge hindurchbugsirt und kühn wie Odysseus dasselbe lieber ganz der Scylla als nur ein klein wenig der Charybdis genähert hätten.

Wenn Piemont auch nicht die Lombardei und Venedig sich hat einverleiben können, es mag sich trösten, etwas wenigstens hat ihm die Bewegung des vorigen Jahres eingetragen, das Fürstenthum Monaco. Sind es auch nicht 850 Quadratmeilen die Piemont somit gewinnt, so sind es doch wenigstens 2. Das Gesetz welches auf Grund der mit diesem Duodezstaate gepflogenen Unterhandlungen die Vereinigung desselben mit dem Königreich Sardinien hatte aussprechen sollen, konnte bei der plötzlichen Auflösung des Parlaments diesem nicht zur Beschlußnahme vorgelegt werden. Ein königlicher Commissär leitete bis jetzt die Regierungsgeschäfte; doch durch eine Cabinetsordre vom 1 Mai ist die Vereinigung dadurch factisch vollzogen worden daß die Gemeinden Mentone und Roccabruna unter die Administration des General-Intendanten der Grafschaft Nizza gestellt worden sind.

Die Commission welche zur Untersuchung der Ursachen des ungünstigen Ausganges des letzten Krieges niedergesetzt wurde, hat noch immer kein Resultat ihrer Forschungen veröffentlicht, sondern fordert wiederholt auf Documente welche auf den Gang der Ereignisse ein Licht zu werfen im Stande sind, ihr zuzustellen. Und was wird endlich der langen Untersuchung kurzes Resultat seyn? Einfach dieses: den Führern fehlte Intelligenz, der Armee Begeisterung und dem Schatz Geld, denn bekanntlich befanden sich bei Eröffnung der Feindseligkeiten in der Kriegscasse nicht mehr als 500,000 Livres! Mit den Finanzen Piemonts sieht es kläglich aus. Wieviel die freiwillige Anleihe eingetragen haben mag, ist noch nicht veröffentlicht, aber sicher ist der Ertrag nicht bedeutend, und indem jetzt das Ministerium die Steuern einziehen will, sträubt sich dagegen nicht bloß die radicale Partei, weil diese Steuern noch nicht von den Kammern genehmigt worden sind. „Wollt ihr die Steuern haben", ruft man den Ministern zu, „so berufe die Kammern!" Aber die Minister — so war es wenigstens unter Delaunay — wollen die Steuern ohne die Kammern, und das ist freilich etwas inconstitutionell. In dieser bedrängten Lage möchte aber die Concordia dem geldarmen Ministerium gern einen neuen Sturm erregen, indem sie ihm jenen Beschluß der aufgelösten Kammer vorhält an Venedig monatlich 600,000 Livres Unterstützungsgelder zu zahlen. Ist dieser Beschluß ausgeführt worden, oder fühlt sich das Ministerium, welches mit der strengen Aufrechthaltung der Gesetze prahlt, durch ein von den Kammern votirtes Gesetz nicht gebunden? fragt höhnisch jenes Blatt, in naiver Unbefangenheit übersehend daß selbst wenn die Finanzlage des Staates jene Zahlung zuließe, doch der mit Oesterreich zu schließende Friede dieß als nothwendige Bedingung aller Unterhandlung voraussetze daß Piemont jeder Art von Hülfeleistung an eine mit Oesterreich im Kampf begriffene Stadt sich enthalten müsse. Doch dieses einfache Raisonnement wird nicht hindern daß die Tiraden der Concordia die Runde durch alle ihr verschwisterten kleinen und großen Blätter machen.

Kossuth ist das Ideal unserer Radicalen. Vor kurzem brachte die Opinione einen Panegyrikus auf ihn, von dem ich Ihnen nur den Schluß, ein Gebet welches täglich die Italiener zum Himmel senden sollen, mittheilen will: „Gerechter Gott, der du stets die Nationen welche du befreien wolltest, mit thatkräftigen Politikern versorgt hast, der du Moses den Juden, Washington den Amerikanern, Kossuth den Ungarn gabst, gedenke auch der Italiener: bis jetzt haben wir nur schriftstellerische Politiker gehabt, und darum sind unsere Bibliotheken voll von Bänden und unsere Festungen voll von — Croaten!"

Morgen beginnt die Verhandlung von Ramorino's Proceß vor dem Assisenhofe. Welch speculum vitae bei uns die Bühne ist, mögen Sie daraus entnehmen daß sich nicht nur ein Dichter (Gott verzeihe es ihm, wenn er sich so nennt!), sondern auch ein Theater bereits gefunden hat um Ramorino's Geschichte als ein schauerliches, volksthümliches Drama darzustellen, betitelt: Il orribile tradimento di un generale di divisione ꝛc., welches zum Aerger der Zuschauer, wie in der Wirklichkeit zum Aerger des rohen Haufens, damit endet daß das Urtheil suspendirt und das Publicum somit einstweilen um den ersehnten Knalleffect betrogen wird. Vor einigen Wochen wurde eine Commission ernannt, darunter auch Azeglio, deren Zweck die Ueberwachung der öffentlichen Schauspiele seyn sollte, um nachtheilige Einflüsse auf die Sittlichkeit des Volkes zu verhindern. Eine solche Maßregel ist eine Censur, aber für uns eine nothwendige, wenn man an all die schmuzigen Raub- und Mordgeschichten denkt, die, Gott weiß von welchem Tollhäusler dramatisirt, edelmüthige Banditen, verbrecherische Priester u. s. w. vorführen — Stücke durch welche das Rechtsgefühl des gemeinen Mannes, denn für ihn sind ja nur solche Productionen bestimmt, untergraben und die niedrigsten Leidenschaften aufgestachelt und beschönigt werden. Eine solche Ueberwachung ist also eine Nothwendigkeit bei dem Bildungszustande der unteren Volksclasse — wo war aber nun die Commission als jenes Ramorino-Drama über die Bretter ging? Warum hinderte sie nicht ein Stück welches den Fanatismus des blinden Haufens aufreizt, und als Verrath am Volke den Rechtsgang darstellt, der auch dem Schuldigen die Wohlthat der Gesetze nicht entziehen darf?

Chrzanowsky soll seine Entlassung eingereicht und auch erhalten haben. An die Stelle des Generals Bes, der in besondern Aufträgen nach Berlin abgegangen ist, soll der Marquis Scatti zum Divisionsgeneral ernannt worden seyn, wohinter die Concordia natürlich eine Camarilla-Intrigue sieht. Für Brüssel ist Graf Rignone als Gesandter bestimmt.

Palermo.

Das Turiner Risorgimento meldet nach Berichten aus Neapel und Malta: als das palermitanische Volk erfahren daß unbedingte Unterwerfung unter Neapel gefordert werde, habe es sich am 29 April erhoben, die provisorische Regierung abgesetzt, eine neue gebildet, die Kanonen wieder aufgepflanzt, und sich zum entschlossensten Widerstand bereitet. Am 2 und 3 Mai sey hierauf Palermo von den Neapolitanern angegriffen, diese aber zu Land und zu Wasser zurückgeschlagen worden. Der bekannte Scordato stehe an der Spitze des Volks, welchem ein großer Theil der Nationalgarde zugefallen sey. Die Engländer hätten 2000 Mann gelandet, um das Eigenthum brittischer Residenten zu schützen. Dieses Gerücht läuft schon seit mehreren Tagen durch die norditalienischen Zeitungen. Uns selbst fehlen seit längerer Zeit directe Nachrichten aus Sicilien; indessen ein Brief der Times vom 17 Mai aus Neapel scheint den Ausbruch eines neuen Aufstands in Palermo zu bestätigen, jedoch beifügend daß die besseren Einwohnerclassen demselben entgegen, und daß die Bewegung nach allen Umständen eine hoffnungslose sey. „Nach unsern letzten Berichten," schreibt der englische Correspondent, „waren Filangieri und die Friedensdeputation, die ihm aus der Stadt entgegengekommen, einige Miglien von Palermo in Berathung. Während nun die Deputirten und die angesehensten Einwohner abwesend waren, stürmte ein berüchtigter Parteiführer, Namens Scordati, an der Spitze zahlloser Gebirgsbewohner in die Stadt, setzte die neue provisorische Regierung ab, und entwaffnete alle Nationalgarden die ihm beizutreten verweigerten. Nochmals wurde Widerstand gegen die Neapolitaner proclamirt, Barricaden aufgeworfen u. s. w. Scordati ist ein verzweifelter Charakter, eine Art sicilischer Garibaldi, und da Plünderungssucht und Haß gegen die Neapolitaner ihn und seine Gesellen treiben, so dürfte man bald von fürchterlichen Auftritten hören. Am 4 Mai war Palermo in größter Verwirrung, und Filangieri schickte sich an die Stadt anzugreifen. An der Spitze der neuen Regierung steht ein gewisser Riso, ein sehr reicher Mann, der aber nur aus Furcht den Gebirgsräubern beigetreten." — Die Gazzetta Piemontese berichtet nach der Florentiner Nazionale d. d. Palermo 9 Mai: „Seit acht Tagen befinden wir uns an Bord eines Schiffs in Sicherheit. Wir hatten gehofft die Feindseligkeiten würden vermieden werden; aber das unerwartete Erscheinen der neapolitanischen Truppen am 7 d. M. in der Nähe der Stadt auf den Bergen Santa Maria und Gesù brachte das Volk zum Aufstand, und dießmal waffnete sich alles gegen die Truppen. Von jenem Augenblick an schlägt man sich Tag und Nacht; der ganze Stadttheil Abate bis nach Santa Maria und Gesù wurde von den neapolitanischen Truppen in Brand geschossen, und außerdem viele Dörfer. Heut oder morgen wird die Stadt besetzt und ohne Zweifel geplündert und angezündet werden. Die neapolitanische Flotte hat bis jetzt nichts unternommen; heute jedoch, scheint es, werden ihre Operationen zur Zerstörung der Stadt beginnen, um die Bewegungen der auf dem Lande stehenden Truppen zu unterstützen. Vor seiner Abreise (nach Malta) ließ Ruggiero Settimo sieben als Verräther erkannte Deputirte erschießen. Unter den Mauern von Trapani ist Filangieri verwundet worden, und einem gewissen de' Nunziati mußte der Arm amputirt werden. Sehr viele Königliche sollen niedergemetzelt worden seyn." (In diesen Angaben ist augenfällig viel unklares und sich widersprechendes, sowohl in den Thatsachen als im Datum. Nähere Berichte sind abzuwarten.)

Canada.

In keine englische Colonie sind die Parteibezeichnungen des Mutterlandes Whig und Tory so vollständig hinübergetragen wie nach Canada. Dazu kommt dann noch der Racenunterschied zwischen den Canadiern brittischer und denen französischer Abkunft, auf welche die erstern bisher mit souveräner Verachtung herabzuschauen pflegten. Die Aufstände in den Dreißigerjahren gingen bekanntlich von der französischen Partei unter

Digitized by Google

Papineau und andern Führern aus, und wurden damals mehr durch den energischen Widerstand der kampfrüstigen englischen Eingeborenen als durch das Aufgebot von Linientruppen unterdrückt. Der verstorbene Lord Durham schlug als Generalstatthalter der seitdem administrativ vereinigten beiden Canadas eine versöhnliche Politik gegen die französischen Abkömmlinge ein, und die canadischen Minister wurden seitdem vorzugsweise aus letzterer Partei gewählt. Dieser für die stolzen englischen Insassen kränkende Umstand, dazu die Folgen der Freihandelspolitik für die materiellen Interessen Canada's haben tiefes Mißvergnügen hervorgerufen, und dazu trat nun die mehrerwähnte Indemnitätsbill, um einen Ausbruch herbeizuführen, bei welchem die Stellung der Parteien zur Regierung als die gerade Umkehrung der frühern erscheint. Kein Wunder daß nun auch die Londoner Presse, je nachdem sie whiggisch oder torvistisch ist, nach ihrer Farbe Partei nimmt. So sagt der Standard: „Der erwartete Ausbruch in Canada hat endlich stattgefunden; aber die Umstände, die ihn begleiteten, waren der Art daß sie nirgend anders als in einer brittischen Colonie und in keiner andern Periode als unter einer whiggischen Verwaltung vorkommen konnten. Dieß ist keine Rebellion zu dem Zweck das „verderbliche Joch des Mutterlandes" abzuschütteln, wie die geläufige Phrase lautet, ebensowenig ist es eine Empörung gegen ein gerechtes und nothwendiges Gesetz. Im Gegentheil, es ist ein Versuch des Widerstandes gegen den ungeheuerlichsten Act der Ungerechtigkeit der jemals wider ein loyales Volk verübt worden. Denn was hat diese Insurrection veranlaßt, welche, so steht zu fürchten, früher oder später zum Anschluß an die Vereinigten Staaten führen wird? Die nächste Ursache der jetzigen Bewegung war ein Versuch auf Seite der brittischen Regierung das loyale Volk der obern Provinz zu zwingen daß es mit klingender Münze die Verluste bezahle welche die Rebellen in ihrer erfolglosen Rebellion von 1837 erlitten. Gleich nach Unterdrückung jenes Aufstandes fanden sich die meisten Menschen, mit Einschluß des whiggischen Gouverneurs, angeekelt durch die Niedertracht womit man Belohnungen und Ehren auf die Rebellen ausschüttete, in einigen Fällen mit einer so unanständigen Hast, daß wirklich die amtliche Gazette einen „Mann des Fortschrittes" zu einem Amte beförderte der drei Wochen zuvor aufgehängt worden! Das hätte hingereicht jede Colonie zu demoralisiren, aber diese letzte Bill zur Schadloshaltung der Rebellen übertrifft doch alles an schamloser Keckheit, sowie an Undankbarkeit gegen die treuen Unterthanen der obern Provinz, denen England zumeist die Erhaltung der Colonie zu verdanken hat, wie dieß der bewundernswerthe Bericht von Sir Francis Head (dem damaligen Gouverneur und militärischen Befehlshaber Ober-Canada's, der unlängst gestorben ist) klärlich nachweist, und wie es der Herzog v. Wellington bei Gelegenheit seiner Protestation gegen die Einigung beider Provinzen bezeugt hat. Oberst Sir Allan Mac Nab und die Milizen und Freiwilligen Obercanada's waren es zumeist die den Aufstand besiegten. Und diesen Männern begegnet man jetzt mit solchem schnöden Undank! Die jetzige Lage der Dinge in Canada gemahnt uns lebhaft an die Ereignisse vor 1774. Noch wollen wir hoffen daß die ernste Lehre jener Zeit selbst von den gedankenlosen Männern der jetzigen whig radicalen Partei nicht unbeherzigt bleiben werde. Aber sanguinisch sind wir in diesem Punkte allerdings nicht. Unachtsam auf den Genius des großen Chatham, verharrten die Whigs jener Tage bei ihrer verhängnißvollen Politik, und England verlor seine große Colonie in der neuen Welt. Ein ähnliches Unglück, fürchten wir, steht jetzt bevor."

Anders die Times. „Die canadischen Tories", sagt sie, „haben uns eine neue Probe von ihrer Eigenschaft geliefert. Sie haben ihren Abscheu vor Tumult und Aufruhr dadurch bethätigt daß sie Ihrer Majestät Stellvertreter mit faulen Eiern bewarfen und das Assembly-Haus niederbrannten. Wir wundern uns nicht darüber. Es ändert nicht unser Urtheil über die Partei, ihre Gemüthsart, Weisheit, oder ihre Macht; wohl aber liefert es uns den letzten noch fehlenden Beweis von dem Werthe der freisinnigen Verfassung die wir glücklicherweise den Canadiern verliehen haben. Aufruhr, Mißhandlung und Brandstiftung sind die Handlungen einer Partei die ihren Zweck auf friedlichem und ordentlichem Wege zu erreichen verzweifelt. Schon vor einem Monat brachte uns das Dampfboot die Nachricht daß Sir Allan M'Nab, mit einem oder zwei Dutzend seiner legislatorischen Collegen, bei einem öffentlichen Gastmahl den Ministern des Generalstatthalters Verderben an Leib und Seele zutrank, und dann von einem Balkon zusah wie Lord Elgin selbst in effigie verbrannt wurde. Das war eben eine ohnmächtige Rachehandlung. Sir A. M'Nab und seine Genossen sind jetzt eine verächtliche Minorität; sie bilden kaum ein Viertheil der legislativen Versammlung, und noch tiefer als in numerischer Hinsicht stehen sie was Charakter und Vermögen betrifft. Diese ruhestörerische Minderzahl ist nichts mehr und nichts minder als die alte „Familienclique", die jetzt vor die Thüre gesetzt und ziemlich heruntergekommen ist. Es sind die M'Nabs, die Sewells, Boultons, Robinsons und Fentons, die sonst alle Aemter in Kirche und Staat, an den Gerichtshöfen, in der Bank, in der Canada Company und jedem andern öffentlichen Institut unter sich theilten, die eine Majorität im legislativen Rathe bildeten, und wirklich den größern Theil Ober-Canada's sich, ihren Kindern, Kindeskindern und Vettern zugewendet hatten. Jetzt haben sie mit den Unglücklichen, denen sie sonst den Fuß auf den Nacken zu setzen pflegten, die Plätze vertauscht, oder richtiger: die französischen und die brittischen Canadier genießen jetzt die gemeinsame Wohlthat einer verantwortlichen Regierung und einer wirklichen Legislatur, und damit ist die Colonial-Oligarchie gefallen. Es ist dieß kein Racenkrieg; die Britten bilden die große Mehrzahl der Bevölkerung, während die Mißvergnügten eine entschiedene Minorität sind. So ward auch eine zustimmende Adresse an den Generalstatthalter am 28 April mit 46 gegen 17 Stimmen angenommen; unter den 46 für die Regierung waren 22 französische Canadier aus Nieder-Canada, 6 brittische aus Nieder- und 18 brittische aus Ober-Canada. Die Minorität gegen die Adresse bestand aus 11 Britten aus Ober-, 5 Britten aus Nieder-Canada, und 1 französischen Canadier (dem Republicaner Papineau). Die Regierung hatte also eine Majorität aller Classen aus beiden Provinzen. Dabei ist zu bedenken daß die factiose Minorität alle möglichen Kunstgriffe angewandt hatte um auf die Abstimmung zu influiren; sie wagte aber nicht ein den Generalstatthalter tadelndes Amendement entgegenzusetzen, noch auch nur die leiseste Sympathie mit den Ruhestörern zu zeigen. Aber ihre erheuchelte Mäßigung half ihr nichts, und sie wurde, wie gesagt, durch eine Mehrheit aller Classen geschlagen... Die Indemnitätsbill gab bei diesen Vorgängen bloß den Vorwand her. Es ist dieß keine Bill zur Entschädigung der Rebellen von 1837, sondern einfach eine Maßregel zu einer, sehr bescheidenen, Schadloshaltung solcher Personen die durch Zerstörung ihres Eigenthums zu Verlust gekommen sind, wobei es denn freilich nicht möglich war genau einen jeden auszuscheiden der etwa an der Empörung theilgenommen. Diese Bill war nur der Funke den man gebraucht hat die Mine in die Luft zu sprengen."

Jedem das Seine.

Von der Donau, 16 April. Die Allgemeine Zeitung brachte unlängst in der Beilage zu Nr. 98 einen Aufsatz über den Kaiser „Franz Joseph I und seine Erzieher," der in hohen und niedern Kreisen kein geringes Interesse erweckte. Und mit Recht, denn wer sollte nicht dem jugendlichen Herrscher seine volle Aufmerksamkeit und Theilnahme zuwenden, der berufen zu seyn scheint mit der Neugestaltung Oesterreichs eine neue Aera nicht bloß für die weiten Lande des großen Kaiserstaates, sondern für ganz Europa anzubahnen? Und welch' freudige Hoffnungen erweckt der Berichterstatter, der bei seiner „genauen Kenntniß der Sachlage" uns ein so anziehendes, und wir setzen hinzu, ein so richtig gezeichnetes Bild von der Persönlichkeit des jungen Kaisers vor Augen führt. Glück auf, Oesterreich mit deinem jugendlichen Herrscher, schreite furder auf deiner Bahn, entfalte deinen Blüthenkranz und erstarke!

Der Berichterstatter geht aber weiter zurück in die Jahre der Erziehung des Erzherzogs Franz Joseph, und glaubt im Interesse der künftigen Geschichtschreibung einige Winke geben zu sollen über das Verhältniß und den Einfluß der beiden mit der Erziehung beauftragt gewesenen Grafen Bombelles und Coronini auf den jungen Erzherzog, damit nicht der eherne Griffel der Geschichte Unwahres in ihre Annalen verzeichne. Hier ist es aber wo wir, die wir seit Jahren mit der gespanntesten Aufmerksamkeit der Entwicklung jener so wichtigen Verhältnisse lauschten, uns eine bescheidene Einsprache erlauben zu dürfen glauben, wenngleich der Berichterstatter der Ueberzeugung lebt, „von keinem Gutunterrichteten Widerspruch zu erfahren." Wir freuten uns dem wackern Grafen Coronini so reichliches Lob gespendet zu sehen. Dem Verdienste seine Krone! Und gewiß Niemanden wird es beifallen den wohlthuenden Einfluß zu verkennen, den der Umgang mit dem edlen Grafen Coronini auf das Gemüth des jungen Kaisers ausübte. Aber es berührte uns unangenehm das Haupt des einen auf Kosten des andern mit dem Ehrenkranze geschmückt zu sehen, und wir gestehen unumwunden, im Interesse der Wahrheit und Gerechtigkeit kein geringeres Verdienst um die Heranbildung des jugendlichen Kaisers für den so vielfach verkannten Grafen Bombelles in Anspruch zu nehmen. Zwar sind die Acten für die Geschichtschreibung in dieser Beziehung noch lange nicht spruchreif, aber wir hoffen der Wahrheit werde ihr Recht werden, und sind der sicheren Ueberzeugung, dem Verdienste des Grafen Grafen Coronini keineswegs zu nahe zu treten wenn wir behaupten daß bei Würdigung jener trefflichen Eigenschaften, die den Grundton in dem so hoffnungsreichen Charakter des jungen Kaisers bilden, jenes Adels der Gesinnung, jenes unbestechbaren Gefühls für Wahrheit und Recht, jenes strengen Pflichtgefühls und jener entschiedenen Charakterfestigkeit der Bemühungen und der Haltung des Grafen Bombelles kein minderer Antheil des Verdienstes gebühre. Der Be-

Digitized by Google

hauptung des Berichterstatters daß die Berufung des Grafen Bombelles durch den Fürsten Metternich veranlaßt worden sey, können wir ungescheut mit der Versicherung entgegentreten, daß der Gedanke hierzu ursprünglich in dem engsten Kreise der Kaiserfamilie gefaßt und längst in seinem ganzen Gewichte reiflich erwogen war, bevor Fürst Metternich vom Kaiser Franz in die Mitwissenschaft gezogen wurde. Aber als völlig unrichtig müssen wir die Behauptung des Berichterstatters zurückweisen, daß man vom Hofe aus bedacht gewesen sey, dem Turiner Gesandten wegen seiner schon vor dem Antritte seiner Stellung zu Tage gekommenen mangelhaften Befähigung zum Erziehungsgeschäfte einen selbstständigen Mann an die Seite zu stellen, und somit nach gut österreichischer Sitte „dem nicht entsprechenden Functionär einen geeigneten Substituten beizuordnen." Um bei solcher Ueberzeugung zu so gestaltetem Mittel Zuflucht zu nehmen, dazu hatten wohl die erzherzoglichen Eltern eine zu klare Einsicht in ihren hohen Beruf und die sie treffende Verantwortung. Wir wissen vielmehr aus sicherer Quelle daß Graf Bombelles für sein wichtiges Amt stets die unumschränkte Vollmacht, alle seine Mithelfer im Erziehungs- und Unterrichtswerke seiner hohen Zöglinge nach seiner eigenen, unbehinderten Wahl zu bestimmen, in Anspruch genommen und dieselbe auch vom ersten Anfange thatsächlich überkommen habe, und daß namentlich Graf Coronini nicht von fremder Hand neben ihn gesetzt worden, sondern der Mann seiner eigenen, freiesten Wahl gewesen sey.

Wir glaubten diese Darlegung der wirklichen Verhältnisse in Betreff des Grafen Bombelles, gleichwie der Berichterstatter nach einer andern Richtung hin, im Dienste der Gerechtigkeit geben und so der Wahrheit getreu einen Makel vom Namen des gesinnungstüchtigen, charaktervollen, in letzterer Zeit aber gar maßlos angefeindeten Grafen Bombelles abstreifen zu sollen. Vielleicht kömmt, wenn auch spät, die Zeit wo im Buche der Geschichte der gesunde Kern von der Schale gelöst offen zu Tage liegen wird. Also Jedem das Seine. Ehre dem biedern Grafen Coronini, aber auch Ehre dem nicht minder biedern Grafen Bombelles!

Kempten, 17 Mai. Hier traten die Unterofficiere der Garnison der Infanterie des 11ten Regiments (Pfenburg), 1stes und 3tes Bataillon, im Innern der Caserne zusammen, um die von ihnen gehegten Gesinnungen in dieser Zeit der Aufregung und Zweifel klar und offen auszusprechen. Sie hielten dieß bisher für überflüssig, von dem Grundsatz ausgehend daß das Festhalten an Eid und Pflicht sich von selbst verstehe. Doch verschiedene Gründe ließen eine Besprechung nöthig erachten, bei welcher nicht etwa Vorsätze und Entschlüsse gefaßt, sondern die stets bestandenen und fortbestehenden ausgesprochen wurden, und sich in dem Sinne, wie folgt, kundgaben:

„Ernste Tage sind da, sie sind nicht nur ernst, sondern sie sind gefahrdrohend für König und Vaterland. Aber auch das Heer ist von Gefahren umringt, welchen es seit seinem Bestehen nie ausgesetzt gewesen. Der Geist der Zwietracht, der Unzufriedenheit, des Ungehorsams und der Untreue umlauert dasselbe von außen und läßt nichts unversucht in sein Inneres zu dringen, seine Wurzeln zu erfassen und zu untergraben. Dieß wird jedoch nicht gelingen! Sollten auch einzelne Auswüchse abfallen, so verliert hiedurch der gesunde Stamm des Heeres nichts, und niemand wird durch dieselben etwas gewinnen.

Daß bayerische Krieger für eine deutsche Sache sich tapfer schlagen können und sich schlagen, hat sich zu allen Zeiten und auch in der neuesten bewiesen; aber eine deutsche Sache welche Treue zum Verbrechen, Meineid, Wortbruch und Verrath des Soldaten zur Tugend macht, die welche Farben unserer Fahnen und unseres Vaterlandes verhöhnt, und die Dornenkrone unseres geliebten Königs **Maximilian II.** mit immer neuen Schmähungen überhäuft, und ihm im Hintergrunde den Scepter zu entwinden trachtet, eine solche deutsche Sache begreifen wir nicht, haben für sie kein Herz, und werden nie eines dafür bekommen.

Wir, auch Söhne des Vaterlandes, müssen innig und heiß wünschen daß der in demselben waltende Zwiespalt sich legen und dasselbe vor innerer Zerfleischung bewahrt bleiben möge, daß das Gute welches der hochgehende Strom der Gegenwart mit sich führt, auf dem vaterländischen Boden segensreich zurückbleibe; aber auch das viele Schädliche und Verderbliche was seine Wogen heraustreiben, bald seinen gänzlichen und verdienten Untergang finde.

Was aber auch komme, uns wird nichts erschüttern in der Treue für König und Thron, uns wird nichts wankend machen in unsern geschwornen Eiden, in den uns auferlegten und auferlegt werdenden Pflichten, wenn die drohenden Stürme sich zu entfesseln, die über dem Lande hängenden Gewitterwolken sich zu entladen beginnen. Wir werden die bewährte Bayern-, die alte deutsche Treue nicht brechen, denn Gehorsam und Treue bleiben zu allen Zeiten und unter allen Verhältnissen des Soldaten erste und heiligste Pflicht, eines Heeres Lebenselemente, Kraft und Stützen.

In uns lebt das alte treue Bayernherz noch, es ist dasselbe geblieben. Schlägt die Stunde der Entscheidung, so sind wir bereit für König und Vaterland Gut und Blut hinzugeben! Stets werden wir den Kampf dem Verrath, den Tod der Verachtung die jeden Verräther trifft, vorziehen. Verräther aber ist jeder der im Augenblick der Gefahr nicht gehorcht, der seine Fahne und seinen König verläßt.

Im Namen der Unterofficiere des 1sten und 3ten Bataillons des kgl. Infanterie-Regiments Pfenburg.

[1759]

Wiesbaden,

dessen Heilquellen seit den ältesten Zeiten eines großen Rufes sich erfreuen, beherbergt seit dem Beginne dieser Saison schon zahlreiche Gäste. Die geselligen Unterhaltungen des Curpublicums, als große Harmoniemusik, Bälle und Concerte im Cursaal, haben nach wie vor ihren ungestörten Gang; ein ausgezeichnetes Theater mit einem vorzüglichen Opernpersonal gibt seine regelmäßigen Vorstellungen. Ueberhaupt bieten die Nähe des reizenden Rheingaues, Deutschlands Perle, Biebrichs mit seinem schönen Park, der Nachbarstädte Mainz und Frankfurt, welche Punkte vermittelst Eisenbahnen und Dampfschiffen leicht und schnell zu besuchen sind, sowie unsere unmittelbare Umgebung selbst, nämlich das Taunusgebirg mit seinen herrlichen Waldungen, lieblichen Thälern und entzückenden Fernsichten dem Gaste eine solche mannichfaltige Unterhaltung und eine Auswahl der edelsten Genüsse, wie sie selten in gleichem Maß an irgendeinem andern Orte vereinigt angetroffen werden.

Die Anzahl der sich jetzt schon hier aufhaltenden Fremden bezeugt hinlänglich die in keiner Beziehung gestörte Ruhe des Platzes.

Die Heilkräfte unserer den ganzen Organismus umstimmenden und belebenden Quellen sind hinlänglich bekannt, um einer besondern Anrühmung zu bedürfen. Wir bringen nur in Erinnerung daß sie gegen Gicht, Rheumatismus, Lähmungen, Stockungen, Unterleibsbeschwerden, Verstopfung, Ausschläge, Flechten und Leberkrankheiten von jeher als specifisch wirksam sich bewährt haben und fortwährend sich bewähren werden.

Wohnungen jeder Art, die einfachsten wie die elegantesten, sind je nach dem Bedürfniß des Fremden vorhanden.

Wiesbaden, Anfangs Mai.

Das Curcomité.

[1764—65]

Die Pracht-Ausgabe der Werke Friedrichs des Großen.

Se. Majestät der König von Preußen haben zu einer in Büchern, Manuscripten und seltenen Druckschen veranstalteten Sammlung, deren Ertrag dem Baufond der katholischen Kirche in Leipzig zugewendet wird,

Ein Exemplar der Werke Friedrichs des Großen

in jener Pracht-Ausgabe gnädigst bewilligt, welche nur als Geschenk für gekrönte Häupter oder Bibliotheken ersten Ranges verwendet wurde.

Da von dieser höchst werthvollen Ausgabe nur eine sehr geringe Anzahl von Exemplaren gedruckt worden, von denselben nur ganz wenige zurückbehalten wurden, auch noch nie ein dergleichen in Privatbesitz gelangte; so dürfte die Acquisition dieses einzigen verkäuflichen Exemplars, von dem die Lieferung der Fortsetzung, insofern dieselbe erscheinen wird, durch ein Document gesichert ist, demittelten Privaten oder größern Bibliotheken vielleicht sehr wünschenswerth erscheinen. Man beliebe sich des Ankaufs wegen sonach an Hrn. Buchhändler K. F. Köhler in Leipzig oder an mich zu wenden.

Leipzig, Mai 1849.

F. W. C. Armbruster.

---

[157] In Unterzeichnetem ist erschienen:

Anton Klein, Militärkarte von Deutschland in 25 Blatt,

herabgesetzter Preis 25 fl. oder 15 Rthlr., jedes Blatt einzeln 2 fl. oder 1 Rthlr. 5 Ngr.

und durch jede Buchhandlung auf Bestellung zu beziehen.

Diese Militärkarte ist notorisch eine der besten, welche Deutschland besitzt.

Stuttgart. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

Digitized by Google

(1560—61)

Rheinische Eisenbahn-Gesellschaft.

Unter Bezugnahme auf die §§. 33 und 31 des Statuts benachrichtigen wir die Actionäre daß die dieß-jährige ordentliche Generalversammlung

am Donnerstag den 31 Mai d. J., Vormittags 10 Uhr,

im Saale des Rathhauses zu Cöln stattfinden wird.

Außer den nach §. 26 des Statuts zu machenden Vorlagen wird zur Deckung der Mehrausgaben, in besonderer Berücksichtigung der Nothwendigkeit die Bahnhofs-Anlage bei Cöln zu vollenden, und in Berücksichtigung der Thatsache daß die 3½procentigen vom Staate garantirten privilegirten Obligationen bisher nicht haben verfilbert werden können, der Generalversammlung der Antrag zur Beschlußnahme vorgelegt werden:

eine Anleihe unter Zinsgarantie des Staates zu creiren und zu diesem Ende das Statut (Tit. VII. §§. 58, 59, 60 u. 61) nach den dieserhalb von der Staatsregierung gestellten Bedingungen abzuändern resp. zu vervollständigen.

Auch ist von Seiten eines Actionärs der Gesellschaft ein Antrag auf Abänderung des §. 31 des Statuts in folgender Weise:

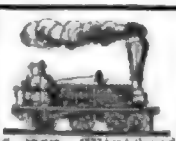
„Die zur Generalversammlung erscheinenden Actionäre können ihre Actien in den letzten drei Tagen vor derselben bei der Direction anmelden. Actionäre die von außerhalb zur Generalversammlung kommen, dürfen diese Anmeldung auch beim Eintritt in die Versammlung bewirken. Die Anmeldung selbst geschieht durch Vorzeigung der Actien"

für die bevorstehende Generalversammlung bei uns angemeldet worden.

Schließlich machen wir die Actionäre welche der Generalversammlung beizuwohnen gedenken, auf die pünktliche Befolgung der bestehenden §§. 30 und 31 des Statuts aufmerksam. — Cöln, den 26 April 1849.

Die Direction.

(1769—70)



Rheinische Eisenbahn-Gesellschaft.

Mit Bezugnahme auf unsere unterm 26 v. M. erlassene Einladung zu der

am Donnerstag den 31 Mai

stattfindenden Generalversammlung beeilen wir uns den Actionären nachträglich mitzutheilen daß von Seiten des Hrn. Ministers für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten ein Rescript d. d. Berlin, 11 Mai 1849, bei uns eingegangen ist, wonach derselbe seine Geneigtheit erklärt, den Ankauf der Rheinischen Eisenbahn für den Staat in der Art zu befürworten daß die Verpflichtungen der Gesellschaft, namentlich die Prioritäts-Obligationen auf den Staat übergingen und den Actionären eine dem Werth und der Rentabilität des Unternehmens entsprechende Abfindung entweder durch eine feste Rente, oder durch Aushändigung von Schuld-Obligationen zu einem bestimmten Zinssatze gewährt würde.

Bei der Wichtigkeit des Gegenstandes bitten wir um möglichst zahlreiche Theilnahme an der bevorstehenden Generalversammlung, da die Sache in derselben zur vorläufigen Erwägung kommen wird.

Cöln, den 16 Mai 1849.

Die Direction der Rheinischen Eisenbahn-Gesellschaft.

(1637—38) **Bekanntmachung.**

Alle diejenigen, welche an den Rückla[ß] des am 28 vorigen Monats gestorbenen Gutsbesitzers Friedrich v. Hundbiß auf Woltrams Forderungen zu machen haben, werden hiemit aufgefordert dieselben innerhalb

drei Monaten

von heute an gerechnet bei dem unterfertigten Gericht anzumelden, widrigenfalls dieselben bei Auseinandersetzung der Verlassenschaft keine Berücksichtigung finden würden.

Auch ergeht an alle diejenigen, welche an den Defunctus etwas schulden, oder etwas von dem Vermögen desselben in Händen haben, die Aufforderung solches bei Gericht zu bezahlen oder unter Vorbehalt ihrer Rechte zu hinterlegen.

Kempten, am 28 April 1849.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Buckingham, Dir.

Hartmann.

[1780—81] **Vom Untersuchungsrichter am königl. Kreis- und Stadtgericht Nürnberg.**

Litterat Gustav Diezel aus Nassau, k. württemb. Oberamts Mergentheim gebürtig, ist der Aufforderung zum Aufruhr verdächtig, und wird hierorts Untersuchung gegen denselben geführt.

Da sein Aufenthalt unbekannt, so ergeht an alle Gerichts- und Polizeibehörden des In- und Auslandes das Ansinnen, den genannten Gustav Diezel auf Betreten zu verhaften und anher liefern zu lassen.

Nürnberg, den 19 Mai 1849.

Grundherr.

Merz.

Signalement:

Gustav Diezel ist 31 Jahre alt, seine Größe ist 5 Schuh und beiläufig 8 Zoll, seine Statur untersetzt, gedrungen, der Hals kurz, die Haare dunkelbraun, das Gesicht voll, die Augen grau, Nase und Mund zeigen nichts auffallendes, sein Dialekt zwar dem schwäbischen sich annähernd, doch nicht entschieden. Er trägt Augengläser und einen um Wangen, Kinn und Hals gehenden braunen Bart.

Die dermalige Kleidung des Gustav Diezel ist nicht bekannt.

[1232—37] **Edictalladung.**

Georg Leonhard Albrecht, geboren am 31 Januar 1779 in Neustetten, k. Landgerichts Ansbach in der bayerischen Provinz Mittelfranken, Sohn des Bauern Georg Leonhard Albrecht daselbst und dessen erster Ehefrau geb. Krauß, wurde am 2 December 1806 in das damals 14. Infanterie-Regiment zu Bayreuth eingereiht, vom 29 März 1807 an aber in demselben vermißt. Seit diesem Tage ist von seinem Leben und Aufenthalte nichts mehr bekannt geworden.

Unterm 23 Februar 1849 haben einige Verwandte des Abwesenden bei dem unterfertigten Gerichte den Antrag gestellt, daß derselbe für todt erklärt und ihnen sein väterliches dermalen in 583 fl. bestehendes Vermögen ausgehändigt werden möge.

Da nun erwähnter Albrecht bereits das 70ste Lebensjahr überschritten hat, so wird derselbe oder dessen zurückgelassene unbekannte Erben hiemit aufgefordert sich binnen 9 Monaten und spätestens

am 1 Februar 1850

bei dem k. Landgerichte persönlich oder schriftlich zu melden, widrigenfalls Albrecht für todt erklärt und sein Vermögen an die sich legitimirenden Erben ausgehändigt werden würde.

Ansbach, den 28 März 1849.

Königliches Landgericht.

D. a.

Feldbaum.

(1758) **Todeserklärung.**

Nachdem auf die gerichtliche Edictalladung vom 9 September v. J. bis heute der vermißte Roman Stinnstrin von Happareute weder selbst noch eine Descendenz von ihm bei dem unterfertigten Gerichte sich gemeldet hat, so wird derselbe dem angedrohten Präjudiz gemäß hiemit für kinderlos verstorben erklärt und sein nach der letzten Rechnung vom 16 Juli 1847 in 1876 fl. 43½ kr bestehendes Vermögen gegen einfache promesse'sche Caution an seine hier bekannten nächsten Intestaterben ausgeantwortet.

Weiler, am 9 Mai 1849.

Königliches Landgericht.

Höfl.

(953—55) **Edictalladung.**

Nachdem der des gemeinen Verbrechens des Diebstahls angeschuldigte Chevauleger Simon Wiener aus Donauwörth ungeachtet der am 1 December v. J. an ihn ergangenen öffentlichen Ladung sich bisher noch nicht gestellt hat, so wird derselbe gemäß Art. 422 Th. II. des St. G. B. hiemit wiederholt öffentlich aufgefordert,

innerhalb drei Monaten,

vom heutigen an, vor dem unterfertigten Militärgerichte, und zwar um so gewisser zu erscheinen, als nach Verlauf dieses weitern Termines wider ihn als gegen einen Ungehorsamen den Gesetzen gemäß werde verfahren werden.

Augsburg, den 15 März 1849.

Kgl. 4tes Chevauxlegers-Regiment König.

Frhr. v. Volkersdorff, Obrist.

v. Wenz, Auditor.

[1766—68] **Lahr.**

Erbvorladung.

(Nr. 2585). Zur Vermögenstheilung der verstorbenen Ehefrau des Josef Schneider in Oberschopfheim, Namens Katharina Feist, sind ihre zwei Kinder berufen, von welchen der Sohn Sebastian 32 Jahre alt, abwesend und sein Aufenthalt nicht bekannt ist.

Derselbe wird daher aufgefordert,

binnen 3 Monaten

persönlich oder durch Bevollmächtigte bei der Vermögenstheilung zu erscheinen, andernfalls sein Erbtheil lediglich dem anwesenden Bruder werde zugewiesen werden, dem dasselbe zukäme, wenn Sebastian Schneider zur Zeit des Vermögensanfalls gar nicht mehr am Leben gewesen wäre.

Lahr, den 16 Mai 1849.

Großh. bad. Amtsrevisorat.

Blater.

[1771—73] **Zu verkaufen**

auf dem schönnen Punkte der Umgebungen des Bodensees gelegen, das

Schloß Wartensee

mit Weingarten und etwas Gut, und die wohlbekannten Sammlungen von Gemälden, griechischen und römischen Bronzen, Marmorstatuen und Büsten, etrurischen Vasen, chinesischen Meubles und andern merkwürdigen Gegenständen. Das Gut liegt 2½ Stunden von St. Gallen und ¾ Stunde von Rorschach, und es fahren täglich zweimal Dampfschiffe hin und her von Lindau, Konstanz und andern Gegenden des Sees, so daß zu dem erstgenannten Orte in einer Stunde und zu den übrigen in weniger als drei Stunden gefahren werden kann.

Nähere Auskunft kann entweder durch persönliches Anfragen auf dem Schlosse selbst eingeholt werden, oder durch portofreie Briefe an Hrn. Bezirksamtmann Züblin in St. Gallen für den Eigenthümer von Wartensee.

[1762—63] **Ich suche und ist mir an Auffindung der folgenden Artikel besonders gelegen:**

Missale, Graduale, Manuale, Horae, Breviaria in was immer für Ausgaben in usum-Sarum oder Eboracensis (Salisbury oder York).

Ferner:

Irgendeine Ausgabe der in den Jahren 1526 — 60 in Deutschland gedruckten Ausgaben des neuen Testaments in englischer Sprache.

Ferner:

Eine Bibel in Frankfurt, Egenolff, 1534.

Die Bücher können beschädigt, sie dürfen aber nicht defect seyn.

Leipzig, im Mai 1849.

J. M. C. Armbruster.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl 45 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.: für auswärts besteht bei dem k. Oberpostamts-Zeitungs-Expeditions-Sekretariat in Deutschland bei allen Postämtern, einzahlung, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr 23, rue Notre Dame de Nazareth und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bruneck, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Freitag **Nr. 145.** **25 Mai 1849.**

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (wieder treten etwa 40 Mitglieder aus der Nationalversammlung. Baden, die Pfalz und Deutschland. Die Verwickelung in München. Verlangen Preußens nach der Centralgewalt. Die Verbindungen Badens und der Pfalz mit Frankreich); München (Amsler †. Die Verhandlungen über das Repräsentationsrecht der Pfalz auch am zweiten Tag erfolglos. Protestation von 53 Mitgliedern gegen deren Ausschließung von der Abstimmung); Nürnberg (eine Deputation von München zurück); Speyer (Organisation der Volkswehr); Karlsruhe; Vom Rhein; Constanz; Mainz (bedeutende Verstärkung der Besatzung); Braunschweig (Truppenaufgebot nach dem südwestlichen Deutschland); Köln (mehrere Verhaftungen. Truppenrüstung für Frankfurt und Baden); Berlin (d'Ester mit Steckbriefen verfolgt); Wien (der linke Flügel der Kaiserlichen geht über die Waag und besetzt Freistadt. General Ottinger rückt in Mohatsch ein. Die Belagerung von Ofen soll aufgegeben seyn. Stadion erhält unbestimmten Urlaub; Bach tritt an seine Stelle. Kudriaffsky noch in Wien. Von Bregenz sollen 6000 Mann nach Baden oder Frankfurt rücken).

Oesterreichische Monarchie. Vom ungarischen Kriegsschauplatz. Die Führer des Heeres. Fortwährender Uebertritt ungarischer Husaren. Gerücht von Ofens Fall.

Großbritannien. Der 30ste Geburtstag der Königin. Ein neues Meeting gegen die Navigationsbill. Vermehrte Strenge der dänischen Blokade. Neue Post: Ein Attentat auf die Königin.

Frankreich. Ministerkrisis. Bugeaud berufen. Die Wahlen. Parteistellung in dem neuen Parlament. Fortwährende Verstärkungen nach Italien. Rostolan und Linan zu Befehlshaberstellen ernannt. Marseille (Oudinot in Fiumicino. Palermo unterworfen); Straßburg (telegraphische Depesche über die Besserung der Fonds. Großherzog Leopold nach Belgien).

Italien. Palermo (Einzug des neapolitanischen Heeres).

Beilage. Die Reform der Hochschulen. — Württemberg und die badischen Flüchtlinge (Berichte aus Heilbronn, Neuenbürg und Rottweil.) — Der Constitutionalismus und der Umsturz in Baden. — Der Aufstand in Sachsen. — Braunschweig. (Ministerielle Erklärungen.) — Breslau. — Jütland. — Krakau und die Polen. — Die Restauration und die Constitutionen in Italien. — Der Kaiser von Rußland in Warschau.

Datum der Börsen: London, Paris, Amsterdam 21; Frankfurt a. M. 23 Mai.

Deutschland.

k. Die Nationalversammlung wird, wie das Wrack eines gestrandeten Schiffes, in immer größern Stücken von den Wellen mit fortgespült: eben treten wieder gegen vierzig Mitglieder aus, mit ihnen der Kern der Bayern. Die auf den 24 anberaumte Sitzung wird kein beschlußfähiges Parlament mehr finden. Wäre Zeit zu Klagen, man müßte die schmerzlichsten anstellen. Aber die beiderseitigen Gegner der freien gesetzlichen Entwickelung, die Absolutisten und die Anarchisten, handeln, und wer nicht zwischen ihnen erdrückt werden will, wird gut thun um sich zu blicken wo wir stehen. Die Conferenzen von Berlin, dort und in München so verheißungsvoll verkündigt, haben noch kein sicheres Resultat ergeben: Preußen möchte die einseitliche Spitze, Bayern und Oesterreich, wohl auch Hannover, das Directorium. Mit dem Schwanken der Ereignisse scheinen auch die Entschlüsse zu schwanken — was immer unheilvoll ist, in doppeltem Maße jetzt wo überall der Boden einsinkt auf dem wir stehen. Die beklagenswerthe Zusammensetzung des Reichsministeriums ist allein aus jenem geheimen Zwiespalt zu erklären: Preußen will die Zügel der Centralgewalt,*) Erzherzog Johann läßt sie nicht los. Er wählt Einen staatsklugen tiefgebildeten Mann — den kleinen Detmold — der aber schwerlich viel Vertrauen einflößt, am wenigsten wenn ihm ein Kriegsminister wie Fürst Wittgenstein, ein ignoranter Minister des Auswärtigen wie Pascha Jochmus zur Seite steht. Das kann nicht so dauern, das wäre schlimmer als der alte Bundestag. Die deutschen Völker müssen durch Verleihung einer Verfassung, die der nächste Reichstag zu prüfen hat, beruhigt, vor innern und äußern Feinden geschützt werden. König Max von Bayern hat es verschmäht die Frankfurter Abgeordneten zu empfangen, die ihn aufforderten an die Spitze von Deutschland zu treten. Er hat wohl daran gethan, da jener Schritt die Verwirrung nur vermehrt hätte. Aber Bayern wende nun auch seinen ganzen Einfluß an daß die den Völkern gegebenen Zusagen im Geist der Wahrheit gelöst werden; es ist das sicherste, das einzige Mittel seine eigenen Staaten, an welche die Brandung schlägt, davor zu bewahren in den allgemeinen Strudel mit hineingerissen zu werden. Von allen Seiten wird bestätigt daß die badische Republik — das ist Baden der That, wenn auch noch nicht dem Namen nach — Frankreich um Unterstützung angesprochen hat; und hat man in der Pfalz nicht denselben Schritt bereits gethan, so ist man auf dem Punkt es zu thun: eben (am 21 Abends) empfing die provisorische Regierung daselbst eine Deputation aus dem Elsaß „welche (nach den Speyerer halbamtlichen lithographirten Berichten) der Rheinpfalz die Sympathien des französischen Volks aussprach und für den Fall des Bedürfnisses die kräftigste Unterstützung anbot." Schon sind Polen und Franzosen berufen um die militärische Leitung zu übernehmen im Verein mit übergetretenen ehemaligen preußischen, bayerischen und württembergischen Officieren (Fugger, Anneke, Oswald ꝛc.). Der „Obercommandant der Pfälzer Volkswehr", Fenner, hat seine Rolle bereits ausgespielt; er ward verhaftet, eine Untersuchung über ihn eingeleitet, seine Papiere sind mit Beschlag belegt. In Baden ward der Oberbefehl der Volkswehr demselben Becker übergeben, der in Biel die blutriefende Evolution herausgegeben. Bornstedt dagegen ward, wie es scheint, ins Irrenhaus abgeführt.*) Dieselben Männer welche Wirth einst auf dem Hambacher Fest des Einverständnisses mit Frankreich anklagte, und von denen er sich lossagte, scheinen eine leitende Hand in der pfälzischen wie in der badischen Bewegung zu haben — wir brauchen ihre Namen nicht zu nennen. Noch hielt sich Landau (am 22 Mai), aber der erste Anlauf vom Elsaß herüber bringt diese und die badische Reichsfestung mit ihren achthundert Geschützen in die Gewalt der Franzosen. Wenn Stimmen in der bayerischen Kammer der Abgeordneten die „Erhebung" der Pfalz eine durchaus gesetzliche nannten, wenn selbst ein Mann wie Stockinger das aussprach, so muß es mit der Verwirrung der Begriffe weit gekommen seyn. Könnten sonst selbst Rechtsgelehrte eine Provinz in gesetzlichem Zustand erblicken welche die gesammte Kreisregierung absetzt**), alle Staatsgelder und Steuern mit Beschlag belegt, sich unter das badische Kriegsministerium stellt, Militärcommissionen errichtet, alle Decrete im Namen des pfälzischen Volks erläßt, die bayerischen Officiere verhaftet, die Reichsfestung berennt u. s. w. Das ist offener Aufstand, und wer sich zu ihm bekennt kann nicht in dem Staate, mit dem er alle Bande zerreißt, den Gesetzgeber spielen wollen, mitvotiren über Steuern, Militärwesen, Verwaltung, Ministerium. Schüler und Kolb scheinen dieß, etwas spät, gefühlt zu haben; sie haben eilig München verlassen. Wer gleicher Gesinnung ist kann nur das Gleiche thun; denn ein Mann kann nicht mit zweierlei Maß messen, er kann nicht den andern an das Gesetz erinnern, während er selbst es mit Füßen tritt. Diejenigen Vertreter der Pfalz aber, die dem Aufstand offen widersagen, kann man — so scheint es uns — nicht aus der bayerischen Kammer weisen; sie darf man auch von keiner Abstimmung ausschließen, sie sind die berechtigten Vertreter der Tausende und Zehntausende, die dort unter der augenblicklichen Herrschaft der Massen seufzen und die Wiederherstellung des Gesetzes wie eine Befreiung begrüßen werden. Die Pfalz und Baden können bezwungen werden ohne daß man einen Flintenschuß loszufeuern braucht.

*) Eben in den letzten Tagen haben die Bevollmächtigten der Regierungen in Frankfurt über dieses bestimmte Verlangen Preußens berathen.

*) Er ward eben auf Befehl des Vollzugscomité nach Kislau gebracht. Die Mannh. Abdztg. sagt: Sein durch die langwierige monarchische Haft etwas gestörter geistiger Zustand äußerte sich in der vorhandenen lebhaften Bewegung in solcher Weise, daß man fürsorglich auf Hemmung der von ihm unter vorgeblich amtlichem Schilde angetretenen Thätigkeit Bedacht nehmen zu müssen glaubte.

**) In der ersten Nummer des Amts- und Intelligenzblatts der provisorischen Regierung der Rheinpfalz geschieht dieß.

Beide Länder von dem Verkehr mit dem übrigen Deutschland, vom Zollverein ausgeschlossen, mit ihren Industrie- und Bodenerzeugnissen auf sich selbst angewiesen, würden in unabsehbares Unglück stürzen. Sie müßten dann um die Aufnahme in Frankreich betteln, um dort, am Schlepp einer fremden Nation, dieselbe Bastardstellung einzunehmen wie das Elsaß, dessen deutscher Geist nicht leben und nicht sterben kann, von dem Adoptivstaat verachtet und zurückgesetzt, dem Mutterlande entfremdet, in materieller Beziehung vielleicht ohne Sorgen, in Bildung und jeglichem geistigen Leben verkümmernd, von der Gegenwart verwünscht, von der Geschichte verurtheilt. Wählt ihr Männer der schönen Rheinpfalz, die jetzt ein Schmuck Deutschlands ist, während sie ein unbemerkter, verachteter Winkel des Staates Frankreich wäre. Wählt, ihr Männer auf der Linken in München, wählt und nehmt vor Mit- und Nachwelt die Verantwortlichkeit auf euch, eine Verantwortlichkeit vor welcher der wüste Lärm der Galerien verklingen wird, wie der wirre Gesang des Berauschten, wenn blitzend über ihm die Morgensonne emporsteigt.

RH **Frankfurt a. M.**, 23 Mai. Die sehr zusammengeschmolzene Schaar von Männern aus der rechten und linken Mitte, die der Nationalversammlung auch nach dem Ausscheiden des „Casino" noch treu verblieben war, hat sich nach den Erfahrungen der Sitzung vom 21 Mai ebenfalls zum Austritt entschlossen. Ihre letzte That war bekanntlich daß sie das Rumpfparlament durch ihre Entfernung beim Abstimmen in die Unmöglichkeit brachte die Beschlußfähigkeit des Hauses auf hundert Stimmen herabzusetzen. Die Begegnung jedoch welche den Antragstellern auf eine Vertagung bei dieser Gelegenheit ward, hat die Betheiligten überzeugt daß ein ferneres Zusammenwirken mit der herrschenden Partei der Linken eine bare Unmöglichkeit sey. Daher vereinigten sie sich gestern zu einer gemeinschaftlichen Austrittserklärung, mit deren Abfassung die HH. Fallati, Wiedenmann und Rümelin beauftragt wurden. Sie darf auf ungefähr 40 Unterschriften rechnen, worunter der ganze Stamm der erbkaiserlichen Bayern: v. Zerzog, Barth, Bauer aus Bamberg, Hans v. Raumer, Zeltner aus Nürnberg, Paur aus Augsburg, Stahl aus Erlangen u. s. w. Das Parlament wird dadurch, wenn die Linke nicht sehr starke Zuzüge erhält, in der Donnerstagssitzung nicht bloß beschluß-, sondern sogar berathungsunfähig seyn. Die meisten der als austretend Bezeichneten reisen schon heute ab, und alle gehen mit tief betrübtem Herzen. Nach einem vollen Jahre der Anstrengung und des Kampfs — eine solche Trennung! Die Besten gerade empfinden es am schwersten, und Bayern hatte uns nicht wenige der Besten gesendet. Außer den oben Genannten wird in besonderen Ehren bei den norddeutschen Brüdern auch das Andenken von Männern wie Giech und Rotenhan gehalten werden. Das Ministerium Grävell, um neben so viel Traurigem von etwas Lustigem zu reden, hat den vormaligen Reichskriegsminister Hrn. v. Peucker zum Höchstcommandirenden der in Süddeutschland wirkenden Reichstruppen ernannt. Ein Beweis daß die Centralgewalt die Leitung der Dinge in ihre Hand nehmen will. Die badische Gränze gegen Norden und Osten ist bereits von beiden Seiten kriegerisch besetzt, von innen durch badische, von außen durch großherzoglich hessische Truppen. In Sachsen hingegen scheint die Reichsgewalt das Ministerium Brandenburg-Manteuffel ganz gewähren zu lassen. Daß sich unter solchen Umständen das Dresdener Cabinet der preußischen Abberufung in der geschmeidigsten Weise anschloß, konnte nicht wundernehmen. Als ein Zug feinerer Politik wird es hingegen betrachtet daß sich die Königreiche Hannover und Bayern — bis jetzt wenigstens — die ebenso gehässige als unnütze Maßregel der Abberufung von Frankfurt ersparten. Daß Bayern übrigens auch in vielen anderen Dingen den preußischen Octroyirern mit einer selbständigen Meinung entgegentritt, ersehen wir aus den jüngsten Münchener Nachrichten.

Frankfurt a. M., 22 Mai. Die Hessen welche von Lindenfels bis Gernsheim längs der badischen Gränze liegen, sind in Reichsdienst genommen. In Erbach im Odenwalde wird morgen Volksversammlung abgehalten, um diesen Theil des Landes wo möglich zu insurgiren. Der mißlungene Angriff auf Landau bestätigt sich. Die Freischärler liefen davon und ließen mehrere Verwundete liegen. (Fr. J.)

Nach der Frankf. O.-P.-A.-Z. hat General v. Schäffer, wahrscheinlich aus strategischen Gründen, die Schienen zwischen Heppenheim und der badischen Gränze abnehmen lassen.

Bayern. * **München**, 22 Mai.*) Wir haben gestern unsern vortrefflichen Amsler zu Grabe gebracht. Eine ausgezeichnete Versammlung, vorzüglich von Künstlern und Freunden des Verstorbenen, unter ihnen vier blühende Söhne, umstand im tiefsten Schmerz das Grab des zu früh Verstorbenen, der den Ruhm eines vortrefflichen Familienvaters, eines braven Mannes, eines treuen Freundes und eines als Kupferstecher großen Künstlers zurückließ. Geboren im Jahr 1791, war er früh in unsere Akademie der Künste als Zögling eingetreten, und hatte unter der bewährten Leitung des ausgezeichneten Künstlers Heß, des Vaters einer ganzen und großen Künstlerfamilie, sein hohes Talent für Kupferstecherkunst ausgebildet. Er lebte dann acht Jahre in Rom, im engen Verkehr mit den Koryphäen der neuen Kunst, Thorwaldsen, Cornelius, Overbeck, Schnorr u. a., und sein Name wurde durch die Platten von Raffaels Grablegung in der Galerie Borghese, durch mehrere Stiche von Statuen Thorwaldsens bald mit Auszeichnung genannt. In seine Heimath, den Kanton Aargau zurückgekehrt, erhielt er bald den Ruf an die Stelle seines verstorbenen Lehrers an unserer Akademie, und die beharrliche Treue, die reiche Erfahrung mit der er seinem Lehramt vorstand, wurden durch das Gedeihen seiner Schüler, unter denen auch Merz zählt, rühmlich belohnt, während die fortgehenden Leistungen in seiner Kunst, vorzüglich der Stich des Alexanderzuges von Thorwaldsen, ihm eine Stelle unter den ersten Kupferstechern unserer Nation sicherten, da seine Arbeiten sich ebenso durch Schärfe und Reinheit der Zeichnung, wie durch den Sinn für Reinheit und Charakter der Formen auszeichneten, und der Geist des Originals in ihnen in voller Klarheit und Lebenswärme wieder erschien. Die letzten sieben Jahre seines thätigen Lebens waren dem Stiche von Overbecks berühmten Gemälde, dem Sieg des Christenthums in der Kunst, gewidmet, und die Anstrengung mit der er sich dieser Arbeit widmete hat wesentlich beigetragen das innere Uebel, ein Gewächs im Mesenterium, rascher zu entwickeln, an dem er nach längerm Siechthum endlich eines schnellen und leichten Todes gestorben ist.

÷ **München**, 23 Mai. Neunzehnte Sitzung der Abgeordnetenkammer. Auch heute ist der entscheidende Schritt nicht gethan worden, obgleich der Fuß dazu bereits gehoben war, obgleich sein Niedersetzen fast unvermeidlich schien nach einer mehrmals unterbrochenen, mehr als sechsstündigen Kammerberathung. Ein stürmischer Tag, voller Ueberraschung, voller Zeichen entschiedenster Willensfestigkeit auf allen Seiten, doch ohne eigentliches Ergebniß, und der Abend durchklirrt von zahllosen starken Streifwachen, als wäre die kriegerische die einzige fraglos feststehende Macht der Ordnung und des Gesetzes. Schon gegen 7 Uhr drängten sich die Zuhörer für die um 10 Uhr angesagte und um halb 11 Uhr eröffnete Sitzung vor den Eingangsthüren der Galerien. Das Ministerium fand sich beim Beginn vollzählig am Ministertisch, die Mitglieder der Linken, besonders die pfälzischen Abgeordneten, scheinen noch im Nebenzimmer bis zum Eröffnungsruf des Präsidenten eifrige Berathung gepflogen zu haben. Nach der Protokollverlesung besteigt der Minister der Justiz die Tribüne, um die neulichen Mittheilungen über die Zustände der Pfalz durch die seitdem amtlich eingelaufene Nachricht von der Constituirung einer provisorischen Regierung, ihres ersten Erlasses, der beschlossenen Union mit Baden und des von der Allg. Zeitung bereits mitgetheilten Manifestes des Gesammtstaatsministeriums zu vervollständigen. Der verhältnißmäßig geringen Aufmerksamkeit für diese bekannten Thatsachen folgte ein desto gespannteres Lauschen als der Präsident, Graf Hegnenberg-Dux, ein Schreiben des Ministeriums an das Präsidium verlas, worin die Staatsregierung, unter Berufung auf ihr gestriges Manifest, die Ansicht ausspricht daß die Theilnahme der Abgeordneten aus der Pfalz bis zur Wiederherstellung der normalen Verhältnisse dieser Provinz als „suspendirt" zu erachten und die Entscheidung über diese Frage einem Kammerbeschluß zu überlassen sey. Unter Berufung auf den 2ten Abschnitt des §. 18 der Geschäftsordnung glaubt der Präsident die Discussion zuerst darauf richten zu müssen, in welcher Form diese Frage zur Erledigung zu bringen sey. Er stellt also die Berathung auf den Standpunkt der bezweifelten Legitimation. Abg. Köhl (Würzburg) bezweifelt die Richtigkeit dieses Standpunktes, weil der ministerielle Antrag nicht gegen einzelne Deputirte (wie sie allerdings der angezogene Paragraph nur erwähnt), sondern gegen die Gesammtvertretung einer Provinz gerichtet sey. Der Präsident greift nun mitdebattirend für seine Ansicht in die Verhandlung ein, sogleich erhebt sich aber ein neuer Zweifel, indem Abg. Dr. Morgenstern die Ansicht aufstellt daß die Geschäftsordnung in diesem Paragraph bloß die etwanigen Anstände vor der Constituirung der Kammer berühre, darum auf die bereits constituirte Kammer nicht anwendbar sey. Ueberdieß seyen die Abgeordneten, sowie sie einmal in die Kammer eingetreten, durchaus nicht mehr als Vertreter ihres Wahlkreises, sondern des Gesammtwohles des Staats anzusehen. Abg. Rög (Memmingen) glaubt überhaupt die Kammer nicht augenblicklich schlüssig über den vorliegenden Fall, und beantragt deßhalb dessen Verweisung an eine besondere, sogleich zu erwählende Commission. Abg. Rubner findet sogar in dem Antrag den Versuch zu dem vom Criminalgesetzbuch vorgesehenen Verbrechen eines „Attentats auf die Integrität des bayerischen Staats", und beruft sich gleichzeitig auf mehrere Bestimmungen der Verfassungsurkunde, aus denen er zu erweisen versucht daß mit dem ministeriellen Antrag eine Verfassungsverletzung beabsichtigt werde. Gehe die Kammer darauf ein, so sey die Integrität

*) Durch Zufall um zwei Tage verspätet.

Digitized by Google

des Staats bedroht, indem sie mit einem zustimmenden Beschluß erkläre daß die Pfalz nicht mehr als Theil des Staats zu betrachten sey. Er beantrage demnach die Kammer solle, den Antrag gar nicht beachtend, einfach zur Tagesordnung übergehen. Abg. Binder schweift bereits von der vorliegenden Frage ab, indem er dem Rubner'schen Antrag aus dem Grunde beistimmt weil die Kammer in der Adresse ihr Mißtrauensvotum gegen das Ministerium abgegeben und demselben alle und jede Unterstützung versagt habe. Abg. Meyer (Ansbach) sucht umsonst in der Geschäftsordnung nach einer Bestimmung über eine zu beschließende Suspension der Eigenschaft als Abgeordneter im vorliegenden Fall, da die dort vorgesehenen Umstände sämmtlich nicht hieher zu beziehen seyen. Obgleich nun der Präsident wieder von neuem darauf hinweist daß es sich hier nur um die Frage handelt, in welcher Form die Vorlage zu erledigen sey, widersetzt sich doch auch Abg. Schad der Debatte vorzugsweise deßhalb weil das Ministerium durch seinen Antrag beweise, wie es von der irrigen Voraussetzung ausgehe daß alle Pfälzer der Revolution angehören und dadurch auch die loyalen Staatsangehörigen, deren Zahl sogar überwiege, der gesetzlichen Vertretung beim Landtag beraube. Abg. Schmitt will ferner, obzwar die Kammer sich gar nicht auf die Discussion des Antrags einlassen soll, daß die Pfälzer selbst sich darüber entscheiden, ob sie sich als Abgeordnete einer noch zu Bayern gehörigen Provinz betrachten. Dabei verfehlt er denn nicht, wie gewöhnlich, einige allgemeine Anschuldigungen des Ministeriums, sowie des Präsidiums wegen parteiischer Begünstigung der rechten Seite des Hauses einzuflechten, welche vom Präsidenten mit scharfen und entschiedenen Bemerkungen beseitigt werden. Nach dieser unerquicklichen und gänzlich ableitenden Conversation erörtert Abg. Reinhard noch, wie die in die provisorische Regierung gewählten Abgeordneten der Pfalz eben durch ihre Anwesenheit in der Kammer den Beweis liefern daß sie einestheils die Provinz noch als zu Bayern gehörig betrachten, anderntheils die Bildung der provisorischen Regierung selbst, oder doch ihre Berufung zu derselben desavouiren. Abg. Wächter endlich motivirt seinen Beitritt zum Antrag auf Tagesordnung dadurch daß er keinen der Fälle, unter denen die „Ausschließung" — auch Hr. Reinhard hatte stets von Ausschließung gesprochen — eines Abgeordneten erfolgen könne, also überhaupt keinen Rechtsgrund für den Antrag des Ministeriums gegeben sieht. Die Ministerbank hat sich während dieser letzten, unsers Erachtens für Feststellung eines bestimmten Gesichtspunktes zur Behandlung der Frage wenig förderlichen Hin- und Widerredens theilweise geleert. Die HH. v. d. Pfordten, v. Lesuire und v. Forster sind in die Sitzung der Reichsräthe gegangen, wo das Ministerium den Triumph erlebt sein allgemeines Programm wie sein specielles über die deutsche Verfassungsfrage gegen die einzige Stimme des Fürsten Oettingen-Wallerstein mit Vertrauen begrüßt und angenommen zu sehen. Unterdessen kämpft hier Minister Ringelmann mit entschiedenstem parlamentarischen Takt und großer Gewandtheit für das Interesse der Regierung. Er gesteht allerdings zu daß aus der Geschäftsordnung und der Verfassungsurkunde nur etwa mit spitzfindiger Sylbenstecherei Bestimmungen herauserklärt werden könnten mit denen sich der Antrag des Ministeriums formell rechtfertigen lasse. Indessen sey derselbe auch nicht formeller Natur, sondern eine „staatsrechtliche Nothwendigkeit" (hört! hört! Ah, so!), welche jedoch sowohl im alten als im neuen Wahlgesetze Bayerns ihre rechtliche Begründung finde. In der Pfalz seyen, wie aus den vorgetragenen Mittheilungen hervorgehe, sowohl die Verwaltung als die Justiz gelähmt, ferner sey eine provisorische, also eine Gegenregierung gegen die gesetzliche des Landes gewählt. Der ganze rechtliche Bestand der Provinz sey demnach in Frage gestellt und die Regierung wolle bei diesem mehr als zweifelhaften Zustande des Landes, besonders bei dessen aufrührerischer Stellung zum Mutterland, dessen Abgeordnete in ihrer Eigenschaft als solche nur suspendirt wissen. Entkleiden könne und wolle sie dieselben ihrer ständischen Eigenschaft gar nicht, aber wohl sey sie berechtigt eine Suspension ihrer ständischen Wirksamkeit bis zur gesetzlichen Beruhigung ihrer Wahlbezirke zu fordern. Ein Hr. Redner habe auf den von jedem Abgeordneten zu leistenden Eid hingewiesen. Darin heiße es allerdings daß jeder Abgeordnete das ganze Land zu vertreten habe. Schon das alte Wahlgesetz aber habe eine Vertheilung der Vertretung des Landes festgesetzt, so daß auf je 7000 Seelen ein Abgeordneter kam; in anderer Weise sey dasselbe durch das neue Wahlgesetz geschehen. Die Frage aber sey, ob der Theil Lust und Liebe habe sich vertreten zu lassen. Dieß sey in der Pfalz erwiesenermaßen in diesem Augenblick nicht der Fall. Allerdings sey es nur wünschenswerth wenn die Pfalz fortwährend als bayerische Provinz betrachtet werde, dann müsse sie aber auch ihre Pflichten als solche erfüllen, denen sie sich jedoch entziehe. Wer aber seine Pflichten nicht erfülle, der könne auch die daran geknüpften Rechte nicht besitzen. Wenn sich keine Verfassungsbestimmung auf den Zustand der Pfalz anwenden lasse, so sey dieß natürlich, weil sich die Pfalz ganz außer der Verfassung gestellt habe. Jedenfalls dürfe sicherlich die Kammer eine Prüfung des Antrags der Regierung nicht kurzweg abweisen. Abg. Rubner erhebt sich zunächst gegen die Auffassung der Abgeordneten aus der Pfalz als Vertreter eines bestimmten Bezirks, und übersetzt dann den Ausdruck des Ministers „staatsrechtliche Nothwendigkeit" einfach in Staatsstreich, was ihm einen Ordnungsruf und die sehr gelassene Entgegnung vom Minister Ringelmann zuzieht, man könne doch wahrlich von keinem Staatsstreich reden, wenn die Regierung einen Antrag der Entscheidung der Kammer anheimstelle. Abg. v. Lerchenfeld erklärt in sichtbarer Erregung daß er nicht begreife wie man noch darüber discutiren könne ob der Regierungsantrag berathen werden solle, während doch die Provinz, auf deren Abgeordnete er sich beziehe, in offener Rebellion befindlich sey. Auch der höhnende Beifallssturm welcher diesen Worten von den Galerien und der Linken, trotz der mahnenden Stimme des Präsidenten, folgt, hindert den Redner nicht seiner loyalen Entrüstung weitere Worte zu leihen. In der Verfassung finde sich allerdings keine Bestimmung die auf den vorliegenden Fall Anwendung finde. Die Verfassung habe aber nicht voraussetzen können daß eine ganze Provinz das Banner der Rebellion (Bravo!) erhebe und Hochverrath begehe wie die Pfalz es thue; auch die Solonische Verfassung habe keine Bestimmung gegen den Vatermord enthalten, weil sie einen solchen für unmöglich angenommen. In dem Antrag liege nur die Consequenz davon, was in der Pfalz geschehen. Wenn eine Provinz sich außer der Verfassung stelle, wenn sie ihre Pflichten gegen den Staat nicht mehr erfülle, nichts mehr zu dessen Lasten beitrage, sich gegen ihn bewaffne, wenn sie thatsächlich nicht mehr ein Theil des bayerischen Staats sey, so müssen auch ihre Rechte suspendirt werden. Dahin aber sey es Gott sey Dank noch nicht gekommen daß Bayern sein gutes Recht auf die Pfalz aufgebe; die alte bayerische Treue werde auch hier sich bewähren.... Factisch sey die Pfalz in offenem Aufruhr, die provisorische Regierung sey nichts als ein Rebellenhaufen; als solcher habe sie die rechtmäßige Regierung aus ihrem Regierungsgebäude vertrieben, den Gang der Justiz gehemmt, sich Rechte angemaßt welche selbst die constitutionelle Regierung nicht besitze indem sie sogar anhängige Untersuchungen niederschlagen ließ. Die Pfalz stehe in Waffen gegen die rechtmäßige Gewalt des Königs, es könne also kein Zweifel obwalten daß der Antrag des Staatsministeriums zur Verhandlung kommen müsse. Man müsse also einen Ausschuß niedersetzen welcher Vortrag darüber zu erstatten habe. Minder glücklich ist sein Nachfolger v. Oberkamp, welcher anstatt der Erörterung der vorliegenden Frage seinen gegen die Empörung empörten Gefühlen so maßlose Ausdrücke — obgleich ziemlich unverständlich *) — verleiht daß außer dem zornigen Ordnungsruf der Versammlung ihm auch ein sehr herber Ordnungsruf des Präsidenten zu Theil wird. Auch Dr. Müller ist mit seiner darauf folgenden Rede nicht eben glücklich. Er will historisch erweisen daß in England weder bei der Lostrennung Amerika's, noch bei der Rebellion in Irland den Vertretern ihr Platz im Parlament streitig gemacht worden sey, und stellt dann die Ansicht auf, zuerst habe das Ministerium die Pflicht gehabt die Deputirten der Pfalz aufzufordern sich über den Zustand ihrer Provinz und ihre Stellung zu demselben auszusprechen, nachher erst das Recht mit Bezug darauf einen Antrag an die Kammer zu bringen. Er weiß seinen Antrag nur sehr schwach gegen die Bemerkung des Ministers Ringelmann zu vertheidigen, daß das Ministerium sich zur Abforderung solch einer Art politischen Glaubensbekenntnisses weder befugt noch verpflichtet erachte; noch weniger gelingt es ihm seine historischen Analogien zum vorliegenden Fall gegen die factische Berichtigung v. Lerchenfeld's zu wahren daß bekanntlich die englischen Colonien noch heute nicht eigentlich vertreten sind im Parlament und die irische Rebellion bekanntlich etwa hundert Jahre vor der Vereinigung der irischen und großbritannischen Vertretung gespielt habe. Da mit diesem Intermezzo und Stöckers sehr richtigen, doch nur beiläufig hieher gehörenden Warnungen vor den Folgen eines Beschlusses zur „Ausschließung" der Pfälzer, die Debatte vom Fragpunkt abirrt, führt sie der Abg. Grießmayer wieder dahin zurück. Entschieden verwirft er den Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung; er sey weder klug noch patriotisch, dagegen erfordere eine so wichtige Frage die reiflichste Erwägung, und darum zunächst die Verweisung an einen besondern Ausschuß. Abg. Schad dagegen führt nach einigen sehr unnöthigen Einleitungen den Satz aus, wie die Pfälzer und die gesammte Linke nur Gerechtigkeit, eine gerechte Vertretung der Pfalz fordern, welche gefährliche Consequenzen im

*) Nach der Neuen Münchner Ztg. aus der wir auch die obigen Schlußworte Lerchenfeld's ergänzten, sagte Hr. v. Oberkamp: Das ganze bayerische Volk sey von der tiefsten Indignation erfüllt darüber daß Abgeordnete der Pfalz es wagen hier vor unsern Augen zu erscheinen, Männer welche Bayern seine Verfassung vor die Füße geworfen; er wiederhole im Namen aller Bayern den Ausdruck der tiefsten Indignation daß sie hier erschienen.

Digitized by Google

Princip, wie in der Praxis des parlamentarischen Lebens eine gestattete Suspension der Theilnahme der Pfälzer Deputirten an der Landtagsarbeit möglicherweise haben könne, und wie nur der Uebergang zur Tagesordnung gerechtfertigt erscheine. Diesen selben Antrag auf Tagesordnung bezeichnet dagegen der Abg. Hirschberger als verfassungswidrig, da sich die Kammer der Berathung eines ministeriellen Antrags nicht entziehen dürfe; überdieß sey ja diese Frage nach der Berechtigung der Pfälzer Abgeordneten zur Theilnahme an den Kammergeschäften auch principiell von äußerster Wichtigkeit. Abg. Rubner berichtigt, selbst das Ministerium habe diese Berechtigung nicht bezweifelt. Hirschberger entgegnet, nicht das Ministerium aber die Kammer. Nein die Verfassung, ruft jener zurück. In solchem Hin und Wider dehnt sich überhaupt die Verhandlung immer breiter, ohne die Sache zu fördern. Wir dürfen daher wohl nur kurz erwähnen daß Abg. v. Steinsberg für die Pfalz durch Bildung einer provisorischen Regierung das Recht auf Vertretung verloren erachtet, Abg. Müller die Nichtvertretung einer Provinz als verfassungswidrigen Zustand bezeichnet, Abg. v. Scheurl sich sehr breit für Bildung einer Commission ausspricht; Abg. Föckerer meint, daß da man die Pfalz als Provinz nicht aufgeben dürfe und wolle, derselben auch die Mitwirkung bei den zu berathenden Gesetzen nicht entzogen werden dürfe; endlich die Abgg. Meier, Schlund und Reinhard unter mehr oder minder harten und verdächtigenden Aeußerungen über die hinter dem Antrag versteckten Absichten des Ministeriums für den Uebergang zur Tagesordnung stimmen. Doch geben diese letzten, obgleich von einem Ordnungsruf betroffenen Worte, dem Minister Ringelmann Gelegenheit sich über die persönliche Stellung des Ministeriums auszusprechen. Besonders richtet er seine Rede gegen die Verdächtigung als beabsichtige das Ministerium mit dem Antrag gegen die Abgeordneten der Pfalz eine für seine Principien günstige Mehrheit in der Kammer zu erlangen. Ob denn, fragt er dann weiter, alle Vergangenheit derjenigen stets vergessen seyn solle die am Ministertisch sitzen, sobald und weil sie dort ihren Platz einnehmen? Man wisse unter welchen Verhältnissen das vorige Ministerium zurückgetreten. Man sage vor der Mehrheit welche unbedingte Anerkennung der Grundrechte gefordert. Allerdings solle ein constitutionelles Ministerium von der Uebereinstimmung mit der Mehrheit abhängen. Aber von wie geringen Zufälligkeiten das Resultat der Abstimmungen mit so geringer Mehrheit abhänge wie das damalige bezüglich der Grundrechte, wie das vorgestrige betreffs der Adresse, sey ebenfalls jedem bekannt. Man möge doch jetzt nicht dem ministeriellen Antrag so kleine, egoistische Ursprungsgründe unterschieben. Uebrigens habe man auch von einer Seele des Ministeriums gesprochen, diese in Hrn. v. d. Pfordten, in diesem selbst den Urheber des Ministerprogramms entdecken wollen. Aber das Princip der Vereinbarung habe beim Ministerium festgestanden ehe Hr. v. d. Pfordten nach München gekommen, das Programm sey fertig gewesen ehe er eingetreten, ja sey selbst ohne seine Mitunterschrift dem König überreicht worden. Daß Hr. v. d. Pfordten sich bei seinen aus Sachsen bekannten Grundsätzen diesem Ministerium und Programm leicht habe anschließen können, sey natürlich. Was aber die vorliegende Frage anbelange, so möge man doch nicht immer die finstern, möglichen Folgen einer zeitweisen Entfernung der Pfälzer Abgeordneten in Schreckbildern heraufbeschwören, man möge lieber in guter Absicht zur Verständigung die Frage ruhig und besonnen berathen. Dieser versöhnliche Ton scheint den vermittelnden Parteien wieder mehr Vertrauen auf eine parlamentarische Lösung der schwebenden Angelegenheit zu geben. Denn obschon Abg. Stöcker die Anklage zurückgibt als beschwöre man die dunkelsten Gestalten herauf, so erhebt sich doch auch Dr. Hopf für die Ansicht daß die Abgeordneten der Pfalz auch zunächst als Vertreter dieser Provinz zu betrachten seyen. Abg. Forndran geht dann besonders darauf zurück daß es gelte die Form der Berathung über den ministeriellen Antrag festzustellen und stimmt für den Ausschuß. Dagegen findet Dr. Morgenstern im fraglosen Verbleiben der Pfälzer in der Versammlung das beste Mittel zur Beruhigung der Pfalz, besonders da das Ministerium theils indirect, weil es nicht auf dem Standpunkt der Adresse stehe, theils direct, weil es die Behörden der Pfalz ununterstützt gelassen, nichts dafür gethan habe u. s. w. Als er schließlich sagt, überhaupt sey es nur eine Minderheit in der Pfalz welche die Thatsachen der Bewegung bis zu der jetzigen überstürzenden Höhe getrieben, entgegnet Minister Ringelmann freilich, die Regierung habe keine Anzeichen dafür daß nur die Minderzahl in der Pfalz der Bewegung angehöre. Dagegen behauptet Abg. Schmitt, wenn man den pfälzischen und fränkischen Abgeordneten sechs bis acht Tage Urlaub gebe, damit sie heimkehrend die Anerkennung der Reichsverfassung und Grundrechte verkünden könnten, so hafte er mit seinem Kopf für sofortige Herstellung der Ruhe. Natürlich wird diese Versicherung mit lautem Bravo belohnt, und der Redner fügt dann noch bei, desto gefährlicher und immer entschiedener zum Abfall treibend sey es, wenn man sich für den ministeriellen Antrag ausspreche. Nach einer sehr langen, breiten, aber desto mittelmäßigeren Rede Kolbs (Straubing) fühlt sich Abg. Schmitt sogar gedrungen den Pfälzer Abgeordneten im Namen aller Franken und Schwaben den wärmsten Dank dafür auszusprechen daß sie auf ihren Plätzen verharren; doch eigentlich vorzugsweise um dem von Oberkamp früher im Namen aller Bayern kundgegebenen Zorn ein Gegengewicht zu bieten. Abg. v. Oberkamp reducirt darauf auch wirklich sein Zornmandat auf Altbayern. Hierauf faßt Abg. v. Lerchenfeld wieder mehrere Bemerkungen der linken Seite widerlegend zusammen. Von einem Vergleiche der Pfalz mit einer vom Feind eroberten Provinz, deren Vertretung nicht aufhören dürfe, könne keine Rede seyn bei einem Landestheil der sich selbst losgesagt vom Mutterland. Spreche man ferner von einer terrorisirenden Partei in der Pfalz, so erinnere er an das solonische Gesetz, wonach jeder Bürger im Bürgerkrieg Partei nehmen mußte; schlimm sey es, wenn der Quietismus oder Indifferentismus sich von einer kleinen Partei terrorisiren lasse. Man sage ferner, das Ministerium habe die Behörden im Stich gelassen; nein, der Fall sey umgekehrt. Andere sprächen von einem Nachgeben um zu beruhigen, aber diese Zeit sey vorbei, ein Nachgeben stürze jetzt die Regierung, Baden liefere den furchtbaren Beweis wohin es komme mit dem Nachgeben ohne Ende. Als dann der Redner fortfährt, die Nichtvertretung der Pfalz sey eine gerechte Strafe für ihren Aufstand, entsteht ein solcher Tumult auf den Galerien daß der Präsident deren Räumung androhen muß. Der Schluß der Rede wendet sich dann noch in tiefer Entrüstung gegen die erwähnte Anschuldigung des Präsidiums (von Schmitt ausgesprochen), als habe sich dasselbe bei der Angabe früherer Abstimmungsergebnisse Parteilichkeiten zu Gunsten der ministeriellen Anträge zu Schulden kommen lassen. Nachdem noch verschiedene Aeußerungen einzelner Abgeordneten (Waibel, Beer, Schmidt, Cremer, Staub, Pfarrer Mayer) theils für, theils gegen die gestellten Anträge, theils persönlichen und berichtigenden Inhalts laut geworden, wendet sich der Abg. Schüler zur Competenzfrage. Es frage sich ob die Kammer zur Debatte des weder von der Geschäftsordnung, noch von der Verfassung, noch dem eigenen Eingeständniß des Ministers gestützten ministeriellen Antrags zu schreiten überhaupt befugt sey. Man sage, es handle sich um eine staatsrechtliche Nothwendigkeit. Zur Erledigung der Frage über eine solche könne sich aber die Kammer nicht befugt erachten, wenn kein Gesetzentwurf vorliege; noch viel weniger zur Theilnahme an irgendeiner speciellen, gegen einzelne Personen gerichteten Maßregel. Diese sey stets Executivsache, gehöre also durchaus nicht in Kammer. Er stimme für Uebergang zur Tagesordnung. Als sich dann der Präsident gegen den indirecten Vorwurf in diesen Worten durch nochmalige Motivirung der Einleitung einer nur auf die Legitimationsfrage gerichteten Adresse vertheidigt, tritt Abg. Schüler dieser Auffassung der Angelegenheit abermals entgegen. Denn für die Legitimationsprüfung sey eine Zeit bestimmt, entweder vor oder bei Eröffnung der Kammer; einzelne Ausnahmen, festbestimmte Fälle könnten später allerdings auch Legitimationsfragen nöthig machen, doch sey von solchen, wie früher erwähnt, hier keine Rede. Von einer Competenz der Kammer, wie man sie jetzt plötzlich beanspruche, könne nur noch die Rede seyn wenn ein Gesetzentwurf in dieser Hinsicht eingebracht, debattirt und beschlossen sey. Dieser sey nicht da, also die Kammer incompetent. Nachdem noch der Minister Ringelmann, sowie v. Lerchenfeld, auch v. Scheurl und v. Steinsberg der Schüler'schen Theorie entgegengetreten, wird der Schluß stürmisch verlangt. Der Präsident ordnet die Fragstellung, weist Reinhards Antrag wegen falscher Voraussetzungen des Antragstellers aus derselben aus und setzt den Rubner'schen auf Tagesordnung dem Rög'schen auf Ernennung einer begutachtenden Commission voran. Indem er die erste Frage ausspricht, macht er gleichzeitig die Voraussetzung daß die Pfälzer Abgeordneten sich der Abstimmung enthalten werden. Da bricht der parlamentarische Sturm los. Abg. Stockinger sagt kurz und scharf, sie werden abstimmen und dadurch ihrer Pflicht nachkommen. In wachsender Erregung erheben sich gleichen Sinnes einige andere. Abg. Schade erklärt im Namen der Franken daß wenn die Pfälzer nicht abstimmen, auch sie sich der Abstimmung enthalten werden. Abg. Rubner erinnert an Frankfurt, wo bei der Frage über Posens Aufnahme in den Bund die Posener Abgeordneten auch mitgestimmt. Abg. Beer fragt: durch welchen Beschluß sind die Pfälzer Deputirten schon heute ausgeschlossen von der Abstimmung? Der Präsident, welcher immer von neuem genöthigt ist darauf zurückzukommen daß es sich hier lediglich um eine Legitimationsfrage handle, bei welcher doch die Abgeordneten nicht mitstimmen könnten, deren Legitimation bezweifelt und eben durch den Beschluß festgestellt werde, wird vom Abg. v. Lerchenfeld lebhaft unterstützt. Die schon vorhandene Aufregung steigert sich dann immer höher, als Abg. Graf Lerchenfeld sich der stärksten Ausdrücke gegen die Pfälzer bedient, so daß er zur Ordnung gerufen werden muß. In dem

Digitized by Google

Lärmen und der Bewegung gehen andere einzelne Bemerkungen unter, und der Präsident schließt die Sitzung (gegen halb 3 Uhr) bis 5 Uhr, da er es nicht verantworten zu können glaubt bei dieser aufgeregten Stimmung die Abstimmung vornehmen zu lassen.

Gegen 5½ Uhr wird die Sitzung wieder eröffnet. Die sehr überfüllten Galerien zeigen sich heftig bewegt; den Eintritt zweier Abgeordneten haben sie vor Beginn der Sitzung mit Zischen bezeichnet. An dem Ministertisch bemerkt man die HH. Ringelmann, v. d. Pfordten, Kleinschrod und Forster. Der Präsident recapitulirt die bisherige Debatte, und ermahnt schließlich nochmals genau im Auge zu behalten daß es sich lediglich um die Frage handle, ob die Pfälzer Abgeordneten das Recht haben an der Abstimmung über die Anträge betreffs der ministeriellen Vorlage theilzunehmen. Er wiederhole, es sey eine Legitimationsfrage, aber freilich treffe sie mit der staatsrechtlichen zusammen. Die parlamentarische Praxis in Frankfurt habe in der analogen Frage wegen der Mitabstimmung der Posener Abgeordneten (wie durch Verlesung des stenographischen Berichts erwiesen wird), denselben zwar die Mitberathung, nicht aber die Mitabstimmung gestattet. Keine Discussion könne zu einem Ziele führen, denn bei jedem abzustimmenden Antrag stehe die unentschiedene Frage über das Mitstimmen der Pfälzer Abgeordneten von neuem da. So wolle er, der Präsident, gestützt auf die parlamentarische Praxis und die Beistimmung der öffentlichen Meinung, selbst die Entscheidung übernehmen, indem er sofort abstimmen lasse, und zwar, wie gewünscht wurde, mit Namensaufruf, doch mit Auslassung der pfälzischen Deputirten. Einem Moment tiefster Stille folgt Gemurmel, die ganze Linke und das linke Centrum, voran die Pfälzer verlassen den Saal. Dreimaliges Bravo schallt lärmend von den Galerien, kein Ruf, kein Klingeln des Präsidenten durchtönt den betäubenden Beifallsjubel; und so entschließt sich der Präsident zur Räumung der Galerien, die Sitzung wird für eine halbe Stunde aufgehoben. Unterdessen treten natürlich die Gruppen der zurückgebliebenen Abgeordneten in eifrigstem Gespräch zusammen. Jeder einzelne der fortgehenden Deputirten wird beim Austritt aus dem Hause mit Hoch von jenem Theil des Publicums gegrüßt. Die Galerien werden mit leichter Mühe geräumt als diese Maßregel auch auf die Insassen der Diplomatenplätze ausgedehnt wird. Nach drei Viertelstunden wird die Sitzung wieder eröffnet, wobei nur die rechte Seite und das Centrum besetzt ist. Der Präsident beklagt einleitend die Vorgänge mit wenigen Worten, und macht dann den Vorschlag die Abstimmung auf morgen zu vertagen. Ein Protest gegen jeden von den Zurückgebliebenen gefaßten Beschluß von Seite der Ausgeschiedenen wird verlesen. Nicht noch mehr reizen dürfe man, lauten ungefähr die Schlußworte des Präsidenten, sondern müsse durch Besonnenheit und Mäßigung zu versöhnen suchen.

|| **München,** 24 Mai. Heute früh wiederholten sich in einer kurzen Sitzung der Kammer der Abgeordneten die Vorgänge von gestern Abend. Um die bestimmte Anfangsstunde, Vormittags 11 Uhr, füllte sich der Saal. Die linke Seite war schwächer besetzt als sonst; die gestern mit Sturmschritt Abgezogenen sind zwar heute wieder da, aber mit Ausnahme der Pfälzer Deputirten. *) Diese wollen nicht erscheinen bis die über ihre Betheiligung angeregte Frage gegen die Ansicht des Präsidenten und im Sinn der Linken entschieden ist. Nachdem das Protokoll der gestrigen Sitzung verlesen und genehmigt war, will Präsident Graf Hegnenberg zu der auf der Tagesordnung stehenden „Abstimmung über die von dem Gesammt-Staatsministerium an die Kammer gebrachte Legitimations-Beanstandung aus der Pfalz" schreiten. Da von der linken Seite mehrfach das Wort verlangt wird, bemerkt der Präsident daß er nur Erklärungen, aber keine Discussion mehr zulassen werde. Abg. Rög will seinen gestrigen Antrag auf Zuweisung der fraglichen Beanstandung an eine Commission zurückziehen. Frhr. v. Lerchenfeld erklärt daß er für diesen Fall jenen Antrag sich aneigne. Dr. Rubner befragt den Präsidenten, ob er auf dem Ausschlusse der Pfälzer Abgeordneten von der Abstimmung beharre? Graf Hegnenberg: Es ist für mich kein Grund vorhanden von der gestern abgegebenen Erklärung abzuweichen. Dr. Rubner: „In Folge dessen bemerke ich daß die vereinigten Fractionen der Linken und des linken Centrums bereits heute Morgen dem Präsidium eine Erklärung übergeben haben, des Inhalts: daß diese beiden Fractionen an den Verhandlungen und Abstimmungen der Kammer so lange keinen Theil nehmen werden als nicht entweder das Präsidium jene Entscheidung zurücknimmt, durch welche es gestern mit Ausschluß der Competenz der Kammer die Ausschließung der pfälzischen Abgeordneten von der Abstimmung anordnen wollte, oder das Ministerium sein an die Kammer gestelltes verfassungswidriges Ansinnen zurückzieht." Diese Erklärung, für welche 53 Unterschriften zusammengebracht sind, schloß, unter dröhnendem Beifallssturm der Galerien, mit dem Abgang der Abgeordneten der linken Seite, gerade wie gestern. Der Präsident erklärt, sobald er sich Gehör verschaffen kann, die Sitzung für geschlossen bis die Galerien geräumt seyen. Gelächter antwortet darauf, doch geht die Räumung unbehindert vor sich. An der lebhaften Conversation der zurückgebliebenen Abgeordneten betheiligen sich vorübergehend einige Mitglieder der Linken, die aber alsbald wieder gehen nachdem sie sich überzeugt daß nichts zu unterhandeln sey. Der Präsident nimmt nach einer viertelstündigen Pause seinen Stuhl wieder ein: er bedauert wie gestern den Vorgang, hält an seiner Ansicht von gestern fest, und drückt noch einmal die Hoffnung aus die Geschiedenen zu ihrer Pflicht zurückkehren zu sehen; eine Abstimmung halte er nicht für thunlich, behalte sich daher vor, sobald seine mit seiner Stellung vereinbarlichen Versuche zu irgendeinem Resultat geführt haben werden, eine Sitzung anzuberaumen. Der Rest der Kammer geht auseinander.

△ **München,** 24 Mai. Wie gestern Abend nach dem Schluß der Kammersitzung bis tief in die Nacht hinein zahlreiche Cuirassierpatrouillen (jede zu 18 Mann) mit rastloser Geschäftigkeit die Prannersstraße und den dem Volkshause benachbarten Stadttheil durchritten, obwohl derselbe in Folge des ununterbrochenen Regens fast menschenleer war, so sah man auch heute wieder nach Beendigung der Sitzung die größten Cavalleriepatrouillen stundenlang die genannten Straßen durchziehen, ohne daß man auch nur den geringsten Anlaß zu solch übergroßer militärischen Vorsorge hätte entdecken können. Einen Beleg dafür wie nahe die Benützung unserer gesammten Militärmacht bevorstehen mag, gibt der heute aus dem Staatsministerium des Kriegs ergangene Befehl „daß wegen der höchst dringlichen Zeitverhältnisse sämmtliche durch die Ministerialrescripte vom 19 d. M. beförderte oder versetzte Officiere sich ohne allen Zeitverlust in ihre neuen Garnisonen, beziehungsweise Cantonirungen oder Lager, zu begeben und ihre Uniformsabänderungen schleunigst zu beschäftigen haben." Heute Mittag traf das zweite Bataillon des achten Infanterie-Regiments von Passau auf seinem Marsch zum Lager nach Donauwörth hier ein, und wurde in der Stadt einquartiert.

V **München,** Mitte Mai. Wie auch die Stürme von nah und fern hereinbrechen, der Frühling und seine Lieder behalten doch ihr Recht. Und so ist mit dem Frühling ein Lied bei uns eingekehrt, das durch seinen tiefen, frommen Frieden und durch den duftigen Glanz seiner Bilder schon viele Herzen erquickt hat und wie ein langersehnter Gast in unseren gebildeten Kreisen herzlich begrüßt worden ist. Wir meinen „Amarant" von Oscar v. Redwitz (Mainz bei Kirchheim und Schott). Es ist dieß eine größere epische Dichtung, ein Echo aus der Minnezeit der Hohenstaufen, zunächst im Geiste eines Wolfram von Eschenbach, gleich ausgezeichnet durch Tiefe der Gedanken, reizende Originalität, namentlich der Lieder und Naturschilderungen wie durch vollendete Form, und wir können ihr nach allen Anzeichen das Horoskop stellen daß sie, zumal durch ihre durchweg reine Haltung, als ein Lieblingslied deutscher Frauen gewiß auch im großen Vaterland gleich freudig werde begrüßt werden.

Nürnberg, 24 Mai. Die von hier nach München abgegangene, aus Mitgliedern des Magistrats und der Gemeindevollmächtigten bestehende Deputation ist gestern zurückgekehrt, und wird heute oder morgen in einer öffentlichen Sitzung Rechenschaft über den Erfolg ihrer Mission ablegen. Wie wir erfahren, hat dieselbe sowohl von dem Gesammtministerium als von dem König Audienz erhalten, nachdem ein beabsichtigtes gemeinschaftliches Handeln der Würzburger und der Bamberger Deputation durch deren schnelle Abreise vereitelt worden war. Der Empfang bei den Ministern wird uns als ein sehr cordialer geschildert, ihre Antwort auf die Ansprache des Hrn. Zellfelder war jedoch eine ablehnende, und gründete sich im wesentlichen auf die bekannte ministerielle Erklärung. Der Befürchtung daß die Nichtannahme der Reichsverfassung in Franken Aufregung hervorrufen werde, wurde unter Hinweisung auf die eingelaufenen 600 Adressen gegen die Reichsverfassung entgegengehalten daß ebenso die Annahme derselben in denjenigen Gegenden wo man deren Einführung nicht wünsche, Aufregung zur Folge haben würde, und daß schon die eigenthümliche Stellung der bayerischen Regierung zu Preußen die unbedingte Annahme der Reichsverfassung nicht zulasse. Zu einem etwa geforderten Rücktritt erklärten sich die Minister alsbald bereit, sobald es dem König gelingen werde ein anderes Ministerium zu finden, das die Majorität des Landes habe; indeß sey wohl in diesem Augenblick ein aus der Rechten gebildetes Ministerium ebenso unmöglich als ein Ministerium Willich, Schüler oder dgl. Der Empfang bei dem König war kurz, aber herzlich; er verwies die Deputation lediglich auf die ihr von den Ministern gewordene Mittheilung. (Nürnb. C.)

Speyer. Unterm 19 Mai hat die provisorische Regierung ein Organisationsdecret für die Pfälzer Volkswehr erlassen. Darnach theilt sich das Volksheer in drei Aufgebote, und zwar: 1) das bewegliche Aufgebot, wozu jeder ledige waffenfähige Pfälzer bis zum 30sten Jahre gehört; 2)

*) Nach einem andern Berichte fehlten nicht alle Pfälzer, sondern nur Schüler, Stockinger, Kolb, Willich und einige andere.

Digitized by Google

das stabile Aufgebot, welches aus allen Waffenfähigen ledigen Standes zwischen 30 bis 40 Jahren und aus allen Verheiratheten bis zum 40sten Jahre besteht; dieses Aufgebot dient ausschließlich zur Vertheidigung des heimathlichen Bodens, und wird nur bei dringender Gefahr außerhalb seiner Kantone verwendet; 3) die Reserve, welche nur zur Vertheidigung des eigenen Herdes verwendet wird und aus allen Waffenfähigen vom 40sten bis 60sten Jahre besteht. Von weiteren Bestimmungen ist nur noch hervorzuheben daß die Mannschaften alle Officiere bis zum Bataillonsführer selbst ernennen und daß ihnen bei den von der Regierung einzusetzenden höheren Officieren ein Veto zusteht; endlich daß die Gemeinden verpflichtet sind jeden Mittellosen mit 2 Hemden, 2 Paar Schuhen, 1 Blouse, 1 tuchenen und 1 leinenen Hose, 1 Kopfbedeckung und 1 Patrontasche zu versehen.

Gr. Baden. **Karlsruhe**, 21 Mai. Heute Vormittags 11 Uhr sollte das erste Aufgebot von Karlsruhe gebildet werden, es soll jedoch die Organisation nicht ganz zu Stande gekommen seyn und viele gefehlt haben. — Gestern Abend sollen viele Exemplare der Proclamation des Großherzogs in den Straßen gefunden worden seyn, dennoch sind dieselben selten zu sehen. Ein großer Theil des Militärs ist zweifelhaft und bereut den geschehen Schritt. Vielen sind die neugewählten Führer schon jetzt nicht mehr behaglich. — Unsere Kunstausstellung hat letzten Dienstag (15) begonnen und ist äußerst spärlich besucht. Es sind oft kaum 6—8 Personen in dem Aufstellungslokal. — Man erzählt: der hiesige Kaffeewirth Kappler wird zu Bürger Ziegler, der gegenwärtig Polizeichef ist, vorgeladen, weil in seiner Wirthschaft die Proclamation des Großherzogs vorgelesen wurde, und erhält darüber einen Vorhalt. Bürger Kappler erwiedert: wenn einer seiner Gäste dieselbe mitgebracht und vorgelesen habe, so könne er das nicht wohl verbieten; Bürger Ziegler bemerkt darauf, Kappler möge sich mit derartigem in Acht nehmen, da ihm sonst sein Haus von Soldaten demolirt werden könnte. (Schw. M.)

Karlsruhe, 18 Mai. Es ist unbestreitbar daß bei vielen Soldaten bereits eine Reue über ihr unverantwortliches Benehmen eintritt. Nur wenige ahnten daß die Schritte zu denen sie sich verleiten ließen, so weit führen würden, und jetzt nachdem die entsetzliche That geschehen, sehen sie ein wie frevelhaft und nichtswürdig ihr Beginnen war. Die meisten waren in jener schlimmen Nacht in einem Zustand viehischer Betrunkenheit und wußten nicht was sie thaten. Als aber der Morgen anbrach und das Bewußtseyn zurückkehrte, verließen viele in schneller Flucht die Stadt, voll von Scham und Reue. Man erzählt sich daß mehrere badische Soldaten von Kehl aus nach Straßburg hinübergingen, ihres Verraths an der deutschen Sache sich rühmten und mit französischem Militär Brüderschaft trinken wollten. Diese aber sollen ihnen ins Gesicht gespuckt und sie zur Thür hinausgeworfen haben! (Laterne.)

Die Karlsruher Ztg., das „Organ des Landesausschusses", sagt unterm 24 Mai: „Für Baden ist Ausland alles was sich der badischen Bewegung noch nicht angeschlossen hat. Das Interesse des werdenden Deutschlands in Baden und des republicanischen Frankreichs ist eines und dasselbe. Die Franzosen haben keine andere Wahl als sogleich den Krieg gegen Preußen zu erklären, und im Bunde mit den siegreichen Ungarn und der kämpfenden deutschen Demokratie dieses despotische Militärungeheuer aufzulösen." Wie dieses Blatt von der Reichsverfassung denkt, zeigt es, indem es Frankfurt die große Verdummungsanstalt nennt.

*) **Vom Rhein**, 22 Mai. Auch das revolutionäre Baden besitzt gegenwärtig sein Koblenz. An der Bergstraße, in dem reizend gelegenen Auerbach nahe der badischen Gränze hat eine nicht unbeträchtliche Anzahl Heidelberger Flüchtlinge ein Asyl gefunden. Das Landstädtchen sah vielleicht noch nie so viele geistige Notabilitäten in seinen Mauern. Gervinus, Regierungsrath Fallenstein, Häusser, einige mißliebige Privatdocenten, unpopuläre Staatsdiener und Redacteure conservativer Blätter, nebst einzelnen versprengten Mitgliedern des höheren Adels bilden den Stamm dieses kleinen sehnsüchtig einer soliden Restaurationspolitik entgegenharrenden Settlement. Denn in der Verbannung gibt es schmale Bissen, die Küche an der Bergstraße soll, nachdem der Zug der Reisenden auf der Eisenbahn vorüberfliegt, sehr ländlich geworden seyn. Zwar fehlt das Schöne nicht ganz in diesem Kreise — „aber was helfen alle Lorbeeren wenn keine Karpfen dabei sind", sagt Heinrich Heine. Und dann wird der Aufenthalt nach und nach etwas langweilig. Die einzige wissenschaftliche Beschäftigung bleibt das Botanisiren, das jedoch bis auf „asperula odorata" keine große Ausbeute liefert. Kurz es ist eben sehr ungemüthlich draußen, und bei alledem zum Heimkehren noch gar keine Aussicht.

Konstanz, 20 Mai. Bis jetzt sind wir dahier von den heftigen Erschütterungen des Landes verhältnißmäßig wenig berührt worden. Bürgermeister Hüslin hatte noch immer das Heft in den Händen. Inzwischen ist der mit unumschränkten Vollmachten versehene Civil- und Militärgouverneur Willmann hier eingetroffen (ein Candidat der eben ein sehr verspätetes Staatsexamen zu machen im Begriffe stand), und nun geht es auch hier ans Reorganisiren. Vorgestern wurde den Staatsdienern der neue Diensteid abgenommen, das Hofgericht verweigerte denselben, und zwar aus dem Grunde weil der Richterstand unabhängig seyn und bleiben müsse, und er sich deßhalb nicht verpflichten könne beliebigen Anordnungen irgendeiner Behörde Folge zu leisten. Die Entsetzung der Hofgerichtsräthe ist noch nicht erfolgt; der Commissär war durch die ausgesprochene Erklärung etwas eingeschüchtert. Dagegen wurde gestern Oberamtmann Fieser, obgleich er den Eid geleistet, seines Dienstes entsetzt. Er hat sich in die Schweiz geflüchtet. Gestern auch hat die Kreisregierung ihre Functionen eingestellt. Das Regierungsblatt Nr. 1 bot zu dieser Entschließung den Anlaß, indem dort Anordnungen getroffen worden sind bei deren Ausführung sie bereits zu einer Verfassungsverletzung die Hand bieten müßte. Hr. Willmann und Stephani haben die Regierungsgeschäfte übernommen. Der Finanzminister Gögg ist hier wohlbekannt, er war vordem Practicant beim hiesigen Kreiscassier. (Schw. M.)

Gr. Hessen. **Mainz**, 21 Mai. Das Füsilierbataillon des 28sten Regiments und das 25ste Regiment sind nach der Mainzer Ztg. gestern und heute rheinab gegangen; daß ein Bataillon 38er von Frankfurt heute hier einrücke, wird erwartet, und man glaubt daß Mainz in ganz kurzem eine Garnison von 16,000 Mann, darunter auch Mecklenburger und Hannoveraner, erhalte. Vor dem Gauthor und auf der Mainspitze werden die Glacis rasirt.

K. Sachsen. **Dresden**, 22 Mai. Die Leipz. Ztg. gibt in ihrer heutigen Nummer an wie die gegenwärtig in Sachsen vereinigten sächsischen und preußischen Truppen am 24 d. M. werden vertheilt seyn. Darnach werden in und um Dresden, in Freiberg, Zwickau, Waldheim, Plauen, Meißen, Pirna, Radeberg, Chemnitz, Bautzen, Riesa, Leipzig, Grimma, Wilsdruff, Tharandt, Dippoldiswalde, Rabenau, am 24 im ganzen etwa 10,000 Mann Soldaten mit 14 Geschützen vereinigt seyn. Das Justizministerium hat eine Verordnung erlassen nach welcher die Regierung nicht gemeint ist die wegen Theilnahme an dem Aufstand vom 3—9 Mai unter Anklage Gebrachten vor Geschwornengerichte zu stellen. Sie will also von der ihr im §. 67 des Gesetzes vom 18 Nov. v. J. verliehenen Ermächtigung, Strafsachen vor Geschworne zu verweisen, dießmal keinen Gebrauch machen. Gleichzeitig hat das Ministerium die Competenzverhältnisse über die neuesten Vorgänge durch Verordnung dahin bestimmt daß der Aufstand selbst und jeder Theilnehmer daran vor dem hiesigen Stadtgericht, wohin auch alles vorläufig durch das hiesige Appellationsgericht gewiesen war, verhandelt werden, und die etwa als selbständig, wenn schon mit Beziehung vielleicht auf den Aufstand begangenen Verbrechen Auswärtiger vor dem ordentlichen Richter der Thäter zur Untersuchung kommen sollen. Die sächsischen Blätter theilen Zustimmungsadressen mit, welche dem sächsischen Militär wegen seines Benehmens vom 3—9 d. M. von der Posener Garnison, von den „sächsischen Cameraden in Schleswig-Holstein," von dem preußischen Veteranenverein in Görlitz geworden sind.

H. Braunschweig. **Braunschweig**, 19 Mai. Auf Requisition der Centralgewalt wird nunmehr unser sämmtliches noch hier befindliches Militär binnen wenigen Tagen nach Frankfurt a. M. abgehen (zunächst das Leibbataillon und eine Schwadron Husaren). Den activen Garnisonsdienst soll während der Abwesenheit der Truppen das erste Aufgebot der Volkswehr versehen. (M. Z.)

K. Hannover. **Hannover**, 19 Mai. Dreißig Mitglieder der ersten Kammer haben eine Adresse an den König erlassen und veröffentlicht, in welcher sie um die unverzügliche Berufung eines neuen Landtags bitten.

Preußen. **Köln**, 21 Mai. Gestern Nachmittag wurde die Gräfin Hatzfeld verhaftet um im Arresthause die über sie wegen Calumnie verhängte Gefängnißstrafe von zwei Monaten abzubüßen. (Der Gräfin und ihrem Anhang wurde von mehrern Blättern, der Kölnischen Zeitung und der Deutschen Reform, ein guter Theil der Düsseldorfer Unruhen zugeschrieben.) In Elberfeld sind Hühnerbein, v. Mirbach und ungefähr 70 der mit ihnen Ausgezogenen gefänglich eingebracht; sie waren von Bauern ergriffen. Bei Thronecke ist, wie es heißt, Dr. Karl Grün von der Gendarmerie verhaftet und gestern nach Trier gebracht worden.

Köln, 20 Mai. Wie wir vernehmen soll der größere Theil der Linientruppen des 7ten und 8ten Armeecorps nach Rheinbayern und Baden marschiren und die Landwehr den Garnisonsdienst übernehmen. An das hier garnisonirende 2te Bataillon 26sten Regiments ist der Befehl ergangen sich marschfertig zu halten, um wo möglich schon morgen früh nach Koblenz auszurücken; es wird das vollzählige Regiment, wie es heißt, sofort nach Mannheim weiter gehen. (M. Z.)

Berlin, 22 Mai. Der Herzog von Nassau und der Erbgroßherzog von Weimar sind zu Generallieutenants der preußischen Armee be-

Digitized by Google

fördert worden. Der frühere Abg. d'Ester und der Handlungsdiener Ohm werden mit Steckbriefen verfolgt, als des Hochverraths verdächtig.

Oesterreich. ▲ **Wien,** 22 Mai. Der kaiserliche linke Flügel hat vorgestern unter dem Schutze der Kanonen von Leopoldstadt eine Brücke über die Waag geschlagen, und den am linken Ufer gelegenen Marktflecken Freistadl besetzt. Den rechten Flügel griffen die Insurgenten wieder in der Gegend von Kapuvar an, wurden aber von den Kaiserlichen mit starkem Verlust in die Raaber Schanzen zurückgeworfen. Die nach dem gestrigen „Abend Lloyd" in allen hiesigen Zeitungen gegebene Nachricht eines siegreichen Treffens bei Waag-Szerdahely auf der Insel Schütt ist nur die Wiederholung der hierüber schon vor vier Tagen Ihnen mitgetheilten Kunde, seither fand auf dieser Insel kein Treffen statt. Nach einem bestimmten Bericht ist General Ottinger vom Corps des Banus am 15 Mai mit zwei Brigaden in Mohatsch angelangt. Von dort könnte er in sechs Tagmärschen vor Ofen seyn, und so erscheint die wiederholte Nachricht daß Görgey die Belagerung Ofens aufgehoben und am 19 Mai auf das linke Donau-Ufer sich begeben habe, nun nicht mehr unwahrscheinlich, da er sonst leicht zwischen zwei Feuer gerathen würde, wenn Graf Schlik mit seinem Corps über Raab weiter vorrückt. Indessen fehlen bestimmte Berichte über die Aufhebung der Belagerung, welche mit Rücksicht auf Pesth den hiesigen Handelsstand sehr interessirt; Briefe vom 18 aus Papa melden darüber noch nichts. Baron Welden war heute in Preßburg, wo der einstige zweite Vicegespan Pettöz, der die für die Kaiserlichen ausgehobenen Recruten den Insurgenten überliefert hatte, standrechtlich abgeurtheilt, erschossen wurde. Ueberhaupt wird nun, nachdem Kossuth die Maske abgeworfen und seine Anhänger keine Verblendung vorschützen können, gegen die starrsinnigen Hochverräther mit größerer Strenge als bisher verfahren werden. Nach der heutigen Wiener Ztg. ertheilt der Kaiser dem um seine Entlassung eingekommenen kränklichen Grafen Stadion einen unbestimmten Urlaub, damit derselbe nach hergestellter Gesundheit das Ministerium des Innern wieder übernehmen könne, welchem provisorisch Bach vorzustehen hat, während das Ministerium des Unterrichts Thinnfeld besorgt. Baron Welden erließ eine Proclamation nach welcher jeder Verkehr mit Kossuthischen Banknoten unter standrechtlicher Strafe verboten wird. Hrn. Kudriawßky sah ich noch gestern Abend, es scheint also daß seine Depeschen nicht von so großer Wichtigkeit sind und er mehr in eigenen Geschäften hieher gereist sey. Von Bregenz sollen 6000 Mann österreichische Truppen nach Baden oder Frankfurt marschiren.

Oesterreichische Monarchie.

p. **Von der Donau,** 21 Mai. Ueber den Sachverhalt bei der ungarischen Armee kann ich Ihnen wenig mittheilen. Die Waffenruhe dauert fort, die Insurgenten haben sich aus einem großen Theil der Schütt-Insel zurückgezogen und Sommerein ist von den Unsrigen besetzt. Ueberhaupt scheinen sie etwas ins Schwanken zu gerathen seitdem der von ihnen bis jetzt nicht geglaubte russische Einmarsch zur sehr drängstigenden Wahrheit wird, und bereits als Fontanelle wirkt die vereinigten Truppenmassen auseinander zu ziehen. Durch die beiden tapfern Generale Clam und Reischach hat die Armee sehr gewonnen. Feierlich muß sie sich aber gegen Urtheile verwahren die offenbar nur dem Hörensagen nachgesprochen sind, wie ein solches von einem Ihrer Wiener Correspondenten in Nr. 132 vom 12 Mai Ihres Blattes niedergelegt worden, und nach welchem außer den Generalen Schlik, Franz Liechtenstein und Csorich sich keine tüchtigen Generale bei der Armee befänden. *) Anerkannt talentvolle und tapfere Generale wie Wyß, Ottinger, Parrot, Jablanowsky ꝛc. ganz zu ignoriren, und sie in Bausch und Bogen der Verurtheilung anheimzugeben, zeugt weder von Billigkeit noch von Sachkenntniß. Soviel nur über jenen Correspondenten, dessen Ansichten sonst anzufechten ich durchaus nicht beabsichtige. In Ofen hält Hentzi sich noch vollkommen. Das Bombardement beider Festungen soll wieder eingestellt seyn. Ein Beweis wie sehr in Ungarn die Dinge eine bessere Wendung nehmen ist daß fast täglich Husaren zu uns übergehen. Sie sagen aus daß zwischen der polnischen und ungarischen Partei Spaltungen bestehen, und sie selbst unregelmäßig bezahlt und sehr schlecht bekleidet werden, welch letzteres auch der schlechte Zustand ihrer Montur bekräftigt. Es sind meist solche Leute die von den sie kennenden Officieren als ordentliche und geschickte bezeichnet werden.

* Ein Brief aus Preßburg vom 21 Mai will wissen, Ofen sey von den Ungarn genommen. In Wien wußte man nichts davon.

Großbritannien.

London, 19 Mai.

Heute wurde vorläufig der, eigentlich auf den 24 Mai fallende, 30ste Geburtstag der Königin Victoria durch eine große Parade der Garden im St. James-Park gefeiert, welcher der Feldmarschall Wellington und der Feldmarschall Prinz Albert („Militat omnis amans, et habet sua castra Cupido." Ovid. Am. I, 9) mit glänzendem Generalstab beiwohnten. Abends war das Westend der Stadt beleuchtet. Vormittags hatte Prinz Albert die Prüfungen der „Gentlemen Cadetten" in dem k. Militär-Collegium zu Sandhurst mit seiner Gegenwart beehrt.

In Liverpool hat eine abermalige große Versammlung von Rhedern und Kaufleuten gegen die ministerielle Navigationsbill stattgefunden. Die Herren bauen jetzt auf die Amendements welche Lord Stanley für die Committeeberathung des Oberhauses angekündigt hat.

Ein bei Lloyd's angeschlagener Brief d. d. **Kopenhagen** 11 Mai besagt: „Das Marineministerium hat bekannt gemacht daß, in Folge vieler Beschwerden über unvollständige Blokade der feindlichen Häfen, künftighin alle neutralen Schiffe, welche etwa den Versuch machen in blokirte Häfen einzulaufen, nach der vollen Strenge der Blokaderegeln „behandelt werden sollen."

** **London,** 21 Mai. Als am Samstag Abends — an welchem Tage (s. oben) der Geburtstag der Königin gefeiert wurde — Ihre Maj. und Prinz Albert in einem offenen Landau von Hyde-Park den Constitution-Hill herunter gegen den Buckingham-Palast fuhren, schoß ein Mann in einer Flanelljacke — ein irischer Maurergeselle von 30 bis 35 Jahren, Namens John Hamilton, wie sich später ergab — durch die Eisengitter des Green Park, ganz in der Nähe des Triumphbogens, eine Pistole auf die Königin ab. Die Monarchin und ihr Gemahl schienen nur wenig erschrocken zu seyn, und der Wagen fuhr, auf Befehl der Königin, weiter nach dem Palast. Beide waren unverletzt. Der Angreifer wurde von einem Parkhüter und einem Soldaten, der über das Gitter sprang, sogleich festgenommen, und nach dem nächsten Polizeiamt gebracht, wohin auf die Kunde von dem Vorfall Lord John Russell und andere Minister eilten. Durch die Stadt verbreitete sich die größte Bestürzung, und Adel und Gentry drängte sich nach dem Palast, um Erkundigungen nach dem Befinden Ihrer Maj. einzuziehen. Hamilton soll bei gesunden Sinnen seyn, und das Gerücht geht, er habe einem Chartisten-Club angehört; andere wollen behaupten er habe im Junius v. J. auf den Pariser Barricaden mitgefochten. Die Untersuchung schreitet vor; indessen gewinnt seit dem Sonnabend die Ansicht die Oberhand: die Pistole sey blind geladen gewesen, und der irländische Kerl habe eben nur seine Vorgänger Oxford, Francis und Bean nachahmen wollen, die seit Jahren als „Geisteskranke" in milder Haft ohne Arbeit gut genährt werden.

Frankreich.

Paris, 21 Mai.

Das Heer in Italien erhält fort und fort Verstärkungen, und es ist jetzt die Rede davon daß es auf 25,000 Mann gebracht werden soll. Neuerdings sind wieder drei ausgezeichnete Officiere, der Divisionsgeneral Rostolan, Inspector der Schützenschulen von Vincennes, der Brigadegeneral Morris und der Oberst de Tinan, weiland Adjutant des Marschalls Soult, mit Commando's daselbst betraut. Der erstere ist zum Befehlshaber der zweiten Infanteriedivision, der zweite zum Befehlshaber der Cavalleriebrigade, der dritte zum Chef des Generalstabs ernannt. Mehrere andere höhere Officiere haben die nämliche Bestimmung erhalten.

Das Cabinet ist in voller Auflösung begriffen, und die gesetzgebende Versammlung dürfte es kaum noch beisammenfinden. Das ministerielle Abendblatt **La Patrie** sagt: „Seit mehr als 14 Tagen hatte das Ministerium, in mehreren wichtigen Fragen getheilt, man weiß es, den Entschluß gefaßt sich zurückzuziehen sowie das Ergebniß der Wahlen bekannt wäre. Da dieser Augenblick gekommen ist, so haben sich die Mitglieder des Cabinets gestern (19) Abend bei Hrn. Barrot versammelt, und nach einer sehr lebhaften Discussion, die sich bis tief in die Nacht verlängert hat, wurde von neuem anerkannt daß es von höchster Wichtigkeit sey daß die Regierung unter den Bedingungen der Einigkeit und vollkommenen Uebereinstimmung in den politischen Ansichten, die zwischen den Mitgliedern des Cabinets nicht in allen Punkten vorhanden ist, vor die neue Versammlung trete. Demnach wurde ausgemacht daß das Ministerium sich heute Sonntag nach Elysée National begeben soll, um dem Präsidenten seinen Entschluß anzuzeigen und ihn zu bitten seine Maßregeln zu nehmen." Schon gehen allerlei Gerüchte über die Zusammensetzung des neuen Cabinets. Von Dufour, Lamoricière verlautet, denen Anträge gemacht seyn sollen. Noch scheint nichts entschieden, aber die Zurückberufung des Marschalls Bugeaud, der heute plötzlich in Paris angekommen ist, scheint damit in Verbindung zu stehen. Die Nationalversammlung thut ihr möglichstes um den Rücktritt des jetzigen Ministeriums zu beschleunigen. Heute brachte die Bergpartei wieder, in Form einer Petition aus Reims, den Antrag auf die Tribüne, von Hrn. Flocon be-

*) Der Correspondent hat so exclusiv nicht gesprochen, sondern einige Namen nur beispielsweise angeführt, daher auch der folgende Vorwurf ihn nicht trifft. R. d. A. Z.

Digitized by Google

vorwortet, den Präsidenten der Republik und seine Minister wegen Hochraths in Anklage zu setzen. Auf morgen ist eine Anfrage über die auswärtigen Angelegenheiten, die römische Expedition und die russische Intervention, von Hrn. Sarrans angekündigt — er will die Versammlung auffordern gegen diese Politik der Feigheit und der Arglist zu protestiren. Durch diese Parteikämpfe, die jeden Tag heftiger zu werden drohen, ist der Geldmarkt in die kläglichste Lage versetzt. Der panische Schrecken ist an der Tagesordnung.

Die Wahlen sind, mit Ausnahme der Repräsentanten der drei Departements Nieder-Alpen, La Lozère und Corsica, der Colonien und Algeriens, bekannt. Davon gehören, wie das J. des Débats berechnet, 511 Ernennungen der gemäßigten Partei, d. h. den drei Fractionen des Orleanismus, Legitimismus und Bonapartismus, 217 der socialistisch-demokratischen Opposition an; 22 stehen noch aus. Nach einer Zusammenstellung dieses Journals haben 38 Departements ausschließlich moderantistisch (347), 15 ausschließlich socialistisch (116), 30 gemischt gewählt, 164 von der gemäßigten Meinung, 101 Socialisten. Die rein socialistischen Departements sind: Ain, Allier, Cher, Corrèze, Creuse, Dordogne, Drôme, Isère, Jura, Ober-Loire, Ost-Pyrenäen, Niederrhein, Rhone und Ober-Vienne. Da die Gesammtzahl der Abgeordneten 750 ist, so hat die extreme Opposition ein volles Drittheil, also eine ungleich größere Bedeutung als in der verfassunggebenden Nationalversammlung, wo sie etwa 80 Mitglieder stark war. Sie hat sich übrigens den Titel socialistische Opposition bereits verbeten, und droht mit Injurienklagen wenn man fortfahre sie so zu nennen, sie will fortan die constitutionelle Opposition heißen. Wahrscheinlich hofft sie unter dieser Firma von der gemäßigten Seite, sofern diese nicht aus durchaus reactionären Elementen besteht, Zuwachs zu erhalten. Im Moniteur sind jetzt wieder die Wahllisten von 30 Departements erschienen. Bemerkenswerthe Namen sind: Edgar Quinet (Ain), General Laidet (Nieder-Alpen), Casimir Perier, General Huffon (Aube), de Caulaincourt (Calvados), Jules Lerour (Creuse), E. Lerour, de Mornay, Sainte-Beuve (Oise), de Broglie, Suchet d'Albufera (Eure), Grevy (Jura), Lannes de Montebello, L. Faucher (Marne), Dumas, Persigny, de Merode, Lestiboudois (Nord), de Tracy, de Corcelles (Orne), General Gourgaud (Deux-Sevres), General Rey (Tarn), Larabit (Yonne), Molé, Viceadmiral Lainé, Ravez (Gironde). Auch einige neue Doppelwahlen: der Finanzminister Passy (Seine und Eure), General Lamoricière (Seine und Sarthe), Napoleon Jerome Bonaparte (Sarthe und Tarn), Roger (du Nord) (Seine und Nord). Ledru-Rollin ist jetzt sogar viermal gewählt (Seine, Herault, Saone und Loire, Var).

* **Marseille,** 19 Mai. Das Dampfschiff die Ville de Marseille bringt uns Nachricht von Civitavecchia vom 14. Der General Oudinot hatte Valo mit seinem Armeecorps verlassen und sein Hauptquartier bei Fiumicino aufgeschlagen; er hat jedoch durchaus keine Bewegung gegen Rom gemacht. In Genua hatte man falsche Gerüchte über die jetzige Lage Frankreichs in Umlauf gesetzt; man wollte wissen daß der Präsident der Republik und das Ministerium gestürzt seyen. Eine große Anzahl der Reisenden sah sich — erschreckt durch diese Aussagen — veranlaßt in Genua zu verbleiben. Durch das heute von Malta hier angelangte Postdampfschiff Scamandre erhalten wir wichtige Nachrichten aus Sicilien. Am 8 und 9 war es in der Umgebung von Palermo neuerdings zu Feindseligkeiten gekommen, nach gegenseitigen Verlusten waren die Sicilianer zum Weichen gebracht und zwei Dörfer Abate und Messagno in Asche gelegt. Am 9 begab sich eine Deputation der Stadt an Bord des Capri und wiederholte das Unterwerfungsanerbieten unter der Bedingung allgemeiner Amnestie. Am 14 wußte man in Neapel durch telegraphische Depesche daß die königlichen Truppen ohne weiteres Hinderniß in Palermo eingerückt waren. Die Dampffregatte der Orenoque und zwei Segelschiffe haben den Hafen verlassen und führen dem Expeditionscorps in Italien wieder bedeutende Verstärkung zu. Jetzt haben wir hier den Magellan welcher einen Theil des Dragonerregiments aufnimmt. In Folge der Ankunft des Hrn. Ferdinand Lesseps im französischen Hauptquartier wurde der Angriff neuerdings verschoben. Der König von Neapel hatte am 14 sein Hauptquartier in Albano. In Livorno sagte man daß der General d'Aspre, sobald er Verstärkung erhalten habe, mit seiner Division gegen Rom marschiren werde. Drei französische Kriegsdampfschiffe: der Inflexible, Tonnerre und Liamone liegen bei Livorno vor Anker. Einen Theil der Flotte des Admirals Baudin, bestehend in 4 Kriegsschiffen, will man an den Inseln von Hyères wahrgenommen haben.

\# **Straßburg,** 21 Mai. Die gestern nach Paris abgegangenen Jägerabtheilungen werden in den nächsten Tagen schon durch zwei auf den Kriegsfuß gesetzte Bataillone des 63sten Infanterieregiments ersetzt. Den Oberbefehl der 4ten Militärdivision übernimmt General Bougonel. Das Beobachtungscorps, welches längs der rheinischen Gränze aufgestellt werden soll, wird vorläufig nur 20,000 Mann betragen. — Nach Aussagen von Reisenden wäre die französische Diligence, welche den täglichen Dienst zwischen hier und Landau versieht, gestern in jene Stadt nicht mehr eingelassen worden. Man spricht von einer Beschießung jener Festung. Deutsche Schutzwälle, welche gegen das Ausland aufgerichtet sind, werden also von Deutschen bekriegt!

\# **Straßburg,** 22 Mai. Der Großherzog von Baden begibt sich von Hagenau nach Belgien. Man vernimmt daß ihn nicht sämmtliche Minister welche bisher in seiner Umgebung weilten, dahin begleiten werden. In Markirch sind Unruhen unter den Fabrikarbeitern ausgebrochen, daher heute Militär aus Colmar dahin beordert wurde. Der neue Oberbefehlshaber der im Elsaß lagernden Truppen ist heute dahier eingetroffen.

\# **Straßburg,** 23 Mai, 10 Uhr Morgens. Telegraphische Depesche. Paris, 22 Mai, 5 Uhr Abends. Paris ist ruhig. Die Musterung welche der Präsident der Republik gestern hielt, hat eine vortreffliche Wirkung auf den Geist der ganzen Bevölkerung hervorgebracht. Die Curse der Rente sind um 5 Franken gestiegen.

Italien.

Neapolitanische Blätter bis zum 13 Mai, selbst der ministerielle Tempo, sagen kein Wort von dem neuen Ausbruch in Palermo, von welchem norditalienische, französische und englische Zeitungen Erwähnung gethan. Schweizer Blätter versichern, jene Nachrichten seyen ganz ungegründet, und die neapolitanische Armee habe am 14 ihren Einzug in Palermo gehalten.

Die Berichte aus Rom könnten bis zum 17 Mai reichen, aber Briefe fehlen uns seit mehreren Tagen, und Auszüge aus römischen Zeitungen im Genueser Handelscourier vom 21 gehen nur bis zum 15. Das Triumvirat hatte den General Roselli zum Oberbefehlshaber des Heers der Republik ernannt. General Avezzana blieb Kriegsminister. Die Stadt war ruhig und zur äußersten Vertheidigung entschlossen. Die Franzosen lagerten bei Acqua Traversa, 3 Viertel Wegstunden von Ponte Molle. Die Neapolitaner hatten sich in Arricia befestigt. Das wichtigste war die Ankunft des Hrn. Lesseps aus Paris, angeblich mit einem französischen Ultimatum, welches freiwillige Wiedereinsetzung des Papstes, jedoch unter Zusicherung einer liberalen Regierung, und nebenbei für die Dauer der Unterhandlungen die Uebergabe eines römischen Hafens an die Franzosen verlangen soll. Widrigenfalls würden die Feindseligkeiten mit Ernst wieder aufgenommen werden. Mit Lesseps kam der römische Abgesandte Michele Accursi von Paris nach Rom zurück. — In Florenz sind die liberalen Blätter Nazionale und Popolano unterdrückt. — Der König von Sardinien litt an einem Gichtanfall. Der Proceß Ramorino's war bis zum 21 Mai noch nicht entschieden.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 21 Mai. Consols 91.

Paris, 21 Mai. 3proc. 47.25; 4proc. 62.50; 5proc. 76; Bankactien 1900; belg. 5proc. 84; Anleh. v. 1842 82½; 2½proc. 44; neap. 5proc. 82.50; röm. 72½; span. innere Schuld 22; Verf. E.-B. rechte 180; linke 155; Paris-Orleans 700; Rouen 450; Straßb. 346.25; Nordbahn 385; Straßb.-Basel 93.75; Ort.-Bordeaux 385; Tours-Nantes 305.

Amsterdam, 21 Mai. 2½proc. 48¼; 3proc. 37¼; 4proc. 75⅞; pert. 5proc. 27; Metall. 5proc. 68⅞; Arb. 11$^{11}/_{16}$. Curs auf London 11.97½ l. G. Curs auf Hamburg 34$^{13}/_{16}$ k. G. Curs auf Frankfurt 98¾ 6 M.

Frankfurt a. M., 23 Mai. Oestrr. 5proc. Met. 73; 4proc. 56½; 3proc. 42; 2½proc. 38⅜; Bankact. 1100 B.; 500fl.-Loose 121½; 250fl.-Loose 73½; preuß. 50Thlr.-Prämiensch. 100; 3½proc. 80; bayer. 3½proc. 77½; Ludwigscanal 46; Ludwigsh.-Berbach 66¼; württ. 4½proc. 92⅜; 3½proc. 74¼; bad. 5proc. 92½; 3½proc. 72½; Lotto-Anl. à 50 fl. 46¾ B.; 35fl.-Loose 25⅝; darmstädt. 3½proc. 76½; 4proc. 84½; 50fl.-Loose 68¼; 25fl.-Loose 20⅜; kurh. Friedr.-Wilh.-Nordbahn 33½; 40Thlr.-Loose 26½; nass. 5proc. 99¼; 3½proc. 70; 25fl.-Loose 20; Frankf. 3proc. 77; 3½proc. 92¼; 88½; Taunusbahn 268; holl. Integr. 48⅝; span. innere Sch. 22⅜; poln. 300fl.-Loose 98; 500fl.-Loose 72; sard. 36Fr.-Loose 25; Disconto ½.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

[1351—53] Das durch eine der reizendsten Aussichten der östlichen Schweiz ausgezeichnete, auch im Auslande nicht ganz unbekannte Gut **Dottenweil,** 1½ Stunde von St. Gallen und ebensoweit vom Bodensee, ist unter billigen Bedingungen zu verkaufen. Gebäulichkeiten und Anlagen bieten einer größern Familie alle Bequemlichkeiten dar.

Digitized by Google

Beilage zu Nr. 145 der Allgemeinen Zeitung vom 25 Mai 1849.

Die Reform der Hochschulen.

g **München,** 17 Mai. Nachdem bereits mehr als ein halbes Jahr verflossen seit zu Jena eine Versammlung deutscher Universitätslehrer über die so dringend gewordene Reform unsrer Hochschulen sich berathen, und eine Reihe trefflicher und zeitgemäßer Beschlüsse in dieser Beziehung gefaßt und veröffentlicht hat, welche den einzelnen deutschen Universitäten zur Grundlage und Norm bei ihren Reformbestrebungen dienen sollten, hat der akademische Senat der Universität München erst dieser Tage es endlich so weit gebracht das Referat über diese Jenenser Beschlüsse — das er sonderbarerweise einem Professor übertragen welcher der Versammlung in Jena gar nicht angewohnt hatte — der Plenarversammlung sämmtlicher Docenten vorlegen zu können. Gestern Nachmittags fand demgemäß die erste Sitzung in dieser Angelegenheit statt, in welcher zunächst über den ersten Theil der Jenenser Beschlüsse, und zwar über den Tit. I betreffend die Lehrfreiheit, Berathung gepflogen und Beschluß gefaßt wurde. Derselbe wurde mit einigen Amendements, die indeß sämmtlich nur von untergeordneter Bedeutung, und eigentlich nichts weiter als Redactionsänderungen sind, einstimmig von der Plenarversammlung angenommen. Ich behalte mir vor Ihnen über die weiteren Verhandlungen, welche für das Wohl und Gedeihen unsrer Hochschulen von so hoher Wichtigkeit sind, nach den jedesmaligen Plenarsitzungen sofort kurz zu berichten.

Württemberg und die badischen Flüchtlinge.

Heilbronn. Ein Augenzeuge gibt im Stuttgarter Beobachter folgende Erzählung über die jüngsten Heilbronner Vorfälle, die den Heilbronnern wahrlich wenig zur Ehre gereichen, denn es geschah da gegen Landsleute was sich die Franzosen nach der Juliusrevolution nicht gegen die Schweizer Söldner erlaubt haben. „Um 5 Uhr den 16 Mai kam ein Reiter von Fürfeld an das Oberamt in Heilbronn. Hinter ihm lief eine Menge Menschen her. Ich dachte es sey eine Feuersbrunst ausgebrochen. Der Reiter, sammt Pferd in Schweiß gebadet, gab den Brief zum Fenster der Oberamtei hinein. Ich hörte aus seinem Munde daß 2000 badische Soldaten nach Bonfeld und Fürfeld eingezogen seyen und Quartier begehren. Man verständigte sich vor der Oberamtei dahin: sie seyen in der Absicht gekommen eine etwa in Württemberg im Sinn der badischen Erhebung ausbrechende Bewegung zu unterstützen. Von Seiten der Mehrzahl der Bürger hörte man hierüber Freudenbezeugungen; andere aber meinten man könne diesen Zuzug schön finden, müsse sich aber dafür bedanken. Ehe eine Stunde verging, standen Gruppen, die sich eifrig besprachen, an allen Straßenecken, und man wußte nun schon daß die Zahl der Soldaten viel kleiner sey als der Reiter in seinem Eifer angegeben, daß sie dagegen 16 bis 18 Kanonen mit sich führen. Jedermann vermuthete die Kanonen wollen der provisorischen Regierung von Baden entzogen, ins Zeughaus nach Ludwigsburg gebracht oder gar nach Bayern geführt werden. Ohne irgend weitere Verabredung reifte alsbald unter dem gesammten Volk der Vorsatz dieses nicht geschehen zu lassen. Die Menge verlangte sogleich auszuziehen und sich der Kanonen zu bemächtigen, um sie entweder in Heilbronn aufzubewahren oder an die provisorische Regierung in Baden zurückzuschicken. Es war nämlich jetzt bekannt geworden daß das auf der Flucht begriffene Militär dasselbe sey welches in Karlsruhe auf die Bürger und Soldaten, die zu jenen hielten, geschossen habe. Diese Vermuthung verursachte eine allgemeine Aufregung. Um dieselbe Zeit rückte das Schützencorps vom Exercieren ein, der Commandant Nickel zu Pferd an der Spitze. Der letztere weigerte sich auszurücken; worauf nicht geringer Lärm entstand. Namentlich die Turner wollten sogleich, schon Abends, ausziehen. Zwischen 12 und 1 Uhr wurde Generalmarsch geschlagen. Von den Wehrmännern waren die wenigsten zu Bett gegangen. Nach langem Streit brach die Bürgerwehr endlich um 3 Uhr auf, nachdem der Widerstand gebrochen war den ein Theil der Officiere entgegengesetzt hatte. Kaum ein Mann blieb zurück. Um 8 Uhr Morgens zeigten sich, am Ufer des Neckars heraufkommend, sechs Reiter mit einem Bedienten, denen man schon von ferne ansah daß sie vieles ausgestanden haben mochten. Ihre Mäntel waren mit Koth überzogen; Pferde und Reiter schwankten vor Mattigkeit. Sie fragten nach einem Bürger von Heilbronn, um sich durch ihn Eingang in die Stadt zu erbitten. Ein fast zarter junger Mann (Prinz Friedrich von Baden) machte sich durch die Spuren des Unglücks, die sich in seinem ganzen Wesen ausdrückten, besonders bemerklich. Als man ihrer am Wachthause ansichtig wurde, entstand alsbald Lärm und Zusammenlauf. Leute die man in Baden vertrieben hatte, glaubte man in Heilbronn nicht aufnehmen zu dürfen. Retour, Retour, geht nach Karlsruhe, rief die Menge. Die Masse am Thor sprach den entschiedenen Vorsatz aus ihnen den Eingang in die Stadt zu verweigern. Sie übergaben freiwillig ihre Waffen, und ihre Pferde wurden außerhalb der Stadt in einem Gasthause untergebracht. Begleitet und unterstützt von zwei Beamten begehrten sie nun zu Fuß durch das Thor in die Stadt zu kommen. Kaum waren sie zehn Schritte durch die Masse gedrungen, stellten sich ihnen Bewaffnete unter den heftigsten Drohungen entgegen. Die Fremden in den blauen, mit Koth bedeckten Mänteln gingen bis zum Tod geängstet, einer hinter dem andern, mit niedergeschlagenen Blicken und zusammengelegten Händen, gleich Gefangenen durch die Reihen des Volks, das ihnen Bajonette entgegenstreckte (!) und sie anfänglich wieder zurücktrieb. (!) Endlich gelang es sie in den Gasthof zum Bahnhof zu bringen, wo sofort die Zimmer und alle Ausgänge von Bewaffneten bewacht wurden. Ein anhaltender Regen verhinderte weitere Zusammenrottungen. Mittlerweile kehrte um halb 12 Uhr das Heilbronner Bürgermilitär von dem Zug von Bonfeld zurück, in der Mitte 12 bis 14 Officiere mit sich führend, unter ihnen den früheren Kriegsminister Hoffmann. Von der eingezogenen Bürgerwehr erfuhr man nun folgendes. Der Bürgerwehr von Heilbronn hatten sich auf ihrem Zug die Bürgerwehren von Frankenbach, Kirchhausen ꝛc. alsbald angeschlossen. In Bonfeld trafen sie die badischen Soldaten und Kanonen. Den Officieren wurde auf ihr Ansuchen Schutz versprochen, wenn Kanonen und Soldaten sich alsbald nach Baden zurückbegeben. Die Officiere nämlich konnten nicht zurück; jeder Schritt ins Badische wäre ihr Tod gewesen. Eine Menge badischer Bauern, mit Flinten, Heu-, Mistgabeln ꝛc. bewaffnet, war in Bonfeld eingebrochen. Nur der Bauernkrieg konnte ein solches Schauspiel darbieten. Die Bauern schäumten und tanzten im eigentlichen Sinn des Worts vor Wuth, verlangten die Auslieferung der Officiere und ihren Tod. Mit furchtbarem Rachegeschrei erfüllten sie den Schloßhof zu Bonfeld. Die Officiere, von denen einer den Tag zuvor sich erschossen hatte *), bereiteten sich selbst bereits zum Tod, und General Hoffmann, in der Meinung daß es zum Sterben gehe, sagte: „Nun — so sey es denn in Gottes Namen!“ Dem Vorstand des demokratischen Vereins von Heilbronn aber, Hrn. Ruoff, der mit dem nach Bonfeld geschickten Regierungscommissär Waser ebenfalls angekommen war, gelang es in Verbindung mit andern Heilbronner Bürgern die Bauern damit zu beruhigen daß Soldaten und Kanonen alsbald ins Badische zurückgebracht werden. Nachdem dieß geschehen, zog sich auch die Bürgerwehr wieder nach Heilbronn zurück. Hier dankte der Hr. Regierungscommissär Waser und Hr. Ruoff der Bürgerwehr vom Rathhaus aus für ihre Haltung. Gegen 12 Uhr kam auch Regierungsrath Camerer mit einem Extrazug. Die badischen Officiere, sowohl die welche (unter ihnen Prinz Friedrich) allein herbeigeritten gekommen, als die welche von der Bürgerwehr eingebracht worden waren, wurden unter Geleit auf die Eisenbahn gebracht und kamen sofort in Ludwigsburg an, das Hoffmann übrigens bereits wieder verlassen hat, ohne Zweifel um sich nach der Schweiz zu wenden. In Stuttgart und Ludwigsburg befinden sich Beamte und Officiere welche aus Baden entflohen sind.

•

Neuenbürg, 16 Mai. Nachdem am Montag früh 5 Uhr zwei hohe Personen **) hier angekommen waren, und nach Umwechslung der Pferde ihre Reise nach Stuttgart weiter fortgesetzt hatten, bewegte sich Morgens um 8 Uhr eine Abtheilung badischer Artillerie mit zwei Kanonen gegen die Stadt. Gleichzeitig kam ein badischer Artillerieobrist hier an und bat um Einlaß und Schutz für eine flüchtige Artillerieabtheilung. Der Einlaß wurde unter der Bedingung zugestanden daß die Abtheilung freiwillig ihre Waffen abgebe. Die Bürgerwehr trat sofort unter die Waffen. Eine Abtheilung Schützen erhielt den Auftrag die Entwaffnung der Truppen vorzunehmen und dieselben in die Stadt zu begleiten, was sofort auch geschah. Die Abtheilung, von zwei Lieutenants geführt, war ungefähr 25 Mann stark und hatte einen zersprengten Dragoner bei sich. Die Waffen wurden sofort sammt und sonders auf das Rathhaus gebracht und die Kanonen durch Bürgerwehrposten bewacht. Der Oberst fuhr in der Richtung gegen Calw weiter. Einer durch einen Eilboten eingekommenen Nachricht zufolge wurde der Oberst in Calw angehalten und bis auf weiteres in Haft genommen. Vormittags zwischen 10 und 11 Uhr kam ein schwerbeladener Packwagen hier an, der nach Aussage des Kutschers Eigenthum des Markgrafen Wilhelm war und der sofort angehalten ward. Es wurde fast allgemein Durchsuchung des Wagens verlangt; allein der Oberamtsrich-

*) Auch in Kehl erschoß sich ein Hauptmann.

**) Man will den einen als den Markgrafen Wilhelm erkannt haben, der andere dagegen soll ein Reichscommissär gewesen seyn.

Digitized by Google

ter, der Gerichtsnotar ꝛc. widersetzten sich der Vorsichtsmaßregel. Die Durchsuchung unterblieb und der Wagen wurde nicht länger angehalten. In Wildbad (?) kam es übrigens doch zu einer Durchsuchung, und es fanden sich nebst Kleidern bedeutende Geldsummen und Gold- und Silbergeräthschaften ꝛc. vor. Der Verdacht daß Waffen oder Kronkleinodien von Baden in dem Wagen verborgen seyen bestätigte sich nicht. Während dieser Zeit kamen noch andere Wagen und Pferde hier durch, die aber nicht angehalten wurden. In Schwann kam ein verwundeter Hauptmann von Karlsruhe an. Nachmittags erschien eine Deputation der Pforzheimer Bürgerwehr welche die Kanonen requirirte. Ihrem Ansinnen wurde nicht entsprochen. Der Verwaltungsrath trat sofort zur Berathung über das Gesuch der Deputation zusammen und beschloß die Kanonen doch zu verabfolgen, nachdem die beiden Lieutenants erklärt hatten daß sie die Kanonen der Stadt Pforzheim überlassen wollen. Inzwischen waren einige hundert Mann der Pforzheimer Bürgerwehr unter strömendem Regen und klingendem Spiel hier eingerückt, nachdem sie zuvor um Einlaß nachgesucht hatten. Sie nahmen die Geschütze sammt der Mannschaft welche mitzuziehen sich bereit erklärte in Empfang und zogen sofort ab. Der Dragoner nahm übrigens vor der Stadt mit seinem Pferde Reißaus; die übrigen Soldaten sollen dagegen in Pforzheim herrlich und in Freuden leben. Die beiden Officiere sind noch hier und wollen weitere Weisung abwarten. Ihre Stimmung ist nichts weniger als heiter. (Beob.)

*

In **Rottweil** verweigerten die dortigen Behörden 25 treugebliebenen badischen Dragonern die sich dahin geflüchtet geradezu das Quartier; von dem Volk wurden sie mit Steinwürfen vertrieben!

*

* **Rottweil**, 19 Mai. Generallieutenant v. Miller hat, scheint es, mit seiner Drohung Freiburg zu beschießen wenn nicht die Besatzung die im Reichsdienst stand zum Gehorsam gegen ihn und ihre Officiere zurückkehre, bloß schrecken wollen, denn es standen ihm in der Nähe dieser Stadt und im Höllenpaß nur zwei Schwadronen Reiterei, vier leichte Geschütze und ein Bataillon Infanterie zu Gebote, da die beiden andern württembergischen Bataillone die noch in Baden standen, in Donaueschingen und Umgegend aufgestellt waren. Wären die badischen Truppen wieder zum Gehorsam zurückgekehrt, so wäre allerdings am 17 die Wiedergewinnung von Freiburg versucht worden, ohne sie jedoch nicht. Da diese Wendung der Dinge mit wenigen Ausnahmen nicht eintraf, so begab sich Generallieutenant v. Miller am 16 nach Donaueschingen und am 18 nach Schwenningen. Am selben Tag verließen die im Höllenpaß vorgeschobenen Württemberger ihre Stellungen und erreichten, theilweise in Eilmärschen, in ausgezeichneter Haltung den württembergischen Boden, wo sie jetzt in der Nähe der Gränze cantonniren. Das zur Treue zurückgekehrte Dragonerregiment Großherzog folgte ihnen bis Neustadt nach und wollte mit den Württembergern, als ebenfalls im Reichsdienst befindlich, den badischen Boden verlassen, als es dort von den von allen Seiten herbeieilenden bewaffneten Gebirgsbewohnern aufgehalten wurde. Bei uns angelangt sind nur wenige Dragoner mit einem Officier, die sich auf Seitenwegen durchgeschlagen haben. Von Seiten der Centralgewalt ist man gesonnen Baden einige Zeit seinem anarchischen Zustand zu überlassen, weil wahrscheinlich die Parteien selbst einander in die Haare gerathen werden. Der jetzige Finanzminister Groegg ist ein ehemaliger Zollassistent von Constanz; Eichfeld, der Kriegsminister, ein junger Oberlieutenant, von dem schon vor Jahren die Welt sagte daß wenn das Pulver nicht schon erfunden wäre, er das Geheimniß nicht entdeckt hätte. Aber Schreier sollen beide seyn. Sigel allein, der im Kriegsministerium sich befindet, ist, nach seinen Operationen als Freischaarenoberst im verflossenen Frühjahr zu urtheilen und nach allen über ihn eingezogenen Nachrichten, ein Talent. Es sind trotz allen Gegenversicherungen noch sehr wenige Officiere übergegangen, und auch die welche dabei sind, können ihre gedrückte Stimmung nicht verbergen. Die Soldaten, besonders vom Leibregiment, von welchen ich einzelne in ihrer Heimath traf, erklärten selbst daß sie betrunken gemacht gewesen seyen, „es sey eine besoffene Mette gewesen", und sie seyen nur nach Hause gegangen weil sie nicht länger hätten den Skandal mitmachen wollen. Auf den ersten Ruf ihrer gesetzmäßigen Behörden würden sie sich auch unweigerlich wieder stellen. Man kann, trotz alles Geschreies vom Gegentheil, vielleicht schon in den nächsten vier Wochen auf einen Umschwung in den Meinungen rechnen.

Der Constitutionalismus und der Umsturz in Baden.

F. **Frankfurt**, 20 Mai. Die Ereignisse im weiland Großherzogthum Baden sind von ganz besonderer Bedeutung; sie sind, verhehlen wir es uns nicht, ein Schlag für die Sache der constitutionellen Monarchie, von der sie sich, wir fürchten, nur mit Mühe und nach schwierigen Kämpfen erholen wird. Wir im übrigen Deutschland haben von jeher auf die badische Kammer als auf eine constitutionelle Musteranstalt geblickt, sie als die Warte betrachtet von der aus die Rechte und Freiheiten des Volks gegen die schnöden Anforderungen des Absolutismus und der Legitimität am lebhaftesten vertheidigt wurden; die badische Kammer galt uns, wenn es im ganzen vorwärts ging, als plänkelnder, unermüdlich dem gemeinsamen Feinde nachsetzender Vortrab, und wenn es im ganzen wieder rückwärts ging, als ein unerschütterlicher Nachtrab, der uns den Rücken zu decken und dem übermächtigen und hochmüthigen Gegner jeden Fußbreit Raum streitig zu machen wußte. Man hatte uns außerdem so viel schönes und reizendes vorerzählt von dem liebenswürdigen Verhältniß zwischen dem „volksfreundlichen" Großherzog und seinem badischen Völklein, das selbst damals wo die Hungeremeute durch ganz Deutschland tobte, allein keine Bäckerläden plünderte noch die Bierlocale mißliebiger Bräuer in Belagerungszustand erklärte. Wenn es denen gegenüber welche den alten Polizeistaat durch die politische Unreife des deutschen Volks zu rechtfertigen suchten, das Gegentheil zu beweisen galt, so zeigte man auf das badische Volk, als dasjenige welches durch den weisen und mäßigen Gebrauch den es von seinen Freiheiten zu machen wisse, diese entwürdigende Anschuldigung Lügen strafe. Kurz, uns galt Baden als ein deutsches England in Miniatur, und seine Kammer als ein nach badischem Maßstab zurechtgeschnittenes Parlament, das uns das englische zur Noth ersetzte.

Und jetzt sehen wir die „volksthümliche" Regierung und Kammer Badens nicht durch die Gewaltthat eines absoluten Souveräns, sondern durch die Gewaltthat des souveränen Volks selbst zersprengt, wir sehen den „volksfreundlichen" Großherzog sammt den Prinzen vertrieben, Badens ehemalige „Volksmänner," einen Mathy, einen Welcker so gut wie geächtet und vogelfrei erklärt, mehrere Gelehrte die zu den größten Zierden der Heidelberger Universität gehörten, die Männer der „Deutschen Zeitung" (Häusser und Gervinus), welche das Schwert des badischen Constitutionalismus gegen die absolutistische Politik des Bundestags und seiner treusten Wardeine blank gezogen hatten, versprengt und landflüchtig, dagegen sehen wir eine „demokratisirte," d. h. durch Bier und Wein trunken gemachte und demoralisirte Soldateska Herrin der wichtigsten Städte, und die Regierung in den Händen ehemaliger Freischaarenhäuptlinge, deren Kerkerthüren man eben erst mit Gewalt geöffnet, rabulistischer, ehrgeiziger Advocaten, phrasenreicher Journalisten und weniger eidbrüchiger Officiere — kurz eine Umkehrung von oberst zu unterst, wie sie in solcher Plötzlichkeit kaum irgendwann und irgendwo stattgefunden haben mag.

Woher diese gänzliche politische, sociale und sittliche Auflösung und Zerrüttung? Dieser chaotische Umsturz? Sagen wir es rund heraus, denn es ist nicht die Zeit mehr die Wahrheit zu verschweigen: der vielgerühmte Constitutionalismus Badens war zu theoretisch und exclusiv, er trieb sich viel zu ausschließlich im Gebiet der höhern Politik umher, als daß er in die Masse des Volks seinem Wesen nach übergehen konnte; aber wohl lernte das Volk einzelne stehende Oppositionsphrasen auswendig an die es sich hielt, und da die Kammer in der Lage war fortdauernd Opposition gegen den Bundestag zu machen, dabei aber auch alle Schritte und Maßregeln der eigenen von allen Seiten eingeklemmten Landesregierung wohl mehr als nöthig bekrittelte und bekämpfte, und überall selbst ihren guten Willen und ihre Redlichkeit in Zweifel zu ziehen liebte, gewöhnte sich das badische Volk allmählich daran jede Regierung für unfähig, schlecht, unredlich und volksverrätherisch zu halten. Ohne Zweifel werden einzelne Mitglieder der ehemaligen systematischen Opposition in Baden, als sie auf den Reichsministerbänken in der Paulskirche saßen, die bittere Erfahrung gemacht haben wie viel leichter und bequemer es ist eine von Natur schwache Position anzugreifen statt zu vertheidigen, und wie schmerzlich es ist, selbst da wo man das Gute und einzig Vernünftige gewollt hat, seinen guten Willen und seine Redlichkeit in Zweifel gezogen und verdächtigt zu sehen.

Rechnet man hiezu die periodisch wiederkehrende Wahlagitation, die wohl nirgends in Deutschland mit solchem Eifer aber auch so intrikant betrieben wurde als in Baden, sodann das leichte rasche Blut der etwas lärmhaften, von den Eindrücken des Augenblicks bestimmten und durch früheren Beamten-, Polizei- und Abgabendruck allerdings erbitterten Bevölkerung, endlich den mächtigen Einfluß den die unmittelbar benachbarten Schweizer Freistaaten und das vulcanische Frankreich auf diesen eben so langgestreckten als dünnen Landstrich nothwendig ausüben müssen, so kann es nicht überraschen daß Heckersche und Struvesche Freischaaren in den reizenden, durch Hebels Muse zu dem Ruf idyllischen Stillebens gelangten Fluren des Oberlandes eine Zeitlang ihr Wesen trieben, so kann es unmöglich wundernehmen daß das badische Volk — ich spreche hier natürlich nur von der Masse — durchaus nicht constitutionell, sondern republicanisch oder im Grunde anarchisch gesinnt war. Es zeigte sich bereits im vorigen Jahr bei vielen Gelegenheiten daß die badische Volksmasse an allem

Digitized by Google

Ordnungsgemäßen sehr wenig Freude, an allem Ordnungswidrigen aber umsomehr Schadenfreude hatte. Die Bürgerwehren haben sich zwar hier und da entschlossen genug gezeigt die Zumuthungen und Anfälle anarchischer Elemente abzuwehren und die bestehende Ordnung zu schützen; so die Heidelberger im vergangenen Jahr gegen die tolle Sinsheimer Freischaar, und ein Theil der Karlsruher so eben erst bei der wackern Vertheidigung des Zeughauses. Dieß sind jedoch nur Ausnahmen, die man der Umsicht und Entschlossenheit einzelner thatkräftiger Führer und der guten Gesinnung einzelner Rotten zu danken hat. Der Fremde der in das badische Land kam und sich im voraus darauf freute hier ein bis in die unteren Schichten politisch aufgeklärtes Volk zu finden, sah sich bitter getäuscht. Die politischen Begriffe der Massen beschränkten sich auf die wenigen Gemeinplätze daß jeder Fürst ein Bösewicht und jeder Minister ein Volksverräther sey, daß Hecker in die Welt gekommen um die Menschheit von diesen Blutsaugern zu erlösen, daß die Soldaten im allgemeinen rohe Henkersknechte und namentlich die Preußen nicht viel gebildeter und aufgeklärter seyen als die Croaten, und daß man die „rothen Hosen" von jenseits des Rheins herüberholen müsse, um die übermüthigen Preußen zur Ordnung zu bringen. Dazu noch möglichst viel Zunftzwang, ungestörtes Demoliren jüdischer Kleiderläden, freies Schießen überall, kein Adel, kein Militär, kein Geistlicher, keine Polizei, keine Abgaben, aber unbeschränkte Freiheit in den Localblättern und an den öffentlichen Orten nach Herzenslust zu schimpfen, zu schmähen und zu lästern! Vom Wesen und Zweck einer verfassungsmäßigen Monarchie wußte die Masse — auf die ja die breiteste demokratische Grundlage berechnet ist — gar nichts oder wollte davon nichts wissen noch darüber sich belehren lassen. Während gerade die Capacitäten Badens mit anerkennenswerthem Eifer und unermüdlicher Geduld für ein großes mächtiges Deutschland das Wort geführt und gewirkt haben, ist es doch schwer in der Masse der Bevölkerung irgendeine richtige und klare Vorstellung von einem deutschen Reiche, vielweniger aber warme Theilnahme oder Begeisterung für die Idee eines solchen anzutreffen. Der größte Theil der badischen Bevölkerung wäre hinlänglich zufrieden mit dem deutschen Reich gar nichts zu thun zu haben, dagegen aber etwa eine südwestdeutsche Eidgenossenschaft mit einem Dutzend Republiken zu stiften, als da sind: eine Republik Lörrach, eine Republik Schopfheim, eine Republik Ladenburg u. s. f., Kantönli im schweizerischen Styl, mit allem Zubehör gemeinderäthlicher Familienaristokratie. So im kleinen zu wirthschaften ist ja gerade das was dem Deutschen am meisten Vergnügen macht. Im Grunde genommen haben solche kleine Republiken immer noch etwas naturgemäßeres als kleine verfassungsmäßige Monarchien. Gönnte Deutschland der badischen Bevölkerung den Spaß sich in dieser Weise einzurichten, so würde sie allenfalls bei Deutschland bleiben, sonst wäre ihr der Schutz Frankreichs oder der Anschluß an die Schweiz wohl kaum minder recht. Man könnte zwar sagen die Masse in Deutschland sey eben in politischer Hinsicht überall gleich wenig aufgeklärt; anderwärts aber ist sie mindestens weniger vorlaut, weniger einseitig, geneigter sich über politische Gegenstände zu unterrichten und aufklären zu lassen, und nicht so in den Händen der Demagogen, denen diese Masse nur verwendbarer Revolutionsstoff und Kanonenfutter ist.

Es ist aber möglich daß die Dinge in Baden eine Wendung nehmen wie etwa in Toscana wo die Revolution in sich selbst verschmorte, und die demokratische Republik auf die naturgemäßeste Weise von der Welt, nach kurzem Bestande wie ein Licht dem der Docht ausgeht, erlosch. Gerade in kleinen Monarchien gibt es ganze Classen die enger als sie selbst meinen mit der Monarchie verflochten sind, und von monarchischen Gewohnheiten und Anschauungen abhängen. Man kann es ferner begreifen wenn Städte die alles aus sich und durch sich selbst geworden sind, also namentlich blühende Handelsstädte, einen natürlichen Hang zur Republik haben; aber weniger läßt sich ein ächter Münchener, ein Berliner, ein Dresdener oder Karlsruher, dem ja von Jugend auf überall eine königliche oder großherzogliche Schöpfung entgegentrat, als ein aufrichtiger oder ausdauernder Demokrat denken. Wenn nun jene Reaction in Baden eintreten sollte, so schmeichle man sich nicht damit daß die Sache des Constitutionalismus dann einen entscheidenden Sieg erfochten hätte, vielmehr wird sie der Reaction gegenüber einen ebenso schwierigen Stand haben wie jetzt gegenüber der Revolution, ihre Kämpfe werden — nur nach einer entgegengesetzten Richtung hin — von neuem beginnen, sie wird vielleicht selbst ohne es zu wünschen sich mit revolutionären Elementen verbinden müssen, wenn sie sich nicht selbst für immer verloren geben will. Leider haben gegenwärtig in Deutschland, wo die Dinge augenblicklich nicht mehr mit der Schneide des Geistes, sondern der Schneide des Schwertes ausgefochten werden, nur die revolutionäre und die reactionäre Partei jenen dämonischen Muth, jene rücksichtslose Entschiedenheit, wodurch, wenn auch nur vorübergehend, etwas bedeutendes geleistet wird, während die buntgemischte, abwartende, vermittelnde, bald hier bald dorthin neigende, dabei leicht reizbare und doch wieder indifferente Masse der Constitutionellen zwischen beiden einen harten Stand hat und eine mehr passive Rolle spielt. Man muß mit Bedauern einräumen daß die rasch auf einander folgenden und einander abnutzenden sogenannten constitutionellen Regierungen in Wien, Berlin und andern Hauptstädten sich den kritischen Umständen nicht gewachsen gezeigt, und so dort ein reactionäres Ministerium Stadion-Schwarzenberg, hier ein Ministerium Brandenburg-Manteuffel möglich oder wohl gar nothwendig gemacht haben, womit übrigens gewissen reactionären Maßlosigkeiten und undeutschen Auswüchsen dieser Cabinette nicht das Wort geredet seyn soll. Um aber ein Volk in wahrhaft constitutionellem Sinn zu regieren, muß man schließlich doch auch ein constitutionelles Volk haben, und constitutionell — im englischen Sinn — ist im allgemeinen das deutsche Volk zur Zeit noch wahrhaftig nicht. Es ist jetzt nicht Zeit zum Schmeicheln, und die Wahrheit zu sagen ist unter allen Umständen constitutionell. Wie in Preußen und Oesterreich mit der unverhüllten Reaction, hat man es jetzt in Baden und der Rheinpfalz mit der unverhüllten Revolution versucht. Es scheint nicht wünschenswerth militärisch einzuschreiten; gerathener dürfte es seyn diesen Herd der Revolution militärisch abzusperren, um der deutschen Demokratie Gelegenheit zu geben sich nun auch an einer positiven Schöpfung zu versuchen, und zu zeigen daß sie nicht bloß niederzureißen, sondern auch in haltbarer Weise aufzubauen vermag. Die Namen der Führer — namentlich der militärischen — und der Umstand daß die Bewegung seit einiger Zeit auf ihren provinziellen Herd beschränkt geblieben, lassen von dieser Revolution eben nichts großes, am wenigsten aber Gefahr für das übrige Deutschland erwarten.

Der Aufstand in Sachsen.

Wenn die Musik der Liebe Nahrung ist,
Spielt weiter!

‡ **Dresden,** 18 Mai. Der Verse gedacht' ich, als eben die heitern Volksklänge einer Regimentsmusik an mir vorüberzogen. Vielleicht war's eine königlich preußische, die heute den Zapfenstreich am Geburtstage Friedrich Augusts des Königs von Sachsen in seiner Residenz bläst. Diese „Reichstruppen" oder vielmehr Bundestruppen, denn sie sind nach der Bundes- und Wiener Schlußacte berufen worden, machen einen dicken Strich unter die sächsischen Rechnungen seit dem März 1848. Ziehen wir das Facit. Dazu müssen wir zurückblicken auf die angekreideten Zahlen. Woher das Uebel? Das Uebel ist vorhanden, nicht die Revolte in Dresden und das ihr nachfolgende Heptameron des Häuserkampfes allein, sondern der Aufstand, die republicanische Schilderhebung in Sachsen. Je weiter die preußische Occupationsarmee — in gutunterrichteten Kreisen spricht man von 15,000 Mann, die im Verein mit unserer auf den Kriegsfuß gebrachten ersten Brigade zur Besetzung des Landes bestimmt seyn sollen — in die kleineren Provinzialstädte vordringt und den Behörden das ihnen entwundene Ansehen zurückbringt, um so mehr Steckbriefe verkünden uns wie allgemein der Aufstand im ganzen Lande gewesen ist. Und doch lernen wir auf diesem Officialwege nur die flüchtigen Aufwiegler kennen! Ihre Namen klingen meistentheils bekannt; es sind Reminiscenzen aus den Stammlisten des „entschiedenen Freisinns", der Partei jener Vereine welche das heilige Wort „Vaterland" auf ihre Fahne geschrieben, und schon mit diesem Worte Handgeld für die große Masse gewonnen hatte, welche leichtgläubig ein schönes Wort für baare Münze nimmt. Daß diese Vereine eine Partei bilden konnten, eine wohlgegliederte Phalanx vereinter, scharfdisciplinirter Parteimänner, darin liegt der Kern des Uebels. Er heißt: gesetzlich gestattete Verschwörung, wenn man mit diesem Begriffe geheimnißvoller, nächtiger Zusammenschaarung das bezeichnen kann was bei uns kraft des Gesetzes über das Vereins- und Versammlungsrecht vor Aller Augen geschah, geschehen durfte. Was verlieh dem Convent seine Schreckensgewalt über Frankreich? Nicht die Jacobiner, nein die Affiliation der Jacobinerclubs im ganzen Frankreich. Was machte die laufeuerschnelle Verbreitung des Aufstandes über ganz Sachsen möglich? Das Netz der Vaterlandsvereine, welches mit dichten Maschen über das ganze Vaterland geworfen worden war.

Durchlaufen wir kurz die Entwickelungsstadien dieser Vereine, deren Stationen die Generalversammlungen sind, welche von Zeit zu Zeit abgehalten und durch Abgeordnete sämmtlicher Vereine beschickt wurden. Zum Anfang war das Wort: Constitutionelle Monarchie! noch selbstverständlich: man überzeuge sich daß die große Mehrheit des sächsischen Volkes die constitutionelle Monarchie noch wolle; deßhalb möge sie auch im Programm der Vaterlandsvereine ihren Platz finden: dadurch sey jedoch nicht ausgeschlossen daß man auf die Republik zurückkommen werde, wenn man die Gewißheit erlange daß das „Volk" sich eines Besseren besonnen habe; inmittelst wolle man sich begnügen die alleinseligmachende Staatsform mit „humanen Mitteln" anzubahnen. So war wenigstens der äußerliche An-

Digitized by Google

stand dem constitutionell-monarchischen Staate gegenüber vorerst gerettet. Als aber die Majorität der Paulskirche die Unverantwortlichkeit begangen hatte trotz der linken Minorität eine unverantwortliche Centralgewalt zu schaffen, als von da ab zum Trotz der Majorität ihre Macht durch den Particularismus unterwühlt werden sollte, da fanden auch die Vaterlandsvereine für gerathen anzunehmen daß die Majorität des sächsischen Volkes nicht mehr constitutionell-monarchisch gesinnt sey. Eine Generalversammlung merzte das Wort aus; der Gesammtverein spaltete sich damals, und die radicale Fraction schrie hauptsächlich gegen Wuttke, den Abtrünnigen: Steinigt ihn! Bis dahin hatte er als Obmann der Partei auf 30,000 Köpfen gestanden; er opferte diesen lockenden Standpunkt seiner besseren Einsicht. So ward die constitutionelle Monarchie für die Vaterlandsvereine offene Frage. Diesen offenen Schaden des Staates aber sah das Ministerium Oberländer-v. d. Pfordten ruhig zu. Jener war Volksmann: um dieser Eigenschaft willen mußte er das Volk gewähren lassen; dieser konnte mit dem Schaffrath'schen Particularismus vorerst wohl zufrieden seyn. So fraß das Uebel weiter, bis nach Schöpfung des Wahlgesetzes die Wahlen jene beiden Fractionen in dem „entschiedenen Freisinn" wieder zusammenschmolzen. Sie wollten den Gegnern, den Heulern, nicht den Sieg des Divide et impera lassen. Der entschiedene Freisinn schuf einen Landeswahlausschuß; dieser stellte die Candidaten auf und empfahl sie. Die Arroganz jener Qualification, welche vielen „guten Bürgern", trotzdem daß sie nicht in Vereine gingen, dennoch den Sand in die Augen streute, als sey der Landeswahlausschuß eine Landesbehörde, rührte das Ministerium nicht; vielmehr hatte „Vater Oberländer" durch die glückliche Wahl der Wahlcommissäre für das platte Land gesorgt daß der Partei welche ihn und den geheimen Regierungsrath Todt als Candidaten in Dresdener Wahlbezirken aufstellte, die Palme gesichert ward. Die Entschiedenheit des Freisinns zeigte sich bei der Wahlagitation aber hauptsächlich darin daß seine Candidaten auf das Wahlmanifest wie Recruten auf die Kriegsartikel verpflichtet wurden. Der eigenen Ueberzeugung frei zu folgen hätte vor diesen Kämpen für Volksfreiheit als Verrath an der Freiheit gegolten. Erst jener ganz entschiedene Wahlsieg mag den Führern der Partei die Augen darüber geöffnet haben in welchem Maße sie das Land im Sacke hatten.

So rauschte der Vorhang vor der parlamentarischen Komödie auf, deren blutiges Nachspiel unsere Maitage waren. Was die Clubverhandlungen der entschieden freisinnigen Majorität für gut befunden hatten, destillirte sich durch Petitionen, Beifallsadressen und ähnliche Schriftstücke von instruirten Vaterlandsvereinen als Volkswunsch in den Kammern, krystallisirte sich in den Abtheilungen wieder zu immer durchgehenden Anträgen, und kam so unter der Aufschrift: des Volkes Wille ist Gesetz! auf dem Präsentirteller einer ständischen Schrift an die Regierung; dahinter stand die Steuerverweigerung und hob drohend den Finger. Aber im sichern Bewußtseyn der parlamentarischen Macht jener Majorität, welche nunmehr jede Opposition mit dem Hohn über die erlittene Wahlniederlage zurückwies, gönnte sich der „entschiedene Freisinn" intra muros das Vergnügen auf seinen Ursprung und die frühere Spaltung der Vaterlandsvereine zurückzukommen. So entstand die äußerste und die gemäßigte Linke. Doch hatte man rothe Faden, an denen man sich dann und wann wieder zusammenfand; einer war Blums blutiger Schatten. Hatte schon Windisch-Grätz politisches Meisterstück, jene Begnadigung zu Pulver und Blei, ein schweres Gewicht in die linke Wagschale der Wahlen geworfen, so erschien der sächsische Banquo immer wieder auf der Tagesordnung, wenn es galt die Parteien in den Kammern zusammenzubringen. Zuletzt wieder mit einer Generalversammlung der Vaterlandsvereine, in welcher sich der frühere Bruch nur viel schroffer wiederholte, und die viel überwiegende Mehrheit der dabei vertretenen Vereine auf die Seite der äußersten Linken in der zweiten Kammer trieb.

Daß übrigens die Gründe jenes Bruchs mit den neuesten Ereignissen in engster Verbindung gestanden haben ist jetzt nicht mehr zweifelhaft. Da trat die Opportunität der Schwierigkeit der deutschen Königreiche gegen die Reichsverfassung hinzu. Der Zweck alle Parteien unter diesem Banner gegen die Regierungen führen zu können heiligte das Mittel eines nochmaligen Farbenwechsels; weg flog der Particularismus und die drei Farben florirten noch einmal. Karl Vogt wußte wohl um welchen Preis er die Reichsverfassung mit vollzog. Aber in Dresden ging dieses mal ein verhängnißvoller Schuß zu früh los. Die badischen Vorgänge, die Republik, nicht weil das Verfassungsanerkenntniß verweigert, sondern obgleich es ausgesprochen war, bewiesen nur zu deutlich daß es nachgerade auf nichts weiter als auf einen republicanischen Losbruch viribus unitis abgesehen war. In Sachsen hatte die organische Thätigkeit der Vaterlandsvereine so vorgearbeitet daß eben ein Ruf, das Wort: provisorische Regierung! schon genügte allerwegen die Prediger bewaffneten Zuzugs aufstehen und bei dem bewußten „Volke" Gehör finden zu lassen. Soll man nun angesichts dieser Thatsachen auf die Seite derer treten welche jetzt dastehen und rufen: haben wir's nicht immer gesagt? mit dem Vereinsrechte kann keine Regierung bestehen! Durchaus nicht, meine Herren von der Reaction. Nicht das Vereinsrecht ist das Staatsgefährliche, sondern das von den Vereinen usurpirte Recht eines gesetzlichen Carbonarismus. Darin nicht liegt das Wesen jenes Rechts welches wir im März 1848 errungen haben, welches uns in Sachsen verfassungsmäßig gewährt ist und welches dem Volke ebensowenig wieder entrissen werden kann als die freie Presse. Aber die Vereinigung der Vereine als politischer Körperschaften ist der gefährliche Keil welcher sich zwischen die Fugen einer Regierung treibt und ihre Kraft sprengt. Aus diesen Keimen ist unter der feuchten Lauheit des Ministeriums unsere Pseudodemokratie emporgeschossen, das Regiment von unten nach oben zur vollendeten Thatsache geworden.

Was aber soll nun werden? Das ist eine Frage an das dunkle Schicksal unseres Landes, welche die namentlich beschäftigt die noch immer nicht an totale Havarie des Constitutionalismus glauben mögen. Fest wie Shylock auf seinem Rechte stehen sie darauf daß ein neues Wahlgesetz nicht octroyirt werden kann. So handelt es sich nur um Kammern mit conservativer Majorität. Wird der Rückschlag des Aufstandes stark genug seyn sie aus der Urne des allgemeinen Wahlrechts hervorgehen zu lassen? Das Beispiel der französischen Präsidentenwahl ist ein individuell trügliches. Die preußische Occupation, welche voraussichtlich während der Wahlen fortdauern wird, ist eine zu schwere Errungenschaft, als daß sie nicht durch ihre eigene Last den Vortheil des traurigen Muthes paralysiren würde den sie dem mit Hülfe der Soldaten vom Terrorismus der Demokraten befreiten Jacques Bonhomme vielleicht zurückgibt, wenn er nämlich nicht vorzieht unter dem Schutz der Bajonnette wieder stillvergnügt die Schlafmütze über die Ohren zu ziehen. Wird jetzt endlich das sächsische Volk beweisen daß es die ihm so oft eingeredete Reife für das allgemeine Wahlrecht hat, oder wird es jenes ominöse Bürgermeisterwort: das Volk will keine Weisheit, noch einmal wahr machen? Möchte ich zu schwarz sehen wenn ich die Befürchtung ausspreche: der kleinsächsische Bierbankradicalismus duckt unter, aber er bekehrt sich nicht! Doch wer weiß welches Schicksal uns aus den Kriegsfalten der märkischen Götter: Brandenburg-Manteuffel unterdeß geschüttelt wird?

Braunschweig.

⁂ **Braunschweig**, 18 Mai. Der Uebereinstimmung der Regierung und des Landes rücksichtlich der deutschen Frage verdanken wir die ungestörte Ruhe und gesetzliche Ordnung, deren sich unser Land vor vielen andern erfreut. Unser Ministerium besitzt daher das Zutrauen des Landes im vollen Maße, und unser Staatsminister v. Schleinitz ist, so viel wir wissen, der einzige deutsche Minister der schon vor den März-Ereignissen des vorigen Jahrs in seinem Amte sich befunden hat. Taucht auch einmal ein Gerücht auf, wie kürzlich das, die Minister hätten in Beziehung auf ihr Benehmen in der deutschen Frage die Zustimmung des Herzogs nicht erhalten, oder wie das durch einige Zeitungen mitgetheilte, die hiesige Regierung nehme an der Conferenz in Berlin offiziösen Antheil, so wird solches entweder nicht geglaubt, oder sofort als eine Unwahrheit widerlegt, wozu namentlich die Offenheit des Ministeriums beiträgt. In der heutigen Sitzung der Abgeordnetenkammer nahm, ehe man zur Tagesordnung überging, der Staatsminister v. Schleinitz das Wort, um der Versammlung über die Schritte der Regierung in der deutschen Frage Auskunft zu geben. Er erklärte zuvörderst das durch einige Zeitungen verbreitete Gerücht, die Regierung habe sich mittelbar oder unmittelbar an dem von der preußischen Regierung nach Berlin berufenen Congresse betheiligt, für völlig unbegründet, die hiesige Regierung werde in dieser Angelegenheit nie anders als im Einverständniß mit den übrigen 29 deutschen Regierungen handeln welche gleich ihr die Reichsverfassung anerkannt hätten, und sie habe in diesem Sinne ihren Bevollmächtigten bei dem Congreß in Frankfurt a. M. instruirt. Allerdings habe sie von der preußischen Regierung die Aufforderung erhalten sich bei dem Congreß in Berlin zu betheiligen, sie habe es aber nicht gethan, und werde es auch nicht thun, wenn es nicht gemeinschaftlich mit den gedachten übrigen Regierungen geschähe. Sie habe behufs der deßfallsigen Berathung noch einen besondern Bevollmächtigten, den Landtagsabgeordneten Schmid, mit Instructionen nach Frankfurt geschickt. Uebrigens sey deßhalb noch kein gemeinschaftlicher Beschluß in dieser Angelegenheit gefaßt, weil theils noch nicht sämmtliche Bevollmächtigte der gedachten Regierungen beisammen wären, theils die neuesten Ereignisse in Süddeutschland die Berathungen unterbrochen hätten. Schließlich erklärte der Staatsminister, er würde nie Anstand nehmen die Versammlung von allen Schritten der Regierung in dieser Angelegenheit zu benachrichtigen.

Digitized by Google

Breslau.

□ **Breslau**, 19 Mai. Man bemüht sich officiell dem hiesigen Aufstand und Barricadenkampf vom 6 und 7 d. eine größere politische Bedeutung beizulegen als ihm die Breslauer Bevölkerung selbst bisher thatsächlich zugestanden hat. Diese Bemühung ist geeignet auf die Geschichte der Verhängung des hiesigen Belagerungszustandes einiges Licht zu werfen. Das hiesige Polizeipräsidium veröffentlicht heute in jener Absicht ein Papier welches einem der beim Aufruhr Verhafteten abgenommen worden, und worauf gewissermaßen das Laienbrevier eines deutschen socialistischen Demokraten verzeichnet steht. Das Papier verräth allerdings einen hinlänglich rothen Bekenner der socialistischen Republik, in der unbeholfenen Sprache des Arbeiterstandes; es enthält aber auch einige höchst solide Punkte, die bereits in den Grundrechten und in jeder nur irgend anständigen constitutionellen Verfassung ihre Erledigung gefunden haben, z. B. die Trennung der Kirche vom Staat, die Errichtung allgemeiner Volksschulen durch den Staat, allgemeine Volksbewaffnung u. dergl. Wenn aber die Breslauer Behörde dadurch „einen Beitrag zur Aufklärung des öffentlichen Urtheils über den hier ausgebrochenen Aufruhr" liefern will, so scheint uns darin ein sehr gewagter Anspruch an die Richtung der öffentlichen Meinung zu liegen. Die hiesigen Vorgänge, deren zufälliger und principloser Charakter jedem Unbefangenen einleuchtet, werden plötzlich von oben herab nach einem wirklich großartigen politischen und socialen Maßstab gemessen. Auch in dem königlichen „Aufruf an mein Volk" und in dem königlichen „Armeebefehl an die Soldaten" werden die Ereignisse in Breslau mit denen in Dresden auf eine Stufe gestellt, und müssen als Hauptmotive zur Berufung von Preußens Heer und Landwehr dienen „um das Vaterland zu retten vor Gesetzlosigkeit und Republik." Was die social-demokratische Bewegung im schlesischen Arbeiterstand anbetrifft, so liegt sie in demselben nicht tiefer und stärker ausgebildet als anderswo, obwohl die großen Regierungsfehler, welche in der Verwaltung Schlesiens und in der Wahrung seiner materiellen Interessen begangen worden sind, eine mit den innern Hülfsquellen dieser Provinz gar nicht in Verhältniß stehende Zerrüttung seiner Nahrungszustände, eine Anhäufung des ländlichen und städtischen Proletariats und eine beispiellose Ueberschwemmung der größeren Städte, namentlich Breslau's, mit Bettler- und Diebeshorden verschuldet haben. Der social-demokratische Arbeiterverein in Breslau hatte allerdings in der letzten Zeit den Cultus der rothen Farbe ausschließlich angenommen, aber diese Richtungen hatten am allerwenigsten eine solche Organisation gewonnen welche mit irgendeiner thatsächlichen Unternehmung in Verbindung gesetzt werden könnte! Auf das Gebiet des Komischen verirren sich die Befürchtungen welche man in dieser Hinsicht jetzt an die Vorlesungen geknüpft hat die Rees v. Esenbeck auf der Universität über sociale Politik nach Fröbels System hält. Es haben sich in diesen Tagen sogar die Mütter Breslau's zu einer Petition an das Cultusministerium vereinigt um zu verhindern daß ihre Söhne nicht von dem socialistischen Gift dieser Vorträge angesteckt werden. Die Breslauerinnen legen damit auf den Altar des Vaterlandes ein Gegendocument gegen die Adresse der württembergischen Jungfrauen an die deutschen Krieger nieder. Nachdem sich die Regierung in Berlin entschlossen die über alle preußischen Hauptstädte verhängten Belagerungszustände jetzt in der höchsten Steigerung dieser Praxis zu behaupten, sind auch für Breslau die Belagerungsmaßnahmen verschärft worden. Denn die von Berlin eingetroffene officielle Bestätigung des Breslauer Belagerungszustandes hat auch noch den Artikel 5 der Verfassungsurkunde für unsere Stadt außer Kraft gesetzt. Dieß ist der Artikel welcher die gesetzliche Gewährleistung der persönlichen Freiheit und die Bestimmungen der Habeas-Corpus-Acte in sich begreift, und der bei der ersten Verkündigung des hiesigen Belagerungszustandes entweder vergessen oder nicht mit in Anwendung gebracht wurde. Die Aufhebung des Vereinsrechtes hat hier auch die constitutionellen und reactionären Vereine betroffen, und dieselben sehen mit einem gewissen Neid nach Berlin hinüber, wo der neugestiftete Treubund seine Redeacte und patriotischen Gesänge unter Begleitung fanatisirender Posaunen abhalten darf! — Die Befürchtungen wegen einer demnächst bevorstehenden Invasion der Russen in unsere Provinz steigern sich in vielen ängstlichen Gemüthern. Diese Invasion könnte aber zunächst nur durch ein Zurückwerfen russischer Truppenmassen aus Ungarn entstehen, und eine solche Gefahr ist für Schlesien durch gewisse Wendungen dieses Kampfes allerdings nahe gelegt. (?) In der schönen Ordnung in welcher wir die russischen Truppen auf unserer oberschlesischen Eisenbahn fortgeschafft haben, würden wir sie allerdings in diesem Fall nicht wieder zurücknehmen haben. Die Nachrichten von der Aufschlagung eines russischen Kriegslagers bei Kalisch gehen uns hier bereits bestimmter zu. Ein in Aussicht gestellter Fürstencongreß in dieser Stadt, in welcher König Friedrich Wilhelm III und Kaiser Nikolaus durch die berühmten Uebungs- und Festlager zuerst die preußischen und russischen Truppen einander anzunähern suchten (damals wenigstens mit großem Widerstreben des preußischen Militärs), würde als eine Schlußconferenz (?) in Sachen der europäischen Revolution anzusehen seyn!

Jütland.

w **Jütland**, 17 Mai. Das Hauptquartier des commandirenden Generals v. Prittwitz ist in Horsens, die preußischen Avantgarden sind schon in Aarhuus eingerückt, die Bayern stehen in und um Veile. Eine Cavalleriebrigade der Reichstruppen marschirt an der Westgränze Jütlands, und wird schon mit Horsens in gleicher Höhe nordwärts gekommen seyn. So ist denn die beste und fruchtbarste Hälfte Jütlands bereits in unserm Besitz, und auch den übrigen Theil können wir nehmen ohne noch gerade auf sonderlichen gefährlichen Widerstand zu stoßen. Die dänische Besatzung von Fridericia suchte gestern mit 4 Bataillonen einen Ausfall aus der Festung zu unternehmen, ward aber von einigen schleswig-holsteinischen Bataillonen, die 2 Todte und 6 Verwundete dabei verloren, bald wieder zurückgedrängt. Es soll die dänische Besatzung in Fridericia aus 9 Infanteriebataillonen, und 30 schweren und einigen leichten Geschützen bestehen. Außer 4 Infanteriebataillonen die noch auf Alsen stehen, sind die übrigen dänischen Truppen augenblicklich im nördlichen Jütland gegen die Preußen und andern Reichstruppen beschäftigt. Dort ist auch die Mehrzahl ihrer Cavallerie. Durch Hülfe ihrer Schiffe wird es ihnen aber möglich 8000 Mann Truppen, die jetzt vielleicht in Jütland stehen, in zwei Tagen bei Apenrade oder auf Alsen landen zu lassen, daher wir unsere Flankenlinien stets vollständig besetzt haben müssen.

Krakau und die Polen.

9 **Krakau**, 16 Mai. Es ist in der That zu verwundern wie fest im ganzen die österreichische Regierung unter dem sich stets häufenden Andrang von Schwierigkeiten die Zügel eines aus den verschiedensten Volkselementen bestehenden Staates in ihrer Hand hält. Gewiß ist die Gefahr in der sich Deutschland gegenwärtig befindet sehr groß, und diejenigen Polen welche die Tragweite der in Sachsen und am Rhein rasch sich überstürzenden Ereignisse einigermaßen zu bemessen im Stande sind, verschlingen mit wahrer Gier die von dorther einlaufenden Neuigkeiten. Die Hoffnung die sie für ihre Sache auf den gewiß sehr kritischen Zustand der deutschen Angelegenheiten setzen, ist sehr groß, nach Sarmaten-Art überspannt: sie vermögen natürlich die Excentricitäten und die thönernen Füße der deutschen Demagogie ebenso wenig gehörig zu würdigen, als sie die Fehler ihres eigenen Schwindels einsehen. In Vergleich zu den Verwicklungen in denen sich der österreichische Kaiserstaat befindet, ist jedenfalls die deutsche Frage schon aus dem Grunde weniger bedenklich, weil sie in durchaus einfachen Verhältnissen klar zu Tage liegt. Die republicanisch socialistischen Gelüste, die sich sehr zur Unzeit hinter die Reichsverfassung verstecken, müssen in demselben Augenblick auf dem Sande sitzen, in welchem eine die gesunden Mittelclassen befriedigende Lösung der deutschen Frage gefunden ist. Ein derartiger rascher Erfolg, der übrigens für Deutschland noch in weiter Ferne zu liegen scheint, kann in Oesterreich darum nicht eintreten, weil die bei der Einheit des österreichischen Staates betheiligten Factoren in einer Menge nationaler und particularistischer Interessen auseinander laufen. Wer glauben wollte bei diesem Stand der Dinge könne mit seidenem Handschuh Zucht und Gesetz aufrecht erhalten werden, müßte die menschlichen Leidenschaften wenig kennen; eine gewaltige Krisis fordert eine eiserne Faust. Ob die einzelnen Völkerschaften sich darüber zu beklagen haben, wird sich erst dann zeigen, wenn nach Wiederherstellung der gesetzlichen Ruhe die Regierung, unbehindert von andern und dringlichern Rücksichten, ihr Augenmerk lediglich auf die innere Organisation der Landestheile und die definitive Schlichtung der während des Kriegstumultes nothwendig schwebend gelassenen Fragen richten kann.

Vorderhand ist zunächst für Krakau so viel gewiß daß es darüber nicht zu klagen hat seiner Selbständigkeit nicht erst jetzt verlustig gegangen zu seyn; denn daß weder Oesterreich noch Rußland unter den gegenwärtigen politischen Verhältnissen den Freistaat, diesen Centralherd der polnischen Propaganda, würden haben fortbestehen lassen, versteht sich von selbst, zumal da die ungarische Bewegung einen äußerst gelegenen Stützpunkt in hiesiger Stadt gefunden hätte. Eben darum aber hätte eine jetzt erst erfolgende Incorporation für den kleinen Staat weit größere Nachtheile mit sich gebracht, nicht bloß weil er alsdann aller Wahrscheinlichkeit nach zu Rußland geschlagen, sondern auch mit weit strengern Maßregeln heimgesucht worden wäre als es nunmehr bei der Belästigung eines österreichischen Belagerungszustandes der Fall ist. Handel und Wandel haben wenigstens ihren ordentlichen Fortgang, und die Massen,

Digitized by Google

ohne alle Kenntniß dessen was außerhalb vorgeht, verhalten sich ruhig. Da die polnischgeschriebene Krakauer Zeitung verboten ist und kein deutsches Journal erscheint, befinden sich die Leute großentheils im Zustand journalistischer Unschuld, was dem Deutschen freilich sonderbar genug vorkommt der weiß wie weit in seinem Lande die Zeitungen namentlich unter den städtischen Bevölkerungen verbreitet sind, während man hier mit Mühe die Wiener Zeitung, die Allgemeine und den Preußischen Staatsanzeiger zu lesen bekommt.

Um so größer und auffallender war der Eindruck den der Einmarsch russischer Truppen von allen Waffengattungen hier machte. Natürlich war derselbe ganz und gar nicht nach dem Geschmack der Polen. Unverhofft wie die Russen kamen, erregten sie allgemeines Erstaunen. Der Unwille der sich anfangs auf vielen Gesichtern bemerklich machte, legte sich indessen sehr rasch beim Anblick der blanken Rubel und der vollgültigen Cassenscheine. Es mögen ungefähr 13,000 Mann auf der oberschlesischen Bahn nach Wien weiter befördert worden seyn; ein mindestens ebenso starkes Corps ist noch in Krakau, und dürfte vorderhand hier Standquartier nehmen, da die österreichische Garnison bloß aus zwei Bataillonen besteht, die vorkommenden Falles kaum ausreichen würden die Ruhe in der Stadt aufrecht zu erhalten. Von Warschau aus gingen die Russen so rasch voran daß sie den Weg hieher in zehn Tagemärschen zurücklegten, worunter ein einziger Rasttag. Die Ausrüstung ist vortrefflich, und unter einem so wackern General wie der Ihren Lesern vom Kaukasus her hinlänglich bekannte Saß, werden die Truppen gewiß das Ihrige leisten. Die Polen freilich sind anderer Ansicht: in ihren Sympathien für Ungarn erscheint ihnen an den Russen alles schwarz. Ueberall hört man: die Soldaten und selbst die Officiere rücken gegen die Ungarn nur sehr ungern ins Feld, und lassen schon wegen ihrer blassen Gesichtsfarbe wenig Gutes hoffen. Was man wünscht, das sieht man: mir kommt es umgekehrt vor, die Russen unter guten Generalen werden ihre Schuldigkeit vollkommen thun. Es sind zum großen Theil kräftige Bursche, die recht stattlich aussehen und das Kriegshandwerk kennen. Heute Abend wird General Rüdiger erwartet, und es gewinnt immer mehr den Anschein daß die Kriegsoperationen nun bald ihren Anfang nehmen werden. Ein glücklicher Erfolg gleich beim Beginn des Feldzugs ist umsomehr zu wünschen, da, wie leicht zu ermessen, in Galizien die Gemüther durch die unermüdliche Agitation in großer Gährung sich befinden. Zahlreiche Strafen werden gegen diejenigen verhängt die den Landfrieden bedrohen, und selbst unter den Truppen muß hin und wieder das Standrecht in Anwendung gebracht werden. Eine sehr strenge polizeiliche Ueberwachung, von der man früher in Krakau nichts zu spüren bekam, ist daher unvermeidlich geworden. Um so eigenthümlicher nimmt es sich aus, wenn an den Schaufenstern der Buchhandlungen alle neueren Schriften und Broschüren über Polen, selbst die radikalsten nicht ausgenommen, ungehindert ausgestellt werden. Indessen haßt der Pole den Deutschen viel zu gründlich, als daß er selbst auf die wärmste Vertheidigung der polnischen Sache durch eine deutsche Feder irgend besonderes Gewicht legte. Seine Hoffnung, und mag sie in dieser Beziehung noch so oft getäuscht worden seyn, ruht immer noch auf dem Franzosen, den er sich bereits im Bunde mit dem Türken denkt, seitdem etwas von Zerwürfnissen zwischen dem Petersburger Cabinet und der Pforte verlautet hat. Man muß übrigens so billig seyn und anerkennen daß unter getäuschten Hoffnungen und sich immer wieder neubelebenden Aussichten die Lage der Polen, trotz ihrer Schadenfreude über die babylonische Verwirrung ihrer Nachbarstaaten, eine höchst unangenehme ist.

Die Restauration und die Constitutionen in Italien.

⊕ **Aus Mittelitalien,** Anfang Mais. Es ist nicht lange her (die Allg. Zeitung that damals der Sache Erwähnung) daß die italienischen Blätter wie um die Wette über die auswärtige Diplomatie herfielen, an derselben ihr Müthchen kühlten und ihr alles Unglück in die Schuhe schoben welches seit einem Jahr über Italien gekommen. Nun verlangen plötzlich diese nämlichen Blätter daß die Diplomatie sich der italienischen Freiheit annehmen solle. Die vor wenigen Wochen noch so schlimme und verderbenbrütende Diplomatie soll Nationalität und Unabhängigkeit retten, soll für die Wiederherstellung der inmitten des Taumels der politischen Leidenschaften umgestürzten Constitutionen, für die Zurwahrheitwerdung der nicht aufrichtig ins Lebens gerufenen oder mit Schmälerung bedrohten sorgen, soll sich der nationalen Idee bedienen sowohl um der österreichischen Uebermacht eine Fessel anzulegen als um die Unabhängigkeit und Ruhe der einzelnen Staaten zu sichern und den Zustand der Völker zu verbessern. Man könnte fragen woher auf einmal diese Anliegen nach all den Anklagen und dem Hohn — woher die Aussicht daß eine so schlimmen Handelns bezichtigte Macht und Kaste nun umspringen soll, nachdem sie ihr angebliches Ziel erreicht hat?

Doch lassen wir das — es ist eine der vielen Inconsequenzen des italienischen Journalismus — und transeat cum caeteris. Ich will hier auch nur von der gewünschten Wiederherstellung der constitutionellen Charte Toscana's, beziehungsweise Roms und Siciliens reden. Die toscanische Wiedererhebung hat ihr Schönes und Rühmliches in vollem Maße. Man mag sagen die Toscaner gehorchten nur, aus monatelanger Verblendung oder Betäubung erwachend, der dringenden Mahnung der Pflicht der Selbsterhaltung, sie erlegten nur die verläugnete Schuld der Dankbarkeit, sie erkennten, mich der Worte der Adresse der an den Großherzog gesandten Deputation zu bedienen, was die Untreue gegen das Princip sie gekostet — eine schöne Bewegung bleibt's doch die dem Volk Ehre macht, wie sie wesentlich vom Volk ausgegangen ist, im Volk ihre eigentliche Wurzel hat. Offenbar aber stellen die welche diese Bewegung zu leiten übernommen haben sich auf einen falschen Standpunkt, indem sie in jedem Augenblick mit solcher Aengstlichkeit und Absichtlichkeit von der Constitution vom vorigen Jahr reden, indem sie den Souverän gewissermaßen von vornherein darauf als eine conditio sine qua non verpflichten wollen, indem sie die restitutio in integrum als ein Factum annehmen, indem sie in der erwähnten Adresse einen von volksthümlichen Institutionen umgebenen constitutionellen Thron hinstellen als wären sie Lafayettes und Leute vom Hotel de Ville von 1830. Die toscanische wie die römische Charte und die sicilische Constitution sind zerrissen. Wer zerriß sie? Die Völker. In Toscana wie im Kirchenstaat hat eine Faction die Souveräne vertrieben — auf den einen haben sie ihre Kanonen gerichtet, den andern haben sie zum Landesverräther erklärt — sie haben sie abgesetzt, ihre Wappen herabgeschlagen, constituirende Versammlungen zusammenberufen, die Fundamentalstatute umgeworfen und neue Regierungen eingesetzt. Es war, ich wiederhole es, das Werk einer Faction, aber das Volk hat es eben geschehen lassen, und gemäßigte Journale selbst, wie die welche gegenwärtig im obigen Sinne sich aussprechen, haben ihre Candidatenlisten zu den Wahlen für die illegalen Constituanten publicirt, und damit indirect einen Act der Felonie gebilligt. Die Charten sind zerrissen — Rebellion, Wahnsinn, Indolenz haben sich bei dem schönen Werke die Hände gereicht.

Es ist nicht viel über ein Jahr als die Männer welche damals unter den Führern der nationalen Partei in erster Reihe standen, in dem von Neapel ausgehenden Ueberstürzen auf dem constitutionellen Wege, unter einem bisher selbst durch keine Municipal- und Provinzialverfassung vorbereiteten Volke, eine ernste Gefahr erkannten. Welche Rolle in Neapel die radicale Partei der Kammer gespielt, wie sie den 15 Mai veranlaßt hat, weiß man; in Rom und Florenz haben die Kammern, bei manchen löblichen Richtungen, am Ende das Unglück nicht zu hindern vermocht. Wie dem aber auch seyn möge, welche Meinung man auch von dem constitutionellen Regiment in kleinen Staaten und bei geringer Volksbildung hegen möge — die Direction ist einmal gegeben, und es würde ein Ruin seyn diesen Weg verlassen zu wollen. Bleibt man auf demselben, so muß man ihn auch ehrlich verfolgen, und die Constitutionen dürfen keine Fiction seyn.

Constitutionelle Regierungen also dürften die Gouvernements von Toscana und Rom immerhin wieder werden, wenn sie nicht Gefahr laufen wollen sich in Widerspruch mit den Ansichten und Wünschen der großen Majorität der Gebildeten zu setzen, und sich lediglich auf eine niederhaltende Kraft zu verlassen welche doch nur auf eine Zeitlang zu wirken im Stande seyn würde, um dann einer um so gewaltsameren Reaction Platz zu machen. So wenig hier auch das constitutionelle Regiment, während der wenigen Monate seines Bestehens, hinsichtlich der Erfolge selbst den mäßigsten Erwartungen entsprochen hat, so wird man doch schwerlich, bei einer in ganz Europa entschiedenen Tendenz, eine Isolirungspolitik annehmen wollen, durch welche man am Ende den revolutionär-republicanischen Gelüsten nur in die Hände spielte. Aber die Wiederaufnahme des durch eine gewaltsame Staatsumwälzung gewaltsam umgeworfenen constitutionellen Statuts kann in Toscana nur mit großer Vorsicht stattfinden. Man betrachte den Zustand des Landes: keine zuverlässige bewaffnete Macht, keine Polizei, keine geordneten Finanzen, kein geordnetes Municipalwesen, die Presse ausschweifend, und statt durch Gesetze überwacht eben nur durch handgreifliche Einschüchterungen im Zaum zu halten, überall ein Geist der Unbotmäßigkeit, welcher zu der auf Zero gesunkenen moralischen Macht der Regierung und dem zur Fabel gewordenen Pflichtgefühl in der engsten Wechselbeziehung steht. Alle Parteien, eine nach der andern, haben das ihrige dazu beigetragen diese Position zu schaffen: nun mögen sie auch die Consequenzen hinnehmen. Die loyale Bewegung, ich wiederhole es, macht dem Volk Ehre, und ich bin nicht geneigt so schnöde verclausulirten Anschluß, wie z. B. der von Arezzo ist (von dem

Digitized by Google

unwürdigen Livorno nicht zu reden), diesem Volke zur Last zu legen; aber damit ist's noch nicht gethan, und in Toscana muß mit den allerentschiedensten Maßregeln Ordnung geschafft und die Ruhe gesichert werden, bis man an Constitution und Kammern und was weiß ich alles denken kann. Die Rebellen welche den 8 Februar herbeigeführt und ihn genutzt haben, und jetzt zum Theil Miene machen in aller Sicherheit den kommenden Dingen entgegenzublicken, müssen von dem Wahn zurückkommen daß in der Politik alles erlaubt sey — der abgeschmackte Coder mattherziger Milde muß ihnen zerrissen vor die Füße geworfen werden; die Menge muß zur klaren Erkenntniß von Recht und Unrecht kommen, in Betreff deren ihre Begriffe noch sehr verwirrt zu seyn scheinen. Man wird keine 20,000 politische Processe einzuleiten haben wie der übelberathene Florentiner Senat nach der Vertreibung der Franzosen im Jahr 1799; aber man wird das Land von Leuten säubern müssen welche nach wenig Monaten die gewohnte Arbeit der Umwälzung öffentlich und geheim wieder beginnen würden.

Ohne tüchtige Truppen ist es nicht möglich zu regieren: was es mit der bloßen Liebe der Unterthanen auf sich hat, wenn hundert Bösewichter und Verblendete genügen einen Thron umzustürzen, hat der Großherzog Leopold erfahren. Woher das Gouvernement solche Truppen nehmen will, muß ihm überlassen bleiben. Ebenso nöthig ist die Polizei, ebenso nöthig eine strengere und festere Organisation der Nationalgarde, ebenso nöthig der unglaublichen Licenz der Presse zu steuern. Im ganzen genommen ist die Verfassung verständig und gut, aber es wird manches an ihr modificirt werden müssen, und eine vollständige Revision wird unerläßlich seyn zu dem Zweck eine Uebereinstimmung der Constitutionen der verschiedenen italienischen Staaten herbeizuführen, ohne welche die politische und commercielle Föderation derselben, welche gerade den Kern der nationalen Idee bildet, doch nur wieder ein Halbding seyn würde.

Diese Föderation sollte man festhalten; wenn man's gegenseitig ehrlich meint, so ist sie jetzt zu erzielen, wo Unglück den Ehrgeiz Einzelner zum Schweigen gebracht, wo Erfahrung Fürsten und Völker gelehrt hat wo der innere Feind lauert. Die Unterstützung welche der Stärkere dem Schwächeren gewähren kann (Piemonts tüchtige militärische Organisation überdauert die Verluste von einem oder zwei Feldzügen, Neapels Heer hat sich tapfer und treu erwiesen), wird den Bund enger ziehen. Wenn Oesterreichs Einfluß in diesem Moment höher gestiegen ist als es seit Jahren der Fall war, wenn Frankreich zur Beendigung des römischen Scandals die Initiative hat ergreifen müssen, so hat Italien sich dieß selbst zuzuschreiben; dieß hindert aber nicht daß das richtige Verhältniß zu ersterer Macht gefunden werde, während der in dem Einschreiten des republicanischen Frankreichs enthaltene Ausdruck der öffentlichen Meinung in ganz Europa die ernsteste und beste Lehre ist daß nicht die Form einer Regierung, sondern der Geist derselben das Kriterium bildet. Die nationale Idee lebt in Italien; sie läßt sich nicht ersticken, sie wird nicht erstickt werden. Die Regierung welche den Weg der absolutistischen Reaction einschlagen wollte, würde an ihrem eigenen Untergang arbeiten: aber Reaction ist es nicht wenn Ordnung und Gesetzlichkeit siegen, wenn Rebellen die verdiente Strafe finden, wenn dem laxen Regiment ein Ende gemacht wird, durch welches auch Wohlgesinnte so vielen Schaden gestiftet haben und noch zu stiften drohen, indem sie gute Principien zur Lüge werden lassen, während sie der Unordnung gewissermaßen den Hof machen. Das Geschwätz der Kammern mit ihren volltönenden aber inhaltleeren Declamationen, mit ihrer oft höchst unverständigen Opposition und dem Despotismus ihrer zügellosen Galerien, das Treiben einer Presse welche theils im ekelhaftesten Schmutz sich gewälzt, theils durch miselsüchtig-selbstische und negirende Polemik dem Gouvernement alles Handeln erschwert hat, käme gerade recht in einem so ernsten Moment — in einem Moment wo mehr denn je Wohl und Wehe der Halbinsel auf dem Spiele stehen!

Neuestes.

Warschau, 19 Mai. Vorgestern Nachmittag traf der Kaiser hier ein. In seinem Gefolge befinden sich die Generaladjutanten Graf Orloff, Baron Meyendorff und Adlerberg und der Flügeladjutant Fürst Mentschikoff.

Personal-Nachrichten.

Militärdienstnachrichten. Bayern. Folgendes ist, bis einschließlich der Hauptleute, die vollständige Liste der neuesten Beförderungen im k. Heere: bei der Cavallerie zum Oberst der Oberstlt. L. Schäzler vom 2. Chev.-Regt. im 1. Cüraßier-Regiment; zum Oberstlieutenant: der Major J. Frhr. von Gumppenberg vom 1. Chevaul.-Regt. im 2. Chevaulegers-Regt.; zu Majoren: die Rittmeister des 6. Chev.-Regts. A. Knott im 4. Chevaulegers-Regt. und J. v. Massei im 1. Chevaulegers-Regt.; zu Rittmeistern: die Oberlieutenants C. Frhr. v. Pechmann, im 5. Chevaulegers-Regt., C. v. Gaehler, vom 2. Chev.-Regt. im 6. Chev. Regt., Fr. Horadam vom 6. Chev. Regt. im 1. Cüraßier-Regt., S. Furtner im 4. Chev.-Regt. und A. Gf. v. Kreith im 6. Chevaulegers-Regiment. Bei der Infanterie: I. Versetzt wurden: die Oberstlieutenants Fr. v. Schintling vom 4. Inf. Regt. zum 3. Jägerbat., und W. Manz vom 5. Inf. Regt. zum 1. Jägerbat.; der Major M. Feder vom 4. Jägerbataillon zum Inf.-Leib-Reg. II. Ernannt werden zu functionirenden Richtungs-Majoren: die Hauptleute 1. Classe M. Adam vom 10. Inf. Regt. im 4. Inf. Regt., C. Holler vom 9. Inf. Regt. im 7. Inf. Regt., Fr. Merkel im 8. Inf. Reg., und C. Horn, vom 3. Inf. Regt. im 2. Inf. Regt., sämmtliche mit Belassung in ihrer dermaligen Hauptmanns-Charge. III. Befördert werden: zum Generalmajor und Commandanten der 5. Infanterie-Brigade: der Oberst Chr. Frhr. von Großschedel des 13. Inf. Regts. Zu Obersten: die Oberstlieutenants B. v. Heß vom 3. Jägerbataillon im 1. Inf. Regt. und Fr. Hoffmann vom 1. Jägerbataillon im 13. Inf. Regt. Zu Oberstlieutenants die Majore C. Bouhler vom 10. Inf. Reg. im 11. Inf. Reg., L. Graf v. Bentzel-Sternau vom 1. Inf. Reg. im 5. Inf. Reg. und J. Frhr. von Asch vom Inf. Leib-Regt. im 4. Inf. Regt. Zu Majoren: die Hauptleute und functionirenden Richtungsmajore C. Schnizlein vom 4. Inf. Reg. im 10. Inf. Reg., J. Lohmüller vom 7. Inf. Reg. im 4. Jäger-Bat., F. Wolf vom 8. Inf. Reg., und Th. Schadelock vom 2. Inf. Reg. im 1. Inf. Reg. Zu Hauptleuten 1ster Cl.: M. Holderer im 13. Inf. Reg., B. Weith im 5. Inf. Reg., C. Frhr. v. Bettschart im 4. Inf. Reg., J. Hebberling, und B. Palm im Inf. Leib-Reg., J. Düppel im 14 Inf. Reg., C. Frhr. v. Mantey-Dittmer im 5. Inf. Reg., G. Frhr. v. Reichlin-Meldegg im 11. Inf. Reg., G. Ritter v. Welsch im 5. Inf. Reg., L. Schuller im 1. Jäger-Bat., J. Graf Bacinetti im Inf. Leib. Reg., Ph. Berüff im 15. Inf. Reg., Fr. Graf v. Stralenheim-Wasaburg im 1. Inf. Reg., J. Thomann im 7. Inf. Reg., F. Ritter v. Riedl im 2. Inf. Reg., C. Kaiser im 11. Inf. Reg., Fr. Jaus im 14. Inf. Reg., L. Neureuther im 3. Jäger-Bat., M. Frhr. v. Seckendorff im 8. Inf. Reg., Fr. Raith im 10. Inf. Reg., C. Sauer im 1. Jäger-Bat., L. Frhr. v. Lindenfels im 10. Inf. Reg., C. Frhr. v. Gumppenberg im 4 Inf. Reg, H. Frhr. v. Feilitzsch im 14. Inf. Reg., Fr. Pillement im 12. Inf. Reg., H. v. Mayerhofen im 1. Jäger-Bat., M. Frhr. v. Reichlin-Meldegg im 11. Inf. Reg., L. Graf v. Froberg im 10. Inf. Reg., C. v. Delhafen im 5. Inf. Reg., und W. Schweizer im 12. Inf. Reg. Zu Hauptleuten 2ter Cl. die Oberlieutenants: C. v. Langenmantel im 3. Inf. Reg., D. v. Oberländer vom 13. Inf. Reg. im 10. Inf. Reg., L. Leichtenstern im 7. Inf. Reg., R. v. Gilardi im 9. Infanterie-Regiment, C. Frhr. v. Feilitzsch im 6. Infanterie-Regiment, H. Herter im 3. Jäger-Bataillon, C. Frhr. v. Seckendorff im 5. Inf. Reg., Cl. v. Hartung im 15. Inf. Reg., C. v. Berg genannt Schrimpf vom topograph. Bureau im 7. Inf. Reg., Ph. Nürnberger im 15. Inf. Reg., Fr. Schweizer, Regiments-Adjutant im 11. Inf. Reg., W. Bechtold vom Inf. Leib-Reg. im 1. Inf. Reg., M. Notthafft Frhr. v. Weissenstein vom 13. Inf. Reg. im 10. Inf. Reg., S. Ritter v. Gender, Regts. Adjutant im 5. Inf. Reg., J. Schödinger im 9. Inf. Reg., A. Leythäuser im 8. Inf. Reg., C. Saint-Julien, Regts. Adjutant vom Inf. Leib-Reg. im 1. Inf. Reg. A. Schröder im 3. Inf. Reg., A. Frhr. v. Wevelt, und W. Frhr. v. Guttenberg im 10. Inf. Reg., O. Frhr. v. Zoller im 4. Inf. Reg., Fr. Burger im 8. Inf. Reg., G. Wösmiller, Reg. Adjutant im 9. Inf. Reg., J. Knott im 11. Inf. Reg., Fr. Gerhäusser vom 11. Inf. Reg. im 14. Inf. Reg., A. Heyl im 14. Inf. Reg., A. Frhr. v. Guttenberg vom 6. Inf. Reg. im 14. Inf. Reg., M. Frhr. v. Berchem vom 4. Inf. Reg. im 1. Jäger-Bat., B. Frhr. v. Stengel im 4. Jäger-Bat., und Th. Ritter vom 13. Inf. Reg. im 14. Inf. Reg.

[1796]

Todes-Anzeige.

Nach Gottes heiligem Rathschlusse vollendete heute unser vielgeliebter und verehrter Gatte und Vater,

Samuel Amsler,

Professor der Kupferstecherkunst an der königl. bayer. Akademie der bildenden Künste, Ritter des St. Michael-Ordens,

nach langen Leiden seine irdische Laufbahn, in einem Alter von 57 Jahren, 5 Monaten.

Wir widmen diese Traueranzeige den vielen auswärtigen Freunden und Bekannten des Verewigten und empfehlen ihn ihrem Andenken. — München, den 18 Mai 1849.

Die Hinterbliebenen.

Digitized by Google

[158] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart ist erschienen:

Dinglers
Polytechnisches Journal.
Dreißigster Jahrgang.
Erstes Maiheft.

Inhalt. Bemerkungen über Hochdruckdampfmaschinen, meine neueren Beobachtungen, Erfahrungen, Versuche, Erfindungen und Verbesserungen auf dem Felde derselben betreffend; von Dr. Ernst Alban. Mit Abbildungen. (Fortsetzung.) — Wrigdons elastische Schraubenkuppelung für Eisenbahnwagen. Mit Abbild. — Verbesserungen an den Achsenbüchsen der Eisenbahnwagen; von W. Normanville in London. Mit Abbild. — Ueber die Wirkungsweise gekuppelter Locomotiven; von H. Merbach, Ingenieur. — Ueber die Anwendung eines Schiebrohrs zur Schonung der Feuerwaffen und Ersparung an Munition bei Unterrichts-Schießübungen; von Delvigne. — Verbesserungen in der Construction elektromagnetischer Telegraphen; von Poole. Mit Abbild. — Barrs Doppelmodel zum Bedrucken von Garn in Strähnen. Mit Abbild. — Spillers und Tabiers Heizapparat. Mit Abbild. — Verbesserungen in der Bereitung des Steinkohlengases; von Croll. — Verfahren Bleiweis zu fabriciren und Metalldämpfe zu verdichten; von Richardson. Mit Abbild. — Apparat zum Verdichten der Bleidämpfe, welche beim Bleihüttenproceß entweichen; von Young. Mit Abbild. — Verfahren den Schwefelkies zur Umwandlung des Kochsalzes in Glaubersalz zu benutzen; von den Civilingenieuren Thomas, Teisse und Boucard. — Ueber die Verfahrungsarten des Hrn. Berin zum Färben, Bleichen und Conserviren des Holzes; Bericht von Payen. Mit Abbild. — Ueber Lackfirnisse. Von Dr. Warrentrapp. — Ueber die Bereitung eines Lackfirnisses und Polirlacks für Hornarbeiter. — Ueber eine Vorrichtung Lackfirnis zu bereiten; von El. Dufft. — Landwirthschaftliche Beiträge, besonders über die Dienste welche die Chemie der Agricultur leisten kann; vom Grafen Gourlier. — Miscellen. Verzeichniß der vom 3 Jan. bis 22 Februar 1849 in England ertheilten Patente. — Ueber unnachahmliche Werthpapiere; von B. Dondorf. — Versuche über die Stärke der Glasröhren. — Ueber die Anwendung der Schießbaumwolle zum Versilbern des Glases. — Ueber Reduction des Chlorsilbers auf galvanischem Wege; von Poggendorff. — Ueber die Kosten und Anwendbarkeit des galvanischen Lichts; von Prof. Grove. — Maulbeerblätterpulver zur Fütterung der Seidenwürmer. — Ueber Begräbnißplätze für große Städte. — Der Handel mit Schweinen und den daraus bereiteten Producten, besonders Oleïn, in den nordamerikanischen Vereinigten Staaten.

* * *

Von diesem alle Zweige der Technik umfassenden Journal erscheinen auch ferner wie bisher monatlich zwei Hefte mit Abbildungen. Der Jahrgang, aus 24 Heften mit etwa 30 Tafeln Abbildungen und im Text abgedruckten Holzschnitten bestehend, mit einem vollständigen Sachregister versehen, macht für sich ein Ganzes aus und kostet bei den Buchhandlungen und allen k. bayerischen Postämtern nur 16 fl. oder 9 Thlr. 10 Ngr. In das Abonnement kann nur für den ganzen Jahrgang eingetreten werden.

Die Verlagshandlung kann vom

Polytechnischen Journal

noch einige ganz vollständige Exemplare, welche sie aufgekauft hat, und zwar 1ster bis 29ster Jahrgang oder Band 1 bis 110 zu 464 fl. oder 270 Rthlr. 20 Ngr. anbieten. Einzelne Jahrgänge sind fortwährend zum Preise von 16 fl. oder 9 Thlr. 10 Ngr. zu haben.

[736—45] (Fünfte Aufl. — In Umschlag versiegelt. Preis: 1 Ducaten.)

Der persönliche Schutz.

Aerztlicher Rathgeber bei allen Krankheiten der Geschlechtstheile, die in Folge heimlicher Jugendsünden, übermäßigen Genusses in der geschlechtlichen Liebe und durch Ansteckung entstehen, nebst praktischen Bemerkungen über das männliche Unvermögen, die weibliche Unfruchtbarkeit und deren Heilung. Mit 40 erläuternden anatomischen Abbildungen; von Dr. Samuel La'Mert, prakt. Arzte in London. 5te stark vermehrte Aufl. unter Mitwirkung mehrerer prakt. Aerzte. Herausgegeben von Laurentius in Leipzig. 8. 168 S.

Allen Personen die in ihrer Jugend die Sclaven der Sinnlichkeit waren, oder es noch sind; allen die das heilige Band der Ehe knüpfen wollen und sich nicht ganz rein von frühern Fehl wissen; allen die die Nachwehen von jugendlichen Verirrungen jetzt in ihrem reifern Alter durch Leiden aller Art empfinden; allen endlich deren Ehe in Folge von Kinderlosigkeit trübe und freudlos ist — wird dieses Buch als ein sicherer, wohlmeinender Rathgeber zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit und zur Kräftigung und Befestigung ihres Organismus anempfohlen. Die Gesundheit ist das höchste Glück auf Erden, denn was nützt Geld und Gut mit Kränklichkeit, Geschwächtheit und Erschlaffung!

Diese 5te stark vermehrte Aufl. ist auf Bestellung durch jede Buchhandlung, sowie direct durch die Post (bei Angabe von bloßen Chiffern auch poste restante), gegen portofreie Einsendung des obigen Preises, von Hrn. Laurentius, Dorotheenstr. Nr. 1 in Leipzig, der auf Verlangen auch weitere Auskunft ertheilt, zu beziehen.

[1743] Hannover. Im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Meine Hausgötter.

Von

Henriette Hanke, geb. Arndt.

Eine Sammlung kleiner Aufsätze, zunächst für die Freunde der Verfasserin.

8. geh. ⅔ Thlr.

Diese neue anziehende Production der geschätzten Frau Verfasserin bildet zugleich das 101ste und 102te Bändchen der vielverbreiteten „Sämmtlichen Schriften von H. Hanke. Ausgabe letzter Hand," wovon jedes Bändchen nur ⅓ Thlr. kostet, und wird den zahlreichen Freunden und Freundinnen dieser beliebten Schriftstellerin eine ansprechende Gabe seyn.

Silberne Medaille. 1844. [806—23] **Brustleid-Krankheiten.** Um die Brustkrankheiten, als Schnupfen, Husten, Katarrh, Engbrüstigkeit, Keuchhusten, Heiserkeit gänzlich zu heilen, gibt es nichts wirksameres und besseres als die Pâte pectorale von George, Apotheker zu Epinal (Vogesen). — Diese Husten-Tabletten verkaufen sich zu Schachteln in alle Städte Deutschlands, in Augsburg bei HH. Kedlinger & C., in Frankfurt a. M. bei Hrn. Conditor Schott, große Sandgasse. Silberne Medaille. 1844.

[1687—89] Von dem Werke:

Die Liguorianer.

Ihre Constitution und Correspondenz!

wird heute an alle Buchhandlungen das zehnte Heft versendet.

Es enthält den Anhang und eine Schlußbetrachtung von Horatio.

Die Prämie

ein großes Bild
in Farbendruck,

wird in vierzehn Tagen nachgeliefert, jedoch nur an jene HH. Abnehmer abgegeben welche vor dem 15 Mai 1849 das Werk angeschafft haben.

Nach Verlauf dieses Termins tritt für das complete Werk der erhöhte Ladenpreis von 2 Rthlr. od. 3 fl. C.-M. ein.

Wir laden hiermit zu baldigen Bestellungen auf dieses höchst interessante Werk ein.

Wien, den 30 April 1949.

Sechners Universitätsbuchhandlung.

(In Augsburg vorräthig in der Rieger'schen Buchhandlung, in Passau bei Elsäßer und Waldbauer und in allen andern Buchhandlungen).

[1684] In Augsburg in Kollmanns Buchhandlung — Stuttgart bei Reff — München bei Lindauer — Regensburg bei Montag u. Weiß — Nürnberg bei Riegel u. Wießner (und in allen Buchhandlungen) ist zu haben:

Für Freunde der Blumenzucht ist sehr nützlich:

Der Zimmer-Garten

oder 250 Anweisungen, die beliebtesten Blumen und Zierpflanzen im Zimmer zu ziehen, zu pflegen und durchwintern zu können,

nebst einem Blumenkalender.

Von Dr. J. A. Dietrich. Preis 20 Sgr. oder 1 fl. 12 kr.

Wer nach dieser Anweisung verfährt, wird seine Mühe durch das gute Gedeihen der Blumen belohnt sehen und sich stets der schönsten, vollkommensten Blumen im Zimmer zu erfreuen haben.

Auch vorräthig in Pesth bei Hartleben, Kilian — Triest bei Rauarger — Wien bei Gerold — Mailand bei Trendler u. Schäfer — Hermannstadt bei Hochmeister.

[1663—64] **Edictalladung.**

Heinrich Benig von Rosbach wird hiemit wiederholt vorgeladen in

drei Monaten

dahier zu erscheinen und sein in 665 fl. 14 kr. bestehendes Vermögen in Empfang zu nehmen, als er sonst bei mehr als 50jähriger Abwesenheit für todt erklärt, und das obige Vermögen seinen Verwandten ohne Caution überlassen, also die im Hypothekenbuch eingetragene Caution gelöscht werden würde.

Obernburg, am 27 April 1849.

Königl. Landgericht.

Fürst, Landr.

[1696—97] Die bereits unterm 27 October vorigen Jahrs zum Verkauf ausgeschriebene, zur Gantmasse des Simon Armbruster von Schapbach gehörende

mechanische Zwirnerei am Hohenstein

bei Schiltach im Kinzigthale

wird auf gantrichterliche Verfügung vom 22 März dieses Jahrs Nr. 3820

am Dienstag den 29 Mai d. J.,

Vormittags 9 Uhr,

im Sonnenwirthshaus in Schiltach einer zweiten und letzten Versteigerung ausgesetzt, und der Zuschlag auch dann ertheilt wenn das Meistgebot unter dem Anschlag von 70,000 fl. bleibt.

An gleichem Tag und Ort werden noch besonders — jedoch nur gegen Baarzahlung — vier Maschinen zur Fabrication von Glanzfaden und noch verschiedene Geräthschaften öffentlich versteigert.

Eine genaue Aufnahme der Zwirnerei und der dazu gehörigen Maschinen kann gleich den Versteigerungsbedingungen bei der unterzeichneten Stelle eingesehen oder von ihr erhoben werden.

Hornberg, den 28 April 1849.

Großh. badisches Amtsrevisorat.

Hönig.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 45 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 21 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonnenzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Sonnabend — Nr. 146. — 26 Mai 1849.

An unsere Abonnenten im nordwestlichen Deutschland.

Die bayerisch-sächsische Süd-Nord-Eisenbahn macht es möglich die Allgemeine Zeitung in 32 Stunden nach Leipzig zu befördern. Wir erlauben uns daher die verehrlichen Postämter, welche durch Eisenbahnen mit Leipzig verbunden sind, z. B. Magdeburg, Braunschweig, Hannover, Hildesheim, Minden, Bremen, Hamburg, Lübeck ꝛc. hierauf aufmerksam zu machen, und sie zu bitten die Allgemeine Zeitung künftig vom Oberpostamt in Leipzig zu beziehen, auf welche Weise ihnen dieselbe um ein bis zwei Tage früher zukommen wird, als auf jedem andern Weg.

Augsburg, im Mai 1849. **Expedition der Allgemeinen Zeitung.**

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (die neuen zahlreichen Austritte. Die Nationalversammlung erklärt sich bei einer Mitgliederzahl von 100 für beschlußfähig, annullirt die Abberufung der sächsischen Deputirten und beschließt eine Ansprache an das deutsche Volk. Der Reichsverweser bezeichnet die provisorische Regierung der Pfalz als ungesetzlich); München (fast alle pfälzischen Deputirten abgereist); Donauwörth (Tumulte); Landau (das Häuflein treuer Soldaten); Speyer (die provisorische Regierung kehrt nach Kaiserslautern zurück. Volksversammlung. Deutsche Studenten schneiden einer deutschen Reichsfestung die Zufuhr ab); Neu-Ulm (Geist der Truppen); Stuttgart (Erklärungen der Minister gegen einen Anschluß an die badisch-pfälzische Bewegung. Besorgnisse); Karlsruhe; Freiburg; Mannheim; Dresden (Gerücht von des Königs Erkrankung); Vom Rhein (die Lösung der Dinge in Elberfeld); Aachen; Berlin (Vertrauensadresse des Magistrats. Die abermaligen Schwierigkeiten des Verfassungswerks); Von der schlesisch-polnischen Gränze (die Zusammenkunft der beiden Kaiser); Königsberg (ein Städtetag und seine Beschlüsse); Posen (Gerücht von einem Erfolg der Magyaren gegen die Russen); Wien (der Fall von Ofen noch nicht bestätigt. Fortwährende Uebertritte von Husaren. Des Kaisers populäres Benehmen bei der Armee. Die Presse über die ungarischen Parteien).

Oesterreichische Monarchie. Briefe aus Preßburg (die Offensivbewegungen des kaiserlichen Heeres. Gerüchte von einer Niederlage Dembinski's).

Spanien. Die unschuldige Isabelle und das Stiergefecht. Die Königin-Mutter und Narvaez.

Großbritannien. Ungefährlichkeit des Attentats auf die Königin. Gerüchte von Cabinetsänderungen; der neue Admiralitätssecretär. Neue Post: Die Navigationsbill in der Committee des Oberhauses; eine für das Ministerium siegreiche Abstimmung.

Frankreich. Verhandlungen über die auswärtige Politik: Krieg oder Frieden? Noch kein Ministerium. L. Bonaparte und die Staatsmänner von 1848. Ledru-Rollin nun fünfmal gewählt. Die socialistische Presse. Die Bestürzung der Regierung. Straßburg (fortwährend Flüchtlinge aus Baden. Des Großherzogs Abreise nach Brüssel).

Italien. Rom (bis zum 17 Mai kein neuer Angriff. Ein Corps südwärts gegen die Neapolitaner ausgerückt. Stimmung der Römer gegen den Papst); Turin (Ramorino erschossen).

Beilage. Samuel Amsler und Georg Müller. (Nekrolog.) — Stimmen über das neue Reichsministerium. (Briefe vom Rhein, aus Darmstadt und Frankfurt.) — Aus der Rheinpfalz. — Kissingen. (Steinsalzflöz.) — Heidelberg. — Darmstadt. (Ablehnung der Vereidigung auf die Reichsverfassung.) — Dresden. (Ein Wort in Sachen der Kunst.) — Ueber den Dresdener Aufstand. (I.) — Berlin. (Ueber das Verbot der Nationalzeitung.) — Jütland. (Fridericia.) — Paris. (Scenen aus der Wahlbewegung.) — Konstantinopel. (General Grabbe. Die Sultanin Walide.) — Aegypten. (Ritter v. Laurin. Abbas Pascha und seine Neffen.) — Berlin. (Die Räumung Jütlands von Rußland gefordert. Der preußisch-deutsche Verfassungsentwurf.)

Außerord. Beilage. Frankfurt. (Die Intriguen. Versammlung der Bevollmächtigten in Betreff der preußischen Forderungen. Hr. Bally. Weigerung Oesterreichs und Bayerns dem preußischen Entwurf beizutreten.) — Heidelberg. — Niederland. (Hr. van Dam van Isselt. Gerichts-Organisation. Huldigung.)

Datum der Börsen: London, Paris, Amsterdam 22; Wien 23; Frankfurt 24; Augsburg 25 Mai.

Deutschland.

|| **Frankfurt a. M.**, 24 Mai. In der heutigen Sitzung der Nationalversammlung waren anfangs 150 Mitglieder anwesend. Ihren Austritt zeigten an die Abgg. Mally, Deimann, Friedrich, Kemmel, Lammers, Braun von Löslin, v. Vincke, Becker von Gotha, Gevekoht und Benardy. Dagegen ist Jacoby von Königsberg als Stellvertreter für Hrn. v. Raumer aus Berlin eingetreten. Folgende Anträge wurden ohne Berathung angenommen: 1) von Eisenstuck: daß die sächsischen Abgeordneten nicht berechtigt seyen auf Grund der Abberufung von Seite der sächsischen Regierung sich ihrem Beruf als deutsche Volksvertreter zu entziehen; 2) von Umbscheider: daß eine Ansprache an die deutsche Nation erlassen werde um dieselbe unter Darlegung der Lage des Vaterlandes zur Durchführung der Reichsverfassung aufzufordern; zuletzt wurde über den Golz'schen Antrag: ‚daß die Nationalversammlung bei Anwesenheit von 100 Mitgliedern beschlußfähig sey, wiederholt abgestimmt. Der Antrag wurde bei Anwesenheit von 150 Stimmenden (gerade die zur Beschlußfähigkeit erforderliche Zahl) mit 115 gegen 35 Stimmen angenommen. Unmittelbar nach der Abstimmung zeigten folgende Abgg. ihren Austritt an: Widemann, Bauer, Krafft, Sprengel, Stahl, Emmerling, Francke, Wurm, Künzel, Fallati, Zeltner, v. Raumer aus Dinkelsbühl, v. Zerzog, Wernher, Michelsen, Esmarch, Schierenberg, Barth Rümelin, Siemens und Steindorf. Morgen wird die Ansprache an das deutsche Volk vom Dreißiger-Ausschuß vorgelegt und wahrscheinlich sogleich berathen werden. Folgende Zuschrift des Reichsministers des Innern wurde der Versammlung mitgetheilt: „Es ist gestern das in Abschrift anliegende Schreiben einer angeblichen provisorischen Regierung der Rheinpfalz bei dem Hrn. Reichsverweser eingegangen. Da die von der Nationalversammlung beschlossenen Grundrechte selbst im §. 195 eine jede Schilderhebung und eigenmächtige Aenderung der Landesverfassung untersagen, ferner die Verfassung des Königreichs Bayern den Vertretungen einzelner Landestheile überhaupt solche politische Befugniß nicht beilegt, mithin die Selbstconstituirung einer andern Regierung als der gesetzlich eingeführten für ein verbrecherisches Unternehmen erachtet werden muß, hat zur Zeit von dieser eingegangenen Anzeige keine Kenntniß genommen werden können, sondern diese aufgesetzt bleiben müssen bis in diesem Theile des Reichs die Ordnung und das Gesetz wiederhergestellt seyn werden. Frankfurt, 23 Mai 1849. Dr. Grävell." Das Schreiben der provisorischen Regierung lautet: „Ew. k. Hoh. versehlen wir nicht anzuzeigen daß die Versammlung der pfälzischen Volksvertreter zu Kaiserslautern am 17 Mai d. J. die Einsetzung einer provisorischen Regierung beschlossen hat, um einestheils der drohenden Anarchie kräftig entgegenzuwirken, und anderntheils der Bewegung zur Durchführung der Reichsverfassung mehr Nachdruck und Einheit zu geben. Zu Mitgliedern der provisorischen Regierung wurden die Bürger Reichard, Hepp, Schüler und Kolb, und als Ersatzmänner derselben die Bürger Greiner, P. Fries und Nic. Schmitt gewählt. Die provisorische Regierung hat sich noch am gestrigen Tage constituirt. Kaiserslautern, 18 Mai 1849. Die provisorische Regierung der Rheinpfalz. P. Fries, N. Schmitt, Hepp, Greiner, Reichard."

Frankfurt, 22 Mai. Der Kriegsminister der provisorischen Regierung Badens, Hr. Eichfeld, hat die Besetzung der badischen Gränze nach Hessen zu gestern ausführen lassen. (D. Z.)

Frankfurt, 24 Mai. Der preußische Commissär, Oberst Fischer, ist wieder abgereist, wie man sagt unverrichteter Dinge, da er vom Reichsverweser keine Entscheidung über dessen Bleiben oder Gehen hat erlangen können. Nachrichten aus Berlin besagen daß sich eine Heeressäule von

Digitized by Google

50 Bataillonen Infanterie und verhältnißmäßiger Stärke der andern Waffengattungen in der Richtung gegen Frankfurt bewegt. (Frankf. O.-P.-A.-Z.)

* Briefe aus Frankfurt vom 24 Mai wiederholen das schon neulich in der Karlsruher Ztg. erwähnte Gerücht daß sich der hessische Odenwald an den badischen und pfälzischen Aufstand angeschlossen. Der Aufstand soll in Erbach ausgebrochen seyn. Noch aber finden wir nirgends eine Bestätigung.

Bayern. — **München,** 25 Mai. Wir erfreuen uns fortwährend der größten Ruhe, so lebhaften Antheil man auch an der Entwickelung der Dinge in Deutschland und Bayern nimmt. Die pfälzischen Abgeordneten sind bis auf wenige — ich höre drei — abgereist, theils nach Frankfurt, theils nach der Heimath. Es heißt daß von der Pfalz selbst Abberufungsschreiben an sie ergangen seyen. Ihre Stellung hier war von zwei Seiten eine peinliche, ziemlich unhaltbare geworden. Sie konnten den Aufstand in der Pfalz nicht offen billigen, ohne eben damit auf ihre Plätze hier zu verzichten; sie konnten ebensowenig gegen jene Bewegung, die manchem als eine Ueberstürzung erscheinen mochte, protestiren ohne in der Heimath ihre Familien, ihren Herd, ihre Habe zu gefährden. Stockinger soll geäußert haben: ich werde meine Wähler zusammenkommen lassen und sie fragen: soll ich von München wegbleiben oder wieder hingehen; was sie dann sagen, werde ich thun.

Im Lager von **Donauwörth,** wo in diesen Tagen ein Theil der Soldaten (wie es scheint besonders die welche aus Kempten gekommen) allerlei Ungehorsam und argen Unfug sich erlaubte, scheint die Ordnung vollständig zurückgekehrt zu seyn.

* **Neu-Ulm,** 24 Mai. Heute veranstalteten die Unterofficiere des von Augsburg hieher detaschirten ersten Bataillons des k. bayer. 3ten Infanterieregiments (Prinz Karl) eine große Versammlung, an welcher gegen 700 Soldaten theilnahmen. Es waltete dabei die herzlichste Geselligkeit, und alle waren von der Wichtigkeit eines disciplinirten Heers in der Jetztzeit begeistert. Nach mehreren geeigneten Toasten ergriff ein junger Unterofficier, Namens Förg, das Wort, und sprach die treue Gesinnung der Truppen für Bayern, dessen Königshaus und blau-weiße Fahne in gewandter Rede aus, welche stürmischen Anklang fand. (Die Rede ist uns zum Abdruck mitgetheilt, aber der drängende Stoff erlaubt uns nicht sie in der Allg. Zeitung abzudrucken. Ihr Inhalt stimmt mit der Erklärung der Kemptener Unterofficiere in unserer vorgestrigen Beilage überein).

** **Aus Franken.** Wer soll die Leitung der Geschicke Deutschlands in seine Hände nehmen? Die Linke etwa die in der Paulskirche zurückbleiben wird, und die auf ihre Freunde in der Pfalz, in Baden und Darmstadt gestützt, sich als Convent constituiren könnte? Die Sicherheit Deutschlands würde dabei nichts gewinnen; seine Lage ist eine andere als die Lage Frankreichs war, da ein Convent durch Schreckensmaßregeln das Vaterland rettete. Eine eigenthümliche Verwicklung hat bei uns da und dort die constitutionellen Liberalen und die Männer der rothen Republik zusammengeführt. Diese Combination kann nicht bestehen, sie hat keinerlei Gewähr der Dauer in sich. In der Pfalz, in Baden werden sich in wenigen Wochen die Zustände so gestalten daß die Bewohner mit Sehnsucht einen geordneten Zustand herbeiwünschen werden; die Bewegung hat die Mittel nicht sich zu ordnen, ihre Elemente sind zu verschieden. Um Ordnung herzustellen bedarf es eines Kerns um den alle Freunde der Ordnung und der Freiheit sich schließen können, dieser Kern muß ein starker seyn, und man mag von dem Benehmen Preußens in der letzten Zeit denken was man will, ich sehe nicht wo ein solcher Kern anders zu finden seyn sollte als in dem preußischen Heere und in den preußischen Landwehren der alten Provinzen. Bei der Verfassung welche Preußen und die mit ihm einigen Mächte vorschlagen, ist die in Frankfurt berathene Verfassung zu Grund gelegt. Auch wenn nicht die äußerste Noth wäre, würde man eine Verfassung annehmen können die alle Errungenschaften von 1848 bewahrt, Deutschland eine feste Regierung gibt und im Volkshause alle Stände des Volkes vertreten seyn läßt. Nun aber die äußerste Noth eingetreten ist, wird kaum eine Wahl bleiben. Man muß sich, um dieß so oft mißbrauchte Wort zu gebrauchen, man muß sich verständigen, man muß dem der die Macht in den Händen hat Deutschland zu helfen, die Hände bieten, man muß nicht durch Hartnäckigkeit das Vaterland verderben. Denn wenn erst der Fremde sich in einem Theile des Vaterlands festgesetzt, wenn die Spaltung einen Rückhalt gewonnen hat, wird eben das eintreten was mit allen Kräften seit einem Jahre zu verhindern gestrebt worden ist. Wir glauben nicht an die Dauer der Zustände wie sie jetzt am Neckar und Rhein sich zeigen. Aber von einer Seite ist die äußerste Entschiedenheit nöthig. In ihr allein liegt Heil. Jedes Schwanken wird der Fremde benützen, und wir werden den Schaden haben. Der Rhein muß geschützt und vertheidigt seyn. Constitutioneller Deutscher oder republicanischer Deutscher — der Deutsche legt sich zur Hut an die Schwelle des Vaterlands, und der Fremde betritt es nur indem er über seinen Leichnam schreitet. Deutschlands Soldaten werden ihrer Pflicht eingedenk seyn, sie werden um so fester an ihr halten, nachdem das Unglaubliche geschehen ist, nachdem Soldaten deutscher Heere ihre Fahne nicht bloß verlassen, sondern es geduldet haben daß sie geschändet werde. Die unermeßliche Mehrzahl ehrenhafter treuer Kriegsmänner wird durch den Heldenmuth der Treue die Schmach von dem deutschen Namen abwälzen, die seine verrätherischen Söhne auf ihn gehäuft haben würden, wenn man den noch für einen Deutschen halten könnte der Deutschlands Ehre verrathen hat.

Aus der bayerischen Pfalz, 19 Mai. „Flüchtig aus des Reiches Dienst," so klingt uns nach langer Zeit ein Wort aus der Erinnerung nach, das wir einst in der deutschen Reichs- und Rechtsgeschichte vernommen haben als das schimpflichste was einem ehrlichen Deutschen konnte nachgesagt werden. Man ist vorangeschritten im Lauf der Zeiten. Wer durch die Thore der deutschen Gränz- und Reichsfestung Landau geht, vor denen einst das berühmte: »Landau ou la mort« todesmuthig erschallte, begegnet jeden Augenblick Soldaten die — meist halbtrunken freilich — sich rühmen mit den Waffen auf und davon zu gehen. In ihren Heimathgemeinden angekommen, wo allenfalls noch der Geist jugendlicher Erinnerungen weht, wo unbewußt die ersten Eindrücke von Pflicht und Ehre wieder wach werden, da sagen sie dann theilweise halblaut: „ah, wir haben Urlaub" — so stark drückt das böse Gewissen. Und doch, was treibt diese Leute von ihren Fahnen denen sie zugeschworen, warum werfen sie den Helm weg, an dem über der weißblauen Cocarde die schwarz-roth-goldene des Reiches prangt? Ungehindert fraterniſiren sie ja mit den Bürgern, und noch ist ihnen nicht zugemuthet worden gegen die Reichsverfassung in Waffen zu stehen oder das Blut ihrer Brüder und Landsleute zu verspritzen. Rein dissolute Gesinnung, auf deutsch Leichtsinn und Pflichtvergessenheit, treibt sie mit Sack und Pack, Waffen und allem, zugweise, Trommler und Pioniere voran, am hellen Tag unter schallendem Gelächter wegzulaufen von der Gränzwacht, die vielleicht einen Tag später die Beute des stets wachen und ehrgeizigen Nachbarn wird. Am 15 Mai sprach der Commandant von Landau zu der Garnison: „Soldaten! Es sind höchst betrübende Beispiele von Nichtbeachtung der beschworenen Militärgesetze durch Ungehorsam und Zügellosigkeit vorgekommen. Laßt Euch nicht bethören durch politische und Verfassungsfragen, laßt Euch nicht zum Trunke verführen und zu Schritten hinreißen welche ihr später bereuen müßt, wandelt einfach und streng den Pfad der Pflicht und Ehre, und bedenkt daß ihr, durch die Bande der Disciplin eine starke Schutzwehr bildend die Festung vertheidigen müßt, nicht im Interesse einer Partei oder einer Provinz, nein zum Wohl des großen deutschen Vaterlands und aller Völkerstämme welche es bewohnen. Bedenkt daß es diejenigen welche eine Reichsfestung angreifen oder verrathen, mit Deutschland unmöglich gut meinen. Wer seinem Eid nicht getreu bleiben, wer nicht seine höchste Ehre in die Vertheidigung derselben setzen will, der möge unsere Reihen sogleich verlassen; die braven Cameraden mögen sich um so leichter und dichter*) aneinander schließen." (Deutsche Ztg.)

Speyer, 23 Mai. Gestern Abend fand in der hiesigen Fruchthalle eine Volksversammlung statt, in welcher die Bürger Grün aus Leipzig, Schmidt aus Löwenberg, Schütz aus Mainz und Reimann aus Sachsen Vorträge hielten. Die Tendenz sämmtlicher Reden war die Aufmunterung zu beharrlichem Festhalten an den Grundprincipien der jetzigen Bewegung. Auch die Stadt Speyer, sagt Schmidt aus Löwenberg, müsse ein sichtbares Zeichen geben daß die Gerüchte über ihren reactionären Charakter auf Unkenntniß oder Entstellung beruhten; die Volksversammlung solle deßhalb beschließen daß auf dem Dom zu Speyer die schwarz-roth-goldene Fahne aufgepflanzt werde. Die Versammlung beschloß darauf diesem Antrag Folge zu geben. Diesen Morgen hat denn auch wirklich der feierliche Act stattgefunden. Die provisorische Regierung macht heute bekannt daß sie zur einheitlichen Leitung der Geschäfte es für nöthig halte an demselben Orte mit der Militärcommission sich aufzuhalten, und daß sie als den strategisch gelegensten Punkt Kaiserslautern zum gemeinschaftlichen Sitz erwählt habe. Sie geht noch heute dahin ab. — Fenner v. Fenneberg ist vorläufig seiner Haft entlassen. — Das gestern durch etwa 30 Münchener Hochschüler verstärkte Studentencorps hat schon eine Probe seiner Wachsamkeit gegeben: es hat nämlich 100 nach Landau bestimmte Hämmel aufgefangen (!). Dieser Umstand ist um so wichtiger, da eine gestern aufgefangene, von Landau nach Germersheim bestimmte Depesche darthut daß man in Landau schon jetzt an Geld und Lebensmitteln Mangel leidet. (Lithogr. Berichte.)

In Landau sollen — wie die N. Münchn. Ztg. versichert — noch etwa 1000 Mann treuer Truppen seyn.

*) Die Benützung dieses Anerbietens macht dichte Reihen nahezu zur Unmöglichkeit; auch die Artillerie und die badischen Dragoner wollen fort. A. d. D. Ztg.

Digitized by Google

Württemberg. *** **Stuttgart,** 24 Mai. Es ist nicht zu läugnen daß gegenwärtig der Versuch zur Erregung eines Aufstands beabsichtigt wird. Die Erregtheit des Volkes durch die allgemeinen Verhältnisse soll benützt werden um in Württemberg eine Bewegung hervorzurufen damit sich dasselbe an Baden und die Rheinpfalz zu gemeinsamem Schutz anschließe; ohne Aufstand ist aber dieser Zweck nicht zu erreichen, denn die Regierung, auf die Kammer gestützt, wird sich entschieden widersetzen. Auf den Pfingsttag ist zu dem Zweck eine Versammlung bei Reutlingen angesagt welche eine ähnliche Rolle wie die Offenburger spielen soll; auf den Pfingstmontag soll ein Zug nach Stuttgart vom Lande aus geschehen. So wenigstens lautet das allgemeine Gerede. Stuttgart ist jetzt ohne eigentliche Besatzung; nur 300 Mann sind zur Bewachung der Militärsträflinge und zum Wachtdienst auf einigen andern Posten hier geblieben; es gehen Gerüchte von einer Stimmung derselben um die badischen Vorfälle zu wiederholen. Hier könnte ein Aufstandsversuch eher auf Widerstand als auf Begünstigung hoffen, indeß das Land ist zum Theil ganz anders gestimmt, und nach allem was man vernimmt ist ein Marsch von dort nach der Hauptstadt nicht unmöglich. Ereignisse der Art sind in der heutigen Kammersitzung angedeutet. Becher stellte Interpellationen über die Truppenmärsche, und redete dabei bereits von einem Schutz- und Trutzbündniß Württembergs mit Baden als einer nothwendigen Folge der jetzigen Lage; in dem weitern Verfolg der Debatte äußerte er ferner, zwar mit einem Vorbehalt für die Niederhaltung der ultrademokratischen Partei, es komme auf einen Versuch an, und wenn die Regierung diesen nicht machen wolle, so sey es die Frage ob ihn nicht das Volk mache. Römer trat mit seiner charakteristischen Entschiedenheit und Schärfe diesem Ansinnen entgegen. In Baden sey eine Partei vorhanden welche sich bemühe die Franzosen zu Hülfe zu rufen. „Ich bin überzeugt daß die Franzosen vielleicht kommen, sie werden aber nicht so großmüthig seyn den Demokraten bloß zu helfen! Ein Bündniß einzelner Staaten würde eine unheilbare Kluft in Deutschland hervorrufen." Ein Widerstand von der Rheinpfalz, Baden und Württemberg ohne fremde Hülfe sey eine mathematische Unmöglichkeit; jedenfalls sey das Unterliegen wahrscheinlicher als der Sieg; dann sey der Verlust aller im vergangenen Jahre erlangten Freiheit unzweifelhaft. Römer fügte hinzu: die republicanische Partei habe jetzt weniger die Reichsverfassung als die Durchführung ihrer Parteigrundsätze im Auge. „Die badische Regierungsform ist gewechselt ohne die Reichsverfassung zu befragen; es handelte sich dort nicht um die Reichsverfassung, sondern um etwas ganz anderes. Wir haben bis jetzt eine constitutionelle Monarchie, und wollen wir uns mit Republicanern verbinden so geschieht dasselbe wie dort." Hinsichtlich der Centralgewalt wiederholte Römer seine frühere Aeußerung, dieselbe befinde sich in falscher Stellung, und Württemberg werde keine Folge leisten wenn sie etwas anordne was gegen die Reichsverfassung sey. Allein anders verhalte sich das Ansinnen diese Stellung dem übrigen Deutschland mit den Waffen aufzudringen. Er fordere, im Gegensatz der Aufregung nach dieser Richtung hin, das württembergische Volk auf daß es neben der Freiheit die Ordnung erhalten wolle. (Lauter Beifall der Mehrheit; die äußerste Linke kann höchstens über 18 Stimmen verfügen.) Der Kriegsminister: „Die Regierung darf sich zu keinen Schritten verleiten lassen welche das Land ins Unglück stürzen. Die Zusammenziehung einer bewaffneten Macht ist nothwendig, sie hat zum Zweck den Schutz Württembergs gegen republicanische Propaganda, gegen Freischaaren und gegen jede Bedrohung Württembergs, von welcher Seite sie auch kommen mag. Sie bezweckt die Aufrechthaltung der Ehre des württembergischen Staates und die Sicherung des württembergischen Gebietes. Was den Gebrauch betrifft, so weiß die Regierung was sie zu thun hat." Erwiederungen auf weitere Interpellationen betrafen die zu octroyirende Reichsverfassung, die Schritte welche von Württemberg geschehen seyen um sich mit den Staaten in Verbindung zu setzen welche die Reichsverfassung anerkannt haben, und endlich die Vereidigung der Truppen auf letztere. Hinsichtlich der erstern gab Römer eine Erwiederung woraus erhellt daß Württemberg sich freie Hand vorbehält: Je nachdem die zu octroyirende Reichsverfassung ausfallen werde, werde es viele Leute geben welche sie anerkennen würden. Bestände daraus die Mehrheit, so werde es auf seine verneinende Stimme nicht ankommen. Hinsichtlich des moralischen von Württemberg gegebenen Impulses für Anerkennung der Reichsverfassung, seyen seine Hoffnungen nicht in Erfüllung gegangen. „Jetzt aber befinden wir uns in einer ganz andern Lage; Baden hat zum drittenmale die Freiheit und Einheit Deutschlands compromittirt." Ueber die Schritte zur Verbindung mit den Staaten welche die Reichsverfassung anerkannt haben, gab der Minister die Mittheilung daß Besprechungen zwischen den Bevollmächtigten von beiden Hessen und Braunschweig zu dem Zweck in Frankfurt stattgefunden hätten, indem auch diese Staaten das Bedürfniß einer Vereinigung erkannten. Der Gegenstand sey nach dem verfassungsmäßigen Geschäftsgange dem geheimen Rathe unterstellt. Ueber die Beeidigung des Militärs auf die Reichsverfassung habe ebenfalls der geheime Rath auf Verlangen des Königs sein Gutachten abgegeben, und Se. Maj. habe gestern die Minister zum Bericht darüber aufgefordert. Zweimal gab die große Mehrheit in dieser Sitzung einen stürmischen und sogar leidenschaftlichen Beweis ihrer Uebereinstimmung mit der Regierung; diejenigen welche andere Agitation im Sinne haben, mögen wegen der heutigen Sitzung ihre Absichten näher überlegen.

Gr. Baden. **Karlsruhe,** 22 Mai. Gestern Abend sah es wieder schief aus bei uns: die Militärsteher waren mißvergnügt weil man ihre Einstandscapitale nicht auszahlen wollte. Man spricht von einem Plane des Militärs gegen einige Mitglieder des Landesausschusses, namentlich Struve und Blind. Noch spät Abends (nach 10 Uhr) wurde die Ettlinger und Durlacher Bürgerwehr und das in Durlach liegende Pforzheimer Freicorps zum Theil aus den Betten aufgeboten um nach Karlsruhe zu marschiren. Sie kamen um Mitternacht an und blieben unter dem Scheine der Pechpfannen auf dem Marktplatz bis 3 Uhr Morgens, dann zogen sie wieder ab. Die hiesige Bürgerwehr durfte ruhig schlafen. Freischaaren haben die Wachen besetzt. Heute wurden viele solcher Einstandscapitale ausbezahlt. Sowohl hier als auch an vielen Orten des Landes wird die Rückkehr des Großherzogs verlangt. Der Landesausschuß hat nun seinen Sitz aus dem Rathhaus in das Ständehaus verlegt, wo dermalen mehr Räumlichkeit zu Gebot steht. Das hiesige erste Aufgebot wird auf heute Abend 6 Uhr wieder zusammenberufen. Die Organisation will sich nicht recht machen; viele Freischärler gehen heim. Es herrscht ein großer Wechsel im Militär, Soldaten und Freischaaren ziehen ein und ab. Es herrscht Ruhe in der Stadt und Ordnung — oder Unordnung — in der Anarchie, wie man will. Es wäre eine baldige Lösung des jetzigen Zustandes zu wünschen. Unter den Soldaten sind die wahnsinnigsten Lügen verbreitet: es sollen 40,000 Franzosen und vier Bataillone Scharfschützen aus der Schweiz zur Unterstützung der provisorischen Regierung kommen. Täglich hört man wie unser schönes Baden mehr umschlossen wird. Es ist schaurig unsere Truppen größtentheils ohne ihre Führer zu sehen. Die neugewählten haben das Zutrauen für einen Feldzug, wie er jetzt bevorsteht, nicht. Die Instruction der Bezirkscommissäre hat nicht geringes Aufsehen erregt. (Schw. M.)

Karlsruhe, 20 Mai. Hier befinden sich jetzt viele Officiere die sich früher geflüchtet hatten, jetzt aber theils sich freiwillig gestellt haben, theils gefangen worden sind. Sie sind ohne weitere Gefahr und nur einstweilen unter Bewachung, da sie sich der Bewegung nicht angeschlossen haben. Mehrere sind auch, theils wegen sogenannten Verraths, theils wegen Verdachts in strenger Haft. Major Hoffmann, weil er seinen Vetter den Kriegsminister nicht gefangen nahm, ist verhaftet: ebenso Oberst Hinkeldey, der sich nicht, wie es hieß, erschossen hat. Aber Oberst v. Neff und Hauptmann Großmann, zwei tüchtige Artilleriofficiere, sollen sich erschossen haben, desgleichen Hauptmann Fix von der Infanterie, der in Kehl von seinen Soldaten insultirt worden war. Bezeichnend ist es daß, als diese That von Kehl in Straßburg bekannt wurde, viele französische Officiere und Soldaten nach Kehl herüber kamen, und unsern Soldaten das Schändliche ihrer Aufführung auf eine Weise vorhielten die den tiefsten Eindruck zurückließ, so daß unsere Soldaten wie vernichtet dastanden. (Deutsche Ztg.)

Freiburg, 22 Mai. General v. Gayling, die Rittmeister Schuler und v. Freistedt beim Dragonerregiment Großherzog, sowie Regimentsarzt Wucherer beim zweiten Infanterieregiment sind des Staatsdienstes entlassen worden. Die Reichscommissäre Zell und Christ (nach der Oberrheinischen Zeitung auch Gistra) sind gestern wieder nach Frankfurt abgereist, nachdem sie von den hiesigen Verhältnissen hinlänglich Kenntniß genommen hatten, und allgemein befriedigt von dem Stand der Dinge gewesen seyen. Man will bestimmt wissen daß fortwährend bedeutende Geldsummen von Baden nach der Schweiz transportirt werden. Beide hiesige Blätter melden daß die Vorlesungen an der Universität ihren Fortgang haben. *) (Schw. M.)

Mannheim, 22 Mai. Es hat sich seit Sonntag hier nichts neues von besonderer Wichtigkeit ereignet. Die junge waffenfähige Mannschaft des ersten Aufgebots stellt sich mit Eifer zur Verfügung und zwar nicht nur aus der Stadt, sondern auch vom Lande. Diesen Vormittag zogen mehrere Abtheilungen junger Landleute mit Gesang hier ein. An Artillerie und Munition traf eine bedeutende Verstärkung ein. Die Disciplin ist bei den hier stehenden Truppen gut; die Soldaten gehorchen bis jetzt ihren selbstgewählten Officieren mit Ergebenheit. Die neuen Officiere

*) Indessen haben mehrere Professoren, die den Eid verweigerten, Freiburg verlassen.

Digitized by Google

nehmen sich in ihrer Uniform ganz trefflich aus, und sollen in Ansehung des praktischen Dienstes den ausgetretenen nicht nachstehen. (Schw. M.)

* **Aus dem Badischen,** 24 Mai. Der Baarfonds, welchen der Landesausschuß in den Staatscassen vorgefunden hat, soll sich auf drei Millionen Gulden belaufen haben. Daß derselbe durch die großen Bedürfnisse welche die jetzige Sturm- und Drangperiode in Anspruch nimmt, stark geschmolzen, ist begreiflich; jedoch soll man vorderhand noch keines Anleihens bedürfen. Der constituirenden Versammlung wird diese wichtige Frage aufgespart.

K. Sachsen. **Dresden,** 23 Mai. Die Deutsche Reform berichtet aus Leipzig vom 20 Mai daß der König am Nervenfieber erkrankt sey; die sächsischen Blätter schweigen darüber.

Preußen. ⊙ **Vom Rhein,** 22 Mai. Ueber den kläglichen Ausgang des Elberfelder Aufstands kann ich Ihnen einige Einzelheiten mittheilen, welche Sie vielleicht noch nicht kennen. Wie gewiß es auch ist daß jene Ausbrüche in verschiedenen Städten des rechten Rheinufers zunächst aus der unbeschreiblichen Mißstimmung aller Classen der Bevölkerung, aus dem allgemeinen Unwillen über das Benehmen der Könige und namentlich des preußischen Cabinets in der deutschen Verfassungsfrage hervorgegangen sind, ebenso sicher ist es daß jene fluchwürdige Demagogenpartei, deren wüstes Treiben alle ehrlichen Leute, alle wahren Patrioten überall schnell zurückschreckt, auch der westpreußischen Bewegung Unheil gebracht hat. So oft jene wühlerischen Unholde sich der Leitung einer Volksbewegung bemächtigen, geht dieselbe bald an dem Ekel zu Grunde den sie allen guten Bürgern einflößen. So war es auch in Elberfeld. In dieser Stadt wie in allen Städten Preußens ist der Kern der Bevölkerung entschieden liberal. Man haßt, man verabscheut die Namen Brandenburg-Manteuffel. Wenn aber diese Männer, die an dem heutigen Unglück Deutschlands so schwere Mitschuld tragen, vom Staatsruder nur abtreten sollen damit die schmutzigen Hände der Demagogen sich desselben bemeistern, dann werden wenige ehrenwerthe Patrioten bei der Auswahl von zwei solchen Uebeln schwanken. Die guten Elberfelder waren über die Roheit und die wilden Leidenschaften jener Bande wandernder Demagogen, welche der Abenteurer v. Mirbach um sich sammelte, bald so entsetzt daß sie um jeden Preis dieser wilden Kerle loszuwerden beschlossen. Einige reiche Bürger traten in Unterhandlung mit Mirbach. Man bot ihm 6000 Thaler, wenn er vor der Ankunft des Militärs mit seiner Rotte abziehen wolle. Der süße Klang des Silbers beschwor wie gewöhnlich einen Nebeldunst herauf, welcher das patriotische Bedenken jener „Volksmänner" einhüllte. Mirbach verlangte das Doppelte der Summe. Man fand sich mit ihm ab, die revolutionären Zugvögel räumten die Stadt und wandten sich nach dem Rhein. Als sie unterwegs sich lagerten, um das Geld zu theilen, geriethen sie in Streit. Mirbach wurde von seiner eigenen Leibgarde des Betrugs beschuldigt und mißhandelt, seine Kriegscasse aber der allgemeinen Plünderung preisgegeben. Während dieser Scene kamen drei Schwadronen Uhlanen, die von Deutz zur Verfolgung abgeschickt worden, in Begleitung einer mit Mistgabeln und Dreschflegeln bewaffneten Bauernschaar unsern nomadisirenden Communisten auf den Leib. Die Barricadenhelden hatten keine Lust im freien Felde zu fechten, sondern warfen ihre Waffen weg, stoben auseinander, und wurden zum großen Theil einzeln gefangen.

Aachen, 21 Mai. Gestern sind auf der Eisenbahnstation Herbesthal (an der belgischen Gränze) eine Anzahl Wagen zurückgehalten worden, welche mit Gewehren und Munition beladen waren. Ein Detaschement Soldaten, das von hier hinbeordert wurde, hat die Waffen hierher gebracht. Die Ladung soll von England gekommen und nach Köln adressirt gewesen seyn. (Aach. Z.)

∴ **Berlin,** 21 Mai. Der hiesige Magistrat hat das Manifest des Königs in einer Adresse beantwortet, worin er sich mit den Entschließungen desselben völlig einverstanden erklärt, und die Stadtverordneten haben eine Ansprache an die Mitbürger gerichtet worin sie dieselben ermahnen zum König Vertrauen zu haben. Soviel ich bis jetzt vernahm, hat das Manifest überall in Preußen, wo es noch nöthig war, einen Umschlag der Stimmung bewirkt. Diejenigen wenigstens die noch überhaupt die constitutionelle Monarchie wollen, scheinen alle zufrieden zu seyn, wenn nur eine solche deutsche Einheit zu Stande kommt wie sie das Manifest in Aussicht stellt. Man würdigt die Bedenken der Regierung die Reichsverfassung unbedingt anzunehmen; und wenn die Frankfurter Versammlung den Weg der Revolution geht, so wird sie bei der überwiegenden Mehrzahl in Preußen nirgends Sympathien und Unterstützung finden. Die große Frage ist seit heute freilich wieder: ob die Regierungen der großen deutschen Staaten über die Aenderung der Reichsverfassung sich einigen werden. Man sagt, Bayern wolle seine Zustimmung zu den Propositionen der preußischen Regierung nicht ertheilen; auch Oesterreich habe sich wieder gegen die Bildung eines engeren Bundesstaats erklärt, und Preußen v. Osten wohne den Conferenzen der Bevollmächtigten nicht mehr bei. Wäre dieß der Fall, und würden die Regierungen über eine Verfassung welche den gerechten Forderungen der deutschen Nation entspräche, sich nicht verständigen können, dann hätte die Revolution allerdings wieder mehr Aussicht. Darum hoffe ich aber auch daß sich die Regierungen wohl besinnen werden bevor sie der Nation die letzte Hoffnung rauben und ihren Gegnern die schärfste Waffe in die Hand geben!

∴ **Berlin,** 21 Mai. Der König hat an die Bewohner von Bermen ein Schreiben erlassen, worin er ihnen wegen ihres gesetzlichen Verhaltens in der jüngsten Zeit seine Anerkennung ausspricht. Zu Genthin in der Altmark zeigte sich unter einem Theil der Berliner Landwehr, der sich auf dem Wege nach Magdeburg befand, eine meuterische Bewegung. Der Bataillonschef wußte sie aber durch energisches Benehmen zu unterdrücken. In der letzten Zeit wurde an der Börse als gewiß erzählt daß unter Waldecks Papieren ein hochverrätherischer Plan sich gefunden habe. In den Angaben der Neuen preußischen Zeitung über die Gründe der Verhaftung Waldecks soll mehr Wahrheit seyn als man sonst in ihrem Zuschauer zu finden pflegt.

□ **Von der schlesisch-polnischen Gränze,** 22 Mai. Das plötzliche Erscheinen des Kaisers von Oesterreich auf den oberschlesischen Eisenbahntrains am 20 d. hat die schon seit längerer Zeit hier umlaufenden Gerüchte von einem nahe an unseren Gränzen bevorstehenden Fürsten-Congreß bestätigt. Die Bestellung eines Extrazugs über die preußischen Bahnen zwischen Oderberg und Maczki war auf den Namen des russischen Generals v. Berg erfolgt; statt seiner langte aber der Kaiser von Oesterreich in einer zahlreichen Begleitung, unter der sich auch die Fürsten Schwarzenberg und Liechtenstein und der Generaladjutant v. Keller befanden, am 20 d. Abends halb 12 Uhr in der preußischen Festung Kosel an. Hier ergab sich bereits daß das Ziel der Reise nach Warschau gerichtet war, wo Kaiser Nicolaus schon am 17 d. eingetroffen war und den österreichischen Kaiser zu einer Zusammenkunft erwartete. In Maczki hatte ein Galawagen des Kaisers von Rußland sowie eine bedeutende Abtheilung russischer Truppen den österreichischen Kaiser erwartet, und in diesem Geleite trat er mittelst eines Extrazugs der Warschauer Bahn seine Weiterreise über Krakau nach Warschau an. Es scheint demnach daß die Präliminarien zu einem großen europäischen Congreß jetzt in Warschau getroffen werden sollen, obwohl der nächste Gegenstand der Verhandlungen zwischen dem russischen und österreichischen Kaiser nur die gegenwärtigen Verwickelungen des östlichen Europa's betreffen dürfte. Die Pacification Ungarns wird jetzt als ein Hauptziel angesehen, um die europäische Revolution, welche in ihrer neuesten Phase den slavischen und deutschen Bewegungsquellen immer reichlicher zu entstürzen droht, durch ein Sicherheits-Ventil zu verschließen. Der ungarische Krieg könnte daher leicht eine unerwartete Wendung nehmen, und mit Zugeständnissen an die ungarische Unabhängigkeit in eine Vermittelung auslaufen, zu welcher sich die den Krieg führenden Monarchen Oesterreichs und Rußlands um so eher verstehen werden, als die europäische Revolution jetzt auf die Ungarn als auf ihre entscheidendsten Vorkämpfer und Verbündeten hofft! An die Erfolge der russischen Waffen in Ungarn glaubt man hier nicht, da man, abgesehen von dem sehr verschieden beurtheilten Zustande dieser Interventionstruppen, welche wir an unsern Gränzen aus eigener Anschauung kennen gelernt haben, zugleich das ungarische Terrain und Klima als eine der größten Gefahren für das russische Heer mit veranschlagen muß! Besonders bei dem heranrückenden Hochsommer können die Russen in Ungarn, aus den entgegengesetzten Ursachen aus welchen die Franzosen einst in Rußland vernichtet wurden, ihr Verderben finden. Die Pacification Ungarns, auf welche man die Zusammenkunft der Monarchen in Warschau jetzt zunächst gerichtet glaubt, würde auch russischer- und österreichischerseits umsomehr erleichtert werden, als nach dem, wie es scheint, jetzt definitiv abgeschlossenen Tractat zwischen Rußland und der ottomanischen Pforte die Moldau und Walachei fürerst auf ein Jahr von russischen und türkischen Truppen gemeinschaftlich besetzt bleiben sollen. Es klingt dabei wie eine unendliche Ironie auf die Volksbewegungen unserer Tage daß die Türkei sich der Preßfreiheit annehmen mußte, auf deren Aufhebung in jenen Fürstenthümern Rußland bei den Verhandlungen über diesen Tractat antrug. — Viele angesehene Polenfamilien flüchten noch immer aus Krakau, wo sie sich seit dem Einrücken der russischen Truppen nicht mehr sicher glauben. Ueberhaupt mehren sich an unsern Gränzen Besorgnisse und erschreckende Gerüchte aller Art. Dahin gehört auch der vielfach verbreitete Glauben daß die Stadt Posen durch russische Truppen besetzt werden solle. Diese Eventualität wird allerdings eintreten sobald der ungarische Krieg in eine polnische Schilderhebung hinübergreift, wozu die Fäden in unsrer nächsten Nähe ausgesponnen liegen.

Königsberg, 19 Mai. Trotz aller ihm in den Weg gelegten Hindernisse hat heute doch der angesagte Städtetag stattgefunden. Vertreten

Digitized by Google

waren auf ihm durch Mitglieder der Magistrate und Stadtverordnetenversammlungen 23 Städte, unter denen Königsberg, Tilsit, Gumbinnen, Pr. Eylau, Elbing, Pillau, Marienwerder u. s. w. Die erschienenen Mitglieder beschlossen, mit Ausnahme eines einzigen folgende Erklärung, abzugeben: „Der Städtetag, in Erwägung u. s. w. erklärt daß nach seiner innigsten Ueberzeugung eine Rettung der Ehre und des Glücks unseres theuern Vaterlandes nur noch möglich ist wenn 1) das Ministerium Brandenburg-Manteuffel sofort entlassen und durch ein volksthümliches ersetzt wird, 2) die deutsche Reichsverfassung unverzüglich eingeführt, 3) die Kammern ohne Abänderung des auch in der Verfassung vom 5 Dec. 1848 garantirten Wahlgesetzes sofort einberufen werden, 4) das sowohl mit der deutschen Verfassung als auch mit der octroyirten Verfassungsurkunde vom 5 Dec. 1848 in Widerspruch stehende und einen unerhörten Militärdespotismus einführende Gesetz über den Belagerungszustand vom 10 d. Mts. sofort zurückgenommen wird, 5) die bisher befolgte äußere Politik der preußischen Regierung, namentlich das russisch-österreichische Bündniß aufgegeben, der von der deutschen Centralgewalt wieder aufgenommene dänische Krieg mit voller Energie zu Ende geführt, und die eben so schmachvolle wie verderbliche Blokade der deutschen Häfen durch einen ehrenvollen Frieden aufgehoben wird."

* **Posen,** 20 Mai. Aus Galizien sind heute Briefe wichtigen Inhalts an hiesige Polen eingegangen. Es heißt darin daß die russische Vorhut von einer Heerabtheilung des Dembinski'schen Corps bei Jordanow in Galizien unweit der ungarischen Gränze (in gerader Richtung südlich von Krakau und westlich von Biala, wo gleichfalls ein Gefecht mit den Russen stattgehabt haben soll) überfallen und aufgerieben worden sey. Zweitausend Russen wären nach diesen Briefen auf dem Platze geblieben und zwanzig Kanonen den Siegern in die Hände gefallen. Ob die Nachricht wahr, oder in solcher Ausdehnung wahr ist, darüber müssen nähere Berichte abgewartet werden, da den Privatmittheilungen der Polen nicht zu trauen ist. Diese wollen heute Abend sogar schon die Nachricht haben daß Lemberg in den Händen der Magyaren sey, was jedenfalls eine voreilige Annahme ist; indessen scheint es gewiß daß das Dembinski'sche Corps sich über Galizien nach Polen zu werfen willens ist, weßhalb seit einigen Tagen auch schon wieder ein russisches Armeecorps in der Stärke von 15,000 Mann das Lager bei Kalisch bezogen hat, und hier an der Gränze stehen bleiben soll. Der Kaiser wird heut oder morgen in Kalisch erwartet. Gestern ist der Befehl zur plötzlichen Mobilmachung des 7 Regiments hier eingegangen.

Oesterreich. △ **Wien,** 23 Mai. Nach Berichten von Pesth, welche ein Reisender brachte der diese Stadt am 19 Mai Nachmittag 4 Uhr verließ, hatte das Bombardement seit zwei Tagen aufgehört, Ofen jedoch wurde von den Insurgenten fortwährend beschossen. Man glaubte zwar im Görgey'schen Lager und in der Umgebung von Gran Bewegungen zu bemerken welche auf eine Concentrirung der Insurgenten gegen Papa in Vesprimer Comitat schließen lassen, um auf diesem rechten Donau-Ufer das kaiserliche Corps unter Graf Schlik von 22,000 Mann mit Uebermacht anzugreifen, doch schien noch keine Vorkehrung zur Fortschaffung des vor Ofen stehenden schweren Geschützes getroffen worden zu seyn. Der heutige officielle Bericht des Baron Welden bestätigt die in Ihrem Blatt gegebenen Nachrichten über den ungarischen Kriegsschauplatz und den innern Zwiespalt welcher in Folge des Thronerledigungs-Beschlusses sowohl in der Insurgenten-Armee als unter der Bevölkerung immer mehr um sich greift. Der Rest von Nikolaus-Husaren, die schaarenweise zu ihrem einstigen Obersten Fürst Franz Liechtenstein übergehen, ist durch eine polnische Abtheilung nach Debreczin escortirt worden, und ein Bataillon von Alexander-Infanterie, welches in Komorn lag, soll dem jetzigen Festungs-Commandanten Lenkey (derselbe Rittmeister der mit seiner Schwadron Württemberg-Husaren vor einem Jahr aus Galizien desertirte) den Gehorsam förmlich aufgesagt haben. Diese Stimmung im ungarischem Heer ist wohl die Hauptursache des plötzlichen Stillstandes in den Offensiv-Operationen der Insurgenten, denen sich die vor drei Wochen bei Preßburg gebotene Gelegenheit mit ihrer Uebermacht die kaiserliche Armee bis Wien zurückzuwerfen, bevor Welden seine Truppen concentrirt hatte, wohl nicht zum zweitenmal mehr darbieten wird. Nun sind sie zur Defensive gezwungen, wobei sie, jede größere Schlacht vermeidend, wahrscheinlich das zweifelhafte Glück plötzlicher Ueberfälle versuchen werden, jedoch die Desertion ihrer zum Uebergehen augenscheinlich geneigten regulären Truppen zu befürchten haben. Eine eigenthümliche Scene gewährten die zu den Kaiserlichen übergegangenen Husaren als sie den Befehl erhielten nach Italien, jedoch mit Zurücklassung ihrer jetzigen Pferde, zu marschiren; sie brachen in Wehklagen und Thränen ob der Trennung von ihren lieben Rossen aus. Die kaiserlichen Cavallerie-Officiere begriffen ihren Schmerz, gaben eine Fürbitte beim General ein, die liebgewordenen Thiere wurden ihnen belassen, und hocherfreut, auch reichlich beschenkt von den die ritterliche Vorliebe für das Streitroß theilenden Officieren, schwangen sie sich in die Sättel um als königliche Husaren (denn Kossuth'scher Husar gilt und galt auch früher als ein Schimpfname) für den Ruhm der ungarischen Krone in Italien oder Deutschland zu kämpfen, denn schon verlauten unter ihnen Gerüchte über eine Rebellion der Deutschen gegen ihren König, über eine deutsche Republik. So lange Kossuth in Namen König Ferdinands befahl, folgten sie willig, aber wie man im Stande ist ihn als Hochverräther gegen seinen König zu schildern und den Husar hievon zu überzeugen, hört er auf ihm zu gehorchen. Unser hiesiges Publicum steht mit Bedauern daß seine deutschen Brüder in Baden, der Pfalz und Rheinpreußen dieselbe Unglücksschule durchmachen müssen, in welcher die Wiener vom Mai bis October des verflossenen Jahres die trüben Elemente der Demokratie kennen lernten. Die große Mehrzahl blickt mit erhöhter Liebe und Hingebung auf den jugendlichen Kaiser, von dessen freisinnigem, selbständigen Benehmen mehrere Züge von Mund zu Mund gehen. So nahte er bei seinem neulichen Besuch im Lager ganz allein einem auf Vorposten stehenden Feldwebel, der ihn nicht kannte und nach einigen andern Fragen, als der Kaiser befremdet äußerte „wie es komme daß er nach zwanzig Dienstjahren noch immer Feldwebel sey, sein Benehmen vielleicht nicht ganz tadellos wäre," ihm entgegnete: „Nein, Hr. Officier, diesen Vorwurf verdiene ich nicht, ich bin verheirathet, habe Kinder, und Familienväter befördert mein Hr. Oberst nicht gerne zu Officieren." Der Mann gefiel dem Kaiser, er merkte sich seinen Namen, erkundigte sich dann nach seinem Betragen, hörte daß er einer der tapfersten und tauglichsten Unterofficiere im Regimente sey, und als den andern Tag dieses Regiment mit den übrigen Truppen zur Heerschau ausrückte, ließ er den Feldwebel vor die Fronte treten, ernannte ihn zum Lieutenant, und übergab ihm sein eigenes Degengehänge. Die Ueberraschung und den Jubel der Truppen können Sie sich vorstellen. Neulich besichtigte der Kaiser um 6 Uhr früh die auf dem Glacis sich einübenden Jäger, die eben im Tirailliren begriffen waren; er sah einige Zeit zu, endlich näherte er sich einem Recruten der das Bücken, Niederknien, Anschleichen und während dessen das schnelle Gewehrladen nicht ganz gut sich aneignen konnte; er übernahm sein Gewehr, zeigte ihm selbst die Handgriffe und Bewegungen, und gab ihm dann das Gewehr mit den Worten zurück: „wenn Du eingeübt seyn wirst, komm zu mir nach Schönbrunn und zeige Dich vor mir." Das kleine Publicum welches in dieser Frühstunde Zeuge des Auftrittes war, umringte nun den Jäger der hierdurch ein merkwürdiger Mann wurde, um aber- und abermal alles zu hören was der Kaiser ihm gesagt. Da rede man noch von dem verschwundenen Zauber der Monarchie. Verstehe nur der Träger der Krone ihn zu benützen, im Kleinen wie im Großen! Einige hiesige Journale beschäftigen sich mit der künftigen Organisation Ungarns, ohne das Resultat des Kampfes und das Benehmen, die Stimmung der Bevölkerung abzuwarten welche den praktischen Maßstab für diese Organisation in die Hand des Ministeriums drücken können. Mit Verdächtigungen der treugebliebenen conservativen Partei — welche die „Presse" ihres ungarisch-monarchischen Sinnes halber verdammt — wird man die Wogen des Volkssturmes nicht beschwichtigen. Graf Anton Szechen — ein talentvoller Redner dieser Partei, den selbst die Opposition unconstitutioneller Tendenzen nie bezichtigte — hat in seiner Entgegnung dieses ungeschickte Verfahren treffend beleuchtet. Wie die Krone endlich einmal ihre Kraft in Ungarn zeigen wird, so steht durch das ganze Lande eine Schaar gerüstet hinter ihr auf die nicht klein ist, eine Schaar welche nur darum bisher zauderte, unthätig und uneinig sich zersplitterte, weil sie an jene Kraft nicht glaubte, und oft von der Krone im Stich gelassen worden war.

Oesterreichische Monarchie.

m **Hauptquartier Preßburg,** 20 Mai. Gewiß ist daß die improvisirte Republicanisirung Ungarns Kossuth Schwierigkeiten zu bereiten beginnt. Der monarchische, ritterliche Sinn des magyarischen Adels, die Ueberlieferungen im Volke, die durchwegs auf dem Genie und der Prachtliebe ihrer Nationalfürsten beruhen, sträuben sich gegen die abstracte Idee der Republik. Es sind keine Republicaner da um das neue Gebäude zu stützen, ja um es aufzubauen, denn die Märzconstitution kann in mannichfacher Hinsicht nicht als Grundlage republicanischer Formen gelten. Also eine neue Constituante! Woher aber die republicanischen Wahlcandidaten herbeischaffen für ein monarchisches Volk? Also höchstens Militärrepublik, aufgezwungene Scheinfreiheit! Sicher ist daß im magyarischen Heer Zwiespalt eingerissen ist, nicht nur nationaler Zwiespalt zwischen Polen und Magyaren, auch schwerer, weit größerer Zwiespalt in den Meinungen der Mannschaft. Sicher ist daß die Ueberläufer ins österreichische Heerlager sich vermehren, daß Land- und Städtebewohner mißtrauisch die letzten Beschlüsse von Debreczin aufnehmen. Ich habe einen Brief vom 13 Mai aus Pesth über Wien erhalten. Der Geschäftsreisende einer Bre-

Digitized by Google

mer Tabak- und Cigarrenfabrik, den die Ereignisse in Pesth überraschten und gleichsam gefangen setzten, der aber später unbedenklich zu seinem österreichischen einen ungarischen Paß erhielt, brachte das Schreiben an meine Adresse in Wien. Das Schreiben, obwohl ohne Unterschrift, ist von mir wohlbekannter Hand. „Unsere Pesther, heißt es da, wissen nicht recht was anfangen mit der Comödie: ungarische Republik. Nie wurde das edle Reis auf einen gemeineren Stamm gepfropft. Zum Glück fehlt uns in Ungarn jenes Proletariat welches die Extravaganz unserer Staatsmänner gefährlich machen könnte. Es ist vorerst nur die „ehrbare Republik" der Pariser Bourgeoisie, was man beabsichtigt. Ihr Schwerpunkt ruht vorläufig in der Anhänglichkeit der Truppen an ihre republicanischen Führer. Sprechen unsere Bürger einmal ein Wort drein, so ist die Restauration fertig. General Henzi sendet von Zeit zu Zeit einige Bomben uns den Humor zu verderben. Aber sey nur ruhig, wir sind sämmtlich nach Valeta ausgewandert, während ein großer Theil der Bevölkerung nomadenartig im Stadtwäldchen campirt. Sie haben uns an der Donauzeile einige Schornsteine weggerissen und einige Fenster zersplittert, auch sind Verwundungen und Todesfälle auf den dem Feuer ausgesetzten Straßen und Plätzen vorgekommen. In Pesth sind alle Läden geschlossen bis auf die der Victualienhändler. Die neu organisirte Nationalgarde ist zum größern Theil — ins Privatleben im Stadtwäldchen zurückgetreten. Der Slovak-Magyar Hr. Iranyi hat darüber Beschwerde geführt. Man that ihm nicht die Ehre an sich darum zu kümmern. Die Belagerung Ofens dauert fort, doch da man vom Schwaben- und Adlersberge auf gar zu große Entfernungen schießt, so fügt man den Ofenern wenig Schaden zu. Auf der Wienerthorseite wird am heftigsten geschossen. Görgey hat Henzi aufgefordert zu capituliren. Henzi hat dieß abgelehnt, wobei wir zugleich erfuhren daß dieser General ein Schweizer und kein Ungar ist. Wir haben hier eine gewaltige Theurung, aber viel rothe und noch mehr österreichische Banknoten. Aus der übrigen Welt erfahren wir gar nichts, an die Russen glauben wir gar nicht. (!) Gott weiß wie lange dieser Zustand dauern wird. Vielleicht wißt ihr schon daß Karlsburg (in Siebenbürgen) und Arad in magyarischen Händen, Perczel in Pancsowa, Bem um Temesvar herum steht? Die Croaten sollen sehr magyarisch gesinnt seyn. Magyarische Truppen und Landstürmler streifen bis an die Drave und die Gränze Steyermarks." Soweit das erwähnte Schreiben. Man sieht, in Pesth ist im Durchschnitt an Muthlosigkeit nicht zu denken. Auf ein paar politische Erdbeben in Polen und Deutschland hoffen sie auch noch, und so weit gedenken sie die östliche Republik fertig zu haben. In Preßburg nichts neues. Die erwähnten fünf Compagnien Wimpffen sind eingerückt, und eine neue Division von Liechtenstein-Chevauxlegers.

m **Preßburg**, 22 Mai. Am 20 d. räumten die Ungarn nach mehrtägiger heftiger Beschießung die Poßtion Freistadl jenseits der Waag, worauf eine österreichische Brigade eine Brücke über den Fluß schlug und in das Städtchen einrückte. Zwei Kürassierregimenter, welche bald darauf durch Tyrnau marschirten, folgten jener Brigade. Ob dieß alles eine Offensivbewegung auf der ganzen Linie der österreichischen Lager zur Folge haben wird, wissen wir noch nicht. In Skalitz ist Hurban eingetroffen, und auf Anordnung des Ministeriums wird eine neue Organisation der slowakischen Freiwilligen betrieben. Ein Corps Dembinski's ist mit Verlust, wie man sagt, in der Gegend von Sandec aus Gallizien zurückgetrieben worden. Die Maßregeln des Ministeriums daß die neuen Anweisungen auf die Landeseinkünfte Ungarns auch in den benachbarten Provinzen angenommen werden müssen, wirkt hier ziemlich beruhigend, wie unpopulär auch das Ganze ist. Eine dießfällige Verordnung wird heute veröffentlicht.

Spanien.

Madrid, 17 Mai. Ihre Majestäten werden morgen von Aranjuez nach der Hauptstadt hereinkommen, um das große Spectakel mit anzusehen das im hiesigen Circus vorbereitet wird — einen Kampf zwischen einem Bullen und einem bengalischen Tiger. Ganz Madrid ist in Spannung auf dieses Schauspiel, und starke Wetten sind angestellt welches der beiden Thiere den Sieg davon tragen werde. Die Königin-Mutter soll mehr als je Einfluß auf ihre königliche Tochter üben, und da erstere in neuerer Zeit mit Narvaez sehr gut steht, so sieht man, sagt la Patria, einer baldigen Modification des Cabinets entgegen, indem die HH. Mon, Pidal und Bravo Murillo wohl austreten werden. Alle Berichte aus Catalonien bestätigen daß der Carlistische Aufstand zu Ende ist. Nur wenige ganz schwache Banden treiben sich noch im Gebirg herum, welches nicht weniger als 17 Bataillone durchstreifen. Man erwartet täglich die Anzeige daß auch die Brüder Iristany nach Frankreich entflohen.

Großbritannien.

London, 21 Mai.

Die Voruntersuchung gegen den Irländer John Hamilton, der am 19 Abends eine Pistole nach dem Wagen der Königin Victoria abschoß — Ihre Maj. saß darin mit ihrem drei ältesten Kindern, während Prinz Albert zu Pferd um einige Schritte voraus war — hat das Resultat geliefert daß derselbe, da er Bürgschaft zu stellen unvermögend war, in einem Cab nach dem Criminalgefängniß Newgate gebracht wurde, um vor den ordentlichen Assisen im Junius abgeurtheilt zu werden, und zwar nicht wegen Felonie, sondern bloß wegen „misdemeanour," d. h. eines Verbrechens geringeren Grads, gemäß der unter der Peel'schen Verwaltung, wo die Attentate von Oxford u. a. vorkamen, vom Parlament erlassenen Gesetzesacte (5. und 6. Victoria) „wegen Schießens auf Ihre Majestät zu dem Zweck sie zu beunruhigen &c." Die Folge wird seyn daß Hamilton öffentlich ausgepeitscht, dann aber auf längere Zeit eingesperrt, wohl auch deportirt wird; so daß er sich getäuscht haben dürfte, wenn er, wie man glaubt, gehofft durch einen blinden Pistolenschuß sich als „Geisteskranker" eine comfortable Gefängniß-Quiescenz auf Lebenszeit zu verdienen. In der That hat einer von den Zeugen, der Park-Inspector Otway, ausgesagt: auf seine Frage, was ihn zu dieser That bewogen, habe der Mensch geantwortet: er sey seit längerer Zeit arbeits- und brodlos, und habe daher ins Gefängniß kommen wollen. Seine Waffe war eine alte verrostete Pistole, die er von seinen Hausleuten, einer harmlosen irischen Arbeiterfamilie, entlehnt. Das M. Chronicle sagt: „Man hatte anfangs befürchtet dieser diabolische Frevel sey aus einem politischen Beweggrund entsprungen, und Gerüchte liefen um daß der Gefangene mit den Jung-Irländern, den Chartisten, den französischen Socialisten (Hamilton arbeitete eine Zeitlang an einer französischen Eisenbahn) verbunden gewesen. Indessen, allen bisherigen Nachforschungen zufolge, hatte er wirklich keine Complicen, und stand außer Zusammenhang mit irgendeinem politischen Verein. Sein Motiv scheint der gemeinsten Art gewesen zu seyn: eine unbestimmte Vorstellung daß Gefängnißkost besser für ihn seyn möchte als ein hungeriges Herumwandern auf den Straßen, verbunden vielleicht mit der Sucht von sich reden zu machen. Andererseits konnte nichts erfreulicher seyn als das Gefühl das sich bei diesem Anlaß in der ganzen Hauptstadt kundgab. Aus dem Volkshaufen vor dem Green Park, der des Frevels Zeuge war, scholl nur Ein Schrei der Entrüstung über den Thäter, und wie sich die Kunde verbreitete, sprach jedermann Grausen über das Attentat und Freude über Ihrer Maj. Rettung aus. Auf mehrern Plätzen wurde das Nationallied (God save the Queen) angestimmt. Im Hoftheater und im italienischen Opernhaus erhob sich das Publicum in Masse und verlangte dieses Lied, und obgleich es von den Sängern der Bühne in vollem Chor gesungen wurde, so ward es doch überläubt von den Freudenrufen der Zuhörer. Kurz, die am Sonnabend verübte Unthat rief bei allen Einwohnerclassen der Hauptstadt einen freiwilligen Ausbruch des Treusinnes hervor." Als der Schuß fiel, erhob sich Victoria im Wagen, und fragte den vorn aufsitzenden Bedienten: „Kenwick, was war das?" dieser antwortete: „Man hat auf Ew. Maj. geschossen." Die Königin sagte nichts darauf, sondern suchte nur ihre Kinder zu beruhigen. Gleich hernach ritt Prinz Albert an den Wagen, und wünschte seiner Gemahlin tiefbewegt Glück daß die Sache so abgelaufen. Der Vorfall kam im Beginn der Parlamentssitzungen am 21 Mai in beiden Häusern zur Sprache; man fand ihn aber nicht wichtig genug um deßhalb eine Adresse an Ihre Maj. zu votiren. Lord Brougham erklärte: er habe von Hrn. Manzoni einen Brief erhalten, welcher bestimmt dem Gerücht widerspreche daß in Rom irgend werthvolle Kunstschätze verkauft worden.

Der Standard spricht von einer bevorstehenden bedeutenden Modification der Verwaltung, welche ein Coalitionsministerium würde. Hiernach träte Graf v. Clarendon an die Spitze des Cabinets, und Hr. Sidney Herbert, zur Pairie erhoben, würde Lordstatthalter von Irland. Der Marquis v. Lansdowne erhielte den Herzogstitel, und Lord John Russell träte ins Oberhaus und würde an des erstern Stelle Präsident des geheimen Raths. Die HH. Labouchere, Baring und Sir J. C. Hobhouse hörten auf Minister zu seyn, aber würden mit der Pairie getröstet. Sir James Graham übernähme dann das Marine-, Hr. Gladstone das Handels-, Lord Lincoln das indische Ministerium. Die Times versichert aber daß dieses Minister-Programm ganz grundlos sey; wahr sey nur daß einige untergeordnete ministerielle Aemter neu besetzt werden. So sey namentlich, an die Stelle des zum Lord-Obercommissär der jonischen Inseln ernannten Hrn. Ward, Hr. Tufnell, dermalen Secretär der Schatzkammer, zum Admiralitätssecretär bestimmt.

** **London**, 22 Mai. Der Hof ist, jedoch nur auf wenige Tage, nach Osborne-Haus auf der Insel Wight gezogen. — In der gestrigen Oberhaussitzung war die Committeberathung der Navigationsbill an der Tagesordnung. Lord Stanley stellte die von ihm angekündigten Amendements, welche wesentlich darauf abzwecken die Bestimmungen der ministeriellen Maßregel, die als bleibende gemeint sind, zu zeitweiligen und eventuellen zu machen, desgleichen alles an die Reciprocität

Digitized by Google

anderen verfahrenden Staaten zu knüpfen. Nach einer langen und lebhaften Debatte wurde das erste Amendement mit 116 gegen 109 Stimmen verworfen. Die ministerielle Mehrheit ist sonach, trotz der bei Committees wegfallenden Proxies, so ziemlich die nämliche geblieben wie bei der zweiten Lesung (dort 10, hier 9). Der Gesandte in Paris, Marquis v. Normanby, war eigens nach London geeilt um dieser Sitzung beizuwohnen. Im Unterhaus ging die Bill zur Erleichterung des Verkaufs verschuldeter Güter in Irland durch die Committee.

Frankreich.

Paris, 22 Mai.

Die Ministerkrisis ist noch nicht beendigt. Die Gerüchte sind wieder verschollen. Marschall Bugeauds Ankunft war zu früh angezeigt, er wird erst erwartet. Ueber die Wahlen ist im Moniteur wieder aus vier Departements das Resultat gemeldet. Dieses Verzeichniß verändert in der Hauptsache nichts, es ist daraus nur zu bemerken daß auf Ledru-Rollin jetzt eine fünfte Wahl (Allier), und daß auch auf Lucian Murat und General Cavaignac Doppelwahlen (Lot) gefallen sind. Sonst neue Notabilitäten sind unter den Gewählten nicht.

Die Nationalversammlung, im Gefühl der nahenden Auflösung, konnte es in der gestrigen Sitzung zu keiner ordentlichen Lebensäußerung mehr bringen, allerlei wurde vorgeschlagen und verworfen, verlegene Gesetzgebungswaare hervorgesucht, aber es war keine Aufmerksamkeit da und bald auch keine Vollzähligkeit zu einer Beschlußfassung. Heute sollte noch einmal eine dramatische Scene gegeben werden, womit sie wohl Abschied nehmen dürfte, wenn sie damit auch ihre Tagesordnung noch nicht erschöpft haben wird. Das Publicum hatte sich zahlreich eingefunden, und als Hr. Sarrans das Wort erhielt, füllte sich auch der Saal. Bürger, hub er an, ihr habt das Cabinet getadelt daß es von dem Zweck den ihr der römischen Expedition vorgezeichnet hattet, abgewichen ist. Ihr durftet glauben daß eurem Willen nun werde gehorcht werden. Es ist nicht geschehen. Euer Beschluß ist vom 7 Mai, ihr kennt den Aufruf des Generals Oudinot an das Heer vom 12. Zwar hat man nichts gegen Rom unternommen, gleichwohl ist es die Gegenrevolution die ihr Werk fortsetzt. Man darf nur daran erinnern was General Wimpffen gegen Bologna, General d'Aspre gegen Livorno unternommen. Das französische Heer in Italien ist verstärkt und seine solidarische Verbindung mit den österreichischen und neapolitanischen Heerhaufen ist augenscheinlich. Und nun die Intervention des Czars in Ungarn! Der Ehrgeiz des russischen Cabinets ist bekannt, der es bei diesem Schritt leitende Geist nicht minder. Diese Intervention ist ein Angriff gegen alle europäischen Principien, insbesondere das Princip das uns regiert. Wie kommt es daß wir noch nicht protestirt haben? Um die Absichten des Czars zu durchschauen muß man sein letztes Manifest lesen. Es ist eine Kriegserklärung gegen die Interessen der Demokratie. Haltet ihr den Aufruf des Königs von Preußen an sein Heer mit diesem Document zusammen, so könnt ihr an dem Vorhandenseyn einer aristokratischen Coalition gegen die Demokratie nicht zweifeln. In allen diesen Manifesten wird die Demokratie als Demagogie, als Anarchie bezeichnet. Wie nun helfen? Das Mittel ist einfach, es liegt in der Ausführung des republicanischen Systems, in der Unterstützung aller Republiken. Das Aufdrängen der russischen Streitkräfte bei den innern Verlegenheiten Oesterreichs ist gegen Frankreich gerichtet. Ueber 200,000 Mann sind auf dem Marsch, 100,000 bilden die Nachhut. Unmöglich kann eine so beträchtliche Macht den Zweck haben bloß Ungarn zu unterwerfen. Ungarn ist bloß der Vorwand, die Coalition der Könige ist neu erstanden. Was ist die Politik der Regierung gegenüber dieser drohenden Gefahr? Für einen Mann der Bergpartei hatte sich Hr. Sarrans der Mäßigung befliffen, aber diese Partei weiß sich jetzt stark und darum ist sie weniger excentrisch. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Hr. Drouyn de Lhuys, antwortete kurz: die italienische Frage sey schon Gegenstand einer Debatte gewesen, und am Tag nachher sey ein Agent mit einem ausführlichen Bericht über die Verhandlung und dem Befehl die Wünsche der Versammlung zu vollziehen nach Italien abgegangen. Die ungarische Frage sey ebenfalls schon auf der Tribüne berührt worden, er habe erklärt daß sie die ganze Sorge der Regierung in Anspruch nehme und daß man nach Petersburg, London, Wien und Berlin geschrieben. Wenn man bereits sagen wolle die Zeit des Unterhandelns sey vorüber, so sey das ein ernstes Wort, er glaube das nicht. Wenn jemand das Cabinet darum übel ansehe, so solle er mit Thatsachen auftreten und einen bestimmten Antrag stellen. Sehr wohl! rief man rechts. Hr. Joly nahm die Herausforderung an. Die Versammlung, verlangte er, solle nicht auseinandergehen ohne durch eine motivirte Tagesordnung ihr Urtheil über die Politik des Cabinets ausgesprochen zu haben. Ob wir es wagen, fuhr er fort, einen Kriegsvorschlag zu machen? Nun ja, ich will den Krieg, ich will lieber den Krieg als die Erniedrigung Frankreichs, lieber mit den Waffen in der Hand sterben, als die Republik, ihre Pflichten und ihre Verbündeten im Stich lassen sehen. Ich will daß ihr eure auswärtige Politik von Grund aus ändert und unverweilt die römische Republik anerkennet. Er schloß mit folgendem Antrag: In Erwägung daß das Manifest des Kaisers von Rußland und die zwischen ihm, dem König von Preußen und dem Kaiser von Oesterreich abgeschlossenen Verträge ein Attentat wider die Principien der französischen Verfassung, die Rechte der Völker und den Beschlüssen der Nationalversammlung vom 7 Mai 1848 zuwider sind, trägt die Nationalversammlung der Regierung auf energische Maßregeln zu ergreifen um dem Princip der Volkshoheitlichkeit der römischen Republik Achtung zu verschaffen und die Nationalitäten zu vertheidigen wo sie angegriffen sind." Unter dem stürmischen Beifall der Bergpartei trat er ab. Hr. Mauguin warnte vor einem raschen Beschluß, General Cavaignac desgleichen. Er habe, entgegnete er, gegen die Bewilligung der Fonds für die Intervention gestimmt, glaube aber nicht daß man die französische Republik für die römische Republik haftbar machen dürfe. Er übersehe die schwere Bedeutung des Manifests des Kaisers von Rußlands nicht, anerkenne daß der europäische Krieg daraus hervorgehen könne — eine Chance des Kriegs sey allerdings vorhanden, darin aber auch ein Grund mehr mit ernstem Bedacht zu handeln. Wenn Frankreich Unrecht gehabt habe die römische Republik anzugreifen, so sey es doch nicht verpflichtet sie um jeden Preis am Leben zu erhalten. Eine würdige Stellung zu behaupten um die ernsten Ereignisse in Deutschland zu überwachen — das hält er für das Nothwendige. Hr. Joly dankte dem General für seine Bemerkungen, und erbot sich die Stelle in Betreff Roms aus seinem Antrag fallen zu lassen. Der General war jedoch auch so nicht einverstanden, indem ihm der übrige allgemeine Inhalt geradezu eine Kriegserklärung schien. Da er selbst eine Form der Tagesordnung vorzuschlagen wünschte und um fünf Minuten Zeit bat, um sich mit Hrn. Joly zu verständigen, so wurde die Sitzung ausgesetzt. Bei Abgang der Post war noch kein Beschluß gefaßt.

⊙ **Paris**, 21 Mai. Es sollte uns gar nicht überraschen wenn die Sprache der socialistischen Presse von jetzt an, wenn auch nicht dem Wesen doch der Form nach eine ganz andere würde. Ob durch die letzten Wahlen die Sache der Socialisten wirklich gefördert wurde, oder ob ihre Erfolge nur augenblickliche sind, hierüber kann man streiten; das aber ist keinem Zweifel unterworfen daß sie in Folge ihrer verhältnißmäßig großen Anzahl in der gesetzgebenden Kammer dort eine wirkliche politische Partei bilden werden. In der gegenwärtigen Nationalversammlung sind die sogenannten formalistischen Republicaner die eigentliche Opposition, die Socialisten waren die Parias des Parlaments; sie wurden als solche behandelt und gebärdeten sich auch als solche. Nun aber treten sie an die Stelle der verschwundenen Coterie des National, selbst an die der Réforme. Ledru-Rollin ward als Socialist gewählt, und zwar als constitutionelle Partei ganz so wie die dynastische Opposition vor der Revolution. Hinfüro sind sie keine kleine Minorität mehr, welche sich nur durch Lärm und Geschrei bemerkbar machen konnte, sie sind eine compacte Masse, stark genug sich auf parlamentarische Weise Gehör zu verschaffen. Dieses neue Verhältniß wird eine erfreuliche Wirkung auf die socialistische Presse zu äußern nicht verfehlen. Der Peuple und die Révolution démocratique et sociale, als die zukünftigen eigentlichen Organe der rein socialistischen Opposition in der gesetzgebenden Kammer, werden gezwungen seyn ihre Sprache mit ihrer Stellung in Einklang zu bringen, wenn sie nicht Gefahr laufen wollen von der Partei selber welche sie vertreten, verläugnet zu werden. Auch scheinen sie dieß jetzt schon zu begreifen, denn es ist nur billig wenn wir gestehen daß sie sich anständiger über ihre Wahlerfolge freuen, als ihre Gegner sich darüber zu trösten suchen, und vergebens sucht man in ihren Spalten eine Spur von den unverschämten Grobheiten mit welchen sie früher den Präsidenten, die Regierung und die „Reactionäre" behandelten. Der Peuple befonders befleißigt sich bereits eines parlamentarischen Tones, welcher freilich noch manches zu wünschen übrig läßt, aber doch wenigstens von dem guten Willen zeugt den Lesern nicht von vornherein angst und bange zu machen. Das verhindert ihn aber durchaus nicht rund und deutlich auszusprechen was seine Partei zunächst verlangen wird, nämlich eine allgemeine Amnestie, eine revolutionäre Politik in Italien und die Annullirung der Wahlen überall, wo sie durch die Depeschen des Hrn. Faucher beeinflußt wurden. Diese drei Maßregeln würden sich, für jetzt, durch eine allgemeine Maßregel ausdrücken: den Rücktritt des Ministeriums. Endlich muß die socialistische Partei vom Gouvernement die Verfolgung aller Journale, Schriften ꝛc. verlangen in welchen sie dem Hasse und der Verachtung der Bürger geweiht wird; sie darf es ferner nicht mehr dulden daß man sie unter einem andern Namen als dem der „constitutionellen Opposition", welcher ihre legale und politische Existenz constatirt, bezeichne. Man sieht, der Peuple fängt an sich zu fühlen. Er ist erst „constitutionelle Opposition" und schon erklärt er sich unverletzlich! Was wird er sagen, und besonders was wird er thun wenn er „Gouvernement" seyn wird? Wie dem

Digitized by Google

auch seyn mag, jener Aufruf an den Generalprocurator ist wenigstens ganz manierlich abgefaßt. Schade nur daß gleich darauf der alte Adam den Peuple in den Nacken schlägt: „Trotz ihrer numerischen Stärke hat die socialistische Partei seit fünf Monaten allen Aufreizungen widerstanden. Man sieht es heute daß sie sich nur zu erheben brauchte um ihre Gegner ungeachtet ihrer Bajonnette und Kanonen niederzuschmettern. Um sich in ihrer imposanten Majestät kundzugeben, hat sie es vorgezogen durch das allgemeine Stimmrecht zu antworten. Wird man ihre Warnungen verachten? Wird man sich weigern mit ihr zu zählen? Wird man forfahren ihr Koth ins Angesicht zu werfen? Man überlege! Alles hat seine Gränzen, auch die Geduld. Der Socialismus hält jetzt in den Falten seiner Fahne Krieg oder Frieden. Will man den Krieg?“ — Noch eine Bemerkung über die Ernennung des Brigadegenerals Perrot zum interimistischen Commandeur unsrer Nationalgarde die Nationalversammlung wollte daß die Vereinigung des Commando über die Nationalgarde mit dem über die Truppen in der Hand des Generals Changarnier aufhören sollte. Der General Perrot ist aber nichts anderes als der Chef des Generalstabs der ersten Division, d. h. der General Changarnier ist sein unmittelbarer Vorgesetzter. Indem man ihm daher, und noch dazu provisorisch, das Commando der Nationalgarde überträgt, bleibt in der That alles beim alten.

= **Paris**, 22 Mai. Im Elysée National herrscht große Bestürzung, denn das Wahlresultat hat dem Bonapartismus gewaltig mitgespielt. Die Verfassung ist plötzlich der Rettungsanker geworden an welchen sich Ludwig Bonaparte, wenn auch mit Widerwillen, zu klammern gedenkt. Bemerkenswerth ist daß der Präsident in den letzten Tagen häufig mit „gefallenen Größen“ in Berathung war. Lamartine und Marrast, Garnier-Pagès und Marie, Leon Maleville und Recurt gaben einander die Thüre im Palast des Präsidenten. Die in Bezug auf Italien eingeschlagene Politik wird wohl wesentliche Modificationen erleiden wenn die gesetzgebende Versammlung wirklich so viele rothe und röthliche Elemente hat, wie man befürchtet. Ueber die Wahl der neuen Minister ist Ludwig Bonaparte noch nicht einig mit sich. Man versichert — ich möchte das jedoch nicht verbürgen — daß Lamartine die wesentlichsten Materialien zu der Botschaft geliefert, welche der Präsident in diesem Augenblick selbst verfaßt. Dem General Oudinot sind Weisungen zugegangen sich vorderhand noch auf der Defensive zu halten.

Straßburg, 23 Mai. Der Großherzog von Baden hat nun wirklich Hagenau verlassen und sich nach Brüssel begeben. Vor seiner Abreise hat er den größten Theil seiner Pferde verkauft. Die Minister Bekk, Dusch und General Lassolaye sollen sich noch in Lauterburg befinden. Aus der Pfalz kommen fortwährend flüchtige Familien an. Privatbriefe aus Paris melden daß mehrere Regimenter den Befehl erhalten haben nach der östlichen Gränze behufs der Bildung einer Rheinarmee vorzurücken. Unsere Volksrepräsentanten haben uns heute verlassen. Sehr viele Bewohner unserer Stadt gaben denselben das Geleite bis zur nächsten Poststation. In dem nahen Kehl herrscht die größte Ordnung und Ruhe. Bürger und Soldaten versehen gemeinschaftlich den Wachtdienst an der Gränze. Die Waffenübungen werden von der ganzen Bevölkerung mit Fleiß und Ausdauer fortgesetzt. Die herrlichen Badorte im Badischen leiden furchtbar durch die sturmbewegte Gegenwart, auch die Erträgnisse der sonst so besuchten Eisenbahn sind äußerst schwach.

Italien.

Bis zum 15 Mai war in Rom fortwährend Zuzug aus den Provinzen eingetroffen, so am 13 das Regiment Roselli aus den Marken; desgleichen ein neues Corps Freiwillige aus Perugia. Die Assemblea Romana hatte bekannt gemacht: „Jeder Civil- oder Militärbeamte der im Angesicht der Gefahr seinen Posten verläßt, oder den Befehlen der Regierung nicht gehorcht, wird für einen Vaterlandsverräther erklärt und als solcher nach dem Gesetz bestraft.“ Die Assemblea hat noch am 14 Mai das „heroische“ Volk von Bologna für wohlverdient um das Vaterland erklärt, und für den würdigen Nebenbuhler des römischen Brudervolks (absit omen!). Dieselbe Nationalversammlung hat eine Adresse an die Ungarn votirt. Nach einer Bekanntmachung des Kriegsministers sollte das Erscheinen des Feindes unter den Mauern der Stadt durch drei Kanonenschüsse von der Engelsburg angezeigt, die Sturmglocken aber nur geläutet werden wenn der Feind in die Stadt eingedrungen. Bezeichnend für die jetzige Stimmung der Römer gegen Papst und Cardinäle ist folgende Stelle des Contemporaneo: „Das Jesuskind (Gesù bambino) welches von den Mönchen von Araceli aufbewahrt, und gewöhnlich zu den Kranken getragen wird, befand sich in dem Hospital von San Giacomo. Gestern wurde dasselbe von einem Klosterbruder in einer prächtigen Ex-Carrosse (sic!) des Papstes abgeholt, welche von der Regierung zu diesem Zweck in Verfügung gestellt ist. Viele Leute, besonders viele Frauen, standen längs dem Corso beisammen, und beim Herauskommen des heiligen Bildes warfen sich alle auf die Kniee, und baten um den Segen. Indem sie ihn empfingen, erhoben sich viele Stimmen und riefen: „Heiligster Jesus, befreit uns (der Italiener redet Gott und die Heiligen mit Ihr an. Nobiles vossitantur) von den Meuchelmördern in Gaeta, befreit uns! Wir empfehlen Euch das Volk, wir empfehlen's Euch.“ Und zuletzt rief man: „Es lebe Christus, der Befreier der Völker!“ (Das ist Christus allerdings, aber — ohne Jesuskindlein in der Staatscarrosse.) Die Times gibt eine ganze Blumenlese römischer Großsprechereien, bei denen das alte S. P. Q. R. über Gebühr in Scene gesetzt wird. Als die Franzosen Ende Aprils zurückgeschlagen waren, schrieb eine römische Zeitung: „Wir Römer wundern uns nicht über diesen Sieg; denn wir Römer sind das Siegen von altersher gewohnt; aber die Wittwen und Waisen in Frankreich werden sich darob betrüben.“ Witziger ist die Aeußerung einer in Rom lebenden englischen Dame, welche für die römische Sache enthusiastisch Partei nimmt: „Mit dem Hahnen (dem Franzosen) sind wir fertig; nun wollen wir auch die Maccheroni (die Neapolitaner) verspeisen.“ — Die Speranza vom 15 Abends sagt ausdrücklich: in Folge der Ankunft des Hrn. Lesseps (s. die gestrige Allg. Ztg.) seyen die Feindseligkeiten mit den Franzosen vorläufig eingestellt.

* Wir erhalten rückständige Briefe und Zeitungen aus Rom vom 10 bis zum 14 Mai. Die Berichte von dort im Genueser Handelscourier gehen bereits bis zum 17 d. M. Die Stadt war bis dahin nicht angegriffen worden, so daß die Ankunft des Hrn. Lesseps wirklich einen Stillstand der Feindseligkeiten mit den Franzosen zur Folge gehabt zu haben scheint. 5000 Mann aus den Provinzen unter Oberst Mezzacappa, darunter eine Schweizer Batterie, waren in der Nacht vom 16/17 in Rom eingezogen. Am 16 Abends war ein Corps von 12,000 Mann, unter General Roselli, ausgerückt, angeblich um die Neapolitaner anzugreifen. — **Turin**, 22 Mai. Ungeachtet einer sehr gewandten Vertheidigung durch den Advocaten Brofferio hat der Cassationshof das kriegsgerichtliche Urtheil gegen General Ramorino bestätigt, und dieser wurde heute Morgens 6 Uhr auf der Piazza d'armi, in Gegenwart mehrerer Corps der Turiner Besatzung, erschossen. Das Befinden des Königs bessert sich. Die bisher noch bestandene „lombardische Consulta“ ist aufgelöst.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 22 Mai. Consols auf Rechnung 91; Bank Stock 195. Span. 3proc. 32⅝.

Paris, 22 Mai. 3proc. 52; 4proc. 64; 5proc. 81.50; Bankactien 2075; belg. 5proc. 66; Anleh. v. 1842 86; röm. 73; span. 3proc. 23¼; Vers. L.-B. rechte 190; linke 165; Paris-Orleans 710; Rouen 475; Lyon Certif. 80; Straßburg 357.50; Nordbahn 412.50; Straßb.-Basel 100; Ort.-Bierzon 310; Bordeaux 400; Tours-Nantes 310.

Amsterdam, 22 Mai. 2½proc. 77¼; 3proc. 56¾; 4proc. 74¾; Met. 2½proc. 36; Arb. 11. Curs auf London 12 k. G. Curs auf Hamburg 34¹⁵/₁₆ k. G.

Augsburg, 24 Mai. (5 fl. R. Corr. = 6 fl. i. 24½ fl. Fuß.) Amsterdam 1 M. 83¼ G. Hamburg 1 M. 73½ G. Wien in 20en 1 M. 83¾ P. Triest 1 M. 84 P. Frankfurt a. M. 1 M. 99⅞ P. Nürnberg 1 M. 99½ G. Berlin 1 M. 105½ G. Leipzig 1 M. 105½ G. London 1 M. 10.5 G. Paris 1 M. 119⅛ P. Lyon 1 M. 118⅝ G. Marseille 1 M 118½ G. Mailand 1 M. 80¹⁵/₁₆ G. Genua 1 M. 82 G. Livorno 1 M. 83¼ G.

Augsburg, 25 Mai. Bayer. 3½proc. Oblig. 79 P. 4proc. 88¼ P. Bankactien l. Sem. 625 G. Promessen 37 P. Oesterr. 5proc. Metall. 74 P. Bankactien l. Sem. 970 P. Württ. 3½proc. —. 4½proc. 93½ P.

Frankfurt a. M., 24 Mai. Oesterr. 5proc. Metall. 73⅛; Bankactien 1075; preuß. 3½proc. Staatsschuldsch. 80¼; bayer. 3½proc. Oblig. 77½; Ludwigsh.-Verbach 87½; württemb. 4½proc. 92½; 3½proc. 75; bad. 5proc. 92⅝; 3½proc. 72½; darmst. 3½proc. 77; 4proc. 84¾; nass. 5proc. 99⅝; 3½proc. 79½; Frankf. 3proc. 77; 3½proc. 92½; 88¾; Disc. ½.

♀ **Wien**, 23 Mai. Bemerkenswerth ist die Erscheinung daß der so bedeutende Sturz der Pariser Curse auf unsere Börse ohne alle Einwirkung geblieben ist. Weder die gestrige schlechte Notirung aus Paris vom 18 noch die heute eingetroffene vom 19 welche ein noch stärkeres Sinken der französischen Rente brachte, haben unsere Curse afficirt, vielmehr waren Fonds sehr fest und Nordbahnactien bei sehr belebter Nachfrage um 1½ bis 2 Procent steigend. Die 5proc. Metall. schlossen heute zu Ende der Börse 89¹⁵/₁₆–⅝; Bankactien 1125–1128; und Anlehensloose vom Jahr 1834, 149½–150½; Nordbahnactien 96⅝–½. (Letztere sind in den letzten Tagen um mehr als 4 Procent in die Höhe gegangen.) Mailänder 70½–71; Gloggnitzer 95½–96. Devisen und Valuten haben seit gestern wieder angezogen und sind erstere zu höhern Preisen mehr Geld als Brief. Augsburg mit 119½ begehrt. Frankfurt 119½ G. Amsterdam 167–167½. Hamburg 177 G. London 12.5–12.6, in beiden Sichten G. Genua 137–137½. Livorno 117 P. Mailand 113 G. Paris 143–143½. Marseille 142½ G. Goldagio 28 Proc. Silberagio bis 18⅝ Proc. gemacht.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Samuel Amsler und Georg Müller.

*** **München**, 21 Mai. Wiederum haben zwei herbe Verluste die deutsche Kunst betroffen. Am 2 Mai starb der Architekt Georg Müller in Wien, und gestern begruben wir hier den Kupferstecher Samuel Amsler. Die Heimath von beiden waren die Schweizer Alpen; beider Sinnesrichtung machte sie zu den Genossen der edelsten Vertreter der neuen deutschen Kunst, und ihr Talent stellte sie in deren erste Reihen, letztern nach einer langjährigen, durch eine Menge ausgezeichneter Werke bewährten Thätigkeit, ersteren fast beim Eintritt in eine hoffnungsreiche und ehrenvolle Laufbahn. Mitten in den Kämpfen und Trübsalen der Zeit, und über den Gräbern so vieler Hoffnungen des Vaterlands möge dem Andenken an die Genien die für seine Ehre und seinen Schmuck gearbeitet, das Recht der Dankbarkeit gewahrt bleiben! Samuel Amsler war 1794 geboren zu Schinznach in der Schweiz, und erlernte seine Kunst zuerst unter Lips in Zürich, und kam 1814 nach München um unter Heß sich weiter auszubilden. Im Jahr 1816 nach Rom gekommen, schloß er sich dort mit aller Wärme des Herzens und dem ganzen Eifer seiner künstlerischen Kräfte jener begeisterten Genossenschaft deutscher Künstler an, welche der neuen deutschen Kunst ihre Geschichte gegeben. Das Titelblatt zu den Nibelungen des Cornelius (das er mit Barth gemeinschaftlich stach) und der Alexanderzug Thorwaldsens begründeten seinen Ruf. 1829 ward er an die Stelle seines Lehrers Heß an die Akademie in München berufen. An dieser Stelle ist er geblieben bis der Tod ihn abrief, und viele ausgezeichnete Leistungen und eine große Zahl von Schülern die sich unter ihm zum Theil zu hervorragenden Meistern gebildet, zeugen von seiner unermüdeten und erfolgreichen Thätigkeit. Gemüthlich und menschenfreundlich im Umgang, anspruchlos im höchsten Grad, herzlich und hülfreich gegen jedermann, ein treuer und verläßiger Freund, ein liebevoller Gatte und Familienvater, hat er sich Liebe erworben und bewahrt überall bei unmittelbarer Bekanntschaft; die Freunde der Kunst aber ehren und achten in ihm den unwandelbaren Ernst mit welchem er an seiner Grundrichtung festgehalten, wenn sie auch nicht verkennen daß die Krankheit welcher endlich der Körper erlag, in der letzten Zeit auch die künstlerischen Kräfte angegriffen hatte. Obwohl seit einigen Jahren fortwährend leidend, ward er doch sanft und rasch über die Scheide des Lebens geführt, indem eine schnellanwachsende Brustwassersucht das Ende herbeiführte.

Das ist nun seit ganz kurzer Zeit der dritte Lehrer welcher der hiesigen Kunstakademie durch den Tod entrissen ward, während drei andere zu anderen Stellen übergegangen sind. Indem so diese Anstalt in ihren Leitern zum Theil bereits erneuert worden, zum Theil einer Wiedervervollständigung entgegensteht, freuen wir uns einen Künstler an ihrer Spitze zu wissen, dessen Genius, Kunstachtung, und unmittelbarer Zusammenhang mit dem Stamm der neuen deutschen Kunst, für die Bevorwortung der nöthigen Neuwahlen vollkommene Bürgschaft leistet. Namentlich freuen wir uns zu hören daß er für das erledigte Lehrfach der religiösen Malerei Hrn. Deger vorgeschlagen hat, den Meister der Frescomalereien in der Apollinariskirche am Rhein, von deren tiefergreifender Bedeutsamkeit ich Ihnen schon vor einigen Jahren geschrieben habe. Soll die religiöse Malerei vor dem erkältenden Schematismus und einer selbst durch große Geschicklichkeit nie genügend zu verdeckenden Nüchternheit und Leerheit bewahrt bleiben, so muß sie möglichst fern von Nachahmung und Wiederholung gehalten, und vielmehr von schöpferischen Kräften durchdrungen seyn, wie in jenen Malereien Degers geschehen ist, wie wir sie in jenem Künstler ehren dessen Nachfolger er werden soll.

Georg Müller war geboren 1822 in Mosnang im Kanton St. Gallen, erhielt seine erste architektonische Ausbildung bei Kubly in St. Gallen und kam von da zu Ziebland nach München. Im Jahr 1842 machte er von Basel, wo er durch seine Plane zum Bau eines Museums die Aufmerksamkeit auf sich gezogen, mit dem Architekten Merian eine Kunstreise nach Italien, und kehrte reich an Erfahrungen, neuen Gedanken und Planen 1844 nach München zurück. In Italien hatten vornehmlich die Baudenkmale des 13ten und 14ten Jahrhunderts ihn angezogen und beschäftigt, und es ist ihm gelungen tiefer als irgendeiner seiner Vorgänger in den Geist des nach dem Süden verpflanzten und dort umgestalteten Germanismus einzudringen. Zeuge dessen sind vornehmlich die Entwürfe die er zur Restauration der Vorderseite des Florentiner Doms gemacht, Zeichnungen in denen die ursprüngliche Idee des Erbauers in vollkommener Uebereinstimmung mit der nachmaligen größern und reichern Gestaltung des Doms und dem Genius der italienischen Gothik zur höchsten Vollendung durchgeführt erscheint. Müller hat zugleich von seiner italienischen Reise ein vollständiges (künstlerisches) Tagebuch geführt, das mit seinem Reichthum an architektonischen Zeichnungen und Entwürfen für das Studium der Baukunst unbedenklich von großer Wichtigkeit ist. Müller war zugleich Dichter und faßte, während die Hand zeichnete, die großen Eindrücke der Kunst und des Lebens von Italien in schöne poetische Formen, und eine reiche Folge geistvoller Gedichte durchwebt seine Erinnerungen an diese Reise. Von München ward Müller nach Winterthur berufen zur Ausführung der Oberbauten an der Eisenbahn. Damals legte er dem Schweizer Architektenverein seine Entwürfe zu einem Schweizer Nationalmonument vor, und machte die Plane zur Restauration der protestantischen Kirche St. Laurenz zu St. Gallen, die (wie ich höre) zur Ausführung kommen werden. Im Frühjahr 1847 ging er nach Wien, wo er, anfangs fast ganz ohne Anhaltspunkt, durch seine Plane für die Florentiner Domfaçade und eine Abhandlung darüber in Försters Bauzeitung allgemeine Aufmerksamkeit erregte, die sich bei der Liebenswürdigkeit seines Charakters und dem Leuchten seines Geistes bald zu warmer Theilnahme steigerte. Er ward Mitglied des Wiener Architektenvereins, und erhielt in dem Concurs für die Kirche in der Vorstadt Altlerchenfeld den Preis und den Auftrag der Ausführung. Damit bereits beschäftigt, ward er im Februar d. J. zum Professor für die höhere Baukunst bei der Militärakademie in Wien ernannt, nachdem er bereits im August v. J. zum Mitglied der k. k. Akademie erwählt worden war. Ausgerüstet mit allen Gaben eines ausgezeichneten Künstlers, befähigt für eine glänzende Laufbahn, ward er beim Eintritt in dieselbe, und in sein siebenundzwanzigstes Lebensjahr vom Tod hinweggerafft. Gut war sein Herz, wie sein Geist reich; kindlich sein Gemüth und doch jeder Begeisterung der Liebe wie des Zornes fähig: ein seltener Mensch. Wer ihn kannte kann ohne Thränen an seinen Verlust nicht denken, und wer ihn nicht gekannt ist ärmer als wir die wir ihn verloren.

Stimmen über das neue Reichsministerium.

*) **Vom Rhein**, 18 Mai. Jochmus Minister des Auswärtigen im Reiche? oh dear! Sind wir im Mai oder noch im Februar vor Aschermittwoch? Wer ist Jochmus? So werden gewiß viele von Ihren Lesern fragen; die kürzeste Antwort lautet: Ein wunderschöner junger Pascha von drei Roßschweifen. Sie staunen! Mein Gott, es ist ja nicht meine Schuld, Abd-ul-Medschid hat ihn dazu gemacht, nicht ich. Jochmus ist ursprünglich ein Hamburger Ladencommis; sein wunderschönes Gesicht *) brachte ihn in Hamburg in einige amouröse Verlegenheit, er floh und machte zuerst als Soldat den spanischen Feldzug mit. Darauf trat er in türkische Dienste, und schwang sich, obgleich er eine Schlacht im syrischen Kriege glücklich verlor, dennoch mit Hülfe seines Freundes, des Hrn. v. Titoff, in Konstantinopel — der erste Christ — zum Pascha von drei Roßschweifen empor. Voriges Frühjahr kehrte er nun nach Deutschland zurück, nachdem ihm Titoff eine ziemlich beträchtliche türkische Pension verschafft hatte. Aus eben jener Zeit finde ich in meinem Tagebuch ein ziemlich weitläuftiges Gespräch mit ihm über unsere kaum damals ausgebrochene Revolution. Würde ich es Ihnen hieher setzen, so würden Sie sehen daß ihm gegenüber sein Landsmann Banks zu einem vollendeten Staatsmann, zu einem Lord Chatham wird. Jochmus ist, abgesehen von seiner militärischen Empirie, ohne alle und jede wissenschaftliche Kenntniß; von Deutschland, seinen Bedürfnissen und seinen Interessen versteht er nichts, absolut nichts. Ein hübscher junger Soldat, der, wenn er in Deutschland geblieben wäre, vielleicht jetzt Oberlieutenant seyn könnte, und alle Frauen verrückt machte, hat nun auch sogar das Reichsportefeuille des Aeußern in sich verliebt gemacht, O dear, dear! Was werden wir mit seiner Jungfernrede erleben.

*** **Darmstadt**, 20 Mai. So sehr die neue Zusammensetzung des Reichsministeriums auch hier Erstaunen erweckte, so wird dieß doch weit übertroffen durch die Sensation welche die Nachricht erzeugte, der Fürst August v. Wittgenstein sey zum Reichskriegsminister auserkoren. Diesem Mann der vor kurzem noch als General-Lieutenant hier functionirte, mag der hohe Posten eines Reichskriegsministers zusagen; verglich er sich ja selbst erst vor einiger Zeit mit einer Eiche in einen Blumentopf gezwängt. Eine andere Frage ist aber die: ob dieser Mann sich zu einem solchen Posten

*) Dahlmann, nachdem er sich selbst so eben im Spiegel besehen, schrieb an seiner englischen Revolution weiter: „Dieser zweite Geliebte der Maria Stuart war nichts als die widerwärtige Erscheinung eines sogenannten schönen Mannes!“ D. Eins.

Digitized by Google

eignet. Er hat sich in den Napoleon'schen Kriegen durch Tapferkeit ausgezeichnet; er wäre wenn es wieder zum Krieg käme, ein tüchtiger, bei einem Alter von 64 Jahren noch körperlich kräftiger Anführer für zwei Regimenter Reiterei, deren Sympathie er sich durch ein gewisses Talent militärischer Cameradschaft zu erwerben wüßte, allein darauf beschränkt sich auch seine Fähigkeit. Höheres Wissen, tiefe Kenntnisse, staatsmännische Gabe und parlamentarisches Geschick (sein Freund der Prinz Emil würde ihm sonst gewiß einen Sitz in der ersten Kammer bereitet haben) fehlt ihm, und sein brüskes Wesen würde zu Scenen führen. Dazu kommt eine politische Anschauungsweise die von den Märztagen auf immer überwunden ist und Anlaß zu seinem Austritt aus dem hiesigen Militärdienst ward, als er bekanntlich Lust hatte das dritte (kleinere) W (zu Wrangel und Windisch-Grätz) zu machen. Nach unserm Gagern unsern Wittgenstein! Welche Fülle von Stoff zu Betrachtungen! Fast unser ganzes Truppencorps steht an der nahen badischen Gränze. Auf beiden Seiten dieses Gletschers kalter und glänzender Bajonnette brennt tropische Hitze.

•

⌶ **Frankfurt a. M.**, 22 Mai. Ein neues Reichsministerium! Nicht aus der Linken, nicht aus der Partei Gagern. Ein Ministerium Grävell! Viele moquiren sich, fast jedermann staunt, einer sieht den andern verwundert und fragend an. Nur sehr wenige begreifen. Und doch steht dieß „Eintagsministerium", wie man am Tage seiner Geburt sagte, nach Verlauf von kaum einer Woche so fest da als wenn es einige Bürgschaft der Dauer in sich trüge, d. h. einer Dauer bis ans Ende der provisorischen Centralgewalt. Sie gestatten noch ein paar Worte zur Erleichterung des Begreifens der Entstehung des Ministeriums, der Bedeutung seines Eintritts und der Lage der Dinge in Frankfurt seit der letzten Woche.

Was hatte man zunächst und sehnlichst vom Reichsverweser erwartet und gehofft? Die Herstellung des Landfriedens, der Ordnung, der Gesetzlichkeit. Allein die Beschlüsse der Nationalversammlung und die Maßregeln des Ministeriums über und zur Durchführung der Verfassung hatten neuerdings zur Folge gehabt daß der Landfriede weithin gestört, der Bürgerkrieg bis auf wenige Meilen an den Sitz der Centralgewalt getragen, an diesem selber die Empörung vorbereitet wurde. In Frankfurt war ein gutes Theil Anarchie. Man hielt Volksversammlungen, der berüchtigten auf der Pfingstweide ähnlich; die Versuche zur Verleitung der Truppen wurden offen und systematisch betrieben; keins der durch die Presse, durch das Placatenunwesen begangenen Verbrechen wurde verfolgt; die bekannten „Gestalten" und rothfedrigen Sturmvögel der Krawalle und Putsche ließen sich blicken; es sammelten sich bekannte Leiter derselben, Deutsche, Polen und Franzosen; man weiß daß Waffen und Schießbedarf hereingebracht, hereingeschmuggelt wurden; die constituirende Versammlung that einen Vorschritt zu einer „Volkserhebung" nach der andern; sie forderte im Einverständniß mit der Linken der Nationalversammlung Entfernung der fremden, d. h. der Truppen aus den Ländern in welchen die Verfassung nicht anerkannt worden, der unbezweifelt zuverlässigen Truppen; sie wollte die Nationalversammlung in einem Uebermaß von Naivität unter den Schutz der Frankfurter Bürgerwehr gestellt wissen, deren glorreiches Verhalten vom vergangenen Jahr her so bekannt und in einem noch so frischen Gedächtniß ist daß man glauben sollte es liege im Interesse ihres Ruhmes sich an ihren Lorbeeren genügen zu lassen, und sich ganz still zu halten. Sie forderte die Bewaffnung des Proletariats, die Amnestirung der September-Angeklagten, indem dieselben nur darin gefehlt daß sie nicht den rechten Moment gewählt u. s. f. Es fehlte nichts von alle dem was in Dresden und da und dort den Empörungen üblicher und bekannter Art vorhergegangen. Nicht wenige Familien entfernten sich oder verbargen oder flüchteten doch ihre werthvollste Habe. So stand es am Anfang der vorigen Woche in Frankfurt.

Die Haltung und Zusammensetzung der Nationalversammlung flößte kein besonderes Vertrauen ein. Die eigentlich conservative Partei war bis auf eine Handvoll von Mitgliedern zusammengeschmolzen. Die Conservativen der Centren bildeten schon fast eine Minderheit gegen die Linke. Sie waren seit dem Abschluß der Verfassung mit dieser alliirt und bis auf einen gewissen Punkt einig. Ihr Verhalten schwankte zwischen Gesetzlichkeit und Ungesetzlichkeit. Man hätte nicht sagen können wie weit sie sich etwa noch fortreißen lassen würden. Gerade von ihnen war die nach dem Erfolge gefährlichste, an sich zweideutige Agitation zur Durchführung der Verfassung ausgegangen. Ihre Organe hatten nur zu offen die Revolution gepredigt; freilich nur die gesetzliche, wie es hieß. Allein die ungesetzliche ließ sich schwer davon trennen; was in diesem Namen empfohlen und gefördert wurde, war großentheils bare Vorbereitung zum Aufruhr, und klar stellte sich heraus was schon zuvor jedermann, die Männer der Centren selbst ausgenommen, gewußt hatte, daß sie die Leute nicht waren eine solche von ihnen in Gang gebrachte Bewegung leiten, zügeln, in der Hand behalten zu können. Es war kein Geheimniß daß sie Theil nahmen an Planen zur Entfernung des Reichsverwesers, zur Einsetzung einer Centralgewalt bedenklichster Art.

Für den Reichsverweser lagen wieder andere Schwierigkeiten in seinem Verhältniß zum Reichsministerium. Das Ministerium Gagern war der Mittelpunkt der Centren-Agitation zur „Durchführung der Verfassung" gewesen. Der Erzherzog hatte die äußerste Nachsicht und Willfährigkeit bewiesen. Allein zuletzt hatte es ihm das Ministerium durch seine Zumuthungen doch zu arg gemacht. Gagern war zurückgetreten und bestand auf Annahme seines Programms; es wurde für unmöglich gehalten daß der Erzherzog ein Ministerium bilden könne das nicht *wenigstens* auf jenem Programm fußte, und er befand sich in der größten Verlegenheit, da einer nach dem andern von den vielen absagte an die er sich wendete.

Weitere Schwierigkeiten für die Centralgewalt lagen in ihrem Verhältniß zu den Regierungen der Einzelstaaten. Während 28 Regierungen die Verfassung anerkannt hatten und zum Theil mit der Nationalversammlung zur Durchführung derselben drängten, widerstrebten die Regierungen von Preußen, Bayern, Sachsen, Hannover und nahmen die Schritte der mehrerwähnten Agitation sehr übel auf, an welchen auch die Centralgewalt durch das Reichsministerium sich betheiligte. Nicht bloß daß die Unterstützung dieser Regierungen, d. h. der allein noch kräftigen und über drei Viertel von Deutschland gebietenden, nothwendig fehlen mußte, es konnte ein mehr oder minder offenes und energisches Entgegenwirken von ihrer Seite nicht ausbleiben.

Ferner befand sich der Erzherzog im Gedränge zwischen widersprechenden Rathschlägen und Zumuthungen, welche bald von Berlin bald von Wien kamen, und der schlimmste Punkt seiner Lage war das Verhältniß zu Preußen. Der König hatte erklärt daß er die Ruhe und Ordnung in Deutschland schirmen und wiederherstellen werde. Er bethätigte seine feierliche Ankündigung gleich darauf in Sachsen. Die Nationalversammlung erklärte dieß für einen Reichsfriedensbruch, und schlug dadurch, wenn der Ausdruck gebraucht werden darf, dem Faß den Boden aus. Man nahm in Berlin den hingeworfenen Handschuh auf und rief die preußischen Abgeordneten zurück. Aber auch die Centralgewalt erschien dort als ein bedenkliches Element. Sie hatte durch das Ministerium mittelbar die Aufstände unterstützt, Eisenstuck in die Pfalz geschickt, trotz aller Zweifel die sich dawider nothwendig erhoben und gar nicht hatten übersehen werden können, trotz der ausdrücklichen Protestation des bayerischen Bevollmächtigten. Die Centralgewalt erschien in Berlin als mehr oder minder beherrscht durch die feindselige Nationalversammlung, oder mindestens als derselben nicht mächtig. Der Erzherzog war seines Ministerpräsidenten nicht mächtig, der ihm mit seinem Programm drohte, ihn zwischen dieses Programm und die vermeinte Unmöglichkeit der Bildung eines Ministeriums stellte das eine entgegengesetzte Richtung eingeschlagen hätte. Diese Unmöglichkeit scheint man auch in Berlin als gewiß vorausgesetzt zu haben. Schon deßhalb wünschte man dort die Beseitigung der Centralgewalt, oder aber die Ersetzung des Erzherzogs durch den König von Preußen. Ein anderer Grund lag darin daß man der Ankündigung gemäß die Herstellung und den Schirm der Ruhe und Ordnung von Seite Preußens in starke Hand nehmen wollte. Ein weiterer Grund scheint in den Ansichten und Absichten der preußischen Politik in Beziehung auf die künftige Stellung Preußens in Deutschland, auf die in Berlin zu vereinbarende Verfassung gelegen zu haben, worüber man sich mit Oesterreich immer noch nicht einigen konnte. Der Erzherzog hatte dringend und wiederholt erklärt daß er sich seiner Last entledigt wünsche. Um so mehr suchte man ihn von Berlin aus mittel- und unmittelbar zu bestimmen die Centralgewalt in die Hände des Königs von Preußen niederzulegen. Der Erzherzog hat ohne Zweifel mehrfach zwischen Gehen und Bleiben geschwankt, und zwar eben in den Tagen wo ihm das Leben so sauer gemacht wurde, wo seine Versuche scheiterten ein neues Ministerium zu bilden, wo sich die Aussichten so gering zeigten die zur Aufrechthaltung des Ansehens der Centralgewalt und der Abwehr von Gewalt und Empörung selbst an ihrem Sitz erforderlichen Mittel zu erhalten. Kein Kriegsminister, keine Truppen waren von Preußen zu erlangen. Indeß widersprach die Uebertragung der Centralgewalt an den König von Preußen zu sehr seinem Rechtsgefühle. Er wollte sie nur dahin zurückgeben von wo er sie erhalten, an die Nationalversammlung und die Regierungsbevollmächtigten. Allein auch hiergegen erhoben sich unüberwindliche Schwierigkeiten. Die Regierungen standen einander in verschiedenen Gruppen gegenüber: Oesterreich gegen alle sechs andern, Preußen, Bayern, Sachsen und Hannover gegen die 28. Hätte man so leicht ihre Einigung erwarten können? Und hätte nicht diese Einigung jedenfalls vor allen Dingen erwirkt werden müssen? In wenigen Tagen oder auf der Stelle war sie schlechterdings nicht zu erwirken, und dann wieder die Nationalversammlung! Sie würde zum Theil

Digitized by Google

der Uebertragung der Centralgewalt an Preußen geneigt gewesen seyn, zum andern Theil aber auf die Errichtung eines republicanischen Vollziehungsausschusses hingesteuert haben. Für diesen Fall galt das Factum der Linken und der Erbkaiserlichen nicht mehr, für diesen Fall war schwerlich eine Einigung der beiden Parteien zu erwarten, und die Linke hatte im ganzen die Oberhand. Weder der König von Preußen noch auch ein alter ego oder eine starke Heeresmacht desselben war zur Stelle. Mit Einem Wort, die Ausführung dessen was Preußen wollte, war von den augenscheinlichsten Gefahren für Frankfurt, für den Südwesten, für ganz Deutschland umringt; es trug den Keim neuer unabsehbarer Wirren in sich. Selbst für die Aufrechthaltung des Friedens und der Ordnung in Frankfurt während der nächsten Tage war gar keine Aussicht, noch weniger eine Bürgschaft, wenn der Erzherzog Knall und Fall resignirte, und so sollte es doch geschehen, denn er war dazu genöthigt in jenen 24 Stunden wo er ein Ministerium fand, wenn er keins fand. Welch eine Fülle des Unheils konnte die in der Nationalversammlung vorwiegende Linke binnen wenigen Tagen eines Interimistikums anrichten!

Was daher als so sehr thöricht und abgeschmackt erschien, war das einzig Vernünftige und Zweckmäßige, wenn nicht das einzig Thunliche. Es war das größte Glück daß sich Männer fanden welche die Hand dazu boten. Eine Beseitigung der Centralgewalt in einem solchen Moment und unter solchen Umständen lag selbst nicht im specifischst preußischen Interesse, wenn ein solches verfolgt worden wäre. Man wird das auch in Berlin zweifelsohne erkennen. Auch war gerade diese Ministercombination die einzig mögliche, was die Persönlichkeiten betrifft. Der alte Hr. Grävell hatte ganz allein den erprobten Gleichmuth vor die voraussichtlich tobende Versammlung hinzutreten und sich auf der Tribüne nicht beirren zu lassen durch Geschrei und Schimpf. Das wäre Detmolds oder Mercks Sache nicht gewesen. Den Kopf lieferte Detmold, von welchem man schon erfahren wird daß er mehr kann als schlafen, bonmots machen oder „intriguiren“. Und das Ministerium wird noch Veranlassung genug haben staatsmännischen Blick und staatsmännische Haltung zu erweisen. Es hat den Sturm der Nationalversammlung, den man ihm todverkündend wähnte, ausgehalten wie einen Sturm im Glase Wasser, was ganz in seiner ursprünglichen Combination lag. Es hat eine richtige und gedeihliche Lösung des in dem Bestehen der Centralgewalt liegenden Knotens angebahnt. Es hat sich sehr angemessen vervollständigt und gewappnet durch die neuen gestrigen Ernennungen. (Wittgenstein und Peucker.) Die Lage der Stadt, welche so drohend und gefährlich sich ansah, erscheint im Augenblick als eine vollständig gesicherte, selbst ohne Verkündigung des Belagerungszustandes, den man vor acht Tagen als das einzige Rettungsmittel anzusehen geneigt war, während doch niemand sagen konnte wie man dazu gelangen solle. Aber freilich sind die Schwierigkeiten noch hergegroß. Der Reichsverweser will und muß vorerst bleiben, und bedarf Mittel von Preußen. Preußen will oder wollte bis in die letzten Tage daß er gehe, und scheint oder schien die Mittel zurückhalten zu wollen bis er die Centralgewalt niedergelegt, worüber sich noch manches sagen ließe. Es dürfte jedoch in dieser Constellation nunmehr eine Aenderung eintreten. Man kann sagen, es wäre die verkehrteste, thatsächlich an Verrath gränzende Politik, wenn Preußen namentlich die Centralgewalt nicht ehrlich und nachdrücklich unterstützen wollte, wie die Dinge jetzt liegen.

Doch genug. Man dürfte im Obigen einige Aufklärung über die Lage in welcher das Ministerium Grävell eintrat, und einigen Stoff zu einer richtigeren Beurtheilung dieses seines Eintritts und seiner selbst finden. Wer sich hier befand und einigermaßen hineinblickte, von Vorurtheilen und Tagesneigungen frei war und zu denen gehörte welche weder in der Manier der Weidenbuschpartei noch à la Vogt oder à la Reinganum namentlich am Sitz der Centralgewalt die „Verfassung durchgeführt“ wissen wollte, der hat und findet Grund genug zur Anerkennung der klugen Berechnung und des Muthes der Männer deren Ernennung und deren Annahme vor großen Unordnungen und Gefahren bewahrt hat, und ganz geeignet war die oberflächliche Weisheit der vielen Superklugen zu Schanden zu machen, die freilich eben wie jedermann nur so klug sprechen als sie waren.

Aus der Rheinpfalz.

*† **Aus der Pfalz**, 20 Mai. (Aus einem Privatschreiben.) Wir befinden uns in sehr gedrückter und betrübter Lage. Die Anarchie ist in vollem Gang. Der Landbewohner nimmt wenig Theil, vorzüglich in der Ebene, allein das aus allen Weltgegenden zusammengeströmte Gesindel terrorisirt Land und Leute. Ein Verständniß zwischen diesen Eindringlingen und unsern französischen Gränznachbarn herrscht offenbar. Diese Menschen welche vorgeben sich für die deutsche Verfassung zu erheben, erheben sich für die rothe Republik und opfern, ihren Zweck zu erreichen, mit Freuden die Provinz. Die ausgeschriebenen Contributionen sind bedeutend, sie treffen schwer die gutdenkenden und sich passiv haltenden Ortschaften. Die Freischaaren sind gut bewaffnet, durch die Barricaden-Kämpfer aller Orten, Polen, Franzosen, deutsche Ueberläufer aus allen Ländern, ziemlich organisirt, doch ohne Disciplin. Die bayerischen Ueberläufer des 6ten und 9ten Infanterie- und des 5ten Chevaulegerregiments sowie des Jägerbataillons werden betrunken gemacht; man gibt die Maß Wein zu einem Kreuzer und verlockt sie durch höhern Sold, durch Lügen daß das ganze bayerische Militär übergegangen sey, eine allgemeine Volkserhebung in Schwaben, Franken und Bayern stattfinde ꝛc. In Landau stehen die Officiere Schildwache, nur altbayerische Soldaten und wenige aus der Provinz halten treu aus, auch der größere Theil der Artillerie und der technischen Compagnien. Germersheim wird sich halten. Auch Landau vielleicht gegen Insurgentenangriffe; sollten aber unsere rothhosigen Nachbarn zu Hülfe ziehen, um welche die Revolutionärs bereits in Paris nachgesucht haben sollen, so müßte es bald übergehen. Wie unter diesen Umständen bei Errichtung der provisorischen Regierung die Rheinpfälzer Abgeordneten in der Kammer sitzen mögen ohne sich offen zu erklären, kann ich nicht begreifen. Auch auf dem rechten Rheinufer üben die Freischaaren viele Willkür aus. Sie treiben das Vieh weg, brandschatzen die Ortschaften, kurz die Anarchie ist auch dort zu Hause, und alle die nur etwas besitzen seufzen nach Ordnung und Regiment, da alle wohl einsehen daß das Aufhören der bisherigen Staatssteuern nur illusorisch ist, indem die anderweitigen Leistungen jene weit übertreffen werden. Die Besatzung von Germersheim wird alle Nacht allarmiert. Das Gesindel schleicht an die Vorwerke, und erst diese Nacht wurde eine Schildwache durch den Helm geschossen. Ueberall werden Exzesse begangen. Wenn es noch einige Zeit andauert, so wird die schöne Provinz die Beute fremder heimathsloser Herumzügler und heimischen Gesindels, woran kein Mangel ist, während die Mehrzahl durch jene welche nichts zu verlieren haben und nur von Tag zu Tag leben terrorisirt ist. Möchten doch alle sich daran ein Beispiel nehmen und sich fest aneinander anschließen.

Kissingen.

* **Kissingen**, 19 Mai. Schon im verflossenen Jahre hatte sich mancher Leidende der politischen Aufregung wegen in unser ruhiges Quellenthal zurückgezogen, so daß Kissingen deßhalb unter allen deutschen Bädern sich des zahlreichsten Besuches rühmen konnte. In gleichem, selbst in noch größerm Maße dürfte dieß auch für dieses Jahr der Fall seyn, denn bereits haben mehrere Familien den hiesigen Curort als Sommeraufenthalt gewählt, während für andere Wohnungen bestellt sind — sicher, hier — fern von allen politischen Stürmen — einige Wochen oder Monate ruhig der Gesundheit und Erholung leben zu können. Spricht sich auch in Unterfranken eine lebhafte Bewegung für die Anerkennung der Reichsverfassung aus, so überschreitet sie doch nirgends die Gränzen des Gesetzes und der Ordnung; und fern von großen Städten und seitwärts der Hauptstraße steht Kissingen als Badeort ohnehin außerhalb dieser Bewegung. Vielmehr vereinigt sich die Thätigkeit der Einwohner und der Behörden, um jenen welchen Krankheit, oder Neigung oder besondere Verhältnisse nicht gestatten sich den Wogen des politischen Meeres preiszugeben, den hiesigen Aufenthalt so bequem, ruhig und billig als möglich zu machen. Selbst die Verschönerungen der Umgegend werden ununterbrochen fortgesetzt. Auch verdient rühmend erwähnt zu werden daß unter allen Bädern mit Hazardspielen Kissingen wohl das einzige war das in einer zahlreich unterschriebenen Petition an die Nationalversammlung zu Frankfurt die Aufhebung der Spielbanken beantragte. Unter den bereits eingetroffenen Curgästen befindet sich Berthold Auerbach.

Ein wichtiges Ereigniß das für ruhigere Zeiten einer ausführlichen Besprechung vorbehalten bleiben muß, bewegt seit einigen Tagen freudig Kissingen und seine Saline. Durch einen vor mehreren Jahren angefangenen Bohrversuch, der aber erst in der neuesten Zeit durch den energischen Inspector Knorr wissenschaftlich praktisch betrieben wurde, ward in der Tiefe von 1810 Fuß das reine Steinsalzflötz erreicht, und so eine Soole von 27,4 Procent gewonnen, während der Gehalt der seitherigen Soole nur 2 Procent betrug. Die Salzbereitung auf der hiesigen Saline kann nun mit bedeutend geringerem Kostenaufwand um das Drei- bis Vierfache vermehrt werden. Es ergaben sich bei diesem Bohrversuch merkwürdige Erscheinungen. In der Tiefe von 1200 bis 1300 Fuß im bunten Sandstein kam eine 2½procentige 15° R. warme, viel kohlensaures Gas enthaltende Soolquelle zum Vorschein, welche gleich dem bekannten Soolensprudel zu Tage springt. Bei 1680 Fuß Tiefe wurde eine reine kohlensaure Gasquelle erbohrt. Nun beabsichtigt Hr. Knorr noch 25 Fuß tiefer zu bohren.

Digitized by Google

Heidelberg.

< **Heidelberg**, 22 Mai. Wenn ich jetzt meine früheren Berichte über unsere hiesigen Vorgänge in Ihrem Blatte wieder überlese, so muß ich zugestehen daß dieselben, unter den ersten Eindrücken geschrieben, ein vielfach falsches Licht auf die Bewegung geworfen haben. Die liberale Brille, der parlamentarisch constitutionelle Standpunkt den ich bisher immer eingenommen, ließ mich wider Willen ungerecht seyn. Auch waren im Anfang die Wellenkreise des in das Wasser geworfenen Steines zu unregelmäßig als daß nicht die ganze Fläche wie von einem planlosen Wirbelwinde aufgerührt zu seyn geschienen. Die acht Tage welche seit der Einsetzung der provisorischen Regierung nun verflossen sind, haben in geometrischer Progression an Ordnung und Bestimmtheit gewonnen. Wenn es bisher wohl einzig in der Geschichte dasteht daß eine Regierung in lächerlicher Weise, wie Römer ganz richtig sagt, davonläuft, so dürfte unser gegenwärtiger revolutionärer Staat gleichfalls eine noch nicht dagewesene Erscheinung seyn. Im ganzen badischen Lande herrscht Ordnung. *) Die Polizei welche seit den Märztagen des vorigen Jahres matt und feig gehandhabt wurde, läßt gegenwärtig nichts zu wünschen übrig. Die provisorische Regierung ließ hier z. B. vorgestern das regellose Schießen in der Stadt verbieten, und seit jener Stunde fällt kein Schuß mehr; es laufen eine Menge bewaffnete Gestalten in den Straßen umher, das ganze Volk trägt Flinten und Säbel — aber ich schlafe in den warmen Mainächten bei offenen Fenstern, kein einziger Bubenstreich hat bisher der Erhebung einen schlechten Stempel aufgeprägt. Dabei ist es wirklich eine Lust zu sehen mit welcher Hingebung sich die jungen Recruten in den Waffen üben, und wir sehen unter ihnen wie unter den eingekleideten Soldaten Männer so kräftig und schön, daß das Herz in der Brust bei ihrem Anblick lacht. Ich habe mit vielen von ihnen selbst gesprochen; große Gutmüthigkeit und eine fast kindliche Hoffnung in die Zukunft bilden durchgängig einen nicht zu verkennenden Charakterzug, und Frohsinn und Laune ziehen den ruhigen Beobachter oft unwillkürlich an. „Ah i kauf mir a Thonpfeif, wird die mir vor dem Mund weggeschossen, so is halt nur a Kreuzer!“ so schilderte gestern ein Freischärler neben dem auf dem Museumsplatze stehenden Brunnen, und rauchte seine Irdische. Ich gab ihm eine Cigarre, er dankte und meinte, „das sey dem Vaterlande geschenkt.“ Die von den Soldaten zu Officieren gewählten Unterofficiere tragen bereits ihre verschiedenen Epauletts ganz flott, und wenn auch die geschniegelte preußische Lieutenantstaille fehlt, so grüßt der Gemeine officiell den ehemaligen Cameraden mit derselben Achtung wie früher seinen Hrn. von So und So. Unser Bürgermeister Winter ist zum Regierungsdirector des unteren Rheinkreises gewählt, und in welcher Tendenz derselbe sein Amt verwaltet, mögen Sie daraus sehen daß der „dumme naseweise“ Revolutionsbub, der Student Schlöffel seitdem aus unserer Stadt verwiesen ist. Gestern Abend war Eichfeldt hier und nahm die Truppen in Augenschein; eine kräftige edle Männergestalt dem äußern Ansehen nach. Die Ansprache des Großherzogs ist hier wirkungslos vorübergegangen: „er ist ja selbst davongelaufen!“

Darmstadt.

Darmstadt, 21 Mai. Auf das von verschiedenen Seiten an sie gestellte Verlangen eine allgemeine Beeidigung auf die Reichsverfassung und insbesondere die Beeidigung des Militärs anzuordnen, hat die Regierung jetzt in einer vom 19 d. datirten Bekanntmachung ablehnend geantwortet, indem sie zugleich die Gründe ihrer Weigerung darlegt, und so „Verständigung sucht.“ Der von ihr angeführte Hauptgrund lautet dahin: „Die Beeidigung auf die Reichsverfassung könnte nur auf die Verpflichtung gerichtet seyn sie ihrem ganzen Inhalt nach treu zu beobachten und aufrechtzuerhalten. Zu diesem ganzen Inhalt gehört aber auch, und zwar als höchst wesentlicher Bestandtheil, die Ausdehnung der Verfassung über ein großes Deutschland und die Annahme der in der Verfassung errichteten Kaiserwürde durch einen deutschen Fürsten. Ohne dieses Oberhaupt und nur für einen beschränkten Umfang kann die Reichsverfassung nicht eingeführt werden. Wenn nun auch die Regierung den Wunsch daß in der von der Nationalversammlung beschlossenen Verfassung Deutschland Einheit, Freiheit und Ruhe finden möge, noch so lebhaft theilt und bereit ist mit allen rechtlichen und zweckmäßigen Mitteln dahin zu wirken, so darf sie doch hierin noch nicht die Berechtigung finden das Angelöbniß zur Aufrechthaltung einer Verfassung zu fordern, deren Durchführung in wesentlichen Punkten mächtige Hindernisse findet. Der denkende, gewissenhafte Mann müßte sich im Augenblick in welchem er ein heilig betheuertes Versprechen ablegt, gestehen daß dessen Erfüllung durch Ereignisse bedingt ist die von seinem Willen nicht abhängen. Wie sollte man ihm zumuthen eine Pflicht, die Pflicht die Verfassung zu beobachten und aufrechtzu erhalten, vor Gott in heiligem Gelübde anzuerkennen — im Bewußtseyn seines Unvermögens sie vollständig zu erfüllen? Müßte er nicht die gesprochenen Worte anders deuten als sie lauten? Und was ist ein nach eines jeden Meinung zu deutender Eid? Darin kann die deutsche Sache nichts gewinnen; sie kann nichts gewinnen durch das Unternehmen religiöse Bedenken zu unterdrücken, welche auch in den reinsten Anhängern der Verfassung einem solchen Gelübde widerstreben könnten. Ueberdieß erfordert der Eid, wenn er als Mittel zur Einheit wirken soll, auch einheitliche Form, welche nicht gegeben ist und nur durch Anordnung der einheitlichen Gewalt oder Verständigung unter den Regierungen erreicht werden kann.“

*) Mancher Leser wird bei einzelnen Stellen dieses Briefs des Zweifels sich nicht enthalten können, ob hier nicht eine Augentäuschung mitunterlaufe; haben wir indessen die ersten Mittheilungen des Hrn. Correspondenten gegeben, so dürfen wir diese Art von Selbstberichtigung nicht unterdrücken.

Ein Wort in Sachen der Kunst.

⁝ **Dresden**, 22 Mai. Sehr zur Unzeit! werden Sie sagen. Aber die Ungunst der Zeit aber ist es die mich zu diesem Worte drängt: sie droht unser Hoftheater zu sprengen, ein Kunstinstitut unter den ersten Deutschlands. Es sind sämmtliche Contracte gekündigt worden in denen sich die für friedliche Zeiten unschuldige Clausel vorfindet daß sie vierteljährig kündbar seyn sollen, wenn in Folge Kriegs, politischer Ereignisse oder anderer Umstände das Theater geschlossen werden müsse. Die Intendanz betrachtet die Dresdener Revolte und den Verlust der Garderobe beim Brande des alten Opernhauses als solche Umstände und hält die Thore von Thaliens Tempel geschlossen, obgleich der zerstreuende Kunstgenuß gerade jetzt ein lebhaft gefühltes Bedürfniß, obgleich man das Nöthige an Garderobe sehr leicht von benachbarten Bühnen geliehen erhalten würde. Man will, wie es heißt, durch das immerhin problematische Kündigungsrecht ein Gagenersparniß ermitteln. Ich frage nicht ob dieß gentlemanlike, ob dieß königlich und einem Hoftheater wohlanständig; aber ich frage: hat man dabei die ohnehin schwer geprüfte Stadt Dresden im Auge, der durch eine solche Maßregel eine reiche Verkehrsquelle verstopft würde? Ich frage: hat man das Interesse der Kunst im Auge? Es gehört eine lange Reihe von Jahren dazu ein Theater auf solchen Standpunkt zu heben wie ihn das Dresdener einnimmt. Wie rasch und leicht zerstört werden kann was durch Jahrhunderte gesammelt und gebaut ward, haben wir in diesen Tagen erlebt. Warum durch Engherzigkeit das preisgeben was der entfesselten Gewalt unerreichbar blieb? Unser Theater ist nicht ein königlich sächsisches: es ist ein deutsches Nationaleigenthum. Während man in Frankreich die Bedeutung der dramatischen Kunst und ihrer Institute so fein zu würdigen wußte, daß sowohl der Bürgerkönig als die provisorische Regierung welche ihm folgte, den Theatern von Paris reiche Unterstützungen des Staates zufließen ließ um ihnen die Fortdauer, der Nation einen Kunstschatz, die Befriedigung eines Kunstbedürfnisses zu sichern, wirkt man bei uns auf das Gegentheil. Was ist es denn das den deutschen Residenzen eine gewisse Selbständigkeit gibt? Das Interesse der Kunst, welches sich in München, Berlin, Dresden nach verschiedenen Richtungen concentrirt. Opfert man dieß in den Residenzen selbst, gibt man das kleine, berechtigte Kirchthurmsinteresse freiwillig auf — nun dann arbeitet man eben nur darauf hin jene Residenzen zu Präfecturstädten zu machen.

Ueber den Dresdener Aufstand.

I.

O. **Dresden**, 15 Mai.*) Wollen Sie mir nicht vorher erlauben Ihnen über meine Reise hieher zu berichten? Ich werde sehr kurz seyn. In Nürnberg wußten die Leute es nicht anders als daß es am Sonntag (13) „losgehen“ sollte. Unter dem „Losgehen“ verstanden die Nürnberger einen massenhaften Zug nach München. Nun Sie wissen selbst am besten was von diesen angesagten Revolutionen zu halten ist, wie Sie sich übrigens den „massenhaften Zuzug“ denken wollen, überlasse ich ganz Ihrer Phantasie. Vielleicht wie die Züge der Cimbern und Teutonen, oder mit Extrapost — wie Sie wollen. Von Bamberg aus saßen wir mit Republicanern in einem Coupé. Sehr viel Bart, sehr viel Bier, sehr viel Grobheit, dabei cannibalisch wohl als wie — —. Das waren so ungefähr die Cardinalmerkmale dieser Gäste. Dresden war auf aller Lippen, und wir befanden uns gerade auf dem geographischen Punkte wo sich die Uebergabe der Stadt und der Sieg der Demokratie über 12,000 reguläre Truppen durchkreuzten. Da ich das letztere unverhohlen bezweifelte, setzte ich mich dem Hohne und den übrigen Artigkeiten meiner Reisegesellschaft aus, und

*) Wir bitten das Datum zu beachten.

Digitized by Google

war zuletzt genöthigt mich in ein anderes Coupé zurückzuziehen. In Leipzig fand ich das andere Extrem, die leibhaftige Reaction. Nicht etwa die im Helmschmuck und Bajonnetglanze, die politisch gewogen wirklich viel weniger sagen will, sondern ich meine jene Sonnenfinsterniß in den Gemüthern, den wahren Gegensatz der Revolution. Hr. D. aus Stuttgart versicherte mich, er müsse seine Worte gewaltig hüten, sonst fielen die guten Bürger über ihn her und fräßen ihn mit Haut und Haar, und derselbe Mann mit denselben Gesinnungen gilt im Schwabenlande für einen „Erzaristokraten." Ich wünschte Sie könnten einmal die vielerwähnte Leipziger Nationalgarde sehen, namentlich jetzt wo sie sich einen sehr militärischen Graumantel mit grünen Aufschlägen „beigelegt" haben, und sehr trutzig unter ihren Käppis hervorschauen. Uebrigens ein beträchtlicher Theil der Communalgarde ist doch nicht auf das Allarmzeichen erschienen, während an Muth die Turnerschaar den andern kleinen Theil noch übertroffen. Sie müssen nämlich wissen daß die Reaction ebensogut turnt und ihre „Leute bildet" als die Demokratie. Darin aber stimmen alle Berichte überein daß sich die Leipziger Emeute mehr als feig gezeigt hat; wie wär' es sonst möglich gewesen daß wenige Compagnien Bürgerwehr die vom cigarrenspinnenden Proletariat und dem hier immer krawallustigen jetzt meist arbeitslosen Buchdruckerpersonal überfüllte Stadt schützen konnten, da nicht ein einziger Soldat in Leipzig verfügbar war?

Je mehr ich mich Dresden näherte, desto rother wurde die Reaction. Ein Dresdener ehrlicher Spießbürger verspielte sein Seelenheil, indem er mir heilig und theuer versicherte und sein Jenseits für die Wahrheit verbürgte, in Dresden hätten die Soldaten einige Knaben, die auf der Brücke mit Zündkapseln gespielt, ohne weiteres über das Geländer in die Elbe gestürzt. Das Wort Soldaten dürfe man nicht aussprechen ohne sogleich einige militärische Fäuste im Genicke zu spüren. „Wie die Saaten herrlich gedeihen! klageliederte mein ehrbarer Landsmann. Der liebe Herrgott meint es so gut mit den Menschen, und sie allein machen sich das Leben sauer. Wer ist denn an dem Menschenmorden schuld? Die Demokraten mit ihren Volksversammlungen. Sie überstürzen alles, alles. Was soll uns denn die Republik? Steuern müssen wir vor wie nach zahlen. Ich, das schwöre ich Ihnen, habe keinen Theil an dem vergossenen Menschenblut, ich habe immer meine Pflicht gethan, habe in keiner Volksversammlung gesprochen ꝛc." Keine Sylbe an diesem Monologe ist erfunden, aber ich schreibe ihn nieder weil sie's „alle sagen allerorten, nur mit ein bißchen andern Worten." Mir fiel dabei ein wenn man jetzt mit dem allgemeinen Wahlrecht Kammern auftriebe, wo sich kein Demokrat sehen lassen darf, wo der loyale Philister den „Unfug" nicht mehr duldet, wo er wieder Muth bekommen, dem eifernden Aufwiegler mit der Polizei zu drohen, wehe dann der Freiheit die gewonnen und verloren wird, je nachdem sie die von der Nothwendigkeit gesetzte Schranke innehält oder überschreitet. Es ist mir manchmal wie ein Wunder erschienen wie im ganzen doch alles so gut ist, wie es ist, da dem großen Haufen des Volkes die Idee daß es Gränzen ultra citraque geben müsse, noch gar nicht begreiflich geworden, diese Gränzen von dem geübtesten politischen Verstande oft nicht erkannt werden, und die große Masse handelt je nachdem der Wind nach Südost oder Nordwest steht. Darum muß es in den politischen Dingen ein Gravitationsgesetz geben, einen Schwerpunkt, der immer und immer das Bewegte wieder in die normale Lage zurückzieht.

Ueber den Dresdener Aufstand nur soviel für jetzt. Drei scharf gesonderte Elemente begannen den Kampf, die Demokratie, das Proletariat und die europäische Barricadenmission der Polen. Wer waren die Demokraten? Fast nur junge Leute unter 25 Jahren, Turner. Von ihnen, die nur gebraucht wurden, läßt sich behaupten wie Ledru-Rollin die Junitereignisse zu erklären versuchte: Sachsen hat zu lange mit der Flinte, mit Scheibenschießen und Exerciren gespielt als daß es nicht auch einmal die Gelegenheit benutzen sollte seine militärischen Errungenschaften zu probiren. Schlimmer waren die „socialen" Kämpfer, die wirklich in karger Noth schmachtenden Bergleute. Sie kämpften, die Armen, Blassen, gegen die Gesundheitsfülle der reichen Städter. Polen und Magyaren (über letztere nächstens weitere Erläuterungen) waren freilich in bedeutender Zahl vorhanden, aber überschätzen Sie sie nicht, mir scheint die runde Zahl auf 70 bis 100 zu stellen. Ihnen fällt die administrative Thätigkeit des Straßenkampfs zu Last. Der „russische Patriot" Bakunin fand sich auch unter dem Gesindel. Fällt es Ihnen nicht auf daß ein Russe an der Spitze einer extremen Partei agitirte. Ich traue dem nicht recht, und werde namentlich über diesen Charakter fleißig Notizen sammeln. Jetzt bekommt auch jene Erklärung der sächsischen Vaterlandsvereine, die sich für die polnische, italienische, magyarische und tschechische Nationalität erklärten, eine sehr gravirende Bedeutung. Noch will ich es Ihnen nicht mit Gewißheit versichern, aber es hat den Anschein als seyen die Maitage keine Revolution, sondern nur eine politische Verschwörung gewesen.

Berlin.

ϒ **Berlin**, 19 Mai. Die Ursache des Verbots welches die Nationalzeitung getroffen hat, ist ein Artikel über die deutsche Frage. Man sagt, der Redacteur dieser Blatts habe bei dem Minister des Innern die Zurücknahme des Verbots (welches übrigens von dem General Wrangel allein ausgegangen seyn soll!) erwirken wollen und sich zu diesem Zweck bereit erklärt Garantien zu leisten; der Minister sey aber darauf nicht eingegangen und habe ihm bemerklich gemacht, ein Patriot müsse in gegenwärtiger Zeit ohnehin wissen was er zu thun habe! Heute wurde versichert das Blatt werde in wenigen Tagen wieder erscheinen. Als hier die Verhaftung Waldecks bekannt wurde, glaubte man die Veranlassung dazu sey ein Artikel gewesen den der Erdeputirte Berlins mit Unterzeichnung seines Namens in der Nationalzeitung veröffentlicht hatte. Dieß soll aber nicht der Fall seyn, vielmehr soll man in Erfahrung gebracht haben daß Waldeck mit den Führern des Dresdner Aufstands in Beziehung gestanden! Das Ministerium, wird versichert, habe in die Verhaftung erst nicht willigen wollen, der jetzige Staatsanwalt Maier sey aber nicht davon abzubringen gewesen. In der letzten Zeit waren mehrere Deputationen aus Westfalen und der Grafschaft Mark hier, welche mit Umgehung des Ministeriums dem König vorgestellt seyn wollten. Sie wurden abschläglich beschieden. Man erzählt der Minister des Innern habe sich erboten ihnen eine persönliche Audienz zu vermitteln, wenn die Führer dafür einstehen könnten daß der König bei dieser Gelegenheit keine verletzenden Aeußerungen zu hören bekäme; niemand habe aber diese Garantie übernehmen wollen! Indessen ist der Aufstand in Elberfeld und Iserlohn gedämpft, so wird es am Rhein ruhig bleiben, die Landwehr wird überall kommen, und Preußen wird wieder in voller Kraft dastehen. Auch in Königsberg hat der Magistrat seinen frühern Beschluß wegen Abhaltung des Städtetags annullirt; es werden also der Regierung auch dort keine Verlegenheiten bereitet werden!

Jütland.

Schleswig-Holstein. w **Vor Fridericia**, 18 Mai. Seit gestern hat das Bombardement der Festung von unserer Seite begonnen. Im Anfang waren die Brandröhren der Bomben zu kurz, und diese platzten in der Luft ohne Schaden zu thun, jetzt hat man diesem Uebelstand abgeholfen, und der an zwei Stellen in der Stadt aufsteigende Rauch zeugt schon von der Wirkung unseres Geschosses. Da morgen noch mehrere Batterien fertig werden, so wird die Beschießung von unserer Seite dann noch lebhafter werden. Die Dänen erwiedern unser Feuer nur schwach, und außer einigen Verwundeten haben sie uns damit noch keinen Schaden zugefügt. Die Uebergabe von Fridericia dürfte in kurzer Zeit erfolgen, da die Dänen diese Festung, die keine Außenwerke aber sehr ausgedehnte Umwallungen hat, nicht lange werden halten können. Der größte Theil der Bevölkerung der Stadt ist übrigens nach der Insel Fünen geflüchtet.

Paris.

♂ **Paris**, 19 Mai. Gehen wir zum Stadthaus, sagte einer von meinen Freunden des Café d'Orsay. Was sollen wir dort machen? Wissen Sie nicht, das Ergebniß der Wahlen soll um 4 Uhr verkündet werden; wir werden dort eine Masse Volks treffen; da gibt es sicher manches zu sehen und zu hören was man nicht alle Tage sieht und hört. Das ist wahr, ich bin dabei, gehen wir, antwortete ich. Wir traten, vier Mann hoch, unsere Reise an, und wanderten den Kai entlang über die Brücke des Instituts, die seit der Revolution gratis überschritten wird, dem Stadthaus zu. Es war ein ermüdender Gang; der scharfe Wind trieb einem den Unrath der Straßen in die Augen, und die Luft schien mit entkräftendem Gift gesättigt. Von viel anderen Dingen als von den Wahlen wurde natürlich unterwegs nicht geredet. Einer von uns, Politicus durch Standeswahl und von dem lobenswerthen Streben ein großer Mann zu werden beseelt, hielt uns eine sehr stürmische Rede über die Erhabenheit des allgemeinen Stimmrechts, und wie das viel anregender, spannender, kurz romantischer sey als die alte classische Methode der Wähler zu 200 Franken das Stück. Wir hatten gegen seine Bewunderung schon deßwegen nichts einzuwenden, weil wir eine Erwiederung von seiner Seite um jeden Preis vermeiden wollten; denn er ist einer von jenen überzeugten Menschen die ihre Ideen, wenn man sie ruhig gewähren läßt, in einer achtunggebietenden Farbe auseinandersetzen; widerspricht man ihnen aber, sogleich in terroristisches Fortissimo übergehen. Nur ich konnte mich einer elegischen Erwähnung der vielen bewegten Stunden nicht enthalten, die wir vor der Revolution mit heiterem Streit über ein neues

Digitized by Google

Drama mit schwärmerischer Erinnerung an eine Symphonie von Beethoven oder mit halb mährchenhaften Berichten von liebenswürdigen Begegnissen auf dem Maskenball, in den Tuilerien und auf den Boulevards ausfüllten. Ich beklagte es daß durch die alles besiegende Macht der Politik diese holden Dinge ihren früheren Rang, wenn auch nicht ihren früheren Reiz eingebüßt; ich seufzte darüber daß jetzt die Clubs mehr in der Mode seyen als die ausgesuchtesten Concerte, und hatte das Unglück dieß nicht mit dem gebührenden Ernst, nicht mit dem gehörigen Respect vor dem heiligen Geist der Demokratie zu thun. Da ging das Donnerwetter los, und ich weiß nicht was mir widerfahren wäre, wenn wir nicht gerade an den hübschen mittelalterlichen Thürmen der Polizeipräfectur vorübergegangen wären, und ein anderer von den mitwandernden Freunden, der es gut mit mir meinte, das Gespräch auf die eigenthümlich ansprechende Bauart dieser Thürme gebracht hätte. Das wirkte beruhigend, und wir kamen ohne weiteren Sturm auf dem großen Platz vor dem Stadthaus an. Hier fanden wir, unserer Erwartung gemäß, viel Volk versammelt, wenig neue Hüte, desto mehr Mützen, Blousen in ziemlicher Anzahl, aber noch mehr gemeine Gehröcke und Fräcke, die durch ihren Schnitt sowohl als durch die ehrwürdige Farbe des Tuchs eine Abstammung aus grauem Alterthum verriethen. Von Zeit zu Zeit schnaubte die Marseillaise, nie das ganze Lied, immer nur der Refrain, wie einst in Deutschland Eduard und Kunigunde; es machte mir das allemal den Eindruck wie an der Seeküste der feuchte Salzduft den einem an wilden Herbsttagen ein Windstoß in die Nüstern treibt, denn wie da, wenn wir das Meer auch nicht sehen, so oft die salzigen Atome unsere Sinne überschwemmen, die Unendlichkeit des Oceans und seine Wetter und seine Ungeheuer vor unserer Seele stehen, hebt sich auch, so oft nur ein plötzlicher Schauer der Marseillaise an mein Ohr schlägt, gleich das ganze lebensgroße Bild der Revolution mit ihren Großthaten, Unthaten und Wohlthaten in mir empor. Ueber dem Thore des alten zierlichen Stadthauses sah Heinrich der Vierte, in den Nischen sahen all die weisen Herren welche im Laufe der Jahrhunderte zur Größe und Herrlichkeit von Paris beigetragen, auf die ruhigwogende Masse herab. Wer weiß, vielleicht kommen für solche Galatage wie der gestrige die Geister dieser gefeierten Männer von ihren unsichtbaren Höhen herab und lassen sich nieder in ihren steinernen Bildern, und sehen die blinde, taumelnde Welt sich an, die dem Anschein nach seit der Zeit in der sie auf Erden wandelten, so anders geworden ist, aber dem Wesen nach ganz so ist, wie sie immer war. Sie die hindurch sehen konnten durch die Körper in die Tiefe der Herzen, welche Stimmungen und Empfindungen, welche Träume und Besorgnisse mochten sie wohl in der harrenden Menge die sich vor ihnen herumtrieb wahrnehmen? Was mochten sie vorwalten sehen in den Gemüthern, die Liebe zum Frieden, den guten Willen zur Versöhnung, oder Ingrimm und blutige Gedanken? Ich glaube sie sahen viel stolzes Vertrauen in die Republik, gemischt mit zorniger Verachtung gegen die geheimen Feinde die sie hat. Die Burschе schauten fast alle drein als wollten sie sagen: sie sollen sich nur regen, die Reactionäre, wir wollen sie schon bedienen. Dabei aber leuchtete aus diesen Proletarieraugen recht viel Gutmüthigkeit, und die Erwartung, die Theilnahme gab ihnen einen Ausdruck geistigen Lebens, den ein überschwenglicher Freund des Volkes leicht für Genie nehmen konnte, der aber ganz einfach ein Zeichen der Aufmerksamkeit war. Ich sah viele Gesichter von eigenthümlicher Bildung, die man nicht so leicht vergißt wenn man sie einmal betrachtet hat. Die hagern waren blaß und abgelebt; nur wenige fand ich jugendlich und gesund. Die einen sprachen, die andern horchten fleißig zu, einige schienen zu lauschen. So wie jemand von der Seite des Stadthauses herkam, ward er umringt und ausgefragt; hatte er eine Liste der Erwählten, so mußte er sie lesen, eine Gruppe war gleich entstanden, und wie die Liste zu Ende gelesen war, begann der Commentar. Der fiel nun großentheils socialistisch aus; denn außer ein paar dilettirenden, harmlosen Beobachtern, sowie der dienstthuenden Bürgermiliz und offenen Polizei waren wohl nur Socialisten und Spione auf dem Platz. Von den Listen glich natürlich keine der andern. Gerüchte wurden für Wahrheiten genommen, und jede Viertelstunde wechselten die Namen und deren Reihenfolge. Wir hatten vor zu bleiben bis die Namen öffentlich verkündet würden, aber erstens ward nachgerade die Zeit uns lang, zweitens zog eine Regenwolke herun die uns gar nicht spaßig vorkam; dann dachten wir: wir sind zu weit von dem Stadthaus; wir können doch nicht die Namen die ausgerufen werden, wir können höchstens verworrenes Schreien hören, und das war uns kein neuer Kunstgenuß. Wir begannen also unseren Rückzug, recapitulirten unsere Eindrücke, politisirten, stellten Polen wieder her, erkannten die römische Republik an, stürzten die Königin Victoria, fingen Krieg an und schlossen Frieden, als ob wir die fünf Mächte wären.

⊙ **Paris**, 19 Mai. „Ganz gewiß es ist keine Hexerei, es ist nur Geschwindigkeit, aber macht's nach," antwortete Janchen von Amsterdam, ein beliebter Taschenspieler welcher die rheinländischen Schoppenstecher regelmäßig im Herbst mit seinen Künsten erfreute, einem Philister der sich von ihm anführen ließ und sich dann achselzuckend mit der Bemerkung tröstete: „das ist Geschwindigkeit und weiter nichts." Eine ähnliche Antwort durfte Hr. Ledru Rollin, welcher etwas Taschenspielernatur und, wie es heißt, auch Taschenspielerblut in sich trägt, den Philistern der „Ordnung" geben, die heute versichern er verdanke seinen und seiner Freunde Triumph in den Wahlen nur der Disciplin und der Einigkeit seiner Partei. Hexerei ist es allerdings nicht, auch haben die Socialisten nicht die Majorität in Paris, aber sie waren einig, sie stimmten wie ein Mann — macht's nach! Die Schlappe der conservativen Partei ist um so demüthigender als sie sehr leicht vermieden werden konnte. Es bedurfte in der That nur der Einigkeit dazu. Hätte die ganze Partei der Ordnung die Liste der Union électorale adoptirt, und jeder Wahlfähige sein Wahlrecht ausgeübt, so ist es offenbar daß kein einziger Socialist zu Paris ernannt worden wäre. Bei der überaus klugen Taktik der conservativen Partei aber, die mit einem paar Dutzend Listen ins Feld rückte, ward es den Socialisten, trotz ihrer Minorität, ein leichtes den Sieg davon zu tragen. Und es ist ein großer Sieg, die conservativen Journale mögen ihn noch so sehr zu verkleinern suchen. Er ist um so beschämender für sie als sie mit stolzer Selbstgenügsamkeit auf ihre Vorbereitungen zum Kampfe hingewiesen hatten. Wozu nun der ganze Verein der Poitiersstraße, mit seiner antisocialistischen Propaganda, seinen Geldbeiträgen, seinen zahllosen Journalen und Tractätlein? Das Schlimmste aber ist daß die socialistische Partei auch absolute Fortschritte unter der Pariser Bevölkerung gemacht hat. Bei den vorigen Wahlen belief sich die höchste Stimmenzahl der socialistischen Deputirten auf ungefähr 90,000, dießmal hat Ledru-Rollin 129,068, oder wenn man ihn nicht für einen Vollblut-Socialisten betrachten will, Lemmanis 113,331, Considérant 110,242 und S. Lamy 110,127 Stimmen erhalten. Geht das so fort, so braucht der Socialismus zu keinen gewaltsamen Mitteln Zuflucht zu nehmen um sich endlich zur gesetzlichen Geltung zu bringen. Auch in den Provinzen hat er mächtig um sich gegriffen. Nach allen bis jetzt eingelaufenen Nachrichten haben in den Departements Haut und Bas-Rhin, Aix, Rhone, Isère, Drôme, Ardèche, Haute-Loire, Yonne, Jura, Dordogne und Corrèze die Demagogen eine mehr oder weniger starke Majorität gefunden. Man versichert daß im Departement de l'Hérault Ledru-Rollin nur mit der bedeutsamen Bemerkung, man hoffe er werde in Zukunft dem gefährlichen System der Mäßigung entsagen, auf die Candidatenliste gebracht wurde. Im Departement de la Nièvre ist Hr. Dupin der ältere nur mit genauer Noth gewählt worden, in Saone-et-Loire von Hrn. v. Lamartine gar keine Rede mehr. Dagegen haben in den westlichen Departements, namentlich in Loire-Inférieure, Isle-et-Vilaine, Vendée, Mayenne, Maine-et-Loire, die Legitimisten entschiedene Erfolge gehabt. Heute Abend oder morgen spätestens wird man das definitive Resultat der Wahlen erfahren. Bis jetzt sind ungefähr 670 Wahlen bekannt geworden, d. h. 450 für die legitimistische Partei und die verschiedenen Fractionen der conservativen Meinung, 160 für die äußerste Linke und 75 welche man nicht zu classificiren weiß. In der Nationalversammlung erzählte man sich gestern daß man in einem der östlichen Departements, als den vollkommensten Typus der ältern demokratischen Meinung, einen Gehülfen des Nachrichters zum Volksrepräsentanten vorgeschlagen habe.

Konstantinopel.

△ **Konstantinopel**, 9 Mai. General Grabbe, der vorgestern den 7 d. M. seine Abschiedsaudienz beim Sultan gehabt hatte, ist gestern Abend auf dem russischen Kriegsdampfer Wladimir nach Odessa abgegangen. Sein Aufenthalt dauerte daher gerade drei Wochen. Zum Zeichen des Einverständnisses welches durch seine Erscheinung zwischen der Pforte und Rußland erzielt worden, erhielt er, dem Vernehmen nach, vor seinem Abschiede das mit Brillanten geschmückte Bildniß des Großherrn in Form einer Ordensdecoration. Ueber die Resultate seiner Sendung wüßte ich Ihnen vorderhand zu dem neulich Gesagten nichts hinzuzufügen. Von Seite der Regierung wurde in Betreff derselben noch keine öffentliche Mittheilung gemacht. Das Journal de Constantinople zeigt in seiner letzten Nummer nur mit kurzen Worten an „daß in Folge mehrerer jüngst stattgehabten Conferenzen die Pforte und die russische Gesandtschaft sich über die Grundlagen eines Uebereinkommens verständigt haben, durch welches die rücksichtlich der moldau-walachischen Angelegenheiten zwischen den beiden Regierungen obschwebende Mißhelligkeit ausgeglichen sey." Freitag den 4 Mai verließ die Mutter des Sultans diese Hauptstadt, aber nicht,

Digitized by Google

wie man früher glaubte um nach Mekka zu pilgern, sondern um in Jalava, im Meerbusen von Nikomedien, die dort neuentdeckten Heilquellen zu gebrauchen. Der Intendant der großherrlichen Münze, Tahir Pascha, der zugleich die Stelle ihres Kiaja oder Oberhofmeisters bekleidet, ging in ihrem Gefolge dahin ab. Sie gedenkt einige Monate dort zuzubringen, und später auch die Bäder von Brussa zu besuchen. Vielleicht nicht ohne Grund daß der Ex-Seriasker Riza Pascha sich darum mit jener Statthalterschaft zufrieden gab, die ihm auf diese Weise ein günstiges Feld für neue Intriguen eröffnen würde. Der Einfluß der Walide-Sultan galt bekanntermaßen stets für die kräftigste Stütze des einst allmächtigen Großmarschalls. Einer der Söhne des Sultans, der dreijährige Prinz Siadd-din, starb in der Nacht vom Freitag auf Samstag, und wurde in den sultanischen Grabstätten bei Jeni Dschami beerdigt. Von den Söhnen Abdülmedschids sind somit nur noch zwei am Leben, der neunjährige Mehmed Murad und sein siebenjähriger Bruder Abdülhamid. Außerdem lebt aber noch ein Stammhalter des Hauses Osman in Abdülasis, dem jüngeren Bruder des Sultans, der wohl nahe im zwanzigsten Jahre seyn mag, den jedoch die tyrannische Hofsitte streng innerhalb der Mauern des Serails gebannt hält. General Aupick feierte letzten Sonntag den Jahrestag der förmlichen Proclamirung der französischen Republik und Eröffnung der Pariser Nationalversammlung mit einem Hochamt in der Gesandtschaftskirche und einer Soiree, bei welcher — mit Ausnahme des russischen Gesandten — alle Mitglieder des hiesigen diplomatischen Corps erschienen. Der District von Hakiari in Kurdistan, welcher vor einigen Monaten Schauplatz eines blutigen Aufstandes war und mit Waffengewalt unterworfen werden mußte, ist nun zu einer eigenen Statthalterschaft erhoben worden, welche dem ehemaligen Gouverneur von Thessalien, Sia Pascha, zufiel.

Aegypten.

Alexandria, 12 Mai. Am 9 d. M. ist der k. k. österreichische Gubernialrath und Generalconsul Hr. v. Laurin an Bord des Lloyd'schen Dampfboots „Mahmudieh" nach Triest abgereist, um einen dreimonatlichen Urlaub zur Wiederherstellung seiner durch die klimatischen Verhältnisse angegriffenen Gesundheit zu benutzen. Die österreichische Colonie fürchtet diesen gerechten, umsichtsvollen und energischen Vertreter ihrer politischen und commerciellen Interessen nicht mehr hierher zurückkehren zu sehen, da — wie verlautet — die k. k. Regierung beschlossen hat seinem Talent die Sichtung der schwierigen Verhältnisse in den Donaufürstenthümern anzuvertrauen. Wir werden in einem späteren Artikel darauf zurückkommen mit welchem Tact dieser Senior der Consuln der vier Großmächte in einem Zeitraum von drei Lustren den ehrgeizigen Plänen des Mehemed Ali, den Intriguen seiner unwissenden und habsüchtigen Minister zu begegnen verstand, mit welcher Festigkeit er in so mancher bedenklichen Krisis die Interessen seiner Regierung wahrte und die bestehenden Tractate aufrechterhielt. Die Aufhebung der Binnenzölle, die den Verkehr ins Stocken brachten, und die Freilassung des Handels mit Centralafrika hat er im Verein mit seinen Collegen von England, Frankreich und Rußland während seines letzten Aufenthalts in Kairo erwirkt, und somit seinen Verdiensten um Aufschwung des Handels die Krone aufgesetzt. Nicht die Liebe seiner Administrirten allein, sondern auch die Dankbarkeit aller hier ansässigen Europäer begleitet ihn übers Meer; denn alle haben erkannt daß sein Auftreten und sein Einfluß auch ihnen vielfältige Vortheile verschaffte. Abbas Pascha hält sich seit einiger Zeit im Harem verschlossen, und ist gesonnen einen prachtvollen Palast einzurichten. Zu dem Ende hat er dem spanischen Generalconsul den Auftrag gegeben in England und Deutschland die Möbel einzukaufen. Seine von Paris angelangten Neffen, Söhne des Ibrahim Pascha, hat er noch nicht empfangen. Diese haben sich in französischen Uniformen gezeigt und sollen sich unter die Protection des französischen Consuls stellen wollen um gegen Benachtheiligung bei Vertheilung der reichen Verlassenschaft ihres Vaters gesichert zu seyn. Said Pascha, über Verweigerung der Erlaubniß zu einer Reise nach Wien und London gegen Abbas Pascha aufgebracht, sucht seinen Unmuth auf einer Reise in der Wüste zu versenken. Vor acht Tagen ist er mit einem sehr zahlreichen Gefolge in der Richtung nach dem Tempel des Jupiter Ammon aufgebrochen.

Neuestes.

Berlin, 22 Mai. Aus nur allzuguter Quelle kann ich Ihnen melden daß dem preußischen Cabinet eine Depesche von Seiten Rußlands zugegangen ist, worin in bestimmten Ausdrücken die Räumung Jütlands von den deutschen Truppen verlangt wird. Die Minister müssen bald einen Entschluß gefaßt haben, denn General Rauch wird als außerordentlicher Gesandter nach Petersburg abgehen. Wie ich höre, soll derselbe der russischen Regierung erklären daß man es in Jütland nicht auf Eroberung abgesehen habe, sondern sich nur in den Stand setzen wolle, für die aufgebrachten deutschen Schiffe sich schadlos zu halten. Sicherlich wird die preußische Regierung die Ehre Preußens und Deutschlands zu wahren wissen, welche Antwort von Petersburg auch kommen möge! Die neuesten Nachrichten aus Frankfurt a. M. daß die Linke der Nationalversammlung Deputirte an den König von Bayern abgesendet habe, um ihn zur Annahme der Verfassung unter Verheißung der Kaiserkrone zu bewegen (während Raveaux nach Stuttgart ging, um — wie man hört — Staatsrath Römer zur Uebernahme des Vorsitzes im Reichsministerium zu bestimmen), haben hier doch einiges Bedenken erregt. Man kann zwar an einen Erfolg in München nicht glauben, aber man wünscht um so lebhafter daß die Regierung ihren Entwurf einer deutschen Verfassung veröffentlichen möge, damit das deutsche Volk wisse wie es mit Preußen daran sey. Die Anhänger des Ministeriums fühlen sich einigermaßen beschämt daß die Annahme einer Uebereinstimmung Bayerns und Oesterreichs mit dem preußischen Plan unbegründet gewesen, und daß auch dem Manifest des Königs, das eine einheitliche Executivgewalt verheißt, ein Dementi gegeben seyn soll. Sie rechnen aber mit Sicherheit darauf daß, was noch nicht geschehen ist, in kurzem geschehen werde.

(1812)

Badeort Cannstatt in Württemberg.

Nach früherm Herkommen hält man es auch dieses Jahr für angemessen Aerzte und Laien auf unsern Curort aufmerksam zu machen, der ungeachtet der Ungunst der Zeiten seiner kräftigen Wirkungen und Lage wegen im vorigen Jahre doch über 1000 Curgäste zählte.

Die Curmittel in Cannstatt zerfallen in die Trink-, Bade- und Molkencur.

Unter den 40 Quellen, die unserem classischen Boden entspringen, werden vorzugsweise der Wilhelmsbrunnen (Sulzerrain), die Berger-Inselquelle, der Koch'sche Sprudel und die Römerquelle im Badgarten zum Trinken benutzt. Diese 4 Quellen sind sich in ihren Hauptbestandtheilen ziemlich gleich, es sind salinische eisenhaltige Säuerlinge und enthalten Kochsalz, Glaubersalz, Bittersalz, Eisen und Brom. Die an Salzen reichste Quelle ist die auf der Berger-Insel, die an Kohlensäure reichste der Sprudel, zwischen beiden steht der Wilhelmsbrunnen. Die Temperatur ist zwischen 16 und 17° R., daher sie von einigen dem kohlensauren Thermen zugezählt werden.

Die Trinkcuren in Cannstatt finden ihre Anwendung wegen ihrer belebenden, auflösenden, abführenden und umstimmenden Kräfte bei chronischen Krankheiten der Schleimhäute, des Gefäßsystems und der drüsigen Organe, besonders bei Schwäche der Verdauung, Neigung zu Verstopfung, Hämorrhoidalleiden, Hypochondrie, Gichtleiden. Die Wahl der Quellen und die Gebrauchsart muß dem Arzte überlassen werden. Acute Krankheiten, active Blutflüsse und erethische Brustleiden contraindiciren ihren Gebrauch.

Zu Badecuren werden entweder Bäder benützt von erwärmtem Mineralwasser in einem unserer 3 Bade-Hôtels in Cannstatt, sowie in Berg, oder solche mit unerwärmtem Mineralwasser wie es die Quelle gibt, in den Mineral-Actien-Bädern, bei Dr. Heine und bei Koch in Berg, endlich kalte und warme Neckarbäder. Die warmen Mineralbäder eignen sich besonders bei Störungen des Pfortadersystems, Leberleiden, Stockungen im Unterleibe, Menstruationsfehlern, Krämpfen und Hysterie, die kalten bei Scropheln, Bleichsucht, allgemeiner oder örtlicher Erschlaffung, Schwäche einzelner Organe, zum Zwecke der Belebung und Stärkung.

Die Molkencur paßt besonders bei krankhafter Affection der Schleimhäute, Magen- und Brustleiden.

Im allgemeinen sind die Preise der Wohnungen, Bäder und table d'hote herabgesetzt worden: ein Zimmer kostet per Woche sammt Bett und Sopha ungefähr 3 fl. — 3 fl. 30 kr., ein warmes Bad 18 kr., ein Mittagessen 24 — 36 kr. Die Füllung und Versendung des Mineralwassers geschieht durch die Brunnenverwaltung in eigenen Krügen mit gestempeltem Stanniol luftdicht geschlossen. Der Preis eines Kruges sammt Krug, Pfropf und Stanniol ist 7 kr.

Zur Leberdigkeit unseres Curortes trägt die Eisenbahn wesentlich bei, die Nähe von Stuttgart, Eßlingen und Ludwigsburg, die beiden größern Heilanstalten, die für Flechtenkranke des Dr. Veiel, und die orthopädische des Dr. Heine und die ausgezeichnete Lage unseres Curorts, die täglich viele Fremde anzieht.

[1787] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Anleitung

zum Studium des öffentlich-mündlichen

Verfahrens in Strafsachen

von **Wilhelm Schweidler,**

k. k. Rath und Criminalgerichtsvorsteher, gewesenem Mitgliede der deutschen Nationalversammlung.

Erste Abtheilung.

gr. 8. auf feinstem Velin. brosch. 20 Ngr.

Olmütz, Mai 1849. **Eduard Hölzel.**

[1788] So eben erschien und ist durch **Georg Franz** in **München** zu beziehen:

Allgemeine Zeitung für Homöopathie.

Im Vereine in- und ausländischer Aerzte herausgegeben von Dr. **J. Nusser** u. Dr. **J. B. Buchner.**

2r Band Nr. 1. Inhalt: Programm. Mitwirkende. Perubalsam bei Krätze. Zeitgeschichte. Bökers Wirkung einiger Arzneien auf Blut und Harn.

Alle 10 Tage eine Nummer. Abonnementspreis für 24 Nummern 2 Rthlr. oder 3 fl. 30 kr.

[1747] **Predigten von Dr. G. C. A. Harleß.**

Vollständig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Sonntagsweihe.

Predigten

gehalten von Dr. **G. C. A. Harleß,**

Consistorialrath, Professor an der Universität und Pastor zu St. Nicolai in Leipzig.

Zweiter Band.

gr. 8. Preis geheftet 1 Rthlr., elegant gebunden in engl. Leinwand 1 Rthlr. 10 Ngr.

Der erste im vorigen Jahre erschienene Band der „Sonntagsweihe" ist noch in geringer Anzahl vorräthig und ebenfalls durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Auch in der Folge werden alle Predigten des gefeierten Kanzelredners in meinem Verlage erscheinen und stets einige Tage, nachdem sie gehalten sind, den Subscribenten auf Verlangen einzeln zugesandt werden.

Vom dritten Band, welcher aus den nächstfolgenden 20 Predigten besteht, sind bereits vier Predigten erschienen.

Subscriptionspreis für einen Band 1 Thlr.

Leipzig, April 1849. **B. G. Teubner.**

[1789] **Eröffnung der Molkencuranstalt zum Lamm in Gais**

(Kanton Appenzell).

Unterzeichnete zeigen hiemit einem geehrten Publicum ergebenst an daß sie ihre Molkencur-Anstalt mit Mitte Mai eröffnen, und verbinden damit die Anzeige, daß die respectiven Curgäste und Reisenden Gelegenheit haben Mittwoch und Samstag mit einem Omnibus Morgens 7 Uhr von Gais nach St. Gallen zu fahren, sowie Abends 6 Uhr von St. Gallen nach Gais.

Unter Zusicherung billiger und prompter Bedienung empfehlen sich zu geneigtem Zuspruch.

Gais, im Mai 1849. **Wittwe Fisch & Söhne.**

[1797—99] **Wiedereröffnung der großen Chartreuse zu Pesio.**

Dieses schöne und weitläufige Gebäude, in den Meeralpen gelegen, 10 Stunden von Turin und 20 von Nizza entfernt, ist so eben zur kalten Wassercur, so wie zu einem Sommeraufenthalt eröffnet worden. Die Hydropathische Behandlung führt fort von Dr. Gibbs, welcher nach einem dreijährigen Aufenthalt in Gräfenberg von Priesnitz Attestate von Fähigkeit erhielt, die der glücklichste Erfolg seitdem gerechtfertigt, geleitet zu werden. — Diese prächtige Localität, mit ihrem Garten, Park, Wäldern und der unvergleichlichen Schönheit ihrer Lage hat die stete Bewunderung der vielen fremden Besuchenden erworben. Im höchsten Sommer ist das Klima eben so milde und minder abwechselnd als in den bestbetheilten Gegenden der Schweiz. Reich an Wildprät, bietet dieser Ort den Liebhabern der Jagd besonders Gemsen in Anzahl. Hr. Friderich in der Chartreuse zu Pesio, Piemont, übernimmt portofreie Bestellungen für Wohnungen. Preis für Wohnung und Tisch für hydropathische Gäste 3 Franken, für gewöhnliche 6 Franken.

[1760—61] **Bekanntmachung.**

In der Concurssache des Kaufmanns Jacob Meier Bernstadt dahier werden nunmehr nach erschrittener Rechtskraft des Erkenntnisses gemäß der Bestimmung des Jud. Cod. Cap. 19. §. 4. hiemit die Edictstage ausgeschrieben, und zwar:

1) zur gehörigen Anmeldung und Nachweisung der Forderungen auf

Montag den 25 Juni;

2) zur Vorbringung der Einreden hiegegen auf

Montag den 13 August;

3) zur Abgabe der Schlußsätze, nämlich:

a) für die Replik auf

Montag den 24 September;

b) für die Duplik auf

Donnerstag den 25 October d. J.,

jedesmal Vormittags 9 Uhr,

wozu sämmtliche Gläubiger des Gemeinschuldners persönlich oder durch genügend Bevollmächtigte unter dem Anhange vorgeladen werden, daß das Ausbleiben am ersten Edictstage den Ausschluß der Forderungen von der Masse, das Nichterscheinen an den übrigen Ertetstagen aber den Ausschluß mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Hiebei wird den Gläubigern eröffnet daß der Vermögensstand des ꝛc. Bernstadt sammt Activausständen zwar auf 12,305 fl. angegeben worden, nach der gerichtlich erhobenen Taxe sich aber nur auf beiläufig 1470 fl. 16 kr., jedoch excl. der auf 2945 fl. angegebenen Activausstände, von welchen aber die Hälfte schwer und zum Theil unbeitreibbar seyn soll, entziffert, und daß die bereits bekannten Passiva die Summe von 21,885 fl. 9 kr. betragen, worunter 5700 fl. Inlaten und 175 fl. 45 kr. angeblich Mobiliar-Ausstattung der Ehefrau des Cridars, dann 5370 fl. 41 kr. Wechselschulden befinden.

Zugleich werden alle diejenigen welche etwas zur Masse gehöriges in Handen haben, aufgefordert solches bis zum ersten Edictstage, vorbehaltlich ihrer Rechte daran, bei Vermeidung eigner Haftung anher zu übergeben, resp. einzuzahlen.

Schließlich wird noch bemerkt daß man beim ersten Edictstage eine gütliche Uebereinkunft zu bewirken suchen, und einen Massa-Curator und Gläubiger-Ausschuß für die weitere Verwaltung der Masse wählen wird, daher die Vertreter der Interessenten gehörig zu bevollmächtigen sind. Diejenigen Interessenten, welche bei Vornahme dieser Handlung nicht zugegen sind, werden als den durch die Mehrheit der Anwesenden gefaßten Beschlüssen beistimmend erachtet.

Fürth, den 10 April 1849.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Fenck.

[1808] Nachdem sich in der laut Bekanntmachung vom 19 Oct. v. J. vorgesetzten Frist von 6 Monaten der unbekannte Inhaber des zu Verlust gegangenen Bankscheines der k. Bank zu Nürnberg vom 19 September 1834 Nr. 20329 über 75 fl. Capital zu 2½ Proc. auf Joseph Lauter lautend, nicht gemeldet und den Bankschein vorgewiesen hat, so wird dieser für kraftlos erklärt.

So beschlossen den 21 Mai 1849.

Königl. Landgericht Aibling.

Der königl. Landrichter Kienast.

[1625—27] **Edictalladung.**

In der Ehescheidungssache der Sabina Hammer zu Würzburg gegen ihren Ehemann Franz Hammer von da hat rubricirter Ehemann bereits seit dem Monate Mai v. J., jedenfalls aber seit länger als einem halben Jahre Würzburg verlassen und soll nach Angabe der Klägerin sich zu Ende vorigen Jahres in St. Louis, Staat Missouri, Grafschaft St. Louis am Mississippi, aufgehalten haben. Derselbe wird demnach aufgefordert, seine Entfernungsgründe

innerhalb 4 Wochen

wenn er sich im Inlande befinden sollte,

innerhalb 3 Monaten

aber wenn er wirklich in St. Louis sich aufhalten sollte, um so gewisser anher anzugeben, als im Unterlassungsfalle den Beklagten die Strafe der böslichen Verlassung trifft, und sofort hierauf das rechtliche Erkenntniß erfolgen wird.

Decr. Würzburg, am 28 April 1849.

Consistorium des Bisthums Würzburg.

Leinicker, Official.

Wehner, Secretär.

[1795] **Pünktlichste Besorgung aller Art Geschäfte in Wien**

und ganz Oesterreich, sowie Ein- und Verkauf von Besitzungen, Häusern, Kunst- und Naturerzeugnissen, Geld-An- und Verleihungen ꝛc. übernimmt Hr. F. Ulbrich in Wien, Leopoldstadt 483, Briefe franco.

[1804] **Stuttgart.** Eine Französin welche vollkommen des Teutschen mächtig und in weiblichen Arbeiten und in der Haushaltung erfahren ist, und schon bei größern Kindern angestellt war, sucht eine Stelle bei einer Dame oder als Gouvernante. Gefällige Offerte erbittet sich

Buchhändler **Aug. Sonnewald.**

[1792—94] **Chemischer**

Haar-Balsam

„neu erfunden."

Dieser Balsam, welcher ohne alle ätzenden oder sonst scharfen und schädlichen Ingredienzen zusammengesetzt ist, befördert nicht nur den Wachsthum der Haare, sondern färbt auch die Kopf- und Barthaare schön schwarz, selbst wenn sie schon grau geworden seyn sollten; er verschönert dieselben überdies durch einen ausgezeichnet feinen Glanz, und ist daher besonders den Damen anzuempfehlen.

Diese vielseitigen und besondern Tugenden dieses Balsams werden von dem Erfinder G. B. Jaubitz garantirt.

Zu finden in Triest bei Gebrüder Canzoni, rothe Brückenstraße, wo auch Bestellungen fürs Ausland angenommen und expedirt werden.

[1802] (Bitterartikel.) Das Depot: „Elpons Hall neu erwachte ꝛc. durch Hunderttausende bestätigt &. &. 1548 (Juliust 1384) B." wird auf dem Wege der Buchhandlung Herr Hr. 92. Kommet (Fabr Buchhandlung in Riga für 10 Sgr. in Kauf gestellt.

[1807—9] **Verkauf.**

Zwei Fournehron'sche Turbinen für 300 Cubikfuß Wasser und 14 Fuß Gefäll sind billig zu verkaufen.

Näheres durch die Expedition dieses Blattes mit Nr. 1807 auf frankirte Anfragen.

Digitized by Google

Außerordentliche Beilage zu Nr. 126 der Allgemeinen Zeitung vom 26 Mai 1849.

Deutschland.

CC **Frankfurt a. M.**, 22 Mai. Der gemeinsame Austritt der 70 Mitglieder des Centrums aus der bereits in voller numerischer und moralischer Auflösung begriffenen Nationalversammlung ist ohne Zweifel in der bestimmten Absicht erfolgt eine Krisis rasch herbeizuführen, die allein noch Rettung möglich macht. Diese Krisis gilt nicht allein der Nationalversammlung, welche längst nicht mehr im Stande war irgendeinen wohlthätigen Entschluß zu fassen, weder zur Auflösung noch zur Vertagung — sondern auch der Centralgewalt und der ganzen deutschen Politik im Großen. Es ist die höchste Zeit daß die Stellungen ohne Mittelglieder und Vermummungen vor den Augen der Nation sich rein abzeichnen; diese Nation muß endlich erfahren an welchen Klippen ihre Hoffnungen gescheitert sind. Solange der Kampf nur zwischen Reaction und Anarchie zu walten schien, durfte man den besten Männern die hier vereinigt waren, wohl zumuthen ihre letzte Kraft an die Vermittlung zwischen jenen Extremen zu setzen. Aber seitdem es sich zeigt daß gleichzeitig auf die Gefahr der Zerstörung Deutschlands hin die alten Intriguen und Jalousien der größeren Höfe sich hier am Sitz der Centralvertretung kreuzen — Intriguen denen weder der Reichsverweser noch irgendein Ministerium hier gewachsen sind, seitdem ist es Pflicht geworden diejenigen eigentlich handelnden Personen soviel möglich auf diesen Schauplatz einander allein gegenüberzustellen, damit sie endlich ihre Rolle deutlich ausspielen. Dieß wird in wenigen Tagen vor sich gehen. Die glückliche Vereinbarung der Fürsten auf welche die Nation im Widerspruch gegen ihre souveränen Ansprüche vertröstet worden ist, muß doch endlich an das Tageslicht kommen: Preußen wird mit einem Bundesstaat hervortreten, der bis jetzt schon zwei Königreiche in sich begreifen soll; es wird seine Ansprüche auf eine provisorische Verwaltung der Centralgewalt geltend machen, nachdem es die definitive Reichsgewalt sich spröde hat entschlüpfen lassen. Zum Dank wird Oesterreich und Bayern den preußischen Schirmherrn sich zwischen zwei Stühlen niedersetzen lassen, während denn 29 Regierungen, welche die Reichsverfassung anerkannt haben, jeder Weg abgeschnitten ist sich ehrlich und gesetzlich wieder anzunähern! Endlich wird sich Preußen in der Verzweiflung genöthigt glauben mit Dänemark im Namen der Nordseestaaten Waffenstillstand oder Frieden zu schließen, und auch in der äußeren Politik den legalen Faden der Centralgewalt abzureißen. Soweit hat es die Staatsweisheit an der Spree gebracht. Was aber hier in Frankfurt der Welt für eine Auflösung des Räthsels bevorsteht, das wissen nur die wenigsten, und unter ihnen am wenigsten vielleicht die neuen Minister. Da übermorgen ohne Zweifel die beschlußfähige Zahl von 150 nicht mehr vorhanden seyn wird, um die Beschlußfähigkeit von 100 neu zu beschließen, so steht dem General Jochmus wohl nichts mehr im Weg, statt des Kreuzes auf der Paulskirche, die drei Roßschweife mit dem Halbmond aufzupflanzen. Hr. Grävell, der nicht zu ahnen scheint wie schlecht er sein schwarzweißes Vaterland und sein eignes Princip der Vereinbarung bedient, wie lächerlich er beide macht und sich mit dabei — dieser Unglückliche ist selbst das Schlachtopfer einer Vereinbarung unter seinen Collegen und deren Helfershelfern. Der neue Kriegsminister Fürst Wittgenstein ist zwar ein tüchtiger Officier und ein entschlossener Vorstand, aber sein politischer Name ist eine neue Herausforderung der öffentlichen Meinung in Süddeutschland und eine neue Beleidigung gegen Berlin. General Peucker commandirt zum Glück die beiden Corps hier in Frankfurt und an der hessisch-badischen Gränze; allein dieß wird Preußen nicht bewegen eine Centralgewalt besser zu unterstützen die es besser selbst übernähme. Der Reichsverweser wird sich bald entschließen müssen die beiden Mandate die er in Händen hat abzugeben. Seine Verantwortung wächst mit jedem Tag, mit welchem die Nationalversammlung mehr und mehr unter seinen Füßen schwindet. Bald wird eine andere Welt hier auf dem Schauplatz erscheinen.

§§ **Frankfurt a. M.**, 23 Mai. Die Bevollmächtigten der Regierungen bei der Centralgewalt waren gestern zweimal in einer Mittags- und in einer Abendsitzung versammelt um über die hierhergelangten Forderungen Preußens zu berathen. Diese bestehen — so vernimmt man auf zuverlässige Weise — in der in Anspruch genommenen Befugniß dem Kriege in Schleswig auf eigene Hand ein Ende zu machen, und in dem Verlangen des Rücktritts des Reichsverwesers. Preußen soll erklärt haben den Waffenstillstand mit Dänemark ohne Dazwischenkunft der Centralgewalt abschließen zu wollen, und entschieden und wiederholt begehren daß es an die Spitze Deutschlands trete. Der Erzherzog ist beiden Forderungen entgegen: der ersten weil er die Ehre der Centralgewalt dadurch befleckt glaubt, der anderen nach Maßgabe sowohl seiner statutenmäßigen Verpflichtungen als der von Oesterreich an ihn ergangenen Aufforderungen. Unter den statutenmäßigen Verpflichtungen verstehe ich das Gesetz vom 28 Jun. v. J. über Errichtung der provisorischen Centralgewalt, welches deren Fortdauer bis dahin sichern will daß die endliche Reichsverfassung ins Leben getreten sey. Die Bevollmächtigten der Regierungen welche die Reichsverfassung anerkannt haben, oder eigentlich diese Regierungen selbst sind aber in noch größerer Verlegenheit. Nachdem der König von Preußen die Krone abgelehnt hat welche ihm mit dieser Reichsverfassung angeboten war, verlangt er etwas derselben fast gleiches ohne die Reichsverfassung, und mit entschiedenem Widerspruch gegen dieselbe. Wie mögen sie die Gewährung eines solchen Zugeständnisses vor ihren Unterthanen vertreten, und wie sollen sie es versagen da Preußen das Schwert gezogen und die Scheide weggeworfen hat? Dazu kommt dann auch noch das allgemein verbreitete Gerücht von dem Einmarsche der Russen in Posen, so daß an einer preußisch-russischen Allianz nicht mehr zu zweifeln ist. Auf der andern Seite steht nun der Widerspruch Bayerns gegen die preußischen Plane und die Mißbilligung derselben durch Oesterreich. Von letzterm ist zwar vorerst ein activer Widerstand nicht zu erwarten. Doch ist bei der großen Rolle die das confessionelle Element in unseren politischen Fragen spielt, der Widerspruch zweier katholischen Höfe gegen die Erhebung eines protestantischen Königs immer von großer Wichtigkeit. Der Austritt der Gagern'schen Partei aus der Nationalversammlung erregt bei näherer Betrachtung nichts als Unwillen. Auf den Punkt auf welchen diese Versammlung gekommen war, ist sie von dieser Partei geführt worden. Nun begannen die Consequenzen ihr über den Kopf zu wachsen. Statt zu kämpfen, tritt sie aus, und in welchem Augenblicke! In einem solchen wo der Schritt allen moralischen Eindruck verfehlen mußte und ganz den Charakter einer Flucht trug. Wenn es der Partei damit gelungen die Linke beschlußunfähig zu machen, so hätte man ein Ziel gesehen welches man tadeln oder billigen konnte, aber ein großer Theil der Partei, und namentlich deren Führer, gehören Ländern an in denen die Reichsverfassung verkündet ist, die also sofort statt ihrer andere Abgeordnete, und zwar vermuthlich solche schicken werden an welche die Massen in ihrer Aufregung Hoffnungen knüpfen, nachdem die obengenannte Partei so vollständig Fiasco gemacht hat. Wohl hat man aus dem Munde der Ausgeschiedenen gehört daß was jetzt noch von der Versammlung übrig sey, unmöglich Deutschland vertreten könne; darauf wird aber geantwortet: meint ihr daß die Repräsentation in denen geruht habe welche ihre Pflichten abgestreift und den Platz verlassen haben? Solange die beschlußfähige Anzahl noch vorhanden, lebt auch das Parlament noch. Nach seinen Werken wird man es nach wie vor beurtheilen.

Frankfurt a. M., 22 Mai. Der Reichstagsabgeordnete Bally (Mitglied der Directorialpartei) ist von der Mission welche er in Berlin im Auftrage des Reichsverwesers zu erfüllen hatte, wieder nach Frankfurt zurückgekehrt. Dieselbe ging, wie von verläßiger Seite verlautet, dahin die preußische Regierung auf die dringende Nothwendigkeit aufmerksam zu machen daß die deutsche Verfassungsangelegenheit einer möglichst baldigen Erledigung zugeführt werde, und daß von Berlin sofort die auf dieses Ziel gerichteten Erklärungen erlassen würden. Hr. Bally ist nach Frankfurt zurückgekehrt ohne den Erfolg gehabt zu haben welchen man hier von diesem Schritte gehofft haben mochte. Es war zwar die Reichsverfassung welche man von Berlin aus der deutschen Nation darzubieten gedachte, bereits zum Zwecke der Veröffentlichung im Preußischen Staatsanzeiger gedruckt; die Bevollmächtigten Sachsens und Hannovers hatten zugestimmt, von der Zustimmung des Bevollmächtigten Bayerns glaubte man allen Grund zu haben sich überzeugt halten zu können; allein in der Schlußconferenz erklärte der österreichische Gesandte Hr. v. Prokeich ganz unerwartet daß er nicht in der Lage sey die Beistimmung Oesterreichs zu diesem Entwurfe einer deutschen Reichsverfassung auszusprechen, da anderweitige Aenderungen wohl erforderlich seyen, und nun theilte der bayerische Bevollmächtigte ebenso unerwartet mit daß er in Folge dieser Erklärung Oesterreichs, ohne dessen Uebereinstimmung Bayern nicht beitreten werde, gehalten sey seine Unterschrift ebenfalls zu verweigern. Die Angelegenheit soll jetzt Gegenstand neuer Unterhandlungen werden. Man hofft in Berlin daß es noch gelingen werde die Schwierigkeiten welche sich erheben durch eindringliche Vorstellungen bei den betreffenden Regierungen selbst zu beseitigen. — Ein großer Theil der zur Verstärkung des Reichsarmeecorps in der Umgegend von Frankfurt bestimmten Truppen wird nach Mainz kommen, unter andern ein Corps von 16,000 Mann hannoverischer und mecklenburgischer Truppen; von dort aus würde nöthigenfalls in den Rhein- und Maingegenden rasch operirt werden können. — Heinrich v. Gagerns Familie hatte sich schon vor einigen Tagen nach den Niederlanden begeben. Es bestätigt sich daß er selbst gestern dahin abgereist ist. Er wird vorerst seinen Aufenthalt in Brüssel nehmen. (Nürnb. C.)

♂ **Heidelberg**, 20 Mai. Nach und nach geht mir doch aller Humor aus, den ich bisher mir noch, selbst bei dem Auszuge nach Leimen, bewahrt und an dem Schützenzuge genährt hatte, als dieser Halt machen mußte, weil einer in leibliche Bedrängniß gerathen war. Er flackerte zum letztenmal mir auf als ich den Professor v. Vangerow, den man dreimal schon durch ein Commando zum Dienst gepreßt hatte, auf Requisition des Prorectors vom Oberpedell abholen und in einem Einspänner vom militärischen Standpunkt abführen sah. Der Jammer wird jetzt ernst, und während alle meine Bekannten schon geflohen sind oder doch ihre Familien in Sicherheit gebracht haben, sehe ich vereinzelt mit andern Augen drein. Denken Sie sich einen Zustand in welchem Schlöffel der jüngere Regierungscommissär mit Germain Metternich und Gallus Maier der Gewalthaber ist, und Männer wie v. Vangerow, Hundeshagen, Thibaut genöthigt werden könnten vor seiner Wohnung (Badischer Hof) Schildwache zu stehen. Solche Dinge sind doch selbst dem Vater Winter zu arg, und ich höre daß dieser sonst verrannte Mann in Opposition gegen sie tritt.*) Heute ist v. Itzstein angekommen und wird morgen nach Frankfurt abgehen; so weit sind wir hier daß wir von der Vermittlung dieses Mannes Hülfe hoffen! Ihm und Winter soll es zu verdanken seyn daß die Gewalthaber jetzt die Professoren, für die Zeit die sie zu Vorlesungen und zur Vorbereitung brauchen, vom Dienste haben freisprechen lassen. Ich meine die Herren werden sich nur um so gründlicher vorbereiten. Wir wissen hier durchaus nicht was werden soll, noch was in der nächsten Nähe vorgeht, nur das kann ich Ihnen bestimmt versichern daß beschlossen werden wird: Baden, Rheinbayern und Rheinhessen bilden ein Reichsland und erhalten zusammen eine gemeinsame provisorische Regierung, an der sich wohl Savoye betheiligen wird, der auch in Offenburg mittagte und jetzt in Karlsruhe ist. Eine eigene Rolle für diesen kürzlichen Gesandten der französischen Republik bei der Centralgewalt in Frankfurt! Am 17 war hier der Spektakel am ärgsten. Von 1 Uhr bis 3 Uhr Nachmittags zogen beständig Haufen von Freischaaren, von 150 bis 300 Mann stark, ein; bewaffnet waren sie auf die groteskeste Weise, mit Gewehren die wenigsten, die meisten mit Mistgabeln, Stöcken, Sensen ꝛc. Freischaaren in denen die wenigsten Freiwillige sind; das erste Aufgebot von 18 bis 30 Jahren, darunter solche die mir kaum 12 Jahre alt erschienen, viele arme Teufel welche durch die Androhung von 10 Thaler Strafe herbei- und hereingeschreckt wurden. Und doch sind diese seitdem unser Trost; sie betragen sich als Einquartierung bescheiden, ruhig, selbst verlegen, und dienen den Häusern, wo sie liegen, offenbar zum Schutz. Dann kam das dritte Regiment, das jedoch auch nicht fröhlich dreinsah, die Officiere am wenigsten; sie blickten zur Erde, weder rechts noch links; endlich kam auch etwas Artillerie, diese schon etwas aufrechter, aber ich glaube, auch sie wären lieber wo anders gewesen. Am andern Tage ward auch hier von H. Schlöffel jun. und noch einem ehemaligen Studenten als Militärcommission das erste Aufgebot gebildet und vom Lande in den folgenden Tagen. Und nun wird, nachdem ein großer Transport Gewehre angekommen ist, den ganzen Tag exercirt, getrommelt und geblasen, daß es zum Tollwerden ist. Die mißliebigen Officiere der Bürgerwehr sind entfernt, und ich hoffe von Stunde zu Stunde für mich daß auch die mißliebigen Wehrmänner entlassen werden. Daß alles darniederliegt bis auf die Glockenklöppel die sich des Nachts, und die Trommelstöcke die sich Tag und Nacht bewegen, können Sie sich denken, aber den gänzlichen materiellen Ruin des ganzen schönen Landes nicht so vor Augen stellen als ich, der zusieht wie alle Vorräthe, alle Hülfsmittel, alles, auf das leichtfertigste vergeudet werden. Daß man unterhalb Weinheim die Eisenbahnschienen aufgerissen und fortgeführt hat, wissen Sie; nicht aber daß der Wahnsinn soweit geht die prächtige Eisenbahnbrücke zu Ladenburg sprengen zu wollen; schon gestern hat man zu diesem Zwecke Pulvervorräthe dahin geschafft. Was soll das helfen? Operiren etwa Armeen auf Eisenbahnen, sind keine Wege und Uebergänge weiter, gibt es keine Pontons ꝛc.? Was würde geschehen wenn die Herren einmal vor dem Einmarsch anderer Truppen sicher wären? Sie hoffen aber daß die verhaßten Preußen nicht kommen und die süddeutschen Truppen zu ihnen übergehen; schlimmsten Falls sind ja, so meinen sie, Rastatt und Landau in unsern Händen und die Franzosen werden sich nicht so lange rufen und bitten lassen wie andere, und Landau scheint wirklich jetzt ganz in ihren Händen;*) ich höre daß ganze Trupps bayerischer Soldaten aus Landau fort und über den Neckar heimgezogen sind, und sich bitter beklagen wie man sie behandelt habe; dafür sind Freischaaren aus der Rheinschanze und Umgegend dahin marschirt. In Karlsruhe soll ein Pole, Namens Chaakowsky, (?) zum Oberbefehlshaber des Heers, Becker von Biel zum Obercommandanten der Bürgerwehren ernannt seyn;**) die hiesigen Truppen commandirt der berühmte Metternich. Ein erfreuliches Zeichen von Widerstand hat Lörrach gegeben, wo der Gemeinderath der Kreisregierung Hülfe anbot um den Aufruhr zu dämpfen, und in Weinheim hat man den Eid verweigert, dafür ist aber auch der Bürgermeister sammt Gemeinderath abgesetzt. Aber wie wenig ist das gegen die große feige Menge die sich geduldig terrorisiren läßt, und nicht wagt ihre wahre Meinung laut werden zu lassen! Ja! ich selbst schäme mich kaum Sie zu bitten mich ja nicht zu verrathen. Wäre nur die Regierung nicht geflohen! Wir ständen nicht in solchem Jammer. Was unsere Nachbarn treiben, wissen Sie wohl, aber wir nicht; von Darmstadt aus hat man die Gränze, jedoch schwach und in weiten Cantonnements besetzt; zwei Bataillone Württemberger sollen dabei seyn, vom 4ten und 8ten Regiment. General v. Miller ist von Freiburg ab, man sagt über die Gränze zurückgegangen; am Ende müssen wir den Kelch bis zur Hefe allein austrinken. Und das Land ist so schön und der Himmel so heiter, und der Frühling so prächtig!

*) Wir verweisen auf den Brief in der Beilage.
*) Noch nicht.
**) Dieser hat bereits einen öffentlichen Aufruf erlassen.

Niederland.

♂ **Amsterdam**, 10 Mai. *) In der Sitzung der zweiten Kammer am 3 d. erklärte Hr. van Dam van Isselt daß er im Lande seit der Verfassungsreform zwei Parteien finde, deren keiner er angehören möge: die Reactionären und die Ultra-Progressisten. Gründe, die er noch nicht publiciren könnte, veranlaßten ihn zum Austritt. Das sonderbare an der ganzen Sache ist daß außer Hrn. van Dam niemand, weder das Land noch die Kammer, von solchen Parteien etwas weiß, daß man daher sich in vielfachen Muthmaßungen über den wahren Grund dieser Vision ergeht. Inzwischen sieht man die Abdankung des Hrn. van Isselt sehr ungern, da dieser Deputirte stets zu den Progressisten, wenn auch nicht auf der Höhe der Zeit, gehörte und schon in frühern Jahren eifrig auf Verfassungsreform drang. Seit 1829 saß er in den Generalstaaten. Am 8 d. siegte das Ministerium bei dem Gesetzentwurf über vorläufige richterliche Organisation. Trotz, vielleicht auch wegen des heftigen Widerspruchs von Juristen ging dieser Entwurf mit 46 gegen 15 Stimmen durch. Art. 1, den der Justizminister zur Cabinetsfrage machte, wurde mit 38 gegen 24 Stimmen angenommen. Demzufolge werden die richterlichen Erledigungen vorläufig in der Regel nicht besetzt werden, die Provincialhöfe in der Rathkammer (chambre de mise en accusation) statt mit 5 nur mit 3, in der öffentlichen Sitzung mit 4 statt mit 6 Mitgliedern Recht sprechen. Bei Cassationssachen sitzen nach Art. 1 nur 5 (früher 7) Mitglieder des hohen Raths. Der Staatscourant enthielt dieser Tage auf officielles Ersuchen einen Aufruf an alle dänischen Seeleute unter 50 Jahren an Bord fremder Schiffe sich unverzüglich zur Bemannung der Flotte nach Hause zu begeben. Der Erlaß, dem ein Generalpardon beigefügt war, ist am 12 April aus Kopenhagen datirt. Die Nachrichten aus Deutschland erwarten wir täglich mit größter Spannung; denn jetzt oder nie muß sich dort der große Streit entscheiden.

♂ **Amsterdam**, 13 Mai. Vorgestern hielt der König seinen feierlichen Einzug in unserer Stadt, und gestern Mittag um 1 Uhr geschah die Huldigung in der neuen Kirche. Um 12 Uhr traten die Generalstaaten ein, welche sich unter dem Präsidenten der ersten Kammer, Graf Limburg-Stirum, in vereinigte öffentliche Sitzung constituirten. Um ¾1 Uhr erschien die Königin mit Prinzessin Friedrich und Luise nebst Gefolge. Sämmtliche Minister und höhere Autoritäten wohnten der Feierlichkeit bei, die diplomatische Loge war überaus zahlreich. Unter den Fremden bemerkte man Alexander Dumas mit seinem Sohn. Um 1 Uhr erschien der König unter den üblichen Feierlichkeiten, begleitet von einer Commission der Generalstaaten, mit großem Gefolge und nahm auf dem Throne Platz. Neben Wilhelm III standen seine Söhne, Wilhelm und Moriz, Prinz Heinrich und Prinz Friedrich. Aus der Anrede des Königs an die Generalstaaten heben wir folgende Stelle aus: „Unsere ruhige Haltung in diesen bewegten Zeiten hat uns nicht allein vor großen Leiden bewahrt, sondern auch das Ansehen des Landes erhöht; sie hat die Bewunderung aller gebildeten Nationen auf sich gezogen. Hierauf legte der König den vorgeschriebenen Eid auf die Verfassung, stehend und mit entblößtem Haupte ab.“ Nach dieser Eidesleistung schwuren die Generalstaaten dem neuen König Treue, und proclamirten die Wappenherolde seine Huldigung. Gestern Abend war allgemeine Illumination. Der Zudrang von Fremden war ungeheuer; es mögen gegen 100,000 Gäste nach Amsterdam gekommen seyn. Die Stimmung war, wiewohl nicht gerade enthusiastisch, doch sehr günstig. Es ist ein leichtes die Anhänglichkeit Niederlands an Oranien zu bewahren. Glückliches Land, das im Bunde mit seiner Dynastie Freiheit und Ordnung besitzt!

*) In meinem Brief (Nro. 121, Beilage S. 1866) hat sich ein sinnentstellender Druckfehler eingeschlichen. Statt „Succession Wilhelms III.“ muß es nämlich heißen: Succession Wilhelms I.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 45 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl. Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr C.: für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klinksieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Sonntag Nr. 147. 27 Mai 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (Gerüchte über die Schwierigkeiten zwischen Preußen und dem Reichsverweser. Lage der Nationalversammlung. Anfragen und Anträge Die Beschlußfähigkeit von hundert Mitgliedern); Franken (Charakter der badischen und der pfälzischen Bewegung. Aufgaben der Staatsmänner); Stuttgart (Aufruf des Kriegsministeriums an die Soldaten); aus dem Badischen (Freischaarenzüge. Rückblick auf die Revolutionsereignisse); Köln (die politische Stimmung); Koblenz (Großherzog Leopold. Militärvorkehrungen); Berlin (das Altpreußenthum und die deutsche Bewegung. Wahrscheinlich resultatloser Ausgang der Ministerconferenz); Schleswig-Holstein (Eventualitäten des dänischen Kriegs); Wien (die Presse über die gegen Ungarn zu beobachtende Politik. Eindruck der Proclamation des Kaisers Nikolaus. Das kaiserliche Handschreiben an Graf Stadion. Die Ministerprovisorien).

Frankreich. L. Bonaparte an General Changarnier. Ruhestörungen in Montpellier. Chrzanowski. Verschmelzung der demokratischen Parteien und Manifest der gemäßigten Republicaner)

Niederland. Kammerverhandlungen. Brand in Rotterdam. Alex. Dumas. Scherpenzeel.

Schweiz. Bern (Neffs Beiträge zur Bauernpolitik. Die Flüchtlinge in Teffin).

Neuestes. Frankfurt. (Die Entfernung der Truppen der renitenten Staaten verlangt. Aufruf an das Volk von Uhland entworfen.) — Heppenheim. (Zusammenstoß einer Volksversammlung mit den hessischen Truppen. Regierungspräsident Prinz erschossen.) — Rastatt. (Das Einrücken beeidigter Reichstruppen nicht behindert.) — München. (Schüler und Kolb nach Frankfurt. Angebliche Truppenzusammenziehung in Vorarlberg.) — Wien. (Gerücht von einem abgeschlagenen Sturm auf Ofen. Besorgnisse wegen der steyrischen Gränzen.) — London. (Lord Stanley verzichtet auf weitere Opposition gegen die Schifffahrtsbill. Eine Bill für dreijährige Parlamente ins Unterhaus gebracht. Neue Post aus Canada.) — Paris. (Cavaignacs Antrag einstimmig angenommen. Die Piemontesen sollen eine französische Besetzung Genua's verlangen.) — Italien. (Achttägiger Waffenstillstand der Römer mit den Franzosen. Gerücht vom Einrücken der letztern in Rom. Die Oesterreicher in Florenz. Wimpffen gegen Ancona. Ramorino's Tod.)

Beilage. Die materiellen Interessen in der Nationalversammlung. — Die hannoverischen Soldaten-Pferde 1848 in Schleswig-Holstein. — Die Pariser Wahlen und die nächste Nationalversammlung. — Van Ryswyck. — Römische Zustände. — Venedig. — Griechenland. — Geschichtliche und antiquarische Studien in den Vereinigten Staaten. — Die Correspondenz aus dem Thal von San Esteban in der Allgemeinen Zeitung. — Hamburg. — Personalnachrichten.

Deutschland.

⚌ **Frankfurt a. M.**, 23 Mai. Der Rhein ist ein großer, Geist und Gemüth erhebender majestätischer Strom, aber die Natur wies ihn an sich im Sande zu verlieren. Soll dieser deutsche Strom auch in diesem Sinne ewig dein Bild seyen, mein deutsches Volk? Einer deiner Tonkünstler hat eine Abschiedssymphonie gedichtet, wo ein Musiker nach dem andern sein Licht ausbläst und verschwindet — ahnte ihm wohl daß er damit prophetisch die Geschichte deines ersten, großen Gesammtparlaments schriebe? Eine französische Schriftstellerin hat ihrem Volke die Erde, dem englischen das Meer und dem deutschen Volk die Luft angewiesen — wirst du ewig deine Schlösser da oben, ins Bodenlose hineinbauen, daß sie wie eine Fata Morgana einen Augenblick das Auge erfreuen und sich dann in ein Nichts auflösen? Und ziehen wir die Rechnung jetzt bei dem schmählichen Bankrotte den wir vor Mit- und Nachwelt erklären, fragen wir uns wer die Schuld trägt an den thönernen Füßen des ehernen Kolosses, fragen wir uns woher es kommt daß das große und schöne Gedicht von des deutschen Volkes Einigkeit und Einheit, wie ein schlechtes Epigramm, ohne Pointe endigt, so finden wir wirklich Gelegenheit die schöne deutsche Tugend der Unparteilichkeit zu üben und keine Partei ganz frei ausgehen zu lassen. Einen großen Theil der Schuld trägt die Linke schon darum weil sie durch ihre ewigen Interpellationen über jede Lappalie, über jeden Putsch wobei einer ihrer Freunde einigen Polizeiarrest davon trug, die Vollendung des Verfassungswerkes immer weiter und so lange hinaus schob, bis endlich die vom März 1848 Betroffenen im nächsten Jahre ihre Gelegenheit wahrnahmen sie und uns mit ihr in den April zu schicken. Sie trägt die Schuld, die Männer welche gekommen waren mit ihr zu streiten unter dem Banner der Volksfreiheit und der Souveränetät der allgemeinen Volksvertretung, unwillkürlich mehr rechts gedrängt zu haben, sobald sich herausstellte daß mit der politischen auch die bürgerliche Ordnung der Dinge angegriffen werde, Terrorismus statt Freiheit und Gewalt statt Recht zur Herrschaft kommen sollte. Noch jetzt, nach der zwölften Stunde, mußte der unglückselige Aufstand in Baden, den kein aufrichtiger Mann, welcher Partei er auch angehöre, für eine Bewegung zu Gunsten der beschlossenen Reichsverfassung erklären wird, den Männern welche in redlichem Ernste für diese in die Schranken treten wollten, unmöglich machen den Schein auf der einen mit der Wahrheit auf der andern Seite zu bekämpfen, und wenn sie nun zwischen Lüge und Lüge, zwischen Säbel- und Pöbelgewalt, sich wie jene römischen Senatoren beim Einzuge der gallischen Horden niedersetzen, und lieber untergehen als helfen wollen den Untergang zu befördern der bürgerlichen Ordnung hier, der bürgerlichen Freiheit dort, so kann man diesen Entschluß mißbilligen, aber nicht ein strenges Urtheil fällen über die Männer welche lieber ihr Herz als ihr Vaterland brechen lassen wollen. Und nachdem wir ihnen diese Gerechtigkeit widerfahren ließen, jetzt da ihr Stern untergegangen, dürfen wir wohl erinnern daß, als dieser hoch zu erglänzen schien, wir mit aller Kraft, und ohne die Verdächtigungen zu scheuen von welchen ein reichliches Maß uns zugemessen ward, in diesen Blättern die unglückliche Idee des Erbkaiserthums bekämpften, und nachwiesen wie sie, gerade wie die Idee der allgemeinen deutschen Republik, zu den Theoremen gehöre deren Erfüllung, in der Periode worin wir uns jetzt noch befinden, kaum denkbar sey. Als wir damals an Napoleons Ausdruck erinnerten: die Birne ist noch nicht reif, und aufmerksam machten daß eine erbliche Kaiserkrone entweder in Folge eines unvergleichlichen Nationaldienstes von der allgemeinen Begeisterung gleichsam aufgedrängt, oder mit kühner Hand von dem Genius genommen, nicht aber mit vier Stimmen Majorität befestigt und besiegelt wird, da beschuldigte die Deutsche Zeitung uns — Schulweisheit zu treiben!! Ein großes Wort stand auf dem Tempel zu Delphi; lange ist es her daß es geschrieben ward, aber noch haben die Menschen Selbsterkenntniß nicht gelernt. Und doch hatten auch wir uns getäuscht. Es war, durch ein Bündniß mit der Linken und durch den großen Einfluß ihrer Führer auf die Volksgesellschaften, gelungen auch diesen Gedanken, um den Preis anderer Concessionen, populär zu machen. Da zeigte sich aber das Unglaubliche, daß nämlich der Partner für welchen man alles auf eine Karte gesetzt hatte, gar nicht einmal förmlich und bestimmt die Versicherung gegeben hatte Spiel zu halten! In diplomatischen Circumflexen, an höflichen Quasizusicherungen, an Messern ohne Klinge woran der Stiel fehlte, wird kein Mangel gewesen seyn; aber fest war der Proteus nicht gehalten worden, und man hatte sich mit der Sprache begnügt von welcher ihr Meister sagte sie sey den Menschen gegeben um ihre Gedanken zu verbergen! Aber was dem Staatsmann vorzuwerfen ist, muß dem Ehrenmann zu gute geschrieben werden. Heinrich v. Gagern und seine Freunde traten ab, mit dem zugleich schmerzlichen und lohnenden Bewußtseyn zu gerade und vertrauensvoll gewesen zu seyn in einer Welt voll Tücke und Falschheit! Und wer ihnen vorwirft nicht weiter zwischen Scylla und Charybdis haben mitsegeln zu wollen, der sehe zu was in Frankreich daraus geworden ist daß die Gemäßigten einen Augenblick zu den Rothen standen, weil sie das Zünglein nach der andern Seite schwanken sahen. Lamartine, Garnier-Pagès, Goudchaux sind durchgefallen, Leroux, Considérant Lagrange mit ungeheuren Mehrheiten gewählt worden, und die Raben krächzen schon nach Beute! Es wird ihnen dort nicht gelingen; möchten wir dieselbe Versicherung für unser Vaterland aussprechen können! Aber wenn hier die politische Freiheit, dort die bürgerliche, ja die menschliche Gesellschaft selbst bedroht ist — was können Ehrenmänner thun als sich abschließen gegen diese wie gegen jene, der Stunde gewärtig wo die Vernunft wieder eine Stimme hat im Rathe der Nationen oder der Fürsten?

§§ **Frankfurt a. M.**, 24 Mai Morgens. Hier drängen sich die widersprechendsten Nachrichten, von denen jede einzelne in gewissen Kreisen accreditirt ist, an deren Wahrheit jedoch bei einfacher Zusammenstellung nicht geglaubt werden kann. Von Preußen soll der Rücktritt des Reichsverwesers verlangt, und auf seine ablehnende Antwort wiederholt begehrt, und endlich ihm das Ansinnen gestellt worden seyn seine Würde in die

Hände der Regierungsbevollmächtigten niederzulegen. Sie erinnern sich daß der Erzherzog der Reichsversammlung gegenüber den Unterschied zwischen dem Amte und der Macht gemacht, daß erstere als von der Reichsversammlung überkommen, und darum auch an sie zurückzuliefern anerkannt, aber ebenso bestimmt die Absicht ausgesprochen hat die Macht welche die Regierungen ihm übertragen, nur in deren Hände zurückzugeben. Darauf hin soll nun Preußen die Rückgabe der Macht an die Bevollmächtigten, die dann augenblicklich einen neuen Bundestag constituiren würden, fordern, in der Hoffnung von diesen, wenigstens von der Mehrzahl, mit der einheitlichen Leitung der deutschen Angelegenheiten betraut zu werden. Der Erzherzog verweigert auch dieß, und handelt darin nach übereinstimmenden Nachrichten im Sinne des Cabinets von Olmütz, sowie im Einverständniß mit dem Münchener Cabinet, welches auf einem Directorium fest beharrt, und daher die einheitliche Spitze auch als Uebergangsmaßregel nicht will. Selbst Hannover soll nur unter solchen Beschränkungen für die letztere seyn daß das preußische Ministerium darin eher ein Hinderniß als eine Förderung seiner Plane erblickt. Nun spricht man auch davon daß Preußen dem Erzherzog die Unterstützung mit Truppen verweigert habe, und will darin ein Compelle zum Rücktritt suchen, dagegen der Reichsverweser selber zur Beruhigung der Frankfurter geäußert haben soll: wenn preußische Truppen fehlten, so würden die bei Bregenz in hinreichender Anzahl aufgestellten Oesterreicher herbeigerufen werden. Mit Berlin besteht ein lebhafter Courierwechsel: gestern sind zwei Couriere zurückgekehrt, einer derselben ist der Abg. v. Bally, der Ungertrennliche mit Hrn. v. Radowitz, der andere ein Officier der hiesigen preußischen Garnison, Graf Herzberg. Lieutenant Bock, welcher ehevorgestern von hier dorthin abgegangen, wird zurückerwartet. Man erzählte gestern Abend, die neuesten Couriernachrichten enthielten das Versprechen einer starken Truppensendung. Sie scheint nothwendig zu werden, denn es ist nun auch allgemein das Gerücht verbreitet daß im hessischen Odenwalde, und zwar in Erbach, eine Erhebung im badischen Sinne stattgefunden, und sich sogleich mit Gewaltthätigkeiten gegen die Beamten befleckt habe. Sie sehen, ich schreibe Ihnen heute nur von Gerüchten. Sie dienen aber auch zur Beurtheilung der Lage. — Das Sinken der französischen Fonds hat unsern Geldmännern allen Muth benommen. Der Abzug der reichen Familien dauert fort. Dagegen füllt es sich in Mainz, wo man gegen jeden Handstreich gesichert ist. — Heute wird wieder eine große Anzahl Abgeordneter aus der Reichsversammlung ausscheiden. Der Führer derselben ist Wiedemann. Ob sie dann noch beschlußfähig bleibt, ist abzuwarten.

Frankfurt a. M., 24 Mai. Paulskirche halb 11 Uhr.*) Der Namensaufruf, welcher der Eröffnung der Versammlung vorhergeht, ergibt die Anwesenheit von 155 Mitgliedern. Für die Flotte ist ein Beitrag von 2700 fl. von Braunschweig eingegangen. Dreiundvierzig Adressen aus allen Theilen Deutschlands sprechen die Zustimmung der Unterzeichner zu der Verfassung aus. Wir heben daraus eine mit 4000 Unterschriften versehene Zuschrift aus Potsdam hervor. Hr. Schulz (aus Weilburg) stellt an das Reichsministerium die Anfrage: ob es wahr sey daß Preußen dem Reichsverweser angesonnen habe die Reichsversammlung gewaltsam zu sprengen und sein Amt niederzulegen, und zwar in die Hände des Königs von Preußen? Ferner ob es wahr sey daß Preußen einen Sonderbund mit Sachsen und Hannover abgeschlossen, und auf welcher Grundlage? Endlich ob es wahr sey daß Preußen den Frieden mit Dänemark ohne Zuziehung der Centralgewalt eigenmächtig abzuschließen im Begriff stehe? Der Präsident zeigt an daß der Präsident des Ministeriums in der ersten Sitzung nach dem „Feste" antworten werde. (Spottender Ruf: »post festum!«) Tagesordnung: Berathung eines von Hrn. Eisenstuck gestellten Antrags, die Abberufung der sächsischen Abgeordneten für ungültig und die Abgeordneten für nicht berechtigt zu erklären dem von Dresden aus an sie ergangenen Rufe zu folgen. Hr. Dieskau beantragt, da die sächsische Regierung sich lediglich auf die Gründe bezogen habe welche die preußische Regierung der Abberufung der preußischen Abgeordneten unterlegt, sich auf die Wiederholung des damals auf den Antrag des Hrn. Wiedenmann gefaßten Beschlusses zu beschränken. Der Antrag des Hrn. Eisenstuck wird ohne vorgängige Discussion fast einstimmig angenommen. Zweiter Gegenstand der Tagesordnung ist der Antrag des Hrn. Umbscheiden: im Namen der Reichsversammlung einen Aufruf an das deutsche Volk zu erlassen, in welchem die Lage des Vaterlandes dargestellt und zur Durchführung der Verfassung aufgefordert werde. Da sich kein Redner über diesen Antrag gemeldet hat, so kann sogleich zur Abstimmung geschritten werden. Hr. Buß verlangt daß dieselbe mit Namensaufruf vor sich gehe, findet aber nicht die erforderliche Unterstützung, und die Versammlung beschließt alsdann mit großer Mehrheit den Dreißiger-Ausschuß zu beauftragen: in der nächsten Sitzung den Entwurf einer Ansprache an das Volk vorzulegen. Dritter und letzter Gegenstand der Tagesordnung ist der Antrag des Hrn. Nauwerck daß sich die Reichsversammlung unter den Schutz des Freistaats Frankfurt stellen, und über die Ausführung dieses Beschlusses sowie über die Beeidigung der bewaffneten Macht Frankfurts auf die Verfassung mit der Frankfurter Regierung in Verhandlung treten solle. Hr. Vischer verlangt außerdem die Entfernung der Truppen welche den Staaten angehören welche die Verfassung nicht anerkannt haben. Beide Anträge werden für jetzt zurückgewiesen. Die HH. Blaß, Schorn, Quintus u. a. stellen den dringlichen Antrag: den Vorstand der Reichsversammlung mit Einberufung der Stellvertreter der ausgetretenen Abgeordneten zu beauftragen, und sich inzwischen auf unbestimmte Zeit zu vertagen. Die Dringlichkeit dieses Antrags wird nicht anerkannt, und derselbe demgemäß an den Dreißiger-Ausschuß verwiesen. Die HH. Rösler, Schaffrath, Schüler u. a. stellen den dringlichen Antrag die Aufhebung der Haft des in Dresden eingezogenen Hrn. Blöde zu verfügen, welcher als Stellvertreter irgendeines ausgetretenen sächsischen Abgeordneten in die Reichsversammlung einzutreten berechtigt sey. Die HH. Biedermann und Freudentheil verlangen daß diese Sache zu sehr sorgfältiger Erörterung an den für ähnliche Fälle niedergesetzten Ausschuß verwiesen werde. Die Antragsteller erklären sich mit diesem Verlangen einverstanden, unter der Voraussetzung daß der Ausschuß verpflichtet werde in kürzester Frist Bericht zu erstatten. Hr. Würth (aus Sigmaringen) beantragt: in Erwägung daß das neue Ministerium mit einer Rechtsverletzung ins Leben getreten sey, daß es das Vaterland zu Grunde richten und in den blutigsten Bürgerkrieg zu stürzen drohe, die von dem Ministerium getroffenen oder noch zu treffenden Anordnungen für nichtig und unwirksam zu erklären. Auf die Dringlichkeitsfrage des Präsidenten erheben sich nur sechs bis acht Mitglieder. Hr. Nagel (aus Balingen) beantragt: die ohne Urlaub abwesenden Abgeordneten zur Rückkehr binnen 10 Tagen aufzufordern, und diejenigen welche diesem Rufe nicht folgen als ausgetreten zu betrachten. Auch diesem Antrag wird die dringliche Behandlung nicht zugestanden. Hr. Simon (aus Trier) beantragt eine erneuerte Abstimmung über den in der letzten Sitzung nicht zur Erledigung gekommenen Antrag die beschlußfähige Zahl auf 100 Mitglieder herabzusetzen. Hr. Buß widersetzt sich diesem Verlangen, weil jene Abstimmung nicht auf der Tagesordnung stehe. Während Hr. Simon (aus Trier) Hrn. Buß widerlegte, erscheint das Ministerium in der Person der HH. Grävell, Merck und v. Wittgenstein, um für fünf Minuten auf der Ministerbank Platz zu nehmen, und sich sodann wieder zu entfernen, vielleicht nur um an der inzwischen begonnenen Abstimmung nicht theilnehmen zu müssen. Diese Abstimmung ergibt die Anwesenheit von gerade 150 Abgeordneten, von denen 115 für und 35 gegen den Antrag gestimmt haben, der somit angenommen ist. Großer Jubel. Schluß der Sitzung halb 1 Uhr.

Aus Franken. Die Ereignisse der letzten Tage haben den Beobachter an die Möglichkeit denken lassen daß eine veränderte Bewegung der Dinge eingetreten sey, wenn es etwa als zu stark ausgedrückt erscheinen sollte, das was wir sich haben begeben sehen, den Anfang eines Umschwungs zu nennen. Als Zeichen einer solchen Bewegung müssen sowohl die Erfolge der Republik als dasjenige gelten was mit Consequenz und Festigkeit gegen dieselbe vorgekehrt wird. In Baden hat die Bewegung der rothen Republik ihre höchste Spitze erreicht, jedermann wird es begreiflich finden wenn man mit Sicherheit erwartet daß die dortigen Bürger Reue befällt über die Willigkeit oder die Muthlosigkeit, womit sie sich in die Hände von Menschen gaben die zwei Tage nach ihrer Gelangung zum Regimente die größesten Opfer fordern, und diejenigen welchen diese Opfer zu schwer dünken möchten mit Marat'schen Phrasen einschüchtern, und niemand wird sich wundern wenn deutsche Kriegsmänner — und trotz ihres tiefen Falles sind die Badener Deutsche — von Scham ergriffen ein nur durch völlige Gedanken- und Gefühlsverwirrung erklärliches Benehmen durch Feststehen für die Ordnung bis zum Tode zu sühnen, und die verscherzte Ehre wieder zu gewinnen den Entschluß fassen. Was eben in Baden sich begibt, zeigt die ganze Furchtbarkeit roth-republicanischer Zukunft, sie hat keinen gefährlichern Feind und Warner diese rothe Republik, als ihre eigene Erscheinung. Seyd überzeugt, der gesunde, gerade Sinn des Württembergers wird diese Glückseligkeit von sich stoßen die ihm der Rothe offerirt, der Schwabe und der Franke, leichtbeweglich wie sie sind, haben sich von den alles verheißenden Trommetenstößen eine Weile bethören lassen; sie werden nun nach Kern und Gehalt fragen, und die Verlocker ihre Wege gehen heißen; die Pfälzer, das rege, kluge, praktische, selbstbewußte Geschlecht, suchen wenigstens Ordnung in den Umsturz zu bringen; sie fangen die brausenden und schäumenden Elemente mit den Schranken des Gesetzes ein, sie wollen etwas geregeltes, keine plötzliche Anleihe z. B., sondern lieber Steueranticipation, und wenn die Bursche aus Landau, wie sie we-

*) Ergänzung des gestrigen Berichtes.

Digitized by Google

zigstens selbst erzählen, mit gutem Humor ausziehen, so sind doch nirgends jene anwidernden Scenen wahrzunehmen die in Rastatt und Karlsruhe die Seele betrübten. Auf die eigne Ueberzeugung, auf die aus den Thatsachen fließende Einsicht, auf jenes Fühlen, das nach dem alten Worte eintritt wenn man nicht hören will, setzen die Vaterlandsfreunde zunächst ihr Vertrauen daß eine Aenderung zum Bessern eintreten werde. Natürlich lassen sie sich dabei als subsidiär ganz gerne gefallen was sich im Rheinlande, in Elberfeld und Iserlohn begeben, und hören gern die schweren Tritte treuer und ehrenhafter Kriegsmänner die auf dem Wege sind die Reichsfestung in Hut zu nehmen gegen möglichen Ueberfall, und jene Rotten auszutreiben die den Boden des Vaterlands beflecken, die Deutschland längst gerichtet hat. Wie nun aber wenn es gelungen ist die Ordnung herzustellen, wenn das Gesetz wieder seine Herrschaft erlangt hat, und die Regierungen wieder mit Sicherheit verordnen und auf Gehorsam rechnen können — wird dann die Aufgabe der Staatsmänner erfüllt seyn? Nur ein Neuling wird sich dieser Hoffnung hingeben, und läugnen daß der schwierigste Theil der Aufgabe dann erst beginnt, und zwar nach außen und nach innen. Was man auch sagen möge, Rußland hat durch den Nothstand Deutschlands eine schwer zu berechnende Vermehrung seines Einflusses erlangt, es wird eine der vornehmsten Aufgaben der deutschen Staatsmänneer seyn abzuwehren was aus diesem durch die Noth herbeigeführten Verhältniß sich hemmendes für die Bildung und Entwicklung, und für die Macht und Freiheit Deutschlands ergeben könnte, und dazu wird die Vereinigung aller Deutschen, dazu wird der innige Anschluß an Oesterreich hochnöthig seyn, die siebenzig Millionen die uns dieser Anschluß in sichere Aussicht stellt, werden nöthig seyn um jene Abwehr mit Erfolg ins Werk setzen zu können. Aber die Millionen werden nichts helfen, wenn nicht die Weisheit der Regierenden im Innern die Unzufriedenheiten, nicht scheinbar sondern aufrichtig und wahrhaft, beschwichtigt und beseitigt. Die Forderung der Freiheit ist deßhalb keine leere, keine falsche, keine unberechtigte geworden, weil sich die Frechheit vordrängte und die Revolution an die Stelle der Reform setzte. Die Völker sind etwas, sie haben es gezeigt. Gehe man, wenn der Weg einmal wieder frei geworden ist, auf der Bahn fort welche die ächten Liberalen seit 1815 bezeichnet und im vorigen Jahre eingeschlagen haben, sie führt zwischen dem Absolutismus und dem vollen Umsturz in sicherer Mitte hindurch. Die Ernennungen der Minister, wenn erst die vorausgesetzte Ruhe eingetreten ist, werden der sicherste Barometer für die politische Witterung der nächsten Jahre seyn. Man setze hochmüthige starre Reactionäre, die in dem furchtbaren Jahre nichts gelernt haben und mit den alten Maßregeln auf ein neues beginnen, in die Regierung ein, und die Gewitter werden sich von allen Seiten wieder zusammenziehen; man lasse dagegen dem Volke die Männer seines Vertrauens, ich meine diejenigen an jenen hohen Stellen sehen die vor 1848 für ultraliberal galten, und 1849 als Tyrannenknechte und Reactionäre von den Söldlingen des Umsturzes gelästert worden, und die neuerworbenen Freiheiten werden, von der Erfahrung dieser letzten Zeit unterstützt, eine wirkliche, dauernde Ruhe in Deutschland herstellen, und dem Vaterlande erlauben seine Kräfte zu Schutz und Trutz gegen jedes ausländische Gelüste zusammenzuhalten.

Württemberg. Stuttgart. Von dem Chef des Kriegsministeriums, General Rüpplin, ist folgender Aufruf ergangen: „Soldaten! Es ist am gestrigen Tage in allen Casernen, auf allen Straßen und durch Maueranschlag ein Aufruf verbreitet worden den die badischen Soldaten an ihre Cameraden im übrigen Deutschland erlassen haben sollen. Gleich jenen früheren Ansprachen von Ungenannten, die im Bewußtseyn ihrer schlechten Sache nur unter dem Deckmantel der Verborgenheit sich an Euch wenden, ist auch dieser offenbar in Stuttgart verfaßte, nicht von badischen Soldaten herrührende Aufruf einer unlauteren Quelle entflossen. Trotz der Unhaltbarkeit der darin aufgestellten Sätze erachte ich es, in Betracht der jüngsten Ereignisse in unserem Nachbarlande, für meine Pflicht bei diesem Anlaß einige ernste Worte an Euch zu richten. Ihr habt Vertrauen zu mir — ich weiß es, und ich danke Euch dafür — Ihr wißt, wie die Achtung und das würdige Verhalten meiner Waffengefährten das Ziel aller meiner Bestrebungen ist — darum glaubt daß ich offen und wahr zu Euch rede. Württemberger! wer den Eid bricht den er Fürst und Verfassung geschworen, wer die Fahnen in den Staub tritt die in zahlreichen Schlachten den Ruhm seiner Väter gesehen, darf Euch seine Cameraden nicht mehr nennen. Wie solche verbrecherische Handlungen nun auch beschönigt werden, was immer man zu ihrer Entschuldigung auch sagen mag, es ist nur Lug und Trug, und wird — so hoffe ich — keinen Zugang zu Euch finden. Die Pflichten des Soldaten sind einfach und einem jeden leicht verständlich. Sie lauten: Muth, Gehorsam, Treue. Jene Meuterer in Baden haben sich mit ihrem Verrathe gegen jede derselben vergangen, und bald wird die Reue ihrer unseligen Verblendung folgen; sie haben sich selbst, ihre Waffen, ja den geachteten Namen eines deutschen Kriegers mit Schande befleckt. So haltet nun Ihr — meine Waffengefährten — um so fester an Eurem Eide, vertraut Euren Führern, die mit Euch nur die Ehre und das Wohl des Vaterlandes wollen. Bewahret unerschütterlich Ordnung und Gehorsam, denn sie allein befestigen und schirmen das Heer, das nur durch seine entschlossene, verfassungsmäßige Haltung die Heimath zu sichern vermag. Mit glatten Worten nahen sich Euch die Verführer; prüfet was sie sagen. Weil sie Eure Treue, Eure gemeinsame Kraft fürchten, darum wollen sie Euch abwendig machen von Eurer Pflicht, darum wollen sie Unfrieden und Zwietracht in Eure Reihen säen. Württemberger! König, Regierung und Volk halten fest und unverbrüchlich an den Freiheiten welche durch die Landes- und Reichsverfassung — die auch wir freudig anerkennen und, wo es noth thut, mit den Waffen in der Hand schützen und vertheidigen werden, als ein für alle gleich verbindliches Gesetz — verbürgt sind. Alle Stände durchdringt das Gefühl der ehrenvollen Stellung welche sich Württemberg im deutschen Lande erhalten hat. Soldaten! Wahret diesen Euren Beruf wie es braven Männern geziemt. Nie werdet Ihr zu Handlungen befehligt werden welche gegen Recht und Gesetz sind; ich bürge Euch dafür mit meiner Verantwortlichkeit! — nie zu Handlungen welche nicht in Uebereinstimmung wären mit der Pflicht des Bürgers wie des Soldaten! Bedenket daß die Augen des gesammten deutschen Vaterlandes auf Euch gerichtet sind, daß Ihr die Erben seyd des Ruhmes den Eure Väter, geführt von Eurem König, den württembergischen Waffen erkämpft haben. Stuttgart, 17 Mai 1849. Der Chef des Kriegsministeriums Rüpplin.

Gr. Baden. + Aus dem Badischen, 21 Mai. Die Freischaarenzüge nach dem Unterlande dauern immer noch fort. In der abgelaufenen Wochen sind sie in großer Zahl durch Karlsruhe abwärts gezogen. Der Landesausschuß suchte ihre Ansammlung in der Residenz möglichst zu verhindern, und wies sie immer wieder weiter. Wenn übrigens von dem freudigen Jubel gesprochen wird mit dem diese Schaaren herbeiziehen, so ist es damit nicht weit her. Großentheils sind sie ganz niedergeschlagen. Die meisten sind nur durch einzelne Agitatoren in ihren Gemeinden und durch Emissäre des Ausschusses und der Vereine zum Mitziehen genöthigt und würden auf den ersten Kanonenschuß oder auch sonst wieder davonlaufen, wenn nicht eine Anzahl junger eigentlicher Demagogen und die aus dem Auslande täglich mehr ankommenden rothen Republicaner sie im Schrecken erhielten. Diese Gäste scheinen den Besonnenern im Landesausschuß selbst lästig zu werden, da sie von dem Diplomatisiren, das die letztern wünschen, nichts verstehen, und leicht einen Strich durch die Rechnung machen könnten. Wie man sagt, hat der Landesausschuß sogar den weitern Aufbruch der Freischaaren im Lande zu hindern gesucht, sie sollen sich nur als erstes mobiles Aufgebot in ihren Gemeinden organisiren und rüsten, so daß sie auf den Wink marschiren können. Es ist aber in gespannten Verhältnissen leicher eine solche Strömung zu erregen als sie wieder zurückzubringen. Bei der Offenburger Versammlung wurde laut und heftig zu dem bewaffneten Zuge nach Rastatt und von da weiter aufgefordert, und die Aufforderung konnte natürlich unter solchen Verhältnissen nicht ohne Erfolg bleiben. Die Demagogen, die bei der Offenburger Versammlung auftraten, waren ganz berauscht von dem Gedanken daß nun eine Festung in den Händen der Republicaner sey. Damit, meinten sie, können sie nicht nur Baden, sondern mittelbar ganz Deutschland erobern. Und in der That war der Verlust der Festung für die Regierung allerdings das mißlichste was hätte geschehen können. Sie war damit vom Oberland abgeschnitten und außer Stand gesetzt die Truppen dort oben, von denen ein großer Theil ohnehin in Freiburg und noch mehr in Lörrach schon Meutereien verübt hatten, zusammenzuhalten, und was noch mehr war, die Residenz war den Rastatter Meuterern und den im Anschlag angekündigten bewaffneten Zügen preisgegeben, so daß der Großherzog keinen sichern Halt mehr dort hatte. Gleichwohl wurde, im Vertrauen auf die Karlsruher Garnison und Bürgerwehr, der Standpunkt noch festgehalten, bis in der Nacht vom 13 auf den 14 d. M. auch die furchtbare Soldatenmeuterei in Karlsruhe eintrat, so daß die Soldaten gegenüber der Bürgerwehr das Zeughaus zu stürmen versuchten, und selbst auf ihre Officiere losgingen und deren Wirksamkeit völlig aufhoben. Dadurch sah der Großherzog sich einer wilden Soldateska preisgegeben und dem dadurch beförderten, angekündigten, aufrührerischen Zuge von Rastatt her. Es blieb daher nichts als seine nächtliche Entfernung übrig. Sie sollte um 12 Uhr durch einen Extrazug auf der Eisenbahn nach Frankfurt bewirkt werden. Als aber die Nachricht kam daß die Gefangenen in Bruchsal befreit seyen und die Freischaaren den dortigen Bahnhof besetzen, so reiste er zu Wagen bis Rintheim, und da ihm dort die Gefahren der Weiterreise wegen der in Heidelberg, Ladenburg und Mannheim aufgestellten Freischaaren dargestellt wurde, fuhr er zurück nach Germersheim. Am Montag früh wurde in Karlsruhe schon wieder geschossen. Die Gemeindebehörden und Bürgerwehrofficiere berathschlagten, und in Erwägung daß die Officiere der Linie größtentheils versagt, die Soldaten aber, soweit sie nicht zu den Meuterern gehörten, im Heimzug begriffen waren, die Bürgerschaft also dem bedrohten bewaffneten

Digitized by Google

aufrührerischen Zuge von Rastatt her allein bloßgestellt und zum Widerstand nicht stark genug gewesen wäre, wurde beschlossen eine Deputation an den Landesausschuß nach Rastatt zu schicken und ihm die Unterwerfung anzuzeigen. Die Deputation ging mit dem ersten Bahnzug ab. Als die Minister dieß erfuhren, beriethen sie vom 8 bis 9 Uhr unter sich was zu thun sey. Da aber der Feind in Rastatt lag und sein Einrücken auf 11 Uhr angesagt war, die in Karlsruhe gebliebenen Meuterer für ihn waren und die Bürgerwehr, als offenbar nicht stark genug, den Widerstand aufgegeben hatte, so war die Frage einfach. Sie mußten dem Großherzog nacheilen, um von außen her wieder einen Standpunkt zu gewinnen und den Großherzog in seinen Maßregeln zu berathen. Für die laufenden Ministerialgeschäfte war durch ihre gesetzlichen und noch besonders beauftragten Stellvertreter gesorgt, soweit die Gewalt der Aufrührer kein Hinderniß abgab. Sonderbar ist die Behauptung, das Herannahen der Freischaaren und die Meuterei in Rastatt und Karlsruhe, wodurch der Großherzog für den Augenblick aller Stütze beraubt war, sey kein hinlänglicher Grund zu seiner Entfernung gewesen. Er hätte sich also in die Gewalt der Aufrührer begeben sollen, und die Minister hätten, wie es die untergebenen Beamten alsdann zu thun wirklich genöthigt wurden, ebenfalls den Eid schwören sollen den Anordnungen des Landesausschusses Folge zu leisten! Ihre Absichten haben inzwischen die Aufrührer auch für diejenigen die es nicht vorher wußten, durch die That klar gemacht. Sie haben die Staatsgewalt an sich gezogen, die Beamten als ihre Diener verpflichtet, eigenmächtig über die Staatsgelder verfügt, das erste Aufgebot der Bürgerwehr, wie es selbst der Regierung nur im Falle eines Kriegs gestattet ist, mobilisirt, die der Fahne Treugebliebenen verfolgt, sie gefänglich eingezogen, Beamte willkürlich abgesetzt, andere verhaftet oder verjagt, an vielen Punkten weder Güter noch Personen ohne besondere Erlaubnißscheine passiren lassen, die Verbreitung der öffentlichen Erklärung der Minister vom 14 d. M. und der Proclamation des Großherzogs vom 17 d. M. soviel als möglich gehindert ꝛc. Die durch die Wühlerei bewirkte Indisciplin der Truppen ist übrigens so groß, daß sie auch dem Landesausschuß nicht nach Wunsch folgen, sondern willkürliche Bedingungen machen und überhaupt nach eigenen Heften verfahren. Darüber später ein Mehreres.

Preußen. ◊ **Köln**, 22 Mai. Der Aufstand in Elberfeld hat sich rasch gelegt. Es war vorauszusehen: man hat hier zu Lande von Anfang an mit kopfschüttelndem Erstaunen zugesehen. Das Wupperthal ist der schlechteste Boden für Zustände die mit der Liebe zum Geld und mit dem Glauben an Autorität im Widerspruch stehen. Die Revolution hatte keine Anknüpfungspunkte mit dem industriellen und frommen Wesen der Leute altbergischen Schlages, und das schlimmste Prognostikon ließ sich von dem Augenblick an stellen wo man klingendes Geld verlangte und auf einer Barricade das Aushängeschild eines Bibelverkäufers befestigte. Den „nur verleiteten Massen" soll „volle Berücksichtigung" gewährt werden; dagegen wollte die Regierung eine unbedingte Verzeihung nicht versprechen. In dem Sicherheitsausschuß waren einzelne der ganzen Provinz bekannte Namen: der Handelskammerpräsident Hecker, der Landgerichtsassessor Riotte, der Staatsprocurator Heintzmann und der Advocatanwalt Dr. Höchster. Hoffentlich wird auch diesen Ehrenmännern volle Berücksichtigung zu Theil, und man sollte denken daß wider eine an sich edle politische Leidenschaftlichkeit diejenigen am wenigsten kalt zu rechten befugt sind welche durch Schweigen und Zögern das Feuer zum Lodern brachten. Nachdem im Bergischen und in der Grafschaft Mark die Ordnung wieder hergestellt ist, wird nur noch etwa für die Moselgegend zu fürchten seyn. Hier in Köln genießen wir der entschiedensten Ruhe, die auch durch eine neue Zeitung nicht gefährdet werden wird die sich auf den Trümmern der Rheinischen erheben soll. Auch die Landwehr hat aufgehört subordinationswidrig zu seyn: das gestern einberufene Kölner Bataillon hat sich vollzählig gestellt. Die Helden der rothen Farbe sind entweder verschwunden oder still: von der Redaction der Rheinischen Zeitung sieht man nur noch den Litteraten Heinrich Bürgers, der seit der Verhaftung des Lassalle der Gräfin Hatzfeld Beistand leistet, die vorgestern unerwartet zur Abbüßung einer Calumnienstrafe ins Gefängniß geführt worden ist. Die Aufrufe des Königs an sein Volk und an sein Heer haben das Volk mehr als kalt gelassen; inzwischen vertraut man der Nothwendigkeit Preußens in der deutschen Frage gutes zu bieten und zu leisten, und unverkennbar ist in Frankfurt dem Ministerium Brandenburg-Manteuffel sehr in die Hände gearbeitet worden. Frankfurt hat für den Norden des Vaterlandes keine entscheidende Macht mehr, und es ist trotz Vogt nicht schwer zu sagen wo in der Paulskirche die Nihilisten gesessen haben und noch sitzen. Die Praxis der permanenten Revolution wird ihre Unfähigkeit zu leben und leben zu lassen bald erweisen: es wird an Schlagworten und Fracturschriften der Pfingstweide nicht fehlen, aber es ist dafür gesorgt daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen.

Koblenz, 23 Mai. Nach der übereinstimmenden Nachricht der F.-O.-P.-A. Ztg. und der Rh.- und M. Ztg. ist der Großherzog von Baden hier eingetroffen und im Gasthof zum weißen Roß in Ehrenbreitstein abgestiegen. Nach der Eifel und Saar, wo bedenkliche Unruhen ausgebrochen sind, gingen gestern von hier 4 Geschütze, eine Schwadron Dragoner und ein combinirtes Bataillon des 25sten und 35sten Regiments ab. Saarbrücken ist nach der Saar- und Mos.-Ztg. in Belagerungsstand erklärt, weil die aufgelöste Bürgerwehr sich weigert die Waffen niederzulegen. Ueber den Zeughaussturm zu Prüm sagt die Saar- und Mos.-Ztg., er sey von einer „Bande" unternommen worden, die sich nachher gegen Bernkastel gewendet, auf dem Wege dahin schon viele ihrer Theilnehmer verloren habe, und in Bernkastel durch den „bessern Theil der Bürgerschaft" großentheils gezwungen worden sey die in Prüm genommenen Gewehre wieder herzugeben. Der sehr zusammengeschmolzene Rest der Schaar sey von Bernkastel weiter marschirt. Ueberhaupt habe in der Nacht vom 19 d. an allen Hauptpunkten der Eifel und des Moselthales zugleich eine Bewegung zum Ausbruch kommen sollen, die nur theilweise erfolgt sey.

≐ **Berlin**, 18 Mai. Ein Retter in der Noth ist den Königen erschienen; oder wer mag die republicanische Schilderhebung in Baden anders betrachten! Für uns hier im Norden, bei unserer Denk- und Vorstellungsweise, gibt sich dieß wenigstens als das nächste Resultat, und mit der telegraphischen Depesche welche die proclamirte Republik in Karlsruhe überbrachte, stiegen an unserer Börse die Curse. Ein Struve, Blind und Brentano als Regenten der künftigen deutschen Republik in die eine Wagschale gethan, da mußte die andere mit den Königskronen, die schon für zu leicht befunden waren, wieder sinken. Ich weiß sehr wohl daß die Werthschätzung im südlichen Deutschland eine andere ist als bei uns, und daß jenes Triumvirat welches den hiesigen Politikern als eine Caricatur, als eine Republik in der Harlekinsjacke erscheint, dort seine wirklichen und begeisterten Anhänger hat. Ich weiß auch daß am Schwarzwalde und Donnersberge hinter den Triumvirn ein ansehnlicher materieller Anhang steht, von dem es sehr thöricht ist hier zu glauben daß es kaum der Kanonen und Bajonnette bedürfen werde ihn zu Paaren zu treiben; aber das ist gewiß daß in der Partei welche sich zum äußersten Kampfe für das Königthum entschlossen hatte, weil sie die äußerste Gefahr vor sich sah, eine ungemeine Heiterkeit herrscht, seit der Feind in jener Incarnation zu Tage gekommen ist. Auf Putsche war man vorbereitet, Bismark-Schönhausen hatte provocirend in einer Sitzung der zweiten Kammer gerufen: und wenn ein Struve-Putsch verzehnfacht losbricht, wir fürchten ihn nicht! Allerdings freute man sich darauf, wie Wrangels Heer im November beim Einzug in Berlin auf die erste vertheidigte Barricade sich freute, und die weit ernsthafteren Barricaden der siebentägigen Dresdener Schlacht hatten diese Freude schon zu einer Art Triumphstimmung erhöht. Auch hatten die Erhebung am Rhein, die Beschlüsse des Städtetages in Köln noch keine ernste Sorge hervorgerufen. Es ist dort ein trotziger, starrer Sinn, allein die rheinischen Barricaden kümmern die altpreußischen Herzen und Schnurrbärte nicht gerade besonders, weil es in der Regel hinter ihnen an Vertheidigern fehlt. Die Bourgeoisie dort, wenn sie auch vom König von Preußen als einer fremden Größe spricht, weiß doch, wenn es zur Krisis kommt, zu gut zu rechnen welche Combination ihr Vortheil gebracht und sie reich gemacht hat, um diese Combination um eines Luftschlosses willen aufzugeben. Im übrigen denkt der ächte Stockpreuße im Innern seines Herzens daß die alten Provinzen sich nicht verbessert, der Ruhm des Staates und des Königshauses sich eben nicht vermehrt hat seit die Rheinlande preußisch geworden. Ihr Abfall würde sein point d'honneur schmerzlich berühren, eigentlich aber, ohne es auszusprechen, würde er sich darüber zu trösten wissen. Eine ganz andere Bewandtniß hat es mit Westfalen, insonders mit den Provinzen welche als der Sitz der alten Treue an das Königshaus gelten, als die kräftigen Stammhalter des Royalismus, der Pietät, des kirchlichen Glaubens. Hier, so nahe am frondirenden Rhein, erblühte eine Vendée für das Haus Hohenzollern, ein anderes Tirol der Habsburger. Daß gerade dort die deutsche Kaiserfrage so lebhaften Anklang gefunden, konnte man sich als einen Exceß der Loyalität gefallen lassen. Daß sie aber auch mit ihrer „Unbedingtheit" ins Blut der Bevölkerung gedrungen, daß sie Verfassung und Kaiserthum quand même forderte, kam unerwartet, und man sah sich genöthigt es auf den allgemeinen Conto der rothen Propaganda zu schreiben. Das ist ein so bequemes Schuldblatt, auf das man die Debitoren bringt für die sich kein besonderes findet. Nur war es schwer für andere zu glauben daß die rothe Republik sich gerade in der rothen Erde zu recrutiren suchen sollte. Was geschehen, ist bekannt. Unsere trockenen Bureaumenschen mit unsern schwarz-weißen Fanatikern hätten alles andere eher erwartet als eine Volkserhebung wie sie in der Grafschaft Mark, im Bergischen erfolgt ist. Die Warnungen die ihnen vielfach zugingen, die plötzliche Umstimmung der bis da loyal-

Digitized by Google

sten und frömmsten Organe der Provinz, wie der Elberfelder Zeitung, hatten sie in ihrem Glauben nicht wankend gemacht, daß dort des Königs Befehl genüge um guten Willen und Glauben nebst dem nöthigen Gehorsam zu erwecken. So starr sie vorhin waren, so unbeholfen zeigten sie sich jetzt nach den Aufständen, nach den Sturmpetitionen um Anerkennung der Verfassung, nach der durch das ganze Land dringenden Weigerung der Landwehrbewaffnung, nach dem blutigen Tage von Elberfeld. Sie verklagen die rothe Propaganda daß sie auch hier gewühlt, daß es auch hier ihr Werk und ihres allein sey, und im selben Athemzuge beschuldigen sie die reichen Kaufleute und Fabricanten daß sie, um in einer politischen Meinungsdifferenz ihr Müthchen zu kühlen, den Demos aufgerufen, der sie nun terrorisire und ihren Wohlstand, ihre Existenz zu vernichten drohe. Das Factum blieb bei aller Auslegung dasselbe, Elberfeld, Hagen, Iserlohn, Ham, weiterhin Neuß, Ortschaften im Münsterlande standen in Flammen. Das treueste Land der hohenzollern'schen Krone! Heute ist man erst sicher, man fühlt sich erst gesichert seit der telegraphischen Nachricht aus Baden. Die Westfalen wollen keine Republik, mitten im blutigen Aufruhr erklärten sie es. Die Namen Struve, Blind und Brentano könnten sie zum Absolutismus zurückschrecken! Ob das in andern deutschen Ländern auch so seyn wird! Wer zieht hier die Gränze, wer enthüllt die Meinungen! Wer weiß nur voraus was Frankfurt thun wird, was es in diesem Augenblick wahrscheinlich schon gethan hat! Wir lassen die ganze Pfalz und Baden die Orlogfahne der Republik aufpflanzen. Sie wird östlich bis über den Schwarzwald flattern, ihre Verbreitung nordwärts, den Rhein hinauf, ist schwer zu übersehen, sie trifft am Main, in Offenbach, Hanau auf jubelnde Bundesgenossen, wir geben ihr das halbe Württemberg preis, möglich daß auch ein großer Theil von Franken, weil er nichts besseres hat, sich für sie erhebt. Aber ich zweifle ob das ganze schwäbische Volk es thut, ob es sich nicht genügen läßt an dem Verfassungssiege, den es so glänzend und ohne Blut gewann. In Altbayern trifft sie jedenfalls auf einen körnigen Widerstand; auch in Kurhessen und selbst in den sächsischen Fürstenländern bezweifle ich daß der thüringische Republicanismus nachhaltig ist, und den Struve-Blind'schen umarmt um sich ihm zu ergeben. Und dränge die Bewegung auch dort blitzartig hindurch, wo findet sie noch Stoff im Königreich Sachsen, wo der vorhanden gewesene aufgezehrt ist! In Hannover wollen sie Grundrechte, nicht Träume. Das friesische und fassliche Land von Oldenburg bis zur Küste von Jütland ist für die allemannischen Träumereien vollends verschlossen, und wenn ich auch nicht läugne daß in den Berliner Kaffeehäusern und Werkstätten Zunder und Zündstoff vorhanden ist zu Explosionen, so ist doch der Boden im Preußischen, ob märkischer Sand, ob Magdeburger Lehm, für die Struve'sche Republik am wenigsten geeignet. Aber wer wird das Wort sprechen: bis hieher und nicht weiter! Wo wird die Gränze, wo das Schlachtfeld seyn!

Berlin, 23 Mai. Die (ministerielle) constitutionelle Correspondenz bemerkt: Mit jedem Tage wird die Lage Deutschlands bedenklicher, jede Stunde bringt uns der großen Entscheidung näher. Der Bürgerkrieg ist ausgebrochen; wann und wo der letzte Schlag geschehen wird, wer weiß es? wer ihn siegreich führen wird, darüber kann wohl kaum ein Zweifel aufkommen, solange die preußische Armee ihrem Eid getreu ist, und sie wird ihn nie vergessen, dafür bürgt nicht allein die ganze Art ihrer Zusammensetzung und ihrer Heranbildung, sondern in noch höherem Grade das unverdorbene Wesen derjenigen deutschen Stämme, aus denen bei der Zusammensetzung Preußens sein Heer recrutirt wird. Dennoch halten wir die Lage Preußens für gefährdeter denn jemals, umsomehr als wir fürchten daß die Gefahr nicht überall erkannt wird. In Klein-Deutschland, in jenen Staaten deren Regierungen nothgedrungen die Frankfurter Verfassung anerkennen mußten, und nun zum Danke dafür wohl eine nach der andern werden beseitigt werden, wird es von einem Hasse verfolgt dessen Gleichen die Geschichte nicht kennt. Wir dürfen nicht annehmen daß in den Königreichen, mit deren Regierungen in Verein Preußen dem deutschen Volk eine Verfassung bieten wollte, größere Neigung für Preußen zu suchen ist; nicht einmal den Regierungen trauen wir eine solche zu. Ueber die Gesinnung Bayerns dürfen wir bereits im klaren seyn; wielange Sachsen und Hannover äußerlich noch zu ihm halten werden, wird rein von den Umständen abhängen. Auch über Oesterreich hegen wir keine Zweifel mehr. Niemand will Preußen an der Spitze Deutschlands sehen. Den Schutz der preußischen Bajonette gegen die Empörer im eignen Lande wird niemand verschmähen, aber anerkennen daß man nicht auf eignen Füßen stehen, daß man ohne den starken Arm Preußens nicht forteristiren kann, das will niemand. Jede neue Hülfe die Preußen den wankenden Regierungen angedeihen läßt, belastet es mit neuem Hasse der Völker nicht allein, sondern auch der Regierungen, da die geleistete und angenommene Hülfe immer die Morschheit und die Schwäche der Geretteten bloßlegen, also einen Stachel zurücklassen muß. Wie leicht die deutschen Feinde Preußens durch außerdeutsche vermehrt werden können, ist bei einem glücklichen Fortgange der ungarischen Waffen und bei nur halbem Siege der Rothen bei den Wahlen in Frankreich nicht in Frage zu stellen. Preußen wird von allen gehaßt welche die Anarchie wollen, weil es allein im Stande ist sie zu bekämpfen. Mit Rußland, wie sehr es auch eine gewisse Partei im Lande wünscht, darf es kein Bündniß eingehen, weil es dadurch das eigne Volk von sich abwenden würde. Den gefährlichsten Feind aber hat Preußen in seinem Innern. Das ist der Haufe jener Blinden, welche nur preußischer Gesinnung sich rühmen, und die mit unverhehltem Hohne die gerechten Ansprüche des deutschen Volkes abfertigen. Wehe Preußen, wehe Deutschland, wenn diese Partei einen größern Einfluß als sie zu besitzen bereits sich rühmt, gewinnen sollte! Noch halten wir ihr Rühmen für ein eitles, noch sind wir überzeugt daß Preußens Regierung im Kampfe gegen die Anarchie Deutschland mit den Waffen erobern wird, daß sie aber gleichzeitig die Eroberung sich sichern wird dadurch daß sie dem ernsten Streben des Volkes nach Einheit und Freiheit ungesäumt volle Rechnung trägt. Die preußische Regierung darf nicht der Partei dienen und wollen daß Deutschland in Preußen aufgehe; Preußen muß dem Worte seines Königs getreu in Deutschland aufgehen! Freilich nicht im Sinne der Frankfurter Verfassung; die Besonderheit muß in der Allgemeinheit erhalten bleiben. Nur auf diese Weise kann Deutschlands Einheit und Größe erreicht werden. Dem Vernehmen nach wird ein großer Theil der hiesigen Besatzung die Stadt verlassen um nach dem Main und dem Mittel-Rhein zu marschiren. Die hier entstehende Lücke soll durch die Landwehr der östlichen Provinzen, namentlich Pommerns ausgefüllt werden.

Berlin, 23 Mai. Die lith. Corr. bemerkte unterm gestrigen: die hiesige Ministerconferenz sey nach den ihr aus guter Quelle zugekommenen Mittheilungen als beendet anzusehen. Man sey zu keiner Einigung gekommen. Man versichere daß die Verhandlungen gänzlich abgebrochen seyen. Aehnliches vernimmt man auch aus andern Zeitungsnachrichten aus Berlin, sowohl in norddeutschen als in Frankfurter Blättern, sodaß es immer wahrscheinlicher wird, der Berliner Congreß, wenn auch die Nachricht von seiner schon jetzt erfolgten gänzlichen Auflösung eine voreilige seyn möchte, werde zuletzt in Nichts ausgehen.

* **Schleswig-Holstein**, 16 Mai. Seit dem Siege der schleswig-holsteinischen Armee und dem zweiten siegreichen Gefecht derselben, durch welches sie den Feind in Fridericia hineinwarf, während die andern deutschen Truppen bis nach Veile vordrangen, ist offenbar ein neues Stadium des schleswig-holsteinischen Krieges eingetreten, und da so viele Länder Deutschlands ihre Söhne jetzt in diesen Krieg geschickt haben, so wird es wohl selbst mitten in wildester Zerrüttung des innern Deutschlands nicht ohne Interesse seyn einen Blick zu werfen auf diese neue und wahrscheinlich letzte Gestalt die dieser Krieg angenommen hat. Als Dänemark den Waffenstillstand kündigte, hatte es noch immer vor allem die Aussicht daß das preußische Cabinet die Herzogthümer im Stiche lassen und wenigstens Schleswig unter irgendeinem plausibeln Vorwand den Dänen übergeben würde. Dänemark hatte daher seine ganze Armee an der jütischen Gränze concentrirt; die deutschen Truppen vergossen Ströme des besten deutschen Blutes vor Alsen ohne Nutzen, und jenes unselige Ministerium Arnim erfuhr die Schmach daß der Abgeordnete Schleswig-Holsteins bei der Centralgewalt ihm offen den „Verrath" an der deutschen Sache in Schleswig-Holstein vorwerfen konnte. Unterdessen sah es allerdings eigenthümlich genug im Norden Schleswigs aus. Das Hauptquartier des deutschen Heeres war in Flensburg, während mehr als zwölf Meilen von dem Hrn. General v. Prittwitz die schleswig-holsteinische Armee ungefähr ganz allein dem dänischen Feinde gegenüberstand. Die dänischen Vorposten plänkelten mit den unsrigen als man noch im Zweifel war ob die Preußen kommen würden; nur unsere Truppen freuten sich im voraus darauf daß sie nun endlich einmal allein sich mit den Dänen messen durften. Da traf der Sieg von Kolding ein, der durchaus nicht beabsichtigt war, sondern nicht vermieden werden konnte, wohl auch nicht sollte; es gab viele die damals meinten und noch meinen daß man in dem „verrätherischen" Cabinet viele Schwierigkeiten gehoben gesehen hätte wenn die Uebermacht der Dänen die Schleswig-Holsteiner noch einmal wie bei Bau vernichtet und die Herzogthümer damit ihres eigenen Willens beraubt hätte. Allein es kam anders, und wir schlugen die Dänen aufs Haupt. Nun stand Jütland offen, wenn die Deutschen nachrückten; Prittwitz erklärte freilich, er müsse erst Instructionen von seinem Hof haben; andere läugnen dieß; Thatsache ist daß ein hochgestellter nichtpreußischer Officier mit jenem Hrn. General eine heftige Scene gehabt, und daß die schleswig-holsteinische Statthalterschaft selber ins Hauptquartier eilte um mit jenen der preußischen Regierung wohlbekannten moralischen Gründen ein entschiedenes Auftreten des Bundesgenerals zu erwirken. Hr. v. Prittwitz sah sich dann endlich gemüssigt nicht länger zu zaudern; wie wenn die

Digitized by Google

Schleswig-Holsteiner noch einen Sieg wie bei Kolding erfochten hätten? Die ganze deutsche Armee rückte vor; die schleswig-holsteinischen Truppen schlugen die Dänen noch einmal bei Gudsöe in einem 7stündigen Gefecht, und standen bald vor Fridericia, während das Gros der Armee bis nach Veile ging, und jetzt bereits in Horsens und Aarhuus steht. Es ist klar daß von jetzt an die Dänen nicht mehr im Stande sind einen offenen Widerstand den Deutschen entgegenzusetzen; die Epoche ist vorbei wo sie dieß hoffen; die wahre Lage der Dinge wird deutlich, und Dänemark wird damit jetzt auf seine eigentlichen militärischen Hülfsmittel und auf diejenige Kriegsführung angewiesen in der es allein dem mächtigen Deutschland einigen Widerstand entgegenstellen kann. Diese nun ist bereits im vorigen Jahr ihm von dem französischen General Fabvier deutlich genug bezeichnet, aber man wollte nicht darauf eingehen, weil man durch die Diplomatie mehr als durch das Heer zu erreichen hoffte. Wir wissen nun zwar sehr wohl daß auch jetzt noch die letztere entscheiden wird; aber vorläufig ist die, wir möchten sagen natürliche, Gestalt des Krieges zwischen Deutschland und Dänemark eingetreten. Da Deutschland keine Flotte hat, so sind die dänischen Inseln fast uneinnehmbar. Die dänische Macht zieht sich daher theils hinter den Limfjord, theils auf die Inseln zurück; sie sieht vor sich eine Küste von etwa 60 Meilen mit einer Masse der trefflichsten Landungsplätze; mit ihren wenigen Schiffen fährt sie auf und ab, sucht sich schwache Stellen aus, und überfällt sie durch Landungen; sie zwingt daher mit etwa 20,000 Mann die Deutschen die ganze Küste von Aalborg bis nach Lübeck stark zu besetzen, ohne daß diese doch die Möglichkeit hätten sie anzugreifen; sie nöthigt dadurch Deutschland zur Aufstellung eines gewaltigen Heeres gegen einen kleinen Feind, und weiß sehr gut daß die Erhaltung dieses Heeres für Deutschland nicht leichter ist als die Erhaltung des eigenen es für Dänemark ist; sie hält sich für die jütischen Requisitionen an deutschen Schiffen schadlos, und macht es auf diese Weise möglich ebenso mächtig zu seyn als das zwanzigfach stärkere Deutschland. Eben dadurch daß man Dänemark nicht angreifen kann wenn es Jütland preisgibt, kann man auch Dänemark nicht überwinden wenn man Jütland nicht erobern will, und das will man nicht. So wird dieser Krieg bloß zu einer Frage der Verwaltung; wer den Kriegsstand am längsten aushalten kann, der wird siegen. Daher werden wir schwerlich mehr von Schlachten in Jütland hören; es ist sogar kaum zu bezweifeln daß Fridericia übergeben wird; Sie werden wahrscheinlich die Nachricht schon in den nächsten Tagen erhalten, nur daß man in Fridericia natürlich keinen Feind mehr trifft. Mit alledem sind wir also jetzt im Grund keinen Schritt weiter als vor zwei Monaten; ich schrieb Ihnen damals daß weder die Einnahme Jütlands noch die der Insel Alsen den Krieg beendigen würde; jetzt werden Sie die traurige Bestätigung dieser Wahrheit erfahren. Das Ende dieses Kriegs ruht in keiner gewonnenen oder verlornen Schlacht, sondern in der dem König von Dänemark zu stellenden Alternative: entweder die schleswig-holsteinische Verfassung anzuerkennen, oder der Krone verlustig zu gehen; diese Alternative zu stellen hat man in Deutschland weder Lust noch Muth, also wird der Krieg eben ein endloser, ein Unsinn, ein Krieg ohne Kriegführung. Dieß ist das Stadium in welches gegenwärtig dieser Krieg eingetreten ist; es ist wunderlich genug, aber wahr. Wo ist hier das Ende? Eine höchst ernste Eventualität dämmert dabei am politischen Horizont herauf: es kann seyn daß der König den Herzog von Leuchtenberg adoptirt; man wird in Kopenhagen weniger dagegen seyn als in Stockholm; was wird Deutschland sagen? Ich weiß es nicht; aber das weiß ich daß die Herzogthümer sich nur durch deutsche Truppen werden zwingen lassen einen König von Dänemark als Herzog von Schleswig-Holstein anzuerkennen. Wenn man in Deutschland nicht dazu den Muth hat, so wäre es hohe Zeit schon jetzt die Dinge so zu lenken daß man nicht dazu genöthigt seyn werde!

Oesterreich. i **Wien,** 21 Mai. Die ministeriellen Journale thun offenbar nicht wohl daran daß sie über die künftige Gestaltung Ungarns nach erfolgter Wiedereroberung sich bereits in harten und verletzenden Vorschlägen vernehmen lassen. Dem Dictatorübermuth Kossuth's mag es hingehen selbst den Namen Siebenbürgens mit einem Federstrich von der Landkarte zu streichen: den journalistischen Organen der Regierung geziemt es nicht einen ähnlichen Ton anzustimmen. Als i. J. 1771 die Bauern aus der Ukräne und die Kosaken aus den Morästen des Dniepr an den katholischen Polen für die an den Bekennern der griechischen Kirche geübte Unterdrückung gräuelhafte Rache nahmen, ward „zur Wiederherstellung und Erhaltung der Ruhe und Ordnung, der Verfassung und der Freiheit des Volkes" das Land zum erstenmale getheilt. Auch in Ungarn ist vorgeblich wegen der an den Bekennern der griechischen Kirche geübten Unterdrückung ein Kampf der Rache entstanden, der an Grausamkeiten den Gräueln der Religionskriege nichts nachgibt. Aber sollte darum dieselbe Theilung wie einst in Polen am Platze seyn? wird man der „Presse" beipflichten wenn sie sagt: „man theile das Land! man mache eine slowakische Provinz, eine ruthenische, eine romanische und eine serbische, und da die Deutschen nur sporadisch vorkommen, mehrere deutsche (Provinzen), bis man Magyrien auf die ihm gebührenden engen Gränzen von einigen Comitaten beschränkt hat — dann macht sich die Ruhe von selbst." Letzteres möchten wir ernstlich bezweifeln: pacificiren hieße es jedenfalls nicht, sondern nur niederhalten. Das Divide et impera liegt am allerwenigsten in dem Geiste der Zeit, und der Augenblick konnte nicht unglücklicher gewählt seyn um mit einem derartigen Projecte ans Licht zu treten. Nicht weniger bedenklich lautet der Vorschlag des „Lloyd," sämmtliche bewegliche und unbewegliche Güter aller derjenigen, ohne Unterschied des Standes, zu confisciren die überwiesen würden sich an der Rebellion, ohne physisch dazu gezwungen worden zu seyn, mit den Waffen in der Hand oder sonst mit erfolgreicher Thätigkeit betheiligt zu haben. In dieser revolutionärgewaltsamen Weise verfährt Kossuth, der den Behörden und Landescommissären aufträgt in Fällen landesverrätherischen Vergehens ihm sogleich Anzeige zu erstatten, damit das Justizministerium die Güterfsequestration und das Finanzministerium die Verwaltung des eingezogenen Vermögens anordnen könne. Wir vertrauen zu der Umsicht und Besonnenheit der österreichischen Regierung daß sie sich durch glückliche Erfolge ebensowenig zu übereilten Schritten wird hinreißen lassen als sie im Unglück den Muth und die Ausdauer verlor. Was die „Presse" und der „Lloyd" wollen, hieße bloß wie in Irland, wie in Polen, eine eiternde Wunde absichtlich offen erhalten. Ist es doch das größte Unglück unserer Zeit daß die Parteien immer weiter ins Extreme sich verlaufen. Die Nachrichten über die militärischen Bewegungen in Ungarn werden noch spärlicher und unzuverlässiger werden, da die Regierung aus natürlichen Gründen nicht gemeint seyn kann dem Feinde, der ohnedieß durch Spione sehr gut unterrichtet ist, durch die Zeitungsberichte in die Hände zu arbeiten. Nicht bloß zur Sicherung von Pesth, sondern hauptsächlich auch um ihre Operationsbasis frei zu bekommen, ist den Ungarn äußerst viel daran gelegen sich Ofens zu bemächtigen.

Wien 21 Mai. Die Proclamation des Kaisers Nikolaus hat hier durchaus keinen günstigen Eindruck gemacht. Sie spricht von dem „Unheil" welches im März 1848 die Völker Europa's getroffen habe, schildert die Bewegung in Ungarn und Siebenbürgen als eine Fortsetzung der damaligen „Unruhen und Empörungen," und knüpft somit die Bekämpfung dieser Zustände zugleich an die Idee eines Umsturzes der seit dem März neubegründeten Ordnung der Dinge an. Selbst diejenige Partei aber welche mit der gegenwärtigen Handhabung der sogenannten constitutionellen Staatsgewalt vollkommen einverstanden ist, wiegt sich gerne in der Täuschung daß deßhalb das constitutionelle Princip durchaus nicht verletzt sey. Die Märztage mit ihren schwärmerischen ungetrübten Erinnerungen wünschen selbst die eingefleischtesten „Gutgesinnten" in ihrer alten Pracht und Glorie aufrechterhalten, und sie wollen durchaus nicht die damalige Revolution als eine Empörung gebrandmarkt sehen, schon deßhalb nicht weil sie dann selbst Empörer gewesen wären — wenigstens in ihrem innern Herzen (Deutsche Ztg. aus Böhmen.)

Das erwähnte Handschreiben des Kaisers an den Grafen Stadion lautet: „Lieber Graf Stadion! Aus Ihrer Eingabe vom 12 l. M. habe Ich mit wahrem Bedauern ersehen daß Sie wegen Ihrer geschwächten Gesundheit von der Führung der Ministerien des Innern und des Unterrichtes, welche Sie auf eine so ausgezeichnete Weise besorgt haben, gänzlich enthoben zu werden wünschen. Da Ich aber die Hoffnung hege daß es Ihnen durch eine zweckmäßige ärztliche Behandlung und fortgesetzte Ruhe gelingen werde Ihre durch Anstrengungen im Dienste des Vaterlandes angegriffene Gesundheit wieder zu erlangen, so daß Sie nach Verlauf einiger Zeit Ihren Platz in Meinem Ministerium wieder einnehmen und an dem neuen organischen Ausbau des Kaiserreiches fortgesetzten Antheil nehmen könnten, so vermag Ich diesen Ihren ausgesprochenen Wunsch nicht zu erfüllen, sondern finde Mich veranlaßt Ihnen zur Herstellung Ihrer Gesundheit einen unbestimmten Urlaub zu bewilligen, in der Erwartung Sie nach Beendigung Ihrer Cur neu gestärkt, als eine Stütze Meines Thrones, Mir wieder zu Seite zu sehen. Empfangen Sie, lieber Graf, Meine besten Wünsche für Ihre völlige Genesung. Schönbrunn, 17 Mai 1849. Franz Joseph m. p. Schwarzenberg m. p."

Die Ostdeutsche Post (welche Kuranda nicht mehr leitet) sagt: Durch die kaiserlichen Handschreiben welche wir ihrem wesentlichen Inhalt nach schon gestern mitgetheilt haben, werden die Provisorien welche in den Ministerien des Innern und des Unterrichts durch die Erkrankung des Grafen Stadion veranlaßt worden sind, ins unbestimmte verlängert. Wir halten diese Provisorien im jetzigen Augenblick für eine große Calamität, mögen wir nun den Stand der öffentlichen Angelegenheiten im allgemeinen, mögen wir jenen der einzelnen Verwaltungszweige insbesondere ins Auge fassen. Die allgemeine Lage Oesterreichs ist der Art daß sie die volle Kraft eines vollzähligen Ministerraths über und über in An-

Digitized by Google

bruch nimmt. Das Vaterland, nach innen in einen Bürgerkrieg verwickelt dem es nach der ministeriellen Auffassung mit seinen eigenen Kräften nicht mehr gewachsen ist, nach außen hin Verwicklungen in Deutschland, Verwicklungen in Italien, auf die Spitze gestellte Verhältnisse in Frankreich, eine beargwöhnte Bundesgenossenschaft im Norden, und das Vaterland in dieser kritischen Lage des Beirathes der Volksvertretung entblößt, ganz und gar auf die Weisheit und Umsicht des Ministeriums angewiesen — sind dieß nicht Verhältnisse welche die vollzähligste Besetzung aller Posten des Ministerraths aufs dringendste fordern? Ist es so leicht in einem solchen Augenblick jener Stärkung der Intelligenz und des Wissens zu entbehren welche die Inhaber zweier Ministerialdepartements dem Cabinet zuführen dürften? Dazu kommt noch die eigenthümliche Unvereinbarkeit der cumulirten Ministerien. Es ist eine der Grundwahrheiten der Verfassungspolitik daß die Trennung der obersten Verwaltungszweige in selbständige Ministerdepartements mehr als nur eine quantitative Geschäftstheilung, daß sie vielmehr die Sonderung wesentlich verschiedener Seiten des staatlichen Lebens bedeute, welche aus ihren eigenthümlichen Standpunkten mit eigenthümlichen Kenntnissen und Erfahrungen, und nicht selten gegen einander vertreten seyn wollen.

Frankreich.

Der Präsident der Republik hat nach der großen Heerschau auf dem Marsfeld am 21 Mai folgenden Brief an den General Changarnier gerichtet: „Mein lieber General! Ich bitte Sie den verschiedenen Corps, die ich heute gemustert habe, meine lebhafte Befriedigung über ihre schöne Haltung, und meine ganze Dankbarkeit für ihren freundlichen Empfang auszudrücken. Mit solchen Soldaten würde unsere junge Republik bald ihrer ältern Schwester, der von Marengo und Hohenlinden gleichen, wenn die Fremden sie dazu zwingen würden. Und im Innern würden die Anarchisten, wenn sie ihre Fahne wieder erheben wollten, bald durch dieses stets ehr- und pflichttreue Heer zur Unmacht genöthigt seyn. Die Truppen loben heißt den Chef loben der sie befehligt. Wollen Sie, mein lieber General, die leichten Disciplinarstrafen aufheben. Ich freue mich bei dieser neuen Gelegenheit Ihnen meine besondern Gesinnungen der Hochachtung und Freundschaft auszudrücken. L. N. Bonaparte."

Nach einer telegraphischen Depesche sind in Montpellier (das Datum fehlt) Unruhen ausgebrochen. Die Wahlen haben den Vorwand dazu gegeben. Das Hôtel der Präfectur wurde bedroht, und die Behörde sah sich genöthigt zahlreiche Verhaftungen vorzunehmen. Auch in Cette sind einige Störungen vorgefallen, die jedoch bald unterdrückt waren. In Lodeve wurde in der Nacht vom 19 Mai der Procurator der Republik durch einen Pistolenschuß getödtet.

Die Journale melden die Ankunft des Generals Chrzanowski in Paris.

Der demokratische Verein der Verfassungsfreunde, oder die Partei des National, ist in den Wahlen unterlegen, sie gibt sich aber zufrieden und hat sich der siegreichen Ultra-Demokratie genähert, wo nicht bereits angeschlossen, indem sie sich vorbehält nächstens die Richtung zu bezeichnen in welcher sie zum sozialen Fortschritt, welchen die Verfassung verspricht, mitwirken will. „Die Lage Frankreichs gegenüber Europa und der Welt," sagt sie in ihrer öffentlichen Erklärung, „erlaubt keinen Tag länger zu warten um den Lärmschrei, den Nothruf unserer Väter erschallen zu lassen: Bürger, das Vaterland ist in Gefahr. Der bewaffnete Kampf, der von dem sterbenden Napoleon prophezeite Kampf in Europa beginnt. Es gibt heute nur zwei Parteien: die Partei der Revolution und die Partei der Gegenrevolution; nur zwei Principien: das demokratische und das despotische Princip. Die Zeit der Mittelwege und der Zögerungen ist vorüber. Die heilige Allianz rathschlagt nicht mehr, sie handelt. Die Unabhängigkeit der Nationalitäten wird mit Füßen getreten. Die verbundenen Könige stehen einander überall bei gegen die Völker, die einzeln kämpfen und unterliegen. Die russischen Heere, die große Reserve des Despotismus, überschwemmen Mittel-Europa. Sie stehen jetzt an der Donau, sie werden morgen — so hoffen sie wenigstens — am Rhein und an den Alpen seyn. Und inzwischen bleiben die Heere des republicanischen Frankreichs unbeweglich, oder, wenn sie auf einem Punkt Italiens erscheinen, so ist es um — die Schamröthe im Gesicht und die Trauer im Herzen — eine Schwesterrepublik anzugreifen, in dem Augenblick wo diese Republik von den Henkern der Lombardei überzogen wird. Es ist Zeit dieser ungeheuerlichen Lage ein Ziel zu setzen. Frankreich ist nicht gemeint auf dem Weg der Unehre zum Untergang seiner Nationalität, dem höchsten Ziel der heiligen Allianz, zu wandeln." Es werden nun diejenigen Momente der auswärtigen Politik angegeben auf welche die französische Demokratie hinzuwirken habe: die unverzügliche Einstellung des brudermörderischen Kriegs gegen Rom, die Beschützung Venedigs, die Räumung Mittelitaliens von Seiten der Oesterreicher, und im Fall Rußland sich weigern sollte in seine Gränzen zurückzukehren, die unmittelbare Intervention Frankreichs gegenüber der russischen Intervention. Zugleich wird ein großer Versöhnungsact empfohlen — die allgemeine Amnestie, die Oeffnung aller politischen Gefängnisse, damit es in Frankreich selbst keine Sieger noch Besiegte mehr gebe. Das Manifest schließt mit dem Ruf: „Es lebe die Republik! Es lebe die europäische Revolution!" So hat jetzt also auch die gemäßigte republicanische Partei das Panier der demokratischen Propaganda ergriffen. Der Republicanismus wird als eine compacte Opposition den reactionären monarchischgesinnten Fractionen der gemäßigten Partei in der neuen Nationalversammlung entgegentreten.

Niederland.

Amsterdam, 19 Mai. Die zweite Kammer hat den Gesetzentwurf über Vereins- und Versammlungsrecht mit 54 gegen 6 Stimmen verworfen. Die ziemlich allgemeine Ansicht erklärte ihn für zu wenig liberal und deßhalb als nicht zeitgemäß. In derselben Sitzung wurde die Eingabe des Lieutenants Stieltjes verhandelt. Nach dem Tode Wilhelms II ließen nämlich die Minister in aller Eile Truppen und Nationalgarden dem neuen Könige schwören. Die Eidesformel der Soldaten lautete: Treue dem Könige, den Gesetzen und der Disciplin. Genannter Officier fragte nun beim Kriegsminister erst an wie dieser Eid zu verstehen sey. Als Antwort erhielt er seine Entlassung. Darauf richtete Stieltjes die nämliche Frage an die zweite Kammer. Nachdem man dem Minister sehr deutlich zu verstehen gegeben er möchte in der Folge nicht so schnell absetzen, erklärte er: dieser Eid beziehe sich nur auf den constitutionellen König, bei dem neuen organischen Gesetze werde auch die Formel demgemäß deutlicher gemacht werden; auch hob er die Wichtigkeit der Subordination hervor — die Kammer ging zur Tagesordnung über. Hätte das Militär bei uns Bedeutung, so würde man die Sache ernstlicher genommen haben. Mit Recht wurde auch in der Debatte gerügt daß diese Eidesleistung vor der Huldigung stattgefunden. Rotterdam ward am 13 d. M. von einer starken Feuersbrunst heimgesucht. Der Brand brach in der Zuckerraffinerie der HH. Tromp und Comp. aus, zerstörte viele benachbarte Gebäude, meistens Theer und Flachsmagazine, einen Theil des Leeuwenhafens und des Nieuwesteeg. Mit Mühe gelang es noch am nämlichen Tage dem Feuer Einhalt zu thun; man war schon im Begriffe die naheliegenden Häuser niederzureißen. Der Schaden beträgt wohl gegen fünf Millionen. — Folgender Vorfall zwischen Wilhelm III und Alexander Dumas erregt allgemeines Aufsehen. Dumas erhielt seiner Zeit vom Prinzen von Oranien einen sehr schmeichelhaften Brief über les trois mousquetaires. Im Mois vom April dagegen war eine sehr grelle Charakteristik Wilhelms III zu lesen. Trotzdem kam Dumas bei Gelegenheit der Huldigung nach Holland und nahm einen Ritterorden an. Man findet Dumas' Benehmen etwas befremdend, und erwartet mit gespannter Neugier die folgende Lieferung des Mois. Die Erklärung Scherpenzeels hat hier zu Lande angenehm überrascht, da man die Limburger Frage schon als gelöst betrachtet. Die üblichen Aufrufe der Creditoren und Debitoren Wilhelms II finden sich bereits in den Blättern. Dänemark hat den neutralen Staaten notificirt daß die Blokade der deutschen, besonders preußischen Häfen noch fortdauere. Graf Ranzow und Louis Drucker, die Abgeordneten des Comité von spanischen Staatsgläubigern, sind bereits in Madrid angekommen, und finden dort eine sehr gute Aufnahme, wahrscheinlich eine bessere als ihre Coupons.

Schweiz.

Bern, 18 Mai. Die jüngsten Ereignisse in Baden und der Pfalz haben auch die deutschen Demokraten in der Schweiz in eine fieberhafte Bewegung gebracht, und schon sind die Häupter derselben, Becker, Schüler ꝛc., nach Baden abgereist. Bei der Krise welche Baden ergriffen hat, ist ein vor wenigen Tagen erschienenes Schriftchen nicht ohne Bedeutung: „Fr. Neff, Beiträge zur Bauern-Politik, oder wie dem niedergetretenen Mittelstand wieder aufzuhelfen ist." Der Zweck dieser Schrift ist Revolutionirung des deutschen, zunächst des badischen Volkes zur Gründung einer Social-Republik. Der Verfasser, bekannt von denselben beiden Einfällen in Baden, führt eine offene Sprache. Man soll die Hunde, d. h. die Könige, todtschlagen, das Volk durch Schauder und Schrecken aufrütteln, die Feinde der edlen Menschlichkeit verfolgen, durch steigende Einkommens- und Erbschaftssteuer (bis auf 50 Procent) die großen Vermögen beschneiden, unter einem fürchterlichen Schwure Kugeln gießen und sich Registerlein machen von denen welche zum Gedeihen der Republik sterben müssen, die fürstenschmeichlerischen, bündischdemüthigen Gebetbücher verbrennen, die feige Religion der christlichen Demuth von sich werfen, dagegen annehmen die Religion der Tapferkeit und des Freiheitsstolzes ꝛc. So heißt es unter anderm: „Die Alten haben ihrem Götzen-Gotte Menschen geopfert; wir müssen dem Gotte der Freiheit Menschen opfern; ... Dem Kühnen stehen die Götter und die Teufel bei; dem Verzagten bläuen selbst die Lahmen den Rücken durch." „Erst wenn das Blut von Tausenden von Menschenopfern zum Himmel gestiegen seyn wird, wird Friede,

Digitized by Google

Freiheit und Liebe wieder auf Erden einkehren." „Nach einigen Jahren wird Deutschland eine große Bundesrepublik seyn. Die Schweiz wird sich als selbständiger Staat an Deutschland anschließen; dann wird der deutsche Mann eben so gut Bürger seyn in Seckenheim wie in Wien, Berlin, Dresden, München, Bern und Frankfurt." In dem Abschnitt von dem „republicanischen Völkerbündniß aller Nationen" heißt es: Ueberhaupt muß die Hauptpolitik der verbündeten Demokraten aller Länder seyn, vorläufig in den bestehenden Republiken Leute ihrer eigenen Partei ans Ruder zu bringen. Bis sie dieses erreicht, kann ihr Wirken nur eine geheimes, nur ein vorbereitendes seyn. Um aber diese unsere Leute ans Ruder zu bringen, müssen alle verbündeten Demokraten eine Propaganda bilden für die Durchsetzung ihrer Zwecke, vorläufig in Frankreich. In der Schweiz ist ihr der Boden noch nicht so gedeihlich. Dort mangelt noch das Hauptelement, das Proletariat; aber auch dort sind schon bedeutende Vorarbeiten gemacht und einzelne Männer wirken für die große Sache der europäischen Socialrepublik. In Paris haben wir außer Proudhon bedeutende Männer für unsere Sache: Raspail, Ledru-Rollin ꝛc.; in Deutschland Ruge, Marx, Struve u. a.; in der Schweiz Becker, Niggeler, J. Fazy u. a. Niggeler, gewesener Großrathspräsident, hat für gut gefunden jede Verbindung mit der deutschen Propaganda in einer öffentlichen Erklärung in Abrede zu stellen. Die schweizerischen Republicaner entsetzen sich über dieß religiös-politische Glaubensbekenntniß der Deutsch-Republicaner. Daß die Pfälzer dem General Dufour das Commando über ihre Landwehr angeboten haben, beweist ihre völlige Unkenntniß hiesiger Verhältnisse. Daß Dufour ablehnen werde, wußte jedermann zum voraus. (Deutsche Ztg.)

Bern, 23 Mai. Die Flüchtlinge in Tessin sollen sich wieder in bedenklicher Weise vermehren, und trotz der energischen Maßregeln des Bundesrathes, des Hrn. Commissärs Sidler und selbst der tessinischen Regierung sollen sich noch viele der ärgsten lombardischen Agitatoren dort aufhalten. Auch wird über viele Raub- und Gewaltthaten auf der tessinisch-lombardischen Gränze durch Deserteurs und Flüchtlinge Beschwerde geführt. (Neue Züricher Ztg.)

Neueste.

‖ **Frankfurt a. M.**, 25 Mai. In der heutigen Sitzung der Nationalversammlung wurde die von Uhland entworfene Ansprache an das deutsche Volk verlesen und nach kurzer Debatte die weitere Verhandlung darüber auf morgen vertagt. Auf Antrag des Dreißiger-Ausschusses beschloß die Versammlung mit 97 gegen 60 Stimmen: 1) zu verlangen daß die Truppen solcher Staaten welche die Nationalversammlung oder ihre Beschlüsse nicht mehr als zu Recht bestehend anerkennen, ihrer zweideutigen und schwierigen Stellung durch Beeidigung auf die Reichsverfassung oder Entfernung aus dem Gebiet der verfassungstreuen Staaten enthoben werden; 2) die bestimmte Erklärung des Reichsministeriums wegen Vollziehung dieses Beschlusses bis morgen Mittag 12 Uhr zu erwarten. Der Antrag von Rauwerck, wornach die Nationalversammlung sich unter den Schutz des Freistaats Frankfurt und der gesammten deutschen Nation stellen sollte, wurde abgelehnt. Ausgetreten sind: Bögler, Giehr, Marcus und Johannes; neu eingetreten der Abg. Zimmer aus Oesterreich. Tellkampf hat seinen Austritt zurückgenommen.

Frankfurt a. M., 25 Mai. Man erfährt so eben daß gestern bei Heppenheim an der Bergstraße eine bewaffnete Volksversammlung stattgefunden, bei welcher Kreisrath Prinz gegen den bekannten Demokraten Dr. v. Löhr aufgetreten war, dafür aber erschlagen worden. Darauf seyen zwei Compagnien hessischer Truppen gegen die Volksversammlung eingeschritten wobei 15 Personen getödtet, 18 verwundet und 120 gefangen genommen worden seyen. (D. Ztg.)

* Münchener Briefe und Blätter vom 26 Mai besagen daß die HH. Schüler und Kolb nach Frankfurt gegangen um für den Augenblick den dortigen Parlamentssitzungen beizuwohnen. Die zweite Kammer wird ihre Sitzung erst am Mittwoch halten. Die N. Münchener Ztg. will wissen daß sich in Vorarlberg ein österreichisches Truppencorps von 10,000 Mann zusammenziehe.

* Aus **Rastatt**, 25 Mai, schreibt man uns daß der Vertheidigungsausschuß beschlossen hat dem Einrücken beeidigter Reichstruppen nichts in Weg zu legen.

* Unsere **Wiener** Briefe vom 24 Mai melden von einem am 20 unternommen Sturm auf Ofen, der von dem tapfern Hentzi abgeschlagen wurde, wobei die Ungarn gegen tausend Mann verloren haben sollen. Vor Raab und an der Waag keine besondern Bewegungen. Einige Zeichen deuteten darauf daß die Insurgenten ein Corps an die von Truppen ganz entblößten steyrischen Gränzen zu senden beabsichtigen.

London, 22 Mai. Nach der (bereits erwähnten) für das Ministerium günstigen Abstimmung in der gestrigen Committeeberathung des Oberhauses über die Navigationsbill gab Lord Stanley die Erklärung: er wolle hiernach auf die Opposition gegen die Bill verzichten. Sir David Dundas, bisheriges P. M. für die schottische Grafschaft Sutherland, ist zum Judge Advocate-General für Schottland (entsprechend dem Attorney-General in England und Irland) ernannt, und daher eine neue Parlamentswahl nöthig geworden. — Mit einer neuen amerikanischen Dampfpost sind Nachrichten aus Canada (Montreal) bis zum 8 Mai eingelaufen. Das Land war vergleichsweise ruhig, wiewohl es an heftigen Debatten in der Assembly, die jetzt ihre Sitzungen in der Freimaurerhalle zu Montreal hält, nicht fehlte, und zahlreiche Volksversammlungen in Ober- und Unter-Canada gegen die Indemnitätsbill und um Abberufung Lord Elgins fortdauerten. Dagegen erhielt dieser auch viele loyale Adressen.

** **London**, 23 Mai. In der gestrigen Unterhaussitzung wurde — freilich bei dünnbesetztem Hause; viele Mitglieder waren bei dem Pferderennen in Epsom abwesend — Hr. d'Eyncourt mit 46 gegen 41 Stimmen ermächtigt eine Bill zur Abkürzung der Parlamentsdauer (von sieben auf drei Jahre) einzubringen. Bekanntlich ein Desideratum der Radicalen und Chartisten!

Paris, 23 Mai. In der Nationalversammlung war man gestern zu keinem Beschluß mehr gekommen. General Cavaignac hatte folgende Fassung vorgeschlagen: „Die Nationalversammlung ruft die ernste Aufmerksamkeit der Regierung auf die Ereignisse und die Truppenbewegungen in Europa, und in Sorge wegen der Gefahren dieser Lage sowohl für die Zukunft der Freiheit als die innern und äußern Interessen der Republik empfiehlt sie der Regierung Maßregeln zu ergreifen um dieselben kräftig zu schützen." Hr. Joly, der erste Antragsteller, fand diese Fassung nicht stark, nicht entschieden genug, Hr. Odilon-Barrot sah in der einen oder der andern Form ein Kriegsmanifest, eine Politik deren Folgen ein abtretendes Cabinet nicht auf seine Verantwortlichkeit nehmen könne, er verlangte die einfache Tagesordnung. Hr. Ledru-Rollin verglich das russische Manifest mit dem Manifest des Herzogs von Braunschweig vom 25 Julius 1792 und drang auf eine ähnliche Antwort. Der Ministerpräsident verwarf diese Parallele, denn Rußland habe die französische Republik feierlich anerkannt. Mittlerweile wurde noch eine dritte Fassung von Bastide vorgeschlagen, andere Mitglieder wollten man solle all diese Anträge zur Prüfung an die Abtheilungen verweisen, es war selbst von Erklärung in Permanenz die Rede. Schließlich wurde über die einfache Tagesordnung abgestimmt und diese mit 459 gegen 53 Stimmen verworfen. Heute erhielt die Fassung des Generals Cavaignac die Priorität, Hr. Bastide hatte auf seinen Vorschlag verzichtet und nur den Zusatz gewünscht daß auch gesagt werde Frankreich wolle die Unabhängigkeit und Nationalität aller Völker unter Obhut nehmen. Der General ließ sich auf keine Capitulation ein. Die Abstimmung wurde daher in zwei Theile getrennt, und zuerst sein Antrag einstimmig angenommen, der Zusatz aber mit 346 gegen 269 verworfen. — Das bonapartistische Journal: La Liberté behauptet es seyen zwei Mitglieder des piemontesischen Parlaments angekommen welche Frankreich bitten zum Schutz der Unabhängigkeit ihres Landes Genua zu besetzen.

Italien. Genueser Blätter melden aus Rom vom 19 Mai den Tags zuvor erfolgten Abschluß eines achttägigen Waffenstillstands mit den Franzosen, behufs der Unterhandlungen. Es hieß Mazzini selbst sey einer Restauration des Papstes, unter Garantien, nicht mehr entgegen. Ueber den Erfolg der neuen Expedition gegen die Neapolitaner liefen nur widersprechende Gerüchte um. Der Monitore Toscano vom 20 will wissen: die Franzosen seyen ruhig in Rom eingezogen, und Mazzini sey verhaftet. Indessen stand Toscana ganz unter österreichischem Einfluß, und am 21 Mai sollen österreichische Truppen in Florenz selbst eingerückt seyn. Die Nationalgarde ward überall in Toscana aufgelöst. General Wimpffen war auf dem Marsche nach Ancona. — Turin. Ramorino, was auch die Sünden seines Lebens gewesen seyn mögen, ist als braver Soldat gestorben, und hat selbst Feuer commandirt.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 23 Mai. Consols auf Rechnung 91¼; Bank Stock 193½.

Paris, 23 Mai. 3proc. 50.75; 5proc. 79.65; 5proc. 79.25; Bankactien 2050; belg. 5proc. 85; Anl. v. 1842 85½; 4½proc. 75; span. 3proc. 32½; innere Schuld 22⅞; Vers. E.-B. rechte 185; linke 160. Paris-Orleans 720; Rouen 470; Lyon Certif. 79.60; Straßburg 353.75; Nordbahn 405; Marf.-Avignon 200; Straßb.-Basel 97.50; Orl.-Vierzon 310; Bordeaux 395; Loire-Nantes 307.50; Dieppe-Fecamp 170; Montereau-Troyes 125.

Augsburg, 26 Mai. Bayer. 3½proc. Oblig. 79 P. 4proc. 88¼ P. Bankactien I. Sem. 625 G. Promessen 37 P. Oesterr. 5proc. Metall. 74 P. Bankactien I. Sem. 970 P. Württ. 3½proc. —. 4½proc. 93½ P.

Wien, 24 Mai. 5proc. Met. 89⅜–⅞; Bankactien 1130–1133; Nordbahn 97⅝. Goldagio 27¾. Silberagio 18¾.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Die materiellen Interessen in der Nationalversammlung.

* **Vom Neckar.** Bei der unlängst stattgefundenen Versammlung des allgemeinen deutschen Vereins zum Schutz der vaterländischen Arbeit hatten wir Gelegenheit ein Schreiben des Ausschusses, das derselbe unterm 17 December an den Reichsministerpräsidenten gerichtet hat, kennen zu lernen, dessen Inhalt wir anmit mittheilen, weil es, wie wir glauben, zu der Geschichte des Reichsministeriums gehört; es lautet wie folgt: „Hr. Reichsministerpräsident! Die Verhandlung der Nationalversammlung von gestern (16 December) hat ganz Deutschland gezeigt wo wir mit unsern Interessen stehen. Unter dem Vorwande: der rein politischen Frage nicht vorgreifen zu können, sind die materiellen Anliegen der Nation abermals in den Hintergrund gedrängt worden, während gerade jetzt die Lösung unserer höchsten politischen Aufgabe auf jenem Punkte angelangt ist wo nur die offenste Erörterung und eine entschiedene Beantwortung der materiellen Frage den Ausschlag zu geben vermag. Die grundsätzliche Einigung über die letztere ist, sowie die Sachen stehen, die unerläßliche Bedingung einer möglichen Lösung der ersteren. Aus diesem Grunde muß es überall wo irgend deutsche Gewerbthätigkeit besteht, den übelsten Eindruck machen daß und wie der Minoritätsantrag des volkswirthschaftlichen Ausschusses abgelehnt wurde — ein Antrag dessen nächste Bestimmung es war dem deutschen Volke endlich dafür eine unzweideutige Garantie zu geben daß die commercielle Einheit Deutschlands auch wirklich eine Wahrheit werden solle. Dieses betrübende Resultat erlangt sein volles niederdrückendes Gewicht dadurch daß seine Entstehung wohl zunächst der Art und Weise zuzuschreiben ist in welcher das einschlägige Reichsministerium die Frage behandelt und die Beschränkung ihrer Erörterung herbeigeführt hat. Ernste Bedenken muß es erregen welche Abgeneigtheit gegen die Ausführung des vorgeschlagenen Gesetzes dadurch bethätigt wurde, einerseits „daß die bestehenden Verhältnisse der Staaten als Hinderniß entgegenstehen sollten", während doch zugleich „die Geneigtheit der betreffenden Regierungen für die Einigung" ausdrücklich hervorgehoben wurde. Ueberdieß trat hiebei eine ganz einseitige Rücksichtnahme auf einen kleinen Theil des großen Ganzen unverkennbar an den Tag. Es steht hienach zu befürchten daß die materielle Frage noch auf lange Zeit eine offene bleiben solle, und daß es sogar möglich wäre die materiellen Interessen, die wahre Politik der Gegenwart, ideell-politischen Fragen geopfert zu sehen. In einer sofort veranstalteten außerordentlichen Versammlung welcher Parlamentsmitglieder von der entgegengesetztesten politischen Richtung beiwohnten, neigten wir zunächst zu dem Entschluß hin diese Anschauung der Sachlage gegen unsere Committenten in der unumwundensten Weise auszusprechen. Da trat es vor unsere Augen: „Heinrich v. Gagern ist nun an der Spitze des Ministeriums!" Heinrich v. Gagern, der Mann der das Bedürfniß des deutschen Volks so tief erfaßt, so richtig erkannt hat! Er wird die deutsche Nationalkraft nicht zu Grunde gehen lassen. Er weiß vor allen wie es sich nun darum handelt dem braven Deutschen ein richtiges Feld für seine Thätigkeit anzuweisen und offen zu halten um ihn auf demselben zum Segen für die Gesammtheit zu beschäftigen, um seine Kraft auf das Aufbauen anstatt auf das Niederreißen hinzulenken. Heinrich v. Gagern hat es erkannt und fühlt es tief und innig wie nur aus dem Boden der Arbeit die wahre Nationalkraft segenbringend emporsproßt. Darum haben wir, wie sehr wir uns auch aufs Aeußerste getrieben fühlten, uns beruhigt, und fühlen uns nur gedrungen an den Mann auf den die ganze Hoffnung sich gründet, Worte des Vertrauens, aber auch Worte der Bitte und des Verlangens zu richten. Wir bitten, wir beschwören Sie! wenden Sie Ihre Fürsorge, wie bisher so auch ferner, und nun in Ihrer neuen Stellung ganz besonders — der productiven Thätigkeit der Nation zu; sorgen Sie dafür daß wir aus den Gefahren welche die Hoffnung Deutschlands bedrohen, wenigstens die materielle Einheit retten; daß aus der deutschen Armuth ein deutscher Wohlstand werde; sorgen Sie dafür daß derselbe gesichert wird durch feste Bestimmungen in unserer neuen Gesetzgebung; lassen Sie es nicht zu daß die deutsche Industrie in ihren wichtigsten Beziehungen abgeurtheilt werde, ohne daß sie auch nur gehört wäre; lassen Sie die Stimme patriotisch gesinnter Männer, welche die deutsche Arbeit als ihre Vertreter bezeichnet hat, und — wenn es verlangt wird mit Hunderttausenden von Unterschriften als solche bestätigen wird — ihre Geltung finden, lassen Sie dem Streben Gerechtigkeit widerfahren welches, rein auf den praktischen Standpunkt sich stellend, aus der Einheit der materiellen Interessen die politische Einigung hervorgehen lassen will! Wir reden bestimmter, indem wir sagen: stellen Sie die Frage der materiellen Einigung an die Spitze der deutschen Nationalpolitik, geben Sie den Schutz deutscher Arbeit mit allen nothwendigen Consequenzen in Gewerb-, Handels- und Schifffahrtsbestimmungen, damit die deutschen Kräfte beschäftigt seyen, damit das allein dauernde Gebot zu geordnetem Wirken, das dem Einzelnen nur sein Beruf gibt, Ruhe und Ordnung schaffen kann; wirken Sie dahin daß unsere norddeutschen Brüder anstatt in einem System der Aussaugung, nämlich im Passivhandel, in einem System der Kräftigung und Bereicherung, nämlich dem Activhandel, ihre künftige Aufgabe erkennen; sorgen Sie endlich und hauptsächlich dafür daß die Sympathien welche die österreichische Gewerbthätigkeit jetzt so unverkennbar an den Tag legt, dazu benützt werden um auf der Basis der materiellen Einigung die politische anzubahnen. Hr. Ministerpräsident! Wir haben es bereits ausgesprochen: es ist lediglich unser Vertrauen zu Ihnen was uns abhält mit denjenigen Worten zu unsern Committenten zu reden welche die fragliche Behandlung ihrer Interessen sonst unabwendbar hervorrufen mußte, ja! es ist das Vertrauen zu Ihnen was uns gebieten wird auch unsere Committenten aufzufordern trotz der trostlosen Lage in der sich so viele von ihnen befinden, ruhig der Stunde zu harren in der ihnen Trost und Hülfe werden wird. Aber wir fühlen uns gedrungen diesen Zuruf an Sie zu richten; Sie werden es nicht verargen; nein! Sie werden uns, den Vertretern, ein Wort der Beruhigung und unsern Committenten — den Betheiligten — eine That der Befriedigung zu Theil werden lassen — dessen sind wir gewiß! Wir verlangen ja nur Schutz und Fürsorge für die deutsche Arbeit von dem Manne welcher der erste ist unter den Arbeitern für Deutschlands Wohlfahrt und Größe. Frankfurt a. M., 17 December 1848. Der Ausschuß des allgemeinen deutschen Vereins zum Schutz der vaterländischen Arbeit. Der Präsident." Das Reichsministerium hat den ihm anempfohlenen Gang nicht eingeschlagen. Ob es nicht ganz anders um unsere deutschen Zustände stünde wenn es dem gestellten Gesuch entsprochen hätte, mag jeder nach eigenem Ermessen entscheiden. So viel aber ist gewiß: ohne Bethätigung einer aufrichtigen Fürsorge für die materiellen Interessen des Volks wird man dasselbe nimmer zur Ruhe bringen, wo und von welcher Seite es auch versucht werde; die neuern badischen Vorfälle sind in ihrer eigentlichen Wurzel rein socialen Ursprungs, einem wilden Stamm zu vergleichen, auf welchen nun die Demokraten ihr Pfropfreis gesetzt haben. Bei dem bereits von ihnen eingeschlagenen Gang werden sie eine Besserung der Erwerbsverhältnisse nicht bewerkstelligen, und ihr Regiment wird deßhalb von kurzer Dauer seyn, ebenso aber auch jedes andere welches die Befriedigung jenes ersten Volksbedürfnisses nicht zu seiner Hauptaufgabe macht.

Die hannover'schen Soldaten-Pferde 1848 in Schleswig-Holstein.

(Aus der Hannover'schen Zeitung.)

Der Krieg prüft Herz und Nieren. Ein kleiner Feldzug entscheidet einfach durch Thatsachen, worüber im Frieden jahrelang erörtert wird. Die Remontirung wurde nach Blut (Abkunft) und weitausgreifendem Trittwerk seit den letzten elf Jahren beschafft. So gern man dabei auch ein derbes Knochengebäude kaufte, zog man doch in Ermangelung dessen das edle Pferd dem gemeinen, anscheinend stärkeren (plumperen) unbedingt vor. Die Ansichten waren bis zum vorigen Jahre in der Armee darüber getheilt. Aber nur einiger Monate Feldzugs bedurfte es um den Werth des edlen Blutes in das hellste Licht zu setzen, und sehr anerkennungswerth ist es wie die Gegner des bisher befolgten Systems gleich von Schleswig aus die Kunde sandten: sie hätten sich vollkommen von der Unrichtigkeit ihrer Ansichten durch Thatsachen überzeugt. Ich gebe zwei von diesen nach freundlichen späteren Mittheilungen wieder. Nach gar manchen sehr bedeutenden Märschen legte das Königin-Husaren-Regiment am zweiten Ostertage 7 deutsche Meilen zurück, traf dann auf den Feind, schlug und verfolgte ihn bis tief in die Nacht. Ein Cavallerie-Oberst, eine Standarte, viele Gefangene und über 100 Pferde waren die Siegesbeute. Alles ohne Trank und Fraß für die Pferde. Andern Tags alle Pferde unermattet, ja frisch. Die edelsten waren die kerngisten. Das Königs-Dragoner-Regiment traf am 4 Junius nach einem Marsch von 5 Meilen den Feind hinter einer Wassermühle; es nahm nach lebhaftem Gefecht die Stellung, und verfolgte den Feind nun in den lebhaftesten Gangarten. Die feindlichen Schwadronen hatten jedoch einen bedeutenden Vorsprung während des Gefechtes der Brückenbesatzung gewonnen. Fünf Fuß breite Gräben, Steinwälle die Menge hielten aber unsere Schwadronen rechts und links eines Reddenwegs nicht auf. So wurden die Dänen nach einer Stunde Weges eingeholt und in den Reddenweg zusammengedrängt. Sie eilen darin in den dichtesten Reihen fort, ihr hinteres Glied unseren heftigst verfolgenden Reitern die Pistolen entgegenstreckend. So vermag man nicht in die zusammengepreßte fliehende Masse einzudringen. Immer feuriger werden aber unsere Reiter und Pferde. Die edelsten voran. Unter ihnen ein Sohn des Vollbluthengstes Dan-Dawson. In vollem Laufe setzte er über das hinterste Glied der Dänen hin mitten in ihre Glieder hinein. Es regnete Hiebe auf den kühnen Reiter und auf das Pferd; ein Ohr fliegt dabei dem letztern ab. Taumelnd, bäumend bringt es im Fluge des Augenblicks einen kleinen Halt, ein Loch in die Dänenschaar. Wie Blitz unsere Reiter hinein. 40 bis 50 Gefangene

Digitized by Google

waren die Siegesbeute. Dan-Dawsons Sohn war der Feinheit, Leichtigkeit wegen zuerst beim Ausmarsch zum Heimbleiben bestimmt. Als er doch mitkommt, heißt's hie und da: das bleibt in Altona, Rendsburg ꝛc. schon liegen. Ohne solche Befürchtung ist er jetzt wieder zu neuen Thaten mit einem Ohr mit Kronprinz Dragoner nach Schleswig hin. Die Züchter, Freunde edler Pferde nah und fern wird diese Mittheilung gewiß erfreuen. Deßhalb gab ich sie gern. Celle, Mai 1849. Oberstlieutenant v. Hassell.

Die Pariser Wahlen und die nächste Nationalversammlung.

♂ **Paris**, 20 Mai. Die Socialisten triumphiren. Die unverhofft große Anzahl von Socialisten oder doch Männern des Bergs welche die Provinz geschickt, ist in der Wahrheit die hervorragende Thatsache, und gleichsam das Muttermal der eben beendeten Wahlen. Doch wie nicht alles Gold ist was glänzt, so ist auch nicht alles roth was nicht weiß aussieht. Roth und Socialist sind Namen geworden um eine entschiedene Opposition gegen das jetzige Regierungssystem und die ihm unterliegten Restaurationsideen zu bezeichnen. Es sind unter den Ernannten manche Brauseköpfe die von dem gewaltsamen Niederreißen der alten Gesellschaft faseln, doch viele von denen die mit feuerrothen Ideen in die neue Versammlung kommen mögen, werden durch den nähern Verkehr mit den Staatsgeschäften bald zu mildern Tinten übergehen. Je stärker die Minderheit seyn wird, desto stärker und ungeduldiger wird der Appetit ihrer Führer nach den Ehren und Vortheilen der Gewalt, desto zahmer muß folglich ihr Benehmen seyn. Es wäre sehr gut wenn sie recht bald ans Ruder kämen, dann hätten wir sie um so eher wieder los; sie würden sich noch schneller als Cavaignac und der Bonaparte abnützen; es geht ihnen alle Kenntniß der Menschen und Dinge ab, und namentlich von dem Ausland wissen sie nicht das ABC. Sie können widersprechen, aufhetzen, hemmen und zerstören, weil man hiezu nur die allgemeinen Hebel und Springfedern der menschlichen Schlechtigkeit zu kennen braucht; um aber Staaten zu leiten und Völker zu lenken thut es noth die unzähligen, unvorauszusehenden, jeden Augenblick neuen Bedürfnisse der Menschen und die Mittel zu deren Befriedigung zu erkennen. Dazu gehört unmittelbare Anschauung, ein Blick der nie müde zu schauen, ein Geist der nie müde wird hervorzubringen. Die Rothen aber sind unverbesserliche Systematiker die gern die ganze Menschheit über Einen Leisten schlügen, die vor der Schönheit des Mannichfaltigen auf Erden ein Grauen haben, und das Ideal in dem unbeschränkten Despotismus einer Formel sehen. Der große Napoleon bändigte sie durch das Commandowort das keine Einwendung zuließ, und ließ sie unter dem Donner der Kanonen nicht zu Wort kommen. Wo aber kein Mann da ist der sie unterjocht, da rufen sie irgendeinen angeblichen Vernunftsatz zum Tyrannen aus, dieser Tyrann soll herrschen über alle Geister, und Ruhe soll nicht eher gegeben werden als bis sie alle gleich sind vor diesem einzigen Tyrannen. Die Freiheit ist ihnen nur ein Weg zu dieser Gleichheit und Brüderlichkeit, ein schmeichelndes Synonymum. Diesen Tyrannen vor dem sich jeder beugen soll, nennen sie die Idee; die Idee setzen sie höher als Besitz, als Verdienst und als Genie. Noch greifen sie weder das Verdienst noch das Genie an, und ich bin überzeugt daß sie noch gar nicht daran denken die Unterschiede die aus dieser Quelle entspringen wegzuschleifen, aber von der Logik ihres Wahns und von dem Rausche ihrer Logik werden sie bis zu dem Aeußersten getrieben werden. Es gab im vorigen Jahrhundert eine Secte von sogenannten Freidenkern die vorgab die Menschen kämen alle mit gleicher geistiger Befähigung auf die Welt, und alle Verschiedenheit stamme aus dem Medium und namentlich aus der Erziehung. Diese Secte zählt noch viele Anhänger in Frankreich, die es äußerst wohlthuend finden es der Vernachlässigung ihrer Jugendjahre und der Tücke des Schicksals zuzuschreiben wenn sie es nicht soweit als berühmte Leute gebracht haben. Wer weiß ob einer von ihnen nicht im Namen der Gleichheit die mathematisch gleiche Erziehung aller Kinder durch den Staat vorschlägt, und man eines Tages sagen wird: das allgemeine Stimmrecht ist eine Unwahrheit weil nicht alle gleich unterrichtet, gleich erzogen sind, wie man heute schon sagt das allgemeine Stimmrecht ist verfälscht weil alle nicht gleich besitzen. Daß aber solche Menschen wenn sie wirklich in den Besitz der Gewalt kommen, keine drei Monate sich halten können, wird man wohl niemanden zu beweisen brauchen.

§ **Paris**, 21 Mai. Die Wahlen haben einen Schleier von Trauer über Paris verbreitet, nicht als ob an sich die Zahl der socialistischen Abgeordneten welche ernannt worden sind, die allgemeine Erwartung überträfe, sondern wegen der Zahl der Stimmen die sie erhalten haben. Man hatte erwartet daß sich die Stimmen der Conservativen zersplittern und daß dadurch die socialistische Minorität eine große Anzahl von Ernennungen durchsetzen werde. Die Blindheit der conservativen Journale, mit der Ausnahme der Débats, hatte einer Spaltung möglichst vorgearbeitet, aber der Erfolg hat gezeigt daß die Wähler sich nicht dadurch verführen ließen und so gut als bei einer so großen Zahl möglich ist, sich an die ursprüngliche gemäßigte Liste gehalten haben, und dennoch haben die Socialisten zehn der ihrigen, und zum Theil an der Spitze der Liste, durchgesetzt. So weit ist Paris, das auf seine Intelligenz so stolze Paris, gefallen daß es hinreichend ist ein wüthender Demagog zu seyn um von ihm gewählt zu werden, und zwar wählt es Leute die man ein Jahr lang am Werk gesehen hat, und die über Frankreich alle die Uebel gebracht haben an denen es leidet. Das Uebel liegt am Wahlgesetz, aber nicht sowohl darin daß dieses das allgemeine Wahlrecht gibt, sondern darin daß jeder Wähler für die ganze Liste seines Departements zu stimmen hat, was ihn nothwendig in die Hände von Wahlcomités wirft, denen er blindlings folgen muß wenn er seine Stimme nicht verlieren will, wobei er aber nothwendig für viele stimmt die ihm entweder nur halb recht sind oder von denen er gar nichts weiß. Es ist mir so gegangen, ich habe für Garnon, Roger, Boiffel, Rapatel gestimmt, von denen ich nie gehört hatte, und andererseits für Leute wie Victor Hugo, den ich für einen der hohlsten und leersten Schwätzer halte, und für andere deren Wirksamkeit in den Kammern mir sehr zweifelhaft ist. Wie muß es nun einem Bauern oder Fabrikarbeiter gehen der für eine ganze Liste zu stimmen hat, von der er vielleicht nicht einen Namen kennt. Hätte er nur für den Deputirten seines Districts zu stimmen, so würde er sich die Mühe geben einen Namen zu suchen der ihm persönlich Vertrauen einflößt, aber so wie es ist, wird es eine Sache von Clubs, von gedruckten Listen, oft von Betrug und bei denen die wissen was sie thun, von Resignation um einem größeren Uebel zu entgehen. Die Majorität in der Kammer ist ohne allen Zweifel gemäßigt und conservativ, aber doch kann niemand voraussehen was sie thun wird, wie die Umstände sie zu Spaltungen oder zu einer systematischen Opposition gegen den Präsidenten oder auf hundert andere Wege führen können, die der Minorität die Macht in die Hände geben würden. Die Parteien in der Kammer sind weit schroffer geschieden als in der letzten, die meisten der Zwischenparteien sind verschwunden, so daß man wenigstens hoffen dürfte daß die Majoritäten nicht so schwankend bleiben werden wie sie in der gegenwärtigen Kammer sind, die nie zwei Tage aufeinander in demselben Sinn stimmt; aber auch darüber läßt sich wenig sagen, denn die Carlisten, die Orleanisten, die gemäßigten Republicaner und die einzelnen Bonapartisten welche die Majorität gegenüber von den Socialisten bilden, sind unter sich vollkommen uneinig und ich habe, sobald das Resultat der Wahlen bekannt war, Carlisten sagen hören daß wenigstens so viel gewonnen sey daß Thiers hier nicht gewählt worden, was seinem Einfluß auf den Präsidenten und die Kammer schaden müsse. Ich auch erwarte das Heil von Frankreich weder von Thiers noch von Molé noch von irgendjemand dieser Partei und Schule; aber ist es denn jetzt Zeit sich seinen alten Abneigungen zu überlassen, in dem Augenblick wo die Gesellschaft aufs neue durch die ewigen Feinde aller Ordnung und Freiheit bedroht ist? Der Eindruck den die Wahlen hier gemacht haben ist der Art daß alle Geschäfte die man in der Aussicht auf eine bessere Kammer vorbereitet hatte, plötzlich aufgegeben worden. Man sagt daß heute ein Aufstand erfolgen soll wenn die Kammer die Amnestie nicht ausspreche. Man führt Kanonen in der Nähe der Kammer auf. Diese letzten Tage der Kammer sind eine künstliche Zuckung, und man kann kaum hoffen daß die Sitzungen der kommenden ruhiger seyn werden. Die Ereignisse von Italien und Deutschland fangen an eine tiefe Wirkung hervorzubringen.

Van Ryswyck.

H Der Tod hat die vlämische Litteratur einer ihrer schönsten Zierden beraubt. Theodor Van Ryswyck ist in der Blüthe seiner Jahre an einer schleichenden Krankheit gestorben, die bereits seit fast zwei Jahren auch seine Geisteskräfte geschwächt und ihn endlich zum Irrsinn geführt hatte. Ryswyck zählt unter den ersten eifrigsten Vorkämpfern der vlämischen Bewegung. Er hat als Volksdichter und Volksliebling mit am meisten dazu beigetragen die alte Landessprache im Gemüth des Volks als das köstlichste Gut wieder aufzufrischen, und die zahllosen Vorurtheile zu vernichten welche sich ihrem Sieg entgegenstemmten. Sein erstes im Jahr 1837 erschienenes Werk: „Eigenaerdige Verhaelen" stellte ihn sogleich unter die ersten Dichter, nie hatte die vlämische Sprache etwas Zierlicheres, Anmuthigeres, Naiveres gekannt. Drei Jahre später (1840) gab er ein Heldengedicht, der „Eppenstein" heraus, welches bewies daß das Ernste und Epische ihm ebenso natürlich zu Gebote stand wie das Naive; es spielt am Rhein und nimmt seinen Gegenstand aus alter Sage. Doch erntete der Eppenstein, wahrscheinlich weil die schwungvolle Sprache

Digitized by Google

darin nur der Bildung eines kleinen Publicums entsprach, weniger Beifall als sein erster Band Gedichte. Das Epos fand an dem ehrgeizigen Van Kerckhoven einen ebenso unbilligen als höhnischen und böswilligen Kritiker, gegen den sich Ryswyck sodann im Jahr 1842 durch seine „Poetische Luimen" rächte. In diesem Band Gedichte war er zu seiner ursprünglichen Weise zurückgekehrt, und der Erfolg war noch viel größer als in seinen eigenartigen Erzählungen. Noch vor dem Erscheinen der „Luimen" hatte er im „Antigonus", einer Poesie voll Schwung und Schärfe, die drei in Belgien aufeinanderfolgenden Herrschaftszeiten und Regierungssysteme einer kritischen Vergleichung unterworfen. Auf die Poetischen Luimen ließ Ryswick seine Balladen folgen, worin er sozusagen sich selbst übertraf. Mit diesem Werke, das 1843 erschien, hatte der Dichter seine schönste Blüthe erreicht. Die Ryswyck'schen Balladen gehören zu den trefflichsten und schönsten die irgendeine Litteratur aufzuweisen hat.

Aber dieser Erfolg seiner Werke verbesserte leider nicht die äußere Lage des Dichters, der sein ganzes Leben hindurch mit Armuth und Elend zu kämpfen hatte. Die vlämische Provinz mit ihren paar Millionen Einwohnern ist zu eng als daß sie auch dem gefeiertsten Schriftsteller irgendein beträchtliches Honorar abwerfen könnte; gewöhnlich tragen die Vlämingen selbst die Kosten der Werke die sie drucken lassen. Zudem wird in Holland der Nachdruck guter vlämischer Schriftsteller auf unverschämte Weise betrieben, und in den übrigen niederdeutschen Gegenden liest man kein Vlämisch mehr. Zu der Bewerbung um ein Amt konnte sich aber der trotzige Unabhängigkeitssinn Van Ryswycks nicht verstehen. So kam es daß seine äußern Mittel stets im grellen Mißverhältniß zu seinen Bedürfnissen und zu seiner Lebenslust blieben. Er gerieth darüber in zahllose Widerwärtigkeiten, denen er nicht ausweichen konnte, und erlag so seinem äußern traurigen Schicksal. Die beiden letzten Jahre seines Lebens sind für seinen Ruhm wie für die Litteratur seines Landes unfruchtbar gewesen. Schon im Beginn dieses Jahres kam uns die Schmerzensbotschaft zu daß seine Freunde sammelten um ihm in einem Irrenhause einen Platz zu besorgen. Von diesem tiefsten Elend sollte er bald erlöst werden.

Seine letzten Werke, aus denen noch der alte Dichtergenius hervorleuchtet, sind die im Jahr 1844 erschienenen „Politieke Refereinen" und seine 1846 herausgekommenen „Volksliedjes", unter welchen sich überaus schöne befinden. Seit jener Zeit untergrub das Uebel, woran er gestorben, sehr schnell seine zarte körperliche wie seine geistige Gesundheit. Schreiber dieses hat ihm in der Blüthe seines Lebens nahe gestanden, er war ein schöner schlanker Mann voll Geist in seinen Zügen, der liebenswürdigste Mensch im Privatleben, der hingebendste Freund. Im geselligen Kreise sprudelte er von Witz und Laune, lange Nächte konnten ihn nicht ermüden, sein Feuer nicht kühlen. Seine unbändige Lebenslust scheint sein Uebel noch verschlimmert, die entscheidende Wirkung desselben beschleunigt zu haben.

Take him all in all,
We ne'er shall see upon his like again.

Römische Zustände.

Die Garibaldi'sche Schaar und die sogenannte lombardische Legion flößen Furcht und Schrecken ein. Ihr Aussehen ist dem deutschen Freischärler sehr ähnlich, nur daß der Römer noch etwas theatralisches verlangt. Garibaldi selbst reitet in scharlachrother Bekleidung, ein zweiter Camillus, durch die Straßen, hinter ihm sein Lanzenträger, ein afrikanischer Sklave. Die lombardische Legion zählt leider auch viele Schweizer, man sagt mindestens zweihundert. In den Ruinen des Colosseums, wo sie ihr Lager aufgeschlagen, kann man das reinste Schweizerdeutsch hören. Die Thörichten! Sie werden ohne Zweifel als die ersten Opfer fallen. Täglich langt neuer Zuzug an; aus allen Theilen Italiens strömen hoffnungslose Menschen nach Rom. Diese sogenannten Prodi (Tapfern) mögen jetzt nahe an die zehntausend betragen. Sie liegen in den Straßen herum und schreien sich gegenseitig Evviva zu. Rom ist ganz in ihren Händen. Der furchtsame Bürger grüßt sie aufs freundlichste. „So ist die Menge (hat schon Livius gesagt 24,25), entweder ist sie auf demüthige Weise dienstbar, oder sie herrscht auf übermüthige Art." Jeder Schein von Mißachtung hat Mißhandlung zur Folge. Der Sold des Gemeinen beträgt ungefähr vierzig Kreuzer täglich. Um diese Auslage zu bestreiten, wird von Haus zu Haus alles Silberzeug (denn baares Geld ist buchstäblich keines mehr vorhanden) eingefordert. Wehe dem der sich weigerte! Was dann auf diese Weise zusammenkommt wird als patriotische Gabe dargestellt, und die ruhige Unterwerfung des wehrlosen Bürgers heißt in einer Regierungsproclamation la calma maestosa del popolo — die majestätische Ruhe des Volks. „Die Ruhe von Rom ist gleich derjenigen des Löwen, eine feierliche Ruhe, sowie sein Brüllen schrecklich ist." In der That hat dieser Löwe auch bereits sein fürchterliches Geheul ertönen lassen. Am 4 Mai schleppte ein Volkshaufe vier des Papismus verdächtige Landleute aus der Umgebung Roms durch die Straßen zur Engelsbrücke, wo sie, schon halbtodt, förmlich zerschnitten und so in die Tiber geworfen wurden. Die bewaffnete Macht sah ruhig zu, die Regierung schwieg, die Republicaner sprachen von dem heilsamen Schrecken eines solchen Beispiels, die große Zahl der Bürger endlich hütete sich das Ereigniß zu berühren, um nicht den Schein zu haben als mißbillige sie die Justiz des süßen Pöbels. Von dieser Freiheit sagt ein Regierungsproclam: sie sey zwar den Tyrannen ein Gräuel, aber Gott ein Wohlgefallen! Wenn man solche Dinge sieht, was soll man dann zu dem mosaischen Spruch sagen: Gott schuf den Menschen nach seinem Ebenbild, nach seinem Bilde schuf er ihn? Etwa mit Goethe: „Dir wird noch vor deiner Gottähnlichkeit bange?" In einem Punkte kann die Geschichte der neuen römischen Republik der alten zur Ergänzung dienen. Wenn man dort gelernt bis zu welcher Höhe männlicher Tugend ein Volk sich erheben kann, so findet man nun hier wie tief es wiederum zu sinken in Gefahr steht wenn die sittliche Fäulniß es einmal angefressen hat.

Aus diesem allgemeinen traurigen Zustand, der in Rom in der letzten Zeit herrschte, verdienen noch einige Zwischenereignisse erwähnt zu werden. Am 6 Mai erschien ein Regierungsdecret folgenden Inhalts: „In Betracht daß zwischen dem Volk der römischen und dem der französischen Republik kein Krieg geführt werde noch überhaupt je geführt werden könne, daß die Soldaten der französischen Expedition nur den Befehlen einer verrätherischen Regierung gehorcht hatten, dadurch also nicht aufhörten Brüder der Römer zu seyn, wird beschlossen: sämmtliche Gefangene werden freigegeben; das römische Volk ist aufgefordert dieses Ereigniß durch seine Gegenwart zu verherrlichen." Zur festgesetzten Stunde wurden auch wirklich alle Gefangenen aus dem Castell entlassen und mit allen möglichen Schmeicheleien überhäuft. Die Officiere fanden bei Bertini ein festliches Mahl, die Soldaten überall auf ihrem Durchzug Wein und Speise, soviel sie wollten. Zum Nachtisch wurde dann noch die Basilica S. Pietro besucht und hier von Italienern und Franzosen in vereinter Andacht ein Gebet zum Himmel geschickt. Den Moment schilderten die römischen Blätter als sehr feierlich; kaum kenne die alte Geschichte einen erhebenderen Act. Tutto deve essere grande a Roma — alles muß groß seyn zu Rom, so schrieb selbst die Regierung. Endlich noch einen andern Spaß. Sämmtliche Staatscarrossen der Cardinäle wurden den Flammen übergeben. In eine derselben setzte sich ein Mann des Volks, der mit dem Cardinal Barberini einige Aehnlichkeit hat, und diesen nun auf dem ganzen Weg auf so possierliche Weise nachahmte daß des Gespötts kein Ende werden wollte. Erinnert das nicht an den Schwank welchen Guicciardini in seiner Geschichte der Plünderung Roms unter Karl V im Jahr 1527 erzählt? Damals saß Clemens XI eingeschlossen im Castell S. Angelo, und mußte mit eigenen Augen ansehen wie ein deutscher Soldat sich im päpstlichen Ornat um die Festung herumtragen ließ und in der possierlichsten Weise das überall auftauchzende Volk benedicirte. Dem Verderben entging nur eine einzige Priestercarrosse, der große päpstliche Staatswagen. Diesen erhielt der kleine Götze auf Araceli, das Wunderbild Gesù bambino, in feierlicher Ueberlieferung zum Geschenk. Die Priester, hieß es, sollen wie die Apostel zu Fuß gehen, der Knabe Jesus allein darf gefahren werden. (Basler Ztg.)

Venedig.

* **Venedig**, 7 Mai. Die Operationen gegen Malghera haben begonnen. Am 4 d. M. Mittags erdröhnte das erste Bombardement, das mit geringen Unterbrechungen bis 8 Uhr Abends fortdauerte. Aber auch die Besatzung der Festung manövrirte tüchtig. Venezianischerseits zählt man 4 Todte und bei 20 Verwundete; der Verlust der Oesterreicher ist in Venedig nicht bekannt. Unter der Besatzung der Festung zeichnete sich, wie es heißt, vorzüglich das Artilleriecorps Moro e Bandiera aus, das aus lauter jungen Männern der besseren Stände besteht, von denen auch einer während des Angriffs vom General Pepe zum Officier befördert wurde. Eine Bombe flog in das Kaffeehaus auf Malghera, ohne jedoch dort bedeutenden Schaden anzurichten; eine Rakete traf ein Pferd das an einen beladenen Munitionswagen gespannt war. Solcher Einzelheiten werden hier zu viele erzählt als daß es der Mühe lohnte sie zu sammeln. Man muß jedoch unparteiisch versichern daß sich die jungen Leute, von denen fast alle das erstemal im Feuer gestanden, gegenüber der geübten und vielerprobten kaiserlichen Artillerie brav gehalten haben. Sie bewiesen Entschlossenheit und Muth. Auch in den beiden darauf folgenden Tagen waren die Batterien beiderseitig wieder thätig; doch herrscht über das Resultat ein undurchdringbares Dunkel. Bulletins werden zwar in Menge verkauft; das officielle ist voll von Umschreibungen und Lobes-

Digitized by Google

erhebungen über die Tapferkeit der Vertheidiger, am Ende weiß man aber doch nicht was herausgekommen. Von den nichtofficiellen Berichten spreche ich gar nicht. Man ist daher lediglich auf die Aussagen einzelner Officiere beschränkt die von den Forts kommen; freilich kümmerliche, mitunter auch unsichere Quellen. Darüber wie weit die Belagerungsarbeiten in Mestre vorgerückt sind, circuliren hier die widersprechendsten Gerüchte, so daß man keinen sichern Anhaltspunkt hat; jedenfalls sollen sie jedoch schon so weit gediehen seyn daß man in kurzer Zeit einen Hauptangriff werde machen können. Gestern soll Radetzky in einer „an die gegenwärtige Regierung in Venedig" gerichteten Note derselben die Uebergabe auf Discretion „väterlich angerathen" haben; und man hat, wie allgemein verlautet, die Antwort gegeben „daß jeder Parlamentär, der mit ähnlichen Depeschen hier erscheine, erschossen werde!" Man pocht fortwährend auf die Stärke der Forts, obwohl die Idee der Unüberwindlichkeit größtentheils verschwunden ist. Die größte, ich möchte sagen, fast einzige Hoffnung ist Ungarn! Man erwartet hier von Tag zu Tag die Nachricht vom Einmarsch der Magyaren in der Kaiserstadt, und sucht den Pöbel zu überzeugen daß die fratelli Ungheresi hierauf den Italienern zu Hülfe kommen werden! Ja, ich hörte selbst von gebildeteren Personen diesen Widersinn allen Ernstes behaupten. Den zweiten Hoffnungsanker bildet, wie von jeher, Frankreich. Man ist der festen Ansicht daß die Niederlage der Franzosen in Rom eine Revolution in Frankreich, den Sturz des gegenwärtigen Ministeriums und daher eine bewaffnete Einmischung zu Gunsten Italiens, und weiß Gott was noch zur Folge haben müsse! Diese Hoffnungen, gestützt auf eine allen Glauben übersteigende Zuversicht auf die wundervolle Mitwirkung der seligsten Jungfrau Maria, sind es die das venezianische Volk in dem beharrlichen Entschluß des Widerstandes befestigen, welchen die am meisten Betheiligten künstlich auf den höchsten Gipfel zu heben versuchen. Das hiesige Papiergeld verliert 52 Procent; doch sind die Lebensmittel noch immer nicht außergewöhnlich theuer, da fortwährend — trotz der Blokade — beladene Schiffe einlaufen. Schließlich finde ich mich neuerdings gedrungen ein paar Worte in Betreff des hiesigen preußischen Consulats zu sagen. Ein Deutscher der mit dem französischen Dampfer in Handelsangelegenheiten nach Triest zu reisen hatte, ersuchte jenen Consul um dessen freundschaftliche Verwendung beim französischen Consul, was z. B. der eidgenössische und englische Consul so oft und stets mit günstigem Erfolge thaten. Dieß wurde aber vom preußischen Consul rund abgelehnt, da er „nicht dem französischen Consul verbindlich seyn wolle". Das Dampfschiff fuhr ab, der Deutsche muß seine Geschäfte vernachlässigt sehen, und wer weiß wann sich wieder eine Gelegenheit für Triest ergibt. Zu dem ist er jetzt bemüßigt einen fremden Consul um diese Gefälligkeit zu bitten. Wozu ein preußischer Consul, wenn man bei fremden seine Zuflucht suchen muß? Ich könnte eine gewiß nicht unbedeutende Anzahl Vernachlässigungen anführen die seiner Zeit auch zur Sprache gebracht werden dürften. Sollen denn die Deutschen in Venedig fortwährend der Spielball fremder Nationen seyn, sollen sie immer bei fremden Consulaten Schutz und Zuflucht suchen müssen? Ich glaube es der Ehre Deutschlands schuldig zu seyn darüber zu sprechen, und das deutsche Vaterland auf seine fernen Mitbürger aufmerksam zu machen. Ich glaube die Sache ist, besonders unter den gegenwärtigen Umständen, bei der gereizten Stimmung gegen die Deutschen nicht so geringfügig daß man sie nicht einer ernsteren Rücksichtsnahme würdigen sollte.

*

* **Venedig,** 12 Mai. Die Blokade hat allen Ernstes begonnen, und diejenigen die noch vor wenig Tagen in pathetischem Ernst bewiesen Oesterreich könne und dürfe Venedig nicht blokiren, da es weder hinlängliche Stärke zur See habe, noch die „benedetti Francesi" es zulassen, machen mit einemmal finstere Miene, werden schweigsam oder bemerken mitleidig lächelnd: wir sind blokirt, bis unsere Trabaccoli auslaufen. In der That wird im Arsenal, Werktage wie Festtage, tüchtig an der Ausrüstung von vierzig Trabaccoli gearbeitet, deren jeder einen 36-Pfünder an Bord haben wird, und von denen zwölf bereits vollendet sind. Man verspricht sich ungemein viel, und träumt schon von den herrlichen Folgen. Mindestens, meint man, werden dieselben die Communication mit dem Kirchenstaat aufrecht erhalten. Wenn jedoch diese schönen Träume nicht bald realisirt sind, so dürfte es hier gar trübe werden. Fleisch ist bereits eine Seltenheit geworden (das Pfund kostet 40 kr. C. M.), und wie allgemein verlautet, dürfte im Lauf dieser Woche der ganze Vorrath aufgezehrt werden. Deßhalb werden auch die wenigen Kühe, die der Milch halber in Venedig und den dazu gehörigen Inseln gehalten werden, für die Hospitäler und Festungen requirirt; allein sie dürften nur auf wenige Tage hinreichen. Der Mangel an Fleisch zieht dann natürlich Theuerung der übrigen noch vorhandenen Lebensmittel nach sich. Solange zwar die unteren Volksclassen, die von der Wiege bis zum Grabe nur Polenta, Bisatti (Aalfisch), Sardellen, Käse, Salat und Wein genießen, diese Artikel zu ihrem gewöhnlichen Preise haben, hat es keine Noth; da schreien sie aus vollem Hals ihr „eher sterben als nachgeben"; allein wenn der Wein theuer, die Käse seltener, die Fische kostspielig werden, dann dürften die kräftigsten Decrete nicht hinreichen. Wir haben bereits acht officielle Kriegs- oder Siegsbulletins, die stets über den Feind errungene Vortheile berichten. In der Regel sind wenig Verwundete, ein oder zwei (ein einzigesmal vier) Todte angegeben; indeß überall sind die Worte beigefügt „der Feind muß einen bedeutenden Verlust erlitten haben." Fast jede Nacht hören wir den Donner der Kanonen und Bomben, sowie jeden Tag ein paar Stunden von den Forts diese Harmonien zu uns herüberklingen. Dieß beweist wenigstens daß das kaiserliche Belagerungscorps in Mestre nicht unthätig ist; doch dürften die Arbeiten desselben in dem von Natur höchst ungünstigen Terrain durch das stets anhaltende Regenwetter noch länger hinausgeschoben werden. Aber der Feind ist ja in Venedig selbst — das Papiergeld! Man verlangt bereits 55, 58, wohl auch 60 Procent, und doch ist Silbergeld fast gar nicht aufzutreiben. Dafür werden die Processionen mit allem Eifer täglich fortgesetzt, und zu den anfänglich hierzu bestimmten dreißig Tagen sind neuerdings zehn hinzugefügt. Uebrigens herrscht vorderhand noch Ruhe und Ordnung in Venedig.

*

* **Venedig,** 17 Mai. Der Commandant des kais. österreichischen Operationscorps vor Malghera, der energische Feldmarschall-Lieutenant Haynau, hat an den hiesigen französischen und englischen Consul eine Note gerichtet, worin diese ersucht werden den übrigen hier residirenden Consuln bekannt zu geben daß dieselben für ihre resp. Unterthanen, die sich noch vor der strengen Blokade von hier zu entfernen gesonnen wären, bis zum 20 d. M. das Geeignete verfügen wollen, indem später alle und jede Communication abgeschnitten werde. Alsogleich beriefen die HH. Consuln die bezüglichen Fremden zusammen, und die Zahl der Abreisenden soll nicht unbedeutend seyn. Auch mehrere angesehene venezianische Familien bemühen sich Pässe zu erhalten, wofür es jedoch bei reichen Familien sehr große Hindernisse gibt. Man besorgt, und nicht mit Unrecht, daß ein solches Entfernen der reichen Familien auf das Volk einen höchst nachtheiligen Eindruck machen würde. Gestern kam der französische Dampfer „Soulon" an, den Capitän der vor Triest liegenden Dampffregatte Panama an Bord. Die tollsten Gerüchte verbreiteten sich darüber in der Stadt. Vor allem suchte man dem Pöbel begreiflich zu machen daß die „Francesi con noi" sind, und daß es deßhalb mit der Blokade ein Ende habe. In der Nacht hielt Manin geheime Sitzung, die bis 4 Uhr Morgens dauerte. Heute geht der Dampfer Brasler nach Triest. Der französische Consul Hr. Vasseur wird wegen Aufnahme von Passagieren ungemein in Anspruch genommen, und man kann seine Gefälligkeit nicht genug loben. Es heißt auch daß heute die Dampffregatte Panama wegen Uebernahme der Fremden hierher komme. Die Theuerung wächst und mit ihr der Unmuth. Unter den Operationen der kaiserlichen Armee dürfte die hier gerüchtsweise verbreitete einer beabsichtigten Landung auf Brondolo, um Chioggia nebst den gegenüberliegenden Forts zu nehmen, wohl die beste seyn. Die Idee basirt auf einer genauen Kenntniß der geographischen Lage nicht minder als der strategischen Wichtigkeit. Dieser Plan, gut erfaßt, würde zweifelsohne schneller, sicherer und mit weniger Verlust zum Ziele führen. Doch werden auch in Mestre die Belagerungsarbeiten gegen Malghera eifrig fortgesetzt. Auf Malghera soll unter der Truppe der beste Geist, Muth und Entschlossenheit herrschen. Wir scheinen jedenfalls am Vorabend einer großen Katastrophe zu stehen.

Griechenland.

I Athen, 13 Mai. Die Zusammensetzung des Ministeriums, wie ich es in meinem letzten Schreiben angab, hat sich wenige Stunden nach Abgang der Post bestätiget, und die Kammer legte ein Zeichen ihrer vollen Uebereinstimmung mit der von Seiner Maj. dem Könige getroffenen Wahl seiner Räthe ab, indem sie in ihrer nächsten Sitzung das Steuergesetz, an welchem das frühere Ministerium sich größtentheils den Hals brach, ohne weitere Verhandlungen annahm. In Stadt und Land herrscht vollkommene Ruhe. Aus den nördlichen Provinzen laufen täglich Nachrichten von Ergreifung oder freiwilliger Stellung der Räuber und Buschklepper ein, und so dürften wir einem ruhigen Sommer entgegensehen, während es draußen stürmt und kämpft. Man spricht mit Bestimmtheit von einer sehr nahe bevorstehenden Reise Ihrer Maj. der Königin nach Deutschland. In Ermanglung athenischer Neuigkeiten theile ich Ihnen etwas über die jonischen Angelegenheiten mit. Infolge der beiden neuen Veränderungen in der Constitution dieses Landes ist das jonische Volk, welches sich bereits aller Freiheiten erfreut die im Repräsentativ-Systeme liegen, zum erstenmale berufen um durch seine Abgeordneten, im Verein

Digitized by Google

mit der executiven Gewalt, die ordentlichen und außerordentlichen Ausgaben zu regeln. Zur Kenntnißnahme der europäischen Völker, sagen die jonischen Blätter, theilen wir hier das Budget der außerordentlichen Ausgaben mit, wie es wortgetreu der gesetzgebenden Versammlung von der ausübenden Gewalt vorgelegt wurde. Budget. Außerordentliche Ausgaben, die man wahrscheinlich nothwendig haben wird, zu machen nach dem Schlusse dieser Sitzung bis zu Ende Februars 1850.

Capitel I. Allgemeiner Dienst . .	35,000	Pf. St.
Capitel II. Municipaldienst . . .	20,000	„ „
	55,000	„ „

Korfu, 5 April 1849.

Welche Ironie! diese Thatsache enthält die ganze Lage der jonischen Inseln und ihrer unglücklichen Constitution! Die Königin Victoria hat überdieß dieser Insel die freie Wahl ihrer Deputirten geschenkt. Bisher war die Wahl derart daß der Lord-Obercommissär zwei Individuen vorschlug aus welchen das Land seinen Deputirten wählte!! Ob man sich nun für den einen oder den andern entschied war ganz gleichgültig, es gab immer ein vollkommen ergebenes Parlament, und da aus diesem wieder die Senatoren erwählt wurden, so bekam der Lord-Obercommissär kein Kopfweh über seine gesetzgebenden Körper. Dieses Gaukelspiel dauerte bis zur Stunde! Nun sollen die Jonier aber frei wählen! Es scheint demnach daß die englische Regierung wirklich eine andere Behandlung der jonischen Inseln einschlagen will. Was liegt auch dieser Regierung daran, ob der Lord-Obercommissär es etwas bequemer oder unbequemer hat? Wenn etwas Beschränkung der Dictatur die Jonier beschwichtiget, und sie das Joch des Protectorates ruhiger ertragen, so hat man einem Uebelstande abgeholfen der unter besondern Verhältnissen selbst England Verlegenheiten bereiten könnte. England mag auch die Nothwendigkeit einsehen den Vorwürfen, die hinsichtlich des jonischen Protectoratssystemes demselben mit Recht gemacht werden, für die Zukunft auszuweichen, und die immer tiefer wurzelnden Ideen über die Vereinigung mit Griechenland durch eine sanftere Behandlung weniger fruchtbar zu machen. — Albini's Dampf-Flottille und seine Segelschiffe lagen im Hafen von Korfu, er selbst segelte außen vorbei. Albini verzögerte seine unverweilte Rückkehr nach Genua, und läßt auch die Schiffe nur vereinzelt von Korfu absegeln. Man traut besonders der gemeinen Mannschaft nicht, die größtentheils aus Genuesern besteht, welche mit dem Ausgange der Dinge nicht zufrieden sind, und welche die Katastrophe von Genua noch schwieriger gemacht hat.

Geschichtliche und antiquarische Studien in den Vereinigten Staaten.

* **New-York.** Lo, the poor Indian! so pflegen unsere Zeitungen auszurufen wenn sie uns Nachrichten von den armen Rothhäuten bringen die, von der unerbittlich vorwärtsdringenden angloamerikanischen Cultur in täglich enger werdende Gränzen eingeschränkt, immer unvermeidlicher ihrem gänzlichen Untergang entgegeneilen. Schon sind feste Gränzen des früher so unermeßlichen und von Mexico her wenigstens nie aufgehaltenen Indian Territory gezogen, und Texas, Neu-Mexico wie Californien, letztere beide mit der Bedingung des Schutzes der mexicanischen Gränze vor indianischen Einfällen erworben, werden in rasch sich entfaltender fester Gestaltung den Raub- und Beutezügen der indianischen Stämme immer feindlicher entgegentreten. Was dann geschehen wird, wenn diesen Stämmen nur noch der Rückzug nach dem unwirthlichen Nordwesten oder das langsame Verkümmern unter einer ihnen verhaßten Civilisation freisteht, liegt in der Hand des Schicksals. Doch stellt sich der Untergang dieser armen Race viel wahrscheinlicher dar als das Erscheinen einer neuen kräftigen Mischlingsrace, von deren mit kaukasischem Geist verbundener indianischen Körperkraft einige amerikanische Ethnologen unserem Continent seine geeignetste Bevölkerung versprechen wollen. Denn was wir von der früheren Geschichte unseres Continents bisher ergründet haben, deutet unverkennbar darauf hin daß der rothe Mann seine Geschichte gehabt hat, daß sein einst strahlendes Gestirn im Untergang begriffen ist und daß eine, wie Martius so treffend bemerkt, von tausendjährigem Dunkel verdeckte edle Vergangenheit vor dem Aussterben nicht mehr retten kann, welchem die Indianer, unversöhnt mit dem Menschen aus Osten, ein unheilvolles Beispiel der lebendigen Verwesung einer ganzen Menschenrace, entgegengehen. Ist dieß der Fall, so erlangen auch die Denkmale jener edleren Vergangenheit einen höheren Werth, denn es dürfte ihre jetzt nur noch räthselhafte Existenz bald ganz unerklärlich werden, und die Fäden gänzlich verschwinden an denen wir uns jetzt noch immer in dem Labyrinth amerikanischer Alterthümer auffinden können. Jeden Beitrag zur genaueren Kenntniß dieser Denkmale sollte daher die Wissenschaft dankend empfangen, und als einen solchen Beitrag bietet soeben unser „Smithsonian Institute" die: „Ancient monuments of the Mississippi Valley" der HH. E. G. Squier und Dr. E. H. Davis (New-York: Bartlett und Welford, 1848, 4., 306 Seiten mit 48 lithographirten Kupfertafeln und 207 eingedruckten Holzschnitten) der Wissenschaft dar.

Seit dem Jahre 1845 hatten sich die damals zu Chillicothe im Staate Ohio lebenden Verfasser dieses Werkes mit der Untersuchung der in der dortigen Umgegend so häufig vorkommenden indianischen „Mounds" oder Tumuli beschäftigt, hatten nahe an hundert derselben aufgenommen, ja selbst aufgegraben, und nächst den genauen Plänen dieser primitiven Bauwerke zugleich ein ebenso reichhaltiges als interessantes Museum von den bei diesen Aufgrabungen gefundenen Gegenständen gesammelt. Gleichgesinnte Forscher anderer Städte, wie die HH. M'Bride in Hamilton, Eh. Whittlesey in Cleveland und andere mehr, kamen ihren Untersuchungen freundlich entgegen, und die ethnologische Gesellschaft zu New-York — an ihrer Spitze der alte ehrwürdige Albert Gallatin — bot sofort die Hand zur möglichsten Veröffentlichung der erlangten Resultate, welche denn auch bald durch das Smithsonian Institute vermittelt und dabei zugleich letzterem eine würdige Gabe zu seinem ersten Auftreten geboten wurde. So liegt uns denn jetzt das prächtige Buch vor, ein um so werthvollerer Band als er meistens nur die Ergebnisse eigner Forschungen enthält und sich namentlich von jenen unerquicklichen gelehrten Träumereien fern hält, zu welchen, nach dem Zeugnisse des alten Haudegens Bernal Diaz, die amerikanische Ethnologie schon zu Anfang des 16ten Jahrhunderts Anlaß gab.

Der nur Praktisches schätzende Amerikaner mag solchen gelehrten Kram immerhin dem europäischen Buchmenschen überlassen, zumal auf einem Felde der Forschungen, dessen Unterlagen vor allem erst der genauesten Beschreibung so bedürfen wie die Alterthümer des amerikanischen Continents. Vieles war hin und wieder, zunächst von Reisenden wie Carver, Bartram, Brackenridge und andern über diese sogenannten „Indian mounds" gesagt worden, doch waren als eigentliche Sammler hierher einschlagender Notizen nur Caleb Atwater und der Professor Rafinesque aufgetreten. Ersterer hatte in seiner in dem ersten Bande der von der American Antiquarian Society zu Worcester, Massachusetts herausgegebenen »Archaeologia Americana« (Worcester, 1820, 8.) erschienenen Beschreibung von Alterthümern des Westens, namentlich des Staates Ohio, zuerst eine zusammengestellte Beschreibung solcher Bauwerke gegeben, und es ist dieselbe auch deutschen Lesern dadurch zugänglicher geworden daß ein Berghauptmann F. W. Assall eine wörtliche Uebersetzung derselben, als von ihm selbst gesammelte „Nachrichten über die früheren Einwohner von Nordamerika und ihrer Denkmäler" zu Heidelberg (1827, 8.) veröffentlichen ließ. Rafinesque dagegen, der bekannte, durch seinen Enthusiasmus so oft, besonders ethnologisch und linguistisch, irregeleitete Sammler brachte es nicht bis zum Drucke der von ihm aufgehäuften bezüglichen Notizen, Pläne und Zeichnungen; doch sind dieselben von dem durch sein Buch über Mexico bekannten Hrn. Brantz Mayer zu Baltimore, in dessen Hände sie nach Rafinesque's Tod gekommen waren, den HH. Squier und Davis mitgetheilt und von diesen bei Ausarbeitung ihres Berichtes benutzt worden. Ueberdem geben die bekannten Schriften von Mac J. H. Culloh, Researches concerning the aboriginal history of America. Baltimore, 1829, 8. und A. W. Bradford, American antiquities; New-York, 1843, 8. brauchbare Zusammenstellungen betreffender Notizen, und in den Entdeckungsreisen der HH. Lewis und Clarke, Major Long und H. R. Schoolcraft finden sich viele Beschreibungen altindianischer Denkmäler. Die HH. Squier und Davis theilen die von ihnen untersuchten oder doch beschriebenen alten Erd- und Steinbauwerke in „Enclosures" und „Mounds" (Einfriedungen und Hügel) ein, welche sie, je nach ihren einzelnen Bestimmungen, als Festungswerke, Opferhügel, Begräbnisse u. s. w. durchgehen und näher beschreiben. Auf 41 lithographirten Kupfertafeln und in 70 Vignetten geben sie hierzu 106 Aufrisse solcher alten Bauwerke, von denen 79 in Ohio, 6 in Kentucky, die andern aber im Süden, Süd- und Nordwest liegen, und die bei weitem größere Mehrzahl noch nicht veröffentlicht ist. Auf drei Kupfertafeln und in 120 Vignetten sind sodann die wichtigsten Gegenstände abgebildet welche sich in den von den HH. Squier und Davis geöffneten Mounds fanden, und deren Beschreibung und Abbildung die interessantesten Beiträge zur indianischen Culturgeschichte liefern. Vieles so Gefundene ist durchaus neu und zeugt von einer ziemlich hohen Stufe technischer Vollkommenheit, welche man wahrhaft bewundern muß wenn man die in Granit gearbeiteten Thierbilder sieht die sich in diesen Hügeln vorgefunden haben. Vergleicht man die Ergebnisse dieser Nachgrabungen mit denen in andern Theilen des amerikanischen Continents, sowie in Europa und Asien (denn überall finden sich ja die Hügelbildungen wieder, und namentlich ist der Norden Asiens und Europa's mit ihnen angefüllt), so läßt sich nicht bezweifeln daß der rothe Mensch hier, in Amerika, die höchste Stufe seiner Vervollkommnung

Digitized by Google

erreicht haben muß, und die Geschichte der mächtigen Reiche der Azteken wie der Inkas sind die unwiderleglichsten Beweise der Blüthe einer Race welche gegenwärtig neben dem gewaltigen Aufblühen des kaukasischen Menschenstammes spurlos dahinwelkt.

Daß die HH. Squier und Davis sich bei ihren Beschreibungen alles weitern Eingehens in gelehrte ethnologische und antiquarische Speculationen enthalten, wurde schon bemerkt. Zwar sollte das Werk ursprünglich mit derartigen gelehrten Anmerkungen ausgestattet werden, allein die Veröffentlicher haben davon abgesehen, und es sollen diese Noten nun in einem gesonderten Werke von zwei Octavbänden erscheinen, welches zu zwei Drittheilen bereits zum Druck ausgearbeitet ist. Die litterarische Luft unsers Freistaats ist aber freilich für solche Ausarbeitungen wenig geeignet, da es noch überall zu sehr an gelehrtem Material fehlt, die Richtung unserer hiesigen wissenschaftlichen Bildung auch durchaus nicht von der Art ist wahrhaft ersprießliche Neuigkeiten im Fache gelehrter antiquarischer Speculationen hoffen zu lassen. Wir haben genug zu thun den gelehrten Forschern der alten Welt factische Unterlagen zu liefern um darauf ihre Theorien zu bauen; denn solche Unterlagen bietet unser Continent in unendlicher Fülle, und es ist wirklich bedauerlich zu sehen wie gering die Theilnahme an der Ausbeutung derselben ist, während doch die klimatischen und sonstigen Gründe der Beschleunigung einer solchen Ausbeutung dringlicher sind als im alten Continent. Es fehlt uns ein zweiter Lord Kingsborough, ein zweiter Boturini, ein neuer Humboldt, es fehlt ein Mann der mit umfassenden Vorkenntnissen ausgerüstet die Quellen der Geschichte unsers Continents genau prüft und sichtet, dabei aber Muth, Lust und Mittel hat seine Forschungen möglichst auch an Ort und Stelle vorzunehmen oder doch zu vervollständigen. Aus der Union wird ein solcher Mann vorderhand freilich noch nicht kommen, denn solange wir hier noch den Indianern in natura gegenüberstehen, sind ganz andere Interessen als eben antiquarische, ethnologische oder geschichtliche überwiegend, und es können diese letztern durchaus nicht populär werden, was ihnen gewissermaßen alle Aussichten auf Erfolg abschneidet. Dennoch geschieht manches, ja sogar vieles zur Ausbeutung dieses reichen Feldes, und der Krieg mit Mexico hat namentlich zur Beförderung der Kenntniß der neumexicanischen und californischen Indianer unendlich beigetragen. Die Navajos und Moquis sind bekämpft und besucht worden, der Bolson de Maximi wurde durchschnitten, der Rio Gila längsthin erforscht. Die Berichte von Emory, Abert und Wislizenus sind schätzbare Beiträge zur Kenntniß jener bisher ziemlich unbekannten Gegenden, und erst in der letzten Sitzung der ethnologischen Gesellschaft trug Hr. Squier einen Auszug des für indianische Alterthümer Interessantesten aus diesen zum Theil noch nicht vollständig veröffentlichten Berichten vor. So waren auch die früher schon in deutschen Zeitungen mehrfach besprochenen Forschungen des Dr. Dickeson im Südwesten des Mississippi und von Texas Gegenstand eines ausführlichen Berichts, welcher in der am 23 Sept. v. J. stattgefundenen letzten Sitzung der wissenschaftlichen Convention zu Philadelphia vorgetragen wurde, und nach welchem die Indianerhügel und Bauwerke, deren Dickeson über 1000 gesehen und zum Theil geöffnet hat, unter 6 verschiedenenen Classen aufgeführt werden. Fast ganz so hat Dubois de Montpéreux die Tumuli des südlichen Rußlands classificirt und besprochen.

Ueber die in dem Bereiche der Union östlich von den Felsengebirgen lebenden Indianerstämme bereitet der gegenwärtig in Washington lebende H. R. Schoolcraft einen ausführlichen Census und Bericht vor, der wenigstens seiner officiellen Unterlagen halber von Werth seyn wird, wie schon die von dem indianischen Commissariat des Kriegeministeriums dießfalls aufgestellten und von Litteraten vertheilten 348 Fragen schließen lassen. Schoolcrafts eigne Productivität hat jedoch in den letzten Jahren bedeutend abgenommen, und von seiner oneota an hat er, außer in dem an die Legislatur des Staates New-York erstatteten Bericht über die Irokesen, eben nur Wiederholungen geliefert; doch sind des wackeren Mannes frühere Verdienste um Kenntniß unserer ehmaligen indianischen Ländereien und deren Bewohner so groß, daß ihm sein jetziges Ausruhen gern gestattet werden mag. Albert Gallatin hat seine Abhandlung über die westlich von den Felsengebirgen lebenden Indianer und deren Sprachen seit ein paar Monaten vollendet, und es ist dieselbe im zweiten Bande der Sammlungen der ethnologischen Gesellschaft zu New-York bereits gedruckt, mit welcher sie ausgegeben werden wird, sobald die aus Washington erwarteten, diesem Bande beizulegenden Karten eingetroffen seyn werden. Zu kritischen Uebersichten der Litteratur über die Indianer, deren Sprachen und Alterthümer endlich, sind Materialien von den HH. Bartlett und Ludewig vielfach gesammelt worden, welche vielleicht später einer Veröffentlichung entgegensehen dürften, sobald Verhältnisse und Berufsgeschäfte eine Ueberarbeitung derselben erlauben.

Nicht bloß aber die Indianer und deren frühere Geschichte und jetzige Stellung sind Gegenstand mannichfacher Forschungen der Litteratur der Union, auch die Localgeschichte der einzelnen Staaten findet vielfach Bearbeitung und Besprechung. Von den nunmehr schon an dreißig zählenden historischen Gesellschaften der Union haben sich die von Louisiana, Kentucky und Virginien zu neuer Thätigkeit ermannt; in Virginien ist das „Virginia Historical Register," in Missouri sind „Annals of the Missouri historical and philosophical Society" seit Anfang dieses Jahres begonnen worden. Die New-Yorker historische Gesellschaft hat so eben, außer ihren monatlichen Proceedings die erste Abtheilung des zweiten Bandes ihrer neuen „Collections" ausgegeben; in der historischen Gesellschaft von New-Jersey, welche den dritten Band ihrer Proceedings halb vollendet hat, liegt ein dritter Band „Collections" zum Drucke bereit, und die frühere Ohio, jetzt Cincinnati Historical Society hat durch die so eben bewirkte Herausgabe der Pioneer History des verdienten Dr. Hildreth zu Marietta ein erstes sehr werthvolles Zeichen ihrer neuerwachten Thätigkeit gegeben, welches ein würdiges Seitenstück zu den von Burnett im vorigen Jahre herausgegebenen Briefen über die Geschichte des früheren North West Territory ist. Der seit neun Jahren mit unermüdlichem Eifer in allen Städten und Flecken des nahen und fernen Westens geschichtliches Material sammelnde Hr. Lyman C. Draper wird mit seinem „Life and times of general Roger Clark," zu deren Herausgabe er jetzt in Philadelphia verweilt, in wenig Monaten hervortreten, wogegen der bis zum Schlusse des zweiten Bandes gediehene von Logan Historical Society in Chillicothe begonnene „Pioneer" ebensowenig fortgesetzt wird als die lediglich der Geschichte des Ohiothales gewidmeten „Olden Times," mit deren Veröffentlichung Hr. Neville B. Craig zu Pittsburg in der Mitte des zweiten Bandes inne gehalten hat.

In New-York hat Hr. Bolton eine Geschichte von Westchester County in zwei Bänden erscheinen lassen, und Hr. Hotchins hat der Geschichte des westlichen Theils des Staates New-York einen interessanten Octavband gewidmet. So wirkt und arbeitet es aller Orten in bescheidener aber rastloser Thätigkeit, zumal in Neu-England, wo eine so rege Theilnahme an der Localgeschichte besteht, wie vielleicht in keinem Theile der Welt. Inmitten dieser wissenschaftlichen Regsamkeit ist es für den Deutschen übrigens nur betrübend wie von Seiten seiner Landsleute, von Seiten der Deutschen die denn doch im Reiche der Wissenschaftlichkeit erblichen Sitz und Stimme haben sollten, sogar nichts geschieht was diese Regsamkeit auch nur im geringsten unterstützte oder beförderte. Deutsche die etwas wissenschaftliches hier leisten wollen und können, müssen — wie Lieber, Wislizenus, Ludewig — englisch schreiben; und Amerikaner sind die einzigen welche deutsche wissenschaftliche Litteratur kaufen. Für die Vorbereitung der letzteren ist jedoch durch die auf solidester Grundlage tüchtig fortwirkende Buchhandlung des Hrn. Garrigue viel gewonnen, und sobald es möglich seyn wird auch unserer Tages- und periodischen Presse eine geistigere Richtung zu geben, dürfen wir uns auch hiefür einiger Hoffnung hingeben. Gerade der deutschen Wissenschaftlichkeit sind in unserem unendlichen Continente die schönsten Aufgaben vorbehalten, und das alte Vaterland sollte wenigstens so lange für Beginn der Lösung dieser Aufgaben sorgen, bis es seinen der neuen Heimath zugewendeten Söhnen möglich geworden ist sich auch geistig zu finden und die Macht der deutschen Wissenschaftlichkeit zu zeigen auf welche die Deutschen mit so großem Recht stolz seyn können.

Die Correspondenz aus dem Thal von San Esteban in der Allgemeinen Zeitung.

*) **Vom Neckar,** 19 Mai. Wer ist denn der glückliche Mensch der Ihnen kürzlich einen Brief aus dem Thale von St. Esteban in Venezuela sandte? Der unter Orangen und Palmen in der „Posada de la Union" oder auf der reizenden Hacienda des alten Dom Pancho sein Leben hinträumt und doch an das Vaterland denkt? Sollte der Berliner Maler Bellermann etwa in jenes Eden zurückgekehrt seyn, wo ihm einst Amasilia Melindrez „la triste solidad" vorsang? Oder haben Sie den Brief von Bartolomé Salom selbst, diesem venezolanischen „Cincinnatus," der sich nach dem Tode Simon Bolivar's von den öden Staatsgeschäften zu seinen duftenden Kaffeebäumen in jenen paradiesischen Bezirk zurückzog? Es hat mich bis ins Innerste ergriffen als ich diesen Morgen in Ihrem Blatte diese Zeilen las, während die Fackel des Bürgerkrieges bei uns lodert, und in kurzem vielleicht mehr als ein Gregoire auf den Trümmern des Vaterlandes sein Leben zu Ende weinen wird. Denn als ich vor zwei Jahren bei wonnigem Abenddufte von Puerto Cabello aus mit keckem Jugendmuthe in jenes Thal von San Esteban hineingaloppirte, zuckte mir der Gedanke durch den Kopf: „Hierher muß man sich zurückziehen wenn man auf dem Grabe aller politischen Hoffnungen dem Schlusse des Daseyns entgegenharrt." Ich kannte damals den oben genannten Bartolomé

Digitized by Google

Salom noch nicht; erst später nachdem ich zu Caracas den Schwur des jetzigen Präsidenten José Tadeo Monagas (Ihr neulicher Name war arg verdruckt) in der Franciscaner-Kirche den Eid auf die Verfassung habe ablegen sehen, den er hernach so feig gebrochen, nachdem mir Paez auf Trinidad in Monucori von den englischen Intriguen erzählt, gegen die er vergebens sich zum Wohle des Vaterlandes mit seinem ehemaligen Feinde auszusöhnen suchte, lernte ich auch diesen Weisen kennen; und ich habe mich seit jenen Tagen oft mit dem Wunsche herumgetragen wieder in den Palmenurwald bei Borborate oder unter die Limonen von Guaguaza zurückkehren zu können, nachdem der letzte Versuch Deutschlands Wiedergeburt zu erringen jetzt unter unsern Händen zusammenbricht. Lassen Sie mir diese Zeilen ein Gruß an Ihren dortigen Correspondenten seyn, der ihn auffordert uns die Ereignisse der zwei letzten Jahre in jenem Staate von der Ermordung Michelomi's und der Defraudation Aranda's übersichtlich darzustellen. Sie werden uns manches Interessante bieten; auch soll er über den Bestand der Schwarzwälder Colonie in Tovar dabei etwas einfließen lassen! —

Neuestes.

* **Hamburg**, 23 Mai. Der heutige Morgenzug bringt vom Lager vor Fridericia die Nachricht daß dort ein Parlamentär aus der Festung angekommen mit der Bitte des Commandanten die Feindseligkeiten einzustellen bis die Antwort auf eine nach Kopenhagen gesendete Depesche eingetroffen. General Bonin bewilligte dieses Verlangen. Ueber den Inhalt jener Depesche wird nichts berichtet. Von Cuxhaven zeigt der Telegraph an daß das Dampfschiff Lübeck heute früh auslief, auf den Sand gerieth, aber durch Hülfe des Admiralitäts-Evers flott wurde und zwei Kanonenboote ins Schlepptau nahm; später kam auch das Dampfschiff Hamburg von Bremerhaven an. Um 1 Uhr waren sie sämmtlich im Anfegeln. Man schließt aus dieser Bewegung daß ein Angriff sämmtlicher deutscher Dampfschiffe auf das dänische Blokadegeschwader beabsichtigt werde, da der Barbarossa nun auch völlig ausgerüstet seyn soll.

Personal-Nachrichten.

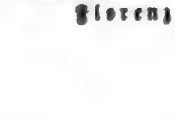
Ordensverleihungen. Der König von **Bayern** hat dem Ober-Bergrath Dr. J. N. Fuchs das Ritterkreuz des k. Verdienstordens der bayer. Krone verliehen; dem Oberstlt. K. Brodesser und dem Hauptm. K. Happel das Ehrenkreuz des k. Ludwigsordens. — Der Fürst von **Hohenzollern-Sigmaringen** dem Geh. Rath v. Weckherlin das Ehrenkreuz 1ster Cl. des hohenz. Hausordens. — Der Großh. von **Sachsen-Weimar**: dem k. niederl. Gen. Major Repvey das Großkreuz des großh. Hausordens der Wachsamkeit; ferner dem k. preuß. Geh. Leg. Rath v. Salviati das Comthurkreuz mit dem Stern, und dem Leg. Secretär bei der k. niederl. Gesandtschaft in Weimar, Grafen du Chastel das Ritterkreuz desselben Ordens.

Deutsche Marine. Frankfurt. Der Erzherzog-Reichsverweser hat unterm 11 d. M. ernannt: a) zum Capitän zur See: J. O. Donner, bish. Fregatten-Capitän in schleswig-holsteinischen Diensten; b) zu Hülfsofficieren: 1) H. Fr. A. Poppe, 2) J. W. Janssen, 3) P. L. Sadewasser, 4) J. Chr. Göbe, 5) H. L. Bisser, 6) C. W. H. Griese, 7) W. Fr. Paulsen, 8) A. Jacobsen, 9) B. Sommer, 10) W. L. A. Behrens. c) Zu Schiffsfähndrichen: 1) G. Ph. Thaulow, 2) Ch. L. H. Matthieu, 3) A. C. H. Aschenfeldt, 4) L. F. Fix, 5) A. Fokkes, 6) W. Kropp, 7) L. M. Müller, 8) J. Lübbers. Ferner unterm 8 d. M.: a) Zu Lieutenants 2ter Cl.: 1) J. W. Wieting, 2) J. Holst, bish. Hülfsofficier, 3) J. W. Higgs. b) Zu Hülfsofficieren: 1) J. Fr. Raschen, 2) Fr. Müller, 3) A. Werner, 4) C. C. Albrecht, 5) W. Adriansen. c) Zu Schiffsfähndrichen: 1) P. Tichy, 2) G. F. Schnirmann, 3) W. Cattermole, 4) H. Reynaber. d) Zum Zahlmeister 2ter Cl.: 1) L. Seidenstücker.

Militärdienstnachrichten. Preußen. Das Militär-Wochenblatt vom 19 Mai bringt folgende Beförderungen im k. Heere: Zu General-Lieutenants die Gen. Majore: Herzog von Nassau, Chef des 5. Uhl. Reg.; v. Werder, Comdr. der 12. Div.; v. Dunker, Comdr. der 16. Div.; v. Below, Comdr. der 1. Div.; v. Hirschfeld, Comdr. der 7. Div.; Gr. v. Waldersee, Comdr. der Garde-Cavallerie; v. Bonin, Reichs-Kriegs-Minister; Erbgroßherzog von Sachsen-Weimar, Chef des 8. Kür. Regts.; v. Rochow, von der Armee (Charakter); Brese, Gen. Inspecteur der Festungen und Chef der Ingenieure und Pioniere; v. Stülpnagel, Comdr. der 3. Div. Zu General-Majors die Obersten: v. Hobe, Comdr. der 5. Ldw. Brig.; v. Münchow, Comdr. der 7. Inf. Brig.; v. Döring, Comdr. der 1. Inf. Brig.; Stein v. Kaminski, Comdr. der 10. Ldw. Brig.; Schack v. Wittenau, Comdr. der 3. Cav. Brig. Zu Obersten die Oberstlieutenants: v. Renouard, Comdr. des 23 Inf. Regts.; v. Trotha, Comdr. des 30. Inf. Regts.; Holfelder, Comdr. des 1. Inf. Regts.; v. Cranach, Comdr. des 40. Inf. Regts.; v. Puttkammer, Brigadier der 1. Art. Brig.; v. Holleben, Comdr. des 2. Drag. Regts.; v. Berg, Comdr des 6. Kür. Regts.; Chorus, Comdr. des 6. Uhl. Regts.; Schmidt, Chef vom Generalstab des VII. Armee-Corps; v. Scheel, Inspecteur der 3. Pion. Inspect.; v. Prittwitz, agr. dem Ing. Corps; Gr. zu Solms-Rödelsheim, Flügel-Adj. u. Comdr. des 2. Garde-Uhl. (Ldw.) Regts.; v. Schleemüller, Flügel-Adj. u. Comdr. des Garde-Drag. Regts.; Gr. v. Waldersee, Commandeur des Kaiser Alexander Gren. Regts.; v. Schoeler, Flügel-Adjutant; v. Griesheim, vom Kriegs-Ministerium. Zu Oberstlieutenants die Majore: v. Knobloch, Comdr. des 12. Inf. Regts.; v. Frobel, Comdr. des 22. Inf. Regts.; v. Arnim, Comdr. des 1. Garde-Uhl. (Ldw.) Regts.; Frhr. v. Unruhe, Comdr. des 8. Kür. Regts.; v. Nolte, Comdr. des 17. Inf. Regts.; Kunowski, vom Kriegs-Ministerium; Diestel, Brigadier der 1. Gend. Brig.; v. Hoffmann, Comdr. des 8. Inf. Regts.; Gr. v. Westarp, Comdr. des 8. Hus. Regts.; v. Kessel, Comdr. des 29. Inf. Regts.; Scheppe, Comdr. des 16 Inf. Regts.; v. Steinmetz, Comdr. des 32. Inf. Regts.; George, vom 33. Inf. Regt.; Freydank, vom 13. Inf. Regt.; Schrötter, vom 24. Inf. Regt.; Schack v. Wittenau, Brigadier der 2. Art. Brig.; v. Johnston, Comdr. des 4. Kür. Regts; v. Wangenheim, vom Kriegs-Ministerium; Prinz v. Croy, Flügel-Adjutant; v. Schöler, vom Kriegs-Ministerium. Sodann ist v. Koenneritz, Oberstlt., zum Comdt. von Stralsund, v. Randow, Major, zum 2. Comdr. des 1. Bats. 3. Garde-Ldw. Regts. ernannt; v. Kamienski, Major vom 9. Inf. Regt., mit der Führung des 1. Bats. 20. Ldw. Regts. beauftragt; v. Dorry, Major im Berliner Inval. Hause, die erledigte Stelle des Chefs der Leib-Comp. verliehen, und dagegen v. Warnsdorff, Major a. D., zum Chef der 3. Comp. in gedachtem Hause ernannt; v. Weltzien, Major vom 32. Inf. Regt., zum Comdr. des 2. Bats. 31. Ldw. Regts. ernannt; Iffland, Oberst, interim. die Leitung der Abth. im Kriegs-Minist. für das Inval. Wesen, und dagegen v. Kraut, Oberstlt. dieser Abth., interim. die Leitung der Geh. Kriegs-Kanzlei übertragen; v. Arnim, Major, als Inspecteur der Jäger und Schützen bestätigt; v. Voigts-Rhetz, Major vom Generalstab des I. Armee-Corps, zum gr. Generalstab versetzt; Wittke, Major zur Disp., mit seiner bish. Pension der Abschied bewilligt, desgleichen Regts. Arzt Dr. Hancke, vom 7. Hus. Regt., als Gen. Arzt mit Pension.

Civildienstnachrichten. Württemberg. (Zufällig verspätet). Der Ober-Fin. Rath v. Elben ist von der Stelle des Vorstandes der Commission für die Verwaltung der Gefällablösungs-Casse seinem Ansuchen gemäß enthoben und dem Director v. Gärtner das Directorium der genannten Commission übertragen.

[1611]



Anonyme Gesellschaft
der Leopold-Eisenbahn von Florenz nach Livorno.

Durch den freiwilligen Austritt des Hrn. Adv. **Alexander Malenchini** ist Hr. Cav. **Jakob Levi** Mitglied des Verwaltungsrathes geworden, und an die Stelle des Secretärs, welche der Ausgetretene bekleidete, ist **Hr. Felix Vasse** getreten.

Florenz, den 11 Mai 1849.

Adv. Lud. Siccoli, Präsident. **Felix Vasse**, Secretär.

Bewegung und Einnahme.

Im Monat	Januar	69,681	Reisende	. . . .	L.	112,548.	13. 4.
„ „	Februar	46,979	„	. . . . .	„	109,451.	16. 8.
„ „	März	74,334	„	. . . . .	„	124,732.	6. 8.
„ „	April	59,979	„	. . . . .	„	108,436.	1. 8.

Florenz, den 12 Mai 1849. **Emil Percivale**, Gerant.

Digitized by Google

(1610—12) **Edictalladung.**

In der Aloys Zottmayr'schen Cant erscheinen die Erben der Lakai'swittwe Barbara Eppien von München als betheiligt. Nachdem dieselben bis jetzt gerichtsunbekannt geblieben sind, so werden sie hiemit aufgefordert, sich

binnen 2 Monaten

von heute an um so gewisser bei unterfertigtem Gerichte, Zimmer Nr. 4 zu melden, als außerdem angenommen würde daß sie der Protocollarübereinkunft vom 19 Sept. 1848 in Betreff der Herabsetzung der Pensionsgbzüge des Cridars zustimmen, sowie allen übrigen in dieser Sache von der Mehrheit der Gläubiger angenommenen Fristen- und Nachlaggesuchen beipflichten.

München, am 23 April 1849.

Königl. Landgericht München.

Eder.

(1660—61) **Strichsbekanntmachung.**

In dem Concurse des Gastwirthes Adolph Buob von Kissingen wird in dem durch seine ausgezeichneten Heilquellen weithin berühmten und deßhalb stark besuchten Badeort Kissingen, in dem schönen Thale der fränkischen Saale gelegen, das nachstehend näher beschriebene Gasthaus zum russischen Hofe nebst mehreren Grundstücken

Mittwoch den 13 Juni l. J.,
früh 9 Uhr,

auf dem Rathhause dahier unter den an der Strichstagfahrt näher bekannt gemacht werdenden Bedingungen öffentlich aufgestrichen, wozu Strichsluftige mit dem Bemerken eingeladen werden daß das bezeichnete Gasthaus mit den dazu gehörigen Nebengebäuden und Garten einen Schätzungswerth von 66,350 fl. hat, von dem Strichschillinge sind 15,000 fl. baar bei der Uebergabe des Gasthauses, der Rest in 4 Fristen, Martini 1850 mit 1853 unter Zulegung der Zinsen zu 5 Procent, vom Tage des definitiven Zuschlags an zu zahlen. Dem Gerichte unbekannte Personen haben sich über ihre Zahlungsfähigkeit entsprechend zu legitimiren, widrigenfalls solche nach §. 96 des Processgesetzes vom 17 November 1837 nicht zum Striche zugelassen werden.

Das Gasthaus kann täglich eingesehen werden, und sobald bezüglich des Gasthauses der definitive Zuschlag ertheilt ist, wird das vorhandene Mobiliarvermögen aufgestrichen werden.

Kissingen, den 29 April 1849.

Königliches Landgericht.

F. v. Lerchenfeld.

Beschreibung der Realitäten.

1) Das Gasthaus — der Hauptbau — 108 Fuß lang, 48 Fuß tief und bis zum Dache 45 Fuß hoch, hat 3 Stockwerke, ist massiv von Stein, mit einem kleinen gewölbten Keller, im ersten Stock sind 10 Zimmer; im zweiten Stockwerk ein Salon mit Altane und 8 Zimmer; das dritte Stockwerk enthält 11 Zimmer, unter dem Dache sind 16 Mezanenzimmer, in jedem Stock ist auch ein Abtritt angebracht;

2) der Anbau mit Speisesaal, zu welchem vom Hauptbau aus eine Stiege führt, 110 Fuß lang, 42 Fuß tief und 35 Fuß hoch bis zum Dache, hat 2 Stockwerke, das erste massiv von Steinen, das zweite von Fachwerk, im ersten Stock eine Durchfahrt, 4 Badezimmer, 2 Bedientenspeisezimmer, 2 Speisekammern, eine größere und eine kleinere Küche und ein Stiegenhaus; im zweiten Stockwerk einen Kaffeesaal, neben diesem einen sehr großen Speisesaal mit Buffet, Orchester, an diesem ein Kochzimmer, unter diesem Gebäude ein gewölbter Keller, 38 Fuß lang und 37 Fuß tief, in 2 Abtheilungen;

3) der erste Hinterbau, 46 Fuß lang, 45 Fuß tief und 23 Fuß hoch bis zum Dache; der erste Stock massiv von Steinen, der zweite von Fachwerk; in dem ersten Stockwerk eine große Wagenremise, 2 Gesindezimmer und Stallung für 12 Pferde, im zweiten 12 Zimmer mit einem Abtritt, unter dem Dach ein geräumiger Boden;

4) der zweite Hinterbau, 140 Fuß lang, 22 Fuß tief, hat 2 Stockwerke, das erste massiv von Steinen, das zweite von Fachwerk; im ersten Stock ein gewölbter Keller, ein Holzlager, eine Scheuertenne mit Barren, Stallung für 6 Pferde, 2 Schweinställe mit 12 Abtheilungen; im zweiten 2 Mägdelammern, dann ein Heu- und Strohboden;

5) der Kühstall, einstöckig und von Fachwerk, hat Raum für 6 Kühe;

6) eine große ausgemauerte Dunggrube, ein Pumpbrunnen;

7) das Waschhaus, 63 Fuß lang, 15 Fuß tief und 10 Fuß hoch, hat ein Stockwerk, massiv von Steinen, 2 Bügelzimmer, eine Waschküche, eine Badestube, 3 eingemauerte kupferne Kessel mit einer Badewasserleitung;

8) die Spülhalle, 45 Fuß lang, 10 Fuß tief und 10 Fuß hoch;

9) ein Hausgarten, der Eiskeller, massiv von Steinen mit Wendeltreppe, 30 Fuß tief und 18 Fuß im Durchmesser;

10) 4¼ Morgen 17¾ Ruthen Hausgarten mit einem Gartenhause von Pfosten und Latten zusammengesetzt;

11) ¾ Morgen 10¾ Ruthen Artfeld am Weidendronnen Nr. 2845;

12) ¾ Mrg. 10 Rth. Artfeld allda Nr. 2856;

13) 4¾ Mrg. 16 Rth. Artfeld allda Nr. 2858;

14) ¾ Mrg. 10¾ Rth. Artfeld allda Nr. 2852;

15) ¾ Mrg. 10¾ Rth. Artfeld allda Nr. 2853;

16) ¾ Mrg. 1 Rth. Artfeld allda Nr. 3860;

17) ¾ Mrg. 1 Rth. Artfeld allda Nr. 2861;

18) ¾ Mrg. 10 Rth. Artfeld allda Nr. 2857, 2862

19) ½ Mrg. 11 Rth. Artfeld allda Nr. 2863, 2869

20) 1¼ Mrg. 14 Rth. Artfeld allda Nr. 2870.

[1720—22] **Verschollenheits-Erklärung.**

In der Verlassenschaft der Chirurgenswittwe Magdalena Panzer dahier wird im Nachhange der Edictalladung vom 18 März d. J. der eheliche Sohn und einzige Intestaterbe der Verlebten, der Glasergeselle Tobias Panzer von hier, geboren am 3 October 1817 und seit mehreren Jahren auf Wanderschaft in auswärtigen Ländern abwesend und vermißt, da er innerhalb des vorgesteckt gewesenen Termines von einem halben Jahre und auch bisher sich nicht gemeldet hat, und nichts von sich hören ließ, in Folge des angedroht gewesenen Rechtsnachtheils hiemit für verschollen erklärt, und es soll der Nachlaß der Verlebten gegen Caution an die Intestaterben derselben seiner Zeit vertheilt werden.

Da jedoch diese letztern und ihr dermaliger Aufenthaltsort nicht zuverlässig und ausschließend sämmtlich bekannt, auch vorher über die Art und Weise der Vertheilung der einstweilen bereits unter Curatel gestellten Verlassenschaftsmasse unter Convocation der sich meldenden Prätendenten Verhandlungen zu pflegen sind, so ergeht hiemit an alle allenfallsige Prätendenten die Aufforderung, sich, in soweit dieses bisher nicht schon geschehen ist,

binnen 3 Monaten

mit ihren Ansprüchen bei diesseitigem Verlassenschafts-Gerichte schriftlich oder mündlich zu melden, um sodann eine Convocation veranlassen, und weiters geeignet verhandeln resp. nach Uebereinkunft und gesetzlicher Bestimmung zur Massavertheilung schreiten zu können.

Nach Umfluß des obigen Termines wird bezüglich der gerichtsbekannten und ausgetretenen Interessenten weiters vorgeschritten, auf spätere Anmeldungen aber keine Rücksicht genommen werden, dabei sich die Säumigen allenfallsige Rechtsnachtheile selbst zuzuschreiben haben.

Sulzbach, am 5 Mai 1849.

Königl. Landgericht Sulzbach.

Althamer.

c. Spiegl.

[1750—51] In Sachen der ledigen Anna Barbara Ringler von Hagenhofen und der Curatel ihres außerehelichen Kindes Georg gegen den ledigen Gütlerssohn Kaspar Gös von Eichenbach, wegen Vaterschaft und Alimente, hat die Klägerin den ihr durch Erkenntniß vom 10 Februar d. J. auferlegten Beweis dadurch angetreten daß sie dem Beklagten den Haupteid darüber antrug, daß er mit ihr am 10 Januar 1848 oder überhaupt innerhalb des 210ten und 285sten Tages vor ihrer am 10 October 1848 erfolgten Niederkunft den Beischlaf nicht gepflogen habe.

Dieß wird dem landesabwesenden Beklagten durch öffentliche Ausschreibung mit der Auflage eröffnet daß er sich

binnen 60 Tagen

ausschließender Frist darüber zu erklären habe, ob er den angetragenen Eid annehmen, zurückschieben oder sein Gewissen mit Beweis vertreten wolle, widrigenfalls der Eid für verweigert angesehen werden wird.

Zugleich wird dem Beklagten bekannt gegeben daß er mit seinem Entredebeweis, da er ihn nicht rechtzeitig angetreten hat, ausgeschlossen worden ist.

Markt Erlbach, am 13 Mai 1849.

Königliches Landgericht.

Sommer.

[1668—70] So eben ist in Leipzig erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Der neue Machiavel.

Ein Buch für Fürsten

aus den

Papieren eines gefallenen Ministers.

Manuscript aus Wien.

Gr. 8. broch. 21 Ngr. od. 54 kr. C.-M.

[1600—2] Ganz neu ist erschienen im Mai 1849, und kostet

nur 5 Sgr. od. 12 kr. C.-M.

Alex. Mascheks

große colorirte

Auswanderungs-Karte

(Nord-Amerika)

nach den

neuesten und besten Angaben

besonders für

Auswanderer nach den Vereinigten Staaten.

Ludewigs Verlag in Graz. Regalfolio.

Einiges aus dem darauf Ersichtlichen:

1) Genau color. Gränzen der einzelnen Staaten.

2) Deren Statistik, als: Einwohnerzahl jeden Gebietes — Washington-Bund mit speciellen 34 Districten — Mexico-Bund mit speciellen 24 Districten — Mittel-Amerika mit seinen 5 Gebieten — Mississippi-Thal als geeignetste Niederlassung mit seinen 16 Gebieten, Flächengehalt ꝛc.

3) Ueberfahrt von Mainz, Bingen über Liverpool, Havre, Antwerpen ꝛc.

4 Color. Schiffsflaggen der 6 amerikanischen Staaten.

5) Abbildungen der zur Ueberfahrt bestimmten Dampf-, Packet- und Postschiffe ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Diese Quintessenz über das Land der Freiheit ist zu beziehen durch Tendler & Comp., Buchhändler in Wien.

[1683] In Augsburg in Kollmanns Buchhandlung — Stuttgart bei Neff — München bei Lindauer — Regensburg bei Montag u. Weiß — Nürnberg bei Riegel u. Wießner (und in allen Buchhandlungen) ist zu haben:

Dr. Mitschein,

die Blähungen,

besonders in ihren Beziehungen zur Hypochondrie, Hysterie, Krämpfen, Nervenleiden, und andern gefährlichen und hartnäckigen Krankheiten dargestellt. Nebst Angabe eines bisher unbekannten Mittels zur Heilung aller Blähungsbeschwerden.

4te Auflage. Preis 15 Sgr. oder 54 kr.

Martini, Dr.

die Heilkräfte

der Frühjahrsgemüse,

der Obstfrüchte, Gewürzkräuter und Getreidearten,

oder die Kunst, durch geschickte Auswahl der Nahrungsmittel, ohne weitere Arznei-Essenzen, Krankheiten der Menschen zu heilen.

Ein für Jedermann nützliches Buch.

Zweite Auflage. — Preis 15 Sgr. oder 54 kr.

Auch vorräthig in Pesth bei Hartleben, Kilian — Triest bei Favarger — Wien bei Gerold — Mailand bei Tendler u. Schäfer — Hermannstadt bei Hochmeister.

[1481—86] **Dienst-Gesuch.**

Ein Mann in besten Jahren, durch Studien und vieljährige praktische Dienstleistungen sowohl im chemisch-technischen als auch im Mercantilfach des Eisenhüttenwesens rationell ausgebildet, der auch schon einige Zeit die Oberleitung eines bedeutenden Eisenhüttenwerkes mit Erfolg geführt, verläßt diesen Platz aus nationellen Rücksichten, und sucht in Deutschland oder den deutsch-österreichischen Staaten einen Dienst in demselben Fache. Man reflectirt hiebei vorzüglich auf solche Etablissements die entweder erst im Entstehen sind, oder deren Umbau nach den besten hüttenmännischen Erfahrungen vorzunehmen wäre. Hiedurch angeregte Werksinhaber wollen ob näherer Verständigung sich gefälligst franco unter der Chiffre C. B. an die HH. Damian u. Sorge zu Graz in Steyermark wenden.

---

[256] **Nachricht für Erfinder.**

Erfinder, welche in Oesterreich, Frankreich und England Patente zu erhalten oder ihre Erfindungen zu verkaufen wünschen, belieben sich zu wenden an das Comptoir der Asphaltunternehmung, Leopoldstadt, Stadtgutgasse Nr. 356 in Wien.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 1 fl. 45 kr., für das ganze Jahr 7 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.: für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth und bei der deutschen Buchhandlung von P. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 15 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Brescenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Montag Nr. 148. 28 Mai 1849.

Uebersicht

Deutschland. Frankfurt (österreichisch-preußische Diplomatie. Die Nationalversammlung nimmt Uhlands Entwurf einer Ansprache an das deutsche Volk an und bevollmächtigt ihren Präsidenten, unter Beiseitlassung der Centralgewalt, mit den anerkennenden Regierungen wegen eines Reichsheers ins Benehmen zu treten. Die letzten Gemäßigten, unter ihnen Welcker, Biedermann und Riesser, scheiden. Ankunft des Großherzogs von Baden); München (Lüders Kriegsminister. Lügen über Donauwörth); Aus der Pfalz (die anarchischen Zustände); Stuttgart (die Bearbeitung der Soldaten und die Besorgnisse vor einem Ausbruch am Pfingstmontag. Manifest der Regierung); Ludwigsburg (der König in einer Soldatenversammlung); Darmstadt (die auseinandergesprengte Volksversammlung in Oberlaudenbach); Hannover (der König und die oberfriesische Deputation); Berlin (die Differenz der deutschen Cabinette in Betreff der Reichsverfassung. Rückschlag der öffentlichen Stimmung durch die Vorgänge in Baden ꝛc. Eine Anzahl Demokraten verhaftet); Wien (der Getreidepreis. Rückkehr des Kaisers von Warschau. Auf dem Kriegsschauplatz kein Ereigniß von Bedeutung. Dembinski soll seine Entlassung genommen haben. Görgey erkrankt. Der abgeschlagene Sturm auf Ofen. Das Protectionssystem bei einem Theil der Armee).

Oesterreichische Monarchie. Brief aus Preßburg.

Großbritannien. Kurze ministerielle Erklärungen über auswärtige Politik. Hume erkrankt. Admiral Willoughby †. Ein Kriegsschiff nach der Elbe. Westindische Post.

Frankreich. Verhandlungen über reactionäre Umtriebe, Anschuldigungen gegen L. Bonaparte und Changarnier. Carnots Asche soll nach Frankreich zurückgebracht werden. Ministerliste. Wahlen und Doppelwahlen.

Italien. Rom (die Antwort an Hrn. Lesseps erfolgt. Ungewißheit); Florenz (die Oesterreicher); Turin (die Krankheit des Königs. Erklärung in Bezug auf Oesterreich).

Beilage. Erörterungen über deutsche Politik. (IX.) — Verlauf der Dinge in Rom. — Turin. (Ramorino. Des Königs Krankheit. Die Stellung der Regierung).

Datum der Börsen: London, Paris, Amsterdam 24; Wien 25; Frankfurt 26 Mai.

Deutschland.

(Oesterreichisch-preußische Diplomatie.) Wie in früheren Erlassen an Hrn. v. Schmerling, so hatte Oesterreich namentlich in dem bekannten Rescript vom 9 März die Idee eines engern und weitern Bundes entschieden zurückgewiesen; es erklärte auch später, trotz der Zurückberufung seiner Abgeordneten, aus Deutschland nicht zu scheiden; es hat Hrn. v. Gagern auf seine in Folge des Beschlusses der Nationalversammlung vom 13 Jan. gemachten Vorschläge nie geantwortet, vielmehr sich bekanntlich am 28 Jan. direct an die Nationalversammlung gewendet. Den drei Abgeordneten der großdeutschen Partei wurde, wenn wir anders recht berichtet sind, von den österreichischen Ministern wiederholt entschieden erklärt daß sie auf Gagerns Idee nicht eingehen, auf den Fall der Annahme einer solchen Form des Oberhaupts, bei der Oesterreich nicht bei Deutschland bleiben könnte, zwar keinen Krieg beginnen, sich indeß ihre Rechte vorbehalten, nie aber einem preußischen Sonderbund die Vortheile gewähren würden die sie bei directer engerer Verbindung anböten — vor allem keine Zolleinigung und Einwanderungsfreiheit. Auf diese Erklärungen allein hatte es einen Sinn wenn principiell sehr verschiedene Parteien in der Nationalversammlung sich ernst und eifrig bemühten das Verbleiben Oesterreichs bei Deutschland möglich zu machen. Sie mußten sich bestärkt finden in diesem Streben durch die Sendung des Grafen Thun nach München und die des Generals v. Prokesch-Osten nach Berlin. Es ist nicht widersprochen daß beide den Eintritt Oesterreichs in den eigentlichen Bundesstaat und eine solche Gestaltung der deutschen Staatenverbindung zu erwirken hatten, wobei vor allem Süddeutschland gegen das Uebergewicht Norddeutschlands, die größeren Einzelstaaten gegen die Herrschaft des einen wie des andern Großstaats mehr geschützt wären. In diesem Sinne gelang es in den vier Königreichen die bekannte Opposition gegen die durch und durch zu Gunsten eines preußischen Erbkaisers bearbeitete Reichsverfassung anzuregen und zu erhalten. Bereits konnte es freilich keinem Klarsehenden entgehen daß, nachdem Oesterreich selbst über die Art und Weise seines Eingehens in den Bundestag beharrlich schwieg, dieses Aufsteifen der Kleineren ein ziemlich zielloses Beginnen war. Bloß darauf hinzuarbeiten daß Preußen schwächer blieb als es durch die Beherrschung des übrigen Deutschlands werden konnte, ohne zu wissen was man thun wolle, wenn diese Schwächung gelang, war keines Staatsmanns würdig. Gleichwohl konnte man annehmen es seyen den vier Königen, vornehmlich dem König von Bayern, österreichischerseits solche Zusicherungen gemacht und solche Aussichten bezüglich der Gestaltung Deutschlands eröffnet worden daß ihre Opposition gegen die Beschlüsse der Nationalversammlung einen vernünftigen Sinn hatte, oder daß sie selbst wenigstens den Rücken gedeckt hatten wenn sie sich der preußischen Beherrschung zu erwehren suchten, und so bestimmt aussprachen daß sie unter einen Erbkaiser sich nicht stellen würden. Als der König von Preußen die Deputirten der Nationalversammlung beschied, standen die Kräfte der preußischen und der österreichischen Diplomatie im Gleichgewicht. Die mündliche Erklärung des Königs konnte indeß gedeutet werden. Das Ministerium Brandenburg versuchte diese Deutung in der bekannten Einladung zur Erklärung über die Annahme der Verfassung. Als sich Oesterreich diese in sehr kategorischer Form gefaßte Aufforderung zur ungesäumten Abgabe seiner Aeußerung gefallen ließ, ohne irgendeinen Schritt dagegen zu thun (?) sahen wir es als überwunden an. Die Regierungen der 28 bereits bis zur Fäulniß im Innern aufgelösten kleineren Staaten, um sich und die Civillisten der Fürsten zu assecuriren, und geleitet durch ihre unter Gagerns Einfluß stehenden Bevollmächtigten bei der Centralgewalt, der die unbedingte Anerkennung der Verfassung wenigstens äußerlich begehrte, wenn er sie — wie die Bassermann'sche neue Erklärung zeigt — auch innerlich nicht wünschte, eilten die Verfassung anzuerkennen und damit ihre Unterwerfung unter den preußischen Erbkaiser auszusprechen. Einzelne fügten sogar die dringende Bitte bei, König Friedrich Wilhelm möge doch die ihm angebotene Krone annehmen. Auch dazu schwieg Oesterreich, oder, um richtiger zu sprechen, auch dieß vermochte Oesterreich nicht zu hindern. Es glaubte vielleicht in dem Widerstand der vier Könige noch Einfluß genug gegen das preußische Uebergewicht zu besitzen. Bis dahin hatte sich Preußen über die Verfassung selbst so wenig geäußert daß man nicht wußte wird es selbst annehmen oder nicht wenn die Erklärung der Regierungen zustimmend erfolgt. Wenn indeß außer Oesterreich alle übrigen zustimmten, so konnte man sicher seyn daß der König von Preußen die Kaiserkrone auch mit der vorliegenden Verfassung annahm. Durch diese Beistimmung und die gleichzeitige Unterstützung der Verfassungsidee von Seite der demokratischen Partei im Volke war er gegen jeden Widerspruch Oesterreichs gedeckt. In diesem Sinn arbeitete das Ministerium Gagern. Es veranlaßte oder unterstützte die Agitation für Anerkennung der Verfassung, bei der nothwendig ganz andere Elemente lebendig und wirksam werden mußten, als es ernstlich wünschen konnte. Es hoffte, wenn nur erst der Kaiser die Reichsmacht in der Hand hätte, mit den demokratischen Helfern und dem republicanischen Anhang bald fertig zu werden. Die Bewegung gelang bloß in Württemberg. In den übrigen drei Königreichen konnte sie theils nicht recht in Gang gebracht werden, theils schlug sie zu rasch nach links über. Wenn die Partei Gagern kein Bedenken darüber äußerte daß in Preußen gar wenig Eifer für die Verfassung sich zeigte, so kann solches dem nicht auffallen der all das Schreien des rechten Centrums nach Durchführung der Verfassung mit seinen Hintergedanken von Anfang an so begriff wie Bassermann neuerlich mit sehr schätzbarer Offenheit es aufgedeckt hat. Wäre nur die Anerkennung und Unterwerfung allgemein erfolgt, so konnte man ja immer die der Partei Bassermann-Gagern so widrigen Bestimmungen des Wahlgesetzes und Suspensiv-Veto's ändern und den Reichsrath wiederherstellen: solche Gunst des neuen Kaisers gegen seine Vasallen mußte mit Beifall aufgenommen werden. Aber die Beistimmung erfolgte nicht unbedingt; man machte Ausstellungen an der Verfassung. Bayern begehrte solche Aenderungen daß Oesterreichs Bei-

Digitized by Google

tritt möglich würde, und sprach von Vereinbarung mit der Nationalversammlung, ohne sich es zu erklären wie diese möglich und wer dabei das letzte Wort haben sollte. Oesterreich schwieg, aber man mußte annehmen dieses Verlangen daß Oesterreich ein gleichberechtigtes und gleichverpflichtetes Glied der deutschen Staatenverbindung werde, sey im innigsten Einverständniß mit Oesterreich geäußert. Denn wozu saß Graf Thun in München wenn dieß nicht der Fall war, und wie konnte Bayern jenes Verlangen aussprechen, wenn ihm der österreichische Specialgesandte nicht entschiedene Zusicherungen dieses Beitritts in den engern und einzigen Bund gegeben hatte? Wie dem seyn mag, die Opposition der Könige von Bayern, Hannover und Sachsen zwang Preußen seinen Operationsplan zu ändern. Nachdem es eingesehen daß es keine Hoffnung hatte sie mit Anerkennung der Verfassung unter sich zu bringen, so stellte es sich rasch auf gleichen Standpunkt mit den renitenten Königsregierungen. Es benützte dazu die principielle Verwahrung und Abweisung gegen das Recht der endgültigen Entscheidung, die schon in der Erwiederung des Königs auf die Anrede der Deputation, wenn auch verhüllt, enthalten war. Um nur recht einig zu erscheinen mit den Regierungen der größern Staaten ging das preußische Ministerium in seinem Circularschreiben vom 28 März so weit, den 28 Regierungen die auf die frühere ganz allgemeine preußische Aufforderung hin unbedingt zugestimmt hatten ihre Voreiligkeit vorzuwerfen, und dieser Zustimmung weiter keinen Werth beizulegen. Man lehnte also nun den Kaisertitel ab, sprach die Nichtanerkennung der Verfassung aus, verlangte Vereinbarung mit der Nationalversammlung und lud zur Anbahnung der letztern die königlichen Regierungen nebst Oesterreich zu einer Conferenz nach Berlin ein. Da ja nun Preußen ganz dasselbe wollte was diese Regierungen, so konnten die letztern die Theilnahme an den Berliner Verhandlungen nicht ablehnen. Preußen hatte schon angedeutet daß seine früheren durch Camphausen vorgelegten und von so vielen Regierungen getheilten Bedenken gegen die Verfassung nicht genügend beachtet worden. Im wesentlichen waren damals auch die renitenten Königsregierungen mit diesen Bedenken einverstanden gewesen. Man konnte sie hier beim Wort nehmen; man konnte, auf Grund jener früher dem Reichsministerium und dem Ausschuß der Nationalversammlung vorgelegten Bedenken, selbst ohne Oesterreich eine Unterhandlung beginnen, wie auch früher in Frankfurt diese letztere Regierung von jenen Verhandlungen bloß Notiz genommen hatte. Die österreichische Regierung mag ziemlich überrascht gewesen seyn, als sie in solcher Weise vor den Augen ihres Gesandten Verhandlungen über Abänderung der Reichsverfassung beginnen sah die bezüglich Oesterreichs die früheren Schwierigkeiten nicht im mindesten zu beseitigen, bloß solche Bestimmungen in die Verfassung aufzunehmen suchten welche die neue Reichsregierung mehr sicherstellen und den Einfluß der Demokratie im Reichstage mehr beseitigen sollten. Vielleicht hat sie dadurch eingesehen daß das System des Zuwartens, das sie seit einem vollen Jahr der deutschen Entwicklung gegenüber befolgte, nun doch nicht ausreiche und daß die Unterhandlungen der Berliner Regierungscommissäre zu demselben Resultate führten, wie die Abstimmungen der preußischen Majorität in der Paulskirche: Oesterreich aus dem engern Bundesstaat auszuschließen. Daß der österreichische Gesandte am Ende an den Unterhandlungen theilnahm, ändert nichts; die Basis auf der die Unterhandlung geführt wurde, wies Oesterreich eine Sonderstellung an und trieb es zur Aufnahme des Gagern'schen Plans. Es soll uns freuen, wenn unsere Betrachtung auf irriger Voraussetzung ruht, wenn die Berliner Conferenzen nicht auf eine Sonderstellung Oesterreichs, sondern auf dessen wirkliche Gleichstellung und Vereinigung mit den übrigen deutschen Staaten hinarbeiten; wenn Oesterreich seinen desfallsigen Erklärungen treu geblieben, wenn seine Gesandten ihm wirklich eine würdige Stellung in Deutschland verschafft haben. Aber dann müssen die Nachrichten grundfalsch seyn, die zuerst in der deutschen Reform, neuerlich auch in der Allg. Ztg. verbreitet worden: daß die drei Könige mit Preußen einig und Oesterreich bereit sey mit dem engern Bundesstaat einen weitern Bund unter dem Namen Union zu schließen. Es muß falsch seyn daß der König von Preußen an die Spitze des Bundesstaats als erblicher Statthalter trete, die Sinecuren des Reichsraths wieder zugestanden, übrigens die Abschaffung des Suspensivveto und die Beschränkung der Wahlrechte mit einigen anderen minderwichtigen Aenderungen beschlossen seyen. Seit länger als zehn Tagen wiederholt sich die Nachricht daß in dieser Weise eine Verfassung octroyirt und mit Oesterreich ein weiterer Bund geschlossen werde, ohne daß noch weder von Bayern noch von Oesterreich aus ein Widerspruch erfolgt wäre. Nur in der Frankfurter Zeitung wurde die Richtigkeit dieser Nachrichten in Abrede gestellt*), aber nicht im mindesten angedeutet, was man denn wirklich zu erwarten habe, namentlich was denn eigentlich Oesterreich wolle. Vorläufig wird man also annehmen dürfen, es seyen in diesen wiederholten Nachrichten wenigstens der preußische Plan enthalten. Ist dieß der Fall, so möchte der Ueberblick des Ganges den wir oben gegeben, nicht unwichtig seyn. Daß Sachsen dazu stimmt, daß Hannover sich nicht weigert, bringt die Lage dieser Staaten mit sich; bei Sachsen noch besonders die Dankbarkeit für die guten Dienste Preußens gegen die demokratische Bewegung. Angenommen also auch, Bayern habe noch nicht zugestimmt, auch Oesterreich zaudere noch sein letztes Wort zu sprechen, so zeigt schon das Schweigen beider auf die Wiederholung der Nachricht vom Abschluß der Verhandlungen in Berlin, daß es für sie zu spät seyn möchte gegen den so weit gediehenen Plan sich zu stemmen. Muß aber am Ende hier Bayern zustimmen, muß es nun freiwillig mitwirken daß Oesterreich aus Deutschland scheidet, daß eine Vertretung Oesterreichs im deutschen Bundesstaat nicht stattfindet, daß also das Uebergewicht des Nordens über den Süden sich im Volkhause ganz so befestigt wie es in der von der Nationalversammlung beschlossenen Verfassung liegt, muß es die erbliche Herrschaft Preußens in dem Bundesstaat nur unter anderm Namen zugeben, und muß es sich bei der Reichsregierung begnügen mit dem erfolglosen Rathgeben im Reichsrath, so fragen wir in aller Bescheidenheit, warum denn die gegenwärtigen Minister nicht lieber gleich die Verfassung wie sie liegt anerkannt haben? Wir fragen, wie sie es verantworten wollen, um so weniger und bloß dem Reichsoberhaupt zu gut kommenden Aenderungen willen, wobei der Hauptgedanke der ganzen Opposition gegen die Verfassung, der Einschluß Oesterreichs, doch aufgegeben wird, Bayern in fünf Provinzen in eine Aufregung versetzt zu haben die in der Pfalz zum offenen Aufruhr und Abfall der Provinz vom Königreich geführt hat? Wenn man sich doch Preußen allein unterordnen, wenn man doch in die Sonderstellung Oesterreichs willigen wollte, gab dann das Wahlgesetz und das Suspensivveto genug Anlaß zu jenem gefährlichen Experiment der Aufregung des größeren Theils des Königreichs? Konnte man nicht die Verfassung anerkennen unter dem Vorbehalt dem nächsten Reichstag die allerdings gegründeten Bedenken gegen einzelne ihrer Bestimmungen zur Berücksichtigung vorzulegen? Zwar werden uns die Männer der Gewalt antworten, wir sind unserer Macht sicher; die demokratische Bewegung, die nur als Prätext die Verfassung vorhält, wird niedergeworfen und die octroyirte Verfassung wird allgemein dankbar angenommen werden. Wir aber, selbst wenn wir diesen Ausgang zugeben, können nicht damit übereinstimmen daß ein so gewagtes Spiel sich rechtfertigen lasse. Wir möchten indeß noch eine weitere Frage an die bayerischen Minister stellen. Es ist die: was hat denn, wenn dieß alles richtig ist, die österreichische Diplomatie Bayern genützt? Was hat es ihm genützt daß ein eigener Gesandter nach München kam, wenn es denn nun doch eine Provinz des deutschen Kaiserreichs, nicht ein gleichberechtigter Staat in der großen auch Oesterreich umfassenden deutschen Union wird; wenn es nun die preußische Hegemonie freiwillig anerkennt die ihm die Verfassung eben auch zumuthete? Uns, die wir freilich fern von der Küche stehen wo die diplomatischen Gerichte zubereitet werden, kommt es fast vor als sey mit den renitenten Königsregierungen ein Spiel getrieben worden, bei dem es zuletzt nur auf den Vortheil der beiden Großmächte, wie ihn eben deren gegenwärtige Minister verstehen, abgesehen war; wir können uns, wenn die mehrerwähnten Nachrichten gegründet sind, des Gedankens nicht erwehren daß Oesterreich, weit entfernt die erwähnten Regierungen zu unterstützen, sie eben erst in gedoppelter Weise geschwächt habe: einmal indem es mitwirkte daß sie die Sympathie eines großen Theils ihrer Bürger verloren, anderntheils indem es sie mit Bedingungen unter Preußens Hegemonie drängte die ungünstiger für ihre Stellung sind als die in der Verfassung selbst enthaltenen. Wir werden uns herzlich freuen, wenn wir alle unsere Befürchtungen durch Thatsachen bald recht glänzend widerlegt sehen.

*) Auch die Frankfurter O.-P.-A.-Ztg. und mehrere preußische Organe sprechen von den — in der Allg. Ztg. in den letzten Tagen mehrfach berührten Differenzen zwischen Preußen einerseits, Oesterreich und Bayern andererseits. Wir behalten uns für morgen weitere Aufschlüsse bevor.

|| **Frankfurt a. M.**, 26 Mai. In der heutigen Sitzung der Nationalversammlung wurde über den Entwurf der Ansprache an das Volk weiter berathen und abgestimmt. Der Antrag von Zachariä und Genossen auf Tagesordnung wurde mit 125 gegen 38, der von Gravenhorst eingebrachte Verbesserungsantrag mit 98 gegen 95, der Zusatz von Welcker, Kierulff mit und Genossen 87 gegen 58 Stimmen verworfen, und der Adresse-Entwurf selbst nach seiner ursprünglichen Fassung angenommen. *) In Folge dieser Abstimmung zeigten die Abgg. v. Buttel, Biedermann, Rieffer, Zachariä, Rödler von Wien, Kierulff, Bücking, Geib, Eckert von Bromberg, Lodemann, Welcker, Zöllner und Schorn ihren Austritt an, indem sie als Motiv angaben die Mehrheit habe durch ihre Abstimmung bewiesen daß sie nicht bloß die unveränderte Durchführung der Reichsverfassung

*) Wir tragen die Ansprache morgen nach.

Digitized by Google

zum Ziele habe, und sogar fremde Hülfe nicht verschmähen würde. Diese Erklärung rief auf der linken Seite große Entrüstung hervor. Schon zu Anfang der Sitzung hatte sich ein Sturm erhoben als der neueingetretene Abg. Wolff aus Breslau in einer heftigen Rede unter anderm erklärte, man müsse den Reichsverweser als Volksverräther für vogelfrei erklären, worüber ein kleiner Theil der Versammlung und die Galerie Beifall, die Mehrheit aber Mißbilligung äußerte und der Präsident den Ordnungsruf aussprach. Als Antwort auf den gestrigen Beschluß wegen der Truppenverlegung gab das Reichsministerium die schriftliche Erklärung ab: daß es diesem Beschluß keine Folge geben könne, weil dessen Ausführung mit der ihm obliegenden Erhaltung des Friedens und der Sicherheit im ganzen deutschen Reiche in Widerspruch stehen würde. Ein Antrag v. Wesendonck und Genossen auf Verlegung der Nationalversammlung nach Stuttgart wurde an den Dreißiger-Ausschuß zur schleunigen Berichterstattung verwiesen. Der genannte Ausschuß schlägt für den Fallati'schen Vertagungsantrag die Tagesordnung vor, und in Bezug auf den Schaffrath'schen Antrag schlägt er vor: die Centralgewalt aufzufordern dafür Sorge zu tragen daß der Verfassungs- und Rechtszustand in Sachsen wieder hergestellt und alle in der Zeit vom 3 bis 9 Mai im Königreich Sachsen auf Durchführung der Reichsverfassung oder gegen das unbefugte Einschreiten der preußischen Truppen gerichteten Handlungen untersuchungs- und straflos gestellt werden. Folgender dringliche Antrag von Rauwerck wurde zum Beschluß erhoben: 1) Die Regierungen der 29 verfassungstreuen Staaten werden aufgefordert sofort gemeinsame Maßregeln zu ergreifen, für schleunige Ausbildung ihrer Wehrkräfte zu sorgen; 2) der Präsident der Nationalversammlung ist beauftragt mit den Bevollmächtigten der 29 Regierungen oder diesen selbst sich wegen baldmöglichster Ausführung des obigen Beschlusses ins Benehmen zu setzen. (Damit wäre also die Centralgewalt und das Reichsministerium zur Seite gestellt.) Außer den Obengenannten sind ausgetreten: v. Schubert aus Würzburg, Schubert aus Sachsen, Schauß, v. Podewils, Bachmaier und Ostendorf. Eingetreten Abg. Schröder von Zeulenrode. Nächste Sitzung ist Dienstag.

Frankfurt, 26 Mai. In dieser Nacht ist der Großherzog von Baden hier eingetroffen und im englischen Hof abgestiegen. Es deutet manches auf eine längere Anwesenheit; Prinz Friedrich und Markgraf Max sind schon seit mehreren Tagen hier, ebenso viele badische Beamte. Die Großherzogin ist, wie man hört, nach Brüssel gegangen. (Deutsche Z.)

Bayern. △ **München,** 27 Mai. Der seitherige Staatsminister des Kriegs Generallieutenant v. Lesuire wurde seines Portefeuille enthoben, und statt seiner der zeitige Stadtcommandant von München, der charakterisirte Generalmajor Lüder, zum Kriegsminister ernannt. Dem Vernehmen nach sollen die jüngsten Vorgänge in Germersheim und Landau diese Portefeuilleveränderung veranlaßt haben. Wie man hört, werden nächsten Dienstag vier Compagnien des hiesigen ersten Artillerieregiments nach Ingolstadt abgehen. Die in hiesigen Blättern verbreitete Nachricht daß im Lager bei Donauwörth das Standrecht verkündet worden sey, erweist sich als falsch. (In Stuttgarter Blättern, welche alles anwenden was auf den Geist der Soldaten beirrend zu wirken und sie zur Nachahmung des Treubruches der badischen Truppen zu verleiten verspricht, wird gemeldet: „die bayerischen Soldaten haben das Lager bei Donauwörth verlassen und zerstört, und sind bei den Bürgern einquartiert. Die Officiere haben Reißaus genommen und sich nach Augsburg begeben." Da diese Lüge gerade für das Pfingstfest ausgegeben wurde, so konnte man von ihr für den Pfingstmontag immerhin eine glückliche Wirkung erwarten.)

z Aus der Pfalz, 23 Mai. Die Anarchie ist bei uns in schönster Blüthe. Man reißt die bayerischen Wappen ab, vertreibt die Gendarmen, verheert die Waldungen, achtet weder Gesetz noch Ordnung, und läßt dabei die „Freiheit und Republik" leben. Aber gerade diese Zügellosigkeiten scheinen einen Umschlag in der öffentlichen Meinung zu veranlassen. Die übereilte, zumeist von Nichtpfälzern diktirte Wahl einer provisorischen Regierung, die Erhöhung der Steuern, die Belastung der Gemeinden durch Ausrüstung armer Waffenpflichtigen, endlich die Einquartierung fremder Freischärler haben schon manchem die Augen geöffnet. Dazu kommen noch die Bewaffnung des Proletariats, worunter eine Masse verrufener und verwegener Gesellen, und die von solchen hie und da geübten Gelderpressungen. Schon jetzt seufzen viele aus dem Grunde ihres Herzens nach den Preußen, während Bayern durch sein passives Verhalten manche Sympathien verloren hat. Landau ist in Belagerungsstand erklärt. Die Besatzung soll noch 1000 Mann stark und vom besten Geiste beseelt seyn. Auch kehren täglich fahnenflüchtige Soldaten zurück, mit denen aber die treugebliebenen keine Gemeinschaft mehr haben wollen. Man nimmt ihnen die Waffen und Soldatenkleidung ab und jagt sie dann wieder schimpflich zum Thore hinaus. Die Bürgerwehr hält treulich ihr dem Commandanten gegebenes Versprechen und theilt mit dem Militär die Strapazen des nächtlichen Wachtdienstes. Jede Gefahr für die Festung ist daher vorderhand beseitigt. (?) Beim Angriff auf das deutsche Thor am 20 d. M. wurden die abgefallenen Soldaten vorangestellt, in der eitlen Hoffnung ihre frühern Cameraden würden ihnen und den Freischaaren ohne weiters öffnen. Hätte die Artillerie nicht absichtlich zu hoch gefeuert, so wäre der Verlust der Angreifenden ungeheuer gewesen. Doch sollen sie auch einige Todte gehabt haben. Jetzt haben sie sich mehr vom Gebirg — wo sie den Kellern unserer Weinbauern tüchtig zugesetzt — hinweg und in die meist conservativ gesinnten Dörfer zwischen Landau und Germersheim gezogen, um beiden Festungen die Zufuhren abzuschneiden. Ihre Hauptapferkeit zeigen sie im Spionenfang. Wer irgendein ehrliches Gesicht und dabei seine Legitimationspapiere hat, wird von ihnen angehalten. So haben sie den Hauptmann Grafen Joner gefangen und als „Spion" vor ein Kriegsgericht gestellt. Nach einer unverbürgten Nachricht soll er erschossen werden. Bürger Fenner v. Fenneberg hat seine neue Rolle schon ausgespielt. Einer schmachvollen Absetzung ist er durch Eingabe seiner Entlassung zuvorgekommen. Unter anderm wirft man ihm vor, er habe das Siegel des Landesausschusses — vielleicht aus „strategischen Gründen" — nachgemacht und einen verdächtigen Briefwechsel geführt. Bürger Anneke ist zum Oberstlieutenant und zum Commandanten der vorerst nur aus „Katzenköpfen" bestehenden pfälzischen Artillerie befördert. Die Beförderungen gehen überhaupt im Volksheer sehr rasch. Wir sehen Officiere desselben in bayerischer Uniform umhergehen die kaum lesen und schreiben können. Wie ich von zuverlässiger Seite vernehme, ist sein Mitglied des aufgelösten Landesausschusses in Frankreich gewesen um von diesem für den Fall daß Preußen bei uns einschreiten sollte, Hülfe zu verlangen. Sollten diese deutschen Patrioten wirklich so niederträchtig oder so wahnsinnig seyn die Pfalz an Frankreich zu verrathen? Schließlich noch die Bemerkung daß die lithographischen Berichte von Neustadt und Kaiserslautern nur mit großer Vorsicht aufzunehmen sind. So ist es unter anderm falsch daß Artilleristen mit Geschütz zu den Aufständischen übergegangen.

Württemberg. * Die Stuttgarter Blätter sind angefüllt mit Betrachtungen über die auf den Pfingstmontag nach Reutlingen anberaumte Volksversammlung, welche für Schwabenland werden soll was Offenburg für Baden geworden, und was eben in Laudenbach und Erbach auch für Hessen versucht worden: Umsturz zum Zweck socialer Republik, im Namen der Reichsverfassung, die nicht nur eine Kaiserdynastie will, sondern neben dieser Dynastie auch noch die Aufrechthaltung aller übrigen deutschen Souveränetäten voraussetzt, also für möglich hält. Von lange her war geschehen was nur geschehen konnte um die Soldaten zum Bruch ihres Eides zu verleiten, während man gleichzeitig ihre Reichsvertheidigung forderte, als ob Leute die im trunkenen Muth den einen Eid mit Füßen treten, nicht in der nächsten Stunde bereit wären mit jedem andern Wort und Schwur dasselbe zu thun. Der Gehorsam im württembergischen Heer wurde mit Noth durch erhalten bis das verführerische Beispiel von Baden kam. Da sah man wie die Officiere, ein preisgegebenes Wild, durch das Land über die Gränze gehetzt, und auch jenseits derselben, wo ihnen die Gastlichkeit ein geheiligtes Asyl hätte sichern sollen, wie es selbst der Wilde bei dem Wilden findet unter dessen Obdach er sich hülfesuchend niederläßt, mit Steinwürfen und Sensen und Säbeln, und mit Worten, noch schneidender als diese, empfangen wurden. Man sah wie dann die Soldaten ihre Officiere ab- und einsetzten, nach der Laune des Tags und der Stunde, und wie vier Soldaten (Bannwarth, Cordel, Ritter und Stark) in den Landesausschuß berufen wurden, von dem sie aus jetzt an ihre „Cameraden im übrigen Deutschland" einen Aufruf erlassen, um ihnen zu sagen was sie gethan und warum sie es gethan; „hernach könnt ihr es steden oder braten." (Worte des Soldatenaufrufs, der alle zur „Freiheit, Gleichheit und Bruderliebe" auffordert.) Wie in Baden kam in Württemberg den Soldatenverlockungen der Umstand zu Hülfe daß die Recruten eintrafen, die den Weingelagen und den noch mehr erhitzenden Beschwätzungen leichter zum Opfer wurden, während die festgesinnten Bürger allen Muth und Eifer verloren, da die Nationalversammlung sich auflöste, und die Regierungen, die eine billige rasche Vereinbarung versprochen, zeigten daß sie unter sich so schwer einig werden konnten als mit der constituirenden Versammlung. Diese Regierungen also, die nur ernten was sie gesäet, mögen sich nicht beklagen. Aber ist die gesetzliche Entwicklung unserer Freiheit von oben nicht gefördert, sondern gehemmt, so kann nur ein Verblendeter oder Berauschter von den Agenten des ewigen Wirrsals Heilung der Schäden erwarten. Genug, die Regierungen und Fürsten welche zuerst ausgesprochen daß sie sich Frankfurt unterwerfen, werden, die ersten, von denen niedergerannt die am Tage von Lichnowsky's und Auerwalds Mord die ganze Paulskirche in die vier Winde hatten treiben wollen, während sie es jetzt bequemer finden unter deren Panier ihre eigenen Plane zum Durch-

Digitized by Google

bruch zu bringen. Kein Zweifel daß gerade im Schwabenlande Tausende der redlichsten Enthusiasten, der begeistertsten Republikanerherzen sich finden; möchten sie nicht zu spät erkennen daß die Auflösung aller Bande nach unten das traurigste, in der Regel täuschendste Mittel ist nach oben Ordnung zu schaffen, und daß diese Ordnung sich jedenfalls nur jenseits der Opfer aufbaut, die in den Girondisten stets den Jacobinern fallen werden. Man blicke eben auf Baden, auf dessen Beispiel man weist. Vieles soll in Stuttgart schon gelungen seyn; in den letzten Tagen seyen gegen 40 Soldaten mit Sack und Pack davon, der badischen Gränze zu, gegangen. Die demokratischen Blätter strotzen von Erklärungen einzelner Soldaten über das was sie für ihre Pflicht halten zu thun und nicht zu thun — sie fühlen daß in ihren Waffen die Entscheidung liegt, mögen sie nun diese Waffen den Königen oder den Demagogen zur Verfügung stellen. Andererseits hat das Gesammtministerium eine neue öffentliche Warnung „an das württembergische Volk" gerichtet. Man höre daß bei der Reutlinger Volksversammlung die Republik ausgerufen oder die Regierung gezwungen werden soll abzutreten, oder sich mit der badischen Regentschaft in ein Schutz und Trutzbündniß einzulassen. Man wisse dabei daß es in Württemberg eine Partei gebe welche mit der provisorischen Regierung in Baden Verbindungen unterhalte, während nicht wenige von der württembergischen Regierung verlangen, sie solle zur Durchführung der Reichsverfassung, sich an die Spitze einer bewaffneten Propaganda stellen. Nun sey es aber dem badischen Regentschaftsausschusse gewiß nicht zu thun um Durchführung der Reichsverfassung. Verletze derselbe doch eben diese Reichsverfassung und greife in die Rechte der Centralgewalt welcher Württemberg, solange sie nichts verfassungswidriges verlange, gehorchen müsse. Württemberg wolle sich nicht in die innern Angelegenheiten Badens mischen, aber es wolle auch nicht dulden daß man mit Hülfe bewaffneter badischer Freischaaren in Württemberg denselben Zustand herbeiführe wie in Baden. Fordere man auch ein Schutz- und Trutzbündniß mit der Rheinpfalz, so wäre dieß eine Kriegserklärung gegen Bayern und gegen alle Staaten welche den gegenwärtigen Zustand in Baden nicht für einen gesetzlichen halten. So stünden Württemberg, Baden, Rheinbayern, gegen Preußen, Bayern, Hannover, Sachsen, vielleicht auch Oesterreich — 4 Millionen gegen wenigstens 30. Die große Mehrzahl des württembergischen Volks werde die Bedenken der Regierung theilen in solcher Weise die Kraft des Volks nutzlos zu verzehren. Diejenigen welche Gewalt zu brauchen gesonnen seyn mögen, würden die Minister auf ihren Posten finden; die Folgen mögen auf ihre Häupter zurückfallen. Eine Erklärung des Stadtraths und Bürgerausschusses, sowie der Officiere der Bürgerwehr, schließt sich diesem Manifeste an, und verspricht feierlich das Gesetz zu handhaben, der Gewalt zu widerstehen um das Unglück fern zu halten, „wozu uns Gott helfen möge!"

Ludwigsburg, 25 Mai. Gestern Abend fand hier auf dem Exercirplatz eine Soldatenversammlung aller hiesigen Waffengattungen statt, deren Zahl man gegen 1600 Köpfe schätzte. Die Bemühung höherer Officiere zur Aufhebung der Versammlung war vergeblich. Der Gouverneur Generalmajor v. Troyff machte sogleich Anzeige bei dem König, und nicht lange darauf erschien der letztere zu Pferde mitten unter den Versammelten, sie ungefähr folgenderweise anredend: „Soldaten, Württemberger, was thut Ihr hier? wollt Ihr Euch gegen Euern König empören? wollt Ihr den Soldaten in Baden nachahmen die ihren Fürsten treulos verlassen haben? Das könnt, das werdet ihr nicht thun!" Hierauf erfolgte eine Erklärung daß die Versammelten so etwas nicht beabsichtigen, sondern sie nur die Absicht hätten sich friedlich über ihre Angelegenheiten zu berathen. Als der König nähere Auskunft verlangte, traten zwei Soldaten des 1sten und 8ten Infanterieregiments vor den König und brachten, unter Versicherung unveränderter Hochachtung und Hingebung, mit bescheidenem Freimuthe im Namen der Versammelten, wie uns aus verschiedenem Munde übereinstimmend gesagt wurde, Beschwerden und Wünsche derselben vor, ungefähr dahin gehend: „Die öfteren Einberufungen verursachten den Beurlaubten unerschwingliche Geldopfer und Zeitverlust; das Exerciren komme bei schon länger gedienten Leuten zu häufig vor; bei Ausmärschen möchte der Mannschaft der Grund mitgetheilt werden; seyen sie auch weit entfernt sich die Vorgänge im badischen Militär zur Richtschnur zu nehmen, so seyen sie doch auch nicht gemeint sich gegen ihre Mitbürger oder ein Volk verwenden zu lassen welches die Reichsverfassung anerkannt habe, und solche durchführen wolle. Die Sprecher sollen ferner gesagt haben: wenn der Soldat ausgedient und seine Uniform abgelegt habe, so trete er ja selbst wieder in das Volk zurück dem er angehöre." Der Sprecher soll sich auf die badischen Militärvorfälle, denen er selbst beigewohnt und welche er abschreckend genug gefunden, in dieser Beziehung bezogen haben und gesagt, er habe selbst einem bedrohten badischen Officier den Degen wieder umgehängt. Der König soll erwiedert haben: „er habe die Reichsverfassung anerkannt und werde sie auch halten, es freue ihn ihre Gesinnung kennen gelernt zu haben, er, der Sprecher, sey ein braver Soldat," und er reichte demselben seine Hand. Noch ist zu erwähnen daß eine ungetheilte, feindselige Stimmung sich gegen Preußen in der Versammlung aussprach. Diesen Vormittag mußte das 1ste Infanterieregiment vor dem König ausrücken. Derselbe soll die Frage an das Regiment gerichtet haben, wenn er sich an die Spitze seines Heeres stellen würde, ob er sich dann auf ihre Treue und Hingebung verlassen könnte? Worauf die Antwort erfolgte: „daß alle mit dem letzten Blutstropfen dafür einstehen, wenn es nicht gegen Verfassung und die Beschlüsse der Nationalversammlung sey, wenn der König in dieser Beziehung mit dem Volke gehen werde." (Ludw. Tagbl.)

Gr. Hessen. **Darmstadt,** 25 Mai. Bereits vorgestern wurde auf der zu Erbach abgehaltenen Volksversammlung für gestern eine solche, zur angeblichen Berathung verschiedener Maßnahmen in Unterlaudenbach, jenseits der hessischen Gränze im Badischen festgesetzt und von mehreren Rednern zum bewaffneten Erscheinen aufgefordert. In Folge dieses verfügten sich gestern Morgens zahlreiche Schaaren aus dem hessischen Odenwald nach dem genannten badischen Orte, wo sie jedoch von der Gemeinde abgewiesen wurden, und eine Versammlung in dem nahen hessischen Ober-Laudenbach beschlossen. Zu dieser fanden sich dann am Nachmittag an 8000 Menschen ein, der größeren Anzahl nach bewaffnet, welche der Aufforderung des dortigen Bürgermeisters die Waffen abzulegen oder sich zu entfernen keine Folge gaben, daher sich dieser genöthigt sah dem Reichsgeneral v. Schäffer von dem bedrohlichen Vorgang Mittheilung zu machen. General v. Schäffer ließ sofort 3 Compagnien des 3ten großh. Infanterieregiments unter Commando des Obersten Dingeldey gegen Ober-Laudenbach aufbrechen, dem ein Civilcommissär beigeordnet wurde, auf Uebernahme welcher Mission der großh. Regierungsdirigent Prinz bestand. In der Nähe des Ortes angekommen, verfügte sich Hr. Prinz, nur von ein paar Mann Militär gefolgt, zu den Ungehorsamen um sie zur Pflicht zurückzuführen; seine Vorstellungen fanden aber nur Hohn und Abweisung, so daß er sich mit der Anzeige von seinen erfolglosen Schritten zur Militärbehörde zurückbegeben mußte. Nichtsdestoweniger versuchte es Hr. Prinz nochmals, und nur von einem Gendarmen begleitet dahin zurückzukehren um vereint mit dem Bürgermeister nochmals zu den Aufrührern zu reden, als er plötzlich von einer Rotte von 80 Aufständischen verfolgt, von einem derselben mit einen Schusse erreicht und zu Boden gestreckt, von den übrigen mit Heugabeln und ähnlichen Waffen völlig ermordet wurde. In Folge dieses Meuchelmordes rückte das Militär sofort ein; die bewaffneten Rebellen hatten sich in Häuser und Gehöfte zurückgezogen und empfingen die Soldaten mit einem Kugelregen, der aber keinen Erfolg hatte; während die Truppen bald des Aufruhrs Meister wurden. Von Seite der Widersetzlichen blieben 41 Todte. 107 wurden mit den Waffen in der Hand gefangen genommen und die übrigen versprengt. Die beorderte Mannschaft hat einen schwer verwundeten Unterofficier und zwei leichtverwundete Soldaten. (Darmst. Ztg.)

K. Hannover. **Hannover,** 21 Mai. Es sind heute Morgen zwei Compagnien Jäger und eine Abtheilung Artillerie nach dem Harz abgegangen, wo eine sehr unruhige Stimmung herrschen soll, besonders in der Umgegend von Goßlar und Osterode, welches letztere bekanntlich im Jahr 1831 der erste Ort war von dem aus die Bewegung sich über das ganze Land verbreitete. Die Deputation der ostfriesischen Landschaft, die dem König die Beschlüsse letzterer für die Reichsverfassung überbringen sollte, wurde, nach den einstimmigen Angaben mehrerer Blätter, anfangs gar nicht empfangen. Man erklärte ihr, der König sey unwohl. Gestern Abend indeß ist sie, wie es in der Hannov. Ztg. heißt, „von Sr. Maj. huldreich empfangen worden. Der König hat sich gegen dieselbe sehr gnädig geäußert. Der vollständige Inhalt der Antwort wird durch die Deputirten selbst mitgetheilt werden."

Preußen. ÷ **Berlin,** 22 Mai. Waldeck gefangen, d'Ester mit Steckbriefen verfolgt, auf Jacoby gefahndet — das scheinen für den Augenblick so wichtige Dinge daß man viel wichtigeres darüber vergaß. Man stritt und wettete ob Waldeck in Dresden gewesen oder nicht, nämlich während der Revolution, ob er mit Tzschirner in so nahem Verkehr gestanden als angegeben wird, ob er von dem Polizeibeamten oder dem Staatsanwalt gefangen gesetzt worden, ob er muthig oder niedergeschlagen in seinem Gefängniß sey? Man bedauerte den geheimen Obertribunalrath daß er in einer der dumpfen Kammern der Stadtvogtei, bei hellem Sonnenlicht und Abends ohne Kerzenlicht, nicht besser quartiert und bedient als jeder Dieb und Mörder, vielleicht auf einem Strohsack und ohne Lectüre zubringen müsse: man belächelte ihn aber auch wohl, denn es ist ja das Werk seiner Partei daß es vor Gericht keine Crimirten und Privilegirten mehr gibt, und der politisch Angeschuldigte die harte Behandlung des gemeinen Verbrechers thei-

Digitized by Google

len muß. Man ließ ihn vorgestern die französische, gestern die englische Revolution studiren um ihn heute frei zu geben; denn zu dem Resultate war man in allen Schwankungen gekommen daß er mit großer Seelenruhe sein Schicksal ertrage. Darüber hatte man beinahe vergessen daß der Abberufungsbefehl unserer Regierung an die preußischen Deputirten in Frankfurt von denselben nicht respectirt worden, daß sie einen Protest dagegen eingelegt — und Männer von denen man es am wenigsten erwartet — daß dieser unerwartete Widerspruch eine Stockung in das verabredete Verfahren unserer mit den andern königlichen Regierungen mit Frankfurt gebracht, daß namentlich die sächsische, bayerische und hannoverische Abberufung die schon auf den Lippen geschwebt, im Munde stecken blieb. Das alles, und was wichtiges nicht noch, war, wenn nicht vergessen, doch zurückgedrängt und übersehen über jene pikante persönliche Aventure. Der frivole Sinn ist nun einmal in Berlin nicht todt zu machen, auch nicht vom fürchterlichsten Ernst der hochnothpeinlichen Zeit. Und unbewußt, aber mit richtigem Instinct scheint man diesesmal doch das Richtige getroffen zu haben. Die Bestürzung unter den Demokraten, als am Sonnabend Abends Waldecks Verhaftung bekannt geworden, war sehr groß. Sie wissen daß mehrere ihrer bekannten Häupter augenblicklich die Flucht ergriffen, daß andere von ihren Freunden fortgedrängt wurden, daß mehrere der Bekannteren seitdem gänzlich verschwunden sind, und daß um dieselbe Zeit das Gerücht von einer entdeckten Verschwörung zur Ermordung aller Fürsten, zur Erhebung in allen Theilen Deutschlands für eine socialistisch-demokratische Republik, welches dunkel längst gespukt, an Stärke gewann. Man setzte den 20 Mai als den Tag des Ausbruchs. Seit Berlin in seinen gegenwärtigen Zustand von Apathie versunken ist, lächelt man über solche Gerüchte; man lächelt trotz der Erfahrung von Dresden, Elberfeld, Iserlohn, Breslau, trotz Karlsruhe und Rastatt. Dießmal hat man auch in der That einigen Grund dazu. Eine solche Erhebung in Berlin wäre eine Raserei, und nicht bloß der 10 bis 20,000 Bajonnette wegen. Lächelt man doch auch daß an einem Thor eine Art Blockhaus gebaut und Schießscharten in die Stadtmauer gebrochen worden. Ja, man war geneigt ungläubig zu seyn wenn eine Gerichtsperson, der ein Blick in die Acten vergönnt ist, uns vertraulich sagte: Sie werden Dinge hören daß Ihnen die Haare zu Berge stehen! Aus diesem Optimismus sollen wir nun herausgerissen werden, wenn man uns versichert daß wir in einigen Tagen einen Brief veröffentlicht finden würden der alle unsere Zweifel todschlagen müsse. Die Haare müßten uns zu Berge stehen. In dem Briefe stände ungefähr folgendes: Wie wir es auch reiflich erwogen haben, so genügt doch nicht der Tod des Königs allein; auch die Prinzen müssen fallen, vor allen der Prinz von Preußen. Wir, die — — die, sind alle darüber einig geworden und sehen keinen andern Ausweg. Die beigeschlossenen 500 Thaler welche aus der Casse des — zu — Ihnen zugeben, benutzen Sie zu dem Zwecke. Sollte es nicht hinreichen, wird der — Rath für mehr schaffen und auf Anweisung das Fehlende zahlen. Der Brief sey von der Hand und mit der Unterschrift des einen der durch Steckbriefe wegen Hochverraths Verfolgten an den andern steckbrieflich Verfolgten adressirt und unter Waldeck's Papieren gefunden worden. Mir wurden alle Namen genannt, auch die der Personen welche jener reiflichen Erwägung beigewohnt; es sind sehr bekannte Namen. Auch der Name des Mannes von dem diese Mittheilung ausgeht, ist bekannt. Ich nenne keinen, obgleich mir kein Siegel der Verschwiegenheit aufgedrückt ist, es wäre aber doch eine Mystification möglich. Einen Mann wie Waldeck wird kein Staatsanwalt im jetzigen Augenblick ohne triftige Gründe verhaften lassen. Auch ist ein negativer Beweis in dem Umstande daß von demokratischer Seite Waldeck's Verhaftung nicht in bekannter Art als ein Act brutaler Willkür verschrieen wird. Man schweigt, aber der Brief soll binnen kurzem vom Ministerium dem Publicum mitgetheilt werden. Die Revolution, in dem Stadium in welchem sie war, ist für Norddeutschland weniger durch die Erstürmung von Dresden, Breslau und Iserlohn oder durch die Selbsthülfe der Bürger von Elberfeld niedergeschlagen worden, als durch die Revolution in Baden. Die Erhebung in der Pfalz fand man in Norddeutschland begreiflich, die in Karlsruhe und Rastatt hat den Massen in einer Art die Augen geöffnet daß man sie nicht sobald wird zum Schlafen und Träumen wieder einlullen können. Nördlich des Thüringer Waldes scheint die Sache damit entschieden, die Ueberzeugung gewonnen daß es sich nicht mehr um die unbedingte Reichsverfassung, sondern um ganz andere Dinge handelt. Die unabhängigen Organe der Oppositionspresse, die noch eben in das Sturmhorn bliesen gegen die Contrerevolution, gegen Preußens Verfahren Frankfurt gegenüber wie gegen die Intervention in Dresden, die Kölnische, die Aachener, die Weserzeitung, die Elberfelder, sie alle haben plötzlich, wie von einem kalten Hauch getroffen, ihre Stimmen verhüllt und sprechen in anderm Ton. Selbst das gehässigste Organ des Preußenhasses, die Rhein- und Moselzeitung, schweigt seit einigen Tagen, und die Hannöverische Ztg. für Norddeutschland, bekennt geradezu daß ihre Hoffnungen dahin sind; vereinzelte Barricaden konnten sie nicht erheben und selbst die in Hambacher Wein taumelnde Revolution am Donnersberg und Schwarzwald sieht sie schon hinsinken. Das sind mehr als Omina, es sind Symptome. Das Königthum siegt durch die Sünden und Ueberhebungen seiner Todfeinde, wie diese bis da durch jenes schwere Versündigungen zu ihrer Uebermacht gekommen waren. Aber vollständig besiegelt wird erst der Sieg wenn jener Brief wirklich existirt und bekannt wird. Denn so viel sittlichen Boden traue ich auch unserer vielverlästerten Generation zu, ich kann sie nicht für so faul und morsch halten, daß nicht die erlangte Gewißheit einer Verschwörung die Meuchelmörder dingt um durch Fürstenblut Deutschland frei zu machen, eine andere Revolution hervorruft, eine die uns alle wieder zur Besinnung bringt.

ɣ **Berlin,** 24 Mai. Mit der Einigung der großen deutschen Staaten in Betreff der Reichsverfassung steht es wieder mißlich aus. Der bayerische Bevollmächtigte hatte erklärt daß er keine zureichenden Instructionen habe, und es war darauf General v. Gerlach nach München gesandt worden um die Entschließungen der bayerischen Regierung zu vernehmen. Dieser hat nun berichtet daß Bayern, was die Verfassung selbst anlange, den preußischen Ansichten beitrete, daß es aber bei der Oberhauptsfrage festhalten müsse an dem was es immer beantragt habe — an dem Directorium. Auch Sachsen und Hannover sollen sich einer zaudernden Politik hingeben und jede definitive Entscheidung vermeiden wollen. Die preußische Regierung scheint nun entschlossen zu seyn ihren Entwurf zu veröffentlichen, um die andern Regierungen wo möglich mit fortzureißen. Gestern und heute brachten die Deutsche Reform und die Vossische Zeitung leitende Artikel, worin die Regierung zu dieser Veröffentlichung, überhaupt zum Vorgehen in der deutschen Angelegenheit dringend aufgefordert wird. Die Regierungspartei urtheilt so: „Die Mehrzahl des deutschen Volks will nicht mehr die Verfassung und das Wahlgesetz der Frankfurter Versammlung, sie will nicht den Einheitsstaat; aber sie will auch nicht wieder zurückgehen zu einer Annäherung an den alten Staatenbund. Die richtige Mitte zwischen beiden schlägt die preußische Regierung vor; sie huldigt dem Fortschritt, indem sie das Werk der Nationalversammlung soviel als möglich bestätigt und namentlich die einheitliche Executivgewalt beibehält, mit der allein ein Parlament und ein verantwortliches Ministerium zusammen gedacht werden kann: ihr wird daher das deutsche Volk zufallen. Was aber Preußen, unterstützt von der Mehrzahl des Volks will, das werden auch die Regierungen wollen." Diese Partei ist daher für eine kühne Politik. „Wer jetzt zuerst — heißt es in dem gestrigen Leitenden der Deutschen Reform — das Annehmbare, das von dem Volk Ersehnte, das von den Umständen unabweislich Geforderte frei, offen und von Herzen darbietet, ihm wird Germania ihre Hand reichen!" Durch eine Bekanntmachung des Polizeipräsidenten ist die Suspension der Nationalzeitung für aufgehoben erklärt. Dagegen sind Berends, Dr. Waldeck (jüdischer Arzt, also nicht verwandt mit dem Obertribunalrath Waldeck), Petersen, Pfeiffer, Gubitz, Gehrcke, Assessor Herzfeldt und die Brüder Schönemann, bekannte Berliner Demokraten, gestern und heute gefänglich eingezogen worden. Die Papiere des ehemaligen Deputirten Berends wurden mit Beschlag belegt, seine Visitenkarten und sein Stammbuch mit eingeschlossen.

Oesterreich. Wien, 22 Mai. Von Seite Rußlands ist der Befehl bereits ergangen keinen Ausfuhrzoll auf das nach Oesterreich bestimmte Getreide zu erheben. Wenn auch von Seite dieses Landes der Einfuhrzoll aufgehoben wird, so steht zu erwarten daß die Getreidebesitzer in Podolien und Volhynien unsern Markt als den günstigsten erkennen werden, und daß ein bedeutender Theil der Brodstoffe, welcher sonst in den Ostseehäfen Absatz findet, uns zuströmen, und die uns drohende Theuerung abwenden wird. Wir haben bisher keine Ursache zu vermuthen gehabt daß die Getreidepreise auf den großen Märkten der Welt steigen werden. Bis auf die Theile unseres eigenen Landes welche von dem Bürgerkriege verheert werden, ist der Friede der Welt nirgendwo einer Störung unterworfen gewesen welche den Bodenanbau hätte hindern können. Wir haben Grund einer ergiebigen Ernte in beiden Hemisphären und mäßigen Getreidepreisen entgenzusehen. Das Getreide welches die österreichische Monarchie während dieses Jahres von fremden Ländern zu beziehen hat, dürfte dessen allgemeinen Preis nicht bedeutend steigern. Das beste Mittel einer Theuerung der Lebensmittel vorzubeugen, bestünde allerdings darin der Entwerthung unseres Papiergeldes Schranken zu setzen. (Lloyd.)

▲ **Wien,** 24 Mai. Am 20 d. versuchten die Insurgenten einen erneuerten Sturm auf Ofen, wobei sie aber in ein furchtbares Kreuzfeuer geriethen, und nach einem Verlust von 1000 Mann sich zurückziehen mußten. Es scheint daß der Festungscommandant Hentzi, trotz der Vorsicht mit welcher die Insurgenten Nachts ihre Angriffscolonnen an die bezeichneten Punkte marschiren und in der Morgendämmerung

Digitized by Google

angreifen lassen, immer sehr gut über den Punkt unterrichtet ist auf welchen sie ihren Hauptangriff richten, daher er auch dort im voraus die meisten Geschütze aufstellen läßt. Von Esseg melden Briefe vom 18 Mai daß die dortigen Flüchtlinge aus dem Batscher Comitat dem Banus ihre Aufwartung gemacht, und von ihm die Versicherung erhalten hätten daß sein Corps zum Ausmarsch vollkommen gerüstet sey, früher jedoch nicht operiren könne als die Offensiv-Bewegungen bei Preßburg beginnen. Den 21 Mai kamen auf Wägen geführt 12 Husaren plötzlich nach Güns und kehrten nach zweistündigem Aufenthalt ebenso schnell zurück; was sie wollten mitten in einer von kais. Truppen besetzten Gegend weiß niemand, doch besorgt man daß die Insurgenten an der Drau hinauf eine Abtheilung an die Gränzen Steyermarks senden wollen, welche von Truppen entblößt sind. Vor Raab sowie an der Waag bemerkte man keine besondern Bewegungen. Von Hradisch beginnt das Gros der Russen sich gegen Trentschin in Bewegung zu setzen. Das einstige Prämonstratenserkloster in dem eine Stunde entfernten Wellechrad, jetzt das Wohnschloß des Baron Sina, Besitzers dieser Herrschaft, wurde mit seinen weitläufigen Räumen und schönen Stallungen von den Russen zur Beherbergung des Cavallerie-Stabes und der Regiments-Canzleien in Beschlag genommen, wie überhaupt dieser reiche Eigenthümer vieler Herrschaften auch in Ungarn von allen Seiten bald von den Insurgenten bald von den Kaiserlichen stark in Anspruch genommen wird. Daß jedoch seine Herrschaft Dubnitz im Trentschiner Comitat durch die Debrezziner Machthaber einer Gräfin Csáky geschenkt worden wäre, wie die heutige „Ostdeutsche Post" meldet, ist eine bare Erfindung. Der Schaden auf seinen ungarischen Herrschaften reducirt sich auf Requisitionen an Früchten, Vieh und Wein, welche quittirt in drei Monaten zahlbar seyn sollen. Ebenso erdichtet sind die Verschenkungen der Güter des Erzherzogs Stephan an Bem und des Fürsten Bretzenheim an Dembinski; die Beamten dürfen kein Geld außer Ungarn senden, der Besitz wurde nicht gestört, die Vertheilung des Feldes an Insurgenten wurde nur mit den Aeckern der Serben im Batscher Comitat versucht, die als sie ihre verunglückte Wojwodina gründen wollten den Magyaren gegenüber ein gleiches gethan. Der „Pesti Hirlap" vom 15 Mai sagt unter anderm: „Die russische Intervention ist nur ein Phantom mit dem uns das Wiener Cabinet schrecken will"! Der Debrezziner Cultusminister Bischof Horvath ermahnt in einem Rundschreiben den katholischen Clerus binnen sechs Wochen seine Huldigung der jetzigen ungarischen Regierung einzusenden. In den Comitaten wurden alle Beamten abgesetzt und neue Wahlen republicanischer Männer angeordnet, doch scheinen diese nicht vorhanden zu seyn, auch berichten die Pester Journale daß Görgey krank doch seine Krankheit nicht gefährlich sey. Fürst Windisch-Grätz ist am 18 Mai wiedr in Prag angekommen.

△ **Wien,** 25 Mai. Der Kaiser ist heute früh von Warschau zurückgekehrt. Er war vom Kaiser Nikolaus im Warschauer Bahnhof mit einer Herzlichkeit empfangen worden welche auf das jugendliche offene Gemüth unseres Monarchen einen sichtbar günstigen Eindruck gemacht hat. Die persönliche Liebenswürdigkeit des Czars, seine Wärme in den Beziehungen seines Familienlebens üben einen Einfluß welcher unwillkürlich alle ihm näher stehenden Personen durchdringt; die Zeit aber ist vorüber wo individuelle Gefühle ihren Platz im öffentlichen Leben einnahmen, welches jetzt nur die allgemeinen Interessen und Ideen beherrschen dürfen, die Empfindungen der Massen und die Berechnungen der Parteien durchfurchen. Abends besuchten beide Monarchen das Theater, wo ein Ballet gegeben wurde; am andern Tag erschienen sie vor den zur Heerschau ausgerückten Truppen. Am 23 Mai trat der Kaiser die Rückreise nach Wien an. — Von der Armee nichts neues. Einem Gerücht nach soll in Folge eines Streites zwischen polnischen und ungarischen Honved bei den betreffenden Compagnien eine großartige Rauferei entstanden seyn, welche bei der hierauf durch die Officiere gegenseitig verlangten Genugthuung zu einem argen Streit der Bataillonscommandanten Anlaß gab. Dembinski soll durch einen Sturz vom Pferde seinen Arm gebrochen und hierauf seine Entlassung genommen haben. Um Pesth wollen die geschäftslosen Arbeiter und gemeinen Leute der neuen Republik eine socialistische Deutung geben; sie plünderten in Palota, wohin sich viele wohlhabende Familien, besonders Israeliten, von Pesth flüchteten, die Häuser der reichern Bauern in welchen jene Zuflucht gefunden, förmlich aus und erpreßten von andern Geld oder Kostbarkeiten. Am 21 Mai langte der russische General Rudiger in Krakau an. Die jüngste Ernennung des Feldmarschall-Lieutenants Falkenhayn, bisherigen Obersthofmeisters des Erzherzog Franz Karl, zum Commandirenden in Linz erregt einiges Befremden; man kann sich die Ursache nicht erklären warum dieser wichtige Posten einem General anvertraut wurde der zwar als ein ehrenwerther sehr gutmüthiger Charakter allgemein geschätzt wird, doch vom Major bis zum Feldmarschall-Lieutenant im Vorzimmer des Erzherzogs befördert keine Gelegenheit hatte seine militärischen Talente zu erproben, während der bisherige Interims-Commandirende Feldmarschall-Lieutenant Bechtold, als einer der besten Cavallerie-Generale und durch seine Energie bekannt, in die untergeordnete Stellung eines Divisions-Generals nach Prag versetzt wurde. Es wäre wahrlich an der Zeit diesem Protectionwesen ein Ende zu machen. Die Officiere der von Italien nach Ungarn eingerückten Regimenter sollen schon einiges Heimweh verspüren, sie sehen mit Erstaunen daß während dort Radetzky's Beispiel eine Brüderlichkeit eingeführt hat welche sich bis auf den letzten Mann erstreckt und das Vertrauen der Soldaten zu ihren Officieren erhöht, hier das Zopfsystem noch eine Scheidelinie aufrechterhält welche auf den vertrauensvollen Muth der Truppen störend wirkt. Sie können ferner nicht begreifen wie man die ungarischen Officiere, die mit Lebensgefahr von der Insurgentenarmee sich trennend vor der Purifications-Commission sich reinigten, und eben deßhalb weil sie in den gefahrvollsten Zeiten ihre Treue thatsächlich bewiesen, mit offenen Armen aufgenommen werden sollten, so spröde und unpolitisch von sich stoßen könne, weil junge kaum in die Armee gekommene Officiere durch ihren Eintritt ein verspätendes Avancement fürchten. Radetzky würde diesen feindseligen Geist nicht dulden.

L **Wien,** 25 Mai. Vom Kriegsschauplatz in Ungarn verlautet noch immer nichts von Wichtigkeit. Den neuesten Berichten zufolge steht Peregel noch immer in Pancsowa und Bem in Freydorf, etwa eine halbe Stunde von der Festung Temeswar. Auch soll Orsowa von den Magyaren bedroht seyn, wo jedoch ein mächtiges russisches Corps ständlich erwartet wurde. Einem heute verlauteten Gerücht zufolge soll Deak gegen die in Debreczin beschlossene Losreißung Ungarns von Oesterreich zu Gunsten des letzteren eine Contrerevolution hervorgerufen haben, für welche sich bereits mehrere Comitate erklärt hätten. Die Beschießung Ofens durch die Insurgenten wird fortgesetzt und soll bedeutenden Schaden angerichtet haben. Aber noch bedeutender ist der Schaden den Pesth erlitten und der auf 3 bis 4 Millionen Gulden an Gebäuden (man zählt 32 mehr oder minder stark beschädigte Häuser) und Waaren angeschlagen wird.

Oesterreichische Monarchie.

m **Hauptquartier Preßburg,** 23 Mai. Feldmarschallieutenant Vogel, welcher das aus Galizien in Nordungarn eingedrungene Corps befehligte, ist hier eingetroffen. Somit ist bestätigt daß der tapfere Generalmajor Benedek das Commando jener Truppen übernommen hat. Ueber den Operationen derselben in der Gegend von Eperies und Kaschau waltet Geheimniß. Feldzeugmeister Welden hat heute eine neue Proclamation an die Völker Ungarns und Siebenbürgens erlassen, worin er dieselben von neuem eindringlich verwarnt der Rebellion Vorschub zu leisten, im entgegengesetzten Fall aber abermals mit Vernichtung der Ungehorsamen droht. Die Proclamation wird ihre Wirkung nur thun wenn wir wieder mehr Terrain haben. Vicegespan Petöfy, ein übrigens allgemein geachteter Mann, welcher aber sehr viel für die Magyaren gewirkt hat, selbst nachdem das Land von den k. k. Truppen wieder besetzt war, ist heute zum Tode verurtheilt worden. Man sagt, der Mann hinterlasse eine Frau und vier Waisen. Die Wiener Zeitungen wiederholen, es sey die Vorhut der Russen in Tyrnau eingetroffen; es ist kein wahres Wort daran. Ich weiß nicht, ist die Cholera mit den Russen gekommen oder überhaupt mit dem Krieg, aber in Preßburg schleicht sie geheimnißvoll herum, obwohl in den meisten Fällen nicht tödlich. Wir haben sehr heiße Tage, das wird den Russen sehr lästig werden.

Großbritannien.

London, 21 Mai.

In der gestrigen Oberhaussitzung brachte Graf v. Harrowby die letzten Zeitungsnachrichten aus den Plata-Staaten zur Sprache, und fragte ob die dortigen Streithändel nun wirklich als beigelegt zu betrachten seyen. Der Marquis v. Lansdowne antwortete: die lange schwebenden Unterhandlungen seyen noch nicht zu definitivem Schlusse gebracht, er hoffe aber daß dieses nun bald, und zwar befriedigend, geschehen werde. Graf v. Aberdeen war der Meinung England dürfe in keine Uebereinkunft eingehen welche nicht die vertragsmäßig verbürgte Unabhängigkeit Montevideo's von der argentinischen Republik anerkenne. Lord Brougham, welcher unlängst den Vandalismus der römischen Republicaner, als welche ihre Kunstschätze um schnödes Geld verschleuderten, so bitter angeklagt, erklärte: er habe von Hrn. Manzoni, der sich jetzt als politischer Flüchtling in England befinde, die briefliche Versicherung erhalten daß kein irgend werthvoller Kunstgegenstand aus Rom verkauft und verschleppt worden sey; daß namentlich er selbst (Manzoni)*) nichts artistisches dort

*) Dieser Manzoni ist, vermuthen wir, der Sohn des berühmten Mailänder Dichters, des Verfassers des „Conte di Carmagnola", der „Promessi sposi" etc., welcher im vorigen Jahr bei dem Abzuge der Oesterreicher von Mailand als Geisel mit fortgenommen worden. Der Dichter selbst lebt in Mailand ganz zurückgezogen, und schreibt, sagt man, Gebetbücher.

Digitized by Google

angekauft, wie Se. Lordschaft ihm vorgeworfen. Nach einem rein theologischen »squabble (d. h. Gekeife)« über einen Disciplinarpunkt der anglicanischen Kirche, wonach ein bischöflicher Geistlicher, der längere Zeit in dem presbyterischen Schottland gelebt, bei seiner Rückkehr nach England keine Erlaubniß zum Predigen erhält — Brougham übergab Petitionen gegen diese harte und engherzige Bestimmung, welche hingegen von Dr. Philpotts, dem zelotischen Bischof von Exeter und andern Prälaten vertheidigt wurde — kündigte Lord Lansdowne an: am nächsten Donnerstag werde die Committeeberathung über die Navigationsbill fortgesetzt werden, und zwar hoffentlich ohne theologisches Zwischenspiel. (Gelächter.) — Im Hause der Gemeinen gab, auf eine Frage von Hrn. Bankes, der Handelsminister Hr. Labouchere die Erklärung: Ihrer Maj. Regierung habe bis jetzt keine Kunde von einem neuen spanischen Tarif, der angeblich schon am 30 Nov. v. J. von den Cortes angenommen worden. Auf den Vorschlag des Marquis v. Granby beschloß das Haus, nach einigermaßen humoristischer Debatte, sich bis zum 24 Mai zu vertagen, damit ehrenw. Mitglieder den sogenannten „Derby-Tag" bei den Pferderennen in Epsom zubringen könnten. Der Beschluß erfolgte mit 138 gegen 119 Stimmen. (Näheres über Hrn. d'Eyncourts gestern erwähnten, mit kleiner Mehrheit durchgesetzten Antrag: eine Bill für dreijährige Parlamente einbringen zu dürfen, versparen wir auf morgen.) Hr. Joseph Hume, das verdienstvolle vieljährige Parlamentsmitglied, vorzugsweise der „Ersparungsmann" des Hauses, liegt in seinem Geburtsort Montrose in Schottland, welchen er im jetzigen Hause vertritt, an bedenklicher Brustwassersucht krank. Hume ist 72 Jahre alt. Die von ihm mitbegründete Finanzreform-Association gewinnt indessen, unter Cobdens Leitung, an Ausdehnung, und neben dem Hauptverein in Liverpool hat sich jetzt eine Zweiggesellschaft in London selbst aufgethan, welche am 22 Mai ihre erste Versammlung in der London Tavern hielt.

Die Reihen der Veteranen aus der Zeit des großen Kriegs mit Frankreich lichten sich mehr und mehr; bald dürfte der greise Wellington nur noch als einzeln stehende Ruine ragen. Soeben ist wieder „ein Bravster der Braven" gestorben, der Contreadmiral der weißen (mittleren) Flagge Sir N. J. Willoughby, der damals mit Auszeichnung in allen Meeren gedient.

** Londoner Abendblätter vom 24 Mai sind ohne alle erhebliche Neuigkeiten. Das Chronicle enthält eine Apologie des letzten russischen Manifestes, von welchem es meint: man müsse es eben nach russischer Logik interpretiren.

Frankreich.

Paris, 24 Mai.

Nachdem die römisch-ungarische Frage ihre Erledigung gefunden, war der zweite Theil der gestrigen Sitzung der Nationalversammlung eine lange Geschichte von Verschwörungsgerüchten die verhandelt wurden. Hr. Gremieux zog die Lärmglocke. Er unterhielt die Versammlung mit einem Artikel der Démocratie Pacifique worin ein von langer Hand angelegtes reactionäres Complott enthüllt war, dessen Ausführung mit der Bildung eines Ministeriums Bugeaud-Faucher-Fallour beginnen sollte, und dessen unverantwortliche Leiter die HH. Thiers und Changarnier wären. Es handle sich um einen Staatsstreich, deßwegen solle eine blutige Collision zwischen Volk und Heer herbeigeführt werden, Aufreizer zu 20 Cent. die Stunde seyen angeworben gewesen um durch eine Volksdemonstration bei der Heerschau auf dem Marsfeld dem Erwählten vom 10 Dec. Muth zu machen, Hr. Odilon-Barrot sey nicht im Geheimniß u. s. f. Hr. Considérant, der Verfasser des von ihm unterzeichneten Artikels, ging in weiteres Detail ein, er erwähnte daß er sich selbst zu Hrn. O. Barrot begeben um ihn zu warnen, betheuerte endlich daß er es für seine Pflicht gehalten, für die Pflicht eines Mannes von Ehre, eines aufrichtigen wahrheitsliebenden Mannes, der in seinem Leben nie gelogen, dieser Entdeckung die größtmögliche Oeffentlichkeit zu geben. „Hr. Considérant, wenn Sie sagen der Präsident der Republik sey ein Verschwörer gegen die Republik, so haben Sie gelogen," rief Hr. Peter Bonaparte dazwischen und wurde vom Präsidium zur Ordnung gerufen. Als jener, ohne sich durch diese Unterbrechung irremachen zu lassen, seine Erzählung zu Ende gebracht, löste ihn Hr. St. Romme auf der Rednerbühne ab mit einer Nummer von La Presse in der Hand, da war unzweideutig von einer Camarilla im Elysée National die Rede und von den Umtrieben dieser Leute, die dahin gingen den Präsidenten L. Bonaparte zu bewegen sich zum Erbkaiser oder wenigstens zum lebenslänglichen Consul ausrufen zu lassen. Hr. Ledru-Rollin drang auf eine parlamentarische Untersuchung, und verlangte die Absetzung des Generals Changarnier der, als am Tag zuvor die Permanenz vorgeschlagen worden, die Corpschefs angewiesen haben sollte von niemand als ihm Befehle zu empfangen. Die HH. Charras, Michot, Langrange erzählten gleichfalls von Umtrieben, z. B. Changarnier rede Hrn. L. Bonaparte nur als Prinzen an, habe bei der Heerschau befohlen: »Vive Napoléon!« zu rufen, Corporäle hatten gesagt der Ruf: »Vive la République!« sey verboten worden. Man müßte ein Erznarr seyn, rief General Bedeau, um von Umsturz der Verfassung zu träumen, das Heer würde diejenigen die es zum Werkzeug verbrecherischer Anschläge machen wollten, in einem Augenblick zermalmen. Der Ministerpräsident Hr. Odilon-Barrot trat diesen Anklagen entgegen, fragte ob es der Würde der Versammlung zukomme auf vage Gerüchte und Muthmaßungen, ohne irgend Beweise ein Verbrechen vorauszusetzen? Wenn man eine Anklage erheben wolle gegen den Präsidenten der Republik . . . Die Untersuchung gegen General Changarnier! riefen viele. Sie wollen also keine Anklage gegen den Präsidenten der Republik? (Nein! Nein!) Das ist Sie verwehren mir den Minister der verbunden ist die Gewalt zu vertheidigen, auf die Anschuldigungen gegen die Gewalt zu antworten. Wenn man Anklagen stellt, muß es in den von der Verfassung vorgeschriebenen Formen geschehen. Wollte man sonst eine schwere Thatsache auf die Tribüne bringen, so machte man dem competenten Minister vorher die Anzeige, dann blieb man auf dem Weg der Gesetzlichkeit, man ging nicht über den Minister hinaus um seine Agenten zu treffen. Heute ist der General Changarnier die Zielscheibe, morgen wird es ein anderer General seyn, man will eine Untersuchung, und die Verantwortlichkeit des Ministers ist null. Die Versammlung war noch nicht zufrieden und die Discussion wurde in der heutigen Sitzung fortgesetzt, wo Hr. Barrot neue Erklärungen, namentlich von Seiten des Generals Changarnier die Versicherung gab daß derselbe nicht gemeint gewesen die Befehle des Präsidenten der Nationalversammlung zu mißachten. Bei Abgang der Post war noch kein Beschluß gefaßt. Im Anfang der Sitzung hatte die Versammlung den Antrag der HH. Marrast und Cavaignac daß die Asche Carnots nach Frankreich zurückgebracht werden solle (518 gegen 24 Stimmen) angenommen. Die Ministerkrisis dauert fort. Folgende Liste war im Conferenzsaal verbreitet: Marschall Bugeaud, Präsident des Raths und Kriegsminister; Matthieu de la Redorte, Inneres; Denis Benoist, Finanzen; Admiral Cecile, Marine; Bineau, öffentliche Arbeiten; die andern Portefeuilles noch nicht vergeben. Berryer oder Odilon Barrot sollen für das Präsidium der künftigen Versammlung, General Schramm für das Commando der Nationalgarde bestimmt seyn.

Die Wahlen sind jetzt größtentheils bekannt. Dreiundzwanzig Repräsentanten sind bis jetzt in zwei oder mehreren Departements gewählt. Ledru-Rollin fünfmal, Changarnier, Persigny und Pyat dreimal, N. Jerome Bonaparte, Th. Bac, Odilon-Barrot, Birio, E. Cavaignac, Chasseloup-Laubat, Commissaire (Unterofficier), Dufaure, General Gourgaud, Lamoricière, Mathieu, Michel (von Bourges), Montalembert, L. Murat, Ney de la Moskowa, General Oudinot, H. Passy, Roger (du Nord) zweimal. Da Hr. Roger vom Loiret zwei Tage nach der Wahl gestorben ist, so wird in den Journalen von Orleans jetzt die Candidatur Lamartine's empfohlen. Ueberhaupt werden durch die Nachwahlen mehrere durchgefallene Notabilitäten nachgehends noch in die Wahl kommen. Von dem Wahlausschuß der Poltiersstraße selbst sind nicht weniger als achtzehn durchgefallen, darunter Cousin, Duvergier de Hauranne, d'Haussonville, L. D. Maleville, A. Fould.

♂ **Paris,** 22 Mai. In Ermanglung größerer Ereignisse unterhält sich Paris von der gestrigen Heerschau, und jedermann zerbricht sich den Kopf über die Quelle der plötzlichen und wohlgenährten Begeisterung die für den Präsidenten der Republik bei derselben entwickelt wurde. Wie, sagt man, hat das Feuer der Ergebenheit darum so hell gelodert weil wir uns von der römischen Republik haben in die Flucht recognosciren lassen, wurde deßwegen so laut: „es lebe Napoleon!" gerufen, weil der Neffe des großen Kaisers so gut manövrirt hat daß nicht viel weniger als der dritte Theil der gesetzgebenden Versammlung aus Rothen bestehen wird, und haben die Cuirassiere deßhalb ihre Pallasche zu Ehren des Helden von Straßburg und Boulogne mit solcher Genialität in der Luft herumgeworfen, weil man bisher keine anderen Dienste von ihnen verlangte als unblutige Reiterkünste und friedfertige Paraden. Diese Gründe befriedigen die Kritik des Pariser Politikers, der überall geheime Mittel und Anstiftungen sieht, natürlich nicht; er hat davon gehört der Soldat habe seit acht bis zehn Tagen zu seiner gewöhnlichen Speise- und Trankration eine prophylactische Zulage gegen die Cholera erhalten und er sieht in dieser Maßregel, wie sich von selbst versteht, einen Haupthebel des gestrigen Enthusiasmus; es ist zu Ohren gekommen berede und beliebe Officiere hätten schon wochenlang daran gearbeitet für den Präsidenten der Republik und

Digitized by Google

wo möglich für einen weniger beengenden Namen in den Reihen der ersten Militärdivision eine schmeichlerische Kundgebung zu organisiren; ja er stößt sogar den Verdacht nicht zurück der ganze Jubel sey militärisch angeordnet, und der Befehl im vollsten Einklang mit den Grundsätzen des Gehorsams auf das pünktlichste vollzogen worden. Was ihn bestärkt in dieser Meinung ist der Spott der von einzelnen Soldaten gegen ihren eigenen Anhänglichkeitslärmen geübt wird; gewisse Aeußerungen unverschwiegener Officiere tragen auch das ihrige dazu bei, und die kalte Genauigkeit womit die Vivats von dem Fußvolk wie ein Rechtsumkehrteuch oder ein Schultert's Gewehr ausgeführt wurden, ist gleichfalls nicht geeignet den Glauben, der allgemeine Ruf der Truppen sey ein ganz freiwilliger gewesen, zu erwecken oder zu befestigen. Was hierüber der National berichtete ist der Wahrheit durchaus gemäß, die Erzählung dieses Blattes gibt das genaueste Bild von dem was auf dem Marsfeld vorging. Das Organ der Opposition stellt den Thatbestand viel treuer dar als z. B. der Moniteur Pariſien, den der Constitutionnel aus christlicher Liebe des Sezers für das Charivari heute Morgens den Moniteur Prussien nennt. Die Annahme daß die ganze Kehlenceremonie von Amtswegen veranstaltet worden ist, mag sie nun wahr oder falsch seyn, ist sehr beruhigend für die Sache der Ordnung. Denn wenn die Soldaten einer so fürchterlichen Zumuthung, „es lebe Napoleon!" d. h. Ludwig Napoleon, zu schreien mit so exemplarischer Unterwürfigkeit Folge geleistet haben, wer kann noch Besorgnisse hegen wegen Aufrechthaltung der Kriegszucht in dem französischen Heere? Ein Soldat der sich entschließen kann aus vollem Halse Vivat Ludwig Napoleon zu rufen, weil es seine Obern ihm so vorschreiben, der ist noch weit entfernt mit den Bürgern Lagrange und Felix Pyat zu schmolliren.

Italien.

* **Rom**, 12 Mai. In den letzten Tagen hat die Ausschiffung französischer Truppen in Civitavecchia fortgedauert, und Oudinots Heer mag jetzt gegen 20.000 Mann stark seyn. Die Stellungen desselben sind bis jetzt zwischen den Landgütern Acquafredda und Maglianella an der Via Aurelia, neben dem Flüßchen Galera und längs der Straße von Bracciano. Sie stehen, scheint es, in drei Abtheilungen. — Gestern kehrte die Schaar Garibaldi's nach Rom zurück; ein Schleier des Geheimnisses bedeckt das Ergebniß seines Ausmarsches. Gewiß ist aber daß er keine Trophäen mitgebracht hat; im Gegentheil, viele Anzeichen lassen schließen daß er, trotz der Belruchtung Palestrina's, von den Neapolitanern geschlagen worden. In Tivoli und zu Valmontone liegen viele verwundete Legionäre, und vielen außer mir ist es aufgefallen daß die Reihen der in unsere Mauern zurückgekehrten Legion sehr gelichtet aussehen. Das am Donnerstag angeschlagene Sieges-Bulletin war ganz falsch. — Der König von Neapel und Hr. Martinez de la Rosa, der spanische Gesandte, befinden sich seit einigen Tagen in Albano, und Graf v. Spaur, der bayerische Gesandte, ist mit der neapolitanischen Reiterei in Frascati angekommen. Der Capitän des englischen Kriegsdampfers „Bulldog" hat sich nach Albano zum König und nach Palo zum General Oudinot verfügt, um zu erklären daß beim Eindringen der Truppen in Rom die Häuser, auf denen die brittische Flagge wehe, geschont werden müssen.

* **Rom**, 14 Mai. Folgendes ist ein Bild vom militärischen Zustand unsrer Stadt. Feste Barricaden aus Holz und Erdsäcken, nicht mehr als 7 bis 8 Spannen hoch, erheben sich, mit 1 oder 2 Stücken bewaffnet, unter allen Thoren. Auch die Porta Pinciana und die Porta Latina, die seit lange geschlossen und zugemauert sind, hat man auf verschiedene Weise befestigt. An der Porta S. Giovanni befindet sich, außer den Barricaden, eine gemauerte Brustwehr für Schützen. Auf dem ganzen Umfang unsrer alten, vom Frühling so malerisch bekleideten Stadtmauern, die sich 16 Miglien (8 Stunden) weit ausdehnen, stehen ungefähr 40 schwere Geschütze, dazwischen Mörser und Kanonen von kleinem Kaliber. Am Volksthor (porta del popolo*) stehen zwei Kanonen der größten Art. Bewegliche Barricaden sind in Unzahl vorhanden. Sie ruhen auf den Gestellen von Carossen, deren manche früher den Cardinälen gehört, wie die Purpurfarbe und die Vergoldung zeigt. In den Theil der römischen Mauern, welcher nach Honorius III heißt, Bresche zu legen muß ein leichtes seyn; denn sie sind von schwacher Structur und ohne dahinter befindlichen Erdwall. Ich glaube nicht sehr zu irren wenn ich die Zahl des effectiven Operationsheers, das sich heute am 14 Mai in Rom beisammenfindet, auf 16.000 Mann anetze. Es besteht aus folgenden Corps: die Legion Garibaldi, in den Kämpfen mit den Neapolitanern sehr gelichtet, 1100; die Legion Masi 800; Legion Galletti 1150; Legion Grandoni (die vormaligen Crociati von Vicenza) 700; Legion Zambianchi (gute Schützen) 250; Legion Melara (von welcher einige Compagnien entwaffnet von den Franzosen zurückgeschickt worden) 1100; Legion Arcioni, auch genannt die Legion der Ausgewanderten, ungefähr 800; Legion Manara, oder die lombardische Legion, 600; die Studentenlegion (L. Universitaria) etwa 300; die mobile Bürgerwache 1200; Linientruppen (vier unvollständige Regimenter) 4000; Regiment Roselli 2000; Dragoner 230; Carabiniere 1200 (davon 200 beritten). Das Artilleriecorps ist sehr wenig zahlreich, und hat in dem Kampfe vom 30 April seine besten Officiere verloren; indessen sind seitdem ungefähr 25 aus Ancona eingetroffen. Dazu einige hundert Civici aus Bracciano, Perugia, Viterbo. Dieß ist der römische Militärstand. — Gestern überschritt ein Corps Franzosen die Tiber bei Tortarbaca an der Via Portuense und warf sich auf die Straße von Ostia; ein anderes Corps lagert bei Acquatraversa, 2 Stunden von Rom, an der flaminischen Straße; wie es scheint, um die aus den Provinzen anrückenden Hülfstruppen unter Mezzacappa abzuschneiden, welche heute hier erwartet werden.*) Eine Abtheilung Neapolitaner ist nach San Benedetto am Tronto vorgerückt.

Aus **Rom** (20 Mai) noch keine Entscheidung. Der gestern erwähnte Einzug der Oesterreicher in **Florenz** erfolgte, neueren Blättern zufolge, am 21 Mai. Livorno, heißt es, werde bald wieder von den Oesterreichern geräumt werden. **Turin**, 24 Mai. Die Krankheit des Königs hat sich verschlimmert. Die amtliche Gazzetta Piemonte widerspricht ausdrücklich dem Gerüchte von einem zwischen Sardinien und Oesterreich abzuschließenden Bündniß.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 24 Mai. Consols 91⅛. Die indischen Nachrichten wirken günstig auf den Geldmarkt, aber die europäisch-festländischen wirken entgegen. Doch bemerkte der gestrige Standard: „Die heutigen Nachrichten aus Paris werden als viel günstiger betrachtet, indem man jetzt weit weniger fürchtet daß die Partei der rothen Republik in der neuen Kammer ernstlich werde die Spitze bieten können. Das Steigen der französischen Renten um volle 5 Proc kann wohl als ein Zeichen wiederkehrenden Vertrauens betrachtet werden; indessen waren die gewaltigen Börsenschwankungen der letzten Zeit in der That das Werk von Speculanten." — Aus Manchester heftige Klagen über den dänisch-deutschen Krieg. Was Deutschland? Was deutsche Macht und Einheit? Englischer Kattun und englischer Twist ist die Losung.

Paris, 24 Mai. 3prec. 52; 5prec. 81.50; Bankactien 2125; belg. 5prec. 85½; 4½prec. 77; neap. 5prec. 84.50; röm. 89; span. 3prec. 32½; innere Sch. 23¼; piem. 860; Vers. E.-B. rechte 190; linke 162.50; Paris-Orleans 732.50; Rouen 480; Lyon Certif. 81.30; Straßb. 360; Nordbahn 410; Neuen-Havre 250; Marsl.-Avignon 190; Straßb.-Basel 100; Ort.-Bierzon 300; Bordeaux 395; Tours-Nantes 311.25; Mont.-Trones 125.

Amsterdam, 24 Mai. 2½proc. 48½; 3proc. 57¼; 4proc. 75½; Met. 5proc. 68¾; belg. 2½proc. 41⅛; Ard. 11⅝. Cure auf London 12 k. G. Cure auf Hamburg 34¹³/₁₆ k. G.

Frankfurt a. M., 26 Mai. Oesterr. 5proc. Met. 72½; 4proc. 58¼; 3proc. 42½; 2½proc. 38⅝; Bankact. 1085; 500fl.-Loose 121¼; 250fl.-Loose 73¼; preuß. 50Thlr.-Prämiensch. 100; 3½proc. 80¼; bayer. 3½proc. 77⅝; Ludwigscanal 46; Ludwigsh.-Berbach 67½. württ. 4½proc. 92⅜; 3½proc. 75; bad. 5prec 92½; 3½proc. 72; Lotto-Anl. à 50 fl. 46⅝; 35fl.-Loose 25⅛; darmstädt. 3½proc. 77; 4proc. 84½; 50fl.-Loose 68½; 25fl.-Loose 20⅜; kurh. Friedr.-Wilh.-Nordbahn 33¾; 40Thlr.-Loose 26⅞; nass. 5prec. 99⅜; 3½proc. 79½; 25fl.-Loose 20½; Frankf. 3proc. 77½; 3½proc. 92½; 89; Taunusbahn 268; holl. Integr. 49; span. innere Schuld 23½; poln. 300fl.-Loose 97½; 500fl.-Loose 71¾; sard. 36Fr.-Loose 25¼; Disconto ½.

♀ **Wien**, 25 Mai. Auf das starke Fallen der Pariser Curse vom 21 sind auch unsere Curse heute um 1 bis 1½ Proc. zurück, und fremde Devisen sowie das Geld- und Silber-Agio abermals ziemlich in die Höhe gegangen. Augsburg 120½–121, Frankfurt 121, Hamburg 178 G., London in langer Sicht mit 12 fl. 12 kr. begehrt. Goldagio 28½ Proc., Silberagio 19½ bis 20 Proc.

Wien, 25 Mai. 5prec. Met. 89¼; Bankactien 1120; Nordbahn 97.

---

*) Tieck in seinen anmuthigen Reisegedichten übersetzt es mit „Pappelthor", was wohl ein Irrthum ist.

*) Wie vorgestern gemeldet, gelangten diese Truppen glücklich nach Rom.

Berichtigung.

In der gestrigen Beilage, am Schlusse des Artikels Van Ryswyck, in dem Citat aus Shakspeare ist „look upon" anst. „see upon" zu lesen.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Beilage zu Nr. 148 der Allgemeinen Zeitung vom 28 Mai 1849.

Erörterungen über deutsche Politik.

IX.

Eine Fackel seh ich glühen,
Aber nicht in Hymens Hand,
Nach den Wolken seh ich ziehen,
Aber nicht wie Opferbrand!

Fr. Schiller.

.. Wie wenn es heutzutage noch irgend auf Erden eine Macht gäbe der es gleichgültig seyn könnte ob sie sich das Vertrauen erhält, ob sie die öffentliche Meinung für oder gegen sich hat. Aber so schwer trennt man sich von den Ueberlieferungen der alten Hof- und Cabinetspraxis! Die Demuth des beschränkten Unterthanenverstandes ist dahin, die officielle Unfehlbarkeit ist geblieben. Und doch — nicht bloß durch künstliche Institutionen, auch auf der niedersten Stufe des politischen Bewußtseyns, wo das hochmüthige Selbstherrscherthum seinen Sitz hat, gibt es keine Eigenmacht und Willkür der nicht durch Sitte und Herkommen, Glauben und Aberglauben des Volks selbst Gränzen gesetzt wären. Sind es schon keine urkundlich abgesteckten unverrückbaren Marksteine, so sind sie stark genug um nicht leichtsinnig übersprungen werden zu dürfen. Wenn das Schreckgespenst der Prätorianermeuten, der Palastrevolutionen sie umschwebt und bewacht, was ist es anders als der dunkle Grund eines Volkswillens der es bedenklich macht auf die Unverantwortlichkeit zu pochen? Was ist überhaupt ein Königswille wenn er kein Volkswille ist? Was sind Regierungen und Dynastien außer dem lebendigen Zusammenhang mit dem Geist ihrer Nation? Diese beiderlei Willen und Interessen als Gegensätze zu behandeln war der Irrthum der deutschen Geschichte, sie zu versöhnen die Aufgabe in Frankfurt, und nun dieser unselige Vereinbarungszwist der das Staatsschiff, nach kaum überstandenem Sturm, da es eben in Begriff ist sich im sichern Hafen zu bergen, steuerlos wieder in die Fluthen eines empörten Meeres hinausstoßt!

Alles im Namen des Volks, für und durch das Volk — ist der Wahlspruch des Jahrhunderts. Aber während wir, Mitglieder einer vorgeschritteneren Gesellschaft, im Besitz dieser Formen sind welche dem Volkswillen gestatten sich in Beschlüssen und Gesetzen kundzuthun, treten uns einige Eigenwillen entgegen und sagen: was fragen wir nach euern Kammern und Landesgemeinden, und gegenüber den Erklärungen von Hunderttausenden, dem Wunsch von Millionen die in der Reichsverfassung den Abschluß einer friedlichen Revolution begrüßen, geben sie sich das Ansehen als ob sie allein, nicht die rechtmäßigen Organe der Nation entscheiden könnten was der Wille der Nation ist. Vermöge derselben vornehmen Anschauung von Volk und Staat, die sich keine Rechtsordnung ohne polizeiliche Aufsicht vorstellen kann, die jüngst noch die Volksfreiheit des Bivatschreiens und Pferdeausspannens, die Honoratiorenfreiheit des Theaterklatschens und Herausrufens, die Rathhausfreiheit der Dankadressen und Steuersätze als Höchstes gepriesen, machen sie Opposition gegen ganz Deutschland, gebehrden sich als die berufenen Richter die über den Parteien, den Neigungen der Popularität stehen, als die Hellseher die den Muth haben das Land über sich selbst aufzuklären, ihm zu sagen daß was es gesprochen der Gedanke einer Handvoll Uebelgesinnter sey.

Wer sind diese Geister der „Ruhe in der Bewegung", diese Olympier die aus heiterer Höhe auf unsere irdischen Irrsale herabschauen, Friedensengel und Retter einer aus den Fugen gewichenen Welt? Wo ist ihr Privilegium, ihre Beglaubigung und Vollmacht? Wo der Beweis daß sie wirklich sind wofür sie sich ausgeben, diejenigen die es verstehen den Uhrenzeiger der Zeit zu richten, ihn zu stellen wenn sie zu schnell geht? Sind es überlegene Intelligenzen voll Energie um einen moralischen Umschwung hervorzubringen, Männer der That um mit sich fortzureißen und neu zu befestigen was in Stimmungen, Ueberzeugungen und Gewissen schwankend geworden ist? Es sind keine so außerordentlichen Menschen wie die Lage eine außerordentliche ist die sie beherrschen wollen, sie sind weder eine neue noch eine seltene Erscheinung. Sie gehören zu einer Gattung Politiker die Napoleon am wenigsten leiden konnte, und denen er den Namen Ideologen schöpfte, später nannte man sie Doctrinärs, vor Alters Byzantiner. Damals war es der Hader kirchlicher Pedanten um todte Glaubensformen, worüber sie das Reich und das Christenthum zu Grunde gehen ließen, heute ist es eine dynastische Zänkerei die Deutschland mit Aufruhr, Abfall und Bürgerkrieg bedroht, es der rothen Republik und einer Kosakeninvasion überliefern kann. Man hat den Führern der liberalen Opposition hundertmal vorgeworfen daß sie, ohne Rücksicht auf Zeit und Umstände, auf Menschen und Dinge, überall den Maßstab ihrer abstracten Principien anlegen, daher auch nichts dauerndes schaffen können, aber wo ist Seele und Leben, wo ist der Hauch eines strebenden Geschlechts in einem System des Stillstands, des Rückschritts, eines Particularismus der sich anklammert an Herrlichkeiten die nicht mehr sind, was ist es mehr als ein Maskenspiel mit hohlen leeren Begriffen? Während die Conservatoren der Vergangenheit nicht aufgehört haben mit Reactionen und Restaurationen geschäftig zu seyn, hat die Gegenwart Recht behalten, und die großen Grundsätze die sie vertheidigt, die Grundsätze Franklins und Lafayettes, sind das Gemeingut der gesitteten Menschheit geworden. Es ist kein Land in Europa, kaum ganz Theile ausgenommen die man lieber zu Asien rechnet, wo nicht diese weltgeschichtlichen Entwicklungen mehr oder weniger Eingang gefunden, mehr oder weniger die Verhältnisse umgestaltet, mehr oder weniger Kämpfe hervorgerufen haben, die entweder schon durchgefochten sind, oder noch durchgefochten werden müssen. Diese Bewegung kann augenblicklich gehemmt und unterbrochen, sie kann geregelt werden und sich überstürzen, aber der Sterbliche ist noch nicht geboren der sich vermessen wollte ihr Halt zu gebieten, es jetzt wieder versuchen, nach allen Erfahrungen die man gemacht hat, wäre über das Maß erlaubter Ideologie. Männer mit großen materiellen Mitteln, von bedeutenden geistigen Kräften hatten es unternommen und wie schmählich sind sie gescheitert! Wenn das den Polignac, den Metternich, Guizot begegnet ist, sollten die Manteuffel-Brandenburg und ihre Jünger geschickter, glücklicher seyn?

Kampf, Widerstand gegen die Revolution ist der Wahlspruch der Regierungen, und es ist außer Zweifel daß die Mehrheit des Volks, nicht bloß die träge, besitzende Indifferenz, auch der entschiedene aber besonnene Liberalismus, die bewußte Kraft wie die Furcht keinen gewaltsamen Umsturz will, denn die Entfesselung schädlicher Elemente, der Fluch böser Thaten die von einer Revolution unzertrennlich sind, wird eher empfunden als der Segen des befruchtenden Gewitters, das langsam aus ihrem Schooße keimt. Aber deßwegen voraussetzen daß diejenigen die gern das Aeußerste vermeiden möchten, ebenso leicht zu einer Reaction, einer Umkehr in vormärzliche Zustände die Hand bieten werden, wäre ein schwerer Irrthum. Wird der Weg der Reaction betreten, so dürfte er ein ziemlich einsamer seyn, was allerdings das Nachlaufen eines gesinnungslosen Haufens der heute zu-, morgen abfällt, und dem man den Ehrentitel „Volk" gibt, nicht ausschließt. Die Bestgesinnten die der Revolution abhold sind, werden es noch mehr der Reaction seyn, die ja ihrem Wesen nach auch eine Revolution ist, nur daß die eigentliche Revolution, neben ihren schlimmen Eigenschaften, auf die edelsten Triebe der menschlichen Natur, die Gegenrevolution fast nur auf ihre Nachtseite, die niederen Leidenschaften wirkt. Beide Formen der Revolution haben das gemein daß sie unwillkürlich über ihr Ziel hinausgetrieben werden, daß die eine im Namen der Freiheit anfängt, aber in Anarchie und Militärdictatur ausartet, daß die andere die Ordnung aufrichten will und mit Verdrehung der Gesetze, mit Fälschung aller Institutionen, mit Lähmung jeder gesunden Thätigkeit aufhört. Obwohl wir in Deutschland noch keine volle Gegenrevolution durchzumachen hatten, haben wir dieß alles in Gestalt bald verschämter, bald frecher Reaction erlebt. Da waren die „fruchtlosen und theuren" Scheinverfassungen, die unverantwortlichen Minister, das Recht der Preßfreiheit und das endlose Provisorium der Censur, der Servilismus corrupter Majoritäten, der gehätschelte Einfluß einer privilegiensüchtigen Patrie, der Luxus der Höfe und die Armuth des Volks, die heuchlerische Sprache des Afterpatriotismus, das Wollen und Nichtkönnen in allen nationalen Dingen, die heilige Allianz und der russische Popanz, da war das verächtliche Juste Milieu, die Krähwinkelei, weder Fleisch noch Fisch, da waren die vereinigten Streitkräfte des Particularismus, der Bureaukratie, der Hierarchie, des Bundestags, eines außer dem Gesetz gestellten Soldatenstandes und die Träger des Systems optimistische Ideologen die mit Ehrfurcht und Andacht vor ihrem morschen Staatsgebäude standen, es als eine ewige göttliche Ordnung bewunderten, ihren Egoismus zu einer Religion, einem conservativen Fetisch aufputzten. An Starkgläubigkeit und heißblütigem Temperament, selbst an wilder Schwärmerei wie an ritterlicher Donquixoterie hat es nach dieser Seite nie gefehlt. Die Revolution zu unterdrücken — und was zählten sie nicht dazu? — war ihnen ein geringes, sie verkannten in ihr rein die Naturgewalt, sie war in ihren Augen etwas gemachtes und zufälliges, lediglich dadurch zum Ausbruch gebracht daß man versäumt hatte einigen Schreiern, Volksverführern, der „schlechten Presse" das Handwerk zu legen, sie konnten genau angeben wie es der Hof von Versailles hätte angreifen müssen damit die Vorsehung das ganze große Capitel der französischen Staatsumwälzung aus dem Buch der Weltgeschichte hätte ausfallen lassen.

Digitized by Google

Ist das auch nur die Schule und Clientel des Systems, der schlechte Schweif der Partei, und sind die Chefs an den Thorheiten, Uebertreibungen und Täuschungen derer die sie als Werkzeuge gebrauchen, unschuldig, so sind sie doch für die Folgen verantwortlich. Die drei berühmten leitenden Staatsmänner des Bundestags, der Restauration und der Julusmonarchie handelten unter den Nöthigungen des Augenblicks, ihr Fehler war daß sie den Staat als eine ruhende Größe, eine oligarchische Rechtsfiction betrachteten, als eine Ziffer der Steuer und der materiellen Arbeit, ohne den geistigen Strömungen des Zeitalters welche in der Muße des Friedens mächtiger aufbrausten, ohne der Phantasie und dem Gemüth der Völker Rechnung zu tragen, und das war auch ihr Sturz. Die Stabilitätsprincipien des Staatskanzlers mochten, in einem Augenblick wo Deutschland, kriegsmüde, nach wiedererlangter äußerer Unabhängigkeit, föderalistisch hergestellt, in Erwartung der Erfüllung mannichfaltiger Hoffnungen und Verheißungen war, der allgemeinen Lage entsprechen, es war gut und dem deutschen Charakter gemäß einen vorgezeichneten Entwicklungsgang den man vor sich hatte nicht zu übereilen, aber sie mußten unerträglich werden sobald sich zeigte um was es zu thun war — nicht dem Entwicklungsgang Zeit zu lassen, sondern Deutschland zu sagen: bis hieher und nicht weiter, es wie Pegasus ins Joch zu spannen und zu zwingen mit dem Oesterreich Metternichs gleichen Schritt zu halten, da Oesterreich nicht willens noch im Stande war gleichen Schritt zu halten mit Deutschland. Was stand diesem Minister nicht alles zu Gebot — die Kriecherei des Bundestags, die Allwissenheit der Polizei und der Diplomatie, mehr als fürstliches Ansehen, und was half es ihm am Ende gegen das Urtheil des öffentlichen Zorns! Als er vor der Volksjustiz fiel, hatte seine volksfeindliche Politik ein großes Reich an den Rand des Abgrundes gebracht. Polignac, Guizot hatten die Aufgabe überkommen die Legitimität vor dem Widerwillen gegen die Bourbons, die Quasilegitimität vor den Verschwörungen der Republicaner und Carlisten zu retten: als sie, durch die Verkettung der Thatsachen, die Logik ihres Charakters, den Druck der hinter ihnen stehenden Parteien fatalistisch zu den letzten Consequenzen gedrängt, der eine zu den Octroyirungsordonnanzen gegriffen, der andere auf alle Beschwerden und Forderungen seines Landes nur noch das berüchtigte Nichts! Nichts! Nichts! als Bescheid hatte, als die Stütze auf die sie sich verließen, dort die Geistlichkeit und der Adel, hier die Mittelclassen, in ihrer Hand gebrochen war, da hatten sie zwei Monarchien mit sich ins Verderben gerissen.

Sind diese Beispiele so einladend? Doch will man sie befolgen, hat sie schon befolgt. Guizot hat die Februarrevolution für einen Einfall von Ungefähr erklärt, so war wohl auch der Aufschwung der deutschen Nation nur so ein Einfall! Die Blindheit ist ansteckend, vielleicht wird ihr jetzt durch den Ausgang der französischen Wahlen der Staar gestochen. Zeigt sich mit Schrecken daß eine mächtige Propaganda am Feuerherd der europäischen Umwälzungen sich parlamentarisch constituirt, die nur in einer hinfälligen Coalition dynastischer Minoritäten ein schwaches Gegengewicht hat, um nicht alsbald den tiefst gehenden Einfluß auf die Weltgeschicke auszuüben, so wird man geneigter werden auch die Bedeutung der deutschen Bewegung nicht zu gering anzuschlagen. Um solcher Gefahr zu begegnen wird man die Gefühle, die Interessen anrufen müssen woraus diese Bewegung hervorgegangen ist, und man hat sie muthwillig beleidigt. Man hat sie in ihrem höchsten und rechtmäßigsten Ausdruck, der Majestät des Nationalparlaments, angegriffen, man hat es mit einem Parodieministerium gehohnneckt das einige Absolutisten und ein fahrender Ritter bilden, man hat es in die Alternative gesetzt sich selbst aufzulösen wenn es nicht durch Gewalt gesprengt seyn will, oder umgarnt durch Verrath. Man hat die Sache des Rechts auf die Bajonnette gestellt, und ist es ein so arges Wunder wenn das Volk mit Pflastersteinen, mit „intelligenten“ Bajonnetten antwortet, wenn es die Partei des freien, parlamentarischen Deutschlands, die starke, gemäßigte, treue Nationalpartei schweigen heißt, und der Revolution das Wort gibt, die ihre Brandfackeln längs den Ufern des Rheins schwingt? Es ist ja nur der Bürgerkrieg, hörten wir einen Minister sagen! Ja wohl, und der eine Theil hat die Russen in Reserve, der andere Theil die Franzosen, und der arme deutsche Michel hat Humor, er kann zuletzt der Narr in der Komödie seyn. Warum hat er nicht von seinen Vereinbarungspolitikern guten Rath angenommen? Mit Großdeutschbleiben und Ueberallnachgeben hätte man keine Händel bekommen, der Reichsverweser hätte nicht den Merlin-Detmold und den Jochmus-Pascha verschrieben und Deutschland ein Reichsministerium gegeben ohne alle constitutionellen, alle persönlichen Garantien, dessen höchstes, einziges Verdienst es ist einem Sturm des Unwillens auf der Ministerbank der Paulskirche die Stirn zu bieten.

Was soll nun werden? Die reichsverfassungswiderspänstigen Regierungen, insbesondere Preußen, haben sich offenbar wie in eine Sackgasse verrannt. Sie glaubten die Bewegung so ermattet um mit ihr leicht fertig zu werden, und dann die Märzerrungenschaften einer großen dynastischen Revisionsarbeit zu unterziehen; aber siehe das Ungethüm der Revolution war nicht todt, es richtet sich trotzig vor ihnen empor, und wenn sie Meister werden wollen müssen sie jetzt den Stier an den Hörnern fassen. Ihre Hülfstruppen sind die „ruhigen Bürger,“ eine ansehnliche Macht wenn sie nicht zu Haus bliebe wo es zu heiß wird. So ist zu wetten daß sie auf keinen Beistand mit Sicherheit rechnen können als den einer Partei deren Haupt und Opfer Polignac war. Die gnädigen Herren haben zu früh gejubelt, ihre Batterien zu früh demaskirt. Wenn sie bloß den Ehrgeiz hatten die officiellen Herausgeber des deutschen Verfassungswerks zu seyn, so sollten sie nachgerade wohl selber einsehen daß diese monarchische Convenienz um den Preis des Friedens von Deutschland allzu theuer erkauft ist. Das Hinderniß der deutschen Einheit das in dem Unabhängigkeitsgeist, den Antipathien der Volksstämme lag, war überwunden, sie haben dann nichts bezweckt als aus Eitelkeit die Ausführung der Reichsverfassung zu erschweren. Wenn sie aber was das deutsche Grundgesetz volksthümliches enthält ausmerzen wollen, wenn es ihr Plan ist den Bundestag unter dem veränderten Titel eines Reichsraths mit entscheidender Beschlußfähigkeit herzustellen und das Volkshaus zwar bestehen zu lassen, es aber zur passiven Rolle des Beiraths herabzuwürdigen, so ist nicht zu läugnen ihr Widerstand hat vom dynastischen Gesichtspunkt einen Sinn, er geht auf die Restauration des monarchischen Princips, nur darf man nicht sagen das sey die Verfassung um welche das deutsche Volk seit einem Jahr in der Presse und von der Tribüne kämpft, in der es seine Wiedergeburt erkennt, die man ihm von den Thronen herab versprochen hat und um deren willen es vor den Thronen stehen geblieben ist, nur wird man auch gestehen müssen daß das österreichische Bundessystem noch ehrlicher ist, weil es doch erklärt daß die parlamentarische Vertretung in ihm keinen Platz findet, nur vergißt man daß das doch alles eine vergebliche Mühe ist, weil die Tage der absoluten Herrschaft gezählt sind.

Die unbegreiflichste, die kläglichste Rolle spielt das designirte Oberhaupt des deutschen Reichs. Dieser Fürst der fast, wie ein berühmter Plebejer, von sich rühmen mochte er sey der bestverleumdete Mann seines Landes, scheint nach der glänzendsten Genugthuung die ihm werden konnte, nachdem von allem Unglimpf nichts übrig geblieben war als ein müßiger Anekdotenkram, er scheint alle die auf seinen sittlichen Charakter, seine höhere Bildung und Wissenschaft etwas gehalten, die den Menschen noch über den König gestellt hatten, gründlich beschämen und die Sage des Mönchs von Lehnin wahr machen zu wollen: stemmatis ultimus erit. Müßte er nicht die Natur, die Geschichte seines Hauses und seines Volkes Lügen strafen wenn er einer Combination entgegen seyn könnte welche die „zweite deutsche Macht“ an die Spitze von Deutschland ruft, in einem Augenblick wo die „erste deutsche Macht“ durch ein unglückliches Verhängniß, hoffentlich nur momentan, in eine Art russischer Vasallenschaft, in die Lage der Türkei zur Zeit des Vertrags von Hunkiar Iskiessi geräth? In der That ist er dieser Combination auch nicht entgegen, er hält vielmehr sein „Anrecht“ mit beiden Händen fest, aber er möchte eine Krone, die er aus den Händen der Nationalversammlung verschmäht, sich von den Fürsten übertragen lassen, als ob der particularistische Geist der Höfe dasselbe Bedürfniß der Vereinigung und Unterordnung erzeugen könnte wie die nationale Begeisterung, der Selbsterhaltungstrieb des deutschen Volks! Bildet er sich ein das deutsche Volk sey in die preußische Oberhoheit verliebt daß es sie auch ohne die Verfassung sich gefallen lassen würde, oder gedenkt er gar Deutschland mit dem Schwert zu erobern, da er es darauf anzulegen scheint den Riß zwischen Norden und Süden unheilbar zu machen? Das ist eine Politik der Verzweiflung die nicht für sich erobert, sondern dem auswärtigen Eroberer die Wege bahnt! Wehe uns wenn das Vaterland nicht mehr, was ihm das Theuerste ist, Ehre und Freiheit seinen Fürsten anvertrauen kann, wie wird der Moskowiter, wie der Gallier sich die Hände reiben! Wenn ihr euren Feinden diese Freude nicht lassen wollt, ihr Fürsten und Völker, so eilt einen Act großer Versöhnung zu begehen. Wenn ihr wartet bis die Franzosen mit ihrer Rheinarmee über die Gränze rücken, so werden sie freilich eurem Byzantinerstreit ein Ende machen, aber es wird auch das Ende von Deutschland seyn! C. A. M.

Verlauf der Dinge in Rom.

△ **Rom**, 10 Mai. Oudinot hat jede Art von Verhandlungen mit der hiesigen Regierung entschieden abgelehnt, was der römische Monitore so darstellt, als habe man römischerseits auf keine friedliche Verständigung eingehen wollen. Die Rückgabe der Gefangenen soll auf eine Drohung des französischen Befehlshabers erfolgt seyn. Die Villa di Medicis, der Sitz der französischen Akademie, ist fürchterlich zugerichtet, und wird noch jetzt von der mobilen Nationalgarde als Caserne besetzt gehalten. Die dem

Digitized by Google

Director zugefügten Unbilden und die ganze Weise wie man mit französischem Nationaleigenthum umgesprungen ist, werden kaum ungeahndet bleiben können. Diesen Morgen sind die Franzosen plötzlich und unvorhergesehen bei Bravetta, einem Ort 4 Miglien vor Porta S. Pancrazio erschienen. Man erwartet einen dreifachen Angriff von den Franzosen, Spaniern und Neapolitanern. Hier sollen 50,000 Mann zum Empfang des Feindes bereit seyn. Noch gestern sind einige tausend Mann Linientruppen eingetroffen. Der preußische Gesandte soll sich in Civitavecchia, der bayerische in Frascati befinden, so daß das diplomatische Corps wahrscheinlich mit den Siegern einzurücken hofft. Vorher aber wird es noch etwas Blut kosten. Oudinot hat einem hiesigen Ordonanzofficier das ihm überbrachte Schreiben uneröffnet zurückgegeben und ihm auf Wiedersehen in Rom zugerufen.

•

△ **Rom**, 11 Mai. Garibaldi ist diesen Morgen an der Spitze seines Corps wohlbehalten hier eingetroffen, und er hat auch dießmal die ihm übelwollenden Gerüchte glänzend Lügen gestraft. Wie viel oder wenig an seinem Sieg in Palestrina immer seyn mag, so viel ist gewiß daß der Feind ihm nichts hat anhaben können. Uebrigens scheint auch er durch das Gerücht getäuscht worden zu seyn. Denn er ist offenbar in Eilmärschen hier angelangt, und scheint durch die Nachricht herbeigerufen worden zu seyn daß die Franzosen wenige Miglien vor den Thoren ständen. Dieß war gestern die allgemeine Annahme auch von Seiten des Gouvernements, welches alle Maßregeln für den Fall eines jeden Augenblick zu erwartenden Angriffs genommen hatte. Gestern Abend war eine beträchtliche Feuersbrunst vor Porta Cavalleggieri zu sehen. Es hieß die französischen Ingenieurs hätten bereits die Positionen für das schwere Belagerungsgeschütz ausgewählt. Diesen Morgen hatte man sicher einen Angriff erwartet. Statt dessen aber ist jetzt alles wieder stille, und es scheint daß man sich hiesigerseits durch das Bataillon Melara hat täuschen lassen, welches die Franzosen desarmirt hatten und jetzt ohne weiters zurückgeschickt haben. Diese Leute mag man für französische Truppen angesehen und somit einen falschen Allarm erzeugt haben. Die von hier zurückgesandten Gefangenen sollen gleich nach ihrem Eintreffen in Civitavecchia nach Frankreich (oder Corsica) eingeschifft worden seyn, um dadurch jede Ansteckung des französischen Heers unmöglich zu machen.

•

△ **Rom**, 12 Mai. Diesen Morgen ist Garibaldi mit seinen Leuten und den Lombarden auf dem Weg nach Civitavecchia ausgerückt, und da die Franzosen nur wenige Miglien von den Thoren entfernt stehen, so erscheint der Kampf unvermeidlich. Oudinot soll sich die erlittene Schlappe sehr zu Herzen gezogen haben und erkrankt seyn. Auch wird behauptet daß er durch den Verlust seines eigenen Bruders, eines Genieofficiers, tief gebeugt sey. Um aber nicht zum zweitenmal einen Fehlgriff zu thun, scheint man die Sache jetzt um so gewissenhafter und vorsichtiger zu behandeln. Die Ankunft schweren Belagerungsgeschützes wird gemeldet. Auch scheint ein combinirter Angriff im Werke zu seyn, da man gestern in der Gegend der Magliana, einem Jagdschloß Leo's X auf dem rechten Tiberufer, beschäftigt war eine Brücke über die Tiber zu schlagen. Unter andern Angriffen welche auf das Privateigenthum hiesiger Vornehmen gemacht worden sind, ist auch der auf den Palast der Prinzessin von Sachsen zu beklagen. Da man trotz des Rathes des sächsischen Geschäftsträgers versäumt hatte die Fahne mit den Landesfarben auszuhängen, so hat man sich des Hauses bemächtigt und auch allerlei Frevel verübt, sowie die Mauern an einigen Stellen zerstört.

•

△ **Rom**, 13 Mai. Der Corso ist mit schöner Welt dicht angefüllt, und niemand der sich durch die bunte Menge durchzudrängen hat, würde ahnen können daß er sich in der Mitte einer zum nahen Todeskampf bereiten Bevölkerung befinde. Diesen Morgen erwartete man den Angriff der beiden feindlichen Heere mit solcher Sicherheit wie sich nur etwas voraussehen läßt, allein alles ist friedlich geblieben. Man versichert die Franzosen haben bereits den Fluß überschritten und stehen dicht hinter St Paul, allein der Bestätigung ermangelt auch dieß Gerücht. Die alte Stadtmauer bietet von dieser Seite her allerdings den schwächsten Widerstand dar, und den großen Vortheil daß in dieser Gegend keine bedeutenden Gebäude und Monumente dem Kanonenfeuer ausgesetzt sind. In Albano ist zu Ehren des angeblich über Garibaldi davongetragenen Siegs der Neapolitaner ein Tedeum gesungen worden. Hier dagegen hat man von den durch ihn erbeuteten Kanonen nichts gesehen. Das Bataillon Melara welches aus Civitavecchia zurückgekehrt ist, bittet in einem Maueranschlag um den ersten Platz dem Feind gegenüber. Alle Aussichten auf eine baldige Lösung der Dinge scheinen vorerst wieder entschwunden zu seyn. Die deutsche Post und mit ihr die Allg. Zeitung fehlt uns seit 14 Tagen.

Turin.

—y. **Turin**, 22 Mai. Gestern wurde die Entscheidung des Cassationshofes über den Recurs des Generals Ramorino veröffentlicht. Der Cassationshof hat den Waffenstillstand für Kriegszeit erklärt (ich hatte Ihnen das Gegentheil berichtet, indem ich wiederholte was alle Welt sagte), hat somit den Recurs verworfen und den General zur Tragung der Kosten verurtheilt. Eine Bittschrift, welche Verwandte von Ramorino noch gestern Abend der Königin zustellen ließen, blieb ohne Erfolg, und so wurde denn heute Morgen um 6 Uhr das Urtheil des Kriegsgerichts vollstreckt. Die ganze Garnison war auf dem Exercierplatz aufmarschirt und bildete ein Viereck, dessen eine Seite offen war. Ramorino kam in einem Wagen von zwei Priestern begleitet aus der Citadelle nach dem Platz. Dort stieg er aus, und mit festem Schritt trat er in die Mitte der Truppen. Der Auditeur verlas noch einmal das Urtheil, worauf Ramorino sich zu dem Stabsmajor, welcher mit der Vollstreckung des Urtheils beauftragt war, wandte, und mit bewegtem aber festem Ton noch einmal seine Unschuld betheuerte. „Ich habe nie einen andern Gedanken gehabt, sagte er, als den an mein Vaterland. Man hat mich verurtheilt, aber ich hoffe daß die Geschichte dereinst mir wird Gerechtigkeit widerfahren lassen. Ich sterbe unschuldig!“ Dann dankte er den Priestern für ihren Beistand und umarmte sie. Sechs Grenadiere traten vor. Ramorino warf seinen Hut beiseite und, die Brust entblößend, rief er den Grenadieren zu: „Soldats, faites votre devoir!“ Die Soldaten rückten bis auf sechs Schritt vor, und auf das Commando „Feuer!“ stürzte Ramorino nieder. Vier Kugeln hatten ihm die Brust durchbohrt, zwei den Kopf über und unter dem rechten Auge.

Seit drei Tagen liegt Victor Emanuel an heftigem Gliederschmerz leidend darnieder. Bereits neunmal in dieser kurzen Frist haben die Aerzte ihm zur Ader gelassen; sie fürchteten das Uebel könne auch den Kopf ergreifen; doch soll der König diese Nacht ziemlich ruhig verbracht haben. Sonst kann ich Ihnen aus unserer Stadt wenig neues melden. Von einem Abschluß des Friedens wissen wir immer noch nichts, obgleich davon eine Mailänder Correspondenz im Tiroler Boten schon vor Tagen berichtete. Die Wahlen zur neuen Kammer sollen Mitte Junius beginnen, falls das Ministerium es nicht für gut findet sich noch länger die Hände frei zu halten. Die vielen Preßprocesse, die Auflösung der lombardischen Regimenter und kürzlich die Schließung des politischen Clubs in Casale, das seit der Zurücktreibung eines schwachen österreichischen Recognoscirungstrupps im letzten Feldzug in der Anstaunung seiner eigenen Tapferkeit ganz unbändig geworden ist, haben dem Ministerium viel Feinde gemacht. Die Oppositionsblätter möchten gern einen Sturm gegen dasselbe heraufbeschwören, und erzählen daher in Correspondenzen und wohl auch in leitenden Artikeln daß das Ministerium die Lombarden den Oesterreichern ausliefere, daß es eine Veränderung des Preßgesetzes, ja der ganzen Verfassung beabsichtige, daß es nicht eher die Kammern berufen werde als bis es sich der Majorität versichert halten könne, und daß es, um diese Majorität zu erreichen, wo möglich das ganze Land in Belagerungszustand versetzen und das Wahlgesetz verändern wolle. Daß übrigens das Ministerium dem Gedanken an Verhängung des Belagerungszustandes nicht ganz fremd seyn, ja daß selbst G. in einem Briefe dieses Mittel als das einzig mögliche zur Erlangung einer gemäßigten Kammer angerathen haben soll, dieß ist mir von einer Seite her versichert worden daß ich wohl daran glauben muß.

Nun noch ein paar Zeilen über etwas nicht politisches, über den Degen welcher nach dem Willen der verstorbenen Königin Marie Christine aus ihrer Hinterlassenschaft für Karl Albert angefertigt worden ist. Man weiß nicht ob man mehr die Kunst oder die Kostbarkeit dieser prächtigen Waffe bewundern soll. Der Degen ist in Paris gearbeitet und soll 80,000 Franken kosten. Der Griff ist in erhabener Arbeit mit Waffen-Arabesken verziert, welche zwei Miniaturgemälde auf Email einschließen, von denen das eine die Schlacht von St. Quentin (1557, Emanuel Philibert, Herzog von Savoyen, schlug als spanischer General die Franzosen die sein Land besetzt hielten), das andere die Schlacht bei Goito aus dem Feldzug des vorigen Jahres (30 Mai) vorstellt. Der Knopf faßt einen großen Smaragd ein, und der ebenfalls in erhabener Arbeit verzierte massiv goldene Korb ist reich mit Diamanten und Rubinen besetzt. Ueber dem Stichblatt befindet sich ein großer Amethyst. Die Scheide ist von massivem Silber, das Etui in welchem der Degen liegt, von Schildpatt und trägt das in Gold und Email ausgeführte Wappen Piemonts.

Digitized by Google

[1813] **Hrn. P. Gands zu Frankfurt a. M.**

Paris, 21 Mai. Mein Herr! So eben kommt mir Ihre Anleitung zur Erlernung der englischen Sprache zu Händen, und ich säume keinen Augenblick Ihnen meine Meinung darüber zu sagen.

Lange habe ich es geduldig mitangesehen, wie Sie das Publicum unter meinem Namen hintergehen; nur zu der Vermessenheit mit der Sie es wagen Ihrem Werke den Titel „Ollendorff's Methode" beizulegen, kann ich nicht länger schweigen.

Nehmen Sie von mir, der ich der Nr. 67, rue de Richelieu zu Paris wohnende Ollendorff bin, die Versicherung an daß Ihr Machwerk nicht meine Methode ist, und zwar aus folgendem Grunde: Die erste Bedingung zur Bearbeitung einer Methode ist daß der Verfasser das Princip derselben richtig auffasse; da Sie aber nicht den mindesten Begriff von der Philosophie meines Lehrsystems haben, so ist es ganz natürlich daß Sie meine Methode nicht machen konnten, Sie der Sie alle meine Werke in den Jüglischen Nachdrücken verstümmelt und verfälscht haben!

Nicht einer einzigen Bedingung meiner Methode entspricht Ihr Machwerk. Weit entfernt dem Schüler das Erlernen der englischen Sprache zu erleichtern, scheint es im Gegentheil berechnet ihm dasselbe zu erschweren. Uebrigens gestehen Sie auch selbst in Ihrer Vorrede daß Sie bloß bis zur 23sten Lection meine Methode befolgt haben, was ich keineswegs einräume. Nicht eine einzige Lection meiner Methode haben Sie befolgt, weil Sie den Geist derselben nicht aufgefaßt haben.

Sie sagen in Ihrer Erklärung vor dem Titelblatte: „Es existirt auch keine Grammatik zur Erlernung der englischen Sprache von Ollendorff." Sie versetzen mich in die unangenehme Nothwendigkeit, Ihnen erklären zu müssen daß dieß eine lügenhafte Aussage ist; denn, indem Sie dieses hinschrieben, wußten Sie gar wohl daß meine Methode zur Erlernung der englischen Sprache existirt, indem gerade meine Anzeige auf dem Titelblatte meiner englischen Methode Ihnen zu dieser unwahren Aeußerung Anlaß gegeben hat. Wie sollten Sie denn sonst auf eine solche Idee gekommen seyn? Ihre Erklärung ist vom December 1848 datirt, und die erste Lieferung meiner englischen Methode erschien, wie ich nachweisen kann, am 1 December 1847. Sie hatten also zu jener Zeit schon vier bis fünf Lieferungen meiner englischen Methode vor sich als Sie Ihre Erklärung schrieben, also ungefähr 23 Lectionen die Sie aufgefaßt zu haben glauben; allein, ich, Ollendorff, der Verfasser derselben, bin da um Sie aus diesem Wahne zu reißen.

Meine Anzeige auf dem Titelblatte meiner englischen Methode lautet:

„Dieses Werk, zum Gebrauche der Deutschen bearbeitet, werde ich nächstens herausgeben; ich verbitte mir daher ausdrücklich jeden Nachdruck sowie jede Uebersetzung oder Bearbeitung desselben mit Erwähnung meines Namens, und werde ich jeden Versuch mein Eigenthumsrecht zu verletzen gesetzmäßig verfolgen."

Ungeachtet dieser meiner Warnung haben Sie sich nicht gefürchtet meinen Namen mit Ihrem Chaos von Machwerk zu beschimpfen. Mag das Publicum von dem Werth eines Werkes urtheilen, dessen Verfasser nicht Schamgefühl genug hat eine solche Schmach zu begehen. Einen Autor und Familienvater haben Sie es gewagt durch lügenhafte Vorstellungen der Früchte seiner 25jährigen Arbeit, seines sich im Schweiße seines Angesichts redlich und mühsam erworbenen Eigenthums berauben zu wollen, indem Sie dem Publicum Ihre Rhapsodie als mein Werk anpriesen; einer solchen Handlung sollten Sie sich doch wahrlich schämen! Einem Ehrenmanne dürfte es nicht schwer fallen sich seine Existenz durch eigene Fähigkeiten zu gründen; nur Marktschreier und Intriganten wollen sich auf Unkosten anderer erwerben was sie durch sich selbst nicht erlangen können.

Dr. H. G. Ollendorff, Nr. 67, rue de Richelieu.

[1755—57] **Bekanntmachung.**

Das Nordseebad auf der Insel Norderney an der ostfriesischen Küste wird auch in diesem Jahre mit dem **ersten Julius** eröffnet und **am 30 September** geschlossen werden.

Während der Badezeit wird zwischen Norderney und dem Norddeiche, in der Nähe der Stadt Norden, täglich ein Packetschiff hin und zurückfahren, welche Fahrt in der Regel eine Stunde dauert. Die Fahrt zu Wagen durch das Seewatt, welche ohne alle und jede Gefahr bewerkstelligt werden kann, erfolgt vom Hilgenriedersiel; die Zeit dieser Wattfahrten, sowie die Abfahrtsstunden des Packetschiffes — für jeden einzelnen Tag mit Rücksicht auf Ebbe und Fluth bestimmt — wird durch Insertion in die Hannöversche Zeitung und das Ostfriesische Amtsblatt bekannt gemacht, und werden desfallsige Anschlagzettel ebenfalls in den bedeutenden Gasthöfen zu Hannover, Bremen, Oldenburg, Hamburg zu finden seyn.

Wenn die rühmlich bekannten Dampfschiffe in Bremen und Hamburg wieder regelmäßige Fahrten nach der Insel machen, so werden die desfalls zu erlassenden Ankündigungen das nähere enthalten und ausweisen. Logisbestellungen sind an den Voigt Hasse auf Norderney zu richten. — Im Mai 1849.

Das königl. hannoversche Bade-Commissariat.
G. v. Benkwitz.

[1764—65] **Die Pracht-Ausgabe der Werke Friedrichs des Großen.**

Se. Majestät der König von Preußen haben zu einer in Büchern, Manuscripten und seltenen Drucksachen veranstalteten Sammlung, deren Ertrag dem Baufond der katholischen Kirche in Leipzig zugewendet wird,

Ein Exemplar der Werke Friedrichs des Großen

in jener Pracht-Ausgabe gnädigst bewilligt, welche nur als Geschenk für gekrönte Häupter oder Bibliotheken ersten Ranges verwendet wurde.

Da von dieser höchst werthvollen Ausgabe nur eine sehr geringe Anzahl von Exemplaren gedruckt worden, von denselben nur ganz wenige zurückbehalten wurden, auch noch nie ein dergleichen in Privatbesitz gelangte; so dürfte die Acquisition dieses einzigen verkäuflichen Exemplars, von dem die Lieferung der Fortsetzung, insofern dieselbe erscheinen wird, durch ein Document gesichert ist, bemittelten Privaten oder größern Bibliotheken vielleicht sehr wünschenswerth erscheinen. Man beliebe sich des Ankaufs wegen sonach an Hrn. Buchhändler K. F. Köhler in Leipzig oder an mich zu wenden.

Leipzig, Mai 1849.

F. W. C. Armbruster.

---

[159] **Unentbehrliches Handbuch für die Besucher Roms:**

In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Beschreibung Roms.

Ein Auszug
aus der
Beschreibung der Stadt Rom.
Von
Ernst Platner und Ludwig Urlichs.

Mit einem lithographirten Plane der Stadt, einem ausführlichen Register und einer Chronologie der Päpste von dem heil. Sylvester bis auf unsere Zeiten.

gr. 8. Velinpapier. Preis 5 fl. oder 3 Rthlr.

Vorstehender Auszug aus dem großen Werke der Beschreibung der Stadt Rom ist zunächst bestimmt auch dem nicht gelehrten Kreise von Lesern als Führer in der ewigen Stadt zu dienen, und zur Betrachtung derselben eine erschöpfende Anleitung zu geben.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'scher Verlag.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.: für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Dienstag — Nr. 149. — 29 Mai 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (die Differenzen in Berlin und die Stellung Bayerns. Die Reichscommissarien über die badischen Zustände. Die Verhandlungen der Nationalversammlung über die Ansprache an das Volk. Die hannoverischen Abgeordneten nun ebenfalls abberufen. Das anrückende preußische Heer); München (Erlaß des Kriegsministeriums über die Fahnenflüchtigen. Die N. Münchener Ztg. über die Berliner Conferenzen. Gegenbemerkungen. Oesterreichs Rücktritt. Die Ereignisse in der Pfalz); Donauwörth (neuer Unfug); Kaiserslautern (Mieroslawski erwartet. Zwangsanleihe); Stuttgart (das Manifest der Regierung); Karlsruhe (Erklärung der Reichscommissarien. Die eidweigernden Officiere); Mannheim; Elberfeld (die Widersprüche); Berlin (weitere Verhaftungen. Das Heer); Wien (Ofen gefallen. Berichtigung in Betreff Dembinski's. Die Magyaren und die Polen).

Oesterreichische Monarchie. Briefe aus Preßburg (magyarischer Aufruf zur Bekämpfung der Magyaren).

Spanien. Die Expedition. Der Kampf zwischem dem Stier und dem Tiger.

Großbritannien. Die Navigationsbill vollends durch die Committee des Oberhauses. Lord Elgin. Mary Edgeworth †.

Frankreich. Verhandlungen über die Anklage gegen General Changarnier. Verhältniß der Wiedergewählten zu den neuen Abgeordneten. L. Jelski's Schreiben. Ministercombinationen. Straßburg (telegraphische Depesche: Letzte Sitzung der alten, erste Sitzung der neuen Nationalversammlung).

Schweiz. Die Nationalversammlung gegen die Militärcapitulationen.

Italien. Rom (die Unterhandlungen mit den Franzosen abgebrochen. Angeblicher Sieg über die Neapolitaner bei Velletri); Parma (Regierungsantritt des neuen Herzogs).

Beilage. Verhandlungen der Nationalversammlung. — Die Zustände in Baden. — Berlin. (Der ostpreußische Städtetag. Die Frankfurter Katastrophe und die Berliner Conferenzen. Der König inmitten der Soldaten. Eine Verwechslung.) — Erklärung der Officiere des badischen Armeecorps.

Datum der Börsen: Hamburg 24; London, Paris, Amsterdam 25; Berlin 26 Mai.

Deutschland.

Frankfurt a. M., 26 Mai. Einer Courriernachricht zufolge wird die Heermasse von 60,000 Mann preußischer Truppen, welche in drei Colonnen sich nach der Gegend von Frankfurt bewegt, in dessen Nähe binnen drei Tagen eintreffen. Der Courier war der Cavallerie diesseits Fulda begegnet. Die Bestimmung der Truppen soll bis jetzt keine andere seyn als Rastatt für das Reich wieder zu nehmen und Landau demselben zu erhalten. — Sicherm Vernehmen nach haben pfälzische Freischaaren gestern Abend die rheinhessische Stadt Worms besetzt, und ihre Vorposten bis Osthofen, anderthalb Stunden von Worms an der Straße nach Oppenheim vorgeschoben. In letzterer Stadt stehen preußische Truppen. (Frankf. O.P.A.Z.)

Frankfurt, 26 Mai. Die an den k. hannoverischen Bevollmächtigten gerichtete Verfügung des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten, d. d. Hannover 23 Mai, wodurch die Abgeordneten des Königreichs aus der verfassunggebenden Reichsversammlung abberufen werden, ist uns so eben mitgetheilt worden. Wir werden den Wortlaut dieser Abberufung im nächsten Blatt geben. (Fr. O.-P.-A.-Z.)

⊠ **Frankfurt,** 26 Mai. Paulskirche. Eröffnung der Sitzung halb 11 Uhr. Hr. Tafel (aus Stuttgart) berichtet über den schon vor längerer Zeit gestellten Antrag des Hrn. Fallati die Reichsversammlung zu vertagen. Das Gutachten des Dreißiger-Ausschusses geht einstimmig auf Tagesordnung. Hr. Umbscheiden, als Berichterstatter über einen auf die sächsischen Angelegenheiten bezüglichen Antrag, gibt das Gutachten des Dreißiger-Ausschusses dahin ab daß die Theilnahme an dem Dresdener Aufstand, als rechtmäßige Selbsthülfe zur Durchführung der Verfassung, als straflos zu betrachten, die preußische Einmischung für unberechtigt zu erklären sey u. s. w. Hr. Umbscheiden gesteht indessen selbst zu daß die beantragten Beschlüsse in der gegenwärtigen Sachlage keine praktische Bedeutung haben, und als eine bloße Rechtsverwahrung zu betrachten seyen. Von Seiten des Reichsministeriums ist eine Mittheilung an die Reichsversammlung eingegangen, durch welche die Vollziehung der gestern gefaßten Beschlüsse wegen Vereidigung oder Entfernung der österreichischen, preußischen und bayerischen Truppen aus Frankfurt rundweg abgelehnt wird. Hr. Vogt stellt die Anfrage: ob es dem Reichsministerium bekannt sey daß eine Militärconvention zwischen Preußen und den anhaltischen Fürstenthümern abgeschlossen, und ob es die Vollziehung derselben als verfassungswidrig zu verhindern beabsichtige? Nachdem er diese Anfrage verlesen, fügt Hr. Vogt hinzu daß er auf die Beantwortung derselben von Seiten eines solchen Ministeriums wie wir es jetzt haben, verzichte, daß es ihm bloß darauf angekommen sey die Thatsache zur öffentlichen Kenntniß zu bringen. Hr. Tafel (aus Stuttgart) stellt in Bezug auf den seiner Zeit durch den Prinzen Friedrich von Württemberg befohlenen Rückmarsch der württembergischen Truppen aus Baden die Anfrage: welches die Ergebnisse der deßhalb angeordneten Untersuchung seyen? Auch Hr. Tafel erklärt daß er auf die Antwort des Ministeriums verzichte. Hr. Gravenhorst und 51 andere Mitglieder des weiland Centrums beantragen die zur Unterstützung der Forderung namentlicher Abstimmung erforderliche Mitgliederzahl von 50 auf 20 herabzusetzen. Wird ohne vorgängige Verhandlung angenommen. Nachdem die Versammlung die nothwendig gewordenen Ergänzungswahlen für einige Ausschüsse vorgenommen hat, schreitet sie zur Fortsetzung der Berathung über den vom Dreißiger-Ausschuß eingebrachten Entwurf eines Aufrufs an das deutsche Volk. Hr. Wolf: Er habe sich gegen den Entwurf einschreiben lassen, weil er ihn für ungeeignet, weil er ihn für zu schwach halte. Er sey so gemäßigt abgefaßt daß sich selbst Hr. Buß damit einverstanden erkläre, die schlimmste Empfehlung für eine Proclamation die er kenne. Wenn man jetzt auf das Volk wirken wolle, so solle man darauf verzichten von Gesetz und Gesetzlichkeit zu sprechen, sondern von der Gewalt reden. Wenn man überhaupt eine Proclamation zu erlassen entschlossen sey, so möge man vor allen Dingen den ersten Volks- und Reichsverräther, den Reichsverweser, für vogelfrei erklären. (Sturm des Unwillens.) Der Präsident ruft den Redner nachdrücklich zur Ordnung, welcher indessen unmittelbar darauf seine Worte wiederholt, und unter dem lebhaften Beifall des Hrn. Würth und unter den Zeichen des Unwillens des ganzen übrigen Hauses, der Glocke des Präsidenten zum Trotz, eine Menge von Rohheiten und Pöbelhaftigkeiten in die Versammlung hinausbrüllt. Nachdem dieser Mensch endlich zum Schweigen gebracht und die Ruhe einigermaßen hergestellt ist, macht der Präsident das Vorangegangene zum Gegenstand einer kurzen und würdigen Ansprache, welche von dem Hause mit allgemeiner Zustimmung aufgenommen wird. Hr. Hagen nimmt das Wort gegen den folgenden Zusatzvorschlag der HH. Welcker, Kierulff und Genossen zu dem Adreßentwurf: „Grundbedingung für den Sieg, die Ehre, die Einheit, die Freiheit des Vaterlandes ist die Treue gegen die Reichsverfassung, somit das Unterlassen und Aufgeben aller Maßregeln welche ihr widersprechen; Grundbedingung ist nicht minder die Treue gegen das Vaterland selbst und seine Ehre, somit die entschiedene Zurückweisung jeder Einmischung der Fremden in die inneren vaterländischen Zwiste, komme solche Einmischung von Osten oder von Westen.“ Ein Bund mit befreundeten Nationen, meint er, zum Zwecke der Durchführung des Kampfes gegen den Despotismus sey gar nicht zu verwerfen, und wenn Baden und Rheinbayern nur die Wahl bliebe sich entweder der russischen (?) preußischen Gewaltherrschaft zu unterwerfen oder sich an Frankreich anzuschließen, so könne man es ihnen nicht verdenken wenn sie sich zu dem letzteren entschlössen. Hr. Zachariä: Die Gründe welche der Vorredner gegen den Welcker'schen Zusatzvorschlag eingebracht, scheinen ihm das eigentliche Wesen dieses Vorschlags gar nicht zu berühren. Gleichwohl werde er sich nicht auf die Widerlegung derselben einlassen, weil er überhaupt gegen die Erlassung eines Aufrufs an das Volk sey, von welchem er sich eine Wirkung nicht versprechen könne. Dem Namen und der Form nach bestehe die Reichsversammlung allerdings noch fort, allein ihr Ansehen und der Einfluß ihres Wortes seyen dahin oder bestehen doch nur noch in einem kleinen Theile Deutschlands, und er beantrage deßhalb über

Digitized by Google

den Entwurf zur Tagesordnung überzugehen. Hr. Vogt: Der Bestand des Parlaments habe sich allerdings seit vorigem Jahr verändert, aber er danke dem Himmel daß es geschehen, daß diejenigen welche an dem deutschen Volk verzweifelt, die Paulskirche verlassen. Er habe sich übrigens zum Worte nur gemeldet um den krystallhellen Erguß einer reinen Dichterseele gegen den Schmutz zu vertheidigen den man in denselben zu werfen gesucht. Ja, es sey Schmutz und Koth was man gegen den Entwurf geschleudert, und er verwahre sich gegen jede Mitverantwortlichkeit für jene Gemeinheiten (nämlich Wolfs). Beifall. Hr. Gravenhorst nimmt das Wort für einen den Schluß des Uhland'schen Entwurfs mildernden Veränderungsvorschlag, welchen er eingebracht hat. Einen Aufruf zu den Waffen, sagt er, halte er deßhalb für ungeeignet, weil er überzeugt sey daß man dadurch diejenigen die ihm folgen, nur auf die Schlachtbank führe, wie es in Dresden geschehen sey. Seiner Ueberzeugung nach müsse man sich vorzugsweise an die Regierungen selbst wenden, welche die Verfassung anerkannt haben um sie aufzufordern alles aufzubieten zur Organisirung einer auf Durchführung der Verfassung gerichteten gemeinschaftlichen Thätigkeit. Gleichzeitig müsse aber auch dem Volke ans Herz gelegt werden diejenigen Regierungen welche es ehrlich meinen mit der Verfassung, mit allen Kräften zu stützen und ihnen keine unnützen Verlegenheiten zu bereiten, oder gar sie muthwillig zu stürzen, wie das in Baden geschehen sey. Schließlich erklärt sich der Redner mit Nachdruck für den Welcker'schen Zusatzvorschlag. Hr. Welcker: Der Uhland'sche Entwurf bezeichne dem deutschen Volke drei Haupthindernisse der Durchführung der Verfassung: die unselige Politik der Regierungen der größeren Staaten, die Haltung der provisorischen Centralgewalt welche den Beschlüssen der Reichsversammlung ihre Unterstützung versage, und den übereilten Austritt einer großen Anzahl von Abgeordneten. Mit den Ansichten des Entwurfs über diese drei Punkte sey er einverstanden. Aber er habe das Zutrauen daß die Linke die Aufgabe der Reichsversammlung von jeher nur im Geiste der Ehre und der Selbstkraft der Nation lösen zu können geglaubt. Alle edeln Herzen werden sicherlich bitter und schmerzlich berührt werden durch den bloßen Gedanken daß in der deutschen Sache die Fremden zu Hülfe gerufen werden könnten. Und doch sprechen die badischen Blätter schon von der unmittelbaren Anrufung des französischen Beistandes, und doch setzen sie ihre Hoffnung bereits mit dürren Worten auf neue Schlachten bei Jena und Austerlitz. Wo bei solchen Gesinnungen die Kraft und Größe Deutschlands bleiben werde, das wisse er nicht. Ein Volk das überhaupt eine Zukunft habe, kämpfe seine Kämpfe selber aus. Man solle sich übrigens vor dem Fehler hüten diejenigen überzeugen zu wollen welche schon überzeugt sind; um diejenigen für die Sache der Verfassung zu gewinnen welche noch zweifeln und schwanken, müsse man vor allen Dingen gerecht seyn. Hr. Nauwerck: Hr. Welcker verlange daß die Versammlung sich recht trotzig gegen die Franzosen zeige, Hr. Gravenhorst wolle daß man sich recht zahm gegen die einheimischen Regierungen gebärde. Er verlange daß man diese beiden Abänderungsvorschläge kurzweg beseitige. Es handle sich darum, ob die Barbaren siegen sollen oder die Menschen? Die Demokraten haben nie einen Fußbreit deutschen Bodens an Frankreich verrathen (?), und es bedürfe in dieser Hinsicht keiner Verwahrung. Wohl aber haben die Fürsten und habe zumal Oesterreich ein Stück Deutschland nach dem andern an Frankreich verkauft, so oft seine Selbsucht ihre Rechnung dabei gefunden. Und verkaufe man doch im gegenwärtigen Augenblick Deutschland sogar an Dänemark! Was den Gravenhorst'schen Antrag betreffe, welcher zur Anwendung gesetzlicher Mittel rathe, so sey derselbe nicht an der Zeit in einem Augenblick wo dem Gesetz von oben her offen Hohn gesprochen werde. Er beantrage deßhalb die unveränderte Annahme des Entwurfs. Hr. Uhland erklärt sich mit dem Welcker'schen Zusatzvorschlag einverstanden. Es sey ihm lieb, fügt er hinzu, Gelegenheit zu haben sich entschieden und unbedingt gegen alle Einmischung Fremder in unsre vaterländischen Angelegenheiten aussprechen zu können. (Vielfaches Bravo!) Die Versammlung schreitet hierauf zur Abstimmung. Der Antrag des Hrn. v. Reden auf Uebergehen zur einfachen Tagesordnung wird mit 125 gegen 38 Stimmen verworfen. Demnächst wird der Entwurf mit dem folgenden, den Schluß desselben abändernden Antrag des Hrn. Gravenhorst zur Abstimmung gebracht. „Für diese Bestrebungen die Nationalversammlung unerloschen zu erhalten und die Verfassung lebendig zu machen, nehmen wir in verhängnißvollem Augenblick die Mitwirkung der Nation nochmals in Anspruch. Wir fordern dringend dazu auf durch Ersatzmänner und Neuwahlen unsrer Versammlung ohne Säumniß Ergänzung zu verschaffen. Wir rufen dem ganzen Volke wiederholt zu an der endgültig beschlossenen und von uns verkündeten Reichsverfassung treu festzuhalten, und mit allen gesetzlichen Mitteln ihre Durchführung zu bewirken. Wir fordern die Regierungen welche die Verfassung anerkannt haben, auf zu deren Schutz und Durchführung alle ihnen zu Gebot stehenden Mittel mit weiser und kräftiger Hand zu gebrauchen. Wir fordern das Volk und seine Vertreter auf diesen Regierungen treu zur Seite zu stehen, und sie mit allen Mitteln, insbesondere aber durch Erhaltung und Herstellung des innern Friedens und der Herrschaft der Gesetze zu stützen und zu kräftigen. Das deutsche Volk wird die Grundbedingung für den Sieg der Ehre, der Einheit und Freiheit des Vaterlandes nicht vergessen. Es wird in keine Maßregel willigen welche der Treue gegen die Reichsverfassung widerspricht. Vor allem aber hoffen wir daß die Ehre des deutschen Namens rein gehalten, und daß jede Einmischung der Fremden in unsre vaterländischen Zwiste, komme diese Einmischung von Osten oder von Westen, von allen deutschen Männern mit Entschiedenheit zurückgewiesen werden wird", wird mit 98 gegen 45 Stimmen verworfen. Hierauf wird der Entwurf mit dem Welcker'schen Zusatzvorschlage zur Abstimmung gebracht und ebenfalls verworfen, der Entwurf selbst dagegen in seiner ursprünglichen Gestalt angenommen. Die HH. Biedermann, Rieser, Cetto, Buttel, Welcker, Kierulff, Schorn, Zöllner, Ostendorf, Zachariä, Böcking, Eckert und Lodemann erklären in Folge der Verwerfung des Welcker'schen Antrags ihren Austritt aus der Versammlung, welche durch jene Abstimmung an den Tag gelegt habe daß sie in ihrer gegenwärtigen Zusammensetzung noch andere Zwecke verfolge als die bloße Durchführung der Verfassung, und daß sie entschlossen sey diese Zwecke im Nothfall mit Hülfe des Auslandes durchzusetzen. (Heftiger Widerspruch.) Hr. M. Mohl protestirt gegen diese Verdächtigung der Gesinnungen der Versammlung. (Beifall.) Hr. Nauwerck stellt den dringlichen Antrag: die Regierungen welche die Verfassung anerkannt haben zum festen Zusammenhalten aufzufordern, und zur Ergreifung gemeinsamer Maßregeln zur Durchführung der Verfassung, namentlich durch gemeinschaftliche Organisirung ihrer Wehrkraft. Die Vollziehung dieses Beschlusses soll dem Antrage des Hrn. Nauwerck gemäß nicht der provisorischen Centralgewalt, sondern dem Vorstande der Reichsversammlung übertragen werden. Nach einer kurzen Verhandlung wird der Antrag des Hrn. Nauwerck mit großer Mehrheit angenommen. Die nächste Sitzung wird auf Dienstag anberaumt. Schluß der Sitzung 3 Uhr.

o **Frankfurt a. M.**, 26 Mai. Die vielen Unwahrheiten welche über den Stand der deutschen Verfassungsfrage jetzt verbreitet werden, machen es wünschenswerth daß darüber Berichtigungen von Wohlunterrichteten gegeben werden. Die Wahrheit schadet niemals, sondern läßt für alle Parteien die Sachlage deutlich erkennen, und wird dadurch zur Aussöhnung beitragen. Soviel der Einsender dieser Zeilen also zur Veröffentlichung der Wahrheit nach seinem Wissen beitragen kann, soll hiemit geschehen. Der General Canitz, der von Preußen mit der Vorlage der Berliner Verfassungsentwürfe an das österreichische Cabinet abgeschickt war, hat dort die Antwort empfangen daß Oesterreich sich nicht auf die Grundlagen der Frankfurter Verfassung einlassen könne. Diese aber (Volkshaus und Staatenhaus) lagen den preußischen Vorschlägen zu Grunde. Auch von München aus sind bereits vor drei Wochen die bayerischen Ansichten, welche ebenfalls in einer sehr mäßigen Modification der (Frankfurter) Reichsverfassung bestanden, an Oesterreich überschickt worden, ohne daß Oesterreich sich dadurch bewogen gefunden hätte auf dieselben einzugehen. Oesterreich setzt seine Politik des Schweigens und Negirens fort, und will offenbar soviel wie möglich thun um die Einigung des übrigen Deutschlands auf parlamentarischen Grundlagen zu hindern. Während der letzten 14 Tage haben nun aber, ungestört durch dieses mehr als sonderbare Benehmen des kaiserlichen Cabinets, die Bevollmächtigten Preußens, Bayerns, Hannovers und Sachsens auch ihre Berathungen über die nothwendigen Aenderungen der Frankfurter Verfassung fortgesetzt, und sich über alle wesentlichen Grundlagen der parlamentarischen Freiheiten geeinigt. Ueber das Volks- und Staatenhaus besteht keinerlei abweichende Meinung, selbst das Wahlgesetz wird nicht so stark modificirt werden wie es im conservativen Interesse zu wünschen wäre. Man hat das allgemeine Stimmrecht nicht ganz verworfen, aber den bestrenerten Volksclassen eine hervorragende Stellung in der Zahl der Mitglieder des Volkshauses angewiesen. Ganz unwahr ist es daß man die also vereinbarte Verfassung octroyiren wolle; daran hat keinejder verhandelnden Mächte gedacht; alle vier stimmen darin überein daß man nach dem vereinbarten Wahlgesetz und der Verfassung ein Volks- und Staatenhaus für den Abschluß der Verfassung sogleich berufen müsse. Auch über die nothwendige Begränzung der Reichsgewalt und der Competenz des Reichs gegenüber den Gewalten der Einzelstaaten, namentlich in Bezug auf deren finanzielle Einkünfte und Consumtionssteuern, ist man einig, nur nicht in Bezug auf die Spitze der Verfassung selbst in Bezug auf die Centralexecutive. Preußen möchte sich die Reichsoberhauptswürde im vollen Maße vorbehalten, so daß auch kein beschließender Reichsrath von deutschen Fürsten neben dem preußischen König stünde; Bayern besteht auf einem Directorium entweder von drei oder fünf Stimmen, in welchem jede Stimme gleich gelten solle. Preußen will also offenbar die wesentlichen Vortheile der Frankfurter Verfassung, ohne deren Nachtheile, für sich in Anspruch nehmen, wozu die Fürsten größerer Länder niemals ihre Zustimmung geben können, weil

Digitized by Google

das einer Selbstvernichtung gleichkäme; Bayern will nichts als ein Leeres Präsidium an Preußen überlassen und die Executive an die mächtigsten Staaten zu gleichen Theilen geknüpft wissen. Dadurch verliert die Verfassung den Charakter der Einheit. Dieser bayerische Vorschlag wäre überdieß nur dann vernünftig und billig wenn das mit Preußen gleichmächtige Oesterreich der Verfassung beiträte. Dafür ist aber jetzt gar keine Hoffnung mehr vorhanden. Wir sehen den einzigen gerechten Ausweg in diesem Dilemma darin daß ein Directorium oder Reichsrath aus sämmtlichen 5 Königreichen, und zwar als ein durch Majorität der Stimmen beschließendes Collegium für Krieg und Frieden, auswärtige Verträge, Abfassung der Gesetzentwürfe in Zoll- und Finanzsachen gebildet würde, in welchem dann die wesentlichen Interessen der größeren Einzelstaaten vollkommen gewahrt wären, an dessen Spitze aber Preußen mit der Macht der Executive stände. Dabei würden ja doch die eigentlichen Vollzugsbehörden die thätigen Träger der Macht der Einzelstaaten verbleiben, Einheit aber in die Ausführung durch den Reichsstatthalter kommen. Hoffen wir daß der König von Preußen und der König von Bayern sich in diesem oder einem ähnlichen Vorschlage bald einigen, ehe alles verloren ist. Möge Bayern namentlich bedenken daß es die höchste Zeit, der letzte Termin ist um die schwankenden und die Regierungen mit gespannten Augen betrachtenden Constitutionellen von dem Lager der Demokraten abzuhalten. Preußen kann auch eine Macht für sich seyn, Bayern kann dieß nicht; das haben die letzten Tage nur allzudeutlich gezeigt. Möge Bayern ferner bedenken daß ihm nur die Wahl offen steht zwischen der Frankfurter Verfassung oder der in Berlin von ihm mitvereinbarten. Wir wünschen daß billige und naturgemäße Anträge Bayerns berücksichtigt werden mögen, ein solcher ist das Verlangen nach einem vorbeschließenden Reichsrath; aber niemals kann sich Bayern auf eine Linie mit Preußen stellen. Die Zeit der Trias, wenn sie jemals da war, oder eines bloßen Directoriums ohne Spitze ist unwiderbringlich dahin. Preußen kann noch jetzt die Frankfurter Verfassung (etwa mit der einzigen Abänderung des Wahlgesetzes) annehmen, und die übrigen Staaten dadurch zwingen ihre Vernichtung doch endlich zu unterschreiben. Bayern kann sich jetzt noch durch ein vernünftiges und billiges Nachgeben eine ehrenvolle und die zweite Stellung im deutschen Bundesstaat retten; es kann dabei entschieden auf denjenigen Punkten bestehen (Krieg und Frieden, Finanzen, auswärtige Verträge), bei denen kein wahrhafter Staat seine Stimme aufopfern darf — diese wird Preußen zugeben müssen; aber es beharre nicht auf einer Politik die eine Erniedrigung Preußens einschließt. Wer weiß ob in 14 Tagen nicht schon Bayern mehr zugeben muß! Die Sache steht so daß Hannover und Sachsen zwar ihre Vollmachten zur Zustimmung für die preußischen unter der Leitung des Hrn. v. Radowitz ausgearbeiteten Vorschläge gegeben haben, aber daß diese Mächte doch willens sind vor dem definitiven Abschluß des Verfassungsentwurfs die billigen Verlangen von Bayern zu unterstützen. Eine ablehnende Antwort von Bayern ist bis jetzt nicht in Berlin erfolgt, und wird hoffentlich nicht erfolgen; eine solche wäre ein Unglück für Deutschland, und würde schwer auf diejenigen Staatsmänner zurückfallen welche die jetzige Politik Bayerns verantworten und leiten. Mögen sie sich das gesagt seyn lassen. Dieß schreibt kein Preuße, sondern ein Bayer und Deutscher. Preußen hat viele Mittel in Händen Bayern zu nöthigen: den Zollverein, den deutschen Enthusiasmus für den endlichen Abschluß einer deutschen Verfassung in Bayern selbst, die mächtig wirkende Anziehungskraft eines großen und festen Staates, einer sich fühlenden Nationalität. Nur noch einige Tage der Hartnäckigkeit und es ist zu spät. Ehrenwerth ist es von Bayern allerdings daß es sich nicht wie Sachsen ganz in die Hände Preußens geben will; Bayern hat die angebotene Unterstützung Preußens nicht angenommen, und vertraut darauf, selbst bei sich auf gesetzlichem Wege Herr zu werden, es will frei dastehen und selbst aus den Gefahren steuern. Ein solches Benehmen muß jeder Patriot anerkennen; aber man bedenke wohl daß Stüve der eigentliche Ausarbeiter der preußischen Vorschläge ist, daß dieser große Staatsmann die wahren Interessen der mittleren Staaten Deutschlands wohl vor der Eroberungssucht Preußens zu retten wissen wird, und daß in dieser nationalen Frage jeden Augenblick die Existenz auf dem Spiele steht.

Bayern. △ **München**, 28 Mai. Dieser Tage ist aus dem Staatsministerium des Kriegs ein Tagsbefehl an die ganze bayerische Armee ergangen, in welchem die fahnenflüchtigen Soldaten des 6ten und 9ten Infanterie-Regiments, der 4ten Division des zweiten Jägerbataillons und der 7ten Schwadron des fünften Chevaulegers-Regiments öffentlich eines ehrlosen Treubruches beschuldigt, der gute Kern der pflichtgetreuen Soldaten aber, namentlich die Officiere in Landau, belobt werden mit dem angehängten Versprechen daß ihre Namen zum Lohne verzeichnet und dem König vorgelegt werden sollen. Graf v. Waldbott-Bassenheim ist, seinem Ansuchen entsprechend, der Stelle eines Kreiscommandanten und Generalmajors der Landwehr von Schwaben und Neuburg enthoben worden.

k. Die N. Münchn. Ztg. sagt: „Wir sind in den Stand gesetzt den gestrigen Mittheilungen der Allg. Ztg. über eine Abbrechung der Conferenzen in Berlin bezüglich des Rücktrittes des bayerischen Bevollmächtigten von denselben zu widersprechen. Die Conferenzen nehmen ununterbrochen ihren Fortgang und der bayerische Bevollmächtigte betheiligt sich an denselben ebenso ununterbrochen, so daß eine befriedigende Lösung dieser wichtigen Frage binnen wenigen Tagen in Aussicht stehen dürfte." Ist das letztere gegründet, so wird die Regierung also „binnen wenigen Tagen" den Kammern die Ergebnisse mittheilen und schon jetzt einem Ausschuß der zweiten Kammer den Stand kundthun können. Es ist dieß im Interesse der Regierung selbst sehr zu wünschen, denn die jüngsten Mittheilungen aus Frankfurt und Berlin, die Sprache der ministeriellen preußischen Blätter ließen nur zu sehr fürchten daß in Berlin die Scenen und Widersprüche des Wiener Congresses sich wiederholen. Und doch traten in der preußischen Hauptstadt nur fünf Höfe in Unterhandlung, und diesen gegenüber war die Lage von Deutschland wo möglich von noch stürmischerer Dringlichkeit als die Lage Europa's gegenüber jener Landung Napoleons in Cannes, die in Wien schnell zu einem Resultate, wenn auch zu einem so kläglichen führte daß wir es in 34 Jahren nicht verdauen konnten. In diesem Drang der Umstände hat man sich wenig beeilt zum Ziel einer „Verständigung" zu kommen. Die erste Conferenz in Berlin fand erst am 17 Mai statt. Am 19 erklärte der österreichische Gesandte seinen Austritt, da er keinen Theil nehmen könne an Unterhandlungen die auf dieser Grundlage geführt würden. Was that darauf der Gesandte Bayerns, das bis dahin den Mitbeitritt Oesterreichs zu einer Hauptbedingung gemacht hatte, ohne jedoch jemals auf ein gemeinsam deutsches Volkshaus zu verzichten, das — nebst der preußischen Spitze — für Oesterreich der Stein des Anstoßes ist, obgleich man in München eine Zeitlang mit der Hoffnung sich schmeichelte, es verstehe sich zu einer deutschen Volksvertretung, die durch die von ihm mit beschickte Nationalversammlung ja bereits rechtlich und factisch ins Leben gerufen war. Auch Minister v. d. Pfordten hielt noch in seiner jüngsten Erklärung in der Kammer der Reichsräthe an der Möglichkeit fest daß Oesterreich, trotz seiner neuen Constitution, an der Neugestaltung Deutschlands in allen ihren verfassungsmäßigen Consequenzen theilnehmen könne und werde. Da nun aber die N. Münchn. Z. versichert, die Berliner Conferenzen hätten keine Unterbrechung erlitten, würden vielmehr in den nächsten Tagen zu einem erfreulichen Ziel führen, so ist zu erwarten daß beim Wiederzusammentritt der zweiten Kammer, morgen oder übermorgen, die Minister, von freien Stücken oder durch Interpellationen veranlaßt, sich über eine Frage aussprechen auf deren Lösung Bayern, Deutschland mit fieberhafter Ungeduld harrt. Längeres Hinhalten wäre eine vermessene Herausforderung des Geistes dessen bedrohliche Flügelschläge bis ins Herz von Bayern fühlbar werden. Man möchte der N. Münchn. Ztg. rathen den Beschuldigungen der Berliner ministeriellen Blätter in gleich eingehender Weise zu antworten, oder im einzelnen die von der Allgemeinen Zeitung eben gebrachten Aufklärungen zu beleuchten, falls diese theilweise irrig oder lückenhaft wären. Durch halbes Verdecken wird jetzt nur das Ganze gefährdet und das Thor geöffnet jenen unreinen Leidenschaften die unter dem Panier der Sache des Vaterlands ihre eigenen Ziele verfolgen, wie wir das täglich in der Ferne und in der Nähe mit ansehen können. — Was die Streitfrage der pfälzischen Abgeordneten betrifft, so wird diese von selbst sich lösen, wenn richtig ist, wie man mit Bestimmtheit versichert, daß die provisorische Regierung der Pfalz alle jene Abgeordneten zurückberufen habe. Wer also bleibt — es sollen noch mehrere Deputirte der Pfalz in München seyn — der tritt dem Aufstand entgegen, welcher seinerseits die letzten Hüllen abwirft, indem er die Reichsfestung Landau förmlich cernirt, unter Polen, Schweizern und Franzosen die Feldhauptleute für seine Condottieri sucht, und auf die erpreßten „freiwilligen" Beiträge nun eine Zwangsanleihe folgen läßt. Indessen haben die dortigen Militärhäuptlinge gefühlt daß sie der Zuchtlosigkeit die sie in den Reihen der ihnen entgegenstehenden Truppen zu nähren suchten, in ihren eignen Reihen entgegentreten müssen. Die dortige Militärcommission sagt in einem Tagsbefehl vom 22 Mai: „daß der die Freiheit verkennt der sie in Auflösung der Disciplin sucht, und daß der stets ein untüchtiger Krieger ist, welcher nicht dem nothwendigen Gesetz und der strengen Zucht sich unterwirft." Das Obercommando verordnet daß jeder Soldat vor ein Kriegsgericht gestellt werde der etwas von seinen Waffen oder Uniformstücken verdirbt, verkauft, veruntreut oder auch nur abhanden kommen läßt, ebenso jeder „Avancirte", der bisher getragene Waffen an jemand anders als den Feldwebel der Compagnie abgibt. „Jeder Soldat, der ohne Erlaubniß seine Fahne verläßt, wird nach der ganzen Strenge des Militärgesetzes behandelt." Fenner v. Fenneberg hatte in einem seiner letzten Tagsbefehle die eidestreuen Soldaten mit Verachtung „Kanonenfutter" genannt. Aber die pfälzische Militärcommission mag auf das benachbarte Frankreich geblickt haben, in dessen republicanischen Heeren

Digitized by Google

die Kriegszucht mit derselben Strenge aufrechterhalten wird wie einst da sie noch der Standarte des kaiserlichen Adlers folgten. Ja, beginnt Frankreich heute einen größern Krieg, wie es wahrscheinlich ist, so geschieht es hauptsächlich um das Heer den socialistischen Durchwühlungen zu entreißen, indem man ihm nach außen Beschäftigung im großen gibt. Dieß soll die Ansicht der bedeutendsten Generale, ohne Unterschied der Parteien, Bugeauds und Bedeau's seyn. Das aber wird nicht hindern daß die Franzosen auf die Schlagworte eingehen die ihnen von der Pfalz und Baden geboten werden: Freiheit, Brüderlichkeit. Es sind die alten Illusionen, die einst selbst Joseph Görres eine Zeitlang genährt, für die eine kurze Stunde Wieland und Schiller geschwärmt, der begeisterte Lux die Guillotine bestiegen, und der edle Georg Forster am gebrochenen Herzen gestorben. Nur Eines möchten wir den Regierungen hiebei zu bedenken geben: was trieb die deutschen Völker damals und jetzt zu der unglücklichen Täuschung daß ihre Hoffnungen jenseits des Rheins lägen?.

Im Lager von **Donauwörth** sollen vorgestern aufs neue schwere Excesse und Verwundungen vorgekommen seyn. Wir behalten uns nähern Bericht vor.

Aus Kaiserslautern vom 26 Mai berichten die lithographirten Correspondenzen der provisorischen Regierung. „Unsere Volkswehr bewährt ihre Wachsamkeit täglich aufs neue. Spione aller Art werden eingebracht, und fast alle geheimen Pläne des Feindes entdeckt und vereitelt. Ueberdieß beginnt man auch gegen die offene Reaction einiger Verblendeten oder Egoisten mit ernster Strenge einzuschreiten. So hatte ein Pfarrer in Iggelheim seine Gemeinde zum Widerstand gegen die provisorische Regierung von der Kanzel herab anzufeuern versucht. Nach dem Gottesdienst rückten ihm Sensenmänner vors Haus, die aber von einer Schaar fanatisirter Bauern gefangen genommen wurden. Kaum indeß war dieser Vorfall in Speyer bekannt geworden, so rückten von dort aus Schützen und Turner nach Iggelheim, verhafteten den Pfarrer und lieferten ihn als Gefangenen in Kaiserslautern ab. Mit der Vereidung der Beamten auf die Reichsverfassung und die provisorische Regierung ist bereit begonnen worden. Im Bezirk Frankenthal, der einen bedeutenden Theil der Pfalz umfaßt, haben die sämmtlichen Staats- und Gemeindebeamten die Reichsverfassung beschworen und die provisorische Regierung anerkannt. In Kaiserslautern ist dasselbe bereits von 70 Beamten geschehen, und so wird binnen kurzem alles auf die neue Ordnung der Dinge verpflichtet seyn.. Dem sich fühlbar machenden Geldbedürfnisse wird die provisorische Regierung durch eine Zwangsanleihe von zwei Millionen begegnen. Auf diese Weise können die letzten Vorbereitungen zum Kampf getroffen werden, und die Pfalz wird ihn umsoweniger zu scheuen haben da für tüchtige Führer bestens gesorgt ist. Gestern ist General Snayde bereits hier eingetroffen; Mieroslawski wird in den ersten Tagen erwartet."

E. W. Wer vor vier Wochen darauf antrug in Bayern die Reichsverfassung, wenn auch unter dem Vorbehalt der Revision durch den ersten eigentlichen Reichstag, anzuerkennen; wer darin ein Mittel sah der Anarchie vorzubeugen, hatte, wie jetzt die Sachen stehen, doch so Unrecht nicht. Die Erfahrungen der letzten vier Wochen haben dieß unwiderleglich dargethan: die Conferenzen in Berlin sind so gut wie gescheitert, man konnte sich nicht einigen; in Baden und der Rheinpfalz ist ein stark mit republicanischen Elementen gemischter Aufstand ausgebrochen, dessen Leiter, zum Theil wenigstens, verrätherisch genug denken sich an Frankreich zu wenden; Württembergs Stellung wird mit jedem Tag schwieriger, und — man verhehle sich dieß nicht — wenn in Württemberg gleiches erfolgt wie in Baden und der Pfalz, ist in Franken und dem schwäbischen Bayern ähnliches zu erwarten. Eine Berufung der Preußen, um in Baden einzuschreiten, läßt eine klaffende Wunde zurück, die in langen Jahren nicht vernarbt, und ein einseitiges Einschreiten Bayerns, ohne daß dieses die Reichsverfassung anerkennt, wird von Tag zu Tag unthunlicher. Es ist zum Erschrecken, wie schnell die Elemente der Unordnung sich entwickeln, und wie langsam die Entschlüsse die allein Rettung bringen können, zur Reife gelangen. Eine Anerkennung der Reichsverfassung und eine Verbindung mit Württemberg können jetzt allein dem verworrenen und gefährlichen Zustand in Baden und der Pfalz ein Ende machen. Die Märzvereine haben sich die Durchführung der deutschen Reichsverfassung zum Ziel gesetzt, und dieß Ziel ist löblich, aber es ist sehr wohl möglich daß schlaue, fremde Leiter diese Bewegung benützen und nähren um Verirrung unter uns zu säen, die Schwächung der süddeutschen Staaten zu vollenden, und das Land dem Reichsfeind zu öffnen. Darum aber müssen die Regierungen den wahren und ächten Bestrebungen der Märzvereine genügen, die Reichsverfassung anerkennen, und dadurch die Macht der schlimmen Elemente, die in die Märzvereine sich eingeschlichen haben, brechen. Gestützt auf die Constitutionellen und die bessern, ächten Elemente der Märzvereine sind die Regierungen noch immer stark genug der Bewegung Meister zu werden; solange sie aber die Märzvereine Mann für Mann gegen sich haben und selbst die Constitutionellen lähmen und vor den Kopf stoßen, ist nichts Gutes zu erwarten. Manche deutsche Regierung wird sich zwar skandalisiren daß wir ihr zumuthen sie solle auf die Stimmen der Vereine Rücksicht nehmen; solche Ansichten gehören aber zum alten Zopf: nicht die Vereine an sich sind furchtbar, sondern die Stimmung des Landes von der sie Zeugniß ablegen, und es gibt nichts abgeschmackteres als zu behaupten die Vereine machten die Stimmung des Landes. „Der Wein erfindet nichts, er schwatzt nur aus." Die Gemüther sind von der Bewegung ergriffen, und wer am lebhaftesten sich davon ergriffen fühlt, betheiligt sich an den Vereinen. Diese sind ein Symptom des Standes der Dinge, sie machen diesen Zustand nicht. Ein einziger kräftiger Entschluß der bayerischen Regierung ist in Süddeutschland entscheidend, möge man nicht zögern ihn zu ergreifen, denn die Anarchie rückt näher, und dürfte dann nicht mehr so leicht zu bewältigen seyn. Es unterliegt keinem Zweifel daß dieser Stand der Dinge, die Nothwendigkeit eines alsbaldigen Schritts sich auch in München zur Genüge fühlbar gemacht hat. Man schwankt zwischen dem preußischen Vorschlag und den alten Forderungen der bayerischen Regierung, aber die letztern haben, mit Ausnahme des Directoriums, nirgends Anklang gefunden. Der Drang der Umstände zwingt also zur Wahl zwischen den preußischen Vorschlägen und Anerkennung der Reichsverfassung, aber man möchte gern an dem Directorium festhalten und die von Preußen vorgeschlagene einheitliche Spitze verwerfen. So sehr wir überzeugt sind daß nach vollständig geordneten Verhältnissen Einer, sey es unter welchem Namen es wolle, an die Spitze treten muß, so überzeugt sind wir auch daß jetzt noch die einheitliche Spitze verfehlt, das Directorium durch alle Umstände, vor allem durch unsern provisorischen Zustand geboten ist. Weigert sich Preußen jetzt des Directoriums, so gibt es nur zu erkennen daß das zurückgewiesene Erbkaiserthum doch immer noch in seinen Wünschen und Planen liegt, und dieß Erbkaiserthum hat uns schon an den Rand des Bürgerkriegs geführt und wird uns noch tiefer hineinführen. Darum bleibt nichts übrig als die Reichsverfassung anzunehmen unter einer einzigen Bedingung, einer Bedingung die auch schon in Frankfurt ausgesprochen wurde, und die im Grunde genommen von aller Welt verlangt wird, der der Revision der Verfassung durch den ersten ordentlichen Reichstag. Nur so können die Bestimmungen der Reichsverfassung, welche den Einheitsstaat statt des Bundesstaats bedingt, ausgemerzt werden. Ein solches Verfahren, rasch ergriffen und durchgeführt, schützt Süddeutschland vor der Anarchie, weist ungebührliche Forderungen der preußischen, ohnehin in ihrem eigenen Lande nicht sehr festen Regierung zurück, macht es möglich Rastatt und Landau zu besetzen, und im Verein mit den Ständen, deren Auflösung unter den jetzigen Aufregung ein Unding ist, die Pfalz und damit auch Baden zu pacificiren.

Württemberg. **Stuttgart.** Das gestern erwähnte Manifest lautet: An das württembergische Volk. Am Pfingstmontag soll in Reutlingen eine Volksversammlung gehalten werden. Will man einem allgemein verbreiteten Gerüchte glauben schenken, so beabsichtigt der Landesausschuß in Stuttgart, welchem in Folge seiner öffentlichen Rührigkeit viele eine officielle Eigenschaft beilegen, obgleich er nichts ist als eine Privatgesellschaft, aus Reutlingen ein zweites Offenburg zu machen. Nach den Angaben der einen soll in jener Stadt die württembergische Republik ausgerufen, nach den Behauptungen der andern wenigstens der Beschluß gefaßt werden die Regierung zu zwingen sich mit der badischen Regentschaft in ein Schutz- und Trutzbündniß einzulassen und, wenn sie nicht nachgebe, sie abzusetzen und eine provisorische Regierung zu errichten. Ob und in wie weit diese Gerüchte begründet sind, mag dahin gestellt bleiben. Da wir indessen wissen daß es in Württemberg eine Partei gibt welche mit der provisorischen Regierung in Baden Verbindungen unterhält, da uns ferner bekannt ist daß nicht wenige von der württembergischen Regierung verlangen sie solle zum Behuf der Durchführung der Reichsverfassung sich an die Spitze einer bewaffneten Propaganda stellen, und da wir vermuthen müssen daß diese Gegenstände jedenfalls bei der bevorstehenden Versammlung in Reutlingen zur Sprache kommen werden, so glauben wir uns hierüber öffentlich äußern zu müssen.] Wenn wir diesen Schritt thun, wenn wir namentlich die Theilnehmer an der Versammlung vor extremen Maßregeln warnen zu müssen glauben, so werden wir uns wohl bei der großen Mehrzahl des württembergischen Volks nicht dem Verdacht aussetzen als geschehe es um im Besitze unserer Stellen zu bleiben. Fürwahr wir gönnen sie jedem besser als uns selbst! Unser Mahnruf ertönt um Unglück vom Vaterlande abzuwenden. Wir nehmen Umgang von der Art und Weise wie die jetzige Regierung in Baden entstanden ist. Wir sehen davon ab daß man der württembergischen Regierung nicht zumuthen kann dem badischen Regentschafts-Ausschusse ein Bündniß anzutragen, aber wir machen geltend daß es nach unserer Ueberzeugung dem letztern um Durchführung der deutschen Reichsverfassung keineswegs zu thun ist, weil er mehrere wesentliche Bestimmungen der Reichsverfassung verletzt; wir machen geltend daß ein Bündniß, wie es verlangt wird, nach §. 9 der Reichsverfassung ungültig ist; wir machen ferner geltend daß wenn die Ordnung in Baden gestört, oder dasselbe angegriffen wird, nach den klaren Bestimmungen der §§. 53, 54, 55, 56 der Reichsverfassung ein Ein-

Digitized by Google

schreiten nur der Reichsgewalt zusteht. Diese Reichsgewalt bildet zur Zeit noch die von der deutschen Nationalversammlung eingesetzte provisorische Centralgewalt zu Frankfurt; und wenn wir auch leider zugeben müssen daß diese für Durchführung der Reichsverfassung nicht thätig ist, so dürfen wir uns doch nicht verhehlen daß es bis jetzt keine andere Gewalt gibt welcher das Recht des Vollzugs in deutschen, das Reich betreffenden Angelegenheiten zusteht. Solange sie daher nichts verfassungswidriges von uns verlangt, müssen wir ihr gehorchen. Bis jetzt hat sie ein verfassungswidriges Ansinnen an uns nicht gestellt. Denn indem sie die Aufstellung eines württembergischen Truppencorps an unserer Gränze und zum Schutze einer deutschen Reichsfestung angeordnet, hat sie den Kreis ihrer verfassungsmäßigen Rechte nicht überschritten. Wir selbst sind auch weit entfernt uns in die innern Angelegenheiten Badens mischen zu wollen. Die strenge Bewachung unserer Gränze aber halten wir für nothwendig weil dieselbe von badischen Bewaffneten schon einigemale verletzt worden ist, und weil der Plan besteht bewaffnete Freischaaren aus Baden ins Württembergische zu werfen, und mit Hülfe dieser in Württemberg denselben Zustand herbeizuführen welcher in Baden derzeit der vorherrschende ist. Wir begreifen, wie Jünglinge und Männer welche für die deutsche Einheit und Freiheit begeistert sind, diesen Gütern gerne jedes Opfer bringen, und wir anerkennen daß es die Pflicht der deutschen Regierungen ist, da wo jene Güter ernstlich bedroht sind, zum Schutze derselben das mögliche einzusetzen; allein wenn wir uns mit Baden und, wie weiter verlangt wird, auch mit Rheinbayern in ein Schutz- und Trutzbündniß einlassen würden, so läge hierin offenbar eine Kriegserklärung gegen Bayern und gegen alle diejenigen Staaten welche den gegenwärtigen Zustand in Baden nicht für einen gesetzlichen halten. Und welche Kräfte stünden uns zu Führung eines so furchtbaren Bürgerkrieges zu Gebot? Da die übrigen Staaten welche die Reichsverfassung anerkannt haben, theils wegen ihrer geographischen Lage, theils wegen anderer Verhältnisse an einem solchen Bunde zuverlässig keinen Theil nehmen würden, so stünden Württemberg, Baden, Rheinbayern gegen Preußen, Bayern, Hannover, Sachsen, vielleicht auch Oesterreich, also etwa 4 Millionen gegen wenigstens 30. Nimmt man nun auch eine beträchtliche Zahl von Freischaaren und partielle Aufstände in einzelnen derjenigen Länder mit denen wir den Krieg zu führen hätten, in Rechnung, so darf man doch nicht übersehen daß der projectirte Bund innerhalb seines Schooßes gleichfalls seine mächtigen Gegner haben würde. Wie könnten wir daher dem württembergischen Volke zumuthen für eine Sache, deren ungünstiger Erfolg kaum zweifelhaft seyn könnte, an Menschen und Geld so unermeßliche Opfer zu bringen, und zwar zu einer Zeit wo die öffentlichen wie Privatcassen kaum zur Bestreitung des nothwendigen Aufwandes hinreichen, wo Handel und Gewerbe darniederliegen, wo der Credit fast auf nichts herabgesunken ist? Man wende nicht ein das verlangte Bündniß sey lediglich ein Act der Klugheit, denn wenn die Erhebungen in Baden und Rheinbayern unterdrückt seyen, komme die Reihe an Württemberg. Württemberg gibt keine Veranlassung zu einer feindlichen Behandlung. Was man daher auch von der Politik mancher Cabinette halten mag, eine Gewaltthat welche nicht einmal den Schein eines Rechts für sich hat, wird nicht zu befürchten seyn. Träte sie aber wider Erwarten ein — nun, dann würden wir mit Gott unser gutes Recht zu vertheidigen suchen, und dann hätten wir jedenfalls die Gewißheit daß Bürger und Soldat im Kampfe für das Vaterland von demselben Geiste beseelt seyn würden. Man hält uns entgegen, die Stimmung für ein Bündniß mit Baden und Rheinbayern sey allgemein, das württembergische Volk werde sich für diese Sache wie Ein Mann erheben. Wir zweifeln an der Richtigkeit dieser Behauptung. Mögen politische Vereine, mag eine begeisterte Versammlung sich entschieden gegen unsere Ansicht erklären — wenn wir in Städten und Dörfern die Stimmen der einzelnen Bürger zählen, wenn wir namentlich die Gemeindebehörden fragen — die große Mehrzahl wird unsere Bedenken theilen. Auch gehen wir, wir dürfen diese Ueberzeugung aussprechen, bei der vorliegenden Frage Hand in Hand mit der großen Mehrheit der württembergischen Volksvertreter, denn wenn die Kammer der Abgeordneten eine andere Politik befolgt wissen wollte, so hätten wir bereits unsere Stellen niedergelegt. Wir erklären daher daß wir einem Ansinnen wodurch die Kraft des Volkes ohne entsprechenden Erfolg verzehrt werden müßte, unsere Zustimmung nicht ertheilen könnten; denjenigen aber welche etwa Gewalt zu brauchen gesonnen seyn möchten, sagen wir daß sie uns auf unserm Posten finden werden. Wir brauchen zu unserer Rechtfertigung nicht darauf hinzuweisen was wir für die Reichsverfassung gethan haben, auch wird uns das württembergische Volk glauben wenn wir versichern es werde in kürzester Zeit nachfolgen was von unserer Seite etwa noch fehlt; aber Zumuthungen welche mit unserm Gewissen, einer gesunden Politik und unsern Pflichten gegen das Vaterland im Widerspruch stehen, werden wir nimmermehr Folge geben, und wenn sich, was wir jedoch kaum annehmen können, je Verblendete finden sollten welche durch verbrecherische Versuche den Frieden des Landes stören würden, so mögen die Folgen eines solchen Schritts auf ihre Häupter zurückfallen. Einer Regierung welche die Gesetze beachtet, wird es in Stadt und Land, in den Reihen der Bürgerwehren sowie im Heer nicht an Vertheidigern fehlen, und wie sehr die württembergische Regierung zunächst den Bürgern und Bürgerwehren Stuttgarts und der Umgegend vertraut, hat sie durch Entfernung des Militärs aus der Garnison Stuttgart an den Tag gelegt. Wir sehen der Zukunft mit Ruhe und Entschiedenheit entgegen. Stuttgart, den 26 Mai 1849. Römer. Roser. Duvernoy. Schmidlin. Rüpplin. Goppelt.

Gr. Baden. **Karlsruhe.** Erklärung der Reichscommissäre über die Zustände in Baden. Auf das heute vom Landesausschuß für das Großherzogthum Baden zum Zwecke der Widerlegung irriger, in öffentlichen Blättern verbreiteter Nachrichten an uns gestellte Verlangen einer amtlichen Darstellung der badischen Zustände beehren wir uns zu erwiedern daß wir, bis die Verhältnisse hier und in Frankfurt unserer Wirksamkeit eine entscheidende Richtung gestatten werden, nicht in der Lage sind einem solchem Wunsch umfassend zu entsprechen. Wir gestatten aber gerne daß die in dem Schreiben des Landesausschusses angezogene, von uns gemachte mündliche Aeußerung veröffentlicht werde. Darnach ist, seitdem sich der Landesausschuß an die Spitze der Geschäfte gestellt hat, soweit die amtlichen Erhebungen hier und im Oberland reichen, eine gewaltsame Störung des Verkehrs und des Eigenthums oder eine Verletzung von Personen nicht vorgekommen; die Stimmen welche wir aus allen Classen der Gesellschaft vernahmen, sprachen sich insgesammt — abgesehen von ihren politischen Meinungen über die zunächst nothwendige künftige Gestaltung der Dinge — nur anerkennend über diese Wirksamkeit aus. Karlsruhe, den 24 Mai 1849. Die Reichscommissäre.

Karlsruhe, 25 Mai. Heute standen die renitenten Officiere des Dragoner-Leibregiments vor dem Landesausschuß im Verhöre. Wenn man dem Wunsche der Soldaten nachgegeben hätte, welche den Geist der neuen Ordnung rasch befestigt sehen möchten, so hätte man sie einem Kriegsgericht übergeben müssen. Einstweilen sind sie nach Rastatt abgeführt worden, und die Soldaten (etwa 450 Mann) haben freudig neue Führer aus ihrer Mitte gewählt. (Karlsr. Z.)

*** **Mannheim,** 27 Mai. Die HH. Schüler, Kolb, Stockinger kamen gestern durch Mannheim, und gingen direct nach Kaiserslautern. Arnold Ruge, der sich in den letzten Tagen hier aufgehalten, begibt sich nach Paris um die Mission des Hrn. Didier, d. h. das Gesuch einer Intervention Frankreichs in den deutschen Angelegenheiten zu unterstützen. Raveaux, Julius Fröbel, Trützschler gehen zwischen Mannheim und Karlsruhe ab und zu. Inzwischen verliert der Landesausschuß Zeit und Muth. Er hat nicht Vertrauen genug in den Sieg seiner Sache, um seine bewaffneten Freischaaren über die Gränze zu werfen, und mit seiner defensiven Haltung geht er zu Grunde. „Zeit verloren — alles verloren" heißt es bei solchen tollkühnen Unternehmungen. Schon zieht sich eine starre Mauer von Bajonnetten um die Nordgränze, welche unsere Blousenmänner mit den rothen Federn nicht mehr durchdringen werden. Uns blüht inzwischen der Terrorismus so scheußlich schön, daß selbst unsere radicalen Bürger darüber stutzig werden. Eine Bekanntmachung des Sicherheitsausschusses vom Präsidenten Mördes unterzeichnet bedroht jeden mit dem Kerker der sich eine mißbilligende Aeußerung gegen den Landesausschuß erlaubt. „Das ist ja noch ärger als unter Wrangel und dem Berliner Belagerungszustand" seufzte gestern ein Mannheimer, der einst zu den Demokraten zählte und seit acht Tagen ein stockconservativer Philister geworden. Die Mannheimer Abendzeitung äußert ihren Unwillen über die Freilassung des Obristen Hindelkey, und sagt: „ernste Zeiten erfordern ernste Maßregeln, und Heil ist einzig nur in der Beseitigung unserer badischen Latours und Zichys!"

Gr. Hessen. **Mainz,** 25 Mai. Den hiesigen Einwohnern ist officiell angezeigt daß sie für morgen starke Einquartierung zu erwarten haben (Mecklenburger). Daß starke Truppenmärsche in die hiesige Gegend im Anzug sind, ist keinem Zweifel unterworfen.

Preußen. Die Elberfelder Entwickelung ist für den fernen Beobachter noch nicht in allen Theilen aufgeklärt. Der Telegraph gab den Elberfeldern Zusicherungen in Betreff der Reichsverfassung. Der preußische Staatsanzeiger erklärt, es sey dieß keine amtliche telegraphische Depesche gewesen. Die N. P. Z. sagt darüber: „Hr. v. d. Heydt war so besorgt und voller Angst für seinen in Elberfeld gefangenen Bruder, daß er, der große Mann des Gesetzes, sich nicht scheute den Telegraphen zu gebrauchen um ihn durch eine falsche Nachricht wieder frei zu machen." Die Elberfelder Zeitung brachte ausführliche Berichte über die Berathungen der Deputirten der Stadt mit den Ministern, und über die von den letztern angeblich gemachten weitgehenden Zusagen ebenfalls über die Reichsverfassung. Der preußische Staatsanzeiger versichert, dieser Artikel entbehre jeder Begründung; die Elberfelder seyen gar nicht als Deputirte, sondern nur als Privatpersonen empfangen, und es sey ihnen dabei auf das bestimmteste erklärt worden daß weder von Unterhandlungen noch von Amnestie die Rede seyn könne, daß sich die Rebellen vielmehr unbedingt zu unterwerfen hätten, und daß diese Unterwerfung, wenn sie nicht freiwillig geschehe, durch die Militärmacht werde erzwungen werden. Die Elberfelder Zeitung selbst beeilt sich auch (obgleich sie der Bewegung anfangs das Wort geredet hatte) zu bemerken: „Nicht in Folge der telegraphischen

Digitized by Google

Depesche schwanden die Barricaden, sondern weil die Landwehr mit der Bürgerwehr sich vereinigte, und die Bürgerschaft sich ermannend gegen die mit geringer Ausnahme aus der Umgegend herbeigezogenen unglückseligen Menschen eine drohende Stellung annahm. Hierzu kam noch daß das Ministerium fest dem Sicherheitsausschusse gegenüber erklärte mit keinen Rebellen unterhandeln zu wollen, vielmehr jedes Mitglied des Sicherheitsausschusses mit seinem Kopf für eine gewisse Eventualität verantwortlich machte. Das vollendete den Schrecken der Anführer der Bewegung, und nur um Blutvergießen zu vermeiden verständigte man sich zu einer Summe die der Rebellencommandant v. Mirbach forderte um abzuziehen. Elberfeld ist so treugesinnt wie es war. Es war nach einem geheimen Plan zum Mittelpunkt der Bewegung ausersehen und plötzlich in einer Weise überfallen wo an keinen Widerstand zu denken war, indem die Bürgerwehr seit ungefähr einem halben Jahr nicht mehr zusammentrat. Ohne Zweifel wird die bevorstehende amtliche Untersuchung merkwürdige Enthüllungen zu Tage fördern." Endlich haben 23 Mitglieder des Gemeinderaths ihre Entlassung eingereicht, weil sie unterm 10 Mai den Sicherheitsausschuß anerkannt haben; sie setzen sich bewußt im Drang der Umstände ihre Schuldigkeit soviel als möglich gethan zu haben, aber sie hätten dadurch immerhin den Boden des Gesetzes verlassen.

Berlin, 26 Mai. Die gestern begonnenen Verhaftungen sind heute fortgesetzt, und u. a. ist auch Professor A. Benary eingezogen; nach einer sehr verbreiteten Annahme ist die Maßregel dieser zahlreichen, wie es heißt, über 50(?) Personen betreffenden Verhaftungen durch Wrangel veranlaßt, und soll mit den Ereignissen, von Dresden zusammenhängen. Die Anzahl der bis jetzt mobil gemachten preußischen Truppen beträgt, nach den Berliner Nachrichten, 240,000 Mann mit 864 Feuerschlünden. Von der Landwehr-Cavallerie sind noch gar keine Mannschaften eingezogen.

Oesterreich. ▲ **Wien,** 26 Mai. Nach Berichten aus Kaschau vom 17 beschtigte Dembinski am 15 d. das dortige Insurgentencorps von 9000 Mann, und begab sich über Eperies, wo 6000 Insurgenten stehen, nach Leutschau. Das Gerücht eines Beinbruchs und seiner Dienstentlassung scheint daher falsch zu seyn. Ofen wurde am 21 d. noch immer beschossen, Reisende melden daß in Pesth sehr viele Leitern für den zu erneuernden Sturm verfertigt wurden. Heute erzählt man daß Ofen am 22 d. berennt und von den Insurgenten eingenommen, 20,000 Gewehre und die Untersuchungsschriften der Fürst Windisch-Grätz'schen Commission in ihre Hände gefallen wären. Letztere Schriften sind mit der Commission selbst nach Laibach gewandert. Da dieser Theil der Erzählung eine offenbare Erdichtung ist, könnte die ganze Einnahme ein Manöver der Börsespeculanten seyn. In strategischer Hinsicht wäre Ofens Verlust nicht sehr wichtig, desto schmerzlicher die erfolglose Aufopferung des tapfern Commandanten Henzi und seiner Besatzung. Am 14 Mai legte Kossuth als Gouverneur (Hunyady, der Vater des Königs Mathias Corvinus, nannte sich während des Interregnums, wo der neue König Ladislaus aus dem Habsburgischen Geschlecht noch nicht gewählt war, auch Gubernator) den Eid vor dem Rumpfparlamente in Debrezin ab, und ließ hierauf durch den Notar Gorove seine Minister beeiden. Der „Pesti Hirlap" gesteht selbst daß dieser Feierlichkeit der Ausbruch jener Begeisterung fehlte welche sonst bei großen Volksfesten die Massen zu ergreifen pflegt, und klagt in einem spätern Blatte über die Gleichgültigkeit mit welcher die Bevölkerung von Stuhlweißenburg die Verkündigung der Republik über sich ertönen ließ. Bei der ungarischen Armee ist, außer der ohne Erfolg versuchten Aenderung des Fahneneides, noch keine solche Verkündigung erfolgt. Das zwischen den Polen und Ungarn ausgebrochene Zerwürfniß erinnert an die Zeiten Maria's, Tochter Ludwigs I. Diese ließ Karl von Neapel, der zum König gewählt sie der ungarischen Krone beraubte, durch den Grafen Forgatsch mit Hülfe der Polen ermorden, übertrug hierauf, nachdem sie durch den Banus Horwat in Croatien gefangen, von der Republik Venedig befreit war, die Herrschaft über Ungarn ihrem Gemahl dem Polenkönig Sigmund, der von den Ungarn im Jahre 1399 gefangen, später durch Gara befreit wurde. Seit jener Zeit wurden die Polen und Venezianer durch ein Gesetz unfähig erklärt je das Heimathsrecht in Ungarn zu erhalten, welches Gesetz erst im Jahre 1836 aufgehoben wurde. Es scheint daß die Vorfahren der Magyaren ein richtiges Vorgefühl der Gefahr hatten welche ihrem Lande von Seite der Polen droht, die nun an dem Unglück Ungarns die größte Schuld tragen. In Comorn beschäftigen sich die Insurgenten mit der Verproviantirung der Festung. Die Bewegungen in der kaiserlichen Armee lassen auf ein baldiges Vorrücken schließen.

§ **Wien,** 26 Mai. In aller Eile theile ich Ihnen mit daß, wie man heute hier erzählt, die Ungarn Ofen erstürmt und die Besatzung theils niedergemacht (man spricht von 7 bis 800 Mann) theils gefangen genommen hätten. Ein italienisches Bataillon Geccopieri, welches einen Theil der Besatzung bildete, soll im entscheidenden Augenblick die Waffen gegen die croatischen Soldaten gerichtet und so die Erstürmung der Festung den Feinden erleichtert haben. Nähere und officielle Details fehlen noch.

Oesterreichische Monarchie.

m **Hauptquartier Preßburg,** 23 Mai. Ein Placat, wohlgemessen vier Fuß hoch, anderthalb Fuß breit, bedeckt heute die Ecken aller Straßen. Von der richtigen Ansicht ausgehend daß die ungarische Revolution vor allem durch ungarische Elemente bezwungen werden könne, fordert eine respectable Anzahl altmagyarischer Magnaten zur Bildung von Freiwilligen-Schaaren, nach dem Beispiel Graf Szirmay's, auf, und zuletzt verspricht der Gemeinderath der Stadt Preßburg jedem Nationalkämpfer dreißig Gulden in Conventionsmünze Handgeld! Ein energischer Schritt! Ob sich aber ein ungarischer Volkskrieg gegen die Republicaner von Debrezin wird organisiren lassen? Allem Anschein nach; es ist unglaublich wie sehr die Revolution seit der Erklärung der Republik an Boden in allen Herzen verloren hat. Die Russen sind am 25 d. ganz sicher in Trentschin. Ich sprach heute einen königl. Commissär, welcher eben ins Trentschiner Comitat abgehen wollte um für ein Corps von 17,000 Russen Quartier u. dgl. zu besorgen. Es war vorauszusehen, wie ich auch bereits erwähnt habe, daß die Russen, durch Trentschin vordringend, das Waagthal, somit die Straße nach Komorn gewinnen wollen. Wir sehen nun noch vor Ende Mai's der Offensive entgegen. In der Insel Schütt wird fortdauernd mit kleinern Insurgentencorps gekämpft. Hier wie auf dem rechten Donau-Ufer kommen zahlreiche Desertionen aus den republicanischen Heerscharen vor. Ursache: die ganz und gar unpopuläre Republicanisirung eines Staats dessen Grundlage von jeher die Monarchie und der Adel war. Vicegespan Perczy wurde heute erschossen, zugleich sein Urtheil kundgemacht. Er hatte noch im letzten Monat eine Recrutenstellung von mehr als hundert Mann in der Schütt für die Insurgenten bewerkstelligt. Ein Bataillon Jäger vom Kaiserregiment, welches heute Mittags mit der Eisenbahn anlangte, lockte viel Zuschauer auf die Straßen. Es waren die Tapfern aus Italien, die noch jüngst zu Prag in Garnison gelegen. Martialische, gedrungene Tiroler-Schützen! Ueber Ofen widersprechen sich die Gerüchte von neuem. Es scheint, jedoch behaupte ich nichts, General Henzi halte sich noch immer.

m **Hauptquartier Preßburg,** 24 Mai. Es rührt und regt sich im Hauptquartier. Truppen ziehen fast jede Stunde aus und ein. Ein großer Transport von leeren Munitionswagen kam heute herein um belastet wieder hinauszufahren. Im Lager bei Oberufer nächst Preßburg stehen nur noch einige Compagnien mit schwerem Geschütz auf den Schanzen, wie ich mich selbst überzeugte. Die großartigen Verschanzungen aber, ehemals von den Magyaren angelegt, sind längst ohne Vertheidiger. Heute kam ein russischer Oberofficier mit dem Train an. Man erzählte sogleich bis ins genaueste „welche Mienen er von Wien bisher gemacht, wie er sich geräuspert und wie er gespukt", bedauerte aber daß der Mann nur russisch gesprochen, und überhaupt von finsterer Art gewesen. Sie sehen, die Helfer kommen endlich doch. Eben erfahre ich Feldmarschallieutenant Haynau sey angekommen.

Spanien.

Madrid, 19 Mai. Die neuesten Blätter widersprechen bestimmt dem Gerüchte daß die Expedition nach Italien, die in Barcelona zum Auslaufen bereit liegt, abbestellt sey. Die letzten Vorbereitungen werden vielmehr mit Eifer betrieben. Ganz Madrid beschäftigt sich dermalen nur mit dem glänzenden Ausgange des Thierkampfes am 17 Mai. Der andalusische Bulle — der „Nationalochse," wie man ihn mit Stolz nennt — hat dem grimmigen bengalischen Tieger im ersten Gang den Bauch aufgeschlitzt. Die unschuldige Isabelle und die (angeblich) 90,000 Zuschauer waren entzückt. Der Bulle soll nun, zum Dank für seinen Sieg, die Ehre haben demnächst von dem berühmten Toreador Cuchares erlegt zu werden. Seinen Kopf wird man im — Museum aufbewahren.

Großbritannien.

London, 24 Mai.

Das schon erwähnte, unter dem Ministerium Peel ergangene Gesetz, nach welchem der Fall des Irländers John Hamilton wird behandelt werden, lautet: „Wenn fortan irgend jemand eine Flinte, Pistole oder sonst eine Feuerwaffe, gleichviel ob solche einen explosiven oder zerstörenden Stoff enthält oder nicht, mit Willen auf die Person der Königin abfeuert, oder abzufeuern versucht, oder damit auf sie oder ihre Umgebung zielt; oder wenn irgendjemand absichtlich mit einer Angriffswaffe nach der Person der Königin schlägt oder zu schlagen versucht; oder wenn irgendjemand absichtlich irgendeine Substanz oder Sache nach der Person der Königin wirft, oder zu werfen versucht — wer das thut soll eines schweren Vergehens (high misdemeanour — immer von felony unterschieden) schuldig seyn und kann, nach Gutbefinden des Gerichtshofs der ihn verurtheilt, auf sieben Jahre deportirt oder, mit oder ohne harte Arbeit, auf drei Jahre eingesperrt

Digitized by Google

werden, während welcher Periode er eine dreimalige, öffentliche oder geheime, Peitschenstrafe erleiden soll."

Am 21 Mai hatte die aristokratische Welt von London einen eigenthümlichen Genuß — einen Ball im Hotel des türkischen Gesandten Mehmed Pascha. Es war der erste Fall der Art, wenigstens in London. Der glänzendste Theil des Festes war ein Diwan, in welchem der Türke seine sämmtlichen mit Edelsteinen besetzten Hukahs, d. h. Tabakspfeifen, zur Schau aufgehangen.

Dem Morning Herald zufolge ist mit dem Dampfboot „Cambria" ein Bruder Lord Elgins in England angekommen, um die Entlassung des letztern als Generalstatthalter von Canada zu überbringen. Se. Lordschaft war nochmals groben persönlichen Mißhandlungen von Seite des brittischen Pöbels in Montreal ausgesetzt. Zugleich langte auf demselben Dampfboot eine canadische Deputation in England an mit einer Beschwerdeschrift an die Regierung.

Hr. Manzoni (s. die gestrige Allgem. Ztg.) erklärt in den Zeitungen daß er nicht als politischer Flüchtling, sondern als Abgesandter der römischen Regierung auf besonderer Sendung sich in London befinde.

Eine westindische Dampfpost (Jamaica 21 April u. s. w.) ist in Southampton eingelaufen. Sie meldet nicht politisches neues, wiederholt aber die alten Klagen über den Nothstand der Colonien, wozu noch kommt daß die heurige Zuckerernte auf den meisten Inseln mißrathen.

Die Kriegssloop „Sphinx," Commander Hawlett, ist mit Depeschen des auswärtigen Amtes nach der Elbe abgesegelt, um zwei brittische Handelsschiffe frei zu unterhandeln, welche bei der Unzulänglichkeit der dänischen Blokade noch nach Hamburg gelangen konnten, jetzt aber dort zurückgehalten werden. Die Times zählt mehrere engliche Handelsschiffe auf, welche wegen Verletzung der Blokade nach dänischen Häfen aufgebracht sind.

Die Irländerin Maria Edgeworth, wohlbekannt als Romandichterin und Verfasserin von Kinderschriften, Walter Scotts litterarische Freundin, ist am 21 Mai in vorgerücktem Alter zu Edgeworthstown in Irland gestorben. Die beste Kritik ihrer Schriften gab Lord Dudley in der Quarterly Review von 1810.

** **London**, 25 Mai. Die Navigationsbill ging gestern, nach zwei für das Ministerium günstigen Abstimmungen über Amendements welche die Lords Ellenborough und Waldegrave gestellt, vollends durch die Committee des Oberhauses. Graf Ellenborough verlangte die Bill sollte erst mit Anfang des Jahrs 1851 in Wirksamkeit treten; — verworfen mit 57 gegen 44 Stimmen. Das andere Amendement sollte fremde Schiffe von den Vortheilen englischer Einregistrirung ausschließen. Verneint mit 49 gegen 37 Stimmen. Im Unterhaus beantragte Hr. H. Berkeley: eine Bill zur Einführung der geheimen Abstimmung bei Parlamentswahlen einbringen zu dürfen. Verneint mit 136 gegen 85 Stimmen. Ebenso fiel eine Motion Hrn. Roebucks, betreffs einer Bill zur bessern Verwaltung gewisser Colonien, mit 116 gegen 73 Stimmen.

Frankreich.

Paris, 25 Mai.

Die Journale enthalten ein Schreiben des Grafen Ladislaus Teleki an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Hrn. Drouyn de Lhuys, Paris, 22 Mai, worin derselbe anzeigt er habe von seiner Regierung den amtlichen Befehl erhalten die Regierung der französischen Republik von dem Beschluß der ungarischen Nationalversammlung in Kenntniß zu setzen, vermöge dessen das Haus Habsburg-Lothringen des Throns entsetzt und Ungarn mit den zugehörigen Ländern für einen freien und unabhängigen europäischen Staat erklärt worden. Nachdem die Beschwerden gegen den kaiserlichen Hof — Verfassungsbruch, Aufreizung der Nationalitäten gegeneinander um einen socialen und einen Bürgerkrieg im Herzen des Landes zu entzünden — dargelegt sind, fährt das Schreiben also fort: „Gehorsam dem durch ihre Repräsentanten einstimmig ausgedrückten Wunsch der Nation, und in Erwartung daß die Nationalversammlung über die Form der neuen Regierung bestimmen werde, hat der Präsident des Vertheidigungsausschusses, Ludwig Kossuth, als provisorischer Gouverneur des Staats, Chef der vollziehenden Gewalt, die Zügel ergriffen. Ueberzeugt daß ein gemeinsames Band die europäischen Staaten einigen soll, beeilt er sich Ihnen, Hr. Minister, durch meine Stimme bekannt zu geben daß der Continent ein freies Land mehr zählt, dessen feuriger Wunsch ist mit allen Völkern, insonderheit mit der französischen Republik, in Friede und Freundschaft zu leben und die Interessen der Humanität und Civilisation die Frankreich vertritt, in Osteuropa zu schirmen. Ungarns Aufgabe ist in diesem Theil der Welt die Principien der Freiheit zu bewahren, indem es ihm eine breite und neue Grundlage, die der Gleichheit und Brüderlichkeit der Nationalitäten gibt." Graf Teleki hat wieder als ungarischer Gesandter unterzeichnet.

Die Nationalversammlung hat nur noch wenige Tage zu leben. Am 27 Mai erlöschen ihre Vollmachten, am 28 beginnen die der legislativen Versammlung. Der Alterspräsident der letztern ist der mehr als 80jährige Keratry, da Hr. Dupont (de l'Eure) nicht gewählt ist. Hr. Ravez, der Kammerpräsident unter der Restauration, ist nicht ganz so alt (geb. 21 Dec. 1770).

La Presse gibt eine Zusammenstellung der Wahlen, getraut sich aber keine politische Classification zu machen. Soweit die Wahlen bekannt sind befinden sich (unter 750) 350 Wiedergewählte, die künftige Versammlung wird also zu mehr als der Hälfte aus neuen Männern bestehen.

Die Anklage gegen General Changarnier hat noch die volle gestrige Sitzung unter den stürmischesten Scenen in Anspruch genommen, ohne daß über das Verlangen einer parlamentarischen Untersuchung ein Beschluß gefaßt wurde, wiewohl man eigentlich nicht einsieht wie ein solcher möglich wäre, da die verfassunggebende Nationalversammlung dem Augenblick ihrer Auflösung entgegensieht. Hr. Ledru-Rollin und der Unterrichtsminister, Hr. v. Fallour, führten die Hauptdebatte. Jener bekämpfte hauptsächlich die beruhigenden Versicherungen des Ministerpräsidenten Hrn. O. Barrot, er bestritt dessen Charakter eines redlichen gewissenhaften Mannes nicht, fand aber darin keine Bürgschaft gegen die drohende Verschwörung. Wenn Hr. Barrot von einer solchen Gefahr nichts wisse, so sey das kein Beweis des Nichtvorhandenseyns. Niemand mache seine Natur anders: ob derselbe zum erstenmal getäuscht worden, ob es nicht 18 Jahre dessen Rolle in der alten Kammer gewesen? Hr. Barrot sage: Wir wachen; aber man müsse auch sehen. Die Untersuchung sey nutzlos, denn wozu? Um einen Narrenstreich zu beweisen! Die Macht des Rechts sey die einzige wirkliche. Wie! Ob keine Narrenstreiche in der Welt geschehen, ob es nicht zwei gebe welche Frankreich und die ganze Welt in Staunen gesetzt hätten! Dieser verrufene Narrenstreich von Straßburg! Im Jahr 1836, als Ludwig Philipp auf dem Thron befestigter geschienen als je, habe ein Mann ohne Wurzeln in dem Land das er nicht gekannt, dennoch sich erdreisten können ein solches Attentat zu begehen, und man sage: die Narrenstreiche seyen nicht möglich. Was Wunder, die Narrheit könne auch hartnäckig seyn! Viele Stimmen: Zur Ordnung! Zur Ordnung! Hr. Odilon-Barrot: „Hr. Präsident, ich weiß nicht ob die Discussion bis zur Beschimpfung einer der Staatsgewalten gehen darf." Der Redner ließ sich nicht irre machen, er fuhr fort: „Im Jahr 1831 schrieb man einen Brief um zu erklären man werde eine ewige Dankbarkeit für Ludwig Philipp haben, und im Jahr 1840 fängt man mit einigen als Soldaten verkleideten Leuten den Handel von neuem an und schreit: Vive l'Empereur! Ist das nicht Narrheit!" Wieder die heftigsten Unterbrechungen rechts, die Aufforderungen an das Präsidium den Redner zur Ordnung zu rufen. Hr. Grevy, einer der Vicepräsidenten der den Lehnsessel inne hat, thut keinen Zug. Hr. Ernst v. Girardin: „Es ist nicht erlaubt den Erkornen von 6 Millionen Stimmen einen Narren zu heißen." Hr. Stephan Arago: „Hr. Molé hat ihn wegen dieser Geschichte verurtheilt." In diesem Ton der Rede und Gegenrede ging es fort. Hr. Fallour brachte eine historische Digression, die in die alten Parteikämpfe der Revolution zurückgriff, mit pikanter Anwendung auf die Personen des Tages, er ist wie Hr. v. Montalembert aus der Jesuitenschule von Acheuil, und selbst seine Gegner geben zu daß er dieser Schule Ehre macht. Wenn die Bergpartei mit Anzüglichkeiten um sich warf so bezahlte er sie mit gleicher Münze. „Das Volk," sagte er, „will nichts von den Zitterern, es will aber auch nichts von denen die es zittern machen. Frankreich will nichts mehr von den Männern die es in Verwunderung gesetzt haben durch ihre Unerfahrenheit und ihre Unfähigkeit. Es will weder Menschen die zu nichts fähig sind noch solche die zu allem fähig sind." Hr. F. Pyat: „Paris will nichts mehr von Ihnen." Hr. Rap. Bonaparte: „Will Paris von Hrn. Flocon mehr?" So neckte man sich herüber und hinüber, und da Hrn. v. Fallour der berüchtigte Trestaillon als ein Namen der ihn angehe an den Kopf geworfen wurde, so antwortete er mit dem Namen der Schreckensmänner. Da man auf den 18 Brumaire zurückkam, so zählte er eine Reihe von Verschwörungen auf, in Folge deren die Gewalthaber in der Schreckenzeit einander ablösten. Später gerieth er in eine besondere Controverse mit Hrn. Flocon, den er beklagt hatte daß seine Freunde das Unglück gehabt hätten in Rom auf den General Oudinot zu schießen. Da dieser widersprach, so corrigirte der Minister: politische Freunde. So gab er dem andern Theil die Anschuldigung der Aufreizung zum Bürgerkrieg zurück. Denn wirklich hatte eine Schaar französischer Ultra-Demokraten bei dem Angriff auf Rom unter dem Befehl Lavirons, eines der Verurtheilten von Bourges, auf der römischen Seite gefochten. Zuletzt war die Discussion zu den Nationalwerkstätten abgeschweift, und auch heute erging man sich eine Zeitlang auf diesem Gebiet in einem persönlichen Streit zwischen Hrn. Ar-

Digitized by Google

lat, der damals Minister der öffentlichen Arbeiten, und Hrn. v. Fallour, der Berichterstatter war, wo man sich wechselsweise Sorglosigkeit oder Härte zum Vorwurf machte. Die Debatte hatte noch einen sehr persönlichen, wiewohl nicht mehr so aufgeregten Charakter als am Tag zuvor. Ein Beschluß steht noch zu erwarten.

. **Paris**, 24 Mai. Es ist nicht leicht möglich auf eine oder andere Weise den panischen Schrecken der seit acht Tagen in der Handelswelt herrscht zu bezeichnen, als ihn mit dem auf gleicher Höhe zu stellen der unmittelbar nach dem 24 Februar um sich griff. Alle Geschäfte sind nicht nur völlig gelähmt wie damals, sondern auch die Flucht nach dem Ausland, die Beschränkungen im Haushalt, der Andrang in der Münze um Silbergeschirr in Fünffrankenstücke verwandeln zu lassen, sind Erscheinungen die, wenn nicht so häufig als nach dem Ausbruch der Revolution, doch immer noch zahlreich genug vorkommen um die Parallele nicht übersehen zu können. Nachdem die Fonds auf der Börse im Laufe einer Woche um 14 Fr. gefallen waren, haben sie sich gestern um 5 gehoben, um heute abermals zu sinken. Die Rothen jubeln über den Schrecken den ihr Sieg auf der Börse und im Handel hervorgebracht, „denn, sagen sie, wenn die Fonds fallen, erhebt sich Frankreich;“ allerdings das Frankreich der Rothen. Jede Handelsstockung zieht eine Einstellung der Arbeit, die Einstellung der Arbeit die Erbitterung der Massen und die Vermehrung des Proletariats nach sich; zu allem dem kommt nun die Verwicklung nach außen welche die dahin sterbende Nationalversammlung als ihren letzten Willen der folgenden Kammer zu hinterlassen geneigt scheint, und ein Ministerwechsel über dessen Bedeutung man noch im Zweifel ist. Eines nur soll gewiß seyn — daß Odillon-Barrot einstweilen der Ehre satt die Geschicke Frankreich zu lenken und daher fest entschlossen ist sich zurückzuziehen. Dem Präsidenten der Republik bieten sich zweierlei Combinationen an die Stelle des abtretenden Ministeriums: Bugeaud, Molé und Remusat von der Rechten; Dufaure, Passy und Lamoricière vom Centrum. Ludwig Napoleon soll für die erste weit mehr Geschmack als für die zweite Combination haben; beide wären nicht viel mehr als ein Personenwechsel, die zweite fände jedoch in Paris eine günstigere Aufnahme, während die erste auf der Börse sich eines größern Beifalls erfreuen würde.

☆ **Straßburg**, 23 Mai. Heute sind die Deputirten des Departements von hier nach Paris abgereist, und von einer Procession durch die Stadt begleitet worden die der Wähler und der Gewählten würdig war. Einige hundert Nationalgardisten in Uniform, einige wenige Soldaten und ein unendlicher Pöbel füllten in breiten Reihen und wildem Geschrei die Straßen, voran wurde ein Christtagsbaum mit rothen Bändern geschmückt getragen und nach ihm eine rothe Fahne, später kam eine Reihe Menschen in rosenrothen Mützen und die ganze Masse brach von Zeit zu Zeit in ein Geheul aus, à bas la rue Poitiers, vive la république ꝛc. Vor dem Hôtel de Metz verdoppelte sich das Geschrei um das Comité der Gemäßigten zu verhöhnen, das dort seine Sitzungen gehalten hatte. Da sich niemand dem Zug und Gekreische widersetzte, so ging es friedlich ab. Die Elsässer haben sich sehr schlecht in den Wahlen gehalten. Die Conservativen hatten drei verschiedene Comités die sich nicht zu verständigen wußten, ein großer Theil der Gemäßigten (80,000 der eingeschriebenen Wähler) stimmten gar nicht, die andern zersplitterten sich und so ging die ganze rothe Liste durch mit der Ausnahme eines einzigen, und die Gewählten sind der Art daß ihre Namen allgemeines Erstaunen erregten und alle halbwegs Gebildeten sich daran schämen, es sind verlumpte Wirthe, Schuhflicker u. dergl., während die Leute die sich seit Jahren als die Wohlthäter der Stadt bekannt gemacht hatten, wie z. B. Lichtenberger, ausgeschlossen blieben. Ein Theil der Bauern hat für die Rothen gestimmt, weil sie sagten ihre bisherigen Deputirten hätten nichts gutes gemacht, sie wollen nun andere versuchen um zu sehen was diese thun mögen. Die letzten Wahlen des Departements waren sehr gut gewesen, aber solche Fortschritte hat die Propaganda der Rothen in einem Jahr gemacht. Wie diese betrieben wird, habe ich vor einigen Tagen in Nancy gesehen. Ich war zur Zeit da die Post aus Paris erwartet wurde auf der Post, das Vorzimmer war voll von Gesellen die sich an einen aus ihrer Mitte hielten und ihn bestürmten ihnen ein Exemplar des Peuple zu geben. Es scheint er erhält täglich eine gute Anzahl von Exemplaren dieses löblichen Blatts und vertheilt sie an die Stützen der Kaffeehäuser und Kneipen, wohin jeder von ihnen seine Beute trägt, und dem trägen Gesindel das dort zusammenströmt die neuesten und wahrhaften Nachrichten aus Paris mittheilt, je grasser diese sind um so besser, je wüthender die Declamationen, je greller die Verleumdung, je unsinniger die Theorie, um so gieriger trinken es die unwissenden, durch Völlerei und Trägheit herabgekommenen Kneipenhelden in sich, und so werden dann Majoritäten für Deputirte aus ihrer Mitte gebildet. Eine Organisation welche die Macht in die Hände dieser subalternen Unvernunft und dieser niedrigen Leidenschaften gibt, ist von sich selbst gerichtet, und da das Unsinnige seiner Natur nach nicht dauern kann, wird es bald sein Ende erreichen, aber erst wenn es seine zerstörenden Früchte getragen haben wird, so daß selbst die blinde Masse sich von der Unmöglichkeit solcher Dinge überzeugt haben muß. Man wird von Deputationen wie die hiesige wenig in Paris hören, aber man wird sie in den Abstimmungen finden, und in dem Lärmen mit dem der Berg alle vernünftige Debatte zu ersticken versuchen und, der diese Kammer in kurzer Zeit zu einem Skandal für das Land machen wird.

‡ **Straßburg**, 27 Mai 5½ Uhr Morgens. Telegraphische Meldung. Paris, 26 Mai Abends 7 Uhr. Der Minister des Innern an den Präfecten. „Die verfassunggebende Nationalversammlung hat so eben die letzte Sitzung, welche sie zu halten willens ist (qu'elle se propose de tenir), beendigt. Sie hat der National- und der Mobilgarde, sowie der Armee Danksagungen votirt. Die gesetzgebende Nationalversammlung wird morgen eine vorbereitende Sitzung halten. Die größte Ruhe herrscht in Paris.“

Italien.

Genueser Blätter melden aus **Rom** vom 20 Mai: „Heute erfolgte die Antwort des Triumvirats auf die Vorschläge des französischen Abgesandten, der dieselbe, umgeben von nicht weniger als zehn Gesandtschaftssecretären, in seiner Wohnung in der Straße Condotti erwartete. Ueber den Inhalt der Antwort und die sofortigen Maßregeln des französischen Abgeordneten verlautet noch nichts. Rom mißtraut sehr (difida assai), und ist entschlossen in keiner Weise nachzugeben. Es heißt, der französische General habe in letzter Nacht neuen Befehl aus Frankreich erhalten um jeden Preis in Rom einzudringen. Die neapolitanischen Truppen haben sich, bei der Annäherung des römischen Corps von 12,000 Mann, eilig von Frascati, Valmontone, Marino, Palestrina, Albano, Genfano und Velletri zurückgezogen. Bei Zogarolo soll man sich schlagen.“

* Briefe aus Rom vom 20 Mai bestätigen daß die Assemblea die Vorschläge der Franzosen zurückgewiesen, welche verlangten nicht bloß als Freunde in die Stadt eingelassen, sondern sogar eingeladen zu werden, wobei es auf die Auflösung der Assemblea und neue Wahlen, die man zu überwachen hoffte, abgesehen war. Rom sollte sich ausdrücklich unter den Schutz der französischen Republik stellen. Lesseps beschied sofort alle in Rom sich aufhaltenden Franzosen zu sich, und ermahnte sie mit ihm die Stadt zu verlassen. Ein Angriff der Franzosen auf Rom ward alsbald erwartet. General Roselli verkündigte einen Sieg über die Neapolitaner bei Velletri. — Die Gazzetta di Parma enthält die Proclamation des Herzogs Karl III an die „Völker“ von Parma, Piacenza ꝛc. über seinen Regierungsantritt. — Der Herzog von Modena ist am 19 Mai nach Botzen abgereist.

Schweiz.

* Die Nationalversammlung hat nach dreitägigen Verhandlungen die Militärcapitulationen verworfen.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 25 Mai. Consols auf Rechnung 91⅛.

Paris, 25 Mai. 3proc. 53.50; 5proc. 82.60; 4proc. 68; 5proc. 83.75; Bankactien 2200; röm. 67; span. innere Schuld 24; piem. 860; Vers. E.-B. rechte 190; linke 165; Paris-Orleans 750; Rouen 500; Straßburg 365; Nordbahn 420; Rouen Havre 250; Marf.-Avignon 192.50; Straßb.-Basel 100; Orl.-Vierzon 305; Bordeaux 400; Tours-Nantes 313.75; Dieppe-Fecamp 172.50.

Amsterdam, 25 Mai. 2½proc. 48¹³/₁₆; 3proc. 57½; 4proc. 75⅞; Met. 5proc. 69⅛; Arb. 11⅛. Cure auf London 12 k. S. Cure auf Hamburg 34¹⁵/₁₆ k. S.

* **München**, 26 Mai. Die heutige Getreideschranne enthielt im ganzen 7477 Sch., wovon 5590 Sch. verkauft und 1887 Sch. eingesetzt wurden. Mittelpreise: Weizen 14 fl. 28 kr. (gef. um 1 fl. 20 kr.); Korn 8 fl. 20 kr. (gef. um 47 kr.); Gerste 7 fl. 37 kr. (gef. um 4 kr.); Haber 5 fl. 36 kr. (gef. um 2 kr.) Die Reste bestunden in 1275 Sch. Weizen, 479 Sch. Korn, 47 Sch. Gerste, 86 Sch. Haber. Umsatzsumme 59,724 fl.

Hamburg, 24 Mai. Neue 3½proc. Hamb. Anl. 79. Hamb. Staats-Prämienobl. 85. Hamb.-Berged. E.-B.-A. 74½. Hamb.-Berl. E.-B.-A. 57½. Altona-Kiel 89½. Glückst.-Elmsh. 25 P. Medl. 31 P. Hannov. 5proc. 104. Dän. 5proc. Anl. 90. Ruff. 5proc. engl. Anl. 101½. Schwed. 4proc. 96¾. Norweg. 4proc. 98.

Berlin, 26 Mai. Inländische Fonds: Preuß. freiw. Anleh. 101⅞ P. Staatsschuldsch. 79⅛ P. Prämiensch. 100 G. Eisenbahnactien: Berl.-Anh. AB. 77½ bz. Berl.-Hamb. 58½ à 57½ G. Berl.-Stett.-Starg. 87½ P. Berl.-Potsd.-Magd. 52 bz. Magd.-Halberst. 117 bz. Halle-Thüring. 49 P. Köln-Minden 76 P. Köln-Aachen 45½ P. Steele-Bohw. 33⅛ G. Niederschles.-Märk. 71 P. Oberschl. A. 92½ P., dito B. 92½ P. Krak.-Oberschl. 38 à ⅛ bz. u. G. Berg.-Märk. 54½ P. Starg.-Posen 70½ à ¼ G.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Verhandlungen der Nationalversammlung.

⊠ **Frankfurt**, 25 Mai. Paulskirche. Eröffnung der Sitzung halb 1 Uhr. Während der Verlesung des Protokolls fällt mir ein Schreiben in die Hände, welches der preußische Justizminister gleichlautend an alle noch in der Paulskirche befindlichen Gerichtsbeamten gerichtet hat, und in welchem dieselben aufgefordert werden binnen spätestens acht Tagen unweigerlich auf ihren Posten zurückzukehren, widrigenfalls sie sich die Folgen ihrer Weigerung selber beizumessen haben werden. Diese Maßregel wird der Reichsversammlung wahrscheinlich wiederum einige Mitglieder entziehen, wogegen aber die Mehrzahl der noch anwesenden preußischen Beamten entschlossen zu seyn scheint lieber ihr Amt als ihren Platz in der Reichsversammlung aufzuopfern. Der Präsident zeigt den Austritt der HH. Kiehr, Markus, Böcler und Johannes an. Das Kriegsministerium zeigt schriftlich an daß es eine Anfrage des Hrn. Nagel von Balingen, die blutigen Vorfälle am 13 d. M. betreffend, nach eingezogenen Erkundigungen vom Stadtcommando beantworten werde. Hr. Hagen theilt der Versammlung ein Schreiben des Heidelberger Gemeinderathes mit, in welchem dieselbe eingeladen wird ihren Sitz, wenn sie veranlaßt seyn sollte Frankfurt zu verlassen, nach Heidelberg zu verlegen. Der Präsident bringt zur Kenntniß der Versammlung daß der nominelle Bestand derselben sich auf 292 Mitglieder belaufe, von denen eine große Zahl mit und eine noch größere Zahl ohne Urlaub abwesend ist, und von denen die Anwesenden sich so ungleich auf die Abtheilungen und Ausschüsse vertheilen daß eine Reorganisation der einen und der andern nothwendig wird. Der Vorstand verlangt dazu von der Versammlung die erforderliche Vollmacht, welche ihm ohne Widerspruch ertheilt wird. Die Ergänzung der Versammlung selbst betreffend, bemerkt der Präsident daß das Reichsministerium auf Anfrage des Vorstandes erklärt habe daß von seiner Seite bisher in der herkömmlichen Weise alles geschehen sey und ferner geschehen werde um die Einberufung von Stellvertretern und die Ausschreibung von Neuwahlen zu veranlassen. Der Vorstand verlangt überdieß die Vollmacht die Stellvertreter der ausgetretenen Abgeordneten durch öffentliche Aufforderung einzuladen ihre Plätze in der Paulskirche einzunehmen; ferner die ohne Urlaub abwesenden Abgeordneten unter Feststellung einer 14tägigen Frist zur Rückkehr aufzufordern, nach deren Ablauf sie als ausgetreten zu betrachten seyen. Außerdem sollen, dem Vorschlage des Vorstandes gemäß, die mit Urlaub abwesenden Mitglieder zur Rückkehr aufgefordert werden, jedoch ohne Feststellung einer Frist und ohne Androhung eines Rechtsnachtheils.

Hr. Simon (aus Trier) erklärt sich mit diesen Vorschlägen einverstanden; er findet indessen darin eine Lücke, zu deren Ausfüllung er beantragt sich mit einer Ansprache auch unmittelbar an die Wahlkörper zu wenden, um dieselben dringend aufzufordern mit oder ohne Einverständniß mit den Regierungen in irgend glaubhafter Form die nothwendig gewordenen Ersatzwahlen vorzunehmen. Hr. Biedermann spricht gegen diesen Vorschlag, dessen Annahme eine Ueberschreitung der Competenz der Versammlung, oder doch wenigstens eine Verletzung der bisher üblichen Formen seyn würde, welche er angesichts der eben angeführten Erklärung des Reichsministeriums für ganz unnöthig erachte, gar nicht zu reden davon daß sie voraussichtlicherweise zu keinem Ergebniß führen werde, denn in den willfährigen Staaten werden die Ersatzwahlen auch ohne den Aufruf an die Wahlkörper vorgenommen werden, und in den nichtwillfährigen Staaten werden die Wahlkörper dem Aufruf mit dem besten Willen keine Folge geben können, weil ohne Mitwirkung der Regierungen das Zustandekommen einer beglaubigten und gültigen Wahl nicht wohl denkbar sey. H. Jucho schlägt vor den Simonschen Antrag zur Prüfung an den Legitimationsausschuß zu verweisen. Hr. Wesendonck ist mit dem Antrag selbst einverstanden, will aber eine veränderte Fassung desselben. Hr. Simon tritt dem Vorschlage des Hrn. Jucho bei, unter der Bedingung daß der Ausschuß seinen Bericht in der morgigen Sitzung zu erstatten habe. Die HH. Titus und Würth stellen den dringlichen Antrag 1) die provisorischen Regierungen von Baden und der Rheinpfalz als die obersten gesetzlichen Behörden jener Länder anzuerkennen; 2) sie aufzufordern auf dem bisher von ihnen betretenen Wege unverrückt fortzufahren. Bei der Dringlichkeitsfrage erheben sich nur die Antragsteller und Hr. Schlöffel. Hr. Spatz beantragt 1) den Widerspruch der Regierungen deutscher Einzelstaaten gegen Durchführung der Verfassung für wirkungslos zu erklären; 2) der Gesammtheit der Einzelstaaten, sowie den einzelnen Provinzen derselben das Recht zuzuerkennen die Reichsverfassung selbst im Widerspruch mit den Regierungen durchzuführen; 3) der Rheinpfalz den Schutz der Reichsversammlung zuzusichern. Der Antrag wird an den Dreißigerausschuß verwiesen. Hr. Rauwerck erhält das Wort als Berichterstatter des Dreißigerausschusses über den Antrag des Hrn. Umbscheiden auf Erlassung eines Aufrufs an das deutsche Volk. Der von Hrn. Uhland verfaßte Entwurf des Aufrufs lautet: „Die deutsche Nationalversammlung an das deutsche Volk. Die Nationalversammlung fühlt sich gedrungen an das Volk, von dem sie gewählt ist und das sie in seiner wichtigsten Angelegenheit zu vertreten hat, aufklärende und aufmunternde Worte zu richten. Diese Stellung ist eine so schwierige geworden daß es den Anschein gewinnen möchte als stände die verfassunggebende Versammlung ihrer Auflösung nahe, als müßte eben damit das von ihr mühsam zu Stande gebrachte Werk in Scherben gehen, als sollte der Strom der deutschen Volksbewegung kläglich im Sande verrinnen. Die Schwierigkeiten die sich vor uns aufthürmen, kommen theils von außen her, durch den Widerstand der fünf mächtigsten Regierungen, und nun auch von der durch uns selbst ins Leben gerufenen Centralgewalt gegen die Durchführung der endgültig beschlossenen und verkundeten Reichsverfassung; theils aber und zumeist noch aus unserer Mitte durch den massenhaften Austritt derjenigen die entweder der Abberufung ihrer Regierungen Folge leisten zu müssen glaubten, oder an dem Gelingen des Werkes und allem fruchtbaren Fortwirken der Versammlung verzweifelten. Wir setzen der Ungunst der Verhältnisse diejenige Zähigkeit entgegen welche schon oft zum Siege geführt hat. Den Regierungen deren Staatsweisheit im vorigen Jahre so machtlos und rathlos war daß sie jene siebzehn Vertrauensmänner auffordern mußten die Initiative eines Verfassungswerkes zu ergreifen, die, nachdem sie wieder warm geworden, nicht bloß Vereinbarungs-, sondern sogar Octroyirungsgelüste in Aussicht stellen, ihnen halten wir den schon im Vorparlament geltend gemachten und feierlich ausgesprochenen Grundsatz der Nationalsouveränetät entgegen. Wir lehnen uns an diejenigen, wenn auch minder mächtigen, Staaten und Bevölkerungen an welche die Beschlüsse der Nationalversammlung und die verkündete Verfassung als rechtsbeständig anerkannt haben. Die neuesten Erfahrungen haben schlagend bewiesen daß aus einer Vereinbarung von 39 Regierungen unter sich und mit der Nationalversammlung, dazu noch mit allen Landesversammlungen niemals eine Reichsverfassung hätte hervorgehen können, und daß die Nationalversammlung selbst gegen eigene Neigung das Verfassungswerk hätte in die Hand nehmen müssen, wenn es überhaupt zu Stande kommen sollte. Gegenüber der durch unser Gesetz vom 28 Junius v. J. geschaffenen provisorischen Centralgewalt, die jetzt die auf Durchführung der Verfassung gerichteten Beschlüsse zu vollziehen verweigert und ein Ministerium am Ruder läßt dem die Versammlung ihr Vertrauen versagt hat, und bei dem massenhaften Austritt von Abgeordneten haben wir die beschlußfähige Anzahl auf hundert Mitglieder herabsetzen zu müssen geglaubt. Damit glaubte man auch für die Zeit des Uebergangs dem Sinne der Verfassung am nächsten zu kommen. Nicht als ob wir in einer so stark herabgeschmolzenen Zahl keinen Uebelstand sähen, sondern darum daß nicht das letzte Band der deutschen Einheit zerreiße. Eine bedeutende Zahl von Mitgliedern ist nun zur Zeit abwesend, für deren schleunige Einberufung Sorge getragen werden wird. Sollte aber auch nicht der erste Ruf des Vaterlandes seine Kraft bewähren, so gedenken wir dennoch auch in kleiner Zahl und mit großer Mühsal die Vollmacht erst in die Hände des Reichstags niederzulegen, der am 25 August zusammentreten soll, und zu dem die Wahlen für den 15 Julius durch die Nationalversammlung ausgeschrieben sind. Selbst aus diesen Beschlüssen ist ein Eingriff in die Regierungsrechte herausgefunden. Um die Verfassung lebendig zu machen, nehmen wir die thätige Mitwirkung des gesammten deutschen Volkes in Anspruch. Wir fordern zu keinem Friedensbruche auf, wir wollen nicht den Bügerkrieg schüren, aber wir finden in dieser eisernen Zeit nöthig daß das Volk wehrhaft dastehe, um, wenn sein Anrecht auf die Verfassung und die Volksfreiheit gewaltsam bedroht wird, oder eine nicht von seinen Vertretern beschlossene Verfassung mit Gewalt ihm aufgedrungen werden sollte, den ungerechten Angriff abweisen zu können. Wir erachten zu diesem Zweck für dringend nöthig daß in allen die Verfassung anerkennenden Staaten die Volkswehr schleunigst organisirt und mit ihr das stehende Heer zur Aufrechthaltung der Reichsverfassung verpflichtet werde. Vor allem aber hegen wir zu dem Männerstolze des deutschen Volkes das Vertrauen daß es nimmermehr auf ein willkürlich octroyirtes Wahlgesetz hin Wahlen vornehme, und daß, wenn der durch die Nationalversammlung bestimmte Wahltag herankommt, in allen deutschen Gauen reger Wetteifer stattfinden werde in Ausübung des verfassungsmäßigen Wahlrechts nach dem rechtsgültigen Wahlgesetz.“ Die HH. Welcker, Kierulff, Backhaus, Zachariä aus Göttingen und fünf oder sechs andere Mitglieder des Dreißigerausschusses haben zu diesem Aufruf

einen Zusatz vorgeschlagen, durch welchen jede Einmischung des Auslandes in innere vaterländische Zwiste unbedingt zurückgewiesen wird. Es entspinnt sich über die Frage ob der Entwurf zuvor gedruckt oder sogleich zum Gegenstande der Verhandlung gemacht werden soll eine Verhandlung, welche mit dem mit 87 gegen 74 Stimmen gefaßten Beschluß endet, auf unverweilte Berathung einzugehen. Hr. Buß nimmt das Wort gegen den Entwurf. Er habe sich, beginnt er, gegen die Proclamation einschreiben lassen, noch ehe er dieselbe gekannt, denn er sey überhaupt gegen die Erlassung eines Aufrufes an das Volk, selbst gegen einen solchen der so gemäßigt und edel gehalten sey wie der vorliegende. In diesem Aufruf sey die Ansicht nur einer Seite des Hauses vertreten, derjenigen Seite welche die Verfassung wolle, nicht aber derjenigen welche die Verfassung nicht wolle. (Gelächter.) Wollte er jetzt den Antrag stellen diese Lücke zu ergänzen, so zweifle er daß es geschehen werde. (Ja wohl!) Und doch fordere die Billigkeit daß man Rücksicht nehme auf eine Partei die sehr zahlreich in diesem Hause vertreten gewesen, und die einen starken Anhang habe im Volke. Er verlange daß man dem Volke auch die Gründe zur Kenntniß bringe welche er und seine Freunde gehabt haben gegen die Verfassung in ihrer gegenwärtigen Gestalt zu stimmen; er verlange daß man der Minorität gestatte auch eine Adresse an das Volk zu erlassen, sey es daß man dieselbe in den Aufruf mit aufnehme, sey es daß die Minderheit die Vollmacht gebe amtlich eine Sonderadresse abzufassen. (Verwunderung und Heiterkeit.) Jedenfalls müsse er verlangen daß der von den HH. Welcker, Kierulff u. s. w. beantragte Zusatz in den Aufruf aufgenommen werde. Ferner sey es nothwendig daß in der Adresse jede Bewegung mißbilligt werde die mit der Verfassung nichts gemein habe, namentlich also die badische. Die badische Bewegung werde in sich selbst zusammenfallen, sie stocke bereits, und das sey ein sehr schlimmes Vorzeichen. Deßhalb sey es sehr rathsam ein Wort einfließen zu lassen, welches zeige daß die Versammlung keine Art von Mitverantwortlichkeit für das übernehme was in Baden vorgehe. Hr. Simon (aus Trier): Er möchte nicht daß es den Anschein hätte, als wolle man der Versammlung eine Adresse aufdringen welche ein Theil derselben nicht gehörig kenne. (Ruf: das geschieht aber!) Deßhalb schlage er vor daß die Adresse nochmals verlesen werde. Das Verlangen des Hrn. Buß betreffend daß die Minderheit ermächtigt werde amtlich eine zweite Adresse an das Volk zu richten, so sey dasselbe wohl nicht ernstlich gemeint. Was die Minderheit als Partei thun wolle, bleibe ihr natürlich überlassen, von einer Ermächtigung zu diesem Behufe aber könne nicht die Rede seyn. Ganz entschieden müsse er sich gegen den Zusatzvorschlag des Hrn. Welcker erklären. Als die Russen auf den deutschen Boden eingerückt seyen, da habe sich keine Stimme der Entrüstung erhoben, und jetzt verlange man eine Erklärung gegen die Franzosen die nicht auf deutschem Boden stehen. Er sey sehr gut deutsch gesinnt, und habe in diesem Sinne im März des vorigen Jahres gehandelt, aber man solle sich doch nicht etwa einbilden daß man einen großen weltgeschichtlichen Proceß durch eine in der Paulskirche abgegebene Erklärung verhindern könne. Wenn der Norden den Despotismus nach dem Süden zu tragen drohe, so werde der Krieg der freien Völker gegen die geknechteten trotz aller in der Paulskirche eingelegten Verwahrungen nicht auf sich warten lassen. Für jetzt aber liege in der Haltung Frankreichs nichts was die Versammlung zu einer abwehrenden Erklärung berechtigen könnte, umsoweniger als sie den Einmarsch der Russen ohne Widerspruch habe geschehen lassen. Hr. Biedermann: Er sey grundsätzlich gegen jede Proclamation, weil eine solche nur die Ansicht der Mehrheit ausspreche, so daß der Minderheit unrecht geschehe wenn man auch in ihrem Namen zum Volke spreche. Demnächst aber verlange er daß wenigstens die Abstimmung vertagt werde, um einen jeden in Stand zu setzen den Entwurf auch zu prüfen. Ueberdieß müsse er darauf dringen daß der Welcker'sche Zusatzvorschlag aufgenommen werde, denn die Anzeichen daß eine Einmischung Frankreichs in die deutschen Angelegenheiten bevorstehen könnte, mehren sich alle Tage, und es sey deßhalb von dem größten Belang daß die Reichsversammlung den Schein von sich abweise als begünstige sie irgendeine Bewegung die sich nicht streng innerhalb der Gränzen der Verfassung halte. Die Versammlung beschließt die weitere Verhandlung und die Beschlußnahme über diesen Gegenstand auf morgen zu vertagen. Hr. Simon im Namen des Verfassungsausschusses berichtet über den Antrag des Hrn. Naumerck daß die Reichsversammlung sich unter den Schutz des Freistaats Frankfurt stellen solle. Das Gutachten des Ausschusses geht dahin daß beschlossen werde 1) die Truppen solcher Staaten deren Regierungen die Verfassung nicht anerkennen, entweder auf die Verfassung zu beeidigen, oder dieselben von dem Gebiete der Staaten welche die Verfassung anerkennen sofort zu entfernen! 2) dem Reichsministerium zu erklären daß sie bis morgen früh um 12 Uhr einer bestimmten Rückäußerung über die Vollziehung dieses Beschlusses entgegensehe. Hr. Simon befürwortet seinen Antrag kurz und bündig, und da sich kein Redner gegen denselben hatte einschreiben lassen, so wird sofort zur Abstimmung geschritten, und zwar auf Verlangen des Hrn. Gravenhorst mit Namensaufruf, durch welchen der Antrag mit 97 gegen 60 Stimmen angenommen wird. Der Antrag des Hrn. Naumerck sich unter den Schutz des Freistaats Frankfurt und der gesammten deutschen Nation zu stellen, und den Präsidenten zu beauftragen über die Vollziehung dieses Beschlusses mit den Behörden von Frankfurt in Verhandlung zu treten wird dagegen abgelehnt. Schluß der Sitzung 3 Uhr.

Die Zustände in Baden.

§ **Aus Baden**, 20 Mai. So wäre denn endlich der dritte Putsch gelungen und das Land glücklich republicanisirt. Denn das muß wieder und wieder gesagt werden: es handelt sich in Baden nicht um die Anerkennung und Durchführung der Reichsverfassung, sondern einzig und allein um Einführung der Republik. Der Großherzog ging bekanntlich allen deutschen Fürsten in der Unterwürfigkeit unter Frankfurt voran; das Ministerium Bekk erklärte die unbedingte Rechtsgültigkeit der Reichsverfassung für Baden; das half nichts. Es publicirte sie im Regierungsblatt; wieder nichts. Es befahl die Beeidigung des Militärs, der Bürgerwehr und der Beamten darauf; abermal nichts. Auf sein Geheiß wurden Militär und Bürgerwehr Sonntag den 13 d. in Karlsruhe wirklich beeidigt, nachdem die zweite Kammer schon Tags vorher den Reichsverfassungseid abgelegt hatte; immer nichts, alles nichts. Und nun schämt man sich nicht zu erklären, die ganze Erhebung in Baden geschehe nur zur Anerkennung und Sicherung der Reichsverfassung! Da muß doch wohl der alte Jesuitismus in die Schule gehen bei diesem demokratischen Geschlecht! Wer übrigens noch zweifeln wollte an dem durch und durch republicanischen Charakter der Bewegung, den verweisen wir auf die Vorberathung der Offenburger Versammlung, wo man hauptsächlich deßhalb von der sofortigen Proclamirung der Republik Umgang nahm, weil die Vertreter der Soldaten erklärten in diesem Fall wären sie ihrer Cameraden nicht ganz gewiß; wir verweisen ihn auf die Führer der durchaus republicanischen „Volksvereine," die plötzlich der Herrschaft sich bemächtigt haben: Brentano, den ersten und Goegg (bisher Gehülfe bei dem Mannheimer Zollamt), den zweiten Präsidenten dieser Vereine, Eichfeld (einen wegen republicanischer Bestrebungen vorigen Jahrs zu einem Jahr Festung verurtheilten Lieutenant vom Mannheimer Regiment); Peter, den bekannten Hecker'schen Statthalter von Constanz; den verweisen wir auf die Creaturen dieser Herren, welche plötzlich in die höchsten Staatsstellen eingesetzt worden sind, oder als Ledru-Rollin'sche Regierungscommissäre das Land dictatorisch beherrschen, Pfr. Ganter, Barbo, Winter in Heidelberg, Rotteck, Becker von Biel (in der Schweiz), Willmann, Weishaar, Thiebauth, Ziegler, und alle andern aus den Männern vom reinsten Wasser Auserlesene; den verweisen wir auf die Schiffbrüchigen aus den früheren Putschen, welche alle zurückberufen oder aus den Gefängnissen herausgeholt sind, und zum Theil den jetzigen Landessouverän bilden helfen, Struve, Blind, H. Hoff, Bornstedt, Sigel, Mögling, Germain Metternich, und die Unzahl der weniger namhaften. Ja die Republik ist das Alpha und Omega der ganzen Bewegung, man weiß recht gut, warum man was factisch besteht nicht auch mit dem rechten Namen belegt. Wer sich diesem Zustand nicht gutwillig fügt, wer den Eid, welcher außer der Verpflichtung auf den „Landesausschuß," d. h. den nunmehrigen Regenten, gelegentlich auch die auf die Reichsverfassung in sich schließt, nicht leistet, wird sofort entlassen, und dann wird officiell erklärt dem N. N. wäre „auf sein Ansuchen" die Entlassung aus dem Staatsdienst gewährt worden. Vielen Beamten hat man „vertrauliche Winke" gegeben sie möchten ihre Stellen niederlegen, sonst könnte man „für die Folgen nicht einstehen." Man löst die Gemeinderäthe im ganzen Land auf, weil man weiß daß unter den jetzigen Umständen nur diejenigen gewählt werden welche mit der Republik durch Dick und Dünn gehen, sollten es auch nur Leute seyn die nichts zu verlieren haben. Man gibt den Regierungscommissären das unbedingte Recht jeden Beamten sogleich abzusetzen, dem er nicht glaubt ganz trauen zu dürfen. Auf diese Weise sind schon Hunderte von Familien ums Brod gebracht worden, und tausend andern könnte dasselbe jeden Tag geschehen. Unter diesen Umständen herrscht allerdings „Ruhe und Ordnung," denn jeder hütet sich den Zorn der Revolutionsmänner zu wecken. Man schweigt. In der That herrschte in den ersten Tagen der Republik fast Grabesschweigen in den Städten. Und sollte nicht alles laut aufjubeln wenn endlich einmal die „Freiheit" errungen ist? Doch man schweigt. Toms friert. Aber man hat doch den Großherzog nicht officiell für abgesetzt erklärt? Man war pfiffig genug dieses vorerst nicht zu thun; es wird schon die Zeit kommen wo man es glaubt thun zu können. Pflanzt sich die Bewegung nicht fort, so wäre doch die Sache zu riskant, sie entfremdete nicht nur die im ganzen gutartigen, nur an Fassungskraft offenbar nicht sehr vorangerückten Soldaten,

sondern sie wäre auch die handgreiflichste Auflehnung gegen die Reichsverfassung, die man doch als Schild vorhalten muß, und zugleich gegen die Centralgewalt, mit der sich auch nicht spaßen läßt. Was nun die Sorte von Republik betrifft die man will, so ist es ohne Zweifel die social-demokratische. Wüßte man auch nicht daß dieses die Richtung der Führer der improvisirten Republik ist, so könnte schon ein einziger Paragraph der Offenburger Beschlüsse, d. h. zugleich des Programms, dieses deutlich genug andeuten, welcher einen großen Landespensionsfonds gegründet haben will, aus welchem jeder arbeitsunfähig gewordene Bürger unterstützt werden soll; womit dann der besondere Pensionsfonds für die Staatsdiener von selbst wegzufallen habe. Gewiß, menschlich genommen, ist das ein ganz löbliches Vorhaben; wer es aber für ausführbar halten sollte, ausführbar besonders in jetziger Zeit, der muß seine Kenntnisse in der Staatsökonomie aus den Schriften eines Louis Blanc und Proudhon geschöpft haben und bei uns die staatsökonomischen Experimente der französischen Februarrevolution nachmachen wollen. Allerdings mögen Männer wie Brentano und Fickler zu viel gesunden Menschenverstand haben um sich sogleich in socialistische Windbeuteleien hineinzustürzen, aber auch sie brauchen die rohen Fäuste der Proletarier und müssen diesen deßhalb einen Köder hinhalten. Und wer bürgt denn dafür daß sie den Strom auf die Dauer einigermaßen zurückhalten können? Schon jetzt ist das Zerwürfniß im Schooße des Landesausschusses ein öffentliches Geheimniß, und kein Mensch glaubt das Gegentheil trotz aller officiellen Versicherungen. Und in diesem Ausschuß repräsentirt Brentano die äußerste Rechte? Die ganze Bewegung wird man am besten charakterisiren, wenn man sagt: die wohlbekannte Freischärlerpartei habe nach zwei mißglückten Versuchen einen dritten unter patriotischer Maske gewagt, und der sey mit Hülfe des verführten Militärs vorderhand gelungen, und damit sey Baden jetzt in Verbindung mit der Pfalz der Ausgangspunkt zur Revolutionirung und Republicanisirung von ganz Deutschland. Das wird nun allerdings nicht gelingen, und in Baden selbst kann der Zustand nicht von Dauer seyn, aber er wird auch bei kürzerer Dauer Zeit genug haben um unsägliches Unheil über das unglückliche Land zu bringen. Daß die deutsche Reichsfestung Rastatt nicht in der Gewalt einer Soldateska bleiben kann die den Befehlen der Centralgewalt keine Folge leistet, und daß die constitutionelle Staatsform in einem deutschen Gränzland, welches zwei Republiken zu Nachbarn hat, nicht umgestürzt werden darf, versteht sich von selbst. Möge nur die Hülfe nicht zu lange auf sich warten lassen!

Berlin.

≐ **Berlin,** 23 Mai. Wie ein Possenspiel hinkt der Städtetag, den in Königsberg einige ostpreußische Städte in familiärer Weise zu feiern sich gemüßigt fanden, den gigantischen Begebenheiten nach. Ich billige nicht daß die Regierung auch dort widersprechend einschritt; daß ihr in Ostpreußen gelang was ihr am Rhein mißlungen war, ändert nichts in der Natur des Gewaltschritts. Daß die Oberpräsidenten Auerswald und Wallach darauf zu unbestimmtem Urlaub genöthigt wurden, ist nur ein Rückschnellen in den altbureaukratischen Leistengang. Wenn der Jupiter oben donnert, d. h. seinen Unwillen äußert, muß die Erschütterung, d. h. der Schreck elektrisch bis zum untersten Kanzleidiener hinabvibriren. Ueber derartige Gespenster sich zu wundern ist nicht an der Zeit. Die Zeit, die Verhältnisse haben uns auf unsere Kraft, auf Gewaltschritte angewiesen; es ist nur eben in unserer Natur und Art, und wir thun es zu unserer eigenen Befriedigung daß wir legale Formeln dafür suchen. Die Regierung, wie sie bestehen will, glaubt mit solchen Demonstrationen wie die Städtetage, nicht bestehen zu können, darum schickte sie einiges Donnergepolter nach Königsberg, vor dem der Magistrat erschrack und zwei Regierungspräsidenten von ihren Sesseln fielen. Andere glaubten nun ihren Heroismus zeigen zu müssen indem sie doch tagefahrieten, und so ist es ihnen denn gelungen mit einigen 40 Verordneten vom Memel- und Pregelstrom den Beschluß zu fassen — daß die deutsche Reichsverfassung unbedingt zu Recht bestehen müsse. Ein Beschluß post festum! Wer frägt denn heute noch nach der unbedingten Verfassung, wo Bassermann selbst sich feierlichst von ihr losgesagt, Bayern und seine Schaar ausgetreten und Pfalz und Baden aufgestanden sind für die kaum noch verschleierte Republik. Die Verfassung vom 28 März ist ein obsoletes Ding geworden, die Frage ist zwischen Königthum und Republik, vielleicht noch weiter hinaus. Darum handelt es sich, dafür wird geworben, getrommelt, geschrieen, getrunken, dafür ist der Degen halb aus der Scheide! Und am Pregel feiern sie noch die unvereinbarte Verfassung! Man könnte lachen wenn man nicht weinen müßte.

Das am Pregel und hier — die Königsconferenz! Der arme Heinrich Gagern liegt krank an einem Nervenfieber, Dahlmann, Arndt und alle die geschmähten Herren der Kaiserpartei schieden unter Thränen, oder man mußte sie fast mit Gewalt aus der zusammenstürzenden Paulskirche fortreißen, aber sie alle, wenn sie einen Blick nach Berlin herüberwerfen könnten, würden schon jetzt von einem Balsamhauch des Trostes sich angeweht fühlen, des Trostes den einst in reicherm Maße die Geschichte ihren Bemühungen spenden wird. Wie stehen sie und ihr Werk da gerechtfertigt, wenn vier Könige und ein Kaiser, und unter ungleich günstigern Umständen mit der Aufgabe nicht fertig werden die man ihnen entriß, nachdem sie in jahrelangem Kampf bis nahe ans Ende gekommen waren. Sie hatten mit eigener Ueberwindung, mit Widerstreben das Mögliche unter den Umständen vereinbart. Wie verhöhnte man sie daß das das Resultat ihrer Klugheit war! Wie wollte man klüger seyn, welche Leichtigkeit schien es ein Gebäude zu errichten, das größer, fester, haltbarer werde. Nur vier Stimmen brauchte es zu vereinen, vier Königsstimmen, dazu eine zustimmende aus der Kaiserburg. War das geschehen, so mußten sich ja die 28 kleinern bedanken daß man ihnen den Zutritt offen ließ, und die 30 Millionen draußen würden mit Vergnügen in das Haus gepilgert seyn das man ihnen großmüthig eröffnet. So lachend schien die Perspective, nachdem man sich entschlossen muthig zu seyn. Die Protestationen der Völker, der Kammern, der kleinen Regierungen, alles das verschwand vor der Stetigkeit des Octroyirungsgedankens. Radowitz ergriff die Aufgabe, wir glauben dießmal mit redlichem Eifer, stündlich erhielt man durch geheime elektromagnetische Fäden im Publicum Nachricht wie das Werk sich fördere; das Fundament war gewonnen, die Einigkeit da, nur an ganz kleinen Dingen hing es noch daß man nicht hervortreten konnte. Sachsen war ganz gewonnen, Hannover, das anfänglich etwas particularistisch in den Bart (das heißt in seine Zeitung) brummte, war mit Leib und Seele zugetreten, Bayern, zu Hause gedrängt, drängte sich zum schnellen Abschluß, und Oesterreich reichte, zufrieden mit dem Engen und Weiten, bundesbrüderlich die Hand. So stand es gestern Morgen, und seit gestern Abend scheint alles wieder zerrissen. Bayern war zurückgeschnellt, ob auf Winke von Oesterreich oder aus einer gefährlicheren Ecke her, wer weiß es! Bayern zieht die Hand zurück, und möchte doch wieder lieber ein Directorium und einen Staatenbund mit Bundestag, und Oesterreich hätte erklärt, es wolle nur das Weite und nicht das Enge! (Man legt das hier aus, es habe einen Sieg über die Ungarn in den Händen!) Wir stehen wieder zu drei, und das soll das ganze Deutschland seyn! Und wo bleibt die Verheißung in der Ansprache An mein Volk! Die Organe durch welche die Regierung spricht, schlagen plötzlich einen weinerlichen Ton an. Die wüthenden stockpreußischen loben und jubeln diabolisch trotz allem Christenthum. Die Kreuzzeitung hat schon längst ihre heftigsten Angriffe gegen Radowitz gerichtet, der von der Frankfurter Luft angesteckt sey, der wagen könne von den Symptomen und Forderungen der Zeit zu sprechen! Nicht genug, heut greift sie weiter in ihrem Grimm. Die Demokratie zu überwinden sey eine Bagatelle wenn sie auf Barricaden sich blähe, und so wenig die im Wupperthal ihr einen bangen Augenblick gemacht, soll' es die der socialistischen Republicaner in Baden, aber zu verzweifeln sey es wenn die Demokratie unter einer Krone spuke! So stehen hier die Dinge; die ministeriellen Organe drängen die Verfassung zu proclamiren, die Verfassung der drei Könige, wer nur wage der gewinne! während dadurch die Paulskirche zusammenfällt, und der Radicalismus der noch in den Ruinen geblieben, zweifelhaft ist mit wem er unterhandeln, wem er sich übergeben soll, ob er einen neuen Kaiser aus Württemberg oder Bayern zu billigen Bedingungen sich holen, oder nach der Pfalz und Baden sich stürzen soll um eine Republik zu schaffen. Eine Winkelrepublik oder ein Winkelkaiserthum im Süden, und im Norden eine Königsconföderation, das wären die Aussichten für Deutschlands Einheit! Armer Heinrich Gagern, wenn du auf deinem Krankenlager nicht stöhnen müßtest vor tiefem Schmerz, könntest du laut aufjubeln, denn wie schnell bist du gerächt!

Was sind die Wirren des Wiener Congresses gegen unsere! Damals half nur Einer, Napoleon der aus Elba entsprang. Vielleicht hilft uns wieder ein Napoleonide. Wenn er den Krieg erklärt, wird Deutschland doch vielleicht groß und einig.

•

× **Berlin,** 24 Mai. Ein höchst origineller Brief eines Gefreiten vom 2ten Infanterie Regiment an seine Eltern auf der Insel Usedom, der den Weg in das Greiffenberger Kreisblatt gefunden hat, läßt uns einen Blick thun in die Mittel und Wege die man in dieser gefährlichen Zeit zu Charlottenburg einschlägt um sich des Militärs zu versichern. General Wrangel, so erzählt der Briefsteller naiv, hatte eine Inspicirung des 2ten Regiments auf dem Kreuzberge bei Berlin befohlen. Da kam der König mit der Königin von Potsdam zurück, wo sie ihren Aufenthalt hatten nehmen wollen, wo es ihnen aber nicht sonderlich gefallen haben mußte. Der König ließ die Inspicirung abbestellen, denn er wollte an diesem Tage — das 1ste Bataillon zur Tafel ziehen, so jedoch daß nur die 1ste Comp. an diesem Tage, die übrigen aber je an den folgenden Tagen bei ihm

Digitized by Google

Abend geladen wurden. Als die Compagnie bei der unser Gefreiter sich befindet, vollständig in den Speisesaal hereinmarschirt war, sagte die Königin, welche jeden einzelnen, wie er hereintrat, besonders angesehen hatte, zum König: „so! nun sind deine Kinder wohl alle hier?“ Die Soldaten setzten sich in 4 Reihen, in der Mitte des Saals war ein freier Gang, in dem der König und die Königin mit sämmtlichen Officieren auf und abspazierten. Als alle sich gesetzt und die Helme unter den Tisch gestellt hatten, klopfte der Hauptmann auf den Tisch, und der König hielt eine Rede, die mit den Worten schloß: „Kinder, setzt Euch und eßt.“ Der älteste Sergeant brachte nun ein Hoch, oder vielmehr ein Hurrah, auf den König und die Königin. Hierauf setzten sich die Soldaten und aßen und tranken. Während dieser Zeit „ging der König und die Königin auf und ab und schauten zu mit welchem Anstand die Soldaten aßen, einige hatten gewiß noch nicht Messer und Gabel in der Hand gehabt, die faßten dann mit fünf Fingern zu, da lachte Friedrich über; er hat mit einem Musketier, noch dazu ein Polack, aus einem Glase Wein getrunken, der Polack nahm das Glas mit zum Andenken; der Lakai sagte es, und diese warteten auch auf.“ Nach einer Beschreibung des Anzuges der Königin fährt unser Berichterstatter fort: „Ob das 2te Bataillon es (die Bewirthung) auch bekommen wird, weiß ich nicht; die Garden sind uns furchtbar neidisch und falsch auf uns. Die alten Einwohner hier behaupten, so lange sie denken und wissen, sey es noch nicht vorgekommen daß der König seine Soldaten zur Tafel eingeladen hätte, mir und uns allen ist auch noch nicht so was passirt; es ist wirklich viel, eine Anzeige daß seine treuen Pommern in großem Ansehen bei ihm sind.“ Eine andre Geschichte, wie der König selbst in höchsteigener Person, nicht ohne sich Gefahren auszusetzen, die Wachsamkeit und den Eifer der Soldaten auf die Probe stellt, geben wir durchgängig mit den Worten des Gefreiten, indem wir auch hier nur beim Abschreiben die auffallendsten Sprachfehler tilgen. „Eine kleine Geschichte noch von unserm König; er geht neulich Abends im Garten spazieren, um auch zugleich die Posten zu revidiren, er hat aber keine Losung und Feldgeschrei, dazu geht er bürgerlich, er geht nach dem Doppelposten an die äußerste Ecke im Garten, er wird angerufen mit Halt! Werda! Officier ist die Antwort! sie fordern Losung, er hat aber gar nichts und der Posten nimmt ihn ins Schilderhaus hinein, so lange bis eine Patrouille kommt, da übernimmt ihn und so geht die Patrouille mit ihm ab, er ist aber immer ganz still; wie sie eine kleine Strecke mit ihm fort sind, da sagt er: Kinder laßt mich gehen, ich gehöre ins Schloß und habe heute hier gearbeitet, laßt mich gehen, ja? Nein, sagt der Posten, wir dürfen es nicht thun. Mit einmal, wie sie noch ein paar Schritte gehen, läuft er ihr fort in ein kleines Gebüsch, die Patrouille hinter ihm drein, der eine packt ihn um den Arm, und so auch daß er es fühlt, holen sie ihn wieder zurück, da sagt der Gefreite, der die Patrouille führt, er solle es sich nicht noch einmal unterstehen, dann würde er eins mit dem Kolben ins Genick bekommen. Da sagt er denn, ich bin ja der König hier vom Schloß, die Patrouille antwortet ihm: das können wir nicht glauben, wir kennen die königl. Majestäten wohl bei Tag und Licht, aber nicht in der Nacht wenn's dunkel ist. Da bittet er die Patrouille, sie solle ihn gehen lassen, nein, nach der Wache sollen Sie, sagte der Gefreite. Da ist er ganz still, als sie vors Schloß an den Posten kommen, da ist es hell, der Posten erkennt den König, ruft nicht an, sondern präsentirt gleich, weil er ihn in dem Auszuge hat herausgehen sehen, da stutzt die Patrouille und sieht verlegen aus. Da sagt er, seht Ihr wohl, daß ich recht habe, Ihr habt Eure Sache gut gemacht, das ist brav, und klopft den Gefreiten auf die Schulter, da geht er ins Schloß und erzählt es bei der Tafel den Officieren, das hat ihn sehr gefreut.“

Erklärung.

Die Officiere des badischen Armeecorps, welche durch die neuesten unglücklichen Ereignisse in ihrem Vaterlande genöthigt waren auf fremdem Boden Schutz zu suchen, sehen sich veranlaßt die Beweggründe zu diesem äußersten Schritte zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.

Vor einigen Tagen brach in der Reichsfestung Rastatt eine Meuterei und Empörung unter dem größten Theile der Besatzungs-Mannschaft aus, welche alle Bande der Disciplin löste, die gesellschaftliche Ordnung, die gesetzliche Freiheit, sowie das Eigenthum bedrohte. Den Officieren welche alles versuchten die Aufrührer zur Treue zurückzubringen, wurde unter grausamer Mißhandlung ihrer Person und theilweiser Zerstörung ihres Eigenthums der Gehorsam auf das hartnäckigste verweigert. Die Festung gerieth in die Hände der Meuterer.

Rasch nach einander wurde die Fahne des Aufruhrs in andern Orten aufgepflanzt. Namentlich war es in Carlsruhe, wo am Abend des 13 Mai die Empörung trotz der an demselben Tage stattgehabten Beeidigung auf die Reichsverfassung alle Schranken des Gesetzes durchbrach.

Mit der größten Aufopferung und mit gänzlicher Hintansetzung der eigenen Person haben die Officiere sowie treu gebliebene Unterofficiere und Soldaten auch hier der Empörung Einhalt zu thun versucht, doch vergebens. Im Vereine mit einem wüthenden Pöbel fanden thätliche Widersetzlichkeiten der gröbsten Art statt, die Pflichtgetreuen wurden bedroht, mißhandelt, ja selbst getödtet; Raub und Plünderung gesellten sich dazu. Die Officiere verharrten so lange auf ihren Posten, bis auch die letzte Aussicht auf Wiederherstellung des Gehorsams und der Disciplin verschwunden war. Der Großherzog nebst seiner Familie war, sowie seine Minister gezwungen sich zu entfernen.

Die meuterischen Soldaten stellten sich freiwillig unter die Befehle einer provisorischen Regierung die, als nicht verfassungsmäßig, von den Officieren in Folge ihrer geschwornen Treue nicht anerkannt, noch weniger unterstützt werden konnte. Jene Officiere daher welche nicht mit Gewalt zurückgehalten wurden, sahen sich angesichts dieser Zustände zur Wahrung ihres Eides und, um nicht mit offenen Empörern sich verbinden zu müssen, außer Stand länger an der Spitze ihrer Truppen zu bleiben.

Bei diesem Sachverhalt glauben die betreffenden Officiere nur den Gesetzen der Ehre und ihrem Eide gewissenhaft nachgekommen zu seyn. Sie sehen sich, um jeder Mißdeutung ihres getanen Schrittes vorzubeugen, veranlaßt, diese Erklärung mit dem Anfügen niederzulegen, daß sie nur die Befehle ihres Fürsten, beziehungsweise dessen verfassungsmäßigen Ministeriums, für sich als bindend anerkennen.

[1826]

Bekanntmachung.

|| Mit dem 1 Juni l. J. wird für die Dauer der Badezeit ein täglicher Eilwagen zwischen Würzburg und Kissingen über Werneck und Poppenhausen in nachstehender Weise eingerichtet.

Von Würzburg ab
täglich um 9 Uhr Vormittags nach Ankunft der Eilwägen von Donauwörth (München Augsburg), dann von Heidelberg und Frankfurt.

in Kissingen an
um 2 Uhr 40 Minuten Nachmittag.

Von Kissingen ab
täglich um 2 Uhr Nachmittags

in Würzburg an
um 7 Uhr 40 Minuten Abends

zum Anschlusse an die Eilwägen nach Donauwörth (Augsburg, München), Heidelberg und Frankfurt. Die Annahme der Reisenden ist unbedingt und die Personentaxe beträgt 12 kr. für die Stunde.

Würzburg, den 25 Mai 1849.

Königliches Oberpostamt.
v. Berchem. Messer.

[1828–30] **Die erledigte Stelle eines rechtskundigen Bürgermeisters in Dinkelsbühl betr.**

Die Stelle eines rechtskundigen Bürgermeisters für den Magistrat der Stadt Dinkelsbühl ist erledigt. Damit ist eine fixe Geldbesoldung von jährlich 1600 fl. verbunden. Im Falle der Wiederermählung sind hievon 600 fl. als Standes- und 400 fl. als Functionsgehalt ausgeschieden. Diejenigen welche sich um solche Dienstesstelle bewerben wollen, und die im §. 48 des revidirten Gemeindeedicts vorgeschriebene Qualification nachweisen können, wollen ihre Gesuche mit den erforderlichen Zeugnissen

binnen 4 Wochen a dato

bei dem unterfertigten Stadtmagistrate einreichen. — Dinkelsbühl, den 25 Mai 1849.

Stadtmagistrat.
Wörsching, Verweser.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr C.: für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig: für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth und bei der deutschen Buchhandlung von P. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Mittwoch Nr. 150. 30 Mai 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (die Ansinnen Preußens an die Centralgewalt. Der Großherzog von Baden erbittet Hülfe von Berlin, während der badische und pfälzische Aufstand nach Paris sich wenden); München (weitere Truppen ins Lager von Donauwörth); Würzburg (Rückkehr der Studenten); Kaiserslautern (die Cernirung der Reichsfestung); Stuttgart (Vorbereitungen. Besorgnisse); Reutlingen (die Versammlung von Volksabgeordneten erklärt der Centralgewalt und Preußen den Krieg, und will Unterstützung der pfälzischen und badischen Bewegung); Ludwigsburg (Berichtigung in Betreff der Soldatenversammlung); Karlsruhe (eine Anzahl Officiere gefangen gesetzt); Mannheim (Bestätigung daß im Namen der Pfalz und Baden's eine Abordnung nach Paris um Hülfe geschickt wurde); Darmstadt (Kammerbeschlüsse in der deutschen Sache. Das Wahlgesetz. Schluß des Landtags); Berlin (der Zwiespalt in der Vereinbarung. Oesterreichs Rücktritt. Die Verhaftungen); Stettin (Erklärungen über die Constitution und die Beamten); Mecklenburg (die Regierung weist die jüngsten Beschlüsse der Nationalversammlung zurück und schickt Truppen nach dem Main und Rhein); Schleswig (Vorrücken der Reichstruppen. Brand in Fridericia. Zuschrift eines bayerischen Officiers in Bezug auf General Prittwitz); Wien (Ofen. Die europäische Verwickelung. Kaiser Ferdinand nach Innsbruck).

Spanien. Amtliche Anzeige daß der Bürgerkrieg in Catalonien beendigt sey.

Großbritannien. Das Oberhaus und die Navigationsbill. Sündenregister der Palmerston'schen Politik; bevorstehende Angriffe derselben in beiden Häusern. Das Ballot. Cobden.

Frankreich. Die Angriffe auf Changarnier durch die Tagesordnung beseitigt. Schlußsitzung der verfassunggebenden Nationalversammlung. Die Anerkennung Rußlands officiell. Marschall Bugeaud mit Bildung eines Ministeriums beauftragt.

Italien. Neapel (die dreifarbige Fahne wieder mit der weißen vertauscht. Garibaldi's Handstreich gegen Velletri und des Infanten Sebastian Gefangennehmung); Rom (näheres über die Abbrechung der Unterhandlungen); Florenz; Livorno; Turin (Besserung des Königs).

Schweiz. Der Nationalrath gegen die Militärcapitulationen. General Thiard abberufen.

Beilage. Layards Entdeckungen von Ninive. — Frankfurt. (Die badischen Zustände. München und Berlin. Die Austrittserklärung von Gagern, Dahlmann ꝛc.) — Karlsruhe. — Rastatt. — Großbritannien. (Das Oberhaus über die Navigationsbill.) — Paris. (Die jüngsten Beschlüsse und die deutsche Rheingränze.) — Ramorino. — Berlin. (Das Wahlgesetz und die Reichsverfassung erwartet. Die Verhaftungen.)

Datum der Börsen: Madrid 21; London, Paris, Amsterdam 26; Augsburg 29 Mai.

Deutschland.

T **Frankfurt a. M.**, 26 Mai. Die Sachen stehen hier noch auf demselben Fleck auf welchem sie vor ein paar Tagen standen. Wie man hört kamen wiederholte und immer peremtorischer lautende Aufforderungen an den Erzherzog von Berlin, die Centralgewalt abzugeben an Preußen, an die Bevollmächtigten, an Beucker — wie er wolle. Man hat in Berlin ohne Frage starke Gründe zu dieser Aufforderung. Sey es daß man dort die Obergewalt über Deutschland für den König wünscht durch Vertrag mit den übrigen Regierungen, durch Zustandebringen einer Verfassung durch welche Preußen irgendwie an die Spitze gestellt wird, oder daß man beabsichtigt für den Augenblick die Ordnung herzustellen durch Maßregeln welche auf eine preußische Dictatur hinauslaufen — die Centralgewalt in den Händen des Erzherzogs ist im Wege. Freilich ist sie nicht in dem Maß im Wege wie man in Berlin angenommen zu haben scheint, indem man nur noch ein Ministerium aus der Linken oder höchstens eins mit dem Gagern'schen Programm für möglich hielt. Diese Voraussetzung hat sich thatsächlich als eine irrige erwiesen. Das „Eintagsministerium" sitzt noch immer im Sattel. Man hat in der Nationalversammlung sehr bald eingesehen daß sie keine Macht hat es zum Weichen zu bringen. Sie hat das Ministerium ausgelacht, für höchst lächerlich erklärt. Das Ministerium aber hat von ihrem Mißtrauensvotum keine Notiz genommen, sie verfolgt ihren ersten Schritt nicht weiter. Auch ihren heutigen stolzen Beschluß wegen der Truppen, vor welchen sie großen Respect hegt, hat sie ohne Hoffnung auf Erfolg und nur — als Einleitung zum Fortgehen gefaßt. Allein das Ministerium ist der Nationalversammlung verantwortlich, es erscheint bisweilen in ihren Sitzungen, und wie wenig das in manchen Beziehungen zu bedeuten haben mag: die Nationalversammlung erhält dadurch eine höhere Bedeutung, ein gewisses Relief, und man hat von Seite Preußens mit ihr gebrochen, man wünscht und muß sie beseitigt wünschen. Dieß auch noch aus anderen Gründen, namentlich aus Rücksichten auf die Beendigung des dänischen Kriegs. Der Erzherzog will aber jedenfalls auf den Wunsch einzelner Höfe und so schwach unterstützt keine Gewalt gegen sie anwenden, wenn er es überhaupt und unter irgendwelchen Umständen will. Zu Anfang und um die Mitte der vorigen Woche hätte er in keiner Weise resigniren können, ohne Frankfurt preiszugeben, ohne muthmaßlich zu veranlassen daß der Brand aus der Pfalz und Baden her über Frankfurt und wer weiß wie weit sich verbreitete. Genügende Gegenanstalten dawider hatte man von Berlin aus nicht getroffen, nicht einmal als getroffen oder zu treffen angedeutet. Und darin lag ein großer Fehler, was man in Berlin doch einsehen sollte. Entweder man kannte die Lage der Dinge an diesem wichtigen Punkte nicht, oder glaubte Frankfurt für den Augenblick preisgeben zu können. Das letztere ist unglaublich. In jedem Fall war aber die Rechnung falsch. Denn gesetzt es hätte sich hier der Aufstand siegreich erhoben und weiter verbreitet: Preußen würde dann — und wenn es auch hinterher aufs entschiedenste die Ordnung hergestellt hätte — in der Meinung, und zwar der guten, eine schwere Niederlage erlitten haben. Und gesetzt, preußische Staatsmänner hätten so gerechnet: Hülfsbedürftigkeit hilft Preußen zur Herrschaft — gesetzt daß die Rechnung sich als richtig bewährt hätte: dieser so gewonnenen Herrschaft würde die sicherste Grundlage, die freudige Zustimmung fehlen, sie würde von zweideutigem Werthe seyn, weil begleitet von Mißtrauen und Groll. Man ist dem Helfer und Retter in der Noth dankbar, nicht aber wenn er die Noth erst gemacht hat um als Retter aufzutreten, und dieß um Herr zu werden. In einer solchen Zeit soll man aber auch nach aller Möglichkeit den bösen Schein meiden. Im jetzigen Augenblick stehen die Sachen in Frankfurt nun freilich anders und besser, obgleich erst noch vorgestern wenige Meilen von hier ein blutiges Zusammentreffen stattfand, der badische Aufstand in hessisches Gebiet eindrang, und fort und fort die Mittel fehlen diesen Aufstand an seinem Sitze niederzuwerfen, die nahe Reichsfestung dem Reiche wiederzugewinnen, den Landfrieden in den nächsten Gebieten herzustellen — gewiß ein sehr trauriges Zeichen der Unmacht der Centralgewalt. Der Erzherzog hat mehrfach ausgesprochen wie sehr er wünschte daß ihm, und zwar von Preußen die Last abgenommen werde. Aber dabei war und mußte vorausgesetzt seyn daß die rechte Form gefunden, ein ebener Weg von Seite Preußens angewiesen und gebahnt werde. Dazu daß er die Centralgewalt ohne weiters an den König von Preußen übertrage, fehlt die Berechtigung. Niederzulegen mit dem Gedanken après mois le déluge verbieten Ehre und Patriotismus. Die Centralgewalt mag noch so unmächtig seyn, sie ist nun einmal der einzige noch übrige legale und allgemein anerkannte (?) Einheitspunkt. Der Erzherzog könnte sie in die Hände der Bevollmächtigten niederlegen. Allein diese, bei ihm accreditirt, können kaum etwas anderes thun als die Erklärung abgeben daß sie an ihre Höfe berichten würden. An Preußen könnten auch sie die Centralgewalt auf keinen Fall übertragen, und beiläufig — würde dieß durch Unterhandlungen überhaupt zu erlangen seyn? Eben diese Schwierigkeit mag der Grund des Andringens auf den Erzherzog von Berlin her seyn. Der letztere könnte das Bundeseigenthum, Archiv u. s. w. an den commandirenden (preußischen) General übergeben und sodann einfach davongehen. Es würde dadurch wenigstens dafür gesorgt seyn daß nicht in Frankfurt ein chaotischer Zustand eintrete. Allein wie man es wendet und dreht, man würde durch seine Resignation vom legalen Boden auf den der — Thatsachen, der Gewalt gelangen. Wir befinden uns freilich schon halb und halb darauf, möglich daß er unvermeidliches Terrain ist, aber er ist möglichst lange zu meidender Boden, und man sollte doch überlegen ob er nicht doch noch vermieden werden

Digitized by Google

könnte. Es scheint, das Project ist von beiden Seiten angefaßt, bevor man sich die Ausführung gehörig überlegt hatte. Was nun geschehen wird — wer weiß es! Genug, der Erzherzog soll vorgestern sehr bestimmt nach Berlin erwiedert haben, er sey nach wie vor sehr geneigt die Centralgewalt niederzulegen, allein der Zeitpunkt und die Bedingungen müßten ihm überlassen bleiben. (!) Und alle Nachrichten stimmen darin überein daß er sich fortsehnt, obwohl er sich viel leichter fühlt seit er nicht täglich mehr geängstet wird durch das drohende Gespenst eines Rücktritts des letztmöglichen Ministeriums. Obrist Fischer muß in Berlin angelangt seyn. Möglich daß der Berliner Wind doch einigermaßen umschlägt, daß man besser unterrichtet die Sachen anders und besser angreift. Außerdem wirken die höheren und täglich sich ändernden politischen Constellationen unfehlbar ein. Wird oder fühlt sich der Erzherzog bewogen zu gehen — dieß dürfte man als gewiß annehmen können — so geht auch die Nationalversammlung, dann unfehlbar, wo nicht früher. Sie ist von der größesten Abneigung erfüllt unter Bajonnetten zu berathen, und anders würde es nicht kommen, so viel sich absehen läßt. Auch das ist wohl gewiß daß Preußen den Erzherzog mittelbar und ohne Gewalt zum Gehen nöthigen kann wenn es will. Man darf nur keine preußischen Truppen mehr schicken und die hier anwesenden abrufen. Der Erzherzog dürfte wenig geneigt seyn unter dem Schutz der Truppen welche das Rumpfparlament am liebsten hätte, oder unter dem Schutze der Frankfurter Bürgerwehr-Constituante und sonstigen Clubs zu leben.

§§ **Frankfurt,** 28 Mai. Aus Karlsruhe vernimmt man daß die Hoffnungen sich dort Frankreich und der Stimmung zuwenden die in der neuen Nationalversammlung vermuthet wird, und daß Ruge, Blind ꝛc. darum nach Paris gereist seyen. Es scheint inzwischen nicht daß Frankreich große Lust zur Einmischung habe, wie günstig auch die Gelegenheit sich zeigt, auch würde ein französisches Heer zu spät kommen, da die Preußen in wenigen Tagen (!) alles beendet haben werden. Der Großherzog von Baden hat, so erzählt man sich, vorgestern von hier aus durch den Telegraphen die bewaffnete Hülfe des Königs von Preußen erbeten. (Nach der Deutschen Ztg. ist der Großherzog von Baden nach Koblenz abgereist.)

Bayern. △ **München,** 29 Mai. Heute ist das erste Bataillon des Infanterie-Leibregiments und das erste Bataillon des zweiten Infanterieregiments mit Eisenbahn in das Lager bei Donauwörth abgegangen; dafür rücken die bisher in Fürstenfeldbruck und Landsberg gelegenen dritten Bataillone des Infanterie-Leibregiments und des ersten Infanterieregiments hier ein. An den Abenden der beiden Pfingstfeiertage sind hier in mehreren Schenklocalen Raufereien zwischen Soldaten untereinander, wie zwischen Soldaten und Civilisten vorgekommen, gegen welche zum Theil durch Patrouillen mit den Waffen eingeschritten werden mußte. (Nach einigen Münchner Blättern waren es gewöhnliche Bierkrawalle.)

Würzburg. Die Studenten sind am 26 in feierlichem Aufzuge wieder in die Stadt zurückgekehrt.

Kaiserslautern. Die Militärcommission hat nachstehende Proclamation erlassen: Die Vorposten unserer vor Landau stehenden Truppen haben einen äußerst wichtigen Brief des Commandanten von Landau an den Commandanten von Germersheim aufgefangen. Aus diesem Brief geht hervor daß die Militärcassen in Landau keinen Kreuzer Geld mehr enthalten, und daß den Soldaten keine Löhnung mehr ausgezahlt werden kann. Nur die Festungsbaucasse, aus der schon jetzt den Artilleristen die Löhnung hat ausgezahlt werden müssen, hat noch 12,000 fl. Auch dieser Rest wird in wenigen Tagen ausgegeben seyn, so daß die Besatzung keine Löhnung mehr wird bekommen können. Aus dem aufgefangenen Brief geht ferner hervor daß es in Landau an Lebensmitteln, insbesondere an Vieh fehlt. Der Commandant von Landau bittet nun in dem Brief den Commandanten von Germersheim dringend ihm die nöthigen Geldmittel zur Auszahlung der Löhnungen, zur Anschaffung von Vieh und sonstigen Bedürfnissen zu übersenden. Es geht hieraus klar hervor daß die Besatzung der Festung Landau sich höchstens nur noch wenige Tage halten kann, wenn ihr alle Zufuhr an Geld und Lebensmitteln abgeschnitten wird. An Euch ist es, Ihr Bürger der Pfalz, dieß in Ausführung zu bringen. Wir erwarten von Eurer Liebe für das Vaterland und für die Freiheit daß Ihr der Stadt Landau bis dahin wo sie in den Händen des Volks ist, keinerlei Lebensmittel und kein Geld zuführen werdet. An Euch aber, Bürger-Wehrmänner, richten wir die Aufforderung alle Zugänge zur Festung Landau aufs strengste zu bewachen, und weder Geld noch Lebensmittel hineinzulassen. Geld und Lebensmittel von Privatpersonen weist unbedingt zurück, Geld und Lebensmittel aber die unserm Feind angehören, nehmt in Beschlag. Wir erwarten von Euch, Bürger daß Ihr unserer Aufforderung unbedingt nachkommen werdet. Die Festung Landau mit ihren reichen Vorräthen an Waffen und Munition wird dann in wenigen Tagen unser seyn, und wir benutzen alle die Streitmittel die bisher in den Händen unsers Feindes waren. Die Militär-Commission der Rheinpfalz: F. Anneke, L. Schlinke, Techow, Schimmelpfennig, F. Beust.

Württemberg. **Stuttgart,** 29 Mai. Es hat sich im Publicum die Sage verbreitet daß Se. Maj. der König willens sey das Land zu verlassen und an der Spitze preußischer Truppen später wieder in dasselbe zurückzukehren, ein Gerücht welches, wie so manches in böswilliger Absicht verbreitet, vielfach Glauben gefunden haben soll. Wir sind ermächtigt zu erklären daß der König, welcher während zweiundreißig Jahren unermüdlich seine Pflichten gegen sein Volk erfüllt zu haben die Ueberzeugung hat, gerade in den jetzigen gefahrdrohenden Zeiten einen entscheidenden Grund weiter findet um in der Mitte seiner treuen Württemberger auf dem ihm von der Vorsehung anvertrauten Posten fest auszuharren, und bis zum letzten Athemzug zum Wohl seines Volks thätig zu seyn. (Schw. M.)

Dasselbe Blatt sagt über die in **Ludwigsburg** stattgehabte Soldatenversammlung: „Als Sr. Maj. dem König gemeldet wurde daß eine Soldatenversammlung auf dem kleinen Exercirplatz in Ludwigsburg stattfinde, begab derselbe sich sogleich zu Pferd an Ort und Stelle, wo zuvor schon der General v. Troyff und der Oberst Donop erschienen waren und die sämmtlichen versammelten Soldaten, etwa 300 an der Zahl, von der Ungesetzlichkeit ihres Benehmens wegen unterlassener Einholung der Erlaubniß überzeugt hatten, so daß als Se. Maj. sich einfand dieselben bereits den Platz zu verlassen begannen. Der König ritt mitten unter die im Abgehen begriffenen und verlangte zu wissen was sie zu einer Zusammenkunft veranlaßt, und wer dieselbe hervorgerufen habe, worauf einige hervortretende Soldaten gehörige Auskunft zu geben nicht vermochten, bis endlich ein Schütze des achten Infanterie-Regiments erklärte daß die Versammlung vor allem den Zweck haben sollte sich dahin auszusprechen daß sie, im Gegensatz zu dem sträflichen Benehmen der badischen Soldaten, mit Treue und Ergebenheit für König und Vaterland Blut und Leben einsetzen wollen. Hierauf erwiederte Se. Maj., dieß sey die Sprache eines braven Soldaten und forderte jenen Schützen auf ihm im Namen seiner Cameraden die Hand zu reichen. Unter lebhaftem Lebehochrufen der Mannschaft ritt der König sodann vom Platz weg, der in wenigen Augenblicken von den versammelt gewesenen Soldaten ganz geräumt war. Den folgenden Tag ließ Se. Maj. bei einer über das erste Regiment abgehaltenen Parade von jeder Compagnie zehn Mann vortreten, einen Kreis um sich schließen, und sprach zu ihnen einige zum Herzen gehende Worte, in welchen unter anderm ausgedrückt wurde daß der König im Vertrauen auf die Treue und einen ehrenhaften Geist unter den Soldaten des ersten Regiments dasselbe in seinem Hauptquartier behalten habe, und sie zur Erklärung darüber auffordere ob er auf ihre treue Pflichterfüllung zählen dürfe, in diesem Fall würde auch er, wie er es stets gewesen, seinen Soldaten fortan ein Vater seyn. Ein begeistertes Ja! und ein feuriges Lebehoch folgte auf diese königliche Anrede."

Stuttgart, 28 Mai. Generallieutenant v. Miller ist gestern mit seinem Generalstabe von Hier abgegangen. Wir vernehmen daß er sein Hauptquartier in Vaihingen an der Enz nehmen wird. — Der Obercommandant der hiesigen Bürgerwehr theilte in einer Versammlung der Officiere gestern die gemeinschaftlich mit den bürgerlichen Collegien ausgegebene Proclamation (s. die vorgestrige Allg. Ztg.) mit, und setzte die Versammlung von den weiter getroffenen Maßregeln über die Pfingsttage in Kenntniß. Heute (Pfingstmontag) Nachmittag bis morgen Mittag haben das erste, zweite und dritte Banner der Bürgerwehr, sowie die halbe Artilleriecompagnie von morgen Mittag bis Mittwoch Mittag das vierte, fünfte und sechste Banner, sowie die ganze Artilleriecompagnie den Bereitschaftsdienst. Das Commando hat sich mit den Bürgerwehren von Cannstatt, Eßlingen, Ludwigsburg, Waiblingen, Leonberg, Möhringen, Plieningen ꝛc. in Verbindung gesetzt, um vorkommendenfalls die Unterstützung dieser Bürgerwehren zu erhalten. Ferner kam das Beziehen der Wachen zur Sprache, indem sich Stimmen aus mehreren Bannern erhoben welche auf Ablösung der Wachen Abends antrugen. Es werden nun die einzelnen Banner hierüber gefragt werden. — Die bürgerlichen Collegien haben den Ankauf von Gewehren zur lehnungsweisen Uebergabe an unbemittelte Wehrmänner beschlossen und zu diesem Zweck bereits eine Anzahl der vorhandenen Gewehre übernommen. Gestern bezogen die Artillerie und die alte Schützencompagnie in verstärkter Anzahl die Wachen. Unsre Stadt ist vollständig ruhig. (Schw. M.)

* **Stuttgart,** 28 Mai. Abends 6 Uhr. Seit gestern befindet sich die Stadt in einer immer steigenden Bewegung, veranlaßt durch die Volksversammlung zu Reutlingen, die heute stattfindet. Der Zuzug zu derselben hat nicht nur aus allen Theilen des Landes stattgefunden, sondern auch aus Baden, er soll übrigens numerisch nicht ungewöhnlich groß seyn. Bestünde schon eine Eisenbahnverbindung mit diesem Nachbarstaate, so würde die Theilnahme an der Versammlung von dort voraussichtlich noch bedeutender gewesen seyn. Man nennt von badischen Notabilitäten als anwesend zu Reutlingen die HH. Fickler und Hoff. Der Abgeordnete Becher führte den Vorsitz in der gestrigen vorbereitenden, sowie bei der heu-

Digitized by Google

tigen Hauptberathung. - Allgemein nimmt man an daß es neben den zu fassenden Beschlüssen hauptsächlich auf den Sturz des Ministeriums Römer abgesehen sey. Gestützt auf den vernünftigen Volkswillen und dessen gesetzlichen Vertreter, die Mehrheit der Kammer der Abgeordneten, hofft dieses Ministerium den Sturm bestehen zu können; indessen prophezeien ihm die Organe der äußersten Bewegungspartei, welche seine jüngste Ansprache mit Hohn behandeln, einen Sturz so tief wie er das badische Ministerium getroffen, wenn sie auch zugeben daß hier die Minister keinenfalls in so eilige Flucht sich werfen werden, wie dort. Wir sehen mit ängstlicher Spannung den kommenden Stunden entgegen.

Ein Extrablatt des Reutlinger Couriers, ausgegeben am Pfingstsonntag den 20 Mai, theilt folgendes mit: Beschlüsse der Versammlung von Abgeordneten der Vereine, Gemeindecollegien und Bürgerwehren des Landes. In Erwägung der Lage des deutschen Vaterlandes und der von unsrer Regierung in der 147sten Kammersitzung dargelegten An- und Absichten hat die statutenmäßige Vierteljahrsversammlung der württembergischen Volksvereine berathen und beschlossen auszusprechen: Die provisorische Centralgewalt Deutschlands ist zum Verräther an der Nationalsouveränetät geworden, indem sie geschehen ließ daß Preußen, das die Reichsverfassung nicht anerkannt hat, also als Reichsfeind und nicht als Diener der Reichsgewalt zu betrachten ist, das Reichsland Sachsen angegriffen hat, und duldet daß Preußen im Reichsgebiet noch militärische Aufstellungen macht. Das Reichsministerium steht offenbar mit dem Reichsfeinde im Bunde, man ist ihm deßhalb um so weniger Gehorsam schuldig als dasselbe im Widerspruch mit der Nationalversammlung im Amt ist, von der allein es seine Gewalt ableiten kann. Demgemäß ist in den Augen des schwäbischen Volkes seine Gewalt an die Nationalversammlung zurückgefallen, und das schwäbische Volk anerkennt alle Befehle der Nationalversammlung als gültig und gelobt ihnen nachzuleben, wie viele oder wie wenige Mitglieder sie zähle. Indeß verlangen wir von der Nationalversammlung: 1) wenn sie irgend gemeint ist noch zum Heile des Vaterlandes zu wirken, von der unwürdigen Bettelei um Uebernahme der Reichsstatthalterschaft bei den Kronen Deutschlands endlich abzustehen, einem Verfahren das nur dazu dient den Reichsfeind von Preußen erstarken zu lassen, und bitten sie sofort die Heere der Reichsländer aufzubieten um den Reichsfeind Preußen in öffentlichem Kriege aus den Marken der Reichsländer zu vertreiben, in denen er nur Verrath gegen die Nationalsouveränetät spinnt, brutale Gewalt an der gesetzlichen Freiheit übt, und das kaum erwachte Vaterland in die alten Fesseln des deutschen Bundes zu schmieden sucht. 2) Nach der Reichsverfassung stehen alle deutschen Lande die solche anerkannt haben, gesetzlich bereits in einem Schutz- und Trutzbündniß. Jeder Angriff auf ein Reichsland muß also von allen abgewehrt werden wie wenn das eigene Land angegriffen wäre, und kein Reichsland darf ein anderes angreifen oder zum Angriff desselben helfen. Dieß Bündniß geloben wir heilig zu halten, und fordern, getreu der Reichsverfassung, auf den Gehorsam gegen jeden Befehl zu verfassungswidrigen Angriffen auf ein Reichsland zu verweigern. Wir stehen nicht mehr auf dem Boden des Bundes das neue Reich, also alle die Länder deren Volk die Reichsverfassung anerkannt, sind an seine Stelle getreten. Ihnen allein steht deßhalb namentlich ein Recht auf die Reichsfestungen und der Eintritt in dieselben zu. Nur die Nationalversammlung kann ferner aussprechen daß ein Reichsland die Reichsverfassung verletzt habe. Sie hat dieß gegen Baden nicht ausgesprochen, und auch wir vermögen darin daß ein Volksstamm sich selbst die Landesverfassung gibt, eine Verletzung der Reichsverfassung nicht zu erkennen, solange die Reichsgewalt ihr verfassungsmäßiges Nein gegen die fertige Landesverfassung nicht eingelegt haben wird. Demgemäß fordern wir von unserer Regierung: 1) Ungesäumte Anerkennung und thatkräftige Durchführung des reichsgesetzlich bereits bestehenden Bündnisses mit allen Reichsländern, also auch mit Baden und mit der Rheinpfalz. 2) Unverzügliche Rückberufung der Truppen aus ihrer Angriffsstellung an der badischen Gränze und Verweigerung des Ein- und Durchmarsches von Truppen die nicht auf die Reichsverfassung beeidigt sind, insbesondere Nichteinlassung von solchen Truppen in die Festung Ulm. 3) Alsbaldige Bewaffnung des ganzen Volkes um jeden Angriff der Reichsfeinde bestehen und jeden deutschen Bruderstamm gegen dieselben schützen zu können. 4) Sofortige öffentliche und feierliche Beeidigung des Heeres, sowie aller weltlichen und geistlichen Beamten. 5) Amnestie für alle politisch Angeschuldigten oder Gefangenen.

Reutlingen, 27 Mai. Die heutige Versammlung war von 49 Oberämtern und von 202 Volksvereinen besucht. Becher präsidirte. Von Baden waren Fickler und Hoff anwesend, und forderten zur Unterstützung der badisch-deutschen Sache auf. Die Abgeordneten vom schwäbischen Oberland und vom Schwarzwald sprachen sich am radicalsten aus. Die heutige Versammlung hatte einen entschieden deutschen, schwarz-roth-goldenen, aber keinen ungesetzlichen oder rothen Charakter. Die schwäbische Natur ist nicht überstürzend, aber fest, das hat sich auch heute bewährt und wird sich morgen wieder bewähren. Von den 64 Vertrauensmännern welche die Wünsche der hiesigen Versammlung der Kammer der Abgeordneten und dem Ministerium überbringen sollen, wurden heute noch 49 gewählt, die übrigen werden theils morgen, theils durch die Volksvereine der hier nicht vertretenen Oberämter in den nächsten Tagen gewählt werden. (Schw. M.)

Reutlingen, 27 Mai. Die Versammlung der Vereinsabgeordneten war sehr zahlreich aus allen Gegenden des Landes, auch Baden, Hechingen und Sigmaringen, besucht. Die Versammlung selbst war, trotz der energischen Versuche des Vorsitzenden Becher, nach Form und Inhalt, nach Art des polnischen Reichstags. So viel ist indessen klar daß die Bewegung, wie sie von der hiesigen Versammlung angefangen und fortgesetzt werden will, jedenfalls über das Ministerium Römer hinaus geht. (Schw. M.)

Nagold, 26 Mai. Gestern zog das erste Bataillon des 4ten Regiments, den Grafen Wilhelm mit dem Regimentsstab und dem Musikcorps an der Spitze, von Sulz und Horb her hier ein, und setzte heute früh seinen Marsch nach Calw fort. Eine Batterie reitender Artillerie mit vielen Munitions- und Gepäckwagen zog unmittelbar vorher an der Stadt vorbei um in zwei benachbarten Dörfern Quartiere zu beziehen. Diesen Vormittag marschirte ein Bataillon des 6ten Regiments ebenfalls nach Calw hier durch und wurde in Wildberg einquartiert. (Schw. M.)

Gr. Baden. **Karlsruhe,** 26 Mai. Die Karlsruher Zeitung erzählt: Vorgestern Abend rückte ohne Wissen und Willen der Behörden das Regiment Großherzog-Dragoner hier an, welches nach Rastatt commandirt war. Diese Insubordination erregte, in Verbindung damit daß die Soldaten ihre Führer noch nicht gewählt und die Reichsverfassung wie die Unterordnung unter die bestehende Regierung noch nicht beschworen hatten, Mißtrauen. Die Bürgerwehr und die zahlreichen Freischaaren waren die Nacht hindurch theils auf der Wache, theils in den Casernen consignirt, Munition wurde ausgetheilt, und die Verbindung zwischen den einzelnen Wachen durch Vedetten unterhalten. Am andern Morgen gegen 4 Uhr wurden sämmtliche Officiere des Regiments, welche die ganze Nacht hindurch schon bewacht waren, verhaftet, und späterhin die Soldaten auf den mit Freischaaren hinlänglich besetzten Marktplatz geführt. Hier hielt Bürger Hoff eine den Umständen angemessene Rede an die Soldaten, und forderte sie zur Eidesleistung auf. Die Bereitwilligkeit, ja die Begeisterung mit welcher die Soldaten diesem Verlangen nachkamen, bewies daß sie der Verrätherei ihrer Officiere fremd waren. Die Officiere wurden darauf im Ständehaus verhört, und das Ergebniß dieses Verhörs war daß sie sofort unter starker Escorte nach Rastatt geführt wurden, wo sie jetzt die früheren Wohnungen Struve's und seiner Leidensgenossen in näherem Augenschein nehmen können." Eine andere Erzählung in demselben Blatt zeigt daß es nur eine Abtheilung des Dragonerregiments „Großherzog" unter Anführung der Rittmeister v. Glaubitz und v. Freydorf war die aus dem Oberland in Karlsruhe eingerückt war, obgleich dieselbe unterwegs Befehl vom Kriegsministerium erhalten sich bis auf weiteres nach Rastatt zu verfügen. Der Landesausschuß beschloß die Rittmeister v. Glaubitz und v. Freydorf, sowie die Oberlieutenants v. Menzingen und Wirth und die Lieutenants v. Menzingen, v. Hornstein und v. Stöcklern verhaften und nach kurzem Verhör unter Begleitung zweier außerordentlichen Commissäre nach Rastatt abführen zu lassen, wo die Untersuchung gegen sie bereits eingeleitet ist. „Gegen die Officiere that sich bei den Rastatter Soldaten eine ungeheure Erbitterung kund, so daß sie des Schutzes bedurften."

Mannheim, 26 Mai. Die gestern in die Rheinpfalz abgegangenen Truppen des 3ten badischen Infanterieregiments kehrten gestern Abends wieder hieher zurück. Sie waren bereits weit über Neustadt hinaus auf dem Wege nach Kaiserslautern, als sie eine Staffette zurückrief. Hier und überm Rhein werden schon seit mehreren Tagen Personen, sowohl aus dem Civil- als Militärstande, festgenommen, welche man für Spione hält. Es herrscht eine scharfe Aufmerksamkeit an der ganzen Gränze, und unsere Soldaten sind fortwährend für die neueste Bewegung. (Schw. M.)

Mannheim, 26 Mai. Wir erhalten heute aus Speyer die Nachricht daß Bürger Eulmann als Gesandter der Rheinpfalz und Baden nach Paris abgegangen ist. Die Bürger Didier und Karl Blind sind, wie man meldet, demselben als Gesandtschaftssecretäre beigegeben worden: ersterer von rheinbayerischer, letzterer von badischer Seite. Heute ist Karl Blind mit Arnold Ruge hier durchpassirt um sich über Speyer und Metz nach Paris zu begeben. (Mannh. A. Ztg.)

Gr. Hessen. **Darmstadt,** 25 Mai. In der Sitzung vom 21 stellte der Abg. Lehne mit 13 andern Deputirten in hiesiger zweiter Kammer den Antrag: die Regierung solle durch die Kammer aufgefordert werden: 1) der durch Beschluß der Reichsversammlung vom 18 Mai 1849 begründeten provisorischen Reichsgewalt sich unterzuordnen; 2) bis zur stattgehabten Einsetzung derselben den Vollzug aller den Bereich gewöhnlicher Geschäftsbetreibung überschreitender Maßregeln zu suspendiren, welche durch

Digitized by Google

das im Widerspruch mit den einfachsten constitutionellen Principien fortbestehende Ministerium des seitherigen Reichsverwesers angeordnet werden; 3) namentlich aber keine hessischen Truppen in Baden einrücken zu lassen. Die Sache wurde zur schleunigen Berichterstattung an einen Ausschuß verwiesen, welcher der Regierung den Antrag zusandte mit der Bitte, sie möge ihm ihre etwanigen Bemerkungen sogleich mittheilen. Noch am nämlichen Tage erfolgte die Antwort der Regierung in folgender Weise: „Die Regierung hat bisher im Einverständniß mit der Ständeversammlung die Centralgewalt anerkannt, und glaubt einer noch nicht vorhandenen und vielleicht gar nicht entstehenden Centralgewalt sich nicht zum voraus untergeordnet erklären zu müssen. Hessische Truppen in Baden einrücken zu lassen, hierzu hat die Staatsregierung bis jetzt keine Veranlassung, sie ist aber nöthigenfalls Gewalt mit Gewalt zu vertreiben gerüstet", und am 23 kam der Lehne'sche Antrag in der Kammer zur Beschlußnahme über ihn vor. Die Kammer lehnte in drei aufeinander folgenden Abstimmungen die erste Forderung des Antrags mit 28 gegen 17 Stimmen ab, die zweite ebenso mit 28 gegen 17, die dritte gleichfalls mit 28 gegen 17. Einen Antrag des Abg. Görz, die Regierung aufzufordern daß sie von nun an offen und entschieden und mit allen ihr zu Gebot stehenden Mitteln für die Durchführung der Reichsverfassung wirke, wies die Kammer mit 29 gegen 16 Stimmen ab. Außerdem verwarf sie am 23 mit 23 gegen 22 Stimmen einen weitern Antrag von Görz, wornach sie gegen jede etwa beabsichtigte Octroyirung einer Verfassung Deutschlands wider den Willen der allein berechtigten Nationalversammlung feierliche Verwahrung einlegen sollte. Dagegen beschloß sie mit 29 gegen 16 Stimmen nach dem Antrag des Ausschusses die Regierung zu ersuchen: daß sie alle ihr zu Gebot stehenden Mittel anwende, um den Reichsverweser zu einer Aenderung seines gegenwärtigen Ministeriums zu ersuchen. Die Sitzung endete mit einer ziemlich stürmischen Scene. Am 24 Abends 5 Uhr fand eine vereinigte Sitzung beider Kammern statt, in welcher über das von der Regierung schon im November 1848 vorgelegte neue Wahlgesetz schließlich berathen ward. Das Ergebniß der Abstimmungen war: daß man sich über ein Wahlgesetz auf folgende Grundlagen hin einigte. Die Dauer der nun bevorstehenden landständischen Wahlen ist auf sechs Jahre bestimmt; für die zweite Kammer finden allgemeine directe Wahlen ohne Census statt; für die in die erste Kammer Wählbaren besteht kein Census, wohl aber einer für diejenigen Wähler welche die Mitglieder der ersten Kammer zu ernennen haben, und zwar beträgt derselbe 20 fl. jährliche directe Steuer. Nachdem man hierüber übereingekommen war, verlas der Ministerpräsident Jaup ein großherzogliches Edict, welches den Landtag für geschlossen erklärt und die demnächstige Zusammenberufung eines neuen zusichert.

Preußen. ♂ **Berlin**, 25 Mai. Es kommt immer besser. Oesterreich, das in der letzten Zeit auf die Anfragen der preußischen Regierung ausweichend geantwortet haben soll, hat sich nun entschieden: Hr. v. Prokesch hat gegen eine Organisation Deutschlands in der Art wie sie von Preußen beabsichtigt wird, förmlich Protest eingelegt. Was wird nun von Seite Preußens geschehen? Man weiß es nicht. Die Minister sollen sich durch das Verhalten Oesterreichs sehr verletzt fühlen — das ist begreiflich. Man wird sich aber doch noch besinnen, bevor man Oesterreich, das mit Rußland verbunden ist und mit Bayern im Einverständnisse zu handeln scheint, den Fehdehandschuh hinwirft. Man wird unterhandeln, es wird Zeit vergehen und am Ende werden die Umstände entscheiden. Daß man unter allen Umständen entschlossen ist den Plan einer einheitlichen Executivgewalt durchzuführen, kann ich nicht glauben. Man könnte aber allerdings den Versuch machen an die deutsche Nation zu appelliren, und im Fall einer günstigen Antwort die Macht ausbeuten die man dadurch erlangen würde. Mit den Verhaftungen welche dieser Tage vorgenommen wurden, soll es folgende Bewandtniß haben. Durch die Papiere des Obertribunalsraths Waldeck habe das Gericht sich veranlaßt gesehen die Verhaftung des Lehrers Gehrke zu verfügen. Gehrke habe, als man ihn verhaftete, einen Brief zerrissen; derselbe sey aber wieder zusammengesetzt worden und nach den in ihm enthaltenen Aufklärungen habe man die übrigen festgenommen. Alle diese Verhaftungen sind mit gerichtlicher Vollmacht erfolgt. Der Criminalsenat hatte vorgestern eine Extrasitzung, wo sie beschlossen wurden.

* Aus **Preußen** vom 23 Mai geht uns über den schon gemeldeten Rücktritt Oesterreichs von den Berliner Conferenzen folgende Mittheilung zu: „Die Conferenzen die in Berlin unter dem Vorsitze des Generals v. Radowitz zwischen Preußen, Bayern, Sachsen und Hannover gehalten worden, sind ihrem Schlusse nahe, und bezwecken nur die Bildung des engeren Bundesstaates. Der österreichische Bevollmächtigte zog sich nach der ersten Conferenz, die am 17 d. stattgefunden, zurück und erklärte zwei Tage darauf seinen Austritt. Daß Oesterreich keinen Platz in einem Großpreußen annehmen kann und sicherlich nicht zur Zerstücklung Deutschlands die Hand bieten will, ist vernünftigerweise von niemand zu bezweifeln. Der baierische Bevollmächtigte und selbst der hannoverische nahmen die Sache ad referendum. Auch diese Bemühungen werden, wir fürchten es sehr, an dem unseligen Bestreben scheitern den Bund, statt ihn zu befestigen, aufzulösen."

Stettin, 19 Mai. Die Ostseezeitung theilt eine Circularverfügung mit welche vom Ministerium des Innern unterm 11 an sämmtliche Regierungspräsidenten erlassen ist, und sich dahin ausspricht: „Es ist zu bedauern wenn die Gutgesinnten und namentlich Beamte, wie Landräthe und Amtleute, verblendet genug sind um auch jetzt, nachdem die Verhältnisse in der vor aller Augen liegenden Weise sich entwickelt haben, nicht einzusehen, welches der Kern der Frankfurter Verfassung und der daran geknüpften Kaiserkrone war. Soviel aber muß allen Verständigen einleuchten: einmal daß die Maßregel der Kammerauflösung eine durchaus constitutionelle war; und sodann daß die Regierung nicht mit Erfolg geführt werden kann wenn die dem Ministerium nachgeordneten Behörden ihm nicht ihre kräftige Unterstützung mit redlichem Willen gewähren. Alle die welche dieß nicht thun zu können vermeinen, werden wohl thun freiwillig zurückzutreten; und da wo dieß nicht geschieht, wird das Ministerium im Interesse des Landes verpflichtet seyn auf die Entfernung solcher Beamten im gesetzlichen Wege hinzuwirken, welche ihre Amtspflichten lässig und widerstrebend erfüllen und Mißtrauen säen wo sie durch Belehrung und Verständigung Vertrauen erwecken sollten. Euer Hochwohlgeboren wollen von diesen Bemerkungen den geeigneten Gebrauch machen."

Gr. **Mecklenburg. Schwerin**, 22 Mai. Die Stellung Mecklenburgs in der deutschen Sache beginnt sich klarer zu zeichnen. Am 18 nahm die mecklenburgische Ständeversammlung mit 70 gegen 2 Stimmen folgenden Antrag an: „In Erwägung daß die deutsche Reichsverfassung vom 28 März d. J. von beiden durchlauchtigen Großherzogen ohne Vorbehalt anerkannt ist; daß der hochsinnige und aufopfernde Patriotismus derjenigen Fürsten welche die Reichsverfassung unbedingt anerkannt haben, auch fernerhin Hand in Hand miteinander und mit ihren Völkern für die Einheit und Kräftigung des deutschen Vaterlandes alles einzusetzen nicht unterlassen wird; daß die Bewegung des Volks in allen deutschen Ländern nach dieser Einheit strebt und in einer dem Nationalgefühl allein genügenden, allgemeinen Anerkennung der Verfassung ihren Ruhe- und Stützpunkt finden wird; daß die in Folge der preußischen Circularnote vom 28 v. M. stattfindenden Berliner Conferenzen jedenfalls von denjenigen Staaten welche die Reichsverfassung rein anerkannt haben, nicht zu einem mit der Anerkennung in Widerspruch stehenden Zweck beschickt werden können, vielmehr die Regierungen derselben vorzugsweise berufen sind allen ihren Einfluß dahin zu verwenden daß die Verfassung überall in Deutschland Geltung erlange — spricht die Kammer die feste Erwartung aus: es werden auch die mecklenburgischen hohen Regierungen sich diesen Grundsätzen gemäß zu den in Folge der preußischen Circularnote vom 28 v. M. stattfindenden Berliner Conferenzen verhalten und, soviel in ihren Kräften steht, dahin wirken daß die Reichsverfassung baldmöglichst in allen deutschen Staaten die Anerkennung erhalte." Am 20 theilten die großherzoglichen Commissarien der Versammlung drei Actenstücke mit. Das eine war ein von Peucker als interimistischem Reichskriegsminister unterzeichnetes Schreiben d. d. Frankfurt 14 Mai an den mecklenburg-strelitz'schen Bevollmächtigten bei der Centralgewalt, in dem es heißt daß die Ereignisse im südwestlichen Deutschland das Reichskriegsministerium veranlaßt haben unter Beistimmung des Erzherzog-Reichsverwesers eine größere Truppenconcentrirung bei Frankfurt anzuordnen und hierzu die ursprünglich als Reserve für die Armee in Schleswig-Holstein aufgebotenen großh. mecklenburg-schwerin'schen und strelitz'schen Truppen mit zu bestimmen. Das Reichskriegsministerium ersucht demnach die großh. Regierungen ergebenst die zur Bereithaltung designirten 3 Bataillone und 1 Batterie mecklenburg-schwerin'scher und 1 Bataillon strelitz'scher Truppen ungesäumt aus ihren bisherigen Standquartieren aufbrechen und in möglichster Schnelligkeit auf der Eisenbahn über Hamburg, Harburg und Hannover nach Köln, von da auf dem Dampfschiff nach Mainz und endlich von letzterm Orte auf der Eisenbahn hierher befördern lassen zu wollen. Ebenso würden die gleichfalls als Reserve designirten 4 großh. mecklenburg-schwerin'schen Schwadronen auf dieselbe Weise hierher zu befördern seyn und nur, wenn dieß für die gesammten 4 Schwadronen unausführbar seyn sollte, müßte der auf solche Weise nicht fortzuschaffende Theil dieser Truppe etappenmäßig hierher marschiren, da augenblicklich ein bedeutender und nicht zu ersetzender Mangel an verfügbarer Cavallerie stattfindet. Der großh. mecklenburg-schwerin'sche Brigadecommandeur habe zugleich auch den Oberbefehl über das großh. mecklenburg-strelitz'sche Bataillon zu übernehmen. Das zweite Actenstück war ein Schreiben des großh. mecklenburg-schwerin'schen Ministeriums d. d. 20 Mai an das Reichsministerium, welches den Standpunkt ausspricht den die großh. Regierung in der deutschen Verfassungsfrage einnimmt. Unter Berufung auf die beigelegte Bot-

Digitized by Google

schaft, welche der Großherzog am 11 Mai an die mecklenburgische Abgeordnetenversammlung richtete, heißt es am Schluß dieses Schreibens: Nach den von ihr ausgesprochenen Ansichten kann die großh. Regierung „weder zu Schritten welche auf die gewaltsame Durchführung der Reichsverfassung gerichtet seyn würden, die Hand bieten, noch ohne vorherige Erfüllung der eben angedeuteten Voraussetzungen Anordnungen und Verfügungen treffen welche voraussetzen würden daß die Reichsverfassung bereits in volle Wirksamkeit getreten sey. Das großh. Ministerium sieht sich zu der gegenwärtigen Erklärung umsomehr veranlaßt, als die vom Vorstande der Nationalversammlung hierher direct mitgetheilten Beschlüsse vom 4 d. M. Anforderungen enthalten welche mit den oben angedeuteten Grundsätzen in Widerspruch stehen." Das dritte Actenstück endlich war eine vom 20 d. datirte Antwort des großh. mecklenburgischen Ministeriums an das Reichskriegsministerium, welches damit anhebt daß auch in Mecklenburg die Aufregung im Steigen begriffen sey, und dann fortfährt: „Die Ordnung nach allen Seiten hin zu erhalten erheischt bedeutende militärische Kräfte, die gerade bei Verwendungen zu solchen Zwecken nicht wohl von Mannschaften die erst eine kurze Ausbildung erhalten haben zu leisten sind. Wenn nun bei einer solchen Sachlage uns die Aufforderung sehr schwer trifft, so erklären wir uns doch bereit zur Erhaltung der Ruhe und Ordnung im gemeinsamen Vaterland das äußerste zu thun. Es werden demnach zwei Bataillone Infanterie, von dem leichten Infanteriebataillon zwei Compagnien Büchsenschützen, die verlangte Batterie und vier Schwadronen Dragoner in nächster Zeit abgehen. Wir stellen diese unter dem Befehl des Obersten v. Witzleben stehenden Truppen, mit Bezug und in Grundlage der an das Gesammtministerium unter dem heutigen Datum abgegebenen Erklärung, zu dem Zweck die Ruhe und Ordnung im Vaterland zu erhalten." Sowie diese Actenstücke der Versammlung mitgetheilt waren, stellte der Abg. Pohle den Antrag: „Die Kammer wolle beschließen: 1) sie spreche die Erwartung aus daß das mecklenburgische Militär, bevor es die Landesgränze überschreite, auf die Aufrechthaltung der deutschen Reichsverfassung werde verpflichtet werden. 2) Diesen Beschluß den HH. Commissarien sofort mitzutheilen." Nach einer langen leidenschaftlichen Debatte wurde dieser Antrag bei Stimmengleichheit (41 Stimmen gegen 41) abgelehnt. Inzwischen nimmt im Lande die Bewegung für die Reichsverfassung ihren Fortgang. Am 20 d. wurde in Rostock der Reichsverfassung gehuldigt. Die Stadtverordneten, die Musikchöre, die Gesangvereine, die Bürgervereine und 28 Corporationen (die Kaufmanns- und die Schiffercompagnie sowie der Rath hatten sich ausgeschlossen) versammelten sich auf dem Marktplatz um im feierlichen Zug durch die mit Fahnen und Blumen geschmückten Straßen nach dem Exercirplatz zu ziehen, wo Buden mit Erfrischungen u. dgl. aufgeschlagen waren. Dort angekommen, bestieg der frühere Abgeordnete zur Frankfurter Nationalversammlung, Drechsler, die Tribune und ließ die Versammlung den Eid auf die deutsche Reichsverfassung ableisten. Die Bürgerwehr von Schwerin beschloß am 21 für den 3 Jun. eine ähnliche Huldigung zu veranstalten. An die Stelle des abgetretenen Dr. Kippe ist vom Großherzog der Abgeordnete Justizrath v. Liebeherr (von der Rechten) zum Commissarius ernannt.

Schleswig-Holstein. w **Lager vor Fridericia,** 22 Mai. Bevor dieser Brief in Ihren Händen, weht die schwarz-roth-goldene Fahne auf den Thürmen der Festung Fridericia. Unser Bombardement ist in den letzten beiden Tagen so nachdrücklich gewesen, daß ein großer Theil der Häuser in Fridericia in Flammen steht, und obgleich die Dänen mit Hülfe ihrer von Kopenhagen hergeholten Löschanstalten anfänglich soviel als möglich zu löschen versuchten, vermögen sie doch jetzt dem Brande keinen Einhalt mehr zu thun, und werden so uns die unhaltbare Festung wohl sehr bald übergeben müssen. Das Krachen unserer schweren Geschütze ist furchtbar und ihre Geschosse sind von entsetzlicher Wirkung. Das feindliche Feuer ist nur schwach und von sehr geringer Schädlichkeit für unsere Truppen, die gemüthlich zuschauen wenn die Bomben angeflogen kommen. Einen sehr empfindlichen Verlust erlitt die junge schleswig-holsteinische Armee durch den Tod des Brigade-Befehlshabers Obrist v. Sachau, der jetzt an der Wunde die er im Treffen von Kolding am 23 v. M. erhielt, verstorben ist. Auch das Befinden des an gleichem Tage verwundeten Brigadeanführers Obrist Graf Baudissin, soll nicht befriedigend seyn, wie denn überhaupt die von den dänischen Spitzkugeln entstandenen Wunden in der Regel sehr gefährlich sind, so daß viele Verwundete in den Lazarethen sterben, trotz der ungemein sorgfältigen Behandlung und Pflege die sie dort genießen.

Schleswig, 26 Mai. Am Mittwoch den 23 d. brach Obergeneral Prittwitz mit seinem Generalstabe von Horsens auf, ließ die Preußen rechts, die Bayern links, die Hessen im Centrum gegen Skanderborg vorgehen, um das dänische Corps unter General Rye zu erniren — fand aber das dänische Lager bereits völlig verlassen, und hörte daß das feindliche Corps, Aarhuus rechts liegen lassend, sich direct auf Randers zurückgezogen habe. Die preußischen Vorposten blieben darauf auf dem Wege zwischen Horsens und Aarhuus stehen. Das Hauptquartier ist für den Augenblick in Horsens verblieben. (Hamb. B. H.)

* Aus **Jütland** werden wir von einem bayerischen Officier um Aufnahme folgender Erklärung gebeten: „Der Correspondent ☽ aus Flensburg meldet in Nr. 132 der Allg. Zeitung am 12 Mai Dinge welche offenbar keinen andern Zweck als den schon manche ähnliche Artikel im Schilde führen, nämlich den: unsern Obergeneral v. Prittwitz zu verdächtigen, und anderntheils Unzufriedenheit und Uneinigkeit in unsern Reihen einzuführen. *) Sein Bemühen ist jedoch vergeblich. Wer da glaubt daß ein tollkühnes Daraufloßgehen genüge um einem Krieg eine fruchtbringende Gestaltung zu geben, und wer da vermeint es müsse fort und fort marschirt und gefochten werden, da sonst nimmermehr ein günstiges Resultat erreicht werden könne, der hat wohl recht wenn er General v. Prittwitz mit Tadel bedeckt. Wer aber ächt militärisch die Sache betrachtet, und bedenkt daß man mit einer Armee von 80,000 Mann nicht wie mit einem Parteigänger- oder Freicorps umspringen kann, namentlich gegenüber einem Feinde der mittelst seiner Schiffe der Armee bald da und bald dort plötzlich in Rücken und Flanken Truppen entgegenwerfen kann, wird gewißlich die Operationen des Hrn. v. Prittwitz nicht schlecht heißen können. Man erwäge daß die deutsche Armee die mächtig lange Strecke von Kiel und Rendsburg bis hinauf gegen Aarhuus in Jütland besetzt hält, und alle wichtigen Küstenpunkte in ihrer Hand hat und gegen Ueberfälle beschützt. Die Treffen zu Eckernförde, Düppel, Kolding, Gösö, Alminde und Veile geben Zeugniß daß Prittwitz überall den Feind angreifen und bekämpfen läßt wo er sich nur immer zeigt. Wie er in dieser Beziehung wahrhaftig keinen Tadel verdient, so muß ihm auch bezüglich der Thatsache daß er den Versuch unterließ die Insel Alsen in unsere Hand zu bekommen, nur Lob gespendet werden, indem die Besitznahme dieser Insel, wenn sie überhaupt möglich gewesen wäre, ein starkes Corps als Besatzung erfordert haben würde, während ein anderes auf den Höhen von Düppel hätte belassen werden müssen, um die Rückzugslinie des ersteren, sowie dessen Communication mit dem Festlande, zu sichern. Mit dergleichen Zersplitterungen seines Heeres befaßt sich ein weise handelnder Feldherr nicht, auch opfert ein solcher, wenn er anders nicht gewissenlos ist, Menschenleben nicht umsonst auf. Durch Festhaltung der eroberten Schanzenposition zu Düppel halten wir die Thüre besetzt und fest verschlossen welche von Alsen nach dem Festlande führt, und zwingen den Feind seine Kräfte zu zersplittern, während die unsrigen im engen Zusammenhange verbleiben. In Jütland stehen jetzt 40,000 Mann und über 6000 Cavallerie- und Artilleriepferde, also über die Hälfte der deutschen Armee, die dem Lande täglich eine Last von mehr als 20,000 fl. aufbürden, indem es, nebst unzähligen Fuhren, alle Lebensmittel und alle Fourage für diese Truppenmasse auf Requisition abgeben muß. Man sollte doch meinen daß der Hr. Correspondent aus Flensburg auch ob dieser dem Dänenlande zugeführten Züchtigung sich zufrieden mit Prittwitz erklären könnte. Der fragliche Correspondent wolle versichert seyn daß die Armee ihren Obercommandanten bezüglich seiner Operationen und übrigen Anordnungen zu achten und zu ehren weiß, und daß der Ausspruch der Soldaten „daß sie Prittwitz und sein Cabinet zum Kukuk und sich einen andern an dessen Stelle wünschen," höchstens von einem mit nichts Zufriedenen gegeben worden seyn könne, wenn er überhaupt je gethan wurde. Das Hauptquartier besitzt lauter höchst freundliche und vertrauenswürdige Ehrenmänner, und unsere ganze deutsche Armee umschließt ein so inniges Bruderband, wie ein zweites innigeres nicht wohl gefunden werden kann. Wäre Deutschland so einig und innig verbrüdert wie wir in unserm Heere es sind, so stünde es wahrlich gut um das arme Vaterland. Unsere Eintracht zu vernichten wird keinerlei Bestrebung gelingen, und sollte Deutschlands wahres Wohlergehen unserer Hülfe nöthig haben, so werden auch dann wir uns treu vereint finden lassen."

E. v. B.

Oesterreich. R. **Wien,** 26 Mai. Ein Jahr ist hingerollt seit dem ersten Barricadenbau in unsrer Residenz, und wie vieles ist anders geworden! Die Ungarn, welchen damals (in der Nacht vom 26 auf den 27 Mai) ein tausendstimmiges Eljen entgegen scholl, stehen jetzt, factisch losgetrennt von dem Gesammtstaat, dem österreichischen Heer feindlich gegenüber. Bis jetzt sind sie Sieger. Wenn wir uns fragen, ob es eigentlich ein Oesterreich gebe, so müssen wir das Paradoxon aufstellen: „Oesterreich als Ganzes liegt in dem Bestandtheile Ungarn." Des-

*) Keine Correspondenz der Allg. Zeitung kann darauf ausgehen Uneinigkeit im deutschen Reichsheer zu säen. Daß aber General v. Prittwitz lange zwischen zwei Feuer gestellt war, indem er andere Befehle von Frankfurt, andere von Berlin erhielt, ist wohl unbestreitbar.

Digitized by Google

halb führt unser Staat den Krieg mit solchem Nachdruck. Die Theilnahme Rußlands am Kampfe beruht auf der weltgeschichtlichen Bedeutsamkeit welche die magyarische Insurrection hat; so will man es wenigstens darstellen. Jedenfalls bleibt es wohl unbestreitbar daß die polnische Propaganda ihre eigenen Vortheile im Auge hat, und Ungarn eben als ein günstiges Terrän ansah Polens Unabhängigkeit darauf zu erkämpfen. Der Krieg gegen die Magyaren darf sich nicht in die Länge ziehen. Die Verhältnisse in Deutschland, der schwankende Zustand in Frankreich gebieten eine schnelle Beendigung desselben. Wohl bewegt sich eine ungeheure Truppenmasse gegen Baden, allein ist man darum schon der monarchischen Sache in den übrigen Theilen Deutschlands gewiß? Oesterreich hat noch nicht den ganzen Kelch der Bitterkeit geleert, und es darf seine Kräfte durch keine lange Kriegführung schwächen, will es in der Zukunft nicht unterliegen. Ungarn ist der wunde Fleck der bald geheilt werden muß. Ueber Kossuths Macht darf man sich keinen officiellen Täuschungen hingeben, und die russische Hülfe scheint nicht so ungeheuer zu seyn als man sie ausgibt; die 150,000 Mann möchten nur auf dem Papier, doch kaum auf Oesterreichs Boden vorhanden seyn; die Verproviantirung dürfte fast zu den Unmöglichkeiten gehören. Und doch steht Ungarns Niederlage in Aussicht, wenigstens müssen wir Deutsche sie hoffen. Die Aufgabe welche Oesterreich rücksichtlich seiner Mission im Osten der europäischen Gesittung gegenüber zu lösen hat, drückt wohl zumeist auf die Wagschale der Politik. Palmerstons Antwort auf Osborne's lächerliche Interpellation in dem englischen Unterhause scheint zwar Frieden gegen Oesterreich zu athmen, doch hört man nicht von energischen Noten dieses Ministers an den St. Petersburger Hof. Das Wiener Cabinet darf diese Scheelsucht von St. James nicht übersehen, Oesterreichs und Deutschlands Interessen können auch nicht in die Hände des Kaisers Nikolaus gelegt werden. Das an Marasmus kränkelnde osmanische Reich vermag die erforderlichen Garantien nicht zu bieten; schon jetzt ist es außer Stande über Worte hinaus zu wagen, die Initiative der That zu ergreifen. Der Inhaber der Sulinamündung übt bereits seine Macht in fast unumschränkter Weise auch diesseits des Balcan aus. Der Antheil welchen Oesterreich, unterstützt von den größeren Staaten Deutschlands, an dessen Neugestaltung nimmt, legt ihm aber die Pflicht auf den etwaigen Herrschergelüsten des östlichen Nachbars entgegenzutreten. Ein langer Krieg erschwert die Erfüllung dieser Pflicht, Ungarns Sieg und Abfall macht sie völlig unmöglich. Die deutsch-ungarische Donau gehört Oesterreich, gehört Deutschland, und es war eine Schmach daß in der Paulskirche Herzen sich fanden die in absurder Sentimentalität für Ungarns Selbständigkeit und die damit verbundene Zersplitterung Oesterreichs schlugen. Kann Oesterreich, kann Deutschland ohne Ungarns Besitz auch nur einen Zoll breit Macht in Osten gewinnen? Was ist aber Oesterreich, was ist Deutschland ohne Macht? Durch Ungarn führt die von der Natur aus Germania's Gefilden geleitete Wasserstraße, und nur auf ihr kann es verhindert werden daß der vom Eismeer herüberwehende Hauch weltlicher und kirchlicher Willkürherrschaft den politischen Frost bis an die Dardanellen dort, hier bis zum Marchfeld verbreite. Wahrhaftig, es ist nicht das alltägliche politische Interesse einer einzelnen Macht das durch Ungarns Eroberung gefördert werden soll; es gilt die Lösung einer weltgeschichtlichen Frage, die im ungünstigen Fall, namentlich unter den jetzt obwaltenden Verhältnissen, das politische Uebergewicht des Ostens über die europäische Mitte so entscheiden möchte daß der letzte Theil der Prophezeiung die Napoleon auf Helena machte, früher noch in Erfüllung ginge.

▲ **Wien**, 27 Mai. Ein heute früh ausgegebenes Extrablatt (fälschlich als Beilage der Wiener Zeitung bezeichnet, welche heute, als am Pfingstsonntag, gar nicht erschien) worin die Einnahme Ofens durch die Insurgenten in der Nacht vom 20 auf den 21 Mai umständlich erzählt wird, wurde von der Behörde confiscirt weil dieses Blatt weder in der Druckerei der Wiener Zeitung noch mit Wissen der Redaction erschienen war. Wie man sagt, soll ein ungarischer Wühler den Druck auf eigene Faust besorgt und das Blatt in die gewöhnlichen Verkaufsläden gesendet haben. In Betreff des stark verbreiteten Gerüchts daß Ofen wirklich mit Sturm genommen wurde, ist noch keine amtliche Notiz hieher und, wie man sagt, auch nicht ins Hauptquartier gelangt. Wenn die Umstände sich so verhalten sollten wie das Extrablatt sie gibt, so hätte die Berennung vom 20 Mai, welche nach frühern Berichten mit großem Verlust zurückgeschlagen worden, am 21 früh um 6 Uhr mit der gänzlichen Einnahme geendet. Nach den ergänzenden Erzählungen wäre die Tapferkeit des Commandanten Hentzi und der croatischen Besatzung dem Verrath des italienischen Bataillons Ceccopieri unterlegen, welches im November v. J. von den Insurgenten zur kaiserlichen Fahne wieder zurückkehrte und nach zwei vergeblichen Stürmen endlich mit Gold gewonnen in der fraglichen Nacht den Insurgenten über die Mauer half, während Hentzi auf der andern Seite den Angriff siegreich zurückschlug. Der Oberst von Ceccopieri wäre todt, General Hentzi mit drei gefährlichen Wunden noch lebend gefunden, alle Officiere und alle Croaten wären von den Insurgenten niedergemacht worden, so erzählt jenes Extrablatt mit dem Zusatze: daß der Befehlshaber des Brückenkopfs, der die Mine selbst angezündet habe, von dem zur künstlichen Oeffnung explodirendem Pulver zermalmt worden sey, die Kettenbrücke keinen Schaden erlitten hätte. Briefe vom 21 Mai, welche Reisende aus Pesth hieherbrachten, melden nichts über diese Einnahme, versichern aber daß, als sie früh 6 Uhr auf der Eisenbahn nach Waitzen fuhren, Ofen noch immer beschossen wurde. Die nächsten Berichte müssen hierüber Klarheit bringen. Von der Armee verlautet nur so viel daß ihr Aufbruch von Preßburg morgen oder übermorgen erfolgen werde. Erzherzog Franz Karl und seine erlauchte Gemahlin sind gestern in Schönbrunn eingetroffen, wo die Königin von Griechenland auf ihrer Durchreise nach Oldenburg am 30 Mai erwartet wird. Kaiser Ferdinand traf auf seiner Reise nach Innsbruck am 24 d. M. in Linz ein.

Spanien.

Madrid, 21 Mai. Die amtliche Gaceta vom heutigen enthält einen Bericht vom General Concha, welcher den Bürgerkrieg in Catalonien als nunmehr völlig beendigt darstellt. Zur Belohnung seiner Dienste ist er zum Rang eines Generalcapitäns (Feldmarschalls) befördert. Concha erschien dieser Tage in Barcelona, und wurde daselbst als der „Pacificator Cataloniens" auf das festlichste empfangen. — Spanische und ebenso englische Zeitungen geben höchst trübselige Berichte über den Nothstand Portugals.

Großbritannien.

London, 25 Mai.

Wie wir gestern noch melden konnten, ist die Navigationsbill in der Oberhaussitzung vom 24 Mai vollends durch die Committee gegangen. Bei den zwei Einzelabstimmungen hatten die Minister Majoritäten von 13 und 12 Stimmen. Lord Stanley erklärte hierauf nochmals: er sey nicht gesonnen an der Discussion über diese Maßregel weiter theilzunehmen, noch seine Amendements dem Haus aufzudrängen, da er wahrnehme zu was für ungewöhnlichen und außerordentlichen Mitteln die Regierung ihre Zuflucht genommen um sich Stimmenmehrheit zu sichern. Hiernach wolle er der Regierung und ihren Bundesgenossen die Verantwortung überlassen diese höchst verhängnißvolle und verderbliche Bill dem Lande aufgedrungen zu haben. Graf v. Ellenborough schloß die Verhandlung damit daß er die Minister auf die unbedingte Nothwendigkeit hinwies mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika über alle Handels- und sonstigen Vortheile für Canada zu negociiren, damit dieser Provinz nichts von einem Anschluß an jene Republik zu hoffen bleibe. Graf Grey erklärte: er habe von Lord Elgin Erörterungen über die Gründe und Umstände erhalten die ihn bestimmt der canadischen Indemnitätsbill die königliche Genehmigung zu ertheilen, und so bald als möglich solle diese Depesche dem Haus vorgelegt werden. Lord Brougham verschob seine Motion in Betreff Canada's auf vierzehn Tage. Im Hause der Gemeinen ward ein Antrag von Hrn. Henry Berkeley zu Gunsten des Ballot, wie gestern erwähnt, verworfen. Der Antragsteller suchte dafür den bekannten Grund geltend zu machen daß geheime Abstimmung bei Parlamentswahlen die Wahlbestechung und sonstige corrumpirende Einflüsse abschneiden würde. Die Minister überließen es einem ihrer untergeordneten Beamten die Motion zu bekämpfen, wobei denn das erörterte Argument hervorgeholt wurde: Heimlichkeit sey dem „offenen und geraden Charakter" des brittischen Volks — das Prädicat ist durch vielen Gebrauch etwas abgenützt — entgegen, und stehe im Widerspruch mit dem Geiste der ganzen brittischen Staatsverfassung. Die Sache fand in der That nur lauen Anklang, und der Antrag fiel mit 136 gegen 85 Stimmen. Indessen ist diese whig-radicale Minorität um ein beträchtliches größer als sie in früheren Jahren gewesen, und gewährt der Partei Hoffnung durch Beharrlichkeit zum Ziel zu gelangen. Der Handelsminister Hr. Labouchere erklärte sich gegen Hrn. Bankes günstig über den neuen spanischen Tarif, als welcher gar manche Prohibitivzölle aufgehoben habe, ohne, soviel er wisse, neue aufzulegen. Hr. Cobden will am 12 Jun. seinen utopischen Plan zur Sprache bringen: durch Einführung eines großen internationalen Schiedsgerichts den Krieg abzuschaffen und den ewigen Frieden zu begründen! Es ist sehr zu besorgen daß dieses Friedens-Tribunal für das Jahr 1849 zu spät kommt.

Der ehrenw. Ralph Abercrombie, brittischer Gesandter in Turin, ist mit seiner Gemahlin auf Urlaub in London angekommen.

Die Times betrachtet den Stand der Dinge in Frankreich fortwährend mit großer Besorgniß; doch der Standard tritt abermals mit einem beruhigenden City-Artikel entgegen. „Die rothen Republicaner", sagt er, „machen offenbar ihren letzter verzweifelten Versuch in der Nationalver

Digitized by Google

sammlung alles in Unordnung zu stürzen. Indessen die bestunterrichteten Kreise in London hegen zu dem denkenderen Theile der französischen Nation so viel Vertrauen, daß es den Allarmisten nicht gelungen ist den Stand unsrer Staatspapiere weiter zu erschüttern. Doch werden allerdings nur sehr wenig Geschäfte gemacht." Das Chronicle bemerkt: man sey in Paris so gewohnt alles politische, überhaupt alles geistige Leben Frankreichs nur in dieser Hauptstadt zu suchen, daß man auch jetzt wieder meine: der Ausfall der Pariser Wahlen sey maßgebend für ganz Frankreich. Das sey aber dießmal ein Irrthum.

*** **London,** 25 Mai. Der Schluß der Debatten im Oberhaus über zweite Lesung der Schifffahrtsbill haben meine Voraussagen gerechtfertigt, und auch in der Committee ist es der Regierung gelungen eine achtbare Majorität zu erlangen. Lord Clarendon, Lord Normanby, Lord Cowley und Lord Ponsonby waren nicht vergebens von ihren verschiedenen Posten berufen worden. Insoweit es sich daher um Gesetzgebung handelt, ist das Ministerium Russell für diese Session gesichert, und nur ein Gegenstand übrigt noch hinsichtlich dessen die Opposition geneigt ist der Regierung mit Kraft entgegenzutreten — nämlich die auswärtige Politik des Cabinets. Weder Sir R. Peel noch die Protectionisten sind gesonnen in dieser Zeit eine allgemeine Ministerkrisis herbeizuführen; aber überzeugt bin ich daß alle Urtheilsfähigen in England, darunter die angesehensten Männer der Whigpartei selbst, die Entfernung Lord Palmerstons vom Staatssecretariat des Auswärtigen wünschen. Solange er im Foreign Office bleibt, kann die Rolle welche England in den Anliegen des Continents spielt, nur unheilvoll und demüthigend seyn. Seine Politik ist von keinem Princip geleitet als dem seines persönlichen Grolls gegen die nicht mit ihm übereinstimmenden Regierungen, und auf die möglichen Folgen für das Wohl der Menschheit wird dabei nicht die mindeste Rücksicht genommen. Die Geschichte wird späterhin den jetzigen traurigen Zustand Europa's in nicht geringem Maße mit Lord Palmerstons Wiedereintritt in das englische Cabinet in Zusammenhang bringen. Dieses Ereigniß war es welches die »entente cordiale« mit Frankreich zerriß, den Triumph der demokratischen Partei in der Schweiz erleichterte, und durch Herbeiführung (?) der verhängnißvollen Intrigue über die spanischen Heirathen die dynastischen Sünden des französischen Hofs bloßlegte. Das Guizot'sche Cabinet konnte die von ihm eingenommene Stellung nicht behaupten, aber mit seinem Sturze brach zugleich die Monarchie zusammen. Mittlerweile hatte Palmerston, aus Haß gegen Oesterreich und Frankreich, einen Ausbruch in Italien vorbereitet und die sicilische Rebellion, zu welcher allerdings in der bodenlos schlechten neapolitanischen Regierung ein mehr als zureichender Anlaß gegeben war, angeschürt. Sardinien fiel in die Lombardei ein, aber, anstatt durch Abberufung des brittischen Gesandten in Turin gegen diesen Uebergriff zu protestiren, vorenthielt Lord Palmerston die von Oesterreich in England nachgesuchte moralische Unterstützung, und trat in enge Verbindung mit Hrn. Bastide und der französischen Republik. Diese Einmischung verhinderte die Wiederunterwerfung Venedigs und verlängerte den Kriegszustand in Norditalien, bis im Frühling dieses Jahrs die Feindseligkeiten wirklich wieder ausbrachen. Diese Gefahr hatte die Kraft Oesterreichs von der ungarischen Insurrection abgelenkt, welche sofort trotzig und siegreich ihr Haupt erhob; da in seiner äußersten Noth that Oesterreich, verlassen von seinem alten constitutionellen Bundesgenossen und vom übrigen Deutschland, den verhängnißvollen — für Oesterreich und für Deutschland verhängnißvollen Schritt, und rief die Hülfe der Russen herbei. O Gott! der Russen — im Vergleich mit denen die Türken ein edles, ein freies, ein gebildetes Volk sind. Mittlerweile hatte in Mittel-Italien ein französisches Heer landen dürfen, ohne daß der englische Minister auch nur die leiseste Protestation einlegte, und in Nord-Europa konnte, in Folge der Saumsal und Nachdrucklosigkeit Palmerston'scher Vermittlung, der dänisch-deutsche Krieg wieder ausbrechen. Wahrscheinlich lag es nicht in der Macht irgendeines englischen Ministers diesen großen Weltereignissen vorzubeugen; aber wenigstens war er verbunden das Unheil Europa's nicht dadurch zu erschweren daß er seine Agenten die Rolle jacobinischer Aussendlinge spielen ließ. — Dieß sind die Vorwürfe die auf Lord Palmerstons Charakter lasten, und die auswärtige Politik des Whigcabinets bei seinen Collegen verhaßt, zu einer Schmach in den Augen der Welt machen. Aus diesen Gründen verschmäht' es Sir James Graham nach Lord Aucklands Tod der Einladung zum Eintritt ins Ministerium zu folgen, und Hr. Cardwell lehnte aus denselben Gründen in den letzten Wochen einen ähnlichen Antrag ab. Es wird eine Frage von hoher Bedeutung, ob das brittische Parlament in einer Zeit welche die wichtigsten, die furchtbarsten Ereignisse in ihrem Schooße trägt, die Leitung unserer auswärtigen Angelegenheiten noch länger in den Händen eines solchen Mannes lassen will. Im Hause der Lords betrachtet man die Niederlage des Cabinets bei einer Debatte über auswärtige Politik als sicher; die Minister selbst versehen sich da keines andern Ausgangs. Der Angriff wird da ebenso beredt als gewandt von den Lords Stanley, Aberdeen und Brougham unternommen werden. Die Vertheidigung wird vergleichsweise schwach seyn. Vom Marquis v. Lansdowne glaubt man daß er die Politik, welche er zu vertheidigen haben wird, fast ebenso sehr wie Graf Clarendon und Graf Grey mißbilligt; Lord Clanricarde aber und Graf Minto sind schwach in der Debatte. Der Hauptkampf jedoch wird sich im Hause der Gemeinen entspinnen. Viscount Palmerston muß dort selbst seine Vertheidigung führen, und durch seine Manier und seine Späße übt er sehr großen Einfluß auf diese Versammlung. Wird er nicht ernstlich von Peel und Graham angegriffen, die Epigramme Disraeli's oder die Plattheiten des Hrn. Bankes wird er nicht eines Strohhalms werth achten. Das Verfahren welches Sir R. Peel einschlägt wird daher über das Resultat entscheiden. Redet er gegen die auswärtige Politik des Ministers, so ist dessen Niederlage und sofortiger Rücktritt vom Amte höchst wahrscheinlich. Dann aber muß es sich zeigen ob eine Aenderung in diesem wichtigen ministeriellen Amte nicht eine Auflösung der ganzen Verwaltung nach sich zieht.

*** **London,** 26 Mai. Die gestrigen Unterhausgeschäfte waren sehr gemischter Art: man sprach von einem neuerfundenen Stiefel für die Armee und von Kirchencommissionen. Die meiste Zeit aber nahm eine von John O'Connell veranlaßte Conversation über das irische Elend ein. Wär' es mit Parlamentsreden zu heilen, es wäre längst geheilt. Schließlich votirte das Haus, als Subsidienausschuß, mehrere Ansätze für Heer und Flotte. — Im Oberhaus wurde die Bill des Bischofs v. Oxford (Dr. Wilberforce) zum bessern Schutz unbeschützter Frauenspersonen gegen Verführung zum zweitenmal gelesen. Lord Brougham erklärte es für einen schlechten Zeitungsspaß daß der Italiener Manzoni ihn zum Duell gefordert habe. Indessen Punch wird den Stoff nicht unbenützt lassen.

Frankreich.

Paris, 26 Mai.

Im Moniteur liest man: „Hr. v. Kisseleff hat dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten die Schreiben überreicht durch die er in der Eigenschaft eines russischen Geschäftsträgers bei der Regierung der Republik beglaubigt ist."

Der mehrtägige Streit ob General Changarnier Gegenstand einer parlamentarischen Untersuchung werden solle, hat in der gestrigen Sitzung mit einfachem Uebergehen zur Tagesordnung (mit 308 gegen 260 Stimmen) ein resultatloses Ende gefunden. Zuletzt war es ein litterarisches Turnier geworden, in welchem besonders Hr. Joly gegen den Minister des Unterrichts, Hrn. v. Fallour, als politischen und religiösen Historiker des Papstes Pius V und Ludwig XVI die Lanze eingelegt hatte. Da kamen Stellen vor wie diese: „Seit dieser denkwürdigen Zeit wo die Inquisition blühte ist die Gesellschaft von Sphäre zu Sphäre, von Sturz zu Sturz bis in die Abgründe des 18ten Jahrhunderts gefallen. Die verfassunggebende Versammlung von 1789 war eine Versammlung von Factionsmenschen" u. drgl. Hr. Joly wurde mit gleichen Waffen bekämpft, er war Generalprocurator nach der Julusrevolution in Montpellier gewesen, und Hr. Mortimer-Ternaux hatte die Gazette des Tribunaux vom 14 Sept. 1830 mitgebracht, woraus er ihm eine Rede vorhielt in welcher Hr. Joly seine Anhänglichkeit an den constitutionellen Thron des Bürgerkönigs betheuert. Was blieb übrig als zu bekennen daß er kein Republicaner von Geburt sey? Heute erwartet man den Schluß der Nationalversammlung, wenn nicht anders die Bergpartei es durchsetzt daß noch am Sonntag eine letzte Sitzung gehalten werde. Soweit die stenographirten Berichte vorliegen war nichts erhebliches vorgekommen, man glaubte Hr. A. Marrast werde in einer feierlichen Rede die Versammlung verabschieden. In den letzten Tagen waren die Mitglieder der neuen Versammlung in den Gängen des Saals als Zuschauer zugelassen worden. Die neuen Repräsentanten sind bereits auf morgen zu einer vorbereitenden Sitzung im Saal der ehemaligen Deputirtenkammer eingeladen. Es soll dann gleich das provisorische Bureau bestellt werden.

Lord Normanby ist von London zurückgekehrt und hat seine Verrichtungen als Botschafter wieder angetreten. Einige Journale hatten angekündigt der toscanische Gesandte Fürst Poniatowski habe seine Entlassung genommen. Diese Nachricht wird für ungegründet erklärt.

Abbé Pie, Generalvikar von Chartres, ist zum Bischof in Poitiers ernannt.

Ruggiero Settimo, Ex-Präsident der provisorischen Regierung von Sicilien, ist in Paris angekommen.

Digitized by Google

. **Paris**, 26 Mai. Marschall Bugeaud ist, wenn auch nicht officiell, doch definitiv mit der Bildung eines Cabinets beauftragt, in das weder Molé noch Thiers eintreten werden. Aus dem gegenwärtigen Ministerium dürften nur Passy als Finanzminister und Fallour als Minister des öffentlichen Unterrichts in die neue Verwaltung übertreten. Remusat übernimmt das Innere und Bedeau ward das Aeußere angeboten, derselbe hat jedoch noch nicht angenommen, weiter ist bis jetzt der Aufbau des Cabinets nicht gediehen. Als Candidaten für den Vorsitz in der Kammer werden Berryer von der legitimistischen, Faucher von der orleanistischen Seite, Dufaure vom linken Centrum und Ledru-Rollin vom Berge aufgestellt werden. Wahrscheinlich aber werden die verschiedenen Fractionen der gemäßigten Partei für Berryer oder Dufaure mit einander sich entscheiden. Wie es heißt, beabsichtigen einige Mitglieder vom Berge heute zu beantragen daß die Kammer auf morgen, Sonntag, und zwar bis Mitternacht noch tage um, wie sich von selbst versteht, die Republik noch in den letzten Augenblicken zu schützen. Die gestern geschlossene lächerliche Debatte hat den Gerüchten von einem Aufstand bei Eröffnung der neuen Kammer einen bei den Furchtsamen hinreichenden Anhaltspunkt gegeben, und man erzählt sich die fabelhaftesten und abgeschmacktesten Pläne zu einem solchen Aufstand. Durch den Telegraphen erfahren Sie aber wahrscheinlich bei Empfang dieser Zeilen daß die Eröffnung der Kammer ruhig von statten gegangen.

Italien.

* **Neapel**, 22 Mai. Vor Palermo hatten Anfangs des Monats noch etwelche Scharmützel statt, in denen aber die Sicilianer nirgends Stand hielten. Am 15 d. sind die königlichen Truppen dort eingezogen. Man erwartet hier durch Decret die Abschaffung der dreifarbigen Fahne, weil einstweilen von der Lega Italiana, die diese Farben (grün, roth und weiß) repräsentiren, keine Rede seyn könne. Vom Tact der Behörden zeugt der Umstand daß, während der Platzcommandant General Stockalper in den Straßen der Stadt die weiße Fahne den Leuten welche Demonstrationen machen wollen mit eigenen Händen entreißt, und die Träger verhaften läßt, dieselbe seit etwa vier Tagen schon auf sämmtlichen königlichen Schiffen weht. Man erzählt sich hier auf sehr verschiedene Weise einen tollkühnen Handstreich des als todt oder verloren geglaubten Garibaldi, der vor wenigen Tagen in Velletri, dem neapolitanischen Hauptquartier, ausgeführt worden. Derselbe habe nämlich diesen Ort zur Nachtzeit überfallen, in nicht geringeren Absichten als den König Ferdinand gefangen zu nehmen. Das Haus wo der König schlief wurde aber verfehlt, und statt seiner der spanische Prinz Sebastian, sein Schwager, weggeschleppt und zwar nicht ohne bedeutend mißhandelt worden zu seyn. Darauf hätten sich die Neapolitaner bei Terracina zurückgezogen. Auf den 30 d. (Namensfest der Königin) soll in Palermo die Armee in Galla auftreten, und hier wird auf diesen Tag die Freilassung der wegen Betheiligung am 15 Mai 1848 Gefangenen erwartet. — Nachschrift. So eben wird auf den Castellen der Stadt die weiße Fahne aufgepflanzt.

△ **Rom**, 20 Mai. Nachdem gestern eine Stunde nach Mitternacht eine Staffette mit der Nachricht von dem Fall Bologna's eingetroffen war, gelang es der Regierung zwar dieselbe den ganzen Tag über geheim zu halten, allein die tief gedrückte Stimmung ließ auf bedeutende Vorfälle schließen. Man war indessen geneigt diese eher auf dem Kampfplatz zu vermuthen, von dem eine sehr verworrene Kunde zu uns herüber kam. Gegen Abend langte ein Wagen mit starker Bedeckung von Dragonern an, was die einen auf einen Gefangenen hohen Ranges bezogen, während andererseits sich das Gerücht verbreitete es sey Garibaldi welcher vier schwere Wunden empfangen habe. Als es zu dämmern begann, kamen die Beichtstühle an die Reihe, welche nach Piazza del Popolo und nach St. Lorenzo in Lucina geschleppt wurden um dort verbrannt zu werden. Als man schon Feuer hineingeworfen hatte, trat Sterbini auf und hielt eine Rede, in welcher er darauf hinwies daß sich zwar der höhere Clerus viel habe zu Schulden kommen lassen, daß man dieß aber nicht der Religion entgelten lassen dürfe. Auch solle man den Feinden der Republik nicht die Schadenfreude gönnen, welche sie über den Schein des Rechts empfinden würden wenn es heiße in Rom herrsche wirklich Anarchie. Die Regierung habe die Verhandlungen mit den Franzosen abgebrochen, noch sey die Flußlinie unzureichend vertheidigt, die Beichtstühle eigneten sich zum Barricadenbau trefflich, dazu möge man sie verwenden. Nach dem Kriegsschauplatz sind gestern 83 Wagen mit Lebensmitteln abgeführt worden, was auf große Noth in jenen Gegenden deutet, da Rom selbst eher Zufuhr als Ausfuhr nöthig hat.

Briefe und Zeitungsberichte aus Rom vom 22 Mai enthalten nichts neues. Ein Angriff der Franzosen auf die Stadt war noch nicht erfolgt; Hr. Lesseps weilte noch in Rom, und gab sich für krank aus. Der Kampf bei Velletri scheint sehr blutig aber unentschieden gewesen zu seyn. — Es ist zweifelhaft ob der Einzug der Oesterreicher in Florenz bis zum 23 Mai schon erfolgt war; jedenfalls stand er bevor, und von Pisa her waren österreichische Truppen dahin unterwegs. Das Florentiner Amtsblatt redet so österreichisch wie in den „besten Zeiten." Einigen Angaben zufolge saß Guerrazzi noch in Florenz gefangen. Dagegen läßt ihn die Turiner Opinione vom brittischen Consul in Livorno reclamirt (?) und auf einem englischen Fahrzeug eingeschifft seyn.— Die Turiner Zeitungen vom 26 sagen: in dem Befinden des Königs sey einige Besserung eingetreten, nachdem man ihm zehnmal zur Ader gelassen.

Schweiz.

△ **Bern**, 26 Mai. Auch der Nationalrath hat jetzt in der Militärcapitulationsfrage gesprochen und im Gegensatz zum Ständerath, welcher sich für die Tagesordnung entschied, nach einer dreitägigen sehr heftigen Debatte mit 60 gegen 37 Stimmen folgenden Beschluß gefaßt: 1) die Militärcapitulationen sind mit der Ehre und Würde der Eidgenossenschaft unverträglich 2) Der Bundesrath wird aufgefordert die geeigneten Schritte zur Auflösung der Capitulationen zu thun und über das Resultat Nachricht zu geben. 3) Der Bundesrath soll die Auflösung im Namen der Eidgenossenschaft sofort aussprechen und die Rückkehr der Truppen bewirken, wenn dieselben zu einem Angriff gegen fremde Staaten, insbesondere gegen solche verwendet werden sollen die man in ihrem Selbstconstituirungsrecht hindern will. 4) Alle Werbungen im Gebiete der ganzen Eidgenossenschaft sind untersagt. Daß mit diesem Beschluß die Ehre der Eidgenossenschaft gerettet wird, ist die Hauptsache. Ob er einen praktischen Erfolg für den Augenblik haben und die Schweizertruppen abhalten wird gegen Rom zu ziehen, ist sehr zu bezweifeln. Auf die Discussion, die in vielen Beziehungen interessant war, komme ich in meinem nächsten Bericht zurück. Der Ständerath wird nun den Gegenstand noch einmal zur Hand nehmen und nach der gründlichen, nach allen Seiten hin erschöpfenden Discussion im Nationalrath, ganz besonders aber gegenüber der öffentlichen Meinung kann er nicht anders, er muß dem Aufhebungsbeschluß seine Sanction ertheilen; General Thiard hat seine Stelle als Gesandter der französischen Republik in der Schweiz niedergelegt. Der Verlust dieses aufrichtigen, charakterfesten Mannes wird hier allgemein bedauert. — Die Bewegung unter den hiesigen deutschen Arbeitern dauert fort, und schaarenweise verlassen sie die Werkstätten um an dem Revolutionskampfe in Baden theilzunehmen. Becker und Schüler von Biel sind schon vor 14 Tagen weg; letzterer, der Postverwalter in Biel ist, entfernte sich heimlich und ohne vorhergegangene Anzeige bei der Oberbehörde von seinem Posten. Von eidgenössischen Officieren sind bis jetzt nur wenige in die Pfalz abgegangen. Dagegen kommen viele Polen, welche in Sardinien ihres Dienstes entlassen sind, uniformirt, jedoch ohne Waffen, hier durch, um ebenfalls auf dem kürzesten Weg nach Baden oder der Pfalz zu gelangen.

Handels- und Börsennachrichten.

Madrid, 21 Mai. 3proc. 25½.

London, 26 Mai. Consols 91¼.

Paris, 26 Mai. 3proc. 53.25; 5proc. 83.75; Schatzsch. 6; Bankactien 2220; belg. 5proc. 88; 4½proc. 80; österr. Loose v. 1834 306; röm. 67; span. 3proc. 32½; piem. 855; Vers. E.-B. rechte 192.50; linke 165; Paris-Orleans 760; Rouen 520; Straßburg 362.50; Nordbahn 418.75; Rouen-Havre 255; Mars.-Avignon 192.50; Straßb.-Basel 100; Ord.-Vierzon 305; Bordeaux 400; Tours-Nantes 311.25.

Amsterdam, 26 Mai. 2½proc. 48⅞; 3proc. 57⅝; 4proc. 75⅝; Met. 5proc. 69¾; Ard. 11½.

Augsburg, 29 Mai. (5 fl. K. Corr. = 6 fl. i. 24½ fl. Fuß.) Amsterdam 1 M. 83¾ G. Hamburg 1 M. 73½ G., 2 M. 73⅛ G. Wien in 20rn 1 M. 83 P. Triest 1 M. 83 P. Frankfurt a. M. 1 M. 99⅞ P. Nürnberg 1 M. 99½ G. Berlin 1 M. 106⅛ G. Leipzig 1 M. 105⅛ G. London 1 M. 10.6 G., 2 M. 10.4 G., 3 M. 10.2 G. Paris 1 M. 119 P. Lyon 1 M. 118⅝ G. Marseille 1 M 118½ G. Mailand 1 M. 80¼ G. Genua 1 M. 82 G. Livorno 1 M. 62¾ G.

Augsburg, 29 Mai. Bayer. 3½proc. Oblig. 79 P. 4proc. 88¼ P. Bankactien 1. Sem. 625 P. Promessen 37 P. Oesterr. 5proc. Metall. 74 P. Bankactien 1. Sem. 970 P. Württ. 3½proc. —. 4½proc. 93½ P.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Layards Entdeckungen von Niniveh.*)

* Seit Jahren ist kein so bedeutendes und interessantes Werk in der Reiselitteratur erschienen als Layards **) Entdeckungen von Niniveh. Wir werden in eine Zeit versetzt die wir nur dem Namen nach kannten, und in ein Land wo höchst wahrscheinlich die Uranfänge menschlicher Civilisation und Kunst ihren Anfang nahmen. Die Geschichte von Assyrien, welche Herodot geschrieben hat und deren Aristoteles gedenkt, ist uns leider unbekannt geblieben, und die wenigen Fragmente des Ktesias sind so verdächtigt worden daß man sich ihrer nur mit größter Vorsicht bedienen kann; einiges finden wir im alten Testament, wo die Juden mit den Assyrern in Berührung kamen. Und so sind es eigentlich nur die drei größten Regenten Assyriens: Ninus, Semiramis und Sardanapalus, die wie Nebelschatten aus jener Vorzeit auftauchen, während die Geschichte von den mehr als dreißig Generationen, die in der Zwischenzeit geherrscht haben, beinahe gänzlich schweigt. Es erscheint fast unbegreiflich wie die Kunde von einem Reiche, berühmt durch seine Macht und den hohen Standpunkt seiner Civilisation, sowie die Lage einer Stadt wie Niniveh, die an Umfang, Pracht und Reichthum ihres Gleichen suchte, seit Jahrhunderten ein Gegenstand des Zweifels seyn konnte. Dieser Zweifel ist gelöst, und die Lage Ninivehs durch Layards Entdeckungen festgestellt. Die Schwierigkeiten aber zu überwinden, dazu bedurfte es eines so kühnen und unermüdlichen Forschers als unser Reisender ist, welcher schon im 22sten Lebensjahre nach dem Orient kam und im Umgange mit den Eingebornen sich deren Sprache, Sitten und Gewohnheiten so anzueignen wußte daß es ihm dadurch möglich wurde einen so großen Zweck zu erreichen. Wer da weiß was es heißt mit türkischen Behörden, fern vom Sitz der Regierung, verkehren zu müssen und mit Arabern und halbwilden Kurden sich zu verständigen, der wird das Schwierige in des Verfassers Lage begreifen. An Sir Stratford Canning hatte Layard freilich einen Beschützer wie ihn der Forscher für solche Zwecke bedarf; seiner Unterstützung verdankt er es das Unternehmen ungestört und uneingeschränkt beendigt zu haben.

Die Ruinen von Assyrien und Babylonien, hauptsächlich unermeßliche Hügel, scheinbar aus Erde und Schutt bestehend, haben durch ihren Umfang und ihr hohes Alter seit lange die Neugierde angeregt. Sie waren die einzigen Ueberreste einer unbekannten Zeit — einer Zeit der Alexanders des Großen weit vorhergehend, und hier allein konnte nur die Identität von Niniveh und Babylon und die Spur von der Lage dieser Städte zu finden seyn. An jene Ueberreste knüpft sich zugleich etwas unbestimmt geheimnißvolles, ja ein gewisser Grad von Ehrfurcht ruht auf ihnen, wodurch sich Reisende aufgefordert fühlen ihnen eine mehr als gewöhnliche Aufmerksamkeit zu schenken. Eine mächtige verglaste Masse von Mauerwerk, umgeben von Schutt der seit Jahrhunderten sich anhäufte, wird für den Thurm ausgegeben, welchen göttlicher Zorn heimsuchte und das Feuer vom Himmel zerstörte. Das Geheimnißvolle und die Furcht welche sich an diesen Ort knüpfen, werden durch Berichte von wilden Thieren, die in den unterirdischen Räumen hausen, und durch die wilden Stämme die zwischen diesen Ruinen herumwandern, fortwährend rege erhalten. Andere Hügel in der Nähe sollen die Lage der schwebenden Gärten bezeichnen, deren wunderbare Schaffung den Königinnen Semiramis und Nitokris zugeschrieben werden. Die Schwierigkeiten diese Trümmer zu erreichen erhöheten die Neugierde und das Interesse welches sich daran knüpfte, und ein Fragment von Babylon wurde als eine heilige Reliquie angesehen. Die Ruinen welche für die Ueberbleibsel der Hauptstadt Assyriens angesehen wurden, waren weniger bekannt und besucht als die Babyloniens. Verschiedene Reisende hatten von den großen Schutthügeln am linken Tigris Ufer, gegenüber der heutigen Stadt Mosul, berichtet, und als die Bewohner der Nachbarschaft das Grabmal des Propheten Jona auf der Spitze eines derselben bezeichneten, glaubten viele daraus schließen zu müssen daß dort die Lage des großen Niniveh gewesen sey. Hr. Rich war der erste welcher im Jahr 1820 diesen Schutthügeln Aufmerksamkeit schenkte. Er hörte von aufgefundenen Figuren, Menschen und Thieren in den verschiedensten Formen, welche die Muselmanen als Götzen der Ungläubigen so zerstört daß er selbst nicht das kleinste Fragment mehr erhalten konnte, und verließ den Ort mit einigen Inschriften, nicht ahnend daß dort die Paläste der assyrischen Könige begraben lägen.

Als Layard, zuerst 1839 und später 1842, an den Ufern des Tigris umherstreifte, erkannte er schon daß in der Nähe des heutigen Mosul und den Ruinen von Nimrud Schätze einer großen Vorzeit begraben lägen, und als Hr. Botta, dessen seltene Uneigennützigkeit und Liebe für die Sache Layard nicht genug rühmen kann, die ersten Ausgrabungen machte, trieb ein unwiderstehlicher Drang unseren Reisenden sich nach Mosul zu begeben, wo seiner Ueberzeugung nach unter den dortigen mächtigen Schutthügeln die Ueberreste von Niniveh liegen mußten. Der Erfolg hat es bestätigt.

Mit den nöthigen Vollmachten an den dortigen Gouverneur Kerkil Oglu, einen grausamen Wütherich aus der alten türkischen Schule, begab sich Layard nach Mosul; hielt es jedoch für zweckmäßig seine Absichten diesem Tyrannen für jetzt noch zu verbergen, und verließ mit Waffen und wenigem Handwerkszeug versehen, in Begleitung eines Engländers und eines Maurers den 8 November Mosul, um, wie er vorgab, Eber zu jagen. Auf dem Wege nach den Trümmerhaufen nahm er einige Araber, die sich vor der Habsucht des Gouverneurs geflüchtet hatten und mit den Ruinen nicht unbekannt waren, in seine Dienste, und schon am andern Morgen sollten mit Hülfe dieser acht Arbeiter die Ausgrabungen an dem erhabenen Kegel und umfangreichen Hügel von Nimrud vor sich gehen. „Zerbrochene Scherben", erzählt der Verfasser S. 26, und Fragmente von gebranntem Thon, auf denen sich die Keilform-Charaktere befanden, waren überall umher gestreut. Die Araber beobachteten meine Bewegungen als ich hin und her wanderte, und sahen mit Erstaunen welche Gegenstände ich auffammelte. Sie halfen mir suchen und brachten mir allerlei Schutt, unter dem ich zu meiner Freude das Fragment eines Basreliefs fand. Es war dem Feuer ausgesetzt gewesen und glich vollkommen dem gebrannten Gyps von Khorsabad. Durch diese Auffindungen überzeugt daß Bildhauerarbeiten unter diesem Hügel verborgen seyn mußten, sah ich mich um an welcher Stelle die Ausgrabungen mit dem besten Erfolg unternommen werden könnten. Awad führte mich zu einem Stück Alabaster welches aus dem Boden hervorschimmerte. Wir konnten es nicht bewegen, und beim Graben ergab sich's daß es der obere Theil einer großen Platte war. Ich stellte alle Leute an um dasselbe zu graben, und entdeckte bald eine zweite Platte welche mit der ersten verbunden war; in derselben Richtung fortfahrend kamen wir auf eine dritte, und im Laufe des Tages brachten wir zehne mehr zu Tage, welche alle ein Viereck bildeten, nur einen Stein gegen die Nordwestecke vermissend. Es war ohne Zweifel daß wir die Decke eines Gemaches aufgefunden hatten zu welchem die Lücke den Eingang bildete. Ich ließ nun längs den Flächen der Steinplatten in die Tiefe graben, und bald wurde eine Inschrift mit Keilschrift-Charakteren aufgefunden. Aehnliche Inschriften füllten die Mitte aller Tafeln aus, welche vollkommen unversehrt waren; jedoch mit Ausnahme der Schrift ganz glatt." So begann Layard seine Ausgrabungen, die zu den glänzendsten Resultaten führten, und wodurch das brittische Museum mit Schätzen bereichert worden ist die einzig in ihrer Art sind.

Unter den zuerst aufgefundenen Basreliefs sind zwei, durch Inschriften von einander getrennt, besonders merkwürdig. Das obere stellt eine Schlachtscene dar. Zwei Wagen, von reich geschmückten Pferden gezogen, in deren jedem eine Gruppe von drei Kriegern sich befand; die vornehmste Person unter ihnen war bartlos und unbezweifelt ein Eunuche. Er war in ein Panzergewand gekleidet, trug einen spitz auslaufenden Helm auf dem Haupte, von dessen Seiten Lappen zum Schutze der Ohren, des untern Theils des Gesichts und des Halses herabfielen. Die linke Hand, mit ausgestrecktem Arm, umfaßte einen vollgespannten Bogen, während die rechte die Sehne gegen das Ohr lehnend einen Pfeil zum Abschießen bereit hielt. Ein zweiter Krieger bemühte sich vermöge der Zügel und Peitsche die drei Pferde über die weite Ebene zur höchsten Schnelligkeit anzutreiben. Ein dritter, ohne Helm und mit fliegendem Haar und Bart, hält ein Schild zur Vertheidigung der Hauptfigur. Unter den Hufen der Pferde und über dem Relief vertheilt liegen die Besiegten, verwundet von den Pfeilen der Sieger. „Man bewundert mit Erstaunen die Eleganz und den Reichthum der Ornamente, die getreue und zierliche Zeichnung in den Gliedern und Muskeln sowohl bei den Menschen als Pferden, und die hohe Kunst in der Gruppirung der Figuren wie in der Composition des Ganzen." Das untere Basrelief stellte die Belagerung eines Castells oder einer von Wällen umgebenen Stadt dar. Zur Linken waren zwei Krieger, deren jeder ein rundes Schild in der einen Hand und ein kurzes Schwert in der andern

*) Nineveh and its Remains, with an Account of a Visit to the Chaldaean Christians of Kurdistan, and the Yezidis or Devil-Worshippers; and an Enquiry into the Manners and Arts of the Ancient Assyrians, by Austen Henry Layard, Esq. D. C. L. In two Volumes 8. London, John Murray 1849.

**) Sprich Lärd.

Digitized by Google

hielt. Ein Gewand, durch einen Saum von Quasten geziert und vermöge eines Gürtels um die Hüften befestigt, fiel bis zum Knie herab; ein Köcher hing auf dem Rücken, und der linke Arm ging so durch den Bogen daß er stets zum Gebrauch bereit war. Sie trugen dieselben spitzzulaufenden Helme. Der vorderste Krieger ist im Begriff eine Leiter zu besteigen, die gegen das Castell gelehnt stand. Drei Thürmchen mit gerundeten Zinnen und gleichartig verziert erheben sich über den Wällen; in dem ersten derselben waren zwei Krieger, der eine im Begriff einen Pfeil abzuschießen, der andere durch ein Schild gedeckt, wirft einen Stein auf die Angreifer, welche sich durch ihren Kopfputz auszeichnen, ein einfaches Stirnband welches die Haare um die Schläfen festhält. Auch ihre Bärte waren weniger sorgsam gepflegt. Das zweite Thürmchen hielt ein Schleuderer mit gezogener Schlinge besetzt. In dem Zwischenraum zwischen dem zweiten und dritten Thürmchen und über einem gewölbten Eingange befand sich eine weibliche Figur, durch ihr langes Haar kenntlich welches in Locken auf die Schultern herabfiel; ihre rechte Hand war so gehoben, als ob sie um Schonung flehte. Im dritten Thürmchen befanden sich zwei der Besatzung, einer schoß einen Pfeil ab, der andere bemühte sich hinter dem gehobenen Schilde mit einer Fackel ein Instrument einem Catapulten ähnlich anzuzünden, welches gegen den Wall unter dem Schutze einer von Schutt und Zweigen geneigten Fläche vorgebracht ist. Diese Figuren standen in keinem Verhältniß zur Größe der Bauwerke. Ein Krieger mit spitzigem Helme, auf ein Knie gestützt und eine Fackel in der rechten Hand haltend, war im Begriff das Thor des Castells in Brand zu stecken; während ein anderer in voller Rüstung sich bemühte die Grundsteine mit einem Eisen zu lösen, ähnlich einem stumpfen Spieße. Zwischen ihnen befand sich ein Verwundeter der mit dem Kopf nach unten vom Wall herabgestürzt war.

Ermuthigt durch diese Entdeckungen, nahm Layard noch einige Turkomanen in seine Dienste und ließ die Ausgrabungen mit größerem Eifer fortsetzen. Beinahe täglich wurden neue Schätze aufgefunden, und bald sollte seine Mühe mit den wundersamsten und reichsten Kunstschätzen belohnt werden. Basreliefs in den phantasiereichsten Gebilden, ganze Figuren in den kolossalsten Größen wurden aufgefunden, und Inschriften gaben ihm den unwiderleglichen Beweis daß er in die Hallen des Palastes von König Nimrud und der ältesten assyrischen Könige eingedrungen war. Er entdeckte zwei vollständig erhaltene menschliche Figuren von kolossalen Formen mit Flügeln, und zwei Löwen und Stiere; dann aber „eine menschliche Figur, mit lang herabfallendem eng anliegendem Gewande bekleidet, dessen Ränder mit Troddeln eingefaßt waren, und mit dem Kopfe eines fleischfressenden Vogels aus dem Geschlechte der Adler versehen. Der gewölbte Schnabel, von beträchtlicher Länge, war halb offen, und dazwischen spielte eine schmale spitzige Zunge, die noch roth gefärbt war. Auf die Schultern fiel wie gewöhnlich das gelockte und buschige Haar der assyrischen Bilder, und ein Kamm von Federn spreitzte sich über dem Wirbel des Kopfes bis in den Nacken hinein. Zwei Flügel sprangen aus dem Rücken heraus, und in der einen Hand hielt die Figur ein viereckiges Gefäß, in der anderen den Tannzapfen." (S. 64.) Alle aufgefundenen Figuren zeigten noch sehr deutlich die Spuren der Farbe, namentlich sah man daß das Haar, der Bart, die Augen und die Sandalen bemalt waren.

Im März wurden zwei riesengroße geflügelte Löwen in Alabaster mit Menschenköpfen aufgefunden, die sich von den früher entdeckten dadurch unterschieden daß der menschliche Körper bis zur Brust herabging und mit Armen versehen war. In der einen Hand hielt die Figur eine Ziege oder eine Antilope (?) und in der andern, die zur Seite herabfiel, einen Zweig mit drei Blumen. Sie standen vor dem nördlichen Eingange eines Gemachs, während die zuerst gefundenen das südliche Portal bewachten; jene waren vollständig erhalten. Sie waren ungefähr 12′ hoch und ebenso lang. Der Körper und die Gliedmaßen waren bewunderungswürdig schön gezeichnet, die Muskeln und Knochen, obgleich ungewöhnlich hervortretend um die Kraft des Thieres zu zeigen, bewiesen eine genaue Kenntniß ihrer anatomischen Formen. Ausgebreitete Flügel sprangen aus den Schultern hervor und erstreckten sich über den Rücken; ein knotenartiger Gürtel in Quasten anliegend umgab die Hüften. Diese Figuren waren theils voll, theils im Relief; Kopf und Vordertheil gegen das Gemach gerichtet waren voll, aber nur eine Seite des übrigen war ausgehauen; der Rücken gegen die Mauer gelehnt war aus in der Sonne getrockneten Steinen geformt. Damit der Beschauer eine vollständige Ansicht der Front und Seite der Figuren bekam, waren dieselben mit fünf Füßen versehen, zwei waren am Ende der Steintafel ausgemeißelt und drei auf der Seite; das Relief des Körpers und drei Glieder waren erhaben und kühn ausgeführt, und die Tafel überall wo die Figur es erlaubte mit Keilinschriften bedeckt. „Diese geflügelten, mit Menschenköpfen versehenen Löwen, sagt Layard S. 70, waren keine eiteln Schöpfungen, keine Spielerei der Einbildungskraft, deren Bedeutung war darauf geschrieben. Sie hatten Geschlechter belehrt und voll Ehrfurcht erfüllt, welche vor 3000 Jahren blühten. Durch die Portale welche sie bewachten, trugen Könige, Priester und Krieger ihre Opfer zu den Altären, lange bevor die Weisheit des Ostens nach Griechenland vorgedrungen war und dessen Mythologie mit Symbolen bereichert hatte, die seit Jahrhunderten von den Eingeweihten Assyriens anerkannt waren. Aber welch ein Wechsel in deren Umgebung! Der Luxus und die Civilisation einer mächtigen Nation war durch die Armseligkeit und Unwissenheit halb wilder Stämme verdrängt worden. Die Pracht der Tempel und die Reichthümer großer Städte von Ruinen und unförmigen Haufen bedeckt; über den mächtigen Hallen und wo dieselben standen ging der Pflug, und Kornfelder wiegten sich vom Winde bewegt."

Layard wurde in seinen Ausgrabungen durch die Eifersucht und Unwissenheit des Gouverneurs und einiger Mullahs gestört, welche in der Nacht muselmanische Grabsteine aus weiter Ferne herbeischaffen und aufstellen ließen um die Heiligkeit und Unantastbarkeit des Orts zu bekunden. Glücklicherweise wurde der grausame Kerkili Oglu abberufen und Sir Stratfords Vermittelungen bei der Pforte verschafften Layard volle Freiheit und gaben ihm das Recht die aufgefundenen Schätze als Eigenthum der brittischen Regierung nach England senden zu dürfen. Mit den geringen Mitteln die Layard zu Gebot standen, hat er wahrhaft Großes geleistet. Die heiße Jahreszeit benutzte er zu Ausflügen zu einigen der Kurdenstämme und zu den nestorianischen Christen, wobei er es allein seiner Kühnheit und der Kenntniß jener halbwilden Horden verdankt daß ihm nicht ein gleiches Schicksal wie dem unglücklichen Reisenden Schulz wurde. Bei seiner Rückkehr in Mosul fand Layard auf Grund seiner ersten Sendungen Briefe vor, nach denen ihn das brittische Museum als Bevollmächtigten anstellte, aber eine so kleine Summe dafür aussetzte daß es nur einem so unermüdlichen und erfahrenen Forscher möglich wurde das Unternehmen in so großartigem Maßstabe fortsetzen zu können. „Ich hatte weder, schreibt Layard S. 326 I Th., Kenntniß noch Erfahrung als Zeichner, und dieß war eines der größten Hindernisse das ich zu überwinden hatte. Viele der Bildhauerarbeiten und Monumente waren zu sehr zerstört um fortgeschafft werden zu können; andere drohten zu zerfallen, sobald man sie bewegte. Es war allein möglich sie durch die Abbildung zu erhalten, und da man sich nicht geneigt zeigte mir einen Künstler zu senden, so that ich mein bestes und copirte so sorgsam und genau als möglich, was ich vor mir sah. Ich hatte nächstdem die Ausgrabungen zu leiten, die entdeckten Basreliefs zu copiren, von den Inschriften Abdrücke zu nehmen und das Einpacken und Abschicken der Sculpturen anzuordnen."

Unter den schon früher entdeckten Bildhauerarbeiten glauben wir noch eines Basreliefs und einer kolossalen Sphinxfigur gedenken zu müssen. Ersteres (S. 126.) stellte mehrere Figuren dar, die in ihrer Tracht von den früheren gänzlich abwichen, und ein Volk anderer Race vorstellten. Einige trugen Geschenke oder Opfer: Armbänder und Ohrringe auf Präsentirgefäßen; andere erhoben ihre Hände zum Zeichen der Unterwerfung oder in einer Stellung wie sie noch heute den orientalischen Völkern eigen ist, wenn sie tanzen. Eine Figur war von zwei Affen umgeben, an Leinen gehalten, der eine hatte sich auf die Hinterfüße gehoben und der andere saß auf den Schultern des Mannes, indem er sich mit den Vordertatzen an dessen Kopf anklammerte. Die Kleidungen dieser Figuren waren höchst sonderbar. Sie hatten hohe Stiefel mit gewundenen Spitzen, in etwas denen in Persien und in der Türkei ähnlich; ihre Kopfbedeckung, obgleich kegelförmig, schien aus langen Streifen von Filz oder Leinen gemacht zu seyn. Ihre Oberkleider unterschieden sich in Form und in Borte von denen der Krieger mit hohen Kappen in den anderen Basreliefs. Die Figur mit den Affen trug eine Tunica bis unter die Wade reichend, und ihr Haar war einfach durch ein Stirnband befestigt. Die Spuren schwarzer Farbe waren überall und namentlich im Gesicht merkbar, und nicht unmöglich daß die Figur einen Neger vorstellen sollte; jedoch konnte auch die Farbe des Haares von dem Wasser über die anderen Theile des Körpers herabgewaschen seyn.

Nicht weit davon wurde ein kolossaler Stier, mit Menschenkopf und Flügeln die von der Brust sich über den ganzen Körper ausbreiteten, aufgefunden; hinter demselben fand man sechszehn Löwen aus Kupfer, bewundrungswürdig schön gezeichnet und eine förmliche Reihenfolge nach Größe, der größte etwas über 1′ Länge bis zum kleinsten der kaum 1″ erreichte; hinter dem Rücken befand sich ein Ring der ihnen das Ansehn gab als hätten sie zum Gewicht gedient. Hier wurde auch eine zerbrochene irdene Vase gefunden, an der sich zwei menschliche Priapen-Figuren befanden mit den Flügeln und Krallen eines Vogels, der Brust einer Frau und dem Schwanze eines Skorpions. (S. 128. 1. Th.)

Unter den merkwürdigsten Basreliefs sind einige die uns reiche Bei-

Digitized by Google

trüge zur Geschichte jener großen Vorzeit geben. Wir sehen (S. 332.) in einem derselben den König von seinen Kriegern begleitet, im Kampfe mit seinem Feinden, unter den Wällen einer feindlichen Veste. Er steht prächtig gekleidet in einem Wagen von drei reich geschirrten Pferden gezogen, und ist eben im Begriff einen Bogen gegen die feindlichen Wälle und Thürme oder gegen einen bereits verwundeten Krieger abzuschießen, welcher von seinem Wagen herabfällt, vor welchem eines der Pferde gestürzt ist. Ein Begleiter schützt die Person des Königs mit dem Schild, während ein zweiter die Zügel führt und die Pferde antreibt. Ein Krieger, von einem feindlichen Wagen gefallen, ist beinahe unter den Hufen der Pferde. Ueber dem Könige befindet sich die große Gottheit, wie zu Persepolis durch eine geflügelte Figur innerhalb eines Kreises dargestellt, deren Kopf die Form eines Dreizacks hat, und im Begriff ist einen Pfeil abzuschießen. Sie trägt die gehörnte Kopfbedeckung, ähnlich der mit Menschenköpfen versehenen geflügelten Löwen und Stiere. Hinter dem König sind drei Wagen; der erste von drei Pferden gezogen, deren eines sich bäumt und ein anderes stürzt, ist von einem Krieger eingenommen den bereits ein Pfeil getroffen, und welcher augenscheinlich um Gnade bittet. In den beiden andern Wagen sind zwei Krieger, einer den Pfeil abschießend, der andere leitet die mit voller Kraft dahin jagenden Pferde. In jedem der Wagen ist eine Standarte, an deren einer ist ein Bogenschütze, mit der spitzen Kappe, doch ohne Flügel, auf einem Stier stehend; an der andern zwei Stiere, die Rücken gegen einander gekehrt. Am Fuß des ersten Basreliefs sind wellenförmige Linien, Wasser anzudeuten, und darüber sind Bäume angebracht. An einzelnen Stellen sind verschiedene Gruppen den Feind angreifend, und drei Körper ohne Köpfe deuten im Hintergrunde die Todten an. Die beiden andern Tafeln machen uns mit der Rückkehr nach dem Siege bekannt. Den Aufzug eröffnen mehrere Krieger welche Köpfe tragen und dem Sieger zu Füßen legen. Zwei Musikanten spielen ein Saiten-Instrument, einer Harfe ähnlich; ihnen folgen die Krieger welche in der Schlacht des vorher erwähnten Basreliefs dargestellt sind, doch jetzt unbewaffnet mit Bannern in den Händen, und über ihnen fliegt ein Adler einen Menschenkopf in den Krallen haltend. Hinter ihnen ist der König in der auf allen assyrischen Monumenten angegebenen Stellung: in der einen Hand den Bogen, in der andern zwei Pfeile haltend; über den Pferden ist die schützende Gottheit, gleichfalls mit dem Bogen in der Hand. Der Krieger welcher den Schild trug ist nun durch einen Eunuchen ersetzt, der über dem Haupt des Monarchen den Sonnenschirm — das königliche Emblem — ausgespannt hält; der dritte Krieger hält noch die Zügel der Pferde, welche von Leuten geleitet werden die neben ihren Köpfen stehen. Hinter dem Wagen des Königs führt ein Reiter ein zweites Pferd, reich und prachtvoll gezäumt und gesattelt.

Nach diesem Aufzuge befinden wir uns vor der Veste und dem Pavillon des besiegten Königs. Der Grundriß der ersteren ist kreisförmig dargestellt, in vier gleiche Theile getheilt und umgeben von Thürmen und Mauern mit Zinnen. Jeder Theil zeigt Figuren mit Dingen für die Küche beschäftigt, um ein Festmahl zu bereiten; einer hält ein Schaf, welches ein anderer zerlegt, und ein dritter scheint mit Brodbacken beschäftigt. Verschiedene Utensilien, ausgezeichnet durch die Zierlichkeit der Formen, liegen auf Tischen und Stühlen ausgebreitet. Der Pavillon ist von drei Säulen getragen: auf der Spitze der einen ist der Tannzapfen, auf den andern sind Figuren des Steinbocks oder der Bergziege, deren Beine so zusammengezogen sind als wolle sie zum Sprung übergehen; alles ist sehr sorgsam und geistvoll ausgearbeitet. Das Material welches den oberen Theil des Pavillons bedeckt scheint Seide zu seyn, es ist sehr reich verziert und mit einer Borte von Tannzapfen eingefaßt und mit einem andern Zierrath versehen, welcher nie fehlt wenn der Tannzapfen zur Zierde für Kleider oder Gemächer dient. Unter einem Baldachin ist ein Diener mit dem Reinigen eines Pferdes beschäftigt, während andere an Halftern befestigt aus einem Trog fressen. Ein Eunuche, am Eingange des Zeltes stehend, empfängt von einem Krieger Gefangene denen die Hände auf den Rücken gebunden sind. Ueber dieser Gruppe sind zwei sonderbare Figuren in menschlichen Körperformen mit dem Kopf eines Löwen: die eine hält eine Peitsche oder einen Riemen in der rechten Hand und greift mit der linken in den unteren Kinnbacken, die andere hält die Hände gehoben und nach vorn in einander geschlungen. Sie tragen Gewänder bis zu den Knieen, und ein Fell fällt vom Kopf über die Schultern bis zu den Knöcheln herab; ein Mann in kurzer Tunica begleitet dieselben, einen Stock mit gehobenen Händen haltend.

Eines der Basreliefs ist nicht nur durch die kunstgeübte und detaillirte Ausführung, sondern ganz besonders durch den Gegenstand anziehend, indem wir darin Gebräuche wiederfinden wie sie sich noch heute in jenen Gegenden erhalten haben. Wir sehen nämlich ein Boot mit einem Wagen vor uns in welchem sich der König befindet. „Ein Eunuche (S. 338), vor dem Wagen stehend, spricht mit dem König, und deutet dabei mit der rechten Hand auf einige Gegenstände in der Ferne, vielleicht die Veste des Feindes; hinter dem Wagen befindet sich ein zweiter Eunuche, einen Bogen und eine Keule haltend. Das Boot wird von zwei nackten Leuten gezogen, welche auf dem festen Lande gehen, und vier Leute rudern dasselbe. Ein Ruder mit flachem und breitem Ende hängt in einem dicken hölzernen Bolzen am Hintertheil des Bootes, und dient sowohl zum Steuern als Vortreiben. Es ist dieß noch heute dieselbe Art deren sich die Einwohner von Mosul bedienen wenn sie in ihren Barken den Tigris überschiffen, ja ihre Werkzeuge sind weniger geschickt als die deren man sich vor 3000 Jahren bediente. Ein Wagenlenker im Kahn stehend hält vier Pferde an den Zügeln, welche über den Strom schwimmen; eine nackte Gestalt sucht sich, wie es noch heute Gebrauch ist, auf einem aufgeblasenen Fell über das Wasser fortzuhelfen."

In der Nähe dieser Basreliefs wurden Waffen aller Art, darunter ein vollständig erhaltener Helm, und mehrere Vasen vom feinsten weißen Alabaster und eine von Glas aufgefunden; die darauf eingegrabenen Keilschriften zeigten den Namen und Titel des Korsabad-Königs. Von noch größerem Interesse war die Auffindung eines Obelisken von schwarzem Marmor mit flacher Spitze. Er war an allen vier Seiten durch Bildhauerarbeiten verziert, in allem zwanzig schmale Basreliefs, über und zwischen welchen 210 Linien voll Inschriften ausgehauen waren. Das Ganze vortrefflich erhalten, nicht ein Schriftzug fehlte, und die Figuren so scharf und rein ausgeführt als wären sie wenige Tage vorher gemeißelt. Der König ist zweimal dargestellt, umgeben von seinem Gefolge, ein Gefangener zu seinen Füßen, und sein Vezier und seine Eunuchen sind beschäftigt Leute vorzustellen welche verschiedene Thiere, Vasen und andere Gegenstände als Tribut auf Schultern und Händen darbringen. Die Thiere sind der Elephant, das Rhinoceros, das baktrische Kamel mit zwei Höckern, der wilde Stier, der Löwe, der Hirsch und verschiedene Arten von Affen. Unter den herbeigetragenen Gegenständen verdienen Elephantenzähne, Shawls und kostbare Hölzer erwähnt zu werden. Das Ganze läßt glauben daß dieß Monument zum Andenken an die Eroberung eines Indien nahe liegenden Landes errichtet worden ist.

Wir haben hiermit einige der merkwürdigsten Entdeckungen mitgetheilt, ein mehreres gestattet der Umfang dieser Blätter nicht, so gering diese Auszüge auch sind, verglichen mit dem reichen Inhalt des Werkes. Ein anschauliches Bild von den ungeheuern Palästen selbst zu geben ist dem Verfasser nicht möglich gewesen, weil die äußeren Formen fehlten, und die Wände der Gemächer und Hallen aus großen Alabaster-Steinplatten bestanden die höchst künstlich aneinandergefügt waren, und die Decken überall fehlten. Layard vermuthet daß dieselben aus Holz bestanden, weil er oft Spuren von verwestem Holz vorfand, und daß selbige wahrscheinlich in Folge von Feuer eingestürzt sind.

Im zweiten Band überläßt sich der Verfasser Betrachtungen über den Standpunkt der Civilisation, der Kunst, Sitten und Gebräuche der alten Assyrier, und welchen Einfluß diese kriegerische und mächtige Nation auf die Geschichte jener Zeiten und Völker gehabt hat. Auch der Entzifferung der Keilschriften oder der Pfeilspitzenschrift (arrow-headed), wie sie Layard der Form wegen nennt, widmete der Verfasser längere Abschnitte, und gibt uns die Hoffnung daß wir auch hier auf dem besten Wege sind den Schlüssel zur Entzifferung aufzufinden; denn an der Richtigkeit der Uebersetzung einiger Schriftzeichen, namentlich der Namen von Königen, ist nicht mehr zu zweifeln.

Das Werk ist mit bildlichen Darstellungen einiger der merkwürdigsten Entdeckungen ausgestattet, und eigentlich der Text zu einem großen Kupferwerke, welches alle von Layard gemachten Entdeckungen enthalten wird. *) Seine Forschungen haben, wie man uns aus England schreibt, ein so allgemeines Interesse erregt, daß davon die Rede ist den Verfasser wieder zu gleichem Zweck nach dem Orient zu senden. **) Kleinasien, die Länder am Euphrat und Tygris und Persien bieten dem Alterthumsforscher ein ergiebiges Feld dar, dort liegen noch Schätze der Vorzeit begraben, welche zu heben beinahe unmöglich ist, weil der Forscher der Willkür wilder Kurden- und Araberstämme preisgegeben ist. Layard hat unter diesen Horden einige Jahre zugebracht, kennt ihre Sprache, ihre Sitten und Gebräuche so genau als wäre er unter ihnen aufgewachsen, und ist vollkommen Herr einer so schwierigen Aufgabe. Möchte seine zweite Reise

*) Dieses 100 Blätter in Folio enthaltende Prachtwerk ist jetzt, bei demselben Verleger (J. Murray in London) erschienen. (S. Examiner vom 19 Mai.) Der Stich der Platten ist von Holl; beigegeben sind mehrere Blätter Holzschnitt von Thompson und Williams, welche die Elfenbein- und sonstigen kleinen Schmucksachen enthalten. Die Helme der assyrischen Krieger gleichen, nach der Bemerkung des Examiner, ganz denen welche 2000 Jahre später die Normannen trugen. Die Reliefs sind ohne Perspective.

**) Layard ist, wie schon erwähnt, zum Attaché der brittischen Gesandtschaft in Konstantinopel ernannt, und 3000 Pf. St. sind ihm vorläufig zur Fortsetzung seiner Ausgrabungen angewiesen.

Digitized by Google

eine ebenso reiche Ausbeute liefern als sie uns hier in diesem Werke geschildert worden ist — ein Werk welches jedermann zum Nachdenken auffordern und aufs tiefste fesseln muß. L. v. O.

Frankfurt.

§§ **Frankfurt a. M.**, 26 Mai. Die Nachrichten welche wir den Reichscommissarien über die Zustände in Baden verdanken, lauten befriedigender als diese in der Wirklichkeit sind. Der neuen Regierung bleiben eben nur die Mittel der Täuschung und der Furcht. Jeden Augenblick trifft die Kunde von Erhebung eines andern Volksstammes für die Reichsverfassung ein, und wenn nur die Hälfte wahr wäre, so stände ganz Deutschland in Flammen. In dem Militär beginnen sich Zweifel zu regen, und es wird bei jeder Gelegenheit von demselben in den Vordergrund gestellt daß es für die Reichsverfassung sich erhoben habe. Dieses Verlangen kehrt um so häufiger wieder als die Besorgnisse weitern Umfang gewinnen daß die Erhebung zur Republik leiten könne. Was von dieser zurückschreckt ist die äußere Gefahr, hin und wieder auch noch die Anhänglichkeit an die Person des Großherzogs. Eine Achtung vor der Regierung besteht längst nicht mehr. Diese hat die frühere Opposition gründlich ausgerottet, und wenngleich die letztere jetzt am lautesten gegen die republicanischen Tendenzen declamirt, so ist sie es doch allein der wir diese Entwickelung und zwar als eine nothwendige verdanken. Sie könnte zwar zu ihrer Vertheidigung anführen daß sie nichts anders erstrebt habe als mit ihren Grundsätzen zur Regierung zu gelangen, und wir glauben ihr dieß; um dieses Ziel zu erreichen hat sie aber die meisten Fäden zerschnitten welche das Volk an die Regierung knüpften, und würde nicht davor zurückgebebt seyn auch die letzten zu zerschneiden. Diese Auflösung läßt kaum der Hoffnung Raum daß auch nur der gegenwärtige Zustand, wie wenig beruhigend er ist, sich erhält. Auch in einer Republik muß die Regierung stark und geachtet seyn: unsere vormärzlichen Oppositionsmänner haben das Volk aber systematisch mit Mißtrauen und mit Verachtung gegen alle Autorität erfüllt: sie ernten jetzt selbst die Früchte. Der gestrige Beschluß der verfassunggebenden Reichsversammlung über Vereidigung der hiesigen Truppen, der Abmarsch der diese weigernden ist, Sie werden sehen, nichts als ein Vorspiel der *eigenen* Verlegung. Das Ministerium wird die Erfüllung weigern, und die Versammlung mit Verlegung ihres Sitzes nach Stuttgart antworten. Die von München zurückgekehrten Mitglieder der Reichsversammlung haben schlechte Nachrichten gebracht. Die Hoffnung daß Bayern sich an die Spitze der Verfassungsstaaten stellen werde, ist ganz verschwunden. Sie wissen schon daß die Abgeordneten nicht im Auftrage der Versammlung, mehr auf eigene Hand, höchstens mit Vorwissen ihrer Partei gewirkt haben. Aber interessant sind die von dem Minister v. d. Pfordten empfangenen Aufschlüsse über die Stellung Bayerns zu Preußen, und das Verfahren des letztern Staats. Zu einer gedeihlichen Einigung schwindet damit fast alle Hoffnung. Wenn man unter der Einheit Deutschlands etwas anderes versteht als im Wesen seit 1815 bestanden hat, so wird es auf dem Wege den die Cabinette gehen jetzt so wenig erreicht werden als der der Nationalversammlung bis jetzt zum Ziele geführt hat. Gutunterrichtete Berliner Correspondenten verlachen die in vielen Blättern enthaltenen Ausstreuungen über den mächtigen Einfluß welchen Personen und Parteien auf den König von Preußen üben. Das wahre an der Sache ist daß niemand Einfluß auf ihn hat, indem er alle Männer von sich fern zu halten weiß die einer andern Meinung als der seinigen huldigen. Die sogenannten einflußreichsten sind diejenigen welche die königlichen Gedanken und Worte am besten zu paraphrasiren verstehen. Wenn je ein König selbst regiert hat, so ist es Friedrich Wilhelm IV. Ob er auch gut unterrichtet ist über das was sich begibt, kann bezweifelt werden. Er lebt nur in seinem Kreise, liest in der Regel keine Zeitungen, und ist an sich mehr der Kunst und dem Alterthum zugewandt als der Gegenwart und ihren Bildungen. Dabei hat er einen Schauder vor allen sogenannten „liberalen Plattköpfen", einer Sorte Menschen die seit November in Potsdam und Sanssouci ausgegangen ist.

*

Frankfnat. Folgendes ist die in der Allg. Ztg. bereits erwähnte Erklärung mit welcher H. v. Gagern, Dahlmann und die Koryphäen der Centrumspartei ihren Austritt aus der Nationalversammlung motivirt haben.

„Die Unterzeichneten legen ihr Mandat als Abgeordnete zur verfassunggebenden Reichsversammlung mit dem heutigen Tage gemeinsam nieder. Sie halten sich verpflichtet vor ihren Wählern und vor der ganzen Nation deßhalb Rechenschaft zu geben. Mit dem Beschlusse vom 28 März d. J. war das Verfassungswerk von Seiten der Reichsversammlung vollendet. Die Unterzeichneten sind überzeugt daß diese Verfassung der einzige unter den gegebenen Verhältnissen zu erreichende Ausdruck einer friedlichen Lösung und einer Versöhnung der Interessen und Rechte der verschiedenen deutschen Stämme, Staaten und Dynastien war, daß in Ermangelung eines von den Regierungen vorgelegten Verfassungsentwurfes, und bei der unüberwindlichen Schwierigkeit die vielen unter sich widerstreitenden Interessen zu einer Vereinbarung zu bewegen, die constituirende Reichsversammlung eine schiedsrichterliche Stellung zwischen Regierungen und Völkern einzunehmen berufen war, und daß keine andere Macht ersetzen kann was in dem Bewußtseyn der Nation als der freie Ausdruck ihrer Selbstbestimmung bereits gewurzelt hat. Nach der Berufung der mächtigsten deutschen Krone an die Spitze des neuen Bundesstaates, nach der darauffolgenden Anerkennung von 29 Regierungen und der wachsenden Zustimmung der großen Mehrzahl der gesetzlichen Organe in den übrigen deutschen Staaten, war nur das Eintreten des erwählten Reichsoberhauptes zu erwarten um die Durchführung der Reichsverfassung auf einem glücklichen und friedlichen Wege zu sichern. Von dieser Ueberzeugung geleitet haben die Unterzeichneten bisher zu allen Beschlüssen mitgewirkt welche die Anerkennung der Reichsverfassung in jedem Einzelstaate durch die landesverfassungsmäßigen Mittel und durch die Macht der öffentlichen Meinung herbeiführen konnten; zuletzt noch zu dem Beschlusse vom 4 Mai welcher das Ausschreiben der Wahlen zum ersten ordentlichen Reichstage einleitet. Zu ihrem tiefen Schmerz haben sich die Ereignisse anders gestaltet, und die Hoffnungen des deutschen Volkes drohen, so nahe der Erfüllung, zu scheitern. Im Angesichte der höchsten Gefahren des Vaterlandes haben auf der einen Seite vier deutsche Kronen, worunter die preußische selbst, den durch die Verfassung gebotenen Ausdruck der Vermittlung zwischen den widerstreitenden, das Jahrhundert bewegenden Principien abgelehnt. Auf der andern Seite erhebt sich außerhalb der Reichsverfassung und gegen einen ihrer wesentlichsten Theil die Oberhauptsfrage eine gewaltthätige Bewegung selbst in solchen Ländern welche die Verfassung bereits anerkannt haben. Von beiden Seiten wird die Gewalt der Waffen angerufen — während die provisorische Centralgewalt eine Wirksamkeit behufs Durchführung der Reichsverfassung außerhalb ihrer Befugnisse und Pflichten liegend erklärt. Endlich ist seit dem 10 Mai von einer neuen Mehrheit in der Versammlung eine Reihe von Beschlüssen gefaßt worden welche theils unausführbar sind, theils derjenigen Richtung gänzlich widerstreben welche von der früheren Mehrheit, zu welcher die Unterzeichneten gehörten, verfolgt ist. In dieser Lage der Dinge hat die Reichsversammlung nur die Wahl entweder unter Beseitigung der bisherigen Centralgewalt das letzte gemeinsame und gesetzliche Band zwischen allen deutschen Regierungen und Völkern zu zerreißen und einen Bürgerkrieg zu verbreiten dessen Beginn schon die Grundlagen aller gesellschaftlichen Ordnung erschüttert hat, oder auf die weitere Durchführung der Verfassung durch gesetzgebende Thätigkeit von ihrer Seite und unter Mitwirkung der provis. Centralgewalt Verzicht zu leisten. Die Unterzeichneten haben unter diesen beiden Uebeln das letztere für das Vaterland als das geringere erachtet; sie haben die Ueberzeugung gewonnen daß die Reichsversammlung in ihrer gegenwärtigen Lage und Zusammensetzung, wobei ganze Landschaften nicht mehr vertreten sind, dem deutschen Volke keine ersprießlichen Dienste mehr zu leisten vermag, und wie sie bisher in allen wesentlichen Stücken treu zusammengestanden, so haben sie sich auch zu diesem letzten gemeinsamen Beschlusse, dem des Austritts aus der Versammlung, vereinigt. Nachdem sie durch alle gesetzlichen Mittel den Eintritt der reichsverfassungsmäßigen Gewalten vorbereitet haben übergeben sie das Verfassungswerk für jetzt den gesetzlichen Organen der Einzelstaaten und der selbstthätigen Fortbildung der Nation. Frankfurt, am 20 Mai 1849. Dahlmann, v. Saucken, Lette, H. v. Gagern, Droysen, G. Beseler, Kendell, M. v. Gagern, Briegleb, E. M. Arndt, Degenkolb, Kerst, Schubert von Königsberg, Bürgers, Jordan von Berlin, Schneer, Stenzel, Groß aus Leer, Massow, Sturm, Kösteritz, Overweg, Versen, v. Keller, Leverkus, Jordan aus Gollnow, Evertsbusch, E. Simson, Scholten, Bock, Mevissen, Anderson, Münch, Waldmann, Haym, Veit, Oberg, Löw aus Magdeburg, Marcks, Duncker, Waitz, Matthies, Hausmann, Herzog, Albert, Meier aus Bremen, Brons, Stedmann, Stahlmann, Schröter, Schwarz, Sylv. Jordan, Löw aus Posen, Schirmeister, Sellmer, Schwetschke, Götz aus Neuwied, v. Thielau, Deiters, K. Mathy, Ed. Simson, Rättig, Mehke, Thöl."

Karlsruhe.

* **Karlsruhe**, 26 Mai. Einen Wanderer zu berauben, nöthigenfalls ihn niederzustoßen, darüber sind Weglagerer bald eins; aber bei Theilung der Beute üben Neid und Mißtrauen ebenso schnell ihre tödliche Wirkung. Dieß alte Gleichniß paßt wieder trefflich auf *unsere* Zustände. Welche Beute haben die *Rothen* bei uns gemacht? Auf der souveränen Offenburger Versammlung ist die *Republik* mit drei Viertheilen der Stimmen abgelehnt worden; die dort ernannte provisorische Regierung fand Aufnahme in Rastatt, aber nur für ihre Person, allem Zuzug wurde der Eingang versagt — so viel Ehrgefühl besaß die Garnison noch. Es mochte den neuen Regenten nicht sonderlich heimisch vorkommen innerhalb der geschlossenen Wälle. Da trägt ihnen der neue Morgen, durch die Karlsruher Meuterei und die Flucht der alten Regierung, die volle Amtsge-

Digitized by Google

walt im Lande zu. Was die kühnste Hoffnung nicht zu denken wagte, war durch das Verhängniß verwirklicht worden, ohne Schwertstreich sahen die Rothen sich in regierende Herren verwandelt, aber, o Jammer, ihr heiß geliebtes Kind, die Republik, sollten sie verläugnen! Brentano hat sich schnell in die neue Lage gefunden, er arbeitet bis daher redlich an Durchführung der demokratischen Monarchie (sit venia verbo). Mit seinem Thun befreunden sich nach und nach alle unverderbten Freunde des Vaterlandes. In der That ist es bei uns mit der bureaukratischen Verwaltung und ihrem Polizeigefolge, mit dem abgestandenen aristokratischen Flitter und gehässigen Privilegiumsresten radical vorbei, das ist das Gute, weil Naturgemäße in der Bewegung. Daß aber ehrsüchtige Fanatiker wie Struve und Bornstedt oder ihre beschränkten Nachtreter das neue Verhältniß, die neue Mißrechnung nicht verwinden können, begreift sich wohl. Diese Partei ist für die ehrlichen Demokraten der schlimmste Feind; wenigstens für den Augenblick. Von dieser Partei soll die Republik und der Communismus mindestens eingeschwärzt werden; sie hat die Einsetzung der Civilcommissäre in jedem Amtsbezirk durchgesetzt, eine traurige Erinnerung von 1793; sie predigt von allen Dächern die Allianz mit Frankreich, nämlich mit dem rothen Frankreich. Kräftigst unterstützt wird dieß Treiben durch die localen Schmutz- und Giftblätter, an denen Jung-Israel eifrigst mithut, und da suche Einer ein Herz fürs deutsche Vaterland. Nun das alles ist allerwärts das nämliche Lied. Aus der Verwaltung ist Struve übrigens hinausbugsirt; er steht jetzt an der Spitze des Vertheidigungsausschusses. Da beruft er nun Aufgebot über Aufgebot hieher, zum Schutz der Regierung, zum Inschachhalten der Karlsruher Bürgerwehr, zur militärischen Angewöhnung der Leute. Das aber ist eigenthümlich: republicanisch sind unsere Bauern durch und durch, Republik und Steuerfreiheit sind ihnen nämlich gleichbedeutend, aber marschiren mögen sie nicht. Einsender erhielt heute Einquartierung von solchen Leuten deren ganzer Bezirk durch Executionstruppen zum Ausmarsch gepreßt werden mußte. Grauenvoll ist bei all dem der Zustand unserer Soldaten, denn hier ist die moralische Auflösung vollständig, so daß die wenigen Officiere welche noch geblieben waren ehrenhalber abtreten müssen. *) Exercirt wird wenig, verlesen gar nicht, den täglichen Wachtdienst thut die Mannschaft wohl, das andere ist ihr gleichgültig. Rollt der Generalmarsch durch die Straßen, jenes Zeichen welches überall dem Soldaten gleich elektrischem Feuer durch die Glieder fährt, dann besinnen sie sich ob sie Folge leisten wollen. Der eine erscheint noch ordonanzmäßig mit Sack und Pack, der andere findet es bequemer mit der „Holzkappe" auf dem Sammelplatz einzutreffen, und ein dritter kommt gar nicht. Dieser Tage ward von hier ein Bataillon nach Freiburg beordert. Auf der Eisenbahn in Rastatt angelangt findet das souveräne Corps es zweckgemäß dort zu bleiben, und der Landesausschuß muß ein Bataillon der dortigen Garnison anstatt des erstbestimmten landaufwärts senden. Nicht daß viele Einzelne, vielleicht die Mehrzahl solchen Jammer mit Herzbluten ansehen, aber aus dem Ganzen ist jegliche Zucht gewichen. Dafür aber preist sie der Landesausschuß an allen Straßenecken als das Vorbild deutscher Krieger, welche zuerst das Joch der Tyrannen abgeschüttelt. Struve-Blind'scher Styl. Gestern traf ich mit einem alten aber noch activen Feldwebel zusammen, der mir aus früheren Verhältnissen her noch bekannt ist. Auf meine Begrüßung vermochte mir der Graubart kein Wort zu erwiedern; dicke Thränen, vielleicht die ersten seit den Kinderjahren, rollten über die harten Wangen, der Mann wandte sich und ging. Gewiß kein „Heuler", fühlte auch ich das salzige Naß hervorquellen — und warum sollte ein „Verwandter" sich der Thränen schämen an dem offenen Grabe badischer Soldatentreue! Lassen Sie mich hier schließen.

*) Selbst die Regimentsärzte haben gestern quittirt.

Rastatt.

‡ **Rastatt**, 25 Mai. Die Zustände unserer Reichsfestung? — „Provisorisch" ist das badische Schiboleth; alles ist provisorisch. Wechsel der Garnison, landaufwärts, landabwärts, Proclamationen über Proclamationen, vor welchen der Recrute, staunend daß sein Krawall, sein Hochrufen, seine Steinwürfe und Hiebe mit dem Faschinenmesser so große Dinge geboren, mit verblüfftem Angesicht steht. Eines findet er an der neuen Ordnung der Dinge entschieden gut: die vier Kreuzer Zulage, welche nächstens wieder um einen Kreuzer gemehrt werden sollen. Sonst ist mit Ausnahme der Artillerie allmählich der bittere Katzenjammer an die Stelle des tollen Jubels getreten. Und doch scheint alles günstig genug zu liegen; die Officiere gehorchen, oder sehen durch die Finger, kein Feind weit und breit, das Bier gut, der Wein wohlfeil. Nur das Bewußtseyn der bösen That und die Ahnung einer vergeltenden Zukunft kann diese Köpfe so niederdrücken; auch zeigt sich manchmal daß die gewählten Officiere den Wählern selbst nicht ganz geeignet scheinen sie dem Feind, einem wohlgeübten, kriegsmuthigen Feind, wie man sich diese Preußen, diesen Pelzmärtel Süddeutschlands denkt, entgegenzuführen. Besonders mangelhaft scheint mir die Artillerie, dieser wesentliche Stützpunkt einer Festung. Von Unterofficieren geführt die zum Theil nach der Leibesgröße zu den vollen Epauletten erwählt zu seyn scheinen, mangelhaft aufgestellt, das schwere Geschütz meist ohne Aufsatz, mit Pulverkammern deren Inhalt den Bedarf einer Woche nicht überschreiten dürfte, scheint sie einen etwaigen Feind eher anzulocken als abzuschrecken. Ein Versuch die verfallene Lieferung des in Rottweil bestellten Pulvers zu erhalten mißlang dergestalt daß General v. Miller den damit beauftragten Officier festnehmen ließ, und nur durch die drohende Stimmung des Volks in Württemberg bewogen ihn wieder frei gab. Ob eine Beschwerde des Gouverneurs beim Reichskriegsministerium Erfolg haben werde, oder ob auch von dort das „Rebellen kein Pulver!" geantwortet werde, müssen wir dahingestellt seyn lassen. Daß hiedurch die Stimmung des gemeinen Soldaten für eine württembergische oder hessische Besatzung nicht eben gefördert werde, ist leicht zu ermessen. Auch sind mehrere Mitglieder des Landesausschusses der Ansicht, abgesehen von der Anerkennung der Reichsverfassung, nur solche Truppen einzulassen „deren Stimmung verläßig sey." Dagegen hat gestern der hiesige Ausschuß von Militär und Bürgerwehr beschlossen dem Einzug von solchen Truppen nichts in den Weg zu legen die auf die Verfassung beeidigt sind. Sie sehen, auch hier macht sich die Verschiedenheit des Verfahrens zwischen jenen bemerklich welche die Offenburger Punctation geradezu annehmen und die Rückkehr des Großherzogs unter die Möglichkeiten zählen, und zwischen jenen welche hinter den Offenburger Beschlüssen noch eine Arrière pensée haben. Zu jenen gehören noch manche Truppentheile. So sicher die Schwadronen des Leibdragoner-Regiments, welche hieher zu ziehen bestimmt waren, auf Anzeichen bedrohlicher Stimmung aber nach Karlsruhe geführt wurden, wo sie gestern Nacht sich weigerten den unbedingten Eid auf den Landesausschuß abzulegen. Heute früh legten nun die gemeinen Soldaten den Eid ab, die sich weigernden Officiere wurden durch eine Abtheilung Bürgerwehr und der ehemaligen deutschen Legion gefangen hieher gebracht. Ob diese gut eingeübten s. g. „Freischärler" hier bleiben, oder wieder nach Karlsruhe zurückkehren werden, wird dieser Abend zeigen. — Staatsrath Bekk ist dem Vernehmen nach in Frankreich auf den Tod erkrankt. Es ist hart, aber »George Dandin, tu l'as voulu.«

Großbritannien.

Folgendes ist eine nähere Darstellung der Committeeberathung des Oberhauses vom 21 Mai über die Navigationsbill. Lord Stanley's Amendements hatten, wie er sagte, den Zweck die großen Grundsätze der Schifffahrtsgesetze zu sichern, welche seyen: 1) Aufrechthaltung des ausschließlichen Handels zwischen dem englischen Mutterland und seinen Colonien; 2) Aufrechthaltung der Vortheile der „langen Seereise" und des Handelsverkehrs mit Ländern die keine eigene Schifffahrt besitzen. Ferner sollen nur in England gebaute Schiffe in englische Register eingetragen und dadurch die englische Rhederei und der englische Schiffsbau aufrechtgehalten werden. Aber während er diese großen Principien unverletzt gewahrt wünsche, wolle er den Ministern so weit entgegenkommen, daß er vorschlage: Ihre Majestät soll in ihrem Conseil ermächtigt seyn Erleichterungen der Navigationsgesetze zu Gunsten der Länder zu gestatten welche geneigt seyen auf Reciprocität einzugehen. Man werde zwar einwenden diese Politik sey nicht edelmüthig, nicht generös; aber das sey eben keine Frage wobei es sich um Generosität handle, sondern wenn man überhaupt Geschäfte vornehme, müsse es in geschäftsmännischer Art geschehen. Diese Bedingung der Wechselseitigkeit also wünsche er in die erste Clausel der Bill einzurücken. Dabei gebe er dem Hause nochmals zu bedenken daß es sich um die Alternative handle: entweder diese Navigationsgesetze, die so lange als die Basis von Englands Seemacht betrachtet worden, und um deren Aufrechthaltung eine große Mehrheit des Volks petitionire, sofort ganz abzuschaffen, oder aber eventuellen thatsächlichen Uebelständen dadurch zu begegnen man Ihre Majestät ermächtige einen Theil dieser Gesetze zeitweilig zu Gunsten solcher Länder aufzuheben welche willens sind von ihrer Seite England mit gleichen Vortheilen zu entgelten. Der edle Lord schloß mit Beantragung des erwähnten Amendements. Graf Grey, der Colonialminister, meinte: das vernünftigste sey existirende Beschränkungen zuerst mitsammen aufzuheben, und dann diejenigen wiedereinzuführen die man beizubehalten für wünschenswerth erachte. Lord Stanley finde dieß unbequem, weil er in diesem Fall, aus seinen unbestimmten Allgemeinheiten herausgetrieben, die Beschränkungen die er beizubehalten wünschte, einzeln zu vertheidigen genöthigt wäre. Seine Stellung unhaltbar fühlend, bebe er vor einem

Digitized by Google

Kampfe Mann gegen Mann zurück. Das System der Reciprocität sey ein schlechtes, namentlich in der von Lord Stanley beliebten Art. Durch eine Gesetzgebung in diesem Geiste würde England der ganzen civilisirten Welt Schaden zufügen, und am Ende, anstatt zu gewinnen, selbst am schwersten einbüßen. Das bestehende Gesetz sey dem brittischen Handel höchst ungünstig, und wende dem amerikanischen Rheder entschiedene Vortheile vor dem englischen zu. Der Minister läugnete daß die öffentliche Meinung auf Seiten der Restriction und Protection stehe; vielmehr sey das besonnene Urtheil des Landes nach wie vor entschieden für Durchführung der Freihandelstheorie, also auch für die vorliegende Bill. Es folgte eine lebhafte Debatte, bei welcher sich die Lords Brougham, Harrowby und Ellenborough für das Amendement, Lord Wharncliffe aber, die Grafen Granville und Fitzwilliam, Marquis v. Clanricarde und schließlich Lord Lansdowne gegen dasselbe aussprachen. Lord Clanricarde bemerkte daß Stanley's Vorschlag eine Verletzung aller mit fremden Staaten bestehenden Schiffahrts- und Handelsverträge in sich schließe. Die Abstimmung (116 gegen 103 Stimmen) ist bekannt.

Paris.

* **Paris**, 24 Mai. Der Monat Mai scheint seinen Ruf der Fruchtbarkeit auch auf dem parlamentarischen Boden bewähren zu wollen. Am 24 Mai 1848 nahm die Nationalversammlung eine Tagesordnung an, welche die Unabhängigkeit Italiens, die Wiederherstellung Polens und den Bruderbund mit Deutschland als die Cardinalpunkte der französischen Politik nach außen aufstellte. Es ist nicht nöthig daran zu erinnern was aus der decretirten Unabhängigkeit Italiens, was aus der decretirten Wiederherstellung Polens, was aus dem Bruderbund mit Deutschland geworden ist, wenn letzterer überhaupt etwas anderes als der Zucker seyn sollte mit dem man Deutschland das Verschlucken der beiden andern ihm gebotenen Pillen erleichtern wollte. Nachdem diese Tagesordnung in der europäischen Diplomatie nie an die Tagesordnung gekommen, hat die ihr verwandte, gestern angenommene keinen sonderlichen Anspruch darauf eine größere Kraft zu besitzen. Indessen läßt sich doch ein gewisser Unterschied nicht übersehen. Die Tagesordnung vom 24 Mai 1848 war eine schlechterdings leere, hohle Phrase, in die man eine beliebige Politik hineinlegen, aber keine daraus entwickeln konnte. Die Tagesordnung vom 23 Mai 1849 ist hingegen weit positiver gehalten. Sie schreibt der Regierung vor die nothwendigen Maßregeln zu nehmen um die Freiheit und die Interessen der Republik kräftig zu schützen, welche durch die Truppenbewegungen in Europa gefährdet seyen. Untersuchen ob die Freiheit und die Interessen der französischen Republik durch das Einrücken der Russen in Ungarn oder durch das Manifest des Kaisers Nikolaus gefährdet sind, würde zu nichts führen; die Nationalversammlung sieht darin, mit Recht oder Unrecht, eine Gefahr, und verlangt Maßregeln dagegen zu treffen. Unter Maßregeln ist aber nichts anderes als Kriegsrüstungen zu verstehen, und das nächste was die Regierung, um diesen Beschluß auch nur formell zu beachten, thun kann, ist eine Armee am Rhein aufzustellen, wie man eine an den Alpen aufgestellt hat. Allein eine Armee am Rhein ist weit gefährlicher für Deutschland als eine Armee an den Alpen für Oesterreich war. Die Rheingelüste sind nichts weniger als ausgestorben in Frankreich; die gegenwärtigen Wirren am Rhein, die republicanischen Putsche, könnten leicht, in einem Augenblick wo die französische Regierung Interesse hätte aus innern Verlegenheiten durch äußere sich zu ziehen, dahin führen der am Rhein stehenden Armee ihn zu überschreiten den Befehl zu geben unter dem Vorwande Deutschland gegen die Kosaken zu schützen. Wenn derlei Besorgnisse nicht ungegründet sind solange die gemäßigte Partei am Ruder bleibt, sind sie vollends berechtigt für den Fall daß die rothen Republicaner sich der Gewalt bemächtigen. Dieser Fall ist aber durch das Ergebniß der neuen Wahlen in den Kreis der Möglichkeit getreten. Die Rothen können, wiewohl sie in der Minorität sind, auf constitutionellem Wege in die Geschäfte kommen; gelänge ihnen das durch Einschüchterung der Majorität nicht, dann versuchen sie einen Handstreich, der eben so gut gelingen als mißlingen kann. Sieg wie Niederlage hängen von der Stimmung ab die im Augenblicke des Versuchs hier herrschen wird. Ihre Herrschaft, auf welchem Wege sie dazu gelangen mögen, wird nicht lange dauern, immerhin aber lange genug um auch ihr Programm der bewaffneten Propaganda ins Werk zu setzen. Es ist daher die Pflicht derjenigen die Deutschlands Gränzen zu wahren haben, eine deutsche Armee am Rhein aufzustellen, falls die Republik eine französische dahin schicken sollte, wie dieß in Folge des Votums vom 23 fast unvermeidlich für die Regierung geworden.

Ramorino.

Turin. Der hiesige Cassationshof hat durch Erkenntniß vom 20 Mai die Berufung des Generals Ramorino aus dem formalen Grunde verworfen: zur Zeit wo das Kriegsgericht das Todesurtel gegen ihn fällte, habe noch der Kriegszustand fortgedauert, den der am 26 März mit Oesterreich abgeschlossene Waffenstillstand nicht aufgehoben; kriegsgerichtliche Erkenntnisse zur Zeit des Kriegs aber seyen keiner Cassation unterworfen. Ramorino selbst hatte, wie das Risorgimento*) vom 23 Mai sagt, keinen andern Ausgang seines Processes erwartet, und nahm nun sein Schicksal mit Fassung hin. So fand ihn am 21 Morgens die Verkündigung des cassationsgerichtlichen Erkenntnisses vorbereitet. Zwar soll er, der Concordia zufolge, im Laufe dieses Tags noch die königliche Gnade angefleht, und mehrere angesehene Frauen Turins im Namen der alten Mutter des Generals Schritte bei der Königin gethan haben; aber wenn dieß wirklich der Fall, so war es jedenfalls fruchtlos. Den 21 Mai brachte Ramorino mit Anordnung seiner irdischen Angelegenheiten zu, und noch bis tief in die Nacht war er mit Briefschreiben beschäftigt. Ueber die Hinrichtung selbst berichtet Il Risorgimento: „Am 22 Mai um 6 Uhr Morgens fuhr General Ramorino in einem von Carabinieren umgebenen Wagen aus der Citadelle, wo er gefangen gesessen, und als er auf dem Exercierplatz (piazza d'armi) angekommen, stieg er aus und umschritt zu Fuß das Viereck, in welchem die Besatzung Turins aufgestellt war. An seiner Seite befanden sich zwei Priester, welche vom frühen Morgen an ihm geistlichen Trost gespendet. Er trat durch die einzige offene Seite des Carré's und gab dem Adjutant-Major, der das Feuer commandiren sollte, ein Zeichen sich ihm zu nähern; er sagte ihm einige Worte ins Ohr, und zog sich zurück. Der Verurtheilte, welcher bisher einen festen Schritt und eine ungetrübte Stirne bewahrt, nahm nun von seinen zwei geistlichen Beiständen mit Kuß und Umarmung Abschied. Er maß mit einem Blick das Terrain das ihn von den 12 Soldaten des Executions-Commando's trennte, und richtete, wie man sagt, an diese die Worte: „„Soldaten! Ich sterbe wegen eines Ungehorsams, nicht wegen Verraths; die Geschichte wird mich rechtfertigen; seyd ihr gehorsam der Disciplin und treu dem König!““ Nachdem er sich die Stirne gewischt und noch einen Augenblick gezögert, hieß er die Soldaten näher treten. Als sie fünf oder sechs Schritte von ihm waren, hielt er noch einen Augenblick inne, legte dann den Hut auf den Stuhl, hinter welchem sein Sarg aufgebahrt stand, und sprach dann mit fester Stimme das Commandowort: „A voi!“ Die Schüsse krachten, und der General fiel ohne Zeichen eines langen Todeskampfs. So waren die letzten Stunden Ramorino's, was auch seine Antecedentien gewesen seyn mögen, mit keiner Handlung der Schwäche bezeichnet.“ Das Journal schließt mit der Bemerkung daß dem Hingerichteten allerdings nichts zur Last falle als der von ihm selbst eingestandene Act des Ungehorsams, welchen die Parteileidenschaft der Jetztzeit fälschlich zum Verrath gestempelt habe. — König Victor Emanuel II hat, durch Erlaß vom 21 Mai, bis zu seiner Wiedergenesung, die indessen günstig fortschreitet, seinen Bruder den Herzog von Genua zu seinem Alter Ego ernannt. (Ramorino, 1793 zu Genua geboren, war Zögling der polytechnischen Schule zu Paris, 1812 Ordonnanzofficier des Kaisers, 1830 Theilnehmer an dem polnischen Freiheitskampfe. Die Abenteuer seines unstäten späteren Lebens sind bekannt.)

Neuestes.

* Nach Berichten aus **Berlin** vom 26 Mai erwartete man sowohl das neue Wahlgesetz als die Verkündigung der deutschen Reichsverfassung innerhalb weniger Tage. Die Zahl der in Berlin — auf gerichtliche Requisition — Verhafteten reducirt sich auf 17. Eine in Potsdam abgehaltene Versammlung von 93 Vertretern der verbundenen constitutionell-monarchischen Vereine hat eine Art Vertrauensadresse an das Ministerium votirt. In Berlin war der dänische Friedensunterhändler angekommen. Uebrigens wird Friderícia jetzt in den Händen der Reichstruppen seyn. Es war so lebhaft beschossen worden daß der größere Theil der Häuser in Flammen stand.

*

* Wir haben Briefe aus **Stuttgart** vom 28 Mai Abends 6 Uhr. Die Reutlinger Volksversammlung war von 49 Oberämtern und 202 Volksvereinen beschickt. Der Abg. Becher führte den Vorsitz. Ein Bericht im Schwäbischen Merkur sagt: die Versammlung hatte einen schwarz-roth-goldenen, keinen rothen Charakter. Ein anderer Bericht, in dem-

*) Dieses Journal erzählt die Hinrichtung etwas abweichend von unserem vorgestrigen Brief, weßhalb wir obige Stelle hier mittheilen.

Digitized by Google

selben Blatt, vergleicht sie mit dem polnischen Reichstag. Die Bewegung, wie sie von dieser Versammlung begonnen worden und fortgesetzt werden soll, gehe jedenfalls über das Ministerium Römer hinaus. 64 Vertrauensmänner sollten die Wünsche der Versammlung der Kammer der Abgg. und dem Ministerium überbringen. Schon am Pfingstsonntag hatte eine „Versammlung von Abgeordneten der Vereine, Gemeindecollegien und Bürgerwehren des Landes“ beschlossen auszusprechen: die provisorische Centralgewalt sey zum Verräther an der deutschen Nationalsouveränität geworden, indem sie den Angriff Preußens auf Sachsen und das weitere militärische Vorgehen Preußens geduldet; die Gewalt falle also an die Nationalversammlung zurück, die sofort Preußen in einem Reichskriege aus den Marken der Reichsländer zu vertreiben habe. Die württembergische Regierung habe das sich von selbst verstehende Schutz- und Trutzbündniß mit allen deutschen Reichsländern, also auch mit Baden und der Pfalz, sofort anzuerkennen und darnach zu handeln. In Stuttgart war bis zum Abgang unserer Briefe die Ruhe und Ordnung nicht gestört worden.

•

Paris, 26 Mai. 3proc. 53.25; 5proc. 83.75; Bankactien 2280; belg. 5proc. 88; 4½proc. 80; Verf. rechte EB. 192.50; linke 185; Paris-Orleans 760; Straßb.-Basel 100.

[1842

Bekanntmachung.

Das Bureau der constituirenden Nationalversammlung bringt hiermit die Namen derjenigen Mitglieder zur öffentlichen Kenntniß welche bis heute ihr Mandat niedergelegt haben. Die Einberufung der Stellvertreter sowie die Veranstaltung neuer Wahlen, wo sie erforderlich sind, ist zwar durch das Reichsministerium eingeleitet, das Bureau sieht sich aber bei der dringlichen Lage der Zustände veranlaßt, hierdurch noch besonders alle Stellvertreter der ausgeschiedenen Abgeordneten aufzufordern, sich, ohne die gewöhnliche Einladung der Behörden abzuwarten, ungesäumt mit ihren Wahllegitimationen in der Versammlung einzufinden.

Frankfurt a. M., am 25 Mai 1849.

Der Gesammtvorstand der constituirenden Nationalversammlung:

Reh, Präsident. **Biedermann**, I. Vicepräsident. **Eisenstuck**, II. Vicepräsident.

Die Schriftführer:

Jucho. Fetzer. Makowiczka. Golz.

Verzeichniß der ausgetretenen und die jetzt noch nicht ersetzten Abgeordneten:

I. aus Oesterreich:

Achleitner aus Ried.
Aichelburg aus Villach.
Archer aus Rein.
Arneth aus Wien.
v. Auersperg aus Thurn.
Barth aus Bregenz.
Bauer aus Baden.
Bauernschmied aus Wien.
Belotel aus Brünn.
Benedikt aus Wien.
Berger aus Wien.
v. Bruck aus Triest.
Coronini-Cronberg, Graf, aus Görz.
Czörnig aus Wien.
Deym, Graf, aus Prag.
Dinzl aus Krems.
Exlauer aus Graz.
Egger aus Wien.
d'Elvert aus Brünn.
Englmayer aus Enns.
Festi aus Trient.
Fritsch aus Ried.
Füger aus Kornneuburg.
Gerstner aus Prag.
Glax aus Gumpendorf.
Göbel aus Jägerndorf.
v. Gold aus Koelsberg.
Gritzner aus Wien.
Gspan aus Innsbruck.
Hayden aus Kirchdorf.
Herz aus Wien.
Höchsmann aus Wien.
Huber aus Linz.
Jenneles aus Brünn.
Jenny aus Triest.
Kagerbauer aus Linz.
Kaiser aus Wien.
v. Kaisersfeld aus Bruckfeld.
Kanitsch aus Karlsberg.
Kerer aus Innsbruck.
Knarr aus Steyermark.
Kreuzberg aus Prag.
v. Kürsinger aus Salzburg.
v. Kürsinger aus Tamsweg.
Kreybig aus Böhming.
Laschan aus Villach.
Laurich aus Troppau.
Lienbacher aus Goldegg.
Lindner aus Seisenegg.
Löschnigg aus Klagenfurt.
Mally aus Steyermark.
Maly aus Wien.
Mayregger aus Obermais.
v. Möring aus Wien.
Mosing aus Wien.
v. Mühlfeld aus Wien.
Muller aus Bettenstein.
Neubauer aus Wien.
Neumann aus Wien.
v. Neuwall aus Brünn.
Perthaler aus Wien.
Peter aus Brixen.
Pieringer aus Kremsmünster.
Polatzek aus Weistritz.
Prinzinger aus St. Pölten.
Quesar aus Graz.
Rapp aus Wien.
Rasi aus Rustarel.
Reindl aus Ried.
Renger aus Kaaznitz.
Riedl aus Graz.
Riegler aus Budweis.
Schiedermayer aus Wöllabruck.
v. Schmerling aus Wien.
Schmidt aus Linz.
Schreiner aus Graz.
Schrott aus Wien.
Schuler aus Innsbruck.
Schulherm aus Judenburg.
v. Sommaruga aus Wien.
Stein aus Görz.
Stressleur aus Wien.
v. Streinetz aus Graz.
Stulz aus St. Florian.
Tomaschek aus Iglau.
Ulrich aus Brünn.
v. Unterrichter aus Klagenfurt.
Vondun aus Feldkirch.
Wagner aus Steyr.
Weber aus Meran.
Weis aus Salzburg.
Werner aus St. Pölten.
Wessely aus Prag.
v. Würth aus Wien.

II. Aus Preußen.

Albert aus Quedlinburg.
v. Amstetter aus Breslau.
Anders aus Goldberg.
Anderson aus Frankfurt a. O.
Arndt aus Bonn.
Bandelow aus Kranz.
v. Beckerath aus Krefeld.
Beseler aus Greifswalde,
Bock aus Minden.
v. Bodbien aus Plet.
v. Bortes aus Karthaus.
Braun aus Köslin.
v. Breuning aus Aachen.
Brecius aus Zülichau.
Brockhausen aus Warendorf.
Bürgers aus Köln.
Clemens aus Bonn.
Cornelius aus Braunsberg.
Deet aus Wittenberg.
Degenkolb jaus Eulenburg.
Deltert aus Bonn.
Hunker aus Halle.
v. Ende aus Waldenburg.
Engel aus Culm.
Erertsbusch aus Altena.
Falk aus Ottolangendorf.
Fuchs aus Breslau.
Gier aus Mühlhausen.
Giesebrecht aus Stettin.
v. Gladis aus Wohlau.
Göh aus Neuwied.
v. v. Goltz, Graf, aus Tzarnikau.
Gravell aus Frankfurt a. O.
Gysae aus Strehlow.
Hahn aus Gustadt.
v. Hartmann aus Münster.
Hausmann aus Brandenburg.
Haym aus Halle.
Heimbrod aus Sohrau.
Houben aus Meurs.
Jordan aus Berlin.
Jordan aus Sollnow.
Junkmann aus Münster.
Kabiers aus Neobschütz.
v. Kaufstein aus Wogau.
v. Keller, Graf, aus Erfurt.
v. Kendell aus Berlin.
Kosmann aus Stettin.
v. Köstlerin aus Elberfeld.
Kratz aus Wintersdagen.
Künkel aus Wolka.
Kutzen aus Breslau.
Leist aus Hultschin.
Leute aus Berlin.
Leue aus Köln.
Levertus für Lennep.
Löw aus Magdeburg.
Löw aus Posen.
Marks aus Duisburg.
Martus aus Bartelstein.
Matteus aus Danzig.
v. Massow aus Karlsberg.
Matthies aus Greifswalde.
Megde aus Sagan.
Meyssen aus Köln.
Mücke aus Merzig.
Nizze aus Stralsund.
Nördig aus Weidholz.
Oertel aus Mittelwalde.
Ostertath aus Danzig.
Ottow aus Fablau.
Overweg aus Haus Ruhr.
Pinder aus Wöllowitz.
Plathner aus Halberstadt.
Plehn aus Marienburg.
Rahm aus Stettin.
Rätzig aus Potsdam.
Reichensperger aus Trier.
Richter aus Danzig.
Röder aus Neustettin.
Rothe aus Berlin.
Rudloff aus Chodziesen.
v. Saucken aus Angerburg.
Scheller aus Frankfurt a. O.
v. Schleuping aus Rastenburg.
Schneer aus Breslau.
Scholten aus Werd.
Scholz aus Neisse.
v. Schrötter aus preuß. Holland.
Schröter aus Berlin.
Schubert aus Königsberg.
Schultze aus Potsdam.
Schwarz aus Halle.
Schwerin, Graf, aus Berlin.
Schwetschke aus Halle.
v. Selasinsky aus Berlin.
v. Selchow aus Nettelwitz.
Sellmer aus Landsberg.
Seydel aus Bunzlau.
Sieler aus Gumbinnen.
Simson, E., aus Königsberg.
Simson aus Stargard.
Starenhagen aus Berlin.
Stedtmann aus Hesselich.
Stobimann aus Herford.
Sturm aus Sohrau.
Suchan aus Pimmelwitz.
Tannen aus Zielenzig.
Teichert aus Berlin.
Trabert aus Rausche.
v. Treskow aus Grocholin.
Veit aus Berlin.
Versen aus Riedeim.
Wiebig aus Posen.
v. Winde aus Hagen.
Waldemann aus Heiligenstadt.
v. Wegnern aus Lyk.
Wernich aus Elbing.
Wiebker aus Ukermünde.
Wiedenmann aus Düsseldorf.
Wiethaus aus Gummersbach.
v. Wrochem aus Oblau.

III. Aus Bayern.

Arndts aus München.
Barth aus Kaufbeuern.
Bassermann für Stadtprozelten.
Bauer aus Bamberg.
v. Beisler aus München.
Parenberger aus München.
Döllinger aus München.
Edert aus Lohr.
Friedrich aus Bamberg.
v. Gieh, Graf, aus Thurnau.
Gombart aus München.
Graf aus München.
v. Grundner aus Ingolstadt.
Handelschmied aus Passau.
Herzog aus Edermannstadt.
Hofer aus Pfarrkirchen.
Kraffe aus Nürnberg.
Lammers aus Erlangen.
v. Lassaux aus München.
v. Nagel aus Oberviechtach.
Neumayer aus München.
Obermüller aus Passau.
Pfeufer aus Feuchtwang.
Philipps aus München.
v. Raumer aus Dinkelsbühl.
Reitmayer aus Regensburg.
v. Rotenhan aus Rentweinsdorf.
v. Schrenk aus München.
Sepp aus München.
Stahl aus Erlangen.
Vogel aus Dillingen.
v. Wulffen aus Passau.
v. Zolander aus München.
Zeltner aus Nürnberg.
v. Zerzog aus Regensburg.

IV. Aus dem Königreich Sachsen.

Henkel aus Camenz.
Kämmel aus Zittau.

V. Aus Hannover.

Behncke aus Hannover.
v. Bothmer aus Carow.
Brons aus Emden.
Deymann aus Meppen.
Groß aus Leer.
Hugo aus Göttingen.
Meier aus Bremen.
Oberg aus Hildesheim.
Winter aus Liebenburg.

VI. Aus Württemberg.

Fallati aus Tübingen.
Mathy für Calw.
Rumelin aus Nürtingen.
Wurm aus Hamburg.

VII. Aus dem Großherzogthum Hessen.

Emmerling aus Darmstadt.
v. Gagern aus Darmstadt.
Wernher aus Nierstein.
Zitz aus Mainz.

VIII. Aus Kurhessen.

Jordan aus Marburg.

IX. Aus Schleswig Holstein.

Dahlmann aus Bonn.
Droysen aus Kiel.
Esmarch aus Schleswig.
Francke aus Schleswig.
Michelsen aus Jena.
Steindorff aus Schleswig.
Waitz aus Göttingen.

X. Aus Mecklenburg.

Böcker aus Schwerin.
Dr. Kisler aus Rostock.
Kühl aus Rostock.
Sprengel aus Waren.

XI. Aus Nassau.

v. Gagern aus Wiesbaden.

XII. Aus Luxemburg und Limburg.

v. Scherpenteel aus Baarlo.
v. Schönmäkers aus Beek.

XIII. Aus Braunschweig.

Lange sen. aus Wolfenbüttel.
v. Thielau aus Braunschweig.

XIV. Aus Sachsen-Coburg-Gotha.

Becker aus Gotha.
Brieglieb aus Coburg.

XV. Aus Sachsen Meiningen.

Johannes aus Meiningen.
Müller aus Sonnenberg.

XVI. Aus Hechingen.

Baur aus Hechingen.

XVII. Aus Schaumburg-Lippe.

Siemens aus Hannover.

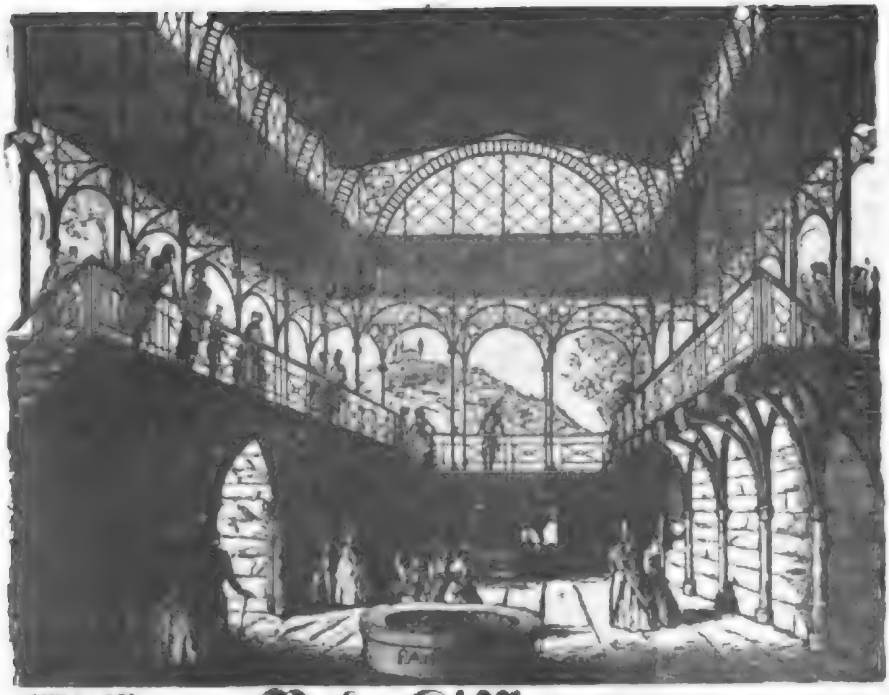
XVIII. Aus Lippe-Detmold.

Schierenberg aus Detmold.

XIX. Aus Bremen.

Gevekoht aus Bremen.

Digitized by Google



[1730—32]

Bad Kissingen

im fränkischen Saalthale des Königreichs Bayern

bietet durch seine herrliche Natur, romantische Gegend und geschmackvollen Promenaden den lieblichsten Aufenthalt für Patienten und für gemüthliche Erholung Suchende. Eine große Auswahl von den einfachsten bis zu den elegantesten Wohnungen gewährt die größte häusliche Bequemlichkeit; die Preise für Logis, Zehrung und Bedienung sind in jeder Beziehung billig.

Die ausgezeichneten Wunderkräfte der Kissinger Heilquellen sind weltberühmt, und die Erfahrung der vorzüglichsten Aerzte hat dargethan daß die Kissinger Heilquellen sich selber in unzähligen Krankheitsfällen auch dann noch mit glänzendem Erfolge häufig hülfreich erwiesen haben, wo bereits vorher andere Heilmittel oft vergeblich angewendet worden waren.

Die Eröffnung des königl. Curhauses mit Logis, table d'hôte, Restauration und Badeanstalten erfolgt

am 15 Mai 1849.

Zu geneigten Quartierbestellungen empfehlen sich ergebenst

die königl. Curpächter **Gebrüder Bolzano.**

[1299—1302] **Eröffnung des „Gasthofs zum Grafen von Meran"**

von **Martin Schenk** in Meran in Südtirol.

Obengefertigter hat die Ehre einem verehrten Publicum hiemit anzuzeigen daß er seinen neueingerichteten Gasthof

zum Grafen von Meran,

ehemals goldenen Adler,

am 9 April 1849 eröffnen wird, und empfiehlt denselben zugleich einem zahlreichen Besuch mit der Versicherung einer prompten und reellen Bedienung.

[1800] **Anzeige.**

Der Unterzeichnete, nämlich: **Moses Fränkl**, Pferdhändler aus **Ursprung** bei **Würzburg**, zeigt hiemit ergebenst an, daß mein bisheriger Stallmeister Herz Fränkl aus München seines Dienstes entlassen ist und alle bisherigen Dienstverhältnisse, sowie alle unsere bisherigen Geschäftsverbindungen aufgehört haben.

München, den 22 Mai 1849.

Moses Fränkl, Pferdehändler aus Ursprung bei Würzburg.

(1790—91) **Die Bad-Anstalt Hof-Ragaz**

ist seit dem 1 Mai wieder eröffnet.

Für die zweckmäßige Einrichtung der Bad Anstalt, für den angenehmen Aufenthalt der Badgäste in Betreff sowohl der Wohnungen als der Restaurationen und der Gelegenheit geselliger Unterhaltung wird besonders Sorge getragen.

Betreffende Prospectus ertheilen mit Vergnügen die Unterzeichneten gratis, jede nähere Auskunft der hiesige Badearzt Hr. Dr. Kaiser.

Bestellungen beliebe man zu ertheilen an die sich bestens empfehlenden

Hof-Ragaz, den 15 Mai 1849. **Gebrüder Hauser.**

(1784.85) **Gasthof, Seebad- und Molkencuranstalt**

in Horn am Bodensee, eine Viertelstunde von Rorschach.

Dieses in einer der schönsten Gegenden der östlichen Schweiz gelegene Etablissement mit seinen geräumigen Filial-Gebäuden wird dem verehrten Publicum aufs neue anempfohlen. Für Particularen sind auch besondere Wohnungen daselbst auszumiethen.

Horn, im Mai 1849. **Fried. Adolf Rietmann.**

[1817—19] **Das königlich bayerische Kreis- und Stadtgericht Nürnberg**

hat, nachdem der Kaufmann Karl Casimir Abel dahier am 10 April d. J. auf Eröffnung des Universalconcurses angetragen hat, den Universalconcurs über dessen Vermögen durch Beschluß vom 13 d. M. erkannt.

Es werden sonach die gesetzlichen Edictstage, nämlich:

1) zur Anmeldung der Forderungen und deren gehörigen Nachweisung auf
Montag den 2 Juli d. J.;
2) zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf
Montag den 6 August d. J.;
3) zur Schlußverhandlung, und zwar für die Replik auf
den 6 September d. J.;
dann für die Duplik auf
den 4 October d. J.,
jedesmal früh 9 Uhr,

vor dem Commissär, Kreis- und Stadtgerichts-Assessor Culmann, im Zimmer Nr. 5. I. Stock angesetzt, und hiezu sämmtliche unbekannte Gläubiger des Gemeinschuldners unter dem Rechtsnachtheil hiermit vorgeladen daß das Nichterscheinen am ersten Edictstage das Ausschließen von der gegenwärtigen Concursmasse, das Ausbleiben an den übrigen Edictstagen aber das Ausschließen mit den an solchen vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden diejenigen welche irgendetwas von dem Gemeinschuldner in Händen haben, bei Vermeidung des doppelten Ersatzes oder nochmaliger Zahlung, aufgefordert solches unter Vorbehalt ihrer Rechte in Gerichtshände zu liefern.

Dabei wird den Gläubigern eröffnet daß nach der vorgenommenen Inventur des Vermögens des Cridars die Activa 23,542 fl. 9 kr., und die Schulden 40,153 fl. 4 kr. betragen, somit zur Zeit eine Ueberschuldung von 16,610 fl. 55 kr. sich herausstellt, und daß unter den Schulden sich 18,210 fl. 40 kr. Hypotheken befinden.

Als provisorischer Massecurator wird der k. Advocat J. Künell dahier aufgestellt werden.

Bezüglich der Bestellung eines definitiven Massecurators und Gläubiger-Ausschusses haben die Gläubiger am ersten Edictstage sich unter dem Rechtsnachtheile zu erklären daß die sich nicht erklärenden Gläubiger dem Beschlusse der Mehrheit der Erschienenen als beitretend erachtet wurden.

Die Gläubiger werden aufgefordert, vor oder bis zum ersten Edictstage Insinuations-Mandatare zu benennen, widrigenfalls insinuando für sie a dato der Expedition für insinuirt erachtet würden.

Nürnberg, den 11 Mai 1849.

D. L.

Iberl, k. Rath.

[1780—81] **Vom Untersuchungsrichter am königl. Kreis- und Stadtgericht Nürnberg.**

Litterat Gustav Diezel aus Nassau, k. württemb. Oberamts Mergentheim gebürtig, ist der Aufforderung zum Aufruhr verdächtig, und wird hierorts Untersuchung gegen denselben geführt.

Da sein Aufenthalt unbekannt, so ergeht an alle Gerichts- und Polizeibehörden des In- und Auslandes das Ansinnen, den genannten Gustav Diezel auf Betreten zu verhaften und ander liefern zu lassen.

Nürnberg, den 19 Mai 1849.

Grundherr.

Merz.

Signalement:

Gustav Diezel ist 31 Jahre alt, seine Größe ist 5 Schuh und beiläufig 8 Zoll, seine Statur untersetzt, gedrungen, der Hals kurz, die Haare dunkelbraun, das Gesicht voll, die Augen grau, Nase und Mund zeigen nichts auffallendes, sein Dialekt zwar dem schwäbischen sich annähernd, doch nicht entschieden. Er trägt Augengläser und einen um Wangen, Kinn und Hals gehenden braunen Bart.

Die dermalige Kleidung des Gustav Diezel ist nicht bekannt.

[1704.14] **Englischen Gesundheits-Collegium New-Road in London.**

An die englische Regierung bezahlte Summe für Stempel des Morison'schen Pflanzen-Universal-Heilmittels bis im Januar 1849 115,000 Pfd. Sterl.

Anzahl der Pillen . . .	628,000,000
An Arme abgegebene Pillen	2,000,000
1 Hamilton place New-Road	630,000,000

Unterzeichnet: **Wm. Percy, Secretär.**

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuß od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23. rue Notre Dame de Nazareth und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klinckseick Nr. 11, rue de Lille und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei dem k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Donnerstag — Nr. 151. — 31 Mai 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (Preußen schickt einen neuen Abgesandten. Weitere Austritte aus der Paulskirche. Vicepräsidentenwahl. Protestation einer Anzahl hannoverischer Abgeordneten gegen die Abberufung. Der Plan: eine Regentschaft zu wählen und den Sitz der Nationalversammlung zu verlegen. Die Truppenbewegungen in der Umgegend. Aufstandsplane für Rheinhessen. Worms von hessischen Truppen wieder besetzt. Peucker zum Oberbefehlshaber der Truppen am Main und Neckar ernannt); München (ministerielle Zusicherungen in Betreff des Fortgangs des Verfassungswerks in Berlin. Vorlegung von Gesetzesentwürfen in beiden Kammern); Lindau; Aus der Pfalz (Berichte aus Landau, Speyer und Kaiserslautern); Stuttgart (die Beschlüsse der Reutlinger Volksversammlung. Die Kammer der Abgeordneten verweigert die Zulassung der Deputation jener Versammlung); Baden (Leben und Treiben. Verbrüderungsfest in Mannheim. Anordnungen der provisorischen Regierung); Darmstadt (die Gefangenen von Laudenbach. Der südliche Theil der Provinz Starkenburg in Kriegsstand erklärt. Ein Kampf in der Nähe); Dresden; Gotha (Volksversammlungen. Die durchziehenden Preußen); Weimar (Eröffnung und erste Verhandlungen des Landtags); Hannover (Widerlegung des Gerüchts daß Hannover in den Zollverein trete); Berlin (Benary nicht verhaftet. Versicherung daß keine russische Drohnote bestehe, und daß man in Berlin keinen Separatfrieden mit Dänemark beabsichtige); Wien (Getreideverkehr. Radetzky an Frankfurter Deputirte. In Ofen die Mauern geschleift. Görgey gegen Gran aufgebrochen. Malachowski von Bem wieder in die Walachei zurückgeworfen. Malghera genommen); Innsbruck (Kaiser Ferdinand).

Oesterreichische Monarchie. Preßburg (die Bewegungen der österreichischen und der russischen Truppen. Der Ban).

Spanien. Die Expedition von Barcelona abgesegelt. Abänderung des Tarifs.

Großbritannien. Amtliche Depeschen. Eine Auction Ludwig Napoleons und O'Connells Bibliothek. Vernon †.

Frankreich. A. Marrast's Schlußrede in der verfassunggebenden Nationalversammlung. Das Syndicat der Presse gegen die beabsichtigte Beschränkung der Journalistenloge. Lesseps. Marseille (Unterhandlungen in Rom. Fortwährende Rüstungen); Straßburg (telegraphische Depesche: erste Sitzung der neuen Nationalversammlung).

Italien. Rom (bis zum 23 noch keine Entscheidung); **Malghera am 26 Mai von den österreichischen Truppen genommen und besetzt.**

Beilage. Der Russe Bakunin und die deutsche Revolution. — Frankfurt. (Berlin und der Reichsverweser.) — Berichtigung über den Straßenkampf in Dresden. — Karlsruhe. (Die Bürgerwehr.) — Großbritannien. (Die Folgen der Aufhebung der Schiffahrtsgesetze. — Schweiz. (Die Militärcapitulationen.) — Rom. — Vereinigte Staaten von Nordamerika. (New-York 8 Mai.)

Datum der Börsen: Madrid 22; Wien 28; Frankfurt 29; Augsburg 30 Mai.

Deutschland.

§§ **Frankfurt a. M.,** 28 Mai. Die Dinge sind hier noch beim alten. Das Parlament beschließt, das Reichsministerium weigert die Vollziehung. Die Linke, welche die Herrschaft im Hause erlangt hat, und eben darum die Nothwendigkeit erkennt Maaß zu halten, hat dem Antrag auf Verlegung der Versammlung nach Stuttgart in der vorgestrigen Sitzung, wie Sie wissen, die Dringlichkeit nicht zuerkannt. Und doch ist derselbe insofern sehr dringlich, weil, um ihn zu verwirklichen, kein Augenblick versäumt werden darf. Es möchte sonst zu spät werden. Freilich flüstert man auch daß Hr. Römer sich für die Ehre bedanke. Die Hauptsache aber ist daß das Schicksal der Insurrection, mit welcher, man sage was man will, das der hiesigen Versammlung auch bei den lautersten Absichten zusammenhängt, möglicherweise heut in das Stadium der Entscheidung tritt. Auf heute nämlich ist eine große Volksversammlung in Wörrstadt angesagt, deren Bestimmung seyn soll Rheinhessen in Aufstand zu versetzen, um nach Nassau und den hessischen Provinzen diesseits des Rheins übergreifen zu können. Sie ist durch eine großherzogliche Verordnung verboten, wird aber dem Vernehmen nach dennoch abgehalten, von den zu diesem Zweck gegen Oppenheim heranrückenden Aufständischen unterstützt, von dem aufgestellten und seit gestern durch die Zuzüge aus dem Norden verstärkten Truppencorps aber verhindert werden. Es ist kaum zu zweifeln daß es damit zum Kampf kommen wird, und zwar zu einem solchen welcher weit führt, da nun täglich preußische Truppen in Mainz anlangen, und binnen wenigen Tagen 60,000 Mann zusammengezogen seyn werden. Im Eingang meines Briefs sagte ich Ihnen daß das Schicksal des Parlaments von dem der Insurrection abhänge. Ich muß diesen Satz erläutern. Der Erzherzog hat, wie Sie wissen, die Uebertragung seiner Würde auf den König von Preußen abgelehnt, und seinen Entschluß ausgesprochen alles dorthin zurückzuliefern woher er es bekommen, also das Amt an die Nationalversammlung, die Macht an die Bevollmächtigten der Regierungen. Diese letzteren sind nun zum großen Theil in der schwierigen Lage die gewünschte Würde auf den König von Preußen nicht übertragen zu können, weil in ihren Landen die Reichsverfassung angenommen worden, die der König verwirft. Nun wird zwar verhandelt, und in Erwartung des Ausgangs stehen bei dem Erzherzog die Koffer zur Abreise gepackt. Den Ausschlag der Verhandlungen gibt aber die Thatsache daß kein einziger deutscher Staat über erhebliche Truppenkräfte verfügen kann, und Preußen also der einzige militärisch gerüstete ist. Mit den Kräften welche Bayern verwenden könnte um die Pfalz zu bezwingen, würde diese es vielleicht lange aufzunehmen im Stande seyn. Das Verdienst der Wiederherstellung der Ruhe (und wenn auch die Demokraten es nicht anerkennen, so ist es doch eines in den Augen der Fürsten) wird Preußen haben, durch seine Heere aber auch in der Lage seyn einen particulären Widerspruch gegen die erste Stelle in Deutschland nicht allein nicht fürchten, sondern nicht einmal erwarten zu dürfen. Sobald der Kampf entbrannt ist, über dessen Ausgang man kaum zweifeln kann, dann ist die einheitliche Spitze Preußen übertragen — dann wird der Erzherzog abtreten, die Bevollmächtigten werden die Centralgewalt dem König von Preußen anbieten, den Widerspruch in den zur Reichsverfassung sich bekennenden Ländern werden preußische Regimenter niederhalten, und die Versammlung in Frankfurt wird aufgelöst werden, wenn sie nicht wie Wasser im Siebe zerrinnt. Und das ist zu erwarten, da die Sachsen, trotz ihrer Protestation gegen den Abrufungsbefehl, allmählich verschwinden, und die Hannoveraner dem unterdessen empfangenen wahrscheinlich Folge leisten. Ob dann noch 100 Mitglieder bleiben, ist eine Frage. Damit wäre denn der erste Theil der Tragödie beschlossen. Ob aber nicht zugleich die Intrigue für den zweiten Theil sich anspinnt, das müssen wir erwarten. Mit Recht oder Unrecht — das wollen wir hier unerörtert lassen, werden wir alle Sympathien für den preußischen Namen zerstört, und im südlichen und westlichen Deutschland, ich fürchte, in Haß verwandelt sehen. Es kann dann wohl seyn daß Preußen Deutschland unterwirft, sich ihm vertrauen wird es aber nicht mehr. Der große Riß der davon zu befürchten ist, wird die Intrigue schüren, deren Lösung nach dem raschen Verlauf aller Dinge in unserem Jahrhundert nicht lange auf sich warten lassen wird. Ich habe immer an die Wahrheit der Napoleonschen Prophezeiung geglaubt: in fünfzig Jahren ist Europa republicanisch oder kosakisch; alle Bewegungen, alle Kämpfe betrachte ich darum als Vorläufer des unvermeidlichen, großen, zwischen den wahren Repräsentanten der beiden Systeme, Frankreich und Rußland; jetzt noch mehr bin ich davon überzeugt, da der Czar die französische Republik anerkannt hat, um freie Hand in Ungarn zu behalten. Dieser Kampf wird in Deutschland gekämpft werden, und man wird an ihm die Wirkungen der Politik der gegenwärtigen Machthaber erkennen. Armes Deutschland!

|| **Frankfurt a. M.,** 28 Mai. Nachdem in Folge des blutigen Conflicts bei Laudenbach ein Verbot aller bewaffneten Volksversammlungen unter freiem Himmel im Großherzogthum Hessen ergangen ist, wurde die auf morgen angekündigte große Versammlung in Auerbach wieder abgesagt. Dagegen haben die demokratischen Vereine in Oberhessen auf den

Digitized by Google

30 d. eine Versammlung im Lindenhof zu Darmstadt ausgeschrieben, worin man sich über 12 an den Großherzog zu stellende Forderungen vereinigen will, als da sind: Auflösung der Kammern und Einberufung einer constituirenden Versammlung; Ernennung eines volksthümlichen Ministeriums; unentgeltliche Aufhebung der Feudallasten, außer wo sie auf Privatverträgen beruhen; Kirchen-, Schul- und Gemeindereform; allgemeine Volksbewaffnung; politische Amnestie; Beeidigung des Militärs, der Bürgerwehr und der Beamten auf die Reichsverfassung; Aufhebung der Militärgerichtsbarkeit ꝛc. Auch in Offenbach findet nächsten Sonntag eine Versammlung in geschlossenem Raume statt zur Besprechung von Landesangelegenheiten. Zu der auf heute ausgeschriebenen Volksversammlung in Aschaffenburg sind Simon von Trier und andere Parlamentsmitglieder der Linken dahin abgereist. Diese sowie die übrigen Mitglieder, die sich während der Pfingstfeiertage entfernt, werden jedoch zu der morgenden Sitzung wieder hier anwesend seyn. In Mainz trafen vorgestern und gestern mehrere tausend Mann mecklenburgische Truppen ein. Ihre ursprüngliche Bestimmung war Frankfurt; sie scheinen jedoch vorläufig in Mainz verbleiben, theilweise auch die hessische Gränze gegen Baden besetzen zu sollen. Andere norddeutsche Truppen, namentlich Hannoveraner und Braunschweiger, werden nächster Tage erwartet. Von den pfälzischen Abgeordneten langten bereits vorgestern Culmann und Tafel von München zurück hier an, und nahmen ihre Plätze in der Nationalversammlung wieder ein. Das in preußischen Zeitungen veröffentlichte angebliche Schreiben eines „europäisch demokratischen Ausschusses“ worin zu einer am 28 d. in Karlsruhe stattfindenden geheimen Conferenz der deutschen, französischen und polnischen Demokraten eingeladen wird, wird von Culmann (der als einer der Unterzeichner genannt war) für eine hämische, perfide Erdichtung erklärt, wie er denn auch die Existenz eines solchen Ausschusses überhaupt in Abrede stellt.

|| **Frankfurt a. M.**, 29 Mai. In der heutigen Sitzung der Nationalversammlung wurde der Austritt der Abgeordneten Schönemärkers, Künßberg, Edmaier, Nerreter, Zacharia von Bernburg, und Heisterbergk angezeigt. (Für letztern tritt der Ersatzmann sofort ein.) Die Abberufung der hannover'schen Abgeordneten wurde amtlich mitgetheilt; sieben hannover'sche Abgeordnete (Freudentheil, v. Reden, Nicol, Wedekind, Gravenhorst, Brackebusch und v. Holst II) erklärten jedoch daß sie diese Abberufung für null und nichtig erkennen. Zum ersten Vicepräsidenten wurde der zweite Vicepräsident Eisenstuck mit 93 unter 118, und da dieser die Wahl ablehnte, Löwe von Calbe mit 98 unter 110 Stimmen gewählt. Die Vertagungsanträge von Fallati und Schorn, wozu heute sich ein neuer v. Redens gesellte, wurden nach kurzer Berathung, an welcher v. Reden, Schoder, Buß und der Ausschußreferent Tafel von Stuttgart theilnahmen, durch die vom Dreißiger-Ausschuß beantragte Tagesordnung beseitigt. Der Bericht desselben Ausschusses über die beantragte Verlegung der Nationalversammlung nach Stuttgart wird morgen erstattet werden, da die Abhaltung einer Abendsitzung zu diesem Zweck mit 61 gegen 60 Stimmen abgelehnt wurde.

* Nach unsern neuesten Briefen aus Frankfurt (29 Mai) hat Preußen seine stürmischen Anforderungen an den Reichsverweser um Uebergabe der Centralgewalt eingestellt, Hrn. v. Kamptz abberufen und Hrn. v. Damitz geschickt. Ihrerseits meldet die Parlamentscorrespondenz der Linken, diese — d. h. jetzt die Nationalversammlung — wolle eine Regentschaft ernennen an die Stelle der Centralgewalt. Schoder redete diesem Antrag schon in der neuesten Sitzung das Wort; die Nationalversammlung müsse einen neuen Ort wählen und eine neue Gewalt schaffen.

Frankfurt a. M., 29 Mai. Heute früh hat das vierte großh. hess. Infanterieregiment (nach dem Frankf. Journ. im Verein mit mecklenburgischen Truppen) die rheinpfälzisch-badischen Freischaaren nach ziemlich lebhaftem Kampfe aus Worms vertrieben, und soll 300 Gefangene gemacht haben. Die Frkf.-O.-P.-Z. enthält einen Tagsbefehl Peuckers vom 23 d. M., durch welchen dieser sich als vom Erzherzog Reichsverweser zum Oberbefehlshaber der in und um Frankfurt und zwischen dem Main und Neckar versammelten Reichstruppen ernannt ankündigt.

Bayern. || **München**, 30 Mai. Nachdem die Abgeordneten aus den Pfingstferien zahlreich zurückgekehrt waren, hielten sie heute wieder Sitzung. Auch die hier befindlichen sechs Pfälzer Abgeordneten — die übrigen sind theils in Frankfurt, theils zu Hause — nahmen ihre gewohnten Plätze wieder ein; die Tagesordnung schwieg über die im Abstimmungsstadium schwebende Frage der Suspension ihrer Rechte, und es verlautet, die Regierung wolle ihren Antrag mit der Absicht fahren lassen ein förmliches Gesetz über die Vertretung im Aufstand befindlicher Provinzen einzubringen. Dieser Weg ist von Schüler selbst in der Debatte angedeutet worden, und entscheidet von selbst daß die Pfälzer mitberathen und mitstimmen können. Am Ministertische saßen heute sämmtliche Minister mit alleiniger Ausnahme des Kriegsministers; es widerlegen sich hiemit vorerst die Gerüchte welche in den letzten Tagen über einen weitern Ministerwechsel umliefen. Ehe zur Tagesordnung übergegangen werden konnte, wurden von den Ministern fünf Gesetzentwürfe vorgelegt, nämlich: 1) ein transitorisches Gesetz zur Abstellung verschiedener Preßmißbräuche, acht Paragraphen stark, welches erlöschen soll sobald das vollständige Preßgesetz in Wirksamkeit tritt. In dem erstgenannten sind hauptsächlich die Flugblätter und Preßerzeugnisse ohne benannten Autor oder sonst verantwortlichen Verbreiter scharf aufs Korn genommen; 2) ein vollständiges Preßgesetz in 53 Paragraphen. Dasselbe ist natürlich rein repressiv, und kennt weder Cautionen noch Concessionen, stellt aber eine Menge Straffälle mit ziemlich allgemeinen Definitionen, sowie große Geld- und Freiheitsstrafen auf. (Man vergesse nicht daß über jeden Fall die Geschwornen entscheiden.) 3) Ein weiterer Entwurf betrifft die staatsbürgerlichen (politischen) und bürgerlichen Rechte der Juden. In diesem ist die vollständige Emancipation, der Wegfall aller durch Gesetze oder Verordnungen bisher bestandenen Ausnahmsbestimmungen ausgesprochen. 4) Ein weiterer Entwurf betrifft eine Abänderung des vorjährigen Jagdgesetzes. Durch denselben wird der Verzicht des Königs auf die ihm reservirten Hofjagden, Leibgehege, zum Gesetz erhoben, die Berechtigung der Gemeinden und einzelnen bezüglich der Jagdausübung festgestellt, und die Abgabe von Jagdbilletten wie in Frankreich und der Pfalz eingeführt. 5) Ein Gesetz über die Ansässigmachung der Schullehrer gewährt diese und das Heimathsrecht nach dreijähriger Dienstzeit an dem Orte des letzten Aufenthaltes. Minister Ringelmann bemerkt dabei daß das Ministerium den Schullehrern allerdings, sowie in den Grundrechten festgesetzt ist, staatsdienerliche Rechte gewähren wolle, dieß könne aber erst geschehen wenn die Staatsdienerpragmatik revidirt und die nöthigen Fonds beigeschafft seyen. Nachdem diese Gesetzvorlagen übergeben waren, interpellirte Frhr. v. Lerchenfeld im Namen von 18 Mitgliedern des Centrums, anknüpfend an die in Zeitungen enthaltenen Nachrichten über die Berliner Congreßverhandlungen, das Ministerium mit den Fragen: „Sind die Unterhandlungen in Berlin abgebrochen oder noch im Gang, auf welcher Grundlage und mit welchem Erfolge? Ist eine Verständigung zwischen den Regierungen erfolgt und wie weit? Welches sind die noch unerledigten Fragen?“ Die Antwort des Hrn. v. d. Pfordten hierauf (wir kommen auf diese wie auf Lerchenfelds Rede ausführlicher zurück) widersprach entschieden daß die Berliner Verhandlungen jemals abgebrochen worden seyen; die Arbeiten seyen auf Grund der Frankfurter Reichsverfassung vor sich gegangen, und bereits so weit gediehen daß jene Punkte über welche eine Einigung noch nicht erzielt werden konnte, wohl in den nächsten Tagen mit gewohnter Offenheit den Kammern vorgelegt werden sollen. Der bayerische Gesandte sey durch die bekannte Note vom 23 April und durch die jüngsten Ministererklärungen instruirt; hauptsächlich solle auf die Ganzheit Deutschlands, als dessen allein wahre Einheit hingearbeitet werden. Dieser Zwischenverhandlung folgte eine weitere, indem Abg. Binder den Präsidenten Grafen Hegnenberg fragte: 1) welches Schicksal die von der Kammer beschlossene Adresse an den König gehabt? und 2) wie es mit dem Mißtrauensvotum gegen das Präsidium stehe, welches durch die Kolb'sche Beschwerde angeregt und seither zweimal in einer Weise bestätigt worden, wie dieß wohl noch in keiner Kammer vorgekommen sey? Graf Hegnenberg entgegnete zu 1) am 22 habe der Präsident v. Lerchenfeld an den Oberstceremonienmeister Grafen Prsch geschrieben, damit dieser bei dem König eine Audienz zur Uebergabe dieser Adresse erwirke; hiemit habe das Präsidium seine Pflicht erfüllt, eine Antwort sey indeß noch nicht eingetroffen; zu 2) er habe schon früher erklärt die Beschwerde gegen das Präsidium in so lange zu verschieben bis durch Besetzung der freigewordenen Präsidentenstelle die Leitung der Sache durch einen Unbetheiligten geschehen könne. Mit dieser Erklärung schloß der Präsident um 1 Uhr die Sitzung, obwohl von den Gegenständen der angesetzten Tagesordnung — darunter der Kolb'sche Vortrag über die griechische Anleihe — noch nichts zur Discussion gekommen war. An die Stelle des ausgetretenen Abg. Böttl von Niederbayern trat heute der Ersatzmann Stangelmayer ein.

|| **München**, 30 Mai. Die Kammer der Reichsräthe hielt heute Mittag eine kurze Sitzung, welche lediglich dazu bestimmt war drei Gesetzentwürfe die Minister Kleinschrod einbrachte, entgegenzunehmen. Dieselben betreffen: 1) den Staatsgerichtshof (dieses Gesetz bildet die Ergänzung zu dem vorjährigen Gesetz über Ministerverantwortlichkeit; es war dem vorigen Landtag schon vorgelegt, gelangte aber nicht zur Berathung); 2) die Verhältnisse der gerichtlichen Beamten; 3) die Abschaffung der Strafen des bürgerlichen Todes, der öffentlichen Ausstellung am Pranger und der Brandmarkung. Der Wortlaut der Gesetze wurde, in Erwägung daß dieselben unverzüglich abgedruckt werden sollen, nicht verlesen. Aus der kurzen Motivirung welche der Minister gab, entnehme ich nur bezüglich des Entwurfes 3, daß das Ministerium die in den Grund-

Digitized by Google

rechten ausgesprochene unbedingte Abschaffung der Todesstrafe nicht zugestehen will.

* **Landau,** 23 Mai. In einigen Münchener Blättern mußten wir zu unserm Erstaunen lesen: „In Landau ist ein Aufruhr ausgebrochen um die Reichsverfassung durchzusetzen ꝛc." Bei der vollkommenen Ruhe in hiesiger Stadt und nächster Umgebung, bei der stets besonnenen Haltung unserer Einwohnerschaft, bitten wir Sie jene Gerüchte zu nennen was sie sind: Lügen und Erdichtungen.

* **Aus der Pfalz,** 23 Mai. In Landau, wo Ruhe herrscht, werden die Thore nur selten mehr geöffnet. Eilwagen kommen und gehen nicht mehr. Die anlangenden Posten werden direct auf die Commandantschaft befördert. Von Zeitungen werden nur die Augsburger und Münchener dem Publicum abgeliefert. Die Bäume zwischen den Barrieren und beiden Thoren sind abgehauen. Für die Nacht vom Montag auf Dienstag erwartete man einen allgemeinen Angriff, an die beiden Thore kamen Nachts je zwei Sechspfünder, gegen das Innere der Stadt gerichtet — wiewohl in keinem Fall der Kern der Bürgerschaft von innen die Einnahme der Festung mit versuchen würde. Die Fremden sind ausgewiesen. Sie brauchen nicht weit zu gehen um auf die Freischaaren zu stoßen; im nächsten Dorf (eine halbe Stunde vor der Stadt) ist oder war Zitz. Bauern in Waffen bewachen alle Wege und lassen niemanden zur Festung — mindestens auf der hermetisch geschlossenen deutschen Seite. Gegen Süden scheinen die Dörfer noch ziemlich frei; in einem gewissen Sinne. Denn die geistige Freiheit ist so weit beschränkt daß manche sich als entschiedene Republicaner hinstellen, erstaunten Bekannten aber dieß als unerläßliche Vorsicht erklären. Andererseits kann man bekannte Republicaner der heftigsten Gattung, wo es dem Zwecke taugt, die Harmlosen, Unwissenden laut spielen hören. „Wo sollten denn Freischaaren seyn? Es sind nur ängstliche Bauern. Und was wollten denn wir, zufriedene und glückliche Leute" — wären die Zeiten nicht so ernst, man möchte über dieß Verstellungswesen, mit dem solche Politiker Europa's Umgestaltung in ihrem Sinn zu fördern und die nach Pflicht Wachsamen einzuschläfern vermeinen, herzlich lachen. Fenneberg soll verhaftet worden seyn wegen der zweckwidrigen Voreiligkeit des Angriffs auf Landau. Preußen sollen im Anzug seyn über Saarbrücken, vom Westen, der einzigen zugänglichen Seite der Pfalz im Augenblick. Unter dem Vorwand der Freiheit ist Wohlstand, Glück und wahre Freiheit der schönen Pfalz entschwunden, und vielleicht noch etwas weiteres.

: **Aus der Pfalz,** 24 Mai. Die provisorische Regierung hat ihre Amtsthätigkeit in Speyer begonnen; zwei Amtsblätter bezeugen es. Selbständige, organisirende Gedanken hierin zu verlangen wäre unbillig; denn die Zeit tost um diese neuen Lenker am Steuerruder, und wenn auch nicht, alles muß doch erst gelernt und geübt seyn. Man mag ein geschickter Arzt seyn oder als Notar einen großen Saal voll Bauern bei einer Versteigerung beherrschen können, so ist man doch nicht gleich Staatskünstler. Der Wille des Volkes kann zwar alles, mithin auch eine durch Clubs gewählte „Volksvertretung" der Kantone, wenn auch unreife und höchst mittelmäßige Personen als Deputirte aus dieser das allgemeine Stimmrecht verläugnenden Pseudo-Wahl hervorgegangen sind. Aber Verwaltungsmänner im Nu schaffen kann auch dieser Volkswille nicht. Also müssen sie sich zu helfen wissen; Zeitungsblätter von 1848 sind noch zu finden — und „wie machten sie's doch gleich in Paris?" Au nom du peuple Français — „im Namen des pfälzischen Volkes;" und dann praktische Decrete, Absetzungen, Einsetzungen. Widersprechen werden auch nur wenig Sachkundige daß es nicht an Beamten fehlt die — träg und unwissend — die Staatsgewalt die sie ernannt, und den Beruf den sie erfüllen sollen, nicht sehr ehrten. Ob die Candidaten in petto besser seyn werden, stellen wir vorerst dahin. Ein Notariatsschreiber hat das Landcommissariat Landau erhalten. In Wahrheit, alle vernünftigen Männer, die wir seit einigen Tagen sprachen, konnten bei allem Schmerz über die Krämpfe denen eine glückliche und blühende Provinz ohne Aussicht auf Heilung, es sey denn durch aussaugende Truppenmassen, preisgegeben ist, sich gleichwohl des Lächelns nicht erwehren wenn sie der Art des Entstehens dieser provisorischen Regierung, ihres halbwahnsinnigen Benehmens und ihrer kurzsehenden Plane gedachten. Diese Auffassung hat etwas tröstliches; denn was auf die Lachmuskeln anregend wirkt, kann nicht lange Unglück und Verwirrung gebären.

Aus **Kaiserslautern,** 28 Mai schreiben die lithographirten Berichte der provisorischen Regierung. „Die militärischen Operationen der pfälzischen Volkswehr nehmen einen immer entschiedeneren Charakter an. Oberst Blenker hat bereits Worms besetzt, und seine Posten eine Stunde weiter in der Richtung von Mainz, bis nach Rheindürkheim vorgeschoben. Gleichzeitig sind die badischen Truppen auf ihrem Marsch nach der rheinhessischen Gränze schon bis Heppenheim vorgedrungen. Der Geist der darmstädtischen Truppen läßt erwarten daß sie selber sich unsern Heeren schwerlich entgegenstellen werden; es würde sich also nur um die dort liegenden fremden Truppen handeln. Die provisorische Regierung setzt alles in Bewegung was zur Beschleunigung der Volksbewaffnung erforderlich ist. Die Rekrutirung in der Pfalz wird mit großem Eifer betrieben und etwaigen vereinzelten Weigerungen die durch den Drang der Zeit zur Nothwendigkeit gewordene Strenge entgegengesetzt. Die in unserm letzten Bericht erwähnte Zwangsanleihe ist bereits ausgeschrieben. Alle diejenigen deren Vermögen nicht die Höhe von 40,000 Gulden erreicht, bleiben gänzlich verschont; wer 40,000 fl. besitzt, hat ein Darlehen von 200 fl. zu entrichten. Bei höherem Vermögen steigert sich der zu zahlende Beitrag in arithmetischer Progression. So werden z. B. bezahlt: von 50,000 fl. 250 fl., von 60,000 — 310 fl., von 80,000 — 460 fl., von 100,000 — 650 fl., von 200,000 — 2200 fl., von 500,000 — 12,850 fl., von 800,000 — 32,400 fl., von 1,000.000 — 50,000 fl. Neben diesen vorzüglich auf die Rüstung bezüglichen Arbeiten vergißt unsere Regierung nicht auch für die Einrichtungen zu sorgen welche in künftigen Friedenszeiten das Wohl und die Freiheit sicher zu stellen geeignet sind. So wird sie unter anderm in der nächsten Zeit eine Gemeindeverfassung proclamiren die vollständig auf dem Grundsatz der Selbstverwaltung ruht. Ueber den näheren Inhalt derselben kann für jetzt nur gesagt werden daß sie im wesentlichen übereinstimmt mit dem Entwurf den die äußerste Linke der constituirenden Versammlung in Berlin im vorigen Jahr drucken ließ, und den die anhaltischen Volksvertreter vor einigen Monaten mit wenigen Modificationen zum Gesetz erhoben. Heute findet in Reutlingen eine große Volksversammlung statt, durch die sich das Band, das seit einiger Zeit Württemberg, Baden, die Pfalz und Rheinhessen umschlingt, noch fester knüpfen wird. Glaubt man denn wirklich an den Fürstenhöfen, aus diesen vier herrlichen Landestheilen lasse sich kein herrlicher Staat bilden?"

* **Landau,** 25 Mai. Seit den letzten Angriffen, wobei der Führer einer Patrouille einen Schuß an beide Füße erhielt, sonst aber von Seite der Besatzung niemand verletzt ward, ist es hier ruhig. Die Thorsperre wird streng gehandhabt; gegen Personalkarten kann man zu bestimmten Stunden zum deutschen Thor hinaus und zum französischen herein. Marktleute sind unaufgehalten, wiewohl manche Gemeinden aus Furcht vor dem unter Todesstrafe (?) verkündeten Verbot Lebensmittel in die Festung zu bringen ausbleiben. Das Landvolk ist unglaublich terrorisirt. Ein reicher Gutsbesitzer in der Nähe ist requirirt, nachdem er schon reichlich gesteuert, nun eine Summe auf seinem Hofgute parat zu halten für die patriotische Commission — und er wird Folge leisten, da sein Viehstand sonst als werthvolles Pfändungsobject dienen könnte. Eine in der letzten Nacht vorgenommenen Streife von zwei Compagnien mit einigen Dragonern holte einen Schullehrer Vögele in Offenbach aus seinem Bett, als Hauptaufwiegler dieser Gemeinde. Zwei Flurschützen in Queichheim, das noch im Festungsrayon liegt, wurden durch Schüsse von Soldaten verwundet, wohl aus Mißverständniß, der eine von ihnen, ein Familienvater, lebensgefährlich. An den Unschuldigen geht es immer zumeist aus. Die Soldaten waren sehr eifrig und dienstbeflissen. Am deutschen Thor ist die schöne Allee zwischen dem Thore und der Barriere rasirt, ebenso ein Theil der Gärten am deutschen Thore, beides zum lebhaften Bedauern der Naturfreunde und der Betheiligten. Dieß Wegrasiren wird täglich zunehmen wenn noch Freischaaren sich in der Nähe zeigen. Ein übergetretener Unterofficier, Friedberger, der in Landau einen Strafbogen von seltener Ausdehnung hinterlassen hat, übt in der Nähe den Dienst des schwarzen Cabinets recht corporalmäßig. Die Briefe werden aufgerissen und dem Postführer dann wieder ohne weiteres mitgegeben, bis auf die verfänglichen. *)

Württemberg. **Stuttgart,** 29 Mai. Der gestrige Tag verlief hier vollständig ruhig. Abends rückte die Bürgerwehr zum Verlesen aus. Heute früh marschirte das erste Infanterieregiment, von Ludwigsburg auf der Eisenbahn kommend, mit zwei Kanonen hier durch auf die Filder. Heute sind die Abgesandten der gestrigen Volksversammlung in Reutlingen hier eingetroffen; sie werden die Beschlüsse dieser Versammlung (siehe unten) heute dem Präsidenten der Kammer und dem Ministerium übergeben und um Antwort darauf bitten. Von der Kammer ist der Fünfzehner-Ausschuß mit Berichterstattung beauftragt worden. Die Reutlinger Volksversammlung war, wie wir heute hören, überaus zahlreich besucht. Der Abgeordnete Becher präsidirte. Die Beschlüsse sind, außer denen der Versammlung der Volksvereinsabgeordneten vom Tag zuvor, denen die Volksversammlung beistimmte und welche wir bereits gestern mitgetheilt haben, folgende: „Die am Pfingstmontag 1849 zu Reutlingen zusammengetretene, aus allen Theilen des Landes durch Abgeordnete von Gemeinde-

*) Nach mehreren uns zugekommenen Briefen aus der Pfalz sind besonders die dienstlichen Schreiben dort gefährdet.

Digitized by Google

collegien, Volksvereinen, Bürgerwehren und Soldaten beschickte Volksversammlung tritt den Beschlüssen welche die Generalversammlung der Vereine des Landes am Pfingstsonntag in Reutlingen gefaßt hat, bei und erklärt ferner: der gegenwärtige Zustand des Landes wird täglich unerträglicher. Auf dem bisher von Regierung und Ständen eingeschlagenen Weg ist aber auch keine Rettung zu hoffen. Bald Jahr und Tag sitzt die Kammer: Tag für Tag steigt die Noth des Volks, und noch haben wir nichts von Erleichterung verspürt. Wir verlangen daher: unverzügliche Einberufung einer verfassunggebenden Landesversammlung. Jeder Bürger, sey er reich oder arm, soll wählen dürfen. (Kein Census!) Von dieser Versammlung verlangen wir endliche schleunige Erfüllung der Zusagen, mit denen wir Jahr und Tag abgespeist worden und doch hungrig geblieben sind. Namentlich unentgeldliche Abschaffung der Feudallasten und Ersatz des Ausfalls in den Staatseinnahmen durch eine reine, verhältnißmäßig ansteigende Einkommensteuer. Umfassende Verminderung der Staatsausgaben durch Vereinfachung des Staatshaushalts. Aufhebung der Apanagen. Abschaffung der Pensionen. An die Stelle des Beamtenheeres in der Verwaltung endlich vom Volke gewählte Bezirks- und Kreisausschüsse und unbedingte Selbständigkeit der Gemeindeverwaltung. An der Stelle des stehenden Heeres alsbaldige Volksbewaffnung und Volksheer, namentlich Wahl der Officiere bis zum Hauptmann durch die Soldaten, und Aufhebung der Militärgerichtsbarkeit. — Eine Volksversammlung in Pfalzgrafenweiler, äußerst zahlreich besucht, sprach sich bei aller Entschiedenheit für Durchführung der Reichsverfassung einstimmig für das Ministerium Römer aus. (Schw. M.)

Die Versammlung in Reutlingen soll — nach der Versicherung von Stuttgarter Demokratenblättern — etwa 25,000 Menschen vereiniget gesehen haben. Die Reutlinger und die Tübinger Bürgerwehr rückten dabei zum festlichen Aufzug aus. Die Reden wurden vom Balcon des Badhotels gehalten. Der Abgeordnete Scherr trug die „Forderungen der württembergischen Politik“ vor. Hoff und Fickler brachten die „Grüße des badischen Volks.“ Die Rheinpfalz hatte in einem Mitglied der dortigen provisorischen Regierung, Greiner, ihren Vertreter gesendet; aus Wien war ein Hr. Kübeck da; auch Wiesner, der „Hausleerer,“ der sich in der Paulskirche selten mehr hören läßt, ließ sich vernehmen, und ein Ungar nahm, wie jüngst einer seiner Landsleute auf der Augsburger Volksversammlung, die deutschen Sympathien in Anspruch. Die Versammlung schwor mit emporgehobenen Händen an der Reichsverfassung zu halten, und sie nöthigenfalls mit Waffengewalt zu schützen. Sie nahm die erwähnten Beschlüsse, die der Centralgewalt und Preußen den Krieg erklären und in Schwaben eine neue durchgreifende Constituirung verlangen, an. Es ward eine große Deputation gewählt die Beschlüsse nach Stuttgart zu bringen. Die Deputation wünschte, in Stuttgart angekommen, in dem Saal der Kammer der Abgeordneten zugelassen zu werden um die Beschlüsse selbst zu überreichen. Der Präsident der Kammer erklärte ihr: ein Paragraph der Verfassung stehe diesem Verlangen entgegen. Der Abgeordneter Becher wollte diesen Paragraphen durch einfache Abstimmung beseitigt wissen. Die Minister Goppelt und Duvernoy protestirten gegen solches summarisches Verfahren. Schnizer erinnerte zwar, die Sache sey dringend, dem Volk sey die Geduld ausgegangen. Indessen erfolgten in der Kammer so viele Widersprüche daß Becher zuletzt seinen Antrag zurückzog, worauf die Kammer die Anordnung ihres Präsidenten genehmigte: d. h. die Deputation in die Kammer nicht zuzulassen, sondern zur Tagesordnung überzugehen.

Gr. Baden. × **Mannheim**, 29 Mai. Gestern wurde das große „Verbrüderungsfest“ zwischen Volk und Militär auf dem großen Exercirplatz abgehalten. Ueber 6000 Mann standen unter den Waffen. (Morgen näheres darüber.) In Worms soll das hessische Militär sich empört und für die Reichsverfassung sich erklärt haben. *) Aus Darmstadt sind bedenkliche Gerüchte im Umlauf. Unsere beiden Infanterie-Regimenter haben so eben Befehl erhalten nach Hessen zu marschiren.

⊤ **Republik Baden**, 25 Mai. Wundern Sie sich nicht, wir haben thatsächlich die Republik, und zwar eine octroyirte, von unten octroyirte Republik, mag sie nun als solche förmlich ausgerufen werden oder nicht, lang oder kurz dauern, wir kosten aber zur Stunde nur die Fehler und Mängel, und nichts weniger als die Vortheile dieser Staatsform; wir empfinden davon namentlich das disharmonische Vielbefehlen an der Stelle des soviel beschrienen aber wenigstens einheitlichen Vielregierens in der als so anmaßend verschrieenen monarchischen Bureaukratie. Doch zu meinem Berichte! Ich habe seit drei Tagen Gelegenheit gehabt mich bei badischen Soldaten selbst zu erkundigen über die Veranlassung ihres Abfalles zu Karlsruhe am 13 Mai. „Wir haben,“ erzählte mir ein früheres Mitglied der hiesigen Turnfeuerwehr, im Namen seiner Genossen sprechend, „wir haben seit dem Jahre da wir bei dem Militär eingetreten sind, uns angelegen seyn lassen auch unter diesem die Grundsätze zu verbreiten die wir uns als Turner zu eigen gemacht, und das hat nun Früchte getragen.“ Ein anderer Soldat an der Spitze einer Gruppe sagte: „Noch zwei Tage vorher haben wir nicht daran gedacht, aber auf einmal ist es über uns gekommen als dürften wir eben nicht anders.“ Deutlicher über die Art des über sie gekommenen Geistes sich aussprechend, erzählten drei andere: „Man hat uns am Sonntag Nachmittag in allen Wirthshäusern mit Trinken zugesetzt, und die Erklärung gefordert ob wir zum Volke oder zur Regierung halten wollten, und da haben wir uns für's Volk entschieden, aber beim Weine nicht daran gedacht daß auch der Großherzog vertrieben werden könnte.“ „Wir haben einige grobe Officiere los werden wollen,“ sagten noch andere, „da man uns freie Wahl unserer Officiere versprochen hatte;“ auch hat vielleicht mancher Unterofficier mitgehetzt, weil er selbst dachte zum Officier gewählt zu werden. Badische Blätter und Correspondenzen in auswärtigen Zeitungen fließen noch fortwährend über vom Lobe der Ruhe, der Ordnung, der Hingebung, der Begeisterung in unserm Lande. Es ist wahr, viele grobe Excesse fallen nicht vor. Wo die Republicaner unter ihrer eigenen Fahne ihre Herrschaft unter einer viel zahlreichern abweichend gesinnten Bevölkerung sich festsetzen wollen, müssen sie mit Ordnung und Behutsamkeit voranschreiten; haben sie das Militär durch Versprechungen und Täuschungen gewonnen, die ehrenhaften Officiere vertrieben, dem ganzen Proletariat und der großen Classe der Wenigbesitzenden die Aussicht auf die Theilung goldener Berge eröffnet, sobald es an der Zeit ist, ist die ganze constitutionell-monarchischgesinnte Bevölkerung noch der Meinung dem Panier der Reichsverfassung zu folgen, das über Nacht mit dem der Republik vertauscht worden ist, wer sollte da Zwietracht stiften im eigenen Lager, wer da hoffen Widerstand zu leisten wenn er sich erhöbe? Zum Ueberfluß aber befiehlt die provisorische Regierung doch die reactionären Beamten unschädlich zu machen, ermächtigt die Civilcommissäre dieß ohne Angabe von Entscheidungsgründen zu thun, und befiehlt ihnen die Verdächtigen zu überwachen und über sie zu berichten. O heiliger Peter, wer hätte das von dir gedacht? Denkst du, Märtyrer, nicht mehr daran, wie dich die vorige Regierung deiner politischen Gesinnung wegen von Ort zu Ort versetzt hat, und welche Schmerzen ihr später diese Verfolgung bereitete? Den widerspenstigen Recruten, dessen allzuzartes Gewissen ihm nicht erlaubt seine Waffen gegen seinen constitutionellen Fürsten zu führen, holt man des Nachts aus dem Bett und liefert ihn portofrei auf der Eisenbahn nach seinem Depot, wo er anlangt ehe er noch die Augen ausgerieben und jemand etwas davon erfahren hat. Hier empfängt ihn der Kriegscommissär und droht, wie z. B. Hr. Schlöffel gethan, dem Widerspenstigen mit dem Standrechte, obwohl dessen Anwendung nicht in seiner Vollmacht liegt, und welcher durch sein ohne alle Veranlassung gebieterisches Betragen dieser Tage einen Heidelberger Bürgerwehr-Hauptmann von übrigens ächt republicanischer Gesinnung veranlaßt hat ihm vor seiner Compagnie eine Ohrfeige anzubieten. Ja, die Aufmerksamkeit der republicanischen Regierung dringt viel tiefer; denn ich weiß aus den sichersten Quellen daß wenigstens in Karlsruhe ein Commissär auf dem Postbureau erschienen ist, mit der Ermächtigung die ihm verdächtigen Briefe zu öffnen, und daß sehr viele Zuschriften an das Hofgericht und Oberhofgericht in Mannheim erbrochen daselbst einlaufen. Auch nach außenhin läßt es wenigstens die Karlsruher Zeitung an Aufmerksamkeit nicht fehlen. Denn kaum hat sie von dem Abzug der hessischen Truppen, welche zum Schutz des pflichtgetreuen badischen Militärs bis an die Gränze in der Nähe von Ladenburg gekommen waren, Nachricht erhalten, als sie dieselben mit aufgehobenem Finger vor Verletzung des badischen Territorium warnt, im nämlichen Augenblick wo badische Bürgerwehren und Turner an demselben endlich auf württembergisches Gebiet entkommenden pflichttreuen Militär einen Menschen- und Waffenraub auf neutralem Gebiet begehen und sich des doppelten Verbrechens gegen fremdes Territorium und eigene Ehre als einer Großthat rühmen. Ist es nicht ein Zeichen der vollkommensten Ruhe und Ordnung im Lande daß auch noch nicht eine Presse in Baden Veranlassung findet über Unordnung, Täuschung oder gar Unterdrückung zu klagen, während Wrangel und Brandenburg nicht einmal im Stande sind mit 100,000 Bajonnetten der preußischen Presse das Maul zu schließen? Nicht einmal den Communismus, hört es ihr Kleingläubigen! will die republicanische Regierung dulden; denn kaum zeigten sich gestern am hellen Tag im Postgebäude zu Heidelberg zwei Anhänger dieser Secte mit dem Wunsche sich in die Postcasse zu theilen, als man sie festnehmen ließ. Sind nicht dieß alles sichere Beweise daß jedermann höchst zufrieden seyn müsse mit dem jetzigen Zustand der Dinge? Zwar hat sich der Magistrat der Stadt Lörrach beigehen lassen die provisorische Regierung Aufrührer zu nennen und

*) Hessisches Militär scheint in Worms nicht gestanden zu haben. Wir haben schon berichtet daß badische Freischaaren dort eingezogen waren, die jetzt wieder vertrieben worden.

dem entflohenen Großherzog ihre gesammte Mannschaft gegen dieselben angeboten, soll aber doch bald jenen Ausdruck bereut haben. Nachdem sämmtliche Räthe in den früheren Ministerien durch einen ausgeschwornen Eid der republicanischen Regierung gelobt hatten nicht nur das Reichsgrundgesetz anzuerkennen, sondern auch unbeschadet der Landesverfassung sie selbst in ihren Maßnahmen zu unterstützen, worauf bloß Hr. v. Böckh aus dem Ministerium des Auswärtigen noch nachträglich verschwand, war natürlich auch das Gewissen aller übrigen Behörden, welche meinten an drei Eiden, auf den Großherzog, die Reichs- und Landesverfassung schon genug zu haben, daher man nicht auch noch den für die provisorische Regierung schwören könne, vollkommen beruhigt mit nur wenigen Ausnahmen. So hat die Gemeindebehörde von Freiburg, Zeitungsberichten zufolge, beschlossen bei der Eidesablegung zu erklären daß sie den Großherzog auch in seiner Abwesenheit wenigstens als moralisches Landesoberhaupt betrachten werde. In Heidelberg hat sich der republicanische Civilcommissär Mayer mit dem einen Theil des Schwures auf das Reichsgesetz begnügt, unter der Versicherung daß er selbst nichts von politischen Schwüren halte und von den Beamten nichts weiter verlange als die Zusage seinen Anordnungen Folge leisten zu wollen, und er hat bis jetzt das geforderte Vertrauen vollkommen gerechtfertigt. Von Mannheimer Staatsbeamten haben drei Postbeamte geschworen. Von den übrigen Städten haben wir noch nichts gehört. Die sonstigen Renitenten sind gelehrte Federfuchser und Wortklauber, an denen nicht viel liegt, wie z. B. die Kreisregierung in Karlsruhe, die Hofgerichte in Constanz und Mannheim, das Oberhofgericht und vielleicht einige andere uns unbekannte Größen, die den Grundsatz aufzustellen suchen nur das Staatsoberhaupt könne den Eid fordern. Aber ist denn nicht die provisorische Regierung das bestehende factische Staatsoberhaupt? Ist sie denn nicht ganz wie die bisherigen Fürsten von Gottes Gnaden ebenfalls gleichsam vom Himmel gefallen? Denn „sie ist nicht gewählt worden," sagt sehr richtig die Karlsruher Zeitung, „nein, sie war da." Und besteht sie nicht jetzt durch den Willen des souveränen Volks, das im Gehorsam gegen sie wetteifert? So sinnlos gewissenhaft, so kümmelspalterisch können nur Gelehrte seyn! Man hat deßwegen auch um die Heidelberger und Freiburger Professoren sich noch gar nicht bekümmert. Das in Mannheim gelegene Dragonerregiment hatte gar keine Officiere mehr, indem alle theils entsagten, theils entflohen. Die Soldaten wählten daher Unterofficiere zu Officieren, und diese nahmen Schwur und Stellen an. Einige behaupten gewiß zu wissen daß dieselben nachträglich zu den dagebliebenen Officieren gekommen seyen mit der Versicherung daß sie die Wahlen nur angenommen um Ordnung zu handhaben und das Auseinandergehen des Regiments zu hindern, sie würden, sobald es möglich sey, ihre alten Officiere wieder berufen und selbst in ihre frühern Stellen zurückkehren! Ein Theil der Infanterie hat den geleisteten Schwur für ungültig erklärt, oder ihn förmlich verweigert, weil er nicht vom Auditor in vorgeschriebener Form erhoben worden, der dazu gesetzlich allein befugt sey. Ich habe im Eingang dieses Briefs von dem Vielbefehlen gesprochen; ich bin Ihnen einige Belege dazu schuldig, will auch einiges von den Folgen beifügen. Für den Unterrheinkreis sind drei Militär-Regierungscommissäre ernannt, deren zwei für Heidelberg bestimmt sind: Schlöffel und Nehrlinger, während Dr. Mayer Regierungscommissär in Civilsachen ist. Als der Vorstand der Main-Neckar-Eisenbahn eines Tages flüchten mußte, setzten die zwei Militärcommissäre einen Praktikanten, der zwar wenig Kenntnisse aber viele Gesinnungstüchtigkeit besitzt, an seine Stelle, was später die höhere Behörde als außer deren Befugnissen erklärte. Den hiesigen Studirenden hatte man zugesagt daß sie in der Stadt eingeübt werden sollten, um ihre Studien nicht zu unterbrechen. Bürger Schlöffel beorderte sie nach Mannheim. Als sie auf die Zusage sich berufend Einwendungen machten, soll er gedroht haben er werde die Universität schließen. Zwei Abende später ist in einem hiesigen Gasthause beim Weinglase von mehreren Verfügungen der neuen Regierung die Rede, und ein hiesiger Bürger, Advocat N., welcher später hinzukommt, rügt das Ungesetzliche in der eingangs dieses Briefs erwähnten Ermächtigung der Civilcommissäre jeden Beamten auf den bloßen Verdacht und ohne Angabe von Entscheidungsgründen abzusetzen, und sagt in Bezug auf jene zur Sprache kommende Drohung Schlöffels „das könne nur ein Bube." Ein ihm unbekannter Gast geräth darüber mit ihm in Streit und befiehlt ihm die Stelle zu verlassen. N. läßt ihm die Wahl solches selbst zu thun, empfängt aber später von den übrigen Gästen mit dem Dank für seine offene und feste Sprache die Nachricht daß sein Gegner Nehrlinger gewesen sey. Nachts zwischen 12 und 1 Uhr ruft man ihn aus seinem Schlafzimmer; er sieht die zwei Militärcommissäre Schlöffel und Nehrlinger in hocheigener Person mit 6 Mann Wache vor sich, die ihm befehlen ihnen zu folgen. Eine schriftliche Vollmacht ihn zu verhaften erklären sie nicht zu besitzen, indem sie selbst die Vollmacht seyen. Da er sich zu folgen sträubt, faßt man ihn am Arm und droht ihn unangekleidet mit fortzuziehen. Da kommen fünf im Hause wohnende Studenten herbei und erklären die Abführung nicht dulden zu wollen; worauf sich die HH. Commissäre entschließen ihn zu Hause und Wache vor seinem Zimmer zu lassen. Des Morgens frühzeitig läßt N. die Sache dem Civilcommissär Mayer melden, welcher erklärt die Verhaftung nicht angeordnet, jedoch auf Verlangen die Bewachung bis zur Untersuchung gestattet zu haben. Nach geschlossener Untersuchung erhielt N. sogleich von Mayer die Freiheit und von Schlöffel eine Herausforderung. Noch ein paar Dutzend solcher Militärcommissäre und Baden ist binnen drei Wochen gerettet ohne ein fremdes Bajonnet! Jetzt wäre ein Angriff von außen ein fürchterliches Unglück; in herrlichster Begeisterung für Deutschlands Größe und Macht würden noch Ströme des edelsten Bluts fließen. Noch einige Wochen und es wird jedem klar werden welchem Panier er folgt, und die Bajonnette werden sich großentheils gegen diejenigen wenden die sie unserer Jugend mit Gewalt in die Hand gegeben!

Gr. Hessen. *† **Darmstadt,** 26 Mai. Heute Nacht, oder vielmehr früh Morgens nach 2 Uhr, hat man die in dem Gefecht von Oberlaudenbach an der badischen Gränze gefangenen 107 Rebellen hier eingebracht und im Arresthause festgesetzt. Sie waren theils gefesselt, wie der Hauptmörder des wackern Regierungsbeamten, theils zu zweien mit Stricken aneinander gebunden. Es sollen sich mehrere Bürgermeister, ein Geometer, ein Pfarrvicar, alle aus dem Odenwalde, darunter befinden, die meisten aber arme Leute seyn. Mehrere sind verwundet. Mit dem gestern erschienenen Verbot der so verderblich gewordenen Volksversammlungen in den Provinzen Starkenburg und Oberhessen ist man sehr zufrieden und wünscht nur noch kräftigere Maßregeln, da man nichts so sehr fürchtet als die von Baden und Rheinbayern hereinbrechende Anarchie. Hier bei uns herrscht noch Ruhe und Ordnung, wenn auch eine trübe und tief gedrückte Stimmung über den Gang der Zeitereignisse. — Soeben erfahre ich noch daß die Gefangenen von Oberlaudenbach nur deßhalb hieher und nicht, wie man anfänglich beabsichtigte, nach Mainz gebracht worden sind, weil das Festungsgouvernement aufs bestimmteste deren Aufnahme verweigert hat. Man scheint sich dort den Platz möglichst rein halten zu wollen.

*** **Darmstadt,** 29 Mai. Während eine lachende Frühlingssonne auf uns herabsieht, ziehen an unserm politischen Horizont die Wetterwolken sich immer düsterer zusammen, und ein Blitz folgt dem andern. Vor drei Tagen beschränkte eine Ordonnanz die Volksversammlungen durch Verbot der Zusammenkunft im Freien, seit gestern ist über den südlichen Theil unserer Provinz das „Kriegsrecht" verhängt worden, der Belagerungszustand. Unsere Schwesterstadt Worms ist von Freischaaren besetzt, welche sich der Kriegsvorräthe in der dortigen leeren Infanteriecaserne bemächtigten. Gestern Abend marschirte ein Bataillon des hier garnisonirenden ersten Infanterieregiments, auf welches eben die Besatzung beschränkt war da die übrigen Regimenter an der badischen Gränze liegen, von hier ab, um über Gernsheim, wo schnell eine Schiffbrücke geschlagen werden sollte, gegen Worms vorzurücken. In der verflossenen Nacht hörte man ein heftiges Schießen aus schwerem Geschütz. Wahrscheinlich erfuhr das Schlagen der Brücke und der Uebergang des Militärs Widerstand.*) Die Gemüther sind in der heftigsten Erregung und mit fieberhafter Spannung wird der Entwicklung der Ereignisse entgegengesehen. Vergeblich sucht das trübe Auge eine Ausgangspforte aus dem Irrsale.

K. Sachsen. ‡ **Dresden,** 27 Mai. Das Räderwerk unsrer Staatsmaschine ist noch immer nicht in den regelmäßigen Geschäftsgang zurückgekehrt. So hat die Regierung unterlassen die von ihr beschlossene Abberufung der sächsischen Nationalvertreter auf dem Verordnungswege oder sonst öffentlich bekannt zu machen. Hat nun inmittelst die Nationalversammlung beschlossen den Advocat Blöde von hier als Stellvertreter des ausgetretenen Abg. Hensel aus Camenz einzuberufen, und in Folge dessen die Aufhebung der über ihn wegen seiner Theilnahme an der Dresdener Revolten verhängte Untersuchungshaft zu beantragen, so wird durch ein solches Verlangen das hiesige Stadtgericht in Verlegenheit gesetzt werden, da wir von der Regierungshandlung der Abberufung eben nur aus Zeitungen Nachrichten erhalten haben.— Vor wenigen Tagen ist wieder eine Brandlegung hier versucht worden im Ostravorwerke, einem fiscalischen Grundstück mit sehr bedeutender Oekonomie; nur ein glücklicher Zufall hat das Umsichgreifen des bereits brennenden Feuers verhütet. Auch die Frohnveste, in welcher die gravirtesten Gefangenen verwahrt waren, hat in Brand gesteckt werden sollen, um dadurch das Entkommen jener zu ermöglichen; man ist diesem Plan durch anderweitige Unterbringung jener zuvorgekommen.

Thüringen. * **Weimar,** 22 Mai. Vorgestern eröffnete der Minister v. Wagdorf den Landtag in einer Rede, die sehr viel ansprechendes ent-

*) Worms ward genommen. S. oben Frankfurt.

Digitized by Google

hielt. Die Freisinnigkeit und das Ehrliche was wir in jeder Staatshandlung dieses Mannes anerkennen müssen, fand auch hier seinen Theilnahme erregenden Ausdruck. Der Alterspräsident Henß leitete die Wahl eines Präsidenten. Es kamen zum Vorschlag Schüler, Leutbecher und Enders. Leutbecher wurde heute bestätigt, was wohl so kommen mußte, da die andern beiden noch in Frankfurt sich befinden. Die Versammlung hat durch diese Wahl ihre demokratische Firma angeschrieben. Daß übrigens ein edler Sinn in der Versammlung herrscht, möchte die heutige Sitzung schon kundgegeben haben. Der Abg. Prof. Dr. Siebert (ursprünglich ein Bayer) beantragte: daß der Landtag um Amnestie aller, bis zur Zeit in Untersuchung stehender politischer Angeschuldigten bei der Regierung sich verwende. Die Angelegenheit kam zwar noch nicht zum Abschluß, aber es wurde der Antrag schon vorläufig einstimmig angenommen. Heute Abend wollen die Mitglieder der Versammlung ihre Diäten herunterseten. Durch diese drei Punkte: die Präsidentenwahl, die Amnestiefrage und die Verringerung der Landtagskosten gewinnen sich von vornherein die Abgeordneten den Dank ihrer Wähler. Ungern scheint es von der Hofpartei gesehen worden zu seyn daß der frühere Landmarschall v. d. Gabelentz (zugleich altenburgischer Minister) nicht zum Präsidenten erwählt worden ist; er hat allerdings das Lob eines gelehrten, geistvollen und unbefangenen Mannes, der sich viele Freunde durch seine Unparteilichkeit erworben hat, allein seine Opposition gegen das Wahlgesetz, bei dessen Berathung sich Minister v. Watzdorf freisinniger zeigte als die Abgeordneten, mag der Grund gewesen seyn warum die Mehrheit der Stimmen ihn nicht erreichte. Uebrigens ist es ihm wohl selbst angenehm gewesen, weil ihn von Zeit zu Zeit seine ministerielle Wirksamkeit nach Altenburg ruft. Wie der Landtag sich zu den politischen Tagesfragen stellt, können wir nicht voraussagen; doch dürfen wir vermuthen daß die Mehrheit wohl eine vermittelnde Stellung einnehmen wird. Auffallend ist es, wie in unserm kleinen Staat, was auch Siebert sehr richtig bemerkte, eine mit Bewußtseyn festgehaltene Ruhe stattfindet, während um uns herum nach Westen und Süden zu die Aufregung immer neue Knoten zu lösen gibt.

* **Gotha,** 26 Mai. Volksversammlungen, hier und in Eisenach gehalten, sprechen sich für Festhalten an der Reichsverfassung „mit Gut und Blut" aus, erst stürmisch, dann sich der Regierung mehr anschließend, aber es scheint als wenn die Anfänge der politischen Beredsamkeit wie die der Malerei grell und in Licht und Schatten übertreibend seyn sollten. Gegen Preußen wurde gewaltig geeifert, man wollte nicht sehen daß dieses im ganzen nur wenige Abänderungen an der Reichsverfassung verlangt, und was Bürgerkrieg eigentlich bedeutet, schien man nicht zu verstehen, als man (in Eisenach) einem jungen Mann großen Beifall zollte, der jedes seiner Haare in eine Schlange für das Herz eines Fürsten verwandelt zu sehen wünschte! Vorgestern marschirten nun Preußen durch, und zwar sogleich drittehalb tausend Mann Infanterie, Cavallerie und reitende Artillerie, noch mehr nachrückende Truppen wurden angekündigt, und die lautesten Demokraten sind beträchtlich stiller geworden. Indeß machte diese Mannschaft doch einen eigenthümlichen Eindruck. Die nach Schleswig hier durchpassirenden Truppen waren fröhlicher und zuversichtlicher. Den jetzt nach Südwesten ziehenden war ihre Bestimmung nicht deutlich ausgesprochen. Man hat nur die Wahrscheinlichkeit daß es Baden, der Pfalz, den preußischen Rheinprovinzen, vielleicht Frankfurt gilt. Deutsche sollen gegen Deutsche kämpfen; vielfach macht sich der Zwiespalt zwischen militärischem Gehorsam und eigenem innern Drange geltend. Die Officiere sahen zum Theil besorgt darein; die Truppen waren schweigend. Manche Aeußerungen von Officieren verriethen keine Zuversicht, und eine leidenschaftliche Anhänglichkeit an das Ministerium Brandenburg war während der Quartiernahme nicht zu bemerken. Bei den Landwehrmännern schien, nach mehrfachen Aeußerungen zu schließen, die vorherrschende Stimmung die zu seyn daß man den Anordnungen des jetzigen Kriegsministers bloß aus Achtung vor dem militärischen Befehl überhaupt noch folgt. Die Unzufriedenheit mit der in Berlin eingeschlagenen Politik war vorherrschend, und mancher Landwehrmann sprach es mit Betrübniß aus daß er dem Könige, dem er so innig angehangen, kein Vertrauen mehr schenke. Es lasse sich nicht absehen, sagten einige Unterofficiere, was den Republicanern gegenüber geschehen würde. Unter der Erfurter Landwehr erkannten wir viele Gesichter welche dem Agitator Berlepsch früher entschieden anhingen; Berlepsch selbst ist aber in der Pfalz, und die Kunde davon möchte nicht ohne Wirkung bleiben, jetzt wo sich selbst die Friedlichen und Vermittelnden von dem Ministerium Brandenburg-Manteuffel abwenden. Cuirassiere pflichteten Hrn. Schramm in Langensalza, den sie gehört, bei, der gemeint hatte die Linke habe in Berlin viel gefordert, weil sie gewußt daß ihr viel abgedrungen werden würde, daß man aber auch die Forderungen der Centren bei Seite schiebe und die Verfassung durch eigenmächtige Gesetzgebung übertrete, habe man nicht erwartet.

K. **Hannover. Hannover,** 26 Mai. Die Hannover'sche Ztg. widerspricht „aus zuverlässiger Quelle" entschieden dem Gerücht, als habe Hannover einen Anschluß an den Zollverein zugesagt: „Eine Zoll- und Handelseinigung hat die hiesige Regierung seit vorigem Jahr stets gewollt und will sie auch noch, aber als Folge der politischen Einigung und um dieser willen. Dagegen liegt ein Anschluß an den Zollverein nicht in Absicht, und kann dieß auch zur Zeit nicht seyn da die Hoffnung auf politische Einigung und folgeweise auf Handels- und Zolleinigung Deutschlands keineswegs verschwunden, vielmehr eben jetzt als sicherer und näher denn je angesehen werden darf."

Preußen. **Berlin.** Professor Benary widerlegt durch eine eigene Erklärung das Gerücht, als wäre er verhaftet worden. Die Deutsche Reform berichtigt sich selbst, indem sie versichert, es existire keine russische Einmischungsnote in die deutschen Verhältnisse; Rußland sey seit dem Frühjahr 1848 nicht aus der Stellung eines ruhigen Zuschauers gegenüber jenen Verhältnissen herausgetreten. Auch in Bezug auf den dänischen Krieg habe die russische Regierung ihren Standpunkt vom vorigen Jahr nicht verlassen. „Die Ehre und Würde Deutschlands fordern daß seine eigenen Angelegenheiten von ihm selber geordnet werden." Preußen werde diese Ehre und Würde unter allen Umständen wahren. Es wolle keinen Separatfrieden mit Dänemark schließen, obgleich es glaube „daß die endliche rasche Lösung der dänischen Frage nach Berlin verlegt werden müsse."

Oesterreich. **Wien.** Der Lloyd bringt einen Artikel über die Einfuhr des fremden Getreides. Es heißt darin: „Ober-Oesterreich, vornehmlich aber Bayern haben uns in der letzten Zeit Getreide geliefert. In diesem Augenblick dürften in Wien kaum über 115,000 Metzen Getreide in den Händen der Kaufleute lagern, und ein Theil dieser Quantität ist bereits für Ungarn gekauft." Die Getreidepreise seyen durch das Sinken des Papiergeldes und durch die allmähliche Abnahme der ausländischen Vorräthe bedeutend gestiegen. — In einem zweiten Artikel, wo von der Besetzung des Civilgouvernements für Ungarn die Rede ist, findet sich ein nachträglicher Hieb auf den Fürsten Windisch-Grätz: „Wir wünschen nicht wiederum das Schicksal der Monarchie von der Weisheit und Kraft eines einzigen Mannes abhängig zu sehen. Der neue Gouverneur von Ungarn muß verstehen zu befehlen, aber auch zu gehorchen." Feldmarschall Radetzky hat mehreren österreichischen Deputirten zur Frankfurter Nationalversammlung, die ihm in einem Schreiben zum Siege bei Novara beglückwünscht, ein Antwortsschreiben zukommen lassen, worin sich der Marschall über die deutsche Frage also ausspricht: „Die Dinge in Frankfurt haben eine Richtung genommen die zwar nicht überraschen kann, aber doch jedes ächte deutsche Herz schmerzlich ergreifen muß. Das also ist die deutsche Einheit von der man so viel auf den Rednerbühnen faselte? Das halb in Trümmern liegende Dresden beweist wohin man wollte. Was man in Wien und Berlin nicht durchzuführen vermochte, soll nun in den kleineren deutschen Residenzen versucht werden. Um dieser Pläne willen hatte man für Oesterreich kein Mitgefühl, keine Rücksicht für seine innere Lage, man mußte eilen ehe diese Macht wieder erstarkte, denn das mag man wohl begriffen haben daß Oesterreich Deutschlands Verstümmelung nicht zugeben werde, dasselbe Oesterreich das eine lange Reihe von Kaisern dem deutschen Throne gegeben. Fragen Sie doch die gelehrten Herren in Frankfurt, ob sie in Deutschland eine Quadratmeile finden werden auf der nicht Oesterreichs Heere ihr Blut für Deutschlands Ehre und Rettung verspritzten? Nein, diese Macht drängt man so leicht nicht aus der Reihe deutscher Staaten. Noch lebt, Gott sey Dank! deutscher Sinn und deutsche Treue in den Herzen deutscher Krieger, noch zählt Deutschland edle Fürsten genug die eher sich unter den Trümmern ihrer Hauptstädte begraben, als dulden werden daß Deutschlands Geschicke so unwürdig behandelt und zu Grabe getragen werden. Sie werden meine Sprache stark finden; mag seyn, aber ich versichere Sie, auch meine Gefühle sind stark, wenn ich auf das blicke was jetzt in Deutschland vorgeht, und das allein seine Quelle in Frankfurt hat. Was ist aus dem deutschen Nationalparlamente geworden? was aus den Hoffnungen die man an diese nun verstümmelte und ungesetzmäßige Versammlung knüpfte? Wie konnte es aber auch anders werden wenn man gestattete daß die Mitglieder dieser Versammlung in Deutschland herumzogen, um hinter Barricaden die Anarchie zu organisiren, als man seine eigenen Collegen in den Straßen Frankfurts schändlich ermorden ließ! Meine Herren Abgeordneten Oesterreichs! ich wünsche Ihnen Glück daß Sie eine Versammlung verließen in der kein Oesterreicher mehr sitzen kann ohne seine Pflichten als Deutscher und Oesterreicher zu verletzen. Hauptquartier Mailand, 18 Mai 1849."

▲ **Wien,** 28 Mai. Nach Berichten aus dem Hauptquartier bestätigt sich die Einnahme Ofens in der gestern geschilderten Weise; die fernere Ausgabe des verdächtigten Extrablattes wurde gestattet und die Wiener Zeitung bringt die Nachricht heute selbst, ohne des Verrathes der Italiener von Cercopieri-Infanterie Erwähnung zu thun. Doch kann an diesem Verrath, ohne welchen den Insurgenten die Einnahme nicht gelungen wäre, durchaus nicht gezweifelt werden; ihre Officiere nahmen

Digitized by Google

daran keinen Antheil und wurden als Kriegsgefangene nach Altofen gebracht. Der erste Entschluß Weldens mit Pesth auch Ofen aufzugeben war eine bessere Eingebung als die später beschlossene Besetzung Ofens, welche, ohne allen Nutzen, der Pesther Stadt einen Schaden von drei Millionen Gulden verursachte und den tapfern General Henzi mit drei Bataillons Gränzer den Insurgenten opferte. Henzi starb an seinen Wunden, und wurde durch Görgey mit militärischen Ehren begraben. Von den zur Bezahlung der Garnison zurückgelassenen 100,000 fl. in Silberzwanzigern sind 60,000 fl. in die Hände der Insurgenten gefallen, die das Schloß gänzlich plünderten, die großen Spiegel, Möbel aus den Fenstern warfen und mehrere Häuser, wo sie auf Offiziere Jagd machten, so wie die Sparcasse stark mit nahmen. Görgey beschloß die Schleifung der Festungsmauern, daher die beiden Städte vor einem zweiten Bombardement vielleicht gesichert seyn werden; er selbst soll am zweiten Tag nach der Einnahme mit 25,000 Mann Ofen verlassen und sich gegen Gran gewendet haben. Ueber die Kettenbrücke marschirten schon vorgestern einige Bataillone. Von Temesvar habe ich Briefe vom 20 Mai gesehen welche die falsche Nachricht, daß in Orschowa Russen eingerückt wären, dahin berichtigen daß außer dem Corps von 12,000 Mann des Baron Puchner, welches Feldmarschall-Lieutenant Malachowski befehligt, gar keine andern Truppen nach Orschowa kamen; Wem habe dieses Corps zurückgedrängt, sey dann selbst mit 15,000 Insurgenten in Orschowa einmarschirt, während die Kaiserlichen sich wieder in die Walachei zurückzogen. Temesvar ist noch immer cernirt, doch wird die Festung nicht beschossen. Von den Russen, die in Siebenbürgen seyn sollen, weiß man gar nichts; von Hradisch hingegen ist das ganze russische Corps heute in Neustadl eingerückt; es nimmt also seinen Weg nicht über Trentschin sondern über Tyrnau nach Neutra, in welch' letzterer Stadt wieder ein starkes Insurgentencorps steht. An den im Journal des Débats der Kölnischen Ztg. nachgedruckten Berichten von einem Siege Bems über die Russen, Zersprengung einer Abtheilung des Jellachichischen Corps u. s. w. ist kein Wort wahr, ebenso falsch sind die hiesigen Gerüchte von einem Ueberfall der Insurgenten auf die Brigade Jablanowsky, welche in den letzten Tagen gar kein Gefecht zu bestehen hatte. Als Ersatz für die traurige Nachricht über die Einnahme Ofens kam heute die amtliche telegraphische Depesche von Triest daß Malghera gestern von der österreichischen Armee besetzt wurde; die Details fehlen. Nun kann sich Venedig nicht mehr lange halten. Ungarische Journale sprechen von einem Schreiben des französischen Präsidenten Ludwig Bonaparte an Kossuth, in welchem er letztern nach Paris zu einer persönlichen Besprechung einlade. Solche Fabeln tischen die Insurgenten ihren Landsleuten auf.

* **Innsbruck**, 29 Mai. Ich melde Ihnen die Ankunft des Kaisers Ferdinand I und der Kaiserin Maria Anna, die heute um ¾ auf 6 Uhr Abends erfolgte. Bis zur Kettenbrücke, eine ½ Stunde von der Hofburg entfernt, wo ein schöner geschmackvoller Triumphbogen errichtet war und sämmtliche Stabsofficiere in freudiger Erwartung harrten, standen Spaliere, gebildet von dem hier garnisonirenden Militär, der sämmtlichen Nationalgarde und mehrern Schützencompagnien, die sämmtlich mit ihren Musikbanden und fliegenden Fahnen den ankommenden Majestäten Lebehoch zujauchzten, in welchen Ruf die unübersehbare Volksmenge freudig einstimmte! Von den nahen Hügeln krachten Böllerschüsse.

Oesterreichische Monarchie.

m **Hauptquartier Preßburg**, 26 Mai. Neutra ist von den Magyaren ohne Schwertstreich geräumt worden, und sie scheinen sich weiter nördlich gegen Galiziens Gränzen hin noch immer massenhaft zu concentriren, um den Einmarsch der Russen von dieser Seite aufzuhalten. Es ist kaum mehr zweifelhaft daß die Russen auch bei Orsova hereinmarschirten. (?) Warum sie nicht nach Siebenbürgen eindringen, ist mir räthselhaft. Sicher scheint daß sie dort noch nicht aufgetreten sind. Die Operationen der kaiserlichen Truppen sind in der Schütt und ganz besonders auf dem linken Donau-Ufer im Fortgang begriffen. Darüber haben wir indessen nur Gerüchte. Der Waagübergang wurde aber auf allen Punkten forcirt und dürfte vollendet seyn. An der mährisch-ungarischen Gränze dauert die mächtige Anhäufung russischer Truppen fort. Wie ich Ihnen bereits meldete, drangen 17,000 Mann bis Trentschin vor, wo sie heute eingetroffen sind.

Essegg, 15 Mai. Der Banus hat einen Aufruf an die „Brüder Serben" erlassen. Das Manifest schließt nach einem gleichgültigen Eingang mit den Worten: „Brüder Serben! Bald werden wir, bis jetzt nur durch die Herzen vereinigt, zusammen auf dem Felde stehen für König und Freiheit. Möge diese Vereinigung den Anfang bilden zu einer unerschütterlichen Einigkeit und dem brüderlichen Bande zwischen den Söhnen unserer Mutter Slawa! Vertrauen wir auf Gott und unser Heldenglück. Gott erhalte unsern Kaiser und König Franz Joseph und unser ganzes getreues Volk. Jellachich."

Spanien.

Madrid, 22 Mai. Nach der Meldung des halbamtlichen Heraldo ist die nach Italien bestimmte Expedition gestern von Barcelona abgesegelt. In der Deputirtenkammer dauern die Verhandlungen über die Steuervorlagen fort. Deßgleichen hat gestern der Finanzminister dem Congreß den neuen Gesetzentwurf über die Tarife (aranceles) vorgelegt. La España sagt: „Eine einzige Lesung genügt nicht um sich ein Urtheil über eine so schwierige Materie zu bilden, welche studirt und überdacht seyn will. Wir beschränken uns vorläufig auf die Bemerkung daß die von der Regierung beantragten Modificationen in liberalem Sinn gefaßt sind; der Prohibitivzoll wird aufgehoben von allen nicht in Spanien erzeugten Producten. Die Vorlesung dieser Bill erregte tiefe Sensation in der Kammer: die einen nahmen sie mit Gunst, die andern mit Ungunst auf, je nach den von jedem Deputirten vertretenen Interessen."

Großbritannien.

London, 26 Mai.

Die London Gazette enthält die amtlichen Depeschen des Generalstatthalters von Indien über die Beendigung des Sikh-Kriegs und die Einverleibung des Pendschâb. Sie stimmen mit unsern vor mehreren Tagen gegebenen Berichten in allem wesentlichen überein. Die Journale der Insel Ceylon, die bis zum 16 April reichen, äußern sich sehr entrüstet über die, wie sie sagen, ebenso giftigen als lügenhaften Berichte des Lord Torrington, worin dieser sein grausames Verfahren bei Unterdrückung des Aufstands in Ceylon zu bemänteln und zu rechtfertigen suchte. — Die Gazette bringt ferner einige neuere Actenstücke von Lord Elgin über die letzten Vorgänge in Canada.

Dieser Tage fand in London eine Versteigerung der vom Prinzen Ludwig Napoleon, dem jetzigen Präsidenten von Frankreich, daselbst zurückgelassenen Habseligkeiten statt. Die werthvollsten der 208 Nummern bestanden aus Gemälden, Gobelins die früher Eigenthum des Kaisers gewesen, einer Kamineinfassung von ägyptischem Granit u. s. w. Die Gegenstände gingen zu sehr hohen, wie es scheint zu Affectionspreisen ab. In auffallendem Gegensatz dazu steht die Gleichgültigkeit womit jetzt das Dubliner Publicum die Bibliothek des sel. Daniel O'Connell in öffentlicher Auction um Spottpreise verschleudern sieht — dasselbe Publicum das den „Liberator" noch vor wenigen Jahren vergöttert und im Triumph herumgetragen. Und doch war O'Connell ein Mann von historischer Bedeutung, wie sie der „Neffe des Onkels" schwerlich je erreichen dürfte. „Jene Bände", bemerkt der Standard, „über die O'Connell sich so oft hingeneigt, die er mit seinen eigenhändigen Randglossen bereichert und merkwürdig gemacht, können jetzt kaum einen Käufer finden. Das ist irische Popularität!"

Der reiche Hr. Vernon, welcher unlängst der Nation seine vollständige Sammlung von Werken neuerer englischen Maler — „die Vernon-Gallerie," auf welche er 150,000 Pf. St. verwendet — zum Geschenk gemacht hat, ist 75 Jahre alt gestorben.

Frankreich.

Paris, 27 Mai.

Nach einem verbreiteten Gerücht hat die Regierung die zwischen Hrn. Lesseps und der römischen Regierung verabredete Uebereinkunft nicht genehmigt. Ueber die Bildung des neuen Ministeriums noch nichts näheres. Das J. des Débats fordert jetzt Bugeaud und Odilon-Barrot zu gemeinschaftlichem Eintritt auf.

Die gestrige Sitzung ist wirklich die Schlußsitzung gewesen. Die Mehrheit theilte die Scrupel der Bergpartei nicht, welche die Verfassung gefährdet erklärte wenn auch nur ein Tag dazwischen läge wo die gesetzgebende Gewalt ruhte, und die deßwegen die Vollmachten der constituirenden Versammlung bis auf den letzten Augenblick des Erlöschens festhalten und ausüben wollte. Das letzte was die Versammlung beschloß war ein Dankvotum an die Nationalgarde und das Heer für den ihr in den schwierigen Lagen die sie durchzumachen hatte geleisteten Beistand. Eine Amnestie für diejenigen die nach Erlassung des Transportationsdecrets vom 27 Jun. 1848 festgenommen worden waren, und gegen die dasselbe doch den Maßstab des Verfahrens bildete, obgleich es auf sie nach dem Buchstaben des Gesetzes keine Anwendung finden sollte, war von Hrn. Flocon beantragt, aber mit kleiner Majorität (286 gegen 281 Stimmen) verworfen worden. Nicht mehr zur Abstimmung kam ein Antrag des Hrn. Degousee — in einer besondern Sitzung die Art zu bestimmen wie die Vollmachten der verfassunggebenden an die gesetzgebende Versammlung übertragen werden sollten. Hr. Dupin bemerkte daß da nichts zu übertragen sey, indem die gesetzgebende Versammlung ihre Vollmachten unmittelbar vom Volk empfange, und dagegen ließ sich nichts einwenden. Der

Digitized by Google

Präsident Hr. A. Marrast, in seiner Schlußrede, warf einen raschen Ueberblick auf die Wirksamkeit der Versammlung, er pries den Geist der Weisheit der sie allem Gewaltsamen, der Reaction wie den Utopien widerstehen, und erkennen ließ daß die Gesellschaften im Zeitalter einer nothwendigen Umgestaltung angelangt seyen, gleichwie den patriotischen Eifer mit dem sie das Werk der gesellschaftlichen Vervollkommnung in die Hand genommen. „Wenn wir, die feurigen und standhaften Beförderer der Republik, nur für eine persönliche Angelegenheit, für eine unfruchtbare Verrückung von Menschen und Dingen gearbeitet hätten," sagte er, „so wären wir nicht bloß gemeine Ehrgeizige, sondern abscheuliche Intriganten. Um dieses elende Spiel der Persönlichkeit spielt man nicht, wenn auch nur vorübergehend, um den Frieden und die Wohlfahrt seines Vaterlandes. Sollte das allgemeine Stimmrecht Frankreich auf den Punkt zurückführen wo es dasselbe gefunden, sollte es um den Preis seiner Erschütterungen uns nichts geben als eine versteinerte Gesellschaft, eine unsichere Ordnung, bleibende Ungerechtigkeiten ohne Fortschritt, ohne allgemeine Verbesserungen, ohne Eintracht im Innern, ohne Größe nach außen, so würde (Gott verzeih' mir dieses ruchlose Wort!) die Verthierung des Despotismus für ein Volk vorzuziehen seyn." Aus diesen Worten sprach zum Theil das Bedürfniß persönlicher Rechtfertigung, da es gewöhnlich ist der Partei des National jund ihrem Chef selbstische Ränkesucht vorzuwerfen. Im weitern erinnerte er wie die Versammlung vor allem in Sorge gewesen für die Interessen, Bedürfnisse und Leiden des enterbtesten Theils des Volks, wie sie anfangs, aus Schonung der erschöpften Hülfsquellen des Schatzes, die Reform der Posten, der Salzsteuer und der indirecten Auflagen vertagt, hernach aber ihren Gesinnungen freien Lauf gelassen um Taxen zu vernichten die mit zu schwerer Bürde auf dem Leben des Armen lasten, wie sie unerbittliche Strenge geübt gegen die Gehalte der übermäßig zahlreichen Beamten, aber sich beeilt die Dienste der Schullehrer zu belohnen und dem vernachlässigten Greisenalter der Hülfspriester ihre achtungsvolle Aufmerksamkeit zuzuwenden. Dann gedachte er wie oftmals die edeln Worte „Ordnung und Freiheit" mißbraucht worden, wie jedoch Frankreichs Geschichte ein lautes Zeugniß ablege seiner Hingebung an diese Principien, ohne welche jede Gesellschaft nur ein Haufen Ruinen wäre. „Ich will, rief er aus, in diesem Augenblick bei den schrecklichen Erinnerungen des Bürgerkriegs nur verweilen um eine letzte Huldigung darzubringen denjenigen unserer Collegen deren Asche sich mit dieser unermeßlichen Hekatombe unserer Zwietracht vermischt hat. Möge so viel vergossenes Blut wenigstens auf lange Zeit als Sühne dienen für den innern Frieden unseres Vaterlands. Mögen die feindlichen Parteien endlich vor diesem furchtbaren Monument einhalten!" Dieß war der Uebergang auf die äußern Feinde der Republik, deren Horden sie nochmals zu bedrohen scheinen. „Die Republik, fuhr er fort, hat in ihrer Wiege nur den Frieden gewollt, aber dieser Frieden hatte zur Bedingung das Recht der Völker, die Bewahrung ihrer Nationalität. Dank einer ruhigen und festen Haltung, die Nationen haben sich wieder erkannt, und auf allen Punkten des Erdkreises hat der Odem des neuen Geistes die Freiheit geweckt, und zerstreut was noch übrig war von diesen längst in Fetzen zerrissenen Verträgen von 1815. Alles rührt, gährt, wogt in dieser Stunde durcheinander in Europa. Während Italien und Deutschland durch die edelsten Anstrengungen ihre Unabhängigkeit zu erringen suchen, ersteht aus den fast unbekannten Tiefen unseres Morgenlandes ein tapferes Geschlecht, das mit dem Stolz der alten Nationen und dem Feuer der neuen Nationen vordringt, in kurzem ein Heer von 150,000 Mann bildet und einen Platz unter den nationalen Familien fordert, indem es sein Recht auf den Siegesbericht schreibt." Nachdem er noch allen Parteien die Achtung vor der Verfassung nachdrücklich ans Herz gelegt, und die neue Versammlung mit Vertrauen begrüßt, schloß er mit dem Ruf: Vive la République, in welchen einstimmend die ganze Versammlung sich erhob. So endete die verfassunggebende Nationalversammlung der französischen Republik. Zuletzt hatte noch das Syndikat der Pariser Tagespresse (Lubis, Duras, Langlois, Chatard, E. Girardin) mit dem Quästor General Lebreton Verdruß bekommen. Sie hatten für jede Redaction einen geschlossenen Platz auf der Tribüne verlangt, der Quästor schlug es ihnen ab, weil die Räume der Galerien für die vielen Tribünen die man sonst brauche, zu eng seyen, daher die Journalistenloge nicht erweitert, sondern verringert werden solle. Jene erklären daher, wenn man dieß wolle, so solle man lieber die ganze Loge unterdrücken, vorher möchten aber die HH. Quästoren noch überlegen ob die bloße Neugierde mehr Recht habe als die Publicität.

* **Marseille,** 25 Mai. Durch das Dampfschiff „Lombardo" erhalten wir Nachricht aus Neapel vom 20 d. Die Ruhe ist in ganz Sicilien vollkommen hergestellt; der General Filangieri hat von Palermo ohne weiteren Widerstand Besitz genommen. Am 20 d. bemerkte man in Neapel eine außerordentliche Bewegung unter der Volksmasse; beunruhigende Gerüchte waren in Umlauf, die Ordnung wurde jedoch nicht gestört.

Ueber die in Rom zwischen dem französischen Abgesandten und der Assemblea angeknüpften Unterhandlungen verlautet folgendes: In der Sitzung vom 19 Mai haben die drei Commissäre, nach der Ablesung eines Briefes des Hrn. Lesseps, einen von demselben vorgeschlagenen Vergleichsentwurf mitgetheilt, welcher dahin lautet: 1) Die römischen Staaten verlangen den Schutz der französischen Republik; 2) das römische Volk hat das Recht sich frei über die Regierungsform die es wünscht auszusprechen; 3) Rom nimmt das französische Heer auf als ein Heer von Brüdern. Der Militärdienst in der Stadt wird mit den Truppen gemeinschaftlich versehen. Die Civil- und Militärbehörden verrichten ihr Amt nach ihren gesetzlichen Vollmachten. Die Assemblea gab auf diese Vorschläge folgende kurze Antwort: Die Versammlung erklärt mit Bedauern daß sie diesen Plan nicht annehmen kann. Sie beauftragt das Triumvirat über diese Antwort weitere Erläuterungen zu geben, die nöthigen Unterhandlungen fortzusetzen um zwischen den beiden Republiken das beste Einverständniß herzustellen. Die Feindseligkeiten sollen demnach durch den General Oudinot wieder aufgenommen werden. Der König von Neapel hat nach dem Treffen bei Palestrina mit seinem Armeecorps eine Stellung bei Velletri eingenommen. Die Rüstungen für Italien dauern hier sowie in Toulon fort; in letzterer Stadt hat man alles zu einer Belagerung Nöthige, sowie 1000 Fässer Pulver, eingeschifft.

\# **Straßburg,** 28 Mai, 4¾ Uhr Nachmittags. Telegraphische Meldung. Paris, 3½ Uhr Nachmittags. Der Minister des Innern an den Präfecten. Die gesetzgebende Versammlung hat so eben ihre erste Sitzung gehalten. Einige Gruppen, welche sich um den Palast herum gebildet hatten, wurden leicht zerstreut. In den übrigen Stadtvierteln von Paris hat sich keine Aufregung kundgegeben.

Italien.

* Unsre Briefe aus Rom vom 23 bringen nur Details über das Gefecht bei Velletri. — In Rom lief das Gerücht: die Oesterreicher seyen bereits in Viterbo eingerückt.

Mestre, 24 Mai. Es ist jetzt 7 Uhr früh, ich schreibe Ihnen aus einem Laufgraben, 800 Schritte von Malghera entfernt, im fürchterlichsten Donner von beinahe 400 Geschützen unsererseits zu Land und zur See. Seit zwei Stunden hat dieß großartigste Bombardement, das je erlebt worden, von beiden Seiten begonnen. Es ist unbeschreiblich — fürchterlich — Gott gebe daß es gut für uns gehen möge! Zwei Batterien weittreibender Mörser schicken ihre zwölfzölligen Bomben über die Lagunen selbst bis Venedig. Drei Bataillone des Regiments Großherzogs von Baden sind der Artillerie zum Munitionzutragen beigegeben. Wir haben schon mehrere Todte und Verwundete. In wenig Tagen muß das Schicksal Venedigs entschieden seyn. (Tiroler Bote.)

** **Botzen,** 28 Mai. Sichern Nachrichten zufolge ist das Fort Malghera in den Händen der Unsrigen. Vorgestern fiel das Vorwerk O; eine Bombe traf das Pulvermagazin der Festung, welche sich in Folge der zerstörenden Explosion gegen das Anstürmen der tapfern österreichischen Truppen nicht mehr zu halten vermochte. Die näheren Angaben fehlen noch; die telegraphische Depesche über das Ereigniß langte gestern früh in Verona an. Bald hoffen wir die Uebergabe Venedigs zu erfahren.

* **Botzen,** 28 Mai. Feldmarschall Radetzky und Minister v. Bruck befanden sich gestern bei dem Eintreffen der Nachricht vom Falle Malghera's eben in Verona, worauf ersterer sogleich zu dem vor Venedig stehenden Belagerungscorps abging.

Handels- und Börsennachrichten.

Madrid, 22 Mai. 3proc. 25; 5proc. 10¼; Coupons 5½; Schapsch. 66¼; St. Ferdinandsbank 77. Curse: Paris 5.26; London 50.40.

Augsburg, 30 Mai. Bayer. 3½proc. Oblig. 79 P. 4proc. 88¼ P. Bankactien 1. Sem. 625 P. Promessen 37 P. Oesterr. 5proc. Metall. 74 P. Bankactien 1. Sem. 970 P. Württ. 3½proc. —. 4½proc. 93½ P.

Frankfurt a. M., 29 Mai. Oesterr. 5proc. Metall. 73¼; Bankactien 1085; preuß. 3½proc. Staatsschuldsch. 80¼; bayer. 3½proc. Oblig. 77½; Ludwigsh.-Berbach 66¾; württ. 4½proc. 92¼; 3½proc. 74½; bad. 5proc. 92¼; 3½proc. 72; darmstädt. 3½proc. 77; 4proc. 84; nass. 5proc. 99⅜; 3½proc. 89⅛; Frankf. 3proc. 77; 3½proc. 92½; 89⅛; Disc. ½.

L **Wien,** 28 Mai. Laut einer heute Vormittag hier angelangten telegraphischen Depesche ist Malghera gestern (am 27 Mai) in die Hände unserer Truppen gefallen. Die Insurgenten haben sich von dort nach Venedig zurückgezogen. Diese Nachricht wirkte heute sehr günstig auf die durch den Fall Ofens gedrückte Stimmung, und obschon heute wegen des Pfingstfestes keine öffentliche Börse stattfand, herrschte doch im Börsencaffehause lebhaftes Geschäft in Fonds und Actien, deren Curse bei reger Kauflust um 1 Proc. höher gingen. (5proc. Metall. schlossen 89⅜–½, Nordbahnactien 97–97¼, Livorneser 62⅝–¾.)

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Der Russe Bakunin und die deutsche Revolution.

□ **Von der schlesisch-polnischen Gränze**, 25 Mai. Die Revolutions-Processe welche jetzt in Dresden, Prag, Breslau und seit der Verhaftung Waldecks auch in Berlin instruirt werden, mögen, wie man von verschiedenen Seiten her versichern hört, in mancherlei Fäden zusammenlaufen und ergänzend auf einander hinweisen. Man wird aber gut thun diesen Zusammenhang sowohl für die Untersuchung wie auch für die Bestimmung der öffentlichen Meinung nicht zu hoch anzuschlagen und ihn jedenfalls in seiner factischen Bedeutung nicht zu überschätzen. Wie wir einer zuverlässigen Mittheilung zu entnehmen glauben, haben sich die Gerichte von Dresden, Prag, Breslau und Berlin bereits in eine fortlaufende Verbindung mit einander gesetzt, und sich in jener Beziehung wichtige Mittheilungen gemacht, welche die in diesen Städten gleichzeitig vorgegangenen Bewegungen in einer geheimen Kette aufzeigen sollen. Wir sind von Natur und durch Erfahrung ungemein mißtrauisch gegen solche Entdeckungen, welche aus den Männern der Wahrheit so leicht Gespensterseher und Verfälscher einer ganzen Zeitbewegung machen können. Indeß wird nicht zu läugnen seyn daß bei den neuesten revolutionären Volkserhebungen in Deutschland das slavische Element eine der durchlaufenden geheimen Adern gewesen ist welche die Bewegung in der letzten Zeit am meisten verknüpfen und treiben halfen. Sollte diese durch vieles bestätigte Annahme jetzt in einzelnen factischen Nachweisungen zusammenhängend dargethan werden können, so würde dieß am meisten aus den Papieren des Russen Bakunin und aus seinem jetzt in Dresden instruirten Proceß bewerkstelligt werden können. Bakunin, der eigentliche Held und Werkmeister des Dresdener Revolutionskampfes, spielte schon seit einigen Jahren den revolutionären Ueberall und Nirgends, und wurde auf eine oft geheimnißvolle und jedenfalls immer bedeutende Weise auf allen Hauptplätzen Europa's und auf allen Hauptstationen der Revolution gesehen, deren Feuerstoffe er emsig schürte und allerdings zu einem einheitlichen Weltbrand anzublasen bemüht war. Was Mazzini für die Idee der italienischen Nationaleinheit und deren durch ganz Italien verzweigte Propaganda, das war Bakunin mit derselben Geisteskraft und mit demselben universalen Unternehmungssinn für die Ideen des Slavismus, den er als das geheime Ferment der europäischen Revolution durch alle Phasen derselben hindurchtreiben zu müssen glaubte, um — wenn dieß Ideal in den immer wilder gewordenen Strudeln seines Lebens überhaupt noch festgehalten wurde — aus den europäischen Staatstrümmern das slavische Weltreich hervorgehen zu lassen. Wir hatten Gelegenheit mit Mazzini wie mit Bakunin persönlich zu verkehren, und wir wurden von einer auffallenden Aehnlichkeit ihrer Charaktere bei grundverschiedenen Ausgangspunkten und Begabungen derselben überrascht. Statt der schwärmerischen und mysteriösen Beweglichkeit Mazzini's trat jedoch bei Bakunin ein philosophisch-speculatives Element hervor, welches er bei seinem ersten Aufenthalt in Berlin in eifriger Beschäftigung mit der Hegel'schen Philosophie in sich ausgebildet hatte. Der Hegelianismus und die philosophische Cultur Deutschlands hatten den jungen Russen zuerst im Jahr 1840 nach dem gänzlich unhistorischen und geschichtslosen Berlin, welches aber damals der Centralsitz der systematischen Speculation war, gelockt. Die Russen sind in neuerer Zeit dem Drange nach der deutschen Philosophie öfters in dem Sinn gefolgt daß sie in unserer Wissenschaft überhaupt eine Entfesselung und Befreiung von den Schranken des Russenthums suchten. Namentlich der aus dem altrussischen Moskau gebürtige Bakunin ergriff die deutsche Philosophie als etwas gleichbedeutendes mit der Revolution, für deren Cultus er zwar in Rußland selbst noch wenig Aussichten sah, die er aber doch auf ihrer noch immer nicht beendeten Welttour endlich auch in das Reich des weißen Czaren hinüberzuleiten gedachte. Bei Gott und der speculativen Jugend ist allerdings kein Ding unmöglich, Bakunin glaubte aber für seine Hoffnungen zugleich mancherlei Anknüpfungen im Innern von Rußland selbst zu haben. Eine russische Revolution war jedenfalls der Ausgangspunkt wie auch vielleicht der Endpunkt von Bakunins Ideen; dazu mußte er aber in die Mitte der deutschen, französischen und slavischen Bewegungselemente eintreten, deren Vereinigung zu einem Brennpunkt ihm als Hebel seiner an sich ebenso phantastischen als unpolitischen Unternehmungen dienen sollte. Diesen seinen Standpunkt zeichnete er mit einer merkwürdigen Kühnheit im Jahr 1847 in jener glänzenden Rede ab welche er auf dem Polenbankett in Paris hielt, und worin er sich als Russe und gerade als patriotischer Russe zu einer Verbrüderung mit den Polen für ein und dasselbe Ziel anbot. Diese Rede machte in der Geschichte der großen slavischen Verschwörung Europa's Epoche, und wir sehen Bakunin seitdem zu einer eigenthümlichen Centralgestalt der revolutionären Bewegung werden, indem sich an ihn die verschiedensten nationalen Revolutionsstoffe anhängten, die er sorgfältig knetete, um sie zur rechten Zeit zu einer einheitlichen Weltflamme anzublasen. Wie wichtig man in Rußland seine Person hielt, ging schon daraus hervor daß Kaiser Nikolaus von dem Cabinet Ludwig Philipps die Ausweisung Bakunins verlangte, und daß Guizot diesem durch umfassende Thatsachen motivirten Ansinnen nicht zu widerstehen wagte. Der Preis von Bakunins Kopf stieg aber an der politischen Börse Rußlands immer höher, und eine auf seine Auslieferung gesetzte Prämie von 10,000 russischen Silberrubeln folgte dem in Brüssel sich verbergenden Flüchtling auf dem Fuße. Sein persönlicher Bruch mit der russischen Regierung war schon während seines Aufenthalts in Zürich erfolgt, wo Bakunin, um alle Weihen der europäischen Revolution zu empfangen, Communist und Socialist geworden war, und in fröhlichen Gelagen am Züricher See das System Fröbels vorbereiten und begründen half. Die ziemlich jesuitisch abgefaßte Anklage-Acte des Staatsraths Bluntschli verwickelte auch den Namen Bakunins in den Züricher Communistenproceß, und die russische Regierung verweigerte ihm die Erlaubniß zu seinem fortgesetzten Aufenthalt im Auslande. Eine Rückkehr in die Heimath wäre aber für ihn schon eine directe Wallfahrt nach Sibirien gewesen, und so verfolgte Bakunin seine immer planmäßiger werdende Laufbahn weiter, nachdem gegen den Widersetzlichen die Confiscation seines Vermögens in Rußland ausgesprochen worden war.

Die slavische Bewegung blieb jedenfalls das leitende und eigentlich verbindende Element in Bakunins Revolutionssystem. Dieß zeigte seine Betheiligung an dem Slavencongreß in Prag und an dem dortigen Barrikadenkampf, wie auch nachher der revolutionäre Aufruf welchen er an die Slaven in französischer Sprache richtete. Wenn es wirklich gelungen war dieß Element in eine mehr oder minder organisirte Verbindung mit den übrigen revolutionären Strömungen Europa's zu bringen, so würde dieß vornehmlich den ungeheuern Anstrengungen Bakunins und seinem überall umhertaumelnden fanatischen Treiben zuzuschreiben seyn. Er entging dabei gleichwohl den Verdächtigungen nicht von manchen für einen Spion und geheimen Agenten Rußlands ausgegeben zu werden. Doch genoß er bei den in die höheren Grade seiner Partei Aufgenommenen das unbedingteste Vertrauen, wie auch schon aus dem Umstande hervorging daß er seine Existenz und seine bedeutenden Ausgaben nur aus den Mitteln der Polencomités bestreiten konnte. Bei seinem letzten Aufenthalt in Berlin im vorigen Herbst machte er vertraute Bekanntschaften mit der äußersten Linken der aufgelösten Nationalversammlung, und stand den Planen welche damals in diesem Kreise gehegt wurden, mit Rath und That sehr nahe. Nach seiner polizeilichen Ausweisung aus Berlin, welche in sehr milden und rücksichtsvollen Formen vorgenommen wurde, hielt er sich vornehmlich in Dessau unter dem weiten Schutzmantel des Ministeriums Habicht, und in Köthen auf. Hier, wo eine Zeitlang revolutionäre Concentrationspunkte sich bildeten, wurden unter seiner entschiedenen Mitwirkung Fäden gesponnen, welche schon damals ihre nächsten Knotenpunkte an Leipzig und Dresden hatten, und in den radicalen sächsischen Kammern eine offene wie geheime Agitationsmacht gewannen. Dieß sind die ohne Zweifel zusammenhangsvollen Momente welche sich an Bakunins Person aufreihen, und die sich bis zum Dresdener Aufstand in ziemlicher Folgerichtigkeit hinziehen. Ob aber dieser Zusammenhang wirklich auf einem größeren, sich systematisch ineinanderschiebenden Revolutionsorganismus beruht, oder ob nur eine wild darauf los unternehmende, mit verzweifelter Energie experimentirende Persönlichkeit wie die Bakunins jenen Schein eines großen Zusammenhangs hinter sich herzog um mehr Wirkung und Vertrauen zu erzielen — darüber wird der Dresdener Proceß mit seinen Ausläufen in Prag, Breslau und Berlin uns die Belehrung hoffentlich nicht schuldig bleiben. Wenn wir sie aber auch nicht factisch erhalten sollten, so würde der Zusammenhang der französischen, deutschen und slavischen Revolutionselemente, auf welchen die wilden und zum Theil schaudervollen Experimente Bakunins hindeuten, jedenfalls eine ideelle Phase in der Geschichte der heutigen europäischen Revolution bezeichnen. *)

Frankfurt.

□ **Frankfurt a. M.**, 27 Mai. Noch immer ist nichts darüber bekannt wie die Weigerung des Erzherzogs die Centralgewalt in die Hände des Königs von Preußen niederzulegen, und die Darlegungen sowohl über

*) In Karl Vogts (des Parlamentsmitgliedes) Schilderungen von Ocean und Mittelmeer finden sich anziehende Stellen über Bakunin, der lange Vogts Begleiter gewesen.

Digitized by Google

die Gründe dieser Weigerung als die hiesigen Zustände aufgenommen sind, welche man von hier durch den Oberst Fischer und sonst nach Berlin hat gelangen lassen. Kann die Centralgewalt ohne Preußens Mittel nicht bestehen, so gebührt sichs auch daß Preußen sie in seine Hände bekommt. Soll Preußen Deutschland von der vorhandenen und drohenden Anarchie erlösen, gleichsam durch Dictatur wenn es nicht anders geht, so muß es auch die Centralgewalt in eigenen Händen haben. Das alles und mehr soll gar nicht bestritten, es soll gar nicht getadelt werden daß das Berliner Cabinet schon von längerer Hand her darauf hingearbeitet. Wie denn schon in der Abberufung Camphausens, ohne daß ein Nachfolger ernannt, ja nur angekündigt wäre, eine Einleitung dazu lag. Allein man dürfte dem Erzherzog nicht zu viel, dürfte ihm namentlich nicht zumuthen ein Unrecht zu begehen, man müßte auf einen Modus denken durch welchen die in der Sache selbst liegende Schwierigkeit nicht umgangen, sondern gelöst, durch welchen bei der Resignation des Erzherzogs in Preußens Hände die Centralgewalt nicht zerstört und vielmehr die Continuität des Rechts verwehrt würde. Dieß hat England in seinen Umwälzungen gethan, und Frankreich hat es nicht gethan. England ist zur Stabilität gelangt, Frankreich nicht. Die Nationalversammlung that es nur halb, und hat sich selbst und der Nation die größesten Verlegenheiten bereitet. Man hätte doch in Berlin versuchen sollen sich wegen Uebernahme, selbst nur vorläufiger Uebernahme der provisorischen Centralgewalt auch mit Oesterreich und Bayern, und allerwenigstens, wenn sich ein mehreres nicht erreichen ließ, mit den Regierungen zu verständigen welche mit Preußen über die von diesem projectirte Verfassung conferiren, mit Hannover, mit Sachsen, deren Bevollmächtigte aber noch zur Stunde in keinerlei Weise instruirt sind. Es ist schon gut wenn die so schwer gefährdete deutsche Einheit durch die Regierungsgewalten gerettet, es ist schon gut wenn sie namentlich durch Preußen gerettet wird. Allein bedenklich muß es doch fort und fort erscheinen wenn Preußen damit anfinge dictatorisch das letzte legale Einheitsband zu zerreißen, zumal sichs recht sehr fragt ob denn wirklich die Centralgewalt den Absichten Preußens Ruhe und Ordnung herzustellen so sehr im Wege steht, ob sie dabei nicht vielleicht sogar eher förderlich seyn könnte? Auch hier am Ort ist die Spannung, ist das Verlangen aller Wohlmeinenden groß daß die Regierungen sich einigen möchten, rasch einigen möchten, daß jetzt zunächst die in Berlin conferirenden sich rasch einigen möchten über eine annehmbare Verfassung. Ist das zu Bietende nur annehmbar, so wird es zuletzt dankbar hingenommen werden, mag es von Berlin oder Frankfurt kommen. Vereinigen sich die Königreiche über eine lebensfähige Verfassung, so wird sich sehr bald wenigstens der größeste Theil auch der kleineren Staaten anschließen, welche die Frankfurter Verfassung angenommen — unter Voraussetzungen die nicht eingetreten sind. Die Nationalversammlung überschritt ihre Befugnisse indem sie ihr Werk als ein endgültiges publicirte. Sie gefährdete dadurch die Monarchie, indem sie sie im Ansehen herunterseßte, dem wohlverstandenen Constitutionalismus zuwider verfuhr, als ob die Regierungen im Staatsmechanismus selbständige Factoren nicht wären. Sie gefährdete dadurch ihr Werk, denn nur das steht am festesten was auf freiem Vertrage steht. Allein wenn die Regierungen sich nicht einigen, so gewinnt der Hauptgrund derer welche die Nationalversammlung zu jenem Schritt veranlaßten, den größesten Schein, so bekommen diejenigen neue Vorwände welche immerfort sagen, das Volk müsse Gewalt gegen die Regierungen anwenden weil die Einheit von denselben nicht zu erlangen sey ohne Gewalt.

Einigen sich die Regierungen nicht, so gefährden sie ihrerseits den Monarchismus. Wie verbreitet ist die Meinung: die Frankfurter Verfassung hätte die Einheit begründet, Ruhe und Ordnung gebracht — und die Einheit und die Ordnung sey zu Grunde gegangen durch die Regierungen welche die Verfassung ablehnten! Freilich wollten die Urheber der Verfassung selbst vom Beharren auf ihren wesentlichsten Bestimmungen nichts wissen. Die einen würden sofort den Kampf gegen den Erbkaiser, die andern den Kampf gegen das Wahlgesetz u. s. w. begonnen haben, und dabei war die Partei des Umsturzes im offenbarsten Vortheile. Man tröstete sich mit einen verzweifelten Troste seitens der Conservativen, und war mehr als blind wenn man glaubte beim allgemeinen Wahlrecht den Sieg über die Demokratie davontragen zu können. Der König von Preußen war in der That vollberechtigt zur Ablehnung der Kaiserkrone nebst dieser Verfassung. Allein seine Gründe werden für jetzt nicht gewürdigt, jene Meinung mag noch so viel gegen sich haben, sie besteht, sie ist weit verbreitet, sie wird von verschiedenen Seiten genährt, und Erbitterung gegen die Fürsten, gegen den Monarchismus selbst knüpft sich in einem Maß an sie an daß sie verhängnißvoll werden wird und muß, wenn ihr die Wurzeln nicht abgeschnitten werden, was nur dadurch geschehen kann daß die Regierungen sich rasch einigen in einer die Völker befriedigenden Weise. Es ist Wahrheit darin, wenn ihnen von allen Seiten zugerufen wird: eilt oder ihr seyd verloren! Möchten sie, um nicht alles zu verlieren, um das Wesentliche zu retten, über Untergeordnetes hinwegsehen, minder Wichtiges preisgeben! Möchte man auch Maß halten von allen Seiten. Möchten die preußischen Staatsmänner welche die Gelegenheit für günstig halten Preußen die Oberherrschaft über ganz Deutschland zu erwerben und die von diesem Gedanken sich leiten lassen, nicht in den Fehler der Erbkaiserlichen des Parlaments verfallen, die zu viel, zu viel auf einmal wollten! Möchten die Mittelstaaten, namentlich Bayern, sich genügen lassen an einem mäßigern Maß der Selbständigkeit, als sie für wünschenswerth halten mögen! Möchte aber auch jedermann im Volke bedenken daß die allergrößesten Schwierigkeiten in der Sache selbst, nicht in dem bösen Willen liegen, wo sie meisthin gesucht werden! Die Regierungen können die hochgespannten, können noch weniger alle verschiedenartigen gegeneinander laufenden Wünsche befriedigen. Die Nationalversammlung wollte, gemäß so vielen Wünschen und Forderungen, die Einheit Deutschlands schaffen in einem in diesem Augenblick wenigstens unerreichbaren Maß, in einer undurchführbaren Form, und scheiterte indem sie in diesem Streben ein Werk schuf das sie selbst nicht billigte, und das sie nicht zur Annahme, zum Leben zu bringen vermochte, indem sie nur eine künstliche Einigung zu Stande bringen konnte welche die Zwietracht im Schooße trug. Die Nationalversammlung und die öffentliche Meinung hat gewollt was theils (wie das Wahlgesetz) nicht gut, theils nicht erreichbar war, und hat verschmäht was erreichbar war und gut, für das gegenwärtige Bedürfniß ausreichend und zum Fortkommen geeignet gewesen wäre. Das war und ist unser Unglück, die Quelle unsrer Irrsale und Leiden, und es wird damit auch nicht anders und besser werden, und weder eine Nationalversammlung noch die Regierungsgewalten werden uns helfen und retten können, wenn wir nicht lernen Maß halten im Wünschen, Streben, Handeln.

Berichtigung über den Straßenkampf in Dresden.

* **Dresden,** 23 Mai. In Nr. 140 Ihres Blattes vom 20 d. M. ist unter „Dresden“ ein aus der Vossischen Zeitung entlehnter Artikel enthalten, welcher berichtet daß bei Erstürmung der Hotels „de Saxe“ und „zur Stadt Rom“ 17 Aufständische aus dem vierten Stock heruntergeworfen worden wären, und den grauenvollen Tod der Zerschmetterung auf dem Steinpflaster gefunden hätten. Da hinsichtlich der von den stürmenden Truppen verübten Gräuel gleich nach Beendigung des Kampfes hier viel erzählt wurde was man zu Ehren der Menschheit nicht glauben mochte, so habe ich gleich in den ersten Tagen, nämlich am 9, 10 und 11 Mai, mich durch persönliche Anschauung und Einziehung von Nachrichten zu überzeugen, gesucht welche wahre Bewandniß es namentlich mit dem Herunterstürzen aus den hohen Stockwerken habe; und ich kann Ihnen als Resultat meiner Anschauungen und Erkundigungen folgendes mittheilen.

Aus dem Hotel de Saxe und der Stadt Rom ist niemand heruntergestürzt worden, aus dem einfachen Grunde daß sich die Aufständischen vor Einnahme dieser Hotels aus denselben zurückgezogen haben. In der Stadt Rom ist, wie mir der in den Keller geflüchtete Wirth erzählte, zur Zeit der Einnahme niemand in den obern Zimmern gewesen als der Prinz von Schwarzburg mit seinem Diener im ersten Stockwerke, welche beide durch eindringende Truppen niedergemacht worden sind, weil sie im verschlossenen Zimmer bewaffnet, der Prinz mit einer Binde über dem Auge (wegen eines Augenübels) getroffen, und daher für sich vertheidigende Aufständische gehalten worden sind. Das Erbrechen der Thür und das Niederschießen des bewaffnet entgegenstehenden Prinzen sind ein Moment gewesen. In dem an die Stadt Rom anstoßenden Schuhmachergäßchen haben aber auf einer Stelle 16 Todte von den Aufständischen gelegen, und von diesen wurde erzählt sie seyen aus den Fenstern lebendig herabgestürzt worden. Als ich die Stelle besah waren die Todten nicht mehr da, aber die Blutspuren zu sehen. Daß an dieser Stelle das Herabstürzen erfolgt seyn sollte war darum nicht glaublich, weil der Fensterstims des Parterres eine starke Blutspur zeigte, aus welcher sich ergab daß diese Todten — wenn nicht alle doch die meisten — zu diesem Fenster auf die Straße hinausgeworfen worden waren; und eine Frau, aus diesem Hause oder aus einem der benachbarten, erzählte mir das blutige Werk habe theils in der untern Stube zu welcher jenes Fenster gehörte, theils in der Hausflur oder auf der Treppe stattgefunden, und die Leichname seyen zu diesem Fenster hinaus auf die Straße geworfen worden, als womit jene starke Blutspur auf dem Fensterstims vollkommen stimmte. Ferner erzählte mir ein glaubwürdiger Mann, Wirth einer Restauration auf der Schloßgasse, man habe einen Aufständischen aus einem obern Fenster heruntergeworfen, der neben ihm, als er aus dem Hause getreten, niedergefallen sey und noch gezuckt habe. Aber auch hier ist es wahrscheinlich daß es ein Erstochener oder Erschossener in seinen letzten Zuckungen gewesen ist, denn wäre er lebendig heruntergeworfen, so müßte der Zeuge des Auftritts wenigstens einen Todesschrei

Digitized by Google

beim Auffallen auf das Pflaster vernommen haben, welches nicht der Fall gewesen ist. Dieses ist es was ich hinsichtlich des Herunterwerfens habe in Erfahrung bringen können. So gewiß also auf einer Seite ist daß die Truppen diejenigen Aufständischen welche sie in den erstürmten Häusern trafen schonungslos niedergemacht haben, so wenig bestätigt sich, und so wenig ist auch an sich wahrscheinlich das Hinabstürzen Lebendiger aus den Fenstern. Der Soldat mit den Waffen in der Hand, greift mit den Waffen an und nicht mit den Händen. Wenn übrigens die Barbarei der Soldaten der Milde mit der die Aufständischen gegen ihre Gefangenen verfahren haben sollen gegenübergestellt wird, so ist dabei zweierlei gegen diese Parallele einzuwenden. Erstens waren die Gefangenen der Aufständischen festgehaltene oder wegen Verdachts eingezogene Personen. Von Kampfesgefangenen die sie gemacht habe ich nichts gehört. Die von den Soldaten Getödteten fielen im Sturm der wüthend eindringenden Sieger. Milde seitens der Aufständischen könnte nur dann mit Recht als entgegengesetztes Beispiel aufgeführt werden, wenn diese zu einer Zeit und an einem Punkt als Sieger vorgedrungen wären, hiebei Gefangene gemacht und diese verschont hätten. Auch muß wesentlich berücksichtigt werden daß das schonungslose Niedermachen der Aufständischen in den Häusern nach viertägigem erbittertem Kampfe und nach kurz vorher noch aus den Häusern gefallenen Schüssen stattfand. So hat namentlich ein Soldat welcher bei jener Niedermetzelung im Schuhmachergäßchen gewesen ist, einem Bekannten von mir erzählt daß eben vorher noch ein Schuß aus jenem Hause einen seiner Kameraden in die Schulter getroffen habe.

Mit gewohnter Vorsicht sagt Ihr verbreitetes Blatt bei jener Entlehnung aus der Vossischen Ztg. über die Gräuel in Dresden daß Sie Mittheilungen hierüber von Ihren Correspondenten erwarten wollen. Vielleicht liefert das von mir Gegebene einen Beitrag dazu, und ich kann wenigstens so viel versichern daß ich eifrig bemüht gewesen bin die Spur der Wahrheit zu finden. Die Wahrheit selbst ist schon traurig genug: das Niedermetzeln von Leuten die sich mit Erfolg nicht mehr wehren konnten. Das Gerücht aber übt sich immer das Gräßliche mit noch Gräßlicherem zu überbieten. Daher die Erzählung von dem Hinabwerfen Lebendiger, wofür ich, Gott sey Dank, nirgends Beweise zu finden vermocht habe. Zieht man die Erbitterung welche ein viertägiger Straßen- und Häuserkampf mit sich bringt, und unter deren Eindruck der siegende Theil zur Schonungslosigkeit getrieben wird, auf der einen Seite, und die Bewandtniß welche es mit den von den Aufständischen Gefangengehaltenen hatte, auf der andern Seite in Betracht, so schwindet der Contrast welchen jener Artikel so sehr zum Nachtheil der bewaffneten Macht, unter der Voraussetzung der Wahrheit der Thatsachen, aufstellt, in seinem schlimmsten Theile; und es bleibt, was zwar das menschliche Gefühl verletzt, nicht aber es in seinem Innersten empört wie wenn jenes, das Hinunterwerfen Lebendiger, wahr wäre: daß der Straßenkampf in seinen natürlichen Gräueln, nicht aber im unnatürlich Entsetzlichen in unserm armen Dresden gewüthet hat.

Bei dem hohen Rufe Ihres Blattes, welchen es hinsichtlich des Betretens des Weges der Wahrheit und Mäßigung genießt, ist es mir Bedürfniß gewesen in dieser wichtigen, sozusagen die Menschheit betreffenden Angelegenheit, etwas zur Gewinnung dieses Weges beizutragen; und ich stelle Ihnen beliebigen Gebrauch des Mitgetheilten anheim, welches sich ganz gewiß in der Hauptsache durch Ihre Correspondenten bestätigen wird; wobei ich auch nur darauf Anspruch mache Ihnen nicht die ganze Wahrheit oder die alleinige Wahrheit, sondern eine Steuer zur Wahrheit zu geben. Mit größter Hochachtung ꝛc. Dr. Geißler, vormals Mitglied der sächsischen Ständeversammlung.

Karlsruhe.

* **Karlsruhe**, 27 Mai. So eben marschirt das erste Aufgebot der hiesigen Bürgerwehr nach dem Unterland ab. Die näheren Umstände dieses an sich höchst einfachen Begebnisses sind bezeichnend und mahnend. Bekanntlich ist Karlsruhe nicht eine der letzten Städte gewesen, wohl aber eine der ersten welche sich im Februar des vorigen Jahres für das erhoben was seitdem Europa bewegt. Die hiesige Bürgerwehr aber ward gleich durch die großen Ereignisse in eine conservative Bahn gedrängt, und sie ist seitdem, wie man weiß, wacker für Recht und Ordnung eingestanden, und dadurch Gegenstand des bittersten Hasses der Rothen geworden. Diese Leute, durch die Hand desjenigen der die Geschicke der Völker lenkt, für den Augenblick zur Herrschaft gebracht, haben wenig Grund ihrer Leidenschaft nicht den Zügel zu lassen und Rache an ihrem Feind zu nehmen. Eine der ersten Handlungen des regierenden Landesausschusses war darum eine Verordnung durch welche die Bürgerwehr aufgelöst und die Ablieferung ihrer Waffen befohlen ward. Zufällig aber waren die Waffen Privateigenthum der Wehrmänner, und so mußte man denn von der Ablieferung abstehen, wollte man nicht zu dem Mittel des Belagerungszustandes greifen. Auch für die Auflösung und Reorganisation mangelte jeder gesetzliche Grund und Vorwand, denn die Ausscheidung der Aufgebote ist in dem Bürgerwehrgesetz vorgesehen, und in keiner andern Stadt des Landes hat man deßwegen eine Auflösung angeordnet. Eine Neuwahl der Anführer lieferte das Ergebniß daß man durchweg die früheren wieder erwählte, so weit es die neue Eintheilung gestattete. Hier wirkte ein rein politischer Beweggrund, denn was die Personen der Gewählten anbelangt, so hätte man in so gewöhnlichen Umständen gegen manchen etwas einzuwenden gehabt. Da solchergestalt dem Corps nirgends beizukommen war, beschloß man es wenigstens durch Absendung des ersten Aufgebots zu schwächen. Da nun hier fortwährend eine starke Garnison nöthig ist, so verräth diese Maßregel nicht nur Haß, sondern auch Furcht; wie denn der Landesausschuß sich fortwährend dicht mit Freischaaren umstellt hält. Auf heute Nachmittag 3 Uhr war das Aufgebot angeblich zu einer Musterung zusammenberufen. Auf dem Sammelplatz angekommen, sah man dort bereits die Besançoner Legion mit geladenem Gewehr aufgestellt, und der Mannschaft des Aufgebots, etwa 300 Mann, ward bedeutet daß sie sich zum sofortigen Abmarsch auf der Eisenbahn bereit zu halten hätte; dieser erfolgte auch um 6 Uhr, und alles war so überstürzt daß die meisten Leute ohne irgendeine Ausrüstung, wie sie gingen und standen, abgehen mußten.

Aus welchem Grund nun zeigt der Landesausschuß so gewaltig Furcht vor der hiesigen Bürgerwehr? Der Eventualitäten liegen wesentlich zwei vor. Entweder die jetzige Regierung hat den Willen und die Macht redlich die constitutionelle Bahn zu wandeln: sie beruft den Prinzen Friederich oder ein anderes Glied des großherzoglichen Hauses als Regenten, bis der Großherzog sich in der Lage sieht rückkehren zu können; es wird ein Ministerium Brentano gebildet welches die dem Volke gemachten billigen und ausführbaren Zusagen ins Leben führt; dann fällt jeglicher Grund zu auswärtiger Einmischung hinweg; Baden tritt wieder als thätiges und nützliches Glied in den deutschen Bundesstaat, und die Regierung hat nicht nur nichts zu fürchten, sie wird auch, bei diesem Ziel, in der Karlsruher Bürgerwehr sicher eine festere und zuverlässigere Stütze finden als in sämmtlichen Freischaaren. Oder aber zweitens: man geht nicht diesen Weg, und die andern deutschen Mächte sehen sich ihrer Selbsterhaltung willen zu einer nur gewaltsamen Dazwischenkunft bei unsern Wirren genöthigt, so kann das wieder auf zweierlei Wegen geschehen.

Man schließt unser Land ab wie eine von der Seuche heimgesuchte Gegend, nöthigt uns zu fortwährender kriegerischer Bereitschaft, dann sind in vier Wochen die Hülfsmittel des kleinen Landes bis auf die Neige erschöpft, und mit dem Ganzen jeder Einzelne ruinirt; dann tritt unfehlbar ein Zustand des Faustrechtes ein, und der Bürgerwehr wird die Sendung Herd und Familie zu schirmen.

Erachtet man aber unsere und die allgemeinen Zustände der Art daß ein sofortiges unmittelbares Eingreifen geboten erscheint, dann wird es wahrscheinlich am Neckar zum Schlagen kommen. Feig werden sich unsere Wehrmänner und Soldaten nicht zeigen, das ist das einzige was man ihnen bisher wenigstens nicht vorwerfen kann. Aber wenig geübt und fast führerlos ist eine Niederlage gegen wohlgeschulte Heere mindestens wahrscheinlich. In diesem letzten traurigen Fall wird ein großer Theil des fliehenden Heerhaufens sich nach Karlsruhe werfen, und unserer Bürgerwehr werden Stunden harter Prüfung bevorstehen. Es sind aber trotz des Abgangs immer noch 1000 wehrhafte und waffengeübte Männer, die wiederum für Weib, Kind und Herd fechten und — Marodeurs und Plünderern dürfte wohl warm gemacht werden. Das sind die Umstände unter denen jemand etwas von der hiesigen Bürgerwehr zu befürchten haben wird. Möge der Landesausschuß es wohl bedenken und zunächst den Feind im eigenen Busen fürchten!

Großbritannien.

*** **London**, 22 Mai. Die Regierung hat alles mögliche aufgeboten, und die Peers von allen Enden und Orten, selbst von den wichtigsten Gesandtschaftsposten abgerufen, um die Zahl ihrer Stimmen bei der Abstimmung in der Committee über die Navigationsgesetze zu vermehren. Es ist ihr gelungen, und sie hat mit 13 Stimmen Mehrheit ihre Sache durchgesetzt; die Aufhebung der Schifffahrtsgesetze ist also factisch entschieden. Die Anstrengungen welche die Regierung gemacht hat zeugen zur Genüge für die Wichtigkeit der Sache, und wenn Stanley unterlag, so muß man dieß namentlich drei Ursachen zuschreiben: erstens daß sich die Frage des Schutzes der Nationalarbeit noch nicht gänzlich abgelöst hat von dem alten Protectionssystem der Grundbesitzer zu Gunsten ihrer Pachtrenten; zweitens daß die Minister die Consequenz der ganzen seit drei Jahren befolgten Handelspolitik für sich hatten, und drittens daß die neue Protectionistenpartei, obgleich sie ihr Manifest an

Digitized by Google

die Nation vor einigen Tagen — es ist vom 15 datirt — erlassen hat, noch nicht Zeit hatte ihre Thätigkeit zu entfalten und mit geschlossenen Kräften aufzutreten. Da meiner vollen Ueberzeugung nach das Freihandelssystem, wenn nicht alle Einrichtung Englands fallen und ein weitgreifender Vermögenswechsel vorgehen soll, nicht haltbar ist, so muß die Agitation gegen dasselbe fortdauern und an Stärke gewinnen. Daß die Abschaffung der Schifffahrtsgesetze dieses Jahr im Unterhaus nur halb so viel Stimmen bekam als das vorige Jahr, ist ein unverkennbares Symptom der öffentlichen Meinung, und wenn die Minister dennoch auf der Durchsetzung ihrer Maßregel beharrten, so geschah dieß vielleicht weniger in der Ueberzeugung ihrer allgemeinen Nützlichkeit als in der Erkenntniß der nothwendigsten Consequenz, die gar keine Wahl ließ, wenn man nicht die ganze seit drei Jahren befolgte Politik hinsichtlich der Korngesetze und der Colonien von Grund aus umändern wollte. Dazu hatte man weder Lust noch Kraft, und so muß der Nation die Belehrung durch harte Noth kommen, die unmöglich ausbleiben kann. Um mich in dieser Beziehung gehörig verständlich zu machen, muß ich etwas weit ausholen, werde aber möglichst schnell zur Sache und zur jetzigen Frage zurückkehren.

Die ganze Entwicklung der jetzigen Zustände ist auf die Zeit des Kriegs und der unmittelbar darauf folgende Periode zurückzuführen. Während des Kriegs stand der Weizen zwischen 80 bis 120 Sh., groß war das Bedürfniß fremden Korns, und daher die Zulassung sehr erleichtert; mit dem Frieden mußte das große Bedürfniß abnehmen, die Zufuhr aber steigen, und so glaubte man dem Unstern eines starken Falles der Getreidepreise am besten durch ein strenges Korngesetz zu genügen. Ich schreibe hier keine Abhandlung über die Korngesetze, und erwähne die Sache nur aus dem Grunde, weil daraus die Ansicht hervorging daß man bei den hohen Abgaben auch die Preise aller Waaren möglichst hoch zu halten suchen und zu dem Ende beim Korn, dem allgemeinen Werthmesser, anfangen müsse. Der Versuch gelang nicht, und nach mehrfachen Aenderungen kam man endlich zu dem von Canning vorgeschlagenen Gesetz des Jahres 1827, das im wesentlichen bis zum Jahr 1842, wo Peel seine ersten Aenderungen machte, geblieben ist. Es braucht keines Beweises mehr daß dieß Gesetz ganz falsch berechnet war, daß der beabsichtigte Zweck, den Preis des Getreides auf 70 bis 80 Sh. zu halten, nicht erreicht wurde, und daß die Zollscala Unsicherheit in den ganzen Kornhandel brachte. Das Mittel war also falsch, das Uebel dem man begegnen wollte, in der That vorhanden. In England mußten, wie auf dem Continent, nach dem Kriege die Preise sinken, und man mußte sich in allen Waaren der Concurrenz allmählich fügen lernen. So erfolgte in England ein Steigen des Geldwerthes, mit andern Worten ein Sinken der Preise, und bei allen Uebeln welche dieß herbeiführte, wurden noch Fehler begangen die bis jetzt sich fühlbar machen. Diese sind die Aufhebung der Silberzahlungen und die Art wie man das Papiergeld wieder auf baares Geld zurückführte. Während des Krieges und der Unterbrechung der Communicationen mit dem Continent hatten die Silberzahlungen keinen Nachtheil, umsomehr als durch die Suspension der Baarzahlungen der Bank das Gold hoch im Preise stand, bei der Wiederherstellung der Verbindungen mit dem Continent fühlte man nicht nur das Unpassende einer doppelten Währung, sondern das Silbergeld mußte, da es in Vergleich zu dem Continent um beinahe 8 Procent zu nieder gewerthet ist, schnell ausgeführt werden; so entschloß man sich die Goldwährung fast als die alleinige gelten zu lassen, und keine Zahlung über zwei Pfund Sterling sollte in Silber geschehen können. Dieß verminderte die Verkehrsmittel bedeutend, und da das Gold seiner Natur nach leichter zu verführen ist, so war man im Geldverkehr ohne allen Vergleich größern Schwankungen ausgesetzt als früher. Zu gleicher Zeit suchte man mehr und mehr die Ein- und Zweipfundnoten zu beseitigen, und soviel sich auch für diese Maßregel aus einem national-ökonomischen Standpunkt sagen läßt, so war sie doch unter den vorliegenden Umständen eine neue Verminderung der Tauschmittel, folglich eine Hemmung des Verkehrs im ganzen Lande, die sich bei jeder bedeutenden Schwankung der Curse allenthalben fühlbar machte. Dieselbe Rücksicht auf den Verkehr mit dem Continent und der übrigen Welt nöthigte auch zur Wiederaufnahme der Baarzahlungen durch die Bank; das Papiergeld, das letztere ausgab, war im Verlauf des Kriegs um 30 Procent gegen Gold gesunken, und da fast alle Geschäfte, Anlehen und dergl. in Papier abgemacht worden waren, so mußten, wenn die Baarzahlungen wieder aufgenommen wurden, die Schuldner ohne Unterschied, die Nation selbst am meisten, verlieren und die Capitalisten gewinnen. Um diesen Punkt dreht sich noch jetzt ein freilich mehr theoretischer als praktischer Streit; denn was auch die augenblicklichen Nachtheile gewesen, welche Fehler bei der Durchführung der Maßregel gemacht worden seyn mögen, so war doch die Maßregel selbst ein Act der Nothwendigkeit, und wollte man jetzt nach dreißig Jahren — Peels Bill datirt vom Jahr 1819 — auf jene Maßregel zurückkommen, so würde man nur eine eben solche Verletzung des Eigenthums vornehmen wie sie damals vorgenommen wurde. Das fühlt man, und so verschwindet die Opposition gegen jene Maßregel immer mehr, sie hat aber einen Nachgeschmack zurückgelassen der sich auf eine höchst seltsame Art äußert: es fehlt nämlich nicht an Leuten welche verlangen daß man in England ein Papiergeld gründe das gesetzlichen Curs in England habe, während der Handel mit den edlen Metallen ganz frei bliebe, so daß diese je nach dem auswärtigen Curs stiegen und fielen, ohne daß der Verkehr in England dadurch afficirt würde. Eine solche Loscheidung Englands von dem Geldverkehr der ganzen übrigen Welt erscheint aber als ein baares Unding, und die Aeußerung eines solchen Gedankens ist nur wieder ein Beweis daß man eine volle Concurrenz Englands mit der übrigen Welt unter seinen jetzigen national-ökonomischen Verhältnissen für eine Unmöglichkeit halte.

Diese unbedingte Concurrenz ist es aber eben was die Freihändler anstreben, und was sie, sicherlich ohne daß sie diese Consequenz vor 7 oder 8 Jahren geahnt hätten, bis zur Aufhebung der Schifffahrtsgesetze fortgeführt hat. Peel und Russell wären sicherlich erschrocken wenn man ihnen in den Jahren 1841 und 1842, als sie die ersten großen Aenderungen vorschlugen, vorausgesagt hätte wo sie nach 7 Jahren stehen würden. In dem Maße als der Continent und Amerika sich emporarbeiteten, und der Plan England zur „Werkstatt der Welt" zu machen durch die Concurrenz unmöglich wurde, erkannten die großen Fabrikanten, namentlich die „Cotton-Lords" wie man sie jetzt nennt, daß sie nur durch Erniedrigung ihrer Preise und durch Hinwegräumung aller Hindernisse des Absatzes sich erhalten könnten. Die Ermäßigung der Preise war nur zu erzielen indem sie den Lebensunterhalt in England wohlfeiler machten, und die Hindernisse im Absatz bestanden hauptsächlich in den Colonialverhältnissen, da sie von wichtigen Ländern wie Brasilien keine Rückfrachten nach England bringen konnten, indem die Bevorzugung der Colonien den Absatz tropischer Producte aus andern Ländern theils ganz unmöglich machte, theils sehr verringerte. Ihre ersten Anstrengungen waren also gegen die Korngesetze gerichtet, und wie diese von Erfolg gekrönt waren ist bekannt. Eines nur ist noch immer nicht genügend, oder wenn es erklärt ist, wirft es auf Peels Charakter, zum Theil auch auf den Russells einen starken Schatten. Der Fehler der Korngesetze lag hauptsächlich in der Scala, und wie sehr dieß erkannt wurde zeigt der Umstand daß schon vor mehr als 20 Jahren Mac-Culloch einen fixen Zoll von 6 Schilling auf den Quarter Waizen beantragte, das Handelsbüreau unter Vorsitz Macgregors einen Zoll von 4 Schilling, und daß Peel selbst und Lord Russell im Parlament bei einem Zwiegespräch einen Zoll von 7 oder 8 Schilling für angemessen fanden. Als die Getreidekrise am Ende des Jahres 1845 eintrat, warfen beide, wie man ihnen vielleicht nicht mit Unrecht vorwirft, in dem Bestreben sich an Freisinnigkeit zu überbieten, den ganzen Zoll über Bord, und Peel beantragte nur die bekannte Uebergangsperiode von drei Jahren, welche am 1 Febr. d. J. zu Ende ging. Mit den Korngesetzen fiel auch, gleichfalls im Jahr 1846, das alte Zuckergesetz, welches die Colonien bevorzugte, und eine Uebergangsperiode von 5 Jahren wurde beliebt, wo dann aller Zucker, gleichviel woher er komme, nur Einen Zoll bezahlen solle. *) Sowie die Colonien, Canada für sein Getreide, Westindien für seinen Zucker, das Vorrecht auf dem englischen Markt verloren, konnte man diese Colonien billigerweise auch nicht mehr an den Zwang der Schifffahrtsgesetze binden, man mußte ihnen gestatten gleichfalls den theuersten Markt über ihre abzusetzenden und den wohlfeilsten Markt für ihre einzukaufenden Waaren zu suchen. Diese Consequenz war unvermeidlich, und die Aufhebung der Schifffahrtsgesetze schon dadurch geboten wenn man nicht, wie Eingangs bemerkt wurde, die ganze seit drei Jahren verfolgte Freihandelspolitik wieder umstoßen wollte. Abgesehen von diesen Colonialverhältnissen geht die Freihandelspartei von der Ansicht aus daß die freie Zufuhr aller Waaren der Welt durch Schiffe jeder Nation England mit Hülfe seiner ungeheuern Capitalien zum großen Emporium machen müsse, von dem alle Handelsbewegung der Welt ausgehen werde. Daß dieß in ziemlich großem Umfang gelingen wird leidet kaum einen Zweifel, aber die Bedenken welche sich gegen das ganze System erheben sind darum nicht minder von großer Bedeutung.

Fürs erste erhebt sich die Frage: können die Engländer gleich wohlfeil Schiffe bauen, bemannen und mit Lebensmitteln versorgen? Die Freihändler sagen ja, die Gegner nein, und diese Gegner haben so lange Recht, bis die Engländer zu derselben mäßigen Lebensweise, sowohl daheim als auf den Schiffen, reducirt sind, wie Amerikaner, Deutsche und Skandinavier. Bis dieß geschehen müssen letztere einen sehr großen Theil englischer Frachtfahrt an sich ziehen, und damit kann auch ein guter Theil des Handels verloren gehen, besonders wenn das jetzige Bankgesetz bestehen

*) Die Klagen der Pflanzer in den englischen Colonien wurden zu laut, und man mußte daher die Frist um einige Jahre, auf 1853, verlängern.

Digitized by Google

bleibt, das sich mit seiner schwachen Expansivkraft und seinen beschränkenden Einrichtungen durchaus nicht mit dem Freihandel verträgt. Die ungemessene Zufuhr von Waaren bei einem Bankgesetz das bei ungünstigem Wechselcurs den Preis derselben gewaltsam herunterdrückt und einen Verlust bringenden Verkauf nothwendig macht, kann nur nachtheilige Schwankungen des Handels, einen Wechsel von künstlich gesteigerter Prosperität und oft nicht minder künstlich gesteigerter Noth herbeiführen, wie namentlich das Beispiel von 1847 gezeigt hat. Die zweite Frage ist: was soll aus den Colonien werden? Westindien ist halb ruinirt, und eine Aufhebung der Schifffahrtsgesetze muß seinen Handel nothwendig in die Hände der Nordamerikaner treiben. Neuorleans wird gewinnen was Liverpool und London davon verlieren. Canada kann hinsichtlich seiner Hauptwaaren nicht mit den Vereinigten Staaten concurriren, schon aus dem einfachen Grund weil der Lorenzstrom fünf bis sechs Monate im Jahr geschlossen ist und ein großer Theil des canadischen Handels muß sich über die canadischen Seen nach den Vereinigten Staaten ziehen. Erwägt man die Beschaffenheit des Handels zwischen Amerika und China, so läßt sich der einfache Schluß ziehen daß ein bedeutender Theil der indischen Frachtfahrt an die Amerikaner übergehen muß, denn Amerika hat massenhafte Waaren nach China zu schicken, und kann seine Rückladungen durch nicht minder massenhafte Waaren in Indien vervollständigen. Der Wallfischfang der Amerikaner in den australischen Meeren ist ohnehin dem englischen zehnfach überlegen, und so wird auch die Verbindung mit Australien und Neuseeland in großem Maße in amerikanische Hände fallen. Was in Europa geschehen kann und wird läßt sich aus dem bekannten Ergebniß der Reciprocitätsverträge vom Jahr 1824 ungefähr abnehmen. Lassen wir aber diese etwas entferntern, wenn auch unfehlbaren Folgen der Aufhebung der Schifffahrtsgesetze vorerst bei Seite und fassen wir bloß die Verhältnisse des Landbaues ins Auge, so eröffnen sich hier nichts weniger als erfreuliche Aussichten. Man schlug das Gesammterzeugniß des Ackerbaues vor einigen Jahren auf 285 Millionen Pf. Sterl. an, und behauptet daß solches durch die fremde Concurrenz um ein Drittheil im Werth gesunken sey. Ziehen wir von dieser Behauptung auch noch soviel ab, so bleibt immerhin genug übrig um zu zeigen daß die Ackerbauer nicht mehr dieselbe Masse englischer Fabricate consumiren können. Irland, durch mancherlei Uebel gedrückt, ist durch die Entwerthung der Ackerbauerzeugnisse zur Verzweiflung gebracht, denn mit diesem Absatz wurden die Pachtschillinge gezahlt, und da schon vorher den Pächtern wenig übrig blieb, so bleibt ihnen jetzt nur die Wahl nichts zu zahlen oder zu verhungern, und in diesem Dilemma wählen sie natürlich das erstere.

Manche mögen dieß Gemälde übertrieben finden, es bleibt aber die reine Wahrheit, falls der Ackerbau ferner die Lasten tragen soll wie bisher: wird er freilich die Zehnten und einen großen Theil der Pachtschillinge los, so mag es gehen, wie aber dabei die Kirche, der Adel und die Primogenitur fährt, ist eine andere Frage. Mit dem unbedingten Freihandel, dessen Folgen auch bereits den Handwerker und kleinen Fabricanten treffen, sind diese Dinge nicht zu halten, und nun beschuldigt man die Freihändler daß sie Erzdemagogen seyen; ihre Ansichten mögen seyn welche sie wollen, mit dem unbeschränkt freien Kornhandel wird weder die Kirche noch der Adel lange ausdauern. Die hieraus entspringenden Kämpfe mag man also leicht bemessen.

Schweiz.

☽ **Bern**, 25 Mai. Nach dreitägigem hartnäckigen Kampf hat heute die schweizerische Nationalversammlung die Militärcapitulationen verworfen. Es war eine überraschende Schlußnahme. Der Bundesrath und die erste Minorität der mit der Untersuchung des Gegenstandes beauftragten Commission hatten beantragt über den Gegenstand zur Tagesordnung zu schreiten, weil die Capitulation mit Neapel nicht aufgehoben werden könne ohne Entschädigung an die capitulirten Regimenter, und weil eine solche Entschädigung die financiellen Kräfte der Eidgenossenschaft weit übersteigen würde. Die zweite Minorität der Commission, bestehend aus den HH. Regierungsrath Stämpfli und Eytel von Waadt, beantragte dagegen die sofortige Aufhebung der Capitulationen, ohne den Grundsatz der Entschädigungspflicht anzuerkennen, und schickte diesem Antrag das Motiv voran daß die Militärcapitulationen mit der Ehre und Würde der Eidgenossenschaft unverträglich erscheinen. Dieser zweite Antrag wurde wie derjenige des Bundesraths auf unmotivirte Tagesordnung mit großer Mehrheit verworfen, und dagegen die Anträge der dritten Minorität angenommen, die ohne ein Motiv voranzuschicken den Bundesrath beauftragen wollte Unterhandlungen wegen der Auflösung der Capitulationen einzuleiten. Zugleich wurden aber zu diesem Minoritätsantrage — eine Majorität kam in der Commission nicht zu Stande — zwei Zusatzamendements des Hrn. Hofmann von St. Gallen adoptirt, die nun der ganzen Angelegenheit eine weit schärfere Wendung gaben als wenn die radicalen Vorschläge der zweiten Commissionsmajorität angenommen worden wären. Die Angelegenheit trat sozusagen mit jedem Tag der Discussion in ein neues Stadium. Die Versammlung welche in ihrer überwiegenden Mehrheit in der Absicht den Sitzungssaal betreten hatte zu den vom Ständerath bereits adoptirten Vorschlägen des Bundesraths zu stimmen, wurde theils andern Sinnes durch die feuersprühenden Reden der HH. Meder von St. Gallen, Homberger und des Bernischen Finanzdirectors Stämpfli, die mit begeisterter Beredsamkeit es als eine Schmach darstellten daß die Schweiz ihre Söhne hergebe um die Freiheitsbestrebungen anderer Völker zu unterdrücken, theils durch die Abstimmung mit Namensaufruf, die von den Gegnern der Capitulationen provocirt wurde, theils endlich auch durch den stürmischen Beifall der Tribüne, den die Redner der capitulationsfeindlichen Partei ernteten, während die Vertheidiger der Capitulationen, der Bernische Patrizier Hr. Fischer von Reichenbach, und selbst der Sieger von Gislikon, Oberst Ziegler, verhöhnt und ausgezischt wurden. Es ist nicht zu verkennen daß die Frage in den letzten Tagen durch die Sympathien des Volks an Intensivität gewonnen hatte. Sie wurde mit 60 gegen 37 Stimmen in dem angedeuteten Sinne entschieden. Hr. de Boni, Gesandter der römischen Republik, hat den Debatten von Anfang bis zu Ende beigewohnt.

Rom.

♀ **Rom**, 20 Mai. Die Assemblea hat in der Sitzung von gestern Abend die Vorschläge der Franzosen zurückgewiesen, welche darauf hinausgingen daß sie als Freunde nicht bloß in die Stadt eingelassen, sondern sogar eingeladen werden möchten, und bei denen es auf Auflösung der Assemblea und neue Wahlen, die man zu überwachen hoffte, abgesehen war. Garibaldi ist bei Velletri im Gefecht begriffen, und man behauptet er sey der angreifende Theil. Eine Verstärkung, die er anfangs gefordert, hat er gestern Morgen hieher zurückgeschickt, angeblich weil er derselben nicht mehr bedürfe. Man klagt über die Franzosen daß sie die Zeit der Waffenruhe zu weitern Angriffsvorbereitungen benützt hätten. Ueber die unter St. Paul geschlagene Brücke sind täglich ansehnliche Truppenmassen nach dem diesseitigen Ufer herübergeführt worden. Positionsgeschütz ist auf der Aiber heraufgebracht worden. Die ganze Stadt ist voll von einem Unbekannten den man gestern unter starker Bedeckung hier eingebracht hat. Die letzte Sage, welche die übrigen alle zu emendiren sucht, deutet dahin daß es General Galletti sey welchen die von ihm befehligten Carabinieri sämmtlich verlassen hätten um sich zu dem Feind zu schlagen. Das Gerücht von dem Abfall der Carabinieri wiederholt sich in so mannichfacher Weise, daß man ihm nicht allen Glauben versagen kann. Für die hiesigen Verhältnisse wäre das factum von großer Bedeutung da es Kerntruppen sind, deren man nicht bloß schwer entbehren kann, sondern die auch den Feind ansehnlich unterstützen würden. Lesseps, der gestern sich mit der Assemblea auf Etikettefuß gesetzt hatte, und aufgesucht seyn wollte, hat diesen Morgen den Triumvirn einen Besuch abgestattet.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

** **New-York**, 8 Mai. In unserer politischen Welt, welche noch immer durch die Stellenbesetzung so zu sagen im Schweben gehalten wird, fängt sich doch an die demokratische Partei merklicher zu rühren an. Die Old Hunkers, das ganze Gewicht der von van Buren aufgebrachten Freibodenfrage erkennend, arbeiten mit ihrer gewohnten Klugheit auf Vereinigung mit den Barnburners hin, und in Jowa und Wisconsin ist diese Vereinigung scheinbar schon zu Stande gekommen, in New-York und Massachusetts aber ist sie zunächst bevorstehend. Die Buffalo-Platform, das erste öffentliche Glaubensbekenntniß der Barnburners, wird von der vereinten Demokratie allgemein angenommen werden. Zunächst handelt es sich in New-York darum daß die beiden Theile der demokratischen Partei zu den im Herbste dieses Jahrs stattfindenden städtischen Wahlen nach der neuen Stadtordnung vereint sind, um in der Durchsetzung dieser Wahlen sich für die nächsten Jahre einen festen Haltepunkt in unserer Stadt — der für die politischen Parteien wichtigsten der Union — zu sichern. Gelingt dieß und kommt die Vereinigung der jetzt noch feindlichen Brüder zu Stande, dann wird die Whigpartei — deren demokratische Mitglieder fast durchgängig Freibodenleute sind — auf den alten föderalistischen Boden hinübergedrängt, wo sie vielleicht in den unverbesserlichen Old Hunkers wichtige Mitkämpfer finden dürfte. Präsident Taylor bleibt noch immer neutral, und wird dieß in Bezug auf Fragen unserer innern und äußern Politik deutlicher zeigen sobald nur die Beamtenstellen sämmtlich geordnet sind. Hinsichtlich der Sklavenfrage die bei nur einiger Nachgiebigkeit von Seiten des Südens alle Bedeutung verliert (wie denn z. B. in Ken-

Digitized by Google

tucky ganz ernstlich auf Verwirklichung der in Henry Clay's bekannten Briefen ausgesprochenen Ansichten hingewirkt wird), sind die leitenden Politiker darüber einig daß nur der Weg friedlicher Vereinigung zum Ziele führen kann, und nur einige Parteimänner suchen aus derselben einen politischen Stoff zu machen, wenn sie ihn anderwo nicht gerade herbekommen. Die Emancipations-Versammlungen in Frankfort und Louisville in Kentucky, am 21 und 25 April, sind zahlreich besucht, und auf die öffentliche Meinung im Osten von unverkennbarem Einfluß gewesen. Canada ist noch immer heftig erregt und der anglo-amerkanische Ahnenstolz — wenn man so sich ausdrücken darf — macht sich dort den französischen Abkömmlingen gegenüber so nachdrücklich geltend daß eine Gleichstellung der Letztern von Seiten der Colonialregierung als unerträgliche Bevorzugung angesehen wird, und aller Versicherungen der Loyalität ungeachtet die Loyalisten der Annexation an die Vereinigten Staaten — jene Apotheose des Anglo-Amerikanismus — näher stehen als man denken sollte. Sociale Verhältnisse liegen also auch hier der lediglich politisch scheinenden Bewegung zu Grunde, und daß dieselben amerikanisch-nachbarlicherseits nicht unbenutzt bleiben, kann sich wohl ein jeder denken. Der Anglo-Amerikaner sieht sich nun einmal als den Auserwählten unter den Völkern an und wird, wie einst unter Jackson, so jetzt in Canada sagen: Millionen für Widerstand, aber keinen Cent für Entschädigung. Scheinbar ist jedoch die Ruhe wieder hergestellt und man leitet selbst Schritte gegen die Ruhestörer ein, während die englischen Canadier sich in Versammlungen und Petitionen auf das bestimmteste gegen die gesetzlich angeordnete Entschädigung aussprechen und Abberufung des Lords Elgin verlangen, dessen öffentliches Erscheinen in der Regel von dem Publicum mit — oft thatsächlichen — Zeichen des Mißfallens begrüßt wird. Von den zu Land nach Californien abgegangenen Auswanderern sind zum Theil sehr entmuthigende Berichte eingekommen. Bei St. Joseph am Missouri biwakiren nahe an 3000 Auswanderer, welche alle den nördlichen Weg über die Prairien einschlagen wollen, trotzdem daß der Mangel an Futter für ihre Thiere und an Holz zum Kochen ihnen die traurigsten Aussichten eröffnet. Die Ansiedler der St. Clair County haben sich deßhalb in einer Zusammenkunft am 13 April dahin ausgesprochen daß es Pflicht sey der Regierung durch deren Berichte namentlich die Auswanderung nach Californien so um sich gegriffen habe, ohne Rücksicht auf Kosten alles aufzubieten um die über die Prairien Ziehenden von dem beinahe sicheren Untergang zu retten, und deßhalb denselben Züge mit allem Nöthigen nachzusenden. Vor Kurzem haben sich nun auch die Blattern in den Lagern bei Independence, Westport und St. Joseph gezeigt, so daß viele vorwärts eilen werden um dem einen Uebel durch das andere zu entgehen. Von Fort Smith und van Buren sind die Nachrichten bisher gut gewesen, doch erregt auch da die Zahl der Auswanderer die gerechtesten Besorgnisse.

Neuestes.

* **Stuttgart**, 29 Mai. Der gestrige Tag — Pfingstmontag — ist in vollständiger Ruhe abgelaufen. Die Reutlinger Volksversammlung ist den (bereits mitgetheilten) Beschlüssen der Generalversammlung der Gemeindecollegien, Vereine ꝛc. beigetreten, und hat ihnen noch eine Reihe weiterer Beschlüsse oder Forderungen des Volkes beigefügt, z. B. Abschaffung des stehenden Heeres, unentgeltliche Aufhebung aller Feudallasten, Einberufung einer verfassunggebenden Landesversammlung, gewählt nach allgemeinem Wahlrecht, Aufhebung der Apanagen, der Pensionen, des Beamtenheeres, unbedingte Selbständigkeit der Gemeindeverwaltung. Diese Beschlüsse wurden durch eine große Deputation nach Stuttgart gebracht, welche verlangte sie der Kammer persönlich übergeben zu dürfen. Die Kammer verweigerte es aber die Deputation in den Saal zuzulassen, da dieß die Verfassung nicht gestatte. Vergebens hatte Becher den Antrag gestellt: man solle den hindernden Paragraphen durch eine einfache Abstimmung beseitigen.

Königl. bayer. Donau-Dampfschifffahrt.

Zwischen Regensburg und Linz

im Anschlusse an die österreichischen Dampfboote in Linz.

Fahrordnung im Monat Juni 1849.

Von Regensburg nach Linz jeden Tag geraden Datums Abfahrt früh 5 Uhr,
„ Linz „ Passau „ „ nach Ankunft des Wiener Bootes
„ Passau „ Regensburg „ ungeraden Datums Abfahrt früh 4 Uhr.

[1853—54] Da im vorigen Sommer manche meiner Bekannten gezweifelt haben ob ich hier gewesen, weil in der Eröffnungsanzeige des hiesigen Bades meiner Anwesenheit nicht erwähnt worden war, wie bis dahin immer geschehen, so zeige ich meine dießjährige Anwesenheit hiemit selbst an.

Wildbad in Württemberg, den 24 Mai 1849. **C. Fallati**, med. Dr. aus Hamburg.

[1774—76] Ein Mann welcher lange Zeit in namhaften Anstalten Knaben und Mädchen unterrichtete, und der gegenwärtig in der bedeutendsten Stadt Mittelfrankens mit seiner Familie privatisirt, wünscht einige Mädchen aus höhern Ständen in Pension zu nehmen. Den wichtigsten Unterricht, auch den im Englischen, Französischen und im Clavierspielen können die Zöglinge von Gliedern der Familie, anderweitigen durch gute Privatlehrer erhalten. Die Unterzeichneten kennen den Mann seit vielen Jahren und empfehlen ihn und die Seinigen (es sind außer der Hausfrau vier Töchter) nach bestem Wissen und Gewissen solchen Eltern, welche ihre Töchter einer Familie anvertrauen möchten, in welcher sich christlicher Sinn mit christlicher Sitte, mit Häuslichkeit und Bildung vereinigt finden. Auf Verlangen werden sie gern nähere Auskunft ertheilen.

Dr. **Gotthilf Heinrich v. Schubert**, Professor in München.
Dr. **Karl Ludwig Roth**, Cyborus des k. württ. evang. theolog. Seminars in Schöntal.
Dr. **Karl v. Raumer**, Professor in Erlangen.

[1814—16]

Kundmachung

wegen der Verleihung der Theater-Unternehmung in der Hauptstadt Graz in Steiermark.

Die Unternehmung des steierm. ständ. Theaters und der maskirten Bälle in der Hauptstadt Graz in Steiermark kommt mit Ostern des Jahres 1850 durch den Ablauf des bis dahin bestehenden Vertrages in Erledigung, und wird von diesem Zeitpunkte an auf drei nach einander folgende Jahre vertragsweise weiter verliehen.

Die wesentlichsten, mit dieser Unternehmung verbundenen Vortheile sind folgende:

1. hat der Unternehmer keinen Pachtzins zu entrichten;
2. wird ihm eine bedeutende Anzahl von Decorationen, Versetzstücken, Maschinen und sonstigen Erfordernissen für die theatralischen Vorstellungen, sowie die gesammte Einrichtung des Redoutensaales und der dazu gehörigen Zimmer unentgeltlich zum Gebrauche überlassen, wogegen er während der Contractszeit lediglich zur Bestreitung der mittlerweile nöthigen Ausbesserungen und nach Ablauf derselben zur inventarialmäßigen Rückstellung dieser Gegenstände verpflichtet ist;
3. wird ihm ferners die auf dem Theatergebäude in Graz bestehende Traiteurie zum Behufe der Bälle im Redoutensaale auf die ganze Dauerzeit des Vertrages unentgeltlich zum Betriebe und die dazu gehörigen Localitäten zur Benützung überlassen, sowie der Bezug des Pachtbetrages für die Kaffeesieders-Gerechtsame am Theater eingeräumt; und endlich
4. gewähren die Einlangungen für die im Theater befindlichen 58 Logen, von welchen der Unternehmer zwölf selbst zu vergeben hat, demselben eine sichere jährliche Einnahme von beiläufig 9000 fl. C.-M., unter welcher jedoch das Eintrittsgeld, welches von den diese Logen benützenden Personen insbesondere bezahlt wird, nicht mitbegriffen ist.

Das Nähere über die Bedingungen, gegen welche diese Unternehmung verliehen wird, kann in **Graz** bei dem steierm. ständ. Expedite im Landhause, in **Wien** bei dem k. k. Hof- und steierm. Landschafts-Agenten Hrn. Richard Adolf v. Gretzmüller, wohnhaft am Haarmarkte H. Nr. 642; in **Prag** bei dem böhmisch-ständischen Expedite, und in **Linz** bei dem dortigen ständischen Expedite von jedermann eingesehen werden.

Jene welche diese Unternehmung zu erhalten wünschen und sich nicht nur mit den zu diesem Geschäfte erforderlichen Kenntnissen, sondern auch mit einem zum Antritte desselben hinreichenden Vermögensstande legal ausweisen können, werden nun hiermit aufgefordert ihre gehörig belegten Gesuche längstens bis 15 Juli 1849 an den steierm. ständ. Ausschuß in Graz portofrei zu überreichen.

Graz, vom steierm. ständ. Ausschusse, am 5 Mai 1849.

Digitized by Google

[1841]

Universität Heidelberg.

Bekanntmachung.

In der O.-P.-A.-Zeitung vom 25 Mai wird nach der Darmstädter Zeitung berichtet: die Heidelberger Professoren hätten sich großentheils nach Auerbach geflüchtet. Auch in andern Blättern wurden in diesen Tagen mit gewissenloser Leichtfertigkeit, wo nicht mit Absichtlichkeit, ähnliche Nachrichten verbreitet. Zur Steuer der Wahrheit erklärt die unterfertigte Behörde daß, mit Ausnahme des Honorarprofessors Dr. Gervinus, welcher für dieses Halbjahr gar keine Vorlesungen angekündigt hatte, sodann des außerordentlichen Professors Dr. Häusser und des Abgeordneten zur Nationalversammlung Prof. ord. Dr. R. Mohl und Prof. extraord. Dr. Hagen, sämmtliche übrige ordentliche und außerordentliche Professoren bis heute ununterbrochen ihre Vorlesungen an der Universität gehalten haben und keiner derselben von hier geflohen ist. Die Vorlesungen werden wie alljährlich nur über die Pfingstfeiertage vom 27 bis zum 30 Mai ausgesetzt werden und von dier an nach wie vor ihren regelmäßigen Fortgang haben. Den Störungen, welche bei einzelnen Vorlesungen durch das Beiziehen von Professorn zum Dienste in der Bürgerwehr stattgefunden hatten, ist durch die sofortige Verständigung des Prorectors mit dem städtischen Gemeinderath für die Zukunft vollständig vorgebeugt.

Heidelberg, den 26 Mai 1849.

Das akademische Directorium.
(Gez.) Prof. Dr. Zöpfl, d. Z. Prorector.

[1852]

Wiesbaden,

dessen Heilquellen seit den ältesten Zeiten eines großen Rufes sich erfreuen, beherbergt seit dem Beginne dieser Saison schon zahlreiche Gäste. Die geselligen Unterhaltungen des Curpublicums, als große Harmoniemusik, Bälle und Concerte im Cursaal, haben nach wie vor ihren ungestörten Gang; ein ausgezeichnetes Theater mit einem vorzüglichen Opernpersonal gibt seine regelmäßigen Vorstellungen. Ueberhaupt bieten die Nähe des reizenden Rheingaues, Deutschlands Perle, Biebrichs mit seinem schönen Park, der Nachbarstädte Mainz und Frankfurt, welche Punkte vermittelst Eisenbahnen und Dampfschiffen leicht und schnell zu besuchen sind, sowie unsere unmittelbare Umgebung selbst, nämlich das Taunusgebirg mit seinen herrlichen Waldungen, lieblichen Thälern und entzückenden Fernsichten dem Gaste eine solche mannichfaltige Unterhaltung und eine Auswahl der edelsten Genüsse, wie sie selten in gleichem Maß an irgendeinem andern Orte vereinigt angetroffen werden.

Die Anzahl der sich jetzt schon hier aufhaltenden Fremden bezeugt hinlänglich die in keiner Beziehung gestörte Ruhe des Platzes.

Die Heilkräfte unserer den ganzen Organismus umstimmenden und belebenden Quellen sind hinlänglich bekannt, um einer besondern Anrühmung zu bedürfen. Wir bringen nur in Erinnerung daß sie gegen Gicht, Rheumatismus, Lähmungen, Stockungen, Unterleibsbeschwerden, Verstopfung, Ausschläge, Flechten und Leberkrankheiten von jeher als specifisch wirksam sich bewährt haben und fortwährend sich bewähren werden.

Wohnungen jeder Art, die einfachsten wie die elegantesten, sind je nach dem Bedürfniß des Fremden vorhanden.

Wiesbaden, Anfangs Mai. Das Curcomité.

[1846—47] **Aufnahme von Zöglingen in die Instrumentalschule des Prager Conservatorium.**

Die Aufnahme erfolgt im Laufe des Sommers, und zwar für folgende Instrumente: **Violine, Violoncelle, Contrebaß, Flöte, Oboe, Clarinette, Fagott, Waldhorn, Trompete** und **Posaune.**

Der Lehrcurs dauert 6 Jahre, und der Unterricht umfaßt nebst einem der genannten Instrumente auch noch die Theorie, Aesthetik und Geschichte der Musik.

Bemerkung: Nähere Auskünfte über die Einrichtung der Instrumentalschule und die Erfordernisse zur Aufnahme in dieselbe können mündlich oder mittelst frankirter Briefe bei dem Instituts Director Hrn. Joh. Fried. Kittl (Altstadt Nr. 968) oder bei dem Instituts-Adjuncten Hrn. Professor Anton Eiser (Altstadt Nr. 234) eingeholt werden.

Prag, im Monat Mai 1849.

Von der Direction des Vereins zur Beförderung der Tonkunst in Böhmen.

---

[159] Heute verschicken wir:

Deutsche Vierteljahrs-Schrift

April — Junius 1849.

Nr. 46, 2te Abtheilung.

Inhalt: Beiträge zur Erörterung der deutschen Postfrage; Verbannung der körperlichen Züchtigung im Großherzogthum Hessen; Rückblick auf die fortschreitende Entwicklung des Handelsverkehrs in den Donauländern seit 1815; Zolltarif für Deutschland, vorgeschlagen vom Vereine zum Schutze der vaterländischen Arbeit.

Preis des Jahrgangs von 4 Heften von je mehr als 20 Bogen 12 fl. oder 7 Thlr. 10 Ngr.

Stuttgart und Tübingen, 15 Mai 1849. J. G. Cotta'scher Verlag.

---

(16) In Unterzeichnetem ist nunmehr vollständig erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

MOZIN

vollständiges Wörterbuch

der deutschen und französischen Sprache,

nach den neuesten und besten Werken

über Sprache, Künste und Wissenschaften.

Dritte Auflage aufs Neue durchgesehen und vermehrt

von Dr. A. Peschier,

ordentl. Professor an der Universität Tübingen.

Vier Bände. Lexikon-Octav. Subscriptionspreis 14 fl. oder 8 Rthlr. 10 Ngr.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'scher Verlag.

Digitized by Google

[1821] Bei Friedrich Schulthess in Zürich ist à 1 fl. 36 kr. erschienen:

Die Heilkräfte der Alpenziegen-Molken
und der Molkencurort Gais
von Dr. J. H. Heim.
Ein Handbuch für Aerzte und Cur-Bedürftige.

[1831] THE MOST RECENT GENERAL ATLAS.
Just completed, in One Volume, colombier 4to. price Five Guineas, half-bound in Russia.
SIDNEY HALL'S GENERAL LARGE LIBRARY ATLAS of the WORLD; comprising 53 coloured Maps (size 20 in. by 16 in.), and an Alphabetical Index of about Seventy Thousand Names etc. of Places contained in the Maps, with their Latitude and Longitude. An entirely New Edition, corrected throughout from the best Authorities; with all the Railways laid down, and many of the Maps re-drawn and re-engraved. — London: Longman, Brown, Green, and Longmans.

[1848]

Im Kainzenbade,

dessen längst bekannte heilkräftige Wirkungen die reine Alpenluft des bayerischen Hochgebirges Werdenfels kräftig unterstützt, werden das ganze Jahr hindurch Jodschwefel-, Eisen-, Sool- (Salz-), Schlamm-, Süßwasser-, Kräuter- und Tusch-Bäder (nach verschiedenem Bedürfniß warm, aufsteigend ꝛc.) abgegeben.

Die frischen Alpen-Kräutersäfte und Molken verdienen Berücksichtigung.

Eine Hauscapelle, billige Preise, dreimalige Stellwagenverbindung mit München, tägliche durch den Eilwagen und politische Ruhe der Gegend werden vieler Wünschen entsprechen. — Kainzenbad, im Mai 1849.

Dr. **Braun**, ausübender Arzt.

[1838—40]

Wildbad. Gasthofs-Empfehlung.

Der Unterzeichnete erlaubt sich auch in diesem Jahre seinen Gasthof angelegentlichst zu empfehlen. Seine Lage zunächst den Bädern, die elegante Ausstattung der Zimmer, prompte und billige Bedienung, wie namentlich Tische zu verschiedenen Preisen, werden gewiß alle verehrl. Gäste befriedigen.

Bekannt sind die Wirkungen unserer Quellen in den verschiedensten Krankheitsformen, besonders auch deren heilkräftige Wirkung bei Verwundungen. Auch manchem Gesunden möchte in diesen unruhigen Zeiten der Aufenthalt in unserm romantischen Thale, dessen Ruhe noch keinen Augenblick getrübt wurde, erwünscht seyn.

Wm. Klumpp, Besitzer des Gasthofs zum Bären.

(1805) **Kirchheim u. T., im Königreich Württemberg.**

Wollmarkt.

Am Donnerstag den 21 Juni

beginnt der hiesige Wollmarkt, zu dessen zahlreichem Besuch hiemit unter nachstehenden Bekanntmachungen eingeladen wird:

1) Wird im allgemeinen auf die gedruckten Marktstatuten verwiesen. Nach diesen ist unter anderm bestimmt daß das Vermischen der einzelnen Vließen oder Schepper mit Waschlocken gröberer Wolle, Pollen ꝛc. verboten bleiben, und eine solche Handlungsweise als auf Täuschung des Käufers berechnet, demnach als widerrechtlich erklärt, und mindestens die Folge haben solle daß alle dergleichen ungehörigen Zugaben dem Verkäufer der Wolle ohne weiteres zurückgegeben werden.
2) Obgleich von Polizeiwegen für die Verhütung von Feuersgefahr die größtmögliche Sorge getragen werden wird, so will man doch sämmtlichen, den hiesigen Markt besuchenden Schafhaltern zu bedenken geben, ob sie es nicht zur größern Sicherheit für angemessen erachten ihr auf den Markt gebrachtes Erzeugniß über die Dauer desselben bei den hier durch Agenten vertretenen Mobiliar Feuer-Versicherungsgesellschaften zu versichern.
   Die Mitglieder der Wollmarkts-Direction, der Hallverwalter und die aufgestellten Seher werden hierüber jedem Auskunft ertheilen.
3) An sämmtliche in- und ausländische Behörden wird das Ersuchen gestellt Spielleute der geringern Classe, Gaukler, Marionettenspieler u. dgl., den Markt nur störenden Leute, von dem Besuch desselben bei Vermeidung der Zurückweisung durch die Polizeibehörde zu verwarnen.
4) Werden die Schafhalter auf die diesseitige Bekanntmachung vom 1 Mai 1839 wiederholt aufmerksam gemacht, daß nämlich die Schepper nur mit gedrehten Schnüren und nicht mit dünnen Seilen oder dicken Schnüren gebunden werden sollen, damit keine Wergfasern mit der Wolle vermischt werden.
5) Was die Magazinsgebäude betrifft, so wird es einer Anpreisung derselben nicht bedürfen, da ihre Einrichtung hinlänglich bekannt ist; und sind wir im Stande auch das größte Quantum Wolle gut unterzubringen, es wäre jedoch für die Wollmarkts-Direction wegen Vergebung der Plätze erwünscht, wenn die Marktbesucher die Locale in Bälde **verbindlich** bestellen, oder aber die Wollvorräthe zeitig in die Halle abliefern würden.
   Für Beherbergung der Besucher des Marktes ist durch die hiesigen Gasthöfe und Privathäuser gesorgt, auch wird ohne Zweifel wie bisher eine Filial-Bank eines Stuttgarter Bankierhauses errichtet werden.
6) Wäre es erwünscht, wenn sämmtliche den Markt besuchende Fabricanten gut gezeichnete Säcke mitbringen werden, um jeden Irrungen beim Verladen der Ballen vorzubeugen.
7) **Das in öffentlichen Blättern verbreitete Gerücht über hiesige Stadt muß der Stadtrath als eine Unwahrheit erklären, im Gegentheil ist für Person und Eigenthum lediglich keine Gefahr vorhanden.**

Den 22 Mai 1849. **Stadtrath.**

[1810] Der Unterzeichnete macht hiemit die ergebene Anzeige, daß das Bad Pfäfers dieß Jahr am 31 Mai eröffnet wird.
Ragaz, den 21 Mai 1849. **Egger**, Bad-Director.

(1687—89) Von dem Werke:

Die Liguorianer.

Ihre Constitution und Correspondenz!

wird heute an alle Buchhandlungen das **zehnte Heft** versendet.

Es enthält den Anhang und eine Schlußbetrachtung von Horatio.

Die Prämie

ein großes Bild
in Farbendruck,

wird in vierzehn Tagen nachgeliefert, jedoch nur an jene HH. Abnehmer abgegeben welche vor dem 15 Mai 1849 das Werk angeschafft haben.

Nach Verlauf dieses Termins tritt für das complete Werk der erhöhte Ladenpreis von 2 Rthlr. od. 3 fl. C.-M. ein.

Wir laden hiermit zu baldigen Bestellungen auf dieses höchst interessante Werk ein.

Wien, den 30 April 1949.

Lechners Universitätsbuchhandlung.

(In Augsburg vorräthig in der Rieger'schen Buchhandlung, in Passau bei Elsässer und Waldbauer und in allen andern Buchhandlungen).

[1762—63] Ich suche und ist mir an Auffindung der folgenden Artikel besonders gelegen:

Missale, Graduale, Manuale, Horae, Breviaria in was immer für Ausgaben in usum Sarum oder Eboracensis (Salisbury oder York).

Ferner:

Irgendeine Ausgabe der in den Jahren 1526 — 60 in Deutschland gedruckten Ausgaben des neuen Testaments in englischer Sprache.

Ferner:

Eine Bibel in Frankfurt, Egenolff, 1534.

Die Bücher können beschädigt, sie dürfen aber nicht defect seyn.

Leipzig, im Mai 1849.

J. M. C. Armbruster.

[1822] In der Mayr. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg ist so eben erschienen:

M. Guizot
an seine Freunde
(im April 1849).

Nebst einer Kritik des Uebersetzers.

Gr. 8. brosch. 18 kr. od. 4 gGr.

[1771—73] **Zu verkaufen**

auf dem schönsten Punkte der Umgebungen des Bodensees gelegen, das

Schloß Wartensee

mit Weingarten und etwas Gut, und die wohlbekannten Sammlungen von Gemälden, griechischen und römischen Bronzen, Marmorstatuen und Büsten, etruskischen Vasen, chinesischen Meubles und andern merkwürdigen Gegenständen. Das Gut liegt 2½ Stunden von St. Gallen und ½ Stunde von Rorschach, und es fahren täglich zweimal Dampfschiffe hin und her von Lindau, Konstanz und andern Gegenden des Sees, so daß in dem ersteingenannten Orte in einer Stunde und zu den übrigen in weniger als drei Stunden gefahren werden kann.

Nähere Auskunft kann entweder durch persönliches Anfragen auf dem Schlosse selbst eingeholt werden, oder durch portofreie Briefe an Hrn. Bezirksammann Jüdlin in St. Gallen für den Eigenthümer von Wartensee.

[1807—9] **Verkauf.**

Zwei Fournevron'sche Turbinen für 300 Cubikfuß Wasser und 14 Fuß Gefäll sind billig zu verkaufen.

Näheres durch die Expedition dieses Blattes mit Nr. 1807 auf frankirte Anfragen.

[1857] Die in den öffentlichen Blättern bekannt gemachte Proclamation des Sicherheits-Ausschusses von Elberfeld trägt eine Unterzeichnung **Troost** von **Luisenthal**.

Es gibt dies den unterzeichneten Inhabern des Geschäftes C. u. J. Troost Veranlassung zu erklären daß uns jene Demonstrationen völlig fremd sind.

Luisenthal a. d. Ruhr, den 15 Mai 1849.

Max Troost, Albrecht Troost.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 29, rue Notre Dame de Nazareth und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe, für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Freitag — Nr. 152. — 1 Junius 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (die Nationalversammlung beschließt, unter vielfachem Widerspruch, ihre Uebersiedelung nach Stuttgart. Der Großherzog von Baden. Das Verlangen Preußens die dänische Sache allein in die Hand zu nehmen. Protestation des Reichsverwesers. Der Wechsel in der preußischen Mission. Die Revolutionspropaganda); München (Hr. v. d. Pfordten über die Berliner Conferenzen. Berichtigung über die Pfälzer Abgeordneten); Speyer (Schüler und Kolb lehnen den Eintritt in die provisorische Regierung ab); Stuttgart (die Deputation der Reutlinger Volksversammlung vor den Ministern); Karlsruhe (Raveaux und Fröbel. Sigel); Mannheim (die Streitkräfte des Aufstands und dessen Führer. Entwürfe gegen Hessen); Ein Pfingstmontag in der Bergstraße; Darmstadt (die Wiederbesetzung von Worms); Mainz (preußische und mecklenburgische Truppen); Nassau (Beschlüsse der Stände über die Truppen und die Nationalversammlung); Hannover (binnen wenigen Tagen soll die in Berlin vereinbarte Verfassung verkündigt werden); Berlin (das Heeraufgebot. Spannung auf die Verkündigung der Reichsverfassung); Altona (Orla Lehmann. Die unsichtbare russische Flotte); Wien (über Ofen. Die Offensivbewegungen abermals hinausgeschoben. Warnung. Das Deficit).

Oesterreichische Monarchie. Briefe aus Preßburg (Schwarzenberg und General Berg. Die Stellungen der Russen. Ofen).

Portugal. Finanzklemme und Nothstand des Landes. Reactionsgelüste der Regierung. Dom Miguel. Karl Albert.

Spanien. Die Regierung zu einer Anleihe ermächtigt. Die Expedition. Die Tristanys nach Frankreich entflohen.

Großbritannien. Lord Elgins Entlassung nicht bewilligt; wiederkehrende Ruhe in Canada. Herzog v. St. Albans †. Sir Edw. Knatchbull †.

Frankreich. Eröffnungssitzung der legislativen Versammlung. Die Nachwahlen. Straßburg (telegraphische Depesche über die Bildung der Bureaux).

Italien. Neapel (theilweise Amnestie für Sicilien); Rom (noch keine Gewißheit); Florenz (die Oesterreicher); Treviso (die Einnahme Malghera's. Das Fort S. Giulian ebenfalls genommen); Turin (Besserung im Befinden des Königs); Brescia (das dritte Armeecorps nach Vorarlberg und Tirol).

Beilage. Manifest der deutschen Demokraten im Ausland. — Verhandlungen der bayerischen Kammer der Abgeordneten. — Karlsruhe. — Vom Bodensee. — Dresden. (Nachträge in Betreff des Straßenkampfes.) — Schleswig-Holstein. (Erklärung der Statthalterschaft über die Grundlagen eines dauerhaften Friedens.) — Zur englischen Litteratur. (E. Warburtons Memoiren des Prinzen Rupprecht von der Pfalz.) — Paris und Rom. — Ver. Staaten von Nordamerika. (Traurige Nachrichten über die nach Texas Ausgewanderten.)

Datum der Börsen: Madrid 23; London, Paris 28; Wien 29; Frankfurt 30; Augsburg 31 Mai.

Deutschland.

Frankfurt a. M. Die preußische Regierung hat an ihren Bevollmächtigten bei der Centralgewalt Hrn. v. Kamptz in Frankfurt, d. d. Berlin, 18 Mai, folgende Depesche gerichtet: „Aus Ew. Hochwohlgeb. und des Oberstlieutenants Fischer telegraphischen Meldungen vom 16 d. ersehe ich daß Se. kais. Hoh. der Erzherzog-Reichsverweser noch Anstand nimmt auf die von dem letzteren ihm überbrachten diesseitigen Vorschläge einzugehen. Es ist in diesem Augenblick nicht meine Absicht die Folgen welche daraus für unsre ganze Stellung, Frankfurt gegenüber, hervorgehen, näher zu besprechen, und ich muß mir vorbehalten die weiteren Beschlüsse der königlichen Regierung Ew. Hochwohlgeb. demnächst mitzutheilen. Dagegen muß ich schon jetzt einen Punkt hervorheben, in welchem die königliche Regierung, ohne weitere Autorisation von der Centralgewalt abzuwarten, sich zu selbständigem Handeln genöthigt sieht. Das Verhältniß zu Dänemark kann nicht länger den Folgen der schwankenden und unsichern Stellung preisgegeben werden in welche die Centralgewalt sich hat hineindrängen lassen, und die königliche Regierung hat sich deßhalb entschlossen die Kriegführung und die Unterhandlung selbständig in ihre Hand zu nehmen, wobei sie im Einverständniß mit den Regierungen handeln wird welche sich ihr anzuschließen sich bereit erklärt haben. Ich ersuche Sie, in Gemeinschaft mit dem Oberstlieutenant Fischer, dieß Sr. kais. Hoh. dem Reichsverweser zu eröffnen, und ihm die Gründe darzulegen welche die königliche Regierung bestimmen mußten auch ohne förmliche Uebertragung von Seite der Centralgewalt zunächst in diesem Einen Punkte die Leitung zu übernehmen. Daß die wichtigen materiellen Interessen Preußens und des ganzen nördlichen Deutschlands bei einer schleunigen Beendigung dieser Angelegenheit betheiligt sind, ist ebenso klar als daß factisch nur Preußen allein jetzt im Stande ist dieselbe zu bewirken. Daß die Reichsgewalt factisch in diesem Augenblick kein Gewicht mehr in die Schale weder des Kriegs noch des Friedens legen, und weder den Krieg noch die Verhandlungen mit Nachdruck führen kann, darüber wird sich das Ministerium wohl selbst nicht mehr täuschen. Aber auch formell ist die Centralgewalt in diesem Augenblick nicht mehr im Stande die Angelegenheit weiter zu führen. Das Gesetz vom 28 Jun. vorigen Jahrs, welches ihre rechtliche Stellung definirt, verordnet Art. 4: Ueber Krieg und Frieden und über Verträge mit auswärtigen Mächten beschließt die Centralgewalt im Einverständniß mit der Reichsversammlung. Nachdem die königl. Regierung sich durch die letzten Schritte der Reichsversammlung genöthigt gesehen gegen jede Bedeutung ihrer weiteren Beschlüsse Protest einzulegen und die preußischen Deputirten abzuberufen, hat die Reichsversammlung uns gegenüber keine rechtliche Existenz mehr, und ein Einverständniß der in Frankfurt etwa noch fortlagenden Vertreter der übrigen deutschen Länder mit der Centralgewalt würde für uns ohne alle Bedeutung seyn. Von unserm Standpunkt aus müssen wir also erklären daß der Centralgewalt für jene Fragen die Bedingung ihrer Action fehlt, und wir also weiteren Anordnungen derselben in Bezug auf Krieg und Frieden oder die Verhandlungen mit Dänemark keine Folge leisten, auch unsere Truppen in den Herzogthümern nicht länger unter den Befehlen der Centralgewalt lassen und der Gefahr aussetzen können Anordnungen gehorchen zu müssen welche aus dem Einverständniß mit einer auf keinem gesetzlichen Boden stehenden Versammlung hervorgegangen wären. Dieß ist umsomehr der Fall, da das Ministerium der provisorischen Centralgewalt nach eben jenem Gesetz der Reichsversammlung verantwortlich seyn soll; es ist klar daß wir den Regierungshandlungen eines Ministeriums welches der von uns nicht mehr anerkannten Versammlung verantwortlich zu seyn durch sein Verbleiben im Amte fortfährt, keine Gültigkeit mehr beilegen können. Es ist dabei aber unabweislich daß die ganze Angelegenheit von Einer Hand geleitet werde, und die königl. Regierung hat sich daher entschlossen, unter ausdrücklich erklärter Zustimmung der zunächst betheiligten Regierungen von Hannover und Sachsen und in Erwartung des Anschlusses der norddeutschen Uferstaaten, diese Leitung für sich und die ihr verbündeten Regierungen zu übernehmen, indem sie Bayern, sowie den übrigen Staaten welche sich noch nicht erklärt haben, den Beitritt offen erhält. Wir werden demnach den königl. Gesandten in London anweisen daß er seine weiteren Verhaltungsbefehle nur noch von der königl. Regierung zu empfangen und in ihrem und der ihr verbündeten Regierungen Namen zu unterhandeln habe. Gleichzeitig werden auch dem General v. Prittwitz entsprechende Weisungen zugehen. Ich darf hoffen daß es Ew. Hochwohlgeboren gelingen werde Se. kais. Hoh. den Erzherzog-Reichsverweser von der Nothwendigkeit zu überzeugen worin die königl. Regierung sich befindet diesen Schritt zu thun, durch welchen allein noch eine befriedigende Lösung dieser verwickelten Frage möglich gemacht werden kann. Berlin, 18 Mai 1849. Graf Brandenburg." An den interimistischen Bevollmächtigten ꝛc. Hrn. v. Kamptz.

Hierauf erwiederte der Erzherzog-Reichsverweser unter dem 23 Mai: er gehe deßhalb nicht auf das Ersuchen Preußens in Betreff der Uebertragung der Oberleitung der deutschen Angelegenheiten ein, weil eine solche Uebertragung nicht durch unberechtigte und für niemand verbindliche Handlungen ihres jetzigen Inhabers, sondern nur durch gesetzlichen Vorgang geschehen könne. Er könne nicht erwarten daß Preußen in einer einzelnen Angelegenheit sich an die Stelle einer Gewalt setzen würde für deren Uebertragung im ganzen die Einwilligung aller Betheiligten fehle. Die Fortführung der dänischen Angelegenheit durch die Centralgewalt werde keine so unglücklichen Folgen nach sich ziehen wie ein erklärter Bundesbruch Preußens (Artikel XI der Bundesacte); durch Preußens Verfahren allein

Digitized by Google

werde die Führung der dänischen Angelegenheit schwankend. Und wenn Preußen den General Prittwitz eigenmächtig instruirt habe, so gibt der Erzherzog zu bedenken daß Prittwitz als Befehlshaber der deutschen Armee in Schleswig-Holstein in der Pflicht des Reichs stehe. In der Voraussetzung daß die jetzige Centralgewalt bald aufhöre und die dänische Angelegenheit auf anderm als factischem Wege in Preußens Hände übergehe, würde es dem Erzherzog schwer fallen vorher noch durch öffentliche Verwahrung der Rechte der Gesammtheit und seiner eigenen Würde, sowie durch Verantwortlichkeitserklärung Preußens für sein früheres und jetziges Verhalten, die Zerwürfnisse noch zu vermehren. Hierauf — forderte der Bevollmächtigte Preußens den Erzherzog Namens der preußischen Regierung auf sofort sein Amt in die Hände Preußens niederzulegen. Ein entschiedenes „Nein“ war die Antwort darauf. — So weit die Deutsche Ztg. Unsere Leser kannten diese Zerwürfnisse schon aus unsern bisherigen Mittheilungen. Wir verweisen auf den Brief ☿, welcher behauptet, Preußen sey in den letzten Tagen in seinem Anstinnen weniger dringlich geworden, und habe Hrn. v. Kamptz durch Hrn. v. Damitz ersetzt. Wenn die Regierungen Oel in die empörten Wogen gießen oder dem Aufstand imponiren wollten, so hätte jener Streit um die Centralgewalt in keinem unglücklicheren Augenblick angeregt werden können.

▣ **Frankfurt a. M.**, 29 Mai. Paulskirche. Eröffnung der Sitzung halb 12 Uhr. Der Präsident zeigt an daß die HH. Lauck (aus Arnstein), Schönmäkers, Ettmeger, Nerreter, Künsberg, Zachariä (aus Bernburg) ihren Austritt gemeldet haben. Die HH. Podewils, Schubert (aus Würzburg) und Schauß haben Einsprache erhoben gegen die in ihrem Namen abgegebene Austrittserklärung, welche sie dahin auslegen daß sie lediglich beabsichtigen sich einstweilen, und bis sich die Reichsversammlung weit genug ergänzt um als eine wahre Nationalvertretung angesehen werden zu können, an den Verhandlungen derselben nicht zu betheiligen. *) Der Präsident bemerkt dazu daß die genannten Herren ebenso wie alle andern ohne Urlaub abwesenden Mitglieder aufgefordert werden würden binnen 10 Tagen ihren Sitz in der Paulskirche einzunehmen, widrigenfalls ihr Austritt angenommen werden werde. Von Seite des Reichsministeriums ist die Mittheilung eingegangen daß die hannoverische Regierung die hannoverischen Abgeordneten abberufen hat. Mit Bezugnahme auf diese Maßregel ist von dem hannoverischen Bevollmächtigten, wie das Reichsministerium gleichfalls anzeigt, die Vermittelung der Einberufung des Stellvertreters des ausgetretenen Abgeordneten Detmann abgelehnt worden. Der Reichskriegsminister Fürst Wittgenstein besteigt die Rednerbühne um die in einer der letzten Sitzungen gestellte Anfrage des Hrn. Nagel aus Balingen wegen der am 13 d. M. in Frankfurt zwischen Bürgern und Soldaten vorgefallenen Händel zu beantworten. Der Redner beginnt mit sehr leiser Stimme, und als deßhalb der Ruf: lauter! an ihn ergeht, äußert er es sey eine eigene Sache um die Akustik, und wenn die Herren von der Linken ein wenig weiter rechts rücken wollten, so würden sie ihn besser verstehen. Zur Sache übergehend bemerkt der Kriegsminister daß wegen der Händel vom 13 eine Untersuchung eingeleitet sey, die bis jetzt zu keinem Ergebniß geführt habe, und daß alle Vorkehrungen getroffen worden um die Wiederholung ähnlicher Vorfälle zu verhüten. Hr. Simon (aus Trier) beantragt im Namen des Dreißiger-Ausschusses die Sitzung bis 5 Uhr Nachmittags zu vertagen und alsdann die Vorlagen des Dreißiger-Ausschusses, die Verlegung der Versammlung an einen andern Ort betreffend, in Berathung zu nehmen. Bevor die Versammlung auf diesen Antrag eingeht, schreitet sie zu der durch den Austritt des Hrn. Biedermann nothwendig gewordenen Wahl eines ersten Vicepräsidenten. Von den abgegebenen 115 Stimmen fallen 93 auf Hrn. Eisenstuck, 13 auf Hrn. Löwe, 9 auf Hrn. Zell, 4 auf Hrn. Soiron, 1 auf Hrn. Buß. Hr. Eisenstuck, der somit vom zweiten zum ersten Vicepräsidenten vorrücken soll, bittet die Versammlung daß sie ihm erlaube auf die ihm zugedachte Ehre zu verzichten, da er sich nach reiflicher Prüfung seiner Kräfte für die bevorstehenden schwierigen Zeiten nicht entschließen könne dieselbe anzunehmen; er ersuche die Versammlung ihm zu erlauben in seiner gegenwärtigen Stellung zu verharren und den Vorstand durch neue frische Kräfte zu ergänzen. Hr. Schoder bemerkt daß der Zweck einer solchen Ergänzung des Vorstandes auch dann erreicht werde wenn Hr. Eisenstuck die Wahl annehme, indem dann die Wahl eines zweiten Vicepräsidenten nöthig werde. Hr. Eisenstuck bleibt indessen bei seiner Weigerung, und die Versammlung wählt an seiner Statt Hrn. Löwe (von Calbe) mit 98 Stimmen zum ersten Vicepräsidenten. Dieser tritt sein Amt mit einer kurzen Rede an, in welcher er erklärt daß er sich immer gegenwärtig halten werde daß einzig und allein in dieser Versammlung die Souveränetät der Nation vorhanden sey. (Beifall.) Die Versammlung schreitet hierauf zur Berathung über einen am 21 Mai von Hrn. Fallati gestellten Antrag folgenden Inhalts: 1) Die Versammlung vertagt sich bis zum 20 Jun. d. J., 2) sie läßt das Büreau mit dem Auftrag zurück die Mitglieder in dringenden Fällen wieder zusammenzurufen, 3) der Beschluß der Nationalversammlung, nach welchem 100 Mitglieder die Anberaumung einer außerordentlichen Sitzung von dem Präsidenten verlangen dürfen, wird für die Zeit dieser Vertagung suspendirt. Der Dreißiger-Ausschuß beantragt über diesen Antrag zur Tagesordnung überzugehen. Hr. v. Reden, im Einverständniß mit den noch zurückgebliebenen Mitgliedern des Centrums, hat zu dem Fallati'schen Antrag den folgenden Veränderungsvorschlag eingebracht: „Im Verfolg der auf Antrag des Büreau über die Vervollständigung der Reichsversammlung am 25 Mai gefaßten Beschlüsse; in Berücksichtigung der Thatsache daß die jetzt anwesenden Mitglieder sowohl ihrer Zahl als Parteistellung nach in einem großen Theile Deutschlands das unentbehrliche höhere Ansehen und unbedingte Vertrauen dessen die Reichsversammlung bedarf, nicht einflößen können; in Erwägung daß die Octroyirung einer Verfassung selbst für die Gebiete der widerstrebenden Regierungen fehlgeschlagen, und hiermit neue Hoffnung für Durchführung unserer Reichsverfassung erwachsen ist, welche jedoch gänzlich erlöschen würde, wenn die Reichsversammlung in ihrem jetzigen Bestand mit Beschlüssen ferner vorschritte — beschließt die Reichsversammlung: 1) Die Versammlung vertagt sich bis dahin daß die bei ihrer Eröffnung festgesetzte Zahl von 250 Mitgliedern wieder versammelt ist. 2) Am 15 Jul. d. J. tritt die Versammlung jedenfalls wieder zusammen, wenn auch obige Zahl noch nicht erreicht ist, um erst mit Eröffnung des ersten ordentlichen Reichstages sich gänzlich aufzulösen. 3) Das Büreau der Reichsversammlung bleibt in Permanenz um die Ausführung dieser Bestimmungen zu überwachen, namentlich auch mit der Befugniß die Mitglieder in dringenden Fällen zu jeder Zeit wieder zusammenzuberufen.“ Hr. Reden nimmt das Wort für seinen Antrag, von welchem er sich indessen von vornherein selbst gesteht daß er nicht durchgehen werde, da der rechte Zeitpunkt dazu mit dem Augenblick vorübergegangen sey wo die große Masse des Centrums, vor den Folgesätzen ihrer eigenen Beschlüsse zurückschreckend, aus der Versammlung ausgetreten. Wenn die Versammlung länger beisammenbleibe, sagt er, so bleibe ihr nichts übrig als sich von Frankfurt weg nach irgendeinem günstigeren Punkt zu verlegen; wenn das aber geschehe, so werde sie damit den Rest ihres Ansehens und Einflusses vollends einbüßen, und es sey überhaupt sehr unwahrscheinlich daß ihr hundert Mitglieder nach einem dritten Ort folgen werden. Freilich könne man die beschlußfähige Zahl von 100 auf 50 herabsetzen, allein wenn man zu diesem Auskunftsmittel greife, so richte man sich dadurch um so rascher zu Grunde. Für die Reichsverfassung und die Reichsversammlung gebe es gar keine größere Gefahr als beisammenzubleiben und täglich solche Beschlüsse zu fassen, wie sie in den letzten Wochen gefaßt worden. Hr. Schoder widerspricht den Ansichten des Hrn. Reden. Er dankt Gott daß die Versammlung von unlautern Bestandtheilen gereinigt, und er spricht die Meinung aus daß sie dadurch in dem Vertrauen des Volks gestiegen sey. Nachdem die Centralgewalt ihrem eigenen Ursprung untreu geworden, müsse die Reichsversammlung eine neue Regierung schaffen, und das könne nur an einem dritten Ort geschehen. Wenn die Versammlung jetzt nach Hause gehe, so werde der Reichsverweser seine Gewalt, wie er das bereits angekündigt, in die Hände der Regierungsbevollmächtigten niederlegen, was denn ebensoviel sey als die Wiederherstellung des Bundestages, denn über eine solche Maßregel werden sich die Regierungen jedenfalls einigen. Die Gefahr sey im Verzuge; wer im Augenblick der äußersten Gefahr nicht mit handeln wolle, der soll es gerade heraus sagen, und sich nicht hinter einen Vertagungsantrag verstecken. Hr. Buß: Wenn Hr. Schoder glaube daß die Reichsversammlung jetzt noch dasselbe Ansehen genieße und denselben Einfluß ausübe wie damals wo sie fünf bis sechshundert Mitglieder gezählt, so sey das ein großer Irrthum. Wie die Sachen nun einmal stehen frage es sich nur ob die Versammlung für ihr Ansehen und ihren Einfluß besser sorge wenn sie beisammenbleibe oder wenn sie sich vertage. Beisammenbleiben könne sie nicht ohne sich nach einem andern Ort zu verlegen, und wenn das geschehe so werde beinahe die Hälfte der noch anwesenden Mitglieder nicht mitgehen. Nun frage er ob eine so verzettelte Versammlung von Stuttgart oder einem andern Punkt aus noch eine bedeutende moralische Gewalt ausüben könne? Die Versammlung habe allerdings noch eine dreifache Aufgabe: sie habe die Octroyirung, die preußische Hegemonie und die an vielen Punkten Deutschlands ausbrechende Anarchie zu bekämpfen; das könne sie wirksam nimmermehr thun wenn sie jetzt beisammenbleibe, denn auf diese Weise werde die Versammlung bei ihrer vollständig erschöpften Lebenskraft in sich selbst zu Grunde gehen. Wenn sie sich dagegen vertage, mit der Ermächtigung des Vorstandes sie jeden Augenblick wieder einzuberufen, so spare man wenigstens das was der Versammlung von Ansehen und moralischer Kraft noch übrig geblieben. Daß es hohe Zeit für die Ver-

*) Auch Hr. A. Baur aus Augsburg ist, wie er erklärt, nur auf Urlaub heimgekehrt.

Digitized by Google

sammlung sey zu gehen, davon werde ein jeder sich leicht überzeugen der die Anschläge an den Straßenecken lese in welchen man für dieselbe collectire. Er lebe nicht gern von Almosen, und er bezweifle daß die Frankfurter der Reichsversammlung ein Prytaneum errichten werden. Noch sey es Zeit die Vertagung auszusprechen; wenn es heute nicht geschehe, so werde es übermorgen oder in acht Tagen doch geschehen. Wolle man sich indessen nicht vertagen, so solle man nach Mannheim oder Stuttgart gehen; er sage aber voraus daß man dort keine guten Geschäfte machen werde. (Heiterkeit.) Hr. Tafel spricht im Namen des Dreißiger-Ausschusses das Schlußwort für das Uebergehen zur Tagesordnung, welches hierauf mit großer Stimmenmehrheit ausgesprochen wird. Die HH. Nicol, Freudentheil, Gravenhorst, Reden, v. d. Horst, Brakebusch und einige andere Abgeordnete aus Hannover legen durch den Mund des Hrn. Freudentheil Verwahrung ein gegen die von dort aus erfolgte Abberufung. Hr. Freudentheil spricht nachträglich seine äußerste Entrüstung darüber aus daß die hannöverische Regierung die Abgeordneten aus Hannover durch ein gemeines Geldinteresse ihrer Pflicht und ihrer Ehre abwendig zu machen gesucht, indem sie die Auszahlung der Reisegelder an die Bedingung geknüpft daß die Abreise unverzüglich erfolge, eine Bedingung welche das bürgerliche und menschliche Recht der freien Wahl des Aufenthalts beeinträchtige. Die Geschichte, schließt Hr. Freudentheil mit feurigem Pathos, werde das Verfahren der hannöverischen Regierung richten; die Weltgeschichte sey das Weltgericht. Der Präsident zeigt an daß der Vorstand an die Bevollmächtigten der sogenannten verfassungstreuen Regierungen, dem frühern Beschluß der Versammlung gemäß, die Aufforderung zum gemeinschaftlichen Handeln in der Verfassungsangelegenheit gerichtet hat. Da die Tagesordnung erschöpft ist, so wird der Antrag des Hrn. Simon (aus Trier) um 5 Uhr eine zweite Sitzung abzuhalten zur Abstimmung gebracht, und mit 61 gegen 60 Stimmen abgelehnt. Hr. Heisterbergk zeigt seinen Austritt an, an seiner statt tritt indessen in der Person des Hrn. Hellwing sogleich ein Stellvertreter ein. Schluß der Sitzung 2 Uhr.

⊥ **Frankfurt a. M.**, 29 Mai. Einer Ihrer Correspondenten (Nr. 147) erinnert daran daß er in Ihren Blättern von Anfang die unglückliche Idee des Erbkaiserthums bekämpft und nachgewiesen wie sie, gerade wie die Idee der allgemeinen deutschen Republik, zu den Theoremen gehöre deren Erfüllung jetzt noch kaum denkbar sey, weßhalb ihm der Vorwurf der „Schulweisheit" gemacht sey. Gerade so ist es mir gegangen. Als es durch Verbündniß mit der Linken gelungen, sagt Ihr Correspondent weiter, die erbkaiserliche Verfassung populär zu machen, habe sich das Unglaubliche gezeigt daß der Partner für den man alles auf die Karte gesetzt, gar nicht einmal förmlich und bestimmt die Versicherung gegeben Spiel zu halten, ob es auch an Quasi-Zusicherungen u. dgl. nicht gefehlt haben möge. Es gehört zur völligen Aufklärung zu sagen — und es muß gesagt werden, damit nicht die unrechten Personen beschuldigt oder verurtheilt werden — daß der König von Preußen so förmlich und bestimmt als nur möglich erklärt hat daß er die Frankfurter Krone nicht annehmen werde. In Uebereinstimmung damit steht der betreffende Passus in der Note vom 23 Jan. Der König hat jene Erklärung namentlich Hrn. v. Gagern gegeben. Die weitere Verfolgung des Erbkaiserthums nach diesen Erklärungen erklärt sich nur aus der unglücklichen Verranntheit der Partei in ihre Idee, daraus daß sie sich selbst unerhört täuschte, und daraus daß sie sich vermaß allenfalls den König zu zwingen — durch eine neue Revolution zum Ziele zu gelangen, ein Unternehmen welchem sie nicht von fern gewachsen war. Dieß und der ganze Ausgang ist ihr wiederholt vorausgesagt worden. Das alles mag „unglaublich" erscheinen, es ist aber vollkommen war, und Sie werden sich entsinnen wie oft ich in abgedruckten und zurückgelegten Briefen davon gesprochen. Ich werde es seiner Zeit an weiteren Aufklärungen und an Beweisen nicht fehlen lassen. Was dieser Tage in diesem geschichtlichen Moment hier vorging und so wenig begriffen wurde, ist eine nochmalige Erneuerung des alten Ringens der beiden Großmächte um den Einfluß insbesondere auf Süddeutschland. Darin hauptsächlich ist gefehlt daß der Erzherzog wiederholt sich erbot die Centralgewalt niederzulegen, und daß das Berliner Cabinet wiederholt und zuletzt drückend darauf drang, ohne daß man hier und dort gehörig überlegt hatte auf welche Weise die Sache zu machen sey, und welch eine große Gefahr man herbeizog wenn man sie tumultuarisch zu Stande brachte und so das letzte legale Einheitsband, die Continuität des Rechts, durchschnitt. Der Erzherzog hat das zuerst gefühlt, das Ministerium das er fand hat ihn nachdrücklich unterstützt; in Berlin endlich hat man, wie es scheint, den Fehler erkannt und nimmt eine neue Richtung. Ich schrieb Ihnen vor einigen Tagen nach Fischer's Rückreise daß ich es erwarte. Hr. v. Kamptz soll abberufen werden, ein neuer Abgeordneter des Berliner Cabinets ist angelangt in der Person des Hrn. v. Damitz, von den stürmischen Aufforderungen an den Erzherzog in Preußens Hände die Centralgewalt niederzulegen ist nicht mehr die Rede. Was übrigens Damitz mitgebracht, ist noch nicht bekannt. Dem dermaligen Reichsministerium war daran gelegen daß die Centralgewalt nicht tumultuarisch zerstört und Frankfurt nicht preisgegeben werde. Darauf können Sie sich aber verlassen, es wird sich keinem dynastischen Interesse hingeben, es wird weder für preußische noch österreiche Sonderideen operiren. Oesterreich scheint von Bregenz her mit einem Truppencorps in Deutschland handeln und helfend auftreten zu wollen. Wohl und gut; aber möchte Oesterreich bedenken daß damit noch sehr wenig geholfen, daß diese Hülfe nicht ohne Zweideutigkeit ist. Es komme den wahren Bedürfnissen und den nothwendigen Forderungen Deutschlands entgegen — es beginne damit die Nationalvertretung, Staaten- und Volkshaus einzuräumen. Die Nation will schlechterdings keinen österreichischen Einfluß in Deutschland mehr, wenn dieser nur hemmt ohne zu fördern, und wenn er für die Unbequemlichkeiten der Verbindung mit dem Kaiserstaat entsprechende Vortheile nicht bietet. Die Nation will dieß ebensowenig als ein vergrößertes Preußen statt deutscher Einheit. Wie man hört, denken die Königreiche daran die Geldmittel für die Nationalversammlung fortan ihrerseits zu weigern. Die nicht unbedeutenden Kosten, welche die letztere verursacht, dürften daher von denjenigen Staaten allein übernommen werden müssen welche die Nationalversammlung noch anerkennen.

Frankfurt, 29 Mai. Der Großherzog von Baden, der gestern Morgen 6½ Uhr von hier nach Ehrenbreitstein abreiste, empfing vorgestern Abend eine Deputation von Karlsruhe, aus sechs oder sieben Mitgliedern bestehend; ihr Anliegen sowie die Antwort des Großherzogs sind noch unbekannt.

*|| **Frankfurt a. M.**, 30 Mai. In der heutigen Sitzung der Nationalversammlung wurde vom Dreißiger-Ausschuß folgender Antrag eingebracht: „Die Nationalversammlung beschließt: 1) Die nächste Sitzung der Nationalversammlung findet im Laufe der nächsten Woche auf Einladung des Bureau in Stuttgart statt. 2) Das Bureau hat sofort durch einen Aufruf sämmtliche abwesende Mitglieder, sowie die Stellvertreter der Ausgeschiedenen bis zum 4 Jun. nach Stuttgart einzuberufen. 3) Die Centralgewalt wird in Gemäßheit und zur Ausführung des Art. 10 des Gesetzes vom 28 Jan. 1848 aufgefordert sich ungesäumt nach Stuttgart zu begeben. 4) Die Bevollmächtigten derjenigen Staaten welche die Reichsverfassung anerkannt haben, werden in Ausführung des Beschlusses vom 26 Mai eingeladen sich ebenfalls in Stuttgart einzufinden." Die Dringlichkeit des Antrags wurde sofort anerkannt und die Berathung eröffnet. Gegen den Antrag sprachen Gfrörer, Uhland, Venedey, Henkel, Eisenmann; für denselben Hagen, Simon von Trier, Schoder, M. Mohl und Vogt als Berichterstatter. Sodann wurde namentlich abgestimmt, und der erste Punkt des Ausschußantrags mit 71 gegen 64 Stimmen angenommen (vier Mitglieder enthielten sich der Abstimmung). Die übrigen Punkte gingen durch Aufstehen und Sitzenbleiben durch. Unmittelbar nach der Abstimmung erklärte Präsident Reh daß er den gefaßten Beschluß für unmotivirt und nicht heilbringend erachte, und seine Function niederlege. Auch zwei der Schriftführer (Jucho und Makowiczka) zeigten ihren Austritt aus dem Bureau an. Der erste Vicepräsident Löwe erklärte daß er sofort die württembergische Regierung und die Behörden von Stuttgart von dem gefaßten Beschluß unterrichten und die nächste Sitzung in Stuttgart eröffnen werde. Ausgetreten sind heute die Abgg. Hennig Schlüter und Köhler, eingetreten Hollfeld aus Löbau.

Bayern. △ **München**, 30 Mai. Der „Volksbote" hat bis heute 271 Adressen registrirt, welche aus den Provinzen gegen unbedingte Annahme der deutschen Reichsverfassung hier eingelaufen sind. Die Unterschriftenzahl derselben ist durchschnittlich sehr niedrig, und es sind (mit Ausnahme der Residenzstadt, wo gegen 14,000 Unterschriften gegen die Reichsverfassung wie sie ist, sich erklärten) meist nur kleinere Landstädtchen, Flecken und Dörfer aus welchen jene finstern Manifestationen gekommen. Es wäre daher sehr zu wünschen daß anderseits auch die liberalen Blätter eine Zusammenstellung der für die deutsche Reichsverfassung sich aussprechenden Adressen sammt der Zahl der Unterschriften bekannt geben möchten, um daraus den Schluß ziehen zu können auf welcher Seite denn nun eigentlich die Mehrheit sich befindet. Die aus der Deutschen const. Zeitung in mehrere hiesige Blätter übergegangene Angabe, als seyen den Pfälzer Abgeordneten die Reisevergütungen vorenthalten worden, ist gänzlich unbegründet; ein solches Verfahren wäre ja an sich schon baare Unmöglichkeit, da die in Rede stehenden Abgeordneten noch zur Zeit de jure wie de facto Mitglieder unserer Volkskammer sind, indem die Beanstandung ihrer Legitimationen bis jetzt nur als Anfrage der Minister vorliegt, und ein Entscheid der Kammer selbst bekanntlich noch nicht zu Stande gekommen ist.

|| **München**, 30 Mai. Die Antwort welche Minister von der Pfordten heute in der Sitzung der Abgeordneten auf die Lerchenfeld'sche Interpellation gab, lautet nach der stenographischen Nachschreibung wört-

lich. „Die Interpellation, welche Sie soeben vernommen, ist dem Ministerium gestern Vormittags zugekommen. Die Abendpost hat mich in den Stand gesetzt eine mir ich hoffe sehr befriedigende Antwort geben zu können. Die Verhandlungen zu Berlin sind niemals abgebrochen worden, wenigstens von Seite Bayerns nicht. Der bayerische Gesandte hat denselben ununterbrochen auf den Grund seiner Instructionen beigewohnt und sich daran betheiligt. Sie sind auch in diesen Augenblick nicht abgebrochen, sondern zu bestimmten Resultaten, wenigstens zu einem ersten Schritt für ein letztes Resultat gediehen. Die Grundlage der Verhandlungen in Berlin war die Verfassung wie sie von der Nationalversammlung in Frankfurt beschlossen worden ist, und die Bevollmächtigten der königlichen Regierungen haben sich alle Mühe gegeben die Bedenken welche die verschiedenen Regierungen gegen diese Verfassung gehegt und mehr oder minder bestimmt und offen ausgesprochen haben, zu gemeinschaftlichen Bedenken gegen jene Verfassung zu machen und danach diese selbst in geänderter Weise zu redigiren, so daß man bestimmt erkennen kann welche Paragraphen der Frankfurter Verfassung von den Regierungen nicht beanstandet werden, welche dagegen dieselben beanstanden und welchen Wortlaut sie an die Stelle derselben setzen wollen. Ich glaube daß dieses das zweckmäßigste Verfahren ist welches eingeschlagen werden kann. Diese Revision, wenn ich sie so nennen darf, der Frankfurter Verfassung ist beendigt; nur sind nicht sämmtliche Regierungen über alle Punkte derselben vollkommen einig, und ich kann nicht in Abrede stellen daß die Instruction die der bayerische Gesandte hatte, nicht in allen Punkten mit den Beschlüssen der Mehrheit in der Berliner Conferenz übereinstimmt. Damit Sie im allgemeinen die Motive dieser Abweichungen schon jetzt überblicken können, füge ich hinzu daß die Instruction unseres Gesandten Ihnen allen bekannt ist. Unsere Erklärung nach Frankfurt vom 23 April v. J. und unsere Vorlagen an die Kammern sind dem Gesandten ausdrücklich als wesentlichster Bestandtheil seiner Instruction zugesendet worden. Die Regierung hält es zunächst für ihre Pflicht dieses ihr gestern Abend zugekommene Resultat der Berliner Conferenz so schnell als möglich in ruhige Erwägung zu nehmen und die Resultate dieser Prüfung, die Entschließungen welche sie darauf fassen zu müssen glaubt, mit derselben Offenheit und Klarheit den Kammern vorzulegen wie sie es bezüglich der Bedenken gegenüber der Frankfurter Verfassung that. Ich hoffe, die Regierung wird in einigen Tagen im Stande seyn diese Vorlagen an die Kammern gelangen zu lassen. Die Principien von denen die bayerische Regierung bei der Behandlung der Verfassungsfrage in der bisherigen Instruction ausgegangen ist, und bei der Prüfung der Resultate der Berliner Conferenz ausgehen wird, sind sehr einfach. Bayern erstrebt eine Verfassung für das ganze Deutschland. Bayern kann sie nicht dictiren, aber solange nicht jede Möglichkeit und jede Hoffnung abgeschnitten ist, wird sie mit der Beharrlichkeit der fest begründeten Ueberzeugung nach jenem Ziel streben. Wohl hat man zwischen der Einheit und der Ganzheit Deutschlands unterschieden. Ich kann aber diesen Unterschied nicht machen. Er könnte dazu führen daß zwei oder drei der kleinsten Staaten die deutsche Einheit darstellen wollten. Wenn es nicht auf die Ganzheit Deutschlands, sondern nur auf die Einheit des Restes Deutschlands ankommt, dann glaube ich daß der Gedanke von welchem die ganze deutsche Verfassungsbewegung ausgegangen ist, um seine höchste und letzte Bedeutung gebracht worden ist. Ich wiederhole es daß es nicht in der Macht der bayerischen Regierung oder einer andern steht die Erreichung dieses Ziels zu erzwingen oder zu dictiren, aber beharrlich danach zu streben steht ihr zu, und sie erachtet dieß für ihre Pflicht. Innerhalb dieses ganzen und zur Einheit führenden Deutschlands erstrebt die bayerische Regierung nicht eine nivellirende Gleichmacherei, sondern die lebendige und allein für die Zukunft lebenskräftige Einigung in freier Verbundenheit der einzelnen Glieder. Sie widerstrebt einer unzweckmäßigen Centralisation, die ein Uebergewicht auf die eine Seite legen würde zum Nachtheil der wesentlichsten Interessen der andern. Dieß sind die zwei Grundgedanken von denen die bayerische Regierung in ihren bisherigen Schritten sich hat leiten lassen, und wird leiten lassen bei einer Prüfung der bisherigen Resultate der Berliner Conferenz. Sie wird diese Prüfung möglichst beeilen, und bald die Resultate derselben der hohen Kammer mittheilen."

Speyer, 31 Mai. Von den zu Mitgliedern der provisorischen Regierung der Pfalz erwählten, bei der Wahl selbst nicht anwesend gewesenen Bürgern Schüler, Eulmann und Kolb, hat sicherm Vernehmen nach keiner die gedachte Stelle angetreten, die provisorische Regierung wird demnach in der Weise besetzt bleiben wie bis jetzt. (Speyer. Z.)

Württemberg. **Stuttgart**, 31 Mai. Die von der Reutlinger Volksversammlung nach Stuttgart entsendete Deputation — in welcher, nach dem Beispiel von Baden, auch zwei Soldaten sich befinden — hatte eine Besprechung mit den Ministern. In dem öffentlichen Bericht den sie darüber erstattet, heißt es: „Becher trug die Forderungen des Volkes vor. Römer antwortete, die Regierung könne nicht versprechen Baden zu helfen. Er bringt das alte Rechenexempel von der Einwohnerzahl der anerkennenden und nichtanerkennenden Staaten vor. Der Feind sey zu stark. Mehrere Stimmen: Kossuth! Ungarn! Er meint, Preußen werde Württemberg in Ruhe lassen, wenn dieses nichts als die Reichsverfassung wolle. Mehrere Stimmen: Dresden, Sachsen! Weiter sieht Römer keine Gefahr in der jetzigen Aufstellung der württembergischen Truppen. Solange er Minister sey, werden sie nicht in Baden einrücken. In der Reutlinger Volks- und Vereinsversammlung steht er nicht die Majorität des württembergischen Volks vertreten, und legt überhaupt kein Gewicht auf die Willensmeinung einer Volksversammlung. Im übrigen verweist er auf die Beschlüsse der Kammer in dieser Sache. Becher schildert den erhebenden Eindruck der Reutlinger Versammlung und den tiefgehenden Ernst der Bewegung. Er weist die Unrichtigkeit des Römer'schen Rechenexempels nach, und führt aus daß die württembergischen Truppen in einer Angriffsstellung Baden gegenüberstehen, und daß das jetzige Ministerium auch bei dem besten Willen nicht im Stande sey im entscheidenden Augenblick einen Mißbrauch der Regierungsgewalt und des Heeres von Seite des Königs, und eine Verwendung derselben im dynastisch-preußischen Sinne statt im Interesse der deutschen Sache, des Volks zu verhindern. Schnitzer sagt: das Ministerium berufe sich auf die Kammermajorität, aber es mache diese Majorität durch die beliebte Art aus allem eine Ministerfrage zu machen, das Ministerium sey mit andern Worten selber die Kammermajorität. Lenz, Reber, Osterritter, Binder, Bauernfeind, Lezer und andere schildern die Stimmung ihrer Gegend, wie alles entschlossen sey das letzte an die Aufrechterhaltung der bedrohten Reichsverfassung zu setzen. Sie führen aus wie zuletzt doch nichts übrig bleibe als sich der preußischen Gewaltherrschaft sklavisch zu unterwerfen oder den Kampf mit ihr einzugehen, und daß es klüger sey zuvorzukommen und sich mit den übrigen Reichsländern zu verbinden, um so wohl gerüstet und vorbereitet dem allgemeinen Feinde entgegentreten zu können. Sie zeigen weiter daß Preußen nicht so furchtbar sey als es scheine, daß es keine so große Anzahl Truppen außerhalb seines Landes verwenden könne, weil auch in Preußen die deutsche Partei mit jedem Tag wachse. Römer habe an der Bereitwilligkeit des Volkes gezweifelt, das Volk lasse ihm jetzt durch diese Deputation seine Entschlossenheit kund thun, und sie wiederholen deßhalb die inständigen Bitten Bechers, Römer möge sich an die Spitze dieser rein deutschen Bewegung stellen und so der gerechten Sache zum Siege verhelfen. Römer bedauert auf die Wünsche der Deputation nicht eingehen zu können, gibt unbestimmte ausweichende Antworten und verweist wiederholt an die Kammer. Die Vertrauensmänner versammelten sich unmittelbar nach dieser Audienz und sprachen den einmüthigen Entschluß aus die Antwort der Kammer ruhig abzuwarten; aber auch unter allen Umständen auf den Beschlüssen der Reutlinger Versammlung fest zu beharren, da ihre Ansicht durch die Antwort des Ministeriums nicht im geringsten verändert worden sey. Die Versammlung ernannte eine Deputation von drei Mitgliedern mit dem Auftrage: den Berathungen der Fünfzehner-Commission, welche der Kammer über die Reutlinger Beschlüsse zu berichten hat, womöglich beizuwohnen. Dieses Gesuch wurde abgeschlagen, aber ein Theil der Vertrauensmänner zu einer Privatbesprechung auf den Abend eingeladen. Durch diese Besprechung konnte kein bestimmtes Resultat erzielt werden. Die Anwesenden theilten der Fünfzehner-Commission übrigens den festen Entschluß der Versammlung mit in jedem Fall ihrem Mandat gemäß zu handeln." So weit der Bericht der Deputation der Volksversammlung. Man schien in Stuttgart für gestern (Donnerstag), wo der Bericht der Fünfzehner in der zweiten Kammer zur Berathung kommen sollte, eine Demonstration von jener Seite zu fürchten. Ob bei der Stimmung der Einwohner und der Lage der Truppen ernstere Besorgnisse in dieser Beziehung zu hegen seyen, darüber lauten die Nachrichten widersprechend. Gestern wird auch der Beschluß der Nationalversammlung über ihre Uebersiedlung nach Stuttgart daselbst bekannt geworden seyn.

Gr. Baden. **Karlsruhe**, 28 Mai. Die Karlsr. Z. veröffentlicht im amtlichen Theile folgende Beschlüsse der Wehrcommission: „1) Major Siegel wird zum Oberbefehlshaber der Neckar-Armee und sämmtlicher badischen Truppen, sowohl der Volkswehr als des stehenden Heeres, mit unumschränkten Vollmachten ernannt; 2) Obrist Eichfeld wird zum Commandeur des Leibregiments ernannt; 3) Reichstagsabgeordneter Raveaux wird als Civilcommissär dem Oberbefehlshaber Siegel beigegeben; 4) Der Reichstagsabgeordnete Julius Fröbel wird zum Bevollmächtigten des badischen Volkes bei dem Landesausschuß von Rheinbayern ernannt; 5) Hauptmann Meyerhofer wird zum Stellvertreter des Kriegsministers hierselbst ernannt."

× **Mannheim**, 29 Mai. Bei dem gestrigen großen Verbrüderungsfeste zwischen Volk und Militär war die Stadt mit dreifarbigen Fahnen geziert, die Arbeiter trugen eine rothe Fahne mit der Aufschrift: „Für Freiheit und Recht! Denkt an Robert Blum!" Viele Bewaffnete ließen die Bildnisse von Hecker und Blum auf seidenen Tüchern an den Bajonnetten wehen. Die stattlichste Abtheilung des großen Waffenzuges bildeten die Turner mit ihren metallenen Helmen. Brentano, der Kriegsminister Eichfeld, der neue Generalissimus des badischen Heeres und der Volkswehr Siegel, ein junger Mann von 21 Jahren (früher Lieutenant) erschienen zu Pferde. Auch ein französischer Artillerie-Officier ritt in ihrem Gefolge. Auf der Wiese waren Zelte aufgeschlagen. Soldaten, Bürger, Arbeiter, Turner und Freischärler ließen sich den braunen Labetrunk wacker schmecken. Das Behagen der Soldaten an der neuen Ordnung der Dinge mit mehr Sold und weniger Disciplin wächst von

Digitized by Google

Tag zu Tag. Die ehemaligen Corporale gefallen sich auch in dem Rock mit goldenen Epauletten immer besser. Auf die Nachbarländer kann dieses Beispiel nur verführerisch wirken. Das berühmte Willich'sche Freicorps ist hier angekommen und geht nach der Rheinpfalz. Es besteht ganz aus Hecker'schen und Struve'schen Veteranen, welche bereits im badischen Oberland zweimal das Pulver gerochen. Dieses Corps welches in Besançon aus Flüchtlingen sich bildete, scheint besonders gut organisirt, sieht sehr martialisch aus und hat auch treffliche Sänger in seinen Reihen. Seine Fahne ist noch die dreifarbige. Es ist wirklich eine Deputation von Badenern und Pfälzern, bestehend aus Culmann, Blind und Didier, welchen Arnold Ruge sich angeschlossen, nach Paris abgegangen. Man soll von dort die bestimmtesten Zusicherungen einer guten Aufnahme dieser Abgeordneten erhalten haben. Die Wolken am politischen Horizont scheinen sich immer düsterer zu lagern. Wehe den Regierungen wenn sie dieses erdrückende Provisorium nicht bald beendigen und die Verfassungsfrage, die der furchtbare Zauberschild der deutschen Revolutionspartei geworden, auf eine Weise erledigen welche die Nation beruhigt und zufrieden stellt!

× **Mannheim**, 30 Mai. Die beiden Regimenter welche gestern an die hessische Gränze rücken stehen bei Weinheim, nicht bei Worms, wo die Stärke der Reichstruppen und der unter ihnen herrschende der badischen Bewegung bis jetzt abholde Geist zu einem Angriff wenig einluden. Man hat von Seite der Rheinpfalz alle möglichen Verführungskünste versucht, ohne bis jetzt einen massenhaften Abfall des hessischen Militärs erreichen zu können. Nur einzelne Ueberläufer kommen fortwährend an. Landau hat noch für einige Wochen Lebensmittel und etwa 1000 Mann Besatzung. An eine alsbaldige Uebergabe dieser Festung ist noch nicht zu denken. Die Lebensmitteltransporte welche von Germersheim nach Landau geschmuggelt werden sollten, sind den Freischaaren in die Hände gefallen; von der provisorischen Regierung wurde das Schlachtvieh den Eigenthümern zurückgegeben, worüber große Murren von Seite der „energischen" Partei. Der junge Major Sigel, Oberbefehlshaber der badischen Truppen, hat das erste Aufgebot der gesammten Volkswehr nach Mannheim, Heidelberg, Karlsruhe, Freiburg berufen. Aus guter Quelle hören wir daß ein Einfall in Hessen beabsichtigt wird. Sigel steht bei Weinheim. Leute die ihn persönlich kennen, versichern daß er ungeachtet seines knabenhaften Aussehens einen sehr männlichen Charakter, große militärische Kenntnisse und ungewöhnlichen Muth besitze. Die Rede die er bei dem vorgestrigen Verbrüderungsfest an die Truppen hielt, zeugt von merkwürdigem Selbstvertrauen. „Man soll mich brandmarken", sagte er, „wenn ich das erste deutsche Freiheitsheer nicht zum Siege führe." Mancher geht schon so weit in dem jungen Mann mit dem ernsten, blassen, bartlosen Gesicht einen kleinen Napoleon zu erblicken.

— ch. (Ein Pfingstmontag in der Bergstraße.) Erschrecken Sie nur nicht über diese so idyllisch klingende Ueberschrift; ich weiß sehr wohl daß ich für die Allgemeine Zeitung, und nicht etwa als Concurrent von Katharina Zitz „geistig, gemüthlich und publicistisch" für die Didaskalia schreibe; aber ich kann Ihnen unter keinem andern Titel eine Menge kleiner Beobachtungen aneinanderreihen, die, einzeln zu unbedeutend, zusammengefaßt doch vielleicht einigen Ihrer Leser von Interesse seyn mögen, als eben unter dem Namen einer Landpartie, auf welcher sie sich mir darboten. Statt Ihnen einen allgemein räsonnirenden Artikel daraus zu machen, will ich Ihnen den Stoff dazu in den Schooß werfen; Sie dürfen sich dann die einzelnen Bestandtheile ordnen und verschlingen wie es Ihnen beliebt. Doch sollen Sie nicht bös werden wenn hie und da etwas grüne Landschaft mit dreinschaut; es war ja zur Zeit des „lieblichen Festes" und ich auf einem Ausfluge zu meinen in der Selbstverbannung lebenden Freunden nach Auerbach. Die Main-Neckarbahn ist, wie Sie wissen, bei Weinheim unterbrochen, die Hessen lassen keinen direct durchgehenden Zug zu; ob aus strategischen Gründen oder, wie man vielfach in Baden glaubt, weil die provisorische Regierung im ungegründeten Verdacht steht von den Einläufen des Transports mehr als das dem diesseitigen Staat gebührende Sechstheil zurückbehalten zu wollen, wage ich nicht zu entscheiden. Die strategische Bedeutung eines Schienenwegs hinsichtlich des Angriffs vermag ich nicht einzusehen; ebensowenig aber zu begreifen wie ein unterbrochener Verkehr nicht noch weit weniger Zinsen abwerfen muß als die vorausgesetzte Defraudation je betragen kann. Der Grund mag vielleicht noch tiefer liegen; die deutsche Einheit ist schon einmal an der Main-Neckarbahn kurz nach ihrer Vollendung glänzend hervorgetreten, als Darmstadt, dieses ökonomisch bedeutungslose Agricultur-städtchen, der Mittelpunkt jener Wegstrecke werden wollte über welche naturgemäß die Straße von London nach Calcutta führt, und alle Hessen-Darmstädtische Beamten für sich und die liebe Familie bis ins dritte Glied hinein ein Freibillet verlangten. Damals verlor das hessische Ministerium lieber zuvor 80,000 fl. an einen bankbrüchigen englischen Maschinenfabricanten, ehe es sich dazu bequemte die Locomotiven bei Keßler in Karlsruhe zu bestellen. Erst neuerdings waren auf dieser mit so gänzlich unmotivirtem Luxus ausgestatteten Eisenbahn die Züge nicht ohne die mannichfachste Beanstandung geordnet, man erhält vielleicht jetzt durch diese Unterbrechung für die Restaurationszeit eine neue Unterhandlungsbasis! Von Weinheim geht es demgemäß bei den obwaltenden Umständen in zweistündiger Fahrt zu Omnibus nach Heppenheim, dem ersten Gränzort auf hessischem Gebiete. Wenn man durch diese in der üppigsten Naturkraft gegenwärtig strotzenden Gegenden rollt und denkt daß die jetzt blüthenduftigen Aehren, die grünenden Reben von Soldatenfüßen vielleicht bald verstampft sind, und statt der Kirschen, mit denen die Kinder am Wege schon spielen, sich ein anderes Roth in das saftige Grün mischt — das Herz schaudert; mit dem Zudrücken des Auges möchte der Kopf den Gedanken entfernen, als ob dadurch auch zugleich die Möglichkeit seiner Verwirklichung vernichtet wäre. Und doch steht es nur zu fest daß der Neckar die Vertheidigungslinie des badischen Heers im Norden seyn wird, der rechte Flügel von der Bergstraße, der linke vom Rhein gedeckt, das Centrum diesseits Ladenburg, wobei denn die wunderschöne eben fertig gewölbte Brücke bei jenem Städtchen, dieses Meisterwerk deutscher Baukunst, und mit ihr 1,300,000 fl., in die Luft fliegt. Dicht an der badischen Gränze ist ein hessischer Reitervorposten geschoben, aber der Wagen passirt ungehindert. Erst eine Viertelstunde vor Heppenheim liegt ein größeres Infanteriepiket. „Haben Sie Päße, meine Herren?" Wer denkt daran bei einer zweitägigen Wanderung ins Gebirg dergleichen prosaisches Papier mitzunehmen! Wir hatten keine. „Dann kann ich Sie nicht durchlassen." Mein Anzug verrieth auch nicht die geringste revolutionäre Gesinnung, ich hasse alles Steifleinene; allein der Lieutenant hatte strenge Weisung, und da ein Lieutenant ja nur die Degenspitze des Vollzugs bildet, so war es schon viel Artigkeit von ihm uns unter einer Escorte zu zu seinem eine Viertelstunde weiter landeinwärts liegenden Hauptmann zu senden, um ihm die Entscheidung über unser Schicksal anheimzugeben. Es war hier zum erstenmal in meinem ganzen Leben seit seinen frühesten Zeiten daß ich nicht völlig Herr meiner Freiheit war, und dieses Gefühl mir unerträglich peinlich. Wir wurden vor den Hauptmann gebracht, ein großer schwarzer Schnurrbart und daran ein Mann. Vergebens! Mein Freund und ich wurden abgewiesen. Als wir verlangten daß die großherzoglich hessische Regierung solche Ausnahmsmaßregel zuvor bekannt machen müsse, hieß es: „Nach der neulichen S . . . . . ei in Lauterbach hätten Sie das ahnen können!" Ein Säbel fordert daß man etwas „ahnen" könne; wozu sind denn alle die vielen Beamten da, als um unter solchen Verhältnissen ein Rescript zu erlassen womit sie doch sonst eben nicht hinter dem Berge halten! Nun aber hören Sie die eigentliche Consequenz! Unter zwei andern mit uns zusammengetroffenen Reisenden läßt er den einen durch, weil ihn ein Unterofficier kennt; den andern *den er selbst kennt*, trifft unser Schicksal, „weil es ja nur Zufall sey daß er ihn kenne und er Papiere haben müsse!" What do you think about it? und will man denn Legitimationspapiere von einer Regierung die man nicht anerkennt? Wir wurden wahrhaftig auf dem Schub nach Baden zurückgebracht, zu Fuß in einer brennenden Sonnenhitze auf der staubigen Chaussee wie die gemeinsten Landstreicher. Unterwegs vernahmen wir wie man vor einigen Tagen einen Heidelberger Privatdocenten in Heppenheim bis aufs Hemd ausgezogen, und noch in seinen Stiefeln nach Waffen umhergespürt habe. Im Odenwald herrscht eine fürchterliche Wuth auf das Darmstädtische Militär, die Bauern haben bereits an 18 Vorposten aufgehoben, da in der neulichen Geschichte bei Laudenbach von den Residenztruppen der eine seinen eigenen auf der Gegenseite stehenden Vater, der andere seinen Bruder erschossen; ich habe die glühendsten Drohungen gegen dieselben gehört. Dagegen findet auch hie und da zwischen den badischen und hessischen Dragonern ein freundschaftlicher Verkehr statt, Flugschriften werden hinübergesendet und man versteht sich. In Weinheim später angelangt, hörten wir daß man als Repressalie für uns zwei Darmstädtische Assessoren badischerseits ebenfalls per Schub wieder heimgeleitet.

Gr. Hessen. †* **Darmstadt**, 28 Mai. Daß die Stadt **Worms** in offenem Landfriedensbruch von einem aus der bayerischen Rheinpfalz eingefallenen starken Haufen Freischärler in Besitz genommen worden ist, wissen Sie. Sie plünderten die dasige Caserne, in der sich nur noch ein Depot von zwanzig Mann des ausmarschirten dritten Infanterie-**Regiments** befand, denen sie den Eid auf die Reichsverfassung (!) *aufzwangen*, während sie die zurückgebliebenen Familien der Officiere und Soldaten mißhandelten. Es kamen viele Flüchtlinge hier an, namentlich *retteten* sich Officiersfrauen, eine in männlicher Kleidung, hieher vor den Schändlichen. Hat die Regierung auch das Martialgesetz noch nicht auf Rheinhessen ausgedehnt, so scheint sie doch diesem Unfug ernstlich steuern zu wollen. Heute am zweiten Pfingsttage, welches Fest man übrigens hier in tiefster Ruhe und wie mitten im Frieden feierte, gegen Abend **brach** wieder ein Truppencorps, aus Infanterie, Reiterei und Artillerie mit

Digitized by Google

einem Brückenzug bestehend, von hier auf. Man sagt es werde diese Nacht noch gegen Worms marschiren. Die Truppen zeigten sich vom besten Geiste beseelt, und brachten dem Großherzog beim Vorbeimarsch laute Lebehoch. Sie äußern laut ihre Verachtung gegen die badischen Verräther, zu denen sich leider nun auch bayerische, wie in Worms, gesellt haben. Gestern und heute brachte man verschiedene Gefangene von der Bergstraße ein, unter ersteren Jung aus Berlin, unter letzteren den Buchhändler Lekke von hier. Jener ist aber mit seinen Gefährten in Frankfurt, wohin man sie schickte, dieser dahier wieder frei gelassen worden. Nachschrift vom 29 Mai. Heute Nacht hörte man eine starke Kanonade gegen Worms von 2 bis 6 Uhr früh, und so eben (Mittags) trifft die Nachricht ein daß unsere braven Truppen im Besitz der Stadt sind. In den letzten Tagen sind mecklenburgische Truppen in Rheinhessen und auch diesseits des Rheins bis wenige Stunden von hier angekommen. Auch nahen die Preußen in größeren Massen. Ob und was für Truppen außer den unsrigen noch an der Expedition gegen Worms theilgenommen, wissen wir noch nicht.

Mainz, 28 Mai. Die Kölnische Zeitung hat von hier eine Nachricht erhalten die sie selber als unwahrscheinlich bezeichnet. Der Bevollmächtigte der französischen Republik bei der Rheinschiffahrts-Commission und Consul für Mainz, Hr. Engelhard, habe gegen das Durchsuchen der an unserer Stadt vorbeifahrenden Dampf- und Segelschiffe, welches von dem hiesigen Festungsgouvernement durch eine Verfügung vom 19 Mai angeordnet ist, protestirt. Gestern Abend traf die zweite Colonne Mecklenburger hier ein; die erste ist diesen Morgen in die Provinz Rheinhessen abmarschirt; fünf Compagnien Preußen und zwei Geschütze sind heute Morgen in aller früh von hier nach Wörrstadt abgegangen, um dort die jüngste Verordnung unserer Regierung, wornach öffentliche Volksversammlungen nicht stattfinden dürfen, vor jeder Uebertretung zu bewahren, da auf heute eine große Volksversammlung in Wörrstadt angesagt war.

Ueber die Wiederbesetzung von Worms findet man in hessischen und Frankfurter Blättern Berichte, woraus sich ergibt daß die badischen und pfälzischen Freischärler fast ohne einen Schuß zu thun die Stadt räumten. Unter den eingezogenen Truppen befand sich ein Bataillon Württemberger, sonst waren es nur Hessen.

H. Nassau. **Wiesbaden,** 26 Mai. In ihrer Sitzung vom 24 nahm die Kammer mit 22 gegen 15 Stimmen folgenden Antrag Brauns an: „Die nassauische Abgeordnetenversammlung fordert das herzogliche Staatsministerium auf: 1) bei eintretenden Conflicten zwischen der vermaligen Centralgewalt einerseits und der constituirenden Nationalversammlung und der Reichsverfassung andererseits den reichsverfassungsmäßigen Beschlüssen der Nationalversammlung Folge zu geben, und mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln für ein einmüthiges Zusammentreten mit den übrigen verfassungstreuen Regierungen Deutschlands zu diesem Zweck und zu dem der Durchführung der Reichsverfassung überhaupt thätig zu seyn; 2) demgemäß unter den dermaligen Umständen dahin zu wirken daß nassauische Truppen in Baden und in Rheinbayern ohne Gutheißung der constituirenden Nationalversammlung zur Unterdrückung der Bewegungen für die Reichsverfassung nicht verwendet werden." Die nächste Sitzung der Kammer findet nach ihrem eigenen Beschluß am 4 Jun. statt. (Frankf. J.)

K. Hannover. **Hannover,** 28 Mai. Die Hannov. Ztg. bringt als neueste Nachricht unter heutigem Datum: „Nach heute eingegangenen Mittheilungen aus Berlin sind die dortigen Verhandlungen über die Verfassungsfrage zu dem erfreulichen Resultat gediehen daß auf der Basis der Frankfurter Beschlüsse über den Entwurf der Reichsverfassung, sowie über den Entwurf eines Wahlgesetzes abgeschlossen ist. Die vereinbarten Gegenstände würden einem nach dem Verfassungsentwurf zu berufenden Reichstag zur weitern Beschlußnahme vorgelegt werden. Die Resultate der Verhandlungen werden innerhalb der nächsten Tage zur Veröffentlichung gelangen."

Preußen. **Berlin,** 28 Mai. Die militärischen Rüstungen die Preußen macht, sind höchst bedeutend. In mehreren Provinzen ist die gesammte Landwehr aufgeboten worden, in andern werden die bereits früher zusammengetretenen Bataillone auf den Kriegsfuß gesetzt. Ebenso eifrig wird die Mobilmachung von Linientruppen, Infanterie und Cavallerie in allen Armeecorpsbezirken betrieben. Die Zahl der mobilen Geschütze beläuft sich bereits auf mehr als 400.

Wie in Hannover, so erwartete man in Berlin die Verkündigung der vereinbarten Reichsverfassung mit jedem Tag, fast mit jeder Stunde. Einem noch unbeglaubigten Gerücht zufolge wäre die Verkündigung sogar schon am 29 Mai Nachmittags erfolgt. Wie reimt sich das mit den wenig tröstlichen Mittheilungen welche eben die bayerischen Minister der zweiten Kammer gemacht? Oder geht in dieser Beziehung Preußen, im offenen Verein mit Sachsen und Hannover, und unter stiller Zustimmung der andern norddeutschen Höfe, voran, und überläßt Bayern den Beitritt wie eben bei der einseitigen Ergreifung der dänischen Sache? Es wird wirklich versichert man werde auf Bayern nicht warten.

Schleswig-Holstein. **Altona,** 26 Mai. Nach der Nordd. fr. Presse ist Orla Lehmann heute Morgen gegen 4 Uhr in Rendsburg eingebracht. Man erzählt sich, er habe auf die Nachricht daß die russische Flotte im Anfegeln auf Kopenhagen begriffen sey, die Erklärung gegeben: er könne sich nun nicht länger an sein Ehrenwort gebunden achten. Was das Anfegeln der russischen Flotte betrifft, so ist allerdings das Gerücht sehr verbreitet, es sey eine russische Flotte in gegen Deutschland feindlicher Absicht aus Kronstadt ausgelaufen, bis jetzt indeß ist die Richtigkeit noch durchaus nicht erwiesen.

Oesterreich. △ **Wien,** 29 Mai. Die nachträglichen Berichte über die Erstürmung Ofens lassen die gemeldete Ermordung der Officiere und die Plünderung der einzelnen Häuser in einem mildern Lichte erscheinen. Nur im königlichen Schlosse, wo ein Theil der Besatzung sich bis zum letzten Augenblick äußerst tapfer vertheidigte, sollen alle Officiere gefallen seyn; die andern sind Kriegsgefangene. Das kaiserliche Heer brennt vor Begierde das traurige Schicksal dieser Besatzung, welche 5000 Mann stark gegen 30,000 Insurgenten sich 17 Tage hindurch vertheidigte und endlich nur dem Verrathe ihrer italienischen Mitkämpfer unterlag, zu rächen. Diese Kampflust wird sich aber noch einige Zeit gedulden müssen, indem Welden seine Truppen nicht früher vorrücken läßt, als die Russen an der nördlichen Gränze Ungarns bei Dukla und Alsch-Verepke vollzählig mit ihrem ganzen Reservecorps zum Einmarsch bereit sind, was wohl noch 10 bis 11 Tage anhalten kann. Die Gemahlin Weldens ist heute von Grätz nach Preßburg, welcher Besuch gleichfalls auf ein Hinausschieben des Ausbruchs des Hauptquartiers schließen läßt. Fürst Paskewitsch wird bei den russischen Hülfscorps am 8 Jun. erwartet, er soll die Operationen persönlich zu leiten gesonnen seyn. Görgey will man in Komorn wissen. In Raab haben die Insurgenten Verstärkungen an sich gezogen und zwei Brigaden des Schlik'schen Corps angegriffen, wurden jedoch mit Verlust zurückgeworfen. Ich besorge daß, wenn die kaiserlichen Generale nicht auf ihrer Hut sind, wir nächstens von einem Ueberfalle hören, gegen welchen nicht Tapferkeit, sondern Umsicht und Rührigkeit allein schützen. In dieser letztern Eigenschaft haben die Insurgentenführer die Kaiserlichen bis jetzt unbedingt übertroffen; der Himmel gebe daß diese Erfahrung und Weldens Thätigkeit die Schwerfälligkeit verbanne welche einst auch die Franzosen zu ihrem Vortheil zu benützen wußten, und welche Radetzky's Genie mit leuchtenden Erfolgen von unserer italienischen Armee zu entfernen verstand. An der untern Donau haben die Insurgenten das linke Ufer von Karlowitz bis Orsowa besetzt; auf dem rechten Ufer stehen von Ruma bis an die Gränzen der Walachei die Serben, Jellachich wurde durch den Rückzug des Malchowski'schen Corps an der Ergreifung der Offensive gehindert. Ueber Kaschau's Erstürmung durch die Russen und eine Niederlage Dembinski's laufen verschiedene Gerüchte um, welche schon aus dem Grunde weil die Russen in diese Gegend kaum noch einmarschiren konnten, aller Glaubwürdigkeit entbehren. Nach einer heutigen telegraphischen Depesche aus Triest soll Ancona von österreichischen Truppen cernirt seyn.

Wien, 29 Mai. Aus der heute veröffentlichten Uebersicht der financiellen Gebahrung im Monat Februar 1849, sowie in der viermonatlichen Periode vom 1 Nov. 1848 bis Ende Febr. 1849 entnehmen wir in letztgedachter Beziehung folgende Resultate: In runden Zahlen betrugen die Einnahmen 29 Mill. fl., die Ausgaben 59 Mill. fl. Das Deficit von 30 Mill. wurde durch die Bank in theils verzinslichen, theils unverzinslichen Vorschüssen gedeckt. Dasselbe war um etwa 9½ Mill. gegen den Voranschlag stärker ausgefallen, und zwar durch Verringerung der Einnahmen im Betrage von 3½ Mill. und Vergrößerung der Ausgaben um etwa 6 Mill., letztere fast nur durch die Armeeauslagen. Der Ausfall in den Einnahmen hatte sich am erheblichsten ergeben bei den veranschlagten Ueberschüssen des Tilgungsfonds (1,266,110 fl.), dann Zollgefälle (600,022 fl.), Postgefälle (364,294 fl.), Staatseisenbahnen (334,596 fl.), Tabakgefälle (239,066 fl.), Staatsgüterertrag (209,329 fl.), Bergwesen (201,266 fl.). Dagegen war mehr eingegangen: bei der Verzehrungssteuer um 454,699 fl., beim Münzwesen um 259,683 fl. und bei den Beamtenpercenturalabzügen um 175,406 fl.

Oesterreichische Monarchie.

m **Hauptquartier Preßburg,** 26 Mai. Ministerpräsident Fürst Schwarzenberg, kaum in Krakau gewesen, traf gestern Abend mit dem russischen General Berg hier ein, und die Equipagen der „hohen Herren" wie ihres Gefolges von Generalen und Stabsofficieren machten, wie billig, großes Aufsehen und ganz belagerungszustandwidrigen Menschenauflauf! Indessen man muß zuweilen durch die Finger sehen, das Publicum benahm sich anständig, und da zufällig im Volly-Garten (große Restauration) die Volkshymne von Zigeunern angestimmt wurde, so war

Digitized by Google

der Patriotismus groß, und um den Garten johlte der süße Pöbel bis tief in die Nacht. Als ich nach Hause kam, hatte eine Patrouille vier Männer gefangen eingebracht und vorläufig in dem Gasthof abgesetzt, wo ich wohne. Es waren ein Schulmeister, ein Schmied und zwei Bauern, wie sie sagten, von der Schütt, wo sie der Rebellion Vorschub geleistet hatten. Der Anblick war eines heimlichen Seufzers würdig, eines Seufzers nach goldenem, goldenem Frieden! Heute traf ich unvermuthet zwei Freunde von Pesth, welche durch den Drang der Umstände hier festgehalten werden. Sie waren bis zum 9 Mai in Pesth geblieben, wußten übrigens nichts neues von der Sachlage daselbst. Angst um Familie, Eigenthum und Geschäft peinigte sie. Ja, Friede, goldener Friede!

m **Hauptquartier Preßburg,** 28 Mai. Es liegt ein Brief aus Tyrnau vor mir, welcher die Ankunft einer russischen Macht von etwa 20,000 Mann in jener Stadt meldet. Sie sollen als Avantgarde größerer Heerhaufen gekommen seyn und die nächste Bestimmung an die Gran (auf dem rechten Donau-Ufer) haben, während die nun allenthalben eindringenden Russen von den östlichen Abhängen der Karpathen aus eine allgemeine Offensive gegen die Ebenen Ungarns ergreifen. Es ist sicher daß die Magyaren auf dem linken Donau-Ufer wie in der Schütt fortwährend rückgängige Bewegungen machen, ohne größere Gefechte anzunehmen. Sollten sie das alte Spiel wieder beginnen und einen plötzlichen mächtigen Ueberfall gegen die Hauptpositionen ihrer Gegner beabsichtigen, oder die Entscheidung zum allgemeinen Verderben des Landes weiter und weiter hinauszuziehen streben? Sie werden die Bestätigung des Falles von Ofen nun auch in den Wiener Zeitungen lesen. Die Kettenbrücke ist, trotz der Absicht des commandirenden Officiers die Minen unter dem Ofener Brückenpfeiler anzuzünden, unversehrt geblieben, und der Officier wurde von der falsch springenden Mine vernichtet. Gericht Gottes! sagt man hier, entsetzt und empört ob dem Vandalismus dieß Land seines schönsten und kostbarsten Kunstwerkes berauben zu wollen.

Agram, 9 Mai. Der Ban hat ein provisorisches Preßgesetz gegeben. Es ist im ganzen liberal und verlangt nur 2000 fl. Caution für periodische Blätter die mehr als dreimal wöchentlich erscheinen. Außer den Fällen der Majestätsbeleidigung und des „Verrathes am Vaterland," wo alle beim Druck concurrirenden Personen bestraft werden, macht es nur den Herausgeber und Redacteur verantwortlich. Unter den mit Strafe bedrohten Handlungen findet sich auch ein noch nie gehörtes Verbrechen, die „Verachtung der Nationalitäten." Beim dritten Preßvergehen kann, beim vierten muß die Zeitschrift verboten werden. Das Gerichtsverfahren ist das schwurgerichtliche. Die Jury soll aus Bürgern und den „betreffenden Patriciern" zusammengesetzt werden. Die Agramer Zeitung erklärt sich gehorsam dem Unvermeidlichen unterwerfen zu wollen, dagegen bringt die Südsl. Ztg. einen sehr heftigen Artikel gegen das Cautionswesen.

Portugal.

(Daily News.) Unsere Nachrichten aus Lissabon reichen bis zum 19 Mai. Die Quarantäne war bei allen von England und aus der Ostsee kommenden Schiffen aufgehoben, aber noch nicht bei Fahrzeugen aus schottischen und irischen Häfen, der Cholera wegen. Vor Lissabon lag — eine Seltenheit seit Jahren — kein einziges brittisches Kriegsschiff. Ein bedenkliches Zeichen der Zeit ist die Thatsache daß das amtliche Blatt der Regierung unlängst mehrere Artikel enthielt welche die Abschaffung der Cortes anempfehlen, während zugleich der Deputirtenkammer ein Project vorgelegt ist das die Aufhebung der Gemeinde-Corporationen bezweckt! Das Gerücht geht: die Königin Doña Maria — welche bei ihrer rüstigen, namentlich mit einem guten Appetit gesegneten, Constitution sich rasch von den Folgen ihrer unglücklichen Niederkunft erholt — habe ihrem lieben Oheim Dom Miguel, unter der Bedingung daß er seinen Thronansprüchen entsagt, eine Pension oder Apanage angeboten. Eine solche unnütze Ausgabe für einen sehr unnützen Prinzen — einen von den vielen — wäre aber doppelt unzeitig in diesem Augenblick, wo Portugals Finanzen in der allerkläglichsten Lage sind. Die Ansichten der Minister über das gegen die Bank einzuschlagende Verfahren sind getheilt. Saldanha ist dafür ihre Noten dem Umlauf zu entziehen; und in der That das ausschließliche Privilegium der Lissaboner Bank Noten auszugeben hat viele Bittschriften dagegen veranlaßt, und man hat die Cortes um Erlaubniß angegangen Provinzialbanken zu errichten. Der Wechselcurs auf London steht zu 53½ Disconto. Der Disconto von Banknoten beträgt 44—46 Procent. Die Nachrichten aus den Provinzen sind von der trübseligsten Art. Die Noth nimmt täglich zu, und vielen Landwirthen, die mit ihren Steuern im Rückstande sind, hat man Militär-Executionen ins Haus gelegt, und ihre Habe gepfändet, die aber keine Käufer findet. Der Weinhandel liegt auf das tiefste darnieder, und eine Commission ist ernannt welche die Ursachen davon untersuchen soll. Die portugiesischen Colonien bezahlen sich nicht, verursachen vielmehr dem Mutterland große Kosten. Macao allein soll jährlich 6000 Pf. St. Zuschuß erfordern. — Karl Albert von Sardinien weilt fortwährend in Oporto, und erscheint nur selten im Publicum; geschieht es aber, so liest man in seiner Miene düstere Melancholie.

Spanien.

Madrid, 23 Mai. Der Congreß hat, mit 97 gegen 37 Stimmen, die Regierung ermächtigt eine Anleihe von 24 Millionen Realen aufzunehmen, zur Anlegung neuer Telegraphenlinien und zur Verbesserung der Gefängnisse. Der Schluß der Cortes dürfte am 15 Jun. erfolgen. — Die von Barcelona ausgelaufene Expedition soll, heißt es, geraden Wegs nach Terracina steuern. General Cordova wird sich von dort auf einem Dampfboot nach Gaëta verfügen, um die Befehle des Papstes entgegenzunehmen. — Die Tristanys haben sich, mit den letzten Trümmern ihrer Scharen, über die Gränze nach Frankreich geflüchtet, so daß Catalonien nun von allen Banden gesäubert ist. General Concha hat sich großes Lob verdient durch Beendigung dieses Kriegs, der, wenngleich verzettelt und mit keinen größern Gefechten bezeichnet, doch desto reicher war an persönlichen Abenteuern. — Der Herzog und die Herzogin v. Montpensier befinden sich dermalen in Osuna, und werden bis Ende Monats nach Granada übersiedeln.

Großbritannien.

Der Colonialminister Graf Grey hat die von Lord Elgin, dem Generalstatthalter von Canada, nachgesuchte Entlassung von seinem Posten nicht angenommen, indem er ihm erklärt daß die Regierung, ohne zunächst ein Urtheil über die Indemnitätsbill aussprechen zu wollen, seine Amtsführung gutheiße, ihn vor weiteren Unbilden zu schützen wissen werde, und nach wie vor auf sein Urtheil und seine Festigkeit vertraue.

Nach Briefen aus Cephalonia vom 10 Mai, welche ein Malteser Blatt mittheilt, war eine Bande griechischer Räuber vom Peloponnes in diese Insel eingefallen, und hielt sich dort in einem Walde versteckt, aus welchem sie Plünderungsüberfälle in der Umgegend machten. Capitän Parker vom 90sten brittischen Regiment, der Waldaufseher, wurde von ihnen neben seiner Wohnung am Mavrobunos (schwarzen Berg) an der Seite seiner Gattin erschossen, dann sein Haus geplündert und niedergebrannt; 6 bis 7 weitere Mordthaten folgten. Sofort wurden zwei Compagnien brittischer Soldaten in den Wald beordert, um die Räuber zu fangen oder zu vertilgen.

** **London,** 28 Mai. Mit dem nordamerikanischen Dampfboot „America" ist eine Post von Halifax (Neu-Schottland) in neunthalb Tagen nach Liverpool gelangt. Die Aufregung in Canada war im Schwinden, obgleich noch am 9 Mai ein kleiner Krawall in Montreal vorgekommen, der durch das Militär leicht gedämpft wurde. Sir Allen M'Nab kommt als Abgesandter der englischen Torypartei nach England, um bei der Regierung des Mutterlandes den Widerruf der Indemnitätsbill und die Abberufung Lord Elgins zu erwirken. Nichts neues aus den Vereinigten Staaten. — Am 26 Mai Abends starb in London, 49 Jahre alt, der Herzog v. St. Albans (der neunte dieses Titels) in Folge eines Sturzes vom Pferd, den er vor einigen Monaten erlitten. Er war erblicher Groß-Falconier; sonst ist wenig von ihm zu melden. Der älteste Sohn ist minderjährig (geb. 1840). Deßgleichen starb am 24 Mai auf seinem Landgut in Kent, 68 Jahre alt, Sir Edward Knatchbull, vormaliges torystisches P. M. für die genannte Grafschaft, und unter dem Peel'schen Ministerium Armee-Zahlmeister.

Frankreich.

Paris, 28 Mai.

Die jetzige gesetzgebende Versammlung zählt 750 Mitglieder, 150 weniger als die constituirende. Von dieser sind 532 Mitglieder nicht wieder gewählt worden, und eine Menge politischer Notabilitäten der verschiedensten Parteien aus alter und neuer Zeit sind in das Privatleben zurückversetzt. Die Zahl der in Folge von Doppel- und Mehrwahlen vorzunehmenden Nachwahlen beträgt 26 oder 27, und dazu kommen vier weitere Ernennungen weil die gewählten Repräsentanten (Lacave-Laplagne, Roger (du Loiret), Loiset und Deslongrais) inzwischen mit Tod abgegangen sind. Schon waren Protestationen gegen einzelne Wahlen eingelaufen, und es ist kein Zweifel daß eines der ersten Geschäfte der Versammlung darin bestehen wird den ungesetzlichen Einfluß zu prüfen den Hr. L. Faucher durch seine telegraphischen Ausschreiben über die Abstimmungen der vorigen Versammlung ausgeübt haben soll. Dieß wird das Schlachtroß seyn auf welchem die rothen Republicaner ihren ersten Anlauf gegen die Verwaltung nehmen werden.

Die Eröffnungssitzung der gesetzgebenden Versammlung war kurz, um ½1 Uhr wurde sie eröffnet, um 2 Uhr schon geschlossen. Da Feiertag ist wo nicht gearbeitet wird, so war ein zahlreiches Publicum von Blousen in den Umgebungen des Gesetzgebungspalasts versammelt, aber die Theil-

Digitized by Google

nahme hatte kein Symptom der Aufregung, nur der Neugierde. Hr. Kératry, der in den letzten Tagen noch eingetroffen war, führte als Alterspräsident den Vorsitz. Am Bureau, unter den Secretären, saß der Sergent Commissaire in Uniform, die zwei andern Sergenten, die HH. Boichot und Rattier, hatten unter der Bergpartei Platz genommen. Dort bemerkte man auch Hrn. Nadaud, einen Maurer, den das Departement der Creuse gesandt. Als die Mitglieder von 12 Uhr an sich allmählich eingefunden, redete der Alterspräsident sie ungefähr folgendermaßen an: „Bürger, Repräsentanten der ersten legislativen Versammlung der französischen Republik! Der Himmel, der meine Tage über das dem menschlichen Leben zugetheilte ordentliche Ziel verlängert hat, und die Wahl meiner wackern Landsleute von Finistère die mir seit 30 Jahren ihr Vertrauen schenkten, haben mich auf diesen Fauteuil berufen. Ich fühle alle Verpflichtungen der Dankbarkeit gegen die'e doppelte Quelle meiner Berufung. Ich werde versuchen, und ich hoffe daß es mir mit Ihrer wohlwollenden Unterstützung gelingen wird, diese Versammlung zu constituiren, ihr Beamte zu geben und sie in ordentlichen Geschäftsgang zu bringen. Wir werden zuvörderst die Bildung der Abtheilungen vornehmen, hernach zur Erwahrung der Vollmachten schreiten. Wenn das letztere geschieht, bitte ich diejenigen meiner Collegen welche Bemerkungen zu machen haben, dieselben für die besondern Berichte aufzusparen." Zugleich zeigte er an daß fünf Urlaubsgesuche eingegangen waren, unter andern von den HH. v. Larochejaquelein, Corcelles. Schon! rief man, allein da die Versammlung in einer Zeit zusammentritt wo sonst die Kammern auseinander zu gehen pflegten, so wird vielleicht bald die Klage seyn daß die Sitzungen nachläßig besucht werden. Er schloß mit der Erklärung daß die legislative Versammlung, da sie ihre Gewalten direct von der Verfassung und dem Gesetze empfange, jetzt eröffnet sey. Hierauf nahm der Ministerpräsident Hr. O. Barrot das Wort um dieselbe Rechtsanerkennung auszusprechen, und die Versammlung in Kenntniß zu setzen die vollziehende Gewalt sey bereit ihr eine Darstellung der Angelegenheiten der Republik vorzulegen, sobald sie constituirt seyn werde. Nachdem noch der Minister der öffentlichen Arbeiten Hr. Lacrosse die Bitte beigefügt hatte die Versammlung möchte sich in dem jetzigen Saal, der für 900 Mitglieder eingerichtet ist, einige Tage gedulden, die erforderlichen Verbesserungen um ihn für die kleinere Zahl von Repräsentanten wohnlich zu machen sollten beschleunigt werden, wurde die Sitzung aufgehoben. Das Ministerium scheint es mit der neuen Legislatur soweit versuchen zu wollen um zu warten bis die Parteien sich erst werden ausgeschieden haben, ehe man einen Personenwechsel eintreten läßt.

Straßburg, 29 Mai Abends 6 Uhr. Telegraphische Meldung. Paris, 29 Mai. Der Minister des Innern an den Präfecten. Vierzehn Bureaux haben sich gestern definitiv constituirt. Die zum Vorsitz ernannten Deputirten sind: 1stes Büreau die HH. Molé, 2tes de Punat. Das dritte hat sich nicht constituirt. 4tes Marschall Bugeaud, 5tes General Bedeau, 6tes Conseil'rant, 7tes Dupin, 8tes Remusat, 9tes Gouin, 10tes Broglie, 11tes Thiers, 12tes Quentin Bauchard, 13tes Mauguin, 14tes Franz Arago, 15tes General Cavaignac.

Italien.

In Rom war am 24 Mai noch alles beim alten. In Florenz rückten am 25 die Oesterreicher 18,000 Mann stark ein, werden die Stadt aber bald verlassen um nach den römischen Staaten aufzubrechen. — Turiner Blätter vom 28 versichern daß der König seiner Genesung rasch entgegengehe. — Der König von Neapel hat am 22 eine allgemeine Amnestie den Sicilianern ertheilt, ausgenommen sind 43 der Anstifter und Anführer.

-ρ- **Treviso**, 27 Mai. Malghera ist gefallen; nachdem gestern Abends um 11 Uhr Feldmarschall Radetzky in Mestre angekommen war und vier Regimenter sich freiwillig angeboten hatten beim Sturm die ersten zu seyn, wurde zum Angriff geschritten. Rührend war es wie die braven Soldaten in edlem Wetteifer unter sich loosten, da alle vorwärts wollten. Nie drang sich mir die Ueberzeugung stärker auf als hier daß eine Monarchie die solche Kämpfer hat, auf so festen Säulen ruht daß kein Sturm, möge er kommen woher er wolle, sie niederwerfen kann. Wie reichen sich da die verschiedensten Nationen, sowohl Deutsche, Slaven als Ungarn in brüderlicher Eintracht die Hand! Seit gestern sind ungefähr 2000 Bomben in das Fort geworfen worden, und diese Nacht waren die Schüsse so heftig daß man die Kanonen vor der Stadt glaubte. Da kommt ein Courier um 9 Uhr von Mestre daß Malghera um 8½ Uhr Morgens genommen wurde, daß das Fort San Giulian erstürmt werde. Binnen einigen Tagen dürfte die stolze Lagunenstadt unser seyn. Was also dem corsischen Löwen nicht gelang, das haben Oesterreichs brave, für das gemeinsame Vaterland sich opfernde Söhne vollbracht. Ein unverwelklicher Lorber! — Hier wurde vorgestern ein Kaufmann sammt seinem Commis verhaftet, bei denen man eine Correspondenz mit den römischen Triumvirn gefunden haben soll. Der moralische Eindruck den die Eroberung Malghera's hervorbringt, ist unermeßlich; Porta Adini, das in der letzten Zeit — da es nach Venedig führt — Porta di Speranza genannt wurde, ist heute umgetauft worden in Porta di Ditezione. Unsere Deputation ist noch nicht aus Wien zurückgekehrt, ihr Beispiel hat gut gewirkt: denn dieser Tage kamen hier durch ebenfalls Deputirte aus Brescia und Bergamo, die sich nach Wien begeben.

Brescia, 26 Mai. Das dritte Armeecorps setzt sich so eben in Marsch nach Tirol und Vorarlberg, und dessen Hauptquartier wird sich am 5 Jun. bereits auf tirolischem Boden befinden.

Padua, 27 Mai. Eine telegraphische Depesche aus Mestre berichtet daß nebst Malghera auch das Fort St. Giuliano von den k. k. Truppen genommen und besetzt worden ist. Ein Theil der Eisenbahnbrücke ist durch eine Mine zerstört worden, die den Hauptmann Kovezky vom Geniecorps, noch 2 Officiere und 14 Mann tödtete und 16 bis 20 Mann verwundete. Noch heute wird die Beschießung von Venedig beginnen.

** **Botzen**, 28 Mai. Der Herzog von Modena, dessen Familie bisher zu Gries in unserer Nähe weilte, wird mit derselben dieser Tage in sein beruhigtes Gebiet zurückkehren; nicht lange wird es anstehen und auch der Großherzog von Toscana kommt wieder nach Florenz, der Papst nach Rom zurück. Am 26 zogen die Franzosen in der Hauptstadt des Kirchenstaates ein. (?) Die Schicksale der apenninischen Halbinsel dürften sofort durch einen Congreß bestimmt und entschieden werden, bei welchem wohl auch manche andere verwandte Völkerfrage die Lösung finden mag. Wäre es doch gelungen die friedliche Ordnung des deutschen Vaterlands in Frankfurt zu vermitteln; möchten die deutschen Fürsten, noch ehe die dunklen Gewebe der Congreßdiplomatik gezettelt werden, mit der Nation sich redlich einigen und den Brand längs der französischen Minengänge rechtzeitig löschen!

Dänemark.

Kopenhagen, 25 Mai. Die Berl. Zeitung enthält folgende (in der Nordd. freien Presse als „officielle" bezeichnete) Nachricht: Die Sendung des Kammerherrn Reedtz nach Berlin ist, wie wir erfahren, auf Einladung der preußischen Regierung erfolgt, welche dahin ging daß dänischerseits sobald als möglich ein Bevollmächtigter dorthin abgesandt werden möchte, um sich wo möglich mit dem zu gleichem Zwecke ernannten preußischen Bevollmächtigten über die Präliminarartikel zu verständigen, welche darauf nach London überlandt, unter den Auspicien der vermittelnden Macht zur Grundlage für einen definitiven Friedenstractat dienen könnten.

Kopenhagen, 25 Mai. Heute ward von der Ständeversammlung bei namentlichem Aufruf das Grundgesetz mit 119 gegen 4 Stimmen angenommen.

Handels- und Börsennachrichten.

Madrid, 23 Mai. 3proc. 25.

London, 28 Mai. Consols 91⅛; Bank Stock 193½.

Paris, 28 Mai. 3proc. 53.55; 4proc. 67: 5proc. 83.45; Schatzsch. 6; Bankactien 2210; belg. 5proc. 80½; Anl. v. 1842 89; 4½proc. 81; österr. Loose v. 1834 305; röm. 69½; piem. 840; Berf. E.-E. rechte 190; linke 165. Paris-Orleans 760; Rouen 510; Straßburg 383.75; Nordbahn 418 75; Rouen-Havre 255; Marf.-Avignon 193 75; Straßb.-Basel 100; Ord.-Bierzen 297.50; Bordeaux 402.50; Loire-Nantes 312.50; Dieppe-Fecamp 175.

Augsburg, 31 Mai. (5 fl. R. Oerr. = 8 fl. 1. 24½ fl. Fuß.) Amsterdam 1 M. 83¼ G. Hamburg 1 M. 73½ G. Wien in 20ern 1 M. 63 G. Triest 1 M. 83 G. Frankfurt a. M. 1 M. 99⅛ B., 2 M. 99⅛ G., 3 M. 99⅛ G. Nürnberg 1 M. 99½ G. Berlin 1 M. 105⅛ G. Leipzig 1 M. 105⅛ G. London 1 M. 10 6 G., 2 M. 10.4 G., 3 M. 10.2 G. Paris 1 M. 119 P. Lyon 1 M. 118⅜ G. Marseille 1 M. 118½ G. Mailand 1 M. 80¹⁵/₁₆ G. Genua 1 M. 82 G. Livorno 1 M. 82⅛ G.

Augsburg, 31 Mai. Bayer. 3½proc. Oblig. 79 B. 4proc. 88¼ B. Bankactien I. Sem. 626 B. Premessen 37 B. Oesterr. 5proc. Metall. 74 B. Bankactien I. Sem. 970 B. Württ. 3½proc. —. 4½proc. 93½ B.

Frankfurt a. M., 30 Mai. Oesterr. 5proc. Met. 73¼; 4proc. 87; 3proc. 42½; 2½proc. 39; Bankactien 1085; 500fl.-Loose 122½; 250fl.-Loose 73¾; preuß. 50 Thlr.-Prämiensch. 100; 3½proc. 80¾; bayer. 3½proc. 77½; Ludwigscanal 46 B.; Ludwigsh.-Berbach 87½. württ. 4½proc. 92½; 3½proc. 74½; bad. 5proc. 92; 3½proc. 72½; Lotto-Anl. à 50 fl. 46½; 35fl. Loose 24½; darmstädt. 3½proc. 77; 4proc. 84¼; 50fl.-Loose 68⅜; 25fl.-Loose 20; kurhess. Friedr.-Wilh.-Nordbahn 33⅜; 40Thlr.-Loose 29⅞; nass. 5proc. 99½; 3½proc. 80; 25fl.-Loose 20; Frankf. 3proc. 77½; 3½proc. 92½; 88½; Taunusbahn 268; holl. Integr. 49½; span. innere Sch. 23⅜; poln. 300fl.-Loose 97; 500fl.-Loose 71⅝; sard. 36Fr.-Loose 25; Disconto ½.

Wien, 29 Mai. 5proc. Metall 89⅜-½; Bankactien 1125; Nordbahn 96½; Mailänder 70. Silberagio 20½.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Manifest der deutschen Demokraten im Ausland.

△ **Bern**, 27 Mai. Dieses in Genf gedruckte, als Beiblatt zur „Evolution“ eben erschienene Actenstück ist als eigentliches Programm der Revolutionspartei zu betrachten, und darum gerade im jetzigen Moment von besonderer Wichtigkeit. Ich theile Ihnen wortgetreue Auszüge mit. Es beginnt folgendermaßen: „Die sich erhebende Revolution wird den flüchtigen Demokraten im Ausland die Rückkehr in Bälde gestatten. *) Darum ist es an der Zeit dem deutschen Volke die politischen Ansichten und revolutionären Maßregeln mitzutheilen mit welchen sie in den Gang der Ereignisse einzugreifen gedenken. Das Volk wird mit Theilnahme und Befriedigung diese Mittheilung vernehmen, weil es weiß daß die entschiedensten Vertreter seiner Rechte und Interessen von der Contrerevolution ins Ausland geschleudert worden sind, und daß diejenigen Demokraten welche so biegsamen Charakters waren daß sie sich im letzten halben Jahr in Deutschland möglich erhalten konnten, die Energie der bevorstehenden Revolution nicht mit derjenigen Ausdauer zu ertragen fähig sind mit welcher sie die Contrerevolution ausgehalten haben. Das vorliegende Manifest, mit welchem die deutschen Demokraten im Ausland die Fortsetzung ihrer revolutionären Thätigkeit einleiten wollen, ist nicht so sehr der Ausdruck einer Privatansicht als der Gesammtüberzeugung der ganzen Partei und als solcher in gemeinsamer Berathung schließlich festgestellt worden. Die Zeit ist gekommen wo die entschiedenen, die durchaus revolutionären Demokraten ihr Wort und ihre That in die Wagschale der Geschichte werfen können. Die Contrerevolution hat ihr feiges widerstandliches Geschäft beendigt, und dieses ist der Anfang einer ganz neuen, einer ganzen Revolution. Die Februar- und Märzerrungenschaften, mit welchen der Bourgeois, besonders der deutsche, so gern prahlt, um seine revolutionären Gelüste vor andern und vor sich selbst zu verbergen, sind jetzt glücklicherweise ganz zertrümmert. In Frankreich, der Heimath der Revolution, ist man nicht nur mit den Thatsachen, sondern mit den Namen bis auf die Zeit vor dem 24 Februar zurückgegangen, und in Deutschland hat das Zerrbild der constitutionellen Monarchie, dieser Mißgeburt einer halben Revolution, dem vormärzlichen Absolutismus wieder weichen müssen. Der Verrath von Novara läßt Italien das Geschick Deutschlands theilen. Das einzige Volk welches das Banner der Revolution noch fliegen läßt, sind die Magyaren. Sie bilden die Brücke zwischen der alten und neuen Revolution, und werden ihren Nachbarn den Polen, den Deutschen und weiterhin selbst den Italienern die neue siegreiche Volkserhebung ermöglichen. Die Revolution hat sich vom Westen ab und dem Osten zugewendet, und schickt sich jetzt an im gewaltigen Lauf ihrer Heimath wieder zuzueilen. Wenn sie auf ihrer Reise um die Welt den Westen wieder berührt, wird man sie nicht wie das erstemal nach oberflächlicher Begrüßung und mit geheimem Entsetzen verlassen, sondern mit aller Kraft festhalten und in die tiefste Schichte des Volkes hinabsenken, damit sie von dort aus einen neuen Staat und eine neue Menschheit emporwühle.

„Wie sieht es mit dem herrlichen Märzsieg in Deutschland aus? Von der süddeutschen Revolution darf nicht einmal im Scherz die Rede seyn. Die gutmüthigen Demonstrationen in Mainz, Wiesbaden, Hanau, Karlsruhe ꝛc. bilden ein Gegenstück zu Shakspeare's Falstaffiscenen. In Wien focht man mit Muth und Ausdauer, aber der praktische Verstand welcher errungene Siege zu benutzen und auszubeuten weiß, fehlte. An dem Tag an welchem man die Leichen der Barricadenkämpfer beerdigte, sang man die alten patriarchalischen Kaiserlieder. Metternich war der Blitzableiter des Hasses mit welchem man Thron, Adel, Bureaukratie und die Börse verschonte. Was den Hecker'schen Zug besonders charakterisirt, ist daß die rothe Fahne des Proletariats von der spießbürgerlichen Tricolore überflattert wurde. Die ganze Expedition war ihres Erfolges werth; daß die badischen Geschwornen welche Struve verurtheilt haben, in Bezug auf den Hecker'schen Zug ihr Nichtschuldig ausgesprochen haben, ist die beste Kritik desselben. Der Fünfzigerausschuß, das erste Revolutionstribunal der Deutschen, welcher sich schon damals in seinen Reichscommissarien Spatz und Venedey blamirte, war der eigentliche Extract des revolutionären Märzbieres, das im Vorparlament seine Gährung überstanden hatte. Die Geranten des deutschen Parlaments, mit dem betrunkenen Grobian Soiron an der Spitze, schwankte zwischen Eitelkeit und Feigheit, zwischen Selbstüberschätzung und Muthlosigkeit umher und vernichtete den letzten Rest von Furcht der den deutschen Fürsten von der Volkserhebung geblieben war. Das deutsche Parlament selbst bildete die legale Brücke von der Märzbewegung bis zur Contrerevolution.

„Unsere Partei datirt die europäische Revolution nicht vom Februar, sondern vom Junius. Die Juniusschlacht ist der Geburtstag der rothen, unserer Republik. Diese spätere mächtigere Revolution hat die frühere todtgeschlagen. Der Februarkampf hat nur deßhalb welthistorische Bedeutung, weil er die Juniusrevolution möglich gemacht hat. Die Februarrevolution bezweckte eine Veränderung der Staatsgewalt und Personen; die Juniusrevolution eine Umgestaltung der gesellschaftlichen Zustände, durch welche alle Staatsgewalten bedingt sind. Die erste Reform ist ohne die zweite Revolution nicht möglich, deßhalb hat Frankreich wie ganz Europa im wesentlichen die alte Staatsgewalt wieder bekommen. Die Februarrevolution mußte gelingen, da sie den nächsten Stein des Anstoßes der im Wege lag wegzuräumen sich begnügte; die Juniusrevolution konnte in ihrem ersten Auftreten nicht sogleich den Sieg erringen, da sie das Fundament untergraben wollte auf dem Staat, Religion und Gesellschaft gebaut waren. In der Februarbewegung vereinigten sich alle Parteien gegen eine, die des Juliuskönigthums; in der Schlacht des Junius kämpfte eine Partei, die der Socialdemokraten, gegen alle andern. Die Februarrevolution ging in ihrer Oberflächlichkeit bloß bis auf den Julius 1830 zurück, die Juniuskämpfe aber auf den Anfang menschlicher Geschichte und auf die Bedingnisse menschlichen Zusammenlebens. Die Juniusschlacht ist eine sichere Garantie der Freiheit. Ihr größter Erfolg ist aber unzweifelhaft die Einsicht daß wir auf dem allmählichen ruhigen Wege der Reformen nicht einen Zoll breit Landes zur Realisirung unserer Zwecke und Plane finden, daß wir Feinden gegenüberstehen denen alle Mittel zur Unterdrückung unserer Partei recht sind, und denen wir deßwegen auch mit allen Mitteln, mit aller Schonungs- und Rücksichtslosigkeit entgegentreten müssen, daß es einen Vernichtungskampf, der eigenen oder der entgegengesetzten Partei gilt, daß wir erst nach vollständiger Unterwühlung und Zertrümmerung aller jetzigen gesellschaftlichen Zustände die Grundsätze unserer Partei verwirklichen können. Nach der Juniusschlacht gibt es keine wirklich revolutionäre Partei mehr welche nicht vollständige Umgestaltung der Eigenthumsverhältnisse anstrebt. Sie hat die Gleichgültigkeit und Nutzlosigkeit aller religiösen und nationalen Parteikämpfe nachgewiesen. Die Juniusschlacht hat also die ganze Menschheit in zwei große Heerlager getheilt, zwischen welchen weder Versöhnung noch Gleichgültigkeit stattfinden kann; deßhalb ist sie der Anfang unserer, der proletarischen Revolution. Wir werden uns immer in Opposition mit allen andern sogenannten Demokraten befinden welche aus dieser Revolution nicht die letzten Consequenzen zu ziehen sich entschließen. Zu solchen Halb- oder Scheindemokraten gehören die nationalen Politiker, deren Hauptsitz in Deutschland im Frankfurter Parlament ist; in der Schweiz hat dieselbe die schmachvolle Neutralitätspartei hervorgerufen. Ferner die republicanischen Bourgeois, die philosophischen Politiker und die kleinbürgerlichen Socialisten.

„Wir erklären die Allmacht des Staates über alle ökonomischen und gesellschaftlichen Verhältnisse als obersten Grundsatz. Nicht nur die große, sondern alle und jede Production soll Sache des Staates seyn; er soll sie mit den Bedürfnissen Aller wie mit der Freiheit der Einzelnen in Uebereinstimmung bringen. Der erste Schritt dazu ist daß der Staat die Verkehrswege, Eisenbahnen, Canäle, Straßen an sich nimmt, und jede Fabrik in welcher die Arbeit stillsteht, für seine eigene Rechnung treibt. Der großen Industrie wird dann die kleine bald folgen müssen. Daß die landwirthschaftliche Production in die Hände des Staats komme, wird durch die Domänen und durch die großen Feudalgüter, welche der Staat natürlich übernehmen muß, eingeleitet.

„Die Bildung ist für uns das Mittel wodurch der Mensch seine wahren Zwecke und Interessen kennen lernt, wodurch er mit den Interessen der Gesammtheit in Uebereinstimmung gebracht, wodurch ein freies, humanes Zusammenleben möglich gemacht wird. Die Umgestaltung der jetzigen gesellschaftlichen Zustände muß also durch eine Umgestaltung der Bildung, der Erziehung und des Unterrichts begründet und dauernd gemacht werden. Die Erziehung und der Unterricht müssen also aller religiösen Unklarheiten und Ueberschwänglichkeiten entkleidet werden. Ihr einziger Zweck ist den Menschen zum Zusammenleben mit andern zu befähigen. Die Religion, welche aus der Gesellschaft verdrängt werden muß, soll aus dem Gemüth des Menschen schwinden. Kunst und Poesie werden die Ideale des Wahren, Guten und Schönen realisiren.

*) Sie ist bereits erfolgt, da alle in der Schweiz sich aufhaltenden deutschen Flüchtlinge und mit ihnen viele Mitglieder der Arbeitervereine schon vor 14 Tagen nach Baden geeilt sind. Der Eins.

Digitized by Google

welche die Religion in das unbestimmte Jenseits verlegt. Die Revolution vernichtet überhaupt die Religion, indem sie die Hoffnung auf den Himmel durch die Freiheit und Wohlfahrt Aller auf Erden überflüssig macht. Wir berücksichtigen deßhalb die religiösen Kämpfe und Bestrebungen, die Bildung freier Gemeinden ꝛc. nur insofern wie unter religiöser Freiheit die Freiheit von aller Religion verstanden wird. Wir wollen nicht die Freiheit des Glaubens, sondern die Nothwendigkeit des Unglaubens. In dieser wie in jeder andern Beziehung suchen wir vollständig mit der ganzen Vergangenheit zu brechen. Wir wollen auf den faulen Stamm kein neues Reis pfropfen; wir wollen in keiner Beziehung die Reform, sondern überall die Revolution.

„Wir wissen daß wir mit unsern Ansichten in der nächsten Zeit auf den Schauplatz der Geschichte treten. Der Ausbruch der Revolution ist gewiß; wir werden in derselben kein Mittel scheuen um zur Realisirung unserer Ansichten zu gelangen. Wir sehen in der bevorstehenden Bewegung nicht die Revolution eines Landes, sondern die der ganzen civilisirten Menschheit. Für Deutschland bietet sie zwei Anknüpfungspunkte: die Siege der Ungarn und die Verfassung des deutschen Parlaments. Auf die erstern legen wir ein unendliches Gewicht, der zweiten messen wir eine untergeordnete Bedeutung bei.

„Die ungarische Insurrection, das erkennen jetzt alle Parteien, ist keine nationale Bewegung, sondern eine europäische Revolution. Magyaren, Deutsche, Franzosen, Italiener kämpfen den Vernichtungskampf gegen den vereinigten Absolutismus der östlichen Mächte. Dieser Kampf hat der Revolution eine Armee geschaffen die in allen Ländern Europa's sich Schlachtfelder und Lorbeeren suchen wird. Der ungarische Krieg ist eine glänzende Rechtfertigung der Minorität. Er hat bewiesen daß Ein Mann auf Seite der Revolution mehr wiegt als zehn Söldlinge des Absolutismus. Die Ungarn haben in dem allgemeinen Weltkrieg, den die letzten Krämpfe des Absolutismus hervorrufen, die Initiative ergriffen. Sie haben Frankreich in seiner weltgeschichtlichen Rolle abgelöst. Um den Besitz von Wien werden Russen und Magyaren sich streiten. Der Ausgang dieses Kampfes entscheidet Deutschlands nächste Geschichte. Deßhalb muß er das Losungswort der deutschen Revolution seyn.

„Die Verfassung des deutschen Parlaments ist der zweite Quell aus dem die deutsche Revolution emporsprudeln soll. Er wird bald versiegt seyn. Wir wollen uns in keine Kritik des deutschen Parlaments einlassen. Die Stützen und Anhänger des „edlen" Gagern wird man nicht mehr kritisch, sondern factisch vernichten. Was die sogenannte demokratische Partei der Paulskirche, die äußerste Linke, betrifft, so hat sie durch ihr bisheriges Verhalten und durch ihren Anschluß an die Erbkaiserlichen wenig revolutionäre Energie bewiesen. Die Zeit wird lehren ob diese Leute sich durch die Verhältnisse kräftigen lassen. Wir zweifeln daran daß die Revolution viel von ihnen zu hoffen hat.

„Während diese Zeilen geschrieben sind, hat die Revolution schon begonnen. Die Proletarier werden die Revolution, die Hinterlassenschaft der sterbenden Bourgeoisie, übernehmen. Sie werden mit all ihrer Kraft die Revolution festhalten und permanent machen, bis daß die Menschheit die neuen Bahnen, in welchen sie ihr Ziel, die allgemeine Freiheit und Wohlfahrt, in schnellem Lauf erreichen kann, gefunden hat."

So die deutschen Demokraten. Deutschland mag sich nun entscheiden ob es seine Gegenwart und Zukunft diesen Händen überlassen will!

Verhandlungen der bayerischen Kammer der Abgeordneten.

* **München.** Die Rede des Frhrn. v. Lerchenfeld in der Sitzung der Kammer der Abgeordneten vom 30 Mai stellte den ganzen Standpunkt dar welchen das Centrum der Kammer, in dessen Namen er sprach, in der Sache der Reichsverfassung einnimmt. Wir lassen sie in ihren wesentlichen Zügen folgen: Die Wichtigkeit der deutschen Frage bedarf wohl kaum irgendeiner weiteren Nachweisung. Von ihr hängt die Beruhigung des ganzen Vaterlandes ab, das in fieberhafter Spannung dem Zustandekommen eines festen gesetzlichen Zustandes entgegenharrt. In der neuesten Zeit nun haben Gerüchte der widersprechendsten Art sich in öffentlichen Blättern vorgefunden, welche nothwendig dazu beitragen müssen die Beunruhigung zu steigern. Bald heißt es in öffentlichen Blättern, die Unterhandlungen welche in Berlin angeknüpft wurden, seyen abgebrochen worden; bald wird versichert Bayern wenigstens nehme keinen Antheil mehr an diesen Verhandlungen. Dann wird versichert es sey jedenfalls nichts zu Stande gekommen, man könne sich über keine Grundlage vereinigen. Ein anderes Gerücht geht dahin daß Preußen es versuche von diesen Zuständen der Ungewißheit, der Verlegenheit Vortheil zu ziehen, es verlange daß die übrigen Regierungen sich ihm unbedingt unterwerfen, daß sie die preußische Suprematie gewissermaßen anerkennen sollen, bevor noch eine Verständigung über die Verfassung, über die Grundlage auf welche hin unterhandelt werden soll, stattgefunden habe. Man hat sogar versichert daß Preußen erklärt habe daß es denjenigen Staaten welche sich diesen Bedingungen nicht unterwerfen, die Bundeshülfe verweigern werde. Auf der andern Seite heißt es dagegen, die Verfassung würde in den nächsten Tagen erscheinen, man sey über alle Fragen einig. Nach anderen Lesearten wieder schwebe über die Oberhauptfrage die Verhandlung noch. Jedenfalls ist bis jetzt ein Resultat dieser Verhandlungen noch nicht bekannt geworden. Diese Zögerung ist so schädlich als unerklärlich. An einer Grundlage für jene Verhandlungen zu Berlin, die vielleicht durch einige Thätigkeit in früherer Zeit am rechten Ort hätten ganz vermieden werden können, kann es unmöglich gefehlt haben. Sie war in der Verfassung, wie sie aus der zweiten Lesung der Nationalversammlung hervorgegangen ist, vollständig gegeben. Die Regierungen hatten Zeit genug ihre Ansichten festzustellen über dasjenige was sie beanstanden zu müssen glaubten. Deßhalb ist jene Zögerung um so mehr geeignet den Glauben zu bestärken daß Hindernisse eingetreten seyen welche die gewünschte Verständigung in eine ungewisse Zukunft hinausschieben. Das ist es aber was Deutschland gewiß nicht wollen kann. Meine Herren! Es ist uns oft zum Vorwurf gemacht worden daß wir dem Zustandekommen der deutschen Verfassung Schwierigkeiten in den Weg legen welche nicht beseitigt werden können. Wir sind uns bewußt, unser Gewissen sagt uns daß das nicht der Fall ist, daß wir gerne bereit seyn würden für ein einiges starkes Deutschland jedes Opfer zu bringen — wohlbemerkt für ein einiges starkes Deutschland. Wir werden nun und nimmermehr dazu beitragen etwa particularistischen Eitelkeiten, dynastischen Empfindlichkeiten das Wort zu reden, ihnen Veranlassung zu geben sich hier geltend zu machen und dadurch das Zustandekommen der Verfassung zu verzögern. Wir werden dieß ebensowenig thun als gewiß wir einer Geltendmachung freiheitsfeindlicher Bestrebungen entschieden entgegentreten werden. Wir werden diese ebenso entschieden bekämpfen als wir jedes anarchische Bestreben bekämpfen werden, in jedem Stadium bekämpft haben. Wir wünschen nichts sehnlicher als daß die Verfassung, wie sie aus der Berathung der Nationalversammlung hervorgegangen ist, angenommen werden könnte. Wir haben diejenigen Gründe welche dieser Annahme in dem jetzigen Stande der Verhältnisse entgegenzutreten scheinen, angegeben, und bisher sind wir, wie ich glaube, nicht widerlegt worden. Ich bedauere auf diese Gründe hier nochmal zurückkommen zu müssen; vielleicht kommt aber keine andere Gelegenheit mehr sie zu besprechen; denn meines Wissens hat der Ausschuß die Bearbeitung der Regierungsvorlagen nicht vorgenommen. Es ist sonach ein Vortrag hierüber in nächster Zukunft nicht zu erwarten, und dieser Gegenstand welcher für ganz Bayern, ganz Deutschland von höchster Wichtigkeit ist, würde in dem Moment wo die Entscheidung am nächsten steht, unbesprochen bleiben. Wie gesagt, wir wünschen daß jene Mängel beseitigt werden mögen. Wir haben schon in früheren Discussionen über diese Frage die Rechtsgültigkeit der Verfassung dahingestellt seyn lassen. Ich glaube nicht daß es jetzt an der Zeit seyn würde darüber noch zu sprechen. Einige Einwürfe nur welche letzthin in einer Verhandlung, an welcher wir keinen Antheil zu nehmen erklärten, gegen unsere Bedenken aufgestellt wurden, diese erlauben Sie mir kurz zurückzuweisen. Man hat gesagt Oesterreich sey durch die Reichsverfassung nicht ausgeschlossen worden. Ob Oesterreich direct oder indirect ausgeschlossen worden das wird am Ende wohl auf das nämliche hinauslaufen; daß aber Oesterreich bei der Art und Weise wie die Verfassung gegenwärtig steht und liegt, an derselben keinen Antheil nehmen wird und kann, darüber, glaube ich, wird selbst bei denen welche behaupten daß es nicht ausgeschlossen sey, kein Zweifel bestehen. Oesterreich ist nicht förmlich ausgeschlossen, allein Oesterreich ist zum Austritt in einer Weise veranlaßt worden welche diesen Austritt unabweislich nach sich zieht. Man hat ferner eingewendet daß die Reichsverfassung keineswegs, wie behauptet werde, einen Central-, einen Einheits-Staat, vielmehr einen Bundesstaat wolle, und hat das Kriterium des Unterschiedes zwischen einem Einheits- und Bundesstaat darin zu finden geglaubt daß keine Centralisation der bewaffneten Macht in Deutschland stattfinde. Man hat dieses sogar als einen wesentlichen Mangel in der deutschen Reichsverfassung bezeichnet, und hat sich darauf berufen daß in jedem Bundesstaat stets jene Centralisation stattfinde, wie namentlich in Amerika. Der Vergleich mit Amerika ist für unsere deutschen Verhältnisse, überhaupt für die Verhältnisse irgendeines Bestandtheiles unseres alten Europa immerhin ein bedenklicher. Ich erinnere in dieser Beziehung nur daran daß das Heer in Amerika unbedeutend ist, daß es höchstens 12—14,000 Mann beträgt, und daß die Hauptvertheidigungskraft in den Milizen liegt, bezüglich welcher eine Centralisation nicht stattfindet. Ich erlaube mir auch auf die Schweiz

Digitized by Google

hinzuweisen, welche ebenfalls ein Bundesstaat ist, und in welcher von einer Centralisation der bewaffneten Macht niemals die Rede war, auch in der neuesten Verfassung nicht die Rede ist. Auch bezüglich des Wahlgesetzes hat man Behauptungen aufgestellt welche unmöglich unberichtigt bleiben können. Ein verehrtes Mitglied hat gemeint daß das Wahlgesetz der Reichsverfassung das nämliche sey nach welchem die Nationalversammlung selbst gewählt worden. Es ist dieses völlig unrichtig. Die Wahlen zur Nationalversammlung haben nach den Wahlgesetzen der einzelnen Staaten auf ganz verschiedene Grundlagen hin stattgefunden; während jetzt ein Wahlgesetz gegeben worden ist das auf solcher Basis in Europa nie auf die Dauer Geltung hat erhalten können. Man hat auf Frankreich hingewiesen und behauptet daß Frankreich mit seinem hohen Census in 30 Jahren fünf Revolutionen erlebt habe, während Amerika mit seinem Wahlgesetz ohne Census fortbestanden habe. Ich kenne in den letzten 30 Jahren von 1818 bis 1848 nur zwei Revolutionen in Frankreich. In jener Zeit dagegen wo in Frankreich das Wahlsystem herrschte welches den Grundlagen des Wahlgesetzes unserer Reichsverfassung zunächst stand, wurden während der Dauer von 8 Jahren (von 1791—1799) vier Verfassungen über den Haufen geworfen. Da das Präsidium nicht glaubt daß eine Erörterung derjenigen Mängel zulässig sey welche, wie uns scheint, der Annahme der Verfassung entgegenstehen, so halte ich damit ein, und beziehe ich mich ganz einfach darauf daß jene erwähnten Gerüchte welche im Umlauf sind, einen Grad von Beunruhigung hervorgebracht haben die für die öffentliche Ruhe und Ordnung im höchsten Grade nachtheilig werden kann. Unmöglich kann es die Absicht der bayerischen Regierung seyn diesen Zustand länger fortbestehen zu lassen, ebensowenig kann die Kammer dareinwilligen daß jene Verhandlungen in Berlin ohne Theilnahme oder Kenntnißnahme von Seite unserer Kammer zu einem definitiven Resultate geführt werden. Es ist deßhalb unerläßlich daß die Regierung den Kammern über den Stand jener Angelegenheit alle jene Mittheilungen mache welche sie in dem gegenwärtigen Augenblick besitzt, und welche zu geben sie nicht durch den Stand der Unterhandlungen absolut verhindert ist." (Folgen die gestern mitgetheilten Fragen.)

Karlsruhe.

Karlsruhe, 27 Mai. Ein Ausschreiben des Landesausschusses an sämmtliche Civilcommissäre erklärt alle Vollmachten von Civilcommissären die nicht specielle Aufträge erhalten haben, und sich nicht durch eine vom Landesausschuß oder der Vollzugsbehörde unterzeichnete Urkunde auszuweisen vermögen, für erloschen. Es seyen dem Ausschuß Anzeigen zugegangen daß einzelne der früher ernannten Civilcommissäre auf den Grund der nun erloschenen Vollmachten Befehle ertheilen und eine Mißstimmung unter den Bürgern hervorrufen. Es werden daher sämmtliche Civilcommissäre aufgefordert solchen Eigenmächtigkeiten ein Ziel zu setzen. Ebenso ist dem Ausschuß die Anzeige gemacht worden daß von verschiedenen Staats- und Gemeindebeamten zur Nichtanerkennung des Landesausschusses und der von ihm eingesetzten Behörden aufgefordert werde. „So sehr wir bemüht sind, heißt es weiter, in der schweren Zeit der Aufregung alle Rücksichten welche die Humanität und die Achtung gegentheiliger Ueberzeugung gebietet, walten zu lassen, so können wir doch offene Auflehnung gegen die vom Volk eingesetzte Regierung aus naheliegenden Gründen nicht dulden, und fordern daher die Civilcommissäre auf mit aller Strenge gegen diejenigen einzuschreiten welche es versuchen durch Aufreizung gegen die jetzt bestehende Regierung den Bürgerkrieg zu entflammen und die bis jetzt aufrechterhaltene Ordnung zu vernichten." Ein halboffizieller Artikel der Karlsruher Zeitung sucht aufzuklären über den „mehrfach in Baden geäußerten Irrthum," als ob die bisherigen Steuern nicht mehr zu Recht bestehend wären. Wie dieser Irrthum wohl entstanden seyn mag? „Es kann nicht fehlen, sagt die Karlsruher Zeitung im Katheder von eines Naturrechtslehrers, daß in Zeiten gewaltiger Aufregung gewisse Rechtsverhältnisse falsch aufgefaßt werden, namentlich wo das Naturrecht mit den momentanen Bedürfnissen der Gesellschaft in Widerspruch geräth." Aber es gab eine Zeit wo man wehe rief über jeden der jene Auffassung als eine falsche ansah, und jene Verhältnisse für Rechtsverhältnisse. Die provisorische Regierung lernt regieren. Ein anderer Artikel sucht sich auf erhaltene Reclamationen von „älteren Postbeamten" mit glatter und platter Sophistik herauszuhelfen aus der Lüge, es habe unter der „ältern Regierung" ein schwarzes Cabinet bestanden. Die „neue Regierung" hätte sich billig mit der Versicherung begnügen mögen daß sie selbst keins errichtet habe. Aus dem badischen Oberland meldet man der Karlsruher Zeitung daß die volksverrätherischen Flüchtlinge wirklich die ganz unerhörte Frechheit gehabt haben vom Schweizerboden (vielleicht von Muttenz?) aus einen Aufruf der landesflüchtigen Regierung zu verbreiten um das Volk gegen die provisorische Regierung aufzureizen! Und die republicanische Schweiz weist diese Leute nur 6 Stunden von der Gränze! — Der Kriegsminister-Stellvertreter, Major Sigel, macht in der Karlsruher Zeitung bekannt daß die Mannschaft des ersten Aufgebots sich binnen zweimal 24 Stunden in den betreffenden Bezirksstädten zu stellen habe. Die Gemeinden sind aufgefordert, bei Vermeidung der nachtheiligen Folgen gegen die Zuwiderhandelnden, die bestimmte Mannschaft mit der nothwendigen Kleidung zu versehen, alle vorräthigen Waffen (Schießgewehre und Sensen) der Mannschaft abzugeben und sie in die betreffende Bezirksstadt zu senden. An die Beurlaubten der Artillerie ergeht die Weisung sich unverzüglich bei ihren Regimentern zu melden. (D. Z.)

Vom Bodensee.

♂ **Vom Bodensee,** 25 Mai. Die Beamten der Seekreisregierung hatten dem Commissär der provisorischen Regierung Badens den Eid geleistet, legten aber Tags darauf ihre Stellen nieder. Das Hofgericht hat den Eid gar nicht geleistet; die Herren können das nicht, sie sind eine selbständige Richterbehörde. Der suspendirte Oberamtmann und der Polizeiassessor Graf H.* sind in der Schweiz, und zwar aus guten Gründen, die in Konstanz und dem Amtsbezirk kein Geheimniß sind, wenn gleich die Seeblätter darüber ihr Erstaunen ausdrücken. Da die Kerker, wie es scheint, alle geöffnet wurden, so ist der Redacteur Letour auch wieder da und will auch zu den Regierenden gehören. Nur ist fatal daß eigentlich niemand mehr vorhanden ist um regiert zu werden, indem sämmtliche Bürger zu den erstern gezählt werden wollen. Der Handels- und Fabricantenstand der Kantone St. Gallen und Appenzell sind in Kenntniß gesetzt worden daß, soweit es den Verkehr anbelange, in Mannheim und bis dahin alles in Ordnung sey. In Konstanz regiert ein gewisser Stephani, ein unbekannter Advocat. Die Soldaten der selbstaufgelösten Regimenter lassen sich Zeit zu ihren Corps zurückzukehren. Es gehört zu einer Gnade von einem Wirth bedient zu werden, der zufällig ein Volksamt bekleidet, und der Genuß der Errungenschaften hindert den Kaufmann Ihnen eine Elle Tuch abzumessen. Aus Anlaß der Eröffnung der Eisenbahnlinie von Friedrichshafen nach Biberach veranstalten die Dampfboote auf dem Bodensee Lustfahrten an erstern Ort. Die Locomotive fährt fünfmal des Tags. Die Strecke beträgt drei Poststationen.

Dresden.

⁝ **Dresden,** 22 Mai. Sie interpelliren in Nr. 140 Ihre hiesigen Correspondenten über die während unsers Straßenkampfes durch die Soldaten verübten Grausamkeiten, von denen gewisse Blätter viel zu erzählen wissen. Diese Beschuldigungen betreffen Thatsachen und Zustände, deren zuverlässige Beurtheilung nicht vor sorgsamem Gehör der Parteien, ruhiger Abwägung der Stimmen für oder gegen ausgesprochen werden mochte. Aus diesem Grunde habe ich des Bezüglichen bis jetzt wohl nur flüchtig gedacht; nun haben Sie Veranlassung gegeben auf jene Frage genauer einzugehen. *) Daß die Soldaten arg gehaust haben wird nicht in Abrede gestellt, selbst von Officieren zugestanden. Es beruht in Wahrheit daß in mehreren durch Sturmcolonnen genommenen Häusern denen die darin mit Waffen in der Hand oder untrüglichen Zeichen daß sie am Kampfe theilgenommen, aufgefunden wurden, kein Pardon gegeben worden ist. So sind nach der Erstürmung des Gewandhauses 27 Aufständliche theils niedergeschossen, theils erstochen worden; ebenso haben die Soldaten auch in der Spiegelfabrik und in dem Engelschen Hause am Postplatz verfahren; dagegen ist, wie man hört, im Landhaus einer ziemlich starken Besatzung der Aufständlichen von sächsischen Schützen größtentheils Pardon gegeben worden. Aber es ist auch geschehen daß Volkskämpfer aus den Stockwerken auf die Straßen herabgestürzt worden sind; diese Grausamkeit ist gegen mehrere Vergleute ausgeübt worden, wie ich von einem glaubwürdigen Augenzeugen hörte. Ferner ist es geschehen daß Gefangene, während des Transports arg mißhandelt worden sind; dem Musikdirector Röckel — er hatte in einem Flugblatte an seine militärischen Brüder ihnen warnend zugerufen daß sie wegen Festhaltens am Fahneneide dereinst vor Gottes Richterstuhl zur Rechenschaft gezogen werden würden! — soll ein starker Bart ausgerauft worden seyn. Es seyen auch drei Gefangene beim Transport über die Elbbrücke in den Strom gestürzt worden; die nähere Bewandtniß dieses Vorfalls wird aber so erzählt. Einer der Gefangenen wird als ein Halbtodter getragen; am Altstädter Brückenende fragt ein Officier die Soldaten die ihn schleppen, weßhalb sie ihn noch nach der Neustadt schaffen wollten, da er ja kaum lebendig hinüberkommen werde. Der zweite dieser Gefangenen ist ein übergetretener Soldat. Als der Transport etwa mitten auf der Brücke ist, bittet der letztere seine Kameraden sie möchten

*) Wir verweisen dabei auf die gestrige Mittheilung in derselben Frage.

Digitized by Google

ihn in die Elbe springen lassen; aus Kameradschaft lassen sie es zu; dabei meinen die welche den Halbtodten tragen, der könne so auch mit wegkommen, werfen ihn nach; kaum ist er aber im Wasser, so fängt er an zu schwimmen; er hatte die Soldaten mit seiner halbtodten Verstellung getäuscht; sie schießen ihm ihre Kugeln nach. Unterdeß will der dritte entspringen, wird aber erwischt und folgt den beiden in das nasse Grab. Schlimm daß es wahr, und wahr daß es schlimm ist! Das Schlimmste ist aber hauptsächlich an den beiden letzten Tagen des Kampfes, namentlich am letzten Morgen geschehen, als noch am Postplatze drei Häuser mit Pechkränzen angezündet worden waren, nicht zum Zweck der Vertheidigung sondern in blinder Mordbrennerwuth. Wenn daher die sächsischen Bürger Jäkel, Gruner und Kieselhausen in Kaiserslautern von den Gräueln als Augenzeugen berichtet haben, so haben sie wohl ebenso frech gelogen, als sie feig bei guter Zeit das Fersengeld gegeben hatten. Wahr ist auch daß die Soldaten in den erstürmten Häusern, z. B. in den Fleischbänken des Gewandhauses geräucherte Fleischwaaren, anderwärts Lebensmittel und Getränke weggenommen haben; bei einem Schuhmacher Stiefel. Es wird versichert daß über die Schuldigen strenge Untersuchung verhängt sey. Von den Aufständischen sind nur sehr wenige Soldaten gefangen genommen worden, wohl aber viele mißliebige Privatpersonen; welches ihr Schicksal gewesen seyn würde wenn man nach erfochtenem Siege für sie und andere Proscribirte Zeit gehabt hätte, mag dahin gestellt bleiben. Mißhandelt hat man aber diese Leute nicht, wenigstens sind darüber keine Klagen laut geworden.

Das ist der Thatbestand. Er darf nicht geläugnet, wohl aber muß zugleich nach seinen innern Gründen gefragt werden. Es sind hauptsächlich zwei: die Art des Kampfes und die thatsächlich vorhandene Lockerung der Disciplin. Die Preußen haben, wie ich theils von einzelnen Soldaten selbst gehört, theils von vielen Seiten habe versichern hören, erklärt: sie würden den mit der Waffe Ergriffenen keinen Pardon geben, sie hätten keine Zeit Gefangene zu machen; in Berlin seyen auch eine Menge Bummler gefangen, dann nach Spandau geschafft worden, um wieder losgelassen zu werden und beim nächsten Tanze wieder auf dem Platze zu seyn. Unter diesem Theil der Truppen scheint also das Princip des Vernichtungskampfes festgestanden zu haben. Bei den sächsischen Soldaten ist gewiß landsmannschaftliches Mitgefühl im Anfang rege gewesen, aber auch nur im Anfange. Schon das erste Opfer — ein beliebter junger Officier welcher im Zeughause sofort nach dem verhängnißvollen Kartätschenschusse, der das Signal des Blutvergießens gab, der sichern Büchsenkugel eines Turners fiel — hat den Rachedurst entflammt. Während die Schützen der Aufständischen vom sicheren Versteck hinter den Barricaden, von Dachlucken, aus Fenstern nach den größtentheils ungedeckt vorgehenden Soldaten Scheibe schossen, mußten diese mit der blanken Waffe stürmen. Während die zahlreichen Zuzüge Ablösung der Streitkraft in der Defensive möglich machten, mußten namentlich die sächsischen Truppen fortwährend in Kampfesthätigkeit bleiben; einzelne Abtheilungen sind neun Tage lang nicht aus dem Zeuge gekommen. Das ist ein Kampf, zehnmal schlimmer als die blutigste Schlacht, gegenüber dem offenen Feinde und schießt er auch Schrapnells und Kartätschen. Und soll diese Ungleichheit des Kampfes den Soldaten nicht erbittern, soll sie den Menschen nicht für den Augenblick verthieren, nicht endlich die wilde Lust am blutigen Mordhandwerke in ihm unbändig werden lassen? Man beurtheile den Menschen menschlich, und werfe nicht in blinder Leidenschaft den Stein der Unmenschlichkeit gegen die welche am Ende nicht durch die Disciplin, nicht durch den Gedanken an den Fahneneid, wohl aber durch das Gefühl der Kameradschaft, durch den esprit de corps, durch die Einsicht im ungleichen Kampfe zu stehen, zu so blutigen Thaten angestachelt wurden. Vielleicht würde mehr geschont worden seyn wenn die Vertheidiger der gestürmten Häuser muthiger Mann gestanden hätten; aber sie scheinen auf den Kampf mit der blanken Waffe nicht gefaßt gewesen zu seyn; nur das fernhintragende Blei, der heimlich sichere Schuß war ihre Stärke. Und dazu jene Eisencylindergeschosse aus den Vierpfündern der Bergleute, deren Gerathewohl einer unserer besten Artillerieofficiere zum Opfer fiel! Waren dieß etwa, waren die Minirungspläne nach dem königlichen Schlosse, waren die Brandlegungen humane Mittel um den Soldaten human zu machen?

Wer wäre verblendet genug die vorgekommenen Gräuelthaten gutzuheißen? Gewiß keiner dem ein Herz im Busen schlägt. Aber ebensowenig darf man jene Umstände ignoriren welche das Entsetzliche psychologisch erklären. Noch tiefer schmerzen die Mißhandlungen der Gefangenen. Hier messen die Officiere achselzuckend die Schuld der Lockerung des Gehorsams bei. Ihr Wort hat nicht hingereicht die Wuth der entfesselten Soldateska zu bändigen, wenn sie sich an den Opfern austobte die in ihre Hände gefallen waren; sehr oft hat es geschehen müssen daß die Rasenden durch die blanken Säbelklingen der dazwischen springenden Officiere zur Vernunft gebracht werden mußten. Während in Baden die demokratische Unterwühlung der Disciplin einen Militäraufstand, die Auflösung ganzer Truppenkörper zuwegegebracht hat, trat hier die tragische Nemesis ein daß die Lösung jener Bande auf die zurückschlug welche eben durch dieses Kunststück den Thronen ihre letzte Stütze hatten morsch sägen wollen. Diese ganz verschiedenen Erfolge gleicher Bestrebungen geben Stoff zu ernsten Gedanken über die auch hier wohl maßgebenden Stammeigenthümlichkeiten. Aber die Thatsache steht leider fest daß jene Wühlereien nicht erfolglos geblieben sind. Dieß ist es was ich Ihnen über das Verhalten der Truppen nach den bekannt gewordenen Vorgängen mittheilen kann; ob mein subjectives Urtheil über die inneren Gründe des Geschehenen richtig ist, habe ich fremdem Urtheil anheimzugeben.

Heute verbreitete sich hier das Gerücht sämmtliche sächsische Truppen, welche noch disponibel sind, würden nach Bayern marschiren, während Sachsen nur von preußischen Truppen besetzt bleiben solle. Ob diese sächsische Brigade zu einer Occupation des Südwestens verwendet werden soll, wer diese Verwendung angeordnet hat, wozu diese thatsächliche Besitzergreifung der Oberherrschaft Seiten Preußens führen soll, das sind Fragen deren folgenreicher Beantwortung wir entgegenharren.

Schleswig-Holstein.

* **Aus Schleswig-Holstein**, 23 Mai. Die öffentliche Erklärung der Statthalterschaft vom 12 d. M. über die unerläßlichen Grundlagen eines dauerhaften Friedens mit Dänemark und über die Organe für die zweckmäßige Einleitung und Vorbereitung etwaiger Unterhandlungen erfreut sich der ungetheilten Zustimmung des Landes. Neben der ebenso einfachen als wahrhaften Darlegung der staatsrechtlichen Verhältnisse gegenüber Dänemark, wie sie durch Vertrag und Geschichte begründet sind, ist der Stimmung und dem festen Willen des Volks ein würdiger und der Wahrheit entsprechender Ausdruck verliehen. Form und Gehalt des Manifestes zeichnen dasselbe vor andern diplomatischen Actenstücken vortheilhaft aus. Die öffentliche Erklärung der Statthalterschaft im Namen des Landes wird als ein zur rechten Zeit gesprochenes Wort freudig begrüßt. Das Ausland vernimmt in mannhafter unumwundener Rede was Schleswig-Holstein will, worauf es ein geschichtlich und vertragsmäßig bestätigtes, von allen Landesherren seit 1460, wie von der Reichsgewalt anerkanntes unantastbares Recht hat; es wird daran erinnert, was mancher Orten nöthig seyn mag, daß Deutschland und die alte Bundesgewalt die Sache der Herzogthümer für eine deutsche erklärt, ihr den Schutz des Reichs zugesichert und geleistet hat. Deutschlands Ansehen und Ehre fordert die unverkürzte Aufrechthaltung der schleswig-holsteinischen Staatsgrundrechte für welche Deutschland seine Söhne hingegeben und viele Opfer dargebracht hat. Der übermüthige Feind wird sonst ferner, auf die Uneinigkeit Deutschlands bauend, jede Gelegenheit hier oder an einem andern Theile des Reichs ergreifen um den Rechten deutscher Lande und dem Interesse des deutschen Volks Hohn zu sprechen und Eroberungsversuche zu wiederholen. Es war nöthig daran zu erinnern, weil es in manchen Cabinetten vergessen oder mißachtet und verkannt zu werden schien. War es aus den Verhandlungen über die Malmöer Convention klar geworden daß die preußischen Unterhändler von dem Staatsrecht der Herzogthümer und ihren innern Zuständen eine höchst mangelhafte Kunde hatten, so ist eine weit empfindlichere Verhöhnung und Nichtachtung unsers Staatsrechts durch die Organe der vermittelnden Macht an den Tag gelegt, insofern nämlich das angebliche dänische Project, das Herzogthum Schleswig als einen von Holstein getrennten selbständigen Staat hinzustellen, für ein passendes Ausgleichungsmittel gehalten worden ist. Jeder auch nur einigermaßen über unsere Zustände unterrichtete Publicist würde eine solche Friedensbedingung für eine politische Mißgestalt erklären, ohne allen rechtlichen Ursprung und ohne Lebenselemente, nur dazu dienend den Krieg wieder bei günstiger Gelegenheit zu erneuern. Ja, es würde diese unzeitige Geburt gar nicht ins Leben eintreten. In dem Manifest ist sehr wahr darüber gesagt: „Daß in Schleswig-Holstein (hoffentlich in ganz Deutschland) kein ehrenhafter Mann zur Ausführung eines solchen Friedens die Hand bieten werde.“ Welcher politische Geburtshelfer möchte es übernehmen das verletzende Instrument anzulegen und die Mutter Germania zu zerreißen um einen nicht lebensfähigen Embryo zur Welt zu fördern? Und welcher Deutsche würde es zugeben, wollte eine frevelnde Hand dafür sich regen? Jenes Friedensproject hat eine lebhafte Entrüstung und entschiedenen Widerwillen gegen eine fremde Vermittlung hervorgerufen, der das lebhafte Interesse fehlt sich über die wahren Verhältnisse zu unterrichten, oder der es gleichgültig ist ob ein Friede auf Gerechtigkeit beruht, und dadurch die Gewähr seiner Dauer erhalte. Man fürchtet auch nicht mehr, trotz Berliner Zeitungsnachrichten, daß von Preußen auf eine solche Frieden absolut hingewirkt werde. Der König von Preußen hat am 24 März 1848 die schriftliche Zusicherung gegeben die Rechte Schleswig-Holsteins: 1) seine Selbständigkeit Dänemark

Digitized by Google

gegenüber, 2) seine Unzertrennlichkeit, 3) die Herrschaft des Mannsstammes schützen zu wollen. Diese drei Haupttheile der Grundgesetze von Schleswig-Holstein (seit 1460) müssen in Deutschland, wo die constitutionelle Monarchie die herrschende Staatsform bleiben wird, fortwährend Anerkennung und Beistand finden, wollen die deutschen Monarchien nicht die Bedingung ihrer eigenen Existenz aufheben. Deutschlands Heer im Norden zeigt ein erfreuendes Bild der Einheit und Einigkeit. Möchten die deutschen Cabinette und Staatsmänner sich daran spiegeln und nicht durch Streit über Theorien die praktische Einheit in der Wirklichkeit vereiteln!

Zur englischen Litteratur.

Von Eliot **Warburton**, dem Verfasser von „The Crescent and the Cross (der Halbmond und das Kreuz)," ist so eben ein Geschichtswerk erschienen, welches die Literary Gazette geneigt ist der vielbewunderten „Geschichte Englands seit Jakob II" von Macaulay an die Seite zu setzen; jedenfalls steht es zu diesem Werk in mehrfachen inneren und äußeren Beziehungen, indem es eine bedeutende Periode der englischen Bürgerkriege des siebzehnten Jahrhunderts behandelt. Der Titel des Buchs ist: „Memoirs of Prince Rupert (des Prinzen Ruprecht von der Pfalz) and the Cavaliers; including their Private Correspondence, now first published from the original manuscripts. 3 Vols. London, Bentley." Das nach diesem berühmten Feldherrn Karls I benannte Prince Rupert's Land, mit andern Worten: das Gebiet der Hudsonsbay-Compagnie, ist so eben zu einem anglikanischen Bischofssitz erhoben worden, und der hochw. David Anderson ist der erste Bischof dieses weiten Bezirks, der 370,000 engl. Quadratmeilen Flächenraum, aber auf diesem nur ungefähr 103,000 Einwohner enthält.

Paris und Rom.

♂ **Paris**, 25 Mai. Wenn das Skandal und Getöse seit dem Bekanntwerden der Wahlergebnisse, durch welche bei fünfhundert unserer souveränen Volksvertreter in zeitweiligen Ruhestand versetzt wurden, nichts wäre als eine Scene wie sie Dante in seiner Hölle vergessen hatte oder nicht mahlen konnte, ein abscheulicher Tumult von Sterbenden die nicht sterben wollen und sich unter verzweifeltem Geheul an die Barke des Lebens klammern, so läge darin kein tiefer Grund zu schwerer Klage; es wäre eben das unschöne Nachspiel einer zwar langen, aber nicht sehr kurzweiligen Komödie. Leider sehen Männer die als politische Wetterbeobachter einiges Ansehen genießen, in den parlamentarischen Vorgängen dieser Woche auch ein Vorspiel der Dramen welche die gesetzgebende Versammlung aufführen werde. Die Constituante siebert gerade nicht in ihren letzten Zügen; sie zeigt ihrer Erbin den Weg der Unabhängigkeit und die Gefahren die sie bedrohen; wie Ludwig der Elfte dem Dauphin, gibt sie auf dem Todtenbette ihrer Nachfolgerin die Parole einer republicanischen Politik. Der Conflict zwischen dem Oberhaupt der ausübenden Gewalt und dem gesetzgebenden Körper wird unstreitig der Knoten des politischen Schauspiels seyn, das wir in dem Verlauf der nächsten drei Jahre zu gewärtigen haben. Die Legislative, ihrer Mehrzahl nach streng und im Fall der Noth gewaltsam conservativ, wird dem Präsidenten sehr viel zugestehen; alle verfassungsmäßigen Maßregeln die er zur Bekämpfung des rothen Ungeheuers verlangen mag, wird sie votiren, aber ich zweifle sehr ob man sie auf friedlichem Wege aus den Gränzen der Verfassung wird herauszubringen vermögen. Sie ist conservativ, sie ist nicht bonapartistisch; an der Person Louis Bonaparte's hat sie ebenso wenig Geschmack als die Rothen. So lange die verschiedenen Mitglieder der conservativen Mehrheit sich über nichts Besseres, nichts was ihrem Herzen mehr zusagt als die Republik verständigen können, bleiben sie bei der Republik. Ein bonapartistischer Staatsstreich gegen die Constituante, gegen eine von der Nation durchaus nicht geschätzte Versammlung, hatte vielleicht manche Aussichten auf glücklichen Erfolg; ein solches Plagiat des 18 Brumaire der Legislative gegenüber würde nur den Sturz seines Urhebers herbeiführen. Sieht man das im Elysée National ein, nun dann können die drei kommenden Jahre Ruhe und Segen bringen; kann sich aber Louis Bonaparte mit dem Gedanken daß er nach Ablauf seiner Amtszeit wieder ein einfacher Bürger werden müsse, nicht vertraut machen, so gehen wir durch eine Reihe von Verfassungsconflicten einer neuen Revolution entgegen, die schrecklicher werden dürfte als alle früheren.

* *

⊙ **Paris**, 26 Mai. Der Kampf der Weißen und der Rothen in den letzten Sitzungen der Nationalversammlung ist ganz dazu geeignet uns einen Vorgeschmack von den Debatten in der gesetzgebenden Kammer zu geben. Daß bei dergleichen parlamentarischen Raufereien nichts Gescheidtes für die wahren Interessen des Landes herauskommen kann, liegt auf der Hand, und deßhalb wird der Wunsch immer lauter: es mögen sich in der neuen Kammer die Elemente zu einer Mittelpartei finden, welche, wenn auch nicht versöhnend — das ist nicht möglich — doch beruhigend und beschwichtigend auf die schroffen Gegensätze wirken könne. Irre ich mich nicht, so ist es die Aufgabe und die Absicht des Generals Cavaignac diese Partei um sich zu schaaren und sie zu leiten. Gewiß ist daß die Blicke vieler auf ihn gerichtet sind. Die Umstände gestalten sich günstig für ihn. Was ihm in der öffentlichen Meinung gewaltig schadete und verhinderte daß der Mäßigung seiner politischen Grundsätze und der Zuverlässigkeit seines Charakters die verdiente Gerechtigkeit wurde, war der Verdacht er sey zu tief verstrickt von der Partei des National, und es konnte auch nicht in Abrede gestellt werden daß der General sich nicht überall dem Einfluß des Hrn. Marrast zu entziehen vermochte. Jetzt aber, da die Wahlen diese Coterie aus der gesetzgebenden Kammer vertrieben haben, ist seine Stellung eine andere, selbständigere, welcher eine hohe politische Bedeutung zu geben ihm nicht schwer werden dürfte. Vorbereitet hat er sie durch sein Amendement in der Sitzung vom 23, und noch mehr durch die Weise in der er dieses Amendement erklärte und durchzusetzen suchte. Hiedurch hat er sich nicht nur von dem andern Verdacht gereinigt es herrsche geheimes Verständniß zwischen ihm und den Rothen, sondern auch einen politischen Tact bekundet den ihm die Montagnards nicht verzeihen, und um den ihn unsere Minister im allgemeinen und Hr. Barrot insbesondere beneiden können. Denn wie windelweich der revolutionäre Jammer auch immer die Franzosen gemacht haben mag, so zahm sind sie doch noch nicht geworden daß sie selbst auf den Schein des nationalen Selbstgefühls verzichten wollten. Als daher der 70jährige Sarrans mit seiner Interpellation und der Bürger Joly mit seinem kriegschnaubenden Amendement herausrückte, da durfte sich Hr. Barrot mit Recht darüber ärgern daß die ganze Legion der Ausgemergten aus kleinlicher Rache diesem Amendement beizutreten dachte, nicht aber durfte ihm die Nothwendigkeit entgehen daß, wie die Sachen nun einmal standen, die Regierung ein Zugeständniß machen müsse. Aber Hr. Barrot der, wie ihm Ledru-Rollin in seiner Strafpredigt vorwarf, dazu verurtheilt ist überall die Augen zu spät zu öffnen, übersah die Gefahr, nicht so der General Cavaignac. Ueberzeugt daß die Kammer, wenn ihr keine andere Wahl als zwischen der einfachen Tagesordnung und dem Amendement des Berges gelassen, unbedingt letzteres votiren würde, warf sein Amendement dazwischen, das freilich nicht viel anderes bedeutet als die einfache Tagesordnung, das aber jenen Schein, und somit die Regierung vor großen Verlegenheiten und das Land vielleicht vor unberechenbaren Verwicklungen rettete. Einen nicht weniger großen Dienst aber hat sich und seiner politischen Zukunft der General Cavaignac durch diese Politik der Mäßigung, verbunden mit kluger Berücksichtigung des nationalen Stolzes oder, wenn man will, der nationalen Eitelkeit, geleistet. Beharrt er auf derselben, dann werden sich ohne Zweifel alle an ihn anschließen welche der Verfassung, die erst übermorgen wirklich ins Leben tritt, Zeit gönnen wollen zu zeigen was an ihr ist. Fehlt es in der gesetzgebenden Kammer an solchen Männern, oder können sie sich nicht zu einer festen Partei zusammenfinden, stehen sich die Extreme, die Weißen und Rothen, durch nichts geschieden, einander gegenüber — nun dann ist zehn gegen eins zu wetten daß noch in diesem Jahre der ganze Bettel zusammen- und Frankreich sich in einen Bürgerkrieg stürzen wird, dessen Ende und Ausgang gar nicht abzusehen und zu berechnen ist.

*

† **Paris**, 26 Mai. Der russische Geschäftsträger, Baron v. Kisseleff, hat dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten sein Beglaubigungsschreiben überreicht; die Republik ist also von Kaiser Nicolaus anerkannt. Die demokratischen Blätter betrachten diesen Schritt als den einem zwischen Rußland, Oesterreich und der französischen Regierung eingeleiteten geheimen Einverständniß russischerseits aufgedrückten begütigenden Stempel, und bringen einen Artikel aus dem österreichischen Lloyd als Beleg damit in Verbindung, worin es heißt: „Das französische Cabinet wird sich auf diplomatischem Weg mit dem Wiener und dem Petersburger verständigen müssen, und diese Verständigung nicht schwer halten. Frankreich hat mit den Revolutionären zu ringen; mithin bekämpft Rußland durch sein Einschreiten auf österreichischem Boden Frankreichs Feinde, und stört nicht, sondern befestigt durch solchen Kampf die Ruhe Europa's. Dieß wird das russische Cabinet dem französischen leicht begreiflich machen; wie nicht minder daß der Erfolg der russischen Waffen in Ungarn und Galizien europäischen Siegen gleichkommt, und eine Niederlage der Bergpartei an der Theiß als eine Niederlage derselben an der Seine zu betrachten ist. Seinerseits dürfte es Oesterreich nicht schwer fallen darzuthun daß der Kampf um Selbsterhaltung österreichischerseits kein anderer ist als einer zur Aufrechthaltung der europäischen Ruhe und Ordnung selbst. In Betreff der auf die russische Intervention bezüglichen französischen Politik hegen wir durchaus keine Besorgniß. Das französische Ministerium sorgt

Digitized by Google

für die Ruhe Europa's, indem es auf Befestigung der Ordnung in Frankreich mit einem Muth und einer Beharrlichkeit hinarbeitet welche die Bewunderung der Welt verdienen. Gleichen Zweck verfolgt das österreichische Ministerium, indem es die revolutionären Keime in den Kaiserstaaten erstickt. Bei so gleicher Gesinnung und so gleichem Streben ist an eine Verfeindung der beiden Regierungen kaum zu denken u. s. w." In diesem mit dem bekannten Metternich'schen Briefe in Verbindung gebrachten Artikel erblicken die demokratischen Journale einen neuen Beleg zum Einverständniß des französischen Ministeriums mit der in London angezettelten gegen die Revolution und die Republik gerichteten Verschwörung der neuen heiligen Allianz. Daß eine solche Verschwörung wirklich vorhanden dürfte vorderhand freilich in Abrede zu stellen seyn, nicht aber das Vorhandenseyn der Elemente und Absichten dazu. Trotz des im Lloyd hervorgehobenen gleichen Interesses der drei gedachten Regierungen indeß könnte es gar leicht und früher als man glaubt zu einem Bruch zwischen ihnen kommen. In dieser Beziehung sind die über Toulon eingelaufenen Nachrichten aus Italien nicht unwichtig. Diesen zufolge hatte Hr. v. Lesseps einen vierzehntägigen Waffenstillstand bewirkt, in der Aussicht den Einzug der Franzosen in Rom auf dem Wege friedlicher Unterhandlung vermitteln zu können. Die Nachricht von einer gütlichen Vereinbarung mit dem römischen Triumvirat wird durch die Ankunft des französischen Geschäftsträgers von Fortin Janson in Marseille bestätigt, der sofort den Weg nach Paris eingeschlagen um dieselbe der Regierung zur Genehmigung vorzulegen. Ueber den Inhalt der Depeschen ist noch nichts verlautbart worden, doch weiß man von dem Vertrag so viel daß derselbe der päpstlichen Herrschaft keineswegs günstig ist, worüber hier in gewissen Kreisen große Betrübniß herrscht, um nicht zu sagen Bestürzung. „Gern würden wir diese traurige Nachricht in Zweifel ziehen, bemerkt in diesem Sinn die „Patrie", aber leider stimmen auch andere mit ihr überein. Es scheint daß die Herrschaft des päpstlichen Stuhls wirklich aufgeopfert worden ist. Wenn das der Fall, werden die katholischen Mächte ihre Einwilligung in einen solchen Vergleich gewiß nicht geben, und wir zwischen einem europäischen Kriege im Vereine mit Mazzini zum Nachtheil des Papstes und einem schmachvollen Rückzuge zu wählen haben, der den Kirchenstaat der Willkür der Fremden preisgibt. Traurige Lage für uns zwischen zwei gleich bedauerlichen Entscheidungen!" Eine Correspondenz desselben Blattes schätzt das Heer der Republicaner auf 40,000 Mann. Garibaldi's Haufe zählt deren 3000, überdieß gibt es 5000 Lombarden und Romagnolen, fast alles Scharfschützen in grün und schwarzer Tracht mit befedertem runden schwarzen Hut. Es sind in Rom mehrere Regimenter geregelter Truppen, Jäger und Freiwillige, 8000 Mann Nationalgarde und ein zahlloser Haufe von Trasteverinern, Menschen aus dem niedern Volk, Freigelassenen und Vagabunden aller Art. Das Corps der 1500 Carabinieri steht in Verdacht neuer Anhänglichkeit an den Papst. Toscanische Reiter die an der Gränze standen, meist alle aus Arezzo, sind auf Eilmarsch in Rom eingerückt. Mazzini, Avezzana und Garibaldi sind Fremde die nichts zu verlieren haben, sich wenig um das Schicksal Roms und der Einwohner kümmern, und sich auf Banden fremden Gesindels und einen rohen Pöbel stützen, die sie zu ihren Zwecken geschickt zu benützen wissen. Der Papst und seine Cardinäle werden sich nach ihrer Wiedereinsetzung im Vatican nicht ohne fremde Occupation halten können. Auch haben schon Frevel stattgefunden. So wurden nächtlich einige Männer die für verkappte Jesuiten gehalten wurden, der Bürgerwehr vom Volk entrissen, zusammengehauen und in die Tiber geschleudert; Ritter Campanna (vom Museum), ein persönlicher Freund des Papstes, ist in seiner Wohnung erdolcht, einige Priester sind niedergemetzelt worden. Gedachtes Blatt führt wie seinesgleichen solche Berichte gern an, und man weiß wie zu allen Zeiten die Parteien in Frankreich die Parteien mit den Worten populace, brigands, vagabonds umspringen, also daß man, um sicher zu gehen, immer nur unter derlei Bezeichnungen die feindliche Partei, die Gegner zu verstehen hat. Anders lautet ein Schreiben des hiesigen römischen Geschäftsträgers, Michel Accurst, der Hrn. v. Lesseps auf seiner Sendung begleitete und unter dem 18 an einen hiesigen Freund unter andern schreibt: „Rom ist nicht wieder zu erkennen, selbst für mich nicht. Welch wunderbar plötzliche Umwandlung! Die ganze Bevölkerung unter den Waffen, Männer, Weiber, Kinder, alle fest entschlossen sich eher unter die Trümmer Roms begraben, als aufs neue Waffenherrschaft über sich ergehen zu lassen. Rom ist zur festen Burg geworden. Keine Barricaden, sondern Festungswerke überall und so kunstreich vollführt als gelte es ewige Dauer. Das ganze Volk arbeitete daran. Mitten unter diesen Kriegszurüstungen allen größte Ordnung, Ruhe und Eintracht. Lesseps war drob ganz bestürzt, ganz niedergeschlagen. Die großmüthige Rücksendung der französischen Gefangenen und ihr festlicher Abzug im Geleit des begrüßenden Volks hat ihn mächtig ergriffen. Die zurückgebliebenen Verwundeten hat er besucht und alle haben über die Schmach geklagt gegen ein solches Volk ausziehen zu müssen, das sey ein gottloses Unternehmen. Er kann nicht begreifen wie die Wahrheit so ganz hat entstellt werden können. Am Kampf vom 30 April hat kein Franzose theilgenommen; die Römer allein, das Volk, hat gekämpft wie in Bologna. Er hat mit Mazzini eine Unterredung gehabt und ist ganz von ihm eingenommen. Aus all dem Erlebten ist ihm eins klar geworden: daß der Papst nicht anders als mit 50,000 Mann wird wieder in Rom einziehen können, oder richtiger in einen Schutthaufen dieser alten Stadt der Denkmäler. Es sind bereits Unterhandlungen eingeleitet und auf der Triumvirn Antrag drei Männer ermächtigt worden mit Lesseps und Oudinot ferner zu verhandeln. Wenn Evidenz und Vernunft etwas vermögen, so ist Hoffnung zu einem gütlichen Vergleich; wo nicht, werden sie vielleicht in Rom eindringen, aber mit Verlust von zehntausend der ihrigen die Trümmer der Stadt einnehmen. Sey dessen gewiß."

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

⊕ **New-York,** 8 Mai. Traurig lauten die Nachrichten von Texas und den von dort aus — St. Antonio, Indian-Point, Brownsville ꝛc. — nach Paso del Norte Abgegangenen. Cholera und Hungersnoth haben die Reihen derselben vielfach gelichtet, und nur wenige haben es gewagt aller Hindernisse ungeachtet vorwärts zu dringen. Oberst Webb's Partie ist, bis auf wenige die unter Audubon zusammenhalten, zurückgekehrt; ein Zug aus Marblehead ist gleicherweise nach vorheriger Decimation durch Mangel und Cholera von weiterem Vordringen abgestanden. Ein anderer Zug kam in den Gebirgen am Conflusse um, und nur der mexicanische Führer vermochte es sich zurückzuschleppen. Ein Hauptgrund von so vielem Unglück ist freilich auch daß die Mehrzahl der Auswanderer an das wilde Prairieleben nicht gewöhnt ist und den Strapazen desselben nur zu bald unterliegt. Von den durch Mexico Gegangenen sind nur ein paar von Capitän Hutton's New-Yorker Compagnie nach Mazatlan gekommen, von wo sie in einem englischen Schiffe Beförderung fanden. Nichtsdestoweniger bereiten sich täglich neue Auswandererzüge vor, namentlich sind die Neu-Engländer unerschöpflich im Aufstellen neuer Speculationen. So wird von Boston ein ganzes neu-englisch eingerichtetes hölzernes Schulhaus, von Lowell eine Briefpostanstalt (die hier üblichen Pigeon-Holes, drehbare Kasten mit Briefsächern) nach California abgesendet, von Northampton aber geht eine Gesellschaft ab welche eine vollständig eingerichtete Privatmünze mit sich führt, die in San Francisco sofort nach deren Ankunft und, soviel bekannt, mit Genehmigung der Regierung arbeiten wird. Von dem Isthmus werden die Nachrichten immer unerfreulicher, und die dort angehäuften Yankees erregen nicht nur sich selbst, sondern auch bei der Regierung von Neu-Granada vielfache Besorgnisse. Nach den neuesten Nachrichten aus Santa Marta vom 19 April hat der Congreß von Neu-Granada beschlossen den Sitz der Regierung von Bogota nach Panama zu verlegen, doch glaubte man der seit dem 1 April d. J. an Mosquera's Stelle getretene demokratische Präsident Lopez werde gegen diesen Beschluß sein Veto einlegen. Jedenfalls muß die Yankeeisirung des Isthmus auf die umliegenden südamerikanischen Staaten von den unverkennbarsten Folgen seyn, denn wo Fortschritt zur Tagesordnung wird, da muß die alte spanische Verstocktheit sich auch emporraffen oder sie geht unter; nach letzterem aber deutet der Gang der Geschichte unserer Halbkugel.

Einige hundert amerikanische California-Auswanderer in Panama haben unter dem 29 März d. J. eine Warnung an diejenigen erlassen welche etwa noch über den Isthmus auszuwandern beabsichtigen, da über dreitausend Amerikaner seit Wochen schon in Panama und sonst auf dem Isthmus sind, ohne von ersterer Stadt aus weiter befördert werden zu können. Viele können ebensowenig vorwärts als zurück, da ihre Mittel erschöpft sind, und sie sind froh wenn sie einstweilen doch von den mitgebrachten Lebensmitteln zehren können. Die unter diesen Amerikanern befindlichen Odd Fellows sind in einer am 22 März im amerikanischen Hôtel gehaltenen Logenversammlung zu Ausübung der Liebespflichten ihres Ordens zusammengetreten, und werden gewiß viel Gelegenheit haben dieß zu bethätigen.

Digitized by Google

[1735–37]

Bekanntmachung.

Das Nordseebad auf der Insel Norderney an der ostfriesischen Küste wird auch in diesem Jahre mit dem ersten Julius eröffnet und am 30 September geschlossen werden.

Während der Badezeit wird zwischen Norderney und dem Norddeiche, in der Nähe der Stadt Norden, täglich ein Packetschiff hin und zurückfahren, welche Fahrt in der Regel eine Stunde dauert. Die Fahrt zu Wagen durch das Seewatt, welche ohne alle und jede Gefahr bewerkstelligt werden kann, erfolgt vom Hilgenriedersiel; die Zeit dieser Wattfahrten, sowie die Abfahrtsstunden des Packetschiffes — für jeden einzelnen Tag mit Rücksicht auf Ebbe und Fluth bestimmt — wird durch Insertion in die Hannöversche Zeitung und das Ostfriesische Amtsblatt bekannt gemacht, und werden desfallsige Anschlagzettel ebenfalls in den bedeutenden Gasthöfen zu Hannover, Bremen, Oldenburg, Hamburg zu finden seyn.

Wenn die rühmlich bekannten Dampfschiffe in Bremen und Hamburg wieder regelmäßige Fahrten nach der Insel machen, so werden die desfalls zu erlassenden Ankündigungen das nähere enthalten und ausweisen. Logisbestellungen sind an den Voigt Hasse auf Norderney zu richten. — Im Mai 1849.

Das königl. hannover'sche Bade-Commissariat.
G. v. Beulwitz.

---

[161] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Handbuch und Wegweiser für Auswanderer
nach den
Vereinigten Staaten von Nordamerika und Texas.

Mit einem statistischen Anhang und einer illuminirten Karte.

Von **Francis J. Grund.**

Zweite vermehrte Auflage.

8. Velinpap. brosch. Preis 1 fl. od. 20 Ngr.

Dieses Buch ist von einem Deutschen, der schon zwanzig Jahre in Nordamerika lebt, der alle dortigen Verhältnisse genau kennt und darüber die gründlichste Belehrung ertheilt. Jeder Auswanderer kann daraus lernen, was ihm vor allem zu wissen nöthig ist, wie er sich vor Uebervortheilung, vor Fehlgriffen im Ankauf von Land, vor Verlust aus Unkenntniß der Gesetze, Sitten und Gebräuche schützen kann. Hier nur einiges aus dem Inhalt:

Cap. 1. Wer soll nach Amerika gehen? Wo sollen die Deutschen sich dort niederlassen? Wer kommt dort am besten fort? Welches ist der wohlfeilste Weg? Welches ist die beste Jahreszeit? Allgemeine Vorsichtsmaßregeln. — Cap. 2. Was sollen die Auswanderer nach Amerika mitnehmen? Welche Waaren, welche Münzsorten? Gesetzlicher Werth europäischer Münzsorten in Nordamerika. Welche Wechselbriefe? Welche Ackergeräthschaften? Welchen Handwerkszeug? — Cap. 4. Das Mississippithal. Das Ohiothal. Das Missourithal. Reiserouten für Auswanderer. Cap. 10. Wisconsin und Iowa sind hauptsächlich für Deutsche geeignet, indem dort noch Millionen Acres Land um 1¼ Dollar zu haben sind.

Ein besonderes Capitel handelt ausführlich über **Texas.** — **Anhang.** Die besten Einschiffungshäfen für deutsche Auswanderer. Wahl der Schiffe. Auswanderungs-Agenten. Ueberfahrtspreise. Dauer der Ueberfahrt. Schiffsproviant. Seekrankheit. Vorsichtsmaßregeln während der Ueberfahrt. Ankunft. Deutsche Wirths- und Kosthäuser u. s. w.

Dem Buche ist eine genaue Karte als Wegweiser durch die Vereinigten Staaten beigegeben.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

---

[162] In Unterzeichnetem sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

J. G. v. Herders
ausgewählte Werke.

Ausgabe in Einem Bande,

mit dem Bildniß des Verfassers in Stahl gestochen und einem Facsimile seiner Handschrift.

Preis broschirt 14 fl. oder 8 Rthlr.

Hübsch cartonnirt 14 fl. 36 kr. oder 8 Rthlr. 10 Ngr.

Hauptabschnitte des Inhalts:

Herders Leben. — Gedichte. — Der Cid. — Legenden. — Dramatische Stücke und Dichtungen. — Stimmen der Völker in Liedern. — Geist der ebräischen Poesie. — Aelteste Urkunde des Menschengeschlechts. — Ideen zur Geschichte der Menschheit. — Adrastea. — Briefe zur Beförderung der Humanität. — Sophron. — Christliche Reden und Homilien. — Homilien über das Leben Jesu.

Außerdem sind noch zu haben.

J. G. v. Herders sämmtliche Werke in Taschenformat. 60 Bändchen. Preis 24 fl. oder 14 Rthlr.

Ebendieselben einzeln:

I. Religion und Theologie. 18 Bdchn. Preis 7 fl. 12 kr. oder 4 Thlr. 7½ Ngr.
II. Litteratur und Kunst. 20 Bdchn. Preis 8 fl. oder 4 Thlr. 22½ Ngr.
III. Philosophie und Geschichte. 22 Bdchn. Preis 8 fl. 48 kr. oder 5 Thlr. 7½ Ngr.

Einzelne Bändchen aus diesen Abtheilungen werden für 24 kr. oder 7½ Ngr. abgegeben.

— — **Der Cid.** Nach spanischen Romanzen. Neue unveränderte Ausgabe. 16. Preis 2 fl. 15 kr. oder 1 Rthlr. 7½ Ngr.
— — — — Neue Ausgabe in englischem Einband mit Goldschnitt und einem Stahlstich. Preis 2 fl. 42 kr. od. 1 Rthlr. 20 Ngr.
— — — — Illustrirte Ausgabe mit 70 Holzschnitten, nach Zeichnungen von E. Neureuther. Zweite Auflage. Preis 6 fl. 24 kr. oder 4 Thlr.
— — **Gedichte.** Herausgegeben von J. G. Müller. Neue Ausgabe. 8. Preis 4 fl. oder 2 Rthlr. 10 Ngr.
— — **Christliche Reden und Homilien.** Herausgegeben von J. G. Müller. 3 Theile. 16. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 15 Ngr.
— — **Sophron.** Gesammelte Schulreden. Herausgegeben von J. G. Müller. 16. Preis 1 fl. 48 kr. oder 1 Rthlr.
— — **Stimmen der Völker in Liedern.** 8. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 18 Ngr.

M. Caroline v. Herder, Erinnerungen aus dem Leben J. G. v. Herder's. Herausgegeben von J. G. Müller. 3 Thle. 16. Preis 1 fl. 48 kr. oder 1 Rthlr. 5 Ngr.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

Digitized by Google

[746—55] (6te Aufl. — In Umschlag versiegelt. — Preis: 1 Ducaten.)

Der persönliche Schutz.

Medicinische Abhandlung über die Physiologie der Ehe und ihre geheimen Störungen, über die Gebrechen der Jugend und des reiferen Alters, die größtentheils die Nachwehen von Vergehen der Kindheit sind, nach und nach alle Körper- und Geisteskräfte zerstören, alles Feuer und endlich selbst die Attribute der Männlichkeit vernichten; erläutert mit 40 Abbild. in farbigem Druck, betreffend die Anatomie, Physiologie und die Krankheiten der Zeugungstheile mit für jedermann faßlicher Beschreibung des Baues, des Gebrauchs und der Functionen derselben, sowie der durch Onanie und Ausschweifungen auf sie hervorgebrachten Wirkungen ꝛc. Nebst praktischen Bemerkungen über die heimlichen Gewohnheiten auf Schulen ꝛc., über Nervenschwäche, Impotenz, Unfruchtbarkeit, syphilitische Krankheiten, über Rheumatismus, Gicht, Rückenmarksaffectionen, Lungenleiden, Abzehrung ꝛc. Anhang: Moyens préservatifs contre l'infection. — Zuerst publicirt von Dr. S. La'Mert in London. 6te stark verm. Aufl., unter Mitwirkung mehrerer prakt. Aerzte herausgegeben von Laurentius in Leipzig. 8. 168 S.

Dieses nützliche und lehrreiche Buch sollte sich in aller Händen befinden: es kann mit Wahrheit behauptet werden daß über die verhandelten Gegenstände nie ein auch nur entfernt ähnliches jemals gedruckt worden ist. — Es ist auf Bestellung durch jede Buchhandlung sowie direct durch die Post (bei Angabe von bloßen Chiffern auch poste restante) gegen portofreie Einsendung des obigen Preises von Hrn. Laurentius, Dorotheenstr. Nr. 1 in Leipzig, der auf Verlangen auch weitere Auskunft ertheilt, zu beziehen.

(1782—83)

Aviso.

Berlin, den 1 Juni 1849.

Auf meine entsendeten Circulare vom 8 Mai c. bezugnehmend, beehre ich mich zu benachrichtigen dass die Eröffnung des

Haupt-Verschleiss- u. Versendungs-Comptoirs

meiner Erzeugnisse

auf hiesigem Platze, Spandauerstrasse Nr. 72, unweit der Post, vom heutigen Tage ab unter meiner persönlichen Leitung erfolgt ist, und ersuche höflichst nunmehr sämmtliche Correspondenz, Gelder etc. **nur hieher** zu adressiren, indem von meiner Tarnowitzer Fabrik aus **keinerlei** Verkehr mit den P. T. auswärtigen Geschäftsfreunden stattfinden wird, und alle mich und meine Unternehmungen betreffenden Mittheilungen **nur von hier** aus ihre Erledigung finden können.

Achtungsvoll und ergebenst

J. T. Goldberger.

[1726—28]

Bekanntmachung.

Der Salzburger Kunstverein erklärt hiemit daß die Einladungen welche von ihm an Künstler je gemacht worden sind, auch für dieses Jahr gelten.

Salzburg, Mai 1849. **Dr. Kapfinger, Secretär.**

Silberne Medaille 1845.

(806—23) **Brustfell-Krankheiten.**

Um die Brustkrankheiten, als Schnupfen, Husten, Katarrh, Engbrüstigkeit, Keuchhusten, Heiserkeit gänzlich zu heilen, gibt es nichts wirksameres und besseres als die Pâte pectorale von George, Apotheker zu Epinal (Vogesen). — Diese Husten-Tabletten verkaufen sich zu Schachteln in alle Städte Deutschlands, in Augsburg bei HH. Reblinger & C., in Frankfurt a. M. bei Hrn. Gunther Schott, große Sandgasse

Silberne Medaille 1845.

[1625—27] **Edictalladung.**

In der Ehescheidungssache der Sabina Hammer zu Würzburg gegen ihren Ehemann Franz Hammer von da hat rubricirter Ehemann dieß seit dem Monate Mai v. J., jedenfalls aber seit länger als einem halben Jahre Würzburg verlassen und soll nach Angabe der Klägerin sich zu Ende vorigen Jahres in St. Louis, Staat Missouri, Grafschaft St. Louis am Mississippi, aufgehalten haben. Derselbe wird demnach aufgefordert, seine Entfernungsgründe

innerhalb 4 Wochen

wenn er sich im Inlande befinden sollte,

innerhalb 3 Monaten

aber wenn er wirklich in St. Louis sich aufhalten sollte, um so gewisser anher anzugeben, als im Unterlassungsfalle den Beklagten die Strafe der böslichen Verlassung trifft, und sofort hierauf das rechtliche Erkenntniß erfolgen wird.

Decr. Würzburg, am 28 April 1849.

Consistorium des Bisthums Würzburg.

Leinicker, Official.

Wehner, Secretär.

(1801) **Edictalladung.**

In der Verlassenschaftssache des am 27 April v. J. zu Neukirch kgl. württemb. Oberamts Tettnang verstorbenen Pfründners Hermann Wagner von Hämmerle v. G. ist dessen dritter Sohn Joseph Wagner, lediger Ziegler, 43 Jahre alt, mit seiner Erbserklärung einzuvernehmen.

Da sein dermaliger Aufenthaltsort nicht bekannt ist, so ergeht hiemit an ihn die öffentliche Aufforderung

innerhalb 3 Monaten a dato

über den Erbschaftsantritt bei dem unterfertigten Gerichte sich zu erklären, widrigenfalls für gegenwärtige Verlassenschaftssache ein Abwesenheits-Curator aufgestellt würde.

Nach den erhobenen Recherchen ist übrigens der Massabestand von der Art daß von den 6 bereits einvernommenen Interessenten 5 auf jeden Erbanspruch verzichtet haben.

Weiler, am 9 Mai 1849.

Königl. Landgericht.

Höfl.

[1823—25] **Buhl.**

Erbvorladung.

(Nr. 2893). Zur Erbschaft des am 22 Febr. 1848 verstorbenen Bürgers und Rebmanns Michael Bato von Büdingerthal ist unter anderm auch Josefa Paulus aus Wien, einzige Tochter des am 15 Mai 1823 in Wien verstorbenen Georg Paulus (Stiefbruders des Erblassers Michael Bato) berufen.

Da der Aufenthalt der Josefa Paulus nicht bekannt, so wird sie oder deren Erben hiemit aufgefordert

innerhalb 3 Monaten

von heute an sich dahier zu melden und den sie treffenden Antheil in Empfang zu nehmen, andernfalls derselbe denjenigen zugetheilt würde, welchen er zukäme, wenn die genannte Josefa Paulus zur Zeit des Erbanfalles nicht mehr am Leben gewesen wäre.

Bühl, am 23 Mai 1849.

Großherzogl. badisches Amtsrevisorat.

Rheinboldt.

vdt. Finck, Notar.

[1766—68] **Lahr.**

Erbvorladung.

(Nr. 2585). Zur Vermögenstheilung der verstorbenen Ehefrau des Josef Schneider in Oberschopfheim, Namens Katharina Feist, sind ihre zwei Kinder berufen, von welchen der Sohn Sebastian 32 Jahre alt, abwesend und sein Aufenthalt nicht bekannt ist.

Derselbe wird daher aufgefordert,

binnen 3 Monaten

persönlich oder durch Bevollmächtigte bei der Vermögenstheilung zu erscheinen, andernfalls sein Erbtheil lediglich dem anwesenden Bruder werde zugewiesen werden, dem dasselbe zukäme, wenn Sebastian Schneider zur Zeit des Vermögensanfalls gar nicht mehr am Leben gewesen wäre.

Lahr, den 16 Mai 1849.

Großh. bad. Amtsrevisorat.

Blater.

[1681] In Augsburg in Kollmanns Buchhandlung — Stuttgart bei Neff — München bei Lindauer — Regensburg bei Montag u. Weiß — Nürnberg bei Riegel und Wespner (und in allen Buchhandlungen) ist zu haben:

Der industriöse Geschäftsmann

oder 375 Anweisungen zur Fabrication vieler Handels-Artikel.

Als: **Künstliche Weine, Rum, Aquavite, Essige; Parfümerien, Essenzen und vorzügliche Seifen. — Saft-, Erd- und Lackfarben, Firnisse, Extracte, Chocoladen, Hefen, Wostriche, Stiefelwichsen und Tinten.**

Von C. F. Simon. Preis 20 Sgr. oder 1 fl. 12 kr.

Für Materialisten und jeden andern Geschäftsmann ist dies Buch sehr nützlich. Durch Anfertigung dieser Fabricate kann man sich ein starkes Vermögen erwerben.

(Für das bürgerliche Leben ist sehr brauchbar:)

C. W. Campe,

Gemeinnütziger

Briefsteller

für alle Fälle des bürgerlichen Lebens, oder Briefe und Aufsätze nach den bewährtesten Regeln schreiben und einrichten zu lernen.

Dieser ausgezeichnete Briefsteller enthält **180** vorzügliche Briefmuster zur Nachahmung und Bildung und **100** Formulare zur zweckmäßigen Abfassung von Eingaben, Gesuchen und Klageschriften an Behörden, Kauf-, Miets-, Pacht- und Lehrcontracten, Vollmachten, Anweisungen und Wechsel. — Zwölfte Auflage. Preis nur 15 Sgr. oder 54 kr.

NB. Es ist dies ein Haussecretär, wie er seyn soll.

Auch vorräthig in Pest bei Hartleben, Kilian — Triest bei Faraguer — Wien bei Gerold — Mailand bei Tendler und Schäfer — Hermannstadt bei Hochmeister.

[1820] **Ueber die Societät Hüni & Comp. in Horgen**

(Colonialwaarenhandlung und Wachstuchfabrication)

und die Mitglieder derselben, Johannes Hüni, Landschreiber; Heinrich Hüni bei der Kirche; Jakob Hüni in der Kanzlei und Alt Präsident, J. Jakob Hüni am Thalacker Horgen (resp. über den Nachlaß des letztern)

ist in Folge Insolvenzerkläung, resp. Nichtantritt des Nachlasses, der Concurs eröffnet und die Verrechtfertigung auf

Montag den 2 Juli d. J.

angesetzt worden.

Es ergeht daher an alle Gläubiger und Schuldner der in Concurs Gerathenen die peremtorische Aufforderung über ihre Ansprachen und Verbindlichkeiten der unterzeichneten Gerichts-Kanzlei genaue Eingaben auf Stempelpapier, soviel möglich unter Beilegung der Beweisurkunden in Original oder in beglaubigter Abschrift vor Ablauf des 25 Juni zuzustellen; am Verrechtfertigungstage selbst persönlich oder durch Bevollmächtigte im Locale des Bezirksgerichtes zu erscheinen, alles unter der Androhung daß Schuldner die ihre Eingaben zu machen unterlassen, angemessene Nachtheile zu gewärtigen hätten, säumige Ansprecher aber (die grundversicherten jedoch nur mit Bezug auf die verfallenen Zinse) ihre Forderungen einzig noch bei der Collocationsverhandlung und zwar unter zu gewärtigender Ordnungsbuße eingeben können, später aber damit von der vorhandenen Masse ausgeschlossen, oder soweit sie durch Faustpfänder gedeckt sind, ebenfalls mit Ordnungsbuße belegt würden; endlich die am Verrechtfertigungstage Ausbleibenden (die grundversicherten Creditoren jedoch wiederum nur mit Bezug auf die verfallenen Zinse) alle Nachtheile welche aus der Unkenntniß der Verhandlungen und Gerichtsbeschlüsse entstehen könnten, an sich selbst zu tragen hätten.

Horgen, den 19 Mai 1849.

Namens des Bezirksgerichtes
der Gerichtsschreiber.
In dessen Abwesenheit
Der Substitut: **Hauser.**

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 5 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 G.-Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.: für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei dem k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Sonnabend Nr. 153. 2 Junius 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (die Berliner Deductionen in Betreff Dänemarks); München (Gerücht von Errichtung der vierten Bataillone. Die Pfälzer Deputirten. Das Ministerium und die deutsche Frage. Die Weigerung Frankreichs die badische Revolution anzuerkennen. Erklärung der provisorischen Regierung der Pfalz daß das Band mit Bayern zerrissen sey); Stuttgart (die Reutlinger Volksversammlung und ihre Beschlüsse vor der zweiten Kammer); Rastatt; Mannheim; Freiburg; Karlsruhe; Heidelberg (die Badener bei Heppenheim von den Hessen geschlagen); Weimar (die bedingte Anerkennung der Reichsverfassung); Münster; Berlin (der Entwurf der Reichsverfassung); Von der Königsau (die Bayern in Skanderborg); Wien (Görgey theilt seine Streitkräfte. Russisch-österreichische Aufstellung gegen Bem. Deaks verspätete Loyalität).

Oesterreichische Monarchie. Brünn und Hradisch (die Russen); Lemberg (Zuzug für die Magyaren); Preßburg (Weldens Proclamation. Die loyalen Magnaten).

Großbritannien. Vergebliche Ersparungsanträge im Unterhaus. Kurze Pfingstferien des Parlaments. Untergang eines Schiffs mit irischen Auswanderern.

Frankreich. Officielle Abschiedsscene zwischen der verfassunggebenden und der gesetzgebenden Versammlung. Prüfung der Wahlvollmachten. Gruppirung der Parteien. Straßburg (telegraphische Depesche).

Italien. Rom (ein Ultimatum des französischen Gesandten. Angeblicher Protest des Papstes und des Königs von Neapel gegen das Vorschreiten Frankreichs. Die Oesterreicher vor Ancona); Mestre (Schilderung der Beschießung. Die Belagerer bis auf eine starke Stunde von der Stadt). Der Frieden mit Piemont soll abgeschlossen seyn. Florenz (das Einrücken der Oesterreicher).

Ver. Staaten von Nordamerika. Blutiger Theater-Krawall in New-York.

Beilage. Letzte Sitzung in der Paulskirche. — Schattenrisse aus der Pfalz. — Badische Zustände. — Der Ordnerberuf Preußens in Deutschland. — Die Bewegung und die Revolution. — Ostindien. (Die Einverleibung des Pendschab.)

Datum der Börsen: New-York 16; London, Paris, Amsterdam 29; Wien 30; Frankfurt 31 Mai; Augsburg 1 Jun.

Deutschland.

*** **Frankfurt a. M.,** 29 Mai. Sie werden wohl mit nicht geringerm Erstaunen als wir hier selbst die Deductionen der Berliner ministeriellen Presse und des Berliner Cabinets über die Erlöschung der rechtlichen Befugnisse der Centralgewalt in der dänischen Frage gelesen haben. Damit ist Ihnen der Schlüssel zu dem ganzen Verfahren des preußischen Cabinets gegen den Reichsverweser gegeben, zu der ganzen Taktik denselben loszuwerden und sich an seine Stelle zu setzen. Voran steht der §. 4 des Gesetzes vom 28 Jun. über Einführung einer provisorischen Centralgewalt für Deutschland mit den Worten: „Ueber Krieg und Frieden mit auswärtigen Mächten beschließt die Centralgewalt im Einverständniß mit der Nationalversammlung." Dieses Einverständniß ist nicht mehr herbeizuführen, weil Preußen die Nationalversammlung nicht mehr anerkennt, von welcher es gleich Oesterreich und auf dessen Antrieb Sachsen und Hannover ihre Deputirten abgerufen haben. Da die Centralgewalt nur durch Minister handeln darf welche in aller und jeder Beziehung der Nationalversammlung verantwortlich sind, diese selbst jedoch für Preußen nicht mehr besteht, so ist auch von einer fernern Wirksamkeit des Reichsverwesers nicht mehr die Rede, und darum diese ganze Schöpfung als vernichtet anzusehen. Mit andern Worten heißt das so viel, als so lange es uns convenirte, haben wir eine Nationalversammlung sich bilden und bewegen, auch Gesetze machen lassen; sobald es uns beliebte, haben wir der Sache mit allen ihren Wirkungen ein Ende gemacht. Das ist nach dem frühern Bundesstaatsrechte so wenig als nach allgemeinen Rechtsbegriffen, und am wenigsten zu rechtfertigen wenn man erwägt daß der Zusammentritt des Nationalparlaments durchaus nicht in einer Vergünstigung irgendeiner Regierung seinen Grund hatte. Keine ist darum berechtigt das zurückzunehmen was keine Vergünstigung war, und damit zugleich die Wirkungen der erlassenen Gesetze aufzuheben. Nicht einmal von einem gültigen Bundesbeschluß, wenn auch sonst gar nichts dazwischen läge, hätte man in solcher Art sich lossagen können. Wenn nun aber gar die ministerielle Presse emphatisch ausruft daß kein Moment mehr zu verlieren sey um den Durst des Volkes nach der in Berlin beschlossenen Verfassung zu befriedigen, so erlauben wir uns zu bemerken daß in ganz Deutschland, außer etwa in Preußen, nach etwas ganz anderm als nach einer von Berlin aus octroyirten Verfassung gedürstet wird. Und selbst in einem großen Theil dieses Königreichs ist das Verlangen des Volks damit nicht abzufinden. Man hätte sich im übrigen Deutschland beruhigt den König von Preußen, ob er gleich persönlich keine Sympathie genießt, an der Spitze zu sehen, weil er der Repräsentant des mächtigsten Volksstammes gewesen wäre; wenn er aber die Macht dieses Volksstammes dazu benutzen muß um eine von ihm und zwei andern norddeutschen Königen octroyirte Verfassung durchzuführen, den Widerspruch niederzuhalten oder niederzuwerfen, so wird ganz ein anderes Gefühl als Mangel an Sympathie erwachen, es wird das der Täuschung und des Widerwillens seyn, auch in den Königreichen deren Häupter die Reichsverfassung mit octroyirt haben.

Bayern. ⁝ **München,** 31 Mai. Wie man von ziemlich verlässiger Seite erfährt, sollen demnächst zur Herstellung des bayerischen Heeres auf den Kriegsfuß die 4ten Bataillone errichtet, und zugleich alle noch fehlenden Officiersstellen in den 3ten Bataillonen besetzt werden. Ein Rescript durch welches Beförderungen und Ernennungen in den einzelnen Zweigen der Militärbeamten bekannt gegeben werden, erwartet man ebenfalls in kürzester Zeit. Der Stand der Militärbeamten war seither gleichsam grundsätzlich stiefmütterlich behandelt worden, so daß z. B. bei vielen Regimentern noch jetzt dieselbe geringe Zahl von Auditoren ist wie zur Zeit wo es noch keine dritten Bataillone gab, und der Präsenzstand bei der Compagnie 15 bis 30 Mann betrug. In einer der jüngsten Staatsrathsitzungen soll beschlossen worden seyn von der angebotenen preußischen Hülfe in der Rheinpfalz keinen Gebrauch zu machen. Die Gerüchte über den bevorstehenden Rücktritt des Ministers des Innern, v. Forster, erhalten sich, und seit gestern sagt man das gleiche auch von Hrn. v. Aschenbrenner.

k Die Schleier welche noch auf dem Berliner Vereinbarungswerk lagen, lüften sich:*) in Berlin und Frankfurt, in Dresden und Hannover tritt zu Tag was man bis dahin noch als Geheimniß behandelt hatte; nur in München zögert das Ministerium noch den versammelten Vertretern des Landes den Stand der Dinge offen zu legen. Soll dieses Schweigen dauern bis jeder Rath zu spät kommt und jeder Einfluß Bayerns sich als von selbst ausgeschieden zeigt? Schon jetzt ergibt sich daß die mit so feierlichen Verheißungen begonnenen Berliner Conferenzen den Eintritt Oesterreichs nicht ermöglicht und Bayern sogar eine ungünstigere Stellung angewiesen haben als dieselbe gewesen war nach der in Frankfurt beschlossenen Reichsverfassung erster Lesung, die noch einen Reichsrath kannte.**) Minister v. d. Pfordten wies zwar, in seiner jüngsten Antwort auf die Anfrage Lerchenfelds und seiner Partei, darauf hin daß Bayern auf der Einigung von ganz Deutschland bestehe. Da er aber früher versichert hatte, Bayern erkenne die wesentlichen Grundlagen der Verfassung der Nationalversammlung an, und da Oesterreich ein gemeinsames Volkshaus beanstandet und auf einer Gruppirung von sieben Volksrepräsentationen beharrt die ihren Vereinigungspunkt in einem gemeinsamen Staatenhaus finden sollen, so erkennt jedermann daß da ein unlösbarer Widerspruch besteht. Oder welche Mittel, welche Garantien besitzt Bayern ihn zu lösen und zugleich seine eigenen Zusagen zu erfüllen? Es ist die höchste Zeit daß den Kammern, dem Lande unumwundene Aufschlüsse gegeben werden, wenn nicht selbst

*) Wir verweisen auf die Nachrichten unter Berlin.

**) Der Artikel war vor Lesung des Berliner Verfassungsentwurfs geschrieben. Die Befugnisse des Fürstencollegiums scheinen uns denen des Reichsraths gleichzukommen, theilweise höher zu stehen, da der Reichsrath bloß berathende Behörde — Staatsrath — war. In andern Punkten (z. B. der Vertretung im Staatenhaus) ist die Stellung Bayerns verbessert.

Digitized by Google

den Geduldigsten die Geduld reißen soll, da man sieht welche bittere Früchte diese Zauberpolitik eben denen trägt die von der Einigung der Regierungen bisher alles Heil erwartet hatten. Wenn die Majorität der zweiten Kammer sehr Unrecht hatte den Männern die in der Pfalz als die Leitsterne des unter den Schutz der französischen Republik empfohlenen Aufstands galten, die Formulirung ihrer Wünsche und Verlangen anheimzugeben, wenn unter diesen Umständen einem Scheurl nicht verdacht werden konnte daß er lieber Lerchenfeld als Schüler folgte, so läßt auf der andern Seite das Benehmen des Ministeriums alle Gemüther unbefriedigt, und bringt Bayern in ein täglich bedenklicheres Schwanken, aus dem wir um jeden Preis gerissen werden müssen. Es ist zu hoffen daß gerade das Centrum der zweiten Kammer, jene Nachtheile erkennend, die energische Vermittlung übernehme, die allein noch eine Wahl zwischen den beiden Aeußersten möglich macht. Uebrigens verwahrt sich der Verfasser dieser Zeilen gegen die Zumuthung einiger Blätter daß er Bayern aufgefordert habe das Octroyirungswerk in die Hand zu nehmen. Er gehört zu denen die, soviel an ihnen gelegen, gegen ein Kleindeutschland angekämpft; Bayern aber könnte, wollte es sich, mit Ausschluß Preußens und Oesterreichs, an die Spitze stellen, nur ein Zwergdeutschland schaffen. Dieses müßte dann durch Anrufen der französischen Hülfe denselben Fluch auf sich nehmen, der über Preußen sich lagern würde wenn es diesem je beikäme sich in seinen deutschen Händeln auf Rußland zu stützen. Indessen bestätigt es sich daß die französische Republik die Anerkennung des jetzigen badischen Regiments verweigert, die diplomatischen Beziehungen mit Karlsruhe abgebrochen, ihren Gesandten (der bereits in Straßburg angekommen) zurückberufen hat. Auf die landesverrätherischen Ansinnen der Rheinpfalz wird Frankreich — wenn nicht die jetzige gesetzgebende Versammlung eine ganz andere Politik dictirt — noch weniger hören. Mittlerweile hat die provisorische Regierung der Pfalz in einem Manifest vom 27 Mai verkündet daß nun jede Möglichkeit der gegenwärtigen Verbindung zwischen Bayern und der Pfalz vernichtet sey — und zwar durch den Antrag des bayerischen Ministeriums die Rechte der pfälzischen Abgeordneten zu suspendiren.

Württemberg. *** **Stuttgart,** 30 Mai. Die Versammlung zu Reutlingen in den Pfingsttagen hat zwar nicht den gedrohten Aufstand sogleich veranlaßt, allein die Sache steht noch immer auf demselben Punkt wie vor jenen Tagen, und es hat sich dort wenigstens für den Schwarzwald und für Oberschwaben oder überhaupt für die badischen Gränzdistricte eine Aufregung und eine Erbitterung herausgestellt welche eine Volksbewegung mit Gewalt veranlassen können, denn weder Regierung noch Kammer werden sich jetzt den ihnen gestellten Ansinnen fügen. Wie mir Augenzeugen die Versicherung gaben, hat sich in Reutlingen die Stimmung jener Districte in solcher Weise kundgegeben daß sie auf alle Stärde gleich verbreitet ist, und daß die Parteiführer die Masse nicht mehr zurückzuhalten vermögen, sondern von dem Sturm, vielleicht gegen ihren Willen, fortgerissen werden. Kaum gelang es denselben Beschlüsse zu veranlassen, die freilich weit über die Gränze hinausgehen welche Kammer und Regierung eingehalten haben, aber noch nicht die Vorbereitung zur unmittelbaren bewaffneten Erhebung betreffen: über Schutz- und Trutzbündniß mit Baden, Vertreibung Preußens durch Waffengewalt aus allen Reichsländern, schnelle Zusammenberufung einer constituirenden Landesversammlung, von welcher die unentgeltliche Aufhebung der Feudallasten, das Recht der Ernennung der Officiere der bewaffneten Macht bis zum Hauptmann durch Soldaten nach Abschaffung des stehenden Heeres u. dgl. erwartet wird. Tief gewurzelt ist der Haß gegen die preußische Regierung und das jetzige Preußen überhaupt; er ist durch die Ereignisse in Dresden, wie sich aus dem Verlauf der Versammlung ergab, bis zum höchsten gesteigert. Jene Partei steht auf dem Punkt einen Bürgerkrieg in Deutschland jetzt hervorzurufen; zum Abwarten ist sie zu ungeduldig. Alles dieß wäre wenig gefährlich, wenn das Militär nicht die Vorfälle von Baden wiederholt. Wir können hierüber keine bestimmte Ansicht aussprechen, es läßt sich aber nicht läugnen daß die Versuche den militärischen Gehorsam zu untergraben in Betreff der Meinungsäußerungen nicht ohne Erfolg gewesen sind. Als gestern z. B. die Deputation welche jene Forderungen der Kammer in Form einer Petition überbringen sollte, durch einen Theil der Stadt zog, sahen wir Soldaten in Uniform an der Spitze; wir hatten ferner zufällig Gelegenheit Aeußerungen der Art zu vernehmen, welche nicht in Wirthshäusern durch das bekannte Mittel der Bewirthung veranlaßt wurden. Indeß ist noch ein weiter Schritt von solchen Aeußerungen bis zur wirklichen Verletzung des Militärgesetzes, und ein großer Theil der Truppen ist auch der Gesinnung nach zuverläßig. Hier ist von den Bewohnern der Hauptstadt und der Umgegend nichts zu befürchten; die große Mehrzahl hält fest an dem bisherigen System mit Kammer und Regierung; wahrscheinlich gilt dieß auch von den übrigen Theilen des Landes mit Ausnahme der genannten Bezirke. Jene Deputation welche die Forderungen der Reutlinger Versammlung der Kammer überbrachte, scheint zu einer Gegenkammer bestimmt; es wird von der Partei selbst nicht erwartet daß die Kammer, bisher als die wahre Vertretung des Landes gefeiert, jenen Forderungen sich fügen wird. Die Deputation wollte die Petition in Masse überreichen, dieß ward gestern verweigert, und der Fünfzehner-Ausschuß hatte auch heute den Bericht darüber nicht vollendet, so daß die Entscheidung auf morgen verschoben ist. Unter diesen Zuständen macht es wenig Eindruck daß die erste Kammer das Wahlgesetz verworfen und sich wegen Unwohlseyns vieler Mitglieder und Abwesenheit anderer vertagt hat — eine Form freiwilligen Rücktritts, da ihr Fortbestehen in der jetzigen Zusammensetzung der Reichsverfassung gemäß unmöglich ist.

*** **Stuttgart,** 31 Mai. Der heutige Tag hat wiederum bewiesen daß von der Hauptstadt aus nichts zu fürchten ist. Man hegte noch immer Besorgnisse daß vom Lande aus Zudrang nach der Stadt geschehen würde. *) Deßhalb war das Local der Kammer von Bürgerwehr besetzt und die anliegenden Straßen abgesperrt. Als die Minister erschienen und wieder fortgingen, empfing sie ein langer und anhaltender Zuruf, unter Aeußerungen nach welchen Aufständische einen ganz andern Empfang als einen freundschaftlichen erwarten müssen. Eine Menschenmasse wiederholte diese Aeußerung der Bürgerwehr bis zu Römers Wohnung. Die Sitzung dauerte von 10 bis nach 5 Uhr, und die Redner der äußersten Linken haben einen großen Theil derselben ausgefüllt, offenbar weil sie hoffen den Boden welchen sie in der Kammer nicht besitzen, außerhalb derselben zu gewinnen; die Partei erwartete eine Vermehrung ihrer Zahl, nach welcher sie behaupten konnte daß ihr die Mehrheit nicht entgangen wäre, wenn die Repräsentanten von privilegirten Ständen nicht in der Versammlung säßen, indeß dieß ist nicht geschehen; sie hat keine Stimme über die gewöhnlichen (18 gegen 60 Stimmen) bei dem Vorschlag eines unbedingten Schutz- und Trutzbündnisses mit Baden und Rheinpfalz erlangt. Aus den Reden der Mitglieder dieser Partei ersah man wieder wie sie bei den zu erwartenden Ereignissen verfahren wird. Becher sagte: ein Aufstand werde ausbrechen wenn man den Badenern nicht helfe. Wenn die Regierung das Volk nicht leite (d. h. diejenige Partei welche zu Reutlingen allerdings in großer Masse die Oberhand hatte), werde jeder Einzelne seinen Schwur erfüllen, „dann werden wir unsererseits zur Abwehr des gemeinschaftlichen Feindes (Preußen) eine geeignete Stellung auf dem Lande bilden, wo wir bis zum letzten Mann fallen werden." Jeder Ort werde ein Saragossa bilden (dieß ist rein unmöglich, denn ein Widerstand wie dort läßt sich nur in einer stark bevölkerten Stadt denken, deren es weder im Schwarzwald noch in Oberschwaben an der badischen Gränze gibt). Auch die Fünfzehnercommission war durchaus nicht für ein Bündniß mit Baden ohne einschränkende Bedingung, sie stellte den Antrag daß militärische Hülfe den deutschen Staaten (mit Einschluß von Baden und Rheinbayern) welche die Reichsverfassung anerkannt haben, gegen Reichsfeinde geleistet werden solle, im Fall jene Staaten den daraus hervorgehenden Pflichten nachkämen. In Baden aber sind genug Bestimmungen der Reichsverfassung verletzt worden, so daß auch nach dieser Ansicht die Leistung militärischer Hülfe für jetzt nicht am Ort ist. (Ebenso hat die Reutlinger Versammlung durch das Verlangen einer Aufhebung der Lehenrechte ohne Entschädigung eine Ueberschreitung der Reichsverfassung gefordert.) Mack formulirte jenen Antrag noch schärfer, und derselbe wurde nach dessen Fassung mit 45 gegen 33 Stimmen angenommen. Römer erklärte auch als Ansicht der Regierung daß Baden und Rheinpfalz sich durchaus nicht auf legalem Boden befinden. Er verwies noch auf das letzte Ereigniß, auf die Verletzung der hessischen Gränze und den Angriff eines reichsfreundlichen Landes. „Die Stellung Württembergs ist unter diesen Verhältnissen solcher Art daß es militärische Hülfe nur in dem Fall leisten könnte, wenn Baden wegen Anerkennung der Reichsverfassung und deren Ausführung angegriffen würde; hierüber muß die Regierung entscheiden, denn die Centralgewalt befindet sich in falscher Stellung, und die Reichsversammlung ist in der Art zusammengeschwunden daß sie als Repräsentation des deutschen Volkes nicht mehr gelten kann." Mack, dessen Antrag, wie erwähnt, angenommen wurde, begründete denselben ebenfalls vorzugsweise durch Nachweisung der mannichfachen Verletzungen der Reichsverfassung in Baden. Die Achtung vor derselben bestehe dort nur auf dem Papier, während Württemberg daran festhalte. Ein zweiter Punkt von allgemeiner Wichtigkeit worüber sich die Kammer aussprach, betraf das Besatzungsrecht von Ulm hinsichtlich dessen in Reutlingen Entfernung fremder Truppen verlangt

*) Vorgestern hatten wir ein Beispiel davon. Als die Deputation der Reutlinger Versammlung bei Römer war, und mehrere Stunden lang mit demselben verhandelte, war das Justizministerium von Haufen der Landleute, worunter eine Menge Weiber, umlagert, welche gerade sich am heftigsten geberdeten. Dort wurden bereits persönliche Drohungen gegen die Minister laut. D. Eins.

Digitized by Google

wurde. Auch die Commission hatte den Antrag gestellt den Durchmarsch durch Württemberg und besonders den Eintritt in Ulm fremden Truppen nicht zu gestatten, welche auf die Reichsverfassung nicht beeidigt seyen. Dabei war aber vergessen daß das württembergische Ulm nicht allein die Festung bildet, sondern daß auch das bayerische Neu-Ulm ebenfalls dazu gehört, daß also Württemberg weder den bayerischen Truppen, noch Bayern den württembergischen den Eintritt verweigern kann. Römer erklärte ferner: Württemberg besitze keine schwere Artillerie, wolle man jetzt dieselbe zur Armirung der Reichsfestung, so könne man sie nur durch Oesterreicher erhalten oder durch — Franzosen. Der Kriegsminister fügte hinzu: Oesterreich habe mit Württemberg gemeinschaftlich das Recht die Reichsfestung zu besetzen. „Es ist kein Grund vorhanden sich in feindlichen Zustand gegen Oesterreich zu versetzen. Oesterreich hat aber das Recht im Fall eines Kriegs im südwestlichen Deutschland dort eine Garnison zu halten.“ Es wurde in dieser Hinsicht ein Beschluß gefaßt nach welchem jene Besatzung in größerem als nach den Verträgen bestimmten Maßstabe nicht stattfinden solle. Nachdem sich so die Kammer gegen die in Reutlingen versuchte Agitation entschieden hat, ist wenigstens dem beabsichtigten Aufstandsversuch eine größere Aussicht, wie auf locales und augenblickliches Gelingen benommen; es bleibt aber noch immer die Gefahr daß die Truppen sich benutzen lassen, und ohne eine schleunige Beeidigung des Heeres auf die Reichsverfassung sind Unordnungen dieser Art zu befürchten. Die Kammer wiederholte heute ihr dringendes Gesuch; Römer gab keine bestimmte Aeußerung; es scheint daß Hindernisse für die Regierung wieder vorhanden sind — ein Beweis wie Römers Wirksamkeit erschwert ist, während die Demokraten ihn anfeinden, und die Bauern im Schwarzwald bereits mit persönlicher Gewaltthätigkeit ihn bedrohen.

Gr. Baden. **Mannheim**, 28 Mai. Gestern Nachmittag gegen 2 Uhr wurde plötzlich Generalmarsch geschlagen. Linientruppen und Bürgerwehr standen fast zwei Stunden unter der drückendsten Sonnenhitze auf ihren Sammelplätzen, ohne die Ursache des zu so ungewöhnlicher Stunde und an einem sonst so hehren Feiertage erfolgten Allarms zu wissen. Nachdem lautes Murren schon ob des langen Harrens ruchbar wurde, sprengte endlich der sogenannte neue Kriegsminister Eichfeld mit dem aus dem Hecker'schen Zuge bekannten Siegel und einem weiteren Gefolge, worunter auch Metternich in Blouse, die Reihen entlang, und es setzte sich alsdann der ganze Zug nach der Kühweide zu in Bewegung. Hier wurde ein Carré von den Linien und den Bürgern gebildet, und Siegel mit dem Grade eines Majors als Commandant der gesammten bewaffneten Macht proclamirt. Eichfeld brachte hierauf ein Hoch auf denselben aus, das inzwischen nicht sehr begeistert aufgenommen wurde. Ueberhaupt sieht man dem Ganzen an daß der innere Enthusiasmus fehlt, ja dem Unparteiischen kann nicht entgehen wie sich auf den meisten Zügen der Soldaten und Officiere ein innerer Widerwille, Unzufriedenheit und Reue ausprägt. Ganz augenscheinlich war dieß an Oberst Eichrodt zu bemerken, der schon jetzt jüngeren Officieren nachgesetzt wird. Nicht allein die Stimmung der Bürger, auch die der Soldaten ist eine sehr gedrückte. Wir sind sicher daß wenn heute der Großherzog oder sein Ministerium in einem Aufruf an seine Soldaten einen Ort bezeichnete, wo sich die Getreuen einzufinden haben, massenweise die Desertion einreißen würde. Allein das scheint dem Ministerium Dusch-Bekk unnöthig; was liegt ihm daran arme Soldaten zwischen Pflichten und Einschüchterungen kämpfen zu sehen! Jedes Mark, jede Kraft hat diesem Ministerium in besseren Tagen gefehlt, wie sollte es jetzt dazu kommen? Den Beweis der Stimmung des Militärs zeigen deutlich die vielen Selbstmorde und Versuche dazu. Ein neu erwählter Officier erschoß sich mit Hinterlassung eines Briefes, worin er seine Cameraden verwarnte und zur Treue gegen den Großherzog aufforderte. Ein anderer wurde gleich Bornstedt, der bereits in die Irrenanstalt nach Illenau gebracht ist, geisteskrank, und kam erst dann wieder mehr etwas zu sich, als man ihn von seiner Officierstelle wieder zu seinem alten Sergeantenrang herabsetzte. Vor einigen Tagen versuchte sich ein neu erwählter Unterofficier zu entleiben, durchschoß sich aber nur den Backen. Komisch ist das Aussehen der neuen Officiere — man sieht deutlich daß die Herren noch nicht recht heimisch sich in ihrer neuen Charge befinden. Es mögen viele alte, brave gewesene Unterofficiere unter denselben seyn, allein der Bauer guckt aus allen Zügen heraus. Interessant ist es es auch die HH. Hauptleute und übrigen Officiere Abends ihre alten Liebhaberinnen spazieren oder gar zum Tanze führen zu sehen. Gleichheit! Freiheit! — der Wohlstand aber, sagen die Mannheimer sich schüchtern (denn es existirt eine geheime, bereits furchtbare, terrorisirende Polizei) ins Ohr, muß noch kommen. (Frankf. Z.)

½ **Rastatt**, 30 Mai. Rittmeister Glaubiz und die andern sechs Officiere des Leib-Dragoner-Regiments, welche gefangen hieher gebracht wurden, sind, wie ich von einem der Reichscommissäre selbst hörte, lediglich deßwegen verhaftet worden, weil sie trotz einer in Malsch erhaltenen Contre-Ordre ihren Marsch nach Karlsruhe fortsetzten, wie sie vom Civilcommissär in Freiburg beauftragt waren. Schon soll der Befehl zu ihrer Freilassung hier angekommen, aber nicht ausgeführt worden seyn, weil die hiesigen Behörden, nach andern die Gefangenen selbst, neue Excesse der Soldaten befürchten. Die Abordnung des hiesigen Vertheidigungsausschusses, welche in Karlsruhe den Einlaß von Reichstruppen in die Festung erwirken sollte, hat fürs erste abschlägliche Antwort erhalten, „bis man sehe welchen Gang die Bewegung in Württemberg und Hessen einschlage.“ Bezeichnend für die Disciplin der hiesigen Besatzung (gegenwärtig außer der Festungsartillerie noch drei Bataillone stark) ist, daß jetzt der Zapfenstreich Abends 10 Uhr geschlagen wird um den Soldaten genugsam Zeit zur wirthshäuslichen Erholung zu lassen. Dieß hat zur Folge daß bis 10 Uhr alle, nach 10 Uhr bis gegen Morgen sehr viele außer der Caserne sind. Bei einer jüngst angekündigten Waffenübung erschien von einer Compagnie etwa ein Drittel. Vorgestern kamen zwei Kanoniere nach Baden; von einem dort befindlichen Soldaten wollten sie den Aufenthalt des Obristen Pierron wissen um ihn nach Rastatt zu schleppen, denn auf diesen unglücklichen Mann scheint sich noch immer der Haß dieser Prätorianer zu concentriren. *) Auf die Weigerung des Soldaten riefen sie die badische Bürgerwache am Rathhaus herbei, ihn zu verhaften. Nur auf das Dazwischentreten von Bürgern unterblieb der Scandal. Auf dem Heimwege machte ein Hauptmann (von den Neugewählten) ihnen Vorstellungen über das Ungeeignete ihres Benehmens. „Wenn er sich des Sch... annehme, sey er ein ebenso großer Sch...“ war die bündige Antwort. Daß unter solchen Umständen auch jene Officiere ihrer Stellung überdrüssig werden welche bei den Fahnen ihrer Regimenter geblieben waren, ist erklärlich. Gestern hat der Obrist Pfeiffer und sämmtliche hier noch übrige Officiere des 3ten Regiments die Entlassung eingegeben; vom ersten Regiment sind noch vier der alten Officiere übrig; mehrere haben sich heimlich über den Rhein geflüchtet. Um das vollständige Auseinanderfallen der Besatzung zu verhindern sprachen, an Pfingsten, vom Landesausschuß abgeordnet, Soldat Cordel, die „Bürger“ Thiebauth, Torrent und Warth vor einer angesagten Versammlung der Besatzung, welcher etwa 200 Mann anwohnten! Die Redner drückten zum Theil ganz unverblümt die Unzufriedenheit mit dem Treiben der Soldaten aus, welche unter andern die Koffer des entlassenen Hauptmanns v. Degenfeld geplündert haben sollen! Am meisten leidet wohl unter diesen Verhältnissen das herrliche Baden-Baden, von wo sämmtliche Wintergäste auseinanderstoben und die schon neueingetroffenen Curgäste nachzogen. Die Wahlen zur constituirenden Versammlung sind in einer Vorberathung zu Rastatt und Rothenfels besprochen und als Abgeordnete Advocat Wolf von Baden, der Rathsschreiber von Gernsbach, Wirth Augenstein in Bietigheim und ein Soldat der hiesigen Besatzung bezeichnet.

< **Heidelberg**, 30 Mai Abends 7 Uhr. Truppen und Freischaaren kommen und gehen, eine Einquartierung jagt die andere, man trommelt und bläst, schreit und hurraht — aber von dem was eigentlich eine concentrische Organisation heißt, merkt man trotz allem Einexerciren des Landsturms nichts. Heute Abend spricht man hier davon daß die Badener bei Heppenheim die Hessen angegriffen haben. Die Chaussée der Bergstraße ist von ihnen abgegraben, man darf nicht aus und nicht ein. Hinter den Hessen sollen aber unmittelbar schon die Mecklenburger und Preußen stehen. Wir werden daher wohl in wenigen Tagen in Pulver eingehüllt seyn. Gott schütze unser armes Heidelberg vor den Kanonen der Soldaten und der Kanonenpolitik der Diplomaten; denn das dürfen Sie mir glauben, man wird an dem Sitz des ehrlichen deutschen Liberalismus sein Müthchen kühlen. Die Herren der Wilhelmsstraße haben ihrer Zeit zu scharfe Hiebe vom Neckar bekommen, Radowitz ist zu unangenehm in der Deutschen Zeitung charakterisirt, die Herren „die seit den Märztagen ins Wasser gelegt waren“, sind zu bitter gegeißelt, als daß sie es je vergessen könnten. Wenn die Universität bestehen bleibt, so geschieht es vielleicht nur der „Gutgesinnten“ wegen die zwar jetzt, wenn die Freischaaren einziehen, zum Schutz ihrer Häuser aus allen Fenstern Fahnen aussteckten, dann aber gewiß bald den alten Ton wieder finden werden. Aber Ihr Correspondent wird seiner Zeit dafür ein Gedächtniß haben!

< **Heidelberg**, 30 Mai, 11 Uhr Nachts. Vor einer Stunde schlug es Generalmarsch, und die spitzen Töne der Hörner fuhren durch eine stille italienische Mondnacht, wie sie nur je über unserm Neckar gelegen. Sollte es in Weinheim wirklich zum Kampf gekommen seyn, und man nun Hülfe begehren? Shakspeare flog in die Ecke und ich auf die Straße. Zwei

*) Ich berichtige hier einen Umstand meiner Darstellung der hiesigen Meuterei. Obrist Hoffmann hatte die Verhaftung eines der Redner bei der Versammlung vom 10 Mai officiell nicht angeordnet; sie geschah durch den betreffenden Hauptmann. Der Eins.

Digitized by Google

Bekannte stürzten vorüber. Was gibt's? „Man hat sich bei Heppenheim geschlagen, sechs Schwerverwundete sind so eben angekommen.“ Ich schlenderte durch die Gassen; einzelne Gruppen von Bewaffneten und Soldaten, daneben Weiberhaufen, im ganzen wenig Leben. Die Badener haben angegriffen, sie sind aber geworfen worden, so lief das dumpfe Gerücht. Die Trommeln wirbelten weiter, die Linienſoldaten versammelten sich auf dem Museumsplatze, es lag eine eigenthümliche Schwüle auf der Stadt. Plötzlich die Straße vom Neckarthor herauf wilder Hufschlag, einzelne Dragoner sprengen vorüber; mehr, immer mehr; die Pferde taumeln vor Müdigkeit; *sie sind auf der Flucht!* Ich redete einen jungen Burschen an, der zu Fuß einen Wagen begleitete, vorn und hinten von Reitern umgeben. Man stürmte von allen Seiten an uns vorüber. Er war dabei gewesen. Die badischen Dragoner hatten bei Heppenheim die Hessen angegriffen ohne eigentlichen Schlachtplan, waren aber von einem so mörderischen Feuer empfangen worden, daß nach kurzem Gefecht alles aus einander stob. „Tausende sind gefallen.“ „Die ganze Straße liegt voll von Pferden.“ „Es ist alles verloren!“ Alles war so in Verwirrung, daß die paar hessischen Gefangenen (oder Ueberläufer?) sehr gut hätten entkommen können. Ich eile wieder für Sie hinaus. Morgen schon wird vielleicht unsre Stadt die Walstatt seyn!

*** **Mannheim,** 31 Mai. Gestern kam es zwischen den Hessen und Badenern oberhalb Heppenheim zum Kampf. Die badischen Truppen bildeten sich ein die Hessen würden ihnen „brüderlich um den Hals fallen,“ wie die angeblich aus Hessen gekommenen, in der That aber in Mannheim fabricirten Proclamationen verhießen. Es kam aber anders. Statt des jung-deutschen socialen Bruderkusses eine alt-deutsche Bärenumarmung! Die vorrückenden Badener, welche den Hessen Feldflaschen und rothe Tücher statt der Bajonnette entgegenhielten, wurden von einer plötzlich demaskirten Batterie so gräulich mit Kartätschen begrüßt, daß die Glieder des 2ten und 3ten Regiments wie eine Bombe auseinander platzten. Die badischen Dragonerpferde machten sammt ihren Reitern ein „Rechtsumkehrt“, und ritten ihre zweibeinigen Cameraden von der Infanterie selbst über den Haufen. „Alles retirirte in voller Wuth,“ könnte der Schloßvogt Pedro sagen. Nach Friedrichsfeld, nach Heidelberg, nach Mannheim kamen Abtheilungen jener stattlichen Regimenter, auf welche unsere Spießbürger, die zu vorsichtig sind um ihre Haut selbst zu Markt zu tragen, ihre größte Siegeszuversicht gesetzt. Soeben rückten einige Compagnien des 4ten Regiments ein, welche nur wenig im Feuer waren. Die Hessen sollen bis gegen Weinheim vorgerückt, das Städtchen selbst aber nicht besetzt haben. Bei Heidelberg ist jetzt die Masse der badischen Truppen zusammengezogen. Unsere republicanischen Bourgeois senken aber bereits ganz kleinlaut die Köpfe.

* **Karlsruhe,** 31 Mai. So wäre es also geschehen, das erste Gefecht am Rhein geschlagen. Nicht von Deutschen gegen Franzosen, sondern von Deutschen gegen Deutsche. Badische und hessische Schaaren haben drei Stunden mit einander gekämpft. Beide stritten für die deutsche Reichsverfassung. So wenigstens sagen unsere „Regenten“, so glaubt es der Soldat. Das Verhängniß erfüllt sich — armes, armes Vaterland! Der Hergang, soweit er sich aus den wirren Berichten und Gerüchten, aus den magern amtlichen Placaten entnehmen läßt, war etwa folgender. Bei Heppenheim an der Bergstraße stand das vorderste Corps der Reichsarmee, so weit wir wissen meist aus Hessen bestehend; bei Hambach, hart an der badischen Gränze, ein Corps von 5 Bataillonen Infanterie, ein Regiment Dragoner, 10 Geschütze und eine Anzahl Freischaaren, das Ganze von dem Obersten und Generalissimus Sigel (vor kurzem noch Artillerielieutenant) befehligt. Sigel soll durch einen Parlamentär an den hessischen Befehlshaber das naive Ansinnen gestellt haben, er, Sigel, wolle an die hessischen Soldaten eine Proclamation erlassen, und die Soldaten sollten hernach entscheiden zu welcher Partei sie hielten. Die Antwort des hessischen Generals versteht sich von selbst. Sigel ließ hierauf sein Corps in Linie zum Angriff wider die Hessen vorrücken; klingendes Spiel an der Spitze. Das Gefecht dauerte von 5 Uhr Abends (30 Mai) bis 8 Uhr, und das Ergebniß war daß das badische Corps hinter den Neckar zurückgeworfen wurde. Man spricht von etwa 400 Gefallenen auf badischer Seite. Auf ein scharfes Schlagen deutet jedenfalls die Dauer des Treffens. Das Placat des Landesausschusses schreibt den unglücklichen Ausgang dem Dragonerregiment zu, welches bei einem Anritt auf die hessische Artillerie 60 Schritte vor den Mündungen der Geschütze umgekehrt, und durch seine Flucht Verwirrung in die badischen Reihen gebracht habe. „Es werde das nächstemal die Scharte auswetzen.“ Dagegen lobt der Landesausschuß das 3te und 4te Infanterieregiment, die reitende Artillerie und die Volkswehr von Offenburg, Lahr und „andern Bezirken.“ Das Gerücht sagt daß die Freischaaren völlig zersprengt worden seyen. Einzelne Flüchtlinge, namentlich von der Musik, kamen bereits heute früh hier an und verbreiteten die trübe Nachricht. Ein schmerzlicher Ernst ruht auf allen Gesichtern. Daß unsere Soldaten und Bürger nicht feig erscheinen würden, habe ich Ihnen vorher gesagt, und ich glaube auch sie werden sich also bewähren, aber Soldaten ohne Führer, Soldaten welche das Gehorchen verlernt haben, können sie je auf Sieg hoffen — und wir — sollen wir die Niederlage unserer Brüder und Freunde wünschen! Das Verhängniß treibt sie unter den Fahnen des Umsturzes zu kämpfen. Es lebe Deutschland, ist der Sterberuf der deutschen Streiter welche niedersinken von deutschen Geschossen zerschmettert. Mit der Hoffnung sind wir quitt, als Deutsche zu sterben noch unser einzig Ziel.

—s **Freiburg,** 29 Mai. Wenn unsere Bewegung nicht an sich zu ernst wäre, so wäre es wirklich spaßhaft die Ansichten darüber so auseinandergehen zu sehen. Nach den einen geht es bei uns „drunter und drüber“ und nach den andern „alles in geordnetem Gang.“ Das Militär ist bis auf ein Bataillon des Leibinfanterieregiments alles von uns fort; nämlich zwei Bataillone des zweiten Regiments nach Bruchsal ꝛc. und ein Bataillon in den Seekreis. Die Disciplin desselben scheint gerade nicht glänzend zu seyn, denn auf dem Marsch blieben die Leute auf der Straße zurück um auszuruhen, oder in den Wirthshäusern um zu trinken ꝛc. Gestern in der Früh ward Stadtdirector Riegel verhaftet, wie verlautet, weil er sich der Einsetzung des neuen Polizeibeamten widersetzt, auf Verwendungen wurde er Abends wieder auf freien Fuß gesetzt. In der Wuhre, Filialgemeinde Freiburgs, sind etwa 150 Mann Freischärler einquartiert, die nächstens durch Zuzug aus Frankreich (Willichs Schaaren) verstärkt werden. Ihr Anführer ist Bening aus Wiesbaden. Die Wahlen zur constituirenden Versammlung werden dieser Tage vorgenommen werden; zu beklagen ist dabei daß die Gegenpartei fast keinen Antheil nehmen will. Die Bürgerwehr und die Studentenlegion üben sich sehr fleißig in den Waffen.

Thüringen. **Weimar,** 27 Mai. Nach der D. A. Z. hat das weimarische Ministerium in der Propositionsschrift zur Eröffnung des Landtags sich über die deutsche Angelegenheit wörtlich dahin geäußert: daß die Bereitwilligkeit zur Anerkennung der Reichsverfassung vom 28 März in der Erwartung und Voraussetzung von den 28 Regierungen erklärt worden daß auch die Regierungen der übrigen und mächtigeren deutschen Staaten, insonderheit die königlich preußische, zu gleichem Entschlusse sich noch bewogen finden würden.

Preußen. **Münster,** 27 Mai. Generalmajor v. Hanneken marschirt, wie eine Bekanntmachung des Hrn. v. d. Gröben anzeigt, mit seiner mobilen Division zu seiner weitern Bestimmung nach dem Rhein ab, und es geht daher die vollziehende Gewalt in den ihm bisher untergebenen, im Belagerungsstande befindlichen Gegenden an andere Personen über. Nach dem Westfäl. Merk. sind die Provinzialbehörden von Westfalen überall angewiesen „den Verführungen der Wühler und rothen Republicaner gegenüber sich nicht länger passiv zu verhalten. Wo das Vereins- und Versammlungsrecht zu solchem Zweck mißbraucht wird, da sollen die Art. 27 und 28 der Verfassung außer Kraft gesetzt werden.“

ɣ **Berlin,** 30 Mai. Der Entwurf einer deutschen Verfassung sollte schon vorgestern im Staatsanzeiger erscheinen. Der bayerische Gesandte machte aber geltend daß in kürzester Zeit die Entschließung Bayerns einlaufen werde, und der Abdruck wurde daher verschoben. Auf heute Abend wird er mit Bestimmtheit erwartet. Man hofft daß Bayern sich nicht ausschließen werde, da der König von Preußen nur provisorisch, auf ein Jahr, die Oberhauptswürde übernehmen soll. Die Wahlen für die preußische zweite Kammer werden nicht im Junius, sondern erst im Julius erfolgen.

Berlin, 30 Mai. Der Entwurf der Reichsverfassung, über den sich Preußen, Sachsen und Hannover geeinigt haben, ist erschienen. In später Stunde erhalten wir ihn durch den Preußischen Staatsanzeiger. Voraus geht eine Circularnote an die deutschen Regierungen, worin es heißt: „Indem die Regierungen von Preußen, Sachsen und Hannover sich durch den Drang der Zeitumstände genöthigt gesehen haben ihrerseits die Initiative in dem Verfassungswerke zu ergreifen, sind sie jedoch von der bestimmten und ausdrücklichen Voraussetzung ausgegangen daß der rechtsgültige Abschluß desselben auf der freien Zustimmung der Nationalvertretung beruhe. Sie werden daher in Gemeinschaft mit denjenigen Regierungen welche sich dem Verfassungsentwurf anschließen, aus diesen deutschen Landen einen Reichstag in dem Umfang und nach den Wahlbestimmungen berufen welche der Verfassungsentwurf vorläufig bezeichnet. Diesem lediglich hierzu versammelten Reichstage wird dann der genannte Entwurf zur Berathung und Zustimmung übergeben werden. Auf dem hier bezeichneten Weg hoffen die Regierungen sich mit allen verständigen und wohldenkenden Männern der Nation zu begegnen, mit allen denen das wahre Wohl Deutschlands am Herzen liegt, mit allen welche, von der ganzen Bedeutung des Augenblicks durchdrungen, eines unbefangenen Urtheils über die Lage des Vaterlandes fähig

Digitized by Google

sind.“ Dann folgt der Entwurf selbst. Er bestimmt daß das deutsche Reich aus dem Gebiet derjenigen Staaten bestehe welche die Reichsverfassung anerkennen. „Die Festsetzung des Verhältnisses Oesterreichs zu dem deutschen Reiche bleibt gegenseitiger Verständigung vorbehalten.“ In Betreff der Befugnisse der Reichsgewalt scheinen alle wesentlichen Bestimmungen der Verfassung der Paulskirche beibehalten. Dem Reichsvorstand ist ein Fürstencollegium zur Seite gesetzt, und es besagt §. 99: „Ein Reichsbeschluß kann nur durch die Uebereinstimmung beider Häuser einerseits, sowie des Reichsvorstandes und Fürstencollegiums andererseits gültig zu Stande kommen.“ Ein anderer §. (77) bestimmt: „Das Fürstencollegium faßt seine Beschlüsse durch absolute Majorität der anwesenden Bevollmächtigten. Bei gleicher Stimmenzahl entscheidet die Stimme des Vorsitzenden.“ Die §§. 65 bis 67 lauten: §. 65. Die Regierung des Reichs wird von einem Reichsvorstand an der Spitze eines Fürstencollegiums geführt. §. 66. Die Würde des Reichsvorstandes ist mit der Krone von Preußen verbunden. §. 67. Das Fürstencollegium besteht aus 6 Stimmen, und zwar: 1) Preußen, 2) Bayern, 3) Württemberg, Baden, beide Hohenzollern, 4) Sachsen, die sächsischen Herzogthümer, Reuß, Anhalt, Schwarzburg, 5) Hannover, Braunschweig, Oldenburg, Mecklenburg, Holstein, die Hansestädte, 6) Kurhessen, Hessen-Darmstadt, Nassau, Hessen-Homburg, Luxemburg und Limburg, Waldeck, Lippe-Detmold, Schaumburg-Lippe, Frankfurt. Die Staaten welche einen gemeinschaftlichen Bevollmächtigten zum Fürstencollegium bestellen, haben sich über dessen Wahl zu verständigen; für den Fall der Nichtverständigung wird ein Reichsgesetz die Mitwirkung der Betheiligten bestimmen. Das Staatenhaus wird auf 167 Mitglieder festgesetzt, wovon 40 auf Preußen, 20 auf Bayern fallen. Die Mitglieder werden auf sechs Jahre gewählt, zur Hälfte alle drei Jahre erneuert. In den wenigen Minuten die uns zur Durchsicht des sehr weitläuftigen Entwurfs blieben, können wir die Abweichungen von der Verfassung der Nationalversammlung nicht speciell verfolgen, doch scheinen uns, mit wenigen Ausnahmen, alle wesentlichen Bestimmungen jener Verfassung aufrechterhalten, namentlich auch volle Zolleinigung, Erhebung der Reichsgewalt auf Eisenbahnen, Straßen ꝛc., jährliche Parlamente. Der Reichsvorstand soll während der Dauer des Reichstags am Sitze der Reichsregierung residiren. Den Vorsitz im Fürstencollegium führt, im Fall der Verhinderung des Reichsvorstandes, Bayern. Angehängt ist der Entwurf eines Wahlgesetzes für die Abgeordneten zum Volkshause, der in den Hauptstücken dahin geht: Wähler ist jeder selbständige unbescholtene Deutsche nach dem 25sten Jahre. Selbständig ist wer an den Gemeindewahlen seines Wohnorts theilzunehmen berechtigt ist und irgendeine directe Staatssteuer zahlt. Wählbar ist jeder unbescholtene Deutsche nach dem 30sten Lebensjahre. Die Wahl ist indirect: in jedem Einzelstaat sind Wahlkreise von je 100,000 Seelen zu bilden, die behufs der Wahl der Wahlmänner in Wahlbezirke zerfallen. Wer das Wahlrecht in einem Wahlbezirk ausüben will, muß in diesem seit mindestens drei Jahren seinen festen Wohnsitz haben und heimathsberechtigt seyn. Behufs der Wahl der Wahlmänner werden die Wähler in drei, nach Maßgabe der von ihnen zu entrichtenden directen Staatssteuern in der Art zu bildende Abtheilungen getheilt daß auf jede Abtheilung ein Drittel der Hauptsumme der Steuerbeträge aller Wähler fällt. Jede der drei Abtheilungen wählt ein Drittel der Wahlmänner. Die Wahlen erfolgen durch offene Stimmgebung zu Protokoll.

Schleswig-Holstein. **Von der Königsau,** 27 Mai. Das Ryesche Corps, von dem es so vielfach hieß es sey durch Prittwitz unrettbar eingeschlossen, ist nach einer wiederholten Angabe in der Hamb. Börsenh. nun doch über Aarhuus entkommen, und man muß demnach abwarten ob sich General Rye irgendwo an der Küste einschiffen, Stand halten oder sich noch nördlicher zurückziehen wird. Die Bayern haben jetzt Skanderborg besetzt, während die Preußen sich Aarhuus genähert haben. In Horsens liegt der Generalstab nebst Kurhessen. Die schleswig-holsteinischen Blätter klagten schon lange darüber daß Prittwitz gar zu langsam vorrücke, und das Mißtrauen gegen die preußische Politik spricht sich in ihnen stets unverholener aus.

▲ **Wien,** 30 Mai. Die Insurgenten sind von Neutra mit Uebermacht bis Freistadl vorgerückt, von wo aus eine Brigade des linken kaiserlichen Flügels, welche vor einigen Tagen diesen Ort besetzt hatte, sich schnell über die Waag nach Szered zurückzog, und auf diese Art dem Ueberfall zuvorkam. Nun stehen die kaiserlichen Truppen wieder nur auf dem rechten Waagufer. Möglich daß durch diesen Rückzug ein Insurgentencorps tiefer an Mährens Gränze gezogen und dann von dem über Trentschin, Ofen am Fluß Gran vorrückendem General Benedek im Rücken genommen werden soll; hier fehlen alle Daten zur Würdigung dieser Bewegungen. Jellachich ist den 20 Mai von Ruma am rechten Donau-Ufer gegen Pankschova marschirt, und soll unter Peterwardein über die Donau schreiten, um Bem anzugreifen, der mit seiner Hauptmacht in Orschova steht. Gleichzeitig sollen die Russen von Kronstadt nach Karanschebes rücken, und sich hier mit Jellachich vereinigen. Dieses Manöver hat Görgey bewogen die Hauptstärke seines Ofener Corps auch in diese Gegend zu senden, so daß nur 5000 Mann von Ofen den Weg nach Raab nahmen, und er selbst, nach einem Ausflug nach Comorn, diesen Truppen nacheilte. Nach diesem Bericht wären also die Russen schon in Kronstadt, und die Operation gegen Bem von der Art daß er in die Ecke bei Orschova hineingedrückt keinen andern Ausweg hätte als sich auf das türkische Gebiet in die Walachei zu begeben, wenn nicht Görgey im Rücken des Jellachich'schen Corps eine Diversion zu seinen Gunsten vollführt. General Ottinger steht mit seiner Brigade unweit Szegedin, und wird sich nun beim Anrücken Görgey's wohl auf Jellachich zurückziehen. Im Zalader Comitat ist es den Insurgenten nicht gelungen einen Landsturm aufzubieten, indem Deak, der in diesem Comitat wohnt, sich gegen eine ungarische Republik erklärte, und seinen Einfluß geltend zu machen sucht um den Debrecziner Beschluß rückgängig zu machen. Indessen glaube ich daß dieser als Chef der einstigen Opposition so gefeierte von allen Parteien geachtete Mann den Augenblick entschlüpfen ließ in welchem sein allbeherrschendes Wort Ungarn aus Kossuths Fallstricken befreien konnte. Er glaubte an eine heroische Mäßigung des ungarischen Reichstags; er konnte noch im August v. J. das Ruder den Kossuth'schen Händen entreißen, und das Schiff durch die sich erhebenden Wellen von tollen Ideen und verkehrten Anwandlungen in den sichern Hafen führen, er hatte aber nicht den Muth seiner Meinung, und überließ die Führung dem ungeschickten Steuermann, der in seinem Dünkel nach überstandenem ersten Sturm sich für einen erprobten Schiffsmann hält, und nun blindlings den Felsen zusteuert, an welchen Mann und Maus zerschellen werden. Deak theilt das Loos Gagerns: beide erkannten die Lebensbedingungen ihres großen Vaterlandes, beide aber versäumten den Leidenschaften und Mißverständnissen, welche große Bewegungen mit sich führen, allsogleich entgegenzutreten. — Der Großherzog von Oldenburg ist heute von hier nach Gleggnitz der Königin von Griechenland auf der Eisenbahn entgegengefahren. — Oberst Graf Mehrfeldt, der zur Beglückwünschung des Königs von Holland nach dem Haag gesendet, einstweilen zum Obersthofmeister des Erzherzogs Franz Karl ernannt wurde, starb auf seiner Rückreise in Köln vom Schlag gerührt.

Oesterreichische Monarchie.

Lemberg, 20 Mai. Polnische Studenten, Handwerker, Gutspächter, Grundbesitzer, Mandatare, Schreiber, Oekonomen, Förster eilen nach Ungarn; sie verkleiden sich als Bauern um über das Gebirg zu kommen. Man sprengt hier aus daß die Polen über die Magyaren die Oberhand gewonnen haben, und daß Dembinski den Kossuth gestürzt habe, weil der letztere furchtsam zu werden anfing. Die polnische Umwälzungspartei sucht ihren Muth auch mit dem Gerüchte zu heben daß der Präsident Frankreichs gestürzt sey, und die Rothen bereits die Oberhand erlangt haben. Diese sollen ihr nun Hülfe bringen. (Ld.)

Aus **Brünn** wird dem Constitutionellen Blatt in Prag geschrieben: „Nach allem was man aus der Gegend von Hradisch vernimmt, haben die Russen die Sympathien der Bevölkerung dafelbst gewonnen, und fühlen sich auch ihrerseits recht behaglich. Sie helfen den Landleuten in ihren Arbeiten und nehmen mit wenigem vorlieb, sind andächtig, küssen den Geistlichen die Hände, singen und freuen sich des Lebens. In Welehrad, wohin man eine allgemeine Wallfahrt slavischer Stämme beabsichtigt hatte, ertönen nun wirklich, freilich nicht auf jene Art wie man sich's gedacht, die uralten Klänge der Kirchensprache der Slaven-Apostel, ein bisher den Umwohnern fremder Cultus wird ausgeübt, russische Trommeln und Pfeifen gellen in den Ohren der Hradischer Damenwelt. Die rings frisch erneuerten Wälle der alten slavischen Veste Rastislaws sind mit Kanonen, die Hügel mit Signalstangen, die ganzen Straßen und Waldpartien mit Vedetten besetzt, alles zeigt ein eigenthümliches, in der alten Gränzstadt ungeschautes Leben. Nichtsdestoweniger glaubt man daß vor dem 24 oder 25 von Seite der Russen, die vorderhand das zweite Treffen zu bilden scheinen, keine Offensivbewegung unternommen werden dürfte, obwohl Hradisch als Basis der Operationen angesehen werden kann. Die russische Cavallerie wird noch erwartet. Der weite Marsch, die Bivouacs in feuchter kalter Nacht, und der Wechsel des Klimas hat auch unter den Russen schon seine Opfer gefordert. Fürst Liechtenstein soll die beiden Schlösser in Ostrau und Lundenburg zu Militärspitälern bestimmt, und auch Graf Chorinsky sein Schloß in Wessely zu gleichem Zweck dargeboten haben. Die Agiotage hat sich nun auch der russischen Rubeln bemächtigt. Das Agio der Silberrubel betrug am 19 Mai schon 8 kr. C. M.

Hradisch, 21 Mai. Die russischen Officiere veranstalteten einen Ball, bei dem es jedem hiesigen Bürger gestattet war zu erscheinen. Ich weiß nicht wie stark die gewöhnlichen Bälle hier früher besucht zu werden

Digitized by Google

pflegten, kann daher nicht behaupten wie stark oder wie schwach dieser russische besucht war. Das schöne Geschlecht hatte sich jedenfalls zahlreich eingefunden, und hatte alle Ursache mit den Officieren, welche galante Tänzer sind, zufrieden zu seyn. Heute wurde in Welehrad für das russische Militär zum erstenmal eine slavische Messe gelesen. Nach der Messe machte der Priester das Volk in einer Predigt aufmerksam daß dieß der heilige Boden sey von welchem das Christenthum durch Cyrill und Methud unter den Slaven verbreitet wurde. Ueber die beabsichtigten Operationen herrscht die tiefste Verschwiegenheit. (Oestr. Corresp.)

Preßburg, 23 Mai. Die Proclamation des Feldzeugmeisters Baron Welden ist die erste Kundmachung in diesem unseligen Krieg, die auf den Freund des Fortschritts, der es aufrichtig und gut mit Oesterreich und Ungarn meint, einen befriedigenden Eindruck macht. Schon darin finden wir ein verständiges Vorgehen daß dem Ungar „der König und das Gesetz" Worte, für die er nie ohne Achtung war, entgegengehalten werden. Man stellt sich damit auf den Standpunkt des Ungars, auf den Standpunkt der seinen Gewohnheiten und Neigungen zusagt. Das Lob der geschichtlichen Vergangenheit der Ungarn, die Erinnerung an ihre Verdienste um die Monarchie, das ist die Sprache welche zum Herzen des stolzen, kriegerischen Magyaren ihren Weg nicht verfehlt. Besonders aber ist es erfreulich einmal wieder die Freiheit erwähnt zu sehen, einmal wieder die Versicherung zu erhalten daß dieses Gut nicht in Gefahr sey. Der General, der an der Spitze der tapfern Truppen steht und es für furchtsamen Wahn erklärt als wenn die Freiheit oder Nationalität der Magyaren gefährdet sey, verpfändet das Ehrenwort des Soldaten für diese Güter und stellt sie sicher gegen jede Anfechtung. (Ostd. P.)

m **Hauptquartier Preßburg**, 28 Mai. Ich berichtete Ihnen neulich von einem Aufruf zur Stellung von ungarischen Freiwilligen gegen die ungarische Revolution, gestellt von einer Anzahl von Magnaten und dem Gemeinderath der Stadt Preßburg. In Folge dieses Aufrufs war auf gestern den ersten Pfingstfeiertag eine Volks- oder Bürgerversammlung im hiesigen Comitathause angesagt, wo über den berührten Gegenstand gesprochen und freiwillige Beiträge unterzeichnet werden sollten. Zur bestimmten Vormittagsstunde fand ich mich ebenfalls ein, rühmenswerthes hoffend vom „Patriotismus der Preßburger und „große Worte in Bereitschaft haltend." Die Täuschung war großartig. Es hatte sich ein mäßiges Publicum von etwas über hundert Personen eingefunden, weitaus mehr neugierige als zur Rettung der Monarchie entschlossene. Wir wollen's den großen Herren überlassen die den Aufruf unterzeichnet haben! sagte mir ein behaglicher Mann, Gastwirth oder Metzger, welcher hintennach mir überdieß gestand, sein Neffe, der Sakermenter, sey Hauptmann der Honveds. Kurz, die Herren vom Rath fanden es angemessen die patriotische Versammlung, „aus Mangel an Patrioten," zu vertagen. Da übrigens Namen wie Forgach, Keglevich, Esterhazy u. s. f. den Aufruf unterzeichnet haben, so hoffen wir diese reichen Geschlechter werden die Stellung von Freiwilligen leichter und sicherer bewerkstelligen als der durch Erwerblosigkeit materiell geschwächte Bürger. Und nationale Heerschaaren gleich denen Hurbans, Bloudeks u. s. w. muß die Begeisterung sammeln. Uebrigens hat das Ministerium die Unterstützung derselben zugesagt und befohlen.

Großbritannien.

London, 28 Mai.

Die beiden Parlamentshäuser haben sich über Pfingsten bis Donnerstag den 31 Mai vertagt, und London ist dermalen sehr verödet, da wer irgend konnte aufs Land gegangen ist. Die Minister hielten am Sonnabend noch einen langen Cabinetsrath auf dem auswärtigen Amte. Am 25 Mai, wo das Haus der Gemeinen als Ausschuß der Wege und Mittel, d. h. als Subsidien-Committee, mehrere starke Posten für Heer und Flotte zu votiren eingeladen war, machten wohlmeinende Mitglieder, und zwar von der einen und andern Partei, dort der Hochtory Oberst Sibthorp und der conservative Hr. Lockhart, hier die Whig-Radicalen Hr. Osborne und Hr. Cobdens den Versuch eine Minderung theils der Zahl, theils der nach ihrer Ansicht übergroßen Besoldung des höhern Beamtenstandes in diesen Dienstzweigen herbeizuführen. So meinte Sibthorp: man solle die Kosten der Admiralität, welche zu 138,214 Pf. St. veranschlagt sind, auf 132,753 Pf. reduciren, dadurch daß man von den sechs Lords der Admiralität zwei als unnöthig streiche, das Salar des ersten Admiralitätslord (Marineministers) von 4500 auf 4000 Pf. ermäßige, und so die Besoldungen der andern im Verhältniß. Capitän Pechell und andere „Leute von Fach" erwiederten: die Admiralitätslords hätten ganz außerordentlich viel zu thun, und ihre Bezahlung sey daher nicht zu groß. Oberst Sibthorp replicirte nun zwar: wer in den englischen Ministerien viel zu thun habe, das seyen die Clerks (d. h. die Secretäre, überhaupt Subaltern-Beamte), und diese seyen, nach dem Grundsatz „Sic vos non vobis," gar schlecht besoldet, während die Minister selbst nicht selten in Sinecuren sitzen; indessen — der beantragte Posten ward ohne Abstimmung votirt. Aehnlich erging es den genannten andern mit ihrem Vorschlag eine beträchtliche Anzahl Militärstellen, die sie als unnütz bezeichneten, so das Feldzeugmeisteramt welches mit 9000 Pf. St. besoldet ist &c., aufzuheben oder zu verwohlfeilen. Der Kriegsminister Hr. Fox Maule nahm eine esoterische Amtsmiene an, und versicherte daß diese Bedienstete höchst wichtige Verrichtungen auf sich haben, die zu begreifen der beschränkte Civilistenverstand freilich nicht hinreiche. Indessen bei einem Posten — dem Generalstab in Malta — trieb es Hr. Osborne zur Abstimmung. Er behauptete: da der jetzige Gouverneur jener Insel, der Irländer O'Ferrall, ein Civilist sey, so brauche er keinen Generalstab. Die Einrede schien vernünftig, ward aber gleichwohl mit 50 gegen 17 Stimmen verworfen.

** **London**, 29 Mai. Bei Lloyds ist die traurige Nachricht eingegangen daß das Auswandererschiff „Hannah", welches mit 200 Menschen an Bord am 3 April von Newry (Irland) auf dem Wege nach Quebec abgefahren, am 29 desf. Monats in der Nähe der amerikanischen Küste im Eis gescheitert. Der größere Theil der Passagiere wurde halb erfroren durch ein anderes Schiff gerettet; aber 50 bis 60 Menschen kamen theils im Wasser, theils durch Erfrieren auf dem Eisfelde, wohin sich sich gerettet, um.

Frankreich.

Paris, 29 Mai.

Die verschiedenen parlamentarischen Parteien fangen an (so meldet der National) sich wieder in Vereine oder Clubs zu gruppiren. Die Chefs des Poitiersvereins hatten schon am 26 Mai ungefähr 400 Einladungsschreiben an ihre alten und neuen Collegen erlassen. Der Versammlungsort war im Palast des Staatsraths. Etwa 120 oder einige mehr fanden sich ein, Graf Molé übernahm als Alterspräsident die Leitung. Eine andere Versammlung trat am Sonntag unter den Auspicien der HH. Dufaure, Lamoricière, G. de Beaumont zusammen, für jetzt ungefähr 60 an der Zahl, die sich später verdoppeln dürfte, sie wird den Kern einer Mittelpartei bilden, ein Analogon dessen was man unter der monarchischen Verfassung tiers-parti genannt hat. Auch die Bergpartei musterte ihre Schaar, gegen 100 Mitglieder besuchten die erste Versammlung. Die Repräsentanten der Linken waren erst am Montag, am Eröffnungstag des Parlaments, zusammengetreten, sie haben wieder das Palais-National als Local. Die reine Rechte scheint sich besonders constituiren und offen das Banner der Legitimität aufpflanzen zu wollen. Die Natur der Dinge bringt es mit sich daß die sogenannte gemäßigte Partei nun, nachdem die Coalition für die Wahlen ihren Zweck erfüllt hat, sich in ihre ursprünglichen Elemente zersetzt, und daß man in einiger Zeit Orleanisten, Legitimisten und Bonapartisten einander gegenüber sehen wird. Der Wahlausschuß des Vereins der Poitiersstraße hat sich als solcher zwar aufgelöst, er scheint sich aber als anti-socialistische Provaganda neuconstituiren zu wollen. Diese Aufgabe hatte er mit der Wahlagitation verbunden, und das Publicum verdankt ihm 35 Broschüren, die in 4,535,000 Exemplaren zu Minimalpreisen verbreitet worden sind.

Zwischen der verfassunggebenden und der gesetzgebenden Versammlung fand noch eine förmliche Abschiedsscene statt, welche der Eröffnungssitzung unmittelbar vorausging. Um Mittag waren die Mitglieder des Bureau der Constituante im Cabinet der Präsidentschaft versammelt als die Mitglieder des provisorischen Bureau, unter Vortritt der Huissiers und der Staatsboten, eingeführt wurden. Hr. A. Marrast, Präsident der Nationalversammlung, stehend und umgeben von den Vicepräsidenten, den Schriftführern und Quästoren, sprach: „Hr. Alterspräsident und HH. Mitglieder des provisorischen Bureau der legislativen Versammlung! Das Bureau der constituirenden Versammlung hat die Ehre Euch zu erwarten und zu empfangen, um zu bekunden daß es unter der Herrschaft unserer republicanischen Verfassung keinen Stillstand in der gesetzgebenden Gewalt geben darf. Eure Gegenwart setzt unserm Mandat, unsern Vollmachten, unsern Pflichten ein Ziel. Unsere Laufbahn ist beendet, die Eure beginnt. Erwählte des Volks, seyd willkommen. Möchtet ihr, glücklicher als Eure Vorgänger, wenigstens die Schauder des Bürgerkriegs vermeiden können! Wenn, wie ich hoffe, die gesetzgebende Nationalversammlung den Wünschen Frankreichs würdig entspricht, so werden Eure Vorgänger, die jetzt die ersten sind Euch zu begrüßen, auch die ersten seyn Euch zu danken und Euch zu segnen." Der Alterspräsident Hr. Keratry erwiederte: „Hr. Präsident der verfassunggebenden Versammlung! Im Namen der gesetzgebenden Versammlung, in welcher mein Alter mich zum Vorsitz ruft, nehme ich die Wünsche und die Hoffnungen für unsere Arbeiten an die Ihr die Güte habt mir auszudrücken. Treu unserm Mandat, werden wir versuchen der öffentlichen Erwartung zu entsprechen, glücklich wenn wir in unsern Anstrengungen von Euch und Euren ehrenwerthen Freunden unterstützt

Digitized by Google

werden. Wir werden Euch die Gerechtigkeit widerfahren lassen daß Ihr schwierige Tage zu durchlaufen hattet, und daß Ihr die Last mit Hochherzigkeit und Muth truget. Wenn während des Euren Arbeiten gewidmeten Jahres ein kostbares Blut floß, so habt Ihr wenigstens diesen kläglichen Nöthen ein Ziel gesetzt und schon leuchten bessere Tage über unserm Vaterland. Heil Euch! Durch meinen Mund bezeugt die gesetzgebende Kammer Euch ihren Dank!" Die HH. Marrast und Keratry (Ex Pair) drückten einander herzlich die Hand, und Hr. Marrast zu den Mitgliedern des Bureau der verfassunggebenden Versammlung zurück sich wendend, sagte: „Meine Herren, unsere Mission ist beendigt, wir können uns zurückziehen." Indem die Mitglieder gleichfalls Worte der Höflichkeit wechselten, trat das alte Bureau ab, und der Alterspräsident, gefolgt von den Schriftführern, begab sich unter dem üblichen Ceremoniel nach dem Sitzungssaal der Versammlung. In dieser wurde eine Uebersicht der Arbeiten der Constituante vertheilt, wonach sie sich von ihrer Eröffnungssitzung am 4 Mai 1848 bis zu ihrer Schlußsitzung am 22 Mai 1849 319mal in öffentlicher Sitzung, und 124mal in ihren Abtheilungen versammelt hat. Ihre innern Arbeiten geschahen durch 15 Ausschüsse und 130 Commissäre. Die Zahl der eingelaufenen Bittschriften belief sich auf 20,505, sie wurden zur Berichterstattung geordnet unter 7380 Nummern, 960 kamen zum Vortrag.

Die Verhandlungen der legislativen Versammlung heut und gestern betreffen, wie sich von selbst versteht, bloße Geschäftsförmlichkeiten. Die Organisation der Abtheilungen ist jetzt vollständig, und es ist zu den Angaben des Telegraphen zu bemerken daß der Vorstand des zweiten Bureau Panat, des dritten Admiral Cecile, des sechsten Baroche (nicht Constitutionnel) ist, daß also die Chefs der conservativen Partei und von den Republicanern auch nur gemäßigte Männer gewählt sind. Die Prüfung der Vollmachten nimmt einen raschen Verlauf. In mehreren Abtheilungen wollte der bekannten telegraphischen Depesche des Hrn. L. Faucher ein ungesetzlicher Einfluß auf die Wahlen zugeschrieben werden, diese Einwendung wurde jedoch beseitigt. Heute gab es schon eine kleine Collision zwischen den Parteien. Von der Linken beklagte man sich daß die erste Sitzung nicht durch eine feierliche Anerkennung der Republik die Weihe erhalten habe, von der andern Seite sprach man vom Mißbrauch des Worts „Volk", doch erhob sich nach einigem Hin- und Herreden die ganze Rechte mit dem Ruf: Vive la République! Im Conferenzsaal hieß es die ministerielle Combination sey solange vertagt bis die Versammlung constituirt seyn werde. Der Präsident L. Bonaparte soll erklärt haben er werde keine Combination annehmen in der nicht Hr. v. Fallour (der Ultramontane) wäre. Der nach Rom abgesandte Bevollmächtigte Hr. v. Lesseps soll zurückberufen seyn, da General Oudinot sich geweigert hätte das von ihm den Triumvirn vorgeschlagene Uebereinkommen zu unterzeichnen. Der Marschall Bugeaud scheint nicht mehr zum Alpenheer zurückzukehren: er ist seit 25 Mai durch den General de Magnan ersetzt.

♂ **Paris,** 28 Mai. Heute tritt die gesetzgebende Versammlung ihr politisches Leben an; der 13 Mai war gleichsam ihr Geburtstag, heute feiert sie ihre erste Communion. In der Nähe des Palastes wo sie ihre Sitzungen zu halten bestimmt ist, treibt sich daher allerlei Menschheit herum. Fräcke, Röcke, bedeutend viel Blousen, viel einzelne Spießbürger in Nationalgardeuniform. Es ist nämlich bemerkt worden daß seit der Februarrevolution, da einerseits die Mittel zur Anschaffung von glänzenden Sonntagskleidern mehr und mehr zusammenschmolzen, andrerseits um die öffentliche Ruhe mehr und mehr zu befestigen, das Tragen der Bürgeruniform etwas ganz gewöhnliches wird, viele ehrenwerthe Pariser, Freunde der Ordnung und zugleich der Republik, so oft sie festtäglich ausgehen wollen, die Nationalgardeuniform anlegen. Patrouillen waren allenthalben zu sehen und Linienmilitär zum Schutz der aus dem allgemeinen Stimmrecht hervorgegangenen Versammlung in ungewöhnlichen Massen aufgeboten. Dasselbe war an verschiedenen Orten und namentlich längs den Straßen oder Kais die zum Palast der Nationalversammlung führen, von dem heckenbildenden Volk mit dem Rufe: „es lebe die Linie!" begrüßt. Es war derselbe Ruf, derselbe Ton, derselbe Eindruck wie am 22 und 23 Februar 1848. Der Gedanke eines nahen, revolutionären Kampfes schien überall gegenwärtig, bei den einen als Hoffnung, bei den andern als Besorgniß; bei allen denk' ich vorläufig als eine Täuschung. Die Menge mußte mehrmals zurückgedrängt werden, wieder völlig wie am 22 Februar. Die Eröffnung der Versammlung war ruhig und charakterlos; es wurde der Republik ein Vivat mit Mäßigung gebracht, und nichts fiel auf als eine gewisse Anzahl von bedeutenden Bauernhüten mit breiten Krempen. Auch sollen, was ich jedoch nicht selbst sehen konnte, die drei Unterofficiere in ihrem vollen militärischen Staate ihren Einzug gehalten haben. Unter den Zuschauern war von der neuen Versammlung weniger als von dem neuen Ministerium die Rede. Der Präsident, hieß es, wolle mit aller Gewalt den Eintritt des Hrn. Duclerc in das Cabinet. Hr. Duclerc ist das Scandal aller Parteien und wurde nicht einmal wieder erwählt. Ich melde Ihnen dieses Gerücht, aber ich will noch nicht daran glauben.

Straßburg, 30 Mai, 10 Uhr Morgens. Telegraphische Depesche. Paris, 29 Mai, Abends 5 Uhr. Der Minister des Innern an den Präfecten. Die gesetzgebende Versammlung setzt die Prüfung der Vollmachten ungestört (paisiblement) fort. Paris genießt die vollkommenste Ruhe.

Italien.

Rom. Wir erhalten so eben ein ganzes Paket Briefe vom 14, 15, 18, 19, 21 Mai die — Gott weiß wo — unterwegs liegen geblieben, und leider für uns ziemlich nutzlos geworden. Briefe vom 24 und 25 melden daß Hr. v. Lesseps den Triumvirn ein Ultimatum zugestellt und hierauf Rom verlassen habe. Andere Briefe und römische Zeitungen bestätigen das Vorrücken der Oesterreicher im Kirchenstaat, ihr Einrücken in Pesaro, Forli, Rimini und ihr Eintreffen vor Ancona. Pius IX und der König von Neapel sollen einen gemeinsamen Protest gegen das Auftreten der Franzosen der Republik Rom gegenüber erlassen haben.

Florenz. Baron d'Aspre motivirt sein Einrücken in Florenz nach einer an die Florentiner gerichteten Bekanntmachung dd. Empoli 24 Mai folgendermaßen. Die Bande des Bluts und die Verträge zwischen dem Kaiser und Großherzog die Integrität Toscana's aufrechtzuerhalten und die Rechte des Fürsten zu schützen, hätten Oesterreich bestimmt dem Ansinnen (desiderio) des Großherzogs nachzugeben und den anarchischen Zuständen ein Ziel zu setzen. Er komme als Freund und Alliirter die Tage des Glücks nach Florenz wieder zu bringen, um welche Europa einst diese Stadt beneidet. Gleich darauf folgt das Auflösungsdecret der Florentiner Nationalgarde bis auf weiteres, und der „Freund und Alliirte" der Florentiner droht nach dem Martialgesetz jeden zu bestrafen wer innerhalb 24 Stunden seine Waffen nicht abgeliefert.

* **Florenz,** 26 Mai. Gestern rückte General d'Aspre in Begleitung des Erzherzogs Albrecht mit einem Theil seines Armeecorps auf die allerfriedlichste Weise in unserer Stadt ein. Viele Landleute aus der Umgegend zogen mit Gesang und Oelzweigen in den Händen vor den Regimentern her, und reichten den vom Marsch bei der großen Hitze ermüdeten mit Staub bedeckten Soldaten Essen und Trinken. Die Thore und Westen wurden alsobald von der Vorhut besetzt. Heute werden noch weitere zwei Brigaden welche durch die Lunigiana in Toscana einrücken, erwartet. Der größte Theil der hier sich zusammenziehenden Truppen dürfte inzwischen nur kurze Zeit hier verweilen und bald nach den römischen Staaten aufbrechen, wohin im ganzen mit den von Bologna gegen Ancona ziehenden Truppen gegen 50,000 Mann bestimmt seyn sollen. In Livorno ist eine Besatzung von 6000 Mann zurückgelassen worden. Durch eine eben erschienene Bekanntmachung wird die Ablieferung aller Waffen binnen 40 Stunden angeordnet und die Nationalgarde aufgelöst, mit Vorbehalt wieder neu organisirt zu werden wenn es dem Großherzog geeignet erscheint.

E **Mestre,** 26 Mai. (Aus den Briefen eines Augenzeugen.) Vorgestern endlich, nach sechswöchentlichen rastlosen Vorarbeiten in den Laufgräben und Batteriebauten und nach glücklicher Einführung von ungefähr 95 Geschützen, begann das große Bombardement von Malghera Morgens 5½ Uhr. Noch war der Himmel nach einem heftigen Gewitterregen mit schweren Wolken überzogen, als unsere Geschütze nach allen Richtungen hin zu donnern begannen. Nach Verlauf von kaum 5 Minuten erwiederte der Feind dieses Feuer mit gleicher Stärke, und bald konnte man einzelne Schüsse gar nicht mehr unterscheiden. Das Ganze glich mehr dem Ausbruch eines fürchterlichen Gewitters, es war ein Sausen und Zischen von Kugeln, ein Donner der Geschütze daß alle Gebäude und selbst der alte Guelphenthurm in Mestre zitterten. In geisterhaften Formen stieg der Rauch empor und vermischte sich mit dem schwarzen Gewölke, und nur undeutlich erblickte man im dunkeln Hintergrunde zwischen den Blitzen der Kanonen und feurigen Bahen der Raketen des Forts von Malghera die Batterien des Feindes und in Silhouettenumrissen die alte Dogenstadt über den Lagunen. Gegen 9 Uhr erhellte sich der Himmel und um Mittag ließ das Feuern auf beiden Seiten etwas nach. In den ersten Stunden hatte man beiderseits nicht weniger als 40 Schüsse auf die Minute gezählt, wonach denn das frühere Bombardement vom 4 d. nur als ein kleines Vorspiel des gestern begonnenen erschien. Den Tag hindurch wurde keine Secunde mit diesen Arbeiten ausgesetzt. Mit einbrechender Nacht verstummten die Geschütze des Feindes beinahe ganz, während unsererseits die Mörserbatterien nur um so fleißiger das Fort mit Bomben bewarfen. Ein herrliches Schauspiel boten letztere, wie sie sich in der Dunkelheit in

Digitized by Google

unermeßlicher Höhe nach allen Richtungen kreuzten und gleichsam mit den Sternen zu rivalisiren schienen, bis sie wieder wie Sternschnuppen ebenso schnell herabfielen und bald da, bald dort in die Festungswerke schlugen, bisweilen auch in der Luft mit unendlichem Widerhall platzten. In dem Fort scheint diese Art von Munition jetzt zu fehlen, da solche nicht gegen uns gebraucht wurde. Um Mitternacht war alles ruhig, und man benützte die Zwischenzeit bis zum Tagesanbruch zur Wiederherstellung der zerschossenen Brustwehren und andern Batterien. Trotz dieses den ganzen Tag hindurch anhaltenden fürchterlichen Feuerns zählten wir am Abend nur 17 Todte und etwa 20 Verwundete, darunter keinen Officier, und von den Geschützen waren bloß zwei Kanonen demontirt. Die Bedienungsmannschaft war voll des besten Muthes, und die Artilleristen und andern Truppen die Abends zur Ablösung durch die Stadt zogen, sangen muntere Lieder, froh darüber daß sie wieder einmal so recht Kanonen donnern gehört. Als Feldzeichen trugen sie meist frische Rosen auf ihren Holzmützen, und so gingen sie voll Todesverachtung, Vivat ihrem Kaiser rufend, in die Laufgräben zu den noch heißen Batterien, wo das Blut manches wackern Cameraden kaum noch an den Lafetten getrocknet war. Ein schmerzliches Gefühl drängte sich mir auf, der ich Augenzeuge der Hingebung dieser braven Truppen war, wenn ich sie mit den fahnenflüchtigen und eidesbrüchigen Soldaten in gewissen Theilen unseres zerrissenen Vaterlandes verglich! Den darauffolgenden Tag, nachdem das Bombardement beiderseits mit erneuerter Heftigkeit fortgesetzt worden war und wie gewöhnlich um die Mittagszeit etwas nachließ, konnte man bei heiterem Himmel durch jedes gewöhnliche Fernglas ganz deutlich die Verwüstungen unterscheiden, welche unsere Geschütze in den Brustwehren und Batterien der feindlichen Festung angerichtet hatten. Eine davon, die man den Cavalier hieß und die am höchsten Punkt am rechten Eck ihres Blockhauses gebaut war, schwieg jetzt gänzlich, das Dach der Caserne war mittendurch entzweigeschossen, das kleine Finanzhaus am linken Flügel verlassen und ganz durchlöchert. Nach jedem Schuß flog wieder neuer Erdstaub vom Fort in die Höhe. Zwei Pulvermagazine borsten früher schon mit fürchterlichem Knall und ein drittes, welches das bedeutendste zu seyn schien, ging noch Abends zwischen 6 und 7 Uhr mit einem Donnerschlag und einer bis an die Wolken reichenden Rauchsäule in die Luft. Es war dabei des Jubelschreiens in unsern Batterien und von den zuschauenden Soldaten, die auf den Dächern der vordersten Häuser von Mestre saßen, fast kein Ende. Dessenungeachtet feuerten nach kurzer Pause die Kanoniere des Forts Malghera fort, und es ist nicht zu läugnen daß sie sich bisher sehr tapfer und äußerst thätig hielten, obgleich ihr Verlust in jeder Hinsicht größer seyn mußte als der unsrige. Spät Abends und die Nacht hindurch wurden wieder Bomben nach allen Richtungen geworfen, und daneben die Beschädigungen in den Laufgräben und Batterien ausgebessert. Das Ingenieurcorps legte während des Bombardements, wie früher zur Zeit der Vorarbeiten, die größte Umsicht und Tapferkeit in den mißlichsten Verhältnissen an den Tag, und die Artillerie bewährte nunmehr auch hier ihren alten Ruf. Es ist bewunderungswürdig zu sehen mit welcher Ruhe und Entschlossenheit diese Leute in den von allen Seiten mit den schwersten Projectilen bestrichenen Batterien ihre Geschütze bedienen; wie sie von Pulverdampf geschwärzt und mit Erdkoth von oben bis unten über und über bespritzt und beworfen, des Mittags und Abends zwar müde, aber heiter heimkehren um sich eine kurze Rast zu gönnen und dann neuen Muthes wieder dahinzieben. Mit großer Umsicht leitet jetzt Feldmarschall-Lieutenant Graf Thurn die Operationen, derselbe der bei Novara das vierte Armeecorps commandirt hatte. Aber unvergeßlich bleibt seinen hiesigen Truppen der tapfere durch kaiserl. Befehl nach Ungarn abberufene Feldmarschall-Lieutenant Haynau, der wahre Soldatenvater, und es ist doch sehr zu bedauern daß es ihm nicht gegönnt war das Ende, und wie man hoffen darf glückliche Resultate seiner Belagerung selbst zu schauen. Heute am 26 war das Feuer im ganzen minder heftig, und die Sache scheint jetzt den geregelten Gang einer ernsthaften Belagerung und Beschießung zu nehmen, die Venetianer aber, scheint es, wollen die höchste Noth einer langen Cernirung abwarten. Somit schließe ich für heute, bis ich etwas entscheidenderes berichten kann.

Das Fort von Malghera wurde in der Nacht vom 26 auf den 27 Mai von den feindlichen Truppen verlassen und von den Oesterreichern am Morgen besetzt. Das gleiche geschah mit dem eine halbe Stunde vorwärts Venedig gelegenen Punkte Anconetta (S. Giuliano). Dort sprang aber eine Mine, die 5 Officiere und gegen 20 Soldaten in die Luft riß. Der Punkt — noch etwa ¾ Stunden von Venedig entfernt — blieb besetzt. Auch die noch nähere Insel San Secondo hatte der Feind verlassen.

Der Frieden mit Piemont soll abgeschlossen seyn, und ihm nur noch die kaiserliche Ratification fehlen.

Wien, 30 Mai. Wir vernehmen daß ein heute angekommener Courier Sr. Majestät die Nachricht von der Uebergabe Venedigs überbracht habe. Diese Nachricht bringt die „Presse." Alle andern Wiener Blätter enthalten kein Wort davon.

Eine telegraphische Mittheilung aus Triest (in der Wiener Ztg.) sagt: „Nach erhaltener Mittheilung des Hrn. Vice-Admirals Dahlrup ist Ancona streng cernirt zu Wasser und zu Land, am 24, 25 und 26 Mai von der Seeseite durch die Kriegsschiffe beschossen, worauf die zurückbehaltenen Geiseln ausgeliefert wurden. Die Einwohner scheinen entmuthigt; die Wasserleitung abgeschnitten, Land- und Seemacht in Verbindung."

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Die amerikanische Dampfpost, deren Ankunft in Liverpool wir gestern angezeigt, hat aus der Union selbst nichts politisches neues mitgebracht. Sie meldet aber von einer blutigen Ruhestörung, die am 10 Mai in New-York vorfiel. Der berühmte englische Schauspieler Macready, der seit längerer Zeit auf einer Kunstreise in Amerika begriffen ist, sollte im Astor-Theater auftreten; der auf dessen Ruhm eifersüchtige amerikanische Tragöde Forrest widersetzte sich. Da kam es zwischen den Anhängern der beiden Mimen zu einer argen Rauferei, und der Pöbel suchte das Schauspielhaus in Brand zu stecken. Polizei und Militär schritt ein und, da die Ermahnungen nichts halfen, wurde scharf gefeuert. Ueber 20 Menschen blieben, und viele sind verwundet. Der Vorfall hat dazu gedient den Haß der Amerikaner gegen die Engländer aufzufrischen, und derselbe sprach sich in wüthenden Placaten aus. Auf Zureden Washington Irvings und anderer Freunde trat zwar Macready einmal auf der New-Yorker Bühne auf, reiste dann aber weiter nach Boston.

Handels- und Börsennachrichten.

New-York, 16 Mai. Curs auf London 108½; ½; Paris 5.25; Hamburg 35. Korn- und Baumwollenmarkt flau.

London, 20 Mai. Consols auf Rechnung 91⅛; Bank Stock 193½.

Paris, 20 Mai. 3proc. 53.50; 5proc. Anleh. 83.35; 5proc. 83.40; Bankactien 2205; belg. 5proc. 89¾; Anleh. v. 1842 89¾; 4½proc. 81¼; röm. 70; span. 3proc. 33¾; innere Schuld 23¾; holl. 2½proc. 15¼; piem. 840; Vers. C.-B. rechte 190; linke 160; Paris-Orleans 760; Rouen 507.50; Lyon 53.40; Straßb. 362.50; Nordbahn 416.25; Rouen-Havre 256; Marsl.-Avignon 190; Straßb.-Basel 100; Ord.-Bierzon 300; Bordeaux 403.75; Tours-Nantes 310.

Amsterdam, 20 Mai. 2½proc. 48¹³/₁₆; 3proc. 57½; 4proc. 75½; Met. 5proc. 70¼; Rnd. 11¹¹/₁₆. Curs auf London 12 k. S. Curs auf Hamburg 36 k. S.

Augsburg, 1 Jun. Bayer. 3½proc. Oblig. 79 B. 4proc. 88¼ B. Bankactien 1. Sem. 626 B. Prometten 37 B. Oesterr. 5proc. Metall. 74 B. Bankactien 1. Sem. 970 B. Württ. 3½proc. —. 4½proc. 93½ B.

Frankfurt a. M., 31 Mai. Oesterr. 5proc. Metall. 73; Bankactien 1086; preuß. 3½proc. Staatsschuldsch. 80¾; bayer. 3½proc. Oblig. 77½; Ludwigsh.-Berbach 87½; württ. 4½proc. 91¼; 3½proc. 74; bad. 5proc. 92; 3½proc. 72; darmst. 3½proc. 77; 4proc. 84; nass. 5proc. 99½; 3½proc. 80; Frankf. 3proc. 77½; 3½proc. 92½; 89¼; Dice. ½.

♀ **Wien**, 30 Mai. Das Steigen des Wechselcurses auf fremde Plätze und der Valuten hält an unserer Börse auf eine beunruhigende Weise an. Das Gold-Agio für kaiserl. Münzducaten stand heute 29¼ Proc. und das Silber-Agio bis 20½ Proc. bezahlt. Napol.d'ors 9 fl. 53–55 kr. In Fonds- und Actiencursen wenig Veränderung bei sehr beschränktem Umsatz. Nach der Börse schlossen 5proc. Metall. 89¼–⅜, Bankactien 1125–1128, Nordbahnactien 96–96½.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

[1833–35]

Englische Patent-Leinwand

(von Dr. O'Méara in London, pens. Leibarzt K. Napoleons)

gegen jede Art Gicht, Rheumatismus, den Rothlauf geschwollener Glieder, den Krampf, besonders Kreuz-, Kopf- und Rückenschmerzen. NB. Unter Garantie, was gewiß bei keinem derartigen Artikel zugesichert werden kann, und mehr als alle weitere Anpreisung ist; mit dem Bemerken einer äußerst schnell auffallenden Heilkraft. — In Paketen à 1 fl. in München einzig und allein bei J. B. Späth; in Wien bei J. Bauer, Goldschmiedgasse 592; in Nürnberg bei Blank u. Comp.; in Frankfurt a. M. bei Ph. C. Ruprecht, Döngesgasse; in Mannheim bei Jos. Wallerstein; in Salzburg bei Matth. Fuchs sel. Erben; in Lahr bei F. Morstadt; in Zürich bei Joh. Gonsberger „zur Schuhmacherin"; in Fulda bei J. J. Rübsam.

Letzte Sitzung in der Paulskirche.

Ⓧ **Frankfurt a. M.**, 30 Mai. Paulskirche. Nachdem man sich durch Namensaufruf versichert daß eine beschlußfähige Versammlung vorhanden ist, wird die Sitzung kurz vor 11 Uhr eröffnet. Der Präsident zeigt den Austritt der HH. Hennig, Schlüter und Köhler an. Dagegen ist Hr. Hohlfeld aus Löbau in Sachsen als Stellvertreter des Hrn. Zöllner eingetreten. Hr. Buß verlangt das Wort um an die nach Baden geschickten Reichscommissäre die Aufforderung zu richten über ihre Sendung und deren Ergebnisse noch heute Bericht zu erstatten. Hr. Siskra erklärt daß er, der die Reichscommissäre begleitet, bereit sey den verlangten Bericht zu erstatten, daß er sich aber mit den Commissarien selbst zuvor darüber ins Vernehmen setzen müsse.

Hr. Wolff verlangt das Wort zu einer persönlichen Bemerkung über den Auftritt den er neulich durch seine Rohheiten veranlaßt, und die Versammlung gesteht ihm dasselbe zu. Wenn er sich in dieser Sache nicht früher zum Worte gemeldet, sagt er, so sey die Ursache davon daß er eine Reise gemacht, auf welcher ihn der Transport preußischer Croaten, durch den die Eisenbahnen ausschließlich in Anspruch genommen, an der rechtzeitigen Rückkehr verhindert. Hr. Vogt, fährt er fort, habe mit Bezug auf ihn und seine Rede Aeußerungen gebraucht wegen deren er von demselben eine Genugthuung fordern lassen, die ihm verweigert worden sey. In dieser Lage der Dinge erkläre er die Worte des Hrn. Vogt für erbärmliche Schimpfereien. (Heftige Aeußerungen des Unwillens. Der Präsident ruft Hrn. Wolff zur Ordnung, obgleich derselbe, wie er hinzufügt, sich nach dem was man bisher von ihm gehört, schwerlich etwas aus dem Ordnungsrufe machen werde.)

Hr. Vogt, im Namen des Dreißigerausschusses, stellt den dringlichen Antrag: die Versammlung wolle beschließen 1) die nächste Sitzung der Reichsversammlung im Laufe der nächsten Woche auf Einladung des Vorstandes in Stuttgart abzuhalten; 2) sämmtliche abwesende Mitglieder bis zum 4 Junius nach Stuttgart einzuberufen; 3) die Centralgewalt aufzufordern sich ihrerseits ungesäumt nach Stuttgart zu begeben; 4) die Bevollmächtigten der Staaten welche die Verfassung anerkannt haben, einzuladen der Versammlung gleichfalls nach Stuttgart zu folgen. Die Dringlichkeit dieses Antrags wird mit großer Mehrheit anerkannt. Hr. Eisenmann bringt einen Veränderungsvorschlag ein, demzufolge der Vorstand ermächtigt und verpflichtet werden soll die Reichsversammlung, im Fall sie verhindert sey ihre Berathungen in Frankfurt fortzusetzen, nach jedem andern Orte zu berufen. Auf die Bemerkung daß ein Beschluß in diesem Sinne bereits gefaßt sey, nimmt Hr. Eisenmann seinen Antrag zurück. Hr. Reden erklärt sich mit gewohnter Weitschweifigkeit gegen die dringliche Behandlung eines so wichtigen Gegenstandes wie der vorliegende, und er verlangt daß die Berathung desselben bis morgen ausgesetzt werde. Hr. Vogt bemerkt dagegen daß die Frage von der Verlegung der Versammlung seit 14 Tagen in allen Privat- und öffentlichen Kreisen so vielfach erörtert worden, daß man nicht ernstlich behaupten könne daß die Versammlung auf die Entscheidung derselben nicht vorbereitet sey. Wenn Hr. Reden nach den Beweggründen des Antrags frage, so antworte er daß sie darin liegen daß die Versammlung hier in Frankfurt einer feindlichen Centralgewalt gegenüberstehe und in der Mitte verfassungsfeindlicher Truppen berathe. (Bravo!) Hr. Gfrörer: Er habe die Versammlung binnen der dreizehn Monate ihrer Dauer mit seiner Beredsamkeit so wenig behelligt, daß er heute auf geneigtes Gehör rechne, selbst wenn er unangenehme Dinge sagen sollte. Die Verlegung der Versammlung nach Stuttgart sey eine Gefahr für die Nation. Die Reichsversammlung habe bisher den Charakter eines deutschen Parlaments treu bewahrt, und dieser Charakter sey wesentlich abhängig von dem Ort ihrer Berathungen. Wenn man Frankfurt verlasse, so gebe man den Norden Deutschlands auf, und stoße die Rechte zurück. Daher protestire er als Deutscher gegen die Verlegung nach Stuttgart; er protestire dagegen aber auch als Württemberger. Wenn man nach Stuttgart gehen wolle, so solle man doch wenigstens eine Einladung von dort abwarten, wie sie neulich von Heidelberg ausgegangen — eine Einladung nicht bloß der städtischen Behörden, sondern auch des alten Königs, der sie wahrscheinlich nicht aussprechen werde. (Ja wohl!) Gehe man ohne Einladung nach Stuttgart, so werde, ganz abgesehen von den loyalen Absichten die er der Versammlung mit voller Ueberzeugung zutraue, der Erfolg kein anderer seyn als Stuttgart zu karlsruhern. Das sey aber ganz gegen seinen Geschmack. Die Versammlung habe seiner Meinung nach, da der Gedanke einer Vertagung keinen Eingang gefunden, keine andere Wahl als entweder sich aufzulösen oder beisammen zu bleiben, und in Erwartung günstigerer Umstände von Zeit zu Zeit bloß der Form wegen eine Sitzung zu halten. Hr. Hagen hebt die Uebelstände hervor welche mit dem Bleiben in Frankfurt für die Versammlung verbunden sind. Frankfurt, sagt er, sey allerdings der am günstigsten gelegene Ort, allein die Freiheit der Versammlung sey in Frankfurt nicht mehr vorhanden, nicht mehr möglich, und so müsse man sich denn wohl dazu verstehen diesen unhaltbar gewordenen Punkt aufzugeben. Wenn Hr. Gfrörer befürchte daß der Charakter der Versammlung in Stuttgart aufhören werde ein allgemein deutscher zu seyn, so sey diese Besorgniß grundlos. Die Versammlung werde nicht nach Stuttgart gehen in dem Gedanken auf Norddeutschland zu verzichten, sondern mit der Absicht den Norden vom Süden aus zu gewinnen. Nicht weniger grundlos sey die Befürchtung daß das Uebersiedeln nach Stuttgart Württemberg in dieselben Zustände stürzen werde in denen sich Baden befinde. Nichts der Art liege in der Absicht seiner Partei, die vielmehr fest entschlossen sey alle gesetzlichen Mittel zur Durchführung der Verfassung zu erschöpfen, wie am deutlichsten daraus erhelle daß sie die Centralgewalt förmlich aufgefordert sehen wolle ihren Sitz ebenfalls nach Stuttgart zu verlegen.

Hr. Uhland: Unter den Beschlüssen des Vorparlaments laute einer: Die constituirende Nationalversammlung hält ihre Sitzungen zu Frankfurt a. M. Demgemäß habe das deutsche Volk seine Vertreter nach Frankfurt gesandt, und es ziemte denselben nicht diese Stadt ohne Nöthigung zu verlassen. Eine solche Nöthigung sey aber noch nicht vorhanden. Die centrale Lage Frankfurts, und seine Eigenschaft als einer der mindermächtigen Staaten mache dasselbe vorzugsweise geeignet der Sitz des deutschen Parlaments zu seyn, und wenn man Frankfurt verlasse, so werde das in manchen Gegenden Deutschlands nicht gut aufgenommen werden. Ueberdieß sey zu befürchten daß dadurch ein beträchtlicher Theil der Versammlung zum Austritt veranlaßt werden würde, so daß es zweifelhaft sey ob man für Stuttgart eine beschlußfähige Zahl von Mitgliedern zusammenbringen könne. Das seyen die allgemeinen Gründe die ihn veranlassen gegen den Antrag zu stimmen; dem Gefühl daß eine solche Verlegung für seine schwäbische Heimath nicht förderlich seyn werde, wolle er Schweigen auferlegen. Hr. Simon (von Trier) beginnt mit einem heftigen Ausfall auf die Centralgewalt und auf Hrn. v. Gagern, denen er Schuld gibt daß sie während des letzten Jahres ein unerhörtes Spiel mit der Versammlung getrieben. Was man jetzt zu thun gedenke? Ob man die Nationalsouveränetät noch länger hinstechen lassen wolle unter dem Einflusse eines verfassungfeindlichen Ministeriums? Ob man die Ehre der Nation dadurch zu wahren glaube daß man den Streichen dieses Ministeriums die Wange täglich darbiete, während die welche ausgetreten seyen sich wenigstens diesem Schimpfe entzogen haben? Ihm sey es unmöglich diese Lage länger zu ertragen, er verlange daß diejenigen welche sich der Verlegung widersetzen, dafür dieselbe hervortreten und die Mittel angeben durch welche dem unerträglichen Zustand, wie er jetzt in Frankfurt sey, abgeholfen werden könne. In Württemberg herrsche bis jetzt ein bis zu einem gewissen Grade freiheitlicher Particularismus, aber von Hingebung an die deutsche Sache, von thatkräftiger Unterstützung der Verfassung die man doch förmlich anerkannt habe, sey keine Rede. Er versehe sich zu dem biedern freundlichen Stamm der Schwaben einer wohlwollenden Aufnahme, allein wenn er sich hierin auch irren sollte, so wolle er lieber im Schwabenlande untergehen als hier in Frankfurt unter den Augen eines freiheitfeindlichen Ministeriums langsam dahinsiechen. Man solle die Lage Europa's bedenken. Die Ungarn haben sich mit weit geringern Mitteln als die welche der Versammlung zu Gebot stehen zum Siege aufgeschwungen, in Frankreich gehe ein neuer Stern der Freiheit auf; der große Kampf des Ostens gegen den Westen rücke näher und näher, und den Gedanken an die Schande daß Deutschland bei diesem Kampfe eine bloß leidende Rolle spielen werde, den Gedanken dieser Schande könne er nicht ertragen. Die Versammlung solle einen männlichen Entschluß fassen; das Glück fütze den Muthigen. (Stürmischer Beifall, wie ich ihn bei der herrschenden allgemeinen Abspannung gar nicht mehr für möglich gehalten.) Hr. Venedey: Er stimme gegen die Verlegung der Versammlung, werde derselben aber überall hin folgen wohin sie sich begebe, obgleich er die Uebersiedlung nach Stuttgart für ein großes Unglück halte.

Hr. M. Mohl: Von einer Wirksamkeit der Reichsversammlung hier in Frankfurt könne nicht mehr die Rede seyn; hier bleiben heiße politisch und moralisch verfaulen. Es sey ihm sehr erklärlich daß von Stuttgart aus noch keine Einladung ergangen sey, wenn man aber die Stimmung des Landes brachte wie sie sich unlängst noch in Stuttgart ausgesprochen, so könne man nicht zweifeln daß die Versammlung in Stuttgart einen Standpunkt finden werde, auf welchem sie gewiß sey eine neue Wirksamkeit zu finden. Deßhalb sey er für den Ausschußantrag, mit Ausnahme

Digitized by Google

des Punktes 3, demzufolge die Centralgewalt aufgefordert werden solle der Reichsversammlung nach Stuttgart zu folgen. Der Ausschuß könne das wohl nicht ernstlich gemeint haben, und wenn er geglaubt hätte daß die Centralgewalt dieser Einladung folgen werde, so würde er sie schwerlich ausgesprochen haben. (Hr. Vogt: Ganz recht!) Ob man wolle daß der Fürst Wittgenstein und Hr. v. Peucker sammt ihren 60,000 Soldaten nach Stuttgart mitgehen? Jene Einladung sey entweder eine Unaufrichtigkeit oder ein Unsinn. (Beifall.) Hr. Venedey: Er bitte um die Erlaubniß seinen frühern Worten etwas hinzuzufügen was er vergessen. Hr. Simon habe diejenigen welche gegen die Verlegung seyen aufgefordert zu sagen was sie denn hier in Frankfurt wollen? Darauf entgegne er daß die Versammlung ganz so handeln solle als ob sie nicht bloß das Recht, sondern auch die Macht habe; sie solle durch fortgesetzte Verhandlungen dem deutschen Volke die Lage der Sachen klar machen, die Minister anklagen u. s. w., und sie dürfe gewiß seyn daß sie endlich durchdringen werde. Käme es aber dazu daß man Gewalt gegen die Versammlung anwende, daß man die Paulskirche schließe, dann sey es Zeit den Sitz der Versammlung an einen andern Ort zu verlegen.

Hr. Henckel spricht lange, sehr lange, gar zu lange gegen den Ausschußantrag. Hr. Schober: Wenn man alle Tage Sitzungen halte und alle Tage Beschlüsse fasse denen die Centralgewalt offen Hohn spreche, so sey dieß das unfehlbare Mittel die Reichsversammlung zu Grunde zu richten. Entweder die Versammlung glaube selbst daß sie nichts mehr vermöge, alsdann solle sie sich auflösen; oder sie halte dafür daß sie noch etwas nützen könne — alsdann müsse sie einen neuen Boden für ihre Wirksamkeit gewinnen. Die württembergische Regierung, auch wenn sie wolle, was er nicht glaube, könne der Versammlung ihren Schutz nicht versagen, sie könne es nicht um ihrer politischen Ehre willen, die durch viele ausdrückliche Erklärungen des Hrn. Römer dafür verpfändet sey daß die Reichsversammlung in Württemberg als das rechtmäßige Organ des Nationalwillens anerkannt werde. Er stehe dafür gut daß es der württembergischen Regierung nicht einfallen werde das Recht der Versammlung ihren Sitz nach Stuttgart zu verlegen mit Wort oder mit That zu bestreiten. Was aber das württembergische Volk betreffe, so wünsche ein großer Theil desselben nichts lebhafter als daß die Versammlung sich in seine Mitte begebe. Hr. Eisenmann bekämpft den Ausschußantrag, dessen Annahme nothwendigerweise dahin führen müsse dem Aufstand in Baden und Rheinbayern neue Nahrung zu geben, ihn nach Württemberg auszubreiten und einen unheilbaren Riß zwischen Nord- und Süddeutschland zu bringen. Hr. Eisenmann will daß die Versammlung hier in Frankfurt beisammen bleibe, und durch die Beseitigung des erblichen Reichsoberhauptes aus der Verfassung die Möglichkeit gewinne zu den bisher verfassungsfeindlichen Staaten eine vortheilhaftere Stellung einzunehmen; denn wenn man nur den Kaiser ausmerze, welcher der Versammlung überdieß durch eine inzwischen flüchtig gewordene Majorität aufgedrungen worden, so werden die Schwierigkeiten von selbst verschwinden die der Anerkennung der Verfassung durch die königlichen Regierungen entgegenstehen.

Hr. Vogt: Er habe sich lange gesträubt gegen die Verlegung der Versammlung von Frankfurt, und erst als er gesehen daß diejenigen welche durch ihr maßloses Vertrauen in die Regierungen die Versammlung zu Grunde gerichtet, erst als er gesehen daß gerade diese am entschiedensten gegen jene Maßregel gesprochen, erst da habe er erkannt daß sein Blick in dieser Sache umflort gewesen, ebenso wie der Blick des Redners vor ihm, der auch die Reaction zu spät gesehen. Die preußischen Schlingen haben sich enger und enger zusammengezogen, man wisse jetzt actenmäßig daß Preußen durch die Usurpation das erreichen wolle was es aus der Hand der Reichsversammlung anzunehmen sich geweigert. Ja sogar über die Leiche der Centralgewalt wolle Preußen zur Unterdrückung der Freiheit in Süddeutschland hinwegschreiten, obgleich die Centralgewalt sich doch als ächten Bruder Preußens im Absolutismus erwiesen. So müsse man denn im Süden einen festen Punkt suchen, auf welchem man sich dem Despotismus entgegenstemmen könne, dessen Wellen bereits ganz Norddeutschland überfluthet haben. Ob die Reichsversammlung es sey welche den Süden vom Norden trennen, oder ob diejenigen es seyen welche mit Hunderttausenden von Bewaffneten aus ihren Höhlen hervorbrechen und sich die Mainlinie im voraus als Gränze bezeichnet haben? Die Kluft sey allerdings da, und sie werde eines Tages überschritten werden. Allerdings würde er es für ein gewagtes, ein dem Verderben geweihtes Unternehmen ansehen wenn man in der gegenwärtigen Sachlage die Entscheidung der Waffen zwischen dem Süden und dem Norden anrufen wollte; aber man wolle sich wenigstens im Süden waffnen und befestigen, Kräfte sammeln für eine günstigere Zukunft und wenigstens dem Norden Respect einflößen, so daß er nicht wage weiter vorzuschreiten. Ein weiterer Zweck der Verlegung nach Stuttgart sey dem schändlichen Spiel ein Ende zu machen welches hier in Frankfurt mit der Reichsversammlung getrieben werde. Man habe die Wahl zwischen dem Verfaulen in Frankfurt oder der Wiederbelebung in Stuttgart. In Süddeutschland bestehe jetzt ein Kern der freiheitlichen Bestrebungen, und diesen Kern könne und dürfe man nicht der Verschwörung des Absolutismus preisgeben. Der Absolutismus sey verbrüdert unter sich, und nach seinem Beispiel habe sich die Freiheit in Deutschland mit der Freiheit im Westen zu verbrüdern. Niemand wünsche die Einmischung des Auslandes; aber man verlange daß dieß Maß der Freiheit welches die Reichsverfassung enthalte, wenigstens in einem Winkel Deutschlands erhalten werde, und wenn es seyn müsse auch mit fremder Hülfe. Und diesen fremden Beistand könne man nur von Süddeutschland aus finden. Wer da befürchte daß die Bewegung Süddeutschlands die Versammlung über ihre eignen Zwecke hinaus fortreißen werde, dem antworte er: wenn die Versammlung nicht im Stande sey die Bewegung zu bemeistern, so verdiene sie daß die Wellen über ihre Köpfe hingehen. (Beifall.) Bei der hierauf folgenden Abstimmung wird der erste Punkt des Ausschußantrags mit 71 gegen 64 Stimmen angenommen; vier Abgeordnete haben sich der Abstimmung enthalten. Die drei übrigen Punkte des Antrags werden nacheinander durch Aufstehen und Sitzenbleiben gleichfalls angenommen.

Der Präsident: Als zuerst die Frage von der Verlegung der Reichsversammlung aufgeworfen sey, in den Tagen wo er den Vorsitz übernommen, habe er sich dahin ausgesprochen daß er von der ihm zustehenden Befugniß eine solche Verlegung auszusprechen zur Zeit keinen Gebrauch machen werde, weil ihm kein genügender Grund dazu vorhanden zu seyn scheine. Seine damalige Auffassung sey noch heute dieselbe geblieben; er halte den gefaßten Beschluß weder für motivirt noch für hellbringend. (Unterbrechung.) Die Versammlung sey in der Meinung des Volks identisch mit Frankfurt; sie zerstöre sich selbst, indem sie Frankfurt verlasse. Dieser Ansicht gemäß könne er den gefaßten Beschluß weder vollziehen noch sich demselben unterordnen, und indem er sein Amt niederlege, spreche er neben seinem Danke für das ihm gewordene Vertrauen den Wunsch aus daß seine Voraussetzungen Lügen gestraft werden mögen. Hr. Buß: Er wünsche den Abziehenden ein aufrichtiges Lebewohl; er sagen ihnen aber daß die Reichsversammlung nicht die seyen welche gehen, sondern die welche bleiben. Hr. Löwe, der den Vorsitz übernommen, verliest die Erklärung der HH. Jucho und Makowiczka, welche ihr Amt als Schriftführer niederlegen um nichts zur Ausführung eines Beschlusses mitwirken zu müssen den sie mißbilligen. Hr. Löwe erklärt daß er dem Beschluß der Reichsversammlung gemäß die nächste Sitzung in Stuttgart anberaumen werde, nachdem er die Behörden der Stadt und die württembergische Regierung zuvor davon in Kenntniß gesetzt. Er schließt die Versammlung mit dem Wunsche daß er dieselbe in Stuttgart ebenso zahlreich wiederfinden werde als er sie hier verlasse. Es ist zwei Uhr, und die Abgeordneten gehen in gedrückter Stimmung auseinander. So hat denn die Reichsversammlung heute ihre letzte Sitzung in der Paulskirche und wahrscheinlich ihre letzte Sitzung überhaupt gehalten, denn es ist sehr zweifelhaft ob in Stuttgart eine beschlußfähige Anzahl von Abgeordneten zusammenkommen wird. Es war hohe Zeit daß das verzweifelte Schauspiel dieser mehrwöchigen Agonie zu Ende ging, und es wäre schrecklich wenn dasselbe in Stuttgart von neuem beginnen sollte.

Schatteurisse aus der Pfalz.

Ueber die Zustände in der Pfalz sagt ein Schreiben der Deutschen Ztg. aus Mannheim vom 25 Mai: „Gestern machte ich einen Ausflug nach Neustadt, um mich in der Rheinpfalz ein wenig umzusehen. Die fremden Zuzüge hatten sich in den letzten Tagen über alles Erwarten vermehrt. Außer den Turnern und kampflustigen Demokraten aus Hessen, Rheinpreußen, Nassau ꝛc., hatten auch die Schweiz und Elsaß zahlreiche Contingente geliefert. Der bekannte Becker aus Biel, Heinzens Busenfreund, welcher sich schon früher bei den Freischaaren-Einfällen aus der Schweiz lebhaft betheiligt hatte und deßhalb in seinem Fabrikgeschäft bankerott geworden war, führte eine Schaar herbei welche so zerlumpt und schuftig aussah daß selbst die provisorische Regierung Anstand nahm sie in ihre Dienste zu nehmen. Sonst ist das gewöhnliche Costüm der bewaffneten Abenteurer in der Rheinpfalz die blaue Blouse und ein kurzer Hut mit breitem Rande, halb Calabreser, halb Tiroler von grauer, schwarzer oder grüner Farbe, mit rothen Bändern oder langen rothen Federn geschmückt. Die Anführer tragen zum Theil hohe, wasserdichte Stiefel, welche bis zu den Schenkeln reichen und von den Hosen wenig sehen lassen. Außer Jagdflinten, Musketen, Pistolen und Säbeln sind Sensen, deren Sichel nach krakusischer Art aufwärts steht und mit eisernem Bande am hölzernen Stab befestigt ist, Lieblingswaffen dieser Freiwilligen. Vor jeder bewaffneten Compagnie marschiren einige Sensenmänner. Gleich bei meinem ersten Besuch in Ludwigshafen begegnete mir eine solche Schaar mit einem

Digitized by Google

schlechten Trompeter an der Spitze, welchem zwei Männer mit Aexten und 20 Sensenmänner folgten. Hinter diesen eine sehr bunt gekleidete Bande von mehr als 100 Mann, welche das gemeinsame rothe Abzeichen und Schießwaffen von den verschiedensten Formen trugen. Man bemerkte Physiognomien aller Art darunter. Neben sehr wüsten Gesichtern, deren Ausdruck von abschreckendster Rohheit, auch einige schöne Köpfe mit imposanten Bärten, dann wieder sanfte, knabenhafte Physiognomien von sehr jungen Leuten, welche das ganze Treiben als Spiel und Kurzweil mitzumachen schienen und den Ernst und die Gefahr ihres Unternehmens schwerlich bedacht haben. In Ludwigshafen und Umgegend mögen etwa 600 Mann Freischärler stehen mit zwei Kanonen. Die Brücke ist stark besetzt, und auf jeden Fremden, der nicht das Freischärlercostüm und das rothe Abzeichen trägt, oder wenigstens wie ein Proletarier aussieht, wird ein argwöhnisches Auge geworfen. Schon der Müßiggang treibt diese Republicaner, wenn sie nicht vor der Bierkanne stehen, an daß sie ihren Uebermuth an friedlichen Leuten auslassen, die revolutionären Polizeischergen machen und in jedem Fremden einen Spion wittern. Mir ging es gestern fast wie dem armen Hrn. v. Johner, welchen auch nur die Neugierde nach Ludwigshafen führte, der dann vom Neustadter Pöbel als gefangener „Spion" beinahe zerrissen wurde und nun vor einem Kriegstribunal von Blousenmännern steht, die sich kein Gewissen machen auf einen vagen Verdacht hin ein Todesurtheil auszusprechen. Zum Glück war der Blousenofficier, der mich gestern verhaftete, ein ziemlich gutmüthiger Kerl. Auf seine naive Frage ob ich ein Spion sey? konnte ich mit gutem Gewissen Nein antworten, und da man außer meinem runden Hut, der unter den Republicanern verpönt ist, nichts verdächtiges an mir bemerkte, ließ man mich ruhig abziehen. Alle Stationen der Eisenbahn zwischen Ludwigshafen und Neustadt waren von zahlreichen Banden Aufständischer besetzt, deren wachsende Massen eine Verlegenheit für das Land sind, denn die kleinen Städte und Dörfer der Pfalz sind bereits mit Einquartierung überladen. Bei Iggelheim begegneten wir einer bewaffneten Bande welche eben im Begriffe war einen „Pfaffen" zu verhaften. Pfarrer Schiller soll unklugerweise die Einsetzung der provisorischen Regierung von der Kanzel herab getadelt haben und verfällt nun dafür dem Kriegsgericht. In Neustadt gewinnt der revolutionäre Spektakel einen fast großartigen Anstrich. Alle Gassen wimmeln von den pittoresken Figuren der „Freiheitskämpfer," worunter natürlich auch Polacken und Franzosen nicht fehlen dürfen. „Wirth und Dirnen habens gut." Die Bänke der Gasthäuser werden nie leer, und wenn diese Blousenhelden sich gegen die Preußen ebenso tüchtig schlagen als sie tapfer zechen, singen und fluchen, so sind sie unüberwindlich. Auch viele reguläre Soldaten sah ich in Neustadt. Die neuavancirten Officiere nehmen sich in ihren Soldatenröcken mit Epauletten und Officierskragen ziemlich possierlich aus. Auch in wirklicher Officiersuniform würde man beim ersten Blick sie erkennen an dem unbeholfenen Benehmen. Die einberufenen Recruten waren noch nicht uniformirt und bewaffnet, sondern trugen Jacken oder Blousen und derbe Knittel. Landau ist fortwährend von 5000 Mann blokirt, und der Mangel an Lebensmitteln soll bereits fühlbar seyn. Uebrigens hat sich die dortige Besatzung keineswegs aufgelöst, wie ein Schreiben der Allgem. Ztg. irrig meldete, die größere Hälfte von der Mannschaft der in der Festung liegenden *drei* Regimenter ist bei ihren Officieren geblieben."

Badische Zustände.

* (Aus einem **Heidelberger** Privatbriefe vom 29 Mai.) Die Angabe in Nr. 145 der Allgem. Zeitung im Artikel Heilbronn (einem Stuttgarter Blatt entlehnt) daß sich Prinz Friedrich von Baden bei den in Heilbronn eingebrachten Hinkeldey'schen Dragonern befunden habe, ist durchaus unrichtig; der Prinz Friedrich hat Karlsruhe zugleich mit seinem Vater dem Großherzog verlassen und sich nach Germersheim ꝛc. begeben, wie ich Ihnen auf das bestimmteste verbürge. . . . Im übrigen kann ich Ihnen mittheilen daß man hier die unsinnige Bewegung herzlich satt hat. Was man Ihnen von Freudigkeit der (durch bloßen Terrorismus in letzter Woche zusammengetriebenen) Massen, dem sogenannten ersten Aufgebot von 18 bis 30 Jahren, melden mag, ist alles erlogen. Die Leute sind mit dem größten Widerwillen erschienen, und mußten aus Mangel an gehöriger Kleidung, Wäsche ꝛc. nach zwei Tagen alle wieder in ihre Ortschaften entlassen werden. Viele sah man nebst ihren Eltern heulen und weinen; im ganzen war bei den großen beigetriebenen Zuzügen die größte Stille und Beklommenheit: kein Jubel, keine Freudigkeit, kein Singen von Freiheitsliedern, selbst das einmal auf Befehl angestimmte Heckerlied wollte nicht zu den Kehlen heraus, und die erste Strophe kam nicht zu Ende. Aller frühere Enthusiasmus der hiesigen Republicaner verschwand bei der annähernden Gefahr des ernstlichen Kampfes; Herumziehen mit Gewehren, fraternisirende Truppen aus Hessen und Württemberg herbeiholen, das wäre wohl nach Geschmack gewesen: aber sich der Gefahr des Erschossenwerdens aussetzen, da die Hessen und Württemberger nicht übergehen wollen, dazu ist niemand geneigt. Bei den Truppen ist durchaus kein Anklang für republicanische Ideen; sie verlangen überall und laut die Rückkehr des Großherzogs; daher wagt auch der provisorische Landesausschuß nicht das Wort Republik auszusprechen. Es wird nur einer energischen Proclamation des Großherzogs, der Bezeichnung einer bestimmten Person als Commandanten und eines Sammlungsortes für die badischen Truppen bedürfen, um sogleich die überwiegende Mehrzahl der Truppen wieder unter die Fahnen des Großherzogs zu sammeln. Leider hat die erste Proclamation des Großherzogs, die auch fast gar nicht zur Verbreitung kam, solche Bestimmungen nicht enthalten. Wir wären sonst wohl schon jetzt mit unserer Bewegung selbst fertig geworden. Was man von dem Uebergang hessischer Truppen melden mag, ist auch durchaus unwahr; alles beschränkt sich auf ein paar Ausreißer, die nicht aus politischen Gründen, sondern aus Kanonenfieber vor den Hessen davon liefen, und hier unthätig sich verbergen wollen bis der erwartete Zusammenstoß vorüber ist. Uebrigens glaub' ich kaum daß bei der Stimmung der badischen Truppen ein solcher Zusammenstoß überhaupt stattfinden wird. Das Militär ist unter seinen selbstgewählten Officieren so gut als ohne alle kriegerische Disciplin: jeder gehorcht diesen Leuten die er sich ganz gleich setzt, und die größtentheils selbst sich nur als provisorisch betrachten, nur so weit er Lust hat. Die Soldaten äußern überall laut daß sie auf eine kriegerische Führung durch die selbstgewählten Officiere kein Vertrauen haben, und daß dieß nicht so dauern könne. Es ist dieß Ereigniß für die gemeinen Soldaten selbst eine heilsame, leider aber für das Land sehr theure Lection; nie ist von ihnen das Bedürfniß gebildete Männer zu Officieren zu haben so empfunden worden wie jetzt. Wenn Sie fragen wie überhaupt eine solche Demoralisation und ein plötzliches Auseinanderlaufen der früher so braven badischen Truppen möglich war, so ist die Antwort einfach die daß die unendliche Mehrheit gar keine politische Tendenz hatte, daß die wenigen Eingeweihten gemeine betrunkene Krawalle in den Casernen anregten, und nach Vertreibung der Officiere eben die große Masse plan- und gedankenlos dastand. Dazu kamen noch zwei unglückliche Maßregeln des früheren Kriegsministeriums: die Aufhebung der Einstandsgelder bei Erneuerung von Capitulationen ausgedienter Soldaten, besonders der Unterofficiere als Einständer — eine Folge der unsinnigen Aufhebung der selbst von Frankreich im militärischen Interesse an der Erhaltung eines Stockes tüchtiger alter Unterofficiere beibehaltenen Stellvertretung im Kriegsdienst, und sodann die Anordnung daß die ausgedienten Unterofficiere, die bisher bei den Regimentern auf unbestimmte Zeit beibehalten wurden, bis sie ein bürgerliches Unterkommen finden konnten, sich sofort wieder auf ein ganzes Jahr verpflichten sollten, wenn sie nicht gleich von dem Regiment weggehen wollten. Daher kam es daß in der letzten Zeit außerordentlich viele gediente tüchtige Unterofficiere, namentlich die Männer welche durch die Sorge um die Erhaltung ihrer Einstandscapitalien äußerst für die Erhaltung der Ordnung interessirt waren, fast mit einemmal den Dienst verließen, und dadurch war hauptsächlich der sonst unerklärlichen und beispiellosen Unordnung und Ausreißerei Thür und Thor geöffnet. Jetzt sind die Truppen meistens wieder bei ihren Regimentern, wahrlich nicht aus Anhänglichkeit an den Landesausschuß, sondern aus rückkehrendem Bewußtseyn ihrer Militärpflicht. Etwas traurigeres als der Anblick den gegenwärtig die einst herrlich exercirten und geführten badischen Regimenter unter ihren selbstgewählten, größtentheils gar nicht gebildeten Officieren darbieten, ist mir noch nicht vorgekommen. Scham und Befangenheit sind fast auf allen Gesichtern der Officiere und Soldaten zu lesen — Unentschiedenheit ist der einzige Geist der sie beseelt. Nur eine directe Weisung des Großherzogs, die man allgemein ersehnt, und welcher der gebührende Gehorsam sicher nicht fehlen wird, kann diesen Zustand auf eine rasche und befriedigende Weise lösen. Die Universität Heidelberg ist im ganzen von der gegenwärtigen Bewegung noch ziemlich unberührt geblieben. Allerdings hat es nicht an einzelnen Störungen gefehlt, und schwer ist es für Lehrer und Lernende unter dem ewigen Trommeln und Ein- und Ausrücken von Militär, Aufgebot und Freischaaren, deren mitunter höchst abenteuerliche Aufzüge uns oft charakteristische Bilder aus den Zeiten des Bauernkrieges zurückzuführen scheinen, die Ruhe des Geistes zu bewahren, ohne welche keine wissenschaftlichen Fortschritte möglich sind. Zumuthungen politischer Art sind bisher der Universität keine gemacht worden; auch hofft man daß der provisorische Landesausschuß so viel Tact besitzen werde die Universität, die mit dem praktischen Staatsdienst in gar keiner Beziehung steht, mit allen Anforderungen zu verschonen, welche die Gefahr herbeiführen könnten plötzlich die bedeutendsten Lehrer zur Niederlegung ihrer Stellen zu veranlassen, besonders da eine Schließung der Universität der Stadt ihre reichhaltigste und wesentlichste Nahrungsquelle entziehen würde.

Digitized by Google

Der Ordnerberuf Preußens in Deutschland.

□ **Aus Ostpreußen**, 27 Mai. Preußen hatte es in einigen seiner letzten Noten als seinen besondern „Beruf“ angekündigt Ordnung und Licht in die deutschen Wirren zu ergießen, und es erschien dabei seiner Sache so gewiß daß es selbst vor dem augenblicklichen Vorwurf den man ihm machen durfte, nicht zurückschreckte, nämlich vor dem: daß die preußische Politik die deutsche Revolution entfesselt und durch das zu spezifische Präparat einer hohenzollern'schen Einheit Deutschlands den Brand den Zwietracht in die deutschen Stämme geworfen habe! Mit steigender Sehnsucht und Betroffenheit waren seitdem die Blicke der Deutschen auf das Berliner Werk gerichtet, das in seiner innern geheimen Geschichte die merkwürdigsten Phasen durchlaufen hat und zunächst nur mit dem Zugeständniß Sachsens und Hannovers an einen preußisch-deutschen Zollir-Staat abschließen konnte! Die geheimen Denkwürdigkeiten dieser Berliner Schlußconferenz werden wohl noch einige Zeit der Oeffentlichkeit entzogen bleiben; man darf aber schon jetzt sagen daß mit so viel Selbstgefälligkeit und Selbstvertrauen noch nie in Sachen der deutschen Uneinheit und Zerrissenheit gearbeitet worden ist als in den letzten Wochen in Berlin. Wenn das beim legitimen „Berathen“ der deutschen Einheit sich ereignen kann, was will man dann vom „Thaten“ erwarten, das auf Seiten der deutschen Regierungen oder des deutschen Volkes an das Berliner Reichsproduct folgerichtig sich anreihen wird? Die ausweichende und zuletzt abweisende Haltung welche die Gesandten Oesterreichs und Bayerns auf dieser sogenannten Schlußconferenz in Berlin an den Tag legten, muß uns dabei fast wie eine Aufrechterhaltung der innern Würde der deutschen Sache erscheinen, und Deutschland wird diesen Abweichungen wahrscheinlich früher oder später dankbare Rechnung zu tragen haben, wie es auch schon jetzt in die Urtheile der ministeriellen Organe Preußens nicht einstimmt welche das Verhalten Bayerns und Oesterreichs auf diesem Wende- und Scheidepunkt lediglich als eine Perfidie zu bezeichnen streben!

Die Anerbietungen der gegenwärtigen preußischen Isolir-Politik mögen seyn welche sie wollen, so bleibt es doch immer vorderhand ein sehr trübes Problem wie daraus jetzt eine deutsche Nationalpolitik und ein starker und lebensfähiger deutscher Bundesstaat gemacht werden soll? Das preußische Ministerium bekennt in seinem Moniteur, der Berliner Deutschen Reform (in dem leitenden Artikel vom 25 d. M.), ganz offen daß die von Preußen jetzt zu erwartende deutsche Reichsverfassung dem „formell-legalen“ Boden, wie es sehr subtil ausgedrückt wird, allerdings nicht mehr entwachsen könne, und daß, nachdem alle Vorbereitungen dazu gescheitert, nur noch der Weg des „Staatsstreiches“ auch für die deutsche Nationalgestaltung übrig geblieben sey! Die Stimme des Ministeriums Brandenburg deutet hier zugleich ausdrücklich auf dieselbe Operation hin welche mit der Verfassung vom 5 December für die innere Pacification Preußens vollbracht worden, wobei sie aber die ohne Aufhören nöthig gewordenen Stützen dieses Verfassungszustandes, wie sie in der militärischen Belagerung fast aller preußischen Hauptstädte vorliegen, aufzuzählen vergißt. Die ganze theoretische Stellung des preußischen Staatsministeriums ist aber ohne Zweifel ebenso merkwürdig als seine praktische. Dieß Ministerium ist durch das bisherige gute Glück seiner Thaten ungescheut auf den Gedanken gekommen daß der „Staatsstreich“, zu dessen Theorie es sich ganz offen bekennt, auch am Ende im Staatsrecht selbst seine bestimmte Stelle beanspruchen könne! Wir müssen diese staatsmännische Position, wenn sie so genannt werden kann, ihren nothwendigen Folgen überlassen. Aber selbst die Wiederaufrichtung des starrsten historischen Rechts hätte doch eine bessere Feier verdient als die bloße Apotheose des Bajonnets jemals seyn und werden kann. Wenn aber da wo das legalformelle Recht aufhört, schon der Staatsstreich beginnen soll, so müssen wir betroffen fragen wo denn eigentlich das höhere substantielle Recht der Völker und hier der deutschen Nation insbesondere seinen Anfang zu nehmen habe? Es kann möglich seyn daß im November vorigen Jahres der preußische Staat nur durch einen Staatsstreich des Ministeriums Brandenburg gerettet werden konnte, aber wir sagen: schlimm für den Staat! schlimm für das Ministerium! Auf einem einzelnen Staatsterritorium können solche Uebelstände allerdings wieder verwischt und durch eine weitere ehrliche und gesunde Entwicklung überwachsen werden. Aber eine ganze Nation wird ihre neue Existenz schwerlich auf den Staatsstreich einer einzelnen Macht begründen können und wollen! Ein neues Leben kann man nicht ohne Ehre und mit Verlust der inneren selbstbestimmenden Kraft anfangen! Welches daher auch die abweichenden Stellungen seyn mögen die Oesterreich und Bayern in der deutschen Frage gegen Preußen eingenommen haben, so trauen wir denselben doch eine wesentliche Ergänzung der preußischen Isolir- und Particular-Politik, und namentlich die Absicht zu an einem vollen, ganzen und unzerstückelten Deutschland, wie es der Würde, dem Recht und dem wahren Herzensbedürfniß der deutschen Nation entspricht, festzuhalten! Es kann bei der deutschen Einheit doch nicht darauf ankommen Deutschland organisch zu zerreißen, wozu die gegenwärtige preußische Politik nothwendig und unwiederbringlich hinführen muß, und so begehren und fordern wir ein Deutschland in dem nicht bloß die norddeutsche Regierungspolitik ihre Rechnung findet, sondern worin auch Oesterreich als unverlierbares deutsches Land und Bayern im Einschluß der süddeutschen Bewegung, die sich unter organischen Gesichtspunkten ableiten lassen wird, ihre niemals aufzugebende nationale Stelle eingenommen haben. Will Preußen, wie es jetzt allerdings in einer ganz bestimmten Vorlage heraustritt, es aufgeben unter jenen organischen und allgemein nationalen Gesichtspunkten die Einigung Deutschlands zu vollziehen, so wird es sich in dieser nicht beneidenswerthen und undankbaren Aufgabe doch nur auf seine Kraft als stärkster Militärstaat Deutschlands stützen können. Sein Ordnerberuf, welchen es sich in der Note vom 28 April für Deutschland beigemessen, wird dann zu einer militärischen Intervention in Sachen der deutschen Einheit, und die deutschen Völker würden diesen preußischen Beruf um so weniger als einen maßgebenden und sittlich wie politisch gerechtfertigten erkennen wollen, als Kaiser Nikolaus von Rußland in seinem letzten Manifest ebenfalls von dem „heiligen Beruf“ Rußlands gesprochen hat der letzte Ordner der europäischen Dinge zu seyn. Schlägt Preußen in diesem Sinne jetzt die deutsche Einheitsschlacht, zu der es vielgerüstet ausgerückt ist, so suchen wir die preußischen Siegeslorbeeren dießmal nicht unter den Blüthen des deutschen Nationallebens!

Die Bewegung und die Revolution.

—l— Hätten die Vorgänge in Sachsen es nicht schon zur Genüge bewiesen daß die Kunst Bewegungen zu leiten und zu mäßigen ebensowenig erfunden ist wie jene das Feuer zu beschwören, so würden die Vorfälle in der Pfalz und in Baden jeden Zweifel deßfalls beseitigen. Alle diese Bewegungen begannen unter dem Vorwande der Durchführung der Reichsverfassung, und wohin haben sie geführt? Ohne allen Zweifel bestanden diejenigen welche die Bewegung für die Durchführung der Reichsverfassung zuerst in Gang brachten, aus durchaus ehrenhaften, überzeugungs- und gesetzestreuen Männern, welche durchaus nichts anderes beabsichtigten, als dieselbe einzig und allein auf gesetzlichem Wege, durch moralische Mittel zu erreichen. Allein leider ist es ein Erfahrungssatz daß es weit größerer Kraft bedarf eine ruhende Masse in Bewegung zu versetzen als sie darin zu erhalten, und so liegt schon die Gefahr nahe durch allzu große Anstrengungen zu jenem Zweck eine so heftige Bewegung hervorzurufen daß man sie nicht sofort wieder aufzuhalten vermag, sobald sie ihr Ziel erreicht hat, daß sie durch jeden unvorhergesehenen Zufall in ungeordneten Sturz übergeht. Ist es aber schon auf dem Gebiet der physischen Bewegung schwer dieselbe zu leiten und zu bestimmen, so ist es auf dem moralischen noch unendlich schwieriger, da hier Kräfte mitwirken deren Daseyn und Mitwirkung, kaum vorhergesehen, in keiner Weise berechnet werden kann. Solche Kräfte haben sich nun im vorliegenden Falle der Bewegung sehr bald angeschlossen, sehr bald sich ihrer bemächtigt. Indem man die Massen für eine Frage zu begeistern, in Bewegung zu setzen versuchte, welche ihrem Ideenkreise, ihrer Anschauungs- und Auffassungsweise fremd war, mußte man, um die ursprüngliche vis inertiae zu überwinden, weit größere Anstrengungen machen als man erwartet hatte, man mußte, wollte man das angestrebte Ziel erreichen, zu Hülfsmitteln seine Zuflucht nehmen welche man entbehren zu können geglaubt, gehofft hatte, deren man sich nur ungern bediente, und die man nach geleistetem Dienste sofort wieder bei Seite zu schieben gedachte. So kam man in die Verbindung mit jenen demokratischen März- und andern Vereinen ähnlicher Richtung, welche die Centralgewalt selbst im vorigen Jahre mit aller Anstrengung bekämpft, welche damals diese sowohl als die Nationalversammlung und deren Werk, die Reichsverfassung, mit jedem erdenklichen Schimpf und Unglimpf angegriffen und verfolgt hatten, welche, sich selbst unbewußt (wie dieß bei allen derartigen weitverzweigten Vereinen der Fall ist, deren Organisationen jenen seit 30 Jahren in Frankreich und Italien bestandenen und bestehenden geheimen Gesellschaften und Propaganden nachgebildet ist, und bei denen selbst die Oeffentlichkeit theilweise nur eine Täuschung ist), Zwecke verfolgen, oder vielmehr als Werkzeuge zur Verfolgung von Zwecken mißbraucht werden die den Wünschen und Ueberzeugungen der Mehrzahl ihrer Mitglieder fremd sind, durch Menschen mißbraucht werden, welche dieselbe Mehrzahl nicht kennt, welchen sie, wenn sie sie kennte, nun und nimmer vertrauen würde. Jene Vereine stehen, wie mit aller Bestimmtheit anzunehmen ist, ohne Wissen und Willen der überwiegend größten Mehrzahl ihrer Glieder, ja selbst ihrer Leiter unter dem ihnen selbst meist kaum fühlbaren Einflusse jener großen Verschwörung welche die Einführung der sozialen Republik

Digitized by Google

in ganz Europa anstrebt, deren leitende Comités in Paris und der Schweiz sich aufhalten, und welche ganz Europa mit einem Netz von Agenten, von affiliirten Verbindungen überspannt, deren Wirksamkeit sich täglich zeigt obwohl ihr Bestehen manchmal schwer nachzuweisen seyn mag, da es Grundsatz dieser Leute ist so wenig als möglich zu schreiben, alles bloß mündlich abzumachen, was bei der heutigen Schnelligkeit und Wohlfeilheit des Reisens so leicht sich thun läßt. Der Thätigkeit dieses Comité directeur verdankt man es daß, sobald durch die Unbesonnenheit der Leiter in Dresden die Bewegung die gesetzliche Bahn verließ, sofort Bakunin zur Stelle war, um sich derselben zu bemächtigen, daß überall wo Zündstoff aufgehäuft liegt, sich sofort französische und polnische Barricadenkünstler und Kämpfer einfinden, um dem Aufstande im Fall des Ausbruchs sogleich hülfreiche Hand bieten zu können u. s. w. Die Rührigkeit dieser Leute übersteigt jeden Glauben: Mieroslawski, einer ihrer thätigsten Agenten, als Haupt der Posener Verschwörung verurtheilt, nach den Märztagen in Berlin amnestirt, zum Lohne dafür nach wenigen Wochen Leiter jener sicilianischen Vesper welche die Polen in Posen den Deutschen bereiteten, vor wenig Tagen noch an der Spitze der Sicilianer zu Palermo, wird nun in Kaiserslautern erwartet, um das Obercommando der pfälzischen Volkswehren zu übernehmen. Und solchen Thatsachen gegenüber will man noch behaupten daß die Bewegung der Pfalz nur die Durchführung der Reichsverfassung bezwecke, eine durchaus legale sey! Der Zusammenhang der Bewegung in Baden, Rheinbayern ꝛc. kann nur dem zweifelhaft seyn welcher seine Augen hartnäckig jeder Thatsache verschließt. Die Verträge, welche die provisorischen Regierungen beider Länder, sobald sie sich der Gewalt bemächtigt hatten, mit einander schlossen, beweisen dieß unwiderleglich; daß aber die badische Bewegung nicht der Reichsverfassung, sondern der Republik galt, beweisen die Thatsachen sowohl als die Namen der Männer welche an der Spitze derselben standen und stehen. Daß dieselben die Republik noch nicht offen proclamirten, ist theils der Befürchtung zuzuschreiben, hierdurch manche über ihre wahren Absichten zu enttäuschen, theils dem Grundsatze der Volkssouveranetät, kraft welcher nur das Volk selbst diesen Ausspruch thun kann. Wie konnte von Durchführung der Reichsverfassung in Baden die Rede seyn, wo dieselbe bereits allseitig anerkannt, ja selbst beschworen war? Wie kann denen die Verfassung am Herzen liegen welche sich nicht scheuten die Schutzwehr gegen einen stets gerüsteten, eroberungslustigen Feind, das Heer, so gründlich zu demoralisiren daß es zur Erfüllung seines Zweckes durchaus unbrauchbar gemacht wurde, welche die wichtigsten Bollwerke Deutschlands, Rastatt und Landau, ganz offen preisgeben, ersteres in den Händen meuterischer Rotten pflichtvergessener Soldaten, letzteres zwar in jenen einer treuen tapfern Besatzung deren heldenmüthiges Betragen über jedes Lob erhaben ist, deren Schwäche aber nicht im Stande seyn würde den Angriffen eines geordneten Feindes lange Widerstand zu leisten. Wer seine deutschen Gesinnungen in solcher Weise bethätigt hat, von dem kann es freilich auch nicht befremden wenn er die Leitung seiner Heere fremden Abenteurern und zuletzt einem Agenten der Propaganda anvertraut, wenn er — zur Durchführung der deutschen Reichsverfassung — die Hülfe der Franzosen anruft, wie dieß die HH. Eulmann, Didier, Blind und Ruge namens der Pfalz und Badens gegenwärtig thun. Die Anwesenheit und Betheiligung des Hrn. Savoye, einst Advocat in Zweibrücken, und mit Schüler verurtheilt, seitdem in Frankreich naturalisirt, und im vorigen Jahre unter Ledru-Rollins Auspicien nach Frankfurt geschickt, wo seine enge Verbindung mit den Mitgliedern der Linken zuletzt der französischen Regierung selbst anstößig wurde, beweist mehr für den engen Zusammenhang der Bewegung in Baden mit der socialistischen Propaganda in Paris als lange Abhandlungen und zahlreiche Zeugenaussagen!

Ostindien.

Die Times stellt über die Einverleibung des Pendschâb folgende Betrachtungen an: „In den Tagen deren unsere Großväter sich noch erinnern, würde ein so glänzender Erwerb wie der des Fünfstromlands England in eine Ekstase der Hoffnung und der Freude gestürzt haben. Es ist kaum ein Jahrhundert her, da deutete unsere alte Monarchie mit Stolz auf einige zerstreute Stationen, Ansedelungen und Festungen, die aus schwerem Kampf und strengem Fleiße gewonnen worden. Eroberung war in jener Zeit von England noch unversucht und daher hoffnungsreich, und man sah in dem Zuwachs von Land und Leuten eben nur das Wachsthum des brittischen Reichs. Die ruhmvolle Zwischenzeit hat diese Täuschung zerstreut. Indem wir ein großes Segment der Erdkugel uns aneigneten, lernten wir einsehen daß die Herrschaft keine wirkliche Einigung der Nationen, daß die Regierung fremder Völker nicht minder schwierig als ihre Unterjochung ist, und daß, wo keine Stammsympathie noch ein gemeinsames Band der Interessen besteht, der Sieger sein Werk stets von neuem anfangen muß. Der Anblick einer brittischen Bevölkerung, die nachgerade an Zahl fast der unserigen gleichkommt, aber nun unserer Krone und unseren Gesetzen entfremdet ist, und das Uebergewicht zur See mit uns zu theilen beginnt, hat uns die überseeische Herrschaft beinahe verleidet. Wer kümmert sich um Hindus und Mohammedaner, wenn wir uns Mitunterthanen nicht erhalten können welche Voreltern, Sprache, Staatseinrichtungen und Gesetze mit uns gemein haben? Durch viele Widerwärtigkeiten geschult, und gedrückt von den Bürden der Macht, so wird unser Ohr von der Kunde daß uns wieder eine Provinz zugefallen welche allen brittischen Inseln an Ausdehnung gleichkommt, nur kalt berührt. Wir nehmen sie hin als eine bloße politische Thatsache, als ein neues Item unserer Nationalstatistik. In Wahrheit, die Einverleibung des Pendschâb ist ein nothwendiges Uebel.*) Diese Nothwendigkeit wurde befürchtet seitdem Randschit Singh ein zerrüttetes Reich, ein zahlreiches und buntzusammengesetztes Heer, einen verdorbenen Hof und einen erbenlosen Thron hinterlassen. Man sah sie klärlich voraus, als dieses Heer, nachdem es das Pendschâb aufgefangt und ein Schrecken des Hofs von Lahor geworden, sich am Setledsch sammelte und habgierige Augen auf den unberührten Reichthum der „Feringhies" warf. Ihre Drohung an sich war ein casus belli und eine Verwirkung ihres Landes. Als sie ihre Drohung durch muthwilligen Einfall in unser Gebiet erfüllt hatten, und über das ganze Pendschâb zurückgeschlagen waren, da war die Einverleibung nur noch eine Frage der Zeit. Die Regierer Brittisch-Indiens schoben das Ereigniß so lange hinaus als sie konnten, vielleicht allzu lange; und nur weil sie jetzt finden daß sie entweder das Pendschâb besitzen oder dessen Eroberung alle zwei oder drei Jahre wiederholen müssen, haben sie sich endlich zu dem peinlichen Acte der Einverleibung entschlossen. So ist nun der Indus die Gränzmark Brittisch-Indiens. Die Mündungen dieses Stroms waren unser geworden durch den Erwerb der Provinz Sind; jetzt folgen seine Nebenströme. Nach der Erfahrung zu urtheilen, konnten wir den untern Indus nur dann mit Sicherheit und Vortheil besitzen, wenn wir auch den obern besaßen, und die Provinz Sind deckte ihre Kosten so lange nicht als sie gewaffnet und gefestet werden mußte gegen den benachbarten Sikh. Ob der Indus eine bessere Gränze sey als der Setledsch, darüber sind die Militärbehörden Indiens getheilter Ansicht. Vor vier Jahren hatten wir eine Sandwüste zu unserer Gränze, und dabei eine trotzige, zahlreiche, wohlgeübte und fanatische Armee zur Nachbarin. Das war kein Stand der Dinge der lange dauern konnte. Der Feind brach auf einmal in unser Gebiet ein, und ward in seinem Vordringen gehemmt mehr durch Unkenntniß seiner Gelegenheiten als durch wirkliche Hindernisse; wir andererseits mußten unser Kriegsheer durch forcirte Märsche aus weiten Entfernungen zusammenziehen. Wenn das Glück die verzweifelte Eile unseres Angriffs und den Muth unserer Waffen begünstigte, so wär' es doch zuviel wenn wir immer auf diese Gunst rechnen wollten. Jetzt ist unsere Lage beinahe die umgekehrte: wir haben Gebirge zu unserer Gränze und Gebirgsstämme zu unsern Nachbarn. In der Besetzung des Pendschâb sind uns die Mittel gegeben ein Beobachtungsheer zu unterhalten, das wir leicht an einem der wenigen Pässe, durch die uns der Feind angreifen kann, concentriren mögen. In der That, wir können gegen die Afghanen nun dieselben örtlichen Vortheile benützen welche die Sikh gegen uns benutzt haben. Ein Blick auf die Karte des

*) Unser Londoner * Correspondent macht auf diesen Artikel der Times aufmerksam, und fügt bei: daß dieses Journal, wie gewöhnlich, so auch hier die Ansichten der englischen Mittelclassen, namentlich der Handelswelt, ausspreche. Derselbe fügt bei: „Die einzige Hoffnung der indobrittischen Regierung liegt nun darin daß die sonst unruhigen Völkerschaften und Herrscher in andern Theilen Indiens, jetzt, da dieser ihr großer Rückhalt im Norden gänzlich gebrochen ist, sich ihrem Schicksal unterwerfen, Ruhe halten, und so die Regierung in den Stand setzen werden ihre kostspieligen Heere im Innern zu vermindern. Auch daß ein fortdauernder Friede die natürlichen Hülfsmitteln des Landes schneller entwickeln und so die Staatseinkünfte vergrößern werde, ohne daß es nöthig sey die Völker zu bedrücken. Auch sind die Handelsnachrichten von den drei Präsidentschaften, besonders aber von Bombay ermunternder als sie seit Monaten gewesen. Nach den großen Bankerotten und der langen Stockung, scheint überall neues Vertrauen und erneuerte Thätigkeit eingetreten zu seyn, so daß für alle Arten von europäischen Waaren Nachfrage stattfand. Auch von Canton sind die Berichte in dieser Beziehung erfreulich; wenn auch der heranrückende Zeitpunkt wo die Thore jener Stadt, dem Vertrage gemäß, den Ausländern geöffnet werden sollten, wegen der bösen Stimmung des Pöbels gegen diese, einige Besorgnisse erregte. Zu Labuan soll die Ausfuhr von Steinkohlen bereits in Thätigkeit; und im Innern von Sarawack soll seit einiger Zeit mehr Gold gefunden worden seyn als sonst. Was aber noch merkwürdiger, auch in der Nähe von Melbourne, im glücklichen Australien, will man das Daseyn von Gold auf der Oberfläche entdeckt haben, und obgleich nur ein Schäfer den Ort wissen soll wo solches zu finden, und dieser sein Geheimniß niemand vertrauen wollte, hatte doch die Goldsucht die ganze Gegend ergriffen, so daß die Regierung auf dem Punkte stand Maßregeln gegen das Davonlaufen der Dienstboten vor der bedungenen Zeit zu ergreifen."

Digitized by Google

Pendschâb zeigt seine Befähigung zu einer Gränzprovinz. Seine fünf Ströme sind fünf natürliche Circumvallationslinien, welche unsere Ueberlegenheit in den Kriegskünsten für den brittischen Vertheidiger nützlicher als für den angreifenden Afghanen machen wird. Indische Publicisten äußern sich mit einiger Besorgniß über die muthmaßlichen Kosten unseres neuen Landerwerbs, und diese sind wirklich nicht ungegründet. Wird den jetzigen Anforderungen an den indischen Staatsschatz kein Ziel gesetzt, so sind wir von Bankerott und Ruin bedroht. Indien verlangt eine Ringerung seiner Staatsschuld, eine Erleichterung der Lasten welche jetzt seinen Gewerbsfleiß drücken und lähmen, die Anlegung von Eisenbahnen und die Entwicklung aller seiner Hülfsquellen; aber seine jetzige ruinöse Kriegseinrichtung benimmt ihm alle Hoffnung auf ökonomische und sociale Verbesserungen. Die Civil- und Militärstatistik des Pendschâb, wie sie sich in der indischen Presse findet, bietet wenig Aussicht auf unmittelbare Ausgabenbeschränkung dar. Das Land umfaßt 100,000 (engl.) Quadratmeilen Flächenraum, mit einem Reineinkommen von ungefähr 1 Mill. Pf. St., und einer Bevölkerung von 3½ Mill. Menschen. Bisher ist, wie sich's denken läßt, sein Einkommen weit hinter seinen Militärausgaben zurückgeblieben, und das Land war nicht im Stande weder unsere ihm gemachten Vorschüsse zu liquidiren, noch seine Quota zum Unterhalt der Occupations- und Schutzarmee zu bezahlen. 33,000 Mann sind nun beordert das Fünfstromland fürs erste zu besetzen, und 38,000 Mann werden in der Nähe stehen. So wird ein Heer von 70,000 Mann verwendet ein dünnbevölkertes Gebiet zu vertheidigen das in allem nicht mehr als 1,000,000 Pfd. St. Revenuen liefert. Auf den ersten Blick wäre das also eine schlechte Speculation. Die Sache ist indessen nicht so schlimm als sie scheint; denn die Zwecke der Vertheidigung lassen sich großentheils durch eine neue Armeevertheilung erreichen. Die Mühen des letzten Feldzugs sind zumeist der Bengal-Armee zugefallen, wie jener ganze Theil Indiens, der sich als das Ganges-Becken bezeichnen läßt, zur Präsidentschaft Bengal gehört. Die Bombay-Truppen sind weniger benützt, und die Madras-Armee ist seit lange (seit dem chinesischen Kriege) fast ganz unbeschäftigt geblieben. Da ein Ergebniß unserer Siege im Norden war daß sie alle sonstigen Rebellionsgelüste dämpften, und da Mittel- und Süd-Indien jetzt tiefe Ruhe genießen, so können diese einen Theil ihrer überflüssigen Streitkräfte auf die gefährlichen Posten im Norden abgeben. Demgemäß sollen, wie wir hören, 15 Regimenter aus der Präsidentschaft Madras eine gleiche Anzahl bengalischer Truppen im Saugor- und Nerbudda-Gebiet ablösen, womit man eine Vermehrung des Heers ersparen wird. Zugleich wird man einen Theil der jetzigen Besatzung Sinds entbehren können. Glücklicherweise wird Sir Charles Napier — der nachgerade in Calcutta angekommen seyn muß (anfangs hieß es er werde in Kurratschi landen) — die ganze Indusgränze unter seiner Controle haben, und der Schrecken seines Namens mag zehn Regimenter ersetzen. Jedenfalls muß er die Gränzmark sichern und die Trümmer der Sikh so wohlfeil als möglich darnieder halten, sonst tritt eine Krisis ein, schlimmer als der Einbruch des Khalsa-Fanatismus, der Verrath der Sirdare und die Anmaßung der Emire. Schulden sind der natürliche Tod der Reiche; an Schulden wird eines Tags Brittisch-Indien zu Grunde gehen. Sie sind der Feind gegen welchen sofort aller Muth und alle Thätigkeit der indischen Behörden gerichtet werden muß. Jetzt ist die Zeit dazu, denn eine Friedensperiode liegt vor uns. Wie lange sie dauern mag, kann freilich kein Mensch voraussagen."

Neuestes.

Berlin, 30 Mai. Gestern wurde allgemein das Erscheinen der deutschen octroyirten Verfassung im Staatsanzeiger erwartet, indessen erfuhr man schon im Laufe des gestrigen Nachmittags daß sie erst heute publicirt werden wird. Sie ist einstweilen nur von den Regierungen von Preußen, Sachsen und Hannover unterzeichnet. Die Verzögerung der gestrigen Publication ist durch Bayern herbeigeführt, indem es sehr wünschenswerth gewesen wäre wenn dieses auch seine Zustimmung erklärt hätte. Bayern hat sich die Unterschrift bis heute vorbehalten, und wenn sie nun nach mannichfachem Aufschub abermals nicht erfolgt, so werden die oben genannten drei Regierungen vorerst allein mit dem Verfassungswerk hervortreten, und den allmählichen Anschluß der übrigen Regierungen abwarten. In der zu octroyirenden Verfassung für Deutschland ist das Staatenhaus beibehalten. Sie wird der Revision unterliegen, und der erste Sitz der beiden Häuser in Berlin seyn, um hier die Revision zu vollenden. Wahrscheinlich werden die Sitzungen beider Häuser in den beiden Localen der ersten und zweiten Kammer abgehalten werden, welche zu diesem Behuf schon besichtigt worden sind. Der Zusammentritt der deutschen Häuser für die Revision der Verfassung wird unverzüglich erfolgen, um dadurch für die allgemeinen deutschen Angelegenheiten erst die rechtliche Grundlage zu gewinnen, und werden unsere Kammern erst nach der Vollendung der Revision der deutschen Verfassung ihr unterbrochenes Werk aufnehmen. Preußen tritt durch diesen Act factisch an die Spitze von Deutschland. Am 26 ist die eigenhändig vollzogene Ratification des Königs von Hannover der hier in Berlin berathenen deutschen Verfassung eingegangen. (Berl. Nachr.)

•

* Unsere Briefe aus **Berlin** vom 30 Mai Nachmittags melden noch nichts von einer erfolgten Verkündigung; sie sagen vielmehr die Publication sey wegen der Verzögerung in der Antwort Bayerns verschoben. Doch hoffe man Bayern werde sich nicht ausschließen, da der König von Preußen die Oberhauptswürde nur provisorisch, vorläufig auf ein Jahr, übernehmen wolle. Hoffentlich wird man in München nicht säumen Auskunft über diese seltsamen Nachrichten zu geben.

•

* **Stuttgart,** 31 Mai. In einer achtstündigen Sitzung, die von Morgens 10 bis Abends 6 Uhr andauerte, hat heute unsere Kammer den Bericht der Fünfzehner-Commission über die Wünsche (Forderungen) der Reutlinger Volksversammlung berathen. Die Bürgerwehr hatte dieses Mal nicht allein das Ständehaus sondern auch die Straßenzugänge zu demselben besetzt. Alles in und außer dem Hause ging auch in größter Ruhe und Ordnung vorüber, unerachtet Aengstliche prophezeit hatten daß es nicht ohne Ruhestörung vorübergehen werde. Die Minister welche von dem die Reutlinger Versammlung veranstaltenden Volksverein und Landesausschuß fortwährend angefeindet werden, wurden bei ihrem Kommen und Gehen vor dem Ständehaus mit lebendigem Hoch begrüßt. Die Forderungen wurden theils abgelehnt, theils bedeutend modificirt, so daß man sagen kann der legale Ausdruck der öffentlichen Meinung des Landes habe sich gegen die Reutlinger Verlangen erklärt. Bei der Hauptabstimmung erklärte selbst der Abgeordnete der Stadt Reutlingen in seinem motivirten Votum daß diese Stadt durch alle Schichten ihrer Bewohner hindurch sich gegen diese Volksversammlung und ihre Beschlüsse ausgesprochen habe.

•

* Briefe aus **Heidelberg** vom 30 Mai 11 Uhr Nachts melden: bei Heppenheim hatten badische Freischärler und Dragoner die Hessen angegriffen, waren aber von diesen mit mörderischem Feuer empfangen und in wilde Flucht gejagt worden. So die ersten Aussagen der Flüchtigen, die nach Heidelberg gekommen.

Würzburg, Ende Aprils. *) In der Beilage zu Nr. 109 der Allgem. Zeitung vom 19 April lasen wir einen Artikel aus dem Gebiete des öffentlichen Unterrichts in München, welcher, wie alles aus der Feder dieses Correspondenten, unser Interesse sehr in Anspruch nahm. Wenn wir diesem Erguß gegen gar manches was aus dem Unterrichtsministerium des Hrn. v. Beisler ausgegangen, seine volle Berechtigung gerne zugestehen, so fordert es gleichwohl die Wahrung unserer Ansichten und die Gerechtigkeit gegen uns selbst daß wir in zwei Beziehungen dem Correspondenten offen entgegentreten.

Erstens finden wir in die Freude darüber daß das Ministerium Beisler „vorübergegangen", einen Vorwurf eingemischt gegen das „unbegreifliche Beharren auf dem Befehl auch die persönlichen Angelegenheiten der Lehrer an die Plenarversammlung sämmtlicher Docenten zu bringen." Diesem Vorwurf sprechen wir in Würzburg alle Begründung ab. Er trifft die einzige Neuerung des genannten Ministeriums welche den Dank der Universitäten verdient, und verläugnet das was der Corporation für ihr selbstständiges Leben das wichtigste seyn soll, das Princip der Betheiligung bei der Ergänzung des Lehrerpersonals. Er will daß bei dem System der Geheimthuerei verharrt werde, damit dem Einfluß auf die wenigen Mitglieder des engen Senats nicht entzogen sey was von Rechtswegen der gesammten Corporation gebührt. Er setzt die Wahrung des Corporationsinteresses durch ein kleines Collegium an die Stelle der moralischen Kraft welche Beschlüsse und Anträge der Gesammtheit der höchsten Stelle gegenüber entwickeln. Wir können uns bescheiden daß nicht alles was der jetzt veröffentlichte Statutenentwurf für die Universität Würzburg will (Universitätszeitung Nr. 14 und 15) auch für München passe; aber jener Vorwurf der Unbegreiflichkeit wird seinen Hinterhalt immer im Egoismus des Senatsprivilegiums haben. Wahrlich einem eigenwilligen Eingreifen des Ministeriums in Personalangelegenheiten setzt der Widerstand des Plenums einen ganz andern Damm entgegen als die Remonstration des kleinen Senats. Und darum wurde hierorts jene Zuweisung der Personalien an das Plenum als eine dankenswerthe Aner-

*) Durch Zufall verspätet. Von einer Anzahl Professoren eingeschickt.

Digitized by Google

kennung des corporativen Lebens durch das Ministerium Beisler begrüßt, und kein Ministerium wird den Dank der Universität Würzburg ernten welches ihr diese „Errungenschaft“ verkümmert.

Zweitens führen wir Beschwerde über die Weise in welcher der Correspondent die Reactivirung von Phillips und Lassaulx bespricht. Müssen wir einerseits abweichend vom Correspondenten nicht bloß den „Act arger Gewalt“ welcher gegen diese Männer und ihre Collegen geübt wurde, verwerfen, sondern auch die „formelle Berechtigung und die politischen Beweggründe“ zu dem Gewaltacte in Abrede stellen, so können wir andrerseits nur die Gerechtigkeit und Billigkeit des Correspondenten in Zweifel ziehen wenn wir sehen wie derselbe über Phillips, den er der Universität Würzburg gerne gönnen mag, hinwegschlüpft, um auch noch Lassaulx's für München dadurch sich zu entledigen daß er nicht undeutlich zu verstehen gibt das Ministerium hätte denselben gleichfalls in Würzburg reactiviren sollen. Alle Scheingründe für diese collegiale Gesinnung gegen die Schwesteruniversität werden aber durch die Lieblosigkeit überboten, mit welcher, weil sie als Mittel zum edeln Zweck taugt, die Behauptung in die Welt geschleudert wird: Lassaulx, „der Würzburg gegen seinen Willen zu verlassen genöthigt war“, habe daselbst „einen Nachfolger erhalten der dort sein reiches Fach allein vertrete und ihn nicht ersetze.“ Wir wissen nicht woher der Correspondent die Berechtigung zu diesem absprechenden Urtheil über Lassaulx's Nachfolger gewonnen, das aber wissen wir daß, wenn das Fach reich ist, es in München so reich ist als in Würzburg, wir wissen daß Würzburg nicht so reich ist um, von der Verpflichtung ganz zu schweigen, alle in München begangenen Ungerechtigkeiten gut machen zu können; wir wissen endlich daß die Universität Würzburg in Lassaulx's Nachfolger einen Mann verehrt der ihn zwar in der eleganten Philologie nicht erreichen mag, dagegen in der philologischen Gelehrsamkeit im strengen Sinn des Worts bei weitem übertrifft. Wenn der Vorgänger in der einen Richtung den Nachfolger hinter sich läßt, der Nachfolger aber den Vorgänger in der andern, so ist es eine Anmaßung wenn der Correspondent sich die Behauptung erlaubt der Nachfolger ersetze den Vorgänger nicht. Das Motiv dieser Behauptung lassen wir auf sich beruhen.

(1836)

Achtundzwanzigster Rechnungsabschluß

der Feuerversicherungsbank für Deutschland

vom Jahre 1848.

Der Rechnungsabschluß vom Jahre 1848, welcher den Theilnehmern der Feuerversicherungsbank für Deutschland nachstehend vorgelegt wird, ergibt daß die Summe der bestandenen Versicherungen **340,007,288** Thlr. und der Netto-Prämienbetrag **1,110,288** Thlr. **15** Sgr. betrug. Die Summe der ausgezahlten Brandentschädigungen und Verluste beläuft sich auf **486,616** Thlr. **9** Sgr. für das Jahr 1848 und **27704** Thlr. **5** Sgr. für frühere Jahre, zusammen **514,320** Thlr. **14** Sgr., der Gesammtbetrag der Ausgaben auf **558,892** Thlr. **5** Sgr. Für noch unermittelte Schäden haben außerdem **116,437** Thlr. **21** Sgr. zu späterer Berechnung zurückgestellt werden müssen, wobei auch derjenige Verlust vorgesehen worden ist, welcher aus der Umsetzung der im Besitze der Bank sich befindenden landschaftlichen und Creditverein-Papiere während des gesunkenen Curses dieser Effecten entstehen könnte. Die mit dem Rechnungsabschlusse bei jedem Agenten zur Ansicht der Theilnehmer niedergelegte Nachweisung B. gibt über den Betrag jedes einzelnen bezahlten Brandschadens genaue Auskunft.

Die Besorgniß daß die Stürme der Zeit und ihr verderblicher Einfluß auf Handel und Verkehr, auf ökonomische und sittliche Zustände auch in Beziehung auf Brandschäden und Einbußen aus Veranlassung von Feuersbrünsten sich nachtheilig erweisen würden, hat sich leider durch die Erfahrung bestätigt, und die große Summe des hieraus entstandenen Aufwands gibt davon Zeugniß. Dennoch ist es gelungen von der Prämien-Einnahme eine Summe von **570447** Thlr. **21** Sgr. zu erübrigen, welche den Banktheilnehmern mit **48** Procent ihrer Einlagen zurückerstattet werden wird. Die Bankverwaltung ist stets der Pflicht eingedenk gewesen das Versicherungsgeschäft mit aller nöthigen Vorsicht zu leiten, und bei der Schäden-Ermittelung jede, mit der Billigkeit gegen die Beschädigten zu vereinigende Sorgfalt in der Erforschung der Wahrheit anzuwenden. Jene Befürchtung welche aus den Zeitverhältnissen hervorging, mußte diese Vorsicht und Sorgfalt noch mehr schärfen und zugleich Beschränkungen in dem Abschlusse neuer Versicherungs-Verträge auferlegen, welche unter andern Umständen nicht nothwendig gewesen seyn würden, und in demselben Maße aufhören werden in welchem bei zu hoffender Wiederkehr günstigerer Zustände das Vertrauen und die Achtung vor dem Gesetze Bestand gewinnen. Gleichwohl hat, wie die Summe der Versicherungen im Jahre 1848 — **340,007288** Thlr, — im Vergleiche mit der Summe des Jahres 1847 — **335,509574** Thlr. — zeigt, eine Erweiterung des Geschäfts-Umfanges der Bank stattgefunden.

Am Werthe des Bankgebäudes sind in der Gewährschaft wiederum **400** Thlr. abgesetzt worden, um den durch die Abnutzung entstehenden Minderwerth auszugleichen.

Schließlich wird aufs neue darauf aufmerksam gemacht daß mit dem laufenden Jahre 1849 nach der Bestimmung vom 3 December 1840 und nach §. 9 und 11 der Bankverfassung vom 1 Januar 1845 die Verjährung der fünf Jahre hindurch unerhoben gebliebenen Dividenden-Antheile zum erstenmal zur Anwendung kommen wird. Gleichzeitig werden die Theilnehmer welche an die noch mit **1569** Thlr. **19** Sgr. unerhoben gebliebenen Nachschuß-Rückzahlungen Anspruch haben, aufgefordert diesen Anspruch baldigst geltend zu machen.

		Thlr.	Sgr.	Thlr.	Sgr.
	Einnahme.				
1.	Der Prämienübertrag vom Jahre 1847 betrug laut 27. Rechnungsabschluß	561404	2		
	Hiervon ab für nach Abschluß ristornirte oder veränderte Versicherungen lt. Nachw. A.	1119	18		
				560284	14
2.	Für unermittelt gebliebene Schäden und Kosten würden laut 27. Rechnungsabschluß zur Reserve geschrieben			83417	1
3.	Die ganze Prämien-Einnahme im Jahre 1848 beträgt laut Nachweisung A. nach Abzug der Agenturprovisionen			1,110288	15
4.	Die in diesem Jahre fällig gewordenen Zinsen (von welchen keine Reste vorhanden sind) kommen in Einnahme mit			37092	19
5.	Für Agio-Gewinn kommt in Einnahme			327	19
				1,791410	8
	Ausgabe.				
1.	Für Brandschäden, Rettungs- und Ermittelungskosten und dgl.				
	a) aus dem Jahre 1847 und früher herstammend, einschließlich 1482 Thlr. 6 Sgr. Verlust beim Concurs zweier Agenten, laut Nachweisung Ba.	27704	5		
	für Provision für die Dividenden-Rückzahlung aus 1847	8164	6		
	b) aus dem Jahre 1848 laut Nachweisung Bb.	486616	9		
2.	Für currente Unkosten laut Nachweisung C.	36407	15		
		558892	5		
	Reserve.				
1.	Für unerledigte oder noch unermittelt gebliebene Schäden, Verluste, Kosten u. s. w. aus 1848 und früheren Jahren sowie für Provision, mit Berücksichtigung des Bruchs bei der Dividende	116437 Thlr. 21 Sgr.			
2.	Zur Deckung des Risico der in künftige Jahre überlaufenden Versicherungen	545632 „ 21 „			
		662070	12		
				1,220962	17
	Es bleibt mithin			570447	21
	reiner Ueberschuß				
	welcher von der an der Ersparniß dieses Jahres theilnehmenden Summe von 1,188432 Thlr. 22 Sgr. laut Nachweisung A. eine Dividende von **48 Procent** gibt. Die Gesammtsumme der in dem Jahre 1848 in Kraft gewesenen Versicherungscontracte beträgt			340,007288	—
	die der eingelegten Nachschußbürgschaften			6,751736	—
	wovon für 1848	4 744528	—		
	für 1849	2,007208	—		

Digitized by Google

Die speciellen Nachweisungen A. B. C. dieser Rechnung sind bei den Agenten der Bank zur Einsicht der Theilnehmer niedergelegt

Gotha, den 15 März 1849.

A. Matthäi, für den Director. — J. Nagel, Bevollmächtigter. — F. Arnoldi, Cassirer. — C. A. Scheibner, Buchhalter.

Es wird hiermit attestirt:
daß die in diesem 28sten Rechnungsabschluß für 1848 aufgeführten:

545,632 Thlr.	21 Sgr.	Prämien-Uebertrag auf die Jahre 1849 bis 1855,	
116,187	21	reservirt zur Abmachung sämmtlicher für 1848 ꝛc. angemeldeten und noch nicht genau ermittelten Schäden, Unkosten und Verluste,	
570,447	21	Ueberschuß vom Jahre 1848,	
1,232,818 Thlr.	8 Sgr.	— außerdem aber noch deponirt:	
		15654 Thlr.	27 Sgr. für noch unerhobene deponirte Dividenden aus den frühern Rechnungsabschlüssen,
		1569	19 für noch nicht erhobene Nachschuß-Rückzahlungen,
17,224	16		
1,249,742 Thlr.	19 Sgr.	in Summe, durch disponible Fonds und zwar in	
		1,008,979 Thlr.	21 Sgr. auf Grund rechtlicher Gutachten und mit Genehmigung des Vorstandes verzinslich angelegter Gelder,
		124,884	29 Guthaben bei den HH. Agenten und Bankiers,
		99,997	28 baarer Casse und laufenden Wechseln,
		30,200	— für das Bankgebäude,
		1,280	3 „ „ Inventarium,
		1,249,742 Thlr.	19 Sgr. Summe wie oben; ferner:
		5000	— Caution von dem Hrn. Bevollmächtigten,
		20000	— Caution von dem Hrn. Cassirer,

bei der heutigen Revision nachgewiesen, sämmtliche der Bank gehörige Schuld-Documente deponirt und in gehöriger Integrität befunden, auch sämmtliche berechnete Ausgaben mit richtigen Quittungen belegt worden sind.

Nach erfolgter genauer Revision der Bestände, Nachrechnung der Bankrechnungsbücher und der Abschlußrechnungen wird diese Rechnung von uns als richtig anerkannt. — Gotha, am 3 April 1849.

Die Bank-Revisionscommission.

Chr. Heinr. Wellendorf aus Arnstadt. — F. A. Morgenroth aus Erfurt.
C. G. W. Trebsdorf, Specialrevisor.

Den vorstehenden 28sten Rechnungsabschluß der Feuerversicherungsbank f. D. erkennen wir auf den Grund erfolgter Revision als richtig an und genehmigen dessen Veröffentlichung durch den Druck. Derselbe wird jedem Hrn. Bankstheilnehmer zugesendet. In der heutigen Vorstandsversammlung ist Hr. Hofrath Becker von neuem für ein Jahr, vom 1 Juli 1849 bis dahin 1850, zum Bankdirector und Hr. Adolph Matthäi zu dessen Stellvertreter ernannt worden.

Gotha, am 19 April 1849.

Der Vorstand der Feuerversicherungsbank für Deutschland.

Werneburg, Dirigent.
Benj. Kiesewetter, Vorsteher für Arnstadt.
Wilh. Hoffmann, Vorsteher für Erfurt.
Georg Zichner, Vorsteher für Gotha.

[1866]

Todes-Anzeige.

Oldenburg. Am 25 Mai 1849 entschlief im 77sten Jahre seines Alters der Präsident des großherzogl. oldenburg. Ober-Appellationsgerichts

Dr. Christian Ludwig Runde.

Sein Leben war dem Staate seit beinahe 50 Jahren in unermüdeter erfolgreicher Thätigkeit, seinem Fürsten in unerschütterter ächt deutscher treuer Ergebenheit, der Wissenschaft in ruhmvollem Fleiße und seiner Familie in der umfassendsten Liebe gewidmet.

[162]

Johannes von Müllers Weltgeschichte in Schillerformat.

In unterzeichnetem Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Vierundzwanzig Bücher
Allgemeiner Geschichten,

besonders der

europäischen Menschheit,

von

Johannes v. Müller.

Taschen-Ausgabe. 4 Bände.

Preis 3 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr.

Diese neue Ausgabe eines unübertroffenen Geschichtswerkes ist aus dem Grunde veranstaltet worden, daß auch dem minder Bemittelten die Anschaffung eines Buches ermöglicht werde, welches allein schon dem Verfasser den Namen des „deutschen Tacitus“ erworben haben würde, wären auch seine übrigen unsterblichen Werke nicht geschaffen worden.

Wir ergreifen diese Gelegenheit die Freunde der Werke Johannes v. Müllers darauf aufmerksam zu machen, daß

die sämmtlichen Werke

von J. v. Müller,

Taschen-Ausgabe in 40 Bänden,

Preis 12 fl. oder 7 Rthlr.,

fortwährend durch alle Buchhandlungen bezogen werden können.

Stuttgart und Tübingen. — J. G. Cotta'scher Verlag.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 6 fl 45 kr., für das ganze Jahr 27 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.: für auswärts beider diesseitigen Oberpostamts Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 3ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 25, rue Notre Dame de Nazareth und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 17, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Sonntag — Nr. 154. — 3 Junius 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Erster Eindruck des preußischen Entwurfs; Frankfurt (Verlegenheiten der Centralgewalt. Truppenzüge nach der Bergstraße. Mecklenburger Dragoner eingerückt); Mannheim (Terroristen und Moderados); Darmstadt (Truppen nach dem Odenwald); Hannover (deutsche Bewegung); Dresden (Forterhebung der Steuern. Vorbehalt bei der Vereinbarung mit Preußen); Köln (Besatzung. Observationscorps bei Kreuznach); Berlin (Circularnote. Text des preußischen Verfassungsentwurfs für das deutsche Reich); Königsberg (der Städtetag und die öffentliche Stimmung); Posen (Besorgnisse wegen eines polnischen Aufstands); Fridericia (Klagen über langsame Kriegführung); Prag (Telegraphie für das Publicum. Gerüchte über Zusammenziehung einer Truppenmacht am Lech. Thinnfeld); Gratz (Ausweisung eines deutsch-katholischen Predigers).

Oesterreichische Monarchie. Debrezin (Gesetzblatt. Judenemancipation. Kossuth und die Minister beeidigt); Agram (die Serben im Banat. Mißhelligkeiten unter der österreichischen Partei).

Großbritannien. Eine Warnung des M. Chronicle an Bayern. Der erbliche Groß-Falconier. Fortdauernde Gerüchte von Aenderungen im Ministerium.

Neuestes. Frankfurt (die parlamentarische Minorität nicht nach Stuttgart. Erklärung des Reichsverwesers); München (Expedition nach der Pfalz. General von der Mark mit der bayerischen Zustimmung zu dem vereinbarten Verfassungsentwurf nach Berlin); Stuttgart (Besorgnisse wegen des Uebersiedlungsbeschlusses. Drohende Haltung des Landesausschusses. Kammer und Bürgerwehr); Heidelberg und Mannheim (die Einladung an den Großherzog für den Augenblick wieder beseitigt. Neuer Auszug); Baden-Baden (Militärexcesse); Berlin (neues Wahlgesetz. Einberufung der Kammern auf 7 August); Wien (General Welden abberufen. General Haynau übernimmt den Oberbefehl in Ungarn); Triest (Ankunft der Königin von Griechenland); Bozen (das Zusammenziehen eines österreichischen Corps in Vorarlberg unterbleibt). — Madrid (die Expedition). — Paris (Prüfung der Wahlen. Mercier und Latour d'Auvergne aus Rom). — Rom (Vordringen der Oesterreicher); Florenz (neues Ministerium); Ancona (die Festung von den Oesterreichern beschossen).

Beilage. Der preußische Entwurf der Verfassung des deutschen Reichs. — Aus der Pfalz. — Der Aufstand in Dresden. — Aus Südtirol. — Die Erstürmung Ofens. — Die Russen in Galizien. — Rom. — Eine lombardische Bittschrift.

Datum der Börsen: London, Paris, 30; Wien 31 Mai.

Deutschland.

R. W. So haben wir denn jetzt die octroyirte Verfassung, von der so viel gesprochen und gefürchtet wurde, in Natura vor uns. Es ist wohl noch zu früh über ihren Werth oder Unwerth uns zu äußern, und wir wollen die im Eingang von der preußischen Regierung verheißene Denkschrift vorher abwarten. Inzwischen ist es billig den neuen Ankömmling auf der politischen Bühne gebührend zu begrüßen, und wir thun dieß mit um so mehr Vergnügen, als wir zwar nicht über die Octroyirung, wohl aber über das von der preußischen Regierung dadurch officiell gegebene Anerkenntniß der Nothwendigkeit einer Reichsverfassung sehr erfreut sind. Zudem steht es mit der Octroyirung so schlimm nicht aus, denn im Grunde ist nur eines, das Wahlgesetz, octroyirt, und ein auf dieses Wahlgesetz hin berufener Reichstag soll den preußisch-sächsisch-hannover'schen Entwurf einer Reichsverfassung prüfen. Es steht also immerhin Entwurf des Parlaments und Entwurf der Fürsten einander gegenüber, und die Entscheidung soll einem „Austrag," um diesen alten deutschen Rechtsausdruck zu gebrauchen, anheimgegeben werden. Das ist ein Vorschlag der sich hören läßt, und dessen Billigkeit man nicht in Abrede stellen kann. Wenn erwogen wird daß man von allen Seiten forderte die Reichsverfassung des Parlaments „vorbehaltlich einer Revision durch den nächsten Reichstag" anzuerkennen, so muß man zugeben daß hier eine Ausgleichung geboten wird, wie man sie sich von preußischer Seite her noch vor drei Monaten, vielleicht noch vor drei Wochen nicht erwartete. Daß die bayerische Regierung sich noch immer isolirt, wird das Zustandekommen der Sache schwerlich hindern, aber die Sache selbst wesentlich verschlimmern, für sie wie für ganz Deutschland, weßhalb wir vorläufig auf einen nicht unwichtigen Punkt aufmerksam machen. In den nichtofficiellen Blättern Berlins ist angegeben, der erste oder Revisionsreichstag solle in Berlin versammelt werden, die Artikel des officiellen Staatsanzeigers sagen nichts davon. Daß es im Wunsch der preußischen Regierung liegt, leidet wohl keinen Zweifel, Süd- und Westdeutschland haben aber ein vorwiegendes Interesse dieß nicht zu wollen. Als im vorigen Jahr das Parlament in Frankfurt zusammentrat, berief die preußische Regierung aus Abneigung gegen die deutsche Bewegung ein preußisches Nationalparlament um dem Frankfurter Parlament ein Paroli zu biegen. Der Plan mißlang, und die preußische Regierung überwarf sich mit ihrer eigenen Nationalversammlung noch viel früher als mit der Frankfurter. Eine neue octroyirte Verfassung half dem Zerwürfniß nicht ab, und nach wenig Wochen ward die neue Versammlung abermals aufgelöst, unter Umständen die wesentlich aus der Erkenntniß hervorgegangen daß die deutsche Frage die preußische in jeder Beziehung überholt habe. Ihrem eigenen Lande gegenüber hat die preußische Regierung bereits die Verfassung gebrochen, und aus dem Grunde „weil die preußische Verfassung sich nach der erst noch festzustellenden deutschen zu richten habe," soll ein ganzes Jahr lang keine preußische Nationalversammlung berufen werden. Da ähnliches in Sachsen zu erwarten ist, so gibt man dadurch zu erkennen daß die innern Zerwürfnisse der Einzelstaaten ohne Ordnung der allgemeinen deutschen Verhältnisse nicht ins Geleis zu bringen seyen. Wir können für dieß offene, die ganze deutsche Bewegung rechtfertigende Bekenntniß nur dankbar seyn; was uns fehlt ist die deutsche Einheit, gemeinsames Handeln nach außen in allen politischen und commerciellen Verhältnissen des Gesammtvaterlandes; ist diese Einheit gewonnen, so wird uns das andere, mit etwas Thätigkeit und Eifer, als von selbst zufallen. Wollen indeß die HH. Brandenburg-Manteuffel den ersten revidirenden Reichstag nach Berlin berufen um den schaulustigen Berlinern den Abgang der preußischen Nationalversammlung zu ersetzen, so können wir den neuen HH. Schauspieldirectoren die Versicherung geben daß sich das Stück zu Berlin nicht in Scene setzen läßt: mit Sachsen und Hannover allein macht man kein Deutschland, und wenn wirklich die Furie des Bürgerkriegs gebändigt werden soll, so muß die preußische Regierung mit den 29 Staaten welche die Reichsverfassung angenommen haben sich in Einklang setzen. Dann wird schließlich auch Bayern seine Zustimmung schwerlich mehr versagen, und der revidirende Reichstag muß wieder in die alte Bundesstadt, nach Frankfurt. Dort ist aber das alte Parlament — streut Blumen auf sein Grab, denn es hat viel geleistet und viel gelitten — im Verscheiden, und wenn die Rechtsfolge nicht unterbrochen werden soll, so muß dort das alte Parlament die legislative, die bisherige Centralmacht die executive Gewalt an ihren Nachfolger übergeben. Wir betrachten die deutsche Revolution durch den neuesten preußischen Reichsverfassungsentwurf als im Princip besiegelt, bei einigem guten Willen werden sich die nothwendigen Folgerungen daraus schnell ergeben.

cc **Frankfurt a. M.**, 30 Mai. Die Hoffnung meines letzten Briefs daß der Austritt der 70 Mitglieder die Versammlung sammt der Centralgewalt zur Krisis bringen würde, war nicht sogleich in Erfüllung gegangen. Erst heute haben sich die Thüren der Paulskirche hinter dem Rumpfe geschlossen, und die Centralgewalt wird die Trennung von Tisch und Bett überleben. Das Mockministerium hat die Versammlung sogar trotz ihres Mißtrauensvotums mit einem affectirten Ernst weiter gehegt und gepflegt, ihre Interpellationen beantwortet und zu ihren Gunsten Neuwahlen veranlaßt. Allein aus dem Geldkeller der Eschenheimer Gasse wird dieses Vexirministerium ebensowenig für die Fortsetzung der Versammlung in Stuttgart die verlangten Summen bewilligen als für den Ausbau der Reichsfestung Rastatt durch die Hände der Ungläubigen. Die Schachpartie zwischen Oesterreich und Preußen wird sich jedenfalls sehr vereinfachen, sobald jene Bauern gänzlich vom Brett weggeräumt sind. Ohne die übrigen Figuren und ihre Züge näher zu bezeichnen, kann man dem Frankfurter Ministerium wohl sagen: „Du glaubst zu schieben und du wirst geschoben." Allein nicht unverdient trifft Preußen von solcher

Seite unerwartet der demüthigende Zuruf: „Schach dem König!“ Die heutige Deutsche Zeitung schildert ganz richtig und wortgetreu den Inhalt des Streits wegen des dänischen Kriegs und der nothwendigen Continuität der Centralgewalt. Das infallible Ministerium an der Spree merkt jetzt erst die plumpe Falle in welche es hineingetappt. Der wiederholte ganz persönliche Wunsch des Reichsverwesers recht bald sich in seinen Bergen erholen zu können war die Angel auf welche Preußen, die Centralgewalt daran befestigt wähnend, anbiß. Nun häufen sich die Verlegenheiten. Man muß an alle Regierungen, deren Truppen in Jütland unter dem Reichsgeneral v. Prittwitz stehen, die Bitte richten dieselben, auch wenn die Centralgewalt aufhören sollte, unter dem Befehl des preußischen Generals zu belassen. Dieß Hülfsmittel ist aber unsicher, die ganze Theorie der eigenmächtigen Centralgewalt unzureichend. Man sieht sich genöthigt auch in Frankfurt gelindere Saiten aufzuziehen. Obgleich Hr. v. Kamptz hierüber keine Instructionen erhalten zu haben behauptet, läuft doch seit gestern durch alle Kreise das Gerücht, ein anderweiter preußischer Officier, Obristlieutenant v. Damitz, habe hier operirt, den Obristlieutenant Fischer desavouirt, dem Reichsverweser Truppen zur Verfügung gestellt, die man früher ganz zu entziehen gedroht hatte — unter der einzigen Bedingung daß man in der dänischen Friedensunterhandlung Berlin gewähren lasse. Andere gehen in ihren Vermuthungen noch weiter und behaupten einen vollständigen Systemswechsel in Berlin. Die unsichere Haltung der Deutschen Reform, das Ausbleiben der octroyirten Verfassung trotz Bassermanns Lob, Radowitzens Zeitungsinspirationen und des Königs feierlicher Verheißung an sein Volk, so manche andere Symptome überhandnehmender Reaction im Innern geben zu der Vermuthung Anlaß daß Preußen, an der deutschen Bewegung zu seinen Gunsten verzweifelnd, sich bereits der russisch-österreichischen Allianz von neuem verschrieben habe. Eine solche Vermuthung ist aber so schaudererregend daß wir sie nicht eher theilen wollen bis der Verrath am Vaterlande von dieser Seite ebenso offen vor unsern Augen liegt, wie der unsrer gewesenen Collegen die sich jetzt an Frankreich verkaufen.

|| **Frankfurt,** 31 Mai. Von gestern Abend bis heute Mittag wurden von hier aus unausgesetzt Truppen und Geschütz auf der Main-Neckarbahn nach der Bergstraße befördert, so daß die gewöhnlichen Personen- und Güterzüge eingestellt werden mußten. Ueber das Treffen bei Heppenheim und das was darauf gefolgt, haben wir fortwährend nur unsichere Gerüchte. Daß die Freischaar gestern Abend den Rückzug gegen Weinheim angetreten, scheint kaum mehr zweifelhaft; doch hieß es heute Nachmittag sie hätten wieder die Offensive ergriffen. Ebenso unzuverlässig als diese Sage ist ein anderes Gerücht, wonach Worms abermals von Freischaaren besetzt worden wäre. Das Gefecht bei Heppenheim scheint jedenfalls blutig und für beide Theile mit empfindlichem Verlust begleitet gewesen zu seyn. Man sagt daß außer den von hier aufgebrochen preußischen, bayerischen und mecklenburgischen Truppen auch Oesterreicher noch heute nach der Bergstraße aufbrechen sollen. Die von hier abgegangene hessische Cavallerie und Artillerie wurde durch mecklenburgische ersetzt. Das in Offenbach gelegene mecklenburgische Bataillon dagegen brach verflossene Nacht nach Darmstadt auf. Man will heute wissen, die preußische octroyirte Reichsverfassung sey bereits der Centralgewalt mitgetheilt worden. Sicher ist daß die Reichsminister heute Vormittag mehrere Stunden in einer Conferenz versammelt waren. Die nach Stuttgart abgehenden Mitglieder der Nationalversammlung schlagen, wegen Unterbrechung der directen Verbindung über Heidelberg, den Weg nach Aschaffenburg ein.

Frankfurt a. M., 31 Mai. Gestern Nachmittag sind zwei Schwadronen mecklenburgische Dragoner und eine mecklenburgische Batterie von acht Geschützen hier eingerückt, um vorläufig einen Theil der hiesigen Garnison zu bilden.

Gr. Baden. **Mannheim,** 27 Mai. Der starke Zuzug von Freischaaren hat in den letzten Tagen nachgelassen. Ja ein Theil ist der Sache bereits satt geworden, murrt und will wieder nach Hause gehen weil er nicht an den Sieg eines Unternehmens glaubt, an dessen Spitze solche Moderados wie Brentano in Baden und Reichard in der Pfalz stehen. Auch den Führern der Bewegung merkt man deutlich an daß sie das Vertrauen an ihren Erfolg verloren, sie terrorisiren im Innern und sind nach außen unthätig und rathlos, sie lassen ihre Blousenmänner mit den rothen Federn sich und ihre Quartiergeber langweilen, statt mit dieser mobilen und brennenden Revolutionspropaganda die Gränze zu überschreiten; sie schielen bereits nach Frankreich, und Hr. Arnold Ruge ist gestern nach Paris abgegangen um im Verein mit Hrn. Didier und im Auftrag der Rheinpfalz französische Hülfe zu erbetteln! Die Herren vom Mannheimer Sicherheitsausschuß, die gestern durch öffentlichen Anschlag jeden mit dem Kerker bedrohten der sich über ihre erlauchten Personen oder den Landesausschuß ein mißbilligendes Wort erlauben würde, zeigen zwar äußerlich die größte Zufriedenheit mit dem glücklichen Fortgang der glorreichen badischen Revolution, aber hinter dieser Larve sollen gewissen Herren vor Angst die Zähne klappern. Terroristen sind in der Regel persönlich Feiglinge. Ich will mich keines Prophetenblicks anmaßen, aber die nächste Zukunft liegt ekelhaft nackt vor uns und muß hier die Augen eines Blinden durchdringen. Die jämmerlichen Führer die sich an das Ruder gedrängt, haben wie gewöhnlich den Fluch einem Unternehmen gebracht dessen Gelingen ihm anfangs die Sympathien vieler redlicher Patrioten gewonnen hatte. Ohne im mindesten zu besorgen durch die Ereignisse widerlegt zu werden glaube ich soviel mit Bestimmtheit voraussagen zu können daß, ehe drei Wochen vergangen, unsere sämmtlichen Landes- und Sicherheitsausschüsse jenseits der französischen Gränze und die Landescassen leer seyn werden. Statt die Massen ihrer Bewaffneten und Freischaaren mit Fahnen und Trommeln in die Nachbarländer zu wälzen um dort ihrer Bewegung einen neuen Boden zu gewinnen, wie jeder energische Revolutionsmann gethan würde, bombardiren unsere Herren vom Landesausschuß die Truppencorps welche an der Gränze so bedrohlich sich zusammenziehen, mit Druckschriften und Proclamationen, die aber bis jetzt wirkungslos abprallten wie matte Kugeln an einer dicken Mauer. In diesen Flugblättern, welche in vielen tausend Exemplaren abgedruckt und den wandernden Agenten zur Verbreitung verabreicht werden, wird auf die materielle Verbesserung der Lage des Soldaten der größte Nachdruck gelegt, es werden dem Soldaten möglich verlockende Dinge erzählt die, wie man hofft, so unwiderstehlich auf ihn wirken wie gerösteter Speck auf die Mäuse. So heißt es in einem dieser neuesten Blätter, die in populärem Briefstyl geschrieben, unter anderm: „Die neue badische Regierung die das Volk eingesetzt hat, hat ungleich jedem Soldaten 4 Kreuzer Zulage per Tag gegeben, weil sie selbst einsieht daß der arme Soldat mit 2 Kreuzern des Tags nicht auskommen kann. Den Einstehern ist ihr Einstandsgeld garantirt worden, und die Einsteher haben, da sie doch gerne Soldat bleiben möchten, nun auch die Aussicht schnell Officier zu werden, und sind es viele auch schon geworden. Ich war gestern in Mannheim, da hat's mich gefreut wie ich Officiere sah die noch die vorige Woche nur Gefreite oder Corporale waren. Es sind mehr als hundert Unterofficiere Officiere, und ebenso viele Gemeine sind Gefreite und Unterofficiere geworden ꝛc.“ Sie sehen, man hat den Köder gut gestellt, und wenn derselbe nicht mehr wirkt, so ist wohl meist die Lüge und der Mißbrauch den man mit solchen Reizmitteln getrieben, Schuld daran. (Deutsche Ztg.)

Gr. Hessen. *** **Darmstadt,** 31 Mai. Die ersten Flammen des beginnenden Bürgerkriegs hüpfen eben in unserer Nähe bald dahin bald dorthin. Ich gedachte in meinem vorgestrigen Schreiben des Abmarsches von einem Bataillon des dahier garnisonirenden ersten Regiments in der Richtung von Worms. Es fand keinen Feind mehr. Denn die Freischaaren welche diese Stadt besetzt hielten, hatten sich schon zurückgezogen, nachdem sie den Zweck ihrer Razzia, die Gewinnung der Kriegsräthe in der dortigen Caserne (die gut versteckte Regimentscasse ward gerettet), erreicht hatten. Das Bataillon hält nun die Stadt besetzt. Gestern Abend ganz spät marschirte auch das andere Bataillon desselben Regiments mit vier Kanonen in den Odenwald gegen die Freischaaren welche von der badischen Gränze her bis nach dem Städtchen Fürth, also bis in den Kern des Odenwaldes vorgedrungen waren. Nach einer Stunde folgte ihm ein eben angekommenes Regiment nassauischer Infanterie. Nun in der Nacht kam mecklenburgisches Militär an, welches einquartiert wurde. Die Bürgergarde versieht eben den Garnisonsdienst. Auch in der Bergstraße brach gestern eine bedeutende Schaar Bewaffneter aus dem Badischen hervor und griff unsere bei Heppenheim stehenden Truppen an, von denen sie wieder über die Gränze zurückgedrängt wurden. Mehrere unserer Officiere, ein Hauptmann und ein Lieutenant (Bickel und Hoff) sind geblieben. Eine von den Kugeln welche in das Städtchen fielen, beschädigte den Bahnhof. Wie es scheint, haben diese einzelnen Einfälle den Zweck den Krieg zu gewöhnen.

K. Hannover. **Hannover,** 27 Mai. Von Stade aus ist eine Lang I, Ahrens, Neubourg (Bürgermeister zu Stade), und noch zwei andere unterzeichnete Aufforderung ergangen. Es sey, in Betreff der deutschen Angelegenheit, dringend nothwendig daß die wahren Wünsche des Volks erkannt werden, und daß man die geeigneten Mittel finde ihnen den gesetzmäßigen und nicht zu mißdeutenden Ausdruck zu geben. Da das verfassungsmäßige Organ des ganzen Landes, die allgemeinen Stände, bis noch immer vorenthalten blieben, so scheine „nichts anderes übrig zu bleiben als daß die verschiedenen Corporationen unsers Landes die große Tagesfrage miteinander berathen, und sich über die gesetzmäßige Lage der Ständigen, welche sie gemeinsam einzuschlagen haben um den berechtigten Wünschen des Volks Geltung und Anerkennung zu verschaffen. Von vielen Seiten dazu aufgefordert, haben die Unterzeichneten es für ihre Pflicht

gehalten die Gelegenheit zu einer solchen Besprechung herbeizuführen. Sie haben daher zum 7 k. M. Junius in Stade auf dem Rathhause eine Versammlung vorbereitet, und laden alle Gemeinden und Corporationen der Provinz Bremen und Verden und des Landes Hadeln ein, solche durch gesetzliche Vertreter oder eigens dazu erwählte und mit schriftlicher Vollmacht versehene Abgeordnete zu beschicken. Die Berathungen bezwecken lediglich die Fassung gemeinsamer Beschlüsse über die gesetzmäßigen Mittel den erklärten Wünschen des Landes in der deutschen Frage Geltung zu verschaffen." Uebereinstimmend hiermit hat der Deutsche Verein zu Hannover beschlossen eine Aufforderung an die Curien der Städte und Landgemeinden in den Provincial-Landschaften zu erlassen, daß sie bei dem Mangel des verfassungsmäßigen Organs für das ganze Land ihrerseits für die Durchführung der Reichsverfassung wirken möchten. Der Redacteur der Ztg. f. Norddeutschl. ist nach geschlossener Untersuchung auch nicht gegen Stellung von Caution freigelassen; ein anderer Redacteur in Göttingen ist verhaftet, und gegen mehrere Mitglieder der Volksvereine sind Criminalunterfuchungen eröffnet.

K. Sachsen. **Dresden,** 31 Mai. Eine königliche Verordnung vom 25 Mai erklärt über die Steuerfrage: Die Kammern hätten die Forterhebung der bestehenden ordentlichen Staatsabgaben nur bis zum Ende des Monats April dieses Jahres bewilligt, eine weitere Bewilligung in dem verlangten Maße nicht ertheilt. „Nun werden wir zwar keinen Anstand nehmen die Wahl neuer Abgeordneter und die Einberufung des Landtags, sobald die erforderlichen Vorarbeiten beendet sind, und jedenfalls innerhalb der verfassungsmäßigen Frist zu veranstalten, auch den Kammern, sogleich nach ihrem Zusammentritt, die verfassungsmäßigen finanziellen Vorlagen mittheilen lassen; da jedoch inmittelst der Staatshaushalt der Gefahr und den Folgen einer Störung nicht bloßgestellt seyn kann: so sehen Wir Uns in der Nothwendigkeit, unter ausdrücklicher Bezugnahme auf §. 103 der Verfassungsurkunde, die eingangsgedachten ordentlichen, wenngleich für die durch die Zeitverhältnisse herbeigeführten außerordentlichen Bedürfnisse nicht ausreichenden Staatsabgaben und Steuern hierdurch in unverändertem Maße noch auf Ein Jahr, nach Ablauf der Bewilligungszeit, demnach bis mit Ende des Monats April 1850, ausschreiben und forterheben zu lassen."

Dresden, 1 Jun. Eine Proclamation des Königs vom 30 Mai an das sächsische Volk in Betreff des Berliner Verfassungsentwurfs enthält gegen den Schluß hin die Worte: „Es sind alle Staaten Deutschlands eingeladen worden sich dieser Verfassung anzuschließen, welche einem demnächst auf Grund des vereinbarten Wahlgesetzes einzuberufenden Reichstag zur Zustimmung vorgelegt werden soll. Ich bin ihr beigetreten unter dem ausdrücklichen Vorbehalt der Zustimmung der sächsischen Kammern, die nach §. 2 der Verfassungsurkunde vom 4 Sept. 1831 hierzu nothwendig ist."

Preußen. **Köln,** 30 Mai. Die Besatzung von Köln besteht nach der Köln. Z. gegenwärtig aus 5200 Mann Infanterie und 1 Schwadron Cavallerie; über das in der Gegend von Kreuznach sich gegenwärtig concentrirende preußische Observationscorps liegen der Köln. Z. genauere Angaben vor, nach denen es, von Generallieutenant v. Hirschfeldt befehligt, zusammen 27 Bataillone Infanterie, 1 Jägerbataillon, 16 Schwadronen Cavallerie, 4 sechspfündige Fußbatterien, 1 zwölfpfündige und eine reitende stark ist. Der Deutschen Z. wird von hier berichtet daß Freiligrath beabsichtigte in Holland (in Amsterdam) sein Domicil zu nehmen, aber von der niederländischen Regierung ausgewiesen ward, und jetzt aus Holland nach Köln zurückgekehrt ist um die Erlaubniß zu einem einstweiligen Aufenthalt dahier mit seiner Familie zu erwirken.

Die Berathungen welche auf die Einladung unserer Circular-Depesche vom 28 v. M. in Berlin in Bezug auf die deutsche Verfassungsfrage stattgefunden haben, haben zu dem für die königl. Regierung erfreulichen Ergebniß geführt daß sie nunmehr im Verein mit den königl. Regierungen von Sachsen und Hannover den übrigen deutschen Regierungen eine umfassende Vorlage in Bezug auf die deutsche Verfassung machen können. Die königl. preußische Regierung beehrt sich daher in der Anlage der ꝛc. Regierung die betreffende Eröffnung in ihrem eigenen, wie im Namen der Regierungen von Sachsen und von Hannover zu übersenden, und bemerkt dabei daß die königl. bayerische Regierung welche an sämmtlichen Verhandlungen zwischen obenerwähnten Regierungen theilgenommen, sich die schließliche Erklärung über ihren Beitritt noch vorbehalten hat. Wir glauben dabei das Vertrauen aussprechen zu dürfen daß diese Eröffnung bei der ꝛc. Regierung die reifliche und eingehende Erwägung finden werde welche die Wichtigkeit des Gegenstandes erfordert, und daß auch die Gesinnungen und das Verfahren der verbündeten Regierungen welche hiermit einer unabweislichen Pflicht genügt zu haben glauben, gerechte Würdigung und Anerkennung erlangen werden. Berlin, 28 Mai 1849. Der Ministerpräsident. (gez.) Graf v. Brandenburg. An sämmtliche deutsche Regierungen. Der ꝛc. Regierung finden sich die Regierungen von Preußen, Sachsen und Hannover, und in deren Auftrage die preußische Regierung veranlaßt folgende ergebenste Eröffnung zu machen. Es bedarf keiner näheren Darlegung der Gefahren von welchen gegenwärtig das gemeinsame Vaterland bedroht wird. Die Ereignisse sprechen laut genug. In mehreren Theilen Deutschlands ist die gesetzliche Autorität durch den Aufruhr umgestürzt, in andern nur durch die Anwendung der Waffen hergestellt worden. Niemand vermag zu ermessen welche fernere Ausdehnung diese weit verzweigten Bewegungen erhalten, und wie weit sie selbst dem Auslande gegenüber zu ernsten Bedenken führen könnten. Nicht bloß die gesammte staatliche Existenz Deutschlands ist in Frage gestellt, sondern eben sowohl die Grundlagen jedes geordneten Zustandes überhaupt. Um diesen Gefahren gewachsen zu seyn, um den Kampf siegreich zu bestehen, dessen Ausgang sonst alle deutschen Lande mit gleichem Verderben treffen würde, bedarf es vor allem einer vollen Uebereinstimmung in den Handlungen der Regierungen. Um desto schmerzlicher muß es empfunden werden daß hierzu jetzt der geeignete Vereinigungspunkt mangelt. Der auf der Acte vom 8 Junius 1815 errichtete deutsche Bund ist hierzu factisch um so mehr außer Stande, da ihm zur Zeit ein ausreichendes Organ zu gemeinschaftlicher Thätigkeit abgeht. Ein neues, den gegenwärtigen Anforderungen entsprechendes Bundesverhältniß hat noch nicht zu Stande gebracht werden können. Die in Frankfurt zusammengetretene Nationalversammlung hat, als sie die von ihr berathene Reichsverfassung als abgeschlossen und weiterer Verhandlung unzugänglich verkündigte, sich selbst außer Stand gesetzt ihr Mandat ferner zu erfüllen; ihre weiteren Beschlüsse entbehren daher schon deßwegen jeder rechtlichen Gültigkeit und können nur als Uebergriffe betrachtet werden, denen keinerlei Folge zu geben ist. Einer so bedrohlichen Lage gegenüber ist ein festes, einträchtiges und unverzügliches Handeln nothwendig, und es wird dieses von den Regierungen ausgehen müssen welche sich zu den hier vorliegenden Fragen in gleicher Stellung befinden. Die Regierungen von Preußen, Sachsen und Hannover sind daher übereingekommen auf Grund des Art. 11 der deutschen Bundesacte in ein Bündniß zu treten das den gegenseitigen Schutz seiner Glieder gegen den innern oder äußeren Feind zum Zwecke hat. Die Leitung der hiezu erforderlichen gemeinsamen Maßregeln haben sie Preußen übertragen. So wie an alle Regierungen welche Glieder des deutschen Bundes von 1815 sind, so ergeht auch an ꝛc. Regierung ihr Ansuchen sich diesem durch die Gefahren des Augenblicks hervorgerufenen Bündnisse anzuschließen und sich hierüber in kürzester Frist gefälligst erklären zu wollen. Die genannten Regierungen würden jedoch die ihnen gestellte Aufgabe nur unvollständig erfüllen, wenn sie lediglich bei den Bedürfnissen welche die nächste Gegenwart erzeugt, stehen blieben. Sie sind vielmehr von der Ueberzeugung durchdrungen daß Pflicht und Vernunft gleichmäßig gebieten sich über ihre Stellung zu der deutschen Verfassungsfrage von vornherein gegen ihre Verbündeten sowohl, als gegen die Nation offen auszusprechen. Sie haben die von der Nationalversammlung entworfene Reichsverfassung nicht anerkannt weil sie über die wahren und heilsamen Anforderungen eines kräftigen Bundesstaates hinausgriff, und in ihrer aus den Kämpfen und Zugeständnissen der politischen Parteien hervorgegangenen Gestalt die wesentlichsten Bürgschaften entbehrte auf welchen der rechtliche und geordnete Bestand jedes Staatswesens beruht. Aber die verbündeten Regierungen haben nicht einen Augenblick verkannt daß ihnen eben hieraus die doppelte Verpflichtung erwachsen sey nach allen Kräften zu dem Abschluß eines Verfassungswerkes mitzuwirken, das für das gesammte Deutschland eine unabweisliche Nothwendigkeit geworden ist. Eine solche Verfassung wird der Nation gewähren müssen was sie seit längerer Zeit schmerzlich entbehrte, was sie von ihren Regierungen zu fordern berechtigt ist: dem Auslande gegenüber Einheit und Macht, im Innern bei gesicherterem Fortbestand aller einzelnen Glieder die einheitliche Entwickelung der gemeinsamen Interessen und nationalen Bedürfnisse. Die Bürgschaften der rechtlichen Freiheit und der gesetzlichen Ordnung sind es welche die deutsche Verfassung den Regierungen und den Völkern zu gewähren haben wird. Unter diesen Gesichtspunkten haben die verbündeten Regierungen den von der Nationalversammlung beschlossenen Entwurf ernstlich geprüft, alle seine heilsamen und unbedenklichen Bestimmungen beibehalten, und nur diejenigen Theile geändert welche mit dem gemeinen Wohle unvereinbar sind. Hieraus ist, auf Grund einer von Preußen vorgelegten Proposition, der Entwurf einer Reichsverfassung hervorgegangen welchen sie sämmtlichen Gliedern des Bundes von 1815 als ihren gemeinschaftlichen Vorschlag, und in der Hoffnung vorlegen daß derselbe ihre Zustimmung finden werde. Die Begründung seines Inhalts sowie dessen nähere Erläuterung ist in der Denkschrift niedergelegt, welche beiliegt. Die deutschen Staaten welche sich dem vorgelegten Verfassungsentwurf anschließen, werden als die im §. 1 bezeichneten Glieder des Bundesstaates zu betrachten seyn.

Digitized by Google

während denjenigen Regierungen gegenüber welche sich zu diesem Anschluß nicht veranlaßt finden, die aus den Verträgen von 1815 fließenden Rechte und Pflichten unverändert fortbestehen. Indem die Regierungen von Preußen, Sachsen und Hannover sich durch den Drang der Zeitumstände genöthigt gesehen haben ihrerseits die Initiative in dem Verfassungswerke zu ergreifen, sind sie jedoch von der bestimmten und ausdrücklichen Voraussetzung ausgegangen daß der rechtsgültige Abschluß desselben auf der freien Zustimmung der Nationalvertretung beruhe. Sie werden daher in Gemeinschaft mit denjenigen Regierungen welche sich dem Verfassungsentwurfe anschließen, aus diesen deutschen Landen einen Reichstag in dem Umfange und nach den Wahlbestimmungen berufen welche der Verfassungsentwurf vorläufig bezeichnet. Diesem lediglich hierzu versammelten Reichstage wird dann der genannte Entwurf zur Berathung und Zustimmung übergeben werden. Auf dem hier bezeichneten Wege hoffen die Regierungen sich mit allen verständigen und wohldenkenden Männern der Nation zu begegnen, mit allen denen das wahre Wohl Deutschlands am Herzen liegt, mit allen welche, von der ganzen Bedeutung des Augenblicks durchdrungen, eines unbefangenen Urtheils über die Lage des Vaterlands fähig sind. Die obenerwähnte Denkschrift zu dem Inhalte des Verfassungsentwurfs war bei dem Abgange dieses Actenstückes noch nicht beendigt und wird unverzüglich nachfolgen. Berlin, den 28 Mai 1849. Der Ministerpräsident. (gez.) Graf v. Brandenburg. An sämmtliche deutsche Regierungen.

Nun folgt der Entwurf selbst, dessen erster Abschnitt in der Beilage.

Art. VIII. §. 41. Die Reichsgewalt hat das Recht der Gesetzgebung und die Oberaufsicht über das Postwesen, namentlich über Organisation, Tarife, Transit, Portotheilung und die Verhältnisse zwischen den einzelnen Postverwaltungen. §. 42. Postverträge mit ausländischen Postverwaltungen dürfen nur mit Genehmigung der Reichsgewalt geschlossen werden. §. 43. Die Reichsgewalt ist befugt Telegraphenlinien anzulegen und die vorhandenen gegen Entschädigung zu benutzen oder auf dem Wege der Enteignung zu erwerben. Weitere Bestimmungen hierüber, sowie über Benutzung von Telegraphen für den Privatverkehr, sind einem Reichsgesetz vorbehalten.

Art. IX. §. 44. Die Reichsgewalt ausschließlich hat die Gesetzgebung und die Oberaufsicht über das Münzwesen. Es liegt ihr ob für das ganze Reich dasselbe Münzsystem einzuführen. Sie hat das Recht Reichsmünzen zu prägen. §. 45. Der Reichsgewalt liegt es ob im ganzen Reiche dasselbe System für Maß und Gewicht, sowie für den Feingehalt der Gold- und Silberwaaren zu begründen. §. 46. Der Reichsgewalt steht über das Bankwesen und das Ausgeben von Papiergeld die Erlassung allgemeiner Gesetze und die Oberaufsicht zu.

Art. X. §. 47. Die Ausgaben für alle Maßregeln und Einrichtungen welche von Reichswegen ausgeführt werden, sind von der Reichsgewalt aus den Mitteln des Reichs zu bestreiten. §. 48. Zur Bestreitung seiner Ausgaben ist das Reich zunächst auf die Matricularbeiträge der einzelnen Staaten angewiesen. §. 49. Die Reichsgewalt ist befugt in außerordentlichen Fällen Anleihen zu machen oder sonstige Schulden zu contrahiren.

Art. XI. §. 50. Den Umfang der Gerichtsbarkeit des Reichs bestimmt der Abschnitt vom Reichsgericht.

Art. XII. §. 51. Der Reichsgewalt liegt es ob die kraft der Reichsverfassung allen Deutschen verbürgten Rechte oberaufsehend zu wahren. §. 52. Der Reichsgewalt liegt die Wahrung des Reichsfriedens ob. Sie hat die für die Aufrechthaltung der innern Sicherheit und Ordnung erforderlichen Maßregeln zu treffen: 1) wenn ein deutscher Staat von einem andern deutschen Staat in seinem Frieden gestört oder gefährdet wird; 2) wenn in einem deutschen Staate die Sicherheit und Ordnung durch Einheimische oder Fremde gestört oder gefährdet wird. Doch soll in diesem Falle von der Reichsgewalt nur dann eingeschritten werden wenn die betreffende Regierung sie selbst dazu auffordert, es sey denn daß dieselbe dazu notorisch außer Stand ist oder der gemeine Reichsfrieden bedroht erscheint; 3) wenn die Verfassung eines deutschen Staats gewaltsam oder einseitig aufgehoben oder verändert wird, und durch das Anrufen des Reichsgerichts unverzügliche Hülfe nicht zu erwirken ist. §. 53. Die Maßregeln welche von der Reichsgewalt zur Wahrung des Reichsfriedens ergriffen werden können, sind: 1) Erlasse, 2) Absendung von Commissarien, 3) Anwendung von bewaffneter Macht. Ein Reichsgesetz wird die Grundsätze bestimmen nach welchen die durch solche Maßregeln veranlaßten Kosten zu tragen sind. §. 54. Der Reichsgewalt liegt es ob die Fälle und Formen in welchen die bewaffnete Macht gegen Störungen der öffentlichen Ordnung angewendet werden soll, durch ein Reichsgesetz zu bestimmen. §. 55. Der Reichsgewalt liegt es ob die gesetzlichen Normen über Erwerb und Verlust des Reichs- und Staatsbürgerrechts festzusetzen. §. 56. Der Reichsgewalt steht es zu über das Heimathsrecht Reichsgesetze zu erlassen und die Ausführung derselben zu überwachen. §. 57. Der Reichsgewalt steht es zu, unbeschadet des durch die Grundrechte gewährleisteten Rechts der freien Vereinigung und Versammlung, Reichsgesetze über das Associationswesen zu erlassen. §. 58. Die Reichsgesetzgebung hat für die Aufnahme öffentlicher Urkunden diejenigen Erfordernisse festzustellen welche die Anerkennung ihrer Aechtheit im ganzen Reiche bedingen. §. 59. Die Reichsgewalt ist befugt im Interesse des Gesammtwohls allgemeine Maßregeln für die Gesundheitspflege zu treffen.

Art. XIII. §. 60. Die Reichsgewalt hat die Gesetzgebung, soweit es zur Ausführung der ihr verfassungsmäßig übertragenen Befugnisse und zum Schutze der ihr überlassenen Anstalten erforderlich ist. §. 61. Der Reichsgewalt liegt es ob durch die Erlassung allgemeiner Gesetzbücher über bürgerliches Recht, Handels- und Wechselrecht, Strafrecht und gerichtliches Verfahren die Rechtseinheit im deutschen Volke zu begründen. §. 62. Alle Gesetze und Verordnungen der Reichsgewalt erhalten verbindliche Kraft durch ihre Verkündigung von Reichs wegen. §. 63. Reichsgesetze gehen den Gesetzen der Einzelstaaten vor, insofern ihnen nicht ausdrücklich eine nur subsidiäre Geltung beigelegt ist.

Art. XIV. §. 64. Die Anstellung der Reichsbeamten geht vom Reich aus. Die Dienstpragmatik des Reichs wird ein Reichsgesetz feststellen.

Abschnitt III. Das Reichs-Oberhaupt. Artikel I. §. 65. Die Regierung des Reichs wird von einem Reichsvorstande an der Spitze eines Fürstencollegiums geführt. §. 66. Die Würde des Reichsvorstandes ist mit der Krone von Preußen verbunden. §. 67. Das Fürsten-Collegium besteht aus 6 Stimmen, und zwar: 1) Preußen, 2) Bayern, 3) Württemberg, Baden, beide Hohenzollern, 4) Sachsen, die sächsischen Herzogthümer, Reuß, Anhalt, Schwarzburg, 5) Hannover, Braunschweig, Oldenburg, Mecklenburg, Holstein, die Hansestädte, 6) Kurhessen, Hessen-Darmstadt, Nassau, Hessen-Homburg, Luxemburg und Limburg, Waldeck, Lippe-Detmold, Schaumburg Lippe, Frankfurt. Die Staaten welche einen gemeinschaftlichen Bevollmächtigten zum Fürstencollegium bestellen, haben sich über dessen Wahl zu verständigen; für den Fall der Nichtverständigung wird ein Reichsgesetz die Mitwirkung der Betheiligten bestimmen.

Art. II. §. 68. Der Reichsvorstand wird während der Dauer des Reichstags am Sitze der Reichsregierung residiren. So oft sich der Reichsvorstand nicht am Sitze der Reichsregierung befindet, muß einer der Reichsminister in seiner unmittelbaren Umgebung seyn. §. 69. Der Reichsvorstand übt die ihm übertragene Gewalt durch verantwortliche von ihm ernannte Minister aus. §. 70. Alle Regierungshandlungen des Reichsvorstands bedürfen zu ihrer Gültigkeit der Gegenzeichnung von wenigstens einem der Reichsminister, welcher dadurch die Verantwortung übernimmt.

Art. III. §. 71. Der Reichsvorstand übt die völkerrechtliche Vertretung des deutschen Reichs und der einzelnen deutschen Staaten aus. Er stellt die Reichsgesandten und die Consuln an und führt den diplomatischen Verkehr. §. 72. Der Reichsvorstand erklärt Krieg und schließt Frieden. §. 73. Der Reichsvorstand schließt die Bündnisse und Verträge mit den auswärtigen Mächten ab, und zwar unter Mitwirkung des Reichstags, insoweit diese in der Verfassung vorbehalten ist. §. 74. Alle Verträge nicht rein privatlichen Inhalts welche deutsche Regierungen unter sich oder mit auswärtigen Regierungen abschließen, sind dem Reichsvorstand zur Kenntnißnahme und, insofern das Reichsinteresse dabei betheiligt ist, zur Bestätigung vorzulegen. §. 75. Der Reichsvorstand beruft und schließt den Reichstag; er hat das Recht das Volkshaus aufzulösen. §. 76. Das Fürstencollegium, unter dem Vorsitze des Reichsvorstands, oder in dessen Verhinderung unter dem Vorsitze Bayerns, hat das Recht des Gesetzesvorschlags. Es übt die gesetzgebende Gewalt in Gemeinschaft mit dem Reichstag unter den verfassungsmäßigen Beschränkungen aus. §. 77. Das Fürstencollegium faßt seine Beschlüsse durch absolute Majorität der anwesenden Bevollmächtigten. Bei gleicher Stimmenzahl entscheidet die Stimme des Vorsitzenden. §. 78. Der Reichsvorstand verkündigt die Reichsgesetze und erläßt die zur Vollziehung derselben nöthigen Verordnungen. §. 79. In Strafsachen, welche zur Zuständigkeit des Reichsgerichts gehören, hat der Reichsvorstand das Recht der Begnadigung und Strafmilderung. Das Verbot der Einleitung oder Fortsetzung von Untersuchungen kann der Reichsvorstand nur mit Zustimmung des Reichstags erlassen. Zu Gunsten eines wegen seiner Amtshandlungen verurtheilten Reichs-Ministers kann der Reichsvorstand das Recht der Begnadigung und Strafmilderung nur dann ausüben wenn dasjenige Haus von welchem die Anklage ausgegangen ist, darauf anträgt. Zu Gunsten von Landes-Ministern steht ihm ein solches Recht nicht zu. §. 80. Dem Reichsvorstand liegt die Wahrung des Reichsfriedens ob. §. 81. Der Reichsvorstand hat die Verfügung über die bewaffnete Macht. §. 82. Ueberhaupt hat der Reichsvorstand in allen Angelegenheiten des Reichs nach Maßgabe der Reichsverfassung die Regierungsgewalt, welche derselbe nach §. 76 als

Digitized by Google

Theilhaber an der gesetzgebenden Gewalt unter Zustimmung und in Verbindung mit dem Fürsten-Collegium ausübt. Dem Reichsvorstande stehen diejenigen Rechte und Befugnisse zu welche in der Verfassung der Reichsgewalt beigelegt und dem Reichstage nicht zugewiesen sind.

Abschnitt IV. Der Reichstag. Artikel I. §. 83. Der Reichstag besteht aus zwei Häusern, dem Staatenhaus und dem Volkshaus.

Art. II. §. 84. Das Staatenhaus wird gebildet aus den Vertretern der deutschen Staaten. §. 85. Solange die deutsch-österreichischen Lande an dem Bundesstaate nicht theilnehmen, vertheilt sich die Zahl der Mitglieder des Staatenhauses nach folgendem Verhältniß:

Preußen	40	Mitglieder.
Bayern	20	"
Sachsen	12	"
Hannover	12	"
Württemberg	12	"
Baden	10	"
Kurhessen	7	"
Großherzogthum Hessen	7	"
Holstein	6	"
Mecklenburg-Schwerin	4	"
Luxemburg-Limburg	3	"
Nassau	4	"
Braunschweig	2	"
Oldenburg	2	"
Sachsen-Weimar	2	"
Sachsen-Koburg-Gotha	1	"
Sachsen-Meiningen-Hildburghausen	1	"
Sachsen-Altenburg	1	"
Mecklenburg-Strelitz	1	"
Anhalt-Dessau	1	"
Anhalt-Bernburg	1	"
Anhalt-Köthen	1	"
Schwarzburg-Sondershausen	1	"
Schwarzburg-Rudolstadt	1	"
Hohenzollern-Hechingen	1	"
Liechtenstein	1	"
Hohenzollern-Sigmaringen	1	"
Waldeck	1	"
Reuß, ältere Linie	1	"
Reuß, jüngere Linie	1	"
Schaumburg-Lippe	1	"
Lippe-Detmold	1	"
Hessen-Homburg	1	"
Lauenburg	1	"
Lübeck	1	"
Frankfurt	1	"
Bremen	1	"
Hamburg	2	"
	167	Mitglieder.

§. 86. Die Mitglieder des Staatenhauses werden zur Hälfte durch die Regierung und zur Hälfte durch die Volksvertretung der betreffenden Staaten ernannt. Wo zwei Kammern bestehen, wird die Hälfte von jeder Kammer gewählt; bei ungleichen Hälften fällt die größere auf das Volkshaus. §. 87. In denjenigen Staaten welche nur ein Mitglied in das Staatenhaus senden, schlägt die Regierung drei Candidaten vor, aus denen die Volksvertretung mit absoluter Stimmenmehrheit wählt. Auf dieselbe Weise ist in denjenigen Staaten welche eine ungerade Zahl von Mitgliedern senden, in Betreff des letztern derselben zu verfahren. §. 88. Wenn mehrere deutsche Staaten zu einem Ganzen verbunden werden, so entscheidet ein Reichsgesetz über die dadurch etwa nothwendig werdende Abänderung in der Zusammensetzung des Staatenhauses. §. 89. Mitglied des Staatenhauses kann nur seyn wer 1) Staatsbürger des Staates ist welcher ihn sendet; 2) das 30ste Lebensjahr zurückgelegt hat; 3) sich im vollen Genuß der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte befindet. §. 90. Die Mitglieder des Staatenhauses werden auf 6 Jahre gewählt. Sie werden alle drei Jahre zur Hälfte erneuert. Auf welche Weise nach den ersten drei Jahren das Ausscheiden der einen Hälfte stattfinden soll, wird durch ein Reichsgesetz bestimmt. Die Ausscheidenden sind stets wieder wählbar. Wird nach Ablauf dieser drei Jahre und vor Vollendung der neuen Wahlen für das Staatenhaus ein außerordentlicher Reichstag berufen, so treten, soweit die neuen Wahlen noch nicht stattgefunden haben, die früheren Mitglieder ein.

Art. III. §. 91. Das Volkshaus besteht aus den Abgeordneten des deutschen Volkes. §. 92. Die Mitglieder des Volkshauses werden auf vier Jahre gewählt. Die Wahl geschieht nach den in dem Reichs-Wahlgesetze enthaltenen Vorschriften.

Art. IV. §. 93. Die Mitglieder des Reichstages beziehen aus der Reichscasse ein gleichmäßiges Tagegeld und Entschädigung für ihre Reisekosten. Das nähere bestimmt ein Reichsgesetz. §. 94. Die Mitglieder beider Häuser können durch Instructionen nicht gebunden werden. §. 95. Niemand kann gleichzeitig Mitglied von beiden Häusern seyn.

Art. V. §. 96. Zu einem Beschluß eines jeden Hauses des Reichstages ist die Theilnahme von wenigstens der Hälfte der gesetzlichen Anzahl seiner Mitglieder und die einfache Stimmenmehrheit erforderlich. Im Falle der Stimmengleichheit wird ein Antrag als abgelehnt betrachtet. §. 97. Das Recht des Gesetzvorschlages, der Beschwerde, der Adresse und der Erhebung von Thatsachen, sowie der Anklage der Minister steht jedem Hause zu. §. 98. Ein Reichstagsbeschluß kann nur durch die Uebereinstimmung beider Häuser gültig zu Stande kommen. §. 99. Ein Reichsbeschluß kann nur durch die Uebereinstimmung beider Häuser einerseits, sowie des Reichsvorstandes und Fürstencollegiums andererseits, gültig zu Stande kommen. Ein Reichstagsbeschluß welcher die Zustimmung der Reichsregierung nicht erlangt hat, darf in derselben Sitzungs-Periode nicht wiederholt werden. §. 100. Ein Reichstagsbeschluß ist in folgenden Fällen erforderlich: 1) Wenn es sich um die Erlassung, Aufhebung, Abänderung oder Auslegung von Reichsgesetzen handelt. 2) Wenn der Reichshaushalt festgestellt wird, wenn Anleihen contrahirt werden, wenn das Reich eine im Budget nicht vorgesehene Ausgabe übernimmt oder Matricularbeiträge oder Steuern erhebt. 3) Wenn fremde See- und Flußschifffahrt mit höhern Abgaben belegt werden soll. 4) Wenn Landesfestungen zu Reichsfestungen erklärt werden sollen. 5) Wenn Handels-, Schifffahrts- und Auslieferungsverträge mit dem Auslande geschlossen werden, sowie überhaupt völkerrechtliche Verträge, insofern sie das Reich belasten. 6) Wenn nicht zum Reich gehörige Länder oder Landestheile dem deutschen Zollgebiete angeschlossen oder einzelne Orte oder Gebietstheile von der Zollinie ausgeschlossen werden sollen. 7) Wenn deutsche Landestheile abgetreten, oder wenn nichtdeutsche Gebiete dem Reiche einverleibt, oder auf andere Weise mit demselben verbunden werden sollen. §. 101. Bei Feststellung des Reichshaushaltes treten folgende Bestimmungen ein: 1) Alle die Finanzen betreffenden Vorlagen der Reichsregierung gelangen zunächst an das Volkshaus und sodann an das Staatenhaus. 2) Bewilligungen von Ausgaben dürfen nur auf Antrag der Reichsregierung und bis zum Belauf dieses Antrages erfolgen. Jede Bewilligung gilt nur für den besonderen Zweck für welchen sie bestimmt worden. Die Verwendung darf nur innerhalb der Gränze der Bewilligung erfolgen. 3) Die Dauer der Finanzperiode und Budgetbewilligung ist drei Jahre. 4) Das Budget über die regelmäßigen Ausgaben des Reichs und über den Reservefonds, sowie über die für beides erforderlichen Deckungsmittel wird auf dem ersten Reichstage durch Reichstagsbeschlüsse festgestellt. Eine Erhöhung dieses Budgets auf spätern Reichstagen erfordert gleichfalls einen Reichstagsbeschluß. 5) Dieses ordentliche Budget wird auf jedem Reichstage zuerst dem Volkshause vorgelegt, von diesem in seinen einzelnen Ansätzen nach den Erläuterungen und Belegen welche die Reichsregierung vorzulegen hat, geprüft und ganz oder theilweise bewilligt oder verworfen. 6) Nach erfolgter Prüfung und Bewilligung durch das Volkshaus wird das Budget an das Staatenhaus zur Berathung und Beschlußnahme abgegeben. Wenn dieser Beschluß nicht mit dem des Volkshauses übereinstimmt, so geht das Budget zu fernerer Verhandlung an das Volkshaus zurück. Ein endgültiger Beschluß kann nur durch die Uebereinstimmung beider Häuser zu Stande kommen. 7) Alle außerordentlichen Ausgaben und deren Deckungsmittel bedürfen, gleich der Erhöhung des ordentlichen Budgets, eines Reichstagsbeschlusses. 8) Die Nachweisung über die Verwendung der Reichsgelder wird dem Reichstage, und zwar zuerst dem Volkshause, zur Prüfung und zum Abschluß vorgelegt.

Art. VI. §. 102. Der Reichstag versammelt sich jedes Jahr am Sitz der Reichsregierung. Die Zeit der Zusammenkunft wird vom Reichsoberhaupt bei der Einberufung angegeben, insofern nicht ein Reichsgesetz dieselbe festsetzt. Außerdem kann der Reichstag zu außerordentlichen Sitzungen jederzeit vom Reichsoberhaupt einberufen werden. §. 103. Die ordentlichen Sitzungsperioden der Landtage in den Einzelstaaten sollen mit denen des Reichstags in der Regel nicht zusammenfallen. Das nähere bleibt einem Reichsgesetz vorbehalten. §. 104. Das Volkshaus kann durch das Reichsoberhaupt aufgelöst werden. In dem Fall der Auflösung ist der Reichstag binnen drei Monaten wieder zu versammeln. §. 105. Die Auflösung des Volkshauses hat die gleichzeitige Vertagung des Staatenhauses bis zur Wiederberufung des Reichstags zur Folge. Die Sitzungsperioden beider Häuser sind dieselben. §. 106. Das Ende der Sitzungsperiode des Reichstags wird vom Reichsoberhaupt bestimmt. §. 107. Eine Vertagung des Reichstags oder eines der beiden Häuser

Digitized by Google

durch das Reichsoberhaupt bedarf, wenn sie nach Eröffnung der Sitzung auf länger als vierzehn Tage ausgesprochen werden soll, der Zustimmung des Reichstags oder des betreffenden Hauses. Auch der Reichstag selbst, sowie jedes der beiden Häuser kann sich auf vierzehn Tage vertagen.

Art. VII. §. 108. Jedes der beiden Häuser wählt seinen Präsidenten, seine Vicepräsidenten und seine Schriftführer. §. 109. Die Sitzungen beider Häuser sind öffentlich. Die Geschäftsordnung eines jeden Hauses bestimmt unter welchen Bedingungen vertrauliche Sitzungen stattfinden können. §. 110. Jedes Haus prüft die Vollmachten seiner Mitglieder und entscheidet über die Zulassung derselben. §. 111. Jedes Mitglied leistet bei seinem Eintritt den Eid: „Ich schwöre die deutsche Reichsverfassung getreulich zu beobachten und aufrechtzuerhalten, so wahr mir Gott helfe.“ §. 112. Jedes Haus hat das Recht seine Mitglieder wegen unwürdigen Verhaltens zu bestrafen und äußersten Falls auszuschließen. Das nähere bestimmt die Geschäftsordnung jedes Hauses. Eine Ausschließung kann nur dann ausgesprochen werden wenn eine Mehrheit von zwei Dritteln der Stimmen sich dafür entscheidet. §. 113. Weder Ueberbringer von Bittschriften noch überhaupt Deputationen sollen in den Häusern zugelassen werden. §. 114. Es soll eine allgemeine Geschäftsordnung unter Zustimmung beider Häuser erlassen werden. Die Anwendung dieser Geschäftsordnung im einzelnen bleibt den Beschlüssen jedes Hauses vorbehalten.

Art. VIII. §. 115. Ein Mitglied des Reichstags darf während der Dauer der Sitzungsperiode ohne Zustimmung des Hauses zu welchem es gehört, wegen strafrechtlicher Anschuldigungen weder verhaftet noch in Untersuchung gezogen werden, mit alleiniger Ausnahme der Ergreifung auf frischer That. §. 116. In diesem letzteren Falle ist dem betreffenden Hause von der angeordneten Maßregel sofort Kenntniß zu geben. §. 117. Jedes Haus ist befugt für die Dauer seiner Sitzungsperiode die Aufhebung derjenigen Verhaftungen zu verfügen welche über ein Mitglied desselben zur Zeit seiner Wahl verhängt gewesen, oder nach dieser bis zu Eröffnung der Sitzungen verhängt worden ist. §. 118. Kein Mitglied des Reichstags darf vom Staatswegen zu irgendeiner Zeit wegen seiner Abstimmung oder wegen der in Ausübung seines Berufs gethanen Aeußerungen gerichtlich oder disciplinarisch verfolgt oder sonst außerhalb der Versammlung zur Verantwortung gezogen werden.

Art. IX. §. 119. Die Reichsminister und die von ihnen bezeichneten Commissarien haben das Recht den Verhandlungen beider Häuser des Reichstags beizuwohnen und jederzeit von denselben gehört zu werden. §. 120. Die Reichsminister haben die Verpflichtung auf Verlangen jedes der Häuser des Reichstags in demselben zu erscheinen und Auskunft zu ertheilen, oder den Grund anzugeben weßhalb dieselbe nicht ertheilt werden könne. §. 121. Die Reichsminister können nicht Mitglieder des Staatenhauses seyn. §. 122. Wenn ein Mitglied des Volkshauses im Reichsdienst ein Amt oder eine Beförderung annimmt, so muß es sich einer neuen Wahl unterwerfen; es behält seinen Sitz im Hause bis die neue Wahl stattgefunden hat. (Beschluß folgt.)

Königsberg, 25 Mai. Unser Oberpräsidium hatte gegen die Beschlüsse des Städtetags eine Art Verwahrung eingelegt, indem es erklärte, die Unterschriften gälten nur für die einzelnen Personen die nicht als Vertreter der Gemeindebehörden welche sie abgesandt, zu betrachten. Hiergegen haben sich unsere Stadtverordneten wiederum verwahrt. Sie wollen daß ihre Vertreter sie wirklich vertreten hätten. Königsberg ist in politischen Dingen schroff gespalten. Der Bürgerstand ist vorherrschend demokratisch, die Militär- und Civilbeamten sind conservativ und haben einen Schweif von mehreren Tausend aus den andern Volksclassen, die vom Preußenverein schwarz-weiß gefärbt sind. Eine gemäßigte Partei ist kaum vorhanden. Auf dem Lande ist der Edelmann gut preußisch, wenn nicht gar gut russisch gesinnt, der wohlhabende Bauer in manchen Gegenden stark demokratisirt. Handel und Wandel liegen in unserer Provinz kläglich darnieder. Schon lang waren wir zu Lande von Rußland und Polen abgeschnitten, und jetzt ist nun auch die See verschlossen. Unsere Schiffe faulen, das Seevolk treibt sich müßig umher; eine Zahl Matrosen ist nach Swinemünde abgegangen um auf der Flotte zu dienen. Der Prinz Adalbert hat einen Aufruf zur Meldung ergehen lassen. Hr. Flottwell ist hier angekommen um die commissarische Verwaltung des Oberpräsidiums zu übernehmen. Er ist Landeskind, hier geboren und erzogen. Er hat bei Uebernahme seines Amtes einen Aufruf erlassen, worin es heißt, die Verfassung schütze jetzt die Rechte des Landes. Die Verfassung schützt das Land! Wer schützt aber die Verfassung? (D. Z.)

* **Posen,** 28 Mai. Unsere Behörden scheinen von einer, wie man hier allgemein fürchtet, nahe bevorstehenden neuen Schilderhebung der Polen in unserer Provinz — vermuthlich in Verbindung mit dem beabsichtigten Eindringen Dembinski's in Galizien — genaue Kenntniß zu haben, da ganz unerwartet Nachsuchungen auf dem Gute eines polnischen Edelmannes, bei dem ein Waffendepot vermuthet wurde, angestellt worden sind. Das Resultat ist hier noch nicht officiell bekannt, doch heißt es allgemein, es sey ein großer Vorrath von Waffen, darunter sogar sechs Kanonen, aufgefunden, und der Gutsbesitzer demnach gefänglich eingezogen. Heute sollen ähnliche Nachforschungen an mehreren andern Orten stattfinden. Daß die Polen im Besitze von hinreichenden Waffen sind, leidet keinen Zweifel, und eben so wenig daß sie einen neuen Versuch zur Befreiung ihres Vaterlandes bei der ersten günstigen Chance beabsichtigen. Inzwischen lauten die heutigen Privatnachrichten aus Ungarn ihnen durchaus nicht günstig. Die hiesigen polnischen Zeitungen, auch die deutsche „Zeitung des Osten“ hat gemeldet daß auch unser König incognito in Warschau gewesen und auf der Reise dahin hier durchgekommen sey; wir können diese Meldung jedoch bestimmt als unwahr bezeichnen. Aus dem Königreich Polen fehlen uns neuere detaillirte Mittheilungen; alle Briefe beschränken sich auf Beschreibungen ununterbrochener Truppenmärsche nach dem Süden; eine kleine Abtheilung Garden soll bereits im Kalischer Lager eingetroffen seyn. Unser gesammtes Militär wird uns nach und nach verlassen, und wir erhalten zum Ersatz pommer'sche und ostpreußische Landwehr. Hier herrscht die Ansicht daß in Folge der veränderten Haltung Frankreichs, trotz der halboffiziellen Deutschen Reform, ein engerer Anschluß Preußens an Rußland unvermeidlich sey. — Wie verlautet hat eine polnische Deputation in Berlin darauf angetragen daß die Demarcationslinie officiell zurückgenommen werde; ihr Gesuch ist aber zurückgewiesen worden.

Schleswig-Holstein. w **Fridericia,** 26 Mai. Die unbegreiflich langsame Kriegsführung des Generals Prittwitz bringt nachgerade auch den Vertrauensvollsten zum Zweifeln. Eine Macht von nahe an 26,000 Mann preußische, bayerische, sächsische, hessische und hannöversche Reichstruppen, lauter treffliche, vom besten Geiste beseelte Soldaten, die vor Begierde brennen den Feind zu schlagen, steht demselben hier oben in Jütland zur völlig freien Disposition, und dennoch rückt er in 15 Tagen nur ungefähr 11 Meilen vor, und gibt dem General Rye mit seinen 12,000 Mann gemächlich Zeit nach Randers zu entwischen, obgleich er denselben so leicht hätte gefangen nehmen können. Wenn es Preußen nun einmal kein rechter Ernst mit diesem Kriege ist, so möge es dieß lieber offen sagen, für sich einen Separat-Frieden abschließen und seine Truppen zurückziehen, als ferner solch zweideutiges Spiel treiben, was nutzlos Blut und Geld kostet. Gewiß hier im schleswig-holsteinischen Heere ist man ganz darauf gefaßt daß die 13,000 Preußen die in Jütland stehen bald zurückgerufen werden, läßt sich aber von diesem Gedanken nicht im mindesten zurückschrecken, ja ist fest entschlossen selbst im schlimmsten Falle den Krieg mit Dänemark ganz allein fortzuführen als in einen schimpflichen Frieden einzuwilligen. Obgleich die preußischen Soldaten sich auch dießmal wieder bei den wenigen Gelegenheiten wo sie im Feuer waren mit ihrem bewährten Muthe und ihrer großen Kriegstüchtigkeit geschlagen haben, würde man ihren Abzug um den Preis einer energischeren Kriegsführung von oben herab mit Freude vernehmen. Der Tod unseres braven Hauptmannes Delius, den eine dänische Spitzkugel am 22 d. tödlich im Kopfe verwundete, schmerzt unsere ganze schleswig-holsteinische Armee noch sehr, denn sie hat einen fast unersetzlichen Verlust dadurch erlitten, da er mit als die Seele des Generalstabes vom General Bonin zu betrachten war. Doch solange wir diesen selbst hier nur noch als Führer besitzen, bleibt der Sieg an unsere Fahnen gefesselt. Dieß ist hier das Vertrauen selbst des jüngsten Rekruten.

Oesterreich. Prag, 29 Mai. Man ist damit beschäftigt in der ganzen Monarchie den zweiten Telegraphendrath zu ziehen, welcher dem Publicum zur Disposition gestellt werden soll. Die Taxe der Privatcorrespondenz richtet sich je nach der Anzahl der Worte und der Meilen-Distanz, so daß z. B. 15—20 Worte von Prag nach Wien 5 fl. kosten würden. (Pr. Z.)

R **Prag,** 29 Mai. Die Infanterie unserer Garnison, ungefähr 6000 Mann Kerntruppen, soll Marschbefehl erhalten haben mit der Bestimmung nach Bayern. (?) Man will hier wissen daß dort am Lech eine große Truppenmacht zusammengezogen werden soll; ob diese zur Sicherung von Rastatt und Landau, oder gegen die von Frankreich drohenden Eventualitäten bestimmt, werden Sie besser als wir hier zu beurtheilen wissen. Wie die vorläufige Zurückziehung Stadions von dem Wiener Ministerium, so wird hier noch mehr die einstweilige Ersetzung seiner Wirksamkeit durch Bach für das Innere und Thinnfeld für den öffentlichen Unterricht tief beklagt. Ersterer hat in Böhmen am allerwenigsten für die Art seiner Justizverwaltung Sympathien zu erlangen vermocht; daß er nun auch dem Ministerium des Innern vorsteht, erregt umsomehr Mißstimmung als selbst bereits in der vormärzlichen Periode die Administration von der Justiz wenigstens in den höhern Zweigen vollkommen geschieden war, eine Vereinigung derselben aber jetzt, schon dem Princip nach, um so gefährlicher ist als die Collegialverfassung gänzlich aufgehört hat die Entschei-

dungen also ganz der Ministerialallmacht anheimgegeben sind. Und das in einer Zeit wo weder die Volksvertretung noch das wachsame Auge der freien Presse die nöthige Controle zu üben vermögen! Der persönlichen Ehrenhaftigkeit des Herrn Thinnfeld läßt man alle Gerechtigkeit widerfahren, ohne daß gleichwohl seine Befähigung für die Leitung des Ackerbaues und des Bergwesens je durch irgendeine Leistung documentirt worden wäre; daß aber der bei uns mehr als irgendwo im Argen liegende öffentliche Unterricht so ohne alle Rücksicht auf Bedürfniß und öffentliche Meinung vergeben wird, beweist leider nur zu sehr daß man denselben noch immer als Stiefkind betrachtet, geringschätzt und keine Ahnung von dem hat was auf diesem Gebiete vor allem noth thut, wenn es bei uns je besser werden soll. Ist die Armuth an Köpfen in ganz Oesterreich denn wirklich so groß, oder ist man bloß arm an Vertrauen und arm an Talent diese Köpfe zu suchen und zu finden? Die Ruhe in unserem Lande könnte jetzt für einige Zeit gesichert scheinen, wenn nicht die seit vier Wochen so rasch zunehmende Theuerung aller Lebensbedürfnisse Bedenken hervorriefe. Die zahlreichen Transporte nach Wien, und der freilich immer mehr sinkende Werth des Papiergeldes sind nur zum Theil Veranlassung zum Steigen des Getreides, denn diese rasche Steigerung und in solchem Umfange kann durch jene Verhältnisse allein nicht begründet werden. Leider sollen viele unserer größern Güterbesitzer durch beharrliches Zurückhalten ihrer Vorräthe viel zur Steigerung dieser künstlichen Theuerung beitragen. Mögen sie sich aber warnen lassen in diesem Beginnen nicht weiter zu gehen. Hoffen wir daß auch hier die Natur besser sorgen werde als die Menschen, und daß der überall im Land vorhandene Fruchtsegen uns durch eine reiche Ernte von den auf die Noth speculirenden bösen Vorsätzen befreien werde.

Graz, 26 Mai. Der deutschkatholische Prediger Scholl, und Hr. Gretschnigg, der vormalige Redacteur eines demokratischen Blattes, sind in Folge eines Ministerialerlasses von hier ausgewiesen worden.

Laibach, 25 Mai. An der Eisenbahnstrecke zwischen hier und Cilli wird so energisch gearbeitet, daß die Eröffnung dieser Strecke in 2 Monaten zu erwarten steht.

Oesterreichische Monarchie.

⊙ **Debreczin,** 12 Mai. In der heutigen Sitzung des Repräsentantenhauses wurde der „Közlöny" zum Gesetzblatt erklärt, so daß die darin erscheinenden Gesetze als promulgirt zu erachten seyen. Ferner wurde ein Gesetzvorschlag zur Emancipation der Juden eingebracht. (Oesterreichischer Corr.)

Debreczin, 14 Mai. (Gemischte Sitzung.) Der Präsident Paul Almasy eröffnet die Sitzung: Um frei zu seyn brauche eine Nation nur zu wollen, die Nation habe gewollt. Die Nationalversammlung habe die Souverainitätsrechte aus der Hand der Nation empfangen und den Mann an die Spitze der Angelegenheiten gestellt, dessen Name eins sey mit der magyarischen Nationalität und Freiheit, Ludwig Kossuth. Hierauf schwört der Regierungspräsident nach folgender Formel: „Ich, Ludwig Kossuth, durch die Nationalversammlung erwählter Gouverneurpräsident, beschwöre die Aufrechthaltung der Unabhängigkeitserklärung der Nation in allen ihren Consequenzen, und den Gehorsam für die Gesetze und Beschlüsse der Nationalversammlung. So wahr mir Gott helfe!" Ebenso denselben Eid nacheinander die Minister Szemere, Batthyany, Vukovics, Horvath, Duschek. (Oesterr. Corr.)

Aus **Agram** läßt sich unterm 24 Mai das Constit. Bl. a. B. schreiben: Die Serben haben nur vier Dörfer noch inne, und das ist alles was ihnen vom Banat bleibt. Dafür halten sie sich in den Schanzen von St. Thomas für unüberwindlich. Gleichzeitig drohte Perczel mit sechs Bataillonen Karlowitz anzugreifen, während Bem nach einer Nachricht vom 11 Mai bereits 30 Stunden lang das übrigens wohl verproviantirte Temeswar bombardirte, und Puchner, der mit einem ermatteten Corps bei Orsowa gestanden, am 18 Mai von den Magyaren angegriffen, zersprengt und in die Moldau zurückgeworfen wurde. Trotz dieser Unfälle noch Zwietracht zwischen der nationalen Partei und den österreichischen Commissären! Der Patriach und sein Gefolge lehnt sich gegen den General Mayerhofer auf, welcher verlangt hatte daß amtliche Zuschriften in deutscher Sprache an ihn gerichtet werden müßten, daß nur Pässe mit seiner Unterschrift gültig seyn sollen, und die untern Behörden sich unverweigerlich seinen Befehlen zu unterwerfen hätten. Ebenso langten mehrere Officiere von der italienischen Armee im Tschaikisten-Bataillon an, wurden aber außer einem, der geborner Serbe war, von den Serben zurückgeschickt, weil „sie zu den Fremdlingen kein Vertrauen hätten." (!) Man hofft allein noch auf die Russen.

Großbritannien.

Das Chronicle hat einen liebreichen Artikel über Rußlands Verhältniß zu Deutschland, in dessen Eingang Czar Nikolaus — welcher freilich die Lehre vom „Absoluten" auf seine Weise docirt — der „kaiserliche Philosoph von St. Petersburg" genannt wird! Wir kannten bisher einen Philosophen von Sanssouci, wußten auch daß der Engländer jede Theorie mit dem Namen „Philosophie" zu beehren pflegt, so daß er z. B. ganz ernsthaft von der „Philosophie der Gasbereitung" spricht; aber der kaiserliche Philosoph von St. Petersburg — das übertrifft doch alles. Der Artikel selbst will nicht viel bedeuten, schließt aber mit der Betrachtung daß Deutschland einer Dreitheilung entgegenzugehen scheine: ein Preußen das Deutschland bis an die thüringischen Berge an sich raffe im Norden, das eine und untheilbare (wenn's die Ungarn nicht etwa theilen) Oesterreich im Südosten, und eine Republik im Südwesten mit Einschluß von Schwaben und Franken. Der Staat der dabei am meisten zu kurz käme, wäre Bayern; dieses geräthe dadurch in die drohende Gefahr der Zerstückelung (imminent peril of actual dismemberment). Sollte dieses Wort eines den deutschen Höfen so freundlich gesinnten englischen Journals nicht einige Beachtung in München verdienen?

Der torystische Graf v. Mayo, ein irischer Repräsentativpeer, ist 84 Jahre alt gestorben. Er saß vordem als Mitglied für Naas im irischen Parlament, bis mit der Union dessen Aufhebung erfolgte. — Der whiggische Herzog von St. Albans, dessen Tod wir angezeigt, war in erster Ehe mit der Wittwe und Erbin des Bankier Coutts (der vormaligen Schauspielerin Miß Mellon) verheirathet. Als diese im J. 1837 starb, hinterließ sie ihr ungeheures Vermögen (2 Millionen Pf. St.) der Enkelin ihres ersten Gatten, Miß Angelica Burdett-Coutts, welche, beiläufig bemerkt, noch immer unvermählt ist. Dem Herzog St. Albans aber vermachte sie die schöne Villa Holly-Lodge bei Highgate, ein Jahrgeld von 10,000 Pf. St. und eine Masse Silbergeschirr, was nun ebenfalls an Miß Angelica heimfällt. — Hier eine neue Probe von der Sparsamkeit im englischen Staatshaushalt. Die Falkenjagd hat in England wie anderwärts schon lange aufgehört, aber bis auf den heutigen Tag gibt es am englischen Königshof einen erblichen Groß-Falconier (hereditary Grand-Falconer). Dieses Amt ruht in dem herzoglichen Hause der St. Albans. Das wäre nun an und für sich eine harmlose feudalistische Spielerei, eben nur lächerlich und nichts weiter. Allein die Sache hat ihre ernste Seite: es ist nämlich mit dieser Sinecur ein Gehalt von 1000 Pf. St. verbunden. Dieß in einem Staate wo der Hungertod in den untern Volksclassen nicht zu den Seltenheiten gehört!*) Da heißt es wohl: „Es erben sich Gesetz' und Rechte als eine ew'ge Krankheit fort." Cobden hat im Finanzreformverein es als unverzeihlichen Mißbrauch bezeichnet daß der Hof nicht erröthe solche Aemter fortbestehen zu lassen, und zugleich als eine „hochadelige Unverschämtheit" daß „edle" Herzoge unter solchen Rechtstiteln das Geld des steuerzahlenden Volks mit frecher Stirn in die Tasche stecken. Die Sache ist auch im Parlament beregt worden, aber — die Minister zuckten die Achsel, und meinten: das gehöre eben „zum Glanz der Krone." Daily News aber gibt den Kronen zu bedenken daß, wenn sie in Europa noch auf eine lange Zukunft rechnen, sie sich solcher Glanzstücke baldmöglichst entkleiden müssen.

Das Gerücht erhält sich daß Sir J. C. Hobhouse und Hr. Labouchere zur Peerswürde erhoben, und Lord Lincoln und der sehr ehrenwerthe Sydney Herbert (Halbbruder des Grafen v. Pembroke), zwei junge Peeliten, ersterer das indische Controlamt, letzterer das Handelsministerium übernehmen sollen. Zugleich heißt es: Hr. Peel, der unlängst ins Unterhaus eingetretene Sohn Sir Roberts, werde ein Lord der Schatzkammer (Ministerialrath) werden, sein Vater aber kein Amt annehmen, sondern fortan einen Minister hinter der Scene, ohne Emolumente und ohne Verantwortlichkeit, vorstellen.

Neueste.

Frankfurt a. M., 1 Jun. Nachstehende officielle Antwort wird uns zur Veröffentlichung nachträglich mitgetheilt: An den königl. preußischen interimistischen Bevollmächtigten, Hrn. Legationsrath v. Kamptz dahier. Auf die dem Reichsverweser heute mitgetheilten telegraphischen Depeschen vom 18 und 23 d. M. habe ich von Sr. kaiserl. Hoheit den ausdrücklichen Befehl erhalten zu erwiedern: daß Se. kaiserl. Hoheit der Reichsverweser, wie bekannt, längst entschlossen ist das ihm anvertraute Amt niederzulegen, daß er aber bei der Bestimmung des Zeitpunktes wann dieses geschehen werde, lediglich das Interesse Deutschlands consultire und keiner Macht der Erde das Recht zugestehe ihn von dem ihm anvertrauten Posten zu verdrängen. Frankfurt a. M., 24 Mai 1849. Der Reichsminister des Innern. (gez.) Grävell. (Fr. O.-P.-A.-Ztg.)

* Briefe aus Frankfurt a. M. vom 1 Jun. melden fortwährende Truppenzüge an die hessisch-badische Gränze. Von der Nationalversammlung werden nur 72 Mitglieder nach Stuttgart übersiedeln, die Minorität der 64 bleibt, sie will nicht austreten, beabsichtigt aber ein Comité nieder-

*) Das Dublin Journal faßt die Nachrichten aus Irland in den zwei Worten zusammen: „Hungersnoth und Auswanderung."

Digitized by Google

zusetzen und den Gang der Ereignisse abzuwarten. So hätte man also jetzt zwei Rumpfparlamente, und es ist zu erwarten daß die Gefahr für die württembergische Regierung von einer Sturmpartei überflügelt zu werden dadurch etwas vermindert wird. Die Abreise der Reichstagsabgeordneten nach Stuttgart war durch die Kriegsunruhen bis zu diesem Tag verzögert. General v. Peucker befand sich noch in Frankfurt.

△ **München,** 2 Jun. Heute verließen abermals zwei Bataillone Infanterie (das erste des Leibregiments und das zweite vom zweiten Regiment) unsre Stadt, um eiligst nach Donauwörth gebracht zu werden. Ob das Gerücht von neuen Excessen im dortigen Lager oder die, wie ich höre, für die nächsten Tage schon beabsichtigte Expedition gegen die Pfalz (mit einem Heer von 20,000 Mann unter dem Commando des Generallieutenants Fürsten v. Taxis) hierzu Veranlassung ist, weiß ich vorerst nicht zu entscheiden. Gestern Abend ging von hier Generalmajor v. d. Mark nach Berlin ab, um von Seite der bayerischen Staatsregierung die Zustimmung zu der in Berlin vereinbarten deutschen Verfassung zu überbringen. (Andern Briefen zufolge ist anzunehmen daß diese Zustimmung — wenn sie bereits gegeben seyn sollte — nicht ohne einige Vorbehalte, z. B. zu Gunsten eines spätern Beitritts von Oesterreich, erfolgt seyn werde.)

* In **Stuttgart** sind am 1 Mai G. Tafel und einige andere Reichstagsabgeordnete als Quartiermacher aus Frankfurt angelangt. Der Uebersiedlungsbeschluß bringt die Regierung in die größte Verlegenheit. Da nur die Linke kommt, so erhält die extreme Partei eine Verstärkung die leicht zu einem Ueberfturz führen könnte. Ueber den Schwarzwald her befürchtet man den Zuzug von Freischaaren. Die dort stehenden Truppen sollen nicht vom besten Geist beseelt seyn. Hoffentlich wird das Gerücht daß Graf Wilhelm v. Württemberg persönlich mißhandelt worden sey, sich nicht bestätigen! Der sogenannte Landesausschuß scheint sich schon als provisorische Regierung zu betrachten, er hat sein Hauptquartier in dem ehemaligen König von England. Ein Glück ist daß die trefflich eingeübte Bürgerwehr dem Ministerium Römer treulich zur Seite steht. Seit vier Tagen ist sie in unermüdlichem Dienst. Die Abgeordnetenkammer hält gleichfalls männlich Stand. Um so tadelnswerther ist daß die erste Kammer sich gänzlich aufgelöst und ihren Posten verlassen hat. Für die Sitzungen der Frankfurter wird von den Demokraten der Ständesaal in Anspruch genommen, da es sonst an einem geeigneten Local fehlt. Sie dürften übrigens kaum in beschlußfähiger Zahl sich zusammenfinden.

* Wir erhalten heute früh Briefe aus **Heidelberg** und **Mannheim** vom 1 Jun. Der Antrag den Großherzog zurückzurufen war zwar gestellt, aber von Brentano im Landesausschuß an eine Commission verwiesen und so für den Augenblick beseitigt worden. In Mannheim war das bunte Heerlager des Aufstands — Turner, Sensenmänner, Soldaten, Bürgerwehr — unter Siegel zu einer neuen Expedition ausgezogen. Es hieß man wolle auch gegen Württemberg eine Demonstration machen, wohin Struve vorausgeeilt war, und wo die große Deputation der Reutlinger Volksversammlung in einer Bekanntmachung drohte zu den äußersten Mitteln zu greifen um Baden und der Pfalz zu Hülfe zu kommen, da das Ministerium und die Kammer ihre Wünsche abgelehnt.

* Am 30 Mai waren ein paar hundert Mann der Rastatter Besatzung nach Baden-Baden gezogen, wo sie den Obersten Pieron und einige andere kranke Officiere gefangen nahmen und drei Salven auf einen Eisenbahnzug gaben. Es wurden nur ein paar Personen verwundet, da die Reisenden sich auf den Rath des Locomotivführers auf den Boden der Wägen geworfen hatten.

Berlin, 1 Juni. Der Preuß. Staatsanzeiger bringt: 1) eine Aenderung des Wahlgesetzes vom 6 Dec. 1848 für die Abgeordneten der zweiten Kammer. Die Abgeordneten (350) werden wie bisher indirect gewählt; die Urwähler werden nach Maßgabe der von ihnen zu entrichtenden directen Staatssteuern (Classensteuer, Grundsteuer, Gewerbesteuer) in 3 Abtheilungen getheilt, und zwar in der Art daß auf jede Abtheilung ein Drittheil der Gesammtsumme der Steuerbeträge aller Urwähler fällt. Die erste Abtheilung besteht aus denjenigen Urwählern auf welche die höchsten Steuerbeträge bis zum Belauf eines Drittheils der Gesammtsteuer fallen u. s. w. Jede Abtheilung wählt ein Drittheil der zu wählenden Wahlmänner. Die Wahlen erfolgen abtheilungsweise durch Stimmgebung zu Protokoll. 2) Eine Einberufung der Kammern auf den 7 August d. J., während sich die Urwähler für die zweite Kammer am 17 Juli zur Wahl der Wahlmänner versammeln sollen. 3) Ein Cirkular an die preußischen Postämter daß sie „verbrecherische" Druckschriften aus Baden und Rheinpfalz nicht befördern sollen.

* Briefe aus **Wien** vom 31 Mai melden daß General Welden die Oberbefehlshaberstelle in Ungarn niedergelegt hat, und durch den eben aus Italien eingetroffenen Feldmarschall-Lieutenant Haynau ersetzt worden ist. Welden übernimmt wieder die Stelle als Gouverneur von Wien. Das kaiserl. Hauptquartier sollte am 1 Jun. nach Altenburg, vier Meilen von Raab verlegt werden. An der untern Donau wurde Perczel von den Serben unter Knicanin bis Titel zurückgeworfen. Jellachich ward mit seinem Corps in Pantschowa erwartet, in Pesth Kossuth mit dem ungarischen Parlament.

In **Triest** ist am 28 Mai Ihre Maj. die Königin von Griechenland eingetroffen. Sie geht über Wien nach Oldenburg.

Briefe aus **Posen** vom 31 Mai versichern daß das Zusammenziehen eines österreichischen Corps in Vorarlberg größtentheils unterbleiben werde. Radetzky will einen Theil der italienischen Armee entlassen. (?)

Madrid, 25 Mai. Nachrichten aus Barcelona zufolge war die Angabe von bereits erfolgter Abfahrt der Expedition voreilig; die Einschiffung der Truppen war zwar bis zum 23 Abends glücklich vollendet, aber ausgelaufen war die Flottille noch nicht. Die Truppen sind muthig und guter Dinge. — Der Bürgerkrieg ist wirklich beendigt, aber die Räuberbanden haben nicht aufgehört. Am 23 überfiel eine solche, 20 Mann stark, ein der Königin gehöriges Landhaus drei Meilen von Aranjuez, hielt sich vier Stunden lang darin auf, plünderte es rein aus, und entfernte sich dann ungestört mit der Beute.

Paris, 30 Mai. Die gesetzgebende Versammlung ist ausschließlich mit Prüfung der Wahlen beschäftigt. Eine Protestation war gegen die Wahlen der Ober-Marne wegen Ausübung eines angeblich ungesetzlichen Einflusses von Seite des Generalraths eingelaufen und begehrte deren Ungültigerklärung, worüber es in der gestrigen Sitzung zu einem ersten Scrutinium kam, welches (mit 392 gegen 179 Stimmen) das von der Bergpartei unterstützte Verlangen verwarf. Der Zweifel wiefern die Departementalräthe befugt seyen sich in die Leitung der Wahlen zu mischen, wurde in einem verwandten Fall auch heute erhoben und auf dieselbe Weise beseitigt, da die Versammlung ihnen bloß kein Recht zuerkennt in amtlicher Eigenschaft, nicht aber als Einzelne aufzutreten, wobei ihnen freilich ihre amtliche Eigenschaft auch wieder zu gut kommt. — Aus Rom waren die HH. Mercier und de Latour d'Auvergne, wie es heißt, mit interessanten Aufschlüssen über den Stand der Dinge und wichtigen Depeschen des Hrn. Lesseps und des Generals Oudinot angekommen.

Unsere Briefe aus **Rom** vom 25 Mai melden das Vordringen der Oesterreicher in zwei Colonnen. Die eine unter Wimpffen war bis Jesi unweit Ancona, die andre 18,000 Mann stark über Livorno gekommen und hatte am 26 zwischen Montalto und Toscanella gelagert.

Florenz, 27 Mai. Der Großherzog hat ein neues Ministerium ernannt, und zwar Baldasseroni zum Präsidenten und Minister der Finanzen und des Handels, Landucci des Innern, Capoquadri der Gnaden und Justiz, Fürst Andrea Corsini des Auswärtigen, Jacob Mazzei des Cultus, Cesar Boccella des Unterrichts, de Laugier des Krieges.

* Nach Briefen aus **Ancona** 29 Mai ist diese Festung seit dem 25 von General Wimpffen auf der Landseite, und von Vice-Admiral Dahlerup mit drei Fregatten und einem Dampfer auf der Seeseite blokirt. Am 26 begann der Dampfer die Beschießung. Das österreichische Corps ist 11,000 Mann stark.

Handels- und Börsennachrichten.

Madrid, 25 Mai. 3proc. 21¼.

London, 30 Mai. Consols 91⅝; Bank Stock 193½.

Paris, 30 Mai. 3proc. 52; 5proc. 81.50; belg. 5proc. 88¼; Anl. v. 1842 88⅝; röm. 70; span. innere Schuld 23½; Haiti 210; piem. 830; Berl. G.-B. rechte 185; linke 160, Paris-Orleans 740; Rouen 495; Lyoner Certif. 81.10; Straßburg 353.75; Nordbahn 407.50.

Wien, 31 Mai. 5proc. Metall. 89¼; Bankactien 1125; Nordbahn 98¼; Silveragio 21½; Louisd'or 11,10.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Aus Heidelberg. Nach einer amtlichen Bekanntmachung ist der Verkehr aus Baden nach Landau in der Pfalz für Fahrpoststücke vorläufig unterbrochen; für Sendungen nach den übrigen Theilen der Pfalz findet, soviel hier bekannt ist, bis jetzt eine Unterbrechung noch nicht Statt, jedoch hat die bayerische Postanstalt bereits erklärt daß von ihrer Seite für Sendungen von Geld und Geldeswerth auf die Dauer der gegenwärtigen Zustände eine Haftung im Umkreise der Pfalz nicht geleistet werde. Aus diesem Umstande sowie aus der durch glaubwürdige Nachrichten verbürgten Thatsache daß in neuester Zeit die Posten in der Pfalz gewöhnlich von Freischaaren angehalten, die Amtspakete geöffnet, und nicht allein die darin befindlichen Dienstschreiben, sondern auch die Privatbriefe erbrochen, und nach Umständen zurückbehalten werden, dürfte das mit der Pfalz verkehrende Publicum wohl Anlaß nehmen bei den während dieser Zustände dahin abzufertigenden Brief- und Fahrpostsendungen mit möglichster Vorsicht zu verfahren, um weder sich selbst in Nachtheil zu versetzen, noch andere in irgend einer Weise zu compromittiren.

Digitized by Google

Der preußische Entwurf der Verfassung des deutschen Reiches.

Abschnitt I. Das Reich. Artikel I. §. 1. Das deutsche Reich besteht aus dem Gebiet derjenigen Staaten des bisherigen deutschen Bundes, welche die Reichsverfassung anerkennen. Die Festsetzung des Verhältnisses Oesterreichs zu dem deutschen Reiche bleibt gegenseitiger Verständigung vorbehalten. §. 2. Hat ein deutsches Land mit einem nichtdeutschen Lande dasselbe Staatsoberhaupt, so soll das deutsche Land eine von dem nichtdeutschen Lande getrennte eigene Verfassung, Regierung und Verwaltung haben. In die Regierung und Verwaltung des deutschen Landes dürfen nur deutsche Staatsbürger berufen werden. Die Reichsverfassung und Reichsgesetzgebung hat in einem solchen deutschen Lande dieselbe verbindliche Kraft wie in den übrigen deutschen Ländern. §. 3. Hat ein deutsches Land mit einem nichtdeutschen Lande dasselbe Staatsoberhaupt, so muß dieses entweder in seinem deutschen Lande residiren, oder es muß auf verfassungsmäßigem Wege in demselben eine Regentschaft niedergesetzt werden zu welcher nur Deutsche berufen werden dürfen. §. 4. Abgesehen von den bereits bestehenden Verbindungen deutscher und nichtdeutscher Länder, soll kein Staatsoberhaupt eines nichtdeutschen Landes zugleich zur Regierung eines deutschen Landes gelangen, noch darf ein im Reiche regierender Fürst, ohne seine deutsche Regierung abzutreten, eine fremde Krone annehmen. §. 5. Die einzelnen deutschen Staaten behalten ihre Selbständigkeit, soweit dieselbe nicht durch die Reichsverfassung beschränkt ist; sie haben alle staatlichen Hoheiten und Rechte, soweit diese nicht der Reichsgewalt ausdrücklich übertragen sind.

Abschnitt II. Die Reichsgewalt. Artikel I. §. 6. Die Reichsgewalt übt dem Auslande gegenüber die völkerrechtliche Vertretung des Reichs und der einzelnen deutschen Staaten aus. Die Reichsgewalt stellt die Reichsgesandten und die Consuln an. Sie führt den diplomatischen Verkehr, schließt die Bündnisse und Verträge mit dem Auslande, namentlich auch die Handels- und Schifffahrts-Verträge, sowie die Auslieferungs-Verträge ab. Sie ordnet alle völkerrechtlichen Maßregeln an. §. 7. Die einzelnen deutschen Regierungen haben ihr Recht ständige Gesandte zu empfangen oder solche zu halten auf die Reichsgewalt übertragen. Auch werden dieselben keine besonderen Consuln halten. Die Consuln fremder Staaten erhalten ihr Exequatur von der Reichsgewalt. Die Absendung von Bevollmächtigten an den Reichsvorstand oder andere deutsche Regierungen ist den einzelnen Regierungen unbenommen. §. 8. Die einzelnen deutschen Regierungen sind befugt Verträge mit anderen deutschen Regierungen abzuschließen. Ihre Befugniß zu Verträgen mit nichtdeutschen Regierungen beschränkt sich auf Gegenstände welche nicht der Zuständigkeit der Reichsgewalt zugewiesen sind. §. 9. Alle Verträge nicht rein privatrechtlichen Inhalts, welche eine deutsche Regierung mit einer anderen deutschen oder nichtdeutschen abschließt, sind der Reichsgewalt zur Kenntnißnahme und, insofern das Reichsinteresse dabei betheiligt ist, zur Bestätigung vorzulegen.

Art. II. §. 10. Der Reichsgewalt ausschließlich steht das Recht des Krieges und Friedens zu.

Art. III. §. 11. Im Krieg oder in Fällen nothwendiger Sicherheitsmaßregeln im Frieden steht der Reichsgewalt die gesammte bewaffnete Macht des Reiches zur Verfügung. §. 12. Das Reichsheer besteht aus der zum Zweck des Krieges bestimmten gesammten Landmacht der einzelnen deutschen Staaten. Diejenigen Staaten welche weniger als 500,000 Einwohner haben, sind durch die Reichsgewalt zu größeren militärischen Ganzen zu vereinigen oder einem angränzenden größeren Staat anzuschließen. Ueber die Bedingungen solcher Zusammenlegung haben sich die betreffenden Regierungen unter Vermittelung und Genehmigung der Reichsgewalt zu vereinbaren. §. 13. Die Reichsgewalt hat in Betreff des Heerwesens die allgemeine Gesetzgebung, und überwacht die Durchführung derselben in den einzelnen Staaten durch fortdauernde Controle. Den einzelnen Staaten steht die Ausbildung ihres Kriegswesens auf Grund der Reichsgesetze, der Wehrverfassung und in den Gränzen der nach §. 12 abgeschlossenen Vereinbarung zu; sie haben die Verfügung über ihre bewaffnete Macht, soweit dieselbe nicht nach §. 11 für den Dienst des Reiches in Anspruch genommen wird. §. 14. Der von der Reichsgewalt ernannte Feldherr und diejenigen Generale welche von diesem zum selbständigen Commando einzelner Corps bestimmt werden, sowie die Gouverneure, Commandanten und höheren Festungsbeamten der Reichsfestungen, leisten dem Reichsvorstand und der Reichsverfassung den Eid der Treue. §. 15. Alle durch Verwendung von Truppen zu Reichszwecken entstehenden Kosten welche den durch das Reich festgesetzten Friedensstand übersteigen, fallen dem Reiche zur Last. §. 16. Ueber eine allgemeine für das ganze Reich gleiche Wehrverfassung ergeht ein besonderes Reichsgesetz. §. 17. Die Besetzung der Befehlshaberstellen und die Ernennung der Officiere in den einzelnen Contingenten bis zu den diesen Contingenten entsprechenden Graden ist den betreffenden Regierungen überlassen; nur wo die Contingente zweier oder mehrerer Staaten zu größeren Ganzen combinirt sind, ernennt die Reichsgewalt unmittelbar die Befehlshaber dieser Corps, insofern deren Grad nicht innerhalb der Ernennungsbefugniß einer der betheiligten Regierungen liegt. Für den Krieg ernennt die Reichsgewalt die commandirenden Generale der auf den verschiedenen Kriegstheatern operirenden selbständigen Corps. §. 18. Der Reichsgewalt steht die Befugniß zu Reichsfestungen und Küstenvertheidigungswerke anzulegen und, insoweit die Sicherheit des Reiches es erfordert, vorhandene Festungen gegen billige Ausgleichung, namentlich für das überlieferte Kriegsmaterial, zu Reichsfestungen zu erklären. Die Reichsfestungen und Küstenvertheidigungswerke des Reiches werden auf Reichskosten unterhalten. §. 19. Die Seemacht ist ausschließlich Sache des Reiches. Es ist keinem Einzelstaate gestattet Kriegsschiffe für sich zu halten oder Caperbriefe auszugeben. Die Bemannung der Kriegsflotte bildet einen Theil der deutschen Wehrmacht. Sie ist unabhängig von der Landmacht. Die Mannschaft welche aus einem einzelnen Staate für die Kriegsflotte gestellt wird, ist von der Zahl der von demselben zu haltenden Landtruppen abzurechnen. Das Nähere hierüber sowie über die Kosten-Ausgleichung zwischen dem Reich und den Einzelstaaten bestimmt ein Reichsgesetz. Die Ernennung der Officiere und Beamten der Seemacht geht allein vom Reiche aus. Der Reichsgewalt liegt die Sorge für die Ausrüstung, Ausbildung und Unterhaltung der Kriegsflotte und die Anlegung, Ausrüstung und Unterhaltung von Kriegshäfen und See-Arsenälen ob. Ueber die zur Errichtung von Kriegshäfen und Marine-Etablissements nöthigen Enteignungen, sowie über die Befugnisse der dabei anzustellenden Reichsbehörden, bestimmen die zu erlassenden Reichsgesetze.

Art. IV. §. 20. Die Schifffahrtsanstalten am Meere und in den Mündungen der deutschen Flüsse (Häfen, Seetonnen, Leuchtschiffe, das Lootsenwesen, das Fahrwasser u. s. w.) bleiben der Fürsorge der einzelnen Uferstaaten überlassen. Die Uferstaaten unterhalten dieselben aus eigenen Mitteln. Ein Reichsgesetz wird bestimmen, wie weit die Mündungen der einzelnen Flüsse zu rechnen sind. §. 21. Die Reichsgewalt hat die Oberaufsicht über diese Anstalten und Einrichtungen. Es steht ihr zu die betreffenden Staaten zu gehöriger Unterhaltung derselben anzuhalten. §. 22. Die Abgaben welche in den Seeuferstaaten von den Schiffen für die Benützung der Schifffahrtsanstalten erhoben werden, dürfen die zur Unterhaltung dieser Anstalten nothwendigen Kosten nicht übersteigen. §. 23. In Betreff dieser Abgaben sind alle deutschen Schiffe gleichzustellen. Eine höhere Belegung fremder Schifffahrt kann nur von der Reichsgewalt ausgehen. Die Mehrabgabe von fremder Schifffahrt fließt in die Reichskasse.

Art. V. §. 24. Die Reichsgewalt allein hat die Gesetzgebung über den Schifffahrtsbetrieb und über die Flößerei auf denjenigen Flüssen, Canälen und Seen, welche mehrere deutsche Staaten im schiffbaren oder flößbaren Zustand durchströmen oder begränzen. Sie überwacht die Ausführung der darüber erlassenen Gesetze. Sie hat die Oberaufsicht über die ebenbezeichneten Wasserstraßen und über die Mündungen der in dieselben sich ergießenden Nebenflüsse. Es steht ihr zu im Interesse des allgemeinen deutschen Verkehrs die einzelnen Staaten zur gehörigen Erhaltung und Verbesserung der Schiffbarkeit jener Wasserstraßen und Flußmündungen anzuhalten. Die Wahl der Verbesserungsmaßregeln und deren Ausführung verbleibt den einzelnen Staaten. Ueber die Aufbringung der erforderlichen Mittel ist nach Maßgabe der reichsgesetzlichen Bestimmung zu entscheiden. Alle übrigen Flüsse, Canäle und Seen bleiben der Fürsorge der einzelnen Staaten überlassen. §. 25. Alle deutschen Flüsse sollen für deutsche Schifffahrt von Flußzöllen frei seyn. Auch die Flößerei soll auf schiffbaren Flußstrecken solchen Abgaben nicht unterliegen. Das nähere bestimmt ein Reichsgesetz. Bei den mehrere Staaten durchströmenden oder begränzenden Flüssen tritt gleichzeitig für die Aufhebung dieser Flußzölle eine billige Ausgleichung ein. §. 26. Die Hafen-, Krahn-, Wag-, Lager-, Schleußen- und dergleichen Gebühren, welche an den gemeinschaftlichen Flüssen und den Mündungen der in dieselben sich ergießenden Nebenflüsse erhoben werden, dürfen die zur Unterhaltung derartiger Anstalten nöthigen Kosten nicht übersteigen. Es darf in Betreff dieser Gebühren keinerlei Begünstigung der Angehörigen eines deutschen Staates vor denen anderer deutschen Staaten stattfinden. §. 27. Flußzölle und Flußschiff-

Digitized by Google

fahrtsabgaben dürfen auf fremde Schiffe und deren Ladungen nur durch die Reichsgewalt gelegt werden.

Art. VI. §. 28. Die Reichsgewalt hat über die Eisenbahnen und deren Betrieb, soweit es der Schutz des Reiches oder das Interesse des allgemeinen Verkehrs erheischt, die Oberaufsicht und das Recht der Gesetzgebung. Ein Reichsgesetz wird bestimmen welche Gegenstände dahin zu rechnen sind. §. 29. Die Reichsgewalt hat das Recht, soweit sie es zum Schutze des Reiches oder im Interesse des allgemeinen Verkehrs für nothwendig erachtet, Eisenbahnen anzulegen, wenn der Einzelstaat in dessen Gebiet die Anlage erfolgen soll, deren Ausführung ablehnt. Die Benutzung der Eisenbahnen für Reichszwecke steht der Reichsgewalt jederzeit gegen Entschädigung frei. §. 30. Bei der Anlage oder Bewilligung von Eisenbahnen durch die einzelnen Staaten ist die Reichsgewalt befugt den Schutz des Reiches und das Interesse des allgemeinen Verkehrs wahrzunehmen. §. 31. Die Reichsgewalt hat über die Landstraßen die Oberaufsicht und das Recht der Gesetzgebung, soweit es der Schutz des Reiches oder das Interesse des allgemeinen Verkehrs erheischt. Ein Reichsgesetz wird bestimmen welche Gegenstände dahin zu rechnen sind. §. 32. Der Reichsgewalt steht das Recht zu zum Schutze des Reiches oder im Interesse des allgemeinen deutschen Verkehrs zu verfügen daß aus Reichsmitteln Landstraßen und Canäle angelegt, Flüsse schiffbar gemacht oder in ihrer Schiffbarkeit erweitert werden. Die Anordnung der dazu erforderlichen wasserbaulichen Werke erfolgt nach vorgängiger Verständigung mit den betheiligten einzelnen Staaten; diesen bleibt die Ausführung und auf Reichskosten die Unterhaltung der neuen Anlagen überlassen.

Art. VII. §. 34. Das deutsche Reich soll Ein Zoll- und Handelsgebiet bilden, umgeben von gemeinschaftlicher Zollgränze, mit Wegfall aller Binnengränzzölle. Die Aussonderung einzelner Orte und Gebietstheile aus der Zollinie bleibt der Reichsgewalt vorbehalten. Der Reichsgewalt bleibt es ferner vorbehalten auch nicht zum Reiche gehörige Länder- und Landestheile mittels besonderer Verträge dem deutschen Zollgebiet anzuschließen. §. 34. Die Reichsgewalt ausschließlich hat die Gesetzgebung über das gesammte Zollwesen, sowie über gemeinschaftliche Productions- und Verbrauchssteuern. Welche Productions- und Verbrauchssteuern gemeinschaftlich seyn sollen, bestimmt die Reichsgesetzgebung. §. 35. Die Erhebung und Verwaltung der Zölle, sowie der gemeinschaftlichen Productions- und Verbrauchssteuern geschieht unter Oberaufsicht der Reichsgewalt. §. 36. Auf welche Gegenstände die einzelnen Staaten Productions- oder Verbrauchssteuern für Rechnung des Staats oder einzelner Gemeinden legen dürfen und welche Bedingungen und Beschränkungen dabei eintreten sollen, wird durch die Reichsgesetzgebung bestimmt. §. 37. Die einzelnen deutschen Staaten sind nicht befugt auf Güter welche über die Reichsgränze ein- oder ausgehen, Zölle zu legen. §. 38. Die Reichsgewalt hat das Recht der Gesetzgebung über den Handel und die Schifffahrt und überwacht die Ausführung der darüber erlassenen Reichsgesetze. §. 39. Der Reichsgewalt steht es zu über das Gewerbewesen Reichsgesetze zu erlassen und die Ausführung derselben zu überwachen. §. 40. Erfindungspatente werden ausschließlich von Reichswegen auf Grundlage eines Reichsgesetzes ertheilt; auch steht der Reichsgewalt ausschließlich die Gesetzgebung gegen den Nachdruck von Büchern, jedes unbefugte Nachahmen von Kunstwerken, Fabrikzeichen, Mustern und Formen und gegen andere Beeinträchtigungen des geistigen Eigenthums zu.

(Fortsetzung in der heutigen Zeitung.)

Aus der Pfalz.

‡ **Aus der Pfalz.** Was wir von Landau neuerlich hören, gibt uns wieder ein freudiges Gefühl nach dem vielen entmuthigenden, mit welchem die zahllosen Beispiele von Abfall unsere Herzen erfüllt hatten. Die tausend Mann die jetzt ungefähr noch in der Reichsfestung sich befinden, werden aus glaubwürdigster Quelle als durchaus zuverlässig geschildert. Der Ueberrumpelungsversuch hat diesen Männern ihre Stellung im vollsten Lichte gezeigt, sie sehen ein welche Schmach man ihnen anzuthun im Begriff war, und welche niedrige Vorstellung man von ihnen hatte daß man daran denken konnte eine der äußersten Vorwachten auf den Gränzen des Vaterlands mit einem Streifcorps ohne Geschütz so im Vorübergehen zu nehmen. Der Commandant, General v. Jeetze, die Officiere, die Soldaten, alle haben begriffen daß sie auf einem Ehrenposten stehen. Die Bürger, so hören wir, sind mit ihnen, der großen Mehrzahl nach, vollkommen einverstanden. Unter den Gefangenen welche die Besatzung bei dem Ueberrumpelungsversuch machte, war einer der als Landauer Bürger erkannt wurde. Sie können sich die Erbitterung der Besatzung gegen ihn denken. Der Commandant aber schickte den Officier der den Gefangenen rauh angelassen und behandelt und Nachfolge bei der Besatzung gefunden hatte, in Arrest und beugte durch strenge Befehle ähnlichen Versehen vor. Sie begreifen wie ein solches Benehmen das Vertrauen zwischen Soldaten und Bürger erhöhen muß. Derselbe Gefangene hatte mehrere Briefe an Landauer bei sich, unter andern einen an einen der angesehensten und beliebtesten Männer Landau's, der von dessen bei den Aufständischen befindlichem Sohn geschrieben war. Der Commandant ließ dem Vater den Brief unerbrochen zustellen. Ueber die Motive die bei den Pfälzern der Bewegung zu Grunde liegen, habe ich Ihnen früher geschrieben. Es stellt sich immer mehr heraus, wie sehr ich Recht hatte. Daß Landau nicht preisgegeben werden dürfe ist eine Ansicht die sich mehr und mehr verbreitet. Sie müssen nicht glauben daß alle Pfälzer sich über das verblenden was die nächste Zukunft bringen wird. Es ist so schwer nicht aus den verbürgten Daten welche die öffentlichen Blätter geben, den Gang der Ereignisse in der nächsten Zeit zu ahnen. Die massenhaften Truppenzüge die von den verschiedensten Seiten her auf Frankfurt und Mannheim gerichtet werden, zeigen an daß man zu dem Entschluß gekommen ist mit der Revolution ein Ende zu machen. Franz Joseph wird von Nicolaus in Warschau das bekannte Wort gehört haben: quo'n ne transige pas avec la révolution. Bis auf einen gewissen Punkt sagen wir das auch. Wenn man aber über diesen Punkt hinausgehen, und den Begriff der Revolution so weit greifen wollte daß er alle jene liberalen Oppositionsmänner umfaßte die in den Kammern seit dreißig Jahren das gute Recht des Volkes gegen den Absolutismus geltend machten, wenn man die Stüve und die Vincke, die Lerchenfeld und die Römer, die Bassermann und die Gagern in eine Classe würfe mit den Hecker und den Struve und den Blind, wenn man das Heil bei den Leo, den Gerlach und wie sie weiter heißen suchte, wenn man endlich nicht hielte was man den Völkern heilig und feierlich versprochen, dann wäre man auf beklagenswerthem Wege, und möchte sich darauf gefaßt machen auf diesem Weg in eine Sackgasse zu gerathen aus der es keinen Ausweg gäbe. Das badische Durcheinander wird sich bald selbst aufgezehrt haben; in der Pfalz werden die besonnenen Elemente, die ächt liberalen herrschend werden; hüte man sich in München alle Pfälzer über einen Kamm zu scheeren, und bedenke man daß das eben so übel gethan wäre als wenn man den HH. Schad und Reinhard aufs Wort glaubte daß sie die Revolution in Franken in ihrer Hand haben, und die Faust nur aufzumachen brauchten um sie herauszulassen. Vor allem aber bedenke man daß man einig seyn müsse wenn man Festgeeinten gegenüberzutreten hat, und daß für den Fall der Uneinigkeit über dynastische Interessen nichts weniger als alles auf dem Spiel stehen könnte.

Der Aufstand in Dresden.

II.

O. Ich schloß meinen ersten Bericht mit der Vermuthung daß unsere Maitage eine politische Verschwörung gewesen. Das hat sich bestätigt, bleibt aber freilich nur die Hälfte der Wahrheit. Von unserer früheren Kammer scheint sich nur die äußerste Linke vollständig betheiligt zu haben, die Fraction Schaffrath-Joseph hielt sich wenigstens auf gesetzlichem Boden, wie denn die beiden letztgenannten Herren bereits unter die eigenen Kinder der Revolution gehören, die sie nach der Vergniaud'schen Diction wie Kronos mit väterlicher Gefräßigkeit verschluckt hat, ohne große Indigestion zu verspüren. Es blieb also die äußerste Linke: ihre Lordschaften Tzschirner, Heubner, Todt. Der erste, ein Advocat aus Bautzen, kann auf keinen unbefleckten Lebenswandel zurückweisen; als Sachwalter berüchtigt, hat er den einzigen Ruhm ein gefürchteter Jurist gewesen zu seyn. Heubner, Kreisamtmann in Freiberg, stellte ein zahlreiches Contingent auf die Barricaden, das gefährlichste vielleicht: die Bergleute aus dem Erzgebirg. In Sachsen existirt nämlich ein dreifaches Proletariat: die lungernde, branntweintrinkende Classe der großen Städte, die Sie in Ihrem darum glücklichen Süddeutschland noch nicht kennen; die Fabrikarbeiter deren Existenz den Oscillationen der Industrie ausgesetzt ist, und die Bergleute. Dazu hatte die Revolution ihr Spinnennetz in den Vaterlandsvereinen über das ganze Land gezogen, um bei der geringsten Berührung eines Fadens rasch aus ihrer trüben Ecke vorzuschießen. Daß man sich lange schon auf einen Aufstand vorbereitete, mögen Sie aus folgenden Daten schließen. Man fand bei den Bergleuten ein kleines noch nie gesehenes Brandgeschoß in Form eines auf einen Cylinder gesetzten Kegels. Inwendig radienförmig in Fächer getheilt, mit Pulver gefüllt, konnte das Geschoß aus der Hand geworfen werden, und explodirte mit Hülfe eines Zündganges im Wurfe. Die Kapsel selbst bestand aus einer harten, spröden, bis jetzt noch unenträthselten Masse, und hätte gewiß großen Schaden anrichten können. Da diese Geschosse eben keinen andern Zweck haben konnten als Geschosse zu seyn, ihre Anfertigung aber nach dem Urtheil der Sachverständigen lange Zeit erforderte, so mußte man wohl seit Wochen an die „gute Sache" gedacht haben.

Digitized by Google

Man spricht sehr viel von Polen, Magyaren, Franzosen, Italienern die sich beim Aufstand betheiligt hätten. So viel kann ich Ihnen mit Gewißheit versichern daß zwei unserer berühmt gewordenen Häuser, Stadt Gotha und ein Eckhaus der Rosmaringasse, voll von Polen gewesen sind. Daß der „russische Patriot" Bakunin die provisorische Regierung terrorisirt habe, werden Ihre Correspondenten aus Dresden Ihnen bereits geschrieben haben. Was kümmert diese „Patrioten" Reichsverfassung und Demokratie? Recht viel Unruhe im Innern, recht viel Zersplitterung der Militärkraft in Belagerungszuständen, ewiges Hetzen der Staaten daß sie nie zu Athem kommen — dann ist ihr Zweck erreicht. Revolutionen sind wie Krankheiten, und den siechen Staatskörper kann ein Kind umwerfen, wenigstens darf er sich in seiner Ohnmacht nicht darum kümmern was neben ihm vorgeht.

Ich lege Ihnen einen Plan der Stadt Dresden bei mit Angabe der Barricaden. Sie werden bemerken daß die Anlage der Vertheidigungslinie, die sich im Halbmond an das Ufer der Elbe lehnt, eine sehr geschickte war. Fiel das Zeughaus und das Schloß in die Hände der Insurrection, was nach der Ueberzeugung der Officiere am ersten Tage bei der sehr zweideutigen Stimmung der Truppen zu fürchten, am zweiten Tage noch möglich war, wenn die Insurgenten angegriffen hätten, so war das linke Elbufer ganz in ihren Händen. Sie werden mir zugeben daß ein strategischer Plan nicht im Augenblick des Aufstandes entworfen, nicht die Leute gefunden werden welche den einzelnen Barricadenbau zu commandiren haben, denn die Dresdener Barricaden waren so trefflich und geschickt gebaut daß das Geschützfeuer ihnen nicht das mindeste anhaben konnte. Die Organisation des Aufstandes war also prämeditirt, und da Leute aus allen Ecken und Enden von Deutschland und den privilegirten Revolutionsstaaten zusammenwirkten, so mußte man sich auf „alle Eventualitäten" längst vor Auflösung der Kammern vorbereitet haben. In einer der südlich gelegenen Vorstädte fand sich außerdem Proviant für die Kämpfer auf einige Tage, und die Bergleute die ein paar Kanonen mit in die Stadt gebracht, hatten ihre Geschütze mit Munition versehen, was erstens auf eine Vorbereitung, dann aber auf Gelder schließen läßt die auf die Insurrection verwendet worden sind, während unsere Demokratie und was für sie kämpfte schwerlich über nur mäßige Summen verfügen konnte.

Darauf, wie gesagt, beschränkt sich die Theilnahme der „Fremden" an dem Aufstand. Allein das zahlreichste Element der kämpfenden Revolution waren die Turner, meist junge Leute unter 20 Jahren, die sich während des Aufstandes, mit wenigen zählbaren Ausnahmen, durch ihr musterhaftes Betragen und ihre Höflichkeit und Freundlichkeit die Sympathie der Bürger erwarben. Mit Enthusiasmus und einer Hingebung bis zum Tode widmeten sie sich einer Sache die zu beurtheilen ihren jungen Jahren weit entrückt war. Wenn wir die rein politischen Verirrungen, wo kein unlauteres Motiv mit thätig war, als Verstandesfehler ansehen, dann weiß ich fast nicht welches Gefühl für diese Jugend stärker ist, die tiefe Wehmuth edle feurige Herzen betrogen zu sehen, oder Stolz solch eine Jugend zu besitzen. Denn das ist gewiß, wenn der Verstand dieser jungen Leute gereift seyn wird, wenn sie einmal einsehen lernen wie viel höher die Wirklichkeit über dem gespenstischen Ideal steht, dann wird gerade aus diesen Leuten ein trefflicher Bürger werden; sie werden, was den Deutschen bisher in den Gliedern lag, den philisterhaften Indifferentismus allüberall ausstoßen helfen, und wie sie jetzt dupirt, so werden sie später für eine bessere Sache mit derselben Entschlossenheit kämpfen, denn „ihr Verbrechen war ein guter Wahn."

Freilich wurde im Lager der Insurrection viel Gewalt geübt. Erpressungen haben allerorten stattgefunden, denn viele in der Stadt und unter denen welche vom Land hereinströmten, sahen in der allgemeinen Suspendirung der Gewalten nur die Gelegenheit zum „Uebergriff". Dennoch darf man nicht behaupten der Aufstand sey ein socialer gewesen. Was die Folge gewesen wäre wenn die HH. Tzschirner und Genossen nur acht Tage die Oberhand behalten, läßt sich freilich schwer sagen, so viel ist indessen gewiß daß die provisorische Regierung niemals (den Willen vorausgesetzt) auch die Macht gehabt denjenigen Schutz dem Bürger zu verleihen den er von einer Regierung zu fordern berechtigt ist. *) Leider ist aber das Eigenthum auch vom Soldaten nicht geachtet worden. Es wurden alsbald viele Untersuchungen bei dem Militärgericht anhängig gemacht, und man war entschlossen streng zu bestrafen. Allein das verwischt nur wenig den Eindruck. Zwar sind die dießfälligen Excesse die vom Militär begangen worden sehr gering. So viel ich mir Mühe gegeben glaubwürdige Personen zu befragen, so habe ich doch außer den Plünderungen der Leichen, wo namentlich den „feinen Herren" Pretiosen abgenommen worden, und einigen Kellerrequisitionen, nur von drei namhaften Fällen Notizen erhalten. Ein Cigarrenladen, eine Niederlage von Schuhwerk und die Fleischbänke sind fast gänzlich ausgeraubt worden. Für den letzten Fall hatten die Soldaten eine Art Entschuldigung. Die Officiere — nach dem humanen mosaischen Grundsatz: du sollst dem Ochsen der da drischt das Maul nicht verbinden — hatten ihren Leuten erlaubt von „Eßwaaren" zu nehmen was sie vorfinden würden. Damit war freilich nur die Erlaubniß gegeben ebenso viel als ein Mensch im Munde mit fortbringt für sich zu nehmen — was etwa der einzelne Hungrige brauchte um nach der Labung frisch im Gefecht zu erscheinen. Allein der erfinderische Verstand hatte diese Licenz dahin ausgelegt daß man alles mitnahm was sich in den Fleischbänken vorfand, und was man dann an den ersten Käufer verschacherte. Sie sehen, diese Fälle sind geringe, allein sie werden von dem Munde der Menge getragen, und eben weil man über diese Sache nicht laut reden darf, redet man heimlich darüber, und beim Heimlichreden ist die Wahrheit stets im Nachtheil.

Gewiß haben Sie auch schon viel von der „Bestialität" des Militärs gehört. Lassen Sie mich nach beiden Seiten gerecht seyn. Manches was vorgefallen findet seine billige Erklärung. In einer engen Gasse nächst der Bildergalerie wurden am letzten Tage in kurzer Zeit 17 erschlagene oder schwer verwundete Insurgenten aus den Fenstern gestürzt. Dieß geschah auf Befehl eines Officiers — Humanität. Hören Sie den Vorgang. Zuletzt war nur noch in den Gebäuden von Haus zu Haus gekämpft worden, die Truppen siegten, aber man sah nichts vom Sieg, und auf der nächsten Barricade, im nächsten Hause, dauerte das Schießen ununterbrochen fort. Das Niederschießen hatte nur den Erfolg einen Feind vertilgt zu haben, aber schreckte nicht den fern stehenden. Deßhalb warf man zuletzt eine Anzahl Leichen aus den Fenstern, und wirklich hörte von da an der Widerstand in dieser Straße ganz auf. *) Ich gebe Ihnen dieses Beispiel, weil es beweist wie vorsichtig man urtheilen muß. Die unzähligen Gräuelthaten die begangen worden, will ich nicht wieder auffrischen, Sie werden schon genug davon und genug übertriebenes gehört und gedruckt haben. Merkwürdig war mir daß gerade die Truppen welche am meisten aufgewiegelt worden, am grausamsten wütheten. Die Officiere behaupten die Demokraten hätten sich die cannibalische Metzelei selbst zuzuschreiben, denn indem jene die Bande der Disciplin gelockert, sey es den Officieren unmöglich gewesen durch ihr Wort der Brutalität Einhalt zu thun. Dazu kommt die Erbitterung die jeder Straßenkampf in den Soldaten erregt. Der Feind steht gedeckt. Rechts, links, in der Fronte, in dem Rücken fallen Schüsse, der Camerad stürzt, und vor sich hat der Soldat nur die Reihe der steinernen Häuser. Kein Urtheil also über die That in der Hitze des Gefechtes. Allein, wo fielen die größten Roheiten vor? Nach dem Gefecht und fern von dem Gefecht. Die Truppen welche als Reserven außerhalb des Kampfes standen, waren vielleicht am unbändigsten. So zeichnete sich namentlich die reitende Artillerie, die nie in die Schußlinie gekommen, aus, indem sie über die eingebrachten Gefangenen herfiel, sich gütlich dafür entschädigte daß sie nicht in den Kampf gerathen, und ihr Theil an dem Austheilen von Püffen und Kolbenstößen nun nachholen wollte. So hat mich ein anderer Fall aufs tiefste empört. Es floß kein Blut und gab keine blauen Flecke, aber es ist ein entsetzliches Merkmal welche bestialische Natur in dem Menschen steckt. Als nach dem Gefecht einige schwer Verwundete auf Bahren nach dem Spital gebracht wurden, stürzten Soldaten auf sie zu, rissen den Unglücklichen die Decken vom Gesicht und höhnten sie aus! Welche Gräuel gebiert ein Bürgerkrieg, und wenn er nur acht Tage dauert! Sie haben mich manchmal ausgelacht, wenn ich mich mit Freund Rugendas im Fabelreich der Physiognomik erging. Betrachten Sie einen menschlichen Schädel; wenn Auge, Lippen, Fleisch, Haut und Haar längst herabgefault, Regen und Luft den Knochen weiß gebleicht, wissen Sie was ihm am längsten noch bleibt? — die Zähne!

*) Die öffentlichen Cassen haben die flüchtigen Gewalthaber nicht mitgenommen.

Aus Südtirol.

* **Aus Südtirol,** Ende Mai's. Die deutschen Verhältnisse bestimmen unsere Regierung ein Armeecorps aus Italien nach Vorarlberg zu ziehen. Vom Anfang bis Mitte des kommenden Monats Junius werden durch das Etschthal größtentheils über Vintschgau ungefähr acht Bataillone Infanterie, ein paar Divisionen Cavallerie und zwei Batterien Artillerie marschiren. Unsere Landesschützen welche bisher an den wälschtirolischen Gränzen als Wache standen, kehren allmählich nach Hause zurück. Im Süden werden wir bei der täglich günstiger werdenden Gestaltung der Dinge von Italien nicht länger ein Landes-Obercommando brauchen; vielleicht errichtet man demnächst eines in Nordtirol. Das würde

*) Drei uns vorliegende Briefe erzählen diesen traurigen Vorgang auf gleiche Weise, nennen auch den Namen des Officiers.

Digitized by Google

nun zwar einige Schwierigkeit haben, zumal da man den Erzherzog Johann nicht mehr, wie voriges Jahr, für sich hätte, wo es bekanntlich die ganze Beliebtheit dieses Prinzen bedurfte die erstarrte Defensionskraft des Landes aufzuregen. So wäre denn Kaiser Ferdinand eben recht nach Innsbruck gekommen. Für ihn und die Kaiserin wollen sie im Lande bleiben, und für die katholische Religion die von Deutschland immer als gefährdet bei uns gilt, ließe sich eine starke Bewegung im Landvolke bewirken. Die Wogen eines äußern Sturmes könnten unsere Berge erreichen, aber sie würden voraussichtlich daran zerschellen. Außer der Liebe für den alten Glauben und das Kaiserhaus, außer dem Interesse für freien Aus- und Einfuhrhandel, zumal mit Wein und Getreide, gibt es im Tiroler Volke, wie es war und ist, kein Element das für die Tendenzen der Jetztzeit empfänglicher wäre als seine Gletscher und Felsenwände. Sowie es vor den Märztagen des verblichenen Jahres nur ein kleines Häuflein war das für höhere Dinge unter uns glühte und strebte, von dem die biedere Rechte freudig den deutschen Brüdern gereicht wurde, ebenso ists noch heute, nur mit dem Unterschied daß mit den deutschen Farben auch die thätigen Sympathien für das große Vaterland in die stillen Räume des Herzens heimgekehrt sind, worin sie treu bewahrt bleiben für eine schönere glücklichere Zeit.

Die Erstürmung Ofens.

Aus der Wiener „Presse".

Auf außerordentlichem Wege erhalten wir eine Mittheilung aus Pesth vom 23 Mai. Wir können die vollständige Richtigkeit der angegebenen Facta nicht verbürgen, glauben aber dieselben der Oeffentlichkeit nicht vorenthalten zu dürfen, da sie zur Beruhigung vieler Familien beitragen müssen. Nach diesen Angaben wären nämlich die Officiere der Ofener Besatzung nicht niedergehauen, sondern zu Gefangenen gemacht worden. Ebenso sollen auch die Croaten welche sich nach der Erstürmung auf den Schloßplatz zurückgezogen hatten, verschont worden seyn. Die Plünderung von Privatgebäuden wird in Abrede gestellt. Die außerordentliche Tapferkeit des Generals Henzi hat selbst so fanatischen Gegnern Anerkennung und Bewunderung aufgezwungen. Es wird behauptet Görgey habe das Krankenlager seines tapfern Gegners nicht verlassen, und Henzi soll in dessen Armen verschieden seyn. Die Zerstörung welche das Bombardement in Pesth angerichtet hat, übersteigt alle Begriffe. Die schönsten Gebäude der Donaureihe und auch viele auf dem neuen Markt sind verbrannt oder in Trümmern. Unter den verbrannten Gebäuden wird namentlich bezeichnet: Das Casino, die Redoute und die Königin von England. Das Nemeshegyesche Haus ist mitten unter den Brandstätten verschont geblieben. Das Aufziehen der ungarischen Fahne wurde von den Pesthern als Signal der überstandenen Gefahren mit großem Jubel begrüßt. Die während der Belagerung Ausgewanderten fangen an aus der Umgebung zurückzukehren; viele davon finden ihre verlassene Wohnung nicht wieder.

Wir lassen noch einen andern Bericht, ebenfalls von einem Reisenden herrührend, folgen, dem es gelang auf Umwegen von Pesth hieher zu kommen. Als die österreichische Armee Pesth geräumt hatte, zog Görgey in Eilmärschen heran um den Mittelpunkt seiner Stellung in Ofen zu nehmen. Die Zeit welche den k. k. Truppen gegönnt blieb, war zu kurz um kunstgerechte Vertheidigungswerke anzulegen; auch glaubte die Besatzung wohl an eine regelmäßige Belagerung, aber an keinen verheerenden Sturm. In Eile würden aber doch Klöster in Citadellen umgeschaffen, alte Mauern verstärkt, Schulterwehren neu angelegt, Schanzen gebaut, Umpfählungen gezogen, ein 15 Fuß tiefer und 21 Fuß breiter Graben hergestellt, um aus demselben Gegenminen zu ziehen. Zugleich ließ General Henzi viele Häuser mit Schießscharten versehen, und in den Straßen Zwerchwälle erbauen. Jede zusammenhängende Reihe von Häusern ward zu einer Schanze. Die Insurgenten lagen auf den nahen Gebirgshöhen welche Ofen beherrschen, bauten Batterien, eröffneten Laufgräben und schritten bald zum Graben verschiedener Minen, in allem eine unglaubliche Thatigkeit entwickelnd. Die Belagerung begann am 4 d. M. und war schrecklich, der unterirdische Krieg schauderhaft, da es den Insurgenten an geschickten Minenarbeitern nicht fehlte. Das Bombardement dauerte beinahe ununterbrochen. Bomben, glühende Kugeln und Karaffen wurden in Unzahl in die Stadt geworfen. Der 19 Mai war für Ofen der fürchterlichste Tag. Bis jetzt konnte der durch das Feuern verursachte Brand wieder gelöscht werden; aber diesmal wehte ein heftiger Wind der die Flammen von einem Ort zum andern trug, wodurch mehrere Gebäude rettungslos in Asche gelegt wurden. Der Sturm wurde am 20 Abends von den Insurgenten gewagt. Zwei kleine Minen unter der Contrescarpe gingen um 8 Uhr in die Luft und zündeten eine größere, welche unter schrecklichem Gekrach den Hauptwall in zitternder wellenförmiger Bewegung in die Höhe hob. Dieß schien der von den Insurgenten erwartete Moment. Zwei Sturmcolonnen stürzten sogleich auf den geöffneten Punkt, während drei Massen im Sturmschritt nachfolgten. Die beiden ersten Heereszüge drangen unter dem gekreuzten Kartätschenfeuer der Besatzungsbatterien in die Vorwerke, besetzten den Garten und nahmen die Brustwehr. Mehr als 300 Insurgenten lagen bereits todt auf dem Platz. Die hartbedrängten k. k. Truppen fochten mit Löwenmuth, und sahen sich in Kürze von den nachgerückten Sturmcolonnen an allen Seiten angegriffen; denn um 12 Uhr Mittags waren zwei Basteien, die Katze des Hauptwalles und eine Schanze innerhalb der Ringmauer mit Uebermacht eingenommen, und der blutige Kampf wälzte sich nun von Haus zu Haus. Die k. k. Truppen kämpften in beispielloser Todesverachtung um jede Scheidewand. Jede Treppe, jede Kammer, jedes Dach kostete mehrere Menschenleben. Man focht in den Höfen und in den Zimmern Mann gegen Mann. Die Insurgenten nahmen und gaben keinen Pardon; ihr Feldgeschrei war Blut! Während des Straßenkampfes ward geplündert. Noch immer waren die k. k. Soldaten und ein Theil der Einwohner zum Widerstand entschlossen; allein die magyarische Bevölkerung verlangte das Gegentheil, und leistete den nach allen Richtungen vordringenden Insurgenten treulos jeden Vorschub. Jeder der österreichische Uniform trug, wurde nun niedergemacht, und ein schreckliches Gemetzel — kein Kampf mehr — dauerte bei vier Stunden. Wer jetzt fliehen konnte, floh. Am frühen Morgen erschien Görgey in Ofen. Er hielt strenge Mannszucht. Die Insurgenten lagerten auf den Plätzen mitten unter Leichen. Ein Kriegsrath wurde ernannt, welcher die österreichische Garnison zur Gefangenschaft verurtheilte, den Gefangenen aber den Uebertritt in die Insurrections-Armee freistellte. Niemand wählte das letztere. Görgey's Bericht an den Präsidenten nach Debrezin lautete in drei Worten: „Hurrah! Buda! Görgey!" Die Antwort war: „Den Dank der Republik! Herr Feldmarschall-Lieutenant!" Um den Leichnam Ofens zu bewachen, wird nur eine geringe Besatzung daselbst bleiben, Görgey mit seiner Truppe nach Komorn ziehen. Die Festungswerke in Ofen sollen geschleift werden. Um 12 Uhr Mittags am 22 brannte Ofen noch an mehreren Orten. Man rechnet daß während der Belagerung tausend Bomben in die Festung geschleudert wurden. Das Geschützfeuer unterhielten die Insurgenten mit glühenden Kugeln.

Die Russen in Galizien.

Krakau, 24 Mai. Das const. Bl. a. B. bringt nach einer kurzen Schilderung der durchmarschirenden Russen folgende beachtenswerthe Notiz in Bezug auf die ruthenischen Galizier: „Das Ruthenenvolk hat seit einem Jahre — ob auf künstlichem oder natürlichem Wege, wollen wir hier nicht ermitteln — factisch nationale Selbständigkeit erhalten, und der ruthenische Pop (Geistliche), in dessen Händen die Masse sich noch stets befindet, sieht schon lange nach dem Osten von woher ihm die Sonne eines schönern Morgens aufgehen soll; genug, das ruthenische Galizien ist seit vorigem Jahre mit Riesenschritten seinem Osten näher gerückt. Jetzt begegnen einander die Brüder, durch Sprache, Schrift, Sitte, Religion ꝛc., so nahe verwandt, die Gebildeteren finden in der nicht armen russischen Literatur die schönsten und natürlichsten Muster zur Entfaltung der eigenen. Epoche, sage ich, macht der jetzige Stand der Dinge in Galizien, und ich glaube nicht Unrecht zu haben wenn ich die Leser des const. Blattes auf den Nordosten der constitutionellen Monarchie besonders aufmerksam mache. Die Anwesenheit der Russen bei dem Fest der Robotaufhebung in Lemberg wird auch seine Wirkung nicht verfehlen."

Lemberg, 21 Mai. Die Durchmärsche russischer Truppen, welchen ich seit acht Tagen in Lemberg als aufmerksamer Beobachter zusah, haben viel dazu beigetragen meine Vorstellungen über die russische Heeresmacht zu berichtigen. Man sieht es ihr an daß ein mächtiger und reicher Fürst über sie gebietet. Nicht in Bataillonen oder in noch kleineren Abtheilungen geschieht der Marsch, sondern große Massen bewegen sich auf einmal; jedes Regiment, jedes Corps führt seine Bedürfnisse auf eigenen Wägen und mit eigenen Pferden mit, und ist daher in den Stand gesetzt sich jeden Augenblick in Bewegung zu setzen, wozu es keines Vorspanns oder anderer Requisitionen von den Gemeinden bedarf. Selbst den Officieren bleibt die Bestimmung, die ihre Truppe in der nächsten Zeit zu erreichen hat, unbekannt; und von Tag zu Tag sind sie nicht gewiß was das nächste Ziel ihres Marsches ist. Der endlose Zug von zwei- und vierräderigen Karren die jedes Corps begleiten, führt keine überflüssige Bagage und Bequemlichkeiten der Officiere, sondern Munition, Proviant ꝛc. mit. Selbst auf jedem Munitionskarren bemerkte ich zwei Säcke mit Grütze, das Hauptnahrungsmittel der Russen neben Sauerkraut und Kartoffeln. Auch mit bedeutenden Vorräthen von Zwieback und Rauchfleisch sind sie versehen.

Digitized by Google

Den Soldaten sieht man es an daß sie urkräftigen Völkerstämmen angehören. Unter allen Truppengattungen nehmen sich die Kosaken am besten aus, sie sind schlanke gefällige Gestalten mit regelmäßigen Zügen. Der Schnurrbart ist bei ihnen schwach, sonstiger Haarwuchs im Gesichte nicht zu finden. Sie tragen blaue Attilas, dergleichen Pantalons mit rothem Streif, der Rock ist mit rothen Schnüren versehen, ihre Kopfbedeckung eine runde rothe tuchene Mütze ohne Schirm und mit schwarzem Pelzwerk verbrämt. Lange Piken zeichnen sie vorzüglich aus. Die Infanterie, Artillerie und Fuhrwesen tragen Pickelhauben. Die Officiere der Infanterie tragen niedliche Tornister, die jedoch mehr einem Etui für Briefpapiere ähnlich sehen. Wie ich Ihnen in meinem letzten Schreiben gemeldet, hat am 13 d. M. der Einmarsch der Russen in Lemberg mit dem Lanzierregiment Woßnossensk begonnen. Diesem sind bis gestern gefolgt zwei Husarenregimenter, ein anderes Lanzierregiment, zwei reitende Batterien jede zu 8 Geschützen, zwei Infanterieregimenter jedes mit 4 Bataillonen, zwei Jägerregimenter zu 4 Bataillonen, ein Sappeur- und 1 Tirailleurbataillon und ein Brückentrain, ferner 4 Batterien zu Fuß jede zu 12 Kanonen, endlich 700 Mann regulärer Kosaken. Daher zusammen: 4 Regimenter Cavallerie, jedes mindestens von 1300 gleich 5200 Mann, 18 Bataillone, jedes mindestens 1000 gleich 18,000 Mann, Kosaken 700 Mann; zusammen 23,900 Mann und 64 Kanonen, hierzu wenigstens noch 1000 Mann Artillerie und Fuhrwesen. Heute werden wieder zwei Infanterieregimenter in der Stärke von 9000 Mann eintreffen. Ueber Podwoloszyska und Tarnopol ist ein anderes Corps von mehr als 20,000 Mann im Anzuge, welches jedoch Lemberg nicht berühren, sondern von Tarnopol über Brzezan, Stry, Sambor an die ungarische Gränze rücken wird. Von Sandomir und Tarnogrod in russisch Polen ist ein Corps über Sieniawa und Jaroslau in Galizien eingerückt, und hat den Marsch in der westlichen Richtung fortgesetzt. Bei Tomaszow steht ein starkes Reservecorps. Von den hier anwesenden Generalen sind nur bloß die Namen Tschebajeff und Saß bekannt. Man spricht noch immer davon daß Fürst Paskewitsch nach Lemberg kommen wird. Von der ungarischen Gränze erfährt man nichts neues. Das gestern hier verbreitete Gerücht daß ein magyarisches Streifcorps bei Dukla eingebrochen und ein Magazin zerstört hätte, bestätigt sich nicht. (Deutsche Ztg. aus Böhmen.)

Rom.

* **Rom**, 20 Mai. Obgleich die vier Mächte welche der Papst zum bewaffneten Einschreiten aufforderte, in dem Fundamentalprincip der Wiederherstellung der politischen Herrschaft der Kirche einig sind, so ist dieß dennoch bis zur Stunde nicht der Fall bezüglich der Verwaltung und der Regierungsform. Frankreich will die Wiederherstellung des päpstlichen Principats, aber auch die Freiheit, mit einer Verfassung, d. h. die gemäßigte Monarchie mit einem Parlament; ferner die Ausschließung der Geistlichen von dem größten Theile, wo nicht von allen bürgerlichen Aemtern. Oesterreich, Spanien und Neapel, die ebenfalls für die Wiederherstellung des päpstlichen Principats sind, neigen sich zu einer rückschreitenden Politik, oder vielmehr, sie wollen die betreffenden Maßnahmen dem Cabinet von Gaëta überlassen. Charakteristisch in dieser Beziehung ist folgende Thatsache: in Civitavecchia und Cornero, wo französische Besatzung liegt, besteht jetzt eine Militärregierung; in den Provinzen Frosinone und Velletri, von Neapolitanern besetzt, sind bereits zwei Geistliche mit Regierungsstellen betraut, Badia von Teramo und Giraud von Rom. Desgleichen ist Hr. Vedini, der sich im Hauptquartier Wimpfens befinden soll, zum Commissär der Legationen ernannt. Er ist ein durch Geist, Freundlichkeit und Erfahrung in diplomatischen Dingen höchst achtbarer Prälat. Er war vor einigen Jahren Uditore der Nunziatur in Wien, dann Internuntius in Rio Janeiro, zuletzt Verweser des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten vom 4 Mai 1848 bis zur Revolution vom 16 Nov.

*

△ **Rom**, 22 Mai. Der Aufruf Lesseps an alle hier verweilenden Franzosen, welcher ein so großartiges Ansehen hatte, ist auf eine allgemeine Enttäuschung hinausgelaufen. Als gestern Mittag alle Welt nach Palazzo Colonna strömte, ließ sich der vielbeschäftigte Diplomat krank melden, mit der Aufforderung die Franzosen möchten ihre Namen und Wohnungen aufzeichnen, was schon vor 14 Tagen geschehen war. Die Republik hat dagegen ein Landsturmsaufgebot erlassen, in welchem allen Orten und Individuen, die sich feig bezeigen oder gar mit dem Feind einlassen sollten, Zerstörung und Tod gedroht wird. Man dürfe nur wollen, um den Sieg zu decretiren. Jetzt gelte es dem Oesterreicher Halt zu gebieten. Bei Velletri scheint es sehr blutig, ja mörderisch hergegangen zu seyn. Von hier aus sind 20 Chirurgen nach dem Kampfplatz gesandt worden. Garibaldi's Mohr, den er erst unlängst zu seinem Adjutanten ernannt, hat das Schlüsselbein gebrochen, er selbst ist gestürzt und hat die Hand verstaucht. Die Zahl der Todten soll sehr groß seyn. Alles dieß gesteht man von hiesiger Seite zu! So eben haben mehrere Militärwagen sämmtliches Küchengeräthe des Herzogs Massimo-Rignano fortgeführt. Obwohl es sich nur um Kupfer handelt, so war doch ein bedeutender Geldwerth darin angelegt. Bei alledem verwahrt man sich ernstlich gegen das auswärts verbreitete Vorurtheil als herrsche hier Anarchie. Solche Nothmaßregeln, sagt man, seyen ihrer Natur nach exceptionell.

*

* **Rom**, 23 Mai. Es scheint daß der französische Gesandte in eben dem Maße die Umstimmung der hiesigen Bevölkerung zu betreiben weiß, in welchem die bewaffnete Intervention sich theilnahmslos bezeigt. Die Zahl derer welche über die Nichtannahme der letzten Vorschläge ihre Unzufriedenheit an den Tag legen, wächst sichtlich, und zur Wiederaufnahme der Feindseligkeiten fehlt alle Lust. Gestern war der französische Botschafter d'Harcourt aus Gaëta in dem Lager vor Porta Portese eingetroffen, er soll aber auch bereits wieder abgereist seyn. Wenig hätte gefehlt daß er Garibaldi's Leuten, die von den feineren Distinctionen des Völkerrechts keinen Begriff haben, in die Hände gefallen wäre. Die Sehnsucht nach Erlösung aus den gegenwärtigen unseligen Zuständen macht sich jeden Tag mehr Luft. Niemand kann natürlich ein Ende absehen, aber alle stimmen darin überein daß es nicht mehr lange so fortdauern kann. Es ist immer wunderbar daß es bis jetzt so gut noch gegangen ist als man es unter solchen Umständen im ganzen rühmen darf. So eben verbreitet sich das allerdings nur vage Gerücht daß die Oesterreicher bis Viterbo vorgerückt seyen, und daß man sich hier ergeben wolle. Morgen würden die Franzosen friedlicher und freundlicher Weise einrücken. Daß sich die Mehrzahl der Bürger nach ihrem endlichen Erscheinen sehnt, ist eine Thatsache. Da die Truppen auswärts sind, so hat der Gemeinderath, an welchen Lesseps appellirt zu haben scheint, etwas freiere Luft.

*

Rom, 23 Mai. Der „Generalmajor" Dobrowolski ist beauftragt eine Fremdenlegion zu bilden. Das Decret ist in französischer Sprache abgedruckt, Franzosen werden also als die Haupttheilnehmer betrachtet. Franzosen gegen Franzosen! Das ist etwas Balsam auf deutsche Wunden.

*

* **Rom**, 23 Mai. Die neapolitanische Armee hat gänzlich das römische Gebiet geräumt. Der Rückzug begann am Morgen des 18, wenig Stunden nach dem Ausmarsch des republicanischen Operationscorps unter General Rossetti aus Rom in der Richtung nach Valmontone. Die neapolitanische Nachhut 6000 Mann stark griff die römischen Truppen unter den Mauern von Velletri an, um dadurch den Rückzug des Heers über Cisterna und auf der Straße durch die pontinischen Sümpfe zu decken. Alle Berichte stimmen überein daß das Gefecht ein hartnäckiges und blutiges gewesen. Die Legion Galetti namentlich soll von der feindlichen Artillerie sehr gelichtet worden seyn. Indessen wurde der Rückzug der Nachhut in der Nacht zum 20 aus Velletri angetreten, wo am Morgen die Römer eingezogen. Daß die Neapolitaner beim Anrücken einer feindlichen Colonne von 11,000 Mann und 16 Geschützen von Albano und Aricia auf Velletri in eine starke Position sich zurückzogen, erklärt sich von selbst, aber daß sie die Kette fester Stellungen bei Velletri, berühmt in der Kriegsgeschichte Mittel-Italiens, ohne Veranlassung aufgaben und die römischen Provinzen, die so nahe den Abruzzen und der Terra di Lavoro liegen, räumten, dahinter kann nur eine diplomatische Intrigue stecken. Einige vermuthen Cabalen der Franzosen in Verbindung mit der Politik des Lord Palmerston. Sie wissen daß am 18 die Feindseligkeiten zwischen Rom und Frankreich eingestellt wurden. Da sich nun Frankreich mit Neapel, wenn auch nicht über die Regierungsform, so doch über die Wiederherstellung der politischen Oberherrlichkeit der Kirche geeinigt und verbündet hatte, und beider Armeen sich auf römischem Gebiet wenig Meilen von einander befanden, so verstand es sich von selbst daß auch auf den König von Neapel die Bedingungen des Waffenstillstands ausgedehnt werden sollten. Nichts von dem: er ist weder zu dem Waffenstillstand zugezogen noch darin bedacht worden. Hr. Lesseps schloß ihn allein mit den Triumvirn, und so war es den Römern möglich ohne Furcht vor den Angriffen der Franzosen dem König von Neapel ihre Truppen entgegenzuschicken und alle Macht auf ihn zu werfen. Da sich nun der König Ferdinand plötzlich vereinzelt und als Opfer einer Sonderpolitik fand, entschloß er sich ebenso rasch zu dem Rückzug in seine Staaten.

Eine lombardische Bittschrift.

Mailand, 22 Mai. Die gestrige Mailänder Zeitung berichtet daß die Stadt Treviso eine Unterwerfungsadresse an Se. Maj. gerichtet hat, und dieses veranlaßt uns Ihnen nachstehend in Sinn und Wort treu über-

Digitized by Google

setzt die Adresse zu geben welche die Stadt Mailand beabsichtigte, und die, wie Sie bereits in Ihrem Blatte erwähnten, von der hiesigen Militärregierung als „nicht geeignet" zurückgewiesen worden ist. Trotzdem verdient das Actenstück einige Beachtung, indem es einen treuen Spiegel von den Gesinnungen der Lombarden liefert: An Se. Maj. den Kaiser Franz Joseph! „Sire! der Communalrath und die Municipalitäts-Congregation der Stadt Mailand wollen nicht die letzten seyn Ew. Maj. zu bitten, ihre schuldige Huldigung zu deren Thronbesteigung der mächtigen Monarchie gnädigst entgegennehmen zu wollen; und die Gefertigten würden an dem Interesse ihrer Mitbürger einen Verrath begehen, sie würden Mangel an Vertrauen in die Güte Ew. Maj. zeigen, wenn sie nicht gleichzeitig auch Ew. Maj. die Mißstände, Bedürfnisse und Wünsche des Landes vorlegen würden. Sire! Mailand, das in seiner Vorliebe für stille Arbeit, für Künste und den Frieden sonst so bekannte Mailand, erfuhr im vorigen Jahr eine schwere Aufregung, und vergebens würde man das Geschehene der Vergessenheit übergeben wollen, da die Nachwehen noch allzufühlbar anhalten. Gnädigster Monarch! Seit mehr als acht Monaten lastet auf uns das Martialgesetz und der Belagerungszustand, dessen Erhaltung die öffentlichen und Privatvermögen erschöpft. Dieser Ausnahmszustand sollte unseres Erachtens nicht länger über uns verhängt bleiben wenn auch militärische Vorsichtsmaßregeln ihn unter gewissen Verhältnissen erheischten. Zudem hat die Bevölkerung in letzter Kriegszeit, bevor die Waffen für Ew. Maj. den Sieg entschieden hatten, musterhafte Beweise ihrer Ordnungs- — und Friedensliebe gegeben. Die Aufhebung des Belagerungszustandes und seiner starren, kostspieligen Wirkungen, die Einsetzung einer geregelten nationalen Civil-Administration (die vor allem die öffentliche Schule zu reguliren hätte), würde die Stimmung überaus bessern, und den Weg zur Liebe und Dankbarkeit anbahnen für die Begünstigungen die Ew. Maj. uns zugedacht haben. Mit gleich heißem Sehnen erwartet das Land den Augenblick wo Ew. Maj. geruhen wird es mit einer neuen Amnestie zu beglücken, die in ihrer Ausdehnung geeignet wäre den so vielfachen Kummer zu lindern, unzählige Familien zu beruhigen, die Herzen zur Eintracht und zum Frieden zurückzuführen, Handel und Künste zu beleben, der arbeitenden Classe Unterhalt zu verschaffen, und die hülflos darniederliegende Industrie wieder aufzurichten. Zur Erreichung dieser Zwecke müßte besonders bald die Einhebung der außerordentlichen Kriegssteuer, mit der einzelne belastet wurden, eingestellt werden. Und da Ew. Maj. diesen Staaten eine besondere, den Zeiterfordernissen angemessene Constitution zu versprechen geruhten, so erklären wir hiemit daß wir einer solchen mit aufrichtiger Dankbarkeit entgegensehen, und leben der Ueberzeugung daß Ew. Maj. in Ihrer Weisheit in den Grundgesetzen unsere Nationalität bewahren wird, daß in selber die Gemüthsart, die Sitten, Gebräuche und Bedürfnisse des Landes berücksichtigt, und eine redliche Freiheit den früheren Hemmungen (onesta libertà ai precedenti ritegni) das Gleichgewicht halten werden. Sire! Erlauben Sie uns im Namen der Stadt, die wir zu vertreten die Ehre haben, Ihnen, dessen jugendlichen Kräften unter schwierigen Verhältnissen die Regierung der Monarchie anvertraut wurde, wiederholt unsere allertiefste Ehrfurcht auszusprechen, mit dem lebhaften Wunsche zum Himmel daß er Ihre wohlwollenden Gesinnungen mit dem besten Erfolge kröne, und Ihnen lange Jahre der Ruhe und Zufriedenheit, und die beständige Liebe Ihrer Unterthanen (Sogetti) schenken möge." — Die Recrutirung hat beinahe allenthalben Schwierigkeiten zu bestehen. In Cantu und Lodi wurden die Auftritte ernstlich, und in letzterem Orte wurde einer der Hauptaufwiegler standrechtlich erschossen. Die Kaffeehauswirthe haben von der militärischen Regierung den Auftrag erhalten die Reden ihrer Gäste zu überwachen, alles gegen die Regierung Anstößige sogleich anzuzeigen, sowie auch die namhaft zu machen die sich mit Calabreserhüten, rothen Halsbinden ꝛc. sehen lassen. Die armen Wirthe sind somit in einer unangenehmen Klemme, sie müssen gegen ihre eigenen Gäste — an denen ihnen natürlich viel gelegen ist — die Spione machen, oder sie sehen sich der Gefahr ausgesetzt daß man ihnen die Nahrung sperrt, wie solches dem großen Kaffeehaus Martini ergangen ist, das seit sechs Monaten noch nicht wiedereröffnet wurde. (Deutsche Ztg. aus B.)

Neuestes.

* Wir erhalten Briefe aus **Heidelberg** vom 31 Mai Abends 9 Uhr. Die badischen Truppen haben sich geweigert gegen die Hessen weiter zu fechten; sie verlangen die Absetzung Sigels und der Polenführer; die Entfernung Struve's und Blinds aus dem Landesausschusse. Brentano soll mit dem Bürgermeister Winter bereits abgereist seyn um den Großherzog zur Rückkehr einzuladen. Die Stadt war über diese Wendung der Dinge freudig bewegt.

*

Zeitz, 28 Mai. Gestern Abend fanden hier Unruhen statt, die erst nach Verlust einiger Menschenleben gestillt wurden. Heute ist für die Stadt Zeitz und den Umkreis der Belagerungszustand verkündet.

*

St. Petersburg, 21 Mai. Die Nacht vom 8 auf den 9 Mai war für die höheren Kreise der Petersburger Welt eine Schreckensnacht. Ohne Ahnung davon wurden Söhne der angesehensten Familien nächtlich von Polizei und Gendarmerie überfallen. Das Gerücht mag die Anzahl der auf diese Weise vorgenommenen Verhaftungen übertreiben. Als zuverlässig kann ich Ihnen berichten daß die Anzahl der Verhafteten in Petersburg die Zahl 100 überschreitet. Die „Verschwörung" welche dieser Maßregel zu Grunde liegen soll, wird als eine communistisch-sociale bezeichnet, jedoch nach den mir zum Theil bekannten Persönlichkeiten, welche von dem Zorn des Selbstherrschers betroffen sind, kann dieselbe nur einen sehr gemäßigten politischen Charakter gehabt haben. Die Gefangenen wurden zunächst nach der Festung Petersburg gebracht, von da sollen sie jedoch nach den Kasematten von Kronstadt transportirt worden seyn. Ueber den wirklichen Zusammenhang erfährt man eigentlich nichts. Die Russen welche unter einer Revolution nur eine Ermordung des Czaren verstehen, behaupteten man habe die Ermordung desselben bei der großen Revue die der Kaiser über die Petersburger Garden vor seiner Abreise nach Warschau angekündigt hatte, beabsichtigt. Die Parade wurde am 29 April wirklich über 40,000 Mann abgehalten, und war in Bezug auf militärische Dressur das glänzendste was man sehen kann. Der Kaiser hielt eine energische Anrede, in welcher er versprach die „Mordbrenner und Räuber" den Ruhm der russischen Waffen fühlen zu lassen. (Außerdem spricht der Bericht noch von der Entdeckung von Pulverminen unter dem neuen Kaiserpalast in Moskau während der dortigen Anwesenheit des Kaisers — wahrscheinlich eine Fabel). — Bis heute ist unsere Flotte noch nicht ausgelaufen; dieselbe wird noch ausgerüstet und kann erst in etwa 8 Tagen segelfertig seyn. (So die Lübecker Zeitung, ein radicales Blatt.)

[1889]

Aufforderung.

Die constituirende deutsche Nationalversammlung hat in ihrer heutigen Sitzung beschlossen, ihre nächste Sitzung in Stuttgart abzuhalten.

In Folge dieses Beschlusses werden die abwesenden Mitglieder der Versammlung, sowie die Stellvertreter der ausgeschiedenen Deputirten hiermit aufgefordert

am 4 Juni in Stuttgart

sich einzufinden und beim Einweisungs-Bureau, **Hôtel Marquard**, auf Grund Ihres Legitimationsnachweises sich einzeichnen zu lassen.

Frankfurt, den 30 Mai 1849.

Der Gesammtvorstand der deutschen Nationalversammlung.

Die Präsidenten: **Löwe. Eisenstuck.**

Die Schriftführer: **Fetzer. Reinstein. Rösler.**

[1774—76] Ein Mann welcher lange Zeit in namhaften Anstalten Knaben und Mädchen unterrichtete, und der gegenwärtig in der bedeutendsten Stadt Mittelfrankens mit seiner Familie privatisirt, wünscht einige Mädchen aus höhern Ständen in Pension zu nehmen. Den wichtigsten Unterricht, auch den im Englischen, Französischen und im Clavierspielen können die Zöglinge von Gliedern der Familie, anderweitigen durch gute Privatlehrer erhalten. Die Unterzeichneten kennen den Mann seit vielen Jahren und empfehlen ihn und die Seinigen (es sind außer der Hausfrau vier Töchter) nach bestem Wissen und Gewissen solchen Eltern, welche ihre Töchter einer Familie anvertrauen möchten, in welcher sich christlicher Sinn mit christlicher Sitte, mit Häuslichkeit und Bildung vereinigt finden. Auf Verlangen werden sie gern nähere Auskunft ertheilen.

Dr. **Gotthilf Heinrich v. Schubert**, Professor in München.

Dr. **Karl Ludwig Roth**, Ephorus des k. württ. evang. theolog. Seminars in Schönthal.

Dr. **Karl v. Raumer**, Professor in Erlangen.

Digitized by Google

[1868] **Bekanntmachung.**

Das Hof- und Staatshandbuch pro 1849 betreffend.

Das Hof- und Staatshandbuch für das Königreich Bayern pro 1849, mit einem vollständigen alphabetischen Register versehen, ist bereits erschienen.

Der Debit desselben ist, wie in den frühern Jahren, den königl. Postbehörden übertragen, und der Preis eines Exemplars auf Schreibpapier zu 1 fl. 48 kr., auf Druckpapier zu 1 fl. 24 kr. bestimmt.

Alle königl. Stellen, Behörden, Aemter und Privaten, welche hievon Exemplare zu empfangen wünschen, haben dieses den ihnen zunächstliegenden Postbehörden anzuzeigen, welche hierauf die Zahl der bestellten Exemplare der königl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition München, als mit dem Hauptdepot beauftragt, bekannt machen und deren portofreie Versendung, soweit solche durch die Post erfolgen kann, ohne Verzug veranlassen werden.

Die Bezahlung, welche nach Inhalt der frühern allerhöchsten Verfügungen die königl. Stellen, Behörden und Aemter aus ihrem Regie-Maximum oder Aversum zu leisten haben, geschieht gleichzeitig mit der Bestellung.

München, den 30 Mai 1849.

Königl. Oberpostamt.
v. Leoprechting. coll. Cramer.

Die neue württembergische Kirchenordnung.

[163] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Entwurf einer neuen Ordnung

für die

evangelische Kirche

von

Württemberg.

8. brosch. Preis 24 kr. oder 9 Ngr.

Die zur Berathung der in den Einrichtungen der evangelischen Kirche von Württemberg zu treffenden Aenderungen einberufene Commission ist bei Ausarbeitung dieses Entwurfs einer neuen Kirchenordnung von dem Grundsatze ausgegangen, daß bei der veränderten Stellung welche sich in neuerer Zeit der Staat gegenüber der Kirche gegeben hat, und bei dem Recht auf Verwirklichung ihrer Autonomie, die bevorstehenden Aenderungen im Kirchenwesen sich nicht bloß auf die Herstellung einer kirchlichen Gemeindevertretung neben dem bisherigen Kirchenregiment beschränken dürfen, sondern das ganze Gebiet der kirchlichen Verfassung einschließen und vornehmlich auch über eine der künftigen Selbstständigkeit der Kirche entsprechende Verwaltung derselben sich erstrecken müssen.

Indem die Commission, in deren Schooß alle Stufen des ordentlichen Kirchendienstes, verschiedene Stände und Kreise des Laienelements und entgegengesetzte Standpunkte der theologischen Wissenschaft und religiösen Anschauung vertreten waren, den von ihr gefertigten Entwurf einer neuen Kirchenordnung sammt den wichtigsten Erläuterungen veröffentlicht, hofft sie in demselben, nach dem Vorbilde der bewährtesten Kirchenordnungen in und außer Deutschland, auch der württembergischen Kirche unter Berücksichtigung ihrer eigenthümlichen Bedürfnisse Etwas darbieten zu können was, weit entfernt für vollkommen ausreichend gelten zu wollen, doch die Erwartungen und Wünsche vieler in unsern Gemeinden nicht unbefriedigt lassen werde.

Stuttgart und Tübingen 1849. J. G. Cotta'scher Verlag.

---

(65) In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Das Nibelungenlied.

Uebersetzt von Dr. **Karl Simrock.**

Sechste Auflage.

8. Broschirt. Preis 1 fl. 45 kr. oder 1 Rthlr.

Das Nibelungenlied hat sich, seit seiner Wiedererweckung, welche mit der Wiedererweckung unserer Nationalität zusammenfällt, immer mehr als unser Nationalepos, der größte Hort unseres Volkes, geltend gemacht, und den frühen, gleichsam prophetischen Ausspruch Johannes von Müllers, daß es die deutsche Ilias sey, bewährt.

Die Uebersetzung folgt dem Originale Zeile für Zeile und gibt es in einer Sprache wieder, die, vollkommen neuhochdeutsch, doch allen modernen Anklang vermeidet, wodurch die Täuschung entsteht, als lasen wir, der sprachlichen Hindernisse überhoben, die uns dieß bisheran verwehrten, das Original selbst; diese Eigenthümlichkeit aller Uebersetzungen K. Simrocks aus dem Mittelhochdeutschen hat Goethe treffend bezeichnet. Er sagt (Nachgelassene Werke V. S. 209), indem er dessen Uebersetzung der Nibelungen in der ersten Ausgabe als eine höchst willkommene begrüßt: „Es sind die alten Bilder, aber nur erhellt. Eben als wenn man einen verdunkelten Firniß von einem Gemälde weggenommen hätte und die Farben in ihrer Frische uns wieder ansprächen.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'scher Verlag.

---

[164] # Die Verfassunggebende deutsche Reichsversammlung.

In Unterzeichnetem werden demnächst erscheinen:

Die Gesammtverhandlungen der constituirenden deutschen Reichsversammlung

bis zur Vollendung des Verfassungswerkes,

nebst den dazu gehörigen Gesetzen und einem sachgemäßen Register,

systematisch bearbeitet

von **Eduard Zimmermann**, Dr. der Rechte,

Abgeordneter zur deutschen Reichsversammlung.

Das deutsche Verfassungswerk nähert sich seiner Vollendung dergestalt daß in kurzer Zeit die große Aufgabe der verfassunggebenden deutschen Reichsversammlung vollbracht seyn wird. Die betreffenden Verhandlungen sind zwar in den stenographischen Berichten vollständig enthalten, indessen bedarf es keiner Ausführung daß aus diesem massenhaften Material eine Uebersicht schwer zu gewinnen ist. Das allgemeine Interesse welches diese Beschlüsse für das öffentliche Leben aller Deutschen haben, macht es zum Bedürfniß dieselben in ihrem systematischen Zusammenhange übersichtlich entwickelt zu sehen. Dieß ist die Aufgabe des hier angekündigten Werkes. Es wird das Verfassungswerk, die Grundrechte, die übrigen Reichsgesetze und die politischen Fragen allzusammt vollständig umfassen, und zur Erleichterung des Gebrauchs ein sachgemäßes Register beigegeben werden. Ein einseitiger Parteistandpunkt soll vermieden bleiben und die Entwicklung der Beschlüsse nach den Hauptmomenten des Für und Wider der Redner erfolgen.

Die Schrift wird den Umfang von 40—50 Bogen haben; mit dem Druck wird sofort begonnen werden und der Preis 3 fl. 30 kr. rhn. oder 2 Rthlr. Cour. wohl nicht übersteigen.

Stuttgart und Tübingen, April 1849. J. G. Cotta'scher Verlag.

Digitized by Google

(1366—69) In der Hurter'schen Buchhandlung in Schaffhausen erschien:

Das Leben des Erzherzogs Johann von Oesterreich. Mit besonderer Berücksichtigung der Feldzüge dieses Prinzen in den Jahren 1800, 1805, 1809 und 1815. Von Franz Joseph Adolph Schneidawind. Eleg. geh. 1 fl. 30 kr. oder 21 gGr.

(1843—45) Bei **Sigm. Bermanns Wittwe & Sohn**, k. k. priv. Kunsthändler zu **Wien**, ist so eben erschienen:

Catalogue de vente d'une très belle collection

d'Autographes.

Dont la vente publique aura lieu à Vienne en Autriche au mois de Juillet 1849.

Par Maurice Bermann.

Der Verfasser dieses Kataloges — selbst als Autographensammler bekannt — macht die P. T. HH. Collegen in diesem Fache besonders darauf aufmerksam, daß diese Versteigerung eine der schönsten dieser Art genannt werden kann, denn wo kommen so leicht Namen wie: **Paracelsus, Lassus, Columbus** u. s. w. vor! Ferner empfiehlt er diesen Katalog, seiner biographischen Daten wegen, als Nachschlagebuch, da solche Notizen (besonders von Personen des gegenwärtigen Jahrhunderts) nicht immer in den Encyklopädien zu finden sind. Aus diesem Grunde ist der Preis des Kataloges auf 15 kr. C.-Mze. festgesetzt, und durch jede solide Kunst- und Buchhandlung des In- und Auslandes zu beziehen.

Bestellungen wolle man an obige Firma gefälligst **sobald als möglich** einsenden.

[1832] MR. MACAULAY'S HISTORY OF ENGLAND.

Just published, the Fourth Edition, with Side-Notes and Index, Vols. I. and II. 8vo. price 32s. cloth,

THE HISTORY of ENGLAND, from the Accession of James II. By Thomas Babington Macaulay.

London: Longman, Brown, Green, and Longmans;

Of whom may be had, in 8vo. price Sixpence,

Mr. MACAULAY'S INAUGURAL ADDRESS at Glasgow.

(1835—40) **Wildbad. Gasthofs-Empfehlung.**

Der Unterzeichnete erlaubt sich auch in diesem Jahre seinen Gasthof angelegentlichst zu empfehlen. Seine Lage zunächst den Bädern, die elegante Ausstattung der Zimmer, prompte und billige Bedienung, wie namentlich Tische zu verschiedenen Preisen, werden gewiß alle verehrl. Gäste befriedigen.

Bekannt sind die Wirkungen unserer Quellen in den verschiedensten Krankheitsformen, besonders auch deren heilkräftige Wirkung bei Verwundungen. Auch manchem Gesunden möchte in diesen unruhigen Zeiten der Aufenthalt in unserm romantischen Thale, dessen Ruhe noch keinen Augenblick getrübt wurde, erwünscht seyn.

Wm. Klumpp, Besitzer des Gasthofs zum Bären.

[1797—99] **Wiedereröffnung der großen Chartreuse zu Pesio.**

Dieses schöne und weitläufige Gebäude, in den Meeralpen gelegen, 10 Stunden von Turin und 20 von Nizza entfernt, ist so eben zur kalten Wassercur, so wie zu einem Sommeraufenthalt eröffnet worden. Die hydropathische Behandlung führt fort von Dr. Gibbs, welcher nach einem dreijährigen Aufenthalt in Gräfenberg von Priesnitz Attestate von Fähigkeit erhielt, die der glücklichste Erfolg seitdem gerechtfertigt, geleitet zu werden. — Diese prächtige Localität, mit ihrem Garten, Park, Wäldern und der unvergleichlichen Schönheit ihrer Lage hat die stete Bewunderung der vielen fremden Besuchenden erworben. Im höchsten Sommer ist das Klima eben so milde und minder abwechselnd als in den bestbetheilten Gegenden der Schweiz. Reich an Wildprät, bietet dieser Ort den Liebhabern der Jagd besonders Gemsen in Anzahl. Hr. Friderich in der Chartreuse zu Pesio, Piemont, übernimmt portofreie Bestellungen für Wohnungen. Preis für Wohnung und Tisch für hydropathische Gäste 3 Franken, für gewöhnliche 6 Franken.

(1861—64)

Bad Homburg,

bei Frankfurt a. M.

Das treffliche Mineralwasser dieses in dem friedlichen Thale am Fuße des Taunusgebirgs gelegenen Badeortes ist von sehr durchgreifender Wirkung, besonders wenn es frisch an der Quelle getrunken wird; die Bergluft, die Bewegung, die Zerstreuung, das Entferntseyn von allen Geschäften und jedem Geräusche des Städtelebens unterstützt die Wirkung dieses herrlichen Heilmittels, dessen ausgezeichnete Wunderkräfte weltberühmt sind. Schon längst hat die Erfahrung der vorzüglichsten Aerzte dargethan daß die **Homburger Heilquellen** sich seither in unzähligen Krankheitsfällen, auch dann noch mit glänzendem Erfolge häufig hülfreich erwiesen haben wo bereits andere Heilmittel oft vergeblich angewendet worden waren.

Homburg ist, wie bekannt, mit prächtigen Hotels, schönen Privatwohnungen, die dem Fremden allen möglichen Comfort gewähren und mit allen Bequemlichkeiten des Städtelebens versehen, vereint mit den idyllischen Reizen einer pittoresken Gegend und den Annehmlichkeiten des behaglichsten Stilllebens.

Das neu errichtete **Badehaus** enthält 30 Bäder. Man gibt dort alle Arten von Bädern, als: Dusch-, Regen-, Mineral- und Süßbäder.

In dem Curhause ist auch fernerhin das große **Lesecabinet** dem Publicum geöffnet. Um ein Uhr und um fünf Uhr ist wie früher **Table d'hôte** im Speise-Salon.

Das Cur-Orchester spielt **dreimal des Tags.**

Bälle, Concerte und Réunions werden zur größern Annehmlichkeit der Curgäste auch in diesem Sommer keine Unterbrechung erleiden.

Sommersaison, 1849.

Die Landgräflich hessische Brunnenverwaltung zu Homburg v. d. Höhe.

[1760—61] **Bekanntmachung.**

In der Concurssache des Kaufmanns Jacob Meier Bernstadt dahier werden nunmehr nach erschrittener Rechtskraft des Erkenntnisses gemäß der Bestimmung des Jud. Cod. Cap. 10. §. 4. hiemit die Edictstage ausgeschrieben, und zwar:

1) zur gehörigen Anmeldung und Nachweisung der Forderungen auf

Montag den 25 Juni;

2) zur Vorbringung der Einreden hiegegen auf

Montag den 13 August;

3) zur Abgabe der Schlußsätze, nämlich:

a) für die Replik auf

Montag den 24 September;

b) für die Duplik auf

Donnerstag den 25 October d. J.,

jedesmal Vormittags 9 Uhr,

wozu sämmtliche Gläubiger des Gemeinschuldners persönlich oder durch genügend Bevollmächtigte unter dem Anhange vorgeladen werden, daß das Ausbleiben am ersten Edictstage den Ausschluß der Forderungen von der Masse, das Nichterscheinen an den übrigen Edictstagen aber den Ausschluß mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Hiebei wird den Gläubigern eröffnet daß der Vermögensstand des ic. Bernstadt sammt Activausständen zwar auf 12,305 fl. angegeben worden, nach der gerichtlich erhobenen Taxe sich aber nur auf beiläufig 1470 fl. 16 kr., jedoch excl. der auf 2945 fl. angegebenen Activausstände, von welchen aber die Hälfte schwer und zum Theil unerhältlich seyn soll, ziffert, und daß die bereits bekannten Passiva die Summe von 21,886 fl. 9 kr. betragen, worunter 5700 fl. Zinsen und 175 fl. 45 kr. angeblich Mobiliar-Ausstattung der Ehefrau des Cridars, dann 5570 fl. 41 kr. Wechselschulden befinden.

Zugleich werden alle diejenigen welche etwas zur Masse gehöriges in Händen haben, aufgefordert solches bis zum ersten Edictstage, vorbehaltlich ihrer Rechte daran, bei Vermeidung eigner Haftung ander zu übergeben, resp. einzuzahlen.

Schließlich wird noch bemerkt daß man beim ersten Edictstage eine gütliche Uebereinkunft zu bewirken suchen, und einen Masse-Curator und Gläubiger-Ausschuß für die weitere Verwaltung der Masse wählen wird, dabei die Vertreter der Interessenten gehörig zu bevollmächtigen sind. Diejenigen Interessenten, welche bei Vornahme dieser Handlung nicht zugegen sind, werden als den durch die Mehrheit der Anwesenden gefaßten Beschlüssen beistimmend erachtet.

Fürth, den 10 April 1849.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Feuck.

(1837) **Das großherzogl. Bezirks-Amt Donaueschingen.**

In Sachen mehrerer Gläubiger gegen die Verlassenschaftsmasse des Handelsmanns Herrmann Maggi zu Donaueschingen Forderung und Vorzug betreffend.

Beschluß.

Nr. 11341. Werden die nicht angemeldeten Forderungen hiemit von der Masse ausgeschlossen.

Donaueschingen, den 15 Mai 1849.

Sam.

[1792—94] **Chemischer**

Haar-Balsam

„neu erfunden."

Dieser Balsam, welcher ohne alle ätzenden oder sonst scharfen und schädlichen Ingredienzen zusammengesetzt ist, befördert nicht nur den Wachsthum der Haare, sondern färbt auch die Kopf- und Barthaare schön schwarz, selbst wenn sie schon grau geworden seyn sollten; er verschönert dieselben überdieß durch einen ausgezeichnet feinen Glanz, und ist daher besonders den Damen anzuempfehlen.

Diese vielseitigen und besondern Tugenden dieses Balsams werden von dem Erfinder G. B. Jaddis garantirt.

Zu finden in Triest bei Gebrüder Gantoni, rothe Brückenstraße, wo auch Bestellungen fürs Ausland angenommen und expedirt werden.

(1865) **Den Brief Nr. 33 habe ich erhalten und befördert. S.**

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.: für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Kartsruhe, für England bei Williams a Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Montag Nr. 155. 4 Junius 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (was wollen die Regierungen? Ein neuer preußischer Abgesandter. Den bayerischen Abgeordneten die Diäten gekündigt. Venedey. Reichscassensturz. Die Uebersiedlung nach Stuttgart); München (statt Anerkennung, vorläufig noch Protestationen von Bayern gegen den preußischen Reichsverfassungsentwurf. Heute Vorlagen darüber bei der Kammer der Abgeordneten erwartet. Hr. v. d. Pfordten soll selbst nach Berlin gehen); Donauwörth und Nürnberg (die Lager); aus der Pfalz (eine pfälzisch badische Regierung mit dem Sitz Mannheim); Stuttgart (Fickler verhaftet. Vorbereitungen zum Empfang der Nationalversammlung); Karlsruhe, Heidelberg und Mannheim (Errichtung einer provisorischen Regierung ohne Struve. Schwierigkeiten der Soldaten, die sich überall aus Hessen zurückgezogen haben. Siegel des Oberbefehls entsetzt); Rastatt (Roheiten eines Theils der Rastatter Besatzung gegen Officiere und Reisende); Dresden (Vermehrung der Truppen); Berlin (ein provisorisches Bundesschiedsgericht, gemeinsam mit Sachsen und Hannover. Fortsetzung des Reichsverfassungsentwurfs); Wien (Welden und Haynau. Blutige Gefechte an der untern Donau. Der Kaiser. Die Königin von Griechenland).

Oesterreichische Monarchie. Die Honved.

Großbritannien. Gerücht von einem ministeriellen Plane hinsichtlich des Vermögens der irischen Staatskirche. Das System der Pächtervertreibung in Irland. Graf Montemolin soll auf seine spanischen Thronansprüche verzichtet haben, und eine „Mesalliance" zu schließen im Begriff stehen.

Frankreich. Changarnier und die legislative Versammlung. Oppositionssturm gegen den Alterspräsidenten, durch Bugeaud begütigt. Straßburg (telegraphische Depesche: Dupin Präsident).

Italien. Neapel. Rom (die französische Politik und der König von Neapel); Verona (das Vorschreiten gegen Venedig. Eröffnung der Eisenbahnstrecke bis Vicenza); Turin.

Donaufürstenthümer. Quarantänewesen.

Griechenland. Athen (Abreise der Königin).

Beilage. Der preußische Entwurf der Verfassung des deutschen Reichs. — Rückblicke auf die badischen Zustände. — Vom Rhein. (Zur Charakteristik des Reichsministeriums.) — Reaction oder Revolution. — Dresden. — Hannover. — Limburg und Holland. — Spanien. (Die Tarife.) — Die innere Lage Belgiens. (III.) — China. (Schwierige Stimmung gegen die Oeffnung Cantons. Antwort des Kaisers. Zwei englische Officiere ermordet).

Datum der Börsen: London, Paris, Amsterdam 31 Mai; Wien 1; Frankfurt 2 Jun.

Deutschland.

Frankfurt a. M., 30 Mai. Der Beschluß der Verlegung nach Stuttgart welcher heute von dem Parlament gefaßt worden, wird verschiedene Beurtheilungen erfahren, von den sogenannten Besonnenen und Gemäßigten aber durchweg mißbilligt werden, und doch muß man um gerecht zu seyn, sagen: die Versammlung konnte nicht anders. Die Centralgewalt welche nach dem Gesetz vom 28 Jun. v. J. ihr in den Reichsministern verantwortlich ist, verweigerte jede Beachtung ihrer Beschlüsse. Hielt die Versammlung einmal ihr Fortbestehen für nöthig, so blieb ihr auch nichts anders übrig als sich aus einer Lage zu befreien welche schmählich war, und am Ende lächerlich werden mußte. In dem Verhältniß, wie es sich einmal gebildet hatte, galt nur die Alternative: die Centralgewalt mußte weichen, oder die Versammlung. Keine von beiden Autoritäten wollte es, und doch ließe sich wohl vertheidigen daß die Centralgewalt sowohl der Form als der Sache nach das Opfer hätte bringen mögen. Ihr Beharren und ihr Bruch mit der Versammlung hat ihrem Ansehen nicht genützt, vielmehr nur den Gegnern auf den Thronen und in den Cabineten die willkommene Waffe in die Hand gegeben; und wenn man hört daß es ihr Beruf gewesen sey die Continuität des Reichsregiments zu erhalten, so muß man erwiedern daß ein plötzlicher Rücktritt, wie das endlich Weichen nach zähem Widerstand, zu demselben Resultat geführt haben würde, nämlich zur Wiedereinsetzung eines Bundestags. Auf diesem Punkt stehen wir nach vierzehnmonatlichen Kämpfen und Hoffnungen, und Sie werden sehen daß wir den Gefahren welche mit Verfügung des alten Zustandes verbunden sind, nicht entgehen. Man wird einen Bundestag wieder einsetzen, *) und seine erste Aufgabe wird, wie die des Bundestags von 1816 seyn, große Versprechungen zu machen, seine zweite größere aber nichts zu halten. Die letztere liegt in seiner Natur, und wird sich darum leicht erfüllen lassen. Ist es einigen wenigen Cabineten nicht möglich sich zu verständigen, wo die Noth der Zeit so sehr drängt und die Gewinnung einer festen Form ein so entschiedenes Bedürfniß ist: wie wird man dazu gelangen, wenn eine einstweilige Form besteht, und ein Theil der Interessenten für dieselbe offene, ein anderer geheime Vorliebe hat? Was man aber auch mit dem verjüngten Staatenbund gutes thun möge, es wird alles vergebens seyn! Es sammelt sich eine Masse getäuschten Vertrauens und bitteren Grolls, der Glaube an die göttliche Sendung ist durch menschliches Gebahren, und durch den Gegensatz in welchen die Politik zur Moral geführt hat, so verflacht oder zerstört daß die erste große Bewegung oder der erste Krieg zu einer durchgreifenden Veränderung führen müssen. Nach der Volksmeinung ist mit der Nationalität ein solches Spiel getrieben worden daß für den Begriff derselben auf den Ruf der Fürsten sich niemand schlagen wird. Es lohnt nicht die Ursachen unseres Unglücks zu ergründen: aber das ist man wohl berechtigt zu sagen daß Mangel an gutem Willen ebensoviel Schuld trägt als der Mangel an Einsicht. Diesen letztern hatte man in der Versammlung trotz der großen Talente zu beklagen, von denen aber eines, Zeuge die Bildung der Reichsministerien, ganz unvertreten war, nämlich das Talent für Staatsgeschäfte. In den Kreisen in welchen die Oppositionsmänner lebten welche die Ministerbank bestiegen, lernt man nichts von der Staatsverwaltung im Großen, und die stete Gewohnheit zu critisiren und zu tadeln, also zu zersetzen und aufzulösen, begünstigt erfahrungsmäßig viel weniger die Erwerbung von Staatskunde als die Oberflächlichkeit. Dabei hatte sich der Ehrgeiz, und folgeweise die Stellenschnapperei mit dem vermeinten Beruf der Männer gepaart welche die Leitung in die Hand nahmen, weil sie das Verdienst für sich in Anspruch nahmen die Revolution gemacht zu haben. Es soll einer späteren Zeit vorbehalten bleiben die Mißgeschicke des Vaterlands, wie sie dem Ungeschick seiner Lenker zu verdanken sind, darzulegen, hier genügt zu sagen daß der üble Wille der Mächtigen nicht weniger verschuldet hat, und um so schwerer wiegen muß als ihre Fortexistenz eine Zeitlang in der That in das Belieben des Volks gestellt war. Die Auflösung der Centralgewalt kann durch den heutigen Beschluß nur aufs äußerste beschleunigt werden, mag nun die Versammlung die Uebersiedlung nach Stuttgart durchsetzen oder nicht. Dem Plan ist das gegenwärtige württembergische Ministerium, und insbesondere der König durchaus nicht hold, und wenn sich derselbe verhindern läßt, so wird es versucht werden. Führt das Ministerium seine Absicht durch, so wird die Versammlung genöthigt seyn sich nach Baden zu wenden, und damit ist dann die Katastrophe noch näher gerückt. Eine Möglichkeit wäre es aber auch daß nicht die beschlußfähige Zahl in Stuttgart sich einfände, und damit die Wirksamkeit gehemmt wäre. Unterdessen aber wird man sich beeilen die Centralgewalt abzulösen, und indem man die ganze That der 14 Monate in das Gebiet der historischen Studien verweist, die Formen des Reichs durch die Formen des Bundes zu ersetzen. Preußen, so lauten die heutigen Nachrichten, willigt ein daß der Erzherzog in die Hand der Bevollmächtigten resignire, und diese einen Bundestag bilden, von dem es dann die Annahme seines Verfassungsprojekts erwartet über welches zwischen diesem Staat, Sachsen und Hannover ein Uebereinkommen besteht. Wenn die Angelegenheit in diese Phase tritt, so ist an eine preußische Hegemonie nicht mehr zu denken (?); aber auch ohne das natürliche Hinderniß welches die Erinnerung an die Gleichberechtigung der Fürsten nach der Bundesacte vom 8 Jun. 1815 hervorruft, würde ein solches Project mehr noch in den enttäuschten Freunden als in den alten Widersachern auf hartnäckige Gegner stoßen. In dem Mühlens'schen Haus stehen die Effecten des Erzherzogs schon lange gepackt, er selbst und seine Gemahlin können den langersehnten schicklichen Moment zur Abreise kaum erwarten. Die Stadt Frankfurt,

*) Der Verfasser kannte den eben in Berlin erschienenen Entwurf einer Reichsverfassung noch nicht.

Digitized by Google

welche vor nicht langer Zeit ihren Huldigungen für die neuen Gewalten kaum einen Ausdruck zu geben wußte, die Gesammtheit mit Illuminationen und Kränzen, die einzelnen mit Verehrung und Festen feierte, ist herzlich froh daß das Parlament geht, und dadurch die Sorge vor Krawall von ihr genommen wird! Ob der Bundestag vorerst wieder seinen Sitz hier aufschlagen werde, hört man bejahen und verneinen: daß hier sein beständiger Sitz seyn werde, wird bestimmt widersprochen. Lord Cowley, den englische Blätter längst nach London zurückgekehrt seyn lassen, woraus denn die gesammte Presse ihre Conclusionen zieht, hat Frankfurt noch nicht verlassen.

§ **Frankfurt a. M.**, 1 Jun. Der Dienst der Main-Neckarbahn, welcher gestern unterbrochen war, wird heute wieder für das Publicum eröffnet. Von vorgestern bis gestern Nachmittag sind etwa 4000 Mann an die badisch-hessische Gränze befördert worden. Erfahrene Militärpersonen sind nicht damit zufrieden daß hessischerseits durch Wegnahme von Worms der Kampf eröffnet worden, vielmehr der Meinung daß es besser gethan gewesen wäre alle Truppenzuzüge abzuwarten, um erst alsdann und mit vollkommen zuträglichen Kräften den Aufständischen auf den Leib zu gehen. 72 Mitglieder der Nationalversammlung, vormals Mitglieder der Linken, wollten gestern früh nach Stuttgart abreisen, waren aber wegen Unterbrechung des Eisenbahndienstes ihren Plan aufzugeben genöthigt. Sie werden ihn heute ausführen. 64, also die ganze Zahl der der Verlegung Widersprechenden, beabsichtigen hier ein Comité einzusetzen, welches sie von dem Gange der Dinge in Kenntniß erhalte: sie wollen nämlich nicht austreten, aber auch nicht übersiedeln, und behalten sich vor an der Versammlung theilzunehmen, wenn sich eine genügende und dringende Veranlassung bietet. Ob dieses Project ausführbar ist, wird sich zeigen, auch ob nach diesem Abfall das Parlament in Stuttgart in hinreichender Anzahl sich versammelt. Der Obercommandant der Reichstruppen General v. Peucker ist nicht, wie irrig hier verlautet hat, nach dem Kampfplatz abgegangen, sondern er verweilt noch immer hier.

§ **Frankfurt a. M.**, 1 Jun. Von Berlin weht seit einigen Tagen anderer Wind. Seitdem der Erzherzog auf die in ununterbrochener Folge ergangenen Aufforderungen zur Uebergabe der provisorischen Reichscentralgewalt die bekannte energische Antwort vom 24 Mai erlassen hat, ist das Ansinnen nicht wiederholt worden, und auch keinerlei officieller oder außeroffcieller Schritt bei dem Reichsministerium geschehen der ein ähnliches Ziel verfolgte. Es sind zwar, wie Frankfurter Blätter sagen, vier preußische Emissäre zweiter Ordnung hier, deren Einen die Deutsche Zeitung sogar mit dem Anfangsbuchstaben bezeichnet hat. Was sie verhandeln und mit wem sie verhandeln ist mir nicht bekannt geworden, daß sie aber mit dem Reichsministerium in keinerlei Verbindung getreten sind, dürfen Sie als gewiß annehmen. Das Bureau der Reichsversammlung hat vor dem Abgang nach Stuttgart einen Cassensturz vorgenommen und 5000 fl. vorgefunden, woraus noch mancherlei Forderungen zu decken sind. Es ist nunmehr die Rate für den Junius mit 25,000 fl. von dem Reichsministerium verlangt worden, aber bis jetzt hat nicht verlautet daß dieselbe berichtigt worden sey. Man zweifelt daß es geschehen werde, wenn auch die bereiten Fonds vorhanden seyn möchten.

* Aus **Frankfurt** vom 2 Jun. nichts von Bedeutung, als daß ein Hr. v. Savigny aus Berlin mit Depeschen für das Reichsministerium angekommen war. Bayern soll den noch ausharrenden Mitgliedern der Nationalversammlung das Aufhören der Diätenzahlungen angekündigt haben. Auch Venedey hat von der Regierung von Homburg sein Mandat gekündigt erhalten.

Bayern. * Die von einem unserer Münchener Correspondenten gestern gemeldete, von uns in dem Beisatz noch in Zweifel gestellte Anerkennung des preußischen Reichsverfassungsentwurfs ist nicht erfolgt. General v. d. Marks Sendung nach Berlin hatte einen andern Grund. In Betreff der Reichsverfassung wird — wie wir hören — heute das Ministerum der Kammer der Abgeordneten umfassende Vorlagen machen. Wie dieselben ausfallen werden, ergibt sich aus dem folgenden Brief, dessen ungeschmälerte Mittheilung uns das einzige Mittel schien unsern Lesern einen vollständigen Einblick in die Lage der Dinge und den in München dafür gewählten Standpunkt zu geben. Beleuchtungen dieses Standpunktes werden folgen. Preußen führte, indem es die Frankfurter Verfassung der Form nach verschmähte, dem Wesen nach begehrte, eine Verwicklung herbei die ein Wiener Organ richtig bezeichnet, indem es sagt: „Zu einer gültigen Beschlußfassung wäre also eine vierfache Willenscombination nöthig: des Königs von Preußen als Reichsoberhaupt, des sechs Stimmen zählenden Fürstenbundes, des Staaten- und des Volkshauses." Man könnte beisetzen: auch Oesterreichs auf der einen Seite und der Revolution auf der andern. Würde der Revisionsreichstag von den Regierungen rasch ausgeschrieben und vom Volke willig beschickt, so wäre noch ein Ausweg möglich zwischen dem Terrorismus hier des Säbels, dort der Sense. Auch Bayern müßte sich dieser höchsten Austrägalinstanz unterwerfen, denn eine Dynastie kann nicht nach Willkür den deutschen Blutumlauf ihrer Provinzen hier unterbinden, dort freilassen, wenn ihr nicht die Hemmung der natürlichen Lebensfunctionen das eigne Herz mit Lähmung bedrohen soll. Aber wird man jetzt von allen Seiten erkennen daß man das Werk vom vorigen Jahr rasch resumiren muß, mit dem Entschluß die gegebene Grundlage zum feierlichen Vertrage zu erheben? In dieser Beziehung kann und darf Bayern keine Rolle für sich spielen wollen, und hätte es — statt 80,000 — 200,000 Soldaten. Die größte Schwierigkeit wird allein Oesterreich bieten, dem Preußen — wie einst Bayern — alle Rechte des alten Bundes garantiren will, ohne ihm die Möglichkeit eines Eintritts in den neuen zu gewähren, da es zur Bedingung hiefür die Annahme der Personalunion, d. h. der Trennung der Monarchie macht, was Oesterreich nie zugestehen wird. Die Betrachtungen mit denen der Preußische Staatsanzeiger den Reichsverfassungsentwurf begleitet, und die von Hrn. v. Radowitz herrühren sollen, sagen so zusicherungsvoll, aber auch so vag als das Bayern'sche Programm: „Jeder Aufbau einer neuen Verfassung, dessen Verhältniß zu dem mächtigen Kaiserstaat, zu der Gemeinschaft welche die ruhmwürdigsten und glänzendsten Zeiten der deutschen Geschichte in sich schließt, nicht völlig klar und befriedigend hervortritt, würde von vornherein an einem tiefen Gebrechen leiden. Mit Recht würde man hierin eine Einheit erblicken die auf Kosten der Macht und Weltstellung Deutschlands erzielt sey. Daher ist es bisher die angelegentlichste Bemühung Preußens gewesen, und wird es stets bleiben, eine volle Uebereinstimmung mit der kaiserlichen Regierung auch hierin zu gewinnen. Die der österreichischen Monarchie verliehenene Verfassung vom 4 März 1849 schließt alle Theile derselben zu einem gleichmäßigen Gesammtstaate zusammen. Aus mehr oder minder selbständigen, durch das Regentenhaus vereinigten Staaten sind diese Lande jetzt Provinzen eines politischen Körpers geworden welcher von einer centralen Regierung seine Leitung, und von einem Gesammt-Parlament seine Gesetze empfängt. Die bisher zum deutschen Bunde gehörigen Lande befinden sich dabei ganz in gleicher Lage wie die andern Theile der Monarchie. Die gegebenen Erklärungen der kaiserl. österreichischen Regierung haben sich daher auch seitdem auf den gesammten Kaiserstaat beziehen müssen, und es ist die nächste Aufgabe gewesen ernstlich danach zu trachten eine Gemeinschaft zwischen dieser Gesammtmonarchie und den übrigen deutschen Staaten zu begründen, in welcher beide Theile ihre Bedürfnisse befriedigt und ihr Wohl gefördert zu sehen im Stande wären. Die hierüber eingeleiteten Verhandlungen haben noch zu keinem Resultate geführt. Bei der hohen Wichtigkeit dieses theuren und altbewährten Bandes und dem aufrichtigsten innigsten Willen Preußens dauernd zu befestigen was den gegebenen Bedingungen allseitig entspricht, darf die begründete Hoffnung ausgesprochen werden daß das allen gemeinsame Ziel auch erreicht werde. Keinenfalls aber und unter keinen Umständen kann es in jemandens Gedanken kommen, die Rechte anzutasten welche den zu dem deutschen Bunde gehörigen österreichischen Landen aus dem unverändert fortbestehenden Bundesvertrage zukommen. Sie werden stets ebenso heilig zu halten seyn als das übrige Deutschland berechtigt ist zu erwarten daß diese Theile des jetzigen österreichischen Gesammtstaates die Stellung zu dem bisherigen deutschen Bunde einnehmen die der Bund bei allen seinen Gliedern als Grundbedingung voraussetzt. Welche Grundlagen auch hierfür gesucht und gefunden werden mögen, immer wird es Preußen als unwandelbare Pflicht erkennen zu allem bereitwillig die Hand zu bieten was eine volle Einigung zwischen allen Theilen zu begründen geeignet ist."

h **München**, 3 Jun. Morgen, am Montag, wird das Ministerium den Kammern die Verhandlungen und den Stand der deutschen Verfassungsfrage in Bezug auf die Berliner Entwürfe vorlegen. Das Ministerium wird, wie ich höre, die Zustimmung Bayerns im allgemeinen aussprechen, aber auf das bestimmteste diejenigen wenigen Punkte welche für Bayern Lebensfragen sind, dem Lande wahren. In diesen Punkten wird der König von Bayern niemals nachgeben; er soll erklärt haben eher auf die Krone zu verzichten oder alle untreuen Provinzen fahren zu lassen und sich allein auf Altbayern stützen zu wollen, als eine Vernichtung Bayerns als Staat gutwillig zu unterschreiben. Und wahrlich, wenn man von der Anforderung ausgeht daß die Aenderung der Frankfurter Verfassung principiell deßhalb nothwendig war weil sie zu unsern bestehenden Zuständen zu wenig paßte und zu weit über dieselben hinausprang, wie dieß doch Preußen selber erklärt hat, wenn man wirklich in Berlin einsah daß denn doch wenigstens die Königreiche Deutschlands zu viel Lebenskraft und Selbständigkeit besäßen um sich durch diplomatische Federstriche und kleine Majoritäten von Volksvertretern (zum größten Theil aus Preußen bestehend) vernichten zu lassen, so wundert man sich wohl mit Recht, wie denn jetzt nach ein paar Tagen in den preußischen Vorschlägen gerade die meisten jener bedenklichsten Punkte erhalten sind, wie Preußen dazu kommen könne zwar das Kaiserthum abzulehnen, aber alle *wesentlichen* Functionen und Gewalten, welche mit demselben nach der Frankfurter Verfassung zusammenhängen sollten, wiederaufzunehmen. Das Fürstencollegium, welches Preußen an die Stelle des von Hannover, Sachsen und Bayern vorgeschlagenen Directoriums gestellt hat, ist nichts weiter als ein für die

Digitized by Google

Gesetzgebung mitbeschließendes Collegium, so aber beschränkt daß die wichtigsten politischen Fragen seinen Beschlüssen entrückt sind, namentlich Krieg und Frieden, Verträge mit auswärtigen Staaten und die Controle der auswärtigen Politik. Die Könige von Sachsen, Hannover und Bayern, deren Geschlechter längst die Landeshoheit besaßen, als man den Namen der Hohenzollern noch nicht hörte, sollen jetzt gutwillig selbst ihre Stimme aufgeben bei allen Hauptrechten die in der alten deutschen Landeshoheit lagen. Preußen verlangt nach seinem Entwurf den Oberbefehl über die ganze Kriegsmacht, die Eidleistung aller Reichsgenerale für den König von Preußen als Reichsvorstand, die Ernennung der Feldherren und Generale der selbständig operirenden Corps, der Reichsfestungscommandanten und Festungsbeamten, die Verfügung über die Reichsfinanzen nach verfassungsmäßigen Bestimmungen, die alleinige Leitung der auswärtigen Politik, den alleinigen Abschluß aller Verträge mit auswärtigen Staaten, das Präsidium im Fürstencollegium, das absolute Veto in der Gesetzgebung in der Art wie es eine jede der Staatsgewalten für sich hat, die Ernennung aller Reichsminister, aller Beamten und Vollzugsbehörden, endlich das alleinige Kriegs- und Friedensrecht. Bei allen diesen stark concentrirten Staatsgewalten, wo denn die Einzelstaaten die größten Opfer zu bringen hätten, soll das Fürstencollegium weder Rath, noch Beschluß, noch Vorschlag (Avis wie der nordamerikanische Senat), noch irgendein entscheidendes Votum, noch Controle noch Einsicht haben. Und an diesen maßlosen Anforderungen Preußens sollte die deutsche Einheit abermals scheitern? Ich versichere Sie, der König von Bayern und das bayerische Ministerium haben bereits die einheitliche Spitze Preußens (da Oesterreich das Volkshaus nicht wollte) zugegeben, sie haben alles zugegeben was von ihnen ohne Selbstvernichtung zu erlangen war: Preußen soll die Executive, die Leitung der auswärtigen Politik, die Besetzung der Ministerstellen, ja selbst der Reichsfeldherrnstellen erhalten, Preußen soll den Vorsitz haben im Fürstencollegium, es soll außerdem alle Gewalten des jetzigen Reichsverwesers erhalten, aber an den Beschlüssen welche die Regierungsgewalt ausmachen, soll das Fürstencollegium Theil nehmen, Theil nehmen so daß der Reichskrieg und Frieden nur nach Majorität der sechs Stimmen beschlossen werden kann, wo dann dennoch bei Stimmengleichheit die Stimme Preußens den Ausschlag gibt; ferner soll der Abschluß der Verträge an die Zustimmung der Majorität des Fürstencollegiums gebunden werden und demselben wenigstens die Einsicht in den diplomatischen Verkehr offen stehen. Glauben Sie mir, wenn Preußen diese nur gerechten Anforderungen nicht zugibt, dann wird Preußen noch viel weniger erlangen. Jetzt hat es bereits die Hegemonie, wenn es nachgibt; will es aber zu viel auf einmal, so wird es höchstens einen Norddeutschen Bund erreichen. Schon nimmt Oesterreich eine feindselige und drohende Stellung zu Preußen ein; in den nächsten Tagen erwartet man hier eine Protestation Oesterreichs gegen die preußische Alleinherrschaft; der bayerische Minister des Aeußern wird selber wahrscheinlich nach Berlin gehen, um Preußen zu einer vernünftigen Nachgiebigkeit zu bewegen. Bedenken Sie wie nothwendig dieß im Interesse Süddeutschlands ist! Erinnern Sie sich des englischen, des holländischen und mancher anderer Verträge welche Preußen für den Zollverein abschloß, erinnern Sie sich der preußischen Leitung des Kriegs in Schleswig vom vorigen Jahre, des Malmöer Waffenstillstands, der bruskeu Anforderungen an den Reichsverweser: Preußen die dänische Sache allein zu übertragen und seine Würde niederzulegen — und Sie werden die Nothwendigkeit einsehen daß wenigstens so große Staaten wie Bayern und Württemberg welche die süddeutschen Interessen vertreten, welche im Volkshause und Staatenhause so schon in der Minorität sind, bei den Verträgen und in Kriegs- und Friedensrechten ihre volle Stimme behalten müssen. Preußen hat bereits mehrmals im Gefühle seiner übertriebenen Ansprüche die Unwahrheit begangen zu erklären daß die Königreiche die mit ihm verhandelten, ihre Zustimmung gegeben hätten. Auch jetzt ist die Publication der preußischen Verfassung voreilig geschehen, offenbar um die andern Staaten zur Zustimmung zu zwingen. Zwar haben Sachsen und Hannover im allgemeinen ihre Zustimmung gegeben, aber beide haben eine Art Verwahrung eingelegt daß sie dieß nur im Gefühle der Nothwendigkeit thäten, daß endlich eine Unionsverfassung zu Stande komme. Die hannoverische Erklärung ist vom tiefsten Schmerze eines edlen Mannes (Stüve) durchdrungen, daß Preußen nicht genug deutschen Sinn gehabt habe Oesterreich wenigstens für die Zukunft eine Stelle in der Verfassung offen zu halten, sowie auch darüber daß die hannöverischen Vorschläge, welche wenigstens allen Deutschen das Aufsteigen zu den höchsten Reichsstellen offen erhalten hätten, so gar nicht beachtet worden wären. (Dieß heißt wohl daß eben alle Stellen von Wichtigkeit durch Preußen besetzt werden.) Sachsen aber hat geradezu den Vorbehalt ausgesprochen, seine Zustimmung zurückzuziehen wenn es sich zeigen sollte daß Süddeutschland, namentlich Bayern, sich nicht den preußischen Ansprüchen unterwerfen würde. Einem bloß norddeutschen Bunde werde Sachsen ebensowenig wie seinem Zwergdeutschland ohne Preußen und Oesterreich beitreten. Wie aber Preußen gegen Oesterreich gehandelt hat, geht daraus hervor daß es die vielberufenen §§. 2 und 3 beibehielt und zugleich die alleinige Besitznahme der Reichsvorstandschaft forderte. —

Für das Lager in Donauwörth wurden vorgestern neue Lieferungsverträge auf zehn Tage abgeschlossen. Einige Bataillone gehen von dort nach Nürnberg ab, während ein Theil des Nürnberger Lagers gegen die Pfalz bestimmt scheint. Im Donauwörther Lager wurde seit den neulichen groben Excessen die Ordnung auf keine Weise mehr gestört. Kein Wühler läßt sich mehr blicken.

Nürnberg, 3 Jun. Eingetroffenem Befehl gemäß sind seit heute Morgens 4 Uhr acht Infanteriebataillone und neun Schwadronen Chevaulegers sowie eine zwölfpfünder und zwei sechspfünder Batterien Artillerie von dem in hiesiger Gegend zusammengezogenen Truppencorps jeden Augenblick bereit auszumarschiren. Das ausmarschirende Corps hat den Namen „westfränkisches Corps", das in der Cantonnirung verbleibende „fränkisches Observationscorps." Zu den obigen acht Infanteriebataillonen zählen das erste und zweite Bataillon des fünften, das erste und zweite Bataillon des zehnten, das erste und zweite Bataillon des zwölften, ein Bataillon des vierten oder dreizehnten Regiments und das erste Jägerbataillon. Das erste und zweite Chevaulegersregiment geben jedes vier Schwadronen, das sechste Chevaulegersregiment die übrige Cavallerie zum westfränkischen Corps. (Nürnb. C.)

Nürnberg, 3 Jun. Der Marschbefehl für das westfränkische Corps, ist eingetroffen, so daß sich dasselbe morgen früh in der Richtung nach Würzburg in Bewegung setzt. Ohne Zweifel findet darnach ein Zusammenhang der Operationen des Truppencorps am Main (bei Frankfurt) mit jenen der bayerischen Truppen statt. Wie verlautet, wird sich das bei Donauwörth befindliche Corps unter Generallieutenant v. Gumppenberg mit dem hier in der Umgegend befindlichen fränkischen Observationscorps unter Generalmajor v. Dambör in Verbindung setzen, der Commandant des 2ten Armeecorps jedoch, Fürst Taxis, sämmtliche Corps einheitlich führen. (N. C.)

Kaiserslautern, 31 Mai. Um das von Germersheim aus bedrohte Speyer zu decken, ist die dortige pfälzische Garnison durch ein Bataillon badischer Infanterie, eine Abtheilung badischer Cavalerie und zwei Kanonen verstärkt worden. Zur gemeinsamen Leitung der militärischen, finanziellen und allgemeinen politischen Angelegenheiten Badens und der Pfalz wird von beiden Ländern eine Centralregierung niedergesetzt, die in Mannheim ihren Sitz hat und aus drei Personen besteht. Pfalz stellt ein, Baden zwei Mitglieder zu diesem Triumvirat. (Pfälz. C.)

Württemberg. Stuttgarter Blätter und Briefe (vom 2 Jun.) melden als Wichtigstes die Verhaftung Ficklers, des Mitglieds der provisorischen Regierung von Baden. Der Grund soll, den Gerüchten zufolge, darin gelegen haben daß er mit einer bedeutenden Geldsumme nach Stuttgart gekommen sey und Versuche gemacht habe die Soldaten zu bestechen. Er wurde zuerst zur Stadtdirection und von da alsbald auf die nahe Veste Hohenasberg gebracht. Unterwegs rief er mehreremal aus dem Wagen: Bürger, macht bekannt daß Fickler verhaftet worden ist. — Eisenstuck, Vicepräsident der Nationalversammlung, ist in Stuttgart angekommen. Die andern Mitglieder sollten von Heilbronn aus von einigen Freunden aus Stuttgart abgeholt werden und einen feierlichen Einzug daselbst halten. Ihre Verhandlungen werden entweder im Ständesaal oder in der Garnisonskirche stattfinden. Sie werden wohl morgen (Dienstag) beginnen. Näheres über die Stuttgarter Zustände müssen wir auf morgen verschieben, da heute, als am Montag, die Nachrichten sich massenhaft vor uns aufthürmen.

Gr. Baden. < **Heidelberg,** 31 Mai, Mittags. Was ich Ihnen in voriger Nacht schrieb waren nur individuelle Erlebnisse, eine allgemeine Uebersicht ließ sich natürlicherweise unter solchen Verhältnissen nicht gewinnen; ich schrieb nieder was ich sah und wie ich es sah, an ein Ordnen war bei der Unordnung des Stoffes nicht zu denken. Heute Morgen nun bin ich ausschließlich für Sie auf den Beinen gewesen, und kann Ihnen daher regelmäßiger und ausführlicher erzählen, ohne mich jedoch überall für die genaue Wahrheit des Gehörten völlig verbürgen zu wollen. Nach den übereinstimmenden Berichten von verschiedensten Seiten stellt sich als gewiß heraus daß die badischen Dragoner, welche bisher zum Theil in Lauterbach lagen, gegen Mittag die Gränze überschritten, gefolgt vom 4ten Infanterieregiment. Die Hoffnung die Hessen zum Uebertritt zu bewegen motivirte für sie diese Tactik. Bei Heppenheim stießen sie auf die Darmstädtischen Chevaulegers, und da das erwartete Fraterniseren nicht erfolgte, bereiteten sie sich zu einem Reitergefecht vor. Plötzlich aber bläst es auf der feindlichen Seite, die gegenüberstehenden Schwadronen theilen sich, schwenken nach rechts und links ab, und — die Dragoner

sehen sich einer kartätschenspeienden Batterie auf Kernschußweite ohne die geringste Deckung ausgesetzt. Nach wenigen Minuten zersprengt werfen sie sich in regelloser Flucht auf ihre Infanterie im Rücken, und sollen in derselben eine fürchterliche Verwirrung hervorgerufen haben, so daß der ziemlich beträchtliche Verlust dieses Leibregiments weit mehr durch ihre eigenen Leute als durch die Thätigkeit der Hessen verschuldet wurde. Wie lange der Kampf überhaupt gedauert, und wieviel Opfer er gekostet hat, darüber laufen soviele Widersprüche umher daß ich Ihnen für jetzt nur die Gränzen zwischen denen sich die Angaben bewegen, nämlich 25 und 400 Mann, mittheilen will. Das Dorf Lauterbach, welches vor wenigen Tagen noch so friedlich in seinen strotzenden Feldern balag, soll bei der Kanonade bedeutend gelitten haben. Mehrere Häuser sind zusammengeschossen, und seine Einwohner sind zum größten Theil flüchtend in den Odenwald gezogen. Die diesseitigen Soldaten erzählen meistens mit der größten Erbitterung wie die Hessen sie absichtlich in die Falle gelockt, und dann unter Abfingen der Heckerlieder zusammengeschossen hätten. Uebrigens sind einzelne Trupps von ihnen zu den Badenern übergegangen. Allgemein aber klagt man über die schlechte Führung der neuerwählten Officiere. Siegel soll zwar persönlich den größten Muth gezeigt haben; allein die militärische Organisation ist eben gelockert; es ist kein geordneter Bürger mehr in dem nur ein Gedanke lebt. Freischaaren sind, vielfachen Berichten nach, bei dem Treffen nicht zugegen gewesen, die Soldaten wollen sie wenigstens nicht gesehen haben, obgleich wiederum von anderer Seite erzählt wird daß die Offenburger am rechten Flügel sich sehr tapfer geschlagen. Dagegen will man in den feindlichen Reihen den badischen General Hoffmann und überhaupt viele von den ehemaligen Officieren erblickt haben. Die „badische Legion“ scheint demnach wirklich zu existiren. Die Flucht war vollständig und vermochte nicht mehr durch ein Nachmittags von Ladenburg nach Weinheim gerufenes Infanterieregiment gehemmt zu werden, ohne daß jedoch eine eigentliche Verfolgung von den Hessen stattfand. Wäre gestern Nacht unsere Stadt von einem halben Bataillon nachdrücklich angegriffen worden, so war sie heute in den Händen der Feinde, so wirrte alles durcheinander. Die badische Infanteriemusik war bei der ganzen Geschichte zuerst ausgesetzt. Die erste Kugel die fiel fuhr — lachen Sie, aber es ist wahr — mitten durch die große Trommel; in der Nacht kam unter den Flüchtenden auch ein Musikant an, der, während er alles Gepäck abgeworfen hatte, seine halbzerschmetterte Clarinette krampfhaft in der Hand festhielt. Die ganze Straße von Heppenheim bis Weinheim soll voll von todten Pferden, Waffen und Gepäck liegen; in dem hohen Korne mag vielleicht auch mancher Verwundete seyn, der nun vergessen wird. Das eigentliche Treffen ist auf den Gütern Rothschilds bei Hemsbach vor sich gegangen. Ueber merkwürdige Verwundungen und das ächt menschliche Benehmen des geh. Raths Chelius erzähle ich Ihnen später. — 2 Uhr Nachmittags. So eben rücken 6 Kanonen von Mannheim bei uns ein; sie sollen noch heute oder morgen früh weiter an den Neckar; denn dem Anschein nach will man fortan mit Preisgeben von Weinheim diese Linie vertheidigen. Eine Masse von Faschinen ist bereits an die betreffenden Stellen geschafft, und der größere Theil unserer Einquartirung, von der oft in einem Hause über 30 Mann lagen, hat uns bereits heute Morgen in eben jener Richtung verlassen. Kömmt es in jenen Gegenden zum Kampf, so können wir vom Heiligenberge aus alles trefflich sehen. I look out for you! Vielleicht in wenigen Stunden schon mehr!

< **Heidelberg**, 1 Juni. Was ich Ihnen gestern hinsichtlich der Zurückberufung des Großherzogs als Gerücht mittheilte, hat sich heute auch nur als Gerücht erwiesen, aber als ein allgemein verbreitetes, und die Freude mit welcher es von Ohr zu Ohr getragen wurde, ließ keinen Zweifel über die Wünsche der Erzähler mehr übrig. Das Thatsächliche läuft darauf hinaus daß zwar allerdings ein derartiger Antrag im Landesausschuß gestellt wurde, es jedoch Brentano gelang denselben an eine Commission zu überweisen und ihn auf solche Art zu vereiteln. Unsere Stadt liegt ganz voll Soldaten und Freischaaren; die Häuser sind mit ihnen bis zum non plus ultra überfüllt, und dessenungeachtet campiren noch viele Schaaren bei der warmen Sommernacht unter freiem Himmel. In diesem Wirrwarr geht es denn manchmal recht unordentlich her. So wurde gestern Morgen der Geh. Rath Rau dahier welcher sich bei einem Kanoniere nach den Shrapnells erkundigte, von einem hinzutretenden Soldaten als „Spion!“ und „Jesuit!“ ziemlich lebhaft mit Kolbenstößen behandelt, bis ein hinzutretender junger Herr das die Scene umstehende Volk von der begangenen Albernheit überzeugte; und am Nachmittage sollten v. Wangerow, Jolly, und der Buchhändler Winter von einigen Heidelberger Demokraten verhaftet werden, weil sie sich bei einem Dragoner nach der den Truppen bestimmten Marschroute erkundigt hatten, so daß es nur mit Mühe dem Bürgerwehrhauptmann Sommer, mit welchem als Museumswirthe jene Herren in freundnachbarlichen gastronomischen wie speculativen Beziehungen stehen, gelang sie zu befreien. Von außen sind wir vollkommen abgeschnitten. Ihre Zeitung erhalten wir noch, sonst aber keine Briefe und Blätter von Norden. Dieß stimmt mit dem angeblichen Plane der Preußen den Aufstand in Baden mit einem Schlage zu unterdrücken. Sie werden da draußen ohne unser Wissen ihre Stellungen einnehmen, und dann mit einem Handumkehren das Land besetzen.

* **Heidelberg**, 31 Mai. Gestern Mittag wurden badische Truppen durch den Obercommandanten der sogenannten Neckararmee, Major Siegel, bei Weinheim über die hessische Gränze geführt. Es waren drei oder vier Compagnien vom Leibinfanterieregiment, einige Compagnien vom dritten und vierten Linieninfanterieregiment, eine Abtheilung Dragoner vom ersten Dragonerregiment und 20 Kanonen, von denen Major Siegel aber bei Lauterbach 16 zurückschickte. Mit obengenannten Truppen drang Siegel bis nach Heppenheim vor. Die Beschreibung des Gefechtes, welches sich hier entspann, werden Sie wohl aus Berichten von Augenzeugen erhalten. Der Ausgang dieses Gefechtes wurde hier schon gegen 10 Uhr Abends durch Flüchtige und Verwundete bekannt. Das Kartätschenfeuer mit welchem die Hessen unsere Truppen empfingen, hatte den eiligen Rückzug der ganzen an der Bergstraße aufgestellten badischen Truppenmasse zur Folge. Die ganze Nacht hindurch war unsere Stadt durch die theils einzeln, theils truppweise ankommenden Flüchtlinge alarmirt, welche ihre früheren Quartiere wieder aufsuchten. Die Truppenabtheilungen welche bei Heppenheim und dann weiter zurück bei Hemsbach wirklich im Gefechte waren, kamen erst heute Morgens zwischen 5 und 8 Uhr in der äußersten Erschöpfung zurück. Allgemein sprach sich bei denselben die lebhafteste Entrüstung darüber aus daß Major Siegel, gegen die bestimmte Absicht der Truppen, sie gleichsam durch Täuschung über die hessische Gränze geführt und sie hierdurch, da sie von den Hessen wie natürlich sonach als Feinde empfangen wurden, in die verzweifelte Nothwendigkeit der Vertheidigung gegen ein Militär versetzte in welchem sie nur Reichstruppen und Freunde erkennen wollten. Mit gleicher Heftigkeit gab sich der gerechte Unwille der badischen Truppen über die unverantwortlich schlechte Führung kund, wodurch sie von drei Seiten einem mörderischen Feuer ausgesetzt wurden. Unter diesen ungünstigen Umständen muß man dem Muthe der badischen Truppen gebührende Anerkennung zollen, da sie sich so gut als möglich vertheidigten, so daß wohl der Verlust welchen der heillose Mißbrauch den sich Major Siegel von den badischen Truppen zu machen erlaubt hat, den Hessen verursachte, kaum geringer als der Verlust an Menschenleben und Verwundeten auf badischer Seite seyn wird. Die wichtigste Folge dieses an sich so höchst beklagenswerthen Ereignisses ist aber der rasche Umschlag in der Gesinnung der badischen Truppen. Hierdurch wurde ihnen wie mit einem Zuge die Binde von den Augen gerissen, und sie erkannten welches freche Spiel man mit ihnen bisher getrieben hat. Diesen Abend erklärte das Officiercorps der jetzt in Heidelberg liegenden badischen Truppen dem hier eingetroffenen Mitglied des sogenannten Landesausschusses, Hrn. Brentano, geradezu seinen Unwillen über einen solchen Mißbrauch seines Vertrauens. Es wurde verlangt: Entfernung des Majors Siegel vom Commando, Entfernung von Struve und Blind, als Agitatoren für die rothe Republik, aus dem Landesausschuß, Rückberufung des Großherzogs durch eine vom Militär an ihn zu sendende Deputation, Entsendung von Parlamentären an die hessischen Truppen um denselben die erforderlichen Aufklärungen über den von den badischen Truppen durchaus nicht gewollten Landfriedensbruch zu überbringen, Entfernung aller Polen aus den Commandos, Officiere und Soldaten verweigern jeden weitern Ausmarsch, wenn sie nicht zuvor über das Ziel und den Zweck desselben belehrt sind um nicht wieder in ähnlicher Weise mißbraucht zu werden. Dagegen bestehen die Truppen darauf daß die früheren Officiere, von welchen sie sich verlassen glauben, oder die sich sonst den Soldaten mißliebig gemacht haben, nicht wieder in ihre früheren Stellen zurücktreten und die selbstgewählten Officiere nicht wider ihren Willen ihre Stellen aufzugeben genöthigt werden sollen. Somit wäre doch wenigstens der erste Anfang zu einer Lösung der badischen Verwicklungen glücklich angebahnt. Die Nachricht von obigen Erklärungen des Officiercorps und den Gesinnungen der Truppen hat mit Blitzesschnelle so eben (Abends 6 Uhr) die Stadt durcheilt und überall die freudigsten Hoffnungen erregt. Nach der durchlebten angstvollen Nacht konnte eine solche Kunde nicht verfehlen den günstigsten Einfluß auf die allgemeine Stimmung auszuüben. So kann der Einfall in Hessen, der zuerst so verderblich für Baden zu werden schien, in der Hand der Vorsehung der Wendepunkt für die Rückkehr zur Ordnung und zum Frieden werden. Wenn der obenangegebene Inhalt der von dem Officiercorps abgegebenen Erklärungen auch keinen Anspruch darauf machen kann wortgetreu zu seyn, so glauben wir doch den Sinn im wesentlichen richtig wiedergegeben zu haben.

* **Karlsruhe**, 2 Jun. Bereits geben sich die Folgen der Lauterbacher Unthat kund. Den Soldaten gehen die Augen auf, sie sehen wo-

hin sie kommen müßten, blieben sie noch länger ohne tüchtige Führer, blieben sie noch länger die Werkzeuge eines Schlöffel, Struve und Genossen, und leider muß ich auch Raveaux hinzusetzen. Gestern Abend ist in Heidelberg von dem dortigen Militär beschlossen worden: um jeden Preis wieder tüchtige Officiere an ihre Spitze zu erhalten; zweitens nie wieder die badische Gränze gegen einen andern deutschen Staat zu überschreiten; drittens unter keiner Bedingung sich je wieder gegen deutsche Soldaten zu schlagen welche gleich ihnen die Reichsverfassung anerkannt haben. Der gute Kern des Volkes öffnet ihm den Blick durch das trübe Lügengewebe welches ihm die Demokraten über den Kopf geworfen, freilich noch einen gar wirren unsichern Blick. Brentano war auf die, wie es scheint, ihm selbst unerwartete Nachricht von dem Gefechte nach Heidelberg geeilt. Das Gewicht der ungeheueren Verantwortlichkeit für den Friedensbruch mag ihm den Weg nicht leicht gemacht haben — der Soldatenbeschluß welchen er vorfand hatte alsobald den Rücktritt des Oberbefehlshabers Siegel zur Folge; an seine Stelle wurde der Hauptmann Back vom dritten Regiment ernannt. Umwälzungen sind gefräßig. Gestern Abend war nun hier großer Rath, sein Ergebniß ist gewesen daß der Landesausschuß zu existiren aufhört, daß eine provisorische Regierung mit Brentano und Peter als wichtigsten Mitgliedern gebildet werden. *) Struve und Blind sind vor die Thüre geschoben. Ob sie es gutwillig dahin nehmen werden muß sich bald zeigen, denn in drei Tagen ist jetzt ein Mann verschollen. In diesem Fall hat Baden somit seinen Abklatsch des 9 Thermidor gehabt; die Bergpartei ist gestürzt, der radicale Moderatismus versucht zu herrschen. Ich sage versucht zu herrschen, denn beim kurzen Versuch wird es bleiben müssen. Die falschen Geister welche man heraufbeschworen, den trüben Bodensatz welchen man umgerührt, wird kein Brentano, kein Peter noch Paul bannen oder niederschlagen. Erst haben die alten Regierungen das arme Volk entwürdigt, entmündigt, dann haben die Demokraten es verrückt gemacht, die Kosten trägt jedenfalls der Patient selbst, wie von Rechtswegen — plectuntur Achivi.

‡ **Rastatt**, 31 Mai. Die Zügellosigkeit unserer Besatzung hat sich gestern in der Blüthe ihrer Sünde gezeigt. Ein Haufe von 200 bis 300 Soldaten zog nach dem benachbarten Baden, um den Obristen Pierron und die übrigen dort befindlichen verabschiedeten Officiere zu holen. Zwei Kanonen, die sie mitnehmen wollten, wurden ihnen glücklicherweise verweigert. Bei Oos gaben sie auf den von Baden kommenden Zug der Eisenbahn drei Salven, in Folge deren der Locomotivführer in Kopf und Fuß verwundet, die Wagen mehrfach durchlöchert wurden. Glücklicherweise hatte der Conducteur die Reisenden verwarnt sich auf den Boden zu werfen. Es wurde sonst niemand beschädigt. Die Gefangennehmung dreier kranker Officiere die zur Pflege sich in Baden befanden, und eines Verabschiedeten war das Ergebniß dieser Razzia. Heute kam der Stellvertreter des Kriegsministers mit einem Mitglied des Landesausschusses hier an und hielt den Soldaten eine Strafrede; dieß die Ahndung einer That die vielleicht einzig dasteht in der Geschichte der Revolutionen, und zwar zu einer Zeit da die Sage eines Zusammenstoßes mit den Hessen, welcher so durchaus zum Nachtheil der badischen Truppen ausfiel daß diese bis Heidelberg sich zurückzogen, die Gemüther der ganzen Bewegung in reißender Schnelligkeit abhold macht!

* Es liegen uns noch eine Anzahl Briefe aus Mannheim (wo viel kriegerischer Spectakel stattfand, aber kein neuer Zug unternommen wurde), Heidelberg, dem Odenwald und Darmstadt vor. Wir müssen sie, des Raums wegen, auf morgen verschieben. Die Badener haben sich überall zurückgezogen, aus dem Odenwalde wie aus der Ebene. Die Hessen beschränken sich auf Vertheidigung ihres Landes gegen weitere Angriffe, zu denen man aber in Baden nicht Lust noch Muth zu haben scheint.

K. Sachsen. ‡ **Dresden**, 31 Mai. Wie man hört — in unserm Ausnahmzustandes sind wir meist auf Gerüchte beschränkt — wird unsre Armee nunmehr auf einen Etat von 25,000 Mann gebracht; bei der Infanterie wird jedes Regiment durch ein viertes Bataillon verstärkt nach Art der preußischen Füsilierbataillone; dagegen wird unser leichte Infanterie als eine besondere Truppenabtheilung wie bisher nicht fortbestehen, sondern hauptsächlich zur Bildung jener vierten Bataillone verwendet werden. Der Damm wird aufgeschüttet der dem jüngsten Hochwasserstand hielt; denn: „gegen Demokraten helfen nur Soldaten!“ Dieses letzte Mittel fühlt sich aber auch und läßt dieß fühlen. Genügt doch die Bequemlichkeit eines breitkrämpigen Hutes oder eines naturwüchsigen Bartes den Träger militärisch mißliebig zu machen. Dieses Schicksal trifft nun auch manche Männer der Mitte, deren traurige Mission es war bald nach rechts, bald nach links Front zu machen — deren neidenswerthes Loos der Fußtritt von oben, die Steinigung von unten ist. Die früheren Liberalen werden von den Strenggläubigen des Belagerungszustandes nicht als „Gutgesinnte“ anerkannt, sie haben für Frankfurt geschwärmt, für die Reichsverfassung geredet — genug im Scherbengerichte des politischen Fanatismus das C über sie zu werfen! Diese Partei, welche unmerisch nicht stark ist, wird in dem Kampfe der Extreme, wie er nach der Zusammensetzung der letzten, zweiten Kammer in Berlin, nach dem Ausfall der jüngsten französischen Wahlen sich vorbereitet, das passive Schicksal der Feuillants erleiden; denn girondistische Elemente dürfte sie in ihren Reihen nur sehr wenige zählen. Von der Stimmung, die hier herrscht, lassen Sie mich schweigen: Hero's tho smell of the blood still: all tho perfums of Arabia. . .

*) Es sind fünf Mitglieder: Brentano, Götz, Fickler, Peter, Siegel.

Preußen. **Berlin**, 2 Jun. Der Preuß. Staatsanz. bringt: 1) ein Reglement vom 31 Mai zur Verordnung vom 30 über die Ausführung der Wahl der Abgeordneten für die zweite Kammer; 2) eine Uebereinkunft der Regierungen von Preußen, Sachsen und Hannover, durch welche sie sich verpflichten spätestens am 1 Jul. d. J. ein provisorisches Bundes-Schiedsgericht ins Leben treten zu lassen, dessen schiedsrichterlicher Entscheidung sie sich unterwerfen in den Fällen, welche nach §. 124 und 125 des von ihnen vorgelegten Entwurfs der Reichsverfassung dem Reichsgericht überwiesen sind, soweit solche von definitiver Einführung der Reichsverfassung in Frage kommen können; ferner überweisen sie seiner Competenz diejenigen Beschwerden die als Veranlassung von Störungen der innern Sicherheit zur Sprache kommen, und nicht durch die Civilcommissarien, Landesgerichte u. s. w. zu erledigen sind, sowie auch diejenigen Rechtshändel die unter den Verbündeten selbst aus der Vollziehung des gegenwärtigen Bündnisses erwachsen.

Fortsetzung des preußischen Entwurfs der deutschen Reichsverfassung.

Abschnitt V. Das Reichsgericht. Artikel I. §. 123. Die dem Reich zustehende Gerichtsbarkeit wird durch ein Reichsgericht ausgeübt. §. 124. Zur Zuständigkeit des Reichsgerichts gehören: a) Klagen eines Einzelstaats gegen die Reichsgewalt wegen Verletzung der Reichsverfassung durch Erlassung von Reichsgesetzen und durch Maßregeln der Reichsregierung, sowie Klagen der Reichsgewalt gegen einen Einzelstaat wegen Verletzung der Reichsverfassung. b) Streitigkeiten zwischen dem Staatenhause und dem Volkshause unter sich und zwischen jedem von ihnen und der Reichsregierung, welche die Auslegung der Reichsverfassung betreffen, wenn die streitenden Theile sich vereinigen die Entscheidung des Reichsgerichts einzuholen. c) Politische und privatrechtliche Streitigkeiten aller Art zwischen den einzelnen deutschen Staaten. d) Streitigkeiten über Thronfolge, Regierungsfähigkeit und Regentschaft in den Einzelstaaten. e) Streitigkeiten zwischen der Regierung eines Einzelstaats und dessen Volksvertretung über die Gültigkeit oder Auslegung der Landesverfassung. f) Klagen der Angehörigen eines Einzelstaats gegen die Regierung desselben wegen Aufhebung oder verfassungswidriger Veränderung der Landesverfassung. Klagen der Angehörigen eines Einzelstaats gegen die Regierung wegen Verletzung der Landesverfassung können bei dem Reichsgericht nur angebracht werden wenn die in der Landesverfassung gegebenen Mittel der Abhülfe nicht zur Anwendung gebracht werden können. g) Klagen deutscher Staatsbürger wegen Verletzung der durch die Reichsverfassung ihnen gewährten Rechte. Die näheren Bestimmungen über den Umfang dieses Klagerechts und die Art und Weise dasselbe geltend zu machen bleiben der Reichsgesetzgebung vorbehalten. h) Beschwerden wegen verweigerter oder gehemmter Rechtspflege, wenn die landesgesetzlichen Mittel der Abhülfe erschöpft sind. i) Strafgerichtsbarkeit über die Anklagen gegen die Reichsminister, insofern sie deren ministerielle Verantwortlichkeit betreffen. k) Strafgerichtsbarkeit über die Anklagen gegen die Minister der Einzelstaaten, insofern sie deren ministerielle Verantwortlichkeit betreffen und die Gerichte der Einzelstaaten dazu nicht competent sind. l) Strafgerichtsbarkeit in den Fällen des Hoch- und Landesverraths gegen das Reich. Ob noch andere Verbrechen gegen das Reich der Strafgerichtsbarkeit des Reichsgerichts zu überweisen sind, wird spätern Reichsgesetzen vorbehalten. m) Klagen gegen den Reichsfiscus wo ein gemeinrechtlicher Gerichtsstand nicht begründet seyn sollte. n) Klagen gegen deutsche Staaten wenn die Verpflichtung dem Anspruche Genüge zu leisten zwischen mehrern Staaten zweifelhaft oder bestritten ist, sowie wenn die gemeinschaftliche Verpflichtung gegen mehrere Staaten in einer Klage geltend gemacht wird. §. 125. Ueber die Frage, ob ein Fall zur Entscheidung des Reichsgerichts geeignet sey, erkennt einzig und allein das Reichsgericht selbst. §. 126. Ueber die Einsetzung und Organisation des Reichsgerichts, über das Verfahren und die Vollziehung der reichsgerichtlichen Entscheidungen und Verfügungen wird ein besonderes Gesetz ergehen. Diesem Gesetz wird auch die Bestimmung, ob und in welchen Fällen bei dem Reichsgerichts die Urtheilsfällung durch Geschworene erfolgen soll, vorbehalten. Ebenso bleibt vorbehalten: ob und wie weit dieses Ge-

Digitized by Google

als organisches Verfassungsgesetz zu betrachten ist. §. 127. Der Reichsgesetzgebung bleibt es vorbehalten Admiralitäts- und See-Gerichte zu errichten, sowie Bestimmungen über die Gerichtsbarkeit der Gesandten und Consuln des Reichs zu treffen. (Folgen die Grundrechte, die wir auf morgen verschieben müssen.)

Oesterreich. Die Wiener Journale, fast ohne Ausnahme, äußern sich sehr bitter über die Berliner Politik in Betreff der deutschen Frage. So sagt der Oesterr. Corresp.: „In Berlin sind seit kaum 14 Tagen die Gesandten der größern deutschen Mächte versammelt um auf Grundlage der Reichsverfassung eine möglichе Vereinbarung zu berathen. Diese Berathung hat bis jetzt noch kein bekanntes Resultat geliefert. Einmal heißt es man finde für Oesterreich nicht den rechten Rahmen für die neue Staatsbildung, ein andermal scheitere alle Verständigung an dem hartnäckigen Widerstande Bayern's u. s. w." Ferner heißt es: „Bevor nicht der Friede und die Achtung vor dem Gesetz in Deutschland wiederhergestellt und die ordentlichen Behörden wieder mit Kraft ihre Functionen auszuüben im Stande sind, wird nichts befriedigen was von Berlin kommt, und wenn es makelloser wäre als der frischgefallene Schnee." Der Oesterr. Correspondent, der die Deutschen nachträglich an die „deutsche Geduld" mahnt, will also nichts als Zeit gewinnen. Der Lloyd meint, es gebe eine starke Partei in Berlin welche bestrebt sey auf eine sonderbare und unkluge Weise Preußen an die Spitze Deutschlands zu octroyiren. Sie scheine ihre Vertreter nicht am Throne, aber doch unweit demselben, nicht im Ministerium, aber doch nicht in zu weiter Entfernung von den Räthen der Krone zu besitzen. „Es liegt, heißt es weiter, ein Halbdunkel über den Verhandlungen zu Berlin ausgebreitet; wir wissen nur so viel daß noch keine Einigung der großen deutschen Regierungen erfolgt ist, und nicht ohne bedeutende Concessionen von allen Seiten erfolgen dürfte. Preußen wollte nicht die Hegemonie der Nationalversammlung; die andern Staaten wollten aber auch nicht die Hegemonie Preußens. Die erstere ist gebrochen; es ist nicht unnatürlich daß Preußen an seinen eigenen Prätensionen festhält, indem es diejenigen der Nationalversammlung bekämpft." — Die Ostdeutsche Post fragt, wie es möglich sey daß die Nationalversammlung von 150 „Wühlern" überhaupt noch bestehe. „Wer ist ihr Protector? Ist es eine der 28 Regierungen welche die Reichsverfassung anerkannt haben? Ist es die vertriebene badische Regierung? Ist es das Fürstenthum Sondershausen? Oder Württemberg? Nein. Es ist die Centralgewalt welche vorderhand selbst eine Abstraction ist; es ist das Bewußtseyn daß eine Art von constituirender Versammlung doch nothwendig ist um von der Centralgewalt den Schein abzuwenden als ob sie das Scepter des seligen Bundestages usurpire."

▲ **Wien**, 31 Mai. Baron Welden hat die Oberbefehlshaberstelle niedergelegt, und Feldmarschall-Lieutenant Baron Haynau ist zum Obercommandanten der ungarisch-kaiserlichen Armee ernannt. Genöthigt Tag und Nacht sich nicht nur mit der Ausrüstung und Führung der Armee, sondern auch den Civilwirren zu beschäftigen, gönnte der außerordentlich bewegte Geist Weldens den angegriffenen Nerven keine Ruhe. Das traurige Schicksal der Ofener Besatzung, die wider seinen Willen in Folge eines Kriegsrathsbeschlusses zurückgeblieben war, hatte ihn so erschüttert, daß sein geschwächter Körper unumgänglich eine längere Erholung erheischte. Baron Welden bat daher um seine Enthebung, welche der Kaiser mit dem Zusatz gewährte daß, indem Se. Maj. den Oberbefehl der Armee selbst übernommen habe, und in dieser Hinsicht des bewährten Rathes seines so talentvollen Generals bedürfe, Baron Welden an seiner Seite zu verbleiben habe. Zugleich übernimmt er als Gouverneur der Stadt Wien seine frühern Functionen wieder. Er ist heute von Preßburg nach Wien gekommen, und reist mit seiner Gemahlin Abends auf der Eisenbahn nach Grätz, wo er in seiner anmuthigen Besitzung zwei Wochen der Erholung widmen, dann wieder die Gouverneursstelle antreten wird. Haynau ist mit der Führung der Civilangelegenheiten nur insofern betraut, als ihm eine Commission beigegeben wurde deren Rath er in schleunig zu entscheidenden Fällen einzuholen hat, sonst aber hat sowohl er als diese Commission den Ministerialerlassen sich zu fügen. Die Erfahrung zeigte daß ein Alter ego für die Civilverwaltung mit der Verantwortlichkeit des Ministeriums durchaus nicht vereinbar sey. Graf Gyulai, Gouverneur von Triest, ist gestern hier angekommen. Ob seine Gegenwart mit der Statthalterstelle in Ungarn in einiger Verbindung steht, wird die Zukunft zeigen. Das Gerücht trägt sich mit drei Candidaten zu diesem wichtigen Amt: Josika, Jellachich und Gyulai, Männer gegen die nur der feindseligste Parteigeist Einwendungen machen könnte, oder die „Presse", welche die Lächerlichkeit begeht Baron Kübeck hierzu vorzuschlagen, der selbst viel zu umsichtig ist als daß er in seiner totalen Unkenntniß der ungarischen Zustände sich dafür geeignet halten möchte. — Von der Armee kam nichts neues. In Tyrnau waren am 28 Mai schon 20,000 Russen versammelt, und wie das ganze Corps gegen Neutra operiren kann, soll das Armeecorps des Feldmarschall-Lieutenants Csorich auf das rechte Donau-Ufer übergehen und dort mit Schlik vereinigt vorrücken, das Hauptquartier aber morgen nach Altenburg, vier Meilen von Raab, verlegt werden. An der untern Donau wurde Perczel von den Serben unter Knijacin bis Titel zurückgeworfen, und Jellachich mit seinem Corps in Panschova erwartet. In Pesth erwartete man Kossuth und das ganze Rumpfparlament; ersterm wurde die Wohnung im königlichen Palast zu Ofen und die Zahlung, welche sonst der Palatin hatte, angewiesen. Wie lange diese Herrlichkeit dauern wird, müssen wir bald erfahren.

▲ **Wien**, 1 Junius. Während man von der Armee unter Haynau nichts anderes erfährt als daß die Russen, nach und nach vorrückend, sich von Tyrnau aus mit dem linken Flügel vereiniget haben, mehren sich die blutigsten Gefechte zwischen der Südarmee und den Insurgenten an der untern Donau — vorerst nur einzelne Kämpfe, von den Gränzern und Serben einerseits und den Streifcolonnen der Insurgenten unter Perczel andererseits geliefert, welche nach Privatnachrichten schon die Folge hatten daß der in Kriegssachen höchst einfältige, Bems Rathschläge nicht beachtende Perczel, im Panschowa von allen Seiten umringt, sich kaum wird durchschlagen können. Jellachich sendete einen amtlichen Bericht über das siegreiche Gefecht zwischen Oberst Mamula, der einige Bataillone Gränzer befehligt, und der Peterwardeiner Besatzung, welche einen Ausfall machte, zurückgeschlagen wurde und nun von den Kaiserlichen eng cernirt ist. Man ist indessen auf den Zusammenstoß der Russen mit Bem gespannt, welcher nun bald erfolgen und für Siebenbürgen entscheidend seyn könnte. Die ungarischen Blätter sprechen in hochtrabenden Phrasen über eine Vorstellung von zwei sardinischen Gästen bei Kossuth, die der ungarischen Regierung die sardinische Flotte zur Verfügung stellten, damit sie in den Besitz der ungarischen Küstenlande desto leichter gelangen möge! Pazmandy, der frühere Präsident des Repräsentantenhauses, der in Pest geblieben war als Fürst Windisch-Grätz einrückte, wurde nach Debreczin gebracht, in Anklagestand versetzt, aber dann freigesprochen; seine in den Zeitungen veröffentlichte Vertheidigung beweist die listige Gewandtheit mit welcher er die Umgebung des Fürsten zu täuschen wußte, und sicherlich auch die Debreczíner Herren täuschte. Das kaiserliche Handschreiben welches Baron Welden des Oberbefehls enthebt und als Gouverneur nach Wien beruft, Haynau aber zum Obercommandanten und Feldzeugmeister ernennt, erschien in der heutigen Wiener Zeitung. Die Königin von Griechenland nahm unter dem Namen einer Gräfin von Athen ihr Absteigquartier im Gasthof zum römischen Kaiser, empfieng heute den Besuch des Kaisers und der kaiserlichen Familie, speiste in Schönbrunn und reist morgen Abends mit ihrem Bruder auf der Nordeisenbahn über Leipzig, Bremen nach Oldenburg, eine schöne Frau, wie sie wohl kaum auf einem andern Thron Europa's anzutreffen ist. Der Kaiser erschien gestern früh plötzlich in der Alsercaserne, ließ die dortigen fünf Bataillone Infanterie und Jäger allarmiren, die in 12 Minuten auf ihrem Allarmplatz in Reihe und Glied standen, und hierauf vor dem sichtlich zufriedenen Kaiser defilirten. Die dienstthuenden Generale kamen von allen Seiten angesprengt, doch erst als der Kaiser die Linie schon abgeritten hatte und das Defiliren begann. Einer der ersten war der commandirende General Böhm, der eben im General-Commando-Gebäude sich auf das erste beste Kürassierpferd schwang und auf das Josephstädter Glacis hinausprengte. Von Brescia sind drei Deputirte hier, um zur Bezahlung der von Haynau dieser Stadt auferlegten Contribution von 6 Millionen Lire ein Anlehen mit Rothschild und Sina zu unterhandeln.

Aus **Brünn** läßt sich die D. Z. a. B. von einem Entwurf einer mährischen Provincialverfassung schreiben, welcher dieselben Grundzüge wie die von der Allg. Ztg. mitgetheilte böhmische Provincialverfassung enthält. Der Landtag besteht aus 105 Mitgliedern, 36 von den Höchstbesteuerten, 36 von den Städten, 33 von der Landbevölkerung erwählt. Von den städtischen Abgeordneten vertheilen sich 6 auf Brünn, 2 auf Olmütz, 2 auf Iglau; die übrigen Städte wählen nur je einen. Die Landbevölkerung ist in Wahlkreise nach dem Princip der Nationalität vertheilt, und zwar so daß die 404,629 Deutschen 8, die 1,298,282 slavischen Einwohner 25 Abgeordnete stellen. Das active Wahlrecht der ersten und zweiten Classe erfordert bloß den Vollgenuß der bürgerlichen und politischen Rechte, das passive den Besitz des activen Wahlrechtes, Alter von 30 Jahren und den fünfjährigen Besitz des österreichischen Bürgerrechts.

Das neulich von der Allgem. Ztg. mitgetheilte Preßgesetz für Croatien war unterzeichnet „Jellachich, Ban und Dictator", und diese Unterschrift findet sich in der heutigen Wiener Ztg. wortgetreu abgedruckt. Dieß erregte großes Aufsehen, und alle liberalen Journale fragen, was der Dictator solle? Die ostdeutsche Post macht über den Modus dieses legislatorischen Actes folgende, gewiß beachtenswerthe Bemerkung: „Mit nicht geringer Ueberraschung lesen wir den Text eines Preßgesetzes, welches von dem Banus für Croatien und Slavonien erlassen worden ist. Wie wirr und unabgeklärt müssen nicht die Begriffe über die Einheit der Monarchie

Digitized by Google

und über die Stellung der provincialen Gewalt zur Centralgewalt seyn, wenn es möglich ist daß selbst von den Bannerträgern und Schildhaltern der Einheit Maßregeln, wie die in Frage stehende, in's Leben gerufen werden. Wie ist es mit dieser Einheit — sowie dieselbe in der octroyirten Verfassung verstanden wird — verträglich daß in verschiedenen Theilen der Monarchie verschiedene Preßgesetze bestehen? Und wie ist es mit der Centralisation der Legislation in den Händen der einheitlichen Staatsgewalt, und zunächst bis deren volksthümliche Factoren ins Leben treten, in den Händen des Ministeriums vereinbar daß der Ban von Croatien und Slavonien legislative Attributionen so eingreifender Art ausübe?"

Oesterreichische Monarchie.

Ueber den moralischen Zustand der ungarischen Armee, namentlich der Honveds, geben zwei Actenstücke, die wir im Oesterr. Corr. finden, charakteristische Andeutungen. Das eine von Görgey nach der Einnahme von Ofen erlassen, bedroht die Bürger Ofens mit dem Kriegsrechte, wenn sie nicht „die von den Honved verkauften Armatur- und Montirungsstücke als Gewehre, Säbel, Pistolen, Patrontaschen, Ueberschwungriemen, Bajonnetscheiden ꝛc. zurückgeben würden. Da solche Staatseigenthum wären und von den Honved nicht verkauft werden könnten." Ferner erließ der Regierungscommissär Ludrigh eine Aufforderung an die Bewohner von Ofen, Stücke der Münzsammlung des Hrn. Fejervary, „welche sich in den Händen der Honved befunden" und von diesen an die Bürger verkauft worden, unverzüglich abzuliefern, widrigenfalls sie als „Hehler" bestraft werden würden.

Donaufürstenthümer.

Galacz, 13 Mai. Das österreichische Ministerium hat eine ärztliche Commission nach dem Orient geschickt, um die Quarantaineanstalten in den Donaufürstenthümern zu untersuchen, damit wenn diese Anstalten gehörige Sicherheit gewähren, die österreichische Quarantaine gemildert oder ganz aufgehoben, somit der Verkehr nach den Donauländern beträchtlich erleichtert würde. Man hofft auf ein bezügliches günstiges Resultat. (Bukowina.)

Großbritannien.

London, 30 Mai.

„Ein Gerücht," sagt der Standard, „ist im Umlauf, doch wissen wissen wir nicht inwieweit es gegründet ist: die Wighregierung brüte dermalen über einem Plan zur Confiscirung des Eigenthums der irischen Staatskirche. Es würde uns in der That wenig wundern wenn dieses Gerücht sich erwahren sollte; denn es gibt nichts so ungeheuerliches und ungerechtes was man der wihg-radicalen Faction nicht zutrauen darf." Die Sache möchte sich wohl darauf reduciren daß die Verwaltung dem Gedanken einer Staatsbesoldung der katholischen Geistlichkeit in Irland nicht abgeneigt ist, und dabei auf die Unterstützung Sir R. Peels rechnen könnte. Ob und inwiefern die Einkünfte der anglicanischen Staatskirche von Irland dabei in Mitleidenheit gezogen werden sollen, verlautet nicht. — Uebrigens sind alle Berichte aus Irland nach wie vor des düstersten Inhalts. Zu Hungersnoth und Cholera kamen in letzter Zeit wieder Austreibungen armer Pächterfamilien in Masse. So hat ein gewisser Massey Dawson in der Grafschaft Tipperary auf einmal 500 Menschen auf seinen Gütern bei Toomavara von ihren Hütten verjagt, und diese niederreißen lassen. — Pater Mathew, der „Mäßigkeitsapostel," hat sich jetzt in Cove, dem Hafenort seiner Vaterstadt Cork, unter großem Menschenzudrang nach den Vereinigten Staaten eingeschifft.

„Wir sind im Stande zu melden daß eine Heirath von mehr als gewöhnlichem Interesse, wichtig selbst in politischer Hinsicht, bevorsteht zwischen einer schönen englischen Landsmännin und einer der königlichen Personen die eine Zufluchtstätte in England zu suchen sich veranlaßt gefunden. Der Graf v. Montemolin (ältester Sohn des Don Carlos) hat Miß de Horsey, der gebildeten Tochter von Spencer de Horsey Esq., seine Hand angeboten, und die Hochzeit soll nächstens in England gefeiert werden. Wie wir hören, hat der Prinz Unterhandlungen mit der Madrider Regierung eröffnet, und Königin Isabelle hat eingewilligt Sr. k. Hoh. und seiner Braut einen anständigen Jahrgehalt auszuwerfen, als Preis für die Aufgebung der Thronansprüche der männlichen Linie, deren Repräsentant der Graf Montemolin ist." So die Times. Ist die Angabe gegründet, so muß man annehmen daß auch Don Carlos der Vater und dessen übrige Söhne die letzterwähnte Bedingung mit unterschrieben haben. Wenn so durch eine zweite Penelope Smith ein wirres Gewebe der spanischen Politik aufgetrennt wird, so ist nur zu bedauern daß die Liebe nicht schon früher ins Mittel trat; denn der Bürgerkrieg in Catalonien würde als zwecklos schon lange erloschen seyn.

** Wir haben Londoner Blätter vom 31 Mai Abends. Der Hof war von der Insel Wight, nach einem Ausflug zur See, in die Hauptstadt zurückgekehrt. Die beiden Parlamentshäuser sollten am 31 Abends wieder zusammentreten. Die Zeitungen enthalten übrigens fast keine Zeile Politik, sondern beschäftigen sich mit den Pferderennen und den Jahresversammlungen philanthropischer Gesellschaften.

Frankreich.

Paris, 31 Mai.

Wie viele hatten sich, wenn nur die verfassunggebende Nationalversammlung heimgeschickt wäre, heitere Tage versprochen! Sie hofften von dem conservativen Geist der unendlichen Mehrheit des Volks daß eine legislative Versammlung nachfolgen werde welche lammfromm sey. War diese Voraussetzung nach einem Jahr voll revolutionärer Stürme von vornher eingewagt, so zeigt sich bereits in der dritten Sitzung daß sie falsch ist. Das war ein mehrstündiger parlamentarischer Orkan wie er glücklicherweise selbst in der ersten Revolution nicht allzu zahlreiche Beispiele darbietet. Der alte Streit zwischen General Changarnier und dem Präsidium der Nationalversammlung hat sich von der Constituante herüber vererbt. Damals und auch neuerdings wieder war General Lebreton als einer der Quästoren zugleich mit dem Oberbefehl über die zum Schutz der Versammlung aufgestellten Truppen beauftragt, er erklärte nun aber er habe bei Ausübung seiner Pflichten Schwierigkeiten gefunden und darum sein Commando niedergelegt. Zugleich erfuhr man daß Oberst Cauvin, der unter ihn befehligte, den Oberstlieutenant Foltz, er selbst den General Forey in dieser Eigenschaft zum Nachfolger erhalten habe, denselben der unter der Constituante sich eine öffentliche Rüge zugezogen hatte weil er einen Befehl des Präsidenten der Nationalversammlung mit der Bemerkung zurückwies daß er nur von seinen militärischen Obern Befehle zu empfangen habe. Die Maßregel hatte zwar die Zustimmung des Alterspräsidenten Hrn. Keratry, aber als die HH. Chavoix und Lebreton die Anordnung Changarniers zur Sprache brachten, thaten sie es in einem Ton, der wenn auch nicht eine directe Beleidigung, doch eine Rücksichtslosigkeit gegen die Versammlung erkennen ließ. Die Majorität wollte kurz abbrechen, und rief zur Tagesordnung. Der Alterspräsident, einverstanden, wollte sie zur Abstimmung bringen, darüber brach ein solcher Tumult aus daß er sich bedeckte und die Sitzung eine Viertelstunde ausgesetzt wurde. Um fünf Uhr wurde die Debatte fortgesetzt, anfangs ziemlich friedlich, als aber Hr. Ledru-Rollin dem Präsidenten vorstellte er sey so nicht Herr über die zu ihrer Sicherheit aufgestellten Truppen und es könnte also geschehen daß dessen Befehlen zum Trotz die Schwelle ihres Sitzungssaals verletzt würde, ließ sich der Präsident selbst zu der Aeußerung hinreißen: Ihre alten Freunde, die Commissäre sind es die am 15 Mai den Kreis dieser Versammlungt verletzt haben. Diese Worte waren das Signal zu einen entsetzlichen Tumult. Rechts schrien sie man solle das ehrwürdige Alter achten, links der Präsident solle die Freiheit des Redners achten. Hr. Ledru-Rollin protestirte gegen den Vorwurf. „Ich sage Ihnen, Präsident, versetzte er, daß Sie, der keine Partei, der Sie die Unparteilichkeit der ganzen Versammlung repräsentiren, ich sage Ihnen daß Sie die erste Ihrer Pflichten verletzt haben." Da der Präsident Recht haben wollte und seine Worte zweimal wiederholte, so wurde die Scene immer toller. Durcheinander rief man: die Minorität darf nicht vom Präsidentenstuhl herab beleidigt werden, der Präsident räume den Fauteuil, er ist unwürdig zu präsidiren, werft ihn zur Thür hinaus (à la porte le président). Hr. Ledru-Rollin verließ die Rednerbühne mit der Erklärung er betrachte es als eine Ehrensache sie nicht mehr zu betreten solange der präsidire. Alsbald erhoben sich vier Schriftführer: wir legen unsere Stellen nieder. Es gibt kein Bureau mehr, riefen andere. Der Präsident soll zurücknehmen oder wir erklären niemand soll mehr ein Wort reden solange er präsidirt, rief F. Pyat. Wieder andere riefen nach den jüngsten Mitgliedern welche als Ersatzmänner eintreten möchten. Kurz der Tumult legte sich nicht eher als bis der Präsident die verlangte Ehrenerklärung gab. Fast wäre aber der Hader von neuem angegangen, indem die Linke wollte daß die anfänglichen Schriftführer wieder eintreten sollten, was die Majorität nicht zugeben wollte. Glücklicherweise hatte Marschall Bugeaud den Tact zu vermitteln. Er schlug vor alles in den status quo zu setzen, und fügte hinzu: die Majoritäten, ihr Herren, sind noch mehr zur Mäßigung verpflichtet als die Minoritäten. Die Streitfrage blieb zuletzt auf sich beruhen, ob man gleich links ungläubig lächelte als der Ministerpräsident Hr. Odilon-Barrot versicherte Obrist Cauvin habe selbst um Versetzung gebeten und die ganze Verfügung sey nach dem Wunsch ihres Präsidenten geschehen.

Straßburg, 1 Jun. 7 Uhr Abends. Telegraphische Depesche. Paris, 1 Jun. 5½ Uhr Abends. Der Minister des Innern an den Präfecten. Die gesetzgebende Nationalversammlung ist so eben zur Wahl ihres definitiven Präsidenten geschritten. Hier das Ergebniß der Abstimmung:

Digitized by Google

Zahl der Stimmenden: 609. Absolute Majorität 305. Hr. Dupin der Aeltere 336; Ledru-Rollin 182. Lamoricière. 67. Paris ist vollkommen ruhig (calme).

Italien.

Neapel, 22 Mai. Eine Verordnung des Polizeipräfecten stellt die Lesecabinette unter Aufsicht der Polizei, und zwar muß die Polizei dem Besitzer Concession zur Eröffnung oder Fortsetzung dieser Etablissements geben, der Besitzer muß ein Eingeborner, großjährig und im Genuß der politischen Rechte seyn, es dürfen nur die Zeitungen aufliegen welche die Polizei erlaubt, die Polizeibeamten haben das Recht zu jeder Zeit die Cabinette zu besuchen, überhaupt aber müssen die Lesecabinette um 9 Uhr im Sommer, um 7 Uhr Abends im Winter geschlossen werden.

∴ **Neapel**, 24 Mai. Vielleicht ist Ihnen bereits die Nachricht zugegangen daß der König am 21 von Albano wieder in Gaëta eingetroffen ist. Die Kunde erregte hier allgemeines Erstaunen: denn wie wir über alles was sich auf diesen improvisirten Kriegszug bezieht officiell in der tiefsten Unwissenheit gelassen wurden, so überraschte auch dieser plötzliche Rückzug. Es ist gut daß unsere Truppen in Sicilien unter Filangieri Lorbeeren gesammelt haben, sonst könnte die römische Campagna auf unsere innern Verhältnisse eine sehr ungünstige Wirkung äußern; denn wenn auch im allgemeinen der Zustand (in Betracht der allgemeinen politischen Lage) nicht unbefriedigend zu nennen ist, so darf man sich doch durch das Viva il Re von Truppen und Lazzaronihaufen nicht täuschen lassen: es brodelt immer unter der Lavakruste dieses Vulcans, und jeder sagt sich daß das gegenwärtige Provisorium nicht mehr lange währen kann. Das abgetretene Parlament war im Zwiespalt mit dem Ministerium, das Ministerium harmonirt nun nicht zum besten mit dem König, welcher in wichtigen Dingen handelt als wäre weder Constitution noch Ministerium da. Die große Mehrheit ist gewiß dem revolutionären Treiben abgeneigt, aber die unverkennbar hervortretende Vorliebe für absolutistisches Schalten wird sicherlich ebenso wenig Freunde finden. So hat es einen üblen Eindruck gemacht daß mit einemmale die im vorigen Jahr angenommene Flagge wieder verändert ward: wir sind zum Drapeau blanc zurückgekehrt, während wir die dreifarbig geänderte Fahne hatten. Ob solche und ähnliche Manifestationen verständig sind muß die Zukunft lehren. Der alte Haß zwischen den beiden Gränländern ist durch den römischen Feldzug wieder belebt worden, nicht bloß zwischen den Truppen, sondern im ganzen Volke wo unsere Armee ihre Quartiere hatte. Das sind traurige Erscheinungen, welche der Hoffnung auf eine wahre und dauernde Einigung der italienischen Staaten und Völker wenig Raum lassen. Wie viele Enttäuschungen in einem Jahre! Man muß sich dabei noch glücklich schätzen daß der gefürchtete 15 Mai, der Jahrestag des Barricadenkampfes, ruhig vorüberging. Manche Fremde kommen von Rom und andern Orten an, auch aus Gaëta sind verschiedene der beim Papst beglaubigten Minister hieher zurückgekehrt. So erhielten wir denn, in Ermangelung eigentlich officieller Data, vielfache Kunde über die Vorfälle in Albano, in Palestrina, und über das Gefecht bei Velletri, in welchem sich die königlichen Truppen brav gehalten zu haben scheinen, so daß man umsoweniger das Aufgeben des Feldzugs nach einem an sich so unbedeutenden Kampfe, am wenigsten aber die unendliche Eile des Rückzugs begreift. Nach Nachrichten aus Gaëta war daselbst der vormalige sardinische Ministerpräsident Graf Balbo angelangt um dem Papst und dem König die Thronbesteigung seines jungen Königs anzuzeigen. Der Mann ist bekannt genug in der Politik wie in der Litteratur. Manche Männer von Balbo's Grundsätzen treten jetzt wieder allmählich in den Vordergrund, aus welchem die sogenannten Demokraten sie verdrängt hatten: welchen Eindruck aber muß es auf sie machen wenn sie um sich blicken und gewahren wie alles sich verändert hat in so kurzer Zeit, wie sie hier Entmuthigung finden, dort Ruin, dort den verderblichsten politischen Wahnsinn.

r **Rom**, 25 Mai. Die französische Politik Rom gegenüber scheint alle Tage zu wechseln. Gestern war sie noch friedlich. Heute tritt sie wieder feindselig auf. Zwar hat Lesseps die französische Flagge noch nicht eingezogen, aber es scheint sicher daß neue Instructionen angekommen sind, denen gegenüber die Römer sich nicht williger zeigen sollen als den früheren. Den größten Gewinn zieht daraus die Regierung, indem ihr Zeit gelassen wird ihre Kräfte auf dem Punkte zu concentriren wo Gefahr ist. So ist es ihr gelungen die Neapolitaner aus dem Lande zu schaffen, mag es auch seyn daß sich diese nach Abweisung des ersten Angriffes auf Velletri freiwillig zurückgezogen haben. Ihr König soll über das Verfahren der Franzosen sehr erbittert seyn und einen förmlichen Protest dagegen veröffentlicht haben. Jetzt sind die römischen Truppen mit Ausnahme Garibaldi's und einiger andern wieder zurückgekehrt, und haben soeben ihren feierlichen Einzug gehalten. Gefangene habe ich nur etwa 25 gezählt. Der Verlust der Römer ist noch immer nicht genau bekannt, sicherlich aber nicht unbedeutend. Die Post aus der Romagna, die uns die Allg. Z. bringen sollte, fehlt uns seit mehreren Tagen, was auf ein Vorrücken der Oesterreicher deutet. Hier hat die Regierung beschlossen, ihre Fortschritte durch Steuerverweigerung zu hemmen.

Verona, 30 Mai. Heute fand die erste Probefahrt auf der Eisenbahnstrecke zwischen Vicenza und Verona statt. Der Wagenzug ging Punkt 9 Uhr Vormittags von Vicenza ab, und traf um halb 11 Uhr glücklich in Verona ein. Das Landvolk aus den benachbarten Ortschaften lief hinter ihm her, und begrüßte ihn mit Ueberraschung und Verwunderung. (Fogl. di Ver.)

Turin, 28 Mai. Ueber den innern Zustand der Hauptstadt gibt folgende locale Mittheilung des Saggiatore vollständigen Aufschluß: „Heute (27) wurde die liebliche Villa von Moncalieri, das „Tivoli" betitelt, dem Publicum geöffnet. Die Stadt strömte in Massen hinaus, und machte sich flanirend, spielend, tanzend, naschend, und durch andere Belustigungen einen frohen Tag. Abends brillante Illumination und Feuerwerk. Während der schönen Jahreszeit wird diese neue Art Belustigung fortgesetzt werden." Der radicale Genueser Corriere mercantile „schaudert" bei dieser Nachricht, „wenn nicht etwa das Ganze ein beißendes Epigramm des Saggiatore sey auf den gänzlichen Indifferentismus der Turiner gegenüber der Schmach und der Niederlage Italiens."

Griechenland.

I **Athen**, 20 Mai. Eine solche politische Ruhe wie in diesem Jahre haben wir in Griechenland seit zehn Jahren nicht erlebt. Die Kammer beschäftigt sich mit dem Budget. Ihre Maj. die Königin wird übermorgen am 22 Mai Morgens früh Athen verlassen um die Reise nach Deutschland anzutreten. Ein französisches Dampfschiff wird die beiden Majestäten nach Kalamaki bringen, von wo der König über den Isthmus bis Lutraki die Königin begleiten wird. In Lutraki liegt das griechische Dampfschiff „Otto" bereit um die Königin an Bord zu nehmen und, ohne irgendwo zu landen, nach Triest zu steuern. Der Weg ist nur bis Wien bestimmt; in welcher Richtung J. Maj. nach Oldenburg gelangen wird, soll in Wien entschieden werden. Im Gefolge der Königin befinden sich die Oberstthofmeisterin Freyin von Pluckow, die Fräulein Mauromichalis und von Rennenkampff, ferner der Oberststallmeister General Gardikiotis Grivas und Dr. Lindenmayer. Aus der jonischen Insel Cephalonien kam uns über Patras die Nachricht zu daß dort der Oberst (?) des daselbst liegenden englischen Regiments auf der Jagd von den Einwohnern ermordet worden seyn soll. Den englischen Nachrichten zufolge soll eine Räuberbande dort hausen. Dieß scheint aber nicht der Fall zu seyn, denn die englische Behörde entsendete augenblicklich an tausend Mann Soldaten und zwei Kanonen gegen die Thäter. Das Ereigniß scheint mehr politischer Natur zu seyn.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 31 Mai, Nachmittags 1 Uhr. Conf. 91⅜; Bank Stock 193½. Span. 5proc. 16⅜; 3proc. 33.

Paris, 31 Mai. 3proc. 62.50; 5proc. 81.25; Bankactien 2165; belg. 5proc. 88⅛; Anleh. v. 1842 88; 4½proc. 80½; röm. 69; span. 3proc. 33; innere Schuld 23½; Hayti 210; Vers. E.-B. rechte 185; linke 160. Paris-Orleans 730; Rouen 495; Straßburg 355; Nordbahn 407.50; Rouen-Havre 250; Marf.-Avignon 185; Straßb.-Basel 95; Orl.-Bordeaux 397.50; Tours-Nantes 305.

Amsterdam, 31 Mai. 2½proc. 48¹¹/₁₆; 3proc. 57⅜; 4proc. 75¼; Met. 5proc. 69⅜; belg. 2½proc. 41⅝; Ard. 11½. Curs auf London 12 k. G. Curs auf Hamburg 35 k. G. Curs auf Frankfurt 98¼ 6 W.

Frankfurt a. M., 2 Jun. Oesterr. 5proc. Metall. 73⅜; 4proc. 57; 3proc. 42½; 2½proc. 39; Bankactien 1188; 500fl.-Loose 122; 250fl.-Loose 74⅜; prß. 50Thlr.-prämiensch. 100½; 3½proc. 80⅜; bayer. 3½proc. 76¾; Ludwigscanal 45½; Ludwigsh.-Verbach 66½; württ. 4½proc. 91¾; 3½proc. 74; bad. 5proc 91½; 3½proc. 72; Lotto-Anl. à 50 fl. 46½; 35fl.-Loose —; darmstädt. 3½proc. 77; 4proc. 84; 50fl.-Loose 68¾; 25fl.-Loose 20¾; kurhess. Fried.-Wilh.-Nordbahn 34⅜; 40Thlr.-Loose —; nass. 5proc. 99½; 3½proc. 80; 25fl.-Loose 20; Frankfurt 3proc. 77; 3½proc. 91½; 5proc. Taunusbahn 271; holl. Integr. 49½; span. innere Sch. 23½; poln. 300fl.-Loose 97½; 500fl.-Loose 72½; sard. 36Fr.-Loose 24⅞; Disconto ½.

♀ **Wien**, 1 Jun. Das Steigen des Wechselcurses auf fremde Plätze und der Valuten fängt an beunruhigend zu werden. Heute stand bei uns Augsburg und Frankfurt 124 G., Amsterdam 174 G., Hamburg 183 G., London in langer Sicht 12 fl. 40 kr. bis 13 fl. gemacht und 12.55 G., Paris, Marseille und Lyon mit 151 begehrt und ebenso Mailand mit 122½, Livorno mit 121 und Genua mit 144 gesucht bei Mangel an Abgebern. Dabei waren auch Comptanten bedeutend höher, das Goldagio bis 31 Proc. und das Silberagio auf 24 Proc. gestiegen. Fonds und Actien behaupteten sich fest und schlossen theilweise (zunächst Nordbahn- und Livorno-Actien) etwas höher. 5proc. Metall. nach der Börse 89⅝–⅞, Bankactien 1128–1130, Nordbahnactien 95–96¼, Livorno-Actien 65¼–⅝. Der Umsatz nicht sehr bedeutend.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Der preußische Entwurf der Verfassung des deutschen Reiches.

(Schluß.)

Abschnitt VII. Die Gewähr der Verfassung. Art. I. §. 188. Der Reichsvorstand leistet auf die Reichsverfassung folgendes eidliches Gelöbniß: „Ich schwöre das Reich und die Rechte des deutschen Volkes zu schirmen, die Reichsverfassung aufrecht zu erhalten und sie gewissenhaft zu vollziehen. So wahr mir Gott helfe!“ Der Eid der Bevollmächtigten zum Fürsten-Collegium lautet wie folgt: „Ich schwöre das Reich und die Rechte des deutschen Volkes zu schirmen und die Reichsverfassung aufrecht zu halten. So wahr mir Gott helfe!“ Diese Eidesleistungen geschehen bei Einführung gegenwärtiger Verfassung vor den zu einer Sitzung vereinigten beiden Häusern des Reichstages. Bei späterem Wechsel wird der Eid im versammelten Fürsten-Collegium abgelegt, und die darüber aufgenommene Urkunde dem nächsten Reichstage übergeben. §. 189. Die Reichsbeamten haben beim Antritt ihres Amtes einen Eid auf die Reichsverfassung zu leisten. Das nähere bestimmt die Dienstpragmatik des Reiches. §. 190. Ueber die Verantwortlichkeit der Reichsminister soll ein Reichsgesetz erlassen werden. §. 191. Die Verpflichtung auf die Reichsverfassung wird in den Einzelstaaten mit der Verpflichtung auf die Landesverfassung verbunden und dieser vorangesetzt. Art. II. §. 192. Keine Bestimmung in der Verfassung oder in den Gesetzen eines Einzelstaates darf mit der Reichsverfassung in Widerspruch stehen. §. 193. Eine Aenderung der Regierungsform in einem Einzelstaate kann nur mit Zustimmung der Reichsgewalt erfolgen. Diese Zustimmung muß in den für Aenderungen der Reichsverfassung vorgeschriebenen Formen gegeben werden. Art. III. §. 194. Abänderungen in der Reichsverfassung können nur durch einen Beschluß beider Häuser und mit Zustimmung sowohl des Reichsvorstandes als des Fürsten-Collegiums erfolgen. Zu einem solchen Beschluß bedarf es in jedem der beiden Häuser: 1) der Anwesenheit von wenigstens zwei Dritteln der Mitglieder; 2) zweier Abstimmungen, zwischen welchen ein Zeitraum von wenigstens acht Tagen liegen muß; 3) einer Stimmenmehrheit von wenigstens zwei Dritteln der anwesenden Mitglieder bei jeder der beiden Abstimmungen. Art. IV. §. 195. Im Fall des Kriegs oder Aufruhrs können die Bestimmungen der Grundrechte über den Gerichtsstand, die Presse, Verhaftung, Haussuchung und Versammlungsrecht von der Reichsregierung oder der Regierung eines Einzelstaats für einzelne Bezirke zeitweise außer Kraft gesetzt werden; jedoch nur unter folgenden Bedingungen: 1) die Verfügung muß in jedem einzelnen Falle von dem Gesammtministerium des Reiches oder Einzelstaats ausgehen; 2) das Ministerium des Reiches hat die Zustimmung des Reichstages, das Ministerium des Einzelstaates die des Landtages, wenn dieselben zur Zeit versammelt sind, sofort einzuholen. Wenn dieselben nicht versammelt sind, so müssen bei ihrem Zusammentreten die getroffenen Maßregeln ihnen sofort zur Genehmigung vorgelegt werden. Weitere Bestimmungen bleiben einem Reichsgesetz vorbehalten. Für die Verkündigung des Belagerungszustandes bleiben bis dahin die bestehenden gesetzlichen Vorschriften in Kraft.

Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Wahlen der Abgeordneten zum Volkshause. §. 1. Wähler ist jeder selbständige unbescholtene Deutsche welcher das fünfundzwanzigste Lebensjahr zurückgelegt hat. §. 2. Als selbständig ist derjenige anzusehen welcher an den Gemeindewahlen seines Wohnorts theilzunehmen berechtigt ist und irgendeine directe Staatssteuer zahlt. §. 3. Von der Berechtigung zum Wählen sind ausgeschlossen: 1) Personen welche unter Vormundschaft oder Curatel stehen; 2) Personen über deren Vermögen Concurs oder Fallitzustand gerichtlich eröffnet worden ist, bis dahin daß sie ihre Creditoren befriedigt haben; 3) Personen welche eine Armenunterstützung aus öffentlichen oder Gemeindemitteln beziehen oder im letzten der Wahl vorhergegangenen Jahr bezogen haben. §. 4. Als bescholten sind von der Berechtigung zum Wählen diejenigen Personen ausgeschlossen denen durch rechtskräftiges Erkenntniß, nach den Gesetzen des Einzelstaats wo das Urtheil erging, entweder unmittelbar oder mittelbar der Vollgenuß der staatsbürgerlichen Rechte entzogen ist, sofern sie in diese Rechte nicht wieder eingesetzt worden sind. §. 5. Des Rechts zu wählen soll unbeschadet der sonst verwirkten Strafen für eine Zeit von vier bis zwölf Jahren durch strafgerichtliches Erkenntniß verlustig erklärt werden wer bei den Wahlen Stimmen erkauft, oder mehr als einmal bei der für einen und denselben Zweck bestimmten Wahl seine Stimme abgegeben, oder zur Einwirkung auf die Wahl überhaupt gesetzlich unzulässige Mittel angewendet hat. §. 6. Wählbar zum Abgeordneten des Volkshauses ist jeder unbescholtene Deutsche welcher das dreißigste Lebensjahr zurückgelegt und seit mindestens drei Jahren einem deutschen Staat angehört hat. §. 7. Personen die ein öffentliches Amt bekleiden, bedürfen zum Eintritt in das Volkshaus keines Urlaubs, haben aber die Kosten ihrer amtlichen Stellvertretung zu tragen. §. 8. In jedem Einzelstaat sind Wahlkreise von je 100,000 Seelen der nach der letzten Volkszählung vorhandenen Bevölkerung zu bilden. §. 9. Ergibt sich in einem Einzelstaat bei der Bildung der Wahlkreise ein Ueberschuß von wenigstens 50,000 Seelen, so ist hierfür ein besonderer Wahlkreis zu bilden. Ein Ueberschuß von weniger als 50,000 Seelen ist unter die andern Wahlkreise des Einzelstaats verhältnißmäßig zu vertheilen. §. 10. Kleinere Staaten mit einer Bevölkerung von wenigstens 50,000 Seelen bilden einen Wahlkreis. Diesen soll die Stadt Lübeck gleichgestellt werden. Diejenigen Staaten welche keine Bevölkerung von 50,000 Seelen haben, werden mit andern Staaten nach Maßgabe der Reichsmatrikel zur Bildung von Wahlkreisen zusammengelegt. §. 11. Die Wahl ist indirect. Die Urwähler wählen Wahlmänner, und diese wählen den Abgeordneten. §. 12. Die Wahlkreise zerfallen in Wahlbezirke behufs der Wahl der Wahlmänner. §. 13. Wer das Wahlrecht in einem Wahlbezirk ausüben will, muß in demselben zur Zeit der Wahl und seit mindestens drei Jahren seinen festen Wohnsitz haben und heimathsberechtigt seyn. Er muß außerdem auf Erfordern nachweisen daß er mit der letzten Rate der von ihm zu zahlenden directen Staatssteuer nicht im Rückstand ist. Der Standort der Soldaten und Militärpersonen des stehenden Heeres gilt als Wohnsitz und berechtigt zur Wahl ohne Rücksicht auf Heimathsberechtigung und Dauer des Wohnsitzes. In den Staaten wo Landwehr besteht tritt für diese dahin eine Ausnahme ein daß Landwehrpflichtige, welche sich zur Zeit der Wahlen unter den Fahnen befinden, an dem Ort ihres Aufenthalts für ihren Heimathsbezirk wählen. Die näheren Anordnungen zur Ausführung dieser Bestimmungen bleiben den Regierungen der Einzelstaaten überlassen. §. 14. Die Wähler werden behufs der Wahl der Wahlmänner in drei Abtheilungen getheilt. Jede Abtheilung wählt ein Drittheil der zu wählenden Wahlmänner. §. 15. Die Bildung der Abtheilungen erfolgt nach Maßgabe der von den Wählern zu entrichtenden directen Staatssteuern, und zwar in der Art daß auf jede Abtheilung ein Drittheil der Gesammtsumme der Steuerbeträge aller Wähler fällt. Diese Gesammtsumme wird berechnet: a) gemeindeweise, falls die Gemeinde einen Bezirk für sich bildet oder in mehrere Bezirke getheilt ist; b) bezirkeweise, falls der Bezirk aus mehreren Gemeinden zusammengesetzt ist. Den Regierungen der Einzelstaaten bleibt es überlassen für diejenigen Gemeinden oder Bezirke in welchen keine oder nicht alle landüblichen directen Steuern zur Hebung kommen, der ausfallenden Steuer behufs Feststellung der Wahlberechtigung und der Abtheilung eine andere zu substituiren. §. 16. Die erste Abtheilung besteht aus denjenigen Wählern auf welche die höchsten Steuerbeträge bis zum Belauf eines Drittheils der Gesammtsteuer fallen. Die zweite Abtheilung besteht aus denjenigen Wählern auf welche die nächstniedrigern Steuerbeträge bis zur Gränze des zweiten Drittheils fallen. Die dritte Abtheilung endlich besteht aus den am niedrigsten besteuerten Wählern, auf welche das letzte Drittheil fällt. §. 17. In jedem Bezirke ist ein Verzeichniß der stimmberechtigten Wähler (Wählerliste) mit Angabe des Steuerbetrages bei den einzelnen Namen aufzustellen. Diese Listen sind spätestens 4 Wochen vor dem zur Wahl bestimmten Tage zu jedermanns Einsicht auszulegen und dieß öffentlich bekannt zu machen. Einsprachen gegen die Listen sind binnen 8 Tagen nach öffentlicher Bekanntmachung bei der Behörde welche die Bekanntmachung erlassen hat, anzubringen und innerhalb der nächsten 14 Tage zu erledigen, worauf die Listen geschlossen werden. Nur diejenigen sind zur Theilnahme an der Wahl berechtigt welche in die Listen aufgenommen sind. §. 18. Aus den Wählerlisten ist für jede Gemeinde oder Bezirk (§. 15) eine Abtheilungsliste anzufertigen, wegen deren Berichtigung die Vorschriften des vorhergehenden Paragraphen Platz greifen. §. 19. Bei der Wahlhandlung sind Gemeindemitglieder zuzuziehen welche kein Staats- oder Gemeindeamt bekleiden. §. 20. Die Wahlen erfolgen abtheilungsweise durch offene Stimmgebung zu Protokoll, nach absoluter Mehrheit. §. 21. Ergibt sich bei der ersten Abstimmung keine absolute Stimmenmehrheit, so findet die engere Wahl statt. § 22. Die gewählten Wahlmänner treten zur Wahl des Abgeordneten zusammen. §. 23. Die Wahlmänner wählen durch offene Stimmgebung zu Protokoll nach absoluter Mehrheit. Ergibt sich bei der ersten Abstimmung eine solche nicht, so findet die engere Wahl statt. Der Tag der Wahlen wird für das gesammte Reich ein und derselbe seyn. Die Wahlen welche später erforderlich werden, sind von den Regierungen der Einzelstaaten auszuschreiben. §. 24. Die Wahlkreise und Wahlbezirke, die Wahldirectoren und das Wahlverfahren, insoweit dieses

Digitized by Google

nicht durch das gegenwärtige Gesetz festgestellt worden ist, werden von den Regierungen der Einzelstaaten bestimmt.

Rückblicke auf die badischen Zustände.

§ **Rastatt**, 29 Mai. Die Artikel: „Aus Franken." „+ Aus dem Badischen" und „÷ Berlin" in Nr. 147 Ihrer Zeitung zeigen eine so verschiedenartige, mitunter so verzerrte Auffassung unserer ohnedieß genugsam getrübten Verhältnisse, daß ein Wort zur Verständigung wohl gerechtfertigt ist. Vor allem hüte man sich die badische Revolution als Triumph der rothen Republik zu betrachten; sie ist nicht einmal der Triumph der Republik überhaupt. Der Landesausschuß hat weder gewagt, noch ist er Willens das verhängnißvolle Wort auszusprechen; die constituirende Versammlung möge, ist sein Grundsatz, über die Verfassungsfrage entscheiden. Diese aber wird nach allgemeinem Stimmrecht und geheimer Stimmgebung berufen; wenn also „die dortigen Bürger Reue befällt über ihre Willigkeit und Muthlosigkeit," so haben sie die schönste Gelegenheit ohne Lebensaufopferung, nur mit ein paar Federstrichen den Thron und die alten Verhältnisse zu retten. Fast unbegreiflich ist es wenn man von Opfern spricht welche unsere gegenwärtigen Machthaber uns jetzt schon auferlegt hätten. Nein im Gegentheile die außerordentliche Steuer, die Witwencassenbeiträge für das Militär sind abgeschafft, eine erhöhte Steuer hat nirgend stattgefunden, die Aufforderung zur Ausrüstung und Unterstützung des ersten Aufgebots an die Gemeinden, zur Unterstützung der Festung Rastatt sind so sehr im Ton naivkindlicher Bitte abgefaßt daß wirklich Gespensterseherei dazu gehört „Marat'sche Phrasen" darin zu erblicken. „Aber die Mobilmachung dieses Aufgebotes selbst?" Diese war ja im Gesetz der vorigen Regierung vorgesehen und konnte von jener heute oder morgen angeordnet werden; im Gegentheile die jetzige Regierung gestattet die Versetzung in das zweite Aufgebot durch Heurath so willfährig daß Karlsruhe gegenwärtig das Eldorado mannbarer Mädchen, ein wahres Gretna-Green geworden ist, und die Pfarrer fast den ganzen Tag beschäftigt sind, die ohne alles Aufgebot geschlossenen Civilehen nachträglich einzusegnen. Allerdings entsteht die Frage, wie wird der Staat später, wenn die im Vorrath gefundenen drei Millionen ausgegeben sind, die Ausgaben leisten können? Indessen dürfen wir nicht in Abrede stellen daß die gleiche Frage auch unter dem vorigen Ministerium hätte gestellt werden müssen, denn schon reichten die Finanzversuche Hoffmanns nicht mehr aus und war die größte der jetzt angeordneten Ausgaben, die Erhöhung des Soldes, theilweise schon beschlossen; den Ueberrest deckt ein Quartal der Appanagen und Ministerbesoldungen, so lautet die Antwort unserer Staatskünstler. So wäre die Gegenwart nicht eben trostlos. Aber die Zukunft, birgt sie nicht eine Arrière bensee der Männer welche in Offenburg das Wort „Republik" verpönten? Wenn man die Bassermann'schen „Gestalten" in Karlsruhe sieht, wenn man weiß wie sehr diese Leute aus allen Weltgegenden den Landesausschuß vorwärts drängen möchten, wenn man sie über die „Glacé-Handschuhe" Brentano's schelten, wenn man sie über Fickler sagen hört daß seine Kerkerleiden ihn entmannt haben, wenn man im Verzeichniß des Landesausschusses so viele Mittelmäßigkeiten erblickt an welchen heute diese, morgen jene verwegene Ansicht Parteigänger finden kann; so beschleicht freilich den Muthigsten ein Gefühl des Mißtrauens vor dem Ausgang, ein ahnender Fernblick in eine Zukunft, wo wieder Galgen und Rad mit allen Symbolen einer fast mittelalterlichen Gewaltherrschaft erblühen kann. Zwar bessern sich die Aussichten beim Militär. Dieses wurde allerdings in einzelnen Individuen von denen bebiert und beredet welche die Handlanger der Männer hinter den Coulissen waren; allein dieß war durchaus nicht in dem Maßstabe geschehen in welchem wir das Gleiche vor Jahresfrist beobachteten. Ich muß hier meine Ansicht wiederholen, ein Soldaten-Crawall, ein einzeln stehender Soldaten-Crawall ist durch Ueberraschung zur Revolution geworden und mit Ausnahme von Frankreich im Februar 1848, hat sich niemand mit mehr Ueberraschung auf seinem neuen Standpunkt erblickt als am 13 Mai die im ganzen sehr mittelmäßigen Theilnehmer der Offenburger Versammlung durch die Anträge der Soldaten-Deputation von Rastatt. Daß aber aus dem Crawall die Meuterei eines ganzen Truppenkörpers entstehen konnte, lag einentheils in der nicht so fast von unten herauf, als von oben herab zertrümmerten Disciplin, anderntheils wurde dieser Erfolg durch die Theilnahmslosigkeit der Unterofficiere hervorgerufen, welches Corps im vorigen Jahre fast allein den unbändigen, meisterlosen Soldaten wieder zur Ordnung gebracht hatte. Jetzt gaben sie, erbittert durch den Verlust der frühern Einstandsgelder und die schlechte Hoffnung auf Entschädigung welche sie kurz vor dem Ausbruche vom Kriegsministerium erhalten hatten, sich nicht nur keine Mühe den austretenden Strom einzudämmen, sondern rissen wohl heimlich selbst den schlechten Faschinenbau ein. Daher die Erscheinung daß der Putsch in Rastatt nicht vereinzelt blieb, sondern überall gleichmäßig angefangen wurde, wohin die Nachricht des Gelingens der dortigen Meuterei kam. Nur jene Truppentheile bleiben länger von der Krankheit verschont, wo nicht nur die Officiere consequenter, sondern auch die Truppe selbst durch eine größere Anzahl Freiwilliger aus den höhern Ständen gleichsam veredelt war, was namentlich von einer und der andern Abtheilung der Reiterei gilt. Doch auch hier bessert sich der Geist allmählich wenn an die Stelle des Garnisonsdienstes der Felddienst tritt. Nur in der Garnison Rastatt dauert, geräuschlos, weil ungehemmt, die frühere Meisterlosigkeit fort. Ich werde zum Beweise ein andermal ganz einfach einige Thatsachen anführen. — Jetzt noch ein paar Worte über die Entfernung der alten Regierung und deren Folgen gegen den Artikel „Aus dem Badischen." Daß die Meuterei in Rastatt folgenschwer war, konnte jedermann leicht einsehen, obgleich mit der damaligen Besatzung (vier Bataillons Infanterie und so wenig Festungs-Artillerie, daß nach Abrechnung der Oesterreicher kaum die Wallgeschütze bedient werden konnten) an ein Abschneiden der Verbindung mit dem Oberland nicht gedacht werden konnte. Aber diese Meuterei hatte gar keinen Anhalt; irgendeine neue Phase des Staatslebens konnte sie wieder in die Ufer bringen. So stand die Sache Sonntags, als die Offenburger Punktation den Ministern vorgelegt wurde. Sie verlangte fast nichts im Verhältniß zu dem was voriges Jahr in dem nämlichen Offenburg verlangt und — gewährt wurde; es war einfach ein Ministerwechsel, Amnestie und constituirende Versammlung, die ohnedieß nicht ausbleiben konnte. Ein Eingehen in die Forderungen hätte die Benützung der Soldaten für die Politik abgeschnitten, und es hätte geraume Zeit vergehen müssen bis gegen ein Ministerium Brentano sich wieder auch nur eine Opposition aus linken Elementen gebildet hätte. Allein es beliebte dem sonst so schwachen Ministerium dießmal eine Stärke zu zeigen, die doch nicht bis zu der Entsagung ging, am Posten zu bleiben bis das Staatsschiff gerettet war, oder in Trümmer ging. Noch am 13 Nachmittags gab der Kriegsminister auf die Anfrage ob geflüchtete Officiere auf Bitten ihrer Truppen zurückkehren dürften und wer nach dieser Aufopferung ihre Stellung zum Staate sichern werde, und wie es mit den Kranken und etwaigen Verwundeten und ihrer Pflege stehe, die fast höhnende Antwort: „Die Regierenden in Rastatt mögen sorgen!" Was endlich den Aufstand in Karlsruhe anbelangt, so war auch der so wenig gegen den Großherzog gerichtet daß die Posten vor dem Schloße so unbekannt mit den Verhältnissen blieben, als wären sie in einem andern Welttheil. Es blieb daher sicherlich noch anderes übrig als des Großherzogs nächtliche Entfernung, und wenn die Minister schon um 10 Uhr das sauve qui peut anstimmten, so haben sie die Krone schlecht berathen, um ihrem Abzuge noch einiges Relief zu geben. Des andern Morgens waren freilich die Artillerie und sämmtliche Officiere geflohen, mit Ausnahme des herzguten, ritterlichen Laroche, der mit klaffenden Todeswunden in der Brust den Platz deckte, wohin er beordert gewesen war; aber wenn die Minister noch in Karlsruhe waren, so muß dieß incognito geschehen seyn. Von ihrer Berathung von 8 bis 9 kam so wenig zur Kunde daß die Zuschrift der Karlsruher Bürger mit dürren Worten sagte, die Minister seyen geflohen. Eben so wenig ist von einer Stellvertretung der Minister kundgeworden. Wenn je eine solche stattfand, so war sie weder durch den Großherzog angeordnet, noch wurde sie je geltend gemacht. Eine Anordnung endlich den Bestimmungen des Landesausschusses sich zu fügen wurde da erst getroffen als er auf die Bitte der Bewohner der Residenz nach der Flucht der Regierung die Zügel ergriffen hatte. „Amicus mihi Socrates, amicus Plato, sed magis amica veritas!—"

*

* Baden stand seit dem Frieden, wie alle übrigen Staaten Deutschlands, unter einer Büreaukratie, oder besser gesagt, unter einer gelehrten Aristokratie, deren Culminationspunkt die Universitäten waren, und welche sich vorzugsweise aus der Mittelclasse recrutirte. Hiemit sind auch die Vorzüge dieser Verfassung angedeutet: in dem nämlichen Verhältnisse als die Büreaukratie den ganzen Staat und alle bürgerlichen und Privatbeziehungen durchdrang, in dem nämlichen Verhältnisse verallgemeinerten die Beamten ihre auf Universitäten erhaltene Bildung unter allen Ständen von der Mittelclasse bis zum Bauernstande hinab, und die höheren rissen sie durch Wetteifer mit sich vorwärts. Die Centralisation der Büreaukratie weiter prägte der ganzen deutschen Bevölkerung eine gewisse Gleichförmlichkeit auf, während die Uebel derselben dadurch gemildert wurden daß jene Centralisation sich auf kleinere Kreise erstreckte, denen die vielen Höfe und Hauptstädte als ebenso viele Centren dienten, von wo aus nach allen Seiten die äußersten Spitzen der Radien leicht erreicht werden konnten. Hier haben wir die Vortheile der deutschen Büreaukratie: sie war eine allgemeine Schule für Deutschland, ihre Wirkung

Digitized by Google

nothwendig, wohlthätig, nur daß wie jede Schule sie bloß einen temporären Zweck in solcher Ausdehnung haben konnte, und der Hauptnachtheil bestand darin daß man die Leute immer noch in dieser Schule eingesperrt halten wollte, als sie ihr schon längst entwachsen waren. Das war aber vielleicht nur zufällig und absichtliche Schuld von oben, allein so wie die Studierten, d. h. die dem Staatsdienste sich Widmenden überhaupt die Intelligenz der Nation darstellten, so bemächtigten sie sich auch bald der Volksrepräsentation in den Kammern. Es war dieß so ziemlich das frühere Verhältniß Englands, wo auch die herrschende Aristokratie in ihrer besondern Section der Whigs die Rolle der Volksopposition übernahm. Aus diesem Umstande erklärt es sich auch ganz leicht, warum die Ständeversammlungen in allen deutschen Ländern so viel Aufmerksamkeit auf die Diener-Pragmatiken wandten, und in der Unentsetzbarkeit der Beamten stets das sicherste Mittel sahen um das Land vor Ministerwillkür zu schützen. So lange der Beamtenstand alles im Staate war, sowohl Regierung als Opposition, schien es auch wirklich sachgemäß ihm eine gewisse Unabhängigkeit zu schaffen; allein der von einer solchen Unabhängigkeit immer untrennbare Nachtheil war daß ein so gestellter Beamter, sobald er der Regierung nur nicht gar zu sehr zum Trotz lebte, den kleinen Tyrannen nach Belieben in seiner Amtssphäre spielen konnte, denn jene mußte nothwendig durch die Finger sehen, um nur halbwegs eine Leitung über ihren selbständigen Beamtenstand zu bewahren. Jene bis ins innerste Hausleben des Bürger- und Bauernstandes eingreifenden kleinen und großen Schikanen der Beamten erweckten jedoch der Regierung eine Masse Odium, ohne ihr immer einen entsprechenden Nutzen zu leisten. Indessen so lange die bestehende Verfassung eine solche Büreaukratie war, welche vom Minister bis zum Polizeibüttel hinab eine einzige Kette bildete worin das Land gebunden lag, mußte man die Vortheile mit den Nachtheilen des Systemes dahin nehmen, aber war diese Kette einmal durch den Volkswillen gebrochen, so entstand eine Beamtenanarchie, d. h. die Beamten, zwischen ihren alten Angewöhnungen und den neuen Bedürfnissen der Zeit in die Enge getrieben, erwiesen sich entweder unthätig oder setzten die Neckereien des alten Systems fort, ohne daß diese abschreckten oder überhaupt einem Systeme zu Nutzen kommen konnten das in seinen innersten Grundlagen bereits zerstört war. Das war die Lage des Bekk'schen Ministeriums in Baden von den Märzunruhen an bis zuletzt gegenüber dem ihm bis dahin fügsamen Beamtenstande.

Wenden wir uns nun auch zu jener Abtheilung der Beamten und Gelehrten welche die Rolle der Volksopposition versahen. Ein einfacher Rückblick bis zum Beginn der Regierung des jetzigen Großherzogs wird die besondere Stellung der Opposition schnell veranschaulichen. Großherzog Leopold begann seine Regierung damit daß er in Gemeinschaft mit den Kammern dem Lande die Preßfreiheit gewährte, und sich überhaupt ganz geneigt zeigte die Freiheitsanforderungen seines Volks zu unterstützen. Da trat aber der Bundestag dazwischen, und hiermit war der Beweis geliefert daß ein einzelnes Land nur so weit zu gehen vermöge als es der Centralbehörde beliebte. Das Ministerium sprach im ganzen ziemlich liberal, aber da ihm die Hände gebunden waren, so konnten die Kammern ihre Thätigkeit nur an einzelnen Verbesserungen in der innern Verwaltung erproben. Die Opposition dagegen, um ihren Halt beim Volke nicht gänzlich zu verlieren, mußte Jahr für Jahr, wenn sie gleich die Nutzlosigkeit der Bestrebung vollständig einsah, immer dieselben Vorschläge über Preßfreiheit und ähnliche Gegenstände wiederholen, und um bei dieser ewigen nutzlosen Wiederholung wenigstens dem Volke nicht ganz langweilig zu werden, war man genöthigt die declamatorischen Hülfsmittel zu verstärken und immer mehr auf die Leidenschaften des Volks zu wirken. Als am Ende noch gar das reactionäre Ministerium Blittersdorff ans Ruder kam fielen auch die letzten Schranken, und als das einzige Mittel zum Heil konnte man dem Volke nur eine gewaltsame Revolution anempfehlen. So war die Stimmung des badischen Volkes als die Nachricht von der Februarrevolution nach Deutschland gelangte. Was sollte nun die Opposition welche bis dahin das Volk geleitet und geführt, thun? Ein kleiner Theil, der jugendfeurige Hecker, setzte sich ernsthaft in Verfassung aus den früheren Declamationen Wahrheit zu machen, und ihm folgte die Masse des Volks. Alle übrigen, als sie wahrnahmen daß die Regierung nunmehr den Willen und die Macht hatte in eine neue Bahn einzulenken, mäßigten sich, die Bassermann, Welcker, Mathy hielten es für klüger die Regierung zu unterstützen und ihr Umkehr möglich zu machen — mit welchem Erfolg ist bekannt. Das Volk wandte sich ab von ihnen und schalt sie Verräther, und als auch später noch Hecker nach seinem verunglückten, in einem Augenblick der Verwirrung von ihm beschlossenen Zuge im Oberland sich nach Amerika entfernte, da war das Volk welches die Opposition bis dahin durch ihre Declamationen in den leidenschaftlichsten Haß gegen die Monarchie getrieben, führerlos. Die Bauern, ohnedieß am meisten gedrückt durch die Abgaben, waren alle republicanisch gesinnt, die Bürger in den Städten waren entweder durch die Raschheit der Ereignisse verblüfft, oder doch jedenfalls ohne die geringste Anhänglichkeit für die Regierung, wenn man allenfalls die Bewohner der Residenzstadt Karlsruhe ausnimmt, die ohnedieß keine andern Nahrungsquellen haben als den Hof. Hatten nun früher die Oppositionsführer sich das Volk und ihre Partei selbst herangezogen, so fand das Volk nunmehr seine Schmeichler welche ihm in allem zu Willen sprachen und seine Leidenschaften bis zum Wahnsinn aufstachelten. Die Preßfreiheit brachte Baden eine Masse ultrarepublicanischer Blätter, die Mannheimer Abendzeitung, die Seeblätter, den Volksführer, die Republik, den Verkündiger, welche allein Leser im Volke fanden — die wenigen gemäßigten constitutionellen Blätter, wie das Mannh. Journal, die Neue Freiburger Zeitung, hatten nur einen beschränkten Kreis von Abonnenten, der sich nicht weit über die Localität des Druckorts hinauserstreckte, und das andere bedeutende Organ dieser Classe, die Oberrheinische Zeitung von Freiburg, mußte sogar eine entschiedenere Färbung annehmen. Die zügellose republicanische Presse trieb die Sache aufs äußerste — der allgemeine Ton der Bevölkerung war ein ewiges Putschgelüste geworden, von dem man sich jeden Tag in den Bierhäusern unterhielt, so sich wechselweise noch mehr aufstachelnd, und am Ende war es noch ein Glück daß Brentano durch die rasch organisirten Volksvereine wieder eine Art Oberleitung in die Hände bekam, oder Baden wäre in diesem Augenblick vermuthlich eine einzige Scene des Raubs, des Mordes, Brandes und der grausamsten Anarchie.

Vom Rhein.

*) **Vom Rhein**, 28 Mai. Noch ein Wort zur Charakteristik des Reichsministeriums. Habe ich Ihnen neulich den Reichsminister des Auswärtigen Jochmus Effendi etwas näher charakterisirt, so viel an ihm eben zu charakterisiren ist, so gestatten Sie mir gegenwärtig dem Sohn des Hrn. Senator Merck in Hamburg, unserm Reichsfinanzminister, eine kurze Aufmerksamkeit zu schenken. Sie wissen vielleicht der Abgeordnete Merck wurde nur deßwegen in seiner Vaterstadt nach Frankfurt ins Parlament gewählt, „weil seine Frau ja auch eine Frankfurterin ist!" Ein heiteres Zeugniß staatsmännischer Befähigung! Merck ist bekanntlich Kaufmann, einstiger Erbe jenes großen Hauses C. F. Merck und Comp. wenn ich nicht irre, und wie gesagt, Sohn eines ehemaligen hanseatischen Senators — ein Nobile einer Handelsstadt mit der ganzen Fülle von Patricieranmaßung, nur daß bei ihm die Grazie des venetianischen Comtoiradels in sehr bemerklichem Debet bleibt. Merck ist eine vierschrötige Hamburger Rauchfleischnatur, und seine frühzeitige Glatze stammt, den Gesichtszügen wenigstens nach zu urtheilen, gewiß nicht von übermäßigen Kopfanstrengungen her. In Frankfurt wurde er bis dahin von dem sehr geistreichen Schweizer-Consul in Leipzig Hrn. Dufour und ferner Hrn. Ellisen so, wie man sagt, ins Schlepptau genommen. Diese Herren bildeten damals den Kern der Frankfurter Freihandelspartei, aus ihren Händen ist jener 10procentige Zolltarif hervorgegangen den der ehemalige badische Finanzminister Regenauer in einer besondern Schrift, und auf gleiche Weise der Generalconsul Delius in Bremen in der „Weserzeitung" so glänzend widerlegt hat — aber Mercks Plumpheit verdarb viel bei den fein angelegten Machinationen. Das Parlament war ihm damals ganz Nebensache; ihm kam es nur darauf an die ziemlich derben Verluste zu redressiren die das Haus Merck mehrfach z. B. in dem etwas unangenehmen Processe mit Rivas, J. Brandt in Caracas neuerdings gehabt hat, obgleich bei dem großen Bankerott von Hink und Comp. die Deckung „schön und merkwürdig war!" Zu diesem Zwecke nun mußte der Freihandel quand même der Angelpunkt deutscher Handelspolitik werden. Man scheute gar keine Opfer. Hatte Hr. Merck vor einigen Jahren, als er zu Gunsten der englischen Leinenindustrie 700,000 Mark Banco aus schlesischen Etablissements zurückzog, einem schlesischen Redacteur 6000 Thlr. geboten, „wenn er nur nichts gegen den Freihandel schreiben wollte — wobei er so unvorsichtig war die Angelegenheit brieflich abzumachen, so daß jetzt die Actenstücke jeden Augenblick gegen ihn gebraucht werden können — so sollte vorigen October die „Deutsche Zeitung" für den Freetrade bestochen werden. Als die Anerbietungen von der jenes Blatt besitzenden Buchhandlung abgewiesen waren, wurde eines schönen Morgens dem Redacteur eine Vorlesung von anderthalb Stunden, freilich mehr von Hrn. Dufour als von Hrn. Merck über den alleinseligmachenden Freihandel gelesen. Keine Einwendungen halfen, das Princip, das Princip mußte zur Geltung kommen!" Endlich sagte Kiesselbach, der da wußte daß das Haus Merck ebenso wie Ellisen eine große und für Deutschland arbeitende Twistfabrik in Manchester besitzt, er glaube allerdings nicht daß Deutschland je im Stande seyn werde die Baumwolle so billig wie in England zu verspinnen, und sey deßwegen der Ansicht daß zu Gunsten der einheimischen Weber und Färber die Zettel frei einzulassen seyen. Mit dem „Princip" war es nun

Digitized by Google

nicht weiter nöthig — das war ja der Punkt — es gab beinahe eine Umarmung! — Wäre Merck Reichshandelsminister geworden, so würden wir die Politik des Hamburger Senats von Anno 1847 erlebt haben; jetzt hat er nur mit den Reichsfinanzen zu thun, und für die kann ihn sein College Detmold „in drei Tagen zu einem Kenner machen." Der Pascha und Detmold — nun was der eine zu viel an körperlicher Schönheit besitzt, hat der andere zu wenig, der aber desto mehr Geist, Witz und Bosheit besitzt, und in innerem Behagen dem Carnevalsministerium mit sich selbst noch den Stempel seiner äsopischen Figur aufdrückt. Denn was will er sonst im Justizministerium machen, der Verfasser „der todten Tante?"

Reaction oder Revolution.

In der Deutschen Zeitung vom 30 Mai motivirt Gervinus in folgender Weise seinen augenblicklichen Rücktritt von der Presse: „Es gibt außer den Gründen zum Schweigen, die ich Ihnen letzthin anführte und die zum Theil nur mich persönlich berührten, noch einen höhern Grund von ganz allgemeiner Bedeutung. In dem Kampfe der nun zwischen Reaction und Revolution entbrennt, sind die Elemente so gemischt daß an eine Parteinahme für einen Vernünftigen, der über sich selber Herr ist, nicht zu denken ist. Republik und Monarchie stehen sich gegenüber; man ist gegen jene für diese Sache; für die Menschen kann man auf keiner Seite seyn. Die vom Volk eigenmächtig gegebene und die von einigen Fürsten octroyirte Verfassung treten gegeneinander; aber noch existirt die Eine nicht, und es fragt sich ob sie zu Stande kommen und wie sie dann beschaffen seyn wird. Wäre sie gegen jedes Erwarten so wie es die famose telegraphische Depesche nach Elberfeld versprach, so würde man leicht für sie seyn, obwohl gegen ihre Urheber, und dort für die Urheber, obwohl von ihrem Werk weniger erbaut. Auf keine Seite tritt man mit vollem Herzen; daher hängt auch in den Bestrebungen beider in Bewegung gesetzter Theile der Erfolg nicht von der Sache, nicht von den Verdiensten und dem Werth der Träger, sondern von den Fehlern der entgegengesetzten Seite ab. Es handelt sich um die größere oder kleinere Gewaltthat hier und dort, und um den größeren oder kleineren Unverstand im Verfolgen der Zwecke, die auf beiden Seiten gleich verwerflich sind — wie möchte man für eine Seite seine Wirksamkeit einsetzen? Sie könnten mir als einen Einwurf gegen meinen Entschluß des schweigenden Beobachtens entgegenhalten: es sey noch interessanter, statt Betrachtungen über politische Berathungen eines gesetzgebenden Körpers, Muthmaßungen über den Gang der Thatsachen zu hören; und gerade dem Unbetheiligten komme es zu, und sey es leichter die Züge zweier gleich verzweifelter Spiele zu beurtheilen und die Wahrscheinlichkeiten der Erfolge zu berechnen. Ich glaube auch diesen Grund für eine weitere Betheiligung bei der politischen Presse abweisen zu können. Die Entscheidung des Kampfes der jetzt bei uns geführt wird, hängt nicht mehr von uns, sondern von außer uns liegenden Ereignissen ab. Wäre es also auch möglich den Stand unserer heimischen Verhältnisse, der Wirkungen und Gegenwirkungen beider kämpfenden Parteien richtig zu schätzen, so wird das doch schwerer sobald die Einflüsse äußerer Dinge, die wir so nahe nicht kennen, mit in Rechnung gebracht werden müssen. Da wo nun bei uns der nächste Zusammenstoß droht, läßt sich eine lange Reihe von Berechnungen gegenseitig ziehen: es wird schon schwer seyn zu sagen wo die größere Chance des Erfolges liegt; wäre dieß aber auch noch so leicht, so wird dieser Erfolg keineswegs in sich selber gesichert seyn. Daß die Bewegung in Baden und der Pfalz niedergeschlagen werde, ist zur größten Wahrscheinlichkeit zu erheben. Geht man mit einem genügenden Heere zuerst in der Pfalz vor um die Reichsfestung zu sichern; dringt man dann in Baden von allen Seiten zugleich ein um das ganze Nest desto sicherer diesmal auszuheben; erklärt man das Land in Kriegsstand und führt seine Entwaffnung durch; streut man unter die Invasionstruppen die Meinung aus daß es um eine Theilung des Landes zwischen Bayern, Württemberg und Hessen gelte — so wird man willige Truppen und gute Erfolge haben können; in einigen Wochen wird man ohnehin in Baden die Folgen der neuen Beglückung inne geworden seyn, und man wird sich nach dem alten Zustand mit neuer Einsicht zurücksehnen. Vorausgesetzt immer daß bis zu dem Zeitpunkt der Invasion die Umgebung Badens in Ruhe bleibt. Stellt man sich aber auf den entgegengesetzten Standpunkt, so ist wieder diese Voraussetzung mit der größten Wahrscheinlichkeit zu nichte zu machen. Setzt die linke Seite der Nationalversammlung, wie es ihr alle ihre Antecedentien zur Pflicht machen müßten, Leib und Leben aufs Spiel, verlegt sie den Reichstag nach Karlsruhe oder Stuttgart, schreibt sie ergänzende Volkswahlen durch ganz Deutschland aus, nimmt sie die Rolle des Convents an sich, verstärkt sie sich durch Mäßigung und durch Talent, weiß sie dem Vorwand der Reichsverfassung mehr und mehr den Schein des Ernstes zu geben, rückt sie mit Riesenversammlungen von District zu District vor, organisirt sie einen Guerrillakrieg nicht allein für die Vertheidigung sondern auch zum Angriff, so ist bei der herrschenden Stimmung gar nicht abzusehen welche glänzende Erfolge sie erlangen könnte. In einem großen Theile von Württemberg und in Franken ist alles für die Fortpflanzung reif. Das Ehrgefühl hat in der Nation gegründet und empört sich über die schnöde Mißhandlung des mühselig vollendeten Verfassungswerks und die unverantwortliche Verscherzung des beginnenden innern Friedens; und diese Elasticität ist auf alle Fälle ein schätzbarer Erwerb den die Nation dem letzten Jahre verdankt. Wägt man nun die Wahrscheinlichkeiten des Erfolgs der Unterdrückung oder des Widerstandes auf beiden Seiten, so sieht man wohl daß alles auf die Menschen ankommt die zu handeln haben: denn selten stand wohl über den Schalen eines Kampfs die Zunge der Wage so senkrecht und ohne Neigung nach der einen oder der andern Seite. Wäre aber auch da oder dorthin ein Erfolg bereits entschieden, so würde dennoch die große Frage der Bewegung in Deutschland nicht hier, sondern in Ungarn entschieden werden. Gelänge es dort den Russen einen großen Schlag beizubringen und den Aufstand nach Polen zu werfen, so möchte Preußen zusehen wie es sich selber schützte. Das deutsche 1791 hätte begonnen. Gelingt es umgekehrt die ungarische Empörung rasch niederzuwerfen, dann wird dieß für die große Bewegung der Vierzigerjahre dasselbe bedeuten was der Fall von Warschau für die der Dreißigerjahre bedeutete. Dort hängen unsere Schicksale. Auf sie kann eine Schreiberfeder in Frankfurt keinen Einfluß haben. Man könnte höchstens seine Sympathien ausdrücken. Auch da aber würde man sich in demselben Zwiespalt finden den ich oben bezeichnete. Handelt es sich um Ungarn, wer möchte dem Fall des deutschen Oesterreichs mit Freude zusehen? Wer aber möchte auch den Fall der ungarischen Rechte und Freiheit unter russischen Waffen wünschen? Handelt es sich um unsere deutsche Bewegung, so werden sich die materiellen Interessen mit großem Gewicht den ideellen gegenüberwerfen und die Nation in Antipathien und Sympathien theilen. Fragt mich jemand wohin man sich vernünftigerweise neige und von welcher Seite her ein besserer Ausgang früher zu erwarten sey, so will ich mit einer bestimmtesten Antwort nicht zurückhalten. Es ist meine innerste Ueberzeugung daß wenn sich die deutschen Regierungen nicht noch schleunigst besinnen und umlenken, das Heil Deutschlands, im Großen und Ganzen gesehen, besser gedeihen wird wenn die Bewegung noch einmal das ganze Vaterland ergreift. Ich verläugne in diesem Votum jedes kleinliche Interesse, denn mich persönlich hat zunächst die badische Erhebung nicht wohlthuend berührt. Ich sehe in diesem Votum von den Trägern der Bewegung und ihren Werkzeugen ab, von denen die einen am tiefsten in meiner Verachtung, die andern in meinem Abscheu stehen. Ich sehe in diesem Votum von den materiellen Interessen ab, weil mir die ideellen viel höher stehen, die grade alle zu Gunsten der Bewegung sprechen. Sieht man die Sache von moralischer Seite an, so ist es nur gerecht wenn den Hochmuth des preußischen Regiments, die Lahrheit des preußischen Volks, das muthwillig frevelhafte Spiel mit dem Glück, der Ruhe und Befriedigung Deutschlands, den Undank gegen die Reichsversammlung welche die deutschen Throne gerettet hat, wenn die Unverbesserlichkeit und Verstocktheit der größeren deutschen Fürsten die empfindlichste Strafe ereilt. Sieht man die Lage aus vaterländischem Gesichtspunkt an, so ist die Ehre der Nation höchlich dabei interessirt daß eine so große versprechende Erhebung und die angestrengte Arbeit dieses Jahres nicht mit einer reactionären Farce endige, und daß nicht einige unbeliebte Menschen das Werk vernichten dürfen zu dem Deutschlands beste Kräfte mitgewirkt haben. Legt man endlich den kalten politischen Maßstab an, so ist leicht einzusehen daß ein Sieg der Reaction bei dem ungemeinen Aufschwung des politischen Geistes in Deutschland nur eine Galgenfrist für uns, nur eine kurze Vertagung der Revolution ist. Jeder wird zugeben daß dann die erste Revolution, wenn sie über jeden Widerstand leicht Meister wird, die unschädlichere ist, und daß eine schwere Nothwendigkeit leichter zu ertragen wenn sie erst eingetreten ist und wenn ihr Ende bevorsteht, als wenn ihr Anfang immer aufs neue droht. Die Anarchie frißt sich schneller auf als die Reaction; die Republik wird uns zu einem geläuterten Monarchismus führen, während die Reaction ihn aufs neue verderbt. Die wüsten Zustände die uns die Bewegung jetzt vor Augen stellt, wird die Reaction nur für den Augenblick beseitigen, für die nächste Zukunft stellt sie sie uns in höherem Maße in erneuerte Aussicht. Warum sollte man den einmal begonnenen, den unvermeidlichen Durchgang durch diese Uebel nicht lieber gleich vollenden? Träte jeder mit dieser Ansicht der Bewegung zu, so würde sich ihr schlimmer Charakter schnell mildern und andere Leiter würden an ihre Spitze treten; das Correctiv für ihre Ausartung würde bald gefunden und der Weg zur Ordnung zurückgebahnt werden. Die Ehre der Nation würde gerettet, ihre Einheit gegründet, ihre Freiheit gesichert, der dynastischen Opposition

Digitized by Google

ein Ende gemacht und jener ärgsten deutschen Schmach, der Frechheit und dem Sklavensinn der Berliner Obscuranten, endlich einmal der Kopf zertreten werden."

Dresden.

Aus Sachsen, 29 Mai. Der „wunderschöne Monat Mai" geht bei uns trüb, mit drückender Gewitterluft zu Ende. So tiefschmerzlich man auch die Dresdener Vorgänge beklagen mag, so wenig man auch die Art des Eingreifens der Regierung verargen kann, denn es stand nicht der Staat allein, es stand der ganze gesellschaftliche Bestand auf dem Spiele, so darf man doch auch nicht läugnen daß die Regierung seit jener Zeit einen Weg einzuschlagen scheint welcher nicht nur die Wünsche der extremen Parteien gerechtfertigterweise unerfüllt läßt, sondern auch für die Hoffnungen und Erwartungen der Gemäßigten schwere Besorgnisse erregt. Ich meine nicht sowohl daß die Regierung selber in der Absicht einer Reaction handelt welche zurückgreift hinter den Standpunkt ihrer Verheißungen, und dessen was die Ideen der Zeit nothwendig fordern; aber die vollkommene Abhängigkeit worein sie durch Preußens Hülfe in der Bewältigung des Aufruhrs von Preußen und indirect von österreichischen Einflüssen gekommen ist, drängt ihr Handeln dahin. Die jetzt das Staatsruder führenden Minister besitzen durchaus kein Vertrauen in der überwiegend großen Zahl des sächsischen Publicums. Ja noch mehr, ihre Persönlichkeiten sind kaum von den Näherstehenden aus ihrer frühern Haltung und Stellung zu beurtheilen; sie sind dem Publicum, bis auf eine oder zwei Ausnahmen, homines novi. Zuvörderst, und allerdings gewissermaßen entschuldigbar durch die augenblicklichen Ausnahmszustände des Landes macht sich wieder eine büreaukratische Regierungsweise (besonders in den mittlern Verwaltungskreisen) geltend, welche in einzelnen Fällen bis zur Unerträglichkeit steigt. Man scheint wirklich bei manchen Behörden wieder vollkommen auf jenem unseligen vormärzlichen Standpunkt angelangt, wo es der Beamte für Pflicht hielt den Staatsbürger von vornherein für einen böswilligen, nach Gesetzesübertretung lüsternen Menschen zu halten. Die officiellen Aeußerungen strotzen wieder von jenem schulmeisterlichen Wesen welches irgendeine selbständige That im Augenblick der Gefahr anzuerkennen nicht über sich bringen kann, und doch auch nicht die Energie hat dieselbe entschieden abzuweisen. Der Erlaß des Ministeriums an die Leipziger Gemeindebehörden über deren Verhalten in den letzten Revolutionstagen ist typisch für diese Weise. Die Form seines Lobes verletzt, und sein Tadel ist so unmotivirt daß er bei der ersten besten Gelegenheit durchaus keine Richtschnur irgendeines Verfahrens abgeben kann. Dabei macht sich das Gelüste geltend auch den beachtenswerthen Stimmen der Presse irgendwie einen Dämpfer aufzusetzen. Damit meine ich jedoch nicht etwa die Maßnahmen gegen die ultraradicalen Blätter, welche in maßloser Zahl und Sprache aufgetreten waren. Nein, man findet selbst die gemäßigten Blätter nicht gouvernemental genug. Wenigstens können wir es uns nicht anders erklären, wenn wir vernehmen daß mit dem 1 Jun. die Leipziger Zeitung aus den Händen der bisherigen vortrefflichen, von den extremen Parteibewegungen vollkommen unberührten Redaction wieder in die des Hrn. Dr. O. Marbach zurückgegeben wird. Welche Rolle dieser Mann früher als Censor gespielt hat, wie er ferner selbst unter dem Ministerium v. d. Pfordten seiner interimistischen Stellung als Leiter des halbofficiellen Blattes enthoben werden mußte weil er auf allzuvormärzlichen Bahnen wandelte, ist allgemein bekannt. Jetzt plötzlich ist der Moment für seine Anschauungsweise wieder gekommen. Man mag einer Regierung nicht verdenken wenn sie nach Vorfällen wie die eben erlebten die allzulockern Zügel straffer anzieht. Aber sowie sie sich auf einen Parteistandpunkt stellt, ist sie in der Meinung des Volks verloren, ist sie moralisch bedroht. Ohne Halt in der Mehrzahl des Landes, gibt sie damit zu erkennen daß sie dessen selbständige Politik aufgibt und sich den Wünschen des mächtigen Nachbarn gebunden überliefert. Sollte das unser sächsisches Ergebniß der deutschen Erhebung seyn daß wir, da kein deutsches Reich zu Stande kommt, nunmehr gänzlich in Abhängigkeit vom preußischen Ministerium Brandenburg-Manteuffel fallen?

Hannover.

Hannover, 25 Mai. Es ist unmöglich Ihnen ein Bild von der Mattigkeit jeder Bestrebung zu machen, obwohl es vielleicht kaum jemanden gibt der nicht mit dem Ministerium Stüve unzufrieden wäre; aber die Muthlosigkeit greift um sich, und selbst die begeisterten Freunde des Vaterlandes fangen an auf nichts zu hoffen als auf die Ereignisse. Die Hannov. Ztg. vermag nur dürftige Zuschriften von Magistraten, an deren Spitze theilweise königliche Beamten stehen, in ihrem Sinne mitzutheilen, während die übrigen Blätter keinen Raum haben die vielfachen Kundgebungen in der deutschen Sache mitzutheilen. Nachdem sich die unauflösliche ostfriesische Provincial-Landschaft ausgesprochen, werden es ohne Zweifel auch die städtischen Curien der übrigen Provincial-Landschaften thun, und somit wären denn alle Organe des Landes als offene Gegner der ministeriellen Politik aufgetreten, mit Ausnahme der Ritterschaft und der Beamten, die ja immer mit jedem Ministerium gehen. Die politischen Verfolgungen mehren sich auf eine unerfreuliche Weise. Dabei muß man bedenken daß wir noch im Besitze eines Strafgesetzbuches sind das 1840 von Scheele der traurigsten aller Ständeversammlungen vorgelegt ist, und daß darnach fast jedes politische Wort zur Bestrafung gezogen werden kann. Wäre es der Regierung Ernst mit innern Reformen, so könnte sie schon längst die provisorische Herrichtung von Geschwornengerichten nach §. 71 und 72 des Wahlgesetzes ins Leben gerufen haben. Man braucht das heimlich schriftliche und so langwierige Verfahren recht gern um jedes unbedachtsame Wort strafen zu können Die nächsten Wahlen zur Ständeversammlung, zu denen es übrigens gänzlich an einer Wahlordnung fehlt, werden es zeigen daß wir Hannoveraner redlich die deutsche Einheit und Freiheit auf gesetzlichem Wege wollen. In der hiesigen Bürgerwehr sind in diesen Tagen die Führerwahlen vollzogen; auch dabei hat es sich gezeigt daß die politische offene Meinung der Maßstab gewesen ist; hier und da haben selbst die entschiedensten deutschen Männer die Mehrheit der Stimmen erhalten, so z. B. sogar in dem 3ten Bataillon, in dem die Aristokratie und Büreaukratie am stärksten vertreten ist, hat die Mehrheit den Hauptmann Dr. Schläger zum Major erwählt, unbestritten ein nicht unbedeutsames Zeichen für die Fortschritte welche eine ehrliche und offene Darlegung der deutschen Gesinnung zur Anerkennung gemacht hat. Der Gewählte sitzt gerade in diesem Augenblick wegen eines Preßvergehens im Gefängniß. (Deutsche Ztg.)

Limburg und Holland.

Amsterdam, 28 Mai. Hr. Scherpenzeel-Heusch hat über seine letzten Schritte in Frankfurt folgenden Brief an seine Wähler veröffentlicht: „Werthe Landsleute! Da ich mein Mandat als Abgeordneter bei der hohen deutschen constituirenden Nationalversammlung niedergelegt, bezeuge ich zuerst meinen Dank für das Vertrauen womit meine Landsleute mich beehrt haben, und verantworte mich ferner über meine Haltung. Die Regel meiner Politik war hauptsächlich das Herzogthum Limburg aus seiner zweigliedrigen (weaklagtige) Stellung, worin es sich mit Bezug auf Deutschland und Niederland befand, zu bringen. Jure gehörte es zu Deutschland, aber facto war es eine niederländische Provinz; dieses Doppelverhältniß war eine Unmöglichkeit, und mußte früh oder spät die größten Schwierigkeiten verursachen. Ich hielt es vortheilhafter für das Herzogthum sich von Niederland zu trennen und in den zu errichtenden deutschen Bundesstaat zu treten, und zwar mit derselben politischen Stellung als Luxemburg; dieß würde die Organisation einer einfachen, minder kostspieligen Regierung ermöglicht haben, und da Niederland immer Gründe hätte finden können Limburg einen Theil seiner Staatsschuld aufzuerlegen, wäre eine ansehnliche Steuerverminderung in Limburg die Folge davon gewesen: dieß war der Hauptzweck der Trennung. Da nun zufolge des unbegreiflichen Benehmens der deutschen Fürsten der Plan zur Errichtung eines einigen und starken Deutschlands vereitelt ist; da diese Fürsten, von veralteten Begriffen durchdrungen, ihre Throne auf das Spiel setzen und Deutschland in einen Bürgerkrieg verwickeln, um den alten Absolutismus wiederherzustellen; da auf der anderen Seite eine ebenso chimärenvolle (herrschsüchtige) Partei herrscht welche die Republik einführen will; da in Deutschland die zum Unheile der Welt geborne antisociale Lehre des Communismus tief eingewurzelt ist, und bei der republicanischen Bewegung nothwendig ins Spiel kommen muß: so schrack ich für Limburg vor den weiteren Folgen einer Verbindung mit Deutschland zurück. Meine Landsleute, die mich als einen Mann von fester Gesinnung kennen, werden demnach wohl begreifen daß ich die Gefahr als ungeheuer betrachten muß, wenn ich zur Vernichtung meines eigenen Werkes schritt. Ich bin überzeugt daß es bei dem Stande der Sachen wünschenswerther ist sich jetzt mit Niederland zu verbinden unter einer Verfassung welche, ehrlich befolgt, alle billigerweise zu wünschende Freiheit garantirt, als weniger zu bezahlen, und sich auszusetzen einestheils unter den Absolutismus und anderntheils in den verwirrten Zustand welchen die republikanischen und socialistischen Principien mit sich schleppen, zu gerathen. Jedenfalls gewinnen wir eine Hauptsache, nämlich daß Limburg sich seines Doppelverhältnisses entledigt und wir die Zukunft still und ruhig abwarten können. Ich benütze diese Gelegenheit den HH. Wählern des Sittarder-Districtes meinen innigen Dank zu bezeugen für die Ehre welche Sie mir durch die Erwählung zum Abgeordneten bei der zweiten Kammer der Generalstaaten bewiesen haben. Ich habe gemeint auch dieses Mandat niederlegen zu müssen, weil ich »

Digitized by Google

jener Zeit erklärt daß diese Wahl nur als Demonstration dienen sollte; es wäre sonach undelicat von mir dieses Mandat zu behalten. Man wird es mir auch nicht übel deuten wenn ich den Wunsch äußere, nach so langer Abwesenheit, mich mit meinen Privatsachen welche meine Gegenwart dringend erheischen, beschäftigen zu können. Baarlo, 22 Mai 1849. Baron van Scherpenzeel-Heusch."

Spanien.

Madrid, 23 Mai. Folgendes sind die Grundzüge des vom Finanzminister dem Congreß vorgelegten Entwurfs zur Reform der Tarife. Hr. Mon stellt seinem System das Princip unter, daß die Artikel deren Fabrication in Spanien unbekannt ist, 15 bis 20 Procent Eingangszoll zu entrichten haben, hingegen solche Manufacte die mit einheimischen Erzeugnissen concurriren, 25 bis 50 Procent. Das lange Verzeichniß verbotener Artikel, welches im jetzigen Tarif fast so ausgedehnt ist wie das der zugelassenen Artikel, wird auf einige Kunstproducte beschränkt. Hr. Mon schlägt vor nach französischem Beispiel General-Entrepôts anzulegen, in welche Waaren aller Art aufgenommen werden. An den gegenwärtigen Gesetzen über Cerealien will er nichts ändern. Was die Baumwollenwaaren betrifft, sollen die Garne Nr. 60 und darüber und die als fein betrachteten Gewebe, als Percales, Mousselines, Piqués, Baumwoll-Sammet, Cotonnaden, ja selbst die weißen und bedruckten Sacktücher von 20 Fäden und darüber, zugelassen werden, jedoch gegen einen Werthzoll von 35 Procent. „Wie man (so bemerkt la España) aus diesen flüchtigen Andeutungen sieht, ist das Mon'sche System auf das Princip der Handelsfreiheit gegründet: es schafft die Einfuhrverbote ab und verringert die Zölle, und eben dadurch vermehrt es die Mautheinnahmen, macht den Schmuggel unmöglich, und dehnt den Verbrauch aus. Die Producte der fremden Colonien, und selbst unserer Antillen, sind allein von der allgemeinen Regel ausgenommen, ja der Minister schlägt sogar eine Erhöhung ihrer jetzigen Zölle vor." Es heißt übrigens dieses neue Zollgesetz werde erst in der nächsten Cortes-Session zur Verhandlung kommen.

Die innere Lage Belgiens.

III.

* Es haben vor kurzem in mehreren Städten Belgiens Verhaftungen stattgefunden, die mit den vor einiger Zeit in Brüssel entdeckten anarchischen, auf sociale Republik und dergleichen gerichteten Umtrieben in Verbindung zu stehen scheinen. Man könnte aus diesen und andern hin und wieder auftauchenden Bestrebungen schließen daß auch unsre bisher in der geschlossensten Ordnung gebliebenen Zustände ins Schwanken gerathen, und die socialistischen Wühlereien die bei unsern Nachbarn an der Tagesordnung sind, endlich auch hier den lange gesuchten Boden gefunden hätten. Dem ist aber nicht so. Jene anarchischen Tendenzen sind ihrem Ursprunge nach fremde Importation, und stehen durchaus vereinzelt da, die unendliche Mehrheit unsrer arbeitenden Classen bis in die untersten Abstufungen hinab ist durchaus gesund geblieben, und es ist auch, treten nicht ganz außerordentliche Ereignisse ein, gar kein Anschein vorhanden daß Ansteckung der Massen zu fürchten sey. Die Stimmung in diesen Classen ist allen Umwälzungen entschieden abhold, sie wollen von Republik nichts wissen, und das Königthum findet bei ihnen eben so eifrige Anhänger wie in den obern Schichten der Gesellschaft, die socialistischen Utopien gleiten an ihrem gesunden Sinn ab, ohne sie zu verrücken. Von Fremden und besonders von Deutschen die nach Belgien kommen, hört man oft die Frage aufwerfen: was denn die eigentlichen Ursachen dieser Erscheinung seyen, und welche Mittel man angewendet habe um die Epidemie fern zu halten. Die Antwort darauf ergibt sich bei einiger Beobachtung ohne Schwierigkeit. Die Ursachen liegen zuerst in dem Charakter der Bevölkerung. Bei Wallonen und Flamändern sind Liebe und Eifer an der Arbeit, Ordnung, Sparsamkeit, tiefgehende Anhänglichkeit an Besitz so klein er auch sey, und Familie, Grundzüge der nationellen Eigenthümlichkeit, in sehr weiten Kreisen ist das alte ora et labora das seit Generationen vererbte und treulich eingehaltene Programm der Existenz, auf dem Lande und in den kleinen und mittleren Städten wurzelt die unendliche Mehrzahl in diesen Lebensgewohnheiten, und alle Verhältnisse sind zu sehr darauf gegründet als daß Doctrinen die den dadurch gewonnenen Gütern den Vernichtungskrieg ankündigen, leicht Eingang finden könnten. Die flämische Ruhe und die wallonische Beweglichkeit leisten hier denselben Widerstand. Wird diesen Bevölkerungen das von ihnen geforderte Maß politischer Freiheit geboten und unverkümmert erhalten, wie dieß im weitesten Umfange unter dem Regimente des Königs Leopold geschieht, so ist der Haupthebel aller ungeregelten Bewegungen im Lande außer Thätigkeit gesetzt. Weiter trägt das höchst anerkennenswerthe Bestreben der Regierung und der Kammern den arbeitenden Classen jede vernünftige Erleichterung zu verschaffen sehr viel zur Beruhigung bei, freilich nicht indem man das Recht auf Arbeit und ähnliches gesetzlich anerkennt, wohl aber durch Initiative oder kräftige Unterstützung von Seiten des Staats bei einer Menge von Maßregeln und Institutionen welche die Förderung des materiellen und moralischen Wohles dieser Classen zum Gegenstand haben. Es würde eine sehr lehrreiche und erhebende Uebersicht geben wenn man alles zusammenstellen wollte was der Eifer der Regierung und der Privaten, sowie ein großartiger, von religiöser Ueberzeugung getragener Wohlthätigkeitssinn gethan haben. Ein vorübergehender aber, sehr glücklicher Umstand muß zuletzt noch erwähnt werden. In den Hauptcentren unsrer wichtigsten Industriezweige ist — Dank sehr bedeutenden größtentheils ausländischen Bestellungen — kein Mangel an Arbeit, die meisten Productionszweige sind in ergiebiger, auf längere Zeit gesicherter Thätigkeit. Wie im vorigen Jahre die politische Lage in den Septemberfesten eine Art Glanzpunkt feierte, bei denen man kann sagen die Elite der Bevölkerung der Hauptstadt und der Provinzen dem Könige Ovationen bereitete wie sie selten einem Fürsten dargebracht sind, so steht jetzt ähnliches von Seiten der arbeitenden Classen bei den großen Festen in Aussicht, womit die Hauptstädte der belgischen Industrie, Lüttich und Gent, den bevorstehenden Besuch der königlichen Familie ehren und schmücken werden. Bei einer allgemeinen Lage wie die jetzige haben dergleichen Demonstrationen eine Bedeutung die ihnen in gewöhnlichen Zeiten abgeht, sie drücken in überzeugender und unwiderlegbarer Weise die wahre Stimmung des Volkes aus.

China.

* **Canton,** 28 März. Der verhängnißvolle 6 April rückt heran, an welchem Tage die Thore der Stadt Canton den Fremden geöffnet werden sollen. Obgleich die Chinesen seit zwei Jahren darauf vorbereitet sind, so spricht sich der Wille des Volks lauter denn je vorher dagegen aus. Sogar mit den Waffen in der Hand sind sie entschlossen den Engländern den Zutritt in die Stadt zu verwehren, und seit einiger Zeit hört man die neu organisirte Miliz sich fleißig im Gebrauch der Feuerwaffe üben. So gefährlich dieß auch scheint, so ist es doch mehr ein altes bekanntes Mittel der Chinesen um Furcht einzujagen, und wenn sie selbst den Muth zeigen sollten sich auf einen Kampf mit den englischen Soldaten einzulassen, so haben sie noch nie bewiesen daß sie ein Feuer aushalten. Es ist aber kaum zu glauben daß von der einen oder von der andern Seite die Sache mit Gewalt durchgesetzt wird, man muß vielmehr annehmen daß die Engländer eines so nichtigen Grundes wegen ihr materielles Interesse nicht aufs Spiel setzen. Man hat den fraglichen Punkt freilich so oft zum Gegenstand diplomatischer Verhandlungen gemacht, ihn in Tractaten und Supplementtractaten immer wieder hervorgehoben, daß es fast eine Ehrensache der englischen Regierung geworden ist ihn nun auch ausgeführt zu sehen. Doch im glücklichen Albion haben die Leute wohl größere Sorgen, als um sich viel um die wenigen Kaufleute in Canton zu quälen, sie überlassen diese der speciellen Obhut der hiesigen Autoritäten. Hr. Bonham, der jetzige Gouverneur, nun soll ein gar friedliebender Mann seyn, und wenn er das Interesse welches ihm anvertraut ist — den Handel zu schützen — nicht aus den Augen verliert, so sucht er den Frieden zu erhalten und sich anderweitig bestens zu entschädigen — und macht am Ende noch „ein gutes Geschäft." Warum sollen denn aber die Engländer gerade nachgeben? wird mancher fragen, und warum sind die Chinesen nicht vernünftig genug eine Bedingung des Tractats zu erfüllen die am Ende für beide Theile höchst gleichgültig ist? Darauf läßt sich nun sehr leicht erwiedern: daß die Chinesen ein eingebildetes und dummes Volk sind, daß sie durchaus nichts thun um sich mit europäischen Sitten bekannt zu machen, und daß von Seiten der Europäer ebensowenig etwas geschieht um sie über europäische Verhältnisse aufzuklären. Daß wir z. B. das Bedürfniß fühlen uns im Freien zu bewegen ist ihnen ein unerklärliches Räthsel. Ein anständiger Chinese geht nie, sondern läßt sich tragen, nur der gemeine Mann geht zu Fuß; und so denkt der Chinese ist es in der ganzen Welt, und folglich ist jeder Mensch der zu Fuß geht ein gemeiner Kerl. Lassen wir uns nun auf einem Spaziergang sehen, so geht uns unser Ruf schon voraus. Dabei die Scheußlichkeiten die uns noch alle angehängt werden! Welch Wunder wenn uns die Leute mißtrauisch ansehen. Dann heißt es auch daß wir alles haben wollen was wir sehen, und alles an uns raffen. Wenn die Engländer nun von der unschuldigen Erlaubniß Gebrauch machen wollen in den Straßen der Stadt herumzuspazieren, so wollen sie natürlich auch gleich Besitz davon nehmen — denn nichts weniger glauben die Leute als daß die Engländer Canton wirklich zu erobern beabsichtigen. In ihrer Weise sagen sie: was liegt den Fremden daran in die Stadt zu gehen,

Digitized by Google

wenn sie sich nicht darin festzusetzen gedächten? Wollen sie nur spazieren, weßhalb sind die Straßen der Vorstädte nicht gut genug? Jeder Unbefangene muß einsehen daß die Opposition der Chinesen nur auf Vorurtheilen beruht, die mit der Zeit verschwinden werden, und auch muß ein jeder einräumen daß es gewiß nicht der richtige Weg ist mit Gewalt solche eingewurzelte Uebel ausrotten zu wollen und europäische Conventionen und Diplomatie anzuwenden wo sie so falsch verstanden werden wie hier in China.

Die Engländer haben wohl sechs oder mehr Kriegsschiffe in den hiesigen Gewässern, immer eine hinlängliche Macht um ganz China zu erobern(!), sie werden auch theilweise benutzt um à la chinoise den Chinesen einigen Respect einzuflößen, aber zu etwas schlimmerem dürften sie schwerlich bestimmt seyn. Ein kleines Dampfschiff liegt beständig vor den Factoreien, deßgleichen jetzt auch ein amerikanisches Kriegsschiff, um im Fall der Noth den Fremden den nöthigen Schutz angedeihen zu lassen. Für uns Deutsche läßt man den lieben Herr Gott sorgen. Dießmal freilich sind wir ohne ihn schon geborgen, da der Amerikaner allen denen seinen Schutz angeboten hat die sich dessen nicht anderweitig zu erfreuen haben. Nun es ist gut immer aufs Schlimmste vorbereitet zu seyn, aber der gefürchtete Tag wird sicher so ruhig vorübergehen wie jeder andere in China. Ist es einem doch schon zur halben Gewohnheit geworden von Angriffen der Chinesen auf uns und dergleichen Geschichten mehr zu sprechen wie vom täglichen Geschäft (in der That bei vielen der hiesigen Fremden mag es wohl ein Hauptgeschäft seyn). Haben wir nicht selbst Sir John seligen Andenkens vor zwei Jahren kommen sehen bis an die Zähne bewaffnet, und auch der Berg gebar nur eine Maus.

Im nächsten Monat werde ich Ihnen wohl melden daß wir hier so ruhig sitzen wie heute, daß niemand in die Stadt gegangen ist, und man sich dieses Vergnügen bis auf ferneres vorbehält. In der That liegt ja auch gar keine Nothwendigkeit vor gleich vom ersten Tage an Gebrauch von dem neuen Privilegium zu machen. Der portugiesische Gouverneur in Macao befindet sich eben jetzt auch in Streit mit den chinesischen Behörden; er beansprucht nämlich die Oberhoheit über die Insel Macao, welche bis dahin zwischen Chinesen und Portugiesen getheilt war und von beiden über ihre respectiven Landeskinder ausgeübt wurde. So wie Hr. Amaral allmählich schon die Chinesen in Ausübung ihrer Macht beschnitten, so hat er sie jüngst an ihrer empfindlichsten Stelle angegriffen und das chinesische Zollhaus aufgehoben, da er nach Erklärung Macao's als Freihafen nun auch keinen Zoll auf chinesische Schiffe und chinesische Waaren mehr dulden will. Von den Mandarinen gehen natürlich die fürchterlichsten Drohungen gegen ihn aus; andere Macht besitzen sie nicht, und sie befehlen den Chinesen die Insel zu räumen, keine Lebensmittel mehr dorthin zu liefern und dergleichen mehr. Kein Mensch kehrt sich aber daran, der Chinese weiß daß er seine Waare in Macao los wird und anderswo nicht, und bringt sie natürlich nach wie vor, und jeder bleibt auf der Insel weil er sich dort sicherer findet als sonst irgendwo im chinesischen Reiche.

•

Obigem Brief fügen wir aus der Overland China Mail (Hongkong, 30 März) einige kurze Notizen bei. Die Antwort des Kaisers auf die letzte Anfrage des Statthalters Siu von Kwangtong, hinsichtlich der Zulassung der Engländer in die Stadt Canton, bestand aus nur 8 Buchstaben, welche die Dolmetscher also interpretirten: „Habe Mitleid mit den Gefühlen des Volks; beobachte den Stand der Dinge und handle darnach." Dieser lakonische Bescheid, in welchem viele Weisheit liegt — offenbar mehr als im gegenwärtigen Verfahren gewisser deutschen Regierungen, welche „die Gefühle des Volks nicht bemitleiden," und „den Stand der Dinge durchaus nicht beobachten" — wurde von den Engländern dahin verstanden: Siu solle nach eigener Discretion und auf seine Verantwortung handeln. Die englischen Residenten hofften viel von der bevorstehenden Ankunft des handelskundigen und energischen Dr. Bowring, der bekanntlich zum Consul in Canton ernannt ist. — Die mit der vorletzten Post erwähnte Ermordung zweier englischen Officiere, des Hauptmanns da Costa, vom Geniewesen, und des Lieutenants Dwyer, von den Ceyloner Schützen, in Wong-man-kok, einem Dorf auf Hongkong, wohin dieselben am 25 Febr. d. J. von Victoria einen Ausflug gemacht, hat sich bestätigt. Indessen hat die Untersuchung einige Umstände herausgestellt welche einen Theil der Schuld von den Todtschlägern auf die Todtgeschlagenen wälzen. Die Herren waren nämlich in das Haus eines chinesischen Bauern in dessen Abwesenheit eingedrungen, und hatten sich gegen dessen 16jährige Frau gewisse europäisch-militärische Galanterien erlaubt, welche die heidnischen Frauen in China minder gewohnt zu seyn scheinen, als etwa die christlichen Kellnerinnen in **, dem Lande der „glorreichen tausendjährigen Particulargeschichte," von welcher man jetzt bis zum Magenumdrehen viel zu hören bekommt. Das beleidigte Weib rief um Hülfe, und ihr Schwiegervater sammt den Nachbarn vertrieb den beiden „rothhaarigen Barbaren" den Kitzel für alle Zeit. Die Bauern entflohen aber, und wurden sofort in contumaciam verurtheilt.

[166] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Italiens Zukunft.

Beiträge zu Berechnung der Erfolge der gegenwärtigen Bewegung

von **Fr. Kölle.**

8. brosch. Preis 2 fl. 30 kr. oder 1 Rthlr. 15 Ngr.

Der Verfasser legt hier die Erfahrungen eines siebzehnjährigen Aufenthalts in Italien dem deutschen Publicum vor, um die Urtheile über ein vielbeschriebenes, aber in seiner Wesenheit nicht gehörig erkanntes und gewürdigtes Nachbarvolk zu begründen. Der Zeitpunkt in welchem dieß geschieht, dürfte um so geeigneter seyn, je reicher der Inhalt dieser Schrift ist, welchen wir hiemit nach den Capitel-Ueberschriften anführen: Vorwort. 1) Urbestandtheile der romanischen Völker. 2) Spuren der Alterung. 3) Zusammenhang der romanischen Völker. 4) Spuren vorrömischer Zustände. 5) Einfluß der Gestalt des Landes. 6) Vereinzelung. 7) Wie die Revolution Italien gefunden hat. 8) Die Franzosen in Italien. 9) Die Restauration. 10) Die Städte. 11) Handel und Schifffahrt. 12) Der Adel. 13) Das Landvolk. 14) Die Neuzeit. 15) Befähigung zum Kriegführen. 16) Die Kirche. 17) Mönche, Bettelorden und Regulare. 18) Die Jesuiten. 19) Möglichkeit kirchlicher Reformen. 20) Einfluß des Auslandes. 21) Geistiges Leben und wissenschaftliches Streben. 22) Interessen des Auslandes den gegenwärtigen Bewegungen gegenüber. 23) Mögliches und Wünschenswerthes. 24) Andrang und Widerstand. 25) Horoskop im Fall einer Revolution. 26) Mazzini. 27) S. Marino. 28) Lega doganale.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'scher Verlag.

[167] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Geschichte der Philosophie

vom

allgemeinen wissenschaftlichen und geschichtlichen Standpunkt

von

Dr. H. C. W. Sigwart,

Ritter des Ordens der württembergischen Krone.

Drei Bände.

gr. 8. Velinpapier. brosch. Preis 10 fl. 48 kr. oder 6 Rthlr. 10 Ngr.

Der Hr. Verfasser, rühmlichst bekannt durch mehrere philosophische Werke, hat die Geschichte der Philosophie als Universitäts Professor viele Jahre hindurch vorgetragen, und gibt nun in dem vorliegenden Buche die Resultate seiner mühsamen Forschungen. Sein Standpunkt erhebt ihn über alle Parteien in diesem weitesten Felde menschlichen Wissens, und er läßt uns die Philosophie als ein Element und Moment von dem geistigen Gesammtleben der Menschheit erblicken. Dadurch allein ist es möglich die Geschichte der Philosophie selbst in einer weitern Kreis einzuführen und zum Gegenstand einer allgemeinern Theilnahme zu machen.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'scher Verlag.

Digitized by Google

[1880] Bei B. S. Berendsohn in Hamburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen und guten Leihbibliotheken vorrätig:

Die galanten Damen,

oder:

der Unterrock in der Weltgeschichte.

Schilderungen fürstlicher Maitressen, von Feodor Wehl.

2 Bände elegant broschirt 2 Rthlr.

☞ Der Verleger obigen Werkes erlaubt sich nur die Bemerkung daß dasselbe kein schlüpfriges und zweideutiges, sondern, wie das schon der Name des Verfassers verbürgt, in einem solchen Tone gehalten ist daß es auf jedem Tische eines Damen-Boudoirs seinen Platz finden kann.

[1883] In C. Schünemanns Buchhandlung (J. Kühtmann u. Comp.) in Bremen ist erschienen und daselbst sowie in allen deutschen Buchhandlungen zu haben:

Verfassung des deutschen Reichs.

Zweite Miniatur-Ausgabe. 4 Bogen stark. Broschirt. Preis: nur 2 Ngr.

☞ **Bei Partien noch bedeutend billiger.**

Inhalt: Das Reich. — Die Reichsgewalt. — Das Reichsoberhaupt. — Der Reichstag. — Das Reichsgericht. — **Die Grundrechte des deutschen Volkes.** — Die Gewähr der Verfassung. — Reichsgesetz über die Wahlen der Abgeordneten zum Volkshause.

Dieser kleinen überall mit großem Beifall aufgenommenen Ausgabe folgt in 8 Tagen eine

Pracht-Ausgabe in Royal-Format

mit großer schöner Schrift auf feinstem Velinpapier, in der Officin von Breitkopf & Härtel in Leipzig gedruckt.

11 Bogen stark, in splendidester Ausstattung broschirt. Preis 24 Ngr.

Die deutsche Reichsverfassung, dieses Kleinod, um das sich der Streit der Gegenwart handelt, das Losungswort des deutschen Volkes, wird nicht nur von den Gebildeten gelesen, die der Zeit mit aufmerksam prüfendem Blicke folgen, sie muß und wird auch in jene Hütte dringen.

Selbst für den Fall daß die Verfassung, wie sie von den Vertretern der deutschen Nation beschlossen ist, nicht zur vollen Wahrheit wird, so muß voraussichtlich der Streit der Zukunft sich stets um die Rechte handeln die uns dieses unser Palladium verheißt. Jeder Deutsche, alle Bibliotheken und Bücherfreunde werden die Gelegenheit willkommen heißen die ihnen durch Veranstaltung dieser beiden hübschen Ausgaben gegeben, um das große Werk der deutschen Nation in entsprechender Ausstattung zu erhalten.

Bremen, den 15 Mai 1849.

C. Schünemanns Buchhandlung.
(J. Kühtmann u. Comp).

[1858] **Neu erschienene Bücher der Dieterich'schen Buchhandlung in Göttingen**

(zu beziehen durch M. Rieger in Augsburg):

Ehrenfeuchter, F., Zeugnisse aus dem akademischen Gottesdienste zu Göttingen. Sammlung von Predigten. gr. 8. 1 Rthlr. 15 Ngr. od. 2 fl. 42 kr.

Holbein's, H., Initial-Buchstaben mit dem Todtentanz. Nach *H. Lutzelburger's* Original-Holzschnitten im Dresdener Cabinet zum erstenmal treu copirt von *H. Loedel.* Mit erläuternden Denkversen und einer geschichtlichen Abhandlung über die Todtentänze von Dr. *A. Ellissen.* 16. geh. Druckvelinpapier 25 Ngr. od. 1 fl. 30 kr., Velinpapier 1 Rthlr. od. 1 fl. 48 kr.

Ausgabe der Initialbuchstaben in folio. 1 Rthlr. od. 1 fl. 48 kr.

Koehler, G., Einige Beobachtungen über die Temperatur der See-Oberfläche im Nord-Atlantischen Meere. gr. 8. 15 Ngr. od. 54 kr.

Lindley Murray's methodische Anweisung zur Erlernung einer richtigen Aussprache des Englischen für Deutsche bearbeitet, mit Hinweisung der Regeln nach der Ordnung der Buchstaben und mit Beispielen zur Einübung der Formenlehre als Schulbuch zum Unterricht im Englischen, insbesondere für Kinder. 12. 20 Ngr. od. 1 fl. 12 kr.

Monatsschrift für Theologie und Kirche, mit besonderer Berücksichtigung der Hannover'schen Landeskirche. Herausgegeben von Lücke und Wieseler. Fünfter Jahrgang. 12 Hefte. 2 Rthlr. 20 Ngr. od. 4 fl. 48 kr.

Wappäus, einige Andeutungen über Wahlrecht und Wahlverfahren. Eine Anzeige von Fr. Bülau's Wahlrecht und Wahlverfahren. 8. 6 Ngr. oder 22 kr.

Wieseler, F., das Orakel des Trophonios. gr. 8. 4 Ngr. od. 15 kr.

Freytag, A., prakt. Hand- und Lesebuch der engl. Sprache. gr. 8. geh. 1 Rthlr. od. 1 fl. 48 kr.

Jahrbücher der biblischen Wissenschaft, herausgeg. von *G. H. A. Ewald.* Jahrg. 1849. gr. 8. geh. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Jaska's Nirukta sammt den Nighantavas herausgeg. von *Rud. Roth.* Heft 2. gr. 8. 1 Rthlr. 20 Ngr. od. 3 fl.

Riedepenning, E. M., Umriß einer kirchlichen Lehrordnung nach den Grundsätzen und Bekenntnißurkunden der evangelischen Kirche in Deutschland. Ein Beitrag zur innern Einigung der Kirche des Evangeliums, in Folge der „Vorschläge zu einer Kirchenordnung für das protestantische Deutschland." gr. 8. geh. 20 Ngr. od. 1 fl. 12 kr.

Langenbeck, C. J. M., mikroskop.-anatomische Abbildungen. Liefrg. II. Tafel VIII — X. fol. 1 Rthlr. 10 Ngr. od. 2 fl. 24 kr.

Hermann, C. F., gesammelte Abhandlungen und Beiträge zur classischen Litteratur und Alterthumskunde. gr. 8. 2 Rthlr. od. 3 fl. 36 kr.

Uhlhorn, J. G. G., Exponuntur librorum symbol. maxime eorum, qui in ecclesia Lutherana obtinuerunt, ethica argumenta, causae atque rationes, praemissa quaestione de symbolorum eccl. in doctrina ethica usu legitimo. 4 maj 16 Ngr. od. 1 fl.

[1855] In der C. H. Fleischmann'schen Buchhandlung in München erscheint in wenigen Tagen und ist durch alle soliden Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz ꝛc. zu beziehen:

Der unentbehrliche Hausarzt für Auswanderer nach Nordamerika. Ganz einfache, im Blockhause eines jeden Ansiedlers verfügliche Hausmittel und Wassercur. Von Dr. Hardy in Philadelphia. 8. brosch. 7½ Ngr. oder 24 kr. rhn.

Dieses kleine, ausgezeichnete Werk bringt nur vielfältig bewährte, ganz einfache Hausmittel, über welche jeder einfache Ansiedler in seinem Blockhause verfügen kann, und außerdem eine allgemein verständliche Anleitung jeden krankhaften Zustand durch ein einfaches Verfahren der Wassercur zu heilen, durch welche doppelte Heilart dieses Werk einen vorzugsweisen Werth gewinnt. Auch sind nirgends so zahlreiche, durchaus erprobte Mittel zur Verhütung, Linderung und Heilung der so sehr gefürchteten Seekrankheit zu finden, wie hier, daher es als das beste, unentbehrlichste und wohlfeilste für alle Auswanderer nach Nordamerika dringend empfohlen wird.

(1867) Abschrift.

Königreich Bayern.

Staatsministerium des Innern.

Se. Majestät der König haben der Professors-Gattin Josepha Wurm, gebornen Brennhofer zu Straubing, allergnädigst zu bewilligen geruht daß sie den Familiennamen Brennhofer wieder führe.

München, den 3 Mai 1849.

Auf Sr. königl. Majestät allerhöchsten Befehl.

v. Forster.

Durch den Minister der General-Secretär

Ministerialrath Benning.

[1720-22] **Verschollenheits-Erklärung.**

In der Verlassenschaft der Chirurgenswitwe Magdalena Panzer dahier wird im Nachhange der Edictalladung vom 18 März v. J. der eheliche Sohn und einzige Intestaterbe der Verlebten, der Glasergeselle Tobias Panzer von hier, geboren am 3 October 1817 und seit mehreren Jahren auf Wanderschaft in auswärtigen Ländern abwesend und vermißt, da er innerhalb des vorgesteckt gewesenen Termines von einem halben Jahre und auch bisher sich nicht gemeldet hat, und nichts von sich hören ließ, in Folge des angedroht gewesenen Rechtsnachtheils hiemit zur verschollen erklärt, und es soll der Nachlaß der Verlebten gegen Caution an die Intestaterben derselben seiner Zeit vertheilt werden.

Da jedoch diese letztern und ihr dermaliger Aufenthaltsort nicht zuverläßig und ausschließend sämmtlich bekannt, auch vorher über die Art und Weise der Vertheilung der einstweilen bereits unter Curatel gestellten Verlassenschaftsmasse unter Convocation der sich meldenden Prätendenten Verhandlungen zu pflegen sind, so ergeht hiemit an alle allenfallsigen Prätendenten die Aufforderung, sich, in soweit dieses bisher nicht schon geschehen ist,

binnen 3 Monaten

mit ihren Ansprüchen bei diesseitigem Verlassenschafts-Gerichte schriftlich oder mündlich zu melden, um sodann eine Convocation veranlassen, und weiters geeignet verhandeln resp. nach Uebereinkunft und gesetzlicher Bestimmung zur Massavertheilung schreiten zu können.

Nach Umfluß des obigen Termines wird bezüglich der gerichtsbekannten und aufgetretenen Interessenten weiters vorgeschritten, auf spätere Anmeldungen aber keine Rücksicht genommen werden, daher sich die Säumigen allenfallsige Rechtsnachtheile selbst zuzuschreiben haben.

Sulzbach, am 5 Mai 1849.

Königl. Landgericht Sulzbach.

Althamer.

c. Spiegl.

[1849—51] **Großh. bad. Bezirksamt Wolfach.**

(Nr. 5516). Gegen die Granatenhandelsgesellschaft Hodopp u. Comp. in Wolfach ist Gant erkannt und Tagfahrt zum Richtigstellungs- und Vorzugsverfahren auf

Donnerstag den 28 Juni 1849,
Vormittags 8 Uhr,

auf diesseitiger Amtskanzlei festgesetzt, wo alle diejenigen welche aus was immer für einem Grunde Ansprüche an die Masse zu machen gedenken, solche bei Vermeidung des Ausschlusses von der Gant persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte schriftlich oder mündlich anzumelden, und zugleich die etwaigen Vorzugs- oder Unterpfandsrechte, welche sie geltend machen wollen, zu bezeichnen haben, und zwar mit gleichzeitiger Vorlegung der Beweisurkunden oder Antretung des Beweises mit andern Beweismitteln.

Zugleich werden in der Tagfahrt ein Massepfleger und ein Gläubiger-Ausschuß ernannt, Borg- und Nachlaßvergleiche versucht, und sollen in Bezug auf Borgvergleiche und Ernennung des Massepflegers und Gläubiger-Ausschusses die Nichterscheinenden als der Mehrheit der Erschienenen beitretend angesehen werden.

Wolfach, den 30 April 1849.

Zelleisen.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 45 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl. Fuß od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.: für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 3ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Dienstag — Nr. 156. — 5 Junius 1849.

Da mit diesem Monat das zweite Quartal der Allgemeinen Zeitung zu Ende geht, so bitten wir die Bestellungen möglichst frühzeitig bei den betreffenden Postämtern zu machen, damit nicht für die zu spät sich Meldenden unvollständige Exemplare geboten werden müssen. Es werden auch Bestellungen auf ein Vierteljahr angenommen. Die auswärtigen Abonnenten belieben sich mit ihren Bestellungen an die zunächst gelegenen Postämter und Zeitungs-Expeditionen, in den österreichischen Staaten an die dortigen k. k. Postämter, in Frankreich an Hrn. G. A. Alexandre in Straßburg und Paris und Hrn. F. Klincksieck, Nro. 11 Rue de Lille in Paris; in England an die HH. Williams and Norgate 12 Henrietta Street, Covent Garden, London, zu wenden.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (Preußen und der Reichsverweser. Der neue Entwurf und die 29 Regierungen. Der Reichsverweser besucht Mainz. Grävell entlassen. Die Gagern-Dahlmannsche Partei setzt auf den 26 Jun. eine vertrauliche Berathung in Gotha fest zur Förderung der Reichstagswahlen. Aufruf des großherzoglich badischen Kriegsministers an die badischen Soldaten); München (der Wechsel im Kriegsministerium. Graf Hegnenberg erster, Feder zweiter Präsident der Kammer der Abg. Erklärung von sechs pfälzischen Deputirten. Das Ministerium spricht sich gegen den preußischen Reichsverfassungsentwurf aus, geht aber auf den dadurch in Aussicht gestellten Reichstag ein); Aschaffenburg (Durchzug hessischer Freischärler nach Baden. Der polnische General Schneider in der Pfalz); Stuttgart (Ankunft einer großen Anzahl Mitglieder der Nationalversammlung. Unter den Truppen das Standrecht verkündigt. Gerüchte aus dem Badischen. Fickler. Verhaftung eines zweiten badischen Landesausschußmitglieds, Steinmetz); Karlsruhe; Heidelberg; Mosbach; Darmstadt (die Gränzhändel); Berlin (Urtheile über den Reichsverfassungsentwurf); Kolding (Ringkjöbing von den Kurhessen besetzt); Wien (Adresse der Bischöfe. Concentration ungarischer Streitkräfte bei Raab. Oedenburg und die steyerische Gränze bedroht. Geringer und die Leitung der Civilangelegenheiten in Ungarn. Die preußisch-deutsche Verfassung); Südtirol (die österreichische Armee in Italien nicht vermindert).

Oesterreichische Monarchie. Preßburg (Welden und Haynau. Die Russen); Hradisch; Zlozow.

Donaufürstenthümer. Der Hospodar Stourdza entsetzt.

Spanien. Von den Cortes der Fortbezug der Steuern ohne Budget bewilligt. Zahl der Carlisten die sich unterworfen.

Großbritannien. Die M. Post über die angebliche Heirath des Grafen v. Montemolin. Die indischen Eisenbahnen. Beruhigte Stimmung über die Lage der Dinge in Frankreich. John Fielden †.

Frankreich. Cholerabericht. Wahlen in Algerien. Le Peuple abermals wegen eines Angriffs auf L. Bonaparte verurtheilt. Fortwährende Ministerkrisis. Präsidentenwahl. Die Socialisten als „constitutionelle" Partei. Marseille.

Niederland. Wechsel im Justizministerium.

Italien. Rom (Rossetti soll Ancona entsetzen); Bologna; Ancona; Florenz; Turin; Mestre und Triest (das Vorschreiten gegen Venedig).

Mexico. Die Indianerplage.

Beilage. Aus der Pfalz. — Mannheim. (Der Kriegslärm. Das Treffen bei Laudenbach.) — Die Grundrechte nach dem preußischen Entwurf der deutschen Reichsverfassung. — Commentar zu dem preußischen Entwurf der Reichsverfassung. — Der Socialismus in Frankreich. — Großbritannien. (Sir H. Verney über Deutschland.) — Rom. — Vor Venedig. — Siebenbürgen.

Datum der Börsen: Hamburg 31 Mai; London, Paris, Amsterdam 1; Wien, Berlin 2; Augsburg 4 Jun.

Deutschland.

‡‡ **Frankfurt**, 2 Jun. Preußischerseits ist nun ein Hr. v. Savigny mit Depeschen für den Reichsverweser angekommen. Die HH. Spiegelthal und v. Damitz sind abgereist, ohne daß man wüßte ob sie anderes erstrebt oder erwirkt hätten als Besprechungen mit einzelnen Bevollmächtigten deutscher Regierungen. Hr. v. Savigny hat, wie man vernimmt, den Auftrag mit dem Erzherzog-Reichsverweser in milderer Form zu unterhandeln, als der Oberst Fischer und selbst der stellvertretende bevollmächtigte Legationsrath v. Kamptz gethan. Man geht so weit zu behaupten beide seyen desavouirt, und namentlich dem letztern übel genommen worden die telegraphischen Depeschen deren Inhalt für ihn allein bestimmt gewesen, dem Reichsverweser bekanntgegeben zu haben. So viel scheint auch dem Unbefangenen klar daß Intriguen gesponnen worden um das Verhältniß des Erzherzogs zu Preußen zu vergiften. Die preußische Depesche welche zuerst von der Deutschen Ztg. zur Oeffentlichkeit gebracht worden, kann nicht wohl anders als durch Mißbrauch des amtlichen Vertrauens in deren Besitz gekommen seyn. Hr. v. Kamptz hatte dieselbe den Bevollmächtigten der deutschen Regierungen vorgelesen, diesen aber keine Abschrift ertheilt. Das Reichsministerium dagegen hatte eine Abschrift empfangen. Nachdem die Deutsche Ztg. diese Depesche gegeben und die Antwort des Erzherzogs kurz referirt hatte, erschien diese letztere gestern ausführlich und als officiell bezeichnet in dem nicht amtlichen Theil der Oberpostamtszeitung. Heute aber bringt dieses Blatt eine Erklärung des Reichsministeriums des Innern, wornach diese Veröffentlichung auf einem Mißbrauch amtlichen Vertrauens beruht und also das amtliche Organ der Centralgewalt mystificirt worden ist. Die Sache bleibt aber darum in ihrer objectiven Wahrheit immer dieselbe. Was nun werden soll, nachdem der preußische Reichsverfassungsentwurf gekommen — wer müßte das zu sagen? Wie gerne auch alle 29 Regierungen welche die ursprüngliche Reichsverfassung sammt den Grundrechten anerkannt haben, abspringen und zu dem preußischen Entwurf übergehen möchten, so fragt sich doch wie das anzustellen wäre? Verfassung und Grundrechte sind als Gesetze und zwar mit Zustimmung der Stände publicirt. Werden diese einwilligen daß den Bürgern ihrer Länder ein kleineres Maß von Freiheit jetzt bewilligt, also das in den Grundrechten enthaltene größere entzogen werde? Auf der andern Seite, wie ist eine Reciprocität unter den verschiedenen Staaten ohne Gleichheit der Grundrechte denkbar? Wer diese Preisaufgabe lösen könnte! Die badischen Insurgenten sollen sämmtlich über den Neckar zurückgegangen seyn, unter den badischen Truppen aber das Geschrei über Verrath laut werden. Die badischen Soldaten hatten erwartet mit offenen Armen von den Hessen empfangen zu werden, statt dessen werden sie mit Granaten und Kartätschen begrüßt. Sie fluchen über erlittene Täuschung, sollen die Gewehre wegwerfen, die Kanonen im Stiche lassen und ihre Fahnen verlassen. Wohlunterrichtete Reisende prophezeien noch einige Tage Terrorismus, dann sey alles vorbei. Man erwartet ein baldiges schmähliches Ende des Aufstandes in Baden und in der Rheinpfalz.

CC **Frankfurt a. M.**, 3 Jun. Eine Besprechung mehrerer hier anwesenden Mitglieder der früheren Centren über den Entwurf der drei Königreiche hat heute zu dem Entschluß geführt eine größere Anzahl politischer Freunde, welche bis zuletzt für die gesetzliche Durchführung der Reichsverfassung vom 28 März gewirkt haben, zu einer vertraulichen Parteiberathung auf den 26 d. nach Gotha einzuladen. Der Zweck dieser Besprechung ist die gegenwärtige Lage des Vaterlandes in Erwägung zu ziehen und die geeignetsten Mittel zu berathen um auf das Zustandekommen der Wahlen zu einem gemeinsamen deutschen Reichstag — sowohl für diejenigen Staaten welche jetzt die Reichsverfassung vom 28 März anerkennen, als auch für diejenigen welche, wie die drei Königreiche, vorher noch Modificationen nöthig erachten — in ihren verschiedenen Kreisen in übereinstimmender Weise hinzuwirken. Die Einladung geht aus von den HH. Dahlmann, beiden Gagern, Grafen Giech, Wiedenmann, Francke, Rü-

Digitized by Google

melin, v. Soiron und Mathy. Die Entlassung des Ministerpräsidenten Grävell bestätigt sich. Die Intriguen der Höfe dauern fort.

Aus Frankfurt vom 1 Jun. ist ein Aufruf des großh. badischen Kriegsministers Hoffmann an die badischen Soldaten ergangen: die Fahnen ihrer Verführer zu verlassen, sich ihm anzuschließen und der Reichsgewalt zur Verfügung zu stellen. Der Großherzog biete ihnen Verzeihung an und sämmtliche Reichstruppen seyen angewiesen sie aufzunehmen.

Frankfurt a. M., 4 Jun. Nach der O. P. A. Z. ist der Erzherzog-Reichsverweser gestern in Mainz eingetroffen, wo er die Casernen der Garnisonstruppen besuchte.

Bayern. .˙. **München,** 2 Jun. Folgendes ist ein Auszug aus dem am 29 Mai an den königl. Staatsrath in Betreff des Ministerwechsels im königl. Staatsministerium des Kriegs ergangenen Erlasse: „Wir haben Uns bewogen gefunden Unsern Kriegsminister, Generallieutenant v. Lesuire, in Berücksichtigung seiner angegriffenen Gesundheit, und unter dem Ausdruck der Anerkennung der von ihm geleisteten guten Dienste, seinem an Uns gestellten Ersuchen entsprechend, von der Stelle eines Kriegsministers mit dem heutigen — unter Einziehung seiner bisherigen Bezüge — zu entheben, und behalten Uns über die demselben werdende weitere Bestimmung Unsere Entschließung vor. An seiner Statt ernennen Wir den dermaligen Stadtcommandanten dahier, Generalmajor v. Lüder, zum Staatsrath im ordentlichen Dienste, dann zum Kriegsminister ꝛc." Morgen wird das sämmtliche Officiercorps der hiesigen Garnison dem neuen Hrn. Kriegsminister vorgestellt werden.

‖ **München,** 3 Jun. Die durch den Rücktritt des Frhrn. v. Lerchenfeld erledigte Stelle eines ersten Präsidenten der Kammer der Abgeordneten ist durch königliches Decret dem bisherigen zweiten Präsidenten Graf Hegnenberg-Dux übertragen worden. Zweiter Präsident wurde Ministerialrath Feder. Ihm vorangehend in der Reihe der sechs Präsidentschaftscandidaten wäre Willich gewesen, doch er sitzt links, ist überdieß Pfälzer, und die Frage der Theilnahme der Pfälzer an den Kammerberathungen wird eben wieder ernsthaft aufgegriffen. Für morgen 10 Uhr ist Sitzung der Abgeordneten anberaumt, und obenan auf der Tagesordnung steht „Abstimmung über die von dem Gesammtstaatsministerium an die Kammer gebrachte Legitimationsbeanstandung der Deputirten aus der Pfalz." Mit Bezug auf diesen Gegenstand ist heute von Graf Hegnenberg ein Circular an die Abgeordneten ergangen, worin bezüglich des zweimaligen Fortgehens der Majorität auf zwei Verfassungsbestimmungen hingewiesen ist, lautend: „Jeder Abgeordnete ist verpflichtet in den Sitzungen zu erscheinen", und „jedes anwesende Mitglied der Kammer ist verpflichtet an der Abstimmung theilzunehmen." Das Circular schließt mit den Worten: „Das Präsidium stützt sich auf den Buchstaben wie auf den Geist der Verfassung, wenn es von den HH. Abgeordneten die Erfüllung dieser doppelten Pflicht (Anwesenheit und Abstimmung) erheischt, und es würde bei abermaliger Verweigerung der Abstimmung in die Lage versetzt seyn gegen die betreffenden Abgeordneten das Verfahren einzuhalten welches die Verfassung und Geschäftsordnung gegen Abwesende vorschreibt." Hiemit wäre eine Art Contumacialverfahren angeregt, das mit Ausschluß der Linken und Einberufung ihrer Ersatzmänner endigen soll. So werden wir wohl morgen wieder eine stürmische Sitzung erleben.

‖ **München,** 4 Jun. Die heutige Sitzung fiel ruhiger aus als man erwartet hatte. Der Präsident verliest ein Schreiben des Oberstceremonienmeisters, wonach der König die Uebergabe der Adresse durch eine Deputation ablehnt; demzufolge ward sie heute einfach übersendet. Ministerialrath Feder erbittet sich eine 24stündige Bedenkzeit wegen Annahme der ihm übertragenen zweiten Präsidentenstelle; sey es auch eines jeden Abgeordneten Pflicht dem Ruf auf einen Posten zu folgen, so müsse er doch auch überlegen, ob er demselben mit Erfolg vorstehen könne. Diese Frist wird nach einigen Klagen über die lange Erledigung bewilligt. Nun soll es an die Abstimmung über die Zuweisung der Pfälzer Frage an einen Ausschuß gehen. Thinnes vom Centrum und mehrere Mitglieder der Linken verlangen Aufschub bis zur Besetzung der Präsidentenstelle. Willich übergibt eine Beschwerde Namens der sechs hier befindlichen Pfälzer, worin die von Graf Hegnenberg einseitig beabsichtigte Ausschließung der Pfälzer von der Abstimmung als competenzwidrig und unstatthaft bezeichnet wird. Diese Beschwerde sey der heute auf die Tagesordnung gesetzten Abstimmung präjudiciell, und müsse einem eigenen Ausschusse von neun Mitgliedern übergeben werden. Die Linke schließt sich dem mit der Bemerkung an daß falls hierauf nicht eingegangen würde, sie wiederum den Saal verlassen müsse. Zugleich übergibt Willich folgende Erklärung: „Diejenigen bayerischen Abgeordneten welche in dem pfälzischen Kreise gewählt, von der k. bayerischen Regierung zum bayerischen Landtag einberufen wurden und in dieser Kammer gegenwärtig sind, finden sich veranlaßt, in Folge erhobener Zweifel über ihre gegenwärtige Stellung, zu erklären daß schon ihre fortgesetzte Gegenwart in dieser Kammer die beste Antwort auf jene Zweifel bilde: daß sie gesonnen sind an dem festzuhalten was sie für Recht und Pflicht erkennen; daß sie entschlossen sind die Rechte deren Wahrung ihnen verfassungsgemäß anvertraut ist, nach jeder Seite hin unverletzt zu erhalten, und die schweren Pflichten die ihnen gegen das weitere wie gegen das engere Vaterland obliegen, zu erfüllen. Die Abgeordneten erklären ferner daß sie in der Bewegung der Pfalz, die ursprünglich rein und allein durch die Renitenz der bayerischen Regierung in Bezug auf Anerkennung der Reichsverfassung hervorgerufen wurde, und in den Ereignissen die sich seitdem in der Pfalz zugetragen, keinen genügenden Grund erblicken können ihre Plätze in der bayerischen Volkskammer auch nur zeitweise aufzugeben. Diese Abgeordneten glauben versichern zu können daß ihre Collegen aus der Pfalz, die seit wenig Tagen momentan abwesend sind, die hier ausgesprochenen Gesinnungen theilen." Die Kammer beschließt die Willich'sche Beschwerde und die frühere von Kolb einem sofort zu wählenden Ausschusse zuzuweisen. Waibel fragt das Ministerium: wie man es mit der Einberufung der Ersatzmänner für die aus der Paulskirche ausgetretenen Mitglieder halten werde? Minister v. d. Pfordten erwiedert daß die Beantwortung dieser Frage in die umfassenden Mittheilung liege welche er sogleich über die deutsche Angelegenheit geben werde. Er besteigt die Tribüne und ergeht sich in einer längeren Rede (auf die wir ausführlich zurückkommen werden) über den Berliner Verfassungsentwurf. Aus seinem Vortrage geht hervor daß sich die bayer. Regierung diesem Werk nicht anschließen, sondern, da mit der Nationalversammlung keine Verständigung mehr möglich sey, mit dem nach der Berliner Verfassung zusammentretenden Reichstage auf Grund eines sich an die Frankfurter Verfassung anlehnenden Entwurfes vereinbaren will. Als Motive gegen den Anschluß an den preußischen Entwurf gibt der Minister an daß die meisten Punkte der Frankfurter Verfassung, die man hier für annehmbar befunden hatte, fast unverändert geblieben seyen. Er erwähnt namentlich die Oberhauptsfrage, den besonders dadurch herbeigeführten Ausschluß Oesterreichs, die Verbrauchssteuern, das Gewerbswesen, die Fideicommisse, das Einstehenwesen. Mit besonderer Vorliebe ergeht sich der Minister über die materielle Nothwendigkeit Oesterreich hereinzuziehen: sein diesfälliges Urtheil stimmt im wesentlichen mit dem überein was Fürst Wallerstein hierüber schon vor einigen Monaten in der Reichsrathskammer ausgesprochen hatte. Nachdem diese Erklärung — ohne daß eine Befriedigung auf irgendeiner Seite des Hauses zu bemerken gewesen wäre — beendet war, will Graf Hegnenberg die Sitzung schließen. Es geht dieß durch, da entspinnt sich durch das Verlangen Reinhards die Sitzungen zu früherer Morgenstunde als 10 oder 11 Uhr anzusetzen und allenfalls auch Abendsitzungen zu halten eine kleine Conversation. Thinnes und Graf Hegnenberg führen darüber Klage daß die Ausschüsse, obwohl beschlußfähig und trotz der Masse Arbeiten die ihnen vorliegen, mit ihrer Thätigkeit nicht vorschreiten. Boyé will die Schuld davon nicht den Ausschüssen beigemessen sehen; der Hauptgrund liege darin daß die Verfassungsfrage noch immer in der Schwebe sey. Nachdem somit die öffentliche Sitzung beendet war, ging in einer geheimen Sitzung die Wahl der Commission für die Beschwerde von Willich und Kolb vor sich. Sie fiel auf: Thinnes, Mayer von Ansbach, Roßbach, Dr. Morgenstern, Dr. Müller, Dr. Rubner, Wächter von Rothenburg, Waibel und Kolb von Straubing. Nur Thinnes und Roßbach sitzen im rechten Centrum, die übrigen auf der linken Seite.

Durch **Aschaffenburg** sind — wie der Nürnberger Correspondent meldet — am 3 Jun. gegen 800 bis 400 Freischärler aus Hanau, auf dem Wege nach Baden, gezogen. Den Gerüchten nach sollten noch mehrere nachfolgen. Dort scheinen also keine bayerischen Truppen zu seyn die dieß verhindern könnten, während man noch nicht sicher scheint welchen Weg die zunächst zur Sicherung von Landau bestimmte bayerische Truppenmacht einzuschlagen habe, soll sie nicht in den Fall kommen von dem bayerischen Gränzpflocke an die Straße mit dem Bajonnet sich frei zu machen.*) Die abgefallenen bayerischen Soldaten, die — 250 Mann stark — unter „Major" (Lieutenant) Graf Fugger, den bekannten Freibeuterzug von Worms mitgemacht, waren in jener Hinsicht besser daran. Ihre Lorbeern haben sie freilich in Worms wenig geholt. Es fragt sich ob dem jetzt in der Pfalz befehligenden polnischen General Snayde gelingen wird der nächsten Expedition einen bessern Erfolg zu sichern. Als Snayde einst, aus dem polnischen Freiheitskampf zurück, als Flüchtling nach Deutschland kam, führte er, seiner deutschen Abkunft gemäß, seinen deutschen Namen Schneider. In der Pfalz an die Spitze der deutschen Volkswehr gestellt, wird der Name nur in seiner polnischen Umwandlung gebraucht. Das scheint dort besser zu klingen.

*) Wahrscheinlich wird die Militärstraße von Aschaffenburg durch Hessen nach Frankenthal gewählt.

Digitized by Google

Württemberg. *** **Stuttgart,** 2 Jun. Die Verlegung der Nationalversammlung nach Stuttgart wird hier in solcher Weise betrachtet daß man, schon abgesehen von politischer Rücksicht, die Erfordernisse der Gastfreundschaft beachten würde; allein man erwartet wenig, und vermuthet sogar daß nur ein sehr kleines Bruchstück der ganzen Repräsentation Deutschlands hier ein Asyl suchen wird. Wenn die zuletzt noch in Frankfurt versammelte Zahl nicht den Muth besitzt sich einzufinden, wird das übrige Deutschland eine Fraction unter 100, die vielleicht nicht mehr beschlußfähig ist, als Repräsentation nicht mehr gelten lassen. Bis jetzt sind nur wenige Reichstagsabgeordnete hier gegenwärtig welche die Vorbereitungen zur Uebersiedlung zu treffen suchen. Die Stadtbehörden erweisen sich natürlich als willig, um für die Fortsetzung der Sitzungen ꝛc. zu sorgen. In der Kammer wurde die Verlegung heute zur Sprache gebracht. Der Präsident erklärte sich bereit die geeigneten Schritte zur Bewillkommnung der Versammlung u. s. w. zu thun; er sprach sogar von einer Einräumung des Ständesaals, indeß viele Stimmen erhoben sich dagegen, und auch vom Ministertisch wurde geäußert das Ständehaus sey zur Zeit noch Staatsgebäude, und deßhalb habe die Regierung bei dieser Sache ein Wort mitzureden. Die hiesige Stellung der Nationalversammlung kann überhaupt nur von der Zahl ihrer Mitglieder abhängen. Die eigentlichen Geschäfte der Kammer bestehen jetzt darin daß sie die Gesetzentwürfe, welche sie bisher erließ, nach dem factischen Aufhören der ersten Kammer als Ständeversammlung beschließt um sie unter dieser Form der Regierung vorzulegen. Hiemit wurde gestern hinsichtlich des Wahlgesetzes der Anfang gemacht; die hier anwesenden Mitglieder der ersten Kammer waren der Form wegen zu einer gemeinschaftlichen Sitzung eingeladen; man erwartete übrigens daß niemand von denselben sich einstellen würde, wie es auch geschah. An Römer und an die Kammer kommen jetzt von allen Seiten des Landes, mit Ausnahme der badischen Gränze, Vertrauens- und Zustimmungsadressen ein — ein Rückschlag der Reutlinger Versammlung ist offenbar vorhanden, so daß der beabsichtigte Aufstandsversuch, wenn er eintritt, nur einen localen Charakter haben kann. Die Versuche zur Agitation aber dauern fort.

* **Stuttgart,** 4 Jun. Gestern Abend ist der größere Theil der Reichstagsabgeordneten auf der Eisenbahn und in Gesellschaft hier angekommen, etwa 40 an der Zahl, nachdem schon früher und im Laufe des Tages ungefähr 20 bis 30 einzeln hier eingetroffen waren. Die Gesammtzahl der bis jetzt anwesenden Mitglieder der Nationalversammlung mag also 70 bis 75 betragen. Es war die allgemeine Sage, welche dem ehegestern gefaßten Beschluß der Stände entsprach, daß den auf der Eisenbahn ankommenden HH. Abgeordneten ein feierlicher Empfang bereitet werde. Da die Stunde ihrer Ankunft gerade auf Sonntag Abend fiel, wo sich die meisten Menschen auf den Straßen bewegen und der Tag einer der schönsten Frühlingstage war, so vermuthete ich daß eine große Menge sich zusammenfinden und die Ankommenden mit Hoch und Begeisterung begrüßen würde. Allein nichts von alledem erfolgte in den Straßen, das Innere des Bahnhofes betrat ich nicht; ein hiesiger bekannter Caffetier hatte sich mit der deutschen Fahne eingefunden, die er den im Zuge in die Stadt Einziehenden vorantrug, während vielleicht 100 Menschen folgten. Es schien mir als ob dieser Vortritt den Ankommenden selbst nicht ganz zusage, denn sie blieben von dem Augenblick wo sie in die Königsstraße einbogen, immermehr hinter dem Fahnenträger zurück. Zum größern Theil traten sie in das Hôtel Marquard ein, wo das Büreau und der Vicepräsident Eisenstuck ihren Sitz genommen haben. Noch weiß man nicht bestimmt welches Sitzungslocal ihnen eingeräumt werden wird, umsoweniger als man nicht gewiß ist ob sie in beschlußfähiger Anzahl sich hier einfinden werden. Die Centralgewalt und auch die bei ihr accreditirten Gesandtschaften scheinen in Frankfurt bleiben zu wollen. Ein paar unbedeutende Straßenskandale von gestern Abend stehen mit der Ankunft der Abgeordneten in durchaus keiner Verbindung. Man sagt daß die Verkündigung des Standrechtes heute bei dem Militär erfolgen werde. Endlich nach mehrtägigem Ausbleiben sind gestern und heute früh wieder Zeitungen und Briefe aus Frankfurt hier eingetroffen. Seither haben wir das Neueste von dorther über Augsburg durch die Allg. Ztg. erhalten. Aus allen Theilen des Landes und von der Mehrzahl der Gemeinden laufen Erklärungen *gegen* die Reutlinger Forderungen und *für* das Ministerium ein, und zwar so zahlreich, daß sie z. B. vom Schwäbischen Merkur nicht sämmtlich zum Abdruck gebracht werden können. Es zeigt sich nun daß die erste Ihnen von mir gegebene Nachricht die richtige gewesen, und daß die Zahl der zu Reutlingen Anwesenden und virtuell Zustimmenden nicht die war für welche sie im ersten Augenblick angenommen wurde. *)

*) Der Schwäb. Merkur spricht nur von 12 bis 15,000.

Der Stuttgarter Beobachter vom 3 Jun. erzählt über Fickler's Verhaftung: „Diesen Morgen, unmittelbar vor der Kammersitzung, wurde das Mitglied des regierenden Landesausschusses von Baden, Fickler, hier verhaftet. Derselbe trat eben, nichts ahnend, aus dem Laden eines Kleiderhändlers, wo er sich zum Schutz gegen die furchtbare Hitze einen Sommerrock gekauft hatte und wieder in die Droschke steigen wollte in welcher er hergefahren war, als ein Polizeicommissär mit einem Polizeisoldaten ebenfalls zu ihm in den Wagen stieg, mit den Worten: Mein Herr, ich fahre mit Ihnen.“ Der Polizeicommissär befahl dem Droschkenführer vor das Gebäude der Stadtdirection zu fahren. Schnell war der Wagen um die Ecke gebogen; Fickler wurde in das Gebäude der Stadtdirection geführt. Nach einem Aufenthalt von kaum vier Minuten wurde er in den Wagen zurückgebracht, begleitet von Polizeicommissär Kegele und einem Polizeisoldaten, und im raschen Lauf der Pferde zum Königsthor hinausgefahren. Vor der Abfahrt, da sich bereits zahlreiche Gruppen um das Stadtdirectionsgebäude gesammelt hatten, rief Fickler noch aus dem Wagen: „Bürger, saget Seeger und Becher daß Fickler so eben verhaftet worden sey.“ Kegele erwiederte hierauf: „Hr. Seeger ist Stadtdirector.“ Fickler: „Gut — so saget es dem Abgeordneten Seeger.“ Die Droschke fuhr Ludwigsburg zu, in dessen Nähe bekanntlich Hohenasperg liegt. Auch in der untern Königsstraße rief Fickler noch einmal zu den Vorübergehenden aus dem Wagen: „Machet bekannt daß Fickler verhaftet worden ist.“ Fickler war gestern Nachmittag, in Begleitung des Mitglieds des badischen Landesausschusses Steinmetz, um 2 Uhr hier angekommen.“ Mit der Haltung welche Stuttgart in den letzten Tagen angenommen hat, ist der Beobachter nicht zufrieden, denn er nennt die Stadt einen Sumpf, ein reactionäres Sodom.

E **Stuttgart,** 4 Jun. Hier läuft die *Sage* daß sich Mannheim an Peucker ergeben, und Heidelberg bis heute früh Bedenkzeit zur Uebergabe erhalten habe. Bestätigt sich dieses Gerücht, so dürfte der badische Aufstand baldigst beschwichtigt seyn. In Kornwestheim, bei Ludwigsburg, wurde das badische Landesausschußmitglied Steinmetz verhaftet. Heute früh wurde bei unserm Militär das Standrecht verkündigt, eine Maßregel die allgemein gebilligt wird, da der Unfug und die Unordnung bei einem gewissen Theil der Truppen alle Gränzen überschritten hatten.

Gr. Baden. Die Karlsr. Z. vom 4 Jun. beginnt mit einem Decret der provisorischen Regierung, wodurch die dem Bürger Schlöffel Sohn früher ertheilte Vollmacht für erloschen erklärt wird — dessen Befehle seyen fernerhin nicht zu vollziehen. In dem Bericht über die Schlacht bei Heppenheim hatte die Karlsruher Zeitung einigen Tadel auf die Dragoner geworfen. Die Dragoner scheinen das übel vermerkt zu haben, denn die provisorische Regierung erklärt: jener Vorwurf zeige sich in seiner Allgemeinheit als ungegründet. Dasselbe Blatt meldet daß die deutsch-ungarische und die deutsch-polnische Legion sich gebildet habe, und unterm 2 d. von Karlsruhe nach dem Kriegsschauplatz an der badisch-hessischen Gränze abgegangen sey. Uebrigens ist dieses Blatt voll von Aufrufen und Proclamationen, und gibt täglich ihre Leitartikel über die Revolutionirung Deutschlands und Europa's im Großen. Die Hauptrolle dabei spielen die Franzosen, die sie mit aufgehobenen Händen und glühenden Worten beschwört an den Rhein zu kommen.

** **Heidelberg,** 2 Jun. Die Nacht von gestern auf heute sowie auch der heutige Tag verlief vollkommen ruhig. Die hessischen Truppen haben, nachdem sie den Angriff der badischen zurückgeschlagen, noch keine Bewegung gegen Baden selbst vorgenommen. Zu der Nachricht welche ich Ihnen gestern über die Erklärungen der hiesigen Officiere gab, muß ich hinzufügen daß man sich heute erzählt, es sey Hrn. Brentano gelungen die Officiere zu bestimmen die Aufstellung ihrer Forderungen einer Commission zu übertragen, diese hätte sich jedoch über nichts vereinigen können. Im übrigen hat sich in der Stimmung der einzelnen Truppenkörper nichts verändert. Dem Major Siegel ist, wie man hört, der Oberbefehl wirklich abgenommen, doch soll ihm vom Landesausschuß eine Stelle im Kriegsministerium, wo nicht dieses selbst, übertragen worden seyn. Die Truppen verweigerten gestern sich nach Eberbach senden zu lassen. Heute hat uns das reguläre Militär fast gänzlich verlassen und ist theils in der Richtung nach Mannheim theils nach Karlsruhe abgegangen. Man hält sich für überzeugt daß ein zweiter Angriff gegen Hessen nicht stattfinden werde.

⊙ **Mosbach** (im Badischen), 2 Jun. Unsere provisorische Regierung macht mit ihren Angestellten mannichfach Fiasco; namentlich ist der junge Schlöffel der ganz verlorene Sohn der Revolution. Als Commissär von Heidelberg durch den Bürgermeister Winter ausgewiesen, obgleich Winter von jeher Republicaner war, trieb er sich bis jetzt im Odenwalde in seiner amtlichen Function umher. Allein die Bauern dort sind für die-

Digitized by Google

sen elegischen Jüngling mitunter gar zu roh. So hatte er vor einigen Tagen in der Umgegend von Mosbach in dem bekannten Jargon in einem Dorfe eine Guillotinenrede gehalten, und der Kreis seiner Zuhörer schaute noch ganz verdutzt auf ihn darein, als sich ihr Bürgermeister nun auch seinerseits das Wort erbat. Schlöffel hatte deutsch gesprochen, und der Bürgermeister antwortete auch deutsch; allein ich muß Ihnen doch seine Rede lateinisch herſetzen. Sie lautet: „Commissarie spectatissime! nos omnes, idque maxime memet ipsum, in intimo lambe ano; quo probe accurateque facto, insuper in vultum tibi cacabo. Dixi et animam salvavi.“ Die Bauern jauchzten auf, und der Hr. Commissarius stand so verstört da als ob die Operation bereits vollzogen wäre. Das alte Seitenstück zu Rothschilds organischen Functionen bei Wiesners Parlamentsreden, von denen Sie seiner Zeit meldeten. Jean Paul aber meint: „Ich will mich deutlicher erklären, sagt der Deutsche, nachdem er sich deutlich erklärt hat.“

Gr. Hessen. *** **Darmstadt,** 1 Jun. Die badischen Freischaaren welche, wie ich schon gestern berichtete, bis in den Kern unsers Odenwaldes bis nach Fürth vorgedrungen waren, haben sich, entweder zurückgedrängt durch die von hier aus entsendeten Truppen, oder freiwillig in östlicher Richtung, nach der Gegend von Erbach und Michelstadt (durch das Gumperthal), also in den tieferen Odenwald gezogen. Wie es scheint, lag und liegt dem Zug die Absicht zu Grunde sich an einen Guerrillaskrieg zu gewöhnen, und dabei zugleich den Odenwäldern den Puls zu fühlen, zu erforschen ob derselbe rasch genug schlage. In der Bergstraße hat sich von Norden her zwischen gestern und heute ein ansehnliches Armeecorps zusammengezogen, das die Offensive gegen den Neckar hin ergreifen soll. Die beiden getödteten Officiere, deren ich in meinem gestrigen Schreiben gedachte (beide werden heute Abend hier feierlich beerdigt), heißen Zimmermann (verhängnißvoll der Bruder des Lieutenants Zimmermann, der im September vorigen Jahrs in Frankfurt vor einer Barricade fiel) und Hoffmann. Sie erlagen Büchsenschüssen aus den Häusern in dem Dorf Hembsbach. Außerdem ist die Zahl der Getödteten und Verwundeten ziemlich groß, da die badischen Büchsenschützen gut zielten; sie nahmen besonders die hessischen Büchsenschützen aufs Korn. Ein badischer Parlamentär bot die Auslieferung der auf badischem Boden liegenden Leichen an. — Ihre Zeitung ist, gleich den andern aus dem Süden kommenden öffentlichen Blättern gestern und heute nicht angekommen.

*** **Darmstadt**, 2 Jun. Meine Pflicht als Berichterstatter ist seit einigen Tagen zu einer täglich zu erfüllenden geworden. Heute kann ich Ihnen einiges über den Zug der badischen Freischaar (gegen 600 Mann) durch unsern Odenwald mittheilen, belehrt durch die Mittheilungen unbefangener Augenzeugen. Er war, um mit dem Dichter zu reden, gewissermaßen ein „Ritt ins alte romantische Land.“ Die Bewohner des schönen sagenreichen Odenwaldes haben, wie alle Bergvölker, etwas kindliches; sie lieben das Fabelhafte das ihre Phantasie beschäftigt, und so waren sie auch nicht ungeneigt schrecklichen Schilderungen von den Trägern des Aufstandes in dem benachbarten badischen Land, von dem furchtbaren Venusberg der sich dort aufgethan, ihr Ohr zu leihen. Da fiel plötzlich eine ganze Schaar dieser vermeintlichen Menschenfresser wie vom Himmel in ihre stillen Thäler, und siehe da, statt eines alles aufzehrenden Heuschreckenschwarms stellte sich eine muntere Schaar junger hübscher und wohlbewaffneter Krieger dar, die ihre ersten Eroberungen in den weiblichen Herzen machten und, abgesehen von diesen Verheerungen, allerdings in den Küchen und Kellern aufräumten, da sie tüchtigen Hunger und bei dem heißen Wetter noch tüchtigern Durst mitbrachten, jedoch nur zum Nutzen der Wirthe die, wenn sie auch zuweilen mit doppelter Kreide schrieben, bis zum letzten Heller bezahlt wurden. Um die Freundlichkeit der Gäste freundlich zu erwiedern, beluden sich die gutmüthigen Landleute mit den Tornistern der militärischen Touristen, und zogen mit ihnen in die Städtchen Erbach und Michelstadt ein, deren Bewohner sich in gastfreundschaftlicher Bewirthung überboten. So zogen die gestärkten Gäste, zum Theil Söhne des benachbarten badischen Odenwaldes und so alte Bekannte, über die badische Gränze zurück, den ehrlichen Bewohnern des Odenwaldes ein lustigeres Andenken zurücklassend als das von Oberlaudenbach, wo sie von ihren Brüdern und Söhnen mit blauen Bohnen bewirthet wurden. Gebe man doch der Wahrheit die Steuer, sie mag bitter oder süß seyn. Mag Plato der Freund seyn, die Wahrheit ist noch eine nähere Freundin. Sollte ein Bürgerkrieg über uns hereinbrechen, so soll doch seine Chronik eine treue seyn.

Preußen. ⊥ **Berlin,** 31 Mai. Beachten Sie wohl in unserm gestrigen Staatsanzeiger den Aufsatz, überschrieben „Berlin, 30 Mai“, welcher dem Entwurf der Reichsverfassung bescheiden angehängt ist, so bescheiden daß ihn von allen unsern Zeitungen nur eine, die Vossische, heute abgedruckt hat. So wenig muß man, trotz der officiellen Stelle, ihn für officiell halten, und doch ist er es, und mehr als das, er ist aus Radowitz's Feder geflossen,*) die Erklärung der Verfassung von deren Verfasser selbst! Sie ist der Vorläufer der ausführlichen Denkschrift, welche „den Inhalt der vorgeschlagenen Verfassung näher erläutern soll.“ Vorrede, Entwurf und Nachrede, die wieder die Vorrede einer nachfolgenden Apologie werden soll! Das ist doch vorsichtig und bescheiden aufgetreten! Gegen wen? Gegen die Umsturzpartei schwerlich. Sie ist weder durch Vorreden noch durch Nachreden, ja nicht einmal durch die „unbedingte“ Verfassung (ich meine die Frankfurter) zu befriedigen. Gegen diese Partei ist von den Verfassungsmachern das Schwert gezogen, nicht die Feder gespitzt. Gegen die Fürsten, welche dem Verfassungsmacherbunde noch nicht beigetreten sind? Vielleicht. Wahrscheinlicher ist es eine Selbstvertheidigung vor sich und seinen Freunden. Der bescheidene, fast schüchterne Ton, der durchaus nicht belehren, nur zum Gefühl, Tact sprechen, den natürlichen Sinn überzeugen will, verräth einen Verfasser der nicht zur bureaukratischen Schulmeisterzunft gehört, nicht zu denen die alles besser wissen wollen. Er riecht nach Frankfurter Luft, würde die Kreuzzeitung sagen, nach deren Geschmack denn auch wahrscheinlich die Verfassung nicht ist. Die specifischen Preußen schütteln bereits den Kopf, und wenn sie es auch noch nicht laut äußern, so flüstern sie es sich doch zu: Mein Gott, das ist ja die Frankfurter Verfassung, Satz für Satz, mit wenigen ändernden Zusätzen! Und sie haben Recht, denn sagt nicht der Verfasser jenes Aufsatzes selbst: „Bei dem Entwurf der Reichsverfassung, welcher hier den Regierungen und der Nation zu freier Zustimmung dargeboten wird, ist die Arbeit der Nationalversammlung zu Grunde gelegt; nicht bloß ihre nothwendigen und nützlichen Bestimmungen sind beibehalten, sondern auch alle diejenigen welche, den obersten Forderungen des Rechts und der Ordnung nicht widersprechend, keinen eigentlichen Nachtheil für die gemeine Wohlfahrt befürchten lassen.“ Es ist also auch das nicht Nützliche, insofern es nur nicht schädlich ist, von dem Werke der Versammlung mit aufgenommen, deren angestrengte und höchst verdienstliche Thätigkeit bei jeder Redewendung, wo es sich irgend thun ließ, anerkannt und belobt wird. Wundert man sich da daß der Autor der Verfassung halb Front macht, halb bittend den Hut abzieht gegen die Altpreußen, welchen auch die Octroyirung einer solchen Verfassung ans Verwegene und Sträfliche streift. Aber wohin ist die gefürchtete Octroyirung gerathen! Sollte sie geschehen, so meinte man, Preußen müsse, vom Wirbel bis zur Zehe in Stahl gerüstet, vortreten, sprechend: so will ichs, und wer anders will, dem will ich beweisen daß er auch so wollen muß. Der Harnisch klirrt nun auch wohl etwas vor, aber Hr. v. Radowitz hat Filzschuhe über die Beinschienen und Sammethandschuhe über die eiserne Hand gezogen. Es ist nicht seine, es ist nicht preußische Art, wenigstens nicht seit Friedrich II in die Gruft zu Potsdam stieg, mit dem Eisen zu klirren. Keine Octroyirung, kein Zwang, nur ein freundlicher Vorschlag, wer nicht einschlagen will, bleibt unbehindert draußen stehen; und auch jetzt noch kein Definitivum, dem Staaten- und Volkshaus wird der Vorschlag zur Beistimmung vorgelegt, und abermals dröhnt das traurige Wort „Revision“ durch die Lüfte. Wenn nun in diesen neue Staaten- und Volkshaus abermals eine Majorität, oder auch nur eine starke Minorität von rothen, socialistischen Demokraten und Republicanern gewählt würde, die ihre alten Künste von neuem erheben, und durch endloses Formelgezänk auch diese Vereinbarung, auch die Fixirung dieser Verfassung unmöglich machen? Was ist dann zu thun? Soll das Reichsoberhaupt abermals auflösen, die Zänker auseinander jagen, und zum wievielstenmale das Experiment machen gefügigere und aufrichtigere Deputirte zu erhalten? Auf welche Partei kann das Preußen von heut rechnen? Nicht auf die Demokratie quand même, nicht auf den Süden, kaum auf den Westen, nicht auf die gesprengte, aber zahlreiche und still mächtige Frankfurter Partei der Unbedingten und Erbkaiserlichen, nicht auf die Demokratisch-constitutionellen (denen die Verfassung immerhin gefallen mag, so gefällt ihnen doch nicht ihre Wurzel), kaum auf seine eigenen Stockpreußen — sie werden erbobenhäuptlichdeutsch-einig nur aus Loyalität und Unterthanenpflicht — es kann allein rechnen auf die große Masse der Müden, die nach einem Ausgang, Hafen, nach einem Ziele sich sehnen. Diese Partei ist nicht allein nicht zu verachten, sie ist auch so stark daß Preußen, auf sie gestützt, mit seinen Kriegern Deutschland erobern könnte. Aber gerade diese Partei dankt ihm am wenigsten die fromme Gewissenhaftigkeit; sie hätte ihm gedankt wenn es die Filzschuhe und Sammethandschuhe fortgeworfen, und klirrend in voller Rüstung, mit gezogenem Schwerte gesprochen hätte: so will ichs!

2 **Berlin,** 31 Mai. Es herrscht kein großer Jubel hier über den gestern publicirten Entwurf der deutschen Verfassung. An der Verfassung selbst hat man zwar wenig oder nichts auszusetzen; umsomehr aber an dem Wahlgesetz. Man tadelt namentlich den §. 13 desselben, wornach jeder der das Wahlrecht in einem Wahlbezirk (der Unterabtheilung eines Wahlkreises!) ausüben will, in demselben zur Zeit der Wahl und seit min-

*) Unsre Leser finden ihn in der heutigen Beilage.

Digitized by Google

bestens drei Jahren seinen festen Wohnsitz haben und heimathsberechtigt seyn muß! Daß hiernach immer sehr viele in dem Fall seyn werden ihr Wahlrecht nicht ausüben zu können, liegt auf der Hand. Und was versprechen sich die Regierungen für einen Nutzen von der Ausschließung derselben? Man muß hoffen daß sie die Unausführbarkeit dieses § erkennen und eine angemessenere Bestimmung an seine Stelle setzen werden. Die Demokraten erklären sich mit Bitterkeit über die Wahl nach drei Steuerclassen. Conservative Männer finden es wenigstens unrecht daß nicht gezeigt ist inwiefern auch die Arbeiter an den Wahlen sich betheiligen werden. Man setzt nämlich voraus daß eine Einkommensteuer ins Leben treten werde, wornach jeder zur Erhaltung des Staats seinen verhältnißmäßigen Beitrag leisten soll, und daß mithin auch jeder der überhaupt ein Einkommen hat, Urwähler seyn werde. Daß dieß aber nicht zur Beruhigung derer die jetzt noch keine directe Staatssteuer zahlen, in dem Entwurfe ausgesprochen ist, hält man für einen großen Fehler. Sonst sind die Conservativen mit der Wahl nach Classen einverstanden, weil hierbei das Princip der Betheiligung aller an der Wahl der Volksvertretung gewahrt ist, die Nachtheile des allgemeinen Stimmrechts aber umgangen sind. Wird Bayern sich anschließen? Das ist jetzt die große Frage, welche hier namentlich die Regierungspartei beschäftigt. Um die Antwort der bayerischen Regierung abzuwarten, hat man die Veröffentlichung des Entwurfs zweimal nacheinander verschoben. Es verlautet aber daß auf eine zustimmende Erklärung von dieser Seite noch immer nicht zu rechnen sey. Daß auf Bayern jetzt außerordentlich viel ankommt, erkennt jeder. Wer den Gedanken der deutschen Einheit realisirt sehen will, muß auf eine günstige Entscheidung von dorther mit Sehnsucht warten. Möge sich die bayerische Regierung frei dazu entschließen, und ihren Beitritt von den nöthigen Abänderungen des Wahlgesetzes abhängig machen!

Schleswig-Holstein. w **Kolding**, 29 Mai. Auf dem Kriegsschauplatz hier hat sich in den letzten Tagen nichts neues ereignet. Die Stadt Ringkiöbing an der Westküste Jütlands, noch nördlicher als Aarhuus liegend, ist von kurhessischen Husaren besetzt worden.

Oesterreich. **Wien.** Die Versammlung der Bischöfe hatte am 7 v. M. bei dem Kaiser Audienz und überreichte eine Adresse, worin sie dem jungen Kaiser den Beruf zusprach die habsburgischen Völker zu kräftigen, zu verjüngen, zu vereinigen. „Diesem großen Werke, heißt es in der Adresse weiter, ist die Versammlung zu welcher wir Bischöfe vereinigt sind, keineswegs fremd. Die katholische Kirche ist eine starke Burg allen denen welche nach den Gütern der Ewigkeit verlangen; aber sie verbreitet ihre segenreichen Einflüsse auch über alle Verhältnisse des irdischen Lebens. Der feste Grund und die höhere Heiligung welche die Religion dem Pflichtgefühle darbietet, ist für die sittliche Kraft des Staates ein unumgängliches Bedürfniß. Diese Wahrheit wird in allem Wechsel der Zeiten durch die Geschicke der Staaten bestätigt und mit Donnerstimme gibt ihr das Jahr 1848 Zeugniß, in dessen engem Raume sich eine halbe Weltgeschichte bewegt." Ferner heißt es am Schluß: „Gewähren Eure Maj. der katholischen Kirche, zu deren Vertretern wir, wiewohl ohne unser Verdienst, berufen sind, Ihren gerechten wohlwollenden Schutz und blicken Sie huldvoll auf die Arbeiten welche wir begonnen haben. Je vollkommener wir unsere amtliche Thätigkeit nach Vorschrift der Kirchengesetze entfalten können, desto mehr werden wir auch für die heiligsten Güter Allerhöchstihrer Völker zu wirken, und die Unterthanentreue, deren Betheuerung wir hiermit erneuern, durch die That zu bewähren vermögen."

▲ **Wien**, 2 Jun. Heute ist ein Theil des russischen Corps, welches von Hradisch nach Tyrnau kam, in Preßburg eingerückt, um morgen die Marschroute über Eisenstadt nach Oedenburg fortzusetzen, wo eine Stunde vor der Stadt 20,000 Russen ein Lager beziehen sollen. Ebenso ist, wie ich letzthin erwähnte, das ganze zweite Armeecorps unter General Ejorich auf das rechte Donau-Ufer übergegangen, wo es vereint mit dem Schlik'schen Corps den in Raab sich concentrirenden Insurgenten gegenübersteht. Nach den verschiedenen Berichten stellt sich heraus daß Görgey die meisten dem Anschein nach an die untere Donau hin beorderten Truppen seines Corps von Stuhlweißenburg plötzlich auf der Straße über Kischber nach Raab gebracht, und nur 8000 Mann gegen Jellachich abgesendet hat. Bei Raab sind die Insurgenten nun 50,000 Mann stark, die entweder gegen Oedenburg oder gegen Körmend nach Steiermark durchbrechen könnten, daher die kaiserliche Truppenmacht in dieser Gegend vermehrt werden mußte. Mehrere Comitatsbeamte von Oedenburg, die wegen ihrer kaiserlichen Gesinnungen bekannt waren und zu den thätigsten Vollstreckern der Weisungen des königl. Commissärs Rohonzy gehörten, wurden durch einige tollkühne Honved Nachts auf ihren Landsitzen gefangen genommen und fortgeführt, ohne daß die kaiserlichen Truppen in deren Mitte diese Gewaltthaten verübt wurden, sie in ihrer Verfolgung mehr erreichen konnten. Der gestrige „Abend-Lloyd" bringt die Ernennung des Ministerialraths Baron Geringer zum Leiter der Civiladministration in Ungarn. Hoffentlich ist der Lloyd schlecht unterrichtet. Dem Vernehmen nach wäre Geringer, zum Obercommissär an die Seite Haynau's ernannt, nur das Organ des Ministeriums für die einstweiligen während des Krieges nothwendigen Civilverordnungen. Der Lloyd weiß wohl nicht welches Unheil er durch diese unrichtige Verkündung stiftet, da man nun im Lande glauben wird Geringer sey wirklich zum Landeschef ernannt, ein Mann den niemand kennt, eine Ernennung welche Kossuth als Beweis von Hohn und Spott gegenüber Ungarn so ausbeuten wird daß die für Oesterreich vortheilhafte Stimmung, welche der unkluge Thronerledigungbeschluß da und dort erzeugte, wieder einer Aufregung Platz machen kann welche die verderblichsten Folgen voraussehen läßt. Geringer ist ein fleißiger, geschickter Büreaukrat, war Präsidialsecretär der Kammerpräsidenten Eichhof und Kübeck, dann Generalconsul in Konstantinopel, endlich zum Civilcommissär an die Seite des Generals Puchner in Siebenbürgen bestimmt, wohin er jedoch, durch die Siege Bems gehindert, sich nicht einmal begeben konnte. Er spricht weder geläufig ungarisch noch slowakisch, kennt Ungarn und dessen Bewohner nur aus Cameralschriften, und der sollte Ungarn als Landeschef pacificiren! Der Minister des Innern, der solchen Rathschlägen Gehör schenken könnte, wäre unmöglich, daher man allgemein einer Verläugnung dieser Ernennung in der Wiener Zeitung entgegensieht. Fürst Paskewitsch wurde in Krakau erwartet. Hier glauben viele daß Radetzky nach der Einnahme Venedigs dem Kaiser in Wien aufwarten, und Kaiser Nikolaus den Besuch unseres Monarchen erwiedern werde. Ein Klausenburger Blatt „Honved" bringt die Nachricht daß der Obercommandant der türkischen Armee, Ibrahim Bey, einen Besuch in Hermannstadt dem Bem machen wolle. Wieder eine Täuschung des Publicums!

Am 31 Mai wurde die preußisch-deutsche Verfassung in Wien bekannt. Die Journale vom 1 Jun. geben das Document fast ohne Bemerkungen, nur die Ost-Deutsche Post fügt bei: die „deutsche Verwirrung" sey dadurch noch verwirrter geworden.

* **Aus Südtirol**, 31 Mai. Der angekündigte Truppenmarsch aus Italien an die vorarlbergische und nordtirolische Gränze unterbleibt größtentheils; Radetzky sieht sich nicht in der Lage die Armee zu vermindern. Nur zwei Divisionen leichter Reiterei (Windischgrätz-Chevaulegers) und vier Compagnien von Hartmann Infanterie, die bereits aus Brescia im Kreise Roveredo eingerückt sind, gehen demnächst nach Vorarlberg. Wie man vernimmt, werden ein paar Regimenter Fußvolk aus Oesterreich hereinkommen und auch das tirolische Lechgebiet besetzen.

Oesterreichische Monarchie.

(ö) **Preßburg**, 31 Mai. Die unerwartete Enthebung des Feldzeugmeisters Baron Welden vom Obercommando in Ungarn und Siebenbürgen bildet heute das Tagsgespräch in unsern militärischen und bürgerlichen Kreisen. Die mit dieser Würde verknüpften physischen und moralischen Beschwerden trugen täglich mehr dazu bei eine Gesundheit zu zerrütten die dem Staat um jeden Preis erhalten werden mußte, und so erfüllte endlich der Monarch, obwohl ungern, das Suspensionsgesuch eines seiner tüchtigsten Generale. Beim Heere war er geliebt wegen seiner ungezwungenen Manieren, und geachtet wegen seines militärischen Talents und seiner Energie. Sein Nachfolger, Feldmarschall-Lieutenant Haynau, jetzt zum Feldzeugmeister ernannt, wußte sich ebenfalls in Italien neben seinen Lorbeeren die Liebe seiner Krieger zu erwerben, und man lobt hier besonders sein herzlich offenes Wesen gegen subalterne Officiere und Soldaten. Welden hat eine rauhe Außenseite, aber der Kern ist edel; man erzählt sich herrliche Charakterzüge von ihm. Haynau war anfänglich zu Weldens »ad latus« bestimmt, und nur ungern übernahm er den schwierigen Posten seines würdigen Kampfgenossen. Obige Veränderung scheint nun auch mit ein Grund zu seyn, warum bei bereits so angehäuften Militärmassen die Offensive noch nicht mit jener Energie ergriffen wurde die man vorauszusetzen berechtigt war; wie ich aber aus sicherer Quelle erfahren, wird kommende Woche auf allen Seiten der Angriff erfolgen. Die Russen haben sämmtlich Hradisch verlassen und sind gegen Tyrnau und Freistadl marschirt; in ersterer Stadt und außerhalb derselben schlagen sie ihr Lager auf; ein Theil zieht gegen Trentschin, von wo sich die Magyaren zurückgezogen haben, und vereinigt sich dort mit dem österreichischen Armeecorps. Auf der Familienherrschaft Holitsch werden Zimmer für den österreichischen Kaiser hergerichtet, der ebenfalls künftige Woche erwartet wird; er soll den Entschluß ausgesprochen haben sich der Operationsarmee anzuschließen. Die ungarischen Gränzen gegen Mähren und Schlesien, die einige Journale von den Russen besetzt gehalten wissen wollten, werden durch die Szirmay'schen, Bloudek'schen und Hurban'schen Freicorps gesichert; die königliche Landwache aber die nach dem Plan mehrerer ungarischen adeligen Patrioten in Preßburg ins Leben treten wird, hat die Bestimmung, durch Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung in den pacificirten Landestheilen der occupirenden Armee den Rücken zu sichern und

Digitized by Google

ihre Streitkräfte ungeschwächt zu erhalten. Neutra ist noch von den Magyaren besetzt. Ueber die Schicksale von Kaschau und Eperies wissen wir noch nichts ganz sicheres. Das Hauptquartier wird mit Beginn der Offensive von hier entweder nach Tyrnau oder Ungarisch-Altenburg verlegt werden. Es grassirt in unserer Stadt ein bösartiger Typhus, der täglich viele Civil- und Militärpersonen hinrafft.

Die Presse theilt aus **Preßburg** mit daß eine Frau daselbst, wegen Einverständnisses mit den Insurgenten, „kriegsrechtlich mit Ruthenstreichen gezüchtigt worden." Die Presse ist empört über diesen Vorfall und mit vollem Recht. „Wir dürfen nicht," sagt der Artikel, „den Magyaren und andern Feinden Oesterreichs den Beweis liefern daß so rohe Gesetze bei uns noch zur Anwendung kommen."

Pesth, 20 Mai. Der Regierungscommissär Iranyi hat einen Befehl erlassen, nach welchem die Einwohner Pests alle Privatwaffen binnen acht Tagen gegen eine tarmäßige geringe Entschädigung käuflich abliefern mußten. Wer eine Waffe verheimlichte, sollte zum zehnfachen Schätzwerthe verurtheilt werden. (Oesterr. Corr.)

Aus **Hradisch** vom 26 Mai wird über die Russen geschrieben: „Um 6 Uhr früh stellten sich die vier Bataillone am Ring in Reih und Glied auf, der Pop (Geistliche) öffnete den Altar, welchen er auf eigenem Wagen mit sich führt, die Officiere traten näher hinzu. Nachdem die Cerimonie beendet war, wurde letztern das Kreuz zum Küssen gereicht, und dieselben mit heiligem Wasser geweiht. Dann schritt der Geistliche zu den einzelnen Bataillonen und besprützte die Einzelnen nach links und rechts mit geweihten Wasser, bis er auf diese Weise alle Reihen der Bataillone durchgegangen. Dieselben Cerimonien fanden auch am andern Ringe beim zweiten Regiment statt. (Const. Bl. a. B.)

Zlozow, 20 Mai. Am heutigen Tage ist die letzte Colonne des vierten kaiserl. russischen Armeecorps hier durchmarschirt. Das ganze Corps bestand aus 52,000 Mann und 15,000 Pferden. (Lemb. Ztg.)

Donaufürstenthümer.

Czernowitz, 27 Mai. Die heutige Post aus Jassy brachte die zuverlässige Nachricht daß die türkische Regierung endlich, den Klagen des Landes nachgebend, den Fürsten Michaelaki Stourdza durch einen Commissär abberufen habe, und unter starker Bedeckung nach Bucharest bringen ließ. Die Freude darüber soll in der ganzen Moldau sehr groß gewesen seyn, und gab sich noch in einer grandiosen Katzenmusik, die dem scheidenden Hospodar gebracht wurde, kund. Talat-Effendi ist bis zur Einsetzung eines neuen Fürsten an seine Stelle getreten. (Lloyd.)

Spanien.

Madrid, 27 Mai. Die Deputirtenkammer hat in ihrer gestrigen Sitzung, mit 155 gegen 43 Stimmen, den anstatt eines Budgets eingebrachten summarischen Gesetzvorschlag der Regierung behufs Forterhebung der Steuern genehmigt. Der neue Postvertrag mit Frankreich wird erst am 15 Jun. ins Leben treten. — Einer Madrider Militär-Zeitung zufolge haben sich folgende Montemolinisten bis jetzt der Regierung unterworfen: 1 Brigadegeneral, 6 Obersten, 2 Oberstlieutenants, 25 Majors, 36 Capitäns, 94 Lieutenants, 26 Chefs von unbekanntem Rang, 3 Militärärzte, 16 Sergenten, 3281 Soldaten. Die Zahl der Gefangenen beträgt 1064, worunter 40 Officiere.

Großbritannien.

London, 31 Mai.

Die M. Post — die beste Autorität über alles was der Engländer in dem exclusiven Worte „fashion" zusammenfaßt, in welchem sich Townley's „high life below stairs" und „low life above stairs," d. h. Vornehmheit in der Bedienten- und Gemeinheit in der Herrenstube, oft wunderlam begegnen — bemerkt zu der gestrigen Angabe der Times über eine bevorstehende Mißheirath des Graten v. Montemolin: „Wir enthalten uns in diesem Augenblick eine Meinung darüber auszusprechen; aber so viel können wir sagen: in der ganzen nähern Umgebung des Prinzen in London weiß niemand das mindeste von dieser Heirath, so wenig als von dem jetzigen Aufenthalt des Prinzen, der gestern Morgens halb 9 Uhr von der Hauptstadt abgereist ist."

** **London,** 1 Jun. Das Haus der Gemeinen saß gestern nur als Subsidien Committee. Die sogenannten „civil contingencies" (d. h. zufällige Ausgaben im Civildienst, wie die vorjährige Sendung Lord Minto's nach Italien u. dgl.), wofür das Ministerium 50,000 Pf. St. Zuschuß verlangte, wurden von HH. Osborne, Cobden u. a. angefochten, aber die Regierung siegte mit 47 gegen 15 Stimmen. Das Oberhaus wird erst am Montag seine Sitzungen wieder beginnen. — Hr. John Fielden, der vormalige vieljährige College Cobbetts in der Vertretung von Oldham, der mit Lord Ashley rastlos bemüht war das Loos der Fabrikarbeiter, namentlich der Fabrikkinder zu verbessern, ist in vorgerücktem Alter gestorben.

Frankreich.

Paris, 1 Jun.

Der Abendmoniteur zeigt das Resultat der Wahlen in Algerien an. Noch ist es nicht definitiv, da die Abstimmungen der Provinz Constantine und in der Provinz Algier die der Bezirke Scherschel und Budschia fehlen, doch dürften die drei in erster Linie stehenden die Mehrheit erhalten: F. Barrault (4399 Stimmen), Didier 4014, E. Girardin 2692, de Ranté (2112), Heinrich v. Orleans 2178, Bodichon 1882. Ein Wahlbureau hatte die auf den Herzog v. Aumale gefallenen Stimmen für ungültig erklärt, das Centralbureau jedoch diese Entscheidung verworfen.

Ueber die Ministercombination herrscht die alte Ungewißheit. Vor ein paar Tagen hieß es die HH. Dufaure und Passy würden in Gemeinschaft mit den HH. O. Barrot und Fallour, aber ohne den Marschall Bugeaud, ein Cabinet bilden. Alles soll entschieden gewesen seyn als die beiden erstern im Elysée die Erklärung abgaben sie könnten sich mit der Regierung nicht befassen, sofern nicht dem General Changarnier der Oberbefehl in Paris entzogen werde, den er seit länger als einem halben Jahr bekleidet. Damit war der ganze Plan auseinandergefallen, und es ist jetzt wieder von einem Cabinet die Rede an welchem Bugeaud theilnehmen soll. Die Ere nouvelle warnt vor der Rückkehr zu einer Politik des Widerstands. Karl X., Ludwig Philipp habe sie versucht und beide seyen gefallen. Wenn Ludwig Bonaparte ihrem Beispiel folgen wollte, so werde er auch fallen. Was noth thue, das sey eine Politik der Initiative. Widerstand besage Revolution und Bürgerkrieg, die Initiative besage Frieden, Freiheit, Fortschritt.

Die Prüfung der Wahlen ist bis auf wenige Fälle, worüber die Berichterstattungen noch fehlen, jetzt beendigt. Die Verhandlung hatte wieder in einen ruhigen Gang eingelenkt, obwohl die Majorität an dem Auftreten des Hrn. Rattier, eines der zu Repräsentanten gewählten Unterofficiere, der im Namen des ganzen Heers der Regierung vorwarf das Wahlrecht der Soldaten beeinträchtigt zu haben, ei. iges Aergerniß nahm. Bei den Rothen machte ein Calembourg des Hrn. Savoye (des Ex-Pfälzers) Glück. „Wir sind roth," rief er der Majorität zu, „weil euere Politik uns schamroth macht." Bei beiden Theilen zeigt sich ein Geist der Rücksichtslosigkeit, eine Lust der Neckerei, wo man nach jeder Gelegenheit greift einander etwas unangenehmes zu sagen. Nachdem man soweit war, wurde heute zur Präsidentenwahl geschritten. Sie ergab das bereits durch den Telegraphen gemeldete Resultat. Die Zahl der Abstimmenden war 609, und davon erhielt Hr. Dupin 336 Stimmen, während die zwei Fractionen der republicanischen Opposition mit 262 Stimmen gegenüberstanden. Bei Abgang der Post hatte sich die Versammlung um die Wahl der Vicepräsidenten und der sechs Schriftführer vorzunehmen in die Abtheilungen zurückgezogen.

Proudhons Journal „le Peuple" ist schon wieder wegen eines Angriffs auf den Präsidenten der Republik verurtheilt worden. Der strafbare Artikel ist vom 18 Mai und hat die Ueberschrift: Napoleon und die Bauern. Es ist die fortwährende Bemühung des Socialismus dem Landvolk zu beweisen daß sein Erwählter es betrogen hat. Der Artikel führt den Gedanken der Bauern bei der Wahl auf die Formel zurück: Hoch Napoleon! Nieder mit den Reichen! Dieß sey bis zum 13 Mai, sagt er, der Ruf geblieben, seitdem laute der Ruf: Nieder mit Napoleon! Warum? Das Hoch auf den Erwählten vom 10 Dec. habe bedeutet daß er derjenige sey der die Augiasställe misten, die Steuern erleichtern, die Jesuiten und die Parasiten, die Marquis der Restauration und die Präfecten Ludwig Philipps fortjagen, die Verträge von 1815 zerreißen und das tapfere französische Heer in den Dienst der europäischen Revolution stellen werde. Dieses Hoch habe bedeutet die Zurückbezahlung der Emigrantenmilliarde, die Abschaffung des Wuchers, die Organisation des gewerblichen und landwirthschaftlichen Credits, der Lehrlingschaft und der Rücktrittscassen. Für den Bauer sey der Erwählte vom 10 Dec. die incarnirte Revolution gewesen, diese Täuschungen seyen zerstoben. Napoleon sey jetzt für den Bauer wie für den Soldaten, für den Arbeiter der Städte wie für den Krämer, für jeden sey er der Mann des Gehalts von 1,200,000 Franken und der Völlerei (la vie crapuleuse, der Frankreich den Verfaulten Ludwig Philipps und den Jesuiten der Restauration überliefere, das Haupt der Budgetfresser und Staatsdienstschmarotzer, der Mitschuldige der Mäkler und Geldjuden, der Vasall des Czars, der feige Verräther der europäischen Revolution an die Croaten, Panduren und Kosaken, ja derjenige der einen Papst durch die Soldaten des republicanischen Frankreichs wieder einsetze, der Patron der Wucherer und Börsenspieler, der Feind jeder Finanz- und Bankreform der das Land zum Bankerott führe, die Fahne des organisirten Drucks, die Personification von Gendarm, Zöllner und Kellerratte, der Schatten des Malthus im Präsidentenstuhl, unfähiger als Karl X., meineidiger als Ludwig Philipp, denen er so bald als möglich nachfolgen möge. Der Generaladvocat trug diese Schimpfe-

Digitized by Google

reien pflichtschuldigst vor, seine Anklage ging auf Störung des öffentlichen Friedens, Aufreizung der Bürger gegen einander und zum Haß und zur Verachtung der Regierung u. s. f. Der Gérant Hr. Duchêne hatte sich nicht gestellt und wurde als Rückfälliger in contumaciam zu fünfjährigem Gefängniß und einer Buße von 12,000 Fr. verurtheilt. So werden die Strafen gegen Preßvergehen immer unmäßiger, ohne daß sich ein Blatt das in mehr als 100,000 Exemplaren abgesetzt wird, abschrecken läßt.

Die Cholera hatte seit Anfang Mai's nachgelassen. Die Zahl der in die Civil- und Militärspitäler aufgenommenen Kranken war, von durchschnittlich 141 des Tags in der zweiten Woche d. M., auf 105 in der dritten Woche und auf 74 in der vierten Woche herabgegangen. Am 28 Mai sind 75, am 29 72 Cholerakranke aufgenommen worden. Die stärkste Ziffer der Sterbfälle fällt auf 12 Mai — 124; am 16 zählte man 119, am 20 84, am 24 68, an den beiden folgenden Tagen 57 und 55, am 27 Mai nur noch 49. In 29 Civil- und Militärspitälern sind bis zu dieser Zeit 6746 Kranke behandelt worden, und davon 3568 gestorben.

⊙ **Paris**, 31 Mai. Wer die ärgerlichen Scenen in der gestrigen Sitzung der Nationalversammlung mit ruhiger Billigkeit beurtheilen will, wird zugeben daß sie von der Majorität hervorgerufen wurden. Ihre unverkennbare und an und für sich sehr lobenswerthe Absicht sich nicht von der Minorität tyranniſiren zu lassen ließ sie vergessen daß ihr wildes Geschrei nach der Tagesordnung, als ein Mitglied der Linken das Ministerium zu Erklärungen über eine militärische Anordnung des Generals Changarnier nöthigen wollte, eben nichts anders war als eine Verletzung der Freiheit der Rednerbühne und für ihre Gegner eine Veranlassung zu noch tolleren Maßlosigkeiten. Die unvorsichtige und ohne Widerrede höchst unpassende Bemerkung, mit welcher der Präsident der Kammer zu wiederholtenmalen Ledru-Rollin unterbrach, trieb die Wuth der Linken aufs äußerste, und wer weiß wohin es gekommen wäre wenn Hr. v. Keratry sein Unrecht nicht eingestanden und der Marschall Bugeaud, welchem die Gefahr des Augenblicks nicht entging, die Majorität nicht durch einige versöhnende Worte zur Gerechtigkeit, zur Einsicht und zum Gefühl ihrer eigenen Würde zurückgeführt hätte. Wir wollen mit dem Gesagten wahrlich nicht die wüsten Ausbrüche der Montagnards in Schutz nahmen; wir meinen nur daß dießmal die beiden Parteien sich einander nichts vorzuwerfen haben. Was Ledru-Rollin betrifft, so sah man es ihm an daß sein Zorn ebenso wie seine Furcht vor einem reactionären 15 Mai erkünstelt war. Die rohen Gesellen an denen es in seinem Schlachthaufen nicht fehlt und ihr unparlamentarisches Treiben ekeln ihn an, aber er weiß daß seine eigene Partei ihn mit mißtrauischen Blicken beobachtet, und daß seine politische Stellung compromittirt seyn würde sobald er es versuchen wollte in die Bahn der Mäßigung einzulenken. Trotz seines Uebergangs zum Socialismus steht er nur scheinbar an der Spitze der Bewegung, er leitet nicht mehr die Revolution, die Revolution drängt ihn gewaltsam vorwärts und läßt ihm keine Zeit zur Besinnung zu kommen. Ledru-Rollin fürchtet seine Freunde mehr als seine Feinde. Das ist das ganze Geheimniß seiner Heftigkeit. Uebrigens hat das was sich in der gestrigen Sitzung ereignete den Beweis von der in unserm vorigen Schreiben hervorgehobenen Nothwendigkeit einer Mittelspartei geliefert. Die Behauptung vieler Blätter, es sey gut daß alle Schattirungen verschwunden seyen weil es nun zum entscheidenden Kampf zwischen den Weißen und Rothen kommen und dadurch den traurigen Schwankungen ein Ende gemacht werden würde, klingt ganz schön und tapfer, wir fürchten indessen daß es den haßerfüllten Gegnern bald zu enge im Palast Bourbon werden dürfte, wenn kein vermittelndes Element zwischen sie tritt. Ein neuer Bürgerkrieg aber würde dem armen Frankreich den Rest geben. Ueber die Zusammensetzung des Cabinets ist noch immer nichts entschieden, wenn nicht daß Odilon-Barrot, wie es heute wenigstens mit Gewißheit versichert wird, den Bitten des Präsidenten der Republik ihm seine Dienste nicht zu entziehen nachgegeben hat. Die Frage ob der Marschall Bugeaud ein Portefeuille übernehmen werde, interessirt das Publicum ganz vornehmlich. Einer der Deputirten nannte die Rede des Marschalls in der gestrigen Sitzung eine phrase-ministre.

* **Marseille**, 29 Mai. Gestern fand in unserer Hauptkirche eine Todtenfeier zum Andenken der bei Rom gefallenen Franzosen statt. Alle Civil- und Militärbehörden wohnten bei. Abtheilungen von allen Truppencorps der Besatzung und der Nationalgarde hatten sich sowie ein zahlreiches Publicum eingefunden. Hr. Leon Roche, der Consul in Marocco, ist hier eingetroffen um sich nach Paris zu begeben. Das Dampfschiff „Marie Antoinette" ist gestern von den italienischen Häfen hier angekommen. Der französische Consul in Palermo zeigt unserm Präfecten an daß die Blokade nun aufgehoben ist. Das Schiff hat Civitavecchia am 24 verlassen. Man sprach weder von einer Wiederaufnahme der Feindseligkeiten noch von einer Uebereinkunft mit Hrn. v. Lesseps, man hoffte daß der Marsch der Oesterreicher nach Ancona das römische Triumvirat nun bald veranlassen würde sich unter den Schutz der französischen Fahne zu begeben.

Niederland.

Haag, 1 Jun. An die Stelle des abgetretenen Hrn. Donker Curtius ist Hr. H. L. Wichers, Mitglied des Staatsraths, vom König zum Justizminister ernannt worden. (Köln. Z.)

Italien.

* **Rom**, 24 Mai. Heute ist Hr. v. Lesseps nach dem Hauptquartier des Generals Oudinot abgereist; er will mit den Triumvirn nicht mehr unterhandeln und hat der Deputation der Assemblea ein Ultimatum zurückgelassen, dessen Details zwar noch nicht bekannt sind, welches aber die Vorschläge, die in der Abendsitzung vom 19 verworfen wurden, als Basis enthalten soll. Ein Secretär des Hrn. v. Lesseps ist in Rom zurückgeblieben um die Antwort ins französische Lager zu bringen; da aber die Vorschläge Unwillen auf den Tribünen hervorriefen, so verweigerte die Assemblea die öffentliche Vorlesung und Discussion über das Ultimatum. Vor seiner Abreise erhielt Hr. v. Lesseps einige Drohbriefe, unter andern: „Die Faust welche Pellegrino Rossi erdolcht, sey noch frisch vom Blute." Am Dienstag begab sich einer der demokratischen Führer in seine Wohnung, und rieth ihm Rom zu verlassen, da ein Haufe Banditen sich gegen sein Leben verschworen. Ehe er abreiste, ließ er die Wache zum Schutze des zurückbleibenden Secretärs hinreichend verstärken. Ein anderer diplomatischer Agent wurde ebenfalls bedroht, weil man Verdacht hatte von ihm seyen Hrn. v. Lesseps Aufschlüsse über die wahre Sachlage gegeben worden. Mazzini will Widerstand bis auf den letzten Blutstropfen, und die Residenz der Regierung soll nach der Engelsburg verlegt werden. Gewiß ist daß man im Castell einige Vertheidigungswerke errichtet.

* Unsre neuesten Briefe aus Rom (vom 28 Mai) melden daß die Römer, stolz auf ihre Erfolge gegenüber den Franzosen und Neapolitanern, ihr Glück nun auch gegen die Oesterreicher versuchen wollen. General Rosselli wurde mit dem Entsatz von Ancona beauftragt. Gibt General Oudinot diesen Zug zu, so zeigt sich daß er mit doppelten Karten spielt.

= Von **Ancona**, 29 Mai. Die ersten Früchte unserer neuorganisirten Marine wären geerntet. Ancona, der letzte Punkt der römischen Küste, der sich gegen die österreichische Intervention zu halten hofft, wurde am 25 von der Landseite eng eingeschlossen und sein Hafen von drei Fregatten und einem Dampfer blokirt. Viceadmiral Dahlerup begab sich an Bord der Bellona um die Operationen zur See gleichzeitig mit jenen der Landarmee zu leiten. Das Hauptquartier des commandirenden Generals Grafen v. Wimpffen, dessen Armeecorps 11,000 Mann zählt, ist in der herrlich gelegenen Villa Camerata, eine Viertelstunde von der Stadt entfernt. Das Landvolk und die Bewohner der Seestädte Rimini, Pesaro und Sinigaglia empfingen die österreichischen Truppen mit Jubel. Alles ruft: Viva Pio nono, e chi lo rimette in trono. Am 26 begann die erste Beschießung von der Seeseite durch den Kriegsdampfer Curtatone (Capitän Faaß) der seinen Angriff am 27 wiederholte, wo gleichzeitig die Fregatte Venus (Capitän Bendal) ihre Batterien gegen die Hafenbefestigungen richtete, und durch ein stundenlanges, wohlgezieltes Feuer die Einwohner sowohl als die Bedienungsmannschaft der Landbatterien sehr entmuthigte. Trotz des fortwährenden Feuers dieser Strand-Batterien erlitt die Fregatte nur geringen Schaden und verlor keinen Mann.

Bologna, 28 Mai. Gestern wurde eine Proclamation veröffentlicht mit der Aufschrift: „Im Namen Sr. Heiligkeit Papst Pius IX den Bewohnern der Legationen von Bologna, Ferrara, Forli und Ravenna." Unterzeichnet ist sie von dem k. k. Civil- und Militärgouverneur Gorzkowski, und dem außerordentlichen päpstlichen Commissär Bedini. Sie enthält die Erklärung des Wiederbeginns der päpstlichen Oberherrlichkeit und trifft einige administrative Anordnungen, worunter im Art. 5 provisorisch die Presse der polizeilichen Censur und die eingehenden Journale der polizeilichen Aufsicht unterworfen werden. Wie weit die österreichisch-päpstliche Intervention gehen will, kann man vielleicht aus dem Art. 6 schließen, wo es heißt: alle Beamten, welche es am 16 Nov. 1848 waren, werden in ihre Stellen wieder ein-, alle nach diesem Termin ernannten Beamten außer Function gesetzt.

Florenz, 27 Mai. Der erste Act des neuen Ministeriums war die italienische Tricolore zu beseitigen, und die toscanische Cocarde officiell zu machen.

E **Mestre**, 28 Mai. Gestern am Pfingstsonntag nahmen wir Besitz von Malghera. Mit klingendem Spiel zogen zuerst die Steyrer Schützen ein, später die übrigen Truppen, dann der Corpscommandant mit allen Generalen. Der schönste Tag war diesem Feste günstig. Lauter Jubel durchschallte die Lüfte, wo vor kurzem noch die Kanonen gedonnert hatten. Abends gegen 7 Uhr zog Marschall Radetzky mit seinem Generalstab ein während die Musikcorps die Volkshymne spielten. Dumpf tönte noch

Digitized by Google

Kanonendonner von St. Secundo und von Venedig herüber um jedes weitere Fortschreiten der Truppen zu verhindern. Die schöne Lagunenbrücke ist an sieben Orten ebenfalls zu diesem Zweck abgesprengt. Nachdem sich die Truppen einen Ruhetag hatten gönnen dürfen, wird heute rasch an neuen Batterien zur Beschießung von Venedig selbst gearbeitet.

* **Aus Südtirol,** 2 Jun. Einem Privatbrief vom Kriegsschauplatz bei Mestre entnehmen wir nachstehendes. Den 26 April d. J. wurden die ersten Laufgräben gegen Malghera eröffnet; heute den 27 Mai um halb 4 Uhr früh fiel das Fort in unsere Hände. Dreimal 24 Stunden widerstand es unserm unausgesetzten Feuer. Ungefähr um 2 Uhr Nachts schwieg das feindliche Geschütz, das bis dahin noch immer lebhaft gespielt hatte. Der Ingenieurhauptmann Henzi, Sohn des tapfern Vertheidigers von Ofen, machte mit sechs Mann des steyerischen Schützenbataillons eine Patrouille gegen das Fort, und gewann die Ueberzeugung daß darin alles ganz still und die Geschütze auf den Wällen von der Bedienung verlassen seyen. Sie überschritten sofort einen Damm den der Feind zur Aufstauung des Mestre-Canals angelegt um unsere erste Parallele unter Wasser zu setzen, und kamen so in die Lunette Nr. 13, das vorderste gegen uns errichtete Vorwerk am Mestre-Canal. Von da übersetzten sie, als sie nichts vom Feinde entdeckten, mittelst einer hölzernen Brücke, durch welche der Feind seine Verbindung mit den Vorwerken erhielt, den zweiten Graben, und gelangten durch das Thor der Courtine an das innere Hauptwerk, wo sie die Zugbrücke herabgelassen fanden; denn die starken Aufzugsketten waren von unsern Kugeln abgeschossen. Im Fort selbst fand sich ebenfalls kein Feind mehr, er hatte sich auf die Schiffe zurückgezogen. Zwei Kühe und vier junge Hunde waren die letzten Besitzer von Malghera. Alles Geschütz auf den Wällen war vernagelt. Malghera ist ein Schutthaufen; jeder Schritt zeigt die Merkmale der geplatzten Bomben. Die Besatzung, meistens Schweizer und Polen, hat sich bis zur Erschöpfung und Vernichtung geschlagen. Auf das Freudengeschrei der Patrouille rückten schnell mehrere Abtheilungen steyerischer Freiwilligen und des Regiments Großherzog Baden nach und besetzten die Festung. Der Feind schoß noch aus seinen Schiffen, unser rasch aufgefahrenes Feldgeschütz aber antwortete ihm und hielt ihn in achtungsvoller Entfernung. Unsere Artillerie, obwohl während des Baues für die Batterien etwas pedantisch, hat sich beim Bombardement vor allen die ersten Lorbeeren verdient. Dem Oberlieutenant Mussil wurden nacheinander vier Vormeister erschossen und vier seiner Geschütze demontirt; er hatte es, da seine Nachbarbatterie gänzlich zum Schweigen gebracht war, vielleicht mit einer sechsfachen Ueberzahl feindlicher Geschütze zu thun, welche äußerst geschickt bedient waren; er aber verlor den Muth nicht, suchte Hülfe und Ersatz, stopfte Lücken wie es ging, und hielt aus bis zum Siege. Aehnliches könnte man fast von allen Batterien erzählen. Nächstdem sind es besonders die steyerischen Schützen und die Badner, die durch ihre rastlose Anstrengung und Unverdrossenheit während der Belagerungsarbeiten, sowie durch ihren Muth und ihre Schützengewandtheit bei einzelnen Gelegenheiten zum Gelingen des Ganzen wesentlich beitrugen. Seit dem Beginn der Belagerung haben wir nur 83 Todte und 174 Verwundete. Noch muß ich die betrübende Nachricht beifügen daß bei der Besitznahme des Forts S. Giuliano (8 Uhr früh), im Augenblick als man eine Kanone wendete um gegen ein feindliches Schiff zu schießen, eine Pulverexplosion erfolgte welche den Hauptmann Kopetzky des Ingenieurcorps, den Artillerie-Oberlieutenant Hanschka, der sich bei der Beschießung rühmlich hervorgethan, einen Officier vom Romanenbataillon und mehrere Mannschaft tödtete. Von den Forts aus werden bald Mörserbatterien gegen Venedig spielen, das von Fremden und Proletariern, sowie von übergetretenen Soldaten terrorisirt wird. Verhüte der Himmel daß diese herrliche Stadt das Loos Malghera's erfahre! Bei 50,000 Bomben sollen auf dieses Fort geschossen worden seyn.

= **Triest,** 30 Mai. Soeben langt der Schnellsegler Trieste (Capitän Littrow) aus den Gewässern von Ancona und Venedig an. Erstere Stadt hat, nach der Beschießung des Dampfers und der Fregatte, die vom Commandirenden Grafen v. Wimpffen zu wiederholtenmalen verlangten Geiseln herausgegeben. Einer davon ist ein Neffe des Papstes, die andern Brüder des Monsignore Bedini. Der Viceadmiral steht mit der Fregatte Bellona vor Venedig, das sich, obwohl der wichtigste Punkt, Malghera, gefallen ist, noch immer vertheidigt. Die Bomben, deren Luftweg man bei der Nacht ganz deutlich unterscheiden kann, flogen in der verflossenen Nacht sehr zahlreich bis in den Mittelpunkt der Stadt. Brondolo wurde gestern ebenfalls fünf Stunden ununterbrochen beschossen. Die Venetianer-Marine steht vor Malamocco gesammelt; seit aber ein Ausfall durch den wackern Baron Bourguignon, Commandanten des Dampfers Curtatone, zurückgeschlagen wurde, scheinen sie weitere Plane dieser Art aufgegeben zu haben. Das Meer um Venedig ist wie ausgestorben, kein Schiff, kein Fischerboot läßt sich blicken. — Feldmarschall Gyulai wurde in das Hoflager berufen; man bezeichnet ihn als den künftigen Gouverneur von Venedig. Wimpffen soll an seine Stelle nach Triest kommen. Feldmarschall Radetzky befindet sich in Mestre. Das Bombardement Venedigs dauerte in der vergangenen Nacht bis zu Tagesanbruch. Bei der Beschießung Malghera's wurden fünf Pulvermagazine in die Luft gesprengt. Die Besatzung bestand größtentheils aus Piemontesen, Römern und Polen.

Turin, 29 Mai. Der Saggiatore berechnet die Kosten des italienischen Feldzugs, die (excl. der Kriegsentschädigung an Oesterreich) Sardinien zur Last fallen. Sie beliefen sich auf 150 Millionen Lire. Rechnet man dazu die alte Schuld von 112½ Mill. und 43 Mill. Deficit für das Jahr 1849, so ergibt sich eine Gesammtsumme von 305½ Mill. Lire.

Mexico.

(M. Post.) Unsere Nachrichten aus Veracruz reichen bis zum 11 Mai. In der Provinz Senora hausten die Indianer schrecklich mit Raub und Mord. Der Statthalter von Veracruz hatte die Aufstellung einer besondern Streitmacht zwischen dieser Stadt und dem Puente Nacional zum Schutze der Reisenden angeordnet. Die wilden Indianer durchstreifen ungestraft ganz Mexico. Ein Bürger der Vereinigten Staaten, Namens James Lane, hatte den Gouverneur von Coahuila um die Erlaubniß angegangen dieselben auf eigene Hand bekriegen zu dürfen.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 31 Mai. (Standard.) Die Unterzeichnungsacte wurde gestern, sammt den bereits eingezahlten Summen für die indischen Eisenbahnen, im India-Haus hinterlegt. Von diesem Tag an erhalten die Actionnäre die ihnen von der indischen Compagnie garantirten 5 Prec. Zinsen. Wie wir hören, ist nun großer Zudrang um Actien, die man als Securitäten den Staatspapieren gleich achtet. Die erste Eisenbahn wird von Bombay aus durch die günstigst gelegenen Baumwollbezirke geführt werden, und allgemein knüpft man an das Unternehmen sehr sanguinische Hoffnungen. Die ostindische Compagnie ist im Begriff den Zinsfuß von India Bonds von 4½ auf 3½ Proc. zu ermäßigen.

London, 1 Jun. Consols 91¾; Bank Stock 194½. Span. 3proc. 33½.

Paris, 1 Jun. 3proc. 52; 5proc. 81; Bankactien 2195; belg. 5proc. 88¾; Anleh. v. 1842 88⅝; 4½proc. 80½; röm. 69; span. innere Schuld 23½; St. Germain E.-B. 400; Vers. rechte 185; linke 160; Paris-Orleans 740; Rouen 497.50; Straßburg 353.75; Nordbahn 405; Rouen-Havre 250; Marf.-Avignon 185; Straßb.-Basel 97.50; Orl.-Bordeaux 400; Tours-Nantes 310.

Amsterdam, 1 Jun. 2½proc. 48⅞; 3proc. 57⅜; 4proc. 75½; Met. 5proc. 70¾; Arb. 11⅝. Curs auf London 12 k. S. Curs auf Hamburg 34⅞ k. S.

Augsburg, 4 Jun. (5 fl. R. Corr. = 6 fl. i. 24½ fl. Fuß.) Amsterdam 1 M. 83⅞ G. Hamburg 1 M. 73½ G. Wien in 20ern 1 M. 80½ P. Triest 1 M. 80½ P. Frankfurt a. M. 1 M. 99⅞ P. Nürnberg 1 M. 99⅛ G. Berlin 1 M. 105⅛ G. Leipzig 1 M. 105⅛ G. London 1 M. 10 6 G., 2 M. 10.4 G., 3 M. 10.2 G. Paris 1 M. 119 P. Lyon 1 M. 118⅞ P. Marseille 1 M 118⅜ G. Mailand 1 M. 60¹⁄₁₆ G. Genua 1 M. 82 G. Livorno 1 M. 82¼ G.

Augsburg, 4 Jun. Bayer. 3½proc. Oblig. 78 P. 4proc. 88 P. Bankactien 1. Sem. 624 G. Prometen 37 P. Oesterr. 5proc. Metall. 73 P. Bankactien 1. Sem. 940 P. Württ. 3½proc. —. 4½proc. 93 P.

Hamburg, 31 Mai. Neue 3½proc. Hamb. Anl. 79½. Hamb. Staats-Prämienobl. 85. Hamb.-Berged. E.-B.-A. 74½. Hamb.-Berl. E.-B.-A. 59½. Altona-Kiel 91¼. Glückst.-Elmsh. 28 P. Meckl. 31½. Amerik. 6proc. 107½. Preuß. 5proc. 101½. Hannov. 5proc. 104. Dän. 5proc. Anl. 90. Russ. 5proc. engl. Anl. 100¾. Schwed. 4proc. 97½. Norweg. 4proc. 88½.

Berlin, 2 Jun. Inländische Fonds: Preuß. freiw. Anleh. 101⅛ G. Staatsschuldsch. 77⅞ G. Prämiensch. 100½ P. Eisenbahnactien: Berl.-Anh. A. B. 78 à 77¾ G. Berl.-Hamb. 59 G. Berl.-Stett.-Starg. 86 P. Berl.-Potsd.-Magd. 52½ bz. Magd.-Halberst. 117 P. Halle-Thüring. 49½ P. Köln-Minden 76 G. Köln-Aachen 44⅝ bz. St.-Bohw. 35½ P. Niederschles.-Märk. 70½ G. Oberschl. A. 92⅝ G., dito B. 92¾ G. Kraf.-Oberschl. 38¼ G. Berg.-Märk. 54½ P. Starg.-Posen 70½ bz. u. G.

♀ **Wien,** 2 Jun. Die Physiognomie unserer Börse hat sich nicht gebessert. Der Wechselcurs auf fremde Plätze und Valuten standen heute noch höher bei abermaligem Mangel an Abgebern, und man zahlte London in langer Sicht mit 13 fl. bis 13 fl. 2 kr. Augsburg und Frankfurt mit 27 u. s. w., während das Goldagio bis 37 Proc. und das Silberagio bis 27 Proc. hinaufgeschraubt wurde. Gegen das Ende der Börse blieben Devisen sowie Gold und Silber etwas flauer und London wurde zuletzt 12.46 gemacht. Augsburg schloß 126½ G., Frankfurt 127 G., Hamburg 186 G., Amsterdam 174½ G., Mailand 126 G., Livorno 123 G. Französische Plätze haben weniger angezogen. Paris 152 G., Marseille und Lyon 151½ G. Das Goldagio blieb 35½ Proc., Silber ebenfalls matter, jedoch ohne Geschäft. In Fonds und Actien wenig Veränderung bei sehr beschränktem Umsatz. Nach der Börse schlossen 5proc. Metall. 89⅝–½, Bankactien 1125–1130, Nordbahnactien etwas flauer 97¼–½, Mailänder 70½–71, Pesther 62½–63, Livorneser (ebenfalls etwas matter) 65¼–⅝. Der gegenwärtige abnorme Zustand unserer Valuta muß übrigens jedem einsichtsvollen Beobachter die Ueberzeugung liefern daß hier die Agiotage ihr böses Spiel zu benützen sucht.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Aus der Pfalz.

¡ **Aus der Pfalz.** Es ist ein altes Sprüchwort: daß es erst recht arg werden müsse, ehe es besser wird. Nun die Argen sind uns über den Hals gekommen, und wenn es nicht so arg wird als wir vor einigen Wochen wohl glaubten fürchten zu müssen, so sind diese Argen selbst die Ursache. Es läßt sich recht gut von Ersparnissen reden und, von den Civillisten an, die Mittel dazu vorschlagen, wenn aber das „wehe den Reichen!" mit Zwangsanlehen gesungen zu werden anfängt, so werden die Gesichter jener freisinnigen Crispine, die es sehr bequem fanden in den Kammern aus anderer Leute Häuten Schuhe für das Volk zu schneiden, unerwartet lang, und sie merken daß es um das freisinnig und gerecht Regierwerden, ein Ding ist das in ächter Qualität nicht aus Polen und der Schweiz und nicht aus den Kneipen zu haben ist — Polen und Schweizer dabei in allen Ehren gelassen; ich rede aber von den Sendlingen jener Völker die unsern Wein trinken und unser Fleisch essen, die Capitale unsrer Capitalisten lichten — alles auf den Grund der Reichsverfassung und der Grundrechte, die sie erklären wie der Hetmann in Benjowsky oder wie die alten Philologen lucus a non lucendo. Diese Wirthschaft wird durch ihre eigene Lüge gestürzt. Denn was wollen diese Leute die sich als Paladine der Reichsverfassung geriren und auf die Centralgewalt provociren, wenn nun selber Bekenner der Reichsverfassung ihre Barricaden stürmen? Wenn der Rausch vorüber ist, wie er denn bei uns im Vergehen ist, wird man Bayern Gerechtigkeit widerfahren lassen daß es durch Vorsicht und Vorausbedenkung der Zukunft die neue liberale Gestaltung Deutschlands in der Möglichkeit ließ. Wir danken es der Regierung daß sie in einem der eben vorgelegten Gesetze die Pfalz ohne weiteres als noch zu ihr gehörig betrachtet — auch die ungehorsamen Kinder bleiben deßhalb doch Kinder — wir freuen uns der Versicherung v. d. Pfordtens daß die Verhandlungen in Berlin fortgehen, und voraussichtlich zu einem guten Resultat führen; wir fürchten die Drohungen in Marrasts Rede nicht, wenn man nur fortfährt ein Ende zu machen mit dem schlechten heuchlerischen Unsinn, und wir sehen Elemente genug in Süddeutschland die ungeirrt von den Gränzüberschreitungen des Liberalismus am Liberalismus selbst mit klarer römischer Standhaftigkeit festhalten und auf dem Grund von 1848 mit Ordnung und Maß fortbauen werden. Wer diese Elemente nicht als Factoren in seine Rechnung aufnimmt, verrechnet sich, das möge man einem Pfälzer glauben.

Mannheim.

MW **Mannheim,** 31 Mai. (Nachts 10 Uhr.) Es trommelt und trompetet wieder daß einem die Ohren gellen. Ein Aufbruch in Masse! Außer dem vierten Linieninfanterieregiment, das noch müde von der „großen Retirade" des gestrigen Tages in seinen Quartieren ausruhte, wird auch das erste Aufgebot der Volkswehr herausgetrommelt. Auch die Turner, auch die Freischaaren, auch das Arbeitercorps und die ledigen Bürger — alles soll mit ausziehen um die Scharte von Heppenheim auszuwetzen. Eben ziehen die langen Reihen der Bewaffneten vorbei mit klingendem Spiel, begleitet von Volksmassen. Wohin diese geheimnißvolle nächtliche Expedition zunächst geht weiß der Teufel und — Generalissimus Siegel, der dießmal seine Expedition streng geheim gehalten, denn vor einer Stunde wußte noch kein Mensch vom Aufbruch. Eine seltsame Zaubergewalt übt die Stimme der Bellona, das Rauschen der Walkyren in den Lüften. Man fühlt sich wieder jung und möchte wieder mitmachen, wenn nicht aus Liebe für die Sache, doch aus Abenteuerlust. Wo die Drommete tönt und deutsche Lieder klingen und das verführerische Freiheitsmotto von den Fahnen winkt, da braucht man sich nicht die Arme blutig zu ritzen wie die Bellonarier, die Kampfbegeisterung stellt sich von selber ein. So scheint es auch wirklich bei unsern Turnern und Blousenmännern, bei unserer ganzen bewaffneten Jugend der Fall zu seyn. Gott gebe daß sie anhaltend sey diese Kampflust, und nicht verschwinde wenn aus den Zwölfpfündern und Shrapnels ihrer Gegner der Tod speit! Mag man nun für oder gegen diese Bewegung seyn — keinenfalls sollte man wünschen daß sie mit Schmach falle, daß die jungen deutschen Brauseköpfe — ich kann Sie versichern daß sehr viele unter ihnen edle Menschen sind und wirklich die ehrliche Ueberzeugung haben, der Weg auf dem sie heute wandeln, sey der rechte und der beste in der jetzigen Krisis — sich kleinmüthig und feige zeigen im Angesicht des Todes. Welches auch der Ausgang sey des furchtbaren politischen Erdbebens das unser Vaterland erschüttert, er wird doch immer die eine gute Seite haben — daß er uns aufrüttelte aus unserm schimpflichen Phlegma, daß er eine unter dem „väterlichen Despotismus" und durch zu viel Bücherlesen verweichlichte Generation zu Männern stählte und zur Thatkraft entflammte. Für den deutschen Volkscharakter hat die ganze Bewegung gewiß eine erstarkende Wirkung, und es war hohe Zeit daß ein solcher Sturm die Faullenzerschlafmützen den Völkern wie den Fürsten von den Köpfen riß.

•

MW **Mannheim,** 1 Jun. Der kriegerische Lärmen ist seit gestern Nacht unbeschreiblich. Keine Viertelstunde vergeht ohne Trommeln. So eben zog das letzte Corps der Blousenmänner (Arbeiterverein) mit blutrother Fahne unter meinen Fenstern vorüber. Der Wahlspruch welcher zur Rache für Robert Blum auffordert, brannte in goldenen Buchstaben, glänzend vom ungetrübten Strahl einer herrlichen Morgensonne auf dem rothen Tuche. Fürst Windisch-Grätz mags vor der Geschichte verantworten daß er einen Mann zum Freiheitsmärtyrer gemacht der von den Ultrademokraten selbst geköpft oder mit Koth beworfen worden wäre wenn die Jäger auf der Brigittenau seinem Leben und Wirken nicht zu frühzeitig ein Ziel gesetzt. Nach dem natürlichen Gang der Dinge hätte, statt des Fürsten Windisch-Grätz, Bürger Schlöffel dem Bürger Robert Blum die seidene Schnur geschickt, wie einst Citoyen Robespierre dem Citoyen Danton. Ueber das gestrige Treffen bei Heppenheim haben wir von den rückkehrenden Militärs unendlich viele confuse Schilderungen hören müssen. Folgende Einzelheiten die mir ein Militärarzt, der von einer Anhöhe das Gefecht mit angesehen, mittheilte, scheinen sicher. Der erste Zusammenstoß fand um 2 Uhr Nachmittags zwischen Heppenheim und Lautenbach statt. Die badischen Dragoner verfolgten die hessischen Chevaulegers und machten zwei Gefangene. Plötzlich demaskirten die Hessen von einem Hügel eine Batterie in so günstiger Stellung daß ihr Feuer eine wahrhaft mörderische Wirkung übte, und die Dragoner vom ersten und zweiten Regiment, welche anfangs mit größtem Muth vorwärtsstürmten, wandten die Zügel und ritten einen Theil der badischen Infanterie über den Haufen. Unbegreiflicherweise hatte der zweiundzwanzigjährige Generalissimus des badischen Heeres, Major Sigel, der übrigens außerordentliche Proben von persönlicher Tapferkeit gab, die Cavallerie im Centrum, vor den badischen Kanonen aufgestellt! Das ist gegen das ABC der Taktik gesündigt! Die Unordnung war nun einmal eingerissen, und die Retirade wirkte ansteckend. Das Leibregiment, welches am tapfersten focht, und das 3te Infanterieregiment deckten den Rückzug. Lauterbach und Hemsbach wurden von den Hessen genommen, gegen Abend auch Weinheim. Von den Freischaaren haben sich die Offenburger sehr brav, die vom Odenwald sehr feige benommen, wie jener Militärarzt versichert. Die Odenwälder versteckten sich in den Weinbergen bei Lauterbach. Der heute projectirte Angriff geht von Heidelberg direct gegen die hessische Gränze. Man wird wohl Heppenheim in südöstlicher Richtung umgehen. Auch gegen Württemberg soll heute ein Versuch gemacht werden. Ich eile jetzt nach dem Kampfplatz und werde Ihnen unparteiisch berichten.

•

MW. **Mannheim,** 2 Jun. Es war wieder einmal viel Lärmen um nichts. Die Scharte von Heppenheim und Laudenbach sollte ausgewetzt werden. Wir hofften eine tüchtige Schlacht mit ansehen zu können, und freuten uns im voraus über den Löwenmuth mit welchem unsere Blaublousenmänner gegen die Kanonen anrennen und Hessens „verhierte Söldlinge" über den Haufen werfen würden. Doch ist es anders gekommen. Die Hessen, die allem Anschein nach an einen ernsten Schlag gegen Baden nicht gedacht haben, waren bereits seit gestern Morgen auf hessischen Boden zurückgekehrt, und hatten Weinheim, Hemsbach, Lautenbach ohne Schwertstreich geräumt. Mit ihnen nochmals auf ihrem eigenen Boden anzubinden, dazu schien badischerseits die Lust zu fehlen, und so ist eben die „Scharte vom 30 Mai" für den Augenblick noch unausgewetzt gelassen. Das 4te Regiment ist nach Mannheim zurückgekehrt. Die meisten Streitkräfte stehen mit ihrem Oberbefehlshaber Sigel in und bei Heidelberg. Dafür ist Mannheim heute mit Freischaaren und Volkswehr so überfüllt, wie wir es noch nicht gesehen. Man macht keine drei Schritte auf der Straße ohne der romantischen Gestalt eines bärtigen und bis zu den Zähnen bewaffneten Blousenmannes zu begegnen. Hier wäre kein unpassendes Studium für Historienmaler, die ihren Pinsel der Revolutionsgeschichte weihen. Ein ungarischer Officier mit rothen Hosen in Husarentracht,

Digitized by Google

ungemein theatralisch aufgeputzt, commandirt die heute eingerückten Freischaaren. Fröbel ist aus der Pfalz nach Karlsruhe zurück, Raveaux hat das Feld seiner fieberhaften Thätigkeit nach der hessischen Gränze verlegt. Selbst die politischen Gegner dieser beiden Männer gestehen ihnen eine reine, edle, schwärmerische Begeisterung für die Sache zu die beide mit wahrem Feuereifer ergriffen. Die „extremen Köpfe“ wie Struve, Heintzen, Blind ꝛc. stehen bis jetzt noch ganz im Hintergrund und üben auf die Beschlüsse der Landesausschusses so viel wie gar keinen Einfluß.

Die Grundrechte nach dem preußischen Entwurf der deutschen Reichsverfassung.

Abschnitt VI. Die Grundrechte des deutschen Volks. §. 128. Dem deutschen Volk sollen die nachstehenden Grundrechte gewährleistet seyn. Sie dienen den Verfassungen der deutschen Einzelstaaten zur Norm und werden ihre Anwendung auf deren besondere Verhältnisse in den Gesetzgebungen dieser Staaten finden.

Art. I. §. 129. Das deutsche Volk besteht aus den Angehörigen der Staaten welche das deutsche Reich bilden. §. 130. Jeder Deutsche hat das deutsche Reichsbürgerrecht. Die ihm kraft dessen zustehenden Rechte kann er in jedem deutschen Lande ausüben. Ueber das Recht zur deutschen Reichsversammlung zu wählen verfügt das Reichswahlgesetz. §. 131. Jeder Deutsche hat das Recht an jedem Orte des Reichsgebiets seinen Aufenthalt und Wohnsitz zu nehmen, Liegenschaften jeder Art zu erwerben und darüber zu verfügen, jeden Nahrungszweig zu betreiben, das Gemeindebürgerrecht zu gewinnen. Die Bedingungen für den Aufenthalt und die Wohnberechtigung in den Einzelstaaten werden durch ein allgemeines Heimathsgesetz, jene für den Gewerbebetrieb durch eine allgemeine Gewerbe-Ordnung von der Reichsgewalt festgesetzt. §. 132. Kein deutscher Staat darf zwischen seinen Angehörigen und andern Deutschen einen Unterschied im bürgerlichen, peinlichen und Proceßrechte machen, welcher die letztern als Ausländer zurücksetzt. §. 133. Die Strafe des bürgerlichen Todes soll nicht stattfinden, und da wo sie bereits ausgesprochen ist, in ihren Wirkungen aufhören, soweit nicht hiedurch erworbene Privatrechte verletzt werden. §. 134. Die Auswanderungsfreiheit ist von Staatswegen nicht beschränkt; Abzugsgelder dürfen nicht erhoben werden. Die Auswanderungsangelegenheit steht unter dem Schutz und der Fürsorge des Reichs.

Art. II. § 135. Vor dem Gesetz gilt kein Unterschied der Stände. Alle Standesvorrechte sind abgeschafft. Die Deutschen sind vor dem Gesetze gleich. Die öffentlichen Aemter sind für alle Befähigten gleich zugänglich. Die Wehrpflicht ist für alle gleich; Stellvertretung bei derselben findet nicht statt. Das nähere hierüber wird durch das Wehrgesetz bestimmt.

Art. III. §. 136. Die Freiheit der Person ist unverletzlich. Die Verhaftung einer Person soll, außer im Fall der Ergreifung auf frischer That, nur geschehen in Kraft eines richterlichen, mit Gründen versehenen Befehls. Dieser Befehl muß im Augenblick der Verhaftung oder innerhalb der nächsten 24 Stunden dem Verhafteten zugestellt werden. Die Polizeibehörde muß jeden den sie in Verwahrung genommen hat, im Laufe des folgenden Tags entweder freilassen oder der zuständigen Behörde übergeben. Jeder Angeschuldigte soll gegen Stellung einer vom Gericht zu bestimmenden Caution oder Bürgschaft der Haft entlassen werden, sofern nicht dringende Anzeigen eines schweren peinlichen Verbrechens gegen denselben vorliegen. Im Fall einer widerrechtlich verfügten oder verlängerten Gefangenschaft ist der Schuldige und nöthigenfalls der Staat dem Verletzten zur Genugthuung und Entschädigung verpflichtet. Die für das Heer- und Seewesen erforderlichen Modificationen dieser Bestimmungen werden besonderen Gesetzen vorbehalten. § 137. Die Strafen des Prangers, der Brandmarkung und der körperlichen Züchtigung sind abgeschafft. §. 138. Die Wohnung ist unverletzlich. Eine Haussuchung ist nur zulässig: 1) in Kraft eines richterlichen, mit Gründen versehenen Befehls, welcher sofort oder innerhalb der nächsten 24 Stunden dem Betheiligten zugestellt werden soll, 2) im Fall der Verfolgung auf frischer That durch den gesetzlich berechtigten Beamten, 3) in den Fällen und Formen in welchen das Gesetz ausnahmsweise bestimmten Beamten auch ohne richterlichen Befehl dieselbe gestattet. Die Haussuchung muß, wenn thunlich, mit Zuziehung von Hausgenossen erfolgen. Die Unverletzlichkeit der Wohnung ist kein Hinderniß der Verhaftung eines gerichtlich Verfolgten. § 139. Die Beschlagnahme von Briefen und Papieren darf, außer bei einer Verhaftung oder Haussuchung nur in Kraft eines richterlichen, mit Gründen versehenen Befehls vorgenommen werden, welcher sofort oder innerhalb der nächsten 24 Stunden dem Betheiligten zugestellt werden soll. § 140. Das Briefgeheimniß ist gewährleistet. Die bei strafgerichtlichen Untersuchungen und in Kriegsfällen nothwendigen Beschränkungen sind durch die Gesetzgebung festzustellen.

Art. IV. §. 141. Jeder Deutsche hat das Recht, durch Wort, Schrift, Druck und bildliche Darstellung seine Meinung frei zu äußern. Die Censur darf nicht eingeführt werden. Ein Preßgesetz zur Wahrung der öffentlichen Sicherheit und der Rechte Dritter wird vom Reiche erlassen werden. Ueber Preßvergehen welche von Amtswegen verfolgt werden, wird durch Schwurgerichte geurtheilt.

Art. V. §. 142. Jeder Deutsche hat volle Glaubens- und Gewissensfreiheit. §. 143. Jeder Deutsche ist unbeschränkt in der gemeinsamen häuslichen und öffentlichen Uebung seiner Religion. Verbrechen und Vergehen welche bei Ausübung dieser Freiheit begangen werden, sind nach dem Gesetze zu bestrafen. §. 144. Durch das religiöse Bekenntniß wird der Genuß der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte weder bedingt noch beschränkt. Den staatsbürgerlichen Pflichten darf dasselbe keinen Abbruch thun. §. 145. Jede Religionsgesellschaft ordnet und verwaltet ihre Angelegenheiten selbständig und bleibt im Besitz und Genuß der für ihre Cultus-, Unterrichts- und Wohlthätigkeitszwecke bestimmten Anstalten, Stiftungen und Fonds. Es besteht ferner keine Staatskirche. Neue Religionsgesellschaften dürfen sich bilden; einer Anerkennung ihres Bekenntnisses durch den Staat bedarf es nicht. §. 146. Niemand soll von Staats wegen zu einer kirchlichen Handlung oder Feierlichkeit gezwungen werden. §. 147. Die Formel des Eides soll künftig lauten: „So wahr mir Gott helfe.“ §. 148. Die bürgerliche Gültigkeit der Ehe ist nur von der Vollziehung des Civil-Actes abhängig, die kirchliche Trauung kann nur nach der Vollziehung des Civil-Actes stattfinden. Die Religionsverschiedenheit ist kein bürgerliches Ehehinderniß. §. 143. Die Standesbücher werden von den bürgerlichen Behörden geführt.

Art. VI. §. 150. Die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei. §. 151. Das Unterrichts- und Erziehungswesen steht unter der Ober-Aufsicht des Staats; er übt sie durch eigene von ihm ernannte Behörden aus. §. 152. Unterrichts- und Erziehungsanstalten zu gründen, zu leiten und an solchen Unterricht zu ertheilen, steht jedem Deutschen frei, wenn er seine Befähigung der betreffenden Staatsbehörde nachgewiesen hat. Der häusliche Unterricht unterliegt keiner Beschränkung. §. 153. Für die Bildung der deutschen Jugend soll durch öffentliche Schulen überall genügend gesorgt werden. Eltern oder deren Stellvertreter dürfen ihre Kinder oder Pflegebefohlenen nicht ohne den Unterricht lassen welcher für die untern Volksschulen vorgeschrieben ist. §. 154. Die öffentlichen Lehrer haben die Rechte der Staatsdiener. Der Staat stellt unter gesetzlich geordneter Betheiligung der Gemeinden aus der Zahl der Geprüften die Lehrer der Volksschulen an. §. 155. Unbemittelten soll in allen Volksschulen und niederen Gewerbsschulen freier Unterricht ertheilt werden. §. 156. Es steht einem jeden frei seinen Beruf zu wählen und sich für denselben auszubilden, wie und wo er will.

Art. VII. §. 157. Jeder Deutsche hat das Recht sich mit Bitten und Beschwerden schriftlich an die Behörden, an die Volksvertretungen und an den Reichstag zu wenden. Dieses Recht kann sowohl von einzelnen als von Corporationen ausgeübt werden, beim Heer und der Kriegsflotte jedoch nur in der Weise wie es die Disciplinar-Vorschriften bestimmen. §. 158. Eine vorgängige Genehmigung der Behörden ist nicht nothwendig um öffentliche Beamte wegen ihrer amtlichen Handlungen gerichtlich zu verfolgen.

Art. VIII. §. 159. Die Deutschen haben das Recht sich friedlich und ohne Waffen zu versammeln, einer besonderen Erlaubniß dazu bedarf es nicht. Volks-Versammlungen unter freiem Himmel können bei dringender Gefahr für die öffentliche Ordnung und Sicherheit verboten werden. §. 160. Die Deutschen haben das Recht Vereine zu bilden. Dieses Recht soll durch keine vorbeugende Maßregel beschränkt werden. Die Ausübung der in diesem Paragraphen und im §. 159 festgestellten Rechte soll zur Wahrung der öffentlichen Sicherheit durch das Gesetz geregelt werden. §. 161. Die in den §§. 159 und 160 enthaltenen Bestimmungen finden auf das Heer und die Kriegsflotte Anwendung, insoweit die militärischen Disciplinar-Vorschriften nicht entgegenstehen.

Art. IX. §. 162. Das Eigenthum ist unverletzlich. Eine Enteignung kann nur aus Rücksichten des gemeinen Besten, nur auf Grund eines Gesetzes und gegen gerechte Entschädigung vorgenommen werden. Das geistige Eigenthum soll durch die Reichsgesetzgebung geschützt werden. §. 163. Die Bestimmungen über die Veräußerlichkeit und Theilbarkeit des Grundeigenthums, sowohl unter Lebenden als von Todes wegen bleiben der Gesetzgebung der Einzelstaaten überlassen. Für die todte Hand sind Beschränkungen des Rechts Liegenschaften zu erwerben und über sie zu verfügen im Wege der Gesetzgebung aus Gründen des öffentlichen Wohls zulässig. § 164. Jeder Unterthänigkeits- und Hörigkeitsverband hört für immer auf. §. 165. Ohne Entschädigung sind aufgehoben: 1) Die Patrimonialgerichtsbarkeit und die grundherrliche Polizei, sammt den aus diesen Rechten fließenden Befugnissen, Exemtionen und Abgaben. 2) Die aus

Digitized by Google

dem guts- und schutzherrlichen Verbande fließenden persönlichen Abgaben und Leistungen. Mit diesen Rechten fallen auch die Gegenleistungen und Lasten weg welche dem bisher Berechtigten dafür oblagen. §. 166. Alle auf Grund und Boden haftenden privatlichen Abgaben und Leistungen, insbesondere die Zehenten sind ablösbar: ob nur auf Antrag des Belasteten oder auch des Berechtigten, und in welcher Weise, bleibt der Gesetzgebung der einzelnen Staaten überlassen. Es soll fortan kein Grundstück mit einer unablösbaren Abgabe oder Leistung belastet werden. §. 167. Im Grundeigenthum liegt die Berechtigung zur Jagd auf eigenem Grund und Boden. Die Jagdgerechtigkeit auf fremdem Grund und Boden, Jagddienste, Jagdfrohnden und andere Leistungen für Jagdzwecke sind aufgehoben. Die Entschädigung bleibt der Landesgesetzgebung überlassen. Nur ablösbar jedoch ist die Jagdgerechtigkeit welche erweislich durch einen lästigen mit dem Eigenthümer des belasteten Grundstückes abgeschlossenen Vertrag erworben ist; über die Art und Weise der Ablösung haben die Landesgesetzgebungen das weitere zu bestimmen. Die Ausübung des Jagdrechts aus Gründen der öffentlichen Sicherheit und des gemeinen Wohls zu ordnen bleibt der Landesgesetzgebung vorbehalten. Die Jagdgerechtigkeit auf fremdem Grund und Boden darf in Zukunft nicht wieder als Grundgerechtigkeit bestellt werden. §. 168. Die Familienfideicommisse sind aufzuheben. Die Art und Bedingungen der Aufhebung bestimmt die Gesetzgebung der einzelnen Staaten. Ueber die Familienfideicommisse der regierenden fürstlichen Häuser bleiben die Bestimmungen den Landesgesetzgebungen vorbehalten. §. 169. Aller Lehensverband ist aufzuheben. Das nähere über die Art und Weise der Ausführung haben die Gesetzgebungen der Einzelstaaten anzuordnen. §. 170. Die Strafe der Vermögens-Einziehung soll nicht stattfinden. §. 171. Die Besteuerung soll so geordnet werden daß die Bevorzugung einzelner Stände und Güter in Staat und Gemeinde aufhört.

Art. X. §. 172. Alle Gerichtsbarkeit geht vom Staate aus. Es sollen keine Patrimonialgerichte bestehen. §. 173. Die richterliche Gewalt wird selbständig von den Gerichten geübt. Cabinets- und Ministerial-Justiz ist unstatthaft. Niemand darf seinem gesetzlichen Richter entzogen werden. Ausnahmegerichte sollen nie stattfinden. 174. Es soll keinen privilegirten Gerichtsstand der Personen oder Güter geben. Der Militärpersonen verübten Verbrechen und Vergehen, mit Einschluß der Disciplinarfälle. §. 175. Kein Richter darf, außer durch Urtheil und Recht, von seinem Amt entfernt oder an Rang und Gehalt beeinträchtigt werden. Suspension darf nicht ohne gerichtlichen Beschluß erfolgen. Kein Richter darf wider seinen Willen, außer durch gerichtlichen Beschluß in den durch das Gesetz bestimmten Fällen und Formen, zu einer anderen Stelle versetzt oder in Ruhestand gesetzt werden. §. 176. Das Gerichtsverfahren soll öffentlich und mündlich seyn. Ausnahmen von der Oeffentlichkeit bestimmt im Interesse der Sittlichkeit das Gesetz. §. 177. In Strafsachen gilt der Anklageproceß. Schwurgerichte sollen jedenfalls über schwerere Strafsachen und schwerere politische Vergehen urtheilen. §. 178. Die bürgerliche Rechtspflege soll in Sachen besonderer Berufserfahrung durch sachkundige, von den Berufsgenossen frei gewählte Richter geübt oder mitgeübt werden. §. 179. Rechtspflege und Verwaltung sollen getrennt und von einander unabhängig seyn. Ueber die Competenzconflicte zwischen den Verwaltungs- und Gerichtsbehörden in den Einzelstaaten entscheidet ein durch das Gesetz zu bestimmender Gerichtshof. §. 180. Die Verwaltungsrechtspflege hört auf; über alle Rechtsverletzungen entscheiden die Gerichte. Der Polizei steht keine Strafgerichtsbarkeit zu. §. 181. Rechtskräftige Urtheile deutscher Gerichte sind in allen deutschen Landen gleich wirksam und vollziehbar. Ein Reichsgesetz wird das nähere bestimmen. Artikel XI. §. 182. Jede Gemeinde hat als Grundrechte ihrer Verfassung: a) die Wahl ihrer Vorsteher und Vertreter; b) die selbständige Verwaltung ihrer Gemeindeangelegenheiten unter gesetzlich geordneter Oberaufsicht des Staates; c) die Veröffentlichung ihres Gemeindehaushaltes; d) Oeffentlichkeit der Verhandlungen als Regel. §. 183. Jedes Grundstück soll einem Gemeindeverbande angehören. Beschränkungen wegen Waldungen und Wüsteneien bleiben der Landesgesetzgebung vorbehalten. Artikel XII. §. 184. Jeder deutsche Staat soll eine Verfassung mit Volksvertretung haben. Die Minister sind der Volksvertretung verantwortlich. §. 185. Die Volksvertretung hat eine entscheidende Stimme bei der Gesetzgebung, bei der Besteuerung, bei der Ordnung des Staatshaushaltes; auch hat sie das Recht des Gesetzvorschlags, der Beschwerde, der Adresse, sowie der Anklage der Minister. Die Sitzungen der Landtage sind in der Regel öffentlich. Artikel XIII. § 186. Den nicht deutsch redenden Volksstämmen des Reichs ist ihre volksthümliche Entwickelung gewährleistet, namentlich die Gleichberechtigung ihrer Sprachen, so weit deren Gebiete reichen, in dem Kirchenwesen, dem Unterrichte, der inneren Verwaltung und der Rechtspflege. Artikel XIV. §. 187. Jeder deutsche Staatsbürger in der Fremde steht unter dem Schutze des Reiches.

Commentar zu dem preußischen Entwurf der Reichsverfassung.

Die erwähnten Betrachtungen von Hrn. v. Radowitz, mit welchen der Preußische Staatsanzeiger die Mittheilung des Entwurfs der Reichsverfassung begleitete, lauten:

Berlin, 30 Mai. Die heute zur Oeffentlichkeit gelangenden Actenstücke legen vor aller Augen offen dar wie Preußen und die mit ihm verbundenen deutschen Regierungen die große Aufgabe betrachten welche die Zeit ihnen gestellt hat, und auf welchen Wegen sie deren Lösung zu erreichen streben.

Nähere und fernere Gefahren drohen in einer Ausdehnung und Offenkundigkeit die jede einzelne Darlegung überflüssig erscheinen läßt. Der bisherige und rechtlich fortbestehende deutsche Staatenbund ist nicht fähig seine Glieder gegen den innern und äußern Feind zu schützen, der neu zu errichtende Bundesstaat ist noch nicht ins Leben getreten. Den Uebergang zwischen beiden in rechtlichem und geordnetem Wege zu vermitteln war die Aufgabe der Nationalversammlung, sie ist aus dieser Bahn gewichen, und hat es hierdurch den Regierungen der größeren deutschen Staaten unmöglich gemacht ihren ferneren Handlungen irgendeine Gültigkeit beizumessen. Da die Regierung des Erzherzogs-Reichsverwesers nach dem Inhalt des Beschlusses vom 28 Junius 1848 nur durch die der Nationalversammlung verantwortlichen Minister ausgeübt wird, so hat auch deren Thätigkeit ebenso ihren rechtlichen Boden verloren, als sie jetzt factisch außer Stand ist einem Berufe zu genügen in dessen Ausübung sie sich so hohe und mannichfache Verdienste um das Vaterland erworben hat.

Unter diesen gefahrvollen und drängenden Umständen haben sich die Regierungen, welche zunächst auf eine gemeinsame Handlungsweise hingewiesen sind, nicht der Pflicht entziehen können sich darüber zu verständigen in welcher Art und mit welchen Mitteln sie ihren Angehörigen den gemeinsamen Schutz zu leisten beabsichtigen, den diese von ihnen zu fordern berechtigt sind. Die Leitung der hierzu erforderlichen Maßregeln haben sie Preußen in dem Umfang übertragen der durch die Nothwendigkeit einheitlichen Handelns bezeichnet und abgegränzt wird. Da ihre Aufgabe aber nicht bloß darin bestehen kann den äußern und innern Feind abzuwehren, sondern auch dahin zu trachten daß die Quellen geschlossen werden aus welchen wenigstens theilweise die verheerenden Strömungen fließen, so sind die verbundenen Regierungen zugleich übereingekommen ein provisorisches Schiedsgericht einzusetzen, dessen Entscheidung sie die Streitigkeiten zwischen diesen Regierungen selbst, sowie die Streitigkeiten zwischen den Regierungen und ihren Ständen und Angehörigen unterwerfen. Jede Beschwerde soll hier ihre gerechte, streng unparteiische Erledigung finden.

Es erscheint kaum nothwendig dieses vorübergehende Bündniß gegen mögliche Mißdeutungen zu verwahren. Allerdings kann es nur der Wunsch und die Hoffnung der verbundenen Regierungen seyn daß alle Glieder des deutschen Bundes welche ein gleiches Bedürfniß zu engerem Zusammenschließen empfinden, in die dargebotene Gemeinschaft eintreten. Aber dieses aus den Forderungen der Gegenwart hervorgegangene und von deren Dauer abhängige Bündniß ist nicht der deutsche Bund von 1815. Auf die Befugnisse gestützt welche der 11te Artikel der Bundesacte allen Bundesgliedern vorbehält, berührt es nirgends den völkerrechtlichen Verein der Staaten die zum deutschen Bund gehören, sondern erkennt vielmehr den rechtlichen Fortbestand desselben mit allen hieraus erwachsenden Rechten und Pflichten unverändert an. Ebenso wenig fällt daher die an Preußen übertragene Leitung der gemeinsamen Interessen jenes Bündnisses mit der durch den Bundesbeschluß vom 12 Julius 1848 anerkannten provisorischen Centralgewalt zusammen; über die Fortdauer dieser Institution würde, wenn der Erzherzog-Reichsverweser sich veranlaßt finden sollte sein Mandat niederzulegen, immer wieder nur durch die Gesammtheit der Glieder des deutschen Bundes bestimmt werden können.

Die Regierungen welche zu dem vorerwähnten Bündniß zusammengetreten sind, haben allerdings auch über den vorübergehenden Zweck desselben hinaus ihre Augen richten müssen. Sie sind dabei von der Ueberzeugung ausgegangen daß die politischen Krämpfe welche Deutschland gegenwärtig so schwer empfindet, nicht eher als wahrhaft beendet betrachtet werden können ehe nicht die Umgestaltung des bisherigen Bundes auf rechtlichem Wege vollbracht ist, ehe nicht das Verfassungswerk vollendet dastehe. Hierin lag das Richtige des Gedankens welcher die Mehrheit der Nationalversammlung während geraumer Zeit geleitet hat. Um so mehr muß tief beklagt werden daß, durch bekannte Umstände veranlaßt, das Werk derselben, sowohl seinem Inhalt als seinem Abschluß nach, unannehmbar blieb. Hinsichtlich des Inhalts ist dieses in den mehrfachen Erklärungen

Digitized by Google

welche die deutschen Regierungen an die Versammlung gelangen ließen, deutlich nachgewiesen. Sie blieben, ihrem wesentlichsten Theile nach, gänzlich unbeachtet; man beschloß eine Verfassung welche die rechtliche Selbstständigkeit der Einzelstaaten zu Gunsten einer Centralgewalt zerstört, während gleichzeitig dieser Centralgewalt die Mittel vorenthalten blieben um die gesetzliche Sicherheit und die politische Ordnung, welche kein Staatswesen entbehren kann, in dem neuen Reich aufrecht zu erhalten.

Für die Verwirklichung dieses Verfassungswerks legte sich nun die Nationalversammlung eine ausschließliche Befugniß bei; ohne Mitwirkung oder Zustimmung der Regierungen verkündete sie es als endgültig. Sie mißkannte hierbei gänzlich ihre Stellung und setzte sich eigenmächtig außerhalb ihres Mandats, das nie ein anderes gewesen ist als die Verfassung zwischen den Regierungen und dem Volke zu Stande zu bringen. Ein so maßloses Ausschreiten aus den ihr rechtlich zukommenden Befugnissen konnte von den Regierungen der einzelnen Staaten nicht gestattet werden, wenn sie die ihnen gegen die eigenen Angehörigen obliegenden Pflichten erfüllen wollten.

Da die erste Periode in der Verfassungsarbeit ohne Frucht ablief, so erwuchs hieraus eben den Regierungen welche den Frankfurter Entwurf nicht annahmen, die besondere Verpflichtung ihrerseits nach Kräften dahin zu wirken daß Deutschland seine ersehnte Verfassung erhalte. Es lag ihnen ob die Initiative hierzu zu ergreifen und ihrerseits einen Entwurf aufzustellen welcher zunächst den andern deutschen Regierungen vorgelegt werde und nach Maßgabe ihrer Erklärungen dann als gemeinsame Vorlage an eine aus diesen Landen einzuberufende Versammlung gelange.

Bei dem Entwurf der Reichsverfassung welcher hier den Regierungen und der Nation zu freier Zustimmung dargeboten wird, ist die Arbeit der Nationalversammlung zu Grunde gelegt; nicht bloß ihre nothwendigen und nützlichen Bestimmungen sind beibehalten, sondern auch alle diejenigen welche, den obersten Forderungen des Rechts und der Ordnung nicht widersprechend, keinen eigentlichen Nachtheil für die gemeine Wohlfahrt befürchten lassen.

Eine ausführliche Denkschrift wird den Inhalt der vorgeschlagenen Verfassung näher erläutern. Da dieselbe jedoch erst in einigen Tagen nachfolgen kann, so mögen einige Andeutungen über die Grundsätze welche bei jener Arbeit geleitet haben hier ihre Stelle finden.

Der Grundgedanke der sich durch diesen Verfassungsentwurf hindurchzieht, ist der daß Deutschland dem Ausland gegenüber durchaus als eins und ungetheilt erscheine, nach innen aber seinen Gliedern eine volle Sicherung ihrer staatlichen Existenz neben der heilsamen Entwicklung gemeinsamer Institutionen gewähre.

In Frankreich, in England, überall außerhalb der deutschen Gränzen soll man nur Deutsche kennen und mit Deutschen verhandeln, nur Deutsche finden wenn der Ruf des Vaterlands zu den Waffen ergeht. Innerhalb dieser Gränzen aber soll der Sachse, der Bayer, der Preuße, soll jedes deutsche Land in seiner selbständigen Entwicklung nirgends gefährdet, sollen den Regierungen der Einzelstaaten die Rechte und die Pflichten nicht verkümmert werden die ihnen zukommen.

Für den Umfang der Centralgewalt erwächst hieraus daß derselben keine Befugniß beigelegt werden darf die, aus irgendeinem Schulbegriff geflossen, von den Einzelregierungen mit gleichem Erfolge ausgeübt werden könnte. Nur dasjenige was der Einzelstaat als solcher nicht vermag, oder wobei mehrere Einzelstaaten betheiligt sind ohne zur Einigung zu gelangen, nur dieser Kreis von Handlungen fällt der Centralgewalt anheim. Sie übt die Oberaufsicht aus über die Gesammt-Interessen des Bundesstaats, sie zeichnet die Wege vor auf welchen gemeinsames erstehen soll, aber sie überläßt auch hier die eigentliche Ausführung den Staaten selbst.

Bei der Bildung und Zusammensetzung dieser Centralgewalt sind nun ferner zwei Extreme zu vermeiden gewesen. Das eine derselben stellte sich in dem von der Nationalversammlung ausgegangenen Entwurfe dar: die Summe der Centralgewalt war in einem erblichen Kaiser vereinigt, neben welchem den übrigen Regierungen nur die Berechtigung blieb einen Theil der Mitglieder zum Staatenhause zu ernennen. Wenn man aber auch zugeben wollte daß ein solcher Vorschlag für die durchgreifende Einheit der Handlung günstig und durch die Erinnerungen an die alte Größe des Reichs vielen werth sey, so konnte er doch keine Annahme finden. Nicht bloß die formale Einheit, sondern auch eine tiefer begründete Einigung zu erzielen ist die Aufgabe der Verfassung, und eine solche kann nicht erwartet werden wo den einzelnen Regierungen Opfer angesonnen werden welche weder die Nothwendigkeit fordert noch der Geist der deutschen Stämme billigt.

Ebensowenig aber hat Preußen es vermocht sich der Einsicht zu verschließen daß da wo die Nation dem Auslande gegenüber hervortritt, wo sie im Inlande auf übereinstimmende Handlung hingewiesen ist, die Centralgewalt einheitlich auftreten müsse. In dem mehr oder weniger bewußten Zuge nach einer solchen die Gesammtheit darstellenden Einheit mußte man eine der mächtigsten Ursachen des weitverbreiteten Beifalls, ja der Begeisterung erkennen welche der von Frankfurt ausgegangene Verfassungs-Entwurf in den verschiedensten Theilen Deutschlands gefunden hat. Daß die Form eines aus mehr oder minder gleichartigen und gleichberechtigten Stimmen zusammengesetzten Directoriums, in welchem die Reichsregierung aufginge, diesem tiefen Bedürfnisse nicht entspreche, hierüber konnte Preußen nicht im Zweifel seyn.

Es kam daher alles darauf an für die Centralregierung eine solche Grundlage zu finden, auf welcher der einen und der anderen dieser Anforderungen möglichst Genüge geleistet würde. Hieraus ist der leitende Gedanke hervorgegangen daß die gesetzgebende Gewalt, insoweit hierbei die Centralregierung als verfassungsmäßiger Factor erscheint, der in einem Collegium vereinigten Gesammtheit der Regierungen verbleibe, daß dagegen die eigentliche Executivgewalt einheitlich dargestellt und dem mächtigsten Gliede in diesem Bundesstaate übertragen werde. Bei der nothwendigen Beziehung der Ausführung zu den erforderlichen Mitteln wird hierdurch zugleich der Gesammtheit der deutschen Regierungen ein naturgemäßer Einfluß auch auf diejenigen Handlungen gesichert welche dem Bereiche der Executivgewalt zugewiesen sind.

Neben diese Reichsregierung mit ihrem Vorstand an der Spitze tritt nun in dem vorgelegten Verfassungsentwurfe die Nationalvertretung als gleichberechtigter Factor der Gesetzgebung. Seine Zusammensetzung sowohl als seine Befugnisse sind im wesentlichen dieselben geblieben welche der Entwurf der Nationalversammlung, wie er vor den Transactionen der Parteien aus der ersten Lesung hervorging, bezeichnet hat. Nach dem ernstlichen Willen der Regierungen die ihren Entwurf jetzt vorlegen, soll keine der Bestimmungen vermißt werden in welchen die Bürgschaften für die Freiheit und die Ordnung zu suchen sind. Eben deßhalb hat das in Frankfurt entworfene Wahlgesetz, unter Beibehaltung seines obersten Grundsatzes, Aenderungen erfahren müssen; die Regierungen würden ihre Pflicht gegen die Nation nicht erfüllen, wenn sie Einrichtungen guthießen über deren verderbliche Folgen niemand im Zweifel seyn kann der sich von den Leidenschaften und Absichten der Umwälzungspartei freigehalten hat, und die Bedingungen eines gedeihlichen politischen Lebens unbefangen zu beurtheilen vermag.

In dieser Gestalt legen die nun verbundenen Regierungen das Resultat ihrer Berathungen zunächst den andern deutschen Regierungen vor. Ihr Entwurf ist als der Vorschlag anzusehen welchen sie übereingekommen sind einer in Staatenhaus und Volkshaus gegliederten, auf Grund des beigefügten Wahlgesetzes einzuberufenden Versammlung aus allen den Staaten vorzulegen welche sich zu diesem Zweck mit ihnen vereinigen. Der Bundesstaat selbst, wie er aus der Annahme des Entwurfes von Seiten jener Versammlung hervorginge, würde daher stets nur diejenigen deutschen Staaten umfassen die sich ihm nach eigenem, freiem Ermessen angeschlossen haben. Allerdings ist es der Wunsch und die Hoffnung der jetzt verbundenen Regierungen daß ihre aus der reifsten Prüfung der unabweislichen Bedürfnisse der Gegenwart hervorgegangene Proposition allgemeine Zustimmung finde, daß demnach sämmtliche Glieder des bisherigen deutschen Bundes sich ihnen anschließen mögen. Sie fühlen vollkommen in welchem Maße ein wahrhaft heilbringender Ausgang der schweren Krisis die über Deutschland liegt, eben davon abhängig ist. Aber sie müssen dennoch auch den schmerzlichen Fall ins Auge fassen daß einzelne Staaten des Bundes von 1815 sich nicht bewogen fänden diesen Weg mit ihnen zu betreten. Diesem Falle gegenüber bedarf es nur der erneuerten und ausdrücklichen Hinweisung darauf daß der Bundesstaat, dessen Gründung sie beabsichtigen, den rechtlichen Fortbestand der Verträge von 1815 nirgends antastet, sondern vielmehr, auch bei definitiver Feststellung, in bundesrechtlicher Hinsicht nur ein auf Grund des ersten Artikels errichtetes dauerndes Bündniß ist. Allen Pflichten welche den einzelnen Bundesgliedern nach der Bundesacte obliegen, würden auch die in dem engeren Bundesstaat vereinigten Staaten vollständig genügen, und ebenso die entsprechenden Rechte für sich in Anspruch nehmen. Sollte es erforderlich werden die durch die Auflösung des Bundestages verursachte Lücke in der formellen Behandlung der Bundesgeschäfte durch neue Uebereinkünfte zu ersetzen, so werden sich die in dem engeren Bundesstaat vereinigten Glieder hierzu stets bereit finden lassen.

Es ist nicht zu verkennen daß an diese allgemeinere Betrachtung, die sich auf sämmtliche Glieder des bisherigen deutschen Bundes bezieht, noch eine hiervon gesonderte über das Verhältniß sich knüpft in welches jene Vorlagen zu der kaiserlich österreichischen Regierung, dem ersten Gliede des bisherigen deutschen Bundes, treten. Niemand kann lebhafter fühlen welche hohe Bedeutung in der Stellung Oesterreichs zu dem übrigen Deutschland liegt als die preußische Regierung. (Hier folgt der Schluß den wir gestern schon unter München in der Zeitung mitgetheilt haben.)

Digitized by Google

Der Socialismus.

♂ **Paris**, 30 Mai. Es wird immer klarer und klarer daß der Socialismus das Endziel und das logische Erzeugniß der Februar-Revolution ist. Die Republik ist die Blüthe, der Socialismus die Frucht. Dieser Gedanke gewinnt täglich neuen Boden, und in vielen Köpfen reihen sich die Sätze folgendermaßen aneinander. Ohne Socialismus keine Republik. Die Republik aber ist gesetzliche Thatsache, folglich ein Verräther wer kein Socialist. Der kleine Bürgerstand den die Republik zu Grunde gerichtet, verlangt nach neuen Experimenten. Vielleicht können die Socialisten, sagt er, uns aufhelfen, schlimmer als jetzt kann es uns auf keinen Fall ergehen. Er hat sich, der Arme, mit seinem alten Arzt am 24 Februar überworfen und demselben die Thüre gewiesen; die neuen Aerzte vermochten ihm sein Uebel nicht auszutreiben; da will er es denn mit neuen Doctoren von neuem probiren. Bei den Bauern hat das Gift noch tiefer gegriffen; die Socialisten reden ihnen ein der Sieg des Socialismus würde den Pachtzins aufheben und alle Schuldbücher vernichten. Wenn die Verfassung wirklich drei Jahre mit Preßfreiheit und freier Uebung des Vereinsrechtes sich erhält, so werden die Landleute zu zwei Drittheilen, wenn nicht zu drei Viertheilen socialistisch. Dahin wurde ein Land das noch vor sechs Monaten bis auf das Mark monarchisch war, durch die verkehrteste Politik gebracht die je die Welt gesehen. Frankreich wollte vor kurzer Zeit noch auf gutem Fuß mit ganz Europa stehen; die öffentliche Meinung betrachtete die auswärtigen Angelegenheiten mit der vollständigsten Lethargie; jetzt haben die Kriegsideen, wenn auch nicht die Oberhand, gewonnen, doch große Fortschritte gemacht. In dem Gefühl der Nationalehre vereinigen sich alle Parteien. Der Republicaner, der Royalist, der Imperialist verschwindet um dem Franzosen Platz zu machen. Wir haben da in Italien ein ehrloses Spiel gespielt, hört' ich Leute sagen die nichts weniger als roth sind. Die Socialisten beuten diese Stimmung meisterhaft aus. Seht ihr, rufen sie, seht nach Ungarn und Deutschland, dort läßt man die Revolution verbluten; seht nach Italien, dort erstickt man sie; man will sie auch tödten in Frankreich. Und die Revolution, setzen sie bei, die Revolution, merkt das wohl, ist das Recht auf Arbeit, die Aufhebung des Pachtzinses, die Abschaffung des Capitals. Wie soll eine solche Sprache ohne Wirkung bleiben!

Großbritannien.

(Sun.) In einem offenen Sendschreiben, welches Sir Harry Verney, das Unterhausmitglied für Bedford, im Laufe des Monats Mai an Lord Palmerston gerichtet, finden sich einige schlichte Worte, welche klarer als tausend Argumente das Recht Deutschlands darthun nach seiner Nationaleinheit zu ringen. Als Antwort auf den Hohn derer welche die jetzige politische Bewegung in Deutschland als eine Irrwischjagd, eine Wüstenspiegelung oder Fata Morgana darstellen, bemerkt er einfach: „Das deutsche Volk hat nicht vergessen daß es noch unter Karl V so gut ein Reich war wie Frankreich unter Franz I." Weiterhin sagt er: „Die Deutschen stehen in vielfacher Hinsicht an der Spitze der europäischen Civilisation, und sollen sie allein einer verfassungsmäßigen Regierung beraubt seyn? Spanien und Portugal, Schweden, Norwegen und Dänemark, ja sogar Griechenland, haben Repräsentativ-Verfassungen, so gut wie Frankreich und Britannien, und wird Deutschland sich ohne eine solche Verfassung zufrieden geben? Außerhalb Deutschlands ist ein zwischen den Alpen und der Ostsee geborener Mensch nur als Deutscher gekannt und genannt. Da darf der Deutsche wohl fragen: warum sollen wir nicht ein gemeinsames Vaterland haben nach innen wie nach außen? Diese Frage wird von 40 Millionen gestellt. Die Reactionäre wissen nur mit ihren Intriguen darauf zu antworten. Soll die Bewegung darum scheitern? Gott verhüt' es! Die deutsche Nation hat sich für ihre Einheit erklärt, und die Einheit wird den Deutschen werden!"

Rom.

.. **Rom**, 26 Mai. Das Schreiben des französischen Bevollmächtigten an die Constituante hat, obwohl es von derselben ungelesen dem Triumvirat übergeben ist, doch seinen Weg ins Publicum gefunden, scheint aber wenig Glück zu machen, da es keiner Partei genügt, eine Hauptperson aber geradezu aufs ärgste beleidigt. Viel redet der Hr. Bevollmächtigte von seiner Person, dem Bringer des Friedens, der Humanität. Man habe ihm als der Ursache aller Agitation mit dem Dolche gedroht. Um niemand beschwerlich zu fallen, werde er sich daher auf einige Tage ins Lager zurückziehen, und von dort aus über die Sicherheit seiner Landsleute und der übrigen Fremden in der Stadt wachen; denn wehe wenn einem derselben auch nur ein Haar gekrümmt werde! Die frühere Drohung alle Fremden im Nothfall aus der Stadt zu holen wird nochmals wiederholt. Man habe ihn gefragt welches Unterpfand er biete wenn man den Franzosen den Einzug in die Stadt gewähre? Die Regierungsform Frankreichs, dessen „wenig verhüllte Politik", sollte ihn eigentlich der Antwort überheben. Aber da es gelte dem Blinden die Augen zu öffnen, und Rom dem Einfluß eines Chefs zu entziehen der sich nicht scheuen würde die Erregung des Nationalgefühls für die schändlichste aller Sachen auszubeuten, so wolle er eine solche Gewähr geben so weit es die Heiligkeit seiner Sache und seine eigene Stellung erlaube. Er füge zu den drei früher gestellten Bedingungen die Garantie daß „die Territorien" des römischen Staates, die von den Franzosen besetzt seyen, von jeder andern fremden Invasion verschont bleiben sollen. Nochmals ruft er den Römern zu: „Wenn ihr einen Verräther unter euch habt, dem ich verzeihe und ihr verziehen habt, suchet ihn und ihr werdet ihn finden." Es kann kein Zweifel seyn daß Mazzini damit gemeint sey. Nachdem aber Frankreich — mag es auch seyn wider Willen — alles gethan hat seinen Einfluß zu heben und Rom ganz in seine Hände zu geben, scheint es Thorheit jetzt noch Hoffnungen auf eine Contrerevolution gegen ihn zu setzen. Solche Halbheit des Handelns wird nur Frankreichs Stellung von Tag zu Tag mehr compromittiren und uns an die Beschwerlichkeiten unseres republicanischen Lebens gewöhnen. Da ein bestimmter Termin zur Entscheidung im obigen Schreiben nicht angesetzt ist, so hofft sie auch niemand in den nächsten Tagen. Die französischen Truppen sollen schon die Spuren dieses Zauberns empfinden. Die Campagna-Luft erzeugt Fieber, dem ein Oberst bereits zum Opfer gefallen ist. Die Güter des Königs von Neapel im römischen Staate sind sequestrirt worden und sollen verkauft werden, da er den Landfrieden gebrochen und seine Truppen sich Raub und Plünderung haben zu Schulden kommen lassen.

Vor Venedig.

Treviso, 28 Mai 7 Uhr Morgens. Gestern gegen Mitternacht beiläufig hörte das feindliche Feuer von Malghera, das schon sehr schwach geworden war, ganz auf. Unsere Batterien feuerten noch in einem fort darauf los. Dieses Schweigen der feindlichen Geschütze machte unsere Leute schon stutzig. Als der Tag zu grauen anfing, bemerkte man bald daß die Festung vom Feinde verlassen war, und die letzten Schüsse nur dazu gehörten um seinen Rückzug zu decken. Die Steirer-Freiwilligen waren die ersten die sich in das Fort stürzten, ihnen eine Menge der andern Truppen nach. Sie fanden die Festung ganz verlassen und öde. Leichen lagen noch links und rechts am Boden herum. Der Einzug in die Festung erfolgte um 4 Uhr Morgens. Gleich ward die italienische Tricolorfahne abgerissen, und unter wildem Jubel zog eine Truppe von allen Waffengattungen mit der Fahne vor das Haus des commandirenden Thurn in Casa Papadopoli und dann wieder zurück in die Festung. Leider konnte die Freude der Eroberung Malghera's nur kurze Zeit ungeschmälert genossen werden, denn schon um 8½ Uhr als mehrere Officiere und Mannschaft gegen St. Giuliano eilten um auch dieß Fort zu nehmen — welches nun auch in unsern Händen ist — ging eine von den abziehenden Feinden gelegte Mine los, und sprengte eine Menge unserer Leute in die Luft. 4 Officiere — Kopetzky vom Genie-, Hauschka vom Kanoniercorps, und noch zwei andere deren Namen mir unbekannt blieben, von einem Gränz-Regimente und einer von Haynau — blieben todt. Oberlieutenant Koster der Steirer-Freiwilligen, der auch in die Luft flog, ward am Kopf und an der rechten Hand verwundet. Die Verletzung war aber nicht bedeutend, und er konnte schon Nachmittags wieder ausgehen. Von der Mannschaft blieben in Folge dieser Explosion sehr viele. Bis jetzt fand man gegen 35 Todte und viele Verwundete. Eine zweite Mine ward auch gleich entdeckt, glücklicherweise konnte man aber die brennende Lunte abreißen, und so ein weiteres Unglück verhüten. Um 11½ Uhr Vormittags kam ich in Mestre an. Sogleich eilte ich mit mehreren Officieren nach Malghera. Der Weg dahin führte eine Zeitlang längs dem Canale, auf dem man nach Venedig fährt. Man kömmt dann zu den Paludi, die aber wegen der schon seit einigen Tagen anhaltenden heiteren Witterung ganz trocken zu passiren waren. Auf dem ganzen Wege dahin fand man links und rechts gräuliche Spuren der Beschießung. Je näher ich zur Festung kam, desto gräßlicher sah die Sache aus. Schon von ferne sah man wie arg Malghera zugerichtet war. Keinen Begriff kann man sich aber von der Verheerung machen die in derselben unser Geschütz angerichtet hat. Kaum kann man 3 oder 4 Schritte machen ohne daß man auf ein vom Bomben aufgerissenes Loch stößt, überall liegen Trümmer von zersprengten Bombenstücken umher. Kein Gebäude, keine Hütte ist die nicht ganz zusammengeschossen wäre. Ich traf in der Festung den Oberlieutenant Doleschal, der die Batterie Nro. 15 commandirte. Er führte mich auf allen feindlichen Batterien herum, und da sah ich daß nicht

Digitized by Google

eine Kanone mehr ganz unversehrt war. Unser Geschütz feuerte so daß man nur staunen kann über so viel Geschicklichkeit mit der es bedient wurde. Die meisten Vormeister werden Medaillen erhalten. Die Batteriecommandanten dürften gewiß Orden bekommen; Doleschal ganz gewiß, denn seine Batterie mit eilf 18- und einem 12Pfünder arbeitete ganz ausgezeichnet. Ein ausführlicheres Bild der Zerstörung werden Sie wohl bald in der Allgem. Ztg. zu lesen bekommen. Unsere Soldaten überließen sich einer unmäßigen Freude. Sie tanzten, sangen, umarmten sich, und sprangen wie die Narren herum; inzwischen spielte immer einige Militärmusik, die fort und fort mit ungeheurem Vivatruf begleitet wurde. Die Volkshymne ward oft gespielt. So etwas muß man gesehen haben. Die Prinzen Wilhelm, Leopold und Karl waren stets gegenwärtig, und sprachen bald mit dem einen, bald mit dem andern. Mitten in der Freude aber unterließ man nicht an das weitere zu denken, und schon hört man am heutigen Morgen wieder starken Kanonendonner der Venedig gilt, in Folge der von uns gestern aufgeführten Batterie auf der Eisenbahn, und jener die auf St. Giuliano gerichtet war. Die Venezianer feuerten den ganzen Tag hindurch von der Eisenbahn wo sie auch eine Batterie errichtet hatten auf St. Giuliano. Venedig wird sich nun wohl bald ergeben; es wäre der größte Unsinn wenn sie glaubten sich noch länger halten zu können, da wir mit weittreibenden Mörsern von St. Giuliano aus Bomben in die Stadt werfen. — Abends um 5½ Uhr kam Radetzky in Mestre an. War der Jubel schon früher überall groß wegen der Einnahme von Malghera, so erreichte er jetzt das unbeschreibliche als der alte Feldmarschall nach Malghera kam. Die Soldaten drängten sich um ihn, küßten ihm die Hände, kurz sie waren ganz unbändig vor Freude. Er war bis zu Thränen gerührt, reichte gemeinen Soldaten die Hand, sprach mit jedem, und wußte sich so die Liebe und Anhänglichkeit die er schon früher in hohem Maße besaß, noch zu steigern. Um 7 Uhr fuhr er nach Zellarino, wo er sein Quartier bezog. Was ich Ihnen neulich von der Kanonenkugel schrieb die in die Oeffnung einer unserer Kanonen flog, und wieder nach Malghera zurückgeschickt wurde, ist wahr, und geschah in der Batterie des Doleschal. Ich selbst sah das Geschütz das nur an der Oeffnung ein wenig verletzt war. Ehre dem Ehre gebührt! Die Besatzung von Malghera hat sich, wie allgemein anerkannt wird, sehr brav gehalten. (Ein alter Spanier, Ulloa, soll den Oberbefehl gehabt haben.) Keine Truppe hätte es länger aushalten können. Ein feindlicher Officier wurde noch in Malghera von Soldaten des Regiments Emil angetroffen. Diese fielen über ihn her, ließen ihn aber sogleich laufen als Officiere dazu kamen und das Tödten desselben hinderten. (Tiroler Bote.)

•

Verona, 29 Mai. Wie bekannt geht von Malghera nach Anconetta (auch S. Giuliano genannt), in der Richtung nach Venedig und in der Länge einer italienischen Meile etwa, eine schmale Erdzunge, an beiden Seiten von den Lagunen-Wassern bespült. Sogleich wurde nach benanntem Anconetta, dem äußersten Endpunkt, worauf das Mauthgebäude steht, ein Wachtposten abgeschickt, und alles ohne Anstand besetzt. Jedoch bald darauf sprang alles in die Luft und der Verlust der Unsrigen soll in 5 Officieren und 20 Mann bestehen. Dessenungeachtet bleibt dieser Punkt besetzt als der nächste an Venedig (beiläufig 2½ ital. Meilen entfernt). Die nähere Insel San Secondo ist wohl vom Feinde verlassen und könnte sogleich ebenfalls occupirt werden; doch soll dieß bis jetzt nicht geschehen seyn, aus Furcht daß dort eine ähnliche Mine existire, um so mehr weil dort der Pulverthurn noch sichtbar ist. Nun sind die Kaiserlichen an dieser Seite Herren der Lagunen und die Flottillemannschaft vom Gardasee, die bei der Belagerung von Malghera sich befand, wird vollauf zu thun haben um die nahen Inseln von Mirano und Birano zu beunruhigen, während die Barken von Anconetta den äußersten Stadttheil Venedigs beängstigen werden. Jedoch, wie man hier spricht, wird es nicht so weit kommen, indem man einer baldigen freiwilligen Ergebung entgegensieht. (Tiroler Bote.)

Siebenbürgen.

Bucharest, 7 Mai. Unsere Nachrichten aus den nahen siebenbürgischen Schwesterstädten Hermannstadt und Kronstadt, die wir erst vorgestern wieder durch Flüchtlinge erhielten welche über die Schleichwege des Gebirges herüberkommen, sind leider noch immer traurig genug. Jeder nur irgend waffenfähige Mann vom 18ten Jahre an wird zum Militär- und Landwehrdienst für die Insurgenten aufgehoben, von 14 zu 14 Tagen werden die Städte und Dörfer mit neuen Kriegssteuern, abwechselnd in Naturalien, Vieh und Geld heimgesucht, wobei man namentlich in Kronstadt eine neue Weise erfunden hat, indem nämlich nichts umsonst gefordert, sondern Waaren, Naturalien und Vieh mit Quittungen und Bons der requirirenden Commandanten bezahlt, und die baare Münze welche in Summen von 10, 20 und mehr tausend Gulden C. M. geliefert werden muß, mit der gleichnamigen Summe von Kossuth-Banknoten gewechselt wird. In und um Hermannstadt ist es aber ärger, da hier weder gezahlt noch gewechselt wird. Schon hat diese Stadt 400,000 Gulden C. M., das romänische Dorf Reschinar 30,000 und so im Verhältniß alle Ortschaften, an Brandschatzung zahlen und nach und nach alle Ochsen und Pferde abliefern müssen. Alles was außerdem noch geplündert, wird wandert nach Maros Vasarhely, wohin auch die schöne sogenannte Bruckenthalische Gemälde-, Bücher-, Antiquitäten- ꝛc. ꝛc. Sammlung geschleppt worden ist. Czetz, vor einem Jahre Unterlieutenant beim Infanterie-Regiment Baron Turkky, ist gegenwärtig commandirender General in Siebenbürgen, der k. k. Feldkriegs-Commissär Schopf und Dreißiger Dobokay, beide wegen politischer Umtriebe in gerichtlicher Untersuchung, wurden beim Einrücken der Insurgenten in Hermannstadt ihrer Haft befreit, und fungiren nunmehr daselbst, ersterer als oberdirigirender Feldkriegs-Commissär, und letzterer als Polizeipräsident. Nemethy (Sohn eines ehemaligen Kammerdieners des verstorbenen siebenbürgischen Gubernialpräsidenten Baron Josika), als Kanzlist bei der siebenbürgischen Hofkanzlei wegen Banknoten-Fabrication zu zehnjährigem Festungsarrest verurtheilt, dann nach zweieinhalbjähriger Detention durch Verwendung des Hofkanzlers Baron Josika im Gnadenwege seiner Haft entlassen, fungirt jetzt als Justiz-Minister der Kossuth'schen Regierung. (Constit. Bl. a. B.)

Unter dem Namen „großdeutscher Verein" hat sich vor kurzem in München ein Verein gebildet, dessen Programm wir unsern Lesern um so weniger vorenthalten zu dürfen glauben als der Verein in der kurzen Zeit seines Bestandes bereits eine Zahl von 200 Mitgliedern umfaßt.

Die in den Decembertagen vorigen Jahres bei zweiter Lesung der deutschen Reichsverfassung noch schärfer als bei der ersten hervorgetretenen Bemühungen einer bekannten Partei der Nationalversammlung in Frankfurt: ein Kleindeutschland mit Ausschluß von Oesterreich in der Form eines preußischen Erbkaiserthums zu gründen, riefen damals eine entgegengesetzte Partei hervor, welche unter dem bald verbreiteten Namen der „großdeutschen" sich die Aufgabe stellte, durch eingreifende Verbesserungs-Vorschläge zur Reichsverfassung den Beitritt Oesterreichs zu dem großen deutschen Bundesstaat auf jede Weise zu ermöglichen und gleichzeitig dem verderblichen, nur den Einheitsstaat bezweckenden Streben der Centralisirung kräftigst entgegenzuwirken.

Die Ereignisse, in Folge deren nicht lange nachher die österreichischen Abgeordneten aus der Paulskirche schieden, sind bekannt. Beklagenswerth waren die Folgen dieser Ausscheidung, eine unmittelbare Folge war nach der numerischen Schwächung der Verlust der politischen Bedeutsamkeit der großdeutschen Partei, die sich, der preußisch-erbkaiserlichen und der republikanischen gegenüber, nun auf einmal in die entschiedenste Minorität versetzt hat.

Doch — was diese Partei im wohlverstandenen Interesse des gesammten deutschen Vaterlandes, in richtiger Auffassung ihres dem ganzen Deutschland geltenden Mandats gestrebt und zu unternehmen begonnen hat, das darf und soll nicht untergehen; nur dem Raume nach geschieden, besteht sie, zahlreich und entschlossen, in ihren Zwecken fort, und was in der Paulskirche nicht zu erringen gewesen, das muß außer derselben angestrebt und errungen werden.

Zu diesem Behufe hat sich in Frankfurt in den letzten Tagen des Aprils heurigen Jahres ein großdeutscher Verein gebildet.

Seine Aufgabe, wie sie aus öffentlichen Blättern und aus einer besondern Ansprache an die Gesinnungsgenossen d. d. Frankfurt 1 Mai d. J. schon vielfach bekannt ist, war: die jetzt in den deutschen Landen zerstreuten Mitglieder der großdeutschen Partei, welche in Frankfurt aus innerer Ueberzeugung im Gefühle gemeinsamer Verbrüderung sich aneinander geschlossen, unter bestimmten leitenden Grundsätzen in einen organischen Centralpunkt zu sammeln, und von diesem aus sodann für alle Gauen Deutschlands Zweigvereine, für die gleichen Zwecke wirkend, zu bilden.

Diese Aufgabe für unser Bayern aufzunehmen, für ihre Lösung mit allen Kräften thätig zu wirken, das ist der Zweck der von uns unter dem Namen: „großdeutscher Verein" ins Leben zu führenden politischen Verbindung.

Das Programm unseres Vereins ist einfach: es spricht sich in ihm nur die große Idee aus welche die weltgeschichtliche deutsche Bewegung hervorgerufen und getragen hat: ein großes, starkes und einiges Deutschland. Diese Idee soll in ihrer ursprünglichen Reinheit festgehalten werden.

Digitized by Google

Was wir wollen, läßt sich hienach in wenig Sätze zusammenfassen; wir wollen:

1) das ganze Deutschland — also kein Deutschland ohne Oesterreich. Wir betrachten den Anschluß von Oesterreich an Deutschland als eine Lebensfrage für Bayern. Stammverwandtschaft und geographische Lage, geistige und materielle Interessen, politische und commercielle Beziehungen knüpfen uns an den Nachbarstaat der, uns vom Erzgebirge bis zum Bodensee umschließend, uns das Donauthal, das adriatische Meer und die Levante öffnet, und dessen Beitritt allein die Aussicht gewährt dem gesammten Vaterland einen dem Reichthum seines Bodens wie der Kraft und Intelligenz seiner Bewohner entsprechenden Wohlstand gesichert zu wissen. — Wir wollen

2) eine einheitliche Verfassung mit einheitlicher Leitung für alle gemeinsamen Angelegenheiten Deutschlands, eine kräftige Bundes-Centralgewalt, aber kein Kaiserthum. Dieser Centralgewalt soll anheimfallen was die einzelnen Staaten für die Wohlfahrt und das Ansehen des deutschen Volkes für sich nicht zu leisten vermögen; dagegen soll was in dieser obersten Bedingung nicht begriffen ist, Beruf und Aufgabe der Regierungen und der Volksvertretungen der einzelnen Staatskörper bleiben, deren staatliche Existenz nicht vernichtet werden darf, wenn die Einheit des Ganzen zu Stande kommen soll. — Wir wollen

3) daß den Regierungen die Befugniß und die Mittel genommen werden Willkür zu üben, daß ihnen aber dagegen die volle Kraft bewahrt bleibe, um die rechtliche Ordnung und hierin die wahre Freiheit zu schützen. Wir finden diese beiden Bedingungen in der constitutionellen Monarchie vereinigt. Deßhalb, reactionäre wie republikanische Bestrebungen mit gleicher Entschiedenheit bekämpfend, wollen wir daß die Grundzüge des monarchisch-constitutionellen Systems als maßgebend für alle deutschen Staaten (mit Ausnahme der 4 freien Städte) unter die Bürgschaft der Nation gestellt werden. Wir wollen ferner

4) mit dem Systeme der constitutionellen Monarchie, welches eine die Volksrechte sichernde Volksvertretung von selbst bedingt, das Princip der Verständigung, wir wollen jenes Einverständniß zwischen Volk und Regierung gewahrt wissen, ohne welches nach unserer innigsten Ueberzeugung eine gedeihliche Lösung der großen Aufgabe der deutschen Einheit unmöglich ist.

Nach der auf solche Weise dargelegten Aufgabe unsers Vereins können wir

5) die Bildung eines sogenannten engeren Bundes für Deutschland an sich und für die Dauer niemals gutheißen. Wir könnten ihr äußersten Falles nur in der doppelten Voraussetzung, einmal daß sie als eine durch dringende Zeitumstände unabweisbar gewordene Uebergangsform sich darstellte, und dann daß für Oesterreich jeden Augenblick der Beitritt zum deutschen Bundesstaate möglich und offen bliebe, unsere Unterstützung zusagen.

Die hier vorgetragenen Sätze bedürfen, als den Anforderungen der Zeit entsprechend, näherer Erörterung nicht.

Wohl aber dürfen wir darauf aufmerksam machen daß es jetzt gilt diesen Grundsätzen Anerkennung und weiteste Verbreitung zu verschaffen, daß es gilt der heillosen Begriffsverwirrung entgegenzuarbeiten, welche so viele Redliche bethört und zu Bestrebungen verleitet die ihrem eigenen Ziele zuwiderlaufen, daß es gilt zu zeigen wie die Stimme demokratischer Wortführer keineswegs die Stimme des ganzen Volkes ist, daß es endlich jetzt gilt der Ansicht entgegenzutreten als wolle man die deutsche Sache gegen dynastische Interessen vertheidigen, während doch was wir von Leuten die dieser Ansicht huldigen, aller Ort jetzt betreiben sehen, nicht die deutsche Sache ist, sondern vielmehr, wenn dieß Treiben gelänge, gerade zum Ruin der deutschen Sache führen müßte.

Mögen alle denen das Wohl des Vaterlandes, denen die Größe und die Ehre Deutschlands am Herzen liegt, die Schwere der Zeit, die wachsende Gefahr bedenken; mögen sie bedenken wie wir statt des Dankes nur den Fluch der Nachwelt erwarten müßten wenn wir in dem Zeitpunkt wo Deutschland aus langer trauriger Zerrissenheit zu kräftiger Einheit sich erheben soll, das deutsche Vaterland den Enkeln um ein Drittheil kleiner überliefern wollten als die Väter uns dasselbe überliefert haben; möge endlich jeder Einzelne bedenken daß es in so tief bewegter Zeit nicht genügt ein ruhiger Zuschauer zu bleiben. Wer jetzt nicht mithandelt, wer jetzt nicht seinen Einfluß und das Gewicht seiner Stimme in die Wagschale legt, der zählt auch überhaupt nicht, der überläßt denen allein das Feld die unermüdet rührig sind in Verfolgung ihrer, der deutschen Sache verderblichen Zwecke.

Die Wohlfahrt des einigen freien Deutschlands wird also das Banner seyn unter dem wir mit ehrlichen Waffen kämpfen. Unsere Zuversicht ruht in der Sache die wir vertreten, für die unsere Herzen mit warmer Liebe schlagen. Wer es redlich meint mit des Vaterlandes Glück, der folge diesem Banner. Das ganze, ungetheilte, das große Deutschland ist die Loosung!

Der Ausschuß:

v. Beisler, Dr. Bluntschli, Gail, Gombart, Graf, Haindl, Neumayr, v. Niethammer, Graf Pocci, Sedlmayr, Seidl.

---

(168) In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Briefwechsel zweier Deutschen

herausgegeben

von **Paul Pfizer**

im Jahr 1832

Zweite Auflage.

8. Preis 1 Rthlr. 15 Ngr. oder 2 fl. 24 kr.

Inhaltsübersicht:

I.

1ster und 2ter Brief.	Werth und Bedeutung der deutschen Philosophie.
3ter und 4ter Brief.	Das Absolute und die Welt als Probe deutscher Realphilosophie.
5ter und 6ter Brief.	Freiheit und Nothwendigkeit.
7ter und 8ter Brief.	Religion und Unsterblichkeit.
9ter und 10ter Brief.	Offenbarung und Christenthum.
11ter und 12ter Brief.	Verhältniß der Philosophie zur Poesie und Bedeutung der Kunst im Allgemeinen, sowie Dichtkunst insbesondere.

II.

13ter und 14ter Brief.	Gegenwärtiger Zustand Deutschlands in Beziehung auf Litteratur, Kunst, Staat und Leben.
15ter und 16ter Brief.	Kosmopolitismus und Nationalität.
17ter und 18ter Brief.	Stellung von Oesterreich und Preußen gegen das übrige Deutschland.
19ter bis 21ster Brief.	Blicke in Deutschlands Zukunft mit Gründen für und wider die Hoffnung einer festern Vereinigung der deutschen Staaten. — Poetischer Anhang.

Wir wollen das vorstehende Werk nicht empfehlen, weil es einer Empfehlung nicht bedarf, nachdem das Urtheil der Nation sich seit bald zwei Decennien über dasselbe ausgesprochen hat.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'scher Verlag.

---

[169] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Lieder aus Tyrol

von Beda Weber.

8. Velinpap. brosch. Preis 2 fl. 30 kr. oder 1 Rthlr. 15 Ngr.

Dichtungen von eben so großer Schönheit als Eigenthümlichkeit. Ein in jeder Beziehung erfreulicher Zuwachs zu den poetischen Reichthümern der oberdeutschen Dichterschule, in der Tyrol bisher nicht vertreten war. Je mehr dieses schöne Bergland in neuerer Zeit allgemein die Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat, von vielen Reisenden beschrieben und von auswärtigen Dichtern besungen worden ist, um so mehr muß ein einheimischer Tyroler Dichter von so großem Talent und von so neuer und überraschender Eigenthümlichkeit hohes Interesse erregen.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'scher Verlag.

Digitized by Google

[1885] **Litterarische Neuigkeit.**

Im Verlage des Unterzeichneten ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs, Ungarns und des Nordens von Europa zu beziehen:

Preußen

vor dem

achtzehnten März.

Ein politischer Roman

von

* * *

Mit einem Vorwort von **Heinrich Simon.**

2 Theile, elegant broschirt (520 Seiten). Preis 3 Rthlr. — 5 fl. 24 kr. rhn. oder 4 fl. 30 kr. C.-M.

Leipzig, J. J. Weber.

Dieser Roman beginnt mit der Thronbesteigung Friedrich Wilhelm IV. und reicht bis kurz nach Ertheilung der Verfassung vom 3 Februar 1847. Heinrich Simon sagt hinsichtlich der Tendenz und Ausführung desselben in der Vorrede: er sey der erste geistvolle Rückblick auf unser früheres Elend, geschrieben mit dem Herzen der Gegenwart und mit allen Forderungen, die heute theils verwirklicht sind, theils verwirklicht werden sollen. Der Name des Verfassers soll für jetzt noch verschwiegen bleiben.

---

[168] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

ADDITAMENTUM PRIMUM

AD

REGESTA IMPERII.

Erstes Ergänzungsheft

zu den

Regesten des Kaiserreichs

von

1246 — 1313.

Von ***Joh. Friedrich Böhmer.***

Gr. 4. brosch. Preis 36 kr. od. 12 Ngr.

Stuttgart und Tübingen, im März 1849. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

---

[169] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Architektur

und ihr Verhältniß

zur heutigen Malerei und Sculptur

von

Heinrich Hübsch,

großh. bad. Baudirector, Ritter ꝛc. ꝛc.

Gr. 8. broschirt. Preis 1 fl. 36 kr. oder 1 Rthlr.

Nachdem der rühmlich bekannte Hr. Verfasser vor zwanzig Jahren die Frage: „In welchem Style sollen wir bauen?" zu beantworten gesucht, dürfte er sich durch Ausführung vieler öffentlichen Gebäude sowie durch wiederholte Kunstreisen noch tiefer und gründlicher in diesen Gegenstand hineingearbeitet haben und jetzt um so mehr berechtigt fühlen die Principien mit Bestimmtheit auszusprechen, als sich dieselbe Hauptrichtung die er in der Architektur zu erreichen strebt, in der neudeutschen Historien-Malerei und Sculptur bereits einer dreißigjährigen Anerkennung erfreut. Seine vorliegende Schrift hierüber zerfällt in drei Abtheilungen: erstens in die allgemeine Aesthetik der Architektur, zweitens in die historische Betrachtung der verschiedenen Bauarten und drittens in die Anwendung auf die lebende Kunst. Die erste Abtheilung berührt zunächst das Verhältniß der Architektur zu den übrigen schönen Künsten und die ästhetische Nothwendigkeit der einheitlichen Richtung und engen Verbindung mit der Sculptur und Historien-Malerei. Die zweite würdigt bei jeder Bauart die an derselben erscheinenden charakteristischen und formalen Eigenschaften vorwärts und rückwärts vergleichend. Nach dieser historischen Betrachtung wird endlich in der dritten Abtheilung die Frage über einen der Gegenwart entsprechenden Baustyl beantwortet, worüber gegenwärtig so sehr entgegengesetzte Ansichten herrschen. — Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[1838—40] **Wildbad. Gasthofs-Empfehlung.**

Der Unterzeichnete erlaubt sich auch in diesem Jahre seinen Gasthof angelegentlichst zu empfehlen. Seine Lage zunächst den Bädern, die elegante Ausstattung der Zimmer, prompte und billige Bedienung, wie namentlich Tische zu verschiedenen Preisen, werden gewiß alle verehrl. Gäste befriedigen.

Bekannt sind die Wirkungen unserer Quellen in den verschiedensten Krankheitsformen, besonders auch deren heilkräftige Wirkung bei Verwundungen. Auch manchem Gesunden möchte in diesen unruhigen Zeiten der Aufenthalt in unserm romantischen Thale, dessen Ruhe noch keinen Augenblick getrübt wurde, erwünscht seyn.

Wm. Klumpp, Besitzer des Gasthofs zum Bären.

[1869] In der M. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Specielle Beschreibung der Heilquellen, Mineralbäder und Molkenceur-Anstalten des Königreichs Bayern. Mit 9 lithograph. Ansichten und einem Stahlstich, herausgegeben von Dr. B. Müller. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Preis 3 fl. 36 kr.

[1803] In der C. Haas'schen Buchhandlung in Wien ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die nordischen Runen

nach dem Schwedischen des

Joh. G. Liljegren

mit Ergänzungen bearbeitet

von **Karl Oberleitner.**

gr. 4. geh. Preis 2 Rthlr.

Zur dessen Empfehlung dieses wissenschaftlichen Werkes glauben wir auf einen sehr vortheilhaften Bericht des Hrn. Dr. Wattmater über die nordischen Runen in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie der Wissenschaften III. Heft, Wien 1848 verweisen zu dürfen.

[1880] Im Verlage der Dyk'schen Buchhandlung in Leipzig sind so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Freimüthige Blätter für alle die nicht geneigt sind am Gängelbande des modernen Radicalismus zu laufen. gr. 8. geh. 5 Ngr.

Polunin, Dr. A., Abhandlung über die Cholera, vorzüglich auf Beobachtungen gegründet die in der therapeut. Hospitalklinik der kais. russ. Universität zu Moskau in den Jahren 1847 und 1848 gemacht wurden. gr. 8. geh. (10 Ngr.)

[1882] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Christliche Aufklärung über die wichtigsten politischen Irrthümer der Gegenwart und über das constitutionelle Königthum. Ein Gespräch von Dr. Friedrich Jonath. Günther. 8. brosch. Preis 3 Sgr. oder 12 kr. rhein.

Verlag von R. Frantz in Halberstadt.

[1878] **Buchhandlungs-Verkauf.**

Eine gutrentirende Verlags-Buchhandlung in Leipzig mit Nebengeschäft soll verhältnißmäßig sehr billig verkauft werden. Der Kaufpreis würde 15,000 Rthlr. betragen. Nähere Auskunft ertheilt Hr. Adv. C. Klein in Leipzig.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl. Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.: für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der Ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London; für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Mittwoch — Nr. 157. — 6 Junius 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (Tagsbefehl Peuckers. Der Wechsel im Reichsministerium. Proclamation des Großherzogs von Baden. Das neue Vorparlament in Gotha. Worms wieder von Freischaaren besetzt); München (Gerüchte von bevorstehenden Aenderungen im höhern Staatsdienst. Bevorstehender Besuch des Königs im Lager von Donauwörth); Ulm (die Bloßstellung auch dieser Reichsfestung. Verbrüderungsfest zwischen Volk und Soldaten); Stuttgart (vorbereitende Sitzung der Nationalversammlung. Eine Art badischer Kriegserklärung wegen Fickler's Verhaftung); Baden (Beginn der Wahlen zu der constituirenden Versammlung. Zuchtlosigkeit der Truppen. Verkündigung des Kriegsgesetzes unter ihnen. Die Drohungen gegen Württemberg); Dresden (der preußisch-deutsche Verfassungsentwurf und die Kammern. Wiedereröffnung des Hoftheaters); Berlin (Prof. Rheinwald †); Breslau (die Russen in Krakau. Das Berliner Verhaftungssystem. Berthold Auerbach. Freischaaren in Posen); Schleswig-Holstein (widersprechende Gerüchte über Krieg und Frieden. Die russische Flotte erwartet); Wien (Graf Gyulai Kriegsminister. Die Ungarn bei Wieselburg und Oedenburg. Gerinaer. Der Banus muß auf Verstärkungen aus Italien warten).

Oesterreichische Monarchie. Das Gefecht bei Titel. Krakau (Cholera).

Spanien. Details über die Expedition nach Italien. Maßregeln in Bezug auf Catalonien. Theilnahme für Deutschland.

Großbritannien. Parlamentarisches. Die Noth in Irland und in England. Die neue Sanitätsbehörde. Zu den Ausgrabungen in Ninive. Eine Erfindung für die Buchdruckerkunst.

Frankreich. Wahl der Vicepräsidenten und Schriftführer. Dufaure, Tocqueville und Lanjuinais ins Ministerium. Besserung in den Geschäften, E. Girardin. Der Monolith nach dem Invalidenhaus. Marseille (neue Truppeneinschiffungen nach Italien. Das im Elsaß aufzustellende Beobachtungscorps soll aus 20 bis 25,000 Mann bestehen).

Italien. Rom (Lesseps. Garibaldi rückt ins Neapolitanische). Turin.

Ostindien. Neue Post. Ruhe im Pendschab.

Persien. Der französische Gesandte verläßt Teheran.

Beilage. Die Erklärung Bayerns über den preußisch-deutschen Verfassungsentwurf. — Streiflichter aus der Pfalz. — Karlsruhe. — Wien. — Paris. — Vereinigte Staaten von Nordamerika. (Die Ereignisse in Europa und die eingewanderten Europäer. Taylor. Die Stellung der Parteien und die Sklavenfrage.)

Datum der Börsen: London, Paris, Amsterdam 2; Frankfurt 4; Augsburg 5 Jun.

Deutschland.

Frankfurt a. M., 4 Jun. Die Stadt zählt jetzt kaum noch zwanzig Mitglieder des ehemaligen Parlaments, und auch dieser kleine Rest ist im Begriff sich zu zerstreuen. Doch haben mehrere Abgeordnete die zu den mittleren Parteien der Paulskirche gehören, namentlich die HH. Dahlmann, Gagern, Wiedenmann, Soiron, Mathy, Biedermann, Rümelin, Giech, und mehrere andere, in Bezug auf den preußischen Verfassungsentwurf für Deutschland noch einige Besprechungen gehalten. Ihr Ergebniß ist gewesen daß zur Berathung einer gemeinschaftlichen Handlungsweise für den 24 Jun. eine Versammlung politischer Gesinnungsgenossen nach Gotha angesagt werden soll. Aus dem Reichsministerium verlautet daß Hr. Grävell ausgetreten ist und im Vorsitz durch den Fürsten A. Wittgenstein, in seinem besondern Ministerium aber durch Hrn. Detmold ersetzt worden ist. Die Veröffentlichung mehrerer Depeschen und sonstiger Actenstücke aus dem Cabinet der Centralgewalt, heißt es, habe die Ursache zu der Mißstimmung gegeben, in Folge welcher Hr. Grävell ausscheide. Ueber das Schicksal des Wanderparlaments werden Sie besser unterrichtet sehn als wir in Frankfurt, wo uns die Feindseligkeiten in Baden die geraden Wege nach Württemberg ganz abgeschnitten haben. Der für den Monat Junius bereits angewiesene Parlamentsaufwand — 25,000 Gulden — ist vom Reichsministerium zurückgehalten worden. Aus einem formellen Grund, wie wir hören; da der Präsident Hr. Reh nämlich in letzter Sitzung abtrat, so ist niemand vorhanden der die Empfangnahme obengedachter Summe in herkömmlicher Weise quittiren könnte. Hier läuft überdieß das Gerücht, die Staats- und Stadtbehörden in Stuttgart hätten sich in bester Eintracht den Einzug der Reichsversammlung und ihr Forttagen in Stuttgart verbeten (falsch). Der Erzherzog-Reichsverweser, seiner Erklärung getreu daß er „keiner Macht der Erde" das Recht einräume ihn aus seinem Amte zu verdrängen, besichtigte Sonnabend die Werke der Reichsfestung Mainz und musterte deren Besatzung. Im neuen österreichischen Waffenrock und in seiner ächt kriegerischen Haltung ist der Erzherzog Johann noch immer eine sehr rüstige und schöne Erscheinung zu Pferd. Wie die Abgeordneten, so verlassen Frankfurt auch die Schriftsteller welche die Nationalversammlung hierhergezogen hatte, aber nur ein kleiner Theil von ihnen mag nach Stuttgart mitgezogen seyn.

Die Geschichte der in der Deutschen und Frankf. O.P.A.Z. vorzeitig veröffentlichten Depeschen hat, neben dem Sturz des Ministers Grävell, eine neue Veröffentlichung hervorgerufen: einen Erlaß des Grafen Brandenburg an Hrn. v. Kamptz, worin dem Reichsverweser die Räthlichkeit der Abdankung aufs neue ans Herz gelegt wird. Die Depesche ist vom 28 Mai. Seitdem wurde bekanntlich Hr. v. Kamptz von Frankfurt abberufen.

* Der Großherzog von Baden hat in einer von zwei Ministern (Hoffmann und Stengel) gegengezeichneten und „gegeben in unserm Staatsministerium zu Frankfurt den 2 Jun." datirten Proclamation, die in der Form der Nummer XXX des großh. badischen Regierungsblatts erscheint, alle Acte des Landesausschusses in Baden als hochverrätherisch, null und nichtig erklärt, allen aber die sich freiwillig unterwerfen, Amnestie zugesichert, wenn sie nicht zu den Anstiftern oder Rädelsführern gehören.

Aus den Frankfurter Blättern tragen wir folgenden Tagsbefehl nach: „Durch Se. kais. Hoh. den Erzherzog-Reichsverweser zum Oberbefehlshaber der in und um Frankfurt und zwischen dem Main und Neckar versammelten Reichstruppen ernannt, sehe ich mich zu meiner Freude mit noch innigeren Banden an denjenigen Kreis von Waffengefährten geknüpft mit welchen mich bereits seit dem verflossenen Herbst die Stunden ernster Gefahr und die freudige Hingebung für das gemeinsame deutsche Vaterland vereinigten. Mit der festen Zuversicht auf deren allseitige treue Unterstützung, mit jenem offenen Vertrauen welches überall wiederum Vertrauen zu erwecken pflegt, trete ich heute das mir übertragene Commando an. Gleichwie die Truppen dieses Bereichs durch Repräsentanten der wichtigsten deutschen Volksstämme gebildet werden, ist es unser ehrenvoller Beruf das gesammte deutsche Vaterland gegen die zerstörenden Angriffe der Pflichtvergessenheit und Verblendung zu schützen, festgeschlossen durch die heiligen Bande der Pflichttreue und der Disciplin, welche zu allen Zeiten die Grundlagen krieggekrönter Heere waren, uns als ächte Söhne des deutschen Vaterlandes zu zeigen und inmitten der Sturmfluthen politischer Zerrissenheit desselben auf eine erhebende und unzweifelhafte Weise der Welt ein Zeugniß darüber abzulegen daß die Einheit und Stärke des deutschen Vaterlandes in der Brust seiner Krieger, in der Pflichttreue seines Heeres ungeschwächt fortleben. Frankfurt a. M., den 23 Mai 1849. (gez.) v. Peucker, Generallieutenant. Für die Abschrift: Becker, Hauptmann."

Frankfurt a. M., 2 Jun. Gestern Abend sind vier übergetretene badische Soldaten, ein Dragoner, ein Trompeter, ein Scharfschütze und ein Musketier hier angelangt. Sie haben ihre Flucht mit Lebensgefahr bewerkstelligt; von allen Seiten sausten ihnen Kugeln nach, und dem einen ist der Arm getroffen. Sie sind hier bei den Bürgern einquartiert. General Peucker hat den Truppen welche Worms besetzt hielten, den Befehl gegeben die Stadt zu räumen, da er es für mißlich hält, solange das übrige Rheinhessen nicht von Truppen besetzt worden, eine kleine vorgeschobene Abtheilung in der Nähe der Gränze stehen zu lassen. Die Truppen sind demgemäß abgezogen, und Worms ist bereits von den Freischaaren wieder besetzt. (D. Z.)

Der O. P. A. Z. schreibt man aus Kreuznach: „In unserer Nähe auf der bayerischen Ebernburg hatten sich am Dienstag den 29 Mai etwa 150 Freischärler eingefunden, welche die nahe Ueberfahrt besetzten und sich im Dorfe Ebernburg einquartierten. Die daran stoßenden Dörfer Mit-

Digitized by Google

bamberg, Feil und Bingart hatten ähnliche Besatzung, während in dem gegenüber gelegenen Münsteramstein nur 16 Mann Preußen vom 28sten Infanterieregiment lagen. Am Abend wurden die am preußischen Rheinufer gelegenen Dörfer Münster, Norheim und Niederhausen von Abtheilungen des 28sten Regiments stärker besetzt, worauf sich die Freischärler Abends um 10 Uhr eiligst zurückzogen."

Bayern. = **München,** 5 Jun. In den hiesigen Beamtenkreisen unterhält man sich seit mehreren Tagen von einer theilweisen Versetzung und Quiescirung der Chefs unserer Provincialregierungen. Heute erfahren wir daß die Staatsregierung beabsichtige die Präsidenten von Niederbayern und Unterfranken, v. Zenetti und Graf Fugger, erstern auf sein Ansuchen, zu quiesciren und an deren Stelle Frhrn. v. Schrenk nach Niederbayern zu ernennen, und Frhrn. v. Zu-Rhein von Regensburg nach Unterfranken zu versetzen. Ferner soll der gegenwärtige Minister des Innern, v. Forster, sobald ein passender Ersatzmann gefunden seyn wird, auf seine Bitte zum Regierungspräsidenten von Mittelfranken ernannt, und der dortige Präsident, Frhr. v. Welden, nach Regensburg versetzt werden. Auch das Gerücht von dem Austritt des Hrn. v. Aschenbrenner aus dem Ministerium erhält sich fortwährend. Man spricht von einem alsbaldigen Besuch Sr. Maj. des Königs im Lager von Donauwörth.

Württemberg. * **Ulm,** 4 Jun. Die Reichsfestung Ulm ist dermalen außerordentlich schwach besetzt, insbesondere ist das durch die bestehenden Verträge von andern deutschen Ländern hiefür zu stellende Contingent an Fußvolk und Specialwaffen nicht vorhanden, wie denn selbst die bayerische Besatzung nicht vollzählig ist, da letztere nach dem ordentlichen Stand mindestens in 2000 Mann bestehen soll, während gegenwärtig nur etwa die Hälfte davon in den bayerischen Werken in Neu-Ulm liegt. Die Besatzung der Hauptfestung aber auf württembergischem Gebiet besteht nur in vier nicht vollzähligen württembergischen Infanteriebataillonen, deren eines in Wiblingen liegt, in einer Schwadron württembergischer Lanciers und in etwa 150 Mann österreichischer Artillerie. Eine Ersatzmannschaft für die nach Ungarn abgerufene Artillerie-Abtheilung ist hier nicht eingetroffen. Ueberblickt man nun aber den weiten Umfang der Festungswerke Ulms und die außerhalb der Ringmauern gelegenen bedeutenden Forts — welche ihrer Vollendung näher rücken, und bereits vertheidigungsfähig sind — so muß jedermann einleuchten daß zu auch nur einigermaßen genügender Besetzung dieser Werke es an Fußvolk und Artilleriemannschaft gänzlich fehlt, indem hierzu wenigstens 10,000 Mann erforderlich sind. Wohin das führen könnte, wenn eines schönen Morgens die über unsre innern Wirren und den von Baden gegen Hessen muthwillig begonnenen brudermörderischen Bürgerkrieg sich die Hände vergnüglich reibenden Franzosen über den Rhein rücken, wollen wir nicht näher ausdrücken! Aber so viel ist klar daß die Franzosen, wenn sie das landesverrätherische Bündniß mit Baden und der Pfalz eingehen, in drei Tagen vor Ulm stehen können, ehe dessen Besatzung auf einen Stand gebracht ist der ihr die erfolgreiche Vertheidigung Ulms — möglich machen könnte. Es würde in der That das Maß unsrer traurigen deutschen Geschicke voll machen, wenn Deutschland die zum Bau der Festungen Rastatt und Ulm verwendeten französischen Contributionsgelder und die weiter zugeschossenen Millionen nur dazu ausgegeben hätte um den Franzosen Waffenplätze im südlichen Deutschland zu bauen! Das Herz muß jedem Deutschen bluten, wenn er die gegenwärtige jämmerliche Zerrissenheit des großen Vaterlandes und die wohl nicht ausbleibenden Folgen ins Auge faßt. Dahin hat uns eine verwerfliche Politik gebracht, welche in schnöder Eifersucht auf den von der Nationalversammlung zur provisorischen Leitung der deutschen Geschicke berufenen Erzherzog Johann diesem die Mittel zur Durchführung seiner großartigen Mission engherzig zu beschneiden und zu schmälern wußte, so daß er nur da mit Erfolg handeln durfte und konnte wo es galt als Reichspolizei aufzutreten. Wir fürchten, diese Politik wird sich noch entsetzlich rächen, denn nie seit dem 30jährigen Krieg — der Quelle unsrer Schwäche und politischen Nullität — war Deutschland auf schlimmern Wegen als jetzt, und statt der Einheit und Größe des Vaterlandes klafft überall die weite Wunde der Zerrissenheit und Spaltung der sich gegenseitig mit allen Mitteln verfolgenden Factionen. Auch bei uns in Württemberg stehen sich die zur Zeit des Reichsverfassungssturms vereinigten Parteien wieder schroffer denn je gegenüber. Die Partei der Republicaner hat nun offen mit dem Ministerium Römer gebrochen, weil dieses vernünftigerweise in die badisch-pfälzische Erhebung sich nicht hineindrängen lassen, und ein Schutz- und Trutzbündniß mit diesen deutschen Bruchtheilen nicht eingehen will, insofern jedermann klar ist daß sie unter dem Vorwand der Reichsverfassung ganz andere Zwecke verfolgen. Das Ende dieses innern Zwistes zwischen dem Ministerium und dem die republicanische Partei vertretenden und organisirenden sogenannten „Landesausschuß" läßt sich noch nicht absehen, denn wenn auch die Ständeversammlung sich mit großer Majorität für die Politik unsers Märzministeriums ausgesprochen hat, und allseitig Adressen von Corporationen und gemäßigten politischen Vereinen sich in derselben Richtung äußern, so ist doch die andere Partei so rührig und so wenig wählerisch in den Mitteln, daß die Sache noch keineswegs als definitiv entschieden angesehen werden kann; namentlich ist es das Linienmilitär, für dessen Gewinnung die republicanische Partei gegenwärtig alle Hebel in Bewegung setzt, und nach den Berichten der öffentlichen Blätter ist ihr dieß auch theilweise bereits gelungen. Daß durch derartige Bearbeitung der Soldaten die Disciplin total untergraben wird, hat uns Baden gezeigt, und es wird sich fragen ob die jetzigen Regenten jenes Landes im Stande sind diese Disciplin, ohne welche der Soldat nie und nimmer etwas taugt, wieder so herzustellen wie sie solche zu ihrem begonnenen Feldzuge gegen das reichsverfassungstreue hessische Land sehr nöthig haben dürften. Gestern fand hier ein Verbrüderungsfest zwischen Soldaten und Volk statt, das von den demokratischen Vereinen veranstaltet worden war; es haben hieran eine Menge Soldaten, vorzugsweise württembergische, aber auch bayerische theilgenommen. Excesse sind, so viel man hört, keine vorgekommen, und es gelang den unstreitig großen Einfluß auf die Massen besitzenden Leitern — Redacteur Seeger und deutsch-katholischer Prediger Albrecht — den von vielen mit bangen Besorgnissen erwarteten Tag zu einem ruhigen Ende zu bringen, Lärm und Hecker-Hochrufe auf den Straßen abgerechnet, die man übrigens hier bereits so gewöhnt ist daß man sie kaum mehr beachtet. — Unser Dampfschiff „Stadt Ulm" liegt seit einigen Tagen wieder hier vor Anker, weil ihm in Bayern (!) und Oesterreich (!) Schwierigkeiten aller Art im Betrieb der Dampfschifffahrt gemacht werden, so daß es vorerst auf größere Fahrten verzichten muß. Gegenwärtig wird es zu Ausflügen auf der Donau nach dem freundlichen Günzburg benützt. Wenn einmal die Einheit Deutschlands nicht mehr „im Reich der Träume" liegt, dann wird, so Gott will, auch die Donau nicht mehr württembergisch, bayerisch und österreichisch sondern — ein deutscher Strom — und die Schifffahrt auf ihr frei seyn. Fürwahr, wohin man das Auge wenden mag, muß man mit unserm vaterländischen Sänger Uhland sagen: „unröstlich ist's noch allerwärts!"

* **Stuttgart,** 5 Jun. Gestern Abend hielt die hier zusammengetretene Fraction des deutschen Parlamentes im Saale des Gasthofes „Marquard" ihre erste vorbereitende Sitzung. Wie ich vernehme, ist die Zahl der anwesenden Mitglieder 81 gewesen. Auch die Kammer der Abgeordneten hielt eine nichtamtliche Sitzung in welcher sie die Frage, ob sie ihren Saal den Reichstagsabgeordneten abtreten solle, besprach. Offenbar fehlt es den Reichstagsabgeordneten an den nöthigen Mitteln, sie suchen also ein Local das ihnen keine Kosten verursacht, und doch die vollständige Einrichtung für ein Parlament allseitig gewährt. Seit ein paar Tagen läuft wieder das Gerücht eines Ministerconflictes um, dessen Veranlassung die von dem Landtag und angeblich auch vom Militär verlangte Beeidigung auf die Reichsverfassung. Da diejenige Seite welche diese Beeidigung am dringendsten anstrebt, zugleich auch eine Verbindung mit Baden und der Pfalz verlangt, in welchen Ländern jetzt eben Reichsverfassung und Grundrechte mit Füßen getreten werden, so ist der in beiden Wünschen liegende Widerspruch nicht zu verstehen. So eben erhalten wir die von der sogenannten provisorischen Regierung Badens erlassene Proclamation wegen der Verhaftung Ficklers an das württembergische Volk, in derselben wird diese Verhaftung als eine Kriegserklärung gegen Baden, gegen die deutsche Sache bezeichnet, und ausgesprochen daß man dafür Genugthuung mit den Waffen in der Hand verlangen, der württembergischen Regierung das Schwert entgegenhalten und „die Rebellen mit den Kronen vernichten werde", wozu mitzuwirken und in erster Linie gegen ihre eigene Regierung also das württembergische Volk aufgefordert wird. Wie diese Proclamation von allen verständigen Württembergern aufgenommen wird können Sie sich wohl denken, doch bedauert man daß nicht sofort nach der Verhaftung Ficklers eine officielle Erklärung über die Gründe derselben publicirt worden ist.

Gr. Baden. * Wir haben Briefe und Blätter aus Heidelberg und Mannheim vom 3 Jun., aus Karlsruhe vom 4 Jun. Auf keinem Punkte waren weitere Feindseligkeiten vorgefallen. Indessen ist zu den Kriegserklärungen gegen Hessen, Preußen ꝛc. nun auch die gegen Württemberg gekommen wegen der Verhaftung Ficklers. (S. oben Stuttgart.) Sigel ist für seine Schlappe von Heppenheim wirklich zum Kriegsminister befördert worden. Schon sind einige Decrete mit seiner Unterschrift erschienen. Die provisorische Regierung hat ebenso wie die pfälzische die Nothwendigkeit erkannt der von ihrer eigenen Partei herbeigeführten Zuchtlosigkeit der Truppen das Kriegsgesetz entgegenzuhalten. Die zwei ersten Paragraphen der betreffenden Verfügung lauten: „Alle Vergehen gegen militärische Disciplin und Subordination werden nach der vollen Strenge des Kriegsgesetzes bestraft. Die Truppencommandanten sind angewiesen alle zu ihrer Kenntniß kommenden Vergehen gegen die militärische Disciplin und Subordination durch ein sofort einzusetzendes Kriegsgericht aburthei-

Digitized by Google

len zu lassen." Der Landesausschuß scheint sich aufgelöst zu haben. Die Erlasse der provisorischen Regierung sind nur noch von den vier Mitgliedern Brentano, Gögg, Peter und Sigel unterzeichnet. Man hat also Fickler keinen Ersatzmann gegeben. „Struve, Steinmetz und ein Pole, die in gleicher Absicht (wie Fickler) in Stuttgart waren, sind hieher entkommen", sagt ein Karlsruher Brief im Schwäb. Merkur. Am 3 war in Karlsruhe allgemeiner Wahltag für die constituirende Versammlung. Von der Karlsruher Wählerschaft sollen nur 3 bis 400 gewählt haben, während die anwesenden Fremden, etwa 1200, in Masse gewählt hätten — Schweizer, Franzosen, Polen, Italiener alles durcheinander. Bezeichnend war es daß viele Wähler die Professoren Häusser und Welcker, und den Hofgerichtsassessor Lamey — alle drei von der herrschenden Partei geächtet — in Vorschlag brachten. Am 3 Mittags fand auch eine große Parade in Karlsruhe statt, bei welcher etwa 2000 Mann vor der neuen provisorischen Regierung defilirten. Brentano, Gögg und Peter waren zu Pferd anwesend. Ein Corps Schweizer (die man jetzt wieder in allen Heeren fechten, unter allen Fahnen Dienst nehmen sieht) sang beim Abmarsch: „Feinde bebt, die Rächer nahen." Schon in mehreren Nummern der Karlsruher Zeitung erschienen Aufrufe von Württembergern an ihre schwäbischen Landsleute für Baden und die Pfalz zu den Waffen zu greifen.

§ Aus **Baden,** 2 Jun. Wir werden noch immer überschwemmt mit Schaaren von fremden Zuzüglern. Vielfach sind es Gestalten vor deren Anblick einem graut. Man sollte meinen aller Auswurf der Gesellschaft hätte plötzlich einen Abzugscanal gefunden, um an die Gestade unseres schönen Landes gespült zu werden. Der Bürger entsetzt sich beim Auftauchen dieser unheimlichen Gäste, und denkt mit Schrecken daran was kommen könnte wenn diese Leute einmal auf eigene Rechnung zu wirthschaften anfangen, und dieß wird nicht ausbleiben sobald Reichstruppen in Baden einrücken. Aber der Landesausschuß braucht sie als den Grundstock einer Revolutionsarmee und als wirksamstes Werkzeug des Terrorismus. Das badische Militär ist und bleibt seit der freiwilligen und unfreiwilligen Entfernung seiner Officiere desorganisirt. Die neuen Führer finden keinen Gehorsam und kein Vertrauen, die Soldaten einmal souverän geworden treiben was sie wollen, und um sich nicht zu sehr vor der Welt zu compromittiren, pflegt man ihnen nachträglich zu befehlen was sie vorher selbst zu thun oder nicht zu thun beschlossen haben: Marschiren, Exerciren, Einquartirung, das alles hängt von ihrem Willen ab, und was ihnen nicht gefällt, dazu verstehen sie sich nicht. Mit der Mobilmachung des ersten Aufgebots geht es auch nicht nach Wunsch, obschon dabei mit größter Strenge verfahren wird. In Karlsruhe mußten viele Jünglinge die den Abzug verweigerten, aus den Betten und Verstecken geholt werden; die ganze Colonne wurde wie gefangen ins Unterland abgeführt. Auch in Lahr dieselbe Weigerung, und fast das ganze Oberland, der Schauplatz des Struve'schen Septemberputsches, verweigert die Aufstellung des ersten Aufgebots. Schon ist Executionsmannschaft dorthin abgegangen, um die Widerstrebenden zu züchtigen und mit Gewalt fortzuführen. Viele junge Leute haben sich ins Ausland geflüchtet um nicht zum Zuzug gepreßt werden zu können. Unter diesen Umständen müssen die regierenden Herren umsomehr darauf sehen daß sie Cohorten um sich haben die ihnen mit Leib und Seele verschrieben sind. Dazu dienen nun die Vilbustlerichaaren die man aus aller Herren Ländern herbeizieht, angeblich um für die deutsche Reichsverfassung zu fechten, in Wahrheit aber um den Staat, die bürgerliche Gesellschaft, die Familie und den Geldbeutel so auszugleichen daß es hierin keine Unebenheiten mehr gibt. Von da bis zum förmlichen Landes- und Reichsverrath ist nur noch ein Schritt, und daß auch dieser schon geschehen, daß die Hülfe der Franzosen durch eine eigens zu diesem Zweck nach Paris gesendete Deputation begehrt wird, das sind die officiellen Blätter der Revolutionspartei aufrichtig oder frech genug unverhüllt einzugestehen. Was für ein Geist jetzt unter den badischen Soldaten herrscht, das zeigen einige Vorfälle welche kürzlich stattgefunden haben. Mehrerer Officiere der Rastatter Garnison hatten ihren Abschied genommen und sich alsdann nach dem zwei Stunden von dort entfernten Baden zurückgezogen. Andere die sich flüchten mußten, gingen ebenfalls dahin. Da fiel es den Soldaten ein daß diese Officiere im Grund kein besseres Loos verdienten als die Dragonerofficiere, die man gefangen nach Rastatt gebracht und in die dortigen Blockhäuser geworfen hat. Rasch war ihr Entschluß gefaßt. Sie zogen 3 bis 400 Mann stark nach Baden, stürmten in die Häuser in welchen sie jene Officiere vermutheten, und nahmen diejenigen fest welche sie fanden. Es waren deren drei, die sie nach Rastatt schleppten. Die Durchsuchung der Häuser wurde durch die betrunkene Rotte mit geladenem Gewehre vorgenommen, Betten mit den Bajonetten durchstochen und andere Excesse verübt. In der Nähe des Ooser Bahnhofs stieß diese zügellose Soldateska auf den daherrollenden Bahnzug. Diesem wurde Halt geboten, weil man die fliehenden Officiere darin vermuthete. Da der Zug nicht sogleich anhielt, was ja nicht möglich war, so wurde auf denselben gefeuert. Der Maschinenführer erhielt 5 Schüsse und fiel schwer verletzt nieder. Doch soll man Hoffnung haben daß er mit dem Leben davonkomme. Ueber 40 Schüsse fielen auf den Zug. Wunderbarerweise wurde niemand getödtet.*) Einem Reisenden ging eine Kugel durch den Rockfragen. Ein anderer Vorgang ist nicht minder bezeichnend. Soldaten vom Leibinfanterie-Regiment zogen, begleitet von bürgerlichen Personen, in Freiburg vor den erzbischöflichen Palast, lärmten und tobten, und verlangten von dem Erzbischof, einem wegen seiner Humanität hochgeachten Greise, 25 fl. Nur den inständigen Einreden der Hausbewohner gelang es sie von weiteren gewaltthätigen Handlungen abzubringen. Das ganze Land ist empört über diese Frevel. Das sind einzelne Züge, denen man viele ähnliche anreihen könnte. Sie reichen jedoch, wie es scheint, hin um die Zustände zu charakterisiren in welchen wir jetzt leben. Und was werden wir wohl noch erleben müssen!

K. **Sachsen.** ⁝ **Dresden,** 1 Jun. Die Regierung macht von dem ihr nach §. 103 der Verfassungsurkunde zustehenden Rechte Gebrauch und schreibt, da die von ihr geforderten Bewilligungen von den aufgelösten Kammern abgelehnt wurden, die Steuern auf ein Jahr vom Ende des letzten Monat April ab**) nach Maßgabe der abgelaufenen Finanzperiode aus. Die königliche Verordnung ist vom Königstein unterm 25 Mai datirt. Zugleich wird, da nach jener Bestimmung der Verfassungsurkunde längstens sechs Monate vor Ablauf dieser Zeit eine außerordentliche Ständeversammlung einberufen seyn muß, die Aussicht auf neue Wahlen gestellt, sobald die erforderlichen Vorarbeiten beendet seyn würden. Was sollen das für Vorarbeiten seyn? Der Zusammentritt der Kammern wird also vor Ende Octobers zu erfolgen haben. Gleichzeitig kam uns gestern die erste Nachricht von der Reichsverfassung des preußisch-sächsisch-hannoverischen Sonderbundes mit dem sechsstimmigen Fürstencollegium und dem dreiclassigen indirecten Wahlmodus, daneben mit der Verheißung der Revision durch ein nach diesem Wahlgesetz neueinzuberufendes — Rumpfparlament. Noch lodern wilde Flammen aus dem deutschen Wrack in der Paulskirche — am Pfingstfeste, nachdem in den Ostertagen Deutschland über das dänische Wrack im Hafen von Eckernförde gejauchzt hatte — und schon schickt man sich an einen neuen Rumpf zu zimmern. Bei solchen Wendungen ist es wohl mehr als sentimentale Politik wenn man ausruft: „Die Weltgeschichte ist das Weltgericht!"

Nachschrift. So eben höre ich daß das Hoftheater morgen mit „Torquato Tasso" wieder eröffnet wird.

⁝ **Dresden,** 2 Jun. Gestern erschien eine neue Proclamation des Königs „an das sächsische Volk," datirt Königstein am 30 Mai, in welcher unter Contrasignatur unserer verantwortlichen Staatsminister die Thatsache der Sonderverfassung verkündet wird. Sie werden dieselbe in der Leipziger Zeitung vom gestrigen Tage gefunden haben. Papageinisirt, wie sie durch den Belagerungszustand ist, kann die öffentliche Meinung sich darüber nur ausschweigen, und man muß sein Hm! Hm! der Presse außerhalb des Drei-Meilen-Halbmessers anvertrauen. Wenn der König erklärt daß er die mit dieser Verfassung dem Reichsembryo gebrachten Opfer von der Zustimmung unserer Kammern abhängig mache, wie solche nach §. 2 der sächsischen Verfassungsurkunde erforderlich ist, so wird damit die octroyirte Charte sofort wieder in ein theilweises Provisorium geschoben. Gesetzt, unsere in Aussicht gestellten Neuwahlen führen Kammern zusammen deren Majoritäten daran festhalten daß nur die in der Paulskirche aus zweiter Lesung hervorgegangene Verfassung des deutschen Reichs gültig sey, wie dann? Eine wiederholte Kammeranflösung ohne vorgängige Erledigung des Steuerprovisoriums wäre ein formeller Verfassungsbruch. Ich sehe keinen Ausweg aus der Eventualität dieser Sackgasse, in die man mit dem Octroyirungsschritte getreten ist. Das ist mein erstes Hm! Das andere ist der Zuckerguß der „Revision" über die Octroyirungspille. Auch hier stellt sich die unbequeme Frage ein was da werden soll, wenn das einzuberufende Revisionsparlament am Ende doch den Segen der Vereinbarung über die Verfassung sprechen will, bei welcher es Gevatter stehen soll? Welche unselige Selbstverblendung wird noch immer mit dem Vereinbarungsworte getrieben, weil man nicht einsehen will daß der Begriff ein Phantom ist! Und neben dieser Fata Morgana unserer politischen Zukunft erscheint nun auch noch zum Ueberfluß die Schraube ohne Ende einer Revision im einfachen Gesetzgebungswege. Diese Befugniß schafft eine neue Constituante; denn da das Revisionsparlament nicht an die fluchfreie Rede: Ja, ja! Nein, nein! gebunden

*) Sie hatten sich, wie unsere Rastatter Correspondenz meldete auf den Boden der Wagen geworfen.

**) Mit diesem Tage ging das von den Kammern verwilligte provisorische Steuerunwesen zu Ende.

Digitized by Google

seyn kann, vielmehr mit selbständigen Abänderungsanträgen auftreten wird, so stehen wir am Anfange des Endes; fass' an von neuem, armer Sisyphus! Als ich neulich gelegentlich der „constitutionellen Fragen" von Darante auf dieses Revisionsthema kam, konnte ich nicht ahnen daß diese heillose Pflastercur sobald auch für unsere deutsche Verfassungswunde verschrieben werden sollte. Und welche Schmerzen stehen dem kranken Vaterland von diesem Kleben, Kleistern, Pflastern noch bevor! In den Banken und in den Cassen der Bankiers soll sehr viel flüssiges Geld vorhanden seyn; jedermann scheut sich es in liegenden Gründen oder Staatseffecten anzulegen; lieber begnügt man sich mit einem kargen Zins um des Vortheils willen den Stamm augenblicklich flott machen zu können. Was halten Sie von diesem Barometerstand des öffentlichen Vertrauens?

Preußen. Berlin. Am 31 v. M. starb hierselbst, nach mehrjährigen Leiden, der frühere Professor der Theologie, Dr. Rheinwald. Der Verstorbene, Gründer und, bis zu seiner Krankheit, Herausgeber der Berliner Allgemeinen Kirchenzeitung, war früher Docent der Theologie an der hiesigen und dann außerordentlicher Professor an der Bonner Universität. Bis zu seiner ihn plötzlich antretenden Geisteskrankheit war er dann in dem Ministerium der geistlichen ꝛc. Angelegenheiten beschäftigt. Er hatte sich als Schriftsteller und durch sein umfangreiches Wissen vortheilhaft bekannt gemacht.

Berlin, 2 Jun. Nach den Berliner Nachrichten ist den in Frankfurt noch forttagenden preußischen Abgeordneten, welche dem Beamtenstande angehören, eröffnet worden daß ihr längeres Verweilen in Frankfurt die Anwendung der Strafgesetze zur Folge haben werde.

□ **Breslau,** 1 Jun. Die Strecken der oberschlesischen Eisenbahn sind noch fortwährend mit russischen Nachzügen und mit Fourage-Kibitken für die ausgerückten Heeresmassen des Czaren bedeckt. Zu einem eigenthümlichen Concentrationspunkt für die neuen militärischen Unternehmungen Rußlands ist in diesem Augenblick das benachbarte Krakau geworden, wo die österreichischen Behörden gänzlich außer Kraft getreten sind, und, wie wir aus einem zuverlässigen Privatbrief entnehmen, der russische Polizeichef Szwejkowski jetzt auch die ganze städtische und polizeiliche Verwaltung unter seine Leitung genommen hat. Die Besetzung Krakau's und des ganzen Krakauer Gebiets durch russische Truppen wird täglich stärker und auffallender, und man wird die Militärmacht Rußlands, welche hier ein festes Hülfs- und Reservelager aufschlagen will, sehr bald auf 40 bis 50,000 Mann veranschlagen können. Rußland hat diese unglückliche alte Polenstadt, welche der Spielball der Tractate von 1815 gewesen, nunmehr zur Basis seiner Unternehmungen gemacht, deren geheimnißvolle Ziele von manchen auch auf die deutsche Einheit und deren definitive Lösung bezogen werden! Jedenfalls scheint das bei Krakau gebildete Hülfslager der Russen zunächst durchaus keine Verwendung für Ungarn erhalten zu sollen. An der russischen Infanterie, soviel man sie in diesen Gegenden gesehen, vermißt man die zeitgemäßen Fortschritte der Bewaffnung und Bekleidung, durch welche das preußische und deutsche Heereswesen sich in der letzten Zeit auf eine so ausgezeichnete Höhe erhoben. Die veralteten Feuerschloßmusketen der russischen Infanterie erregten bei den oberschlesischen Landwehrleuten an den Bahnstationen ein überlegenes Lächeln! — Das in Berlin eingeschlagene Verhaftungssystem, von dem man eine durchgreifende Anwendung auf das ganze Land erwartet, bringt auch in den preußischen Provinzen bereits eine Unsicherheit und ein wachsendes Mißtrauen in allen persönlichen Verhältnissen hervor. Auch in Schlesien gibt es mächtige Stimmen welche an einflußreichen Orten darauf dringen durch eine nach einem umfassenden Plan vorzunehmende Gefängniß-Cur alle oppositionellen und demokratischen Persönlichkeiten zu vernichten und dann ein vermeintliches neues Leben der Ordnung, der Gesetzlichkeit und des preußischen Patriotismus anzufangen. Diese Kurzsichtigen, welche sich freuen daß jetzt alle gesellschaftliche Moral durch ein abscheuliches Denunciationswesen vergiftet wird, bedenken nicht daß eine Politik welche mit ihren eigenen Principien ein zweischneidiges Spiel treibt, am allerwenigsten eine dauernde und wirklich beruhigende Ordnung wiederherzustellen vermag! Die von einem Ihrer Berliner Correspondenten gegebene Nachricht über Berthold Auerbachs Verhältnisse in Breslau beruht indeß auf einem Irrthum. Der treffliche Dichter, der, seit Jahr und Tag durch Familienverhältnisse bestimmt, hier lebte und auf die politische Agitation mehr einen ideell mäßigenden Einfluß zu gewinnen trachtete, war hier durchaus in seiner Sicherheit nicht bedroht, und es fehlte auch ganz und gar an jeder Veranlassung die ihn persönlich hätte gefährden können. Der von ihm hier gestiftete deutsche Volksverein war zwar demokratischer Natur, hatte sich aber bestimmt gegen alle republicanischen Elemente abgeschlossen, welche im hiesigen demokratischen Club und im socialistischen Arbeiterverein ihre Rechnung fanden. Thatsächliche politische Conspirationen lagen überhaupt nicht in Auerbachs Wesen, indem er, seine Dichternatur auch in der Politik nicht verläugnend, selbst mitten in den gräuelvollen Stürmen des Tags noch mit Gedanken der Versöhnung und Ausgleichung sich trug. Seinen gegenwärtigen Aufenthalt in Kissingen hat er nicht als Flüchtiger sondern als Curbedürftiger gewählt. — In der benachbarten Provinz Posen bilden sich seit einigen Tagen mehrfach Freischaaren, die wohlbewaffnet sind und in den Gränzgegenden, besonders bei Raskew, Skalmirzice, Podzacze in bedeutend anwachsender Menge sich sammeln. Ihr Ziel ist zunächst die badische und pfälzische Republik, wofür sie aufgeboten sind, und man hat ihnen den Anschluß an die süddeutsche Bewegung und an eine neue französische Allianz in einer auch für die polnische Sache sehr lockenden Perspective gezeigt. Sie werden aber schwerlich den Punkt erreichen auf dem man sie erwartet.

Schleswig-Holstein. Aus dem Lager vor Fridericia vom 27 Mai wird der Hamb. Börsenh. gemeldet daß seit einigen Tagen die Feindseligkeiten ganz ruhen. Das badische Bataillon Porbeck hat neulich bei der Parade ein Hoch auf die Cameraden in der Heimath ausgebracht, und soll verlangen nach Baden zurückgeführt zu werden. Andere sagen es fordere nur entweder gegen den Feind oder nach Hause marschiren zu dürfen. Die Löhnung aus Baden bleibt jetzt aus. Die Statthalterschaft conferirt wegen dieser Angelegenheit mit dem Obergeneral. Das baldige Erscheinen einer russischen Flotte bei Alsen und in den Belten unterliegt nach übereinstimmenden Nachrichten deutscher und dänischer Blätter keinem Zweifel mehr.

w **Kolding,** 30 Mai. In den letzten Tagen sind wieder bedeutende Abtheilungen von Reconvalescenten aus den verschiedenen Spitälern in Schleswig und Holstein, Preußen, Bayern, Sachsen, Hannoveraner, Schleswig-Holsteiner, alle bunt durcheinander, zu ihren in Jütland stehenden Heeresabtheilungen hier durchgekommen. Auch mehrere schwere Geschütze, theilweise vom „Gefion" entnommen, sind zu unserem Belagerungsheer nach Fridericia, wo es noch an schwerem Geschütz fehlt, hier durchgebracht worden, ein sicherer Beweis daß man hier eben von Friedensabschlüssen noch nichts weiß. Auf dem Kriegsschauplatz ist nichts neues von Bedeutung geschehen. Einige leichte Vorpostengefechte sollen preußische Husaren wieder mit dänischen Reitern gehabt und letzteren ein paar Gefangene abgenommen haben.

* **Hamburg,** 1 Jun. Gestern Vormittag waren Friedensgerüchte in Umlauf, am Abend wollte man hingegen wissen ein Courier habe dem General Prittwitz die Nachricht des Abbrechens aller Unterhandlungen überbracht. Durch den heutigen Vormittagzug erhielt man von Kiel die Mittheilung daß gestern vor Friedrichsort und Laboe eine dänische Fregatte, ein Linien- und ein Dampfschiff erschienen. Sie kehrten aber sämmtlich, nachdem auf die Fregatte geschossen worden, um und in See zurück.

Oesterreich. Wien. In einer Kundmachung vom 29 Mai des Gouverneurs Frhr. v. Böhm heißt es: „Es ist mit Bedauern wahrgenommen worden daß an öffentlichen Orten, insbesondere aber in Wirths- und Kaffeehäusern, die Angelegenheiten des Tages wieder mit einer Leidenschaft, mit einer Erbitterung von den Schlechtgesinnten der bürgerlichen Gesellschaft besprochen und auf eine Weise verhandelt werden welche die Böswilligkeit ihrer Absicht offenbar an den Tag legt." Die gutgesinnten Einwohner Wiens werden daher aufgefordert „die obenerwähnten Wühler und Ruhestörer, welche sich anmaßen an öffentlichen Orten das große Wort zu führen, falsche Gerüchte auszustreuen und die Tagesgeschichte für ihre bösartigen Zwecke zu commentiren und auszubeuten, der Sicherheitsbehörde, als dem Organe des Gesetzes, zur Bestrafung zu übergeben." Den Wirthen und Kaffeesiedern aber wird bedeutet „derlei Gesindel aus ihren Localen abzuschaffen", nöthigenfalls die Sicherheitsbehörden zu requiriren, wofern sie nicht als Theilnehmer straffällig erscheinen wollen, wofür ihnen die Sperrung ihres Gewerbes während des Belagerungszustandes angedroht wird. Ebenso wird den Wirthen befohlen fernerhin das Colportiren von Zeitungen in ihren Localen nicht mehr zu dulden.

R **Wien,** 2 Jun. Ihr Correspondent △ wird bereits durch die Anzeige der Wiener Zeitung daß ihr Extrablatt über Ofens Erstürmung weder unterschoben noch verboten worden sey, aus seinem Irrthum gerissen worden seyn. Allein es sind bei uns der Dinge schon so viel geschehen, daß es nicht zu wundern ist wenn halboffizielle Berichte wenig und ganz offizielle Bekanntmachungen über ungarische Angelegenheiten fast gar keinen Glauben finden. Leben doch noch die Bulletins der jüngsten Vergangenheit in lebhaftem Angedenken! So wurde auch in dem genannten Extrablatt der Wiener Zeitung manches übertrieben und die Unmenschlichkeit der Stürmer in einer sehr grellen und ungerechten Weise geschildert. Bei der Erstürmung selbst mögen wohl, wie es in der Hitze der Leidenschaft unvermeidlich ist, arge Dinge vorgefallen seyn; daß aber sämmtliche Croaten ein Opfer der magyarischen Rache geworden, gehört in das Reich der Erfindungen. Die Einnahme wurde den Insurgenten bedeutend erschwert: Henzi's Todesmuth und die Tapferkeit der von ihm be-

Digitized by Google

fehligten Besatzung hat, wie man allenthalben, ja sogar in den revolutionären Blättern Pesths liest, selbst den Aufständischen Achtung abgerungen. Görgey's Charakter, das muß auch der Antimagyare gestehen, ist ritterlich, er selbst hält große Stücke auf diese Eigenschaft. Die Italiener — es waren Ceccopieri — übten Verrath, erschossen zuerst ihren eigenen Oberst und zogen die Ungarn unter dem Zuruf: „Es leben die ungarischen Brüder!“ über die halbzerschossenen Mauern in die Veste hinein. Mag auch der Verlust Ofens für die Kaiserlichen unbedeutend seyn, wie man sich's zum Selbsttroste vorspiegelt, so bleibt gleichwohl dieses Factum darum unerwünscht, weil die Insurgenten neuerdings eine ziemliche Anzahl von Geschützen und einen erklecklichen Vorrath an Schießmaterial in ihre Hände bekamen. Die Festungswerke sollen geschleift werden, ein Umstand der nicht unwichtig ist, weil dadurch, wenn sich der Krieg wieder hinunterzieht, ein wenigstens auf Augenblicke haltbarer Punkt den Operationen entzogen wird. Es geht das Gerücht Jellachich habe im Süden einen Sieg erfochten, ja die Leute gefallen sich sogar in der Aufzählung der mörderischen Details. Sicheres vernimmt man hierüber nicht, wohl aber das unsichere Gegentheil das man hier um so eher zu glauben geneigt ist, als die Stellung des Banus eine äußerst gefährliche, ja sogar eine solche seyn soll daß für ihn alles zu fürchten steht. Von Weldens Abtreten und Haynau's Ernennung zum Oberbefehlshaber sind Sie unterrichtet. Erlauben Sie mir einiges daran zu knüpfen. Welden soll, aus Aerger über die Tactlosigkeit mit welcher das Kriegsministerium auf der Besetzung Ofens beharrte, krank geworden seyn und bei der Nachricht von der Erstürmung ausgerufen haben: „Ich wasche meine Hände; ich habe es vorausgesagt.“ Zudem soll es bezüglich der Führung des Oberbefehls über die österreichisch-russische Streitmacht zu Uneinigkeiten gekommen seyn, indem die russischen Generale selbständig zu handeln wünschen. Es wäre ein solcher Ehrenhader sehr schlimm, und die Aussicht auf den baldigen glücklichen Ausgang des ungarisch-polnischen Insurrectionskrieges nur umsomehr getrübt. Die hiesige ungläubig gewordene Bevölkerung sieht hinter der Krankheit unseres früheren Militärgouverneurs einen Zweifel an der Beisiegung der magyarischen Empörung. Die Croaten haben sich ein neues Preßgesetz decretirt, kraft dessen sie sich die Wissenschaft als Monopol aneignen zu wollen scheinen. Abgesehen davon daß sie hiezu sehr wenig Beweise zu liefern vermögen, ist es auch unbillig die Caution für ihre Journale um 3000 Gulden niedriger zu stellen als es in den übrigen Provinzen der Fall ist. Wir hoffen das Ministerium werde seiner Zeit diesem amtlichen Mißtrauensvotum Croatiens gegen die Centralregierung steuern, oder in sein eigenes Provisorium eine der Verordnung der südslavischen Gesetzgeber entsprechende Modification einschalten.

Wien, 3 Jun. Feldmarschall-Lieutenant Graf Gyulai, Gouverneur von Triest, ist zum Kriegsminister ernannt. General Cordon hat mittels eines Handbillets aus Gesundheitsrücksichten seine Entlassung erhalten. Feldmarschall-Lieutenant Clam-Gallas, der heute hier eintraf, versichert daß unsere Armee in Ungarn binnen kurzem ganz dieselben Resultate erzielen werde wie in Italien. Gott gebe es!

▲ **Wien,** 3 Jun. Vorgestern drangen die Vorposten der Insurgenten wieder bis in die Gegend von Eßterhaz, zwei Stunden von Oedenburg, vor, wurden jedoch hier von den kaiserlichen Dragonern in ihren einzelnen Stellungen umringt und zusammengehauen. Das Hauptcorps zog sich in aller Eile bis Csorna zurück, ohne von der kaiserlichen Cavallerie erreicht werden zu können. Gegenüber von Wieselburg sind die Insurgenten über Hochstraß hinaus vorgedrungen; die kaiserlichen Vorposten faßten knapp vor Wieselburg Posto, die Insurgenten aber schoben die ihrigen bis zu einem an der Poststraße gelegenen Wirthshaus, Baratvöld genannt, vor. Man glaubt daß es hier bald zu einem Gefecht kommen könnte. Auf dem linken Flügel stehen die beiderseitigen Truppen noch immer an dem Waagufer sich gegenüber. Briefe von der untern Donau melden daß die einzelnen Gefechte mit den Insurgenten zwar meist siegreich für die Kaiserlichen enden, letztere jedoch noch zu schwach sind um die errungenen Vortheile zu verfolgen. So habe eine Abtheilung des Bem'schen Corps, nach Pantschowa entsendet, die Insurgenten unter Perczel aus ihrer bedrängten Lage befreit. Jellachich mußte mit seinen Offensivbewegungen innehalten, um die croatischen Gränze nicht bloßzustellen, bis das von Malghera anmarschirende österreichische Corps von 12,000 Mann die dortige Gegend zu decken im Stande ist. Die in Preßburg eingerückten Russen sollen dort bleiben und während des Vorrückens der östreichischen Truppen die Besatzung bilden, also käme nach Oedenburg das Csorich'sche Corps. Graf Gyulai ist zum Kriegsminister ernannt; der bisherige Kriegsminister, Cordon, nahm zur Herstellung seiner geschwächten Gesundheit einen längern Urlaub. Diese Ernennung findet ungetheilten Beifall, nur werden die Triestiner ihren geliebten Gouverneur schwer vermissen. Geringer ist in der That nur zum Obercommissär an die Seite Haynau's ernannt, also in keiner Hinsicht mit den Attributen eines ungarischen Landeschefs bekleidet; gegen diese Ernennung kann um so weniger etwas eingewendet werden, als die wenigen nach beendetem Kampf zur Pacification Ungarns geeigneten Männer geschont und nicht jetzt verwendet werden können wo sie, nicht in der Lage die nothwendige militärische Strenge zu dämpfen, im voraus den Haß des Landes auf sich laden und für die Zukunft sich unmöglich machen würden. Geringer steht außer aller Verbindung mit Ungarn, hat dort keine Verwandten und Freunde und wird nach beendeter Mission ruhig in sein Bureau zurücktreten, wo ihm die Parteien nichts anhaben können. Warum aber die öffentlichen Wiener Blätter ihn durchaus zum Leiter Ungarns stempeln und die Aufregung im Lande unvorsichtigerweise hiedurch steigern wollen, begreife ich nicht. Fürst Windisch-Grätz kam am 31 Mai nach Linz, wo ihm ein Pöbelhaufe eine Katzenmusik bereiten wollte, doch bald davongejagt wurde. In Deutschland kennt man den Fürsten nur nach dem durch die traurige Sachlage bedingten Bombardement von Wien, aber in Ungarn lernte man sein edles Herz, seinen zur Milde und Wahrung der alten Rechte Ungarns geneigten Sinn kennen.

L. **Wien,** 3 Jun. Als ziemlich verbürgt kann ich Ihnen mittheilen daß die Unterhandlungen mit Piemont so weit gediehen sind, daß man nur noch die gegenseitige Ratification gewärtigt, und daß daher unser Handelsminister v. Bruck, der unter den gegenwärtigen Verhältnissen im Cabinet ohnehin schwer vermißt wird, nächstens wieder hier eintreffen soll. Seine Rückkehr wird übrigens dießmal um so dringender und um so sehnlicher gewünscht als der nun immer drohender werdende Zustand unserer Valuta endlich doch reelle und energische Finanzmaßregeln erheischt, bei denen Hr. v. Bruck als Handelsminister mitzuwirken vorzüglich berufen ist.

Oesterreichische Monarchie.

Ueber das Gefecht bei **Titel** am 23 Mai bringt das **Const. Bl. a. B.** folgende Details: „Die Serben hatten ihre Vorposten jenseits der Theiß im Banate bei der Verlaser Brücke. Diese hatten die Aufgabe die freie Passage aus der Donau in die Theiß zu vertheidigen. Die Magyaren warfen sich am obbezeichneten Tage auf Titel, um die Theiß zu sperren. In Titel stand ein serbisch-banater Bataillon, mit welchem sich später eine Abtheilung Banatgränzer und eine andere von Erzherzog Leopold-Infanterie vereinigte; diese Truppe warf den Feind zurück und verfolgte ihn auf der Banater Seite bis Perlas, wo sie bereits die Brigade Horwath fand, die dahin gekommen war um diesen Ort gegen die retirirenden Magyaren zu vertheidigen.“

Von **Krakau** schreibt man am 29 Mai dem **Const. Bl. a. B.**: „Die Russen haben uns die Cholera hereingebracht, 40 von ihnen liegen daran erkrankt im Spital, und 5 sind bereits gestorben.“

Spanien.

✿ **Madrid,** 27 Mai. Bereits werden sich in Barcelona die Truppen der nach Italien bestimmten Division eingeschifft haben. Sie segeln auf 10 Kriegschiffen: 2 Fregatten, 2 Corvetten und 6 Dampfbooten; die Division selbst besteht aus 6 Bataillonen, 1 Compagnie vom Geniewesen, 2 Batterien reitender Artillerie, und einer Abtheilung Reiterei — im ganzen aus ungefähr 4600 Mann. Zahllose Bewerber hatten um die Erlaubniß nachgesucht den Zug mitmachen zu dürfen, besonders die Truppen die soeben den Bürgerkrieg in Catalonien beendigt. Italien übt auf das spanische Gemüth eine bedeutende kirchliche und historische Anziehungskraft, und alle unsere Officiere erfüllt die Sehnsucht Rom zu sehen — die „Gesammt-Reliquie aller Erdgefilde,“ wie Cervantes in dem berühmten Sonett (im Persiles) die ewige Stadt nennt. Man erwartet in Barcelona weitere Kriegschiffe, und wiewohl die Sache noch nicht öffentlich besprochen wird, so ist es doch wahrscheinlich daß man später neue Streitkräfte, besonders Reiterei, mit der gleichen Bestimmung einschiffen wird. Dieses Truppencorps wird dann, vereinigt mit der Streitmacht des Königs von Neapel, stark genug seyn um Rom zu besetzen. *) Indessen zu derselben Zeit wo die Truppen unserer Königin ausfahren um den Papst zu unterstützen und nach dem Vatican zurückzuführen, soll ein Theil der aus Catalonien nach Frankreich geflüchteten Republicaner und Carlisten entschlossen seyn sich mit den italienischen Republicanern zu vereinigen. — Gestern votirte der Congreß die von der Regierung beantragte Ermächtigung vorläufig, bis zur Vorlegung des Budgets in der nächsten Session, die Steuern forterheben zu dürfen, mit 135 gegen 43 Stimmen. Vorher redete der Deputirte Cortina gegen die Intervention in den römischen Angelegenheiten und gegen unsern zahlreichen Armeestand. Cortina ging dabei von der Vermuthung aus daß behufs der In-

*) Unser Correspondent wußte natürlich noch nichts von dem Rückzug des neapolitanischen Armeecorps aus dem römischen Gebiet. Ob dieses gleichzeitig auch von den Spaniern geräumt worden, die bei Fiumicino, am Ausfluß der Tiber standen? — unsere Briefe und Zeitungen aus Italien sagen nichts darüber.

Digitized by Google

tervention im Kirchenstaat ein Trutz- und Schutzbündniß zwischen Spanien, Frankreich, Oesterreich und Neapel abgeschlossen worden, und bemerkte sofort: wenn auch die Königin für sich selbst Krieg zu verkündigen und Frieden zu schließen berechtigt sey, so könne sie doch ohne die Beistimmung der Cortes keine Allianzen knüpfen. Das Ministerium antwortete: man habe keinen Allianzvertrag geschlossen, wohl aber bestehe ohne solchen ein gemeinsames Einverständniß zwischen den vier Nationen. — Der Krieg in Catalonien ist nun vollständig beendigt. Nach einer eben erschienenen amtlichen Uebersicht, welche die Periode vom 1 Jan. d. J. bis jetzt umfaßt, beträgt die Zahl der Factiosen, welche während dieser Zeit sich an die königliche Gnade ergeben, ungefähr 3400, die der Gefangenen 1100 Mann; rechnet man dazu die Gefallenen, die nach Frankreich Geflüchteten und die schon früher Gefangenen, so kann man annehmen daß die activen Theilnehmer der nunmehr erstickten Empörung gegen 6000 Mann stark waren. Die Regierung hat den General Concha, zur Belohnung der von ihm geleisteten Dienste, zum Generalcapitän der Armee ernannt. Jetzt wird Concha mit allen seinen in Catalonien befindlichen Truppen das Land vollends militärisch besetzen, und namentlich in den bisher als vorzüglich zu Unruhen geneigten Ortschaften größere Truppenmassen concentriren; denn die Regierung ist gesonnen in Catalonien das System der Quintas, wie es im übrigen Spanien besteht, einzuführen, desgleichen die von ihr entworfenen Reformen im Zollwesen durchzuführen, und will daher vorsorgen daß diese Aenderungen nicht als Vorwand für neue Ruhestörungen in Catalonien benützt werden. Zur Zeit hat man den Gefe Politico von Barcelona nach Madrid beschieden, damit er mündliche Instructionen von der Regierung entgegennehme. Die Regierung ist im Begriff einen energischen Schritt zu thun, und wenn sie damit die erforderliche Klugheit verbindet, und die Interessen zu versöhnen weiß, so darf sie günstige Resultate erwarten. — Wir lesen hier mit Schmerz die aus Deutschland einlaufenden Berichte. Ein reiches, blühendes und gebildetes Land geht Schritt vor Schritt dem größten Unglück entgegen das eine Nation treffen kann — der Zwietracht und dem Bürgerkrieg. Wir Spanier, die wir diese Unglücksschule durchgemacht, wissen aus Erfahrung was das sagen will. Dabei verkennen wir keineswegs daß die Erhebung der deutschen Nation eine wohlberechtigte war. Deutschland ist, was eigennützige Vielherrschaft und Zerstückelung betrifft, schlimmer daran als irgendein Land Europa's, immer das arme Italien ausgenommen. Ein in Madrid erscheinendes satirisches Wochenblatt, der „Bucklichte," meinte neulich: von den 36 deutschen Monarchen seyen gerade 35 zuviel... Unser Graf v. Sevilla la Nueva, der Oberceremonienmeister bei Hof, hat von Sr. Maj. dem König von Bayern sorben das Großkreuz des St. Michaelordens erhalten, für die Dienste die dieser Hofbeamte dem Prinzen Adalbert von Bayern während seines Besuchs in unserer Residenz geleistet. Die russische Intervention in Ungarn hat uns nicht überrascht, aber wir fürchten von dem Hinzutreten dieser „polirten Nation" neue und traurige Verwickelungen für das ohnehin so schwer heimgesuchte Abendland.

Großbritannien.

London, 1 Jun.

Die Londoner Presse spricht sich jetzt durchgehends ziemlich beruhigt und beruhigend über die französischen Verhältnisse aus. So sagt Daily News: „Die Privatbriefe aus Paris, die man gestern in der City erhalten, lauten im allgemeinen tröstlicher in Bezug auf die Aufrechthaltung von Ruhe und Ordnung, so weit diese von dem Verfahren der legislativen Versammlung abhängen wird. Zwar wird, glaubt man, der Berg sein äußerstes thun um diese gute Stimmung zu stören, aber die Mehrheit der neuen Kammer darf wohl auf die Unterstützung des Landes in hinreichendem Maße rechnen, daß sie im Stande seyn wird ihre Maßregeln zur Förderung der innern Wohlfahrt und zur Wahrung des Friedens mit Europa durchzusetzen. Auch in commercieller Beziehung insbesondere eröffnen diese Briefe befriedigende Aussichten."

Lord Brougham hat im Parlament, die Times in der Presse gewarnt daß die massenhaften gegenseitigen Besuche von Engländern in Paris und von Franzosen in London am Ende zu unangenehmen Folgen, den gerade entgegengesetzten als sie bezwecken, führen könnten, da diese Besucher nicht immer ordentliche und im Trinken sich mäßig haltende Individuen seyen. Indessen hat sich in den Pfingsttagen abermals eine Karawane Londoner Kümmeltürken (cockneys), 200 Köpfe stark, über Havre und Rouen nach Paris aufgemacht, um den „französischen Brüdern" die Hände zu drücken. Der Unternehmer dieser wohlfeilen Excursionen ist ein gewisser Hr. Crisp, der, wie es scheint, seine gute Rechnung dabei findet.

Die von der Regierung ernannte oberste Sanitätsbehörde (General Board of Health), bestehend aus Lord Carlisle, Lord Ashley, dem bekannten frühern Secretär bei der Armengesetzcommission, der auch die großartigen Untersuchungen über den Gesundheitszustand der großen englischen Städte in Gang brachte, Edwin Godwick, und dem geschätzten Arzte Southwood Smith, spricht sich in ihrem Bericht gegen die bestehenden Quarantänemaßregeln aus, und sucht besonders nachzuweisen daß sie gegen die zu verhütenden Krankheiten schon deßwegen unwirksam wären, weil diese von der Gegenwart epidemischer oder sonst gestörter Eigenthümlichkeiten in der Atmosphäre herrührten, gegen welche Ursachen Quarantänemaßregeln so wenig fruchteten, als wenn man durch solche Mittel die Wirkungen von Nebeln oder Mißthau verhindern wollte. Der Bericht schlägt darum Aufgeben der bisherigen Quarantänemaßregeln vor, und Ersatz durch eine schärfere Schiffpolizei in Bezug auf Ventilation und Entfernung gesundheitsnachtheiliger Einflüsse. Die Sache mag für den Handel wichtig werden.

Wie man hört, sollen in diesen Tagen Smith O'Brien und die andern verurtheilten irischen Rebellen zunächst nach Spike Island — ein Inselchen in der Hafenbucht von Cork — und dann nach der Insel Bermuda gebracht werden, wo sich bekanntlich auch der deportirte John Mitchell befindet. Um den durch O'Briens Ausstoßung aus dem Unterhaus erledigten Parlamentssitz der Grafschaft Limerick sind nicht weniger als vier Bewerber im Feld. Das Grundeigenthum in Irland, den Norden ausgenommen, sinkt täglich im Werth. Kein Wunder; da die Pachtzinsen in vielen Fällen gar nicht beizutreiben sind, hingegen die Lasten der Armenunterstützung von Jahr zu Jahr zunehmen. Mittlerweile werden fast täglich ganze Schiffsladungen irischer Bettler, vom Hunger so abgemattet daß sie sich in ihren Lumpen kaum fortschleppen können, an die Westküsten von England und Schottland geworfen. Glasgow, Liverpool, besonders Newport in Wales sind mit diesen Jammergestalten angefüllt. Die in diesen Hafenorten erscheinenden Blätter dringen auf Maßregeln gegen dieses Unheil, und namentlich auf Erneuerung oder Verschärfung der Gesetze gegen Landstreicherei (vagrancy), da sie nicht bloß diesen Zuwachs von Armuth zu ertragen außer Stand seyen, sondern auch die Einschleppung ansteckender Krankheiten besorgen. Bei Ballinrobe an der Westküste von Irland, Grafschaft Mayo, ist unlängst ein constatirter Fall von Cannibalenthum vorgekommen. Ein verwilderter Bauernknecht fand die Leiche eines Schiffbrüchigen am Ufer, riß ihr die Leber aus und fraß sie auf! Bei allem sonstigen Elend ist Irland auch wieder von der Kartoffelfäule bedroht! So wird Auswanderung über die atlantische See mehr und mehr die Losung. „Eamus omnis exsecrata civitas." — Indessen auch in England, namentlich in London und dessen Umgebung sind Vermögenslosigkeit und Noth in bedenklicher Zunahme, besonders unter den kleinern Pächterfamilien. Im Buckinghampalast mittlerweile und in den Häusern des hohen Adels „treten die Feste einander auf die Ferse", mit Byron zu reden, und die Pferderennen von Epsom, Manchester u. s. w. haben nichts an ihrem frühern Glanz verloren. Auch fehlt es nicht an Geldzeichnungen und Predigten für milde Zwecke, die Bekehrung der Aborigines in Neuholland u. dergl., wobei dann Königin Victoria und Prinz Albert regelmäßig mit 10, wohl auch 20 und 30 Pf. St. an der Spitze stehen. Sie sind eine gottesfürchtige, bibelfeste Nation, die Engländer. Nur Schade daß dabei das arme Volk verhungert.

Bei Lloyd's ist ein Brief angeschlagen, welcher den am 15 Mai erfolgten Friedensschluß zwischen Neapel und Sicilien verkündigt.

Der Advertiser berichtet über eine neue für die Typographie wichtige Erfindung: ein Hr. Petit in London hat vor einigen Tagen der königl. Societät der Wissenschaften Lettern aus Kupfer vorgelegt. Sie haben vor den jetzt gebräuchlichen die Dauerbarkeit und die Schärfe voraus, sollen auch weniger kosten. Mittels einer kleinen Dampfmaschine ist Petit im Stande deren täglich 36,000 zu verfertigen. Die Vorzüglichkeit dieser Typen im Vergleich mit den bisherigen soll sich wie 100 : 1 verhalten. Die Maschine ist dem Publicum zur Ansicht ausgestellt.

Der Artillerie-Oberst Williams, der von der brittischen Regierung der Commission beigegeben ist welche die Gränzen zwischen der Türkei und Persien festzusetzen beauftragt ist, hat (so berichtet die Literary Gazette) sein Lager auf dem Erdhügel von Kouyunjuk in der Nähe Nimruds aufgeschlagen, und beschäftigt sich und sein Gefolge in den Mußestunden damit die in den von Dr. Layard ausgegrabenen Gängen befindlichen Marmorstücke abzubilden, welche dieser ausgezeichnete Reisende vor seinem Abgang von jener anziehenden Stelle selbst zu copiren nicht die Zeit hatte. Oberst Williams ist damit keineswegs gesonnen Dr. Layards wohlerworbenen Ruhm zu schmälern, sondern bezweckt nur solche unter jenen Werken der Vergessenheit zu entreißen, welche Schaden gelitten haben und während der Regenzeit ganz zu Grunde gehen dürften. Er sey, erklärt er, nur der Gehülfe seines hochverehrten Freundes Dr. Layard. So dürfen wir hoffen bald einen Nachtrag zu den werthvollen Layard'schen Zeichnungen zu erhalten. (S. den Aufsatz „Layards Entdeckungen von Ninive" in Nr. 150 der Allg. Ztg.)

Digitized by Google

** **London**, 2 Jun. Auch gestern saß das Unterhaus wieder größtentheils als Subsidien-Committee; diese Berathungen deuten an daß die Einbringung des Gesammt-Budgets durch den Schatzkanzler nun nahe bevorsteht. Für den Ausbau und die Reparatur königlicher Paläste wurden 103,467 Pf. St. verlangt. Hr. Osborne beanstandete solche Ausgaben in der jetzigen Zeit, aber der Posten wurde votirt; wie überhaupt das Ministerium alle seine Items durchsetzte. Interessant war eine Zwischenverhandlung über den Werth oder Unwerth der neuen Besitzung Labuan im indischen Archipel. (Wir kommen darauf zurück.) John O'Connell und andere Irländer klagten über die massenhaften Pächtervertreibungen in Irland. Die Minister antworteten: man müsse erst die bezüglichen Grundherren darüber hören.

Frankreich.

Paris, 2 Jun.

Der Moniteur zeigt an daß Graf v. Hatzfeld dem Präsidenten der Republik die Schreiben des Königs von Preußen überreicht hat, durch welche derselbe als dessen außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister beglaubigt wird.

Man hat sich gewundert daß einer der Hauptbeförderer der Wahl L. Bonaparte's, Hr. E. Girardin, der in der „Presse" das erste Signal dazu gegeben hatte, geblieben ist was er war — Redacteur seines Blattes. Ein ehrgeiziger Mann, zu bescheiden um nach einer andern öffentlichen Stellung als der eines Publicisten zu trachten — wer könnte das glauben? Es ergibt sich jetzt aus seinem eigenen Geständniß daß man ihm vom 12 bis 20 Dec. die Polizeipräfectur, die Generaldirection der Posten, die Gesandtschaft in Neapel angetragen, daß man ihm für später ein Portefeuille in Aussicht gestellt und daß er alle diese Anerbietungen ausgeschlagen hat. Hr. E. Girardin ist ein guter politischer Wetterbeobachter, wenn er sich also so sehr der Entsagung befleißt, so ist es ein nicht unbemerkenswerthes Zeichen daß der jetzige Zustand der Dinge ihm als kein dauernder erscheint.

Der schöne Monolith für das Grab Napoleons ist jetzt nach dem Invalidenhaus gebracht. Da man befürchten mußte daß das Gewicht von 40,000 Kilogramm die Gossen und Wasserleitungen eindrücken könnte, wenn diese Steinmasse von dem Kai d'Orsai auf einem Wagen nach ihrem Bestimmungsort gefahren würde, so hat man sich eines Schlittens mit Walzen bedient, mittels zweier Taue, deren jedes von 12 Personen gehandhabt wurde. Zu diesem Transport brauchte man 14 Tage, und mehrmals mußten neue Walzen genommen werden, ein zwei- bis dreitägiger Dienst hatte sie zerbrochen. Gegenwärtig ist auch eine Straßenverschönerung im Marais im Werk. Sie machte die Abtragung mehrerer Gebäude nothwendig, und da ist man in der Nähe des alten Hotel Carnavelet im Erdgeschoß eines alten Hauses in den Mauern auf eine hölzerne Kiste mit Manuscripten gestoßen. Darunter soll unter dem Titel: »Ma confession« die selbstverfaßte Lebensgeschichte der Marion Delorme seyn, und man verspricht sich interessante Aufschlüsse über die Hofgeschichte Ludwigs XIII.

Das Bureau wurde noch in der gestrigen Sitzung bis auf die Quästoren vervollständigt. Bei der Präsidentenwahl hatte das linke Centrum einen eigenen Candidaten aufgestellt, bei den folgenden Wahlen stimmte es mit den Moderantisten zusammen, und so wurden zu Vicepräsidenten die HH. Baroche, General Bedeau, J. de Lasteyrie, Denis Benoit, de Seze, de Tocqueville; zu Schriftführern die HH. Arnaud, Peupin, Lacaze, Chapot, Heckeren, Berard gewählt. Von den Vicepräsidenten gehören die HH. Benoit und de Seze der legitimistischen, die HH. Baroche und Lasteyrie der eigentlich conservativen Partei, die beiden andern dem linken Centrum an. Heute nahm schon Hr. Dupin den Präsidentenstuhl ein. Der Alterspräsident, Hr. Keratry, trat mit einer Ansprache ab in welcher er der Versammlung zu ihrer Wahl Glück wünschte. Hr. Dupin, mit dem großen Band der Ehrenlegion geschmückt, gab das Compliment gebührend zurück, und indem er für die ihm gewordene Ehre seinen Dank ausdrückte, bemerkte er: das Amt sey glücklicherweise nur von kurzer Dauer, denn es habe seine Mühen und Schwierigkeiten. Um beide zu überwinden so möchten ihm alle Parteien die Ausübung seiner Pflichten erleichtern. Was ihn anlange so werde er, was ihm von Kräften der Seele und des Körpers noch zu Gebot stehe, daran setzen um allen seinen Collegen die Unparteilichkeit zu gewähren, die eine seiner Pflichten sey. Nicht minder werde er sich anstrengen allen Ordnungsstörungen zu begegnen. Da er sich hier gegen die Bergpartei wendet, so ruft man ihm links zu: „Reden Sie zur Versammlung." Hr. Dupin schloß mit einem Hoch auf die Republik, das von der ganzen Versammlung mit einer dreifachen Salve wiederholt wurde. Das Ministerium ist jetzt auch reconstituirt. Hr. Odilon-Barrot verlas ein Decret des Präsidenten der Republik, die Versammlung zu benachrichtigen daß Hr. Dufaure zum Minister des Innern, Hr. v. Tocqueville zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Hr. Lanjuinais zum Minister des Handels und Ackerbaues ernannt ist. Die andern Cabinetsmitglieder bleiben. Für nächsten Montag versprach er die Präsidentenbotschaft über die Lage der Republik vorzulegen. Im übrigen war die Versammlung mit Prüfung einiger beanstandeten Wahlen beschäftigt. Im Fall des Hrn. Germain Sarrut wurde die Wahl für ungültig erklärt (weil derselbe als Bankrottirer verurtheilt war), in einem andern Fall, wo eine Protestation wegen angeblicher Wahlumtriebe des Bischofs von Carcassonne vorlag, drang die Bergpartei auf eine Untersuchung. Bei Abgang der Post war man an der Abstimmung darüber.

Der Bankbericht vom 31 Mai zeigt eine Besserung in den Geschäften. Das Portefeuille, bisher immer im Stillstand, hat in der vorigen Woche um mehr als 10 Mill. (6 in Paris, 4 in den Filialanstalten) zugenommen. Das Verhältniß der Baargeldvorräthe zu den umlaufenden Banknoten war 328 Mill. gegen 404 Mill. Die offene Rechnung des Schatzes 28,162,706 Fr. die andern offenen Rechnungen 125,415,290 Fr.

* **Marseille**, 31 Mai. Ein Officier aus dem Hauptquartier bei Villa-Santucci schreibt unterm 24 Mai folgendes über die Stellung Oudinots. „Die erste Linie hat sich ohne besondere Front-Veränderung mehr zusammengezogen und nächst den Mauern von Rom concentrirt. Unser rechter Flügel stößt an den Tiberfluß, auf dessen linker Seite vor der beinahe vollendeten Schiffbrücke ein starker Vortrab steht. Die Linie unseres Truppencorps bildet einen Parallelcirkel um die Stadt, der sich von der Tiber bis zur Landstraße von Florenz und Ancona in einer Länge von 2500 Meter ausdehnt. Im Mittelpunkt stehen zwei Linien; die erstere bei Villa-Santucci, die zweite bei Villa del Corviale. Von unsern Vorposten aus hört man das „Wer da" der auf den Stadtwällen stehenden Schildwachen. Hier ist jeder auf seinem Posten und erwartet mit Ungeduld den Anfang der Operationen, die durch die Unterhandlungen des Hrn. v. Lesseps verschoben sind. Zu keiner Zeit war die Armee ein festerer und disciplinirterer Körper als jetzt; wir sind nun beinahe schon seit einem Monat auf römischem Boden und es ist uns noch keine Klage wegen Plünderung oder heftigen Streites zwischen den Landbewohnern und unsern Soldaten zu Ohren gekommen." Neuere Nachrichten hat die Dampffregatte Albatros nach Toulon überbracht, sie hat Civitavecchia am 26 Mai verlassen. Man vernimmt daß Hr. v. Lesseps in Folge der Verwerfung des letzten Friedensanerbietens Rom verlassen habe. Gestern kam die neapolitanische Dampfcorvette „la Sanità" von Palermo hier an. Dieses Dampfschiff hatte zwei Schiffe der Handelsmarine am Schlepptau, auf welchen sich 6 bis 700 Mobilgardisten befanden, die vorerst nicht ausgeschifft wurden, sondern in dem Hülfshafen „la Joliette" verblieben. Durch die indische Post erhält man Briefe von Canton vom 28 März, wonach das einzige in diesen Gewässern kreuzende französische Kriegsschiff „la Bayonnaise" in dem Fluß Ning-Po auf den Sand gelaufen ist und nicht vor nächster Regenzeit wieder flott gemacht werden kann. Hr. Pagès von der französischen Gesandtschaft wurde in Begleitung eines spanischen Agenten des Hrn. Orense, auf der Fahrt, von Hong-Kong nach Macao von Seeräubern ausgeplündert. Ihre Briefe wurden in Stücke zerrissen; Hr. Pagès und der portugiesische Schiffscapitän konnten sich allein retten; Hr. Orense ist ertrunken. Auf dem Schiff befanden sich die Consulatbriefschaften.

* Aus Marseille vom 1 Jun. wird berichtet daß weitere 3 bis 4 Regimenter nach Italien eingeschifft werden sollen. Aus Straßburg vom 3 Jun. erfahren wir daß das im Elsaß aufzustellende Beobachtungscorps vorerst aus 20 bis 25,000 Mann bestehen soll.

Italien.

* **Rom**, 25 Mai. Ich habe das Ultimatum des Hrn. v. Lesseps vor mir. Form und Styl der Depesche ist neu in der diplomatischen Kanzleigeschichte. Statt eines gewissen Ernstes der Gedanken und der Mäßigung im Ausdruck, wie in andern diplomatischen Urkunden, findet sich hier poetisches, Farbe und dramatische Bewegung, wie etwa in den politischen und administrativen Verordnungen Lamartine's und Guerrazzi's. Die Depesche klingt wie Klaglaute eines sanguinischen Mannes, der seine Kunstgriffe entdeckt, seine Unterhandlungen vereitelt sieht und nun über das Mißlingen jammert. Dieß ist der allgemeine Eindruck den das Ultimatum hervorgebracht und alle auswärtigen Agenten haben Copien an ihre Höfe geschickt, damit man die Curiosität in den diplomatischen Archiven aufbewahre. Außer den drei bekannten Vorschlägen des Projectes vom 19 enthält das Ultimatum als vierten „daß die von den Franzosen besetzten Theile des römischen Gebietes keine andere fremde Besatzung erdulden sollen." Eben höre ich von einer zweiten Depesche die Hr. v. Lesseps der

Digitized by Google

ersten nachgeschickt und worin einige frühere leidenschaftliche Ausdrücke gemildert werden. Was der Hr. Correspondent über die stylistische Studie des Hrn. v. Lesseps sagt, ist allerdings nicht übertrieben. Hr. v. Lesseps spricht sehr viel über sich selbst, daß er ein Freund der Ordnung, Wahrheit und Humanität sey, daß der Masse ein Volksinstinct innewohne, namentlich den „heldenmüthigen Bürgern Roms“, und daß man sehen werde wie schändlich man ihn verdächtigt. Er habe Beweise daß man ihm nach dem Leben trachte, er wolle niemanden lästig (ostacolo ad alcuno) werden, er gehe also, „aber Wehe rufe ich Euch, wehe der ewigen Stadt, wenn Ihr ein Härchen auf dem Haupt eines Franzosen oder eines andern Fremden krümmt.“ So ungefähr die rhetorische Diplomatie des Repräsentanten der französischen Republik.

* **Rom,** 28 Mai. Das Corps unter General Wimpffen liegt, 12,000 Mann stark, vor Ancona. Das Hauptquartier befindet sich in Collameno, einer Villa des Grafen Camerata. Die Besatzung der Stadt beträgt 3000 Mann. Ihre Artillerie ist zwar sehr zahlreich, aber aus Mangel an Mannschaft und Uebung bei der Mannschaft schlecht bedient. Die Festungswerke sind zum Theil gänzlich verfallen. Auch kann die Stadt wegen gänzlichen Mangels an Mühlen leicht ausgehungert werden. Eben erhalte ich Nachrichten aus Ancona vom 25. Die Stadt wurde immer enger cernirt, die Hügel Pietra la Croce, di Trave und delle Grazie, 2 bis 3 Miglien von der Stadt, sind von den Oesterreichern besetzt. Von der Festung kanonirt man ohne allen Erfolg auf den Feind; der Bolognese Zambeccari befehligt in Ancona. General Wimpffen hat die Landgemeinden einer Contribution unterworfen.

d **Rom,** 28 Mai. Die jungen republicanischen Degen wollen durchaus den Oesterreichern entgegengehen, ihnen den Fehdehandschuh hinzuwerfen. Der Kriegsminister hat einwilligen müssen, und alles ist in diesem Augenblick bereits marschfertig. General Rossetti wurde mit dem Entsatze Ancona's beauftragt. Läßt Oudinot auch dieß zu, so ist die französische Theilnahme an der Intervention ein erwiesenes Gaukelspiel. Seit gestern hat er das Centrum seines Lagers aus den niedrigen Fieberregionen der Campagna nach dem Albanergebirge in die Städtchen Frascati, Marino, Castelgandolfo, Albano und Aricia verlegt, vorher aber den Triumvirn begütigend angezeigt in dieser Bewegung nichts weiter als eine Sanitätsmaßregel sehen zu wollen. Ueber 800 Franzosen siechen und kranken am Fieber; was von ihnen gestern noch unter Zelten im Freien campiren mußte, wird wegen des eingefallenen heftigen Regens und der ihm gefolgten Ausdünstungen der verbrannten vulcanischen Erde einer Xerzana schwerlich entrinnen. Den Besitzern römischer Staatsobligationen wird zu hören lieb seyn daß das Triumvirat, der Finanzwirren ungeachtet, die Generaldirection der öffentlichen Schuld ermächtigte die Zinsen des ablaufenden dießjährigen ersten Semesters für die bei Rothschild und dem Genueser Hause Parodi unter dem päpstlichen Regiment gemachten Anleihen den Interessenten gegen ihre Coupons in Rom, Genua oder Paris zu berichtigen. Für Gold zahlten wir noch vor vier Tagen 70, für Silber 50 Procent; jetzt hat man jenes um 20, dieses um 12 Procent, da die Staatsabgaben nun auch in Papiergeld entrichtet werden können. Dem persönlichen Einfluß des päpstlichen Commissarius in den Legationen, Monsignor Bedini, ist es gelungen die Municipalität Bologna's zur Absendung einer Deputation nach Gaëta mit dem Auftrage zu vermögen den Papst zu einer provisorischen Residenz in ihrer Stadt einzuladen. Das Volk zerstörte gestern Abend die dicht zur Rechten der Engelsbrücke erbaute Bußcapelle San Giovanni de Collato durch Einreißen und Feuer.

Rom, 29 Mai. Das spanische Geschwader, welches am 21 von Barcelona ausgelaufen, soll in Gaëta angekommen und 4500 Mann ans Land gesetzt haben. — Garibaldi ist ins Neapolitanische eingedrungen und hat Arci besetzt, dessen Bewohner bei seiner Ankunft weiße Fahnen aufsteckten. „Er komme nicht als Feind, ließ er verbreiten, sondern um Freiheit und Ordnung in Neapel herzustellen.“ (Die letztere Nachricht ist ohne Datum.)

Turin, 2 Jun. Der König liegt noch immer am Fieber darnieder, doch lauten die Nachrichten auf Besserung.

Persien.

* Eine Post aus **Konstantinopel** vom 23 Mai meldet daß der französische Gesandte Teheran verlassen hat, weil der Schah sich weigerte den längst abgeschlossenen Handelsvertrag zu genehmigen.

Ostindien.

☽ **Alexandria,** 24 Mai. Die Bombay-Post ist am 21 l. M. in Suez angelangt. Die Passagiere werden heute Abend hier eintreffen, um an Bord der drei zur Abreise nach Triest, Marseille und London bereit liegenden Dampfer „Mamudieh,“ „Luxor,“ und „Medina“ zu gehen. — Die Neuigkeiten aus Indien sind diesmal von keiner besondern Wichtigkeit

Die Overland Bombay Times und der Courier enthalten folgendes: „Im Pendschâb ist alles ruhig; die Truppen zu Peschawar und Multan bereiten sich auf die heiße Jahrszeit vor. Die Anordnungen zur Verwaltung des Pendschâb sind im Zuge. Der Oberbefehlshaber hat die Armee verlassen und sich nach Simla begeben. Ebenso hat General Gilbert die unter seinen Befehlen stehende Division verlassen. Zwei neue Linienregimenter sollen zu der Bengal-Armee stoßen.“

Handels- und Börsennachrichten.

London, 2 Jun. Consols 92. Span. 3proc. 33¾.

*) **Manchester,** Mitte Mai. Wenn die Allg. Zeitung, wie ich neulich zu sehen zufällig Gelegenheit hatte, es selbst in ihrem Stiftungsjahre (1798) nicht verschmähte, trotz der Fülle von politischen Ereignissen, dem Handel sein Recht widerfahren zu lassen, so werden Sie auch vielleicht jetzt, obgleich auf dem ganzen Continent keine Stelle völlig niet- und nagelfest zu seyn scheint, mir erlauben Ihnen in der Kürze nach dem neuesten Bericht von Du Fay und Company einige Mittheilungen über die gegenwärtige Situation der englischen Fabrikthätigkeit zu machen. Derselbe wird, wie Ihnen vielleicht bekannt seyn wird, monatlich von jenem Hause an die Geschäftsfreunde gesandt, und enthält, wenn er auch trotz seines deutschen Redacteurs (Leusler aus Frankfurt) rein vom brittisch-egoistischen Standpunkte ausgeschrieben ist, doch stets außer einem schätzenswerthen statistischen Material meistens in der Einleitung zu den aufgestellten Preis- und Vorrathstabellen sehr werthvolle Bemerkungen hinsichtlich der jedesmaligen Conjuncturen. Der Report beginnt mit einer Klage über die Störungen welche der deutsch-dänische Krieg im Absatz hervorbringt; es heißt darin, freilich etwas anmaßend: „Man sollte doch billig fragen, wie lange es noch zugegeben werden wird daß die Geschäfte durch die Fortdauer dieses Kampfes leiden? Unser Land trägt gerade ebensoviel an den Kriegen und Bewegungen auf dem Festlande, als die Staaten in welchen sie unmittelbar vorfallen.“ Man sieht daraus welch ein unangenehmer störenden Einfluß für unsern Erbfeind England auch aus einer friedlichen Zollerhöhung entstehen muß. „Die Blokaden werden gegen die englischen Schiffe strenger als gegen irgendeine andere Nation gehandhabt.“ Das ist nicht wahr. Die völkerrechtlichen Bestimmungen der Hafenschließungen werden zwar allerdings von Dänemark nicht in der Weise eingehalten, wie sie am Ende des vorigen Jahrhunderts durch den russischen Minister Panin bei der bewaffneten Neutralität der Kaiserin Katharina festgesetzt wurden. Allein daß dieselben nicht zur unerschütterlichen Geltung kamen, ist eben Englands Schuld. Seit der Zeit daß die Königin Elisabeth zum französischen Gesandten Mendoza sagte, weil damals noch Spanien die Meerherrschaft besaß: „sie könne nicht begreifen wie jemand ein ausschließliches Eigenthumsrecht an dem Ocean besitzen wolle,“ und trotz alledem in dem nächsten Kriege mit Philipp II allen Neutralen das Einlaufen in die Häfen der pyrenäischen Halbinsel verbot, hat Großbritannien stets den Begriff „Contrebande“ und „Blokade“ je nach Umständen auf das Zweideutigste behandelt. Statt daß es im Völkerrecht heißt: „ein Hafen ist nur dann als blokirt zu betrachten wenn die feindliche Macht solche Maßregeln getroffen hat daß die Einfahrt in denselben ohne die augenscheinlichste Gefahr nicht möglich ist,“ erklärte es ja selbst in seinem Kampfe gegen Napoleon den ganzen Continent in Blokadezustand, wie nächstens der König von Preußen sein eigenes ganzes Reich in Belagerungszustand erklären wird. England hat sich daher gegen Dänemark wahrhaftig nicht zu beklagen; es leidet jetzt nur an seinen eigenen Grundsätzen, welche heute zu verläugnen doch wohl weder historisch möglich noch politisch rathsam seyn möchte, da es leicht selbst wieder in den Fall kommen könnte davon Gebrauch zu machen. Obgleich ich keinen Augenblick zweifle daß die neuerdings zur Escorte der brittischen Kauffahrteifahrer ausgerüsteten zwölf Dampfboote sich — abgesehen davon daß wir Deutschen in diesem Fall nur Vortheil davon ziehen — mit der rühmlichst bekannten englischen Brutalität in den Völkerrechtsfragen benehmen werden. Die dänische Blokade ist nur deßwegen „strenger gegen England“ weil von den Neutralen England den meisten Zwischenhandel in die betreffenden Gegenden hat. „Alle Geschäftsthätigkeit mit dem Norden von Europa, fährt der Bericht fort, liegt darnieder, da die weiten Landstraßen durch Süddeutschland nur in ganz außergewöhnlichen und dringenden Fällen benutzt werden können. Wenn irgendein Beispiel gefordert würde um die überaus große Wichtigkeit unsers Handels nach dem Festlande zu beweisen, so kann er in der Wirkung gefunden werden welche die Störung (stoppage) unseres Exportes nach dem Norden von Europa auf diese und andere Manufacturdistricte sowohl als auf die Colonialmärkte von London und Liverpool geäußert hat.“ Wäre doch in Deutschland eine auswärtige Politik da, die sich ein solches Zugeständniß hinter das Ohr schreiben könnte!

Paris, 2 Jun. 3proc. 53.20; 5proc. 82.50; Schatzsch. 6; Bankactien 2220; belg. 5proc. 88¾; Anleh. v. 1842 88¾; neap. 5proc. 84; span. 3proc. 33¼; innere Sch. 24¼; St. Germain E.-B. 370; Vers. rechte 185; linke 160. Paris-Orleans 740; Rouen 497.50; Straßburg 357.50; Nordbahn 410; Rouen-Havre 260; Mars.-Avignon 185; Straßb.-Basel 100; Orl.-Bierzon 290; Bordeaux 400; Tours-Nantes 305; Dieppe-Fecamp 170.

Amsterdam, 2 Jun. 2½proc. 48¾; 3proc. 57⅜; 4proc. 75⅜; Met. 5proc. 70⅝; Rtd. 11¾.

Augsburg, 5 Jun. Bayer. 3½proc. Oblig. 78 B. 4proc. 88 B. Bankactien I. Sem. 624 G. Promessen 37 B. Oesterr. 5proc. Metall. 73 B. Bankactien I. Sem. 940 B. Württ. 3½proc. —. 4½proc. 93 B.

Frankfurt a. M., 4 Jun. Oesterr. 5proc. Metall. 73¼; Bankactien 1188 B.; preuß. 3½proc. Staatsschuldsch. 80; bayer. 3½proc. Oblig. 77; Ludwigsh.-Berbach 67; württ. 4½proc. 91⅜; 3½proc. 73⅜; bad. 5proc. 91; 3½proc. 72; darmst. 3½proc. 77; 4proc. 84; nass 5proc. 89½; 3½proc. 79½; Frankf. 3proc. 77½; 3½proc. 92⅝; 89⅛; Dice. ½.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Die Erklärung Bayerns über den preußisch-deutschen Verfassungsentwurf.

* **München**, 4 Jun. Die in der heutigen Sitzung der Abgeordnetenkammer vom Minister v. d. Pfordten über die Stellung Bayerns zu dem von Preußen, Hannover und Sachsen veröffentlichten Verfassungsentwurf abgegebene Erklärung erscheint mir von so großer Wichtigkeit daß ich dieselbe in ihren wesentlichen Zügen Ihnen mittheile. In der Sitzung vom 30 Mai habe das Ministerium der Kammer die baldige Mittheilung der Ergebnisse des Berliner Verfassungscongresses versprochen. Diese Ergebnisse seyen unterdessen durch die Zeitungen bekannt geworden und den einleitenden Worten des Verfassungsentwurfs auch beigefügt daß Bayern sich seine Erklärung vorbehalten habe. Auf drei Cardinalpunkte lassen sich die Ergebnisse des Congresses zurückführen: Abschließung eines Schutzbündnisses zwischen Preußen, Sachsen und Hannover, gemeinschaftliche Vorlegung eines Verfassungsentwurfs und Reichswahlgesetzes, Einladung zum Beitritt an sämmtliche Regierungen Deutschlands. Den Verfassungsentwurf vorzulesen findet der Minister nicht nöthig, da derselbe wohl schon von der Versammlung gekannt sey. Dagegen verliest er die begleitenden Circularschreiben betreffs des nach Art. 11 der Bundesacte geschlossenen Bündnisses und betreffs der Vereinbarung des Verfassungsentwurfs. Diesen Thatsachen gegenüber glaube sich die bayerische Regierung besonders zur Beantwortung zweier Fragen vor der Kammer verpflichtet: 1) Warum hat Bayern dem Verfassungsentwurf nicht beigestimmt? 2) Was ist die Ansicht Bayerns über die Vereinbarung der drei Regierungen, und welches seine Stellung zu derselben? In Bezug auf die erste Frage glaube ich zunächst die äußern Gründe entwickeln zu müssen, da sich in Beantwortung der zweiten Frage die innern Gründe mitberührt finden würden. Am 17 Mai haben die Verhandlungen des Congresses begonnen, am 27 geendet. Am 24 war bereits die erste Redaction des Verfassungsentwurfs vollendet und wurde dann am 26 zum zweitenmal vorgenommen. Die Fassung des Entwurfs vom 24 kam der bayerischen Regierung am 27 zu, die vom 27 am 2 Junius. Durch die Fassung vom 24 wurde die Erklärung vor den Kammern am 30 Mai bedingt. Zwar sey die Idee eines Schutzbündnisses der Regierung bereits am 20 Mai durch einen Gesandtschaftsbericht, doch nur ganz beiläufig und in den allgemeinsten Umrissen bekannt geworden, allein dieser Bericht habe zugleich auch gesagt daß sich die preußische Regierung direct über diese Angelegenheit gegen die bayerische aussprechen werde. Am 25 kam diese Mittheilung der preußischen Regierung mit der gleichzeitigen Anforderung an: sich umgehend darüber auszusprechen, ob Bayern an dem Schutzbündniß theilnehmen werde? Am 26 konnte also eine Antwort der bayerischen Regierung noch gar nicht in Berlin seyn. Trotzdem schloß man dort an diesem Tage die zweite Revision des Verfassungsentwurfs und wartete nur mit dessen Veröffentlichung bis nach deren Einlauf. Diese Antwort Bayerns, welche am 27 von München abging, lautete natürlich daß die Regierung nicht zu etwas beitreten könne was sie noch gar nicht in seiner Vollständigkeit kenne. Der bayerische Gesandte beim Berliner Congreß handelte demnach ganz folgerecht wenn er nicht beitrat und, wie geschehen, die Erklärung seiner Regierung vorbehielt.

Frage man nun weiter nach der Ansicht Bayerns über den Verfassungsentwurf und die Stellung welche es dazu einzunehmen beabsichtige, so diene folgendes als Antwort. So lang als möglich habe die Regierung an der Hoffnung einer Vereinbarung der Verfassung Deutschlands mit der Nationalversammlung festgehalten. Das Ausscheiden der Mehrzahl ihrer Mitglieder, der Charakter welchen die Versammlung dadurch angenommen, besonders aber der letzte Beschluß zur Verlegung der Versammlung von Frankfurt nach Stuttgart habe ihr die Ueberzeugung gegeben daß dieß nicht mehr möglich sey. Die Regierung könne jetzt die Versammlung nicht mehr als Ausdruck der Vertretung Deutschlands anerkennen. Da nun der Berliner Entwurf die Berufung eines Reichstags zur Revision der Verfassung vorschlage, so schließe sich die Regierung diesem Antrag an, obgleich es derselben weit erfreulicher gewesen seyn würde die Verfassung mit der Nationalversammlung zu vereinbaren. Was den Verfassungsentwurf anbelange, so stimme die Regierung auch vollkommen dem Vorschlag bei einen solchen diesem Reichstag vorzulegen. Ihr Urtheil über den auf Grundlage der von der Nationalversammlung gegebenen Verfassung auszuarbeitenden Verfassungsentwurf selbst habe sie bereits in der Erklärung vom 18 Mai ausgesprochen. Manche der dort beanstandeten Punkte seyen in dem Berliner Entwurf berücksichtigt, manche nicht. Diese nichtberücksichtigten Punkte sind: 1) daß Oesterreich der Eintritt nicht offen gehalten werde; 2) daß die materiellen Interessen des Einzelstaats keine genügende Berücksichtigung gefunden. Während der Frankfurter Verfassungsentwurf in seinem §. 1 die Gränzen des deutschen Reichs richtig bezeichne, stelle der Berliner Entwurf durch den Zusatz „welche die Reichsverfassung anerkennen" Oesterreichs unbedingtes Zugehören zum deutschen Reich in Frage, erwähne auch der Herzogthümer Schleswig-Holstein nicht. Die Fassung des Frankfurter Entwurfs sey also die einzig richtige. Dann sey besonders Abschnitt III über das Reichsoberhaupt zu beanstanden. Eine Verschiedenheit mit dem Frankfurter Entwurf sey thatsächlich nur in Hinsicht auf Errichtung eines erblichen Kaiserhauses und das absolute Veto zu finden, übrigens beschränke sich derselbe nur auf Aenderung des Namens, die Erblichkeit der Reichsvorstandschaft im preußischen Königshaus bleibe thatsächlich dieselbe. Nachdem er dieß durch Verlesung der betreffenden Paragraphen beider Entwürfe zu erweisen versucht hat, kommt der Redner, unter Verweisung auf die frühern Erklärungen Bayerns, in dieser Beziehung darauf zurück daß Oesterreichs Rechte am deutschen Bunde auf solche Weise nicht gewahrt seyen. Es entstehe wieder ein Kleindeutschland neben Oesterreich, das Verhältniß beider Staaten zu einander könne aber zufolge ihrer Natur als mächtige Staaten kein staatsrechtliches seyn, sondern müsse ein völkerrechtliches werden. Nothwendig werde dieses, wenn auch anfangs ruhig, bald kalt, dann bei widerstreitenden Interessen sich feindlich gestalten. Diese Feindseligkeiten der Zukunft seyen ein Bruderkrieg, und keiner feindlicher als eben ein solcher. An Oesterreich sey mit Annahme des Berliner Entwurfs ein Scheidebrief geschrieben, Bayern habe diesen nicht unterschreiben können und dürfen. Politisch unhaltbar sey Deutschland ohne Oesterreich schon durch seine geographische Lage zwischen drei innerlich concentrirten großen und von fremden Völkern in der Mehrzahl bewohnten Staaten. Denn auch Oesterreich werde, getrennt von Deutschland, ein vorwiegend slavischer Staat werden. Deutschland habe aber selbst keine natürlichen Gränzen gegen ein slavisirtes Oesterreich und Rußland, gegen Frankreich ebensowenig, da der Rhein bald von diesem als natürliche Gränze werde beansprucht werden. Bayern speciell endlich sey von Oesterreich umschlungen. Als deutsches Oesterreich ihm Freund, werde es als slavisirtes ihm Feind werden. Kurz ein Kleindeutschland könne sich politisch nicht halten.

Derselbe Fall walte in materieller Beziehung. Deutschland habe mit seinem zähen Fleiße alle möglichen Erwerbsquellen bereits ausgebeutet, dennoch mangeln schon wegen der starken Bevölkerung die Absatzwege, deren man zur Befriedigung des Bedürfnisses benöthigt sey. Dieß werde noch weniger der Fall seyn wenn Oesterreich ausscheide, dessen Donau uns den aus dem Mittelalter wohlbekannten Weg des Glanzes und der Wohlhabenheit zeige. Allerdings seyen Oesterreichs Gränzen noch nicht genügend geöffnet, aber daß dieß geschehe, darnach müsse eben mit allen Kräften gestrebt werden, und endlich werde man es erreichen. Man wisse ja daß Oesterreich bereits Aussichten dafür biete. Aber freilich einem Kleindeutschland werde die Erreichung dieses Zieles nie und nimmermehr gelingen. Endlich sey aber auch in socialer Hinsicht, der schwersten Frage der Staatskunst, aber auch ihrer höchsten Aufgabe, das Bestehen eines Kleindeutschlands unmöglich.

Also auch in socialer Beziehung könne Kleindeutschland nicht bestehen, habe ohne Oesterreich geradezu keine Zukunft. Ueberall sey die Bevölkerung im Verhältniß zu dem ihr gegebenen Boden stark, in vielen Gegenden zu stark. Erstrebe man die Abhülfe der Uebelstände, wie sie aus der Uebervölkerung hervorgehen, durch Auswanderung, so entfremde uns deren Richtung nach Amerika und Australien die besten Kräfte für immer, scheide unsere Brüder in jeder Beziehung vom Vaterland. Eine innigere Verbindung mit Oesterreich gebe uns dagegen die Mittel zur Abhülfe der Uebervölkerung ohne die Nachtheile der bisherigen Auswanderung nach fremden Welttheilen; selbst abgesehen davon daß diese Auswanderung nicht einmal in dem Umfang stattfinden könne wie sie für eine wirkliche Verminderung der Uebervölkerung nothwendig sey. In Oesterreich, besonders in den untern Donaugegenden, wohin auch der Beruf des deutschen Wesens in Bezug auf den Osten weise, seyen dagegen noch viele weite Strecken menschenleer. Eine Trennung Deutschlands von Oesterreich berechtige zu dem Ausruf: finis Germaniae! Dieß also seyen die Gründe weßhalb Bayern den Scheidebrief an Oesterreich, die vorliegenden Entwürfe einer deutschen Reichsverfassung nicht habe unterschreiben können. Man werfe aber vielleicht ein, Oesterreich habe sich durch Octroyirung seiner Verfassung selbst abgeschieden von Deutschland. Dieß sey nicht der Fall; allein selbst wenn es Oesterreich gethan haben würde, so dürfe man doch nicht aufhören bei ihm anzuklopfen. Dagegen habe man mit planvoller Berechnung Oesterreich auszuschließen getrachtet, wie sich schon bei der Heidelberger Verfassung im März v. J. und dann abermals im Entwurf des Siebzehnerausschusses so stark kundgegeben, daß man sich nicht einmal getraut diesen vorzulegen.

Digitized by Google

Was aber die octroyirte österreichische Verfassung anbelange, so schließe sich Oesterreich auch durch diese nicht von Deutschland aus; was an ihr isolirend erscheine, sey Folge der vorher erfolgten Ausschließung durch Frankfurt. Man müsse doch bei einem Lande welches in seinem Innern zu so schweren Kämpfen genöthigt sey, wie Oesterreich unter seinen jetzigen Verhältnissen, die Herstellung des innern Friedens abwarten, damit sich dessen Staatsmänner positiv über das Verhältniß zum Bundesstaat aussprechen können. Werde aber irgend ein deutscher Fürst — ganz abgesehen vom König von Preußen — zum Reichsoberhaupt ernannt, so sey es mit Oesterreichs Eintritt in den deutschen Bundesstaat für immer vorbei. Wenn man dann frage, warum gerade Bayern mit solcher Consequenz darauf beharre daß Oesterreich der Eintritt in Deutschland offen erhalten werde, so erkläre es sich aus dessen naturgemäßer Stellung und Aufgabe. Als dritter Staat Deutschlands sey es berufen zwischen den Interessen der beiden großen Staatskörper von Preußen und Oesterreich fortwährend zu vermitteln. Diesen Beruf dürfe es keinen Augenblick vergessen, diese Aufgabe sey auch der Erklärungsgrund dafür daß es ein Oberhaupt für Deutschland verwerfe, während es auf einem Volkshause beharre, was man oft als Widerspruch bezeichnet habe. Uebrigens sey es unrichtig wenn man sage, Oesterreich wolle keine Vertretung Deutschlands bei der Centralgewalt; es wolle sie allerdings auch, nur in einer andern Gestalt als das Volkshaus; übrigens werde es später wohl auch auf diesen Punkt eingehen.

Was endlich den Vorwurf der Nichtberücksichtigung der materiellen Interessen des Einzelstaates im Verfassungsentwurf betreffe, so werde dieser zunächst durch die Beibehaltung der Bestimmungen des Frankfurter Entwurfs über die Steuererhebung bedingt; ferner durch die §§ (45, 46 ꝛc.) in Betreff der Münz-, Maaß und Gewichtsbestimmungen; endlich durch die Beibehaltung der Bestimmungen über das Gewerbswesen aus dem Frankfurter Entwurf. Von geringerer Bedeutung zwar, doch ebenfalls nicht annehmbar, sey die gänzliche Abschaffung der Fideicommisse, welche Bayern nur als Vorrecht des Adels entfernt wissen wolle, die gänzliche Aufhebung der selbst in Frankreich wieder zugelassenen Stellvertretung u. s. w. Indessen könnten alle diese Bedenken Bayern durchaus nicht von der Theilnahme am Verfassungswerke trennen, vielmehr werde es dessen Zustandekommen fortdauernd mit allen Kräften anstreben. Auch jetzt noch werde man Bayerns Stimme hören, und es werde wohl selbst gelingen „noch vor dem Zusammentritte" des aus dem (vereinbarten) Wahlgesetz hervorgehenden Reichstages einen gemeinschaftlichen Verfassungsentwurf zu Stand zu bringen. — Noch endlich sey das Ministerium eine Erklärung in Bezug auf die Frage des besondern, von den vereinbarenden Staaten beabsichtigten Schutzbündnisses schuldig. Von der Ueberzeugung ausgehend daß die provisorische Centralgewalt in der Person des Erzherzogs Reichsverwesers, dessen Hingebung und Aufopferung nicht dankbar genug anzuerkennen sey, factisch und rechtlich fortbesteht, daß die provisorische Centralgewalt das einzige vollendete Vermächtniß der Nationalversammlung ist, daß sie durch das von der Nationalversammlung beschlossene, von den Regierungen anerkannte Gesetz vom 28. Juni beauftragt ist die äußere und innere Sicherheit des Reiches zu wahren, könne sich Bayern nicht entschließen die Nothwendigkeit eines besondern Schutzbündnisses zwischen einzelnen Staaten anzuerkennen und eine andere Centralgewalt neben die bestehende zu stellen. Erst wenn diese Nöthigung eintrete, werde auch Bayern zur Bildung einer neuen provisorischen Centralgewalt mitwirken und auch dann von denselben Principien in Bezug auf diese geleitet werden, wie bisher in Bezug auf die bestehende Centralgewalt.

Streiflichter aus der Pfalz.

✡ 29 Mai. Es war am Vortage des lieblichen Pfingstfestes als ich mit einem Freunde hinausfuhr in die Ebene der Pfalz. Unsere Pässe waren in guter Ordnung, der Kutscher trug ein blutigrothes Band an der Mütze, mein Begleiter eine große deutsche Cocarde am Hut, und so durften wir, trotz unserer conföderirlichen Gedanken über die neueste pfälzisch-kosmopolitische Bewegung, hoffen unangefochten den freien deutschen Rhein zu erreichen. Es war ein herrlicher Maitag. Ein leichter Luftzug, der über die wogenden Saatfelder hinstrich, milderte die Gluth der Sonne. Zwischen den Rebhügeln zogen sich saftig grüne, mit unzähligen Blumen geschmückte Wiesenthäler hin, und den nahen Hintergrund bildete der sanfte Höhenzug der Vogesen, aus dessen waldigen Gipfeln hie und da eine Burgruine das epheubekränzte Haupt erhob. Eine ernste Sabbathstille lag auf der herrlichen, sonst so bewegten und geräuschvollen Landschaft. Nichts deutete darauf hin daß sie zur Werkstätte erkoren war für jene dämonischen Gewalten die mit ehernen Tritten hinwegschreiten über die wogenden Saaten und duftigen Wiesen, die den Wurm im Staube mit derselben Rücksichtslosigkeit zertreten wie ein fühlendes Menschenherz. Nach den Beschreibungen die man uns gemacht, erwarteten wir hinter jedem Kornfeld einige bärtige Sensenmänner lagern zu sehen. Wir wurden jedoch erst bei Edesheim angehalten. Eine Schaar Turner kegelte am Eingange des Orts und — blokirte Landau. Einige kamen höflich grüßend auf uns zu und verlangten unsere Vorweise zu sehen. Einer derselben hatte mir in friedlichen Tagen manches saftige Beefsteak servirt; jetzt machte er mit zwei unschuldigen Terzerolen im Gürtel und einem Mordsäbel an der Seite „im Namen des pfälzischen Volks" Jagd auf Spione und Reactionäre. Unweit Neustadt begegnete uns ein Wagen mit fünf sonnverbrannten Männern in der classischen Freischärlertracht; unter ihnen war der preußische Erlieutenant Willich, der sich in die Gegend von Landau begab um die engere Einschließung dieser Festung zu leiten.

Der kühne Feldhauptmann Blenker, berühmt durch seinen verwegenen Zug nach Ludwigshafen wo er mit 800 Mann und zwei Kanonen 50 bayerische Soldaten die sich nicht wehrten, angriff und fast alle gefangen nahm, war nämlich zur Einsicht gekommen daß jene Reichsfestung nur durch Hunger in die Hände des „Volks" gebracht werden könne. Wohl hatte er es auf anderem Wege versucht, aber die „verthierten Söldlinge," welche noch die Besatzung bilden, machten es nicht wie jene 50 „Söhne des Vaterlandes" in Ludwigshafen; sie schossen, schossen so rücksichtslos daß es wirklich gefährlich war ihnen nahe zu kommen. So mußte denn der tapfere Blenker abziehen. Der Obergeneral Fenner von Fenneberg,*) soll noch in süßem Morgenschlummer auf seinen Lorbeeren geruht haben, als die ersten Flüchtlinge von Landau ihm die Kunde des Angriffs und des Mißlingens überbrachten. Neustadt trafen wir in großer Bewegung. Die Militärcommission hatte sich aus strategischen Gründen nach Kaiserslautern gezogen. Sie dehnt ihre Sitzungen oft bis spät in die Nacht aus. Bei der trockenen Witterung darf man sich daher nicht wundern daß sie neulich, wie man sagt, in einer Nacht 130 fl. vertrunken hat. Das pfälzische Volk ist ja reich genug um seinen Ruhm zu bezahlen. Am Tage vor meiner Ankunft hatte die Neustadter Volkswehr ihre erste Waffenthat vollbracht. Sie war mit 3 Compagnien ausgezogen um den protestantischen Pfarrer Schiller in Iggelheim zu fahen, und der Zug ward vom schönsten Erfolge gekrönt. Dieser Schiller, Vorkämpfer der orthodoxen Richtung in der Pfalz, aber dennoch — klingt es nicht unglaublich! — ein braver Mann, hatte sich an der Majestät unserer provisorischen Regierung schwer versündigt, indem er seine Pfarrkinder ermahnte ihren Anordnungen keine Folge zu leisten. Er wurde daher, trotz des Jammers seiner Gemeinde, ins Hauptquartier nach Kaiserslautern abgeführt, vielleicht um vor den Bildnissen unserer fünf Potentaten Abbitte zu leisten. Das Maß seiner Sünden hat er noch dadurch vollgemacht daß er die provisorische Regierung an den §. 138 der deutschen Reichsverfassung erinnerte, der also lautet: „Die Freiheit der Person ist unverletzlich. Die Verhaftung einer Person soll außer der Ergreifung auf frischer That nur geschehen in Kraft eines richterlichen mit Gründen versehenen Befehls." Auf dem Bahnhof in Neustadt war ein reges Leben. Bürger, abgefallene Soldaten, Studenten, Freischärler, wogten in bunter Mischung und noch bunterer Bewaffnung durcheinander. Auch einige altdeutsche Jünglinge in der bekannten vorsündfluthigen Tracht waren zu sehen. Die Bahnzüge sind gegenwärtig immer sehr stark, größtentheils mit Freischärlern besetzt. Diese zahlen mit Scheinen der provisorischen Regierung, die aber noch keinen Curs haben. Der Verlust der Bahngesellschaft wird bereits auf 50,000 fl. geschätzt. Die Bürger von der Regierung oder Generalität requiriren überdieß Extrazüge nach Herzenslust. So heute Abend wieder Dr. Greiner und General Snayde. Neben mir im Wagen saß ein Turner aus Hanau, ein weiches, christlich-germanisches Gemüth. Er war früher Gärtner und hatte sich gleich vielen anderen nur wegen gänzlicher Arbeitslosigkeit zum Zug in die Pfalz entschlossen. Er fragte mich ob die Preußen bald kommen und was es für Soldaten seyen. Das sind schlimme Menschen diese Preußen — sagte ich ihm — und noch soweit hinter uns aufgeklärten Pfälzern zurück daß sie den ihrem König geschworenen Eid halten und den Befehlen ihrer Officiere gehorchen. Auch schießen sie verzweifelt gut mit Zündnadelgewehren; drei Feinde treffen sie gewöhnlich auf einen Schuß. Der blonde Hanauer seufzte bei diesen Mittheilungen tief auf und gestand mir daß er am nächsten Morgen ausreißen wolle.

Die Physiognomie von Speyer fanden wir sehr verändert. Die Straßen waren stille und verödet, und mancher Bekannte hatte sich vor dem drohenden Sturme ein sicheres Obdach gesucht. Die Stimmung der Zurückgebliebenen ist fast ohne Ausnahme ernst und gedrückt. Die liebe Jugend herrscht und gebietet auch hier; zwei aus ihrer Mitte öffnen die Briefpostpakete und verfügen darüber nach souveränem Gutdünken. Der Geist unter

*) Die Ursache der Verhaftung Fenners ist bis jetzt völlig im Dunkeln geblieben. Wie es scheint lag gar kein Grund dazu vor, und man schämt sich jetzt dieß einzugestehen, der Mißbrauch den er mit dem Siegel des Landesausschusses gemacht haben soll, beruht auf einer falschen Nachrede.

Digitized by Google

der Bürgerschaft ist entschieden für Ordnung und Gesetzlichkeit und keineswegs den extremen Schritten der provisorischen Regierung geneigt. Diese hat sich deßhalb, und um der französischen Gränze näher zu seyn, nach Kaiserslautern zurückgezogen, vorher aber noch eine riesige deutsche Flagge auf der vordern Kuppel des Kaiserdomes aufgezogen. Inmitten des betäubenden Weltgeräusches lebt Einer still und heiter gleich einem Weisen des Alterthums. Es ist Schraudolph, der sich vor dem Drange des Lebens in des Herzens heilig stille Räume geflüchtet und, ob auch die Welt aus den Angeln zu weichen droht, unausgesetzt und unermüdet seiner Kunst lebt. Beneidenswerthes Künstlerloos! Stadtcommandant war ein fremder Abenteurer Namens Diepenbrock, zugleich Mitglied der pfälzischen Militärcommission. Zwei Tage vor unserer Ankunft ließ er eines schönen Morgens den Regierungsrath v. Reimaas und Kreismedicinalrath Dr. Dapping mit je 6 Mann Soldaten — die Bürgerwehr hatte diesen Dienst verweigert — aus dem Bette holen und auf die Hauptwache bringen. Dr. Dapping, der in unbeschäftigten Augenblicken gerne eine Cigarre raucht, erhielt seinen Sitz neben einem Pulverfaß. Die Verhaftung hatte indessen unter der Bürgerschaft solche Entrüstung hervorgebracht daß man für gut fand beide Herren bald wieder in Freiheit zu setzen. An demselben Morgen war Dappings Sohn von der Universität München gekommen um sich in jugendlicher Begeisterung am Kampfe für die pfälzische Erhebung zu betheiligen und sich der „bewaffneten Intelligenz“ anzuschließen. Als er aber diese Erhebung in der Nähe betrachtet hatte, kehrte er sogleich auf die Universität zurück. Heute wurde hier ein neuer Stadtcommandant vorgestellt. Es war nur zu bedauern daß er zu betrunken war um seine Rede fertig zu bringen. Soviel für dießmal.

Karlsruhe.

• **Karlsruhe**, 1 Jun. Gewaltige Fähigkeiten hat wohl, außer der eigenen Partei, niemand den jetzigen Führern der Demokraten zugetraut, aber das was sie bei Laudenbach an der Bergstraße geleistet, übersteigt doch in der That alle Vorstellung. Zum drittenmal schleudern sie mit frecher, frevler Hand den Bürgerkrieg ins Vaterland. Dießmal, vom Geschick getrieben, in kolossalen Dimensionen, verglichen mit den zwei früheren Putschen. Aber zu welchen kühnen Ideen, zu welchen welterschütternden Thaten begeistert sie die nicht verhoffte Gunst der unerforschlichen Macht? Zu einem Putsch! — Ein Putsch ist das Ergebniß der „hohen Intuition“, das A und das Z ihrer politischen Erkenntniß — nichts weiter als ein verfehlter Putsch war das Gefecht bei Laudenbach; durch eine simple, eigentlich simpelhafte Demonstration wähnte man die Hessen zum Abfall bringen zu können, denn daß noch ein Funke von Treue in deutschen Soldatenherzen lebe, ist diesen Leuten bereits nicht mehr begreiflich, das ist für sie „ein längst überwundener Standpunkt.“ In der heutigen Karlsruher Zeitung werden von dem Generalissimus, Lieutenant Siegel, und dem Civilcommissär Raveaux in altdiplomatischer Maskerade die Beschwerden des Landesausschusses gegen Hessen-Darmstadt aufgezählt, und gefolgert daß der Ausschuß die zu seiner Sicherheit nöthigen militärischen Positionen einnehmen müsse. Selbst diesen Standpunkt zugegeben, so ist unsere nördlichste „Position“ hinter dem Neckar der Gränzort Laudenbach, ein vorliegender Posten; und zwar für die Neckarstellung und das Maß unserer Streitkräfte ein weit genug vorliegender Posten. Ein Angriff auf das hier (beziehungsweise bei Heppenheim) entgegenstehende hessische Corps war daher militärisch nicht nothwendig, thatsächlich ein schmählicher Reichsfriedensbruch. Aber einen Angriff, einen offenen redlichen Angriff beabsichtigte man gar nicht, man wollte sich nur zeigen und dadurch die Hessen zum Uebergehen verlocken. Schlöffel, der Reichstagsabgeordnete, war überall in den badischen Reihen bemüssigt den Soldaten zu erklären daß es auf ernstliches gar nicht abgesehen, daß es zum Feuern nicht kommen werde, weil die Hessen angesichts ihrer sogleich übertreten würden. Man muß annehmen daß selbst Siegel zu dieser Ansicht überredet worden sey, denn es war so wenig eine Anordnung zum Angriff getroffen, den einzelnen Truppenführern so wenig Instruction ertheilt daß sogleich, als die Hessen das Vorrücken der Badischen übel nahmen und die erste Begrüßung abfeuerten, in den Reihen der unsrigen eine namenlose Verwirrung einriß. Die vorderste Infanteriereihe rief: Reiterei vor, die Dragoner schrieen: Geschütz vor! da jagt man die Reiter dennoch wider die unerschütterte feindliche Batterie, sie werden niedergeschmettert oder kehren links um und bringen die Verwirrung in die zweite Linie. Zwei badische Stücke bleiben in einem Sumpfe stecken, werden aber wieder befreit. Dieß war in der Gegend von Heppenheim, auf darmstädtischem Boden. Die Hessen hatten, wie es scheint, ihre Stellung auf den Höhenzügen schon vorher ausgewählt, allein ihre Infanterie schoß zu hoch, während unsere Schützen auf den bewaldeten Höhen des rechten Flügels viele Hessen niederstreckten. Die Schützen der Volkswehr von Lahr und Offenburg werden selbst von den Soldaten belobt, während diese auf die übrigen Freischaaren nicht gut zu sprechen sind. Bei Laudenbach gelang es den unsrigen wieder Posto zu fassen, doch die Verwirrung war unheilbar. (Ich habe Ihnen bereits gemeldet daß beim badischen Corps sich dermalen kein Ostseier mehr befindet.) Der Rückzug ging fort bis Heidelberg, doch folgten die Hessen nur bis Schriesheim um von hier wieder über ihre Landesgränze zurückzukehren. Heute noch sind die Compagnien und Bataillone nicht wieder geordnet, viel Gepäck und Waffen war auf dem Rückzug verloren gegangen, einen großen Theil davon holten die Soldaten am andern Tag wieder. Uebrigens steht im Augenblick kein Mann badischer Truppen mehr auf dem rechten Neckarufer. Ueber den gegenseitigen Verlust an Menschenleben laufen so widersprechende Gerüchte um daß es unmöglich ist auch nur einen Mittelwerth anzunehmen. Darin aber stimmen die Aussagen aller Soldaten, welche ich gesprochen, überein, daß der Verlust auf hessischer Seite weitaus den unsrigen übersteige. Bemerkenswerth aber ist daß sie schon vor Anfang des Treffens über die Zweckmäßigkeit des Angriffs stutzten; wie man hört, sind sie dahin übereingekommen daß sie in der Zukunft weder die Landesgränze überschreiten wollen, noch fernerhin gegen deutsche Soldaten fechten welche die Reichsverfassung anerkannt haben. Ein zu beherzigendes Moment. Dieses das Ergebniß der demokratischen Verlockungskünste. Einige und fünfzig Bedauernswerthe im hessischen Lager haben sie doch wankend gemacht; sie sind heute in Heidelberg übergetreten. Entmuthigung herrscht sichtbar im Landesausschuß, keineswegs bei den Soldaten und Volkswehrmännern. Sie dürfen dieß für gewiß annehmen. Die Zuzüge wachsen wieder ins wahrhaft Abenteuerliche. In zwei bis drei Tagen, sagen uns die Eingeweihten, würden wir wichtige Dinge zu gewärtigen haben. Vederemo.

Wien.

Z 20 Mai. Wien hatte auf kurze Zeit wieder das Ansehen einer Residenzstadt. Die öffentlichen Promenaden waren stark besucht, auch in den Alleen des Prater's sah man wieder die lang vermißten bunten Livreen des hohen Adels, zwar nicht wie sonst in unabsehbarer Reihe, aber doch zahlreich genug um das Wiederaufleben der Aristokratie ahnen zu lassen. Auch die Fußgeher fanden sich zahlreich ein, und die Bourgeoisie hat durch die Stürme der letzten Zeit die Lust nicht eingebüßt mit dem Adel in Luxus zu wetteifern. Die Geschäfte aber stehen so ziemlich still, und die Hausse an der Börse ist gewöhnlich nur das künstliche Resultat voreilig verbreiteter günstiger Gerüchte, die sich leider nur zu bald als unwahr erweisen. Im ganzen ist die Stimmung eine sehr gedrückte, und der Abstand, wenn man das blinde Zutrauen der loyalen Bürger in die Fortdauer der gegenwärtigen, durch Belagerung und strenge Polizei aufrecht erhaltenen Ruhe und Ordnung in den besseren Restaurationen und Kaffeehäusern sich kundgeben sieht, und dagegen die mehr als üblen, leidenschaftlichen Aeußerungen der unteren Volksclassen in den Schenken und Kneipen hört, wahrhaft schaudererregend. Und in der That, der strenge Druck der auf allen lastet, ist nicht geeignet die Unzufriedenheit zu vermindern. Werden Sie es aber glauben, man fürchtet den Bürger mehr als die Behörde: die Denunciationen der Gutgesinnten sind nicht ohne bleibenden Eindruck geblieben, und auch jetzt noch läuft man Gefahr bei jeder Aeußerung welche Regierungsmaßregeln nur mäßigem Tadel unterzieht, von den Besitzern großer und kleiner Gewerbe thätlich insultirt zu werden. Es ist in der Beziehung schlimmer geworden als es noch vor den Märztagen vorigen Jahres war; die alte Polizei drückte manchmal ein Auge, gegen ein Entgeld auch beide zu; der eifrige Gutgesinnte kennt kein Erbarmen. Ich übertreibe nicht, denn indem ich dieß schreibe, kann ich ein Gefühl des Schmerzes nicht unterdrücken. Also bis dahin mußte es kommen! Weil der Wahnsinn einiger Rasenden das der Freiheit ungewohnte Volk bethören, weil die Schlechtigkeit einiger Elenden Recht und Gesetz im Namen der Demokratie unterdrücken konnte, muß die Freiheit selbst sich in die Verborgenheit flüchten. Die Massen des Volkes aber werden dadurch nicht aufgeklärt, der Druck stachelt die Leidenschaft neu auf, der Durst nach Rache, der ekle Neid an dem Wohlstand anderer schwellen um so gewaltiger an, je weniger es ihnen vergönnt wird sich wenigstens in Aeußerungen der Unzufriedenheit Luft zu machen. Während sich der Organismus des Staates nach oben befestigt, wird die Gesellschaft von unten aus untergraben. Wer das Gesagte nicht glauben will, der mische sich nur des Abends unter die Haufen des Volkes, wie sie in den Kneipen mehr entlegener Vorstädte beim ekten Branntwein oder wässerigen Bier ihre Gesinnungen gegen einander austauschen. Wenn heute, was Gott verhüten möge, ein plötzlicher Sieg die Ungarn nach Wien führte, das niedere Volk würde sie mit lautem Jubel empfangen, es würde sich waffnen, mit Messern und Werkzeugen, wie es nur kann, und sich an dem Bürger und allen blutig rächen die an dem jetzigen Druck nach seiner Meinung Wohlgefallen finden. Weiber

Digitized by Google

selbst hörte ich mit satanischer Lust sich auf den Augenblick freuen, wo sie nach dem Küchenmesser greifen dürfen, über die Schwarzgelben herzufallen.

Und was geschieht um das Volk aufzuklären? Gibt es ein Blatt das seine Sprache redet, das seine Interessen begreift und vertheidigt? Es würde die Erlaubniß zum Erscheinen nicht erhalten. Um nun nach ihrer Weise für das Volk zu wirken, hat sich eine Gesellschaft von gutgesinnten Capitalisten gebildet, die ein Volksblatt herausgeben. Aber du mein Gott! Da gibt es keine größere Tugend als dulden; da darf kein Wort von Uebergriffen der Beamten oder mangelhaften Einrichtungen fallen, und was auch das Ministerium anordnet, es muß dem Volk als Muster der Weisheit gepriesen werden. So verlangt es die politische Anschauungsweise der Vielprocentigen, welche die Reaction als ein Glück preisen. Daß aber das Volk diesen Lehren kein Vertrauen schenkt, das vergessen sie mit in Berechnung zu nehmen. In den Anstalten für Volksbildung ist alles beim Alten geblieben, die Schullehrer sind so arm und so unwissend wie zuvor. Dagegen arbeitet die Bühne mit allem Eifer an dem Werke der Entsittlichung. Sie sollten nur das Jauchzen und halb thierische Wiehern auf den Galerien hören, wenn recht derbe Zoten gerissen werden, oder politische Anspielungen sich über die Lage der Gegenwart hören lassen. Das bricht mit unwiderstehlicher Gewalt los, und doch ist in all diesen Possen kein Sinn und Verstand, und meist wird das getadelt was am wenigsten Tadel verdient. Aber es ist doch nun einmal Opposition, und wo hört man die sonst, wenn nicht im Mund eines Possenreißers!

Diese Zustände sind allerdings trüb, und es ist vielleicht noch Schlimmeres, was sich vor uns öffnet. Und doch scheint man von oben keine Ahnung von allem dem zu haben, es ist ja nur das verruchte Werk weniger Bösewichter die in ganz Europa ihr lichtscheues Werk ausführen wollen. Man geht mit unbegreiflicher Sicherheit die Wege der Reaction vorwärts, von allen Freiheiten welche die Charte verleiht, ist uns in der That wenig genug geblieben. Die Form freilich steht noch da, aber sie wird von denen ausgefüllt welchen sie eben nichts mehr als eine leere Form ist. So sind nun das Ministerium der innern Angelegenheiten und die Justiz in die Hände einer Person gelegt. Die Gesetzbestimmungen über das öffentliche und mündliche Verfahren werden so durch politische Rücksichten bestimmt, die Ernennung der Geschwornen wird von den politischen Behörden ausgehen — was beiläufig gesagt auch in Frankreich und England geschieht, nur daß bei uns alle Garantien gegen die Parteilichkeit dieser Organe wegfallen; das privilegirte Gericht der Landrechte, das Forum des Adels besteht fort, und die vacanten Stellen werden wie früher besetzt. Letzten Sonntag wurden, wie ich aus zuverlässiger Quelle weiß, die entlassenen Censurbeamten aufs neue beeidigt. Ich könnte Ihnen noch viele Beispiele anführen wie alles nur auf den Schein berechnet ist, aber ich will für heute schließen, und nur mit dem aufrichtigen Wunsche enden: Gott bewahre Oesterreich vor seinen Freunden, mit seinen Feinden wird es fertig werden.

Von Neuigkeiten weiß ich Ihnen nichts zu melden als daß heute ein Courier an den Minister Baron Kulmer aus Croatien mit der Nachricht eines vom Banus erfochtenen Sieges über die Magyaren eingetroffen ist. Gott gebe es. Wie es auch immer in Oesterreich aussehen möge, so sehr kann doch niemand den Patriotismus verläugnen daß er den Sieg der tapfern Armee nicht herzlich wünschen möchte. Vielleicht wird dann den Ministern Zeit bleiben sich über die falsche Richtung zu belehren die sie eingeschlagen, vielleicht wird dann auch das Aufhören des Ausnahmszustandes Redlichen die Gelegenheit geben für die Interessen des Volkes das Wort zu führen, und so das Aeußerste und Schlimmste abzuwenden. Noch einmal Gott gebe uns den Sieg!

Paris.

. **Paris**, 30 Mai. Es ist Ihnen wohl die Polemik nicht entgangen die seit acht Tagen zwischen dem „Peuple“ und einigen andern Organen der rothen Republik geführt wird. Proudhon stellte den Satz auf: da die Socialisten, kraft der neuen Wahlen, eine Partei geworden, muß dieselbe von nun an in den Schranken der Constitution sich halten, was bei ihm soviel heißt als: die Minorität muß im Namen der Constitution über die Majorität herrschen. Diese Theorie mißfiel seinen socialistischen Collegen in der Tagespresse, nicht etwa weil sie aller Logik wie allem constitutionellen Rechte ins Gesicht schlägt, sondern weil sie der Partei einen Namen gibt der den Socialisten in der That schlecht ansteht. Die Socialisten sind eine revolutionäre Partei, die Constitution hat für sie nur solange Werth und kann von ihnen nur solange auf Achtung zählen als sie ihnen oder ihrem System den Weg zur Gewalt zu bahnen geeignet scheint, sobald aber die Constitution als Hinderniß dieser Zwecke sich herausstellt, gilt für die Socialisten nur ein leitendes Princip — das der Revolution. Proudhon ist, genau besehen, nicht nur mit dieser Theorie seiner socialistischen Gegner vollkommen einverstanden, sondern überbietet sie insofern daß er ihre Anwendung aus der unbestimmten Ferne der Zukunft sofort in die Gegenwart hereinrückt; allein seine geistige Ueberlegenheit über seine Mitfabricanten der Volksbeglückung duldet nicht daß Bedenken gegen sein Losungswort erhoben werden, er hat es in einem zweideutigen Ausdruck gegeben, ist Sophist genug zu zeigen daß dieser Ausdruck gerade der richtige, der einzig richtige sey. Er beharrt also, trotz aller Einwendungen seiner um die Revolution besorgten Freunde, auf der Bezeichnung der Socialisten als constitutioneller Partei, die Constitution ist und bleibt ihm der geheiligte Rechtsboden der Socialisten. Die praktischen Folgerungen aber die Proudhon aus seinem constitutionellen Rechtsboden zieht laufen schnurstracks auf eine Revolution in den nächsten acht Tagen hinaus, wie aus dem folgenden Ideengang seines letzten Artikels hervorgeht. „Ich stimme, also bin ich,“ hat der Socialismus bei den Wahlen gesagt; „ich stimme, also bin ich eine politische Partei, und zwar eine constitutionelle; ich stimme, also muß die amtliche und außeramtliche Verfolgung, die ich seit 15 Monaten zu ertragen habe, aufhören in Frankreich und im Ausland;“ der Socialismus ist also ein wesentliches Element der Constitution, und die Anerkennung des Socialismus als Element der Constitution schließt die Amnestie aller wegen politischer Vergehen Verurtheilten und die Anerkennung — der ungarischen Nationalität und der römischen Republik ein. Nicht mehr in der Form von Vorschlägen, läßt er die neuen Montagnards die Amnestie und die Anerkennung der römischen und ungarischen Revolution, sondern in der Form eines als Ultimatum gestellten Verlangens fordern. Wenn ehe acht Tage verstrichen diese Angelegenheiten nicht in dieser Form auf der Tribüne erscheinen, und dadurch der socialistischen und revolutionären Partei Inhalt und Umfang bestimmen, oder wenn dann der Berg dem Widerspruch der Majorität sich unterwirft, so ist es aus mit dem Socialismus, aus mit der Revolution. Darum müssen die Vertreter des Berges eine Collectiverklärung auf das Büreau der Kammer niederlegen, und darin aussprechen daß sie gegen alle Gesetze und Beschlüsse der legislativen Gewalt protestiren, solange sie nicht die Amnestie und die Anerkennung der römischen Republik beschlossen, denn die eine wie die andere Frage ist nichts als die Anerkennung der Februarrevolution selbst. Weist die Kammer dieses Ultimatum ab, dann hat der Berg eine zweite Collectiverklärung dießmal an die Wähler zu erlassen und darin auszusprechen: „daß die Majorität der Legislative der Februarrevolution ins Gesicht geschlagen, sie in einem ihrer Elemente (dem Socialismus) angegriffen, in ihren Aeußerungen null und wirkungslos erklärt hat; daß die socialistische Partei die in Frankreich zwölf Millionen (weniger elf) Menschen zählt, nach wie vor geächtet ist; daß, da die Revolution und die Constitution verletzt ist, die Vertreter des Berges ihr Mandat nicht mehr erfüllen können; daß sie daher die Bürger zum gesetzlichen Widerstand, somit zur mittelbaren Organisation der Verweigerung der Steuern, des Militärdienstes und allen Gehorsams auffordern. Ständen die Vertreter der socialistischen Partei an diese Maßregel zu treffen, dann ständen wir nicht an ihnen zu sagen daß sie das Vertrauen des Volks verwirkt haben, daß ihr Mandat erloschen ist.“ Diese Theorie vom constitutionellen Rechtsboden Proudhons, die auf geradem Wege die nächste Woche zur Revolution führte, da die Majorität sein „Ultimatum,“ würde es gestellt, gewiß zurückwiese, wird seine Partei einstweilen nicht befolgen; aber diese Theorie, welcher in der That seine ganze Partei huldigt, wenn man auch über dem Moment wann sie anzuwenden sey, jetzt mit ihm nicht einverstanden seyn mag, beweist immerhin daß die Socialisten von Haus aus nicht geeignet sind auf dem was wir andern Sterblichen parlamentarischen oder constitutionellen Boden nennen sich zu bewegen, und daß sie daher früh oder spät den Kampf von der Kammer auf die Straße verlegen werden, sollte es ihnen nicht gelingen die Majorität durch Einschüchterungen zu sprengen und einen Theil derselben in ihre Gewalt zu bringen um mit dessen Hülfe an die Gewalt zu kommen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

*** **Washington**, 7 Mai. Die europäischen Ereignisse des letzten Jahres haben nothwendigerweise die amerikanischen Angelegenheiten in den Hintergrund gedrängt, und ich durfte mir kaum schmeicheln mit einer regelmäßigen Correspondenz von hier Ihren Lesern angenehm zu seyn. Da Sie mich jedoch auffordern wie früher mit meinen Correspondenzen für die Allg. Zeitung fortzufahren, so entspreche ich gern Ihrem Wunsche, und übersende Ihnen mit Gegenwärtigem eine Uebersicht unserer Zustände seit der letzten Wahl, obgleich ich nicht hoffen darf daß dieselbe in Deutsch-

Digitized by Google

land ein ähnliches Interesse erregt wie die jüngsten Vorgänge in Europa hier in den Vereinigten Staaten.

Die Masse des amerikanischen Volkes nimmt an den europäischen Angelegenheiten großen Antheil; allein von einer Begeisterung für dieselben kann nicht leicht die Rede seyn. Dazu sind wir zu nüchtern; auch fehlt es den Gesunden an Mitgefühl für die Kranken. Wir folgen den Ereignissen mit den Augen, berechnen wohl auch was das Facit des Ganzen seyn wird, und ob unser eigenes Land dabei gewinnt oder verliert; aber weder Franzosen noch Deutsche, noch Italiener haben bis jetzt mit mehr als Worten ihren Herzen Luft gemacht. Selbst die irischen Repeal-Vereine sind wieder schlafen gegangen. Wir fügen uns in das fait accompli der europäischen Diplomaten als letztes Auskunftsmittel ebenso leicht als Guizot oder Metternich, wenn die Angelegenheit nur nicht uns selbst betrifft. Was die Deutschen betrifft, so sind wir allerdings ein bischen weiter gegangen als Irländer oder Franzosen; aber an einer verständigen Vereinigung zu einem löblichen Zweck fehlte es vollkommen. Wie zu erwarten war begeisterte sich ein Theil der deutschen Bevölkerung allerdings für die Morgenröthe der deutschen Freiheit und Einheit; aber weder in den Städten noch auf dem Lande konnte man sich auch nur über den Ausdruck oder die Form des Antheils verständigen. Ein Theil der sogenannten Führer, worunter leider nur zu viele jämmerliche und unwissende Subjecte, benützte die Sache zu selbstsüchtigen Absichten, indem er dieselbe zur Erreichung von localen Zwecken mißbrauchte, oder die amerikanischen mit den europäischen Ereignissen und ihren Endzwecken zu verbinden sich bemühte; während ein anderer eine Art socialistischer Propaganda zu bilden sich bemühte, die von dem größeren Theil des amerikanisch-deutschen Publicums sehr mißfällig aufgenommen wurde. Die socialistischen Bestrebungen haben hier, wie begreiflich, wenig Sinn. Wir haben noch zwanzigmal soviel Land als wir zu bebauen fähig sind, im Ganzen gibt es noch wenig aufgehäufte Capitalien, und die Arbeit, nach welcher noch immer mehr Nachfrage ist als Hände da sind dieser Nachfrage zu genügen, ist ihres Lohnes sicher. Wo es zum Kampf zwischen Capital und Arbeit kommt, siegt in der Regel die letztere, und wer es in den atlantischen Städten nicht mehr aushält, der zieht nach Westen — nach Texas oder nach Californien. Wer hat da die Zeit sich mit Fourier, Cabet, Proudhon, Leroux, Raspail ꝛc. zu beschäftigen — wer sollte da den europäischen Flüchtlingen Gehör geben welche den gewerbfleißigen, wohlgenährten, geldmachenden Bürgern zurufen: „Ihr seyd krank und elend, wir wollen Euch gesund und glücklich machen.“ Natürlich liegt da die amerikanische Antwort ganz nahe: „Warum seyd Ihr nicht daheim geblieben um die Eurigen glücklich zu machen? wir nehmen uns die Freiheit nach unserer Art glücklich zu seyn.“ Eben die socialistischen Ideen erfüllen uns Amerikaner mit Furcht und Schrecken, und entziehen der europäischen Entwickelung unsern thätlichen Antheil. Der Socialismus hätte uns nicht nach Mexico geführt, und in Californien gibt es nur eine Attraction — die des Goldes.

Die große Zahl der Deutschen wird hier, selbst mit Beibehaltung ihrer Sprache, völlig amerikanisirt, so daß die socialistischen Ideen auch unter ihnen nicht Platz greifen wollen. Man hält die Apostel der neuen Lehre für Schwärmer, Wahnsinnige oder Gauner; in der Regel sind es übrigens nur ganz unbedeutende Menschen, welche aus Mangel an specifischem Wissen allgemein Reformatoren geworden, und jetzt sogar der demokratischen Freiheit und der Constitution der Vereinigten Staaten den Krieg erklären möchten. Sie sehen in dem was offenbar nur die Kritik der Staatswirthschaftslehre seyn kann, eine positive Wissenschaft, und predigen dieselbe unsern deutschen Handwerksgesellen, die dabei in die Faust lachen und denken mögen: das wissen wir besser! Hier in Amerika ist die arbeitende Classe offenbar im Besitz der höchsten Staatsgewalt, vergibt die Aemter und erläßt die Gesetze; da werden die Fourieristen viel zu thun haben ehe sie diese nüchternen und doch wohlgenährten Menschen zu ihrem Glauben bekehren!

Die Socialisten haben übrigens hier zu Lande viel verdorben, obgleich es ihnen nie gelang Proselyten zu machen. *) Sie haben den letzten europäischen Umwälzungen einen socialistischen Typus verliehen, vor welchem unsere Bourgeoisie, das heißt die ganzen einundzwanzig Millionen Menschen welche die Vereinigten Staaten bewohnen, zurückschrecken, und die ihnen selbst die Reaction, wenigstens bis auf einen gewissen Grad als Auskunftsmittel billig erscheinen läßt. Ich fürchte es geht Ihnen in Europa fast ebenso, namentlich in Deutschland, wo man sich für Ideen zwar nicht aufopfert, aber doch ganz für sie lebt. Hätten die hiesigen Deutschen mehr die politischen Zustände des alten Vaterlandes im Auge gehabt als die socialen, so wäre eine allgemeine Schilderhebung zu Gunsten Deutschlands — ein Zusammensteuern von Mitteln zu erreichbaren nationalen Zwecken ein leichtes gewesen. So war alles Stück- und Schnitzwerk. Man theilte sich in patriotische, communistische und Arbeitervereine, welche sämmtlich unter die Obhut von Professionspolitikern geriethen und darüber pecuniär und moralisch verarmten. Dann kamen die Nachrichten von den verunglückten republicanischen Versuchen, und so blieb am Ende nichts übrig als die gesammelten Summen zu wohlthätigen Zwecken zu verwenden, einzelne Männer zu unterstützen und den Ausgang der Vorsehung zu überlassen. Als zuletzt der Aufruf zur Gründung einer deutschen Flotte kam, war der Geist schon verflüchtigt; es geschah wenig oder nichts, und in diesem Zustand der Unentschlossenheit oder der völligen Apathie befinden wir uns noch jetzt. Der Kampf um die deutschen Fürstenthümer mit Dänemark berührt kaum die populären deutschen Interessen: die Gebildeteren nehmen zwar Partei, es fehlen aber die Zeichen ihres Antheils.

Mehr als die eingewanderten Europäer beschäftigten sich die soeben abgetretene amerikanische Regierung und der soeben verabschiedete Congreß mit der Errichtung der französischen Republik und der Wiedererweckung Deutschlands und Italiens. Sie kennen die bezüglichen Congreßbeschlüsse und den Geist der sich hier in unzähligen öffentlichen Versammlungen aussprach. Besonders benützte die demokratische Partei die Vorgänge in Frankreich zu ihrer eigenen Apotheose, was ihr auch theilweise gelang. Wäre die französische Revolution vorgeschritten statt in der Erhebung eines Napoleoniden zu enden, so hätte diese Verbrüderung der amerikanischen mit der französischen Demokratie bei der letzten Präsidentenwahl gewiß den Ausschlag gegeben: so aber fielen Ledru-Rollin, Louis Blanc und Albert in allgemeine Ungnade, man fürchtete die socialistischen Ideen und warf sich dießmal dem Conservatismus in die Arme, obgleich die Administration des abgetretenen Präsidenten Polk eine der erfolg- und glorreichsten seit den Zeiten Washingtons gewesen.

General Taylor, der jetzige Präsident, besaß trotz seiner militärischen Tugenden doch nur eine negative Popularität. Hätten die Begüterten nicht gefürchtet die Demokratie möchte weiter gehen als sie selbst sich vorgenommen, so wäre ein Rückschritt zum Whiggismus unmöglich gewesen. Indessen ist nicht zu läugnen daß auch die Furcht vor weiteren Eroberungen dabei die Hand im Spiel hatte, und daß die Zerwürfnisse unter den Demokraten welche noch aus der Van Buren'schen Verwaltung her datiren, das übrige vollendeten. Es handelte sich nämlich um die Sklavenfrage, die schon bei der Einverleibung sich thätig erwiesen, und die Niederlage Van Burens in der Nationalconvention von 1844 zur Folge hatte. Ein Theil der nördlichen Demokraten will nämlich daß die Negersklaverei auf keine neu acquirirten Territorien ausgebreitet werde, selbst wenn klimatische Verhältnisse, geographische Lage ꝛc. dieselbe wünschenswerth machen sollten. Der Süden wehrt sich natürlich gegen diese Zumuthung so viel er kann; es ist aber vorauszusetzen daß der Norden mit seinen Ansichten von Sklaverei durchdringen, und den Süden von Neu-Mexico und Californien völlig ausschließen wird. Mittlerweile kam es indessen zwischen den Freibodenmännern (den Antisklavereipflanzern) und den nachgiebigen Demokraten von New York zum Bruch, so daß die letzteren, neben General Caß, dem ordentlichen Candidaten, noch Martin Van Buren als einen sogenannten unabhängigen Demokraten zum Präsidentschaftscandidaten aufstellten, wodurch der Staat New York für die Demokraten verloren ging. Die sechsunddreißig Stimmen dieses Staates fielen dem General Taylor zu, und so ward derselbe mit einer Mehrheit von 17 Stimmen (für General Caß stimmten ebensoviele Staaten als für General Taylor) gewählt. Es ist dieß ein bloß momentaner Triumph der Whigpartei, die schon jetzt das Vorgefühl ihrer Zerstörung in sich trägt, und noch vor der Zusammenkunft des neuen Congresses, der ihre Maßregeln zu prüfen berufen ist, in Stücke fällt. Die soeben stattgehabten Wahlen in Virginien sind völlig zu Gunsten der demokratischen (gegenwärtigen Oppositions-) Partei ausgefallen, und dasselbe gilt von den Wahlen in New Hampshire und Connecticut, so daß wenn die Demokraten, wie kaum zu bezweifeln, auch in Indiana den Sieg davon tragen, der hier in Amerika ganz abnormale Fall eintritt, daß Senat und Repräsentantenhaus dem neuerwählten Präsidenten entgegengesetzt ist. Freilich existirt hierzulande nicht der Gebrauch mit der Partei das Ministerium zu verwechseln, weil der Präsident selbst für jeden seiner Schritte verantwortlich ist, es ist aber aus der Composition des nächsten Congresses (so weit die Wahlen klatgefunden) klar daß ohne einen solchen Ministerwechsel die Regierung des Generals Taylor zu völliger Unthätigkeit und Machtlosigkeit verdammt seyn wird. Weder der niedere Zolltarif, noch das Sub-Treasurysystem werden während seiner Amtszeit wesentliche Veränderungen erleiden, und es dürfte dieses Ausruhen der gesetzgebenden Versammlung für den Wohlstand des Landes nur ersprießlich seyn. Wir gewinnen auf diese Weise

*) Wir haben zwar ein sogenanntes Fourieristisches Blatt, „die New-Yorker Tribüne,“ aber der Redacteur desselben, Hr. Horace Greelig, läßt den Fourierismus nur für Geld sehen, und die Amerikaner betrachten ihn wie etwa einen Wallfisch oder einen Elephanten.

Digitized by Google

die Zeit welche nothwendig um die praktische Anwendung des Tarifs von 1846 zu prüfen, und schützen Kaufleute und Fabrikanten vor Verlust.

In Bezug auf die europäischen Angelegenheiten wird General Taylor die strengste Neutralität beobachten, und diejelbe wohl auch bis zur Prüderie treiben. Dieß geschieht namentlich schon jetzt in Bezug auf die dänisch-deutschen Angelegenheiten auf eine höchst auffallende und für Deutschland verletzende Weise. Hr. Baron v. Rönne, Gesandter der deutschen Bundesregierung zu Frankfurt am Main, in Washington hat, wie Sie wissen werden, einen amerikanischen Dampfer „the United States" als Anfang einer deutschen Reichsmarine käuflich erstanden, und der Marineminister unter Präsident Polk, Hr. John Mason hatte die Gefälligkeit dem Commandanten des Arsenals zu Brooklyn (New-York) den Befehl gegeben bei der Ausrüstung desselben zu activen Seedienſten soviel als möglich behülflich zu seyn. Dieß war zur Zeit des Waffenstillstandes mit Dänemark mit jedweder Aussicht auf freundliche Beilegung des dänisch-deutschen Streites. Die Ausrüstung wurde inzwischen aufs eifrigste betrieben, und das Vereinigte-Staaten-Arsenal zu Brooklyn leistete dabei sehr wesentliche Dienste. Da kam der Regierungswechsel, und mit ihm der neue Staatsminister John M. Clayton, der sogleich in dem ganzen Verfahren eine Verletzung der Neutralität erblickt und die weitern Arbeiten einstellen läßt. Dagegen hat nun freilich Hr. Baron Rönne feierlich protestirt, mit welchem Erfolg wird aber erst die nächste Zukunft lehren. Ich weiß nicht gewiß ob der russische Minister Hr. v. Bodisco dabei die Hand im Spiel hatte; daß aber der dänische Gesandte diese Angelegenheit nicht sonderlich am Herzen hatte, oder doch nicht persönlich dabei einschritt, erhellt schon daraus daß derselbe, mit Ausnahme der Inaugurationsfeierlichkeiten, gar nicht hier in Washington war, und daher dieselbe nur brieflich von Philadelphia aus betreiben konnte. Diese Angelegenheit wird, sobald sie dem Publicum übergeben werden wird, Aufsehen erregen, und ich werde nicht ermangeln Ihnen seiner Zeit das weitere zu berichten.

Californien ist noch immer das Dorado aller Glücksjäger und Auswanderungslustigen. Tausende von unternehmenden Menschen aus allen Theilen der Union ziehen dahin, und alle Weltstraßen sind mit diesen neueren Argonauten angefüllt. Ein Theil derselben zieht nach Westen und überschreitet die Felsengebirge, ein anderer geht nach Texas und zieht über Neu-Mexico den Gila entlang dahin; ein dritter geht durch Mexico nach Mazatlan, ein vierter über die Landenge von Tehuantepec, ein fünfter über Panama, und ein sechster macht den Weg ums Cap Horn. In Rio de Janeiro befinden sich gegenwärtig nahe an dreißig amerikanische Transportschiffe, und etwa zweitausend amerikanische Auswanderer durchziehen täglich die Straßen der Stadt. Der Kaiser von Brasilien soll darüber nicht ohne Besorgnisse seyn. Die Polizei und Sicherheitswachen haben den strengsten Auftrag sich nur in außerordentlichen Fällen in ihre Händel zu mischen, und alle Anlässe zu unnöthigen Verhaftungen soviel als möglich zu vermeiden. Es ist dieß ein Beweis von Klugheit, denn zwei bis dreitausend solcher Abenteurer, mit sechsläufigen Pistolen, Doppelflinten, Schwertern und Jagdmessern bewaffnet, könnten leicht auf den Einfall kommen Rio de Janeiro auf dem Weg nach San Francisco mitzunehmen. Ueberhaupt wird diese amerikanische Völkerwanderung nach dem stillen Ocean nicht ohne welthistorische Folgen seyn. Soviel ist gewiß daß die Union dadurch eine Art von Polarität erhält, wodurch sie nach Asien und Europa gleich kräftig zu wirken im Stande seyn wird. Schon im Laufe der nächsten Congreßsitzung wird Californien als unabhängiger Staat in die Union aufgenommen werden, und was den Amerikanern sehr zur Ehre gereicht, kein Negersklave wird das neuerworbene Gebiet mit seinen Ketten entehren. Californien tritt als freier Staat in die Union. Die Sklaverei hat überhaupt in den vereinigten Staaten ihre größte Ausdehnung erreicht, und geht sowohl in Kentucky als im District von Columbia ihrer sofortigen Aufhebung entgegen. Der Süden, unter Anführung John C. Calhouns, sträubt sich zwar nach Kräften gegen diese ihm drohende Vernichtung, Weitersehende aber begreifen daß es eben die Negersklaverei ist welche die südlichen Staaten der Union zu bloßen Colonien des Nordens herabwürdigt. Es existirt jetzt in der Union eine überwiegende Mehrheit für den Grundsatz: die Sklaverei ist von England ererbt, darf aber von der Republik nie über ihre jetzigen Gränzen erweitert werden; mit andern Worten: in keinem neuen Staat oder Territorium der Union das von Sklaven frei ist, soll künftighin die Negersklaverei eingeführt werden. Darin besteht die Wilmot'sche Clausel, für welche sich bei der nächsten Congreßsitzung in beiden Häusern eine entschiedene Majorität herausstellen wird.

[1913]

An die badischen Soldaten.

Soldaten! Euer Großherzog hat in einer Proclamation vom 17 v. M. allen denen unter Euch Vergessenheit zugesichert, welche, nur verleitet von politischen Wühlern und Verführern oder eingeschüchtert durch die Ueberzahl, die ihrem Fürsten und der Verfassung angelobte Treue gebrochen, wenn sie, sobald als ihnen möglich, zu ihrer Pflicht zurückkehren.

Soldaten! Der Zeitpunkt ist gekommen in dem Euch die Ueberzeugung geworden seyn muß, welches Unheil Eure Pflichtvergessenheit über unser unglückliches Vaterland gebracht hat und noch bringen wird.

Eine Rotte einheimischer und ausländischer Abenteurer vergeuden die Güter des Staates und stürzen dadurch Eure Väter und Euch selbst in Verarmung auf lange Jahre.

Soldaten! Ihr werdet fühlen daß Ihr die badischen Waffen gebrandmarkt habt, daß Ihr entehrt vor allen braven Soldaten, vor ganz Europa dastehtt, wenn Ihr nicht durch schnelle und aufrichtige Reue zu Eurer Pflicht zurückkehrt und mithelft der Anarchie entgegenzutreten.

Soldaten! Ihr müßt fühlen daß durch die Entfernung Eurer erfahrenen Führer Eure Kraft gebrochen ist; daß nur streng militärische Ordnung und das Bewußtseyn gewissenhafter Pflichterfüllung eine Truppe stark macht.

Ich wiederhole daher die Versicherung des Großherzogs und fordere in Seinem Namen und aus Seinem Auftrag alle Soldaten und Unterofficiere, welche auf Pflicht und Ehre halten, auf, sich mir anzuschließen und der Reichsgewalt zur Verfügung zu stellen.

Soldaten! höret auf den Ruf der Ehre und der Pflicht, öffnet Eure Augen über das Getriebe Eurer Verführer, stoßt sie von Euch und brechet die schmählichen Bande, mit denen das Mißtrauen und die selbstsüchtigen Ränke dieser Menschen Euch umschlungen halten.

Sämmtliche Reichstruppen sind angewiesen Euch aufzunehmen, wenn Ihr denselben Euch anreihet.

Soldaten! Ihr werdet nicht taub seyn für die Stimme Eures gütigen Großherzogs, der Euch Verzeihung anbietet, der Euch Gelegenheit gibt Eure selbstbefleckte Ehre wieder herzustellen und Euer Verbrechen zu sühnen.

Frankfurt a. M., den 1 Juni 1849.

Der Präsident des großherzogl. Kriegsministeriums.

(gez.) **Hoffmann.**

[1907]

Hamburg. Patriotischer Verein.

An den verehrlichen Vorort des Nationalen Vereins für Deutschland, Kassel.

Der Nationale Verein hatte in der Ansprache, mittelst welcher er in Folge des zu Kassel am 3 November 1848 gehaltenen Congresses andere Vereine zum Beitritt auferief, als Zweck der Vereinigung aufgestellt:

„Die Freiheit und Einheit Deutschlands zu erreichen, und der Reaction sowie der Anarchie entgegenzutreten."

Das Programm des Nationalen Vereins enthielt keine dem angegebenen Zwecke widerstreitenden Bestimmungen.

Der Patriotische Verein zu Hamburg, etwa 1000 Mitglieder zählend, hatte ebenfalls Widerstand gegen Reaction und Anarchie — mit anderen Worten gegen Willkür und Gesetzlosigkeit, komme sie von oben oder von unten — zu seiner Aufgabe gemacht.

Die Identität des ausgesprochenen Zweckes veranlaßte den Patriotischen Verein sich dem Nationalen Verein anzuschließen. Er hatte bis in die jüngste Zeit keine Veranlassung diesen Anschluß zu bereuen. Die Ansprache des Nationalen Vereins an die Deutsche National Versammlung vom 10 Januar d. J., betreffend die erbliche Uebertragung der Deutschen Reichsgewalt an die Krone Preußen, harmonirte in allen wesentlichen Beziehungen mit einer kurz zuvor zu gleichem Zweck erlassenen Ansprache des Patriotischen Vereins. Der Hohn einer großen Anzahl derjenigen Vereine welche späterhin zum Märzverein zusammengetreten sind, wurde beiden gleichmäßig zu Theil; beide wurden von jenen, späterhin zum Märzverein verbundenen Vereinen als Feinde des Volks, wohl auch als Verräther am Vaterland u. dgl. mehr bezeichnet. Diese Behandlung war um so leichter zu verschmerzen als sie in gleicher Weise der damals noch vollzähligen Deutschen National-Versammlung zu Theil wurde.

Wenn nun der Congreß der Deutschen Nationalvereine in den zu Frankfurt a. M. am 14 und 15 Mai gehaltenen Sitzungen nicht allein die Ausübung einer gemeinschaftlichen Thätigkeit mit eben jenen Märzvereinen beschlossen, sondern auch zum Gegenstand

Digitized by Google

dieser Thätigkeit unter anderen, der Rechtlichkeit wie der Ausführbarkeit gleichmäßig entbehrenden, Maßregeln eine unzweideutige Provocation gemacht hat, durch welche die Bevölkerung derjenigen deutschen Staaten, deren Regierungen sich der Deutschen Reichsverfassung widersetzen, zur Anwendung von Gewaltmaßregeln aufgefordert werden: so kann der Patriotische Verein keinen Augenblick Bedenken tragen sich von seiner bisherigen Verbindung mit dem Nationalen Vereine, wie hiemit geschieht, auf das entschiedenste loszusagen.

In der Versammlung des Congresses in welcher die anstößigen Beschlüsse gefaßt wurden, waren nur etwa 45 Mitglieder anwesend, und auch unter diesen fand sich eine nicht unbedeutende Opposition. Die unverhältnißmäßig geringe Anzahl der auf jenem Congreß vertretenen Vereine läßt der Hoffnung Raum daß die Beschlüsse vom 14/15 Mai der That nach nur bei der Minorität der bisher zum Nationalen Vereine verbunden gewesenen Vereine Billigung finden werden. Wie dem aber auch seyn möge, muß es erkannt und ausgesprochen werden: Durch jene Beschlußnahme und Erklärungen hat der Nationale Verein eine Gutheißung der Aufstände in Sachsen, in einem Theile der Grafschaft Mark und in der bayerischen Rheinpfalz ausgesprochen.

Der Patriotische Verein, dessen Abgeordneter zum Congresse vom 14/15 Mai sich durch sofortige Protesterhebung gegen diese Beschlußnahme verwahrt hat, würde sich durch längeres Verharren in dem Nationalen Vereine der Mitübernahme der moralischen Verantwortlichkeit für solche Handlungsweise schuldig machen. Er würde sich dadurch an seiner Ehre und seinem Gewissen gekränkt glauben. Jene Aufstands-Förderungen erscheinen um so unbegreiflicher, als es denn doch dem Congresse der nationalen Vereine durch die jüngste Empörung gegen die reichsverfassungsgetreue badnische Regierung hätte klar werden sollen, daß die Aufrechthaltung der Reichsverfassung von den nunmehrigen Verbündeten der nationalen Vereine lediglich zum Vorwande einer Schilderhebung genommen werden ist, deren wirklicher Zweck jedenfalls in etwas anderm gesucht werden muß.

Der Patriotische Verein hatte die Hoffnung genährt daß es der moralischen Macht der öffentlichen Meinung gelingen werde, auch die größern deutschen Einzel-Regierungen für die Anerkennung der deutschen Reichsverfassung, ungeachtet einzelner, unverkennbarer, Mängel zu gewinnen, welche derselben in Folge einer Reihe betrübender Erscheinungen beigemischt worden waren. Jene Mängel würden auf dem von der Verfassung selbst vorgezeichneten Wege zu beseitigen gewesen seyn.

Diese Hoffnung ist getäuscht worden. Man darf sich aber durch diese Täuschung keineswegs berechtigt wähnen, nunmehr um jeden Preis und durch solche Mittel auf Anerkennung der Verfassung hinzuwirken welche, wenn erfolgreich auf der einen, zweifelsohne auf der andern Seite der Anarchie Vorschub leisten würden.

Die ehemalige Majorität der National-Versammlung selbst hat es mit dem Interesse des Vaterlandes nicht vereinbar erachtet, anders als auf friedlichem Wege nach jenem Ziele zu streben. Wenn nun insbesondere seit dem Zwischentritte der badnischen Vorgänge nicht anzunehmen ist daß friedliche Bestrebungen zur Erreichung dieses Zweckes — der **unbedingten** Durchführung der Verfassung — führen werden: so werden wir uns augenblicklich doch der Erwartung noch nicht entäußern dürfen:

„daß die ganz unzweideutigen Lehren welche die Ereignisse von 1848 und 1849 gegeben haben, die deutschen Regierungen veranlassen werden den entschiedenen Willen des Kerns der Nation nicht länger unberücksichtigt zu lassen, und — ohne noch ferner die dynastischen Interessen dem großen Interesse des gesammten Vaterlandes voranzustellen — nunmehr ihrerseits zur Begründung der Freiheit, Einheit und Macht des deutschen Vaterlandes die allzulange säumige Hand zu bieten."

In Erwägung dieser Thatumstände und Beweggrunde, angesichts der am 14 und 15 d. M. abseiten des Congresses der zum **„Nationalen Verein für Deutschland"** gehörenden Vereine in den deutschen Angelegenheiten gefaßten und publicirten Beschlüsse, und in besonderer Erwägung der darin ausgesprochenen Gutheißung von Gewaltmaßregeln:

beschließt der **patriotische Verein zu Hamburg dem Vororte des Nationalen Vereins für Deutschland** zu Kassel seine entschiedene Mißbilligung der vom Congresse abgegebenen Erklärung zu erkennen zu geben, sowie seinen Austritt aus dem nationalen Vereine anzuzeigen.

Welchem Beschlusse hiemittelst Folge gegeben wird. — Hamburg, den 29 Mai 1849.

W. A. Kramer, Dr., Schriftführer. **A. Godeffroy**, Vorsitzender.

[1911—12]

Wilhelms-Bahn.

Die Actionäre der Wilhelms-Bahn werden zu der

am 25 Juni c., Vormittags 10 Uhr,

im Saale des hiesigen Bahnhofes stattfindenden diesjährigen ordentlichen Generalversammlung hierdurch eingeladen.

Zur Berathung und Beschlußnahme sollen außer denjenigen regelmäßigen Gegenständen welche der §. 25 des Statuts enthält:

die Ertheilung der Decharge in Betreff der über den Bau der Wilhelms-Bahn gelegten Rechnung

der Versammlung vorgelegt werden.

Wegen Legitimation der Stimmberechtigten oder deren Vertretung, sowie wegen der etwa zu stellenden Anträge einzelner Actionäre wird auf die §. 29 folgd. und §. 26 des Gesellschafts-Statuts verwiesen.

Ratibor, den 19 Mai 1849.

Das Directorium der Wilhelms-Bahn.

[1186—91]

Dampfschifffahrt des österreichischen Lloyd.

Abfahrt der Dampfboote von Triest

in den Monaten Mai und Juni 1849.

Monate	Nach der Levante, jeden zweiten Dienstag, über Corfu und Syra nach Athen, Nauplia, Alexandrien, Scio, Tscheschme, Smyrna (Rhodus, Cypern, Beirut),* Metelin, Cavo-Baba, Tenedos, Dardanellen, Gallipoli, Salonich, Konstantinopel, Inebolt, Sinope, Samsun, Trapezunt, Burgas, Varna, Tultscha, Galatz und Braila. * in den Reisen vom 8 Mai und 5 Jun.	Nach Griechenland, jeden zweiten Dienstag, über Corfu, Patras, Levante, Volitza nach Lutraki, dann zu Lande über den Isthmus von Corinth nach Calamaki, und von da nach Athen und Syra.	Nach Alexandrien,		Nach Dalmatien, über Lussin piccolo, Zara, Sebenico, Spalato, Lesina, Curzola, Ragusa nach Cattaro.
		direct in Verbindung mit den Booten von Bombay und Calcutta.	Ueber Syra	
Mai	— —	— —	— —	Jeden Montag.
Juni	— 19.	12. 26.	25.	— 19.

Die Fahrten nach **Venedig, Ancona** und **Brindisi** sind politischer Verhältnisse wegen vorläufig eingestellt.

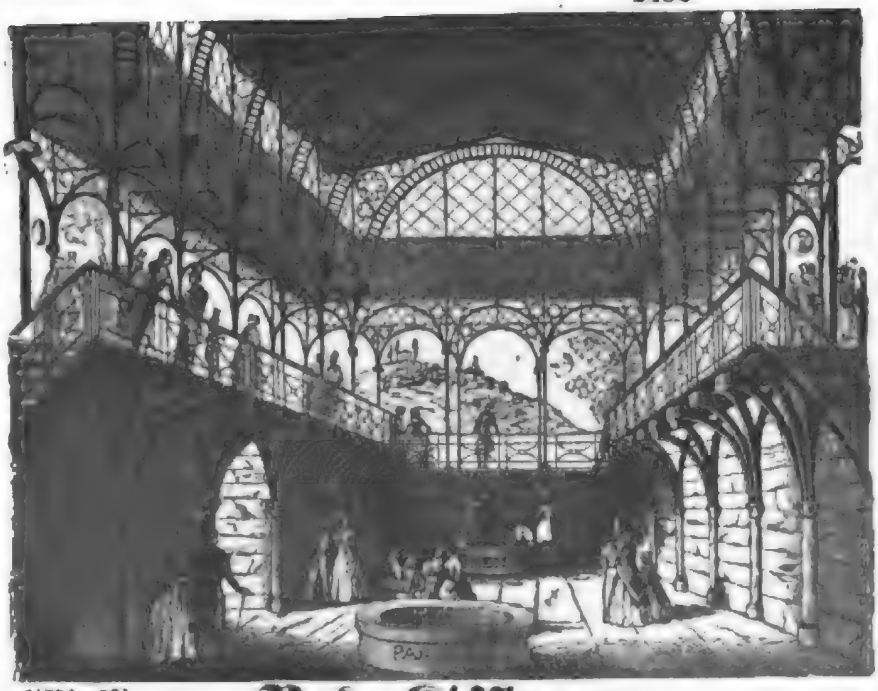
Nach Istrien.

Jeden Mittwoch üb. Pirano, Umago, Cittanova, Parenzo, Rovigno nach **Pola.**
Jeden Samstag über Pirano, Umago, Cittanova, Parenzo, **Rovigno,** Fasana und Pola nach Fiume.

Beachtenswerth. Die Schiffe von Griechenland und den Jonischen Inseln sind in Triest **quarantänefrei. Jene aus** der Levante werden von Sanitätswächtern begleitet, und deren **Contumaz** wird während der Ueberfahrt **gehalten,** so daß bei **reinem Gesundheitspaß** die Passagiere **sogleich bei Ankunft in Triest** landen können.

— Triest, im Mai 1849. —

Digitized by Google



[1730—32]

Bad Kissingen

im fränkischen Saalthale des Königreichs Bayern

bietet durch seine herrliche Natur, romantische Gegend und geschmackvollen Promenaden den lieblichsten Aufenthalt für Patienten und für gemüthliche Erholung Suchende. Eine große Auswahl von den einfachsten bis zu den elegantesten Wohnungen gewährt die größte häusliche Bequemlichkeit; die Preise für Logis, Zehrung und Bedienung sind in jeder Beziehung billig.

Die ausgezeichneten Wunderkräfte der Kissinger Heilquellen sind weltberühmt, und die Erfahrung der vorzüglichsten Aerzte hat dargethan daß die Kissinger Heilquellen sich seither in unzähligen Krankheitsfällen auch dann noch mit glänzendem Erfolge häufig hülfreich erwiesen haben, wo bereits vorher andere Heilmittel oft vergeblich angewendet worden waren.

Die Eröffnung des königl. Curhauses mit Logis, table d'hôte, Restauration und Badeanstalten erfolgt

am 15 Mai 1849.

Zu geneigten Quartierbestellungen empfehlen sich ergebenst

die königl. Curpächter **Gebrüder Bolzano.**

[1881]

Porte voix en miniature.

Kleiner Schall-Leiter oder Gehör-Instrument.

Nach vielfachen Zeugnissen berühmter Aerzte die dieses Instrument untersucht, und vieler glaubhaften Personen die dasselbe mit bestem Erfolge gebraucht haben, hat es sich genügend bewährt daß es an Wirksamkeit alles übertrifft was bis jetzt zur Erleichterung der **Taubheit** in Anwendung gebracht worden ist. Mit seiner wirksamen Kraft dem Gehör-Organe volle Thätigkeit zu verschaffen, verbindet es den Vortheil, wegen seiner Kleinheit (es hat nur einen Centimeter im Durchmesser) im Ohre kaum bemerkbar zu seyn.

Die Taubkranken werden dadurch in den Stand gesetzt an jeder Unterhaltung Theil zu nehmen, während das Sausen welches sie zu verspüren pflegen, gänzlich verschwindet.

Wer hiervon Gebrauch zu machen wünscht, beliebe sich an unterzeichnete Adresse zu wenden, wo gegen portofreie Einsendung des Betrags, Instrumente mit Etui und Gebrauchs-Anweisung zu nachstehenden Preisen zu haben sind, als: ein paar Instrumente in feinem Silber 4 Rthlr., in vergoldetem Silber 5 Rthlr. und in Gold 8 Rthlr.

Depot patentirter Gehör-Instrumente

in Bleicheroda bei Nordhausen.

[1884] **Aufforderung.**

Nachdem uns amtlich zur Kenntniß gebracht worden ist daß die Studirenden

Franz Sensburg, Cand. der Rechte von hier,
Joseph Sensburg, Cand. der Rechte von hier,
Heinrich v. Yessel, Cand. der Philosophie von Mitterteich,
Georg Polpischill, Cand. der Medicin von hier,
Wilhelm v. Kammerlohr, Cand. der Rechte aus Hildolfstein, und
Karl Rückner, Cand. der Rechte aus Regnitz,

nach Art. 300 und 308 Th. I. des Strafgesetzbuches wegen Staatsverrathsversuchs in Untersuchung gezogen werden sollten, sich aber dieser Untersuchung durch die Flucht entzogen haben, so werden diese genannten Studirenden unter Bezugnahme auf die §§. 98 und 99 der Vorschriften für Studirende anmit aufgefordert sich von heute ab

binnen vierzehn Tagen

hierorts zu melden, widrigenfalls sie die Relegation von hiesiger Universität zu erwarten haben.

München, am 30 Mai 1849.

Königliches Universitäts-Rectorat:

Dr. Stadlbaur, d. Z. Rector.

[1869—71] Christian Friedrich Brunner von hier, geboren am 24 März 1814, begab sich im Jahre 1831 als Färbergeselle auf die Wanderschaft, und ließ seit dem Jahre 1832 nichts mehr von sich hören. Da nun der Antrag gestellt ist, ihn für todt zu erklären, so ergeht hiermit an ihn, oder, im Fall er gestorben, an die von ihm etwa zurückgelassenen unbekannten Erben und Erbnehmer die Aufforderung sich

innerhalb 9 Monaten,

vom Tage der Insertion dieser Vorladung an gerechnet, bei dem unterfertigten k. Landgerichte schriftlich oder persönlich zu melden und bei demselben weitere Anweisung zu erwarten, widrigenfalls er für todt erklärt und sein nicht unbedeutendes Vermögen denjenigen die sich als hiezu berechtigte Erben legitimiren, ohne Caution ausgeantwortet wird.

Dinkelsbühl den 26 Mai 1849.

Königliches Landgericht.

Meyer, Verweser.

[1827] In Folge der von der Frau Lisette Zuberbühler gegen ihren abwesenden Ehemann Hrn. Alex. Adalbert Joh. Jakob Blumer, aus herwärtiger Gemeinde Glarus, bei der unterzogenen Gerichtsstelle anhängig gemachten Ehescheidungsklage wird dieser letztere hiermit aufgefordert binnen

sechs Monaten a dato

in hier zu erscheinen und befagt seiner Ehefrau im Rechten einzuantworten. Im Falle seines Ausbleibens wird auf einseitigen Vortrag der Klägerin verfügt was Rechtens ist.

Glarus in der Schweiz, den 25 Mai 1849.

Für das Ehegericht des Kantons Glarus.

Fürst, Gerichtsschreiber.

[1481—86] **Dienst-Gesuch.**

Ein Mann in besten Jahren, durch Studien und vieljährige praktische Dienstleistungen sowohl im chemisch-technischen als auch im Mercantilfach des Eisenhüttenwesens rationell ausgebildet, der auch schon einige Zeit die Oberleitung eines bedeutenden Eisenhüttenwerkes mit Erfolg geführt, verläßt diesen Platz aus nationellen Rücksichten, und sucht in Deutschland oder den deutsch-österreichischen Staaten einen Dienst in demselben Fache. Man reflectirt hiebei vorzüglich auf solche Etablissements die entweder erst im Entstehen sind, oder deren Umbau nach den besten hüttenmännischen Erfahrungen vorzunehmen wäre. Hiedurch angeregte Werksinhaber wollen ob näherer Verständigung sich gefälligst franco unter der Chiffre L. K. an die HH. Damian u. Sorge zu Graz in Steiermark wenden.

[1704.14] **Englischen Gesundheits-Collegium New-Road in London.**

An die englische Regierung bezahlte Summe für Stempel des Morison'schen Pflanzen-Universal-Heilmittels bis im Januar 1849 115,000 Pfd. Sterl.

Anzahl der Pillen . .	828.000.000
An Arme abgegebene Pillen	2.000.000
1 Hamilton place New-Road	830.000.000

Unterzeichnet: **Wm. Percy,** Secretär.

[1828—30] **Die erledigte Stelle eines rechtskundigen Bürgermeisters in Dinkelsbühl betr.**

Die Stelle eines rechtskundigen Bürgermeisters für den Magistrat der Stadt Dinkelsbühl ist erledigt. Damit ist eine fixe Geldbesoldung von jährlich 1000 fl. verbunden. Im Falle der Wiedererwählung sind hievon 600 fl. als Standes- und 400 fl. als Functionsgehalt ausgeschieden. Diejenigen welche sich um solche Dienstesstelle bewerben wollen, und die im §. 48 des revidirten Gemeindeedicts vorgeschriebene Qualification nachweisen können, wollen ihre Gesuche mit den erforderlichen Zeugnissen

binnen 4 Wochen a dato

bei dem unterfertigten Stadtmagistrate einreichen. — Dinkelsbühl, den 25 Mai 1849.

Stadtmagistrat.

Wörschling, Verweser.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entfernteren Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 1 fl 15 kr., für das ganze Jahr 27 fl. im 24 fl.-Fuß od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klinckseieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe, für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Donnerstag Nr. 158. 7 Junius 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (Heinrich v. Gagern und die preußische Reichsverfassung. Conferenzen über die Annahme dieser Verfassung. Rheinhessen durch preußische Truppen besetzt. Für die Besetzung der Pfalz sollen nöthigenfalls Oesterreicher mitwirken. Aufschlüsse über Grävell und einige preußische Agenten. Commentare und Druckfehler zu der neuen Charte des Reichs. Welcker als badischer Bevollmächtigter und alle badischen Minister treten zurück. Der Großherzog schließt sich an Preußen und dessen Reichsverfassung); München und Augsburg (Besuch Sr. Maj. im Lager von Donauwörth. Die bayerischen Truppen und die Berliner Presse); Speyer (der Gemeinderath aufgelöst); Stuttgart (die Kammer der Abgeordneten drückt ihre Entrüstung aus über die badische Kriegsproclamation. Erste Sitzung des übersiedelten Parlaments, das eine Regentschaft bestellen und das neue Reichswahlgesetz für nichtig erklären will); Karlsruhe, Heidelberg und Mannheim (wieder ein Zusammenstoß mit den Hessen); Darmstadt (die Freischärler-Händel im Odenwald); Berlin (die weite Ausdehnung der gerichtlichen Verfolgungen. Braunschweig, Anhalt-Bernburg und Mecklenburg erklären sich für den neuen Reichsverfassungsentwurf. Weimar und Baden scheinen entschlossen dasselbe zu thun); Naumburg (die Unruhen in Zeitz ein Puff); Wien (Graf Zichy, der Venedig übergeben, vom Appellationsgericht zum Tod verurtheilt. Graf Clam-Gallas, für Siebenbürgen ernannt, den Russen entgegen. Welden vom Schlag gerührt, lehnt die Gouverneursstelle von Wien ab. Das Steigen des Silber- und Goldagio); Brünn (Prerau, Teschen und Hradisch in Kriegsstand).

Oesterreichische Monarchie. Preßburg (die Cholera); Agram.

Großbritannien. Ueber Ballot, dreijährige Parlamente und Household-Suffrage.

Frankreich. Das Ministerium der Versöhnung. General Perrot. Die Amnestiefrage wieder vor dem Parlament. Die algerischen Wahlen. Marseille (Rom). Straßburg (die französische Rheinarmee).

Niederland. Die Ministermodification.

Italien. Rom (die Franzosen noch immer in Unterhandlung); Mailand. Verona (Radetzky); Venedig (Brondolo genommen. Chioggia zieht die weiße Fahne auf).

Dänemark. Jütland: Die Badener beim Reichsheer. Die Dänen erwarten russische Hülfe.

Beilage. Die letzten Wochen der Nationalversammlung zu Frankfurt. — Aus dem innern Württemberg. — Die Bundesfestung Rastatt. (I.) — Das Berliner Reichsproject in seinem Verhältniß zu Deutschland, Preußen und Bayern. — Die deutschen Finanzzustände.

Datum der Börsen: Madrid 29 Mai; Wien 4; Frankfurt 5 Jun.

Deutschland.

§§ **Frankfurt,** 4 Jun. Heute ist der Ministerpräsident und Minister des Innern, Dr. Grävell, zurückgetreten. Die Präsidentschaft des Reichsministeriums hat einstweilen der Kriegsminister, Fürst August v. Wittgenstein, übernommen. Das wird wohl Anlaß zu dem Witze „Ministerium Brandenburg, zweite Auflage" geben. Ueber den Grund des Rücktritts des Hrn. Grävell kann ich etwas ganz genaues zur Zeit nicht mittheilen. Aber es leidet keinen Zweifel daß der bekannte Depeschenwechsel zwischen dem Erzherzog-Reichsverweser und dem preußischen Cabinet und dessen Veröffentlichung in den hiesigen Blättern, wenn auch nicht die eigentliche Ursache, doch der Anlaß gewesen ist. Es wird noch erzählt daß Hr. Grävell dem Erzherzog für zu preußisch gelte, was auch wohl zu denken ist wenn man erwägt daß der Reichsverweser hauptsächlich auf Andringen des österreichischen Cabinets seine undankbaren Functionen fortsetzt, und daß dieses letztere weniger als je mit Preußen in der deutschen Frage einverstanden ist. Da von vielen jedoch behauptet wird daß der Rücktritt des Hrn. Grävell eine Genugthuung für die preußische Regierung sey, welche durch die Veröffentlichung des Schriftwechsels über die von ihr gewünschte Erledigung des Reichsverweseramtes sich verletzt fühle, so muß ich den Hergang erzählen. Die Deutsche Zeitung, welche schon lange aus geheimer Quelle schöpfte, brachte zuerst die bekannte durch telegraphische Depesche an den interimistischen Bevollmächtigten Hrn. v. Kamptz hierhergelangte Aufforderung an den Erzherzog sein Amt an Preußen zu übertragen, und that der ablehnenden Antwort Erwähnung. Natürlich ging diese Nachricht durch alle Blätter. Nach einigen Tagen ward aber die Antwort des Reichsverwesers als officiellen Inhalts von der Frankfurter Oberpostamtszeitung, dem bekannten Organ der Centralgewalt, gebracht, welche in sehr starken Ausdrücken unter der Unterschrift des Ministers des Innern dessen Zurückweisung der preußische Verlangen enthielt. An der Wahrheit des Zerwürfnisses war nunmehr nicht länger zu zweifeln. Als aber am folgenden Tag dasselbe Blatt eine vollständige Verläugnung des in der Bekanntmachung liegenden amtlichen Schrittes brachte, und die Redaction zu ihrer Rechtfertigung die Behauptung daneben stellte daß ihr ohne Anlaß von ihrer Seite jenes Schreiben des Reichsministers des Innern an den preußischen interimistischen Bevollmächtigten aus dem Reichsministerium zugekommen sey, da mußte die Vermuthung entstehen daß eine Intrigue gespielt worden. Es hat sich auch denn ergeben daß ein Secretär des Reichsministeriums, man nennt einen Hrn. v. S. aus Wiesbaden, der seine Hierherberufung einem Unterstaatssecretär des Gagern'schen Ministeriums verdankt, der Urheber derselben gewesen sey, weßhalb derselbe, um des Mißbrauchs des amtlichen Vertrauens willen, ebenfalls abgesetzt seyn soll. Es gewinnt den Schein als sey die Intrigue darauf berechnet gewesen einen unheilbaren Bruch zwischen dem Erzherzog und Preußen herbeizuführen. Der Rücktritt Grävells erregt hier im Publicum wenig Aufsehen. Die Leiter des nach Stuttgart übergesiedelten Parlaments sollen schon jetzt ihren Entschluß beklagen. Vermuthlich scheint ihnen die ebenerwähnte Spannung hoffnungsreich. Wie man hört, wird die württembergische Regierung ihrem Tagen in Stuttgart kein Hinderniß in den Weg legen, aber auch keine Geldbewilligung für die Kosten der Versammlung machen, und sich hinsichtlich ihrer durch ihre Beschlüsse und durch die Umstände bestimmen lassen. In dem hiesigen diplomatischen Kreise wird nicht gezweifelt daß alle Regierungen welche die Reichsverfassung anerkannt haben, nach und nach ins preußische Lager übergehen. Die norddeutschen, zwischen Preußen und Hannover eingeklemmt, haben ohnehin keine Wahl; die thüringischen haben lange nichts anders gewünscht und ihre Commis voyageurs schon auf den Beinen; für die westlicher gelegenen bleibt dann der willkommene Grund daß die Reichsverfassung von ihnen in der Erwartung allerseitigen Beitritts angenommen worden und ihr alleiniges Verharren nur zu einer Spaltung führe. Viel wird davon abhängen wie die Dinge in Baden und in der Pfalz sich gestalten, und wieweit Oesterreichs Einfluß auf Bayern reicht. Hier haben wir beständig Truppenbewegungen, doch ist das Hauptquartier des Generals v. Peucker noch hier. Unter den Mecklenburgern sollen viele Erkrankungen vorkommen. Die benachbarten Bäder sind ganz leer, und es ist auch keine Hoffnung daß sie sich füllen. Homburg hat durch das Verbot der Spielbank den Todesstoß bekommen, und wird auch dadurch sich nicht erheben daß ein Casino, eine geschlossene Gesellschaft, gebildet worden in welcher das Spiel fortgetrieben wird. Die Oeffentlichkeit muß demselben wohl seinen größten Reiz gegeben haben, wie sie vermuthlich auch die Bankhalter am meisten begünstigt, denn die besten Kunden waren ohne Zweifel diejenigen welche selten spielen und nicht in der Lage sind Gewinn und Verlust in fortgesetztem Wagen auszugleichen.

Das gestern erwähnte Schreiben des Grafen Brandenburg in Bezug auf die Stellung des Reichsverwesers lautet: „Durch Ew. Hochwohlgeboren Bericht vom 25 d. M. habe ich das Schreiben erhalten welches der interimistische Präsident des Ministerraths unter dem 24 d. M. an Ew. Hochwohlgeboren, als Erwiederung auf die dem Hrn. Reichsverweser mitgetheilten telegraphischen Depeschen von Berlin vom 18 und 23 d. M., gerichtet hat. Ich kann nicht umhin Ew. Hochwohlgeboren das lebhafte Bedauern auszudrücken, welches die k. Regierung darüber empfindet daß Se. kaiserl. Hoh. der Reichsverweser geglaubt hat auf die von hier aus gemachten Mittheilungen erwiedern zu müssen daß Hochderselbe, wie bekannt, längst entschlossen sey das ihm anvertraute Amt niederzulegen, daß Er aber bei Bestimmung des Zeitpunktes wann dieses geschehen werde, lediglich das Interesse Deutschlands consultiren und keiner Macht der Erde das Recht zugestehen könne Ihn von dem Ihm anvertrauten Posten zu verdrängen. Die k. Regierung kann nur annehmen daß diese Erwiederung auf einem ebenso beklagenswerthen als unerklärlichen Mißverständniß beruhe. Die k. Regierung hat von Sr. kaiserl. Hoheit niemals etwas anderes erwartet als daß Er bei seiner schließlichen Entscheidung lediglich das Interesse

Digitized by Google

Deutschlands consultiren werde; sie hat noch weniger jemals auch nur den Gedanken fassen können denselben in irgendeiner Weise von seinem Posten zu verdrängen. Sie hat es aber für ihre Pflicht erachtet auf die ausdrückliche Aufforderung des Reichsverweisers mit ihrer Ansicht nicht zurückzuhalten, sondern offen auszusprechen was ihr dem Interesse Deutschlands angemessen erscheine. Se. kaiserl. Hoheit hat selbst zuerst sich an die k. Regierung mit der Erklärung gewandt daß Er in der nächsten Zeit sich werde genöthigt sehen sein Amt niederzulegen, und dabei den Wunsch ausgesprochen: Se. Maj. der König möge sich darauf gefaßt machen daß jeden Tag der Augenblick eintreten könne wo Se. Maj. die Leitung der deutschen Angelegenheiten in die Hand nehmen müsse. Se. Maj. der König haben darauf, in voller Uebereinstimmung mit Ihren frühern bekannten Erklärungen, wiederholt daß Sie dazu bereit seyn würden, soweit die Regierungen dazu ihre Zustimmung geben möchten, und Sr. kaiserl. Hoh. anheimgestellt durch ein schriftliches Ansuchen an Se. Maj. die Veranlassung zu einer deßfallsigen Erklärung zu geben. Die k. Regierung hat aber ebenso ausdrücklich ausgesprochen daß sie der von Sr. kaiserl. Hoh. selbst ebenfalls angedeuteten Niederlegung seiner Gewalt in die Hände der Bevollmächtigten, als der augenblicklich allein vorhandenen Vertreter der Regierungen, nicht entgegen sey. In Betreff des Zeitpunkts wann dieses zu geschehen habe, ist sie weit davon entfernt gewesen irgendeine Forderung an Se. kaiserl. Hoh. zu richten; sie hat aber, nachdem sie von dem Reichsverweser consultirt worden, ihre Ansicht dahin ausgesprochen daß sie allerdings den jetzigen Zeitpunkt für den richtigen halte. Sie hat sich dabei von der Erwägung des Gesetzes vom 28 Jun. v. J. leiten lassen, durch welches die Stellung der Centralgewalt bedingt ist. Durch den Art. 4 dieses Gesetzes wird dieselbe für die wichtigsten Fragen der Politik an das Einverständniß der Nationalversammlung gebunden; durch den Art. 6 wird das Reichsministerium der Nationalversammlung verantwortlich gemacht. Nachdem die letztere in Folge ihrer eigenen Beschlüsse, sowie der Abberufung der österreichischen, preußischen und sächsischen Deputirten und des wirklich erfolgten Austritts der größeren Zahl ihrer Mitglieder nicht mehr als die gesetzliche Gesammtvertretung der deutschen Nation angesehen werden konnte: mußte die Stellung der Centralgewalt und des Reichsministeriums als eine nicht mehr haltbare und der sichern Basis entbehrende erscheinen. Dazu kam die Erwägung daß in eben diesem Augenblick der Kampf gegen die Anarchie in einem nicht unbedeutenden Theile Deutschlands eine Gestalt angenommen hatte in welcher derselbe nicht mehr durch die der Centralgewalt zu Gebot stehenden Mittel durchgeführt werden konnte. Im Interesse Deutschlands, wie im Interesse des Reichsverwesers selbst, hat daher die k. Regierung ihren von dem letztern selbst in Anspruch genommenen Rath nicht zurückhalten zu dürfen geglaubt. Sie kann nicht umhin diese Ansicht auch jetzt noch festzuhalten; sie spricht aber dabei gern das Vertrauen aus daß Se. kaiserl. Hoheit in Ihrer Weisheit den rechten Augenblick finden werden. Inzwischen erachtet sie es für ihre Pflicht auch der Centralgewalt von der Eröffnung Kenntniß zu geben welche sie heute im Verein mit den k. Regierungen von Sachsen und Hannover den übrigen deutschen Regierungen zugehen läßt, und welche ich Ew. Hochwohlgeboren zu dem Zweck in der Anlage übersende. Dieselbe ist aus den Berathungen hervorgegangen, welche in Folge der von uns unter dem 28 v. M. an die deutschen Regierungen ergangenen Einladung hier in Berlin stattgefunden haben. Die Dringlichkeit der gegenwärtigen Umstände hat die k. Regierung, sowie die Regierungen von Sachsen und Hannover vermocht von dem im Art. 11 der Bundesacte den Bundesgliedern vorbehaltenen „Rechte der Bündnisse aller Art" Gebrauch zu machen, und mit einander zu dem bestimmten Zweck des Schutzes der innern und äußern Sicherheit ein Bündniß einzugehen, zu dem sie den Beitritt allen übrigen deutschen Staaten offen erhalten. Sie sind zugleich dahin übereingekommen den deutschen Regierungen gemeinsam einen Entwurf zu der Verfassung des deutschen Bundesstaates zur Prüfung vorzulegen wie sie denselben, unter vollster Berücksichtigung der von der Nationalversammlung berathenen Verfassung, den Bedürfnissen der deutschen Nation für angemessen erachten. Dieses Bündniß der vereinigten k. Regierungen bewegt sich ganz innerhalb des deutschen Bundes, den es als rechtlich bestehend anerkennt und voraussetzt; es läßt die Rechte und Pflichten der Bundesglieder vollkommen intact, und berührt die allgemeinen Verhältnisse des deutschen Bundes in keiner Weise. Die in demselben an Preußen übertragene Leitung der gemeinsamen Maßregeln der verbündeten Regierungen beruht auf der freien Uebertragung von Seite der letztern, und beschränkt sich auf die bestimmten Zwecke des Bündnisses; sie greift daher auch keineswegs in die Befugnisse der Centralgewalt, als des bisherigen leitenden Organs des deutschen Bundes, ein, deren Rechte vielmehr vollständig gewahrt erscheinen, und welche zu ersetzen Preußen keinerlei Anspruch macht. Es ist daher auch in keiner Weise irgendeine rechtliche Collision zwischen beiden zu befürchten, und die k. Regierung überläßt sich mit Vertrauen der Ueberzeugung daß die Centralgewalt dieses einfache Sachverhältniß nicht verkennen werde. Sie glaubt aber selbst sich nicht verhehlen zu sollen daß durch diese Vereinbarung der Regierungen es Sr. kaiserl. Hoh. dem Erzherzog-Reichsverweser erleichtert werden dürfte den vom Ihm so oft ausgesprochenen Wunsch der Niederlegung Seines Amtes zu verwirklichen, indem durch dieselbe die Mittel zum Schutz der öffentlichen Sicherheit in den Staaten welche diesem Bündniß beitreten möchten, in hinreichender und umfassender Weise geboten werden und dadurch die Bedenken beseitigt werden dürften welche Se. kaiserl. Hoheit noch auf Ihrem dornenvollen Posten zurückhalten. So wenig rechtlich irgendeine Collision zu befürchten seyn kann, so fallen doch die Zwecke welche Se. kaiserl. Hoheit in der treuen deutschen Gesinnung, die wir in vollem Maße anerkennen, Sich vorgesetzt haben, und diejenigen welche durch dieses Bündniß erreicht werden sollen, so nahe zusammen, daß Se. kaiserl. Hoheit Sich bewogen finden dürften im Vertrauen auf die vereinigten Regierungen Sich der weitern persönlichen Verpflichtung entbunden zu erachten und den Regierungen die Durchführung der etwa noch nöthig werdenden Maßregeln zu überlassen. Ew. Hochwohlgeboren wollen diese Eröffnung der k. Regierung, durch abschriftliche Mittheilung dieses Erlasses, zur Kenntniß Sr. kaiserl. Hoh. des Erzherzogs-Reichsverwesers bringen. Berlin, 28 Mai 1849. (Gez.) G. v. Brandenburg. An den interimistischen Bevollmächtigten ꝛc. ꝛc. Hrn. wirklichen Legationsrath v. Kamptz, Hochwohlgeboren, zu Frankfurt a. M."

§§ **Frankfurt a. M.**, 5 Jun. Der Hauptgrund zum Rücktritte des Hrn. Grävell liegt darin daß der Kriegsminister Fürst v. Wittgenstein-Berleburg auf dem ihm zur Zeit seiner Berufung angebotenen Präsidium des Reichsministerrathes bestand, Grävell aber, der dasselbe bis dahin interimistisch geführt hatte, nicht davon abstehen wollte. Seit einigen Tagen ist Hr. Heinrich v. Gagern wieder in Frankfurt, was zu vielerlei Gerüchten Anlaß gibt, unter denen am meisten accreditirt ist daß er zur Durchführung des neuen preußischen Systems, wie es aus dem eben publicirten Verfassungsentwurf zu erkennen ist, die Hand zu bieten sich geneigt gezeigt habe. *) Die Bevollmächtigten der sogenannten reichsverfassungsfreundlichen Regierungen haben Conferenzen gehabt um über die Annahme des preußischen Entwurfs in einer Collectiv-Erklärung zu beschließen. Da einzelne dieser Staaten schon für sich beistimmende Erklärungen gegeben haben, so glaubt man daß auch von den übrigen dieser Weg einzuschlagen sey. Hessen-Darmstadt und Nassau sind in diesem Sinne bereits entschieden. Der Herzog von Nassau ist auf die Nothwendigkeit der Rückkehr aus Schleswig von seinem Ministerium aufmerksam gemacht worden. Man spricht auch von einem Congresse der 28 Regierungen in Coburg, zu welchem Gagern eingeladen werden sollte. Am heutigen Tage wird Rheinhessen, auf das Ansuchen des Großherzogs von Hessen, von preußischen Truppen besetzt werden (die schon vor einigen Tagen in Gießen eingezogen waren); damit rückt die Stunde der Entscheidung für Baden und für die Pfalz etwas näher. Die Beruhigung der Pfalz im bayerischen Interesse scheint indessen den bayerischen Truppen, die jetzt in Bewegung gesetzt sind, sowie dem österreichischen Armeecorps überlassen, welches gestern Vorarlberg erreicht haben muß. Der Erzherzog-Reichsverweser steht schon seit vielen Tagen auf dem Punkt der Abreise, und immer wird diese hinausgeschoben. Der letzte Termin war der heutige Tag. Seine Gemahlin hatte einen Ausflug nach Köln gemacht, weil sie die Rheingegend nicht verlassen wollte ohne deren Metropole gesehen zu haben; sie sollte gestern Abend wieder eintreffen, und dann mit ihrem Gemahl und Sohn die Reise nach Gastein unverweilt antreten. Diese Badereise wäre dann der Anfang des raschen Endes. Aber dieser Plan ist contremandirt. Den entschiedensten Einfluß übt Graf Rechberg, der österreichische Bevollmächtigte; man glaubt nicht daß Oesterreich zur Abreise des Reichsverwesers zustimmen werde, solange nicht alle deutschen Verhältnisse, soweit es dabei interessirt ist, zur Regelung gediehen sind. Es besteht auf Erhaltung der Continuität des Bundes, die allerdings, da die Bundesversammlung nicht mehr existirt, der Erzherzog aber in deren Stelle getreten, durch seine Ausdauer im Amt bedingt wird. Es stellt sich heraus daß die HH. Spiegelthaler und v. Damitz auf eigne Hand hier Politik haben machen wollen: der erstere war ohne alle Legitimation, erlangte aber den Zutritt zum Erzherzog, was freilich sehr leicht ist; der andere hatte eine Bescheinigung des preußischen Ministers des Innern, Manteuffel, die die Identität der Person außer Zweifel setzt, aber nichtsweniger als eine Vollmacht war. Darum wollte Hr. Grävell, bei dem er sich einführte, sich auch schlechterdings nicht mit ihm einlassen. Sie sehen das Ministerium Brandenburg hatte da das Unglück von Leuten unterstützt zu werden die auf politische Abenteuer ausgehen.

Frankfurt, 4 Jun. Zell von Trier, Eisenmann, v. Reden, Henkel und noch 23 andere Abgeordnete machen in den hiesigen Blättern bekannt daß sie aus Vaterlandsliebe und Pflichtgefühl einerseits der Reichsversammlung nach Stuttgart nicht folgen, andererseits aber ihr Mandat als deutsche Abgeordnete nicht niederlegen, sondern sich „bereit halten ihrem Vaterland in jedem Augenblick zu dienen, sobald sie an den Berathungen der deutschen Reichsversammlung wieder Antheil nehmen können, ohne in eine Bahn gedrängt zu werden die sie als eine unheilvolle erkennen. Sie sind jedoch weit entfernt gegen die deutsche Reichsversammlung in eine hin-

*) Der nächste Anlaß war wohl die Verabredung wegen der Zusammenkunft in Go

Digitized by Google

erliche Stellung treten zu wollen, vielmehr sehen sie gerade in der Erhaltung der Continuität der jetzigen verfassunggebenden Reichsversammlung den einzigen legalen Ausgangspunkt um aus den Wirren, in welche das deutsche Vaterland gestürzt worden, herauszukommen ohne das Rechtsgefühl des Volks auf das tiefste zu verletzen." Datirt ist die Erklärung schon vom 31 Mai.

Frankfurt a. M., 5 Jun. Hr. Welcker hat seine Entlassung als großherzogl. badischer Bevollmächtigter genommen. Wie man vernimmt, ist gestern das ganze freisinnige badische Ministerium zurückgetreten. Ein Neffe des Hrn. v. Blittersdorff ist nach Koblenz zum Großherzog gereist. Der Großherzog ist, wie man sagt, dem preußischen Sonderbund beigetreten. (Deutsche Ztg.)

k Wir werden die Stimmen der Presse über den preußisch-deutschen Reichsverfassungsentwurf zusammenstellen. Für heute heben wir nur Eines hervor: die Hannover'sche Z., deren leitende Artikel in der letzten Zeit gutentheils von Stüve selbst geschrieben seyn sollen, findet in der Einsetzung und den Befugnissen des Fürstencollegiums das Palladium für die Interessen der Einzelstaaten, während die Deutsche Ztg. eben jenes Institut für den bedenklichsten Theil der Verfassung hält, weil dem Fürstencollegium zuviel in die Hand gegeben sey — was man bekanntlich nicht allwärts findet. „Uns ist (sagt die Deutsche Ztg.) sogar ein Reich zugestanden und ein Reichsvorstand. Freilich ist dieses Reich, den dynastischen Gelüsten zu Liebe, so sehr geschwächt, daß wir nicht einmal eine Reichspost haben sollen, und dem Reich gar nicht das Recht zustehen soll nöthigenfalls Steuern zu erheben. Denn §. 48 lautet: Zur Bestreitung seiner Ausgaben ist das Reich zunächst auf die Matricularbeiträge der einzelnen Staaten angewiesen. Und §. 49: Die Reichsgewalt ist befugt in außerordentlichen Fällen Anleihen zu machen oder sonstige Schulden zu contrahiren. Schulden machen? Worauf? Auf die nicht ausreichenden Matricularbeiträge? Durch eine solche Bestimmung hört das Reich eigentlich auf ein Staat zu seyn, oder vielmehr es bleibt in seinem jetzigen kläglichen Zustande, von dem man mit Recht sagen kann: „Das römische Reich, daß Gott erbarm', sollte jetzt heißen römisch Arm!" Doch alle untergeordneten Bedenken sind gering vor dem größten, §. 99: „Ein Reichsbeschluß kann nur durch die Uebereinstimmung beider Häuser einerseits, sowie des Reichsvorstandes und Fürstencollegiums andererseits gültig zu Stand kommen." Wir wollen diesem nicht genau redigirten Paragraphen die günstigste Auslegung zu Theil werden lassen, daß nur von einer Instanz, einem collectiven Ja oder Nein die Rede sey. Aber auch so erweckt dieser neue Bundestag die schlimmsten Bedenken. Wir wollen gleich den Kern dieser Bedenken angeben. Es erhellt klärlich daß das Fürstencollegium, das neue Reichsoberhaupt in jedem einzelnen Falle nach eigener unabhängiger Erwägung die von beiden Häusern, dem Volks- und dem Staatenhause, gefaßten Beschlüsse genehmigen oder verwerfen und eine ewige Vereinbarung stattfinden soll. Wie dieses Fürstencollegium abstimmen wird, nämlich stets im dynastischen Interesse, das erhellt aus der Geschichte seit 1815. Damit fällt das ganze constitutionelle Staatsgebäude über den Haufen, wie die Deutschen es seit einem Menschenalter erstrebt, wie es sich in England ausgebildet hat. „Die große Errungenschaft unseres freien Staatslebens, sagte neulich das Blatt der englischen Regierung, ist die daß die persönliche Willkür des Fürsten sich nicht mehr störend in dasselbe mischt, mit andern Worten, daß das Veto außer Gebrauch gekommen." Bei einem einzelnen Reichsoberhaupte würde sich allmählich, wenn auch langsam, dieselbe Praxis ausgebildet haben. Aber wenn ein Fürstencollegium beständig nach einfacher Stimmenmehrheit Ja und Nein sagt, so sinken dadurch beide Häuser offenbar zu bloß berathenden Ständen herab." Was der Deutschen Ztg. Anlaß zum Tadel gibt, ist der Hannover'schen Ztg. Grund des Lobes. Hannover habe wohl volles Recht dem Berliner Verfassungsentwurf den Vorzug vor dem der Nationalversammlung zu geben. „Wir wollen von den Verschiedenheiten im Wahlgesetze ganz absehen und nur hinweisen auf die eine Bestimmung, daß dem Reichsvorstande ein Fürstencollegium zur Seite stehen soll welches in Beziehung auf Legislation und andere Reichstagsbeschlüsse de jure eine entscheidende Stimme haben soll, und welches selbstfolgend in Beziehung auf die Executive ein sehr gewichtiges votum consultativum haben wird. Das Institut des Fürstencollegiums fehlte im Frankfurter Beschlusse ganz. In dieser neuen Bestimmung erblicken wir erst ein Palladium dafür daß die Interessen der Einzelstaaten gehörig gewürdigt und gegen Uebergriffe der Reichsgewalt gesichert sind, daß der Reichsvorstand, der Nationalvertretung gegenüber, gestärkt, und daß die Selbständigkeit der Einzelregierungen, dem Reiche und Preußen gegenüber, erhalten werde. Dieses wichtige und völlig ausreichende Palladium ist aber für sich allein schon ein genügender Preis für die vielen Anfeindungen und Conflicte, welchen sich die hannover'sche Regierung durch die Suspendirung ihrer Anerkennung der Frankfurter Verfassungsarbeiten aussetzen mußte." Noch bedeutsamer als dieses Lob ist die Erklärung der Hannover'schen Ztg. daß die noch nicht gedruckte „declarirende Denkschrift" einen sehr wesentlichen Theil des neuen Verfassungswerks bilde. „Bei dem Entwurf (sagt sie) sind die genannten Regierungen offenbar von dem sehr anerkennungswerthen Bestreben geleitet an dem Texte der in Frankfurt beschlossenen Verfassungsarbeit so wenig wie möglich zu ändern, hinsichtlich derjenigen Bestimmungen aber welche einer verschiedenen Auslegung und Dehnung fähig sind, möglichst durch Declarationen und Bevorwortungen in der Denkschrift, da wo es nöthig war, derjenigen Deutung Geltung zu verschaffen unter welcher der einzelne, bei minderer Bestimmtheit vielleicht gefährliche Punkt unbedenklich erscheinen muß. Daß derartige Bevorwortungen, wenn sie gleichzeitig mit dem Entwurfe erlassen werden, mit vollem Effect dem letzteren eine ganz andere Gestalt geben können, liegt zu Tage. Wir wollen hier nur ein Beispiel hervorheben. Die hannover'sche Regierung legte ein entschiedenes Gewicht auf Beibehaltung der militärischen Stellvertretung, vorzugsweise um dem Stande der Unterofficiere Vortheile zuwenden zu können. Im §. 135 des neuen Entwurfs findet sich nun aber der bereits in den Tagesblättern hervorgezogene Satz „Stellvertretung findet nicht statt." Wenn nun in der declaratorischen Denkschrift eine Bestimmung etwa des Inhalts vorbehalten wäre: „daß für die Einzelstaaten dadurch eine Einrichtung nicht ausgeschlossen seyn solle, danach, im Falle einzelne Wehrpflichtige selbst zu dienen behindert seyen, die Regierung, deren Ausfall auf deren Kosten durch geworbene oder freiwillig dienende Mannschaft wieder auszufüllen befugt sey", so würde die obige Bestimmung offenbar eine völlig andere, das Bedenken der Regierung gänzlich beseitigende Bedeutung bekommen. Aehnlich lassen sich hundert andere Bestimmungen ohne directe Aenderung des Textes entschieden modificiren. Freilich ist es zu beklagen daß jene Denkschrift nicht gleichzeitig mit dem Entwurf erschienen ist, weil dadurch schiefe Ansichten über denselben hervorgerufen werden, und der beabsichtigte erste Eindruck nicht erreicht werden kann; allein dem Drange der Zeit ist jetzt vieles zu verzeihen." Nach diesen überraschenden halbofficiellen Erklärungen weiß man also bei hundert Bestimmungen des Verfassungsentwurfs nicht, ob nicht die „declarirende Denkschrift" eine Deutung oder eine Modification zulasse, die den Sinn wesentlich ändert. Ist die Denkschrift wirklich so tiefeingreifend, so erscheint der Entwurf wie ein Vexirstück, so daß vorerst jedes Urtheil unmöglich wird. Das bei obigen Enthüllungen natürliche Mißtrauen wird nicht vermindert, wenn man im Preußischen Staatsanz. vom 4 Jun. liest: „Beim Abdruck des Entwurfs der deutschen Reichsverfassung im 147sten Stück des Staatsanzeigers haben sich einige Fehler eingeschlichen, welche hierdurch, wie folgt, berichtigt werden: 1) Der §. 67 soll heißen: Das Fürstencollegium besteht aus 6 Stimmen, und zwar: 1) Preußen. 2) Bayern. 3) Sachsen, Sachsen-Weimar, Sachsen-Koburg-Gotha, Sachsen-Meiningen-Hildburghausen, Sachsen-Altenburg, Anhalt-Dessau, Anhalt-Bernburg, Anhalt-Köthen, Schwarzburg-Sondershausen, Schwarzburg-Rudolstadt, Reuß älterer Linie, Reuß jüngerer Linie. 4) Hannover, Braunschweig, Holstein, Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Strelitz, Oldenburg, Lübeck, Bremen, Hamburg. 5) Württemberg, Baden, Hohenzollern-Hechingen, Hohenzollern-Sigmaringen, Liechtenstein. 6) Kurhessen, Großherzogthum Hessen, Luxemburg und Limburg, Nassau, Waldeck, Schaumburg-Lippe, Lippe, Hessen-Homburg und Frankfurt a. M. Die Staaten welche einen gemeinschaftlichen Bevollmächtigten zum Fürstencollegium bestellen, haben sich über dessen Wahl zu verständigen; für den Fall der Nichtverständigung wird ein Reichsgesetz die Mitwirkung der Betheiligten bestimmen. 2) Im §. 100 zu 2 fallen nach „Matricularbeiträge" die Worte weg: „oder Steuern." Im §. 101 zu 5 muß es anstatt: „auf jedem Reichstage" heißen: „auf dem Reichstage." Sehen wir näher zu, was es mit diesen etwas spät entdeckten Druckfehlern auf sich hat, so bemerkt man in der jetzigen geänderten Eintheilung und Benamsung der kleineren Staaten, in Vergleich mit dem ersten Abdruck, mit welch gleichgültiger Eile man bei der Einschachtelung dieser Staatenzwerge verfuhr, denen das Haus Hohenzollern künftig an seinem Hofe zu Berlin noch den Namen und Prunk der Souveränetät lassen will. Es erinnert dieß an die armen Königsepigonen auf Sumatra und Java, denen man noch ihre summenden Priester und kniebeugenden Sklaven, selbst ihre unschuldige Leibwache, ihre Dichter und Sänger gelassen hat, die aber mit all diesem Rauschgold der Macht nur ein mitleidiges Lächeln erregen, wenn neben ihnen der holländische Proconsul aufzieht, der über Schwert und Bogen der stolzen Schattenfürsten gebietet. Uns scheint jenes Fürstencollegium, das man mit seinem absoluten Veto der ganzen Wucht des Parlaments entgegenstellen will, ein gefährliches Geschenk, durch welches die Fürsten die Rolle des Prügelknaben übernehmen würden. Bei der ersten ernstlichen Collision würden die Spitze und die Basis der künstlichen Pyramide des deutschen Reichs sich vereinigen, um jene unbequeme Zwischeninstitution zu erdrücken und aus dem complicirten Organismus hinauszuwerfen. In dem Staatenhause wird — wie in Nordamerika und der Schweiz — die Garantie für die Interessen der Einzelstaaten liegen müssen; das Fürstencollegium wird sich als eine arge Illusion erweisen, mag man ihm so viel oder so wenig Befugniß geben als man will. Luxemburg und Limburg findet man in dem Verzeichniß deutscher Souveränetäten, aber vergebens sucht man dort und in dem Staatenhause Schleswig-Holstein. Diese werden also von der Landkarte des deutschen Reichs gestrichen. Vielleicht ist dieß eine Vorausbedingniß des Friedens mit Dänemark, den Preußen für sich allein ab-

Digitized by Google

schließen will, während unter den 60,000 Mann deutschen Truppen in Schleswig und Jütland sich nur 12,000 Preußen befinden, die — gewiß zu ihrem Schmerz — in diesem Feldzug noch keine Schlacht geschlagen, sondern dieß ihren Bundesbrüdern überlassen haben. Dieß ist der Dank dafür daß die schleswig-holsteinischen Deputirten in Frankfurt — Dahlmann, Beseler und Francke — vorangegangen waren in Schmiedung der deutschen Kaiserkrone! Wir sahen für die schleswig-holsteinischen Händel längst eine trübe Entwicklung voraus; diese aber kommt uns doch etwas unerwartet. Der neue Kaiser müßte sich nicht Mehrer, sondern Minderer des Reichs nennen. Freilich möchte man überhaupt zweifeln daß es Preußen um etwas anderes zu thun sey als um Umgürtung der norddeutschen „zugewandten" Länder mit dem preußischen Waffenrock, dem preußischen Zollsystem und dem preußischen Constitutionalismus, um Concentration der monarchischen Elemente des deutschen Nordens, gegenüber den republicanischen Bacchanalien von Süddeutschland. Doch davon ein andermal, um nur noch mit einer Zeile die übrigen Druckfehler des Berliner Staatsanzeigers zu berühren. Aus dem einen sehen wir daß da, nach einem Irrthum des Setzers, das Reich neben den Matricularbeiträgen und den Anlehen, auch zur Erhebung von Reichssteuern ermächtigt gewesen wäre. Nach dem andern wäre das Budget *jedem* Reichstag vorzulegen gewesen. Jetzt heißt es: *dem* Reichstag. Die *jährliche* Vorlegung ist also entfernt. Freilich hatte ein anderer Paragraph die Dauer der Finanzperiode und der Budgetbewilligung auf drei Jahre festgesetzt. Man sieht: eilig war die Reichsverfassung ins Publicum gegeben worden, aber die „Declaration" ist noch nicht gedruckt. Dieß gibt den weitern Unterhandlungen mit Bayern — vielleicht auch mit Oesterreich? — Raum.

Bayern. △ **München,** 6 Jun. Dem Generalmajor und Commandanten der 1sten Infanteriebrigade, Valentin Hartmann, wurde heute das demselben von Sr. Maj. dem König für 50jährige treue und ehrenvolle Dienstzeit verliehene Ehrenkreuz des Ludwigsordens durch den Commandanten der 1sten Infanteriedivision angeheftet. Von den „Verhandlungen des Schwurgerichtshofs von Oberbayern im ersten Quartal des Jahrs 1849" nach stenographischen Aufzeichnungen und unter Redaction praktischer Juristen, herausgegeben vom hiesigen Gabelsberger-Stenographenverein, sind dieser Tage die beiden ersten Hefte im Verlage von Chr. Kaiser erschienen; das Werk wird regelmäßig fortgesetzt werden und in Lieferungen von je fünf Druckbogen erscheinen. Uebermorgen beginnen die strafrechtlichen Verhandlungen gegen die Tumultuanten des 18 Oct. v. J. Um einem größern Publicum Zutritt dabei zu verschaffen, wird das Kreis- und Stadtgericht dieselben in dem seitherigen Schwurgerichtssitzungssaale vornehmen. Unmittelbar daran reihen sich die Sitzungen der Assisen für das zweite Quartal 1849. Heute Morgen begab sich der König mit seiner Familie in das Lager bei Donauwörth.

* **Augsburg,** 7 Jun. Se. Maj. der König kehrte gestern Abend aus dem Lager von Donauwörth zurück, besichtigte auf dem Platze vor dem Eisenbahnhof die gesammte hiesige Besatzung, und fuhr dann wieder nach München. Hat ein Berliner Blatt hier oder in Donauwörth einen Berichterstatter, so kann er dem Berliner Publicum die Lügen widerlegen die dort von einigen Organen über den Geist des bayerischen Heers verbreitet werden. Man traut seinen Augen kaum wenn man dort liest: unter den bayerischen Truppen herrsche dieselbe Auflösung wie in Baden und Württemberg, so daß sich auch Bayern bald hülfeflehend nach der preußischen Armee, als der Retterin aus der Noth, werde umsehen müssen.

In der Pfalz stößt die provisorische Regierung da und dort auf Widerstand. Eben hat sie den Stadtrath von Speyer aufgelöst, der sie aufgefordert hatte eine Volksvertretung zu berufen, wenn sie organische Gesetze erlassen wolle.

Württemberg. * **Stuttgart,** 5 Jun. In ihrer heutigen Morgensitzung hat die Kammer der Abgeordneten nach einer ziemlich lebendigen Debatte auf den Antrag Mack's mit *allen* gegen *sieben* (und zwei die sich der Abstimmung enthielten) Stimmen beschlossen ihre tiefe Entrüstung über die badische Proclamation auszusprechen welche das Volk Württembergs (wegen der Gefangennahme Ficklers) zum Aufstand gegen seine eigene Regierung auffordert. (Römer hatte bemerkt: Das badische Actenstück, wenn es anders ächt ist, trägt zu sehr die Spuren des Wahnsinns an sich als daß wir uns damit befassen sollten.) Gewiß handelt die Kammer, sowie in ihrem Vertrauen zu dem jetzigen Ministerium, so auch in dieser Manifestation gegen jene schmähliche Proclamation vollkommen im Einverständniß mit der weitaus größten Mehrheit der württembergischen Staatsangehörigen. Die hieher übersiedelte Fraction der linken Seite des Parlaments verstärkt sich fortwährend, und man zweifelt nicht mehr daß sich die nach ihrer neuesten Geschäftsordnung zur Beschlußfähigkeit verlangte Zahl von 100 Mitgliedern zusammenfinden werde. Schon sind 101 eingetroffen, wie ich eben höre. Die Wahl eines Präsidenten wird ihre erste Aufgabe seyn. Der Versammlung für die ersten Tage, für morgen und übermorgen wie der Präsident sich ausgedrückt, den Sitzungssaal der Kammer der Abgeordneten zu überlassen, wurde heut ein der letztern beschlossen. Diese wird also ein paar Tage keine Sitzungen halten, dagegen ihre Commissionen um so thätiger arbeiten lassen.

‖ **Stuttgart,** 6 Jun. 9½ Uhr früh. Die erste Sitzung der Nationalversammlung wurde so eben eröffnet. Die Mitglieder begaben sich in feierlichem Zug aus dem mit deutschen und württembergischen Fahnen geschmückten Rathhause durch Spaliere der Bürgerwehr, und unter Lebehochruf des zahlreich versammelten Volkes, nach dem Ständehause. Der Namensaufruf ergab die Anwesenheit von 104 Mitgliedern. Der Dreißiger-Ausschuß stellt durch den Referenten Vogt einstimmig den dringlichen Antrag eine Regentschaft von fünf Mitgliedern, welche bis zu Einsetzung des Reichsstatthalters an die Stelle der bisherigen Centralgewalt tritt und zunächst die Durchführung der Verfassung zur Aufgabe hat. Ein anderer einstimmiger Antrag des Dreißiger-Ausschusses (Referent Spatz) geht dahin: das octroyirte Wahlgesetz als null und nichtig und jeden Versuch zu dessen Anwendung als Hochverrath gegen die souveräne deutsche Nation zu erklären. Den Vorsitz in der Versammlung führt Löwe von Calbe. Auch Römer ist zugegen. Zum Präsidenten wird wohl heute Hr. Löwe von Calbe ernannt werden, während die HH. Eisenstuck und Schoder zu Vicepräsidenten ausersehen scheinen.

Gr. Baden. Proclamation. Leopold, Großherzog von Baden, Herzog von Zähringen. Einer hochverrätherischen Partei in Unserm Großherzogthum ist es in Verbindung mit meuterischen Truppen, und begünstigt durch den vorausgegangenen Aufstand in der angränzenden Rheinpfalz, gelungen die Regierungsgewalt an sich zu reißen, und durch ihr Schreckenssystem den Widerstand der großen Mehrheit guter Bürger, die ohne Haltpunkt und Zusammenhang waren, für den Augenblick zu lähmen. Der sogenannte Landesausschuß hat sich alle die Befugnisse angemaßt welche die Verfassung nur dem Großherzog einräumt; und er ist darin noch weiter gegangen, indem er sogar mit ständischer Zustimmung zu Stande gekommene Gesetze einseitig aufhob oder umging. Er hat willkürlich über Staatsgelder verfügt, treue Beamte eigenmächtig abgesetzt, andere ernannt, zur Beschränkung der Freiheit der Verfassungstreuen durch seine Agenten Verhaftungen vornehmen oder ungesetzliche Strafen androhen lassen, endlich sogar die Ständeversammlung aufgelöst und eine andere Versammlung nach willkürlich ertheilten Wahlvorschriften berufen. Indem Wir diese und alle andern ungesetzlichen Handlungen des sogenannten Landesausschusses oder seiner Agenten hiermit für nichtig und wirkungslos erklären, wiederholen Wir die in Unserer Proclamation vom 17 v. M. enthaltene Ermahnung an die Verirrten daß sie zur Gesetzlichkeit und Ordnung zurückkehren, und an die Treugebliebenen daß sie, eingedenk der großen Interessen um die es sich handelt, vereint und jeder nach seinen Kräften und Verhältnissen für die Wiederherstellung des verfassungsmäßigen Rechtszustandes thätig seyen. Es haben jetzt aber die Empörer den offenen Kampf selbst gegen die Reichsgewalt, welche die verfassungsmäßigen Zustände der einzelnen Länder zu schützen hat, begonnen, zu solch unheilvollem Kampf Fremde zur Hülfe genommen und die Söhne Badens gepreßt. Indessen werden nun die Reichstruppen, denen sich die treugebliebenen badischen Truppen anschließen, in das Großherzogthum einrücken, und es ist zu hoffen daß der Rechtszustand bald wieder hergestellt und das Land von seinen Drängern befreit werde. Um aber auch jetzt noch den Verirrten oder Verführten die Gelegenheit zu geben daß sie durch schnelle Besserung wegen ihres Fehltritts Nachsicht erlangen können, und um gegen die andern, die auf ihrem verbrecherischen Wege beharren, desto strengere Maßregeln eintreten lassen zu können, verordnen Wir wie folgt: „Denjenigen Theilnehmern an dem hochverrätherischen Unternehmen welche nicht zu den Anstiftern oder Rädelsführern gehören, und welche, ehe sie in einen Kampf mit den Truppen kommen, und zwar sobald es ihnen nach Verkündung dieser Verordnung überhaupt nur immer möglich ist, sich freiwillig unterwerfen, und soviel an ihnen liegt die Sache der verfassungsmäßigen Regierung und der für die Wiederherstellung der Staatsordnung einschreitenden Truppen thätig zu befördern suchen, wird hiemit, ohne Unterscheidung zwischen Militärpersonen und andern, Amnestie zugesichert. Gegeben in Unserm Staatsministerium zu Frankfurt a. M. den 2 Jun. 1849. Leopold. Fr. Hoffmann. v. Stengel."

* **Karlsruhe,** 5 Jun. Bereits heute früh erhielten wir hier Nachricht daß man sich an der Darmstädter Gränze wieder schlage. Das Gefecht scheint, den Aussagen nach, durch Schießen der zuchtlosen Freischaaren oder Soldaten auf die Vorposten herbeigeführt und ziemlich allgemein geworden zu seyn, es begann mit dem grauenden Morgen. Man spricht davon daß die unsrigen abermals zurückgeworfen wären und die Hessen Weinheim besetzt hätten. Durch einen besondern Zug ist heute Mittag eiligst Schanzzeug nach Heidelberg gesendet worden. Zurückkehrende melden daß um 2 Uhr die Mannheimer Besatzung aufgeklärt worden, der

Digitized by Google

größere Theil mußte eiligst nach der Bergstraße abgehen. Entscheidend scheint übrigens die Sache nicht geworden zu seyn; konnte es auch, den Verhältnissen nach, nicht werden. Der fortwährende Landfriedensbruch wird das bewaffnete Einschreiten am Ende unerläßlich machen, wie sehr auch die obwaltende politische Spannung solches zu vermeiden bemüht ist, oder vielmehr über die ausführende Hand sich nicht zu einigen vermag.

, **Mannheim, 5 Jun. Die Entscheidung ist sehr nahe. Mecklenburger und Hessen sollen die Gränze überschritten haben. Von badischer Seite erfolgt der Angriff wohl diese Nacht oder morgen. Soeben ist das 4te Regiment mit der Eisenbahn abgegangen. Der ungarische Hauptmann Türr und Bataillonschef Gehringer von Baden folgen mit den Freiwilligen und der Volkswehr. Auch nach Württemberg soll ein Freischareneinfall in Folge von Fickler's Verhaftung beschlossen seyn.

< **Heidelberg,** 5 Jun., 8 Uhr Morgens. Nur wenige Worte für Sie, ich kann nicht wissen ob mir am Tage Gelegenheit zum Schreiben gegeben ist. Denn der Kampf geht heute los. So eben trommelt es in unserer Stadt Generalmarsch. Die Hessen sind nämlich als Vorhut des einschreitenden Heeres diese Nacht in das gänzlich preisgegebene Weinheim eingerückt, ohne alles und jedes Blutvergießen. Sie warfen zwei bis drei Bomben hinein und zogen dann ein. Unsere badische Kriegsführung scheint gänzlich den Kopf verloren zu haben. Sobald wie möglich mehr!

< **Heidelberg,** 5 Jun., 12 Uhr Mittags. Bis eben bin ich, seit ich Ihnen heute Morgen schrieb, für Sie auf den Beinen gewesen. Eine ausdörrende Hitze lagert gegenwärtig über uns. Eine Republik für ein Gewitter! Ich bin vor zwei Jahren im März in den Savannen des Orinoco gereist, es war dort mucho calor und nirgends Schatten, aber so austrocknend heiß war es nicht. Sogar das Fell auf der Trommel schwitzt. Hätte ich heute als Soldat mit dem schweren Gepäck gen Weinheim zu marschiren, ich würde mich auf den Augenblick freuen wo man einen „kalten Mann" aus mir machte. Was ich gehört und gesehen ist nun aber folgendes: der Angriff der Hessen auf Weinheim von vergangener Nacht war nichts als ein Recognitionszug, der zugleich die Gränze ein wenig säubern sollte. Gegen 1 Uhr sind sie angerückt. Der diesseitige Commandant der Volkswehr, der ebenfalls ausgeritten war, for looking out, stößt zu dieser Zeit auf eine Schwadron hessischer Chevaulegers; er hat nur noch gerade Zeit sein Pferd herumzuwerfen, die Vorposten zurückzuziehen und die Stadt in Allarm zu versetzen. Allein es war ja Mitternacht, die „Leute voll" wie Nadler sagt, und ehe die Freischaaren aus den Betten waren, die ungemeldeten Hessen da. Es hat nun allerdings einen kurzen Kampf gegeben, in welchem auf badischer Seite 12 Mann geblieben sind. Das erste Aufgebot des Unterrheinkreises, das in Weinheim stand, wurde dabei in den Odenwald versprengt, und kam heute Morgen in einzelnen Trupps hier an. In der Stadt sah es bunt aus; die Weiber meistens in heftigem Zorn über die Jämmerlichkeit der Männer, die nur „den Krug, nicht den Krieg" liebten. Gegen 10 Uhr rückte unser ganzes Militär aus und besetzte bei Neunheim die Bergstraße, allein es heißt daß die Hessen sich wieder zurückgezogen. Ich stieg auf den Riesenstein um mit einem Fernrohr zu recognosciren, vermochte aber wegen des Korns nichts zu sehen. Es soll den am Neckar stehenden Schaaren sehr an Lebensmitteln fehlen. Ob es zum Kampf in diesen Tagen kommt weiß ich nicht. Unsere Emigranten schreiben daß sie in einer Woche zurückkehren würden.

* **Vom Rhein,** 3 Jun. Die Verhältnisse Badens zum deutschen Auslande haben einen neuen Umschwung erlitten, welcher für den Augenblick vielleicht nur wenigen ganz klar vorliegen möchte. Damit soll jedoch keineswegs gesagt seyn daß in dem Charakter des Aufstandes eine Veränderung vor sich gegangen ist; er ist ganz derselbe geblieben der er von Anfang an war — eine durch egoistische Demagogen von ihrer Bahn abgelenkte deutsche Bewegung, die mit jedem Tage mehr die großen Fehler einzusehen beginnt welche sie in ihrem ersten trunkenen Sturme begingen, und welche durch die Schwachherzigkeit und Entschlußlosigkeit der gesammten Karlsruher Regierungs- und Adelskaste bis ins Unverbesserliche vergrößert sind. Aber zwischen Berlin und München ist etwas vor sich gegangen — in dem bisher ziemlich verborgenen Schachspiele scheint von bayerischer Seite ein entschiedener Zug gethan, und dadurch plötzlich die Stellung aller mitspielenden Figuren auf den fast 64 Feldern deutscher Souveränetät verändert. Der Protest v. d. Pfordtens gegen die preußische Intervention in der Pfalz und Baden bildet einen Wendepunkt in der Reaction, welcher für dieselbe, angesichts des zu derselben Zeit im Norden publicirten Entwurfs der Reichsverfassung, von bedeutenden Folgen seyn kann. Wären unsre Demokraten nicht so geradezu entweder französische Revolutionsphantasten oder Gevatter Schneider und Handschuhmacher in der Politik, verständen sie etwas mehr als in ihrer kannegießernden Unwissenheit auf einigen fürchterlichen Phrasen bockbeinern umherzugaloppiren, so wären ihnen gegenwärtig viele Chancen dargeboten ihr Müthchen zu kühlen. Allein von staatsmännischem Benutzen der täglich sich ändernden Wirklichkeit für ihre Zwecke haben die Herren auch nicht den leisesten Begriff. Die Reaction die den Bundestag zurückführen will, ist uneins; das katholische Bayern, welches wohl sehr gern die Rheingränze gewänne um, wenn auch ohne irgendeine Meeresküste, die Rolle eines selbständigen Reiches zu spielen, hat sich mit dem protestantischen Preußen nicht über die Befugnisse der Reichsgewalt einigen können, und sucht nun die Stimmung des südwestlichen Deutschlands gegen Berlin in seinem Sinn auszubeuten. Der Anfang seines veränderten Weges ist eben jener Protest gegen den Einmarsch der Preußen, welcher auch sogleich so wirksam gewesen ist daß mit seinem Bekanntwerden auf der Stelle der badisch-hessische Postenverkehr wieder hergestellt ist. Denn Preußen, dem von Osten Rußland sehr unangenehme Bemerkungen ins Ohr flüstert, dessen inniges Einverständniß mit Oesterreich nach dem Rücktritt des „geistreichen" Grafen Arnim doch wohl nicht weit her ist, in dessen Innerm der ultramontane Radowitz schon seit Jahren an einer völligen Auflösung arbeitet, weßwegen er auch jetzt alle alten nichtpreußischen Adeligen, wie Rud. v. Auerswald, von der romantisch geblendeten Krone entfernt, hat sich in seiner ihm seit Steins Ausscheiden aus dem Staatsdienst eigenen Pusillanimität durch die legitimen Regierungen einschüchtern lassen. Das deutsche Volk, in seinem besten Kerne von dem pommerschen Junkerthum zurückgestoßen, gibt ihm allerdings fortan auch keinen Haltpunkt mehr; in Schleswig-Holstein hat ihm sein diplomatischer Krieg eine offene Feindesschaar erworben. Gelingt es jetzt etwa noch den Engländern bei Regulirung der Zollverhältnisse Hannover abzutrennen, wozu sie sehr viele Hebel und ebenso viel Interesse besitzen, um so Preußen von der Nordsee abzuschneiden, so können die Demokraten ganz ruhig zuschauen wie sich die Regierungen gegenseitig abschwächen, während aus dem Volke heraus das einige Deutschland ungestört, Kräfte ansammelnd, emporwächst und plötzlich die obere Decke abstößt. Die reinigende „tiefinnerste Erschütterung" der Nation wird dann freilich nicht ausbleiben.

Gr. Hessen. *† **Darmstadt,** 4 Jun. Die öffentlichen Blätter, besonders das Frankfurter Journal, strotzen so von Unwahrheiten und Unrichtigkeiten über die jüngsten Ereignisse in unsrer Gegend, daß es nöthig ist mit ein paar Worten darauf zurückzukommen. Es scheint gewiß und geht sowohl aus den Aufrufen der jenseitigen Führer, als den Anreden der badischen Insurgenten an unsre braven Soldaten hervor daß jene durch ihre Operationen am 30 Mai nichts anderes bezweckten als den Aufstand, über Baden hinaus, zunächst durch den hessischen Odenwald nach Frankfurt hin zu wälzen. Der Plan scheiterte an der Treue der Hessen. Der Verlust dieser betrug 2 Officiere und 6 Soldaten an Todten und 2 Officiere und 25 Soldaten an Verwundeten. Die Aufständischen, meist treulose badisches Militär, ohne Disciplin und tüchtige Führung, hatten jedenfalls einen weit größern Verlust. Die Badischen räumten das ganze Gebiet diesseits des Neckars, und ließen seitdem nichts weiter von sich hören. Alles blieb ruhig, namentlich bei uns, und selbst im Odenwald schien eine Reaction zu Gunsten der Ordnung einzutreten. Seit gestern aber sollen sich Freischaaren von anderer Seite, vom Main her, namentlich von Hanau nach dem Odenwalde bewegen, um nach Baden und Württemberg zu bringen. Man bringt die Sache mit dem Abzug der Parlamentsglieder nach Stuttgart in Verbindung. So viel ist gewiß daß unvermuthet die mecklenburgischen Truppen, welche an dem Rheine gegen die badische Gränze hin stationirt waren, Befehl erhielten gegen den Odenwald aufzubrechen. Gestern Abend machten sie noch eine Recognoscirung in der Richtung von Mannheim, wo sie diesseits nirgends etwas vom Feinde fanden, und in der Nacht noch mußten sie nach Heppenheim marschiren. Von da ging eine Colonne in den Odenwald, die andere mit der Eisenbahn hieher. Diese, bestehend aus dem trefflichen Grenadierbataillon, Scharfschützen und Artillerie, mit einer Abtheilung Dragoner unter dem Prinzen Wilhelm von Mecklenburg, Bruder des Großherzogs, das Ganze befehligt vom Obersten v. Witzleben, brach nach einer mehrstündigen Rast gleichfalls nach dem Odenwalde auf. Man glaubt daß diese Colonnen die Freischärler zwischen zwei Feuer zu bringen suchen werden. Die Mecklenburger sind vortreffliche Truppen, vom besten Geiste beseelt.

Preußen. ⏑ **Berlin,** 2 Jun. Aus Westfalen wird geschrieben daß man die gerichtlichen Verfolgungen gegen Theilnehmer des Elberfelder und Iserlohner Aufstands weiter ausdehne als man hätte erwarten sollen. Man will alle Mitglieder des Sicherheitsausschusses in ersterer Stadt in Anklagestand versetzen, auch diejenigen welche auf Geheiß des Gemeinderaths, und wahrscheinlich nur in der Absicht eingetreten waren um durch ihren Eintritt die Stadt vor größeren Uebelständen zu bewahren. Zum Theil mag diese Ausdehnung der Verfolgung auf Rechnung der eifrigen Patrioten kommen, welche daselbst die Regierung angehen das Uebel bis auf den Grund zu verfolgen, entweder weil sie selbst unter seinen Streichen schwer gelitten, oder weil sie der Meinung sind daß die Autorität der Re-

gierung und Ordnung sich nur dann hergestellt werden könne wenn man das Recht gegenfalle und ohne Ausnahme walten lasse. Daß auch bei der Regierung diese Ansicht vorgewaltet hat, wissen wir zu ihrem und unser aller Schadenfaus der gerichtlichen Verfolgung und dem Einsperren der Steuerverweigerer aus den Novembertagen. Daß die furchtbaren Wirkungen dieses Excesses der rigorosen Consequenz einer Theorie noch nicht den Männern am Ruder die Augen geöffnet haben sollten, wäre traurig, aber begreiflich. Es gilt ja hier ein Princip festhalten, von dem sie ihre und des Volkes Rettung erwarten. Und wenn es richtig ist, was Eisenmann neulich von den Berliner Reactionären sagte, daß in ihren Augen kein Unterschied wäre zwischen Heinrich v. Gagern und Hrn. Schlöffel, so ist es auch nicht zu verwundern wenn sie die Theilnehmer an der Elberfelder Erhebung, welche nichts anderes wollten als die Reichsverfassung, ebenso streng anfassen als die welche unter dem Deckmantel die rothe Republik bezweckten. Von ihrem abstracten Standpunkt wird die stockpreußische Partei, welche die Verfolgung betreibt, noch besonders hier durch das Pflichtgefühl getrieben eine so treue Provinz wie das protestantische Westfalen in aller Reinheit dem König wie dem Lande wiederherzustellen. 'Ihrem Fassungsvermögen läßt sich das concrete Unrecht, das sie durch diese Consequenz begehen, ebensowenig beweisen, als es den Exorcisten und Hexenverfolgern der frühern Jahrhunderte möglich gewesen wäre das himmelschreiende Unrecht zu beweisen welches sie in ihrer Consequenz begingen. Was läßt sich dazu sagen wenn so mancher dieser tugendhaften Wütheriche auf seinem Todtenbett noch betend zu Gott die Hände erhob und den Höchsten zerknirscht fragte: wodurch er es verschuldet daß es noch immer Hexerei im Lande gebe, ob er doch nichts versäumt sie mit Stumpf und Stiel auszurotten? Uebrigens, beiläufig gesagt, versteht es sich von selbst daß diejenigen die für so strenge Verfolgung sind nicht als Wütheriche verfahren wollen, sondern nur als Doctrinäre, des Princips willen. Wenn allen zuerst Recht widerfahren, alsdann solle die Sonne der Gnade über die Gerechten, und vielleicht auch über die Ungerechten, leuchten. Was kümmert es diese Principienmänner daß ihre Aufgabe an der baren Unmöglichkeit scheitert, daß, wenn man alle die sich gegen das formale Gesetz vergangen, richten und einsperren wolle, es an Richtern und Gefängnissen in Deutschland fehlen würde! Für sie gibt es keine Revolution; nur indem sie dieselbe verneinen, glauben sie sie bekämpfen zu können. Und leider scheint man in Sachsen in demselben Sinn verfahren zu wollen. Kommt die sächsische Pedanterie dazu, so müssen daraus Proceßungeheuer entstehen welche in ihrem legalen Fortgang neue Revolutionen überdauern mögen. Damit wollen wir nicht das Wort geredet haben dem allwärts auftauchenden ungestümen Verlangen nach Amnestie, welches, wie es vorgebracht wird, nichts anderes bedeutet als Straflosigkeit für alle künftigen wie für alle vergangenen Aufstandsversuche der Demokratie; wir wollen nur verlangen eine strengere Sonderung zwischen den Uebertretungen des Gesetzes in sträflicher Absicht und denen im guten Glauben. Von den letzteren sind viele wieder gut gemacht worden, andere haben, sobald sie erkannt in welche Hand, in welches Bündniß sie gerathen, wenigstens versucht, was in ihren Kräften, das Uebel wieder gut zu machen. Da wäre die Verfolgung selbst ein Uebel, und, was schlimmer, eine Thorheit. Man erwäge auch daß über die Mehrzahl dieser Vergehungen, die weniger dem Individuum als der Zeitströmung zur Last fallen, Geschworne richten werden! Die Demokraten der rothen Färbung fürchten diese Geschwornen, die aber welche in der Uebertretung nur einem edlen moralischen Impuls folgten, werden sie nicht zu fürchten haben. Wie häßlich es überhaupt mit Verfolgungen und Verhaftungen ist, ehe man sich der Thatsachen und wirklichen Verschuldung versichert, zeigt das neueste Beispiel der hier mit so großem Aufsehen vorgenommenen Verhaftungen. Dem Vernehmen nach werden schon in den ersten Tagen der nächsten Woche sämmtliche hier in den drei Tagen Verhaftete aus Mangel eines wirklichen corpus delicti freigelassen werden müssen.

Berlin, 3 Jun. Wir erhalten heute die bestimmte Mittheilung daß Braunschweig, Anhalt-Bernburg und Mecklenburg sich für den Verfassungsentwurf der drei Königreiche erklärt haben. Weimar hat ebenfalls einleitende Schritte dazu gethan. Höchst wahrscheinlich wird auch der Großherzog von Baden noch in diesen Tagen die octroyirte Verfassung anerkennen. Gewiß ist daß hierüber unterhandelt wird. (Lith. C.)

Nach der Neuen Preuß. Ztg. hätte Braunschweig eine Erklärung abgegeben, nach welcher seine Truppen in Schleswig ferner nicht mehr unter dem Oberbefehl des Reichsverweers, sondern unter dem des Königs von Preußen stehen.

Naumburg, 1 Jun. Die zuerst von der Deutschen Reform gegebene Nachricht von Unruhen in Zeitz war durchaus ungegründet. General v. Schack, der in jenem Bericht erwähnt wurde, befindet sich gar nicht in Zeitz. Wahrscheinlich hat sich jemand den schlechten Spaß gemacht die Geschichte zu erfinden und brieflich nach Berlin zu senden.

Oesterreich. Wien. Das Silberagio gegen Banknoten ist in einem Monat um 11 Proc. von 113 auf 125 gestiegen. Die „Austria" gab in den letzten Berichten als Grund dieses Börsenphänomens Speculationsmanöver an. Die Presse erklärt das Ereigniß folgendermaßen: „Jemand der vor einem Monat von der Bank 113,000 Gulden borgte, konnte damit für 100,000 fl. Silber kaufen. Um seine Schuld an die Bank heute zurückzuzahlen, brauchte er bloß 90,400 fl. Silber zu verkaufen die zum Curs von 125 genau 113,000 Gulden in Banknoten werth sind. Er gewinnt also wirklich 9600 fl. in Silber, während er bloß 377 fl. Banknoten für einmonatliche Zinsen an die Bank bezahlt. Drei bankfähige Firmen die sich mit dieser Operation befassen, können auf solche Weise alle Monate Hunderttausende gewinnen welche — das Publicum verliert. Die Direction der Bank hat kein directes Interesse diesem Unfug zu steuern; die Directoren der Bank haben aber ein sehr directes Interesse diesem Unfug nicht zu steuern. Daß, wenn die Notencirculation jeden Monat vermehrt, und der Baarfonds der Bank vermindert wird, das Silberagio steigen müsse, ist ein Factum das man unter den jetzigen Umständen so ziemlich mit mathematischer Gewißheit voraussagen kann; und niemand kennt dieses Verhältniß genauer als eben die Directoren der Bank. Die Einrichtung das Geld zu einer Speculation die in einem Monate 11 Proc. abwirft, für ½ Proc. Zinsen zu erhalten, ist zu vortheilhaft, als daß ein Bankdirector, der selber Bankier ist, dagegen einschreiten sollte solange der Regierungscommissär der kein Bankier ist, dazu schweigen zu dürfen glaubt. Die Bank hat auch keinen directen Geldverlust dadurch zu erleiden; sie leiht Banknoten und erhält Banknoten zurück. Solange sie ihre Noten nicht gegen Silber einzulösen braucht, kann sie auch am Curs nichts verlieren. Wer durch diesen Mißbrauch des Bankcredits verliert ist nicht die Bank, sondern das Publicum und der Staat." Die Presse schlägt daher vor „gegen die Agiotage der Bankiers und Kaufleute" dadurch zu wirken daß man der Bank verböte Darlehen in Banknoten an Privatleute zu machen.

▲ **Wien**, 4 Jun. Durch den dichten Schleier hinter welchen die Russen ihre Bewegungen verbergen, so daß weder die Insurgentenspione, noch ihre eigenen Officiere den nächsten Rastort erfahren, dringen selten sichere Nachrichten. Allem also was man über ihren Anmarsch hört, kann man nur dann Glauben schenken wenn sie schon wirklich irgendwo eingetroffen sind. So verlautete schon seit Wochen ihr Einrücken in Orschowa, während daselbst noch dem Rückzug des Puchner-Malkowsky'schen Corps Bem mit seinen Schaaren hauste. Jetzt aber kann ich Ihnen bestimmt berichten daß Feldmarschall-Lieutenant Graf Eduard Clam-Gallas, der zum Commandirenden des Puchnerischen Corps in Siebenbürgen ernannt ist, heute die amtliche Anzeige erhalten hat daß der russische General Lüders mit 24,000 Mann, nur noch vier Tagmärsche von Orschowa entfernt, durch die Walachei auf diesen Ort anrücke. General Clam wird daher morgen dahin abreisen, um sich mit seinen 12,000 Mann, die in der Walachei sind, an das russische Corps anzuschließen. Einstweilen könnte dieses Corps sich schon vereinigt und den Insurgenten ein Gefecht geliefert haben, wenn Bem sich nicht über Mehadia nach Karanschebes zurückgezogen hätte. Kronstadt und Hermannstadt, deren Zugänge von der Walachei her stark verschanzt waren, sind noch nicht von den Kaiserlichen besetzt, die mit den Russen von Ungarn aus gegen diese Städte anziehen. Die Gegenwart der Russen in Preßburg lockt viele Neugierige von hier in diese Stadt. Die Pesther Journale gestehen endlich daß die Russen Ungarn bedrohen und sich im Arvaer Comitat gezeigt haben; sie hätten sich aber zurückgezogen auf den angeblichen Protest der Engländer und Franzosen. Sie trösten dann ihre Landsleute mit dem Dilemma: entweder kommen die Russen oder sie kommen nicht; kommen sie, so werden wir sie schlagen; kommen sie nicht, so hat der Ruf ihres Einschreitens die Aufmerksamkeit Europa's auf uns gelenkt. Der Pesti Hirlap fügt sogar bei daß die Russen mit den Magyaren sympathisiren, deßhalb häufig ausreißen und in der polnischen Legion Dienste nehmen! Baron Welden, der nach seiner Ankunft in Grätz auf der rechten Seite vom Schlag gelähmt wurde, soll sich zwar auf dem Weg der Besserung befinden, die Gouverneursstelle in Wien aber definitiv abgelehnt haben. Man glaubt daß er nach Venedig als Commandirender kommen werde. Den Feldmarschall-Lieutenant Baron Wimpffen nennt man als den zukünftigen Gouverneur von Triest. Der in Anklagestand versetzte vorige Commandirende in Venedig, Graf Zichy, wurde vom Militärgericht erster Instanz zum achtjährigen Festungsarrest, von dem Appellationsgericht zum Tod verurtheilt, das oberste Gericht wird, in dritter Instanz, schwerlich das Todesurtheil bestätigen. Bei der letzten Recrutenlosung in den Vorstädten Wiens traf das Loos den Fürsten Richard Metternich, ältesten Sohn des vorigen Staatskanzlers. Er weilt mit seinem Vater in England, doch zweifelt man nicht daß er sich unverweilt hieher begeben und die gesetzliche Wehrmannspflicht, wie andere die das Loos traf, erfüllen werde. Die Polemi

Digitized by Google

der Ostdeutschen Post mit der Presse über die künftige Verwaltung Ungarns erregt durch die mit kundiger Feder und überlegener Sachkenntniß geschriebenen Artikel in ersterem Blatt warme Theilnahme. Die Presse will in ihrem Gegner wieder einen Altconservativen bekämpfen, der indessen ein beliebter ungarischer Schriftsteller und Opponent bei dem letzten ungarischen Ministerium eine hervorragende Stellung einnahm, beim Beginn der gesetzlosen Wirren aber sich zurückzog. So täuscht sich die Presse in Personen und Dingen.

In **Salzburg** wurde am 29 Mai die Fahnenweihe der Liedertafel gefeiert. Dabei zeigten sich lauter schwarz-roth-goldene Banner, und wie man als erstes Lied: „Was ist des Deutschen Vaterland?" anstimmte, erschallte „ein vieltausendstimmiges Vivat- und Bravorufen." (Deutsche Ztg. a. B.)

Brünn, 31 Mai. Wegen der zahlreichen ungarischen Emissäre, welche die an Ungarn gränzenden Bezirke Mährens und Schlesiens zum Aufstand reizen, dann aus strategischen Rücksichten wurden die Kreise Prerau, Teschen und Hradisch in Kriegszustand versetzt. (Wr. Ztg.)

Oesterreichische Monarchie.

Aus **Preßburg** läßt sich das Constitutionelle Blatt a. B. vom 31 Mai schreiben daß die Brechruhr „auf grauenhafte Weise" grassire, namentlich unter Kindern und jungen Leuten. Ebenso von Krakau unterm 30, Tausende von Russen lägen in den Spitälern am Typhus und der Cholera, die in einem Tage 14 Individuen hingerafft. Truppendurchmärsche wieder in größter Anzahl. Der König von Preußen wurde am selben Tag in Warschau erwartet. (?)

Agram, 30 Mai. Der Verfasser des „provisorischen Preßgesetzes für Slavonien und Croatien" Erzpriester Moyses erhielt gestern Abend 10 Uhr von 300 Individuen eine stark instrumentirte Katzenmusik.

Großbritannien.

London, 2 Jun.

Die Vorlegung des Gesammtbudget (financial statement) durch den Schatzkanzler wird, wie Lord John Russell in der gestrigen Sitzung anzeigte, am 15 Jun. erfolgen. Zugleich wiederholt sich das Gerücht: die dießjährige Session werde ungewöhnlich bald, etwa bis zum 10 oder 12 Jul. hin, geschlossen werden.

F. H. Berkeley's Motion auf Einführung geheimer Stimmgebung durch Kugelung (ballot) bei den Parlamentswahlen ist, wie gemeldet, im Hause der Gemeinen durchgefallen, während es Hrn. d'Eyncourt gelungen ist für seinen Antrag zu Gunsten kürzerer Parlamentsdauer (dreijähriger anstatt siebenjähriger Parlamente) eine Majorität zu erlangen — freilich durch Ueberrumpelung, indem er mit dem Häuflein seiner Radicalen den durch die Pferderennen in Epsom, namentlich den großen „Derby-Tag", gelichteten Zustand des Hauses geschickt benützte. Indessen für die nächsten Jahre hat weder das eine noch das andere Desideratum der Volkscharter Aussicht auf Verwirklichung. Das whig-radicale Sonntagsblatt Examiner argumentirt: von diesen beiden Planen sey gerade der vom Parlament kurzweg verworfene — das Ballot — vernünftig; denn das Uebel der Wahlbestechung und der Einschüchterung lasse sich eben nur durch geheime Stimmgebung radical heben; hingegen der andere Plan: die Dauer der Parlamente in der erwähnten Art abzukürzen, sey in der That verwerflich, und Lord J. Russells Entgegnung auf d'Eyncourts Vorschlag wohlbegründet. Der Premier bemerkte nämlich: „Wenn Sie dreijährige Parlamente erhielten — selbst angenommen daß sich das buchstäblich ausführen ließe, was schwerlich der Fall wäre — so würde in einem solchen Hause der Gemeinen in der ersten Session ganz gewiß ein großer Theil der Zeit verschwendet durch den Mangel an Erfahrung bei vielen neuen Mitgliedern, welche gleichwohl ausführlich mitzureden sich verpflichtet fühlen und dadurch die Berathungen unnöthig verlängern würden. Andrerseits in der Session des dritten Jahrs würde sich eine Abneigung zeigen über etwas zu entscheiden was Einfluß auf die bevorstehenden neuen Wahlen üben könnte. So ginge die Zeit im ersten Jahre durch Unerfahrenheit, im letzten durch allzu große Rücksicht auf die neuen Wahlen verloren. Sind denn, frag' ich, jetzt mehr Gründe als zur Zeit unsrer Väter vorhanden die Parlamente zu dreijährigen zu machen? Bedenken Sie die Zahl der uns vorliegenden Geschäfte, bedenken Sie die Größe des unermeßlichen Reichs über dessen Anliegen wir zu berathen haben, wo wir heute von Canada, morgen von Indien und übermorgen von der Südspitze Afrika's handeln, jetzt untersuchen müssen ob unsre Handelspolitik in allen ihren Punkten eine richtige ist, und ferner so viele Zeit auf Irland zu verwenden genöthigt sind, so werden Sie einsehen daß unser Haus nothwendig aus geübten praktischen Geschäftsmännern bestehen muß. Zu Bildung von Geschäftsmännern aber gehört Zeit und Uebung." Bekannt ist ferner daß die Dauer der Parlamente zwar gesetzlich auf sieben Jahre bestimmt ist, daß aber in der Praxis diese Zeit selten oder nie eingehalten, sondern durch Auflösung unterbrochen wird. — Eine dritte Forderung der radicalen Partei soll nun demnächst durch Hrn. Hume im Parlament wieder beregt werden, wenn anders diesem Mitglied seine Gesundheitsumstände erlauben noch einmal in der St. Stephanscapelle zu erscheinen — nämlich die Ausdehnung des parlamentarischen Wahlrechts auf alle Engländer die einen eigenen Herd haben (household suffrage), wogegen die Chartisten geradezu allgemeines Stimmrecht verlangen.

Frankreich.

Paris, 3 Jun.

Mit der Bildung des neuen Ministeriums ist zugleich das Decret erschienen durch welches General Perrot zum Divisionsgeneral und Obercommandanten der Nationalgarde der Seine ernannt wird. Seine bisherige Anstellung in provisorischer Eigenschaft, während er noch Chef des Generalstabs der Armee von Paris blieb, hatte ihn in einem abhängigen Verhältniß zu General Changarnier gelassen und so offenbar dem Gesetz, das beide Commandos getrennt will, nicht genügt. Wahrscheinlich war dieses Zurückkehren auf den streng gesetzlichen Boden eine der Bedingungen des Eintritts des Hrn. Dufaure ins Cabinet, dessen Zusammensetzung von der conservativen Presse als eine dem Geist der Einigkeit und Versöhnung gegebene Bürgschaft betrachtet wird. Das J. des Débats bedauert zwar den Marschall Bugeaud nicht auch unter den neuen Ministern zu sehen, rechnet es aber dem Präsidenten der Republik als einen rühmlichen Act der Selbstverläugnung an mit einem Hauptposten im Cabinet in der Person des Hrn. Dufaure einen Mann betraut zu haben dessen amtliche Aufgabe es gewesen war die Wahl des Hrn. L. Bonaparte zu bekämpfen. Die drei neuen Minister gehören überhaupt zu derjenigen Partei in deren Händen vor dem 10 Dec. die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten lag. Da Hr. v. Tocqueville Minister geworden ist, so muß ein neuer Vicepräsident gewählt werden, wozu die gemäßigte Partei Hrn. Daru vorschlägt. Diese Wahl wird morgen geschehen, wo auch die Zahl der Quästoren vervollständigt werden wird. Bei der gestrigen Abstimmung hatte bloß General Lefló die Majorität erhalten. Von dem Verein der Mittelpartei, der sich unter Hrn. Dufaure's Vorsitz versammelt, ist General Lebreton vorgeschlagen. Gestern wurden auch zwei wichtige Anträge auf dem Bureau des Präsidenten niedergelegt — der eine von Hrn. Barthelemy St. Hilaire betrifft die Niedersetzung eines Ausschusses zur Revision der Geschäftsordnung, der andere die Bewilligung einer vollständigen Amnestie an alle Bürger die wegen politischer Verbrechen oder Vergehen seit der Februarrevolution verurtheilt sind. Der letztere Antrag ist von den HH. Pascal Duprat, Charras und Latrade unterzeichnet. Aus dem Nachlaß der verfassunggebenden Versammlung sind 262 Anträge oder Entwürfe, zum Theil im Stadium der Berichterstattung, zurückgeblieben.

Das definitive Ergebniß der algerischen Wahlen ist jetzt bekannt. Die HH. Didier, Barrault und de Rancé sind ernannt.

. **Paris,** 3 Jun. Handel und Industrie haben sich von ihrem ersten Schrecken erholt, und seit einigen Tagen die Spannkraft wieder gewonnen die sie einige Zeit vor den Wahlen hatten. Die gestrigen Wahlen der Präsidenten und Vicepräsidenten welche eine starke Majorität der Regierungspartei herausstellen, werden auf jene Hebel der gesellschaftlichen Maschine vollends eine stärkende Wirkung üben — bis — — bis der förmliche Krieg zwischen den beiden schroff einander gegenüberstehenden Parteien ausgebrochen ist, und eine vielleicht nur selten unterbrochene Reihe von Stürmen in den Annalen der legislativen Versammlung aufgezeichnet hat. Einstweilen stellte sich bei der noch unvollständigen Kammer (es fehlten 140 Mitglieder) das Verhältniß der conservativen oder gemäßigten Partei zu der gesammten Opposition wie 336 zu 258, also für erstere eine relative Mehrheit von 78 Stimmen heraus. Vorausgesetzt daß die fehlenden 140 in gleichem Verhältniß zwischen Opposition und Conservativen sich vertheilen, was nicht wahrscheinlich ist, da die Opposition in der Regel bei jedem Kampf auf dem Schlachtfeld erscheint, während die Conservativen im Vertrauen auf ihre Stärke es mit ihrer Pflicht nicht genau nehmen; vorausgesetzt ferner daß die beiden Fractionen die gestern in Ledru-Rollin und General Lamoricière ihren nichts weniger als gleichbedeutenden Ausdruck fanden, stets miteinander stimmen, ist eine compacte Majorität von 78 Stimmen, wenn sie sich nicht einschüchtern läßt, immerhin stark genug allen Stürmen die Spitze zu bieten. Die beiden Fractionen der Opposition sind überdieß nicht homogen. Diejenige welche Ledru-Rollin 187 Stimmen gab, besteht aus der Linken und Aeußersten, und wird wohl, solange sie Opposition bleibt, auch vereint bleiben; allein die Fraction die dem General Lamoricière 76 Stimmen gab, zerfällt in zwei Bruchtheile die kein fester Kitt aneinander hält. Sie besteht aus den wenig zahlreichen Trümmern der einst so festen Burg der Republik, jener Partei des National, die so schnell zur Coterie ward und fast gänzlich auf dem Walplatz blieb; dann aus etwa 40 bis 50 weiland Orleanisten, die der festen Ueberzeugung zu seyn glauben daß sie nun einfür allemal gute Republicaner sind. Allein alte Liebe rostet nicht, und so

Digitized by Google

dürfte ihre alte Liebe jedenfalls so stark seyn um sie eben so oft nach rechts als nach links zu ziehen. Die Rechte ist auch der alten Liebe so sehr eingedenk daß sie sich durchaus nicht entschließen kann die Trennung dieser Fraction von ihr als eine unwiderrufliche Scheidung anzusehen. Daher hat sie ein Mitglied derselben, Hrn. v. Tocqueville, zum Vicepräsidenten ernannt. Nur in den eigentlich ministeriellen Fragen, d. h. — um jedem Mißverständniß vorzubeugen — in den Fragen wo es sich vor und nach allem darum handelt das Ministerium zu stürzen, dürfte diese Fraction, an deren Spitze Dufaure, Lamoricière, v. Tocqueville, G. de Beaumont stehen, systematisch mit der Opposition stimmen, und zwar aus reinem Patriotismus der es ihnen zur Pflicht macht selber die Geschäfte des Staats zu leiten. Am Tage also, wo die Majorität bei der soseigenthümlichen Nachlässigkeit nicht zahlreich genug auf ihrem Posten sich befände, könnte es der erwähnten Fraction gelingen eine ministerielle Krisis, und dadurch keinen System- wohl aber einen Personenwechsel herbeizuführen. (Durch den Eintritt der HH. Dufaure und de Tocqueville ins Cabinet ist die Mittelpartei vorläufig für die Regierung gewonnen.)

* **Marseille,** 1 Jun. Man versichert daß die hiesige Militärbehörde von Paris den Befehl erhalten habe zur weitern Einschiffung einer Brigade, um die Armee in Italien zu verstärken. Dieselbe soll bestehen aus dem 53sten und 25sten Infanterieregiment, einer Batterie Artillerie und einer Compagnie vom Geniecorps. Das 32ste Infanterieregiment soll sich auch hier marschfertig halten. Die Dampffregatte „Christoph Colomb" hat in Toulon Kriegsmaterialien und Truppen aufgenommen, auch hat sich auf diesem Schiff der Divisionsgeneral der Cavallerie, Morris, eingeschifft. Hier ist gestern ein Husarenregiment angelangt, welches, wie man sagt, bei uns in Besatzung verbleiben soll, das aber wohl auch bald den Weg nach Italien nehmen wird.

Straßburg, 3 Jun. Im Laufe der nächsten Woche treffen die so sehnlichst erwarteten Truppenverstärkungen bei uns ein, wodurch der Dienst für die jetzige Besatzung und die Nationalgarde erleichtert wird. Einzelne Truppenbewegungen vom südlichen Frankreich nach der Champagne und Franche Comté deuten darauf hin daß das bei uns aufzustellende Beobachtungscorps, welches übrigens bloß 20 bis 25,000 Mann betragen soll, nicht lange mehr auf sich warten lassen wird. Diesen Morgen wurden unserer Nationalgarde die aus Paris hiehergeschickten Fahnen mit großem Gepränge zugestellt. Der Präfect übergab dieselben im Beisein des Maire's, welcher in früher Morgenstunde aus der Hauptstadt zurückgekehrt war, und des Oberbefehlshabers unserer Militärdivision. Unmittelbar darauf fand eine gemeinschaftliche Heerschau der Bürgerwehr und der Linientruppen statt. An die gesetzgebende Versammlung gehen mehrere Bittschriften um Unterstützung der in den Nachbarländern kämpfenden Demokraten. Die Regierung hat indessen erst kürzlich das Verbot der Waffenausfuhr über die Gränze in Erinnerung gebracht. Nach dem „Démocrate du Rhin" wird Mieroslawski auf seiner Durchreise nach der Pfalz hier erwartet. Der Staatsrath hat vor einigen Tagen den Proceß bezüglich der Apfel'schen Hinterlassenschaft endgültig entschieden. Die Verwandten des Erblassers erhalten den vierten Theil desselben, und unsere Stadt, oder vielmehr die hiesige Bühne, drei Viertheile. Das Vermächtniß, welches dem Theater auf diese Weise zugefallen, beträgt noch weit über eine Million Franken.

Niederland.

∪ **Amsterdam,** 2 Jun. Meine frühern Vermuthungen über Ministerveränderungen bestätigen sich. Donker Curtius hat seine Entlassung nachgesucht und erhalten. Staatsrath Wichers, früher Präsident der indischen Gesetzgebungscommission, ist an seine Stelle getreten. Der Austritt von Donker Curtius hat weniger überrascht als die Wahl seines Nachfolgers, der dieser Tage schon als Colonialminister bezeichnet wurde, denn auch Baud hat unlängst in der zweiten Kammer sich geäußert sobald als möglich abtreten zu wollen. Die Entwürfe des Justizdepartements finden bei der Kammer besonders ungünstige Aufnahme. So wurde der Gesetzentwurf über Ministerverantwortlichkeit zurückgenommen um eine Niederlage zu vermeiden. Gleiches Schicksal steht dem Finanzentwurf bevor. Der Bericht der zweiten Kammer beurtheilt auch den Entwurf über Fremdenrecht auf keine schmeichelhafte Weise. Das neue Wahlreglement, dieser Tage der Kammer vorgelegt, unterscheidet sich beinahe gar nicht von dem frühern provisorischen, weßhalb eine nähere Erörterung hier unterbleiben kann. — Es wimmelt hier zu Land von deutschen Flüchtlingen aller Classen, die jedoch meist nur durchreisen um nach Belgien zu kommen. Inzwischen scheint man eine Helm- oder Blousenpropaganda zu befürchten, da Kanonierboote auf die Waal geschickt wurden um in der Richtung nach Arnheim und Nimwegen zu kreuzen. - Wozu dieß und die Bairhanse dienen müssen ist etwas räthselhaft. — In Rotterdam wüthet die Cholera, wahrscheinlich wieder durch den Genuß des Maaswassers. Auch hier haben sich einzelne Fälle gezeigt.

Italien.

Rom. Der nächste Notenwechsel zwischen den Triumvirn und Hrn. v. Lesseps, den wir soeben in den Genueser Blättern finden, läßt auf eine friedliche Ausgleichung der beiden Republiken schließen. Die jüngste Note des Hrn. v. Lesseps aus dem französischen Hauptquartier Villa Santucci 26 Mai, beginnt wörtlich: „mit großer Befriedigung habe ich das Schreiben empfangen ꝛc." Es wird darin der römischen Republik Absendung von Commissären mit nöthiger Vollmacht gerathen, „um ernstlich die Unterhandlungen zu beenden" und die Grundlagen eines abschließenden Vertrags (accordo definitivo) festzustellen." Am 25 war eine Deputation im Hauptquartier, welche dem General Oudinot 50,000 Stück Cigarren und 200 Pf. Tabak für seine Soldaten anbot.

* Unsere Briefe aus **Rom** vom 30 Mai sprechen von einer außerordentlichen Sitzung der Assemblea, worin eine Haupt- und Staatsaction verhandelt worden. Die Franzosen fuhren wieder viel leichtes und schweres Geschütz vor Rom auf, und Hr. v. Lesseps will bis 2 Jun. die Sache friedlich oder anders beendigen. — Bologneser Blätter erzählen über die geheime Sitzung der Assemblea am 30: Das Triumvirat erklärte, es habe durch die Unterhandlungen mit Hrn. v. Lesseps Verdacht auf sich gezogen, sehe sich nicht mehr im Besitz des Vertrauens der Assemblea und sey bereit zurückzutreten. Was und ob die Assemblea überhaupt etwas dazu gesagt, darüber schweigen die Nachrichten.

Mailand, 25 Mai. Mit Beginn des kommenden Monats verlegt der Marschall sein Hauptquartier nach Monza, wo er das königliche Schloß bewohnen wird, welches für ihn und seine Umgebung, sowie für die einzelnen Bureaux Raum genug bietet.

Verona, 1 Jun. Heute Mittags ist auf der neuen Eisenbahnstrecke von Vicenza nach Verona der Feldmarschall Radetzky, von den jungen Erzherzogen, dem regierenden Herzog von Parma, mehreren andern Prinzen und einem zahlreichen Generalstab begleitet, hier eingetroffen, und von sämmtlichen Civil- und Militärbehörden, den Bischof an der Spitze, mit Glückwünschen über seine Rückkehr empfangen worden. — Der Tiroler Bote bemerkt dazu: „Dieser dem Foglio di Verona entnommenen Nachricht zufolge scheint das in einigen Exemplaren unsers gestrigen Blattes erwähnte Gerücht von der bereits am 1 Jun. erfolgten Capitulation Venedigs unbegründet zu seyn." (Wir werden wohl über Wien die erste Nachricht von der Capitulation Venedigs erhalten.)

* **Triest,** 3 Jun. Laut gestern Abends mit Staffette angekommenem Berichte ist das Fort Brondolo bei Venedig mit Sturm genommen, und weht in Chioggia die weiße Fahne.

Dänemark.

w **Jütland,** 30 Mai. Das hier beim Reichsheer befindliche Bataillon vom 4ten badischen Regiment ist jetzt ganz in den festen Sold der schleswig-holsteinischen Regierung getreten, da es von Baden doch keine Bezahlung mehr erhält, und mit der dort jetzt herrschenden anarchischen Wirthschaft auch nichts zu schaffen haben will. Dem hier stehenden württembergischen Bataillon vom 8ten Regiment hat man in Heidelberg eine Sendung dringend nöthiger neuer Uniformen, die ihm aus Württemberg nachgesandt werden sollten, angehalten, dieselben sollen dort an Freischaaren vertheilt seyn, um so zu dem Glauben zu verleiten daß auch württembergische Soldaten zu dem sogenannten Volksheer übergegangen wären. — Die in den letzten Tagen gemachten dänischen Gefangenen erzählen ganz bestimmt von der baldigen Unterstützung der Russen die ihnen zu Theil werden soll. Sie behaupten: in Fünen und oben in Jütland, in Aalborg, seyen schon Quartiere für 8000 Mann russische Marinesoldaten bestellt worden.

Handels- und Börsennachrichten.

Madrid, 29 Mai. 3proc. 23⅞; 5proc. 10⅛; unverzinsl. Schuld 3⅞; Coupons 5½; provis. Titel 3¼; St. Ferdinandsbank 76; Schatzscheine 66. Curse: Paris 5.29; London 50.40 P.

Frankfurt a. M., 5 Jun. Oesterr. 5proc. Metall. 72; Bankactien 1070 P.; preuß. 3½proc. Staatsschuldsch. 79⅛; bayer. 3½proc. Oblig. 77; Ludwigsh.-Berbach 67¼; württ. 4½proc. 91; 3½proc. 73⅝; bad. 5proc. 91¼; 3½proc. 72; darmst. 3½proc. 77; 4proc. 83⅜; nass. 5proc. 99⅜; 3½proc. 80½; Frankf. 3proc. 77⅝; 3½proc. 92⅜; 89¾; Disc. ½.

Wien, 4 Jun. Die Börse war in Fonds und Eisenbahnactien sehr fest. Nach Devisen zeigte sich heute eine verminderte Nachfrage, und es waren für die meisten Plätze mehr Geber als Nehmer, zu jedoch wenig veränderten Coursen. Comptanten haben sich behauptet. Gegen den Schluß der Börse drückten sich die Wechselcurse noch mehr, und London, das sich zwischen fl. 12.53 und fl. 12.44 gehalten hatte, fiel bis zur Notiz. Fonds am Schlusse auch etwas matter. 2¼ Uhr. 5proc. Metall. 89⅜-½, Bankactien 1130, Nordbahn 97-97½.

Berichtigung.

In den ersten Nummern der gestrigen Zeitung S. 2422, Sp. 2, Z. 36 steht „transatlantische See" anstatt „atlantische. In der Beilage S. 2427, Sp. 2, Z. 27 lese man „vedremo" anstatt „vederemo."

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Die letzten Wochen der Nationalversammlung zu Frankfurt, zur Verständigung und Aufklärung.

Von einem Mitgliede des Nürnberger Hofes.

* Die Wendung welche während der letzten Wochen in der Stellung der Parteien innerhalb der Nationalversammlung eingetreten, das Hinüberrücken des ausschlaggebenden Moments von der früheren Majorität weiter nach der Linken zu, und das in Folge dessen durch zahlreiche Austrittserklärungen conservativer Mitglieder noch mehr verrückte Stimmenverhältniß der beiden Hauptparteien — bis zur gänzlichen Auflösung und Ausscheidung der einen derselben — hat natürlich, wie in der Paulskirche selbst, so außerhalb derselben, nicht geringes Aufsehen erregt und zu sehr verschiedenartigen Beurtheilungen Anlaß gegeben. Eine richtige Würdigung dieser Vorgänge und ihrer veranlassenden Ursachen dürfte dem Außenstehenden kaum möglich seyn ohne genaue Kenntniß des ganzen innern Zusammenhanges der Ereignisse und der parlamentarischen Bewegung dieser letzten Wochen. Zu einer solchen wollen wir im Nachstehenden wenigstens einiges Material liefern. Manches freilich, was zu noch vollständigerer Aufklärung dienen würde, muß aus Gründen der Discretion ungesagt bleiben.

Seit der ablehnenden Antwort des Königs von Preußen und der Rückkehr der Deputation von Berlin concentrirten sich alle Verhandlungen der Nationalversammlung, und folglich auch alle Bewegungen der Parteien, in dem einen Zweck der Aufrechthaltung und Durchführung der endgültig beschlossenen und verkündeten Reichsverfassung. Schon in dem Beschluß vom 11 April hatte die Versammlung, neben der feierlichen Erklärung: „an der in zweiter Lesung beschlossenen und verkündeten Reichsverfassung und an dem in zweiter Lesung beschlossenen Wahlgesetz unwandelbar festzuhalten", einen eigens dazu erwählten Ausschuß — den sogenannten Dreißigerausschuß — mit der „Vorberathung derjenigen Maßregeln" beauftragt „welche zur Durchführung der unter 1 gegebenen feierlichen Erklärung nöthig erscheinen." In diesem Beschluß begegneten sich damals die beiden Hauptparteien des Hauses, die Rechte und die Linke, nur die Extreme auf beiden Seiten — die Männer der Vereinbarung dort, die entschiedenen Republicaner hier — schlossen sich von dieser Verbrüderung aus.

Jener Beschluß sowohl als die Annäherung der Parteien, deren Resultat er war, brachten im Volk allerwärts den günstigsten Eindruck hervor. Eine großartige Bewegung zu Gunsten der Verfassung begann, namentlich in den Ländern wo die Anerkennung der Verfassung nicht sofort aus eigenem Antrieb der Regierungen erfolgte. Es ist bekannt wie zunächst in Würtemberg diese Bewegung ihr Ziel erreichte, wie der König nach hartnäckigem Widerstreben gezwungen ward sich den Beschlüssen der Nationalversammlung zu unterwerfen. Gezwungen, sagen wir, denn so sah er selbst es an, und so war es in der That, wenn auch glücklicherweise dieser Zwang ohne Anwendung äußerer Gewalt geschah.

Damals erklärte die Nationalversammlung in ihrer Sitzung vom 24 April mit großer Mehrheit: „Die württembergische Kammer der Abgeordneten insbesondere durch ihren Beschluß vom 22 April, sowie das württembergische Volk überhaupt entsprechen mit dem in den letzten Tagen gezeigten entschiedenen Festhalten an der deutschen Reichsverfassung den Erwartungen und dem Willen der deutschen Nation."

Die Nationalversammlung, einschließlich der conservativen Partei, billigte es also daß Zwang geübt worden war gegen einen königlichen Willen, weil dieser Wille dem Willen seines ganzen Volkes und den Beschlüssen der Nationalvertretung gegenübertrat; sie freute sich daß dem königlichen Willen die Mittel versagt hatten um diesen Zwang abzuwehren; sie nahm es mit Beifall auf als der Reichskriegsminister erklärte daß er den eigenmächtigen Befehl des württembergischen Corpscommandanten zur Rückkehr der württembergischen Truppen aus Baden sofort durch einen Gegenbefehl annullirt habe; sie erkannte damit stillschweigend an daß ein fürstlicher Eigenwille nicht unterstützt werden dürfe durch fremde Hülfe oder von Reichswegen in dem Widerstande gegen eine auf Anerkennung der Reichsverfassung gerichtete Bewegung des Volkswillens.

Am 26 April faßte die Nationalversammlung weitere Beschlüsse auf Grund der vom Dreißigerausschuß ihr gemachten Vorschläge. Hier aber schieden sich schon wieder die Ansichten der beiden Hauptparteien. Die Linke verlangte sofort energische Mittel zur Durchführung der Verfassung — Beeidigung des Militärs, Ausschreibung der Wahlen, Proclamationen ans Volk um es zur „thatkräftigen Durchführung der Verfassung" aufzufordern u. dgl. m. — die Rechte wollte es vorderhand noch mit sanfteren „persuasiven" Mitteln versuchen. Die Mehrheit entschied sich für letztere; doch ging man bereits einen Schritt über den strengformalen Rechtsboden der Versammlung hinaus, indem man die Regierungen aufforderte „von ihrem Rechte der Vertagung und Auflösung ihrer Ständeversammlungen im gegenwärtigen Augenblick keinen Gebrauch zu machen". Dieser Beschluß, zuerst beantragt von einem Mitgliede des Ministeriums und bevorwortet von mehreren entschieden conservativen Männern der Rechten, entsprang offenbar aus der Ansicht daß der Volkswille in dieser Sache eine entscheidende Stimme zu fordern berechtigt sey, daß er zur Geltung kommen müsse, daß die Regierungen im Unrecht seyen wenn sie ihm diese Geltung verweigerten.

Die Erwiederung auf den Beschluß vom 26 April war von Seiten der renitenten Regierungen die Auflösung der Kammern in Berlin, Hannover und Dresden. Die Nationalversammlung sprach am 30 April ihre Mißbilligung über dieses Verfahren aus, forderte die betreffenden Regierungen zur schleunigen Vornahme von Neuwahlen auf, und richtete an die noch übrigen gesetzlichen Organe in den gedachten Staaten die Mahnung den Willen des „Volkes in der deutschen Verfassungssache offen, muthig und schleunig kundzuthun." An die Anerkennung der Reichsverfassung, wie sie in dem Beschluß vom 26 April nochmals von den renitenten Regierungen gefordert ward, war natürlich nicht zu denken; die deßhalb abgesandten Reichscommissäre wurden entweder nicht empfangen, oder erhielten schnöde Abfertigungen. So war man am 4 Mai (wo das Reichsministerium über den Erfolg seiner Bemühungen für Durchführung der Beschlüsse vom 26 April berichten sollte) um keinen Schritt weiter als vorher, ausgenommen daß man nun ganz bestimmt wußte: es bestehe ein systematischer und höchst wahrscheinlich genau verabredeter Widerstand der größeren Regierungen gegen die Anerkennung der Reichsverfassung.

Unter diesen Umständen erschien ein weiterer Schritt zur Durchführung der Verfassung gegenüber jenem Widerstand auch der gemäßigten Partei der Nationalversammlung als nothwendig. Nach mehrfachen Vorberathungen darüber in engeren Kreisen, denen auch von den Reichsministern und von den Bevollmächtigten der verfassungstreuen Staaten mehrere beiwohnten, kam der Wydenbrugk'sche Antrag als Ausdruck der Entschließungen der conservativen Majorität oder der sogenannten Weidenbuschpartei zu Stande. Dieser Antrag setzte den Zusammentritt des ersten Reichstags auf den 15 August fest, und verordnete die Ausschreibung der Wahlen dazu für den 15 Julius; traf ferner Vorkehrungen für den Fall daß nicht alle deutschen Staaten schon auf diesem ersten Reichstag vertreten sollten, hielt jedoch ausdrücklich für Preußen, auch bei erst später erfolgendem Zutritt, die oberste Stelle im Bundesstaat offen. Gleichzeitig enthielt der Antrag eine Aufforderung an „die Regierungen, die gesetzgebenden Körper, die Gemeinden der Einzelstaaten, das gesammte deutsche Volk", „die Verfassung des deutschen Reichs vom 28 März zur Anerkennung und Geltung zu bringen".

Die Idee welche diesem Antrage zu Grunde lag, war folgende: man wollte durch Ausschreibung der Wahlen zum Reichstag der Agitation für die Verfassung ein bestimmtes Ziel und einen neuen Schwung geben; man hoffte daß die Volksstimme in den einzelnen Staaten die Regierungen zwingen werde die angeordneten Wahlen zu vollziehen, soweit dieß nicht freiwillig geschähe; man glaubte diese Bewegung werde so stark seyn daß keine Regierung sich ihr entziehen und die Beschickung des Reichstags verweigern könnte. Man nährte also absichtlich die Bewegung für die Verfassung, indem man ihr einen neuen Stoff, einen neuen Zielpunkt gab; man ermunterte, man legitimirte sie. Man stellte sich dabei (laut den Erwägungsgründen des Antrags) ausdrücklich auf einen Standpunkt „über dem geschriebenen Rechte", auf den Standpunkt der politischen Nothwendigkeit, welcher „bei dieser Lage Deutschlands der Gesammtvertretung der Nation das Recht gibt und die Pflicht auferlegt die Existenz des gemeinsamen Vaterlandes zu sichern und zu thun was dasselbe allein zu retten vermag"; man erklärte für den eigentlichen Rechtsboden, worauf die Nationalversammlung und die Nation selbst fortan stehe, die von der erstern beschlossene und verkündete Verfassung, und man erkannte an „daß, wenn nach dem Abschluß der deutschen Verfassung die Nationalversammlung sich auflösen wollte, sie den ihr vom deutschen Volk unter Zustimmung der Regierungen ertheilten Auftrag nur zur Hälfte erfüllen würde, indem die neue Constituirung Deutschlands nicht mit dem Ausarbeiten einer Verfassung, sondern erst dann bewirkt ist wenn Deutschland in Wirklichkeit unter der beschlossenen Verfassung geeinigt ist."

Hiermit war abermals, und zwar auf sehr verschiedene Weise, das

Digitized by Google

Princip der thatkräftigen Durchführung der Verfassung anerkannt, und die Bahn des bloß vertrauensvollen Abwartens der freien Zustimmung der Regierungen verlassen. Mit Recht machte damals ein hochgeachtetes Mitglied der conservativen Partei, Hr. v. Beckerath, darauf aufmerksam daß es nur zwei Wege für die Versammlung gebe, um ihr ferneres Verhalten in Bezug auf die Verfassung zu regeln. Der eine Weg sey der der Resignation: diesem folgend müsse die Versammlung, nachdem nun alle Mittel friedlicher und streng gesetzlicher Agitation für die Anerkennung der Verfassung erschöpft seyen, ihr Mandat niederlegen, sich auflösen und ihr Werk, die Verfassung, dem Volk und der Zukunft überantworten. Jeder andere Weg, sobald man jenen verlasse und selbstthätig Hand anlege zur Durchführung der Verfassung, führe nothwendig zur Revolution, zur Ueberschreitung der gesetzlichen Befugnisse der Versammlung, und weiter dann, in unvermeidlicher Consequenz, zur Ergreifung gewaltsamer Maßregeln — denn auf halbem Wege könne man nicht stehen bleiben.

Die conservative Mehrheit verschmähte jenen erstern und beschritt diesen letztern Weg. Beckerath trat aus. Man kann diesen Austritt Beckeraths vom Gesichtspunkte des Patriotismus aus tadeln, ja man muß es nach unserer Ueberzeugung; aber man muß zugestehen daß Beckerath mit großer Consequenz die scharfe Gränzlinie zog, über welche hinaus er auch nicht um eines halben Schrittes Länge sich fortreißen ließ. Andere waren so consequent nicht; sie stimmten dem Beschluß in allen Punkten bei, nachdem sie nur hinsichtlich des ersten Punktes, der Aufforderung an das Volk, sich dahin verwahrt hatten daß diese Aufforderung zur Durchführung der Verfassung lediglich „gesetzliche Mittel" im Auge habe. Als ob nicht dieselbe sittliche und politische Nothwendigkeit, dasselbe „über dem geschriebenen Rechte stehende Gesetz", welches die Nationalversammlung für sich anführte, indem sie eingestandenermaßen über ihre streng formellen Befugnisse hinausging, auch dem Volke zur Seite stände!

Also die Mehrheit der conservativen Mitglieder blieb und stimmte für den Wydenbrugk'schen Antrag, unbekümmert, wie es schien, um dessen Consequenzen. Sie glaubten ihre streng gesetzliche und friedliche Gesinnung hinlänglich zu documentiren, indem sie alle weiter gehenden Anträge der Linken — Vereidigung des Militärs und der Beamten auf die Verfassung, Aufstellung eines Reichsheeres, Erwählung eines Reichsstatthalters, Aufforderung an die Stände der Einzelstaaten kraft eigenen Rechts die Verfassung durchzuführen u. s. w. — entschieden von der Hand wiesen. So zog man sich fast eine Woche lang in der rein passiven Stellung eines steten Verneinens hin. Unterdessen ging die Bewegung außerhalb ihren Gang fort. In Sachsen begann eine tiefgreifende, aber durchaus friedliche und würdig gehaltene Agitation für die Verfassung; in der Pfalz nahm die gleiche Bewegung, entsprechend dem erregteren Charakter der Bevölkerung und den eigenthümlichen Verhältnissen des Landes, gleich von vornherein einen hastigeren Schwung. Von der andern Seite schritt die Reaction gegen die Verfassungsbestrebungen nicht minder rasch und entschieden vorwärts. Die preußische Regierung trat nun offen hervor mit der Zurückweisung der Verfassung und der auf Grund derselben dem König dargebotenen Krone; sie lud die übrigen Regierungen zur Vereinbarung einer Gegenverfassung nach Berlin ein; sie sprach endlich den entschiedenen Willen aus jede Erhebung welche zur Durchführung der von der Nationalversammlung beschlossenen Verfassung erfolgen möchte, sowohl im eigenen Land als in den andern deutschen Staaten, mit Waffengewalt zu unterdrücken.

Hiermit griff die Regierung Preußens in die Befugnisse der Centralgewalt ein, und maßte sich ein Recht der Einmischung in die inneren Verhältnisse anderer Staaten an, welches selbst nach der alten Bundesverfassung keinem einzelnen Staate, nicht einmal auf Anrufen der Regierung des andern Staates, vielmehr einzig und allein der Bundesversammlung zustand. Denn der Beschluß vom Jahr 1830 und ein anderer vom März vorigen Jahrs waren beide, da sie weder in der Bundesacte noch in der Schlußacte ihre Begründung fanden, bloße Ausnahmebeschlüsse, als solche aber durch einen spätern Bundesbeschluß (vom April v. J.), welcher sämmtliche Ausnahmegesetze aufhob, außer Kraft gesetzt. Ebenso stellte sich die preußische Regierung außerhalb des gesetzlichen Bodens, indem sie nicht etwa alle Regierungen, sondern nur die „welche dazu geneigt wären," zur Vereinbarung einer Verfassung für Deutschland nach Berlin einlud, da doch (abgesehen von der verfassunggebenden Befugniß der Nationalversammlung, welche die Bundesbeschlüsse vom 30 März und 7 April v. J. derselben übertrugen) auch nach altem Bundesrecht organische Beschlüsse und Verfassungsänderungen nur mit Einstimmigkeit sämmtlicher Bundesregierungen zu Stande kommen konnten. Die verfassungstreuen Regierungen erklärten, eine nach der andern, daß sie die Berliner Conferenz nicht beschicken, vielmehr an der einmal anerkannten Verfassung festhalten würden, und gegen jene andere Anmaßung Preußens, durch welche es sich eigenmächtig zum Reichspolizeimeister für ganz Deutschland machte, ward von der Centralgewalt förmlich protestirt. Leider konnte alles dieß das Vorschreiten jener preußischen Politik nicht hemmen, welche schon ihren Fuß in das Nachbarland Sachsen setzte. Man hat das Einrücken preußischer Truppen nach Sachsen als eine für Herstellung der gestörten Ruhe und für Unterdrückung der Anarchie nothwendige, durch nachbarliche Rücksichten und durch ausdrückliche Anrufung seitens des Königs von Sachsen gebotene Bundeshülfe darzustellen versucht. Wir geben zu daß in dem Momente wo jene Hülfe eintrat sie allerdings nothwendig und den Gesetz und Ordnung liebenden Bürgern willkommen seyn mochte — allein die Art wie sie zum voraus angeboten und angenommen war, hat selbst erst zum großen Theil jene furchtbare Katastrophe hervorgerufen welche Sachsen in tiefe Trauer stürzte und die sächsische Dynastie mit dem schwer wieder zu tilgenden Haß ihres Volkes belastete. Hätte der König von Sachsen sich nicht, Preußen gegenüber, zum Widerstand gegen die Verfassung verpflichtet, hätte er nicht dafür die Zusage jeder zur Unterstützung dieses Widerstandes nöthigen Hülfe empfangen, nimmermehr wäre er in seiner unbeugsamen Weigerung, den Wünschen seines Volks, den Anträgen seiner Stände, den dringenden Mahnungen seiner constitutionellen Rathgeber nachzugeben, so weit gegangen als er wirklich ging, und so wäre auf dem Wege friedlicher Agitation das Ziel gerechter Volkswünsche dießmal ebenso unblutig erreicht worden wie im vorigen Jahr, wo man — obgleich damals noch das alte System herrschte — dennoch es zu einem solchen Aeußersten nicht kommen ließ. Wenn es Thatsache ist — und es ist Thatsache — daß der König den inständigen Bitten der Mehrzahl seiner Minister wegen Annahme der Verfassung bereits so weit nachgegeben hatte daß letztere fest auf seine Zustimmung rechneten, und nur in dieser Erwartung ihre Einwilligung zur Auflösung der Kammern gaben um dem König die von ihm gewünschte Freiheit des Entschlusses zu verschaffen; wenn es wahr ist — und es ist wahr — daß das Decret wegen Verkündigung der Verfassung bereits fertig und schon zum Theil gedruckt war, als, unmittelbar nach Ankunft eines diplomatischen Agenten von Berlin, plötzlich Befehl gegen die Publication erging; wenn es wahr ist — und auch das ist wahr — daß der König, als die Deputirten von Dresden und Leipzig ihn dringend, ja fußfällig baten doch nachzugeben und dadurch dem schon entbrannten Kampfe ein Ende zu machen, schwankend und mit sich selbst uneins antwortete: „kann ich denn noch nachgeben?" daß er aber nach kurzer Bedenkzeit erklärte: „ich kann es nicht!" wenn alles dieß sich so verhielt, so ist hier augenscheinlich mit dem Wohl des Landes und den Interessen des Königthums ein bedenkliches Wagniß gespielt worden; und was auch die Volkserhebung in Sachsen in ihrem blutigen und leider von so vielen unreinen Elementen getrübten Verlaufe verschuldet haben mag, die erste Schuld ist und bleibt jene welche, indem sie die friedliche Agitation in allen ihren Formen und Abstufungen kalt und eigenwillig zurückstieß, der gewaltthätigen Erhebung Anlaß und Vorwand gab, die guten Bürger von der sofortigen Unterdrückung der schlechten Elemente abhielt und Tausende von Landeskindern verführte an einem Kampf Theil zu nehmen der, mochten die eigentlichen Absichten seiner Anstifter und Leiter seyn welche sie wollten, jedenfalls aus jenen zu Tage liegenden fremden Einflüssen einen Schein sittlicher Berechtigung zog.

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem innern Württemberg.

‡ Die Mittheilungen der Allg. Ztg. über unsere neueren Zustände haben nur wenige der in solchen Zeiten unvermeidlichen Irrthümer, aber doch vorherrschend die Schattenseiten gebracht. Das ist kein Wunder, denn wie man nicht ganz mit Unrecht auch bei uns von rothen Reactionären sprechen hört, so könnte man auch linke Heuler genug aufführen, welche nur kosakische Sklaverei in der nahen Zukunft sehen. Und wirklich ließe sich, als Auffrischung eines bekannten Hogarth'schen Blattes, manche radicale Versammlung porträtiren durch deren Fenster der Russe mit Wohlgefallen hereinblickte, während ein Soldat als Volksredner die Freiheit und Gleichheit verkündigte. Aber wie es ganze Gruppen ruhiger Dörfer gibt, so auch starke Abtheilungen des Heers auf deren Gehorsam gegen vernünftige und deutsche Befehle zu hoffen ist. Wie unzuverlässig freilich auch die Urtheile Gutunterrichteter sind, mag aus folgendem erhellen. Eben war ein Regiment aus Stuttgart abmarschirt, einige sehr linke Abgeordnete und ein Mitglied des Landesausschusses begegneten sich: das ist schlimm, die Regierung handelt, und wir schwatzen; in den Standquartieren hat der Soldat viel Annehmlichkeit und steht doch unter strengerer Disciplin; und wenn vollends der König sich an die Spitze stellt! Einige Schritte weiter begegne ich einem sehr gut unterrichteten Conservativen: das ist schlimm; jetzt legt man vollends die Soldaten in die Orte an der badischen Gränze, wo sie von dem herrschenden schlimmen Geiste wie von

Digitized by Google

Nervenfieber angesteckt werden. Das Gefährlichste wäre wenn die Unentschiedenheit noch mehrere Wochen andauerte; die Prätorianer-Bestechungen, besonders in Getränken geboten, sind doch das Erbärmlichste! Urbem venalem, si emtorem invenerit, möchte es zuletzt heißen. Zu der Beschimpfung der badischen Dragoner in Rottweil ist nachzutragen daß eine Deputation von Bürgern ihnen nacheilte um sie zur sichern Rückkehr in die Stadt einzuladen, und daß die Hauptthäter von unseren Soldaten mit dem beliebten Hasenstock tüchtig „hergehauen“ wurden. Uebrigens hat Rottweil, wie Hall, ein sehr reiches Hospital, und solche Orte sind nebst den eingegangenen Sitzen liederlicher Höfe, wie Trier und Düsseldorf, die aufgeldätesten. In dem benachbarten Schwenningen, hart an der badischen Gränze, schüttete mancher arme Mann sein Beutelchen aus für diese Dragoner. Mögen in Heilbronn Unwürdigkeiten gegen unglückliche Männer verübt worden seyn, die meist radicalen Heilbronner Pompiers beschützten von Bonfeld aus flüchtige Officiere mit edler Festigkeit in ihrem Carré gegen überlegene wüthende Freischaaren, welche die Kriegscasse mit dem Kriegsminister geflüchtet wähnten. Die Dresdener Ereignisse mußten nothwendig auf uns einen ungeheuern Rückschlag äußern; vielen, vielen Patrioten, Feinden der Rothen, ist dadurch die Milch der frommen Denkart in gährend Drachengift verwandelt worden. Die anfangs in Dresden vorherrschende Tendenz war dieselbe welche so eben in Württemberg, zur schäumenden Verzweiflung der Rothen, einen unblutigen Sieg errungen hatte. Der Schwabe glaubte eine patriotische That geübt zu haben, indem er seinen Widerwillen gegen die Preußen, d. h. gegen die Berliner besonders, erst kurz zuvor auf dem Altar des Vaterlandes niedergelegt hatte. Und viele unter uns waren noch so kindlich auf Dank dafür zu rechnen! Daß die Krone der Hohenstaufen in Berlin nicht gut genug seyn sollte, und alles was seitdem folgte hatte eine schreckliche Bitterkeit in die Gemüther geworfen; seit den Beichwätern Philipps II hat niemand solche Verantwortung auf sich geladen in majorem gratiæ divinæ gloriam! Ein Geistlicher sagte, das heische ein neues Capitel in der Apologetik, aber ein Hauptstück von Thaten, nicht von Worten. Frömmigkeit streitet leider niemand weder jenen noch diesen Rathgebern ab, aber Gewissenhaftigkeit; und daß sie über dem jenseitigen das deutsche Vaterland vergessen, daß sie es in den Abgrund stürzend sich durch ihren Glauben für gerechtfertigt halten, das ist ein harter Stoß, bei vielen Patrioten ein Gnadenstoß für die positive Frömmigkeit. Der Glaube an den Teufel, und daß er in Deutschland immer wieder über unseren Herrgott die Oberhand gewinnt, hört man sagen, bewähre sich jetzt wie nie. Neben dem Schwören auf die Reichsverfassung aus Trotz und zur Demonstration sind diese Giftstropfen in das Herzblut unseres für fromm geachteten Stammes nicht gering zu achten. Es sind nicht die Schlechtesten bei denen der Glaube an einen lebendigen Gott mit dem an das Vaterland erlischt. Auch die unschuldigsten Fürstengeschlechter würden von dem so erzeugten Ungeheuer verschlungen werden; auf was anders beruhen die Stützen der kleineren Königs- und Herzogshäuser als auf der Pietät, die selbst im Herzen vieler republicanischen Handwerker noch nicht ganz zertreten ist? Was mögen ein paar umgeorgelte Paragraphen auf „einem Stück Papier“, einer gnädigst revidirten Reichsverfassung gegen die im Herzen zerrissene Ader der Pietät, gegen Thaten des Hasses in die Herzen geschrieben? In der Reutlinger geheimen Versammlung der Deputirten der Volksvereine soll starker Terrorismus geherrscht haben. Die Schwarzwälder zogen ab, schimpfend darüber daß man sich nicht sogleich in Marsch setze. Die Weigerung der Kammer die Deputation vorzulassen scheint jedoch keinen augenblicklichen Ausbruch zur Folge zu haben. Die Schwarz-Roth-Goldenen treten mit mehr Muth als gewöhnlich auf den Plan, von Waiblingen aus wird aufgefordert sich zwischen den Rothen und den unpopulären vaterländischen Vereinen zu constituiren. Glück auf! Pietisten sah man bewaffnet zum Schutz nichtpietistischer Ehrenmänner. Es wird Vertrauensadressen für Römer regnen; der Plan der Rothen alle Waffenfähigen mit Gewalt gegen Norden aufzutreiben würde auf dem Lande blutigen Widerstand finden. Bleibt aber Römer und greift Preußen nach Bewältigung der mit Frankreich coketirenden Nachbarn Württemberg an, um ihm seinen Willen aufzudrängen *), so wird Württemberg wie Ein Mann sich erheben zum heiligen Kampf der Verzweiflung am Vaterland. Will Preußen noch daß Deutschland eine Wahrheit werde, so hat die dreizehnte Stunde schon gewarnt.

*) Aber wie sollte man in Preußen daran denken Württemberg unter einem Ministerium Römer anzugreifen?

Die Bundesfestung Rastatt.

I.

* Die Stadt Rastatt verdient ebensowohl als Reichsfestung eine gewisse Aufmerksamkeit wie als der Ort an dem aus einem dem Anschein nach zufälligen Soldatenkrawall der republicanische Umsturz in Baden seinen Anfang nahm. Die Reichsfestung ist in unvollendetem Zustand, und leider wurden an dem ursprünglichen erweiterten Plan nichts weniger als vortheilhafte Aenderungen aus finanziellen Rücksichten vorgenommen. Noch in der Mitte des vergangenen Jahres waren über 8000 Arbeiter an den Werken beschäftigt, die aber zu Ende des Jahres auf kaum 200 herabgesetzt wurden, und da Oesterreich sowohl als Preußen in Folge der Zeitverhältnisse mit ihren Geldbeiträgen zurückhielten, so standen selbst vor Ausbruch der gegenwärtigen Unruhen und bei Wiederkehr der guten Jahreszeit kaum tausend Menschen in regelmäßiger Arbeit. Merkwürdig genug trug man sich lange zuvor, ehe an eine Befestigung Rastatts nur gedacht wurde, allgemein mit einer alten Volksprophezeiung, nach welcher Rastatt befestigt, aber die Befestigung nicht vollendet werden sollte, und diese Prophezeiung hat durch die Ereignisse bis jetzt nur Bestätigung erhalten. Es wäre dieß ein empfindliches Unglück für die Stadt, die, wenn man von dem für den Augenblick vermehrten Verdienst absieht, in manchem Bezuge bedeutend eingebüßt hat.

Rastatt, zuletzt die Residenz der Markgrafen von Baden-Baden, liegt in einem ehemaligen Rheinbette, dessen beiderseitige Ufer sich in einer doppelten Erderhöhung, von denen die eine sich von dem Kapellenberge am Schloß hin in der Richtung von Steinmauern, und die andere von der sogenannten Kremerei in der Richtung von Iffezheim hinzieht, ganz gut erkennen ließen, bevor durch die Festungsarbeiten hierin gleichfalls einige Aenderungen verursacht wurden; indessen kann man selbst jetzt noch die Spuren mit ziemlicher Sicherheit verfolgen, und zum Ueberfluß befindet sich in der unmittelbaren Nähe ein Alt-Wasser, das noch heutzutage der Alt-Rhein heißt. Die durch Rastatt fließende Murg mußte zu jener Zeit oberhalb der Stelle wo jetzt Rastatt liegt, in den Rhein getreten seyn, und wirklich hatte sie unterhalb Rastatt noch im vorigen Jahrhundert kein bestimmtes Bette, bis für ihren Ausfluß nach Steinmauern zu, wo der Fluß jetzt in den Rhein fällt, ein besonderer Canal gegraben wurde. *) Damals war Rastatt in Folge der auf diese Weise in der Umgebung erzeugten stehenden Wasser ein regelmäßiges Fiebernest und seit den durch den Festungsbau herbeigeführten Aufdämmungen und Vertiefungen hat sich das Fieber auch wieder eingestellt; nach dem Urtheile der Aerzte wird die Reichsfestung Rastatt eine ungesunde Garnison werden.

Zu den verschwundenen historischen Erinnerungen des Ortes gehört auch die vermöge der neuen Festungsarbeiten kaum noch erkennbare Stelle, an welcher die französischen Gesandten zur Zeit des Rastatter Congresses ermordet wurden, doch in Bezug auf die Thatsache selbst kann manches aus dem Gedächtniß noch lebender älterer Einwohner nachgeholt werden, das sonst auch bald unwiederbringlicher Vergessenheit anheimfallen dürfte. Daß die That von österreichischen Soldaten, und zwar Szekler-Husaren verübt wurde, unterliegt keinem Zweifel, da viele noch lebende Einwohner die ganz in der Nähe einquartierten Szekler theilweise persönlich kannten und nach der That erblickten; wie sie namentlich große Geldsummen offen auf der Straße (an dem sogenannten Ettlinger Thore) unter sich vertheilten, die sie als Lohn erhalten haben sollten. Der am besten über den ganzen Verlauf unterrichtete Mann in der Stadt war der ehemalige Bürgermeister und Landtagsdeputirte Höllmann, Eigenthümer des Gasthauses zum Kreuz, der aber seither verstorben ist. Dieser nun versicherte dem Referenten dieses, welcher zu ihm in freundschaftlicher Beziehung stand, oftmals, jene Ermordung wäre die Folge einer Privatrache gewesen, indem nämlich der zweite österreichische Gesandte Graf Erhardt von dem französischen Gesandten Bonnier einmal eine Ohrfeige erhalten, wofür er sich alsdann auf diese Weise gerächt habe; auch wäre er einer Strafe von seinem Hofe hauptsächlich nur durch die Gunst der Kaiserin Mutter entgangen. Derselbe Graf Erhardt erschoß sich später, wie Höllmann versicherte, aus Furcht oder Gewissensbissen, auf einem ihm

*) Eine Untersuchung der Localität in diesem Bezuge ist ziemlich interessant, weil man deutlich gewahren kann daß der Rhein zu Zeiten der Römer und namentlich Cäsars, wo ohnedieß sein Lauf sich auch noch nicht so vertieft wie jetzt haben konnte, kein recht bestimmtes Bett, und darum durch ziemlich gleichen Stand mit den Ufern und Versumpfungen an denselben eine sehr bedeutende Breite hatte; und ohnedieß ist der Strom auch noch jetzt trotz der vorgeschrittenen künstlichen Eindämmungen nur zu sehr geneigt seinen Lauf zu ändern. Baden und Frankreich führten lange Jahre einen förmlichen Krieg vermittelst des Rheins, indem beide Theile immer die Strömung auf die Seite des Nachbars zu werfen strebten. Millionen wurden auf diese Weise im buchstäblichen Sinne des Wortes ins Wasser geschmissen, bis endlich beide Staaten in neuester Zeit sich vereinigten, um diese unsinnige Verschwendung durch Durchstiche und Regulirung des Laufes auf ein verständiges und nützliches Maß herabzusetzen. Eine sehr genaue Flußkarte wurde aufgenommen, und der Staatsvertrag zwischen beiden ist in jeder Beziehung musterhaft zu nennen, so daß er auch anderwärts Nachahmung verdient.

Digitized by Google

angehörigen Gute im Badischen, als die französische Armee zur Zeit des Krieges von 1805 im Begriff stand über den Rhein nach Oesterreich vorzurücken. Jene Privatbeleidigung war bekannte Thatsache und eine gewisse Einwirkung derselben auf die Begebenheit, die anerkanntermaßen von dem Grafen Erhardt ganz geleitet wurde — die zu der That beordneten Szekler folgten dem besonderen Befehle des Gesandten und ein in dem benachbarten Städtchen Gernsbach im Murgthale liegender Rittmeister soll ausdrücklich alle Betheiligung für sich mit den Worten abgewiesen haben: „er wäre österreichischer Soldat und kein Meuchelmörder" — kann man leicht zugestehen. Indessen wirkten dabei auch sicherlich noch andere Beweggründe. Einmal der von Jomini in seinem bekannten Werke angeführte, daß man sich aus den den französischen Gesandten abgenommenen Papieren hätte überzeugen wollen, inwieweit deutsche Reichsfürsten sich mit den französischen Gesandten in politische Verbindungen eingelassen; *) und eine weitere Vermuthung ergibt sich aus den Zeitumständen, nämlich die daß, nachdem Oesterreich den Krieg bereits in Italien schon wieder längst gegen Frankreich begonnen, man glauben konnte durch jene auffallende That Deutschland und die Reichsfürsten gegenüber von Frankreich zu compromittiren und dadurch wider Willen unmittelbar nach sich in den Krieg zu ziehen; womit auch die eifrigen Bemühungen des österreichischen Cabinets die öffentliche Meinung über die Urheber irrezuleiten — sprengte man doch sogar namentlich das Gerücht aus, der Mord wäre von als Szekler verkleideten Franzosen verübt worden, deren Uniformen man in Straßburg fabricirt hätte — ganz gut übereinstimmen konnten. Ohne Frage lassen sich aber alle aufgezählten Motive miteinander vereinigen: ein persönlich auf das tiefste und unverzeihlichste gekränkter österreichischer Gesandter mit besondern geheimen Verbindungen am Wiener Hof, welcher die That antrieb, und diese auf die beiden zuletzt erwähnten Berechnungen hin als eine Staatsnothwendigkeit, welche durch die dabei zu erreichenden Vortheile hinlänglich entschuldigt wurde, dringlichst empfohlen haben konnte.

Im übrigen bietet die Stadt wenig merkwürdiges dar: sie hat keine Fabriken — eine früher daselbst bestandene englische Stahlfabrik ist schon längst eingegangen — und die Bewohner nährten sich bisher hauptsächlich von Ackerbau und von einem lebhaften Personenverkehr und Güterdurchzug, die besonders durch die Lage der Stadt begünstigt wurden an einer Stelle wo sich vier Hauptstraßen kreuzen: eine nach Straßburg und Frankreich, eine nach Frankfurt und dem Norden von Deutschland, eine nach der Schweiz und dem ganzen Süden, und endlich eine nach Württemberg und dem östlichen Deutschland, wiewohl dieser Vortheil der Stadt nunmehr gänzlich durch die Eisenbahn entzogen worden ist. Auch die bedeutenden Stadtwaldungen, deren Eichen und Eschen mit den höchsten Preisen im Lande bezahlt und besonders als Holländerstämme sehr geschätzt wurden, sind in Folge der Festungsarbeiten völlig ausgehauen worden, und damit gehen auch besonders treffliche und bei den Gutschmeckern berühmte Trüffeln, die einen eigenen Trüffeljäger beschäftigten, verloren. Mit einem Wort, die Stadt als Festung hat keine andern Erwerbsquellen mehr als ihren Ackerbau und die Garnison, und dem Wohlstand der Stadt stehen keine gute Aussichten bevor. Nur eine Merkwürdigkeit habe ich vergessen, die Türkentrophäen des berühmten Markgrafen Ludwig von Baden-Baden, des Freundes von Eugen: sie sind im Schlosse aufbewahrt: das beste und kostbarste ist freilich auch nach anderwärts hin verschleppt worden, aber immer ist noch genug zurück um den betrübenden Gedanken zu erregen, wie wenig dergleichen Siegestrophäen wir besitzen welche wir einem fremden Feinde abgenommen, und um wieviel betrübender noch muß der Anblick wirken wenn, was nicht unmöglich ist, Deutsche selbst verrätherisch einem auswärtigen Feinde die Thore der Festung öffnen, oder Deutsche im unseligen Bruderkrieg ihr Blut an deren Wällen verspritzen sollten!

Das Berliner Reichsproject in seinem Verhältniß zu Deutschland, Preußen und Bayern.

□ **Aus Preußen.** Die von Berlin her angebotene deutsche Reichsverfassung ist ein an die politische Börse gebrachtes Papier, dessen Curs man für die nächste Zeit sorgfältig studiren muß, um die Fonds der Einheit und Freiheit, die in Deutschland überhaupt noch verwendbar geblieben, darnach bemessen zu können. Nachdem dieser Verfassungs-Entwurf, der sich den übrigen noch nicht „verbündeten" Regierungen nur als eine diplomatische Vorlage darbietet, als die Frucht der in Berlin nicht sehr glücklich geführten Verhandlungen erschienen ist, müssen wir zunächst daraus ersehen daß die sogenannte Berliner Schlußconferenz, statt der Lösung und des Schlusses erst den Anfang großer und unabsehbarer Verwicklungen für Deutschland bezeichnet hat! Wir müssen die Regierungen glücklich preisen welche, wie Bayern, sich die schließliche Erklärung über ihren Beitritt zu diesem norddeutschen Reichsbund, der zugleich ein bewaffneter Separatfrieden mit den deutschen Volkskämpfen seyn soll, noch vorbehalten haben. Dieser Vorbehalt dürfte ausreichende Gelegenheit geben Erfahrungen über die Berliner Offerte und deren gefährlichen Zusammenstoß mit der öffentlichen Meinung und den politischen Thatsachen zu sammeln. Das um jeden Preis dankbare Sachsen und das mit Preußen persönlich sympathisirende Hannover helfen zwar schon die neuen Reichs-Insignien Preußen nachtragen, aber sie schleppen ihrerseits nicht sehr schwer daran, weil sie damit zugleich ihrem eigenen Existenzbedürfniß die unabweisliche Rechnung tragen. Diese Mächte sind die natürlichen Karyatiden des preußischen Sonderbundes, dem durch die bedachtvolle Zurückhaltung Bayerns vorerst die Brücke nach Süddeutschland abgeschnitten ist, wo das norddeutsche Drei-Staaten-Reich, abgesehen von seinen innern volksfeindlichen Principien, auch dem ganzen politischen Arrangement nach niemals Wurzel schlagen kann. Den süddeutschen Volksbewegungen muß jene Verfassung von vornherein als eine feindliche, einen Revolutionsdamm aufführende Schöpfung entgegentreten, aber was an dieser Stellung erfreulich und lobenswerth seyn könnte, wird wieder dadurch verdorben daß für jene süddeutschen Regierungen welche sich auf die Frankfurter Verfassung verpflichtet hatten, durchaus kein ehrenvoller Ausweg übrig gelassen ist, und daß sie mithin genöthigt scheinen mit ihren Völkern vorderhand gemeinschaftliche Sache gegen die preußische Reichsverfassung zu machen. Jenen 28 deutschen Regierungen hätte billig Rechnung getragen werden müssen daß sie, als ihre bindenden Erklärungen für die Frankfurter Verfassung abgegeben wurden, in dieser Verfassung zum großen Theil nur die ausschließliche Bedeutung Preußens für Deutschland damals anerkennen wollten. Auch auf Seiten des Volkes begann die süddeutsche Bewegung zu einem guten Theil nur mit einer revolutionären Erhebung für das Haus Hohenzollern.

Diese Tragikomik der deutschen Geschichtscontraste wird nachfolgenden Geschlechtern noch lange zu denken geben, wir aber haben es jetzt mit den schneidenden und bizarren Verlegenheiten dieser Lage zu thun! Jene süddeutschen Regierungen sind durch das Berliner Reichsproject jetzt um so mehr auf ein staatliches Bivouac hinausgetrieben worden, als die Verfassung, die allerdings auch ihnen angeboten wird, doch zu keiner Vermittlung zwischen diesen Regierungen und ihren aufgeregten Bevölkerungen sich eignet, sondern vielmehr jede Ausgleichung der streitenden Principien schroff von sich abweist. Dieß geschieht unseres Erachtens nicht durch die Verbannung des suspensiven Veto's, nicht durch die Einsetzung dieses Fürstencollegiums, in welchem über die Beschlüsse des Staatenhauses und Volkshauses ebenfalls nach einer parlamentarischen Majorität entschieden werden soll, und worin Preußen dem von Bayern mit Vorliebe festgehaltenen Gedanken des Directoriums ein halbes Zugeständniß machen zu wollen scheint. Aber es geschieht auf eine, wie sich zeigen wird, durchaus zerschneidende und unversöhnlich trennende Weise durch das Wahlgesetz, welches der Hauptzielpunkt der neuesten preußischen Politik in der deutschen Frage ist, und wodurch dieselbe auf ihre eigenen inneren Staatszustände den diplomatischen Rückschlag führen wollte, unbekümmert um die Hoffnungen und Forderungen einer ganzen Nation, die dadurch aussichtslos zerrieben werden. Man mag über das allgemeine Stimmrecht und seine Anwendung denken wie man will, man mag der Meinung seyn daß es unbedingt und sofort zugelassen, oder daß es durch modificirende Uebergänge gewissermaßen als eine politische Volkspädagogik allmählich ins Leben gerufen werden müsse — mit diesen Ansichten wollen wir uns gern auf dem Boden der thatsächlichen Politik auseinandersetzen und einer jeden derselben nach Maßgabe der Umstände ihren Spielraum verstatten. Man bringe aber keine gleißnerische Halbheit und keine theoretische Perfide in dieß erste Fundament unseres neuen politischen Lebens, das nur aus Wahrheit, nicht aber aus reactionärem Gelüste gelegt werden darf! Ein der Wahrheit der Zeit entsprechendes Wahlgesetz können wir dasjenige nicht nennen welches sich auf eine mathematische Verrechnung der Urwähler nach den Steuerzahlungsbeträgen begründet, und dadurch gerade bei der wichtigsten Nationalhandlung, bei der Ausübung der politischen Rechte, eine Zerreißung des nach den neuen Staatsbegriffen in sich untheilbaren Volkskörpers in drei Abtheilungen hervorruft.

Das Wahlgesetz des neuen deutschen Drei-Staaten-Reichs ist ein für den Augenblick vielleicht wohlberechnetes Manifest gegen die Massen-Politik und gegen den Antheil der untern Volksschichten an der Entwicklung unseres staatlichen und nationalen Lebens; es ist ein antirevolutionäres Manifest aus dem Gesichtspunkt der letzten russischen und preußischen Noten, aber es ist kein staatsmännisch erwogenes und reifes Product, welches jetzt unbedingt als Grundlage einer neuen Nationalgestaltung angenommen werden könnte. Denn man täusche sich nur nicht principiell über das was in diesem Augenblick in Deutschland möglich und nöthig

*) Nach Hormayr (im dritten Bande der Lebensbilder) ist dieser Ansicht.

Digitized by Google

ist! Die Einheit Deutschlands wird nicht als militärischer Eroberungsact vollendet werden können, sondern sie wird für alle Zeiten null und nichtig seyn und uns der alten Schande wie den alten Lügen preisgeben, wenn sie nicht zugleich eine Versöhnung der streitenden Principien und Parteien in sich schließt und das Chaos der Zeit von innen her und durch eine innerliche organische Ausgleichung zu bezwingen vermag. Wenn daher Preußen und seine Verbündeten jetzt die Einheit Deutschlands mit einer Zerreißung und inneren Aussonderung des deutschen Volkes beginnen und begründen wollen, so ist dieß, wenn wir es nur praktisch ansehen wollen, eine sehr ungeschickte Operation, die der Revolution, statt ihr die Nahrungsquellen zu entziehen, immer neue und dauernde eröffnet. Denn es heißt nichts anderes als eine permanente Revolutionsmasse in unserm Volke aussondern, wenn man durch die Verrechnung der politischen Rechte nach den Steuerquoten eine nichtzahlende Grundmasse der Bevölkerung übrig behalten will, die man von der organischen Zugehörigkeit und Mitwirkung im Nationalleben ausschließt, und in deren starken Händen noch dazu das numerische Uebergewicht und die Majorität liegt, weil man es sonst nicht für nöthig halten würde sie politisch zu ächten und in ihre berechtigungslosen Höhlen zurückzuschleudern! Dieß ist jedenfalls keine Staatsweisheit, eine übervortheilte Mehrzahl zu schaffen die man mechanisch von dem politischen und nationalen Lebensganzen abtrennte, und dadurch beständig reizt sich endlich den Staat und die Gesellschaft zu erobern, welche man ihnen als eine verbotene Frucht gegenübergestellt hat! Ein Wahlgesetz welches die politischen Rechte nach den Steuerquoten dreifach abstuft, mag die politische Revolution eine Zeitlang dämmen können, es wird aber selbst zu einem Element der socialen Revolution und bläst dieselbe zu einer unaufhaltsamen, mit allen Glühstoffen der Leidenschaft und der Rache geschwängerten Flamme an. Wie sehr es aber in dem Wahlgesetz zu dem projectirten Berliner deutschen Reich darauf abgesehen ist aus der deutschen Nation einen Theil als politisches Helotenthum auszuscheiden, geht auch noch speciell aus der merkwürdigen Instruction hervor welche der Minister des Innern Hr. v. Manteuffel unter dem 30 Mai an die preußischen Landraths-Aemter erlassen hat, um sie bereits hinsichtlich der Ausführung der Wahlen zu dem künftigen Volkshause über jenes Ausschließungsprincip zu orientiren. Es handelt sich dabei vornehmlich um § 2 jenes Wahlgesetzes und um die authentische Interpretation des Worts „selbständig," auf welches das Ministerium Brandenburg schon in seinen eigenen Verfassungswirren so große dialektische Hoffnungen gegründet hatte. Die Selbständigkeit welche als Bedingung der Theilnahme an den Wahlen zum Volkshause hingestellt ist, erscheint aber nicht nur an die Zahlung einer directen Staatssteuer nach jenen drei Sectionen des Geldbetrags gebunden, sondern sie wird auch von der Berechtigung abhängig gemacht an den Gemeindewahlen des Wohnorts theilzunehmen. Nach der ungemein expeditiv schon für die Praxis gegebenen Instruction des Ministers v. Manteuffel hat nun diese Bestimmung offenbar den Sinn „daß diejenigen deren politische Geltung nicht so weit zur Anerkennung gelangt ist daß ihnen eine selbstthätige Mitwirkung in Gemeindeangelegenheiten zusteht, von den Wahlen zum Volkshause ausgeschlossen seyn sollen." Die Meinung steht also fest daß es eine ausgeschlossene Kaste geben soll der keine politische Geltung und Existenz zuzugestehen ist, und die sich nur dann als mitberechtigt in der Nation ansehen darf wenn sie anfängt zu zahlen und in eine der drei Steuer-Abtheilungen überzugehen. Diese Steuer-Abtheilung wird dadurch das wahre Vaterland des Armen; der Unglückliche hat keine Heimath und keine Nation, wenn er nicht endlich in der dritten Steuer-Abtheilung sich ein heimathliches Unterkommen erkaufen kann. Wie man diese politische Steuer-Theorie (ein Erträgniß der gräflich Arnim-Boytzenburg'schen Staatsweisheit) so schroff proclamiren, so schneidend zur Anwendung bringen kann, will uns selbst aus dem Gesichtspunkte der bloßen politischen Klugheit und Erfahrung nicht recht begreiflich erscheinen. Es war dieß der große Fehler welchen in Frankreich die Constitution von 1791 beging, die durch das Geldwahlrecht den Unterschied zwischen dem citoyen passif und dem citoyen actif aufbrachte und dadurch den unheilvollen Gegensatz zwischen Bourgeoisie und Volk gründete, aus dem der französische Communismus sich entwickelte und aus dem sich überall und zu jeder Zeit Communismus entwickeln wird! Es ist dabei im höchsten Grade bemerkenswerth und auffallend daß Preußen für seine eigenen innern Staatsverhältnisse gleichzeitig ein bei weitem milderes Wahlgesetz zur Neuberufung seiner zweiten Kammer erlassen hat, ein Wahlgesetz auf das zwar die dreigegliederte Steuertheorie des Volkshauses schon ihre Rückanwendung gefunden, das aber auch den Nichtzahlenden nicht ganz als verlorenen Sohn des Staats behandelt, sondern ihm in der dritten Wahl- und Steuer-Abtheilung wenigstens ein Gnadenplätzchen anweist, auf dem er sogar mitwählen kann! Der Nichtzahlende tritt dadurch wenn auch nicht in eine volle Ausübung, so doch mindestens in eine Gemeinschaft der politischen Rechte ein, von der er sich in jeder Weise emporbilden kann. Es haften aber auch dieser Vertheilung und Verrechnung bedeutende Bedenken an. Einmal wählt der Nichtzahlende dann zwar mit, es wird aber seine numerische Ueberlegenheit in den Schranken der Steuerabtheilung so gut wie beseitigt, oder er verwendet sie nur auf eine höchst illusorische Weise zur Hervorbringung eines kaum berechenbaren Quantums der Vertretung, indem die Repräsentanten welche aus dieser dritten Abtheilung hervorgehen, in derselben Anzahl auch ohne Mitwirkung der Nichtzahlenden entstehen würden. Der in der dritten Abtheilung untergestopfte Proletarier bildet bloß den Schweif des stimmberechtigten steuerzahlenden Bürgers, und dieß ist ein schlimmes Verhältniß, das scharf genug zum Bewußtseyn gebracht werden wird! Auf der andern Seite werden durch diesen an sich für berechtigungslos erklärten Schweif die politischen Rechte der dritten Abtheilung im ganzen verdünnt und auseinandergezogen erscheinen, und ein gefährliches Mißbehagen kann auf diesem breitesten Punkt der Bevölkerung nicht ausbleiben. Zu diesen subtilen Künsteleien und inhaltslosen Verflüchtigungen führt eine Theorie der man weder staatskluge noch humane Berechnung zuschreiben kann, und die da angewendet werden mag wo der Nationalsinn und die Nationalverhältnisse den kaufmännischen Calcül gestatten, der wir aber für die wahre Zukunft der deutschen Nation und für die wirkliche Schließung der Revolution keine Heilkraft zuzugestehen vermögen!

Immerhin aber bleibt es der Aufmerksamkeit werth daß Preußen für seinen eigenen inneren Organismus die Gefahren beachtet hat, welche es durch das bei weitem ausschließlichere und härtere Reichswahlgesetz der gesammten deutschen Nation auf den Hals zu werfen kein Bedenken trägt! Die preußische Regierung scheint bereits das projectirte deutsche Reich nur als eine secundäre Schöpfung neben Preußen selbst anzusehen, in deren weiteren Bogenhallen vorderhand manches Experiment versucht werden kann, wenn nur das Mutterhaus, als welches sich Preußen jetzt für Deutschland hinstellen will und als das es allen reuigen politischen Sündern der Zeit, allen Abgefallenen und Verführten die Arme öffnet, in sich selbst vor ferneren gefährlichen Krisen gesichert bleibt! Preußen hat sich aber auf diesem einzelnen Punkt bereits eine Abweichung von seinem eigenen Reichsverfassungsentwurf und mithin eine Unregelmäßigkeit gestattet, denn in §. 192 dieser Verfassung heißt es: „Keine Bestimmung in der Verfassung oder in den Gesetzen eines Einzelstaats darf mit der Reichsverfassung in Widerspruch stehen." Das Berliner Reichswahlgesetz bindet aber die politischen Rechte der deutschen Nation unbedingt an die Zahlung einer directen Staatssteuer, wodurch es nicht nur die in ihrer numerischen Ueberlegenheit so sehr gefürchteten arbeitenden Classen ausschließt, sondern auch einen guten Theil der Intelligenz und Bildung von der politischen Geltung am Centralpunkt der deutschen Nation verdrängt. Das Wahlgesetz für die zweite preußische Kammer eignet sich aber hierin eine Ausnahmebestimmung zu die dem neueren preußischen System, freisinnige Scheinconcessionen zu machen, auch auf diesem Punkt entspricht!

Die von Preußen, Sachsen und Hannover dargebotene Reichsverfassung stützt ihr exceptionelles Erscheinen auf den gefahrvollen Moment Deutschlands, dem sie dadurch entgegentreten zu können hofft. Aber wir müssen aus der inneren Natur und Stellung dieser Verfassung entnehmen daß sie die Gefahren Deutschlands nicht dauernd abzuwenden im Stande seyn wird, sondern vielmehr deren neue und unabsehbare in ihrem Schooße birgt! Ein preußisch-norddeutscher Bundesstaat wird für die Staaten die sich ihm noch einzeln anschließen, immer nur die Bedeutung gewinnen daß ein Theil von Deutschland in dem starken und schützenden Militärstaat Preußen aufgehen soll! Bayern und Oesterreich, welche mit vertrauenerregender Ausdauer und Zuversicht an der großdeutschen Gestaltung festgehalten haben, stehen, wie es scheint, auch fernerhin für dieselbe ein, und gewähren dadurch unsern sonst trostlos verirrten Blicken einen Anker der Zukunft, der auch denjenigen deutschen Regierungen noch zu erfassen übrig bleibt welche sich an die Frankfurter Verfassung angeschlossen hatten. Wenn sich die Regierungen in diesem Anschluß zugleich Preußen unterwarfen, so hatten sie damit die principielle Genugthuung sich auch den Forderungen der neuen Zeit und den Principien der Volksrechte unterworfen zu haben. Wollten sie aber jetzt unbedingt einen Anschluß an die preußische Reichsverfassung darauf folgen lassen, so würden sie ihre Selbständigkeit ohne jene principielle Genugthuung einbüßen und ihre staatlich beeinträchtigte Existenz auch noch dadurch gefährden daß sie in einen Widerspruch mit der Zeit, mit ihren Völkern und mit der wahren Zukunft Deutschlands hineingezogen würden!

Für diese ganze Sachlage der deutschen Einheit, die durch die neuesten Vorgänge bereits bis zum Standpunkt einer bloßen Reorganisation Deutschlands herabgezogen worden ist, gibt es nur noch einen Ausweg, der mit Kraft und Consequenz betreten werden muß und zu dem auch das gesammte deutsche Nationalbewußtseyn wie zu seinem eigentlichen Schwerpunkt hinneigt. Dieß ist der Weg des großdeutschen Bundesstaats, in welchem die

Digitized by Google

principiellen und staatlichen Conflicte Deutschlands lediglich auf einer großartigen und der Würde der deutschen Nation entsprechenden Basis gelöst werden können. Was an den Principien dabei verloren gehen sollte, würde hier wenigstens durch die Macht einer compacten Einheit, die ihre politische und natürliche Berechtigung gefunden, wiedergewonnen werden! Wenn sich Preußen in der letzten Zeit den Ordnerberuf für Deutschland angenommen, so möchte man von Bayern jetzt die Ausübung eines Mittlerberufs fordern, durch den es, wenn es auch gegen die Berliner Schlußconferenz ausweichen mußte, doch um eine wirkliche und allseitige Schlußgestaltung Deutschlands sich verdient machen wird. Dieß wäre die würdigste und der Nation fruchtbarste Weise, in der Bayern mit Preußen um die Hegemonie Deutschlands wetteifern kann! Th. M.

Die deutschen Finanzzustände.

b. Wenn ein beträchtlicher Theil des deutschen Publicums sich bisher bemüßigt fand den unerträglichen Druck der Abgaben und die fortschreitende öffentliche Verarmung der deutschen Länder zum Gegenstand seiner staatswirthschaftlichen Betrachtungen zu erwählen, so wird die nächste Zukunft diesen Forschungen ein noch weit größeres Feld eröffnen und zu der unfehlbaren Entdeckung führen daß die deutschen Finanzverwaltungen in der Schuldenvermehrung deren sie sich seit vorigem Jahr befleißigt, noch im Stadium der Kindheit und erst am Anfang von dem Ende angelangt sind. Der trostlose dänische Krieg, die ewigen Truppenmärsche, die Complethaltung der Armeen und des Kriegsmaterials, der Flottenbau, der fortwährende Wechsel der hohen Staatsbeamten, die Unterhaltung einiger Tausend Volksvertreter und die Vermehrung der Zinsenlast, sowie andererseits die Abnahme der Zoll- und Eisenbahneinkünfte, die Entwerthung der Waldungen und Producte und die Renitenz der Steuerpflichtigen, verbunden mit der bereits geschehenen oder in Aussicht gestellten Aufhebung mancher Abgaben, lassen ein jährliches Deficit für die deutschen Staatscassen voraussehen, welches schwerlich weniger als 5 fl. auf den Kopf betragen wird (?), und wobei eine etwa noch vermehrte Steigerung der politischen Agitation ganz außerhalb der Berechnung geblieben ist.

Die Frage: in welcher zweckmäßigsten Weise dieses Deficit zu decken seyn möchte? kann bei der vielgegliederten Gestalt Deutschlands nur im allgemeinen und mit der Hinweisung auf die Festhaltung gewisser Grundzüge zu beantworten seyn. Vorerst hüte man sich Abgaben aufzuheben ohne des Ersatzes derselben in anderer Weise vollkommen versichert zu seyn. Um dem Volk zu schmeicheln, kann man nicht die Finanzen des Landes und damit das Volk selbst zu Grunde richten wollen. Ein jeder trage nach dem gerechten Verhältniß seinen Antheil zu den Staatslasten bei. Aber ebensowenig läßt sich verhehlen daß von Erhöhung der Grund-, Kopf- oder Gewerbsteuern gänzlich abgesehen werden muß. Alle directen Steuern sind dem Volk verhaßt, und in Zeiten der politischen Aufregung würde jede Erhöhung derselben gefährlich seyn. Andererseits sind wieder die indirecten Abgaben nicht nur unsicher, sondern die Erfahrung hat überdem gelehrt daß die Besteuerung des Luxus zu dem Gegentheil des beabsichtigten Zweckes führt, weil sie den Reichthum zu Ersparnissen veranlaßt welche dem öffentlichen Verkehr und dem Erwerb der arbeitenden Classen nachtheilig sind. Wird daher die Erhebung einer außerordentlichen Einkommensteuer als die beinahe einzig wirksame Maßregel übrig bleiben, so kann doch eine vollständige Deckung des Finanzdefizits nicht davon zu erwarten seyn. Die Einkommensteuer ist ein Angriff auf das Capital und das Capital ist überall und zu aller Zeit mächtiger als das Gesetz, es läßt sich keine Vorschriften machen und zieht sich vor jeder unsanften Berührung empfindlich zurück. Daher trifft die Einkommensteuer weniger den Reichthum als vielmehr den Grundbesitz, das Gewerbe und den festen Gehalt, was nicht ganz in dem eigentlichen Sinn und Willen des Gesetzes liegt. Der Ertrag der Einkommensteuer in England beträgt 2 fl. auf den Kopf, und es ist nicht wahrscheinlich daß in Deutschland mehr als 1 fl. dafür herauszubringen seyn wird. Wenn, wie es jetzt in Deutschland der Fall, unvorhergesehen ein großes Deficit über die Staatscassen hereinbricht, so lassen sich nicht im gleichen Verhältniß und ebenso plötzlich die Abgaben erhöhen, ohne das Volk in Aufruhr zu bringen, das Capital zu verscheuchen und den Verkehr zu lähmen. Es bleiben dann nur die beiden Auswege übrig, entweder durch Papier oder durch Anleihe oder durch beides zugleich die Deckungsmittel sich zu verschaffen. Die Emittirung von Papierzetteln ist stets ein Wagstück dessen Gelingen von ruhigen Zeiten und von dem öffentlichen Vertrauen abhängig ist. Jedes Land, reich oder arm, besitzt bereits so viel baares Geld als es zu seinem Bedarfe nothwendig hat; wirft nun die Regierung Papiergeld in das Land, so entsteht ein Ueberschuß den der öffentliche Verkehr nicht aufzunehmen vermag und den er augenblicklich über die Gränze schafft, nur mit dem Unterschied daß die Ausfuhr in Gold- und Silbermünzen geschieht, während das Papiergeld im Lande verbleibt. Alle Staaten welche in großen Massen Banknoten emittirten, wie ehedem Holland, England und Frankreich und in neuester Zeit Oesterreich, haben der Reihe nach den Beweis geliefert daß das Metallgeld innerhalb ihres Ganzen verschwand. Solange Handel, Gewerbe und der Betrieb der Landwirthschaft in fortwährender Entwicklung begriffen, so steigt in gleichem Verhältniß der Bedarf an Capital, und es wird in diesem Fall eine angemessene Summe von Papiergeld sogar eine willkommene Vermehrung der Circulationsmittel seyn. Im umgekehrten Fall aber erscheint das Papiergeld als ein lästiger Aufdringling, und unglücklicherweise ruft die Stockung des öffentlichen Verkehrs auch zugleich das öffentliche Mißtrauen herbei. In solchen Zeiten strömt das Papiergeld immer wieder nach den Staatscassen zurück, und wenn auch einem großen Staate wirksame Mittel zur Erhaltung seines Credits zu Gebote stehen, so kommt doch die Finanzverwaltung eines kleinen Landes schon um deßwillen in größere Verlegenheit, weil die ganze Summe ihres Papiergelds auf sie selbst zurückgestürzt ist, noch ehe sie zur Beschlußfassung und Ausführung der dagegen zu ergreifenden Maßregeln die Zeit gehabt hat. Nun haben aber nicht bloß die deutschen Königreiche, sondern auch die Duodezstaaten, diese Krebsgeschwüre am deutschen Staatskörper, Papiergeld fabricirt, und ihre bereitstehenden Pressen warten sehnsüchtig darauf um die glücklich untergebrachten Summen durch neues Fabricat ersetzen zu können. Hier eben ist der gefährliche Punkt, weil, sowie der nicht ausbleibende Fall der Zahlungsunfähigkeit eines solchen sogenannten Staates eintritt, die einsichtslose Menge von einem panischen Schrecken ergriffen werden, und alles Papiergeld ohne Berücksichtigung seines Ursprungs in eiligster Hast sich zu entledigen suchen wird. Dieser Umstand ist es vornehmlich welcher die Ausgabe von Papiergeld in der gegenwärtigen Zeit bedenklich und das Mittel der Anleihe als vorzüglicher erscheinen läßt. Eine Anleihe ist eine bloße Ortsveränderung des Capitals, und es wird dadurch das Metallgeld nicht aus dem Lande gedrängt. In Folge des stockenden Geschäftsverkehrs ist dermalen auf allen deutschen Handelsplätzen ein fast unerhörter Geldüberfluß. In Hamburg wird zu 1½ Proc., in Frankfurt zu ¾ Proc. pro Anno discontirt, ja es ist kürzlich mehrfach vorgekommen daß ohne alle Zinsenvergütung discontirt worden ist, weil man jetzt lieber einen guten Wechsel in der Brieftasche als baares Geld in der Casse liegen haben will. Unter solchen Umständen muß es ganz regelwidrig erscheinen diesen Ueberfluß nicht auf eine gegenseitig wohlthätige Weise ableiten, sondern ihn durch Fabrication von Papiergeld noch weiter vermehren zu wollen. Der nach Verhältniß günstige Stand der Staatspapiere zeigt auch offenbar auf eine Neigung der Capitalisten zur Betheiligung an Staatsanleihen hin, und es kann nicht der mindeste Zweifel vorhanden seyn daß dergleichen gut und leicht realisirbar seyn müssen, sobald man nur den Darleihern eine hinlängliche Sicherheit darzubieten vermag.

Wenn aber aus Mangel an geschickter Negociirung oder aus andern Ursachen die Anleihen auf zu große Schwierigkeiten stoßen oder nur in unzureichender Weise ausführbar seyn sollten, so ist bei aller Abneigung gegen das Papiergeld dennoch nicht in Abrede zu stellen daß die deutschen Länder noch für eine große Summe desselben aufnahmsfähig sind. Hiezu kommt daß Deutschland mit dem Papiergeld vertraut und bis jetzt noch nicht damit getäuscht worden ist, und daß es im Kleinverkehr, auf Reisen und zu brieflichen Zahlungen sogar gesucht zu werden pflegt. Läßt sich die Ausgabe mit Ordnung, Uebersicht und Sicherheit bewerkstelligen, so ist kaum zu bezweifeln daß Deutschland noch für wenigstens 100 Mill. Thlr. Papiergeld in geregelten Umlauf zu bringen vermag. Wenn ein für alle deutschen Staaten solidarisch verbindliches Reichspapiergeld geschaffen, eventuell die Zolleinkünfte dagegen verpfändet und den einzelnen Regierungen jede weitere Privatemittirung untersagt würde, so dürfte die Deckung des bevorstehenden Deficits in solcher Weise vielleicht ausführbar seyn.

Neuestes.

|| **Stuttgart**, 5 Jun. Die beschlußfähige Anzahl der Mitglieder der Nationalversammlung ist bereits hier eingetroffen.

Wildbad im Königreiche Württemberg.

Heute kommt mir die Beilage zu Nro. 145 der Allgemeinen Zeitung vom 25 d. M. zu Gesicht, in welche der aus Neuenburg am 16 d. M. geschriebene, in Nro. 125 des Beobachters eingerückte Artikel in Betreff des Wagens des Markgrafen Wilhelm aus Baden aufgenommen ist. Da sich hiedurch eine der Stadt Wildbad nachtheilige Unwahrheit in weiterem Kreise verbreitet hat, und

Digitized by Google

leicht der Glaube entstehen könnte als ob fremdes Eigenthum hier nicht gesichert wäre, so bringe ich zur öffentlichen Kenntniß, daß der angeführte Bericht aus Neuenburg insoferne falsch ist als er enthält daß es im Wildbad zu einer Durchsuchung des markgräfl. Wagens gekommen sey, und in demselben nebst Kleidern bedeutende Geldsummen und Gold- und Silbergeräthschaften ꝛc. sich vorgefunden haben. Der fragliche Wagen wurde in den Gasthof zum Bären gebracht, blieb dort 2 Tage lang unversehrt stehen und wurde dann, ohne daß er geöffnet und sein Inhalt bekannt geworden war, durch die Bedienten des Markgrafen nach Kirchheim a. Teck — seinen Bestimmungsort — geführt. Das von Baden aus an die unterzeichnete Behörde gestellte Ansinnen um Durchsuchung und Auslieferung des Wagens an die provisorische Regierung in Baden wurde, wie sich von selbst versteht, zurückgewiesen.

Dieß der wahre Sachverhalt!

Eine Berichtigung der Thatsachen in der eben angeführten Weise ist bereits in Nro. 125 des Schwäb. Merkurs erfolgt; der Beobachter hat es aber bis jetzt nicht für gut gefunden meinem Gesuche um Berichtigung zu entsprechen.

Schließlich erlaube ich mir zu bemerken daß in hiesiger Stadt die Ruhe und gesetzliche Ordnung keineswegs gestört worden und auch keine Störung zu befürchten ist, weßhalb ich jeden der unsere rühmlichst bekannten Heilquellen benutzen will, einlade die Reise hieher unbesorgt anzutreten.

Zahl der Curgäste bis jetzt 60.

Den 30 Mai 1849.

Ortsvorstand Mittler.

[1914] Unsere am heutigen Tage geschlossene eheliche Verbindung beehren wir uns hiedurch ergebenst anzuzeigen.

Ballenstädt am Harz, den 31 Mai 1849.

Rudolph v. Siegsfeld, Forstmeister.
Amalie v. Siegsfeld, geb. v. Herder.

[1905—6] Verehrten Verwandten und Freunden widme ich die Anzeige, daß meine geliebte Frau Therese, geb. Freiin v. Hacke, heute Mittag von einem gesunden Knaben glücklich entbunden wurde. — Frankfurt a. M., den 1 Juni 1849.

Moriz Spies, Major im königl. bayer. General-Quartiermeisterstabe.

[1918]

Bekanntmachung.

Im Namen Sr. Majestät des Königs von Bayern.

Nach eingegangener Anzeige ist zufolge Anordnung des Militär-Commissärs zu Speyer d. d. 2 d. jede Verbindung mit den Festungen Landau und Germersheim eingestellt, und können daher von nun an weder Briefe noch Fahrpoststücke dahin Beförderung finden.

Dieß wird hiedurch mit dem Beifügen zur allgemeinen Kenntniß gebracht daß die eintretende Wiedereröffnung der Verbindungen unverzüglich bekannt gemacht werden wird. — München, am 5 Juni 1849.

General-Verwaltung der königlichen Posten und Eisenbahnen.
v. Goeb.
Tauber.

[1902]

Den diesjährigen Wollmarkt betreffend.

Vom Magistrat der königlich bayerischen Stadt Nürnberg wird unter Beziehung auf die revidirte Wollmarktordnung vom 1 Juli 1840 hiemit bekannt gemacht daß der heurige Wollmarkt dahier

Montag den 2 Juli l. J.

beginnt, in dem geeigneten Local im Adlersgraben stattfindet und 3 Tage lang dauert.

Nürnberg, den 1 Juni 1849.

Der I. Bürgermeister Dr. Binder.
Duehl.

[1913—16]

Rheinische Eisenbahn-Gesellschaft.

Zinsenzahlung von den am 1 Juli 1848 emittirten 5proc. Obligationen.

Die Inhaber der oben bezeichneten Obligationen werden hierdurch benachrichtigt, daß die am 1 Juli c. fälligen Zinsen pro 1848/49 mit 2 Thlr. pro Coupon von dem Verfalltage an entweder bei unserer Casse (Laurenzplatz 30 hierselbst), oder bei den Herren

J. D. Herstatt,
S. Oppenheim Jun. & Comp.
A. Schaafhausen'scher Bankverein,
J. H. Stein,
} in Köln.
Heder & Comp. in Aachen.
S. Bleichröder in Berlin,

gegen Aushändigung des fälligen Coupons erhoben werden können. — Köln, den 2 Juni 1849.

Die Direction der rheinischen Eisenbahn-Gesellschaft.

[1908]

Bekanntmachung.

Das bad. Eisenbahn-Lotterie-Anlehen gegen 35 fl.-Loose vom Jahre 1845 betreffend.

Bei der heute stattgehabten Serienziehung des obengenannten Lotterie-Anlehens sind nachstehende Nummern herausgekommen, welche an der planmäßig am 30 Juni d. J. stattfindenden vierzehnten Gewinnziehung theilnehmen:

Serie-Nr. 687, 851, 931, 1161, 1378, 1385, 1807, 2002, 2479, 3231, 3735, 3961, 4433, 4847, 5937, 6213, 6269, 7073, 7085, 7522,

welches hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird. — Karlsruhe, den 31 Mai 1849.

Großherzoglich badische Eisenbahnschuldentilgungs-Casse.

[1893]

Leipziger Bank.

Zufolge der statutenmäßigen Wahlen ist das Directorium der Leipziger Bank auf das Geschäftsjahr vom 1 Juni a. c. bis dahin 1850 in nachstehender Weise constituirt worden:

Hr. Heinr. Poppe, Ragion: Bernhard Trinius & Comp., Vorsitzender,
„ Joh. Chr. Dürbig, Ragion: Dürbig & Comp., Stellvertreter desselben,
„ Edmund Becker, Ragion: Becker & Comp.,
„ Gustav Harkort, Ragion: Carl und Gustav Harkort,
„ Carl Jünger, Ragion: Heinr. Küstner & Comp.,
„ Wilhelm Lücke, Ragion: Joachim Christian Lücke,
„ Friedr. Hermann, Vollziehender.

Leipzig, den 31 Mai 1849.

Das Directorium der Leipziger Bank.
Heinr. Poppe, Vorsitzender. Friedr. Hermann, Vollziehender.

[1853—54] Da im vorigen Sommer manche meiner Bekannten gezweifelt haben ob ich hier gewesen, weil in der Eröffnungsanzeige des hiesigen Bades meiner Anwesenheit nicht erwähnt worden war, wie bis dahin immer geschehen, so zeige ich meine diesjährige Anwesenheit hiemit selbst an.

Wildbad in Württemberg, den 24 Mai 1849.

C. Fallati, med. Dr. aus Hamburg.

Digitized by Google

[1903]

Wildbad, im Königreich Württemberg.

Die diesjährige Curzeit hat begonnen. Die Heilkraft der hiesigen Quellen mit einer natürlichen Wärme von 25½ bis 30° Réaumur ist längst überall rühmlich bekannt. Die Bäder zeichnen sich durch zweckmäßige bequeme Einrichtung und geschmackvolle Ausstattung aus. In Gasthöfen und Privathäusern finden die Curgäste eine Reihe schöner und bequemer Wohnungen, und eine in jeder Hinsicht gute Besorgung. Es bestehen Postcurse und Omnibusfahrten nach allen Richtungen hin.

Hiebei wird bemerkt daß die Taxe für die Bassinsbäder herabgesetzt worden ist, und daß in Wildbad Ruhe und gesetzliche Ordnung herrscht und keine Störungen derselben zu befürchten sind.

Den 26 Mai 1849.

K. Badaufsichtsbehörde.

[1814—16]

Kundmachung

wegen der Verleihung der Theater-Unternehmung in der Hauptstadt Graz in Steiermark.

Die Unternehmung des steierm. ständ. Theaters und der maskirten Bälle in der Hauptstadt Graz in Steiermark kommt mit Ostern des Jahres 1850 durch den Ablauf des bis dahin bestehenden Vertrages in Erledigung, und wird von diesem Zeitpunkte an auf drei nach einander folgende Jahre vertragsweise weiter verliehen.

Die wesentlichsten, mit dieser Unternehmung verbundenen Vortheile sind folgende:

1. hat der Unternehmer keinen Pachtzins zu entrichten;
2. wird ihm eine bedeutende Anzahl von Decorationen, Versetzstücken, Maschinen und sonstigen Erfordernissen für die theatralischen Vorstellungen, sowie die gesammte Einrichtung des Redoutensaales und der dazu gehörigen Zimmer unentgeltlich zum Gebrauche überlassen, wogegen er während der Contractszeit lediglich zur Bestreitung der mittlerweile nöthigen Ausbesserungen und nach Ablauf derselben zur inventarialmäßigen Rückstellung dieser Gegenstände verpflichtet ist;
3. wird ihm ferners die auf dem Theatergebäude in Graz haftende Traiteurie zum Behufe der Bälle im Redoutensaale auf die ganze Dauerzeit des Vertrages unentgeltlich zum Betriebe und die dazu gehörigen Localitäten zur Benützung überlassen, sowie der Bezug des Pachtbetrages für die Kaffeesieders-Gerechtsame am Theater eingeräumt; und endlich
4. gewähren die Einlangungen für die im Theater befindlichen 58 Logen, von welchen der Unternehmer zwölf selbst zu vergeben hat, demselben eine sichere jährliche Einnahme von beiläufig 9000 fl. C.-M., unter welcher jedoch das Eintrittsgeld, welches von den diese Logen benützenden Personen insbesondere bezahlt wird, nicht mitbegriffen ist.

Das Nähere über die Bedingungen, gegen welche diese Unternehmung verliehen wird, kann in Graz bei dem steierm. ständ. Expedite im Landhause, in Wien bei dem k. k. Hof- und steierm. Landschafts-Agenten Hrn. Richard Adolf v. Gretzmüller, wohnhaft am Haarmarkte H.-Nr. 642; in Prag bei dem böhmisch-ständischen Expedite, und in Linz bei dem dortigen ständischen Expedite von jedermann eingesehen werden.

Jene welche diese Unternehmung zu erhalten wünschen und sich nicht nur mit den zu diesem Geschäfte erforderlichen Kenntnissen, sondern auch mit einem zum Antritte desselben hinreichenden Vermögensstande legal ausweisen können, werden nun hiermit aufgefordert ihre gehörig belegten Gesuche längstens bis 15 Juli 1849 an den steierm. ständ. Ausschuß in Graz portofrei zu überreichen.

Graz, vom steierm. ständ. Ausschusse, am 5 Mai 1849.

---

[171] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart ist erschienen:

Das Ausland.

Ein Tagblatt für Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker.

Monat Mai 1849.

Größere Aufsätze.

Ninive und seine Ueberbleibsel. 1) Das Entstehen und Reifen von Layards Unternehmen; der Unterschied zwischen den Ruinen westlich und östlich vom Euphrat; die Ankunft in Mossul; die ersten Ausgrabungen und Entdeckungen; Leben und Thaten eines Pascha. — Der Büffel auf Java. — Geschriebene Sprache im Innern Westafrika's. — Schanghai im Jahre 1849. — Briefe über Celebes. IX. X. — Das Wasserrispengras. — Briefe aus und über Rußland. I. — Die Schiffahrtsgesetze im Ober- und Unterhaus. — Traditionen der Bretagne. — Das Alter der Denkmäler Indiens. — Die Kaffern. — Die Polenrache. — Beitrag zur physikalischen Geographie und zur Geologie der iberischen Halbinsel. II. Das marianische Gebirgssystem. — Das Tschaktisten-Bataillon. — Englische Ansichten von Deutschland. — Afrikanische Schneegebirge in der Nähe des Aequators. — Der Kaffeebaum auf Java. — Etwas über das uralische Meer. — Der östliche Altai und die Gränze von China. — Nachricht über Land und Volk der Abantis. IV. Von den Mangelassen und Sitten der Bewohner. V. Von der Religion der Abantis und der bei ihnen wohnenden Mauren. — Etwas über russische Ethnographie. — Spaziergang über ein Bruchstück assyrischer Schrift. — Der Einwanderer in Rußland. — Die Höhlen von Dinara in Dalmatien. — Der Tempel des Jupiter Ammon in der Siwah-Oase. — Die Zimmtregion in Ostafrika. — Die Eingebornen der Goldküste — Canada. — Die Wachen in der europäischen Türkei. — Das Inquisitionsgebäude in Rom.

Chronik der Reisen.

Briefe eines russischen Arztes aus der Türkei. 14) Reise von Cairo nach Alexandrien durch die innern Provinzen des Delta.

Kleinere Mittheilungen.

Die Wollausfuhr aus Australien. — Rußlands Ausfuhr. — Der Schneeberg in Afrika. — Das im vorigen Jahr in Rußland gewonnene Gold. — Nachricht von dem Reisenden Bialloblotzky. — Handel in New-York. — Die Hauptstadt der großen Simab Oase. — Manuscript über den Proceß der Jungfrau von Orleans. — Amerikanische Alterthümer in London. — Schifffahrt in den arktischen Meeren. — Der Anbau der Oralis crenata. — Eintheilung der alten Baudenkmale Indiens. — Der Verkauf von Frauen in England. — Einführung der Alpacas in Frankreich. — Trocknung des Mehls. — Die Eisenbahn des Isthmus von Panama. — Briefbeförderung durch Eisenbahnen. — Das Goldgraben in Californien. — Arbeiterstadt in Frankreich. — Die Ungesundheit von Hongkong. — Die Folgen des Opiumhandels in China für England. — Die Gräber der Amalekiten. — Ueber das Wallisische. — Ueber die Bogengewölbe in Nimrud. — Sir Gardiner Wilkinson über Aegypten. — Neue Münzenfunde im Gouvernement Saratow. — Ueber die Gasbeleuchtung in London. — Der Nachdruck englischer Werke in Nordamerika. — Die Tornados in Sierra Leone. — Große künstliche Höhlen im südlichen Frankreich. — Nachricht von Rawlinson. — Analysirung des californischen Goldes. — Meteorologische Beobachtungen in Cumberland und Westmoreland. — Schwarzer Regen in Irland. — Jomards Ansicht über das amerikanische Alterthum. — Meteorologische Beobachtungen zu Aden. — Dr. Heller in Yucatan. — Geologische Karte des türkischen Reichs. — Gewitter in Guadeloupe. — Steingräber in Schottland.

* * *

Preis des Jahrganges 16 fl. od. 9 Rthlr. 10 Ngr. Sämmtliche resp. Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an. Erstere liefern sie täglich, letztere von 8 zu 8 Tagen oder je nach dem Wunsche der Abonnenten auch in monatlichen Heften.

[1872—77] Kürzlich ist bei J. M. C. Armbruster in Leipzig erschienen und in allen Buchhandlungen Oesterreichs und Deutschlands zu haben:

Der Führer für Auswanderer nach Californien und die Goldregionen. A. d. Engl. mit Karten und Ansichten; ein treffliches Handbuch für Auswanderer, zugleich nützlich durch Angabe der in diesem Lande gangbaren Handelsartikel. Preis 15 Sgr. od. 54 kr.

[1890—92] Durch alle Antiquar- und Buchhandlungen ist zu beziehen:

Auctions-Katalog.

Verzeichniß einer reichhaltigen und werthvollen Sammlung gebundener Bücher und Prachtwerke aus allen Fächern der Litteratur, welche von Kaufuß Witwe., Brandel & Comp. in Wien, Kohlmarkt 1150 an den Meistbietenden bis zum

2 Juli 1849

gegen Baarzahlung abgegeben werden. Gefällige Aufträge werden entweder direct franco pr. Post oder durch Vermittelung aller übrigen Buch- und Antiquarhandlungen des In- und Auslandes erbeten.

[1886—88] Einige schon gebrauchte **hydraulische Pressen und einige Bänter-(Defecations)-Kessel mit Doppelboden für Dampfheizung** werden für eine Rübenzuckerfabrik **billig** zu kaufen gesucht von **K. Weinrich in Dörnigheim bei Hanau.**

[1896] Ein Frauenzimmer, das bereits mehrere Jahre im Ausland zugebracht hat, sucht neuerdings eine Stelle als Erzieherin, für nähere Ankündigungen beliebe man sich gef. in frankirten Briefen zu wenden an Mme. Piguet, directrice d'un pensionnat de Demoiselles à Cotterd, Canton de Vaud en Suisse.

[1807—9] **Verkauf.**

Zwei Fournevron'sche Turbinen für 300 Cubikfuß Wasser und 14 Fuß Gefäll sind billig zu verkaufen.

Näheres durch die Expedition dieses Blattes mit Nr. 1807 auf frankirte Anfragen.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuß od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 3ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 29, rue Notre Dame de Nazareth und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Freitag — Nr. 159. — 8 Junius 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (Aufforderung zur Zusammenkunft in Gotha. Große Parade der Reichstruppen. Die Badener wieder in Weinheim. Anordnungen der Centralgewalt zur Besetzung von Rastatt); München (Fronleichnamsfest. Der größte Theil der Besatzung soll demnächst abmarschiren); Nürnberg (weitere Truppen verlassen das Lager); Bamberg (J. Heller †); Speyer; Kaiserslautern; Stuttgart (die Nationalversammlung wählt die Regentschaft der Fünf und erklärt sich gegen das neue Reichswahlgesetz); Rastatt; Mannheim; Heidelberg (ganz Baden in Kriegszustand erklärt); Karlsruhe (ein republicanischer Versuch mißglückt. Struve und Genossen verhaftet. Ansammlung der badischen Streitmassen gegen die hessische Gränze. Den Beamten der Gehalt geschmälert, oder vorerst ganz gestrichen); Mainz (Ztg); Darmstadt; Worms; Heppenheim; Berlin (die für Erfurt projectirte Reichsregierung); Schleswig-Holstein (Gerücht von einem Seekampf); Wien (ein russisches Corps rückt von Preßburg auf das rechte Donau-Ufer. Vor Raab eine Schlacht erwartet. Gerücht von Weldens Tod. Uebersicht der Lage. Die Wiener Blätter über die Verfassungsarbeiten von Berlin); Innsbruck; Adelsberg.

Oesterreichische Monarchie. Agram. Semlin.

Spanien. Montpensier im Begriff sich bei Sevilla anzukaufen.

Großbritannien. Der Hof nach Ascot. Graf v. Montemolin. Dom Miguel.

Frankreich. Uneinigkeit im Ministerium über die Präsidentenbotschaft. Ausgabe von Lamartine's Reden. Eindruck des Berliner Verfassungsentwurfs. Mittheilung der dänischen Regierung über die Elbeblokade. Straßburg.

Italien. Palermo (der König schickt den Kronprinzen); Rom (Oesterreicher in Perugia).

Ostindien. Näheres von der letzten Post.

Beilage. Die letzten Wochen der Nationalversammlung zu Frankfurt. — Die französische Revolution. — Großbritannien. (Die Schiffahrtsbill.) — Canada.

Datum der Börsen: London, Paris, Amsterdam 4; Wien 5; Frankfurt 6 Jun.

Deutschland.

Frankfurt a. M., 5 Jun. Zur Zusammenkunft in Gotha wird durch folgendes Rundschreiben aufgefordert: „Der von den Regierungen von Preußen, Sachsen und Hannover ausgegangene Entwurf einer Reichsverfassung läßt es den Unterzeichneten wünschenswerth erscheinen daß eine größere Anzahl politischer Freunde, welche in der Nationalversammlung die Durchführung der Reichsverfassung vom 28 März auf friedlichem und gesetzlichem Wege angestrebt, und seitdem in vielen deutschen Gauen die öffentliche Stimmung von neuem kennen gelernt haben, sich sobald thunlich wieder zu einer Besprechung zusammenfinde. Ein möglichst übereinstimmendes Verhalten in der gegenwärtigen Lage des Vaterlandes, insbesondere gegenüber der obschwebenden Frage der Reichstagswahlen für diejenigen Staaten sowohl welche jetzt die Reichsverfassung vom 28 März anerkennen, als auch für diejenigen welche ebenso wie die drei obengenannten Königreiche vorher noch Modificationen für nöthig erachten — wird den Gegenstand der Berathung ausmachen. Die Unterzeichneten schlagen zu diesem Zweck eine Zusammenkunft am 26 d. in Gotha vor und laden Sie dringend ein bei derselben zu erscheinen. Frankfurt, 3 Jun. 1849. Dahlmann. Francke. H. v. Gagern. M. v. Gagern. Graf Giech. Mathy. Rümelin. v. Soiron. Wiedenmann."

§§ **Frankfurt a. M.,** 5 Jun. Der Erzherzog-Reichsverweser will morgen früh 6 Uhr die sämmtlichen Truppen der hiesigen Garnison besichtigen. Heute früh erregte großes Aufsehen daß die Frankfurter Zeitung, ein Blatt welches Hr. v. Schmerling als österreichischer Bevollmächtigter gegründet hat, und welches außer einem nicht beträchtlichen Localabsatze nur wenige Leser hat, einen amtlichen Theil, und in diesem die in Folge des Rücktritts des Reichsministers des Innern, Grävell, eingetretenen Portefeuilleveränderungen brachte. Man schloß daraus daß dieses Blatt statt der Oberpostamts-Zeitung das amtliche Organ der Centralgewalt geworden seyn müsse. Nach einigen Stunden klärte sich die Sache dahin auf daß durch ein Versehen der Expedition im Reichsministerium der amtliche Artikel, statt an die Frankfurter Oberpostamts-Zeitung, an die Frankfurter Zeitung abressirt worden war. Die erstere hat denn auch in ihrer Beilage die amtlichen Nachrichten in der gewöhnlichen Form gegeben, nachdem sie deren Inhalt im Hauptblatt früh Morgens als Correspondenzartikel gedruckt hatte. Das ganze Officiercorps der hiesigen Garnison ist heute Nachmittags zu einem Feste in der Mainlust versammelt. Unter den Truppentheilen besteht das beste Vernehmen. Die großherzogl. hessische Regierung hat vom 1 Jun. an die Zahlung der Diäten an die Mitglieder der verfassunggebenden Reichsversammlung eingestellt.

Frankfurt a. M., 5 Jun. Die Coercitivmaßregeln gegen die Aufständischen in Baden und der Rheinpfalz haben am heutigen Tage begonnen. Man verspricht sich um so mehr einen baldigen entscheidenden Erfolg von denselben, als die Stimmung bei der weit überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung gegen das bisherige Treiben und Ausbeuten der zum größten Theile durch fremde Elemente verstärkten Aufwiegelung bereits öffentlich laut geworden ist. Rheinhessen ist von preußischen Reichstruppen besetzt, auf der Seite gegen Heidelberg und Mannheim operiren kurhessische, großherzogl. hessische, nassauische und mecklenburgische Reichstruppen. Die österreichischen Reichstruppen waren in Lindau und die bayerischen in Memmingen bereits vor einigen Tagen eingetroffen. Mit nächstem stehen wichtige Ereignisse bevor. (Fr. O.-P.-A.-Z.)

Die Frankfurter Blätter und Briefe vom 6 Jun. bringen nichts von Bedeutung. An der abgehaltenen großen Parade der Reichstruppen hatte auch General v. Peucker theilgenommen, der also noch bei keinem der zu Operationen bestimmten Heertheile sich befindet. Die Badener haben, wie die Deutsche Ztg. meldet, Weinheim wieder besetzt, und sollen im Laufe des Tages (6) einen Angriff beabsichtigt haben. Sie rechneten auf eine ihnen geneigte Stimmung in vielen Theilen von Hessen, selbst in Darmstadt und sogar in den Reihen der Truppen. Ein Bericht in der Darmstädter Ztg. über die Besetzung von Weinheim meldet daß die Stadt wieder geräumt worden sey, nachdem man den Einwohnern die Waffen abgenommen. Nassauer und Kurhessen waren in die Nähe des Kriegsschauplatzes vorgerückt. Nirgends war eine ernstere Offensivbewegung gegen Baden begonnen worden. Indessen der neueste Schwäb. Merk. meldet: von der Centralgewalt sey an eine württembergische Truppenabtheilung der Befehl gekommen mit andern Reichstruppen — man spreche von 20,000 Mann — Rastatt zu besetzen. Doch soll vorher mit der jetzigen badischen Regierung der Weg gütlicher Unterhandlung zu jenem Zweck versucht werden.

Bayern. = München, 7 Jun. Die heute stattgehabte Fronleichnamsprocession war von dem schönsten Wetter begünstigt. S. M. der König Max, die Prinzen Luitpold und Adalbert, der Herzog Max und eine ungewöhnliche Anzahl von Hof- und Staatsbeamten, unter welchen sich die Minister v. Kleinschrod und v. Ringelmann befanden, wohnten der Procession bei. Die hiesige Garnison, welche mit der Bürgerwehr Spalier bildete, zog in Marschbereitschaft auf, d. h. nicht in Paradeuniform, sondern die Infanterie in Tuch-, die Cavallerie in lederbesetzten Hosen. Nächste Woche soll unsere ganze Garnison exclusive einer Compagnie von jedem Regiment ausmarschiren, und die Zurückgebliebenen mit der Landwehr gemeinschaftlich den Wachtdienst versehen.

Nürnberg, 7 Jun. Heute früh sind die, zum westfränkischen Corps gehörigen 8 Escadronen des 1sten und 2ten Chevaulegerregiments, die 12Pfünder-Batterie (Bombard), die fahrende 6Pfünder-Batterie (Schmid) und die 6Pfünder reitende Batterie (Wepfer) mit der vorgestern hier eingetroffenen Compagnie Genietruppen, die einen neugebauten Brückentrain nach dem Birago'schen System bei sich führt, von hier und der Umgegend nach derselben Richtung aufgebrochen wie die am 4 d. ausmarschirten Infanteriebataillone. Eine Division vom 1sten Chevaulegersre-

Digitized by Google

giment wird, wie man hört, wieder hiehergezogen, sowie auch heute noch eine 6Pfünder reitende Batterie hier eintrifft. (Nürnb. C.)

Bamberg, 5 Jun. Am 4 Jun. Abends starb dahier der bekannte Kunstforscher, Schriftsteller und Sammler Joseph Heller, wahrscheinlich am Blutschlag, ohne vorhergegangene Empfindung von Krankheit, im Alter von 51 Jahren. Seinem Namen ist ein bleibendes Andenken in der Geschichte der Kunst gesichert.

Die Speyerer Ztg. enthält folgende Anzeige, woraus man ersieht wie es jetzt mit der gerühmten Sicherheit der Person in der Pfalz steht: „Zu Edenkoben, den 20 Mai 1849. Nachmittags 4 Uhr, haben aufgehetzte, meist bewaffnete Massen zuerst meine Wohnung, dann das Rathhaus daselbst gestürmt und mich als angeblichen Verräther beschimpft und mißhandelt, wobei ohne Dazwischenkunft einiger braven Bürger, sowie der wackern Neustädter Turnerschaar ich sicher ermordet worden wäre; nach dreitägiger Gefangenschaft in Neustadt wurde ich Mittwoch den 23 Abends 7 Uhr freigesprochen, weil „weder in objectiver noch in subjectiver Hinsicht sich irgenderwas gravirendes durch die Untersuchung ergeben hatte." Indem ich diese Thatsachen einstweilen veröffentliche, spreche ich zugleich meinen edlen Beschützern hier den innigsten Dank aus. Germersheim, 2 Jun. 1849. Ludwig Philipp Weber, k. Polizeicommissär der Stadt Edenkoben."

× **Aus der Pfalz**, 5 Jun. Die provisorische Regierung schickte gestern einen Theil der Bürgerwehr von Kaiserslautern als Executionstruppen nach Speyer, um den Stadtrath abzusetzen und durch neue Wahlen dessen bisherige Mitglieder zu ersetzen. Speyer ist eine der wenigen Städte der Pfalz wo die Mehrzahl der Bürgerschaft der letzten Bewegung abhold ist, wie groß auch ihr Unwille gegen die bayerische Regierung wegen Nichtanerkennung der Reichsverfassung. Der Stadtrath, das Organ der Bürgerschaft, widersetzte sich mehreren Verfügungen der provisorischen Regierung, besonders in Bezug auf das Gemeindewesen. Deßhalb mußte diese „rebellische Corporation" springen, und mit Bajonnetten zwang die provisorische Regierung die Speyerer Bürgerschaft neue Wahlen vorzunehmen. Bürgermeister Kolb, der, obwohl er in Frankfurt und München auf der Linken saß, doch nicht mit allem einverstanden ist was jetzt in der Pfalz geschieht, reiste unmittelbar vor dem Beginn der erzwungenen Wahl nach Stuttgart ab, wohin auch die HH. Stockinger und Schüler abgegangen seyn sollen. Zugleich wurden gestern in Speyer einige Excesse verübt, indem ein Theil des Volks seinen Haß gegen Bayern dadurch kundzugeben suchte daß es alle öffentlichen Aufschriften oder Wirthshausschilde (sogar der Name Wittelsbach soll keine Gnade gefunden haben) welche an Bayern erinnerten, herabriß und zertrümmerte. Gegen Abend wurde Speyer von der Executionsmannschaft geräumt. Landau kann sich höchstens noch ein paar Wochen halten. Major Willich leitet die Belagerung, während Kuchenbeck (einst Messenhausers Adjutant) die Blokade von Germersheim commandirt. General Sznayde, der in Kaiserslautern steht, ist derselbe Pole den Sie im Spätherbst 1831 mit Lanaermann und dem seligen Ramorino in Augsburg sahen, wo er feirt wurde. Er ist seitdem beträchtlich gealtert.

Kaiserslautern, 1 Jun. Es sind bereits mehrere französische Cavallerie- und Artillerieoffiziere in den Dienst der provisorischen Regierung getreten. Wie man vernimmt, hat die Regierung heute mit den Abgeordneten der oberrheinischen Demokraten, den HH. Beyfser und Lommel, einen Vertrag wegen Stellung einer Elsässer Legion abgeschlossen. Zu der übermorgigen Volksversammlung in Colmar ist das Regierungsmitglied Fries beordert worden. Außerdem werden sich mehrere Mitglieder des Frankfurter Parlaments daselbst einfinden.

Kaiserslautern, 3 Jun. Gestern Abend kam Lieutenant Anneke mit einer, von dem badischen Landesausschuß der hiesigen provisorischen Regierung zur Verfügung gestellten Batterie, aus 6 Sechspfündern und 2 Haubitzen bestehend hier an. General Sznayde beabsichtigt drei Heerlager zu bilden, wovon das eine hier, das andere in Homburg und das dritte in Mutterstadt seyn soll. (Pfälz. Korr.)

Württemberg. *** **Stuttgart**, 4 Jun. In der heutigen Sitzung der Kammer kam die sonderbare Proclamation der badischen Regierung an das württembergische Volk und somit die Verhaftung Ficklers zur Sprache, den die Württemberger, wie jene Regierung meint, in Reutlingen lieb gewonnen haben. Zeugt irgendeine Handlung der Männer welche in Baden jetzt am Ruder stehen, von deren vollkommener Unfähigkeit, so ist es jenes Actenstück, durch die Weise wie es zum Aufstand auffordert. Der Beobachter hat Mangel an Tact gezeigt daß er sogleich es bekannt machte; die äußerste Linke ist jetzt höchst bestürzt darüber; Scherr z. B. erklärte daß er es anfangs für ein Falsum gehalten habe, und fügte dann hinzu: es sey ein Beweis äußerster Thorheit. Mack verlas das Actenstück und trug darauf an, die Kammer möge ihre Entrüstung in namentlicher Abstimmung aussprechen. Dieß geschah; nur 9 verneinten, und bei mehreren derselben erkannte man aus den Worten der motivirten Abstimmung ihre Betroffenheit über jenen Schritt, da dieß „unglückselige Actenstück" eine ganz andere Wirkung als die beabsichtigte haben, und auch bei einem Theil der Demokraten die badische Regierung um alles moralische Ansehen bringen muß. Römer erklärte vorher: dasselbe trage so sehr das Gepräge des Wahnsinns an sich daß er sich nicht darum bekümmere. Wolle die provisorische Regierung zum Krieg übergehen, so möge sie kommen. Zickler sey auf Requisition der Polizei verhaftet; der Criminalsenat in Eßlingen habe zu entscheiden ob die Haft fortdauern solle oder nicht. Die Polizei wird sich ohne Zweifel die sichern Beweise verschafft haben daß Zickler die Bearbeitung der Truppen in seinem Sinn mit einem Fonds von 5000 fl. bereits begonnen hatte.

‖ **Stuttgart**, 6 Jun. Zum Präsidenten wurde von der Nationalversammlung Löwe von Calbe mit 101 Stimmen gewählt. Auf Antrag des Dreißiger-Ausschusses faßte die Versammlung folgende Beschlüsse: 1) Das von den Regierungen von Preußen, Sachsen und Hannover verkündete Wahlgesetz zum nächsten Reichstag ist null und nichtig; 2) jeder Versuch solches in Deutschland zur Anerkennung bringen zu lassen ist als Hochverrath gegen die souveräne deutsche Nation zu betrachten; 3) der Theilnahme an diesem Hochverrath machen sich alle Personen, insbesondere alle Civil- und Militärbeamten, schuldig welche auf irgendeine Weise zur Ausführung dieses Wahlgesetzes mitwirken. Ein ebenfalls auf Antrag des Dreißiger-Ausschusses gefaßter Beschluß lautet: 1) Bis zu Einsetzung eines Reichsstatthalters wird von der Nationalversammlung eine Regentschaft von fünf Personen einzeln und mit absoluter Stimmenmehrheit auf Widerruf erwählt, welche der Nationalversammlung verantwortlich ist, die Reichsverfassung durchzuführen, die Beschlüsse der Nationalversammlung zu vollziehen und im übrigen die durch das Gesetz vom 28 Jun. der provisorischen Centralgewalt übertragenen Pflichten und Befugnisse auszuüben hat. 2) Die Wirksamkeit der provisorischen Centralgewalt hört mit dem Augenblick des Eintritts der Regentschaft auf. Die Eigenschaft eines Abgeordneten ist mit der Theilnahme an der Regentschaft vereinbar. 3) Als nächste Zielpunkte ihrer Wirksamkeit bezeichnet die Nationalversammlung der Regentschaft: a) schleunige Aufstellung eines Reichsheeres und Organisation der Volksbewaffnung zur Durchführung der Reichsverfassung; b) Wahrung der Interessen Deutschlands nach außen, besonders in der deutsch-dänischen Angelegenheit; c) Betreibung der Wahlen zu dem auf den 15 Aug. einzuberufenden Reichstage; d) Einberufung der Bevollmächtigten der die Reichsverfassung anerkennenden Staaten an den Sitz der Nationalversammlung. Der Präsident der Nationalversammlung ist beauftragt gegenwärtigen Beschluß als Gesetz der deutschen Nation zu verkündigen. Heute Abend 5 Uhr wird in einer zweiten Sitzung die Regentschaft gewählt. Ausgetreten sind: Löw, Schmidt von Breslau, Grigel, v. Radowitz, Kirchgeßner, Max Simon, Bresgen, Thinnes, Baur von Neisse, und Gerlach; eingetreten die Stellvertreter Hellwig von Berlin, Eisenlohr, Dörtenbach und Mayer aus Württemberg. Auch Römer war anwesend und stimmte mit. In Bezug auf die Zustände Badens und der Pfalz sind von Schoder u. a. Vermittlungsvorschläge gemacht und dem Dreißiger-Ausschuß zu schleuniger Berichterstattung überwiesen worden.

‖ **Stuttgart**, 6 Jun. 8 Uhr. Die Wahl der Regentschaft ergab folgendes Resultat: Raveaux mit 62 Stimmen (unter 105), Vogt mit 78, Schüler von Zweibrücken mit 93, Heinrich Simon mit 67 und Becher (Mitglied der württembergischen Kammer, Präsident der Reutlinger Versammlung) mit 56 (unter 107) Stimmen. Der Präsident forderte das deutsche Volk zum Gehorsam auf und verkündigte: die Centralgewalt hat aufgehört zu existiren. Die nächste Sitzung findet übermorgen statt. Tagesordnung ist die Wahl eines zweiten Vicepräsidenten und Berichterstattung des Dreißiger-Ausschusses über die ihm heute überwiesenen dringlichen Anträge.

Gr. Baden. * **Karlsruhe**, 5 Jun. Ein heute aus Frankfurt zurückkehrender Freund versicherte mich in Bezug auf die dort liegenden norddeutschen Truppen daß namentlich die Officiere sich nur geringschätzig äußerten über die badischen Anordnungen und Wehrmänner. Gewiß wäre wenig Trost zu finden wenn ein wohlgeordnetes und geschultes deutsches Reichs-Executionsheer den kürzern zöge gegen den badischen Aufstand, aber das sollte doch keiner, auch keinen Augenblick, vergessen daß es sich um einen deutschen Bruderkrieg handelt. Ueberhaupt sehe man auch ja stets die Sachlage: die badische Umwälzung ist nicht gemacht worden, sie hat sich selbst gemacht. Am 14 Mai bestand thatsächlich keine Regierung mehr. Daß eine prosectirte provisorische sich gerade zur Hand gefunden welche unmittelbar eingreifen konnte, und dadurch unsägliches Unheil abwendete, ist wahrlich noch ein Glück. Dieses muß man anerkennen, um ehrlich zu seyn. Die Hoffnung unserer herrschenden Partei auf einen günstigen Umschwung, welcher dieser Tage eintreten werde, war auf Württemberg gestellt, wie sich jetzt klar erweist. Auf Ficklers Geschicklichkeit im Wühlen

Digitized by Google

hatte man gehofft. Er und sein Gehülfe Steinmetz waren mit 10,000 fl. in der Tasche zu dem Experiment ausgezogen. Auf welche Weise es fehlgeschlagen, wissen Sie bereits. Indeß trösten sich die regierenden Herren jetzt: Ficklers Verhaftnahme werde die Sache dennoch zum Bruch bringen, freilich wäre es, ohne diesen Verhängnißfall, bereits gebrochen. Eine badische Kriegserklärung gegen Württemberg hat Ihnen die heutige Karlsruher Zeitung gebracht. Es ist doch eine eigene Verschränkung daß die regierende Linke all ihr Hoffen auf Württemberg setzen muß, selbst dahin übersiedelt, und gerade dadurch die dortige Bewegung stille stehen macht. Denn ohne sich moralisch vor aller Welt vollends zu ruiniren, können sie nicht ankommen und unmittelbar am Sturz des Gastfreundes arbeiten. In unserm Oberland hat die Bewegung sichtlich keinen Anklang. Die „Markgräfler“ weigern sich das Aufgebot marschiren zu lassen, und im Seekreis haben sich bereits 71 Gemeinden zusammengethan um diesem Ausmarsch nöthigenfalls mit Gewalt entgegenzutreten. Bei uns hat das Ab- und Zuziehen von bewaffneten Schaaren, wie es scheint, seinen Höhepunkt noch nicht erreicht. Neben vielem Schofel ist es meist eine kräftige, freiheitglühende Jugend. Sie könnte der Stolz des Vaterlandes seyn — und jetzt — empfindet man Herzbluten bei ihrem Anblick!

⊤ **Republik Baden,** 2 Jun. Die Eisenbahn- und Briefpostverbindungen mit Hessen sind seit vier Tagen gänzlich unterbrochen, so daß wir seit dieser Zeit keine der Frankfurter Zeitungen und nur einzelne Briefe auf Umwegen über Miltenberg oder Mainz erhalten haben. Man gräbt die Frankfurter Straße unterhalb Heidelberg ab und verschanzt den Philosophenweg am Heiligenberg, um das Heraufbringen von Kanonen zu Beschießung der Stadt erschweren zu können; an die zahlreichen Furten im Neckar scheint man noch nicht zu denken. Truppen ziehen tagtäglich hin und her, immer dieselben, wie auf dem Theater ein paar Duzend Mann durch beständiges Wiedererscheinen von allen Seiten den Effect von vielen Hunderten machen müssen; ein Bataillon von 1200 Mann bringt oder entführt uns eine Locomotive auf einmal; Linie, Turner, Freischaaren, Besançon'sche Legionäre in blauen Blousen, erstes Aufgebot, alles bunt durcheinander, Einquartierungen von 10, 20 bis 30 Mann auf ein Haus, ja auf eine einfache Familienwohnung sind nichts ungewöhnliches. Rechnen Sie daß diese Bewegungen und Uebungen wenigstens 60,000 Mann ihrer Arbeit entziehen und wenigstens 30,000 fl. täglich unverdient lassen, daß diese Mannschaft wenigstens 10,000 fl. tägliche Extra-Löhnung erhält, daß die Quartierträger sie täglich mit wenigstens 30,000 fl. verköstigen müssen, dazu die directen Kriegsausgaben, den stockenden Verkehr, den ausbleibenden Verdienst auch für viele fortdauernde Geschäfte, so haben wir im mindesten Anschlage 100,000 fl. täglich unmittelbaren Verlust theils in directen Kosten und theils in ausbleibendem Erwerb; in anderthalb Wochen also eine Million Gulden, und schon dauert dieser Zustand drei Wochen, und wir wissen nicht wie lange er noch währen soll. Das ist der Wohlstand für alle, welcher durch die andere Errungenschaft, die Gleichheit aller, freilich noch erhöht wird. Nachdem unsere vom Himmel gefallene Regierung alle auf gesetzlichem Weg zu Stande gekommenen Beschlüsse des letzten langen Landtags für null und nichtig erklärt, hat sie eine neue constituirende Versammlung einberufen, wofür jeder Staatsbürger wahlberechtigt und wählbar ist. Bereits hat die Wahl der Wahlcommission stattgefunden, welche in Heidelberg, wie zu erwarten, mit einer oder zwei Ausnahmen ganz demokratisch-republicanisch ausgefallen, und so wird es auch mit der morgen folgenden directen Wahl der Abgeordneten selbst gehen, wozu man in Heidelberg den heiligen Peter (Justizminister), den in den Kammerverhandlungen oft verlachten Pfarrer Lehlbach, den hauptsächlich durch seine rhetorischen Versuche hier wohlbekannten Feuerwehrhauptmann Rasp und den jüngern Dr. Bronner in Wiesloch vorgeschlagen hat. Armes Vaterland, in solchen armseligen Händen ruhete deine Rettung! Aber warum trefft ihr Badener denn keine bessere Wahl? Sind die Republicaner denn wirklich in der Majorität? Warum haltet ihr andern nicht zusammen und überlaßt den Gegnern das Feld? Hat in einer Republik nicht jeder Bürger das Recht seine Meinung frei zu vertreten und frei zu stimmen? Seyd Ihr nach dem Sturze des despotischen Ministeriums Bekk nicht im vollen Besitze der Märzerrungenschaften, als da sind Associationsrecht, Redefreiheit, Preßfreiheit u. s. w.? O ja, aber zur „Aufrechthaltung der Ordnung“ ist es nöthig jeden zu verhaften und ins Gefängniß zu setzen (wie wir mehrere Beispiele bereits haben) der gegen den jetzigen Zustand der Dinge laut spricht, während früher jeder sich frei äußern durfte; „zur Aufrechthaltung der Ordnung“ betrachtet man jeden als Spion, und so war vor zwei Tagen ein Heidelberger Bürgeroificier in Begriff den dortigen Professor B. und den Bürger W. zu packen, weil sie, unter den Landleuten des ersten Aufgebotes stehend, diese gefragt woher sie kommen und wie viel ihrer seyen; Leute welche die schon tausendfach wiederholten Tagesneuigkeiten an offener Wirthstafel erzählen, werden als Spione der Volksjustiz in unseren Winkelblättern denuncirt, und während das „Regierungsorgan“ den mißliebigen Reichstags- und den flüchtigen Kammermitgliedern vorwirft daß nur ihr böses Gewissen sie aus dem Lande fernhalte, wo Ruhe und Ordnung zu Hause seyen, bezeichnet die „Republik“ bereits die Bäume wo sie aufgeknüpft werden würden, sobald sie sich im Lande blicken ließen; ja der politische Pöbel verfolgt mit Steinhagel jene die zu erscheinen wagen, und stürmt die Häuser in die sie flüchten, wie es mit Welcker in Heidelberg wirklich geschehen ist. Noch ist kein Blatt im Lande das es gewagt hätte ein Wort gegen die jetzigen Zustände zu schreiben, die einer großen Anzahl Bürger das Herz abdrücken, weil alle die „Volksrache“ fürchten. Das sind unsere Errungenschaften, das unsere Freiheiten, das die Siege, für welche die Regierung täglich neue Opfer auf den Altar des Vaterlandes niederzulegen auffordert! Wer dürfte es wagen sich in constitutioneller Weise an den durch Ordonnanzen decretirten Wahlen zu betheiligen, bei welchen doch bisher keinem Republicaner irgendwie verwehrt gewesen war seine Ueberzeugung zu vertreten, wer dürfte gar öffentliche Reden in conservativem Sinn vor denselben halten, oder zur Association auffordern! Der Heidelberger Civilcommissär, welchem man übrigens fortwährend das Lob ertheilt daß er nach beiden Seiten hin Milde mit Strenge zu paaren wisse, gesteht selbst ein daß jene Maßregeln gar sehr denjenigen gleichen, über die man sich früher von entgegengesetzter Seite her mit geringerem Recht beklagt hat, findet sie aber doch zur „Aufrechthaltung der Ordnung“ unerläßlich. Die Leute kommen täglich mehr zur Besinnung zurück; viele fragen sich wo denn die verheißenen Vortheile bleiben, von denen man ihnen so vieles vorclamirt hatte. Die Soldaten werden schwierig; viele wünschen die Zurückführung des Großherzogs, und selbst Brentano soll sich eventuell dafür geneigt zeigen, doch nur, wie mir scheint, um in einer Vermittlerrolle etwa noch aufgreifen und vereiteln zu können was den Händen des Ministers entgleiten sollte. Gestern hatte man sämmtliche Bürgermeister und Geistliche des Oberamtes Heidelberg zusammenberufen um ihnen den Eid abzunehmen, begnügte sich aber nach einigen Verhandlungen mit einem schriftlichen Revers der letzten die Reichs- und die Landesverfassung anzuerkennen und der bestehenden Executivgewalt nichts in den Weg zu legen, während die ersten auch diesen Revers aus dem Grunde ablehnten daß ja ebenfalls durch Ordonnanz die Neuwahl aller Bürgermeister binnen 14 Tagen angeordnet, und sie mithin nicht mehr in der Lage seyen durch irgendeinen Revers der Regierung noch zu nützen. Aus der Heidelberger Studentenlegion, deren Kern aus Inländern besteht, welchem durch Bildung einer besondern Legion die Möglichkeit zu Theil wurde in der Universitätsstadt selbst zu exerciren und dabei ihre Vorlesungen nach wie vor zu besuchen, bis etwa ein Vorrücken an die Gränze selbst unvermeidlich würde, sind viele Ausländer wieder ausgetreten, nachdem sie eingesehen daß es sich hier nicht um Vertheidigung der Reichsverfassung, sondern der Pfalz-Badenschen Republik handle. Wie ich eben vernehme, hätte sich Sigel vom Commando zurückgezogen, und Major Speck, einer der wenigen alten Officiere welche in ihren Stellen geblieben sind, den Oberbefehl der Neckararmee übernommen, die übrigens eine bestimmte Zusammensetzung und Gliederung noch nicht erhalten hat.

Mannheim, 4 Jun. Unsere Stadt wird immer mehr angefüllt von dem ersten Aufgebot. Es jammert das patriotische Gefühl diese schönen jungen Leute in solchem Zustand zu sehen. Viele glauben für eine heilige Sache zu kämpfen. Gestern in der Früh musterte der Provinzialcommissär Trützschler das bisher angelangte erste Aufgebot. Es mochten wohl 6 bis 7000 seyn. Wer sich nicht gutwillig stellt, wird mit Gewalt geholt. Viele unter ihnen sind zarte Jünglinge, kaum aus dem Knabenalter getreten und noch nicht fähig Strapazen auszuhalten. Allgemein will das Volk die jungen Leute nach Hause geschickt und das Aufgebot auf das 20ste Jahr beschränkt wissen. Gestern kam ein Zuzug aus Frankreich, bestehend aus Polen, Italienern, Franzosen, Deutschen und andern Nationalitäten. Wer da glaubt diese kämpfen für Deutschlands Freiheit, der irrt! Die Leute sind übrigens gut bewaffnet und sehen militärisch aus. Es mögen ungefähr 900 Mann seyn und werden von einem ungarischen Husarenofficier commandirt. (Frankf. Z.)

Mannheim, 4 Jun. Soeben verbreitet sich das Gerücht daß auch das zweite Aufgebot vom dreißigsten bis vierzigsten Jahr aufgerufen werden solle. Haben schon früher viele deßhalb die Flucht ergriffen, so werden sich jetzt noch mehr aus dem Staube machen. Uebrigens wird das der Sache einen weitern Stoß geben, denn jetzt erwacht auch der schläfrigste Philister, weil es ihm an die eigene Haut geht, er zuckt nicht mehr bloß die Achseln, sondern trotz aller Einschüchterungen und Drohungen beginnt er über das Regiment der Bummler — zu räsonniren. — Hier wurde dieser Tage folgender Befehl von Seite des Sicherheitsausschusses erlassen: „Wir sehen uns verpflichtet allen denjenigen energisch entgegenzutreten welche durch Aufreizung gegen die bestehende Regierung die öffentliche

Digitized by Google

Ordnung zu stören versuchen. Wir verordnen deßhalb daß diejenigen welche sich solchen Vergehens schuldig machen, alsbald verhaftet und mit Gefängniß nach Befinden bestraft werden sollen. Florian Mördes, als Präsident." Wenn irgendeine Regierung „von Gottes Gnaden" sich je unterstanden hätte jemanden wegen Aufreizung gegen die bestehende Regierung zu Gefängniß „nach Befinden" zu verurtheilen, wo säßen da unsre Volksmänner von Welcker an bis zu Blind und Struve? (Frankf. Z.)

Ein leitender Artikel der Karlsruher Ztg. stellt der provisorischen Regierung Aufgaben, deren Lösung sie zu der größten Staatslenkerin machen wird welche je auf Erden gewesen ist. Nur eines zur Probe: „Das Finanzministerium hat die Mittel zur Führung unsers Befreiungskampfes herbeizuschaffen, ohne dem schwergedrückten Volke neue Lasten zu bereiten. Seine Aufgabe ist es dem Volke Erleichterung zu verschaffen, dennoch aber dem Kriegsministerium die erforderlichen Geldkräfte zur Verfügung zu stellen." Die provisorische Regierung hat einstweilen mit folgendem Decret geantwortet: „In der Erwägung daß die Rüstungen gegen die Feinde der deutschen Sache und des Volkes die Mittel der Staatscasse in solchem Maße in Anspruch nehmen daß jede irgend zulässige Einschränkung anderer Abflüsse nothwendig ist; und in Betracht daß es den Staatsdienern vergleichsweise mit andern Staatsbürgern bei der gegenwärtigen Wohlfeilheit aller Lebensbedürfnisse am wenigsten schwer fallen wird einen Theil ihres ordentlichen Einkommens zu entbehren, hat beschlossen und verordnet provisorisch wie folgt: Art. 1. Vom 1 d. an bis auf weitere Verfügung werden die Besoldungstheile der Civilstaatsdiener die Pensionstheile

von 1000 fl. bis 1600 fl.	800 fl. bis 1600 fl. nur zu $^3/_4$
— 1800 fl. — 3000 fl.	1600 fl. — 2400 fl. — — $^2/_3$
über 3000 fl.	2400 fl. nicht ausbezahlt.

Die Ausbezahlung des einbehaltenen Betrags wird auf die Zeit besserer finanziellen Verhältnisse ausgesetzt. Art. 2. Der constituirenden Versammlung ist ein die möglichste Erleichterung der Staatscasse bezielender Gesetzentwurf zur neuen Regelung der Besoldungs- und Pensionsverhältnisse der Staatsdiener, sowie zur Abänderung des Staatsdienereedicts vorzulegen.

⚔ **Karlsruhe,** 6 Jun. Fast der ganze streitbare Theil der badischen Waffenmacht — 5 Regimenter Infanterie, 2 Regimenter Dragoner, 3 Batterien, das ganze erste Aufgebot der Volkswehr, die Turner, die Freischaaren, die polnisch-ungarische Legion — steht in diesem Augenblick vor Weinheim, wo es wahrscheinlich diesen Morgen bereits zur Schlacht gekommen ist. Die Eisenbahnzüge aus dem Süden bringen fortwährend neue Schaaren. Merkwürdig ist daß man den polnischen Veteranen Ratquilliet (von französischer Abstammung, doch in Polen geboren und erzogen), den man als erfahrenen Kriegsmann in der Pfalz zuerst mit offenen Händen aufgenommen, hier mit ziemlicher Vernachlässigung zurückgelassen hat, ohne ihn auch nur in das Hauptquartier zu berufen, wo doch an alten Officieren so empfindlicher Mangel ist. Ratquilliet ist ein noch sehr rüstiger Siebziger, hat bei Austerlitz, Eylau, Borodino gefochten, und ist mit Narben bedeckt. Sigel hat erst vor drei Jahren die Kadettenschule verlassen.

☽ **Karlsruhe,** 6 Jun. Durch Ihre gewöhnlichen Correspondenten haben Sie wohl bereits erfahren daß auf heute die Proclamirung der Republik angesagt worden, daß die Bevölkerung in Todesschrecken ist, daß alle Gasthäuser und Kaufläden geschlossen, daß auf dem Schloßplatz die Kanonen der Bürgerwehr aufgepflanzt stehen; schon gestern hörten wir in Mannheim von außerordentlichen Ereignissen, die heute hier stattfinden sollten, und ich eilte deßhalb nach Karlsruhe. So eben war ich nun Ohrenzeuge einer Unterredung zwischen Struve und den Anführern der Bürgerwehr auf dem Platze. Struve, von zwei seiner Freunde und einer ziemlich zahlreichen Volksschaar begleitet, näherte sich ihnen und fragte sie: „Bürger, wozu diese Vorbereitungen?" „Wir haben vernommen — erwiederte einer der Officiere mit fester Stimme — daß Sie heute die Regierung stürzen, daß Sie die Republik verkündigen und mit jenen Leuten dort — er deutete auf die deutsch-schweizerische Legion, die ganz aus rothen Republicanern besteht, und der Bürgerwehr gegenüber sich aufgestellt hatte — den wohlhabenden Theil der Bürgerschaft einer Plünderung preisgeben wollen. Wir sind gekommen die provisorische Regierung und unser Eigenthum zu schützen." Struve fragte: wer von solchen Projecten geredet? Es wurden ihm mehrere seiner Anhänger genannt, unter andern der Schauspieler H—. „Bürger", versetzte Struve, „man hat aus der Mücke einen Elephanten gemacht. Ich denke nicht daran die Regierung zu stürzen. Nur eine kräftigere Leitung der Revolution verlange ich, verlangen meine Freunde von ihr. Uebrigens sind meine Absichten rein und loyal, Schleichwege verachte ich. Geheime Projecte haben wir nicht. Alle Angelegenheiten werden von meiner Partei offen verhandelt." Auf die Frage der Bürgerwehrofficiere: warum Struve's Anhänger (nämlich die Mitglieder des Clubs für den entschiedenen Fortschritt) einen Versuch gemacht sich des Pulvermagazins zu bemächtigen, antwortete Struve: er sey weder für alle Handlungen noch für alle Reden von Leuten verantwortlich welchen er nichts befohlen habe. Uebrigens erklärte er wiederholt daß er keinerlei feindliche Absicht gegen die Regierung hege, welcher er bloß „mehr revolutionäre Energie beizubringen wünsche." Damit hatte die Unterredung ein Ende. Diesen Nachmittag versammelt sich auf dem Rathhause der „Club des entschiedenen Fortschritts" unter Struve's Präsidium, um über die Antwort der Regierung auf ihre Forderungen zu berathen. Die Physiognomie der Stadt ist im höchsten Grad drohend-unheimlich. Die glühend heiße Atmosphäre riecht nach Revolution. Kommt vielleicht heute die Nachricht einer Schlappe oder Niederlage von der Gränze, so ist ein wüthender Ausbruch jener Demagogen, welche die rothe Feder auf den Hüten tragen, trotz den friedlichen Betheuerungen Struve's nicht abzuwenden. Dann gnade Gott dem Bourgeois und Hrn. Brentano selber!

* **Karlsruhe,** 6 Jun. Kurz vor Postschluß. Soeben legen wir die Gewehre aus der Hand. Seit der Frühe war alles unter Waffen. Struve und Anhang hatten eine Ultrarevolution eingeleitet; durch ihre Prätorianergarde, die Schweizer-Arbeiter-Legion, in der Nacht die Pulvermagazine besetzen lassen und sich in der Infanteriekaserne verschanzt. Die Republik, versteht sich mit Struve's Präsidentschaft, sollte proclamirt werden. Der Streich mißlang vollkommen. Militär, Bürger und Volksheer waren einig. Die Rothen sind ruinirt; ihre Häupter festgenommen, und die Arbeiterlegion nach langem Verhandeln nach Heidelberg spedirt. Am Neckar scheinen die Sachen ernster geworden zu seyn. Doch bestimmtes wissen wir noch nichts.

Die Karlsruher Ztg. vom 6 Jun. (sie trägt, da sie vordatirt ist, das Datum vom 7) enthält von dem Ausbruch eines Aufstands noch nichts. Sie zeigt bloß die unter Struve's Vorsitz erfolgte Bildung des Clubs „des entschiedenen Fortschritts" an, und führt die Forderungen auf die der Club (zu dessen Mitgliedern auch Tzschirner von Dresden gehört) an die provisorische Regierung stellte. Diese letztere beeilte sich öffentlich darauf zu antworten und fast alle Forderungen zuzugestehen. Sigel ist in dieser Bekanntmachung nicht mehr mit unterschrieben, sondern nur Brentano, Gögg und Peter. Folgendes ist das wesentliche der Antwort: „Mit Freuden vernehmen wir den Wunsch der Wehrmänner in den Kampf geführt zu werden. Dieser Kampf ist seit gestern an der hessischen Gränze wieder entsponnen; die ganze Neckararmee wird vorrücken, und zur Unterstützung derselben werden daher die bereitesten hiesigen Streitkräfte abmarschiren; ein Theil davon wird nach Rheinbayern zur Unterstützung der dortigen Operation gehen. An die Stelle der Bürger Fickler und Sigel haben wir gestern schon die Bürger Thibauth und Raveaux provisorisch als Mitglieder unserer Regierung ernannt. Wo es nöthig war, haben wir bis jetzt von sämmtlichen Verwaltungszweigen die unserer Sache schädlichen Beamten entfernt; wir werden in dieser Weise fortfahren. Im übrigen werden bei dem proclamirten Martialgesetz die energischsten Maßregeln getroffen werden. Was in Herbeischaffung der Geldmittel bis jetzt möglich war ist geschehen. Ein Gesetzentwurf über ein Zwangsanlehen bei den Reichen ist vorbereitet und wird der constituirenden Versammlung vorgelegt werden. Der General Mieroslawski wurde schon vor 14 Tagen zum Obercommandanten der badischen und pfälzischen Streitkräfte von uns ernannt. Wir haben ihm zur Hierherreise mit einigen andern Stabsofficieren die nöthigen Geldmittel nach Paris geschickt. Wegen der Verhaftung unsers Mitbürgers Fickler haben wir sogleich an das Württemberger Volk den energischsten Aufruf erlassen, wir haben ferner den Abgeordneten Raveaux nach Stuttgart gesandt um zur Befreiung Ficklers alle möglichen Schritte zu thun, insbesondere der württembergischen Regierung zu erklären daß wir die Verhaftung Ficklers für eine Kriegserklärung ansehen und darnach handeln werden. Die politische Vereinigung Badens mit der Rheinpfalz ist angebahnt, und die Genehmigung wird von der constituirenden Versammlung verlangt werden. Zum energischen Einschreiten gegen die Festungen Landau und Germersheim werden wir den Obercommandanten die nöthige Weisung geben. Es versteht sich von selbst daß wir in unserer politischen Wirksamkeit keinen andern Standpunkt haben als den des europäischen Völkerkampfes; vor allem aber muß Baden, soweit seine schwachen Kräfte reichen, das Panier der Freiheit und Einheit Deutschlands vorantragen."

⁝ **Rastatt,** 5 Jun. Ich habe zu meinem Bericht vom 31 Mai Berichtigungen und Nachträge zu geben. Der bei Baden verwundete Conducteur der Eisenbahn erhielt einen Streifschuß mit Schroten in Brust und Hals, und eine Kugel in den Fuß. Die Wunden sind von der Art daß in wenigen Tagen Reconvalescenz zu hoffen steht. Am 1 Mai brachten die Soldaten selbst zwei ihrer Cameraden nach Rastatt, welche zu dem

Digitized by Google

Zuge nach Baden aufgestachelt und die ersten Schüsse auf den Bahnzug gethan hatten. Auch des andern Tags hatten sie der Frau und den Töchtern des Obristen Pierron bei ihrer Abreise aus dem gefährdeten Baden Gewaltthätigkeiten zugedacht. Die Gefangennehmung wurde durch den Gouverneur der Festung bestätigt, welchem, merkwürdig genug, von der Razzia nach Baden officielle Meldung der Thäter selbst gethan war, ohne daß er mehr vermocht hätte als ein mündliches Verbot derselben entgegenzusetzen! Den 2 Mai wurde in Baden selbst von der Gendarmerie ein zurückgebliebener Kanonier in Haft genommen, dessen Begriffe über Mein und Dein bei seinen Besuchen in mehreren Häusern sich etwas verwirrt hatten. Vorgestern traf die Nachricht ein daß das Mitglied der provisorischen Regierung, Fickler, in Stuttgart verhaftet worden sey, was in allen Kreisen große Aufregung verschiedener Art hervorbrachte, indem die einen ihn der Partei der Mäßigung, die andern der äußersten Bewegung beizählen. Gleich nach dem Eintreffen der Nachricht ist sein Bruder, Professor am hiesigen Lyceum, nach Stuttgart abgereist. Am hiesigen Bahnhof werden die Bahnzüge nach dem Oberlande genau durchsucht, und keinem Soldaten, der nicht einen Urlaubspaß hat, das Weiterfahren gestattet.

< **Heidelberg,** 6 Jun. Gestern Mittag wurde für ganz Baden das Standrecht verkündet, und demzufolge wurde in unserer Stadt sogleich die entsprechenden Kriegsgerichtscommissionen gebildet. Die Proclamation motivirt diese Ausnahmsmaßregel mit der Gefahr des Vaterlands, allein es ist in keiner Weise näher angegeben für welche Fälle des Verbrechens dieselben eintreten sollen. Executionen irgendwelcher Art sind noch nicht vorgekommen. Meine Ihnen übersandten Berichte über die gestrige Geschichte bei Weinheim bestätigen sich bis auf unbedeutende Einzelnheiten; von einem Augenzeugen vernahm ich daß die Hessen bei ihrem Sieg auf die einzelnen versprengten Freischärler förmlich Jagd gemacht und sie dann zusammengeschossen hätten. Das deutsche Heer in Schleswig hat, abgesehen von der preußischen Diplomatie, sich gegen die Dänen weit edler benommen als hier die von dem Reichsministerium den eigenen Landsleuten entgegengesandten „Wiederhersteller von Recht und Ordnung." Eine hier angekommene Leiche trägt z. B. eine große schwarze Brandwunde um das von der Kugel gebohrte Loch in der Brust; die Flinte muß dem Mann also geradezu auf die Haut gesetzt seyn, und doch ist es zu einem Handgemeng bei dem ganzen Zusammenstoß nirgends gekommen. Man wird mir vielleicht das Wort „Rebellen" entgegenwerfen. Diese „Rebellen" selbst aber haben verwundete Hessen sorgfältig zur Stadt hineingebracht, und dann erinnern Sie sich an Edmund Burke's berühmtes Wort: „Rebellion steht im Rücken geschrieben, von vorn gelesen heißt es: Revolution!" Sind die Gerüchte wahr die hier heute Morgen in dem Mund sehr achtbarer Persönlichkeiten cursiren, daß nämlich die vorige Nacht, in der ich selbst von 2 bis 4 Uhr ein entferntes, gut unterhaltenes Kanonenfeuer hörte, die Rheinpfälzer über den Rhein gesetzt seyen und Darmstadt genommen hätten, wobei zwei hessische Regimenter übergegangen seyen; ist es ferner wahr daß das Ministerium Römer in Stuttgart zum Rücktritt gezwungen ist und die württembergische Kammer aufgelöst sey*), dann — dürfte von vorn zu lesen seyn! Unsere vorige Nacht hier stationirten Truppen haben uns heute Morgen in der Richtung von Weinheim verlassen. In der Frühe waren sie erst rechts und links vom Neckar aufgestellt; namentlich hielten die Dragoner und das Geschütz die linke Seite des Flusses besetzt. Erst um acht Uhr zog die ganze Schaar, Infanterie, Reiter, Artillerie und Freischaaren, vielleicht in Folge der von Darmstadt erhaltenen Nachricht, etwa 4000 Mann mit klingendem Spiel über die Brücke und dann auf der Bergstraße weiter. Der hessische General Schäffer, der Mann der Posener Demarcationslinie, soll gestern seine Officiere auf heute zu einem Frühstück auf dem Heidelberger Schloß eingeladen haben; ich weiß nicht wann der Hr. General zu frühstücken liebt — es ist gegenwärtig zwei Uhr Nachmittags.

Gr. Hessen. **Mainz,** 3 Jun. Als in der gestrigen Sitzung des Obergerichts der in Freischaarensachen abwesende Dr. Zitz durch einen andern Anwalt vertreten werden sollte, wie dieß die ganze Zeit her von den Gerichten geduldet worden war, stellte der Generaladvocat, Hr. Creve, den Antrag, gegen Hrn. Zitz, der in Ausübung eines Verbrechens abwesend sey, eine Untersuchung einzuleiten und nicht zu dulden daß er fernerhin als gesetzlich entschuldigt betrachtet und durch einen andern Anwalt vertreten werden könne. Der Gerichtshof ging hierauf auch ein, ordnete eine Untersuchung an wegen des Einfalls der Freischaaren in Worms, der daselbst wie in der ganzen Provinz verübten und im Zusammenhange stehenden Verbrechen, behielt die Untersuchung an sich, und ernannte zur Führung derselben den großherzogl. Obergerichtsrath Schmidt. (O. P. A. Z.)

Worms, 4 Jun. Obgleich uns die Truppen bereits wieder verlassen und sich auf das rechte Rheinufer zurückgezogen, haben es bis heute die Freischaaren noch nicht gewagt unsere Stadt wieder zu besetzen. Mit diesen Helden wird wenig ausgerichtet. Einzelne Freischärler kommen inzwischen in die Stadt hereingeschlichen um in ihren frühern Quartieren das zurückgelassene Gepäck abzuholen, denn so eilig war ihre Retirade daß sie alles im Stiche ließen. Die Einwohner wurden aufgefordert alles Zurückgelassene an die Behörden abzuliefern; viele sind diesem nachgekommen, andere, Freunde der Freischärler, haben es nicht befolgt. Die Gesinnung unserer Bevölkerung ist zu ihrem größern Theil ganz unterminirt und aufgewühlt. Großen Antheil hieran haben Dr. Löhr und Consorten. Auch die Juden fühlen sich nicht frei, viele haben deßhalb, weil sich die Stimmung gegen sie zu kehren beginnt, bereits die hiesige Stadt mit ihren Familien und ihrer Habe verlassen. Im nächsten bayerischen Ort commandirt ein Wormser die Freischärler. Seine Persönlichkeit flößt wenig Vertrauen ein. (Frankf. Z.)

Heppenheim, 5 Jun. Neuere Feindseligkeiten sind bis heute keine vorgefallen, die Truppen machen Streifzüge nach dem Neckar zu, stoßen aber nirgends auf Feinde. Gegen die von Hanau ausgezogenen Freischaaren wurden mehrere Colonnen in den hessischen Odenwald abgeschickt ohne dieselben zu finden; sie scheinen sich über Amorbach nach Mosbach ziehen zu wollen. (Frankf. Z.)

Mainz, 3 Jun. Von den jungen Leuten welche, durch die hohlen Phrasen der HH. Löhr, Mohr, Zitz und Bamberger bestochen, als Freischärler nach der Pfalz ausmarschirt waren, kehren jeden Tag ganze Züge vollkommen enttäuscht zurück; in mehrern Orten sind alle Ausgezogenen sammt und sonders heimgekommen, und entwerfen ein nichts weniger als schmeichelhaftes Bild von dem wilden Treiben das in der ehemals so glücklichen Pfalz herrscht. (Darmst. Z.)

*** **Darmstadt,** 5 Jun., Abends 6 Uhr. Schon gestern wußte man daß heute diesseits die Offensive ergriffen werden solle. Diese Nachricht hat sich heute bestätigt. In der verflossenen Nacht wälzte sich der Generalmarsch durch das Lager, und bald darauf zog sich das ganze Armeecorps nach der badischen Gränze, sie überschreitend. Nähere Nachrichten fehlen noch. Daß ein Gefecht vorfiel, geht daraus hervor daß diesen Nachmittag mehrere Verwundete eingebracht wurden.

Preußen. **Berlin,** 5 Jun. Die Regierung denkt an baldigste Einsetzung einer „Reichsregierung", deren Sitz Erfurt seyn soll. (N. C.)

Schleswig-Holstein. * **Hamburg,** 5 Jun. Morgens 6 Uhr. Der elektro-magnetische Telegraph in Curhaven versetzte uns gestern Abend in Spannung. Um 5 Uhr zeigte er an: man höre eine lebhafte Kanonade seewärts. Um 8 Uhr berichtete er: seit einer Stunde seyen drei deutsche Dampfschiffe in Sicht. Um 9¼ Uhr: es seyen den Dampfschiffen noch keine Boote vom Lande aus entgegengeschickt, und daß der Telegraph geschlossen werde. Wir wissen daher weder ob die erwähnten Dampfschiffe (vermuthlich der Barbarossa, der Hamburg, der Lübeck) an dem vorausgesetzten Gefecht theilgenommen, noch was die Resultate desselben waren.

Oesterreich. **Wien.** Das Ministerium Brandenburg-Manteuffel hat sich in Wien in kurzer Zeit ganz außer Credit gesetzt. Während die österreichische Presse sich sehr indifferent über die Octroyirung der deutschen Verfassung zeigt, ist sie um so giftiger gegen die „märkischen Götter" wegen Octroyirung des neuen preußischen Wahlgesetzes. Der Lloyd gesteht zwar die Nothwendigkeit einer Aenderung des Wahlgesetzes zu. „Aber, meint er, als die Regierung die Revolution selbst machen mußte, als sie sich gezwungen sah den Rechtsboden, den sie ja selbst gegeben hatte, zu verlassen, da hätte sie in andern Worten als geschehen ist, durch den Vortrag an den König zu dem preußischen Volk reden sollen. Der glatte diplomatische Ton dieses Actenstücks paßt schlecht zu den Umständen. Das Ministerium hätte selbst eingestehen sollen daß es kein legitimer Schritt war den es that, daß es nur im Stande war durch eine Revolution die Revolution zu bekämpfen." Nun läßt der Lloyd einen Satz folgen von dem wir, um des Lloyds willen und aus Optimismus, glauben wollen daß er unüberlegt niedergeschrieben worden. „Die preußische Regierung hat, als sie die Verfassung des preußischen Staats octroyirte, den größten Fehler, dessen sich Staatsmänner schuldig machen können, begangen. Sie nahm eines Tags, indem sie die Constituante auflöste, die volle Staatsgewalt in ihre Hände zurück, gebrauchte sie, und gebrauchte sie *halb*. Sie hatte es in ihrer Macht ihre Feinde, die Feinde des Staats, zu *schlagen*, und sie suchte sie zu *versöhnen*." Ein gefährlicher Satz

*) Das zweite Gerücht ist falsch; was an dem ersten ist, können wir in diesem Augenblick noch nicht ermitteln.

Digitized by Google

eine Theorie der Guillotine. Die Gewaltpartei der alten französischen Republik versöhnte auch nicht, sie vernichtete. Und was man rothe Reaction nennt, ist eben die Politik die keinen Pardon gibt. Doch, wie gesagt, wir wollen hierin nur einen voreiligen Ausdruck finden, indem wir die Richtigkeit der unmittelbar folgenden Reflexionen anerkennen. „Sie (die Regierung) octroyirte selbst durch die erste Wahlordnung ihren Gegnern die Macht in die Hände, und blickte verdutzt darein als diese jene Macht gegen die Regierung gebrauchten. Wir anerkennen den Muth welchen das Ministerium beweist, indem es jetzt versucht den begangenen Fehler wieder gut zu machen, aber wir erkennen auch die Thorheit welche es nöthig gemacht hat solchen Muth an den Tag zu legen. Das Ministerium Brandenburg, als es den Muth hatte den König von Preußen eine Verfassung octroyiren zu lassen, hätte auch den Muth haben sollen eine solche Verfassung zu verleihen die nicht wieder zurückoctroyirt werden mußte."

Wir suchen seit gestern in den österreichischen Blättern nach Urtheilen über die Verfassung der drei Könige, aber die österreichische Journalistik scheint wenig Zeit zu haben sich um Deutschland zu bekümmern. Der Oesterr. Corresp. müßigt der Frage eine halbe Spalte ab. Er stellt sich auf den Standpunkt, als sey mit der preußischen Publicirung eigentlich noch gar nichts geschehen. So heißt es: „Es muß zu einer politischen Gestaltung Deutschlands kommen welche an die Stelle der Bundeseinrichtungen vom Jahre 1815 tritt. Lange kann diese Lücke nicht mehr durch die provisorische Centralgewalt ausgefüllt bleiben. Auch sie ist morsch geworden, und wehe, wenn sie bricht ehe das Neue gefunden und ins Leben gerufen ist. Wir müssen noch jetzt wiederholen was wir immer behaupteten: Oesterreich steht an der Spitze von Deutschland mit altem, wohlbegründetem Rechte, und noch jetzt mit wohlbegründeter Macht. Sollten Preußens Bemühungen dahin gehen Oesterreich von seinem Platze wegzudrängen und denselben einzunehmen; sollte Preußen darauf bestehen die Centralgewalt in seine Hand zu nehmen, dann wäre es ein usurpatorisches Bestreben, welches sich früher oder später rächen muß. Beklagen müßten wir wenn dieser ungemessene Ehrgeiz der preußischen Staatsmänner zu Collisionen führen würde, aber auf diesem Wege wird Deutschlands Größe im Zwiespalt zwischen Oesterreich und Preußen begraben." Die Ostdeutsche Post, als hätte sie diese Argumentationen errathen, antwortet hierauf: „Es hieße den bloß juristischen und nicht den politischen Standpunkt festhalten, wollte Oesterreich sich auf die alte Bundesverfassung steifen, während sie doch politisch ganz unhaltbar geworden ist. Preußen lehnte in richtiger Erwägung der Zeitumstände den Antrag ab zur Zusammenberufung des Bundestags mitzuwirken, und vor dem Plenum desselben die deutsche Frage zu behandeln. Hat doch Oesterreich im vorigen Jahre durch die Absendung von Deputirten selbst das factische Zugeständniß gemacht daß der alte Bundestag nicht mehr haltbar sey, und hat doch unser gegenwärtiges Cabinet selbst durch eine Reihe von Noten den Bundesstaat und nicht den alten Bundestag als Grundlage seiner Politik hingestellt. Nehmen wir an daß die alte Bundeseinrichtung Oesterreich auch jetzt noch wünschenswerth erschiene, so wäre die Einführung derselben von der Möglichkeit abhängig sie mit Hülfe der andern Regierungen, nöthigenfalls mit Hülfe der Waffen, wieder einzusetzen. Diese Möglichkeit ist aber nicht da, es fehlen alle Mittel zur Ausführung solcher Plane sowohl Oesterreich als den rein deutschen Staaten, auch wenn es den Vortheil der letzteren verlangen würde, was es übrigens nicht verlangt. Auf einem unausführbaren Plane beharren zu wollen ist gewöhnlich nur Ideologen eigenthümlich und nicht praktischen Staatsmännern." Der Lloyd hält es „noch nicht recht an der Zeit" die Verfassung zu kritisiren, indessen theilt er seinen Lesern unter dem Siegel der Verschwiegenheit ein Geheimniß mit: „Wenn die gemäßigten, leitenden Männer der Nation Partei nehmen für Preußen, so wird Preußen siegen; erklären sie sich gegen das neue Wahlgesetz, gegen den Verfassungsentwurf, führen sie die constitutionelle Partei in das Lager der Republicaner, so wird ein Kampf entbrennen, dessen Ende wir nicht vorherzusagen wagen."

* **Wien,** 4 Jun. Gegenwärtig finden fortwährend die lebhaftesten Truppenmärsche und zwar nach Ungarn, Italien und an Deutschlands Gränze statt. So kam von Königgrätz aus Böhmen ein Bataillon von Großfürst Constantin-Infanterie auf der Nordbahn an, welches nach kurzer Rast auf den Dampfschiffen nach Linz abgegelte, und vorgestern marschirte von hier das 13te Jägerbataillon nach Prag und von dort in Vereinigung mit dem 1sten Jägerbataillon an die bayerische Gränze. Die Werbungen und Recrutirungen dauern allerorts ununterbrochen fort, besonders die bedeutenden Verstärkungen beim Fuhrwesen lassen einen langwierigen Krieg voraussehen. — Die Cholera, welche in Ungarn an verschiedenen Orten besonders unter dem Militär ihre Opfer sucht, wird auch bei uns wahrgenommen. In den Militärspitälern sind die herrschenden Krankheiten Typhus, Cholera. Doch scheint der Charakter dieser Cholera ein gutartiger und weniger beängstigender zu seyn; es wurde bis jetzt bloß Individuen von der ärmeren Classe erfaßt die sich Diätfehler zu Schulden kommen ließen. — Sämmtliche in den Provinzen commandirende Generale sind zu einer Conferenz nach Wien berufen; viele sind bereits anwesend, die übrigen und darunter Radetzky werden im Verlauf dieser Woche erwartet.

△ **Wien,** 5 Jun. Gestern Nacht ist das in Preßburg eingerückte russische Corps unter General Panjutin über die Schiffbrücke auf das rechte Donau-Ufer abmarschirt, vermuthlich nach Wieselburg. Das dritte österreichische Armeecorps unter General Fürst Edmund Schwarzenberg (also nicht das zweite unter General Csorich) übernachtete vorgestern in Gattendorf und ist heute in Oedenburg. Auf diese Art bleiben die zwei Armeecorps von Csorich und Wohlgemuth auf dem linken Donauufer, während die andern zwei Heersäulen in Verbindung mit dem erwähnten russischen Corps auf dem rechten Ufer gegen Raab operiren. Gleich nach Abmarsch des Generals Panjutin rückte gestern früh wieder eine andere Russenabtheilung in Preßburg ein, welche vermuthlich einstweilen dort bleibt. General Berg ist nach Warschau abgereist um den Fürsten Paskewitsch zur Armee zu geleiten. Der russische Gesandte Graf Medem ist von dort hieher zurückgekehrt. Außer einem Ueberfall der Insurgenten in Nyarod auf der Insel Schütt durch die Brigade Reischach (der solche Ueberfälle den Insurgenten schnell abgelernt zu haben scheint) ist kein Gefecht vorgefallen; die Insurgenten verloren 30 Todte und 60 Gefangene sammt ihrem Gepäck; der übrige Theil entkam durch die Gärten nach Megyer zwei Stunden von Comorn, wo eine stärkere Insurgentenabtheilung steht welche die Besatzung Comorns bildet. Im ganzen können von der Waag bis Raab 60,000 Insurgenten (den Landsturm nicht mitgerechnet) der kaiserlichen Armee gegenüberstehen, welche ebenfalls ohne das Benedek'sche Corps 60.000 Mann zählt und nun mit den Russen 94,000 Mann stark ist. Doch bilden die Russen hier bloß die Reserve welche zu Besatzungen bestimmt ist. Vor Raab erwartet man nächstens eine Schlacht. Eine von Stuhlweißenburg über Papa gegen Oedenburg operirende Insurgentencolonne könnte mit der dortigen Brigade Wyß bald handgemein werden. — Von Gratz wollen einige die Nachricht erhalten haben daß Baron Welden einem zweiten Schlaganfall unterlegen sey, doch erheischt diese Todesbotschaft noch Bestätigung. *) In Linz hielt der Pöbel den dort angekommenen Hugo Windisch-Grätz für seinen Oheim den Marschall, der ruhig auf seiner Herrschaft Taschau in Böhmen weilt, wornach der Neffe die jenem zugedachte Katzenmusik zu hören bekam. Henselmann, bekannt durch seine Aufsätze in der „Deutschen Vierteljahrsschrift für Ungarn" und als Ministerialconcipist unter Pulszky im November verhaftet, wurde vor einigen Tagen der Untersuchungshaft entlassen, wie überhaupt der Glaube daß Pulszky und seine Beamten einen unmittelbaren Einfluß auf die Wiener Octoberrevolution geübt hätten, durch die Untersuchungsacten nicht bestätigt, vielmehr die Thatsache herausgestellt werden soll daß der demokratische Club, dessen Mitglied Pulszky nicht war, durch seinen Präsidenten Tausenau, dann die Coryphäen der radicalen Presse: Häfner, Becher, Mahler, Jelinek u. s. w. und einige andere Mitglieder, einige Unterofficiere des Grenadierbataillons verführte und die Massen bethörte.

B **Wien,** 4 Jun. Sie kennen die Sage vom Venusberg: wer als Jüngling seine geheimnißvollen Höhlen betrat und nur eine Nacht darin zu verleben meinte, gewahrt beim Erwachen mit Entsetzen daß seine Haare schneeweiß, seine Glieder morsch geworden. Ein seliger Taumel ließ ihm die hundert Jahre während welcher Frau Venus ihn festhielt, wie eine einzige Nacht erscheinen. Der glückliche Unglückliche! Unsere Zeit, obgleich auch eine „Teufelinne", macht es anders: die Erwählten, die sie aus ihrer verrätherischen Umarmung entläßt, sind nach dem kaum wochenlangen Besitz ihrer Gunst gebrochen und müd zum Sterben, und jeder Tag den sie im Dienst der dämonischen Herrin verlebten, lastet auf ihrem Haupt mit der Schwere eines Jahrs. Bald wird Oesterreich, wenn man es nach den Lenkern seiner Schicksale befragt, nur noch ein Krankenregister aufzuweisen haben. Die Todten reiten schnell, heißt es in der Ballade; bei uns werden die Lebenden zu Tode gehetzt; man muß einen ehernen Körper und Nerven aus irgendeiner Birminghamer Fabrik besitzen um in dieser wilden Jagd nicht zu unterliegen. Stadions tief erschütterte Gesundheit hält ihn noch immer von den Geschäften entfernt, Welden mußte das Commando niederlegen weil er die damit verbundene maßlose Anstrengung nicht mehr zu ertragen vermochte; jetzt zieht sich auch der Kriegsminister Cordon zurück um in Gastein Heilung und Kräftigung zu suchen. Ich könnte diese Liste noch lange fortsetzen, doch mag es an diesen Beispielen genügen. Gegen Welden wird manche unverdiente Anklage laut; man vergißt in welchem trostlosen Zustand die Dinge waren als er das Commando übernahm. Er mußte vor allem darauf bedacht seyn die österreichische Gränze zu decken; die Nothwendigkeit eine nicht zu durchbrechende compacte Masse zu bilden zwang ihn die Truppenkörper von den

*) Die Grazer Zeitung vom 4 Jun. weiß nichts von dieser Trauerkunde.

Digitized by Google

verschiedenen Punkten die sie einnahmen zurück und an sich zu ziehen. Daß er die ebenso unglückliche als tapfere Besatzung von Ofen nicht gleichfalls zurückzog, hatte seinen Grund nicht sowohl in dem Wunsch diesen Punkt, dem durchaus keine strategische Wichtigkeit beigemessen werden kann, zu behaupten, als vielmehr in der Absicht Görgey's 30,000 Mann starkes Corps auf diese Weise zu beschäftigen und fern zu halten. Diese Maßregel ward ihm von der gebieterischen Nothwendigkeit aufgedrungen, ihr Resultat ist jedoch nicht weniger herzzerreißend. Andere Berichte haben Ihnen gemeldet mit welchem Heldenmuth die Unsrigen kämpften; dem edeln Henzy bleibt der Ruhm als Blutzeuge für Kriegerehre und alte Schweizertreue gefallen zu seyn. An Weldens Stelle tritt, wie Sie bereits wissen, General Haynau, bei der italienischen Armee „Einhau" genannt; Benedek wird neben ihm als Chef des Generalstabs fungiren. Gegen Haynau's Wahl erheben sich verschiedene Stimmen und vindiciren seine Stelle für Graf Schlik, der allerdings eben in Ungarn glänzende Proben seiner militärischen Tüchtigkeit abgelegt hat; ich denke aber, was die Ernennung Haynau's bestimmte, war vornehmlich die Rücksicht auf sein ungewöhnliches Organisationstalent, das zu bethätigen er in seinem neuen Wirkungskreise mehr als hinreichende Gelegenheit finden wird. Mit Benedeks Wahl muß sich jedermann einverstanden erklären; ganz abgesehen von seinen seltenen Fähigkeiten besitzt er die unschätzbare Gabe die Truppen zu enthusiasmiren und mit der stolzen Verachtung jeglicher Gefahr, die ihn selbst charakterisirt, zu durchdringen. Er glaubt an seinen Stern, er glaubt daß das Glück ihm unterthan; vielleicht ist dieß die unerläßliche Bedingung um schweres zu wagen und großes zu Stande zu bringen. Cordons Portefeuille übernimmt Feldmarschall-Lieutenant Graf Gyulai, der sich als Civil- und Militärgouverneur des Küstenlandes große Verdienste erwarb. Thatkraft und Energie sind die hervorstechenden Züge seines Charakters; die Ausführung des einmal für nothwendig Erkannten ist bei ihm eins mit der Erkenntniß selbst. Den ehrwürdigen Puchner, dem keine unsrer Unglücksfälle in Siebenbürgen zur Last gelegt werden dürfen, wird der aus Italien her ruhmvoll bekannte Graf Clam ersetzen. Die russischen Hülfstruppen sind fortwährend auf dem Marsch begriffen; Kaiser Nikolaus soll erklärt haben, er wünsche daß man die Offensive nicht eher ergreife als bis die gesammte Heeresmacht vereinigt seyn werde. Sein Argument war: Je ne veux pas voir se renouveler les scènes que nous avons eu à déplorer en Transylvanie. Auf Wien selbst liegt es wie Gewitterschwüle; man weiß daß die Operationen in Ungarn in spätestens vierzehn Tagen beginnen werden, und steht nun mit einer Spannung, die man sonst kaum für persönliches hatte, der nahenden Entscheidung entgegen. Wer Oesterreichs Schicksal zu seinem eigenen gemacht hat, muß diese Entscheidung wie einen Spruch über Leben und Tod erwarten. Inzwischen sind mehrere ungarische Magnaten dem Beispiel des Fürsten Nikolaus Esterhazy gefolgt; Graf Paul Palffy, der dereinstige Erbe des Fürstentitels, die Grafen Chotek, Arthur Batthyany und noch andere sind als Freiwillige eingetreten. Dagegen ist die Stimmung eines großen Theils der Einwohner Wiens keineswegs eine gute zu nennen; so wurde erst vorgestern ein Apotheker eingezogen, der bei einem Festmahl das er in seiner Wohnung gab, Kossuths mit Blumen bekränztes Bild und daneben das Porträt des Banus Jellachich in einer unendlich weniger glorreichen Position aufgestellt hatte. Einer der geladenen Gäste machte die Anzeige davon, und da man bei der Hausdurchsuchung außer dem erwähnten corpus delicti auch noch Waffen vorfand, dürfte sich das Loos des schwärmerischen Apothekers ziemlich düster gestalten. In Ungarn soll, wie ich aus ziemlich sicherer Quelle weiß, der Enthusiasmus für die magyarische Sache bedeutend im Abnehmen begriffen seyn; die materiellen Nachtheile des Kriegs mit Oesterreich lasten zu schwer auf der Masse der Bevölkerung. Man mag noch so beschränkt, noch so starrsinnig seyn, nichtsdestoweniger muß man sich vor der Evidenz der Ziffern und Zahlen beugen; der Fanatismus hat aber keinen gefährlichern Feind als die Rechnungsbücher.

§ **Wien**, 5 Jun. Es ist wieder die Rede davon daß Hr. v. Schmerling ins Ministerium treten und Hr. Bach das Innere definitiv übernehmen soll.

Innsbruck, 30 Mai. Hier curstren seit einiger Zeit falsche Banknoten. In der Schweiz soll eine Banknotenfabrik existiren: in hiesiger Gegend wurden zwei Personen verhaftet, welche etliche Tausende falscher Noten ausgegeben hatten. (Lloyd.)

Bei **Adelsberg** wurde am 31 Mai der k. k. Courierwagen von 10 Räubern überfallen und geplündert.

Oesterreichische Monarchie.

Semlin, 29 Mai. Der Ban ist hier eingetroffen und beim Patriarchen abgestiegen. Die Cholera greift auch hier stark um sich, und zwar nach den Gränzen, von welchen allnächtlich aus dem Lager zur Beerdigung eine beunruhigende Zahl Leichen eingebracht wird.

Agram, 2 Jun. Der leitende Ausschuß des Agramer Comitats hat das Ban-Jellachich'sche Preßgesetz „nicht angenommen," sondern eine Deputation ernannt welche dem Banus die anstößigen Punkte vortragen soll. (Agr. Z.)

Spanien.

Madrid, 30 Mai. Die Deputirtenkammer genehmigte gestern einen Gesetzvorschlag der die Regierung ermächtigt eine große bei Sevilla gelegene Nationaldomäne zu verkaufen. Der Herzog v. Montpensier hat die Absicht sie anzukaufen.

Großbritannien.

Das M. Chronicle meldet daß die, von der Times erwähnte Heirath des Grafen v. Montemolin mit einer englischen Dame wirklich im Werk gewesen, daß aber die Unterhandlungen darüber wieder abgebrochen seyen. — Dom Miguel v. Braganza, der vormalige König von Portugal, wohnt jetzt zu Berhill, einem Landsitz bei Hastings, in der Grafschaft Sussex. Er hat die von der Königin von Portugal, unter der Bedingung daß er seinen Thronansprüchen entsage, ihm angebotene Pension ausgeschlagen. So berichtet die M. Post.

** Ein Londoner Abendblatt vom 4 Jun. meldet bloß daß Königin Victoria und Prinz Albert nach Windsorschloß abgezangen, um dem Pferderennen in dem nahen Ascot beizuwohnen.

Frankreich.

Paris, 4 Jun.

Die öffentliche Erwartung daß die Präsidentenbotschaft in der legislativen Versammlung werde vorgelegt werden, hat sich getäuscht gesehen. Wie es scheint hat der Eintritt der neuen Minister mehrere Abänderungen in der Fassung dieses Documents nothwendig gemacht. Dasselbe soll sehr umfassender Art seyn, und über alle Zweige der Verwaltung, die zu Gebot stehenden Hülfsquellen, sowie die einzuführenden Reformen, worunter auch Maßregeln zur Verbesserung der Lage der arbeitenden Classen, sich erstrecken; es soll eine Darstellung der militärischen Kräfte des Landes enthalten welche sehr beruhigend sey für den Fall daß die Republik gezwungen seyn könnte den Degen zu ziehen, und endlich soll es auch die Amnestiefrage behandeln, und zwar in der Art daß keine Beschränkungen stattfinden als solche welche durch die gemeinste Klugheit geboten seyen. Auf der Börse wollte verlauten daß die Ursache des Aufschubs darin bestehe daß die neuen Minister sich über die römischen Angelegenheiten nicht verständigen könnten, diese unüberlegte Expedition würde also den Samen der Zwietracht, wie in das vorige, so auch in das jetzige Cabinet legen. Man glaubt nun daß die Präsidentenbotschaft erst etwa in der übermorgigen Sitzung mitgetheilt werden dürfte. Die heutige wird durch die Wahl eines Vicepräsidenten und der zwei noch übrigen Quästoren größtentheils ausgefüllt werden.

Der Moniteur enthält eine Benachrichtigung der dänischen Regierung an die französische Gesandtschaft in Dänemark über die von den französischen Paketbooten bei der Einfahrt in die Elbe zu beobachtenden Förmlichkeiten. Graf v. Moltke schreibt an Hrn. Dotézac: „Kopenhagen, 12 Mai 1849. Mein Herr! Es wurde der Controle wegen für nothwendig erachtet daß die Capitäne derjenigen Dampfpaketboote welche die Erlaubniß erhalten die Blokadelinie vor den verschiedenen deutschen Häfen zu überschreiten, bei der Aus- und Einfahrt sich bei einem der stationirten Schiffe Sr. Maj. melden, und zu diesem Behuf sind den dänischen Consuln in den resp. Häfen Instructionen ertheilt. Um die Ausführung einer so wohl begründeten Maßregel in Betreff der Paketboote auf der Havre-Hamburger Linie, welche besagte Erlaubniß erhalten haben, zu sichern, bitte ich Sie, mein Herr! Ihre Regierung einzuladen den Capitänen dieser Paketboote den Befehl zukommen zu lassen daß sie sich sowohl im Ein- als Auslaufen bei einem der an der Elbemündung stationirten Schiffe Sr. Maj. melden, sofern sie nicht durch dringende Umstände verhindert sind."

Hr. v. Lamartine benützt seine unfreiwillige Zurückgezogenheit vom öffentlichen Leben zu schriftstellerischen Arbeiten. Unter dem Titel: »Tribune politique« hat er eine Sammlung seiner seit 16 Jahren gehaltenen Reden in zwei Bänden herausgegeben. Im Vorwort ist eine Geschichte seines politischen Lebens beigefügt.

Die Pariser Blätter theilen den Text des preußischen Verfassungsentwurfs für Deutschland in ziemlicher Ausführlichkeit, einige fast vollständig, mit. Das J. des Débats bemerkt daß die Regierungen welche die Frankfurter Verfassung anerkannt haben durch das Vereinbarungswerk der drei Könige in Verlegenheit gerathen müssen, umsomehr als einestheils der Conflict zwischen Preußen, Hannover und Sachsen mit der Centralgewalt zum materiellen Ausbruch gekommen sey, anderntheils die offenbaren Symptome von Desorganisation in Baden und der Pfalz die längere Fortdauer eines

Digitized by Google

provisorischen Zustands ohne Gefahr für die innern Interessen Deutschlands nicht erlauben. La Presse findet den preußischen Entwurf sehr liberal, wenn er nicht durch das schlechteste und ungerechteste aller Wahlgesetze verunstaltet wäre. Sie nennt es ein Taschenspielerkunststück, durch welches das allgemeine Stimmrecht beseitigt werde, indem man sich die Miene gebe es anzunehmen. Auch der National hat an dem preußischen Entwurf manches zu loben, ja er scheint ihm in mehreren Beziehungen vorzüglicher als die Verfassung des deutschen Parlaments, aber er hat dagegen zwei Einwendungen: einmal daß derselbe nicht Ausfluß des Volkswillens sey, und dann daß die Ausführung einer solchen königlichen Charte der Bürgschaften entbehre. Was ihm auch mißfällt, ist daß die gegenwärtige Regierung eines jeden Staats zu ihrer Vertheidigung die Reichshülfe in Anspruch nehmen kann, denn so sey nicht abzusehen wie eines der conföderirten Völker sich einer als schlecht erkannten politischen Form, oder einer seiner Entwicklung hinderlichen Dynastie entschlagen könne. Wenn dieß ein Vorwurf ist, so theilt ihn der preußische Entwurf mit der Frankfurter Verfassung. Den Titel: „Reichsvorstand" übersetzen sie »président de l'Empire,« und sie erkennen damit an daß einer der Wünsche der Linken in Berlin berücksichtigt worden ist.

⌗ **Straßburg,** 5 Jun. Mehrere Abtheilungen Infanterie sind gestern und heute nach den Gränzbezirken Weißenburg und Lauterburg gerückt. Diese Truppen sollen hauptsächlich in den der bayerischen Rheinpfalz nahegelegenen Dörfern einquartiert werden und gegen mögliches Eindringen von Freischaaren schützen. Zu der Alpenarmee ist gestern abermals eine Batterie des 15ten Artillerieregiments abgegangen. Die neuen Truppenverstärkungen langen, wie ich Ihnen bereits gemeldet, nächste Woche dahier an. — Die meisten badischen Officiere haben nun das Elsaß verlassen und sind über Metz nach Frankfurt gegangen. Das Dampfschiff „Stadt Kehl" welches der Obercommandant der Neckararmee in Mannheim, Major Sigel, mit Beschlag legen ließ, ist in Folge dringender Reclamationen wieder freigegeben worden und heute dahier eingetroffen. Der Dienst der Dampfschifffahrt auf dem Oberrhein beginnt morgen wieder. Einer gesetzlosen Störung derselben, von welcher Seite dieselbe auch kommen möge, wird die französische Regierung zu begegnen wissen.

Italien.

* Wir erhalten ein Briefpaket aus Palermo, dessen Nachrichten bis zum 25 Mai reichen. Am 22 erließ Fürst Satriano ein Proclama an die Sicilianer, worin er verkündete: „der König gebe dem alten Wunsche der Sicilianer nach, und sende ihnen als seinen Repräsentanten den theuersten Edelstein seiner Krone, seinen Erstgebornen rc." (Wir kommen auf das Actenstück zurück.)

Am 31 Mai Abends 7 Uhr sollen „die österreichischen Truppen" in Perugia eingezogen seyn. So die Notizie del Giorno. Ob es die Colonne war die bei Viterbo gestanden, oder eine Abtheilung derselben, oder ein Theil der Colonne des Generals Wimpffen ist weder gesagt noch zu errathen.

Turin. Die Turiner Concordia bringt einen Brief von Oporto den 11 Mai ohne Unterschrift zwar, aber von einem Mitglied der Kammerdeputation geschrieben, welche die Adresse *) der Deputirten an Karl Albert überbringen sollte. Am 11 Morgens begab sich die Deputation zu dem König, der in einem niedern bescheidenen Häuschen (umile e modestissima casuccia) in der Straße des Carraucas nur drei Zimmer bewohnte. Der König, der eben die Nachricht von der Occupation Alessandria's empfangen, habe die Thränen nicht unterdrücken können. „O, wenn die Italiener, rief er der Deputation zu, den Ungarn nachgeahmt hätten! Wenn meine Generale mir in jene Citadelle gefolgt wären, vielleicht brauchten wir über unsere Schmach nicht zu jammern und unsern Nacken dem deutschen Uebermuth zu beugen! Aber nach der Niederlage bei Novara, dem Abfall der Truppen und der Muthlosigkeit der Officiere hielt ich es besser abzudanken um einen günstigeren Waffenstillstand zu erhalten, den ich nie unterschrieben hätte! Jetzt bleibt mir der Schmerz auch diese Hoffnung vereitelt zu sehen." Das Risorgimento sucht diesen Brief als unterschoben zu charakterisiren, indessen enthält es nichts was aus dem Munde Karl Alberts unpassend klänge.

Ostindien.

Wir haben vorgestern, in einem Schreiben aus Alexandria, die Ankunft der neuen indischen Ueberlandpost (d. d. Bombay 1 Mai) angezeigt; unsere indischen Journale sind uns noch nicht zugekommen, aber Galign. Messenger vom 4 Jun. gibt das Summarium der Bombay Times. Es ist sehr dürftigen Inhalts; die eingetretene heiße Jahreszeit gebot allgemeine Ruhe. Das Pendschâb war, nach dem Ausdruck der genannten Zeitung, aus einem großen Schlachtfeld in ein großes stehendes Lager verwandelt. Die Hauptcantonirung ist in Lahor selbst errichtet, unter dem Commando des aus Peschawar zurückgekehrten General Gilbert. Die aus Peschawar nach Afghanistan führenden Kheyberpässe bleiben an ihrem diesseitigen Ausgang mit einer starken brittischen Wache besetzt. Trotz der erwähnten Abgabe eines Theils der Madras-Armee nach der Präsidentschaft Bengal sollen, heißt es, die bengalische und die Bombay-Armee um 10 bis 12,000 Mann Eingeborner verstärkt werden. Ein Sipahi-Regiment kostet jährlich in runder Summe 40,000 Pf. St. „Wie viel besser," seufzt die Bombay Times, „hätte sich dieses Geld auf Eisenbahnen und andere nützliche Anlagen verwenden lassen, wenn man nicht die Einverleibung des Pendschâb beschlossen hätte!" Indessen vergißt das Journal zu sagen wie diese Maßregel hätte vermieden werden können. Schir Singh und Tschuttur Singh, die kriegsgefangenen Anführer des letzten Sikh-Heeres, sollen in ihre Heimath entlassen seyn (?), jedoch unter strenger Weisung einen ihnen angewiesenen Bezirk nicht zu überschreiten. Der neue Generalissimus der indobrittischen Heere, Sir Charles Napier, war im indischen Meer angekommen, und wollte anstatt in Kurratschi in Calcutta landen, nachdem er vernommen daß der Krieg im Pendschâb beendigt sey. Von Calcutta wollte er sich nach Simla begeben, um dort mit dem Generalstatthalter und Lord Gough zusammenzutreffen. Sir W. Cotton, der bisherige Oberbefehlshaber des Bombay-Heers, hat seine Entlassung genommen. General Auchmuty, der Anführer des Truppencontingents aus dem Sind welches zur Pendschâb-Armee gestoßen war, steht wieder in Kurratschi. Die Sind-Reiterei hatte abermals einen Strauß mit räuberischen Gränznachbarn, den Murris, zu bestehen. Letztere flohen mit Zurücklassung von 40 Todten und 1000 Stück geraubten Viehes. — Nachrichten aus China könnten über den Ablauf des kritischen 6 April berichten; aber eine Post von dort fehlt.

*) Siehe Allg. Zeitung Nr. 95.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 4 Jun. Der Sun sagt: „Die Bildung eines neuen Ministeriums in Paris und die vergleichsweise annehmbare Beschaffenheit der neuen deutschen Verfassung, dazu das schöne Wetter, die Ankunft einer starken Baarsendung aus Westindien, die guten Nachrichten aus Ostindien, und der günstige Zustand der Fabrikmärkte — alles das hat einen vortheilhaften Einfluß auf die Stocks geäußert, und die Consols sind von 92 auf 92¼ bis ⅛ hinaufgegangen, wiewohl seitdem die „Bären" ein weniges verkauft haben, weil, sagen sie, die russische Flotte im Begriff sey den Dänen beizustehen." Bank Stock 196; India Stock 152; Schatzscheine (März) 1½ d., (Junius) 2 d. Präm. Span. 5proc. 17.

Paris, 4 Jun. 3proc. 53.30; 5proc. 82.90; Schatzsch. 6; Bankactien 2250; belg. 5proc. 88¾; Anleh. v. 1842 89; röm. 69; span. innere Schuld 24; St. Germain E.-B. 370; Vers. rechte 185; linke 160; Paris-Orleans 760; Rouen 500; Straßburg 360; Nordbahn 412.50; Rouen-Havre 250; Mars.-Avignon 185; Straßb.-Basel 100; Orl.-Vierzon 290; Bordeaux 400; Dieppe-Fecamp 167.50.

Amsterdam, 4 Jun. 2½proc. 40; 3proc. 57½; 4proc. 75⅞; portug. 5proc. 26⅜; Metall. 5proc. 69⅞; Ard. 11¹⁵⁄₁₆. Curs auf London 12 f. G. Curs auf Hamburg 34⅞ f. G.

Frankfurt a. M., 6 Jun. Oesterr. 5proc. Met. 71½; 4proc. 57 P.; 3proc. 42 P.; 2½proc. 38⅜; Bankactien 1080 P.; 500fl.-Loose 122 P.; 250fl.-Loose 73; preuß. 50Thlr.-Prämiensch. 100½; 3½proc. 79⅝; bayer. 3½proc. 77; Ludwigcanal 45½; Ludwigsh.-Berbach 67¼; württemb. 4½proc. 91½; 3½proc. 73⅜; bad. 5proc. 91¼; 3½proc. 71⅞; Lotto-Anl. à 50 fl. 46⅝; 35fl.-Loose 35⅝; darmstädt. 3½proc. 77; 4proc. 84; 50fl.-Loose 68¾; 25fl.-Loose 21; kurhess. Fried.-Wilh.-Nordbahn 34½; 40Thlr.-Loose 26⅝; nass. 5proc. 99¾; 3½proc. 80; 25fl.-Loose 20½; Frankf. 3proc. 77¾; 3½proc. 92⅜; 89⅞; Taunusbahn 271; holl. Integr. 49½; span. innere Sch. 24¼; poln. 300fl.-Loose 97; 500fl.-Loose 72; sard. 36Fr.-Loose 25 P.; Disconto ⁴⁄₈.

♀ **Wien,** 5 Jun. Der Wechselcurs auf fremde Plätze und die Valuten haben an der heutigen Börse endlich wieder einen bedeutenderen Rückgang gemacht, und die meisten Devisen blieben bis zum Schluß fortwährend mehr Brief als Geld. Augsburg und Frankfurt gestern noch 127 gemacht, schloß heute 123 Brief. Ebenso blieb London in langer Sicht heute 12.24, nachdem es gestern noch mit 12.40–50 bezahlt wurde. In gleichem Maße sind Paris, Mailand, Amsterdam, Genua und Livorno um 3 bis 4 Proc. gefallen, während sich auch Comptanten, sowie das Gold- und Silberagio niedriger stellten. In Fonds herrschte keine wesentliche Veränderung, hingegen waren heute Nordbahn- noch mehr aber Gloggnitzer-Actien gefragt und steigend. Erstere gingen auf 99⅝ und schlossen 99¼–½ und die letztern hoben sich bis 102 und blieben nach der Börse 100–101. Auch die Gloggnitzer Prioritätsobligationen waren heute mit 98 gesucht. Dieses Steigen der Industriepapiere ist zunächst nur dem Umstande zuzuschreiben daß jedermann sein bißchen Papiergeld welches, wie es sich zeigt, täglich einem größern Disagio unterliegen kann, in Effecten anzulegen sucht.

Wien, 5 Jun. 5proc. Metall. 89½–⅝; Bankactien 1125; Nordbahn 99½; Silberagio 23; Napoleonsd'or 10.10.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Die letzten Wochen der Nationalversammlung zu Frankfurt, zur Verständigung und Aufklärung.

Von einem Mitgliede des Nürnberger Hofes.

(Fortsetzung.)

Wir mußten diese sächsischen Zustände ausführlicher besprechen, weil sie einer der Hauptwendepunkte für die Stellung der Parteien in der Paulskirche wurden. Während täglich furchtbarere Nachrichten von dem unglücklichen Dresden anlangten, während ein Abgesandter nach dem andern aus Sachsen eintraf um den Schutz und die Vermittelung der Centralgewalt und der Nationalversammlung anzurufen, während auf der andern Seite der Preußische Staatsanzeiger die Beschlüsse der Versammlung vom 4 Mai schon als revolutionäre bezeichnete und die preußischen Behörden anwies den Folgen derselben mit Nachdruck zu begegnen, griff gleichzeitig die Bewegung für die Verfassung in der bayerischen Pfalz, in Rheinland und Westfalen immer weiter um sich, richteten auch von dort die Blicke sich vertrauensvoll nach Frankfurt, mit Sehnsucht erwartend daß von hier aus das leitende und maßgebende Wort für die Verfassungsbestrebungen des Volkes gesprochen werde.

Die Linke drängte von neuem auf entscheidende Schritte; die Rechte widerstand zwar noch immer, allein schon machte sich bei vielen in ihren Reihen, und zwar selbst bei sehr conservativen Männern, täglich lebhafter das Gefühl geltend daß es so nicht länger gehe, daß man nicht immerfort nur verneinen könne, daß man eine bestimmte Stellung einnehmen, ein positives System des Handelns aufstellen müsse. Auch das Ministerium fühlte diese Nothwendigkeit, und trat mit seiner Partei über das was zu thun sey in wiederholte ernste Berathungen. Das Ergebniß dieser Berathungen war einerseits jenes Programm dessen Nichtannahme seitens des Reichsverwesers den definitiven Rücktritt des Ministeriums Gagern zur Folge hatte, andererseits ein diesem Programm im wesentlichen sich anschließender Antrag, den eine Commission der Weidenbuschpartei in deren Auftrag entwarf. Zwei Punkte waren in beiden Documenten enthalten, dort milder, hier schärfer formulirt: die entschiedene Abwehr jedes einseitigen Einschreitens der Regierung eines Staates in die Verhältnisse eines andern Staates „zur Unterdrückung etwaiger Bewegungen zum Zwecke der Anerkennung der Reichsverfassung“ (wie es in dem ministeriellen Programm ausdrücklich heißt), und sodann die in Aussicht gestellte „Vermittelung“ der Centralgewalt für Anerkennung der Verfassung neben der ihr gleichfalls zur Aufgabe gemachten Unterdrückung anarchischer Bestrebungen, wo solche unter der Firma der Verfassung vorkämen.

Das ministerielle Programm ist seiner Zeit zur Oeffentlichkeit gebracht worden, nicht so der Antrag der Weidenbuschpartei in der ursprünglichen Fassung in welcher er am Morgen des 9 Mai in der allgemeinen Parteiversammlung, fast ohne Widerspruch, genehmigt und auch von den Mitgliedern des Ministeriums gebilligt ward, welche letztere, nach Verwerfung ihres Programms von Seite des Reichsverwesers, sich diesem Antrag anzuschließen bereit waren. Dieser ursprüngliche Antrag lautete: „Die Centralgewalt sey aufzufordern 1) da wo in Folge der Verkümmerung oder Nichtbeachtung des auf Anerkennung der Reichsverfassung gerichteten Volkswillens Ruhestörungen vorkommen, die gestörte Ordnung wiederherzustellen und der entstandenen Bewegung, sofern dieselbe auf den gewaltsamen Umsturz der bestehenden Staatsordnung oder gegen die Grundlagen der Gesellschaft gerichtet seyn sollte, mit allem Ernst zu begegnen, dagegen aber auch, zur Vermittelung eines dauernden Friedenszustandes, mit gleicher Kraft und mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln darauf zu bringen daß dem gesetzlich ausgesprochenen Volkswillen in Bezug auf die Anerkennung der Reichsverfassung die ihm gebührende Geltung nicht länger verweigert werde; 2) jedem Eingriff von Seite eines Einzelstaates in die Befugnisse der Centralgewalt, namentlich auch dem unbefugten militärischen Einschreiten der preußischen Regierung in andere deutsche Staaten mit Entschiedenheit entgegenzutreten.“

Hier war also der ordnungstiftenden Thätigkeit der Centralgewalt gegenübergestellt als gleichberechtigt und gleichverpflichtet das thatkräftige Eintreten derselben für die Anerkennung der Reichsverfassung, wo solche von dem auf gesetzliche Weise kundgegebenen Volkswillen begehrt werde. Wenn die Worte: „mit gleicher Kraft und allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln“ nicht ein leeres Gerede seyn sollten, so mußte die Centralgewalt die Anerkennung der Verfassung, sobald irgendwo der Volkswille in allen constitutionellen Formen sich dafür ausgesprochen hatte, gegen die einseitig widerstrebende Regierung nöthigenfalls selbst mit Zwang durchsetzen, mindestens insoweit daß sie mit ihrer Autorität auf die Seite des Volkes trat und den Widerstand der Regierung für unberechtigt erklärte. Wollte man dieß nicht, so war alles bloß Phrase und Schein; denn, wie weit man mit den lediglich „persuasiven“ Mitteln komme, hatte man ja an den Folgen des Beschlusses vom 26 April hinlänglich erfahren. Es ward ferner in jenem Antrage das eigenmächtige Einschreiten Preußens als „unbefugt“ zurückgewiesen — ganz in Uebereinstimmung mit dem Protest welchen schon das Reichsministerium im Namen der Centralgewalt dagegen eingelegt hatte. Daß durch alles dieß die Gränze der bloß persuasiven Mittel zur Durchführung der Verfassung überschritten und ein Standpunkt eingenommen ward auf welchem man allenfalls auch bereit seyn mußte der unbefugten Gewalt von der andern Seite Gewalt entgegenzusetzen — diese Bedeutung und Consequenz wird man jenem Antrag niemals absprechen können, zumal wenn man hinzunimmt daß derselbe vorzugsweise unter dem Eindruck und im Hinblick auf die sächsischen Vorgänge entstand, deren Auffassung in dem Sinne wie wir sie oben gaben, dabei entschieden maßgebend war.

In der Abendversammlung der Weidenbuschpartei am 9 Mai war nun aber dieser am Morgen bereits gutgeheißene Antrag durch allerhand Einwände und Abänderungen aufs neue in Frage gestellt. Insbesondere drang ein Theil der Versammlung, meist Preußen, auf Entfernung der Bezeichnung „unbefugt“ in Betreff des militärischen Einschreitens eines Staates in den andern, sowie der ausdrücklichen Erwähnung „Preußens“ an dieser Stelle. Vergebens ward ihnen vorgestellt daß die Sache ja doch, so oder so, ganz dieselbe bleibe, und es nur als eine der Nationalversammlung nicht würdige Halbheit erscheinen müsse wenn man das nicht offen sage, was man doch ganz handgreiflich meine. Vergebens ward darauf aufmerksam gemacht daß diese übelangebrachte Rücksichtnahme, wenn sie auch den einen Theil der Partei zufriedenstelle, doch ebenso gewiß einen andern Theil zurückstoßen, ja vielleicht ihn dem ganzen Antrag abwendig machen werde. Umsonst! Die Rücksichtsvollen siegten; der Antrag ward nach allen Seiten hin abgeschwächt und seiner entschiedenen Haltung entkleidet.

Dieser so eben geschilderte Verlauf der Verhandlungen über den Antrag war es hauptsächlich was den entschiedeneren Theil der Weidenbuschpartei verletzte, weil man darin den Beweis zu finden glaubte daß die Mehrheit der Partei es mit dem thatkräftigen Auftreten für die Verfassung und gegen die preußische Reaction nicht ernstlich meine, daß sie zwar den Schein annehme etwas thun zu wollen, daß sie aber im Grund ihres Herzens nicht gesonnen sey wirklich etwas entschiedenes in dieser Richtung zu unternehmen. Aus diesem Gefühle des Verletztseyns durch die Halbheit der Partei, aus dem Bedürfniß die Consequenzen der bisherigen Beschlüsse der Majorität in Bezug auf die Durchführung der Verfassung ernstlich und aufrichtig zu ziehen und eine entschiedene Stellung zu der Verfassungsbewegung außerhalb zu gewinnen — aus diesen Motiven ging jene Ausscheidung eines Theils der Weidenbuschpartei hervor, welche zunächst am 10 Mai in der Abstimmung über den Reden'schen Antrag zu Tage trat. Die ausscheidende Fraction stimmte für den Reden'schen Antrag, nicht sowohl weil sie ihn für gut hielt (vielmehr erkannte sie sehr wohl das ungeschickte und zum Theil widersprechende seiner Fassung), als vielmehr weil sie für den Antrag der Weidenbuschpartei nach den erwähnten Vorgängen und der damit vorgenommenen Umwandlung nicht mehr stimmen konnte, während sie gleichzeitig — und das sollte man nicht vergessen! — den Simon-Vogt'schen Antrag, welcher die Erhebungen in der Pfalz und in Sachsen mit Stumpf und Stiel in Schutz nahm und legitimirt wissen wollte, also auch deren anarchische Elemente mit inbegriffen, entschieden zurückwies und dadurch sogar dessen Zurücknahme bewirkte. Daß man sich nicht über eine angemessenere Fassung unter sich und mit den übrigen Elementen der bisherigen Majorität verständigte, kam daher daß die Majorität eine Aussetzung der Verhandlungen, nachdem die Verwerfung des ministeriellen Programms und der definitive Rücktritt des Ministeriums angekündigt seyn würde, beantragen wollte und durchzusetzen hoffte. In dieser Erwartung war in der Berathung im Weidenbusch am Morgen des 10 Mai die definitive Entschließung über das nun einzuhaltende Verfahren verschoben, und von Seite der dissentirenden Minderheit nur vorläufig angekündigt worden, daß sie dann auch über den Standpunkt den sie mit Rücksicht auf die neuesten Vorgänge in und außerhalb der Versammlung einzunehmen gedenke, sich aussprechen werde. Der Antrag auf Aussetzung unterblieb, weil man, dem heftigen Widerspruch der Linken gegenüber, nicht den Schein einer absichtlichen Verzögerung der schon mehrmals vertagten Entscheidung auf sich nehmen wollte, und so erfolgte die Beschlußfassung ohne daß man zuvor zu einer nochmaligen Verständigung Zeit hatte.

So viel zur Entkräftung des Vorwurfs als ob die dissentirende

Digitized by Google

Fraction der Weidenbuschpartei ihren bisherigen Parteigenossen gar keine Mittheilung von ihrer veränderten Richtung gemacht hätte. Was den Gegenstand der Spaltung selbst, den Reden'schen Antrag vom 10 Mai, betrifft, so hat man diesen als einen ungeheuerlichen, den gesetzlichen Rechtsboden gänzlich verlassenden, revolutionären verschrieen. Wie gesagt: die Form desselben geben wir vollkommen preis; sie ist so ungeschickt als möglich; gegen den Inhalt aber sollte man doch etwas weniger grimmig verfahren, da sich bei ruhiger Erwägung finden wird daß die zumeist anstößigen Punkte des Antrags ihrer Substanz nach auch in dem Antrage der Weidenbuschpartei — selbst nach in dessen späterer, abgeschwächter Fassung enthalten sind.*) Denn auch dieser Antrag spricht von „Störungen des Reichsfriedens, von woher sie auch kommen", geht also von der Voraussetzung aus daß solche auch von oben her kommen; er weist ferner das militärische Einschreiten eines Staates in den andern ohne Autorisation der Centralgewalt entschieden zurück, muß also doch ebenfalls dieses Einschreiten für „unbefugt" halten; er verlangt endlich die Centralgewalt solle, mit der gleichen Kraft mit der sie Angriffe auf Regierungen zurückzuweisen habe, auch dem gesetzlich ausgesprochenen Volkswillen die ihm gebührende Geltung verschaffen. Ist damit wohl, dem Wesen nach, etwas anderes gesagt als in dem Reden'schen Antrage? Ist damit nicht ebenfalls die preußische Intervention in Sachsen als unbefugt verurtheilt und der Centralgewalt ein activer Widerstand dagegen zur Pflicht gemacht? Ist nicht ferner in dem Antrage die Berechtigung des Volkswillens anerkannt nicht bloß sich in allen gesetzlichen Formen auszusprechen, sondern auch für diese seine Aussprüche Geltung zu verlangen? Worin also liegt der ungeheure Unterschied zwischen dem Antrage von Beseler und Genossen und dem Reden'schen, wenn nicht in der Form? Oder soll man ihn etwa darin suchen daß die für den Beseler'schen Antrag Stimmenden sich über die darin liegenden praktischen Consequenzen leichter täuschen konnten, während bei dem Reden'schen diese Consequenzen allerdings unverhüllt und weniger leicht verläugbar zu Tage traten?

Ja, so war es in der That. Der Schritt den die Majorität der Weidenbuschpartei durch den Antrag von Beseler und Genossen zu thun im Begriff stand, war ein durch die Gewalt der Ereignisse und durch ein gewissen[illegible]Gefühl sittlicher und logischer Consequenz ihr aufgedrungener; sie that diesen Schritt wie einer der auf einer abschüssigen Bahn vorwärtsgestoßen wird, sich aber dabei mit aller Kraft rückwärts wirft um ja nicht weiter fortgerissen zu werden. Es war das äußerste was zu thun sie sich nicht sowohl selbst bestimmte, als vielmehr bestimmen ließ — nicht aber war es der Anfang einer wahrhaft neuen Politik, durch welche man sich entschlossen hätte den Bann der bisher befolgten Politik des Wartens und Zögerns entschieden zu durchbrechen. In diesem letztern Sinn ward dagegen die Entscheidung des 10 Mai von der Minderheit des Weidenbuschvereins — der fortan im Nürnberger Hof vereinigten Fraction — aufgefaßt. Sie glaubte den Augenblick gekommen wo man eine entschiedenere Stellung als bisher zu der gesammten Verfassungsbewegung einnehmen müsse, wenn man nicht überhaupt den Gedanken einer Durchführung der Verfassung gänzlich aufgeben und auf den schon vor dem 4 Mai von Beckerath empfohlenen, von der conservativen Mehrheit aber verschmähten Weg der Resignation zurückgehen wolle. Die Abstimmung am 10 Mai war somit nicht die Ursache, sondern bloß das Symptom einer tieferen principiellen Scheidung welche die bisherige Majorität spaltete, und den Anfang einer neuen Combination der Parteien bezeichnete.

Während bereits diese Scheidung begonnen hatte, an jenem verhängnißvollen Abend des 9 Mai, nach dem Schluß der Weidenbuschversammlung, kamen von Seiten der Linken zuerst an einzelne, am folgenden Morgen an die Partei selbst Anträge auf ein gemeinsames Handeln in so bedrängten und drängenden Verhältnissen. Es ward vorgestellt: die Linke (getrennt von der äußersten Linken) sey entschlossen sich an die gemäßigte Partei anzuschließen, sobald nur diese mit ihr Hand in Hand gehe; sie sehe ein daß für sich allein sie die Bewegung zwar wohl hervorrufen, nicht aber bewältigen und zu einem gedeihlichen Ende führen könne, daß sie vielmehr in solchem Falle nothwendig bald überrannt werden müsse von jener äußersten Linken, während, wenn die Gemäßigten mit ihr gingen, man die Mittelclassen für sich haben und dadurch die Bewegung in eine zugleich erfolgreichere und gemessenere Bahn leiten werde.

Solchen Anträgen sich von vornherein zu verschließen erschien vielen aufrichtig conservativen Mitgliedern der Weidenbuschpartei als eine Gewissenssache. War es denn nicht begründet daß die Nationalversammlung, und zwar auch deren conservative Mehrheit, die Bewegung für die Verfassung ermuthigt, genährt, autorisirt hatte? Hatte man nicht durch die Beschlüsse vom 11, 26 April und 4 Mai eine Bahn betreten auf welcher plötzlich stehen zu bleiben unmöglich war, ohne auch die bisher gethanen Schritte als unberechtigt zu verdammen? War man nicht schon viel zu weit gegangen, wenn man nicht noch weiter gehen wollte? Konnte man es verantworten die Bewegung, nachdem man sie entzündet, nun sich selbst schutz- und leitungslos zu überlassen, und dadurch schuld zu seyn daß sie entweder kraftlos in sich zusammenbreche oder, was weit mehr zu befürchten, daß sie in unreine Hände falle und ausarte? Durfte man selbst die der Verfassung beigetretenen Staaten hülflos ihrem Schicksal überlassen, welches sie entweder zu einer Beute für die größern Staaten, oder zum Tummelplatz einer regellosen Bewegung in ihrem eigenen Innern, beim gerechten Widerstand der Bevölkerungen gegen Uebergriffe der verfassungsfeindlichen Regierungen, zu machen drohte? Hatte man endlich nicht sehr ernste Verpflichtungen gegenüber dem sittlichen und dem Rechtsgefühl der Nation, welches man nicht verwirren und vergiften lassen durfte durch die gewaltsame und eigenmächtige Wiederaufhebung oder Verdrängung einer Verfassung die von der Nationalvertretung, von den Regierungen und den Gerichten der 30 Staaten als rechtsgültig anerkannt und gehandhabt worden war? Wenn die gemäßigte Partei noch in diesem Momente die Bewegung in die Hand nahm, wenn sie dieselbe einerseits durch die Autorität der Nationalversammlung unterstützte, andrerseits mit fester Hand auf der rechten Bahn zum alleinigen Ziel der Verfassung erhielt und vor Ausschreitungen bewahrte, wenn sie durch ihr Vorangehen den Mittelstand zur Theilnahme an der Bewegung ermuthigte und durch diese wiederum die schlechten Elemente die sich jeder solchen Bewegung beizumischen pflegen, beherrschte und niederhielt — so war es wenigstens möglich daß die Bewegung, von Gewaltthätigkeiten fern, schon durch ihre imposante Haltung ihr Ziel, die Anerkennung der Verfassung in allen deutschen Ländern, erreichte, während es so gut wie gewiß war daß, von der gemäßigten Partei aufgegeben und sich selbst überlassen, die Bewegung jenes Ziel verfehlen und gränzenloses Unheil nach allen Seiten anrichten würde.

Der Gang den man zu nehmen hatte wenn man die Bewegung im Sinne der gemäßigten und streng verfassungstreuen Partei in die Hand nehmen wollte, erschien durch die Verhältnisse und Ereignisse selbst vorgezeichnet. In 29 deutschen Staaten war die Verfassung von Regierung und Volk anerkannt; hier bestand also schon ein Rechtsboden den man zu vertheidigen, auf den man sich zu stützen hatte. Aus diesen 29 Staaten mußte sofort ein fester Kern gebildet, es mußten deren militärische und materielle Kräfte organisirt und in einer Hand vereinigt werden. Man mußte den Bevölkerungen dieser Staaten die Garantie geben daß nicht etwa ihre Regierungen durch Lockungen oder Einschüchterungen von Seiten der größern Staaten sich wieder der Reichsverfassung abtrünnig machen lassen würden. War dieß geschehen, dann konnte und mußte man mit der gleichen Energie diese verfassungstreuen Regierungen gegen unbefugte Anmuthungen übelwollender Agitatoren, gegen verfassungswidrige Bewegungen in ihren Ländern in Schutz nehmen. Man konnte dieß um so leichter weil solchen Bewegungen aller Vorwand fehlte, und weil man befugt war jede regellose Aufbietung der Volkskraft zu verhindern, sobald man diese Volkskraft auf geregeltem Wege organisirte und verwendete. Gegenüber den größeren Regierungen welche die von der Nationalversammlung endgültig beschlossene Reichsverfassung nicht annehmen, vielmehr selbst eine solche octroyiren wollten, befand man sich offenbar im Zustand der Nothwehr. Hier galt es zunächst die verfassungstreuen Staaten sowohl gegen einen directen Zwang, als auch gegen indirecte Zumuthungen solcher Art zu schützen. Sodann aber mußte man, gleichwie das preußische Cabinet seinen Willen kundgegeben und bethätigt hatte: die gegen die Reichsverfassung renitenten oder von ihr wieder abtrünnig werdenden Cabinette mit Waffengewalt zu unterstützen, so von hier aus die Bevölkerungen jener Staaten in ihrer „Erhebung (?) für die als rechtsgültig verkündete Verfassung gegen einen solchen Zwang von außen schützen und unterstützen, wie das so laut dem ministeriellen Programm von dem Ministerium Gagern beabsichtigt worden war. Dabei verstand sich von selbst daß die unreinen Elemente der Bewegung mit kräftiger Hand niedergehalten, und daß die Erhebung überall streng in den Bahnen einer wirklich bloß auf die Durchführung der Verfassung gerichteten, nicht aber republicanische oder anarchische Zwecke verfolgenden Bewegung erhalten werden mußte.

*) Diese spätere Fassung lautete so: „Die Nationalversammlung beschließt die Centralgewalt aufzufordern: 1) Jeder Störung des Reichsfriedens, von woher sie auch komme, zu begegnen und demgemäß einen gewaltsamen Angriff gegen die Regierungen mit aller Kraft zurückzuweisen und die gestörte Ordnung wiederherzustellen, dagegen aber auch, zur Vermittelung dauernden Friedenszustandes, mit gleicher Kraft und allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln darauf zu dringen daß dem gesetzlich ausgesprochenen Volkswillen in Bezug auf die Anerkennung der Reichsverfassung die ihm gebührende Geltung nicht länger verweigert werde; 2) jedem Eingriff von Seite eines Einzelstaates in die Befugnisse der Centralgewalt, namentlich auch dem militärischen Einschreiten eines Staates in andere deutsche Staaten ohne Autorisation der Centralgewalt, mit Entschiedenheit entgegenzutreten.

Digitized by Google

Die Richtigkeit dieser Grundsätze und die Statthaftigkeit eines solchen den Erhebungen für die Reichsverfassung zu gewährenden Schutzes ward von der conservativen Partei selbst und von ihrem Führer, dem Ministerpräsidenten v. Gagern (abgesehen von jenen Andeutungen des Programms), auch in einem concreten Fall anerkannt, indem am 15 Mai ein von Gagern selbst gutgeheißener Antrag Annahme fand, nach welchem die Nationalversammlung „die bayerische Rheinpfalz, bei der in derselben zur Durchführung der Reichsverfassung entstandenen Bewegung unter den Schutz des Reichs stellte und die Centralgewalt aufforderte sofort die geeigneten Maßregeln zur Verwirklichung dieses Schutzes, der allen Rechten und Interessen gebührt, zu treffen.“

Der Erfolg einer Politik wie wir sie so eben angedeutet haben, hing wesentlich von zwei Bedingungen ab: einmal von einer kräftigen Betheiligung des Mittelstandes an der Verfassungsbewegung, sodann davon daß die Bewegung sich nicht in einzelnen Ländern überstürzte, in andern zurückblieb, daß sie vielmehr allerwärts möglichst gleichmäßig und stetig voranschritt. Von der Nationalversammlung aus konnte in beiderlei Richtung viel geschehen, wenn einerseits die ganze bisherige Mehrheit in diese Politik einrrat und der Bewegung den Stempel ihrer Autorität bei den Mittelclassen aufdrückte, wenn andererseits die Linke, statt die Bewegung einseitig zu schüren, ihren Einfluß bei den untern Classen anwandte um dieselben von Ausschreitungen zurückzuhalten und sie zur strengen Verfolgung der Bahn zu ermahnen auf welcher die Mittelclassen ihnen vorangehen würden. In beiderlei Hinsicht wurden von der neuentstandenen Mittelpartei, dem „Nürnberger Hof,“ die ernstesten und ausdauerndsten Anstrengungen gemacht. Insbesondere ward mit Hrn. v. Gagern wegen dessen Betheiligung an jenem Plane lange und wiederholt unterhandelt. Die Linke selbst, oder wenigstens ihre einsichtsvolleren Führer, schien zu begreifen daß nur mit Gagern an der Spitze die Bewegung einen Erfolg haben könne. Für die Partei des „Nürnberger Hofs“ war Gagerns Führerschaft die Lebensbedingung ihres eigenen Mitgehens: mit ihm trug sie kein Bedenken sich in die Bewegung hineinzuwerfen; ohne ihn und die ihm anhängenden conservativen Elemente in und außerhalb der Versammlung schien eine Fortleitung der Bewegung auf dem Wege welchen allein jene Mittelpartei zu gehen entschlossen war, kaum möglich, vielmehr ein alsbaldiges Ueberschlagen derselben in eine Herrschaft der regellosen, anarchischen Elemente nur zu gewiß.

Die Unterhandlungen mit Hrn. v. Gagern führten zu keinem Resultate. Einigemal zwar schien er fast entschlossen die ihm zugedachte Rolle zu übernehmen, allein bald traten wieder seine Bedenken dagegen in voller Kraft hervor, bis er zuletzt entschieden jedes Eingehen in die oben angedeutete Richtung verweigerte. Jene Bedenken Gagerns entsprangen theils einem tiefen, aus seiner edlen Natur und den bittern Erfahrungen dieses letzten Jahrs wohl erklärbaren Widerwillen gegen die Männer der Bewegung und die Bewegung selbst, in welcher er, vielleicht zu einseitig, nur die schlechten, unreinen Elemente sah, und von der er deßhalb nur Unheil fürchtete, theils der Besorgniß daß eine solche gegen Preußen gerichtete Bewegung den alten kaum etwas vernarbten Preußenhaß und überhaupt den Gegensatz zwischen Nord- und Süddeutschland von neuem aufwecken und dadurch das preußische Kaiserthum vollends unmöglich machen möchte (als ob dahin nicht leider schon die treulose und gewaltthätige Politik Preußens führe!), theils endlich einem Mißtrauen in seine eigene Kraft, dem Gefühl nicht mehr das zu seyn was er beim Beginn der Bewegung im vorigen Jahr gewesen, dem Zweifel an seiner Popularität welche er, gewiß mit Unrecht, durch die planmäßigen Verleumdungen der demokratischen Partei geschwächt, wo nicht vernichtet glaubte. Einigen Antheil an seinem Widerstreben hatte wohl auch der noch immer in ihm lebende Glaube an die Möglichkeit einer gütlichen Verständigung mit Preußen und einer friedlichen Lösung der unseligen Wirren. Wie viel nebenbei die Zusprache seiner politischen Freunde aus der Casinopartei dazu mitgewirkt daß jene Bedenklichkeiten, wenn sie auch einmal besiegt schienen, immer wieder auflebten und zuletzt den Sieg davontrugen, bleibe dahingestellt. Daß nicht ein Mangel an Hingebung für die Sache der Freiheit und Einheit, noch viel weniger ein Mangel an Muth und Freudigkeit der Selbstaufopferung es war was Gagern abhielt dem an ihn ergangenen Rufe zu folgen und sich an die Spitze der Bewegung zu stellen, das könnte nur die jämmerlichste Verkleinerungssucht und der boshafteste Parteigeist in Zweifel ziehen, jener Parteigeist dessen ekelhafte Begeiferungen, dessen rohe Ausbrüche gerade die größte Schuld daran hatten wenn Gagerns edler Geist, verbittert, angewidert, entmuthigt von einer Bewegung sich abwandte die er zum großen Theil in solch' unreinen Händen sehen mußte. Nicht die Gerechtigkeit des Kampfes gegen ungerechte Gewaltthat und freiheitsfeindliche Reaction war es woran Gagern zweifelte; mehrfache Aeußerungen von ihm deuten darauf hin daß er unter gewissen Umständen selbst eine neue Revolution für gerechtfertigt und nothwendig gehalten haben würde.(!) Aber er glaubte nicht an die innere Berechtigung dieser Bewegung, an ihre sittliche Kraft und Reinheit, und darum auch nicht an einen heilsamen, der Einheit und Freiheit Deutschlands günstigen Ausgang derselben. Ohne einen solchen Glauben aber läßt sich eine Bewegung weder machen noch leiten.

Inzwischen hatte freilich auch in der That die Bewegung in manchen Theilen Deutschlands eine Richtung genommen die es zweifelhaft machte, ob mit solchen Elementen noch etwas für die Verfassung auszurichten sey. In Baden fand ein Ausbruch statt, zwar theilweise unter der Firma der Reichsverfassung, aber offenbar zu ganz andern Zwecken. Hier sowohl wie in Rheinbayern nahm dieselbe einen wesentlich republicanischen Charakter an, wenn schon man die förmliche Proclamation der Republik zur Zeit noch unterließ. Auch in Elberfeld und Iserlohn hatten sich fremdartige communistische Elemente der Bewegung für die Verfassung beigemischt, und diese war dadurch erstickt worden.

Die Linke in der Paulskirche, welcher man solche Erscheinungen vorwurfsvoll entgegenhielt, gab diesen Vorwurf der gemäßigten Partei zurück, deren zaudernde und passive Politik, wie sie sagte, das Ausarten der Bewegungen verschulde. Doch konnte man nicht verkennen daß die Linke selbst theils unter sich über das jenen Ereignissen gegenüber einzuhaltende Verfahren uneins war, theils sich täuschte oder getäuscht ward, theils aber auch andere über ihre eigentlichen Absichten täuschen wollte. Die Klügern begriffen wohl daß mit solch vereinzelten und regellosen Bewegungen wie in Baden der Sache der Freiheit und Einheit im ganzen nur geschadet werde; sie drangen daher fortwährend auf Mäßigung, auf Annäherung an die Mittelpartei, und opferten diesem Zweck manchen Antrag in der Versammlung, den sie von ihrem Standpunkt aus gern durchgesetzt hätten. Andere, die Fanatiker des Princips, konnten es zu einer solchen Selbstüberwindung nicht bringen, sondern gingen schnurstracks auf ihrem Wege fort von Consequenz zu Consequenz. Das schlimmste war daß die ganze Partei beinahe willenlos vorwärtsgerissen ward von der zwar kleinen aber entschlossenen Schaar der Revolutionäre von Profession, denen der Aufstand um des Aufstandes, die Unordnung um der Unordnung willen lieb und erwünscht ist, die das Volk rastlos hetzen und stacheln, und gar leicht in dessen Augen sich als die allein getreuen und muthigen Vorfechter der Volkssache, jene andern aber, die etwas gemäßigtern Demokraten, als Feiglinge oder Abtrünnige darzustellen wissen. Solche Angriffe auf ihre Popularität ruhig über sich ergehen zu lassen, diesen Muth hatten auf die Länge nur wenige. Die meisten verfielen wieder in ihre alte Ungeduld des Vorwärtsdrängens; die angebahnte Verbindung mit der Mittelpartei fing an ihnen lästig zu werden weil sie sich dadurch nur gehemmt und gezügelt fühlten; und je mehr die Hoffnung auf eine allgemeine und siegreiche Verfassungskundgebung über ganz Deutschland schwand, jemehr die conservative Partei in und außerhalb der Paulskirche von dieser Bewegung sich zurückzuziehen oder doch nur schwach und ohne die rechte Hingebung sich daran zu betheiligen schien, um so stärker trat für die Linke der Gedanke in den Vordergrund daß man sich ganz auf die Erhebung in Süddeutschland stützen und von da aus den Norden „erobern“ müsse — ein Gedanke der ja ohnehin mit den geheimen Wünschen dieser Partei, welche sich stets mehr den republicanischen Gesinnungen des Südens als den monarchischen des Nordens zugeneigt hatte, trefflich übereinstimmte. So bedingte eines das andere. Die spröde Zurückhaltung der conservativen Majorität und ihrer Führer warf die Bewegung fast gewaltsam nach der andern Seite hin, in die Hände der Agitatoren von Profession; die Energie, meinte man, müsse ersetzen was der Sache an der allgemeinen Betheiligung aller Parteien abgehe. Umgekehrt aber zogen sich die Conservativen nur um so ängstlicher von der Bewegung zurück, einen je rascheren Schwung diese nahm. Das Mißtrauen der Linken gegen die Constitutionellen, von denen sie glaubten sie meinten es nicht ehrlich mit der Durchführung der beschlossenen Verfassung, sie wünschten selbst deren Beseitigung durch eine mehr im conservativen und strengmonarchischen Geist verfaßte, dieses Mißtrauen fand sein natürliches Gegenspiel in dem Argwohn der Constitutionellen, daß die Linke nur zum Schein für die Reichsverfassung in der That aber für die Republik agitire. Vielleicht war der eine wie der andere Verdacht ebenso ungerecht im ganzen wie gerecht im einzelnen.

Die schwierigste Stellung hierbei hatte jene Mittelpartei des Nürnberger Hofs mit ihrem wohlgemeinten aber erfolglosen Versuch eine Annäherung zwischen der conservativen und der radicalen Partei, und ein gemeinsames Wirken beider für Durchführung der Verfassung zu vermitteln. Ihre bisherigen Freunde, die Conservativen, ließen sie im Stich, indem sie entschieden jede fernere Betheiligung an der Bewegung verweigerten und sich streng auf den Standpunkt der „friedlichen“ Agitation mit lediglich „persuasiven“ Mitteln zurückzogen — als ob sie diesen Standpunkt nicht schon längst durch ihre Beschlüsse vom 26 und 30 April, vom 4 und 15 Mai verlassen hätten! Es herrschte unter den Conservativen

Digitized by Google

eine traurige Rath- und Thatlosigkeit. Sie konnten sich ebenso wenig zu einer Politik der That entschließen, als es ihnen möglich schien eine andere Politik unter den gegenwärtigen Umständen zu vertreten und durchzuführen. So blieb ihnen nichts übrig als entweder ein völlig passives, bloß verneinendes und abwehrendes Verfahren in der Versammlung, oder — der Austritt. Die Meisten wählten das letztere. Wir kommen darauf später zurück. Von den Conservativen also verlassen, sah sich die Mittelpartei auch für ihren Theil außer Stand eine Politik durchzuführen deren wesentlichste Voraussetzung eben die Mitwirkung der conservativen Partei und der von ihr repräsentirten Mittelclassen war. Für sich allein konnte sie in die Bewegung nicht eintreten, ohne ganz der Herrschaft der Linken zu verfallen, und somit gerade das herbeizuführen was sie durch ihre Betheiligung hatte vermeiden wollen.

(Beschluß folgt.)

Die französische Revolution.

† **Paris**, 31 Mai. Die Revolution ist jung, hat kaum begonnen, und geht doch, selbst für die exaltirtesten Köpfe, mit fast schreckenden Riesenschritten vorwärts. Durch die Heftigkeit ihres ersten Aufschwungs abgeschwächt, hatte sie im ersten Jahre unter dem hemmenden Einfluß der Constituante in ihrem ungeduldigen Vordringen nachgelassen, aber nur um sich ihrer selbst bewußt zu werden, um ihre Kräfte zu neuem Anlauf zu sammeln. So tritt zu jeder Zeit, in jeder Bewegung, auch in der aufgeregtesten, ein Augenblick des Stillstandes ein wo sich der brausende Wellenschlag legt, um im nächsten Augenblick mit verdoppelter Kraft dem stets zurückweichenden Horizonte entgegenzustürzen. So auch in der ersten Revolution trat nach der Erstürmung der Bastille und den Ereignissen vom 5 und 6 October ein Ruhepunkt ein, nach welchem mit der Legislative die Zeitidee mit erneuter Energie dem Ziel entgegen zu ringen begann. Fort und fort, sagt Byron, wogt das Schiff der Menschheit, nimmer aber wird es die Anker auswerfen. Jenen ersten Ruhepunkt haben denn auch wir erlebt. Wir stehen an der Schwelle einer zweiten Phase der Revolution. Mit der Legislative treten wir in sie ein. Wir betreten sie mit neuen Elementen, gewonnenen Erfahrungen, mit höchst verschiedenen, einander gänzlich entgegengesetzten Absichten und Bestrebungen, die, wie zu erwarten steht, in scharfen Umrissen sich zeichnen, im harten Kampf und in gellenden Mißklängen zusammenstoßen werden. Die neue Nationalversammlung eröffnet ihre Sitzungen unter ernsten Verhältnissen. Nach den bisher verderblichen Folgen der Februar-Revolution, nach dem Elend welches sie über alle Stände der Gesellschaft gebracht, nach den zur Sprache gekommenen Auswüchsen socialistischer Theorien und der Maßlosigkeit der Demokraten, nach dem unerbittlichen aber unredlichen Kampf gegen beide, geführt durch eine bedeutende Majorität, welche die unlautersten Mittel und die schnödesten Waffen nicht verschmähte wo das gute Recht nicht ausreichte, um auf dem Wege jesuitischer Gleißnerei und Verketzerung die Gegner in den Augen des Landes zu vernichten — nach allen diesen Vorgängen war man berechtigt in dem bevorstehenden Ausspruch der neuen Wahlen einen Bannfluch gegen Socialisten und Demokraten vorauszusehen, und denjenigen beizustimmen die das offene Gelingen des von der Majorität bisher versteckt Angestrebten verkünden zu dürfen glaubten, und in dem von der Legislative frei und leicht zu beschaffenden Werke die Abschaffung des Grundgesetzes und die Wiederherstellung der constitutionellen Monarchie erblickten. Das wäre denn auch, vorausgesetzt daß sich dieß alles so ruhig abthun ließe und nicht weniger utopisch sey als die angefochtenen socialistischen Träumereien, ein neuer Abschnitt der Geschichte gewesen und ein vorläufiger Schluß der Revolution (sauf à recommencer plus tard); aber wie groß war die Ueberraschung als das Wahlergebniß ein ganz anderes war als man erwartet, und es sich zeigte daß die Sache der Demokratie tiefe Wurzel geschlagen, nicht allein in der besser unterrichteten Hauptstadt, sondern selbst in den so eifrig bearbeiteten und über die Zwecke der Demokraten absichtlich irregeleiteten Provinzen, und daß jene Sache, statt unterdrückt zu seyn, wie man hoffte, vielmehr einen relativ bedeutenden Sieg davongetragen hatte. Die verbündeten Parteien, die sich vor allen Dingen die Männer der Mäßigung und Ordnung nannten, erhielten abermals die Majorität, aber eine geringere als in der Constituante; die Männer des Fortschritts, aber auch der heftigen Ungeduld, blieben in der Minorität, aber mit bedeutendem Zuwachs; die eigentliche Partei der Mäßigung, die Republikaner welche weniger den socialen Fortschritt vertreten als die bloß gewonnene politische Form der Republik, fiel durch, und mit ihr die Vermittlung beider Parteien, das zwischen beide stehende, den entschiedenen Zusammenstoß behindernde Element. Ein gewiß merkwürdiges Resultat, wenn man von ihm auf das öffentliche Bewußtseyn zurückschließt aus welchem es hervorgegangen! Frankreich hatte innerhalb eines Jahres, trotz der Fehler und Verirrungen aller Parteien von denen es sich nicht beirren ließ, einen merkwürdigen Schritt vorwärts gethan und die wahre Lage der Dinge richtig erkannt; also daß wir abermals in Guizots Bewunderung dessen einstimmen müssen was er les admirables instincts du peuple nennt, bei mangelnder politischer Beschulung das richtige Volksgefühl. Frankreich hatte sich unverhohlen ausgesprochen: Vor allen Dingen Ordnung, als Bedingung der Bewegung; dann aber die Hauptsache, die Bewegung selbst, fortschreitende innere Umbildung im Geiste und nach dem Bedürfnisse der Zeit; die Republik als Voraussetzung und bloße Form kommt gar nicht in Erwägung; sie ist, ihre Vertreter sind überflüssig und mögen sich nach bester Ueberzeugung zu einer oder der andern der beiden schlagfertigen Heere halten, aus deren Kämpfen oder Einigungen sich die demokratisch-sociale Ausbildung des Inhalts der republikanischen Form entwickeln soll. Das, wenn wir die Stimmung des Landes recht begreifen, der Wahlen Sinn, des Landes Spruch. Das geht für uns hauptsächlich aus dem Umstande hervor, und zwar unwiderleglich, daß der Socialismus der vor Jahr und Tag eine politische Null war und der Gegenstand allgemeiner Verhöhnung, seitdem zu einer politischen Macht herangewachsen ist, der die energische demokratische Vertretung der Republik, um nicht ganz aus dem Sattel gehoben zu werden, sich unbedingt anschließen mußte, wie dieß nun ihrerseits auf des Volks oder der Wahlen Geheiß die politische Partei zu thun sich gezwungen sieht. Aus solchen Erscheinungen leuchtet ein daß Frankreich dem Ziele der Revolution nahend sich mehr und mehr und stets entschiedener, wie das schon jetzt geschehen, in zwei große Heere trennt, Socialisten und Antisocialisten, und das Ziel der Revolution eben kein anderes ist als die social-demokratische Republik. Der Socialismus, das scheint in Aussicht zu stehen, wird allmählich alle Parteien verschlingen in dem Maße wie diese ihre Aufgabe erfüllt haben werden, die in Bekämpfung und Ausmerzung seiner Auswüchse besteht, und wird nach überstandenem Läuterungsprocesse reif seyn als neue Weltanschauung ins Leben zu treten und seinen Inhalt veräußernd eine ihm angemessene neue Gesittung zu begründen. Wann und wie bald, auf welchen Wegen, Um- und Irrwegen, und inwieweit friedlich oder blutig das geschehen werde, dürfte keines Menschengeist zu ermessen oder gar zu bestimmen möglich seyn. Daß diese allgemeine Andeutung aber nicht aus der Luft gegriffen ist, sondern aus der geistigen Atmosphäre, aus welcher sie zu Zeiten wie nächtliches fernes Wetterleuchten flüchtig hervorblitzt, das darf mit größerer Bestimmtheit behauptet werden; und Schreiber dieses erschrickt wenn, wie man das so häufig erlebt, Verblendung mit offenen Augen sich Wetterleuchten gar nicht sieht, oder den Ernst der im Finstern waltenden Elemente verkennend für künstliches Feuerwerk hält.

Großbritannien.

* **London**, 1 Jun. Das Unterhaus hat sich gestern, nach seinen kurzen Pfingstferien, wieder versammelt, und in einer Sitzung von nur wenigen Stunden mehr Arbeit gethan, als es noch voriges Jahr in so vielen Tagen durchführte. Der Grund hiervon ist daß das lange Reden über minder wichtige Dinge ganz außer Mode gekommen, theils in Folge der vielfach ausgesprochenen Meinung, und theils weil die Journalisten mehr und mehr ihre Censur walten ließen, und die längsten Reden oft in wenigen Zeilen zusammendrängten. Denn da fast ein jedes Mitglied mehr fürs Publicum als für seine unmittelbaren Zuhörer spricht, so ersparen sich nun die meisten die Mühe das zu sprechen was sie nicht mehr erwarten dürfen dem Publicum aufgetischt zu sehen; da außer einem O'Connell keiner Lust hat Berichte von seinen längern Reden erzwingen zu wollen. Unter den gestern von Seite der Regierung vorgeschlagenen Bills bezieht sich nur eine auf England und drei auf Irland. Das dritte Verlesen der Schifffahrtsbill ist im Oberhaus auf nächsten Montag festgesetzt, und wird, trotz allen Anstrengungen welche die Rheder und die mit denselben verbündeten Protectionisten noch immerfort machen, wahrscheinlich ohne nochmalige Abstimmung durchgehen. England hätte sich somit freiwillig eines Monopols begeben welches andere seefahrende Völker ihm mehrmals in den blutigsten Kriegen abzuringen gesucht, und wofür, wenn irgendeine interessirte Partei im Lande es gewollt hätte, noch vor wenigen Jahren die Nation mit der ganzen Welt in Kampf gegangen wäre — gewiß einer der schlagendsten Beweise vom Fortschritt der gesunden Vernunft und einer wahrhaft aufgeklärten Politik. Wenn nun nur nicht andere Völker sich in die Ansicht verrennen: die nämliche Selbsucht die England einst vermocht jene Gesetze zu machen und zu behaupten habe auch deren Abschaffung veranlaßt, und das Heil aller hänge davon ab daß man dieser neuen Politik entgegenarbeite, sich selbst die abgeworfene Schlangenhaut umhänge und aus Leibeskräften aneigne, so muß dieser letzte entscheidende Schritt auf der Bahn der Handelsfreiheit für

Digitized by Google

den Welthandel die herrlichsten Folgen haben. Daß derselbe für England ein gewagter ist, läßt sich nicht läugnen, und es konnte auch nur eine so thatkräftige und reiche Nation wie diese es wagen bei einem solchen Versuch voranzuschreiten. Am allerwichtigsten indessen ist der Versuch in Hinsicht auf die Colonien. Die meisten von diesen scheinen dabei gewinnen zu müssen, vor allem Canada. Doch wird hier die erste Nachricht daß die Maßregel angenommen worden, meistentheils nur Unzufriedenheit erregen, und denen welche seit kurzem von einer Anschließung an die Vereinigten Staaten geredet, neuen Stoff zur Begründung ihrer Ansichten liefern. Denn in Folge der Bevorzugung welche Canada vor ein paar Jahren gegeben wurde Mehl zu einem niedrigeren Zoll einführen zu dürfen, haben viele Kaufleute Mühlen bauen lassen, worauf sie Getreide aus den Vereinigten Staaten für den englischen Markt zu bereiten pflegten. Diese, welche bereits durch die Abschaffung der Korngesetze an ihrem Monopol verloren haben, sollen nämlich durch diese neue Maßregel noch größern Verlusten entgegensehen, und daher geneigt seyn sich an dem Mutterlande durch Abfall zu rächen. Indeß bildet diese Partei ganz zuverlässig nur einen kleineren Theil der Einwohner; und soviel wir bis jetzt wissen, hat ihre Unzufriedenheit bei den Yankees noch keine Sympathie erregt; wahrscheinlich weil die Unzufriedenen den reicheren Theil bilden und an den Gegnern nicht viel zu rupfen seyn mag. Der theatralische Tumult der sich neulich zu New-York ereignete und so vielen Menschen das Leben gekostet, zeigt nur zu deutlich daß unter den untern Classen in den größern Städten der Union ein Geist herrscht welcher nicht nur England und alles Englische, sondern auch alle Wohlhabenheit und die mit solcher gewöhnlich verbundenen Lebensverhältnisse, sowie die feinere Bildung haßt, und bereit ist bei der ersten Gelegenheit mit derselben in offenen Kampf zu gehen. Diese Entdeckung dürfte daher auch wohl hinreichen die canadischen Unzufriedenen zur Treue gegen die brittische Krone zurückzubringen. Das Goldfieber scheint in Amerika im Abnehmen zu seyn, und muß allmählich ganz verschwinden, wenn nicht bald das verheißene edle Metall in Massen eingebracht wird. Bisher soll immer noch nicht so viel eingeführt worden seyn als von Auswanderern nach Californien mitgenommen worden ist. Es wird jedoch offenbar noch immer Gold genug gefunden um die welche an Ort und Stelle sind von jeder andern Arbeit und Beschäftigung abzuziehen. Unter andern ist die Mannschaft von zwei Kriegsdampfern der Vereinigten Staaten davongelaufen, um sich ans Goldsammeln zu begeben. In Irland soll sich die Kartoffelseuche abermals kundgegeben haben, und zwar in Gegenden wo ein sorgfältiger Ackerbau herrscht. Sonst wüthen Mangel und Krankheiten wie immer unter dem Volke; und mitten darunter fahren Gutsbesitzer fort durch Vertreibung dürftiger Insassen, von denen sie weder Zins noch Arbeit zu erlangen vermögen, dem Tode immer neue Opfer zu liefern. Wegen der Staatsgefangenen ist noch immer nichts entschieden. Die hiesige deutsche Geistlichkeit fährt fort den zu Cowes (Insel Wight) durch die dänischen Kreuzer festgehaltenen deutschen Seeleuten jeden Sonntag einen aus ihrer Mitte zur Haltung des Gottesdienstes zuzusenden; und die braven Männer sollen diese christliche Aufmerksamkeit mit warmem Dank erkennen, und durch ihr gutes Betragen bei ihrem gezwungenen Müßiggang zeigen daß die göttliche Lehre Eingang bei ihnen gefunden. Der dortige englische Pfarrer soll sich ihrer sehr warm annehmen und die Bemühungen seiner deutschen Mitbrüder aufs eifrigste fördern, wie er auch dieselben jeden Sonntag bei sich zu Gaste hat. Leider ist diese wahrhaft christliche Gesinnung heutzutage eine Seltenheit in der englischen Kirche, deren Geistlichkeit, in dem Augenblick wo sie vor allem ihre Kirche als einen ächten Zweig der allgemeinen Kirche rühmt, sich nach allen Seiten hin immer strenger abschließt.

Canada.

* **London,** 27 Mai. Zwei Depeschen von Lord Elgin über die letzten Ereignisse in Canada liegen nun vor, wovon die letzte erst vorgestern durch das Unterhaus im Druck veröffentlicht wurde. Beide Documente sind nach der üblichen englischen Weise so weitschweifig und durcheinander geworfen abgefaßt daß ein Auszug nicht wohl thunlich ist, und man sie nur als Beihülfe zu einer authentischen Darstellung des zwischen Mutterland und Colonie obschwebenden Rechtsfalls nützen kann. Hierbei ist es durchaus nöthig daß wir auf die Rebellion von 1837 bis 1838 zurückgehen.

Damals waren die Provinzen Untercanada, fast ausschließlich von Franzosen bewohnt, und das ausschließlich brittische Obercanada noch getrennt. In beiden, nur aus verschiedenen Gründen, fand ein Aufstand statt, hier unter der Führung von Mackenzie und dort unter Papineau. Die Franzosen in Untercanada, welches unter der französischen Herrschaft das Hauptland gewesen und noch immer den vorgeschrittensten Theil der brittischen Besitzungen in Nordamerika bildet, beklagten sich hauptsächlich darüber „daß die Executive im Verein mit dem gesetzgebenden Rathe oder dem provinciellen Oberhause das Land willkürlich im Sinn einer brittischen Minorität (des sogenannten family-compact) regiere, und so entstand ein heftiger Antagonismus zwischen den beiden Bevölkerungen, welcher den Aufstand der Franzosen zu Ende 1837 veranlaßte und noch immer in Wirksamkeit ist.“ (Fast wörtlich Angabe Lord Elgins in seiner ersten Depesche.) In dem brittischen Obercanada dagegen erhoben sich zur nämlichen Zeit die Radicalen, welche eine besondere Unterstützung von den Vereinigten Staaten aus durch die Sympathisers erhielten. Der letztere Aufstand wurde hauptsächlich durch die Beihülfe der großen Majorität der treugebliebenen brittischen Einwohner der Provinz unterdrückt und schien keine weiteren Folgen zurückzulassen. Lord Durham, welcher nach Unterdrückung des beiderseitigen Aufstandes mit den ausgedehntesten Vollmachten nach der Colonie ausgeschickt wurde, wandte darum seine ganze Aufmerksamkeit auf Untercanada, und stellte in seinem bekannten Berichte das Grundübel als einen unversöhnlichen Racenstreit zwischen der französischen und englischen Bevölkerung dar. Um die Amalgamation beider zu beschleunigen, rieth Lord Durham an die beiden Provinzen zu vereinigen. Dieß geschah, allein die Folge war daß die französische Bevölkerung, welche ihren endlichen Untergang schon in Folge der regelmäßig zunehmenden brittischen Einwanderung voraussehen mußte, sich nur um so enger aneinander schloß, und zuletzt den in Radicale und Loyalisten oder Tories getrennten brittischen Obercanadiern gegenüber die Leitung und Regierung der nunmehr vereinigten Provinz an sich riß. Hier sind wir auf dem Punkte angelangt von wo aus die gegenwärtigen Verwickelungen, die England mit dem Verluste seiner sämmtlichen Besitzungen auf dem nordamerikanischen Festlande bedrohen, her datiren. In der letzten Session nämlich des besondern Parlaments von Obercanada wurde ein Gesetzvorschlag angenommen, wornach die Bewohner dieser Provinz für alle in Folge der Rebellion erlittenen Verluste Entschädigung erhalten sollten. Da die Beschädigungen selbst einzig von den Rebellen und den fremden Eindringlingen aus den Vereinigten Staaten herrührten, und die Provinz durch die Anstrengungen der Mehrheit der Einwohnerschaft selbst dem Mutterlande erhalten wurde, so verband man damit das billig scheinende Verlangen die Entschädigung sollte vom Mutterlande, aus der englischen Schatzkammer, geleistet werden. Dieser Gesetzvorschlag wurde alsdann später mit einigen Erläuterungen und erweiterten Bestimmungen von dem ersten Parlament der vereinigten beiden Provinzen angenommen, und insofern das Geld von England kommen sollte, nahm man es auch mit Untersuchung der Ansprüche nicht sehr genau, so daß Lord Elgin in seiner zweiten Depesche ausdrücklich zugesteht: „die Commissäre seyen durch keine besonderen Instructionen gebunden gewesen und hätten in ihrem Endberichte nur die abgewiesenen und angenommenen Entschädigungsforderungen aufgeführt ohne Beifügung von Entscheidungsgründen.“ Als jedoch der erwähnte Gesetzvorschlag zur Sanction an das Mutterland eingeschickt wurde, strich der damalige Minister der Colonien, Lord John Russell, die Anforderung an die englische Schatzkammer. Endlich, im Jahr 1845, beantragte der durchaus conservative Rath (Council) von Lord Metcalfe, es sollten die Entschädigungen aus den besondern Einnahmen für die Licenzbewilligungen von Wirthschaftsgerechtigkeiten und Heirathen, die einen Theil des consolidirten Fonds der vereinigten Provinz ausmachen, bezahlt werden. Hiergegen wandten die französischen Canadier ein: „Wir sind bei der Vereinigung der beiden Provinzen durch das Zusammenwerfen des beiderseitigen öffentlichen Vermögens in finanzieller Hinsicht schwer verkürzt und beeinträchtigt worden, und nun sollen wir auch noch der ehemaligen Provinz Obercanada an ihrer Entschädigung zahlen helfen — das geht nicht und ist die schreiendste Ungerechtigkeit.“ Das conservative Ministerium von Lord Metcalfe mit seinen Anhängern fand diese Vorstellung auch so billig daß das Versammlungshaus einstimmig beschloß: „es solle eine unterthänige Adresse bei Sr. Exc. dem Generalgouverneur eingereicht werden, mit der Bitte derselbe möge die geeigneten Maßregeln verfügen, damit auch die Bewohner jenes Theils der Provinz welcher früher Untercanada geheißen, gerechte Entschädigung für die während der Rebellion von 1837/38 erlittenen Verluste erhielten.“ So sollte, nach dem einstimmigen und aus freiem Antrieb gefaßten Beschluß des ersten vereinigten Parlaments der beiden Canada's, die für Obercanada unter diesem Einverständniß gewährte und aus dem gemeinsamen Staatsvermögen der vereinigten Provinz zu entnehmende Entschädigung auch auf das französische Untercanada ausgedehnt werden. Die Commission zu Ermittelung der begründeten Ansprüche erhielt jedoch strengere Instructionen als die frühern für Obercanada, indem gesagt wurde: „die Beschädigungen in Untercanada rührten nicht wie in jenem von Rebellen und fremden Sympathisers her, sondern im Gegentheil von den englischen Truppen und loyalen Einwohnern der Colonie welche den Aufstand bewältigt hätten.“ In Anbetracht dessen wurde auch in den Eingang der neuen Bill ein Proviso aufgenommen: „es solle keine der Personen die des Hochverraths in

Digitized by Google

jenem Theile der Provinz welcher früher Untercanada geheißen, seit dem 1 Nov. 1837 überführt worden, oder welche auf die Anklage für Hochverrath und Verbrechen von hochverrätherischer Natur dem Gewahrsam des Scheriffs in dem Gefängniß von Montreal übergeben worden, oder welche sich dem Willen und der beliebigen Verfügung Ihrer Majestät der Königin unterworfen und demgemäß nach den Bermudainseln transportirt worden, auf irgendwelche Entschädigung für die während oder nach der besagten Rebellion oder in Folge derselben erlittenen Verluste Anspruch zu machen berechtigt seyn." Schon als diese Instruction zur Berathung kam wandte Papineau mit Recht ein, man gewähre die Entschädigung für die französischen Canadier unter viel lästigeren Bedingungen als man im Fall von Obercanada für nöthig erachtet hätte. Die Commissäre gingen nun an ihr Werk. Die von Bewohnern Untercanada's eingereichten Entschädigungsforderungen beliefen sich auf die Summe von 241,965 Pf. St., und diese setzten die von Lord Metcalfe noch ernannten Commissäre auf die runde Summe von 100,000 Pf. St. herunter, wofür Einschreibungen ausgegeben werden sollten deren vollständige Einlösung auf eine Frist von zwanzig Jahren aufgeschoben würde, und hierbei haben die geschwornen Commissäre erst noch einmal über jede einzelne Forderung endgültig zu entscheiden. Gewiß die brittischen Obercanadier haben keine Ursache sich über eine Bevorzugung der französischen Canadier zu beschweren, welche nur eine Entschädigung die jenen bereits zu Theil geworden, unter größeren Einschränkungen und aus dem der vereinigten Provinz gemeinsamen Staatsvermögen erhalten sollen, worauf beide Provinzen wenigstens gleiche Ansprüche haben. Der Bericht der Commissäre für Ermittelung der Entschädigungsforderungen für Unter-Canada wurde im Monat April 1846 abgeliefert; allein die damalige conservative Administration, welche im Amte blieb bis zum März 1848, ließ die Sache hängen. Indessen hatte Lord Elgin die Stelle des schwer erkrankten und seitder in England verstorbenen Lords Metcalfe eingenommen. Noch vor dem letzt genannten Zeitpunkte löste er, auf den Rath seines conservativen und von Lord Metkalfe übernommenen Ministeriums, die Versammlungskammer auf, und die Folge war Rückkehr einer überwiegenden liberalen Majorität und Ernennung eines neuen Ministeriums zum Vortheil der liberalen französischen Bevölkerung. Von diesem wurde die Entschädigungsfrage für Unter-Canada zum Abschluß gebracht und vom Versammlungshause angenommen, so daß am 25 April d. J. Lord Elgin nur noch dem auf die längst besprochenen und anerkannten Grundlagen begründeten Gesetzvorschlage die Endsanction zu ertheilen hatte. Am Abend desselben Tages aber, nachdem schon zuvor einzelne Unfugstenen, namentlich in Toronto und Montreal stattgefunden, wurde das Versammlungshaus von dem aufgeregten Pöbel in Asche gelegt. Vom constitutionellen Standpunkt aus läßt sich nicht der geringste Tadel gegen die Verfahrungsweise des Lords Elgin vorbringen. Wie er selbst in seiner ersten Depesche ausführt: „war die gegenwärtige Versammlung das Ergebniß einer allgemeinen Wahl, welche vor anderthalb Jahren, unter den Auspicien der politischen (brittischen) Partei, welche nunmehr in Opposition ist, und nach einer von ihr angerathenen Auflösung, wodurch sie sich zu stärken hoffte, vorgenommen wurde. Das Resultat dieser Maßregel war im höchsten Grade ungünstig für diejenigen welche sie vorgeschlagen hatten, insofern nicht sowohl in Unter-Canada, dessen Vertretung durch die Auflösung nur gering in ihrem Charakter verändert wurde, als in der Ober-Provinz einige der volkreichsten Wahldistricte liberale Candidaten anstatt conservativer in das Versammlungshaus sendeten; und gleich zu Anfang der Session wurde in einer Vertrauensfrage die Administration mit einer Majorität von mehr als zwei gegen eins geschlagen, worauf ganz natürlich ein Wechsel des Ministeriums erfolgte." Ebenso zeigt eine Analyse der Majorität für Annahme der Entschädigungsbill für Unter-Canada daß jene nicht allein aus Franzosen zusammengesetzt war; denn es stimmten von dem brittischen Ober-Canada 17 Mitglieder dafür, und nur 14 dagegen, und unter 10 Mitgliedern für Unter-Canade von brittischer Abkunft 6 dafür und wieder 4 nur dagegen. Am Schlusse der zweiten und neuesten Depesche, welche so wie die erste eine genaue Darlegung des Thatbestandes enthält, wodurch das Benehmen des Gouverneurs vollständig gerechtfertigt wird, stellt sich Lord Elgin zur Verfügung der englischen Regierung, derselben in ziemlich deutlichen Ausdrücken seine Zurückberufung anheimstellend. Diese aber, unter besonderer Gutheißung seiner Amtsführung und dem schmeichelhaftesten Lobe für die Unentbehrlichkeit seiner Dienste, verweigert der Colonialminister, Lord Grey, in einer gleichfalls dem Parlament vorgelegten Depesche, die vom 18 Mai datirt ist. Die Regierung gibt somit nicht nach, und der Krieg zwischen Opposition und Regierung ist erklärt.

Aus der obigen Darstellung geht sicherlich Eines hervor, nämlich daß die Entschädigungsbill, welche vorangeschoben wurde, auch nicht den geringsten Grund zu gerechter Unzufriedenheit liefern kann; jene Bill war nur der Anlaß und Vorwand, unter welchem eine längst bestehende Feindseligkeit ganz anderer Art zum Vorschein und Ausbruch kam. Die Unterdrückung der französischen Majorität durch eine brittische Minorität war bis zum Ausbruch des Aufstandes von 1837 an der Tagesordnung in Canada, und der Führer dieser vormals herrschenden Minorität Sir A. Mac Nab behauptet nach der Angabe Lord Elgins selbst noch immer: „daß eine Regierung nach dem brittischen Grundsatze (constitutioneller Majoritäten in den Kammern) für Canada nichts tauge." Mac Nab hat auch trotz der Majorität im Versammlungshause den unfuglustigen Pöbel nebst dem kriegerischsten Theil der brittischen Bevölkerung für sich; mit diesen seinen Anhängern schlug er früher siegreich die Empörung der französischen Canadier nieder und half die amerikanischen Sympathiers vom brittischen Boden vertreiben; und diese nämlichen Anhänger waren im verflossenen Monat stark genug in Montreal selbst um vor den Augen des Gouverneurs das Versammlungshaus anzuzünden, die Entwaffnung der zu seinem Beistand als Constabler eingeschwornen französischen Canadier zu erzwingen und den Gouverneur selbst, wo er sich öffentlich zeigt, mit Steinwürfen und faulen Eiern zu empfangen. Mac Nab ist ein gefährlicher Mann, und eine rührige und thatkräftige Minorität steht ihm zu Gebote, welche an gewaltsame Entscheidung und Unfug längst gewohnt ist. Einen zweiten Theil der Opposition führen die verdrängten conservativen Minister, welche, solange sie im Amte standen, wie Lord Elgin gleichfalls sagt, „seine Regierungsgrundsätze, die er seither nicht im geringsten geändert, durchaus billigten;" das sind die Staatsmänner der Opposition, welche unzufrieden darüber sind daß sie die Macht verloren, und deren Einfluß und Feindseligkeit gleichfalls nicht gering angeschlagen werden darf. Als einen dritten und letzten Bestandtheil der Opposition im Versammlungshause führt endlich Lord Elgin noch den alten französischen Rebellenchef Papineau an, und über was hat denn der zu klagen? Die Franzosen würden bedeutend verkürzt, besonders in ihrem öffentlichen Vermögen, wie bereits erwähnt wurde, durch die Vereinigung der beiden Provinzen, und da voraussichtlich in wenigen Jahren schon nach der natürlichen Entwicklung in der Bevölkerung, von welcher nur Britten und nie Franzosen einwandern, die französische Bevölkerung von der brittischen ganz überwältigt werden wird, so regt sich bei den Franzosen ziemlich allgemein das Verlangen nach einer Wiederaufhebung jener Vereinigung — was man ziemlich bedeutend repeal of the Union nennt — so daß auf diesem Boden eine Vereinigung der französischen und brittischen Unzufriedenen ganz wohl möglich ist. Einstweilen heißt der allgemeine Kriegsruf: „Brittisch-amerikanische League und Abtrennung vom Mutterlande;" diese tiefgreifende Volksangelegenheit wird aber schwerlich von einer legislativen Majorität in dem ohnedieß bereits niedergebrannten Versammlungshause entschieden werden, sondern, wie es in solchen Fällen gewöhnlich geht, vom und im Volke selbst. England geht schweren Tagen entgegen, und die rechte Entwickelung hat eigentlich erst angefangen durch eine strenge Ausscheidung und schroffe Gegenüberstellung der beiden Parteien, von denen die eine Losreißung von England verlangt und die andere verweigert, und zwischen diesen beiden Parteien kann sich die unthätigere Majorität, welche im Grunde jene Losreißung wünscht und nur aus Liebe zur Ordnung die bestehenden Gewalten stützt, nicht lange halten — sie wird bald verschlungen werden, und die entschiedene Partei wird das Feld behaupten.

Antwerpen, 29 Mai. (Königliche Gesellschaft zur Ermunterung der schönen Künste in Antwerpen). Bei herannahender Eröffnung der heurigen Kunstausstellung hat die Direction die Ehre den HH. Künstlern in Erinnerung zu bringen daß die im Programm für die Uebermachung der Kunstgegenstände bestimmten Zeitpunkte streng eingehalten werden; daß man sonach in den verschiedenen Depots nach dem 20 Jul. 1849 nichts mehr annehmen wird, und daß die direct nach Antwerpen geschickten Gegenstände dem Hrn. J. De Clerk, Aufseher der Gesellschaft, vor dem 1 August zugesandt seyn müssen.

Gegenstände welche später ankommen, können nicht mehr zur Ausstellung gebracht werden. Jede Sendung muß mit einem vom Künstler frankirten Briefe versehen seyn, worin Name, Vorname, Wohnort und Wohnung des Absenders angezeigt und eine Erklärung der abgeschickten Gegenstände gegeben ist.

Der Secretär **Eugen Van Delft.**

Digitized by Google

[1817—19] **Das**

Königlich bayerische Kreis- und Stadtgericht Nürnberg

hat, nachdem der Kaufmann Karl Casimir Abel dahier am 10 April d. J. auf Eröffnung des Universalconcurses angetragen hat, den Universalconcurs über dessen Vermögen durch Beschluß vom 13 d. M. erkannt.

Es werden sonach die gesetzlichen Edictstage, nämlich:

1) zur Anmeldung der Forderungen und deren gehörigen Nachweisung auf

Montag den 2 Juli d. J.;

2) zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf

Montag den 6 August d. J.;

3) zur Schlußverhandlung, und zwar für die Replik auf

den 6 September d. J.;

dann für die Duplik auf

den 4 October d. J.,

jedesmal früh 9 Uhr,

vor dem Commissär, Kreis- und Stadtgerichts-Assessor Culmann, im Zimmer Nr. 5. 1. Stock angesetzt, und hiezu sämmtliche unbekannte Gläubiger des Gemeinschuldners unter dem Rechtsnachtheil hiermit vorgeladen daß das Nichterscheinen am ersten Edictstage das Ausschließen von der gegenwärtigen Concursmasse, das Ausbleiben an den übrigen Edictstagen aber das Ausschließen mit den an solchen vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden diejenigen welche irgendetwas von dem Gemeinschuldner in Händen haben, bei Vermeidung des doppelten Ersatzes oder nochmaliger Zahlung, aufgefordert solches unter Vorbehalt ihrer Rechte in Gerichtshände zu liefern.

Dabei wird den Gläubigern eröffnet daß nach der vorgenommenen Inventur des Vermögens des Gridart die Activa 23,542 fl. 9 kr., und die Schulden 40.133 fl. 4 kr. betragen, somit zur Zeit eine Ueberschuldung von 16,610 fl. 55 kr. sich herausstellt, und daß unter den Schulden sich 18,210 fl. 40 kr. Hypotheken befinden.

Als provisorischer Massecurator wird der k. Advocat J. Künell dahier aufgestellt werden.

Bezüglich der Bestellung eines definitiven Massecuratores und Gläubiger-Ausschusses haben die Gläubiger am ersten Edictstage sich unter dem Rechtsnachtheile zu erklären daß die sich nicht erklärenden Gläubiger dem Beschlusse der Mehrheit der Erschienenen als beitretend erachtet würden.

Die Gläubiger werden aufgefordert, vor oder bis zum ersten Edictstage Insinuations-Mandatare zu benennen, widrigenfalls insinuando für sie a dato der Expedition für insinuirt erachtet würden.

Nürnberg, den 11 Mai 1849.

D. i.

Iberl, k. Rath.

[1904] In der Verlassenschaftssache der Sattlermeisters Ludwig Grundlers Wwe. Magdalena von Hofheim wird Termin zur Anmeldung der Activen und Passiven auf

Mittwoch den 18 Juni d. J.,

früh 8 Uhr,

unter dem Rechtsnachtheil dahier anberaumt: daß die nichterscheinenden Massaschuldner gerichtliche Klage zu gewärtigen haben, und die nichterscheinenden Massagläubiger bei Auseinandersetzung der Verlassenschaft nicht berücksichtigt werden.

Wer etwas zur Masse gehöriges in Händen hat, wird aufgefordert, solches unter Vorbehalt seiner Rechte bei Vermeidung nochmaliger Haftung am genannten Tage zu Gerichtshanden zu geben.

Auch wird an diesem Tage die Testamentspublication und die Erklärung der Erben über den Erbschaftsantritt bethätigt, und die bekannten Erben, welche sich noch nicht erklärt haben, sowie die etwa unbekannten Erben werden unter dem Rechtsnachtheil hiezu vorgeladen daß das Testament auch für sie als verkündet gilt und dieselben den übrigen Beschlüssen der Mehrheit für zustimmend erachtet werden.

Hofheim, den 4 Mai 1849.

Königliches Landgericht.

Bonn.

[1909] **Bekanntmachung.**

Da ungeachtet der öffentlichen Aufforderung vom 28 August 1848 in Nr. 260, 270 und 274 d. Blattes vom Jahre 1848 die der Kirchenstiftung Balern gehörige Staatsobligation zu 600 fl. bei dem unterfertigten Gerichte innerhalb der sechsmonatlichen Frist nicht vorgezeigt wurde, so wird dieselbe hiemit als kraftlos erklärt.

Neuburg, den 31 Mai 1849.

Königliches Landgericht Neuburg.

Heiß.

---

[172] Im unterzeichneten Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Mündlichkeit,

das Anklageprincip,

die Oeffentlichkeit und das Geschwornengericht

in ihrer Durchführung in den verschiedenen Gesetzgebungen dargestellt und nach den Forderungen des Rechts und der Zweckmäßigkeit

mit Rücksicht auf die Erfahrungen der verschiedenen Länder

geprüft von Dr. **C. J. Mittermaier,**

Geheimerath und Professor in Heidelberg.

gr. 8. broschirt Preis 3 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr.

Inhalt:

§. 1. Ueber den Standpunkt der Ansichten in Bezug auf die Umgestaltung des deutschen Strafprocesses. Verhältnisse, welche Einfluß auf diese Ansichten haben. §. 2. Ueber den neuesten Stand der Leistungen der Wissenschaft in Bezug auf die Verbesserung des Strafprocesses. §. 3. Englischer Strafproceß in seiner praktischen Bedeutung und in seiner Anwendung. Eigenthümlichkeiten des schottischen und des irischen Strafprocesses. §. 4. Strafproceß in Nordamerika. §. 5. Französische Strafproceß-Entwicklung und Anwendung desselben. Leistungen der Wissenschaft in Frankreich. §. 6. Entwicklung des französischen Strafprocesses in Belgien. §. 7. Strafproceßgesetzgebung im Königreich der Niederlande. §. 8. Strafproceßgesetzgebung in Griechenland. §. 9. Strafproceßordnung in Brasilien. §. 10. Strafproceß in Portugal. §. 11. Einführung des Geschwornengerichts in Genf. §. 12. Fortbildung der mündlichen öffentlichen Strafrechtspflege in Italien. §. 13. Württembergische Strafproceßordnung, preußischer Entwurf von 1841. §. 14. Entwurf einer Strafproceßordnung für das Königreich Sachsen. Gang der Verhandlungen darüber. §. 15. Fortschritt des mündlichen öffentlichen Verfahrens im Königreich Bayern. §. 16. Strafproceßordnung für das Großherzogthum Baden. Verhandlungen der Kammer. §. 17. Entwurf eines Strafproceßgesetzbuchs für das Königreich Ungarn. §. 18. Ausbildung der Strafproceßgesetzgebung in der Schweiz. Statistische Nachrichten darüber. §. 19. Verhandlungen und Antrage in Bezug auf die Umgestaltung des Strafverfahrens in Hamburg und in Holstein und Schleswig. §. 20. Verhandlungen der braunschweigischen Standeversammlung über Strafverfahren. §. 21. Rückblick auf den gegenwärtigen Stand der Ansichten über Umgestaltung des Strafprocesses. Verhältniß des englischen und französischen Strafverfahrens. Hindernisse und Schwierigkeiten bei Abfassung neuer Strafproceßgesetzbücher. §. 22. Zusammenhang der neuen Einrichtungen des Strafprocesses mit der Gerichtsverfassung. §. 23. Mündlichkeit des Strafverfahrens. Durchführung dieses Grundsatzes und Beschränkungen desselben nach den verschiedenen Gesetzgebungen. §. 24. Verhältniß des Anklage- und des Untersuchungsprincips. §. 25. Staatsanwaltschaft. §. 26. Oeffentlichkeit der Verhandlungen. §. 27. Geschwornengerichte. §. 28. Verhältniß der Mündlichkeit zur Urtheilsfällung durch rechtsgelehrte angestellte Richter.

Der Hr. Verfasser dieses Werkes bezweckte die Hauptgrundsätze, von deren Annahme die Umgestaltung des Strafverfahrens abhängt, nicht blos in ihrem Wesen und Einflusse, sondern auch in ihrem Zusammenhange unter sich und mit andern Einrichtungen in ihrer Durchführung im Strafverfahren nach den Erfahrungen der verschiedenen Länder vergleichend darzustellen und zu prüfen, und durch die Behandlung der einzelnen Fragen und reichhaltige statistische Nachweisungen Materialien der Prüfung ebenso den mit Gesetzgebungsarbeiten Beschäftigten als auch den Praktikern zu liefern.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

---

[173] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Parzival und Titurel,

Rittergedichte

von Wolfram v. Eschenbach.

Uebersetzt und erläutert

von Dr. K. Simrock.

Zweite wohlfeilere Ausgabe.

2 Thle. gr. 8. Velinpap. brosch. Preis 3 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr.

Inhalt. Parzival. 1) Belakane. 2) Herzeleide. 3) Gurnemans. 4) Kondwiramur. 5) Anfortas. 6) Artus. 7) Obilot. 8) Antikonie. 9) Trevrezent. 10) Orgeluse. 11) Arnive. 12) Cidegast. 13) Klinschor. 14) Grameflanz. 15) Feirefiz. 16) Loherangrin. — Titurel. 1) Sigune und Schionatulander. 2) Gardevias. — Erläuterungen und Anmerkungen.

Stuttgart und Tübingen, April 1849. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

---

[174] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Vitalis' Grundriß

der Färberei und des Zeugdrucks.

Zweite Auflage,

gänzlich umgearbeitet

von Dr. Emil Max. Dingler.

Mit einer Tafel Abbildungen.

Preis 3 fl. oder 1 Rthlr. 25 gr.

Bekanntlich erschien zuerst im Jahre 1824 in unserm Verlage eine deutsche Uebersetzung von Vitalis' Grundriß der Färberei und des Zeugdrucks, mit Anmerkungen von Dinglet und Kurrer: die fortwährende Nachfrage nach diesem populären Werke veranlaßte den Herausgeber dasselbe mit Berücksichtigung der gesammten neuern Litteratur und besonders mit Benützung des geschätzten Manuel du fabricant d'indiennes von Thillaye gänzlich umzuarbeiten, um es sowohl in wissenschaftlicher als technischer Hinsicht den Anforderungen unserer Zeit möglichst anzupassen.

Da der Herausgeber, Dr. Emil Max Dingler, praktischer Fabricant und Chemiker ist, dem als Mitherausgeber des „Polytechnischen Journals" die neuesten Fortschritte in der Färberei in Frankreich und England sowie in Deutschland wohlbekannt sind, so wird hier keine Uebersetzung eines bekannten Werkes, sondern eine eigenthümliche Arbeit, worin die neuesten Entdeckungen in der Färberei und im Zeugdruck aufgenommen sind, geboten.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

Digitized by Google

(171) ?

Neue Schriften des J. G. Cotta'schen Verlags.

Damen-Bibliothek
elassischer Dichter und Dramatiker.

Von dieser mit so allgemeinem Beifall aufgenommenen Bibliothek sind bis jetzt folgende 28 Bändchen in elegantem Einband, mit Goldschnitt und Titelstahlstichen geschmückt, erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Goethe's Gedichte.
Rthlr. 2. 20 Ngr. oder fl. 4. 30 kr.

Schillers Gedichte.
Rthlr. 2. oder fl. 3. 12 kr.

Lenau's Gedichte.
Rthlr. 3. 15 Ngr. od. fl. 6.

Platens Gedichte.
Rthlr. 2. oder fl. 3. 30 kr.

Uhlands Gedichte.
Rthlr. 2. 22½ Ngr. od. fl. 4. 30 kr.

Freiligraths Gedichte.
Rthlr. 2. 20 Ngr. oder fl. 4. 30 kr.

Fr. Hölderlins Gedichte.
Rthlr. 1. 20 Ngr. oder fl. 2. 42 kr.

J. C. v. Zedlitz Gedichte.
4. verm. Auflage.
Rthlr. 2. 20 Ngr. od. fl. 4. 30 kr.

Oehlenschlägers Gedichte.
2. verm. Aufl. br. Rthlr. 1. 7½ Ngr. od. fl. 2. geb. Rthlr. 1. 20 Ngr. od. fl. 2. 42 kr.

Gustav Schwabs Gedichte.
3. Aufl. Rthlr. 2. 20 Ngr. od. fl. 4. 30 kr.

Justinus Kerners lyrische Gedichte.
Vierte, sehr vermehrte Auflage.
Rthlr. 2. 20 Ngr. oder fl. 4. 30 kr.

Geibels Juninolieder.
Dritte unveränderte Ausgabe.
Brosch. 3 fl. od. 1 Rthlr. 25 Ngr.
Geb. 3 fl. 48 kr. od. 2 Rthlr. 6 Ngr.

Homers Ilias
von
Johann Heinrich Voß.
Rthlr. 2. oder fl. 3. 30 kr.

Homers Odyssee
von
Johann Heinrich Voß.
Rthlr. 2. oder fl. 3. 30 kr.

Die Frithiofs-Sage
von
Esaias Tegnér,
Bischof von Wexiö.
Aus dem Schwedischen übersetzt
von
Amalie v. Helvig, geb. Freyin v. Imhoff.
Rthlr. 1. 20 Ngr. oder fl. 2. 42 kr.

Der Cid.
Nach spanischen Romanzen
von
J. G. v. Herder.
Rthlr. 1. 20 Ngr. oder fl. 2. 42 kr.

Das Nibelungenlied
von Dr. Karl Simrock.
5. Auflage. Rthlr. 2. oder fl. 3. 30 kr.

Gottfr. Kinkels
Otto der Schütz.
Eine rheinische Geschichte in 12 Abenteuern.
br. 15 Ngr. od. 48 kr. geb. 20 Ngr. od. fl. 1. 24 kr.

Goethe's Egmont.
20 Ngr. od. fl. 1. 24 kr.

Goethe's
Hermann und Dorothea.
brosch. 15 Ngr. oder 54 kr.
gebunden 20 Ngr. oder fl. 1. 24 kr.

Goethe's
Iphigenie auf Tauris.
27 Ngr. oder fl. 1. 30 kr.

Goethe's Faust.
Rthlr. 2. 25 Ngr. oder fl. 4. 48 kr.

Goethe's
Torquato Tasso.
Rthlr. 1. 6 Ngr. oder fl. 1. 45 kr.

Schillers
Don Carlos.
Rthlr. 2. oder fl. 3. 12 kr.

Schillers
Wilhelm Tell.
Rthlr. 1. oder fl. 1. 36 kr.

Schillers Wallenstein.
Rthlr. 2. oder fl. 3. 12 kr.

Schillers
Braut von Messina.
Rthlr. 1. oder fl. 1. 36 kr.

Schillers
Maria Stuart.
Rthlr. 1. 15 Ngr. oder fl. 2. 24 kr.

[756—65] (5te Aufl. — In Umschlag versiegelt. Preis: 1 Ducaten.)

Der persönliche Schutz.

Aerztlicher Rathgeber bei allen **Krankheiten der Geschlechtstheile**, die in Folge geheimer Jugendsünden, übermäßigen Genusses in der geschlechtlichen Liebe und durch Ansteckung entstehen, nebst praktischen Bemerkungen über das männliche Unvermögen, die weibliche Unfruchtbarkeit und deren Heilung. Mit **40 erläuternden anatomischen Abbildungen.** Zuerst publicirt von **Dr. Samuel La'Mert** in London. 4te stark vermehrte Aufl., unter Mitwirkung mehrerer prakt. Aerzte herausgegeben von Laurentius in Leipzig. 8. 168 S.

Soll die Ehe wahrhaft die Quelle gegenseitigen Glückes seyn, so erfordert sie die Erfüllung verschiedener Bedingungen. Könnte man den Schleier heben, der den Ursprung ehelichen Unglücks bedeckt, wie häufig würde man die Ursache desselben physischen Unfähigkeiten und folglich — getäuschten Erwartungen zuschreiben müssen. — Ueberschreitungen sind jederzeit nachtheilig. Die Gaben der Natur, deren man sich bei mäßigem Genusse mit Vortheil erfreut, werden durch Mißbrauch eine Quelle des Unglücks und des mehr oder weniger schnellen Verfalls aller Lebenskräfte. Die eigenthümlichen Ueberschreitungen aber, von denen dieses Werk hauptsächlich handelt, verursachen dem menschlichen Geschlechte mehr Leiden als alle andern Ausschweifungen von denen es heimgesucht wird.

Die vierte Auflage dieses Werkes enthält eine sorgfältige und vollständige Erklärung der Anatomie und Physiologie der Zeugungsorgane im gesunden und im kranken Zustande ꝛc. Es verdient daher die größte Aufmerksamkeit; denn gibt es wohl etwas wichtigeres als die Erhaltung der Gesundheit derselben und der physischen Fähigkeiten, die ein jeder besitzen sollte?

Es wäre zu wünschen daß sich namentlich auch Eltern, Lehrer, Erzieher und Geistliche dieses vortreffliche Werk verschafften, denn sie würden dadurch in den Stand gesetzt durch zu rechter Zeit gegebene Winke und Rathschläge das Fortschreiten jener traurigen Gewohnheit bei jungen Leuten zu verhindern, die, dem unheilvollen Einfluß derselben einmal hingegeben, das Bewußtseyn des Gefährlichen ihrer Handlungsweise verlieren und einem sichern Untergange mit Riesenschritten entgegengehen.

Diese 5te stark vermehrte Aufl. ist auf Bestellung durch jede Buchhandlung, sowie direct durch die Post (bei Angabe von bloßen Chiffern auch poste restante), gegen portofreie Einsendung des obigen Preises, von Hrn. Laurentius, Dorotheenstraße Nr. 1 in Leipzig, der auf Verlangen auch weitere Auskunft ertheilt, zu beziehen.

[1900] Bei Fr. Schulthess in Zürich ist so eben erschienen:

Die

Revolution in der Medicin.

Ein Versuch in Skizzen

von **Heinrich Spöndli**, Med. Dr.

8. brosch. 33 kr. oder 10 Ngr.

Goldener Medaille 1845. | (806—23) **Brustreiz-Krankheiten.** | Silberne Medaille 1845.

Um die Brustkrankheiten, als Schnupfen, Husten, Katarrh, Engbrüstigkeit, Keuchhusten, Heiserkeit gründlich zu heilen, gibt es nichts wirksameres und besseres als die Pâte pectorale von Georgii, Apotheker zu Spinal (Vogesen). — Diese Husten-Tabletten verkaufen sich zu Schachteln in allen Städten Deutschlands, in Augsburg bei HH. Reblinger & C., in Frankfurt a. M. bei Hrn. Conditor Schott, große Sandgasse.

[1879] Im Verlage von **Alexander Duncker**, k. Hofbuchhändler in **Berlin**, ist so eben erschienen:

Neuer Roman
von A. v. Sternberg,
Verfasser der
„Royalisten," der „gelben Gräfin" etc.

Wilhelm.

2 Theile. eleg. geh. 2 Thlr. 24 Sgr.

Wir können dem Leser um so mehr eine interessante Lectüre versprechen, als der Verfasser seinen Stoff aus dem Leben geschöpft zu haben selbst bekennt. Derselbe hatte in Baden-Baden eine Gruppe socialer und poetischer Naturen gefunden, die er fast mit Porträt-Aehnlichkeit gerade in dieser Zusammenstellung aufgefaßt und mit besonderer Vorliebe dargestellt hat: „Lange trug ich das Bild dieser liebenswürdigen Zustände in mir herum, bis endlich jetzt es die ihm dienliche Gestalt gewann." In Bezug auf den politischen Umschwung sagt der Verfasser: „Der poetische Darsteller, der nicht mystischer Träumer seyn will, muß dem feurigen Gewölk folgen das ein ganzes Volk, eine ganze lebende Generation immer vorwärts durch die Wüste leitet; er kann und will nicht fragen, wohin führt die Straße? Er sieht alle ziehen und zieht mit. Er sieht im rothen Meere das Heer Pharao's versinken, das Heer derer die sich eigensinnig dem verschließen was das Wachsthum der Zeit mit sich bringt. In dem Land angelangt wo die Traube glüht, die Myrthe grünt, die Taube nistet, da ist's der Poet der zuerst ruft: Laßt uns Hütten bauen. Er ist der natürliche Bundesgenosse des Friedens, der Ruhe, des Genusses. Glaubt ihm nicht wenn er behauptet den Kampf zu lieben. Er vermeidet nur den Kampf nicht, ihn aufsuchen wird er nie und nimmer, und wenn er glücklich seyn soll, so muß er dann erscheinen, wenn die Gegensätze eben sich ausgeglichen, wenn die Stürme sich gelegt und eine himmlische Erfrischung über die Welt weht, ähnlich der die nach einem Gewitterregen auf die brennende und schmachtende Natur sich niedersenkt."

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 3ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 28, rue Notre Dame de Nazareth und bei der deutschen

Allgemeine Zeitung.

Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe, für England bei Williams & Norgate, 15 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Sonnabend **Nr. 160.** 9 Junius 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (der neue Reichsverfassungsentwurf. Die Frankfurt-Darmstädter Bahn ausschließlich zur Verfügung der Militärbehörden gestellt. Bestätigung des glücklichen Seemanövers des Capitän Brommy); München (Zustimmungsadressen zweier Vereine. Neben den vierten Bataillonen die achten Schwadronen errichtet. Die Taggelder der Frankfurter Deputirten eingestellt. Warnung vor dem Erwerb der verschleuderten italienischen Kunstschätze); Kaiserslautern (die neue Freiheit der Pfalz); Stuttgart (Constituirung der Fünfer-Regentschaft. Ihr Manifest an das deutsche Volk. Gegenerklärung der württembergischen Regierung); Karlsruhe (die verhafteten republicanischen Clubführer wieder freigelassen); Heidelberg (kein neues Gefecht); Altona; Wien (die Kosaken und die slowakischen Bauern. Die Polengenerale. Schmerling); Triest.

Oesterreichische Monarchie. Briefe aus dem Hauptquartier Pressburg. Die Kämpfe im Banat.

Großbritannien. Eine irische Bill durchs Unterhaus. Lord Gough. Diplomatische Wechsel. General Charleton †. Das Loos der irischen Rebellen. Neue amerikanische Post (St. Louis abgebrannt. Cholera. Canada. Hayti).

Frankreich. Grivel de Latouche, Forbin-Janson †. Angriffe auf das Ministerium. Verlegenheiten der römischen Frage. Die Präsidentenbotschaft soll kriegerisch lauten. Eröffnung der Industrieausstellung.

Italien. Rom (Fortdauer der Komödie mit Hrn. v. Lesseps und den Franzosen); Turin (fortschreitende Besserung des Königs); Venedig (dem Fall nahe).

Rußland und Polen. Die Verschwörung und die Verfassungen widersprechen.

Beilage. „Shakspeare" von Gervinus. — Die letzten Wochen der Nationalversammlung zu Frankfurt. — Freischärler-Leben am Rhein. — Badische Zustände. — Die preußisch-deutsche Reichsverfassung. — **Paris.** (Der Peuple und die socialistischen Blätter.) — **Belgien.** (Die Budgets. Staatsprüfungen. Cholera. Die königliche Familie.) — Stuttgart. Pfalz. Bremen. (Das deutsche Geschwader.) Berlin. Wien. (Pastewitsch's Proclamation an die Ungarn.)

Außerord. Beilage. Die Deutsche Zeitung über die Reichsverfassung der drei Kronen. — Berlin. (Die Altpreußen und das Ministerium. Die eventuelle Hülfe für Baden und die Pfalz.) — Wien. (Der Lloyd über die österreichische Bank.)

Datum der Börsen: New-York 22 Mai; London, Paris, Amsterdam 8; Wien 6; Frankfurt 7; Augsburg 8 Jun.

Deutschland.

§§ **Frankfurt a. M.**, 6 Jun. Der preußische Verfassungsentwurf ist hier mit Gleichgültigkeit aufgenommen worden. Das Publicum verlangt Erlösung aus den provisorischen Zuständen, Wiederkehr von Handel und Gewerbsthätigkeit: dieß alles würde man in der Perspective haben wenn der Entwurf die allgemeine Zustimmung der Cabinette bereits erlangt hätte. Da jedoch nur Hannover und Sachsen, beide unter Vorbehalt der Genehmigung ihrer Stände, sich dafür erklärt haben, Bayern und Oesterreich aber schwerlich beitreten können, und Württemberg diesem Beispiele folgen wird, so sieht man den Anfang zur Zerreißung Deutschlands darin und zur Verstärkung der Uebel, denen ein gemeinsames Einverständniß allein hätte abhelfen können.

* Aus **Frankfurt a. M.** vom 7 Jun. erhalten wir die Bestätigung des in der heutigen Beilage mitgetheilten glücklichen Seemanövers des Capitäns Brommy von der deutschen Marine. — Die Main-Neckarbahn wurde vom Abend des 6 an dem Dienst des Publicums vorerst entzogen, und lediglich zur Verfügung der Militärbehörden gestellt. — In Darmstadt wurden 3000 Bayern erwartet. — Bemerkenswerth ist daß die Deutsche Zeitung*), die am 6 Jun. dem Verfassungsentwurfe der drei Kronen aufs heftigste den Krieg erklärt hatte, ihm unterm 7 das Wort redet, als der Grundlage auf der sich Frieden schließen lasse. Nach andern Berichten die uns zukommen, scheint es außer Zweifel daß das nach Gotha berufene zweite Vorparlament von demselben versöhnenden Gesichtspunkte ausgeht. Im Einklang damit steht ein Artikel in der Frankf. O.-P.-A.-Zeitung, offenbar aus Bassermanns Feder.

Bayern. München. Der hiesige großdeutsche Verein und der monarchisch-constitutionelle Verein für Freiheit und Gesetz richten folgende Adresse an Se. Maj. den König: „In der gestrigen öffentlichen Sitzung der Kammer der Abg vom 4 d. M. hat der k. Staatsminister v. d. Pfordten ausführliche Kenntniß gegeben von dem Stande der Verhandlungen zu Berlin über die deutsche Verfassungsfrage. Mit Bedauern haben wir daraus entnommen daß Preußen auf Verfassungsbestimmungen verharrt welche Oesterreich für immer von Deutschland ausschließen. Der großdeutsche Verein dahier, treu seinem Programme, fühlt sich in dieser der wahren Einheit Deutschlands drohenden Gefahr berufen vor dem Throne Ew. k. Maj. seine Ueberzeugung auszusprechen, daß er den von dem Gesammtministerium eingeschlagenen Weg zur Erzielung einer ganz Deutschland einigenden Verfassung mit Freuden begrüße. Schmerzlich hat es uns berührt daß in dem Vortrage der k. Staatsminister nicht in der Lage war über bestimmte Schritte Oesterreichs, mit Deutschland wie seit Jahrhunderten auch in der Zukunft Ein Reich zu bilden, Kenntniß zu geben. Oesterreich kann nicht vergessen haben mit welchem Jubel Erzherzog Johann als Reichsverweser in allen deutschen Gauen empfangen wurde. Möge es den Bemühungen Ew. k. Maj Regierung gelingen ganz Deutschland bald durch sichere Kunde über Oesterreichs Absichten wegen der deutschen Verfassungsfrage zu beruhigen. Möge Gott verhüten ein deutsches Reich ohne Oesterreich bilden zu müssen! Wenn wir auch in Anbetracht der dringenden Verhältnisse die Nothwendigkeit anerkennen müßten daß, wenn die gegenwärtigen Zustände Oesterreich hindern schon jetzt mit gleicher Berechtigung seine Stellung im deutschen Reiche einzunehmen, unter Preußens einstweiligem Vorantritt das deutsche Reich gebildet und dadurch bald möglichst ein Rechtszustand herbeigeführt werde welcher den deutschen Stämmen und ihren Fürsten den gesetzlichen Schutz gegen Rebellion und Anarchie gewähre und die Hindernisse der gehemmten Nationalwohlfahrt wegräume, so muß dennoch feststehen daß Oesterreichs Stelle offen bleibe, in welche es unter dem lauten Jubel aller deutschen Stämme bald — recht bald eintreten könne und wolle. In allertiefster Ehrfurcht ꝛc. München, den 5 Jun. 1849."

△ **München**, 8 Jun. Von Seite unsers Staatsministeriums des Aeußern ist dem interimistischen bayerischen Bevollmächtigten bei der provisorischen Centralgewalt, Obersten Xylander, die Aufforderung zugegangen die Diätenzahlungen an die bayerischen Mitglieder der Nationalversammlung einzustellen. Die bayerische Regierung habe so lange als möglich die Hoffnung festgehalten die deutsche Verfassung mit der Nationalversammlung zu Frankfurt vereinbaren zu können — so lautet der Inhalt der betreffenden Depesche — dieß sey jetzt entschieden unmöglich geworden, „nachdem die überwiegende Mehrzahl der Mitglieder der Nationalversammlung ausgetreten ist, und der Rest eine Reihe von Beschlüssen gefaßt hat welche die gesetzlichen Befugnisse der Nationalversammlung unverkennbar überschreiten, nachdem endlich die geringe Mehrzahl dieses Restes beschlossen hat Frankfurt zu verlassen. Die Nationalversammlung zu Frankfurt hat jetzt rechtlich und factisch zu existiren aufgehört, und der Versuch sie an einem andern Orte wieder herzustellen ist in jeder Hinsicht erfolglos. Die bayerische Regierung kann daher eine Betheiligung bayerischer Abgeordneten bei einem solchen Versuche nicht als Ausfluß der Gesetze vom 15 April 1848 über die Wahl der bayerischen Abgeordneten zur Volksvertretung bei dem deutschen Bunde, und vom 4 Jun. 1848 über die Kostentretung für die Abordnung zu der Volksvertretung am deutschen Bunde zu Frankfurt betrachten." — In Folge einer jüngsten Ministerialentschließung werden sämmtliche bayerische Staatsangehörige vor dem Erwerbe solcher Kunstschätze gewarnt welche aus den öffentlichen italienischen Sammlungen verschleppt worden sind, und zwar um so mehr als die Erwerber solcher Gegenstände im Fall der von Seite der rechtmäßigen Eigenthümer eintretenden Entwährung sehr empfindliche Verluste erleiden könnten. — Gleichzeitig mit Errichtung der vierten Bataillone bei der Infanterie sollen zur Herstellung eines richtigen Verhältnisses zwischen Infanterie und Ca-

*) Wie wir hören, geht das Blatt demnächst aus dem Besitz der Weidmann'schen Buchhandlung in den einer Actiengesellschaft über.

Digitized by Google

vallerie auch die achten Schwadronen bei sämmtlicher bayerischer Reiterei errichtet werden.

Aus **Kaiserslautern** vom 6 Jun. geben die halbamtlichen Berichte aus der Pfalz folgende aufrichtige Schilderungen: „Vor einigen Tagen brachte Oberstlieutenant Anneke die von der provisorischen Regierung der Rheinpfalz in Baden angekaufte Batterie von 8 Geschützen nebst Munitionswägen, Feldschmiede ꝛc. unter dem Jubel der Bevölkerung hieher. Leider hatte unterwegs ein Fuhrknecht wegen grober Widersetzlichkeit niedergeschossen werden müssen. Das renitente Gebahren des Gemeinderaths zu Speyer machte eine Expedition dahin nöthig. Erwähnter Gemeinderath hatte es sich beikommen lassen in einer am 1 Jun. abgehaltenen Sitzung zu beschließen: „daß der Vollzug der von der provisorischen Regierung bis jetzt erlassenen Gesetze bis zu der Bestätigung einer noch zu berufenden Volksvertretung zu sistiren sey.“ Diesen Act offener Rebellion konnte die provisorische Regierung unmöglich dulden, und da selbst der Civilcommissär Ehlgard in Speyer von der dortigen Reaction eingeschüchtert zu seyn schien, so sandte sie die Bürger Eckhardt (pfälzischer Abgeordneter in der bayerischen zweiten Kammer) und Dr. d'Ester (preußischer Flüchtling) als Specialcommissäre hin. Diese reisten am 3 Jun. ab. Ihnen folgten: die Bürgerwehr von Kaiserslautern, die Mobilgarde von St. Lambrecht und ein Theil der Mobilgarde von Neustadt nebst zwei Kanonen aus Kaiserslautern. Das Commando führte der Generalstabsmajor Beust. Unvermuthet rückten die Mannschaften in Speyer ein und besetzten sofort die Thore, die Brücke und den Platz vor dem Rathhause. Die Specialcommissäre aber, nachdem sie sich mit dem Civilcommissär verständigt hatten, begaben sich mit letzterm auf das Rathhaus, wo der Gemeinderath versammelt war und das Geschehene als ein „Mißverständniß“ darzustellen suchte. Doch diese Ausrede half ihm nichts. Der Gemeinderath wurde aufgelöst und die Neuwahl auf den 4 Jun. anberaumt, wo sie auch stattfand. Eine Proclamation, unterzeichnet von Eckardt und d'Ester, unterrichtete das größere Publicum von dem Vorgang. Das rasche, energische Einschreiten der provisorischen Regierung, der Renitenz einiger unverbesserlichen Aristokraten gegenüber, machte übrigens unter dem Volk zu Speyer den besten Eindruck. Auch zeigte sich zwischen der eingerückten Volkswehr und den Bürgerwehrmännern von Speyer das herzlichste Einverständniß. Am 5 Jun. kehrten die Expeditionstruppen mit klingendem Spiel hieher zurück. In Zweibrücken, wo sich in den höhern Kreisen und namentlich im Kantonalvertheidigungsausschusse ebenfalls der Geist der Renitenz auf eine bedauerliche Weise offenbarte, half sich der gesunde Volkssinn selbst. Am 5 Jun. wurde daselbst eine Volksversammlung abgehalten, wobei die Leute mit Dreschflegeln und Mistgabeln erschienen. Das Resultat der Versammlung war daß der Kantonalvertheidigungsausschuß sich auflösen mußte. Am folgenden Tag schritt man zur Neuwahl, die auf demokratisch gesinnte Männer fiel. Ein Advocat Golz hatte sich vor der Wuth des Volkes flüchten müssen. Ueberhaupt scheinen die Volksversammlungen etwas schreckenerregendes für die Reaction zu haben. Die Sachsen, welche im Landescommissariatsbezirke Kirchheimbolanden mehrere dergleichen veranstalteten, haben durch die bloße Ankündigung derselben reactionäre Pfarrer und Beamte zur Flucht veranlaßt. Heut ist die Bahnstrecke von Frankenstein bis Neidenfels eröffnet worden, wodurch die Communication zwischen hier und Neustadt sehr erleichtert wird. Der ehemalige Obercommandant der Pfälzer Volkswehr, Fenner von Fenneberg, hat sich als Wehrmann in die Volkswehr zu Neustadt einstellen lassen. Nächsten Sonntag, den 10 Jun., findet eine große Volksversammlung auf dem Donnersberge statt.“

Württemberg. Stuttgart, 7 Jun. Nachtrag zur 231sten Sitzung der Nationalversammlung vom 6 Jun. Nachdem die Anträge des Dreißiger-Ausschusses, hinsichtlich der Einsetzung einer Regentschaft von fünf Personen, verlesen und der Antrag Schoders auf Vertagung der Sitzung um eine oder mehrere Stunden verworfen worden war, erhielt Schmidt aus Löwenberg das Wort. Er befürwortet kurz seinen Verbesserungsantrag, wonach als nächster Zielpunkt der Regentschaft unter Nr. 3 b die Wahrung der Interessen Deutschlands nach außen, besonders aber auch in Absicht auf die deutsch-dänische Angelegenheit bezeichnet werden, und dagegen der Satz des Ausschußantrags, „besonders aber mit kräftiger Führung des Kriegs in Schleswig-Holstein,“ wegfallen solle. Es sey mißlich bloß vom Krieg zu reden, man solle nicht einen ehrenvollen Frieden ausschließen, weßhalb er diese allgemeine Fassung vorschlage. (Die Annahme dieses Verbesserungsantrags haben wir bereits berichtet.) Hierauf erhält Vogt als Berichterstatter des Dreißiger-Ausschusses das Wort. Schon im Dreißiger-Ausschusse seyen darüber Debatten gewesen ob eine einheitliche Executivgewalt, nach Maßgabe des Beschlusses vom 19 Mai d. J., geschaffen werden solle oder ob ein Interimistikum durch Ernennung einer Regentschaft einzutreten habe. Darüber seyen aber alle Parteien klar daß die Beibehaltung der gegenwärtigen Centralgewalt unmöglich sey, diese sey gänzlich entwurzelt und habe ihren Boden bei beiden Parteien, bei den Regierungen und bei der Versammlung, verloren. Sie habe die Durchführung der Verfassung, die Vollziehung der Beschlüsse der Versammlung entschieden verweigert, sie habe dieses gethan mit gänzlicher Ueberschreitung der constitutionellen Formen, denn sie habe nicht einmal Scheingründe der Verweigerung angegeben, sondern ohne weiteres einfach die Vollziehung verweigert, ohne irgendeine Angabe von Gründen. Daher sey eine Gewalt, deren Existenz nur verderblich für das Vaterland sey, aufzuheben. Aber auch gegenüber der preußischen Regierung sey ihre Stellung unhaltbar geworden, wie aus der Veröffentlichung der bekannten Depeschen an den Reichsverweser, wonach dieser die Centralgewalt an Preußen abgeben solle, und aus der Antwort des letztern auf dieses Ansinnen hervorgehe. Deßhalb lasse sich die Centralgewalt nicht mehr halten, es wäre ihr möglich gewesen wenn sie sich auf diese Versammlung gestützt hätte, aber sie habe dieses verschmäht. So sey sie lediglich von dem guten Willen der Bevollmächtigten der einzelnen Regierungen abhängig. Als Beweis könne hiefür dienen daß sie Zahlungen verweigern mußte weil sie noch nicht mit den Bevollmächtigten Rücksprache genommen habe. Ebenso seyen die Centralgewalt und die Minister aufgefordert worden sich nach Stuttgart zu begeben; nach dem Gesetz vom 28 Jun. v. J. seyen letztere sogar verpflichtet vor der Versammlung zu erscheinen, allein nirgends sehe man die Vertreter der Centralgewalt (Heiterkeit), und so habe sich diese des offenen Bruches mit der Nationalversammlung schuldig gemacht. Der Redner geht nun auf die einander gegenüberstehenden zwei Systeme hinsichtlich der Ersetzung der Centralgewalt über; es stehen sich die Einheit (Reichsstatthalter) und die Vielheit (Regentschaft) gegenüber. Unbedingt würde er sich für die erstere erklären wenn er die zu wählende Persönlichkeit wüßte. So aber habe nach dem Beschlusse vom 19 v. M. der Reichsstatthalter dieselben Befugnisse wie das Reichsoberhaupt, er habe das suspensive Veto, die Unverantwortlichkeit. Er frage ob es möglich sey eine Persönlichkeit zu finden welcher man mit Beruhigung und Zutrauen die Gewalt anvertrauen könne nach dem Bankerotte des Constitutionalismus. Es werde vielleicht eine solche Persönlichkeit auftauchen, aber nicht innerhalb eines bestimmten Termins, deßwegen erkläre er sich gegen die Anträge, wonach die Wahl des Reichsstatthalters den 11 oder den 20 d. M. stattfinden solle, es sey dieses das alte System wonach man eine Person zum Kaiser ernannt habe die dieser Würde nicht werth gewesen (Bravo.) Andererseits erkläre er sich gegen den Rühl'schen Verbesserungsantrag, nach welchem die Worte weggelassen werden sollen „bis zur Einsetzung des Reichsstatthalters.“ Eine solche Einsetzung sey beschlossen worden, mit der Annahme dieses Antrags verlasse man den legalen Faden, man könne nicht die Beschlüsse der frühern Majorität für ungültig erklären. Wie wir früher Gehorsam gegen die Beschlüsse durch unsere Unterwerfung gezeigt haben, so wollen wir diesen Gehorsam auch fortsetzen wenn wir gleich jetzt die Majorität haben. Was den Verbesserungsantrag Schmidts von Löwenberg betreffe, so werde ja nur der nächste Zielpunkt der Thätigkeit der Regentschaft bezeichnet, und als solcher erscheine offenbar die Fortsetzung des dänischen Kriegs. Die Fortsetzung des Kriegs sey nothwendig, sie sey ein Gebot der Selbsterhaltung; hierdurch erhalte man einen Agitationspunkt im Norden Deutschlands, denn er hoffe daß die Schleswig-Holsteiner sich nicht zum zweitenmal einem schmählichen Waffenstillstand oder Frieden unterwerfen. Er habe aber die Ueberzeugung daß man unseren braven Truppen, die bisher in Schleswig zur Schlachtbank geführt worden zu Zwecken des preußischen Absolutismus, nur 14 Tage Zeit zu lassen brauche um Dänemark vollständig zu bezwingen, und deßwegen könne er sich wohl für seine Person mit dem Schmidtschen Verbesserungsantrag vereinigen, da er beides vereinige, die kräftige Fortführung des Kriegs und die Geneigtheit zu einem ehrenvollen Frieden. Wir befinden uns bei der Kriegführung von Preußen in Schleswig einem Verrathe gegenüber, die Kriegsführung dort sey eine schimpfliche von Seite des Obergenerals. Die Versammlung habe sich hieher begeben weil sie gewußt habe daß sie die Sympathien eines Volksstammes genieße welcher entfernt von dem Absolutismus des Nordens den legalen Weg des Friedens auf der andern Seite nicht verlassen wolle. Wir haben die Fortschritte des Absolutismus gesehen, aber auch eine Bewegung welche vielleicht die Dämme überschritten habe. Wir müssen in die Zukunft schauen, deßwegen müssen wir klare und helle Augen haben, deßwegen müssen wir die Regentschaft haben. Schaffen Sie uns eine Persönlichkeit auf welche sich die Blicke aller lenken, bis dahin müssen wir aber eine Regierung haben (Bravo). Das Resultat der Abstimmung haben wir schon gestern mitgetheilt. Uhland stellte sofort einen Antrag, wonach die württembergische Regierung aufgefordert werden sollte in Baden und in der Rheinpfalz vermittelnd einzuschreiten. Eile thue noth. In diesen Tagen könne der Krieg losbrechen oder sey vielleicht schon losgebrochen, daher müsse so schnell als möglich gehandelt werden; denn zweifelhaft sey es ob die soeben

Digitized by Google

beschlossene Regentschaft überhaupt ins Leben trete. Der Wortlaut dieses Antrags sowie die Verwerfung desselben in Zettelabstimmung mit 65 gegen 36 Stimmen ist bereits mitgetheilt. Schließlich wird noch eine Reihe dringlicher Anträge eingebracht, worunter einer dahin ging die württembergische Regierung um Aufhebung der Haft Ficklers zu ersuchen. (Schw. M.)

‖ **Stuttgart,** 7 Jun. Die gestern in der Nationalversammlung eingebrachten Anträge von Schober und Umbscheiden in Betreff der Zustände Badens und der Pfalz sind vom Dreißiger-Ausschuß, dem die Versammlung sie zuwies, bereits heute in Berathung gezogen worden. Der Ausschuß wird, wie man hört, darauf antragen Baden (wie früher die Pfalz) unter den Reichsschutz zu stellen und eine Waffenruhe zu erwirken, die dann zur Herbeiführung eines gütlichen Abkommens benutzt werden soll. Wie dieß zu bewerkstelligen, ist freilich schwer einzusehen, zumal wenn die neueste Frankfurter Nachricht von dem Rücktritt des badischen constitutionellen Ministeriums und dem Beitritt des Großherzogs zum preußischen Sonderbündniß sich bestätigen sollte. Der Dreißiger-Ausschuß wird übrigens seine definitiven Entschlüsse erst heute Abend fassen. Die für morgen anberaumte Sitzung der Nationalversammlung findet nicht statt, da die zweite württembergische Kammer morgen Sitzung in dem Saale hält; die nächste Sitzung soll besonders angesagt werden. In der neuen Regentschaft haben Raveaux und Becher das Kriegswesen, Vogt die auswärtigen Angelegenheiten, Simon und Schüler Finanzen, Justiz und das Innere übernommen. Das Präsidium führt provisorisch Raveaux.

** **Stuttgart,** 7 Jun. Das Wanderparlament scheint hier keinen Boden zu gewinnen. Seine überstürzenden Beschlüsse haben auch seine Anhänger stutzig gemacht. Morgen um 9 Uhr wollte es wieder Sitzung halten. Da die zweite Kammer ihm aber für seine ersten Sitzungen unseren Saal eingeräumt hatte, so würden die Abgeordneten, wenn es bei diesem Vorhaben bliebe, drei und vier Tage keine Sitzungen halten können. Der Präsident der Abgeordneten wurde daher von einer bedeutenden Zahl von Deputirten angegangen diesem nicht stattzugeben. Er fand diese Bitte hinreichend gerechtfertigt, und befand sich also in der Lage dem Rumpfparlament für morgen den Saal der Abgeordneten zu verweigern und eine Kammersitzung für morgen ansagen zu lassen. Wie man hört, hat das Wanderparlament, dem es an Geld zu fehlen scheint, ein Finanzansinnen an die hiesige Regierung gestellt, über welches diesen Morgen Ministerrath gehalten worden ist. Sicherem Vernehmen nach hätte dieser nicht allein jenes Ansinnen abgelehnt, sondern sey damit beschäftigt eine Erklärung über das Wanderparlament und seine Beschlüsse zu erlassen. Gewiß ist daß eine Adresse hier zur Unterschrift circulirt, welche eine solche Erklärung seitens des Ministeriums provocirt, indem sie das Bedürfniß einer amtlichen Aufklärung der beunruhigten Bürgerschaft entschieden ausspricht.

• **Stuttgart,** 8 Jun. Ich schicke Ihnen nachstehend die Proclamation welche die Mitglieder der von 95 Abgeordneten gewählten neuen deutschen Reichsregentschaft an das deutsche Volk erlassen haben, und welche heute Nacht nach allen Richtungen ausgegangen ist. So sehr auch diese Publication hier überrascht hat und aller Orten überraschen wird, so ist sie doch eine ganz natürliche Folge der ehegestern erfolgten Wahl dieser Regentschaft. Kein Besonnener kann die Beschlüsse der hier tagenden Fraction von 104, und ebensowenig den Wahlact der 95 für den richtigen Ausdruck der Vertretung Deutschlands ansehen. Man erwartet im Laufe des Tages eine Erklärung der württembergischen Regierung über dieses Ereigniß, in welchem, man mag es betrachten von welchem Standpunkte man will, mindestens ein directer Widerspruch mit den die Centralgewalt und den Reichsverweser ins Leben rufenden Beschlüssen der verfassunggebenden Nationalversammlung zu Frankfurt erblickt werden muß. Diese stellen ein nicht verantwortliches, monarchisches Oberhaupt im Reichsverweser auf, während diese Proclamation denselben für entsetzt erklärt wegen des angeblichen Widerspruches in welchen sich die provisorische Centralgewalt mit ihren Pflichten gestellt habe. Der nicht verantwortliche Reichsverweser der vollen verfassunggebenden Nationalversammlung erscheint also als ein den Stuttgarter 104 Reichstagsabgeordneten und deren Urtheilsspruch verantwortlicher amovibler Staatsbeamter. Die Proclamation lautet:

An das deutsche Volk! Die bisherige provisorische Centralgewalt hat sich, im Widerspruch mit den ihr nach dem Gesetze vom 28 Jun. v. J. obliegenden Pflichten, beharrlich geweigert die Reichsverfassung durchzuführen, und alle dahin zielenden Beschlüsse der deutschen Nationalversammlung unbeachtet gelassen. Sie hat es, trotz mehrfacher Mahnung, verabsäumt die Erhebung der deutschen Volksstämme zu Gunsten der Reichsverfassung zu unterstützen, und den Regierungen entgegenzutreten die sich anmaßten mit offenem Friedensbruche dem deutschen Volke eine Verfassung und ein Wahlgesetz aufzuzwingen. Die verfassunggebende deutsche Reichsversammlung hat aus diesen Gründen in ihrer Sitzung vom 6 Jun. d. J. beschlossen: „Die bisherige Centralgewalt ihres Amtes zu entheben und eine Regentschaft für Deutschland einzusetzen, die in allen Angelegenheiten welche die allgemeine Sicherheit und Wohlfahrt Deutschlands betreffen, die vollziehende Gewalt zu üben hat." Wir, die Unterzeichneten, sind von den Vertretern der deutschen Nation zur Regentschaft für Deutschland ernannt worden. Es sind uns die Pflichten und Befugnisse der bisherigen Centralgewalt, die Durchführung der Reichsverfassung und die Vollziehung der Beschlüsse der Nationalversammlung übertragen worden. Für unsere Handlungen sind wir der Nationalversammlung verantwortlich. Deutsche! wir haben dem Rufe eurer gesetzlichen Vertreter Folge geleistet im festen Vertrauen auf unsere gerechte Sache. Die Zustände unseres Vaterlandes erheischen rasches Handeln. Es gilt das Heiligste, die Freiheit und Ehre des deutschen Volkes zu retten vor maßlosen Uebergriffen der rohen Gewalt. Wir werden alle unsere Kräfte aufbieten den Bürgerkrieg abzuwenden und auf friedlichem Wege die deutsche Einheit und Freiheit zu erreichen; wir werden aber, wenn es zur Erreichung dieses Zieles nöthig ist, der Gewalt Gewalt entgegenstellen. Hunderttausende aus allen Theilen des Vaterlandes haben feierlich gelobt Gut und Blut für die Reichsverfassung einzusetzen; wir werden sie auffordern in jenem Falle ihr Manneswort zu lösen. An Euch, deutsche Krieger, noch ein besonderes Wort! Das Gesetz gibt uns die Oberleitung der gesammten bewaffneten Macht Deutschlands; es überläßt uns die Ernennung der Oberbefehlshaber. Ihr, deutsche Krieger, werdet dem Gesetze gehorchen, dessen bewaffneter Arm ihr seyd. Officiere, Unterofficiere und Soldaten der Volkswehr und des stehenden Heeres, weß Grades Ihr seyn mögt, Ihr werdet alle wetteifern in pünktlichem Erfüllen der Befehle die wir und die von uns ernannten Befehlshaber Euch zukommen lassen. Ihr werdet des Wahlspruchs jedes Kriegers eingedenk seyn: Treue dem Gesetz, Gehorsam seinen Vollstreckern! Nachdem mit dem heutigen Tage der Befehl über die Reichstruppen welche bisher der provisorischen Centralgewalt verpflichtet waren, in unsere Hände übergegangen, wird jeder fernere Gehorsam gegen Befehle der bisherigen provisorischen Centralgewalt als Treubruch gegen das Gesetz und die deutsche Nation geahndet werden. Deutsche! In verhängnißvollem Augenblicke wenden wir uns an Euch. Noch ist es Zeit durch unsere eigene Kraft des Vaterlandes Größe, Einheit und Freiheit zu retten, ihm Achtung zu verschaffen nach außen und Frieden im Innern! Noch ist es Zeit unter den Bürgschaften der deutschen Reichsverfassung eine auf Freiheit gegründete Ordnung der Dinge wiederherzustellen. Ruhe und Frieden, die unerläßliche Bedingung des Erblühens von Handel und Gewerbe, werden nicht eher zurückkehren, bis der unvermeidliche Kampf zwischen dem Absolutismus und der Freiheit zu Gunsten der Freiheit beendet ist. Steht alle zu uns mit Eurer vollen Willens- und Thatkraft! Der gerechten Sache ist der Sieg gewiß. Stuttgart, den 7 Juni 1849. Die Mitglieder der deutschen Reichsregentschaft: Franz Raveaux, Carl Vogt, Heinrich Simon, Friedrich Schüler, August Becher.

• In Antwort hierauf ist folgende Gegenerklärung erschienen: Das württembergische Gesammtministerium an das württembergische Volk. Die bisherige deutsche Nationalversammlung in Frankfurt hat in Folge Beschlusses vom 30 Mai d. J. ihren Wohnsitz nach Stuttgart verlegt. Zurückgeführt auf den sechsten Theil ihres vollen Bestandes, und fast ausschließlich nur noch eine einzige der im Volke enthaltenen Parteien darstellend, hat die übergesiedelte Versammlung in ihrer ersten Sitzung in wenigen Stunden, ohne Debatte, die wichtigsten Beschlüsse gefaßt, unter andern den Beschluß die seitherige Centralgewalt in Frankfurt ab- und eine aus fünf Mitgliedern bestehende Regentschaft einzusetzen. Diese selbst aber beginnt ihre Wirksamkeit damit sich den Befehl über die Heere aller deutschen Staaten zuzuerkennen, und läßt, während sie versichert alles aufbieten zu wollen den Bürgerkrieg abzuwenden, bei keinem der die Verhältnisse kennt einen Zweifel übrig daß ihr Beginnen nur dazu führen kann das Gut und Blut Württembergs in einem brudermörderischen und gegenüber den größeren deutschen Staaten ganz ungleichen Kampfe zu vergeuden, und durch die Geldopfer welche die in Stuttgart neu gewählte Reichsregentschaft zunächst nur von unserm Staate fordern könnte, unsern ohnehin schon tiefgesunkenen Wohlstand vollends zu zerrütten. Wir haben, alle Zweifel an dem rechtmäßigen Fortbestand der Nationalversammlung unerörtert lassend, in ihr nur den einer bessern Zukunft noch fähigen Rest jener politischen Schöpfung sehen wollen an welche die deutsche Nation ihre schönsten Hoffnungen, ihr wohlberechtigtes Streben nach Einigung und Selbstbestimmung geknüpft hat; nicht verhehlen aber können wir uns welche gewichtige Bedenken sich der behaupteten Befugniß der Versammlung entgegenstellen die durch das Reichsgesetz vom 28 Jun. 1848 bis zur definitiven Begründung einer Regierungsgewalt für Deutschland eingesetzte Centralgewalt mit einer andern zu vertauschen, und außer allem Zweifel endlich ist es uns daß wir dieser neuen Regentschaft nicht die Schicksale Württembergs preisgeben dürfen. Wir erklären daher daß wir der aufgestellten provisorischen Regentschaft das Recht nicht zugestehen ohne Zustimmung der württembergischen Regierung für Württemberg gültige Beschlüsse zu fassen, namentlich nicht das Recht über württembergische Streit- und Geldkräfte zu verfügen, und wir vertrauen zu dem im

Digitized by Google

württembergischen Heere und in der Bürgerwehr lebenden Geiste der Ehre und des Pflichtgefühls. Das Heer wird sich nicht verführen lassen, es wird das schmähliche Beispiel des Treubruchs nicht nachahmen. Das Heer und die Bürgerwehr, sie werden ihrer Verpflichtung eingedenk seyn die Verfassung zu beschützen, dem Gesetze Achtung zu verschaffen und die öffentliche Ordnung und Ruhe aufrecht zu erhalten. Der deutschen Reichsverfassung und allem was das deutsche Volk von ihr hofft auf gesetzlichem Wege durch ausführbare Mittel Geltung zu verschaffen wird unser vereintes Streben bleiben. Stuttgart, 8 Juni 1849. Die Departements-Vorstände: Römer, Roser, Duvernoy, Schmiblin, Rüxplin, Goppelt.

Gr. Baden. ☽ **Karlsruhe,** 6 Jun. Abends 8 Uhr. Der böse Tag ist zwar ziemlich gut vorübergegangen, war aber noch überreich an aufregenden Episoden. Der „Club des entschiedenen Fortschritts" versammelte sich um 3 Uhr unter Struve's Vorsitz. Es wurden Mittheilungen der provisorischen Regierung verlesen welche der vom Club an sie gestellten Aufforderung zufolge die Erhebung einer Zwangssteuer von den Reichen versprach, zugleich die baldige Ankunft des Generals Mieroslawski meldete, dem sie das Reisegeld nach Paris gesandt habe. Gegen Württemberg, wohin Raveaux als Commissär abgegangen, wird energisches Einschreiten versprochen, wenn Fickler nicht alsobald freigegeben werden sollte. Struve hatte soeben im Club die Discussion über die Frage, ob es rathsam sey mit bewaffneter Hand in Württemberg einzufallen, eröffnet, als „Bürger Tiedemann" (von der deutsch-schweizerischen Legion) athemlos in den Saal stürzte mit der Meldung daß Becker von Biel, Obercommandant der Volkswehr, soeben verhaftet worden sey. Der größte Theil der Versammlung stürmte hastig aus dem Saal, voll Wuth einige, die Mehrzahl voll Schrecken. Man rief draußen zu den Waffen. Struve blieb mit etwa 20 Mitgliedern zurück in ruhiger Berathschlagung was nun anzufangen sey. Er rieth von gewaltsamen Handlungen ernsthaft ab. Ehe noch ein Entschluß gefaßt worden, vernahmen wir den klirrenden Tritt Bewaffneter. Die Bürgerwehr hatte das Rathhaus besetzt, rückte dann in den Saal und verhaftete den „Bürger Struve" sammt den übrigen anwesenden Mitgliedern des Clubs. Fast wäre auch Ihr „Bürger Correspondent" mitgepackt und eingesteckt worden, wenn es ihm nicht durch einen höchst glücklichen Zufall gelungen wäre in die Polizeigemächer des Rathhauses zu schlüpfen und dort einen andern Ausgang zu finden. Inzwischen wirbelte der Generalmarsch auf der Straße. Die Bürgerwehr trat unter die Waffen, die Dragoner sprengten an, ein halbes Bataillon vom dritten Regiment, welches die provisorische Regierung in aller Eile auf der Eisenbahn hatte kommen lassen, marschirte vor das Rathhaus. In diesem Augenblick ward auch der alte Böning aus Wiesbaden, Oberst der deutsch-schweizerischen Legion, auf der Straße verhaftet. Ich sah ihn nach dem Rathhaus führen. Ein Soldat vom dritten Regiment trat aus den Reihen und stürzte auf Böning los, um ihm das Bajonnet durch den Leib zu rennen mit dem Schrei: „da nimm das, du verfluchter Republicaner!" Mit Mühe wurde der Wüthende zurückgehalten. Mich dauerte der siebzigjährige Mann, der eine ehrwürdige Gestalt und ein edles Gesicht hat, auch keinen Augenblick seine ruhige Haltung verlor. Seine langen grauen Haare, sein bis an die Brust herabwallender Bart erinnern ganz an die Kriegergestalten des Mittelalters. Inzwischen hatte die großentheils aus politischen Flüchtlingen bestehende „deutsche Legion aus der Schweiz" gleichfalls zu den Waffen gegriffen, und vor dem Platz ihrer Caserne am Ende der Karlsstraße sich in regelmäßiger Schlachtordnung aufgestellt. Sie forderte ungestüm die Freilassung Becker's und Böning's. Obwohl sie nur etwa 600 Köpfe zählt, während ihr gegenüber eine dreifach stärkere Macht sammt vier Geschützen kampfbereit stand, wäre der Ausgang doch zweifelhaft gewesen. Denn diese Legion besteht aus desperaten Burschen, welche mit den Waffen gut umzugehen wissen und die Kugeln nicht scheuen. Eine Anzahl davon trägt noch die rothen Hosen der Algierer Fremdenlegion. Die provisorische Regierung fürchtete die Entscheidung und beschloß Becker und Böning, die wegen Auflehnung und Verweigerung des Gehorsams (ersterer wollte nicht an die Gränze rücken) festgenommen waren, freizugeben. Goegg theilte dieß persönlich der Legion durch die süßesten schmeichelhaftesten Worte mit. An der Eisenbahn, hieß es, sollten sie ihre Führer wieder finden. Die Legion marschirte hinaus, geberdete sich aber wild und drohend als sie dort Becker noch nicht in Freiheit sah. Endlich kam derselbe von Peter am Arm geführt. Ungeheuerer Jubel und Hochschrei empfing ihn. Becker, der die deutschen Flüchtlinge in der Schweiz stets gastfreundlich empfangen — er hat ihnen viel Geld aus seinem und anderer Leute Beutel geopfert — ist ihr Liebling und sogar noch populärer als der alte Böning, der in Gestalt und Weisen (?) an den alten Jahn erinnert. Auch Böning erschien endlich wieder und die ganze Legion fuhr um 7 Uhr Abends unter Hurrahgeschrei nach Heidelberg, von wo sie unverzüglich nach dem Kriegsschauplatz weiter gehen soll. Struve ist gleichfalls frei. Brentano ging selbst nach dem Rathhaus, um Struve, Tzschirner und Genossen aus den Händen der Bürgerwehr zu befreien, sprach aber kein Wort mit ihnen. Der Bruch der provisorischen Regierung mit der republicanischen Partei ist entschieden.

* Unsere Heidelberger Briefe gehen bis zum 7 Jun. Abends. Wie wir vermuthet hatten, erweist sich das in Heidelberg verbreitet gewesene Gerücht von einer Ueberrumpelung Darmstadts als eine von der herrschenden Partei und den von Weinheim heimkehrenden badischen Truppen ausgestreute Lüge, die aber so verbreitet war daß sie eine Zeitlang allgemein Glauben gefunden zu haben scheint. Wir finden nirgends die Spur von einem weitern Gefecht. Unser geehrter Heidelberger ⊂ Correspondent schreibt uns heute: „Als Gegensatz zu den Ihnen gestern nach Aussagen eines Augenzeugen mitgetheilten Grausamkeiten der Hessen hörte ich später von sehr achtbarer Quelle daß namentlich die hessischen Officiere sich sehr schonend benommen."

Gr. Hessen. **Darmstadt,** 4 Jun. Die Darmstädter Zeitung erzählt als Gegensatz der Schilderungen welche man badischerseits von den Hessen gibt: „In dem Gefecht bei Hemsbach vertheidigte ein Officier vom 2ten großherzogl. hessischen Infanterieregiment mit einer Abtheilung Plänkler einen Graben gegen eine Abtheilung badischer Infanterie, welcher es durch bedeutende Uebermacht gelang denselben auf kurze Zeit daraus zu verdrängen und 50 Schritte weiter rückwärts in ein Baumstück zu werfen. Der Rückzug geschah so schnell, daß der Officier nicht mehr im Stande war einen durch Zerschmetterung des linken Oberschenkels schwer verwundeten Musketier, Namens Lenz, von der 7ten Compagnie mit zurücknehmen zu können, wodurch derselbe in die Hände der Feinde fiel. Diese, anstatt den schwer verwundeten, am Boden liegenden Feind, welcher noch außerdem um Schonung bat, nach den Gesetzen der Ehre und Menschlichkeit zu verschonen, feuerten auf eine Entfernung von zwei Schritten abermals eine Muskete auf denselben ab, wodurch er auch am linken Bein verwundet wurde. Da der Graben nach wenigen Augenblicken von den Hessen wieder genommen war, so konnte der tödlich mißhandelte Krieger von seinen Freunden zurückgebracht werden. Das Bein ist in Folge des Schusses amputirt worden."

Darmstadt, 7 Jun. Die Hin- und Hermärsche dauern fort, und Weinheim ist wieder von den Badnern besetzt, zu einem ernstlichen Kampf wird es vor dem Eintreffen der Bayern wohl nicht mehr kommen; die Vorhut derselben wird heute erwartet, die Eisenbahn hat wenigstens alles nöthige zu deren Transport vorgesehen. (Frankf. Ztg.)

Schleswig-Holstein. **Altona,** 4 Juni. Das Büreau der Landesversammlung hat gestern beschlossen die Abgeordneten zum 7 d. nach Schleswig einzuberufen. Am 30 Abends war Aarhuus noch im Besitz dänischer Truppen, am 31 (wie der Hamb. Börs. H. gemeldet wird) drangen die preußischen Vorposten wieder in die Stadt ein, wurden jedoch von den Dänen mit Uebermacht angegriffen und nach ziemlich heißem Gefecht zurückgedrängt.

Oesterreich. △ **Wien,** 6 Juni. Täglich erwartet man nun den Einmarsch der Russen in den Scharoscher und Zipser Comitaten. In dem erstern, namentlich in Demete auf der Straße von Dukla nach Ungarn, drei Stunden von Eperies, ließ Dembinski die Vorhut seines Corps, ungefähr 5000 Mann, Verschanzungen aufwerfen. Da jedoch das Gros seiner Truppen noch immer in Eperies und Kaschau weilt, scheint er nicht die Absicht zu haben hier eine bedeutende Schlacht zu liefern sondern durch Einzelgefechte die Russen aufzuhalten und zu ermüden, während dessen aber die Verstärkungen von Debrezin bei Kaschau oder Miskolz abzuwarten. Durch diesen Duklaer Paß sollen 30 000 Russen mit den österreichischen Truppen unter General Parko vereint einrücken. Paskewitsch selbst aber persönlich den Angriff leiten. Aus dem Zipser Comitat sendeten die Bauern eine Deputation an den russischen General Saß, der mit 17 000 Mann in Neumarkt noch in Galizien steht, um ihn zu bitten sie durch einen beschleunigten Einmarsch von den Gewaltthätigkeiten der Kossuthischen Regierung zu befreien, mit welchen die Stellung von Recruten erzwungen wird; so hätte man die in ihre Wälder sich flüchtenden slowakischen Bauern mit Kanonenschüssen welche in die Wälder hineingefeuert wurden, aus den Schlupfwinkeln heraufgescheucht, die Eltern der Soldatenflüchtlingen gepeinigt und geplündert. General Saß konnte zwar, durch die Operationsbefehle gebunden, dieser Bitte mit seinem ganzen Corps nicht genügen, sendete jedoch 600 Kosaken über Altendorf in das Zipser Comitat, deren Erscheinen, verbunden mit dem Bauernaufstand, die in der dortigen Gegend lagernden Insurgenten, ungefähr 4000 Mann, zur schleunigsten Flucht über Käsmark und Leutschau nach Eperies bewog. Die Kosaken benutzten die Gelegenheit um ihre Recognoscirungen fortzusetzen; in einzelnen Abtheilungen von 150 Mann durchstreiften sie das Zipser Comitat bis an die Gränzen der Lyptauer und Gömörer Comitate, und vereinigten

Digitized by Google

sich, merkwürdigerweise nach dem Himmelsgestirn ihre verabredete Richtung nehmend, an einem Tage in Hanusfalu, von wo sie auf der Poststraße wieder nach den zwei Stunden entfernten Altendorf gelangten. Freilich half ihnen hiebei die günstige Stimmung der Bauern, deren Mehrheit in dem an Gallizien gränzenden Bezirke des Zipser Comitats Rußnaken, d. h. Bekenner der griechisch-unirten Religion sind. Nun können diese Kosaken als die zuverlässigsten Vorposten des Sabischen Corps dienen. Kossuth sollte erst gestern nach Pesth kommen, daher die Zeitungsnachricht über eine von ihm im Königsmantel des heiligen Stephan kurt abgehaltene Rede nur Erfindung ist; jedoch war Szemere, sein Ministerpräsident, dort angelangt um die Vorbereitungen für das Rumpfparlament zu treffen und alle Fruchtvorräthe nach Debrezzin zu schaffen. Ueberhaupt hoffen die Insurgenten durch Hunger und Durst die kaiserlichen Truppen aufzureiben. Bis an die Ufer der Theiß ist jedoch ein Mangel in dieser Hinsicht kaum zu befürchten, größer wird die Besorgniß wenn die Armee diesen Fluß überschreitet, da in den Theißersteppen die wenigen für die weidenden Viehhorden bestimmten Brunnen bald verschüttet oder ausgeschöpft sind, das Wasser selbst den hieran nicht gewöhnten Truppen durchaus nicht munden wird. Es wäre daher zweckmäßig theils viel Essig mitzuführen um das Wasser schmackhafter zu machen, theils Brunnenbohrer mitzunehmen, mit welchen in einer Tiefe von zwei Klaftern meist schon Wasser erzielt werden könnte. Proviant kann die Armee nur durch Zufuhren von Wien oder Gallizien aus erhalten; die Insurgenten mähen in manchen Gegenden schon jetzt die grünen Saaten weg um selbst das Futter für Pferde zu vernichten. Freilich erbittern sie hierdurch die Bauern immer mehr, und es würde mich nicht wundern wenn solche Guerillabanden auf einmal von den Bauern selbst erschlagen würden. Nach den neuesten Berichten aus Debrezzin hat man dort die Beschlagnahme der Güter aller abwesenden Magnaten beschlossen wenn sie den vorgeschriebenen Huldigungsact für die jetzige Regierung binnen vier Wochen nicht unterfertigen. Nun, bis dahin könnten die Dinge eine andere Wendung genommen haben; auch hieß es in Debrezzin daß Dembinski, verdrießlich über die Ernennung Görgey's zum Kriegsminister, seine Entlassung eingereicht habe. In Pesth ist man mit der Herstellung der beschädigten Gebäude vollauf beschäftigt, die Hauseigenthümer beeilen sich die in Fülle vorhandenen Kossuthischen Banknoten vor ihrer gänzlichen Entwerthung hiezu zu verwenden; auch die Schiffbrücke sollte heute wieder fertig werden. Baron Ladislas Mednyanszky, Insurgentencommandant der Festung Leopoldstadt, wurde gestern in Preßburg mit dem Strange hingerichtet.*) Baron Welden war nach den neuesten Nachrichten von Grätz noch immer sehr leidend, jedoch die Hoffnung auf Besserung nicht verschwunden. General Benedek soll als Chef des Generalstabs zu Haynau kommen und Schmerling Justizminister werden, Bach das Ministerium des Innern definitiv übernehmen, wenn Stadions Zustand, ein Druck auf sein Gehirn, den ärztlichen Bemühungen nicht weichen sollte.

• **Triest,** 4 Jun. Die heilloje Agiotage, die mit Silber getrieben wird, fängt an ihre Früchte zu tragen. Die Facchini weigern sich zu arbeiten und verlangen eine Erhöhung des Lohnes von 25% (das Agio des Silbers ist 30%!). Bis jetzt haben keinerlei Unordnungen stattgefunden, und wir wollen hoffen daß es auch nicht dazu komme, da die Kaufleute geneigt zu seyn scheinen jenen Wunsch zu gewähren.

Oesterreichische Monarchie.

(ö) **Preßburg,** 2 Jun. General Görgey ist nach der Einnahme der Ofener Festung mit 30,000 Mann gegen Raab aufgebrochen, wo er einen Succurs erhalten hat, so daß er mit etwa 60,000 Mann am rechten Donauufer aufwärts, eigentlich richtiger der Schüttinsel zumarschirt. Sie sehen, der Mann hat Muth, denn er läuft dem vereinigten österreichisch-russischen Heere fast in die Arme. Dasselbe ist theilweise schon und wird sich nun vollends schnell am dieß- und jenseitigen Ufer der Waag aufstellen, den Feind erwarten und ihm, wenn er nicht wieder Seitensprünge macht, eine Schlacht anbieten. Vorgestern zog eine Abtheilung der russischen Hülfstruppen unter klingendem Spiele in Tyrnau ein, in ihrem Gefolge 24 Achtzehnpfünder führend; ein Theil der Mannschaft lagerte in Tyrnau, ein anderer zog mit den Geschützen weiter und nahm seine Stellung zwischen Hrnczarovetz und Cziffer. Vorgestern erwartete man in Tyrnau neue Zuzüge. Bei uns im Hauptquartier hat sich seit Freitag eine seltene Rührigkeit entwickelt; die Veränderungen beim Armeecommando, die Ankunft des Feldmarschall-Lieutenants Schlik und mehrerer anderer Generale (ich zählte Sonnabend Mittag im Gefolge eines glänzenden Stabes 7 Generale) hat ein vielfach bewegtes Leben hervorgerufen; gestern Abend kamen russische Officiere hier an, die bei ihrem Erscheinen auf der Promenade einen eigenen Eindruck bewirkten; heute und morgen sollen von Tyrnau, wie die Einen sagen, 4000, nach Andern (auch der Preßb. Ztg. zufolge) 17,000 Russen und 10,000 Oesterreicher in die Stadt und Umgebung kommen. Da, wie ich aus glaubwürdiger Quelle vernommen, der österreichische Theil der Truppen (der russische bleibt an der Waag) von der diesseitigen Waag gegen die Donau marschiren wird, so dürfte ihre Absicht direct auf Buda-Pesth gerichtet seyn, und wir werden auf diese Weise über die Einnahme der Stadt Raab bald im Klaren seyn. Die um Preßburg und in der Schütt concentrirten Truppen bleiben wohl hier um Stadt und Insel gegen etwaige Extravaganzen fliegender magyarischer Colonnen zu decken. Ueber das Eintreffen des Kaisers nichts näheres. Haynau soll eine ungemeine Thätigkeit entwickeln; er wird als ein unbeugsamer Charakter geschildert. Diese Woche war eine blutige; zwei Opfer Kossuth'scher Machinationen endeten theils durch den Strang, theils durch Pulver und Blei. Die bekannte Dame Udvarnoky ist von hier abgeführt worden, wahrscheinlich in ein Strafhaus. In diesem Augenblick marschiren die obenerwähnten österreichischen Truppen hier durch auf das rechte Donau-Ufer, wo vielleicht übermorgen schon ein Zusammenstoß mit Görgey stattfindet. Eine Grenadierabtheilung, die seit 14 Tagen hier liegt und deren Bestimmung war die hiesigen Posten zu versehen, ist heute plötzlich wieder in die Residenz marschirt; unter andern verdroß sie besonders daß ihnen die Ehrenposten, welche die Gereschaner besetzt halten, nicht übertragen wurden; andererseits will man wissen daß sie nichts weniger als magyarenfeindlich sind. Der Typhus wüthet hier immer mehr; unter andern starb vorgestern in einem Zeitraum von 9 Stunden der k.k. nied.-österr. Regierungsrath, Vice-Stadthauptmann von Wien, und derzeit Chef der polnischen Section bei dem Armeecommando in Ungarn, Gerard Edler v. Festenburg.

(ö) **Preßburg,** 4 Jun. Freitag Abend trafen russische Officiere hier ein, und in der Nacht vom 2 auf den 3 kamen von Tyrnau Infanteriemassen, nebst zahlreicher Artillerie, im ganzen wohl 10,000 Mann, in die Nähe unserer Stadt und schlugen auf der sogenannten Sauhaide ihr Lager auf. Auch donische Kosacken befinden sich darunter. Der Train ist gleichfalls sehr bedeutend. Ob sie für Preßburg und die Umgebung bestimmt sind, oder auf das rechte Donau-Ufer marschiren, ist mir nicht bekannt. Der russische General v. Berg nebst dem Ministerpräsidenten Fürsten Schwarzenberg befinden sich gegenwärtig hier. Darf man einem Gerücht Glauben schenken, das hier seit mehreren Tagen die Runde macht, so haben die Magyaren die Waag überschritten und Szered genommen, und in einen Schutthaufen verwandelt; die kaiserlichen Truppen zogen sich mit der Brückenequipage bedeutend zurück. Da sich hiesige Handelsleute einer Tuchlieferung an das Insurgentenheer verdächtig machten, so wurde eine Visitation sämmtlicher Waarenlager veranstaltet. Ueberhaupt wird seit einiger Zeit die Polizei mit eiserner Strenge gehandhabt; wer sich über seine Beschäftigung oder seine Papiere nicht gehörig auszuweisen vermag, wird, falls er tauglich ist, unter das Militär gesteckt. Fast täglich sieht man junge Leute, besonders Ausländer, unter Bedeckung ins Hauptquartier bringen. Die nächsten Operationsplane sind, wie sich von selbst versteht, in das tiefste Dunkel gehüllt; doch dürften wir diese Woche noch einem bedeutsamen Kampf entgegensehen. Der Ansicht russischer Officiere zufolge, müßte die Festung Comorn in 14 Tagen erobert seyn (!), überhaupt ist die Kampflust im russischen Heer ungemein groß, während im österreichischen einige Apathie zu herrschen scheint. Die drückende Hitze die wir schon seit zehn Tage haben, ermattet die Truppen, und Krankheiten wie Sterbefälle sind an der Tagesordnung. Truppendurchzüge sehen wir täglich, und das Operationsheer wächst riesenhaft heran; aber auch im magyarischen Lager mehren sich die Legionen, und die Kampfbegier wird durch den verzweifelten Stand der Dinge nur gehoben. In den nächsten Tagen erwarten wir noch zahlreiche russische Zuzüge aller Waffengattungen, besonders Cavallerie.

Preßburg. Das Const. Bl. a. B. nennt eine Frau v. Udvarnoky als jenes Frauenzimmer welches kriegsrechtlich zu Ruthenhieben verurtheilt worden.

Aus dem **Banat** läßt sich die „Presse" schreiben: Am 23 und 24 vernahm man aus dem Csaikistenbataillon eine heftige Kanonade welche in den Schluchten des Srmischen Kalkgebirges donnernd wiederhallte, und am 25 brachte der von Knitzanin abgesendete wackere Stratimirovic ins Kamenitzer Lager die Nachricht daß die Magyaren bei Vilovo aufs Haupt geschlagen und zersprengt wurden. Percyel hatte seine ganze Macht auf jenem Punkt zusammengezogen, um sich im Csaikistenbataillon eine feste Position zu sichern und der Südarmee den Donauübergang streitig zu machen. Der Kampf war blutig und der Erfolg schwankte lange, bis sich am zweiten Tage der Sieg für uns entschied und der Feind mit Zurücklassung mehrerer Kanonen, vieler Todten und Gefangenen in völliger Auf-

*) Wohl als Reprefalie für die Hinrichtungen mit dem Strange, welche die ungarischen Gewalthaber vom Beginn des Krieges an bis in die jüngsten Tage her anordneten. Raaber Berichte (in der Preßburger Zeitung) schuldigen in dieser Beziehung besonders Hrn. L. v. Lukesch an.

Digitized by Google

lösung die Flucht ergriff. Der Kampf stand mit dem Gefecht bei Kamenitz und Karlowitz im Zusammenhange. Denn um die Aufmerksamkeit der Festung zu theilen und den Uebergang zweier Brigaden bei Karlowitz zu erleichtern, gab Generalmajor Mamula den Befehl von der Kamenitzer Seite die starken feindlichen Vorposten in die Festung zu werfen und die gegenüberstehende Redoute zu nehmen. Nach Mitternacht erfolgte der Angriff, den ein sehr lebhaftes Kanonen- und Gewehrfeuer begleitete. Inzwischen waren auch die Peterwardeiner von Karlowitz gegen die Maierhöfe vorgedrungen, steckten die Vorstadt in Brand und führten zwei feindliche Kanonen sammt Bespannung weg. Am 25 kam der Ban nach Kamenitz und besichtigte die Verschanzungen. Beim Kamenitzer Ausfall verloren die Feinde fünf Kanonen. Der Mangel an Aerzten, während täglich im Durchschnitt 40 Mann als Opfer der Cholera fallen, ist sehr niederschlagend.

Großbritannien.

London, 4 Jun.

In der Unterhaussitzung vom 4 Jun., deren Anfang uns vorliegt, war die Weiterberathung der Bill zur Erleichterung des Verkaufs verschuldeter Güter in Irland an der Tagesordnung. Sir Lucius O'Brien (der sehr conservativ gesinnte Bruder des verurtheilten Rebellen William Smith O'Brien) beantragte Verwerfung der Maßregel. Hr. Hume erschien an diesem Abend nach langer Krankheit wieder im Haus, und wurde von beiden Seiten herzlich bewillkommt. Der genannte Sir Lucius O'Brien hat von der Regierung amtliche Anzeige erhalten daß die über seinen Bruder und dessen Mitschuldige (Meagher, M'Magnus, O'Donoghue, und vermuthlich auch John Martin, welcher ursprünglich nur zur Deportation verurtheilt worden) ausgesprochene Todesstrafe durch königliche Gnade in lebenslängliche Deportation, und zwar nach Vandiemensland (nicht nach Bermuda) verwandelt sey. Sie werden mit dem Deportationsschiff „Australasia", welches jetzt in Portsmouth ausgerüstet wird, nebst 300 gemeinen irischen Verbrechern nach jener Strafcolonie gebracht werden; indeß richtet man auf dem Schiff besondere Kojen für sie ein.

Zur Belohnung des letzten entscheidenden Siegs bei Gudschrat wird dem Lord Gough, welcher bekanntlich wegen seiner Verdienste im frühern Sikh-Krieg zur Peerswürde erhoben worden, nun eine Standeserhöhung zu Theil werden, nämlich vom Baron zum Viscount. Hugh Gough ist im Jahre 1779 in der irischen Grafschaft Limerick geboren, und auf mehreren Punkten Irlands begütert. Die Rittergüter des deutschen Adels liegen sehr häufig, benebst seinen Verdiensten, im idealen „Reich der Träume," also da wo zur Zeit noch das deutsche Reich selber liegt. Der Engländer stellt dem Reich und dem Adel reelere Bedingungen, und ein Herr von ohne von ist ihm eben nur lächerlich.

Der Artilleriegeneral T. R. Charleton, einer von den ältesten Officieren der brittischen Armee, in welche er im Jahr 1772 eingetreten, ist 94 Jahr alt in Bath gestorben.

Stephan Henry Sullivan Esq., dermalen Gesandtschaftssecretär in München, ist zum Generalconsul und Geschäftsträger in Chili ernannt, als Nachfolger des Obersten Walpole, der seine Entlassung genommen. Hr. Bonar, bisher besoldeter Gesandtschafts-Attaché in Dresden, kommt als Gesandtschaftssecretär nach München.

Die Times enthält einen beachtenswerthen Artikel über die preußische Verfassung, welche, sagt sie, geeignet sey die preußische Regierung zugleich mit der deutschen Nation und den deutschen Fürsten in Zwiespalt zu bringen, und eine Drei-, wenn nicht eine Vierspaltung Deutschlands anzubahnen. Ein politisches Curiosum in Bezug auf Deutschland ist ein Aufruf des (in der Allgem. Ztg. schon öfter erwähnten) alten republicanischen Dichters Walter Savage Landor. Von der Ansicht ausgehend daß die Deutschen mit ihren Fürsten unmöglich mehr zusammenhausen können, daß sie aber im Kampfe mit den Listen und Gewalten des verbündeten Absolutismus zu kurz kommen würden, gibt er den Rath: das ganze deutsche Volk soll, das Beispiel der alten Phocäer in ähnlicher Lage nachahmend, mit Zurücklassung ihrer Herren von Gottes Gnaden nach den weiten und fruchtbaren Gefilden Mittelamerika's auswandern, und sich dort ein neues freies Deutschland gründen! Dann würden die Fürsten sehen wer für sich bestehen könne.

Nachdem die Lords des Schatzamtes eine beträchtliche Ermäßigung des Briefporto zwischen England und Frankreich unter Bedingungen der Gegenseitigkeit genehmigt haben, steht eine Aenderung in diesem Punkte binnen kurzem zu erwarten. (Daily News.)

** **London,** 5 Jun. In der gestrigen Unterhaussitzung wurde die obenerwähnte irische Bill zum drittenmale gelesen und angenommen, nachdem Sir L. O'Briens Amendement mit 117 gegen 12 Stimmen verworfen worden. Hr. Hawes, der Unterstaatssecretär der Colonien, ward ermächtigt eine umfassende Bill zur bessern Verwaltung der australischen Colonien einzubringen, wobei die jetzige Verfassung von Neu-Südwales als Muster dienen soll. Die Oberhaussitzung, die erste nach Pfingsten, war wenig erheblich. Lord Lansdowne verschob seinen Antrag auf dritte Lesung der Navigationsbill um acht Tage. — Eine neue Dampfpost aus den Vereinigten Staaten ist eingelaufen (New-York 22, Boston 23 Mai). Am 18 Mai brannte die Stadt St. Louis (im Staat Missouri) fast ganz ab. 418 Häuser und 25 Dampfboote wurden vom Feuer verzehrt. Schaden: 6 Millionen Dollars. Die Cholera in den südlichen Staaten im Zunehmen. Canada ruhig. Auf Hayti ein fürchterlicher Krieg zwischen den französischen und spanischen Schwarzen. Erstere in drei mörderischen Gefechten geschlagen.

Frankreich.

Paris, 5 Jun.

Die fünfjährige französische Industrieausstellung in den elysäischen Feldern wurde gestern eröffnet. Es werden keine Freibillette ausgetheilt, nur einen Tag in der Woche wird 1 Fr. Eintritt bezahlt, welche Einnahme für die Wohlthätigkeitsanstalten bestimmt ist. Die gelehrten Körperschaften und Commissionen erhalten sogenannte Studienkarten, die in sehr kleiner Zahl ausgegeben werden und mit denen sie in den Morgenstunden von 8 bis 11 Uhr Zutritt haben. Bis jetzt sind erst drei Viertheile der Gegenstände aufgestellt.

Die legislative Versammlung hat auch schon der Cholera einen Tribut bezahlt. Hr. Crispel de Latouche, Repräsentant des Morbihan, auch in der verfassunggebenden Nationalversammlung, wurde am 3 Jun. auf dem Kirchhof Montmartre begraben. Hr. E. Girardin, der an ihm einen Freund verlor, der sich bei dessen Verhaftung am 27 Jun. 1848 seiner mit Wärme angenommen hatte, hielt die Trauerrede. Die Journale melden auch den Tod des Marquis v. Forbin-Janson.

Seit die Partei des National von den Geschäften entfernt ist, hat sich dieses Blatt um so entschiedener auf die politische Kritik geworfen. Die römische Expedition in allen ihren Phasen zu bekämpfen ist eine seiner Hauptaufgaben, bei der ihm eine von französischen Flüchtlingen aus Rom gelieferte tägliche Correspondenz eifrig an die Hand geht. Seine Opposition galt daher vorzüglich Hrn. Drouyn de Lhuys, und fast noch mehr Hrn. Fallour, dem das Publicum die Ehre der Urheberschaft des bis jetzt so unglücklich angegriffenen Restaurationswerks zutheilt. Da der letztere seine Stelle in der neuen Combination behält, so wird zum voraus von diesem „Rumpfministerium" nichts gutes erwartet, es ist ein Fortregetiren des Cabinets vom 20 Dec., das als vermeintlicher Repräsentant des Gedankens von 6 Mill. Wahlstimmen so stolz angefangen, und nun nach einem zurückgelegten ersten Abschnitt seiner Laufbahn fast sechs Monate einer antirepublicanischen Regierung, in Bezug auf die demokratischen Forderungen, die socialen Bedürfnisse eine völlige Nullität aufweist. „Was könnte man," sagt der National, „erwarten von einer Verwaltung die ihre Bezeichnung nicht sowohl von der etwas abgegriffenen und verwischten Persönlichkeit des Hrn. Odilon-Barrot empfing, als von den schärfer geprägten Persönlichkeiten der HH. Changarnier (für den Hr. Rulhière nur den Namen hergab), de Fallour und Leon Faucher?" Den General Changarnier charakterisirt er dann als einen hartköpfigen Raufbold, der nach prätorianischen Abenteuern suche und stets Lust habe den öffentlichen Frieden um einer Casernenphantasie willen aufs Spiel zu setzen, Hrn. v. Fallour als einen ins 19te Jahrhundert verirrten Familiar des heiligen Officiums welcher der Revolution den Strick des heiligen Dominicus als Gängelband anlegen möchte und sie nöthigenfalls künftiglich damit erwürgen würde, als einen jüßlichen Casuistiker, einen päpstlichen Doctrinär der eine andächtige Inquisitionsliebe und die Functionen eines Ministers der Republik zu vereinigen wisse: Hrn. L. Faucher endlich als eine eingebildete, enge, eckige Persönlichkeit, die sich berufen hielt den Tranche-Montagne zu spielen, die um so tiefer gefallen je windiger die Höhe ihrer Eitelkeit war, und deren ministerielle Herrlichkeit jetzt unter demselben Leichentuch ruhe in dem die Politik des Hrn. Duchâtel begraben sey. Ueber die neuen Minister läßt sich der National nicht besonders aus, aber er verspricht sich auch von dem Cabinet in seiner Umbildung nichts. Es sind ihm Männer des verkehrten Sinnes und der Unzeit, die eine Regierung seyn sollten und nur eine Faction sind. Just derselbe Vorwurf den man den Freunden des National gemacht hat als sie an der Spitze von Frankreich standen.

Es ist jetzt ein lautes Geheimniß daß im Schooß des kaum so mühsam zusammengesetzten Ministeriums ernstliche Mißverständnisse ausgebrochen sind. Die Fortschritte der Oesterreicher in Italien erregen die lebhaftesten Besorgnisse der Staatsmänner. General Oudinot hatte bei seiner Landung verkündigt: die Herstellung des rechtmäßigen Einflusses Frankreichs sey mit eine Ursache der Expedition, und nun hat sie sich zwischen zwei Klippen festgerannt, wo sie weder recht vor noch zurück kann, sie erfüllt die

Digitized by Google

Forderungen der Diplomatie in Gaëta nicht, und der angebotene Freiheitsschutz flößt in Rom kein Vertrauen ein. Der sehr kirchlich gesinnte Hr. v. Falloux, der die Expedition gegen den Willen seiner Collegen durchgesetzt zu haben scheint, und dem man einen entscheidenden geheimen Einfluß auf ihre Leitung zuschreibt, soll diesen auch gegenüber dem neuen Minister der auswärtigen Angelegenheiten Hrn. v. Tocqueville behaupten wollen, der kein so fügsamer Mann ist wie Hr. Drouyn de Lhuys. Die Präsidentenbotschaft soll daher, wie das ministerielle Abendblatt, La Patrie, anzeigt, erst vorgelegt werden nachdem die legislative Versammlung die Prüfung der Vollmachten beendigt haben wird. Aus demselben Grund wurde auch für eine Interpellation über die auswärtige Politik, trotz des Dringens des Hrn. Ledru-Rollin, keine frühere als die Donnerstagssitzung anberaumt. Die Kammer eilt mit diesen Vorarbeiten zum Schluß zu kommen. Die Bergpartei möchte zwar gerne ihre Wahlbeschwerden zum Gegenstand parlamentarischer Untersuchungen machen, sie ist aber gestern zweimal in diesem Versuch gescheitert, das erstemal mit 191 gegen 309, das andremal mit 172 gegen 367 Stimmen. Dann wurden noch die HH. de Panat und Baze zu Quästoren gewählt, die Ernennung des Ersatzmanns des Hrn. v. Tocqueville in der Vicepräsidentschaft jedoch, da keine absolute Stimmenmehrheit herauskam, auf heute verschoben. Heute gaben zuerst einige der Mitglieder auf welche Doppelwahlen gefallen sind, ihre Erklärung ab welche Repräsentantschaft sie annehmen. Hr. Dufaure entscheidet sich für die Nieder-Charente, General Changarnier für die Somme, General Cavaignac für das Lotdepartement. Es stehen also schon zwei Pariser Nachwahlen in Aussicht. Dann wurde vom Präsidium angezeigt daß ein Antrag auf eine allgemeine Untersuchung der Wahlumtriebe auf dem Bureau niedergelegt sey, und derselbe an die Abtheilungen verwiesen. Eine der letzten Amtshandlungen des Hrn. L. Faucher war die Auflösung der Nationalgarde von Châlons, die Opposition war geneigt auch in dieser Maßregel ein Wahlmanöver zu erblicken, darüber gab es nun eine kleine Zwischenverhandlung, deren kurzes Ergebniß dieses war: der Exminister versicherte darum die Auflösung verfügt zu haben, weil diese Nationalgarde den Frevel begangen die rothe Fahne aufzupflanzen. Hr. Renand entgegnete: die rothe Fahne sey bloß von einigen Kindern herumgetragen worden, man lachte und die Sache wurde nicht weiter verfolgt als daß von der einen Seite noch behauptet, von der andern bestritten wurde in Montpellier und Toulouse sey die weiße Fahne erhoben gewesen ohne daß die Regierung eine Auflösung nöthig befunden. Inzwischen ist alles auf die Präsidentenbotschaft gespannt; der Verzug schwächt die Aufmerksamkeit der gesetzgebenden Versammlung und den Geschäftsbetrieb der Börse. Dem Vernehmen nach ist das Actenstück bereits gedruckt, und es ist nur die Frage ob es nicht noch Abänderungen erleiden werde. Es soll eine kleine Schrift von 80 Seiten seyn, die in einem kriegerischen Ton verfaßt sey und die militärischen Hülfsquellen Frankreichs glänzend ins Licht setze, jedoch der Drohungen sich enthalte.

. **Paris**, 4 Jun. Im letzten Augenblick der langen Ministerkrise hat dieselbe eine überraschende Wendung genommen. Marschall Bugeaud, der noch Tags vorher sozusagen den letzten Stein am Wiederaufbau des Cabinets zu legen glaubte, ward des Abends seiner Sendung entbunden und am andern Morgen mit der Nachricht überrascht daß Dufaure, v. Tocqueville und Lanjuinais ins Cabinet eintreten. O. Barrot, auf dessen dringende Zusprache diese Combination zu Stande kam, hoffte durch den Eintritt dreier Mitglieder einer Fraction die seit dem 18 Oct. ins Lager des Generals Cavaignac mit Sack und Pack übergegangen ist, den Beweis zu liefern daß zwischen der gemäßigten Republik von heute und der gemäßigten Republik von gestern nichts als ein Datum liege. Allein die Republik von gestern steht solange solche geborene Anhänger in der Gewalt sich befinden, die Republik von heute nicht als die rechte, wahre, aufrichtige an. Dufaure, Tocqueville, Lanjuinais und ihr kleines Gefolge konnte man vom 13 Oct. bis 10 Dec. wohl brauchen um die Lücke auszufüllen welche der Abfall der Fraction Garnier-Pagès, Pagnerre u. s. w. damals in der Majorität des Generals Cavaignac machte; allein darum weil die ehemaligen Verehrer und Diener der Monarchie einige Monate lang an der Seite und unter der Fahne der Coterie des National gedient haben, sind sie noch keine vollgültigen Bürgen der Republik. Die beabsichtigte Verschmelzung und Aussöhnung mit der Coterie ist also mißlungen; die neuen Minister geben der alten Verwaltung keine politische Kraft und bringen ihr auch kein beträchtliches Contingent Stimmen mit; denn von den 76 Köpfen die ihre Fraction am 1 Jun. zählte, gehört wohl die Hälfte dem General Cavaignac und wird jetzt mehr als je eine Stellung zwischen der Linken und der um etwa 30 bis 40 Mitgliedern vermehrten Rechten behalten. Wenn nun auf der einen Seite die Republicaner, die blauen so wenig wie die rothen, durch den Eintritt der drei neuen Minister ins Cabinet mit der Regierung ausgesöhnt oder verschmolzen sind, so hat die Majorität auf der andern Seite diesen Eintritt nichts weniger als mit Befriedigung aufgenommen. Wie die Republicaner von gestern kein unbedingtes Vertrauen in die neuen Minister setzen weil sie ihrem Ursprung nach der Monarchie angehören, so haben die Republicaner von heute ein nur sehr bedingtes Vertrauen zu ihnen, seitdem sie aus der Majorität geschieden und im entgegengesetzten Lager eine geraume Zeit verweilt haben. Darum dürfte die erneute Verwaltung einzig und allein ihre Lebenskraft in der Furcht finden vor den Gefahren die ein häufiger Ministerwechsel unter Umständen wie die obwaltenden nach sich ziehen können. Was die Persönlichkeit der neuen Cabinetsmitglieder betrifft, bietet nur die Vergangenheit des Ministers des Innern einigen Stoff zur Schilderung. Hr. Dufaure hat durch genaue Kenntniß mehrerer Verwaltungszweige und das Talent einer ungemeinen Klarheit und Leichtigkeit in der Darstellung als Redner eine unverkennbare Verwandtschaft mit Hrn. Thiers; diese Verwandtschaft aber ist es nicht die beide gegenseitig angezogen, denn in der geistigen wie in der physischen Welt stoßen sich gleiche Pole ab. Was in der ersten Zeit der Juliusregierung diese beiden Männer einander genähert, ist daß Thiers ebenso dicht an das Genie anstreift, als Dufaure davon entfernt ist. Darum konnten sie eine Zeitlang sich einander ergänzen und der eine die rechte Hand des andern werden. Damit aber diese Anziehungskraft des Hrn. Thiers nicht bald erschlaffe, durfte Dufaure nicht noch eine andere Verwandtschaft mit seinem Meister und Freund haben, nämlich die des Ehrgeizes. Dufaure hat aber, wenn nicht mehr, doch genau so viel Ehrgeiz als Thiers, und zog es vor in einer kleinen Fraction der erste, als in einer größern Partei der zweite zu seyn. So bildete Hr. Dufaure unter der Handelsfirma Dufaure und Passy im Jahr 1838 ein rechtes-linkes Centrum, das am 12 Mai 1839 zur Gewalt gelangte und ein Jahr darauf von Hrn. Thiers aus derselben vertrieben ward. Thiers und Dufaure waren natürlich seitdem eben keine Freunde. Allein auch Hr. Passy, dem für die Intrigue aller Sinn abging, blieb nicht lange im Bunde mit Hrn. Dufaure und trennte sich von ihm zur Zeit der berufenen Frage des Durchsuchungsrechtes. Nachdem er nun sieben Monate lang mit dem General Cavaignac ungefähr wie ehemals mit Thiers im Bunde stand, verläßt Dufaure auch ihn, wie er Thiers, wie er Passy verlassen hatte, um auch einst O. Barrot ebenso gleichgültig zu verlassen. Hr. v. Tocqueville, ein mittelmäßiger Schriftsteller, ein mittelmäßiger Redner und, wie man sagt, eine grundehrliche Haut, gehört seiner Geburt nach der Legitimität an, brachte aber aus Amerika einige Schwärmerei für die Republik mit. Die Republik war ihm ein Ideal das die Franzosen in Europa verwirklichen würden, wenn sie alle wie er in Amerika gewesen wären. Da sie aber bei ihrer geringen Reiselust einer solchen Vorbedingung nicht genügen konnten, war er — vor der Revolution — der festen Ueberzeugung daß sie von der amerikanischen Republik nichts als das pennsylvanische System sich anzueignen geschaffen seyen, daher er auch einer solchen Gefängnißreform fast seine ganze politische Thätigkeit schenkte. Seit dem 24 Febr. war es ihm als hätte er sich über die Unfähigkeit seiner Landsleute zur Republik getäuscht, und er trug daher nach Kräften zur Verwirklichung seines Ideals bei. Er gehört zu den zahlreichen Verfassern der Constitution, die zwar weit entfernt ist seinen amerikanischen Erfahrungen zu entsprechen, aber, wie er hofft, noch immer geeignet um mit der Zeit denselben gemäß umgeändert zu werden. Sollte es ihm als Minister des Aeußern nicht gelingen der europäischen Diplomatie eine amerikanische Constitution zu geben, dann ist er im Stande ganz Europa, wie einst Frankreich, für keine andere den Vereinigten Staaten entsprossene Reform als die der Gefängnisse fähig zu halten. Vom neuen Handelsminister ist mehr der Name als die Persönlichkeit bekannt. In der Deputirtenkammer saß er auf den Bänken der dynastischen Linken unter dem Commando des heutigen Ministerpräsidenten, er machte sich selten auf der Tribüne, häufiger aber in den Commissionen bemerkbar, in welche er seiner finanziellen Fachkenntnisse halber gewählt ward. Sein Name aber hat einen guten Klang, denn sein Vater war Mitglied des Convents und zählte zu den Girondisten.

Italien.

Rom, 27 Mai. In dem Zustand Roms hat sich seit den letzten 14 Tagen nichts geändert. Der Waffenstillstand soll fortbestehen bis in Paris durch die neuen Wahlen die fernere Stellung des Ministeriums entschieden seyn wird. Lesseps, der einen Brief voll Drohungen und bitterer Vorwürfe an die Assemblea geschrieben, ist nebst seinem Secretär wieder abgereist. So ist die Lage zweideutig, gespannt, alle Blicke nach Frankreich gerichtet; das Nähere selbst dem geübtern Auge des Politikers nicht erkennbar. Die Einstellung der Feindseligkeiten gegen die Franzosen hatte den Ausmarsch von 12,000 Mann gegen die Neapolitaner zur Folge, am Abend vor Christi Himmelfahrt (15 Mai). Nach fünf Tagen kam die Nachricht die Neapolitaner seyen geschlagen, die Flucht aber nicht schimpf-

Digitized by Google

lich (vergognosa) gewesen. Kein Fest, kein Beifall, kein Glockengeläute ꝛc. wurde wegen dieses Sieges veranstaltet. Warum dieß? Die Sache soll sich so verhalten. Der Angriff wurde von den Neapolitanern zurückgeschlagen; eine Schlacht aber fand nicht statt, weil der König sich viele Stunden früher von Velletri zurückzog, so daß die römischen Truppen überrascht waren keinen Feind zu finden (Worte des Büllletins). Der König marschirte ganz ruhig nach seinen Staaten zurück. Der Hauptgrund soll und mag wohl seyn daß die zweideutige Stellung der Franzosen, der ohne Mittheilung erfolgte Waffenstillstand den König schnell überblicken ließ daß er überflüssig sey und seine Stellung eine gefährliche werden müsse; andererseits soll Pius IX keine Schlacht wünschen. Die Zahl der Gefangenen wurde anfänglich sehr klein, dann doppelt übertrieben angegeben, stellt sich aber in der That als unbedeutend heraus, und es ist somit gewiß daß das Ganze ein bloßes Scheingefecht war. Garibaldi und Masi begegneten der zweiten neapolitanischen Colonne bei Frosinone. Dieß wurde so dargestellt: „Eine Bande von 300, sauberes Gesindel aus allen Ländern, unter Anführung des berüchtigten Zucchi, wurde eifrig verfolgt, zersprengt und aufgerieben!“ Der Fall Bologna's wurde nach und nach verkündigt: „Nach einer heroischen Vertheidigung von 8 Tagen fiel diese edle Stadt in die Hände der Barbaren.“ Im Volke selbst machte es wenig Eindruck, selbst das Anrücken der Oesterreicher gegen Ancona übte keine große Wirkung aus, weil die näher liegenden Ereignisse die Gemüther beschäftigen. Rom ist voll von Militär. Gestern kehrten einige Bataillone von Velletri zurück, fanden aber kühle Aufnahme nach dem berühmten Siege. Kaum an einem Ort wurden sie mit Zuruf empfangen. Die Barricaden werden mit Rasen belegt, täglich begossen, und es nimmt den Anschein daß noch Bäume gepflanzt werden dürften! Vor allem geht die Zerstörung fleißig vorwärts; die Stadt ist noch geschlossen, die Franzosen haben mehrere Punkte besetzt, aber schon Fieberkranke in Fülle. Im Palazzo di Venezia liegt eine Schwadron berittener Artillerie mit vier Kanonen und zwei Mörsern von den ehemaligen Schweizerregimentern in Bologna. Diese Schweizer wollen sich nun einmal, wie es scheint, auch für die Republik schlagen, nachdem sie Päpsten und Königen gedient haben. (Basl. Z.)

* **Rom,** 30 Mai. Gestern Abend wurden von Hrn. v. Lesseps die Municipalität, das Triumvirat und die Assemblea durch einen Brief, den er durch den Fürsten von Canino bekannt machen ließ, zu einer unverzüglichen Antwort bezüglich der einfachen Annahme oder Verwerfung der von ihm am 19 und 24 gestellten vier Bedingungen aufgefordert. Die Municipalität aus Mazzinianern, Tröpfen und Memmen (inerti e codardi) zusammengesetzt, erklärte ihre Incompetenz in dieser Frage. Die Assemblea aber wird zu einer außerordentlichen Sitzung zusammenberufen. So befinden wir uns in einer neuen Krise, denn es scheint als habe Hr. v. Lesseps wichtige Aufträge von seinem Cabinet erhalten und sey entschlossen so oder anders, friedlich oder mit Gewalt, am 2 Jun. nach Rom zurückzukehren. Im französischen Lager bereitet man einen Angriff, 16 Kanonen (48 Pfünder) stehen vor dem Thore Portese, und die disponible Garnison ist von Civitavecchia ins Lager gerufen, während eine starke Colonne das Thal Egeria und das Monument der Cäcilia Metella auf der Straße von S. Sebastiano besetzt, um dadurch die aus der Provinz Frosinone anrückende Legion Garibaldi von der Stadt abzuhalten. Die Couriere werden von den Franzosen nicht durchgelassen, ebenso wie man den in Civitavecchia ausgeschifften Waaren den Transit verweigert.

* **Rom,** 31 Mai. Einen ganzen vollen Monat liegen nun bereits die Franzosen vor den Thoren Roms, ohne nur einen Funken Hoffnung mehr zu haben gutwillig hereingelassen zu werden als am ersten Tage. Natürlich, sobald die Spatzen inne werden daß der Strohmann auf dem Kirschbaum nicht um sich schlagen kann, scheuen sie sich nicht wohl gar sich auf den Kopf desselben zu setzen. Hr. Mazzini und seine Partei sind nur zu sehr überzeugt daß das französische Heer nicht da ist sich mit den Truppen der römischen Republik zu schlagen. Der erste Schrecken ist überwunden, und Hr. Lesseps gibt sich vergebliche Mühe durch sein Puppenspiel zu imponiren. Seine drohende Note hat eine Erwiderung des Triumvirats veranlaßt, die ihm neue Hoffnung bot das Vermittlungsgeschäft wieder anzuknüpfen. Beide Actenstücke werden Sie eher durch römische Blätter erhalten haben, als ich darüber zu berichten im Stande war. Allein auch diese Hoffnung muß wieder fehlgeschlagen seyn, denn man spricht von einer neuen drohenden Note die vorgestern Abend eingelaufen seyn soll. Ziemlich allgemein ward deßhalb heute ein Angriff erwartet, aber wie bisher wieder vergeblich. Beachtenswerth ist allein daß die Franzosen ihre Vorposten so nahe an die Stadt vorgeschoben haben daß sie mit Artillerie dieselbe leicht erreichen können. Der Strich der Stadtmauer zwischen Porta S. Paolo und der Tiber ist dadurch gänzlich bloßgestellt; er kann nicht nur von außen angegriffen, sondern auch im innern von den gegenüberliegenden Höhen aus von seinen Vertheidigern gesäubert werden. Lesseps' neue Note ist veröffentlicht und allerdings dringender als die frühern. Es ist darin ausgesprochen daß das Vorrücken der Oesterreicher nicht längere Zögerung dulde, daß die französische Armee „bedroht“ werden könne, wenn dieselben feste Stellungen bei Rom einnehmen. Lesseps verlangt daher schnell eine entschiedene Antwort wegen der früher gestellten Bedingungen, und droht mit Aufhebung des Waffenstillstandes. Noch ist dieselbe nicht erfolgt, und alle Hoffnung friedlicher Ausgleichung kann daher noch nicht geschwunden seyn, obwohl die Constituante die Note dem Triumvirat übergeben hat, an dessen Hartnäckigkeit bisher alle Verhandlungen gescheitert sind. So kommt es denn daß die einen morgen einen Angriff, die andern einen friedlichen Einmarsch der Franzosen prophezeien, vielleicht beide mit Unrecht.

* **Venedig** wurde, nach den neuesten Wiener Berichten, aus vielen Batterien beschossen und war dem Falle nahe. Das neuerdings verbreitete Gerücht, die Oesterreicher seyen am 3 Jun. eingezogen, scheint aber so voreilig als die Sage von der Capitulation am 1 war.

Turin, 5 Jun. Obgleich noch nicht frei von Fieber und Schmerzen bessert sich der Zustand des Königs von Tag zu Tag. (Gazz. Piem.)

Rußland und Polen.

Berlin, 5 Jun. Reisende aus Petersburg wissen nichts von dort vorgekommenen Verhaftungen; noch weniger von einem Aufstande. (C. B.)

Handels- und Börsennachrichten.

New-York, 22 Mai. Curs auf London $108^1/_2$.

London, 5 Jun. Consols $92^1/_8$.

Paris, 5 Jun. 3proc. 52.40; 5proc. 81.70: Bankactien 2200; belg. 5proc. 89; Anl. v. 1842 89; $4^1/_2$proc. $80^7/_8$; röm. $67^1/_2$; span. 3proc. $24^1/_{16}$; Verj. C. B. rechte 177.50; linke 155. Paris-Orleans 760; Rouen 500; Straßburg 356.25; Nordbahn 408.75; Marf.-Avignon 185; Straßb.-Basel 97.50; Ord.-Bierzon 285; Bordeaux 402 50; Tours-Nantes 307.50; Dieppe-Fecamp 165.

Amsterdam, 5 Jun. $2^1/_2$proc. $49^1/_{16}$; 3proc. $57^7/_{16}$; 4proc. $75^3/_8$; port. 5proc. $26^7/_8$; Metall 5proc. $68^7/_{16}$; Ard. $12^1/_{16}$. Curs auf London 12 k. G. Curs auf Hamburg $34^7/_8$ k. G.

Augsburg, 8 Jun. (5 fl. M. Corr. = 6 fl. k. $24^1/_2$ fl. Fuß.) Amsterdam 1 M. 84 G. Hamburg 1 M. $73^3/_8$ B. Wien in Wern 1 M. $80^1/_2$ G. Triest 1 M. $80^1/_2$ G. Frankfurt a. M. 1 M. $99^7/_8$ B. Nürnberg 1 M. $99^1/_8$ G. Berlin 1 M. $105^1/_4$ G. Leipzig 1 M. $105^1/_4$ G. London 1 M. 106 G., 2 M. 10.5 G., 3 M. 10.3 G. Paris 1 M. 110 B. Lyon 1 M. $118^3/_8$ B. Marseille 1 M. $118^1/_2$ G. Mailand 1 M. $80^1/_{16}$ G. Genua 1 M. 82 G. Luzerne 1 M. $82^1/_8$ G.

Augsburg, 8 Jun. Bayer. $3^1/_2$proc. Oblig. $77^1/_2$ B. 4proc. 88 B. Bankactien 1. Sem. 824 G. Promessen 37 B. Oesterr. 5proc. Metall. 73 B. Bankactien 1. Sem. 940 B. Württ. $3^1/_2$proc. —. $4^1/_2$proc. 93 B.

Frankfurt a. M., 7 Jun. Oesterr. 5proc. Metall. $71^1/_2$; Bankactien 1052. preuß. $3^1/_2$proc. Staatsschuldscheine $79^1/_2$; bayer. $3^1/_2$proc. Oblig. 77; Ludwigsh.-Berbach $67^1/_2$; württ. $4^1/_2$proc. $91^1/_2$; $3^1/_2$proc. $73^3/_4$; bad. 4proc. $91^1/_2$; $3^1/_2$proc. 72; darmstädt. $3^1/_2$proc. 77; 4proc. 84; nass. 5proc. $95^1/_2$; $3^1/_2$proc. $79^3/_4$; Frankf. 3proc. 78; $3^1/_2$proc. $92^3/_4$; 90; Disc. $^1/_2$.

* **Breslau,** 4 Jun. Der bereits begonnene Wollmarkt zeigt die glänzendsten Resultate. Einzelne Schuren sind schon mit 25 bis 30 Proc. höher bezahlt worden als im vorigen Jahr, und haben somit ziemlich den Preis von 1847 erreicht. Was nun aufgestellt wird, findet sogleich seine Abnehmer. Es ist übrigens noch kaum der dritte Theil der Wolle am Platze. Bei den hiesigen Bankiers sind Anweisungen von großem Belange, und zwar mitunter von Häusern niedergelegt die sonst den Breslauer Markt noch nicht besucht haben. Es steht demnach wohl fest daß die Preise während des Marktes, der übrigens erst morgen seinen bestimmten Anfang nehmen soll, eher steigen als fallen werden. Mit der Ergiebigkeit der Schur sind die Producenten im allgemeinen zufrieden, denn sie steht namhaft höher als im vorigen Jahr, so daß der Ertrag der Schäfereien in doppelter Art steigt. Trotz dem Belagerungszustande, oder vielmehr vermittelst desselben, herrscht überall Ruhe und Ordnung, was den Gang des Geschäfts sehr fördert. Nur die wieder ausgebrochene Cholera, die täglich viele Opfer fordert, macht daß ein jeder sobald nur sein Geschäft beendigt ist davonreist, was für die Stadt von Nachtheil ist, weil sonst bei dem guten Wollmarkt eine Menge Geld für eingekaufte Gegenstände hier bleiben würde. Die Märkte in der Provinz, in Liegnitz, Schweidnitz, Brieg, Strehlen ꝛc. sind gänzlich, und zwar überall in wenigen Stunden, geräumt worden.

♀ **Wien,** 6 Jun. Seit gestern ist der hohe Wechselcurs auf fremde Plätze bedeutend gesunken. Sowohl Devisen als Valuten sind um 5 bis 7 Proc. zurückgegangen und blieben auch heute stark angeboten. London in l. S. vorgestern noch mit 12.40 bezahlt, schloß heute 12.15–16. Augsburg und Frankfurt 122, Hamburg 140 B., Livorno 116–118, auch waren französische Plätze niedriger und mehr Brief als Geld. Das Goldagio stand 30 bis $30^1/_2$ Proc. Silber 20 Proc. In Fonds wenig Veränderung. Grundbahnen jedoch mit vorzüglich Gloggnitzer- und Nordbahnactien bei lebhafter Nachfrage ziemlich höher. Nordbahnactien schlossen zuletzt an der Börse $101^3/_4$–102 und Gloggnitzer blieben 102–103. 5proc. Metall. bei schwachem Umsatze $88^1/_4$–$^3/_8$ und Bankactien 1123–1125. Man ist sehr gespannt auf die Finanzmaßregel welche in Betreff unseres Valutazustandes getroffen werden soll. Es soll zu diesem Behufe ein Antrag von einer aus Finanzmännern, Handelsleuten und Bankiers zusammengesetzten Commission gemacht werden.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

„Shakspeare“ von Gervinus.

Leipzig bei Engelmann.

* „Ein Buch! ein Buch!“ möchte man jetzt rufen, wie einst des kühnen Genueſers Matroſen ihr: „Land! Land!“ Bücher freilich kommen viele, aber groß und klein ſind es immer nur Pilze der Zeit, in der wir leben, Eintagsfliegen der Weltgeſchichte. Wie frohe Ueberraſchung alſo von jener Hand ein Buch geſchenkt zu erhalten, in dem man auf Stunden verſchnaufen, ausruhen kann. Wie der ſtaubbedeckte Wanderer, dem die Auguſtſonne den Gaumen getrocknet hat, den klaren Trank mit langſamem Behagen ſchlürft bis auf die Nagelprobe, und befriedigt das Glas hinſetzt um es wieder füllen zu laſſen, ſo habe ich das Buch auf einen Zug geleſen, und habe darüber ostrovirte Sonderbundsverfaſſung, franzöſiſche Legislative und badiſche Republik vergeſſen. Soll ich Ihnen das Gefühl dieſes Genuſſes ſchildern — mir war's als glitte ich im Nachen über einen ſtillen See, deſſen kryſtallhelle Fluth das Auge ſein tiefes Bett ergründen ließ; mit wohligem Gefühl kühlte ſich dabei die Hand im Waſſer. Ja, dieſe lichte Klarheit, mit welcher uns der deutſche Mann an Meiſter William heran-, durch ſeine Dichtungen hinführt, dieſe ſchmuckloſe Fülle der Gedanken ſättigt und befriedigt wunderbar. Wenn Gervinus bei Erwähnung der Quellen die ihm für ſeine Skizze von Shakſpeare's Leben zu Gebote geſtanden haben, die Befürchtung ausſpricht: bei ihrer Mangelhaftigkeit laufe die Darſtellung Gefahr mehr ein Gedicht des Geſchichtſchreibers zu werden als eine Geſchichte des Dichters, ſo wird der Leſer wahrlich nicht mit ihm rechten wenn auch das erſtere wahr geworden wäre. Das Schöne aber an dem Werke iſt daß man nicht ſieht wie es ſo ſchön geworden; verwiſcht iſt jede Spur von der verſtimmenden Abſichtlichkeit gelehrten Apparats: es iſt als leſen wir vertraute Briefe über einen lieben fernen Freund, deſſen längſt erkannter Werth gefaßt und in dieſer Geſammtſchilderung ſeines eigenthümlichen Weſens getreu uns abgeſpiegelt wird. Eingeleitet wird die Einzelbetrachtung der dramatiſchen Dichtungen durch jenen biographiſchen Abriß, in den eine umfänglichere Schilderung der engliſchen Dramatik zu Shakſpeare's Zeit ſich einfügt. Dieſer Abſchnitt erinnert in vieler Beziehung an Eduard Devrients treffliche Geſchichte des deutſchen Theaters; wir finden hier bekannte Bildungsgänge, ähnliche Entwickelungsſtufen, Verwandtes in der Zeit wie in der Nation. Die Bühnenwerke ſelbſt ſind in chronologiſcher Reihenfolge betrachtet, als erſte dramatiſche Verſuche: Titus Andronikus und Perikles, Heinrich VI, die Komödie der Irrungen und der Widerſpenſtigen Zähmung; in die zweite Periode ſind die erotiſchen Stücke gruppirt: die beiden Veroneſer, verlorene Liebesmühe, Ende gut alles gut, und der Sommernachtstraum. Hier ſchließt der erſte Band; Romeo und Julie und der Kaufmann von Venedig, welche noch dieſer Gruppe zugehören, werden den zweiten eröffnen, der im nächſten Monat erſcheinen ſoll; der letzte Band iſt für den September verſprochen. Es würde hier zu weit führen auf das Einzelne einzugehen; nur zwei Worte noch über die Entſtehung des Buchs. Gervinus gedenkt in der Einleitung ſeiner publiciſtiſchen Thätigkeit, jener Blüthenzeit der Deutſchen Zeitung, wie ſie ihn aus einer beobachtenden Stellung eine Weile in den Strudel der werdenden Verhältniſſe geriſſen habe, ein Labyrinth, in dem für uns, was auch der Anſchein dagegen ſagen möge, vorerſt keine Ausſicht ſey zu einem befriedigenden und abſchließenden Ziele. „In dieſen Regungen des äußern Lebens“, fährt er fort, „war mir ein Ort der Sammlung und Gemüthsfaſſung mitten im Forſchen nach den gemeinen Hebeln welche die geſchichtliche Welt bewegen, eine Erhebung der Seele über die Niederungen der Wirklichkeit weg ein Bedürfniß geblieben das ſich nicht abweiſen ließ.“ Dieſem Bedürfniß eines Aſyls der Ruhe, des Aufathmens verdanken wir das Werk; in ihm hat ſich die Welle des Geiſtes aus dem politiſchen Tagesſtrudel wieder geglättet. Und ſo wie es entſtanden iſt das Gedicht des Geſchichtſchreibers über den Dichter, ſo wird das fertige Werk manchem dankbaren Leſer das Bedürfniß von ſtundenaufathmender Erholung ausfüllen.

Die letzten Wochen der Nationalverſammlung zu Frankfurt, zur Verſtändigung und Aufklärung.

Von einem Mitgliede des Nürnberger Hofes.

(Beſchluß.)

In dieſer peinlichen Lage ſchleppte man ſich über eine Woche lang hin. Die Linke, nachdem ſie am 12 Mai mit Hülfe eines Theiles der Mittelpartei ihren Lieblingswunſch die „feierliche Verpflichtung des Militärs und der Bürgerwehr auf die Reichsverfaſſung“ endlich durchgeſetzt hatte, drang auf Schaffung einer neuen, der Verſammlung unbedingt unterworfenen Regierungsgewalt — eines Vollziehungsausſchuſſes oder einer Regentſchaft — ſodann auf Verlegung der Nationalverſammlung an einen andern Ort, wo ſie weniger in der Gewalt der gegenwärtigen Centralregierung und der verfaſſungsfeindlichen Mächte ſey, endlich auf Herabſetzung der beſchlußfähigen Zahl von 150 auf 100. Die beiden letzten Forderungen wurden ihr vom Nürnberger Hof rundweg abgeſchlagen; die Nothwendigkeit einer neuen Gewalt zur Ausführung der Verfaſſung ward zugegeben, jedoch die Bedingung geſtellt daß dieſe Gewalt eine wirklich verfaſſungsmäßige, d. h. ſelbſtändige und unverantwortliche, ſeyn müſſe, nicht ein bloßes Werkzeug der Verſammlung. Man erklärte der Linken ganz entſchieden: dem „Conventſpielen“, dem offenen wie dem verſteckten, würde ſich der Nürnberger Hof mit allen Kräften widerſetzen. Eine verfaſſungsmäßige Reichsgewalt dagegen war allerdings nicht wohl länger zu entbehren, wenn man überhaupt die Verfaſſung aus- und durchführen, wenn man ſie nicht bloß auf dem Papier ſtehen laſſen wollte. Schon der Beſchluß vom 4 Mai zielte auf eine ſolche ab: an die Stelle des zur Zeit noch nicht zu erlangenden Reichsoberhauptes ſollte vorläufig ein Reichsſtatthalter mit allen Rechten und Pflichten eines Kaiſers treten. Das war freilich wieder ein Proviſorium, aber doch auf dem Boden der definitiven Verfaſſung — ein Proviſorium nur in Bezug auf die Perſon, nicht in Bezug auf die Gewalt ſelbſt und ihre Attribute. Als ſelbſtverſtanden war daher auch im Beſchluß vom 4 Mai vorausgeſetzt daß mit dem Eintritt des Reichsſtatthalters die proviſoriſche Centralgewalt aufhören müſſe. Nach dem Beſchluß vom 4 Mai ſollte jedoch dieſe Reichsſtatthalterſchaft erſt am 15 Auguſt beginnen. Bis dahin blieb die Verfaſſung lückenhaft, bis dahin fehlte es an einer Gewalt die, vom Boden der Verfaſſung ſelbſt aus und mit deren Mitteln, die Durchführung derſelben übernähme, die den vereinzelten Bewegungen für die Verfaſſung einen gemeinſamen Mittelpunkt und einen geſetzlichen Anhalt böte. Die proviſoriſche Centralgewalt wollte und konnte dieß nicht ſeyn; abgeſehen von der Weigerung des Reichsverweſers die Verfaſſung anzuerkennen und durchführen zu helfen, war auch in der That die Centralgewalt zur Verwirklichung der Verfaſſung nicht geeignet, da ſie auf einem andern Rechtsboden als dem dieſer Verfaſſung, auf dem Geſetz vom 28 Junius 1848, ſtand. Nur eine wirkliche, verfaſſungsmäßig conſtituirte Reichsgewalt war im Stande die zur Ausführung der Verfaſſung nothwendigen Acte zu vollziehen; nur eine ſolche war verpflichtet den Eid auf die Verfaſſung zu leiſten, und befugt ihn vom Militär, von den Beamten, vom Volke zu fordern; eine ſolche konnte das Heer und die Bürgerwehr der verfaſſungstreuen Staaten zur Vertheidigung der Verfaſſung aufbieten und commandiren; eine ſolche endlich vermochte allein die Vollziehung der ſchon gefaßten Beſchlüſſe wegen der Wahlen zum Reichstag ꝛc. wirkſam durchzuſetzen. Die ſofortige Herſtellung einer Reichsgewalt nach den Beſtimmungen des Abſchnitts III. der Verfaſſung und nach Analogie der Beſchlüſſe vom 4 Mai ſey, ſo urtheilten die Mitglieder des Nürnberger Hofes, formell vollkommen gerechtfertigt, weit mehr gerechtfertigt als jene Beſchlüſſe ſelbſt, bei welchen die Nationalverſammlung eingeſtandenermaßen in die Vollziehungsgewalt übergegriffen hatte. Sie ſey aber auch materiell gerechtfertigt durch alles Vorangegangene und durch die ganze Lage der Verſammlung. Wenn dieſe nicht überhaupt jede Thätigkeit für Durchführung der Verfaſſung aufgeben wolle, ſo müſſe ſie eine Gewalt ſchaffen in deren Hände ſie dieſe Thätigkeit lege. Ohne eine ſolche ſelbſtändig neben ihr und doch in ihrem Sinne wirkende Gewalt müſſe die Verſammlung faſt mit Nothwendigkeit zum Convent werden. Sey dagegen eine verfaſſungsmäßig conſtituirte Reichsgewalt vorhanden, ſo trete die Verſammlung dieſer gegenüber in die genau abgemeſſenen Rechte und Pflichten des Reichstags ein, und ein Uebergreifen derſelben in die Executive ſey nicht mehr zu befürchten. Ja es könne dann ſogar eine Vertagung der Verſammlung eintreten, nachdem ſolchergeſtalt für die fortgeſetzte Durchführung der Verfaſſung geſorgt worden.

Aus ſolchen Erwägungen ging jener Antrag des Nürnberger Hofes hervor, welcher den Beſchluß vom 19 Mai hervorrief. Nach dieſem Antrag ſollte „auf Grundlage und zur Ergänzung der Beſchlüſſe vom 4 Mai“ von der Verſammlung ſofort ein Reichsſtatthalter — wo möglich aus der Reihe der regierenden Fürſten — erwählt werden, welcher bis zu dem in jenen Beſchlüſſen vorgeſehenen Zeitpunkte (dem Zuſammentritt des erſten Reichstags) alle Rechte und Pflichten des Reichsoberhaupts (nach Abſchnitt III der Verfaſſung) auszuüben hätte. Derſelbe ſollte den Eid auf die Verfaſſung leiſten, ſolchen auch von den Reichsbeamten und den Angehörigen der Einzelſtaaten fordern (nach den §§. 190. 191. 194 der Verfaſſung); er ſollte ferner für Vollziehung des Beſchluſſes wegen der

Digitized by Google

Wahlen zum Reichstag Sorge tragen. Nachdem somit eine verfassungsmäßige Reichsregierung begründet, also das Verfassungswerk in Ausführung gebracht seyn würde, sollte, gemäß dem Gesetze vom 28 Junius 1848, §. 18, die Thätigkeit der provisorischen Centralgewalt aufhören, und deren Befugnisse, in dem erweiterten Umfange wie solches der Abschnitt der Verfassung „von der Reichsgewalt" vorschreibt, auf den Reichsstatthalter übergehen. Endlich war bestimmt daß der gewählte Reichsstatthalter, „falls der in den Beschlüssen vom 4 Mai vorgesehenen Uebertragung der Oberhauptswürde auf den Monarchen des größten oder eines der nächstgrößten Staaten Deutschlands nicht zu beseitigende Hindernisse entgegenstünden, sein Amt auch nach dem Zusammentritt des Reichstags fortführen, und daß dann der Reichstag wegen Ausführung des §. 69 der Verfassung (die Erblichkeit der Oberhauptswürde betreffend) das Nöthige vorkehren sollte.

Das war der ursprüngliche Antrag. Man hatte dabei die Möglichkeit im Auge einen thatkräftigen und unternehmenden Fürsten zu finden der, bekleidet mit dem formellen Recht des Oberhaupts über ganz Deutschland, sich zunächst an die Spitze der vereinten verfassungstreuen Staaten stellte und, gestützt auf deren Kräfte, auf die allerwärts in Deutschland sich regenden Sympathien für die Verfassung, und auf die vom Volk und den Ständen aller deutschen Länder anerkannte Autorität der Nationalversammlung, den eigenmächtigen Octroyirungsgelüsten des preußischen und einiger anderer Cabinette kühn entgegenträte. Man verhehlte sich nicht daß es sehr schwer seyn würde unter den deutschen Fürsten einen zu finden der die Kühnheit besäße und das Herz hätte den Kampf zu wagen, selbst wenn der Preis dieses Kampfes im günstigsten Fall eine Kaiserkrone wäre. Es war wohl die Rede von dem jungen Beherrscher eines der kleineren Staaten, dessen Haus durch ein seltenes Glück gleichsam dazu ausersehen scheint Throne einzunehmen, und den vielleicht dieses lockende Familienfatum sowie sein eigener bewährter ritterlicher Sinn dazu anfeuern mochte sich einem Wagniß zu unterziehen bei dem er wenig verlieren und viel gewinnen konnte. Andere dachten an den Monarchen des größten unter den bisher beigetretenen Staaten. Es ward mit Gagern über den Plan gesprochen; er schien denselben zu billigen, ja es gab einen Moment wo man glauben durfte er selbst werde sich an dessen Ausführung thätig betheiligen. In dieser Hoffnung entstand ein Zusatz zu dem ursprünglichen Antrage, wonach bis zum Regierungsantritt des zu wählenden Reichsstatthalters Hr. v. Gagern in dessen Namen die Regierung führen und, unter seiner Verantwortlichkeit, ein Ministerium bilden sollte. So glaubte man die Macht des populärsten Namens in Deutschland mit dem strengen Festhalten an §. 68 der Verfassung und dem Nimbus des fürstlichen Oberhauptes wirksam verbinden zu können.

Die Linke wollte von diesem Plan anfänglich durchaus nichts wissen; sie drang vielmehr fortwährend auf eine Regentschaft aus dem Schooß der Versammlung. Hrn. v. Gagern wollte man zwar in dieser Regentschaft haben, denn die Linke fühlte wohl die Unentbehrlichkeit seines Namens für das Gelingen eines solchen Unternehmens; nur sollte er nicht die Mehrheit darin für seine Richtung haben, sondern in der Minderheit seyn neben den ihm beigegebenen Collegen von der Linken. In der That, ein naiver Vorschlag! Dagegen interessirten sich mehrere einflußreiche Mitglieder der alten Weidenbuschpartei eine Zeitlang lebhaft für die Idee der Reichsstatthalterschaft und für Gagerns Betheiligung daran.

Nachdem freilich dieser letzte Theil des Plans durch Gagerns entschiedene Ablehnung jeder persönlichen Mitwirkung unmöglich geworden war, nachdem überhaupt inzwischen die Verhältnisse sowohl in der Versammlung als draußen eine ganz veränderte Gestalt angenommen hatten (wie wir dieß oben dargestellt), hatte der Antrag an seiner praktischen Möglichkeit und Ausführbarkeit bedeutend verloren, und seine Urheber würden ihn wahrscheinlich ganz zurückgezogen haben, wenn sie nicht geglaubt hätten den Anträgen der Linken auf Regentschaft u. dergl. einen Vorschlag entgegensetzen zu müssen in welchem sowohl ihre Absicht etwas positives für die Vollendung und Durchführung der Verfassung zu thun, als auch ihr entschiedener Gegensatz gegen die Conventsgedanken der Linken klar zu Tage läge.

So kam der Antrag, ohne den Zusatz, von der Minorität des Dreißigerausschusses — Welcker, Kierulff, Eckert, Wurm — aufgenommen, neben jenen Vorschlägen der Linken, zur Berathung. Die Rechte stimmte gegen alle Anträge; sie beharrte bei ihrer Politik des bloßen Verneinens; die Linke dagegen, nachdem alle ihre Vorschläge durchgefallen, schloß sich zum größeren Theil dem Antrage des Nürnberger Hofes an, und verschaffte so diesem die Majorität. Einen Hintergedanken schien sie dabei nicht zu haben, sondern wirklich zu wünschen daß wenigstens etwas zu Stande komme. Für den Nürnberger Hof war freilich durch diesen unerwarteten Beitritt der Linken zu seinem Antrag, und die ebenso unerwartete und unerwünschte gänzliche Zurückziehung der Rechten von demselben der Standpunkt, von welchem aus der Vorschlag ursprünglich gemacht war, abermals wesentlich verrückt. Ein Reichsstatthalter, der sich lediglich auf die Linke und eine kleine Mittelpartei stützen, der daraus sein Ministerium nehmen sollte, war sicherlich ebenso schwer zu finden als, wenn er sich auch fand, seine Wirksamkeit von vornherein eine höchst zweifelhafte seyn mußte. Die Macht des Reichsstatthalters auf die moralische Gewalt der Nationalversammlung und auf die dieser dienstbaren Kräfte des Volkes zu gründen — einen solchen Gedanken mußte man jetzt wohl aufgeben. Nur in einem Fall war vielleicht der Plan noch ausführbar, wenn es nämlich gelang einen Fürsten an die Spitze zu stellen welcher eine starke Hausmacht mitbrächte. Gerade damals verlautete daß Bayern sich von den Octroyirungsconferenzen in Berlin lossagen und eine entschieden selbständige Stellung Preußen gegenüber einnehmen wolle. Darauf gründete man die freilich immerhin sehr schwache Hoffnung daß vielleicht der König von Bayern die Verfassung annehmen und sich als Reichsstatthalter an die Spitze der Verfassungsstaaten stellen könne. Es geschahen vertrauliche Schritte nach dieser Richtung hin in München, die aber, obgleich von hochstehenden Personen (?) lebhaft unterstützt, zu keinem Resultat führten. Vielleicht wäre man glücklicher gewesen wenn man mehr und dauernderes hätte bieten können.

Freilich hatten sich unterdessen auch innerhalb der Versammlung zwischen den Beschluß vom 19 Mai und dessen Ausführung abermals Ereignisse so unvorhergesehener Art gedrängt daß diese Ausführung schon dadurch fast unmöglich ward. Durch den massenhaften Austritt der conservativen Partei war beinahe die ganze rechte Seite des Hauses geleert, und die wenigen zurückgebliebenen Mitglieder derselben sahen sich sammt dem Nürnberger Hof in einer entschiedenen Minorität gegenüber der Linken. Die Versammlung repräsentirte wesentlich nur noch eine politische Richtung, nicht mehr die Gesammtmeinung des Volks, sie war, wenn auch formell noch beschlußfähig, doch moralisch kaum mehr als ein Rumpfparlament.

Wir kommen hier auf eines der traurigsten Capitel in der ganzen langen Geschichte der ersten deutschen Nationalversammlung, auf jene Flucht vom parlamentarischen Kampfplatz nicht einzelner, sondern ganzer Parteien, und die dadurch in so rascher Folge herbeigeführte moralische und physische Zerbröckelung der Versammlung. Vielen auf der rechten Seite des Hauses war es schon lange nicht mehr recht geheuer gewesen. Den Männern der Vereinbarung konnte man dieß nicht gerade übel nehmen, denn für sie stand die Versammlung längst außerhalb der Gränzen ihrer Befugnisse, seitdem sie von der Berathung der Verfassung zu deren einseitiger Durchführung übergegangen war, statt sich mit den Regierungen zu vereinbaren. Sie hatten sich daher auch seit der Rückkunft der Kaiserdeputation aus Berlin und den darauf erfolgten Beschlüssen allmählig größtentheils aus den Weidenbuschversammlungen zurückgezogen. Ebenso ging es den Particularisten und den sogenannten „Großdeutschen", welche sahen daß man von der einmal beschlossenen Verfassung und dem erblichen Oberhaupt darin selbst dann nicht abging als deren Ausführbarkeit durch die Weigerung Preußens unmöglich geworden zu seyn schien. Von diesen beiden Fractionen waren daher schon im April und zu Anfang Mai's, besonders aber nach dem 4 Mai viele ausgetreten.

Aber auch inmitten der erbkaiserlichen Partei begannen sich Scrupel und Aengsten zu regen in Bezug auf den Weg den die Mehrheit der Versammlung zur Durchführung der Verfassung einschlug. Zwar hatte früher einmal ein sehr conservatives Mitglied aus Preußen die trotzigen Worte gesprochen: „Wenn man uns eine Verfassung octroyiren will, dann trete auch ich mit auf die Barricaden." Aber seitdem war das geehrte Mitglied längst in seine Heimath gegangen und nicht wiedergekommen. Zwar donnerte ein berühmter Historiker noch unmittelbar vor dem 10 Mai in allen Parteiversammlungen gegen das preußische Cabinet und dessen „schändliches" Verfahren gegen die Nationalversammlung, mahnte zum energischen Beharren auf der Verfassung, und „daß alle zusammenstehen müßten wie ein Mann" — aber derselbe kühne Sprecher war einer der ersten welche nach dem 10 Mai ihren Austritt aus der Versammlung erklärten. Auch andere, welche noch kurz zuvor von Entschiedenheit überflossen, unablässig von der Nothwendigkeit energischer Maßregeln sprachen, und nur mit Mühe von der Zustimmung zu den extremen Vorschlägen der Linken zurückgehalten werden konnten, waren jetzt auf einmal sehr kleinlaut geworden, und mancher von ihnen schlich sich ganz still aus der Versammlung hinweg um nicht wiederzukehren. Dieser moralische Bankbruch der Charakterlosigkeit konnte nicht befremden. Aber auch über die Bessern und Tüchtigeren der Partei war eine solche Verzagtheit und Verzweiflung an der Möglichkeit ferneren Wirkens der Versammlung gekommen daß sie offenbar nur mit innerm Widerstreben noch länger in der Paulskirche ausharrten, ja zum Theil mit Mühe durch die eindringlichen patriotischen Er-

Digitized by Google

mahnungen eines Dahlmann, Gagern und anderer von dem sofortigen Austritt zurückgehalten werden konnten.

„Inzwischen erschien die preußische Verordnung welche das Mandat der preußischen Abgeordneten für erloschen erklärte. Gegen diese Verordnung legte in der Sitzung vom 16 Mai eine große Anzahl preußischer Abgeordneter, an ihrer Spitze G. Beseler, Saucken, Mevissen, Ed. Simson, feierlich Verwahrung ein, und erklärte: „Ueberzeugt daß die Durchführung des deutschen Verfassungswerkes nur mit gesetzlichen Mitteln zu erstreben ist, werden sie der Nationalversammlung solange angehören als sie sich im Stande sehen mit Erfolg in diesem Sinne zu wirken, und nehmen das Recht für sich in Anspruch allein nach ihrem gewissenhaften Ermessen über ihr Bleiben oder Austreten zu entscheiden.“ Diese Herren mußten also wohl die Bahn der Gesetzlichkeit durch den Beschluß vom 10 Mai noch nicht für verlassen ansehen, wie es die am 11 Mai Ausgetretenen gethan hatten. In derselben Sitzung des 16 Mai beschloß die Versammlung auf den Antrag von Wiedenmann und Genossen mit einer Mehrheit, wie sie noch nie vorher dagewesen: „Die Versammlung erklärt die preußische Verordnung vom 14 Mai als unverbindlich für die preußischen Abgeordneten und erwartet von dem deutschen Patriotismus der preußischen Abgeordneten daß sie sich der fernern Theilnahme an den Verhandlungen der Nationalversammlung nicht entziehen werden.“

Gleichwohl verließ am Tage nach dieser Beschlußfassung abermals ein halbes Dutzend preußischer Abgeordneter die Versammlung. Allerdings solche welche gegen den Beschluß gestimmt oder sich der Abstimmung enthalten hatten. Dawider war wenig zu sagen. Aber leider bewahrheitete sich auch noch an mehreren andern Mitgliedern aus Preußen die in dem Brandenburg'schen Schreiben ausgesprochene Voraussetzung: „daß viele nur auf die Erklärung der Regierung warteten um einen gleichen Schritt wie die freiwillig Ausgetretenen zu thun.“ Man wollte zwar den Schein retten nicht auf Ordre fortgegangen zu seyn, aber man fühlte sich doch im offenen Widerstand gegen den Befehl seiner Regierung unbehaglich, und wartete nur auf den ersten passenden Vorwand um sich mit guter Manier aus dieser peinlichen Lage herauszuziehen. Was dieser Instinct des Gehorsams bei den einen, dasselbe wirkte bei andern die angeborne und unaustilgbare Vorliebe für ihr engeres Vaterland und seine Macht, welcher entgegenzutreten, selbst wo es die Pflicht gegen das allgemeine deutsche Vaterland zu fordern schien, ihnen allzuschwer fiel. Bei solchen specifisch preußischen Patrioten mußte freilich die Berufung an ihren „deutschen Patriotismus“ verloren gehen.

So gingen wieder mehrere Tage hin, während welcher eine Anzahl von 20—30 Mitgliedern der Rechten immerfort gleichsam auf dem Sprunge stand. Da kam der Beschluß vom 19 Mai, und nun war das Signal gegeben. Sofort am selben Tage wollten 30 Abgeordnete von der Rechten ihr Mandat niederlegen — darunter 28 Preußen! — doch ließen sie sich bewegen nichts für sich allein zu thun. Die ganze Partei trat noch am Abend in Berathung über die Frage des Austritts in Masse. Am eifrigsten drängten auf den Austritt hin Waitz, Droysen, auch Beseler, der früher dagegen gewesen; dagegen kämpften Soiron, Wiedenmann und, mit unerschütterlicher Festigkeit, Dahlmann. Auch Gagern und der frühere Präsident Simson erklärten sich dafür daß man noch bleiben solle. Aber die Ungeduld des Fortgehens war schon zu groß; Gründe verfingen nicht mehr, weil man nicht überzeugt seyn wollte; ein Vorschlag auf Vertagung der Nationalversammlung, wodurch man dasselbe was der Austritt bezweckte, erreicht, und doch den Fortbestand der Versammlung und die Möglichkeit eines Wiedereintritts derselben zu günstiger Zeit gesichert hätte, konnte nur wenig Stimmen für sich gewinnen. Gagern, der krank zu Hause lag, ward wiederholt beschickt und erklärte zuletzt sich der Mehrheit der Partei zu unterwerfen, ebenso Simson — auch Dahlmann, nachdem er lange widerstanden und abgemahnt, unterordnete seine persönliche Autorität — einer frühern Zusage gemäß — der Entscheidung nach der Kopfzahl — endlich kams zur Abstimmung, und 47 Stimmen gegen 38 entschieden fürs Fortgehen. So erfolgte denn am 21 Mai der Austritt der 65, unter denen die glänzendsten Namen der Centren und der ganzen Versammlung, H. v. Gagern, Dahlmann, Ed. Simson, Arndt, Beseler, Waitz, Droysen, Saucken, Mevissen, Sylvester Jordan, Mathy u. a. Die Erklärung worin sie ihren Austritt motivirten, ging davon aus daß, nachdem die Versammlung alle gesetzlichen und friedlichen Mittel zur Durchführung der Verfassung erschöpft, nachdem aber auf der einen Seite die preußische und drei andere Regierungen die Anerkennung dieser Verfassung versagt, nachdem auf der andern Seite eine gewaltthätige Bewegung außerhalb der Reichsverfassung und gegen einen ihrer wesentlichsten Theile, die Oberhauptsfrage, sich erhoben, nachdem endlich die Centralgewalt ihre Mitwirkung zur Durchführung der Verfassung verweigert habe, für die Versammlung nur die Wahl bleibe entweder einen andern Weg zu betreten und, unter Beseitigung der Centralgewalt, einen Bürgerkrieg zu verbreiten, oder auf die weitere Durchführung der Reichsverfassung durch ihre gesetzgebende Thätigkeit zu verzichten, und das Verfassungswerk für jetzt den gesetzlichen Organen der Einzelstaaten und der selbstthätigen Fortbildung der Nation zu übergeben. Auch könne die Versammlung in ihrer gegenwärtigen Lage und Zusammensetzung, wobei ganze Landschaften nicht mehr vertreten seyen, dem deutschen Volke keine ersprießlichen Dienste mehr leisten.

Dieser letzte Grund war sehr schwach, denn noch waren alle deutschen Länder vertreten, mit Ausnahme von Oesterreich, von dessen Abgeordneten nur wenige übrig geblieben. Aber konnte man darauf ein solches Gewicht legen, nachdem gerade von dieser Seite her der Austritt der Oesterreicher so oft gewünscht, ja beinahe gefordert worden war? Daß man, nachdem die freie Anerkennung der Verfassung auf Hindernisse gestoßen, entweder auf deren Durchführung verzichten, oder aber dem schroffen Widerstande von der andern Seite einen ebenso energischen Widerstand entgegensetzen mußte, war richtig; aber diese Ueberlegung kam etwas spät, nachdem man bereits seit dem 11 April die Durchführung der Verfassung zur Parole der Versammlung und damit auch der Nation gemacht, nachdem man das Volk wiederholt zu dieser Durchführung aufgefordert, es sogar durch legislative Maßregeln dazu förmlich angeleitet hatte. Fürs andere aber führte dieser Gedanke in richtiger Consequenz nicht zum Austritt, sondern zu dem Versuche eine Vertagung oder Auflösung der Versammlung durch Mehrheitsbeschluß herbeizuführen. Noch hatte man, im Verein mit dem Nürnberger Hof, die Majorität; der Nürnberger Hof war geneigt auf eine Vertagung einzugehen; dadurch ward die Thätigkeit der Versammlung, wenn solche wirklich nur noch eine unheilbringende seyn konnte — wie die „Erklärung“ annimmt — unschädlich gemacht, nicht aber durch einen Austritt in Masse, welcher die Reste der rechten Seite und die Mittelpartei in eine vollständige Minorität gegen die Linke brachte, also dieser gänzlich die Zügel der Versammlung überließ. Der Austritt der 65 war darum so verhängnißvoll, weil er zuerst die Mehrheit entschieden und unwiderbringlich auf die Seite der Linken warf, weil er ferner durch das Gewicht der Namen die hier auf einmal sich der Versammlung entzogen, diese in den Augen eines großen Theils der Nation moralisch tödtete, ohne sie doch physisch aufzulösen, während wiederum bei einem andern Theile das Vertrauen zu diesen Namen selbst und zu den Männern auf die das Volk bisher als auf seine Führer in unbedingtem Glauben geschaut hatte, bedeutend erschüttert ward. Wenn man die Verantwortung für diesen Schritt auf die Majorität vom 19 Mai abzuwälzen sucht, so thut man Unrecht. Der Beschluß wegen des Reichsstatthalters mochte unter den gegebenen Umständen ein unausführbarer seyn, aber ein rechtswidriger und verderblicher, als welchen man ihn darzustellen suchte, war er nicht. *) Er war nicht aus Feindseligkeit gegen den Reichsverweser entsprungen, sondern nur aus der consequenten Absicht die Verfassung zur Ausführung zu bringen und dadurch leichter durchzusetzen. Wenn darin eine Feindseligkeit oder gar der Grund zu einem Bürgerkriege gesucht ward, so lag ein solcher gerade ebenso in dem Beschlusse vom 4 Mai, demzufolge auch der Reichsstatthalter an die Stelle des Reichsverwesers treten sollte. Was dort am 15 August, das sollte jetzt nur ein paar Wochen früher geschehen. Fürchtete man der Reichsverweser werde nicht ohne Kampf weichen, so hatte man ganz dasselbe auch am 15 August zu fürchten. Daß man mit Aufhebung der provisorischen Centralgewalt „das letzte gemeinsame Band zwischen allen deutschen Regierungen und Völkern löste,“ war freilich schlimm, aber war dieses Band nicht bereits factisch so gut wie gelöst, und ist es seitdem nicht von anderer Seite her vollends ganz und förmlich gelöst worden? Schon damals wußte man daß Preußen der Centralgewalt den Gehorsam in vielen Stücken aufgekündigt hatte, daß es mit Dänemark auf eigene Hand unterhandelte, daß gleichermaßen andere Staaten ihre Verpflichtungen gegen die Centralgewalt großentheils nicht mehr erfüllten; seitdem haben Preußen, Sachsen, Hannover sich förmlich von ihr losgesagt, also das „gemeinsame Band“ wirklich zerrissen, und einen Sonderbund gestiftet der nicht entfernt auf einem so guten Rechte beruht wie der auf dem Boden der von der Nationalversammlung beschlossenen Verfassung begründete.

Seit dem Austritt der 65 erfüllte sich das unvermeidliche Geschick der Versammlung in beschleunigter Geschwindigkeit, der zurückgebliebene Rest der Rechten — meist dem Augsburger Hof angehörend — machte einen letzten Versuch den Bestand der Versammlung wenigstens in der Zeit zu retten, und beantragte eine Vertagung um in der Zwischenzeit die Versammlung durch Neuwahlen und Einberufung von Stellvertretern wieder zu ergänzen. Als die Linke diesen Antrag mit Hohn zurückgewiesen, traten

*) Man vergesse nicht daß ein Mitglied des Nürnberger Hofs spricht. M. d. A. B.

Digitized by Google

abermals 22 aus, unter ihnen Wiedenmann, Fallati, Wurm, Rümelin u. a. Die Linke setzte nunmehr ihren langgehegten Wunsch durch die beschlußfähige Zahl auf 100 herabzusetzen. Noch harrte der Nürnberger Hof aus, dem sich auch die schwachen Reste der frühern Centralparteien angeschlossen hatten. Als aber ein Aufruf an das deutsche Volk beschlossen und dabei die Aufnahme des Welckerschen Zusatzes, welcher zur Treue gegen die Reichsverfassung mahnte und fremde Einmischung in unsere inneren Zwiste zurückwies, abgelehnt worden war, da schied wieder ein Theil dieser Minorität aus — beinahe die letzten Namen von allgemeinerem Klang auf dieser Seite: Riesser, Welcker, Biedermann u. a., weil sie nicht die Mitverantwortlichkeit für Beschlüsse theilen mochten durch welche die Versammlung gänzlich ihre Aufgabe: ein Organ zur Durchführung der Verfassung für Deutschland zu seyn, verleugnete. Drei Tage darauf erfolgte der Beschluß wegen Verlegung der Versammlung nach Stuttgart; die Nationalversammlung zu Frankfurt hörte auf zu existiren.

Freischärler-Leben am Rhein.

M W **Mannheim,** 4 Jun. Das Freischärlerleben ist wirklich das lustigste unter der Sonne — ein fortlaufender Sonntag, ein endloser blauer Montag. Wackere Kumpane, fröhliches Völkchen sind sie diese Blousenmänner für „Recht und Freiheit," deren Baßkehle sich immer willig öffnet zum Singen, Schlucken und Hochruf auf Hecker und die deutsche Republik. Die beiden Rheinufer gleichen seit der Revolution einem unabsehbaren Wirthshaus, einer von jenen elysischen Kneipen wie sie uns der selige Blumauer malt, wo jedermann zechfrei und natürlich auch jeder benebelt ist. Seit zwei Wochen ergötze ich mich an diesem seltenen Schauspiel und fliege von Baden nach der Pfalz, und von der Pfalz nach Baden einzig in der löblichen Absicht deutsche Revolutionsgeschichte, Freischaarensitten und Freischärlerphysiognomien zu studiren. Ziemlich ergiebige Belehrung hab' ich bereits gesammelt, auch einige Beiträge für die Mappe der HH. Braun und Schneider. Als Beobachtungsresultat könnte ich Ihnen jetzt schon im Vertrauen mittheilen daß die Freischärlerprofession wahrlich so übel nicht ist wie man in der frommen und dick-conservativen Stadt ** sich wohl vorstellen dürfte. Ja, man könnte sogar gestehen daß man selber nicht ganz abgeneigt wäre in seinen alten Tagen noch Freischärler zu werden — schon der Vortheil in den eleganten Prellanstalten am Rhein als einquartierter Blousenmann auch einmal gratis logiren, diniren, poculiren zu dürfen, wäre für manchen lockend genug. Nur mäßig möchte dabei das Bedenken genieren daß die Zeche, welche die Wirthe hier nicht zu notiren wagen, von den verwünschten preußischen Pickelhauben nächstens auf die Köpfe gekreidet werden könnte. Doch solche Schattenbetrachtungen trübten unserer thatdurstigen Jugend noch keinen Augenblick die rosenfarbige Gegenwart. Die Scene welche gestern in der herrlichsten Mondscheinnacht beide Rheinufer zeigten, war wirklich großartig und sehenswerth. Ich hätte einen von den dußeligen Stammgästen des Pfalzel-Bräu oder Knorkellers, oder lieber noch den wirklichen „Staatshämorrhoidarius" von der Isar hieher versetzen mögen. Wenn der, dachte ich, das flotte Leben am Rhein sähe, wer weiß ob nicht auch er noch Freischärler würde. Ich sage Ihnen das Schauspiel war wirklich grandios, alle Bänke, alle Gasthäuser an beiden Stromufern von malerischen Gestalten mit den imposantesten Bocksbärten dick besetzt. Vom pfälzlichen Ludwigshafen (jetzt wieder Rheinschanze genannt) schickten sie uns volle Klänge und Sänge herüber, und wir sandten ihnen andere zurück im gewaltigen Chorus. Das deutsche Republikanerlied, die Freiligrath'sche Marseillaise, das Schillerische „ein freies Leben führen wir," allerlei Freischaarenlieder neuester Composition, ein halb Duzend Hecker-Hoch klangen wechselseits über den Strom; das Klirren der Weingläser, das Dröhnen der Bierhumpen accompagnirte. Der edle Vater Rhein rauschte zwischen uns prächtig und sagte kein Wort; vielleicht hat ihn das deutsche Dionysosfest, wobei auch moderne Mänaden und Bacchantinnen, Silene und Pane nicht fehlten, so schweigsam verwundert gemacht. In seinen Fluthen badete sich der „gelbe Lauscher" von oben und färbte die Landschaft so duftig golden wie das Proudhon-Cabet'sche Reich. Ja wahrlich, wer diesen ständigen Becherklang, diese ewige Jubellust hört, wer alles hier so frei und so gleich sieht, wer sollte da nicht glauben an das verkörperte Ikarien, sowie es einst nur in Hrn. Cabets Hirn lebte und lebte. Spät ging ich nach Hause, sinnend und ärgerlich daß ich für so romantisches Leben doch schon zu alt, zu ernst, zu nüchtern geworden.

Badische Zustände.

T **Republik Baden,** 4 Jun. Ich fahre fort Ihnen Darstellungen unserer Zustände im ganzen vielmehr, als einzelner Thatsachen mitzutheilen, die in diesen Tagen nicht gerade von großer Wichtigkeit gewesen sind. Von der militärischen Expedition in den Odenwald schweigen unsere inländischen Blätter gänzlich; über ihren kläglichen Erfolg haben auswärtige genug berichtet; auf Anklang hat man vergeblich gehofft, wie auch mündliche Nachrichten jetzt bestätigen. Die Expedition scheint gänzlich zurückgezogen und der Odenwald unbesetzt zu seyn. Linientruppen und erstes Aufgebot der Bürgerwehren bis aus der Gegend von Baden, Kork und Lahr halten nebst einigen besondern Corps die hessische Gränze zu beiden Seiten des Neckars besetzt; ihre Zahl läßt sich, da sie täglich ihre Quartiere wechseln, nicht genau angeben, doch werden die 75,000 Mann welche Baden zu den 25,000 Mann Pfälzern stellen soll, wohl allmählich größtentheils hieher kommen. Zur Vertheidigung der Neckarbrücken stehen Kanonen zu Heidelberg, Ladenburg und Mannheim, an welch letztem Orte man nicht nur Verschanzungen anzulegen begonnen, sondern auch Kanonen auf die Landspitze zwischen Rhein und Neckar aufgestellt hat, welche alle Rheinschiffe zu Berg und Thal nöthigen anzulegen, und selbst die plombirten Tonnen und Ballen visitiren zu lassen. Bei Handschuhsheim soll die Bergstraße, bis auf einen kleinen Durchgang, durch Graben und Verhaue abgeschnitten, und ebenso sollen die Zugänge zu dem Heidelberg gegenüberliegenden Heiligenberg im Handschuhsheimer- und Schriesheimer-Thal verwahrt worden seyn. So dürfte der Neckar wohl zur Operationsbasis werden. Am Sonntag sind fünf zuvor ausgebliebene Frankfurter Brief- und Zeitungsposten auf einmal angekommen, haben uns aber wenig Kraft über die Fortschritte der Einigung Deutschlands außerhalb unserer Gränzen gebracht, auf die wir inzwischen gehofft hatten; wie die Völker so liegen die Fürsten fortwährend im Streit, und indem keiner der Zeit ein Opfer bringen will, wächst die Gefahr von Tag zu Tag. Nur die Republicaner sind einig und energisch, daher ihre Erfolge! Während die Karlsruher Zeitung „das Regierungs-Organ" sich verwundert stellt daß Sie Correspondenzen aus der „Republik Baden" bringen, nachdem sie in ihren Nummern sämmtlichen constitutionellen Ministerien (Römer, Jaup ꝛc.) der Reihe nach den Krieg angekündigt, und als Zweck der Oberrheinischen Erhebung die Vertreibung aller constitutionellen Fürsten aus Deutschland wiederholt proclamirt hat, bringt sie gestern den wiederholten und geschärften Aufruf der badischen Vollziehungsgewalt an die Bürger und Bürgerinnen um Niederlegung ihres „Vermögens oder wenigstens eines Theiles desselben" als freiwillige Gaben auf den Altar des Vaterlands, mit dem Beifügen daß sie ihr Vermögen „ja doch nur durch Ausbeutung des Proletariats" besäßen, und daß man sich veranlaßt sehen werde die Namen der Geber öffentlich bekannt zu machen, damit das Volk seine Freunde kennen lerne; denn die Revolution klopfe nicht wie ein Bettler an der Thüre, sondern habe das Recht zu fordern, viel zu fordern! Ein armseligeres Zeugniß als dieses konnte die Vollziehungsbehörde wohl der so hoch gepriesenen Begeisterung Badens für seine Revolution nicht ausstellen, offener sein Glaubensbekenntniß „Eigenthum ist Diebstahl" nicht bethätigen; schärfer konnte es den Mangel aller Rechtlichkeit und Gesetzlichkeit wie den ganzen Geist seiner destructiven Tendenz nicht brandmarken, als indem es auf diesem Wege das Proletariat indirect ermächtigt, bei allen welche ihm nicht genug freiwillig zu opfern scheinen, unter dem Namen einer Zurückforderung seines Eigenthums zu rauben und zu plündern. Das ist Räuber- aber nicht Regierungs-Politik! Während man in der benachbarten Pfalz die Vermöglichen gerichtlich taxirt und von einem gewissen, nicht allzuniedrigen Vermögens-Minimum an ein gezwungenes Anleihen in mit dem Vermögen mathematisch steigender Größe fordert, überläßt man in Baden dem Proletariate nach seinem Ermessen zu beurtheilen, nach dem Schein zu bestimmen wer vermöglich sey oder nicht, ohne irgendwie einen Maßstab festzusetzen, und hofft so von allen die nicht zum Proletariate zählen, die Mittel zur Fortsetzung einer Revolution zu erpressen die nicht ihr Werk ist, indem man das Damokles-Schwert der aufgestachelten Volkswuth über ihrem Haupte aufhängt! Wenn dieß aber nur der Vorgeschmack der uns zugedachten demokratisch-communistischen Republik ist, was haben wir von dieser selbst zu erwarten? Glaubt die provisorische Regierung damit daß sie eines jeden Vermögen und Leben der blinden Volkswuth weiht, ihre Macht zu befestigen und ihre Dauer zu fristen? Geld ist Macht, sagt sie selbst, nun wohlan: so wird sie es fühlen von dem Augenblick an wo dessen Eigenthümer weiß daß es nebst seinem Leben auf dem Spiele steht! Oder glaubt diese Regierung, wenn sie auch nur wenige Jahre sich am Ruder erhalten sollte, es werden sich die Capitalien nicht aus ihrem Lande flüchten, so lange noch ein Winkel der Erde ist wo sie sicher geborgen werden können? Glaubt sie es werde dieß nicht schon dann geschehen wenn sie eine auch nur einigermaßen rasch ansteigende progressive Steuer einzuführen und, wie das Regierungsorgan eben meldet, bloß auf „die Reichen" umzulegen versuchte? Haben wir niemals viel Vertrauen in die ruhige Besonnenheit, in die Kenntnisse, in die Erfahrungen der Personen gehabt welche die jetzige Regierung zusammensetzen, so mußte auch

Digitized by Google

dessen letzter Rest bei diesen Maßnahmen derselben schwinden! Maßindessen das Regierungsorgan im Großen, das thun die Localblätter in Mannheim, in Heidelberg („die Republik") fortwährend im Kleinen. Mit Freuden bringen sie regelmäßig die Nachricht wenn jemand abweichender politischer Meinung wegen von den Republicanern mißhandelt worden ist, und mißliebige Aeußerungen einzelner sind fortwährend die Veranlassung um dieselben „der Häuserdemolirungscommission" zu empfehlen. Es genügt einen Republicaner zum persönlichen Feind zu haben um sofort als Spion denuncirt, öffentlich mißhandelt und eingesteckt zu werden, was fast täglich vorkommt. Ja, man erfindet solche Aeußerungen oder Handlungen, die man wohlhabenderen Bürgern oder Ständen andichtet um das Volk einstweilen gegen sie zu erbittern und später zur rechten Stunde über sie herzufallen. So eben langt die Kunde von Ficklers Verhaftung in Stuttgart hier an, und schon tönt der Ruf „nach Stuttgart zu Ficklers Befreiung" durch die Straßen, und schriftliche Aufforderungen dazu kleben an den Straßenecken. Man schreit Verrath, Friedensbruch, Kriegserklärung. Heute sind viele Linien- und Bürgerwehren näher an die Gränze gerückt; die Linie klagend daß man sie abermals ohne Führer lasse; die Bürgerwehren zum Theil sich verwahrend gegen die äußersten Posten, nur die abgesonderten Corps guten Muthes. Vielleicht bringt uns der morgige Tag einen neuen Angriff?

Die preußisch-deutsche Reichsverfassung.

np Als der Preuß. Staatsanzeiger am 31 v. M. den neuen Verfassungsentwurf nebst zwei auf ihn sich beziehenden Schriften brachte, bezeichnete er in einem offenbar officiellen Artikel den Entwurf, und damit mittelbar auch jene zwei Actenstücke als ein Werk der reifsten Prüfung. Die Richtigkeit dieser Behauptung muß man geradezu in Abrede stellen. Was auch die Ursache einer so eigenthümlichen Erscheinung seyn möge, sämmtliche von der preußischen Regierung am letzten v. M. dem deutschen Volk dargebotene Documente tragen den Stempel von Schreiben die im Augenblick der Abfassung rasch und flüchtig auf das Papier geworfen wurden, weil — nun, bei einem Privatmanne würden wir sagen weil der Postabgang ihn drängte, und zum Beweise hiefür genügen von den mehrfachen Belegen schon zwei. Unter den genannten Actenstücken ist eins eine Note die Graf v. Brandenburg am 28 v. M. den deutschen Regierungen übersandte; in der Mitte derselben heißt es: „Der Entwurf — die Begründung seines Inhalts, sowie dessen nähere Erläuterung ist in der Denkschrift niedergelegt, welche beiliegt," am Schluß der Note — gleichsam als Nachschrift — finden sich die Worte: „Die obenerwähnte Denkschrift zu dem Inhalt des Verfassungsentwurfs war bei dem Abgang dieses Actenstückes noch nicht beendigt und wird unverzüglich nachfolgen." Drei Tage später ist die „beiliegende" Denkschrift noch immer nicht fertig, denn am 31 Mai noch erklärt der obenerwähnte officielle Artikel des Preußischen Staatsanzeigers dem deutschen Volk: „Eine ausführliche Denkschrift wird den Inhalt der vorgeschlagenen Verfassung näher erläutern. Da dieselbe jedoch erst in einigen Tagen nachfolgen kann, so u. s. w." Und als wiederum vier Tage verflossen sind, am 4 Jun., steckt wiederum, soweit man aus dem Schweigen des Preuß. Staatsanzeigers vom genannten Tage schließen kann, die „beiliegende" Denkschrift noch in der Feder ihres Verfassers. Dagegen zeigt unter dem erwähnten Datum, also volle vier Tage nach Veröffentlichung des Entwurfs, das genannte Blatt an: „Beim Abdruck des Entwurfs in seiner Nummer vom 31 v. M. hätten sich einige Fehler eingeschlichen, die zu berichtigen wären", und diese Fehler, die es dann näher angibt, waren keine gewöhnlichen Irrungen von Setzer und Corrector gewesen. Sie bestehen nicht darin daß jener ein U für ein X genommen und dieser das übersehen hatte; nein, sie sind Flüchtigkeiten, Uebereilungen in der Abfassung des Entwurfs, die jetzt in einem Nachtrag verbessert werden sollen, in einzelnen Fällen nicht ohne wesentliche Abänderungen des Sinnes. Den sechs Stimmen des Fürstencollegiums wird, um von dem Geringeren zu beginnen, am 4 Junius eine andere Rangordnung zugestanden als sie am 28 Mai ihnen vorgeschrieben war. Liechtenstein, von welchem der Abfasser dieses für Deutschland octroyirendvereinbarenden Entwurfs am 28 Mai nicht recht gewußt zu haben scheint*) ob es zu Deutschland gehöre oder nicht, wird jetzt als vollständig zu demselben gehörend anerkannt; ein Widerspruch ferner der am 28 Mai stattfand zwischen den Rechten welche §. 48 und §. 100 dem Reiche beilegten, wird nun, zu bedeutendem Schaden des Reichs, durch Weglassung zweier Worte gehoben; und die aus der Frankfurter Verfassung am 28 Mai aufgenommene klare Bestimmung daß das ordentliche Budget auf „jedem" Reichstag zuerst dem Volkshause vorgelegt werden soll, wird durch Hinwegnehmen der zwei Buchstaben „j e" in eine unsichere, verdächtige verwandelt. Das Werk der reifsten Prüfung ist also jetzt schon von seinen eigenen Urhebern thatsächlich als ein Werk unreifer Abfassung verkündigt, und wer für die Annahme desselben stimmt, sehe sich daher doppelt vor was er thut! Ist einmal der Entwurf ein Gesetz, so haben seine übereilt hingeworfenen Bestimmungen gleiche rechtliche Kraft, als wären sie reiflicher Prüfung entwachsen; in zweideutigen Händen werden sie zum zweischneidigen Schwert, und zu spät werden die von ihnen Betroffenen alsdann klagen: hätten wir doch lieber die Frankfurter Verfassung ohne Uebereilungen und ohne Druckfehler als die Berliner mit beiden.

*) In §. 67 des Entwurfs nämlich war am 28 Mai Liechtenstein nicht mit unter den deutschen Ländern aufgeführt, wohl aber in §. 85; was sich freilich daraus erklärt daß §. 85 des Entwurfs beinahe wörtlich aus der Frankfurter Verfassung herübergenommen, §. 67 dagegen neu erfunden und ausgearbeitet ist.

Paris.

⊙ **Paris**, 3 Jun. Der Streit zwischen dem Peuple und allen übrigen socialistischen Blättern wird mit jedem Tage giftiger. Der eigentliche Grund des Hasses ist die geistige Ueberlegenheit Proudhons, welche ihm die rothen Genossen um so weniger verzeihen als er nicht der Mann dazu ist die Verachtung die sie ihm einflößen, zu verbergen. So lange sie ihn fürchteten, ertrugen sie mit verbissenem Ingrimm seine Tarantelstiche, nun aber, da ihm nur die Wahl bleibt zwischen dem Kerker und der Flucht, und auch sein Blatt wahrscheinlich, sie hoffen es wenigstens, aus der Tagespresse verschwinden wird — der Peuple schuldet dem Fiscus 47,000 Franken — nun fassen sie ein Herz und fallen, eine Gelegenheit vom Zaune reißend, mit dem Muth der Gemeinheit über ihn her, um Rache zu üben wie das Thier in der Fabel. Veranlassung boten ihnen die Toleranz des Peuple für den unglücklichen National und dessen socialistisches Manifest, und die von Proudhon energisch vertheidigte Ansicht: die socialistische Partei müsse die Verfassung, sey sie auch noch so verfehlt, achten und, sich vor jeder Gewaltsamkeit hütend, ihrem Ziel nur auf legalem Wege und durch legale Mittel entgegenstreben. Wie es mit dieser legalen Anwandlung Proudhons im Grunde beschaffen, das können wir dahingestellt seyn lassen, uns interessirt hier nur daß seine Gegner sie hastig aufgriffen um ihn des ärgsten Verbrechens das ein ächter Revolutionär sich zu Schulden kommen lassen kann, des Moderantismus, zu zeihen. Dieß zum Verständniß des nachfolgenden Artikels, womit Proudhon das Blatt welches ihm am meisten zu Leibe geht, die Révolution démocratique et sociale, abfertigt. Die meisten hiesigen Journale haben ihn gestern als einen merkwürdigen Beitrag zu der innern Geschichte der Demagogie ganz oder theilweise wiedergegeben, und er ist in der That interessant genug um auch in Ihrem Blatt eine Stelle zu beanspruchen. „Der Révolution démocratique et sociale gefällt es über den unglücklichen Weg den wir eingeschlagen haben zu jammern. Es ist dieß für sie eine Veranlassung zu süßsauren Ermahnungen und wenig wohlwollenden Andeutungen, welche vielmehr auf Rechnung der üblen Laune als des aufrichtigen Bedauerns zu schreiben wir uns herausnahmen. Fast scheint es als raubten wir durch unser Streben die Stellung des Socialismus zu einer regelmäßigen zu machen und durch alle gesetzlichen Mittel den drohenden materiellen Kampf zu verhindern einigen unserer Glaubensgenossen die Gelegenheit ihre kleinen Talente zu üben. Die Révolution démocratique et sociale tadelt es zunächst daß wir nicht mit der Politik der jungen Commissarien des provisorischen Gouvernements, den Conferenzen im Luxembourg, der Expedition von Risquons-tout und andern Schnurren einverstanden waren. Wenn es unser College damit auf eine Amnestie abgesehen hat, dann werden wir großmüthiger als die Regierung seyn; wir sind bereit sie mit beiden Händen zu unterzeichnen, unter der Bedingung, wohlverstanden, daß ähnliche Dummheiten nicht wieder vorkommen. Denn wir sagen es ohne Rückhalt: was die Révolution démocratique et sociale „Traditionen von 93 nennt", ist in unsern Augen nichts anderes als Contrerevolution. Dann kommt die Verschmelzung der verschiedenen Schattirungen der republicanischen Partei an die Reihe, bei welcher Gelegenheit unser geistreicher Gegner zu verstehen gibt nur aus Verdruß bei den Wahlen durchgefallen zu seyn nehme Freund Proudhon sie so eifrig in Schutz. Der Révolution démocratique et sociale kann es aber nicht fremd seyn daß Proudhon selber darauf antrug aus der Zahl der Candidaten entfernt und durch Guinard ersetzt zu werden; daß er als Grund anführte seine Candidatur sey unnütz, weil sie in Folge seiner Verurtheilung keine Chancen habe, und daß er auf die halb ehrerbietigen, halb drohenden Bitten des Ausschusses hin von seinem Namen den gewünschten Gebrauch zu machen erlaubte. Die Liste, hieß es, könne diesen Namen nicht entbehren! Einige schlugen sogar vor Proudhon als Verräther in Anklagezustand zu versetzen, wenn er fortfahre seine Candidatur zurückzuziehen. Diejenigen welche so eifrig die Candidatur unterstützten, haben ohne

Digitized by Google

Zweifel nicht für den Candidaten gestimmt; deßhalb ist er auf dem Platze (sur le carreau) geblieben. In Wahrheit, wir glaubten den Socialismus nicht so stark schon daß es ihm erlaubt wäre undankbar zu seyn. Was endlich die Révolution démocratique et sociale am meisten plagt, das ist die leidige Frage von der Constitutionalität der demokratisch-socialistischen Partei. Sie ist der Meinung, eine Partei welche im Lande 12 Millionen Einwohner und in der Kammer 200 Vertreter zählt, könne im Ernste nicht an die große Maßregel der öffentlichen Wohlfahrt denken, welche die Basis unseres ganzen Repräsentativsystems ist: gesetzlicher Widerstand ꝛc. Wir sind nicht so einfältig die Einwürfe der Révolution démocratique et sociale für baare Münze zu nehmen. Wir verstehen gelegentlich zwischen den Zeilen zu lesen, und beschränken uns daher darauf unserer Schwester und Freundin zu antworten: daß wir ihr durchaus nicht wegen ihrer kleinen Bosheiten zürnen, daß wir ihr mehr Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie uns eigentlich nur deßhalb böse ist weil wir, wenn auch vielleicht über den Zweck, doch nicht über die Mittel einverstanden mit ihr sind. Wir wollen für den Socialismus eine friedliche, regelmäßige, constitutionelle und gesetzliche Lösung; die Révolution démocratique et sociale will weder von Frieden noch von Gesetzlichkeit reden hören. Sie glaubt nicht an eine sociale Wissenschaft, wir fürchten sogar daß für sie der Socialismus — ganz so wie der Name den sie sich gegeben hat — nur ein Wort ist. Die Révolution démocratique et sociale will eine beständige und ermüdende Agitation, welche, plötzlich zum Ausbruch kommend, zu der Bildung eines Wohlfahrtsausschusses führt, in dem gewisse Patrioten eine ihres Genius würdige Beschäftigung finden. Das verstehen diese Herren unter „Tradition von 93." Wohlan, die Révolution démocratique et sociale möge sich beruhigen; was sie will, wird sie haben. Kein Mensch ist fürderhin im Stande es zu verhindern. Gewisse Zeichen verkündigen uns daß unser schönes Vaterland in Bälde eine kleine Heimsuchung von der Vorsehung, wie es in der Schrift heißt, empfangen soll. Das Volk dürstet nach Erfahrungen; die Bourgeoisie will daß man sie zwinge. Eine revolutionäre Fastnacht (mardi-gras) ist nöthig für diese abgestumpfte Race! Der Wille Gottes geschehe... Was uns arme Narren betrifft, welche nur durch die Logik, die Gesetzlichkeit, die Constitutionalität, die Philosophie der Geschichte, der politischen Oekonomie und des Rechts — alles Dinge welche den treuen Hütern der Traditionen von 93 gründlich verhaßt sind — unserer Sache den Sieg verschaffen wollten, wir haben nichts in diesem allgemeinen Losbruch zu thun. Seht dafür auch den Huissier, der da kommt wie der Tod und uns abruft! Sache der vraie République und der Révolution démocratique et sociale ist hinfüro dem Constitutionnel und dem Journal des Débats zu antworten." Aber nicht bloß in der Presse, auch in parlamentarischer Beziehung, hat sich der Berg in zwei Fractionen getrennt. Man versichert Ledru-Rollin und seine Vertrauten seyen von Greppo und den Lyoner Deputirten, welche sich anmaßen den wahren Berg zu repräsentiren, in Bann gethan worden. Dem zufolge wird der alte Berg fortfahren sich in der Straße Hasard-Richelieu zu vereinigen, der junge Berg dagegen sein Zelt in der Straße Chabannais aufschlagen.

Belgien.

* **Brüssel**, 3 Jun. Bei den Drangsalen vielfältiger Art, von denen Ihr Vaterland in diesem Augenblick heimgesucht wird und von denen täglich neue Kunde zu uns dringt, ist es die Pflicht Ihrer belgischen Correspondenten Ihre Spalten zu sparen, da der Boden auf dem sie wirken — Gott sey Dank durch die Errungenschaften von 1830 und den verständig-demokratischen Sinn seiner Bewohner — vor den Erschütterungen der Februarrevolution bewahrt geblieben, und wir hier nur am ruhigen Fortbau eines wohlbegründeten Staatsgebäudes beschäftigt sind. Möge der Himmel noch lange bei Fürst und Volk dieses richtige Erkennen und aufrichtige Wollen dessen was noth thut erhalten. Lassen Sie mich denn nur kurz zusammenfassen was seit einem Monat hier unter den Tagesinteressen obenangestanden ist. Nach der Erledigung des Zuckergesetzes in dem Sinn daß 3½ Millionen als Minimum des Fiscalertrags fixirt worden sind, sodann nach der Berathung der am Seestrafgesetzbuch vorzunehmenden Abänderungen ging die zweite Kammer zur Prüfung der verschiedenen Ministerialbudgets für das Jahr 1850 über. Dieselbe konnte um so schneller von Statten gehen als die analogen Debatten für das laufende Jahr ein längeres Eingehen in Specialpunkte unnöthig gemacht haben. Indessen fehlte es bei den bisher zur Sprache gekommenen Budgets nicht an interessanten Incidentien, die leider fast alle den alten Parteienstreit zur Grundlage hatten. So hatte der Justizminister auf die Interpellation eines katholischen Mitglieds eine Verfügung zu rechtfertigen die längst schon die clericalen Federn des Journalismus in leidenschaftliche Bewegung gesetzt hatte. Es handelte sich nämlich um ein zu Gunsten eines Marienvereins in Flandern testamentarisch verfügtes Vermächtniß, dem die Regierung die Gültigkeit verweigerte, indem sie unter strenger Anwendung der Gesetze dem Verein die bürgerliche Existenz absprach und den wohlthätigen Zweck des Testators — kostenfreie Erziehung armer Mädchen — auf dem durch die Gesetze vorgeschriebener Wege erreicht wissen wollte. Die Discussion hatte keine weiteren Folgen als die Enthaltung einiger Mitglieder bei der Votirung des Justizbudgets. Die Kammer anerkannte somit die liberale Maßregel der Regierung, gegen welche der Exminister D'Anethan eine eigene Broschüre hatte erscheinen lassen. Der Kriegsminister hatte gleichfalls bei Berathung des Dotationsbudgets einen harten Kampf zu bestehen gegen diejenigen welche über die verschwenderische Weise womit die Militärpensionen vergeben würden, Klage erhoben, und besonders den kürzlich dem polnischen General Skerzynezki ausgesetzten Ruhegehalt als übermäßig vermindert wissen wollten. So sehr man dieser persönlichen Angelegenheit einen mehr principiellen Charakter zu bewahren bemüht war, und die Stellung des Generals im belgischen Heer als eine durch besondere Verpflichtungen verbürgte nicht geradezu angreifen mochte, mußte sich doch die Regierung nach langwieriger Verhandlung über diesen delicaten Punkt gefallen lassen daß die Pension des alten Polenhelden, der bekanntlich von der katholischen Partei im Jahr 1839 nach Belgien berufen worden war und wegen des Einspruchs der Großmächte nur einige Monate activen Dienst leisten konnte, von 7500 auf 6300 Fr. herabgesetzt wurde. Das Budget des Innern wurde ohne erhebliche Discussion angenommen. Dem Antrag des Centralausschusses den Ansatz für die geistliche Schulaufsicht aus dem Budget zu streichen, widersetzte sich Minister Rogier, indem der Entscheidung welche die Kammer darüber bei der Verhandlung über das vorzulegende neue Primärschulgesetz zu fassen habe, nicht vorgegriffen werden dürfe. Dabei erklärte er daß die Ausdehnung der Amtsgewalt und Verminderung der Zahl der bürgerlichen Schulinspectoren, ferner hinsichtlich der geistlichen Inspection Mitwirkung des Klerus, aber nicht mit gesetzlicher Autorität und Vergütung dieser Mitwirkung, die Grundzüge des ministeriellen Entwurfs bilden würden. Er hoffe daß die Regierung und der Klerus, von gleicher Verträglichkeit beseelt, einen erbitterten Kampf vermeiden würden. Alle parlamentarischen Kräfte bereiten sich indessen auf die für Mitte dieses Monats angekündigte Discussion des neuen Gesetzes über die Staatsprüfungen und die Universitäten vor. Die Presse handelt schon längst dieses aufreizende Thema ab, und die Herren der gestürzten Partei bieten all ihre Dialectik auf um die beantragten Regierungsmaßregeln in Mißcredit zu bringen. Diese sind Ernennung der Universitätsjuries durch die Regierung; ausschließliche Verwendung sämmtlicher Staatsstipendien auf Zöglinge der beiden Staatsuniversitäten; Einsetzung einer Abiturientenprüfung (den Abiturienten nennt das Gesetz élève universitaire), und Verpflichtung der Studirenden der Staatsanstalten alle für obligatorisch erklärten Collegien zu besuchen. Die Umstände verbieten mir die Gründe für und wider diese Vorschläge, so wie sie jetzt schon laut werden, zu erwähnen. Gewiß ist daß die Regierung bei Ausarbeitung des Gesetzes den Grundsätzen einer gesunden Staatsverwaltung nicht untreu geworden, und bei aller Parteilichkeit für die Anstalten des Staats, was deren Hebung und den Aufschwung der Studien betrifft, doch sich der größten Leidenschaftlosigkeit befliffen hat hinsichtlich der Zusammensetzung der Staatsprüfungscommissionen.

Unser Gesundheitszustand ist, vergleichsweise betrachtet, ein erwünschter zu nennen. Die Cholera jagt weniger Schrecken ein, seitdem vor acht Tagen unser Bürgermeister unumwunden den wirklichen Thatbestand verkündigt hat. Seit dem 18 Dec. 1848 bis 23 Mai sind 24 Fälle vorgekommen, worunter achtzehn vom 8 bis 23 Mai. Gestorben sind sechzehn. Vom 23 bis 26 kam kein neuer Fall vor; ob seitdem bei der übermäßigen Hitze eine Zunahme erfolgt ist weiß ich nicht zu berichten. Jedenfalls sind die officiellen Vorbeugungsmaßregeln musterhaft zu nennen worunter ich der Ernennung einer Centralsanitätscommission für das ganze Land besonders gedenke. Der Fremdenzulauf nimmt immer zu, besonders aus Deutschland. Hr. v. Beckerath hat uns wieder verlassen. Die Großherzogin von Baden ist in Namur; der deutsche Reichsgesandte, General Drachenfels, hat sich zu ihr dahin verfügt. Prinz August von Sachsen-Coburg und seine Gemahlin die Prinzessin Clementine sind auf Schloß Laeken angekommen. Nächste Woche begibt sich die königliche Familie nach Lüttich, wo die prächtigsten Festlichkeiten bei Gelegenheit dieses Besuchs und der Grundsteinlegung des neuen Provinzialgebäudes veranstaltet werden. Einen noch höheren Glanz verspricht man sich von den Juliusfesten in Gent, welche dießmal durch eine speciell flandrische Gewerbeausstellung erhöht werden. Auch in die flandrische Hauptstadt wird sich die königliche Familie auf drei Tage begeben um des Volkes Freude zu beleben. Welch ein schneidender Contrast mit den düstern Scenen die bei Ihnen aufgeführt werden und deren Ende noch nicht abzusehen ist!

Digitized by Google

Schweiz.

△ **Bern**, 3 Jun. Wenige Tage nachdem der Nationalrath sich gegen die Militärcapitulationen mit Neapel ausgesprochen hatte, faßte auch der Berner große Rath nach einer fast achtstündigen Discussion mit 141 gegen 18 Stimmen auf Antrag des Regierungsraths folgenden wichtigen Beschluß: In Berücksichtigung daß die Capitulation mit dem Königreich Neapel mit der Ehre und Würde der Schweiz und beziehungsweise des Kantons Bern sich nicht verträgt, beschließt der große Rath: 1) die Anwerbungen für den neapolitanischen Militärdienst welche seit dem 5 Jun. 1848 eingestellt gewesen sind, sollen nicht wieder eröffnet werden; 2) der Regierungsrath ist beauftragt für die Auflösung der Capitulation und für die Rückkehr der im Dienst Neapels stehenden bernischen Truppen und die Wahrung und Besorgung ihrer Interessen die nöthigen Schritte zu thun und in dieser Beziehung in das nöthige Einverständniß mit dem Bundesrath oder den Regierungen der übrigen capitulirenden Kantone zu treten: 3) im Fall von financiellen Opfern hat der Regierungsrath dem großen Rath weiteren Bericht zu erstatten und geeignete Anträge vorzulegen. Mit diesem Beschluß, besonders wegen des darin enthaltenen Verbots der Werbungen ist das vierte (Berner) Regiment als aufgelöst zu betrachten. Welchen Ausgang nun diese Angelegenheit überhaupt nehmen wird, kann noch nicht vorausgesagt werden. Der Ständerath, dessen letztes Wort noch nicht gesprochen ist, hat die zweite Behandlung der Militärcapitulationsfrage schon zweimal auf die Tagesordnung gesetzt und immer wieder verschoben; nun soll sie nächsten Freitag bestimmt vorkommen. Bekanntlich hatte gegenüber dem in die Sache eingehenden Nationalrathsbeschluß der Ständerath in erster Berathung die Tagesordnung beschlossen. Die Commission will nur in ihrer Mehrheit in den Beschluß des Nationalraths nicht eintreten. Die Minderheit (Briatte) will sich demselben anschließen. Die Mehrheit aber zerfällt in zwei Parteien: die HH. Steiger und Brosi nämlich wollen auf dem früheren Tagesordnungsbeschluß beharren, die HH. Blumer und Rüttimann aber den Theil des Nationalrathbeschlusses annehmen, der also lautet: der Bundesrath wird eingeladen beförderlich die geeigneten Unterhandlungen zu pflegen um eine Auflösung der noch bestehenden Militärcapitulationen zu erzielen zu suchen und über die daherigen Ergebnisse Bericht, sowie angemessene, sachbezügliche Anträge der Bundesversammlung vorzulegen. Ein nicht unansehnlicher Theil der schweizerischen Presse, wie die Baseler Ztg., Neue Zürcher Ztg., Eidgenössische Ztg., Solothurner Blatt, Erzähler, sieht in dem Beschluß des Nationalraths den Keim zu neuen Krisen und Stürmen für unser Vaterland. Sie betrachten ihn als einen Sieg der schweizerischen Revolutionspartei welche es im Innern auf die Fortdauer der Revolution, gegen außen auf das Aufgeben des Princips der Neutralität abgesehen hat. Darin eben sey die Bedeutung der Capitulationsfrage zu suchen: in ihr stecke nicht gar sehr versteckt diejenige der Neutralität. Der Partei Stämpfli, Fazy ꝛc. sey es nicht um die Militärcapitulationen zu thun — ständen die Schweizer zufällig im Dienst der Revolution, die Radicalen würden ihre Rückkehr nicht verlangen — sondern sie wolle der im Königreich Neapel vorhandenen oder geglaubten Reaction ein Hülfsmittel entziehen; nachdem es ihr nicht gelungen sey der Schweiz ein Bündniß mit den Männern der italienischen Revolution aufzuhalsen, wolle man denselben wenigstens in der Art unter die Arme greifen daß man dem Feind Kräfte entzieht; in beiden Fällen bezwecke man nichts anderes als bei den gegenwärtigen Kämpfen Europa's sich zu betheiligen, die Schweiz in diese Kämpfe zu verwickeln, nur das einemal direct, das andere mal indirect. Auf die innere Politik wird der Beschluß des Nationalraths bedeutend wirken. Der Bundesrath hat durch denselben ein bedeutsames Mißtrauensvotum erhalten, und wenn auch dessen Bericht über seine Geschäftsführung im Nationalrath mit großer Mehrheit gebilligt worden ist, so wird die Opposition jetzt nur noch rücksichtsloser gegen die „Männer des Friedens und der Eintracht", gegen Furrer, Munzinger, Näff, losfahren. Diese zu sprengen ist der Operationsplan der Bewegungspartei. Auch der Ständerath hat durch den Beschluß ein Mißtrauensvotum erhalten. Es wird sich nun zeigen ob er bloß der Trabant des Nationalraths oder ein selbständiger, gleichberechtigter Ausdruck des Nationalwillens ist. Nimmt er den Beschluß des Nationalraths an, so ist der Rücktritt Furrers soviel als gewiß; bleibt er bei seinem Beschluß, so wird die Revolutionspartei die Beseitigung des Ständeraths zu erzielen suchen. An dem großen Rath in Bern haben die Agitatoren einen festen Halt; denn seine gestern vorgenommenen Wahlen beweisen daß zwei Drittel desselben der entschiedenen radicalen Partei angehören. Zum Präsidenten des großen Raths wurde im ersten Scrutinium gewählt: Niggeler, Redacteur der Berner Zeitung welche die schärfste Opposition gegen den Bundesrath macht; Vicepräsident und Statthalter wurden die radicalen HH. Carlin und Schärz. Als Regierungspräsident für das nächste Jahr ging mit 122 gegen 47 aus der Wahlurne hervor: Hr. Regierungsrath Stämpfli, vielleicht das talentvollste Haupt der Bewegungspartei. Die Candidaten der Conservativen: Blösch und Tillier erhielten wenig über 40 Stimmen. Einen besonders schlimmen Eindruck auf den großen Rath von Bern hat eine aus Messina den 2 Mai datirte Eingabe des General-Verwaltungsraths des Berner Regiments in neapolitanischen Diensten gemacht, worin derselbe in keckem Ton und mit heftigen Vorwürfen und Anklagen gegen den Regierungsrath vom großen Rath „verlangt" daß dem Regierungsrath die Weisung gegeben werde der Werbung für das Berner Regiment keine weiteren Hindernisse in den Weg zu legen. Seit etwa acht Tagen erregt hier eine in tiefe Trauer gehüllte Dame mit ihren drei blühenden Kindern große Theilnahme: sie ist die Wittwe Blums welche ihre zwei Knaben in eine hiesige Erziehungsanstalt gebracht hat und an eine Uebersiedelung in die Schweiz denken soll. Der „Verfassungsfreund" schreibt: „Unter den verschiedenen Actenstücken welche man in Karlsruhe aufgefunden hat und die vieles Licht über den Feldzugsplan des Absolutismus verbreiten, der es sich unstreitbar zur Aufgabe gemacht hat die Freiheit in ganz Europa zu unterdrücken, befindet sich eines welches auch für die Schweiz mahnend und warnend genug ist. Es heißt darin: „Ist die Frankfurter Versammlung aufgelöst, dann werden massenhafte Streitkräfte die Demagogen im südlichen Deutschland vernichten. Die welche wir nicht vertilgen können, werden sich an der Rheinseite nach Frankreich und der Schweiz werfen, was uns den besten Vorwand geben muß einen Einfall in beiden Ländern zu machen. Denn es ist vorauszusehen daß unerachtet der guten Absichten der Regierung das französische Volk sich nicht so tief erniedrigen wird uns alle Flüchtlinge ohne Ausnahme auszuliefern, was wir jedoch unter Androhung des Kriegs begehren werden." (Trägt die Abfassung dieses Briefs nicht den Stempel der Erfindung an der Stirne?) Die Berner Ztg. läßt sich von einem Officier im Dienste Roms schreiben: „Nach siebentägigem Bombardement sind die Oesterreicher in Bologna eingezogen. Die Grausamkeiten die sie in dieser Stadt begingen, sind unerhört. Unter den Opfern ihrer viehischen Wuth befinden sich auch fünfzehn Schweizer die der Republik gedient hatten: sie wurden unerbittlich niedergemacht. Der Officier welcher sie commandirte, wurde gekreuzigt." Sie sehen welcher Mittel und Lügen man sich bedient um die Massen auch hier in Bewegung zu setzen.

Neueste.

* **Stuttgarter** Briefe melden daß Raveaux den Vorsitz in der Regentschaft, Vogt das auswärtige Portefeuille erhalten hatte.

*

* Wir erhalten eben eine neue badische Post. Ein Heidelberger Brief vom 6 Junius Abends 7 Uhr behauptet, Darmstadt sey wirklich von pfälzischen Freischaaren genommen; ausgerückte badische Truppen seyen zurückgekommen, „weil sie droben keinen Platz mehr fänden." Das klingt etwas seltsam. Unsere Briefe aus der **Pfalz** (Kaiserslautern und Speyer vom 6 Junius) sagen kein Wort davon, daß überhaupt von der Pfalz aus ein Angriff stattgefunden habe. Aus Karlsruhe gehen unsere Berichte bis zum 6 Junius Abends 8 Uhr. Die Bürgerwehr und die Dragoner hatten wirklich die republikanischen Clubführer, namentlich Struve, Böning und Becker, verhaftet. Aber das Drohen der etwa 600 Mann zählenden „deutschen Legion aus der Schweiz" schüchterte die provisorische Regierung ein, die Verhafteten wurden wieder freigegeben, und die Legion fuhr mit den Befreiten jubelnd nach Heidelberg.

*

Bremen, 5 Juni. Der elektrische Telegraph bringt soeben 1 Uhr Mittags, folgende frohe Botschaft: **Bremerhaven**, 5 Juni, 11 Uhr 35 Min. Capitän Bromm hat gestern um 12 Uhr 30 Min. die Wesermündung verlassen, das dänische Geschwader verjagt, bis Helgoland verfolgt, wo die deutschen Schiffe mit einer dänischen Corvette 25 Minuten lang Kugeln gewechselt. Capt. Bromm lobt die Mannschaft seiner Schiffe; Abends ging Capt. Bromm auf der Rhede vor Cuxhaven vor Anker. L. Weber, Pr.-Lieutenant. Wie wir erfahren waren die drei Kriegsdampfschiffe „Barbarossa," „Bremen" und „Hamburg" gestern Morgen von der Weser ausgelaufen. (W.-Z.)

*

* Berliner Blätter und Briefe vom 5 Jun. melden einstimmig, General v. d. Mark habe preußische Hülfe gegen die Pfalz erbeten und zugesagt erhalten. Nach von München ausgegangenen Versicherungen wäre dieß zu bezweifeln.

*

△ **Wien**, 3 Jun. Die so eben erschienene Proclamation des Fürsten Paskewitsch an die Ungarn lautet: „Bewohner von Ungarn! Auf den

Digitized by Google

Ruf eures legitimen Monarchen, welcher den Beistand meines erhabenen Herrn in Anspruch genommen, haben die unter meinen Oberbefehl gestellten Truppen sich mit Oesterreichs Kriegern vereinigt, um die gesetzliche Ordnung wieder herzustellen welche in eurem Vaterlande durch die Waffen der Empörung gewaltsam umgestürzt worden ist. Die Förderer des Aufstandes, um welche sich alsobald Abenteurer aus allen Ländern geschaart haben, beuten eure unselige Verblendung für ihre persönlichen Zwecke aus. Ihre verbrecherischen Umtriebe haben euch zum Meineid hingerissen. Doch kann der Kaiser, mein Herr, nicht glauben daß die Mehrheit der Nation ihre alte Tugend, ihre angestammte Anhänglichkeit an die Dynastie ihrer Könige verläugnen könnte. Es ist der innigste Freund des Kaisers Franz glorreichen Gedächtnisses, des Kaisers Ferdinand, der Freund und Verbündete eures Königs Franz Joseph I, der sich durch mich an euch wendet, euch zu beschwören daß ihr von eurer strafwürdigen Verirrung zurückkommen und auf den Pfad der Ehre, der Treue und der Pflicht zurückkehren möget. Das russische Heer betritt euer Land nicht als Feind, es rückt auf den Ruf eures Königs ein. Wenn ihr es als Feinde empfanget, so werdet ihr die Folgen einer solchen Vermessenheit empfinden. Möchten meine Ermahnungen euch zur Reue und Unterwerfung bringen, und dadurch euch die Drangsale eines blutigen Krieges ersparen. Dies ist der innigste Wunsch meines erlauchten Herrn. Warschau, Mai/Juni a. 1849. Fürst v. Warschau Graf Paskewitsch von Eriwan, Feldmarschall und Commandant en Chef der russisch-kaiserlichen Armee." Heute verbreitet sich das Gerücht Preßburg sey von den Ungarn erstürmt, was jedoch der Bestätigung bedarf.*) Die Truppen des Banus haben die Theiß überschritten und bedrängen Peterwardein. Kossuth war zwei Tage in Pesth, ist jedoch wieder nach Debreczin. Er hielt vom Balkon des Rathhauses eine glänzende Rede, und soll bei dieser Gelegenheit den Krönungsmantel getragen haben. Venedig soll zwar brennen, hat sich jedoch noch nicht ergeben.

*) Wir haben Briefe aus Preßburg vom 4 Jun. die von keinem Kampfe melden; wohl aber hieß es in Preßburg die Magyaren hätten die Waag überschritten und Szered genommen.

[175] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart ist erschienen:

Dinglers
Polytechnisches Journal.

Dreißigster Jahrgang.

Zweites Maiheft.

Inhalt. Bemerkungen über Hochdruckdampfmaschinen, meine neuern Beobachtungen, Erfahrungen, Versuche, Erfindungen und Verbesserungen auf dem Felde derselben betreffend; von Dr. Ernst Alban in Plau. Mit Abbild. — Ueber ein von Le Gavrian vorgeschlagenes Sicherheitsmittel beim Betrieb der Eisenbahnen; Bericht von Le Chatelier. — Lob's Korkbuffer für Eisenbahnen. Mit Abbild. — Hill's Bedachung für Waggons. Mit Abbild. — Maschine um flache Metallplatten in Röhren zu biegen, von Taylor in Birmingham. Mit Abbild. — Beschreibung eines guten Fensterverschlusses; von Dinglinger. Mit Abbild. — Greenwood's Weberschütze mit Zahnstange und Getriebe. Mit Abbild. — Chaplins transportable Schmiedesse. Mit Abbild. — Ueber Leclaire's Anwendung des Zinkweißes und der daraus bereiteten Farben statt des Bleiweißes und der Farben mit Blei- und Kupfergrundlage; Bericht von Chevallier. — Leclaire's Oefen zur Fabrication von Zinkweiß. Mit Abbild. — Ueber die Bereitung des unterschwefligsauren Natrons und die Prüfung desselben auf seine Reinheit; von Fagot. — Ueber Phillips Apparat zum Feuerlöschen; Anwendung seines Princips zum Löschen eines in Brand gerathenen Steinkohlenbergwerks. — Verfahren zur Fabrication der Schwefelsäure ohne Bleikammern; von Laming. — Ueber den Holzstoff des in der Havana gebauten kreolischen Zuckerrohrs; von Casaseca. — Ueber die Erzeugung eines brauchbaren Gährungsmittels für die Weißbrodbäckerei statt der gewöhnlichen Bierhefe; von Prof. Balling. — Ueber die Wirkung der Kälte und des Gefrierens auf den Wein; von de Bergnette-Lamotte. — Bemerkungen über das Gefrieren des Weins und der Mischungen aus Wasser und Alkohol; von Boussingault. — Untersuchung des Steinkohlentheers und über die technische Anwendbarkeit des Benzols; von Mansfield. — Miscellen. Beiträge zum Sprengen fester Körper durch explodirende Mittel, insbesondere bei Arbeiten unter Wasser, z. B. bei Darstellung und Verbesserung des Fahrwassers in Flüssen, Wegräumen von Klippen im Meer ꝛc. — Die hölzernen Drehscheiben auf der Taunusbahn. — Neue empirische Formel für die Spannkraft des Wasserdampfs. — Verbesserung am Barometer. — Ueber die Bildungsweise der natürlichen Borarsäure. — Erhöhung eines reichen Steinsalzflötzes auf der bayerischen Saline Kissingen. — Instruction über die in den Bleiweißfabriken zu beobachtenden Vorsichtsmaßregeln; von dem Gesundheitsrath der Pariser Polizei-Präfectur. — Versuche um die galvanische Elektricität zum Bemalen oder Bedrucken des Porzellans und Steinguts anzuwenden; von Smith. — Verfahren um ächtes Schwarz auf turkischrothem Grund zu drucken; von Wunderlich u. Comp. — Verfahren Holz gegen Wurmfraß zu schützen; von Sevin-Talbot. — Mittel gegen den Koller der Pferde.

Von diesem alle Zweige der Technik umfassenden Journal erscheinen auch ferner wie bisher monatlich zwei Hefte mit Abbildungen. Der Jahrgang, aus 24 Heften mit etwa 30 Tafeln Abbildungen und im Text abgedruckten Holzschnitten bestehend, mit einem vollständigen Sachregister versehen, macht für sich ein Ganzes aus und kostet bei den Buchhandlungen und allen k. bayerischen Postämtern nur 16 fl. oder 9 Thlr. 10 Ngr. In das Abonnement kann nur für den ganzen Jahrgang eingetreten werden.

Die Verlagshandlung kann vom

Polytechnischen Journal

noch einige ganz vollständige Exemplare, welche sie aufgekauft hat, und zwar 1ster bis 29ster Jahrgang oder Band 1 bis 110 zu 464 fl. oder 270 Rthlr. 20 Ngr. anbieten. Einzelne Jahrgänge sind fortwährend zum Preise von 16 fl. oder 9 Thlr. 10 Ngr. zu haben.

(1790—91) **Die Bad-Anstalt Hof-Ragaz**

ist seit dem 1 Mai wieder eröffnet.

Für die zweckmäßige Einrichtung der Bad-Anstalt, für den angenehmen Aufenthalt der Badgäste in Betreff sowohl der Wohnungen als der Restaurationen und der Gelegenheit geselliger Unterhaltung wird besonders Sorge getragen.

Betreffende Prospectus ertheilen mit Vergnügen die Unterzeichneten gratis, jede nähere Auskunft der hiesige Badearzt Hr. Dr. Kaiser.

Bestellungen beliebe man zu ertheilen an die sich bestens empfehlenden

Hof-Ragaz, den 15 Mai 1849. **Gebrüder Hauser.**

(1897—99) **Rigi-Scheideck.**

Da der Unterzeichnete seinen heilbringenden Bade-, Milch- und Molkencurort dieses Jahr am 18 Mai wieder eröffnet hat, so empfiehlt er sich zu geneigtem Zuspruch unter Zusicherung bester und wie bis dahin billiger Bedienung. Nähere Auskunft und Analysen des eisenhaltigen Rigi-Scheidecker Mineralwassers ertheilt auf Verlangen schnell und gerne der Besitzer

Joseph Müller auf Rigi-Scheideck in Gersau, Kanton Schwyz.

[1925—27] **Gratis-Lotterie**

von Oelgemälden und Kunstwerken!

Auf das in meinem Verlag jetzt vollendete wichtige Geschichtswerk

Dr. W. Zimmermann, Geschichte des großen Bauernkrieges nach Urkunden bearbeitet. 3 Bände größtes Octavformat, 82 Bogen oder 1300 Seiten stark, mit einem Prachttitel in Gold und Farben, Ladenpreis 4 Thlr. oder 7 fl.

eröffne ich ein neues Abonnement, und biete den HH. Subscribenten darauf von heute bis zum 31 Juli folgende außerordentliche Vortheile:

1) der Preis ist auf 3 Thlr. od. 5 fl. 24 kr. moderirt, zahlbar bei Empfang des Werkes;
2) jeder Subscribent erhält ein Gratisloos;
3) die Gewinne bestehen a) aus 24 Original-Oelgemälden in goldenen Rahmen, b) aus 500 Pariser Bildern in pompejanischem Farbendruck, darstellend: Sakontala, Kapharis drei Grazien, die mediceische Venus, Amor und Psyche, Leda von Lenardo da Vinci, Venus von Tizian und ähnliche Meisterwerke. Jedes Blatt ist 2½ Schuh hoch und 1½ Schuh breit, und kostet einzeln 2 Thlr. pr. Crt.;
4) jedes Loos gewinnt entweder ein Gemälde oder ein Farbenbild.

Die Verloosung geschieht öffentlich Anfangs August.

5) Bestellungen mit Beifügung des Betrages nehmen alle Buchhandlungen an.

Das Weitere ist auf den Loosen bemerkt. Zu Bestellungen empfiehlt sich in Stuttgart der Verleger

Heinrich Köhler, Königsstr. Nr. 45.

(1917) **De la douleur** par **B. Saint-Bonnet.** Précédé: des temps présents. Lyon, Paris, Leipzig (Michelsen) 1849.

Der geistvolle Verfasser der Schrift: Sur l'unité spirituelle hat mit diesem neuen Buch ein Werk der Oeffentlichkeit übergeben, welches die Beachtung des Staatsmanns wie des Publicisten, des Philosophen wie des Geschichtsforschers und jedes denkenden Menschenfreundes in hohem Grade verdient. Allen die sich über die socialen Zustände und die verderblichen Wirkungen des falschen Socialismus unterrichten und überhaupt den Ursachen des Gedeihens und des Verfalls der socialen Zustände dieser nachforschen wollen, ist dies merkwürdige Buch sehr zu empfehlen.

[1920] So eben erschien in der J. Wagner'schen Buchhandlung in Freiburg (Breisgau)

Gerichtliche Verhandlungen gegen Gustav Struve und Karl Blind vor dem Schwurgerichte zu Freiburg. 4. broschirt. 48 kr. od. 15 Sgr.

(1894—5) **Zu verkaufen:**

Ein äußerst angenehm gelegenes Landgut an den herrlichen Ufern des Zürchersees in der Schweiz, eine kleine Stunde von Zürich gelegen, in einem wohlhabenden und volkreichen Dorfe. — Frankirte Briefe wegen näherer Auskunft über diese Realität und die sehr billigen Kaufbedingungen besorgt unter R. 1894 die Expedition der Allg. Ztg.

Digitized by Google

Deutschland.

Der preußisch-deutsche Verfassungsentwurf wird von der Frankf. O.-P.-A.-Z. im allgemeinen gut aufgenommen, von der Frankf. Ztg. heftig bekämpft; jene meint er könne zur Einheit und Versöhnung führen; diese versichert er bringe neue Täuschungen und neue Zwietracht. Die Deutsche Ztg. zögerte den Entwurf zu verwerfen, ein neuester leitender Artikel spricht sich aufs schroffste gegen denselben aus. Indessen dürfe man ihn nicht leichthin verdammen, sondern müsse ihm eine ernste Prüfung widmen. „Eine solche Betrachtung wird immer auf drei Kernpunkte gelangen, die in der innern Structur des Entwurfs, in seinen äußern Beziehungen und in seiner constitutionellen Handhabung enthalten sind. Das Fürstencollegium ist in ersterer Beziehung sein Angelpunkt und unterscheidendes Merkmal. Es ist in diesen Blättern schon gezeigt daß das Veto dieses Collegiums nichts ist als die ewige Vereinbarung, und daß die Volksvertretung in beiden Häusern durch sie zur berathenden Stimme und zum Scheinleben herabsinkt. Wir haben dem nichts hinzuzufügen. Aber die Sache hat noch eine andere Seite. Das Fürstencollegium hat nicht bloß hintennach ein Veto, sondern auch vorher. Es hat die Initiative der Gesetzgebung. Der Minister des Fachs wird also zum Handlanger der das Material liefert, oder zum Secretär welcher die Beschlüsse redigirt. Dabei kann kein selbständiger Minister bestehen, und noch weniger ein verantwortlicher. Die HH. Manteuffel und Stüve haben auf Minister gerechnet wie sie selbst sind. Aber Hr. Duckwitz z. B. legt seine umfassenden, mühsam gereiften Pläne zur Zoll- und Handelseinigung vor; der hannover'sche Finfzöllner, der württembergische Schutzmann, der Hamburger Freihändler fallen darüber her, sticken, zerstücken und beschneiden, bis Hr. Duckwitz sein entstelltes Werk mit seinem Amte zugleich in die Hände des Reichsvorstands zurückgibt. Bleiben wir bei dem Beispiel von Zoll- und Handelssachen stehen, um zu zeigen wie es auch mit Krieg und Frieden, mit dem Abschluß von Verträgen u. dgl. aussieht. Die Handelsgesetzgebung ist zumal in unserer Zeit ein mächtiger Hebel der Politik, gewöhnlicher Gegenstand von Verträgen, häufige Ursache von Kriegen; die Lähmung an diesem einen Punkte erstreckt sich auf die ganze Politik. Was also in diesen Blättern so häufig dargethan ward daß wahre Volksvertretung und ein verantwortliches Ministerium mit einem Bundestag sich nicht vertrage, das wird von diesem Fürstenrath in gleicher Weise gelten müssen. Die äußern Beziehungen des neuen Reichs zu den verbündeten Staaten sind nicht mit Unrecht eine Lüge genannt worden. Wenn sie nur nicht doch bei der Wahrheit genommen werden. Das Verhältniß zu Oesterreich soll durch „gegenseitige Verständigung" geregelt werden. So sagt die Verfassung. Das begleitende Schreiben aber sagt, der Bund von 1815 bestehe fort mit seinen Pflichten und Rechten, und das neue Reich sey nur eine Vereinigung wie Art. 11 der Bundesacte sie gestattet. Zu den Rechten der Bundesglieder gehört auch die Theilnahme an der Gesetzgebung, der politischen Leitung und auswärtigen Vertretung des Gesammtbundes. Das alles wird Oesterreich in Anspruch nehmen. Wäre es in seiner Stellung allein, so würden diese Forderungen an der nackten Unmöglichkeit scheitern, aber man vergesse doch nicht daß Bayern ihm zur Seite steht. Bayern ist weniger als je geneigt sich der preußischen Vorstandschaft zu fügen. Es hat die preußische Hülfe abgelehnt, und bei diesem Schritt wenigstens hat es die einhellige Stimme seiner Bevölkerung hinter sich. Der Wurf ist gewagt: entweder gelingt es der Regierung ihre unruhigen und aufständischen Provinzen zu versöhnen (sie hat das Mittel noch immer in Händen), oder es gelingt ihr nicht, sie stürzt und die Republik ist ihr Erbe (?!), in beiden Fällen ist Preußen betrogen. Bayern und Oesterreich also werden ihr Theil fordern an der Bundesregierung und auswärtigen Vertretung, und das neue sogenannte Reich wird nicht eintreten in die Reihe der selbständigen Staaten. Wie mag das Ausland um dieses Zwitterreich sich kümmern? Wie wird man Rußland und Frankreich zur Anerkennung zwingen, wenn sie keck verweigert wird, mit dem Fingerzeig auf 1815? Wir geben zu daß dieß keine unüberwindlichen Schwierigkeiten sind; allein die preußische Diplomatie hat uns nicht gelehrt auf ihre Kraft und Kunst zu vertrauen. Die einheitliche Politik und Vertretung nach außen scheint also ebenso illusorisch wie die Volksvertretung und einheitliche Gesetzgebung sich oben erwiesen hat. Die Stimme des Volks allein wird über diese Verfassung entscheiden; die Regierungen können es nicht. Um so schlimmer für sie, wenn zu ihren Gunsten nichts anderes spricht als eben die Sehnsucht nach dem lieben Frieden. Man gäbe sich wohl mit ihr zufrieden, ohne allzu ängstliche Prüfung, wenn man nur an ihre Beobachtung glaubte. Aber kein Glaube, sogar in dieser glaubensarmen Zeit, könnte seltner seyn als dieser. Ist diese Revision nicht wie ein Ammenmärchen, an das man sich schämen muß zu glauben? Erleben wir dieß Spiel nicht schon zum zweitenmal? Wenn die 29 Regierungen durch übermächtige Umstände, durch die Stimme ihrer Völker und Ständekammern sich gedrängt fänden an diese Verfassung sich anzuschließen, so müßten sie mindestens sich die feierliche Versicherung geben lassen daß die revidirende Versammlung das letzte Wort haben solle. Wenn aber dann unter der herrschenden Stimmung ein ultrademokratisches Volkshaus mit absolutem Veto, Fürstenrath und Wahlgesetz noch vieles andere wegdecretirt — was dann? Dann wird man entweder mit Reue zurücksehen auf das verlorene Paradies vom 28 März, oder — zum zweitenmal sprengen und zum zweitenmal octroyiren. Das Bedürfniß nach Ruhe ist groß; aber man zähle darauf nicht zu fest. Man rechnet wohl auf den vermögenden Bürgerstand; aber auch diese, die vorzugsweise conservative Classe, könnte einsehen daß eine Kette von Kammerauflösungen, Octroyirungen und Belagerungszuständen für Handel und Gewerbe so wenig günstig ist als eine Revolution. „Die Anarchie frißt sich schneller auf als die Reaction", sagt unser verehrter Rheincorrespondent; das könnte dem Bürgerstand auch einmal einleuchten. Man rechnet ferner auf die nationale Einheitspartei. Freilich, diese Partei wird dem Gelöbniß keine Schande machen daß sie nicht vom Gefühl der erlittenen bittersten Kränkung, sondern vom Heil des Vaterlands sich wolle leiten lassen; aber wo liegt das Heil des Vaterlandes? Noch gibt es kräftige, unabhängige Charaktere die lieber Recht wollen als Ruhe, die ein Ende mit Schrecken lieber annehmen als einen Schrecken ohne Ende. Die Opposition dieser Classe könnte allenfalls ihren Ausdruck finden in der Erklärung: daß sie ihre Bürgerpflichten erfüllen wollten wie unter jeder Verfassung, daß sie aber keine Wahl vornehmen würden, noch sonst eine freiwillige Handlung die eine Anerkennung dieser Verfassung in sich schlösse; daß sie ebenso keine Wahl, kein höheres leitendes Staatsamt annehmen würden, so lange diese Verfassung bestehe. Eine solche Erklärung der Notablen Deutschlands, bedeckt mit den Namen seiner besten Vertrauensmänner, könnte hinreichen dieß Verfassungsproject noch in der Geburt zu ersticken. Und wenn man die Männer fragte: was dann? — so dürften sie allenfalls antworten: „Wenn wir die Reaction haben sollen, so wollen wir sie ganz und voll; aber wir wollen die Einheitsidee des Vaterlands, die höchste die wir im Herzen tragen nicht entweiht sehen durch ein System der Halbheit und der Lüge, wie wir es voraussehen von einer Verfassung die mit diesen Bestimmungen, unter diesen Auspicien, von diesen Männern ans Licht gebracht ist."

÷ **Berlin,** 4 Jun. Zerrissen in allem, ist Deutschland, wenn man den Zeitungen trauen darf, nur in einem einig — im Hasse gegen Preußen. In diesem Hasse wetteifert die rothe Demokratie mit dem Ultramontanismus; der schwarz-roth-goldene Patriot knirscht mit eben der Erbitterung die Zähne als der schwarz-gelbe schadenfroh lacht. Glauben Sie nicht daß man sich hier darüber Illusionen macht. Unsre Stockpreußen, welche es dahin gebracht, wissen nicht allein daß es so ist, sondern sie freuen sich auch darüber, sie halten es für durch die Umstände bedingt, als etwas das sich nicht nur nicht vermeiden ließ, sondern gewissermaßen ein Hebel und Resultat des Sieges, oder die Probe und Bürgschaft desselben ist. Preußen konnte nur Preußen bleiben, wenn es draußen, d. h. im Süden, um sein Eigenes, sein Patrimonium, oder seine Errungenschaft beneidet oder angefeindet wird. Je mehr Hagelschauer und Wetterschläge von draußen, desto mehr fühlt es sich gedrungen sich in sich selbst zurückzuziehen, wie der Igel seine Stachelhaut zu zeigen. Der Neid, die Erbitterung, das Toben der Völker erweckt die preußische Gesammtmasse aus ihrer Apathie, oder ihrem humanistischen Philanthropismus; der thut bisweilen noth, ist ihre Meinung, und erhebt das preußische Selbstgefühl nach außen, wo es nach innen zu nicht gerade stark ist. Diese Partei, deren Meinung natürlich nicht die unsre ist, kümmert sich nicht mehr um die Dinge außerhalb als soweit ihre nothwendige Berührung mit dem Staats-Ich ins Auge gefaßt werden muß; die deutsche Einheit ist ihr ebenso zur Chimäre geworden als die Kaiserkrone. Sie, in ihrem eigentlichen Kern, hängt auch nicht dem Gedanken nach daß Preußen über kurz oder lang doch einmal trotz Haß und Erbitterung der andern an die Spitze des Ganzen gelangen müsse, aus Grundsatz und Pietät ist sie in diesem Augenblick ganz Egoist. Sie ärgert sich über den preußischen Reichsverfassungsentwurf, der viel zu viel Concessionen den Frankfurter Phantasten und Theoretikern mache, der pfälzische und badische Aufstand kommt ihr ganz gelegen, eine Erhebung Württembergs würde sie ebensowenig beklagen, und selbst wenn das Rheinland aufstehen sollte — immerhin, ruft ihr Organ, so erobern wir es wieder. Und wenn wir es nicht wiedereroberten, denken viele im stillen, so ist es auch nicht vom Uebel; wir bleiben dann unter uns. Dieser Partei ist es denn auch in dem hier ausgesprochenen Sinne ganz gleichgültig wie

Preußen in Süddeutschland verleumdet wird; jemehr die Leser der süddeutschen Blätter den Lügen und Wahrheitsentstellungen über die sogenannten Unthaten der preußischen Truppen, die despotischen Intentionen der Regierung, den Anschuldigungen schwarzen Verraths, der Unterwürfigkeit unter Rußland, einer Erneuerung der heiligen Allianz, je mehr und leichtsinniger sie diesen Wahrheitsverdrehungen Glauben schenken, und das worüber wir lachen weil es uns zu widerlegen nicht der Mühe werth scheint, für baare Münze nehmen, um so höher wird die Scheidewand, und — das ist ihnen recht. Diese Partei regiert zum Glück für uns alle jetzt noch nicht in Preußen. Bürgschaft dafür war die Verfassung vom 5 Dec., und ist es der Entwurf zur Reichsverfassung. Sie grollt über beide, über den Geist des fluchwürdigen Liberalismus der sie dictirt, über die Opfer heiliger Königsrechte, die man darin dem Moloch dargebracht. Aber die Partei könnte zur Herrschaft kommen wenn die mit immer größerer Bestimmtheit heut wiederholten Gerüchte sich bestätigen. Man läßt Hrn. v. Manteuffel resigniren, weil er nicht fromm genug, weil er zu liberal! weil er den Forderungen der Zeit zu viel Zugeständnisse gemacht, weil er müde und satt sey dem immer ungestümern Anbringen der äußersten Rechten länger Widerstand zu leisten. Ein Ministerium aus der Partei der Stahl, Voß, Gerlach, Bismark-Schönhausen, vielleicht gar einen Leo in seinen Reihen, fehlte nur noch um die Verwirrung voll zu machen, und den äußersten und letzten Bruch mit dem übrigen Deutschland zu bewirken, und das in dem Augenblick wo Preußen den bisherigen Bruch zu heilen versuchen will, wenigstens die offiziöse Miene dazu macht! Wäre die Sache nicht so furchtbar ernst, so wäre man versucht recht herzlich darüber zu lachen, wenn man sich das Erstaunen des außerpreußischen Publicums bei der Nachricht denkt: ein Manteuffel nicht von der demokratischen, oder constitutionellen Partei verdrängt, sondern von der protestantisch-mittelalterlich-patriarchalischen Camarilla, weil er allzu sehr ein Mann der Zeit sey! Nein, es ist nicht zum Lachen, wenn das phantastisch Absurdeste und Ungereimteste in einem Moment zur Wirklichkeit werden kann, wo die Noth den praktischsten Verstand und ein Eingehen in die Forderungen der Zeit dringender als je fordert. Auch bringt man diese drohende Ministerkrisis mit einer andern Differenz im Ministerrath in Verbindung. Die Majorität in demselben sey gegen eine Intervention in Baden, die Minorität dafür.

ɣ **Berlin**, 5 Jun. Vor einigen Tagen war von einer Veränderung im Ministerium die Rede. Es hieß, der Minister des Innern namentlich sey nicht mehr genehm, und man beabsichtige einen conservativeren Mann an seine Stelle zu setzen! Daran ist, wie wir heute versichert wurde, nur so viel wahr daß allerdings eine kleine Spannung stattfand, eine Spannung aber die bloß in etwas persönlichem ihren Grund hatte, und jetzt vollständig wieder gehoben ist. Die Unterhandlungen mit Dänemark schreiten vor. Der dänische Bevollmächtigte hat zuletzt Vorschläge gemacht die der preußischen Regierung annehmlich erscheinen; man besorgt aber daß sie in Kopenhagen nicht gutgeheißen werden. In einer Correspondenz aus Stettin, die in der deutschen Reform abgedruckt ist, wird die Regierung dringend ermahnt den Frieden abzuschließen, da die Blokade des dortigen Hafens von Tag zu Tag unerträglicher werde. Die Regierung wird aber aus allen Gründen nur einen für Deutschland ehrenvollen Frieden schließen. Der Entwurf einer deutschen Verfassung und das neue Wahlgesetz scheinen in den Provinzen ebenso mit Ruhe hingenommen worden zu seyn wie hier. Ueberhaupt soll sich die Stimmung in den Provinzen wieder auffallend verändert haben. In Westfalen soll der specifisch preußische Geist wieder um sich greifen, und Breslau mit dem größten Theile Schlesiens über die Massen conservativ geworden seyn. Unter solchen Umständen kann die Regierung in der deutschen Angelegenheit schon mit Macht auftreten, und man sagt daß sie gesonnen sey all ihre Macht zur Pacificirung Süddeutschlands in die Wagschale zu legen. In kürzester Zeit, versicherte mich heute ein sehr unterrichteter Mann, würden 25,000 Mann preußischer Truppen in der Pfalz, und zu gleicher Zeit 30,000 Mann in Baden einrücken. Um diese Hülfe soll Preußen von der bayerischen Regierung *) und von dem Großherzog von Baden ersucht worden seyn. In öffentlichen Blättern wurden als Mitglieder des Bundesschiedsgerichts verschiedene Männer, unter andern auch Savigny bezeichnet. Wie ich höre, denkt man aber hier an Dahlmann und Eduard Simson. Der Justizminister ist vom Ministerium aufgefordert worden in dieser Beziehung Vorschläge zu machen.

Oesterreich. Der Wiener Lloyd vom 5 Jun. sagt: „Der Werth fremder Valuten, der Werth von Gold und Silber ist während der letzten Tage ins ungeheuerliche gestiegen. Wir wollen die Worte sparen um das gefährliche unseres finanziellen Zustandes auszumalen. Wir predigen vor lauter Gelehrten und Leuten welche einen Schlag fühlen, braucht man die Wirkung desselben nicht zu beschreiben. Unsere finanzielle Lage sieht fast verzweifelt aus, und doch ist sie ganz und gar nicht verzweifelt. Die Entwerthung der Banknoten ist unzweifelhaft, und ebenso unzweifelhaft ist es daß die Bank ein Institut ist welches seiner Zeit solvent werden muß, und das bis auf den letzten Heller seinen Gläubigern wird gerecht werden. Die Aufgabe des Staatsmannes ist jene Epoche schnell herbeizuführen. Es sind viele Schritte welche gemacht werden müssen ehe das Ziel, der Wiederbeginn der Silberzahlungen von Seite der Bank, erreicht ist. Gerade darum kann der Anfang nicht zu früh gemacht werden. Wenn die Finanzverwaltung ein festes System annimmt um der Bank zu ihrer Solvenz zu verhelfen, und dasselbe der Welt kundthut, so wird sich von Tag zu Tag die üble Lage unseres Geldmarktes mildern und dieselbe erträglich werden, lange bevor sie den normalen Zustand erreicht, in welchem kein Werthunterschied zwischen Papier- und Silbergeld besteht. Der gigantische Fehler welchen die frühere Staatsverwaltung und die Bankverwaltung welche heute noch besteht, begangen haben, ist schon vor längerer Zeit von uns erörtert worden. Der Staat borgte Geld von der Bank — wir reden von der vormärzlichen Zeit — ohne es von der Bank zu benöthigen, indem Private damals begierig waren demselben die nothwendigen Summen unter vortheilhaften Bedingungen zu leihen. Die Bank lieh dem Staate ihr Vermögen als es ihr schadete, und dem Staate aus obiger Ursache gar nicht nützte. Staat und Bank hatten in den von Geld und Vertrauen strotzenden Jahren vor 1848 die schönste Gelegenheit in ihren Geldgeschäften sich von einander möglichst unabhängig zu machen, und beide begingen die unverzeihliche Thorheit just das Gegentheil zu thun, und sich von einander in die möglichst abhängige Lage zu bringen. Der Staat hätte vor 1848 vielleicht nicht unterlassen können Geld zu borgen, aber doch Geld von der Bank zu borgen. Er hatte die Wahl wen er zu seinem Gläubiger machen wollte, und jede Wahl, mit Ausnahme einer einzigen, wäre gut gewesen. Der böse Stern des Hrn. v. Kübeck wollte daß er gerade die schlechte Wahl traf. Jetzt ist allen der begangene Fehler klar geworden, und nichts bleibt übrig als ihn gut zu machen. Vor dem März 1848 hätte es ohne Opfer geschehen können, heute kann es nur mit Opfern geschehen, aber es muß geschehen. Der Staat hat nicht die Mittel die der Bank schuldigen Summen auf einmal abzutragen, aber er kann nach und nach, wenn nicht die Schuld tilgen, doch den Gläubiger wechseln. Die Bank hat als Deckung einer Forderung an den Staat im Betrage von 78,316,427 fl. fünfprocentige Hypothekar-Obligationen im Werthe von 116,844,577 fl. in Händen. Sie besitzt ferner eine Hypothek auf die Salinen zu Gmunden, welche mit einem jährlichen Reinerträgnisse von fast vier Millionen Gulden auf einen Werth von achtzig Millionen Gulden geschätzt werden können, und die ein Darleben an den Staat von etwa 19,714,000 Gulden und die escomptirten Central-Cassa-Anweisungen von fünfzig Millionen Gulden sicherstellen soll. Für andere Darlehen sind der Bank von Seite des Staates die nördliche Staatsbahn und eine große Zahl der in den Besitz der Finanzverwaltung übergegangenen Gloggnitzer und Mailänder Eisenbahnactien verpfändet worden. Der Staat hat nun das Recht, indem er die obenerwähnte Schuld von 78 Millionen Gulden tilgt, die der Bank als Deckung überlassenen 116 Millionen fünfprocentiger Obligationen herauszunehmen und nach Belieben zu verwenden. Wir schlagen die folgende Finanzoperation vor: der Staat contrahire baldmöglichst das Anleihen, dessen Hinausgabe längst von der Börse erwartet worden. Wir nehmen an daß er für 70 Mill. fünfprocentiger Metalliques die Summe von 60 Mill. in Banknoten empfangen wird. Der Staat übergebe jene 60 Mill. der Bank an Zahlungsstatt, welche ihre Circulation sofort um diese Summe zu vermindern haben wird. Jetzt ist der Staat berechtigt ungefähr 85 Mill. Gulden seiner der Bank gegebenen Deckung zu verwenden. Er warte eine günstige Zeit ab, gebe auch diesen Betrag gegen Banknoten hinaus, und zahle dann dieselben wiederum der Bank. Diese doppelte Operation wird die Schuld des Staates an die Bank um 130 Millionen Gulden vermindern, und um den gleichen Betrag die Notencirculation der Bank geringer stellen. Zu gleicher Zeit verkaufe die Bank um Silber die noch von ihr hinauszugebenden 50,000 Bankactien, und sie befindet sich sehr nahe einem gänzlich solventen Zustande. Zwei Dinge sind allerdings bei der vorgeschlagenen Finanzoperation ins Auge zu fassen. Sie erleichtert den Zustand der Bank, aber sie verschafft dem Staate kein Geld. Sie beabsichtigt nur Private an der Stelle des Bankinstituts zu Gläubigern des Staates zu machen, und sie erheischt ein Opfer an Capital, sowie an vermehrter Zinszahlung von Seite des Staates. Wenn der Staat aber voraussichtlich Geld braucht, woher soll es genommen werden? Diese Frage muß beantwortet werden. Ferner wird durch jene Operation ein sehr großer Betrag von Banknoten dem öffentlichen Verkehr entzogen, und die Frage entsteht wie das mangelnde Circulationsmittel ersetzt werden soll. Der Staat, antworten wir, verschaffe sich das nothwendige Geld und dem Volke das nothwendige Circulationsmittel zu gleicher Zeit, durch Hinausgabe der dreiprocentigen Staatsnoten welche, indem sie eine ebenso gute Garantie als die Banknoten bieten, auch dem Inhaber, was die Banknoten nicht thun, einen Zinsengenuß gewähren, und er gebe, wenn es nöthig befunden werden sollte, seinen eigenen Noten denselben gesetzlichen Curs, welchen jetzt die Noten der Bank genießen. Der Staat kann auch auf andere Weise als durch Negociirung einer Anleihe einen Theil seiner Schuld an die Bank abtragen, indem er bis zu einem gewissen Betrage die in seine Cassen fließenden Banknoten der Bank zurückzahlt und an ihrer Stelle den gleichen Belauf zinsentragender Staatsnoten in Umlauf setzt."

*) Diese Nachricht, der die Münchener Berichte widersprechen, kommt fast in allen Berliner Correspondenzen der jüngsten Tage vor.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuße od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.: für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Kartsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Sonntag — Nr. 161. — 10 Junius 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (Brommy's See-Erfolg. Anstreben eines Verständnisses über die Reichsverfassungsfrage. Die Weserzeitung über den preußischen Entwurf); Heidelberg (Kriegsleben); Berlin (die Operationen in Süddeutschland. Der Treubund. Innere Erstarkung durch die Befehdung von außen); Linz (Fahnenflüchtige Palatinalhusaren. Adalbert Stiffter. Die Wehen des Geldmarkts); Wien (Görgey. Truppenverstärkung nach Ungarn).

Spanien. Verstärkung nach Italien beschlossen. General Castaños erkrankt.

Großbritannien. Die Times über die preußisch-deutsche Verfassung. Sir M. Montefiore nach dem Orient.

Frankreich. Christides. Reinhard nach der Schweiz. Cholera. Industrieausstellung und Ackerbaucongreß. Dufaure's und Tocqueville's Stellung im Ministerium. Straßburg (friedliche Maßregeln der Behörden bei den Wirren in Deutschland).

Italien. Neapel (Erklärung über den Rückzug); Civitavecchia (spanische Landung in Gaëta. Die vierfache Intervention); Venedig (Fortschritt der Belagerungsarbeiten. Nachträge).

Dänemark. Vor Fridericia.

Neueste. Frankfurt. (Preußische Truppen.) — München. (Hr. v. Zwehl Minister des Innern.) — Stuttgart. (Die Kammer der Abg. über das Regierungsmanifest. Gegenerklärungen der Nationalversammlung.) — Karlsruhe. — Berlin. (Die badischen Officiere in das preußische Heer aufgenommen.) — Erfurt. (Cholera.) — Aarhuus. (Gefechte.) Schwerin. (Die beiden Mecklenburg schließen sich an Preußen in der Reichsverfassungsfrage.) — Wien. (Russische Cavallerie in Preßburg. Hinrichtungen in Pesth. Die Fronleichnamsprocession in Wien.) — London. (Hume's Antrag für Ausdehnung des Wahlrechts verworfen. Lady Blessington †. Montemolin abgereist. Entweichen der Königin-Mutter von Lahor aus ihrer Staatsgefangenschaft.) — Paris. (Heftige Auftritte zwischen L. Faucher und der Bergpartei. Lesseps zurückberufen. Proudhon verhaftet.) — Marseille. (Ein von Lesseps abgeschlossener Vertrag von Oudinot verworfen. Rückkehr des Diplomaten und Wiederaufnahme der Feindseligkeiten.) — Italien. Rom. (Oudinot kündigt den Waffenstillstand.) — Florenz. — Modena. (Rückkehr des Herzogs.) — Treviso. (Die Uebergabsbedingungen von Venedig verworfen.)

Beilage. Henzi. — Die preußisch-deutsche Reichsverfassungsfrage. — Stimmung im nordwestlichen Deutschland. — Preußen und Schleswig-Holstein. — Vor Venedig. — Die Dampfschifffahrt des österreichischen Lloyd. — Zur sicilianischen Expedition. (II.) — Großbritannien. (Sir J. Brooke und Labuan.)

Deutschland.

‡ **Frankfurt**, 7 Jun. Endlich ist der Beweis geliefert daß Deutschland auch zur See nicht mehr wehrlos ist. Die deutsche Flotte, noch vor zwei Jahren ein belächelter Traum, ist eine Wirklichkeit und beginnt zu handeln. Noch ist kein Jahr verflossen seit der ersten Geldbewilligung zur Gründung der Marine, und schon ist das Privilegium Dänemarks, auf seinem Element unnahbar zu seyn, gebrochen durch den ersten Angriff den es auf hoher See von deutschen Schiffen erfahren. Laut einer soeben dem Reichsministerium der Marine zugegangenen, bis Bremen telegraphisch beförderten Depesche aus Bremerhaven vom 5 Jun. 11 Uhr 35 Minuten Vormittags, hat der Seezeugmeister der Nordseeküste, Capitän zur See Brommy, am 4 d. um 12 Uhr 30 Minuten mit der Dampffregatte „Barbarossa" und den Dampfcorvetten „Lübeck" und „Hamburg" die Weser-Mündung verlassen und bald darauf das dänische Blocadegeschwader zu Gesicht bekommen. Er hat dasselbe verjagt und bis Helgoland verfolgt, wo es zu einer halbstündigen Kanonade mit einer dänischen Corvette gekommen ist. Der Erfolg derselben ist noch nicht angegeben. Bei einbrechender Dunkelheit wandte sich C. Brommy nach der Elbe, und ist dort Abends auf der Rhede von Cuxhaven wohlbehalten vor Anker gegangen. Ueber die Haltung seiner Mannschaften hat er sich sehr belobend ausgesprochen. Glück auf!

‡ **Frankfurt a. M.**, 7 Jun. Auf die Anzeige der Einladung mehrerer Mitglieder der alten Majorität zu einer Wiedervereinigung in Gotha am 26 d. M. ist bereits die Zusicherung der freundlichsten Aufnahme von Seite einflußreicher Personen aus dieser Centralstadt hier eingetroffen. Man hat daselbst jene Einladung, welche ziemlich allgemein und unvorgreiflich gehalten war, mit Recht als einen ersten versöhnlichen Schritt aufgefaßt. Zwischen der Reichsverfassung vom 28 März und dem Vorschlage der drei Königreiche ist so ein fester gemeinsamer Boden daß eine Annäherung auf demselben, eine Verständigung über die Mittel der Ausgleichung allen wahren Freunden des Vaterlandes im Angesicht so drohender Gefahren seines Zerfalls als eine heilige Pflicht erscheinen muß. Diese Pflicht werden nicht allein diejenigen der Unterzeichner erfüllen welche durch keinerlei persönlich eingegangene Verbindlichkeit an dem Buchstaben der Reichsverfassung zweiter Lesung festzuhalten veranlaßt sind, sondern auch von Heinrich v. Gagern darf man ein unbefangenes Wort über die Verfassungsfrage in den nächsten Tagen durch die Presse erwarten. Wenn auch aus Bayern ähnliche Schritte in Bälde erfolgen, so ist noch nicht alle Hoffnung verschwunden daß die in verschiedener Richtung ausgetretenen wilden Gewässer allmählich in einem gesetzlichen Strombett sich wieder zusammenfinden, und wenn sie auch einige Verschiedenheit von der Farbe des Erdreichs beibehalten, doch fortan einen segenreichen schiffbaren Fluß zu bilden im Stande seyn werden.

Die Weser Ztg. urtheilt über die preußisch-deutsche Reichsverfassung: „Wenn sich der Fall annehmen ließe daß der von Preußen, Sachsen und Hannover vereinbarte Verfassungsentwurf in der That von allen deutschen Regierungen vorläufig angenommen und in Wahrheit einer Nationalvertretung, dem aus allen deutschen Staaten (natürlich mit alleiniger Ausnahme Oesterreichs) hervorgegangenen Volks- und Staatenhause, zu freier Berathung und durch keine spätern Willkürlichkeiten verfälschter Beschlußnahme vorgelegt würde, so stehen wir nicht an zu behaupten daß damit zur Erreichung des hohen Zieles, des Preises für alle Mühen und Bekümmernisse dieses letzten Jahres, ein glücklicher Anfang gemacht seyn würde. Man kann nicht alle Abänderungen welche die Berliner Conferenz mit oft willkürlicher Hand und nach einseitig subjectiver Auffassung vorgenommen hat, gutheißen; man kann am wenigsten die zahlreichen und manchmal höchst widerwärtig auffallenden Hinterthüren gutheißen welche durch Einschaltung oder Hinweglassung von ein paar den Sinn scheinbar nicht sehr modificirenden Worten der beschränkenden Auslegung einer künftigen Reichsregierungs-Politik den Weg weisen sollen. Aber man braucht auch das Geständniß nicht zu scheuen daß durch manche Abänderungen des neuen Entwurfs die ursprüngliche Frankfurter Verfassung wesentliche Verbesserungen erfahren hat, daß vornehmlich die erste Einführung und Vermittlung der neuen Verfassung mit dem alten Zustande der Dinge durch manche der in Berlin getroffenen Anordnungen außerordentlich erleichtert werden müßte. Zu diesen Verbesserungen zählen wir unsererseits die neuen Bestimmungen über das Reichsoberhaupt. Unsere Leser werden sich aus früheren Aufsätzen erinnern daß, so sehr wir die Einheit der vollziehenden Gewalt als Grundbedingung ihrer Wirksamkeit jederzeit anerkannt, wir für die neue Souveränetät des alten Kaiserthums niemals geschwärmt haben. Mit dem „Reichsvorstand" statt des Kaisers sind wir darum vollkommen einverstanden; nicht um des Namens willen, worauf wenig ankommt, sondern weil die neue Anordnung mehr der Natur des Bundesstaates entspricht, weil nach derselben keine neue Krone über die vorhandenen gestellt wird, mit all den souveränen Beigaben welche durch die Wiedererweckung mittelalterlicher Romantik in doppelten Widerspruch zu unserer durch und durch practisch und rationellgesinnten Gegenwart getreten seyn würden, endlich weil durch die Beseitigung der kaiserlichen Ansprüche das Verhältniß des neuen Reichs zu Oesterreich und selbst zu den europäischen Großstaaten außerordentlich erleichtert werden wird. Auch in dem Fürstencollegium, an dessen Spitze der Reichsvorstand treten soll, können wir nicht lediglich eine Beschränkung des Volkshauses, viel eher eine Beschränkung des Reichsoberhauptes erkennen, ohne daß dadurch die nothwendige Einheit der Reichsregierung aufgehoben würde. Das Fürstencollegium, hört man vielfach sagen, sey nichts als eine Wiedererweckung der alten Bundesversammlung nach verjüngtem Maßstabe. Aber man übersieht den großen Unterschied daß die Beschlüsse des Fürstencollegiums einfach an die Majorität der anwesenden Bevollmächtigten gebunden sind, daß daher

Digitized by Google

die Beschlußnahme weder verweigert noch verzögert werden kann. Die vollziehende Gewalt, welche nach der Frankfurter Verfassung unmittelbar in die Hände eines Einzigen gelegt war, soll nunmehr in die vorhergehende Berathung mit der Fürstenvertretung gebunden seyn; eine Bestimmung die offenbar den Rechten des Bundesfürsten eine billige Vertretung sichert, und schon darum einen Vorzug zu verdienen scheint, weil dadurch den dynastischen Einwirkungen auf die Reichsregierung, an denen es im geheimen und auf diplomatischen Kreuz- und Querwegen niemals gefehlt haben würde, ihr verfassungsmäßiges Bett angewiesen ist. Nur bei Abänderungen der Reichsverfassung ist dem Fürstencollegium eine Selbständigkeit gegeben welche über die für alle anderen Fälle ihm angewiesene Stellung hinausgeht. „Abänderungen in der Reichsverfassung — heißt es in dem Berliner Entwurf — können nur durch einen Beschluß beider Häuser und mit Zustimmung sowohl des Reichsvorstandes als des Fürstencollegiums erfolgen.“ Hiernach würde zur Abänderung einer jeden Verfassungsbestimmung ein vierfacher Beschluß erforderlich werden, und nicht nur dem Reichsoberhaupt, sondern außerdem noch dem Fürstencollegium ein Veto beigelegt seyn — eine in keiner Verfassung der Welt erhörte Beschränkung des Volkswillens bei der Gesetzgebung. Aber alle Beschränkungen im Inhalt dieser Verfassung sollten uns nicht hindern dieselbe dennoch als die Basis für die fernere Entwicklung anzunehmen und Deutschland schon jetzt zu dem Erreichten Glück zu wünschen. Das jährlich zusammentretende beschließende Volkshaus, nebst der ganzen Summe von Freiheiten welche die beschneidende Scheere der Diplomaten in den Grundrechten dennoch hat stehen lassen, wiegt schwerer als alle Clauseln und Vetos in den übrigen Paragrapher. Ein englischer Staatsmann hat allein die freie Presse verlangt, um die Volksfreiheit einem feindlichen Ober- und Unterhause gegenüber zu sichern. Deutschland hat außer der freien Presse noch das Volkshaus mit beschließender Stimme, und es bedarf keines andern Mittels mehr zur endlichen Erreichung alles dessen was uns noth thut. Aber **Deutschland** bedarf des Volkshauses. Das „Reich,“ dessen Einheit durch die Verfassung begründet, dessen Volk zur Gesetzgebung und Selbstregierung auf dem Wege rechtmäßiger Vertretung berufen werden soll, darf nicht ein Stück von Deutschland, nicht diese oder jene Anzahl der deutschen Staaten umfassen. Das ganze Deutschland soll es seyn! Das ganze Deutschland — Oesterreich allein, wir brauchen kaum wieder daran zu erinnern, ist von dem Eintritt in den Bundesstaat zur Zeit durch die Verleihung seiner Gesammtverfassung ausgeschlossen. Die Berliner Conferenzbeschlüsse öffnen aber nicht den Blick auf ein durch die Verfassung geeinigtes, sondern auf ein durch die **Verfassung gespaltenes Deutschland**. Die Berliner Conferenzbeschlüsse gehen von der Annahme aus daß nur diejenigen deutschen Bundesstaaten welche sich dem preußischen Bündnisse anschließen und auf dem Grunde des octroyirten Wahlgesetzes die Wahl für die nächste Reichsvertretung vorzunehmen entschlossen sind, das „Reich“ bilden für welches die Verfassung berechnet ist. Diejenigen Staaten dagegen welche diesem Bündnisse und diesem Wahlgesetz entweder nicht beitreten wollen oder nicht beitreten können, sollen von dem Reich ausgeschlossen seyn und lediglich in dem alten Bundesverhältniß auf dem Grund der durch und durch unhaltbar gewordenen, durchlocherten Bundesacte verharren, so daß also, sobald nur einige Staaten außerhalb des Bündnisses blieben, für diese als das Organ der Einheit die alte Bundesversammlung wieder berufen werden müßte, wodurch Deutschland dann jedenfalls zwei, vielleicht sogar, wenn auch andere Staaten noch zu einem Bunde zusammenträten, drei Centralregierungen erhalten würde. Nach dieser Seite hin liegt die große Gefahr welche aus dem Abschluß des preußischen Verfassungsbundes für das Reich und die Einheit Deutschlands herausgeführt wird. Denn es ist mehr als wahrscheinlich daß nicht alle deutschen Staaten diesem Berliner Reiche beitreten werden. Es mag zugegeben werden daß wenn in der That jenes Bündniß nach der Anerkennung durch die hannoverischen und sächsischen Stände in die Wirklichkeit eintreten sollte, in diesem doch jedenfalls zweifelhaften Fall die kleinen norddeutschen Staaten, Mecklenburg, die beiden Anhalt, Oldenburg und die Hansestädte, dem Gesetze der politischen Schwerkraft gemäß auch zum Anschluß an dieses Bündniß bewogen werden würden; auch Kurhessen und die thüringischen Staaten würden der preußischen Anziehungskraft sich schwerlich auf die Dauer entziehen können. Das preußische „Reich“ würde damit bis zu der alterssehnten Mainlinie ausgedehnt seyn. Aber es ist höchst unwahrscheinlich daß die süddeutschen Regierungen, namentlich Würtemberg und Baden, selbst wenn die Fürsten geneigt wären, dem Anschluß an das Berliner Bündniß bei ihren Ständen und dem Berliner Wahlgesetz bei ihren Völkern Eingang verschaffen könnten. Und es ist gewiß daß, so wie Oesterreich, auch die niederländische und die dänische Regierung, die letztere selbst für Holstein und Lauenburg nicht in dieses engere Bündniß willigen werden. Oesterreich, Holland und Dänemark werden, solange der alte Bund besteht, an diesem festhalten. Das sind die Aussichten für Deutschlands Einheit auf dem Wege des Berliner Fürstenbundes! Der Bruch zwischen Norddeutschland und Süddeutschland und die Ablösung der mit den fremden Kronen verbundenen Bestandtheile des deutschen Bundes würde auf diesem Weg eher erreicht werden können als die Umgestaltung der alten Bundesverfassung in den **einen**, parlamentarisch gegliederten deutschen Bundesstaat. Wir dürfen es für heute unsern Lesern überlassen die ganze Größe der Gefahr sich auszudenken, womit bei einer politischen Spaltung Deutschlands, an der Stelle wo schon jetzt die Kluft der confessionellen und der commerciellen Interessen liegt, unser Vaterland für eine lange Folgezeit bedroht werden würde. Norddeutschland würde in diesem Falle in Preußen aufgehen, statt daß Preußen in Deutschland aufgehen sollte. Süddeutschland würde zwischen Oesterreichs oder Frankreichs Hegemonie zu wählen haben. Man blicke in die Geschichte seit der Reformation zurück, um zu sehen was die Bündnisse der Fürsten aus der deutschen Einheit gemacht haben. Diese Gefahr, die größeste die uns bedrohen kann, abzuwenden, mögen alle guten Geister im Volke und in den Regierungen wach und thätig seyn! Vor allem hat, wie jetzt die Dinge stehen, die Centralgewalt sich wach und stark zu halten, um den listigen und gewaltsamen Anläufen Preußens zu widerstehen und der Einheit Deutschlands das letzte Bollwerk zu erhalten. Endlich rufen wir **die 28 deutschen Regierungen** an, welche die Frankfurter Verfassung anerkannt haben, daß sie die große Aufgabe welche das Geschick in ihre Hand gelegt hat, im Blick auf das Heil des Vaterlandes lösen. Mögen sie als Hüter des Schatzes der deutschen Einheit in **Gemeinschaft** handeln und diese Gemeinschaft durch keine Drohung und durch keine Lockung auflösen lassen!“

Gr. Baden. ⊤ **Heidelberg**, 6 Jun. Als ich vorgestern Nachmittags meinen Brief an Sie zur Post gesendet, brachte ein Bahnzug noch einen Theil der Rastatter Linien-Besatzung, ein anderer Nachts um 11 Uhr noch Kehler Linienmilitär nach Heidelberg. Aus Karlsruhe liefen Nachrichten von einem ganz nahe bevorstehenden Angriffe auf Hessen ein. Die Einquartierten kehrten zwar am folgenden Morgen von der Verlesung um 5 Uhr wieder ins Quartier zurück, mußten aber um 7 Uhr ausmarschiren, weil die Hessen selbst angegriffen. Eine Stunde später erfuhren wir durch Flüchtige und Verwundete daß diese noch während der Nacht die von der Gränze an bis Weinheim (1½ Stunden) weit stehenden Vorposten aufgehoben hätten, mit Tagesanbruch ganz unerwartet vor Weinheim und gleich nachher auch bei Großsachsen, ½ Stunde weiter herauf, erschienen seyen, die dort liegenden Bürgerwehren vertrieben und Weinheim besetzt hätten. Gegen Mittag langte das über Nacht in Weinheim gelegene Heidelberger Aufgebot, von ihrem Hauptmann auf wenig bekannten Pfaden noch aus der Gefahr der hessischen Gefangenschaft gerettet, hier an; 8 — 9 Todte aus allen Ständen der Stadt wurden gegen Abend gebracht, 9 schwerer Verwundete in das Militärhospital abgeliefert, das man in der chirurgischen Klinik der Universität unter Chelius' Leitung schon seit fast vierzehn Tagen mit 16 Betten hergerichtet hatte, und welchem allmählich bis 60 — 70 Betten theils aus den übrigen Kliniken, theils aus andern Mitteln zur Verfügung gestellt worden sind; eine immerhin kleine Anzahl, die aber, da nur die schwerer Verwundeten aufzunehmen sind, und die leichter Blessirten in Privatwohnungen entlassen werden können, für einen ersten Anlauf genügen kann. Sollte die Errichtung eines größern Lazareths hier nöthig werden, was der Himmel verhüten möge, so würden die Verwundeten wenigstens den Trost der sorgfältigsten Behandlung von Seiten eines so tüchtigen Operateurs haben, welchem wohl 12 — 15 jüngere Aerzte zur Hülfe sind, die ihrerseits hiebei die tüchtigste practische Schule durchzumachen Gelegenheit haben würden. Den Tag über sah man mehrere Linienofficiere die Stadt umgehen, um die zu Angriff und Vertheidigung geeignetsten Punkte aufzuzeichnen. Einige Kanonen wurden an der Ecke bei Neuenheim aufgestellt, wo die Bergstraße in das Neckarthal einmündet; andere von der Stadt aus über den Neckar hin nach derselben Stelle gerichtet; zwei bestreichen die Brücke, und der Philosophenweg wurde mit Militär besetzt um die Heidelberg gegenüber liegenden Weinberge zu beherrschen; später zog es sich in die Weinberge bei Handschuhsheim vor. Die Stadt Heidelberg soll kräftig vertheidigt werden. Schon Tags vorher hatte man Anstalten getroffen das in den Eisenbahnhöfen liegende Pulver zu entfernen; man fragte seitens der Bahnbeamten auch an, was mit den Kanonen geschehen solle, die ebenfalls noch in den Bahnhöfen stunden, ohne Mannschaft und ohne Bestimmung. Der hier anwesende, inzwischen zum Kriegsminister vorgerückte Lieutenant Sigel hatte nichts davon gewußt, und war betroffen von diesem doppelten Funde; so fehlt es überall an Leitung und Organisation. Nachmittags traf die Nachricht ein daß die Hessen von Weinheim aus wieder über ihre Gränzen zurückgekehrt seyen, nachdem sie die vorfindlichen Waffen eingesammelt und Essen und Wein reichlich requirirt hatten. Der Zweck dieses Angriffs ist

Digitized by Google

wohl kein anderer gewesen als Revanche zu nehmen für den neulichen Einfall der Badener im hessischen Odenwalde, die Truppen etwas zu beschäftigen und den Verbrüderungsgeist zu verscheuchen. Ein ernster Angriff auf Baden, selbst im Interesse des Reiches oder des durch Gewaltthätigkeit unterdrückten Theiles der Bevölkerung, dürfte in den nächsten Tagen, und überhaupt ohne Vorausſendung einer förmlichen Aufforderung an die bestehende Regierung zur Uebergabe der Reichsfestung Rastatt, wohl noch nicht zu erwarten seyn. Das „Regierungsorgan" brachte einen Aufruf an die Soldaten aller Art ihren selbstgewählten Führern Gehorsam und ihrer Fahne Folge zu leisten; es verfügte das Kriegsrecht gegen die Widerspänstigen, dessen Verkündigung man bald an allen Ecken angeschlagen fand. So findet dasselbe Organ, im nämlichen Augenblicke wo es die Soldaten hochpreist welche ihren früheren Officieren den Gehorsam versagt, für nothwendig mit der größten Strenge, die hier sonst zu keiner Zeit erforderlich gewesen, gegen dieselben Soldaten einzuschreiten die den Führern von ihren Gnaden noch weniger zu folgen geneigt sind als jenen welche bis jetzt ihnen wenigstens an Bildung und Kenntnissen überlegen gewesen. Denn jeder gehorchte in den letzten Tagen nur noch wo er wollte und Lust hatte; er sah im neuen Führer nur den alten Cameraden, er trank ihm als solchem im Wirthshause zu wie bisher, grüßte in alter vertrauter Weise, und behauptete daß er, nicht befähigter als alle andern, sie wohl in, aber nicht wieder aus der Schlacht zu führen verstehe. Viele einzelne haben sich überall dem Ausrücken zu entziehen gewußt; ein großer Theil des Kraichgaues zwischen Heidelberg und Bruchsal hatte sich schwierig gezeigt, gerade jetzt in der Zeit der wichtigsten Feldarbeiten sein Wehr-Contingent zu stellen; einzelne Dörfer wie Stettfeld hatten bis 80 Mann Executionstruppen erhalten; andern waren solche angedroht worden. Bei Schriesheim in der Bergstraße haben die Bauern mit Sensen und Heugabeln die Soldaten von ihren Feldern abgewehrt. Und eben vernehmen wir noch daß auch das zweite viel schwierigere Aufgebot von 30 bis 40 Jahren ausrücken soll. Unter solchen Verhältnissen thut freilich die rohe Gewalt des Standrechtes noth, da niemand begreift weßhalb denn die schwarzrothgoldene Fahne Badens mit der schwarzrothgoldenen hessischen kämpft, nachdem beide Staaten die Reichsverfassung anerkannt haben, und da die vielgepriesene Begeisterung nicht durchgreifen will; aber diese selbst wie die tüchtige Führung, das gegenseitige Vertrauen der Soldaten auf einander, deren jeder nach allgemeinem Verrath in seinem Nachbar und Hintermann nur wieder einen besondern Verräther oder einen Spion befürchtet, kann durch jene Gewalt nicht erregt werden. Manche Regimenter oder Bataillone haben schon 4 — 5mal neue Officiere gewählt, weil die Gewählten es mitunter schon nach 24 Stunden bereuen angenommen zu haben, und lieber wieder als Unterofficiere zurücktreten. Auch der Heidelberger Stadtdirector ist soeben durch den Bürger Schlöffel, Reichsdeputirten und Papierfabricanten in Schlesien, ersetzt worden, dessen Sohne die Regierung 2 Tage früher wegen vielfältiger Beschwerden sein Kriegscommissärs-Mandat wieder abgenommen hatte, um es an einen jungen Adolph Heramer, den republicanischen Bruder de Berliner Republicaners, zu übertragen. Also kein gebildeter Jurist Baden's hat sich hergegeben der Regierung den Eid zu leisten, um nicht nur, wie der Schlesier Schlöffel, einige Tage lang den Titel und die Macht eines Stadtdirectors von Heidelberg zu führen, sondern auch den juridischen Geschäften desselben vorzustehen? Abermals zu einem Ausländer mußte man greifen, nachdem sich die Stadt wenige Tage früher gegen solche verwahrt hatte. Abermals neue Truppen, Cavallerie, Infanterie und Artillerie ziehen am Abend von Schwetzingen her in Heidelberg ein; auch ein Theil der am Morgen ausgerückten kommt zurück; aber die Quartiere der Stadt und das neue eben ausgebaute und theilweise schon eingerichtete Anatomiegebäude dürfen nur einen Theil derselben aufnehmen. Mehrere Hunderte sind verurtheilt unter freiem Himmel zu übernachten, angeblich weil sie sich am Tage unzufrieden gezeigt. Glücklich wer bei früheren Quartiergebern oder durch Verwendung eines einquartierten Cameraden Unterkunft findet! Aber die meisten bringen, ihre Gewehre in Pyramiden gestellt, die herrliche mondhelle Sommernacht auf dem Museumsplatze und bei den Bahnhöfen vor der Stadt zu, eine Gruppe hin und wieder um eine Pechfackel versammelt, einige plaudernd, andere aus trockener Kehle und aus offenbar noch trocknerem Herzen singend, die meisten in festem Schlafe hingestreckt dort auf dem Pflaster der Straße, hier im grünen Rasen unter der Ahorn-Allee am Bahnhof. Schon einige Stunden zuvor hatte uns das Frankfurter Journal den Aufruf des Generals Hoffmann an die badischen Truppen gebracht, worin diese zur Rückkehr zu ihrer Pflicht aufgefordert werden. Aber welcher Soldat liest das Frankfurter Journal, und wer liest die Inserate zu denen das Journal den Aufruf um einiger Silberlinge willen gesellt hatte? Dagegen war eben in den Winkelblättern des Landes auch die Aufforderung erschienen neben der deutsch-ungarischen, der deutsch-polnischen, der Hecker'schen Legion auch eine Robert-Blum-Legion zu bilden, und waren die Einschreib-Bureaux angezeigt worden. Diese wurde überall gelesen; ob sie Folgen haben werde, lasse ich dahingestellt. Heute rückten frühzeitig alle Waffengattungen über die Brücke nach der Gränze vor; die Kanonen bei Neuenheim mit ihnen; die Stadt ist leer, die Hitze 23° R. im kühlsten Schatten der Straßen, die Gränze 6 Stunden entfernt. Wird man angreifen? Ich glaube kaum. Soeben (4 Uhr Nachmittags) kommen einige Schwadronen Dragoner wieder hieher zurück, weil sie, wie man sagt, in den Dörfern vorwärts kein Quartier mehr gefunden; nach andern sollen sie Gefangene eingebracht haben.

Preußen. ÷ **Berlin,** 5 Jun. Die Ministerkrisis ist, ohne daß das Gewitter sich entladen hätte, vorübergegangen. Mit welchen Concessionen und von welcher Seite gemacht, weiß man noch nicht; aber gewiß ist daß Hr. v. Manteuffel bleibt, und zugleich wahrscheinlich daß preußische Truppen bereits in diesem Augenblick die pfälzer Gränze überschritten haben; zur Zeit noch nicht um für den König von Bayern oder den Großherzog von Baden zu intervenieren, sondern nur um die Reichsfestung Landau in Schutz zu nehmen. Wahrscheinlich folgt darauf eine Operation oder Occupation von Rastatt. Bis das geschehen ist, möchten die Dinge sich selbst entwickelt und eine Gestalt angenommen haben daß eine Intervention im obigen Sinne unnöthig wird. Jede Gewißheit, auch eine schlimme, erhebt die Seele. Wir freuen uns nicht daß wir die Erbitterung eines großen Theils von Deutschland auf uns gezogen haben, aber die klar ausgesprochene Thatsache daß es nun so ist, stählt den Muth auch derer die es tief bedauern, und das sind nicht unsre Schwarzweißen. Wir wissen woran wir sind, wir wissen was wir zu thun haben; das wußten wir aber in dem Augenblicke nicht als man uns plötzlich, nach langem Schmähen, wieder liebkoste, und wir, beim Triumphzuge der Kaiserdeputation nach Berlin, noch immer in Zweifel waren ob man nur in Köln oder wo noch uns Katzenmusiken in der Stille brachte. Jetzt kann es nicht deutlicher ausgesprochen seyn. Im Landesausschuß zu Karlsruhe, in Reutlingen und in der Kammer zu Stuttgart ist es uns gesagt was wir sind: Erbfeinde des Reiches, Schergen des Despotismus, Horden die Deutschland unter die Geißel des Absolutismus bringen wollen, deutsche Kosaken! Jede Uebertreibung eines Vorwurfs trägt das Beschwichtigungsmittel für den Getadelten mit sich, und immer von neuem wiederholt sich der traurige Proceß unserer allgemeinen Schwäche, daß jede Partei, was sie durch eigene Fehltritte verloren, durch die ihrer Gegner wiedergewinnt. Preußen, d. h. seine Regierung, war in sich selbst zusammengeknickt durch ihr Verfahren gegenüber der von ihr verlassenen Partei in Frankfurt, und plötzlich erstarkt es wieder durch die Excesse, durch das rasche Abwerfen der Larve der Umsturzpartei in Baden, und mehr noch durch jene Angriffe der süddeutschen Rednerbühnen und Pressen. Sind die letzten Nachrichten über die dänischen Friedensunterhandlungen richtig, so kommt auch von daher durch den Uebermuth des Feindes eine ganz unerwartete Hülfe. Hier will man dem particularistischen Patriotismus, der royalistischen Gesinnung durch die viel geschwächten Preußenvereine, durch den großen Treubund für König und Vaterland auf die Beine helfen. Ich suspendire mein Urtheil wo die eigentlichen Quellen zu suchen, welches die Tendenzen des Bundes sind, um nicht die Ansichten der Demokratie, die von vornherein fertig waren, abzuschneiden. Jedenfalls aber glaub' ich daß dieser Bund, wenn die Motive desselben ganz rein und lauter sind, jetzt rein Ueberfluß ist. Galt es nur den Wühlereien der Umsturzpartei einen Damm entgegenzusetzen, so hätte der Bund früher gestiftet werden müssen; da hätte er moralisch und physisch wirken mögen, der Pöbelherrschaft entgegen. Jetzt ist diese gebrochen, physisch tritt ihr die Staatsgewalt entgegen, unter der Macht der Bajonette ist es leicht Verbindungen derart zu stiften. Sein moralisches Wirken ist aber bedenklich, da er in dem Augenblicke zum Schutz der Regierung ins Leben tritt, wo diese in der deutschen Frage, wir wollen mild sagen, ihren eigenen Weg einschlug. Möglich daß er in einer Seitenbranche von günstigem Einfluß ist, nämlich gegen die Machinationen der Demokratie, welche Soldaten und Landwehr in letzter Zeit zu verführen ihr Hauptaugenmerk seyn ließ. Dieß ist allerdings ein sehr gefährlicher Punkt, der große Aufmerksamkeit für die Folge beansprucht. Für den Augenblick aber ist sie kaum nöthig, das Uebermaß der Angriffe aus Süd-Deutschland hat mehr gewirkt. Aus dem niederdrückenden Gefühl eigner Verschuldung werden wir enger geschnallt, und zu einem neuen Selbstbewußtseyn gestählt durch dieß Uebermaß von Schmähungen und Anschuldigungen. Dieß trifft nicht bloß zu bei den Royalisten und den großen Massen der politisch Indifferenten; nein, wider Willen, unwillkürlich fühlen sich auch die der Regierung Grollenden wieder in deren Reihen gedrängt. So glaub' ich mich nicht zu täuschen wenn ich sage: unsre Feinde haben uns wieder stark gemacht und einig. Kehrte Oesterreich seine Rivalität noch spröder und empfindlicher gegen uns heraus, als die Artikel seiner ministeriellen Journale es wieder anfangen zu thun, so würde diese Stärke noch wachsen, denn zu dem Punkte scheint wenigstens unsre Diplomatie gediehen daß sie nach so vielen Strudeln und Wirbeln

Digitized by Google

sich selbständig fühlt. Der Eckstein schiene also gerettet um den man so viel köstliches hingab; wie sich das andere Gebäude daran schließen und binden wird, ist eine andere, unbeantwortete Frage.

Oesterreich. * **Linz**, 6 Jun. Vorgestern deserirten von den Palatinal-Husaren auf ihrem Marsche von Böhmen nach Tirol ungefähr 120 Mann. Obwohl das Regiment in Abtheilungen marschirte, die Städte vermied, nicht einquartiert wurde und im Freien campirte, auch außerdem alle Vorsicht statt hatte, da man von der Rührigkeit der ungarischen Emissäre und um die Stimmung unter der Mannschaft des Regiments wußte, so gelang es doch diesen 120 Mann bei Steinbach und Leonstein beritten zu entkommen. Sie scheinen anfangs beabsichtigt zu haben die Hauptstraße wenigstens einige Zeit zu verfolgen, da sie aber erfuhren daß in Enns starke Garnison liege, beschlossen sie den Weg nach Steyermark einzuschlagen, und ritten gestern früh Morgens zum Erstaunen der Einwohner durch die Stadt Steyr. Vielleicht wäre es nicht schwer gewesen mit einiger Umsicht ihnen den Weg durch Unbrauchbarmachung der Brücken über die zwei Flüsse Steyr und Enns, welche sie in Steyr passiren mußten, abzusperren, da die amtliche Nachricht noch am 4 Abends eingetroffen war. Gestern rückten zwei Kanonen, dann Cavallerie und Infanterie in Steyr ein und besetzten und verbarricadirten die zwei Ennsbrücken, da man noch weitere Desertionen auch unter den nachkommenden Divisionen befürchtete, und die Flüchtlinge vielleicht nach Steyr zurückkommen und einen andern Weg über Weidhofen einschlagen konnten. Denn die Staffetten waren bereits nach allen Gegenden geschickt, und es dürfte ihnen unmöglich werden sich durch die Gebirgspässe durchzuschlagen. Auch verlautet von bedeutenden Widersetzlichkeiten und Schlägereien unter den noch in Steinbach campirenden Husaren. Die Lage der Officiere ist unter solchen Umständen eine sehr peinliche, und mehrere erzählten mir daß sie sich jeden Abend, die geladnen Pistolen mit gespanntem Hahn neben sich, immer auf das Aeußerste gefaßt zur Ruhe legen. — Der Maler und Dichter Adalbert Stifter, der schon viele Sommer in Linz zuzubringen pflegt, wird als Schulrath hier angestellt werden. Unser Schulwesen ist sehr verwaist, und bei der bevorstehenden Organisirung ist es um so erfreulicher einen Mann wie Stifter unter uns zu bekommen, der hier allgemein sehr geehrt ist. Er soll dann auch die Redaction der Linzer Zeitung übernehmen. — Man spricht und liest von bevorstehenden Anordnungen durch das Ministerium dem entsetzlichen Silberwucher einen Damm zu setzen. Wie nothwendig und ersprießlich dieß wäre, unterliegt keinem Zweifel, aber dann nur auch Maßregeln die wirklich diesen Zweck erreichen und keine Ungerechtigkeit enthalten und zu Scheinverträgen und Winkelzügen auffordern, wie dieß z. B. mit dem Ministerialerlaß der Fall ist daß Capitalien, erweislich in Gold oder Silber ausgezahlt und in gleicher Münze zur Rückzahlung bedungen, in Banknoten zurückgezahlt werden können, eine Maßregel gegen welche die Presse mit Recht einen Feldzug eröffnete. — Die Beamten werden jetzt in Cassenscheinen ausgezahlt, um diese auf solche Weise mehr in Circulation zu bringen. Wie bekannt, wurden die Cassenscheine im Jänner d. J. zuerst ausgegeben, sind zu drei Procent verzinslich, und werden sammt den zu fünf oder zwei Tagen verfallenen Zinsen bei der Staats-Centralcasse und den Provinzial-Einnahmscassen baar ausgezahlt. Auch die theilweise Rückzahlung der seit der Uebernahme der Patrimonialgerichtsbarkeit durch den Staat von den Dominien noch fortgeleisteten Gerichtsverwaltungskosten hat begonnen. Dieß war um so nothwendiger, als bei unsern durch die Zeitereignisse hart mitgenommenen Dominien die Besoldung der Patrimonial-Beamten die und da ganz ins Stocken gerieth und ihre Lage eine höchst bedauerliche war.

Die „Presse" berichtet in einem Aufsatz, wo sie sich principiell gegen Präventivmaßregeln in Betreff des Drama ausspricht, daß die Regierung die Absicht habe eine Theater-Censur einzuführen.

§ **Wien**, 6 Jun. Die Märsche der russischen Truppen nach Ungarn dauern fort, und die Concentrirung beider vereinten Armeen wird in den nächsten Tagen bewerkstelligt seyn. Unmittelbar darauf beginnt dann die Offensive gegen die Ungarn mit allem Nachdruck. Obwohl über den Plan der Kriegsoperationen in Ungarn nichts gewisses verlautet, so deutet doch alles darauf hin daß die erste entscheidende Schlacht in der Gegend von Raab stattfinden und der blutige Reigen gegen Görgey's Corps eröffnet werden dürfte, welches letztere nun an 60.000 Mann stark seyn soll. Görgey, ein geborner Ungar, ist ein noch ganz junger General, der gegenwärtig kaum 33 Jahre zählt und seine erste militärische Ausbildung in der Cadettenschule zu Tulin erhalten hat. Als er in der Folge — vor etwa sechs Jahren — als Regiments-Adjutant bei den Palatinal-Husaren wegen eines Streites mit seinem damaligen Obersten Grafen Leiese quittirte, begab er sich nach Prag, wo er sich dem Studium der Naturwissenschaften widmete und sich vorzüglich auf die Chemie verlegte. Beim Ausbruch der Revolution in Ungarn nahm er wieder Dienste in den Reihen der Ungarn und rückte da schnell zum Grade eines Generals. Durch glückliche Erfolge begünstigt, und wegen seines loyalen Charakters, soll er das Vertrauen seiner Untergebenen im hohen Grade genießen. — Gestern ist das hier in Garnison gestandene Infanteriebataillon Parma nach Ungarn abmarschirt, und heute begab sich auch der neue Kriegsminister Feldmarschall-Lieutenant Graf Gyulai nach dem Kriegsschauplatze.

** **Botzen**, 6 Jun. Seit drei Tagen marschirten auf der Route über Brixen eine Division Chevaulegers und sechs Compagnien Hartmann-, dann einige Compagnien Wellington-Infanterie zur Bildung des am tirolischen Lech aufzustellenden Observationscorps hier durch. Nächster Tage kommt wieder eine Division Chevaulegers und Erzherzog Ludwig-Infanterie, ferner zwei Feldbatterien. Nach Italien wird am 12 d. M. ein Bataillon Großfürst Michael-Infanterie, das aus Oesterreich kommt, durch unsere Stadt ziehen. Die dortigen friedlichen Gegenden gewinnen nachgerade wieder das bewegte kriegerische Aussehen, das sie im Jahre 1848 um dieselbe Zeit gehabt. Aber die Stimmung mit der man sich all dieß ansieht, ist sehr verschieden von der vorsommerlichen, wo zum Troste für die Besorgnisse südwärts schöne große Hoffnungen aus den deutschen Gauen herüberleuchteten, die nun leider bis zur Unkenntlichkeit verblichen sind. Werden dafür uns die Waffenerfolge und die Lorbersträucher entschädigen welche auf die wogenden Reis- und Aehrenfelder, auf die reichen Rebhügel Italiens in wuchernder Menge gepflanzt und mit dem Herzblute unserer Söhne getränkt wurden? Nimmermehr!

Spanien.

Madrid, 30 Mai. Man spricht von baldiger Nachsendung von Verstärkungen nach Italien, wodurch die dort befindliche spanische Streitkraft auf 8000 Mann gebracht würde. Der alte General Castaños, Herzog v. Bailen, ist schwer erkrankt. — Dasselbe meldet der Heraldo, auf einer und derselben Spalte, von dem andalußischen Bullen „El Señorito (das Herrchen)," der neulich im Circus den bengalischen Tiger bezwungen. Eine Wunde am Fuß, die ihm sein Gegner geschlagen, ist entzündet, und „man fürchtet für sein Leben."

Großbritannien.

Folgendes ist, nach seinem wesentlichen Inhalte, der gestern erwähnte Artikel der Times über Deutschland und Preußen: „Die Trümmer der Frankfurter Versammlung sind nach Stuttgart übergesiedelt, und werden da wahrscheinlich der Kern der republicanischen Bewegung werden, welche bereits in Baden und der Pfalz tobt. Die Anwesenheit einer solchen Körperschaft in der Hauptstadt Württembergs dürfte mit dem Fortbestande dieser Monarchie kaum verträglich seyn. Kurz vor diesem entscheidenden Schritte der Frankfurter Versammlung verkündigten Preußen, Hannover und Sachsen ihre constitutionelle Liga, welcher beizutreten sie die übrigen deutschen Staaten einladen, und wir haben vor uns das Ergebniß der auffallenden und, müssen wir sagen, sich in Krümmen windenden (tortuous) Politik des Berliner Cabinets. Nicht zum ersten-, sondern zum drittenmal seit dem Ausbruch der Revolution haben wir Anlaß mit Erstaunen die Unentschlossenheit und Folgewidrigkeit zu beklagen, womit der König von Preußen seine Sache eben in dem Augenblick weggeworfen wo er das Spiel gewonnen zu haben schien." Die Times erinnert an den März und den November v. J., und fährt fort: „Jetzt vernehmen wir daß die Conferenzen in Berlin kein anderes Resultat geliefert haben als die Annahme eines Plans der fast allen den Einwürfen bloßliegt die man gegen die Frankfurter Reichsverfassung erhoben. Will der König von Preußen mit einiger Zustimmung Hannovers und Sachsens diesen Plan seinen deutschen Verbündeten aufdrängen, so sind wir völlig außer Stand (entirely at a loss) zu begreifen warum er die Kaiserkrone verschmäht, als sie ihm von den Frankfurter Demokraten und 28 kleineren Staaten angeboten wurde. Denn ohne auf die geringeren Unterschiede zwischen den zwei Verfassungsentwürfen einzugehen, identisch sind sie in vier wesentlichen Punkten: der Ausschließung Oesterreichs, der beständigen Leiterschaft Preußens, der Zerspaltung des übrigen Deutschlands, und der Einführung einer auf allgemeines Stimmrecht gegründeten und, unsers Dafürhaltens, unmöglichen Regierungsform. Der unmittelbare Ausspruch dieses Entwurfs ist daß er den deutschen Bund in drei, möglicher Weise in vier Theile spaltet: — Oesterreich, auf welches der Entwurf gar nicht anspielt (?), und von welchem wir vorläufig annehmen, wenn auch nicht zugeben, daß es auf seine alte Stellung unter den deutschen Staaten verzichte; Preußen, an der Spitze des Fürstenraths und der Liga mediatisirter Souveräne; endlich den Republicanern, welche wirklich zwei oder drei süddeutsche Länder inne haben, und die ohne Zweifel jeden Vorwand ergreifen werden um diese oder jede andere von der Berliner Diplomatie ausfließende Verfassung zu verwerfen. Diesen drei Bruchtheilen läßt sich Bayern hinzufügen, welches jetzt zwischen zwei Extremen in schlimmem Gedränge ist. Bayern vorenthält dem preußischen Plan seine Zustimmung, und nichts wird die katholischen

Digitized by Google

Wittelsbacher vermögen ihre geschmälerte Souveränetät an die protestantischen Hohenzollern zu übergeben. Aber andrerseits sieht Bayern seine Rheinprovinz bereits in der Gewalt einer republicanischen provisorischen Regierung, und es ist nicht unwahrscheinlich daß seine fränkischen Lande dem preußischen Plane beitreten. In jeder andern Zeit wäre Bayerns natürliche Politik ein enges Bündniß mit Oesterreich gewesen, und vielleicht schlägt es auch noch diese Bahn ein; aber der Beistand welchen der Wiener Hof jetzt dem Münchener leihen kann, ist ein äußerst schwacher (extremely feeble). Zwar Bayern könnte gleich Oesterreich von der neuen Liga abseits stehen, nur festhaltend an den Verpflichtungen von 1815; aber dieser Gedanke ist offenbar illusorisch, da der alte Bundestag aufgehört hat, und der neue Bund, oder das neue Reich, rastlose Versuche machen wird die seine Autorität verschmähenden Staaten oder Provinzen zu verschlingen. Die Einheit Deutschlands in dieser Form und durch diese Mittel enthält in sich die Trennung Deutschlands in drei oder vier Theile, die nur mit Waffengewalt einverleibt oder unterworfen werden können, führt also zum Bürgerkrieg. Die Welt hat jetzt einige Erfahrung von deutschen Gleichsversammlungen, und nach aller Wahrscheinlichkeit wird die der neuen Liga von ihrer Vorgängerin nicht wesentlich verschieden seyn. Die Grundlage dieser legislativen Gewalt ist das allgemeine Stimmrecht, maskirt durch die Ausflucht indirecter Wahlen; bei dem jetzigen Zustande des südwestlichen Deutschlands kann eine so gewählte Versammlung nur ultra-demokratisch ausfallen. Das Staatenhaus (senate), das zur Hälfte von den Regierungen, zur Hälfte vom Volk ernannt werden soll, und der fürstliche Vollziehungsrath fänden sich alsbald in stracker Opposition mit diesem Volkshaus, und nur durch den Umsturz des einen oder andern dieser sich widerstreitenden Elemente könnte die Constitution in Gang gesetzt werden. Bei den festländischen Nachahmungen brittischer Institutionen hat man unglücklicherweise immer zwei wesentliche Bedingungen unseres Systems außer Augen gelassen: erstens daß die Wirksamkeit der englischen Verfassung auf der Einigung, nicht auf dem Widerspruch ihrer drei Gewalten beruht, so daß wir einen Zusammenstoß zwischen den beiden Häusern oder zwischen dem Parlament und der Krone zu vermeiden suchen durch beständige Vorsicht und durch gelegentliche Opfer; zweitens daß das englische Parlament, von seinem richtigen Sinn und von der Tradition geleitet, sich gewissenhaft aller Uebergriffe in den Bereich der Vollziehungsgewalt enthält. Hingegen die neueren demokratischen Parlamente auf dem Festland gehen darauf aus keine Trennung der Staatsgewalt zu dulden, allen äußern Widerstand zu zermalmen und die Minister des Staats in die bloßen Diener eines Convents zu verwandeln. Wir sehen keinen Grund zu hoffen daß die nächste deutsche Reichsversammlung von diesen gefährlichen Mißgriffen frei seyn werde. Der König von Preußen ist, von einer großen Autorität, der Absicht beschuldigt sich durch Gewalt und Hinterlist das Uebergewicht in Deutschland zu verschaffen, welches er zurückwies als es ihm von der Demokratie in Frankfurt angeboten wurde. Es widerstrebt uns von seiner Handlungsweise und seinen Beweggründen so niedrig zu denken; denn wenn es ihm auch stets an Festigkeit und Urtheilskraft gefehlt hat, so haben wir doch immer zu seiner Redlichkeit und Ehrenhaftigkeit vertraut. Darum hoffen wir eine vollständige Darlegung der Gründe für diesen preußisch-sächsisch-hannover'schen Verfassungsentwurf zu erhalten, nachdem der Berliner Hof die feierlichsten Versicherungen gegeben daß er mit Zustimmung aller deutschen Fürsten handeln werde, und mit Oesterreich an den Principien des 1815 errichteten Bundes festhalte. Führt diese Liga zu einem mächtigen und einigen Deutschland, welches fähig ist die Anarchie im Innern zu bewältigen und eine stolze Stellung in Europa zu behaupten, so würde es den Staatsmännern und Publicisten Englands übel ziemen ein für die Sache des Friedens und der Freiheit so großes und wohlthätiges Werk zu verunglimpfen; die Vergrößerung eines deutschen Fürstenhauses und der schwindende Glanz eines andern, das sind für England Dinge von untergeordneter Bedeutung, und eben nicht verwundersam in dieser wechselvollen Zeit. Aber wir gewahren in dem uns vorliegenden Verfassungsentwurf leider nichts was diese erhabenen Hoffnungen für Deutschland rechtfertigt. Er scheint uns mehr auf Zwietracht und Bürgerkrieg abzuzwecken als auf Einheit und Frieden; unter den langersehnten Formen constitutioneller Regierung beschwört er nochmals die bösen Geister herauf der ungezügelten Demokratie und der Gesetzlosigkeit. Möglich jedoch daß die schlimmsten dieser Folgen nicht alsbald eintreten; mit großer Gewandtheit mögen sie vermieden werden; und bei der gegenwärtigen Lage Deutschlands ist es schon etwas gutes wenn die öffentliche Stimmung auf einige Zeit beruhigt wird, und wenn Preußen im Stand ist kräftige militärische Maßregeln zur Dämpfung der Rebellion zu fassen, die sich mit furchtbarer Schnelligkeit im Südwesten des Landes ausbreitet."

Sir Moses Montefiore, der sich zur Zeit der Judenverfolgung in Damascus so eifrig und erfolgreich bei Mehemed Ali für seine Glaubensgenossen verwendete, hat sich, auf Einladung der letztern die unter neuem Drucke zu leiden haben, abermals in Malta nach dem Orient eingeschifft. Er ist von seiner Frau, sechs Dienern und einem Rabbi begleitet.

Frankreich.

Hr. Christides, der Bruder des griechischen Ministers, ist in einer besondern Sendung an den Präsidenten der Republik in Paris angekommen. Die Journale melden auch die Ernennung des Hrn. d'André, Cabinetschef des Hrn. Drouyn de Lhuys, zum Gesandten in Dresden, und des Hrn. Reinhard zum Gesandten in der Schweiz.

Die Industrie-Ausstellung ist äußerst zahlreich beschickt. Gegen 1200 Industrielle konnten in den weitläufigen Gebäuden des Carré Marigny für ihre Erzeugnisse keine Unterkunft mehr finden. Doch war der Zudrang des Publicums bei der Eröffnung nur schwach, woran theils die erstickende Hitze schuld seyn mag, theils der Umstand daß eine Masse Gegenstände noch nicht ausgepackt waren. Ein Bericht im J. des Débats theilt die Ausstellung in fünf große Classen: 1) Webereien, 2) Mechanik und Metallurgie, 3) chemische Producte, 4) Pariser Artikel, 5) Gartencultur und Viehzucht. Die Pariser Industrie ist am stärksten repräsentirt, die landwirthschaftliche Rubrik soll aber die nicht wenigst interessante seyn. La Presse zeichnet besonders den Maschinensaal aus. Die dort zur Schau dargebotenen Fabricate, bemerkt sie, können in Bezug auf vollendete Ausführung mit dem schönsten wetteifern was England aufzuweisen habe. Gleichzeitig ist jetzt auch der Centralackerbaucongreß versammelt; er hielt an demselben Tag wo die Industrie-Ausstellung eröffnet wurde, in der ehemaligen Pairskammer unter dem Vorsitz des Hrn. Dupin seine erste Sitzung. Das Programm des Congresses enthält folgende Fragen: 1) die Zuckerfrage, 2) die Forstfrage, 3) den Ackerbau-Unterricht, 4) das Pfandwesen und den Grundcredit, 5) das Bewässerungswesen, 6) die Ausstellung der Industrieproducte die den Ackerbau interessiren.

In Folge der heißen Junitage ist die Cholera wieder stark im Zunehmen. Am 3 wurden 208 neue Erkrankungen und 119 Sterbfälle in den Spitälern gezählt. Die Seuche soll besonders in den Dörfern um Paris sehr mörderisch seyn.

♂ **Paris**, 5 Jun. Kaum geboren, soll das Ministerium schon am Sterben seyn. Tocqueville soll sich mit Fallour nicht vertragen, der römische Feldzug sey der Zankapfel zwischen den beiden Ministern. Was Fallour will, ist bekannt; er ist ein guter Katholik und will dem Papst sein weltliches Scepter, der Kirche das Erbtheil Petri zurückgegeben wissen. Ohne den bösen Willen der Constituante hätte er dahin getrachtet dieß offen durchzusetzen, und gewiß hätte niemand stärker von krummen kothigen Wegen abgerathen, auf denen die Franzosen sich so viele Schmach und Demüthigung holten, denn Fallour, mag man ihn einen Jesuiten herauf und hinunter schelten, ist ein Mann und scheut die kurzen energischen Maßregeln nicht, Fallour hat keine Vorliebe für die Revolution, aber die revolutionären Mittel scheut er nicht; Tocqueville dagegen ist eine zwar demokratische, aber keine revolutionäre Natur. Die Republik ist ihm ein Sieg der Humanität, die schönste Form der menschlichen Gesellschaft, allein er will eine geordnete, wohl abgesteckte, in feste Gesetze eingezäunte Republik. Der geringste Verstoß gegen die Verfassung ist ihm daher etwas entsetzliches, er wacht darüber wie über die Bundeslade der Republik, mit der Aengstlichkeit einer Vestalin und dem Fanatismus eines Grammatikers. Da nun besagte Verfassung der französischen Republik verbietet gegen die Freiheit anderer Völker zu Feld zu ziehen, so ist der Kreuzzug des Hrn. Oudinot gegen Mazzini und Genossen durchaus gegen sein Gewissen, kleinen Staatsgründen womit man verfassungsmäßige Bedenken machiavellistisch beseitigt, ist zwar er nicht ganz unzugänglich, doch auch nicht geneigt, denn wie er im Geist mehr Feinheit als Schwung, so hat er auch im Gemüth mehr Zartheit als Leidenschaft, und diese Zartheit ist es die ihn vor Verrath an seinen Grundsätzen bewahrt. Ja wenn man ihm durch ein kunstreiches Gewinde von Sophismen beweisen könnte die Franzosen seyen gerade durch ihren Kampf gegen die römische Republik die Erretter der römischen Freiheit, er träte mit Freuden auf die Seiten seines Collegen von dem weißen Berge. Das ist freilich ein Wunder, das Fallour, obgleich ein Heiliger von dem reinsten Wasser, schwerlich zu Stande bringen wird; der geschmeidige Dufaure, ein Advocat der im Nothfall jedes Thema vertheidigt und daher für einen Mann der Mäßigung und Vermittlung gehalten wird, dürfte es eher bewirken. Er beherrscht Tocqueville, und da seine Politik die Maske der Freundschaft trägt, so läßt sich der biedere Minister des Auswärtigen vielleicht bereden. Wird Dufaure es versuchen, wird er es nicht versuchen? Lange kann die Lösung dieser Frage nicht auf sich warten lassen. Die Mehrheit der Nationalversammlung dürfte hiebei nicht außer Acht gelassen werden. Sie ist in letzter Instanz die souveräne Auslegerin der Verfassung, und wenn sie wirklich, wie versichert wird, der Ansicht ist, die Wiederherstellung der welt-

Digitized by Google

lichen Gewalt des Papstes laufe der Verfassung nicht zuwider, so kann selbst Tocqueville sich beruhigen.

Straßburg, 6 Jun. Nach Berichten aus dem oberrheinischen Departement ist daselbst eine ministerielle Verordnung eingetroffen, vermöge deren Volksversammlungen oder Werbungen von Kämpfern für die in den Nachbarstaaten stattfindende Erhebung aufs strengste untersagt sind. Das Ministerium macht in dieser Hinsicht auf den Paragraphen 84 des Strafgesetzes *) aufmerksam. Trotz der Mahnungen des Präfecten und des Maire's in Colmar ward dennoch jüngsten Sonntag eine Volksversammlung zu diesem Zweck daselbst abgehalten. Unter den Rednern welche auftraten nennt man auch das Mitglied der provisorischen Regierung in der Rheinpfalz, Hrn. Fries. Ein großer Theil der dahier in Arbeit gestandenen deutschen Handwerksgesellen hat sich nach dem Badischen begeben, um daselbst Freischaarendienst zu nehmen. Noch immer treffen viele flüchtige deutsche Familien bei uns ein. Von einem eigentlichen Handelsverkehr mit dem Großherzogthum ist gar keine Rede mehr.

Italien.

Neapel, 25 Mai. Das officielle Giornale Costituzionale enthält folgende Erklärung über den Rückzug der Neapolitaner vom römischen Gebiet: „Kraft der Aufforderung Sr. Heiligkeit an die vier Mächte Frankreich, Oesterreich, Spanien und beide Sicilien, durch bewaffnetes Einschreiten seine zeitliche Oberherrlichkeit wiederherzustellen, rückte Se. Maj. am 29 April mit einer Division seiner Truppen ins römische Gebiet ein, während ein spanisches Geschwader an demselben Tage an verschiedenen Punkten des päpstlichen Küstenlandes Truppen ausschiffte, wo überall die Autorität Sr. Heiligkeit wiederhergestellt wurde. Da das unumgängliche Einverständniß in den militärischen Operationen zwischen den königlichen Truppen und den französischen Streitkräften, welche bereits einen Theil des römischen Gebiets besetzt hatten, nicht mehr vorhanden ist, in Folge der Haltung welche die Regierung der französischen Republik gegenüber der römischen Frage eingenommen hat, wodurch Frankreich sich vorbehält selbständig zu handeln, angesichts ferner der Thatlosigkeit der andern Mächte in der Umgebung Roms, hat Se. Maj. es Ihrer Würde gemäß gehalten in die Gränzen Ihres Staates zurückzukehren."

* **Civitavecchia**, 29 Mai. Gemäß Nachrichten aus Gaëta, die so eben mittelst des Dampfbootes „Ariel" nach dem französischen Hauptquartier bei Rom gelangt sind, waren am Pfingstfeste die Spanier, 3 bis 4000 Mann stark, daselbst gelandet. Der General Concha befehligte die Expedition, welche durch eine zweite Abtheilung, zu deren Abholung die Dampfboote nach Barcelona zurückkehren sollten, verstärkt zu werden bestimmt war. Von den vier Mächten, deren Intervention der Papst gemäß der Allocution vom 20 v. M. angerufen, sind also die Franzosen vor den Thoren Roms, die Oesterreicher in der Romagna, und Spanier und Neapolitaner werden nun wohl von Terracina her einrücken, wenigstens vermuthet man daß der König von Neapel, dessen unüberlegten Rückzug die Zeitungen seiner Hauptstadt der von ihnen gerügten Zweideutigkeit der Franzosen zur Last legen möchten, jetzt nicht allein zurückbleiben wird. Wieviel mehr hätte er die Sache des Papstes fördern können, wenn er seine Stellung am Albanergebirge behielt, in welchem Fall er, durch die Spanier verstärkt, gegenwärtig das Land auf beiden Seiten der Berge, Marittima sowohl wie Campanien, besetzen und den Rosselli-Garibaldischen Streifzügen mit einemmal ein Ende hätte machen können. Die spanischen Truppen haben außerhalb der Festung, wo auch schon königliche Mannschaft biwakirt, ein Lager bezogen. Am 28 Nachmittags fand in Gegenwart des Königs von Neapel eine glänzende Parade statt, welcher der Papst selber unter lebhaftem Jubel des Heeres beiwohnte. Aus Rom geht uns wenig neues zu. Hr. v. Lesseps, dessen Bedingungen von dem Triumvirat und der Versammlung verworfen worden waren (zur aufrichtigen Freude derer welche in diesen Bedingungen den Sieg der Revolution und, wenigstens für jetzt, die Unmöglichkeit der päpstlichen Restauration erblickten), hatte die Stadt verlassen und verweilte im Hauptquartier des Generals Oudinot, welches in der Villa Santucci auf den Höhen des Janiculus zwischen der Villa Pamfili und der Tiber errichtet ist und die Umgegend beherrscht. Man erwartete definitive Instructionen aus Paris, wohin Hr. de La Tour d'Auvergne, der diplomatische Attaché des commandirenden Generals, bereits am 23 abgegangen war: bei Ankunft dieser Instructionen wird dann wahrscheinlich der Angriff stattfinden, wenn nicht unterdeß die Stadt sich ergeben hat, was manche immer noch für nicht unwahrscheinlich halten. Die französische Armee, nunmehr 21 bis 22,000 Mann stark (die übrigen Truppen liegen hier, in Corneto, in Fiumicino u. s. w.), hält Rom in weitem Halbkreise umschlossen: der linke Flügel reicht bis Acqua Traversa auf der Straße nach Florenz, von wo der Angriff auf die Verschanzungen am Monte Mario und auf die gesprengte Tiberbrücke (Ponte molle) augenblicklich bewerkstelligt werden kann, und die Linie zieht sich dann durch das Val d'Inferno quer über die nach unserer Stadt führende Straße bis zur Tiber in der Gegend zwischen Innocenz' VIII verfallenem Lustschlößchen, La Magliana, und der Paulskirche, wo eine Brücke über den Fluß geschlagen worden ist. Auf dieser Seite hat die Umgebung der Stadt ungleich weniger gelitten als es, nach den uns zugehenden Schilderungen, auf dem linken Ufer der Fall ist. Die Truppen welche gestern gleichfalls große Heerschau hielten, sind in bestem Zustande und wahrhaft von dem Verlangen beseelt die vor einem Monat (so viel Zeit ist schon wieder verloren!) erhaltene Scharte auszuwetzen, Unausgesetzt hört man sie fragen, ob sie nicht bald zur Attaque commandirt werden. Die Mannszucht ist vortrefflich, und auch hier ist nicht die geringste Klage vorgekommen welche Disciplinarstrafen nöthig gemacht hätte. Von den Neapolitanern, namentlich als sie auf dem Rückzug waren, wird nicht ein gleiches erzählt.

* Aus **Venedig** haben wir noch immer keine Nachricht über das Einrücken der österreichischen Truppen. Auch nach der Einnahme der Vesten von Malghera und St. Giulian war noch eine Anzahl von Verschanzungen zu überwinden. Zunächst muß die Insel S. Secondo besetzt werden. Man hatte versucht das Fort durch Sprengung des dortigen Pulvermagazins zu nehmen, was aber nicht gelungen war. Die Sternschanze Manin (Campalto, fort d'eau) und das Fort Rizzardi scheinen von den österreichischen Kugeln zertrümmert, aber noch galt es, außer dem Fort S. Secondo, zwei Verschanzungen am Eisenbahndamm, den Brückenkopf in Venedig, die Schiffe am Eingang, und acht bis zehn gut bewaffnete kleinere Schiffe, welche das Belagerungscorps in der rechten Flanke beschossen, zu nehmen. Der Eisenbahndamm schien an mehreren Stellen unterminirt. Alsbald nach der Besetzung von Malghera und San Giulian wurde Befehl gegeben auf dem Eisenbahndamm knapp an der Brücke eine Batterie aufzuwerfen, in welche zwei lange Haubitzen und vier 30pfündige weittreibende Mörser kamen. Vier 30pfündige Mörser wurden auf S. Giulian aufgepflanzt. So lauten Berichte aus den letzten Maitagen in der Grazer Zeitung vom 5 Jun. Die Wiener Presse vom 6 Jun. sagt „Die verschiedenen Angaben über die Einnahme Venedigs welche heute die Runde machen, lassen sich dahin berichtigen daß Venedig, bereits 70 Stunden lang aus mehr als 30 Batterien beschossen, dem Falle jedenfalls nahe ist. Das Feuer aus den kaiserlichen Geschützen wurde so nachdrücklich unterhalten daß die Kanonenröhren beinahe glühten, und um die Entzündung des Pulvers zu verhüten abgekühlt werden mußten. Als darauf das Feuer in Venedig verstummte, und der Truppencommandant hierin ein Zeichen der Bereitwilligkeit der Einwohner zur Unterwerfung wahrnehmen zu können glaubte, sendete er einen Officier als Parlamentär dahin, welcher aber, in Schußweite angekommen, durch einen Musketenschuß, der von der äußersten Spitze des Walles kam, verwundet wurde. Dieß war das Signal zur abermaligen Aufnahme des Feuers welches, soweit die Nachrichten reichen, ununterbrochen fortdauert. Die gut angebrachten Schüsse unserer Artillerie zündeten in Venedig an mehreren Orten, und das Feuer griff schnell um sich. Der nächste Bericht dürfte ohne Zweifel Venedigs Einnahme enthalten." Nach der Erzählung eines zu dem steyrischen Belagerungscorps gehörigen Schützen (in der Grazer Ztg.) muß man schließen daß der Zwiespalt, der ohne Zweifel in Venedig herrscht, auch in die Besatzung von Malghera sich eingeschlichen hatte. Ein Theil scheint für, der andere gegen Uebergabe gestimmt zu haben, was Kämpfe im Fort selbst hervorgerufen haben mag. Oefter hörte man im österreichischen Lager zur Nachtzeit Gewehrschüsse, und als das Fort besetzt wurde, fand man in den Canälen mehrere gräßlich verstümmelte Leichname, deren Tod nicht von österreichischen Kugeln herrühren konnte, da man, neben schauderhaften Verstümmelungen, auch Messerstiche und Schüsse von Flintenkugeln entdeckte. Dazu bemerke man folgenden Umstand. Als die Oesterreicher über die herabgelassene Zugbrücke in das Fort kamen, fanden sie die gegen Mestre gerichteten Geschütze alle vernagelt, die gegen Venedig aber vollkommen brauchbar. Trotz dieser Zeichen innern Hasses hielt die Besatzung das Fort, bis es darin auch nicht mehr den kleinsten Raum gab der nicht von den österreichischen Kugeln und Bomben zerschlagen oder gewühlt gewesen wäre. Die Gebäude waren zerstört; mit Kugeln, Lafetten, Sandsäcken ꝛc. beladene und zur Abfahrt bereite große Barken waren von den Bomben erreicht und in den Grund gebohrt, selbst der Boden war an unzähligen Stellen bis zur Tiefe von 4 bis 6 Fuß aufgewühlt, so daß viele dieser Trichter in der Eile ausgefüllt werden mußten, damit die Truppen nur in einfachen Reihen einmarschiren konnten. An Proviant hatte es übrigens der Besatzung nicht gefehlt. Man fand im Fort drei lebendige Kühe, mehrere Tonnen eingepöckeltes Pferdefleisch, viel Schinken, Käse, Zwieback, und einige Keller voll Wein. Es war noch nicht 4 Uhr

*) Wer durch feindliche, von der Regierung nicht genehmigte Handlungen den Staat einer Kriegserklärung ausgesetzt hat, wird mit der Verbannung und, wenn der Krieg darauf erfolgt ist, mit der Deportation bestraft.

früh als die ersten Oesterreicher das Fort betraten; sowie diese ihren freudigen Zuruf erhoben, ertönte endloses Hurrah in den Laufgräben und pflanzte sich bis Mestre fort. Viele, kaum heimgekehrt von der Nachtwache, kehrten um, und im schnellen Lauf ging es, die langen Linien der Transcheen entlang, über Felder und Gräben, über Stock, Stein und Wasser nach Malghera, wo man athemlos anlangte. Von denen die zuerst angelangt waren wurden die Brücken herabgelassen, und das waren ein paar Schützen, um den andern einen bequemeren Weg zu bahnen. Jeder neu anlangenden Truppenabtheilung tönte ein donnerndes Hurrah von den Abtheilungen entgegen, die bereits die Werke besetzt hielten. Alle Werke wurden nun so schnell als möglich besetzt und untersucht. Eine Abtheilung wurde nach Campalto in die Sternschanze, und eine andere nach dem Fort St. Giuliano, von welchem aus bei der Besetzung von Malghera noch mehrere Kugeln herübergesendet worden, beordert. Nachdem mehrere Schüsse aus zwei Kanonen in Malghera, welche im ersten Augenblick nur von Officieren bedient wurden, gegen das Fort St. Giuliano abgefeuert waren, und dasselbe auch die Batterien von Campalto in die Arbeit genommen hatten, trat bald darauf Stille ein, und die dortige Besatzung zog sich gänzlich zurück. Alsbald wurde das Fort St. Giuliano von den Beherztesten, worunter mehrere Officiere sich befanden, durch Schwimmen erreicht (da dasselbe eine Insel bildet), erklettert und besetzt. Meistens gänzlich entkleidet, sowie sie aus dem Wasser stiegen, eilten diese Tapfern zu den Kanonen und fanden selbe noch warm von den letzten Schüssen. Im nächsten Augenblick knallte auch schon der erste Schuß gegen Venedig mit einem donnernden Hurrah, sodann der zweite — — mit dem dritten Schuß flog St. Giuliano in die Luft. Es war als ob die Hölle durch die Wasserfläche sich gegen den Himmel entladen hätte. Im ersten Moment stand alles sprachlos, dann bemächtigte sich der meisten Wuth und Erbitterung, und man sah nur mit krampfhaft geballter Faust Blicke der Vernichtung nach Venedig schleudern. Endlich, als der ungeheure Qualm und Dampf sich verzogen hatte, wurden die eiligsten Anstalten getroffen um sich nähere Kenntniß über dieses Unglück zu verschaffen. Da von der ersten nach St. Giuliano beorderten Abtheilung sich keine Seele regte und das Fort nur zum Theil durch diese furchtbare Explosion gelitten zu haben schien, so wurde unverzüglich eine andere Abtheilung mit mehreren Aerzten und ein paar in der Eile in Stand gesetzten Barken dahin abgeschickt. Von den Zurückkehrenden erfuhr man daß ein Pulvermagazin in die Luft geflogen sey, in welchem eine berechnete Feuerleitung gelegt gewesen seyn mußte, da man eben eine noch brennende Lunte aus einem zweiten Pulvermagazin, welches bis jetzt unversehrt geblieben, herausgenommen hatte. Im Finanzhause bei der Sternschanze Campalto wurde eine Mine entdeckt. Interessant ist in der Grazer Ztg., aus der wir diese Details ausheben, auch folgende Bemerkung in Betreff der vorangegangenen furchtbaren Beschießung: Man konnte jede einzelne Bombe vom Anfang bis zum Ende ihres Sturzes sehen und ihre Wirkung beurtheilen. Dann und wann wurden Leuchtbaken geworfen, die — mit Fallschirmen versehen — sich langsam senkten und die ganze Umgegend tageshell beleuchteten.

Dänemark.

w **Vor Fridericia,** 2 Jun. Unsere Schanzen, die sich den Wällen der Festung schon bis auf 600 Schritte nähern, sind jetzt so weit vollendet und mit schwerem Geschütz armirt, daß man heute oder morgen damit beginnen wird Breiche zu schießen. Bis jetzt konnte man dieß noch nicht, da unsere Batterien zu weit entfernt waren, und so ließ General Bonin das Bombardement der Stadt, womit man nur die Privatwohnungen der armen Einwohner, die ohnehin schon so viel gelitten haben, gänzlich zerstört hätte, seit längerer Zeit einstellen. Die Dänen versuchten zwar sehr häufig unsere Schanzarbeiter, wozu alle Bataillone der schleswig-holsteinischen Armee abwechselnd die nöthigen Soldaten stellten, durch ihre Festungsgeschütze zu beunruhigen, jedoch ohne sonderlichen Erfolg. Einen Ausfall haben sie, seitdem ihnen der letzte so schlecht bekommen ist, nicht wieder zu machen gewagt, auch ihre Kriegsschiffe haben in der letzten Zeit weniger als gewöhnlich — denn sie lieben das nutzlose Pulvergeknalle gar sehr — auf uns geschossen.

Neuestes.

Frankfurt a. M., 8 Jun. Morgen sollen 6000 Preußen, darunter schlesische Landwehr und Husaren, hier einrücken.

—x **München,** 9 Jun. Durch k. Entschließung vom heutigen wurde der Staatsminister des Innern, v. Forster, seiner Bitte entsprechend seiner Stelle enthoben, und unter Bezeugung der verdienten Zufriedenheit mit seinen bisher geleisteten Diensten zum Staatsrath im ordentlichen Dienste ernannt, an die Stelle des Staatsraths v. Heres, welcher, unter gleicher Zufriedenheitsbezeugung, in den zeitlichen Ruhestand versetzt und zum Staatsrath im außerordentlichen Dienste ernannt wurde. Zum Staatsminister des Innern hat Se. Maj. der König den bisherigen Präsidenten der Regierung von Oberbayern, Theodor v. Zwehl, nach vorgängiger Ernennung zum Staatsrath im ordentlichen Dienste, berufen.

*** **Stuttgart,** 8 Jun. Die Nationalversammlung hat bereits einen Schritt gethan um sich mit der Regierung und mit der hier bisher überwiegenden Partei gänzlich zu verfeinden: die Wahl Bechers in die Regentschaft, eines Mannes der mit der Mehrheit der Kammer und der Regierung entschieden gebrochen und schon zweimal in den Sitzungen der ersteren den Aufstand von Seite seiner Partei als gewiß verkündet hat, im Fall man kein Schutz- und Trutzbündniß mit Baden schließe. Diese Wahl ist eine offene Kriegserklärung und als solche aufgenommen. Viele Württemberger die sonst mit der Linken stimmten, hatten sich vergeblich bemüht die Wahl Bechers zu verhindern; es ist unerklärlich daß die Mehrheit der jetzigen Nationalversammlung die Lage der Dinge und den Einfluß der Parteien nicht besser in einem Lande erkennt welches ihr ein Asyl eröffne. Hätte sie sich entschieden mit der Regierung zusammenzuwirken, so hätte sie dem Octroyiren Preußens einen festen Damm entgegensetzen können. Zusammenwirken auf diesem Weg ist für Württemberg unmöglich. Bis jetzt hat die Nationalversammlung sich der Regierung schroff gegenübergestellt, wie auch die noch gestern Abend gedruckte Proclamation an das deutsche Volk erweist; unmittelbar nach dem Druck derselben ist die Regierung mit einer Proclamation ihrerseits heute Morgen hervorgetreten, und sämmtliche Minister, mit Ausnahme des gestern erkrankten Römers, *) waren heute Morgen in der Kammersitzung anwesend, um dieselbe der gesetzlichen Vertretung des Landes mitzutheilen, und um einen bestimmten Beweis für die Zustimmung derselben zu erlangen, weil die Regierung die militärischen und Finanzkräfte Württembergs nicht dieser Regentschaft zur Verfügung stellen wird und nicht stellen kann. Die Nationalversammlung hatte auf heute Morgen eine Sitzung beschlossen; unter den erwähnten Verhältnissen, wo die Regierung die Stimmung der württembergischen Kammer kennen muß, war die Abhaltung derselben verhindert; die Kürze der Zeit im gegenwärtigen Drängen der Verhältnisse erlaubte aber nicht dieß mit der gehörigen Form anzukündigen; die Nationalversammlung, welche somit der Kammer nachstehen mußte, war darüber sehr gereizt; indeß die Kammer erwies heute Morgen durch einen Beschluß daß sie ihr Local der Nationalversammlung nicht entziehen will, sondern sie hat es ihr auf den Nachmittag wieder eingeräumt. Wie schroff und erbittert die Parteien wegen der Wahl Bechers einander gegenüber stehen, hat die heutige Sitzung bewiesen. Wir haben so leidenschaftliche Auftritte mit persönlicher Beleidigung erlebt, wie wir sie in diesem Saale noch nie bemerkten. Als Duvernoy nach Verlesung der Proclamation die Frage stellte ob die Regierung in dieser Angelegenheit auf die Uebereinstimmung der Kammermehrheit zählen dürfe, entstand ein Tumult von beiden Seiten, wie er nur in Zeiten großer Aufregung und Erbitterung der Parteien in gesetzgebenden Versammlungen stattfindet — ein Wiederhall dessen was außen vorgeht. Ein Theil drang auf augenblickliche Erledigung der Frage, die Linke verlangte Verweisung an eine Commission, sowohl um sich zu berathen, wie auch vielleicht in der Erwartung daß die Nationalversammlung Schritte thun werde um zu beweisen daß die Wahl Bechers nicht dasjenige bedeute welches man darin finde. Rödinger unter andern erklärte man solle der Regentschaft wenigstens eine ehrliche Probe gestatten; sie werde die Verfassung nicht überschreiten; sie beabsichtige nur die Sicherung eines Reichsheers mit Verständigung der verfassungsfreundlichen Staaten. Nach langer Verhandlung wurde der Linken ihr Verlangen gewährt, weil dasselbe auf Billigkeit begründet war; ein Beweis von der Stärke ihrer Partei war dieß nicht. Die entscheidende Sitzung wird wahrscheinlich morgen stattfinden.

* Weitere Berichte aus **Stuttgart** vom 8 Jun. Abends bringen uns die Verhandlungen der Nationalversammlung, die am Nachmittag und Abend jenes Tages stattfanden. Der erste Beschluß war: die Pfalz und Baden, in ihren Anstrengungen zur Durchführung der Reichsverfassung, unter den Schutz und die Fürsorge des Reichs zu stellen. Dieser Antrag soll der Regentschaft zur Berücksichtigung bei den von ihr bereits eingeleiteten Schritten überwiesen werden. Schmidt von Löwenberg stellte eine Anfrage wegen der „reichsfeindlichen Manifestation des württembergischen Ministeriums." Vogt antwortete: noch habe die Regentschaft keine offizielle Kenntniß von jenem Manifest, sie habe auch gegen dasselbe noch nichts

*) Römer ist unmittelbar nach der aufregenden Sitzung der Nationalversammlung von vorgestern, worin Becher in die Regentschaft erwählt wurde, erkrankt, nachdem er im ganzen Verlauf derselben als Reichstagsmitglied anwesend gewesen war.

Digitized by Google

gethan, weil sie bis jetzt nicht an die Aechtheit des Actenstücks habe glauben können. Die Regentschaft habe zu Verhinderung von Blutvergießen den gegenseitigen Commandanten der zwischen Rhein, Main und Neckar aufgestellten Streitkräfte den Befehl zugeschickt ihre augenblicklichen Standquartiere nicht zu verlassen. Die Reichsverfassung (fügte Vogt in Bezug auf die württembergische Proclamation bei) verleihe der Regentschaft den Oberbefehl über die gesammte bewaffnete Macht Deutschlands, und sie werde alle Mittel anwenden um dem Gesetze Achtung zu verschaffen. Simon von Trier unterzog jene Proclamation einer bittern Kritik, die mit dem Antrag schloß der Regentschaft die hingebendste Unterstützung auf dem von ihr betretenen Wege zu sichern. Angenommen. Zum zweiten Vice-Präsidenten wurde Schober erwählt. M. Mohl kündigt einen Antrag auf weitere Herabsetzung der zur Beschlußfähigkeit erforderlichen Mitgliederzahl an! Der Dreißiger-Ausschuß wird für aufgelöst erklärt und ein Fünfzehner-Ausschuß bestimmt, der am Montag gewählt werden soll.

* Aus Karlsruhe, Heidelberg und Mannheim erhielten wir weder gestern Abend noch heute früh Briefe. Die Karlsruher Ztg. vom 8 und 9 meldet nichts von Bedeutung, ja sie erwähnt der republikanischen Versuche in Karlsruhe und die zeitweilige Verhaftung der Einbringer mit keinem Worte. Aber sie dringt fortwährend darauf daß die Offensive ergriffen werde, sonst sey die Revolution abermals „verputscht." „Die Soldaten und Wehrmänner schreien über Verrath und zittern vor Kampflust".

Berliner Blätter melden: An das königl. Generalcommando des 8ten Armeecorps zu Coblenz, sowie an den Generallieutenant v. Höfer zu Mainz ist die Weisung ergangen daß der König, vorbehaltlich der Zustimmung des Großherzogs von Baden, genehmigt hat daß diejenigen badischen Officiere welche ihrem Souverän treugeblieben und aus dem Großherzogthum haben flüchten müssen, falls sie es wünschen und keinen höhern Grad als den eines Hauptmanns haben, bei den preußischen Truppen zur Dienstleistung eintreten können, während welcher ihnen zu ihrer Subsistenz der Gehalt nach preußischen Sätzen gezahlt werden soll. Demnach werden die gedachten Officiere in angemessener Weise bei den Linientruppen vertheilt werden. — Der Großherzog Leopold befindet sich in Mainz.

Erfurt, 3 Jun. Die Cholera, die in Halle so stark ist daß sie täglich 15 bis 18 Opfer fordert, ist seit dem 1 auch in Erfurt. Von 10 Erkrankten waren am 3 vier gestorben.

Schwerin, 5 Jun. Die mecklenburgischen Großherzoge haben heute den Abgeordneten erklären lassen daß sie mit Preußen gehen in der Verfassungsfrage.

Ueber das Gefecht bei Aarhuus (31 Mai) erfährt man näheres. Die Preußen wurden zurückgedrängt, Prinz Salm-Salm gerieth in dänische Gefangenschaft. Zwischen Aarhuus und Skanderborg kamen die Bayern den Preußen zu Hulfe, die Deutschen rückten aufs neue vor, die Dänen mußten Aarhuus wieder räumen — aber der Sieg war blutig erkauft.

* Briefe aus **Wien** vom 7 Jun. melden das Einrücken russischer Cavallerie in Preßburg. Neutra ist von den Ungarn wieder verlassen. In Pesth wurde Graf Sigmund Almasy — ein ungarischer Officier der im kaiserlichen Heer gedient — und Nowack, ein Mitredacteur der conservativen Zeitung „Figyelmenyö," erschossen. Baron Mednyanszky, der am 5 Jun. in Preßburg gehenkt wurde, war überwiesen daß er bei der Belagerung der Festung Leopoldstadt durch die Oesterreicher eine weiße Fahne ausgesteckt, die auf dieses Friedenszeichen sich nähernden kaiserlichen Truppen aber mit Kartätschenschüssen empfangen hatte. — Der Fronleichnamsprocession in Wien wohnten der Kaiser und die in Wien versammelten Bischöfe bei.

London, 6 Jun. Graf v. Montemolin, der dem Gerücht von seiner Heirath und dem Verzicht auf seine spanischen Thronansprüche nun selbst in der Times widersprochen hat, ist, wie die M. Post meldet, mit seinen Brüdern, den Infanten Don Juan und Don Fernando, von London nach dem Continent abgereist. — Eine Correspondenz des Chronicle d. d. Bombay 1 Mai meldet einen Umstand der in den indischen Zeitungen noch nicht enthalten ist, nämlich daß die staatsgefangenene Königin-Mutter von Lahor, vormals die Seele aller dortigen Intriguen gegen die Engländer, aus dem Fort Chunar in der Nähe von Benares entflohen. — In der Unterhaussitzung am 5 Jun. stellte Hr. Hume seine Motion: eine Bill zur Ausdehnung des parlamentarischen Wahlrechts auf alle „Haushälter" einbringen zu dürfen. Nach langer Debatte wurde dieselbe mit 268 gegen 82 Stimmen verworfen. — Die M. Post meldet den zu Paris plötzlich erfolgten Tod der Schriftstellerin Lady Blessington.

Paris, 6 Jun. In der gesetzgebenden Versammlung hatte eine Protestation gegen die Wahlen des Yonnedepartements, gestützt auf die bekannte telegraphische Depesche vom 12 Mai, einen Sturm erregt den selbst die Präsidentenerfahrung des Hrn. Dupin eine Stunde lang nicht bewältigen konnte, und die hauptsächlich zwischen den HH. L. Faucher und Cremieux geführte Controverse wurde in der heutigen Sitzung fortgeführt. Die Behörden dieses Departements hatten sich der Ministerialmittheilung in der Weise bedient daß sie dieselbe in jeder Gemeinde in den Straßen anschlagen ließen, wodurch der Opposition viele Stimmen abwendig gemacht worden. Hr. L. Faucher verbitterte nun den Streit daß er mit Gegenanschuldigungen antwortete, die zum Theil bis auf die provisorische Regierung zurückgingen. Man hörte die Bergpartei ihm den Vorwurf der Verleumdung, dem Präsidenten den Vorwurf der Parteilichkeit zuschleudern. Die Bergpartei will daß diese Wahlen sämmtlich annullirt werden. Heute erwartete man wieder das Erscheinen der Präsidentenbotschaft, La Patrie hatte dazu Hoffnung gemacht, aber sie blieb wieder aus. Inzwischen hat man sich in der römischen Politik soweit verständigt daß Hr. v. Lesseps zurückberufen ist. Auf der Börse war das Gerücht verbreitet Marschall Bugeaud sey an der Cholera erkrankt. Großes Aufsehen erregt die Verhaftung Proudhons. Der berühmte Socialistenchef, welchen Charivari in der Schweiz, in Rußland und China und zuletzt im Mond reisen ließ, war gestern Abend auf der Nordbahn angekommen und wurde sogleich von einem Mann in einer Blouse, der sich nachher als einen Polizeibeamten auswies, in Empfang genommen und auf die Polizeipräfectur abgeliefert, wo man ihn nun seine zweijährige Gefängnißstrafe für Preßvergehen abbüßen lassen wird.

* Aus **Marseille,** 5 Jun. wird uns geschrieben daß der französische Bevollmächtigte in Rom, Hr. v. Lesseps, auf dem Dampfschiff „Descartes" am 3 d. in Toulon angekommen ist. Er hatte mit den Triumvirn einen Vertrag abgeschlossen, zu welchem General Oudinot seine Zustimmung verweigerte. Die Franzosen sollten nämlich Rom gar nicht betreten, sondern nur das Recht haben einige weniger ungesunde Stellungen einzunehmen und die Feinde der römischen Republik zu bekämpfen. Es kam zwischen dem Höchstcommandirenden und dem diplomatischen Agenten hierüber zu einem heftigen Wortwechsel, der damit endigte daß der General ihn aus dem Lager auswies. Das wird eine erbauliche Geschichte für die Tribüne der Nationalversammlung, denn mit Hrn. v. Lesseps wird der Adjutant Devilliers als Courier Oudinots in Paris eintreffen. Die Feindseligkeiten waren wieder eröffnet und das Hauptquartier nach Monte Mario gebracht worden.

* Aus **Rom** vom 2 Jun. wird uns berichtet daß General Oudinot den Waffenstillstand gekündigt hatte. Dennoch schritt er nicht zum Angriff. Aus **Florenz** wird geschrieben, der Papst wolle künftig seinen Wohnsitz in Bologna nehmen. Radetzky hatte ihm durch Obrist-Lieutenant v. Haitzinger die Schlüssel der Stadt überschickt. Nach **Modena** war der Herzog zurückgekehrt. Aus **Treviso** vom 3 Jun. erfährt man daß der Batterienbau auf S. Giuliano und auf dem Eisenbahndamm gegen Venedig rastlos betrieben werde trotz des Flankenfeuers der feindlichen Kanonenboote. Vorschläge, welche die Stadt am 2 gemacht — unter anderm Unabhängigkeit Venedigs unter österreichischem Schutz — wurden zurückgewiesen.

Handels- und Börsennachrichten.

Madrid, 31 Mai. 3proc. 24$^{9}/_{16}$.

London, 6 Jun. Consols 91$^{3}/_{4}$; Bank Stock 185; India Stock 249. Spanische 5proc. 18$^{1}/_{2}$.

Paris, 6 Jun. 3proc. 52.45; 5proc. 81.60; Bankactien 2190; belg. 5proc. 89; Anleh. v. 1842 89; röm. 67$^{1}/_{4}$; span. innere Schuld 24$^{5}/_{8}$; St. Germain E.-G. 370; Vers. rechte 177.50; linke 155; Paris-Orleans 760; Rouen 500; Lyon Cert. 81.25; Straßburg 356.25; Nordbahn 407.50; Rouen-Havre 245; Marseille-Avignon 185; Straßb.-Basel 98.75; Ort.-Bierzon 272.50; Bordeaux 400; Tour-Nantes 397.50; Dieppe-Fecamp 185.

Augsburg, 9 Jun. Bayer. 3$^{1}/_{2}$proc. Oblig. 77$^{1}/_{8}$ G. 4proc. 88 B. Bankactien I. Sem. 824 G. Premessen 37 B. Oesterr. 5proc. Metall. 73 B. Bankactien I. Sem. 940 B. Württ. 3$^{1}/_{2}$proc. —. 4$^{1}/_{2}$proc. 93 B.

Berichtigung.

In der heutigen Beilage ist die im zweiten Artikel erwähnte weitere Berichtigung des preußischen Staatsanzeigers auf den Reichsverfassungsentwurf bezogen, statt auf die neue preußische Wahlordnung.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Henzi.

= **Von der Reuß.** Der gefallene Oberst Henzi, Festungscommandant von Ofen, war bekanntlich ein Schweizer. Sein Großvater Samuel Henzi, geboren ums Jahr 1700, hatte sich in mehreren Richtungen versucht. Einige Zeit gab er sich mit Landwirthschaft ab, verfaßte Trauerspiele, war Hauptmann in Diensten des Herzogs von Modena, Freimaurer; als solcher stand er in Correspondenz mit Lessing. Im Jahr 1749 war er Hauptmann der Stadtwache zu Bern. Damals verschworen sich die niederen Geschlechter gegen die höheren. Obwohl, wie es heutzutage auch noch geht, ein anderer an der Spitze der Verschwörung stand, so wurde doch die Ausführung derselben Henzi übertragen. Wenige Tage vor dem Ausbruch erhielt die Regierung Kunde davon. Viele der Verschworenen wurden verhaftet, der Chef hinter den Coulissen entfloh, Henzi aber wurde enthauptet. Seine Söhne traten in österreichische Dienste, vielleicht durch den Einfluß des Bruders ihres Vaters, der Pagen-Gouverneur bei dem Erbstatthalter in Holland war. Einer wurde Oberst des Dragonerregiments Erzherzog Johann, und war einer der Reiteroffiziere die bei Marengo verwundet wurden. Der Commandant von Ofen hat, seit er Officier geworden, stets im Geniecorps gestanden. Er ist in den ersten Stunden des 21 Mai d. J. ruhmvoll gefallen, indem er die ihm anvertraute Festung aufs äußerste vertheidigte, den Sturm des Feindes abwartete was in unserer neueren Zeit, ausgenommen in Spanien, nicht mehr gesehen worden ist. Wenn man so häufig lesen muß daß unter den fremden Legionen des heutigen Roms, ja selbst bei dem offenen Aufstand der Pfalz und in Baden Schweizer sich betheiligen, so ist es wahrlich ein sehr wohlthuendes Gefühl von einem Zuge so treuer Pflichterfüllung zu hören, wie die letzten Momente des Gefallenen. Ehre seinem Andenken! *)

*) Von einem Schweizer Officier.

Die preußisch-deutsche Reichsverfassung.

§§ **Frankfurt a. M.,** 7 Jun. Die hiesigen Blätter fangen nun an den preußischen Entwurf einer Reichsverfassung zu besprechen. Das Frankfurter Journal ist radical und verwirft ihn deßhalb ohne Umstände; das österreichische Organ, die Frankfurter Zeitung, hat keinen Standpunkt als die Vertheidigung der österreichischen Interessen, womit denn alles gesagt ist; vor der Deutschen Zeitung, die consequent erbkaiserlich-preußisch ist, wiewohl der Schüler auf dem Thron seinen Professoren nicht, wie sich gebührt, gehorcht hat, kann der Entwurf keine Gnade finden; die Oberpostamts-Zeitung allein beginnt auch Stimmen zu seinen Gunsten vernehmen zu lassen. Unter diesen glauben wir die Bassermann'sche zu erkennen, und wünschen daß sie in der Apostasie glücklicher und beharrlicher sey als in dem früheren Glauben, um dessen Stärke und Kraft willen Hr. Bassermann als Reichscommissär nach Berlin gesandt war um dort die Annahme der Reichsverfassung zu erwirken. Wir vermögen nicht zu tadeln daß von der Presse allen wichtigen Ereignissen eine vorurtheilfreie Beurtheilung gewidmet wird, und erblicken den Preis der Geistestüchtigkeit und des Charakters nicht in dem hartnäckigen Verranntseyn in eine Meinung; auch hat die Presse wohl andere Pflichten und andere Freiheiten als der einzelne politische Charakter, den freilich eine zu große Geschmeidigkeit verunziert, verdächtig und widerlich macht. Aber wie man sich darüber täuschen kann daß dieser preußische Verfassungsentwurf, wenn er wirklich die von dem Parlament beschlossene Reichsverfassung verdrängen sollte, im Stande wäre dem Vaterlande Einheit und Macht und Anerkennung nach außen zu verschaffen, das — wir gestehen es — gehört uns zu den unbegreiflichen Dingen. Seine ausgesprochene Grundlage ist die in Art. XI der Bundesacte vom 8 Junius 1815 den Bundesstaaten vorbehaltene Befugniß der Bündnisse oder, besser gesagt, die Bundesacte selbst; die erneuerte Berufung auf dieselbe soll das Mittel seyn um Oesterreich in seiner Stellung zu dem übrigen Deutschland zu erhalten. Das Recht der Bündnisse, welches der Art. XI im Anfang seines dritten Absatzes den Bundesgliedern zuspricht, ist aber gleich in den folgenden Zeilen dahin beschränkt daß diese sich verpflichten keine Verbindungen einzugehen welche gegen die Sicherheit des Bundes oder einzelner Bundesstaaten gerichtet wären. Dieses Vorbehalts hätte es im Grunde nicht bedurft, da es für sich selbst spricht daß die Bundesgenossen auf alle Handlungen verzichten welche dem Bundeszweck unmittelbar entgegen sind. Nun ist aber der deutsche Bund nach den Eingangsworten und nach Art. I, II und XI der Bundesacte, nach dem Bundesbeschluß vom 12 Junius 1817, die auswärtigen Verhältnisse des Bundes betreffend, nach der Wiener Schlußacte vom 15 Mai 1820 und insbesondere nach dem Art. XXXV bis L eine einheitliche politische Macht, zu Krieg und Frieden vereint, in der Uebung des activen und passiven Gesandtschaftsrechts und was damit zusammenhängt. Wenn der engere von Preußen, Sachsen und Hannover jetzt gestiftete Verein gerade dasselbe in Anspruch nimmt, also auch eine politische Macht seyn, auch als solche eine besondere Vertretung haben, Krieg und Frieden schließen will, so hätten wir zwei Einheiten die sich wechselseitig ausschieden. Wir bitten §. 6 und 10 des Berliner Entwurfs zu vergleichen, und da dieß niemanden verborgen bleiben kann, so werden wohl auch die Verfasser dieses Entwurfes sich nicht darüber getäuscht haben. Dann bleibt aber nichts anders übrig als die Vermuthung daß Absichten und Worte nicht in Uebereinstimmung sind, und geradezugesagt daß wenn man die Bundesacte zur Grundlage dieses Entwurfs machen will, man ein arges Spiel mit der Leichtgläubigkeit treibt, und lauter Unwissende sich gegenüber denkt. Der Entwurf unterscheidet sich von der hier beschlossenen Reichsverfassung durch etwas mehr Particularismus und etwas weniger Demokratismus, hauptsächlich aber durch seinen Ursprung als Gabe der Fürsten im Gegensatze von der Gabe des Volks; aber in Beziehung auf die Einheitsfrage nicht im geringsten, und in Beziehung auf die nothwendige Wirkung der Heraustreibung Oesterreichs ebensowenig. Nur war das Parlament ehrlich genug die Sache beim wahren Namen zu nennen, während der Entwurf das Thema aufstellt daß die neue Gestaltung innerhalb der alten Bundesacte eine Möglichkeit sey, und somit Oesterreich den erzwungenen Austritt scheinbar in den Willen legt.

•

MR. **München,** 8 Jun. Sie haben gestern einiges über „Druckfehler" in dem von Berlin ausgegangenen Reichsverfassungs-Entwurfe gebracht; erlauben Sie mir hiezu einen Beitrag zu liefern. Im §. 86 jenes Entwurfs heißt es — abändernd den einschlägigen Punkt in §. 88 des Frankfurter Werkes: „Wo zwei Kammern bestehen wird die Hälfte (der Mitglieder des Staatenhauses) von jeder Kammer gewählt; bei ungleichen Hälften fällt die größere auf das Volkshaus." Ungeachtet dessen ist der §. 89 von Frankfurt im §. 87 von Berlin unverändert geblieben, lautend: „In denjenigen Staaten welche nur Ein Mitglied in das Staatenhaus senden, schlägt die Regierung drei Candidaten vor, aus denen die Volksvertretung mit absoluter Stimmenmehrheit wählt."

„Auf dieselbe Weise ist in denjenigen Staaten welche eine ungerade Zahl von Mitgliedern senden, in Betreff des letzten derselben zu verfahren."

Dieser zweite Absatz steht mit dem Schlußsatz des erwähnten §. 86 in offenbarem Widerspruch, mußte gestrichen werden und ist wohl auch nur durch „Druckfehler" stehen geblieben. Ein geringeres Gebrechen besteht darin daß der Absatz 1 des §. 89/87 nicht mehr völlig klar ist, denn auch in Staaten die nur Ein Mitglied senden, kann ja die „Volksvertretung" nach dem Zweikammersystem geregelt seyn, wobei dann der Schlußsatz im §. 86 von Berlin nicht mehr anwendbar ist. Die Interpretation wird hier die Frankfurter Bestimmung gelten lassen müssen.

•

Berlin. Der vom 7 Juni datirte preußische Staatsanzeiger berichtigt schon wieder in Bezug auf den deutschen Reichsverfassungsentwurf. Statt „kein Wahlbezirk darf mehr als 1500 Seelen umfassen", muß es am Schluß von §. 1 des Reglements vom 31 v. M. zur Verordnung vom 30 v. M. über die Ausführung der Wahl der Abgeordneten zur zweiten Kammer heißen: „Kein Urwahlbezirk darf mehr als 1749 Seelen umfassen."

Stimmung im nordwestlichen Deutschland.

* **Aus dem Harze.** Anfang Junius. In der Pfingstwoche strömt aus einem großen Theil von Norddeutschland eine Menge von Menschen aus allen Classen der Gesellschaft zusammen; von Bremen und Hamburg, von Hannover und Braunschweig, Magdeburg, Berlin, Halle, Leipzig und Göttingen bringt die erleichterte Communication Reisende zusammen, und dießmal war der Harz wieder ungleich mehr besucht als im vorigen Jahr. Höchst auffallend war es dem Schreiber dieser Zeilen, eine gänzlich veränderte Stimmung, einen völligen Umschwung der öffentlichen Meinung, einen directen Gegensatz gegen die Ansichten im vorigen Sommer zu finden. Am bedeutendsten scheint dieß der Fall in Braunschweig zu seyn, wo noch vor vier Wochen ein allgemeiner Enthusiasmus für Frankfurt herrschte, und wo man jetzt die Deutsche Reichszeitung trotz ihres in den letzten Tagen etwas mehr gemäßigten Tones, wie die gleichfalls etwas variirte Weser- und Kölner Zeitung, durchaus nicht mehr als den richtigen

Digitized by Google

Ausdruck der Meinung der Mehrzahl betrachten will. Allgemein wünscht man die Annahme des preußisch-hannoverisch-sächsischen Reichsverfassungs-Entwurfs. Selbst in diesem, hörte ich zuweilen, sey dem conservativen Elemente nicht genug Rechnung getragen. Ueberall äußerte man den Wunsch Preußen möchte mit Waffengewalt die Bewegungen im südwestlichen Deutschland unterdrücken. Die Ueberzeugung daß Preußen allein im Besitz der Macht sey in Deutschland Ordnung herzustellen und einem auswärtigen Angriff die Spitze zu bieten, daß es somit berufen sey den Vortritt zu haben, ward allenthalben ausgesprochen. Dabei hörte ich vorzüglich Stüve's Verdienste preisen, welcher bei den Berliner Verhandlungen der gestaltende Geist gewesen, der vom Anfang an auf die Nothwendigkeit hingewiesen habe dem dürstenden Volke statt des bisherigen bloß abwehrenden Verfahrens gegen die Uebergriffe von Frankfurt etwas Positives zu bieten. Gegen Süddeutschland fand ich keine feindselige Stimmung, wie die süddeutsche gegen Norddeutschland, wohl aber eine fast gleichgültige; über den daselbst ausgebrochenen Aufruhr nur tadelnde Urtheile. Ueber Bayerns jüngst eingenommene Stellung äußerte man sich bedenklich. Im preußischen Harztheile war die Stimmung gegen den vorigen Sommer wieder sehr schwarz-weiß geworden. Man hörte preußische Kriegslieder singen. In den hannoverischen Bergstädten fand ich alles sehr ruhig, von eigentlichen Unruhen, wie die Zeitungen berichteten, keine Spur. Dagegen läßt sich nicht läugnen daß der social-demokratische Geist in den niederen Schichten der Bevölkerung mehr Wurzel gefaßt hat, obwohl er nicht gewaltsam auftritt. Kalifornien hat bei den Bergleuten keine Auswanderungslust erregt, wohl aber bereitet sich eine von der Regierung der Uebervölkerung wegen unterstützte Auswanderung nach Australien vor. Dieß alles als einfache Mittheilung meiner Wahrnehmungen, wobei ich mich aller Bemerkungen enthalte.

Preußen und Schleswig-Holstein.

Die Frankfurter O. P. A. Zeitung sagt in einer, wie es scheint, halbofficiellen Darstellung: Nachdem zwei von der großbritannischen Regierung, als vermittelnder Macht, eingebrachte Vorschläge in Betreff der Basis für die Friedensunterhandlungen deutscherseits zwar acceptirt, von Dänemark aber abgewiesen worden waren, legte Lord Palmerston im October v. J. einen dritten Plan vor, welcher „die legislative und administrative Selbständigkeit Schleswigs" als Grundlage vorschlug, und erklärte dabei daß auch Dänemark gewillt sey diese Selbständigkeit zu garantiren. Der Vorschlag wurde von der Centralgewalt im Februar d. J. einfach angenommen, und dem preußischen Gesandten in London, Hrn. Bunsen, der Auftrag ertheilt die weiteren Friedensunterhandlungen auf dieser Basis zu eröffnen, zugleich aber die sofortige Verlängerung des Waffenstillstandes als zur Erreichung des gemeinschaftlichen Zieles nothwendig darzuthun. Dieß geschah, und Lord Palmerston schlug in Folge dessen am 23 Februar die Aufnahme des bekannten Protokolls vor, durch welches die Verhandlungen als definitiv auf jener Basis für eröffnet erklärt, und zugleich eine weitere Suspension der Feindseligkeiten auf Grund des Statusquo festgestellt werden sollte. Hr. Bunsen erklärte sich bereit dieses Protokoll zu unterzeichnen. Obgleich nun die darin aufgestellte Basis doch eben nichts anderes enthielt als den auf Grund der eigenen dänischen Anträge gemachten Vorschlag der vermittelnden Macht, so verweigerten nichtsdestoweniger die dänischen Gesandten die Unterzeichnung und schützten vor dazu nicht autorisirt zu seyn. Dieses auf den ersten Blick unbegreifliche Verfahren erhielt nur zu bald seine Erklärung durch die bereits am 26 Februar erfolgende Aufkündigung des Waffenstillstandes. Dieselbe mußte um so mehr befremden, da es unzweifelhaft war daß sowohl die englische als die russische Regierung ihren gewichtigen Einfluß im Sinne des Friedens geltend gemacht hatten. Da jedoch Dänemark bei der Kündigung zugleich die Hoffnung aussprach dieselbe werde zu keiner Erneuerung der im vorigen Jahre stattgehabten Feindseligkeiten führen, so erklärte die preußische Regierung sofort nach Frankfurt und London daß sie die Unterhandlungen hierdurch nicht für unterbrochen halte, und wies in Uebereinstimmung mit der Centralgewalt ihren Gesandten an den Abschluß von Friedenspräliminarien zu erzielen, wo möglich aber sofort ein provisorisches Abkommen über die Fortdauer der Waffenruhe zu treffen. In Folge dessen wurde seitens der vermittelnden Macht eine neue Fassung des erwähnten Protokolls vorgeschlagen, in welcher die selbständige Stellung Schleswigs durch eine „abgesonderte Verfassung in Betreff seiner Legislatur und innern Verwaltung" bezeichnet, und bestimmt wurde „daß die politische Union des Herzogthums mit der Krone Dänemark durch diese Trennung nicht berührt werden solle." Hr. Bunsen ward autorisirt dieses Protokoll zu unterzeichnen, jedoch zugleich angewiesen ihm eine reservirende Declaration beizufügen, in welcher 1) die politische Union des Herzogthums mit der dänischen Krone nur so lange für unberührt erklärt werde als die männliche Linie des gegenwärtig in Dänemark regierenden Hauses nicht erloschen ist, und 2) die Successionsfrage im Herzogthum Schleswig als offen und nicht präjudicirt durch Art. 1 des Protokolls betrachtet werde. Unterdessen wurden jedoch von der dänischen Regierung abermals neue Schwierigkeiten erhoben. Die Malmöer Convention gab beiden kriegführenden Mächten das Recht bei Wiedereröffnung der Feindseligkeiten dieselben Positionen einzunehmen welche ihre Heere am 26 August v. J. inne gehabt hatten. Gleichwohl wollte Dänemark die Benutzung dieser unzweifelhaften Befugniß als „die Wiederholung einer bewaffneten Intervention in die innern Angelegenheiten der dänischen Monarchie von Seiten deutscher Staaten" ansehen, und nahm keinen Anstand sie als „einen den Fortgang der Friedensunterhandlungen störenden Schritt" zu bezeichnen. Auch jetzt wieder erklärten sich die Centralgewalt und die preußische Regierung bereit von dem ihnen zustehenden Recht einstweilen noch Abstand nehmen zu wollen, wenn Dänemark seinerseits bestimmte Erklärungen und Garantien gäbe daß es nicht in Schleswig einrücken und überhaupt den Statusquo nicht gewaltsam verändern werde, bis die Unterhandlungen zu einem festen Ziele geführt seyen. Diese Erklärungen und Garantien blieben aber aus. Es lag daher der Centralgewalt und der preußischen Regierung ob alle Vorbereitungen zu treffen um mit der erforderlichen Truppenstärke für jeden Fall kampfgerüstet dazustehen. Auf die hiernach erfolgte Zusammenziehung deutscher Truppen in Schleswig-Holstein antwortete Dänemark zwar mit dem Vorschlag zu einer neuen Redaction des Lord Palmerston'schen Protokolls, zu gleicher Zeit aber auch — mit der Blocade. Der Krieg entbrannte abermals. Nach einem für Dänemark zur See und zu Land ungünstigen Verlauf eines fast dreimonatlichen Kampfes hat die dänische Regierung folgende neue Propositionen gestellt: „Waffenstillstand bis zum Ablauf des Jahres; vorläufige Demarcation Schleswigs von Flensburg nach Husum; Besetzung Nordschleswigs jenseits der Demarcationslinie von dänischen, Südschleswigs von preußischen Truppen." Wer den Ereignissen nicht gefolgt wäre, müßte bei solchen Anerbietungen versucht seyn zu glauben Dänemark sey der Sieger gewesen bei Eckernförde, bei Düppel, bei Kolding! Dennoch rathen die englischen Blätter und erwarten von der Einsicht der preußischen Regierung daß sie die Bedingungen annehme.

Wenn aus dieser Darlegung des heutigen Standes der dänischen Frage einerseits hervorgeht wie aufrichtig die preußische Regierung bemüht gewesen ist die schleswig-holsteinische Frage auf friedlichem Weg ihrer Lösung entgegenzuführen, wie sie alles was sich mit ihrer und Deutschlands Ehre irgend vereinigen ließ, gethan hat um jedem billigen Anspruch in der versöhnlichsten Weise zu genügen, so erhellt auch andererseits daß die dänische Regierung bei jedem Entgegenkommen von unserer Seite sogleich ihre Ansprüche zu steigern und mit neuen Forderungen hervorzutreten sich beeilte. Es liegt jetzt nur zu deutlich am Tage daß Dänemark niemals die ernstliche Absicht gehabt hat eine friedliche Einigung herbeizuführen, daß es vielmehr immer nur bemüht gewesen durch neue Schwierigkeiten die Entscheidung hinzuhalten und eine friedliche Ausgleichung der Differenzen am Ende unmöglich zu machen. (Folgt eine Deduction wie man Preußen die Sache in die Hand legen müsse, um der diplomatischen Führung Einheit und Nachdruck zu geben.) Preußen, von welchem man so oft gesagt hat daß es Deutschlands Schwert führe, Preußen, welchem die Volksvertretung und die Regierungen die oberste Leitung aller deutschen Verhältnisse zu übertragen beabsichtigten, es wird auch in dieser Frage die Ehre Deutschlands fleckenlos zu erhalten und seinen gerechten Ansprüchen Geltung zu verschaffen wissen. Ueberdieß sind Deutschlands Ehre und Interessen hier gleichbedeutend mit denen Preußens: daher wird schon die Selbstachtung und die Rücksicht auf das eigene Wohl ihm ein Verhalten auferlegen wie es Deutschland von ihm zu erwarten, wie es die feindliche Macht von ihm zu fürchten hat. Preußen, dessen dürfen wir versichert seyn, wird Schleswig-Holstein unter keinen Umständen opfern; es wird niemals in eine Proposition willigen die den größeren Theil Schleswigs durch ein abermaliges Interimisticum der Discretion Dänemarks überliefern würde, ohne daß für die legislative und administrative Selbständigkeit Schleswigs genügende Garantien geboten sind. Preußen wird sicherlich sehr energisch auf einen definitiven Frieden dringen, dessen Basis diese letzte Forderung ist. Ein solches Resultat aber, wie überhaupt ein baldiges und ehrenvolles Ende des Krieges, ist mit Sicherheit nur dann zu erwarten wenn Preußen seine Kraft unbehindert entfalten, die Operationen gegen Dänemark nach eigenem Ermessen leiten und den Frieden abschließen kann. Dann wird sich Preußen in seiner wahren Kraft und Energie erheben, und die hoffnungstrunkenen Andeutungen dänischer Journale, als seyen die militärischen Kräfte Preußens durch innere Wirren zersplittert und gänzlich in Anspruch genommen, werden sich dann bald als Irrthümer beweisen, deren schwere Folgen auf die verblendete feindliche Macht selbst zurückfallen. Es wird sich dann zeigen daß

Digitized by Google

Preußen bis jetzt noch nicht die Hälfte seiner waffenfähigen Mannschaft unter die Waffen gerufen hat, daß es ohne irgendwelche Anstrengung durch die bloße Einziehung des zweiten Aufgebots weit über eine halbe Million ins Feld zu stellen vermag. Mit einer solchen Macht aber wird es ihm nicht schwer seyn zu gleicher Zeit den Bedürfnissen im Innern zu genügen, den bedrängten Brüdern im Süden gegen die Anarchie zu Hülfe zu eilen, den dänischen Krieg zu führen und überdieß noch seine Ostgränzen zu decken.

Vor Venedig.

(Aus dem constitutionellen Bl. a. B.)

Hauptquartier Mestre, 30 Mai. Auf der Straße nach Mestre entfaltet sich zwischen dem Knospen und Treiben italienischer Vegetation und den stillen Steinkolossen venezianischer Nobili das bunte Kriegsleben der Gegenwart. Deutsche Reiter traben als Ordonnanzen nach Treviso, lange Wagenzüge führen knarrend und schwerfällig Brod und Fourage ins Lager, und in verhängten Kutschen begegnet dem Reisenden der arme Verwundete, der mit Jammermienen aus dem freien heitern Feldleben dem Spitale entgegensieht. Die Villen drängen sich gegen Mestre immer mehr und mehr, und in einer der schönsten, noch eine Viertelstunde von der Uferstadt entfernt, hält jetzt Feldmarschall-Lieutenant Graf Thurn, der Obercommandant des Belagerungscorps, seinen Hof. Durch ein niedliches Blumenparterre schreitet man der Front der Casa Papadopoli — dieß der Name — entgegen, in der es wie im Bienenstock schwärmt und summt; besonders jetzt nach dem Falle Malghera's. Denn man freut sich des vollbrachten Werkes, und geht nun mit Energie und reifer Einsicht an all das Schwere was noch zu thun ist. Jetzt sah man hier zwischen Rosen- und Cactusstauden die Crême der italienischen Armee auf- und niederwandeln; denn der Marschall ist von Mailand herübergekommen. Ich sah Radetzky, den kleinen Mann mit großem Geiste, noch ungebeugt und rüstig, mit seinem freundlichen Gesichte zwischen den Prinzen Wilhelm und Leopold und dem Feldmarschall-Lieutenant Heß stehen. Auf den Kieswegen des Gartens lustwandelten viele der Generale und Oberofficiere, die sich im letzten Jahre Orden und Ruhm erworben haben. Der Amphitryo Graf Thurn mit der intelligenten Stirne war in dienstliche Geschäfte vertieft. Ordonnanzofficiere umschwärmten ihn und sprengten mit den erhaltenen Befehlen in kurzen Zwischenräumen gen Mestre. Der Graf sprach oft mit dem Marschall, und aus der ganzen Stellung und dem Verhalten der Gruppe konnte selbst der Uneingeweihte entnehmen daß auch hier Radetzky wie überall der — Kopf ist. Bald darauf bewegten sich einige Carrossen dem Bahnhof zu. Es war der Marschall mit seinem Gefolge der mit der Eisenbahn nach Padua fuhr. Mestre selbst traf ich noch ziemlich still und öde, obwohl die Einwohner die sich vor dem Bombardement geflüchtet, theilweise schon rückgekehrt sind. Man zeigte mir all die Gebäude welche durch Malghera's Bomben Schaden genommen. Es ist nur altes Steinwerk ohne künstlerischen oder historischen Werth. Nur auf dem Hauptplatze fand ich einiges Leben, wo sich um das Militärcaffeehaus die dienstfreien Officiere zum traulichen Gespräch vereinigten. Die Einzelheiten der jüngsten Belagerung wurden hier besprochen und mannichfach beleuchtet, auch manchem Gefallenen ein freundliches Andenken gewidmet; aber ich weilte nicht lange, denn es trieb mich auf den Observationsthurm um von dort aus mit Einem Blick das nahe Kriegstheater zu erfassen. Und so stand ich denn bald oben an der Stelle wo die Prinzen als fleißige und aufmerksame Beobachter während der Belagerung gesessen, um durch eigene Anschauung die schwierige Praxis der Kunst Vaubans kennen zu lernen. Erzherzog Wilhelm ist schweigsam und ernst, freute sich aber dennoch lebhaft auf den Sturm auf Malghera — von dem man im Hauptquartier gesprochen — der allerdings, von hier aus gesehen, ein herrliches Schlachtenbild geliefert hätte. Oesterreichs Artillerie hat hier alles gethan und das Bajonnet überflüssig gemacht, und Oesterreichs Artillerie hat hier alles in drei Tagen gethan, und was sie gethan hat sieht man auch von hier von dem Thurme welcher noch eine halbe Stunde von Malghera entfernt liegt.

Malghera, nun ein blutgedüngter Schutthaufen, ist bekanntlich das Stärkste der Forts, welche den Eingang nach Venedig vertheidigen. Mit diesem sind zugleich die festen Punkte Ricciardi und S. Giustiniana genommen worden, und zwar letzteres nicht ohne Verlust, welcher uns durch eine explodirende Mine beigebracht wurde.

Aber es ist, wie gesagt, noch viel zu thun übrig, und das wird dem Beschauer von dem Observationsthurme aus vollkommen klar. Noch viele Befestigungen kehren ihre Feuerschlünde dem Anrückenden, Tod und Verderben speiend, entgegen, und endlich die festeste Mauer bilden die — Lagunen. Ein breiter Arm derselben trennt Venedig von der terra ferma, über welchen sich der Eisenbahndamm hinzieht. Auf diesen werden nun Oesterreichs Krieger langsam aber sicher vorrücken, obwohl dieses Avanciren auch durch die kleinen improvisirten Kriegsschiffe welche die Insurgenten hier kreuzen lassen, erschwert wird. Eben jetzt wurde gekämpft, und die weißen Rauchsäulen die von den Schiffen und den Strandbatterien aus Venedig aufwirbelten, nahmen sich im Sonnenlichte ganz freundlich aus. Man vergaß völlig über den flimmernden Dampfwolken auf die Geschosse welche von den Schiffen und Strandbatterien gegen unsere Erdarbeiten auf dem diesseitigen Ende des Dammes geworfen wurden. Treffer gab es aber nur wenige; die meisten plumpsten ins Meer, und das war tröstlich; denn so hatte man noch ein Auge für die Lagunenstadt und die nahen Eilande, welche düster in langer Linie den Horizont begränzen, und deren Bewohner wohl kaum mit so leichten Herzen zum wolkenlosen Himmel, der sich so friedlich über das üppige Ufferland und die blauen Lagunen spannt, emporsehen wie — ich.

Die Dampfschifffahrt des österreichischen Lloyd.

Triest, 31 Mai. Der Verwaltungsrath der Dampfschifffahrtsgesellschaft des österreichischen Lloyd hat in der gestrigen Generalversammlung Rechnung über das zwölfte Jahr der Thätigkeit der Gesellschaft abgelegt.

Nach einer allgemeinen Einleitung wird über den Bau der neuen Schiffe berichtet, woraus hervorgeht daß im vorgangenen Jahre sieben neue Schiffe vom Stapel liefen, wovon drei zu den größeren der Gesellschaft gehören. Drei andere neue Boote von 200, 260 und 360 Pferdekraft sind der Vollendung nahe, und für noch zwei weitere wurden die Maschinen bereits in England bestellt, so daß die Gesellschaft nächstens im ganzen 31 Schiffe besitzen wird.

Es wurden directe Reisen nach Alexandrien in Verbindung mit den ostindischen Linien eingeführt, und vierzehntägige Fahrten zwischen Konstantinopel, Burgas und Varna in das Leben gerufen. Mit dem 1 Julius sollen weiter die Fahrten von Triest nach Konstantinopel und die von Konstantinopel nach Salonich und Beyrut verdoppelt werden, und Triest somit monatlich sechsmal mit den jonischen Inseln und Griechenland, viermal mit Smyrna, Konstantinopel und Salonich, und zweimal mit Beyrut in Verbindung kommen. Die Reisen von Konstantinopel nach Trapezunt beabsichtigt man bis Batum und Redoutkale auszudehnen.

Die Gesammteinnahme betrug 1,736,860 fl. 4 kr. oder 75,468 fl. 58 kr. weniger als im Jahre 1847. „Wir brauchen Ihnen wohl nicht erst die Gründe und Ursachen vorzulegen," sagt der Bericht des Verwaltungsrathes, denen diese Abnahme zuzuschreiben ist, „sie liegen in den politischen Verhältnissen zu klar am Tage, und sind keineswegs in dem natürlichen Gang unseres Geschäfts zu suchen, da sich im Gegentheil in den ersten Monaten des Jahres 1848 d. i. vor den Märzereignissen eine Zunahme von mehr als 55,000 fl. C. M. gegen 1847 herausstellte, die dann später durch die Abnahme, namentlich während der Blokade, nicht nur wieder verloren ging, sondern auch zu dem genannten Ausfall anwuchs."

„Vergleichen wir die Einnahme von 1848 statt mit der von 1847, mit dem Jahre 1846, so finden wir eine Zunahme von 105,393 fl. 28 kr., und doch war die Bilanz von 1846 eine, die Sie und wir als eine sehr befriedigende erkannten."

Die Schiffunkosten betrugen 1,086,827 fl. 36 kr. Die Verwaltungskosten 192,812 fl. 28 kr.; ferner wurden 58,535 fl. 47 kr. von den Gebäuden, Geräthschaften, Werkzeugen ꝛc. abgeschrieben, so daß noch ein reiner Nutzen von 401,000 fl. übrig bleibt. Von diesem Ueberschusse wurden die Interessen von 4% mit 120,000 fl. und eine Superdividende von 2% mit 60,000 fl.; ferner 150,000 fl. für Abschreibung vom Werthe der Dampfer, die Emolumente von 12% und der Beitrag von 3000 fl. an den Pensionsverein der Anstalt abgezogen und der Rest von 52,280 fl. dem schon 499,968 fl. betragenden Reservefonde einverleibt, so daß dieser nun 552,248 fl. beträgt, d. i. mehr als 18% des Stammcapitals oder mehr als 92 fl. pr. Actie von 500 fl. — Nach Abzug obiger Abschreibung bleibt der Werth der 26 Dampfer noch 3,130,000 fl. Diese glänzenden Resultate wurden erzielt, wie der Bericht des Verwaltungsrathes sagt, in einem Jahre des Krieges, der Revolutionen, der allgemeinen Schwankungen; in einem Jahre wo einige der wichtigeren Linien ganz, andere theilweise eingestellt werden mußten; wo man in der Levante gegen die Cholera und einen überaus strengen Winter zu kämpfen hatte; wo endlich Triest durch längere Zeit einer Blokade unterworfen war, und Handel und Verkehr, diese Lebensquellen der Unternehmung, darnieder lagen. Welch schönen Hoffnungen darf sich da nicht die Gesellschaft für das Gedeihen ihres Geschäftes hingeben, wenn erst der Friede seinen Segen wieder bringt, Ordnung und Ruhe an die Stelle der Aufregung und der Ausbrüche der Leidenschaft treten werden, und die Völker wieder ihre wahren Interessen erkennend als Freunde sich die Hände reichen. Zur

Digitized by Google

Begründung dieser Hoffnung theilte der Verwaltungsrath noch mit daß in den ersten drei Monaten dieses Jahres 1849, wo sich der politische Horizont etwas aufheiterte, die Einnahmen etwa 406,000 fl. oder 79,000 fl. mehr betrugen als in derselben Periode von 1847, dem glänzendsten Jahre das die Gesellschaft je erlebt, wobei nicht übersehen werden darf daß zwar die neuen Linien zwischen Triest und Alexandrien und Konstantinopel, Burgas und Varna dabei erscheinen, die Einnahmen dagegen von Venedig, Ancona und Brindisi abgingen.

Die Einnahmen waren in den ersten drei Monaten 1847 etwa 328,000 fl., 1848 (wo noch Frieden herrschte) etwa 383,000 fl., 1849 etwa 406,000 fl.

Die Monate April und Mai sind gegen das erste Vierteljahr nicht zurückgeblieben.

Dem Berichte ist eine interessante Uebersicht über die Gebahrungen der Geschäfte der Gesellschaft in den zwölf Jahren ihres Bestehens beigelegt. Nach derselben vermehrte sich das Capital der Gesellschaft von 1,000,000 fl. auf 3,000,000 fl., die Zahl der Schiffe von 7 auf 26, die Pferdekraft von 630 auf 3370 und Tonnen von 1974 auf 10,226. Die Durchschnittzahlen waren also für die 7 Boote: 90 Pferdekraft, 282 Tonnen, Werth pr. Pferdekraft 1268 fl., pr. Tonne 405 fl., und für die 26 Boote: 130 Pferdekraft, 393 Tonnen, Werth pr. Pferdekraft 929, pr. Tonne 306 fl.

Die Zahl der Boote nahm also um etwa 371%, der Pferdekraft 535%, der Tonnen 518%, der Gulden des Werthes 393% zu, während sich der Preis welcher in den Bilanzen angenommen wurde: Pferdekraft um 339 fl. oder etwa 27%, Tonne um 99 fl. oder etwa 25% durch Abschreibungen und billigere Bauten verringerte.

Während die Zahl der Boote um 371% wuchs, stieg ihre Thätigkeit um 836% von 87 Reisen auf 727 pr. Jahr, und während der Tonnengehalt um etwa 518% zunahm, vermehrten sich um: 1485% die Zahl der Passagiere, nämlich von 7967 auf 118,343; 784% der Betrag der Geldsendungen von 3,934,269 fl. auf 30,846,271 fl.; 822% die Zahl der Briefe von 35,205 auf 289,566; 2786% die Centner der Waaren von 9613 auf 267,836, 355% die Zahl der kleineren Päcke von 5787 auf 20,618.

Die Einnahmen durch die Reisen betrugen im ersten Jahre: 163,314 fl. oder etwa 16% vom Capital, im zweiten Jahre schon 504,779 fl. oder etwa 34% vom Capital, und im zwölften Jahre 1,736,860 fl. oder etwa 58% vom Capital.

Die Schiffsunkosten, Verwaltungskosten, Cursdifferenz, Bankprovision betrugen: im ersten Jahre 202,744 fl. oder 20% vom Capital und 124% von der Einnahme der Reisen, im zweiten Jahre 504,175 fl. oder 34% vom Capital und 100% von der Einahme der Reisen, im zwölften 1,324,634 fl. oder 44% vom Capital und 76% von der Einnahme der Reisen.

Die Einnahme wuchs also im Verhältniß zum Capital: gegen das erste Jahr um 42%, gegen das zweite Jahr um 24%, während die Unkosten des ersten Jahres nur 24%, gegen das zweite Jahr nur 10% stiegen.

Das erste Jahr gab nach Abzug der an die Azionisten gezahlten Interessen einen Verlust von 38,607 fl. oder beinahe 4% vom Capital, das letzte Jahr, das wie bekannt nicht das beste war, einen Nutzen von 232,282 fl. oder beinahe 8%, so daß sich die Geschäfte um 11 bis 12% und gegen das Jahr 1847, wo der Nutzen 366,040 fl. oder 12% betrug um 16% verbesserten, wobei man noch bemerken muß daß im ersten Jahre nichts für Entwerthung abgeschrieben wurde, im zweiten Jahre nur 9093 fl. oder nicht einmal 1% vom Capital, während man im Jahre 1848 208,535 fl. oder beinahe 7% und im Jahre 1847 253,253 fl. oder über 8% abtrug.

Im ersten Jahre entstand ein Deficit von 103,190 fl., welches im zweiten Jahre sich auf 208,214 fl. vermehrte; die folgenden fünf Jahre waren nöthig um dieses Deficit wieder auszugleichen; erst mit dem achten Jahre konnte daran gedacht werden einen Reservefond zu bilden, der in fünf Jahren auf die namhafte Summe von 552,248 fl. anwuchs.

Außer diesen Fonds von 552,248 fl. gab die Gesellschaft noch im Laufe der zwölf Jahre 6000 fl. an den Pensionsfond, 924,653 fl. vertheilte sie an die Azionisten, 1,018,926 fl. konnte sie von dem Werthe ihres Inventariums abschreiben.

In so trüben Zeiten wie die gegenwärtigen muß es doppelt freuen durch so glänzende Resultate ein Unternehmen gekrönt zu sehen das unstreitig nicht nur zu den größten und nützlichsten von Oesterreich sondern von ganz Europa gehört, und das zur Belebung des Handels, der Industrie und namentlich zum Emporblühen von Triest schon so unendlich viel beigetragen hat und noch viel mehr beitragen muß, wenn es erst mit allen den Kräften die es jetzt zu entwickeln im Begriff steht, auftreten wird.

Zur sicilischen Expedition.

II.

⊙ **Palermo,** 19 Mai. So wäre denn die sicilische Tragikomödie zu Ende; am 15 sind die königlichen Truppen in Palermo eingezogen. Noch in Catania *) erhielt man immer genauern Aufschluß über Vertheidigungskräfte und Wirthschaft der provisorischen Regierung; erstere waren in Catania außer den regulären Truppen auf 20,000 Mann Nationalgarde und bewährtes Landvolk gestiegen. Durch Auflagen aller erfinnlichen Art bewies sich das Governo als fähiger Schüler des französischen und englischen Abgabensystems, und besonders galt es der reichen Provinz Catania. Man hatte dagegen auch alles an dessen Befestigung und Vertheidigung gewendet, so daß die Sicilier dessen Fall sich als gar nicht möglich dachten; um so größer war daher auch die moralische Niederlage welche die Einnahme verursachte. Nach Syracus, Modica, Noto unterwarfen sich Terranova, Piazza und andere kleinere und größere Ortschaften. Die Expedition ward nun in verschiedene Colonnen getheilt um das Land in weiterm Kreise zu durchziehen, vorerst das feste Castrogiovanni, in welches die Flüchtigen sich werfen konnten, dann aber endlich Palermo selbst von allen Seiten zu umschließen; frische Truppen zur Besatzung von Catania, Syracus waren angekommen. Eine kleine Colonne, unterstützt von den sicilischen Freiwilligen, bewegte sich von Milazzo gegen Patti, dessen man sich bemächtigte; eine andere schlug unter Nunziante mit der schweren Artillerie, Haubizen und Cavallerie die große Heerstraße nach Palermo ein; ihr folgte ein Bataillon Schweizer; eine andere unter Zola und eine weitere unter Pronio, wobei die übrigen drei Schweizerbataillone, marschirten über Lentini, Caltagirone, Piazza zum Theil nur auf Bergwegen nach Caltanisetta, wohin General Filangieri als vorläufigem Hauptquartier folgte; Busacca hatte das Reservecorps. Die Heerstraße führt durch das anmuthigste Gelände, über welches der Frühling alle seine Reize ausgegossen, nach Paterno und Aderno, wo die Colonne unter Lebehoch und mit einer Freundlichkeit empfangen wurde der man nichts erkünsteltes ansah, die aber noch übertroffen ward durch den Enthusiasmus mit welchem Caltanisetta die andere Colonne unter Pronio aufnahm. Beide erstere Städte haben noch Thürme aus Ruggiero's I Zeit. Aderno (das alte Adranum, altgriechische Colonie wo noch Alterthümer gefunden werden) hatte Hoffnung wegen seiner günstigen Lage, seines Reichthums an Früchten aller Art, wegen der sich kreuzenden Straßen, von denen eine hinter dem Aetna nach Messina führt, einer blühenden Zukunft entgegenzusetzen, als die Revolution die angebahnten Erweiterungen unterbrach. Auf der alten Stätte von Adranum, noch mehr aber auf dem gegenüberliegenden Centorbi (Centuripa), das einst seine Flecken auf dem ganzen Bergrücken hingesät hatte und noch reich an Alterthümern ist, genießt man der entzückendsten Aussicht nach allen Seiten hin: gegenüber der Aetna in seiner höchsten Majestät mit seinen Schneefeldern, Wäldern, an die sich die reichste Obstzucht anschließt, überall Dörfer, aber auch Spuren jener fürchterlichen Eruption im Jahr 1669, wo aus Kratern und Schlünden, die am Fuße sich öffneten, in einer Breite von 2 Miglien und einer Höhe von 15 Fuß die Lava die Gegend überströmte und schon Catania mit Untergang bedrohte, als sie sich noch glücklicherweise ob der Stadt brach und ins Meer ergoß. In der Tiefe schlängelt sich der Simettus durch die lieblichsten Thäler dem Meere zu.

Bisher war man der Meinung die Insurgenten würden, in Castrogiovanni sich festsetzend, den Weg nach Palermo versperren; bereits aber hieß es daß sie aus Furcht von den verschiedenen Colonnen in die Mitte genommen zu werden nach Palermo sich zurückgezogen. Regalbuto nahm die Colonne mit entschiedenster Freude auf; alles war wie zu einem Volksfest versammelt, und ein schöner, blühender Menschenschlag that endlich dem Auge wohl. Starr und öde schaute der pyramidalische Felsen von S. Filippo d' Agiro den Wanderer an; war aber die Höhe der Straße und der Flecken erreicht, so bot dieser das originellste Bild, da er an der Rückseite des Felsens amphitheatralisch hinaufgespitzt auf alle Seiten hin sichtbar ward. Es ist das alte Argira, die Heimath des Diodorus Siculus; von all den Herrlichkeiten, von den Großthaten des Hercules, dem erhabenen Cultus von dem er zu erzählen weiß, ist nichts mehr zu sehen; graue Hütten, alte Klöster und Kirchen treten an die Stelle der Fabelwelt. Eine liebliche Gegend, erfrischender Morgenwind, der Gesang Hunderter von Nachtigallen und Lerchen ꝛc. erheitern den Weg nach Castrogiovanni hinan; an der Seite erhebt sich der Arteſino, der eigentliche geographische Mittelpunkt Siciliens; einst der kühlende, belebte Sommersitz der Reichen, nun aber öde. Castrogiovanni, das alte Enna, seit der

*) Nachträglich die Bemerkung daß die Straße, von der aus der Hauptangriff auf Catania geschah, nicht die große Heerstraße nach Palermo war, sondern die welche zuvörderst gegen Grevina und den Aetna führt.

Digitized by Google

frühesten Zeit durch alle Epochen hindurch vielgenannt, wäre allerdings ein starker militärischer Punkt, da es nicht nur mit dem gegenüberliegenden Calatascibetta den dazwischen liegenden Engpaß beherrscht, sondern auch als Mittelpunkt der Insel, fest gelegen, mit dem wiederherzustellenden weitläufigen Castelle und einer sichern Besatzung die Keime des Aufruhrs nach allen Seiten hin ersticken könnte. Die Stadt liegt mit der schönsten Fernsicht nach allen Seiten auf der Hochebene des weiten Felsens; gegen die Heerstraße oben steil, dann Abhang mit mannichfaltigstem Reize; die Veilchen der Alten sind noch nicht verschwunden; malerisch liegen die grauen, unschönen Häuser im Halbmond gegen Süden; uralte Höhlen sind an der Straße gegen den See. Mächtige Erinnerungen an die Götterwelt tauchen an diesem Mittelpunkt derselben auf; weite Getreidefelder erinnern an Ceres; Alterthümer an ihren Tempel und an die großartigen Götterdienste; der Pergusasee an Pluto und Proserpina; er ist einsam, melancholisch; Froschgequacke und Hundegebell aus spärlichen Campagnenhäusern ist das einzige was man hört; und von all den Wäldchen und grünenden Wiesen wo Minerva, Diana und Venus lustwandelten in ihrer Jugend, von all den Reizen wie sie die Alten uns schildern, sind nur noch einige Cypressen und hier oder dort eine kleine, heimliche Gegend zu sehen. Von Castrogiovanni weg wird die Gegend öder, baumlos — steinige Felder. Ueberhaupt bewahrheitete sich im Ganzen der Satz daß, wo kleinere Einfänge, wo Baumgruppen, besonders in der Nähe der Flecken wo sorgfältig angebaute Aecker und Weinberge sich zeigten, dieß als Zeichen gelten konnte sie gehören kleinern Grundeigenthümern; wo aber das Gegentheil, daß es Besitzthum reicher Barone, die es, ohne es vielleicht je gesehen zu haben, durch ihre Bauern bearbeiten ließen; oder todtes Gut in Händen der Klöster, an denen Sicilien zum großen Nachtheil seines Nationalreichthums so überschwänglich reich ist, wo der Bauer, ohne irgend Aussicht auf Erwerb von Eigenthum, nur das nothwendigste thut. In der Nähe von Villarosa liegt ein großes Schwefelbergwerk das sich tief in den Berg hineinschichtet und dort die Wohlthat wie eines Dampfbades bereitet. Immer ärmlicher werden die Arbeiter bezahlt — Dank den edlen Engländern die Monopole erzwingen um auf Kosten anderer Länder reich zu werden. In Sta. Caterina (das, verschieden von den meisten andern Flecken, in der Ebene liegt, sonst aber mit allen das gemeinsame hat daß die Straßen gerade gezogen, die Häuser aber meist hüttenartig, unangestrichen, von Glasfenstern selten eine Spur) wehten, obschon es zum großen Theil Ruggiero Settimo gehört, aus allen Fenstern weiße Tücher mit Krone und Lilie entgegen. Hier überraschte die Nachricht daß eine Deputation von Palermo, bestehend aus den HH. Cillufso, Erzbischof von Adana, Principe von Palagonia, Giuseppe Napoletani, Marchese Rudini, Conte Luigi Lucchesi Palli, von Oberst Nunziante über Catania nach Caltanisetta geleitet, dem Obergeneral die Unterwerfung Palermo's, eine andere diejenige Trapani's gebracht, somit einem friedlichen Einzug in Palermo nichts mehr im Wege stehe, vielmehr der größte Theil der Bevölkerung Frieden und Ordnung wünsche und die Macht der Squadrillen entwaffnen werde. Es war aber nur eine Täuschung, denn inzwischen war es in Palermo selbst zum Streite zwischen den Gemäßigten, den Nationalgarden und dem bewaffneten Volke und Squadrillen ꝛc. gekommen, wobei die Exaltirten die Oberhand gewannen, von friedlicher Ausgleichung nichts mehr wissen wollten, sondern nur von Kampf, dabei aber die Anarchie auf einen immer höhern Punkt steigerten.

Der General zog, nachdem einige Jägerbataillone über die Berge nach Termini gesandt worden um von dieser Seite der Stadt zu nahen, seine Truppenkörper allmählich *) zusammen, und Misilmeri, ein großer Ort, neun Miglien von Palermo, wurde der Mittelpunkt der Operationen, um die Stadt nun von allen Seiten einzuschließen. Hier endet der Bergzug der südlich von Palermo von Monreale her anhebt. Pronio war hinter demselben nach Belmonte vorangegangen um sich der Straße nach Monreale und aller Zugänge zur Stadt zu bemächtigen, ein Schweizerbataillon vom dritten Regiment ward ihm zur Verstärkung beigesellt; Jäger hielten die Höhen besetzt und die Verbindung mit dem Hauptheer. Besonders wichtig war eine Einsattlung oberhalb Misilmeri beim Kloster Gibel rosso, welche Position zur Vorsorge noch durch das erste Bataillon des dritten Schweizerregiments bewacht ward. Von Bagaria aus, wohin die Jäger von Termini vorgedrungen, war die Verbindungslinie mit dem Hauptquartier bewerkstelligt; vor dem Hafen von Palermo lagerte die neapolitanische Flotte in weitem Kreise. Am 8 und 9 d. fanden nun die letzten Gefechte statt. Als am 8ten das erste Schweizerbataillon die Höhe von Gibel rosso erreichte waren die Neapolitaner-Jäger, statt bloß die Position zu halten, zu weit in der Ebene gegen Palermo vorgedrungen und nun durch sicilisches Fußvolk und Reiter gedrängt, so daß, während zwei Compagnien die Linie festhielten, die andern vier im Sturmschritt den Hügel bis zu einer gewissen Höhe hinabeilten um die Angreifenden zu vertreiben und den andern die Rückkehr zu ihrer Stellung zu sichern; sicilisches Kanonenfeuer ward durch Bergartillerie zum Schweigen gebracht, und nach heftigem Kleingewehrfeuer der Feind gegen Palermo getrieben und alle Abhänge von ihm gesäubert. Todte oder bald an ihren Wunden Gestorbene hatten die Schweizer fünf, und siebenzehn Verwundete; die Position blieb aber von nun an unangetastet, der Bivouac indeß bei Sturm und Regen sehr unerquicklich. Am 9ten suchten die Sicilianer durch die Palermo näher gelegenen Einsattlungen der Colonne Pronio die Verbindung mit Misilmeri abzuschneiden. Sein Hauptcorps, bisher in Belmonte, war bis zur mittlern Haupteinsattlung emporgestiegen. Als nun am 9ten eine Schweizercompagnie die Höhen hinanstieg um zu recognosciren, fanden sie plötzlich den Feind, der mitunter französisch und deutsch in Schimpfworten zum Kampf aufforderte, aber bald aus dem Feld geschlagen war. Da die Sicilianer indeß auf zwei Seiteneinsattlungen bedeutende Verstärkungen, auch zwei Bergkanonen erhielten, und so die Höhen über den Hauptsattel zu gewinnen suchten, so erhielt jene Compagnie drei und eine halbe Compagnien Schweizer und zwei Compagnien Neapolitaner nebst zwei Bergkanonen zu Verstärkung. In Bataille aufgestellt ward der den Sicilianern so unangenehme Sturmschritt geschlagen, die Anhöhe hinab die andere hinaufgestürmt trotz der schweren Bepackung, so daß die leichtgekleideten Feinde wie Spreu zerstoben und von Hügel zu Hügel gejagt wurden; eine Kanone, die sie zurücklassen mußten, trug ein handlicher Grenadier rüstig dem Hauptcorps zu. Die Schweizer hatten nur sechs Verwundete. Seitdem verloren auch hier die Sicilier alle Lust zu weitern Angriffen; die Legionler hatten sich hervorgethan. Es erschienen nun beim Obergeneral mehrere Deputationen, aber mit solchen Vorschlägen auf die er nicht eingehen konnte; er kannte den Zwiespalt der im Innern der Stadt herrschte, die umsichgreifende Anarchie, die Streitigkeiten zwischen der Fremdenlegion und den Siciliern. Hierauf erschien der Commandant der Nationalgarde Baron de Riso, einer der reichsten Palermitaner, um alles Ernstes den Frieden zu erhalten. Wiewohl nun Filingeri wußte daß ihm die Eroberung der Stadt, die keineswegs hinlänglich befestiget war und an Hunger zu leiden anfing, nicht entgehen konnte, zog er doch um der Zerstörung und Plünderung der Stadt vorzubeugen, von welcher die erbitterten Soldaten nicht abzubringen gewesen wären, vor friedlich in die Stadt zu ziehen, auch um das Blut der eigenen Armee zu schonen. Es ward allgemeine Amnestie gegeben, mit Ausnahme von dreiundvierzig Häuptlingen, die sich aber schon längst geflüchtet hatten, wie denn das Parlament längst aufgelöst war; unter ihnen Ruggiero Settimo, Duca Serra di Falco, Principe di Scordia, zwei Ondes, Mariano Stabile, March. Torrearsa, Dr. di S. Giuseppe, Ferrari u. s. w.; die Bewachung des Innern der Stadt ward der Nationalgarde belassen, den Truppen die Zugänge der Stadt, die Forts und der k. Palast; die Legion sollte eingeschifft werden; zur Abgabe der Waffen ward vorläufig mit einer Prämie eingeladen; gegen Brand oder Plünderung die schärfsten Befehle erlassen. So zogen denn die Truppen nach Vereinigung aller Divisionen am 15 Mai in Palermo ein. Bürger und Nationalgardisten, Legionler und Squadrillen waren vor die Stadt gekommen. Offene Freudenbezeugungen sah man keine; die Nationalgarden schienen selbstbewußt und eitel, wie meist diese Art von Militär; die Legionler enttäuscht; englische und französische Schiffsofficiere sahen theilnamlos dem schönen Erfolge ihrer schmählichen Intervention zu. In Trapani und Girgenti waren die Truppen aufs freundlichste empfangen.

Lassen Sie mich in einem letzten Artikel noch auf einige Betrachtungen, wie sie sich einem unbefangenen Zuschauer von selbst ergeben, die aber verschieden seyn werden von dem brausenden Enthusiasmus Ihres gewöhnlichen Correspondenten, zurückkommen; einige Notizen über den Obergeneral und seine Marschälle werden Ihren Lesern wohl auch nicht unwillkommen seyn.

Heute befiehlt eine Ordonanz allen, ausgenommen der Nationalgarde, die Auslieferung der Waffen in 48 Stunden; alsdann militärische Hausuntersuchung und Kriegsgericht. Heute um 3 Uhr Morgens stürzten fünf schlechtgebaute Häuser zusammen; bereits sind 25 Leichen, einige Verwundete, dabei auch ein unversehrt gebliebenes Kind hervorgezogen worden, erstere gräßlich verstümmelt.

*) Einer der größern Einquartierungsflecken war Mezzojuso, wo mitten unter einer sicilischen Bevölkerung eine albanesische Colonie von 900 Einwohnern seit frühem Mittelalter ihren griechischen Cultus übt.

Großbritannien.

Daily News bemerkte dieser Tage: „Rädscha Brooke (Sir James Brooke) ist ein glücklicher Mann. Er ist ein Ritter vom Bath-Orden und König von Sarawak. Er ist J. Maj. Statthalter von der Colonie Labuan, und J. Maj. Repräsentant bei Sr. Maj. dem Sultan von Borneo. Als Statthalter bezieht er 2000 Pf. St. jährlich in einer Ansiedlung

Digitized by Google

welche bis jetzt weder Handel noch Bevölkerung hat, als Consular-Agent bei einem Fürsten von ungefähr der Macht und der Achtbarkeit wie der König von Dahomey nimmt er 500 Pf. jährlich ein. Er hat einen Vice-Gouverneur in Labuan mit 1375 Pf. St. jährlicher Einnahme, und in Sarawak einen Capitän von der brittischen Armee auf vollen Sold, der sein Monopol in Antimonium und seine neuentdeckten Goldbergwerke zu überwachen hat. Eine Verrichtung auf einmal scheint genug für einen Mann, aber diese scheint nicht Rädscha Brooke's Meinung zu seyn. Er zögerte mit seinem Vice-Gouverneur in Singapur um seine Beleihung als Ritter des Bath-Ordens abzuwarten. Er schickte seinen Landbesichtiger (surveyor) ab zur Anlegung der Colonie, und dieser Beamte, der noch nie zuvor ein tropisches Land gesehen, steckte einen durch die Malaria vergifteten Bezirk ab, wo die Ansiedler erkrankten und dahinstarben; die Folge war daß, wenn es schon früher schwierig war Colonisten für Labuan zu finden, dieß nun völlig eine Unmöglichkeit geworden ist. Im ganzen hat Se. Hoh. der Rädscha keine sechs Wochen in einer Colonie zugebracht, um deren willen er aus dem brittischen Schatz 2500 Pf. St. bezieht, und wohin er auf Regierungskosten mit einem Aufwand von 605 Pf. übergefahren wurde. Die Bildung eines neuen Emporiums nimmt eines Mannes Zeit hinlänglich in Anspruch, und es ist nicht glaublich daß ein Mann, wie groß auch immer seine Geistesgaben, im Stande sey der Königin wirksam zugleich in Labuan und dem 300 englische (68 deutsche) Meilen entfernten Sarawak zu dienen." Dieser Gegenstand ward, in ähnlichem Sinne wie ihn Daily News hier auffaßt, in der Subsidien-Committee-Berathung des Unterhauses am 1 Junius von den Ersparungsmännern zur Sprache gebracht. Als 9827 Pf. St. für die Verwaltung Labuans aufgeführt wurden, bemerkte Hr. Cobden: er begreife nicht was dieses Labuan England und dem englischen Handel irgend nützen solle. Das Eiland selbst sey ein unfruchtbarer und ungesunder Fels, und Borneo, für welche große und meist unbekannte Insel es die Handhabe werden solle, sey weit davon entlegen. Cobden trug kein Bedenken den vormals so gefeierten Hrn. (nun Sir) James Brooke als einen Abenteurer (adventurous gentleman) zu bezeichnen, welchem es gelungen sey während seiner letzten Anwesenheit in England die Regierung und das Publicum durch übertreibende Anpreisung — „puffing" — für seine Projecte mit Borneo zu gewinnen. Namentlich sey ihm dieß in den Fabrikgegenden Nordenglands gelungen, wo sich die Leute nur allzu leicht durch Profit verheißende Vorspiegelungen blenden ließen. (Ironischer Beifallsruf, welcher als argumentum ad hominem gegen Cobden gemeint war.) Hr. Hawes, der Unterstaatssecretär der Colonien, erwiederte: das ehrenwerthe Mitglied für West-Yorkshire schlage den Werth der Colonie Labuan zu gering an, um deren Gründung die Handelskammern von Manchester, Glasgow, Liverpool und anderer bedeutenden Städte im J. 1846 eifrig petitionirt. Das Eiland habe reiche Steinkohlenlager, und sey schon durch diesen Umstand ein wichtiger Erwerb für England hinsichtlich seiner Dampfschifffahrt in jenen Gewässern, ja selbst im arabischen Meer. Hr. Vernon Smith stimmte Hrn. Cobden bei, hinzufügend: auf Labuan sey auch ein Postmeister mit 300 Pf. St. Salar angestellt — wozu wohl? da in jener Gegend zur Zeit kein englischer Verkehr bestehe, der irgend des Namens werth sey. Hr. Verney zweifelte nicht daß die Zukunft Sir James Brooke's Voraussagungen glänzend rechtfertigen werde. Noch bemerkte Viscount Palmerston: Labuan sey wichtig als ein Anhaltspunkt zur Unterdrückung des im indischen Archipel so häufigen und so verderblichen Seeraubs. Als England Singapur erworben, habe man von manchen Seiten das auch eine unnütze Acquisition genannt, und wie bedeutend sey es seitdem für den brittischen Handel geworden! Die ausgesetzte Summe ward ohne Abstimmung votirt. Ebenso 25,000 Pf. St. für die Colonie Hongkong, obgleich Hr. W. Smith 6000 Pf. St. für den Gouverneur übertrieben fand, da der Statthalter des ungleich größern Neuseelands (dieses wurde nach neueren Nachrichten von heftigen Erdbeben heimgesucht) nur 2500 Pf. beziehe. Hr. Hawes antwortete: Hr. Bonham sey nicht bloß Gouverneur von Hongkong, sondern zugleich Oberaufseher des ganzen englisch-chinesischen Handels. In derselben Sitzung wurden wieder 1225 Pf. als Jahresbeitrag für das bekannte irische Priesterseminar Maynooth beantragt. Der zelotische Anglicane Hr. Spooner widersetzte sich, und redete eifrig gegen Jesuiten, Baalspriester u. s. w.; aber der Geldposten wurde mit 96 gegen 27 Stimmen votirt.

Neuestes.

|| **Stuttgart,** 8 Jun. Stadtrath und Bürgerausschuß, sowie die Commandanten der Bürgerwehr schließen sich der Erklärung des Ministeriums an. Eine Adresse im gleichen Sinne circulirt unter der Bürgerschaft. Ein Antrag dem Ministerium aus Anlaß seiner Erklärung eine Art von Anerkennung oder Zustimmung zu bezeugen, wurde heute in der Kammer der Abgeordneten nach lebhafter Debatte nicht für dringlich erachtet und die Berathung auf morgen verschoben. Die Nationalversammlung hält heute um 6 Uhr Sitzung im Ständehaus, Tagesordnung ist die Wahl eines zweiten Vicepräsidenten und Berichterstattung des Dreißiger-Ausschusses; ohne Zweifel werden aber die Erklärungen des Ministeriums Römer zur Sprache kommen. Die öffentliche Theilnahme ist, wie natürlich, durch diese Vorgänge im höchsten Grade angeregt; man fürchtet jedoch nicht daß es zu Ruhestörungen kommen werde. Zur Vorsorge soll die Bürgerwehr für die nächsten drei Tage consignirt seyn. Wie man hört werden die Abgeordneten Siskra und Welly Stuttgart verlassen; dagegen sind neue Deputirte eingetroffen, so daß die Versammlung etwa 108 bis 110 Mitglieder zählen mag. — Staatsrath Römer ist leider seit gestern erkrankt.

•

Greifswald, 3 Jun. Reisende, welche gestern Abend von der Insel Rügen hier eintrafen, erzählten daß sie am 1 Junius von Stubbenkammer aus in nur geringer Distanz 17 russische Kriegsschiffe (?) und ein Kriegsschiff unter dänischer Flagge, welches einen Kauffahrer als Prise mit sich führte, vorüberseglend erblickt hätten. (Ostf. Ztg.)

Personal-Nachrichten.

Württemberg. Verzeichniß der am 4 Junius in Stuttgart anwesenden Abgeordneten zur Nationalversammlung: Aus Oesterreich: Borzek, Hartmann, Hederich, Kudlich, Pattay, Raul, Raus, Schneider, Wiesner, Zimmer. Aus Preußen: Hoffbauer, Jakoby, Löwe von Calbe, Levysohn, Ramwerck, Rappard, Graf Reichenbach, Reinstein, Ravenar, Rösler von Oels, Schmidt von Löwenberg, Heinrich Simon, Ludwig Simon, Temme, Welter, Wesendonck, Wolf, Zimmermann von Spandow. Aus Bayern: Biumröder, Christmann, Culmann, Fallmerayer, Gulden, Haggenmüller, Schüler, Spatz, Stockinger, Tafel, Titus, Umbscheiden. Sachsen: Dietsch, Eisenstuck, Heibig, Langhein, Roßmäßler, Scharre, Wigard. Württemberg: Dörtenbach, Eisenlohr, Federer, Fetzer, Frisch, Mayer von Eßlingen, R. Mohl, Nägele, Nagel, Rödinger, Schuber, Schott, Tafel, Uhland, Weigle, Waldburg-Zeil, Zimmermann. Baden: Damm, Hagen, Fehrenbach, Junghanns, Kuenzer, Mez. Kurfürstenthum Hessen: Förster, Rühl, Schwarzenberg. Großherzogthum Hessen: Mohr, Schulz von Darmstadt, Vogt. Herzogthum Nassau: Schulz von Weilburg. Schleswig-Holstein: Claussen, Engel. Mecklenburg-Schwerin: Reinhardt, Wöhler. Oldenburg: Möllmann. Sachsen-Weimar: Schüler von Jena. Sachsen-Altenburg: Schlutter. Schwarzburg-Rudolstadt: Hönniger. Reuß jüngere Linie: Fröbel. — Nachtrag vom 5 Junius. Oesterreich: Stark, Giskra. Welly. Preußen: Bermbach. Bayern: Kolb. Sachsen: Hohlfeld, Schaffrath, Günther. Württemberg: Ehrinwalt, Klett, Pfahler. Baden: Sachs. Kurhessen: Hildebrand. Großherzogthum Hessen: Heldmann.

Ordensverleihungen. Der König von **Hannover** hat dem k. k. österr. Kriegs-Minist.-Rath Hofrath Dembsher den k. Guelphenorden 4ter Cl. verliehen; dem Major Frhrn. v. Manteuffel das Ritterkreuz desselben Ordens; dem Gen. Major v. Haltorf die Annahme des Commandeurkreuzes des k. niederl. Löwenordens, und dem Major Jäger des Ritterkreuzes dieses Ordens gestattet. — Der König von **Preußen** hat dem Hofrath Borrire zu Greifswald, dem Stadtkämmerer Sauermann zu Freistadt und dem Kaufmann L. W. Brede jun. zu Groß-Ochersleben den Rothen-Adler-Orden 4ter Cl. verliehen; dem k. Gen. Consul in Antwerpen, wirkl. Geh. Leg. Rath v. Philippsborn, Erlaubniß ertheilt zur Annahme des Officierskreuzes des k. belg. Leopold-Ordens; desgleichen dem Hrn. L. v. Schmitz in Florenz und dem Musikdirector Commer in Berlin, ersterem zur Annahme des parma'schen Const. St. Georgen-Ordens 1ster Cl., letzterem des Ritterkreuzes des k. niederl. Löwenordens; dem Hauptm. v. Wedell zur Annahme des Ritterkreuzes des k. belg. Leopold-Ordens; dem Rittm. Barsus des Ritterkreuzes des großh. hess. Ordens Philipps des Großmüthigen; dem Major v. Alvensleben für den türk. Verdienstorden; ferner hat Se. Majestät dem Land- und Stadtger. Secretär Fütterer zu Heiligenstadt, Reg. Bez. Erfurt, den Rothen-Adler-Orden 4ter Cl. verliehen. — Der Kaiser von **Oesterreich** dem Hauptm. W. Unschuld und dem Oberlt. J. Thim v. Werthenfeld den Orden der eisernen Krone 3ter Cl.; dem Gen. Major A. v. Herzinger das Ritterkreuz des österr. kais. Leopold-Ordens.

Militärdienstnachrichten. Kurhessen. Dem Major Cysell vom 3. Inf. Reg. ist mit Pension der Abschied bewilligt; der Geb. Kriegsrath M. A. v. Stark in Ruhestand versetzt; der Gen. Major Herzog von Sachsen-Meiningen zum Gen. Lieutenant ernannt. — **Hannover.** Der Stabsarzt **Dr. Thormann** vom 4. Inf. Reg. ist pensionirt.

Digitized by Google

(1936) Hr. G. Camozzi von Bergamo, der beim letzten Kriege gegen Oesterreich vom König von Sardinien den officiellen Auftrag erhalten hatte die Provinzen der Lombardei zu insurgiren, hat nach dem Waffenstillstand von Novara folgende Protestation an den Ministerrath in Turin gerichtet, und veröffentlicht dieselbe zu seiner Rechtfertigung mit der Bemerkung, daß ihr ein getreuer Bericht über die Art und Weise wie er seinem Auftrage nachgekommen, beigefügt war. Sie lautet wie folgt:

„Unterm 14 März und unter der confidentiellen Nr. 18 erhielt der Unterzeichnete, kurz vor dem Ausbruche des Krieges gegen Oesterreich, vom königl. Ministerium den ehrenvollen Auftrag, die Insurrection in der Lombardei und besonders in seiner Heimath, der Provinz Bergamo, zu organisiren und zu dirigiren. Er erhielt zu dem Ende hin von dem betreffenden Comité die im Auftrage von obigem Datum angedeuteten Instructionen, sowie eine Sendung Waffen und 5000 Fr. Geld. Die königl. Regierung weiß daß der Unterzeichnete mit den Waffen in die Lombardei eingedrungen um seiner Mission nachzukommen; die spätern Facta aber sind so verschieden und entstellt erzählt worden, daß der Unterzeichnete sich verpflichtet fühlt hier einen kurzen Bericht darüber zu erstatten, für dessen strenge Wahrheit er selbst einsteht. Die königl. Regierung wird aus diesem Berichte ersehen daß der ganze insurgirte Theil der Lombardei sich erhob um den von Piemont begonnenen Kampf zu unterstützen, und zwar auf Befehl und nach Anleitung der königl. Regierung und des Generalcommando, welches den 21 März für den Losbruch in der Stadt festgesetzt hatte. Da indeß der Feind jetzt dort die allbekannten Mißhandlungen verübt, fühlt sich der Unterzeichnete verpflichtet sich an die sardinische Regierung zu wenden, um sie zu bestimmen wenigstens für die Zukunft den ungeheuren Mißgriff gut zu machen, den sie dadurch verschuldet daß sie die insurgirten Städte ihrem Schicksal überließ und beim Abschlusse des Waffenstillstandes eines so großen Theils ihres Volkes nicht gedachte, der sich doch für die nämliche heilige Sache der italienischen Unabhängigkeit und auf ausdrücklichen Befehl der sardinischen Regierung erhoben, und der nun allein der Rache eines Feindes anheimgefallen ist welcher sich nach Abschluß des Waffenstillstandes mit seiner ganzen Streitmacht auf die Insurgenten werfen konnte. Noch mehr: die königl. Regierung kennt die Versprechen welche sie den Städten der Lombardei gemacht. Wir sollten von 1500 Mann in Uniform begleitet, von königlichen Commissarien unterstützt werden, neue Waffensendungen und Munition erhalten; alles Versprechen, die aus diesem oder jenem Grunde nicht gehalten wurden. Diesem Wortbruche muß der schlechte Erfolg der hervorgerufenen Insurrection großentheils zugeschrieben werden. Wer trägt die Schuld davon? Wer hat aufgereizt und dann im Stich gelassen? Die sardinische Regierung möge bedenken, welche Verantwortlichkeit auf ihr lastet wenn sie den österreichischen Gräueln nicht Halt gebietet und in den künftigen Friedensvertrag nicht einen Artikel aufnimmt, der das Loos dieser unglücklichen Provinzen mildert. Das gegenwärtige Ministerium ist zwar allerdings für die Handlungen seiner Vorgänger nicht verantwortlich, allein es hat die Consequenzen derselben übernommen und es ist seine heilige Pflicht, es ist Pflicht der Nation das Unrecht wieder gut zu machen. Das gegenwärtige Ministerium vergesse nicht, auch es hat sich schwer verschuldet, dadurch daß es Brescia ohne Nachrichten über die Kriegsereignisse und damit in einer Täuschung gelassen, die seinen Widerstand, seinen Ruin herbeigeführt und dasselbe der österreichischen Rache überliefert hat. Ich werde unermüdlich alles aufbieten um wenigstens die Gerechtigkeit zu erhalten die noch möglich ist; fürchterliche Gewissensbisse würden mich quälen, wenn ich nicht wo und wie immer möglich darnach trachtete die Wunden zu heilen die ich großentheils, wenn auch mittelbar, durch Aufmunterung zur Insurrection geschlagen habe. Man glaubte mir; Bergamo erhob sich und auch anderwärts bildete sich der Aufstand im Namen Piemonts, dessen Mandatar ich war. Ich muß mich daher an die piemontesische Nation wenden und ihr sagen, wer das Unglück das jetzt meine Heimath beugt, in erster Linie verschuldet, wessen Pflicht es ist dasselbe abzuwenden, wer vor Europa und der Geschichte verantwortlich ist wenn dieses nicht geschieht. Angesichts der Leiden seines Vaterlandes findet der Unterzeichnete seinen eigenen Verlust gering; er will ihn jedoch hier erwähnen, erwähnen die Drangsale und Verleumdungen derer die ihm kraft seines Mandats ihre Dienste gewidmet, auf daß die Regierung ihre Pflicht erkenne und befolge. In die Häuser des Vaters und der Brüder des Unterzeichneten wurde einzig und allein weil diese ihm durch die Bande des Bluts angehören, mit Gewalt eingedrungen; jetzt noch sind sie militärisch besetzt und bedroht als Staatseigenthum erklärt zu werden, denn wozu sonst das von allem Mobiliar aufgenommene Verzeichniß? Dem Marquis Raimond, der auf den Wunsch des Unterzeichneten Mitglied des Comité von Como geworden war, wurde sein Palast in Borgo di Vico von den Oesterreichern geplündert; sie besetzten denselben und schrieben an die Mauern: „Caserma Erariale." Dieselben Oesterreicher nannten unsere Insurrection einen Raubanfall, uns selbst Räuber, und damit glaubten sie sich zu allem berechtigt. Heute schmerzt mich dieser Name nicht mehr, denn wer immer sein Vaterland mit den Waffen in der Hand vertheidigt, wird jetzt Räuber genannt; aber da er solche Consequenzen herbeiführt, habe ich das Recht zu verlangen daß die sardinische Regierung mich als ihren Beamten oder Officier anerkenne, und dasselbe Recht haben alle die welche, sey es direct oder durch mich im Auftrag der Regierung, bei der Insurrection betheiligt waren. Der Waffenstillstand von Novara bestimmt außer der Waffenruhe den Austausch der Gefangenen, Schutz für Leben und Eigenthum der Beamten und Officiere; wir müssen als zu diesen zählend betrachtet werden und ich hoffe die Regierung des Königs werde s. Z. der Städte der Lombardei und der von ihr mit deren Erhebung betrauten Männer gedenken, und damit ihre Achtung vor dem Völkerrecht und Kriegsrecht bekunden. Eine allfällige Antwort auf die vorliegende Zuschrift möge der Minister gefälligst an Hrn. Gioachino und Lorenzo Valeria, Exdeputirten in Turin adressiren.

Bellenz, den 27 April 1849. **Gabriel Camozzi, Bevollmächtigter für die Insurrection der Lombardei.**"

[1738—39]

Nordseebad der Insel Helgoland.

Auch in diesem Jahre wird die hiesige bekannte Seebad-Anstalt am 15 Juni eröffnet und mit dem 1 October geschlossen werden.

Eine regelmäßige Verbindung zwischen Helgoland und Hamburg wird durch die großen, sichern und bequemen Hamburger Dampfschiffe zu mehrerenmalen in der Woche unterhalten, worüber die HH. Schifferheber zeitig das nähere bekannt machen werden.

Zur Beseitigung jeder Ungewißheit über die **Sicherheit** der Passage hat das königl. großbritannische Generalconsulat in Hamburg die officielle Anzeige des Commandeurs der dänischen Seemacht in der Nordsee veröffentlicht (S. Hamburger Börsenhalle, 12 April), wonach die Dampfschiffahrt zwischen Hamburg und Helgoland während der Badesaison eben so frei gestattet seyn wird, wie dieses im vorigen Jahre der Fall gewesen.

Bestellungen von Logis ꝛc. führt die unterzeichnete Direction aus, so wie der Badearzt Hr. Dr. v. Aschen ärztliche Auskunft auf Anfragen bereitwilligst geben wird.

Helgoland, Mai 1849. **Die Direction des Seebades.**

[1911—12]

Wilhelms-Bahn.

Die Actionäre der Wilhelms-Bahn werden zu der

am 25 Juni c., Vormittags 10 Uhr,

im Saale des hiesigen Bahnhofes stattfindenden diesjährigen **ordentlichen Generalversammlung** hierdurch eingeladen.

Zur Berathung und Beschlußnahme sollen außer denjenigen regelmäßigen Gegenständen welche der §. 25 des Statuts enthält:

die Ertheilung der Decharge in Betreff der über den Bau der Wilhelms-Bahn gelegten Rechnung

der Versammlung vorgelegt werden.

Wegen Legitimation der Stimmberechtigten oder deren Vertretung, sowie wegen der etwa zu stellenden Anträge einzelner Actionäre wird auf die §. 29 folgd. und §. 26 des Gesellschafts-Statuts verwiesen.

Ratibor, den 19 Mai 1849.

Das Directorium der Wilhelms-Bahn.

[1937] **(Auszug aus den hannover'schen Anzeigen vom 21 Mai, Nr. 117.)**

Meine Frau, jahrelang an den heftigsten Magenkrämpfen leidend, die vergeblich Hülfe gesucht bei den angesehensten Aerzten und zuletzt hoffnungslos litt, hat Hülfe und Gesundheit wieder bekommen durch die neue Curmethode des Hrn. Dr. med. Doecks zu Barnstorf (Königreich Hannover). Die wärmste Dankbarkeit für Hrn. Dr. Doecks verpflichtet mich zu dieser öffentlichen Anerkennung.

Den 15 Mai 1849. **C. Nettberg, Lehrer in der Vorstadt Hannover.**

Digitized by Google

(1843—45) Bei **Sigm. Bermanns Wittwe & Sohn**, k. k. priv. Kunsthändler zu **Wien**, ist so eben erschienen:

Catalogue de vente d'une très belle collection
d'Autographes.

Dont la vente publique aura lieu à Vienne en Autriche au mois de Juillet 1849.

Par Maurice Bermann.

Der Verfasser dieses Kataloges — selbst als Autographensammler bekannt — macht die P. T. HH. Collegen in diesem Fache besonders darauf aufmerksam, daß diese Versteigerung eine der schönsten dieser Art genannt werden kann, denn wo kommen so leicht Namen wie: **Paracelsus, Lassus, Columbus** u. s. w. vor! Ferner empfiehlt er diesen Katalog, seiner biographischen Daten wegen, als Nachschlagebuch, da solche Notizen (besonders von Personen des gegenwärtigen Jahrhunderts) nicht immer in den Encyklopädien zu finden sind. Aus diesem Grunde ist der Preis des Kataloges auf 15 kr. C.-Mze. festgesetzt, und durch jede solide Kunst- und Buchhandlung des In- und Auslandes zu beziehen.

Bestellungen wolle man an obige Firma gefälligst sobald als möglich einsenden.

(1861—64)

Bad Homburg,
bei Frankfurt a. M.

Das treffliche Mineralwasser dieses in dem friedlichen Thale am Fuße des Taunusgebirgs gelegenen Badeortes ist von sehr durchgreifender Wirkung, besonders wenn es frisch an der Quelle getrunken wird; die Bergluft, die Bewegung, die Zerstreuung, das Entferntseyn von allen Geschäften und jedem Geräusche des Städtelebens unterstützt die Wirkung dieses herrlichen Heilmittels, dessen ausgezeichnete Wunderkräfte weltberühmt sind. Schon längst hat die Erfahrung der vorzüglichsten Aerzte dargethan daß die **Homburger Heilquellen** sich seither in unzähligen Krankheitsfällen, auch dann noch mit glänzendem Erfolge häufig hülfreich erwiesen haben wo bereits andere Heilmittel oft vergeblich angewendet worden waren.

Homburg ist, wie bekannt, mit prächtigen Hotels, schönen Privatwohnungen, die dem Fremden allen möglichen Comfort gewähren und mit allen Bequemlichkeiten des Städtelebens versehen, vereint mit den idyllischen Reizen einer pittoresken Gegend und den Annehmlichkeiten des behaglichsten Stilllebens.

Das neu errichtete **Badehaus** enthält 50 Bäder. Man gibt dort alle Arten von Bädern, als: Dusch-, Regen-, Mineral- und Süßbäder.

In dem Curhause ist auch fernerhin das große **Lesecabinet** dem Publicum geöffnet. Um ein Uhr und um fünf Uhr ist wie früher **Table d'hôte** im Speise-Salon.

Das Cur-Orchester spielt **dreimal des Tags**.

Bälle, Concerte und Réunions werden zur größern Annehmlichkeit der Curgäste auch in diesem Sommer keine Unterbrechung erleiden.

Sommersaison, 1849.

Die Landgräflich hessische Brunnenverwaltung zu Homburg v. d. Höhe.

(1922)

Heilsame Erfindung.

Neu verbessertes.

Hümmert'sches Pollutions-Verhütungs-Instrument mit Suspensorium,

durch welches ohne Beschwerde und Gefahr dieses gefährliche Uebel binnen kurzer Zeit gründlich beseitigt wird, und dessen zweckmäßige, einfache Einrichtung durch Zeugnisse von den berühmtesten Aerzten, als: vom Hrn. Geh. Med.-Rath Prof. Dr. **Dieffenbach** in Berlin, von den HH. Prof. Dr. **Braune**, Prof. Dr. **Cerutti**, Prof. Dr. **Carus** zu Leipzig, Hrn. Geh. Med.-Rath Dr. v. **Blödau** in Sondershausen und vielen andern dargethan ist. Gegen portofreie Einsendung des Betrags erhält man Instrument nebst Gebrauchsanweisung vom Unterzeichneten zugeschickt.

1	Instrument	in fein Neusilber	mit Susp.	4 Rthlr.
1	„	„ „	„ „	und durchaus gepolstert	5 Rthlr.
1	„	„ „	Messing	„ „	3 Rthlr.
1	„	„ „	„	„ „	und durchaus gepolstert 4 Rthlr.
1	„	„ „	Holz ohne	„	detto 2 Rthlr.

Außer obigem Instrumente habe ich neuerdings ein

Compressorium oder Urinsperrer

erfunden, welches ebenfalls von vielen Aerzten für heilsam anerkannt worden und dem Zwecke entspricht, daß das Einnässen ins Bett bei Knaben so wie auch bei Erwachsenen nach einmonatlichem Gebrauche gänzlich beseitigt wird, und erhält man unter Angabe des Alters und portofreier Einsendung des Betrags Instrument nebst Gebrauchsanweisung für nur 2 Rthlr. oder 3½ Gulden bei

J. Frankenheim in Nordhausen.

[1890—92] Durch alle Antiquar- und Buchhandlungen ist zu beziehen:

Auctions-Katalog.

Verzeichniß einer reichhaltigen und werthvollen Sammlung gebundener Bücher und Prachtwerke aus **allen Fächern der Litteratur,** welche von **Kaulfuß Wtwe., Prandel & Comp.** in **Wien,** Kohlmarkt 1150 an den Meistbietenden bis zum

2 Juli 1849

gegen Baarzahlung abgegeben werden.

Gefällige Aufträge werden entweder direct franco dr. Post oder durch Vermittelung aller übrigen Buch- und Antiquarhandlungen des In- und Auslandes erbeten.

[1872—77] Kürzlich ist bei **J. M. C. Armbruster** in Leipzig erschienen und in allen Buchhandlungen Oesterreichs und Deutschlands zu haben:

Der Führer für Auswanderer nach Californien und die Goldregionen. A. d. Engl. mit Karten und Ansichten; ein treffliches Handbuch für Auswanderer, zugleich nützlich durch Angabe der in diesem Lande gangbaren Handelsartikel. Preis 15 Sgr. od. 54 kr.

[1849—51] **Großh. bad. Bezirksamt Wolfach.**

(Nr. 5516). Gegen die Granatenhandelsgesellschaft Hodopp u. Comp. in Wolfach ist Gant erkannt und Tagfahrt zum Richtigstellungs- und Vorzugsverfahren auf

Donnerstag den 28 Juni 1849,

Vormittags 8 Uhr,

auf diesseitiger Amtskanzlei festgesetzt, wo alle diejenigen welche aus was immer für einem Grunde Ansprüche an die Masse zu machen gedenken, solche bei Vermeidung des Ausschlusses von der Gant persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte schriftlich oder mündlich anzumelden, und zugleich die etwaigen Vorzugs- oder Unterpfandsrechte, welche sie geltend machen wollen, zu bezeichnen haben, und zwar mit gleichzeitiger Vorlegung der Beweisurkunden oder Antretung des Beweises mit andern Beweismitteln.

Zugleich werden in der Tagfahrt ein Massepfleger und ein Gläubiger-Ausschuß ernannt, Borg- und Nachlaßvergleiche versucht, und sollen in Bezug auf Borgvergleiche und Ernennung des Massepflegers und Gläubiger-Ausschusses die Nichterscheinenden als der Mehrheit der Erschienenen beitretend angesehen werden.

Wolfach, den 30 April 1849.

Fellelsen.

[1901] **Verkauf eines Landgutes.**

Eine Stunde vom Bodensee im Kanton St. Gallen, zwischen der Stadt St. Gallen und Rorschach, in einer der schönsten Lagen, mit Aussicht auf den Bodensee, das Großherzogthum Baden, die Königreiche Würtemberg und Bayern und das Vorarlberg, ist ein ausgezeichnet schönes Landgut zu verkaufen.

Dasselbe besteht in einem wohleingerichteten Wohnhaus, einer großen Scheune mit Stallung für 50 Stück Hornvieh und 6 Pferde, Remise, Schopfung u. den nöthigen Schweinställen. Das Gut hält 104 Juchart (circa 130 Morgen) in einem Umfange, ist durchgehends mit Pflug und Egge zu befahren. Reallasten haften auf der Liegenschaft keine.

Die Gemeindsstraße, ohne alle Unterhaltspflicht, durchschneidet das Gut seiner ganzen Länge nach, die Hauptstraße ist circa 10 Minuten von dem Wohnhause entfernt. Preise und Zahlungsbedingnisse werden einem soliden Käufer billig gestellt, auch kann auf Begehren das Gesammtinventar mit allem Hausmobiliar abgelassen werden.

Reflectirende wollen ihre Anfragen franco mit Lit. Seb. Nr. 1901 an die Expedition dieses Blattes senden, welche dieselben den Eigenthümer befördert.

---

[177] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die deutsche Nationalbewaffnung.

Als Beitrag zur Lösung einer der wichtigsten Fragen

in den Reformbestrebungen unsers deutschen Vaterlandes von Pz.

8. brosch. Preis 24 kr. oder 7½ Ngr.

Bei der gegenwärtig ganz Deutschland beschäftigenden Einrichtung einer allgemeinen Volksbewaffnung dürfte dieser aus sachkundiger Feder geflossene Beitrag eine höchst willkommene Erscheinung seyn.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 45 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.: für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 15 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Montag — Nr. 162. — 11 Junius 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (mehr und mehr Regierungen schließen sich Preußen in der Verfassungsfrage an. Württemberg erklärt sich dagegen. Briefwechsel zwischen den Bevollmächtigten einer Anzahl Regierungen und dem Präsidenten des Reichsministeriums. Vorrücken der Preußen an die badisch-hessische Gränze); München (Berichtigung in Betreff der angeblich in Berlin erbetenen Waffenhülfe); Pfalz (am 9 in der Gegend von Zweibrücken der Einmarsch preußischer Truppen erwartet); Stuttgart (Verhandlungen der Nationalversammlung. Die zweite Kammer tritt mit 60 gegen 14 Stimmen der Proclamation des württembergischen Ministeriums bei. Rückkehr des Königs nach Stuttgart, wohin das Hauptquartier des Generals v. Miller verlegt wird. Ein Soldat standrechtlich erschossen); Karlsruhe (Vorabend des Zusammentritts der constituirenden Versammlung. Einige Mitglieder der Militärcommission mit Steckbriefen verfolgt); Wiesbaden; Heppenheim (keine weiteren Feindseligkeiten); Köln; Koblenz; Aarhuus (die Auswetzung der Scharte); Wien (Fronleichnamsfest. Die Russen in Preßburg. Die fahnenflüchtigen Husaren in Leoben gefangen. Die österreichische Besatzung von Rastatt. Hülfsanerbieten der Pforte. Ein Verräther in Wien verhaftet).

Großbritannien. Die Parlamentsdebatte über den Hume'schen Antrag (Auszug aus Russells Rede). Die Bill gegen insolvente Parlamentsglieder. Montemolins Erklärung. Eine Verfassung für Neuseeland.

Frankreich. Die Präsidentenbotschaft über die römische Intervention und den dänischen Krieg. Lesseps zurück. Die Interpellationen über die auswärtige Politik vertagt. Corcelles nach Rom. Statistik der legislativen Versammlung. W. Wellesley und Guizot. Straßburg (Verbotmaßregel gegen Militärdienstnehmen im Ausland. Mieroslawski).

Niederland. Das Einkommen der Krone von ihr selbst auf den vierten Theil herabgesetzt.

Italien. Rom (Angriff und Vordringen der Franzosen); Treviso (Venedig).

Dänemark. Der Reichstag entlassen. Das Grundgesetz sanctionirt.

Schweden. Friedliche Versicherungen.

Beilage. Flensburg und seine Umgebung. — Tirol. — Die Banknoten und das Metall-Agio in Oesterreich. — Paris. — Vereinigte Staaten von Nordamerika. Canada.

Datum der Börsen: London, Paris, Amsterdam 7; Wien 8; Frankfurt 9 Jun.

Deutschland.

* In einigen Frankfurter Briefen wird behauptet, die Gesandten der 29 deutschen Regierungen welche die Reichsverfassung anerkannt, hätten — mit Ausnahme des württembergischen — sich dahin vereinigt in Folge der letzten Beschlüsse der Nationalversammlung ihren Regierungen den Rath zu ertheilen unter den obwaltenden Verhältnissen den preußisch-deutschen Verfassungsentwurf anzunehmen. Wenn diese Nachricht auch nicht in ihrer ganzen Ausdehnung wahr seyn mag, so ist doch gewiß daß die Zahl der Regierungen die sich für jenen Entwurf erklären täglich zunimmt. Namentlich hat dieß bereits der Großherzog von Baden gethan, der an Welckers Stelle Hrn. v. Dusch zu seinem Vertreter in Frankfurt ernannt hat. Nassau, dessen Herzog eben von Schleswig zurückkehrt, und dessen leitender Minister, Hergenhan, seine Entlassung genommen hat, scheint im Begriff sich Preußen ebenfalls anzuschließen — der Schwache dem Starken. Von den beiden Hessen — wo die Stände noch nicht auf allgemeine Verfassungsbeeidigung gedrungen, ist dasselbe zu erwarten.*) Den Regierungen die früher schon diesen Schritt gethan, haben eben die beiden Mecklenburg sich beigesellt. Braunschweig wird folgen, um so mehr als die leitenden Artikel (von Stüve?) in der Hannover'schen Ztg. wiederholt versichern, was die Einzelregierungen wünschen können sey ihnen in dem Entwurf der drei Kronen gewährt, ja sie hätten darin eher zu viel als zu wenig erhalten. Der braunschweigische Landtag, bisher voran in der Verfassungsbewegung, scheint jenem Uebertritt keine zu großen Schwierigkeiten in den Weg legen zu wollen, denn erst am 4 Jun. hat dieser Landtag zwei Anträge, die eine Beeidigung auf die Reichsverfassung oder wenigstens die Erklärung sie mit Gut und Blut zu schützen beabsichtigen, abgelehnt, dagegen ausgesprochen, er werde zur Herbeiführung einer wahrhaften Einigung Deutschlands kein Opfer scheuen. Fast alle jene 29 Regierungen hatten durch ihren raschen Beitritt zur Verfassung der Nationalversammlung Preußen zur Annahme der Kaiserkrone bestimmen, wenigstens das unerträgliche Provisorium in eine definitive Gestaltung umwandeln wollen. Nun Preußen ihnen einen andern Wegzeiger nach jenem Ziele aufsteckt, folgen sie diesem. Nur Württemberg und Bayern haben bis jetzt bestimmt erklärt ihm nicht zu folgen. Indem aber Bayern, gleich Preußen, die Vereinbarung mit dem nächsten Reichstag vorbehält, muß es wenigstens mit den andern Factoren über die Wahlordnung zu diesem Reichstag sich verständigen, denn sonst hätte jenes Versprechen weder Sinn noch Bedeutung. Staatsrath Römer sprach in der jüngsten Sitzung der Kammer der Abgeordneten von Württemberg (s. unten) wiederholt aus: wir schließen uns nicht an Preußen. Hätte das Rumpfparlament in Stuttgart sich nun an Württemberg angelehnt, so hätte es wenigstens einen Boden unter den Füßen gehabt von dem aus man dem absoluten Octroyiren hätte entgegentreten können. Statt dessen zieht es vor sich mit der württembergischen Regierung, zwei Tage nachdem es dieselbe um ein Asyl gebeten, in die Luft zu sprengen! Und es wird dieß thun, wenn nicht der verständige Sinn der Schwaben dem Beginnen Halt gebietet. Die Nationalversammlung in Frankfurt sah ihr Ansehen verbleichen indem sie in die Staatenverwaltung Uebergriffe versuchte, denen sie keinen Nachdruck zu geben vermochte; glaubt das Stuttgarter Rumpfparlament sein Ansehen begründen zu können indem es — mit zehnmal weniger Macht ausgerüstet — zehnmal keckere Versuche macht? Ein Mitglied der württembergischen zweiten Kammer und der Nationalversammlung ruft zu diesen Versuchen das Zeugniß der Geschichte an. Sie wird ihr Urtheil sprechen, aber schwerlich im Sinn dessen der an sie appellirt, und der zugleich die württembergische Kammer versichert das englische Parlament sey mit 5 Mitgliedern beschlußfähig! Wäre dieß der Fall — wie es in Wahrheit nicht der Fall ist — so könnte die Regentschaft der Fünf zugleich die ganze Nationalversammlung darstellen mit Raveaux als Präsident und Vogt als Minister des Aeußersten.

*) Berliner Blättern zufolge ist die betreffende Erklärung des Großherzogs von Hessen bereits erfolgt.

† **Frankfurt a. M.**, 8 Jun. Meiner gestrigen Mittheilung über das Jungferngefecht der deutschen Flotte kann ich heute einige Details hinzufügen. Das dänische Geschwader, welches Capt. Brommy gleich beim Auslaufen aus der Weser im Norden in Sicht bekam, bestand aus drei Fregatten, einer Corvette und einem Dampfschiff. Das letztere (jedenfalls der Geyser) kam von der Elbe her. Da die Corvette am weitesten nordöstlich von den andern Schiffen entfernt war, wurde auf sie vorzüglich Jagd gemacht, worauf sie sogleich den Schutz von Helgoland suchte. Nach 4 Uhr, im Angesicht dieser Insel, feuerte sie nacheinander aus allen ihren Kanonen an Backbord, jedoch ohne zu treffen. Die deutschen Seeleuten begrüßten den ersten feindlichen Kanonendonner, den sie hörten, mit freudigem Hurrah und begannen ihn sogleich zu erwiedern. Deutscherseits sind einige fünfzig Schüsse gethan, theils mit Vollkugeln, theils mit Granaten, doch war die Entfernung so groß daß, obgleich die noch sehr wenig geübten Leute über Erwarten gut gezielt haben, das feindliche Schiff nur unerhebliche Beschädigungen erlitten hat. Als die Dampfer der Corvette näher auf den Leib zu rücken suchten, wurden auf Helgoland drei Kanonenschüsse gelöst; eine Mahnung sich des Kampfs auf neutralem Grunde zu enthalten. Gleichzeitig wurde, bei bereits herannahender Dämmerung, der Wind immer stärker, so daß von den westwärts entwichenen Schiffen zwei Fregatten und der Dampfer wieder aufkommen und zur Unterstützung der Corvette herbeieilen konnten. Da die frische Brise dem um ein Schiff stärkeren und uns an Kanonenzahl gerade zehnfach überlegenen Feinde eine gleiche Beweglichkeit wie unsern Dampfern und so in einem fortgesetzten Kampf das Uebergewicht gesichert haben würde, gab der Commodore die fernere Verfolgung auf und segelte nach der Elbe. Sein Bericht ist voll des Lobes über die begeisterte patriotische Haltung der Mannschaften. Wenn Commodore Brommy, ohne sich auf eine ernstliche Seeschlacht ein-

Digitized by Google

zulassen, die in der jetzigen schönen Jahreszeit so häufigen Windstillen und lauen Tage benutzt die dann ziemlich unbehülflichen Segelschiffe des Feindes aus einer weiten Distance mit den außerordentlich weittragenden Pairhansen unserer Dampfer zu bearbeiten, so kann die Blokade, wenn uns nicht ähnliche Fahrzeuge entgegengestellt werden, schwerlich noch lange aufrechterhalten werden, und Dampfer, die sich mit den unsrigen messen können, besitzt Dänemark zum Glück nicht.

Die Frankfurter Zeitung bringt folgende Actenstücke: I. Sr. Durchlaucht dem Hrn. Ministerpräsidenten Fürsten v. Sayn-Wittgenstein-Stein-Berleburg. Die letzten Ereignisse müssen die unterzeichneten Regierungsbevollmächtigten veranlassen über verschiedene Fragen von der höchsten Bedeutung eine offene Verständigung mit dem Ministerium der Centralgewalt herbeigeführt zu sehen. Sie hatten gehofft bei zwei mit dem Ministerium bevorstehenden Conferenzen Gelegenheit zu den deßhalb nöthigen Erörterungen zu finden. Diese Hoffnung ist indeß durch das Absagen der anberaumten Conferenzen fehlgeschlagen, und so bleibt es ihnen nur übrig ihren Wunsch einer mündlichen Besprechung schriftlich vorzutragen, und zugleich die Gegenstände dieser Besprechung anzudeuten. Es ist bekannt daß die Centralgewalt durch die Entfernung der Nationalversammlung von Frankfurt des in dieser Versammlung liegenden moralischen Gewichts beraubt ist, und daß ihr von den größeren deutschen Staaten die wünschenswerthe Unterstützung nicht zu Theil wird. Jetzt haben außerdem Preußen, Sachsen und Hannover ein besonderes Bündniß geschlossen, dessen gemeinsame Angelegenheiten von Preußen geleitet werden sollen, und es ist endlich bekannt daß Verhandlungen verschiedener Art über Veränderungen in der Centralgewalt stattgefunden haben. Es muß sich bei der bedrohten Lage Deutschlands somit die Frage aufwerfen, ob die Centralgewalt unter diesen Umständen die Mittel zu einer genügenden Wahrnehmung ihrer Functionen besitze, und die unterzeichneten Bevollmächtigten müssen diese Frage mit einer um so ernsteren Aufmerksamkeit ins Auge fassen als ihnen über alle im Augenblick schwebenden, so unendlich wichtigen gemeinsamen Angelegenheiten nicht die mindeste offizielle Kunde gegeben, und die nach dem Gesetz vom 28 Jun. v. J. nöthige Verständigung mit ihnen unterlassen ist. Die einzelnen Regierungen sind, wie keines weiten Nachweises bedarf, nicht nur befugt, sondern auch verpflichtet sich bestimmte Aufklärung über die gegenwärtige Lage der Centralgewalt zu verschaffen. Sie müssen wünschen zu erfahren wie sich dieselbe dem besonderen Bündnisse von Preußen, Sachsen und Hannover gegenüber zu verhalten denkt, was sie den im Innern und von außen drohenden Gefahren gegenüber zu thun gesonnen und im Stande ist, ob und welche Mittel sie überhaupt zur erfolgreichen Wahrnehmung ihrer Functionen besitzt, und wie sie endlich ihre Stellung zur Nationalversammlung nach dem Beschluß über die Verlegung derselben nach Stuttgart ansieht. Die Unterzeichneten richten daher an den Hrn. Ministerpräsidenten die ebenso dringende als gehorsamste Bitte ihnen in einer mit dem Reichsministerium so schleunig als irgendmöglich zu veranstaltenden Conferenz über die angedeuteten Punkte offenen Aufschluß zu geben. Frankfurt, den 3 Jun. 1849. (Gez.) Sternenfels. Dusch. Jordan. Eigenbrodt. Liebe. Francke. Karsten. Mosle (für Weimar und Oldenburg). Cruciger. Frhr. v. Holzhausen (für beide Schwarzburg). Viernhaler (für Dessau und Köthen). Elder. Smidt (für Bremen). Kirchenpauer."

II. Der Präsident des Reichsministerraths an die Herren Bevollmächtigten bei der provisorischen Centralgewalt: Frhrn. v. Sternenfels, Dusch, Jordan, Eigenbrodt, Liebe, Francke, Karsten, Mosle, Cruciger, Frhr. v. Holzhausen, Kohlschutter, Viernhaler, Elder, Smidt und Kirchenpauer. Zu Handen des Hrn. Frhrn. v. Sternenfels hier. Von den Hrn. Bevollmächtigten derjenigen deutschen Staaten welche die von der Nationalversammlung beschlossene Reichsverfassung anerkannt haben, ist in ihrer an den Unterzeichneten gerichteten Note vom 30. Mts. der Wunsch ausgesprochen: daß das Reichsministerium die in dieser Note bezeichneten Fragen einer gemeinschaftlichen Besprechung mit ihnen unterziehe. Je angenehmer dieser Wunsch dem Reichsministerium gewesen ist, um so lebhafter bedauerte es, daneben eine Andeutung zu finden welche ihm rücksichtlich jener Fragen eine Säumniß in der Herbeiführung der durch das Reichsgesetz vom 28 Jun. v. J. geborenen Verständigung mit den Regierungen der deutschen Staaten zur Last zu legen scheint. Der Unterzeichnete erlaubt sich daher zunächst die ergebenste Bemerkung, daß das Reichsministerium jede bestimmte Maßregel welche nach der Absicht jenes Gesetzes der gemeinschaftlichen Berathung mit den deutschen Regierungen bedarf, dieser in dem Augenblick wo sie dazu genugend vorbereitet ist unmangelhaft unterziehen wird. Da dasselbe von der lebhaften Ueberzeugung durchdrungen ist daß nur ein vereinmüthiges Zusammenwirken der Einzelregierungen mit der Centralgewalt das Wohl des Ganzen zu sichern und zu fördern vermag. In dieser Ueberzeugung wird auch das Reichsministerium in allen andern Fällen dem Wunsche nach einer Mittheilung seiner Ansichten mit dem größten Vergnügen entsprechen, und der Unterzeichnete beeilt sich dieß zu bethätigen, indem er sofort über die in der gefälligen Note vom 3 d. M. bezeichneten Fragen sich äußert. Die erste derselben betrifft das Verhalten welches die Centralgewalt den neuesten Schritten der Kronen Preußen, Sachsen und Hannover gegenüber zu beobachten gedenkt. Ihre Beantwortung dürfte sich aus den bestehenden staatsrechtlichen Normen ohne wesentliche Schwierigkeit ergeben. Die drei genannten Regierungen haben einestheils, veranlaßt durch die gegenwärtigen Zeitverhältnisse, ein vorläufiges Schutzbündniß geschlossen, anderntheils den übrigen deutschen Regierungen den Entwurf einer Reichsverfassung mit der Absicht vorgelegt darüber eine Einigung zu Stande zu bringen. Die Befugniß zu jenem Bündnisse ist aus dem Art. 11 der Bundesacte abgeleitet und kann von der provisorischen Centralgewalt welche an Stelle des Bundestags getreten ist, ebensowenig angefochten werden als von dem letztern, da erst mit ihrem Aufhören das neue deutsche Staatsrecht in Wirksamkeit tritt und bis dahin nothwendig das bisherige gelten gelten muß, wenn nicht inzwischen jedes rechtliche Band zwischen den deutschen Staaten wegfallen soll. Was aber die erwähnten Vorschläge in Beziehung auf die künftige Reichsverfassung betrifft, so bedarf es rücksichtlich derselben wohl nur der Bemerkung daß die Centralgewalt nach dem Gesetze vom 8 Jun. v. J. der Errichtung dieser Verfassung völlig fremd ist, und daher auch durch jene Vorschläge nur insofern berührt wird als sie zu einem Definitivum und damit zum Aufhören ihrer Functionen führten. Ob aber dieses der Fall seyn wird, hängt von dem Verhalten ab welches die übrigen deutschen Staaten auf die Anträge der drei genannten Königreiche beobachten, weßhalb der Unterzeichnete sich die ergebenste Bitte erlauben muß: daß die Hrn. Unterzeichner der Note vom 3 d. M. ihn von den Absichten welche ihre Regierungen in der fraglichen Beziehung hegen, nach vorgängiger Anfrage bei denselben geneigtest in Kenntniß setzen wollen. Eine zweite Frage richtet die eben erwähnte Note auf das Verfahren wozu die Centralgewalt durch die Verlegung der Nationalversammlung nach Stuttgart sich veranlaßt sehen wird. Hierauf kann der Unterzeichnete die sofortige Erklärung ertheilen daß das Reichsministerium die Befugniß der Nationalversammlung zu der fraglichen Maßregel nicht anerkennen kann, da in den Bundesbeschlüssen vom 30 März und 7 April v. J. Frankfurt ausdrücklich als der Sitz der Nationalversammlung bezeichnet ist, und eben deßhalb weil aus diesen Beschlüssen die legalen Befugnisse derselben entspringen, diese nicht über ihre Quelle hinausgehen und dahin führen können letztere selbst zu alteriren. Indem der Unterzeichnete kein Bedenken trägt diese Erklärung abzugeben, verbindet er damit den Wunsch über die Ansichten der hohen Regierungen Euer Hochwohlgeboren auch über diese Frage in Kenntniß gesetzt zu werden, und zwar umsomehr, als bis jetzt nur die andern, die Verfassung vom 28 März nicht anerkennenden Regierungen sich über ihre Stellung zur Nationalversammlung ausgesprochen haben. Wenn aber noch eine Auskunft darüber gewünscht wird ob die Centralgewalt gesonnen, und im Stande sey die ihr übertragenen Functionen auszuüben, so glaubt das Reichsministerium daß die Centralgewalt zu keiner Zeit eine Veranlassung gegeben habe, den festen Willen zu Erfüllung ihrer Pflichten in Zweifel zu ziehen. Auch die Mittel dazu hat sie bisher stets gefunden, und es liegt bis jetzt kein Grund zu der Annahme vor daß dieß künftig nicht mehr der Fall seyn werde. Diejenigen Staaten endlich welche die von der Nationalversammlung beschlossene Reichsverfassung anerkannt haben, werden ohne sich mit ihrem ganzen bisherigen Verhalten in Widerspruch zu setzen, jene Mittel nicht versagen können, und von den übrigen Staaten haben Oesterreich und Bayern neuerdings bedeutende militärische Streitkräfte zugesichert. Preußen aber welches vollständig gerüstet dasteht hat noch nie seinen Bundespflichten sich entzogen und als ungerecht würde daher auch der Verdacht erscheinen müssen daß seine Regierung ihre Unterstützung der Stelle versagen konnte, auf welche unabhängig von dem Gesetze vom 28 Juni v. J. die Befugnisse des Bundestags von Preußen selbst wie von allen übrigen deutschen Staaten übertragen sind. Frankfurt a. M., 5 Juni 1849. (gez.) Wittgenstein. — Nachschrift. Das Reichsministerium erlaubt sich hinsichtlich der Unterzeichnung der Note vom 3. d. M. folgende Anfrage: Zwischen dem Namen des Hrn. v. Sternenfels als Bevollmächtigten der k. württembergischen Regierung, und dem des Hrn. Jordan als kurfürstl. hessischer Bevollmächtigter, findet sich der Name Dusch. Sollte, wie das Reichsministerium vermuthet, dieser Name die großherzoglich badische Regierung repräsentiren, so muß der Unterzeichnete sich die Bemerkung erlauben daß für diesen Herrn eine Vollmacht bei der provisorischen Centralgewalt bislang nicht eingegangen ist. (gez.) Wittgenstein.

Frankfurt, 8 Jun. Heute sind preußische Quartiermacher hier eingetroffen, die Vorhut des von Wetzlar aufgebrochenen preußischen Armeecorps rückte heute Vormittag in Friedberg ein. Wie man behauptet, wird die ganze bei Wetzlar stehende Truppenmasse nach Frankfurt und nach der hessisch-badischen Gränze dirigirt werden.

Bayern. ½ **München.** 10 Jun. Wie ich aus sicherer Quelle höre, ist die von Berliner Correspondenten und Blättern gebrachte Nachricht, als habe Bayern Preußen um militärische Hülfe gegen die Pfalz angegangen, eine reine Erfindung. Im Gegentheil verhält sich die Sache so, daß Preußen seine Hülfe für die Erhaltung der Ruhe in Franken und die Wiederherstellung der Ordnung in der Pfalz anbot, dagegen aber verlangte daß Bayern zugleich dem angebotenen Schutzbündniß Preußens gegen die Revolution und der dabei en den Kauf gegebenen preußischen Reichsverfassung beitrete. Ersteres wurde entschieden vom König und Ministerium zurückgewiesen, weil Bayern hoffe durch eigene Kraft bei sich Herr werden zu können. Was zu jenem Gerücht Veranlassung gegeben haben kann,

Digitized by Google

ist derUmstand daß fast zugleicher Zeit mit dem preußischen Anerbieten vom Reichsverweser die Aufforderung kam daß mit preußischen und andern deutschen Streitkräften die bayerischen Truppen zur Pacificirung Badens und der Pfalz, sowie zur Besetzung der Reichsfestungen Rastatt und Landau gemeinschaftlich agiren sollten. Nun wurde allerdings von hier aus, wie ich höre, Preußen bedeutet daß man gegen die Anordnungen des Reichsverwesers und des deutschen Kriegsministeriums nichts einzuwenden habe, daß man sich vielmehr denselben fügen werde, auch wenn ein Durchzug preußischer und anderer deutschen Truppen durch die Pfalz nothwendig werden sollte. Die ganze Erklärung Bayerns in Berlin scheint nur geschehen zu seyn um jede feindselige Absicht oder jede mißtrauische Voraussetzung zu entfernen die in der abschläglichen Antwort hätte liegen können. Bayern wies Preußen auf den gesetzlichen Weg durch den deutschen Reichsverweser hin.

* Aus der **Pfalz** vom 9 Jun. schreibt man uns: „Heute erwartet man in der Gegend von Zweibrücken den Einmarsch der Preußen. — In Speyer wurden die alten Gemeinderäthe fast alle wiedergewählt."

Württemberg. || **Stuttgart,** 8 Jun. Abends. In der um 6½ Uhr eröffneten Sitzung der Nationalversammlung wurden Zustimmungsadressen der Volksvereine von Stuttgart und Winnenden verlesen, und mit Beifall begrüßt. Im Namen des Dreißiger-Ausschusses erstattet Fröbel Bericht über die vorgestern eingebrachten Anträge von Schoder, Umscheiden, Junghanns in Betreff Badens und der Pfalz. Der Ausschuß beantragt: 1) Baden gleich der Pfalz unter den Schutz und die Vorsorge des Reichs zu stellen; 2) die vorliegenden Anträge der Regentschaft zur Kenntnißnahme und geeigneten Berücksichtigung bei den von ihr beschlossenen Schritten zu überweisen. Ueber den Antrag Scharre's das Verbot von Volksversammlungen unter freiem Himmel im Umkreise von 5 Meilen vom Sitze der Reichsversammlung, als mit den Grundrechten in Widerspruch stehend, wieder aufzuheben, referirt Fehrenbach im Namen des Dreißiger-Ausschusses. Der Ausschuß ist der Meinung daß jenes durch die Frankfurter Septemberereignisse veranlaßte Verbot nicht mehr zeitgemäß und dem Mißbrauch des Versammlungsrechtes durch den §. 161 (?) der Grundrechte hinlänglich vorgebeugt sey, und trägt deßhalb auf Annahme des Antrags an. Die Versammlung beschließt sofortige Erledigung der Sache, und beschließt ohne Debatte den Art. 3 des Gesetzes vom 9 Oct. für aufgehoben zu erklären. (Beifall.) Ein dritter Berichterstatter des Dreißiger-Ausschusses (Eisenstuck) beantragt in dessen Namen daß der Dreißiger-Ausschuß aufgelöst und an dessen Stelle ein Ausschuß von 15 Mitgliedern zur Durchführung der Reichsverfassung mit relativer Stimmenmehrheit gewählt werde. Auch dieser Antrag wird ohne Debatte genehmigt. Der Bericht Fröbels wird mit 68 gegen 34 Stimmen für dringlich erklärt. Wigard spricht gegen die Ueberweisung an die Regentschaft, weil die Centralgewalt sich nicht zu sehr in die Angelegenheiten der einzelnen Länder einmischen solle. Schoder verweist auf die provisorische Centralgewalt, welche ebenfalls Reichscommissäre geschickt habe. Er beantragt ein Amendement, wonach die Regentschaft nur insoweit eingreifen solle, um zu verhindern daß die badische Bewegung über die Reichsverfassung hinausgehe. Die Nationalversammlung müsse vor allem zeigen daß sie die Reichsverfassung ernstlich wolle, nicht aber republicanische Tendenzen verfolge. Er spricht von der heutigen Proclamation des Ministeriums Römer, welches nur mit Worten, nicht mit Thaten die Reichsverfassung durchführen wolle. (Beifall.) Würth erklärt sich gegen den Passus des Schoder'schen Antrags, welcher von Rückberufung des Großherzogs spricht. Der Großherzog habe sein Land verlassen, sey also Landes- und Hochverräther. Ein Fürst der sein Land verlasse, erkläre daß er nicht mehr regieren wolle. (Gelächter und Zuruf: Reichsverfassung!) Die Reichsverfassung ist nicht das einzige Ziel das wir zu erreichen haben; es gilt den Kampf der Volkssouveränetät gegen renitente Fürsten, die Reichsverfassung ist die Form die sich später finden wird. (Unterbrechung.) Ich weiß wohl daß ich gegen die Ansicht vieler verstoße; es ist eben noch zu viel monarchischer Sinn in dieser Versammlung, aber das ist nicht meine Sache. (Zischen und Gelächter.) Zimmermann von Stuttgart: Ich gehöre zu denen die einer übernommenen Verpflichtung treu bleiben, auch wenn nicht alles ihrer Ansicht entspricht. Die Reichsverfassung muß durchgeführt werden, wir haben ihre Durchführung übernommen und darum sage ich, obgleich auch zur äußersten Linken gehörend, gewiß mit der Mehrheit dieses Hauses: die Reichsverfassung, nichts als die Reichsverfassung. (Rauschender Beifall.) Mez begreift nicht wie man einen Fürsten der unbedingt die Reichsverfassung angenommen, als Land- und Hochverräther bezeichnen könne. Wer so etwas sage, beweise daß er keine bestimmte Farbe habe. Seine (Mez) Fahne sey die Tricolore, die Reichsverfassung; wer etwas anders wolle, sey hier nicht an seinem Platz. (Bravo!) Schaffrath beantragt den ersten Punkt so zu fassen: Baden wird, wie die Rheinpfalz, in seinen Anstrengungen für die Durchführung der Reichsverfassung unter den Schutz und die Fürsorge des Reichs gestellt. Wir müssen — sagt er — um den Verdächtigungen zu begegnen die selbst in dem ehrlichen Schwaben gegen uns Mode werden, es offen aussprechen daß wir nichts als die Reichsverfassung wollen. Fröbel als Berichterstatter bemerkt, der Ausschuß habe durch seinen Antrag die Sache mit Vertrauen in die Hand der Executive legen wollen. Die Reichsverfassung müsse durchgeführt werden; allein sie müsse sich erst ihr Territorium erobern, und dazu hätten Baden und die Pfalz den Anfang gemacht. Wenn sie es durchführen, dürfe man sich Glück wünschen; wenn es nicht gelinge, müsse man sie bewundern daß sie es unternommen, ohne Rücksicht darauf, ob vielleicht die Nachbarstämme sie im Stich lassen. (Beifall.) Diese Bewegung zu regeln müsse die Aufgabe der Centralgewalt seyn. Daß die Reichsverfassung durchgeführt werde, verstehe sich von selbst; da man aber die Sache mit Vertrauen der Executive übergeben wolle, brauche man es nicht ausdrücklich zu sagen. Daß der Großherzog den Anforderungen der Reichsverfassung vollkommen entsprochen, sey ganz unrichtig. Das badische Volk habe einen klaren Blick bewiesen, und eingesehen daß es absolutes Mißtrauen in seine eigene Regierung, in Preußen und in die Frankfurter Centralgewalt haben müsse. Dieses Mißtrauen habe sich vollkommen gerechtfertigt. Einem solchen Volk müsse man in seinem Kampf gestatten daß es alles thue sein Ziel zu erreichen, und z. B. die Festung Rastatt nicht in feindlichen Händen lasse, wie Landau in der Pfalz; daß es sich mit der Pfalz verbinde. Selbst wenn Baden sich nur erhoben hätte die pfälzer Bewegung zu unterstützen, wäre die badische Bewegung vollkommen gerechtfertigt. Wenn jedes Land sich erhöbe um das andere zu unterstützen, wäre dieß schon ein genügender Grund. (Beifall.) Schoder erklärt, sein Amendement sey keineswegs ein Mißtrauensvotum gegen die Regentschaft, werde vielmehr von dieser angenommen. Der Würth'sche Antrag auf Tagesordnung wird nicht unterstützt, und sodann der Ausschußantrag mit den Amendements von Pollaczek und Schoder angenommen. Derselbe lautet demnach: 1) Baden wird wie die bayerische Rheinpfalz in seinen Anstrengungen zur Durchführung der am 28 März endgültig beschlossenen und verkündigten Reichsverfassung unter den Schutz und die Fürsorge des Reichs gestellt; 2) die vorliegenden, die Pfalz und Baden betreffenden Anträge werden der Reichsregentschaft zur Kenntnißnahme und geeigneten Berücksichtigung bei den von ihr bereits eingeleiteten Schritten, insbesondere soweit dieses erforderlich ist, zur Regelung der Verhältnisse jener Länder auf den Grund der Reichsverfassung überwiesen. Schmidt von Löwenberg interpellirt die Regentschaft, ob sie von der Proclamation des württembergischen Gesammtministeriums officielle Kenntniß erhalten, und was sie gegen diese reichsfeindliche Manifestation gethan habe. Vogt erwiederte: die Regentschaft habe von dem Manifest keine officielle Kenntniß erhalten, auch gegen dieselbe nichts gethan, weil sie bis diesen Nachmittag nicht an die Aechtheit des Actenstücks glauben konnte. Weiter theilte er mit daß die Regentschaft zur Verhinderung des Blutvergießens sofort dem Befehlshaber der zwischen Rhein, Main und Neckar aufgestellten Armee sowohl als den Regierungen von Baden und der Pfalz durch Reichscommissäre den Befehl zugeschickt habe alle Truppen in den Standquartieren die sie bei Empfang des Befehls einnahmen, zu belassen. Vogt widerlegte sodann einige Stellen der Proclamation des Ministeriums, namentlich jene wo die Truppen vor Eidbruch gewarnt werden. „Die Treue — ruft er aus — bricht der welcher das Gesetz der Nation verletzt. Dieses Gesetz hat uns den Oberbefehl über die gesammte bewaffnete Macht Deutschlands gegeben, und wir werden alle Mittel anwenden dem Gesetz Achtung zu verschaffen." (Stürmischer Beifall.) In einer langen, feurigen Rede, die eine scharfe Kritik der Proclamation des Ministeriums Römer enthielt, begründete Simon von Trier den Antrag: Nach Einsicht der Ansprache der Regentschaft an das deutsche Volk sichert die Nationalversammlung der Regentschaft die hingebendste Unterstützung auf dem von ihr betretenen Weg zu. Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen. Die Wahl des zweiten Vicepräsidenten fiel mit 72 unter 103 Stimmen auf Schoder. Das Gesuch Gisbra's um vierzehntägigen Urlaub wurde genehmigt, die Entscheidung über das Urlaubsgesuch des Fürsten Waldburg-Zeil aber verschoben, da Schaffrath den Antrag stellen will für beurlaubte Mitglieder die Stellvertreter einzuberufen. Andererseits kündigte M. Mohl für die nächsten Tage einen Antrag auf weitere Herabsetzung der zur Beschlußfähigkeit erforderlichen Mitgliederzahl an. Schluß der Sitzung halb 10 Uhr. Nächste Sitzung ist Montag (sofern ein Local dazu vorhanden seyn wird); auf der Tagesordnung die Wahl des neuzubildenden Fünfzehner-Ausschusses. Ein heute hier erschienenes Reichsgesetzblatt (herausgegeben vom Präsidium der Reichsversammlung und mit Nr. 17 bezeichnet) enthält das Gesetz betreffend die Erwählung einer Regentschaft.

* **Stuttgart,** 9 Jun. Abends ½ 8 Uhr. Die Sitzung der Kammer der Abgeordneten hat von heut Vormittag anfangend bis jetzt ange-

Digitized by Google

dauert, und war eine der lebendigsten welche je stattgefunden. Gegenstand der Debatte waren der Majoritäts- und der Minoritäts-Bericht der staatsrechtlichen Commission über die aus Gelegenheit des Proclams der neugewählten Fünferregentschaft an das württembergische Volk erlassene Ansprache. Nach langem und heftigem Kampf, nachdem die bedeutenderen Redekräfte gegeneinander aufgetreten und vom Ministertisch (Römer, obwohl krank, war anwesend) Staatsrath Goppelt in einer ganz staatsmännischen auch durch Form und Eleganz sich auszeichnenden Rede gesprochen hatte, wurde der Mehrheitsantrag angenommen.*) Derselbe lautet: „die Kammer möge zu Protokoll erklären daß sie der Ansprache des Gesammtministeriums im Sinne der bisherigen Ausführung welche auch der Absicht der k. Regierung gemäß seyn dürfte, beitrete; daß sie also Beschlüsse der von der Nationalversammlung neuestens eingesetzten provisorischen Regentschaft nicht als ohne weiteres für Württemberg verbindlich betrachte, sondern sowohl der k. Staatsregierung als auch, je nach ihrem Betreffe der Ständeversammlung, eine Prüfung und Anerkennung derselben vom Standpunkte der Landes- und Reichsverfassung vorbehalte, namentlich wofern dadurch die württembergischen Streit- und Geldkräfte einseitig in Anspruch genommen, oder sonst die Interessen dieses Landes durch jene Beschlüsse bedroht werden sollten." Vor der Abstimmung hatte sich eine größere Zahl der Mitglieder der Linken aus dem Saale entfernt. Mit Annahme dieses Antrages war derjenige der Minorität „die hohe Kammer möge aussprechen daß sie die Nationalversammlung in ihrer gegenwärtigen Zusammensetzung als zu Recht bestehend anerkenne" wenn nicht abgelehnt doch sein Ziel sehr zweifelhaft. Die Linke die durch den Wiedereintritt ihrer Mitglieder wieder vollständig geworden war, verlangte nun sofortige Abstimmung über diesen letztern. Sie drang aber nicht durch, sondern es wurde beschlossen diesen Antrag zur Begutachtung an die Commission zurückzuweisen.

Aus **Stuttgart** 9 Mai melden die dortigen Blätter daß Se. Maj. an diesem Tage Musterung über die in der Umgegend liegenden Truppen hielt, dann sich nach Stuttgart begab und im königl. Schlosse abstieg. Das Hauptquartier des Generals Miller wurde nach Stuttgart verlegt. Schon am Abend des 8 Jun. zogen einige Schwadronen Reiterei, ein Bataillon und mehrere Geschütze in Stuttgart ein. Ein Soldat wurde standrechtlich erschossen. Er soll sich (sagt der Beobachter) bei Excessen die in Weil vorfielen, im Streit an einem Hauptmann thätlich vergriffen haben, und wurde sofort wegen Versuchs seine Cameraden zur Meuterei zu verleiten in Folge des verkündigten Standrechts, zum Tode verurtheilt. Es war der Schütz Sauter, einer der Deputirten der Reutlinger Volksversammlung.

Gr. Baden. **Karlsruhe,** 8 Jun.**) Die löbl. Gesellschaft welche sich gestern unter dem Aushängeschild „Club des entschiedenen Fortschritts" aufgethan, ist schon in alle Welt zerstoben. Auf einen Theil wird in der Karlsruher Zeitung, unter welcher Dr. Oppenheim nicht mehr als Redacteur unterschrieben ist, gefahndet. Das Fahndungsausschreiben lautet: „Die seitherigen Mitglieder des Generalcommando's der badischen Volkswehr 1) Alfred Michel, 2) Heinrich Bögel, 3) Michael Fäz, 4) Friedrich Lutz, 5) Karl Rauch, 6) Bernhard Stein, 7) Peter Reichel und 8) R. Keller, welche sich entweder in das Hauptquartier nach Heidelberg oder auch nach der Rheinpfalz begeben haben, sind, wo sie betreten werden, zu verhaften und hierher einzuliefern. Karlsruhe, den 7 Jun. 1849. Die provisorische Regierung. — Dieselbe Nummer der Karlsruher Zeitung enthält die Einberufung der constituirenden Versammlung auf den 10 Jun. und die Nichtigkeitserklärung des von Sigel verfügten Kriegszustandes mit Standrecht für das ganze badische Land. Man behauptet, Brentano wolle unterhandeln, den Großherzog zurückrufen, oder falls dieser es nicht wage in seine Residenz zurückzukehren, Prinz Friedrich als Landesstatthalter einsetzen, überhaupt alles thun um dem Lande die Fortsetzung des Bürgerkriegs und eine feindliche Besetzung zu ersparen. (Frankf. Z.)

Gr. Hessen. **Heppenheim,** 8 Jun. Bis diesen Abend ist auf der ganzen Linie nichts von Belang vorgekommen. Die Badener, welche in größern Massen Weinheim besetzt hatten, haben sich wieder hinter den Neckar gezogen. Der Geist unserer Truppen ist vortrefflich: heute standen die Württemberger auf den Vorposten, auch sie zeigten durch ihren Eifer daß sie in keiner Weise hinter den Hessen zurückbleiben wollen. (Frankf. Z.)

Nassau. **Wiesbaden,** 6 Jun. Ebenso wie der Erbgroßherzog von Weimar, der am 4 d. in Weimar ankam, hat auch der Herzog von Nassau Schleswig-Holstein verlassen. Die Sitzung, welche heute unsere Abgeordneten nach beinahe vierzehntägigen Ferien halten wollten, wurde durch ein Circular des Kammerpräsidenten auf Freitag verschoben, da heute Abend die Ankunft des Herzogs erwartet werde, und mit dieser wichtige Eröffnungen in Landesangelegenheiten, die der Kammer vorzulegen seyen, in Verbindung stünden. Man spricht von einem Ministerwechsel. Am 2 d. kam es zwischen den Einwohnern der Gemeinde Berg und mehrern Einwohnern von Singhofen zu einem förmlichen Kampf, indem diese im Wald der Gemeinde Berg Laub frevelten, jene aber mit Flinten, Sensen u. s. w. gegen sie auszogen. Von den Singhofern wurden zwei verwundet, einer erschossen.

Preußen. **Koblenz,** 6 Jun. Nach den Rhein- und Mosel-Ztg. ist der hiesige Stadtrath in Untersuchung gezogen, weil er in einer Sitzung seine Zustimmung zu den Beschlüssen des Kölner Gemeindetags ausgesprochen hat. Ueber die Stimmung am Rhein ist ein aus Koblenz vom 3 Jun. datirter, in der Kölnischen Zeitung erschienener Brief sehr beachtenswerth, der sich so ausspricht: „Sie wissen welche gastfreundschaftliche Aufnahme die Truppen der mobilen Division des Generalmajors v. Hanneken, die, größtentheils aus den östlichen Provinzen kommend, dort an Gastfreundlichkeit so sehr gewöhnt sind, in Westfalen und im Bergischen gefunden haben. Um so auffallender und abstechender mußten es die Truppen finden von Köln aufwärts nicht allein ungastlich, sondern sogar mit Hohn empfangen zu werden. In Köln ging es noch an, obgleich es auch dort auffiel daß, wie es überall die üble Gewohnheit am Rhein zu seyn scheint, die Officiere und Soldaten „ausquartiert" wurden, namentlich die erstern in die großen Gasthäuser, wo sie wie die reichen Engländer bezahlen mußten, so daß namentlich die Subaltern-Officiere entweder sich dem so sehr verpönten Schuldenmachen ergeben oder Hunger leiden müssen. In Bonn fanden wir die Stimmung abscheulich, man provocirte förmlich zu Thätlichkeiten, die Officiere waren am hellen Tag auf offener Straße den gröbsten Insulten ausgesetzt. Hier in Koblenz, wo es jetzt von Bajonnetten wimmelt, hört man dennoch die gröbsten Schmähungen gegen die Regierung auf offener Straße ausstoßen, die Officiere sind hier ebenfalls Insulten ausgesetzt. Mit einem Wort in Feindesland kann es nicht schlimmer seyn, dort kann man wenigstens die geeigneten Gegenmaßregeln treffen, die hier im eignen Lande nicht gutgeheißen würden. Dieß sind freilich bittere Wahrheiten, aber des Rheinländers Rechtsbruch heißt ja: die Wahrheit, nichts als die Wahrheit, die ganze Wahrheit zu sagen; so sey sie denn gesagt!"

Schleswig-Holstein. Die Deutsche Reform meldet über das den Preußen bei Aarhuus widerfahrene Mißgeschick: Es ist nur leider zu wahr daß die Preußen eine Schlappe bei Aarhuus erlitten haben. Am 31 Mai rückte abermals eine preußische Division von Horsens auf Aarhuus vor. Der Vortrab unter Commando des Prinzen von Salm-Salm, aus einer Abtheilung Jäger, einigen Bataillonen Infanterie und einigen Schwadronen Husaren nebst Artillerie, fand die Stadt unbesetzt, und ging, in der Meinung daß die Dänen wie gewöhnlich das Feld geräumt, noch über die Stadt hinaus, während das Gros der Preußen noch eine Meile diesseits Aarhuus stand. Auf den Höhen hinter der Stadt waren dänische Dragoner zu sehen, auf diese ging es nun los. Die Dragoner zogen sich aber vor der Uebermacht zurück, und der Prinz verfolgte sie bloß mit einigen Schwadronen Husaren und einer Jägerabtheilung. Aber kaum war er eine Viertelstunde weiter vorgedrungen, so wird er plötzlich von den Dänen in überlegener Zahl angegriffen; die ganze Jägerabtheilung gerieth in Gefahr abgeschnitten zu werden, und wurde nur durch einen kühnen Angriff der preußischen Husaren gerettet, welche ihrerseits nicht ohne Verlust davonkamen. Der Prinz Salm wurde schwer verwundet und gerieth in dänische Gefangenschaft, und eine bedeutende Anzahl Jäger wurde abgeschnitten. Die Dänen drangen nun mit einer großen Macht, größer als das Corps des Generals Rye, nach Aarhuus vor, und zwangen das ganze preußische Corps zum Rückzug, in Folge dessen Aarhuus wieder geräumt werden mußte. Zwischen Aarhuus und Skanderborg gelang es erst den Preußen sich wieder festzusetzen, und nachdem die nachrückenden Bayern ihnen zu Hülfe geeilt waren, drangen die Deutschen wieder vorwärts, nöthigten durch einen kühnen und muthigen Angriff auf Aarhuus die Dänen diese Stadt zu räumen, nahmen ihnen einige Gefangene ab, und wetzten auf diese Weise die Scharte wieder aus die sie durch die Unvorsichtigkeit des Prinzen von Salm-Salm erhalten. Es sollen bei diesem Treffen sehr viele Officiere gefallen seyn. Die Zahl der Todten und Verwundeten wird auf deutscher Seite auf 50 angegeben.

Oesterreich. ▲ **Wien,** 7 Jun. Die russische Cavallerie kam vorgestern in Preßburg an, sie rückt dem Hauptcorps auf der Insel Schütt nach. Die Officiere zeigen viel Zuversicht, da ihr Kaiser nichts unternehme was fehlschlagen könnte. Die Ergebenheit für den Czar leuchtet aus jedem Worte der Soldaten hervor. Befragt: ob er die Ungarn hasse? antwortete ein Jäger: o nein, die hassen wir nicht, aber die polnischen Rebellen, weil sie unsern Kaiser beleidigten. Die Bauern sind mit der strengen Disciplin und den silbernen Rubeln der Russen sehr zufrieden. Die Insurgenten haben sich auf einmal von Neutra entfernt; wo aber ihre

*) Mit 60 gegen 14 Stimmen angenommen.

**) Schon am dritten Tage fehlen uns heute Briefe aus dem Badischen.

Digitized by Google

Hauptmacht steht wissen selbst die Corpscommandanten nicht. Die ungarischen Journale wetteifern mit den italienischen in Unsinn und Lügen. So bedauert die Pesther Zeitung daß es in Pesth an einem Proletariat fehlt, an jenem kerngesunden Arbeitergeschlecht, welches von seiner Händearbeit sich nähre und in seiner Unverdorbenheit zu größter Aufopferung leicht entzündet werden könne, welches, von den gebildeten aber schwachen Classen geleitet, der Hauptstadt eine mächtige Wehrkraft verleihen könnte! Ein anderes Blatt, der „Ungar," erdichtet ein Placat, nach welchem Henzi in Wien als Verräther geschildert worden wäre; es will dadurch die kaiserlichen Commandanten der Festungen Arad, Esseg, Temeswar von einer fernern Vertheidigung zurückschrecken. Mit Verachtung muß man sich von diesem revolutionären Treiben abwenden und das edle tapfere Geschlecht der Ungarn bedauern wenn es durch so ruchlose Hände dem Verfalle zugeführt würde. In Pesth wurden Sigmund Almasy, ein im kaiserlichen Heere dienender ungarischer Officier, und Nowak, ein Mitredacteur der conservativen Zeitung „Figyelmező," erschossen. Das Debrecziner Rumpfparlament erklärte die Mitglieder der Versammlung, welche letzthin in Preßburg einen Aufruf zur Bildung eines ungarischen Corps gegen die Insurgenten erließ, für vogelfrei; die treugesinnten Ungarn erklärten wieder die Mitglieder des rebellischen Parlaments in Debrezin außer dem Gesetz. So fängt der Kampf zwischen Ungarn und Ungarn an hitziger zu werden, selbst Stockmagyaren trennen sich von Kossuths Anhängern, die nun immer mehr terrorisiren wollen, das heißt, bei der offenbaren Spaltung der Nation an dem Erfolg ihres Hochverraths verzweifeln. — Der heutigen Fronleichnamsprocession wohnten der Kaiser und die in Wien zum kirchlichen Congreß versammelten Bischöfe bei, eine ungeheure Menschenge drängte sich zu dieser Feierlichkeit, welche von dem schönsten Wetter begünstigt war.

▲ **Wien,** 8 Jun. Das Benehmen der Pforte gegenüber der ungarischen Insurrection wurde von den französischen Zeitungen als vollkommen neutral geschildert — eine Behauptung die letzthin auch das Journal des Débats zur Widerlegung einer Nachricht aufstellte welche die Allg. Zeitung enthielt über die Bereitwilligkeit des Pascha von Belgrad den österreichischen Generalen jede mögliche Hülfe zukommen zu lassen. Ich kann Ihnen nun anzeigen daß der hiesige türkische Gesandte, Mussurus, bei seiner letzten Audienz dem Kaiser, nach einer ihm vom Sultan ertheilten Weisung, mittheilte daß die Pforte 80,000 Mann bereit halte um auf die erste Aufforderung der österreichischen Regierung gegen die Insurgenten einzuschreiten oder, im Fall diese bewaffnet das türkische Gebiet betreten sollten, sich ihrer zu bemächtigen. Wenn jedoch das J. des Débats nur die Behauptung aufstellen will daß dieses freundschaftliche Anerbieten der Pforte durch das Benehmen der untergeordneten türkischen Behörden und der Bewohner neutralisirt werde, so will ich nicht widersprechen, indem es erwiesen ist daß diese, dem ungarischen Golde gehorsam, den Schleichhandel mit Waffen, Colonialwaaren u. s. w. nach Ungarn begünstigen. Gewiß scheint daß Kossuth und Genossen im Nothfall ihre Flucht über das türkische Gebiet auf französische oder englische Schiffe ohne Gefahr bewerkstelligen könnten. Franzosen, Italiener, Polen kommen aus Sicilien und Piemont ungehindert nach Konstantinopel, um von dort, nur gegen die Russen in der Walachei sich in Acht nehmend, zu Bems Schaaren zu stoßen. Das türkische Cabinet selbst aber nimmt an diesen krummen Wegen keinen Antheil, ergreift vielmehr jetzt Maßregeln um jenen ein Ziel zu stecken. In Preßburg gaben die österreichischen Officiere gestern den 220 anwesenden russischen Officieren ein großes Mittagsmahl; von der Armee selbst kam nichts neues. Heute wollten Reisende bei Wieselburg Kanonendonner gehört haben. Die Wiener Zeitung veröffentlicht den amtlichen Bericht über die Rückkehr der in Rastatt gelegenen österreichischen Truppen nach Bregenz. Mit freudiger Genugthuung erfahren wir aus demselben daß diese kleine Schaar, von der treulosen Badener Besatzung umringt, den stürmischen Forderungen der revolutionären Regierung, den Aufreizungen der Volksredner, den Insulten verblendeter Bürger mit einer Beharrlichkeit widerstand welche den Karlsruher Machthabern die Bewilligung zu ihrem Ausmarsch abnöthigte. Sie haben sich als treue Hüter ihres Fahneneides, als wahre österreichische Soldaten bewährt. Einen traurigen Eindruck macht aber das schmachvolle Benehmen der Rastatter Demokraten, welche die hölzernen Pfeiler der Brücke über welche die Oesterreicher aus der Festung marschiren sollten, untersägten, um jene in Tod oder Verstümmelung zu stürzen. Von einigen ehrlichen Bürgern gewarnt, gingen sie auf einer andern Brücke, trotz des Widerstandes des dortigen Wachtpostens, aus der Festung, und gelangten, in Baden von der Bevölkerung immer geneckt, glücklich auf das württembergische Gebiet. Diese schmachvolle Geschichte ist ein Beweis mehr wie das badische Volk, in allen Schichten durchwühlt, von den Anarchisten als Sturmbock gebraucht wird. Anderwärts sehen wir ähnliches. Deutsche redigiren die jetzige deutsche Schandpresse in Pesth, Deutsche verführten letzthin in Linz eine durchmarschirende Schwadron Palatinal-Husaren zur Desertion, welche in der Nacht mit Zurücklassung ihrer Officiere von Enns plötzlich den Weg zur ungarischen Gränze nahm, jedoch von einem Bataillon Bianchi in Leoben aufgehalten und gefangen genommen wurde. — Hier erregt die Verhaftung eines frühern Secretärs der Staatskanzlei — Czerenitzky — der zuletzt im Archiv des auswärtigen Ministeriums angestellt war, und mit den ungarischen Insurgenten in hochverrätherischer Verbindung stehen soll, einiges Aufsehen. Dieser Mensch war früher ein thätiges Mitglied der geheimen Polizei und Schützling des einst allmächtigen Gerval, Protokollführers der Ministerialconferenz unter Fürst Metternich.

L **Wien,** 8 Jun. Heute eingelangten authentischen Nachrichten zufolge sind 15,000 Russen in Czernitz, zwei Stunden von Orschowa eingerückt. Andere russische Truppen sollen ehestens in jene Gegend nachfolgen. Wie ich aus gut unterrichteter Quelle höre, werden die Operationen in Ungarn nicht vor acht bis vierzehn Tagen beginnen, da die Concentrirung der russischen und österreichischen Armee kaum früher ganz bewerkstelligt seyn dürfte.

* **Wien,** 7 Juni. Das Fronleichnamsfest in diesem Jahre wurde mit einer ungewöhnlichen Pracht und Feierlichkeit begangen, wozu die hier anwesenden Bischöfe der ganzen Monarchie das ihrige beitrugen. An dem feierlichen Zuge, welcher aus der St. Stephanskirche zur Augustinerkirche und wieder zurück abgehalten wurde, betheiligten sich alle Civil- und Militärbehörden, der hohe und niedere Clerus, alle Staats- und Würdenträger, ein bedeutender Theil des höchsten Adels, welcher sich dieser Festlichkeit wegen eigens in Wien eingefunden, ferner das ganze diplomatische Corps; 28 Bischöfe und Prälaten und zuletzt der Cardinal-Erzbischof von Salzburg gingen, der Reihe und dem Alter nach, dem Thronhimmel voran, unter welchem der Fürst-Erzbischof von Wien das Allerheiligste trug. Hierauf folgte der jugendliche Monarch, der Erzherzog Franz Karl und sein jüngerer Bruder der Erzherzog Ferdinand. Dießmal erschien bloß die deutsche Garde; die frühere ungarische und italienische Leibgarde fehlte, dagegen war eine kleine Anzahl ungarischer Magnaten in ihrem prachtvollen ungarischen Nationalcostüm zugegen.

Der König von Preußen hat dem Feldmarschall Grafen Radetzky den schwarzen Adlerorden in Brillianten verliehen.

In einer Correspondenz aus **Gratz**, wo man der Ostd. Post von dem gänzlichen Absterben der Agitation schreibt, findet sich folgende bemerkenswerthe Notiz: „Selbst die Studenten sind ruhig, und wühlen höchstens noch ganz im verborgenen in einer Kneipe — zwischen Bierflaschen. Auch der im vorigen Jahr so lebendige Nationalitätsstreit zwischen den slavischen und deutschen Studenten hat sich gelegt, dagegen hat er sich auf ein Gebiet gezogen wo er weit gefährlicher, weit bedenklicher für die Zukunft ist — ins Priesterseminar. Das Benehmen der slavischen Theologen gegen die deutschen soll daselbst bereits wahrhaft unleidlich seyn; nicht nur daß sie sich auf alle Weise von ihnen absondern und durch ihre Farben unterscheiden, sie beschimpfen sie sogar durch die gemeinsten Zeichen des Hasses und der Verachtung."

Der Vorstand der Prager Slovanska-Lipa berichtigt eine Angabe der „Presse": daß der Russe Bakunin weder Mitglied des genannten Vereins in Prag war, noch es wahrscheinlich sey, daß er einem Zweigvereine jemals angehörte. Wir erinnern dabei daß die Koryphäen der Tschechen schon im Februar beim Erscheinen der Bakunin'schen Broschüre gegen jedes von ihnen vermuthete Einverständniß protestirten, und daß auch die Slov. Lipa damals schon durch ihre Organe erklären ließ daß Bakunin niemals zu den Ihrigen gehört.

Großbritannien.

London, 6 Jun.

Die von Joseph Hume in der Unterhaussitzung vom 5 Jun. gestellte Motion bezweckte eine durchgreifende Revision der Parlamentsreform von 1832, also: Ausdehnung des parlamentarischen Wahlrechts auf alle ihre eigene Haushaltung führenden (household suffrage); geheime Stimmgebung bei den Wahlen (ballot); Verkürzung der Parlamentsdauer von sieben auf drei Jahre (triennial parliaments), und eine gerechte Vertheilung der Mitgliederzahl nach Verhältniß der Bevölkerung, wornach insbesondere Irland mehr Vertreter erhalten müßte als es jetzt ins Unterhaus sendet (105), die Vertretung Englands hingegen gemindert würde. Unterstützt wurde der Antrag von den HH. Henry Berkeley, dem Chartisten Feargus O'Connor (der jedoch darin eben nur einen „Anfang," eine das Volk noch keineswegs befriedigende „Abschlagszahlung" sehen wollte), dem Quäker Bright, Oberst Thompson und den HH. Osborne, King und Wood. Dagegen aber redeten die HH. Campbell, Newdegate, welche, sagten sie, nicht einsehen was der Staat, social und politisch, durch eine unbeschränkte Demokratie gewinnen würde; dann der Staatssecretär des Innern Sir George Grey, und schließlich in sehr ausführlicher Rede Lord John Russell. Bei der Argumentation für und

Digitized by Google

wider kamen keine Gedanken vor, die man nicht bei den erörterten Discussionen desselben Gegenstandes in früheren Jahren, namentlich in der zweitägigen Verhandlung der vorigen Session über Hume's ganz identischen Vorschlag vernommen hatte. Neu war nur eine geschickte Wendung Lord John's, der übrigens sich in Acht nahm so apodiktisch wie weiland die „Finalität" der Parlamentsreform hervorzuheben. Da nämlich Hume, nicht sehr kluger Weise, in seine Rede eine Phrase zum Lobe des allgemeinen Wahlrechts in Frankreich und andern festländischen Staaten eingeflochten hatte, so benützte dieß der Premier zu einem argumentum ad hominem. „Das ehrenw. Mitglied für Montrose," sagte er, „fordert uns auf die Vorgänge auf dem Continent nachzuahmen. Ich habe keineswegs, wie Hr. Hume mir vielleicht zutraut, die Absicht Könige zu loben die ihren Unterthanen so lange die versprochene constitutionelle Freiheit vorenthielten. Ich habe schon früher in diesem Haus meine Meinung geäußert daß, hätten diese Fürsten nach dem Friedensschluß von 1815 ihre Völker zum Genuß der politischen Freiheit belassen, hätten sie weise Preßgesetze entworfen und durch Preßfreiheit ihre Unterthanen an eine verständige politische Discussion gewöhnt, anstatt sie durch feigen und thörichten Preßzwang in politische Träumereien und abenteuerliche Staatstheorien hineinzutreiben — hätten sie, sag' ich, diese weise Bahn eingeschlagen, so wären, glaub' ich, ihre Throne sicher gestanden, und wir hätten die Erschütterungen des vorigen und dieses Jahrs nicht erlebt. (Zuruf.) Aber ganz etwas anders ist die Zumuthung an Englands Volk und Regierung die Nationen des Festlandes nachzuahmen. Das wünschen wohl nur wenige ehrenw. Mitglieder dieses Hauses. Blicken wir z. B. auf Preußen, so finden wir daß eine seiner ersten Maßregeln im vorigen Jahr die war allgemeines Stimmrecht als Regel aufzustellen. Hrn. Hume zufolge säßen also die Preußen lustig im Wipfel des Baums, und wir hätten weiter nichts zu thun als ihnen bewundernd nachzuklettern. Aber was thut Preußen jetzt? Es theilt die Wähler in drei Classen je nach dem Vermögen und mit ungleichem Maße des Wahlrechts. Warum? Es will dem Uebel des allgemeinen Wahlrechts entgehen. (Hört!) Ich sage, setzen wir weder so schwach noch so thöricht jene Nationen nachzuahmen, bis wir erst sehen daß sie Regierungsformen gefunden unter denen der Genuß der Freiheit möglich ist. Oder findet Hr. Hume vielleicht im Belagerungszustand etwas nachahmungswürdiges? Paris, Wien, Prag, Berlin, Dresden, Mailand — fast jede Hauptstadt des Festlandes war im Belagerungsstand, oder ist es noch. Wissen Sie was das ist? Da hat alle Freiheit aufgehört, die Presse ist geknebelt, und wenn es dem Platzcommandanten gefällt, so kann er ohne weiteres jede Zeitung unterdrücken. Ist das ein nachahmenswerther oder ein beneidenswerther Zustand der Dinge? (Hört!) Wir genießen eine unbeschränkte Preßfreiheit, bei uns kann jeder, je nach seinem Geschmack und seiner Fassungskraft, sich sein Journal wählen, wo ihm das eine sagt der Freihandel stürze das ganze Land in Ruin, während das andere voraussagt wir seyen verloren wenn nicht jeder Engländer ein Wahlmann werde — wohlan! solange wir diesen Luxus genießen, gemächlich beim Frühstück lesen zu können daß England so oder so jedenfalls zu Grunde gehen werde, und mittlerweile doch nicht zu Grunde gehen, solange lassen Sie uns die Festländischen weder um ihre gezwungen-liberalen Regierungen noch um ihre Belagerungszustände beneiden. (Beifall und Lachen.) Indessen hoff' ich daß aus allen Aengsten und Wirren des Continents endlich die gemäßigte, die vernünftige Freiheit hervorgehen werde, deren wir uns erfreuen. Ich beklage nur daß diese Umwandlungen, diese Uebergänge in eine neue Zeit von so vielem Blutvergießen begleitet sind. Soviel ich sehe, gibt es dermalen nur drei Staaten die, ihrer eigenen Verfassung gemäß, fest und unerschüttert stehen. Der erste beruht auf einem System vollständiger Demokratie, das sind die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Dort wünscht niemand eine Aenderung der Verfassung; sie haben was sie wünschen: Freiheit und Ordnung, in einer Staatsform die ihrem Wesen zusagt. Ein anderes Land ist der entgegengesetzte Pol der Politik — das russische Reich, wo alles steht nach dem Alleinwillen des Monarchen; ich gestehe, es gehören russische Naturen dazu um dieses russische System vortrefflich zu finden; indessen waltet unter diesem despotischen System wenigstens Ordnung und allgemeine Sicherheit. Der dritte Staat ist unser Großbritannien, unsere constitutionelle Monarchie. (Zuruf.) Dieses Regierungswesen mit seinen, nicht sowohl gleichgewogenen als freundlich geeinigten Kräften der Monarchie, der Aristokratie und der Demokratie, ist, glaub' ich, die Staatsform die unserem Wesen zusagt, und unter welcher wir so viel Freiheit und Glück, eine so gedeihliche Entwicklung der Talente, des religiösen und sittlichen Lebens besitzen, als nur irgendein Volk unter irgendeiner denkbaren Verfassung. Allein der uns jetzt vorgeschlagene Plan würde, wenn wir ihn annähmen, alle diese Segnungen gefährden, weil er uns aus dem Maß in das Unmaß stürzen würde." Hume's Antrag wurde, wie wir gestern noch melden konnten, mit 265 gegen 82, also mit der starken Mehrheit von 186 Stimmen verworfen. (Im vorigen Jahre mit 351 gegen 84 Stimmen). — Im Oberhaus machte Lord Brougham's Bill zur Verbesserung des Bankrottgesetzes einige Fortschritte. Der Marquis v. Lansdowne erklärte: der Friedensschluß zwischen Dänemark und Preußen (sic!) sey nächstens zu hoffen, umsomehr als jetzt die Frankfurter Versammlung aufgelöst sey. (Hört!)

Der Graf v. Montemolin hat jetzt dem Gerücht daß er, behufs seiner ehelichen Verbindung mit einer englischen Dame, seinen spanischen Thronansprüchen entsagt, durch den Marquis v. Villafranca ausdrücklich in der Times widersprechen lassen, und folgendes Schreiben beigefügt: »Londres, le 2 Juin. Mon cher Marquis! En réponse à l'article que le Times du 30 Mai dernier a inséré au sujet des prétendues intelligences que j'avais ouvertes avec le gouvernement de Madrid, je vous autorise à déclarer qu'il n'a existé aucune négociation formelle, parceque les bases que lui ou ses agents s'obstinaient à proposer étaient incompatibles avec l'honneur. Pour ma part, j'ai toujours tâché d'obtenir la réconciliation de tous les partis; mais pour qu'elle fût solide, il fallait qu'elle fût honorable pour tous. Je n'ai jamais regardé mes intérêts privés, mais j'ai toujours beaucoup considéré la paix et le bonheur de ma patrie. Il n'en manque pas de preuves, car tout le monde sait que je n'ai ménagé ma fortune, et que, quant à ma vie, je l'ai exposée plusieurs fois (wo denn?), même quand il n'y avait presque pas de chance de l'épargner, comme tout bon militaire doit le faire; et je l'exposerai encore toutes les fois que mon devoir et ma patrie l'exigeront. Une transaction purement personnelle aurait été une trahison à mes principes, à la cause juste et légitime de l'Espagne, et à tous ceux qui se sont compromis pour elle avec tant de dévoûment et d'héroïsme, ce qui serait indigne d'un cœur noble. En résumé, j'ai toujours ardemment désiré une réconciliation honorable à tous les partis, afin d'éviter les maux que la guerre amène avec elle. Si jusqu'à présent je n'ai pu obtenir cet heureux résultat, malgré tous mes efforts, la faute n'est pas à moi. Je pourrais éclaircir beaucoup ce sujet, mais un honnête homme ne doit jamais compromettre personne, pas même ses adversaires ou ennemis. Votre très affectionné. Charles Louis.«

Bei einer ersten Versammlung des allgemeinen gesetzgebenden Rathes für die ganze Colonie Neuseeland, die zu Ende des vorigen Jahres zu Wellington stattfand, kündigte der Gouverneur die Gewährung einer Repräsentativ-Verfassung an. Dieselbe soll jedoch erst nach Verfluß von drei und einem halben Jahre erfolgen. Jede einzelne Provinz behält ihren bestehenden gesetzgebenden Rath, theilweise ernannt von der Krone und theilweise erwählt von den Colonisten, mit seiner gegenwärtigen Machtbefugniß. Die angekündigte allgemeine Versammlung (Assembly) dagegen für alle drei Inseln soll aus zwei Kammern bestehen, die eine ernannt von der Krone und die zweite erwählt von den Einwohnern der Provinz, so daß unter bestimmten Bedingungen auch Eingeborne zur Wahlberechtigung gelangen können. Nach dem kürzlich veröffneten Jahresbericht der Neuseeland-Gesellschaft zu London, die in einer Sitzung am 31 Mai von der obigen Nachricht Erwähnung that, hat die Colonisation ihren guten Fortgang, und die Aussichten der Gesellschaft sind wieder sehr befriedigend geworden.

** **London,** 7 Jun. Gestern war das Haus der Gemeinen sehr fleißig. Die Bill, welche bankerotten Parlamentsmitgliedern ihr bisheriges Privilegium gegenüber ihren Gläubigern entzieht, wurde mit 55 gegen 45 Stimmen zum zweitenmale gelesen. Desgleichen zum drittenmale gelesen, mit 73 gegen 51 Stimmen, die „Affirmations-Bill," welche Zeugen vor Gericht, wenn sie Gewissensscrupel vorschützen, den Eid erläßt, jedoch unter Beibehaltung der Strafen des Meineids für falsches Zeugniß. Eine Bill zur Erleichterung der Pachtverhältnisse in England bezüglich des sogenannten Zinspachtes — Copyhold enfranchisement bill — wurde mit 80 gegen 55 Stimmen zum zweitenmale gelesen. Endlich die Bill zur Verhütung der Wahlbestechungen — eines von den vielen Palliativen die nichts helfen — ging durch die Committee. — In der Hafenstadt Plymouth ist, durch ein fremdes Schiff eingeschleppt, die Cholera ausgebrochen.

Frankreich.

Paris, 7 Jun.

Die Präsidentenbotschaft kam gestern doch noch zum Vorschein, aber es war nichts von einer joyeuse entrée, sondern sie ließ sich nur am Schluß der Sitzung durch das Präsidium anmelden, und die weiter von ihr wissen wollten wurden auf den heutigen Moniteur verwiesen. In der Sitzung selbst waren die angefochtenen Wahlen des Yonnedepartements (mit 302 gegen 184 Stimmen) für gültig erkannt worden, und unmittelbar hatte Hr. L. Faucher einen monatlichen Urlaub genommen. Nach der

Digitized by Google

heftigen Scene vom Tag zuvor, wo letzterer der Opposition vorgeworfen sie stütze sich auf die geheimen Gesellschaften, war man zu einer ruhigeren Debatte zurückgekehrt, man begnügte sich einander wechselsweise der Wahlumtriebe zu beschuldigen, ohne sich eben besonders zu erhitzen. Hr. Daru wurde zum Vicepräsidenten erwählt. Heute sollten die Interpellationen über die auswärtige Politik verhandelt werden, als Hr. Ledru-Rollin sich wegen Unbäßlichkeit entschuldigen ließ und um Aufschub bat. Hr. Mauguin versuchte zwar die Sache in die Hand zu nehmen, der Bergpartei wäre es recht gewesen, da sie gehört hatte Oudinot habe nun Befehl erhalten mit Gewalt in Rom einzurücken, was sie nicht anstand für einen Verrath zu erklären, aber die Versammlung entschied sich für Vertagung auf nächsten Montag. So hat sie Zeit ein so weitläufiges Document wie die Präsidentenbotschaft ist, die doch nothwendig zu dieser Verhandlung in mehrfachen Beziehungen steht, vorher näher zu prüfen. Hr. Lesseps und der Adjutant des Generals Oudinot sind bereits in Paris angekommen, beide werden dem Ministerium und der Versammlung kritisches Material liefern. Hr. Corcelles ist jetzt dem General Oudinot beigegeben, er ist gestern abgereist.

Ueber die Präsidentenbotschaft, welche sieben enggedruckte Spalten im Moniteur einnimmt, und das höchsteigene Werk des Hrn. L. Bonaparte seyn soll, ist vorläufig bloß zu bemerken daß sie zum großen Theil eine trockene statistische Aufzählung ist. Was das Ausland zunächst interessirt ist das Capitel über die auswärtige Politik. Wer darin aber eine entschiedene Sprache, oder gar Aufschlüsse, wer viel mehr als eine Geschichtserzählung der Begebenheiten seit der Februar-Revolution erwartet, ist sehr im Irrthum. Wir heben für heute die Stelle über die römische Intervention und den dänischen Krieg aus. Nachdem von dem österreichisch-piemontesischen Krieg die Rede gewesen ist, und man sich französischerseits gerühmt hat daß man bemüht sey auf der einen Seite die übertriebenen Entschädigungsforderungen Oesterreichs zu mäßigen, auf der andern Seite Piemont zu bestimmen gerechte Opfer zu bringen um zu einem ehrenhaften Frieden zu gelangen, auch daß man glaube hoffen zu dürfen daß dieses Werk der Versöhnung gelingen werde, fährt die Botschaft also fort: „Während sich diese Ereignisse in Norditalien zutrugen, wurde die Frage durch neue Erschütterungen im Mittelpunkt der Halbinsel verwickelt. In Toscana hatte der Großherzog seine Staaten verlassen. In Rom war eine Revolution vollbracht welche die katholische und liberale Welt in lebhafte Bewegung versetzt hatte. In der That war man seit zwei Jahren gewohnt auf dem heiligen Stuhl einen Papst zu sehen der die Initiative zu nützlichen Reformen ergriff, und dessen Name, wiederholt in Dankeshymnen von einem Ende Italiens zum andern, das Symbol der Freiheit und das Pfand aller Hoffnungen war, als man plötzlich mit Staunen erfuhr daß dieser Souverän, eben noch das Idol des Volks, gezwungen war heimlich aus seiner Hauptstadt zu entfliehen. Daher erschienen auch die Angriffshandlungen welche Pius IX nöthigten Rom zu verlassen in den Augen Europa's mehr als das Werk einer Verschwörung denn als die Bewegung eines Volks das nicht in einem Augenblick vom lebhaftesten Enthusiasmus zur betrübendsten Undankbarkeit übergehen konnte. Die katholischen Mächte schickten Gesandte nach Gaëta um sich mit den ernsten Interessen des Papstthums zu beschäftigen. Frankreich mußte dabei vertreten seyn. Es hörte alles an ohne sich zu binden (sans engager son action). Allein nach der Niederlage von Novara nahmen die Dinge eine entschiedenere Wendung. Oesterreich, im Einvernehmen mit Neapel, entsprechend der Aufforderung des heiligen Stuhls, zeigte der französischen Regierung an daß sie einen Entschluß zu fassen habe, denn diese Mächte seyen Willens nach Rom zu marschiren um daselbst einfach die Autorität des Papstes herzustellen. Im Fall nun uns erklären zu müssen, hatten wir dreierlei zu wählen: entweder uns mit den Waffen in der Hand jeder Art Intervention zu widersetzen und dann mit dem ganzen katholischen Europa im einzigen Interesse der römischen Republik, die wir nicht anerkannt hatten, zu brechen; oder die drei verbündeten Mächte nach ihrem Belieben und rücksichtslos die päpstliche Autorität herstellen zu lassen; oder endlich aus eigenem Antrieb eine directe und unabhängige Wirkung ausüben. Die Regierung der Republik ergriff dieses letztere Mittel. Es schien uns leicht den Römern begreiflich zu machen daß sie, gedrängt von allen Seiten, keinen Glückswurf der Rettung hätten als bei uns; daß wenn unsere Anwesenheit die Rückkehr Pius IX zur Folge habe, dieser Souverän, sich selbst treu, die Versöhnung und die Freiheit zurückführen werde; daß wir, wenn wir einmal in Rom wären, die Integrität des Gebiets gewährleisten und Oesterreich jeden Vorwand zum Einrücken in die Romagna nehmen würden. Wir konnten selbst hoffen daß unsere Fahne, ohne Widerstreit in Mittelitalien aufgepflanzt, ihren schützenden Einfluß verbreitet hätte über die ganze Halbinsel, da keiner ihrer Schmerzen uns gleichgültig finden kann. Die Expedition nach Civitavecchia wurde also im Einvernehmen mit der Nationalversammlung beschlossen, welche die nothwendigen Credite bewilligte. Sie hatte alle Aussichten auf Erfolg. Die erhaltenen Nachweisungen stimmten darin überein daß in Rom, mit Ausnahme einer kleinen Zahl Menschen die sich der Gewalt bemächtigt, die Mehrheit der Bevölkerung unsere Ankunft mit Ungeduld erwarte. Die einfache Vernunft mußte glauben machen daß dem so sey, denn zwischen unserer Intervention und derjenigen der andern Mächte konnte die Wahl nicht zweifelhaft seyn. Ein Zusammentreffen unglücklicher Umstände entschied anders. Unser wenig zahlreiches Expeditionscorps (denn ein ernster Widerstand war nicht vorgesehen) landete in Civitavecchia, und die Regierung ist benachrichtigt daß wenn sie an demselben Tag hätte nach Rom kommen können, man ihr mit Freuden würde die Thore geöffnet haben. Aber während General Oudinot die Regierung Roms von seiner Ankunft in Kenntniß setzte, zog Garibaldi an der Spitze von Flüchtlingen aus allen Theilen Italiens und selbst des übrigen Europa ein, und seine Gegenwart verstärkte, wie man wohl begreift, die Kraft der Widerstandspartei. Am 30 April zeigten sich 6000 unserer Soldaten unter den Mauern Roms. Sie wurden mit Flintenschüssen empfangen. Einige von ihnen, in einen Hinterhalt gelockt, wurden zu Gefangenen gemacht. Wir alle müssen über das an diesem traurigen Tag vergossene Blut seufzen. Dieser unerwartete Kampf hat, ohne an dem endlichen Zweck unseres Unternehmens etwas zu ändern, unsere wohlthätigen Absichten gelähmt und die Anstrengungen unserer Unterhändler vereitelt. Im Norden Deutschlands hatte die Insurrection die Unabhängigkeit eines Staats, eines der ältesten und treuesten Alliirten Frankreichs, bloßgestellt. Dänemark sah die Bevölkerungen der Herzogthümer Holstein und Schleswig gegen sich in Empörung, obwohl sie die Autorität des regierenden Fürsten noch anerkannten. Die Centralregierung von Deutschland glaubte die Einverleibung Schleswigs in die Conföderation decretiren zu müssen, weil ein großer Theil des Volks von deutscher Abstammung ist. Diese Maßregel ist Ursache eines erbitterten Kriegs geworden, und Frankreich, Rußland und Schweden zeigten sich geneigt Dänemark zu unterstützen. England hat seine Vermittlung angeboten, die angenommen wurde. Seit mehreren Monaten eröffnete Unterhandlungen haben zu dem Schluß geführt daß Schleswig unter der Souveränetät des Königs von Dänemark einen besonderen Staat bilden soll. Nach Zulassung dieses Princips hat man sich aber noch nicht über die daraus zu ziehenden Folgerungen verstehen können, und die Feindseligkeiten haben wieder angefangen. Die Anstrengungen der genannten Mächte sind in diesem Augenblick auf den Abschluß eines neuen Waffenstillstands, als Vorläufer eines definitiven Abkommens, gerichtet. Das übrige Deutschland ist durch ernste Erschütterungen aufgestört. Die Bemühungen der Frankfurter Versammlung zu Gunsten der deutschen Einheit haben den Widerstand mehrerer conföderirten Staaten hervorgerufen und einen Conflict herbeigeführt der, indem er sich unsern Gränzen nähert, unsere Wachsamkeit erregen muß. Das österreichische Reich, in einen erbitterten Kampf mit Ungarn verwickelt, hat sich vermüssigt erachtet den Beistand Rußlands anzurufen. Die Intervention dieser Macht, der Marsch ihrer Heere gegen Westen mußten in hohem Grad die Sorge der Regierung erwecken, die bereits über diesen Gegenstand diplomatische Noten gewechselt hat."

Die Journale geben eine Statistik über die legislative Versammlung. Diese enthält 333 neue Mitglieder, 344 von der Constituante, 47 aus frühern Kammern, davon 7 noch von der Restauration her, 30 Generale, 48 litterarisch bekannte Namen, einen Künstler u. s. f. Von der ehemaligen Pairskammer sind 30 gewählt: General Achard, d'Albufera, Beugnot, de Broglie, de Crouseilhes, Curial, Dambray, Daru, Ch. Dupin, General Fabvier, de Flavigny, General Gourgaud, General d'Hautpoul, d'Houdetot, V. Hugo, Keratry, de Lagrené, de la Moskowa, de Lariboisière, de Lauriston, Mathieu de la Redorte, Molé, de Montalembert, General Ornano, Hip. Passy, Piscatory, General Rapatel, Sauvaire-Barthélemy und noch zwei oder drei andere. Hr. Guizot hatte erklärt erst nach Frankreich zurückkehren zu wollen wenn das Volk ihn durch eine Wahl in die Nationalversammlung zurückberufen werde. Diese Erwartung ist nicht in Erfüllung gegangen. Er scheint nun aber seinen Entschluß geändert zu haben. Wenigstens meldet *La Politique* seine Ankunft in Paris, und daß er sich in der Presse ein Organ: *le Gouvernement* gegründet habe. Hr. Guizot scheint noch immer in der Einbildung zu seyn er allein verstehe was Regieren heißt. Wenn er wirklich den politischen Kampfplatz wieder betritt, so dürfte die Eifersucht zwischen ihm und Hrn. Thiers, dem jetzigen Leiter der gemäßigten Partei, noch nicht erloschen seyn und leicht den Frieden der parlamentarischen Majorität stören. Eine in französischer Sprache erschienene Schrift des Hrn. W. Wellesley, eines Neffen des Herzogs v. Wellington: »De la France contemporaine et de ses divisions hiérarchiques. Réponse à l'ouvrage de M. Guizot: de la Démocratie en France« kann der Rückkehr des Ex-Ministers als Vorspiel dienen, da sie ihm die entschwundene öffentliche Aufmerksamkeit wieder zuwendet.

Digitized by Google

Straßburg, 7 Jun. Ein von Seite der Präfectur an sämmtliche Gemeindevorstände des Departements erlassenes Umlaufschreiben bringt denselben den §. 21 des bürgerlichen Gesetzbuchs, vermöge dessen jeder Franzose welcher ohne Ermächtigung der Regierung Militärdienste im Auslande nimmt, oder sich irgendeiner fremden militärischen Körperschaft anschließt, seine Eigenschaft als Franzose verliert, in Erinnerung. Die Matrien werden zugleich gebeten diesem Circular die größte Offenkundigkeit zu geben. Seit einigen Tagen bemerkten wir nicht selten badische Soldaten in der großherzoglichen Uniform und mit der rothen Feder geschmückt in unsern Straßen. Man behauptet es seyen Ausreißer, welche an der Einheit des deutschen Vaterlands verzweifelnd, sich in die Fremdenlegion aufnehmen lassen. Mierosławski ist bis jetzt nicht hier angekommen. Derselbe soll die ihm von der provisorischen Regierung der Pfalz gewordenen Anträge abgelehnt haben.

Niederland.

* **Vom Niederrhein,** 8 Jun. In der vorgestrigen Sitzung der Generalstaaten kam eine königliche Botschaft ein über die bei der Thronbesteigung Wilhelms III neuzubestimmende Civilliste. Sie ist von vier Millionen auf 600,000 fl. herabgesetzt, wozu noch eine Einnahme von 400,000 fl. von den Krondomänen kommt, so daß der König ein Einkommen von etwa einer Mill. Gulden genießt.

Italien.

* **Rom,** 31 Mai. Nichts neues als drei neue Noten, nämlich den Wortlaut der Note des Hrn. v. Lesseps an das Triumvirat, die Assemblea und den Magistrat, und die Antworten der letzteren. Briefe, die wir eben erhalten versichern, daß die Triumvirn, denen von der Assemblea die diplomatische Angelegenheit überlassen worden, schwerlich und nur in einem Falle die französische Vermittelung annehmen würden, wenn nämlich eine zahlreiche österreichische Armee in der Nähe von Rom erschiene. In der Assemblea erregten die französischen Vorschläge große Heiterkeit. „Art. 1. Die Römer rufen den Schutz der französischen Republik an." (Nein! niemals!) Im Art. 3 heißt es, die französische Armee wird Cantonnirungen beziehen zur Vertheidigung des Landes und zur Gesundheit der Truppen. (Schallendes Gelächter.) Das französische Actenstück schließt mit der üblichen Phrase daß bei Zurückweisung der Vorschläge die Franzosen „ihre Mission als beendet ansehen würden." Da rief man „Glückliche Reise!" Endlich bittet der Präsident mit komischer Ernsthaftigkeit das Publicum um Ruhe, „damit die Freiheit der Berathungen durch die Acclamationen nicht beeinträchtigt werde." Der Magistrat, der sich bekanntlich für die Frage incompetent erklärt, schließt seine Antwort an Hrn. v. Lesseps: „Uebrigens dürfen wir unsere Ueberzeugung nicht verhehlen daß die französische Armee weder mittelbar noch unmittelbar mit dem Croaten zusammen Front machen darf gegen eine friedliche Stadt, gegen den Sitz der Monumente und der Künste." Garibaldi ist allein ohne seine Legion hier eingetroffen, und Avezzana nach der Mark Ancona abgegangen.

Das Volk hat feierlich die Guillotine und alle Werkzeuge des Scharfrichters verbrannt. Bekanntlich wurde in Europa zuerst in italienischen Staaten die Todesstrafe abgeschafft, weil bis tief ins untere Volk ein Abscheu vor den Hinrichtungen sich gezeigt.

Briefe und Zeitungen aus **Rom** sind uns heute nicht zugekommen. Dagegen finden sich Nachrichten in Genueser und Bologneser Blättern aus Rom bis zum 4 Morgens. Am 1 erließ General Oudinot einen Armeebefehl, worin er den Angriff auf Rom verkündet, und daß weitere 6000 Mann von Toulon erwartet würden. Am 3 Jun. Morgens 4 Uhr begann der Kampf vor Rom, und die Franzosen nahmen mit dem Bajonnet die Villa Pamfili, wo sie 250 von der Legion Garibaldi gefangen nahmen. Am 4 Morgens griffen die Franzosen die Stadt bei der Porta del Popolo an, und nahmen alle außen gelegenen wichtigen Punkte mit geringem Verlust.

Florenz, 3 Jun. Die österreichischen Truppen werden am 6 d. auf Friedensfuß gesetzt, „weil Toscana völlig im Zustand des Friedens sich befinde."

Aus **Brescia** läßt sich unterm 22 Mai die Prager Ztg. schreiben daß der Seidenbau sehr günstige Resultate verspreche. Dieß ist insofern wichtig als der Seidenbau die vorzüglichste Erwerbsquelle der Provinz Brescia ist.

Treviso, 3 Juni. Unsere Bauten auf St. Giuliano und auf der Eisenbahnbrücke, wo Batterien errichtet werden, gehen rastlos fort. Man arbeitet sogar zur Tageszeit, denn die Nächte sind kurz, und gestatten wegen der Mondhelle nur geringe Leistungen. Ungeachtet eines heftigen Feuers der feindlichen Kanonenboote, welche unsere Flanken bedrohen, und der Batterie en front auf dem Eisenbahndamm, wodurch wir, was leicht erklärbar ist, nicht unerhebliche Mannschaftsverluste erleiden, sind unsere Leute unermüdet voll des Muths und Vertrauens an dem baldigen siegreichen Lohne ihrer außerordentlichen Hingebung und Anstrengung. Sind einmal die Batterien in S. Giuliano und auf der Eisenbahnbrücke fertig, und treiben unsere Mörser weit genug in die Stadt, was die Sachverständigen nicht bezweifeln, dann fällt entweder Venedig in einen Schutthaufen zusammen, oder es muß sich schnell ergeben. Unmöglich kann ersteres, ungeachtet des jetzt in Venedig herrschenden Terrorismus, eintreten. So darf man mit Grund letzteres erwarten. Wirklich kam gestern ein Parlamentär in unser Hauptquartier und wollte wegen der Uebergabe Verhandlung anknüpfen. Die Bedingungen waren aber zu sonderbar, um sie anders als durch ein trockenes Nein zu beantworten. Die Machthaber in Venedig verlangten nichts weniger als die Anerkennung Venedigs als Freistaat unter österreichischem Schutze; allen venetianischen Unterthanen völlige Amnestie, allen Beamte und nOfficieren den Vorbehalt ihrer Stellen und Charakter im österreichischen Staatsdienste und beziehungsweise in der Armee. Vielleicht wird in wenigen Tagen die Sprache geändert. Die Hitze ist ungeheuer, die Preise der Lebensmittel sind sehr hoch. (Tiroler Bote.)

Dänemark.

Kopenhagen, 6 Jun. Der König hat gestern den Reichstag mit einer das Staatsgrundgesetz sanctionirenden Rede geschlossen. Morgen näheres.

Schweden.

Stockholm. Die Hamb. Börsenhalle schreibt unter Hamburg 7 Jun.: „Wir erfahren daß, aus Anlaß vorgekommener kriegerischer Gerüchte über Schweden, der hiesige k. schwedisch-norwegische Generalconsul v. Stahl unter dem 1 d. M. von seiner Regierung autorisirt worden ist, öffentlich zu erklären: daß Schweden mit allen auswärtigen Mächten in friedlichen Verhältnissen sich befinde, und daß keine Veranlassung vorhanden sey daß eine Veränderung in dieser Hinsicht eintreten werde."

Handels- und Börsennachrichten.

London, 7 Jun. Die Consols, welche gestern Abend auf 91¾ herabgegangen, standen heute um 1 Uhr Nachmittags auf 91⅝; Bank Stock 195. Span. 3proc. 33⅝.

Paris, 7 Jun. 3proc. 50.90; 5proc. 81.50; Schatzsch. 6; Bankactien 2185; belg. 5proc. 89; Anleh. v. 1842 89; 4½proc. 80¾; röm. 67; span. 3proc 34; innere Schuld 24½; Vers. E.-B. rechte 175; linke 155; Paris-Orleans 755; Rouen 500; Straßburg 357.50; Nordbahn 406.25; Rouen-Havre 245; Marf.-Avignon 185; Straßb.-Basel 96.75; Orl.-Vierzon 270; Bordeaux 400; Tour-Nantes 305.

Amsterdam, 7 Jun. 2½proc. 48⅝; 3proc. 57⅞; 4proc. 75⅞; port. 3proc. 27⅛; Metall. 5proc. 68⅜; Anl. 11¹³/₁₆. Curs auf London 12 k. G. Curs auf Hamburg 34⅞ k. G. Curs auf Frankfurt 98½ 6 W.

Frankfurt a. M., 9 Jun. Oesterr. 5proc. Metall. 73; 4proc. 56⅜; 3proc. 42⅝; 2½proc. 38⅞; Bankactien 1075; 500fl.-Loose 122½; 250fl.-Loose 74¼; preuß. 50Thlr.-Prämiensch. 101½; 3½proc. 79¼; bayer. 3½proc. 77; Ludwigscanal 46 P.; Ludwigsh.-Berbach 67⅝; württemb. 4½proc. 91⅜; 3½proc. 73⅞; bad. 5proc. 91; 3½proc. 72; Lotto-Anleh. à 50 fl. 46⅜; 35fl.-Loose 25⅝; darmst. 3½proc. 77; 4proc. 83½; 50fl.-Loose 70⅝; 25fl.-Loose 21¼; kurhess. Friedr.-Wilh.-Nordbahn 34½; 40Thlr.-Loose 26⅜; nass. 5proc. 99⅞; 3½proc. 80; 25fl.-Loose 20⅝; Frankfurt 3proc. 78; 3½proc. 92⅝; 90; Taunusbahn 271; holl. Integr. 49½; span. innere Schuld 24½; poln. 300fl.-Loose 97; 500fl.-Loose 72⅛; sard. 36Fr.-Loose 25¼ P.; Disc. ½.

Wien, 8 Jun: Fonds fest und unverändert; Bankactien wegen bevorstehender geringerer Dividende niedriger und flau. Von Devisen sind London und Hamburg (ungeachtet Wien am 5 d. in Hamburg mit 190 notirt wird) abermals bedeutend zurückgegangen, und es blieben Wechsel und Comptanten vernachlässigt. Eisenbahnactien beliebt und wieder besser bezahlt. 2¼ Uhr. 5proc. Met. 89¼–⅜; Nordbahn 102½–⅝; Livorno 66–66½. Silberagio 22.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Erklärung.

Die Nro. 126 dieser Zeitung vom 6 Mai d. J. enthält Seite 1937 einen aus Posen datirten, aus der Deutschen Zeitung (in Frankfurt) entnommenen Artikel über das hiesige landschaftliche Credit-Institut, worin den landschaftlichen Behörden ordnungswidrige Cassenverwaltung vorgeworfen wird. Wir finden uns veranlaßt den anonymen Correspondenten aufzufordern Beweise seiner Behauptung beizubringen, und erklären solche hiemit für eine Verleumdung. Posen, 1 Jun. 1849.

General-Landschafts-Direction.
v. Zakrzewski.

Digitized by Google

Flensburg und seine Umgebung.

Wer die Heerstraße von Schleswig nach Flensburg einschlägt, sieht nur wenig von den hohen landschaftlichen Reizen dieses Herzogthums. Die Lande Schwansen und Angeln, die Gegend um Cappeln an der niedern Schley und von Satrup bergen ein Paradies süßer Romantik. In diesen Landstrichen entfalten die nordischen Buchenwaldungen ihre grüne Pracht in solcher Fülle wie sie das übrige Deutschland nirgends kennt. Im Westen aber dehnen sich die fruchtbaren Ländereien der fetten Marschen aus, bevölkert und bebaut von dem freiheitstolzen Stamm der Dithmarsen, die längs den hohen Deichen der Niederelbe uralt germanische Sitte und Kraft bis auf den heutigen Tag sich bewahrt haben. Zwischen den mild romantischen Zaubern des Ostens und den nährenden Triften des Westens läuft auf ziemlich breitem Erdrücken das dürre sandige, hie und da von Moorbrüchen und braunen Haideflächen durchschnittene Hochland der Geest von Süd gen Nord, immer öder, düsterer, unheimlicher sich gestaltend, je mehr es sich den Gränzen Jütlands nähert. Unfruchtbar kann man auch diesen Theil des Herzogthums Schleswig nicht nennen; er dürfte vielleicht in Vergleich mit den Sandflächen der Mark noch für sehr fruchtbar gelten; aber er ist unfruchtbar gegenüber den üppigen Triften und Saatfeldern, den wildreichen Hainen der Ost- und Westküste. Ueber diese im ganzen ziemlich uninteressante Geest nun zieht auch die Landstraße von Schleswig nach Flensburg.

In glücklichen Friedenszeiten muß Flensburg ein anziehender Aufenthaltsort seyn. An breiter tiefer Meeresbucht gelegen, belebt durch blühenden Seehandel, reich und mächtig geworden durch den Unternehmungsgeist seiner Bewohner, kann es mit mancher viermal größeren Stadt wetteifern. Es ist oder war vielmehr bis zum Ausbruch des dänischen Kriegs eine Handelsstadt im großen Styl, deren Kaufleute stolz das Haupt erhoben neben den Großhändlern Hamburgs. Der geräumige, durch anmuthige Waldhöhen im Osten gegen Stürme geschützte Hafen kann viele Hundert der größten Schiffe bergen, und wimmelte ehedem von schwer befrachteten Kauffahrern aller Nationen. Der Krieg hat ihn geleert. Still und regungslos liegt jetzt die tiefblaue Bucht in der reizenden Umarmung ihrer grünen Uferwände; kein Segel entfaltet seine weißen Fittige, nur die Brandung rollt ihre zischenden Schaumwellen grollend an das Gestade. Es ist ein trüber Anblick diesen wunderbar schönen, spiegelhellen, meilenlangen Meerbusen völlig leblos einen Tag wie den andern vor sich liegen zu sehen. Kaum ein Nachen gleitet über die ausgestorbene Tiefe; selbst der weißschimmernde Flügel der Möve, der treuen Begleiterin segelnder Schiffe, ist ein seltner Gast auf dieser schönen nordischen Bucht.

Diese traurig tiefe Stille seiner Handelsstraße nach beiden Indien mag dem unternehmenden Flensburger ein entsetzlicher Anblick seyn, und wenn er grollt über die Zerstörung seiner Plane, über den unplötzlichen Ruin seines Glücks, so finde ich dieß natürlich und kann es ihm vergeben. Wenn ihm aber der Gewinn irdischer Güter bloß des Gewinns, des materiellen Vortheils halber höher steht als die Liebe zum deutschen Vaterlande, dem zu Ehren jetzt kein Segel an schwarzer Rae bauscht, zu dessen Befreiung aus der Hand fremder Unterdrücker die begeisterte Jugend des Landes das Schwert gezogen hat und einstweilen die Anker rosten läßt am vereinsamten Strande, dann verdient er die Verachtung jedes Patrioten. Leider will oder kann dieß ein gut Theil der Flensburger Kaufmannswelt nicht begreifen. Diese dänisch gesinnte Partei hat kein Vaterland; sie kennt nur Wage und Gewicht, Rechenbuch und Elle. Das Gold ist ihr Ideal, ihr Gott, ihr alles. Ob dänisch, ob deutsch, ob russisch, es würde ihr wenig darauf ankommen, könnten nur die Schiffe ungehindert die weiten Meere befahren und die Reichthümer fremder Länder in ihren Speichern sich häufen. Weil dieß nicht möglich ist im Kriege und dieß anders war unter dänischer Herrschaft, darum hassen sie Deutschland und die deutsche Sache, darum halten sie es mit dem Fremden und sähen am liebsten den Danebrog wieder an ihrem Hafen wehen.

Man theilt Flensburg in Süd und Nord. Jener Theil ist von Deutschgesinnten, dieser großentheils von Dänenfreunden bewohnt. Die große lange Norderstraße, die parallel mit dem Hafen läuft, könnte recht gut das Dänenquartier heißen, denn hier gibt es eingefleischte Danomanen, die selbst jetzt, wo doch die Actien Dänemarks sehr tief gefallen sind, gegen einzelne ihren Deutschenhaß nicht verbergen können und auf baldige Rückkehr der Dänen ihre vaterlandsfeindlichen Plane bauen. In dieser Straße liegt auch das palastähnliche Haus des reichsten Mannes in Schleswig, jenes berüchtigten Christiansen, dessen Namen jeder Patriot mit Abscheu ausspricht. Dieser Mann, der bei dem siegreichen Vordringen der Deutschen mit seinen Millionen nach Kopenhagen flüchtete, wo er seitdem lebt, dieser Mann war es welcher in dem blutigen Kampfe bei Bau durch seine Oelmühlen den Dänen die Stellung der Deutschen verrieth. Auf seinem Gewissen lastet das Blut so vieler deutschen Jünglinge die durch Verrath unter den Kugeln der Dänen fielen. Und in jener Norderstraße zeigt man noch jetzt die Häuser von deren Schwelle ihre grausamen Besitzer die verwundeten Kieler Studenten wiesen, damit sie als Gefangene den Dänen in die Hände geriethen! Flensburg hat in jenen Apriltagen eine Schuld auf sich geladen die es nur durch langen treuen aufopfernden Dienst fürs Vaterland nach und nach sühnen kann.

Ehedem stand die Familie Christiansen in hohem Ansehen. Ihrem Reichthum, ihrem Wohlthätigkeitssinn verdankt die Stadt einige der schönsten Anlagen die ihre nächsten Umgebungen zieren, besonders auch die jetzige Gestalt ihres Kirchhofs, eines der schönsten die ich kenne. Im Westen der Stadt auf sanften Höhen gelegen, die weithin über Stadt und Bucht die prachtvollsten Aussichten gewähren, ist er geschmückt mit einer Menge geschmackvoller Denkmäler und einer einfach schönen Capelle, ganz geeignet den Geist vom Irdischen abzuziehen und dem Ewigen zuzuwenden. In unmittelbarer Nähe dieser Capelle ruht unter stolzem gußeisernen gothischen Monument der Gründer dieser Anlagen, Hr. Christiansen sen., mit seiner Frau. Sein prunkvolles Grabgewölbe mit den durchbrochenen Thüren gestattet jedermann einen Blick auf die silberverzierten Todtenurnen die Christiansens und seiner nächsten Angehörigen Gebeine umschließen.

Interessant ist ein Gang durch die Gräberreihen des Flensburger Kirchhofs. Etwa in der Mitte desselben, an der westlichen Seite, begegnet das Auge einem Wäldchen bunter kleiner Flaggen die dicht nebeneinander in die Erde gepflanzt sind. Um manchen dieser Flaggenstöcke windet sich eine Ranke grünenden Epheu's, an andern hängen Kränze, wohl auch Papierstreifen mit Versen beschrieben. Kleine unscheinbare schwarze Kreuze stehen daneben, und auf ihrem dunkeln Grunde lesen wir in weißer Schrift bald deutsch, bald dänisch die Namen derer die da schlafen. Wir stehen an dem gemeinsamen Grabe aller im vorigen Jahr bei Bau und Flensburg Gefallenen, sowie derer die im heurigen Feldzug an ihren Wunden in den Flensburger Hospitälern gestorben sind. In diesem Riesengrabe schlafen Brüder aller deutschen Stämme friedlich neben feindlichen Dänen. Der bayerische Löwe im blauen Felde ruht da neben der sächsischen Raute, das schwarzweiße Banner der Hohenzollern flattert neben den württembergischen, nassauischen und schleswig-holstein'schen Farben. Am häufigsten sieht man das weiße Kreuz des Danebrog auf dem gemeinsamen Todtenhügel. Diese dänischen Fahnen werden von Zeit zu Zeit durch Dänenfreunde erneuert, wie denn auch die Gräber der gefallenen Dänen mehr Blumenzier als die unserer deutschen Landsleute aufzuweisen haben. Der Haß der Danomanen gegen alles Deutsche ehrt selbst den getödteten Feind nicht. Eine Urne von Gyps, dem Andenken eines gebliebenen Deutschen von lieber Hand gesetzt, hat der Fuß eines Dänenfreundes zertrümmert. Man nannte mir den Namen des Mannes der solcher Heldenthat sich rühmte, ich will ihn aber nicht wieder nennen; Gegner von solcher Gesinnung müssen mit schweigender Verachtung gestraft werden.

Auf den zahlreichen Höhen im Westen und Osten der Stadt stehen eine Menge Windmühlen. Um diese Mühlen und in den zahlreichen Koppeln, zwischen denen die Straße nach dem Marienhölzchen, einer prächtigen Buchenwaldung, hinzieht, wüthete in den Apriltagen 1848 der heftigste Kampf. Hier ist jedes Feld mit Blut der Deutschen und Dänen getränkt. Jeder Knick ward hier zur Festung, in der sich die verrathenen Freischaaren so lange vertheidigten bis sie die letzte Patrone verschossen hatten. Bei diesem Verzweiflungskampfe ward eine der erwähnten Windmühlen, aus welcher Verräther auf die fliehende Jugend Schleswig-Holsteins ein mörderisches Feuer eröffneten, in Brand gesteckt. Sie liegt noch jetzt gänzlich in Ruinen und dürfte wohl schwerlich sobald wieder aufgebaut werden. Eins der stehengebliebenen geräumigen Nebengebäude scheint als Hospital benutzt zu werden. Kranke Soldaten sonnten sich vor der Thür und labten die noch matten Augen an dem schimmernden Glanz der blauen Meerfluth im Osten.

Nördlich eine Stunde von Flensburg liegt an einem waldumsäumten Arm der Bucht das Dorf Krüsau. Die Straße nach Apenrade und Hadersleben durchschneidet Dorf und Waldung, und setzt am Ende des Gehölzes über eine Brücke. An dieser Brücke, die noch jetzt durch starkes Pallisadenwerk befestigt ist, ward ebenfalls heftig gekämpft. Die Deutschen waren beim Beginn des Krieges, der anfangs für sie eine so schlimme Wendung nahm, übel daran; denn die gesammte Bevölkerung nördlich von Flensburg war und ist noch heutigen Tages gut dänisch gesinnt. Deutsch wird in diesen Dörfern, einsamen Höfen und Meiereien nirgend

Digitized by Google

gesprochen, kaum von Einzelnen verstanden. Ein jammervolles, abscheulich klingendes Patois, aus Plattdeutsch und verdorbenem Dänisch gemischt, ist das herrschende Idiom dieser Gegenden. Die einzige halbdeutsche Redensart, die man auf alle Fragen hört, besteht in den vier Worten: „Kan nick verstaa tüdel!"

Die antideutsche Gesinnung des Landvolkes reicht bis an Jütlands Gränze, und ist wohl am fühlbarsten in der vom Alsensund, der Flensburger Bucht und dem Windeboom umspülten, unter dem Namen Sundewitt bekannten Halbinsel. Längs den unbeschreiblich malerischen Ufern dieser Bucht ist jede Fischerkathe von Dänischgesinnten bewohnt, was den Dänen eine Landung außerordentlich erleichtern würde, hätten die schleswig-holsteinischen Krieger nicht durch Errichtung der großartigen Strandbatterien bei Sandager Sorge getragen jegliches Dänenschiff mit glühenden Kugeln und Bomben wieder hinauszuweisen in die Ostsee. Diese meisterhaft angelegten Batterien, von 80 bis 90 Mann Holsteinern besetzt, bestreichen die Bucht nach drei Seiten hin, decken die Einfahrt zum Eckernsund und verhindern jede etwa beabsichtigte Landung bei Holnis, der äußersten Spitze des Landes Angeln, wohin der Däne von jeher sein Augenmerk gerichtet hat.

Will man sich der Unannehmlichkeit gelegentlich verhaftet zu werden aussetzen, so bietet eine Wanderung am Strande der Bucht und weiter hinein ins Innere des Landes reichen Genuß. Dieser Unannehmlichkeit aber ist kaum zu entgehen, da alle Wege und Stege, alle Knicke und Gräben mit Vorposten besetzt sind, die vorzugsweise auf vereinzelte Wanderer ein scharfes Auge haben. Das Land wimmelt von dänischen Spionen, die unter der dänischgesinnten Bevölkerung leicht zu haben sind, und da im Kriege jeder von Haus aus für verdächtig gilt, so kann der Unschuldigste als möglicher Spion angehalten und scharfem Examen unterworfen werden. An Papiere, Pässe und sonstige Legitimationen kehrt sich die Soldateska wenig. Es herrscht der Säbel und dieser ist ein Freund kurzen Verfahrens. Ein barsches „Zurück!" ist die mildeste und höflichste Zurechtweisung die dem lernbegierigen Wanderer zu Theil wird.

In einem wahren Nachtigallenhag haben die Bewohner von Mönkmühle sich niedergelassen. Der Ort ist klein, wie alle an dieser Bucht; doch zeugen die stattlichen Häuser von der Wohlhabenheit ihrer Besitzer. Ein glücklicher Zufall führte mich hier, da ich Wirthshausgedanken hatte, in eine gebildete deutsche Familie, von der ich mit freundlichster Zuvorkommenheit aufgenommen ward. Da jedermann in dieser Gegend in dubio für einen Dänomanen gehalten wird, hielt ich anfangs zurück als das Gespräch politische Gegenstände berührte; bald aber erfuhr ich von einem jungen Manne daß ich mich hier in der Mitte einer von Alsen vertriebenen deutschen Familie befand — ein Schicksal das der Erzähler selbst theilte. Solche Vertriebene findet man häufig, jemehr man sich dem Sundewitt nähert. In Gravenstein lebte eine ganze Colonie verjagter Deutscher, meist hochbejahrte Männer, die von den Dänen ohne Angabe irgendeines Grundes von Haus und Hof gejagt waren. Man kann sich denken mit welcher Sehnsucht diese Männer einem entscheidenden Schlage, und namentlich der Eroberung Alsens entgegensehen, welche Urtheile sie in gerechter Entrüstung über die Dänen und den dänischen Charakter fällten! Ihr Grimm und ihre Hoffnungen stiegen, da gerade damals starker Kanonendonner von Osten gehört wurde und die ungeheuern Befestigungen auf Düppel, die Menge schwersten Feldgeschützes die Tag für Tag durchs Sundewitt geschleppt ward, einen baldigen Angriff auf die Insel, diese kostbare Perle der Ostsee, vermuthen ließ. Freilich wurden bisher alle solchen Erwartungen getäuscht. Alsen wird aller Wahrscheinlichkeit nach von den deutschen Reichstruppen weder angegriffen noch erobert werden. Man zeigt dort nur dem Dänen daß man die Kunst Verschanzungen anzulegen in Deutschland gründlich versteht, daß man sich gar nicht fürchtet vor dänischen Kugeln, und daß man die Kanonen der Gefion wirklich zur Beschießung Sonderburgs verwenden könnte wenn man wollte. Das wissen die Dänen, und darum schanzen sie ebenfalls ohne alle Behinderung daß es wirklich eine Lust ist. Ein guter Schleuderer könnte nöthigenfalls die weithin leuchtenden Rothröcke mit Steinwürfen erreichen. Hamlet der Däne hat und behält Recht: es geschehen viele Dinge zwischen Himmel und Erde von denen sich unsere Philosophie nichts träumen läßt!

Geführt von dem Alsener Flüchtling zu Mönkmühle, erhielt ich Zutritt in die Batterien bei Sandager — Befestigungen welche der jugendlichen Artillerie Schleswig-Holsteins alle Ehre machen. Auf den hohen Wällen der Batterie, von denen an schlankem Flaggenstocke stolz die deutsche Fahne wehte und weithinaus leuchtete in die spiegelnde Meerfluth, konnte man deutlich die Schanzen auf den Düppeler Höhen erkennen. Zu verschiedenen Malen schon zeigten sich die Dänen an der Spitze von Holnis; immer aber trieb sie der vernehmliche Baß 84pfündiger Bombenkanonen wieder zurück. Die Besatzung der Batterie, durch ein bombenfestes Blockhaus gegen die verderbliche Wirkung feindlicher Kugeln geschützt, heizt Tag und Nacht ununterbrochen zwei Oefen, um für zwölf- und achtzehnpfündige Kanonen immer eine hinreichende Anzahl glühender Kugeln bereit zu halten. Die Besatzung war lustig und fröhlichen Muthes, wie denn alles schleswig-holsteinische Militär mit einer Heiterkeit und Zuversicht dem Kampfe entgegensieht wie sie einzig und allein eine gerechte Sache geben kann. Als ich von Sandager schied, stimmte die Besatzung das „Schleswig-Holstein meerumschlungen" an. Die herzigen Klänge des patriotischen Liedes trug mir der Ostwind weit nach durch die verworrenen Koppeln des Sundewitter Landes. *)

C. W.

Tirol.

⊙ **Von der Etsch,** 5 Juni. Die Stille unseres Landes, wir wissen nicht sollen wir sie eine friedlich-heitere, oder eine dumpfe, bange nennen, hat das kriegerische Geräusch eigenthümlich unterbrochen, mit welchem in diesen Tagen allerlei Truppen, vom Süden kommend, bei uns nordwärts durchzogen. Was uns zu Gesicht kam, war gut soldatisches, streitbares Volk, sonnenverbrannt, in Strapazen bereits geschult, voll fröhlichen Landsknechtsmuthes. Deutschböhmen, Landwehrmänner von Wellington-Infanterie, ließen sich aus ihrem Quartier lautjubelnd von einem Trupp musicirender Landsleute hinausblasen. Neidischen Blickes schielten die Zuseher nach den als Trinkgeld leichten Sinnes gespendeten, bei uns in so hohem Werthe stehenden Silberzwanzigern. Die Kriegsleute scheinen indessen große Eile zu haben. Sie kamen und gingen in Doppelmärschen, die Hälfte ward gefahren. Ihr Marschziel soll Reutte, der freundliche Flecken im Lechthal seyn, wo ihre Landsleute so gerne den Rebensaft von Kaltern und Terlan kosten. Fragt man die Soldaten selbst nach ihrer Bestimmung, so sagen sie: „'s geht nach Deutschland!" Dieses „nach" dürfte vielleicht in ihrem Sinne auch als „gegen" zu verstehen seyn, nur bliebe dann noch zu erörtern, was sie unter Deutschland begriffen wissen wollen. Die Kaiserlichen bei Füssen und die Bayern bei Donauwörth kommen sich nahe genug um alsbald eine Fronte bilden zu können. Hier hat darum auch die Meinung ziemlichen Werth welche in der Aufstellung des Lechcorps eine Verstärkung des süddeutschen, oder, wenn Sie wollen, bayerischen Gegengewichts zu den Berliner Entscheidungen und Vorhaben sieht. Die Sonderstellung des Nachbarkönigreichs findet in Tirol vielfach Anklang, weil ein engeres Bündniß mit Oesterreich vorausgesetzt wird, bei dem es am Ende zu Zollbegünstigungen käme. So beiläufig denkt man sich die Verwirklichung der „großdeutschen" Einheit — eine vierfarbige Verknotung zwischen Bayern und Oesterreich — damit genug. Wunsch und Ansicht sind denen ganz entsprechend zu welchen wir zurückgekehrt sind, oder von welchen wir eigentlich nie abgekommen sind, wenn uns gleich etliche nachgesagt haben, es wäre der Ansatz zu ein paar Schritten weiter gemacht worden. Diese Etlichen sagten nur was sie gerne gesehen hätten, jetzt sind sie wieder still in sich zurückgekehrt wie ehedem. Der Mann, der Ihnen schon ein paarmal schrieb, 's wär alles beim Alten in Tirol, sagte die volle Wahrheit; aber auch jenes unklare, unformulirte Mißbehagen, das Ungenügen gerade über so manches Alte, das man durch das Neue auch nicht gehoben sieht, geht wie früher durch das schwerbewegliche, dauerbare Wesen des Volkes, und vielfach hören wir die Aeußerung daß man das Besserwerden zwar weithinaus vertagt hält, aber nicht darauf verzichtet hat. Die Innsbrucker haben nun Kaiser Ferdinands Hofhalt, und freuen sich dessen bestens, bei uns im Süden ruhen ebenfalls hohe Häupter, Erzherzog Rainer, die Herzogin von Modena, die Gräfin Neipperg ꝛc. Für den Reichsverweser, der den Preußen und den Linken so tapfer Stich hält, wird auch in Meran eine Herbstwohnung bereitet. Man hofft überhaupt daß viele Sommerfrischgäste und später Traubenesser zu uns flüchten werden, so lang am Rhein und Main die alte Ruhe und Lebelust und Romantik vertrieben bleibt durch die Fieberkranken, die unser unglückliches Vaterland heilen wollen mit Verrath und Schandthat, mit Gewalt und Knechtung. Die längst erwarteten Aenderungen im Innern unserer Verwaltung, die Organisation der getrennten politischen und Justizbehörden, die Einführung des Gemeindegesetzes ꝛc. scheinen noch immer einer Vertagung heimgegeben. Man spricht auch von dem Fertigseyn einer tirolischen Wehrverfassung, und will Einzelheiten daraus kennen, denen gemäß Tirol von der Stellung einer Landwehr, wie sie in den Erblanden vorkommt, befreit bliebe, dagegen ein namhaftes Aufgebot von Schützen zum Landesschutz zu stellen habe, und zur innern Sicherheit eigene Bürgerwehren.

*) Aus der Europa vom 31 Mai.

Digitized by Google

Die Banknoten und das Metallagio in Oesterreich.

Die Wiener Zeitung erklärt die Entwerthung der Banknoten oder die Steigung des Metallagio aus folgenden Gründen: „Der relative Werth jedes Circulationsmittels gegenüber andern Tauschobjecten hängt von dem Verhältniß desselben zum Bedarf ab. Da dieser Bedarf kein stätiger ist, so ist der Werth jeder Valuta, auch der Gold- und Silbervaluta, veränderlich und unterliegt Schwankungen. Wo neben der Metallmünze kein Papiergeld circulirt und wo daher in der Differenz der beiden Valuten ein Maßstab des Curses nicht zu finden ist, da äußern sich die Schwankungen durch den Curs der Privatpapiere, d. i. durch das Steigen und Fallen des Disconto, ferner durch die Veränderlichkeit des Goldagio gegen Silber und selbst durch das Steigen des Agio für bestimmte Münzsorten und Gepräge. Bei Geldmangel steigt der Disconto, d. h. gute und sichere Privatpapiere sinken im Preise und entwerthen sich. Ganz derselbe Fall tritt bei den Papieren der Bank, den Noten ein, wenn auch Bank und Staat creditfähig sind, sobald ihr richtiges Verhältniß zum Bedarf gestört ist. Eben aus diesem Grunde wird zur Erklärung der auffallenden Vorgänge der letzten Börsentage mit großer Vorliebe die Behauptung aufgestellt die Zahl der Noten sey für den Bedarf des österreichischen Geldmarkts an sich zu groß, und es sey mithin bei der Emittirung die richtige Gränzlinie bereits überschritten. Wir müssen dieser Behauptung geradezu widersprechen. Ende 1847, wo die Banknoten al pari standen und ein Geldüberfluß durchaus nicht vorhanden war, war die Circulation in Banknoten

	219 Millionen
in Silber wenigstens . . .	60 „
mithin im ganzen . . .	279 Millionen

ohne die Scheidemünze. Gegenwärtig circuliren 244,589,370 fl. Banknoten, die Silbermünze ist aus dem Umlauf verschwunden, und die Banknoten sind durch Zerstückelung der Einguldennoten auch in jene Geldcanäle eingedrungen die früher von mehreren Millionen Scheidemünze ausgefüllt wurden. Die Circulation ist daher ziffermäßig um wenigstens vierzig Millionen geringer als Ende 1847. Der Druck rührt mithin nicht von der absoluten Menge der Banknoten, sondern von andern Ursachen her. Die Ereignisse haben eine große Zahl von Banknoten aus dem Auslande, aus Italien und aus Ungarn plötzlich zurückströmen gemacht. Dadurch wurde der Umlaufskreis der Noten verringert und dieselben in ein engeres Becken und über das regelmäßige Bedürfniß desselben zusammengedrängt. Ebenso drückt die maßlose Vermehrung der Kossuthzettel, so lange sie in Ungarn gegen Banknoten verwechselbar sind und daher in Wechselwirkung stehen, nothwendigerweise auf die Banknoten. Diese Ereignisse zu hindern lag nicht in der Macht der Finanzverwaltung, und theilweise waren sie auch nicht vorherzusehen. Am wenigsten konnten sie daher unter den dringenden Bedürfnissen des Augenblicks in Rechnung gebracht werden. Als sich daher ein Silberagio einstellte, waren wir darüber weder überrascht noch beunruhigt. Es ist vorherzusehen daß mit dem Vorrücken der Armee in Ungarn und der Verrufung der Kossuthzettel sogleich ein Abfluß an Banknoten eintreten und sich das Gleichgewicht herstellen müsse. Es wird sich dann vielmehr herausstellen daß nicht zu viel, sondern zu wenig Circulationsmittel vorhanden seyn werden, und der rasche Abfluß wird einen gesteigerten Bedarf erzeugen, wobei diejenigen die jetzt absichtlich Schulden machen in der Hoffnung sie in entwertheter Valuta zurückzuzahlen, nicht ihre Rechnung finden werden. So wie sich auf der einen Seite ein vorübergehendes Agio aus den Umständen erklärt, so ist andrerseits klar daß die Höhe auf die das Agio in den letzten Tagen hinaufgeschraubt wurde, ganz unnatürlich ist. Nach dem gegenwärtigen Curs repräsentirt die Masse der umlaufenden Banknoten nur einen Werth von 184 Millionen Gulden, was offenbar selbst für die dermaligen Bedürfnisse unzureichend wäre. Dieser Curs ist die Folge ungarischer Umtriebe und einer ihnen in die Hände arbeitenden Speculation, die nicht ernst genug getadelt werden kann, einer Speculation die auf das Unglück des Landes rechnet und seine Bedrängnisse ausbeutet, einer Speculation die gegen übermäßige Preise in Kossuthzetteln Waaren nach Ungarn ausschmuggelt um den Erlös in Silber und Gold um jeden Preis zu realisiren, oder die durch Aufspeicherung fremder Devisen eine Art Emigration der Vermögen organisirt."

Paris.

† **Paris**, 4 Jun. Es wird schwer halten, um nicht richtiger vielleicht zu sagen es ist unmöglich, unter gegenwärtigen Umständen ein Schaukelsystem in der Politik zu erhalten. Die Lage ist zu ernst, die Abgränzung der Parteien zu scharf, zu schroff ihre Haltung und zu groß die Erbitterung auf beiden Seiten, und auf beiden Seiten die Ungeduld den Gegner zu erlegen, als daß der Regierung durch ein Compromiß irgendwelcher Art Vermittlungsversuche gelingen sollten. Ein solcher Versuch ist durch die jüngste Modification des Cabinets angestellt worden. Wie lange wird er sich bewähren? Man kann darin eine leichte Hinneigung zur Linken erblicken und die erkannte Nothwendigkeit dem Nationalgefühl ein Opfer zu bringen, wenn auch nur ein geringes. Hr. v. Tocqueville gehört bekanntlich einer politischen Schule an die stets anerkannt hat daß zur Befriedigung Frankreichs und zur Beförderung der innern Ruhe die Ehre des Volks, die Würde nach außen unverkümmert aufrechterhalten werden müsse. Hr. Dufaure, der sich redlich der Republik angeschlossen und an der Spitze der kleinen Partei steht die, seinem Beispiel folgend, sich von dem heuchlerischen Bunde des Poitiers-Vereins losgesagt hat, um als rechte Mitte den Uebergriffen beider heftigen Parteien das Gleichgewicht zu halten, ist ein geachteter, rechtschaffener Charakter, von dem aufrichtige und feste Befolgung einer freisinnigen Bahn zu erwarten steht, nichts großes, nichts durchgreifendes — wozu ihm der kühne Schwung fehlt — aber gutes und willkommenes wofür außer seinen Absichten und seiner Einsicht auch seine entschiedene Erfahrung und Fähigkeiten in Verwaltungsangelegenheiten zeugen. Diesen beiden Männern sind die wichtigsten Posten anvertraut worden, die Ministerien des Aeußern und des Innern, welche Concession schon als ein Anschmiegen an die öffentliche Meinung zu betrachten ist. Auch ist sogleich nach dem Beitritt des erstgenannten, wie wir aus bester Quelle wissen, in aller Eile ein Botschafter (wir könnten ihn namhaft machen) an den General Oudinot abgesandt worden mit der Einschärfung alle und jede Feindseligkeit gegen Rom einzustellen, ein Befehl der trotz der eingeschärften Eilfertigkeit des Ueberbringers vielleicht dennoch zu spät eintreffen wird. Aus Tocqueville's Ernennung und diesem Befehl läßt sich auf eine Modification der bisher befolgten auswärtigen Politik schließen, und auf ein kräftigeres Auftreten Frankreichs den nordischen Mächten gegenüber. Die Haltung und Sprache würden aber, wie man glaubt, durch den Eintritt Bugeauds noch entschiedener gewesen seyn, der unter gewissen in Berathung genommenen Voraussetzungen für den Krieg gegen Oesterreich gestimmt haben würde. Der Marschall ist sonst ein Mann des Friedens, den er für die Ruhe Europa's zu erhalten wünscht und für die innere Gestaltung Frankreichs für vortheilhaft hält. Von einer beschlossenen Politik aber würde er, wenn er ans Ruder käme, bei seiner bekannten Besonnenheit und Charakterfestigkeit um kein Haarbreit abweichen, und sollte er auch seine Liebe zum Frieden zum Opfer bringen. Doch soll die Combination die ihn an die Spitze des Ministeriums stellte, hauptsächlich an der Hartnäckigkeit des Präsidenten gescheitert seyn, mit welcher dieser, der Ansicht des Marschalls zuwider, auf Beibehaltung des Generals Changarnier bestanden hätte. „Hr. Changarnier, „bemerkt ein hiesiges Blatt," hat alle Eigenschaften eines ächten Bulldog: was er einmal gepackt, ist ihm nicht zu entreißen. Wenn man gewissen Gerüchten über die ministerielle Krisis trauen darf, die so lange gewährt und so einfältig ausgelaufen, so hätte die Unschlüssigkeit des Präsidenten ganz besonders in seinem Festhalten an dem Commandanten des Heeres von Paris ihren Grund gehabt. Louis Bonaparte ist von Changarnier gepackt worden, und liegt noch immer zwischen seinen Hauern. Man sollte glauben diese beiden Männer wären bestimmt zusammen zu stehen und zu fallen. Wenn trotz seines Mißgeschicks in den Wahlen und seiner offenkundigen Unfähigkeit General Rulhières das Kriegsdepartement beibehalten, so erklärt sich das einzig und allein aus dem Umstand weil er unter allen der einzige ist der es über sich vermag sich dem Willen seines Untergebenen unterzuordnen, weil er, wie der „National" bemerkt, der Nagel ist an welchem Hr. Changarnier Hut und Degen aufhängt. Hr. Dufaure, dem die Entfernung des Mannes ebenfalls am Herzen lag, stieß auf gleiche Einwendungen und Schwierigkeiten; aber er gab nach und durfte eintreten." Lanjuinais bekleidet den minder wichtigen Posten eines Handelsministers, aber sein Eintritt ins Ministerium ist insofern bezeichnend als er der Dufaure'schen Partei angehört, und sich zur gemäßigten Linken neigt, seine Wahl mithin eine liberale Tendenz der Politik verräth. Er ist bekanntlich ein Sohn des berühmten Conventsmitglieds, 1801 geboren und saß von 1837 bis zur Februarrevolution auf den Bänken der Opposition. Im Jahr 1845 brachte er im Verein mit seinen damaligen und auch jetzigen Freunden und politischen Genossen de Tocqueville, Gustav de Beaumont und de Combarel, den „Commerce" an sich, der eine Zeitlang das Organ dieser politischen Nüance war. Lanjuinais wird von seinen Freunden als ein freier edler Geist gerühmt und zu den Männern gezählt deren Gewissen nie mit ihrer Pflicht feilscht. Auch der Marineminister de Tracy gehört zu den ehrenwerthen Männern die der Republik huldigen, ohne ihr vom Herzen gewogen zu seyn, die vormals in den Reihen der aufgeklärten liberalen Opposition saßen, aber in so kurzer Zeit dermaßen überflügelt wurden daß sie, aus ihrem gewohnten politischen Kreise gleichsam herausgeschleudert, in der sie umgebenden neuen Welt, ohne es zu wollen noch zu wissen, mehr dem Widerstand zugethan sind als dem Fortschritt, der ihnen, und namentlich denjenigen unter ihnen die wie de Tracy ein hohes Lebensalter erreicht, als Ueberstürzung oder mindestens als Maßlosigkeit erscheinen muß. Der Genannte ist jedenfalls ein Mann von edlem Geist und reinem Charakter, der viel gutes bewirkte und sich stets fern hielt von allen Intriguen und unlautern Parlamentarverbindungen. Passy und Lacrosse sind bekannt. Daß Hr. v. Falloux erklärter Legitimist ist und als ächter Katholik dem Papst ergeben, kann ihm nicht

Digitized by Google

zum Vorwurf gereichen, und stempelt ihn auch noch nicht zum Jesuiten, wie die demokratischen Blätter thun. Man kann recht gut, ohne Jesuit zu seyn, wie er es that, vom historischen Standpunkt aus die heilige Inquisition als ein Product der Zeit aus der Zeit selbst erklären und rechtfertigen, aber nur nicht mit dem Eifer der Ueberzeugung, wie es geschah; neben der Rechtfertigung in der Zeit hat der Historiker vom höhern Standpunkt des sittlichen Gefühls den Stabbruch zu vollführen, wenn er nicht als Mitschuldiger der Zeit erscheinen will, und dieß unterließ unser Geschichtschreiber. Wohl dürfte, nebenbei bemerkt, wie ein hiesiges Blatt es ausspricht, Hr. v. Fallour vor allen dem Marschall Bugeaud ein Hinderniß gewesen seyn in der verfuchten ministeriellen Combination. Den Legitimisten ist der Marschall ein räudiger Bock; sie verzeihen ihm nie und nimmer die Vorgänge zu Blaye, wo ihn die Herzogin von Berry zum Kerkermeister hatte. Ueber das neue Ministerium äußern sich die Journale je nach verschiedener Farbe verschieden; darin aber treffen alle überein: daß es nichts anders seyn könne noch werde als ein Uebergangsministerium von kürzester Dauer. Und so wird es sich ausweisen. Bis jetzt haben wir Namen; mit der Botschaft des Präsidenten wird sich zeigen ob wir ein wirkliches einträchtiges Ministerium haben, eine Politik, ein Princip. Es wird wieder auf das alte und ewige Wort „Versöhnung" hinauslaufen, auf die abgenutzte Firma: Ordnung und Mäßigung, hinter welche sich die Hohlheit und Gesinnungslosigkeit unserer Staasmänner verbirgt. Aber diese Spielerei mit Worten ist eben das Gefährliche. Für die Lösung der Fragen die gut oder schlecht, jedenfalls in scharfen Ausdrücken von der öffentlichen Meinung aufgeworfen wurden, ist mit solchem Versöhnungsministerium nichts gewonnen; höchstens also wieder das alte Schaukelsystem, bald links, bald rechts, in der That aber nicht vom Fleck. Wie gesagt, es kann sich nicht erhalten. Was will die kleine Fraction aus welcher die neuen Minister hervorgegangen, zwischen den beiden scharfen Kanten der Linken und Rechten eingekeilt? Sie wird sich nicht regen, nicht bewegen können, nur Widerstand zu leisten versuchen nach beiden Seiten hin, und untergehen. „Da man doch einmal im Zuge war zu versöhnen, ruft daher mit Recht ein ultrademokratisches Blatt aus, warum denn nicht ein für allemal eine offene Vereinigung sämmtlicher Contrerevolutionären herbeiführen durch Ernennung eines die Gegenrevolution erschöpfenden Ministeriums Thiers, Molé, Cavaignac, Montalambert, Barrot, Dufaure und Consorten? Alle jene kleinen Parteien, aus welchen die große Partei der Conservativen musivisch zusammengesetzt ist, würden durch solche Vertretung ermuthigt worden seyn dem großen Kampf beizutreten der nächstens in der Legislative durchgekämpft werden wird!" Ein kühner Vorschlag allerdings, aber auch ein gefährlicher; obschon das Hinhalten noch gefährlicher ist, da es nicht anders kommen kann als zu einem solchen entscheidenden Kampf auf Tod und Leben.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. Canada.

Die (vorgestern kurz erwähnte) neue Post d. d. New-York 22 Mai ist mit dem Dampfboot „Hibernia" nach Liverpool gelangt. Die fast gänzliche Zerstörung der schönen Stadt St. Louis am Mississippi, in dem großentheils von Deutschen bevölkerten Staate Missouri, haben wir gemeldet. Details fehlen noch; es scheint aber der amerikanische Leichtsinn mit im Spiele gewesen zu seyn, der in den letzten Jahren so vieles Brandunglück zu Land und zu Wasser veranlaßt. Die Cholera setzte ihre Verheerungen fort, und eines ihrer letzten Opfer war der General Worth. New-Orleans, wo diese Seuche besonders verheerend aufgetreten, war von einem noch furchtbareren Feinde bedroht, nämlich von einer Ueberschwemmung des Mississippi. Die Stadt liegt unter dem Hochwasser-Niveau dieses Stroms, und ist wie Holland gegen den Einbruch der See durch Dämme — „levees", wie sie dort heißen — längs dem Mississippi geschützt. Ein Theil dieser Dämme nun oberhalb der Stadt war durchbrochen, und das Wasser strömte reißend durch die Oeffnung, alle Bemühungen die Lücke zu stopfen vereitelnd, die unteren Pflanzungen und mehrere Straßen der Stadt überschwemmend. Am 13 Mai, bis wohin die Nachrichten gehen, hatten sich die Einwohner mehrerer Stadtviertel in die oberen Stockwerke ihrer Häuser geflüchtet. Die Geschäfte lagen dabei größtentheils darnieder. Das an die deutsche Centralgewalt verkaufte Kriegsdampfboot „United States" wird, auf inzwischen eingelegte Beschwerde des dänischen Gesandten, auf Befehl der Washingtoner Regierung mit Berufung auf ihr Neutralitätsprincip zurückgehalten. Wollte jedoch, sagt ein New-Yorker Blatt, der preußische Gesandte in Washington (soll wohl heißen: der Reichsgesandte) die Nichtverwendung dieses Schiffes gegen Dänemark verbürgen, so würde das Embargo zurückgenommen werden. Es hieß: der Präsident würde Hr. Labouchere's Bill zur Abschaffung der englischen Navigationsgesetze dem Congreß vorlegen lassen, um diesem Gelegenheit zu geben sich darüber auszusprechen. Ferner sagte man: in der nächsten Session werde dem Congreß vorgeschlagen werden Californien als Staat in die Union aufzunehmen. Die Nachrichten aus diesem Lande sind um 22 Tage neuer als die vorigen. Es heißt: die Californier hätten sich geweigert den ihnen als Militärgouverneur des Territoriums zugesandten General Smith anzuerkennen, und hätten Schritte gethan sich selbst eine Regierung einzurichten. Nach einem andern Bericht hätte General Smith seine in Panama erlassene Bekanntmachung, welche Fremden die Theilnahme an den Goldgrabungen verbot, zurückgenommen, in San Francisco eine gute Polizei eingerichtet, und übte seine Autorität ohne Hinderniß aus. In San Francisco hatten mehrere Volksversammlungen zu dem Ende stattgefunden die Negersklaverei und den Sklavenhandel für Californien einzuführen! An Bord des vor S. Francisco liegenden amerikanischen Kriegsschiffs „Ohio" war eine Meuterei ausgebrochen, indem die Mannschaft nach der Goldregion entfliehen wollte. Der Commodore ließ etliche 30 Matrosen in Eisen legen, und viele davon sollten gehängt werden. Das Gerücht daß man auch in Oregon ein Goldlager gefunden, wird widersprochen. Am 17 Mai scheiterte auf dem Hudson, 80 Meilen oberhalb von New-York, das Dampfboot „Empire" durch Zusammenstoß mit einem andern Schiff. Zwanzig Menschen verloren dabei das Leben. In New-York hatte sich die Aufregung in Folge des neulichen Krawalls gelegt. Der unschuldige Veranlasser desselben, der Schauspieler Macready, ist mit der „Hibernia" nach England zurückgekehrt. Er ließ vor seiner Abreise an die Familien der vor dem Astor-Theater Erschossenen tausend Dollars vertheilen.

(1921)

Düsseldorf-Elberfelder Eisenbahn.

Zu der dießjährigen ordentlichen

General-Versammlung

werden die Actionäre hierdurch auf

Sonnabend den 28 Juli, Vormittags 10 Uhr,

im Gasthof „zum Prinzen von Preußen" bei Wittwe Schleger am Bahnhofe hierselbst eingeladen.

Außer den gewöhnlichen Geschäfts-Vorträgen wird zur Berathung kommen: die Realisirung der zufolge des 5. Nachtrags zum Statut creirten 3722 Stück neue Stamm-Actien, eventuell die Umwandlung derselben in fünfprocentige Prioritäts-Obligationen. Wir machen gleichzeitig auf die Bestimmung des Statuts aufmerksam, wonach nur derjenige Actionär zur Ausübung des Stimmrechts befugt ist welcher seinen Actienbesitz mindestens 6 Wochen vor der General-Versammlung in das dafür bestimmte Register hat eintragen lassen, und in den zwei Tagen vor der General-Versammlung den Nachweis geliefert hat daß der Actienbesitz noch so besteht wie er eingetragen ist. — Düsseldorf, den 4 Juni 1849.

Der Verwaltungsrath.

Hoffmann.

[1828—30] **Die erledigte Stelle eines rechtskundigen Bürgermeisters in Dinkelsbühl betr.**

Die Stelle eines rechtskundigen Bürgermeisters für den Magistrat der Stadt Dinkelsbühl ist erledigt. Damit ist eine fixe Geldbesoldung von jährlich 1000 fl. verbunden. Im Falle der Wiederverehelichung sind hievon 600 fl. als Standes- und 400 fl. als Functionsgehalt ausgeschieden. Diejenigen welche sich um solche Dienststelle bewerben wollen, und die im §. 48 des revidirten Gemeindeedicts vorgeschriebene Qualification nachweisen können, wollen ihre Gesuche mit den erforderlichen Zeugnissen

binnen 4 Wochen a dato

bei dem unterfertigten Stadtmagistrate einreichen. — Dinkelsbühl, den 25 Mai 1849.

Stadtmagistrat.

Wörsching, Verweser.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 45 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 3ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Dienstag — Nr. 163. — 12 Junius 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (Beginn der Operationen gegen Baden. Zusammenziehung eines Armeecorps von 20,000 Mann. Der Verein zum Schutz der vaterländischen Arbeit); München (Schwurgericht. Königliche Proclamation über die Auflösung der Kammer der Abgeordneten); Bamberg (Verhaftung); Würzburg (Truppenmärsche); Stuttgart (die zweite Kammer über die Regentschaft und das Rumpfparlament); Karlsruhe (Volksgunst. Zusammentritt der constituirenden Versammlung); Rastatt (Stand der Besatzung. Verödung von Baden-Baden); Heidelberg; Wiesbaden (die Kammer auf eine Woche vertagt); Darmstadt (Steckbriefe. Unbedeutender Zusammenstoß. Tageslügen); Mainz (Staatsrath Klüber mit Bildung eines neuen badischen Cabinets beauftragt. Die bevorstehende Intervention. Die Fürsten von Hessen, Baden und Nassau); Bremen (die Bürgerschaft will in der deutschen Sache zuwarten. Königin von Griechenland); Berlin (Bayern); Halle; Mecklenburg (die Erklärungen beider Regierungen); Aarhuus (noch am 2 von den Dänen besetzt); Wien (die Russen an der siebenbürgischen Gränze. Bem nach Hermannstadt zurück. Arad und Karlsburg noch in den Händen der Kaiserlichen. Kossuth in Pesth, wo bis zum 2 Jul. der ungarische Reichstag sich wieder versammeln soll. Der Kaiser soll demnächst zur Armee abgehen).

Spanien. Unglückliche Niederkunft der Herzogin v. Montpensier. Martinez de la Rosa. Protestation der catalonischen Fabricanten gegen das neue Zollgesetz. Ein Zollverein mit Portugal in Aussicht.

Großbritannien. Standeserhöhung der Lords Dalhousie und Gough. Ueber Sir R. Willoughby. Broughams Bankerottgesetz. Explosion in einer Kohlengrube. (Portugal.)

Frankreich. Die Präsidentenbotschaft über die auswärtige Politik und die Aufgaben der Gesetzgebung. Beängstigende Zunahme der Cholera. Marseille.

Italien. Rom (der Angriff der Franzosen am 3 und 4 Jun. Der Kampf noch am 5 Abends unentschieden).

Schweiz. Biel (Schultheiß Neuhaus †); Basel (die badischen Flüchtlinge).

Dänemark. Das neue Grundgesetz und die Civilliste. Vor Fridericia.

Beilage. Auch ein Todtentanz aus dem Jahr 1848. — Unsere Lage. — Die Reichsverfassung der drei Kronen. — Aus der Pfalz. — Thüringen. (Die Mittheilungen auf den Landtagen von Weimar und Gotha über die deutsche Frage.) — Dresden. — Krakau. — Paris. (Die Präsidentenbotschaft. Culmann. Lesseps.) — München. (Die Auflösung des Landtags.) Hamburg. (Kampf um die Düppeler Höhen.)

Datum der Börsen: Madrid 3; Hamburg 7; London, Paris 8; Berlin, Wien 9; Augsburg 11 Jun.

Deutschland.

= **Frankfurt a. M.** Der engere Ausschuß des allgemeinen deutschen Vereins zum Schutze der vaterländischen Arbeit in Frankfurt machte dieser Tage folgende Mittheilung an den Generalagenten für Bayern über die unlängst in diesen Blättern erwähnte Commission, welche nach Baden gegangen war um sich zu überzeugen inwiefern die Gerüchte gegründet wären daß die Zollgränze offen sey und französische und Schweizer-Waaren in Masse zollfrei eingebracht würden. Dieselbe habe ihren Auftrag erledigt und berichte: „daß kein Grund zu derartigen Befürchtungen, wenigstens in der letzten Zeit, vorhanden und es sogar noch zweifelhaft sey, ob auch nur in den ersten Tagen der Bewegung Unregelmäßigkeiten bei den Zollämtern vorgekommen seyen. Jedenfalls dürfte deren Belang von sehr untergeordneter Bedeutung gewesen seyn." Es verdient alle Anerkennung daß der Verein auch unter so gefährlichen und mißlichen Umständen mit praktischer Thätigkeit die Interessen der vaterländischen Gewerbe zu wahren sucht, und deßhalb weder Geldopfer noch persönliche Gefahr scheut. Die Commission bestand aus Fabricant Weigle von Ludwigsburg und Dr. Vögel von Augsburg.

Frankfurt a. M., 9 Jun. Mit morgen beginnen die Operationen gegen Baden. Die bisherige Besatzung von Frankfurt rückt am 10 und 11 nach Süden aus. Sie wird durch die Division des Generals v. Schack, welche von Wetzlar kommt, sofort ersetzt. Die schon in den Odenwald vorgeschobenen Truppen rücken gleichzeitig weiter vor. Von Erfurt aus marschirt zur Unterstützung ein Corps unter Befehl des Generals v. Holleben an, dessen Hauptmasse heute bei Fulda steht. Dasselbe wird, wenn nöthig, den Spessart besetzen. (D. Z.)

Frankfurt, 10 Jun. Heute früh um 7 Uhr sind die mecklenburgischen Dragoner welche seit einigen Wochen hier casernirt worden, sammt Artillerie und Bagage, sowie das zweite Bataillon des dritten kurhessischen Infanterieregiments nach der Bergstrasse abmarschirt. Wie man vernimmt, werden diese Truppentheile hier durch Preußen ersetzt werden. Auch das 38ste preußische Infanterieregiment hat Befehl erhalten sich zum alsbaldigen Ausmarsch bereitzuhalten. — Dem Vernehmen nach soll in und um Frankfurt ein Armeecorps von 15—20,000 Mann in den nächsten Tagen zusammengezogen werden, um, wenn es noth thut, nach den verschiedensten Richtungen verwendet werden zu können, sobald die Operationen geger Baden begonnen haben. (Frankf. Journ.)

Bayern. △ **München,** 10 Jun. Aus Anlaß des jüngst erfolgten Ablebens der verwittibten Fürstin Maria Elisabetha Amalie von Wagram, herzoglich bayerischen Prinzessin und Muhme unsers Königs, ist eine vierwöchentliche Hoftrauer angeordnet worden. Für die morgen zu eröffnende zweite Schwurgerichtssitzung in Oberbayern unter dem Präsidium des Appellationsgerichtsraths Neuß, welche auf 21 Tage anberaumt ist, stehen 16 Angeklagte auf der Tagesordnung und zwar fünf wegen Tödtung, eine wegen qualificirten Mordes (Kindsmordes), fünf wegen Diebstahls, vier wegen Raubes und einer wegen Majestätsbeleidigung durch ein Preßvergehen. Es ist dieß der Redacteur des „Gradaus," Hr. Vechioni, wegen eines aus einer Jenaer Zeitung in sein Blatt aufgenommenen Artikels, überschrieben „ein bayerisches Lustschloß." Als Staatsanwälte sind hiefür aufgestellt die Räthe Grosbeck, Fleißner, Pfriem und Then. Die Zahl der wegen der Excesse am 18 Oct. v. J. Angeklagten, welche in diesem Augenblick vor Gericht stehen, ist 16, nämlich 12 Handwerksgesellen, 1 Gymnasiast und 3 Weibspersonen. Die gegen sie erhobene Anklage lautet auf Landfriedensbruch, Diebstahl und Erpressung. Viele der Schuldigen haben sich nach Angabe des Staatsanwaltes der gerichtlichen Verfolgung durch die Flucht entzogen, und sehr viele betheiligte Soldaten werden von der Militärbehörde nach dem dort noch bestehenden geheimen Verfahren abgeurtheilt. Der Schaden des Braumeisters Pschorr durch die damaligen Zerstörungen ist gerichtlich auf 23,800 fl. geschätzt. Die Angeklagten läugnen bis jetzt sämmtlich jede Betheiligung an dem ihnen schuldgegebenen Verbrechen.

|| **München,** 11 Jun. Das Ihnen bereits mitgetheilte Auflösungsdecret (s. die Beilage am Schluß) wurde, wie um 9 Uhr den Abgeordneten, so um 11 Uhr den versammelten Reichsräthen mitgetheilt. Die wichtige Scene war hier wie dort von wenig Ueberraschung begleitet, nur wich der Vorgang hier dadurch ab daß der Reichsrathpräsident Frhr. v. Stauffenberg noch mit wenigen Worten für das ihm geschenkte Vertrauen dankte, die Hoffnung auf baldigen Wiederzusammentritt unter glücklichern Zeitumständen ausdrückte, und dem König ein Lebehoch ausbrachte, in das die HH. Reichsräthe mit voller Kraft einstimmten.

|| **München,** 11 Jun., Abends. Die Motive der heutigen Kammerauflösung werden sofort in der folgenden k. Proclamation kundgegeben, welche sowohl im Regierungsblatt als auch in einer starken Extra-Auflage ihre Verbreitung finden wird. Sie lautet: „Bayern! Als Wir zu Anfang dieses Jahres die Kammern des Landtags um Uns versammelten, hatten Wir Uns der Hoffnung hingegeben daß dieselben, die Schwierigkeiten der gegenwärtigen Lage der öffentlichen Angelegenheiten richtig würdigend, Uns in Unserm Bestreben die Interessen Bayerns zugleich mit jenen des deutschen Gesammtvaterlandes zu fördern freudig unterstützen und es Uns auf diese Weise möglich machen würden eine Reihe der hochwichtigsten Aufgaben auf eine befriedigende Weise zu lösen. Diese Hoffnung ist rücksichtlich der Kammer der Abgeordneten nicht in Erfüllung gegangen. Die Mehrheit dieser Kammer hat sogleich bei Beginn des Landtags in der auf die Thronrede erlassenen Adresse über die klaren Bestim-

Digitized by Google

rungen der die Vollmacht der deutschen Nationalversammlung festsetzenden Bundesbeschlüsse vom 30 März und 7 April 1848, und des zu deren Vollzug erlassenen Gesetzes vom 15 April 1848, die Wahl der bayerischen Abgeordneten zur Volksvertretung bei dem deutschen Bunde betreffend, sich hinweggesetzt. Sie hat den Beschlüssen der erwähnten Nationalversammlung über die Grundrechte des deutschen Volks und über die deutsche Reichsverfassung unbedingte Geltung für Bayern zuerkannt, dadurch die Selbständigkeit Bayerns, den Fortbestand seiner Staatsverfassung und des Landes Wohlfahrt, zu deren Wahrung die Regierung und die Volksvertreter eidlich verpflichtet sind, den vorerwähnten Beschlüssen gänzlich untergeordnet, und der Regierung wie dem Landtag das Recht der Zustimmung oder Nichtzustimmung zu diesen Beschlüssen abgesprochen. Dieselbe hat sich sogar geweigert in jener Adresse die Anerkennung des der Staatsverfassung Bayerns zu Grunde liegenden constitutionell-monarchischen Princips ausdrücklich auszusprechen. Der Wechsel des Staatsministeriums und die während einer zweimonatlichen Vertagung des Landtags eingetretenen wesentlichen Aenderungen in der Entwicklung und der Lage der deutschen Angelegenheiten vermochten nicht die Majorität der Kammer der Abgeordneten von der betretenen Bahn zurückzubringen. Die wiederholt ertheilte Versicherung daß Wir — weit entfernt durch die verlangten Abänderungen der zu Frankfurt entworfenen deutschen Reichsverfassung die dem Volke in Aussicht gestellten Rechte und Freiheiten verkümmern zu wollen — vielmehr dabei nur den einen großen Zweck einer dauernden Einigung des ganzen deutschen Gesammtvaterlandes, seine Eintracht und seine Wohlfahrt, und das Wohl und Wehe Bayerns vor Augen gehabt haben, blieb unbeachtet. Selbst jede Prüfung der über jene Abänderungen an die Kammer der Abgeordneten gelangten Mittheilung Unseres Staatsministeriums ward verweigert, obgleich dieselben in den wesentlichsten Punkten sogar im Einklang mit der einstimmigen Meinungsäußerung der Kammer der Abgeordneten vom 8 Febr. d. J. verlangt worden waren, und es ward dagegen in einer zweiten von der Kammermajorität beschlossenen und an Uns gebrachten Adresse Unserem neugebildeten Staatsministerium alle und jede Unterstützung überhaupt, insbesondere aber die zur Ausführung seines Programms vom 17 Mai d. J. erwartete, versagt, und die unverzügliche Berufung eines Ministeriums verlangt welches die unbedingte Anerkennung der zu Frankfurt beschlossenen deutschen Reichsverfassung sammt dem dazu gehörigen Wahlgesetz aussprechen und sofort thatsächlich in Ausführung bringen werde. Als endlich in Folge eines über den ganzen pfälzischen Regierungsbezirk ausgebrochenen hochverrätherischen Aufruhrs jede Wirksamkeit der gesetzlichen Regierungsbehörden daselbst aufgehoben, an ihre Stelle eine revolutionäre Regierung und Landesvertretung gesetzt, und von dieser Regierung die Trennung der Pfalz von Bayern ausgesprochen, die Frankfurter Reichsverfassung als gültig proclamirt, die Eidesleistung auf dieselbe angeordnet, ein Theil Unserer Truppen zum Eidbruch verleitet, die Aufstellung einer bewaffneten Macht zur Aufrechthaltung des Aufruhrs angeordnet und selbst auf die Bundesfestung Landau ein Angriff unternommen worden war, widersetzte sich ebendieselbe Kammermajorität der Prüfung und Berathung der von Unserm Staatsministerium ausgegangenen Beanstandung des Rechts der von dem pfälzischen Regierungsbezirke entsendeten Abgeordneten an den Arbeiten des Landtags während der Dauer des Aufruhrs und der dadurch bewirkten factischen Trennung der Pfalz von Bayern theilzunehmen; ja es hat dieselbe sogar während des ganzen Laufes der deßfalls stattgehabten Discussionen irgendeine Mißbilligung des in der Pfalz verübten Hochverraths nicht nur nicht ausgesprochen, sondern es sind sogar aus ihrer Mitte Schutzreden dieses Aufruhrs hervorgegangen. Während aller dieser Vorgänge blieben in den größtentheils mit Mitgliedern der Kammermajorität besetzten Ausschüssen sämmtliche Vorlagen der Regierung unerledigt liegen, und es ward hiedurch eine gänzliche Lähmung des Ganges der Regierung in neue Aussicht gestellt. Bei dieser Sachlage mußten Wir auf jede Hoffnung verzichten daß ein dem Wohle des Landes ersprießliches Ergebniß aus dem fortgesetzten Wirken der Kammer der Abgeordneten hervorgehen werde. Wir haben daher in dieser Ueberzeugung und fest vertrauend auf die bewährte Gesinnung und Verfassungstreue Unsers geliebten Volks, dessen Glück und Wohlfahrt der Gegenstand aller Unserer Bestrebungen und das Ziel Unserer heißesten Wünsche bildet, von der Uns durch die Verfassungsurkunde Tit. VII §. 23 eingeräumten Befugniß den Landtag aufzulösen Gebrauch gemacht, und werden innerhalb der nächsten drei Monate eine neue Wahl der Kammer der Abgeordneten vornehmen lassen. Wir hegen hiebei zu Unserm geliebten Volk das volle Vertrauen daß dasselbe in dieser Maßregel lediglich Unser aufrichtiges Streben zur Herstellung des zwischen der Regierung und Volksvertretung nöthigen Einklanges, ohne welchen eine gedeihliche Förderung der öffentlichen Angelegenheiten, die Fernhaltung der Anarchie und die Heilung der dem öffentlichen Wohlstand, den Gewerben und dem Handel geschlagenen Wunden unmöglich ist, erkennen, durch treues Festhalten an der in so vielen Zeitstürmen bewährten, Unserem Herzen über alles theuern Liebe und an dem stets bewiesenen Sinne für Gesetzlichkeit, Uns die Erfüllung der Uns obliegenden schweren Regentenpflichten erleichtern und durch seine Mitwirkung die Erreichung des gemeinsamen hohen Zieles in einer Zeit fördern werde welche für die künftigen Geschicke Bayerns, ja des deutschen Gesammtvaterlandes entscheidend ist. München, den 10 Jun. 1849. Max. — Dr. v. Kleinschrod. Dr. Aschenbrenner. Dr. Ringelmann. Dr. v. d. Pfordten. v. Lüder. v. Zwehl

Bamberg, 9 Jun. Heute Morgen halb 5 Uhr ist der Verfasser des „Volksblatts," Dr. Heinkelmann dahier, verhaftet worden.

Würzburg, 9 Mai. Heute Vormittag trafen fünf Bataillone Infanterie (ein Bataillon vom 5ten, zwei Bataillone vom 10ten und zwei Bataillone vom 12ten Regiment) und eine Escadron Chevaulegers hier ein, und wurden hier und in der Umgebung einquartiert. Sie verlassen morgen wieder die Stadt. Auch das Hauptquartier wurde hieher verlegt und bleibt fünf Tage hier. (Würzb. Z.)

Württemberg. *** **Stuttgart**, 9 Jun. Es ließ sich vorhersehen daß die Regierung auch in der Frage hinsichtlich der jetzigen Stellung zur Nationalversammlung die Mehrheit behaupten würde; die äußerste Linke aber hoffte auf Zuwachs, und es hat sich ergeben daß mehrere Mitglieder, die früher mit ihr stimmten, dennoch durchaus nicht geneigt waren die Kräfte Württembergs unbedingt der Nationalversammlung zur Verfügung zu stellen, seitdem die Wahl Bechers in die Regentschaft erwiesen was man mit Württemberg im Sinne hat. Der Antrag der Commission (der gewöhnlichen staatsrechtlichen), nach welchem die Kammer der Ansprache des Ministeriums beizutreten aufgefordert wurde, ist mit 60 gegen 14 Stimmen angenommen; mehrere Mitglieder der Nationalversammlung hatten zwar die Partei der äußersten Linken verstärkt, allein andere (z. B. v. Zwergern, Hölder) zogen sich zurück. Die Sitzung war ruhig im Vergleich mit der gestrigen, nur Schober, der einmal wegen einer Unterbrechung zur Ordnung gerufen wurde, und zuletzt die ganze Partei, als sie geschlagen war, erregte wiederum Unruhe, indem sie einen vergeblichen Versuch machte ihr Minoritätsgutachten zuerst zur Abstimmung zu bringen. Mehrere ihrer Mitglieder wiederholten hierauf das nutzlose in Frankfurt mehreremal versuchte Manöver sich der Abstimmung zu enthalten, als sey ihre Partei durch die Mehrheit terrorisirt. Dieß war aber so wenig der Fall, daß man keinem ihrer Mitglieder das Wort genommen und auch nicht vor der Erledigung der ganzen Sache in einer Sitzung, die von 12 Uhr bis nach 7 Uhr Abends fortdauerte, ihren Rednern irgendwie Hindernisse der Meinungsäußerung darbot. Auch waren etwa nur fünf ihrer Mitglieder bei der Abstimmung nicht gegenwärtig. Der Präsident auch erklärte mit Recht daß der Vorwurf eines Terrorismus der Mehrheit durchaus ungegründet sey, obgleich einige lebhafte Auftritte stattgefunden hätten. Von den Ministern war auch Römer, ungeachtet seiner Krankheit, anwesend. Seine Aeußerungen über die Nationalversammlung, sowie des Finanzministers Goppelt, gingen dahin daß die Regierung durchaus nicht deren Gültigkeit bis jetzt in Frage stelle. Letzterer sagte: er glaube daß die Minister die Rechtsvollkommenheit derselben in dem Manifeste unerörtert gelassen hätten. „Wir beweisen daß wir von diesem Hort der deutschen Freiheit nicht ablassen möchten;" man wird aber nicht behaupten daß eine Versammlung die den geographischen und geographisch-politischen Boden verlassen hat, weiterhin auf Unfehlbarkeit ihrer Wirksamkeit so pochen darf daß sie nicht Besonnenheit äußern müßte. Man hat uns aufgefordert hinsichtlich der Regentschaft abzuwarten. Ich kenne nur eines ihrer Mitglieder; wir alle kennen und achten den Mann, und werden es bedauern wenn er in den Kreisnissen von seiner Stellung heruntergezogen wird." Der Minister verwies alsdann auf die beabsichtigte und offen versuchte Verführung der Truppen: Württemberg könne sich nicht verbünden mit einem Heere von aufgelöster Mannschaft. Man verweise auf ein Bündniß mit Bayern; wie sey dieß möglich, wenn man zugleich mit einer aufständischen Provinz Bayerns in Verbindung treten solle? Römer sprach von demselben Standpunkt aus. Er stelle nicht die Gültigkeit der Nationalversammlung wegen der verminderten Zahl der Mitglieder in Zweifel, sondern hob nur das eine Bedenken in dieser Hinsicht durch den Umstand hervor daß sie mit wenigen Ausnahmen nur aus Einer Partei bestehe. Hinsichtlich der Regentschaft hielt Römer vorzugsweise den Standpunkt der Thatsachen im Auge. Dem württembergischen Volke dürfe man nicht das unmögliche zumuthen. Es würden andere Forderungen als locale gestellt werden. Wolle man über 30,000 Mann württembergische Truppen und über 5 Millionen fl. verfügen?*) Von einer Garantie des württembergischen Volkes werde dabei nicht die Rede seyn. Für alle Beschlüsse der Regentschaft nimmt Württemberg die-

*) Der Minister sagte nämlich, die Regentschaft wünsche die Garantie für eine Anleihe von fünf Millionen.

Digitized by Google

selbe Cognition in Anspruch wie für die Beschlüsse der Centralgewalt, seitdem sich dieselbe in falscher Stellung befand. Die preußische Reichsverfassung wird die Regierung niemals anerkennen. Zu bemerken ist daß Becher, jetzt Mitglied der Regentschaft, auf diese Aeußerungen des Ministers hin erklärte: ein auf die Kräfte Württembergs begründeter Finanzplan sey in derselben nicht vorhanden. Auch werde die Regentschaft einen anderen Weg einschlagen in Bezug auf ein Reichsheer; ein Kern aus württembergischen Truppen solle für dasselbe nicht gebildet werden. Die Regentschaft habe allem vorgebeugt daß jener Ueberschritt, wodurch Württemberg belastet werden müßte, nicht eintrete. Römer erklärte hierauf, wenn die Regentschaft anderswoher Geld bekomme, so werde dieß niemand mehr freuen wie ihn. Noch einmal will die äußerste Linke eine Verhandlung veranlassen um das Verhältniß der Nationalversammlung, der Regierung gegenüber, zur Sprache zu bringen. Die Entscheidung wird nicht anders ausfallen. Die Regentschaft gilt der Regierung und der Kammer für nichts anderes als ein bloßer Ausschuß.

Gr. Baden. × **Rastatt,** 8 Jun. Die Besatzung Rastatts besteht gegenwärtig aus zwei Bataillonen des ersten und zweiten Infanterieregiments, der Bürgerwehr von etwa 900 Mann und der Volkswehr von etwa 500 Köpfen vom ersten Aufgebot der Landschaft. Im benachbarten Baden-Baden herrscht Todtenstille. Der Revolutionslärmen hat die Fremden, welche im Mai sich eingefunden, zum größten Theil wieder verscheucht. Der große Cursaal ist ganz geschlossen; die prächtigen Hotels, die eleganten Wohnhäuser sind leer und verödet. Einige reiche Familien aus Karlsruhe, Heidelberg ꝛc. weilen dort, auch ein paar Engländer, die aber auf die neuen vagen Schreckensgerüchte hin Miene machen auf und davon zu gehen. Die Musik vor dem Curhause, die dort gestern vor einem halben Duzend gelangweilter Gäste spielte, kam mir wirklich wie eine Grabesmusik vor.

☽ **Karlsruhe,** 10 Jun. Welch' eine Eintagsfliege die Gunst des großen Haufens ist! Noch vor wenigen Monden war Karl Vogt der „ächte Mann" der demokratischen Partei, wurde bei den Volksversammlungen fetirt, von den Galerie-Fäusten applaudirt. Jetzt wird gerade sein Name unter den Fünfen der Regentschaft von unsern Ultrademokraten mit Hohn und Schimpf aufgenommen. Ich wohnte einer Versammlung von Mitgliedern des Struve'schen Clubs in einem hiesigen Gasthofe bei, als vor drei Tagen Briefe aus Stuttgart uns die Wahl der Regentschaft meldeten. Als darunter auch Vogts Name verlesen wurde, erschallte allgemeines Hohngelächter. „Dieser Possenreißer — äußerte ein anwesender Blousenmann — sollte seinen Sitz im Bierhause, nicht unter der deutschen Regentschaft aufschlagen. Der Regententitel paßt für ihn wie für — — das goldene Halsband." So lautete wortgetreu das mit Applaus aufgenommene Urtheil eines Mitglieds des Struve'schen Clubs über Karl Vogt! In ähnlichem Sinne, wenn nicht mit gleichen Worten, äußert sich über ihn sogar das Organ unsrer provisorischen Regierung, die Karlsruher Zeitung, welche Vogt den „Rettungsanker der Heuler" nennt, ihm allen Muth abspricht, und behauptet daß der Congreß der Märzvereine durch ihn zum „Abwässerungscongreß" geworden.*) — Die gefangenen Dragonerofficiere wurden von Rastatt gestern nach Kislau versetzt. Brentano begleitete sie persönlich, um durch sein Ansehen gegen Insulten sie zu schützen. Auf dem Bahnhof reichten ihnen mehrere gemeine Dragoner durch den Wagenschlag die Hand. Struve und sein Schweif haben Karlsruhe seit vorgestern verlassen und nach Mannheim sich übergesiedelt, wo sie für ihre Thätigkeit ein bequemeres Feld zu finden hoffen. — Heute ist die Eröffnungsfeier der constituirenden Versammlung. So eben rücken Bürgerwehr und Besatzung nach dem Schloßplatz, von wo die Abgeordneten des Landes in festlichem Zuge sich nach dem Ständehaus verfügen.

⊥ **Heidelberg,** 9 Jun. Gestern Nachmittags kam die Nachricht an daß sich die Hessen in größerer Menge gegen Birnheim (zwei Stunden von Mannheim) hinzögen, und dort einige Schüsse mit den Vorposten gewechselt hätten. Unverzüglich wurden hierauf Mannheim und Heidelberg ganz von Truppen entleert, und diese theils zu Fuß, theils auf der Eisenbahn nach der Gränze geschafft, von wo uns indessen auch im Laufe des heutigen Morgens fernere Kunde nicht zugekommen ist. Den Nachrichten zufolge welche die Zeitungen uns vom Anmarsch preußischer, bayerischer und anderer Truppen gegen Baden bringen, dürfte es noch immer drei, vier bis fünf Tage währen bis ein ernster Angriff erfolgt, wenn das Eintreffen Aller an der Gränze, wie es wahrscheinlich, erst abgewartet werden soll.

* **Von der badischen Gränze.** Vom badischen Schwarzwalde, aus St. Blasien, wird uns geschrieben daß es dort und in der Umgegend ganz ruhig sey. Auch von anderer Seite wird berichtet daß sich die Bevölkerung im Schwarzwald merkwürdig ruhig, beinahe theilnahmlos verhalte. Es scheint daß man dort noch an den Früchten der vorjährigen Leistungen von Struve und Hecker zehrt.

Gr. Hessen. **Darmstadt,** 9 Jun. Die gestrige hiesige Zeitung bringt Steckbriefe gegen die flüchtigen Demokraten Ohly, Dr. Zimmermann und Dr. Löhr.

Darmstadt, 9 Jun. Gestern Abend eingegangene Nachrichten von der Operationsarmee melden nichts als eine Allarmirung unserer Truppen durch die Badener: letztere wurden ohne Gefecht bis nach Hemsbach zurückgetrieben, worauf erstere nach Heppenheim zurückkehrten. Das wahrheitliebende Frankfurter Journal erzählt wieder ein Gerücht von der Niederlage welche die Reichstruppen an der Bergstraße am 7 erlitten haben sollen, an welchem Tage dort gar nichts vorfiel, indem der Geschützdonner, den man Morgens in Heppenheim vernommen haben wollte, wenigstens mit einer Bewegung der Reichstruppen nicht zusammenhing, noch vom hessischen Gebiete kam. Die liebe Mainzer Zeitung hat aber noch bessere Kunden; sie läßt am 7 Abends „Flüchtlinge aus Darmstadt" in Mainz ankommen und erzählen „daß die Fürstentruppen bei Weinheim blutig geschlagen worden, daß gleichzeitig eine andere Colonne der badischen Schaaren bis auf drittehalb Stunden von Darmstadt vorgedrungen und daß den ganzen Tag Verwundete und Todte auf der Eisenbahn nach Darmstadt gebracht worden seyen. In Offenbach, erzählt ein von dort kommender Reisender, könnten keine Verwundeten mehr aufgenommen werden weil das dortige Lazareth überfüllt sey." Unsere Darmstädter Leser werden diese Gerüchte und Berichte am besten zu würdigen im Stande seyn! Durch Friedberg waren vorgestern 6000 Mann Preußen gekommen, die sich gestern bereits in Vilbel befanden und ihre Quartiermacher nach Frankfurt entsendeten. (Darmst. Z.)

Mainz, 8 Jun. Wie ich aus guter Quelle berichten kann, ist Staatsrath Klüber mit der Bildung eines neuen Ministeriums für Baden beauftragt worden. Die preußischen Truppen rücken allmählich in größeren Massen gegen den Oberrhein vor, und gedenken bis zum 13 in Karlsruhe einzuziehen. Um die gleiche Zeit wird auch von Bregenz aus der Einmarsch der dort gesammelten Truppen stattfinden. (Frankf. Z.)

Mainz, 9. Jun. Der Großherzog von Hessen ist heute Nachmittag gegen 2 Uhr wirklich hier eingetroffen; auch der Herzog von Nassau, der gestern schon hier war, befindet sich heute in unserer Stadt, und es scheint daß die Großherzoge von Baden und Hessen, sowie der Herzog von Nassau ihre Angelegenheiten gerade hier berathen wollen, wo sie vorderhand ganz ungestört sind. Nach einer Mittheilung des hiesigen „Tagblattes" würde auch der König von Württemberg erwartet, doch halten wir diese Nachricht vorläufig nur für ein Gerücht. (Frankf. Journ.)

H. Nassau. **Wiesbaden,** 8 Jun. Beim Beginn der heutigen Kammersitzung eröffnete der Regierungscommissär den Abgeordneten: der Herzog habe die eingereichte Entlassung des Ministerpräsidenten Hergenhahn angenommen, und habe ferner, im Augenblick mit der Bildung eines neuen Cabinets beschäftigt, beschlossen die Kammer auf acht Tage zu vertagen. Mehrere Abgeordnete protestirten dagegen daß der Regierung das Recht einer Vertagung zustehe, da die Kammer eine constituirende sey; Präsident Wirth jedoch erklärte die Sitzung sofort für geschlossen. Provisorisch wird Hergenhahn bis zur Ernennung des neuen Ministeriums die Geschäfte fortführen. (N. A. Z.)

K. Hannover. **Hannover.** Am 5 Jun. wurde der 79ste Geburtstag des Königs gefeiert; letzterer trug bei der Parade wieder die Uniform des österreichischen Husarenregiments, dessen Inhaber er ist. (Nürnb. Corr.)

Hansestädte. **Bremen,** 7 Jun. Gestern faßte die Bürgerschaft in Betreff der deutschen Frage einige Beschlüsse, welche darauf hindeuten daß sie für den Augenblick einer abwartenden Haltung nicht abgeneigt ist. Heute traf die Königin von Griechenland, die zum Besuch in ihre Heimath geht, hier ein, und setzte ihre Reise nach sehr kurzem Aufenthalt fort.

Preußen. ♀ **Berlin,** 7 Jun. Die thüringischen Staaten sollen ihre Zustimmung zu der Reichsverfassung in Aussicht gestellt haben. Von Bayern wollte man gestern noch „befriedigende Erklärungen" erhalten haben. Allein wenn man einer Münchner Correspondenz in der Deutschen Reform glauben darf, so hätte die bayerische Regierung sich wieder anders besonnen, und letztlich als ihren Beruf erkannt: sich vermittelnd zwischen den Ehrgeiz der beiden großen Staaten, Oesterreich und Preußen, zu stellen, um dadurch die Einheit Deutschlands herbeizuführen! Die Nachricht eines Ihrer Münchener h Correspondenten, daß Bayern die preußische Reichsvorstand-

*) Bekanntlich war in den letzten Monaten des Frankfurter Parlaments in der Linken selbst eine Spaltung eingetreten, die zur äußersten Erbitterung der zwei Fractionen führte und bewirkte daß Vogt, Wesendonck, Simon, selbst Fröbel ꝛc. zu den Unentschiedenen gerechnet wurden. Man erinnert sich der Scene in welcher einer jener Ultrademokraten über Uhlands Entwurf der Ansprache an das deutsche Volk herfiel, und darauf von Vogt zurechtgewiesen wurde. Außerhalb der Paulskirche kamen noch heftigere Scenen vor.

schaft anerkenne, dagegen dem Fürstencollegium mehr Rechte eingeräumt wissen wolle, hat den Berlinern besser gefallen. Männer der Regierungspartei haben zugegeben daß diese Forderungen nicht unbillig seyen, und daß sie Berücksichtigung finden könnten. Wenn aber Bayern dem preußischen Entwurf schroff entgegentritt und jeder Verständigung sich versagt, dann wird sich hier eine sehr erbitterte Stimmung gegen seine Regierung festsetzen. Im Lager der Opposition in Preußen wird jetzt die Frage discutirt ob man wählen solle, oder nicht. In Berlin sind die Stimmen getheilt. An der Spitze derer welche sich für Nichtwählen entschieden haben, steht Rodbertus. Dieser soll gegenwärtig im Lande umherreisen und die Magistrate der Provinzialstädte zu seinen Ansichten zu bekehren suchen. Gegen ihn und seine Gesinnungsgenossen operirt der conservativ-constitutionelle Verein, der seine Fäden über das ganze Land gezogen hat. In Berlin vertritt dieser Verein jetzt 25,000 Menschen, nachdem er in der letzten Zeit noch einen Theil der Maschinenbauer und die Schützengilde gewonnen hat. Die Schützengilde, die sich schon bei ihrem Fest sehr loyal benommen, soll nämlich eine Adresse jenes Vereins mit einem Schreiben beantwortet haben, worin sie sich ganz zu constitutionell-conservativen Grundsätzen bekennt. Aus nicht zu verachtender Quelle habe ich folgende seltsame Nachricht: an die hiesige Regierung sey aus Paris die Meldung ergangen daß das dortige demokratische Directorium zu immer verzweifelteren Mitteln seine Zuflucht nehme, und neuerdings beschlossen habe zehn Meuchelmörder nach Deutschland zu schicken die auch schon dahin abgegangen seyen! Freilich kann ich trotz meiner Quelle für diese Nachricht nicht einstehen.

Aus **Halle** wird der C. Z. unterm 7 d. geschrieben daß die Cholera furchtbar wüthe. Nach den Pfingstfeiertagen seyen an einem Tage 200 Personen erkrankt. Die Zahl der täglichen Sterbefälle wechsele zwischen 40 und 60. Von den Studirenden hätten alle bis auf 150 die Stadt verlassen. Indeß darf man diese Angaben als übertrieben betrachten, denn in einer Kundmachung vom 6 d. zeigte der Prorector der Universität an daß, nach den glaubwürdigsten ärztlichen Mittheilungen, der Gesundheitszustand von Halle in keiner Weise solche Besorgnisse einflöße daß auch nur eine momentane Unterbrechung der Vorlesungen gerechtfertig wäre. Die Einwohnerzahl von Halle berechnet man auf ungefähr 31,000.

Mecklenburg. Schwerin, 5 Jun. Die Erklärung welche in der heutigen Sitzung der Abgeordnetenversammlung die großh. schwerinischen Commissarien abgegeben, lautete in ihren Hauptsätzen so: „Es ist der Abgeordnetenversammlung bekannt daß von den königl. Regierungen von Preußen, Hannover und Sachsen in Bezug auf die deutsche Verfassungsfrage eine Verbindung eingegangen ist, auch daß und wie die übrigen deutschen Regierungen aufgefordert sind dieser Verbindung beizutreten. Eine solche Aufforderung ist auch hier eingegangen, und sehen sich die unterzeichneten Commissarien dadurch zu nachstehender Mittheilung veranlaßt. Die Aussicht auf die Durchführung der in Frankfurt beschlossenen Reichsverfassung ist jetzt völlig verschwunden. Die Regierungen von Preußen, Bayern, Hannover und Sachsen sind bei ihrer Weigerung die ohne ihren Zutritt völlig unausführbare Reichsverfassung anzuerkennen fest beharrt. Andererseits konnten die Regierungen welche die Verfassung anerkannt hatten wirksame Mittel zu deren Durchführung nicht in Anwendung bringen, und die Nationalversammlung hat nicht allein in dreier Beziehung ebenfalls nichts erhebliches zu wirken vermocht, sondern auch in letzterer Zeit eine Stellung eingenommen wodurch sie, anstatt die Verwirklichung der Verfassung zu fördern, dieselbe vielmehr unmöglich gemacht hat. Man kann es sich nicht länger verhehlen daß die der Frankfurter Nationalversammlung gestellte Aufgabe nicht mehr zu erreichen ist, daß die dort auf Begründung und Verwirklichung einer deutschen Reichsverfassung gerichteten Bestrebungen gescheitert sind. Der von den drei Regierungen mitgetheilte Entwurf einer Reichsverfassung entspricht, so erheblich die Abweichungen von dem in Frankfurt beschlossenen auch sind, dennoch den an einen solchen zu stellenden wesentlichen Anforderungen, und jedenfalls ist bei ihm zu berücksichtigen daß es sich zur Zeit nicht um die Annahme einer fertigen Verfassung, sondern nur um einen Entwurf handelt der einer von neuem zu berufenden Versammlung vorgelegt werden soll, und dessen definitive Annahme ausdrücklich von der freien Zustimmung der Nationalvertretung abhängig gemacht ist. Ueber die einzelnen in Vorschlag gebrachten Bestimmungen ist mithin nicht schon jetzt, sondern erst mit der zu berufenden Versammlung zu verhandeln. Anders verhält es sich mit dem beigefügten Gesetze, betreffend die Wahlen der Abgeordneten zum Volkshause, weil dasselbe, wenngleich ebenfalls nur als Entwurf mitgetheilt, dennoch schon die Grundlage der Wahlen für die jetzt zu berufende Versammlung bilden soll. Die in demselben angenommenen Grundsätze der indirecten Wahl und der Dreitheilung der Wähler nach dem Census weichen von dem in Frankfurt beschlossenen Wahlgesetze wesentlich ab. Indessen lassen sich dagegen schwerlich von irgendeiner Seite der größere Bedenken erheben als den directen Wahlen auf breitester Grundlage entgegenstehen. Der Entwurf bietet wenigstens den Vorzug daß keiner einzelnen Classe von Staatsbürgern ein unverhältnißmäßig großer Einfluß auf die Wahlen eingeräumt ist, und dieser Vorzug ist als ein so erheblicher anzusehen, daß die voraussichtlich bei der Ausführung des Gesetzes entstehenden praktischen Schwierigkeiten dagegen nicht in Betracht kommen können. Vor allem ist aber zu beachten daß der großherzogl. Regierung die Gelegenheit auf Abänderung des Wahlgesetzes hinzuwirken überall nicht geboten ist, sondern daß es sich nur um Annahme oder Ablehnung der gemachten Vorschläge handelt. Jede Mitwirkung an dem Werke der deutschen Einigung allein aus dem Grunde zurückzuweisen weil vielleicht ein besserer Wahlmodus für das Volkshaus aufzufinden gewesen wäre, das würde sich aber um so weniger rechtfertigen lassen als die Verhandlungen über Einrichtung der Wahlen für die Volksvertretung überhaupt noch nicht dazu geführt haben daß bestimmte Grundsätze als die richtigsten und zweckmäßigsten allgemein anerkannt worden wären. Hiernach wird sich Mecklenburg der Theilnahme an der von den Regierungen von Preußen, Hannover und Sachsen eingegangenen Verbindung nicht entziehen dürfen, zumal da die Gleichartigkeit aller wesentlichen Staatsinteressen darauf hinweist mit Preußen und Hannover Hand in Hand zu gehen, und es in aller Hinsicht für unangemessen gehalten werden müßte wenn Mecklenburg eine Verbindung mit den entfernter liegenden deutschen Staaten gegen die angränzenden mächtigeren Königreiche eingehen wollte. Die großherzogl. Regierung wird daher der Aufforderung des k. preußischen Ministeriums Folge geben, wird auch denjenigen Regierungen welche die Reichsverfassung ebenfalls anerkannt haben, hierüber Mittheilung machen, und gibt sich der Hoffnung hin daß ihre Auffassung der vorliegenden Verhältnisse im Einklang mit den Ansichten der Abgeordnetenkammer und des mecklenburgischen Volkes steht. Schwerin, den 5 Jun. 1849. Großherzoglich mecklenburg-schwerinische Commissarien. v. Lützow. Stever. Groth. v. Liebeherr." Die übereinstimmende Erklärung des großherzogl. Strelitz'schen Commissarius lautet: „Der unterzeichnete Commissarius ist beauftragt zu erklären daß rücksichtlich der deutschen Frage in ihrem gegenwärtigen Stadium für die großherzogl. mecklenb.-strelitz'sche Regierung dieselben Ansichten welche in der von den großherzogl. mecklenb.-schwerin'schen Commissarien so eben abgegebenen Erklärung dargelegt worden, die maßgebenden sind und daß demgemäß die großherzogl. Regierung dem k. preußischen Ministerium auf die von dort ergangene Aufforderung zustimmig geantwortet hat. Schwerin, den 5 Jun. 1849. Buchka." Nachdem die Versammlung diese Erklärungen gehört, beschloß sie auf den Antrag Pohle's sich bis zum folgenden Tag zu vertagen. Sie wollte keine Beschlüsse im Augenblick der Aufregung fassen.

Schwerin, 6 Jun. Die Abgeordnetenversammlung hat heute beschlossen: einen Ausschuß von sieben Mitgliedern zu ernennen, der über die commissarischen Erklärungen in der deutschen Sache bis übermorgen Bericht erstatten soll, und den Ausschuß sogleich gewählt: seine Mitglieder sind Pohle, M. Wiggers, Trotsche u. s. w.

Schleswig-Holstein. Aarhuus, 2 Jun. Nach den in Kopenhagen veröffentlichten amtlichen Berichten hielt eine Abtheilung von General Rye's Corps Aarhuus noch am 2 Abends besetzt, und die preußischen Vorposten waren um diese Zeit etwas zurückgegangen.

Oesterreich. △ Wien, 9 Jun. Die Russen müssen schon in Siebenbürgen oder an den Gränzen seyn, indem nach den letzten Nachrichten von Temesvar Bem das dortige Cernirungscorps plötzlich verlassen, seine Truppen von Orschowa (wo er auf Schmugglerschiffen Waffen, man sagt englische Flinten und Kanonen, erhalten hatte) bis nach Karansebes zurückzog und den 30 Mai mit diesem Corps den Weg über Hatszeg nach Hermannstadt einschlug. Er ist also wahrscheinlich den Russen entgegengerückt. In Temesvar glaubte man daß auch das dortige Cernirungscorps welches in den letzten Tagen Anstalten zur Beschießung der Festung gemacht hatte, sich nächstens zurückziehen werde, da die Vorhut des Jellachich'schen Corps unter General Ottinger schon die Donau überschritten hatte und zur Entsetzung der Festung heranrückte. Die selbst im Hauptquartier verbreitete Nachricht von der Uebergabe der Festung Arad war falsch; nach den ungarischen Zeitungen ist der tapfere General Berger noch immer Herr derselben, sowie auch auf der siebenbürgischen Festung Karlsburg noch die österreichische Fahne flattert. Bei dem Anrücken der russischen Truppen haben sich in Siebenbürgen die Walachen neuerdings gegen die magyarische Regierung erhoben und trotzen in den Bergen den Proclamationen und Drohungen Bems. Kossuth ist am 5 Jun. Abends in Pesth angelangt. Der Pöbel jubelte ihm entgegen, die Bürger aber verhielten sich ziemlich stille, den nahen Wechsel der Dinge ahnend. Er hatte das Rumpfparlament in Debrezin, welches nach dem in der Armee eingerissenen Zwiespalt mit Kossuth nicht in voller Harmonie zu seyn scheint, bis zum 2 Jul. vertagt, wo es sich in Pesth versammeln soll. Die Blätter „Pesti Hirlap" und „Funfzehnte März" tadeln die Saumseligkeit in Unterstützung der executiven Gewalt. In Debrezin selbst wurde der Name „Republik" gar nicht erwähnt, auch kommt derselbe in keinen Erlassen der Insurgentenregierung vor; die Anekdote mit dem Hurrah-Bericht Görgey's und der republicanischen Antwort ist eine Pesther Journalerfindung; Görgey wurde zum Feldmarschallieutenant in Debrezin ernannt, und diese Ernennung durch eine Deputation ihm kundgemacht. Um Raab und Preß-

Digitized by Google

burg dauern die Truppenbewegungen fort, doch kam es noch zu keinem Gefecht. Görgey soll mit einem starken Corps in Scharvar seyn, auf der Straße von Papa nach Körmend und Güns, wo für jetzt die schwächste kaiserliche Abtheilung steht, welche indessen durch die Truppen Schwarzenbergs bald verstärkt werden kann. Geschieht dieß, so ist es wahrscheinlich daß die Insurgenten schnell eine andere Richtung nehmen um die kaiserlichen Truppen zu ermüden und endlich mit Uebermacht an einem Punkt anzugreifen, was jedoch bei der concentrirten Stellung der Armee ihnen nicht so leicht gelingen wird. Der Kaiser soll in einigen Tagen zur Armee abgehen, da könnte der Kriegsschauplatz sich von hier immer mehr entfernen und Ihr Berichterstatter aus dem Hauptquartier interessantere Notizen senden als wir sie hier in Wien haben können. Baron Welden befindet sich auf dem Wege der Besserung. Die von mir gestern erwähnte Schwadron von Palatinalhusaren, welche von Enns ausriß und trotz aller Bemühungen der vom besten Geiste beseelten Gemeinden der in ihrem Weg liegenden Ortschaften, die mit Nationalgarden, Brückenabtragen u. s. w. sie in ihrem Marsche aufhalten wollten, über Mariazell und das Gebirg von Schmugglern geführt, plötzlich nach Gloggnitz kam, wurde von dem dort aufgestellten Bataillon nicht gefangen, wie es gestern hieß, vielmehr gelang es den tollkühnen Reitern, bevor noch das Bataillon sich sammeln konnte, die ungarische Gränze zu erreichen. Da jedoch bis Oedenburg kaiserliche Truppen stehen, wäre es fast ein Wunder, wenn sie ungestört das ungarische Lager erreichen sollten. In Wien wird die Hitze fast unerträglich, wer kann, eilt aufs Land. Die Cholera hat sich wieder heftiger eingestellt.

L **Wien,** 9 Jun. Aus dem plötzlichen Fallen der Bankactien welche seit der gestrigen Börse um 70 bis 75 fl. das Stück gefallen sind, will man auf die bevorstehende Emission der noch im Bankportefeuille liegenden etwa 50,000 Stück Actien schließen, zu welcher Maßregel man vorzüglich greifen zu müssen glaubt um den Bankfonds gegenüber den schlechten Valutaverhältnissen zu vermehren, und solchergestalt denselben, à 600 fl. die Actie gerechnet, resp. um 30 und mit Hinzuschlagung des Reservefonds um 35½ Millionen Gulden zu vergrößern. Ob aber durch diese Maßregel allein der angestrebte Zweck — die radicale Besserung der Valuta — herbeigeführt wird, ist eine andere Frage. Soll die Valuta radical curirt werden, oder mit andern Worten: soll die Bank wieder solvent seyn, so muß der Staat die Initiative des Heilmittels dadurch ergreifen daß er die Vorschüsse die er von der Bank erhielt, ihr ehemöglichst zurückzahle. Alles andere sind nur partielle und Palliativ-Mittel.

Spanien.

Madrid, 3 Jun. Wie der Independiente de Sevilla meldet, hatte die Herzogin v. Montpensier, von der letztgenannten Stadt nach Granada unterwegs, in dem Städtchen Ronda eine Fehlniederkunft, erholte sich aber bald, und konnte ihre Reise nach Granada fortsetzen, wo sie mit ihrem Gemahl am 30 Mai eintraf und mit großen Ehrenbezeugungen empfangen wurde. — Am 31 Mai sollte von Barcelona der „Soberano" mit Truppen auslaufen, um zu dem Geschwader im tyrrhenischen Meer zu stoßen. Der Nachricht daß Martinez de la Rosa, der spanische Gesandte beim päpstlichen Hof in Gaëta, schwer erkrankt sey, wird widersprochen. — Eine Deputation catalonischer Fabricanten ist in Madrid angekommen, um gegen die von der Regierung angekündigte Aenderung der Tarife zu protestiren. Das bezügliche Gesetz wird jedenfalls erst in den nächsten Cortes zur eigentlichen Berathung kommen. Der halboffizielle Heraldo enthält eine lange Abhandlung über die Vortheile eines Zollvereins zwischen Spanien und Portugal. Die Idee scheint auch im letztern Lande Anklang zu finden.

Großbritannien.

London, 7 Jun.

Die amtliche Gazette verkündigt die Standeserhöhung des Generalstatthalters von Indien, J. Andrew Grafen v. Dalhousie, zur Würde eines Marquis; deßgleichen die Erhebung des Generallieutenants Lord Hugh Gough vom Baron zum Viscount. Beides wegen der im letzten Sikh-Krieg geleisteten Dienste.

Am 5 Jun. ward in Windsor der 79ste Geburtstag des Königs Ernst von Hannover gefeiert.

Wir meldeten vor einigen Tagen das Ableben des greisen Admirals Sir R. Willoughby. „Dieser Officier", sagt der M. Herald, „war ein eigenthümliches Beispiel wie oft ein Mensch den drohendsten Gefahren entgehen kann. Er litt dreimal Schiffbruch; einmal schlug er mit einem Boot um, und hielt sich zehn Stunden lang auf einem Ruder flott. Zwei Jahre lang war er in der Sklaverei in Tripolis, entfloh indem er zwei Mauren die Hirnschale einschlug, und nach einem zwei Meilen draußen in der Bai liegenden französischen Schiffe schwamm. Mit einer einzigen Fregatte drang er in den von 60 Kanonen vertheidigten Hafen von Isle de France, und holte zwei reichbeladene Schiffe heraus. Er hatte auf seinem Leib 71 (?) Schußwunden, 3 Wunden von Splittern, und dazu unzählige Narben von Säbel- und Tomahawk-Hieben; sein Gesicht war entstellt von Brandwunden, ein Auge, einen Theil der Kinnlade und einen Arm hatte er durch Schüsse verloren. Seine letzten Wunden holte er in dem russischen Feldzug unter Kutosoff, den er als „Amateur" mitmachte; bei Leipzig ward ihm der Arm zerschmettert. Er genoß eine Pension als russischer Oberst. Unter den englischen Seeleuten führte er den Beinamen „der Unsterbliche". Jedenfalls besaß er, scheint es, mehr Leben als eine Katze, und dazu den Muth des brittischen Löwen."

** **London,** 8 Jun. In der gestrigen Oberhaussitzung wurde Lord Broughams Bill zur Vereinfachung und Gleichförmigmachung der verschiedenen englischen Bankerottgesetze zum drittenmale gelesen. Brougham glaubt mit dieser Bill dem englischen Rechtswesen, das freilich bunt genug aussieht, einen wesentlichen Dienst geleistet zu haben. Die Bill zum Schutze von Frauenspersonen gegen Verführung ging durch die Committee. Das Haus der Gemeinen wurde gleich nach seinem Zusammentritt „ausgezählt"; es waren die zu einer Sitzung erforderlichen 40 Mitglieder nicht vorhanden. — In den letzten Tagen sind, wie zu Plymouth, so auch in London wieder mehrere Cholerafälle vorgekommen. — Am letzten Dienstag fand in einer Kohlengrube bei Newcastle am Tyne eine Gas-Explosion statt, welche 33 Arbeiter tödtete. — Briefe aus Lissabon vom 2 Jun. sprechen von einer fortdauernden Ministerkrisis. Sie soll jedoch weiter nichts seyn als ein abgekartetes Spiel zwischen dem Hof und Saldanha, welche beide in absolutistischen Gelüsten wetteifern.

Frankreich.

Paris, 8 Jun.

Die gemäßigte Presse ist mit der Präsidentenbotschaft zufrieden — sie findet darin ein nichts weniger als glänzendes aber treues Bild der Lage des Landes. Auffallend ist daß das Document weder Unterschrift noch Gegenzeichnung trägt. Wenn es ein persönliches Werk des Präsidenten der Republik ist, so scheint es bis zuletzt in der ministeriellen Feile gewesen zu seyn. Daher erklärt sich auch eine nicht unmerkwürdige Variante in dem Abschnitt über Rom, welcher in der nicht officiellen Ausgabe mit den Worten schließt: „Dieser unerwartete Kampf, ohne an dem endlichen Zweck unseres Unternehmens etwas zu ändern, lähmte unsere wohlthätigen Anstrengungen, entstellte die Frage, und heute kann sie bloß in Rom selbst noch zur Ehre Frankreichs gelöst werden." Die Worte in gesperrter Schrift fehlen im Moniteur und sollen in der Revision vom Präsidenten des Ministerraths gestrichen worden seyn. Uebrigens wurde im französischen Hauptquartier die neueste Verwicklung der römischen Angelegenheiten für so wichtig erachtet daß der zweite im Commando, General Regnault de Saint-Jean-d'Angely selbst sich nach Paris begeben hat um der Regierung mündliche Aufschlüsse ertheilen zu können.

Es ist jetzt nicht mehr zu läugnen daß die Cholera seit den heißern Tagen mit ungemeiner Heftigkeit aufgetreten ist. Die Behörden machten bisher keine allgemeinen Erkrankungs- und Sterblisten bekannt, man hatte die Angaben der Union médicale über die Spitäler, aus der Stadt selbst keine Berichte. Das J. des Débats gesteht nun aber daß man den Uebertreibungen des Schreckens nicht besser vorbeugen könne als wenn man die Wahrheit unverhüllt sage. Nach diesem Blatt war die Ziffer der Sterbfälle folgende: Sonntag 3 Jun. 284, Montag 368, Dienstag 500, Mittwoch 500 bis 600. Noch scheint hier bloß Schätzung zum Grund zu liegen. Genauer sind die Angaben aus den Spitälern: Sonntag 131, Montag 112, Dienstag 137 Sterbfälle. Der Polizeipräfect hat jetzt eine prophylaktische Warnung erlassen, auch die schon früher organisirten Hülfsbureaux in Thätigkeit gesetzt, und in den letzten Tagen sah man den Minister des Innern, Hrn. Dufaure, begleitet von den Präfecten der Seine und der Polizei, die Säle des Hôtel Dieu, und den Kriegsminister General Rulliére die Militärspitäler Val de Grâce und Popincourt besuchen. Das Gerücht daß auch Marschall Bugeaud an der Cholera darnieder liege, hat sich bestätigt, doch soll sein Zustand beruhigend seyn. Wenn die Seuche fortwüthet, so dürfte es eine starke parlamentarische Auswanderung aufs Land geben. Heute hat die gesetzgebende Versammlung ausgesetzt, und man hält es für möglich daß auch vielleicht morgen und noch mehrere Tage keine Sitzung seyn werde.

Der administrative Theil der Präsidentenbotschaft ist bei weitem der ausführlichere; hier folgt zuerst die Vervollständigung des politischen Abschnitts, welcher also lautet: „Es ist das Verhängniß Frankreichs die Welt zu erschüttern wenn es aufbraust, sie zu beruhigen wenn es sich mäßigt. Darum macht uns Europa verantwortlich für seinen Frieden oder seine Aufregung. Diese Verantwortlichkeit legt uns große Pflichten auf, sie beherrscht unsere Lage. Nach dem Februar machte sich der Rückschlag unserer Revolution vom baltischen bis zum mittelländischen Meer fühlbar, und die Männer die mir an der Spitze der Geschäfte vorangegangen, wollten Frankreich nicht in einen Krieg stürzen dessen Ende man nicht ab-

Digitized by Google

sehen konnte: sie hatten Recht. Der Zustand der Gesittung in Europa erlaubt einem nicht sein Land den Glücksspielen eines allgemeinen Zusammenstoßes zu überantworten, sofern man nicht in augenscheinlicher Weise das Recht und die Nothwendigkeit für sich hat. Ein secundäres Interesse, ein mehr oder weniger scheinbarer Grund des politischen Einflusses reichen nicht hin. Eine Nation wie die unsrige, wenn sie sich in einen colossalen Kampf einläßt, muß im Angesicht der Welt entweder die Größe ihrer Erfolge oder die Größe ihrer Unfälle rechtfertigen können. Als ich zur Gewalt gelangte, waren ernste Fragen verhandelt auf verschiedenen Punkten Europa's. Jenseits des Rheins wie jenseits der Alpen, von Dänemark bis Sicilien, gab es für uns ein Interesse zu schirmen, einen Einfluß auszuüben. Aber dieses Interesse und dieser Einfluß, verdienten sie, um kräftig aufrechterhalten zu werden, daß man sich der Gefahr aussetzte eines allgemeinen Brandes? Dieß ist die Frage. So gestellt wird sie leicht zu lösen. Aus diesem Gesichtspunkt hat Frankreich in allen auswärtigen Angelegenheiten die der Gegenstand von Unterhandlungen waren, worüber wir Musterung halten wollen, dasjenige gethan was für das Interesse seiner Alliirten möglich war, ohne jedoch zu den Waffen, diesem letzten Grund der Regierungen, zu greifen. Sicilien hatte sich vor ungefähr einem Jahr gegen den König von Neapel aufgelehnt. England und Frankreich legten sich mit ihrer Flotte ins Mittel, um die Feindseligkeiten zu hemmen die den Charakter der grausamsten Erbitterung annahmen, und man muß es sagen, obgleich England in dieser Frage mehr Interesse hatte als Frankreich selbst, so vereinigten sich beide Admirale zu einem gemeinschaftlichen Schritt um von dem König Ferdinand eine vollständige Amnestie, und eine Verfassung die ihre legislative und administrative Unabhängigkeit gewährleistete, für die Sicilier zu erlangen. Sie schlugen aus. Die Admirale, gezwungen die Vermittlerrolle aufzugeben, verließen Sicilien und der Krieg fing von neuem an. Etwas später war dieses selbe Volk, das günstige Bedingungen zurückgewiesen, genöthigt sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Im Norden von Italien war ein ernsthafter Krieg aufgebrochen, und einen Augenblick, als das piemontesische Heer mit seinen Erfolgen bis an den Mincio kam, konnte man glauben die Lombardei werde ihre Unabhängigkeit erringen. Die Uneinigkeit ließ diese Hoffnung schnell verschwinden, und der König von Sardinien war genöthigt sich in seine Staaten zurückzuziehen. Zur Zeit meiner Wahl war die Vermittlung Frankreichs und Englands von den kriegführenden Theilen angenommen: es handelte sich nur mehr darum für Piemont die wenigst nachtheiligen Bedingungen zu erlangen. Unsere Rolle war bezeichnet, selbst geboten. Weigern hieß soviel als einen europäischen Krieg entzünden. Obgleich Oesterreich seinen Unterhändler nach Brüssel, dem bezeichneten Conferenzort, gesandt hatte, gab die französische Regierung Piemont den Rath der zum Krieg hinreißenden Bewegung zu widerstehen, und einen zu ungleichen Kampf nicht wieder zu beginnen. Dieser Rath, ihr wißt es, wurde nicht befolgt, und nach einer neuen Niederlage schloß der König von Sardinien direct mit Oesterreich einen Waffenstillstand. Obwohl Frankreich für dieses Verhalten nicht verantwortlich war, konnte es nicht erlauben daß Piemont germalmt werde, und vom Rednerstuhl herab erklärte die Regierung sie werde die Gebietsintegrität eines Landes das einen Theil unserer Gränzen deckt aufrechthalten. Auf der einen Seite ist sie bemüht die Forderungen der Oesterreicher zu mäßigen, die eine Kriegsentschädigung verlangen welche übertrieben scheint, auf der andern Seite hat sie Piemont aufgefordert gerechte Opfer zu bringen um einen ehrenvollen Frieden zu erlangen. Wir haben alle Ursache zu glauben daß uns dieses Versöhnungswerk gelingen werde." (Folgt die gestern mitgetheilte Stelle.) „So gibt es überall in Europa Ursachen zu Zerwürfnissen die wir zu begütigen suchten, immer so daß wir unsere Unabhängigkeit des Handelns und unsern eigenen Charakter uns bewahrten. In all diesen Fragen waren wir stets im Einverständniß mit England, das uns eine Mitwirkung gewährt hat für die wir empfindlich seyn dürfen. Rußland hat die Republik anerkannt. Mit Spanien und Belgien hat die Regierung Postverträge geschlossen welche den internationalen Verkehr erleichtern. In Amerika hat sich, nach den Berichten des unsere Streitmacht in jenen Gewässern befehligenden Admirals, der Zustand von Montevideo auffallend modificirt. Die französische Bevölkerung ist von dem einen der Ufer des Rio de la Plata nach dem andern übergesiedelt. Diese Versetzung der französischen Bevölkerung muß nothwendig künftig in Betracht gezogen werden. Kurz, ihr Herren Repräsentanten, wenn auch nicht alle unsere Unterhandlungen den Erfolg hatten den wir erwarten durften, so seyd überzeugt daß die einzige Triebfeder welche die Regierung der Republik bewegt, das Gefühl der Ehre und des Interesses Frankreichs ist. Dieß ist, ihr Herren, die summarische Darstellung des gegenwärtigen Zustands der Angelegenheiten der Republik. Ihr seht daß unsere Sorgen ernst, unsere Schwierigkeiten groß sind, und daß es für uns heute nach innen wie nach außen viele wichtige Fragen zu lösen gibt. Stark durch eurer und der Nation Beistand hoffe ich mich zu der Höhe der Aufgabe zu erheben, indem ich einen bestimmten und genauen Gang einschlage. Dieser Gang besteht einerseits im kühnen Ergreifen der Initiative zu allen Verbesserungen, allen Reformen welche zum Wohlseyn Aller beitragen können, andrerseits darin daß den Versuchen der Unordnung und Anarchie welche das allgemeine Unglück verlängern, durch die Strenge nothwendig gewordener Gesetze gesteuert wird. Wir werden das Volk nicht in Täuschungen und Utopien wiegen, welche die Einbildungskraft nur erhitzen und mit Betrug und Elend ausgehen. Ueberall wo ich eine an praktischen Resultaten fruchtbare Idee bemerke, werde ich sie studiren lassen und, wenn sie anwendbar ist, Euch vorschlagen sie anzuwenden. Die Hauptaufgabe einer zumal republicanischen Regierung ist das Volk aufzuklären, und durch die Offenbarung der Wahrheit den trügerischen Schein zu zerstreuen welchen das persönliche Interesse der Parteien vor ihren Augen schimmern läßt. Eine unglückliche Thatsache findet sich auf jeder Seite der Geschichte: daß je wirklicher und offenkundiger die Uebel einer Gesellschaft sind, desto mehr eine blinde Majorität sich in den Mysticismus der Theorien stürzt. Im Anfang des 17ten Jahrhunderts war es nicht der Triumph der unsinnigen Ideen einiger Fanatiker welche die Bibel zum Text und zur Entschuldigung ihrer Thorheiten nahmen, sondern es war die Suprematie seiner Religion und seiner Freiheit, wofür das englische Volk 40 Jahre kämpfte; ebenso wurde nach 89 nicht um der Ideen Babeufs oder des oder jenes Sectirers willen die Gesellschaft umgestürzt, sondern wegen der Abschaffung der Privilegien, der Theilung des Eigenthums, der Gleichheit vor dem Gesetz, der Zulassung zu allen Aemtern. Wohlan, noch bis auf den heutigen Tag ist es nicht die Anwendung unanwendbarer Theorien oder imaginärer Vortheile weßhalb die Revolution vollbracht wurde, sondern ihr Zweck war eine Regierung zu haben die, das Ergebniß des Willens aller, mehr Einsicht besitze in die Bedürfnisse des Volks und ohne dynastische Befangenheit die Geschicke des Landes leiten könne. Unsere Pflicht ist zwischen den falschen Ideen und den wahren Ideen die aus einer Revolution entspringen abzuhellen, hernach wenn diese Scheidung gemacht ist, an die Spitze der einen zu treten und die andern muthig zu bekämpfen. Die Wahrheit wird sich finden im Aufruf aller Intelligenzen, in der Abwesung von nichts ohne daß man es ergründet hat, in der Aneignung alles dessen was der Prüfung urtheilsfähiger Männer unterlegen und die Probe der Discussion bestanden haben wird. Nach dem was ich dargelegt werden zwei Arten Gesetze eurer Genehmigung geboten werden: die einen um die Gesellschaft zu beruhigen und die Ausschweifungen zu unterdrücken, die andern um allenthalben wirkliche Verbesserungen einzuführen. Unter diesen will ich die folgenden anzeigen: ein Gesetz über die Hülfs- und Vorkehrungsanstalten um den arbeitenden Classen eine Zuflucht gegen die Folgen der Arbeitseinstellung, der Gebrechlichkeiten und des Alters zu bieten. Ein Gesetz über die Reform des Pfandwesens. Es ist nothwendig daß eine neue Anstalt den Ackerbau befruchte, indem sie ihm nützliche Hülfsquellen beschaffe, seine Anlehen erleichtere. Sie wird das Vorspiel seyn zur Bildung von Creditanstalten nach Art derer die in den verschiedenen Staaten Europa's bestehen. Ein Gesetz über die Abschaffung der Naturalleistung. Ein Gesetz über die Unterstützung der Arbeitervereine und Ackerbaugesellschaften. Ein Gesetz über die unentgeltliche Vertheidigung der Armen, die in unserer Gesetzgebung nicht hinlänglich vorgesehen ist. Die Gerechtigkeit, welche eine Staatsschuldigkeit und folglich unentgeltlich ist, findet sich von lästigen Förmlichkeiten umringt die den armen und unwissenden Bürgern den Zugang zu ihr erschweren. Ihre Rechte und Interessen sind nicht gehörig geschützt, unter der Herrschaft unserer demokratischen Verfassung muß diese Anomalie verschwinden. Endlich soll ein Gesetz vorgelegt werden das zum Zweck hat den Rückzugsgehalt der Unterofficiere und Soldaten zu verbessern, und in das Gesetz über die Rekrutirung des Heers diejenigen Modificationen einzuführen deren Nutzen die Erfahrung zeigt. Außer diesen Entwürfen werdet ihr euch mit den organischen Gesetzen zu beschäftigen haben welche die letzte Versammlung nicht Zeit hatte auszuarbeiten, und welche die nothwendige Ergänzung der Verfassung sind. Das Vorhergehende, meine Herren, genügt hoffentlich um euch zu beweisen daß meine Absichten mit den eurigen conform sind. Ihr wollt, wie ich, am Wohlseyn dieses Volkes das uns gewählt hat, am Ruhm, am Glück des Vaterlandes arbeiten. Ihr denkt, wie ich, daß die besten Mittel dahin zu gelangen nicht die Gewalt und die Angst, sondern die Festigkeit und die Gerechtigkeit sind. Frankreich vertraut dem Patriotismus der Mitglieder der Versammlung, es hofft daß die verhüllte Wahrheit in der Tageshelle der Tribüne die Lüge beschämen und den Irrthum entwaffnen werde. Ihrerseits wird die vollziehende Gewalt ihre Pflicht thun. Ich rufe unter die Fahne der Republik und auf den Boden der Verfassung alle Männer denen das Heil des Vaterlandes am Herzen liegt, ich rechne auf ihre Mitwirkung und auf ihre Einsichten um mich aufzuklären, auf mein Gewissen um mich zu leiten, auf die Hülfe Gottes um meine Sendung zu erfüllen."

Digitized by Google

* **Marseille**, 7 Jun. 6 Uhr Morgens. Aus Toulon wird gemeldet daß Rom am 3 d. durch die französische Armee angegriffen wurde. Der Kampf soll mörderisch gewesen seyn und besonders die Brigade des Generals Mollière, zunächst aus dem 20sten und 33sten Infanterieregiment bestehend, Gelegenheit gefunden haben sich mit Ruhm zu bedecken. Viele Vortheile waren schon errungen und man versprach sich ein baldiges entscheidendes Resultat. Der General Oudinot hatte am 4 d. sein Hauptquartier noch in der Villa Pamfili bei Rom. Gestern hatte sich hier das Gerücht verbreitet Rom sey nach einem vierzehnstündigen Kampf genommen worden; diese Nachricht scheint voreilig. Man erwartet heute hier die Ankunft des Handelsdampfschiffs „la ville de Marseille," das uns jedenfalls näheres bringen wird.

Italien.

÷ **Rom**, 1 Jun. Gestern Abend ist wirklich ein Vergleich zwischen Lesseps und den Triumvirn zu Stande gekommen, an dem vor allem charakteristisch ist daß weder die Republik noch der Papst darin nur mit einem Wort genannt oder nur entfernt bezeichnet sind. Um beide scheint es ja Frankreich bei dieser Intervention auch nicht zu thun zu seyn, es will nur eines: Einfluß für sich auf jede Weise. Frankreich versichert daher „den Völkern der römischen Staaten" seinen Schutz. Diese nehmen ihn an und betrachten die französische Armee als befreundet und als eine Hülfsarmee für die Vertheidigung des Landes. Nichtsdestoweniger müssen die Franzosen vor den Thoren liegen bleiben. (Nur den Officieren soll es mündlichen Berichten zufolge erlaubt seyn zum Besuch hereinzukommen.) Die Betheiligung an der Vertheidigung scheint in dem Satz näher bestimmt zu seyn in welchem es heißt daß die französische Republik die von ihren Truppen besetzten Landstriche gegen jede fremde Invasion garantirt. Dieser Vergleich wird überdem der französischen Regierung zur Ratification vorgelegt; wird diese verweigert, so kann erst 14 Tage nachher dieser Vertrag als gelöst betrachtet werden. So haben wir denn die erfreuliche Aussicht in vier Wochen wieder auf demselben Punkt angelangt zu seyn auf dem wir uns gestern befanden. Denn dem Kern der Frage ist man um kein Haar näher gerückt. Der einzige momentane Vortheil ist die Wiedereröffnung der Communicationen. In der Stadt liest man fleißig das Actenstück; von den Wirkungen desselben läßt sich jedoch bis jetzt nichts bemerken. Man scheint das Schwankende zu fühlen. Denn was Frankreich mit diesem Vergleich nun weiter beginnen wird, das ist wohl fast allen ein Räthsel.

* **Rom**, 1 Jun. Die Erklärung des Hrn. v. Lesseps vom 29 v. M. ließ keinen Gedanken an Aenderung der Vorschläge, neue Verhandlungen und Unterhandlungen aufkommen. Und dennoch ist alles anders geworden. Hr. v. Lesseps erhält von den Triumvirn eine ungünstige Antwort, oder vielmehr keine (denn sie ist so vag und unbestimmt als möglich) und doch „hält er seine Mission nicht für beendet" und doch „gibt er der französischen Armee nicht volle Freiheit zu handeln," sondern kehrt gestern Morgen vergnügt nach Rom zurück um aufs neue zu feilschen. Durch dieses Benehmen wird es ganz klar daß die französische Politik über die Lösung der römischen Frage noch gar nicht mit sich im reinen ist, sondern hier anknüpft, dort löst, dieß zuläßt, jenes verweigert, droht und sich wieder beruhigt, um zuletzt auf der ganzen Peripherie der Modificationen und Gradationen, welche der Ausdruck eines politischen Begriffs zuläßt, sich bewegt zu haben. Es ist unmöglich zu wissen woran wir eigentlich sind. Unterdessen hält sich die Widerstandspartei durch die Unterhandlungen für mystificirt. Man entwirft in den Clubs Modificationen über Modificationen, denen die Franzosen sich unterziehen sollen, und gestern gegen Abend versammelte sich ein von der Widerstandspartei gedungener Volkshaufe vor Montecavallo und dem Platze della Cancelleria, um wiederholt zu schreien daß die Triumvirn das Vaterland verriethen.

* **Rom**, 2 Jun. Gestern Abend 7 Uhr machten die Triumvirn bekannt daß General Oudinot sich geweigert habe den Vertrag anzuerkennen, „doch habe dieß gar keine Folge, da nach dem Art. 5 des neuen Vertrags, der bereits auf dem Weg nach Paris sey, die Frage nicht mehr zwischen der römischen Republik und einem Bevollmächtigten oder der Militärmacht Frankreichs, sondern zwischen der römischen Republik und der französischen Nationalversammlung verhandelt würde." Bald darauf kam aber eine Erklärung des Generals Oudinot daß er die Waffenruhe als gekündigt ansehe und völlig nach freiem Willen handeln werde. Gutunterrichtete erzählen daß eine telegraphische Depesche aus Paris die Abberufung des Hrn. Lesseps und die Nachricht von einem Vertrauensvotum der Nationalversammlung bezüglich der italienischen Frage überbracht habe. Uebrigens herrscht im französischen Lager viel Kriegslust, man will die Schlappe vom 30 April wieder gut machen, und als der Vertrag vom 31 Mai im Heer bekannt wurde, zeigte sich große Entrüstung über den „außerordentlichen" Gesandten. Unter den Republicanern herrscht Entmuthigung, und Garibaldi wirft den Triumvirn vor daß sie die Franzosen nicht an der Besetzung von Monte-Mario gehindert haben.

÷ **Rom**, 2 Jun. Bei der gestern Nachmittag erfolgten Bekanntmachung des Vertrages mit den Franzosen war es auffallend ausdrücklich bemerkt zu finden daß General Oudinot sich geweigert habe seine Unterschrift hinzuzufügen. Doch glaubte man daraus nichts anderes abnehmen zu können, als daß er die von Lesseps festgestellten Punkte von zu zweifelhaftem Nutzen erachtete, um die Verantwortlichkeit dieses Schrittes mit seinem diplomatischen Collegen theilen zu wollen. Die Sache stellt sich anders heraus. Oudinot hat nicht nur nicht unterschrieben, er hat den Waffenstillstand gekündigt, und stellt es seinem Ermessen anheim die Stadt anzugreifen, sobald er Lust hat. So verkündete schon gestern Abend eine neue Proclamation der Triumvirn dem dadurch nicht wenig überraschten Volke. Welcher der beiden Agenten handelt nun hier im Sinne Frankreichs und seiner Regierung? In Angesicht solchen Widerspruchs tritt die Lebensfrage für Rom, ob Papst, ob Republik? fast in den Hintergrund vor den Befürchtungen die sich in Betreff Frankreichs aufdrängen müssen. Liegt hier Ungeschicklichkeit in Abfassung der Instructionen zu Grunde, so wird ein unfähiges Ministerium dem Sturm der Kammer nicht zu widerstehen im Stande seyn. Ist aber das oppositionelle Auftreten des Generals gegen den Gesandten nur ein Spiegelbild der innern Disharmonie zwischen den verschiedenen Regierungsgewalten Frankreichs, so wird ein offener Conflict nicht mehr länger ausbleiben können, dessen Folgen Deutschland nicht weniger berühren werden als Rom. Im Ansehen der Stadt hat sich durch diese neue Wendung der Dinge noch nichts geändert. Nicht einmal militärische Vorkehrungen werden mit größerem Eifer betrieben als bisher, so daß ein Angriff doch nicht augenblicklich bevorstehen muß.

* Briefe aus **Rom**, die wir zahlreich heute Morgen erhalten, gehen bis zum 4 Junius 3 Uhr Nachm. Am 3 hatte man im Mondschein von 9 Uhr Abends bis 1 Uhr Mitternacht den Kampf aufs hartnäckigste fortgesetzt. Der Verlust der Römer wird von 500 bis auf 700 Kampfesunfähige angegeben. Am Morgen des 4 wurde die Stadt fast gänzlich cernirt, wenigstens zeigten sich Franzosen in größerer Zahl auf dem linken Ufer der Tiber. Um Mittag hatten die Franzosen die Villa Poniatowski und Villa Papa Giulio genommen, beide vor der Porta del Popolo. Um 2 Uhr hielt das Kämpfen inne und nur einzelne Schüsse fielen. Die Römer schlugen sich mit der größten Erbitterung und Todesverachtung, und die Trasteveriner sollen besonders dadurch fanatisirt seyn daß die Franzosen an einem Feiertage den Angriff begannen. (Die Details morgen.)

Turin, 7 Jun. Eine telegraphische Depesche von Genua meldet daß sich die Franzosen mit den Römern noch am 5 bis Abends 5 Uhr schlugen. Die Franzosen hatten die Villa Corsini (innerhalb der Porta S. Pancrazio) genommen, wieder verloren und wieder genommen. Details fehlten.

Schweiz.

= **Basel**, 7 Jun. Diesen Brief hätte ich eigentlich als von Koblenz aus geschrieben datiren sollen, denn es ist zwar kaum glaublich, aber doch wahr, die radicale Presse nennt seit einiger Zeit Basel das Koblenz der badischen Camarilla. Man kannte sonst nur eine österreichische, höchstens eine bayerische Camarilla, jetzt gibt es auch eine badische! Das Wort fällt aber gut ins Ohr, und heutiges Tags wo Völkerwohl und Menschenrechte, Hochverrath und Tyrannei ganz idyllische Begriffe geworden sind, muß ein solches fremdklingendes Wort der heruntergekommenen Zeitungsschreiberei und Kannegießerei wieder auf den Strumpf helfen, wie man zu sagen pflegt. Man verzeihe mir übrigens diesen philosophischen Excurs! Und wer ist denn diese großherzogl. badische Camarilla wenn man fragen darf? Antwort: einige Frauen und Kinder von höhern Staatsbeamten, mehrere Professoren der Freiburger Universität, Studenten und Schüler, die sich der Volkswehr durch die Flucht entzogen u. s. w., denn die Officiere und treugebliebenen Soldaten sowie die meisten höhern Staatsbeamten haben sich gleich von Anfang an nach Frankfurt und weiter abwärts begeben. Und was treiben jene harmlosen Leute in diesem „Koblenz?" Sie warten ganz einfach die Zeit ab bis der Rausch in der unglücklichen Heimath verflogen seyn wird, um wieder dahin zurückzukehren wo bis jetzt jeder andersdenkende oder vielmehr jeder dieser unsaubern Geschichte auf den Grund sehende Mann Gefahr lief von den Civil- und Militärcommissären, resp. Wütherichen, als Hochverräther mißhandelt zu werden. Gegen diese Camarilla nun hat die schweizerisch-radicale Presse, welche so gerne den freiheitlichen „Bewegungen" in der Nachbarschaft die „biderbe Rechte" bietet, ein entsetzliches Geschrei erhoben und den Bundesrath mehr oder minder brutal aufgefordert diese „aristokratischen Flüchtlinge" wie seiner Zeit die flüchtigen Proletarier zu internirn. Und, wer sollte es glauben, der Bundesrath, der sich seit seinem Amtsantritt durch Umsich-

Digitized by Google

und kluge Mäßigung die Achtung aller Verständigen erworben, war schwach genug jenem Gebrüll nachzugeben und alle „flüchtigen" Badener, mit Ausnahme der Greise, Weiber und Kinder, auf sechs Stunden von der Gränze ins Innere der Schweiz zu verweisen. Wir können in der That nicht begreifen wie der Bundesrath zu diesem ungeheuern Mißgriff gekommen ist. Man hat so oft immer mit dem Begriffe eines Flüchtlings ein Verfolgtseyn desselben verbunden. Aber wo in aller Welt ist dieß hier vorhanden? Jene badischen „Flüchtlinge" sind lediglich Reisende die sich auf kürzere oder längere Zeit aufhalten können wo's ihnen beliebt. Kein Mensch stellt ihnen nach oder hat sie des Landes verwiesen. Wenn am Ende noch der provisorische Landesausschuß von Baden ein derartiges Ansuchen an den Bundesrath gestellt, und jene Leute proscribirt und als solche dargestellt hätte die einen bewaffneten Einfall ins Land machen wollten u. s. w., so könnte man jener Maßnahme streng genommen einen diplomatischen Anstrich nicht absprechen und sie als Gefälligkeit gegen eine freundnachbarliche Regierung ansehen, aber so ist das Ding doch zu grob. Das schlimmste für den Bundesrath ist übrigens noch daß er damit nicht einmal den Dank der radicalen Presse eingeerntet hat, denn jetzt heißt es wieder jener Internirungsbeschluß sey nur eine Spiegelfechterei, er werde ja doch nicht streng gehandhabt u. dgl. Aber so ist es nun einmal mit jener Faction, am liebsten wäre ihr gar keine Regierung, denn noch jede Regierung, selbst wenn sie von ihr selbst emporgehoben worden, wurde binnen kurzer Frist wieder aufs gröblichste heruntergerissen. In jedem Fall ist jene Condescendenz des Bundesraths in der Hand der Radicalen eine Waffe womit sie gelegentlich seinen Sturz herbeiführen werden.

Die Berner Ztg. meldet den am 8 Jun. Nachmittags in Biel erfolgten Tod des ehemaligen Schultheißen Neuhaus, des Mannes den die Laune des Glücks und der Volksgunst einst aus seinem Kaufmannscomptoir auf die höchste Stelle der Republik gehoben und lange mit brausendem Beifall umgeben hatte, um ihn dann plötzlich sinken zu lassen, so daß er, nach einigen vergeblichen Versuchen das Gedächtniß seines Namens wieder aufzufrischen, von der öffentlichen Bühne verschwand, ja im kurzen Laufe eines Jahrs vergessen wurde!

Dänemark.

w **Vor Fridericia,** 4 Jun. Fast ganz betäubt von dem furchtbaren Kanonendonner, der seit einigen Stunden die Luft durchdröhnt, schreibe ich diese Zeilen. Das Bombardement der Festung hat nach mehrtägiger Unterbrechung von unserer Seite mit erneuter Stärke wieder begonnen, und die Dänen suchen dasselbe nach Kräften zu erwiedern ohne uns in unsern trefflich angelegten Schanzen viel Schaden zufügen zu können. Jetzt wird von unsern schweren Geschützen übrigens nicht bloß auf die Häuser der Stadt, sondern größtentheils auf die Wälle der Festung geschossen um bald eine Bresche herzustellen. Eine unserer Batterien bestreicht übrigens die Durchfahrt von Fridericia nach Fünen, und wird die Uebersetzung der Dänen nach letzterer Insel sehr hindern. So dürfte das Entkommen der ganzen dänischen Besatzung bei der Einnahme der Festung nicht mehr möglich seyn. Unsere Truppen jubeln bei diesem neuen Bombardement und hoffen Fridericia jetzt sehr bald erstürmen zu können. Sehr wahrscheinlich wird die Entscheidung jetzt endlich auch in kürzester Frist geschehen, obgleich General v. Bonin viel zu vorsichtig ist, um nicht lieber ein paar Tage länger zu warten als unnützerweise viele Soldaten seines jungen Heeres zu opfern.

w **Vor Fridericia,** 5 Jun. Ein schauerlich-schönes Nachtgefecht fand gestern Abend hier noch statt. Die Dänen machten Abends um 10 Uhr in der Dunkelheit noch einen Ausfall um sich einiger unserer Batterien zu bemächtigen, wurden aber von einigen Truppenabtheilungen, besonders von Jägern unseres Heeres, nach hitzigem Kampfe wieder zurückgetrieben und bis auf das Glacis der Festung verfolgt. Der hin- und herwogende Kampf ward von dem fahlen Lichte des Mondes, mehr noch von der Leuchtkugeln welche die Dänen häufig aus der Festung aufsteigen ließen, auf eigenthümliche Weise beleuchtet. Unser Verlust am gestrigen Tage beläuft sich im ganzen auf 27 bis 28 Todte und Verwundete. Unter letzteren befindet sich ein Jäger- und ein Artillerielieutenant. Die Beschießung von Fridericia wird heute mit Eifer fortgesetzt werden.

Kopenhagen, 6 Jun. Der König hat gestern den Reichstag mit einer das Staatsgrundgesetz sanctionirenden Rede geschlossen. Der König erklärt daß er die vorgeschlagenen Veränderungen in dem von ihm vorgelegten Verfassungsgesetz annimmt und das Ganze als des dänischen Reiches Grundgesetz unterzeichnet hat. Indem der König die Versammlung auflöst, behält er sich vor dieselbe wieder zusammenzurufen, im Fall der harte und ungerechte Krieg gegen Dänemark die Mitwirkung der Stände schneller nöthig machen sollte als ein neuer Reichstag grundgesetzmäßig zusammen treten könne. Der König antwortete auf das vom Präsidenten Schoum ihm gebrachte Hoch, in welches die Versammlung jubelnd einstimmte mit den Worten: „Ich danke Ihnen allen, Gott sey mit Ihnen." Das vom König unterschriebene Grundgesetz ward durch Etatsrath Lunding dem Präsidenten überreicht. Das dänische Königsgesetz, die berüchtigte lex regia, ist also gefallen. In einem offenen Brief behält der König sich vor 1) die Entscheidung über die schwebenden Unterhandlungen über Abtretung der dänischen Besitzungen auf Guinea; 2) die Steuern für das laufende Jahr und die ersten drei Monate des folgenden Jahrs zu erheben und 3) die oben erwähnte Einberufung der aufgelösten Versammlung. Am letzten verflossenen Monats wurde im Reichstage noch eine Botschaft über die königl. Civilliste verlesen, wodurch alle Schlösser und öffentliche Sammlungen, das Theater u. s. w. für Staatseigenthum erklärt werden; die Civilliste ist auf 300,000 Speciesthaler angesetzt. Wie viel Holstein und Lauenburg beitragen sollen, ist vorbehalten. Die Berl. Ztg. theilte dieser Tage, wie es scheint officiell, mit daß das dänische Finanzministerium auf Anlaß der deutscherseits beschlossenen Beschlagnahme auf dänisches Kroneigenthum in Deutschland, seinen Agenten für die in Hannover und Frankfurt am Main, resp. in 1791 und 1806, geschlossenen dänischen Staatsanleben die hiesige Staatskasse eröffnet hat, unter solchen Umständen sich nicht im Stande sehe dieselben mit Rimessen gegen die bis 1 Jun. und 1 Jul. d. J. verfallenen Zinsen im Belaufe von resp. etwa 2000 und 3850 Rthlr. zu versorgen!

Handels- und Börsennachrichten.

Madrid, 3 Jun. 3proc. 25½.

London, 8 Jun. Consols 91½; Bank Stock 195. Span. 3proc. 33½. **Paris,** 8 Jun. 3proc. 49.60; 5proc. 80.50; Schatzsch. 6; Bankactien 2175; neap. 5proc. 84; span. 3proc. 34; innere Schuld 24⅜; Havti 200; Vers. C.-B. rechte 173; linke 155; Paris-Orleans 740; Rouen 482.50; Lyon Certif. 80.10; Straßburg 353.75; Rouen-Havre 240; Marsl.-Avignon 178; Ord.-Wierzen 287.50; Bordeaux 400; Tours-Nantes 303.75; Dieppe-Fecamp 165; Montereau-Troyes 110.

* **München,** 9 Jun. Die heutige Getreideschranne enthielt im ganzen 6297 Sch., wovon 4780 Sch. verkauft und 1517 Sch. eingesetzt wurden. Mittelpreise: Weizen 13 fl. 29 kr. (gef. um 36 kr.); Korn 7 fl. 22 kr. (gef. um 33 kr.); Gerste 7 fl. 2 kr. (gef. um 38 kr.); Haber 5 fl. 35 kr. (gef. um 2 kr.) Die Reste bestunden in 721 Sch. Weizen, 477 Sch. Korn, 137 Sch. Gerste, 182 Sch. Haber. Umsatzsumme 47,745 fl.

Augsburg, 11 Jun. (5 fl. R. Corr. = 8 fl. 24½ fl. Fuß.) Amsterdam 1 M. 84 G. Hamburg 1 M. 73⅝ B. Wien in 20ern 1 M. 80½ G. Triest 1 M. 80½ G. Frankfurt a. M. 1 M. 99⅞ B. Nürnberg 1 M. 99½ G. Berlin 1 M. 105½ G. Leipzig 1 M. 105½ G. London 1 M. 10.6 G., 2 M. 10.5 G., 3 M. 10.3 G. Paris 1 M. 119 B. Lyon 1 M. 118⅞ B. Marseille 1 M. 118½ G. Mailand 1 M. 80⅛ G. Genua 1 M. 82 G. Livorno 1 M. 62¼ G.

Augsburg, 11 Jun. Bayer. 3½proc. Oblig. 77⅞ G. 4proc. 88 B. Bankactien I. Sem. 824 G. Prometen 37 B. Oesterr. 5proc. Metall. 73 B. Bankactien I. Sem. 940 B. Württ. 3½proc. —. 4½proc. 93 B.

Hamburg, 7 Jun. Neue 3½proc. Hamb. Anl. 79½. Hamb. Staats-Prämienobl. 88. Hamb.-Berged. C.-B.-A. 74½. Hamb.-Berl. C.-B.-A. 89½. Altona-Kiel 91¼. Mecklenb. 31⅝. Amerik. 6proc. 107½. Hannov. 5proc. 104. Dän. 5proc. Anl. 90½. Russ. 5proc. engl. Anl. 99. Schwed. 4proc. 97½. Norweg. 4proc. 98⅛.

Berlin, 9 Jun. Inländische Fonds: Preuß. freiw. Anleih. 101⅛ G. Staatsschuldsch. 78½ G. Prämiensch. 100¼ G. Eisenbahnactien: Berl.-Anh. AB. 78 G. Berl.-Hamb. 80½ bz. Berl.-Stett.-Starg. 88 G. Berl.-Potsd.-Magd. 53 G. Magd.-Halberst. 117 G. Halle-Thüring. 49 G. Köln-Minden 77 G. Köln-Aachen 42⅝ bz. St.-Gehw. 35½ B. Niederschles.-Märk. 71½ B. Oberschl. A. 93⅛ G., dito B. 93½ G. Krak.-Oberschl. 40⅝ à 41⅛ G. Berg.-Märk. 54½ B. Starg.-Posen 71 B.

b Die Berichte über die Handelsbewegungen während des Monats Mai beklagen einstimmig die Stockungen, welche die politischen Ereignisse dem hoffnungsvollen Aufschwung des allgemeinen Verkehrs entgegensetzt und ihren Einfluß durch ganz Europa fühlbar gemacht haben. Der Welthandel gleicht einer galvanischen Kette, deren Berührung sofort durch alle Glieder sich erstreckt. Am meisten scheint die französische Industrie darunter zu leiden, weil der Absatz der Luxusgegenstände vor allem auf Ruhe und Vertrauen hingewiesen ist. Ueber den Kleinverkehr in Deutschland wird weniger als darüber geklagt daß die Großhändler in der Anschaffung von Vorräthen bedenklich und eher zur Zurücknahme als zur Ertheilung von Aufträgen geneigt geworden sind. Der beispiellos niedrigere Stand des Disconto auf den Wechselplätzen legt von dem Ueberfluß des Geldes und folglich von der Lähmung des öffentlichen Verkehrs ein sprechendes Zeugniß ab. Deutschlands Wohlstand wird dennoch den Stürmen der Zeit ungeschwächt widerstehen, so lange sich, wie es in diesem Jahre wiederum der Fall, der unermeßliche Segen der Natur über seine Fluren ergießt. Der Hoffnung auf eine reiche Ernte geht bereits der günstigste Erfolg der begonnenen Wollmärkte voran.

Wien, 9 Jun. 5proc. Metall. 88¾–89; Bankactien 1660; Nordbahn 102½–103; Gloggnitzer 101; Silberagio 20. Devisen und Comptanten wieder etwas beliebter.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. M. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Auch ein Todtentanz aus dem Jahre 1848.

Erfunden und gezeichnet von Alfred Rethel, mit erklärendem Text von R. Reinick.

⁝ **Dresden,** 7 Juni. Gute Barometer für das politische en vogue sind die Schaufenster der Bilderläden. Hei, was für Windisch-Grätze, Jellachiche und Wrangel erschienen da bunt und schwarz in den Novembertagen 1848, so daß Hr. Detmold selbst seinen Freund Piepmeyer beschließen ließ angesichts solcher Ungeheuerlichkeiten bedeutend weiter rechts zu rücken. Und jetzt, kaum daß die Barricaden aus unsern Straßen geräumt, daß die Sensenmänner der provisorischen Regierung abgezogen waren, erschien an jenen Fenstern eine Reihe ernster Bilder, auf denen der christliche Sensenmann einen Tanz über Barricaden macht. Das erste Blatt läßt ihn aus der Gruft steigen; er tritt auf das morsche Kreuz darunter er schlummerte, von dem hohlen Knochengerüpp fallen die Fetzen des Leichentuchs.

Und wie er steigt ans Licht hervor,
Drängt sich um ihn ein Weiberchor,
Sein Rüstzeug bringen sie heran,
Daß er sein Werk beginnen kann.
Gerechtigkeit gebunden ist,
Das Schwert stahl ihr die schlaue Liſt,
Die Lüge nahm die Wag' ihr fort,
Sie bieten's dem Gesellen dort.
Den Hut reicht ihm die Eitelkeit,
Die Tollheit hält ihr Roß bereit,
Die Blutgier bringt die Sense her.

So trabt der Freund des Volks, der Sensenmann, der frei und gleich Euch machen kann, auf dem zweiten Blatte, schon lustig der Stadt zu, auf dem Schädel den Schlapphut mit wehender Hahnenfeder und der Kokarde, die drei Kreise zeigt; zwischen den Zähnen die Cigarre und über der rechten Schulter die Sense, die zeitgemäß gerad gerichtete; statt der Sanduhr seines christlichen Bruders die gestohlene Wage der Justiz; selbst die dummen Raben flattern erschreckt ihm aus dem Wege.

Beim dritten Blatt hat er im Krug „zur Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit" sein schnelles Rößlein angehalftert, und nun geht's ans Werk. Beim Glas mit Schnaps — nach Zeit und Ort könnte es auch Pfälzer 1846er seyn — findet er aufmerksame Zuhörerschaft, Alt und Jung, Mann und Weib und Kind, Bürger und Soldat; er aber hat den Mantel um sich geschlagen, den Hut über die Augen- und Nasenhöhlen gerückt,

Und tritt heran mit schlauem Blick
Und ruft: „Rufs Wohl der Republik! —
Was gilt noch eine Krone viel?
Nicht mehr als wie ein Pfeifenstiel,
Zum Spaß will ich's beweisen Euch,
Gebt Acht!" — Er hebt die Wage gleich,
Hält sie am Zünglein statt am Ring.

Gleich steht der Balken der Wage, in deren einer Schale eine Krone, in deren zweiter Schale eine thönerne Pfeife liegt. Das Volk müßte blöd seyn, wenn es solche schlagende Gründe nicht begreifen wollte; drum heißt es auf dem vierten Blatte: Vogue la galère! der Sturm bricht los, das Volk steht auf, geballte Fäuste, wuthverzerrte Gesichter, drohend geschwungene Knüttel — ein Knäuel. Er wälzt sich zu dem Söller, auf welchem, die einfarbige Schärpe um den Leib geschlungen, der Held der Revolution mit der Linken den Hut vom Schädel zieht, während seine Rechte, das Schwert an der Klinge fassend, den Griff hinabreicht in die gierig greifenden Hände. Auf der Klinge leset ihr: Volksjustiz! und auf der Fahne, die des Knochenmanns Genosse schwingt: Republik! Ihre Farbe verräth der schwarze Holzschnitt nicht, wohl aber die Inauguralworte des Helden:

Er schreit: „Du Volk! dieß Schwert ist dein!
Wer sonst kann richten? Du allein!
Durch Dich spricht Gott! durch Dich allein!"

Und auf dem fünften Blatte steht er auf der Barrikade; die Fahne flattert hoch in seiner Hand; von rechts wird kartätscht, und wie die frei und gleich Gemachten, Haare zurück, hinunterstürzen, lupft er den Mantel von der entfleischten Lende und fletscht ihnen höhnisch das nackte Gebiß nach. Und am sechsten Blatt schlägt heimwärts schon der Siegesmarsch. Der müde Gaul klettert über die Trümmer eines Straßenwalles, leckt die Brustwunde eines stillen Mannes aus, bei dem Weib und Kind in Thränen stehen; auf dem Gaule aber hockt der stolze Sieger, kein Gewand verhüllt die anatomische Schönheit des Gerippes, um das die Fahne ihre Falten wirft, dieweil den nackten Schädel statt des Heckerhuts der Lorbeerkranz ziert. In langen Streifen zieht der Pulverdampf sich an den Häusern hin.

Seht hin! Die Maske that er fort;
Als Sieger, hoch zu Rosse dort,
Zieht, der Verwesung Hohn im Blick,
Der Held der rothen Republik.

Ammenmärchen! Ammenmärchen! wird der Fanatismus schreien. Ja, daß es welche wären! Grell ist der Gedanke des Künstlers, aber nur ein Reflex der grellen Blitze, mit denen sich die seit langen Jahren aufgethürmten Gewitter nun entladen. Diese Blätter bedeuten mehr als eine künstlerische Conception, mehr als eine buchhändlerische Speculation: sie gehören zu der Signatura temporis als ein Gedankenstrich, der gleichsam eine Brücke bildet von der Märzerhebung des Jahres 1848 zu den Maiaufständen des Jahres 1849.

Unsere Lage.

E. W. Die Zerrissenheit unseres armen Vaterlandes zeigt sich wieder auf eine klägliche Weise. In Frankfurt entwirft man eine Reichsverfassung, in Berlin wandelt man sie um, in München verwirft man die eine wie die andere, in Frankfurt hat sich ein Parlamentsrest erhalten der nicht aus-, aber auch nicht zusammentritt, in Stuttgart ist ein Rumpfparlament das den Reichsverweser ab- und eine provisorische Regierung einsetzt, aber gleich von derjenigen Regierung an deren Sitz sie sich befindet perhorrescirt und perhorrescirt werden muß, weil diese Regierung sich nicht zwingen lassen kann wie ein neuer Donquichotte dem ganzen übrigen Deutschland den Fehdehandschuh hinzuwerfen. Das ist aber noch nicht genug: in Baden und, wie es scheint, auch in der Rheinpfalz liegt die deutsche, auf die Reichsverfassung sich stützende Partei mit der republicanischen, nach Frankreich hinschielenden in mehr oder minder offenem Zwiespalt, und in Gotha tritt eine Anzahl Mitglieder des parlamentarischen Centrums zusammen und berathet ob man das preußisch umgemodelte Wahlgesetz annehmen soll oder nicht — eine Berathung die sich gerade für diese Partei am wenigsten schickt. Gegenwärtig gilt also gar keine Ordnung und Gesetz; wenn die Anarchie nicht schlimmer ist, so verdankt man dieß wahrhaftig nicht der Weisheit der Leiter, und in der That ist die Anarchie weit mehr in den obern Schichten der Gesellschaft als in den untern. Auf wie lange? Das ist eine andere Frage. Viele sind der Ansicht die ganze deutsche Bewegung werde wieder auf einige Jahre unterdrückt werden, und in manchen Regionen mag man sich auch mit dieser süßen Hoffnung schmeicheln. Das ist ein arger Irrthum der zu sehr verkehrten Maßnahmen führen kann: die Schwierigkeiten mit denen man in Deutschland zu thun hat, sind auf dem vormärzlichen Wege nicht mehr aus dem Wege zu räumen; die Krankheit war schon lange in unserm politischen Körper, und ist durch die französische Februar-Revolution nur aus der schleichenden eine acute geworden; man scheint sehr geneigt sie wieder zur schleichenden werden zu lassen, ohne zu bedenken daß sie später um so heftiger wieder ausbrechen muß. Indeß ist dafür gesorgt daß sie nicht zur schleichenden werde, denn der Zustand ist ein zu gewaltsamer geworden, und der Bürgerkrieg müßte entscheiden, oder — man sich vertragen, und das letztere ist ein Gebot der Klugheit wie der Noth. Ob ein preußisches Corps oder ein bayerisches nach der Pfalz marschirt, ist in der Sache gleich, denn beide werden nach Landau und Germersheim kommen und die Reichsfestungen besetzen, aber in der moralischen Wirkung ist die Sache keineswegs dieselbe. Läßt die bayerische Regierung diese ihre Pflicht durch ein preußisches Corps erfüllen, so setzt sie sich in den Augen von ganz Süddeutschland herunter, und in dem gegenwärtigen Augenblick gibt es kein gemeinsameres Gefühl in Süddeutschland als den Haß gegen die preußische Regierung, nicht gegen das preußische Volk, noch weniger gegen Norddeutschland überhaupt, sondern gegen die Bahn welche die jetzige preußische Regierung eingeschlagen hat — eine Bahn die nur zum Bürgerkrieg oder zur gänzlichen Niederlage der preußischen Regierung führen kann. Wäre diese nicht von blindem Hochmuth befangen gewesen, hätte sie die Stärke der ächtdeutschen Bewegung in Süddeutschland begriffen, sie hätte sich eines andern besonnen, denn jetzt handelt es sich im Süden nicht mehr sowohl um die Reichsverfassung als um Abhaltung jedes vorwiegenden Einflusses der preußischen Regierung, und der Großherzog von Baden hätte sich vielleicht selbst keinen schlimmern Dienst erzeigen können als indem er die preußische Verfassung unbedingt annahm. Preußen hat sich im Westen und Süden Deutschland durch seine Politik eine Masse Feinde erweckt, daß es nur noch mit Gewalt herrschen kann, und nichts erlahmet schneller als diese; sein moralischer Einfluß ist gänzlich vernichtet, und die Folgen hievon können und werden nicht ausbleiben, ließe sich auch nicht in seiner ganzen

Digitized by Google

Politik ein bedenkliches Schwanken bemerken. Es hat sichtlich in Dänemark nicht immer nach Einem Plane gehandelt, es hat selbst in neuester Zeit in Frankfurt doppeltes Spiel gespielt, und sich selbst desavouiren müssen, was aber das schlimmste ist, in seinem Innern hat sich dasselbe Schwanken kundgegeben: die Kammer ward aufgelöst, weil man sich in den deutschen Angelegenheiten nicht durch ihr Einreden beirren lassen wollte, und doch ist man in den deutschen Angelegenheiten mit prunkender Gewalt aufgetreten, um durch eine über die Gränzen Preußens hinausreichende Politik der einheimischen „Revolution" entgegenzutreten; sichtlich war die Absicht vorhanden ein deutsches Parlament nach Berlin zu berufen, und nur die deutliche Erkenntniß daß das unmöglich sey, hat den Entschluß hervorgerufen ein preußisches zeitig an dessen Stelle zu setzen, und dießmal dem deutschen Parlament zuvorzukommen. Wir wollen sehen wie weit die preußische Regierung mit einer neuen Kammer kommt, falls diese überhaupt zusammentritt, denn eine starke Partei soll nach dem abermals willkürlich veränderten Wahlgesetz nicht wählen wollen. Was wird dann aber aus dem octroyirten Reichswahlgesetz wenn die preußische Opposition dem octroyirten preußischen sich nicht unterwirft? Wird die preußische Regierung dann, um den unmäßigen Kriegsstand aufrechtzuerhalten, zu Zwangsanleihen oder neuen Steuern schreiten? Hier ist die Stelle wo sie sterblich ist; selbst die Leute die um jeden Preis Ruhe haben wollen, dürften dann nicht auf ihrer Seite seyn.

Die Reichsverfassung der drei Kronen.

= **Frankfurt**, 4 Jun. Unsere deutsche Einheit ist in eine Dreiheit übergegangen, die leider nichts weniger als eine Dreieinigkeit ist. Wir haben eine Reichsverfassung welche sich in Preußen eine monarchische Spitze setzte, die sich selbst abgebrochen hat, die den Einzelregierungen das constitutionell-monarchische System verbürgte, das der badische Aufruhr nicht einmal ehrlich und offen, sondern mit sehr undemokratischen Winkelzügen aufhob, welche in einer Parlamentsmehrheit ihre Stütze fand, die weniger zurückrat als, von den Gegensätzen rechts und links überfluthet, zurückgedrängt ward. Wir haben einen Verfassungsentwurf mit octroyirtem Wahlgesetz, der von zwei und einer halben Regierung halb gegeben, halb vorgeschlagen, bis jetzt selbst in den Cabinetten in der Minorität ist. Wir haben endlich einen solchen Entwurf in spe von Seiten Bayerns und vielleicht Oesterreichs, der noch im Embryonenzustande befindlich ist, und daher seine Lebensfähigkeit noch nicht beweisen konnte, sie auch in einer Zeit wo nichts gefährlicher ist als sich dem Rufe: zu spät! auszusetzen, schwerlich beweisen wird. Was demnach zunächst der Beurtheilung unterliegt, ist offenbar das jüngste Kind deutscher Laune: der preußische, mit Hannover und Sachsen vereinbarte Entwurf. Wir sind uns bewußt diesen mit ganz ungeblendeten Augen anzusehen, da wir das Erbkaiserthum stets als ungeeignet für den Bundesstaat erklärt, und die allseitige Annahme der Reichsverfassung nur im Interesse des innern Friedens, nie darum gewünscht haben weil sie unsern eigenen Ansichten durchweg entsprochen hätte. Daß wir den Wühlereien nicht hold sind, welche die Fahne der Reichsverfassung nur schwingen um sie nicht nur materiell, sondern auch moralisch zu Grunde zu richten, brauchen wir die Leser welche unsern Artikel in diesen Blättern einiger Aufmerksamkeit würdigen, nicht erst zu versichern. Noch viel weniger stehen wir zu den Männern in deren Prokrustesbett unser Deutschland so weit gestreckt werden soll daß es Croaten, Panduren, Ruthenen in sich aufnehme und wie der Frosch in der Fabel auseinandergehe. Ja wir läugnen es gar nicht daß wir bei der jetzigen unglücklichen Lage unseres tausendfach zerrissenen und zerklüfteten Vaterlandes nichts sehnlicher wünschen, als den Ankerplatz zu finden wo das von so vielen Stürmen hin- und hergeworfene Fahrzeug endlich im sichern Port liege, und wäre das Ministerium Brandenburg-Manteuffel auch der dazu erkorne Lootse. Wir wollen auch über die einzelnen Mängel des neuen Verfassungsentwurfs nicht rechten, er hat unläugbar auch viel Gutes aus der verschmähten Reichsverfassung mit hinübergenommen. Aber auf einen wesentlichen Punkt wollen wir aufmerksam machen, dem wir es zuzuschreiben haben daß er uns für das geringere Maß von Freiheit, welches er nothwendig bieten mußte, nicht den einzigen Ersatz bieten konnte der diesen Verlust aufwiegen, ja mehr als aufwiegen konnte: die größere Einheit.

Die Vorwürfe welche im Großen und Ganzen der Reichsverfassung von Seiten der Regierungen gemacht wurden, waren nächst der allzu demokratischen Färbung einzelner Bestimmungen daß sie erstens zu viel centralisire, zweitens durch das nicht bloß einheitliche, sondern erbliche Oberhaupt den Bundesstaat in einen unitarischen Staat verwandle. Welches von diesen angeblichen oder wirklichen Uebelständen sie am schwersten drücke, das mußte nach der offenen Erklärung des Königs von Württemberg dem Blindesten klar werden. Auch wird jeder unparteiische Beurtheiler gestehen müssen daß die beabsichtigte Centralisirung, wie man sich leicht aus der Vergleichung der Anträge der Minorität mit denen der Majorität des Verfassungsausschusses überzeugen kann, die Gränzen zwischen dem Bundesstaat und dem Einheitsstaat wohl beachtete. Ebenso wenig kann geläugnet werden daß Monarchien mit suspensivem Veto bestehen und blühen (womit das Zweckwidrige des Suspensivveto besonders in Verfassungssachen nicht bestritten werden soll), daß aber ein Bundesstaat mit erblichem Oberhaupte in der That neu in der Geschichte ist. Sollte das durchgehen, ja, so bedurfte es, wie unser Uhland sagte, eines Tropfen demokratischen Oeles um die Stirne des neuen Cäsar über die Fürstenaristokratie seiner bisherigen Pairs zu erheben, wenn sie sich nicht selbst durch einen unvergleichlichen Nationaldienst auf diese Höhe brachte. Mit der Ablehnung der erblichen Kaiserwürde, woran sich die Versicherung knüpfte Preußen werde sich darum doch auf keine Weise dem Vaterlande entziehen wenn es seiner Dienste bedürfe, mußte also nicht nur der Name sondern auch das Wesen des Erbkaiserthums als abgelehnt betrachtet werden, und die in Aussicht gestellte thätige Mitwirkung zum Besten des Vaterlandes darin bestehen daß der Bundesstaat in der engen Durchdringung seiner Elemente erhalten, den Regierungen der andern großen Staaten aber dadurch annehmlich gemacht wurde daß die Hoffnung an seine Spitze zu treten ihnen nicht auf alle Zeiten genommen wurde. Daß ein einheitliches Oberhaupt an der Spitze des Bundesstaates stehe, dieses Bedürfniß hat selbst das republicanische Amerika erkannt, und das Directorium mußte im Interesse des Vaterlandes selbst beseitigt werden. Daß aber, wie wir uns in einem frühern Schreiben ausdrückten, an dem neuen Bau den großen Regierungen die Inschrift aus Dante's Hölle entgegengestellt werden mußte: „Lasset hier alle Hoffnung schwinden" — das war weniger unumgänglich. Daß es aber leichter war sie für einen enger gezogenen Bundesstaat zu gewinnen, wenn ihnen selbst die Hoffnung blieb in kürzerer oder längerer Zeit selbst an dessen Spitze treten zu können, das liegt so sehr in der menschlichen Natur daß es weder geläugnet noch sonderlich getadelt werden kann. Statt dessen hat man aber den umgekehrten Weg eingeschlagen. Das erbliche Kaiserthum hat man zwar dem Namen nach abgelehnt, in Wahrheit aber noch über den Fortbestand des Mannsstammes des Hauses Hohenzollern ausgedehnt und auf alle Zeiten mit der Krone Preußen verbunden (§. 66), womit denn der, Oesterreich vorbehaltene, Zutritt zu dem neuen Reiche zu einer Art übelangebrachten Scherzes wird.

Während also nach oben die Einheitlichkeit, welche in der Reichsverfassung angeblich über das Verhältniß des Bundesstaates hinausgezogen war, noch straffer angelegt wird, ist in der Mitte und in der Basis alles gelockert, und dem Staatenbunde näher gebracht. Die Bedingungen unter welchen laut §. 99 ein Reichsbeschluß zu Stande kommen kann, sind der Art daß das neue Reich alle Aussicht hat in Langsamkeit und Schwerfälligkeit seinem früheren Doppelgänger aufs Haar ähnlich zu werden, und das neue Staatenhaus, auf dessen Zusammensetzung nach §. 86 noch ein neues Element selbständig einwirkt, ist auf eine Weise gebildet welche auch nicht sehr geeignet scheint in den Einzelstaaten wie im Ganzen Einheit und Eintracht zu befördern. Der Reichsschatz, wie er nach §. 47 und 48 gebildet wird, wird wohl ausschließlich aus den Anlehen und sonstigen Schulden bestehen welche doch nach §. 49 nur in außerordentlichen Fällen gemacht werden sollen. Die eigentlichen Quellen der Einnahme welche die Reichsverfassung Artikel X dem Reich anweis, sind weggefallen, und der auf dem historischen Recht beruhende Satz: daß das deutsche Reich von seinen Gliedern alles eher als Geld bekommen kann, ist durch die neue Verfassung sanctionirt. In Beziehung auf die Vertretung nach außen ist die Centralisation allerdings, was ein großer und wesentlicher Fortschritt ist, besser gewahrt, und selbst das Recht Consuln zu halten, welches die preußische Collectivnote den Einzelregierungen vorbehalten wollte, denselben entzogen. Sonderbar ist aber die Fassung dieser Paragraphen, wenn man bedenkt daß bis jetzt nur drei Regierungen diesem Verfassungsentwurfe beigetreten sind. Wie in aller Welt läßt sich mit dieser Thatsache die Redaction des Art. 7 vereinigen, welcher lautet: die einzelnen deutschen Regierungen haben ihr Recht ständige Gesandte zu empfangen oder solche zu halten auf die Reichsgewalt übertragen? Auch werden dieselben keine besondern Consuln halten. Und wie verhält sich wieder diese balsamische, überdiplomatische Vorstellung, welche in Zukunft, zumal in Vereinigung mit dem Schlußsatz des Art. 8 und dem Art. 9, manche Zerwürfniß hervorbringen kann, zu der des folgenden Artikels: die einzelnen deutschen Regierungen sind befugt Verträge mit andern deutschen Regierungen abzuschließen? Offenbar hätte es consequentermeise heißen müssen: die einzelnen deutschen Regierungen behalten das Recht oder verzichten nicht auf das Recht ꝛc.? Aber das ist der Unsegen jener diplomatischen Wendungen daß sie den Rebatteren als bloße Ausdrücke der Courtoisie erscheinen, in Wahrheit aber zu

Digitized by Google

Consequenzen führen welche die Betheiligten niemals verschmähen zur geeigneten Zeit geltend zu machen.

Wir haben uns untersagt in weiteres Detail einzugehen, zumal insofern sie die Frage nicht direct berühren welche wir in diesem Artikel vorzugsweise behandeln. Doch können wir zwei Bemerkungen nicht unterdrücken welche uns von besonderer Wichtigkeit scheinen. Die erste betrifft die Ablegung des Eides. Schon bei Gelegenheit der sonst in vielen Punkten mit der belgischen übereinstimmenden octroyirten preußischen Verfassung bemerkten wir in diesen Blättern daß die Weglassung der Verfügung welche den Monarchen erst nach Ablegung des constitutionellen Eides zu Regierungshandlungen berechtigt, nothwendig zu Besorgnissen und Mißdeutungen Veranlassung geben müsse. Indeß erklärt sich der Widerwille diese Bestimmung dort aufzunehmen noch einigermaßen durch den Umstand daß die preußische Krone älter ist als die preußische Verfassung, und der Monarch mit Ludwig XVIII denken mochte: die Constitution ist meine Tochter; ich will nicht daß man sie als meine Mutter betrachte. Aber die Reichsverfassung ist denn doch ohne Zweifel die Mutter des Reichsoberhauptes, es führe welchen Namen es wolle, und in diese eine solche Bestimmung nicht nur nicht zu setzen, sondern gar aus derselben zu streichen, ist in der That nichts weniger als beruhigend. Ebenso unpolitisch erscheint uns die weitere Verfügung daß bei späterem Wechsel der Eid gar nicht im Reichstage, sondern nur im versammelten Fürstencollegium abgelegt werden soll. Die Redactoren dieser Verfassung kennen die Geschichte. Sie mögen sich erinnern wie viel Unheil in Rom daraus entstand daß der patricische Stolz die Volkstribunen an der Thüre des Senats stehen ließ, und wieviel in Frankreich daß 1789 das Ceremonial für den dritten Stand bei der Eröffnung der Generalstaaten auf kränkende und demüthigende Weise von dem abwich welches für Adel und Geistlichkeit galt.

Endlich müssen wir auf die Gefahr hin in eine andere besonders zu behandelnde Reihe von Fragen abzuschweifen auf §. 195 aufmerksam machen, nach welchem im Fall des Krieges oder Aufruhrs nicht nur die (in dieser neuen Auflage ohnehin sehr mäßig ausgefallenen) Bestimmungen der (neuen) Grundrechte über die Presse, sondern selbst die über den Gerichtsstand aufgehoben werden können. Es würde hierdurch der Belagerungszustand zu einer Blüthe erhoben deren Früchte „des Menschen Herz" schwerlich erfreuen werden.

Und nun — die Conclusion? Sollte unser Deutschland, wenn die Reichsverfassung einmal, wie es allerdings den Anschein hat, unausführbar geworden, in sich zerfallen und zu keinem gesetzlichen Zustande oder doch nicht eher zu einem solchen kommen bis es noch weiter und tiefer in seinen eignen Eingeweiden gewühlt hätte? Das sey ferne, und glücklicherweise liegt, da die drei Regierungen nicht eine Reichsverfassung, sondern nur den Entwurf einer Verfassung bieten, kein wesentlicher Grund vor nicht auf eine umfassende allseitige Prüfung derselben in einem deutschen Volks- und Staatenhause einzugehen wo das Gold, das allerdings darin gefunden wird oder geblieben ist, von den Schlacken gesondert würde an denen wahrlich auch kein Mangel ist, und dann nach Befinden das amendirte oder auch ganz umgearbeitete Ganze anzunehmen. Vaterländische und politische Gründe sollten, so glauben wir, die deutschen Regierungen dazu bestimmen, wenn, wie es allen Anschein hat, der badische Aufstand besiegt und dann die süddeutschen Regierungen wohl auch nicht allzu eisenfest allen Bestimmungen der Reichsverfassung anhängen werden, die ihre Stützen oben und unten verloren hat. Oesterreich, das fortfährt mit seiner bunten Masse von Völkerschaften in die deutsche Volksvertretung eine Invasion machen zu wollen, hat sich ja ohnehin für die nächste Zukunft dadurch unmöglich gemacht, und wir müssen mit dem Verfassungswerke zu Ende kommen wenn wir nicht, was Gott verhüte, Deutschland selbst ein Ende machen wollen. Aber können die Regierungen auf die Verfassung eingehen, eben weil sie nicht octroyirt, sondern frei berathen und verändert werden kann, so liegen die Verhältnisse anders in Beziehung auf das beigefügte Wahlgesetz, welches rein octroyirt werden soll. Wir wollen auch hierüber ganz offen seyn, wie sehr wir auch überzeugt sind dadurch abermals allen Parteien zu mißfallen. Wir halten unter den gegenwärtigen Verhältnissen die Ausübung des allgemeinen Wahlrechts nach dem Reichsgesetze für nahezu unmöglich. Zu tief ist durch Schuld von oben und von unten die allgemeine Aufregung in alle Schichten des Volks gedrungen als daß das Resultat derselben nicht, wie es sich bei günstigern Verhältnissen doch auch in Frankreich gezeigt, vorzüglich Männern des äußersten Extrems, fast ausschließlich zugute kommen sollte. Auch geben wir zu daß nicht nur die Köpfezahl, sondern auch das Eigenthum, auch die Bildung bei den Wahlen vertreten seyn muß, damit die Steuern nicht vorzugsweise von denen bewilligt werden welche keine bezahlen, damit die geistigen Interessen nicht hinter die materiellen zurückgesetzt werden. Aber dieses neue Wahlgesetz entfaltet einen Luxus von Vorsichts- und Beschränkungsmaßregeln der fast mehr als vorsündfluthlich genannt werden mag. Drei Kategorien von Urwählern welche nicht nach der Anzahl, sondern nach dem Steuerquotum gedrittelt sind, so daß in manchen Gegenden eine ganz kleine Anzahl dieser Gutsbesitzer allein in die erste Kategorie gehören wird. Ein Alter von dreißig Jahren und öffentliche Abstimmung, letztere unserer innigsten Ueberzeugung nach die unglücklichste Idee der sonst so wackern Männer welche den Verfassungsausschuß der Reichsversammlung bildeten. Unglücklich weil sie in aufgeregten Zeiten die Demagogen, in ruhigen die Großreichen zu fast ausschließlichen Herren der Wahl macht; das alles zusammen ist in der That eine allzu allopathische Dosis. Es muß jeder Regierung (die sächsische hat das bereits angedeutet) als Pflicht obliegen, und von den andern überlassen bleiben, sich über das Wahlgesetz zu dem neuen Reichstage mit ihren Kammern zu vereinbaren. Um die Einheit zu gründen werde die Einförmigkeit entfernt, und dem neuen Reichstag bleibe dann zu vollenden was dem ersten die Ungunst der Verhältnisse versagte.

Aus der Pfalz.

⊙ 9 Jun. Wenn ich Ihnen nicht regelmäßig berichte, so hat dieß seine guten Gründe: das Postgeheimniß wird auf die leichtfertigste Weise verletzt; die Briefe werden erbrochen und oft vor dem versammelten Janhagel vorgelesen. Den gegenwärtigen gebe ich in Mannheim auf, obwohl es dort nicht viel besser seyn soll. Geld, Geld, Geld — in diesem leidigen Wörtlein liegt die ganze Staatsweisheit unserer provisorischen Regenten. Die fremden Hungerleider, wovon unser Ländchen überschwemmt ist, wollen natürlich leben, und zwar gut leben, und für mögliche Fälle muß man sich doch mit einem Reisepfennig ins Ausland versehen. Was schadet's am Ende auch den Geldsäcken, wenn sie „im Namen des pfälzischen Volks" tüchtig angezapft werden? Das Eigenthum ist ja ohnehin Diebstahl, und die endliche Gleichheit wird nur erreicht wenn alle nichts mehr haben. Inzwischen schaltet die provisorische Regierung bei uns so absolut wie der Selbstherrscher aller Reußen, und spricht sich mit souveräner Entrüstung gegen das Verlangen einer Volksvertretung aus. Das heuchlerische Vorgeben für die Reichsverfassung zu kämpfen, während schon die Bildung der provisorischen Regierung ein Hohn auf dieselbe war, hat jetzt seine Dienste gethan. Das Spitzelwesen kann in Wien zu Sedlnitzky's Zeiten nicht üppiger gewuchert, die oppositionelle Rede- und Druckfreiheit nicht mehr beschränkt gewesen seyn als in der gesegneten Republik der Rheinpfalz. Wie die Freiheit der Person und das Eigenthum geachtet wird, davon erleben wir täglich die erbaulichsten Beispiele. Bei Eintreibung des Zwangsanlehens wird von den Civilcommissären sogar gegen Wittwen mit einer Brutalität verfahren deren sich ein türkischer Pascha schämen würde. Wie lange soll dieser Zustand noch dauern? Von den Widerstandsmitteln der provisorischen Regierung scheint man sich höchst übertriebene Vorstellungen zu machen, weil man so lange mit der Einschreitung zögert. Ich kenne sie ziemlich genau, und bin fest überzeugt daß drei Regimenter Infanterie, zwei Batterien Artillerie und einige Schwadronen Cavallerie vollkommen hinreichend sind die pfälzische „Erhebung" zu bewältigen. Die übergelaufenen Soldaten waren bei Worms die ersten welche Fersengeld gaben. Von der Volkswehr hielten nur die Dürkheimer Schützen — die auch einen Todten und einen Verwundeten dem der Arm abgenommen werden mußte, verloren — einigermaßen Stand. Aehnlich geht es bei Ausfällen der Landauer und Germersheimer Besatzung. Oft genügen ein Dutzend badische Dragoner oder bayerische Chevaulegers um hundert tapfere Freischärler in die Flucht zu jagen. Was die pfälzische Artillerie betrifft, so hat sie wohl aus Baden Kanonen erhalten, bei deren Transport ein Fuhrknecht aus Neustadt von einem Soldaten im Wortwechsel todtgeschossen wurde — aber die Kanoniere werden eben erst aus den von Landau entlaufenen gepreßt. Die paar auf den Eisenwerken des Hrn. v. Gienanth gegossenen Stücke sind von sehr geringem Kaliber und scheinen wenig zu taugen. Ueberhaupt ist die Bewaffnung fast durchgängig sehr schlecht und mangelhaft und auch der Schießbedarf lange nicht ausreichend. Dazu ist die Mannschaft zu wenig eingeübt als daß sie sich mit regulären Truppen messen könnte. Ein Regiment könnte ohne erheblichen Widerstand zu finden auf der Rheinebene bis Landau marschiren. In den Gemüthern der meisten Pfälzer ist die Reaction vollständig. An sehr vielen Orten hat man sich der Recrutirung widersetzt, nicht aus Unlust zum Soldatenleben — denn viele Bauernbursche ließen sich in Germersheim freiwillig unter die bayerischen Fahnen reihen — sondern weil man nichts von der provisorischen Regierung wissen will. Es bedarf nur eines militärischen Stützpunktes, und das Landvolk steht — glauben Sie mir — in Masse gegen die Freischärler auf. In der Umgegend von Germersheim ist dieß unter dem Schutze der dortigen Besatzung bereits geschehen. Auf heute erwartet man in der Gegend von Zweibrücken den Einmarsch der Preußen. Sie werden von den besseren Bürgern in Stadt

Digitized by Google

und Land mit offenen Armen empfangen. In Speyer wurde diesen Morgen ein Preuße als „Spion“ eingebracht. Von den Beamten welche der provisorischen Regierung den Eid geleistet, thaten es fast alle nur gezwungen und weil sie für den Weigerungsfall die Rache des Pöbels zu fürchten hatten. Wir erwarten jeden Augenblick die Verkündigung des Standrechts. Vor einigen Tagen hat ein Theil der Besatzung von Landau einen Zug nach Germersheim gemacht und von dort 25,000 fl. glücklich in die Festung zurückgebracht. An Lebensmitteln ist kein Mangel.

Thüringen.

Weimar, 6 Jun. Die deutsche Frage drängt natürlich auch in den thüringischen Fürstenthümern alle andern in den Hintergrund. Wie sie sich lösen wird, ist vollkommen unsicher, aber nicht unwahrscheinlich daß in Thüringen zunächst die Fürsten sich dem preußischen Entwurf anschließen, die Abgeordneten an der Frankfurter Verfassung festhalten werden. Die Verhandlung des Weimarischen Landtags am 4 begann mit der Verlesung eines großherzoglichen Decrets vom 29 Mai, welches nach kurzer Darlegung der Verhältnisse die Grundsätze der großherzoglichen Regierung in der deutschen Sache dahin zusammenfaßt: 1) die Reichsverfassung vom 28 März mit Einschluß der Erledigung der Oberhauptsfrage ist für das Großherzogthum in der Art rechtsbindlich daß sie ohne verfassungsmäßige Zustimmung des getreuen Landtags nicht geändert werden darf. Die Staatsregierung hat, was bereits geschehen, mit allen gesetzlichen Mitteln dahin zu wirken daß die Verfassung auch in denjenigen Staaten zur Anerkennung gelange in denen dieß zur Zeit noch nicht der Fall ist; 2) sollte dieß Ziel jedoch aller Bemühungen ungeachtet nicht zu erreichen seyn, sollte also die Nothwendigkeit eintreten in Abänderungen der Reichsverfassung zu willigen, so wird die großherzogliche Staatsregierung zuvor dem getreuen Landtag darüber zur Abgabe seiner verfassungsmäßigen Erklärung Vorlage machen; 3) die großherzogliche Staatsregierung schreitet in einem solchen Fall, so weit irgend thunlich, in Uebereinstimmung mit den übrigen deutschen Staaten welche die Reichsverfassung anerkannt haben, vor; 4) zur Zeit werden alle auf Ausführung der Verfassung berechneten Schritte unterlassen. Gleichzeitig mit diesem großherzoglichen Decret vom 29 Mai wurde durch Rescript vom 1 Jun. dem Landtag eröffnet daß in Bezug auf die neueste Zeit eingegangenen Mittheilungen der königlich preußischen Regierung die großherzogliche Staatsregierung sich die definitive Kundgebung ihrer Ansicht in der deutschen Verfassungsangelegenheit vorbehält. Dem gothaischen Landtag theilte der Staatsminister v. Stein mit: am 30 Mai hätte zu Weimar eine von den Ministerialvorständen der thüringischen Staaten (Weimar, Gotha, Meiningen, Altenburg, Schwarzburg und Reuß) beschickte Conferenz stattgefunden. Während der Verhandlungen sey der preußische Entwurf angelangt, „und man erkannte, nach Vergleichung mit den Frankfurter Beschlüssen, mit einiger Befriedigung an daß dieser Entwurf doch eigentlich kein octroyirter sey; aber man konnte sich auch nicht verhehlen daß die Hoffnung der Reichsbildung damit vernichtet oder doch in ungewisse Ferne gerückt werde, und den Regierungen, insbesondere der kleinen Staaten, nur noch die Möglichkeit bleibe die wesentlichen Wohlthaten der Frankfurter Verfassung, wie in unserm gothaischen Grundgesetz bereits geschehen, den einzelnen Staatsangehörigen zu gewähren. Demnächst wollen sich die Bevollmächtigten der thüringischen Staatsregierungen abermals zusammenfinden, um die schwierige Frage in Berathung zu ziehen, wie man unter den gegenwärtigen Verhältnissen mit Preußen und Sachsen in freundlichem Verkehr bleiben könne.“ Die Abgeordnetenversammlung faßte am 3 Jun. verschiedene Beschlüsse zu Gunsten der Frankfurter Verfassung; unter andern auch den: die herzogliche Staatsregierung möge eine Collectiverklärung aller verfassungstreuen Regierungen dahin veranlassen daß den wiederstrebenden Regierungen (selbst nach Artikel VI der Bundesacte) das Recht zur Begründung eines neuen deutschen Bundes nicht zustehe, und jede in diesem Sinn von ihnen zu gebende Verfassung im voraus als rechtsungültig und unverbindlich für das deutsche Volk erklärt werde. Zugleich aber lehnte sie den Antrag ab daß die Regierung zur sofortigen Durchführung der Beschlüsse der Reichsversammlung vom 4, 12 und 19 Mai aufgefordert werden solle.

Dresden.

‡ **Dresden,** 6 Jun. Sie haben die Spalten der Allg. Zeitung den Mittheilungen über den Dresdener Aufstand bereits so vielfach geöffnet, daß ich fast Bedenken tragen muß noch einmal auf diesen Stoff zurückzukommen. Doch wag' ich es, da doch einige Phasen unberührt geblieben sind. Wie zu erwarten stand, hat sich die Tagespresse der traurigen Beute jener Ereignisse nach Kräften bemächtigt, „das Opfer liegt, die Raben steigen nieder.“ Eine große Anzahl Broschüren, mit und ohne Bilder, mit zahmen und haarsträubenden Titeln ist erschienen; aber unter den vielen berufenen Tagesschriftstellern waren nur wenige Auserwählte. Ich habe der Curiosität wegen das Meiste durchblättert, über viele „steifleinene“ Lügen gelacht, über manche perfide Verdrehung von rechts oder links mich geärgert; unter allen habe ich nur ein Schriftchen gefunden das sich mit gutem Gewissen den Lesern Ihrer Zeitung empfehlen läßt, welche einen zuverlässigen Ueberblick über den Dresdener Straßenkampf erlangen wollen. Es ist zu Leipzig in der Hinrichs'schen Buchhandlung unter dem Titel erschienen: Der Aufstand in Dresden, politisch und militärisch beleuchtet von einem sächsischen Officier und Augenzeugen. Als Verfasser wird ein Officier unserer leichten Infanterie bezeichnet, der bereits vor dem Aufstand dem Generalcommando beigegeben war, und während des Straßenkampfes vermöge jener Stellung stets au courant der Truppenoperationen gewesen ist. So gewährt seine kurze und auch dem Nichtlocalkundigen mit der Stadtkarte vollkommen anschauliche Darstellung eine klare Uebersicht des Kampfverlaufes; in dieser Beziehung hat das Tagesschriftchen fast wissenschaftliche Bedeutung für die Theorie des Straßenkampfes, für Angreifer wie für Vertheidiger. Die politische Beleuchtung ist, wenn auch nicht aus der Cavalier- doch aus der Officier-Perspective geschrieben; zum Schlusse wird der gewesene Reichskriegsminister v. Peucker citirt, und das Punktum ist: mit Gott für König und Vaterland!

In der Beilage zu Nr. 155 der Allg. Ztg. finden sich einige Aufschlüsse über die Stellung der badischen Beamten zu der badischen Revolution; sie veranlassen mich zu wenigen Bemerkungen über die Betheiligung sächsischer Beamten an dem sächsischen Aufstande. Es ist erfreulich daß von Staatsdienern nur sehr wenige compromittirt sind; außer Todt, den die Oberländer'sche Regierungskunst zum Geheimen Regierungsrathe befördert hatte, trotz dem daß er von jeher zu den zweideutigen Charakteren gezählt wurde, haben nur einige Justizamtmänner sich in dem Spinnennetze der vaterlandsvereinlichen Demokratie fangen lassen. Bei Heubner schreibt man den Schritt auf Rechnung eines ehrgeizigen Schwärmers, bei einem andern compromittirten Justizbeamten, Mitgliede der aufgelösten Kammern, soll seine Betheiligung mehr unschädlicher Borniertheit zur Last fallen. Freilich mag es auch unter den Staatsdienern höheren und niederen Ranges wohl noch den und jenen Schillerfarbigen gegeben haben, der während der Kampfestage ein Königreich für die Voraussicht des Sieges verschenkt hätte, um danach seinen Entschluß fassen zu können; doch sind eben solche kluge Zauberer die ungefährlichsten Politiker; das Roth das von des Gedankens Bläße angekränkelt wird, ist nicht zu fürchten. Unsere Staatsdiener im Justiz- und Verwaltungsfache sind größtentheils ruhige, gesetzte Leute, denen meist der regelmäßige Pendelschlag des churfürstlich sächsischen Zopfes noch zu gut im Gedächtnisse oder doch im Blute liegt, als daß sie sich von Putschgelüsten mißbrauchen ließen. Nur Eins glaub' ich könnte diese friedlichen fruges consumere nati in Harnisch bringen: eine Stockung in dem monatlichen Zuflusse ihrer Gehalte; träte diese Calamität für sie ein, dann würden sie in ein angstvolles: Videant Consules, ne quid — ausbrechen; bis dahin aber halten sie es mit den Ab- statt mit den Aufwieglern. Bei weitem größer ist die Zahl der compromittirten Gemeindebeamten. Wie die Blüthe unserer demokratischen Sünden sich in das Bürgermeisteramt gesetzt hat, wie namentlich die mittelgroßen Provinzialstädte die Vogelheerde des „entschiedenen Freisinns“ geworden sind, wie hauptsächlich in den starkbevölkerten Fabrikorten des Leipziger, erzgebirgischen und voigtländischen Kreises die Vaterlandsvereine in voller Ueppigkeit wucherten und afterpolitisch vandalirten, darüber ist der Allg. Ztg. schon früher manches berichtet worden. Auch in den größeren Städten hatte sich die radicale Partei, seitdem die Stadtverordnetenwahlen zur offen erklärten politischen Parteisache gemacht worden waren, in die Magistrate mit Erfolg eingenistet; von den Dresdener Stadträthen allein sind drei als stark gravirt theils verhaftet, theils steckbrieflich verfolgt. Jetzt aber komme ich zu den Spaniern meines „kleinen Registers;“ sind es auch nicht tausendunddrei — Kirchen- und Schuldiener, so sind es ihrer verhältnißmäßig doch sehr viele. Leider! leider! waren hauptsächlich Volksschullehrer die geschäftigen Vermittler, die eilenden Boten des Aufstandes; ein Gymnasiallehrer hat, wie versichert wird, die provisorische Regierung vom Stadthausbalcon feierlich proclamirt. Erstaunt werden Sie nach den innern Gründen dieser trüben Wahrnehmung fragen; sie liegen in der traurigen Stellung welche unverkennbar die Werkzeuge der Volksbildung bisher hatten. Gerechter Wunsch nach materieller Verbesserung der Lebenslage, bei mäßigen Berufsgeschäften gute Gelegenheit auf den Bierbänken wohlfeil zu einer politischen Kirchthurmsberühmtheit zu gelangen, Verbrüderung mit der radicalen Winkelpresse, in welcher Halbbildung geringesehen ihre literarische Nothdurft verrichten konnte — war das nicht genug die friedliche Milch der Schulweisheit unter dem Einflusse einer rastlosen Propaganda in rothes Blut zu verwandeln? Wäre das vormärzliche Re-

Digitized by Google

gierungssystem ernstlicher besorgt gewesen die materielle Lage der Volksschullehrer, ihrem heiligen Berufe würdig, zu verbessern, eine vernünftige Disciplin der Kirchen- und Schuldiener zu handhaben, wahrlich diese bittern Früchte würden uns nicht in den Schooß geschüttelt worden seyn. Daher sind gerade diese Theilnehmer des Aufstandes am meisten zu beklagen, und es steht von der Umsicht der Regierung zu erwarten daß sie diesen faulen Fleck von Grund aus heilt, und den Volksschullehrern durch die Gemeinden ein besseres Loos bereiten läßt als sie bisher fanden.

Das traurige Ende vom Liede ist die schwebende Untersuchung, deren Stoff sich immer massenhafter anhäuft. Und dabei zur Zeit keine Aussicht den Monsterproceß durch einen öffentlich-mündlichen Schlußact entschieden zu sehen! Wir haben allerdings ein provisorisches Gesetz über öffentliches und mündliches Verfahren mit Schwurgericht, wir haben die Märzerrungenschaft eines Oberstaatsanwaltes und der vier Staatsanwälte aber — nur für Verbrechen durch die Presse und das Vereinsrecht verübt; das Justizministerium hat ausdrücklich erklärt daß die vorliegenden Verbrechen nicht nach diesem Gesetze behandelt werden können. Wie vermissen wir gerade jetzt das Institut der Staatsanwaltschaft, um dem Richter aus der schiefen Doppelstellung des gleichzeitigen Anklägeramtes zu helfen! Wie haben wir theils directe, theils indirecte Denunciationen zu beklagen, welche letztere vorzugsweise die „gutgesinnte" Tagespresse sich angelegen seyn läßt! Ich mag dem Octroyiren nicht das Wort reden, aber, könnte man sich vor leidigen Consequenzen bewahrt halten, so möchte man hier wünschen daß die Regierung für diese Processe ein Strafproceßgesetz mit Oeffentlichkeit, Mündlichkeit und Schwurgericht octroyirte. Hätte man doch in dem bayerischen eine gute, leicht anzupassende Vorlage! Das nothwendige Uebel der Untersuchungshaft trifft die Gefangenen, so human sie auch behandelt werden, doch hart genug; denn bei ihrer großen Anzahl, bei der weiten Verzweigung des Erörterungsstoffes über das ganze Land vermag auch der unermüdliche Fleiß, der redliche Eifer der zahlreichen Untersuchungsbeamten die Fäden des Knäuels so rasch nicht abzuwickeln als es jeder wünschen muß, der im menschlichen Mitgefühle jene nicht zur Strafe angerechnete Pein der Ungewißheit einer Untersuchungshaft abwägt.

Krakau.

Das Const. Bl. a. B. läßt sich vom 2 Jun. aus Krakau berichten: „Die Buchhändler mußten ein Circular des Sicherheitsausschusses unterschreiben daß sie weder Kossuth noch irgendeinen von den Leitern der ungarischen Revolution ausstellen werden. — Diese Nacht beim stillen Mondschein und starkem Russenmarsch wurden wieder über 50 Recruten gemacht; mehrere, die sich auf die Dächer geflüchtet hatten, wurden mit gespannten Hähnen und nach ihnen gezielten Flintenläufen von hoch oben wie Vogelfreie heruntergeholt. Die Theurung der Lebensmittel wird täglich größer und um so fühlbarer, da der Verlust bei österreichischen Banknoten immer wächst; die Fünf-Gulden-Note, die früher 21 polnische Gulden galt, ist heute nur 18 polnische Gulden werth; der Verlust also 45 kr. C. M., und so geht es bis auf die Viertel herab; für ein Viertel bekommen Sie hier nichts, wenn Sie nicht für das Ganze kaufen; Fleisch bekommt man nur für baares Geld zu kaufen. Da ich von Geld rede, muß ich Ihnen gelegentlich erwähnen, wenn Sie es noch nicht wissen, daß der russische gemeine Soldat trotz den Kriegszeiten nicht einen Groschen mehr als in Friedenszeiten erhält. Ich wundere mich daher gar nicht wenn der arme Teufel im fremden Lande nicht immer Mein und Dein unterscheidet.*) — Nur noch 5 Minuten, und wieder hat ein Menschenherz aufgehört zu schlagen. Ein gewisser Lucyper, von dem ich Ihnen berichtet daß er einen Gendarmen erschossen, wird am Schloß kriegsrechtlich behandelt. — Von den bei 30 für die Chrzanower Vorfälle Eingezogenen sollen 16 zur 6jährigen schweren Schanzarbeit, die übrigen, meist minderjährige, zu 3monatlichem Arrest verurtheilt seyn."

Paris.

☞ **Paris**, 7 Jun. Die Botschaft des Präsidenten wird schwerlich ein Element des Ruhms für die Regierung Louis Bonaparte's seyn, und selten noch dürfte ein Document dieser Art ein so allgemeines Fiasco gemacht haben. Ich habe an die dreißig Personen von verschiedenen Ständen und Farben darüber gesprochen, und alle sind einig in Mißbilligung des Werks. Was die offenen Gegner davon sagen läßt sich Anstands halber nicht wiederholen, aber auch die nachsichtigsten, die eingenommensten Freunde zucken die Achseln. Sie werden vielleicht morgen in einigen Zeitungen panegyrische Redensarten lesen, das aber beweise gar nichts; ein Journalist der nicht im Stande wäre das Gegentheil von dem drucken zu lassen was er denkt, würde für einen Primaner in seiner Kunst, für einen Urmenschen ohne alle Pariser Bildung gehalten werden. Das Document kann den Franzosen nicht gefallen. Denn es ist in einer Weise abgefaßt die eine sehr geringe Bekanntschaft mit dem französischen Geschmack verräth. Wenn man so lange außerhalb eines Landes gelebt hat dessen Oberhaupt man durch die Gunst der Umstände geworden ist, so thut man wohl die Stylistrung feierlicher Ansprachen an die Bewohner dieses Landes gewandten einheimischen Federn anzuvertrauen. Mit dem Inhalt haben wenigstens die Liebhaber statistischer Notizen keine Ursache unzufrieden zu seyn. Aufschlüsse wie sie über Einnahmen und Ausgaben des Staats, über Ein- und Ausfuhr, über Gründung von Gewerbs- und Ackerbauinstituten von den einzelnen Ministern unter dem Königthum gegeben wurden, finden sich in Louis Bonaparte's Botschaft mit handbüchlicher Kürze zusammengestellt. Einige Gesetze zur Abhülfe schreiender Mißbräuche werden versprochen, ein energischer Kampf gegen den Socialismus wird in Aussicht gestellt und jede Gemeinschaft mit den revolutionären Bestrebungen des übrigen Europa abgelehnt. Die Mehrheit der Nationalversammlung ist hierüber mit dem Präsidenten einig; sie will die Revolution aussterben lassen im Norden und Süden, und ich zweifle sehr ob sie im Herzen sehr viel gegen die Einmischung der Russen in die ungarischen Händel einzuwenden hat. Die Herren die aus der Pfalz hieherkamen um die französische Regierung über die Wichtigkeit der rheinischen Schilderhebung aufzuklären, werden daher unverrichteter Sache zurückkehren oder höchstens von dem Bürger Ledru-Rollin eine geräuschvolle Empfehlung ihrer Sache im Palast Bourbon erlangen. Unter diesen Abgesandten der Pfalz wurde auch Hr. Culmann genannt. Es beruht diese Angabe auf einem Irrthum. Hr. Culmann hat nach einer solchen Ehre nicht gestrebt, noch eine solche Anklage verdient. Jedem das Seine, aber auch keinem mehr als das Seine. So verlangt es die Gerechtigkeit. Was der Auftrag der Abgesandten war ist mir nicht bekannt, aber ich vermuthe daß sie es bei ihrer Ankunft in Paris noch selber nicht wußten, und wenn man in Deutschland der Meinung ist sie seyen mit der Sendung hiehergekommen den Franzosen die Pfalz anzubieten, so denkt man zu schlecht, aber auch zu gut von ihnen.*)

•

** **Paris**, 7 Jun. Hr. Lesseps, welcher von der Regierung desavouirt und aus Rom abgerufen worden ist, langte gestern Morgen in Paris an. Abends wohnte er dem Empfange des Hrn. Fallour, Ministers des öffentlichen Unterrichts, bei, wo er sich durch eine an ihm früher nie wahrgenommene Heftigkeit der Sprache bemerkbar machte. Leider ist der Verdacht daß Hr. Lesseps von einer Art Geistesverwirrung in Rom befallen wurde, nur zu sehr gegründet. In einer seiner letzten Depeschen überschickte Hr. Lesseps den Plan seiner Wohnung in der Villa Sartucci mit dem Beisatz daß, falls er von römischen Meuchelmördern angegriffen werden sollte, er in einem kleinen Cabinet, wo der Bediente die Stiefel zu putzen pflegt, sich verstecken wolle. Diese Stelle, welche wörtlich in der erwähnten Depesche zu lesen ist, braucht keinen Commentar.

Belgien.

Brüssel, 4 Jun. Eben erscheint ein Ministerialbeschluß betreffs der Durchreise fremder Auswanderer, dessen Bestimmungen im wesentlichen folgende sind: „1) Jeder Auswanderer der durch Belgien will um sich in einem belgischen Hafen einzuschiffen, muß an der Gränze eine Summe von 250 Fr. in Geld oder Papier vorzeigen. Für Auswanderer zwischen 12 und 16 Jahren genügt eine Summe von 200 Fr. Für jedes Kind unter 12 Jahren ist eine Summe von 100 Fr. festgestellt. Für Kinder unter 2 Jahren aber wird nichts erfordert. 2) Befreit von diesem Beweise ist der Auswanderer welcher eine Erklärung eines Einwohners des Königreichs, die vom Gouverneur der Provinz visirt ist, vorzeigen kann, kraft deren der Unterzeichner sich verpflichtet für den Unterhalt des Auswanderers, solange er sich auf belgischem Boden aufhält, Sorge zu tragen. Diese Maßregel ist im Interesse der belgischen Auswanderungsagenten getroffen. Dieser belgische Bürge ist dann für alle Ausgaben verantwortlich welche möglichen Falls der Aufenthalt jener Auswanderer veranlassen könnte.

Neuestes.

• **München**, 11 Jun. 10 Uhr Vormittags. Die längst erwartete Auflösung unseres Landtags ist erfolgt. Vormittags

*) Den nämlichen Vorwurf gegen die russischen Truppen wiederholt ein Preßburger Correspondent desselben Blattes.

*) Pfälzische und badische Blätter selbst halten keinen Hehl über jene Sendung.

Digitized by Google

nach 9 Uhr eröffnete der zweite Präsident, Ministerialrath Feder, die 23ste Sitzung der Abgeordneten. Am Ministertische waren die Minister Ringelmann, v. d. Pfordten und General Lüder; letzterer allein in Uniform. Das Protokoll der letzten Sitzung wird verlesen und sofort genehmigt. Dr. Heinz, der erst kürzlich aus der Pfalz zurückgekehrt ist, gibt zu Protokoll daß er sich der von Willich vor acht Tagen abgegebenen Erklärung und Beschwerde bezüglich der Stellung der Pfälzer Abgeordneten anschließe. Die heute sehr umfassende Tagesordnung würde nun zunächst zur Vortragserstattung, Berathung und Schlußfassung über die Kolb'sche und Willich'sche Beschwerde gegen das Kammerpräsidium und hiermit zur Entscheidung über die Frage der Betheiligung der Pfälzer Abgeordneten führen. Da begehrt der Cultusminister Dr. Ringelmann das Wort, besteigt die Rednerbühne und verliest, unter allgemeiner Spannung und selbst tief bewegt, folgende königliche Ordonnanz: „Maximilian II von Gottes Gnaden ꝛc. Unsern Gruß zuvor, Liebe und Getreue! Wir finden Uns bewogen mit Bezugnahme auf §. 27. Tit. VII der Verfassungsurkunde die Versammlung des gegenwärtigen Landtags aufzulösen, und behalten Uns vor eine neue Wahl der Kammer der Abgeordneten innerhalb der durch die Verfassungsurkunde bestimmten Zeit vornehmen zu lassen. Wir verbleiben Euch mit königlicher Huld und Gnade gewogen. München, 10 Junius 1849." Der Präsident erklärt daß ihm hierauf hin nichts weiter zu thun bleibe als die Sitzung zu schließen. Es geschieht. Saal und Galerien leeren sich alsbald in ziemlicher Lebendigkeit, doch mit völliger Ruhe. Der Eindruck der Auflösung scheint auf der linken Seite fast ein freudiger zu seyn. Um 11 Uhr wird eine Reichsrathssitzung stattfinden, um die gleiche Mittheilung entgegenzunehmen.

* **Hamburg**, 8 Jun. Aus dem Sundewitt'schen trifft mit dem Vormittagszuge die Nachricht ein daß die Dänen vorgestern Morgen einen Angriff auf die Düppeler Höhen machten um die Schanzarbeiten zu stören. Sie erreichten indeß diesen Zweck nicht, sondern wurden mit Verlust zurückgeschlagen. Um halb 12 Uhr kamen sie, wie von Rübel geschrieben wird, in geschlossenen Reihen mit schwerem Geschütz an. Das Gefecht dauerte bis gegen Abend, wobei die Brücke in Sonderburg sehr beschädigt wurde und zwei Bauernhöfe auf Alsen in Brand geriethen, während die auf den Höhen errichteten Werke durchaus nichts litten. Jedoch ist deutscherseits der Verlust von 4 Todten und 17 Verwundeten zu beklagen. Unter letzteren ein braunschweigischer Officier.

Erklärung.

Mit nicht geringem Befremden — um den gelindesten Ausdruck zu gebrauchen — mußte jeder bayerische Krieger die Proclamation der sich von Frankfurt nach Stuttgart zurückgezogenen vereinzelten Partei der bisherigen deutschen Nationalversammlung lesen. Wir wollen hier als Soldat gänzlich absehen von der Unbefugtheit dieser Partei, die bisherige Central Gewalt von Deutschland ihres Amtes zu entheben und sich desselben zu bemächtigen, — der gesunde Sinn der Deutschen wird hierüber bereits sein Urtheil gefällt haben, — wir haben es hier nur mit der höchst maßlosen Zumuthung jener Partei zu thun welche sich beigehen läßt die Oberleitung der gesammten bewaffneten Macht Deutschlands in ihre Hände nehmen zu wollen. Unsere Antwort auf ihr Wort, welches sie bei dieser Gelegenheit an uns deutsche Krieger richtete, kann nur folgende seyn: Ja, wir deutschen und insbesondere wir bayerischen Krieger gehorchen willig und gern dem Gesetze welches uns durch unsere gesetzlichen Organe, durch den König und durch die Verfassung des Königreichs vorgezeichnet ist, und wir verbinden mit der Heiligkeit der deßhalb von uns beschworenen Pflichten die innigste und unverbrüchlichste Anhänglichkeit an unsern Fürsten und an unser Vaterland. Wir erkennen die sich zu Stuttgart ungesetzmäßig als Regentschaft constituirte vereinzelte Fraction der deutschen Nationalversammlung nicht an, und müssen daher ihr höchst unbefugtes Ansinnen: die Oberleitung der gesammten bewaffneten Macht Deutschlands — sohin auch Bayerns — in ihre Hände nehmen zu wollen, mit aller Entschiedenheit von uns weisen. Das ganze deutsche Vaterland wird uns bayerische Krieger stets freudigst bereit finden, unser Gut und Blut für seine Unabhängigkeit einzusetzen, sollte ein äußerer Feind es wagen dieselbe anzutasten; aber wir werden auch ebenso entschlossen und energisch alle Versuche die Fackel des Bürgerkrieges in unserm schönen Vaterland zu entzünden, mit kräftiger Hand unterdrücken. Wir werden hierbei des Wahlspruches jedes unbescholtenen, braven und rechtlichen deutschen Kriegers stets eingedenk seyn: Unverbrüchliche Treue dem König, unbefleckte Ehre der Fahne, Gehorsam dem verfassungsmäßigen Gesetze.

Frhr. v. Harold, Oberst und Commandant des k. b. 3ten Infanterie-Regiments (Prinz Karl).

[1905—6] Verehrten Verwandten und Freunden widme ich die Anzeige, daß meine geliebte Frau **Therese**, geb. **Freiin v. Hacker** heute Mittag von einem gesunden Knaben glücklich entbunden wurde. — Frankfurt a. M., den 1 Juni 1849.

Moriz Spies, Major im königl. bayer. General-Quartiermeisterstabe.

[1814—16]

Kundmachung

wegen der Verleihung der Theater-Unternehmung in der Hauptstadt Graz in Steiermark.

Die Unternehmung des steierm. ständ. Theaters und der maskirten Bälle in der Hauptstadt Graz in Steiermark kommt mit Ostern des Jahres 1850 durch den Ablauf des bis dahin bestehenden Vertrages in Erledigung, und wird von diesem Zeitpunkte an auf drei nach einander folgende Jahre vertragsweise weiter verliehen.

Die wesentlichsten, mit dieser Unternehmung verbundenen Vortheile sind folgende:

1. hat der Unternehmer keinen Pachtzins zu entrichten;
2. wird ihm eine bedeutende Anzahl von Decorationen, Versetzstücken, Maschinen und sonstigen Erfordernissen für die theatralischen Vorstellungen, sowie die gesammte Einrichtung des Redoutensaales und der dazu gehörigen Zimmer unentgeltlich zum Gebrauche überlassen, wogegen er während der Contractszeit lediglich zur Bestreitung der mittlerweile nöthigen Ausbesserungen und nach Ablauf derselben zur inventarialmäßigen Rückstellung dieser Gegenstände verpflichtet ist;
3. wird ihm ferners die auf dem Theatergebäude in Graz haftende Traiteurie zum Behufe der Bälle im Redoutensaale auf die ganze Dauerzeit des Vertrages unentgeltlich zum Betriebe und die dazu gehörigen Localitäten zur Benützung überlassen, sowie der Bezug des Pachtbetrages für die Kaffesieders-Gerechtsame am Theater eingeräumt; und endlich
4. gewähren die Einlagen für die im Theater befindlichen 58 Logen, von welchen der Unternehmer zwölf selbst zu vergeben hat, demselben eine sichere jährliche Einnahme von beiläufig 9000 fl. C.-M., unter welcher jedoch das Eintrittsgeld, welches von den diese Logen benützenden Personen insbesondere bezahlt wird, nicht mitbegriffen ist.

Das Nähere über die Bedingungen, gegen welche diese Unternehmung verliehen wird, kann in **Graz** bei dem steierm. ständ. Expedite im Landhause, in **Wien** bei dem k. k. Hof- und steierm. Landschafts Agenten Hrn. Richard Adolf v. Grebmüller, wohnhaft am Haarmarkte H.-Nr. 642; in **Prag** bei dem böhmisch-ständischen Expedite, und in **Linz** bei dem dortigen ständischen Expedite von jedermann eingesehen werden.

Jene welche diese Unternehmung zu erhalten wünschen und sich nicht nur mit den zu diesem Geschäfte erforderlichen Kenntnissen, sondern auch mit einem zum Antritte desselben hinreichenden Vermögensstande legal ausweisen können, werden nun hiermit aufgefordert ihre gehörig belegten Gesuche längstens bis 15 Juli 1849 an den steierm. ständ. Ausschuß in Graz portofrei zu überreichen.

Graz, vom steierm. ständ. Ausschusse, am 5 Mai 1849.

[1014—17]

Wasser-, Molken- und Trauben-Curanstalt
Gleisweiler

bei Landau in Rheinbayern (3 Fahrstunden von Mannheim entfernt).

Zum Gebrauch der Wassercur ist genannte Heilanstalt das ganze Jahr über, zum Gebrauch der Ziegenmolken vom 1 Mai bis 1 November geöffnet.

Betreffende Prospectus ertheilt die Expedition dieses Blattes gratis, jede nähere Auskunft der unterzeichnete Arzt der Anstalt unter der Adresse

Dr. L. Schneider zu Landau in Rheinbayern.

Digitized by Google

[1942–43] Im Verlag von **Vincenz Fink** in **Linz** ist so eben erschienen und in allen deutschen Buchhandlungen zu haben:

Zwei Abhandlungen
als Beitrag zur Lösung der Unterrichtsfrage.

Herausgegeben
von **Josef Calas. Arneth,**
k. k. Regierungsrath, Director des k. k. Münz- und Antikencabinets, wie auch der k. k. Antikensammlung, Professor der Münz- und Alterthumskunde an der Universität zu Wien u. s. w.

I. Abhandlung.

Bemerkungen über die Mängel der österreichischen Gymnasial-Einrichtung und Vorschläge zur Verbesserung derselben.
Mit einer Rechtfertigungsbeilage.

Gr. 8. geheftet in Umschlag. Preis 1 fl. C.-M. od. 1 fl. 12 kr. rhn.

Die zweite Abtheilung wird binnen kurzem die Presse verlassen, und handelt über die wahre menschliche Schrift-Auslegung.

---

[177] In unterzeichnetem Verlage sind erschienen und durch alle guten Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu haben:

Geistliche Gedichte

des
Grafen N. L. von Zinzendorf,

gesammelt
von **Albert Knapp.**

Mit einer Lebensskizze und des Verfassers Bildniß, gest. von Schwerdgeburth. 50 Bogen Druckvelin, Hochquart (Schillerformat), in Umschl. geh. 3 fl. 36 kr. rhn. od. 2 Thlr. 7½ Ngr.

Zum erstenmal erscheinen hier die bisher großentheils noch unbekannten, theils anonymen und in vielen alten, oft seltenen Büchern zerstreuten, theils noch ungedruckten, erst jetzt aus Archivalquellen hervorgezogenen geistlichen Gedichte dieses frommen, berühmten Mannes in einer dem Bedürfniß unserer Zeit angemessenen Auswahl, und doch immer noch in der ansehnlichen Zahl von etwa 770 Nummern. Sie zerfallen in drei Abtheilungen: 1. Allgemeine Lieder. 444. Nrn. 2) Gemein- und Chorlieder. 273 Nrn. 3) Gelegenheitsgedichte. 50 Nrn., sämmtliche Rubriken vom 12ten bis zum 60sten Lebensjahr des vollendeten Dichters chronologisch geordnet, und bieten dadurch einen getreuen Spiegel seines gottgeheiligten Lebens auf dessen sämmtlichen Altersstufen dar. Zinzendorf bewährt sich in diesen Liedern, wie eine nähere Prüfung es beweisen wird, als einer der edelsten Sänger der Christenheit in einem Grade in welchem man ihn bisher lange nicht genugsam gekannt hat, und des Trefflichen das er gibt ist eine solche Fülle das seine mißlungenen Producte dabei füglich übergangen werden konnten. Die gegenwärtige Sammlung wird sich als ein wahres Erbauungsbuch für evangelische Christen empfehlen, indem sie für die meisten Lagen und Bedürfnisse des Lebens eben so geistvolle als innige Lieder enthält, welchen größtentheils eine so wohlthuende Frische, Klarheit und Lebendigkeit inwohnt, wie man sie selbst bei tausend neuern Liedern vergeblich sucht.

Was die Form der vorliegenden Gedichte betrifft, so sind die Originalien ungleich mehr als in den bisherigen neuern Liedersammlungen in ihrer lebenskräftigen, vollen Gestalt gegeben, und nur da wo es dem Herausgeber und der Unitätsdirection der evangelischen Brüdergemeinde selbst durchaus rathsam erschien, theils abgekürzt, theils anderweitig von störenden Auswüchsen, Nachlässigkeiten und Fremdwörtern befreit worden, so daß für ein christliches, Erbauung suchendes Gemüth, das sich in die Verhältnisse der früheren Zeit, wie in die Eigenthümlichkeit jenes außerordentlichen Mannes zu versetzen weiß, weder befremdliche Härten, noch unbillige Auslassungen sich ergeben dürften.

Der Preis des umfangreichen Buches ist bei dem schönen Papier und scharfen, sehr correcten Druck ungemein billig gestellt, um auch Unbemittelteren den Ankauf möglichst zu erleichtern. Der schöne, meisterhafte, von Hoffkupferstecher Schwerdgeburth in Weimar gefertigte Kupferstich, der sich zum Zimmerschmuck vorzüglich eignet, kann auch einzeln à 48 kr. oder 12 gGr. bezogen werden. In der Einleitung wie in der nach den besten Quellen entworfenen Lebensskizze findet sich der Schlüssel zum Verständniß der Gedichte, über deren jeglichem die Quellen des Originals sorgsam verzeichnet sind, und ein doppeltes Register erleichtert den Gebrauch des Buches.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

---

[178] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Versuch
einer
vollständigen Thierseelenkunde.

Von P. Scheitlin, Professor

2 Thle. gr. 8. Velinpap. Preis 7 fl. oder 4 Rthlr. 6 Gr.

Inhalt: 1) Bestimmung der Begriffe: Seele, Thiere, Thierseele und Thierseelenkunde. 2) Denkbarer Ursprung einer Thierseelenkunde des ersten Zeitalters. 3) Thierseelenlehre der Hebräer und Christen nach ihren Religionsurkunden. 4) Die religiöse Thierseelenkunde der Indier, Perser und Aegyptier. 5) Die Griechen und Römer. 6) Das alte Europa. 7) Der Talmud und der Koran. 8) Uebergang in die eigentliche Thierpsychologie durch die Dichter. 9) Ansichten der Philosophen und Naturkenner unter den Griechen und Römern, von Thales an bis ins Mittelalter. 10) Das Mittelalter bis auf Leibnitz. 11) Leibnitz und seine Nachfolger oder die neueste Zeit. 12) Andeutungen aus der Geschichte der Behandlung der Thiere oder der praktischen Thierpsychologie. 13) Die Mittel zum glücklichen Studium der Thierpsychologie. 14) Blick in die Thierwelt oder von der Erdpsyche. 15) Von der Psyche der Thiere im besondern. 16) Psychologisches Thiersystem. 17) Charakteristiken unserer vorzüglichsten Hausäugethiere. 18) Das Allgemeine aus dem Besondern, oder von den psychischen Thätigkeiten der Thiere überhaupt. 19) Vom tellurischen oder vom Schein- und vom wahren Menschen. 20) Von den Verhältnissen des Thieres.

Wir hoffen mit diesem Werke jedem denkenden Menschen, besonders aber dem Freunde der Thiere, einen wahren Dienst erwiesen zu sehen. Der Herr Verfasser beabsichtigt durch die Mittheilung seiner Ansichten nicht den Menschen zu erniedrigen, jedoch das Thier höher zu stellen und den Menschen näher zu bringen, die zu groß gewordene, widernaturgeschichtliche, unwahre Kluft zwischen Thier und Mensch kleiner zu machen und Achtung und Liebe zu den niedrigern Wesen zu lehren und geschichtlich zu begründen, welche der allweise Schöpfer neben uns in das Welt-All gestellt hat. — Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[1923] So eben erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Deutsches Wechselbuch
oder
praktischer Unterricht über die Wechselbriefe.

Mit vorzüglicher Berücksichtigung der allgemeinen deutschen Wechselordnung und einem Abdruck derselben.
Ein Handbuch für jedermann.
Von **L. Fort.**

8. broschirt. Preis 21 Ngr.

Jedermann der mit Wechseln zu thun hat und vollkommene Belehrung darüber wünscht, wird eine solche in diesem Handbuche finden, indem es über alles was im Verkehr mit Wechseln vorkommt, unter Anwendung der allgemeinen deutschen Wechselordnung, genaue und allgemein verständliche Auskunft gibt.

Verlag von C. A. Haendel in Leipzig.

[1929] In der **W. Müller'schen** Sortiments-Buchhandlung in **Erfurt** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Pädagogischer Sinn und politisches Treiben. Zu Erwägungen für die Erzieher und Lehrer von Groß und Klein im deutschen Volke zusammengestellt von W. Thilo, Seminardirector in Erfurt. 8. brosch. 6 Sgr.

Das k. Ober-Schulcollegium in Magdeburg hat sich bewogen gefunden die Verbreitung dieser vortrefflichen Schrift in den Diöcesen der Provinz zu veranlassen.

[1928] **Stuttgart.** Bei **Krauß u. Scharrer** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Möse, Dr. Ferd., Privatdoc. d. Philosophie in Tübingen, **die deutsche Volksbewegung von Gottes Gnaden.** Geschichte des Jahres 1848. 19 Bogen. 8. geh. Preis 1 fl. 45 kr. oder 1 Thlr.

[1653–55] Bei Unterzeichnetem ist in zweiter, gänzlich umgearbeiteter und stark vermehrter Auflage erschienen und in allen guten Buchhandlungen vorräthig:

Deutschlands Balladen- und Romanzen-Dichter, von G. A. Bürger bis auf die neueste Zeit. Eine Auswahl des Schönsten und charakteristisch Werthvollsten aus dem Schatze der lyrischen Epik in Balladen und Romanzen, Mären, Legenden und Erzählungen, nebst Biographien und Charakteristiken der Dichter unter Berücksichtigung der namhaftesten kritischen Stimmen von Jg. Hub. 106 Bogen, 849 doppelspaltige Seiten in großem Lexikonformat, auf fein weiß Velinpapier, Ladenpreis 6 fl. 30 kr. od. 4 Rthlr.

Karlsruhe, im April 1849.

W. Creuzbauer.

[1933] Bei **Otto Wigand,** Verlagsbuchhändler in **Leipzig,** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Halbrussisches
von
Aurelio Buddeus.

Zweite Auflage. Zwei Theile in einem Bande.

Leipzig,
Verlag von Otto Wigand.
1849.

Gr. 8. brosch. 2 Rthlr.

Digitized by Google

[179] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der Geist des Menschen in der Natur,

oder

die Psychologie in Uebereinstimmung mit der Naturkunde.

Von Dr. **Joseph Ennemoser.**

Mit einer schematischen Abbildung.

Gr. 8. drosch. Preis 6 fl. oder 3 Rthlr. 15 Ngr.

Wir besitzen kein Werk welches das gesammte Leben der Natur und des Geistes in einer solchen systematischen Vollständigkeit darstellt, und die gegenseitige Bestimmung und Wechselwirkung beider vom Allgemeinen bis in das Specielle bündiger durchführte. Gott mit seinen Eigenschaften, die Welt mit ihren Erscheinungen als ein Buch Gottes im Großen wie im Kleinen, und der Mensch als die edelste Lebensform, welcher Göttliches und Natürliches in sich schließt, werden nach allseitigen Rücksichten in nachfolgender Ordnung abgehandelt. Der erste Theil enthält eine naturkundige Darstellung des Weltalls im Großen, als das allgemeine Gestirnleben im Werden und Seyn, sodann die Darstellung der Erde und des Menschen als ein Universum im Kleinen. Die Erde als der räumliche Lebensboden wird nach ihrer urgesetzlichen Harmonie für die geistige Bestimmung des Menschen auf eine neue Weise in geographische Zonen, Regionen und Klimate eingetheilt; es wird das Leben der Pflanzen und insbesondere jenes der Thiere nach ganz neuen Gesichtspunkten dargestellt, und der Mensch schließt als letztes Glied in seiner charakteristischen Verschiedenheit den Ring der Erdwelt. — Der zweite Theil handelt von dem Geiste des Menschen überhaupt; in der allgemeinen Psychologie wird eine neue Eintheilung der Seelenkräfte aufgestellt, welche dann die specielle Psychologie mit steter Rücksicht auf das Natürliche nach ihrer verschiedenen Offenbarung ausführlich als ein Gemälde des Seelenlebens beschreibt. Endlich werden die Beziehungen in der Wechselwirkung zwischen Leib und Seele nach dem gegenwärtigen Standpunkte der Naturwissenschaft abgehandelt, den Schluß bildet eine Kritik der Phrenologie. In der schematischen Abbildung ist das ganze System in allen seinen Theilen und Gegensätzen zu einer leicht faßlichen Uebersicht versinnlicht.

Von demselben Verfasser ist früher bei uns erschienen:

Der Magnetismus

im Verhältnisse zur Natur und Religion.

Gr. 8. Preis 4 fl. od. 2 Rthlr. 14 Ngr.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'scher Verlag.

---

[180] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die bürgerliche und politische

Gleichberechtigung aller Confessionen;

die unbeschränkte

Freiheit der Sectenbildung

und die Trennung der Kirche vom Staate;

im Zusammenhange erwogen

von Dr. C. Ullmann.

8. drosch. Preis 36 kr. oder 12 Ngr.

Diejenigen Paragraphen des Entwurfs der deutschen Reichsgrundverfassung, welche sich auf das religiöse Bekenntniß und die Stellung der Kirchen im Staat und des Staates zu den Kirchen und andern Religionsgesellschaften beziehen, werden demnächst im Frankfurter Parlament zur Berathung kommen. Der Entwurf und seine Motive haben in dieser Hinsicht das Princip der Freiheit und seiner weitesten Ausdehnung geltend gemacht, und doch in einer der Hauptfragen, auf welche jetzt von so vielen Seiten hingedrängt wird, von der völligen Trennung nämlich zwischen Staat und Kirche, diese Trennung selbst unausgesprochen gelassen und nur die wichtigeren Consequenzen des Princips aufgenommen. Dies hat sowohl die Freunde als die Gegner jener Trennung überrascht.

Wenn irgendjemand in dieser Sache mitzusprechen berechtigt und sogar berufen ist, so muß es derjenige deutsche Theologe seyn welcher vor einer Reihe von Jahren über die Zukunft der Kirche seines Bekenntnisses ein öffentliches Wort geredet hat, das in der Gegenwart bereits der von ihm geheischten Erfüllung durch unvorhergesehne Zeitumstände nachgerückt ist. Dr. Ullmann faßt jedoch diesmal den allgemeinen Standpunkt des religiösen Lebens und kirchlicher Genossenschaften in der wiedergebornen politischen Welt ins Auge und spricht sich über die zur baldigen Verhandlung in der Paulskirche vorliegenden Fragen in gegenwärtiger Schrift aus. Er macht sich dabei die Aufgabe nicht sowohl im Interesse der Kirche als vielmehr des Staates die obschwebenden Fragen zu erörtern und die Motive, den Werth, die Wirkungen und Folgen der beabsichtigten grundgesetzlichen Bestimmungen so zu beleuchten daß den Vertretern der deutschen Nation eine theilweise Aenderung der betreffenden Paragraphen belieben möge, oder doch durch eine gründliche und allseitige Prüfung und Besprechung, zugleich unter Vergleichung dessen was der Entwurf der Grundrechte des französischen Volkes enthält, das möglich Beste hervorgehe.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'scher Verlag.

[1797—99] **Wiedereröffnung der großen Chartreuse zu Pesio.**

Dieses schöne und weitläufige Gebäude, in den Meeralpen gelegen, 10 Stunden von Turin und 20 von Nizza entfernt, ist so eben zur kalten Wassercur, so wie zu einem Sommeraufenthalt eröffnet worden. Die hydropathische Behandlung führt fort von Dr. Gibbs, welcher nach einem dreijährigen Aufenthalt in Gräfenberg von Prießnitz Attestate von Fähigkeit erhielt, die der glücklichste Erfolg seitdem gerechtfertigt, geleitet zu werden. — Diese prächtige Localität, mit ihrem Garten, Park, Wäldern und der unvergleichlichen Schönheit ihrer Lage hat die stete Bewunderung der vielen fremden Besuchenden erworben. Im höchsten Sommer ist das Klima eben so milde und minder abwechselnd als in den bestbetheilten Gegenden der Schweiz. Reich an Wildprät, bietet dieser Ort den Liebhabern der Jagd besonders Gemsen in Anzahl. Hr. Friderich in der Chartreuse zu Pesio, Piemont, übernimmt portofreie Bestellungen für Wohnungen. Preis für Wohnung und Tisch für hydropathische Gäste 3 Franken, für gewöhnliche 6 Franken.

[1268—73] ***Eau de Cologne Double***

von Carl Anton Zanoli,

k. k. Hoflieferant. 92. Hohestraße in Köln a. R.

[1817—19] **Das**

königlich bayerische Kreis- und Stadtgericht Nürnberg

hat, nachdem der Kaufmann Karl Kasimir Abel dahier am 10 April d. J. auf Eröffnung des Universalconcurses angetragen hat, den Universalconcurs über dessen Vermögen durch Beschluß vom 13 d. M. erkannt.

Es werden sonach die gesetzlichen Edictstage, nämlich:

1) zur Anmeldung der Forderungen und deren gehörigen Nachweisung auf
Montag den 2 Juli d. J.;
2) zur Vordringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf
Montag den 6 August d. J.;
3) zur Schlußverhandlung, und zwar für die Replik auf
den 6 September d. J.;
dann für die Duplik auf
den 4 October d. J.,
jedesmal früh 9 Uhr,

vor dem Commissär, Kreis- und Stadtgerichts-Assessor Culmann, im Zimmer Nr. 5. 1. Stock angesetzt, und hiezu sämmtliche unbekannte Gläubiger des Gemeinschuldners unter dem Rechtsnachtheil hiermit vorgeladen daß das Nichterscheinen am ersten Edictstage das Ausschließen von der gegenwärtigen Concursmasse, das Ausbleiben an den übrigen Edictstagen aber das Ausschließen mit den an solchen vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden diejenigen welche irgendetwas von dem Gemeinschuldner in Händen haben, bei Vermeidung des doppelten Ersatzes oder nochmaliger Zahlung, aufgefordert solches unter Vorbehalt ihrer Rechte in Gerichtshände zu liefern.

Dabei wird den Gläubigern eröffnet daß nach der vorgenommenen Inventur des Vermögens des Cridars die Activa 23,542 fl. 9 kr., und die Schulden 40,153 fl. 4 kr. betragen, somit zur Zeit eine Ueberschuldung von 16,610 fl. 55 kr. sich herausstellt, und daß unter den Schulden sich 18,210 fl. 40 kr. Hypotheken befinden.

Als provisorischer Massecurator wird der k. Advocat J. Künell dahier aufgestellt werden.

Bezüglich der Bestellung eines definitiven Massecuratos und Gläubiger-Ausschusses haben die Gläubiger am ersten Edictstage sich unter dem Rechtsnachtheile zu erklären daß die sich nicht erklärenden Gläubiger dem Beschlusse der Mehrheit der Erschienenen als beitretend erachtet würden.

Die Gläubiger werden aufgefordert, vor oder bis zum ersten Edictstage Insinuations-Mandatare zu benennen, widrigenfalls insinuando für sie a dato der Expedition für insinuirt erachtet würden.

Nürnberg, den 11 Mai 1849.

D. l.

Iberl, k. Rath.

[1792—94] **Chemischer**

Haar-Balsam

„neu erfunden."

Dieser Balsam, welcher ohne alle ätzenden oder sonst scharfen und schädlichen Ingredienzen zusammengesetzt ist, befördert nicht nur den Wachsthum der Haare, sondern färbt auch die Kopf- und Barthaare schön schwarz, selbst wenn sie schon grau geworden seyn sollten; er verschönert dieselben überdies durch einen ausgezeichnet feinen Glanz, und ist daher besonders den Damen anzuempfehlen.

Diese vielseitigen und besondern Tugenden dieses Balsams werden von dem Erfinder G. B. Jasbis garantirt.

Zu finden in Triest bei Gebrüder Ganzoni, rothe Brückenstraße, wo auch Bestellungen fürs Ausland angenommen und expedirt werden.

[1886—88] **Einige schon gebrauchte hydraulische Pressen und einige Läuter- (Defecations)- Kessel mit Doppelboden für Dampfheizung werden für eine Rübenzuckerfabrik billig zu kaufen gesucht von K. Weinrich in Dörnigheim bei Hanau.**

[1938] **Ein Tagesschriftsteller von bewährtem Namen und großdeutscher Gesinnung wünscht eine Stelle als Redacteur oder Mitarbeiter bei einer Zeitung. Anträge mit Nr. 1938 sind postfrei an die Expedition der Allg. Ztg. in Augsburg zu richten, welche dieselben weiter befördern wird.**

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 45 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Mittwoch Nr. 164. 13 Junius 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (Aufruf des Reichsverwesers an das badische Volk. Protestation des Reichsministeriums gegen die Fünfer-Regentschaft. Beginn der Operationen gegen das im Kriegsstand befindliche Baden. Gerücht daß der Prinz von Preußen an die Spitze der Truppen in Süddeutschland gestellt werden solle); München (Ermäßigung und Gleichstellung des Briefporto. Prinz Luitpold und Hr. v. d. Pfordten nach Wien. v. Lefuire. v. Zenetti); Würzburg (Truppenbewegungen); Stuttgart (Agitation für und gegen die Regentschaft und das Rumpfparlament. Die Regentschaft an die Generale v. Miller und v. Pritwitz); Karlsruhe (Eröffnung der constituirenden Versammlung. Miroslawski inspicirt die Streitkräfte der Revolution. Ein Pole zum Commandanten von Rastatt ernannt. Das Wanderparlament will nach Baden übersiedeln); Dresden; Köln (Berichtigung über die Aufnahme der Truppen in Bonn); Schleswig-Holstein (die Statthalterschaft über das Verhältniß zu Deutschland. Waffenruhe vor Fridericia. Aarhuus); Wien (die Cholera. Das Fronleichnamsfest. Paskewitsch will am 17 in Eperies seyn); Tirol (die Truppendurchzüge).

Oesterreichische Monarchie. Preßburg (das ungarische Heer); Semlin; Czernowitz; Orsowa (Einrücken der Russen).

Großbritannien. Die letzte Parlamentsverhandlung über weitere Parlamentsreform. England und der Continent. Eindruck der französischen Präsidentenbotschaft. Admiral Hill †.

Frankreich. Gerüchte über die Intervention. Lesseps und Oudinot. Bugeaud cholerakrank. Die pfälzische Mission. Straßburg.

Italien. Ancona hält sich noch am 4. Rom (bis zum 6 Jun. alle Angriffe der Franzosen abgeschlagen. Waffenruhe. Die Spanier in Terracina); Venedig (erst bis zum 12 Jun. eine Beschießung der großen Batterie des Eisenbahndammes erwartet); Florenz; Turin.

Schweiz. Auch Freiburg für Abschaffung fremden Soldienstes.

Dänemark. Die russische Flotte noch nicht abgesegelt. Gegenbefehl gegen die Nichtausbezahlung der auswärtigen Schuldzinsen.

Hayti. Der Krieg zwischen dem französischen und spanischen Theile der Insel.

Beilage. Staps, Sand, Tschech. — Bruchstück einer Reise durch Baden. — Zur diplomatischen Correspondenz zwischen Berlin und Frankfurt. — Hannover. — Die Bewegung für die Reichsverfassung in der Grafschaft Mark und ihr Ende. — Berlin. — Lady Blessington. (Nekrolog.) — Ostindien. (Nachträgliches über die letzten Vorgänge im Pendschâb. Die Flucht der Rani.)

Datum der Börsen: London, Paris, Amsterdam 9; Frankfurt 11; Augsburg 12 Jun.

Deutschland.

Die Frankf. Oberpostamts-Zeitung vom 11 Jun. bringt einen Aufruf des Reichsverwesers an das badische Volk. Er kündigt an: zur Bezwingung des Aufruhrs welcher in Baden gegen die verfassungsmäßige Landesregierung und die Reichsgewalt in Waffen stehe, sey die zusammengezogene nöthige Streitmacht auf dem Punkt in das Großherzogthum einzurücken. Dann folgen Ermahnungen zu Gesetz und Frieden zurückzukehren und die Schmach des Bürgerkriegs vom badischen Boden abzuwenden. — Eine in demselben Blatt enthaltene Depesche des Reichsministerpräsidenten an das württembergische Ministerium protestirt gegen die Errichtung der Fünfer-Regentschaft in Stuttgart (der „drei Könige zu Heimsen" wie die Deutsche Z. sagt); die Note schließt mit den Worten: „Die k. württembergische Regierung wird, dieß zweifelt der Unterzeichnete nicht, schon vor Empfang dieses die geeigneten Maßregeln getroffen haben um jedes Auftreten jener sogenannten Regentschaft im voraus zu vereiteln. Auf alle Fälle aber richtet es Namens der provisorischen Centralgewalt das desfallsige ausdrückliche Ansinnen an dieselbe, und verbindet damit die ausdrückliche Erklärung daß die Centralgewalt, falls die dortigen Mittel zur Ausführung dieses Ansinnens nicht hinreichen sollten, sofort das Erforderliche anordnen wird. Einer möglichst beschleunigten Rückäußerung glaubt der Unterzeichnete bei der Dringlichkeit der Lage entgegensehen zu dürfen."

Frankfurt, 11 Jun. Vorgestern zogen die letzten noch hier zurückgebliebenen Mecklenburger, gestern ein Bataillon von dem 38sten preußischen Regiment gegen den Neckar zu ab; dafür rückten heute ein Regiment preußischer Cüraissiere (Thüringer) und mehrere Bataillone des 31sten Regiments, Linie und Landwehr, nebst Geschütz hier ein. Morgen geht ein Theil davon, sammt dem Bataillon Frankfurter Linienmilitär, weiter aufwärts; andere preußische Truppen werden sie ersetzen, während die Bayern von Amorbach direct gegen Darmstadt und Heidelberg vorgehen. (Frankf. Ztg.)

Die Deutsche Zeitung meldet unterm 11 Jun., eine Verfügung des Reichsministeriums versetze das Großherzogthum Baden in Kriegszustand. Das an der hessisch-badischen Gränze zusammengezogene Truppencorps unter General v. Schäffer sey stark genug um den Einmarsch in Baden mit voller Sicherheit unternehmen zu können. Außerdem würden noch 26,000 Mann preußischer Truppen erwartet. Es sey Hoffnung vorhanden daß die gesammte Streitmacht gegen den aufständischen Süden unter den Oberbefehl des Prinzen von Preußen gestellt werde. Ein anderer Artikel in demselben Blatt meldet übrigens: die zunächst gegen Baden bestimmt gewesenen preußischen Truppen, die bereits in Frankfurt gewesen, seyen nach Mainz gesendet worden. Es gehe das Gerücht, gewisse noch bestehende Differenzen zwischen dem Großherzog von Baden und der preußischen Regierung hätten die einstweilige Nichtverwendung der preußischen Heeresmacht in Baden veranlaßt. Ein anderer Theil der Preußen wurde vom Bahnhof der Taunuseisenbahn zurückberufen weil man einem Complott des Frankfurter Bataillons auf die Spur gekommen; unter jenen geworbenen Soldaten befinden sich 130 Badener.

Bayern. ‡ München, 12 Jun. Das gestern erschienene Regierungsblatt Nr. 31 enthält eine k. Verordnung in Betreff der Briefposttaxe, aus der wir folgende Punkte hervorheben. Vom 1 Jul. an beträgt die Taxe für einfache Briefe (bis zu 1 Loth Zollgewicht), welche sich im Innern von Bayern bewegen, bei einer Entfernung bis 12 Meilen drei Kreuzer, bei Entfernungen über 12 Meilen sechs Kreuzer. Schwerere Briefe bis zu vier Loth zahlen den doppelten Portosatz. Im Localbestellungsbezirke hat für Briefe und zur Briefpost geeignete Gegenstände, welche bei der Aufgabe frankirt werden, eine ermäßigte Taxe von einem Kreuzer mit der oben festgesetzten Progression in Anwendung zu kommen. Unfrankirte Briefe sind für die erste Rayonstaxe zu bestellen. Drucksachen unter Kreuzband zahlen, wenn sie sogleich frankirt werden, in ganz Bayern die gleichförmige Taxe von einem Kreuzer für jedes Loth Zollgewicht ohne Unterschied der Entfernung. Für unfrankirte derlei Sendungen gelten die gewöhnlichen Briefstaxen. Von der Postverwaltung werden gestempelte Marken verkauft, im Preise von 1, 3 und 6 Kreuzern deren Befestigung auf dem Briefe die Frankirung bewirkt. Die neuen Briefstaxen gelten auch für die Pfalz, wornach das Porto für die Correspondenz im Innern dieses Kreises gleichmäßig drei Kreuzer und jene für die Correspondenz zwischen der Pfalz und diesseitigen Kreisen sechs Kreuzer für jeden einfachen Brief beträgt. Der am 7 Oct. v. J. hier verstorbene Staatsrath im a. d. Dienst Joseph v. Kirschbaum hat zum Universalerben seines Vermögens eine neue Wohlthätigkeits-Doppelstiftung gemacht: zur Unterstützung katholischer Söhne und Töchter von bayerischen Civil- und Militärbeamten niederer Besoldung. Die eine Hälfte des Stiftungsvermögens wird als Stipendienfonds für fünf Söhne, die andere Hälfte als Präbendenfonds in ihrer Rente für fünf Töchter obiger Kategorie verwendet. Die Angabe Ihres hiesigen = Correspondenten als habe der Regierungspräsident v. Zenetti in Landshut um seine Quiescirung nachgesucht, ist irrig, und es ist seitens des letzteren gegen die Nachricht Verwahrung eingelegt worden.

* Die Blätter haben gemeldet daß Se. k. Hoh. Prinz Luitpold von Bayern dieser Tage nach Wien abgereist ist. Gestern Abend sollte der Minister des Auswärtigen, Hr. v. d. Pfordten, ebendahin abgehen. Möchte diese Mission von gutem Erfolg seyn! Die Regierung hat die Kammern entlassen; um so mehr steigt ihre Verantwortlichkeit für das was sie, ohne den Rath der Vertreter des Volks, über des Landes Wohl und Weh, über Deutschlands Zukunft vorbereitet. Möge man nie vergessen daß die

Digitized by Google

Stunde der Rechenschaftsablegung kommt. Möge man andererseits in Wien bedenken, wie Oesterreichs ganzer Einfluß in Deutschland auf dem Spiele steht, ja unrettbar verloren ist, wenn man dort nicht die selbst von Metternich zuletzt zugestandene Forderung eines gemeinsamen deutschen Reichstags offen und ehrlich einräumt. Verschließt man das Auge vor dieser Nothwendigkeit, so verliert man mehr in Deutschland, als man je mit Hülfe russischer Waffen in Ungarn wiedererobern kann. Dem Fürsten Schwarzenberg, dem Neffen des Feldherrn der bei Leipzig die Heere der Verbündeten geführt, wird — ehe er Oesterreichs Scheiden aus Deutschland unterschreibt — vor der Seele schweben für was Oesterreichs Heere in dem langen deutschen Befreiungskampfe von 1805 bis 1815 geblutet. Er wird sich von Hrn. v. d. Pfordten, wie von allen den Männern die aus Frankfurt zurückgekehrt sind, sagen lassen wieviele Herzen noch warm an Oesterreich hängen, sofern dieses nur nicht das versagt was sich der Deutsche nimmer versagen lassen kann, und was aus all den wirren Kämpfen, deren traurige Zeugen wir sind, sich immer und immer wieder erheben wird. Verschlösse man davor das Auge in Wien, so hätte — was nicht oft geschehen — die preußische Diplomatie die österreichische besiegt in der größten Frage die es für Deutschland gibt.

— **München**, 12 Jun. Die Reise welche Hr. v. d. Pfordten heute Abend nach Wien und von dort nach Berlin antritt, wird ihn etwa 14 Tage von hier entfernt halten, während welcher dessen Portefeuille von Hrn. v. Kleinschrod übernommen wird. Der frühere Kriegsminister Hr. v. Lefuire ist in Pensionsstand versetzt. Soviel man hört, wird Se. Maj. der König Ludwig sich mit Anfang künftigen Monats auf längere Zeit nach Berchtesgaden begeben, und bei Rückkehr den Wittelsbacher Palast beziehen, dessen Einrichtung nun seiner Vollendung nahe ist.

Würzburg, 11 Jun. Sicherem Vernehmen nach werden demnächst die Garnisonen Aschaffenburg und Würzburg neuerdings und zwar von verstärkter Mannschaft bezogen. Auch spricht man davon daß in Schweinfurt und Lohr neue Garnisonen errichtet werden sollen. (Neue Würzb. Ztg.)

Württemberg. || **Stuttgart,** 11 Jun. Die Sitzungen der Nationalversammlung sind vorläufig — etwa bis Donnerstag — eingestellt, da das zu denselben ausersehene definitive Local, die Fritz'sche Reitschule, erst die entsprechende Einrichtung erhalten muß. Die Mitglieder hielten heute früh eine vertrauliche Zusammenkunft in welcher ein Antrag R. Mohls, die zur Beschlußfähigkeit erforderliche Mitgliederzahl noch weiter herabzusetzen, zur Sprache gebracht, aber von der Mehrheit abgelehnt wurde. Abgesehen von den politischen Bedenken ist auch ein drängendes Motiv zu einer solchen Maßregel für jetzt nicht vorhanden, da fortdauernd mehr als 100 Mitglieder anwesend sind. Heute ist auch v. Itzstein angelangt. Mehrere Mitglieder sind zwar neuerlich ausgetreten, unter ihnen Robert Mohl; doch sind es größtentheils solche die schon bei dem Verlegungsbeschlusse nicht mehr in Frankfurt anwesend oder bei der damaligen Abstimmung in der Minorität waren. Wegen Ersetzung mehrerer württembergischer Parlamentsmitglieder sollen in der Ständekammer Anträge gestellt werden. Seit gestern hat unter der hiesigen Bürgerwehr eine lebhafte Agitation für und wider die letzten Erklärungen des württembergischen Ministeriums und der Kammer bezüglich des Verhältnisses zur Nationalversammlung begonnen. Eine gestern in einer Bürgerversammlung beschlossene Erklärung im Sinne des unumwundenen Anschlusses an die Nationalversammlung und der Reichsregentschaft soll bis jetzt mehr als 1000, eine Adresse im Sinne der Regierung beiläufig 400 Unterschriften zählen. Für die Regentschaft haben sich ferner die Bürgerwehren von Heilbronn und ein paar andern Städten erklärt, und andere Adressen in gleichem Sinn sollen nächster Tage zu gewärtigen seyn. Die Zahl der hiesigen Bürgerwehrofficiere die sich öffentlich für die Nationalversammlung erklärt, beläuft sich bis jetzt auf 21, es werden jedoch noch weitere Unterschriften angekündigt. Als Gerücht ist noch zu erwähnen daß von Seite der Regentschaft das Ansinnen an die Regierung gestellt worden Linientruppen und Bürgerwehren sofort den Eid auf die Reichsverfassung leisten zu lassen. Die Entschließung der Regierung ist noch nicht bekannt; vielleicht wird sie abwarten wie die Stimmung im Lande sich weiter kundgibt.

* **Stuttgart,** 11 Jun. Sicherem Vernehmen nach soll der württembergische (Reichs-) General v. Miller, dessen Hauptquartier sich in diesem Augenblick hier befindet, diesen Morgen von der Regentschaft die schriftliche Weisung erhalten haben von nun an ihrem Befehl allein zu gehorsamen. Wie seine Antwort gelautet, habe ich nicht in Erfahrung bringen können; die Gerüchte die hierüber umlaufen, sind zwar verschieden, doch stimmen sie darin überein daß dieselbe eine ablehnende gewesen sey, wie ja auch zu erwarten ist.

* **Stuttgart,** 12 Jun. Morgens. Zum zweitenmal hat die sogenannte Regentschaft dem württembergischen (Reichs-) General v. Miller den Befehl zugehen lassen ihr allein zu gehorsamen. Da dieß nicht geschehen wird, so erwartet man daß die Regentschaft ihn absetzen werde, in welchem Fall das württembergische Ministerium, sich im Conflict mit der Regentschaft befindend, dieser und ihren Anordnungen die Rechtsgültigkeit nicht zuerkennen könnte. Man ist sehr gespannt in welcher Weise diese Nichtanerkennung der Regentschaft erfolgen wird. Soeben trifft Se. Maj. der König hier ein, und auch die Leibgarde zu Pferd sehen wir einreiten. Die Bürgerwehr von Heilbronn soll heute durch General v. Baumbach, der mit einem Regiment dahin abgeht, entwaffnet werden, da sie in ihrer Mehrheit sich gegen die württembergische Regierung und für die Regentschaft ausgesprochen hat. Wegen aufrührerischer Maueranschläge war gestern Abend ein kleiner Straßenzusammenlauf entstanden, den aber der einfallende starke Regen auseinandertrieb.

An den die deutschen Streitkräfte in Schleswig und Jütland befehligenden General v. Prittwitz hat die Fünfer-Regentschaft folgende Depesche gerichtet, bei welcher den Concipienten doch wohl einiges Lächeln angewandelt haben mag: „Wir setzen Sie hiedurch davon in Kenntniß daß die deutsche constituirende Nationalversammlung in ihrer Sitzung vom 6 d. M. beschlossen hat: Die bisherige Centralgewalt ihres Amts zu entheben und eine Regentschaft für Deutschland einzusetzen die in allen Angelegenheiten welche die allgemeine Sicherheit und Wohlfahrt Deutschlands betreffen, die vollziehende Gewalt zu üben hat. In Folge dieses Beschlusses hat hierauf die constituirende Nationalversammlung die Unterzeichneten als Mitglieder dieser Regentschaft erwählt, und uns die vollziehende Gewalt übertragen. Wir haben die Reichsregierung übernommen. Indem wir hievon Ihnen, Hr. General, Nachricht ertheilen, fordern wir Sie auf künftig nur von uns, der provisorischen Reichsregentschaft, und von niemand anderem Befehl oder Instructionen anzunehmen. Zugleich ertheilen wir Ihnen hiedurch die Weisung den Krieg gegen die Dänen rasch und energisch fortzuführen, und namentlich ganz Jütland militärisch zu besetzen, damit baldigst ein ehrenvoller Friede geschlossen werden könne. Zu Vermittelung eines solchen Friedens werden wir demnächst einen Reichscommissär abienden. Unterhandlungen, Waffenstillstands- oder Friedensschlüsse zwischen Dänemark und deutschen Einzelstaaten werden wir nicht anerkennen."

Die Stuttgarter Demokratenblätter widerlegen nun selbst die von ihnen umständlich erzählte Nachricht, als wäre der Soldat Sautter erschossen worden.

Gr. Baden. **Karlsruhe,** 9 Jun. Die Abgeordneten Fehrenbach und Metz sind von der provisorischen Regentschaft für Deutschland zu Reichscommissären für Baden ernannt worden, und bereits hier eingetroffen. (Karlsr. Ztg., als deren Redacteur jetzt Paul Römisch, wenn wir nicht irren sächsischer Advocat, unterzeichnet ist.)

Karlsruhe, 10 Jun. Abends. Die constituirende Versammlung für Baden ist eröffnet. Um halb 3 Uhr Nachmittags versammelten sich die Bürgerwehren auf ihren Plätzen, von wo sie sich vom Rathhaus bis zum Ständehaus in Spalier aufstellten. Die öffentlichen und Privat-Gebäude waren mit schwarz-roth-goldenen Fahnen geschmückt. Um 4 Uhr fand die Eröffnung der Versammlung durch den in einer am Vormittag stattgehabten Vorsitzung der anwesenden Mitglieder bestimmten Alterspräsidenten statt; er hob in einer kurzen Anrede an die Mitglieder, die bis auf nahezu 30 anwesend waren, hervor daß das im Verhältniß jugendliche Alter desselben den vorhandenen Zeitverhältnissen zuzumessen sey. Er erklärte, nachdem er kurz auf diese Verhältnisse hingewiesen, die Versammlung für eröffnet und constituirt. Es wurden nun die im Rathhause befindlichen Mitglieder der provisorischen Regierung eingeladen in der Sitzung zu erscheinen, was nach kurzer Pause geschieht. Sie werden von den überfüllten Galerien und den Abgeordneten mit stürmischem Hochruf empfangen und nehmen auf der Regierungsbank Platz. Brentano, Präsident der provisorischen Regierung, betritt die Rednerbühne und heißt die Versammlung im Namen des Volks willkommen. Nach kurzem Rückblick auf die in Folge dieser Verhältnisse entstandene Lage des Landes und die Unredlichkeit des Ministeriums Bekk, das keine Stimme des Volks, wenn sie auch noch so laut ertönte, erhört habe, in Folge dessen sich allenthalben Volksvereine gebildet hätten, kommt der Redner auf die neueste Revolution zu sprechen, legt auf die Verbindung der Armee mit dem Volk großes Gewicht und schildert die Ereignisse vor und nach der Offenburger Versammlung, tadelt das Verlassen des Landes von Seite des Fürsten, und sagt daß in Folge dessen die Bildung eines Landesausschusses von Nothwendigkeit gewesen sey, namentlich um der Anarchie zu steuern und die Forderungen der Offenburger Versammlung zu verwirklichen. Er zeigt nun kurz die Thätigkeit des Landesausschusses. Schließlich zeigt er als die Aufgabe der gegenwärtigen Versammlung die Art zu bestimmen wie das Volk künftig zu regieren sey.

Digitized by Google

Es sey die gegenwärtige Bewegung kein Kampf des Landes Baden, sondern ein Kampf für ganz Deutschland. Hierauf fordert der Alterspräsident die Versammlung auf der provisorischen Regierung für ihr seitheriges Wirken zu danken, was diese durch Erhebung von den Sitzen thut. Es erfolgt sofort der Schluß der Eröffnungssitzung, die erste ordentliche Sitzung findet morgen statt. (Schw. M.)

) **Karlsruhe,** 11 Jun. Mieroslawski hatte gestern vor seiner Abreise nach Heidelberg eine Unterredung mit mehreren Mitgliedern der provisorischen Regierung. Er erklärte daß er die ihm angebotene Oberbefehlshaberstelle erst dann annehmen wolle nachdem er von der Sachlage, von den vorhandenen Wehrkräften und von den an der Gränze getroffenen militärischen Maßregeln genaue Kenntniß genommen, und sich überzeugt haben werde daß das begonnene Unternehmen nicht hoffnungslos sey. Heute inspicirt Mieroslawski die an der hessischen Gränze zusammengezogenen Streitkräfte. Außer ihm ist auch Oberst Galewski, der Waffengefährte Bems, welcher mit ihm den Ruhm des tapfern Widerstands bei Ostrolenka theilt, hier angekommen. Obrist Raquilliet soll zum Festungscommandanten von Rastatt*) ernannt seyn. Brentano's Rede bei Eröffnung der constituirenden Versammlung hat nur die moderirten Demokraten befriedigt. Ziemlich glänzend war der militärische Pomp. Gegen 6000 Bewaffnete defilirten vor der provisorischen Regierung.

* Briefe aus **Karlsruhe** vom 11 Jun. versichern, bereits seyen einige Mitglieder des Stuttgarter Rumpfparlaments in Karlsruhe angekommen, um dessen beabsichtigte Uebersiedelung nach Baden-Baden anzubahnen. Die provisorische Regierung habe 25,000 Gulden zu ihrer Verfügung gestellt.

Aus dem Badischen, 8 Jun. Wir befinden uns fortwährend in einer überaus peinlichen Lage, doch glaube ich Beweise zu haben daß die Stimme der Vernünftigen und Wohlmeinenden anfängt Gehör zu finden. Unser Landvolk zum größern Theil und von Freiburg aufwärts bei weitem der größte Theil der Bevölkerung sind dem gegenwärtigen unsicheren Zustand von Herzen abhold. Die Einberufung des ersten Aufgebots hat viele Unzufriedene gemacht. Von Freiburg aufwärts bis und mit Konstanz haben fast alle Gemeinden die Stellung der Recruten bis jetzt verweigert. Die Lage unserer badischen Machthaber ist eine sehr schwierige, und es scheint ihre ganze Hoffnung beruht jetzt auf dem Umsturz der württembergischen Regierung. Gott wolle Württemberg und uns davor bewahren! (Schw. M.)

K. Sachsen. **Dresden,** 9 Jun. Der Oberbefehlshaber der bewaffneten Macht, v. Schirnding, hat gestern einen Befehl erlassen, aus dem hervorgeht daß „dem zu Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung, Ruhe und Sicherheit im Kriegsstandsbezirke unterm 12 v. M. von ihm erlassenen Befehle nicht allenthalben genau nachgegangen wird, namentlich aber gewisse politische Vereine, zum Theil unter verändertem Namen, ihr Haupt von neuem erheben und ihr verbrecherisches, auf Umstoßung aller staatlichen Ordnung berechnetes Treiben wieder beginnen sollen."

Preußen. **Köln,** 8 Jun. „In Bezug auf unsern Bericht aus Coblenz," so schreibt die Köln. Ztg. über die Aufnahme der durchmarschirenden Truppen am Rhein, „ist uns ein offizielles Actenstück zu Gesicht gekommen, wonach der Hohn welcher einzelnen Truppentheilen in Bonn widerfahren, nur von sehr wenigen Individuen der geringsten Einwohnerclasse ausgegangen seyn könne, und die Behauptung daß Officiere Insulten ausgesetzt gewesen, bestritten wird." Wie die Saar- und Moselz. meldet, sind einer bei den Trierer Behörden eingegangenen Mittheilung des Präfecten zu Metz zufolge sämmtliche, bisher an der Gränze sich aufhaltende preußische Flüchtlinge aus Frankreich verwiesen, und sollen sich nach Belgien begeben haben.

Schleswig-Holstein. **Schleswig,** 7 Jun. In der heutigen Sitzung der Landesversammlung erklärte sich die Statthalterschaft dafür daß, in Rücksicht auf die gegenwärtigen innern Kämpfe Deutschlands, bei denen alle Parteien die Einheit Deutschlands erstreben wollen aber über den Weg zur Einheit sich streiten, die Herzogthümer hinsichtlich dieses Weges gegenwärtig nicht eine entschiedene Partei ergreifen dürfen; wo der für noch gegen den Frankfurter oder den Berliner Entwurf.

Altona, 8 Jun. Bei Aarhuus scheinen die Positionen bis zum 4 d. noch immer unverändert gewesen zu seyn. Die Nordschl. Ztg. theilt ein Schreiben aus Kopenhagen vom 28 Mai mit, worin „aus glaubwürdiger Quelle" behauptet wird daß die jungen Nordschleswiger (wahrscheinlich weil man erfahren habe daß man im Kriege gegen die Deutschen nicht auf sie rechnen kann) nach Westindien geschickt werden sollen, wo man ja auch Soldaten brauche. Die Z. f. Nordd. theilt ein Schreiben des schleswig-holsteinischen Bevollmächtigten bei der Centralgewalt d. d. 13 Mai an das Reichshandelsministerium mit, nach welchem sich die schleswig holsteinische Regierung für den bekannten in Frankfurt von Abgeordneten norddeutscher Handelsstädte entworfenen Zolltarif ausspricht.

Vor **Fridericia**, 6 Jun. Nachdem am 3 von beiden Seiten heftig geschossen war, wurde am 4 das Feuer gegenseitig eingestellt, am 5 wurde das Bombardement um 10 Uhr Morgens aus allen Batterien eröffnet und bis Mittag nicht bloß sehr eifrig fortgesetzt, sondern auch glücklich, indem den Dänen eine von ihren 84pfündigen Bombenkanonen demontirt ward. Am Nachmittag fand zuerst nur noch ein schwaches Feuer, und dann gar keines mehr statt; am 6 war es anfangs sehr schwach, und hörte zuletzt ganz auf; im Lager erzählte man sich nach einem Schreiben in der Hamburger Börsenh. daß eine achttäge Waffenruhe abgeschlossen sey.

Oesterreich. L **Wien,** 9 Jun. Durch die außerordentliche Hitze begünstigt, ist die Cholera in der Zeit nicht nur an mehreren Orten in Ungarn, sondern auch hier wieder in einer beunruhigenderen Weise aufgetreten, und hat bereits zahlreiche Opfer gefordert. Die Krankheit welche sich bis jetzt auf die Militärspitäler beschränkte, zeigt sich nun in mehreren Vorstädten, zumeist aber und mit größerer Intensität in jenen Quartieren welche den Militärspitälern und Casernen am nächsten gelegen sind, und wo die Cholera einen entschieden epidemischen Charakter angenommen hat. So sind in den letzten Tagen auf der Landstraße in acht Häusern plötzlich 38 Personen erkrankt und 20 gestorben, und in Rustendorf in zwei Häusern 18 Erkrankungsfälle vorgekommen, von welchen 9 binnen wenigen Stunden tödtlich waren. Einem heute erschienenen Ausweise zufolge sind im Laufe eines Monats bis zum 7 Jun. 316 Personen vom Militär an der Cholera erkrankt und 147 gestorben, während vom Civil seit dem 25 Mai bis 7 Jun. (also seit zwei Wochen) 83 Individuen erkrankten und 35 starben. Im Laufe des gestrigen Tages wurden ins Bezirksspital auf der Wieden abermals 16 Cholerakranke von der Vorstadt Landstraße gebracht. Während der letzten Woche brach die Krankheit im hiesigen Irrenhause aus, und es erkrankten 21 Personen, von denen bis gestern bereits 12 gestorben waren. Die Krankheit rafft somit über die Hälfte der Erkrankten dahin!

R **Wien,** 9 Jun. Niemand erwartete Großartiges von der dießjährigen Fronleichnamsprocession, zu welcher in früheren Jahren aus weiter Ferne Neugierige herbeigeströmt kamen. Die Schaulust war dießmal wirklich eine sehr geringe zu nennen. Um 8 Uhr konnte ich noch Platz finden, ein Umstand der ehedem zu den Unmöglichkeiten gehörte; ja Sie konnten noch leere Tribünen erblicken während der Zug sich bereits durch die bestimmten Straßen bewegte. Der reinste Himmel lachte auf die Residenz herunter, die zum erstenmal ihren jugendlichen Franz Joseph hinter dem Mysterium des Katholicismus einherschreiten sah; und doch herrschte bei all dem eine gedrückte Stimmung. Leben wir doch noch im Belagerungszustand, glotzen doch noch auf den Wällen die häßlichen Kanonenrachen uns entgegen! Der Monarch, an welchem man einen gewissen Ernst in den Zügen hervorhob, blickte jugendlich um sich, und sein Auge traf bald diesen bald jenen aus der Zuschauermenge. Aber die Jugend verläugnet sich selbst an einem Kaiser nicht; mir wenigstens kamen seine Bewegungen denen eines Jünglings von 19 Jahren ganz entsprechend vor! Ihm folgten Vater und Bruder. Aber wo war der Pomp der früheren Zeit? Wo blieben die italienischen und ungarischen Leibgarden? Diese Frage greift schneidend in das Herz eines ehrlichen Oesterreichers. An meinem Auge ziehen die Schlachtfelder von Custozza, Sommacampagna und Novara, die Puszten von Kapolna und Pesth, die Gebirgspässe von Siebenbürgen vorüber. Dort kämpften viele von den jugendlichschönen Gestalten der beiden gold- und silberbetreßten Leibwachen der Majestät. Selbst die zur Synode allhier versammelten Bischöfe mit ihren rothen Talaren konnten dem Zuge keinen Glanz verleihen; sie nahmen sich fast fremdartig aus, und vermochten auch nur deßhalb die Aufmerksamkeit zu fesseln. Es war ja das erstemal daß sie öffentlich auftraten: ihre Synodalberathungen finden im Dunkel des Geheimzimmers statt. Ihnen unmittelbar voran schritten Generale und Ordensritter, ehrwürdige Gestalten mit weißem Haar und gefurchtem Antlitz. Ich hätte mich vielleicht an diesen edlen Erscheinungen erbaut und aufgerichtet, aber die Freude ward mir durch einige Magnaten vergällt. Meinen es diese ungarischen Vollblutbarone mit der Monarchie wahrhaft treulich? fragte ich mich als ich ihre Kalpaks mit den stolz aufstrebenden Federbüschen erblickte. Statt der Antwort schweifte der Gedanke hinüber nach Pesth und Ofen, und sah den Fürsten Windisch-Grätz wie er in das Garn ging welches ihm der ungarische Adel so geschickt zu legen verstand; statt der Antwort versetzte ich mich in die Nähe Kossuths, und bemerkte wie Magnaten jubelnd dem Gubernator die Wege bereiteten. Mein Herz wogte stürmisch auf und nieder; ich wäre gern zu dem freundlichen Monarchen hin-

*) Ein Ausländer, halb Pole, halb Franzose, an die Spitze einer deutschen Bundesfestung gestellt, von der Bewegung zur „Durchführung der deutschen Reichsverfassung!"

Digitized by Google

gesprungen um ihn zu warnen für alle Zukunft vor Hungaria's Magnatenhochmuth! Der Gemeinderath befand sich, als Repräsentant der Gemeinde, ebenfalls im Zuge. Schwarzer Frack und weiße Weste. Dieß das Prachtcostüme des Communalausschusses. Lachen Sie nicht über mich — dieser Farbendualismus brachte mich in Wuth — ich erinnerte mich an Manteuffel-Brandenburg, an die octroyirte deutsche Reichsverfassung, an den sandigen Berliner Wahlmodus von jüngsthin. Statt andächtig zu seyn biß ich mich vor Ingrimm in die Lippen, denn neben mir stand ein Preuße und rief: „Ach Herr je, seh'n Sie mal, das ist ja meine Landesfarbe!" Von dem übrigen Gefolge des Fronleichnams hebe ich nichts mehr hervor als die Capuziner und Franciscaner. Ich konnte mir nicht verhehlen daß, je öfter man dieser nutzlosen, aus Fleisch und Blut bestehenden Denkmäler aus dem Mittelalter ansichtig wird, alle Hoffnung auf wirklichen Fortschritt mehr und mehr verschwindet. Ohne etwas zu leisten zehren diese geistlosen Gespöpse an dem Staatsmark, und sind höchstens als Wegweiser bei feierlichen Umzügen zu gebrauchen. In den früheren Jahren donnerten gewöhnlich 36 Kanonenschüsse von den Basteien herunter so oft ein Evangelium abgelesen worden. Heuer schwiegen die Geschütze — es ist Belagerungszustand. Nur mit voller Ladung öffnen die Verderbenbringer ihre Rachen wenn die Procession des Aufstands durch die Straßen zieht. Pulver muß gespart werden in dieser schweren Zeit, und im Grund genommen freut' es wohl den lieben Herrgott wenig wenn's ihm zu Ehren kracht. Ob es wohl heut über ein Jahr anders seyn wird? Vielleicht schreibe ich Ihnen wieder von Magnaten und Soldaten, vielleicht erzähle ich Ihnen sogar etwas von einer den Zug verherrlichenden — ungarischen Nobelgarde!

▲ **Wien,** 10 Jun. Görgey will die bei Wieselburg concentrirten kaiserlichen Truppen zur Theilung ihrer Streitkräfte zwingen, indem der den General Aulich mit 12,000 Mann gegen Kanischa, und eine andere Insurgentenabtheilung in das Baranyaer Comitat nach Fünfkirchen entsendete um von hier aus Croatien zu bedrohen, so daß die in Raab stehenden Insurgenten kaum noch 10,000 Mann betragen werden. Sie rechnen darauf daß ohne Sicherung der Comitate Eisenburg, Somogy und Zala die kaiserliche Armee nicht gegen Ofen vorrücken kann. Fürst Schwarzenberg war in der That schon vorgestern in Güns; ob sein Corps noch weiter gegen die Drau zu marschiren wird, müssen wir demnächst erfahren. Am linken Flügel fand keine Bewegung statt, wenigstens ist die Nachricht in den hiesigen Zeitungen daß die kaiserlichen Truppen den Uebergang auf das linke Waagufer erzwungen hätten, voreilig; Neutra befindet sich noch immer in den Händen der Insurgenten, welche Verschanzungen aufwerfen. Fürst Paskewitsch ist in Krakau angelangt, mit ihm reisten die Großfürsten Michael (Bruder des Kaisers) und Constantin (jüngerer Sohn des Kaisers), die nach Wien kommen und unsern Kaiser zur Armee begleiten sollen. Man behauptet daß Paskewitsch geäußert habe am 17 in Eperies schlafen zu wollen, also scheint er die Dembinski'schen Verhaue im Duklaer Paß nicht zu fürchten und, indem er von Dukla fünf Tagmärsche bis Eperies hat, den 12 seine Bewegungen beginnen zu wollen.

* **Von der Etsch,** 8 Jun. Die Truppendurchzüge nach Nordtirol dauern fort. Das Regiment Erzherzog Ludwig, von Malghera kommend, ging theils über Innsbruck, theils über die Finstermunz nach dem Lechthale. Dahin wenden sich auch alle bisherigen Zuzüge. Es sind 6000 Mann bestimmt das dortige Beobachtungscorps zu bilden. Beim Fußvolk sahen wir sehr viele ganz junge Leute, lauter Neuausgehobene — die Bataillone haben in letzter Zeit unendlich viele Mannschaft durch Krankheit eingebüßt, z. B. das obgenannte Regiment allein 12 bis 1300 Mann. Unter Officieren wie Soldaten vernimmt man mannichfache Meinungen über ihren Marsch an die Schwabengränze. Etliche vermurden ein gemächliches Wachestehen von zwei bis drei Monaten und dann ein Kehrt-Euch nach Italien, andere getrosten sich in Wälde in Bayern, ja selbst in München einmarschiren zu können. Sie rechnen auf guten Empfang, denn sie gedenken als Hülfsvölker auszutreten gegen allerlei Bedrängniß der Nachbarregierung und ihrer Getreuen, gegen die octroyirte und die Parlamentsverfassung und was immer daran hängt. Auch sind sie gewappnet gegen alle Zumuthungen der neumodischen Soldatenverführung — sie haben aus Italien einige Praxis mitgebracht. Also läßt sich das Bezügliche aus den Marsch- und Quartiergesprächen zusammenfassen. Sie selber mögen über das Gewicht derselben entscheiden und bessergen was es verdienen mag, wir sagen pflichtschuldigst was wir sahen und hörten. Uebrigens sind die Krieger die wir zu Gesicht zu bekommen lauter solche von denen wir uns freuten daß es Deutsche sind — oder werden.

Gratz 6 Jun. Baron Welden ist bereits so weit hergestellt, daß er an Rückkehr nach Wien denkt. (Oestr. Corr.)

Oesterreichische Monarchie.

∞ **Preßburg,** 4 Jun. Gestern Morgens sind die Russen wohl 20,000 Mann stark bis vor Preßburg gerückt. Diese Truppe besteht aus Infanterie und Artillerie. Vor Preßburg bezogen die Ankömmlinge ein Lager. Sonntag Morgens eilte eine große Menschenmenge zu Wagen, zu Pferd und zu Fuß auf die Heide um diese Fremdlinge zu sehen. Und in der That ihrer Art nach sind sie uns Fremdlinge, und sehenswerth, ihr Anblick schon bietet uns reichlichen Stoff zum Nachdenken. Das Ganze ist ein prachtvolles Kriegsmaterial, Menschen zu einer prompten Maschine geschult, herrliche Pferde und viele schöne Kanonen und höchst praktische zweirädrige Munitionskarren. Die Bekleidung der gemeinen Soldaten, sowohl Infanteristen als Artilleristen, ist höchst einfach: Hemd, Beinkleider, leichte Stiefel und ein langer fast bis an die Knöchel reichender Soldatenrock von einer Art braunem Hallinatuch. In diesem schmucklosen Gewand erschienen sie bisher. Einen kriegerischen Anblick gewährt die von Metall glänzende Pickelhaube, die das Haupt des Gemeinen wie des Officiers deckt. Auffallend ist der Ernst und die Stille dieser Söhne des Gehorsams; bei denen hat die Zweifelsucht unserer Zeit noch keine Wurzel geschlagen. Welchen Contrast bietet die laute, lärmende Honved-Armee der Ungarn gegenüber diesen streng geschulten Russen! Doch sehen diese Leute durchaus nicht finster, sondern gar gutmüthig aus. Wir werden sehen ob der magyarische Gott auch fernerhin seine Lieblinge begünstigen werde. Jedenfalls wird der Zusammenstoß ein blutiger seyn, auch wird der Krieg mit Grausamkeit geführt werden. Armes Ungarn, umdüstertes Oesterreich!

Die ungarischen Blätter lassen einige Blicke in das Leben und Treiben jenseits der kaiserlichen Vorposten werfen. Ein Befehl, unterzeichnet Ernest Kiss „Kriegscommandant," ließ an die Officiere in Debreczin die ernste Weisung ergehen keine Civilkleider, sondern Uniform und Degen zu tragen und sich im Theater des Rauchens zu enthalten. Die Stadt Pesth stellt freiwillig ein Honvedbataillon von 1200 Mann vollständig armirt, und es erhält den Namen des 107ten. Unweit Pesth erwischte das Volk einen Naderer und schnitt ihm die Ohren ab. Der Humor davon war, schreibt der Ungar, daß der Mann an dem Körpertheil gestraft wurde mit welchem er frevelte. Daniel Nowak, der in Pesth kürzlich standrechtlich erschossen wurde, hatte nach der magyarischen Sentenz das Verbrechen begangen in der Pesther Zeitung „einen österreichischen Erzherzog gelobt zu haben." Ein Soldat der polnischen Legion, Franz Kolodziejski aus Galizien, wird von den Magyaren steckbrieflich verfolgt wegen eines an Bem versuchten Attentats. In Debreczin prägt man aus Kirchengeschirren und Preziosen, welche unfreiwillig oder „freiwillig" eingebracht wurden, Silberzwanziger und Ducaten, letztere mit dem ungarischen Wappen, erstere mit dem Madonnenbild und beide mit der Jahreszahl 1849, getrennt durch zwei Schwerter. Der Werth der so eingebrachten edlen Metalle soll sich auf 22 Mill. belaufen, die Kirche von Kaschau liefere allein 3 Centner des besten Silbers.

Preßburg. Die Nachricht daß eine Frau v. Udvarnsky kriegsrechtlich mit Ruthenhieben gezüchtigt worden, reduciren officielle Wiener Blätter darauf daß die genannte Dame sich nur in Untersuchungshaft befinde.

Czernowitz, 1 Jun. Seit dem 19 Mai befinden sich 12,000 M. Russen unter General Grotenhelm in der Bukowina. (Buk.)

Wien, 8 Jun. Von Hradisch vernehmen wir den folgenden merkwürdigen Fall. Dem amtirenden Kreiscommissär dieser Stadt wird eine aus Mattigkeit gefallene Brieftaube überbracht, um deren Hals ein versiegelter Brief hängt. Anstatt der Adresse befindet sich auf demselben ein Aufruf an die slavische Bevölkerung mit den Magyaren gemeinsame Sache zu machen. Den Inhalt des versiegelten Briefes haben wir noch nicht erfahren. (Lloyd.)

Aus **Semlin** läßt sich vom 2 Jun. der Lloyd schreiben daß die Russen (15,000 Mann Avantgarde und 40,000 Mann Kerntruppen) in Orsova eingerückt sind. — In Temesvar behauptet sich der Feldmarschalllieutenant Rukawina ritterlich. Als Bem ihn aufforderte die Festung zu übergeben, soll er geantwortet haben: „nicht eher als bis ihm das Schnupftuch im Sack brenne."

Großbritannien.

London, 8 Jun.

Die französische Präsidentenbotschaft wird von der Londoner Presse im allgemeinen ziemlich günstig beurtheilt, als ein treues und ungeschmeicheltes Gemälde der Schwierigkeiten von denen die dortige Regierung umgeben ist. Hingegen die darin angegebenen Heilmittel für so viele Uebel werden als ziemlich problematisch, wenn nicht als chimärisch, betrachtet. So sagt die Times, welche übrigens die Wichtigkeit, die sie dieser Urkunde beilegt, dadurch bezeugt daß sie dieselbe zugleich im Original und in

Digitized by Google

Uebersetzung mittheilt: „Der Präsident macht große und schöne Verheißungen socialer Wiederherstellung und Verbesserung. Die Projecte, die er aufzählt, sind der Art daß sie bei allen Leuten Beifall finden werden, und solche Zusagen ist wenigstens Frankreich gewohnt von seinen Regierern zu vernehmen. Wir wissen kaum ob der da spricht ein Kaiser, oder ein Communist, oder ein englischer Gentleman in einer landwirthschaftlichen Versammlung ist. Agriculturschulen, Musterwirthschaften, Hülfs- und Assecuranzbanken, Zerstreuung der städtischen Bevölkerung in die Dörfer, Befreiung des Bodens von seinen Lasten, das sind Ideen die an das utilitarische England und an Sir Robert Peel erinnern. Die Aufgabe den Zustand von 36 Millionen Menschen zu rectificiren, eingeschlossen in ein Land das weit weniger reich und nicht viel ausgedehnter als das unsrige ist, das zum Abzug für den Zuwachs keine einzige Colonie besitzt außer einem den Arabern und der Wüste weggehaschten schmalen Küstenstreif — diese Aufgabe ist so ungeheuer, daß wir die empfohlenen Verbesserungsmethoden nicht mit unserm Zweifel verdächtigen wollen. Doch mit gewöhnlichen Mitteln wird sich dieses Wunder nicht wirken lassen." Was die auswärtige Politik betrifft, meint die Times: „Der Präsident gibt uns wenig Grund zu schließen daß er mit seinen guten Rathschlägen, Ermahnungen, Protestationen u. s. w. bei Sardinien, Neapel, Sicilien, Dänemark oder einem von den deutschen Staten sich Dank verdient habe; er kann uns nicht einmal versichern daß die Dinge am Plata-Strom besser geworden; das einzige bestimmte was er ankündigt, ist die Anerkenntniß der Republik von Seite Rußlands. Ueber Rom freilich ist mehr gesagt, weil da mehr geschehen ist; aber das Geheimniß der französischen Intervention ist mit diesen vielen Worten keineswegs enthüllt." Auf die englischen Fonds hat die Botschaft durchaus keinen Eindruck gemacht, was bei der Empfindlichkeit des Börse-Barometers wohl als ein gutes Zeichen betrachtet werden mag.

Einem auf Hrn. Moffats Antrag veröffentlichten Parlamentsbericht zufolge haben in dem am 5 April 1847 abgelaufenen Jahre 150,114 Personen Einkommensteuer bezahlt (die Zahlungspflichtigkeit beginnt bekanntlich bei 150 Pf. St. reinem Einkommen), und die Einnahme betrug 5,204,349 Pf. St.; in dem am 5 April 1848 abgelaufenen Jahr steuerten 147,669 Personen 5,168,151 Pf. St.

Die Regierung hat beschlossen eine Compagnie pensionirter Soldaten, unter dem Hauptmann Steed, nach den Falkland-Inseln zu senden.

*** **London**, 7 Jun. Der üblichen Parlamentsverhandlung über den seitens der Radicalreformer alljährlich erneuerten Antrag zu Ehren der Demokratie hatte man in dieser Session mit einiger Spannung entgegengesehen — allerdings nicht sowohl darum weil man im mindesten einen Erfolg dieser Motion besorgt hätte, als weil man neugierig war die tiefe Abneigung sich aussprechen zu hören, welche selbst liberale Engländer gegen die jetzt auf dem europäischen Continent geläufigen Begriffe von Repräsentativ-Regierung hegen. Allgemeines Wahlrecht, geheime Stimmenabgabe bei den Wahlen, kurze und häufige Parlamente, eine andere Vertheilung der Wahlbezirke — diese vier Desiderata unserer Radicalen und Chartisten haben im Jahre des Heils und der Freiheit 1848 durchaus keinen Fortschritt in der öffentlichen Meinung dieses Landes gemacht. Hrn. Hume's Vorschläge wurden nur von 82 Mitgliedern des Unterhauses unterstützt, und gewiß auch unter diesen 82 ist kein einziger der das brittische Haus der Gemeinen in eine solche Versammlung umzuwandeln wünscht wie es die französische Legislatur ist, oder wie es die vormalige Versammlung in Frankfurt war. Das englische Volk ist der Ansicht daß die Wohlfahrt und Freiheit der Nation durch den Zuschnitt nach irgendeiner neumodischen Schablone des Demokratismus nichts gewinnen würden, sondern daß sie auf einem System beruhen welches die Verwaltung der öffentlichen Anliegen fähigen und redlichen Männern in die Hand gibt, und welches diese Männer zwar der öffentlichen Meinung verantwortlich, aber nicht zu Sklaven des Volkswillens macht. Es ist der Stolz der englischen Regierung, aufgeklärter, dauerhafter und stärker zu seyn als eine bloß volkliche Gewalt. Einige ihrer freisinnigsten Maßregeln, wie z. B. die Abschaffung der Navigationsgesetze, die Emancipation der Katholiken und die Förderung der Nationalerziehung von Staats wegen hat sie siegreich durchgesetzt trotz der Vorurtheile im Volk. Während die brittische Verfassung die Volksrechte anerkennt, gibt sie die Politik des Landes nicht den Launen der Menge, nicht der Unwissenheit des großen Haufens preis. Dieß sind die Grundsätze welche Lord John Russell *) mit Nachdruck in Schutz nahm, und nie haben alle Classen unseres Volks ihnen offener und treuer angehangen, als seitdem wir an dem Beispiel einiger großen Continentalstaaten wahrgenommen wohin ein mehr demokratisches System führt. Für solcherlei Experimente fühlt das brittische Volk keine Sympathie, und nach unserer mehrhundertjährigen Erfahrung haben wir wohl das Recht die Vorgänge in Deutschland und Frankreich beklagenswerth zu finden. — Seit vierzehn Tagen, besonders seit der Einberufung der neuen französischen Nationalversammlung, ist die hiesige Ansicht von den Zuständen des Continents viel düsterer geworden. Die Wahrscheinlichkeit einer neuen Erschütterung in Paris, durch welche die rothe Partei möglicherweise auf eine Zeit lang die Oberhand gewänne, und ebenso die Wahrscheinlichkeit eines Kriegs in Italien oder am Rhein ist gestiegen. In so ernstem Lichte betrachtet man hier diese Gefahren, daß die angekündigten Verhandlungen über auswärtige Politik, die in beiden Häusern stattfinden sollten, wieder vertagt worden sind, um der Regierung keine Verlegenheiten zu bereiten. Lord Palmerston wird so nochmals durch sein gutes Glück begünstigt, und die Schnitzer die er in den letzten Monaten gemacht, sind vergessen über der wachsenden Besorgniß wegen der Gegenwart und der Zukunft. Indessen gewarnt durch die sicilischen und lombardischen Erlebnisse, durch die Russen in Ungarn und die Franzosen in Italien, ist die brittische Regierung mehr als je geneigt auf Ausübung ihres Einflusses auf die festländischen Anliegen vorderhand zu verzichten, und eine so vollständige Neutralität zu beobachten als wäre die Straße von Dover der atlantische Ocean. Abgesehen von dem Wunsche den Frieden erhalten zu sehen, der in England allgemein ist, gewahrt man in Europa kein Princip in Thätigkeit welches die Engländer interessirt. Das Vorrücken der Barbarenhorden des russischen Despotismus erregt hier denselben Widerwillen, wie die demokratischen Ausschweifungen welche geeignet sind die Freiheit selbst in Mißachtung zu bringen; wenigstens bei der ganzen Philisterwelt, welche nur allzu gewohnt ist die Zufälligkeiten mit dem Wesen, den Mißbrauch mit dem Gebrauch zu verwechseln. Unter solchen Umständen werden die Verhältnisse Großbritanniens zu den Continentalstaaten thatsächlich so lange suspendirt bleiben als der ungeordnete Zustand der letztern dauert, und wenn man nicht etwa unsere Interessen direct angreift, wird keine bloß politische Rücksicht uns bewegen uns in einen Principienkampf einzumengen der uns nicht angeht.

** **London**, 9 Jun. Der Hof ist von Windsorschloß, wo in den letzten Tagen viele Gesellschaft versammelt war, nach dem Buckinghampalast zurückgekehrt. — Der Vice-Admiral Henry Hill ist in vorgerücktem Alter gestorben. — Die gestrigen Sitzungen beider Parlamentshäuser waren wieder fast ausschließlich auf das irländische Elend verwendet, bei welcher Gelegenheit John O'Connell wieder einmal, auf den Grund hin daß seine Reden von der Presse nicht richtig mitgetheilt werden, die Gallerien räumen ließ! — Die Stadt London und die ganze südöstliche Küste von England, deßgleichen die Insel Wight und namentlich das dortige Landhaus der Königin, Osborne-Haus, wurden in den letzten Tagen von Sturm und Hagelschlag heimgesucht, welcher an Dächern und Fenstern arge Verwüstungen anrichtete.

*) Indessen schloß Lord J. Russell seine (vorgestern auszugsweise gegebene) Rede nicht, wie in frühern Jahren, mit der Erklärung daß die Reformbill von 1832 als „final" zu betrachten sey, sondern mit den bemerkenswerthen Worten: „Wir haben allmählige Reformmaßregeln ohne Erschütterung erlangt, und ohne Besorgniß vor Bürgerkrieg und Blutvergießen. Fahren wir so fort, so werden, ich zweifle nicht daran, noch andere Reformen vom Parlament angenommen werden — Reformen welche mit den Ansichten des Volks im Einklang sind, werden auf constitutionellem Weg und ohne Störung unserer Verfassung ins Leben treten." Der Minister des Innern Sir G. Grey bemerkte, indem er die Hume'schen Vorschläge bekämpfte, ausdrücklich: als abgeschlossen (final) habe er die Parlamentsreform nie betrachtet, und betrachte sie auch jetzt nicht als solche. Die Times, welche Hume's Motion viel milder beurtheilt als unser obiger Correspondent, sagt: „Die Abstimmung darüber hat bewiesen wie tief man in England die Gefahren fühlt die mit einem theoretischen Umbau der Legislatur verbunden sind; aber zum Widerstand gegen praktische und allmählige Reformen hat sich die Majorität nicht verpflichtet, und, wenn wir anders die ministeriellen Reden recht verstehen, so sind solche Reformen beabsichtigt. Welcher Art sie seyn werden, wissen wir zur Zeit nicht; da aber solche hingeworfene Winke immer die Agitation aufmuntern und den Widerstand schwächen, so glauben wir daß die Minister sie nicht hätten fallen lassen, wenn sie nicht etwas entsprechendes im Werke hätten. Ohne auf die Projecte der HH. Hume, O'Connor und Bright einzugehen, lassen sich leicht verschiedentliche Verbesserungen und Reinigungen unseres jetzigen Wahlsystems andeuten, welche das Haus der Gemeinen gleichen Schrittes mit den veränderten Zeitumständen reformiren würden. So wäre namentlich wünschenswerth daß an die Stelle der verkommensten Wahlflecken andere gesetzt würden, wo mittlerweile eine starke Bevölkerung herangewachsen. Ergreift die Regierung nicht bald zu solchen stufenweisen Reformen die Initiative, so könnten leicht die gemäßigten Männer von ihr abfallen, und sie würde dann den Kampf mit revolutionären Ultra-Reformern allein auszukämpfen haben." Auch darin gibt die Times Hrn. Hume nicht ganz Unrecht, daß in Frankreich mittels des allgemeinen Wahlrechts — eines Wahlrechts nicht bloß im Sinne Hume's, sondern Feargus O'Connors — eine vergleichsweise conservative Nationalversammlung zu Stande gekommen sey. Allein sie sey noch nicht erprobt. „Jedenfalls," bemerkt die Times, „haben die demokratischen Versammlungen in Frankfurt, Berlin, Wien, Rom und Neapel dieß bewiesen, daß Parlamente wachsen müssen, und nicht gemacht werden können (parliaments are things which grow, and cannot be made.)"

Digitized by Google

Frankreich.

Paris, 9 Jun.

Die legislative Versammlung hielt heute wieder Sitzung, aber sie war nicht sehr zahlreich besucht, und das Geschäft unerheblich. Der Zustand des Marschalls Bugeaud hatte sich nach einer anscheinenden Besserung so verschlimmert, daß ihn die Aerzte aufgegeben hatten. Diese blitzesschnell über Paris verbreitete Nachricht, wodurch der Cholerraschrecken nicht wenig gesteigert wurde, hatte jedes andere Interesse verdrängt, und war auch im Conferenzsaal des Palasts Bourbon fast der einzige Gegenstand der Unterhaltung. Vormittags 11 Uhr hatte ihm der Präsident der Republik, unmittelbar nachher der Erzbischof von Paris einen Besuch gemacht. Nach einer Angabe soll der Marschall mit Hrn. L. Bonaparte noch eine vertrauliche Unterredung gehabt und ihm die herrlichsten conservativen Rathschläge ertheilt haben, nach einer andern Angabe lag er bereits in äußerster Schwäche und Bewußtlosigkeit. Uebrigens war seit gestern Nachmittag durch Ausbruch eines Gewitters mit Hagel auf die erstickende Hitze eine beträchtliche Abkühlung erfolgt, und man hoffte diese Temperaturveränderung werde dem heftigen Wüthen der Seuche Einhalt thun.

Aus Italien hatte die Regierung nichts veröffentlicht. Indeß war das Gerücht verbreitet: sie habe auf telegraphischem Weg erfahren daß die Expeditionstruppen am 2 Jun. die Operationen gegen Rom begonnen, daß sie Bresche geschossen und zum Sturm geschritten und nach einem heißen Gefecht sich eines Stadtviertels bemächtigt hätten. Die Franzosen sollten 150 Mann, die Römer 400 an Verwundeten und Todten nebst 600 Gefangenen verloren haben, und hierauf von Seiten der Assemblen Friedenseröffnungen gemacht worden seyn. Jedenfalls dürfte bis morgen, am Tag der Interpellation über die auswärtige Politik, das nähere über diese neuen Kämpfe nicht länger zurückzuhalten seyn, so daß man, wie auch die Sachen in Rom gegangen seyn mögen, den ernstesten Fehden der Tribüne entgegensehen muß. Die Popularität des Hrn. v. Lesseps die sich noch von seinem Generalconsulat in Barcelona herschreibt, ist ein gefährlicher Feind des Ministeriums, das ihn hat fallen lassen. Er selbst fühlt sich so gekränkt daß er, der nach seiner Rückkehr von Madrid und vor seiner Abreise nach Rom zum Gesandten in Bern ernannt war, an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Hrn. v. Tocqueville, geschrieben hat man möchte ihn auf die Nichtactivitätsliste setzen. Was von einer angeblichen Geisteskrankheit dieses Diplomaten verlauten wollte, wird von *La Presse* für eine nichtswürdige Verleumdung erklärt, die ihm das Zeugniß gibt er habe den Beschluß der Nationalversammlung vom 7 Mai verständig ausgelegt und loyal ausgeführt, wie es hätte von den HH. Barrot und Drouyn de Lhuys geschehen sollen.

Die Journale bringen folgende zwei Briefe des Generals Oudinot, welche zur Aufklärung der Collision desselben mit Hrn. v. Lesseps dienen. Das erste Schreiben aus dem Hauptquartier, 31 Mai, ist an die römische Regierung gerichtet, und lautet also: „Meine Herren Triumvirn! Ich hatte die Ehre Sie heute früh wissen zu lassen daß ich meinestheils das Ultimatum, das Sie mir am 29 d. M. durch Hrn. v. Lesseps übermachten, annehme. Zu meinem großen Erstaunen hat Hr. v. Lesseps bei seiner Rückkehr von Rom eine Art Uebereinkunft mitgebracht die in völligem Widerspruch mit dem Geist und der Basis des Ultimatums ist. Ich bin überzeugt daß Hr. v. Lesseps durch deren Unterzeichnung seine Vollmachten überschritten hat. Die von meiner Regierung erhaltenen Instructionen verbieten mir ausdrücklich mich diesem Act beizugesellen. Ich betrachte ihn als nicht geschehen, und es ist meine Pflicht Ihnen dieß unverweilt zu erklären.“ Zugleich schrieb der General an Hrn. v. Lesseps nachstehenden Brief: „Hr. bevollmächtigter Minister! Sie haben seit dem 17 d. M. alle Bewegungen des meinen Befehlen untergebenen Expeditionscorps gelähmt. Sie hatten mich inständig ersucht daß der von Ihnen mündlich den römischen Truppen versprochene Waffenstillstand verlängert würde bis das Ministerium seine Antwort bekannt gäbe auf die Depeschen deren Ueberbringer Hr. v. la Tour d'Auvergne war. Obgleich dieser Aufschub nach meiner Ueberzeugung für die militärischen Operationen sehr nachtheilig war, habe ich mich Ihrem Verlangen gefügt um auch den Schein eines Mißverständnisses zwischen uns zu vermeiden. Seit dieser Zeit haben sich die römischen Truppen überallhin begeben können wo sie glaubten daß es in ihrem Interesse sey. Ich hingegen mußte meine Operationen auf den Theil des Territoriums beschränken der Civitavecchia zur Basis hatte. Sie haben am 29 d. M. den römischen Behörden ein Ultimatum vorgeschlagen dessen Bestimmungen ich annahm, obschon es mehrere Bedingungen enthielt die mir keineswegs volle Befriedigung gaben. An demselben Tag schrieben Sie mir von Rom dieses Ultimatum werde aller Wahrscheinlichkeit am Abend angenommen werden, und gegen alle Voraussicht erklären Sie mir Sie hätten mit der römischen Republik Conventionen abgeschlossen denen ich meine Unterschrift beilegen soll. Diese Conventionen sind in förmlichem Widerspruch mit meinen Instructionen. Ich glaube sie sind dem Willen meiner Regierung entgegen, ich werde denselben daher nicht nur nicht beistimmen, sondern sie als ungeschehen betrachten, und ich bin genöthigt es den römischen Behörden zu erklären. Wenn das Ministerium in Folge der Sendung des Hrn. v. la Tour d'Auvergne seine Absichten zu erkennen gegeben haben wird, so werde ich mich gewissenhaft darnach halten. Einstweilen bedaure ich mich in der Unmöglichkeit zu befinden fortan mein politisches Verhalten mit dem Ihrigen zu vereinbaren.“ Hr. v. Lesseps blieb die Antwort nicht schuldig (die Blätter halten sie noch zurück), und reiste unmittelbar nach Frankreich.

. **Paris**, 8 Jun. Die Botschaft des Präsidenten der Republik zerfällt in drei Theile, wovon der eine mit einer sehr umständlichen Darstellung der ökonomischen und administrativen Lage des Landes, der andere mit der innern, der dritte mit der äußern Politik sich befaßt. Der erste Theil ist ein in Frankreich ganz neues Element in dem Programm, welches ehemals die Thronreden bei der jährlichen Eröffnung der Kammern vorlegten. Diese Darstellung ist gewiß nicht ohne Interesse, ob sie aber an ihrem Platze ist, ließe sich bestreiten. Die beiden andern Theile welche die innere und äußere Politik zum Vorwurf haben, sind, soweit sie die Vergangenheit betreffen, von sehr geringem Interesse, da sie nur Bekanntes erzählen, und nichts weniger als befriedigend soweit sie die Zukunft im Auge haben, da sie über die Politik der Zukunft keinen Anhaltspunkt bieten. Hinsichtlich der innern Politik kündigt die Botschaft allerdings einige „soziale“ Reformen an, als da sind unentgeltliche Justiz für die Armen, Pensionscassen für die arbeitenden Classen, Reform des Hypothekengesetzes und Creditanstalten für den Ackerbau — lauter Maßregeln die schon früher angekündigt waren, somit nicht leicht als ein Programm der gegenwärtigen Regierung zu betrachten sind. Was die Finanzen angeht, deren Zustand die politische Lage nicht wenig beherrscht, weist die Botschaft ein bedeutendes Deficit in Folge der herabgesetzten Salz-, Post- und Tranksteuer nach und stellt dafür Verminderung der Staatsausgaben und Vermehrung der Staatseinnahmen, resp. „Eröffnung neuer Quellen der Einnahmen“, in Aussicht. Es ist in der That ein unfehlbares Mittel das Gleichgewicht zwischen Einnahmen und Ausgaben herzustellen, wenn man die erstern vermehrt und die andern vermindert: Hr. Trouvé-Chauvel, der in die Verwaltung keinen Ruhm als Finanzmann mitgebracht und auch keinen hinterlassen, hat schon seiner Zeit dieses unfehlbare Mittel angerathen. Der Präsident der Republik aber hat so wenig als der ehemalige Finanzminister dieses Mittel bezeichnet. Es ist sehr leicht zu sagen, man muß die Ausgaben vermindern und die Einnahmen vermehren; wie aber das anfangen? das ist die Frage. Die constituirende Versammlung hat die Gehalte der Beamten verkürzt und damit eine Oekonomie von etwa 6 bis 8 Millionen Franken zu Stande gebracht; sie hat auch für eine Anzahl öffentlicher Bauten den verlangten Credit verweigert, damit aber nur eine augenblickliche Ersparniß erzielt, indirect aber die Einnahmen vermindert, da die öffentlichen Bauten fruchtbringende Ausgaben sind. Hat nun die Verminderung der Ausgaben ihre unübersehbaren Schwierigkeiten, so hat die Vermehrung der Einnahmen noch bei weitem größere. Neue Hülfsquellen schaffen heißt auf gut prosaisch nichts anders als neue Steuern schaffen; neue Steuern aber, wie gerecht, wie billig sie auch seyen, sind, anfangs wenigstens, unerträglicher als alte, und wären diese selbst unbillig gewesen. In Zeiten aber wie die gegenwärtigen ist es mehr als bedenklich neue Steuern auszuschreiben. Die äußere Politik anlangend verbreitet sich die Botschaft ausführlich über das was alle Welt weiß, und beobachtet ein gleich ausführliches Schweigen über das was alle Welt wissen wollte, aber eigentlich auch schon weiß. Soweit der Regierung eine autonomische Politik zu haben erlaubt seyn wird, wird dieselbe wie bisher auch ferner — mit Ausnahme der römischen Angelegenheit — auf dem Boden der Neutralität sich halten; sollten aber die Ereignisse nach innen oder außen dieser Autonomie entgegentreten, sie erschweren, dann wird sie von den Ereignissen sich bestimmen lassen, wenn überhaupt diese Ereignisse nicht zugleich ihren Sturz bedingen. Darum ist auch die äußere Politik der Zukunft mit nicht geringerem Rückhalt besprochen, als dieß je in irgendeiner Thronrede der Fall war. Die auf Deutschland bezügliche Stelle ist jedoch bei weitem zweideutiger als rückhaltlos: „Die Anstrengungen der Frankfurter Nationalversammlung zum Behufe der deutschen Einheit hat den Widerstand mehrerer Bundesstaaten hervorgerufen und einen Conflict herbeigeführt, der umsomehr unsere Wachsamkeit rege halten muß als er sich unsern Gränzen nähert.“ Fürchtet etwa die französische Regierung die republicanische Bewegung, die in der Pfalz und in Baden unter dem Deckmantel der deutschen Einheit ausgebrochen, könnte sich nach Frankreich verpflanzen um Elsaß und Lothringen der deutschen Einheit einzuverleiben? Eine solche Furcht beschleicht wohl die französische Regierung nicht. Wozu also ihre „Wachsamkeit“ auf den „Conflict“ an den französischen Gränzen, wenn diese Wachsamkeit nicht dem Momente gelten soll wo man den „Conflict an den Gränzen“ zur Ausdehnung derselben auszubeuten gesonnen ist?

Digitized by Google

Hätte überhaupt dieser „Conflict“ der französischen Regierung die geringste Besorgniß für Frankreichs Gränzen einflößen können, würden drei dieser Tage angekommene Vertreter des Conflicts die französische Republik vollkommen beruhigen. Die Patrioten Didier, Schulz und Blind sind von der provisorischen Regierung in der Pfalz mit der Mission hierhergeschickt worden Frankreichs Schutz für die „rheinische Republik“ anzusprechen. Diese „Gesandten“ sind vom Minister noch nicht empfangen worden, und werden einstweilen auch nicht officiell, doch zweifelsohne officiös empfangen werden, d. h. als Privatpersonen die dem Minister interessante Auskunft über den Stand und die Tragweite des Conflicts geben können. Hr. v. Tocqueville wird bei dieser Gelegenheit erfahren daß Deutschland wie Frankreich seine Verräther hat, wie französische Demokraten von den Wällen Roms herab auf die französische Armee feuerten, so gibt es deutsche Demokraten welche die französische Armee gegen ihre Brüder ins Feld rufen um Deutschlands Ehre und Deutschlands Boden dem wachsamen Nachbar zu verkaufen, und das im Namen der deutschen Verfassung und der deutschen Einheit!! Dem Minister steht es frei mit der erhaltenen Auskunft zu machen was er will, wie aber ein Ehrenmann wie Hr. v. Tocqueville bei dieser Unterredung seine tiefe Verachtung vor einer solchen Mission und ihren Trägern wird unterdrücken können, dieß können wir uns nicht denken.

Straßburg, 9 Jun. Das Kriegsministerium wird demnächst einen Gesetzentwurf in Bezug auf Vermehrung der activen Streitkräfte in die Nationalversammlung bringen. Wie es heißt sollen die Gränzfestungen im Ober- und Unter-Elsaß (Hüningen, Weissenburg, Lauterburg) durch tüchtige Ausbesserungen ihre frühere strategische Wichtigkeit wieder erlangen. Das hiesige Geniecorps hat für nothwendige Arbeiten an unserm Platze eine Summe von 500,000 Fr. angewiesen erhalten. — In den letzten Tagen kam eine beträchtliche Geldsendung aus Karlsruhe dahier an, worüber der „Elsässer“ folgendes berichtet: „Am 6 Jun. hat ein aufwärts gehender Zug der badischen Eisenbahn auf der Station Karlsruhe einen Frachtwagen mitgenommen welcher von zwei Agenten der provisorischen Regierung begleitet war. Dieser Wagen welcher, wie man sagte, Militäreffecten enthalte, hatte eine andere Bestimmung. Auf der Station Appenweier ließen diese Agenten auf die Zweigbahn von Kehl einlenken. In letzterer Stadt angelangt, wurde der Wagen unter Beistand des neuen Platzcommandanten auf französisches Gebiet herübergebracht, wo man der Douane den Inhalt angeben mußte, und wo es sich herausstellte daß er 155 Säcke jeder zu 1000 fl. enthielt, mit dem Wappen des Großherzogs und dem Siegel des frühern badischen Ministeriums. Nach der Aussage der Begleitung war diese Summe zum Ankauf von Waffen bestimmt. Der Einnehmer der Douane machte die Bemerkung daß zwar das Geld eingelassen werde, allein daß keine Waffen hinaus dürfen, da dieses förmlich verboten sey. Man bestand dennoch darauf. Der Wagen wurde nun plombirt und auf das Hauptbureau in Straßburg gebracht, wo man die Formalitäten erfüllte, und der Wagen ward alsdann im Münzgebäude abgestellt. Die Agenten wandten sich an die Bank um gegen klingende Münze Papier auf Paris zu erhalten; allein der Director sowie das Scontocomptoir weigerten sich diesem Begehren zu willfahren. Ein Straßburger Haus übernahm sodann dieses Geschäft, worauf die Agenten sogleich nach Paris abreisten. *)

Italien.

Gaeta. Am 27, 28 und 29 Mai ist das spanische Geschwader hier angelangt und hat seine Truppen ausgeschifft. Am 29 Abends wurden die Musikbanden aller Regimenter vereinigt und brachten dem Papst ein Ständchen.

Die Spanier haben Terracina (wahrscheinlich am 3 Jun.) ohne Widerstand besetzt.

Ancona, unausgesetzt vom General Wimpffen bombardirt, leistete bis zum 4 Jun. noch muthigen Widerstand.

≐ **Rom**, 3 Jun. Endlich wird es Ernst. Ich schreibe Ihnen unter dem Lärmen eines Feuers welches schon fast 10 Stunden (seit früh halb 4 Uhr) ununterbrochen dauert. Die Franzosen haben sich auf mehreren Punkten der Stadt genähert, theils um zu recognosciren, theils um Positionen einzunehmen die ihnen für einen Hauptangriff nöthig scheinen. Es handelt sich daher hauptsächlich um die hintere Seite der Höhen des Janiculus, indem oberhalb der Monte Mario, unterhalb Monte Verde, der Kirche von S. Paul gegenüber bereits in Händen der Franzosen waren. Sind sie im Stande ihre Kanonen bei der Villa Pamfili so zu postiren daß Porta S. Pancrazio zusammengeschossen werden kann, so würde dieß allein genügen die Stadt morgen in ihre Hand zu bringen. Die Römer haben daher eine große Truppenzahl nach diesen Punkten geworfen, die durch Geschütze auf den Mauern unterstützt werden. Die Franzosen dagegen scheinen nur geringe Macht, Tirailleure fast ganz ohne Kanonen im Kampf zu haben, nur um ihre Arbeiten zu decken. Garibaldi, der seit vorgestern wieder in Rom ist, mag daher zuweilen Positionen verlieren und wieder nehmen, wie die Regierungsbulletins aussagen. Eine Entscheidung des Kampfs ist bei alle dem heute doch nicht zu erwarten, mag auch das Feuern bis zum Abend dauern. An allen andern Punkten halten sich die Franzosen entfernter, so daß die Römer ihnen nur zuweilen eine Kanonenkugel entgegensenden können. Dieß geschieht in dem ganzen Umkreis der Stadt von Porta del Popolo bis Porta S. Paolo. Im Laufe des Vormittags scheinen sich aber die Franzosen auf dem linken Tiber-Ufer noch weiter ausgebreitet zu haben. Man will sie bei Porta Salara und S. Giovanni gesehen haben, so daß in diesem Augenblick die Stadt vielleicht vollständig cernirt ist. In der Stadt herrscht tiefe Ruhe.

* **Rom**, 3 Jun. (9 Uhr Abends). Der Kampf hat begonnen! In der Nacht vom 2 auf den 3 nahmen die römischen Vorposten zwei französische Füsiliere gefangen, welche sich von ihrem Lager nach der Stadt zu verirrt hatten. Dafür hoben am Morgen des 3 die französischen Tirailleurs zwei Compagnien des Bataillon Melara bei der Villa Pamfili auf. Bei dieser Gelegenheit fielen die ersten Schüsse, und nach und nach dehnte sich das Feuer in immer weitere Linien aus. Das Triumvirat benutzte diesen Anlaß durch ein Proclam den General Oudinot als einen meineidigen Verräther zu erklären, weil er dem General Roselli das Wort gegeben Rom vor dem 4 nicht anzugreifen. Das Gefecht entspann sich in der Nähe von Porta Pancrazio. Von Seite der Römer nahm die Legion Garibaldi, die Legion Manara (die Lombarden) und das Regiment Merrocapo Theil, französischerseits hauptsächlich die Vincenner Jäger, die mit ihren Stutzen 16 Stunden lang gegen das feindliche Geschützfeuer kämpften. Die Artillerie der Franzosen kam gar nicht ins Gefecht, kaum daß sie ein Duzend Schüsse gethan. Die Absicht der Römer war die Franzosen aus ihren Stellungen am Abhang des Gianicolo zu werfen. Darum schlug man sich zwischen Villa Pamfili und Villa Ferroni. Das Wirthshaus zu den „vier Winden,“ wo die Feinde sich verschanzten, das Wirthshaus Corsini, der Vascello, ein Landhaus welches sonst dem Cardinal Cristaldi gehörte, litten namentlich unter dem Kugelregen. Um 8 Uhr ging in jener Richtung Feuer auf, und man vermuthete daß es in einem der obigen Gasthäuser ausgebrochen. Der Verlust ist in beiden Lagern beträchtlich, doch größer gewiß im römischen, wegen der Sicherheit der französischen Scharfschützen, die hinter den starken Mauern der „vier Winde“ ganz gedeckt standen. Die Legion Garibaldi hat am meisten gelitten, 28 bis 30 ihrer Officiere wurden aus dem Kampf getragen.

≐ **Rom**, 4 Jun. Der Kampf hat sich in der gestern dargelegten Weise bis gegen 9 Uhr Abends, also 17 Stunden, fortgesponnen, so daß man dem Eifer der römischen Truppen seine Anerkennung nicht versagen kann. Die Franzosen hatten eine feste Position in der Villa Corsini, kaum 1000 Schritte gerade vor Porta Pancrazio, genommen, wo sie von dem römischen Feuer nicht sehr behelligt werden konnten. Dort hielten sie sich ohne einen Angriff auf das Thor zu machen, sondern nur um Barricaden gegen dasselbe aufzuwerfen. Allerdings sollen diese von dem schweren Geschütz auf den Mauern mehrfach zerstört worden seyn, wahrscheinlich sind sie aber doch in der Nacht zu Stande gekommen. Kanonen haben die Franzosen höchstens drei bis vier im Feuer gehabt. Das Feuer ihrer Tirailleure ist im Gegensatz zu dem römischen sparsam, aber vortrefflich gerichtet gewesen. Ich habe Grund es nicht für Uebertreibung zu halten wenn die Zahl der römischen Verwundeten auf 500 angegeben wird; über die Todten mangeln noch die Angaben. Vor den Thoren und daher am meisten ausgesetzt war wiederum Garibaldi thätig. Von seinen höhern Officieren allein sollen zwei, Mazzoni und Daverio geblieben seyn, dazu auch eine Amazone die an seiner Seite kämpfte. Einige Kanonenschüsse von den Mauern bei den Thermen des Caracalla deuteten auf Bewegungen des Feindes gegen Porta S. Sebastiano hin. Ein starker französischer Angriff, auf welchen man heute glaubte gefaßt seyn zu müssen, ist ausgeblieben. Erst jetzt, 10 Uhr, beginnt wieder das Feuern ganz in derselben Weise wie gestern, nur bedeutend schwächer. Obwohl jetzt (2 Uhr) noch einzelne Schüsse fallen, so kann doch von einem eigentlichen Kampf nicht die Rede seyn. Die Römer sind von gestern her äußerst erschöpft, und lassen es sich an der unumgänglich nöthigen Vertheidigung genügen.

* Unsere Briefe und die Berichte in italienischen Journalen gehen von Rom bis zum 6 Morgens, von Civitavecchia bis zum 7. Noch immer vertheidigten sich die Römer vortheilhafter als die Franzosen angriffen. Am 5 nahmen letztere die Villa Corsini mit Sturm, und beschossen das Thor von S. Pancrazio. Auch gelang es ihnen einige Kugeln in die Stadt selbst zu werfen. Auch von Brandraketen wird es erzählt. Als man beim Thore S. Pancrazio Bresche geschossen, erfolgte ein dreimaliges

*) Nach der dem „Club des entschiedenen Fortschritts“ von Seite der provisorischen Regierung ertheilten Antwort (ad 7) scheint dieses Geld für General Mieroslawsky und einige andere Stabsofficiere bestimmt zu seyn.

Digitized by Google

Stürmen. Dreimal nahmen die Franzosen das Thor, und dreimal warfen die Italiener sie wieder hinaus. Man kämpfte zuletzt mit dem Flintenkolben und blanken Säbel. Genueser Blätter wollen wissen die Franzosen hätten die Villa Corsini wieder geräumt, es herrsche große Entmuthigung unter den Truppen, Oudinot ziehe sich auf Palo zurück, und hätte einen 6tägigen Waffenstillstand angeboten. Unser römischer * Correspondent (ein Italiener) schreibt uns aber, die Assemblea hätte in einer geheimen Sitzung mit nur 2 Stimmen Majorität die Fortsetzung des Kampfes beschlossen. Die Wahrheit liegt wahrscheinlich in der Mitte. In Civitavecchia waren am 7 Zwölf- und 24Pfünder und das 32ste Regiment angekommen, und sogleich nach dem französischen Lager aufgebrochen.

In **Florenz** ist am 7 Jun. Abends der Feldmarschall Radetzky angekommen. Er besuchte auch Bologna.

Venedig, 30 Mai. Das von unsern wackeren Truppen wiederbesetzte Fort Malghera wurde auf Napoleons Befehl im Jahr 1807 angelegt. Aus Besorgniß die Brücke über die Lagune könnte zu einer Geschützposition gegen die Stadt benützt werden, hat die venezianische Regierung, nachdem schon früher die der Stadt am nächsten liegenden fünf Bögen abgetragen worden, acht andere in die Luft sprengen lassen. Dieser vandalische und das Eigenthum so vieler Privatpersonen zerstörende Act wird von der großen Masse der Bevölkerung sehr getadelt, um so mehr als dadurch der Stadt kein reeller Vortheil erwachsen wird. Zur Vertheidigung der Brückengegend werden hundert, je mit 4 Kanonen bewaffnete Schaluppen in den Lagunen aufgestellt, deren einige sogar Fairhans-Geschütze haben. — General Pepe liegt noch immer am Fieber krank darnieder. Als die Venezianer am 27 Vormittags um 10 Uhr die Minen an den Brückenpfeilern anzündeten, und sich dann in die Forts Manin und S. Secondo zurückzogen, war die darauf erfolgte Explosion so heftig daß die Erschütterung sogar in Padua wahrgenommen wurde.

Vor **Venedig**, 4 Jun. Man kann sich keine Vorstellung machen von dem ununterbrochenen Bomben- und Kanonenfeuer, das Tag und Nacht die Königin der Adria beunruhigt. Von den Ruinen von Malghera und S. Giuliano donnern die Geschütze der Oesterreicher gegen S. Secondo und die Kriegsschiffe, die jenen Punkt vertheidigen wollen. Bei Brondolo *) steht ein anderes Corps, und rückt des Nachts langsam gegen das Fort vor, das wahrscheinlich dasselbe Schicksal erleiden wird wie Malghera; vor Chioggia stehen ganz nah die Kriegsschiffe, die alle Nacht ihre bemannten Boote gegen das Land senden, und dadurch ein stundenlanges Kanonenfeuer der Strandbatterien verursachen, die bisher noch keinen Mann verwundet haben. Dieses allzufleißige Feuern der Venezianer hat einstweilen die gute Wirkung daß ihnen die Munition zu mangeln anfängt. Ihre Bomben und Granaten werden beinahe allgemein schon als Vollkugeln gebraucht und mit Sand gefüllt. Heute Nachmittag wird wieder ein Angriff stattfinden, um den Fluß Brenta zu passiren und eine feste Stellung vor Brondolo zu behaupten. Die Flotte unterstützt diesen Angriff von der Seeseite, die Batterie von Cadino muß der Marine überlassen werden. Von den Mühseligkeiten der Belagerer kann man sich keinen Begriff machen. Der glühend heiße Sand der die Ufer, an denen operirt wird, bedeckt, erschwert bei einer Hitze von 40° Réaumur das Marschiren sowohl als den Transport der Geschütze. Zwölf starke Pferde genügten heute Morgens nicht um Einen Mörser an Ort und Stelle zu schaffen. In Chioggia steht eine Corvette mit sieben Kanonenbooten; die Marine überhaupt hält das Ganze, sonst wäre Venedig schon lange gefallen. Fischer aus Chioggia und Flüchtlinge versicherten uns daß man es bereits versucht habe die österreichische Flagge aufzuhissen, aber Major Bastlitza, der Commandant der Hafen-Corvette Veloce, ein ehemaliger österreichischer Stabsofficier, erklärte, er würde die Stadt beschießen. (Lloyd.)

* Nach einem Brief aus **Padua** vom 9 Jun. schreiten die Belagerungsarbeiten vor Venedig langsam, aber sicher vorwärts. Gegenüber einer großen venetianischen Batterie auf dem mittlern Pfeiler der Eisenbahnbrücke wurden zwei Demontirbatterien errichtet, die am 12 Jun. ihr Feuer beginnen sollten. Dann erst konnte man dort ein ferneres Vorrücken erwarten.

Turin, 8 Jun. Seit mehreren Tagen verweilt hier ein Secretär des Hrn. v. Bruck, um wie man sagt die Friedensunterhandlungen wieder aufzunehmen. Daraus könnte man schließen daß Oesterreich gesonnen sey von seinen frühern Forderungen bedeutend herunterzugehen. So das Risorgimento. Der König hat seit 48 Stunden einen Ausbruch von Frieseln über den größten Theil des Körpers bekommen, verbunden mit heftigen rheumatischen Schmerzen. Dieser Ausbruch selbst gilt als ein gutes Zeichen, umsomehr da die Symptome der Krankheit sich mindern.

*) Die von Triest gemeldete Nachricht daß das Fort von Brondolo genommen worden sey, zeigt sich als voreilig.

Schweiz.

Freiburg, 5 Jun. Der große Rath hat, gleich Bern, die Militärcapitulation mit Neapel mit 42 gegen 9 Stimmen aufgehoben.

Dänemark.

Kopenhagen, 6 Jun. Man hat hier mit dem französischen Dampfschiffe „Tage“ neueste Nachrichten aus St. Petersburg, nach welchen die russische Flotte noch nicht von Kronstadt abgesegelt war, und noch nicht einmal Truppen an Bord hatte. Die bei Rügen angeblich gesehene Flotte könnte also nur die in Reval stationirt gewesene Abtheilung seyn, von der es schon vor längerer Zeit hieß daß sie ausgelaufen sey. In Betreff des dänisch-Frankfurter und des dänisch-hannoverischen Anlehens (s. Allg. Z. Nr. 63) scheint sich das Finanzministerium rasch besonnen zu haben, denn die Berling'sche Ztg. bemerkt auf einmal daß bei der Nichtremittirung der verfallenen Rente dieser Anlehen an die Agenten es sich von selbst verstehe daß wenn Inhaber von Obligationen dieser Anleihe sich direct an die Staatscasse in Kopenhagen wendeten, die Renten ihnen ausbezahlt würden.

Hayti.

(Times.) Briefe aus Port-au-Prince bis zum 22 April machen eine düstere Schilderung von dem zerrütteten Zustand dieser Insel. Präsident Soulouque hatte mit sechs Kanonen die dominicanische Stadt las Matas eingenommen, und war auch glücklich bei Azua. In seinen Bülletins verglich er dieses Gefecht mit den Schlachten von Marengo und Austerlitz. Die Stadt San Domingo war wohlbefestigt, und die Dominicanos fest entschlossen den Haytiern einen warmen Empfang zu bereiten. Ihre Streitkräfte waren sehr einsichtsvoll vertheilt. Der vormalige Präsident General Santa Anna war im Begriff mit einem Corps von 15,000 Mann den linken Flügel der Feinde zu umgehen, und die dominicanische Flotte war mit 2000 Mann Landungstruppen ausgelaufen, um sie bei Azua ans Land zu setzen, so daß Soulouque leicht zwischen zwei Feuer gerathen konnte. Die Dominicanos sollen wohldisciplinirt, und zumeist von erfahrenen spanischen Officieren befehligt seyn. Der Krieg ist ein Vernichtungskampf; man gibt und nimmt keinen Pardon, und Soulouque hat jedem weißen oder braunen Mann den Tod geschworen. Das brittische Kriegsschiff „Trincomalee,“ von 26 Kanonen, war von Port-au-Prince nach San Domingo abgesegelt, um die brittischen Interessen zu schützen. Eine französische Kriegssloop war vor Port-au-Prince stationirt, aber die haytische Regierung zeigte keine Lust die französische Schuldforderung zu liquidiren. (Nach obiger Stelle scheint es daß der Mexicaner Santa Anna bei den Dominicanos Dienste genommen; die letzte westindische Post sagte davon nichts, sondern ließ ihn noch zu Kingston auf Jamaica weilen, mit Entwürfen zur Rückkehr nach Mexico beschäftigt. Die letzte New-Yorker Post meldete: Soulouque sey geschlagen, und in vollem Rückzug.)

Handels- und Börsennachrichten.

London, 9 Jun. Consols 91⅛; Bank Stock 193½. Span. 3proc. 33.

Paris, 9 Jun. 3proc. 49.40; 5proc. Anleh. 79.80; 5proc. 80.60; Bankactien 2180; belg. 5proc. 88½; Anleh. v. 1842 88½; 4½proc. 80½; Emission v. 1841 1020; neap. 5proc. 84; röm. 86½; span. innere Schuld 25; Hayti 190; Vers. C.-B. rechte 170; linke 155; Paris-Orleans 730; Rouen 490; Nordbahn 396.75; Rouen-Havre 220; Marf.-Avignon 175; Straßb.-Basel 95; Ort.-Bierzon 287.50; Bordeaux 365; Tour-Nantes 301.25; Dieppe-Fecamp 166; Montereau-Troyes 100.

Amsterdam, 9 Jun. 2½proc. 49; 3proc. 57½; 4proc. 78¹³/₁₆; Met. 2½proc. 36; Ard. 11¹¹/₁₆.

Augsburg, 12 Jun. Bayer. 3½proc. Oblig. 77⅝ G. 4proc. 88 B. Bankactien 1. Sem. 824 G. Promessen 37 B. Oesterr. 5proc. Metall. 73 B. Bankactien 1. Sem. 940 B. Württ. 3½proc. —. 4½proc. 93 B.

Frankfurt a. M., 11 Jun. Oesterr. 5proc. Metall. 72⅞; Bankactien 1075; preuß. 3½proc. Staatsschuldscheine 79⅝; bayer. 3½proc. Oblig. 77; Ludwigsh.-Berbach 68¼; württ. 4½proc. 91¼; 3½proc. 73⅝; bad. 5proc. —; 3½proc. 72; darmstädt. 3½proc. 77; 4proc. 83½; naff. 5proc. —; 3½proc. 80¼; Frankf. 3proc. 78; 3½proc. 92⅜; 90⅛; Disc. ½.

Berichtigungen.

In den ersten Abzügen der vorgestrigen Zeitung ist die frühere Civilliste des Königs von Holland auf vier Millionen (statt einer) angegeben. — In dem ersten Artikel der heutigen Beilage findet sich ein kleiner Irrthum: Sand war nicht der Sohn eines Geistlichen, sondern eines Amtmanns.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuß od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.: für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Donnerstag **Nr. 165.** **14 Junius 1849.**

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (der Prinz von Preußen erwartet. Buntes Lagerleben. Die Stellung des Reichsverwesers. Eine Collectiverklärung von 28 Regierungen für den preußischen Entwurf in Aussicht); München (Gerücht daß die Wahlen bald ausgeschrieben werden sollen. Erläuterung über die Mitwirkung preußischer Truppen in der Pacification der Pfalz. Bereitwilligkeit in Berlin zu Zugeständnissen in der Verfassungsfrage); Ansbach (Exzesse); Kaiserslautern (die provisorische Regierung. Beginn der militärischen Operationen); Stuttgart (Erklärung der äußersten Linken. Die Expedition nach Heilbronn. Das Rumpfparlament); Karlsruhe (die constituirende Versammlung. Finanzen. Das Kriegsgesetz auch hier über ganz Baden ausgesprochen); Nassau (Hr. v. Winzingerode an die Spitze des Cabinets gestellt); Darmstadt (Kilian und Graf Lehrbach treten aus dem Ministerium. Angriffsvorbereitungen. Berichtigung); Worms (Freischaareneinzug); Mainz (Truppen gegen Worms); Kassel (Erklärung über den preußischen Entwurf); Köthen (Landtag); Braunschweig (der Entwurf der drei Kronen); Berlin (Abreise des Prinzen von Preußen nach Frankfurt. Die „Declaration" über den deutschen Reichsverfassungsentwurf. Eindruck der jüngsten bayerischen Erklärungen); Wien (Kossuth zur Armee. Paskewitsch am 13 auf ungarischem Boden erwartet. Rüdiger und Saß eingerückt. Muthmaßliche Operationsplane. Die fahnenflüchtigen Husaren bei Bruck und Leoben aufgefangen. Ankunft des Prinzen Luitpold von Bayern. Die Bank und die Banknoten).

Portugal. Ministerkrisis. Der beabsichtigte Zollverein zwischen Portugal und Spanien.

Großbritannien. Peel über die Pächteraustreibungen in Irland. Daily News über die Stellung des französischen Präsidenten. Rae Wilson †. Sir C. Thomason †.

Frankreich. Marschall Bugeaud's letzte Augenblicke und Tod. Kriegsbericht vom 4 Jun. Lesseps.

Italien. Rom (die Kämpfe vor Rom. Ausbleiben der neuesten Post); Ancona (die Belagerung); Vor Venedig (die weiteren Vorkehrungen).

Rußland und Polen. Doppelcensur.

Beilage. Die Paulskirche und das deutsche Volk. — Zur Vermittelung. — Heidelberg. — Wann wird der österreichische Reichstag berufen. — Jeanne Deronie. — Die französische Präsidentenbotschaft. — Rom. — Vor Venedig. — Der Brand von St. Louis.

Außerord. Beilage. Frankfurt. (Aufruf an das badische Volk. Der Reichsministerpräsident an das württembergische Ministerium.) — Frankreich. (Lesseps und Oudinot. Briefe aus Lothringen und Straßburg).

Datum der Börsen: Madrid 5; Paris 10; Wien 11; Frankfurt 12 Jun.

Deutschland.

§§ Frankfurt a. M., 10 Jun.*) Die Reichsminister haben große Mühe den Reichsverweser auf seinem Posten zurückzuhalten: seine Neigungen, wie die täglich ihm bereiteten Unannehmlichkeiten ziehen ihn in die Ferne. Ohne die dringendsten Vorstellungen der kaiserlichen Familie, deren Organ vor einigen Tagen wieder der Erzherzog Stephan gewesen ist, würde er an seine Stelle nicht länger zu fesseln seyn, und wiewohl der Augenblick einer ganz natürlichen Lösung des Verhältnisses, wie es scheint, nahe bevorsteht, so fürchten die nächsten Umgebungen daß es der Reichsverweser nicht über sich gewinnen werde ihn abzuwarten. Von anderer Seite klingen die Aeußerungen über die Zukunft des preußisch-sächsisch-hannoverischen Verfassungsentwurfs nicht eben hoffnungsreich. Gerade die Zugrundelegung der von der Nationalversammlung beschlossenen Reichsverfassung mit den etwa hundert Abänderungen wird für eine Parodie erklärt, und erweckt öfter Unwillen als daß sie Anerkennung fände. Das Wahlgesetz wird von Freund und Feind verfehlt und geradezu schädlich genannt, indem man die verschiedenen Classen principiell isolirt, also die unvermögenden, den Einflüssen der Wühler ohnehin zugänglicheren, unvermischt von den wohlhabenderen und einsichtigeren Classen sondert, sichert man den Demokraten bei ihnen die Erfolge; die Besitzenden werden aber par honneur wohl liberal wählen, damit man sie mit dem Vorwurf des Hockens auf dem Geldsack verschone. Man sieht das Wahlgesetz ist von Leuten gemacht die das Leben nicht kennen. Es ließe sich noch viel darüber sagen, was zu anderer Gelegenheit nicht verschwiegen bleiben soll. Der Mangel an eigentlich legislatorischem Verdienst des neuen Werkes mehrt die Schwierigkeiten für die Annahme auf Seite der Staaten, die gern möchten, aber durch den Beitritt zu der Reichsverfassung verhindert sind. Von dieser ist nun wohl noch loszukommen, wie aber von den ebenfalls verkündigten, und in dem Berliner Entwurf so sehr beschnittenen Grundrechten? Das ist die härteste Nuß, an der sich manche Regierung die Zähne ausbeißen kann. Das Abspringen von einer Reichsverfassung zur andern zerstört auch einen Theil der Würde und des Vertrauens, wovon ohnehin so wenig mehr übrig ist; aber eine Minderung der Grundrechte ist ohne Zustimmung der einheimischen Legislatur in keinem noch so kleinen Ständchen durchzuführen. Die Belassung einer Verschiedenheit der Grundrechte in den Bestandtheilen des künftigen Reichs ist dagegen ganz undenkbar, weil damit die äußerlich erkennbaren Bedingungen der Einheit aufgegeben wären. Im benachbarten Nassauischen gährt es immerfort, und es würde vielleicht losbrechen wenn die Aufständischen in Baden und in der Pfalz Erfolge hätten. Der eben zurückgetretene Minister Hergenhahn ist es welcher als nassauischer Bevollmächtigter im Verein mit dem großherzogl. hessischen, Eigenbrodt, das Verdienst hat die erbliche Kaiserwürde, an welche bei der ersten Lesung noch niemand dachte, im Verfassungsausschuß angeregt zu haben. Diese beiden Männer waren Organe Gagerns. Dieser hat es wohlgemeint, aber wie anders und um wieviel besser wäre das ganze Werk geworden, wieviel Unglück wäre dem Vaterlande erspart ohne die Erbkaiseridee! Die Bevollmächtigten der 28 Regierungen sind alle ohne Unterschied für den Zutritt ihrer Regierungen zum preußischen Verfassungsentwurf gestimmt, auch das Reichsministerium begünstigt diese Ansicht; die Gagern'sche Partei tritt in Gotha zusammen, um für diese Fahne zu werben. Die verständigsten und besten Männer wollen einen Vereinigungspunkt um Deutschland zu retten, und wählen diesen weil er der einzig geeignete ihnen dünkt, wenngleich in Abwägung der Vorzüge und des innern Gehalts der preußische Entwurf gegen die Reichsverfassung sehr im Schatten steht. Aber wie auch auf diesem Wege eine Lösung der Schwierigkeiten erlangt werden soll, dieß weiß niemand zu sagen. Es ist bemerkenswerth, wie groß schon seit längerer Zeit die Anzahl der hierher reisenden und hier verweilenden Russen ist. Die ängstlichen Leute nennen sie Quartiermacher! Auch Mainz ist sehr von Fremden angefüllt, aber es sind meistens Flüchtlinge aus Baden und der Pfalz, die unter dem Schutz der Festung ruhigere Zeiten abwarten wollen. Die Bildung der Freischaaren ist ein Aderlaß für die dasige Bevölkerung gewesen, überschüssige und theilweise unnütze Säfte sind damit für lange entfernt, und damit die Aussicht auf Ruhe verstärkt. Alles berechtigt zu der Hoffnung daß der Segen des Himmels durch reiche Ernten sowohl an Getreide und Handelsgewächsen, als an Wein die Leiden der Gegenwart mindern, oder die kommenden schweren Zeiten erträglicher machen werde.

§§ Frankfurt, 12 Jun. Der General Graf v. d. Gröben ist am 10 angekommen, demnächst ist der Prinz von Preußen erwartet. Die Stadt bietet einen Anblick wie Wallensteins Lager: Truppen von allen Waffengattungen und aller Herren Länder. An die bevorstehende Hierherkunft des Prinzen von Preußen knüpften sich gestern mancherlei Gerüchte die alle ihre Berechtigung haben und denen sämmtlich etwas wahres zu Grunde liegen mag. Zunächst daß der Prinz das Obercommando der im westlichen Deutschland von Preußen aufgestellten drei Armeecorps von 90,000 Mann übernehmen und in Frankfurt sein Hauptquartier haben werde; sodann aber daß derselbe bestimmt sey den Erzherzog Johann abzulösen. Unmittelbar gedrängt wird der letztere von Preußen nicht mehr, desto mehr aber indirect zum Rücktritt veranlaßt, weil alle Macht seinen Händen entgleitet und allein noch bei Preußen beruht. Indessen gibt sich

*) Wir machen den Hrn. Einsender darauf aufmerksam daß schon einigemal seine Briefe um einen bis zwei Tage verspätet bei uns eintrafen.

Digitized by Google

Graf Rechberg große Mühe den des Amtes müden Fürsten zurückzuhalten. Doch wird weiter versichert daß Oesterreich nichts dagegen einwenden werde wenn der Prinz und selbst wenn der König von Preußen statt des Erzherzogs an die Spitze trete, sofern dieß nur auf Grund des Gesetzes vom 28 Jun. v. J. geschehe und die Continuität des Bundes also anerkannt sey. Es bereitet sich eine Collectiv-Erklärung der 28 Regierungen zu Gunsten des preußischen Verfassungsversuches vor, und dürfte wohl schon in den nächsten Tagen erscheinen. Heute früh ist das Frankfurter Linien-Infanteriebataillon zur Operationsarmee abgegangen.

Bayern. P **München,** 12 Jun. Obgleich Ihr Münchener h Correspondent in einem Artikel der Allg. Zeitung vom 10 d., mit einer Bestimmtheit welche glauben lassen könnte als ob er von dem Sachverhalt wirklich vollständig unterrichtet wäre, die Behauptung aufstellt daß die von mehreren Blättern gegebene Nachricht, als habe Bayern Preußen um militärische Hülfe gegen die Pfalz angegangen, „eine leere Erfindung sey," so glaube ich Ihnen doch nicht nur versichern zu können daß die Sendung des Generals v. d. Mark nach Berlin, wie dieß auch die heutige N. Münchener Ztg. bestätigt, die Regulirung der auf den Grund der bundesgesetzlichen Bestimmungen im gemeinschaftlichen Zusammenwirken mit Preußen auszuführenden Operationen zur Wiederherstellung der Ordnung in jenen Gegenden zum Gegenstand hat, sondern daß auch, wie ich aus zuverlässiger Quelle höre, der bayerische Gesandte in Berlin bereits am 3 d. der preußischen Regierung eine Note übergeben hat, worin deren bundesmäßige militärische Mitwirkung zu diesem Zweck ausdrücklich und förmlich beansprucht wird. Ich überlasse es danach dem Urtheile Ihrer Leser, in welcher Weise der Vorwurf einer „reinen Erfindung" zutreffe. Bei dieser Gelegenheit freue ich mich die Bemerkung hinzufügen zu können daß, wie ich gleichzeitig vernehme, allen eingehenden Nachrichten zufolge eine Modification der Bestimmungen des in Berlin vereinbarten Verfassungsentwurfs über Verbrauchssteuern u. s. w., durch welche sich Bayern in seinen materiellen Interessen gefährdet glaubt, im Sinn der hieselbst gewünschten Abänderungen keinerlei Schwierigkeiten zu gewärtigen haben dürfte, und gewiß schon im Schooße der Conferenz erfolgt seyn würde, wenn die deßfallsigen Bedenken ihr ausreichender bekannt gewesen wären, da es in keines Verbündeten Wunsch und Interesse liegen kann die Kraft eines Mitverbündeten durch materielle Verlegenheiten geschwächt zu sehen.

.˙. **München,** 13 Jun. Das Ministerium soll die Absicht haben die Wahlen schon nach 14 Tagen, von jetzt an gerechnet, ausschreiben zu lassen, so daß die neue Kammer nach 5 bis 6 Wochen schon zusammentreten könnte. Die Wahlausschreibung soll auch in der Pfalz geschehen da man mit Zuversicht erwartet in einigen Wochen in jener Provinz Ruhe und Ordnung hergestellt zu sehen. Der Club der Linken und des linken Centrums hat einen „Schlußbericht über ihre Wirksamkeit in der bayerischen Volkskammer" veröffentlicht, den ich Ihnen beilege. Als dessen Verfasser wird Dr. Rubner genannt.

In **Ansbach** kam es am 11 Jun. zu Hader und Schlägereien zwischen Civil und Militär. Mittlerweile sprach das Schwurgericht unter lärmendem Beifall der Zuhörermasse sein Nichtschuldig in einem Hochverrathsproceß (Kühn aus Nürnberg).

Kaiserslautern, 8 Jun. Die provisorische Regierung hat eine Proclamation erlassen, worin man liest: „Die provisorische Regierung konnte bei allen ergriffenen Maßregeln sich es schon im voraus nicht verhehlen daß sie auch auf Widerstand stoßen würde, daß tausendfältige Verkettungen mit dem alten System, mannichfache verletzte und angegriffene Interessen, beabsichtigtes und nichtbeabsichtigtes Verkennen der augenblicklichen Lage des Landes, wie der Stellung der provisorischen Regierung und dergleichen Gründe mehr, ihr die verschiedenartigsten Hindernisse in den Weg legen würden. . . Die angegebenen Gründe haben auch wirklich einzelne Bewohner der Pfalz veranlaßt sich gegen die Maßregeln der provisorischen Regierung zu erklären, ja sogar das Volk zur Nichtbeachtung der Beschlüsse derselben aufzufordern. So fand am 1 Jun. zu Neustadt eine Versammlung, größtentheils aus begüterten Bürgern und Bürgermeistern bestehend, statt, in der man beschloß die Gemeinden aufzufordern einen Protest gegen einzelne Decrete der provisorischen Regierung zu erlassen, sofern sie nicht durch eine Volksvertretung berathen und beschlossen seyen. Zugleich erklärte man sich mit einem Viertheile der Erhebung des Anlehens einverstanden, verlangte aber zu den übrigen Bestimmungen der betreffenden Verfügung, folglich auch zu der Erhebung der übrigen drei Viertheile, die Zustimmung eines Volkshauses. Wirklich fanden sich einzelne Behörden, Gemeinderäthe und Kantonal-Vertheidigungsausschüsse welche dieser Aufforderung nachkamen und, wie z. B. der Gemeinderath von Speyer, welcher beschloß daß einzelne Decrete der provisorischen Regierung sofort zu sistiren seyen, sich offenbar gegen dieselben auflehnten. Wenn es der Regierung darum zu thun seyn muß die Ansichten aller Parteien des Landes vollständig zu vernehmen und sie wo immer möglich bei ihren Anordnungen zu berücksichtigen, so konnte sie doch nimmermehr dulden daß durch offene Auflehnung ihre Macht, in einem Augenblick wo es des thatkräftigsten Handelns bedarf, gelähmt werde; sie schritt ein, ließ dem Gemeinderath erklären daß das Fortbestehen einer renitenten Behörde nicht geduldet werden könne, und bestand auf der sofortigen Neuwahl, welche auch am andern Morgen vorgenommen wurde. Zu ähnlichem Einschreiten sah sie sich auch in Zweibrücken genöthigt. . . Bürger, bedenkt, der Feind steht an den Gränzen, er wartet nicht bis eine pfälzische Volksvertretung die Maßregeln der provisorischen Regierung genehmigt und sie zur kräftigen Vertheidigung des Landes in den Stand gesetzt hat. Sobald die Lage des Landes es gestattet, sobald für die dringenden Bedürfnisse der ersten Zeit hinreichend gesorgt seyn wird, werden wir keinen Anstand nehmen eine Volksvertretung zu berufen. Die in die provisorische Regierung gewählten Bürger Schüler und Kolb haben nach längerem Zögern erklärt die auf sie gefallene Wahl nicht annehmen zu wollen, und der Bürger Culmann, der bereits angenommen hatte und in die provisorische Regierung eingetreten war, hat seine Annahme wieder zurückgenommen."

In der Pfalz wird gestern (13) der Einmarsch der bayerischen Truppen unter General Fürst Taxis begonnen haben, der in dieser Beziehung mit sehr ausgedehnten Vollmachten versehen seyn soll. Die provisorische Regierung daselbst hat schon unterm 10, im Verein mit General Sznayde ein Aufgebot zum Landsturm erlassen, das mit den Worten beginnt: „Die Preußen, wenn auch in geringer Zahl, nahen der Gränze, sie werden aber nicht den Muth haben sie zu überschreiten, wenn das pfälzische Volk zeigt ꝛc."

Württemberg. || **Stuttgart,** 12 Jun. Auf morgen Nachmittag 4 Uhr ist eine Sitzung der Nationalversammlung im Kolb'schen Wirthschaftslocale angesagt. Es wird sich zunächst um die Wahl des Ausschusses von 15 Mitgliedern handeln, welcher an die Stelle des Dreißiger-Ausschusses zur Durchführung der Reichsverfassung treten soll. Mit der innern Einrichtung der Reitbahn hofft man bis Freitag oder Sonnabend zu Ende zu kommen. Die Mission dem General v. Peucker die Weisung zur vorläufigen Einstellung der Feindseligkeiten gegen Baden zu überbringen hatte die Regentschaft dem Abg. Joseph aus Sachsen übertragen. Derselbe ist jedoch nur bis Heidelberg gekommen und hat von dort die Rückreise hieher angetreten. Die weitere Besorgung des Auftrags an General Peucker hat Hr. Trützschler übernommen. Gegen allenfallsige Einfälle über die württembergische Gränze von Baden her sind die geeigneten militärischen Vorkehrungen getroffen.

* **Stuttgart,** 13 Jun. Neunzehn Mitglieder, der äußersten Linken unserer Kammer angehörend, haben gestern eine Erklärung an ihre Mitbürger erlassen, betreffend ihren Widerspruch gegen die Kundgebung welche das württembergische Ministerium an das Volk als Antwort auf die Proclamation der Fünfer-Regentschaft erlassen hat. Was die hier tagende Fraction der Nationalversammlung anstrebt weiß Deutschland nur zu gut, sowohl aus den Aeußerungen des Führers als aus den neuesten Beschlüssen derselben. Mit diesen nimmt sie Baden und Rheinpfalz „in Schutz und Fürsorge", um beiden Ländern zu „Durchführung der Reichsverfassung" behülflich zu seyn — der Reichsverfassung welche eben diese Länder mit Füßen treten. Diese Neunzehn verlangen also von ihrem nähern Vaterlande daß es hiezu seine Mittel und Arme leihe. Gerechter Gott, wo führt das hin! Wir wollen uns nicht anmaßen unsere entgegengesetzte Ansicht für die allein richtige zu halten, aber gewiß ist es unbestreitbar daß die Vereinigung eines noch gesetzlich geordneten Staats wie Württemberg mit einem der Willkür und dem Terrorismus preisgegebenen wie Baden und die Rheinpfalz es sind, die monströseste Verbindung wäre die sich denken ließe, eine Verbindung die nur zum Verderben Württembergs ausschlagen könnte. Zum Glück werden die Steuerpflichtigen, wenn sie nicht blind sind, schon aus den Unterschriften der Neunzehn erkennen daß es sich nicht um Vertretung ihrer Interessen dabei handeln kann, sondern mehr nur um politische Phantasien, und die Regierung, das Numerische beachtend, wird sich sagen daß, die 22 privilegirten oder amtlichen Abgeordneten von der ganzen Mitgliedersumme (93) unserer Kammer abgezogen, das Verhältniß von 19 zu 71, keine Minorität darstelle die ein Majoritäts-Ministerium zu irgendeinem Schritte bewegen könnte. Weit entfernt den unterzeichnenden Neunzehn ausgezeichnete Gaben und Kenntnisse abzusprechen, wagen wir doch zu behaupten daß sie dem Kern des Volks, den wir einzig in den Steuerpflichtigen und den vom Arbeitsverdienst Lebenden erkennen, weniger angehören. Die arbeitsmörderischen Bewegungen welche Deutschland durchzucken, immer fühlbarer und am drückendsten in Baden und der Rheinpfalz empfunden werden, erreichen nun auch das arme Schwaben. — Die zur Entwaffnung der Heilbronner Bürgerwehr gestern dahin abgegangene militärische Expedition besteht aus 3 Bataillonen Infanterie, 2 Schwadronen

Digitized by Google

Cavallerie und 10 Geschützen. Se. Maj. der König ist seit gestern hier in der Residenz und hat die Gewerbsausstellung besucht. Wie ich erfahre soll eine Deputation von Heilbronn soeben hier eingetroffen seyn. Die Sitzungen des „Parlaments", das die Fritz'sche Reitschule auf dem Bollwerke für dieselben gemiethet hat und zu diesem Zweck herstellen läßt, sollen Freitag wieder beginnen. Die Regentschaft fährt fort die Reichsgenerale aufzufordern nur ihr zu gehorsamen. An die Oberbefehlshaber der Reichsarmee am Rhein, Neckar und Main soll sie zu diesem Zweck als Civilcommissär den ehemaligen Buchhändler Becher, Bruder des Regenten, abgeschickt haben.

Ein (natürlich radicaler) Stuttgarter Berichterstatter der Karlsr. Ztg. gibt folgende Aufschlüsse über die Vorgänge im Innern der „Regentschaft:" „Unter den Mitgliedern der Reichsregentschaft ist es erfreulicherweise Heinrich Simon welcher am entschiedensten auftritt, am energlichsten, rücksichtslosesten vorwärts geschritten wissen will. Nach ihm kommt Raveaux, und ihnen wird sich Becher, der jetzt noch das Terrain sondirt, anschließen, um eine entschlossene Majorität zu bilden. Vogt spielt wie immer den „Politiker." Zu unserm Leidwesen sowohl als Erstaunen müssen wir indessen bemerken daß Schüler einen ganz andern Weg einschlägt als bisher. Nicht nur daß er gegen die Bewegung in Baden und der Pfalz heftig sich erklärt, will er sogar gewissermaßen in der Pfalz eine Contrerevolution hervorrufen; er stört auch das Einvernehmen der Regentschaft durch eine hartnäckige Opposition und verzögert die Berathungen durch stundenlange Erörterungen. Da indessen seine reactionären Bemühungen an der Majorität scheitern, so ist es möglich daß er seines Postens bald überdrüssig wird."

Gr. Baden. * **Karlsruhe,** 11 Jun. Wie schnell lebt sich's doch in die Regentenherrlichkeit hinein, wie unversehens bildet sich „die süße Gewohnheit des Daseyns und Regierens." Wer den gestrigen Tag hier zugebracht konnte sich, bei einiger Phantasie, ganz in die früheren Tage idyllisch-militärischer Kammereröffnungen versetzt sehen. Des Morgens große Parade, des Nachmittags Glockengeläute, Kanonenknallen, Spaliere der Bürger- und Volkswehr mit darauffolgender glänzender Musterung. Alles wie sonst auch. Nur statt der Federhüte des Generalstabs Calabreserhüte, statt der besternten Uniformen beliebige Ueberröcke, graue Sommerkleider, statt der pünktlichen militärischen Ordonnanz etwas bäuerlich-kriegerische Einfalt, welche an das Hochrufen in Reih' und Glied noch nicht gewöhnt ist, sonst aber die neue Sache mit geschäftigem Ernst betreibt. Kurz ein Tag von lauter Parade und Ostentation. Die Regenten hatten offenbar gestern keine dringenden Geschäfte. Unter den Mitgliedern der badischen constituirenden Versammlung vermissen wir Adam Ypstein. Ist es Ironie des Schicksals welche hier gewaltet? Doch scheint auch der gewiegte Demagog seinen Rath der neuen Versammlung nicht vorenthalten zu wollen, er geht wenigstens im Ständehaus fleißig ab und zu. Bei Gustav Struve, der seine Wahl selbst jetzt nicht durchzusetzen vermochte, verhält sich die Sache anders, hier liegt offenbar ein feierliches Verdict des Landes vor; er ist dießmal nicht durch eine Freiburger Jury sondern durch das ganze Land für unwürdig erklärt. Jeder Mensch von einiger Scham hätte sich nach solchem Ergebniß wenigstens ins Privatleben zurückgezogen. Doch dieser Mann, kann er nicht Präsident der Republik seyn, nicht einmal Abgeordneter der Volkskammer, gibt er dennoch das Handwerk nicht auf, er bildet Clubs die ihn zum Präsidenten wählen, wäre es auch nur auf 24 Stunden. Die Eröffnungsrede Brentano's bringt Ihnen die Karlsruher Zeitung, sie ist gar behutsam abgefaßt. Daß der Mann „die hochherzige Erhebung des badischen Militärs" preisen mußte mag ihm, trotz aller Advocatenpraxis, doch hart angekommen seyn, und ich denke mir daß ihm beim Niederschreiben der Stelle doch einiger Carmin auf die Stirne getreten sey. Das ist der bekannte Fluch der Lüge. Wie wenig Brentano übrigens Herr der Lage sey, zeigt nebst dem freien Herumgehen Struve's das Wiedererscheinen des verhafteten, dann geflohenen Volksgenerals Becker, dessen Rechnungen man liquidiren mußte. Das schmachvolle Ausschreiben seines Generalstabs (durch Steckbriefe) haben Sie bereits vernommen. Aber, mein Gott, welche Leute sind auch das, man möchte sich wirklich davor bekreuzigen. Daß die Stuttgarter „Nationalversammlung" ihre Zelte bei uns aufschlagen werde, ist bereits gestern bekannt worden. Da die Herren bei ihrem Abgang von Frankfurt mit dem Nöthigen nicht ausgiebig versehen waren, so hat man hier für das Unentbehrlichste Sorge getragen. Auf der Staatscasse sind, wie ich höre, 25,000 fl. zur Verfügung jener Herren parat, deren einige bereits gestern hier angekommen. Heute wird bestimmt versichert daß nicht Karlsruhe, sondern Baden der neue Vorort seyn solle. Nun, das dortige Conversationshaus bietet einen hübschen Sitzungssaal, nur däucht mich, möchte man es durch die Räume summen hören: »Messieurs, le jeu est fait — rien ne va plus.«

Nach einem Brief aus **Karlsruhe** vom 12 Jun. wäre Eichfeld — beim Beginn des Aufstands Lieutenant, dann Oberst und Kriegsminister und Mitglied des Landesausschusses — durchgegangen und am 10 durch Lauterburg gekommen. In der zweiten Sitzung der verfassunggebenden Versammlung (11 Jun.) betrug die Zahl der anwesenden Mitglieder 48. Zum Präsidenten ward mit Stimmeneinhelligkeit Bürger Tamm von Tauberbischofsheim gewählt. Zu Vicepräsidenten wurden die Bürger Werner und Steblin erhoben. Secretäre wurden: Rotteck, Pelissier, Wolf und Mördes. In Abwesenheit des ersten ergriff der zweite Vicepräsident das Wort, und erklärte daß er als die Aufgabe der jetzigen constituirenden Versammlung erkenne, die zweite Revolution, die jetzt mit ehernem Tritt durch Deutschland schreite, zu vollenden, und Deutschland ganz frei zu machen; er schließt mit den Worten: es lebe die revolutionäre Kraft des Volks!" Die Versammlung und die Tribünen geben laute Zeichen des Beifalls. Einige dringliche Anträge von Hoff wurden in geheimer Berathung verhandelt. In der dritten Sitzung (12) sollte die Wahl der provisorischen Regierung vorgenommen werden; sie ward aber noch einmal verschoben. Gögg, der Finanzminister, erstattet Bericht über die Finanzverhältnisse, die mit ungeheuren Schwierigkeiten umgeben seyen. Große Verlegenheiten seyen dem Ministerium bereitet worden: 1) durch die unzeitig erlassene Bekanntmachung des Kriegsministeriums daß die Soldaten ihre Einstandsgelder zurückzufordern berechtigt seyen. Dadurch sey die Staatscasse genöthigt worden gegen 800,000 fl. sofort auszuzahlen; 2) seyen die Steuern nicht regelmäßig eingegangen, und 3) sey gerade die Revolution in einem Zeitpunkt geschehen in welchen keine bedeutenden Steuererhebungstermine gefallen. Nichtsdestoweniger sey es durch Sparsamkeit möglich gewesen, mit den vorhandenen Mitteln bis jetzt auszukommen, die Ausgabe des bereits verwilligten Papiergelds sey vorbereitet, und werde in 3 bis 4 Wochen erfolgen können. Die eigenthümlichsten Schwierigkeiten des Drucks und der Papierbereitung hätten die bisherige Verzögerung herbeigeführt. Sache der constituirenden Versammlung werde es nun seyn ihn zu unterstützen, namentlich bei Eintreibung der rückständigen Steuern, die jetzt gegen 1 Million betragen betragen würden. Der vom Finanzminister vorgelegte Gesetzentwurf über ein Zwangsanlehen wird sodann vorgetragen. Reich betritt nun die Rednerbühne, um mündlichen Bericht über das provisorische Gesetz: die Versetzung des badischen Landes von der nördlichen Gränze bis zur Murg in Kriegszustand betreffend, zu erstatten. Nach den Anträgen der Commission wird der Kriegszustand einstimmig auf das ganze Land ausgedehnt. Im weitern Verlauf der Discussion erklären sich mehrere Mitglieder gegen jede Milde. Angenommen wird daß der Militärbefehlshaber verpflichtet werde jeden Gefangenen vor das Kriegsgericht zu stellen und innerhalb drei Tagen aburtheilen zu lassen. — Eine Bekanntmachung des Bureau der schwäbischen Legion versichert daß diese bereits zu einer beträchtlichen Zahl angewachsen sey; die badische Regierung gewähre derselben alle mögliche Unterstützung.

Gr. Hessen. **Darmstadt,** 9 Jun. Der Großherzog hat an seinem heutigen Geburtstage eine theilweise Amnestie für die Verurtheilten des Militärs erlassen; er ist, wie die betreffende Verfügung sagt, „durch das brave Benehmen der großherzoglichen Truppen in den bisherigen Kämpfen zu dieser Gnadenerweisung bewogen worden."

Darmstadt, 11 Jun. Man spricht heute, vermuthlich mit Bezug auf die Annahme des preußischen Verfassungsentwurfs, von einem Ministerwechsel, wenigstens in den Departements des Krieges und der Justiz, in denen man die Energie vermißt. Auf dem Kriegsschauplatze an der Bergstraße herrscht noch Ruhe. Der ernste Angriff scheint nicht eher zu erfolgen als bis er ein ganz allgemeiner, nachhaltig unterstützter seyn kann, d. h. bis sich sämmtliche im Anzuge begriffene Heeresmassen, außer den Preußen auch die Bayern und Oesterreicher, auf den verschiedenen Angriffspunkten gesammelt haben. Unser Großherzog hat die Truppen an der Bergstraße besucht, und ist von ihnen mit Jubel empfangen worden. Die Darmst. Ztg. erklärt die in dem Frankf. Journal enthaltene Nachricht daß der Großherzog von Hessen am 9 d. M. um 2 Uhr in Mainz angekommen sey, um mit dem dort anwesenden Großherzog von Baden und dem angeblich auch eingetroffenen Herzog von Nassau Berathungen zu pflegen, für unrichtig. (Deutsche Ztg.)

Aus **Worms** meldet die Darmstädter Ztg. daß die Freischärler gestern Nachmittags 3 Uhr, 3 bis 400 Mann stark, daselbst erschienen seyen. (Die Neue Deutsche Ztg., ein radicales Blatt, versichert 6500 Freischärler seyen unter Metternich in Worms eingezogen, hätten die Schiffbrücke abgefahren und das Ufer mit zwei Haubizen besetzt.)

Mainz, 11 Jun. Nachdem gestern schon zwei Bataillone vom 28sten und 30sten k. preußischen Infanterieregiment nach Worms abgegan-

Digitized by Google

gen waren, sind so eben, 2 Uhr Nachmittags, auch zwei Schwadronen Dragoner nach demselben Bestimmungsort marschirt. (O. P. A. Z.)

H. Nassau. **Wiesbaden,** 12 Jun. Die Entlassung Hergenhahns und die Ernennung des Hrn. v. Winzingerode an dessen Stelle wird heute officiell angezeigt.

Kurhessen. **Kassel,** 10 Jun. In ihrer heutigen Nummer enthält die Kass. Ztg. die Nachricht daß, „wie uns berichtet worden", der Vorstand des Ministeriums des Innern, Staatsrath Eberhard, einer Deputation des Kasseler Vereins für Volksrechte, die am 2 d. bei ihm war, auf ihre verschiedenen Fragen „im wesentlichen" folgendes äußerte: „Obwohl er hinsichtlich der Stellung der kurhessischen Regierung zu jenem Verfassungsentwurf eine amtliche Erklärung nicht zu geben in dem Falle sey, so glaube er doch annehmen zu dürfen daß die Regierung auf dem bisherigen Standpunkt des Festhaltens an der Frankfurter Verfassung vom 28 März auch ferner verharren, und daß sie keinenfalls ohne Einvernehmen mit der Ständeversammlung einen entscheidenden Schritt thun werde; der Zusammentritt derselben werde aber wegen der Langsamkeit mit welcher die Wahlen im Lande vorschreiten, nicht vor zwei bis drei Wochen erfolgen können; die Beeidigung auf die Reichsverfassung könne aber nur im Verein mit den 28 verfassungstreuen Regierungen als angemessen erkannt werden. Auf die Frage endlich ob in dieser Beziehung mit den übrigen Staaten bereits Verhandlungen eingeleitet seyen, hatte der Ministerialvorstand sich bejahend geäußert."

F. Anhalt. **Köthen,** 6 Jun. Vorgestern wurde der hiesige Sonderlandtag zur Berathung des Finanzbudgets eröffnet. Heute in seiner zweiten Sitzung nahm er mit 12 gegen 10 Stimmen folgenden Antrag an: „In Erwägung 1) daß die Verfassung dem Lande den beabsichtigten Nutzen nur dann erst gewähren kann wenn die in derselben vorbehaltenen organischen Gesetze erlassen sind; 2) daß es sonach Pflicht ist den Erlaß dieser Gesetze zu beschleunigen; 3) daß auch in der deutschen Frage ein Benehmen des Landtags mit dem Gesammtstaatsministerium nothwendig ist, beschließt die Versammlung: bei dem Staatsministerium zu beantragen daß der vereinigte Landtag baldmöglichst einberufen und mit Publication der nöthigen Vorlagen schleunigst vorgeschritten werde." Nachdem dann noch zu Mitgliedern der Petitionscommission die Abgg. Habicht, Schilling, Lüdike, Reinike und Jannasch gewählt worden waren, wurde bis zur erledigten Prüfung und Berathung des Hauptfinanzetats seitens der hierzu bestimmten Commission der Landtag vertagt und die heutige Sitzung geschlossen. (M. Z.)

H. Braunschweig. **Braunschweig,** 9 Jun. In der gestrigen Sitzung der Abgeordneten sprach sich der Staatsminister v. Schleinitz über den preußischen Verfassungsentwurf dahin aus: er sey mit Ausnahme einer noch rückständigen Denkschrift der Regierung mitgetheilt, von dieser indeß noch keine Antwort gegeben. Es werde die Regierung den bisher eingeschlagenen Weg, wo möglich mit den übrigen Regierungen von denen die von der Nationalversammlung beschlossene Verfassung anerkannt sey, in Gemeinschaft zu handeln, auch jetzt verfolgen. Es fänden gerade jetzt darüber unter den Bevollmächtigten in Frankfurt Verhandlungen statt, die indeß zu einem Resultate noch nicht geführt hätten. Diese sowie die in Bezug auf die Gestaltung der Centralgewalt bevorstehenden Ereignisse würden abzuwarten seyn, und demnächst auf die Entschließungen der Regierung Einfluß haben. Die Regierung werde nicht ermangeln, sobald ein bestimmter Entschluß gefaßt sey, an die Versammlung Mittheilung davon gelangen zu lassen. (D. Rz.)

Preußen. ϖ **Berlin,** 9 Jun. Die Erklärung die der Minister von der Pfordten in der bayerischen Deputirtenkammer abgab, hat auf die hiesige Regierungspartei einen um so unangenehmern Eindruck gemacht, als man sich einer so entschiedenen Opposition gegen den preußischen Entwurf von Seite der bayerischen Regierung nicht versehen hatte. Der Bevollmächtigte derselben hatte den Hinzutritt Bayerns hoffen lassen, daran zweifelt hier niemand. Wie hätte man darnach erwarten sollen daß der bayerische Minister in der Durchführung des preußischen Entwurfs einem Germaniae sehen werde. Man wirft der ministeriellen Erklärung studirte Verketzerung des preußischen Verfassungsplans vor, und schickt sich an tapfer dagegen zu Felde zu ziehen. Die Deutsche Reform hat den Reigen eröffnet, und die andern conservativen Journale werden folgen. Die verbundenen Regierungen gehen indeß auf ihrem Wege vorwärts. In der nächsten Woche wird der interimistische Verwaltungsrath für Deutschland zusammentreten. Wie man hört, will Preußen daß die Staaten die neuerdings ihre Zustimmung erklärt haben, in dieser Angelegenheit mitbeschließen, Sachsen und Hannover sind dagegen. Wahrscheinlich wird diese Frage im preußischen Sinne entschieden werden.

Berlin, 10 Jun. Während in den Zeitungen vielfach davon die Rede ist daß bald dieser, bald jener Fürst der Dreikönigsverfassung beigetreten sey, beobachten die amtlichen Organe der Regierung ein merkwürdiges Stillschweigen über solche Bestimmungen, und was sich über letztere mit Sicherheit sagen läßt, beschränkt sich darauf: Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin hat dem was er am 5 den Abgeordneten mittheilen ließ, eine Erläuterung nachgesandt. Am 8 wurde den Abgeordneten ein neues Schreiben der großh. Commissarien d. d. 8 Jun. vorgelesen. In ihm wird erklärt daß es nicht die Absicht der Regierung sey in der deutschen Verfassungsfrage einseitig und ohne Betheiligung der Abgeordnetenversammlung vorzugehen. Unter Hinweisung auf eine dem Schreiben beiliegende Mittheilung der Regierung an das preußische Cabinet vom 7 d. M., in welcher ganz im allgemeinen der Beitritt Mecklenburgs zu den preußischen Propositionen ausgesprochen wird, fordert die Regierung die Abgeordnetenversammlung fürs erste nur zur Erklärung über folgende beide Punkte auf 1) die Aufforderung des k. preußischen Ministeriums, betreffend die Errichtung eines provisorischen Schiedsgerichtes, 2) die demnächstige Anordnung der Wahlen für das zur Berathung des vorgelegten Verfassungsentwurfes zu berufende Volkshaus, insbesondere den Antrag daß diese Wahlen in Grundlage des mitvorgelegten provisorischen Wahlgesetzes angeordnet werden sollen. „Den letzteren Punkt anbelangend", schließt das Schreiben, „so ist über die Zeit der Wahlen zwar noch nichts bestimmt, indessen wird der definitive Beitritt zu der Verbindung der drei königlichen Regierungen immer nicht eher erfolgen können als bis auch über diese Angelegenheit eine bestimmte Erklärung abgegeben worden ist. Ueberhaupt handelt es sich zur Zeit nur um eine generelle Beitrittserklärung. Manche einzelne Punkte werden noch näher festgestellt werden und deßhalb einer späteren Verhandlung vorbehalten bleiben müssen. Jene allgemeine Erklärung muß aber, wenn das deutsche Verfassungswerk keine unnöthigen Verzögerungen erfahren soll, allseitig möglichst bald abgegeben werden, und die großherzogliche Regierung sieht deßhalb einer beschleunigten Rückäußerung der Abgeordnetenversammlung entgegen." Auffallend ist dabei der Umstand daß die strelitzischen Regierungscommissarien seit dem 5 noch keine weitere Erklärung in der Verfassungsfrage abgaben. Der Herzog von Anhalt-Bernburg hat am 9 d. in einer besondern Ansprache an die Anhalter diesen verkündet: daß er sich entschlossen habe für das Herzogthum Anhalt-Bernburg den Anschluß an den von den drei Königreichen vorgeschlagenen Bund sowie den Beitritt zu dem bezeichneten Verfassungsentwurf erklären zu lassen, und hat dieser Erklärung die Gründe um derentwillen er von der früher ausgesprochenen Zustimmung zu der Frankfurter Verfassung zurücktrete, beigefügt. Aus Detmold wird unterm 5 der Deutschen Reform geschrieben daß die dortige Regierung sich bis jetzt noch nicht bereit erklärt habe der preußisch-sächsisch-hannoverschen Verfassung beizutreten, und die Frage über den Beitritt wahrscheinlich erst den in kurzer Zeit sich versammelnden Landständen vorgelegt werde. Ueber Sachsen wird in der Köln. Ztg. erzählt, was die Hannov. Ztg. bestätigt, der König von Sachsen habe in der Proclamation an sein Volk allerdings die Zustimmung der Kammern vorbehalten, aber im Protokoll sey nichts von einem solchen Vorbehalt bemerkt. Ein Correspondent aus Berlin meldet übrigens der Hannov. Ztg. unterm 8 Jun., es seyen „vier Zustimmungen aus dem andern Lager herüber officiell erfolgt."

Der vom 12 Jun. datirte Preußische Staatsanzeiger bringt die in der Note der drei Regierungen vom 28 v. M. angekündigte Denkschrift. Zwölf Spalten des Staatsanzeigers lang ist die Denkschrift „nicht Commentar, sondern authentische Interpretation des Entwurfs der Reichsverfassung, und als solche von dem Entwurfe selbst untrennbar." Von ihren verschiedenen Sätzen können wir heute nur einige herausheben, indem wir vorweg bemerken daß die Frankfurter Verfassung, da wo sie in der Denkschrift citirt wird, „Frankfurter Aufstellung" heißt. Der Reichsgewalt ist ein unmittelbares Recht an irgendeinem Quantum der Landessteuern in den Einzelstaaten nicht zuerkannt, vielmehr sind die Landessteuern ein ausschließliches und unantastbares Eigenthum der Einzelstaaten. Der Versuch neben den bestehenden verschiedenen Steuersystemen der Einzelstaaten ein neues Reichssteuer- und Finanzsystem zu gründen würde gleichbedeutend seyn mit der Vernichtung der Ordnung und des Credits in diesen Staaten. Der Zollverein wird durch die vorgeschlagene Verfassung nunmehr das gesammte Gebiet des Reichs in sich begreifen. (Der Eintritt Oesterreichs in das Reich vor dem nächsten Reichstag wird als möglich, und der Nichteintritt Schleswigs in das Reich wird auch als möglich bezeichnet.) Betreffs des Wahlgesetzes ist der Grundsatz streng festzuhalten daß niemand sich an den Reichswahlen betheiligt der von den Gemeindewahlen ausgeschlossen ist. In volkreichen Städten, wo dieselbe städtische Gemeinde mehrere Wahlbezirke bildet, können die Bestimmungen von §. 13 des Wahlgesetzes über den Wohnsitz nur auf die ganze Stadt bezogen werden. Die in den Grundrechten enthaltenen Principien sind nur als Norm der Landesgesetzgebung zu betrachten, und ihre Geltung ist erst durch einen Act derselben ins Leben zu rufen, insofern der Gegenstand nicht, wie in den §§. 133, 137, 143, 183, aus-

Digitized by Google

drücklich der Reichsgesetzgebung vorbehalten ist. Es wird demnächst die Aufgabe der Reichsgewalt und des Reichsgerichts seyn für die Aufrechthaltung der Uebereinstimmung zwischen der Landesgesetzgebung und auch diesem Theil der Verfassung zu sorgen. Wenn sich die Grundrechte damit beschäftigen für die Rechtsverhältnisse innerhalb der einzelnen Staaten gewisse Grundregeln festzustellen, so darf diesen Bestimmungen niemals die Deutung gegeben werden als ob durch sie Rechtsverhältnisse, die auf völkerrechtlichen Verträgen beruhen, aufgehoben seyn könnten. Dieß bezieht sich zuerst auf manche Rechte der vormals reichsunmittelbaren Fürsten und Herren, welche durch die §§. 135, 165, 168, 171, 172, 174 gefährdet erscheinen. Ueberhaupt werden die völkerrechtlich begründeten Rechte ausdrücklich vorbehalten, und jenen Bestimmungen darf auch nicht eine Bedeutung gegeben werden welche die Würde und politische Stellung der regierenden Häuser herabsetzte. Ueber den nächsten Reichstag, der die Verfassung des Reichs nicht abändern, sondern durch Vereinbarung mit den Regierungen feststellen soll, heißt es: auf ihn wird der in §. 196 festgestellte Abstimmungsmodus keine Anwendung finden; seine Beschlüsse sind in beiden Häusern nach absoluter Stimmenmehrheit der beschlußfähigen Anzahl zu fassen. Das nähere bleibt dem Einberufungsdecret überlassen.

Berlin, 10 Jun. Der Prinz von Preußen ist nach Frankfurt a. M. abgereist. Hauptmann v. Boyen befindet sich in seinem Gefolg. Der Beschluß des Stuttgarter Parlaments welcher den Reichsverweser entthront und Raveaux und Genossen installirt hat, wird damit in Verbindung gebracht. (Deutsche Z.)

Oesterreich. △ **Wien,** 10 Jun. Kossuth ist von Pesth nach Comorn und Raab zur Aneiferung der dortigen Truppen, unter denen seit dem Thronerledigungsbeschluß offener Haber herrscht, und die Desertion stark eingerissen ist. Ungarische Honved eilen zu ihren Eltern, die zur Bestellung der Ernte ihrer Hände bedürfen, mehrere Polen machen sich aus dem Staube aus Furcht vor den Russen, so daß die Insurgentenregierung eine eigene Verordnung gegen die häufigen Ausreißer erlassen, und eine Belohnung von 10 fl. für die Verhaftung versprechen mußte. Kossuth will die Truppen überreden daß er an keine Republik gedacht habe, sondern nur einen andern den Magyaren gewogenen König auf den Thron des selbständigen Ungarns setzen wolle. Die Erlasse der von ihm eingesetzten Commissäre in den Comitaten fangen mit den Worten an: „Im Namen der verantwortlichen Regierung des unabhängigen und selbständigen ungarischen Reiches und seiner Nebenländer verordne ich wie folgt ꝛc." Es wäre für die Kossuth'schen Beamten lebensgefährlich wenn sie die beliebten Worte: Ungarisches Reich und seine Nebenländer (Croatien, Slavonien, Dalmatien) auch nur aus einem Reisepaß auslassen würden. Wie Kossuth nun dieses zähe Festhalten an den alten Benennungen wird schonen und den Wünschen der Polen Weihrauch streuen können, muß die nächste Zukunft zeigen, indem der klare Zweck seines Ausflugs in das Insurgentenlager kein anderer seyn kann als die Truppen wieder zu begeistern und sie zum Vorrücken gegen Wien zu bewegen. Andererseits versuchen Kossuth und seine Emissäre alle Mittel um in den benachbarten Provinzen Aufstände zu erregen. So verweigerten einige mährische Gemeinden die Vorspannsleistungen für die Packwägen der Russen aus Furcht vor den Magyaren, die, wie sie meinten, schon nach Mähren einzubrechen bereit wären. Als die von Kossuth gemietheten Verbreiter ähnlicher Nachrichten verhaftet wurden, erschienen sie willig mit ihren Pferden. In Hradisch fand man eine aus Müdigkeit herabgefallene Brieftaube mit einer Proclamation an die Slaven und einem kleinen Schreiben, welches unerröffnet an das hiesige Ministerium eingesendet wurde. Als die mehrerwähnte Husarenschwadron von Enns nach Ungarn ausriß, theilten sich die Emissäre so ein, daß drei in Bauernkleidern auf der gewöhnlichen Straße in den Ortschaften das Anrücken der Husaren verkündeten, die Nationalgarden allarmirten, und durch diesen falschen Lärm die Aufmerksamkeit von der Straße ablenkten auf welcher die Husaren wirklich anmarschirten, und wo zwei andere Emissäre Hafer und Heu in einzelnen Wirthshäusern oder bei mit Geld gewonnenen Bauern bestellten, während der letzte Emissär Holzhauer und Schmuggler miethete, die der Schwadron den kürzesten Waldweg zeigten. Hier hat man noch keine bestimmte Nachricht über den Erfolg der gegen dieselben nach ihrer gelungenen Flucht bei Gloggnitz von Oedenburg aus ergriffenen Maßregeln. Auf ihrem Marsch durch Steiermark versicherten sie überall daß sie gut kaiserlich gesinnt seyen, und nach Ungarn nur darum eilen um ihre Landsleute vor den Slaven zu schützen, die sich in ihre Felder theilen wollen. Wie werden die armen Leute staunen wenn sie sehen daß man sie betrogen und gegen den König führen will der Ungarns Krone trägt, daß ihre Cameraden die Verblendung einzusehen beginnen, und sich gegen die Fortsetzung des Kampfes erklären. Kann derjenige eine ruhige Stunde haben der gewissenlos das heilige Gefühl fürs Vaterland zum Verderben solcher armen Menschen mißbraucht! *)

L **Wien,** 10 Jun. Ich erwähnte gestern flüchtig der in Aussicht gestellten Emission der 49,379 Stück Reserve-Bankactien als einer der vorgeschlagenen Hauptmaßregeln um dem mißlichen Zustande der Valuta und der Bankverhältnisse überhaupt abzuhelfen. Erlauben Sie daß ich noch einige Bemerkungen daran knüpfe. Die Ansicht daß jene Emission, obwohl darüber zur Stunde noch gar nichts beschlossen wurde, vor sich gehen werde, bewirkte seit vorgestern schon ein Fallen von mehr als 100 fl. per Actie, und sie waren heute (da die Börse als am Sonntage geschlossen ist, im Börsencaffeehause) bereits mit 1020 angeboten. Offenbar wird also hier die Wirkung der Emission schon jetzt durch Verkäufe anticipirt. Was soll nun erst geschehen wenn die Emission wirklich vor sich gehen wird? Der ursprüngliche Emissionspreis beträgt für eine Actie 600 fl. und stellt sich mit Hinzurechnung des vom Reservefond auf jede einzelne Actie entfallenden Antheils per 110 fl. im ganzen auf 710 fl. Da nun die älteren Actienbesitzer pro rata ihrer in Händen habenden Actien das Vorrecht genießen sollen die neuen Actien zu diesem Preise zu übernehmen, so muß es im Interesse der Actionäre liegen daß der gegenwärtige Curs der Actien nicht gar herabgedrückt werde. Nach dem gegenwärtigen Curse (wo die Actie wie heute 1000 steht) würde sich der Preis für eine ältere und eine neue Actie beiläufig stellen auf 1000 + 710, also für zwei Actien auf 1710 fl. und somit jede Actie durchschnittlich auf etwa 855 fl. Allein welches Interesse hätte der ältere Actienbesitzer noch eine neue Actie zu 710 fl. zu kaufen wenn der Curs der älteren Actien, was bei der vorherrschenden Tendenz eben nicht sehr unwahrscheinlich ist, mittlerweile schon durch Verkäufe gar bis auf den Emissionspreis herabgedrückt worden seyn sollte! Der speculative Actionnär würde vielmehr beiläufig so calculiren: „Wenn ich zu meiner in Händen befindlichen Actie, die ich jetzt noch mit 1000 fl. anbringen kann, eine neue mit 710 fl. kaufe, so kommt mich die Actie freilich durchschnittlich auf 855 fl. zu stehen. Wenn ich aber meine ältere Actie jetzt um 1000 fl. verkaufe, so profitire ich ja schon anticipando 145 fl. über den respectiven späteren Durchschnittscurs von 855 fl., und daß ich dann eine neue Actie doch um 710 fl. bekommen werde, dafür darf mir nicht bange seyn. Allein sie käme mich in diesem Fall — wenn ich nämlich den Profit der 145 fl. für die erste Actie in Abschlag bringe — nicht einmal mehr auf 710 fl., sondern gar nur auf 565 fl. zu stehen, folglich ist es am klügsten ich verkaufe jetzt gleich die älteren Actien solange sie noch etwas höher stehen." Ich wünschte sehr mich in dieser Voraussetzung getäuscht zu haben, allein leider mag und wird auch der größere Theil der Actionäre so zu Werke gehen und dadurch den moralischen Theil der Absicht jener Maßregel vereiteln. Ich spreche es übrigens wiederholt aus daß die Actien-Emission allein nur ein einseitiges Palliativmittel ist, welches dem Uebel nicht radical abhelfen wird. Soll das gegenwärtige drohende Mißverhältniß der Valuta ganz aufhören, so muß das Verbot der Geldausfuhr aufgehoben und die Solvenz der Bank im vollen Umfang wieder aufgenommen werden, und das ist nur dann möglich wenn der Staat seinerseits die der Bank entnommenen Vorschüsse wenigstens zum großen Theil wieder zurückerstattet, und die Bank gleichzeitig durch die erwähnte Actien-Emission ihren Bankfond vermehrt.

L **Wien,** 11 Jun. Sicherm Vernehmen nach trifft der Fürst Paskewitsch übermorgen (am 13) bei der russischen Armee in Ungarn ein. Bis zum 15 sollen sämmtliche Truppen, sowohl österreichische als russische, in den ihnen angewiesenen Positionen aufgestellt seyn und am folgenden Tag die Operationen auf der ganzen Linie beginnen. Heute verlauteten unverbürgte Gerüchte daß unsere Truppen Raab besetzt, und daß gestern in der Gegend von Oedenburg ein sehr bedeutendes Treffen stattgefunden hätte. Auch hieß es gerüchtweise daß Venedig sich ergeben habe, was sich jedoch bis jetzt nicht zu bestätigen scheint. Jedenfalls dürften Sie die Nachricht von der Uebergabe Venedigs zuerst von hieraus erhalten, da sie hieher ohne Zweifel auf telegraphischem Wege gelangen wird. — Gestern Abend ist der Prinz Luitpold von Bayern hier angekommen und im Hôtel zum „Römischen Kaiser" abgestiegen.

△ **Wien,** 11 Jun. General Rüdiger hat mit einer Hälfte seines Corps über Biala, Seypusch die ungarische Gränze überschritten, und am 3 Jun. in Nameszto, Arvaer Comitat, einen Rasttag gehalten; hierauf rückte er nach Alschо-Kubin, dem Hauptort desselben Comitats vor, während seine Vorhut am 5 Jun. schon in Rosenberg, Lyptauer Comitat, war; ob die andere Hälfte desselben russischen Corps unter General Saß über Altendorf in das Zipser Comitat gänzlich eingerückt sey, weiß man noch nicht, indessen ist sehr wahrscheinlich daß dieses Corps sich in Leutschau zusammenzieht und gegen Eperies oder Kaschau anrückend die Insur-

*) Die Fahnenflüchtigen wurden bei der steyerischen Eisenbahn aufgefangen. Ein telegraphische Meldung aus Bruck (in der neuesten Wiener Ztg.) besagt: „Heute Nachts 1 Uhr versuchte eine Colonne von 108 Husaren durch St. Michael, Leoben und Bruck durchzubrechen, was jedoch mißlang. Von den Husaren sind todt 12 Mann, verwundet 14 Mann, Gefangene 72 Mann; von Bianchi Infanterie sind 3 Mann verwundet."

Digitized by Google

genten unter Dembinski im Rücken bedroht, während Paskewitsch selbst von Dukla aus in der Front Dembinski angreifen wird, wenn Rüdiger Kaschau besetzt hat. Ich glaube kaum daß Dembinski heute, wo Rüdiger diese Bewegung schon ausgeführt haben könnte, den Duklaer Paß noch besetzt hält. Es wäre ihm sonst die Rückzugslinie an die Theiß über Kaschau abgeschnitten, und er gezwungen sich von Demete und Eperies über Vetsche im Zempliner Comitat nach Ujhely zu ziehen, wo er wieder sehr leicht auf die von Stry über Munkatsch eindringenden russischen Heersäulen stoßen könnte. Diese Operationen in Oberungarn scheinen die Ansicht zu bestätigen daß bei Wieselburg und Raab nicht früher der Angriff auf die Insurgenten beginnt als bis ihnen durch die Russen der Rückzug über die Theiß abgeschnitten ist, oder die Insurgenten die Offensive selbst ergreifen, worauf ihr Zug an die Drau zu deuten scheint, welchem das Schwarzenbergische Corps, das von Güns nach Steinamanger, und so immer weiter marschirt, zuvorkommen will. Von Preßburg sind alle österreichischen Truppen gestern aufgebrochen um ihre Stellungen einzunehmen, doch könnte der Angriff auf die Insurgenten noch einige Tage verschoben werden. Man ist nun auf die Operationen der Insurgenten sehr gespannt, die in einer unerwarteten — nur durch einen innern Zwiespalt erklärbaren — Lethargie den Kreis um sich schließen ließen. Es wäre möglich daß ein guter Theil der Honved und Husaren sich verläuft und ihre Heimath aufsucht ehe der eigentliche Kampf beginnt. So kamen vor zwei Tagen wieder 200 Husaren über die Waag ins kaiserliche Lager, da sie gehört hätten daß Kossuth den König absetzen wolle, sie aber nur für den König Ferdinand fechten.

Oesterreichische Monarchie.

(Aus ungarischen Blättern.) Am 4 Jun. zog Kossuth in Pesth ein, vorweg 12 Husaren, hinterdrein 12 polnische Lanciers. Letztere sollen ihm nie vom Leibe gehen. Der Ausdruck seiner Mienen hätte Unbehaglichkeit verrathen, er fühle daß er nichts sey als das Faustpfand der Polen, und daß ihm über seine Macht und Freiheit keine Illusionen mehr blieben. Nach einem Bericht in der Presse wollte Bem, da die gepreßten siebenbürgischen Rekruten in Masse desertirten, sie durch ein Brandmal kennzeichnen lassen damit sie der „Gerechtigkeit" nicht entgingen. Wenn daran etwas wahr ist, so war es doch jedenfalls nur eine Drohung. In Pesth erscheinen Bücheranzeigen wo die neuesten Leipziger Erzeugnisse angeboten werden; ebenso kündigt man Sommerwohnungen an. Das Feuilleton des Ungar hat Raum für dramatische Bruchstücke und in der Ofener Arena gibt man als neuestes Stück „die Erstürmung Ofens."

Portugal.

Der Bayonner International meldet aus Lissabon vom 5 Jun.: „Die ministerielle Krisis ist nun wirklich eingetreten. Marschall Saldanha hat seine Entlassung eingereicht, und wiewohl die Königin sie nicht annehmen wollte, hat derselbe doch die Stadt verlassen und sich nach Cintra begeben. Die Idee eines Zollvereins mit Spanien beschäftigt das Publicum auf das lebhafteste. Die Vortheile desselben für Portugal, welches jetzt eine so ausgedehnte Zollgränze zu bewachen hat, wären unermeßlich; ebenso die Befreiung der Schifffahrt auf den Strömen Duero, Tajo, Guadiana und Minho. Zugleich würden die beiden Völker der Halbinsel dadurch politisch einander näher gebracht."

Großbritannien.

London, 9 Jun.

In der gestrigen Unterhaussitzung führte ein persönlicher Angriff J. O'Connells auf den irischen Gutsbesitzer Hrn. Drummond wegen gewisser Pächteraustreibungen in Irland, worüber letzterer sich verantwortete, eine längere Discussion über diese betrübende Erscheinung herbei. Im Verlauf derselben sprach sich namentlich Sir R. Peel mit edler Entrüstung gegen diese grausame Unsitte aus, von welcher er mehrere haarsträubende Beispiele anführte. So verjagte unlängst ein Gutsherr eine kranke Wittwe aus ihrer Hütte, und als deren Sohn die an heftiger Dysenterie Leidende in einem an die Hütte anstoßenden Kuhstall niederlegte, würde der Hartherzige die alte Frau auch da vertrieben haben, wenn man nicht, in der Meinung daß sie an der Cholera leide, ihr nahe zu kommen gefürchtet hätte. Sir Robert bemerkte: gegen ein solches ebenso unchristliches wie unmenschliches Verfahren, das auf positives Recht pocht, vermöge das Parlament nichts mit legislativen Maßregeln, wohl aber möchte ein Ausspruch allgemeiner Entrüstung von Seite des Hauses auf das Schamgefühl der irischen Grundeigenthümer wirken, und dadurch dieser Barbarei einigermaßen steuern. Das Haus rief wiederholten Beifall. Die Russell'sche Armenunterstützungsbill für Irland — eine von den vielen dieses Namens, welche dem dortigen bodenlosen Elend immer mit vergleichsweise geringen Mitteln abzuhelfen suchen — ging dann durch die Committee, nachdem ein Amendement im Interesse der irischen Armensteuerzahlenden von Sir H. Barron mit 144 gegen 30 Stimmen verworfen worden. — Die Oberhaussitzung war kurz und unbedeutend.

(Daily News.) Die Franzosen haderten mit Ludwig Philipp weil er nicht bloß herrschen sondern auch regieren (régner et gouverner) wollte, weil er darauf bestand den Cabinetsräthen zu präsidiren, sich in Details einzumischen, sowie das Ganze der Regierung zu leiten. Der König der Franzosen pflegte zu sagen: indem er so handle, ersetze er bloß einen nationalen Mangel, denn da allen politischen Parteien in Frankreich fester Zusammenhang und Haltung fehle, da keine derselben hinlängliches Ansehen weder auf die Kammern noch auf das politische Publicum ausübe, so sey sein Einfluß und seine Unterstützung nöthig um ein Ministerium zusammenzuhalten. Nachdem das Volk im Februar v. J. das ganze Uhrwerk der französischen Verwaltung zerstört, lag es in der Macht der Politiker ein neues Werk ganz nach ihrem Gefallen zusammenzufügen. Und sonderbar! sie nahmen alles an was in Ludwig Philipps System schlecht, und warfen alles weg was daran gutes war. Das schlimmste in Ludwig Philipps Staatslenkung war daß er dabei mehr die Interessen seiner Dynastie als das Wohl des Landes im Auge hatte. Er dachte an die bourbonische Familie und an die Sprößlinge des Hauses Orleans immer mehr als an la belle France. Seine auswärtige Politik war eine Familienpolitik, was er namentlich gegenüber von Spanien gezeigt hat. Wenn eine Republik irgend den Vorzug vor der Monarchie verdient, so liegt dieser entschieden darin daß das republicanische Staatsoberhaupt keine dynastischen Neigungen hat, nicht in alte selbsüchtige Familien-Intriguen verflochten ist, daß seine Allianzen nicht persönlicher Art sind, überhaupt daß er auf nichts als das Wohl und die Ehre des Landes zu sehen braucht. Welcher Franzose weiß das nicht, welcher Franzose möchte das läugnen? Gleichwohl, in einer Zeit wo die Republik die einzig mögliche Regierungsform für Frankreich ist, machen sie deren beste Eigenschaft zu Null dadurch daß sie den einzigen Franzosen, unter 36 Millionen den beinahe einzigen zum Präsidenten wählen, welcher dynastische Interessen, Zwecke und Vorurtheile hat. Fast möcht' es scheinen als habe die Vorsehung eine Prämie ausgesetzt für den ärgsten Thorenstreich einer Nation, und als gebe sich Frankreich alle Mühe diesen Preis zu gewinnen. Statt eines Königs mit demokratischem Geschmack und Interesse haben sich die Franzosen einen Präsidenten gewählt mit monarchischem Geschmack, mit monarchischen Interessen. Und nachdem sie den Ludwig Napoleon, so gut sie's nur vermocht, zu einem Ludwig Philipp gemacht, setzen sie ihn auf denselben Platz dessen Innehabung von Seite des Königs sie so sehr verdrossen hatte. Sie machen eine Verfassung, in welcher der Chef der Vollziehungsgewalt nothwendig den Vorsitz im Cabinet führt. Eben weil Ludwig Napoleon, wie sein provisorischer Vorgänger Cavaignac, diese Stellung einnimmt, ist ihm die Aufgabe ein Cabinet zu bilden so schwierig geworden. Anstatt über den zwei oder drei Dutzenden von Politikern zu stehen aus denen Minister gemacht werden, ist Ludwig Napoleon einer von ihnen. Er debattirt mit ihnen, zankt sich mit ihnen, ist dann und wann in einer Minorität seines eigenen Cabinets. Er räth zum Frieden wenn sie Krieg rufen, zur Milde wenn sie Strenge verlangen. Als Folge davon wußte bisher das französische Cabinet selbst nicht was es wollte und bezweckte. Die Expedition nach Rom ist dessen ein Beweis. Was war ihr Zweck, worauf lauteten die ertheilten Instructionen? Nicht zwei von den Ministern, die sie sanctionirt, konnten diese Fragen übereinstimmend beantworten. Zwar L. Napoleon scheint persönlich äußerst gutgestimmt, bereit zu versöhnen, auf Rathschläge zu hören, die Ansichten der Majorität anzunehmen. Wie ein gutes constitutionelles Chamäleon hat er die Farbe der Partei oder Substanz angenommen, der er sich angehängt. Er will, scheint es, dem Lande, der Versammlung, den Politikern ihren Willen lassen, und die Hände auf den Rücken gelegt ruhig zuschauen. Er hat eingewilligt sich von dem Minister zu trennen den er am besten leiden mochte, und der ihm ergeben war, von Hrn. Faucher; er hat zugewartet was die politische Strömung ihm senden würde. Aber indem er so der Versammlung und der herrschenden politischen Coterie zu Willen ist, was thut Ludwig Napoleon für das Land? Befestigt er dessen republicanische Institutionen, oder bereitet er den Weg für monarchische? Geht er mit Würde auf eine Politik der Ersparung und des Friedens ein? Nein. Die römische Intervention, ebenso widersinnig als kostspielig, ruft Nein dazu. Hat er der liberalen Sache in Europa nur ein Atom Unterstützung geleistet? Hat er, oder haben seine Minister irgend Sympathie oder nur Theilnahme bethätigt für Ungarn, Deutschland, Italien, für diese Völker die nach ihrer Freiheit und Unabhängigkeit ringen? In der letzten Debatte wo Hrn. Parrets Stimme sich hören ließ, ließ sie sich hören zum Lobe Rußlands, des neuen Bundesgenossen der die Republik anerkannt. Die Ungarn, Italiener und Deutschen werden mittlerweile in allen ministeriellen Organen der Franzosen geschmäht, gebrandmarkt. Hoffen wir daß das neue Ministerium eine Aenderung zum Bessern vornehme. Es ist durch zwei freisinnige

Digitized by Google

Männer verstärkt, Doufour und Tocqueville. Und wiewohl Hr. Fallour, der Hauptanstifter der römischen Intervention, bleibt, sein Einfluß und seine Ideen müssen nothwendig neutralisirt seyn.

Dr. William Rae Wilson, Verfasser der „Travels in the Holy Land (Reisen im gelobten Land)“ und anderer sehr frommer Schriften, ist am 2 Jun. 76 Jahre alt gestorben. Wilson war ein Schotte von Geburt, und in kirchlicher Hinsicht engherzig und unduldsam. Der vor drei Jahren verstorbene Dichter Thomas Hood geißelte ihn darum in der trefflichen Satire „Ode to Rae Wilson Esq.“ — Zu Warwick starb unlängst, 80 Jahre alt, der berühmte Birminghamer Fabricant von Silber- und Metallwaaren Sir Edward Thomason.

Frankreich.

Paris, 10 Jun.

Der Marschall Bugeaud (Herzog) v. Isly ist heute Morgen ½7 Uhr in seinem 65sten Lebensjahr (geb. 15 Oct. 1784) gestorben. Schon seit gestern früh hatte man wenig Hoffnung, kaum vermochte ein Senfbad den von Kälte erstarrten Gliedern des Kranken einige Wärme zu geben. Doch ist er, wie es scheint, in seinen letzten Augenblicken meist noch bei vollem Bewußtseyn geblieben. Als ihn Hr. L. Bonaparte besuchte, sagte der Marschall: „Es freut mich sehr Sie zu sehen, Prinz, Sie haben eine große Aufgabe zu erfüllen. Sie werden Frankreich retten durch Einigkeit und den Beistand aller redlichen Leute. Gott hat mich nicht würdig erachtet mich hienieden zu lassen um Sie zu unterstützen. Ich fühle daß ich sterbe.“ „Noch ist nicht alle Hoffnung verloren,“ erwiederte der Präsident mit einem Händedruck; „wir bedürfen Ihrer, und Gott wird Sie erhalten.“ Nun zogen sich die andern Anwesenden zurück, und es fand eine geheime Unterredung zwischen Hrn. L. Bonaparte und dem Marschall statt. Beim Abschied sagte der Präsident: „Ich werde Sie wieder besuchen.“ Der Marschall versetzte: „Sie haben andere Pflichten zu erfüllen, Dank. Ich fühle daß es mit mir vorbei ist.“ Gegen Mittag kam der Erzbischof von Paris wieder, der schon am Morgen einen ersten Besuch gemacht hatte. Der Marschall war darüber sehr erfreut. „Ihre Gegenwart, hochwürdigster Prälat,“ sagte er, „ist für mich eine große Wohlthat, ich hatte ein Bedürfniß Sie zu sehen.“ Der Erzbischof spendete ihm geistlichen Trost, ließ dann seinen Vetter den Generalvicar Sibour zurück, und versprach am Abend wieder zu kommen. Den ganzen Tag über drängte man sich nach dem Hôtel Vigier. Die höchstgestellten Personen des Staats fanden sich persönlich ein um sich nach dem Befinden des Marschalls zu erkundigen, General Cavaignac kam mehreremal und begegnete einmal dem General Changarnier unter der Thüre. Die HH. Thiers, Broglie, Molé, Piscatory, die dem Sterbenden als Meinungsgenossen näher gestanden, blieben fast den ganzen Tag. Die Frau Marschallin, die sich in Marseille befand, wurde durch den Telegraphen gerufen. Es scheint nicht daß sie ihren Gemahl noch lebend traf. Während der Nacht genoß der Kranke einigen Schlaf; aber um 5 Uhr trat der Todeskampf ein. Auf die Frage, wie er sich befinde, antwortete er mit kräftiger Stimme: „Ich bin ein verlorner Mann.“ Der Abbé Sibour versah ihn jetzt mit den Sterbsacramenten, alle seine Freunde knieten um das Bett. Es waren die HH. Achille Vigier, Obrist Lheureux Troschu, erster Adjutant des Marschalls, General E. Cavaignac, General de Bar, General Bedeau, Obrist Feray, sein Tochtermann, der Generalconsul in Tanger, Roche, General Tartas, Genty de Bussy, Maigné und Ginsteau. Nach der Communion hielt der Abbé eine rührende Ansprache, verlas die Gebete, und der Kranke sprach: »Fiat voluntas tua!« Als später noch der Kriegsminister General Rulliere erschien, war der Kranke in einen Schlummer versunken, aus dem er nicht mehr erwachte. Er verschied in den Armen seines alten Freundes, des Dr. Cruveilhier. An dem Marschall verliert Frankreich seinen erfahrensten Krieger und einen politischen Charakter der, wenn auch nicht die Liebe, doch die Achtung aller Parteien hatte.

Die Regierung hat in dem ministeriellen Abendblatt La Patrie einen Bericht des Generals Oudinot aus der Villa Pamfili, 4 Jun. Morgens 5 Uhr, veröffentlicht. Es ist die Geschichte des Angriffs und der Wegnahme der Villa Pamfili, der Kirche San-Pancrazio, die an dem Park jener Villa steht, der Villa Corsini und Valentini. Schon am 1 Jun. hatte er den feindlichen Vorposten den Waffenstillstand gekündigt, den directen Angriff auf den Platz wollte er bis zum 4 Jun. aufschieben. Der Verlust der Römer bei der Einnahme der Villa Pamfili, die von 20,000 Mann vertheidigt war, wird zu 200 Gefangenen, 3 Fahnen und einem Munitionswagen mit 200,000 Patronen, der eigene Verlust in diesen Gefechten kurzweg zu 165 Verwundeten angegeben. Von den Todten wird geschwiegen, aber bei allem Lob das der Tapferkeit der französischen Soldaten gezollt wird, erhellt daß die Römer sich tapfer schlugen, daß der Versuch sich des Ponte-Molle zu bemächtigen, von welchem ein Bogen gesprengt war, anfangs mißlang, und daß die Römer noch in der Nacht zuvor einen Ausfall gemacht hatten. In der Nationalversammlung hatte dieser Wiederausbruch der Feindseligkeiten gestern große Aufregung hervorgerufen, und es wurde von vielen Mitgliedern verlangt daß eine Abendsitzung gehalten werde, da der Minister der auswärtigen Angelegenheiten nicht anwesend war und die andern Cabinetsmitglieder von den eingelaufenen Depeschen keine nähere Kenntniß zu haben vorgaben. Die Majorität ging jedoch auf diesen Antrag nicht ein, und es ist jetzt die Furcht vor der Cholera so groß daß sogar davon die Rede ist die Kammer auf eine Woche zu vertagen, damit in dieser Zeit die neuen Einrichtungen in dem Versammlungspalast geschehen können. Doch wird die Regierung den Interpellationen nicht entgehen. Es sind Anklagen herüber und hinüber gestellt, die entschieden werden müssen. Hr. v. Lesseps wird den Narren nicht auf sich sitzen lassen zu dem man ihn gemacht hat, so daß seine Frau nach Rom abgereist ist um ihn in seiner Geisteskrankheit zu pflegen, wo sie an demselben Tag eintraf an welchem er sich nach Frankreich eingeschifft hatte. Offenbar haben geheime und officielle Instructionen sich durchkreuzt, Oudinot handelte nach den Weisungen aus dem Elysée, Lesseps nach den Aufträgen des Ministeriums den Beschluß der Nationalversammlung vom 10 Mai zur Vollziehung zu bringen. Mehrere Depeschen von welchen Hr. v. Tocqueville sprach, hatte er, nach seiner öffentlichen Erklärung gegen diesen Minister, gar nicht erhalten, sie müssen also unterwegs abhanden gekommen, d. h. wohl unterschlagen worden seyn. Von beiden Seiten ist kaum mehr zu erwarten daß man zarte Rücksichten beobachten wird. In der Patrie wird halbamtlich angezeigt daß nach Art. 99 der Verfassung im Ministerrath der Beschluß gefaßt sey das Verhalten des Hrn. Lesseps zum Gegenstand einer Untersuchung des Staatsraths zu machen und den Bericht darüber zu veröffentlichen, und die Oppositionspresse schlägt den verungnadigten Diplomaten den Parisern als Candidaten für die bevorstehenden Nachwahlen vor.

Italien.

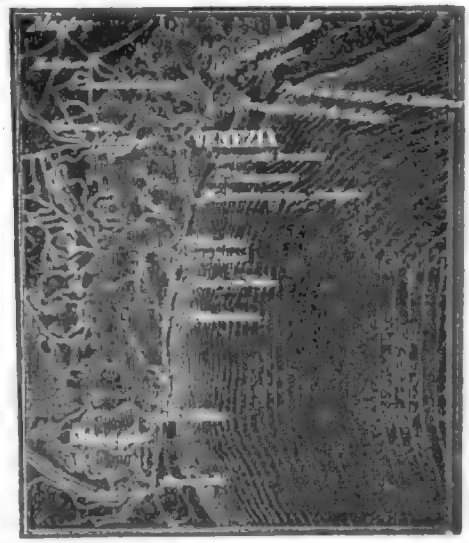
* **Rom,** 4 Jun. 2 Uhr Nachmittags. Heute begann das Kanoniren von Seiten der Römer und dauert bis jetzt, doch viel lässiger als gestern. Die Franzosen, geschützt vom Castno zu den „vier Winden,“ errichten Parallelen, um ihr Belagerungsgeschütz in Position gegen das Thor und die Mauern von S. Pancrazio zu bringen. Das römische Geschütz hindert sie wenig an der gefährlichen Arbeit. Nachdem die Franzosen den Bogen von Ponte Molle, welchen die Römer gesprengt hatten, durch einen hölzernen Ueberbau wieder hergestellt, rückten sie auf der Via Flaminia ungehindert bis zum Castno Julius III und den Monti Parioli vor, während ihre Artillerie von Monte Mario das Vorrücken beschützte und nach fünf Schüssen der Schweizerbatterie welche im Dienste der römischen Republik geblieben war, eine Kanone demontirte. So sind die Franzosen im Besitz der Flaminischen Straße, da das römische Geschütz auf dem Monte Pincio wegen zwischenliegender Bodenerhebungen ihnen nirgends Schaden zufügen kann. Eine Abtheilung Carabinieri versuchte zwar einen Ausfall, mußte sich aber sehr rasch wieder in die Stadt zurückziehen. Der Eifer und die Begeisterung vom 30 April ist ziemlich abgekühlt im Volke, man gewöhnt sich an das Kanoniren und sinkt in die angeborne Apathie zurück. Ich spreche von der Mehrzahl, da einige Hundert schon immer noch auf den Barricaden kämpfen. Die Kaufläden außer auf dem Corso sind fast alle geöffnet. Der Courier für die Maritima und Campagna hat umkehren müssen, da eine spanische Division die größere Brücke unsern Terracina besetzt hatte.

÷ **Rom,** 5 Jun. Es stellt sich jetzt heraus daß die Franzosen darauf verzichten durch Infanterie-Angriffe Rom zu nehmen, und zu einer Belagerung mit Artillerie schreiten. Während der vergangenen Nacht hat man zwar häufig noch Flintenfeuer vernommen, allein heute ist es ganz unbedeutend. Dagegen arbeiten die Geschütze gegen die Ecke der Stadtmauer auf der Höhe des Janiculus zwischen Porta Portese und Pancrazio und gegen die auf Aventin und Monte Testaccio aufgestellten Kanonen der Römer. Auch bei Villa Pamfili sind schwere Geschütze aufgefahren. Einzelne Kugeln und Granaten fallen in Trastevere nieder, von wo viele Leute nach dem diesseitigen Stadttheile flüchten. Ein bestimmtes Resultat ist noch nicht gewonnen. In vergangener Nacht ist Manara, Chef einer lombardischen Legion, leicht in der Schulter, Metara schwerer im Schenkel verwundet worden. Der Lob Daverio's, Chefs des Garibaldischen Generalstabs, und Masini's (nicht Mazzoni's), Führers seiner Reiter, bestätigt sich. Die Verwundeten in den Hospitälern gibt das Triumvirat auf 230 an, und mit dieser Zahl hat es nach der Aussage eines Arztes auch seine Richtigkeit. Freilich werden sich außerdem noch manche in Privathäusern, einige auch in den Händen des Feindes befinden. Gestern sind wieder einige Häuser in Villa Borghese, darunter die kleine Villa Raphael, niedergebrannt, um den Kreis der Vertheidigung zu erweitern. Das sind die Früchte des Zögerns der Franzosen!

Digitized by Google

* **Rom**, 6 Jun. Morgens. In der Nacht vom Montag (4) eine Stunde vor Mitternacht versuchten einige Compagnien der Legion Garibaldi und Melara einen Ausfall beim Thore S. Pancrazio. Die Bewohner Roms wurden daher von einem heftigen Musketenfeuer aufgeweckt, und versammelten sich erschreckt auf den Plätzen. Nach einen mehrstündigen Tirailleurfeuer und Proben unzweifelhafter Tapferkeit zogen sich die römischen Truppen zurück. Gestern begannen die Franzosen mit zwei Stücken in die Mauer bei S. Pancrazio Bresche zu schießen. Das Feuern hielt bis 7 Uhr Abends an. Auch warfen sie hin und wieder Bomben, von denen einige in das dem Janicolo näher gelegene Trasteveriner Viertel einschlugen, eine davon traf den Palazzo Madama, Sitz der Polizei, wo sie ein Fenstergesims zertrümmerte. Viele Trasteveriner Familien verließen ihre Häuser, und die Triumvirn räumten ihnen öffentliche Gebäude und Klöster in der innern Stadt ein. Nach verläßlichen Berechnungen beträgt der Verlust der Römer 1600 (!) Mann die kampfunfähig geworden, und die Verwundeten sterben sehr zahlreich. Gestern ließ uns General Oudinot wissen daß das französische Cabinet das Benehmen des Hrn. v. Lesseps gemißbilligt, und die Legislative die Politik des Cabinets gebilligt habe, daß er außer den Soldaten, die am 3. im Kampfe erschienen seyen, weitere 25,000 Mann zur Verfügung habe, daß es einzig von ihm abhänge die Expeditionsarmee zu vergrößern, daß die Gefechte an den verflossenen Tagen nur das Vorspiel des Kampfes gewesen zur Erwiederung auf die römischen Flintenschüsse, und daß er lebhaft wünsche die berühmte Metropole der Denkmäler vor den Verwüstungen eines Hauptangriffes zu bewahren. Auf diese Erklärung berieth die Assemblea in geheimer Sitzung. Eine heftige Debatte entspann sich, und man erzählt daß mehrere Deputirte mit dem Stilet in der Faust drohten. Schließlich wurde der Vorschlag zu capituliren nur mit einer Majorität von zwei Stimmen beseitigt. Französische Cürassiere halten den Garten und das Gehölz bei der Villa Borghese besetzt. Man fürchtet heute einen Sturm auf die Thore Pinciana und S. Pancrazio.

= **Vor Venedig**, 7 Jun. Die Landarmee wollte gestern den Uebergang über Brenta und Etsch bei Bussola erzwingen um so sich der Vorveste von Brondolo zu versichern, und endlich diesen bedeutenden Punkt anzugreifen. Um die Operationen zu Land zu unterstützen, stellten sich die Brig Montecuccoli und der Dampfer Vulcano (Cap. Lewart und Preu) an die Mündung der Brenta und beschossen mehrere Stunden lang die Strandbatterie bei Calino, während Capitän Bourguignon mit dem Dampfer Custozza die fünf anderen Batterien beschäftigte und zahlreiche Granaten nach Sottomarina, südlich von Chioggia, warf. So unerschrocken und unermüdlich sich die Schiffe in ihrer Beschießung zeigten, so häufig die Kugeln wohlgezielt auch nach dem Festungswerk flogen, reichte ein fünfstündiges Bombardement doch nicht hin um den Punkt zu gewinnen. Die Brigg Montecuccoli allein schickte 350 Kugeln in die Bollwerke, und Major Graf Karolyi, der die Landungstruppen befehligte, mußte unverrichteter Dinge heimkehren, da der niedere Wasserstand des Flusses die Einfahrt unmöglich machte. Unterdessen rückten die Landtruppen vor, und verschanzten sich zwischen dem Delta der beiden Flußmündungen gegen die feindlichen Batterien, welche die ganze Nacht hindurch feuerten. Dieser Versuch und die Annäherung gegen Brondolo, die mit 70 Kanonen versehene Vorveste Chioggias, hat den Beschluß herbeigeführt den Plan einer Einnahme Brondolo's aufzugeben. Brondolo und Chioggia müssen fallen, wenn Venedig fällt. Vor Venedig aber eröffnete man eben gestern Morgens die neuen Parallelen von Malghera und St. Giuliano, wo nach den mühseligsten Arbeiten endlich die Geschütze eingeführt werden konnten. Nun handelt es sich um die Einnahme der Insel S. Secondo. Mit dem Falle dieses Punktes ist so ziemlich alles zu Ende. Und S. Secondo wird dem wohlgenährten Feuer von 40 Kanonen und 6 Mörsern, die von der Eisenbahnbrücke aus unaufhörlich donnern, nicht lange Widerstand leisten. Eine Deputation aus Venedig, die am 5 Jun. zum Commandirenden geführt wurde und mit Unterwerfungsbedingungen nach Verona zum Feldmarschall reisen wollte, geleitete man auf Malghera, das, wie bekannt, ein Schutthaufen ist. So werde Venedig aussehen, bedeutete sie ihr Führer im Auftrage des Commandanten, wenn der zwecklose Widerstand nicht aufhöre. Die venezianischen Bombarden und Kanonierboote, die den Batterien von Malghera den meisten Schaden zufügen, sind mit den schwersten Geschützen versehen, und obwohl sie von den gut gezielten Schüssen der österreichischen Kanoniere ganz durchlöchert sind, können sie nicht in den Grund gebohrt werden, da sie beinahe alle mit ihrem Kiele auf dem Schlamme sitzen. — In Ancona, wo zwei Fregatten den Hafen blokiren und die Landarmee die Stadt eng eingeschlossen hält, scheint man trotzdem ebenfalls hartnäckigen Widerstand leisten zu wollen. Die Versuche des Vorrückens kosten jedesmal zahlreiche Menschenleben, da die Geschütze schweren Kalibers, die auf den Festungswerken stehen, sich der Kartätschenladungen bedienen, die mit Nägeln, Glasscherben u. s. w. gefüllt sind und meist tödliche Wunden verursachen. Der Wassermangel wird indeß sehr drückend in der Stadt. Der Dampfer Trieste (Capitän Littrow), der heute von dort anlangte, bringt die Nachricht daß zwei bedeutende Wasserzufuhren von den österreichischen Schiffen angehalten und in Beschlag genommen wurden.



→ **Padua**, 9 Jun. Die ferneren Arbeiten zur Bezwingung Venedigs gehen zwar langsam, aber sichern Schrittes vorwärts. Gegen die große Batterie, welche die Venezianer auf dem mittlern Pfeiler der Eisenbahnbrücke errichtet haben, werden zwei Demontir-Batterien gebaut, die am 12 d. im Verein mit einigen Mörsern ihr Feuer zur Zerstörung derselben beginnen werden. Ist jene Batterie zum Schweigen gebracht, dann erst kann von einem fernern Vorrücken auf der Brücke die Rede seyn, wo sodann einige weittreibende Mörser zur Bewerfung der Stadt aufgestellt werden können. Diese ganze Arbeit ist jedoch eine höchst schwierige, da sie unter dem Feuer von St. Secondo und den vielen Schiffen ausgeführt werden muß, und unsere Gegner bereits 25 Bögen der Brücke zerstört, und noch andere zur Zerstörung vorbereitet haben. Auf den Bericht des Feldmarschallieutenants Grafen Thurn hat der Oberstlieutenant v. Schiller, der sich ganz besonders durch Muth und Tapferkeit während der ganzen Belagerung, besonders aber am 15 Mai beim Zeuggarten — hervorgethan hatte — das Theresienkreuz erhalten. — Die Expedition unter General Coronini gegen Brondolo hat noch zu keinem Resultat geführt, da jenes wichtige Fort durch die Venecianer schnell mit Geschütz und Mannschaft stärker besetzt wurde.

* Aus Rom, Turin und Genua fehlen uns heute Briefe und Zeitungen.

Rußland und Polen.

St. Petersburg. Die Köln. Z. bringt von hier die merkwürdige Nachricht daß eine Gesandtschaft, die sich im Lauf dieses Vierteljahres bei der Berliner Post auf das „Journal de St. Petersbourg" abonnirt hatte, bei der Ablieferung die Exemplare desselben vollständig erhielt bis auf vier, mit dem in St. Petersburg gemachten schriftlichen Bemerken daß die letzteren, weil sie polizeilich weggenommen worden, nicht ausgegeben werden dürften! Trotz russischer Censur eines noch dazu halbamtlichen Blattes also noch polizeiliche Nachcensur.

Handels- und Börsennachrichten.

Madrid, 5 Jun. 3proc. 25; 5proc. 10½; unverzinsl. Schuld 3⅛; Coupons 5½; provis. Titel 3⅛; St. Ferdinandsbank 74; Schatzscheine 65½. Curse: Paris 5.29; London 5.40 P.

Paris, 10 Jun. (Kleine Börse.) 5proc. 80. Fast keine Geschäfte.

Frankfurt a. M., 12 Jun. Oesterr. 5proc. Metall. 72⅝; Bankactien 1040 P.; preuß. 3½proc. Staatsschuldsch. 79⅛; bayer. 3½proc. Oblig. 77; Ludwigsh.-Berbach 68¼; württ. 4½proc. 91¼; 3½proc. 73⅜; bad. 5proc. 91⅝; 3½proc. 72; darmstädt. 3½proc. 77; 4proc. 83½; nass. 5proc. 99⅞; 3½proc. 80⅛; Frankf. 3proc. 78⅛; 3½proc. 93; 90⅛; Disc. ½.

♀ **Wien**, 11 Jun. Die Börse, anfangs ziemlich flau gestimmt, schloß etwas fester. Bankactien waren auch heute (bis 980) weichend und blieben nach der Börse 990–1010. 5proc. Met. schlossen 88–88⅛; Nordbahn 102⅛–¼. Der Wechselcurs auf fremde Plätze und Valuten waren heute höher und mehr begehrt. Augsburg 122½ G., Frankfurt 122⅛ G. London in langer Sicht 12. 15–12. 18, Hamburg 179 G., Amsterdam 171½ G. Goldagio 32 Proc., Silberagio 22 Proc.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Die Paulskirche und das deutsche Volk.

† **Frankfurt**, 8 Jun. Immer, wenn ich an der Paulskirche vorüberging, hat mich ein gewisses Vorgefühl dessen angewandelt was die letzten Wochen uns gebracht haben. Die nach allen Weltgegenden sich öffnenden sechs Pforten wollten mir gar nicht in den Sinn. Sieht es nicht gerade so aus, dachte ich mir, als ob durch diese Einrichtung den „Parlamentsherren" das Auseinanderlaufen bequem gemacht wäre? Als sey darauf gerechnet daß die Versammlung einmal in den Fall kommen könnte nach allen vier Winden entweder freiwillig auseinanderzugehen, oder auseinandergesprengt zu werden? Ist es nicht wie eine Ironie des Schicksals daß diese Versammlung, die gerade keinen übermäßig christlichen Charakter trug und manches beschloß wovor die Kirchlichgesinnten bis in ihr innerstes Gebein erbebten, gerade in einem Gebäude tagen mußte, auf dessen Spitze sich das christliche Kreuz erhebt? Hat die so oft verhöhnte „christliche Romantik" den deutschen Einheitsunternehmern unwillkürlich diesen Possen gespielt? Freilich, um die Romantik voll zu machen, hätte man die Versammlung in die ehrwürdigen Räume des alten Doms verlegen sollen; denn die gute Paulskirche sieht platt und nüchtern genug aus; es ist nichts romantisches an ihr, als daß in ihr der Roman der deutschen Einheit abgespielt wurde. Aber wie gesagt, wenn mich meine Geschäfte bei der Paulskirche vorbeiführten, so rieselte mich immer ein geheimer Schauder an bei dem Erblicken dieses kirchlichen Rundbaues mit seinem steifen, aus viereckigen und runden Elementen wunderlich zusammengesetzten Thurme, mit dem christlichen Kreuze auf der Spitze desselben und mit den ominösen vielen Ausgängen nach vorn und hinten, Nord und Süd, Ost und West.

Diese bösen Vorahnungen haben sich nun in rascher Folge und vollständig erfüllt. Die Paulskirche steht leer, und es ist wieder darin „Platz zum Beten." Das souveräne Volk, welches sich haufenweise vor den Kirchenpforten zu versammeln und zu klagen pflegte daß die Herren drinnen die rechten Mittel nicht ergriffen um das zerrissene Deutschland wieder zusammenzuflicken, während es zum Theil selbst doch die rechten Mittel nicht ergriff nur sein zerrissenes Wamms zu flicken — dieses Volk mit seinen souverän rothen Bärten und herausfordernden Blicken ist wie vom Winde verweht, das Gras hat wieder Zeit und Raum auf diesem stillen und öden Platze zu wachsen, Kindergruppen spielen wieder in gemüthlicher Weise auf den Kirchenstufen, und wie triumphirend strahlt im blendenden Schein der heißen Sommersonne das goldene Kreuz in der Höhe.

Daß das erste deutsche Parlament, welches immer eine große und seltene Erscheinung seyn und bleiben wird, nicht besser und nicht schlechter war als das deutsche Volk, daß es Fleisch von unserm Fleisch und Bein von unserm Bein war, erkennen wir jetzt. Anfangs der überschwänglichste Enthusiasmus, die großartigsten Beschlüsse, die radicalsten Decrete die den Herrgott selbst, der von seinem erhabenen und objectiven Standpunkt aus die deutschen Verhältnisse freilich am besten überschaut, in Erstaunen setzen mußten, die schönsten und oft auch wirklich schönen Reden, welche von deutscher Einheit, Freiheit, Weltherrschaft zu See und zu Lande und Brüderlichkeit aller Stämme übersprudelten, dann aber wieder wilder Lärm, widerliches Pfuigeschrei, persönliche Verdächtigungen, an die Discussionen auf der Bierbank erinnernde Zankscenen, eigensinnige Starrheit und doctrinäre Rechthaberei, eins der Erbübel des deutschen Volks, Verhöhnung und Nichtachtung aller constitutionellen Formen, Gewaltsamkeit und Trotz einer Minderheit die eingestandenermaßen unter der Fahne der mehr oder weniger rothen Republik kämpfte, und bei den Regierungen und Fürsten, die nun einmal doch vorhanden und, wie man sieht, nicht ohne alle Macht sind, alles Vertrauen und alle Zuneigung zu dieser Versammlung untergrub, dann wieder seitens der gesetzlich das Beste und Größte redlich anstrebenden Mehrheit kühne Griffe in die blaue Luft und vielleicht staatsgelehrte aber unstaatsmännische Voraussetzungen, endlich Abspannung, Rathlosigkeit, gänzliche Resignation, oder Ueberdruß auf der einen, Wuthausbrüche und tollhäuslerische Beschlüsse der knirschenden Unmacht auf der andern Seite, Zerfall im Innern und mit aller Welt, gegenseitig gesteigerter Haß, dann ein allgemeines Auseinanderlaufen, je nach Parteien oder Stämmen, zuletzt erstlich hier in Frankfurt selbst der wie es jedoch scheint gescheiterte Versuch eine Art großdeutsches Nachparlament zu gründen, sodann zweitens ein radicales Rumpfparlament, oder, sprechen wir es rund heraus, ein zum Theil aus sehr jacobinischen Elementen bestehender Revolutionsclub in Stuttgart, wo man, wie in Karlsruhe und Kaiserslautern, gern eine provisorische Regierung als dritte im Bunde errichten würde*), endlich ein Parlament der Erbkaiserlichen in Gotha. Rechnet man zu diesen drei die verschiedensten Zwecke verfolgenden Clubs oder Parlamenten noch die Kammern der Einzelstaaten, so gewährt dieß ein Bild parlamentarischer Zerstückelung und Zersplitterung, wie es in jedem andern Lande außer Deutschland geradezu unmöglich wäre.

Als das bedenklichste Zeichen gilt mir aber der Umstand daß das Begräbniß der ersten verfassunggebenden Reichsversammlung so ganz ohne Sang und Klang stattgefunden hat. Man hat den Mitgliedern nicht wie Vertretern der deutschen Nation das Geleit gegeben; nein, sie haben sich wie Uebelthäter und Diebe fast heimlich aus dem Staube gemacht. Nirgends, oder nur im hohen Grade selten, am wenigsten aber hier am Ort ein dankbares Wort für das was das deutsche Parlament rühmliches geleistet — und in den Grundrechten hat es doch ohne Zweifel einer späteren, wenn auch schwerlich schon der nächsten Zukunft ein hochschätzbares Schema, wie in den gehaltenen Reden überhaupt treffliche Handhaben und Anregungen hinterlassen — aber um so mehr Tadel, Bitterkeit, Schmähung und Schimpf für das was es verfehlt oder was es nicht geleistet hat, noch leisten konnte, und während man irgendeinen verlaufenen rohen ungarischen Honved wie einen Heiland der Freiheit aufnehmen und auf seine unverständlichen Naturlaute wie auf die Orakelsprüche eines Weisen hören würde, hat man für die weiland Frankfurter Versammlung deutscher Volksvertreter, die sich ein Jahr lang für das deutsche Reich ehrlich abgeplagt haben, und unter denen sich viele der Edelsten und Besten deutscher Nation befanden, fast nur Ausdrücke des Hohns, der Mißachtung, der Schadenfreude, und kaum auch nur ein Wort der Theilnahme oder des Bedauerns. Ja, einem großen Theile der hiesigen Bevölkerung scheint mit dem Verschwinden der deutschen Volksrepräsentanten aus den Mauern der Stadt ein schwerer Stein vom Herzen genommen, da ja diese Versammlung in der Paulskirche stets das Schwarze in der Scheibe war, wonach die Demokraten wie die Reactionäre, nur von entgegengesetztestem Standpunkte, aufs eifrigste zielten. Die Gefahr daß Frankfurt der Sitz eines Convents und dadurch das Hauptnest des Freischaarenwesens werden könnte, scheint ja nun, seitdem die Linksten nach Stuttgart auswanderten, für den Augenblick beseitigt. Wohl kenn' ich solche die früher den Republicaner spielten und gegen den Fürsten Windisch-Grätz wegen Blums Erschießung die wildesten Verwünschungen ausstießen, und die jetzt, weil die Erhebung in der Pfalz und in Baden den Geschäftsgang stört und Handel und Wandel unterbricht, ihr aufrichtiges Bedauern darüber aussprechen daß die badische Regierung mit Struve nicht ebenso summarisch verfahren sey. Wie aber, wenn gerade Blums Tod dazu gedient die in der Pfalz und in Baden vorhandenen feuerfangenden Stoffe nur um so mächtiger und vollständiger in Brand zu setzen?

Ja, sagen die einen, hätte der König von Preußen die ihm zu Füßen gelegte „Volkskrone" nur angenommen; ja, sagen die andern, hätte die preußische Regierung wenigstens ihre Abgeordneten nicht abgerufen. Möge die Nation doch in ihr eigenes Herz greifen und gestehen daß der Grund zu den jetzigen Wirren viel tiefer liegt, so tief daß es selbst nicht hinreicht die deutschen Professoren, diese den beiden extremen Parteien gleich verhaßten staatsgelehrten Kobolde, für den gegenwärtigen heillosen Zustand verantwortlich zu machen. Allerdings ist im Lauf eines Jahres die Professorenweisheit, wie so manche andere Weisheit zu Schanden geworden; aber man sollte doch nicht verkennen daß die Universitätslehrer von jeher zur Zeit der Noth und des Drucks in Deutschland die lebendigen Leiter waren, welche die elektrischen Funken des freien Denkens und der unabhängigen Prüfung dem jüngeren Geschlechte mittheilten, und so die Begriffe von Freiheit, Recht und Selbständigkeit wach und lebendig erhielten. Aber eine gewisse theoretische Starrheit und eine fast krankhafte Reizbarkeit ist allerdings diesem gelehrten Geschlechte nicht wenig eigen, und weil der in dieser Angelegenheit vielleicht übelberathene König von Preußen ihren Plan, der sich auf dem Papier allerdings ganz artig und sogar großartig ausnahm, mitten durchriß, muß dieser Mann allein der Sündenbock seyn, dem man zu seinem eigenen Gebrechen noch die Begehungs- und Unterlassungssünden aller Deutschen aufbürdet. Was die Abberufung der preußischen Abgeordneten betrifft, so war sie die ganz einfache und leicht vorauszusehende Antwort auf die Kriegserklärung welche die deutsche Nationalversammlung in einer Anwandlung ohnmächtigen Grimms an Preußen erließ, während freilich die revolutionäre Fraction der Versammlung recht gut wußte welchen Zunder sie damit neuerdings unter das Volk warf. Großmüthiger und vielleicht auch politisch klüger möchte es gewesen

*) Ist geschehen, noch ehe der Verfasser dieses Schreibens seinen Brief zu Ende brachte. Anm. d. Eins.

Digitized by Google

seyn, wenn Preußen seinen Abgeordneten gestattet hätte in der Paulskirche noch eine Weile „mitzumachen," bis die Solideren — was nicht fehlen konnte — von selbst gegangen wären. Wer aber die höhere preußische Beamtenwelt kennt, weiß zugleich wie übelnehmisch und empfindlich sie gegen jeden Tadel und Widerspruch ist, wie sie namentlich bei dem geringsten Anlaß ihre specifisch preußische Ehre in Frage gestellt und böswillig angegriffen glaubt — eine Eigenthümlichkeit die man freilich dem ganzen altpreußischen Volk, man weiß kaum ob mehr zum Lobe oder Tadel, nachsagen kann. Durch anständige Behandlung und ein wenig Schmeichelei ist dieses Volk für alles zu gewinnen, aber nicht durch rücksichtslose Grobheiten und Schmähungen, wie man sie sich in der südwestlichen Ecke Deutschlands gegen Preußen so häufig gestattet, und ich glaube es wird die Zeit kommen wo man es in Karlsruhe bereuen wird daß das Organ der provisorischen Machthaber Badens, die Karlsruher Zeitung, in einem Hülferuf an die Franzosen von „preußischen Horden" gesprochen hat.

Aber man braucht nicht zu weit zurückzugehen um in der Abberufung der preußischen Abgeordneten eine Art Nemesis zu erkennen. Hatte man doch die österreichischen Abgeordneten, die so gut wie alle übrigen ihr Mandat vom Volk erhalten hatten, mit offenen Armen und viel wärmer und herzlicher als die Preußen selbst aufgenommen, hatte man sie doch so lange theilnehmen lassen an der Berathung und Abstimmung über das einige Deutschland und seine Verfassung, hatte man doch in vielen wichtigen Fragen ihre Hülfe in Anspruch genommen, und als sie für gewisse Pläne ein Hinderniß waren, suchte man sie durch dieselben Pforten, durch die sie im Triumph unter den herzlichsten Begrüßungen und mit den freudigsten Hoffnungen eingezogen waren, wieder hinauszudrängen. Andererseits möchte es freilich schwer fallen diejenige Partei zu bezeichnen welche in der Kunst der Intrike hinter den andern zurückgeblieben wäre. Die Oesterreicher haben durch die Rechnung der deutschen Einheit schwarzgelbe Striche genug gemacht. Ueberhaupt ist die moderne Politik ein reines Intrikenstück, welches fast weniger auf der öffentlichen Bühne als hinter den Coulissen und in den Ankleidezimmern, den Clubs, abgespielt wird. Man hat die wenigstens ehrliche Gefühlspolitik oft genug lächerlich gemacht, wir wollen sehen wie weit wir es mit der weniger ehrlichen modernen Intriken- und Parteipolitik bringen.

Bis jetzt leider nur bis zum Bürgerkrieg, dessen Ende nicht der Weiseste, oder da die Weisen eine gänzlich untergegangene Menschengattung sind, nicht der Klügste unter den Klugen absehen kann. „Es ist ja nur ein Bürgerkrieg!" sagte irgendein hoher reactionärer Staatsbeamter. „Es ist ja nur ein Bürgerkrieg!" wiederhallt es in den geschlossenen Reihen der Demokraten. So frivol schaut man dieß Ungeheuer in Deutschland an, das in seiner Zerrissenheit noch aller Orten die Spuren seiner alten Bürgerkriege trägt! Jetzt stehen wir, zum Theil in Folge der jüngsten etwas unverständlichen Politik Preußens, zwischen dem norddeutschen Sonderbunde, dem Sonderbunde der südwestdeutschen Demokraten und dem drohenden bayerisch-österreichischen Sonderbunde, ungerechnet die übrigen Winkelbunde und Winkelbündchen, die auf diesem Wege allgemeiner Zersetzung bald an allen Enden auftauchen dürften. Wenige Meilen von der Stadt, worin man ein Jahr lang über die deutsche Einheit zu Rathe und über alle Sondergelüste zu Gericht saß, ist der deutsche Sonderbundskrieg bereits in hellen Flammen aufgeschlagen; längs der herrlichen Bergstraße kämpfen Deutsche gegen Deutsche, und diese gesegneten Fluren und Berghalden röthen sich von Bürgerblut. In Stuttgart schürt der Parlamentsrumpf die Lohe, um sie in immer weiteren Kreisen zu verbreiten, bis die deutsche Welt über und über in Brand steht, damit unsere kleinen blasirten Nero an dem ebenso interessanten als traurigen Schauspiel ihre Blicke weiden können. So eben hat die Parlamentssippe in Stuttgart eine Regentschaft ernannt. Bald haben wir vielleicht achtunddreißig Centralgewalten in Deutschland, von denen jede die andere als unächt und sich für die ächte erklärt, von der Deutschland Gesetze zu empfangen habe. Es liegt in diesem Treiben eine grauenvolle Komik; der schaurig lustige Tarantellatanz der Geschichte hat in schwindelerregenden Wirbeln begonnen, und Kanonen werden ihr, wer weiß wie lange, in erschütternden Weisen dazu aufspielen, bis sie abermals erschöpft und ermattet hinsinkt, um abermals einen jahrelangen zwischen Schlummer und Wachen getheilten, wüsten Friedensschlaf zu halten, während ihr die alten Diener der Legitimität, Diplomaten, Censoren und Polizei, die Fliegen die ihren Schlummer etwa stören könnten, von der heißbrennenden Stirn scheuchen.

Zur Vermittlung.

c. Der Stand in welchen die deutsche Verfassungsangelegenheit gerathen ist, scheint gar keine andere Entwicklung übrig zu lassen als durch eine gewaltsame Explosion der gegenüberstehenden Theile. Die Regierungen von 29 kleinen Staaten anerkennen die Reichsverfassung, können sie aber für sich allein schlechterdings nicht ausführen. Einer dieser Staaten (Baden) liegt in einer Anarchie welche die Anerkennung der nach allen Seiten verletzten Reichsverfassung neutralisirt. Unter den übrigen der Reichsverfassung ergebenen Staaten ist die Gründung einer dieser Verfassung sich möglichst annähernden Verbindung schon wegen der geographischen Lage unthunlich. Mecklenburg, Oldenburg, die thüringischen Staaten, Lübeck, Hamburg, Bremen, Schleswig-Holstein, die Anhalt ꝛc. können sich von Preußen, Hannover, Sachsen nicht trennen. Es bleiben daher nur die beiden Hessen, Nassau, Frankfurt, Württemberg und Baden übrig, welche sich zu Bildung eines der Reichsverfassung ähnlichen Bundes vereinigen könnten. Die Regierungen in Preußen, Sachsen, Hannover erkennen zwar nicht die Reichsverfassung an, wohl aber einen auf den Grund derselben ausgearbeiteten Entwurf einer Verfassung, welcher in manchen Einzelheiten von der Reichsverfassung abweicht, jedoch im großen Ganzen dasselbe Gebäude darstellt. Von dem preußischen Volk ist im allgemeinen anzunehmen daß es sich der Ansicht seiner Regierung fügt; ob dasselbe von Sachsen und Hannover gesagt werden kann, steht dahin. Bayern hat eine völlige Ausnahmsstellung, indem es weder die Reichsverfassung noch den preußischen Entwurf anerkennt. Ein Theil von Bayern ist in Aufstand gegen die gesetzliche Regierung, und wird nicht auf Seite der der Reichsverfassung huldigenden Staaten. In Oesterreich hat sich Regierung und Volk von der Sache Deutschlands abgewendet, und es ist vergebens diese Wirklichkeit zu ignoriren. Dazu kommt der Bruchtheil der Nationalversammlung, welcher 100 Mann stark fortlagt und den Versuch gemacht hat eine Reichsregentschaft zu bestellen.

Die Befugniß der Nationalversammlung eine deutsche Verfassung zu begründen ruht nicht auf der Uebertragung dieser Rechte von Seite der früher bestandenen Gewalten, sondern auf der Macht der Verhältnisse. Daß Deutschland zu einer Gestalt kommen müsse durch welche es Kraft gegen außen erhält, und die Nachtheile der Zersplitterung im Innern aufgehoben werden, daß den Deutschen die volle Freiheit zu Theil werden müsse wie sie ein gebildetes Volk anspreche kann, darüber war jedermann in Deutschland einverstanden, und wenn auch Einzelne anders dachten, so unterwarfen sie sich dem offenkundigen Gesammtwillen der unendlichen Mehrheit. Die Befriedigung dieser Forderungen konnte durch die 38 Regierungen nimmermehr erfüllt werden, nur durch eine Versammlung von Vertretern der Volksstämme in welcher die Minderheit sich der Mehrheit unterwirft, ließ sich das Ziel erreichen. Dieses ist die factische Begründung des Rechts der verfassunggebenden Nationalversammlung, welches von einigen Staaten ausdrücklich anerkannt wurde, und daher auch für diese formelle Sanction erhalten hat. Die von Uhland verfaßte Ansprache an das deutsche Volk geht ganz von derselben Auffassung aus. Die Zersplitterung von Deutschland in 38 Staaten machte nothwendig unmittelbar auf die letzte Quelle aller Macht zurückzugehen, auf das Volk, da nur in diesem die Einheit der Nation vorhanden war. Dieser nicht in einem geschriebenen Gesetz ruhende, sondern aus der unwiderstehlichen Gewalt der Thatsachen fließende Ursprung der Machtbefugniß der Nationalversammlung muß bei Beurtheilung der Gränze dieser Befugniß stets im Auge behalten werden. Sie hat ihre Macht nur als Repräsentation des gesammten deutschen Volks, und nur zu Begründung der Verfassung. Bei welcher Zahl von Mitgliedern die Versammlung aufhört die Repräsentation des ganzen deutschen Volkes zu seyn, ist allerdings nicht positiv vorgesehen; denn nur in der Macht der thatsächlichen Verhältnisse, welche nicht in Zahlen sich abgränzen, ist ihr Recht und ihre Existenz begründet. Wohl aber läßt sich mit voller Sicherheit negativ behaupten daß die auf den sechsten Theil der ursprünglichen Mitglieder herabgesunkene Versammlung das deutsche Volk nicht mehr in seiner Gesammtheit repräsentirt. Gibt man dieses nicht zu, so muß man sich auch gefallen lassen daß sie bei solcher Bruchtheil beschließt er sey bei 24 oder 12 oder 3 Mitgliedern noch beschlußfähig, was offenbar absurd wäre. Eine Repräsentation des gesammten deutschen Volkes ist in einem solchen Bruchtheil um so weniger anzuerkennen, wenn er lediglich aus der Partei der Minderheit der vollen Versammlung besteht. Es ist eine offenbare Verläugnung des demokratisch-repräsentativen Systems, welches die Herrschaft der Majorität zur Geltung bringen will, wenn, Angesichts der Thatsache daß die unendlich überwiegende Majorität ganz unvertreten ist, die Repräsentanten der Minderheit sich anmaßen im Namen des ganzen Volkes zu handeln, ja sogar Beschlüsse welche die Gesammtheit gefaßt hat umzustoßen. Was würden wohl die Mitglieder der Linken sagen wenn 100 Männer der äußersten Rechten die Vertretung des gesammten deutschen Volkes darstellen wollten? Sie würden es gewiß als die höchste Absurdität, als einen Angriff auf die Souveränetät der Nation darstellen.

Repräsentirt der übrig gebliebene Bruchtheil der Nationalversammlung nicht mehr das gesammte deutsche Volk, so kann er auch nicht das

Digitized by Google

Recht haben im Namen des gesammten Volkes Beschlüsse zu fassen, noch viel weniger aber Handlungen der vollständigen Volksrepräsentation umzustoßen. Seine Aufgabe kann vielmehr nur seyn mit strenger Festhaltung der Beschlüsse der Gesammtrepräsentation das ihm beiwohnende moralische Gewicht zu Durchführung dieser Beschlüsse zu benutzen und einen Kern zu bilden an welchen sich eine vollzählige Repräsentation des Volkes anschließen kann. Indem die Versammlung in Stuttgart diesen ihr allein zukommenden Wirkungskreis verlassen und sich die Befugnisse einer vollständigen Repräsentation des gesammten deutschen Volkes beigelegt hat, steht sie gerade ebenso in Opposition mit dem Gesammtwillen des deutschen Volkes wie Preußen, Bayern, Sachsen und Hannover. Die von ihr begründete Reichsregentschaft, der es an jeder gesetzlichen Macht fehlt, kann nur durch Revolutionirung des südwestlichen Deutschlands Einfluß ausüben. Gelingt ihr dieses, so entsteht in Schwaben ein Bürgerkrieg, und das schöne Land wird auf lange Jahre ruinirt, ein einiges Deutschland aber nicht geschaffen. Gelingt es ihr nicht, so endigt das traurige Schauspiel des vergeblichen Ringens einer großen Nation um ihre höchsten Güter mit einer lächerlichen Posse.

So unlösbar dieser Wirrwarr zu seyn scheint, so leuchtet doch mitten durch das Dunkel ein fester Punkt, über welchem, mit Ausnahme von Oesterreich und einem Theile von Bayern, das gesammte Deutschland einschließlich der Regierungen in den wesentlichsten Beziehungen materiell einverstanden ist. Dieser Anhaltspunkt ist die Reichsverfassung, welche ihre glänzendste Rechtfertigung dadurch erhielt daß auch Preußen in der Hauptsache nichts besseres vorzuschlagen wußte. Eine einheitliche Executivgewalt, übertragen an den mächtigsten Bundesstaat, ihr gegenüber ein Volks- und ein Staatenhaus, bilden in der Reichsverfassung wie in dem preußischen Entwurf die Hauptgliederung und die Attributionen. Diese Organe sind in beiden Verfassungen wesentlich dieselben. Die Zuthat des Fürstencollegiums, welches bei Reichsbeschlüssen dem Reichsvorstand zur Seite stehen soll, ist in der That höchst unwesentlich; denn stets wird das Reichsoberhaupt durch ein verantwortliches Ministerium handeln müssen, welches die Beschlüsse des Fürstencollegiums nur dann vollziehen wird, wenn es selbst damit einverstanden ist. Das Ministerium muß aber nothwendig die Majorität des Reichsparlaments für sich haben. Möglicherweise könnte sogar aus dieser Einrichtung das Gute entstehen daß die Glieder des Bundesstaates sich naturgemäßer in wenige größere Gruppen ordneten. Allerdings enthält der preußische Entwurf zu Gunsten der Particularsouveränetät einige Verschiedenheiten, welche an sich nicht unwichtig sind, ebenso haben die Grundrechte einige nicht unbedeutende Abänderungen erlitten; allein hält man diese Differenzen mit der Hauptsache, mit der Einheit des deutschen Reichs, zusammen, so haben sie offenbar nicht den Werth daß an ihnen die Hoffnung und das innigste Streben des deutschen Volkes zerschellen dürfte. Ueberdieß wird ja nicht gefordert daß der Inhalt des preußischen Entwurfs ohne weiteres beibehalten, sondern nur daß er bei der wohl auf keinen Fall zu vermeidenden Revision beachtet werde. Weit tiefgreifender ist der Unterschied zwischen beiden Wahlgesetzen. Weder das eine noch das andere entspricht den Forderungen einer vernünftigen Politik. Geht das eine in der Ausdehnung des Wahlrechts zu weit und faßt allein den Gesichtspunkt der staatsbürgerlichen Gleichberechtigung auf, ohne zu beachten daß die Wahl der Volksrepräsentanten das Mittel ist den vernünftigen Gesammtwillen zum Ausdruck zu bringen, und daher so eingerichtet seyn muß daß dieser Zweck erreicht wird, so schließt das andere mit seinen künstlichen Bestimmungen eine Menge der tüchtigsten Bürger von der Wahl aus und verleiht der Stimme der Wähler je nach dem Besitz eine größere oder geringere Bedeutung, was der ganzen Richtung unserer Zeit entgegen ist, und in der That in unsern socialen Verhältnissen keine Begründung hat. Ungeachtet der großen Verschiedenheit wird aber das praktische Resultat beider Wahlgesetze, in einer so aufgeregten Zeit wie die gegenwärtige ist, keineswegs so bedeutend seyn als man wohl anzunehmen geneigt seyn möchte. Das preußische Gesetz überläßt die Entscheidung der Wahlen der Classe der Mittelbesteuerten, unter denen aristokratische und reactionäre Gesinnungen selten zu finden sind, wohl aber ein kräftiger Wille die errungenen Volksfreiheiten festzuhalten und durch die Vereinigung Deutschlands zu sichern, und eine warme Begeisterung für die Größe des Vaterlandes. Aus ihren Wahlen werden im allgemeinen Volksmänner im wahren Sinne des Worts hervorgehen.

Wo die Wogen des Volksgeistes so hoch gehen wie jetzt in Deutschland, sind die gewöhnlichen Berechnungen der Politik nicht stichhaltig. Wie dieses aber seyn mag, so viel ist gewiß daß eine Vereinigung der getheilten Parteien über *ein* Wahlgesetz nicht zu erreichen ist, und es hilft hier gar nichts wenn die Reichstagsabgeordneten erklären: es machen sich alle Personen, insbesondere alle Civil- und Militärbeamten, welche auf irgendeine Weise zur Ausführung des preußischen Wahlgesetzes mitwirken, der Theilnahme an einem Hochverrath schuldig. Glauben die gescheidten Männer welche unter dieser Versammlung tagen, wirklich daß irgendein Gericht auf solche Beschlüsse hin eine Strafe wegen Hochverraths aussprechen werde? Wenn sie dieses nicht glauben, wozu solche machtlose Phrasen, welche sich besser für einen souveränen Volksverein in Krähwinkel schicken möchten? Die Reichstagsabgeordneten sollen sich erinnern daß sie nicht kraft eigener Machtvollkommenheit in ihrer Stellung sind, sondern das Mandat des Volks ausüben. Wenn nun das preußische Volk in seiner großen Mehrheit, wie wirklich der Fall ist, den Standpunkt welchen die dortige Regierung den deutschen Angelegenheiten gegenüber eingenommen hat, für den richtigen hält, und das preußische Wahlgesetz so lange vorzieht als nicht durch allgemeine Uebereinstimmung ein anderes zu Stande gebracht ist, so haben die Abgeordneten sich dem Volkswillen zu beugen, weil sie nicht über dem Volke stehen und demselben nicht ihren von der Ansicht der Mehrheit offenbar abweichenden Willen aufdringen dürfen.

Die richtige Vereinigung welche zum Ziele führt, besteht darin daß in den Staaten welche das Reichswahlgesetz nicht annehmen zu können glauben, nach solchen Normen gewählt wird mit welchen dort der Volkswille sich vorläufig befriedigt. Wenn jeder Staat so viele Repräsentanten absendet als ihm nach der Reichsverfassung zukommen, so ist die Hauptsache erreicht. Daß mit einem ungleichen Wahlverfahren Inconvenienzen verbunden sind, ist nicht zu läugnen. Solange aber die Unterordnung des Einzelstaates unter das Ganze noch nicht ins Leben getreten ist, wäre es Thorheit den einzig möglichen Weg auf welchem die Einheit zu erreichen ist, abzuschneiden. Ueberläßt doch auch die nordamerikanische Verfassung die Bestimmung der activen Wahlfähigkeit und das Wahlverfahren den Gesetzgebungen der einzelnen Staaten, ohne daß sich Nachtheile hieraus ergeben hätten. In Deutschland handelt es sich aber nur davon daß für die erste Constituirung des Reichstags die Wahlen nicht in allen Staaten nach demselben Typus vorzunehmen sind.

Ein anderer sehr wesentlicher Differenzpunkt betrifft die Form der Entstehung der Verfassung. Die Nationalversammlung beharrt darauf daß sie allein, als Repräsentantin der Nationalsouveränetät, berechtigt sey die Reichsverfassung festzustellen. Preußen, Bayern, Sachsen und Hannover verlangen daß die Verfassung mit den Regierungen vereinbart werde. Der ordentliche Gang der Bildung eines Bundesstaats ist allerdings der daß die einzelnen verbündeten Staaten — nicht bloß die Regierungen — über die gemeinsame Verfassung übereinstimmen. Das Verlassen dieses Weges in Deutschland hat seinen Grund und seine Rechtfertigung allein in der Unmöglichkeit auf demselben etwas zu Stande zu bringen, was theils ausdrücklich theils stillschweigend allgemein anerkannt wurde. Es ist hierbei ganz gleichgültig ob als Quelle aller Staatsgewalt der Gesammtwille des Volkes oder ein außerhalb desselben liegendes Recht angenommen wird; denn auch im ersten Fall liegt es in der Natur eines Bundesstaats daß jeder einzelne als souverän anerkannte Staat der Conföderationsacte sich mit freiem Willen anschließt. In Deutschland war es aber politische Nothwendigkeit daß die einzelnen Staaten sich dieses Rechts begaben und dieses auf *einen* Körper übertrugen. Es ist wahr daß dieses Verhältniß nicht allgemein deutlich ausgesprochen wurde; namentlich wird von Preußen keine Erklärung dieser Art nachzuweisen seyn. Allein die Nationalversammlung faßte ihre Aufgabe in diesem Sinne, sie leitete ihren Beruf unmittelbar aus dem Gesammtwillen der Nation ab, und die Einzelstaaten, wenn sie auch nicht ausdrücklich zustimmten, schwiegen wenigstens lange Zeit. Dieses Schweigen mußte so gedeutet werden als wenn die Auffassung, welche die Nationalversammlung selbst ihrer Stellung gab, gebilligt worden sey, und es ist nicht ehrlich und nicht offen gehandelt wenn am Schluß ganz andere Saiten aufgezogen wurden. Unrichtig ist aber auch die Behauptung daß das Princip der Volkssouveränetät nothwendig angebahnt werde, wenn verlangt wird die einzelnen Staaten müssen sich durch eigenen Entschluß der Bundesverfassung anschließen.

Diese Verschiedenheit über die Form der Gründung der Reichsverfassung hat indeß dadurch zum größten Theil das praktische Interesse verloren daß auch die renitirenden Staaten den materiellen Inhalt der Reichsverfassung der Hauptsache nach angenommen, und diejenigen in der That verhältnißmäßig minder wesentlichen Punkte, über welche sie abweichender Ansicht geblieben sind, der Revision durch die constituirten Gewalten vorbehalten haben. Dadurch ist die Möglichkeit gegeben die Reichsverfassung lebendig zu machen, wenn nur überall guter Wille ist und nicht der hochmüthige Eigendünkel sich höher stellt als das Vaterland. Was nöthig ist um die Verfassung auszuführen, besteht einmal in der Uebernahme der Executivgewalt durch Preußen. Die Befugnisse des Reichsoberhaupts sind in der Reichsverfassung und dem preußischen Entwurf so ziemlich dieselben, und es kann in keiner Weise schwer halten bei Ausübung dieser Befugnisse den richtigen Weg zu treffen. Ob das Reichsoberhaupt Kaiser heißt oder Reichsvorstand, ist eine für jeden Vernünftigen ganz gleichgültige Sache.

Digitized by Google

Preußen muß an die Spitze gestellt werden als der mächtigste Staat der Conföderation, und alle Anfeindungen dieser Macht, ohne welche es einmal kein Deutschland gibt, führen zu keinem Heil. Das Fürsten-Collegium welches nur bei Reichsbeschlüssen mitwirken soll, fällt für jetzt von selbst weg, da der Reichstag noch nicht versammelt ist. Ein anderer Theil der Reichsverfassung welcher sogleich Anwendung findet, sind die Grundrechte. In dieser Beziehung werden diejenigen Staaten welche die Reichsverfassung anerkannt haben, bei ihrem bisherigen Rechte bleiben; in den übrigen Staaten werden sie vorläufig mit den Modificationen des preußischen Entwurfs gelten. Aus dieser temporären Ungleichheit entsteht keine Gefahr für das Vaterland. Der dritte und wichtigste Gegenstand endlich ist die Vornahme der Wahlen zu Volks- und Staatenhaus. Diese werden in den 29 Staaten welche die Verfassung anerkannt haben, nach dem Reichswahlgesetz, in den übrigen nach dem preußischen Entwurf vorgenommen, wobei sich von selbst versteht daß Schleswig-Holstein nach dem Reichswahlgesetz vertreten seyn muß und von Preußen nicht zur Seite geschoben werden darf.

Täuschen wir uns nicht, so ist dieses Verfahren durch die Natur der Verhältnisse klar vorgezeichnet, und die einzige friedliche Lösung der unerträglichen Spannung welche auf Deutschland lastet. Die Hoffnung an der Zukunft des Vaterlandes würde sich neu beleben, neuen Muth in die geängsteten Herzen einkehren, wenn endlich die Frucht der höchsten Anstrengung sichtbar zu werden anfinge. Es bedarf nur daß eine deutsche Regierung die Initiative ergreift und mit praktischer Einsicht in die Verhältnisse vorangeht. Vor allen hätte hiezu die württembergische Regierung den Beruf, welche sich ohne Hinterhalt von Anfang an der großen Sache des Vaterlands hingegeben, welche nie den Weg des Rechts verlassen und ritterlich allen Uebergriffen von rechts und links widerstanden hat. Welche Regierung aber voranitreten mag, soviel ist gewiß daß in der jetzigen Lage der Dinge das Zaudern ein Verbrechen ist.

Heidelberg.

⊤ **Heidelberg**, 9 Jun. Also „die Hessen waren schon durchgebrannt“ als am 6 d. die badischen Vorposten vom Neckar aus die Gränze erreichten (nach der sie aber, wie wir gemeldet, schon am Tage des Ueberfalls selbst von Weinheim wieder zurückgegangen waren), und so blieb auch diesseits nichts anderes übrig als der besseren Dislocation wegen den größten Theil der badischen Schaaren wieder in ihre Quartiere bei Heidelberg und Mannheim zurückzuziehen, wo sie denn auch mit bedeutend gesteigertem Muthe und mit dem zuverlässigen Bewußtseyn zu Bette gingen daß ihnen „der Heß“ nicht standhalten könne. Ein großer Theil derselben war nur halbwegs der Gränze gekommen, und durch diesen die Nachricht mitgebracht worden daß unsere Vorposten die hessische Linie durchbrochen und von Zuzügen unterstützt Darmstadt selbst eingenommen und den Großherzog vertrieben hätten, was sehr allgemein geglaubt, tausendfältig wiedererzählt, und in Straßen und Bierhäusern von Soldaten und republicanischen Bürgern bejubelt wurde. Am Abend dieses Tages erfolgte unter Erzeigung der militärischen Ehren die Beerdigung der neun Todten des vorigen Tages, wovon acht allen Ständen der Stadt Heidelberg angehörten; aber schon am andern Morgen wurden fünf bis sechs weitere Todte von andern Corps eingebracht, die man erst später in den Getreidefeldern aufgefunden hatte. Auch die angekündigte 400 Mann starke Freischaar aus Hanau war über Mosbach, sowie eine aus Heilbronn im Laufe des Tages angelangt. Die Besatzung von Germersheim aber soll den Zug der badischen Truppen nach der Gränze benützt haben um diesseits des Rheines bei Philippsburg Lebensmittel zu requiriren. Blieb der folgende Tag (der 7 Jun.) ohne militärische Ereignisse, so erschien das „Regierungsorgan“ desto inhaltschwerer, indem es uns zunächst die Verkündigung des Kriegszustandes für den unteren Landestheil von der hessischen Gränze an bis über Rastatt hinauf überbrachte, in Folge dessen jeder der Civil- oder Militärbehörden durch That oder Wort Widerstrebende verhaftet, während der Kriegsdauer als Kriegsgefangener behandelt und nach dem Ermessen der Truppencommandanten von einem Kriegsgericht abgeurtheilt werden soll, über dessen Zusammensetzung und Zuständigkeit der Kriegsminister unter Beistimmung des Civilcommissärs eine Verordnung zu erlassen berechtigt ist; sowie er in Verbindung mit diesem, sobald er es für nöthig erachtet, das Standrecht zu proclamiren und in Anwendung zu bringen ermächtigt wird. Als Motive zu diesen Regierungsmaßregeln werden in der Einleitung selbst angeführt: die Wirkungslosigkeit gelinderer Zwangsmittel gegen reactionäre und contrerevolutionäre Bestrebungen einer der jetzigen Regierung feindlichen Partei (sic!), Steigerung der Aufreizung gegen ihre Anordnungen in bedenklicher Weise, Widersetzlichkeit gegen ihre Befehle und die Anordnungen gegen ihre Beauftragten, Verweigerungen der Steuern in der Absicht die Durchführung der Revolution unmöglich zu machen, Aufreizung der zu den Waffen gerufenen Mannschaft zum Ungehorsam gegen die Regierung und die Commandanten um eine Organisation gegen den Feind zu hindern. Während die Verhaftung von als Spionen mit Recht oder Unrecht verdächtigen oder sich mißliebig aussprechenden Personen zunimmt, könnten wir den schon früher angedeuteten Fällen von Verweigerung ganzer Gemeinden zu Stellung ihres Militärcontingentes jetzt noch viele andere beifügen, von den vielen Eidverweigerungen abgesehen. Es kann daher diesen und jenen eingestandenen Verhältnissen gegenüber nicht in Verwunderung setzen wenn der durch und durch ironische Redacteur der Karlsruher Zeitung, in derselben Nummer welche jene Verfügungen bringt, sich darüber befremdet zeigt, ja beklagt daß sich noch gar keine Opposition im Lande gebildet habe, welche der Regierung nur erwünscht seyn würde!

Wann wird der österreichische Reichstag berufen?*)

Am 4 März erschien das Manifest des Kaisers, wodurch der Reichstag aufgelöst und eine octroyirte Verfassung auf den von demselben vollendeten Verfassungsentwurf als Sargdeckel und Grabstein gewälzt wurde. Denn dem Mißbrauche der Freiheit sollte gesteuert, die Revolution geschlossen seyn. Dieß sprach der Kaiser als seine Pflicht, als seinen Willen aus. Wir nehmen den Act der Octroyirung als gültig an, aber wir fordern auch daß alle Folgerungen desselben ins Leben treten. Eine Folgerung besteht darin: daß die Verfassung wie alle andern Gesetze vom Tage ihrer Kundmachung gültig und wirksam ist. Eine andere: daß sämmtliche Staatsdiener (Beamte, Geistliche und Heer) auf selbe beeidet werden und der Kaiser selbst sie beschwöre. Dieß sind Maßregeln welche zur Gewinnung des Vertrauens, zur Herstellung der Gesetzlichkeit, Ruhe und Ordnung, zur Sicherung gegen Mißbrauch der Macht von oben, zur Schließung der Gegenrevolution ebenso nothwendig sind, und deren Aufschiebung der Regierung eben jene Vorwürfe zuziehen würde welche sie den Vertrauensmännern des Volks gemacht hat. Gilt die Verfassung, so wäre es Pflicht gewesen nach §. 38 im Frühjahr d. J. den allgemeinen österreichischen Reichstag zu berufen. Allein §. 83 bestimmt die Berufung des ersten allgemeinen österreichischen Reichstags erst auf jene Zeit in der die Verfassungen der einzelnen Kronländer werden eingeführt seyn. Diese Verfassungen sollen im Laufe des Jahres 1849 in Wirksamkeit treten. Also ist ein allgemeiner Reichstag erst im Jahr 1850 zu erwarten. Obwohl schon die beispiellose Verwirrung aller Verhältnisse, woran bedeutende Mißgriffe von oben nicht geringe Schuld tragen, die sogleiche Berufung eines Reichstags fordert, damit die Völker nicht auf unbestimmte Zeit dem unseligen Zustande provisorischer Verfügungen überlassen bleiben, so würden wir uns mit der Aussicht auf das Jahr 1850 noch trösten. Aber wir fragen uns bedenklich was denn die Regierung in dem Fall thun werde wenn bis zum Frühjahr 1850 nicht alle im §. 1 verzeichneten Kronländer die octroyirte Verfassung angenommen haben? wenn weder Italien noch Ungarn beruhigt sind? Könnte dieß nicht Vorwand geben die Berufung des allgemeinen österreichischen Reichstags neuerdings hinauszuschieben, somit die in dem §. 36 enthaltenen Reichsangelegenheiten fortan nach Belieben von oben herab autokratisch zu leiten? Die Regierung kann uns dieses Mißtrauen nicht verargen; wir haben dreißig Jahre nach der Freiheit und Gerechtigkeit, die man unsern Vätern schon versprochen, gehungert und gedurstet. Der Absolutismus hat uns statt Brod Steine vorgesetzt; wir haben lange genug von der Hoffnung und vom Vertrauen gezehrt: jene ist verwelkt, dieses geschmolzen an der Gluthitze des Absolutismus; jetzt wollen wir Wahrheit und Recht — wir wollen daß die Verfassung nicht bloß auf dem Papier stehe, sondern auch lebendig werde.

*) Aus der Innsbrucker Zeitung.

Jeanne Deronie.

(Aus dem Morgenblatt.)

Alles wird in Paris lächerlich gemacht, selbst der Poeten Günstling, der holde Lenz, wird von dem alles berührenden Spott nicht verschont; aber auch nirgends in der Welt dürfte sich dem Spott mehr Stoff darbieten, nirgends dürfte er muthiger herausgefordert werden. Ein Pariser gab die reine, hehre, fast himmlische Gestalt der Jeanne d'Arc gottlosem Hohne preis; dafür scheut sich eine neue Jeanne nicht als Kämpferin auf dem politischen Schlachtfeld aufzutreten und, ein weiblicher O'Connell, die Theilnahme an der Gesetzgebung für das schöne Geschlecht in Anspruch zu nehmen. Nur ein Pariser vielleicht konnte über jene Johanna die Frankreich wunderbar befreite, lachen und lachen machen, und vielleicht gehörte eine Pariserin dazu um die Lächerlichkeit nicht zu scheuen die mit

Digitized by Google

einer weiblichen Candidatur für die Nationalversammlung unausbleiblich verbunden war.

Jeanne Deronie ist keine freche Liebhaberin revolutionärer Abenteuer, wie man sie nach den Februartagen in den Weinschenken mit der rothen Mütze sah, keine tolle Heldin des Aufruhrs, wie eine in dem Juniuskampf, groß und bildschön, mit fliegenden Haaren und die rothe Fahne in der weißen Hand, auf der Barricade erschien und einige Minuten darauf, von drei Kugeln durchbohrt, zusammenstürzte; Jeanne Deronie ist eine anständige und gesetzte Person die sich über die Formen der Gesellschaft und die Sitte ihres Geschlechts nicht hinaussetzt, eine sanfte Schwärmerin die mit Ueberlegung handelt und in dem unerschütterlichen Glauben an den früheren oder späteren Triumph ihrer Sache den Grund und die Kraft zu ihrer ruhigen Haltung findet.

Die Socialisten hatten sich gegen ihr Auftreten als Candidatin erklärt und Proudhon hatte ihre Ansprüche mit mehr Schärfe als Zartheit bekämpft. Dennoch wollten sie ihr die Mittel nicht nehmen sich geltend zu machen, und ließen sie sprechen in ihren Clubs. Ich hörte sie in dem Club der Brüderlichkeit. Der Präsident kündigte ihr Erscheinen auf der Rednerbühne an. „Ich muß", sagte er, bevor er ihr das Wort gab, „über den Redner der sich jetzt an die Versammlung wenden wird, ehe ich ihn sprechen lasse, mich erklären. Sie werden eine Dame hören die als Bewerberin für einen Platz in der gesetzgebenden Versammlung auftritt. Sie will die Rechtfertigung dieses kühnen Schritts Ihnen vortragen. Das Bureau des Vereins ist weit entfernt die Ansichten dieser Dame zu theilen und ihr Unternehmen zu billigen; allein es ist Grundsatz der Socialisten jedem Gedanken der in dem Trieb zum Fortschritt seine Wurzel hat, freie Aeußerung zu gestatten und ihm die Möglichkeit des Siegs zu geben. Darum erhält auch Frau Jeanne Deronie hier das Wort. Zwar hätten wir gewünscht sie möchte darauf verzichtet haben. Nicht als ob wir an ihrer Begabung zweifelten; ich hatte schon zweimal die Ehre sie zu hören, und muß sagen daß sie jedesmal mit Tact und Verstand gesprochen und mir viel Vergnügen gemacht hat. Aber es ist, denk' ich, nicht gut daß unsere Partei, die schon so vielfach sich verzweigt, durch neue Anträge neue Theilungen erleide. Darum wär' es uns lieb sie machte von dem Recht das ihr zusteht, in unserem Kreise ihre Sache zu verfechten, keinen Gebrauch, und noch einmal stell' ich die Bitte an sie demselben zu entsagen."

Diese Rede wurde in der größten Stille und mit allen Zeichen vollkommener Achtung angehört. Sogar die Stelle wo es hieß der Redner der jetzt sprechen werde, sey eine Dame, rief keine beleidigende Heiterkeit, nicht einmal ein allgemeines Lächeln hervor, und ich selbst, so sehr ich Lust hatte dem komischen Eindruck den ich hiedurch empfing, durch eine ungezwungene Kundgebung Luft zu machen, wagte es nicht die allgemeine Andacht zu stören.

Jeanne Deronie nahm auf den Wunsch und die Bitte des Präsidenten keine Rücksicht. Sie bestieg die Rednerbühne. Sie war mit Geschmack aber ohne Aufwand gekleidet, und trat festen Schrittes, doch ohne alle Gespreiztheit vor die Zuhörer. Sie ist nicht mehr jung, und ich will nicht entscheiden ob sie den Vierzigen nah oder schon darin ist. Ihr Gesicht ist nicht so oval wie das der meisten Pariserinnen höhern Standes, ihre kastanienbraunen Haare waren auf dem bloßen Haupte glattgestrichen, sie trug keine Handschuhe und ihre Füße waren von dem langen Kleide fast ganz bedeckt. Sie sprach mit starker und resoluter Stimme, die mehr dem Gebiet des Alt als der Sphäre des Sopran anzugehören schien, stieß die Worte nicht rasch heraus, wie es Personen thun die in Verlegenheit oder eingeschüchtert sind, sondern trennte sie von einander durch manchmal auffallende Pausen, und hob diejenigen mit welchen sie etwas besonderes sagen wollte, durch sehr scharfe Betonung hervor.

Sie begann etwa folgendermaßen: „Meine Herren, ich bin mir bewußt daß ich etwas unternehme was wohl nur wenige unter Ihnen gutheißen, manche sogar als eine Verletzung der Schicklichkeit bedauern, fast alle als eine Verwegenheit tadeln werden (nein, nein, riefen hier einige Stimmen! „Keine Unterbrechung," antwortete ihnen der Präsident). Wenn ich also, trotz der geringen Ermuthigung die mir zu Theil wird, dennoch auf meinem Vorhaben beharre, so werden Sie, dieses Zutrauen hege ich zu Ihrem Wohlwollen und Ihrem Rechtsgefühl, hieraus den Schluß ziehen daß ich von einer tiefen, lebendigen, unwiderstehlichen Ueberzeugung zu dem was ich thue angetrieben werde. Ich trete als Candidat für die gesetzgebende Versammlung auf; aber ich mache mir keine Täuschung, meine Candidatur hat nicht den geringsten Erfolg zu hoffen; sie ist kein Vorschlag, sie ist nur eine Idee (Beifall); sie ist nicht das Werk thörichten Ehrgeizes, sie ist ein Wegweiser in die Zukunft (allgemeiner, anhaltender Beifall). Ich weiß daß die Zeit in der die von mir gestellte Frage gelöst werden kann, noch lange nicht gekommen ist, aber gestellt darf die Frage jetzt schon werden; dürfte sie das nicht, wir lebten nicht in einer freien Zeit, nicht in einem freien Lande (hier rufen mehrere Stimmen Bravo). Die französische Republik ist gastlich für alle Ideen (stürmischer und anhaltender Beifall). So lange die französische Republik besteht, wird in diesem Lande kein Gedanke zu kühn und kein System zu neu seyn (Aeußerungen der Zustimmung von mehreren Seiten). Und wo ist der Vermessene, wo, sag' ich, ist der Gottlose der die Republik anzutasten sich erkühnen mag? Er ist noch nicht geboren; viele möchten es, aber keiner wagt es (der Beifall will kein Ende nehmen). Die Aufmunterung die mir wird ist ein Beweis daß Sie wahrhaft freie Bürger sind. Der freie Bürger ist unbefangen; er nimmt freundlich auch die Meinung auf, mit der es ihm schwer wird sich zu befreunden. Sie sind der Ansicht noch nicht gewogen daß auch Frauen an der Abfassung der Landesgesetze theilnehmen sollen; allein Sie hören mich mit Ernst und Aufmerksamkeit an, und scheuen sich nicht, so oft ich etwas sage was aus Ihrer Seele gegriffen ist, Ihre Sympathie mit meinen Gefühlen mir auf eine Weise zu erkennen zu geben von der ich noch viel mehr gerührt als geschmeichelt bin (Bravo, Bravo). Es gibt andere Vereine in Paris, in welchen die bloße Ankündigung meines Auftretens einen Sturm des Hohnes hervorgerufen hätte." Hier läßt an zwei, drei Punkten des Saales ein schwaches Kichern sich vernehmen, das aber sogleich von einem heftigen Zischen im ganzen Saale überstimmt wird.

„Hinaus mit dem Spion! hinaus mit dem Spitzel!" so schreien einige, allein der Präsident legt sich ins Mittel und bemerkt: jenes Kichern sey ohne Zweifel unwillkürlich gewesen (lautes, herzliches Gelächter) und nicht aus böser, unehrenhafter Absicht entstanden. (Der Lärm legt sich, Jeanne Deronie fährt fort): „Sie aber, meine Herren, wenn Sie auch nicht überzeugt werden, wollen doch erst meine Gründe hören, ehe Sie mich verdammen. Ich brauche Ihnen nicht darzuthun daß die Logik der Gleichheit uns die Berechtigung zur Theilnahme an der Gesetzgebung gewährt. Ich entwickle Ihnen diesen Satz nicht, er lebt in Ihren Herzen (ja, ja!). Aber auf einige Gründe die aus dem praktischen Leben genommen sind, werden Sie mir erlauben näher einzugehen."

Jeanne Deronie setzte hier auseinander welche Dienste die Gegenwart von einsichtsvollen Frauen in allen Erörterungen die sich auf Erziehung, auf Unterstützung der Nothleidenden, auf Regelung der ehelichen Verhältnisse, auf die Stellung der Geistlichkeit zur Familie und manche andere in der Nachbarschaft liegende Gegenstände beziehen, mit Recht erwarten könnte. Sie verweilte hierbei wenigstens eine halbe Stunde, und sprach verständlich, sprach angenehm über Dinge die gerade nicht sehr geeignet zu fashionabler Unterhaltung sind. Dann dankte sie noch der Versammlung für die Güte und Geduld mit der sie angehört worden, stimmte einen Hymnus auf die Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit an, rief aus voller Kehle: „Es lebe die Republik!" und verließ die Rednerbühne unter unglaublichem, eine Viertelstunde währendem Jubel. Mehrere der Anwesenden verlangten man solle sie sogleich auf die Candidatenliste setzen, andere widersprachen: noch sey der Augenblick zu einer solchen Reform nicht gekommen, der Geist der Revolution könne nicht auf einmal seinen ganzen Inhalt geben; darauf erwiederten jene mit Redensarten von Emancipation und Fortschritt; kurz der Lärm ward so groß daß der Präsident für gut fand die Sitzung aufzuheben.

Die französische Präsidentenbotschaft.

Es ist bereits erwähnt daß der erste, größere Theil der Präsidentenbotschaft eine Schilderung der administrativen und financiellen Zustände des Landes, nach Maßgabe des Art. 52 der Verfassung, enthält. Derselbe lautet vollständig also: „Herren Repräsentanten! Die Verfassung schreibt dem Präsidenten der Republik vor euch jedes Jahr eine Darstellung des allgemeinen Zustandes der Angelegenheiten des Landes vorzulegen. Ich unterziehe mich dieser Obliegenheit, die mir, indem ich die Wahrheit in ihrer ganzen Einfachheit, die Thatsachen in dem was sie belehrendes haben, euch vor Augen bringe, erlaubt auch von meinem bisherigen Verhalten und meinen Absichten für die Zukunft mit euch zu reden. Meine Erwählung zu der ersten Magistratur der Republik hatte Hoffnungen entstehen lassen die noch nicht alle erfüllt sind. Bis zum Tag wo ihr euch in diesem Kreis versammelt habt, war die vollziehende Gewalt nicht im Vollgenuß ihrer constitutionellen Prärogativen. In einer solchen Stellung war es ihr schwer einen ganz sichern Gang einzuhalten. Gleichwohl bin ich meinem Manifest treugeblieben. In der That, wozu habe ich mich anheischig gemacht als ich die Wahlstimmen der Nation annahm? Zu vertheidigen die keck angegriffene Gesellschaft, zu befestigen eine weise große redliche Republik, zu beschützen die Familie, die Religion, das Eigenthum, zu veranlassen alle möglichen Verbesserungen und Ersparnisse, zu beschützen die Presse gegen Willkür und Zügellosigkeit, zu vermindern die Mißbräuche der Centralisation, zu vertilgen die Spuren unserer Bürgerzwiste, endlich im Aeußern anzueignen eine Politik ohne Anmaßung wie ohne Schwäche,

Digitized by Google

Zeit und Umstände haben mir nicht erlaubt alle diese Verpflichtungen zu erfüllen, indeß sind große Schritte auf dieser Bahn geschehen. Die erste Pflicht der Regierung war alle ihre Anstrengungen der Herstellung des Vertrauens zu widmen, die ohne eine definitive Gewalt nicht vollständig seyn konnte. Der Mangel an Sicherheit in der Gegenwart, an Glauben an die Zukunft zerstört den Credit, hemmt die Arbeit, vermindert die öffentlichen und Privateinkommen, macht die Anleihen unmöglich und vertrocknet die Quellen des Reichthums. Ehe man das Vertrauen zurückgeführt, könnte man zu allen Creditsystemen wie zu den revolutionärsten Auskunftsmitteln greifen, man würde doch den Ueberfluß nicht wieder erstehen lassen, wo die Furcht und das Mißtrauen gegen den andern Tag die Unfruchtbarkeit erzeugt haben. Unsere auswärtige Politik selbst könnte nur in dem Maße auf der Höhe unserer frühern Macht stehen, als wir im Innern hergestellt haben würden was die Kraft der Nationen, die Einigkeit der Bürger, das Gedeihen der Finanzen ausmacht. Um diesen Zweck zu erreichen hatte die Regierung nur einen festen und entschlossenen Gang einzuschlagen, sie mußte allen zeigen daß sie, ohne die Bahn der Gesetzlichkeit zu verlassen, die energischesten Mittel anwenden werde die Gesellschaft zu beruhigen.

Daher war sie überall bestrebt den Zauber der Autorität dadurch herzustellen daß sie sich angelegen seyn ließ zu den öffentlichen Functionen Männer zu berufen welche sie als die rechtschaffensten und fähigsten erachtete, ohne sich bei ihren politischen Vorgängen aufzuhalten. Daher mußte sie auch, um die Geister nicht zu beunruhigen, den Plan die Opfer unserer Bürgerzwiste der Freiheit zurückzugeben noch vertagen. Bei dem bloßen Wort „Amnestie“ wurde die öffentliche Meinung in verschiedenem Sinn erregt. Man fürchtete die Rückkehr neuer Unruhen. Nichtsdestoweniger habe ich Nachsicht geübt wo es ohne Nachtheile geschehen konnte. Schon sind die Gefängnisse 1570 Junius-Transportirten geöffnet, und bald werden andere in Freiheit gesetzt werden, ohne daß die Gesellschaft davon etwas zu besorgen hat. Was die anlangt welche vermöge der kriegsgerichtlichen Erkenntnisse ihre Strafe in den Bagnos erstehen sollten, so werden einige von ihnen die auf ähnliche Art wie die politischen Verurtheilten angesehen werden können, in Gefängnißhäusern (maisons de détention) untergebracht werden.

Der eingeschlagene Weg hatte in ziemlich kurzer Zeit das Vertrauen hergestellt. Die Geschäfte hatten einen großen Aufschwung genommen. Die Sparcassen füllten sich. Seit Ende Januars hatte der Ertrag der indirecten Steuern und der Zölle nicht aufgehört zuzunehmen, und im April hatte er sich den glücklichsten Zeiten genähert. Der Schatz hatte den Credit wieder gefunden dessen er bedurfte, und die Stadt Paris hatte ein Anleihen abschließen können zu einem nah an Pari stehenden Preis — ein Geschäft das an die Epoche erinnerte wo das Vertrauen am besten befestigt war. Die Gesuche um Ermächtigung anonymer Gesellschaften vervielfältigten sich, die Zahl der Erfindungspatente wuchs von Tag zu Tag. Der Dienstlohn, der so sehr gesunkene Betrag aller Werthe hob sich allmählich — kurz in allen Manufacturstädten hatte die Arbeit wieder angefangen, und die Fremden strömten von neuem nach Paris. Diese glückliche Bewegung, einen Augenblick durch die Wahlagitation unterbrochen, wird mit Hülfe der Unterstützung die ihr der Regierung leihen werdet, wieder ihren Fortgang nehmen.

Obgleich die commerciellen und industriellen Geschäfte zum großen Theil wieder aufgenommen sind, ist doch der Zustand unserer Finanzen weit entfernt ein befriedigender zu seyn. Durch das Gewicht der von der letzten Regierung eingegangenen gewagten Verbindlichkeiten ist im Lauf des Jahres 1848 eine Liquidation nöthig geworden welche der öffentlichen Schuld 56,501,800 Fr. neue Renten hinzugefügt hat. Andrerseits haben die außerordentlichen Ausgaben welche die Februar-Revolution nach sich gezogen, einen Zuwachs von Belastungen herbeigeführt die, wenn man jede Compensation macht, für das Jahr 1848 sich auf 265,498,428 Fr. beläuft, und trotz der Zubußen aus dem Ertrag der 45 Centimes und den abgeschlossenen Anleihen wird dem Verwaltungsbedarf ein Deficit von 72,160,000 Fr. verbleiben. Das Jahr 1849 sollte nach den bezüglichen Voranschlägen einen Ausfall von 25 Millionen lassen, allein die Thatsachen haben den Berechnungen nicht entsprochen, und unter der Herrschaft unvorgesehener Umstände haben bedeutende Veränderungen sich ergeben. Neue Auflagen, deren Ertrag auf mehr als 90 Millionen berechnet war, wurden nicht bewilligt. Andrerseits wurde nicht allein die Salzauflage um zwei Drittel vermindert, sondern auch die Brieftaxe unter die Ziffer die man hoffen konnte herabgesetzt, und das voraussichtliche Deficit wird sich auf ungefähr 180 Millionen erheben. Eine andere unerwartete Thatsache hat die Lage erschwert. Die Getränkesteuer, die über 100 Millionen abwarf, sollte gemildert und durch eine neue Form, die sie mit dem Geist unserer Institutionen in Einklang brächte, vereinfacht werden — ein Amendement zu dem Budget von 1849 hat sie vom 1 Januar 1850 abgeschafft und bestimmt daß sie durch eine andere Steuer ersetzt werden solle. Es ist jetzt unerläßlich geworden das Gleichgewicht zwischen Ausgaben und Einnahmen herzustellen, man kann nicht dazu gelangen außer wenn man die Ausgaben vermindert und neue Einkommenquellen eröffnet. Dieser Zustand unserer Finanzen verdient in ernste Erwägung gezogen zu werden. Was uns indeß trösten und ermuthigen muß, ist die Nachweisung der Elemente der Kraft und des Reichthums die unser Land in sich begreift.

Die Nationalgarde, die sich fast allenthalben vom Gefühl ihrer Pflichten beseelt zeigt, zählt heute gegen 4 Millionen Männer, wovon 1,200,000 mit Flinten oder Büchsen bewaffnet sind. Sie besitzt 500 Kanonen. Die Organisation der 300 Bataillone mobilisirbarer Nationalgarden ist gemäß dem Decret vom letzten 22 Julius vorbereitet. Was die im Jahr 1848 bloß für ein Jahr angeworbene Mobilgarde betrifft, so hat die Reorganisation im letzten Januar ihren Effectivbestand von 12,000 auf 6000 Mann vermindert, was eine Ersparniß von 7 Millionen ist. Das Heer, stets treu der Ehre und seiner Pflicht, hat durch seine feste und unerschütterliche Haltung fortwährend mitgewirkt die schlimmen Leidenschaften im Innern zu zügeln und nach außen eine richtige Idee von unserer Kraft zu geben. Wir haben jetzt unter den Waffen eine Gesammtzahl von 451,000 Mann und 93,754 Pferden. Wir besitzen 16,495 Feuerschlünde aller Art, davon 13,770 von Erz. Feldgeschütze sind es 5139. Auch Algerien verdankt unserm Heer die Ruhe die es genießt. Eine gewisse Aufregung hatte sich bei den Arabern und Kabylen gezeigt, aber wohlberechnete und wohlausgeführte Operationen haben rasch Ordnung und Sicherheit daselbst hergestellt. Unser Einfluß hat dadurch gewonnen. Die Arbeiten des Hafens von Algier, und diejenigen die zum Zweck haben uns Verkehrswege zu schaffen oder sie zu verbessern, werden so thätig fortgesetzt als die Budgetanweisungen es erlauben. Die Einweisung und Entwicklung der Ackerbaucolonien geht mit Eifer und Beharrlichkeit voran.

Unsere Flotte die unsere Colonien beschützt und unserer Flagge auf allen Meeren Achtung verschafft, besteht: aus der activen Segelflotte, welche 10 Linienschiffe, 8 Fregatten, 18 Corvetten, 24 Briggs, 12 Transportschiffe und 24 leichte Fahrzeuge begreift; aus der activen Dampfflotte, welche 14 Fregatten, 13 Corvetten und 34 Avisos zählt. Außer der activen Flotte sind die Fahrzeuge in Rhededisponibilität und Hafencommission vorhanden, dieß ist eine Reserve die bereit ist in kürzester Frist zu agiren. Sie besteht aus 10 Linienschiffen, 15 Segelfregatten, 10 Dampffregatten, 6 Corvetten und 6 Avisos, ebenfalls Dampfern. Die Bewaffnung dieser Schiffe erfordert die Mitwirkung von 958 Schiffsofficieren jedes Grades, ungerechnet die Adspiranten und die Mannschaft, deren Effectivbestand auf nicht weniger als 28,500 Matrosen steigt. Keine ernstliche Ruhestörung hat sich im Schooß der Colonialgesellschaft geäußert, die fortan auf der festen Grundlage der bürgerlichen und politischen Gleichheit ruht. Zur Wohlfahrt der Freiheit für die Schwarzen ist die Vertheilung einer Entschädigung für die Pflanzer hinzugetreten. Eine billige Ausgleichung wird — dieß ist zu hoffen — ein Element des Friedens, der Arbeit und der Wohlfahrt seyn. Bei möglichstem Festhalten an den Budgetvorkehrungen von 1849 hofft sie das Marine- und Colonial-Etablissement unversehrt so lange fortzuerhalten, bis sie der legislativen Versammlung dessen Verbesserung und Entwicklung vorschlagen könne.

(Fortsetzung folgt.)

Rom.

d **Rom**, 3 Jun. Während der letzten Tage hatten die Franzosen alle festen Stellungen in der ganzen Ausdehnung des Janiculus auf dessen Höhen besetzt, während die Enden ihres rechten und linken Flügels bedeutende Massen, außer über den Tiber nach der Basilica St. Paul, auch über den Fluß nach der salarischen Brücke vorschoben. An der letztern Stelle feuerten heute die französischen Kanonen zuerst; doch war es nur ein Scheinangriff. Denn sehr bald ruhte hier das Geschütz, und die Hauptaction begann unter Garibaldi's und Masi's Anführung auf den Hügeln vor Porta San Pancrazio. Um 7 Uhr sollen, laut einem eben bekannt gemachten Bülletin, die Franzosen zum Rückzug von dort genöthigt seyn. Auch aus der Engelsburg fügt das römische Geschütz den Gegnern auf Monte Mario sichtlichen Schaden zu. General Oudinot wollte den schwierigeren Angriff von Porta San Pancrazio anstatt des leichteren bei Porta Cavalligieri, um die Peterskirche und die vaticanischen Sammlungen so viel als möglich zu schonen. Mittag 12 Uhr. Man schlägt sich jetzt 8 Stunden. Die Sonne sprüht Feuergluth, der Kampf ist blutig, doch halten die Römer muthig Stand. Die eingebrachten Verwundeten können kaum noch in dem großen Hospital Trinità de' Pellegrini unter-

Digitized by Google

gebracht werden. **Nachmittag gegen 3 Uhr.** Ein neues Bülletin Garibaldi's versichert, er habe die Franzosen hinter Villa Pamfili zurückgetrieben und ihre Barricaden zerstört. Der Kampf ist überaus mörderisch. In diesem Augenblick beginnt er mit großer Heftigkeit hinter dem ehemaligen Inquisitionsgebäude außerhalb der Mauern. Ein eben aus der Nähe des Schlachtfeldes zurückkehrender römischer Bekannter sagt mir: „l'affaro va benone." Garibaldi's Schaaren schlagen sich trefflich.

•

d **Rom,** 4 Jun. Als ich meinen gestrigen Brief zur Post brachte, begann vor Porta Portese und Porta San Pancrazio aus den schwersten römischen Geschützen eine Kanonade welche selbst die Fenster der Paläste auf dem entlegenen Corso klirren machte. Dieß Feuer dauerte bis 5 Uhr, wo Garibaldi seine durch einen dreizehnstündigen Kampf bis zum Hinsinken ermüdeten Truppen von frischen ablösen ließ. Nach wenigen Augenblicken war das Pelotonfeuer auf der ganzen Linie wieder zu hören; es wurde beim Mondschein bis 9 Uhr Abends mit einer Hartnäckigkeit von römischer Seite her fortgesetzt, welche niemand erwartet hatte. Um 1 Uhr nach Mitternacht geriethen die Vorposten abermals aneinander, und seit 4 Uhr Morgens dröhnen die Kanonen, wenn auch weniger an Zahl, heute auf demselben Wahlplatze wie gestern. Aus dem Munde eines zuverlässigen Officiers, welcher gestern mitstritt, berichte ich Ihnen noch folgende Thatsachen. Die Hauptaction bei Villa Pamfili (welche letztere fast ganz verwüstet ist!) begann mit einem Ueberfall der Franzosen, der dem Bataillon Melara zwei ganze Compagnien Gefangene kostete. Dagegen verloren die Tirailleurs Oudinots eine Menge Leute in den von ihnen besetzten Winzerhäusern und den Villen des Cardinals Cristaldi und der Familie Giraud, welche von der römischen Artillerie zusammengeschossen wurden. Die Chasseurs d'Orleans haben indessen mit ihren weittragenden Büchsen diesen Verlust arg geahndet. Denn über 700 größtentheils von ihnen verwundete römische Soldaten liegen hier in den Hospitälern. Fast der ganze Generalstab Garibaldi's, den seine hochrothe Uniform kenntlich macht, ist geblieben. Die Stimmung des gemeinen Volks ist eine sehr gereizte. Die Trasteveriner haben sogar ihre Weiber und Kinder bewaffnet, um den Franzosen, wenn sie in die Stadt dringen, zu Leibe zu gehen. Sie können ihnen nicht vergeben daß sie den Kampf an einem Festtag (santissima Trinità) wieder aufnahmen. **Nachmittag 2 Uhr.** Der Geschützdonner nimmt zu. Aus allen Hôtels und Palästen werden Betten für die in großer Zahl soeben eingebrachten Verwundeten requirirt. Doch sind die Franzosen noch um nichts weiter als gestern; sie müssen jeden Palm Landes theuer erkaufen. Auf der Consulta, der Wohnung der Triumvirn, errichtet man eben einen Telegraphen, Mazzini will möglichst rasch unterrichtet seyn. Denkt er an eigne Sicherheit? Eben beginnt das Feuer bei den Bastyen des Vaticans. Die Franzosen haben nun auch Villa Poniatowski und Villa Papa Giulio vor der Porta del Popolo besetzt.

Vor Venedig.

Hauptquartier **Mestre,** 1 Jun. Eine dünne Nebeldecke spannte sich in der Nacht vom 30 auf den 31 über die Lagunen und hüllte einige Boote die sich dem kleinen Eiland näherten, auf dem das zugleich mit Malghera von den kaiserlichen Truppen besetzte Fort S. Giuliano liegt, in ihre Schleier. Es waren auf den Booten Insurgenten welche durch einen kühnen Handstreich das Fort wieder nehmen wollten. In S. Giuliano lagen zwei Compagnien. Die Wachen auf dem Walle hörten Ruderschläge, und bald stand die kleine Besatzung unter Gewehr, bereit den katzenartig herbeischleichenden Feind gebührend zu empfangen. Die Venezianer landeten, stiegen vorsichtig durch die Nacht auslugend auf den Ufersand, und rückten nun lautlos gegen das Fort. Die Besatzung verhielt sich noch immer ruhig. Endlich waren die Feinde kaum mehr 40 Schritte entfernt, und jetzt fuhren von den Mauern die feurigen Zungen des Pelotonfeuers; dann Schuß auf Schuß in rascher Aufeinanderfolge, und wegstoben die Angreifer wie Spreu vor dem Winde, in ihren Kähnen das Weite suchend. Ueberhaupt wurden Ausfälle auch während der Belagerung von Malghera oft versucht, aber immer mit dem kläglichsten Ausgange. Denn der Italiener hat die unmännliche Gewohnheit das Kleingewehr schon aus großen völlig unwirksamen Entfernungen zu gebrauchen, und ist schon kampfmüde geworden wenn die besonnenen Soldaten des österreichischen Heeres nach einigen vollen Entladungen zum Bajonnet greifen, und im unwiderstehlichen Ansturme den Feind zersprengen. Um in keinen Hinterhalt zu fallen, führen die Insurgenten bei den meisten ihrer Ausfälle Spürhunde mit sich, welche für sie aber nur nachtheilig sind; denn das Bellen der Hunde verräth ihre Annäherung, erweckt die Schlaftrunkenen, und läßt sie immer auf einen überlegt und zweckmäßig vorbereiteten Widerstand stoßen. Gestern ist ein Parlamentär vom Marschall nach Venedig abgegangen, er führte ein Schreiben an Manin mit sich, und heute sind hier wieder zwei Venezianer in derselben Eigenschaft im Hauptquartier gesehen worden. Ich habe behaupten gehört: die Venezianer haben gegen alles Völkerrecht auf den rückkehrenden Parlamentär geschossen, was ich aber nicht für wahr annehmen kann; denn niemand wird den Leitern des Aufstandes eine gewisse Ritterlichkeit, die sie aus Frankreich mitgebracht, absprechen. Für diese Ritterlichkeit spricht vorzüglich die Behandlung der österreichischen Gefangenen, die über jedes Lob erhaben ist. Ich habe mit einem Officier gesprochen der am 27 Oct. v. J. bei dem leider gelungenen Ueberfall auf Mestre das Unglück hatte mit andern Cameraden gefangen in die Lagunenstadt abgeführt zu werden. Er wurde gegen die Wuth des aufgeregten Pöbels geschützt, und den Winter über mit Anstand auf das schonendste behandelt. Im Frühling erkrankte er an Scorbut, und die Venezianer schenkten ihm hierauf, damit er von seinen Leiden genesen könne, die Freiheit. Der erwähnte Ausfall auf Mestre gelang weil das Cernirungscorps im vorigen Herbste durch Sumpffieber beinahe aufgerieben, nur wenig Widerstand leisten konnte. Aber trotzdem wäre ein glücklicheres Resultat im Bereich der Möglichkeit gelegen, wenn statt eines energielosen Briadiers ein Haynau oder Thurn commandirt hätte. (C. Bl. a. B.)

Der Brand von St. Louis.

Ueber den Brand der Stadt St. Louis im Staate Missouri berichtet ein Correspondent der Daily News d. d. New-York 22 Mai: „Kaum war uns die traurige Kunde von der Ueberschwemmung New-Orleans am untern Mississippi zugekommen, so traf uns aus dem oberen Thale dieses Stroms die Schreckensnachricht daß St. Louis, bestimmt die größte Binnenstadt Amerika's zu werden, beinahe ganz vom Feuer zerstört sey. Wie es scheint, war am 17 Mai Abends das Dampfboot „die weiße Wolke" (nach einem Indianerhäuptling so genannt) an der Spitze des Landungsplatzes in Brand gerathen, während ein Nordostwind wehte. Das Feuer ergriff die umliegenden Schiffe, und bald waren weitere 26 Dampfboote ein Raub der Flammen. Diese ergriffen sofort die Waarenhäuser auf den Kaien, und bis man am folgenden Tage des entfesselten Elements Meister wurde, lag der reichste Theil der Stadt zur Hälfte in Asche. In der Ausdehnung von mehr als einer Meile längs dem Strom, und ungefähr eine halbe Meile weit von diesem landeinwärts ging alles Verbrennbare zu Grund. Unter den verbrannten Gebäuden waren fünf Bankhäuser, drei Zeitungs-Officinen und sämmtliche Assecuranz-Comptoirs. Im ganzen wurden 300 Häuser eingeäschert. (Nach andern Angaben gegen 480.) Viele Menschen verloren das Leben, und der materielle Schaden wird zu 5 bis 6 Millionen Dollars geschätzt. Der Verlust an den Dampfbooten und ihren Ladungen allein zu 2½ Mill. Dollars. Verhältnißmäßig war nur wenig versichert. An demselben Tage wurde die blühende Stadt Milwaukie, in Wisconsin, von einer Feuersbrunst heimgesucht, welche Eigenthum im Werth von 60,000 D. zerstörte. So darf man sich wohl nicht wundern daß „irländische Menschenleben und amerikanische Feuer" den englischen Lebens- und Feuer-Assecuranzen schreckliche Worte sind."

Neuestes.

* Nach Briefen aus **Stuttgart** vom 12 Jun. war auf 13 Nachmittags eine Sitzung des Rumpfparlaments im Kolb'schen Bierwirthschaftsgebäude angesagt, zunächst zur Wahl des Fünfzehner-Ausschusses.

Heilbronn, 12 Jun., Mittags 11 Uhr. Heute rückte hier eine beträchtliche Truppenabtheilung ein; die Entwaffnung der Bürgerwehr ist angeordnet. Die Ablieferung der Waffen hat begonnen. Zusammenrottungen auf den Straßen sind verboten. Die Stadt ist ruhig. (Schw. M.)

In der **Pfalz** wird, wie wir hören, heute, den 13 Jun., das Einrücken der bayerischen Truppen unter General Fürst v. Taxis begonnen haben.

[183] In Unterzeichnetem sind so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die lyrischen Gedichte von Justinus Kerner.

Vierte sehr vermehrte Auflage.

Elegante Taschen-Ausgabe in englischem Einbande mit goldenem Schnitt und einem Stahlstich.
Preis 4 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. 20 Ngr.

J. G. Cotta'scher Verlag.

Stuttgart und Tübingen.

Digitized by Google

[184] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Deutsche Vierteljahrs-Schrift

April — Junius 1849.

Nr. 46, 2te Abtheilung.

Inhalt: Beiträge zur Erörterung der deutschen Postfrage; Verbannung der körperlichen Züchtigung im Großherzogthum Hessen; Rückblick auf die fortschreitende Entwicklung des Handelsverkehrs in den Donauländern seit 1815; Zolltarif für Deutschland, vorgeschlagen vom Vereine zum Schutze der vaterländischen Arbeit.

Preis des Jahrgangs von 4 Heften von je mehr als 20 Bogen 12 fl. oder 7 Thlr. 10 Ngr.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[1962] So eben ist bei Jasper, Hügel u. Manz, Herrngasse Nr. 251 in Wien, erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Geschichte der deutschen Nationallitteratur

der gesammten Länder (sowohl der heutigen, wie der jeweilig dazu gehörigen)

der österreichischen Monarchie,

von der ältesten Zeit bis zur Gegenwart

von

J. G. Toscano del Banner.

Erster Band.

Das Mittelalter. I. und II. Abtheilung.

Gr. 8. brosch. 3 fl. C.-M. od. 2 Rthlr. 15 Ngr.

Die dritte Abtheilung des I Bandes, „die Meistersänger" enthaltend, wird baldigst nachfolgen.

Prospectus. Nach sechsjähriger ununterbrochener Arbeit hat der Verfasser dieses Nationalwerk vollendet, und übergibt der gelehrten Welt ein Buch das eine Lücke in unserer Litteratur ausfüllen wird. Dies Werk ist die erste reichhaltige Urkunde, welche uns die deutsche Nationalität der österreichischen Monarchie im schönsten und kräftigsten Lichte zeigt, indem es uns klar darstellt was Grosses im Gebiete deutscher Wissenschaften und Cultur österreichischer Fleiß geleistet. Alles was Nationallitterarisches — im weitesten Sinne des Wortes — seit den ersten Tagen germanischen Lautes bis heraus zum heutigen Tage von Oesterreichern deutscher Zunge geleistet wurde, findet man hier aufgeführt. Alle deutschen Schriftsteller die einst unter österreichischer Herrschaft gelebt (z. B. in Schlesien 1335—1742, Lausitz 1527—1635, Breisgau 1367—1805, einem Theile des Elsasses, der Schweiz.) oder deren Geburts- oder Rüdstand jetzt zu jenem Staate gehört, sind aufgenommen. Der vorliegende erste Band enthält die Zeit vom Anfang des Minnesangs bis zum Antritt der Regierung Max I., fasst beiläufig 200 deutsche Schriftsteller und ebenso viel Schriften Andenkens Oesterreichs sammt Mittheilung ihrer persönlichen und litterarischen Verhältnisse, und schickt als Einleitung eine Darstellung der deutschen Mundarten des österreichischen Kaiserstaats sammt ihrer Litteratur zu allen Zeiten und eine Geschichte der deutschen Sprache seit Ulfila bis zu Minnesingern voraus, wobei besonders die Litteratur der Völker die den Vorbesitz unserer Lande hatten, überhaupt das ganze Süddeutschland berücksichtigt, und alle gleichzeitigen fremdsprachigen Schriftsteller der heutigen österreichischen Monarchie aufgesührt werden.

Der zweite Band enthält „die Neuere Zeit" 1495—1760, und der dritte und letzte „die Gegenwart" 1760—1849. Beide werden bald erscheinen.

[1944] Durch alle Postanstalten und Buchhandlungen ist zu beziehen die jeden Montag erscheinende:

Allgemeine Auswanderungszeitung.

Unter Mitwirkung der HH. Dr. Büttner und Dr. Bronner

redigirt von G. M. v. Roß.

Mit Karten, Plänen und Illustrationen.

Preis: quartaliter 14 gGr. oder 1 fl. 3 kr.

Verlag von G. Froebel in Rudolstadt.

Leipzig, bei J. G. Meyer.

NB. Probeblätter werden auf Verlangen **gratis** geliefert.

[1924] So eben erschien:

Populär-praktische

deutsche Sprach- und Rechtschreibungslehre zum Selbstunterrichte,

oder gründliche, leichtfaßliche Anleitung, um schön und richtig zu sprechen und zu schreiben.

Nach den besten Sprachwerken bearbeitet von

Joseph Aloys Ditscheiner.

Zweite Auflage. gr. 8. Preis 21 Neugroschen.

Das angezeigte Buch soll ein getreuer Rathgeber in zweifelhaften Fällen, ein Zurechtweiser über allgemein landbare Fehler und Unrichtigkeiten, ein allerhändliches gründlich und schnell unterrichtendes, aber möglich kurzes Nachschlagebuch in populär-praktischer Weise sein. Es behandelt in logischer Folge die gesammte Onomatik und Grammatik, sowie Orthographie, und es ist sein System und Vortrag den Fähigkeiten eines Jeden und den Bedürfnissen des praktischen Lebens überall angemessen.

Verlag von C. A. Haendel in Leipzig.

(1960) **Vom königl. Landgericht Mallersdorf**

wurde in Sache Pretzl, Landarzt zu Straubing, gegen Leser, Händlerswittwe in Schwerin, wegen Forderung sub hodierno nachstehendes Erkenntniß erlassen, welches hiemit der landesabwesenden Beklagten in vim publicationis durch öffentliche Ausschreibung bekannt gegeben wird.

Zugleich wird selber eröffnet, daß 60 Tage a dato die Acten zu ihrer Einsicht offen liegen, und ebensolange der Gebrauch eines Rechtsmittels gegen das Erkenntniß ihr freistehe, widrigenfalls selbes die Rechtskraft erlangen würde.

Erkenntniß.

Das königl. Landgericht Mallersdorf erkennt in Sachen des Max Pretzl, Landarztes zu Straubing contra

Theres Leser, Händlerswittwe von Schwerin, wegen Forderung, nach gepflogener collegialer Berathung und auf mündlich erstatteten Vortrag zu Recht:

1) Beklagte Theres Leser, Händlerswittwe von Schwerin, sey schuldig, die eingeklagten 226 fl. 42 kr. nebst den 5procentigen Verzugszinsen vom 13 December 1842, als dem Verfalltage an, an den Kläger Max Pretzl zu bezahlen: sey dieselbe

2) mit ihrer Widerklage auf 92 fl. definitiv abzuweisen, und habe

3) alle Proceßkosten, wozu vor allem die in der Hauptsache auf 90 fl. 33½ kr. und in der Arrestsache auf 23 fl. 4½ kr. gehören, zu tragen.

Mallersdorf, den 31 Mai 1849.

Königl. Landgericht Mallersdorf.

Oberle, Landrichter.

coll. Aichinger.

(1963) **Oeffentliche Bekanntmachung.**

Vermögen des Isidor Groß, Söldnerssohn von Irrsee betreffend.

Isidor Groß, Söldnerssohn von Irrsee, hat seit dem Jahre 1801 von sich und seinem Aufenthalte keine Nachricht mehr gegeben.

Auf den Antrag seiner Schwester Anna Maria Klob wird derselbe, oder dessen eheliche Nachkommenschaft aufgefordert, ersterer von seinem Leben und Aufenthalte, letztere von ihrer Abstammung Nachricht und Nachweis hierüber

binnen 6 Monaten

zu geben, widrigenfalls nach fruchtlosem Umlauf dieser Frist der erstern bei seinem Alter von 71 Jahren als todt erklärt, die letztere von der Erbschaft ausgeschlossen, und das Vermögen, bestehend in 100 fl., den nächsten Verwandten ohne Caution werde ausgeantwortet werden.

Kaufbeuren, am 31 Mai 1849.

Königl. Landgericht Kaufbeuren.

v. Sichlern.

[1964—65] **Beachtungswerth**

für Familien und Beamte.

Familien und Beamten, denen in den jetzigen Zeitverhältnissen ein ruhiger, angenehmer Aufenthalt wünschenswerth erscheint, dieser sich dazu auf einem gesund und reizend gelegenen Landgut, in der Nähe einer Oberamtsstadt und circa 6 Stunden von Landau, eine entsprechende Gelegenheit bar, und werden derfallsige frankirte Anfragen, mit Lit. S bezeichnet und an die Expedition dieses Blattes gerichtet, gerne an die geeignete Stelle befördert werden.

[1959] **In der Augsburger Gasfabrik sind**

120 Centner Theer

zu verkaufen. Der Preis ist für größere Partien auf 4 fl. pr. Ctr. festgesetzt.

Digitized by Google

Deutschland.

Frankfurt a. M. Aufruf an das badische Volk. Zur Bezwingung des Aufruhrs welcher in Baden gegen die verfassungsmäßige Landesregierung und gegen die Reichsgewalt in Waffen steht, ist die erforderliche Streitmacht zusammengezogen worden, und steht im Begriff in das Großherzogthum einzurücken. Die Maßregeln der Strenge welche den Einmarsch der Truppen begleiten müssen, werden von den zuständigen Behörden verkündigt und unnachsichtlich vollzogen werden. Einwohner Badens! Meiner Pflicht dem Gesetz Kraft zu verleihen werde ich genügen. Aber als Hüter des Friedens und Freund des Vaterlandes hege ich zugleich den sehnlichen Wunsch für eine friedliche Mahnung Gehör bei euch zu finden. Das öffentliche Urtheil hat sich bereits so entschieden gegen die Bewegung in Baden und der Rheinpfalz ausgesprochen daß ich, wenn ich die im badischen Volk verbreitete Gesittung und Bildung mit dem offenkundigen Charakter dieser verwerflichen und haltlosen Bewegung vergleiche, die Hoffnung nicht aufgeben kann durch eine Berufung an das Gefühl und die Einsicht der Bürger Badens zur Verhütung unermeßlichen Unglücks beizutragen. Es bedarf nur einer Erstarkung der eigenen edleren Kräfte Badens, um den bevorstehenden unnatürlichen Kampfe zuvorzukommen, oder doch die Reihen der Empörung auf die wenigen zu beschränken die auf dem Boden Deutschlands nicht heimisch sind, oder sich die Bahn des Rechts und der Ehre ohne Rückkehr verschlossen haben. Badener! Ihr könnt nicht vergessen haben daß nicht der gesetzlich ausgesprochene Wille der Mehrheit, sondern das Machtgebot zusammengeraffter Volkshaufen den unglückseligen Zustand verschuldet in welchen Baden und die Rheinpfalz versetzt sind. Euer Glück hängt davon ab daß dem Ruin eures Wohlstandes ungesäumt Einhalt geschehe; eure Ehre fordert daß euer sonst so freies und gesegnetes Land den Völkern Deutschlands nicht länger ein drohendes Bild des Verfalls und der Zerrüttung vor Augen stelle. Der Ursprung des badischen Aufstandes entbehrt ebenso sehr jedes sittlichen Grundes wie die Handlungen seiner Führer. Keine bürgerliche Freiheit, kein vaterländisches Interesse war in Baden bedroht. Die Bewegung, bedurfte der heuchlerischen Larve des Kampfes für die Reichsverfassung, damit sie nicht als sinnlos und verbrecherisch selbst von den Verblendetsten durchschaut werde. Statt aber die Reichsverfassung zu fördern, bilden im Gegentheil die maßlosen Uebertreibungen in Baden und der Rheinpfalz das gefährlichste der Hindernisse welche gegenwärtig noch, zum gerechten Schmerze aller Vaterlandsfreunde, dem großen Ziel einer des deutschen Volkes würdigen Neugestaltung Deutschlands entgegenstehen. Mit Scham und Trauer muß jeder Deutsche der ein Herz für sein Volk hat, sich von der Erfahrung abwenden daß nicht äußere Feinde, sondern deutsche Volksstämme am Untergang der theuersten Hoffnungen des Vaterlandes arbeiten. Viele eurer jetzigen Gewalthaber die das Wort Freiheit im Munde führen, kennen freilich kein Vaterland. Aber das bessere Bewußtseyn des Volkes trennt das Vaterland nicht von der Freiheit, und die Söhne Badens werden fühlen daß es schmählich ist einer Schaar anzugehören deren Führer sich nicht scheuen in einem innern Verfassungsstreit die Hülfe der Fremden anzurufen. Nie und nimmer darf eine solche Schaar es wagen sich ein Freiheitsheer zu nennen; die allgemeine Entrüstung wird dieser Lüge ihr Recht widerfahren lassen. Badener! Ich vertraue fest darauf daß das Volksgewissen wohl betäubt, aber nicht auf lange unterdrückt werden kann. Hört auf seine Stimme mehr als auf den Ruf ehrgeiziger Volksschmeichler! Ganz Deutschland erwartet von euch die Rückkehr zu den politischen Tugenden der Mäßigung und des Rechtssinns, ohne welche kein Fortschritt gelingen und der Preis der Anstrengungen und Leiden des letzten Jahrs nicht gewonnen werden kann. Das deutsche Heer das euern Boden betritt, wird die Sicherheit des Reichs schirmen und euch die verfassungsmäßige Herrschaft eures gütigen Fürsten, die Wohlthaten des Friedens und der ächten Freiheit wiederbringen. Ich beschwöre euch, fördert die unblutige Erreichung dieses Zwecks, vereinigt eure Kräfte um das Unglück und die Schmach des Bürgerkriegs von eurer Heimath abzuwenden. Gegeben zu Frankfurt, 10 Jun. 1849. Der Reichsverweser Erzherzog Johann. Der Präsident des Reichsministeriums Wittgenstein.

Der Präsident des Reichsministerraths an das k. württembergische Gesammtministerium zu Stuttgart. Gelegentlich einer von den Bevollmächtigten mehrerer Regierungen an das Reichsministerium gerichteten Anfrage hatte der unterzeichnete Präsident des Reichsministeriums die Ehre zu erklären daß das Reichsministerium die Befugniß der Nationalversammlung zur Verlegung nach Stuttgart nicht anerkennen könne, da in den Bundesbeschlüssen vom 30 März und 7 April v. J. Frankfurt ausdrücklich als Sitz der Nationalversammlung bezeichnet ist, und eben deßhalb weil aus diesen Beschlüssen die legalen Befugnisse derselben entspringen, diese nicht über ihre Quelle hinausgehen und dahin führen können letztere selbst zu alteriren. Inzwischen ist die Sache in ein neues Stadium getreten: ein Theil der ehemaligen Nationalversammlung hat nicht nur jene Verlegung ausgeführt, sondern auch unterm 6 d. M. in Stuttgart eine Regentschaft eingesetzt welche die Reichsverfassung mit Waffengewalt durchführen, die Beschlüsse vollziehen und im übrigen die durch das Gesetz vom 28 Jun. v. J. der provisorischen Centralgewalt übertragenen Befugnisse ausüben soll. Wie man auch über die Befugnisse der ehemaligen Nationalversammlung urtheilen mag, darüber kann nicht der mindeste Zweifel obwalten daß jener nach Stuttgart übergesiedelte Theil hiemit den gesetzlichen Boden völlig verlassen und den der offenen Anarchie betreten; und die Regierung Sr. kaiserl. Hoh. des Reichsverwesers erfüllt, wenn auch mit tiefstem Schmerz, nur eine ihr obliegende Pflicht, dieses Verhalten jenes Theils der ehemaligen Nationalversammlung geradezu für ungesetzlich und aufrührerisch gegen die verfassungsmäßige Centralgewalt zu erklären. Die Centralgewalt selbst, berufen die vollziehende Gewalt in allen die allgemeine Sicherheit und Wohlfahrt Deutschlands betreffenden Angelegenheiten zu üben, kann nicht zugeben daß neben ihr ein Organ entstehe welches mit frevelhafter Hand in ihre Befugnisse eingreift. Ihre Pflicht gebietet ihr jedem derartigen verbrecherischen Bestreben, mag es ausgehen von wem es wolle, auf das entschiedenste mit allen ihr zu Gebot stehenden Mitteln entgegenzutreten; sie ist hiebei der Mitwirkung aller deutschen Regierungen im voraus versichert, und zählt insbesondere auf die k. württembergische Regierung, innerhalb deren Gebiet jene aufrührerischen Bestrebungen durch Einsetzung jener sogenannten Regentschaft zunächst ans Licht getreten. (Folgt der gestern mitgetheilte Schluß).

Frankreich.

⊙ **Paris**, 9 Jun. Das J. des Débats theilte gestern, wie Sie gesehen haben werden, zwei Briefe des General Oudinot, einen an die Triumvirn, den andern an Hrn. Lesseps mit. Nachstehend die höchst wichtige Antwort dieses letzteren. „Hr. General! Ihre beiden Schreiben vom 31 Mai, von welchen ich der Regierung Abschriften zuschicke, sind mir das eine gestern um 7 Uhr Abends, das zweite heute Morgen um 6 Uhr zugekommen. Hier meine Antwort: Mit Hingebung und Selbstverläugnung bin ich den Weisungen des Gouvernements der Republik gefolgt. An dem Tag als Sie mir in Gegenwart von Zeugen die scandalösesten Scenen bereiteten die nur meine Kaltblütigkeit verhinderte in heftigen Streit auszuarten, an dem Tag als Sie, mich vollkommen bei Seite setzend, mein Vertrauen damit erwiderten daß Sie im geheimen allen Ihren Truppenchefs befohlen die Feindseligkeit unversehens und im Schatten der Nacht zu beginnen — an dem Tag hatte ich meinen Entschluß unwiderruflich gefaßt. Ich hatte vorgestern um 8 Uhr Morgens, um 3 Uhr Abends und um 6 Uhr Morgens am 30 drei Noten, von denen ich ebenfalls Abschriften an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten schicke, in Ihren Händen gelassen. Diese Documente werden beweisen daß ich, Ihre Absichten errathend, Sie aufgefordert hatte sie nicht auszuführen. Es hat Ihnen gefallen zu unterstellen daß, nachdem den römischen Behörden ein Ultimatum zugeschickt worden, die von mir Ihnen gemachte Erklärung meine Mission wäre beendigt und die Feindseligkeiten könnten nach dem Ablauf des festgesetzten Termins wieder beginnen, eine absolute und von jedem neuen Umstand unabhängige sey. Aber ich habe Ihnen zur rechten Zeit gesagt und ich wiederhole hier daß neun Stunden vor dem Ablauf des Termins (welcher vor 24 Stunden war) die römischen Behörden auf unser Ultimatum geantwortet, daß sie mir ein Gegenproject geschickt hatten welches in Betracht zu nehmen uns der einfache Menschenverstand, die Elementarprincipien der Diplomatie, vor allem aber die Menschlichkeit geboten. Sie haben kaum Zeit gehabt einen Blick auf dieses Schreiben, sowie auf die Briefe der Municipalität von Rom, des Präsidenten der constituirenden Nationalversammlung und der römischen Executivgewalt zu werfen. Sie haben mir den Actenstoß durch Ihren Adjutanten Hrn. Espinent zurückgeschickt, welcher mir bemerkte daß Sie zu sehr mit den Details Ihres Dienstes und mit den Befehlen an die Armee beschäftigt seyen um ihn in diesem Augenblick mit Aufmerksamkeit prüfen zu können; dann haben Sie die Generale Vaillant, Regnault Saint Jean d'Angely*), Molliere, den Generalintendanten der Armee und den Chef Ihres Generalstabs, Obersten Tinan, zu sich kommen lassen. In ihrer Gegenwart habe ich, trotz Ihrem Geschrei, Ihren Beleidigungen und Ihren drohenden Gebärden, mit Ruhe alle Acten und die Ihnen im Lauf des Tags übermachten Noten vorgelesen. Da meine Vorstellungen unnütz geworden waren, und ich förmlich meine Beipflichtung verweigert hatte zu Ihrem Project eines nächtlichen Angriffs ohne die römischen Behörden zu benachrichtigen — unerhörter Act, dessen Folge die Ermordung der französischen Colonie in Rom hätte seyn können — habe ich mich zurückgezogen. Ich constatire hier ausdrücklich daß mir alle bei dieser Berathung gegenwärtigen Personen, mit Ausnahme des General Regnault St. Jean d'Angely, die dem officiellen Repräsentanten der Republik schuldige Achtung bewiesen haben. Reiferes Nachdenken und energische und aufgeklärte Rathschläge haben erlaubt Ihren Befehl die Feindseligkeiten wieder zu beginnen im letzten

*) Es wird seine Ankunft in Pariser Blättern jetzt widerrufen.

Digitized by Google

Augenblick zurückzunehmen. Aber der Ergenbefehl kam nicht zeitig genug um die Besetzung des Monte Mario zu verhindern, wo Sie nur deßhalb keinen Widerstand gefunden haben weil ich Zeit hatte dem römischen Gouvernement durch meinen Privatsecretär Hrn. Lebut zum voraus kundzuthun daß Ihre Bewegungen, welche nur dazu bestimmt seyen Ihnen Stellungen zu sichern deren sich die gegen Rom im Anrucken begriffenen fremden Armeen gegen uns bemächtigen könnten, keine Unruhen einflößen durften. Ohne diese Maßregel und ohne meine Rückkehr nach Rom wäre die Sturmglocke geläutet worden, und die Besatzung und die Bevölkerung der Stadt, selbst die Weiber mit Messern bewaffnet, hätten den Monte Mario im Sturm angegriffen. Ich weiß daß unsere tapfern Soldaten sich dort behauptet haben würden, aber die Folgen eines mörderischen Kampfes hätten unser Vaterland ins Herz getroffen. Aus dem Hauptquartier, nachdem ich Ihnen meine letzte Note eingereicht hatte, abgereist, und von den mit dem unmittelbaren Einrücken der Armee in die Stadt verbundenen Nachtheilen überzeugt, habe ich allein ein neues mit den von dem Gouvernement der Republik mir zugekommenen Weisungen vollkommen übereinstimmendes Verständigungsproject entworfen. Dieses Project, welches die Executivgewalt nach einigen Discussionen sich aneignete, wurde von der constituirenden Nationalversammlung mit Einstimmigkeit (weniger drei Stimmen) gutgeheißen. (Es ist dieß das Project das die gestrigen Pariser Blätter enthielten.) Ehe ich es unterzeichnete habe ich Ihnen ein von einer Erklärung begleitetes Exemplar zugestellt; ich hatte damit begonnen Ihnen meine Instructionen vom 8 Mai mitzutheilen. Sie lauten: „Da die Ereignisse welche den Anfang der französischen Expedition nach Civitavecchia bezeichneten, geeignet sind eine Frage zu verwickeln die beim ersten Anblick sehr einfach zu seyn schien, so ist das Gouvernement der Republik der Meinung daß es gut sey neben den Militärchef der Truppen einen diplomatischen Agenten zu stellen, welcher sich ausschließlich mit den Unterhandlungen befassend die ganze Aufmerksamkeit und die in so wichtigen Dingen nöthige Sorgfalt darauf zu richten im Stande sey. Ihr erprobter Eifer, Ihre Erfahrung, die Festigkeit und der versöhnliche Geist wovon Sie in Ihrer Laufbahn mehr als einmal Beweise zu liefern Gelegenheit hatten, haben Sie für diese delicate Mission der Wahl des Gouvernements bezeichnet. Um Ihnen genauere und ausführlichere Instructionen zu geben, müßten wir über das was sich seit einigen Tagen im Kirchenstaat ereignet hat, Berichte haben, welche uns fehlen. Ihr aufgeklärtes und richtiges Urtheil wird Sie den Umständen gemäß leiten. Gez. Drouyn de L'huys.“ Was Ihre Erklärung, Hr. General, betrifft daß Sie die von mir und der römischen Executivgewalt unterzeichnete Uebereinkunft als nicht gültig betrachten, so ist es Sache unseres Gouvernements hierüber zu entscheiden, und Sie können, nach dem üblichen Gebrauch, vor der Ratification oder Nichtratification keinem einzigen darin enthaltenen Punkt zuwiderhandeln. Sobald Sie es für passend halten (nach dem 2ten Artikel), vor der Saison der Fieber Cantonnirungen zu wählen welche gesünder sind als die gegenwärtig bezogenen, so bitte ich Sie mich davon in Kenntniß zu setzen, damit diese Cantonnirungen ohne Schwierigkeit und, wenn nöthig, mit Hülfe der Bevölkerung bezogen werden können. Ich lasse, Hr. General, dem Sohn eines berühmten Marschalls Gerechtigkeit widerfahren; man hat Ihren militärischen Eifer ausgebeutet. Ohne es zu wissen haben Sie sich zum Werkzeug einer von den Feinden Frankreichs angezettelten Verschwörung gemacht; meine Wachsamkeit hat das finstere Gespinnst, dessen Fäden ich alle kenne, zur rechten Zeit vereitelt, und ich habe die Ehre der Armee, die Ehre Frankreichs retten können. Sie haben durch Ihr Verfahren am 30 April ein Ministerium erschüttert; indem ich den 30 Mai scheitern machte, welcher ein 30ster April in größerem Maßstab gewesen wäre, habe ich Sie glücklicherweise verhindert denjenigen blind zu gehorchen welche Sie einmal schon durch ihre treulosen Rathschläge hinrissen, und welche heute Frankreich ins Verderben stürzen wollten. Wenn Sie mich nicht für einen guten Franzosen halten, so werden Sie vielleicht glauben daß diejenigen welche mich im Hauptquartier auch ersetzt haben patriotischer sind als ich, u. a. der officielle Agent Rußlands beim heiligen Stuhle, der Pater Vaure, ein preußischer von Radetzky geschickter General, der Abbé Brimont u. s. w. Ich habe die Ehre Sie zu benachrichtigen, Hr. General, daß alle Personen welche mit einem von mir unterzeichneten Durchlaßschein versehen sind, das Recht haben sich an den auf ihrem Paß bezeichneten Bestimmungsort zu begeben; ich wage zu hoffen daß Sie dieser Maßregel der öffentlichen Ordnung, sowie dem freien Aus- und Eingang der Couriere mit öffentlichen und Privat-Depeschen kein Hinderniß in den Weg legen werden. Jede persönliche Beziehung zwischen uns hört auf, aber die officiellen schriftlichen müssen fortbestehen. Hauptquartier, am 31 Mai. De Lesseps. — Nachschrift. Das Triumvirat theilt mir die Abschrift eines Briefes mit den Sie ihm heute morgen zuschickten. Der Schritt den Sie gethan haben ist beklagenswerth, weil er einen politischen Meinungszwiespalt zur öffentlichen Kunde bringt, über den unser Gouvernement allein zu richten hatte, und der provisorisch ein Geheimniß zwischen uns hätte bleiben müssen.“ Wir haben dieses hochwichtige Document, das in der Sitzung der Nationalversammlung am nächsten Montag eine bedeutende Rolle spielen wird, dem Credit entnommen, einem kleinen Blatte das seit dem Eintritt des Hrn. Dufaure ins Ministerium Beachtung verdient. Dasselbe Blatt enthält interessante Notizen über den Empfang den Hr. Lesseps bei seiner Rückkunft aus Italien zu Paris gefunden hat. Der Raum Ihres Blattes dürfte es nicht gestatten sie vollständig hier wiederzugeben, deßhalb nur das wichtigste. Hr. Lesseps hatte eine Einladung des Hrn. v. Fallour zu einer Soirée (am 6 d.) angenommen. Hier gab er dem Minister auf die Frage ob er der Meinung sey Frankreich müsse die römische Republik anerkennen? folgendes zur Antwort: „Sie richten eine Frage an mich welche in den Umständen in denen sich das Land befindet, in Gegenwart dieser Menge und des Repräsentanten von Oesterreich, ganz dazu gemacht wäre einen Diplomaten zu zermalmen, der in seinem Herzen etwas anders als die aufrichtigste Liebe zu seinem Lande und in seinem Kopfe etwas anders als das reine Bewußtseyn einer erfüllten großen Pflicht hätte. Ich werde ohne Umschweife antworten. Ja, Frankreich muß die römische Republik anerkennen. Ich, ein Mann des Friedens, ich, der ich zu Rom wie zu Barcelona mein Leben aufs Spiel setzte um Blutvergießen zu verhindern, ich versichere Sie im Beisein des Repräsentanten Oesterreichs, welcher mich nicht Lügen strafen wird, daß das einzige Mittel die Gräuel eines allgemeinen Kriegs binnen heut und sechs Monaten zu vermeiden das ist daß man auf der Stelle die römische Republik anerkennt, daß man diese Anerkennung dem Wiener Cabinet mittheilt und daß man mit Energie und Vertrauen in die Gerechtigkeit, die Menschlichkeit und das gute Recht dieser Sache die Räumung des Kirchenstaats von den österreichischen Truppen unterhandelt.“ Nach dieser offenherzigen Erklärung führte Hr. v. Fallour, seine Liebenswürdigkeit verdoppelnd, seinen Gast zu einer Gruppe von Damen zurück. Als Hr. Lesseps durch die Menge, welche ihm bedeutungsvolle Zeichen von Sympathie gab, drang, sah er eine Hand die man stillschweigend ihm bot. Er ergriff sie. Es war die Hand des Gesandten von Oesterreich. (?)

∴ **Aus Lothringen,** 9 Jun. Die ganze 3te Militärdivision soll auf den Kriegsfuß gesetzt und von den einzelnen Regimentern werden je fünf Compagnien für die zu bildende Rheinarmee verwendet werden. Das 7te Lanciersregiment, welches in Thionville lag, zog vorgestern durch Metz um sich nach St. Avold und in die umliegenden Gränzdörfer zu begeben. Das 9te Cuirassierregiment verläßt Saargemünd und besetzt ebenfalls die Gränze. In Bezug auf deutsche Flüchtlinge ist den Ortsbehörden an der Gränze aufgegeben worden dieselben nach dem Innern zu verweisen. Sehr viele Polen, Spanier und Italiener sind in der letzten Zeit nach Rheinbayern gewandert, wo sie, wie sie sich ausdrückten, „lohnende Beschäftigung“ zu erhalten gedenken. Badische Officiere und Beamte in Menge haben sich während dieser Woche in Metz gesammelt und sind nach Rheinpreußen gezogen. Man behauptet daß sie sich von dort nach Frankfurt begeben.

Straßburg, 10 Jun. Diesen Morgen trafen die ersten Colonnen des 63sten Infanterie-Regiments von der belgischen Gränze kommend dahier ein. Ein Theil derselben verläßt schon morgen unsere Stadt wieder um sich nach Schlettstadt zu begeben. Auch das Depot des dritten Jägerbataillons zieht morgen von hier nach Besançon, dagegen wird übermorgen noch ein Bataillon des 63sten und nächste Woche ein vollständiges Jägerbataillon aus Grenoble bei uns anlangen. Bis zum Ende d. M. wird unsere Garnison eine den Bedürfnissen angemessene Vervollständigung erlangt haben. Der „Démokrate du Rhin“ klagt über den Abmarsch von Truppen und fragt, ob man die Vertheidigung unserer Gränzen Angesichts der drohenden Invasion der Preußen in Baden auf solche Weise vorbereite? Es sey dieses entweder böser Wille oder Verrath. In Mülhausen langten vorgestern, wie der „Industriel“ berichtet, zwanzig Ungarn an welche von der italienischen Armee ausgerissen. Wie groß war das Erstaunen als man sie mittelst Gendarmerie- und Lancierbegleitung nach Altkirch, dem Sitz des Bezirksgerichts und Cantonalgefängnisses, führte! Gewitter und Hagelfälle haben leider in unserer Gegend großen Schaden angerichtet und in vielen Gemeinden die ganze Ernte zerstört.

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 3ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Freitag — Nr. 166. — 15 Junius 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Die Nationalversammlung und der Regentschaft in Stuttgart. Frankfurt (der Prinz von Preußen und der Reichsverweser. Ein Schuß auf den Prinzen. Fremdenmangel. Gerücht daß der Kampf im Alsenthal begonnen habe. Der Großherzog von Baden und sein neues Ministerium); Kaiserslautern; Stuttgart (fortgehende Differenzen zwischen der Regierung und der Fünfer-Regentschaft. General v. Miller von der Regentschaft für abgesetzt erklärt. Erörterungen darüber in der Nationalversammlung. Wahl des Fünfzehner-Ausschusses); Ulm (Aufruf des Stadtraths an seine Mitbürger); Heilbronn (die Entwaffnung der Bürgerwehr vollzogen. Ein Theil derselben mit Turnern ausgezogen); Karlsruhe (die Finanznoth. Das Gendarmeriecorps abgeschafft. Eichfelds Flucht bestätigt); Heidelberg (Mieroslawski); Darmstadt (der Ministerwechsel); Mainz (eine Reichstagswahl); Bensheim (aus dem Hauptquartier der Reichstruppen); Berlin (die Declaration über den Reichsverfassungsentwurf); Breslau (Cholera); Mecklenburg (das schwerinische Ministerium an das Berliner); Wien (die Stärke und Fechtart der Insurgenten. Truppenconcentrirung bei Oedenburg. Recognoscirung Schliks gegen Raab. Glückliche Gefechte der Kaiserlichen bei Peterwardein und Temeswar).

Spanien. Widersprechende Angaben über die italienische Expedition. Das Tarif-Gesetz.

Großbritannien. Reformen im Colonialwesen. Die Cholera in Dublin. Der Sommerausflug der Königin.

Frankreich. Ledru-Rollin über die römische Intervention, O. Barrots Erklärung. Straßburg (telegraphische Depeschen: die Angriffe der Opposition in Betreff Roms mit großer Mehrheit zurückgewiesen.)

Italien. Rom (die Franzosen verschanzen sich; vom 6 bis 9 Jun. von ihnen kein neuer Angriff).

Beilage. Einige Bedenken über den Rechtsbestand der nach Stuttgart übersiedelten deutschen Nationalversammlung. — Die französische Präsidentenbotschaft. — Jenny Lind. — Die letzten Schicksale von Palermo. (I.) — Schweiz. (Die Capitulationsfrage vor dem Ständerath.) — Türkei. (Konstantinopel 30 Mai. Zwei Lager. Die Vertheilung des Heers. Einvernehmen mit Rußland. Magyarische Strebungen.) — Deutsche Briefe aus den Vereinigten Staaten.

Außerord. Beilage. Fortsetzung der Denkschrift zu dem Reichsverfassungsentwurf der drei Kronen.

Datum der Börsen: London, Paris, Amsterdam 11; Wien 12; Frankfurt 13; Augsburg 14 Jun.

Deutschland.

E. W. Die Rolle welche die Reichsregentschaft in Stuttgart spielt, wäre höchst lächerlich wenn sie nicht ungemein traurig wäre, und der Sache welche die noch übrigen Parlamentsglieder dienen wollen, einen so schweren Schaden zufügte. Die Schuld trifft freilich keineswegs das Rumpfparlament allein, sondern die Haltung des noch sehr vollständigen Parlaments seit dem Malmöer Friedensschluß. Damals schlug Preußen dem Parlament ins Gesicht; dieses nahm den Schimpf hin, aber damit war seine revolutionäre Kraft gebrochen. Eine neue Gewalt darf keinen Schimpf dulden, und in dem Augenblick wo das Parlament zur Erkenntniß kam daß es Preußen für den erlittenen Schimpf nicht strafen könne, mußte es seine gebietende Stellung aufgeben und konnte nur noch vermittelnd auftreten. Die ganze Regiererei durch Reichscommissarien, hinter denen keine wirkliche Macht stand, ist zum moralischen Nachtheil des Parlaments ausgeschlagen: mit jeder nutzlosen, weil unwirksamen Handlung hat es an Ansehen verloren. Jetzt, nachdem alle Illusionen geschwunden sind, sich immer noch mit dem wesenlosen Schein von Allmacht umhüllen, das heißt sich selbst gänzlich außer Wirksamkeit setzen, und dem Parlament das traurigste Ende bereiten das ihm seine Feinde wünschen konnten, das Ende der Lächerlichkeit. Leider hat das Parlament, als es noch in ziemlicher Anzahl vorhanden war, das rechte Ende nicht finden können, und wenn wir es in der drangvollen Lage billig entschuldigen und rechtfertigen daß es durch Beisammenbleiben bis zum Beginn des ersten Reichstags die Continuität retten wollte, so lag doch die Durchführung der Reichsverfassung, wenn auch vielleicht in seinen Befugnissen, doch nicht mehr in seiner Macht, und es mußte solche, wie es auch schon in der Mitte Aprils durch das damalige Reichsministerium geschah, der „Bewegung" in den einzelnen Ländern anheimgeben. Das ist nicht geschehen, und diejenigen welche das Schattenspiel der parlamentarischen Allmacht hauptsächlich geleitet hatten, räumten endlich das Feld, um es denen zu überlassen welche sich vornherein aus Ueberzeugung auf dieß Feld gestellt hatten. Die Folgerichtigkeit, das läßt sich nicht läugnen, hat das Rumpfparlament in Stuttgart für sich, ob aber diese Folgerichtigkeit, besonders wenn sie vollends bis zur Uebersiedlung nach Karlsruhe geht, nicht zur blinden Hartnäckigkeit wird und der Sache schadet der man dienen will, das ist eine andere Frage. Die Masse des Volks urtheilt nach dem Erfolg, und hat in gewissem Sinn Recht, denn wer den Erfolg nicht für sich hat, der hat entweder die Sache nicht gehörig geleitet, oder er hat seine Kräfte nicht bemessen. Beides ist in der Politik ein Fehler der sich empfindlich rächt, und das Rumpfparlament hat sicherlich seiner eigenen Sache keinen schlimmern Dienst leisten können, als indem es sich an die Spitze derjenigen in Württemberg stellte welche die Badener Ereignisse hier wiederholen wollen. Vom Wort zur That ist ein weiter Schritt, und mancher der im vollen Eifer jetzt für die Anordnungen der neuen Reichsgewalt schwärmt, findet in Praxi doch daß die Sache schwieriger und gefährlicher ist als sie auf den ersten Anblick aussah. Das württembergische Militär wird, wenn die darüber laut gewordenen Nachrichten richtig sind, nicht gegen Baden marschiren, aber es wird, diesen einzigen Punkt ausgenommen, in der großen Mehrzahl seinen Führern Gehorsam leisten, denn man darf nicht vergessen daß in Württemberg seit Jahren ein ganz anderes System im Militärwesen beobachtet wurde als in Baden, und daß von den Thorheiten wodurch die Regierung selbst in Baden die Disciplin untergrub, in Württemberg nicht die Rede war.

§§ **Frankfurt a. M.,** 12 Jun. Wenn der Abzug der jetzt bei uns angehäuften Truppen stattgehabt haben wird, dürfte die Physiognomie des Orts sich sehr verändern; der Fremdenbesuch ist, einige Flüchtlinge aus der Pfalz und Baden abgerechnet, gleich Null, und das Verschwinden der Parlamentsglieder, ihrer Familien und des Heers von Journalisten die im Gefolge des Parlaments gewesen sind, hat schon eine bedeutende Lücke hervorgebracht. Es ist nicht sehr wahrscheinlich daß bei der neuen Ordnung deutscher Verhältnisse Frankfurt Sitz der Reichsregierung, oder auch nur Sitz der Volksvertretung werde, und da seit Jahren der Waarenhandel ganz darnieder liegt, der ohnehin gedrückte und schwerlich zur alten Blüthe je sich entfaltende Effectenhandel aber wenige Menschen beschäftigt, so steht Frankfurt das Loos vieler Städte bevor, nämlich seinen Höhepunkt erreicht zu haben und auf dem Rückgang begriffen zu seyn. Die preußischen Generalstabsofficiere äußern daß bis Johanni in der Pfalz und in Baden alles aus seyn werde.

§§ **Frankfurt,** 13 Jun. In meinem letzten Brief hatte ich Ihnen gesagt daß der Prinz von Preußen hier erwartet sey. Seine Gemächer waren im russischen Hof bereit, wurden aber am 11 d. Nachts abbestellt weil der Prinz später kommen werde. Man glaubt nicht daß dieß vorderhand der Fall seyn werde, da dem Vernehmen nach der Erzherzog-Reichsverweser sich über die Hierherkunft des künftigen Königs von Preußen betroffen gezeigt haben soll. Vorgestern war der Prinz in Mainz und ist sodann nach Kreuznach und von dort zur Besichtigung der rheinischen Festungen abgereist. Es ist gewiß daß derselbe das Obercommando der drei Armeecorps übernommen hat. Gestern sind Deputationen aus dem Badischen, es heißt von Karlsruhe und Heidelberg, hier angelangt um die Vermittlung des Reichsverwesers zur Abwendung der dem badischen Lande drohenden Unfälle zu erbitten. Vom Landesausschuß sind dieselben nicht bevollmächtigt, und der Erzherzog dürfte darum wohl auch nicht in der Lage seyn auf ihr Ansuchen willfahrend zu entscheiden. Die große Masse wünscht überall Friede und Ruhe als Bedingungen des Lebens, ist aber auch überall passiv, und daher nicht im Stande sich der entschlossenen Republicaner, der Enthusiasten, der polnischen Condottieri und der Schweizer und französischen Freischaaren zu erwehren.

Digitized by Google

Ein wieder von **Frankfurt a. M.** datirtes großherzoglich badisches Regierungsblatt bestätigt daß der Großherzog unterm 3 Jun. die Mitglieder des Staatsministeriums „ihrer Stellen in Gnaden enthoben hat," mit Ausnahme des Kriegsministers, dem übrigens dann unterm 28 „auf sein unterthänigstes Ansuchen" dasselbe geschehen ist. Geheimerath Klüber wurde zum Minister des Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten, der bisherige Präsident des Justizdepartements, Staatsrath von Stengel, zum Mitglied des Staatsministeriums ohne Portefeuille ernannt.

Frankfurt a. M., 13 Jun. Wir erfahren so eben daß, als gestern Abend der Prinz von Preußen, mit Extrapost von Mainz nach Kreuznach fahrend, Niederingelheim passirte, bei den letzten Häusern dieses Ortes, gegen den Selzbach, ein Schuß fiel, welcher den Postillon Fries im Schenkel verwundete. Nähere Nachrichten über dieß Attentat sind bis jetzt noch nicht eingetroffen. (F. O. P. Z.)

Ein Schreiben aus **Mainz** vom 12 Jun. Abends (in der Frankf. O. P. A. Z.) meldet „aus guter Quelle" daß der Kampf bereits im Alsenzer Thale (Pfalz) begonnen habe Briefe aus Bensheim vom 12 wissen noch nichts von Feindseligkeiten an der badischen Gränze. Ein Brief von der **Bergstraße** vom 12 Abends glaubt, der allgemeine Angriff sey erst auf den 15 bestimmt. Die Deutsche Ztg. widerlegt als unbegründet ihre neuliche Nachricht als beständen noch Differenzen zwischen dem Großherzog von Baden und der preußischen Regierung, und als habe der Großherzog in Mainz nur die österreichischen Officiere sich vorstellen lassen.

Aus **Kaiserslautern** vom 12 Jun. schreiben die lithographischen Berichte: „Willich, der mit seiner Schaar vor Landau steht, hat die Queich (ein großer Bach der die Festung durchfließt) gedämmt, und auf diese Weise eine wahre Ueberschwemmung in letzterer hervorgebracht. Der aus seinem Bette getretene Bach ist bis in das Innere der Häuser gedrungen, hat alles Trinkwasser verdorben und Krankheiten mancher Art erzeugt. Es ist daher nicht zu zweifeln daß die Festung bald capituliren muß. Auf die Nachricht daß ein preußisches Regiment in das hessen-homburgische Städtchen Meisenheim, dicht an der pfälzischen Gränze, eingerückt sey, ertönten gestern Morgens 6 Uhr auf Anordnung der provisorischen Regierung in allen Gemeinden der Pfalz die Sturmglocken um den Landsturm aufzubieten, dessen Organisation jetzt lebhaft betrieben wird. Eben eingetroffenen Nachrichten zufolge haben die Preußen Meisenheim wieder verlassen."

Württemberg. *** **Stuttgart,** 13 Jun. In der heutigen Sitzung der Kammer drängten sich wieder die Tagsereignisse in den Vordergrund, wie dieß unvermeidlich ist, da die Regentschaft eine feindliche Stellung gegen die Regierung einnimmt und Uebergriffe versucht, während die Nationalversammlung sich noch nicht entschieden hat ob sie dieselben billigt, und die Beunruhigung des Landes mit der Gefahr eines Aufstandes fortwährt. Wegen letzterer Ursache ist die Entwaffnung der Bürgerwehr in Heilbronn verkündet worden, und Truppen sind in jene Stadt eingerückt. Die Veranlassung ist nach den heutigen Erklärungen Römers folgende: Die Bürgerwehr in Heilbronn hielt unter Waffen eine deliberirende Volksversammlung, wobei mehrere Mitglieder als Redner auftraten und worin eine Adresse beschlossen wurde, nach welcher erst.re sich der Nationalversammlung und Regentschaft zum Schutz derselben „verrätherischen Regierungen gegenüber" zur Verfügung stellt. Es wurde dabei nicht allein ein moralischer, sondern ein thatsächlicher Terrorismus ausgeübt, indem diejenigen welche die Adresse nicht unterschreiben wollten auf eine gefährdende Weise verhöhnt wurden. Der Reichstagsabgeordnete Hentges (in Frankfurt zur äußersten Linken gehörig) erhielt alsdann eine zwei Stunden dauernde Katzenmusik, und die Bürgerwehr gab sich nicht dazu her den Exceß zu verhindern. *) Außerdem hatte sich Widersetzlichkeit in solchem Grade unter letzterer gezeigt daß die Behörden nach ihren Anzeigen keine Untersuchung mehr anstellen konnten, weil die Einzelnen den Gehorsam verweigerten. Deßhalb wurde die Entwaffnung verfügt, der aber ein großer Theil noch nicht Folge geleistet hat, indem die Wehrmänner nicht zu Hause waren als die mit der Ausführung beauftragten Behörden erschienen, und deren Frauen erklärten sie wüßten nicht wo die Waffen wären. Wir glauben übrigens daß die Entwaffnung ohne weiteren Widerstand ausgeführt werden wird, und daß ein Abfall der eingerückten Truppen nicht erwartet werden kann, denn nach allen jetzt einlaufenden Berichten ist die militärische Unordnung verschwunden, sowie überhaupt noch keine Insubordination unter Waffen vorgekommen ist, wie auch die Soldaten in Wirthshäusern sich geäußert haben mögen. Sollte ein Aufstand ausbrechen, so wird die Regierung den Belagerungszustand erklären, und ebenso bei andern Städten des Landes verfahren, wenn dieß nothwendig ist. Sie wird aber nach der Ausführung sich genau an die Reichsverfassung halten, den Ständen die Ursachen der Verkündigung vorlegen u. s. w. Die für Heilbronn getroffene Maßregel ist aber durchaus gerechtfertigt, denn keine Bürgerwehr hat das Recht sich gegen die gesetzmäßigen Gewalten des Landes (Regierung und Kammer) aufzulehnen, und ebensowenig unter Waffen zu deliberiren. Auf die Erklärungen hinsichtlich dieser Maßregel folgten wieder Interpellationen in Bezug auf die Nationalversammlung und Regentschaft. Letztere hat einen neuen Uebergriff versucht. Der General v. Miller, Befehlshaber der bei Stuttgart jetzt zusammengezogenen Truppen, hatte zugleich Befehle von Frankfurt und von der Regentschaft erhalten; da die Regierung sich die Cognition über beide vorbehält, so wandte er sich natürlich an letztere, welche im jetzigen Augenblick weder der einen noch der andern folgen wird. Er verweigerte also der Regentschaft den Gehorsam umsomehr, da die Truppen bei Stuttgart keine Reichstruppen sind, von denen jetzt nur zu Württemberg drei Bataillone gehören. Dafür ist der General v. Miller von der Regentschaft nicht allein als Reichsgeneral (was er jetzt nicht ist) sondern als württembergischer Divisions-General abgesetzt. *) Dieser Eingriff in die Reichsverfassung, welcher von jenem Ausschluß durchgeführt werden soll, ist zu auffallend, als daß die dahin gehende Mittheilung nicht allgemeine Ueberraschung hätte hervorrufen sollen. Eisenlohr (zur äußersten Linken gehörig) protestirte gegen die Absetzung, und die übrigen schwiegen. Was die Nationalversammlung betrifft, so erhob Schoder gegen Römer den Vorwurf der Halbheit daß er sich nicht offen gegen die Anerkennung der erstern ausspreche. Römer erwiederte, die Nationalversammlung befinde sich auf dem Standpunkt der Halbheit; die Regierung habe sich offen erklärt daß sie sich auf den Standpunkt der Thatsachen stelle; die Cognition komme ihr zu, da einerseits Uebergriffe in ihre Rechte geschehen und da andererseits die Centralgewalt ihre Verpflichtungen verletze, indem sie sich weigere mitzuwirken daß die Reichsverfassung ins Leben trete. Bei der Reichsverfassung möge man bedenken daß viele Punkte derselben nicht ausgeführt werden können, solange sie nicht allgemein anerkannt sey; was ausführbar sey werde jedenfalls ausgeführt werden. Dieß Verhältniß der Kammer zur Nationalversammlung wird übrigens morgen oder in den nächsten Tagen bestimmt ausgesprochen werden. Von der Nichtanerkennung derselben ist noch nicht die Rede, wenn sie nicht die Uebergriffe der Regentschaft bestimmt vertritt; es ist ihr noch immer ein Ausweg geboten, um sich mit den gesetzlichen Gewalten Württembergs zu vereinigen. Die vorhandenen Reibungen sind um so mehr zu beklagen, da die Wahl Bechers, wie man jetzt weiß, eher auf Unkenntniß der hiesigen Parteiverhältnisse, auf den Eingebungen einer württembergischen Partei und auf der Zufälligkeit beruhte daß der Bürgerwehrofficier welcher am Tage der Wahl die Ehrenwache commandirte, der republicanischen Partei angehört und einigen ihn befragenden Reichstagsabgeordneten die Versicherung gab, Becher sey jetzt der einflußreichste Mann beim schwäbischen Volke. Die Reichsversammlung aber ist gegen die Kammer gereizt; sie hält ihre Sitzung heute in einem Privatlocal, während ihr das Local der Kammer zur Verfügung steht.

|| **Stuttgart,** 13 Jun. Bei Anwesenheit von 101 Mitgliedern (wozu später noch mehrere hinzukamen) wurde die heutige Sitzung der Nationalversammlung um 4½ Uhr eröffnet. Wöhler verliest ein Reskript der mecklenburgischen Regierung, wonach sie das Mandat der mecklenburgischen Abgeordneten für erloschen erklärt und die Diätenzahlung einstellt, sowie seine Antwort: daß die Regierung kein Recht zur Einziehung seines Mandats habe, daß er die Entziehung der Diäten als Rechtsverletzung betrachte und seine Ansprüche geltend machen werde. Reinhard (aus Mecklenburg) setzt hinzu: es sey dieß dieselbe Regierung welche großartige Festlichkeiten für Einführung der Grundrechte veranstaltete. (Beifall.) Ausgetreten sind: Göden von Krotoschyn, Pfeiffer von Adamsdorf (Brandenburg), Rüder von Oldenburg, Haußner von Meißen, Naumann aus Brandenburg, Bergmüller aus Oesterreich, R. v. Mohl, Casperts (Rheinpreußen), Peter von Constanz, Römer, Helbing (Baden), Schmidt und Reichard aus Rheinbayern, Federer. Eingetreten sind: Seefried von Görpingen für Römer (Bravo!), Ritter und Berkmann aus Rheinbayern. Präsident Löwe bemerkt daß die Rheinpfalz vollständig vertreten sey. Er wünsche nichts herzlicher als daß er dieß von einem Volksstamm nach dem andern sagen könnte. Zustimmungsadressen sind eingegangen von Stuttgart, Heilbronn, Ulm, Eßlingen, Calw, Rottweil und andern württembergischen Städten, sowie aus Ostfriesland, Oldenburg und Preußen. Schoder interpellirt die Regentschaft: ob es wahr sey daß sie den General Miller nicht bloß als Reichsgeneral, sondern auch

*) Er hatte zu einer Vertrauensadresse für das Ministerium aufgefordert.

*) S. unten die Erklärung der Nationalversammlung.

Digitized by Google

als württembergischen Generallieutenant abgesetzt habe (wie Römer heute in der Kammer behauptete), und ob sie es nicht für angemessen erachte ihre Verfügungen durch das Medium der betreffenden Regierungen ergehen zu lassen. Raveaux: Die Regentschaft hat den Reichsgeneralen Befehle wegen Herstellung des Reichsfriedens ertheilt. Von Peucker ist noch keine Antwort erfolgt; Miller glaubte, unter Hinweisung auf die Haltung der württembergischen Regierung und Kammer, die Antwort ablehnen zu müssen. Auf eine wiederholte Aufforderung erwiederte er daß er als Reichsgeneral an der dem Reichsverweser geleisteten Huldigung festhalten müsse, daß er von diesem das Patent erhalten, und also nur von ihm oder seiner Regierung Befehle zu erhalten habe. Die Regentschaft hat hierauf den General Miller des Reichsdienstes entlassen und hiervon der württembergischen Regierung Anzeige gemacht, mit der Aufforderung einen Nachfolger vorzuschlagen. *) Es kann also durchaus kein Mißverständniß obwalten daß General Miller nur als Reichsgeneral entsetzt wurde, und es ist unbegreiflich wie ein Minister eine solche Behauptung wagen konnte. Ebenso verhält es sich mit den frühern Behauptungen daß die Regentschaft Millionen verlangt habe. Raveaux verliest sodann die Anordnung der Regentschaft wegen Aufstellung eines Reichsheers. Die Regentschaft hat sich an die zunächst liegenden Staaten, die provisorischen Regierungen von Baden und der Pfalz, sowie an die württembergische Regierung gewendet. Von letzterer forderte man 5000 Mann Infanterie, 4 Schwadronen Cavallerie und 2 Batterien, welche Landau und Rastatt besetzen, die verfassungstreuen Gebiete schützen und vor ihrem Abmarsch auf die Verfassung beeidigt werden sollen, mit dem Beisatz daß auch die andern die Verfassung anerkennenden Staaten aufgefordert würden. Die württembergische Regierung hat noch nicht geantwortet. Es ist ihr jetzt Gelegenheit geboten zu zeigen daß sie wirklich den Bürgerkrieg verhindern und die Verfassung durchführen wolle. Becher widerlegt sodann die Behauptung Römers daß Miller nicht mehr Reichsgeneral gewesen sey. Uhland beantragt Verweisung der für Württemberg hochwichtigen Schoder'schen Interpellation an den Fünfzehner-Ausschuß. Dieß wird von Vogt unterstützt, von Rühl als überflüssig bekämpft, von der Versammlung aber angenommen. Wesendonck erstattet für den Geschäftsordnungsausschuß Bericht über die Vorschläge zur Ergänzung der Nationalversammlung. Der Bericht wird gedruckt und später berathen werden. Der Präsident verliest die an ihn in Folge der erlassenen Einberufungsschreiben eingelaufenen Antworten. Abg. v. Podewils erklärt unter anderm: er erkenne die Herabsetzung der Beschlußfähigkeit auf 100 Mitglieder und die Verlegung der Nationalversammlung nach Stuttgart nicht als rechtsgültig an, behalte aber sein Mandat als Abgeordneter bei für den Fall daß die Nationalversammlung wieder vollständig werde. Schauß erklärt: er werde nicht eher kommen als bis die Versammlung wieder groß sey. (Heiterkeit.) Zwei Anträge Rößlers von Oels (Abänderung der Geschäftsordnung betreffend) und Wigards werden gedruckt und vertheilt werden. Präsident Löwe bringt die Ergänzung des Finanzausschusses zur Sprache, von dessen 15 Mitgliedern nur noch 4 (Schoder, Sachs, Löwe, Schott) anwesend sind. M. Mohl: Ich halte 7 Mitglieder für hinreichend für unsere Finanzen. (Gelächter.) Die Versammlung beschließt den Ausschuß nur durch 3 neue Mitglieder zu ergänzen. Nachdem die Urlaubsgesuche der Abgeordneten Fürst Waldburg-Zeil, Wichmann und Hollandt genehmigt worden, verkündigt der Präsident das Resultat der Wahl des Fünfzehner-Ausschusses. Es erhielten: Ludwig Simon 98 Stimmen, Eisenstuck 95, Hagen 94, Claussen 89, Jacobi 87, Nauwerck 87, Schüler von Jena 79, Kolb 78, Tafel von Stuttgart 72, Fröbel 70, Kudlich 69, Spatz 68, Schaffrath 67, Uhland 62, Rühl 58. Präsident Löwe fordert den Ausschuß auf sich gleich nach der Sitzung zu constituiren, schließt die letztere (um 6½ Uhr) und beraumt die nächste auf Samstag den 16 d. 3 Uhr Nachmittags mit dem Bemerken an daß dieselbe wahrscheinlich in dem definitiv für die Nationalversammlung erworbenen Local (Fritz'sche Reitbahn) werde stattfinden können. Tagesordnung ist die Berathung des obenerwähnten Berichts des Geschäftsordnungs-Ausschusses, dann Ergänzungswahl für den Finanzausschuß.

** **Stuttgart,** 14 Jun. Die Regentschaft soll eine bedeutende Truppenmacht von der württembergischen Regierung verlangt, und diese es abgelehnt haben einen Befehl von ihr anzunehmen. Ja sie soll der ersteren sogar den Wunsch ausgesprochen haben Stuttgart zu verlassen. Zu Heilbronn ist die Entwaffnung vollzogen. Die Zahl der hier eintreffenden Reichstagsabgeordneten mehrt sich. Vater Itzstein ist auch darunter.

Ulm. Ein Aufruf des Stadtraths an seine Mitbürger beginnt mit den Worten: „Wir erkennen in der Erklärung unseres Gesammtministeriums, welcher die Kammer der Abgeordneten in großer Majorität zum Heil des Vaterlands in der Hauptsache beigetreten ist, die volle ungetrübte Wahrheit und danken dem Ministerium und der hohen Kammer der Abgeordneten daß sie zur Rettung des Vaterlands vor dem drohenden Bürgerkrieg und vor anarchischen Zuständen, wie sie in unserem Nachbarlande in so hohem Maße eingetreten sind, den entscheidenden Schritt gethan hat.“ Diese Erklärung wird seit heute von Bürgern und Einwohnern aller Classen mit zahlreichen Unterschriften bedeckt. Die bisher zurückhaltenden Bürger ermannen sich, da ihnen die Augen aufgehen wohin man sie führen will. (Schw. M.)

Heilbronn, 12 Jun. Auf die Nachricht hin daß bei Mosbach ein Lager von 10,000 Mann Badener zusammengezogen werde, verbreitete sich hier das Gerücht daß ein württembergisches Truppencorps die Gränze gegen den Odenwald besetzen werde. Schon gestern wurden Durchmärsche erwartet. Diesen Morgen gegen 9 Uhr rückten auch Infanterie, Cavallerie und Artillerie in die Stadt, und man war so ziemlich allgemein der Ansicht daß sie nach kurzer Rast gegen die Gränze fortmarschiren würden. Statt dessen ließen die Cavallerie- und Infanteriepatrouillen durch die Straßen, die Besetzung der Thore, Kirchen und öffentlichen Plätze ꝛc. gleichahnen daß etwas anderes der Zweck sey. Wirklich verkündete auch der Polizeicommissär um 10 Uhr durch öffentliche Ablesung einer Ministerialverordnung die Auflösung der hiesigen Bürgerwehr und die Entwaffnung derselben. Es wurde hiezu eine Frist von zwei Stunden gegeben, später dieselbe um weitere vier Stunden verlängert. Trotzdem wurden nur wenige Gewehre abgegeben, und selbst ein Abfordern mittelst in der Stadt herumfahrender Wagen hatte keinen andern Erfolg als daß höchstens 120 Gewehre abgeliefert wurden. Um 5 Uhr zogen sich die Truppen größtentheils aus der Stadt hinaus, um ihre Quartiere auf den benachbarten Dörfern zu beziehen. Gebe Gott daß die Nacht ruhig vorübergehe! (Schw. M.)

Heilbronn, 13 Jun. halb 12 Uhr. Gestern Nacht wurden etwa 300 auf dem Rathhaus in Verwahrung des Stadtraths schon früher befindliche Gewehre weggenommen; etwa 3—400 Mann, namentlich Turner, zogen gegen das Badische, kehrten aber zurück und haben sich gegen den Mainhardter Wald zugewandt, wo sie bei Löwenstein gesehen worden seyn sollen. Die Stadt ist in Belagerungsstand erklärt, von Truppen besetzt und cernirt. Bereits sind gegen 800 Gewehre abgeliefert. Verhaftungen haben stattgefunden. Die Stadt ist nun vollkommen ruhig. (Schw. M.)

Heilbronn, 13 Jun. Diesen Morgen um 8 Uhr rückten wieder zwei Bataillone Infanterie mit sechs Kanonen in die Stadt. Mit dem ersten Bahnzug kam auch unser Obercommandant mit der Nachricht von Stuttgart zurück daß das Ministerium entschlossen sey von der gegen die Stadt ergriffenen Maßregel nicht abzugehen. Soeben, halb 9 Uhr, durchreitet ein königl. Beamter die Stadt, und verkündigt für die Stadt und das Oberamt Heilbronn die Aufruhracte, die Entwaffnung sämmtlicher Bürgerwehren, mit der Erklärung daß alle dadurch entstehenden Kosten den in Aufruhr befindlichen Gemeinden zur Last fallen. Von unserer ausgezogenen Bürgerwehr erfährt man daß ein Theil sich gegen Wimpfen zu gezogen habe, wie man vermuthet nach der badischen Gränze. Ein anderer, und zwar der größere Theil ins Hohenlohische. Es sollen sich ihnen von Dorfschaften viele beigesellt haben. Näheres darüber weiß man jedoch nicht. Es wurden bei uns mehrere Verhaftungen vorgenommen, unter andern die des Redacteurs des Neckardampfschiffs und anderer Demokraten. (Schw. M.)

Gr. Baden. ☽ **Karlsruhe,** 12 Jun. Die Bänke der constituirenden Versammlung sind nicht sehr dicht besetzt, fast ein Drittheil der Mitglieder fehlt. Der Glaube daß man hier nicht lange tagen, daß ein Einfall von Freischärlerhüten mit rothen Federn, oder viel wahrscheinlicher noch von preußischen Pickelhauben in die geheiligten Hallen des Ständehauses und somit das Ende der ganzen constituirenden Komödie demnächst zu erwarten stehe, mag manchen Gewählten bewogen haben seine Heimreise zu verzögern oder ein Urlaubsgesuch einzureichen. Auf der Galerie, wo jedermann ohne Billet Zutritt hat, sieht man viele Blousen und Soldatenröcke, sehr wenige Damen. Der Präsident versteht sein Amt noch etwas linkisch. Auf der Ministerbank sitzen die HH. Brentano, Goegg, Peter. Das Gesicht des erstgenannten scheint mir mit jedem Tage blasser und magerer, seine Miene immer düsterer und sorglicher zu werden. Das wichtigste der heutigen Sitzung war der Finanzbericht des Hrn. Goegg. Ein Finanzbericht nach einer Revolution! Das ist immer wie der Katzenjammer auf ein süßes Räuschchen. Was wir vermuthet und befürchtet ist wörtlich eingetroffen — die Landescassen sind ganz oder beinahe leer. Hr. Goegg gestand dieß heute mit ziemlich unverblümten Worten ein. Die Amorti-

*) In dem Schreiben der Regentschaft ist ausdrücklich von dem General Miller als Befehlshaber des 8ten combinirten Reichscorps die Rede.

Digitized by Google

sationscasse allein war in letzter Zeit noch im Stande zu zahlen; ohne ihre Hülfe würde die ganze Maschine bereits stille stehen. Aber auch diese Casse hat die galoppirende Schwindsucht, und kann höchstens noch auf ein paar Wochen blechen. Dann wird die Noth doppelt groß, und deßhalb sind Zwangsanleihe (für welche Hr. Goegg einen Gesetzentwurf einreicht) und Papiergeld, das erst in 3 bis 4 Wochen ausgegeben werden kann, nicht zu vermeiden. Zur Finanznoth trägt auch die Trägheit der Steuerpflichtigen bei. Ueber 1 Million Steuern sind im Rückstand, und die Schuldner scheinen wirklich zu glauben daß man nach einer Revolution gar nicht mehr zu zahlen brauche. Nach diesem Bericht legte Hr. Goegg mit liebenswürdiger Aufrichtigkeit das Geständniß seiner gänzlichen Unfähigkeit im Finanzfache ab, und hat die Versammlung um Himmelswillen ihn von dieser Bürde zu befreien, einen andern, einen fähigern Finanzminister an seine Stelle zu ernennen. Die Versammlung beschloß auch noch die Auflösung des Gendarmeriecorps. Zur Wahl der neuen provisorischen Regierung dürfte für heute, bei der Menge von dergleichen Anträgen, die Zeit zu knapp seyn.

< **Heidelberg**, 14 Jun. Ein weiterer Kampf hat bis heute nirgends stattgefunden; in unserer Stadt kommen und gehen Truppen, wir werden daher mit Einquartierung sehr scharf heimgesucht — aber über die Plane der diesseitigen Kriegsführung habe ich nichts vernommen. Das Standrecht dauert noch fort, über Einkerkerungen hinaus sind aber noch keine weiteren Strafen vorgekommen. Diese werden jedoch in einem reichlichen Maße angewendet. So sagte man mir daß in unserem ganz neu erbauten Zellengefängniß, das bis dahin noch uneingeweiht war, gegenwärtig allein fünf Pfarrer aus den näheren oder entfernteren Dörfern sitzen, „weil sie die Soldaten zum Abfall zu verleiten gesucht.“ Das Gefängniß hat daher auch schon hie und da den Namen „Pfarrhaus“ erhalten. Vorgestern Abend sah ich selbst zwei Bauern in dasselbe abführen; Erkundigungen einzuziehen macht aber „verdächtig“, und so weiß ich nicht was sie verbrochen haben. Nach den Frankfurter Zeitungen zu schließen, hätte der Angriff der Interventionstruppen längst erfolgen sollen. Allein bis jetzt ist noch kein Kanonenschuß gefallen. Hier hatte man angenommen daß es der Kriegsplan der Intervention sey durch die Rheinpfalz bis Germersheim vorzurücken, und dann mit Umgehung der Neckarlinie über den Rhein zu setzen. Die Badischen wären dadurch gezwungen sich entweder hinter die Murg zurückzuziehen, oder im Fall des Umgangenseyns und der Niederlage nach Heilbronn durchzuschlagen, welchen Ausweg das Gerücht schon von Bayern besetzt seyn ließ. Wir wissen daher ebensowenig was uns speciell bevorsteht, als man wohl überhaupt weiß was nun in ganz Deutschland werden soll!

* Nach andern Briefen die uns aus **Heidelberg** vorliegen, ebenfalls vom 13, *) hatte Mieroslawski am Morgen dieses Tages die dort liegenden badischen Streitkräfte besichtigt. Er hielt eine Anrede in polnischer Sprache, die ein Adjutant dann ins Deutsche übersetzte! Es bestätigt sich daß der Oberlieutenant Kriegsminister Eichfeld sich geflüchtet hat. — Die Briefe und Blätter aus **Karlsruhe** vom 13 melden nichts von Bedeutung. Die constituirende Versammlung hat auch in ihrer vierten Sitzung die neue Regierung die von ihr ausgehen soll noch nicht gewählt. Das Gendarmeriecorps ward für aufgelöst erklärt. Die Vorlesung der Ansprache des Reichsverwesers erregte einen Ausbruch von Schimpfen und Lachen. Das ist von Mathy! riefen mehrere Stimmen.

Gr. Hessen. **Darmstadt**, 12 Jun. Justizminister Kilian hat seine Entlassung erhalten, das Justizministerium als solches ist aufgehoben und in ein unter Oberleitung des dirigirenden Staatsministers stehendes Departement, das vorläufig von dem Ministerialrath v. Lindelof präsidirt wird, verwandelt worden. Graf Lehrbach hat gestern, nachdem er kurz zuvor von Frankfurt zurückgekommen war, seine Entlassung nicht bloß als Kriegsminister, sondern auch von seinen Hofämtern genommen, und verläßt Darmstadt, was um so auffallender ist da er bisher als Hauptvertrauter des Großherzogs galt. In **Mainz** sollte am 12 d. eine Versammlung der Wahlmänner stattfinden, um einen Abgeordneten in das deutsche Parlament, an die Stelle von Zitz zu ernennen; am 11 deutete der Polizeicommissär den Wahlmännern an daß die hessische Regierung, da sie die Stuttgarter Versammlung nicht als rechtsgültig anerkenne, jene Wahlmännerversammlung als ungesetzlich und durch Art. 191 des Strafgesetzbuchs verboten betrachte. In Antwort darauf haben mehrere Wahlmänner in der Mainzer Ztg. vom 11 bekannt gemacht, sie könnten sich durch die polizeiliche Verweisung auf Art. 191 nicht veranlaßt sehen auf ihr von der Nationalversammlung als Bürgerpflicht anerkanntes Wahlrecht zu verzichten, und würden daher zu seiner Ausübung in der besagten Versammlung erscheinen.

*) Das Datum 14 in der gestern Abend gedruckten Beilage ist irrig: es soll 13 heißen.

Bensheim, 8 Jun. Hauptquartier der Reichstruppen. Wenn man den Zeitungsgerüchten folgend das Kriegslager in einem düstern, unbehaglichen Zustande sich vormalt, so muß es selbst den Unmuthigen und Verzagten erheben, wenn er hier an Ort und Stelle kommt und die Truppen in bewunderungswürdiger Ordnung neben einander steht, regiert von der Liebe zu ihren Führern und von dem Gehorsam gegen die Disciplin, voll Erbitterung gegen den Lug und Trug der Aufständischen in Baden. Dieser Geist lebt aber nicht allein in den hessischen Truppen und in den mecklenburgischen und nassauischen, er ist auch vorherrschend in den württembergischen beiden Bataillonen die mit den hiesigen Reichstruppen hier vereinigt stehen. Dieses brave Corps hat zu verschiedenenmalen den General v. Schäffer-Bernstein gebeten ihnen den soldatischen Ehrenplatz im Vordertreffen einzuräumen, und der Commandeur hat ihrem Begehren nachgegeben, indem er sie bereits zum Vorpostendienst mit verwendete. Die Reichstruppen stehen im Augenblick noch an der badischen Gränze. Die Orte an der Straße von Weinheim nach Heidelberg sind mit Aufständischen überfüllt. Merkwürdig ist dabei daß die Hauptführer, die für die deutsche Reichsverfassung zu kämpfen vorgeben, meistens Leute sind die der deutschen Sprache nicht einmal mächtig sind; so steht außer den polnischen Führern in Haddesheim ein Ungar an der Spitze der Freischaaren. Charakteristisch ist wie man die Disciplin und den Gehorsam unter der aufständischen Truppe versteht. Als neulich der von den Soldaten gewählte Oberst Kapfer in Mannheim an der Front der Soldaten hinunterreitet, und man ihm nicht salutirt, bricht er darüber in Vorwürfe aus, worauf ihm entgegnet wird: Sie haben ihn ja zum Oberst gewählt, daher sey es seine Schuldigkeit ihnen die Honneurs zu machen. Mannheim scheint man befestigen zu wollen, eine Fabrik vor der Stadt ist in ein Fort umgewandelt, hier und da sind Kanonen aufgepflanzt, und es werden Batterien am Neckar aufgeworfen. Der frühere Kriegsminister Eichfeld hat sich geflüchtet. Bei dem letzten Treffen ward von den hessischen Truppen den Aufständischen ein vollständiger Munitionswagen abgenommen. Letzterer hat allein einen Werth von 1000 fl., da er kostbare Projectile, Shrapnells und anderes enthält. (Fr. O. P. A. Z.)

Preußen. **Berlin**, 11 Jun. Die in der Note der drei verbündeten Regierungen vom 28 v. M. angekündigte Denkschrift zur näheren Erläuterung und Begründung des Verfassungsentwurfs lautet wie folgt: „Denkschrift zu dem von den königlichen Regierungen von Preußen, Sachsen und Hannover vorgelegten Entwurf der Verfassung des deutschen Reichs, d. d. Berlin, 11 Jun. 1849. Indem die verbündeten königlichen Regierungen von Preußen, Sachsen und Hannover die in ihrer gemeinschaftlichen Eröffnung, d. d. Berlin, 28 Mai d. J., angezeigte Denkschrift den sämmtlichen deutschen Regierungen in Gegenwärtigem zugehen lassen, können sie zunächst nicht beabsichtigen dem von ihnen dargebotenen Entwurf der Verfassung des deutschen Reichs dadurch noch eine äußere Rechtfertigung zufügen zu wollen. Beruhigt in dem Bewußtseyn daß sie die Forderungen der rechtlichen Freiheit und der gesetzlichen Ordnung auf gleicher Wage wogen, und die ungeschmälerten Resultate ihrer gewissenhaften Prüfung in den Verfassungsentwurf niederlegten, haben sie denselben den Regierungen wie der Nation zu völlig freier Würdigung übergeben, in der Hoffnung daß Einsicht, Gerechtigkeit und Patriotismus das öffentliche Urtheil leiten werde. Hierin auch liegt ihre Zuversicht daß eine rasche, einmüthige Zustimmung es möglich machen werde die schweren Leiden der Gegenwart zu heben und unverzüglich dazu vorzuschreiten auf gesicherten Grundlagen das Gebäude aufzurichten in welchem die deutschen Fürsten und Stämme, die Einzelnen und die Gesammtheit, in Ehre und Sicherheit wohnen, und für die Wiedergewinnung und Mehrung deutscher Macht und Größe unter Gottes Segen und Beistand erfolgreich wirken können. Was den verbündeten Regierungen nach Vorlage ihres Verfassungsentwurfs noch zu sagen übrig bleibt, beschränkt sich auf eine Darlegung der Standpunkte die sie bei Anlage und Ausführung desselben einnahmen, auf eine Nachweisung dessen was sie auf diese Standpunkte hinführte, und sie von hier aus die bei den einzelnen Materien vorkommenden Gränzen ziehen ließ, auf eine Feststellung der Bestimmungen deren Wortfassung über den Willen und die Absicht der verbündeten Regierungen mögliche Zweifel lassen könnte. Die Denkschrift ist hiernach nicht Commentar, sondern authentische Interpretation des Entwurfs der Reichsverfassung, und als solche von dem Entwurf selbst untrennbar.

Das Reich. Die Nationalversammlung zu Frankfurt a. M. legte sich die Befugniß bei eine Verfassung für das deutsche Reich endgültig zu beschließen. Sie bestimmte daher den Umfang dieses Reichs nach dem Umfang des bisherigen deutschen Bundes, und ging darauf aus sämmtliche Glieder desselben zum Eintritt in den neuen Bundesstaat zu verpflichten. Daher spricht der erste Paragraph der dort entworfenen Verfassung einfach aus daß das deutsche Reich aus dem Gebiet des bisherigen deut-

Digitized by Google

schen Bundes bestehe. Die verbündeten Regierungen, welche ihren Entwurf zu einer Reichsverfassung hier vorlegen, sind dagegen von der unwandelbaren Ueberzeugung geleitet worden daß der Neubau der deutschen Verfassung nur durch freiwillige Uebereinkunft der Regierungen unter sich, und hiernächst ebenso freiwillige Zustimmung der Nationalvertretung rechtlich zu Stande kommen könne. Daher haben sie in ihre Vorschläge keine Bestimmung aufnehmen können welche für die Glieder des bisherigen deutschen Bundes irgendeinen Zwang in sich schlösse; wie fest und zuversichtlich auch ihre Hoffnung sey daß der neue Bundesstaat das gesammte Gebiet des Bundes von 1815 umfassen werde, so wird sich doch dieses Gebiet aus denjenigen deutschen Landen bilden müssen deren Regierungen sich dem vorgelegten Entwurfe anschließen, und deren Vertreter ihn in einem aus diesen Landen einzuberufenden Reichstage annehmen. Hierdurch ist die Fassung des §. 1, wie sie vorliegt, gerechtfertigt. Wenn schon hieraus von selbst einleuchtet daß der neue Bundesstaat zu denjenigen Gliedern des bisherigen deutschen Bundes welche sich ihm noch nicht anschließen möchten, zunächst in dem Verbande der Rechte und Pflichten verbleibt die aus der Bundesacte vom 8 Jun. 1815 erwachsen, so hat doch der Beziehungen zu Oesterreich noch besondere Erwähnung geschehen müssen. Die zu dem deutschen Bunde gehörigen Theile Oesterreichs sind durch die dem Kaiserstaat verliehene Verfassung vom 4 März d. J. in ein staatliches Verhältniß zu der österreichischen Gesammtmonarchie getreten, welches eine erneuerte Erwägung ihrer Stellung zu den übrigen Gliedern des deutschen Bundes unabwendlich erscheinen ließ. Hierzu, sowie zu einer umfassenderen Vereinbarung zwischen dem österreichischen Gesammtstaat und dem deutschen Bundesstaat die Wege völlig frei zu erhalten ist der Zweck des dem §. 1 beigefügten Zusatzes. Ueber die Verhältnisse des Herzogthums Schleswig hat zur Zeit noch keine Bestimmung erfolgen können; sie bleiben dem Schlusse der hierüber eröffneten Verhandlungen vorbehalten. Hinsichtlich der Stellung des Herzogthums Limburg werden die Abänderungen welche das bisherige vertragsmäßige Verhältniß desselben zum deutschen Bunde durch die Annahme der Reichsverfassung erheischen könnte, der Gegenstand weiterer Vereinbarung mit der k. niederländischen Regierung seyn.

Die Reichsgewalt. Die Befugnisse der Reichsgewalt waren nach den Zielen zu bestimmen und abzugränzen die in Gemäßheit der Auffassung der verbündeten Regierungen dem Bundesstaat als solchem vorgesteckt sind. Sie waren zu bestimmen, insofern die gesicherte Erreichung dieser Ziele die der Reichsgewalt zu übertragenden Befugnisse nicht entbehren kann; und abzugränzen, insofern eben diese Befugnisse im Interesse der Ehre und Selbständigkeit der Einzelstaaten das Maß des wirklichen Bedürfnisses nicht überschreiten dürfen. Es kam daher vor allem darauf an sich dieser Ziele des Bundesstaats, und zwar sowohl im Gegensatz zu dem Einheitsstaat als zu dem bloßen Staatenbund, deutlich bewußt zu werden und sie dann in äußerer Erkennbarkeit aufzustellen. Die Ziele des Bundesstaats liegen innerhalb und außerhalb seiner Gränzen; hier maßgebend für sein Verhältniß zum Ausland, und dort für sein eigenes Leben und seine innere Gestaltung. Die verbündeten Regierungen wollen und bekennen für den Bundesstaat dem Auslande gegenüber: Einheit und Macht, ein einiges, ungetheiltes mächtiges Deutschland, eintretend an die Stelle Preußens, Sachsens, Hannovers und aller übrigen deutschen Einzelstaaten und deren besonderer Interessen; dem Inlande gegenüber: ausschließliche oder ergänzende Leistung dessen was der einzelne Staat entweder gar nicht oder nicht in erforderlichem Maße zu leisten in Stande ist; durchgreifend endgültige Verfügung in Fällen wo die Interessen der Einzelstaaten sich berühren, insofern diese Staaten selbst die Differenzen unter sich nicht zum Abschluß bringen und das Gemeinwohl die Ahndung des gestörten oder die Herbeiführung eines gebesserten Zustand fordert; Vorzeichnung von Linien, auf denen sich die Regierungen der Einzelstaaten zur Förderung gemeinsamen Nutzens in Bildung oder Entwickelung gemeinsamer Institutionen begegnen und einigen können.

Verhältniß der Reichsgewalt dem Auslande gegenüber. Unter den Opfern welche die Bildung des Bundesstaats den einzelnen Gliedern des bisherigen deutschen Bundes abfordert, ist die Verzichtleistung auf die diplomatische Vertretung im Ausland, die Absendung und der Empfang der Gesandten, eines der größten. Der deutsche Bund wurde ein völkerrechtlicher Verein unabhängiger Staaten eingesetzt; er konnte und mußte daher auch jedem derselben anheimstellen seine Interessen im Ausland selbständig vertreten zu lassen. Das Recht der Bündnisse und Verträge war keiner andern Beschränkung unterworfen als daß keine dieserVerbindungen gegen die Sicherheit des Bundes oder einzelner Glieder desselben gerichtet seyn dürfe. Allerdings war hierbei auch der Fall ausbedungen daß der Bund für seine gemeinschaftlichen Interessen Gesandte auswärtige Mächte abordne, durch dieselben Unterhandlungen für die Gesammtheit führe und Verträge abschließe. Es ist jedoch bekannt daß dieser Vorbehalt nie zur Ausführung gekommen ist: der völkerrechtliche Verkehr Deutschlands mit dem Ausland ist ausschließlich durch die diplomatischen Agenten der einzelnen Staaten an den fremden Höfen geführt worden. Von dem Augenblick an als man die Nothwendigkeit erkannte den völkerrechtlichen Verein in einen staatsrechtlichen, den bisherigen deutschen Bund in einen wahren Bundesstaat zu verwandeln, konnte nicht daran gedacht werden jenes Verhältniß fortbestehen zu lassen. Soll der oberste Grundsatz: daß Deutschland dem Ausland gegenüber nur als ein einiger und ungetheilter Körper auftrete, je zu wirklichem Leben gedeihen, so wird das Ausland auch nur den Gesammtstaat kennen, nur mit diesem verhandeln, nur mit diesem Bündnisse und internationale Verträge abschließen können. Hierauf hat daher der zweite Artikel des ersten Abschnitts des vorgelegten Verfassungsentwurfs fußen müssen. Er hat den einzelnen Regierungen, und hierunter auch solchen die zu den Großmächten Europa's oder zu denen gehören deren diplomatische Verbindungen mit den auswärtigen Höfen seit geraumen Zeiten bestehen, das Ansinnen gestellt zu Gunsten der Reichsgewalt auf ihr Recht ständige Gesandte zu senden oder zu empfangen freiwillig zu verzichten, keine besondern Consuln zu halten und ihre Befugniß zu Verträgen und Bündnissen wesentlich zu beschränken. Diese Opfer sind sehr groß; man darf sich jedoch der Hoffnung hingeben daß sie von den deutschen Regierungen und Stämmen als solche erkannt werden welche unerläßlich sind um der Nation die Weltstellung zu sichern, die sie in ihrer bisherigen Zerrissenheit schmerzlich entbehrt hat, und von dem Neubau ihrer Verfassung zu erwarten entschieden berechtigt ist. Wenn daher dieser Grundsatz in dem vorgelegten Entwurf volle Geltung finden mußte, so darf doch nicht übersehen werden daß die Ausführung der hieraus geflossenen Bestimmungen an mannichfache Uebergänge und nähere Erläuterugen gebunden ist. Die Beziehungen welche zwischen den deutschen Einzelstaaten und den auswärtigen Höfen bestehen, können nicht von einem Tag zum andern abgebrochen werden; auch wenn die vorgeschlagene Reichsverfassung allseitige Zustimmung findet, wird stets noch einige Zeit verfließen ehe die völkerrechtliche Vertretung des Reichs im Auslande nach den verschiedenen Seiten hin geordnet und in anerkannte Wirksamkeit getreten ist. Bis dahin werden die diplomatischen Agenten der einzelnen Staaten ihre Thätigkeit umsomehr fortzusetzen haben, als sonst eine nur Deutschland schädliche Unterbrechung in dem internationalen Verkehr eintreten würde. Ein gleiches gilt für die bei den deutschen Regierungen accreditirten auswärtigen Gesandten, bei deren Abberufung zudem das Reciprocitätsverhältniß maßgebend seyn wird. Aber auch dann, wenn nach vollkommen geordneten diplomatischen Beziehungen mit dem Ausland die einzelnen Regierungen weder ständige Gesandte halten noch empfangen werden, ist doch nicht zu übersehen daß für diese Regierungen das Bedürfniß fortbestehe in einzelnen abgegränzten Fällen ein bestimmtes Interesse bei auswärtigen Staaten unmittelbar geltend zu machen. Die Entsendung eines besondern außerordentlichen Bevollmächtigten wird daher der betreffenden Regierung nicht streitig zu machen seyn, sobald dessen Auftrag vorher zur Kenntniß der Reichsregierung gebracht und er selbst angewiesen ist sich mit der am Orte befindlichen ständigen Gesandtschaft des Reichs stets im Zusammenhang zu erhalten. Gleichermaßen wird es den Einzelregierungen unbenommen bleiben solche Interessen welche aus verwandtschaftlichen oder sonstigen Beziehungen fließen, durch besondere Agenten zu wahren, insofern dieselben entweder ganz ohne völkerrechtlichen Charakter auftreten oder im entgegengesetzten Fall der Reichsgesandtschaft überwiesen und zugetheilt werden. Indem nach den §§. 6 und 7 die einzelnen Regierungen ihr Recht besondere Consuln zu halten der Reichsgewalt übertragen, übernimmt letztere auch selbstverstanden die Pflicht die Interessen aller Angehörigen deutscher Staaten überall genügend zu vertreten. Es wird daher jeder einzelnen Regierung die Befugniß zustehen von der Reichsgewalt die Bestallung eines Consuls an einem auswärtigen Ort selbst dann zu begehren wenn nur allein ihre eigenen Angehörigen mit diesem Ort verkehren. Aus demselben Grundsatz fließt auch das Recht jeder Einzelregierung über mangelhafte Vertretung dieser besondern Interessen durch den Reichsconsul Beschwerde zu führen und erforderlichenfalls die Abhülfe auch dadurch zu verlangen daß eine Person ihres Vertrauens als Reichs-Viceconsul an demselben Ort bestellt werde.

(Fortsetzung in der heutigen außerordentlichen Beilage.)

Breslau, 9 Jun. In der heute beendigten Woche sind von hiesigen Einwohnern 293 an der Cholera gestorben. Unter ihnen auch Prof. Regenbrecht.

Gr. Mecklenburg. **Schwerin,** 9 Jun. Ueber die Stellung Mecklenburgs in der deutschen Frage wird es erst übermorgen zur Debatte in der Abgeordnetenkammer kommen. Das Schreiben welches vom Schwerin'schen Ministerium unterm 7 Jun. in Betreff der deutschen Frage an das preußische Ministerium des Auswärtigen gerichtet wurde, lautet

Digitized by Google

nach der Deutschen Reform: „Die Eröffnungen welche das königlich preußische Staatsministerium unterm 28 v. M. für sich und im Auftrage der königlichen Regierungen von Sachsen und Hannover in Betreff der deutschen Verfassungsfrage hieher hat ergehen lassen, sind von dem unterzeichneten Ministerium sofort in sorgfältige Berathung gezogen worden, und beehrt sich dasselbe darauf zu erwiedern daß es auf die gestellten Propositionen einzugehen beabsichtigt. Die in Frankfurt beschlossene Reichsverfassung ist zwar von hier aus anerkannt worden, jedoch nur in dem Sinne daß das Wirksamwerden derselben überhaupt, mithin auch für Mecklenburg, von einer der Verfassung entsprechenden Bildung des Reichsverbandes und von der Lösung der Oberhauptsfrage abhängig bleiben müsse. Diese Voraussetzung ist nun nicht allein nicht eingetreten, sondern der Gang der Ereignisse ist auch ein solcher gewesen daß jede Aussicht auf das Zustandekommen einer Reichsverfassung unter Mitwirkung der Frankfurter Nationalversammlung verschwunden ist. Unter diesen Umständen trägt das unterzeichnete Ministerium kein Bedenken sich den Bestrebungen der königlichen Regierungen, das Werk der deutschen Einigung in anderer Weise zu Stande zu bringen, anzuschließen. Der mitgetheilte Entwurf zu einer Verfassung des deutschen Reichs entspricht im wesentlichen den an einen solchen zu stellenden Anforderungen. Das großherzogl. Ministerium erklärt sich daher damit einverstanden daß derselbe der demnächst zu berufenden Volksvertretung vorgelegt werde. Auch wegen des Beitritts zu dem in der Note vom 28 v. M. beregten Bündnisse und zu der Errichtung eines provisorischen Schiedsgerichts, sowie wegen der Anordnung der Wahlen nach dem mitvorgelegten Wahlgesetze hat das großherzogliche Ministerium seinerseits keine Einwendungen zu erheben. Dasselbe glaubt sich aber für jetzt auf diese allgemeine Erklärung beschränken zu müssen, weil der jetzt hier versammelten Abgeordnetenkammer nur erst im allgemeinen Mittheilungen über die jetzige Sachlage haben gemacht werden können, und weitere Verhandlungen mit derselben noch bevorstehen."

Oesterreich. R **Wien,** 11 Jun. Bisher haben unsere Journale wenig anderes als weitschweifige Lobhudeleien der kosakischen Liebenswürdigkeit und Schilderungen der russischen Hemden und Gattien (Unterbeinkleider) gebracht; es scheint als sehen die beschreibungslustigen Herren Publicisten von gestern in solchen Lappalien die Garantien des magyarischen Untergangs. Inzwischen nehmen die Dinge allmählich eine ernstere Wendung, so zwar daß die Sorglosigkeit unserer „Gutgesinnten" geradezu verdammenswerth genannt werden muß. Es ist wahr, die russisch-österreichische Armee vermag durch ihre numerische Kraft einen entscheidenden Schlag herbeizuführen; allein ebensowenig kann geläugnet werden daß auch die Stärke der Empörer Achtung einflößt. Windisch-Grätz führte 120,000 Mann auf die ungarischen Puszten hinunter, Welden übernahm 40,000, und diese in einem trostlosen Zustande. Was man sich jetzt von einem Umschlag der magyarischen Meinung in die Ohren wispelt, mögen Sie gutentheils in das Reich der Erfindungen zählen, und zwar um so sicherer als die Flucht der zwei Schwadronen Palatinal-Husaren aus Böhmen nach Ungarn ein unläugbares Factum ist. Bei der Südarmee, welche der „Dictator" Jellachich befehligt, herrscht kein sehr guter Geist, so wollen Reisende versichern. Ich will noch nicht daran glauben. Orsova, von dem man gemeldet es sey von den Russen genommen worden, ist gleich Pancsowa noch immer von den Aufständischen besetzt, und von vielen Seiten sieht man sehr betrübt der Capitulation von Temeswar entgegen. *) Paskewitsch und Haynau werden jedenfalls ein hartes Stück Arbeit haben. Der noch nicht zur Genüge beseitigte Mangel an schwerem Geschütz, woran die Insurgenten Ueberfluß haben, gehört zu den Schattenseiten unserer Kriegführung. Aus der Debrecziner Kanonengießerei müssen wöchentlich fünf Stücke geliefert werden; Glocken liefern das Metall, und die Türkei bietet die Straßen auf welchen englischer und französischer Waffenvorrath, sowie Kanonengut nach Ungarn gelangt. Die Bedienung der Geschütze auf Seiten der Empörer ist wie bekannt eine ausgezeichnete; noch hat man der 69 Kanonen nicht vergessen, welche von Comorn binnen drei Tagen demontirt wurden. Bem manövrirt gleich Napoleon zumeist mit Kanonen, und die Russen wissen sich seiner aus Polens Revolution noch wohl zu entsinnen. Eine andere Frage ist die ob die Russen sich auch wie die Oesterreicher nach dem Operationssystem der polnischen Insurgentengenerale richten werden. Unsere Truppen konnten unter Windisch-Grätz nicht nachhaltig wirken; allseitig beschäftigt und eben dadurch ermüdet vermochten sie, weil außerdem auch noch von einander abgeschnitten, keinen erfolgreichen Schlag auszuführen. Görgey transportirt seine Infanterie auf Wägen — ein Umstand welcher, nebst der guten Verköstigung, wesentlich zur Körperfrische derselben beiträgt. Außer der Schlacht bei Kapolna und dem kühnen Streiche bei Gran, wo Welden mit einer Schlappe abzog, außer den hartnäckigen Kämpfen in Siebenbürgen und der rastlosen Anstürmung gegen Ofen, haben die Magyaren nur in Folge unerwarteter Anfälle und Metzeleien die Oberhand behauptet. Officiere, welche von Ungarn hieherkamen, erzählen die fabelhaftesten Geschichten von den Husaren und der Art und Weise der magyarischen Kämpfe. Wenn von den Unsrigen ein schwaches Feuer unterhalten wird, weichen die Gegner um die Belästigenden zu täuschen und im Rücken anzufallen; findet das Gegentheil statt, so stürzen die Insurgenten wie vom Wahnsinn ergriffen auf die verderbenspeienden Geschütze los, und das Ende ist nicht selten die Erbeutung derselben. Am unermüdlichsten zeigen sich die Husaren. Ohne Sattel und Steigbügel fliegen diese Söhne der Haide urplötzlich heran; eine Staubwolke verkündet ihr Nahen, verbirgt aber auch zugleich die Anzahl. Auf den Feind stoßend legen sie ihren Kopf unter den des Pferdes, und arbeiten mit ihren gebogenen Säbeln von unten nach aufwärts, so daß es begreiflich ist wie bei unsern Truppen meistens Verwundungen am Halse, in der Augengegend und dem Gesichte überhaupt vorkommen können. Sehen sie sich bedroht, so haben sich die Schlächter ebenso schnell auch schon wieder entfernt als sie herangeflogen. Verliert einer sein Pferd, so sitzt er hinter einem seiner Cameraden auf, und oft sieht man hundert Pferde mit doppelten Reitern davonrennen. Nicht minder schrecken die Csikos mit ihren Fangpeitschen, mittels welcher sie den Fuß eines Pferdes aus der feindlichen Cavallerie, oder einen Reiter umschlingen, und so eine namenlose Verwirrung hervorrufen, welche von den Insurgenten zur Niedermetzlung ganzer Haufen benützt wird. Bedenkt man die ungeheure numerische Stärke der Insurgenten, bedenkt man die vortrefflichen Positionen welche sie innehaben, und endlich die Geschicklichkeit der Führer bei dem Enthusiasmus der Massen, so wird man erkennen daß unsere braven Truppen, welche von ihren russischen Hülfsfreunden noch obendrein die Cholera zur Bescherung erhielten, kein leichtes Werk vor sich haben. Möge ihnen rascher Sieg zu Theil werden!

△ **Wien,** 12 Jun. Aus guter Quelle erfahre ich daß eine telegraphische Depesche angelangt ist welche einen Sieg des Banus melde. Güns ist nicht von den Magyaren besetzt. Gerüchtweise wollte man wissen daß auch Görgey und sogar Dembinski geschlagen worden seyn. Das Abendblatt der Presse erwähnt keine dieser Siegesnachrichten. — Aus Triest vom 10 schreibt man daß ein französisches Dampfschiff 82 Passagiere, zumeist Mechitaristen, aus Venedig gebracht. Venedig ist vollkommen ruhig.

▲ **Wien,** 12 Jun. Die Spannung mit welcher die Wiener den Nachrichten vom Kriegsschauplatz entgegensehen, hat heute auch die größern Journale, Lloyd und Presse, verleitet, in Ermangelung wahrer Thatsachen, das Publicum mit falschen Gerüchten zu unterhalten, denn Güns ist nicht von Insurgenten, und Raab nicht von den Kaiserlichen besetzt. Von Oedenburg, woher den Journalen zufolge die Post seit vier Tagen ausgeblieben seyn soll, bringt diese Post täglich zweimal Briefe. Die Vorposten des Oedenburger Schlik'schen Truppencorps standen früher drei Meilen vor dieser Stadt in der Linie von Esterhaz gegen Steinamanger, vor zwei Tagen wurden sie auf eine Entfernung von anderthalb Meilen concentrirt und niemand ward mehr durchgelassen, daher von dieser Gegend kein Reisenden nach Oedenburg kommen können. In Güns steht eine Brigade des Schwarzenbergischen Corps, welches wieder eine von den Schlik'schen Truppen verschiedene Operationslinie besetzt hält, gegen welche die Insurgenten von Scharvar aus vordringen. Möglich daß Güns geräumt wird, bis zu dieser Stunde aber ist die Stadt in kaiserlichen Händen. Vor Raab machte General Schlik von Kroatisch-Kimmerling (bei Wieselburg), wo sein Hauptquartier ist, mit 300 Uhlanen eine Recognoscirung bis auf eine halbe Stunde von Raab. Da fand er die erste Batterie der Insurgenten. Er ging nun über Hochstraß, welchen Ort die dort gelegenen Husaren räumten, wieder zurück und schob seine Vorposten etwas vor, worauf die Husaren gleichfalls ihre Posten in Hochstraß wieder bezogen. Daß Keutra von den Kaiserlichen besetzt wurde, scheint mir auch eine voreilige Nachricht, indem General Wohlgemuth noch immer jenseits der Waag steht. An der untern Donau ergehen sich die Truppen in fortwährenden Gefechten. Perczel machte einen Ausfall von Peterwardein, eroberte in nächtlichem Ueberfall einige Schanzen des Cernirungscorps, wurde jedoch später durch Knijacin mit Verlust in die Festung zurückgeworfen. Am 8 Jun. griff die Besatzung das Corps des anrückenden Jellachich an, der diesen Angriff nicht nur siegreich zurückschlug, sondern auch zwei Honvedbataillone zersprengte und viele Gefangene machte, unter ihnen den Bruder des Perczel, nach einem Gerücht den Guerrillaführer selbst. Aus der Temeswar Festung machen die Kaiserlichen Ausfälle auf das durch Bems Abzug geschwächte Cernirungscorps, verschütten die Laufgräben und vernageln die Kanonen der Insurgenten. Die Abtheilung des Insurgenten-Obersten Aulich, der in Croatien einfallen und mit Hülfe der dortigen Magyaronen einen Aufstand im Rücken des Jellachich organisiren sollte, operirt noch immer in der Nähe von Kanischa. — Heute früh rückte die hiesige Garnison dem Prinzen Luitpold von Bayern zu Ehren auf das Glacis, wo

*) Die neuesten Wiener Berichte melden einen glücklichen Ausfall der Besatzung.

Digitized by Google

der Kaiser in Begleitung des Prinzen die Truppen besichtigte. Man glaubt die Anwesenheit desselben mit der Besprechung über die preußisch-deutsche Verfassung und den Aufstand in der Pfalz in Verbindung bringen zu können. Die russischen Großfürsten sind noch nicht angelangt.

Spanien.

Madrid, 5 Jun. Hr. Antonio Riquelme, Divisionschef im Ministerium des Auswärtigen, ist heute von Madrid abgereist um sich nach Gaëta einzuschiffen. Er überbringt neue Instructionen an den spanischen Gesandten am päpstlichen Hof, welche, sagt man, dahin lauten: im Fall eintretender Verwickelungen unter den intervenirenden Mächten solle die spanische Expedition sich nicht bloß streng neutral halten, sondern alsbald nach Spanien umkehren. Indessen ist das bloß Gerücht; die Fonds behaupten einen festen Stand. Dem Staatsschatz verursacht die Expedition sehr beträchtliche Kosten; 50 Millionen Realen sind baar mit eingeschifft worden. — Die Discussion über das neue Tarifgesetz im Congreß wird am 8 Jun. beginnen. Bereits haben die catalonischen Deputirten zahlreiche Amendements vorbereitet; aber der Finanzminister ist entschlossen kräftig Stand zu halten.

Madrid, 6 Jun. La Patria schreibt: „Die Absendung einer zweiten Expedition nach Italien scheint beschlossen zu seyn. Jetzt da der König von Neapel sich zurückgezogen hat, begreifen wir weniger als je was unsre Truppen in jenem Lande sollen. Die für diese zweite Expedition bestimmten Bataillone sind bereits auf dem Marsch nach Barcelona. Dieselbe wird aus ungefähr ebensoviel Mannschaft bestehen wie die frühere. Den Namen des Anführers kennen wir nicht.“ — Die Königin weilt noch in Aranjuez, und kommt nicht zur morgigen Fronleichnamsprocession nach Madrid. Se. M. der König Franz v. Assis stürzte vorgestern vom Pferd, kam aber glücklicherweise mit einer geschundenen Nase davon.

Großbritannien.

Die amtliche Gazette enthält ein langes Verzeichniß von Beförderungen und Belohnungen im indobritischen Heere. Die Generalmajors Sir J. Thackwell und Sir W. R. Gilbert sind zu Ritter-Großkreuzen des Bath-Ordens ernannt, der Generalmajor W. S. Whish zum Compagnon dieses Ordens u. s. w.

Regierung und Parlament beschäftigen sich dermalen aufmerksamer als seit einer Reihe von Jahren mit dem Colonialwesen, und die Abschaffung der Navigationsgesetze namentlich, welche vom bedeutendsten Einfluß auf die Colonien ist, wird eine Reihe weiterer Maßregeln in ihrem Gefolge haben. Einer von den gründlichsten Kennern der brittischen Colonialzustände ist der als Mitglied für Sheffield wieder ins Unterhaus getretene John Arthur Roebuck, und er hat seine Ideen über zu verbessernde Verwaltung derselben unlängst niedergelegt in der Schrift: „The Colonies of England; a Plan for the Government of some portion of our Colonial Possessions. (London, John Parker). Diese Schrift beschäftigt sich zunächst mit Canada, und verlangt für diese Provinz das äußerste Maß von Autonomie, als Uebergang zur unausbleiblichen dereinstigen Selbständigkeit, jedoch begleitet von einem bleibenden freundlichen Verhältniß zum Mutterland in Politik und Handel. (S. Examiner vom 26 Mai.) Vor einigen Tagen nun stellte Hr. Hawes, der Unterstaatssecretär der Colonien, im Hause der Gemeinen (wie schon kurz erwähnt) den Antrag eine Bill zur bessern Verwaltung der australischen Colonien einbringen zu dürfen. Die jetzige Verfassung von Neu-Südwales soll dabei als Muster dienen, und ähnliche Verfassungen in Vandiemensland und West-Australien eingeführt werden, deßgleichen in Port Phillip, welches unter dem Namen Victoria als eigene Colonie errichtet werden soll. Die wichtigste Bestimmung der Bill aber ist die Föderation aller australischen Colonien. Die Colonien, während jede ihre unabhängige Legislatur für ihre örtlichen Anliegen besitzt, werden ermächtigt Abgeordnete zu einer General-Legislatur zu senden, welche über die gemeinsamen Interessen Australiens zu berathen habe. Die Bill bestimmt ferner über das Maß der Controle welche diesen Colonien über ihre statthalterlichen Civilisten zusteht, in welchen Fällen sie dieselbe ändern können, und in welchen nicht. Deßgleichen über die Bildung von Gemeindecorporationen. Die jetzige Constitution von Neu-Südwales, welche als Muster dienen soll, enthält einen Gouverneur und eine Kammer, die zum dritten Theile von der Krone, zu zwei Dritteln vom Volk gewählt wird. Wenn die Colonisten es wünschen, soll ihnen gestattet seyn das Zweikammersystem einzuführen. Die Handelsbeziehungen dieser Colonien untereinander sollen so frei werden, wie sie in England zwischen Grafschaft und Grafschaft sind. Der vormalige Colonialminister Hr. Gladstone schenkte diesem Plan im allgemeinen seinen Beifall, meinte jedoch: eine Föderation der verschiedenen australischen Colonien werde sich nur auf der Basis des Zweikammersystems errichten lassen, und dieses möge die Regierung den Colonisten empfehlen. Hr. W. Smith rieth die Maßregel noch bis zur nächstjährigen Session zu verschieben, um mittlerweile die Meinungen der einsichtsvollsten Colonisten vernehmen zu können. Hr. Macgregor (der Nationalökonom) erklärte: dieß sey die freisinnigste Colonialmaßregel welche je ins Parlament eingeführt worden. Hr. E. Denison fragte: ob der Preis der Ländereien durch die örtlichen Legislaturen oder durch das Parlament des Mutterlands geregelt werden solle. Lord J. Russell antwortete: jetzt geschehe das durch das Reichsparlament; ob diese Gewalt den Colonialparlamenten ertheilt werden solle, darüber könne man in den weitern Stadien der Bill verhandeln. Hr. Hawes wurde zur Einbringung der Bill sofort ermächtigt. — Wie man sieht, gönnt England seinen bei den Antipoden gelegenen Strafcolonien das was dieß österreichische Regierung dem hochgebildeten Deutschland mißgönnen will: ein gemeinsames Parlament durch Volkswahl!

Sir Edward Bulwer Lytton ist nach Brüssel abgereist, nachdem er noch (bei Chapman und Hall in London) eine neue wohlfeile Ausgabe seiner Werke besorgt. Bemerkenswerth ist daß er dabei in „Eugen Aram“, seinem Meisterwerk, eine Aenderung vorgenommen, und zwar in dem Bekenntniß welches dieser vor seiner Hinrichtung in York dem jungen Walter ablegt. Es beruht diese, wie Bulwer in seiner Vorrede erklärt, darauf daß er mittlerweile, durch näheres Studium jenes interessanten Criminalfalles und aus Unterredungen mit ausgezeichneten Juristen, die Ueberzeugung gewonnen daß Eugen Aram zwar Gehülfe bei dem von Houseman und Clarke verübten Raub gewesen, aber ohne Vorbedacht, und daß er bei dem Morde sich gar nicht betheiligt habe. Ferner sind dieser neuen Ausgabe des Eugen Aram einige Proben aus dem Polyglott beigefügt, mit dessen Abfassung der unglückliche Gelehrte sich beschäftigt.

** **London**, 11 Jun. Heute Nachmittag saß auf dem auswärtigen Amt ein Cabinetsrath. Es heißt jetzt die Schließung des Parlaments werde in den letzten Tagen des Julius erfolgen. Von einer Sommerreise der Königin nach Irland ist es wieder still geworden; hingegen glaubt man daß der Hof, gleich nach Beendigung der Session, wieder nach Balmorel, bei Aberdeen in Schottland, ziehen werde. — In Dublin herrscht die Cholera; 11 Erkrankungsfälle sind angezeigt. — Bugeaud's Tod findet in der Londoner Presse große Theilnahme. — In Hull wird abermals ein Schiff zur Aufsuchung des verschollenen Nordpolfahrers Sir J. Franklin ausgerüstet. Auch von New-York will ein Schiff zu diesem Zweck auslaufen.

Frankreich.

Paris, 11 Jun.

In der heutigen Sitzung wurde zuerst unter sichtlicher allgemeiner Theilnahme der Versammlung der Tod des Marschalls Bugeaud angezeigt, und durchs Loos die Deputation bestimmt welche den Leichenzug begleiten wird, welchem sämmtliche Mitglieder eingeladen sind sich anzuschließen. Hernach war die Auslosung der zwanzig Mitglieder, d. i. der Hälfte des Staatsraths, die auszutreten haben, und deren Stelle die legislative Versammlung durch Neuwahlen zu ersetzen hat. Nun kam die Reihe an die Interpellationen, und der Präsident lud die Versammlung um so dringender zu Beobachtung einer würdigen Stille ein je wichtiger die Gegenstände seyen welche zur Verhandlung vorliegen. Hr. Ledru-Rollin faßte sich kurz. „Vor wenigen Tagen,“ sagte er, „hätten Interpellationen über die römischen Angelegenheiten ihren Nutzen haben können, heute zweifle ich daran. Ihr wißt daß Rom einen ganzen Tag lang dem heftigsten Angriff widerstanden hat, und unsere Verluste ungeheuer sind. Ihr wißt aber auch daß der Zweck der Expedition war Rom zu beschützen. Eure Verfassung verbietet euch die Freiheit eines Volks anzutasten, der Beschluß der Constituante vom 7 Mai schrieb der Regierung vor Italien die Bruderhand zu reichen. Was ist geschehen? General Oudinot hat Rom angegriffen, und da er zurückgeschlagen wird, erhält er Verstärkungen. Die Regierung, auf die Erinnerungen der Constituante, schickt Hrn. v. Lesseps nach Rom, doch bald wird dieser desavouirt und General Oudinot empfängt Befehl den Angriff von neuem zu beginnen. Wozu also Interpellationen? Offenbar will die Regierung nicht was die Nationalversammlung will, und man kann nur mit einem Anklageact antworten.“ Ein vor Rom geschriebener Brief, wornach General Oudinot besonders schweren Verlust an Cavallerie erlitten, und dann einen Waffenstillstand nachgesucht haben soll, diente dem Redner zu Begründung des Antrags auf eine Anklage. Der Ministerpräsident, Hr. Odilon-Barrot, bestritt die Glaubwürdigkeit dieser Privatnachricht, er versicherte der Regierung seyen keine Depeschen von späterem Datum zugekommen als die veröffentlichten, was man angeblich neueres vorbringe habe keinen Charakter der Aechtheit. Was diese Anklage, fuhr er fort, die nun zum drittenmal in die Scene gesetzt werde, eigentlich bedeute? Nichts als ein Agitationsmittel um das Land in ewiger Unruhe zu erhalten. Warum die Opposition nicht auf Anerkennung der römischen Republik antrage? Das wäre

Digitized by Google

ein viel einfacherer Weg. Aber jedermann sollte einsehen daß die Expedition, wenn einmal beschlossen, auch ihr Ziel erreichen müsse, daß man in einer Ehrensache für das Land, nachdem alle Maßregeln der Versöhnung und Unterhandlung erschöpft gewesen, zuletzt in den Fall komme zur Gewalt zu schreiten. Wie es mit dieser römischen Regierung sey? Sie möchten sich die Zeit zurückrufen, noch sey sie nicht fern, wo der Papst das Idol der Bevölkerung gewesen, wo man ihn den Vater des Volks, den Befreier Italiens genannt. Bald seyen von allen Seiten Abenteurer erschienen und hätten ihre Gegenwart durch Meuchelmord angekündigt. Der Papst habe fliehen müssen. Was diese Regierung gethan ihren Ursprung zu versöhnen? Nichts! Die Excesse hätten sich nur immer gesteigert bis die katholischen Mächte sich diese Lage zu Herzen genommen. Die Frage sey entstanden wie man dem Oberhaupt der Kirche seine Gewalt zurückgebe, und Frankreich, zu diesen Conferenzen berufen, habe erklärt daß es seine Sache nicht mit derjenigen der römischen Republik identificire, habe verlangt daß man die alten Freiheiten dieses Volks achte. Wenn die Constituante nun die Intervention beschlossen, was Wunder daß es eine Entscheidung der Waffen geworden? Ob Frankreich bloß hätte sein Contingent liefern wie die Neapolitaner, keine Initiative ergreifen sollen? Wer es wage die Würde Frankreichs so zu verstehen, oder zu sagen daß man zurückfolle? Frankreich habe diese Mission nicht gewählt, sie sey ihm durch die Ereignisse aufgenöthigt, es sey nicht auf Eroberung ausgegangen, es sey in der friedlichen Absicht gekommen die alten römischen Freiheiten zu retten, aber habe den Krieg gefunden, den Krieg nicht gegen die Römer, sondern gegen fremde Haufen. Ob die Versammlung wollen könne daß das französische Heer sich von Rom zurückziehe und Gewehr im Arm der Erstürmung durch die Oesterreicher zusehe? Allerdings sey Frankreich mit seinen Hülfeleistungen in Italien unglücklich. In Sicilien, in Piemont, in Rom — überall dieselbe Verblendung einer fanatischen Partei, und das Ende der Untergang der constitutionellen Freiheit. Bei Abgang der Post hatte Hr. Ledru-Rollin abermals die Rednerbühne bestiegen um zu zeigen daß die Constituante eine Intervention in diesem Sinn nicht beabsichtige, daß sie selbst dem Ministerium das förmliche Versprechen abgenommen die römische Regierung nicht anzugreifen. Ob sie dieses Versprechen gehalten, das sey die ganze Frage. (Siehe unter Straßburg.)

. **Paris**, 11 Jun. Bei äußerer Ruhe herrscht hier eine gewisse Aufregung unter den Massen, die hervorzubringen es der rothen Presse gelungen ist. Seit einigen Tagen fordert sie geradezu zur Revolution auf, weil die Regierung die Constitution verletzt habe, indem dieselbe die Republik Rom mit Waffengewalt stürze, und die Legislative ebenfalls der Constitutionsverletzung sich schuldig machen würde falls sie, wie man voraussieht, das Verfahren der Regierung billigte anstatt sie in Anklagestand zu setzen. Wiewohl, ich wiederhole es, bis jetzt noch vollkommen äußere Ruhe herrscht, hat diese Sprache der rothen Presse — wozu, im Vorbeigehen bemerkt, der National den Anstoß gegeben — und die daraus entstandene Aufregung doch Besorgnisse der Art der Regierung eingeflößt daß sie alle militärischen Posten verdoppelte und die Kammer eine dreifache Waffenmacht erhielt. Die Discussion, welche heute über die namenlose römische Angelegenheit beginnt, kann die Aufregung nur steigern. Unter diesen Umständen hält es die Regierung nicht für gerathen dem Marschall Bugeaud die militärischen Ehren eines feierlichen Begängnisses zu erweisen, bei welcher Gelegenheit, wie im Jahr 1832 beim Leichenbegängnisse des Generals Lamarque, Manifestationen irgendeiner Art bedeutende Unruhen veranlassen könnten. Die Regierung soll daher mit den Verwandten des Dahingeschiedenen übereingekommen seyn die Leiche in aller Stille nach Excideuil, dem Landgute des Marschalls, fahren und das Herz desselben im Dome der Invaliden unter den ihm gebührenden militärischen Ehren beisetzen zu lassen. Nachschrift. Die Leute vom Berge haben heute um 2 Uhr im 14ten Büreau der Kammer eine Berathung abgehalten, und darin Anklageacten gegen den Präsidenten der Republik und die Minister abgefaßt, welche über 80 Mitglieder unterzeichnet haben sollen. Wie man versichert, soll der Berg an die Spitze einer Emeute gegen die Kammer sich stellen wollen, falls dieselbe die Regierung nicht in Anklagestand versetzt.

Straßburg, 12 Jun., 3½ Uhr Nachmittags. Telegraphische Meldung. Paris, 11 Jun., 6½ Uhr Abends. Der Minister des Innern an den Präfecten. Die unbedingte Tagesordnung wurde über die Interpellationen in Bezug auf die Angelegenheiten Roms vorgeschlagen. Dieselbe ward mit einer Mehrheit von 375 gegen 203 Stimmen angenommen. Paris genießt die vollständigste Ruhe.

Straßburg, 13 Jun. 9 Uhr Morgens. Telegraphische Depesche. Paris, 12 Jun. 10 Uhr Abends. Der Minister des Innern an den Präfecten. Das Verlangen den Präsidenten der Republik und die Minister in Anklagestand zu versetzen ist so eben von 377 gegen 8 (?) Stimmen verworfen worden. Paris ist fortwährend ruhig.

Italien.

Briefe und Zeitungen aus **Rom** und Mittelitalien fehlen, dagegen ist uns die Genueser Post vom 11 Juni zugekommen. Eine Nachricht im Corriere Mercantile sagt: „Details über die Gefechte nach dem 6 fehlen noch immer, indessen können wir versichern daß die Franzosen nicht wieder angegriffen haben, sondern noch am 9 sich verschanzten und fleißig an den Belagerungswerken arbeiteten. Am 10 Morgens sollte das Thor von St. Pancrazio ernstlich beschossen werden!" Wenn die Franzosen Rom nicht an den Hauptzugängen gesperrt halten, so begreifen wir nicht warum seit zwei Tagen die Posten fehlen.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 11 Jun., Nachmittags 1 Uhr. Consols auf Rechnung 91⅛; neue 3½proc. 90⅜. Span. 5proc. 33½; mexican. 5proc. 28⅞. Aus Birmingham wird sehr über Darniederliegen des Eisenwaarenhandels in allen seinen Zweigen geklagt.

Paris, 11 Jun. 3proc. 49.75; 4proc. 84; 5proc. 80.45; Bankactien 2175; belg. 5proc. 88; Anleh. v. 1842 88; belg. Bank 660; röm. 66⅛; span. 3proc. 34; innere Schuld 24⅞; Vers. E.-B. rechte 170; linke 155; Paris-Orleans 720; Rouen 492.50; Straßb. 351.25; Nordbahn 400; Rouen-Havre 230; Marf.-Avignon 170; Straßb.-Basel 95; Orl.-Bierzon 268.75; Bordeaux 400; Tours-Nantes 301.25; Dieppe-Fecamp 165; Nanc.-Troyes 105.

Amsterdam, 11 Jun. 2½proc. 49; 3proc. 57⅞; 4proc. 78⅝; port. 5proc. 27⅛; Met. 5proc. 69⅛; Ard. 11⅛. Curs auf London 12.02½ k. G. Curs auf Hamburg 34⅞ k. G.

Augsburg, 14 Jun. (5 fl. R. Corr. = 8 fl. k. 24½ fl. Fuß.) Amsterdam 1 M. 84 G. Hamburg 1 M. 73½ B. Wien in 20ern 1 M. 81½ G. Triest 1 M. 82 G. Frankfurt a. M. 1 M. 99⅛ G., 2 M. 98⅝ G., in die Messe 99⅛ G. Nürnberg 1 M. 99⅛ G. Berlin 1 M. 105⅛ G. Leipzig 1 M. 105⅛ G. London 1 M. 10.7 B., 2 M. 10.5 G., 3 M. 10.3 G. Paris 1 M. 118⅞ B. Lyon 1 M. 118⅝ B. Marseille 1 M. 118¾ B. Mailand 1 M. 80⅛ G. Genua 1 M. 82 G. Livorno 1 M. 81½ G.

Augsburg, 14 Jun. Bayer. 3½proc. Oblig. 77¼ G. 4proc. 87¾ G. Bankactien 1. Sem. 624 G. Promessen 37 B. Oesterr. 5proc. Metall. 73 B. Bankactien 1. Sem. 940 B. Württ. 3½proc. —. 4½proc. 93 B.

Frankfurt a. M., 13 Jun. Oesterr. 5proc. Met. 71⅝; 4proc. 56¼, B.; 3proc. 42⅛; 2½proc. 38⅛; Bankactien 1005 B.; 500fl.-Loose 120½; 250fl.-Loose 72; preuß. 50Thlr.-prämiensch. 101½; 3½proc. Staatsschuldsch. 79⅝; bayer. 3½proc. 77; Ludwigscanal 46 B.; Ludwigsh.-Berbach 68⅛; württemb. 4½proc. 91⅛; 3½proc. 73⅝; bad. 5proc. 91½; 3½proc. 72⅝; Lotto-Anleh. à 50 fl. 46⅝; 35fl.-Loose 25⅝; darmstädt. 3½proc. 77; 4proc. 83½; 50fl.-Loose 72½; 25fl.-Loose 21⅝; kurh. Friedr.-Wilh.-Nordbahn 34⅝; 40Thlr.-Loose 26⅝; naff. 5proc. 99⅞; 3½proc. 80⅛; 25fl.-Loose 20½; Frankf. 3proc. 78⅛; 3½proc. 93, 90⅛; Taunusb. 276; holl. Integr. 49⅝; span. innere Schuld 24⅛; polu. 300fl.-Loose 97½; 500fl.-Loose 72⅛; sard. 36Fr.-Loose 25 B.; Disc. ⅛.

* **Breslau**, 9 Jun. Der Wollmarkt hat ebenso glänzend geendet wie er begonnen hatte. Seit langer Zeit erinnert man sich keines so lebhaften Verkehrs auf demselben wie diesmal. Montag war sein eigentlicher Anfang, und Mittwoch Abend konnte man ihn als völlig geschlossen ansehen, weil da nur noch einige wenige Posten zum Verkauf ausstanden. Die Preise stellten sich im Durchschnitt auf 20 bis 30 Thlr. höher als die vorjährigen, blieben also hinter denen von 1847 nur um sehr wenig zurück. Es unterliegt keinem Zweifel daß, wenn auch das aufgebrachte Quantum bedeutend größer gewesen wäre, wenig unverkauft geblieben seyn würde. Aufmunternde Anerkennung fanden wieder die meisten unserer Schuren, vornehmlich die edlen, und es kam zu der guten Qualität auch eine blanke Wäsche. Was wir schon in früherer Zeit oft vorhergesagt, das fand dießmal seine volle Bestätigung: daß nämlich unser Markt immer unabhängiger vom England wird. Denn es kauften die Engländen nur mäßig, dagegen die Inländer deste lebhafter. Die bekannt gewordenen höchsten Preise der edelsten Sorten gingen bis auf 130 bis 140 Thlr. für den Centner, und von da in der Scala herab bis auf 60 Thlr., wofür Mittelwaare gekauft wurde. Zu 50 Thlr. gab es nur wenig Wolle, und diese nur von den Bauern-Schäfereien. Das ganze aufgebrachte Quantum konnte sich auf etwas über 50,000 Centner belaufen, was übrigens sehr schwer zu schätzen war, da der Markt ein immerwährendes Wogen blieb, und stets ebensoviel ab- wie zugeführt wurde. Auf unsere Landwirthe hat das glänzende Resultat desselben einen sehr günstigen Eindruck gemacht, und das umsomehr als man auch allgemein mit der Ergiebigkeit der Schur sehr zufrieden war. Die Rückwirkung auf den Werth des Grundeigenthums wird nicht ausbleiben, zumal dieselbe noch durch die nahe bevorstehende Einrichtung eines Creditsystems und resp. Ausgabe von Pfandbriefen auf die Rustikalbesitzungen verstärkt werden muß.

♀ **Wien**, 12 Jun. Die Bankactien welche im Laufe der letzten zwei Börsen um mehr als 100 fl. per Actie gefallen waren, erholten sich heute, obschon bei nicht sehr lebhafter Nachfrage, rasch wieder und blieben zu Ende der Börse à 1020–1025. Auch in andern Fonds und Eisenbahnen herrschte heute eine günstige Stimmung, in Folge deren zunächst 5proc. Metall. bei fühlbarem Effectenmangel sich um 1 proc. höher stellten, und nach der Börse 89⅛–⅜ schlossen. Nordbahnactien 102½–⅝, Mailänder 73½–74, Pesther 62–63, Lemberger 67⅛–¼. Der Wechselcurs auf fremde Plätze hat etwas angezogen. Augsburg war mit 123, Frankfurt mit 122⅛, Hamburg mit 179½, London in l. S. mit 12.18 begehrt und mehr Geld als Brief. Mailand 123 B., Amsterdam 171 G., Paris 145½ B., Marseille 144 B. Gold- und Silberagio fast ohne Veränderung.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Reboll.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Einige Bedenken
über den Rechtsbestand der nach Stuttgart übersiedelten deutschen Nationalversammlung und der von dieser eingesetzten Reichsregentschaft.

*† **Stuttgart**, 12 Jun. Die Frage über den Rechtsbestand der deutschen Nationalversammlung in ihrer gegenwärtigen Zusammensetzung mußte in neuester Zeit noch mehr in den Vordergrund treten, nachdem zu ihrer Beschlußfähigkeit 100 Mitglieder für zureichend erkannt waren, nachdem die Zahl der Vertreter der größern deutschen Staaten sich kaum auf etwas mehr als auf ein Verhältniß wie 1 zu einer Million Einwohner herausgestellt, nachdem sich gezeigt hatte daß andere Staaten, wie Hannover, Braunschweig, Luxemburg, Sachsen-Coburg, Meiningen und Hildburghausen, die Anhaltischen Herzogthümer ꝛc. gar nicht und die übrigen Länder mehr oder weniger unvollständig in derselben repräsentirt seyen.

Die württembergische Regierung hat diese Frage in ihrer Ansprache an das württembergische Volk vom 8 d. M. nur angeregt, sie hat nur Zweifel über die Rechtsbeständigkeit der deutschen Nationalversammlung angedeutet aber nicht gelöst, sie hat sich mit der überwiegenden Mehrheit ihrer Ständeversammlung (60 gegen 14 Stimmen) auf den Standpunkt der Thatsachen gestellt, während eine Fraction der letztern ihre rechtliche Entscheidung verlangte, und es ist diese Frage nunmehr der staatsrechtlichen Commission der Ständeversammlung zur Vorberathung zugewiesen.

Eine kurze Beleuchtung dieser Frage dürfte nicht ohne Interesse seyn. Man braucht kaum zu erwähnen daß nach den Anträgen der Siebener-Commission, nach den Beschlüssen des Vorparlaments und der Bundesversammlung, sowie nach den hierauf getroffenen Anordnungen der deutschen Regierungen, nicht nur sämmtliche dem deutschen Staatensystem angehörige Provinzen bei der Aufrichtung des deutschen Verfassungswerkes vertreten seyn sollen, sondern daß auch eine große Anzahl von Männern, gleichviel übrigens welchem deutschen Stamme der einzelne angehört, diese Vertretung auszuüben haben; es wurde bekanntlich das Verhältniß der Vertreter zur Einwohnerzahl von 1 zu 70,000 aufgegeben und das von 1 zu 50,000 angenommen.

Es ist im allgemeinen anerkannter Grundsatz daß der Nationalwille in der Wahl seiner Vertreter sich repräsentirt, daß diese die alleinigen rechtmäßigen Organe des Volkswillens sind, durch welche sich dieser ausspricht. Die württembergische Kammer der Abgeordneten hat in ihrer Antwortsadresse auf die königliche Thronrede am 26 Sept. v. J. diesen Satz klar ausgesprochen: „Es muß fortan der Grundsatz zur Geltung kommen daß das Recht und die Macht der Regierung in dem vernünftigen Volkswillen ihre Quelle hat, und daß die öffentlichen Angelegenheiten nur nach dem von den gesetzlichen Organen des Volks ausgesprochenen Gesammtwillen verwaltet werden dürfen."

Die deutsche Nation hat diesen Willen in der Wahl ihrer Vertreter zur deutschen Nationalversammlung positiv ausgesprochen. Zu jener Zeit herrschten in den einzelnen Ländern und Volksstämmen über die großen Fragen des Tages die verschiedensten, theilweise sich geradezu entgegenstehenden Ansichten, und diese repräsentirten sich in der Wahl der Vertreter und in den Fractionen ihrer Versammlung, in den nach politischen Ansichten getheilten Clubs. Es kann darum nicht zweifelhaft seyn daß der Wille der deutschen Nation nur in der so zusammengesetzten Versammlung seine gesetzlichen Organe hat, und es ist gewiß daß dieser Wille in der Nationalversammlung nicht mehr repräsentirt ist wenn alle politischen Parteien, mit Ausnahme der Vertreter einer politischen Grundansicht, aus derselben geschieden sind. Hätten die verschiedenen politischen Richtungen nicht in dem Volkswillen selbst tiefe Wurzeln geschlagen, wäre die demokratisch-republicanische Grundansicht vom deutschen Volke als die allein richtige anerkannt worden, so würde eine andere politische Richtung kein Vertrauen und keine Vertretung gefunden haben; die deutsche Nation hätte durch die ausschließliche Wahl der zu jener Partei gehörigen Männer ihren souveränen Willen beurkundet daß sie nur eine demokratisch-republicanische Verfassung für Deutschland wolle, und daß die Aufrichtung einer auf andere Grundlage gebauten Verfassung ihrem Willen widerspreche und ihre Vertreter ihr Vertrauen mißbrauchen würden.

Man kann nicht einwenden daß verschiedene Parteien in einer Nationalversammlung nicht nöthig seyen; denn hierüber entscheidet der souveräne Volkswille, und dieser hat sich dafür ausgesprochen daß der Wille der deutschen Nation nicht einer, sondern verschiedenen Richtungen zu folgen habe. In der That wird die Geschichte keine Versammlung einer Nation aufweisen in welcher nur eine Ansicht vertreten war; es liegt auch zu tief in der Natur aller menschlichen Verhältnisse daß nur aus Gegensätzen Leben und Wahrheit entstehen kann.

Ebenso wenig läßt sich geltend machen daß es gleichviel sey ob einzelne deutsche Staaten gar nicht oder nur unvollständig vertreten seyen; denn jeder Abgeordnete sey Vertreter für ganz Deutschland. Nach obigem Grundsatz fragt es sich zunächst gar nicht um diese Beziehung der Einzelnen zum Ganzen oder zum Einzel-Interesse, es fragt sich vielmehr einzig darum ob der nach verschiedenen Richtungen durch die Wahlen beurkundete Nationalwille in einer vereinzelten Richtung noch repräsentirt sey, ob die verschiedenen politischen Ansichten der deutschen Nation in der demokratisch-republikanischen Grundansicht eines kleinen Theils der deutschen Nation aufgegangen seyen.

Es handelt sich auch nicht von der Unzulässigkeit der Ertheilung von Instructionen im Einzel-Interesse; aber davon ob die eifrigen Vertreter jener Grundansicht, denen darum ein kleinerer Theil der Nation sein Vertrauen zugewendet hat, auch zugleich den in andern Richtungen zur gesetzlichen Geltung gekommenen Nationalwillen zu repräsentiren vermögen, und als dessen gesetzliche Organe betrachtet werden können. Thatsachen sprechen klar und laut daß in der Nationalversammlung in ihrer gegenwärtigen Zusammensetzung nur noch die demokratisch-republicanische Partei vertreten ist; denn die wenigen Männer der andern Fractionen waren wohl in den beiden letzten Sitzungen derselben (von 6 und 8 Junius) nur zu zählen, wo es von der Beschlußfähigkeit der deutschen Nationalversammlung sich fragte, ihre sonstige Wirksamkeit ist zu einer wahren Null geworden. Diese Thatsachen werden auch gar nicht in Abrede gestellt. Hören wir den Ausspruch eines Mitgliedes dieser Versammlung in einer der letzten Sitzungen der württembergischen Ständeversammlung: „Sie werden sich klar gemacht haben daß dieß (die Durchführung der Reichsverfassung) nicht bloß Worte sind, sondern daß eine Zeit des Handelns kommt, daß es Gut und Blut und aller jener Opfer der Hingebung und des Muthes bedarf, aus denen allein in Deutschland bei dem Widerstand der dynastischen Interessen der Kitt der Einheit bereitet werden kann. So hat man freilich zu einer Zeit gesprochen, als vorzugsweise jene Partei in der Nationalversammlung vertreten war welche seit Jahrhunderten Deutschland geknechtet und getheilt ꝛc. hat. Seitdem dieses Verhältniß sich umgekehrt hat, seitdem ein Theil von jenen, gestützt auf die wieder erstarkte Reaction, weggelaufen ist, seitdem ein anderer Theil, welcher geschworen hatte mit dem Volke zu stehen und zu fallen, sogleich als sich Schwierigkeiten zeigten, feig die Flucht ergriffen, und wieder eine Fraction den zurückbleibenden Theil beschlußunfähig zu machen versucht hat — seitdem dieß geschehen, wird nun auch plötzlich die Sprache in und außer diesem Saal eine andere ꝛc."

Kann man nun behaupten der Wille von 40 Millionen Deutscher sey in dieser zurückgebliebenen Fraction von etlichen und 90 Männern vertreten, diese seyen die gesetzlichen Organe des deutschen Nationalwillens? Müßte man nicht zugleich beweisen dieser Wille habe sich seit dem Wählen zur Nationalversammlung in die rein demokratisch-republicanische Grundansicht vereinigt?

Von diesen Principien ging auch Uhland, der Verfasser der von dem dreißiger Ausschuß und nachher von der Nationalversammlung genehmigten Ansprache an das deutsche Volk vom 26 v. M. aus, wenn dort angeführt wird: „eine bedeutende Zahl von Mitgliedern ist nur zeitig abwesend, und es soll für ihre Einberufung gesorgt werden; durch Stellvertreter und Neuwahlen ist für Abgegangene Ersatz zu erwarten." Derselbe äußerte sich noch bestimmter in der Sitzung der Nationalversammlung vom 30 v. M.: „eine Verlegung der Nationalversammlung werde ein neuer Riß in der deutschen Einheit seyn, und man werde in der nach Stuttgart ziehenden Nationalversammlung nur einen süddeutschen Winkelconvent erkennen."

Gewiß wird niemand behaupten daß der Wille und das Vertrauen desjenigen großen Theils der deutschen Nation welcher keine Organe mehr hat, und so einen Ausdruck in der Versammlung nicht mehr zu finden vermag, stillschweigend auf die jetzige Fraction dieser Versammlung übergegangen sey. Dieser überwiegende Theil des deutschen Volkes hat vielmehr den Austritt seiner Vertreter aus jener Versammlung dadurch gebilligt daß er in dieselbe weder die Stellvertreter noch neue Ersatzmänner abgeordnet hat. Und wo ist nun das der Nationalversammlung unumgänglich nöthige Vertrauen der deutschen Nation, wo die moralische Macht die sie allein tragen und halten konnte? Wo hat die gegenwärtige Versammlung ihre Stütze? Offenbar nicht mehr in der ganzen deutschen Nation, sondern nur in einem kleinen Theil derselben, dessen vereinzelte

Digitized by Google

politische Richtung sie vertritt, und aus der sie auch allein hervorgegangen ist?

Hält man diese Grundsätze fest, so ist die weitere Frage: welche Anzahl von Vertretern noch einen für Deutschland gültigen Beschluß fassen könne, leicht zu beantworten. Man kann hiebei von der Form in welcher eine Nationalversammlung das Zahlenverhältniß zur Gültigkeit eines Beschlusses feststellt, absehen, man kann die Frage unbeantwortet lassen ob diese Bestimmung in der Geschäftsordnung oder auf anderem Wege zu geben sey; soviel ist aber gewiß daß die unbeschränkte Befugniß einer Versammlung, die Zahl ihrer Mitglieder zur Beschlußfähigkeit nach Umständen immer mehr herabzusetzen zu einer wahren Absurdität führen muß. Wo ist die Gränze für die Verminderung, in der Zahl von 50, 25 oder 5? Und wer wollte behaupten daß fünf zurückgebliebene Mitglieder der deutschen Nationalversammlung die gesetzmäßigen Organe der deutschen Nation seyen, daß ihre Beschlüsse gleiche Gültigkeit haben wie die von den ursprünglich vorhandenen 5 bis 600 Reichstagsabgeordneten gefaßten?

Es ist über allen Zweifel erhaben daß eine Nationalversammlung nur dann als constituirt und beschlußfähig anerkannt werden kann, wenn sie so zusammengesetzt ist wie die vollmachtgebende Nation es gewollt, wie die wahlberechtigte Nation ihren Willen positiv ausgesprochen hat, und daß die Versammlung welche dieses Grundprincip ihrer Bestimmung verläßt, eben damit ihr Mandatsverhältniß verkennt und gegen solches handelt. Je mehr sich die Versammlung von der durch diesen souveränen Nationalwillen gegebenen Grundlage entfernt, in demselben Verhältniß schwindet das ihr unentbehrliche Vertrauen der Nation, desto mehr sinkt ihre moralische Kraft.

Dieses muß besonders dann gelten, wenn es sich von Beschlüssen der Versammlung aus einer Zeit handelt zu welcher die ursprünglichen Elemente bereits nicht mehr bestanden, wo selbst das eine noch allein vertretene Element seiner Auflösung nahe ist, und nur darum die geringe Zahl von Mitgliedern zur Beschlußfähigkeit noch weiter vermindert um ihre Existenz nicht sofort aufgeben zu müssen. Darum ist wohl die aufgeworfene Rechtsfrage keinem Zweifel unterworfen, die deutsche Nation ist in der jetzigen Zusammensetzung der Nationalversammlung nicht mehr vertreten, und ihre Beschlüsse sind deßhalb weder für diese noch für die Regierungen der Einzelstaaten verbindlich.

Die zweite Frage über den Rechtsbestand der am 6 d. M. von der deutschen Nationalversammlung eingesetzten Reichsregentschaft könnte aus den über die erste Frage entwickelten Gründen einfach verneint werden; denn ist die Nationalversammlung zu einem Deutschland verbindenden Beschluß nicht zuständig, so fällt die von ihr bestellte Regentschaft in sich selbst als nicht zu Recht bestehend zusammen. Es liegen aber noch weitere rechtliche Gründe für die Verneinung dieser Frage vor. Man braucht kaum auf die Entstehung des Reichsgesetzes vom 28 Junius v. J. über Einführung einer provisorischen Centralgewalt für Deutschland hinzuweisen, sein Inhalt ist ebenso klar als bestimmt; es lebt noch in aller Erinnerung daß die eine Fraction der Nationalversammlung schon im Junius vorigen Jahres nur einen ihr verantwortlichen Vollziehungsausschuß anzustreben suchte, eine vollziehende Gewalt welche der Nationalversammlung als der einzigen und wahren Centralgewalt — dem Organ der deutschen National-Souveränetät — verantwortlich und untergeordnet seyn und so den Weg zur Republik praktisch anbahnen sollte, es weiß jedermann daß diese Bestrebungen selbst nach dem 28 März d. J. nach Verkündigung der Reichsverfassung mit einem erblichen Reichsoberhaupte aus einem regierenden deutschen Fürstenhause sich erneuerten; denn den Häuptern dieser Fraction galt die Reichsverfassung nur für eine Brücke zur Republik oder, wie sich Vogt ausdrückt, für die erste Sprosse auf der Leiter auf der die Nation bis zur Republik hinaufklimmen werde. Wir finden diese Versuche in den Anträgen dieser Partei vom 29 April, 4 Mai, 19 und 26 desselben Monats auf die entschiedenste Weise erneuert.

Um dieses Ziel endlich zu erreichen, um dem überall noch nicht vorhandenen Reichsterritorium die gleiche demokratisch-republicanische Regierungsspitze zu geben welche diese Partei den Regierungen in Baden und in der Rheinpfalz gegeben hatte, und welche die dortigen Bewegungen bisher in den Gränzen gehalten haben solle wie es die jetzige Nationalversammlung will, mußte letztere nach dem Beschluß vom 30 v. M. nach Stuttgart übersiedeln; denn es scheint, man habe im Angesicht der reichsgesetzlich constituirten Centralgewalt es zu wagen sich nicht getraut das Reichsgesetz zu brechen, diese Centralgewalt abzuschaffen und dann den schon im vorigen Jahr verworfenen Vollziehungsausschuß ins Leben zu rufen.

Der erste Schritt der Nationalversammlung in Stuttgart führte den längst gehegten Plan aus; der am 29 Jun. v. J. mit 436 Stimmen (von 548) als unverantwortlicher Reichsverweser gewählte Erzherzog Johann wurde am 6 Jun. d. J. seines Amtes mit 93 Stimmen (von 103) entsetzt und eine provisorische Regentschaft von fünf Personen, der Nationalversammlung allein für die Durchführung der Reichsverfassung verantwortlich, auf Widerruf gewählt.

So ist denn die constitutionell-monarchische, unverantwortliche Spitze mit einem verantwortlichen Ministerium gefallen, die Ziffern 5, 6, 7 bis 12 und 14 des Reichsgesetzes sind beseitigt, und nur noch diejenigen Bestimmungen der neuen Regentschaft zur Befolgung überlassen welche das Recht über Krieg und Frieden, die Oberleitung der gesammten bewaffneten Macht, die Ernennung der Oberbefehlshaber derselben ꝛc. der Centralgewalt einräumen.

Die Beschlüsse der deutschen Nationalversammlung vom 4, und besonders vom 19 Mai d. J.: „die Versammlung wählt sofort — wo möglich aus der Reihe der regierenden Fürsten — einen Reichsstatthalter, welcher bis zu dem im Beschluß vom 4 Mai vorgesehenen Zeitpunkt (bis zum Zusammentritt des neuen Reichstags) die Rechte und Pflichten des Reichsoberhaupts nach Abschnitt III der Reichsverfassung ausübt, den Eid auf dieselbe nach §. 190 leistet, die Leistung des in den §§. 191 und 194 vorgeschriebenen Eides verfügt und wegen Einberufung des Reichstags die erforderlichen Vorkehrungen trifft", sollten nach dem Vortrage des Berichterstatters Vogt am 6 d. M. nicht für nichtig erklärt, aber unausgeführt gelassen werden, weil die Ausführung nicht möglich sey. Mit der Einsetzung einer Reichsregentschaft werde der legale Faden nicht verlassen; wie er und seine politischen Genossen früher Gehorsam gegen die Beschlüsse durch ihre Unterwerfung gezeigt haben, so wollen sie diesen Gehorsam auch fortsetzen wenn sie gleich jetzt die Majorität haben.

Was in diesen Motiven liegt, bedarf in der That keines Commentars. Die jetzige Nationalversammlung erkennt alle in einer früheren Zeit von der damaligen Nationalversammlung gefaßten Beschlüsse als gültig an, soweit ihr deren Ausführung thunlich oder möglich erscheint; darüber zu urtheilen muß ihr natürlich als dem Organ der deutschen Nationalsouveränetät einzig und allein zustehen. Was heißt eine solche Argumentation mit kurzen Worten anders als wir vollziehen die Beschlüsse der gesetzlichen Vertreter der deutschen Nation, so weit es uns gefällt? Was stand denn entgegen die Centralgewalt in Frankfurt, welche nach dem Beschlusse vom 30 v. M. mit den Bevollmächtigten der Einzelstaaten hierher folgen sollte, unter einem Rechtsnachtheile zur Folgeleistung aufzufordern, wenn dieser Beschluß nicht ein Scheinbeschluß seyn sollte? Welches Hinderniß lag vor den Beschluß vom 19 v. M. durch die Wahl eines bürgerlichen Reichsstatthalters auszuführen, sollte einer aus fürstlichem Geschlecht nicht gefunden worden seyn? Warum wird denn in dieser Beziehung die Reichsverfassung in ihrem dritten Abschnitt nicht durchgeführt, während man überall als Aushängschild „Durchführung der Reichsverfassung" gebraucht? Warum will man von diesem Abschnitt nichts wissen, und beseitigt gerade den Theil des Gesetzes vom 28 Jun. v. J. welcher mit jenem Abschnitt übereinstimmt? Warum wird von einem Eide der fünftheiligen Reichsregentschaft auf die verkündete Reichsverfassung Umgang genommen, welche doch die alleinige Bestimmung haben solle diese Reichsverfassung durchzuführen? Worin soll denn die Verantwortlichkeit der ad natum amovibilen Reichsregentschaft bestehen, da sie lediglich die Vollstreckerin der Befehle der souveränen unverantwortlichen Nationalversammlung ist, an deren Berathungen sie zugleich als Mitglieder dieser Versammlung (mit Ausnahme eines Mitgliedes) theilnehmen? Diese Fragen hat freilich der Berichterstatter Vogt unbeantwortet gelassen, er hatte in seinem Sinn hiezu keinen Anlaß; denn er sagte: „wir müssen in die Zukunft schauen, deßwegen müssen wir klare und helle Augen haben, deßwegen müssen wir die Regentschaft haben." Der Blick in die Zukunft der Vogt'schen Politik ist ebenso klar, aber dieser gewährt nicht die Aussicht daß der Süden Deutschlands auf dem legalen Wege des Friedens werde beharren können, den er allerdings eingehalten wissen will, der aber eben darum die gehofften Sympathien nicht zu gewähren vermochte.

Sieht man auch von aller Umgehung der frühern Beschlüsse der Nationalversammlung ab, so ist unwidersprechlich daß durch die Beschlüsse vom 6 d. M. klare Reichsgesetze, der klare Buchstabe der Reichsverfassung verletzt ist. Die frühere Nationalversammlung wollte durch ihre Beschlüsse vom 28 April, 4 und 19 Mai nur die Durchführung der Reichsverfassung, sie achtete das Gesetz vom 28 Jun. v. J., sie war sich klar bewußt daß ein solches nur nach Maßgabe des §. 102 Ziffer 1 der Reichsverfassung abgeändert werden könne, daß sie den Reichsverweser seines Amtes nicht entsetzen könne, sie sprach durch ihre Beschlüsse positiv aus daß dieser durch das Gesetz ein Recht auf die Ausübung der Regierungsgewalt für Deutschland so lange erworben habe bis eine reichsverfassungsmäßige Regierungsgewalt mit den Rechten und Pflichten des dritten Abschnitts der Reichsverfassung eingesetzt sey, sey es auch daß die Ueber-

Digitized by Google

tragung dieser Gewalt im Drange der Zeitverhältnisse nur auf provisorische Weise vollzogen werden könne.

Darum hat wohl die neue Reichsregentschaft bis jetzt auch keinen Versuch gemacht die Bevollmächtigten der Einzelregierungen an ihren neuen Reichssitz zu berufen, darum hat sie selbst der württembergischen Regierung, soviel bekannt, eine officielle Mittheilung über ihre Einsetzung nicht gemacht, wohl fühlend daß sie eine Anerkennung von irgendeiner deutschen Regierung nicht zu erwarten habe; sie hat sich in ihrer scheinbar friedlichen Proclamation vom 7 d. M. an das deutsche Volk gewendet, welches aber die Folgen der Entbindung seiner Linientruppen und seiner Bürgerwehren von den Pflichten gegen die bisherige Centralgewalt und ihre Landesregierung kennt, und die nächsten Tage mögen Zeugniß geben welche Macht die neue Regentschaft gegenüber der gesetzlichen Gewalt entwickeln wird.

Die französische Präsidentenbotschaft.

(Fortsetzung.)

Der Ackerbau, diese Quelle aller Reichthümer, hat alle Aufmunterungen erhalten die es möglich war ihm in so kurzer Zeit zu geben. Seit dem letzten 20 Dec. wurden 21 Musterwirthschaften geschaffen und bilden mit den 25 bereits bestehenden die erste Stufe des Ackerbauunterrichts. Andere werden errichtet werden. Die Institute von la Saulsaye und Grand-Juan haben unter den landschaftlichen Schulen Platz genommen und wirken heute als Staatsanstalten nach den Vorschriften des Gesetzes vom 3 Oct. Die Verwaltung hat sich in den Besitz der Meiereien in dem kleinen Park von Versailles setzen lassen, der für das agronomische Nationalinstitut bestimmt ist. Hundertzweiundzwanzig Ackerbaugesellschaften und über dreihundert Vereine haben an der Vertheilung der für die Aufmunterung des Ackerbaues bewilligten Fonds theilgenommen. Durch Beschluß vom 25 April 1849 hat sich eine Commission von sachverständigen und ergebenen Männern an das Studium der Frage der Ackerbaucolonien gemacht. Der Wunsch der Regierung war das wirksamste Mittel zu finden um den arbeitenden Classen zu Hülfe zu kommen durch Zurückführung der Tagwerker der Städte zu den Arbeiten des Feldes, und nach dem Beispiel anderer Länder, wovon die Documente gesammelt sind, die Bewerthung unangebauter Grundstücke zum Besten der Armen nutzbar zu machen.

Die Organisation der Nationalgestüte hat durch Beschluß vom 11 Dec. 1848 eine bedeutende Modification erlitten. Die Pferdezucht ist im Fortschreiten, sie ist überall wieder im Gang, und alle damit zusammenhängenden Anstalten die sich bedroht glaubten, haben ihren Höhenpunkt wieder erreicht. Die gute Verwendung der für Anschaffungen zur Ergänzung des Pferdestandes dieser Anstalten bewilligten 500,000 Fr. ist diesem Resultat nicht fremd gewesen. Nie waren die Anschaffungen so beträchtlich und so glänzend wie dieses Jahr.

Die Lage der Subsistenzen ist befriedigend. Die Ernte von 1848, obschon weniger reich als die vorhergegangenen, bietet Hülfsquellen die für den Bedarf des Landes mehr als genügend sind. Die über den Zustand der Saaten eingelaufenen Nachrichten sind sehr günstig. Inmitten aller Prüfungen ist es ein Trost zu sehen wie der Ueberfluß der Producte unseren Bevölkerungen wohlfeile Nahrungsmittel verspricht.

Die Ausstellung der Gewerbserzeugnisse, die einen glücklichen Einfluß auf die Geschäftsthätigkeit ausübt, ist am 4 Jun. eröffnet worden. Die Zahl der eingeschriebenen Aussteller belief sich auf 3919, sie übersteigt heuer die Ziffer von 4000. Die Vollziehung des Gesetzes über die Arbeitervereine wird fortgesetzt und nähert sich ihrem Ziel. Von 600 Gesuchen die dem Handelsdepartement zugekommen sind, ist nur noch über 80 zu erkennen. Von den bewilligten 3 Mill. sind 2,992,000 Fr. an 47 Vereine vertheilt. Die consultativen Kammern und die Handelskammern sollen auf einer neuen Grundlage constituirt werden. Der auswärtige Handel Frankreichs hatte sich im Jahr 1847 auf die Totalsumme von 2614 Mill. erhoben, 1343 Mill. kamen auf die Einfuhr, 1271 Mill. auf die Ausfuhr. Auf eine harte Probe gesetzt durch die politischen Ereignisse hat das Jahr 1848, wie man erwarten durfte, den französischen Handel beträchtlich abnehmen sehen. Noch läßt sich der Betrag nicht genau angeben, da die Zollverwaltung noch nicht im Stande war die Ziffer zu bestimmen, aber es ist kein Zweifel daß diese Ziffer in sehr merklichem Verhältniß eine verminderte seyn wird. Der Verbrauch der nöthigen Industriestoffe hat in der That sehr verloren: bei den Gießereien ist er von 95,941 auf 45,583 Tonnen, bei der Steinkohle von 2,173,000 auf 1,796,000 Tonnen, bei der Wolle von 136,000 auf 80,962 Centner, bei der Seide von 15,000 auf 7688 gefallen ꝛc. Ein Element ist übrigens vorhanden um ziemlich genau die Wechsel zu beurtheilen welche unser Handel im Jahr 1848 erfahren hat — es ist die Zolleinnahme. Im Jahr 1847 hatte sie durchschnittlich im Monat gegen 11 Mill. betragen. Während der Monate Januar und Februar 1848 betrug sie durchschnittlich 8,700,000 Fr. Vom März an und in jedem der drei folgenden Monate nimmt sie fortwährend ab und gibt nicht mehr als durchschnittlich 5 Mill., während der Monate Julius, August und September hebt sie sich wieder ein wenig über 8 Mill., endlich in den Monaten October, November und December erreicht sie die Ziffer von 9 Mill., d. i. etwa das Doppelte des Ertrags der aufgeregtesten Monate des Rechnungsjahrs. Es war leicht zu sehen daß im Lauf des letzten Vierteljahrs und in dem Maß als das Land dem Augenblick der Einsetzung einer geregelten und definitiven Gewalt näher kam, der Gang der Handelsgeschäfte mit der Befestigung des öffentlichen Vertrauens sich bessern würde. Dieser Einfluß hat sich besonders auf unsere Ausfuhren fühlbar gemacht, fast alle Artikel hatten während des ersten Semesters starke Verluste erlitten. Mittelst der Erhöhung und Ausdehnung der Prämien (Decret vom 10 Jun. 1848) gewinnen sie wieder eine Thätigkeit die sich vornehmlich gegen das Ende des Jahrs bemerklich macht. Um diese Zeit verschwindet bei dem größern Theil der Artikel die Abnahme, sogar bei einzelnen, z. B. den Weinen, Branntweinen, Seidenstoffen und Linnen, zeigt sich gegen 1847 einige Zunahme. Noch deutlicher gewahrt man diese Richtung zum Bessern wenn man die Ergebnisse der ersten Monate von 1849 prüft. Findet man auch im Januar und Februar noch ziemlich fühlbare Unterschiede gegen die entsprechenden Monate von 1848, so geht im März und April in den meisten Ein- und Ausfuhrwaaren der Vortheil auf die Seite von 1849 über. So gibt, um nur einige dieser Artikel zu erwähnen welche die industrielle Arbeit vorzüglich nähren, die Baumwolle am 30 April 21 Mill. Kilogr. statt 13, die Steinkohle 567,000 Tonnen statt 447,000, die Wolle 45,765 Centner statt 21,480, der Rohzucker 26 Mill. Kilogr. statt 16, der Indigo 394,000 Kilogr. statt 289,000, das Mahagoniholz 700,000 Kilogr. statt 505,000. Endlich am 30 April 1849 steigt die Zolleinnahme auf 39 Mill. statt 26,787,000 Fr., die sie zur gleichen Epoche von 1848 abgeworfen, und daß im Mai, trotz der diesen Monat berührenden Aufregungen, die Besserung Fortgang hatte, beweist der Umstand daß dieser Monat 5½ Mill. mehr ertrug als der entsprechende von 1848, und daß Paris, in Vergleich mit dem Mai 1848, die Ziffer seiner Ausfuhren um 6 Mill. vermehrt sah. Da das Decret welches den Betrag der Ausgangsprämien temporär erhöht hatte, mit dem 1 Jan. 1849 außer Kraft getreten war, so konnte man glauben daß von diesem Augenblick an unsere Ausfuhren nachlassen und diese Gesetzgebungsmaßregel also in dieser Beziehung die Gewinnste von 1849 nur im Jahr 1848 verrechnet haben würde. Es war dem nicht so. Unsere Webereien von allen Sorten zeigten am letzten 31 Mai eine sehr merkliche Zunahme, und ebenso verhielt es sich mit unseren raffinirten Zuckern, unsern gegerbten Häuten, unsern Glasarbeiten ꝛc. Im ganzen genommen hat die Lage des französischen Handels, während eines großen Theils des Jahrs 1848 bloßgestellt, gegen Ende dieses Rechnungsjahrs sich ein wenig gebessert, und seit Anfang des Jahrs 1849 einen entschieden aufsteigenden Gang genommen. Dieß ist ein Resultat das, indem es der Gegenwart gewisse Vortheile sichert, auch eine Bürgschaft der Sicherheit für die Zukunft zu seyn scheint.

Die Frage der Pönitentiarreform, die Frage der Arbeit in den Gefängnissen hängen mit den Interessen der Industrie zusammen. Jedes der Systeme wurde besonders studirt. Die Herstellung der Disciplin ist ein Gegenstand anhaltender Bemühungen, und eine Idee beschäftigt besonders die Verwaltung, welcher Antheil vielleicht dem Ackerbau bei Reorganisation der Sträflingsarbeiten einzuräumen wäre. Die Zahl der Departementalgefängnisse ist 400, der Centralhäuser 21, der Besserungsanstalten für jugendliche Verbrecher 12, der vom Staat gegründeten Ackerbaucolonien 5, der von Privatpersonen verwalteten 7 — zusammen 445. Am 1 Jan. 1848 belief sich die Bevölkerung in den Departementalgefängnissen auf 26,653, in den Centralhäusern auf 17,789, in den Colonien und Besserungsanstalten für jugendliche Verbrecher 3600 — zusammen 48,042.

Gegenwärtig zählt man in Frankreich über 1300 öffentliche Anstalten für Kranke, Greise, Kinder ꝛc., mit einem Jahreseinkommen von mehr als 53 Mill. Dazu kommen 80,000 Wohlthätigkeitsbureaux zur Vertheilung von Unterstützungen an Hausarme, sie haben ein ordentliches Einkommen von ungefähr 13½ Mill. Endlich andere Wohlthätigkeitsanstalten, als da sind: Leihhäuser, Findelhäuser, Anstalten für dürftige Irren, für Taubstumme und Blinde, verwenden zur Erleichterung der Unglücklichen Summen die sich auf nahezu 50 Mill. erheben. Es werden also jährlich 116 Mill. der öffentlichen Unterstützung gewidmet, ungerechnet die Privatwohlthätigkeit deren Betrag auch nur annähernd zu berechnen außer der Möglichkeit ist. Allein diese Unterstützungen, so unermeßlich sie scheinen, sind noch zu schwach wenn man sie mit der Masse der Bedürfnisse vergleicht. Die Regierung weiß es und hat den festen Willen dieser Unzulänglichkeit abzuhelfen.

Die Maßregeln welche die öffentliche Gesundheit interessiren können,

Digitized by Google

wurden auf allen Punkten Frankreichs ergriffen. Heil- und Gesundheitscomités sind errichtet, ihre Organisation verspricht in einer nahen Zukunft glückliche Resultate, und schon jetzt sichert sie den von der Cholera überzogenen Bevölkerungen einen nützlichen Beistand. Die von der Nationalversammlung bewilligten Vorschüsse haben erlaubt den betroffenen Gemeinden zu Hülfe zu kommen, deren Vermögen unzureichend war um den armen Familien die bei der Seuche benöthigten Unterstützungen angedeihen zu lassen.

(Beschluß folgt.)

Jenny Lind.

y **Paris**, 11 Jun. Jenny Lind ist noch in Paris. Sie hat in Gemeinschaft mit einer ihr befreundeten ältern englischen Dame in den elyseischen Feldern eine freundliche Wohnung bezogen, in welcher sie ungestört ausruhen und von den Anstrengungen ihrer künstlerischen Leistungen in England sich erholen kann. Sie war bei ihrer Ankunft sichtlich angegriffen, und verspürte nach wenig Tagen schon den heilsamen Einfluß eines ruhigen Lebens in stiller Abgeschiedenheit. Seebäder sollen ihre Kräfte vollends wiederherstellen; der Badeort ist noch nicht bestimmt. Mit Ausnahme Meyerbeers und einiger Freunde hat sie keinen Umgang. Sie singen hören ist ein großer Genuß, ein größerer sie in traulichem Gespräch reden zu hören, und eine wahre Seelenerhebung die Thaten ihres Gemüths zu erleben. Ein solches Erlebniß aus ihrem jetzigen Hierseyn, in welchem der hohe Seelenadel und das künstlerische Zartgefühl der gefeierten Sängerin in anmuthigster Natürlichkeit hervortraten und, ohne daß sie eine Ahnung davon hatte, ihrer Umgebung sichtbar, ihr Haupt umzogen mit der Verklärung sittlicher Schönheit: dieß Erlebniß, ichmöchte es mittheilen zur Erquickung vieler in dieser zerrissenen Zeit. Aber die Erzählung bedürfte einiger Ausführlichkeit, und werden mir unter dem nimmer rastenden, stürmenden Anlauf politischer Berichte aus allen Richtungen der Windesrose Ihre Spalten offen seyn zu einer einfachen Künstlergeschichte? Ich zweifle. Ein Wink aber, und ich stehe zu Gebot.

Die letzten Schicksale von Palermo.

I.

* **Palermo**, 24 Mai. Nach der Einnahme von Catania zogen sich die Trümmer der sicilischen Armee unter Mieroslawski zuerst nach Aderno, dann über S. Filippo d'Argiro bis Castrogiovanni zurück, wo sie sich verstärken und dann die Offensive ergreifen wollten. Das neapolitanische Heer setzte unterdessen seinen Siegesmarsch fort. Aus allen Ortschaften, die Geistlichkeit an der Spitze, kamen Deputationen an Filangieri, Gnade flehend und Unterwerfung versichernd, selbst aus dem befestigten Agosta und Syrakusa, wo sie noch Tags zuvor geschworen hatten sich unter ihren Mauern zu begraben! Von der Flotte geschützt rückte das Heer von Platz zu Platz, und als auch Girgenti und Sciacca sich ergeben, ging die Armee, die der verwundete Mieroslawski noch im Innern versammelt hielt, auseinander, und nur die Fremdenlegion zog sich nach Palermo zurück. Inzwischen hatte hieher Admiral Baudin das Dampfschiff Caton geschickt und den Palermitanern seine Vermittlung bei dem König angeboten. Bestürzung war in allen Gemüthern und kein Tropfen mehr von der berauschenden früheren Begeisterung übrig. Die Nachricht von der Schlacht bei Novara, die gleichzeitig mit dem Fall Catania's bekannt wurde, trug nicht wenig dazu bei. Die Regierung unterdessen wollte nichts mit dem Baudinischen Anerbieten zu thun haben, weder annehmen, noch ablehnen. Auch versprach man sich nach seinem frühern Benehmen wenig von seiner Zusage. Aber die Sachlage war zu bedenklich geworden, die Regierung rief daher das Parlament zusammen und legte die Propositionen des französischen Admirals vor. Trotz der gegentheiligen Ansicht des Ministeriums nahm das Haus der Gemeinen mit 58 gegen 25 Stimmen, die Pairskammer einstimmig die Vermittlung an, die Minister gaben ihre Entlassung und Admiral Baudin wurde flehentlich um Unterstützung gebeten. Nach wenig Tagen erschien der langerwartete königliche Bescheid: „unbedingte Unterwerfung und schleunige Absendung einer Deputation der Municipalbehörde an den commandirenden General." Da inzwischen der größere Theil der Insel von den königlichen Truppen besetzt worden, die meisten Gemeinden sich unterworfen hatten, so war die größere Zahl der Parlamentsmitglieder ohne Mandat, und Ruggiero Settimo vertagte das Parlament auf den 1 August, während er und das neugebildete Ministerium noch in einer letzten Proclamation die Sicilier zu ruhiger Ergebung in ihr Schicksal aufforderten und alle Gewalt in die Hände des Palermitanischen Magistrats niederlegten. Wäre jetzt von vornherein die Nationalgarde einmüthig und energisch aufgetreten, so konnte man der Stadt vieles Leid und Unglück ersparen. Aber seit geraumer Zeit herrschte in diesem Corps große Dienstesnachlässigkeit, und die Handwerksleute vorzüglich versahen den Dienst nur unwillig. Vorderhand war ein Zusammenstoß mit dem Pöbel auch nicht zu fürchten, und so blieben sehr oft auch die aus welche nicht von Geschäften gehalten wurden. Im Senat wurden allmählich Stimmen laut welche die Unterwerfung unter den Willen des Königs forderten, anfangs mit Zorn erwiedert von dem bessern Theil des Adels und der Bürgerschaft. Freilich hörte man bald daß von der großen sicilischen Armee nur noch die 1500 der Fremdenlegion, von der Zwangsanleihe die leeren Kisten und einiges werthlose Papiergeld übrig sey. Man fürchtete bei fruchtlosem Widerstand Mord, Brand und Plünderung wie in Messina und Catania, und unter dieser Stimmung beschloß man die Deputation an den Fürsten Satriano abzuschicken, welche die Unterwerfung Palermo's verkünden sollte. Nach Verabredung mit dem Admiral Baudin und unter der Obhut eines beigegebenen französischen Marineofficiers bestieg die Deputation den sicilischen Dampfer Palermo und suchte den General Filangieri auf. Dieß geschah am 23 April Abends, und wir sollten sobald nichts mehr von dem Schicksal dieser Mission hören.

Bald darauf erschien die neapolitanische Flotte vor Palermo und kreuzte drohend auf der Höhe vor dem Golf, ja am 30 näherte sie sich der Stadt bis auf Kanonenschußweite. Viele der frühern Anführer hatten sich aus dem Staube gemacht, die Franzosen hatten versichert daß sie den Palermitanern einen Waffenstillstand bis zur Rückkehr der Deputation garantirten, und dennoch lagen die Neapolitaner in bedrohlicher Nähe auf dem Meere. Man erinnerte sich der reactionären Gesinnung des Magistrats, und zum erstenmal wurde das furchtbare Wort Verrath gehört. Sonntag am 29 gab daher der Senat ohne Ausnahme seine Entlassung, und es wurde an die Stelle des abgetretenen zum Theil aus den alten Mitgliedern der neue Municipalkörper gebildet. Am 30 früh versammelte sich auf dem weiten Platz vor dem Thore Castellamare eine unermeßliche tobende und wüthende Volksmenge, welche unter Drohung und gräßlichem Geschrei Waffen forderte und Artillerie zur Besetzung der neuangelegten Strandbatterien. Die Besatzung der Stadt sollte aus zwei Compagnien Nationalgarden, d. h. 250 Mann bestehen, und nur einige achtzig Mann und einige fremde Artilleristen, auf die man zählen konnte, hatten sich eingefunden. Bebend stimmten die Nationalgardisten dafür dem 2500 bis 3000 Köpfe zählenden Gesindel zu willfahren, allein der Commandant Major Dekir zeigte Klugheit und Festigkeit, und schickte um Zeit zu gewinnen die Menge mit ihrem Gesuch nach dem Senatshause. So rettete er vorderhand den größten Theil der Waffenvorräthe, während unterdessen einige Kanonen, Waffen und Munition unter dem gräßlichsten Jubel von dem barfußigen Gesindel nach den Verschanzungen geschleppt wurden.

Schweiz.

Die Capitulationsfrage vor dem Ständerath.

△ **Bern**, 9 Jun. Der Nationalrath hat sich in seiner überwiegenden Mehrheit gegen die Capitulationen ausgesprochen; die großen Räthe von Bern und Freiburg haben bereits Einleitungen zur Auflösung ihrer capitulirten Regimenter getroffen und die Werbungen aufs strengste untersagt. Nach solchen Vorgängen hatte der Ständerath eine sehr schlimme Stellung. Dessen war er sich wohl bewußt, und schob deßwegen die zweitte Berathung so lange hinaus bis sich die Meinungen seiner Mitglieder in Privatberathungen einigermaßen festgestellt hatten. Nach einer zweitägigen Debatte faßte nun der Ständerath folgenden Beschluß: die Bundesversammlung, in Betracht daß das Fortbestehen der Militärcapitulationen mit den politischen Grundsätzen der Schweiz als eines demokratischen Freistaats unverträglich ist, beschließt: Art. 1. Der Bundesrath ist mit Unterhandlungen zur Auflösung der Capitulationen beauftragt. Art. 2. Die Werbungen sind einstweilen eingestellt. Dieser Beschluß wurde mit 24 gegen 17 Stimmen gefaßt, und enthält alles das was Reelles und für den Augenblick Ausführbares in dem Beschluß des Nationalrathes liegt. Den Art. 3 des Nationalrathbeschlusses hat der Ständerath nicht angenommen. Derselbe lautet: Der Bundesrath ist beauftragt die Auflösung der Militärcapitulationen im Namen der schweizerischen Eidgenossenschaft auszusprechen und zu vollziehen, falls Gefahr drohen sollte daß capitulirte Schweizertruppen in Neapel zur Intervention in einem andern Staat und zum Nachtheil des Grundsatzes der freien Selbstconstituirung verwendet werden sollten. Dieser Beschluß wäre kaum ausführbar gewesen, da er keine Mittel und Wege zur Vollziehung angibt. Die wichtige Folge des Ständerathbeschlusses, welchem ohne Zweifel der Nationalrath beitreten wird, ist vor allem daß dem Bundesrath durch die beiden Räthe die Richtung vorgezeichnet ist welche er in der Aufhebungsfrage befolgen soll, und daß Friede zwischen National- und Ständerath bleibt. Hätten sich beide

Digitized by Google

nicht gereinigt, so hätte ein neuer Sturm die kaum befestigten Grundlagen der schweizerischen Zustände erschüttert. Aus der Discussion theile ich Ihnen einige bemerkenswerthe Züge mit. Die Mehrheit der Commission trug darauf an in der Capitulationsfrage nicht einzuschreiten; zwei Mitglieder derselben wollten zur Tagesordnung darüber gehen, zwei nehmen den Artikel des nationalräthlichen Beschlusses an, nach welchem der Bundesrath eingeladen werden soll beförderlich die geeigneten Unterhandlungen zu pflegen um eine Auflösung der noch bestehenden Militärcapitulationen zu erzielen zu suchen, und über die daherigen Ergebnisse Bericht sowie angemessene sachbezügliche Anträge der Bundesversammlung vorzulegen. Die Minderheit, 1 Mitglied, schließt sich dem nationalräthlichen Beschluß an. Page eröffnet das Feuer; er stimmt zu dem Beschluß des Nationalraths mit dem ausdrücklichen Zusatz: daß der Bundesrath zu verpflichten sey bei seinen Unterhandlungen die Rechte der capitulirten Militärs auf Pensionen, Retraitegehalte nicht außer Acht zu setzen. Jeanrenaud sähe in dem Beharren auf der Tagesordnung, worin ein schnödes Ignoriren des Nationalrathes liege, die Quelle zu den ernstesten Conflicten; die schweizerische Bevölkerung würde die Sache mit Energie in die Hand nehmen, und unerwartete Erschütterungen für die ganze Schweiz müßten die Folge seyn. Die Officiere in Neapel haben im Sonderbundskriege gezeigt weß Geistes Kinder sie sind: sie eilten bereitwillig in seinen Dienst. Sie verdienen keine Fürsorge. Gutzwiller beleuchtet die Competenzfrage, und findet sodann: es sey allerdings jetzt die Zeit gekommen mit dem Princip der Legitimität, der Gottesgnadenschaft zu brechen und auf die Seite des Rechts der Völker sich zu stellen, die sich unabhängig machen und sich frei constituiren wollen. Die Neutralität gebiete uns freilich nach beiden Seiten hin dieselbe Stellung einzunehmen. Ist das aber der Fall? Die im Befreiungskampfe begriffenen Völker werden uns fragen: „Ist es neutral daß ihr den Fürsten helft? Aha, es schickt sich euch noch nicht anders? Ihr müßt noch sechs bis acht Jahre warten. Gut! Aber dann nehmt auch die Folgen hin.“ Von diesem simplen Neutralitätsstandpunkt aus müssen die Militärcapitulationen ohne Frage verdammt werden. Der Redner berührt nun schließlich das Vertragsverhältniß und spricht den Truppen jedes Anrecht auf Entschädigungen ab. Er macht in dieser Hinsicht auf die Geschichte aufmerksam die gar oft einen langsamen Gang hätte nehmen müssen, wenn sie die Abschaffung von Mißbräuchen im Staatsleben mit Geld hätte erkaufen wollen. Da hätten wir die Aristokraten und ihre Tausende von Beamten, wir hätten die Jesuiten, die laut Verträgen bei uns waren, noch! Also rechtlich sind wir aller Verpflichtungen bar. Stimmt zum Nationalrathsbeschluß. Furrer will nicht den Schein auf sich laden als ob er den Ständerath abhalten wolle sich mit dem Nationalrath zu vereinigen. Er bleibt fest in seiner Ansicht. Wünschbar sey die Aufhebung, und er freue sich über die letzten Beschlüsse des Berner und Freiburger großen Rathes; auch halte er es für einzig rechtlich daß die Kantone sie auflösen, für verfassungswidrig wenn der Bund es thue. Er will nicht weiter darüber reden, wohl aber den nationalräthlichen Beschluß kritisiren, den man, neige man sich anders zu ihm hin, doch nicht so annehmen solle wie er laute. Den ersten Artikel, der die Capitulation mit der Ehre und Würde der Schweiz für unverträglich erkläre, halte er für schmachbringend, als spätes Selbstbekenntniß einer ganzen Nation; er halte ihn für einen Kunstgriff, durch welchen man die Votirenden zwingen wolle, wenn sie A gesagt, auch B und C zu sagen. Im Art. 2 werde der Bundesrath eingeladen geeignete Unterhandlungen zu treffen. Er möchte wissen was man darunter verstehe, namentlich wenn man die Entschädigungsfrage ganz eigentlich umgehe. Man müsse praktische Vorschläge machen können; das übrige sey Prahlhanserei. Der Bundesrath muß den Kantonen, den Truppen und dem König von Neapel gegenüber sich deutlich aussprechen können. Art. 3 stehe im grellen Widerspruch mit Art. 2. Da der Nationalrath nicht den Muth hatte die Auflösung der Capitulation auszusprechen, so soll der Bundesrath es thun. Das ist die würdige Stellung in welche man den Bundesrath versetzen will; und gar vollziehen? Wo sind die Mittel? Geld her, Geld! Art. 4. (Einstellung der Werbungen.) Auch dieser Artikel enthält einen Widerspruch, indem er stracks entzweischneidet was nach Art. 2 noch Gegenstand von Unterhandlungen ist. „Meine Herren, wenn Sie von Ihrem früheren Beschluß abgehen, so fassen Sie einen vernünftigen, vollziehbaren.“ Carteret: Seit der ersten Berathung der Frage ist die Sachlage wesentlich eine andere. Zu dem in Petitionen ꝛc. ausgesprochenen Willen des Volkes kommt noch sein ganz eigentlicher Ausdruck in dem Beschluß des Nationalraths. Zwei Kantone (Bern und Freiburg) sind bereits nachgefolgt. Die Haltung Frankreichs gegen Rom hat sich bedeutend modificirt. Der erste Kanonenschuß in Rom von den feindlichen Franzosen fände einen Wiederhall in Frankreich, und wer weiß was folgen könnte? Aber auch die Stellung der Reaction im allgemeinen ist jetzt bestimmter: die Kosaken nahen! Rußland weiß wohl wie es in Europa steht, und wo die „anarchischen“ Ideen von Freiheit und Völkerglück gehegt und gepflegt werden. Die Schweiz ist in seinen Augen schuldig. Und sollte die Kosakenherrschaft Meister werden — und das wäre so unmöglich nicht, wenn die tüchtigen Kampfeskräfte engherzig und feig sich zurückhalten, oder gar in erbärmlichem Indifferentismus Elemente der Unterdrückung auf den Völkern wuchten lassen — so müßte auch die Schweiz den Schlag mit empfinden, an demselben sich vielleicht verbluten. Anfänglich wurde die Competenz in der Jesuitenfrage auch bestritten, und es waren nur einige Aargauer Gesandte die sie verfochten; aber die Wogen schwollen an und — die Jesuiten sind fortgespült. O wir wollen Christen, Bekenner einer reinen Moral seyn, wir lieben den Nachruhm der Geschichte. Wie stehen wir da vor ihrem Richterstuhle? Erröthen muß die Schweiz ob ihrer Erniedrigung, wenn sie nicht von einem dunklen Flecke sich reinigen will. Vom Gelde kann unter diesen Verhältnissen die Rede nicht seyn. Der Kampf der Völker in ihren Ketten ist zu ernst, unsere Stellung dazu zu bedeutungsvoll. Es gibt Völker welche die Zeit und sich verstehen. Fragt die Ungarn! Auch wir konnten mitsprechen in der blutigen Discussion die über Freiheit und Knechtschaft in Europa stattfindet; wir haben es nicht gethan. Doch still!... Aber wissen muß man wie man mit uns daran ist. Denn das Jahr 1849 kann die Welt ganz umgestalten — wer weiß es! und dann mag die Schweiz sich fragen was sie gethan hat. Die Kosaken kennen die Neutralität nicht. Die Ehre also, die Pflicht der Selbsterhaltung, der Wunsch etwas weniges für die Freiheit zu thun, dieß alles mahnt uns mit einem Wort in ein Verhältniß einzugreifen das wir alle verfluchen, mit Ausnahme der Volksfeinde die in unsern Bergen hausen. Eine letzte Erwägung, ihr Herren! Die Krallen des Absolutismus schlagen sich von allen Seiten ins Herz der italienischen Nation ein. Sind nicht auch wir bei den Geiern? Es hängt vielleicht von uns, vielleicht von einer einzigen Stimme in diesem Saale das Schicksal einer edeln, großen Nation ab. Wer möchte da quand même nackte Tagesordnung votiren! Wenn die Berner Blätter heute Abend einen Beschluß nach allen Ecken und Enden der Schweiz und Europa's tragen der die Capitulationen garantirt — wer, meine Herren, wer wird jubeln, wer wird trauern? Der Absolutismus wird jauchzen über unsere Schwäche, der Geist der Freiheit wird sich in Trauer einhüllen. Mehrere folgende Redner, wie Blumer, Rüttimann und Nager suchen in nüchterner Weise die Hoffnungen, Befürchtungen und Behauptungen des vorigen Redners abzukühlen. Da theilt Furrer eine vom 31 Mai datirte Depesche der römischen Regierung mit, welche anzeigt daß zwischen der römischen Regierung und dem Abgeordneten der französischen Republik ein Concordat abgeschlossen worden sey, durch welches die Würde der römischen Republik vollkommen gewahrt werde, und welches geeignet sey nicht nur die Freiheit Roms zu sichern, sondern selbst die Befreiung von ganz Italien herbeizuführen. Bei der hierdurch veränderten Sachlage bleibe den Behörden volle Muße den Gegenstand allseitig zu prüfen. Steiger von St. Gallen findet es aus vielen Gründen nicht sehr einladend zu sprechen; dennoch will er es wagen um so eher an der Tagesordnung festzuhalten, weil die Verhältnisse doch nur dieselben seyen und es der Schweiz nicht anstehe nach fremden Telegraphen zu spielen. Die Frage, so behauptet er, diene gewissen propagandistischen Tendenzen und Planen zur Folie. Nachdem noch eine bedeutende Zahl von Rednern mit großer Entschiedenheit und Wärme gegen die Capitulationen, gegen die Schneckenhauspolitik Steigers im Angesicht der aus Osten drohenden Gefahr gesprochen, die bundesräthliche Politik aber keine recht energischen Vertheidiger gefunden hatte, wurde der schon mitgetheilte Beschluß gefaßt.

Türkei.

△ **Konstantinopel,** 30 Mai. Die aus Kleinasien einberufenen Landwehrtruppen sind nun in zwei Lager vertheilt, wovon das eine in dem Thale von Weli Efendi bei San Stefano und das andere auf der Anhöhe von Rami's Tschiftlik aufgeschlagen ist. Dort werden die mitunter durch stämmigen Wuchs ausgezeichneten Anatolier fleißig eingeübt, um sich nächstens vor dem Padischah zeigen zu können. Jedes der beiden Lager beläuft sich, wie man mich versichert, auf 20,000 Mann. Es war anfangs die doppelte Anzahl, im ganzen 80,000 Mann, hierher gekommen, da die muselmanische Landbevölkerung der betheiligten Provinzen in der That mit ungewöhnlicher Bereitwilligkeit dem Ruf ihres Herrschers gefolgt war. Jeder der nach der neuen Militärorganisation in die Reihen der Landwehr eingeschrieben war, wollte mit nach Konstantinopel kommen, um sich zu dem vermeintlichen Krieg gegen die Ungläubigen dem Sultan zur Verfügung zu stellen. Dieser Zug scheint mir um so mehr der Erwähnung werth, weil er die Angaben so mancher Reisenden widerlegt welche in den Bewohnern der kleinasiatischen Provinzen eine völlige Gleichgültigkeit für die osmanische Herrschaft zu erkennen geglaubt hatten. Von den 80,000 Mann nun wurden die minder oder gar nicht

Digitized by Google

Tauglichen ausgesucht und sogleich wieder auf Staatskosten in ihre Heimath zurückgesendet. Die zurückbehaltenen 40,000 Mann bilden jetzt die Reserve der beiden Armeecorps, welche in dieser Hauptstadt (eigentlich in Stambul und Skutari) ihr Centrum haben. Nach der vor sechs Jahren unter des thätigen Riza Pascha's Leitung ins Leben getretenen Organisation ist nämlich das osmanische Heer in sechs Armeecorps eingetheilt. Das erste, auch Garde (Assakiri hasse) genannt, hat seinen Stab in Skutari, und recrutirt sich aus Nikomedien, Brussa, Smyrna, Magnesia, kurz aus den westlichen Paschaliks von Kleinasien. Das zweite nennt man das Armeecorps von Konstantinopel (Dori saadet ordusu); es hat sein administratives Centrum beim Seriaskerat, und bezieht seine Contingente aus den Umgegenden Stambuls, sowie aus den an der Nordküste Kleinasiens am schwarzen Meer gelegenen Districten. Das dritte ist jenes von Rumelien, hat sein Centrum in Monastir und füllt seine Reihen durch die freilich nicht mehr sehr zahlreichen Muselmanen der europäischen Türkei, mit Ausnahme der Konstantinopel zunächst gelegenen Districte, welche, wie gesagt, zu dem vorgenannten Militärbezirk gehören. Zum rumeliotischen Armeecorps werden denn auch die kriegerischen Albanesen geworben, die sich, bekanntermaßen nach Bezwingung des letzten Aufstandes, dem neuen Steuer- und Militärsystem unterworfen haben. Bosnien und die Herzegowina jedoch, in welchen die administrativen Reformen noch nicht zum Durchbruch kamen, stehen auch in militärischer Beziehung von der übrigen europäischen Türkei gesondert da. Das vierte Armeecorps wird das von Anatolien genannt. Es hat seinen Sitz in Erzerum, und ist, in Bezug auf seine Truppencontingente, auf die im Innern Kleinasiens gelegenen Paschaliks angewiesen. Ihm würden auch die muthigen, kriegsgewohnten Kurden zufallen, wenn anders auf die Unterwürfigkeit dieses wilden, in dem Augenblick allerdings völlig gebändigten Stammes dauernd zu rechnen wäre. Das fünfte oder arabische Armeecorps begreift den Militärbezirk von Syrien und der naheliegenden Provinzen. Das administrative Centrum desselben ist in Damask. Das sechste endlich ist jenes von Mesopotamien (Irak), und wird durch die Contingente der östlich und südlich von Syrien bis an die äußersten Gränzen des Reiches sich ausbreitenden Länderstrecken gebildet. Der Stab ist in Bagdad. Dieses jedoch sowie das vorhergehende Armeecorps sind, wie natürlich, in steter Wanderung begriffen, da eine ihrer Hauptaufgaben die Wahrung der angesiedelten Bewohner gegen die räuberischen Ueberfälle der nomadisirenden Beduinenstämme ist. Nach dem ursprünglichen Plan sollte jedes dieser Armeecorps auf 50,000 Mann gebracht werden. Bis jetzt ist der Effectivstand freilich noch überall unter dieser Ziffer geblieben. Die Militärdienstzeit ist auf fünf Jahre festgesetzt. Der ausgediente Soldat bleibt dann noch für die Zeit seiner Wehrfähigkeit in den Cadres der Landwehr eingetragen. In manchen von Muselmanen entvölkerten Provinzen hat man allerdings zuweilen Mühe zwischen Recruten und Landwehrmann einen strengen Unterschied zu machen, ja selbst mit der physischen Tauglichkeit wird es beim Recrutenstellen nicht immer so ganz genau genommen. Gegen die Ausdehnung der Wehrpflicht auf die nicht mohammedanischen Unterthanen sträubt sich, bis jetzt mit unwiderstehlicher Kraft, nicht so sehr die Besorgniß vor allfälligen Unzukömmlichkeiten oder Gefahren als der muselmanische Stolz, der den Raja des Waffenhandwerks nicht für würdig hält; vielleicht auch die consequent-mohammedanische Anschauungsweise, der zufolge der Krieg überhaupt nur als Religionskampf denkbar ist. Als Ausnahme sieht man jedoch in Albanien einige katholische Stämme, wie z. B. jenen der Miriditen, in Folge alter Capitulationen mit der Pforte in gewissen Fällen bewaffnete Contingente liefern, die jedoch nie in die Reihen der eigentlichen Truppen vertheilt werden, sondern immer als abgesonderte Körper erscheinen. Ueberhaupt aber sind die irregulären Truppen aller Art, welche noch im letzten Kriege gegen Mehemed Ali zahlreich verwendet wurden, durch die jetzige Militärorganisation eine Seltenheit geworden. Nur bei dem fünften und sechsten Armeecorps, die ohnedieß eigentlich erst im Werden begriffen sind, kann man die sogenannten Baschibosuks noch nicht ganz entbehren. Sie werden mir diese Abschweifung auf die osmanischen Streitkräfte wohl zu gute halten in einem Augenblick wo das lesende Publicum allem was Militärwesen betrifft ein unwillkürliches Interesse zuwendet, und wo selbst die Kriegseventualitäten für die Türkei schon anfingen mündlich und schriftlich besprochen zu werden. Zum Glück für die Pforte glauben wir diese vorderhand wohl gründlich beseitigt. Seit General Grabbe's Mission herrscht zwischen Russen und Türken das beste Einvernehmen in Betreff der Fürstenthümer. Jetzt wo General Lüders gemeinschaftlich mit den österreichischen Generalen in Siebenbürgen operiren soll, wurden sogar, wie ich höre, einige der in der Walachei verbleibenden russischen Truppenabtheilungen unter die unmittelbaren Befehle des osmanischen Obercommandanten Omer Pascha gestellt. Die polnischen und magyarischen Emissäre geben sich allerdings viele Mühe um auf hiesigem Terrain für ihre Zwecke zu wirken. Letztere insbesondere fangen an die aus den Rakoczy und Bathiani Gabor'schen Zeiten her bekannten Umtriebe beim Divan wieder zu versuchen. Der früher in Turin gewesene ungarische Agent Splenyi ist letzthin mit dem französischen Dampfboot hier eingetroffen und bezeichnet sich als den Gesandten Ungarns. Auch soll Kossuth selbst an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten geschrieben haben. Doch wie die Sachen jetzt stehen, entgeht es dem türkischen Ministerium wohl nicht daß der erste Moment, wo es mit der magyarischen Rebellion coketiren würde, dem Grafen Stürmer sowohl als Hrn. v. Titow das Signal zum Verlangen ihrer Päße geben müßte. — Riza Pascha ist vorgestern auf seinen Statthalterposten in Brussa abgegangen. Die Mutter des Sultans weilt noch in den Bädern von Jallava. Er selbst fuhr diesen Morgen wieder, unter dem Donner der Schiff- und Strandbatterien, dahin ab, um ihr einen Besuch abzustatten. Dieser Donner war eine Zugabe zu den Freudenschüssen die sich seit Freitag fünfmal des Tages wiederholen um die Geburt des Prinzen Mehmed Bürhan-ed-din gebührend zu ehren.

Deutsche Briefe aus den vereinigten Staaten.

* **New-York,** 2 Mai. Während es am Sitze unserer Regierung verhältnißmäßig ruhig ist, ist es an unsern Gränzen um so bewegter, und auch in dem Innern der einzelnen Staaten herrscht jene ewige Regsamkeit die wir als das Wahrzeichen des Wohlbestandens unserer Staatskörper ansehen können. Am lebhaftesten geht es in Canada zu, wo die Unterzeichnung des Entschädigungsgesetzes durch den Statthalter ernsthafte Unruhen hervorgerufen hat. Noch ehe diese Unterzeichnung erfolgte, bildeten sich in einzelnen Städten ultrabrittische Vereine, sogenannte „British american Leagues" mit zum Theil drohenden Vorsätzen und Stellungen. Am 25 April zeichnete Lord Elgin die ominöse Bill, und sofort begannen die Gewaltthätigkeiten; Lord Elgin selbst wurde wie mehrere Freunde der Entschädigungsbill mit faulen Eiern u. dgl. beworfen, mehrere Häuser angegriffen und beschädigt, das Parlamentshaus aber gestürmt und mit allem Zubehör verbrannt. Zu letzterem gehörte auch die Bibliothek der Legislatur von Canada welche für canadische Geschichte unschätzbar war, und auch für Deutsche ein besonderes Interesse hatte durch die vielfachen Notizen welche sie über die deutschen Truppen im amerikanischen Befreiungskriege enthielt. Man hatte in letzterer Zeit unter kundiger Leitung — namentlich auch eines Faribault — alles aufgekauft was man hatte auftreiben können, und alles dieß also nur deshalb gethan, damit die so gesammelten Schätze in einer Nacht durch die Flammen des Aufruhrs vernichtet werden sollten! Die Stellung der Parteien in Canada ist durch die mißliebige Bill so verwickelt geworden daß die englischen oder Anti-Entschädigungsmänner vor lauter Patriotismus (oder Anglicismus, denn Haß der Franzosen liegt zu Grunde) der Annexation an die vereinigten Staaten näher sind als alle anderen, weshalb man auch mehrfach versucht hat das Ganze als ein politisch berechnetes Spiel anzusehen. In unserem Jahrhundert und unmittelbar neben den vereinigten Staaten spielt man so nicht mehr oder wenigstens nicht ungestraft, zumal nachdem das Annexationsfieber bei uns endemisch geworden zu seyn scheint. Canada ohne Cuba geht aber nicht, sagen unsere Politiker, und wollen in Cuba's Sclaverei das beste Gegengift gegen canadischen Abolitionismus finden. Ob mit Recht wird die Zukunft lehren, wenn auch noch nicht 1852, auf welches Jahr gar viele unserer politischen Blätter schon alles Ernstes spekuliren, indem sie uns Taylor, Clay, Benton, Polk, Clayton, Caß, ja selbst Kannegan als zukünftigen Präsidenten zu ihrer Laterna magica suchen lassen. Von Cuba schweigt nun zwar im Augenblicke, seit dem Reynolds'schen Briefe alles, doch dürfte aufgeschoben nicht aufgehoben seyn, und ein so interessantes Thema kann nicht lange unbenutzt liegen bleiben. Mexiko ist in seiner jetzigen gründlichen Schwäche gegen die nach dem Dorado pilgernden bewaffneten Yankeezüge nach Kräften höflich, ja die Liebenswürdigkeit der Zollbeamten zu Vera-Cruz gegen diese Abenteurer kann nicht genug gelobt werden; doch giebt es im Innern, namentlich im Nordwesten und auch Nordosten der Hauptstadt mannichfache Sträuße und Reibungen, die sogar schon Einzelnen das Leben gekostet haben. Darüber macht man aber keine Weiterungen, sondern schreibt es höchstens auf die große Rechnung, deren Saldo für uns früher oder später ganz Mexiko seyn wird, oder doch so viel als von Mexiko seit dem letzten Vertrag übrig blieb. Die südlicheren Staaten nehmen dagegen unsere Aufmerksamkeit mehr in Anspruch; in Hayti und Venezuela hat man sich Beleidigungen gegen unsere Consuln erlaubt, was namentlich bei dem Falle zu Maracaibo bestimmteres Einschreiten verlangen dürfte, doch ist ein solches Einschreiten wohl ohne Bedeutung, da man an der Zurechnungsfähigkeit der Beleidiger wenigstens vom höhern politischen Standpunkte aus gar sehr zweifeln muß. In Centralamerika dagegen zieht das Verfahren Englands gegen Nicaragua, und die noch immer fortdauernde Occupation von San Juan de Nicaragua und mithin der Mündung des

Digitized by Google

Flusses gleiches Namens unter der Maske der Musquitomajestät die Aufmerksamkeit unserer Regierung mit Recht auf sich. Der an die Staaten von Centralamerika abgeordnete Geschäftsträger Hr. E. G. Squier wird deßhalb von hier nach San Juan gehen und hat die gemessensten Instructionen den englischen Uebergriffen und etwaigen Muskitostichen auf das nachdrücklichste zu begegnen. Er wird deßhalb in San Juan verweilen und von da zu Land nach Honduras, San Salvador und Guatemala gehen. Vielleicht ordnet er den zukünftigen Verkehr amerikanischer Postdampfschiffe mit dem Hafen Amapula auf der Insel Tigre im Golf von Conchagua der seit dem 4 November 1847 Freihafen ist und für den Verkehr gelegener erscheint als die Insel Quibo im neugranadischen Districte Veragua, von deren Ankauf man sprach. Jedenfalls aber wird Hr. Squier dem Staate Nicaragua als dem letzten bekannten Sitze der alten Tolteken (dort Chorukteken) besondere Aufmerksamkeit widmen und den sogenannten weißen Indianern am Rio Frio einen Besuch abzustatten suchen, welcher freundlicher seyn wird als der bei dem englischen Commandanten Capt. Shepherd zu San Juan. Auf dem Isthmus scheint alles noch beim alten und nur die Aufnahme der neuen Straße geht wacker vorwärts. Die Unternehmer derselben haben vor Kurzem dem Berichterstatter im Congreß Hrn. Butler King freie Fahrt nach und von dem Isthmus angeboten, und es ist dieser bereits auf dem Wege dahin, wird also dem nächsten Congresse aus eigner Anschauung berichten können. In Brasilien, welches in Pernambuco auch eine stets offene Wunde zu haben scheint, zeigt der Kaiser den in Massen dort anlandenden Goldsuchern erfreuliche Gastfreundschaft, wie aber das Cap Flora dieselbe aufnimmt, davon haben wir noch keine Nachrichten erhalten. Von Chile, Peru und Ecuador wissen wir nur, außer ihren endlosen Privatstreitigkeiten, daß sie von dem californischen Goldsegen gar vielfachen Nutzen gezogen haben, und von Californien selbst daß dieser Goldsegen nicht aufhören zu wollen scheint, der politische Segen aber, die Annahme einer bestimmten obrigkeitlichen Ordnung, allgemeinen Anklang gefunden hat. Fremont wird wohl jetzt schon dort seyn, und seine starke Hand zur Leitung berufen werden, da er am Ende doch der einzige dort ist dem die Amerikaner für das was er in und für Californien gethan Dank schuldig sind.

Neuestes.

* **Stuttgart**, 13 Jun. Heute fand in dem Kolb'schen Bierhause eine Sitzung der Nationalversammlung statt. Die mecklenburgische Regierung hat das Mandat der Abgeordneten für erloschen erklärt. Vierzehn Mitglieder zeigen ihren Austritt an, darunter R. v. Mohl, Römer, Federer, Peter (von Constanz), Reichard aus der Pfalz. Drei Ersatzmänner sind eingetroffen. Die Regentschaft hat den württembergischen General v. Miller des Reichsdienstes entlassen und hiervon der württembergischen Regierung Anzeige gemacht, mit der Aufforderung einen Nachfolger vorzuschlagen. Von Peucker ist noch keine Antwort erfolgt. Der Fünfzehner-Ausschuß ward gewählt.

Heilbronn, 13 Jun. Gestern Nacht wurden etwa 300 auf dem Rathhaus in Verwahrung befindliche Gewehre weggenommen. Gegen 300 bis 400 Bürgerwehrmänner, Turner ꝛc. zogen nach dem Badischen, kehrten aber wieder um, und haben sich nach dem Mannhardter Wald gewendet. Die Stadt ist in Belagerungsstand erklärt, von Truppen besetzt und eingeschlossen. Bereits sind 800 Gewehre abgeliefert. Es herrschte Ruhe. (Schw. M.)

* Unsere neuesten Briefe aus **Heidelberg** reichen bis zum 14 Jun. Noch hatte nirgends ein neuer Kampf stattgefunden. Die Stadt war von Einquartierung schwer heimgesucht.

Personal-Nachrichten.

Militärdienstnachrichten. Oesterreich. Veränderungen bei der der k. k. Armee. J. Graf Radetzky de Radetz, Feldmarschall, erhielt den k. bayer. St. Hubertus-Orden. Fr. Graf Schlick v. Bassano und Weisskirchen, Feldmarschall-Lieutenant und Corps-Commandant in Ungarn, erhielt die k. k. wirkliche Geh. Rathswürde. C. Graf v. Fallenhayn, Feldmarschall-Lieutenant, wurde Militär-Commandant in Oberösterreich; M. Graf Merweldt, General-Major, wurde Oberstkofmeister bei dem Erzh. Franz Karl daselbst. J. Susan, General-Major, wurde General-Adjutant beim Feldzeugmeister Frhrn. v. Welden. C. M. S. Rainer von und zu Lindenpichl, General-Major, wurde Festungs-Commandant zu Zara. Befördert wurden: Zu Feldmarschall-Lieutenanten die General-Majore: J. Kriegern v. Maisdorf; Fr. Ullrich v Ullrichsthal; Fürst Fr. Colloredo-Mannsfeld. Zu General-Majoren die Obersten: J. Hahne v. Waffentreu, vom Infanterie-Regiment Nr. 28; Fr. Ritter v. Dierkes, vom Inf. Reg. Nr. 18. Zu Obersten die Oberstlieutenante: Fr. Ritter v. Wallemare, vom Huf. Reg. Nr. 9, beim Huf. Reg. Nr. 10 R. Burlo, vom Kaiser Jäger-Reg., im Reg.; J. Edler v. Berger, vom Kür. Reg. Nr. 8, im Reg.; L. Graf Crenneville-Folliot, vom Huf. Reg. Nr. 10, beim Huf. Reg. Nr. 2, in seiner Anstellung bei Welden; J. Puffer, vom Peterwardeiner Gränz-Inf. Reg. Nr. 9, im Reg.; F. Frhr. v. Langenau, Flügeladjutant bei dem Kaiser, beim Drag. Reg. Nr. 2; B. Marquis v. Basquez, vom Inf. Reg. Nr. 57, im Reg.; B. Edler v. Siebeneicher, zum Commandanten des 1. Art. Reg.; M. Graf Braida, vom Inf. Reg. Nr. 43, Adjutant bei Kaiser Ferdinand, beim Inf. Reg. Nr. 35, als Commandant des Grenadier-Bataillons Nattay; B. Frhr. v. Minutillo, vom Kür. Reg. Nr. 5, im Reg.; J. Braumüller Edler v. Tannbruck, vom Inf. Reg. Nr. 7, in seiner Anstellung, als Spitäler Ober-Commandant in Italien und im Reg.; Fr. Landgraf Fürstenberg, vom Inf. Reg. Nr. 28, im Reg.; A. v. Schiller, vom General-Quartiermeisterstab, im Corps; R. Caspary, vom Inf. Reg. Nr. 7, im Reg.; R. Schwarzl, Flügeladjutant beim Kaiser, beim Inf. Reg. Nr. 18. Zu Oberstlieutenanten die Majore: R. Frhr. v. Königsbrunn, vom Inf. Reg. Nr. 7, im Reg. und in seiner bisherigen Anstellung; C. Fastenberger, vom Inf. Reg. Nr. 7; P. Hoffmann, vom Inf. Reg. Nr. 28; L. Münzer v. Marienborn, vom Inf. Reg. Nr. 18; Ch. Hubel, vom Kaiser Jäger-Reg.; M. Graf Coudenhove, vom Kür. Reg. Nr. 8; A. Graf Alberti de Poya, vom Chev. Reg. Nr. 7, alle im Reg.; J. Kronenberg, Commandant des 6. Jäger-Bats., in seiner Anstellung; P. Kral, vom Militär-Fuhrwesens-Corps, als Interims-Regiments-Commandant beim Kür. Reg. Nr. 8; J. Frhr. v. Gorizzutti, vom Kür. Reg., als Interims-Regiments-Commandant beim Chev. Reg. Nr. 1; H. Frhr. Boyneburg v. Lengsfeld, vom Huf. Reg. Nr. 8, beim Huf. Reg. Nr. 10; J. Habermann Edler v. Habersfeld, Flügeladjutant bei Jellachich, als Interims-Regiments-Commandant beim Inf. Reg. Nr. 13; J. Edler v. Döpfner, Director der Feuergewehrfabrik, in seiner Anstellung; F. Zwiedinek, vom Bombardier-Corps, im 2. Art. Reg., J. Graf Huyn, vom General-Quartiermeisterstab, im Corps; A. Laimer Edler v. Flachenberg, Platzmajor zu Olmütz, und Fr. Spanner, Platzmajor zu Pavia, beide zu Platzoberstlieutenanten in ihrer Anstellung. Zu Majoren die Hauptleute und die Rittmeister: M. Graf O'Donell, vom Kür. Reg. Nr. 4, zum Flügeladjutanten beim Kaiser; J. Pleugmackers, vom Inf. Reg. Nr. 3; J. Rieper Edler v. Rheinwald, vom Inf. Reg. Nr. 7; Fr. Graf Rohde, vom Inf. Reg. Nr. 28; C. v. Batz, vom Kaiser Jäger-Reg.; L. Cary, vom Kür. Reg. Nr. 6; L. Frhr. v. Mallowetz, vom Kür. Reg. Nr. 8; R. Niemetz und J. Schroer v. Engenberg, vom Chev. Reg. Nr. 3; J. Kugstatscher v. Treuensinn und J. Mangelberger, vom Chev. Reg. Nr. 7; H. Graf Coudenhove, vom Uhl. Reg. Nr. 1, alle im Reg.; C. Mauler, vom Inf. Reg. Nr. 38, beim Inf. Reg. Nr. 44; J. Frhr. v. Trautenberg, vom Inf. Reg. Nr. 30, beim Inf. Reg. Nr. 58 und zum General-Commando-Adjutanten; A. v. Vanderstädts, vom Inf. Reg. Nr. 57, beim Inf. Reg. Nr. 13; E. Frhr. v. Paszthory, vom Inf. Reg. Nr. 39, beim Inf. Reg. Nr. 57, zum Commandanten des Grenadier-Bats. Hora; Ed. Dienstl, vom Inf. Reg. Nr. 27, beim Inf. Reg. Nr. 18; C. Zaitsek, vom Huf. Reg. Nr. 10, beim Huf. Reg. Nr. 8; Fr. Penater v. Fraihaude, vom Bombardiers-Corps, im Corps; R. Baumgarten, vom General-Quartiermeisterstab, im Corps, und R. Kochmeister vom Ing. Corps, im General-Quartiermeisterstab. B. Victor v. Pontis, General-Major in Pension, wurde Festungs-Commandant in Essegg, und R. Sajatovich, Oberst in Pension, Festungs-Commandant in Brood. In Pensionsstand wurden versetzt: die Feldmarschall-Lieutenante: W. Frhr. v. Grueber, J. Frhr. Zephyris zu Greit, C. Theodorovics, und J. Frhr. Schnekel v. Trebersburg; die General-Majore: W. Edler v. Souvent und R. v. Mastravich; die Obersten: S. Kleke v. Frohenegg, vom Chev. Reg. Nr. 6, mit General-Majors-Charakter und Pension; J. v. Goyka, vom Inf. Reg. Nr. 42; J. Ritter Hora v. Osellowitz, vom Inf. Reg. Nr. 56, Grenadier-Bats. Commandant; St. Földvary de Cadem et Bernatfalva, vom Huf. Reg. Nr. 10; die Oberstlieutenante: Fr. Haam, vom Inf. Reg. Nr. 18, mit Obersten-Charakter und Pension; J. Rattay, vom Inf. Reg. Nr. 35, Grenadier-Bats. Commandant; J. Bukovsky v. Stolzenberg, vom Chev. Reg. Nr. 7; R. Edler v. Valentsits, vom Huf. Reg. Nr. 10; die Majore: B. Driquet Edler v. Ehrenbruck, Platzmajor in Mailand, mit Oberstlieutenants-Charakter und Pension; Fr. Kleinschmidt Edler v. Wilhelmsthal, vom Inf. Reg. Nr. 3; C. Fischer, vom Palatinal-Huf. Reg. Nr. 12; die Hauptleute und die Rittmeister: C Schumacher, vom Fuhrwesen-Corps, mit Majors-Charakter und Pension; J. Baschutti, vom Inf. Reg. Nr. 38; J. Trechich, vom Grenzer Gränz-Inf. Reg. Nr. 5, und C. Kwassay v. Kwassoe et Stroyan, vom Kür. Reg. Nr. 1, mit Majors-Charakter ad honores.

Fremde Orden erhielten: der Feldmarschall-Lieutenant F. Fürst zu Schwarzenberg, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, den russ. kais.

Digitized by Google

St. Alexander-Newsky-Orden in Brillanten; die General-Majore: C. Graf v. Grünne, und Fr. Kellner v. Köllenstein den russ. kais. St. Annen-Orden 1ster Cl., ersterer in Brillanten; der Oberst A. Schwarzl, vom Inf. Reg. Nr. 18, und der Major C. Graf Wrbna und Freudenthal, beide den russ. kais. St. Annen-Orden 2ter Cl., ersterer in Brillanten, dann der Hauptmann C. Frhr. Fleschner-Jeyer, vom Inf. Reg. Nr. 56, den k. preuß. Rothen-Adler-Orden 4ter Cl.

[1977] Die Gesellschaft für Spinnerei und Weberei in Ettlingen hat durch Circulare vom 29 Mai bekannt gemacht daß die Liquidations-Scheine pro 15 Juni sowohl in Karlsruhe bei Hrn. C. F. Daler, Zähringer-Straße Nr. 24, als in Frankfurt a. M. bei Hrn. Louis Wallerstein, Fahrgasse zur goldenen Zange, bezahlt werden. Bei den nämlichen können auch die pro Ende Juni dieses Jahres verfallenden Zinsen aller Obligationen jeden Tag zwischen 9 und 11 Uhr Morgens gegen Stempelung der Interims-Scheine bezogen werden, dabei wurde noch ferner bemerkt, daß am 15 Juni in Karlsruhe, Stephanienstraße Nr. 56 im Locale der Direction der Spinn- und Weberei, die Verloosung derjenigen Obligationen statt haben wird welche laut dem gerichtlich bestätigten Vergleich vom 29 Juni 1848 amortisirt und am 30 Juni d. J. bezahlt werden sollen.

Wir machen hiermit dieses nochmals öffentlich bekannt.

(1978—80) Bei vorkommenden Verkäufen größerer oder kleinerer Bibliotheken oder Büchersammlungen ersuche ich mich gefälligst zu berücksichtigen und mir Kataloge und Offerten rechtzeitig franco gefälligst rasch einzusenden. Außerdem sind mir Anzeigen von Manuscripten auf Pergament mit Miniaturen, alt englischen und italienischen Drucken, ältere Reisebeschreibungen, namentlich über Amerika und sonstige Seltenheiten jederzeit sehr erwünscht.

Leipzig, Juni 1849. J. M. C. Armbruster, Universitäts-Antiquar, Buchhändler in Leipzig.

[736—45] (Fünfte Aufl. — In Umschlag versiegelt. Preis: 1 Ducaten.)

Der persönliche Schutz.

Aerztlicher Rathgeber bei allen Krankheiten der Geschlechtstheile, die in Folge heimlicher Jugendsünden, übermäßigen Genusses in der geschlechtlichen Liebe und durch Ansteckung entstehen, nebst praktischen Bemerkungen über das männliche Unvermögen, die weibliche Unfruchtbarkeit und deren Heilung. Mit 40 erläuternden anatomischen Abbildungen; von Dr. Samuel La'Mert, prakt. Arzte in London. 5te stark vermehrte Aufl. unter Mitwirkung mehrerer prakt. Aerzte. Herausgegeben von Laurentius in Leipzig. 8. 168 S.

Allen Personen die in ihrer Jugend die Sclaven der Sinnlichkeit waren, oder es noch sind; allen die das heilige Band der Ehe knüpfen wollen und sich nicht ganz rein von frühern Fehl wissen; allen die die Nachwehen von jugendlichen Verirrungen jetzt in ihrem reifern Alter durch Leiden aller Art empfinden; allen endlich deren Ehe in Folge von Kinderlosigkeit trübe und freudlos ist — wird dieses Buch als ein sicherer, wohlmeinender Rathgeber zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit und zur Kräftigung und Befestigung ihres Organismus anempfohlen. Die Gesundheit ist das höchste Glück auf Erden, denn was nützt Geld und Gut mit Kränklichkeit, Geschwächtheit und Erschlaffung!

Diese 5te stark vermehrte Aufl. ist auf Bestellung durch jede Buchhandlung, sowie direct durch die Post (bei Angabe von bloßen Chiffern auch poste restante), gegen portofreie Einsendung des obigen Preises, von Hrn. Laurentius, Dorotheenstr. Nr. 1 in Leipzig, der auf Verlangen auch weitere Auskunft ertheilt, zu beziehen.

(1955—58) **Prämien-Ziehung der großherzogl. hessischen Staats-Anleihe von 6 Millionen 500,000 fl.**

am 2 Juli 1849.

1500 Gewinne: fl. 70,000, 20,000, 10,000, 5000, 6 à 1000, 10 à 400, 20 à 200, 60 à 110, 100 à 105, 500 à 103, 800 à 101. Eine Nummer für diese Ziehung kostet 6 Rthlr. 6 Nummern 30 Rthlr. Plane gratis. Zu beziehen bei

J. Nachmann & Comp., Bankiers in Mainz.

Goldene Medaille 1845.

(806—23) **Brustreiz-Krankheiten.**

Um die Brustkrankheiten, als Schnupfen, Husten, Katarrh, Engbrüstigkeit, Keuchhusten, Heiserkeit gänzlich zu heilen, gibt es nichts wirksameres und besseres als die Pâte pectorale von Gerard, Apotheker zu Epinal (Vogesen). — Diese Husten-Tabletten verkaufen sich zu Schachteln in alle Städte Deutschlands, in Augsburg bei H.H. Reblinger & C., in Frankfurt a. M. bei Hrn. Conditor Schott, große Sandgasse.

Silberne Medaille 1845.

[1934] Bei Otto Wigand, Verlagsbuchhändler in Leipzig, ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Handwörterbuch der deutschen Stenographie

(Gabelsberger'sche Methode)

von

Carl Förster.

16. 1849. cartonnirt 20 Ngr.

[1935] Bei J. Wittmann in Bonn ist erschienen:

Thekla.

Gesänge der Liebe

von

Hermann Hersch.

8. 20 Bogen. Preis 1 Thlr. 15 Sgr.

Die 2te Auflage der Gedichte von demselben Verfasser ist unter der Presse.

[1947] Bei Jent u. Gaßmann in Solothurn ist so eben erschienen und durch jede solide Buchhandlung zu beziehen:

Kurze praktische Verbandlehre

von Dr. W. Emmert, Inselwundarzt und Privatdocenten an der Hochschule in Bern. gr. 8. 8 Bogen mit in den Text eingedruckten Abbildungen. Eleg. brosch. 1 fl. 21 kr. oder 21 Ngr.

---

[185] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Handbuch für Officiere des Generalstabs,

mit besonderer Rücksicht auf die Organisation des königl. württembergischen und des

achten deutschen Armee-Corps,

von

F. v. Baur,

Hauptmann im königl. württemberg. Generalquartiermeisterstab.

Mit Genehmigung des königl. württemberg. Kriegsministeriums.

32½ Bogen, 5 Quart-Tabellen und 2 Lithographien.

Preis brosch. 3 fl. rhn. oder 1 Rthlr. 20 gSr.

Kurzer Inhalt des Handbuches:

1ster Abschnitt. Heeresverfassung. Stärke und Eintheilung der deutschen Bundesarmee; Stärke und Eintheilung des achten deutschen Armee-Corps; Stärke und Eintheilung des königl. württembergischen, großherzogl. badischen und hessischen Armee-Corps, je mit Anführung für jede Waffe ihrer Formation, Stände, Bewaffnung, Munition, Ausrüstung, Aufstellung, Bewegung, Fechtart. — 2ter Abschnitt. Organisation des Hauptquartiers des achten deutschen Armee-Corps. — 3ter Abschnitt. Eintheilung und Functionen des Generalstabs der drei Divisionen des achten Armee-Corps. — 4ter Abschnitt. Organisation des königl. württembergischen Generalquartiermeisterstabs. — 5ter Abschnitt. Vorschriften und dienstliche Bestimmungen über den Wirkungskreis des Generalstabs. 1ste Abth. Bureaugeschäfte. 2te Abth. Geschäfte im äußern Dienste. 3te Abth. Kriegsoperationen. — 6ter Abschnitt. Heeresverpflegung. — 7ter Abschnitt. Militärische und allgemeine Notizen.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'scher Verlag.

Digitized by Google

Deutschland.

Fortsetzung der Denkschrift zu dem Reichsverfassungsentwurf der drei Kronen. Verhältniß der Reichsgewalt zum Inland. Soviel das Verhältniß des Bundesstaates zu dem Inlande betrifft, so konnte den verbündeten Regierungen auch hier über die aus den vorher bezeichneten Anforderungen fließenden Folgerungen kein Zweifel bleiben. Der Bundesstaat soll ausschließlich oder ergänzend dasjenige leisten was der einzelne Staat entweder nicht oder nicht in erforderlichem Maß zu leisten vermag. Hieraus folgt daß er auch nur das und nicht mehr als das zu leisten berechtigt werden durfte; daß der Selbständigkeit der einzelnen Staaten der ganze übrige Theil der Regierungs- und Machtbefugnisse belassen und gesichert werden mußte; daß die Verfassung des deutschen Bundesstaats hier nach allen Richtungen hin einer falschen Centralisation zu begegnen hatte. Die verbündeten Regierungen glauben dieß durch Fernhalten der Reichsgewalt von der eigentlichen Administration und durch Begränzung des der Reichsgewalt zugetheilten Oberaufsichtsrechts gethan zu haben und durch die gegenwärtige Erklärung noch thun zu müssen. Die Befugnisse der einzelnen deutschen Regierungen, die der §. 8 der Frankfurter Aufstellung ausdrücklich auf Gegenstände des Privatrechts, des nachbarlichen Verkehrs und der Polizei beschränkt, sind in dem von den verbündeten Regierungen vorgelegten Entwurf auf alle Gegenstände ausgedehnt die der Zuständigkeit der Reichsgewalt nicht verfassungsmäßig zugewiesen sind. Die Verfügung der Reichsgewalt über die gesammte bewaffnete Macht Deutschlands (§. 11 d. F. A.) ist auf die Fälle des Krieges oder nothwendiger Sicherheitsmaßregeln im Frieden zurückgeführt, und hiernach gleichzeitig der §. 81 zu bemessen. Die §. 13 d. F. A. der Reichsgewalt ausschließlich attribuirte Gesetzgebung und Organisation des Heerwesens ist auf eine allgemeine Gesetzgebung und auf die Ueberwachung und Durchführung derselben in den einzelnen Staaten ermäßigt und diesen Staaten dabei die selbständige Organisation durchaus unverkümmert gelassen. Die besondere eidliche Verpflichtung gegen das Reich, die der §. 14 des Frankfurter Entwurfes der gesammten Heeresmasse in allen deutschen Einzelstaaten gleichmäßig auferlegt, ist nur bei denjenigen Militärpersonen festgehalten die, wie die von der Reichsgewalt ernannten Feldherren, die von diesen zum selbständigen Commando einzelner Corps bestimmten Generale und die Gouverneure, Commandanten und höheren Beamten der Reichsfestungen, in ein besonderes Pflichtverhältniß gegen das Reich getreten sind; eine Einschränkung deren Nothwendigkeit nach den beklagenswerthen Vorgängen der letzten Zeit wohl allgemein einleuchtet. Bei dem Schifffahrts- und Flößereibetrieb auf Flüssen, Canälen und Seen, welche mehrere deutsche Staaten im schiffbaren oder flößbaren Zustand durchströmen oder begränzen, ist abweichend von dem §. 24 der F. A. der Reichsgewalt nur die Gesetzgebung und deren Ueberwachung zugetheilt, dagegen die Wahl der Verbesserungsmaßregeln und deren Ausführung lediglich den betreffenden Regierungen überlassen worden. Bei Anlage neuer Landstraßen und Canäle und bei Schiffbarmachung bis dahin nicht befahrener Flüsse ist der Reichsgewalt wieder nur die Anordnung zugestanden, selbst diese jedoch in wesentlicher Einschränkung des §. 32 der F. A. durch die vorgängige Verständigung mit den einzelnen Staaten bedingt und eben diesen Staaten auch die Ausführung und zwar auf Reichskosten übergeben. Bei Erhebung und Verwaltung der Zölle ist der Reichsgewalt nur das Recht der Oberaufsicht vorbehalten, das Recht der eigenen Anordnung dagegen, das ihr der §. 35 der F. A. ebenfalls zutheilt, ausgeschieden. Der §. 36 der F. A., welcher der Reichsgesetzgebung die Bestimmung über die Gegenstände überläßt auf welche, und die Bedingungen und Beschränkungen unter welchen die einzelnen Staaten Productions- oder Verbrauchssteuern für Rechnung des Staates oder einzelner Gemeinden legen dürfen, ist zwar beibehalten, es wird aber ausdrücklich erklärt daß die dabei in Frage tretenden finanziellen Interessen der Einzelstaaten in der Reichszollacte gehörig gewahrt werden sollen, sowie auch daß es nicht in der Absicht liegt dadurch in den durch den Zollverein geordneten Verhältnissen etwas zu ändern. Unter Löschung des zweiten und dritten Absatzes eben dieses §. 35 und unter gleichzeitiger Abänderung des §. 49 ist der Reichsgewalt ein unmittelbares Recht an irgendwelchem Quantum der Landessteuern in den Einzelnstaaten nicht zuerkannt, die Landessteuern sind vielmehr als ein ausschließliches und unantastbares Eigenthum der Einzelstaaten in verfassungsmäßigen Schutz genommen und, die Nothfälle der Anleihen und der Contrahirung von Schulden abgerechnet, die Einnahmen der Reichsregierung ein für allemal auf die Bezüge der Matricularbeiträge beschränkt. Die der Reichsgewalt zugestandene Einwirkung auf das Postwesen ist unter Abänderung der §§. 41 und 42 der Fr. A. durchaus in den Schranken der Gesetzgebung und Oberaufsicht erhalten, und das der Reichsgewalt in jenen Paragraphen zugetheilte Recht der Erlassung und Durchführung von Vollzugsverordnungen, von reglementären Verfügungen und der Uebernahme des deutschen Postwesens für Reichsrechnung, beseitigt. Die verbündeten Regierungen erklären zudem daß sie der Reichsgewalt durch die derselben in den einzelnen Paragraphen vorbehaltene Oberaufsicht nur das Recht zugestanden haben Beschwerden entgegenzunehmen, deren Abstellung zu vermitteln, nöthigenfalls durch Entscheidung des Reichsgerichts zu erzwingen und unter allen Umständen durch Abordnung von Commissarien Kenntniß von dem Stande der ihrer Oberaufsicht unterliegenden Angelegenheiten und Verwaltungsgegenstände zu nehmen. Alles jedoch mit der ausdrücklichen Maßgabe daß die Einzelregierungen, diesem Oberaufsichtsrecht der Reichsgewalt gegenüber, weder zu allgemeinen Berichterstattungen noch auch zur Einholung von Genehmigungen vor dem Ergreifen der betreffenden Regierungs- und Verwaltungsmaßregeln verpflichtet sind. Die verbündeten Regierungen sind bei allen diesen Abänderungen des Frankfurter Entwurfes der Ueberzeugung gefolgt daß die Reichsgewalt nur dadurch die ihr im Bundesstaate angewiesene hohe Stellung zum Segen des Ganzen einnehmen und ohne störende Gegenwirkung der Einzelstaaten behaupten könne, daß sie sich von einem Eingreifen in die innere Administration dieser Staaten grundsätzlich fern halte, daß sie namentlich Erhebung der Zölle und Abgaben, Leitung des Bauwesens, Uebung, Ausrüstung und Verpflegung des Heeres, kurz alles was seiner Natur nach dem Bereich der inneren Regierungsthätigkeit des einzelnen Staates angehört, auch zunächst der selbständigen Anordnung und Ausführung der betreffenden Regierung völlig frei lasse. Vornehmlich bei den beiden erstgenannten Gegenständen, der Steuererhebung und dem Bauwesen, hat sich diese Ueberzeugung den verbündeten Regierungen zu besonderer Stärke gesteigert. Die Finanzeinrichtungen fast jedes deutschen Staates bilden in sich geschlossene Systeme, an welchen am wenigsten in einem Augenblick so großer Erschütterungen und so drohender Gefahren, wie der gegenwärtige, unvorsichtig gerüttelt werden darf. Der Versuch neben den bestehenden verschiedenen Steuersystemen der Einzelstaaten ein neues Reichssteuer- und Finanzsystem zu gründen würde gleichbedeutend seyn mit der Vernichtung der Ordnung und des Credits in diesen Staaten, ohne Garantie für das neu zu Schaffende, welche jederzeit erst durch die Erfahrung gegeben wird. Aehnliches gilt über das Bauwesen, vorzüglich bei Strom- und Uferbauten, die für einzelne Landesstriche wahre Existenz- und Lebensfragen bilden. Nichts würde unzweckmäßiger und nachtheiliger seyn, als Bauwerke der letzteren Art direct von Reichs wegen, bloß durch die Hand des Technikers und ohne eine danebenstehende, das Interesse des Bauherrn und der Nachbarn vermittelnde Landesbehörde zur Ausführung zu bringen. Der fernere Umstand daß sich die Reichsgewalt hier bei eigener Bauführung zu den verschiedenen Einzelstaaten nicht mehr in dem gleichen, sondern, nach dem größeren oder geringeren Bedürfnisse dieser Staaten, in einem verschiedenen Verhältnisse befinden würde, führt für eine gedeihliche Wirksamkeit der Reichsgewalt auf die erheblichsten Bedenken. Klagen über unbillige Bevorzugungen und Begünstigungen oder unerspriessliche Einmischung, Hemmung und Störung würden nicht ausbleiben. Es wäre ein Stoff steter Reibung und Unzufriedenheit geschaffen, der in seiner Fortwirkung entweder die Reichsgewalt fortwährend paralysiren oder die Selbstverwaltung der deutschen Länder in ihren werthesten und theuersten Interessen endlich gänzlich vernichten müßte. Indem aber die verbündeten Regierungen die innere Administration der Einzelstaaten von den Befugnissen der Reichsgewalt streng und völlig gesondert haben, ist das der Reichsgewalt competirende Recht der durchgreifend endgültigen Verfügung in Collisionsfällen der Einzelstaaten, unter der vorangegebenen Bedingung daß die Einzelstaaten selbst die von dem Gemeinwohl geforderte Erledigung der obschwebenden Differenzen nicht zu richtiger Zeit herbeiführen, durchaus nicht geschmälert worden; wie die aus der Frankfurter Aufstellung unverändert beibehaltenen oder modificirten §§. 21, 28, 30, 31, 38, 39 und 41, betreffend Unterhaltung von Schifffahrtsanstalten am Meere und in den Mündungen der deutschen Flüsse, des Schifffahrtsbetriebs und der Flößerei, der Eisenbahnen, Landstraßen, Canäle, des Handels-, Gewerbe- und Postwesens, des näheren ausführen. In dem Recht der Oberaufsicht und der Gesetzgebung, das in allen diesen Administrationsmaterien der Reichsgewalt verbleibt, sind ihr die hinlänglichen Mittel zur Verfügung gestellt die betreffenden Differenzen entweder selbst zu schlichten oder ihnen doch die Bahn einer verfassungsmäßigen, raschen und gewissen Erledigung anzuweisen. Die verbündeten Regierungen erblicken gerade in dieser Thätigkeit der Reichsgewalt die Beendigung eines Zustandes der bisher vielfach schwer empfunden wurde: die schützende Bürgschaft gegen endlose Streitigkeiten und die angemessene Sicherstellung allgemeiner Volkswohlfahrt gegen die Particularinteressen der Einzelregierungen. Die umfassendste und fruchtbarste Thätigkeit bleibt endlich der Reichsgewalt zu entwickeln in der Anbahnu-

gemeinsamer Institutionen zum Nutzen der einzelnen Staaten und des gesammten Reichs. Hier hat sich die Reichsgewalt recht eigentlich als Gesammtregierung des Reichs zu erweisen und in großen praktischen Gedanken und geeigneten Anregungen die Saaten dauernder Einigung niederzulegen und zu zeitigen. Die hauptsächlicheren Richtpunkte dieser, das Bedürfniß und die Mannichfaltigkeit des realen Lebens umfassenden Thätigkeit sind in den §§. 24, 32, 33, 41, 45, 46 und 64 der Frankfurter Aufstellung vorgezeichnet und in dem jetzigen Entwurf unter den nöthigen Modificationen beibehalten: commerzielle und gewerbliche Vereinigungen, Erleichterung und Verbesserung sämmtlicher Mittel des innern Verkehrs, Einwirken auf die Verbesserung und Regelung des Postwesens durch die betreffenden Einzelstaaten und die sonst Berechtigten, möglichste Uebereinstimmung in der Gesetzgebung und dem Gerichtsverfahren, Einheitlichkeit in Münze, Maß und Gewicht. In dem Zollverein, einer Schöpfung die selbst unter dem bisherigen staatenbundlichen Verhältniß ins Leben treten konnte, findet der Bundesstaat für diesen Bereich seiner Thätigkeit ein praktisches Muster. Daß dieser Zollverein durch die vorgeschlagene Verfassung nunmehr das gesammte Gebiet des Reichs in sich begreifen werde, muß als einer der segensreichsten Fortschritte für das nationale Leben angesehen werden.

Das Reichsoberhaupt. Bei Bildung der Reichsregierung kamen zunächst die beiden großen principiellen Gegensätze der absolut einheitlichen und der absolut gemeinschaftlichen höchsten Staatsleitung, die Form des erblichen Kaiserthums und des Directoriums, in Betracht. Für die erstere Form hatte sich die Verfassungsaufstellung der Nationalversammlung §. 68 ausgesprochen; für die letztere mehr als eine deutsche Regierung sich mit entschiedenem Nachdruck erhoben. Vortheile der einen und der anderen Form fanden sich einander gegenübergestellt; für beide wurde das Bedürfniß der Gegenwart und das Recht der Wirklichkeit gleichmäßig angerufen. In dem von den verbündeten Regierungen auf Vorlage der königlich preußischen Regierung gegenwärtig dargebotenen Verfassungsentwurf ist weder ausschließlich die eine noch die andere dieser Formen angenommen worden; es ist darin vielmehr eine neue selbständige Regierungsform ermittelt, bei deren Aufstellung das Bestreben obgewaltet hat das gute und gedeihliche was in jeder der beiden vorgenannten Formen liegt, mit verdienter Anerkennung zu benutzen und mit einander zu vereinigen, und dadurch den gleichberechtigten Anforderungen sowohl der Gesammtheit des deutschen Volks als der einzelnen deutschen Staaten und Regierungen gerecht zu werden. Die Functionen der Reichsregierung sind in Legislation und Executive geschieden; jene, die Legislation, ist einem Fürstencollegium, diese, die Executive, dem Reichsvorstand zugewiesen. Weder der Reichsvorstand noch das Fürstencollegium stellen für sich allein die Reichsregierung dar; diese existirt erst in der Verbindung beider. In dem Reichsvorstand sind zwei Eigenschaften miteinander verbunden, die des Trägers der Executivgewalt und die eines gleichzeitigen Mitglieds des Fürstencollegiums. In letzterer Eigenschaft ist der Reichsvorstand nur primus inter pares, so zwar daß er um seiner Mitgliedschaft im Fürstencollegium willen an die Mehrheitsbeschlüsse eben dieses Collegiums auch als Träger der Executive später gebunden ist, den gleich zu berührenden Fall des §. 194 allein ausgenommen. Dabei werden als legislative, dem Fürstencollegium zugewiesene Functionen alle diejenigen Befugnisse betrachtet welche zu ihrer Wirksamkeit eines Reichstagsbeschlusses bedürfen. Insbesondere also auch alle mit auswärtigen Staaten zu schließenden Verträge welche dem Reichstag zur Genehmigung vorgelegt werden müssen, wobei jedoch bei dringenden Umständen die Einholung vorgängiger Zustimmung allerdings unmöglich werden kann. Ebenso werden die Vollzugsverordnungen, insofern sie materielle Bedeutung haben, und nicht wie etwa Publicationspatente, bloße Formen erledigen, mit dem Fürstencollegium berathen, unbeschadet der endgültigen Beschlußfassung die dem Reichsvorstand vorbehalten bleibt. Der eben erwähnte §. 194 statuirt allerdings eine Getheiltheit zwischen Reichsvorstand und Fürstencollegium auch im Punkt der Legislation. Er macht die Gültigkeit eines Reichsschlusses die sonst überall nur an die gemeinschaftliche Ausübung des Zustimmungsrechts geknüpft ist (§. 99), bei Abänderungen in der Reichsverfassung von der selbständigen Zustimmung sowohl des Reichsvorstands als des Fürstencollegiums abhängig. Die Einwirkung die ein solcher die Verfassung abändernder Reichsschluß auf die besondere Stellung sowohl des Reichsvorstands als des Fürstencollegiums auszuüben geeignet ist, hat hier eine abgesonderte Sicherstellung sowohl für den Reichsvorstand als für das Fürstencollegium ausnahmsweise nicht entbehren lassen. Die in den §§. 99 und 194 vollzogene Abänderung der §§. 101 und 196 der Frankfurter Aufstellung war für die verbündeten Regierungen Sache der entschiedensten Nothwendigkeit. Die freie Uebereinstimmung des Reichstags mit der Staatsregierung, aber auch der Reichsregierung mit dem Reichstag bleibt Grundbedingung des ganzen künftigen deutschen Staatsbaues. Jede Verletzung dieser Bedingung raubt alle Garantien eines gesunden Zustandes. Bei allen übrigen dem Reichsvorstand als solchem ausschließlich übertragenen Attributionen, der Kriegserklärung und dem Friedensschluß, der Leitung des völkerrechtlichen Verkehrs, der Ernennung des Reichsministeriums u. s. w. bleibt die Ausübung der entsprechenden Rechte des Reichsvorstands dennoch in einem fortwährenden inneren Zusammenhang mit der Thätigkeit des Fürstencollegiums. Bei näherer Erwägung aller executiven Functionen, sowie sie in den betreffenden §§. 69, 71, 72 und 81 des dargebotenen Entwurfs verzeichnet sind, zeigt sich sofort daß sich die Gemeinschaftlichkeit des Verkehrs und die Gegenseitigkeit der Beziehungen zwischen dem Reichsvorstand und dem Fürstencollegium überall geltend macht, wo vereinte Thätigkeit und gemeinschaftliches Erwägen irgendeinen größeren Nutzen in gesicherte Aussicht stellt. Die Executive des Reichsvorstands als eine wirklich ausschließliche Thätigkeit desselben bleibt, außer den Fällen der reinen Ausführung von gemeinschaftlich beschlossenen Maßregeln, nur da bestehen wo die Schnelligkeit und Freiheit des Entschlusses und die Energie der Handlung unerläßlich ist: bei der Kriegsführung und in den anderen verwandten Ausnahmefällen die von dem Augenblick ihre Entscheidung fordern. Die das Fürstencollegium betreffenden Theile des III Abschnitts haben im übrigen zur Zeit auf der Grundlage beruhen müssen daß Oesterreich gehindert ist mit einem Theil seines Centralstaats, mit seinen deutsch-österreichischen Bundesländen in den Bundesstaat einzutreten der nach der Ueberzeugung der verbündeten Regierungen dem übrigen Deutschland nicht länger vorenthalten werden darf, in einen Bundesstaat mit deutschem Parlament, das in Volkshaus und Staatenhaus gegliedert ist. Sollte diese Behinderung vor dem Zusammentritt des nächsten Reichstags indeß thatsächlich gehoben seyn, und die Gewißheit vorliegen daß das deutsche Reich, auf dessen glorreichen Namen der Bundesstaat nicht hat verzichten wollen, auch seiner räumlichen Größe nach in einer und derselben lebenskräftigen Vereinigung aller Bruderstämme jetzt wiederherzustellen ist, so werden alsdann auf dem Weg gegenseitiger Verständigung diejenigen Modificationen eintreten die der erste Paragraph des Entwurfs, bezüglich des Verhältnisses Oesterreichs zu dem deutsch Reich, in umfassender Weise vorbehält.

Der Reichstag. Die Vertretung der Nation in einem Volkshause neben dem Staatenhause ist zum unabweislichen Bedürfnisse geworden. Die auf den Frankfurter Beschlüssen beruhende Zusammensetzung des Reichstags aus zwei Häusern ist daher geblieben; bei der Feststellung der Befugnisse beider Häuser ist jedoch der Grundsatz der gleichen Berechtigung befolgt worden, da auch das Staatenhaus, indem es zum Theil wenigstens aus der Volksvertretung der Einzelstaaten hervorgeht, die wesentlichen Elemente der Vertretung der Nation enthält, und sogar einzelne allgemeine Interessen des Volks, z. B. die wichtigen Interessen des Staatshaushalts und der Volkswirthschaft, ihre, wenn auch nicht ausschließliche, doch vorzügliche Vertretung nur im Staatenhause finden. Aus dieser Erwägung ist besonders die Bestimmung des §. 101, Nr. 6 hervorgegangen. Unter der im §. 1 dieses Verfassungsentwurfs, bezüglich der Verhältnisse der deutsch-österreichischen Bundesländer und deren Stellung zum deutschen Bundesstaate niedergelegten Verwahrung, ist bei Bestimmung des Theilnahme-Verhältnisses der Einzelstaaten an der Beschickung des Staatenhauses im §. 85 zunächst der Fall der Nichttheilnahme Oesterreichs ins Auge gefaßt; jedoch ist im anderen Fall die Rückkehr zu dem Stimmenverhältnisse und der Gesammtzahl von 192 Mitgliedern für das Staatenhaus, wie dieß in §. 87 der Fr. A. vorangestellt wurde, durchaus freigehalten. Daß dem Kurfürstenthum und dem Großherzogthum Hessen eine gleiche Zahl von Stimmen zugetheilt ist, wird in der beiderseitigen Stellung und Bedeutung dieser Staaten begründet gefunden werden. Die Stimmenzahl für Holstein ist hier nur mit Einschluß von Lauenburg und eventuell von Schleswig auf die Zahl sechs gestellt; es bleibt mithin für den Fall des Nichteintritts Schleswigs in den Bundesstaat eine neue Regelung der Stimmenzahl für Holstein und Lauenburg nothwendig, so daß alsdann Holstein drei und Lauenburg eine Stimme, beide zusammen also vier Stimmen, wie Mecklenburg-Schwerin, erhalten werden. Im §. 86 hat der Wahl durch Provinzialstände, wie sie der §. 88 der Frankfurter Beschlüsse will, eine Nothwendigkeit nicht zugestanden werden können, da die als Provinzialstände in mehreren deutschen Ländern bestehenden Institute zur Vornahme dieser Wahlen wohl weniger als die allgemeinen Ständeversammlungen geeignet sind. Damit hat aber die Möglichkeit einer solchen Wahlart für diejenigen Staaten, in denen sie zweckmäßig erscheinen sollte, keineswegs ausgeschlossen werden sollen. Der letzte Satz jenes Frankfurter Paragraphen, wonach bei Vornahme der Wahlen durch zwei Kammern der Wahlact in gemeinsamer Sitzung nach absoluter Stimmenmehrheit vorgenommen werden soll, hat ebenfalls eine in die Verfassung der einzelnen Staaten minder einschneidende und die Bedeutung des Zweikammersystems weniger verletzende Fassung erhalten. (Forts. folgt.)

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl 45 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr 22 Sgr. pr C.: für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 11, rue Notre Dame de Nazareth und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klinckstieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe, für England bei Williams & Norgate, 16 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Sonnabend — Nr. 167. — 16 Junius 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (die preußischen Streitmassen und die Zustände. Die Restaurationen in den kleineren Staaten. Der Großherzog von Baden ruft die badischen Abgeordneten von der Nationalversammlung zurück); München (königl. Proclamation an die Pfälzer. Noch ein Wort über die preußische Hülfsmacht in der Pfalz); Pfalz (Aufruf der provisorischen Regierung); Stuttgart (die württembergische Regierung verweigert bewaffnete Intervention in der Pfalz. Die Regentschaft weigert sich Schwaben zu verlassen, und besteht auf einem württembergischen Truppencontingent. Die Nationalversammlung setzt die Taggelder herab und erhält Geldunterstützung von Baden); Heilbronn (viele der Ausgezogenen kehren zurück); Karlsruhe (ein Triumvirat bestellt. Die Auflösung des Gendarmeriecorps. Eichfeld. Mieroslawski übernimmt den Oberbefehl); Heidelberg (die alten badisch.n Officiere verlassen die Truppen, die sich darauf nach Heidelberg zurückziehen); Darmstadt, von der Nahe, Bensheim (Einrücken preußischer Truppen in die Pfalz ohne Schwertstreich. Ein Gefecht bei Waldmichelbach. Die durchziehenden Preußen mit Freudengrüßen empfangen); Mainz; Köln (Raveaux); Berlin (Freilassungen. Stocken der Unterhandlungen mit Dänemark. Die Mittheilungen aus Stuttgart); Kreuznach (die Preußen in der bayerischen Pfalz); Halle (Cholera); Königsberg (russische Kriegsschiffe); Schleswig-Holstein (Orla Lehmann. Fridericia); Wien (die Verhandlungen mit Piemont am Schlusse. Der Sieg des Banus bei den Römerschanzen. Vorrücken des Schlik'schen Corps bis zwei Meilen von Raab. Die fahnenflüchtigen Husaren); Innsbruck (Philip's. Truppendurchmärsche nach Vorarlberg).

Oesterreichische Monarchie. Briefe aus Preßburg (noch ist das Hauptquartier Haynau's hier. Einzelne Gefechte. Anhäufung der Streitmassen in den beiderseitigen Heerlagern. Verheerungen der Cholera. Ein Sieg des Banus).

Großbritannien. Eine Erklärung Palmerstons über die französische Intervention im Kirchenstaat. Die Judenbill durch das Unterhaus. Die Times über Frankreich und Deutschland. Canada ruhig. Sir B. d'Urban †. (Verein. Staaten: New-Orleans; St. Louis. Californisches Gold.)

Frankreich. Cholera-Bericht. Erklärung der Bergpartei die Verfassung mit den Waffen in der Hand vertheidigen zu wollen. Drohende Haltung der demokratischen Presse. Die Gesichtspunkte in dem Lesseps-Oudinot'schen Streit. Bugeauds Leiche nach dem Invalidenhotel. Straßburg (telegraphische Depeschen: Aufstandsversuche. Paris in Belagerungsstand erklärt).

Italien. Neapel (die Neapolitaner rücken wieder in den Kirchenstaat); Rom (die Franzosen noch immer vor den Thoren).

Dänemark. Die russische Flotte. Aarhuus.

Beilage. Beschluß der Denkschrift zu dem Reichsverfassungsentwurf der drei Kronen. — Die französische Präsidentenbotschaft. — Briefe aus Rußland. (I.)

Außerord. Beilage. München. (Schlußbericht des Clubs der Linken und des linken Centrums.) — Heidelberg. (Bilder aus dem Revolutionsleben. Mieroslawski.) — Hannover. (Agitation für die Reichsverfassung.) — Vor Venedig. (Mestre. Ein Bulletin der Belagerten.) — Rußland und Polen. (Die russischen Garden sollen Halt gemacht haben. Die Verhaftungen. Ruhe im Königreich.)

Datum der Börsen: New-York 30 Mai; London, Paris, Amsterdam 12; Wien 13; Frankfurt 14; Augsburg 15 Jun.

Deutschland.

§§ **Frankfurt a. M.**, 13 Jun. Wenn die drei Armeecorps, an deren Spitze der Prinz von Preußen gestellt ist, nur dazu bestimmt sind die Aufstände in der Pfalz und in Baden zu besiegen, so müßte man bedauern daß man dem Thronerben eine Mission gegeben hat welche die Geschichte nur als Bürgerkrieg bezeichnen wird. Wenn man aber die ungeheuren militärischen Anstrengungen Preußens in Erwägung zieht, wenn es wahr ist daß das nach dem Westen bestimmte Heer auf 140,000 bis 150,000 Mann gebracht werden wird — so behaupten wenigstens gutunterrichtete Personen — so sieht man sich versucht einer so großen Truppenaufstellung weitergehende Plane zu Grunde zu legen. So viel ist gewiß daß mit dem fünften Theil, und im Verein mit den Reichstruppen, wohl noch mit geringeren Kräften, die Bewegung im Südwesten zu besiegen gewesen wäre. Und obendrein ist die große Armee, welche am Rhein gebildet wird, nur etwa ein Drittheil der in Bewegung gesetzten Kräfte. Welche Geldmittel erfordert eine solche Kriegrüstung, welche Opfer werden von den Unterthanen zu bringen seyn, da die Minderung des Staatsschatzes auf etwa 17 Millionen zu Anfang dieses Jahrs kein Geheimniß mehr war! Es muß wohl gestattet seyn auch in diesem Fall anzunehmen daß ein Verhältniß zwischen Mittel und Zweck bestehen wird: unter dieser Voraussetzung aber kann die Conjecturalpolitik nur zu Resultaten kommen welche die ernstesten Sorgen für den Frieden unseres Vaterlandes erwecken. Hr. Joseph ist als Abgesandter der Regentschaft in Stuttgart hier eingetroffen, und man sagt er habe den Befehl an den Reichsverweser überbracht sein Amt niederzulegen, und an die Commandanten der verschiedenen Truppentheile sich der Regentschaft zur Verfügung zu stellen. Es muß mit tiefem Schmerz erfüllen daß das große Drama welches wir seit dem März vorigen Jahrs erlebt haben, durchaus mit einer komischen Scene endigen soll. Um wie viel würdiger wäre es gewesen wenn die Reichsversammlung sich nach der ablehnenden Antwort des Königs von Preußen aufgelöst, oder auch nur vertagt hätte! Die Begünstigung und Aufmunterung welche die Berliner ministerielle Presse dem Gothaer Convent zu Theil werden läßt, wird nicht dazu beitragen dem Unternehmen Credit zu verschaffen. Einige Koryphäen wird man darum auch vermissen, unter andern Welcker, der nichts davon erwartet, höchstens daß die Gesellschaft sich werde mißbrauchen lassen. Er tritt eine Reise durch Frankreich und England an. Die Widerstandsversuche gegen das von dem Herzog von Nassau jetzt angenommene System sind gescheitert. Unter dem Schutz des preußischen Heers hat er die Forderungen der Idsteiner Volksversammlung abgewiesen. Aber er hat den früheren Bundestagsgesandten v. Winzingerode, der gleich seinen Collegen einem Mißtrauensvotum des Vorparlaments weichen mußte, zum Minister gemacht. Man sieht daß wer muthlos bis zur völligen Niedergeschlagenheit seyn kann, unter veränderten Verhältnissen wohl auch kühn bis zur Verwegenheit wird. Von Hrn. v. Winzingerode ist nichts nachtheiliges zu sagen, aber auch gar nichts was ihm einen Anspruch auf die ihm übertragene Stellung nach seinen Leistungen und Erfahrungen verliehe. Daß er ein alter Bekannter des Hrn. v. Gagern ist, kann bei dem Umschwung der Stimmung für jetzt eher schaden als nützen, und daß er in den letzten Tagen des Ministeriums Gagern zum Reichscommissär berufen worden, gereicht ohnedieß nicht zur Empfehlung, weder nach den Erfolgen, noch nach den mit ähnlichen Aufträgen betrauten Personen, noch nach den Aeußerungen des Erzherzogs Johann, welche dahin gingen „daß jede Entsendung eines Reichscommissärs eine neue Blöße sey.“ Nach diesem Vorgang ist nun volle Hoffnung daß der Großherzog von Baden sein Land durch Reactivirung des Hrn. v. Blittersdorff zu versöhnen trachte, und daß der König von Bayern Abel, der König von Preußen Uhle und Bodelschwingh ins Cabinet berufe! Die Ministerialveränderung in Darmstadt deutet ebenfalls auf einen Systemwechsel. Zwar ist Hr. Jaup noch Ministerpräsident. Allein wiewohl lange Zeit vor dem März 1848 in Ungnade, war er es doch mehr seiner persönlichen Stellung zum Ministerium du Thil und Metternich'schen Einflusses wegen, als seiner Grundsätze. Er ist ein constitutioneller Mann in dem Sinn den man früher damit verband und doctrinär. Dabei hat die Ungunst ihn nie sehr vertrauter Beziehungen mit einzelnen Gliedern der großherzoglichen Familie berauben können. In dem Maß aber als die neue Zeit weiter schreitet, wird wohl auch seine Stellung gefährdet seyn.

Frankfurt a. M., 13 Jun. Leopold, von Gottes Gnaden Großherzog von Baden ꝛc. Da der unlängst von Frankfurt nach Stuttgart übergesiedelte Theil der Nationalversammlung durch eben diese Uebersiedelung die Grundlage der Berufung und des rechtlichen Daseyns der Nationalversammlung selbst aufgegeben, und jener Rest der Versammlung

Digitized by Google

seitdem überdieß offen den Weg des Aufruhrs eingeschlagen hat, so vermögen Wir in demselben die deutsche Nationalversammlung nicht mehr anzuerkennen, und indem Wir dieses hiedurch erklären, betrachten Wir zugleich die Vollmachten der dabei noch befindlichen badischen Abgeordneten als erloschen. Beschlossen im großherzoglichen Staatsministerium zu Mainz den 12 Jun. 1849. Leopold. Klüber. Stengel. (Großherz. Bad. Regierungsbl.)

Bayern. † **München,** 15 Jun. Königliche Proclamation! Pfälzer! Mit tiefem Kummer sieht sich Euer König gezwungen die Gewalt der Waffen gegen eine Provinz aufzurufen welche Seinem Herzen stets theuer gewesen ist und dem Königshause in glücklicheren Tagen unverkennbare Beweise ihrer Liebe und Anhänglichkeit gegeben hat. Der Lüge ist es für den Augenblick gelungen durch Verdächtigungen und Aufstachelung eines politischen Fanatismus die Pfalz von Bayern loszureißen, und einer hochverrätherischen Gewalt die Herrschaft in die Hände zu legen. Das Unglück, welches mit dieser gesetzlosen Herrschaft über Euer schönes Land hereingebrochen ist, bildet einen beklagenswerthen Gegensatz zu den Segnungen der gesetzlichen Regierung, unter welcher das Glück und der Wohlstand des Volkes sich immer lebendiger entwickelt hatten. Ihr müßt erkennen daß Ihr das Opfer einer strafwürdigen Täuschung geworden seyd, indem Eure Empfänglichkeit für politische Ideen zu verbrecherischen Zwecken ausgebeutet wurde. Ich weiß daß die große Zahl der Gutgesinnten mit Sehnsucht den Tag der wiederkehrenden Ordnung erwartet. Er ist Euch nahe! Die angeordnete Vermehrung des Heeres hat jetzt die Möglichkeit herbeigeführt ein Armeecorps abzusenden, dessen unerschütterliche Treue und Tapferkeit den Gelüsten des Widerstandes jede Hoffnung abschneiden und dadurch die Schrecken des Bürgerkriegs verhindern wird. Pfälzer! an Euch ist es zu diesem Ziele mitzuwirken; Ich erwarte daß Ihr dem Rufe Eures Königs folgen, daß Ihr die Bahn der Gesetzlosigkeit und des Treubruches verlassen, daß Ihr beitragen werdet die Grundpfeiler der staatlichen Ordnung wieder zu befestigen. Verstoßt aus Eurer Mitte jene Fremdlinge welche Eure Wohlfahrt ihren eigennützigen Absichten aufopfern. Wendet Euch ab von den Verleumdern welche Euch vorspiegeln möchten daß Ich die Meinem Volke gegebenen feierlichen Zusagen nicht erfüllen, daß Ich der freien Entwicklung des Staatslebens entgegentreten könnte. Wenn Ich bei der Neugestaltung des großen deutschen Gemeinwesens nicht allen zu momentaner Herrschaft gelangten Ansichten folgte, so geschah es weil Meine Regentenpflichten Mir nicht verstatteten das Wohl des Landes den Eingebungen der politischen Leidenschaften zu opfern. Glaubt Mir daß Ich, von innigster Liebe für das gesammte deutsche Vaterland durchdrungen, Meine heiligste Aufgabe darin finde auf dauerhafte Weise die Wohlfahrt, Einigkeit und Größe Deutschlands und das Glück der Meiner Leitung anvertrauten Volksstämme zu begründen. Pfälzer, vertrauet den Worten Eures Königs! Er steht in Euch, mit Ausnahme weniger Verführer, keine Feinde, sondern Verirrte. Die Feinde mögen der verdienten Strafe verfallen, den Verirrten wird Er zu verzeihen wissen. München, den 10 Jun. 1849. Max. Kleinschrod. Dr. Aschenbrenner. Dr. Ringelmann. v. d. Pforbten. Lüder. v. Zwehl.

b **München,** 14 Jun. Ich wiederhole Ihnen trotz Ihres P Correspondenten daß es eine „reine Erfindung" ist, wenn und wo immer die Nachricht verbreitet wird, Bayern habe preußische Hülfe für die Pfalz nachgesucht. Die Note des bayerischen Gesandten vom 3 d. ist nichts weiter als eine Antwort auf die mehrmals zuerst in Berlin, dann durch eigene Sendung hier in München angebotene, von Preußen angebotene Hülfe. Auch das hat seine Richtigkeit daß die Anerbietung der preußischen Reichsverfassung mit dem Angebote der Hülfe verbunden war. Die Sache verhält sich so wie ich Ihnen schon früher schrieb: Bayern wies zuerst die Hülfe gänzlich zurück, und erst als vom Reichsverweser aus die Anordnung der gemeinschaftlichen Pacification Badens und der Pfalz durch die dazu verwendbaren deutschen Truppen kam, unter denen auch preußische sich befinden, gab Bayern das Einrücken preußischer Truppen in die Pfalz zu, wenn dasselbe sich zur Besetzung oder Eroberung der Festungen Landau und Rastatt nothwendig erweisen sollte. Dieß mußte in einer eigenen Note nach der früher gänzlich abschlägigen Antwort geschehen, weil natürlich Preußen von Kreuznach und seinen Rheinlanden aus zur Zeit einen näheren Weg nach Landau und Rastatt hat als Bayern, und gemeinschaftlich und nach einem bestimmten Plan gehandelt werden muß. So steht die Sache; auch Diplomaten können sich irren, wenn sie von fremden Orten aus berichtigen wollen. Gerade jene Note vom 3 d. weist auf die Anordnungen und die Autorität des Reichsverwesers hin. Der preußische General Gerlach war bekanntlich früher schon wieder abgereist.

Aus der Pfalz direct liegt uns heute nichts als die Speyerer Ztg. vom 14 Jun. (mit dem Datum 15) vor. Sie enthält noch kein Wort von dem Beginn der Feindseligkeiten. Das erste Aufgebot in der Pfalz stehe jetzt, 30,000 Mann stark, unter den Waffen. Das ist alles was sie von der Pfalz im politischen Theile ihres Blattes meldet. Unter den öffentlichen Anzeigen aber, statt wie bisher an der Spitze der Zeitung, steht eine Proclamation der provisorischen Regierung. Sie lautet: „Pfälzer! Brüder! Die Stunde des Kampfes naht. Unser Feind, der Feind der Größe und Einheit Deutschlands, steht drohend an unserer Gränze. Wir erwarten ihn mit dem Muthe der wahren Männern ziemt; wir erwarten ihn mit dem festem Entschluß im Kampfe für die Unabhängigkeit und Freiheit, die er mit frechem Hohne vernichten will, zu siegen oder zu fallen. Brüder! Der Feind steht gerüstet, wir müssen ihn ebenso gerüstet empfangen, sobald er es wagen sollte die Gränzen unserer herrlichen Pfalz zu überschreiten. Wir fordern euch daher dringend auf alles was ihr an unbrauchbaren Glocken und sonstigem Metallgut besitzt, schnell an die Militärcommission einzusenden, damit es zum Kanonenguß verwendet werde. Jede Gabe, und sey sie noch so klein, ist willkommen, aber säumet nicht sie für die Rettung unserer schönen Pfalz anzubieten. Brüder! die Zeit drängt. Eilet eure Schuldigkeit zu thun. Kaiserslautern, den 12 Jun. 1849. Die provisorische Regierung der Rheinpfalz: P. Fries. N. Schmitt. Hepp."

Württemberg. *** **Stuttgart,** 14 Jun. Die Verhandlung über die Stellung Württembergs zur Nationalversammlung ist heute noch nicht eingetreten; ein großer Theil der Sitzung wurde aber durch Interpellationen ausgefüllt die sich darauf bezogen. Zum Theil waren die Erklärungen vom Ministertische Wiederholungen des früher Ausgesprochenen. Römer fügte jedoch hinzu: daß der Vorbehalt einer Cognition allerdings im wesentlichen eine Nichtanerkennung enthalte, daß die Regierung aber die Centralgewalt in Frankfurt ebenfalls nicht mehr anerkenne. Diese habe die Zusammenziehung eines Truppencorps nach Pforzheim verlangt, welche von Württemberg zurückgewiesen sey, da Württemberg in Baden nicht intervenire werde. Hinsichtlich der Gültigkeit der Nationalversammlung herrsche im Ministerium selbst keine einstimmige Ansicht; er sey anderer Meinung wie seine übrigen Collegen. Indeß auch bei der Anerkennung zu Recht sey man nicht verpflichtet die Beschlüsse ohne weiteres durchzuführen. „Der heillose Conflict der Centralgewalt, die Desertion einer Masse von Mitgliedern der ehemaligen Mehrheit, das Zurückbleiben einer politischen Fraction hat uns in eine solche Verwirrung gebracht daß jeder Staat zunächst für sich sorgen muß. Man muß auf dem Boden der Thatsachen stehen bleiben (d. h. das Verhalten zur Nationalversammlung ist nicht länger eine Frage des Staatsrechts, sondern der Politik). Der diplomatische Verkehr mit Frankfurt wird aber fortdauern, denn es wird dort über Dinge verhandelt über welche die württembergische Regierung genaue Kunde erhalten muß." Schoder verlangte daß die zwei Bataillone württembergischer Truppen, die mit den Hessen vereinigt sind, zurückgezogen werden, weil die Centralgewalt nicht mehr anerkannt werde. Römer hat nichts dagegen daß sich die Kammer hierüber ausspreche, die Angelegenheit aber wird für nicht dringlich erklärt, und kommt nach Einlieferung des Commissionsberichts wieder zur Sprache. Duvernoy verlas einen Bericht über den Zustand in Heilbronn, welcher die Entwaffnung und die Erklärung des Belagerungszustandes nach der vorher ertheilten Vollmacht durch die Militärbehörden veranlaßte. Außer der schon erwähnten völligen Auflösung der Disciplin war letztere Maßregel durch einen bewaffneten Auszug veranlaßt, wovon ein Theil sich auf dem Lande verbreitete. In Heilbronn herrsche aber bereits ein Umschlag der Stimmung, weßhalb jener Ausnahmezustand nicht lange dauern werde. Endlich kam vorher durch eine Interpellation Schoders die gestern mitgetheilte Absetzung des Generals v. Miller als württembergischen Divisionsgenerals von Seiten der Regentschaft zur Sprache. Römer erklärte: er habe gestern erst am Nachmittag das Document zur Hand bekommen und seine Mittheilung nach den Worten des Generals v. Miller gemacht. Der Irrthum desselben sey sehr verzeihlich; er ist nämlich abgesetzt als Commandeur des 8ten Armeecorps, welches aus badischen und württembergischen Truppen bestand. Da Baden (provisorische Regierung) seine Truppen zurückgezogen hat, so besteht es allein aus Württembergern. Also entweder besteht das 8te Armeecorps allein auf dem Papier, oder es sind diejenigen Truppen über welche General v. Miller den Oberbefehl führt. In Bezug auf erstern Fall wäre die Absetzung als ganz nutzlos besser unterblieben; der Verdacht aber war bei der jetzigen Lage der Dinge natürlich, daß diese Absetzung dazu dienen sollte die Truppen zum Abfall zu bewegen.

|| **Stuttgart,** 14 Jun. Durch eine Zuschrift des württembergischen Gesammtministeriums wurde die Regentschaft heute in Kenntniß gesetzt daß die württembergische Regierung der Absetzung des Generals v. Miller keine Folge geben, das verlangte Contingent von 5000 Mann nicht stellen könne, und daß es für sie ein Gebot der Selbsterhaltung sei die Regentschaft ernstlich aufzufordern ihren Sitz ohne Verzug aus Württemberg hinweg in ein anderes Land zu verlegen. In dem erlassenen Antwortschreiben fordert die Regentschaft wiederholt die württembergische

Digitized by Google

Regierung auf das verlangte Contingent zu stellen, und ihre bei dem Heere des Generals Peucker stehenden Truppen zurückzuziehen; sie erklärt zugleich daß sie sich vom Sitze der Nationalversammlung nicht entfernen werde. In einer vierstündigen, erst um 7 Uhr Abends beendigten vertraulichen Zusammenkunft der Parlamentsglieder fanden über das Ansinnen der württembergischen Regierung lebhafte Verhandlungen statt, in welchen, wie man versichert, die Ansicht vorherrschend war, solange das Feld zu behaupten als nicht physischer Zwang zur Anwendung kommen würde. Der Fünfzehner-Ausschuß versammelte sich alsbald nach der Conferenz, um noch heute die zwei Anträge zu berathen und sie in der morgenden Sitzung der Versammlung vorzulegen. Die Anordnung der Regentschaft wegen Aufstellung eines Parlamentsheers soll morgen im Reichsgesetzblatt erscheinen.

Aus der Sitzung der Nationalversammlung vom 13 Junius ist nachzutragen daß nach Verlesung des Protocolls der letzten Sitzung Uhland gegen die Richtigkeit desselben in einem gewissen Punkt Einspruch erhob; er habe sich nämlich nicht für L. Simons Antrag auf ein Vertrauensvotum für die Regentschaft erhoben, der Beschluß sey also nicht einstimmig gefaßt worden. Dieser Erklärung schließen sich zwei andere württembergische Mitglieder, Klett und Vischer an, letzterer mit dem Bemerken er habe gegen die Dringlichkeit des Antrags gestimmt, somit nachher auch gegen den Antrag selbst. Uebrigens bestätigen württembergische Blätter daß die badische provisorische Regierung für die Sustentationsmittel der Nationalversammlung sofort 25,000 fl. verwilligt habe, wovon 10,000 fl. schon am 10 in Stuttgart eingetroffen seyen. Die Abgeordneten erhalten aus der Reichscasse einstweilen 2 Thlr. (3 fl. 30 kr.) statt eines Ducaten, wie die meisten in Frankfurt. Es laufen auch von vielen Seiten bedeutende freiwillige Beiträge ein. Die Speyer. Ztg. läßt sich aus Stuttgart schreiben: der Reichsverweser habe an das württembergische Ministerium das Ansinnen gestellt die Mitglieder der Fünfer-Regentschaft verhaften, die Mitglieder der Nationalversammlung aber mit Zwangspässen nach Hause senden zu lassen. Römer vollziehe diese Weisung nicht. Es ist wohl überhaupt zu zweifeln daß sie gegeben worden.

Heilbronn, 14 Jun. In verflossener Nacht wurden viele Waffen von den ausgezogenen Bürgerwehren hieher zurückgeschickt, auch lassen sich viele der Ausgezogenen bürgerliche Kleidung schicken und kehren einzeln zurück. (Schw. M.)

Gr. Baden. * **Karlsruhe**, 13 Jun. Mittags. Aeußerlich ist's hier ruhig, doch bei fühlbarer politischer Schwüle. Die Kammer, aus reinen Novizen zusammengesetzt, zeigt sich im ganzen weniger überschwänglich und überdränglich als zu erwarten gewesen. Der Regent, oder Regentschaftspräsident, Brentano lenkt diese Versammlung, man kann nicht sagen väterlich, à la Cromwell paßte vielleicht besser. Die Anträge gehen fast alle durch, so auch gestern Abend einer von Heinrich Hoff, dem Gliedermann Struve's; der Antrag nämlich die Gendarmerie aufzulösen. Die guten Leute hatten schwerlich bedacht was sie thaten als sie ihr „einverstanden" aussprachen. Die Gendarmerie nämlich ist ein treffliches Corps von 400 gedienten Unterofficieren, das nur durch seinen seitherigen Commandanten den Obersten Renz zum politischen Zionswächterdienst mißbraucht worden; das aber in den Augen der ci-devant-Freischärler den unverzeihlichen Fehler begangen mit diesen Herren nicht auf du und du gestanden zu seyn. War es vielleicht ein gewisses Vorgefühl was Hrn. Struve bestimmt hat seine Minen gegen die verhängnißvollen Grünröcke spielen zu lassen? Gewiß ist daß das Corps, welches seit 25 Jahren sich nur musterhaft im Dienst und würdig im Privatleben erwiesen hat, diese Ausforderung nicht so gutwillig hinnehmen wird, schwerlich auch dürfte die Regierung ja dazu sagen. Bei dem Militär an der Gränze herrscht ebenfalls eine nachdenkliche Stimmung. Das heimliche Abtreten des anfänglichen Kriegsministers und nachherigen Obercommandanten Eichfeld hat vieles dazu beigetragen. Eichfeld ward durch die Revolution aus der Festungshaft befreit, welche ihm unvorsichtige politische Aeußerungen zugezogen hatten. Er war Oberlieutenant, ein Officier von Bildung und wissenschaftlichem Streben. So unversehens an die Spitze der Geschäfte gestellt, mochte er wohl versuchen ob die Sache sich zu einem vernünftigen Ende führen lasse. Es scheint nun daß die Ueberzeugung von der Unmöglichkeit ein solches Ziel zu erreichen ihn zum heimlichen Abtreten gezwungen. Vor drei Tagen geleitete er angeblich einen Verwandten aus dem Lager zurück, und hat sich, wie man sagt, bereits nach Amerika gewendet. *) So ist nun bald kein früherer Officier mehr in den Reihen der badischen Soldaten. Ein Major F., ohne Vermögen, mit einer zahlreichen Familie, hatte gleichfalls bis vor wenigen Tagen ausgehalten, aber auch für ihn war es moralisch unmöglich länger zu bleiben, er mußte um die Entlassung bitten. Bei den wenigen Officieren, welche noch da sind, mögen besondere Beweggründe obwalten. Uebrigens herrscht die Demoralisation des Armeecorps nun im ganzen, und viele einzelne, namentlich Unterofficiere oder ältere Soldaten, bedauern die jetzigen Zustände aus dem Tiefsten der Seele. Das Oberland verharrt bei seiner Nichtbetheiligung an der ganzen Bewegung. Der von Sigel proclamirte Kriegszustand ist von der provisorischen Regierung auf das Unterland, von Lahr abwärts, beschränkt worden. Aber auch hier muß in vielen Gemeinden das Aufgebot durch Execution zum Marschiren gezwungen werden. So eben vernehme ich daß das zweite Aufgebot der Mannheimer Bürgerwehr den Ausmarsch auch verweigert hat, weil die Bürger in ihrer Stadt jetzt am nothwendigsten seyen. Gewiß ist daß die Masse von Gesindel unter den Freicorps und im Gefolge der Heerschaaren es im Fall eines Rückzugs auf die größern Städte abgesehen hat. Von Seite Struve's sind in diesem Sinn gewisse Zusagen gemacht worden, oder wenigstens gewisse deutbare Aeußerungen, denn Inzichten davon trifft man stets und überall. Alles steht binnen wenig Tagen trüben Ereignissen und ernsten Stunden entgegen.

⊙ **Karlsruhe**, 14 Jun. Nach langer Debatte, die bis in die Nacht hinein dauerte, entschied sich gestern die constituirende Versammlung für das Triumvirat an die Stelle des bisherigen Fünfmännerregiments. Als Mitglieder dieser neuen provisorischen Regierung wurden die HH. Brentano, Goegg, Werner gewählt. Letzterer ist ein ziemlich obscurer Advocat von mittelmäßiger Capacität, welcher in den letzten Sitzungen der Versammlung präsidirte und dabei nicht eben praktisches Talent bewährte.

Die Karlsruher Ztg. vom 14 Jun. meldet daß Mieroslawski nun definitiv den ihm von der provisorischen Regierung angebotenen Oberbefehl angenommen habe. Dann folgt eine Spalte voll Lobpreisungen dieses polnischen Häuptlings, der übrigens noch nirgends ein Schlachtfeld gesehen als in Sicilien, wo seine Führung wenigstens keine glückliche war. Die Karlsruher Ztg. sieht in seiner Annahme den sicheren Sieg.

< **Heidelberg**, 13 Jun. Abends. Meinem heute Morgen abgesandten Brief habe ich noch einiges nachzutragen. Die an der Bergstraße stehenden badischen Truppen sind nämlich gestern von allen ihren alten Officieren verlassen worden. Dieselben haben sich auf einem Recognitionsritt über die Gränze gemacht. Man nennt unter ihnen die ehemaligen Oberlieutenants Ruppert, den jüngeren Eichfeldt (der ältere Bruder, der frühere Kriegsminister, hat sich ebenfalls aus der ganzen Geschichte zurückgezogen), Lang und einige andere, welche natürlich unter der provisorischen Regierung zu weit höheren Rangstufen befördert waren. Die Soldaten glaubten deßwegen ihre Position verrathen, und zogen sich nach Heidelberg zurück. Mieroslawski, der heute hier war, und auf dem Markt an die Soldaten eine französische Rede hielt, die Sigel seinen Zuhörern übersetzte, hat daher auch den nördlichen Theil Badens jenseits des Neckars preisgegeben; obgleich er in eben jener Rede versicherte „daß eine Freiheitsarmee unüberwindlich sey" — ein Satz den sein eigenes Leben wohl mehr als einmal entkräftet. Für den ruhigen Zuschauer nimmt die ganze Sache bereits die Physiognomie einer verlornen Partie an, die aber wenigstens mit einigem Anstand zu Ende gespielt werden soll. Da es nicht gelungen ist den Aufstand über die Gränze zu tragen, und die Führer selbst eine Winkelrepublik Baden für unmöglich halten, so würden sie sogar im Fall eines Siegs nicht wissen was weiter! Eins glaube ich Sie jedoch versichern zu dürfen, nämlich daß bei etwaiger preußischer Intervention, über deren Eintritt wir hier noch immer im ungewissen sind, Oesterreich in Süddeutschland gewonnenes Spiel haben wird — zwar nicht bei der sogenannten gebildeten Classe — „das Wien ist halt weit von hier," und wenn auch der einzelne vielleicht Tirol kennt, so ist dem größeren Theil der unbeweglich auf der Scholle klebende Oesterreicher doch noch unbekannter als Preußen — aber bei der Masse des Volks, das den unvermittelten Gefühlen gehorcht. Der gemeine Mann fühlt sehr gut die größere Stammverwandtschaft zwischen sich und dem „gemüthlichen" Oesterreicher als dem „kalten, stolzen" Nordländer. Ich melde Ihnen dieß, ohne ein Urtheil beizufügen, einfach als Thatsache, und füge Ihnen noch bei daß selbst unter den Gebildeten die jüngere Generation in ihrem leidenschaftlichen Preußenhaß viel Sympathien für Oesterreich zeigt.

Gr. Hessen. **Darmstadt**, 13 Jun. Mit den Operationen gegen Baden und die Pfalz wird es nun Ernst. Heute Morgen kam ein Bataillon des k. preußischen 38 Infanterieregiments auf der Eisenbahn vorbei nach der Bergstraße. Es wurde von den Einwohnern mit Enthusiasmus begrüßt, den es lebhaft erwiederte. Weithin durch die Stadt hörte man die gegenseitigen Hochrufe auf die Preußen und die Darmstädter erschallen. Mittags kam mit dem Bahnzuge das Hauptquartier des commandirenden Generals v. Peucker vorbei. Wie man sagt, geht es vorerst nach Zwingenberg. Auch General v. Bechtold mit seinen Adjutanten befand sich im Zuge und stieg hier aus. Er wird, wie es heißt, das Commando des linken Flügels im

*) Eichfeld lebte übrigens stets in guten Verhältnissen, sein Vater ist ein pensionirter Stabsofficier.

Digitized by Google

Odenwalde übernehmen. Heute sollen noch mehr Preußen durchkommen. Auf morgen sind 4000 Preußen hier und in der Umgegend angesagt. Bayerische Chevaulegers ritten eben hier durch, und meldeten daß übermorgen die Durchmärsche der Bayern begönnen. Sie gehen bei Oppenheim über den Rhein. In dem Doll'schen Wirthschaftslocale vor dem Rheinthore wird soeben ein Militärhospital eingerichtet, da natürlich das hiesige nur für die Garnison berechnete Lazareth bei weitem nicht groß genug ist für die nunmehr concentrirte Truppenmasse. (Frankf. Journ.)

Mainz, 13 Jun. (1 Uhr Nachmittags.) In Folge einer hier angelangten Staffette ist um 12 Uhr eine Schwadron preußischer Dragoner nach Niederingelheim aufgebrochen. Die Schwadron welche eben vom Exercieren eingetroffen war, hat ohne zu füttern mit verhängtem Zügel die Stadt verlassen, und man schließt daraus auf wichtige Nachrichten welche dem Gouvernement zugegangen seyn müssen. (O. P. Z.)

Mainz, 12 Jun. Die heute stattgefundene Wahl eines Abgeordneten zur deutschen Nationalversammlung hatte folgendes Resultat: von 163 Stimmen erhielt Bamberger 158. (M. Z.)

Von der Nahe, 13 Jun. Nachdem schon gestern die preußischen Truppen in die nahe Rheinpfalz eingerückt, und die Ebernburg besetzt hatten, folgten heute der Prinz von Preußen und Prinz Friedrich Karl, welche in letzter Nacht in Kreuznach eintrafen, von da mit dem ganzen Generalstab zu Pferde den Truppen nach um an den kriegerischen Ereignissen in den hessischen, badischen und bayerischen Rheinlanden Antheil zu nehmen. General v. Hirschfeld hat bei seinem Einrücken in die bayerische Pfalz folgende Proclamation erlassen: „Bewohner von Rheinbayern und Rheinhessen! Auf Befehl meines Königs, veranlaßt durch die Aufforderung Eurer Regierungen die bundesmäßige Hülfe zu leisten, betrete ich mit meinen braven Truppen, Euren deutschen Brüdern, heute Eure Gränzen um Euch den durch Aufruhr und Verrath gestörten Frieden wieder zu bringen. Den wohlgesinnten Bürgern verspreche ich Schutz, und erwarte von ihnen kräftige Unterstützung bei Handhabung des Gesetzes und Herstellung der Ordnung. Die Aufrührer aber die Euch in Unglück und Verderben gestürzt haben, werde ich mit starker Hand niederwerfen wo ich sie finde. Ihr preußischen Unterthanen aber die Ihr durch Aufruhr und Verrath den preußischen Namen schändet, und in den Reihen der Rebellen gegen Eure Brüder kämpft, Ihr seyd dem Kriegsgesetz unnachsichtlich verfallen. Ihr habt die Todesstrafe verwirkt, und sie wird Euch treffen nach dem Gesetz. Hauptquartier Baumholder, den 12 Junius 1849. Der commandirende General (gez.) v. Hirschfeld." (F. J.)

Bensheim, 13 Jun. Gefecht bei Waldmichelbach. Als am Abend des 12 die Nachricht kam, das hessische Dorf Waldmichelbach sey von Freischaaren umringt, zog der Oberst von Wizleben mit 3 Colonnen, Mecklenburger und Bayern, dorthin, griff die Aufständischen an, vertrieb sie aus allen Positionen und machte 11 Gefangene, unter denen 3 Verwundete, die hier liegen, ein Hanauer, ein Böhme, ein Badener. Die Aufständischen hatten 10 Todte. Es war die Arbeitercompagnie aus Mannheim mit den Schweizer-Scharfschützen, die gegen die mecklenburgischen und bayerischen Schützen kämpften. Die Artillerie kam nicht zur Thätigkeit. Die Mecklenburger haben einen Todten, von der Schwadron die der Prinz Wilhelm führt. Das Gefecht dauerte von 12 Uhr Nachts bis 3 Uhr Morgens. Die Mecklenburger haben sich in ihre alten Positionen wieder zurückgezogen. (F. J.)

Preußen. **Köln,** 11 Jun. Hr. Raveaux, Präsident der jetzigen Reichsregierung und mit dem Departement des Kriegs betraut, wurde heute vom hiesigen Landgerichte wegen Schulden mehrmals in contumaciam verurtheilt. (Deutsche Z.)

Kreuznach, 12 Jun. Unter großer Begleitung der Bewohner und frohen Gesängen rückten heute unsere Truppen nach der bayerischen Rheinpfalz. Die Ebernburg, wo Zitz mit den Mainzer Freischaaren gestern Abend noch hauste, wurde von einer Compagnie des 24 Infanterieregiments besetzt. Widerstand leistete niemand. Die welche daselbst gehaust hatten, waren eilig und ohne Vertheidigung dieser Veste Franzens von Sickingen abgezogen. Die bayerischen Landleute begrüßten die Preußen mit Jubel. (O. P. Z.)

♀ **Berlin,** 12 Jun. Der Rest der Nationalversammlung in Stuttgart hat seine Beschlüsse vom 7 Jun., wornach die Regierungen die das „norddeutsche Wahlgesetz" zur Ausführung bringen des Hochverraths sich schuldig machen, der hiesigen Regierung in einem von Löwe von Calbe unterzeichneten Document „zur Kenntnißnahme und Nachachtung" zugesandt! Diese Naivetät soll im Ministerium große Heiterkeit hervorgerufen haben. Dieselbe Wirkung äußerte sie auch auf das Publicum; ich habe sogar gesehen wie sich demokratische Gesichter beim Anhören der Neuigkeit zu einem Lächeln verzogen. Wie lange wohl die Stuttgarter Versammlung den Muth haben wird ihre Rolle mit ernsthafter Miene weiter zu spielen? Die preußische Regierung verfolgt ihre Zwecke mit Entschiedenheit. Wie mir versichert wurde, ist es ihr gelungen noch mehrere der kleinern Staaten zum Anschluß an die Reichsverfassung der drei Königreiche zu bewegen. Der Beitritt derselben soll aber vorläufig noch geheim gehalten werden! Dieser Tage hieß es in kürzester Zeit werde der Berliner Belagerungszustand aufgehoben werden. Bis jetzt hat sich dieses Gerücht weder bestätigt noch ist es widerlegt worden. Die Unterhandlungen mit Dänemark sind wieder in Stocken gerathen; man kann daraus abnehmen daß Preußen auf guten Bedingungen besteht.

Berlin, 12 Jun. Der Prinz Friedrich Karl ist nach dem Preuß. Staatsanzeiger nun auch in die Rheinprovinz abgereist.

Berlin, 11 Jun. Nach dem C. V. ist eben der Justizrath Pfeiffer aus dem Gefängniß entlassen worden, da der Untersuchungsrichter nach zweimaligem Verhör nicht im Stande war irgendeine gesetzliche Strafbarkeit zu begründen. Gestern wurden bereits der Lehrer Steide und der Thierarzt Mecklenburg auf freien Fuß gesetzt, und die übrigen Gefangenen werden noch im Laufe dieser Woche freigelassen.

In **Halle** sind nach der Nat. Z. in der mit dem 9 d. abgelaufenen Woche ungefähr 500 Personen an der Cholera gestorben.

Königsberg, 7 Jun. Von hier wird der C. Z. über die moderne Seeschlange, d. h. die russische Flotte, geschrieben daß am 3 vor Memel ein russisches Kriegsschiff in Sicht war, und am 7 vor Pillau zwei dergleichen Kriegsschiffe in einer Entfernung von zwei Meilen gesehen wurden.

Schleswig-Holstein. **Hadersleben,** 8 Jun. Von hier aus wird der Nord. freien Pr. geschrieben daß am 4 und 5 bei Friderieia die dänischen Kanonenboote und Dampfer, sowie die gegenüberliegenden Batterien von der Seeseite her einen Versuch machten die schleswig holsteinischen Schanzen zu demoliren und die schleswig-holsteinischen Truppen aus der Position zu verdrängen, die der directen Verbindung zwischen der Festung und Fühnen Abbruch thut. Trotz ihrer an zwei Tagen wiederholten Anstrengung mußten die Dänen ihre zum Theil stark beschädigten Schiffe zurückziehen und ihr Vorhaben aufgeben. — Das süderdithmarsische Landesvorsteher-collegium hat sich am 6 d. dahin ausgesprochen daß die Frankfurter Verfassung „selbstverständlich zur Durchführung gebracht werden müsse," und „daß die Besorgniß, es könne die jetzt bekannt gewordene, angeblich von den Regierungen von Preußen, Sachsen und Hannover ausgegangene Reichsverfassung der Durchführung des von der deutschen Nationalversammlung errichteten Verfassungswerks hindernd in den Weg treten, völlig unbegründet erscheint, da jenen Regierungen die zur Erlassung einer solchen Reichsverfassung erforderliche Autorität mangelt, und auch in materieller Hinsicht die Arbeit derselben in verschiedenen Beziehungen die Bedürfnisse und die gerechten Ansprüche der Zeit unbefriedigt läßt."

Rendsburg, 9 Jun. Dem Vernehmen nach hat Orla Lehmann Erlaubniß erhalten sich auf 14 Tage nach Kopenhagen zu seiner schwer erkrankten Frau zu begeben. Von Friderieia hört man daß am 7 die Festung heftiger als je zuvor bombardirt ward. Wenn erst die Laufgräben fertig sind, was in wenig Tagen der Fall seyn wird, so wird sie sich schwerlich mehr lange halten können, die Hälfte von ihr liegt in Trümmern, am 6 Morgens waren, nach dem letzten Bericht von Fühnen, 58 Häuser der Festung schon ganz niedergebrannt, 128 großentheils beschädigt. Im Alsener Sund haben sich wieder mehrere dänische Schiffe gesammelt, unter denen auch das Linienschiff Skjold. Man erwartet daher einen neuen Angriff der Dänen auf die Schanzen von Düppel.

Cuxhaven, 10 Jun. (Durch elektromagnetischen Telegraphen.) Laut Schiffermittheilungen soll die dänische Corvette Valkyrie in Folge erlittener Beschädigung bei dem Gefecht am 4 d. nach Kopenhagen zur Reparatur abgegangen seyn. (Auch ein Bericht aus Helgoland meldet daß viele Kugeln in die Valkyrie eingeschlagen.) (H. C.)

Oesterreich. L **Wien,** 12 Jun. Ich schrieb Ihnen neulich daß die Unterhandlungen mit Piemont so weit gediehen seyen, daß man nur die Ratification des Friedens gewärtigt. Der sonst gut unterrichtete Oesterreichische Correspondent bezweifelt gestern diese Nachricht mit der Bemerkung: daß der Minister v. Bruck sich vielmehr veranlaßt gesehen, um den Zögerungen von Seite Piemonts ein Ziel zu setzen, dem Hof zu Turin in dieser Beziehung neuerdings eine dringende Erklärung zugehen zu lassen. Ich glaube indessen meine frühere Mittheilung doch wiederholen zu dürfen, und hinzuzufügen daß von Seite des Turiner Hofes dießfalls auch bereits eine erwünschte Antwort an unsern Handelsminister eingelangt ist. Gestern machten der Kaiser und die kaiserliche Familie in Begleitung ihres erlauchten Gastes des Prinzen Luitpold von Bayern eine Spazierfahrt nach Hainbach.

Wien. Das Regiment Gecopperi (von dem ein Bataillon Olm verrieth) und das Regiment Zanini, welches gegen die Magyaren zu fechten sich weigerte, werden nach Olmütz versetzt. — Für die Schwurgerichte wird, laut Wien. Ztg., jetzt ein Local hergerichtet. Die HH. Oster

Digitized by Google

Fakke und Buchheim sind gefänglich beim Criminalgericht eingebracht worden. Sie sollen vor wenig Tagen in Leipzig auf Requisition österreichischer Behörden verhaftet worden seyn. Das Ministerium des Innern hat den Bewohnern Tirols die Theilnahme an den bayerischen Volksversammlungen bei Strafe verboten. Wiener Journale nennen die HH. Boczek, Giskra, Hartmann, Hederich, Kudlich, Mally, Pattai, Rank, Raus, Schneider, Stark, Wiesner, Zimmer als die österreichischen Deputirten die noch im Stuttgarter Parlament sitzen. — Die Sparcasse hat in der Periode vom 4 bis 9 Jun. einen bedeutenden Rückschlag gezeigt, von 806 Parteien wurden 64,923 fl. eingelegt, und von 1060 Parteien 95,509 fl. zurückgezogen.

* **Wien**, 12 Jun. Alle Truppentransporte, welche täglich von Wien oder durch Wien abgehen, sind zur Südarmee bestimmt. Heute Mittags sind 30 Wägen mit Pontons von Linz hier angekommen, welche nach kurzer Rast ihren Marsch nach Preßburg fortsetzten.

△ **Wien**, 13 Jun. Dembinski soll das Commando niedergelegt haben und statt seiner ein Oberst Dessewffy das Commando führen. Die Nachricht vom Zurücktreten dieses oder jenes Polen kam schon so oft vor, daß man auch diese Meldung mit einigem Mißtrauen ergreift. Aus Triest vom 11 schreibt man daß fortwährend Flüchtlinge aus Venedig kamen die erzählen daß noch von keiner Uebergabe die Rede sey. Es werden, wie es heißt, Zimmer für den Kaiser von Rußland, der ebenso wie Erzherzog Johann erwartet wird, in Bereitschaft gehalten. In Folge der häufigen Regengüsse hat die Cholera bedeutend nachgelassen; glücklicherweise hat auch fast alle Furcht vor derselben aufgehört.

△ **Wien**, 13 Jun. Nach dem in der heutigen Wiener Zeitung veröffentlichten Bericht des Banus von Croatien ist der von mir gestern erwähnte Sieg über das Perczelsche Insurgentencorps nächst den Römerschanzen, nicht weit von Peterwardein, erfochten worden. Von Seite der Insurgenten waren 6 Bataillons, 5 Schwadronen mit 3 Batterien gegen 4 kaiserliche Infanterie- und 2 Cavallerie-Brigaden im Gefechte, welches ein durch General Ottinger ausgeführter Cavallerie-Angriff mit so glänzendem Erfolge entschied, daß der Feind mit einem Verlust von 1500 Mann geworfen und, von dem Rückzugswege nach Neusatz, gegenüber von Peterwardein, abgeschnitten, in die Jareker Sümpfe versprengt wurde. Der Verlust von Seite der Kaiserlichen wird mit 2 Todten und 12 Verwundeten angegeben, welche Zahl entweder ein Schreibfehler ist, oder zum Beweis dient daß die Insurgenten in ein Artilleriefeuer geriethen welchem sie in wilder Flucht zu entrinnen suchten, so daß sie in diesem Augenblick ohne Widerstand den Cavallerie-Angriff erduldeten, sonst konnten die erwähnten zwei Bataillone nicht so leicht zusammengehauen werden. Perczel entkam, und Jellachich rückte im Banat gegen Temeswar vor. Der heutige Tag war zum Einmarsch der Russen in Siebenbürgen bestimmt. Auf der Börse verbreitete man Gerüchte über zwei bei Sillein, im Trentschiner Comitat, und bei Eperies durch die Russen erfochtene Siege, doch mangeln hierüber zuverlässige Berichte. Der rechte Flügel des Schlik'schen Corps hat nach einem unbedeutenden Vorpostengefecht Gschorna, einen Marktflecken zwei Meilen von Raab, besetzt, wobei Oberst Zeßner von Kaiser-Uhlanen, sich auf einem Wagen zu weit vorwagend, von den Husaren schwer verwundet in ihre Hände gerieth. Das Hauptquartier des Baron Haynau befindet sich noch in Preßburg. Nach dem Vorrücken des Schlik'schen Corps ist die Oedenburger Gegend nun von dem Schwarzenbergischen Armeecorps besetzt. Die Schwadron von Palatinal-Husaren, welche bei Gloggnitz nach Ungarn flüchtete, entkam der Verfolgung; die zweite Schwadron jedoch wurde vor Leoben von zwei Compagnien Bianchi-Infanterie aufgehalten, auf welche die Husaren einen verzweifelten Angriff wagten, das erste Glied niederrannten und mit einem Verlust von 17 Mann sich durchschlugen. 80 Husaren entkamen über das Gebirg nach Bruck an der Mur, hier von vier Compagnien Bianchi-Infanterie angegriffen blieben fünf Husarern todt, 44 wurden gefangen, und 31 Mann gelang es zu entkommen; andere 28 Husaren kehrten von Leoben nach St. Michael zurück wo sie, von der Nationalgarde und einer halben Compagnie Bianchi aufgehalten, sich als Gefangene ergaben. Die übrigen sechs Schwadronen desselben Husarenregiments setzten ihren Weg von Linz über Salzburg, Innsbruck nach Italien fort. — In Ermangelung interessanterer Nachrichten will ich Sie auf ein Curiosum im heutigen „Oesterreichischen Correspondenten" aufmerksam machen. Ein kurzer Artikel desselben will in der Allg. Zeitung ein schon seit lange Oesterreich feindliches Blatt erblicken, weil ich in Ihrer Zeitung von 5 und 6 Jun. die Meinung äußerte daß Baron Geringer, als ein nicht zum Landeschef Ungarns, wohl aber zum einstweiligen Commissär und zum Organ des Ministeriums an die Seite des commandirenden Generals geeigneter Beamte, durch das Ministerium nur in dieser letzteren Eigenschaft verwendet werden könne. Das allerhöchste Handschreiben vom 4 Jun. in der Wiener Zeitung vom 9 bringt die Ernennung ganz in dem von mir angedeuteten Sinne, und der Verfasser des erwähnten Artikels schilt die Allg. Zeitung österreich-feindlich weil einer Ihrer Correspondenten solchem Beschlusse des österreichischen Ministeriums beistimmt. O sancta simplicitas!

Innsbruck, 12 Jun. Es geht das Gerücht daß die hiesige Universität eine glänzende Acquisition an dem Hrn. Dr. Phillips, einer der ersten Celebritäten im Fache des Kirchenrechts, machen werde. — Heute rückte ein Bataillon von Erzherzog Ludwig-Infanterie mit dem Stabe hier ein, welches nach Reutte seinen Marsch fortsetzen wird. Das Regiment Ludwig hat an den Lagunen vor Venedig sehr viele Leute durch das Fieber verloren, und lag letztere Zeit in Südtirol. Wir wünschen daß die frische Alpenluft der hochgelegenen Gegend von Reutte günstig auf den Gesundheitszustand dieses braven Regiments einwirken werde. Das Bataillon defilirte in schöner Haltung, trotz des ermüdenden Marsches, vor dem Kaiser Ferdinand und dem Erzherzog Rainer unter Vivatrufen am Rennplatze. (Tiroler Bote.)

Innsbruck, 14 Jun. Durch Estaffette traf vom hohen Kriegsministerium die Ordre ein daß sämmtliche aus Südtirol und Italien nach Reutte bestimmte Truppen schnellstens nach Vorarlberg zu marschiren haben. (Tirol. B.)

Oesterreichische Monarchie.

y **Preßburg**, 11 Jun. Im Hauptquartier der kaiserl. Operationsarmee wimmelt es von Truppengattungen aller Art. Zuzüge und Dislocationen finden fortwährend statt; vorgestern marschirten gegen vier Grenadierbataillons vom jenseitigen Donau-Ufer herüber nach der Schütt; gestern und heute rückten zwei Bataillons des Infanterieregiments Erzherzog Ludwig aus dem Waagthal hier ein, und setzten nach kurzer Rast ihren Marsch nach Oedenburg fort, welches, in diesen Tagen von den Magyaren hart bedrängt, noch nicht ganz außer Gefahr seyn soll. Trotzdem werden noch immer Reisepässe dahin verabfolgt, während nach der Raaber Route solche nur bis Ung. Altenburg ausgestellt werden. In dieser Richtung ist das erste Armeecorps bei Wieselburg concentrirt. Der tapfere Befehlshaber desselben, Feldmarschall-Lieutenant Graf Schlik, weilt noch gegenwärtig hier; die Offensivbewegungen der Armee, welche man ganz bestimmt auf heute angeraumt wissen wollte, scheinen also wieder hinausgeschoben zu seyn. Kleinere Scharmützel kommen häufig vor; ein solches hat Freitag in der Nähe von Szerdahely stattgefunden, in welchem die Kaiserlichen einige Vortheile errungen und gegen 80 Honved zu Gefangenen gemacht haben sollen. Die russischen Heeresmassen haben die beiden Lager bei Oberufer und auf der Sauhaide verlassen, und sind theils nach der Schütt aufgebrochen, theils in den hiesigen Vorstädten und in den angränzenden Ortschaften St. Georgen, Bösing, Madern ꝛc. bequartiert worden. Ihre Reihen werden durch die mit immer größerer Heftigkeit auftretende Cholera und durch gastrische Fieber bedeutend gelichtet. Von vorgestern auf gestern gab es 137 Todesfälle. Auch die Preßburger Stadtbevölkerung wird stark mitgenommen. Auf den Schloßgrund und Zuckermantl allein wurden seit gestern 19 Personen von der Seuche hinweggerafft. Auf der Nordbahn wurden zwei Batterien leichten Geschützes und soeben wieder eine Batterie vom jenseitigen Donau-Ufer hieher und nach der Schütt weiter befördert. Man scheint den Defect an leichten Truppen durch eine Masse Feldkanonen geringen Calibers decken zu wollen, was auch nur zum Vortheil gereichen kann, da die Ungarn bekanntlich auch im Feld mit schweren Feuerschlünden (meist aus kaiserlichen Festungen erbeutet) zu operiren gezwungen sind. Vor dem Krönungshügel in Preßburg, dem sogenannten „Königsberg," ist jetzt ebenfalls eine halbe Batterie aufgepflanzt. Eine russische Cavallerie-Colonne wird heute erwartet.

y **Preßburg**, 12 Jun. Ein kleines Vorpostengefecht, welches gestern in der Nähe von Hochstraß stattgefunden, gab zu dem Gerücht Veranlassung als ob Raab von den Kaiserlichen genommen wäre. Ich kann Sie aber versichern daß noch gar kein Angriff von Bedeutung vorgefallen. Die Rüstungen werden beiderseits mit unermüdlicher Ausdauer betrieben — was man sich von den Magyaren erzählt geht ins Fabelhafte — und die beiden Heere stehen am jenseitigen Donau-Ufer fast auf Schußweite einander gegenüber. Aber das Hauptquartier befindet sich noch immer in Preßburg, wo auch die zu den Kriegsoperationen bestimmten Heerführer fortwährend verweilen. Vor der Glashalle des Zuckerbäckers Köszeghy kann man da noch immer den Oberbefehlshaber Feldzeugmeister Haynau, im schlichten Reitermantel, sowie die Generale Schlik, Kempen, Colloredo die Abendstunden in traulicher Unterhaltung zubringen, und auf dem Theaterplatz, wo das treffliche Musikcorps des abtrünnig gewordenen Regiments Ceccopieri herrliche Weisen aufzuführen pflegt, eine Unzahl von kaiserl. österreichischen und kaiserl. russischen Stabs- und Ober-Officieren spazieren gehen sehen. Viele der letztern, die ich gestern ge-

Digitized by Google

sprochen, konnten mir nicht genug von ihrer Ungeduld und ihrer Mißstimmung über das lange passive Zuwarten erzählen, und wie sie vor Begierde brennen endlich das Feld der Thätigkeit und des Handelns wieder betreten zu können.

Zwischen Theiß und Donau ist wieder ein blutiges Treffen geschlagen worden, zwischen dem Cernirungscorps von Peterwardein und den Magyaren unter Perczel. Der Banus hatte alle seine Truppen in den vier Orten Titel, Mosorin, Lock und Viloro am linken Theißufer concentrirt. Am 4 Jun. versuchte Perczel mit 8 Bataillonen und 4 Schwadronen (nach andern Berichten mit 12,000 Mann) einen Ausfall auf dem rechten Donau-Ufer, und machte zuerst einen Scheinangriff gegen Kamenitz und Karlowitz, und warf sich dann mit aller Macht auf den linken Flügel der Feinde, wo er unter mörderischem Geschützfeuer 2 Redouten beim Dorfe Kamenitz und einiges Geschütz eroberte. Als jedoch den Kaiserlichen Succurs kam, warfen sie die Magyaren wieder aus den eroberten Positionen, und nahmen ihnen von den eignen Geschützen einige ab (nach andern Berichten hätten die Magyaren die eroberten Kanonen in Sicherheit gebracht). Von den Gränzern blieben 150 auf dem Platze, worunter mehrere Officiere, der Verlust der Magyaren ist unbekannt; serbische Recruten fochten und fielen in ihren ersten Reihen, und im ganzen wurden nur 13 Gefangene gemacht. Die Magyaren zogen sich nach dem Gefecht in die Festung zurück. Der Serbengeneral Knicanin hat den russischen St. Anna-Orden 2ter Classe in Brillanten erhalten. Die Cholera wüthet immer noch unter den Gränzern, die Kranken sterben in wenig Stunden; dazu kommt eine neue Noth: Heuschrecken haben sich in bangenerregender Menge gezeigt.

Donaufürstenthümer.

Von **Bucharest**, 29 Mai, schreibt man dem Const. Bl. a. B., daß die russische Armee noch regungslos in der Walachei liege, also von dieser Seite kein Einrücken nach Siebenbürgen erfolgt sey. Dagegen hätte die türkische Regierung unterm 21 (9) Mai angezeigt daß an der Banater Gränze ein Truppencorps zusammengezogen werden solle. Die türkische Bevölkerung, unzufrieden seit langem, wäre von magyarischen Emissären aufgeregt worden, und die Ernennung Stirbey's zum Hospodar hätte eine Protestation der Bojaren zur Folge gehabt.

Großbritannien.

London, 11 Jun.

In der gestrigen Unterhaussitzung äußerte Hr. Hume: der Staatssecretär des Auswärtigen habe bei einer früheren Gelegenheit erklärt daß er von dem französischen Gesandten eine Mittheilung über die Expedition nach Civitavecchia erhalten. Er erlaube sich nun die Frage: ob darin auf den Marsch gegen Rom Bezug genommen sey. Auch wünsche er zu wissen ob Viscount Palmerston das Verfahren der Franzosen billige, oder mißbillige, und welche Antwort derselbe auf die erwähnte Mittheilung gegeben. Lord Palmerston: „Ich habe jene Mittheilung im November oder December v. J. empfangen; aber über die weiteren Zwecke der Expedition ist darin nichts gesagt. Ich ertheilte darauf die Antwort: den brittischen Ministern steht es nicht zu über das Verfahren der französischen Regierung zu urtheilen; doch seyen wir der Ansicht daß die zwischen dem Papst und seinen Unterthanen entstandenen Streitigkeiten sich durch diplomatische Intervention beilegen ließen, und daß diese Intervention auf eine solche Verständigung abzielen sollte wodurch der Papst dem römischen Volke die im vorigen Jahre gemachten constitutionellen Zugeständnisse sicherte. Namentlich aber sollte eine praktische und thatsächliche Trennung zwischen der weltlichen und der geistlichen Autorität eintreten." (Lauter Zuruf.) Hr. Hume: „Besagte die Mittheilung des französischen Gesandten daß es Absicht der französischen Armee sey sich der Stadt Rom zu bemächtigen?" Lord Palmerston: „Darüber hab' ich keine Anzeige erhalten." Hr. John O'Connell: „Steht die eben vernommene Erklärung Sr. Lordschaft ganz im Einklang mit dem oft verkündigten Princip der Nichteinmischung in die Angelegenheiten fremder Staaten? Hegt man vielleicht irgend Besorgnisse wegen der Aufrichtigkeit Sr. Heiligkeit des Papstes?" (Mehrfaches Oh! oh!) Lord Palmerston: „Ich habe von mehreren Continentalstaaten Andeutungen erhalten daß man unsre Mitwirkung an den Unterhandlungen, die in Civitavecchia beginnen sollen (?), gern sehen würde." Hr. J. O'Connell: „Von welchen Staaten?" Lord Palmerston: „Von Oesterreich, Neapel, Frankreich und dem päpstlichen Nuncius in Paris. (Gelächter.) Indessen wurde dem Nuncius von Lord Normanby, Ihrer Maj. Gesandten in Paris, erklärt daß seitens Ihrer Maj. Regierung keine Einmischung in die römischen Anliegen stattfinden werde." (Beifall.) Nach dieser Conversation ging man zu andern Gegenständen über.

(M. Post.) Lord Howard de Walden ist auf seinen Gesandtschaftsposten in Brüssel zurückgekehrt. Sir Edmund Lyons wird zu Anfang nächsten Monats nach Bern abreisen, wo seit der Entfernung Hrn. Moriers Hr. R. Peel als englischer Geschäftsträger gehandelt hat. Viscount Ponsonby, unser Botschafter am österreichischen Kaiserhof, ist im Begriff mit seiner Gemahlin nach Wien zurückzureisen. Lord Cowley wird nicht so bald, als man erwartet hatte, nach London heimkehren, indem diplomatische Geschäfte seine längere Anwesenheit in Frankfurt erfordern.

Die Times kommt noch einmal auf die französische Präsidentenbotschaft. „Wenige schriftliche Ausarbeitungen", sagt sie, „werden in England so unnachsichtig beurtheilt als die jährlichen Thronreden. Es ist eine constitutionelle Maxime: „die Königin kann kein Unrecht thun"; ebenso, scheint es, nimmt man bei uns an: die Königin kann nichts recht sagen. Entweder sie ist zu kurz, oder sie ist zu breit; entweder sie läßt das Volk absichtlich im Dunkeln, oder sie dictirt dem Parlament und greift der Berathung vor. Mit einem Wort: eine Thronrede, wie sie's auch anfangen mag, „täuscht die gerechten Erwartungen des Publicums", und wenn weiter nichts, so läßt sich einer Rede von 20 Sätzen wenigstens vorwerfen daß sie nicht 25 enthält. Indessen nun ist Aussicht vorhanden daß constitutionelle Thronreden künftig eine billigere Beurtheilung finden werden — man wird sie vergleichen können mit Präsidentenbotschaften. Paris wird künftig mit Washington wetteifern, die Seine ahmt den Potomac nach. Was uns arme Journalisten betrifft, so legen solche Monster-Botschaften uns zwar Mühseligkeiten auf, welche durch den innern Werth dieser Actenstücke nicht immer vergütet werden; aber wir sind solche Heimsuchungen gewohnt, und wollen uns nicht darüber beklagen. Aber wie viele mehr sind im Anzug! Wie lange wird's noch dauern und wir haben ein Dutzend Republiken um uns herum, ein Dutzend Präsidenten, und also auch ein Dutzend Jahresbotschaften. Der Kraken und die Seeschlange sind ausgestorben; an die Stelle dieser verlorenen Species treten diese Riesenbandwürmer moderner Republiken. — Hrn. Louis Napoleons Botschaft handelt de omnibus rebus et quibusdam aliis. Er nimmt den ganzen Staatshaushalt vor, und mustert jedes Departement mit der langweiligen Detailgenauigkeit einer Militärinspection. Er besteigt die Tribüne an aller seiner Minister Statt. Man weiß kaum was ihnen noch zu sagen übrig bleibt, als etwa einige urkundliche Belege zu liefern. So sinkt der Präsident zum Minister herab, und es erwahrt sich die Theorie Sismondi's: zwischen dem amerikanischen Präsidenten und dem brittischen Premier walte kein wesentlicher Unterschied ob, als der daß jener gewiß sey vier Jahre lang im Amt zu bleiben, und dieser nicht. Bei uns Engländern genügt es wenn der Monarch die Richtung der Politik im allgemeinen andeutet und einige Landmarken der Gesetzgebung ausstekt. Wir sind zufrieden wenn das Auge des Gebieters über dem Ganzen waltet, und muthen ihm nicht zu sein Interesse zu theilen und seinen Blick zu zerstreuen durch Theilnahme an der Einzelarbeit seiner Untergebenen. — Einen Sinn wird man der peinlichen Genauigkeit unterlegen, womit der Präsident den Zustand der Republik beschreibt — den nämlich: die Lage Frankreichs ist zu unglücklich, als daß sie sich verhehlen oder bemänteln ließe. Ludwig Napoleon mag gedacht haben: bei der Uebernahme eines schlechten Geschäfts ist es am besten die Wahrheit zu sagen. In der That, „Deficit" ist das Alpha und das Omega der Botschaft, und alles was der Präsident hiernach thun kann ist daß er den Zustand der Finanzen der Versammlung ernstlichst an das Herz legt. Freilich wie alle die fehlenden Millionen aufgebracht werden sollen, oder wie das Volk eine Republik die kostspieliger ist als eine Monarchie in die Länge ertragen wird, das weiß kein Mensch in Paris zu sagen, auch Ludwig Napoleon nicht. Zahlungsunfähigkeit eines Staats ist aber nur ein anderer Name für Revolution. Wenn eine so starke Regierung wie die Ludwig Philipps sich nicht halten konnte gegen die Wirkung neuer Anlehen und neuer Steuern, wieviel mehr ist da für eine Regierung wie die jetzige zu fürchten! Wie kann das Volk Steuern zahlen, wenn es nicht gewinnbringend beschäftigt wird? Krieg und Kriegsgerüchte scheuchen das Capital in seine Höhlen, und lähmen die industriellen Unternehmungen. Solange Paris der Herd demokratischer Agitation ist, muß sein Gewerbsleben, das obenein zumeist in Luxusgegenständen gebahrt, unvermeidlich stocken. Der utilitarische und ökonomische Charakter der Botschaft läßt keinen Zweifel daß der Präsident den richtigen Weg zur Verbesserung kennt; es ist der Weg des Friedens, nicht der des Kriegs. Nur thut es noth daß er an seinen Ueberzeugungen folgerecht festhalte." — Der Examiner urtheilt: diese Botschaft sey das „wenigst französische" Actenstück das er jemals zu Gesicht bekommen; denn es sey schlicht und bescheiden. Die Toryblätter Standard und M. Post sprechen sich mit unbedingtem Lob darüber aus.

In einer Frankfurter Correspondenz der Times dd. 3 Jun. liest man folgende Stelle: „Bayern scheint mehr und mehr abgeneigt Preußen beizutreten. König Maximilian, der von einigen ausgezeichneten jungen Engländern umgeben ist (?), fühlt, so versichert man mir, tiefer als seine Minister die Gefahr worein sein Land und seine Regierung gerathen muß, wenn er noch länger zögert sich offen für die eine oder die andere

Digitized by Google

Partei zu entscheiden. Er ist daher mit den leitenden Männern seines Cabinets ziemlich in Zwiespalt (? rather at odds), und neigt zu der Ansicht daß auch jetzt noch eine Einigung mit dem Berliner Cabinet das weiseste seyn dürfte. Indessen trotz dieser dahinter liegenden Meinung zeigen die öffentlichen Handlungen seiner Regierung eine sehr verschiedene Tendenz..." Derselbe englische Correspondent spricht sich über die republicanische Bewegung in Baden und der Pfalz mit entschiedenster Mißbilligung aus, findet aber, bei der Unbedeutenheit der Elemente aus denen dieselbe hervorgegangen, es um so unbegreiflicher und unverantwortlicher daß der Großherzog von Baden, freilich das Beispiel anderer deutschen Fürsten in ähnlicher Lage nachahmend, bei dem ersten Sturm sogleich Reißaus genommen, um dann in Frankfurt vom sichern Hôtel aus die Hülfe der Preußen anzurufen. Die gemeinen Soldaten, die ihren Fahneneid verletzt und ihren Posten verlassen, werden gescholten, und zwar mit Recht; aber um so mehr habe ein Fürst eine Pflicht und einen Ehrenposten, der nicht leichtfertig oder ängstlich verlassen werden dürfe. In comfortablen Friedenstagen den vornehmen Herrn spielen, das sey keine Kunst; wer eine hervorragende Stellung im Volk einnehmen wolle, müsse auch in Bedrängniß und Gefahr sich als der Mann zeigen der derselben würdig sey — als der vorderste im Volk, denn das bedeute Fürst. So haben namentlich die alten Deutschen das Wort verstanden. „Duces ex virtute sumunt," sagt Tacitus.

** **London,** 12 Jun. Im weitern Verfolg der gestrigen Unterhaussitzung wurde die parlamentarische Eide-Bill (d. h. die Judenemancipationsbill) nach lebhafter Debatte zum drittenmale gelesen und angenommen, und zwar mit 272 gegen 206, also mit einer Mehrheit von 66 Stimmen. Die HH. Shiel und Roebuck sprachen beredt für die Maßregel, welche dagegen von den beiden Mitglieder für die Universität Cambridge, HH. Law und Goulburn, heftig bekämpft wurde. Letzterer stellte seine Hoffnung auf das Oberhaus. — Eine neue amerikanische Dampfpost ist eingelaufen: d. d. New-York 30 Mai. New-Orleans war bis zum 21 Mai in steigender Wassergefahr; man fürchtete das Schlimmste. Die Cholera setzte ihre Verheerungen im Mississippi-Thal fort. Der Brandschaden von St. Louis wird jetzt mäßiger zu 3 Millionen Dollars geschätzt (= 7½ Millionen Gulden; nicht 50 Millionen, wie einige deutsche Blätter angegeben haben). Aus Californien trafen allmählich beträchtliche Goldsendungen ein. Canada (Montreal 28 Mai) war ruhig, und die öffentliche Meinung erklärte sich wieder mehr und mehr für die Regierung. Das Parlament sollte am 30 Mai vertagt werden. Sir Benjamin d'Urban, Oberbefehlshaber der Truppen in Brittisch-Nordamerika, ist am 25 Mai in Montreal gestorben. Er diente früher in gleicher Eigenschaft am Cap. — Die Niederlage Soulouque's auf Hayti ist bestätigt.

Frankreich.

Paris, 12 Jun.

Hr. Chappon, Repräsentant der Seine und Marne; E. Perrier, ehemaliger Legationssecretär, sind an der Cholera gestorben. Drei Minister liegen an dieser Seuche krank: die HH. Rulhière, de Tracy und Passy. Die sterblichen Reste des Marschalls Bugeaud sind nach dem Invalidenhôtel gebracht. Nach einem amtlichen Bericht im Moniteur hat die Cholera von ihrem ersten Erscheinen am 7 März an bis zum 5 Jun. 4434 Personen zu Haus, 4012 in den Spitälern — zusammen 8476 — weggerafft, so daß auf den März 566, auf den April 1834, auf den Mai 4305 und auf die fünf ersten Tage des gegenwärtigen Monats 1771 Sterbfälle kommen. Am 6 Jun. waren zu Haus 362, in den Spitälern 138; am 7 beziehungsweise 377 und 162; am 8 445 und 178, am 9 464 und 148 gestorben — also bis zu diesem Tag im ganzen 10,750 Personen.

Die gesammte demokratische Presse ist über den Wiederbeginn des Kriegs gegen die römische Republik in Harnisch gerathen — sie nennt ihn ein Verbrechen, einen Verrath an der Ehre Frankreichs, einen Verfassungsbruch. Selbst La Presse, das sonst Bonapartisch gesinnte Blatt das erst seit einiger Zeit zur Opposition übergegangen ist, spricht den strengsten Tadel aus. Sie erinnert daß der 29 Mai, wo das ganze Cabinet seine Entlassung genommen hatte, wo es eigentlich gar kein Cabinet mehr gab, der Tag war der gewählt wurde um Hrn. v. Lesseps abzurufen und den Angriff zu befehlen. „War das der rechte Augenblick," sagt sie, „um die Zukunft vielleicht unwiderruflich zu binden? Wer berathet denn den Präsidenten der Republik? Sieht man nicht klar daß es diejenigen sind die nur einen Gedanken haben: ihm zu schmeicheln um sich seines Vertrauens zu bemächtigen, ihn zu verderben um mit ihm die Republik zu Fall zu bringen, damit sie dann stolz ausrufen können: Es gab keine fähigeren Männer als uns die gewesenen Minister der Monarchie." Das schlimmste ist der Skandal der in dem offenkundig gewordenen Zerwürfniß zwischen dem bevollmächtigten Minister der Republik und dem commandirenden General liegt, und der nothwendig auf einen tiefer liegenden Conflict, auf den alten Streit der den König Ludwig Philipp zu Grunde gerichtet hat, den Conflict zwischen der persönlichen und der officiellen Regierung zurückweist. La Presse legt die Sachlage in folgenden Fragen dar: „Am 31 Mai 1849 wurde ein Vertrag abgeschlossen zwischen den Triumvirn der römischen Republik und dem bevollmächtigten Minister der französischen Republik, und von beiden Theilen unterzeichnet. Dieser Vertrag bestimmt in seinem 5ten Artikel: „„In keinem Fall können die Wirkungen gegenwärtiger Verabredung früher aufhören als 15 Tage nach der amtlichen Mittheilung der Nichtratification."" Hatte der General Oudinot nun das Recht diesen Vertrag als eine Art Convention zu bezeichnen? Hatte der General Oudinot das Recht ihn für ungeschehen zu erklären? Hatte der General Oudinot das Recht zu verkünden Hr. v. Lesseps habe seine Vollmachten überschritten? Hatte der General Oudinot das Recht am 31 Mai eine Meinung zu anticipiren, die Meinung der französischen Regierung, die er erst am andern Tag kennen lernte? Hatte der General Oudinot, nach der feierlichen Mißbilligung die ihm durch das Votum der verfassunggebenden Nationalversammlung vom 7 Mai geworden, das Recht sich über dieses feierliche Votum zu setzen? Hatte Hr. Oudinot als Obergeneral das Recht seine Vollmachten als solche zu betrachten die höher ständen als die welche Hr. v. Lesseps als außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister der französischen Republik empfangen? Wenn die Vollmachten des Hrn. Oudinot nicht über denen des Hrn. v. Lesseps standen, wenn jedenfalls Hr. Oudinot es nicht auf sich nehmen konnte eine so zarte Frage zu entscheiden, hat er nicht die schwerste Verantwortung auf sich geladen wenn er die römische Republik und die Stadt Rom mit Hintansetzung der Bestimmungen des Art. 5 des Vertrags vom 31 Mai, des Beschlusses der verfassunggebenden Nationalversammlung vom 7 Mai, und endlich des Art. 5 der französischen Verfassung angriff?" Diese Fragen muß sich auch die Nationalversammlung machen, aber sie kann sie jetzt schwerlich schon ganz unbefangen beantworten, denn einem General vor dem Feind wird sie nicht Unrecht geben wollen.

Der Kampf der Parteien hat in der gestrigen Sitzung der legislativen Versammlung, obgleich der Telegraph beilt war das beistimmende Votum zu melden, eine sehr ernste Wendung genommen. Der Chef der Bergpartei, Hr. Ledru-Rollin, hat der Regierung eine förmliche Kriegserklärung gemacht. „Wie!" rief er dem Ministerpräsidenten zu, „die Römer haben tapfer, heldenmüthig ihre Souveränetät vertheidigt, und ihr sagt ihr seyd gekommen ihnen Worte des Friedens zu bringen. So, Worte des Friedens auf der Spitze der Bajonette, mit Bomben und Kartätschen; das ist Unsinn! Ich sage ihr habt einen Blutflecken auf der Stirn. Ihr wagt zu sagen Frankreich handle frei in seiner Unabhängigkeit, ohne von dem Einfluß der Höfe der heiligen Allianz beherrscht zu seyn, ihr wagt uns das zu sagen. Und dieser Agent den ihr uns so oft gepriesen, dessen Loyalität ihr selbst verkündet, hat uns in seiner Correspondenz gesagt daß die Gegner, die Feinde die er bei dem General traf und die seine Entwürfe bekämpften, die Agenten von Preußen, Rußland und Oesterreich waren. (Bewegung.) Ich gestehe daß ich nicht begreife warum Sie lachen." Hr. O. Barrot, der Ministerpräsident, versetzte: „Sie täuschen sich, ich lache nicht, ich bin bloß unwillig daß Sie annehmen General Oudinot habe den Einflüssen von Oesterreich, Preußen und Rußland nachgegeben." Der andere fuhr fort: „Wie, dieser Mann den ihr unter so vielen ehrenwerthen Agenten gewählt, den ihr so oft gelobt habt, hätte sich soweit vergessen um etwas wahrheitswidriges zu erklären, hätte 25 Jahre seines Lebens vergessen. Nein, er hat die Wahrheit gesagt. Die Zukunft wird es beweisen." Indem er wiederholte daß es nicht wahr sey daß die Constituante eine Intervention in diesem Sinn gutgeheißen, schloß er mit den Worten: „Ihr sagt uns im Anfang, wie um uns einzuschüchtern: Ihr, die ihr uns fragt, uns anklagt, seyd ihr auch dessen gewiß daß ihr auf dem Rechtsboden bleibet? Ich antworte: ich finde es sehr keck von euch die ihr die Verfassung verletzt habt, daß ihr eine solche Frage an uns richtet. Unsere Antwort ist sehr einfach. Die Verfassung ist verletzt, wir werden sie vertheidigen durch alle möglichen Mittel, selbst durch die Waffen." Eine stürmische Scene folgte. „Nur Factionsmänner können eine solche Sprache führen!" ruft man rechts. Die ganze Linke erhebt sich mit drohenden Fäusten: „Ja! ja mit den Waffen in der Hand werden wir die Complotte der Royalisten zurückweisen." Präsidium: „Das ist ein Aufruf zum Bürgerkrieg! Ich rufe Sie zur Ordnung, Hr. Ledru-Rollin. Aber der Ordnungsruf ist unmächtig gegen eine solche Verletzung des Rechts. Ich kann nur noch protestiren im Namen der Constitution, im Namen der ganzen Versammlung. Niemand hat das Recht die Gewalt anzurufen wenn man das Gesetz anrufen kann." Hr. Ledru-Rollin: „Art. 110 der Verfassung erklärt: „„Die Vertheidigung der Verfassung ist dem Patriotismus aller Franzosen anvertraut."" Ich habe gesagt, und ich wiederhole: die verletzte

Digitized by Google

Verfassung wird von uns vertheidigt werden, selbst mit den Waffen in der Hand!" Und wieder erhebt sich die Bergpartei mit dem Ruf: »Vive la République!« General Bedeau stürzt auf die Tribüne, er schwört, auch er werde die Verfassung vertheidigen, aber nur die Majorität der Versammlung, die Repräsentantin des Landes, habe zu entscheiden ob sie verletzt sey. Hr. Segur d'Agueſſeau, unter dem lärmenden Beifall der Rechten, schlägt eine motivirte Tagesordnung vor, welche die Regierung als gerechtfertigt anerkennt und die Sympathie der Versammlung für das italienische Heer ausdrückt. Diese bestimmte Form der Zustimmung scheint jedoch auch der „weißen Montagne" zu stark, Gegenvorschläge werden gemacht, und endlich wird auf Hrn. Larabits Antrag mit 361 gegen 203 Stimmen die einfache Tagesordnung angenommen. Heute war, so weit die Nachrichten gehen, die öffentliche Sitzung nur kurz. Hr. Ledru-Rollin hatte für seinen Antrag den Präsidenten der Republik und die Minister in Anklagestand zu setzen Dringlichkeit verlangt, und die Versammlung hatte sich in die Abtheilungen zurückgezogen um darüber zu berathen.

⊙ **Paris**, 12 Jun. Aus den Berichten über die gestrige Sitzung der Nationalversammlung werden Sie ersehen daß uns wieder eine Straßenschlacht in Aussicht gestellt ist. Die Demagogen scheinen entschlossen zu seyn einen entscheidenden Gang mit der Regierung zu machen. Wenigstens darf man hierauf aus der Sprache Ledru-Rollins und der heutigen radicalen Blätter schließen. „Die Majorität der gesetzgebenden Kammer," liest man am Eingang aller rothen Journale, „ist mit stolzer Geringschätzung zur Tagesordnung übergegangen. Durch dieses Votum hat sie einer Politik beigepflichtet welche die Verfassung verletzt. Wir haben einen Anklageact gegen die Executivgewalt niedergelegt. Wir werden denselben morgen unterstützen. Wir wollen die Mittel welche die Verfassung uns in die Hände gibt, erschöpfen. Halte das Volk fest an seinem Glauben; die Repräsentanten haben Glauben an das Volk." Dieses Manifest wird von einem andern begleitet welches lautet: „Wir Mitglieder der republicanischen Presse, wir Mitglieder des demokratisch-socialistischen Ausschusses, wir sagen dem Volk es solle sich bereit halten zur Erfüllung seiner Pflicht. Der Berg wird die seinige thun. Wir haben sein Wort. Fünf Repräsentanten sind von ihm gewählt worden um Maßregeln zu treffen (pour aviser). Alle Republicaner werden sich wie Ein Mann erheben." Ob diese Proclamation in einer Zusammenkunft bei Hrn. v. Girardin entworfen wurde, weiß ich nicht; das aber ist gewiß daß gestern eine Versammlung aller rothen und röthlichen Journalisten bei dem Redacteur der Presse stattgefunden hat. Auch die Schulen haben sich in einem Aufruf vernehmen lassen, und in der fünften und siebenten Legion der Nationalgarde werden Unterschriften zu einer Protestation gegen die „schändliche Politik der Regierung" gesammelt. Auf den Straßen ist noch alles ruhig; selbst auf den Boulevards und in der Nachbarschaft des Palasts der Nationalversammlung zeigt sich nichts ungewöhnliches. Von Zusammenrottungen keine Spur. Ist es Gleichgültigkeit, oder gesetzlicher Sinn, oder Furcht vor den Soldaten, welche consignirt sind und in Bereitschaft stehen gegen jede Störung der Ruhe einzuschreiten? Hierüber sind unsere conservativen Blätter nicht einig, wohl aber stolz auf die Thatsache daß der „Appell des Hrn. Ledru-Rollin an die Leidenschaften des Volks kein Gehör gefunden habe." Wir wünschen daß dieß keine Illusion sey. Die Abwesenheit des Pöbels kommt uns verdächtig vor, weil sie bei der großen Spannung, welche im Publicum herrscht, unmöglich eine freiwillige oder zufällige ist. Ist aber die Disciplin in der Armee der Demagogen so groß daß sie auf Befehl ihrer Chefs zu Hause bleiben, dann werden sie auch auf deren Befehl — erscheinen. Gefaßt machen müssen wir uns auf alles, ohne indessen maßlosen Besorgnissen Raum zu geben. Ein beruhigender Umstand ist auf jeden Fall der daß die Socialisten zu klug sind loszubrechen bevor sie nicht von der gründlichen Unzufriedenheit der Bourgeoisie mit dem Ministerium überzeugt sind.

Straßburg, 13 Jun., 5 Uhr Abends. Telegraphische Meldung. *) Paris, 13 Jun., 9½ Uhr Morgens. Der Minister des Innern an die Präfecten. Daß der Präsident der Republik und die Minister in Anklagestand versetzt werden sollten, ward gestern von 377 gegen 8 Stimmen verworfen. Die Linke hat sich des Abstimmens enthalten. Die Ruhe von Paris ist nicht einen Augenblick gestört worden.

* **Straßburg**, 14 Jun. Abends 4 Uhr. (Telegraphische Depeschen.) Paris, 13 Jun. 3 Uhr Abends. Der Minister des Innern an die Präfecten. Beträchtliche Zusammenrottungen auf den Boulevards haben die Verwendung der bewaffneten Macht nothwendig gemacht. Wir besorgen noch größere Unordnungen, aber die Regierung ist im Stand der Verfassung und den Gesetzen Achtung zu verschaffen. Geben Sie uns Nachricht von dem was bei Ihnen vorgeht. — Abends 6 Uhr. Die Kundthuung von heute früh hat einen drohenderen Charakter angenommen, aber die Regierung ist versichert, sie wird mit dem eifrigen Beistand der Nationalgarde und des Heers der Sache der Ordnung und der Gesetze überall den Sieg verschaffen. — Abends 8 Uhr. Die Nationalversammlung hat Paris in Belagerungsstand erklärt. Die Streitkräfte, worüber die Regierung verfügt, geben ihr die Gewißheit daß alle Versuche Unordnungen zu erregen unmittelbar würden unterdrückt werden.

*) Diese Depesche ist eine Erläuterung der Meldung von gestern Abend 10 Uhr.

Italien.

Neapel. Der König von Neapel ist wieder vorgerückt. Der aus Sicilien zurückgekehrte General Nunziante führt den Oberbefehl über das Expeditionscorps. Auf die Nachricht daß derselbe gegen Arce marschire, hatte sich Garibaldi eilig von der neapolitanischen Gränze zurückgezogen, und war am 31 Mai bereits in Rom zurück. Das spanische Corps passirte am 28 in Monteſecco eine Heerschau vor dem Papst und der ganzen königl. Familie und erhielt den päpstlichen Segen. Unmittelbar darauf setzte es sich gegen die römische Gränze in Bewegung. Der Einmarsch sollte über Ceprano erfolgen. Man schätzte die Stärke des neapolitanisch-spanischen Heeres auf 35,000 Mann. (Bas. Z.)

* Briefe und Zeitungen aus **Rom** gehen bis zum 8 Jun. Mittags. Gefechte waren seit dem 6 nicht vorgefallen, man kanonirte bloß. Die Franzosen haben die zweite Parallele gegen den Janiculus errichtet, und am 9 sollte der Hauptangriff beginnen. In Rom selbst scheint die Kampflust ziemlich erloschen; da die Nationalgarde sich weigert die Mauern zu vertheidigen, so bleiben den Triumvirn nur 13,000 Mann reguläre Truppen und der bewaffnete Pöbel, den man für Geld neuerdings angeworben, und „Corps der sieben Hügel" nennt. Officielle Angaben schätzen den Verlust der Römer am 3, 4 und 5 auf 40 Todte und 150 Verwundete im ganzen.

Dänemark.

Kopenhagen, 10 Jun. Das russische Kriegsdampfschiff Ottwaschnot ist am 7 d. mit dem Adjutanten des Kaisers, Capitän Glaſenapp, bei Alsen angekommen, und von da nach Assens auf Fühnen gegangen, nachdem es Reval am 5 verlassen hatte. Am 6 wollte Admiral Lazareff von Reval absegeln.

Bei Aarhuus waren die Stellungen der Truppen noch am 7 unverändert, obgleich die Dänen selbst die ihnen gegenüberstehende Streitmacht zwischen Skandenborg und Aarhuus auf 20 bis 25,000 Mann angeben.

Handels- und Börsennachrichten.

New-York, 30 Mai. United States Sires 114⅛; Schatzsch. 111¼. Curs auf London 110½, 111. Der Handel schwunghaft.

London, 12 Jun. Consols 92¼.

Paris, 12 Jun. 3proc. 50.80; 5proc. 81.80; Schatzsch. 6; Bankactien 2195; belg. 5proc. 88; röm. 58½; span. 3proc. 33⅛; Vers. E.-V. rechte 170; linke 155; Paris-Orleans 730; Rouen 435; Straßburg 353 75; Nordbahn 402 50; Rouen-Havre 235; Marſ.-Avignon 180; Straßb.-Basel 96 25; Ord.-Bierzon 280; Bordeaux 400; Tour-Nantes 301.25; Dieppe Fecamp 167. 50; Montereau-Troyes 107 50; Grand' Combe 640.

Amsterdam, 12 Jun. 2½proc. 49⅛; 3proc. 57⅜; 4proc. 75¹³/₁₆; Met. 2½proc. 37⅜; Ard. 11⅝. Curs auf London 12 k. S. Curs auf Hamburg 34⅞ k. S.

Augsburg, 15 Jun. Bayer. 3½proc Oblig. 77¼ G. 4proc. 87¼ G. Bankactien k. Sem. 824 G. Prämessen 37 B. Oesterr. 5proc. Metall. 73 B. Bankactien k. Sem. 940 B. Württ. 3½proc. —. 4½proc. 93 B.

Frankfurt a. M., 14 Jun. Oesterr. 5proc. Metall. 71⅝; Bankactien 960 B.; preuß. 3½proc. Staatsschuldsch. 79⅜; bayer. 3½proc. Oblig. 77; Ludwigsh.-Berbach 89¼; württ. 4½proc. 91⅝; 3½proc. 73⅞; bad. 5proc. 91⅝; 3½proc. 72⅝; darmst. 3½proc. 77; 4proc. 83½; nass. 5proc. 99⅞; 3½proc. 80¼; Frankf. 3proc. 78⅛; 3½proc. 93; 90¼; Disc. ½.

♀ **Wien**, 13 Jun. Die Bankactien haben sich heute weiter erholt, und wurden an der Börse wieder bis 1075 bezahlt um 1060–10n5 zu schließen. Auch für 5proc. Met. und Nordbahnactien herrschte eine recht günstige Stimmung und lebhaftere Nachfrage. Nach der Börse blieben erstere 89¼–⅜ und letztere 103½–103⅝. Von andern Linien waren Mailänder bis 74⅝–75 und Livornefer bis 67⅞–¾ steigend. Im Wechselcurse auf fremde Plätze und Comptanten wenig Veränderung, jedoch behaupteten sich Devisen fest und waren theilweise sogar etwas höher bezahlt. London in langer Sicht 12 20–22. Augsburg 123 G., Frankfurt 122½, Amsterdam 172, Hamburg 180½ G., Mailand 123 B., Marseille und Paris 145 B., Livorno 120. Goldagio 31–31½ Proc. Die zur Hebung unserer Finanzverhältnisse vorzuschlagenden Projecte beschäftigen lebhaft unsere Handels- und Finanzmänner. Hoffen wir daß sie bald etwas Reelles zu Stande bringen.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Deutschland.

Beschluß der Denkschrift zu dem Reichsverfassungsentwurf der drei Kronen.

Das Wahlgesetz. Für das Volkshaus ist die Dauer der Wahlperiode auf vier Jahre bestimmt. Daneben sind durch den angeschlossenen Entwurf eines Gesetzes für die Wahlen der Abgeordneten zum Volkshause, unter Festhaltung des Satzes der allgemeinen Wahlberechtigung ohne Census, zugleich Schranken gesucht worden, innerhalb deren allein der Aufbau und die Erhaltung einer dem Geist und den Interessen des Volkes entsprechenden staatlichen Ordnung möglich ist. Die Gefahren und die Täuschungen welche in dem alleinigen Vorwalten des arithmetischen Calculs in politischen Dingen liegen, sind hier nicht weiter zu erörtern. Ob von oben oder von unten her die gesunden Lebenselemente des Staates vernichtet werden, ist gleichgültig. Jenen Gefahren und Täuschungen durch eine weise Abwägung und Vertheilung der politischen Rechte im Volk in möglichster Wirksamkeit zu begegnen, ist die Aufgabe, deren Lösung das allgemein gefühlte Bedürfniß von der Gesetzgebung zu erwarten hat. Die Tendenz des vorliegenden Entwurfs eines Wahlgesetzes geht dahin, mit Aufrechterhaltung des vorerwähnten Satzes der allgemeinen Wahlberechtigung ohne Census, das Destructive und absolut Schädliche des in Frankfurt beschlossenen Wahlgesetzes auszuscheiden, das in kurzen Worten dahin zusammengefaßt werden kann daß es das gesammte Gewicht der Ausübung der höchsten politischen Rechte der Nation aus dem Kern derselben heraus lediglich in die Massen verlegt, und die öffentliche Wahlhandlung durch die Einführung heimlicher Abstimmung mittelst der Stimmzettel ohne Unterschrift zu einem bereiten Felde der politischen Intrigue macht. Diesem Uebelstande hat man dadurch zu begegnen gesucht daß man der allgemein für nothwendig erachteten Qualification der Unbescholtenheit für die Ausübung des activen Wahlrechts auch noch diejenige der Selbständigkeit hinzugefügt, und den Begriff der Selbständigkeit im §. 2 des Wahlgesetz-Entwurfs näher destinirt hat. Wenn die Berechtigung an den Gemeindewahlen des Wohnortes Theil zu nehmen als ein Kriterium der Selbständigkeit hingestellt wurde, so ist man dabei von dem tief im deutschen Wesen wurzelnden Gedanken ausgegangen daß der Staat als organisches Ganzes sich in seinen Einrichtungen seinem geschichtlichen Entwickelungsgang anschließen, daß er, nach Analogie des Entstehens der Gemeinde aus der Familie und des Staates aus der Gemeinde, auch die Berechtigung seiner Mitglieder an eine gewisse Stufenfolge knüpfen muß, und daß er ohne Störung seines Organismus demjenigen in höheren Kreisen keine Berechtigung zuerkennen darf welchem sie in niederen deßhalb versagt ist weil seine Leistungsfähigkeit den Ansprüchen und Bedürfnissen, selbst dieser niederen Kreise, nicht entspricht. Es erscheint daher mit einem gesunden Staatsleben nicht verträglich demjenigen welcher von der Berechtigung zu Gemeindewahlen ausgeschlossen ist, die Betheiligung an den Reichswahlen einzuräumen. Die unläugbare Richtigkeit dieses Princips dringt auf eine strenge und consequente Durchführung auch in solchen Landestheilen wo bei dem Mangel gesetzlich geordneter Gemeindeverhältnisse eine Gemeindevertretung mittelst Wahlen zur Zeit überhaupt noch nicht stattfindet, oder wo gewisse Güter und Grundstücke als nicht zur Gemeinde gehörig erachtet werden. Es wird hier nur derjenige als zur Wahl für das Volkshaus berechtigt angesehen werden können welchem, an dem Orte wo er wohnt, eine Stimme der Berathung darüber zusteht auf welche Weise den Ansprüchen des Staates an die Einwohner des Wohnortes als solche genügt werden soll. Bei Ausführung des zum Gesetz erhobenen Entwurfs des Wahlgesetzes wird es Sache der Regierungen seyn den hier ausgesprochenen Grundsatz in die Formen zu kleiden welche den bestehenden Verhältnissen der Staaten entsprechen. Als ein ferneres Kriterium der Selbständigkeit ist die Entrichtung irgendeiner directen Staatssteuer aufgestellt. Es mag darin um so weniger ein Census gefunden werden als diese Bestimmung je nach den Besteuerungsverhältnissen in den einzelnen Staaten zu sehr verschiedenen Resultaten führen wird. Es hat auch hier vielmehr nur der alte in Deutschlands öffentlichem Recht gegründete, wenn auch leider oft vergessene Grundsatz festgehalten werden sollen daß das Recht in öffentlichen Dingen mitzurathen von der correspondirenden Pflicht auch die öffentlichen Lasten mitzutragen abhängig seyn muß. Der wirklich selbständige Staatsbürger wird durch die directe Besteuerung überall getroffen werden, wo er nicht aus andern Gründen, als denen der Nonvalenz, von der directen Steuerzahlung befreit ist, oder vermöge besonderer Staatseinrichtungen überhaupt keine directe Steuer zahlt. In solchen Fällen wird aber ebenfalls die Landesgesetzgebung bei Ausführung dieses Wahlgesetzes das nöthige vorzusehen haben. Die Bestimmungen wonach die Ausübung des Wahlrechts an den Wohnsitz und die Heimathsberechtigung geknüpft ist, der Wahlact aber durch indirecte Wahlen und in gewissen Abtheilungen der Wähler (§§. 13, 14, 15 und 16 des Wahlgesetzes) mittelst offener Stimmgebung zu Protokoll (§. 20) geschehen soll, sind wenig geeignet dem Einfluß verderblicher Wahlumtriebe entgegenzutreten, der wirklichen Sinnesmeinung der Wähler einen freien Ausdruck zu verleihen und die formelle Gültigkeit der Wahlen gegen Zweifel sicher zu stellen. Die seitherigen Erfahrungen und die für die eigene Landesvertretung in den größeren einzelnen deutschen Staaten bestehenden Vorschriften mußten hier auf das sorgfältigste berücksichtigt werden, und zwar letzteres besonders auch aus dem Grunde weil das Staatenhaus zum Theil aus den Volksvertretungen der Einzelstaaten hervorgehen soll, es also zugleich als eine dringende Aufgabe der Reichsgesetzgebung erscheint geeignete Vorkehr zu treffen, damit auch in den Einzelstaaten die Ausübung des Wahlrechts sich innerhalb der Schranken halte die für das vorliegende Wahlgesetz zum Volkshause bestimmend waren. Daß in volkreichen Städten, wo dieselbe städtische Gemeinde mehrere Wahlbezirke bildet, auch die Bestimmungen des §. 13 über den Wohnsitz nur auf die ganze Stadt bezogen werden können, leuchtet ein.

Legislative Thätigkeit des Reichstags. Rechtliche Stellung seiner Mitglieder. Geschäftsordnung. Disciplin. Was die legislative Thätigkeit des Reichstags betrifft, so hat es sich neben dem oben bereits erwähnten Grundsatz der gleichen Berechtigung beider Häuser als nothwendig herausgestellt (§. 101. Nr. 3) die Finanzperiode auf eine Reihe von mindestens drei Jahren zu erstrecken, damit nicht die finanziellen Verhältnisse und der Staatshaushalt aller Einzelstaaten durch ihre Abhängigkeit von dem jährlichen Wechsel des Reichsbudgets den gefährlichsten Schwankungen ausgesetzt werden. Eine dreijährige Finanzperiode ist um so zweckmäßiger und unbedenklicher, als die Reichsregierung keine eigentliche Verwaltung zu führen hat und ihre Ausgaben sich wesentlich auf die Reichsfestungen, die Marine, die Diplomatie, die Kosten der Ministerien und des Reichstags beschränken. In ruhigen Zeiten wird sie daher sehr wohl im Stande seyn ihre einfachen Verhältnisse auf einige Jahre im voraus zu ordnen, und dadurch den Regierungen der Einzelstaaten die Möglichkeit gewähren den Betrag der an die Reichscasse zu entrichtenden Matricular-Beiträge mit Sicherheit zu veranschlagen. Die dreijährige Finanzperiode wird es aber auch gestatten daß bei vierjähriger Wahlperiode des Volkshauses dieselbe Versammlung zweimal die Feststellung des Budgets vornehmen und daher die Finanzen mit größerer Erfahrung und Sicherheit ordnen kann als solches bei einer kürzeren Wahlperiode der Fall seyn würde. In Ansehung der Disciplinar-Gewalt beider Häuser über ihre Mitglieder mußte es für angemessen erachtet werden eine Ausdehnung der Disciplinar-Gewalt auf das Verhalten der Mitglieder auch außer dem Hause eintreten zu lassen. Eine solche der Würde der Reichstags entsprechende Ausdehnung erschien bei den großen Bevorzugungen die Artikel VIII den Mitgliedern des Reichstags zutheilt, besonders nahegelegt. Bezüglich der Geschäftsordnung hat eine völlige Unabhängigkeit der beiden Häuser, bei ihren steten Wechselbeziehungen unter einander, das große Bedenken daß auf diesem Wege in einem völlig neuen Institute sehr leicht Differenzen und Schwankungen der gefährlichsten Art entstehen können. Wo ein fester unwandelbarer Gebrauch sich seit Jahrhunderten festgesetzt hat, da kann eine solche Unabhängigkeit ohne Nachtheil bestehen. Bei völlig neuen Verhältnissen wird es aber die Einigkeit und zweckmäßige Entwicklung sehr erleichtern, wenn man dafür sorgt daß beide Häuser in der Art der Behandlung der Geschäfte und in ihren Gebräuchen nicht zu weit auseinandergehen. Dahin zielen die in §. 114 getroffenen Bestimmungen. Die ausgedehnten Privilegien welche Artikel VIII (§. 115 bis 118) den Mitgliedern des Reichstags beilegt, werden jedenfalls Gegenstand der ernstesten und vorurtheilsfreiesten Erwägung des neuen Reichstags werden müssen, da es in keiner Weise räthlich seyn und mit den Grundsätzen einer höheren Sittlichkeit und Gerechtigkeit in Einklang stehen kann die Mitglieder des gesetzgebenden Körpers zu sehr in eine Ausnahmestellung gegen die Gesetze zu bringen, wenn auch diese Privilegien als Gewähr für die Freiheit der Berathung und Beschlußnahme der Häuser zu schätzen sind. Für jetzt hat man eine Abänderung der dieserhalb gefaßten Frankfurter Beschlüsse nur insoweit für unumgänglich nothwendig gehalten, als es der öffentlichen Moral widersprechen würde wenn darüber noch zu deliberiren wäre ob ein auf frischer That ergriffener Verbrecher vor Gericht gestellt werden soll oder nicht.

Das Reichsgericht. Das Reichsgericht darf als derjenige Theil der deutschen Verfassung betrachtet werden dessen baldigste Verwirklichung zu den unabweislichsten Bedürfnissen gehört. Der Versuch wird nie auf-

Digitized by Google

gegeben werden dürfen dieses Institut als ein gemeinsames deutsches für alle dem Bund von 1815 angehörigen deutschen Bundesstaaten ins Leben zu rufen, und damit auch wieder das Recht, als Basis des deutschen Staatslebens, durch ein höchstes Organ der Rechtsprechung für die deutschen Länder unter einander zur Anerkennung zu bringen. Die verbündeten Regierungen sind von der Nothwendigkeit dieser Institution so überzeugt daß sie derselben auch jetzt schon für ihre Verhältnisse unter einander nicht glauben entbehren zu können, und bis dahin daß ein solches Reichsgericht verfassungsmäßig eingesetzt und organisirt werden kann, es für nöthig gehalten haben die vertragsmäßige Unterwerfung unter ein mit den wesentlichsten Attributen des künftigen Reichsgerichts ausgestattetes Collegium von Schiedsrichtern zu einer Grundbedingung ihres Bündnisses zu machen. Die Aenderungen welche in diesem Theil der Frankfurter Beschlüsse gegenwärtig vorgenommen sind, haben sich daher auch nur auf einige wünschenswerthe nähere Bestimmungen beschränkt. Während es sich zum §. 124 Lit. d wohl von selbst versteht daß Streitigkeiten über Thronfolge u. s. w., welche sich zugleich auf nicht zu Deutschland gehörende Länder beziehen möchten, dem Reichsgericht nicht unterliegen können, insofern dasselbe nicht ausdrücklich als zuständig von allen Theilen anerkannt würde, hat es sich als zweckmäßig und nothwendig dargestellt, unter Lit. k den Zusatz zu machen: „und die Gerichte der Einzelstaaten dazu nicht competent sind." Man ist dabei von der Ansicht ausgegangen daß es nicht in der Absicht liegen könne die richterliche Competenz der Landesgerichte irgendwie durch die Competenz des Reichsgerichts zu beschränken, ebenso wenig aber auch durch die Concurrenz der Zuständigkeit zweier Gerichtshöfe die Möglichkeit eines sich widersprechenden Verfahrens hervorzurufen. Aus gleichen Gründen werden ad Lit. m die Klagen gegen den Reichs-Fiscus nicht unbedingt an das Reichsgericht zu verweisen seyn. Es würde hierin eine ungemeine Erschwerung der Rechtsverfolgung liegen können, wenn z. B. eine Klage über Verletzung nachbarschaftlicher Rechte nicht im Gerichtsstande der belegenen Sache, sondern bei dem weit entlegenen Reichsgerichte anzubringen wäre, indeß die Natur der Sache in der Regel die höchste Beschleunigung fordert. Kann die Bezeichnung der hier in Frage tretenden Gegenstände füglich einer weitern Gesetzgebung überlassen werden, so dürfte dagegen ein Gesetzentwurf über Einsetzung und Organisation des Reichsgerichts, über das Verfahren und über die Vollziehung der reichsgerichtlichen Entscheidungen und Verfügungen, gleichzeitig mit dem gegenwärtigen Verfassungsentwurf dem zur Vereinbarung über denselben zu versammelnden Reichstag mit vorzulegen seyn. Die Bearbeitung dieses Entwurfs wird dem von den verbündeten Regierungen einzusetzenden Bundes-Schiedsgerichte sofort übertragen werden.

Die Grundrechte. Der Abschnitt VI von den Grundrechten des deutschen Volks leidet in der Verfassungsaufstellung der Nationalversammlung sowohl im Grundsatz als in der speciellen Durchführung an vielfältigen Gebrechen. Da dieser Abschnitt jedoch bereits in mehreren Staaten publicirt worden ist, so sind, namentlich mit Rücksicht auf diesen Umstand, die Aenderungen hier auf das nothwendigste beschränkt worden. Bezüglich der formellen Bedeutung der Grundrechte sind in dem Entwurf der Nationalversammlung eine Reihe sehr allgemein gehaltene Regeln enthalten, welche dem Rechte auch bisher schon größtentheils zum Grunde gelegen haben, welche aber, wenn auch als Principien von großer Bedeutung, dennoch zu ihrer unmittelbaren Anwendung noch weiterer Bestimmung bedürfen. Eine zweite Classe derselben gibt sehr specielle förmliche Rechtsvorschriften (z. B. in §. 138, 140, 141); eine dritte endlich schreibt gewisse Staatseinrichtungen als nothwendig vor, welche, um in Wirksamkeit zu treten, sehr erhebliche Vorbereitungen voraussetzen. Diesen Vorschriften von sehr verschiedener Geltung wurde ihre Stellung im System durch den Satz des Frankfurter Entwurfs angewiesen: „Sie sollen den Verfassungen der Einzelstaaten zur Norm dienen, und keine Verfassung oder Gesetzgebung eines deutschen Einzelstaates soll dieselben je aufheben oder beschränken können." Der erste Theil dieses Satzes hat seine Richtigkeit, dagegen kann der andere nur Anwendung finden auf die zweite der obigen Classen. Bei der dritten hat derselbe gar keine Bedeutung, da es sich hier nicht um etwas Aufzuhebendes oder zu Beschränkendes, sondern um etwas positiv zu Schaffendes handelt. Noch irriger aber stellt der Satz sich dar in Bezug auf die erste Classe. Hier bedarf es gerade, um die Regel anwendbar zu machen, der näheren gesetzlichen Bestimmung und Beschränkung. Es ist die Natur einer jeden Regel daß sie ihre Ausnahme nothwendig in sich faßt. Sie ist das Princip des Gesetzes, nicht aber das Gesetz selbst; vielmehr besteht dieses ganz vorzüglich in der Feststellung der Gränzen und Ausnahmen welche ein solches Princip erleiden muß um praktisch zu werden. Indem also der Satz solchergestalt einen mangelhaften Ausdruck mit einem innern Widerspruch vereinigte, verfiel er in den ferneren Fehler daß er es gänzlich zweifelhaft ließ welcher Gesetzgebungsgewalt die weitere Entwicklung dieser Principien zugetheilt seyn solle, derjenigen des Reichs oder derjenigen der Einzelstaaten — ein Zweifel welcher noch durch die Fassung der §§. 62 und 63 des Frankfurter Verfassungsentwurfs vermehrt wurde. Das Einführungsgesetz, mit welchem ein Theil der Grundrechte am 27 December 1848 publicirt war, machte den Versuch diesen Mangel zu heben, indem es ausdrücklich die Wirksamkeit mancher dieser Bestimmungen von der Landesgesetzgebung abhängig machte. Dieses Gesetz war aber von manchen Staaten nicht anerkannt, macht auch keinen Theil der Verfassung aus, und über die §§. 159, 160, 173, 184 bis 189 fehlten ähnliche Bestimmungen ganz. Es hat demzufolge dieser Mangel des Grundprincips nothwendig gehoben und dem Satz folgende Fassung gegeben werden müssen: „Sie dienen den Verfassungen der Einzelstaaten zur Norm, und werden ihre Anwendung auf deren besondere Verhältnisse in den Gesetzgebungen dieser Staaten finden." Dadurch ist ausdrücklich erklärt daß die in den Grundrechten enthaltenen Principien nur als Norm der Landesgesetzgebung zu betrachten sind, und daß ihre Geltung erst durch einen Act derselben ins Leben zu rufen ist, insofern der Gegenstand nicht, wie in den §§. 133, 137, 143, 183 ausdrücklich der Reichsgesetzgebung vorbehalten ist. Es wird demnächst die Aufgabe der Reichsgewalt (§. 51) und des Reichsgerichts seyn für die Aufrechthaltung der Uebereinstimmung zwischen der Landesgesetzgebung und auch diesem Theil der Verfassung zu sorgen.

Das Reichsbürgerrecht. Der materielle Inhalt der Grundrechte umfaßt zunächst das deutsche Reichsbürgerrecht, d. h. den Inbegriff derjenigen Rechte die einem jeden Angehörigen des deutschen Bundesstaats als solchem in jedem einzelnen Staat, auch abgesehen von seinem Recht als Staatsbürger eines solchen, zustehen sollen. Die Feststellung des deßfallsigen Rechtsverhältnisses ist durch die Natur des Gegenstandes, wie durch die Wirklichkeit des Bedürfnisses gleichmäßig geboten. Nachdem die einzelnen Staaten in ihrem Innern die Rechte und Pflichten der Gemeinden in Bezug auf die Angehörigen derselben geordnet, ist die Lücke der Gesetzgebung in dem Fall wenn die Angehörigen nicht zwischen Gemeinden desselben Staats, sondern zwischen verschiedenen Staaten streitig ist, um desto fühlbarer geworden. Es droht die Gefahr eine Anzahl Heimathloser sich bilden zu sehen. Verschiedene Staaten, namentlich Preußen, Sachsen und Hannover und andere, haben gesucht diese Lücke durch Verträge auszufüllen; allein offenbar genügt das nicht. Ebenso nothwendig wird es seyn allgemeine Bestimmungen darüber zu ertheilen, in welchen Fällen die Polizei berechtigt sey den Aufenthalt an irgendeinem Ort zu versagen.

Heimaths- und Wohnberechtigung in den Gemeinden der Einzelstaaten. Bestimmungen über die Rechte des einen Staats und seiner Angehörigen gegen den andern gehören in das Gebiet der Reichsgesetzgebung. Dieses Gebiet ist es welches dem im §. 131, sowie §. 56 erwähnten Heimathsgesetze zu überweisen ist. Keineswegs aber wird dasselbe die Heimaths- und Wohnberechtigungen in den einzelnen Gemeinden der Einzelstaaten ordnen können; vielmehr muß ihm die Befugniß dazu ausdrücklich abgesprochen werden. Daß die Gleichstellung des Rechts welche §. 132 ausspricht, bei dem durch dieses Gesetz zu ordnenden Verhältniß erst durch das Gesetz selbst eintreten könne, bedarf deßhalb ebensowenig der Bemerkung, als daß (§. 134) die Auswanderungsfreiheit niemals so zu verstehen sey als könne der einzelne sich dadurch unbedingt seinen Verpflichtungen gegen den Staat, namentlich in Bezug auf die Wehrpflicht, entziehen; nur derjenige darf ungehindert auswandern der seinen Verpflichtungen genügt hat.

Rechte der vormals reichsunmittelbaren Fürsten. Lehnsverhältnisse. Nach diesen Bestimmungen über das Reichsbürgerrecht beschäftigen die Grundrechte sich damit für die Rechtsverhältnisse innerhalb der einzelnen Staaten gewisse Grundregeln festzustellen. Dieselben haben den Zweck theils eine gewisse abstracte Gleichheit der Individuen zu begründen, theils beschränken sie die Thätigkeit des Staats, theils endlich legen sie dem Staat gewisse Verpflichtungen auf. Es ist hierbei zunächst die allgemeine Bemerkung festzuhalten daß alle diese Bestimmungen niemals den Kreis der Berechtigung des Staats überschreiten können. Es darf hier also niemals den Bestimmungen die Deutung gegeben werden als ob durch dieselben Rechtsverhältnisse die auf völkerrechtlichen Verträgen beruhen, aufgehoben seyn könnten. Dieß bezieht sich zuerst auf manche Rechte der vormals reichsunmittelbaren Fürsten und Herren welche durch §§. 135, 165, 168 und 171, 172 und 174 gefährdet erscheinen. Es ist nothwendig gewesen den § 135, auf welchen zurückzukommen seyn wird, zu ändern. Im übrigen wird es genügen überhaupt die völkerrechtlich begründeten Rechte, wie hier ausdrücklich geschieht, vorzubehalten. Zur Beseitigung mancher allerdings nachtheiliger Rechtsverhältnisse wird ein anderer Weg eingeschlagen werden müssen als der der Gesetzgebung, welcher hier nicht zum Ziel führen kann. Ebensowenig aber kann jenen Bestim-

Digitized by Google

mungen irgendeine Bedeutung gegeben werden welche in die Verhältnisse der Erbmonarchie eingriffe, die Würde und politische Stellung der regierenden Häuser herabsetzte. So wie §. 168 bei den Familienfideicommissen hier einen ausdrücklichen Vorbehalt macht, so muß solcher beim §. 135 und 174 als sich von selbst verstehend gedacht werden, wie denn auch der §. 169 die hausgesetzlichen Ordnungen und Verhältnisse da wo solche auf den Formen des Lehns beruhen — wie dieß bei den Thronlehen der preußischen Monarchie der Fall ist — nicht alteriren darf.

Adel, Titel, Orden. Das Princip der Rechtsgleichheit ist bezüglich des Adels in den Sätzen: „vor dem Gesetz gilt kein Unterschied der Stände"; „alle Standesvorrechte sind abgeschafft"; „die Deutschen sind vor dem Gesetze gleich" vollständig gewahrt worden. Zu einer Aufnahme des fernern Zusatzes der Frankfurter Aufstellung: „der Adel als Stand ist aufgehoben" lag kein Grund vor. §. 135. Es mußte diese Aufnahme um so mehr unterbleiben, als nach Anerkennung der obigen Sätze mit dem Worte „Stand" hier kaum noch ein bestimmter Begriff zu verbinden war. Es steht nichts im Wege daß der Bauernstand, der Handwerkerstand u. s. w. gewisse besondere Rechte in Anspruch nehmen; auch hat die Verfassung selbst gewisse Stände nicht nur als solche bezeichnet, sondern ihnen auch besondere Vorrechte zuerkannt, wie §. 154 dem Lehrerstande und §. 175 dem Richterstande. Die Aufhebung der nicht mit einem Amte verbundenen Titel ist als kleinlich und wirkungslos beseitigt. Ueberdieß würde jenem Satze auch die gewiß falsche Deutung unterzulegen gewesen seyn daß auch die akademischen Grade, der Doctortitel, aufgehoben seyen. Für das Verbot auswärtiger Orden hat ebensowenig ein Grund aufgefunden werden können, wenn man nicht consequent alle Orden beseitigen wollte.

Gleiche Berechtigung zu Staatsämtern. Wichtiger ist die Bestimmung des gleichen Zutritts zu den Aemtern. Ist hier die Bedingung der Befähigung mit Recht festgehalten, so versteht es sich von selbst daß dadurch jedem Staate die Befugniß zugestanden sey die Bedingungen der Befähigung (z. B. vorgängiger Kriegsdienst und dergl.) völlig so festzustellen wie seine Verhältnisse es fordern.

Die Wehrpflicht. Ebenso darf die Gleichheit der Wehrpflicht Einrichtungen nicht ausschließen welche unter gewissen Bedingungen die Dienstzeit abkürzen. Auch wird durch das Verbot der Stellvertretung nur eine Einrichtung ausgeschlossen nach welcher der einzelne einen andern an seine Stelle dingt; nicht aber auch wird den Staaten benommen werden dürfen, wo es solche angemessen finden, sich den Dienst eines fähigen und dienstwilligen Mannes für denjenigen eines minder Dienstwilligen zu sichern; vielmehr wird hierin allein das Mittel zu finden seyn für die absolute Ungleichheit, welche in jeder persönlichen Dienstleistung nothwendig liegt, eine Milderung zu finden. Es ist deßhalb auch erst durch das Wehrgesetz dieser Grundsatz ins Leben zu rufen. Im übrigen werden die Bestimmungen der §§. 171 und 174 nur als Ausflüsse jener Rechtsgleichheit zu betrachten und als solche durch nähere gesetzliche Anordnungen zur Ausführung zu bringen seyn.

Ausschluß der Strafe des bürgerlichen Todes, Aufhebung der Vermögensconfiscation, des Prangers, des Brandmals und der körperlichen Züchtigung. Die Todesstrafe. Bei den Beschränkungen welche der Staatsthätigkeit dem Individuum gegenüber aufgelegt sind, kommen zunächst die Bestimmungen in Betracht welche die Existenz des Individuums an sich betreffen, der Ausschluß des bürgerlichen Todes (§. 133) und das Verbot der Todesstrafe. Gegen die erste im deutschen Rechtssystem ohnehin begründete Bestimmung war nichts einzuwenden. Ebenso werden unzweckmäßige und ungerechte Strafmittel, wie die Vermögensconfiscation (§. 170), Pranger, Brandmal und körperliche Züchtigung (§. 137), sicher ausgeschlossen werden können. Die Aufhebung der Todesstrafe dagegen ist ein Gegenstand großer Meinungsverschiedenheit. Der §. 139 der zu Frankfurt beschlossenen Verfassung entschied sich für die Unzulässigkeit der Todesstrafe im Princip, ließ aber dennoch Ausnahmen zu welche jenes allgemeine Princip als ein müßiges und unausführbares darstellten. Gesteht man einmal dem Staat das Recht zu die Existenz eines Individuums zu vernichten, so ist in der That nicht abzusehen weßhalb solches allein nach Kriegsrecht — wobei weder der wirkliche Fall des Kriegs, noch sonst irgendeine Nothwendigkeit vorgesehen ist, und zwar ohne Rücksicht auf bestimmte Verbrechen — zulässig seyn soll. Um so mehr hat daher diese unmotivirte, in ihren Folgen unberechenbare Aenderung des bisherigen Strafrechts entfernt und diese wichtigste und schwerste Frage einer tiefer eingehenden Gesetzgebung, wozu §. 61 die Veranlassung bietet, vorbehalten bleiben müssen.

Gesetzliche Sicherstellung der persönlichen Freiheit, Unverletzlichkeit der Wohnung, Briefgeheimniß. Die Grundrechte sichern den einzelnen sodann gegen gewisse Hemmungen seiner persönlichen Freiheit, indem sie §. 136 die Freiheit der Person, §. 138 die Unverletzlichkeit der Wohnung, §§. 139 und 140 das Geheimniß der Briefe und Papiere sanctioniren. Es ist bei diesen in großer und meist zu unmittelbarster Anwendung geeigneter Specialität getroffenen Bestimmungen nichts zu ändern gewesen als die Vorschrift nach welcher jeder Verhaftete der richterlichen Behörde übergeben werden sollte. Hier ist der allgemeinere Ausdruck „der zuständigen Behörde" gebraucht, da es nicht angemessen ist den Richterstand mit dem Bettler- und Vagabundentransport zu befassen; andrerseits aber die unabhängige Stellung und Competenz der Gerichte welche §§. 173 bis 180 herbeiführt, genügend schützen wird.

Die gesetzlichen Bestimmungen über Preßfreiheit, Petitions-, Versammlungs- und Vereinsrecht. Es sind ferner einige besondere Arten der Thätigkeit des Individuums geschützt, indem §. 141 die Preßfreiheit, §. 157 das Petitions- und §§. 159 bis 161 das Versammlungs- und Vereinsrecht sicherstellen. Es ist hier nothwendig erachtet worden den Kreis der Gesetzgebung zu erweitern. Bei der Presse bleibt die Censur ausgeschlossen; dagegen scheint es eine nähere Erwägung zu fordern ob und inwieweit sonstige Schutzmittel gegen den Mißbrauch von vornherein und in allen Fällen zurückzuweisen seyen. Ebenso wird man dem Staat nicht das Recht entziehen dürfen Versammlungen und Vereine zu illegalen Zwecken zu hindern. Auch hat dem Mißverständniß vorgebeugt werden müssen als ob eine jede Vereinigung zu Petitionen und Beschwerden nothwendig eine erlaubte sey, da solche sehr wohl den Vorwand zu ganz andern Zwecken bieten kann und oft geboten hat. Besonders hervorgehoben aber muß es werden daß der §. 161 niemals gebraucht werden dürfe um die Bande der Zucht und des Gehorsams in Heer und Flotte zu lösen, und daß dort das Vereins- und Versammlungsrecht niemals weitere Anwendung finden könne als insoweit die Disciplinarvorschriften solches ausdrücklich zulassen.

Die Religionsgesellschaften. Die Artikel V und VI über Religion und Schule mußten in dem Maße wie sie bedingend und bildend in das ganze Staatsleben eingreifen, der ernstesten Prüfung unterworfen werden. Das Princip der geistigen Freiheit — wie unvollkommen solches auch im §. 152 der Frankfurter Aufstellung ausgedrückt ist — hat unbedingt geachtet werden sollen; wie denn vom rechten Glauben an die Wahrheit die Ueberzeugung nicht zu trennen ist daß sie allein ohne äußern Schutz den Sieg zu erringen vermöge. Wenn aber dieses Princip der Freiheit übertrieben und zu einer völligen Gleichgültigkeit des Staats gegen das Göttliche herabgewürdigt wird, so kann einer solchen Ausschreitung keine Folge mehr gegeben werden. Der Staat der in seiner Eidesformel den Glauben an Gott anerkennt, kann nicht in Wahrheit erklären daß niemand verpflichtet sey seine religiöse Ueberzeugung zu offenbaren. Ebenso soll dem Begriff einer territorialen Staatskirche mit den davon abhängigen Vergünstigungen fernerhin keine praktische Bedeutung eingeräumt und die staatliche Berechtigung des Deutschen nach seinem Bekenntniß nicht bemessen werden, wie diesem in den §§. 144 und 145 des Entwurfs auch der entsprechende Ausdruck gegeben ist. Es konnte dieß aber keineswegs zu einer Wiederholung des fernern Satzes der Frankfurter Aufstellung berechtigen, „daß keine Religionsgesellschaft vor der andern Vorrechte durch den Staat genieße." Der Satz würde in dieser Fassung dem Mißverständniß Raum lassen als könne die Rücksicht welche der Staat bei der Behandlung der einzelnen Religionsgesellschaften auf deren besondere Stellung und Verfassung zu nehmen hat, den andern Religionsgesellschaften gegenüber als ein Vorrecht angesehen werden, während die Parität, richtig verstanden, darin beruht daß jede Religionsgesellschaft nach der ihr eigenthümlichen Einrichtung und äußern Geltung behandelt und beurtheilt wird. Zu Religionsgesellschaften welche seinem Grundprincip entsprechen, wird sich der Staat stets in einer andern Lage befinden als zu solchen die dasselbe vielleicht gerade vernichten. Der Staat kann sodann davon abstehen von Staatswegen irgendjemand zu einer kirchlichen Handlung zu zwingen; aber er kann sich nicht das Recht beilegen in die innere Disciplin der Religionsgesellschaften selbst, hemmend oder auflösend, einzugreifen. Hiernach haben die §§. 142, 145 und 146 geändert und die bestehenden Religionsgesellschaften auch schon in factischer Handhabung der Unverletzlichkeit des Eigenthums im Besitz und Genuß der für ihre Cultus-, Unterrichts- und Wohlthätigkeitszwecke bestimmten Anstalten, Stiftungen und Fonds im §. 145 geschützt werden müssen. Daß die Religionsgesellschaften gleich jeder andern bürgerlichen Gemeinschaft den Gesetzen des Staats unterworfen sind, ist als keines besondern Ausdrucks bedürftig erkannt und der betreffende Zusatz des Frankfurter Entwurfs deßhalb gelöscht worden. Es versteht sich ganz von selbst daß jede in die äußere Rechtssphäre eintretende Wirksamkeit der verschiedenen Religionsgesellschaften, sofern dieselbe vor dem staatlichen Forum Anerkennung und Berücksichtigung finden soll, sich mit den allgemeinen Staatsgesetzen in Uebereinstimmung befinden muß.

Die Schule. Bezüglich der Bestimmungen über die Schule ist des mangelhaften Ausdrucks der Lehrfreiheit bereits im allgemeinen oben gedacht worden; es muß aber noch besonders dem Mißverständniß entgegen-

Digitized by Google

getreten werden, als ob durch den aus der Frankfurter Aufstellung unverändert herübergenommenen deßfallsigen Satz (§. 112 der Frankfurter Aufstellung, §. 150 des Entwurfs) dem Staate auch das Mittel genommen sey einer destructiven verbrecherischen Lehre, welche als Wissenschaft nie anerkannt werden kann, wirksam zu begegnen. Sodann haben noch zwei Sätze der Frankfurter Aufstellung in dem Entwurf der verbündeten Regierungen aus überwiegenden Gründen keine Anerkennung finden können. Allerdings wird dem Staate stets überlassen bleiben müssen die Oberaufsicht des Unterrichts- und Erziehungswesens durch eigene von ihm ernannte Behörden auszuüben. Von diesen aber die Geistlichkeit principiell auszuschließen, hiefür kann kein genügender Grund gefunden werden. Das Verhältniß in welchem sich der Volksunterricht zur Zeit in ganz Deutschland, von etwaigen einzelnen, wenigen Ausnahmen abgesehen, befindet, wurzelt fest und entschieden in der Verbindung zwischen Religion und Erziehung. Diese Beziehung, welche nicht willkürlich entstanden, auch durch das Bewußtseyn des deutschen Volks seit Jahrhunderten getragen ist, grundsätzlich ausschließen hieße mit Zuständen brechen die dem Volke heilig sind, die das religiöse Leben desselben sichern und zugleich dem Staate die festeste Bürgschaft einer auf sittlicher Bildung beruhenden Zukunft gewähren. Es hieße weiter die Bahn zu Conflicten zwischen der Schule und den Religionsgesellschaften, und hierdurch zugleich zwischen diesen und dem Staate eröffnen, die nach beiden Seiten verderblich werden können, und, zumal unter den eigenthümlichen Verhältnissen wie sie in Deutschland bestehen, vermieden werden müssen. Außerdem erscheint bei den Verhältnissen die in den meisten ländlichen Gemeinden obwalten, die Durchführung jener Ausschließung praktisch unmöglich, auch für den materiellen Fortbestand der zahlreichen Volksschulen, welche aus ihrer Verbindung mit kirchlichen Anstalten nicht geringe äußere Vortheile schöpfen, bedrohlich. Nicht minder bedenklich mußten die in §. 157 der Frankfurter Aufstellung enthaltenen Grundsätze über die absolute Unentgeltlichkeit des Unterrichts gefunden werden. Die Gemeinden oder etwa selbst den Staat principaliter für die gesammten Kosten des Volksunterrichts, mithin auch für die Kosten des Unterrichts der bemittelten Staatsbürger haftbar zu erklären — das praktische Resultat des Paragraphen 157 — läßt sich vom rechtlichen Standpunkt aus in keiner Weise begründen, und müßte finanziell zu Verlegenheiten führen die bald unbesiegbar werden würden. Die subsidiarische Verpflichtung der Gemeinden, nach Umständen auch des Staates, die Kosten des Unterrichts der Unvermögenden zu bestreiten findet überdieß ihre natürliche und nothwendige Begränzung auf den Bereich des eigentlichen Volksunterrichts, indem dieser alle diejenigen Kenntnisse und Fertigkeiten umfaßt deren Besitz der Staat von jedem Staatsbürger ohne allen Unterschied verlangen muß. Ueber diesen Bereich hinaus hört das Recht des Staates auf Anforderungen an die Ausbildung seiner Bürger zu stellen, und hiermit auch die Befugniß die Gemeinden zur Tragung von Kosten zu verpflichten. Noch ist hier der §. 156 zu erwähnen, dessen Inhalt dahin mißverstanden werden könnte als ob solcher den Staat hinderte gewisse Formen der Berufsausbildung zur Bedingung der Ausübung des Berufs zu machen. Diese Befugniß muß die Gesetzgebung jederzeit behalten.

Ablösung von Grund- und Bodenlasten. In verschiedener Weise, wie die Rechte der Persönlichkeit, faßte der Art. IX des Frankfurter Entwurfs das Verhältniß des Eigenthums auf. Während dort eine möglichst unbeschränkte Willkür des Individuums das Ziel zu seyn schien, ist hier der Grundgedanke, welcher mit dem Satze von der Unverletzlichkeit des Eigenthums eingeleitet wird, ein doppelter, nämlich der das Eigenthumsrecht auf seine wahren Objecte zurückzuführen, und das Eigenthum möglichst mobil zu machen. Der Zweck um deßwillen Hörigkeit (§. 164) und Patrimonialgerichte nebst den darauf beruhenden Lasten, soweit solche nicht dinglicher Art sind, sondern nur an der Person kleben (§. 165), hinwegfallen, und das Mittel gegeben wird Grund und Boden durch Ablösung von Lasten zu befreien (§. 166), ist völlig anerkannt. Doch hat die Ablösbarkeit auf privatrechtliche Lasten beschränkt werden müssen, da Staats- und Gemeindelasten, ferner polizeiliche Lasten und Abgaben (z. B. solche mit welchen Schutz gegen Fluthen, Entwässerung, Wegebau und dergleichen zusammenhängen) der Ablösung nicht allgemein werden unterworfen werden dürfen. Das Verbot fernerer Belastung von Grundstücken mit unablösbaren Leistungen findet seinen Grund nur in jenem Zweck der Mobilisirung; wird aber unter Umständen die Vertheilung von Grundeigenthum an die unbemittelten Classen erschweren, weßhalb darauf nach Verschiedenheit der Gegenden zurückzukommen seyn wird.

Das Jagdrecht. In geradem Widerspruch mit dem §. 162 und daher bedenklich war die unentgeltliche Aufhebung des Jagdrechts (§. 167). Mag immerhin die gesetzliche Aufhebung dieses Rechts, soweit solches auf fremdem Grund und Boden zu üben war, wünschenswerth seyn, so wird doch die Nothwendigkeit einer unentgeltlichen Aufhebung stets des Beweises entbehren. Nach dem Grundsatze des §. 162 muß bei diesem wirklichen Vermögensrechte eine Entschädigung erfolgen; es muß aber der Gesetzgebung des Einzelstaates überlassen bleiben solche nach seinem individuellen Verhältnisse zu ordnen.

Veräußerlichkeit und Theilbarkeit des Eigenthums. Die Tendenz zur Mobilisirung des Grundeigenthums tritt besonders hervor in den Bestimmungen über Veräußerlichkeit und Theilbarkeit desselben (§. 165 des Frankfurter Entwurfes.). Es hängen aber die Wirkungen einer solchen Mobilisirung so sehr von äußeren Umständen, von der Bodenbeschaffenheit, der Cultur, der Bevölkerung, den Erbrechts- und Communalverhältnissen ab, daß die Wirkung eines äußerlich gleichförmigen Satzes innerlich die verschiedenartigste seyn würde, weßhalb es nothwendig gewesen ist diesen Gegenstand der Gesetzgebung der Einzelstaaten gänzlich zu überweisen.

Fideicommisse. Der Gesetzgebung der Einzelstaaten wird es auch obliegen die Aufhebung der Familien-Fideicommisse (§. 168) nach dem Grundsatze der Unverletzlichkeit des Eigenthums zu ordnen, eine Aufgabe deren Lösung um desto größere Vorsicht und Sorgfalt erfordert, je verschiedenartiger die Rechtsverhältnisse sind welche man unter jenem Namen zusammenzufassen pflegt. Unter diesen befinden sich allerdings manche nachtheilige, deren neue Entstehung nicht minder gehindert werden muß. Dagegen werden die Principien nach denen die Bestimmungen des §. 163 in den Einzelstaaten ausgeführt werden, auch entsprechende Vorschriften über die Erbfolge nothwendig machen; und so wird auch hier die Aufgabe der Gesetzgebung seyn müssen nicht allein zu vernichten, sondern auch Rechtsformen zu geben, unter denen zweckmäßige Erbfolge-Ordnungen auch ferner geschaffen werden können, wo solches offenbar in den Bedürfnissen des Landes liegt.

Justizpflege. Endlich beschäftigen die Grundrechte sich mit Formen der Staatsverfassung. Es ist bereits ein Theil dieser Formen bei dem Verhältniß der Schule, ein anderer, namentlich die Competenz der Gerichtsbehörden betreffender Theil, beim Schutze der persönlichen Freiheit erwähnt. Was die §§ 172 bis 181 über das Gerichtswesen enthalten, bedurfte außer einem richtigen Ausdruck über das Verhältniß der Militärgerichtsbarkeit (§. 174) und über die Beurtheilung politischer Vergehen durch Geschworene (§. 177) noch folgender Bemerkungen. Die Bestimmungen über Unabhängigkeit der Gerichtspersonen (§. 175) dürfen niemals der Regierung die nothwendige Kraft nehmen, um die Gerichtsbehörden selbst auf derjenigen Höhe zu halten welche das Wohl des Ganzen fordert. Die Ausgleichung beider Anforderungen, die individueller Ansicht und Willkühr allerdings nicht überlassen werden darf, wird die Landesgesetzgebung zu bewirken haben. Die Bestimmung über die Entscheidung der Competenzconflicte (§. 179) schließt die ursprüngliche deutsche Einrichtung, nach welcher die Gerichte selbst über ihre Competenz zu erkennen haben, nicht aus. Auch hier wird die Landesgesetzgebung das Nöthige ordnen müssen, sowie ihr denn auch allein zusteht den sehr unbestimmten Begriff der Verwaltungsrechtspflege zu normiren. Endlich wird auch durch die Trennung der Strafgerichtsbarkeit von der Polizei ein Verfahren nicht ausgeschlossen in welchem die Polizeibehörde ihren Strafantrag dem Contravenienten mittheilt, und diesem überlassen wird auf richterliches Erkenntniß zu provoziren.

Gemeindewesen. Die Bestimmungen über das Gemeindewesen stimmen mit demjenigen überein was in Deutschland als Bedürfniß anerkannt wird. Eine Bestätigung der Vorsteherwahlen und Sorge für deren Geschäftstüchtigkeit, zumal wo auch Staatsgeschäfte den Gemeindebeamten obliegen, ist nicht ausgeschlossen. Daß die Ortspolizei den Gemeindebehörden überlassen bleibe, muß allerdings die Regel bilden; als unabänderliche Verfassungsnorm aber hat es nicht aufgenommen werden dürfen, da Fälle vorkommen wo die Handhabung der Localpolizei (z. B. in einer großen Hauptstadt) auf die Existenz des Staates selbst zu großen Einfluß hat als daß sie lediglich der Localbehörde überlassen bleiben dürfte. Es bleibt dieses ebenso wie die nähere Bestimmung der im zweiten Absatze des §. 183 gestatteten Ausnahmen der Landesgesetzgebung anheimgestellt. Die Bestimmung über das gegenseitige Verhältniß der Kammern in denjenigen Staaten wo ein Zwei-Kammersystem besteht hat der Landesgesetzgebung überlassen bleiben müssen, da in der That die Bedeutung eines einseitigen Gesetzvorschlags ziemlich dunkel, eine einseitige Beschwerde, sowie eine einseitige Anklage aber mit den Verhältnissen einzelner Landesverfassungen durchaus nicht in Einklang zu bringen ist. In diesem Sinne, von den verschiedenen Landesgesetzgebungen weiter entwickelt und ausgeprägt, werden die Grundrechte allerdings mehrfach eine völlig neue Gestaltung der Dinge herbeiführen, ohne die eigentlichen Grundlagen des gemeinen Wohls zu gefährden.

Die Gewähr der Verfassung. Die zur Gewähr der Verfassung in dem Entwurf der Nationalversammlung aufgestellten Bestimmun-

Digitized by Google

gen haben zunächst diejenigen Modificationen erfahren müssen welche durch die veränderte Form der Reichsregierung, und durch die für die Gültigkeit der Reichsbeschlüsse erforderliche Uebereinstimmung der Reichsregierung mit dem Reichstage bedingt sind, und die daher einer Erklärung nicht weiter bedürfen. Die übrigen Aenderungen beschränken sich auf die Feststellung des Rechtszustandes in den Ausnahmefällen des Krieges oder Aufruhrs und des Belagerungszustandes. Die Nationalversammlung hat hier das Recht der Nothwehr des Staates im Principe anerkannt, ohne demselben jedoch die Consequenzen zu lassen auf welche die factische Handhabung nicht verzichten kann. Dieselbe Nothwendigkeit die in Zeiten der Gefahr, und für die Dauer derselben die Aufhebung der grundrechtlichen Bestimmungen über Verhaftung, Haussuchung oder Versammlungsrecht, und die Verkündigung des Belagerungszustandes in Festungen rechtfertigt, kann auch die Aufhebung des gewöhnlichen Gerichtsstandes und der Presse, und die Ausdehnung des Belagerungszustandes über den Bereich der Festungen hinaus, je nach Lage der Umstände zur gebieterischen Pflicht machen. Ebenso wird anerkannt werden müssen daß gerade die Natur solcher Ausnahmszustände die Gewißheit ausschließt, den Reichs- oder Landtag in einer vorher bestimmten kurzen Frist berufen, und ihm in dieser Frist die getroffenen Maßregeln zur Genehmigung vorlegen zu können. Was mit Sicherheit hier allein vollzogen und daher gesetzlich auch allein garantirt werden kann, ist die Verpflichtung des betreffenden Ministeriums zu sofortiger Verantwortung vor dem versammelten Reichs- oder Landtage, oder sofern der Reichs- oder Landtag im Augenblick nicht versammelt ist, vor dem ersten neu zusammentretenden. Daher die modificirte Fassung des §. 197 der Frankfurter Aufstellung in §. 195 des gegenwärtig dargebotenen Entwurfs. Die hauptsächlichste Gewähr der Verfassung, soweit diese durch Bestimmungen einer äußeren Gesetzgebung überhaupt zu bewirken ist, gibt der §. 194. Es bedarf dabei kaum des Zusatzes daß der hier in Uebereinstimmung mit §. 196 des Entwurfs der Nationalversammlung für Verfassungs-Abänderungen festgestellte Abstimmungs-Modus bei dem zunächst zu berufenden Reichstage, auf dem die Verfassung des Reiches nicht abgeändert, sondern durch Vereinbarung mit den Regierungen festgestellt werden soll, noch nicht in Anwendung tritt, vielmehr die Beschlüsse dieses ersten, lediglich zu diesem Zwecke gesetzlich versammelten Reichstages in beiden Häusern nach absoluter Stimmenmehrheit der beschlußfähigen Anzahl zu fassen sind. Die näheren Anordnungen, die erst nach Maßgabe des erfolgenden Beitritts der Regierungen zu dem dargebotenen Verfassungs-Entwurf zu bestimmen sind, bleiben dem Einberufungs-Decrete vorbehalten.

Die französische Präsidentenbotschaft.

(Beschluß.)

Trotz des Vortheils einer Vermehrung der öffentlichen Arbeiten um alle müßigen Arme zu beschäftigen, hat der Zustand unserer Finanzen die verfassunggebende Versammlung bewogen beträchtliche Reductionen zu beschließen die auf die Vollendung der Straßen, die Unterhaltung und speciellen Dotationen zum Behuf der Ausbesserungen der vornehmsten Flüsse und Seehäfen treffen. Unsere 4800 Kilometer Canäle haben ähnliche Reductionen zu leiden. Selbst die nach einem Decret der Nationalversammlung angefangenen beiden neuen Canäle, der erste zwischen Nogent und Marcilly, der andere eine Wasserleitung aus der Saulbre zur Gesundlegung der Sologne, wurden aus Mangel an Vorschüssen unterbrochen, obgleich der Zweck war den Arbeitern einen gesicherten Lohn zu bieten. Indessen sind zwei der wichtigsten Linien nicht verlassen worden und nähern sich ihrer Beendigung. Dieß ist der Marne-Rheincanal und der Seitencanal der Garonne.

Was die vom Staat ausgeführten Eisenbahnen anlangt, so hatte man am 31 Dec. 1847 für die gebauten Linien schon gegen 800 Millionen verausgabt. Nach den Vorschlägen der Ingenieure blieb, um sie zu vollenden, noch eine Summe von 330 Millionen zu verausgaben. Die Finanzkrisis hat genöthigt diese Summe nach und nach auf 46 Millionen zu vermindern. Das Nordnetz ist im Monat März um die Section zwischen Creil und Noyon vermehrt worden, der Schienenweg längs dem linken Ufer der Loire wurde bis Saumur verlängert. Auf den Centrumslinien ist man bis Nerondes vorgerückt. Auf der großen Paris-Marseiller Linie ist die Section Marseille-Avignon eröffnet. Der Staat verwaltet diese Linie provisorisch, deren Compagnie gesetzlich aus dem Besitz gesetzt wurde. Von Avignon nach Lyon wurde keine Arbeit unternommen. Die Concession zwischen Lyon und Paris vom 20 Dec. 1845 hat der Staat zurückgenommen. Von Paris nach Tonnerre und von Dijon nach Châlons an der Saone wird der Schienenweg in einigen Wochen eröffnet werden. Um die Lücken zwischen Tonnerre und Dijon und zwischen Châlons und Lyon auszufüllen bedarf es noch zweijähriger ununterbrochener Arbeiten. Die Westgegenden haben nur einen einzigen Schienenweg erhalten, der die Hauptstadt mit der Stadt Rennes verbinden wird. Die Spitze dieser Linie war eine der beiden Versailler Bahnen. Das Gesetz vom letzten 21 April theilt dem Weg des linken Ufers die vollständig beendigten Arbeiten zwischen Versailles und Chartres zu. Der Reisendentransport wird am 10 Julius anfangen, und in acht Monaten wird der äußerste Punkt nach la Loupe gebracht werden können und so der Bevölkerung des Ornedepartements einen Zugang öffnen.

Der Betrieb der Minen und der Hüttenwerke hat trotz der Handelskrisis von 1848 einige Fortschritte gemacht. Achtundvierzig neue Minenconcessionen wurden verliehen, d. i. ebenso viel als in den drei vorhergegangenen Jahren zusammen. Seit 1 Jan. 1849 bis 19 Mai wurden zehn andere Concessionen bewilligt. Die Ermächtigungen zu Anlegung von Hüttenwerken folgten demselben Fortschritt. Im Jahr 1847 wurden 36 bewilligt, im Jahr 1848 zählt man 55, seit 1 Januar 19. Die sogenannte geologische Karte ist vollendet und herausgegeben.

Der im Budget von 1849 vorgeschlagene Credit zur Organisation eines hydraulischen Dienstes zum Behuf der Entwässerung ungesunder Ländereien wurde nicht zugelassen, und die Verwaltung mußte sich nothwendig begnügen einen besondern Dienst in einer Anzahl Departements zu organisiren wo die Generalräthe dieser Maßregel ihre Zustimmung gegeben hatten. Die Industrie des Civilbauwesens, welche eine große Anzahl Arbeiter und Künstler beschäftigt, hat durch unsern Zustand der Krisis gelitten. Die Nationalversammlung hat sich darauf beschränkt die zur Vollendung der schon seit mehreren Jahren unternommenen Bauwerke erforderlichen Vorschüsse zu bewilligen. Die Arbeiten wurden in Sainte-Chapelle, der Minenschule, der Bibliothek Sainte-Geneviève, der polytechnischen Schule, der Thier-Arzneischule zu Lyon ꝛc. wieder aufgenommen. Die Regierung dachte daß es der Republik würdig wäre den Palast des Louvre zu vollenden, wo alle unsere litterarischen und artistischen Reichthümer vereinigt würden, sie hat an die Nationalversammlung das Ansinnen gestellt. Dieses Ansinnen wurde Gegenstand der Studien einer Commission die ihre Arbeit nicht vollendet hat. Diese wichtige Frage wird von neuem der Versammlung vorgelegt werden.

Von Beginn seiner Verwaltung hat der Minister des öffentlichen Unterrichts zwei Commissionen niedergesetzt um zwei Gesetzentwürfe über den Primär- und den Secundärunterricht vorzubereiten, die zum Hauptzweck haben die unmittelbare und aufrichtige Anwendung des in die Verfassung geschriebenen Freiheitsprincips. Das Ergebniß ihrer arbeitsamen Berathungen soll unverweilt der Versammlung mitgetheilt werden. Ein Gesetzentwurf über die Errichtung von praktischen Verwaltungscursen in jeder Departementsfacultät wurde der Nationalversammlung vorgelegt. Sie hat nichts entschieden. Die Frage wird von neuem der gesetzgebenden Versammlung gestellt werden. Zwei Beschlüsse der vollziehenden Gewalt vom 30 Mai und 16 August hatten die Unterrichtsanstalten im allgemeinen dem Wirkungskreis des Ministeriums des öffentlichen Unterrichts zugetheilt, und Algier war der Sitz einer Akademie geworden. Eine Commission unter dem Vorsitz eines unserer erfahrensten Generale wurde beauftragt das Mittel zu studiren wie sich die Kenntniß der arabischen Sprache unter den Europäern, die der französischen Sprache unter den Eingebornen verbreiten läßt.

Die Verwaltung der Culte hat in ihren Beziehungen zur Budgetcommission nur Aufmunterungen und Billigungen erhalten. Unterhandlungen wurden mit dem römischen Hof wegen Errichtung dreier Bischofssitze in unsern Colonialbesitzungen angeknüpft. Diese Maßregel wird dazu dienen die Negeremancipation zu ergänzen, und die Gleichstellung der Colonien mit dem Mutterland zu vollenden. Die Erneuerung der Facultäten der katholischen Theologie nach einem Wunsch der Nationalversammlung hat gleichfalls die Sorge der Regierung erregt. Eine Commission hat einen Entwurf über diese heikle Frage ausgearbeitet welche die höchsten Anliegen der Religion berührt, und deßwegen nur unter Theilnahme der geistlichen Gewalt nützlich gelöst werden kann. Beträchtliche Anweisungen, indem sie erlauben den Gehalt der Schullehrer zu erhöhen und eine erste Verbesserung in die Lage der Hülfsgeistlichen zu bringen, zeugten bei der Nationalversammlung von dem festen Willen den religiösen und intellectuellen Bedürfnissen der Bevölkerungen Rechnung zu tragen. Dieser Gedanke hoher Politik, Billigkeit und Religiosität wird begriffen, und ohne Zweifel von der legislativen Versammlung fortgeführt werden. Es gibt jetzt in Frankreich 68 höhere Unterrichtsanstalten und 6269 Studirende. Außer der Normalschule welche 115 Zöglinge empfängt, zählt man 1320 Anstalten für den Secundärunterricht und 106,065 Zöglinge. Es bestehen 56 Lyceen, 306 Communalcollegien und 955 Privatinstitute. Die Primärschulen empfangen 2,176,079 Knaben und 1,354,056 Töchter, was zusammen 3,530,135 Schüler ausmacht.

Diese summarischen Details werden Ihnen, meine Herren, beweisen

Digitized by Google

daß die Verwaltung sich mit Eifer ihrer Pflichten erledigt hat. Von der Revolution hat sie einen neuen Antrieb erhalten, und sie hat sich in den verschiedenen Zweigen woraus sie zusammengesetzt ist, nicht auf die bloße Erfüllung ihrer Verrichtungen beschränkt, sondern die Mittel gesucht der allgemeinen Erwartung zu entsprechen, indem sie alle Verbesserungspläne vorbereitet welche der legislativen Versammlung unterstellt werden sollen." (Der zweite Abschnitt der Botschaft wurde früher mitgetheilt.)

K. Neuhaus.

Hr. Altschultheiß K. Neuhaus ist am 8 Jun. in Biel gestorben. Er war geboren 1796, bis zum Jahre 1831 in kaufmännischen Geschäften thätig, wo er dann die politische Laufbahn betrat, Verfassungsrath, Regierungsrath und Präsident des Erziehungsdepartements wurde. In dieser Stellung gerieth er schon in manche Conflicte mit der Schnell-Ischarner'schen Partei, im Jahre 1838 bei Anlaß des Handels von Louis Bonaparte gelang es ihm die Schnelle zum Rücktritt zu nöthigen, und für das Jahr 1839 wurde er zum Schultheißen gewählt. Von da an war er während sechs Jahren der einflußreichste Mann der Eidgenossenschaft. Im Jahre 1841 setzte er als Bundespräsident die aargauische Klosteraufhebung durch, und stellte als höchstes Heilmittel für alle Schäden des Vaterlandes die durch 40,000 Berner-Bajonette unterstützte raison d'état auf den Thron. In den Jahren 1844 und 1845 betrieb er die Jesuitenaustreibung und begünstigte die Freischärlerei, wandte sich aber plötzlich nach dem schmählichen Ausgange des Ochsenbeinischen Jugendstreiches gegen seine bisherigen Freunde, und wurde dafür wie billig von denselben verjagt. Seit 1846 lebte er im Privatstande, wurde aber 1848 wieder in den Nationalrath gewählt. Er war ein Mann von ausgezeichneten Geistesgaben, unter welchen wohl ein ganz zersetzender atomisirender Verstand die oberste Stelle einnahm, noch mehr aber imponirte sein energischer Wille. Obschon er in einzelnen Augenblicken human, ja sogar liebenswürdig seyn konnte, so hatte er doch im ganzen mehr eine abstoßende als einnehmende Persönlichkeit, und daher auch mehr Trabanten und Nachbeter als Freunde; sein ganzes geistiges Leben wurzelte in französischen Anschauungen, und sog aus dem National seine Hauptnahrung, sein Wesen war daher dem des Bernervolkes ein fremdes. Daß er dennoch solange dieses Volk als unbeschränkter Meister beherrschte, gehört zu den merkwürdigern psychologischen Erscheinungen unserer Zeit. Sein Privatcharakter und sein Familienleben galt, so viel wir wissen, als ein musterhaft unbescholtenes. (Basler Ztg.)

Briefe aus Rußland.*)

I.

* **St. Petersburg**, 2/14 Mai. Gestern hat der Kaiser eine große Parade über das Garde-Corps gehalten, und ist in Folge seines Manifestes mit außerordentlichem Enthusiasmus aufgenommen worden — nicht bloß von den Truppen, deren Urah! sich von selbst versteht und das auch nie ohne Commando gegeben wird, sondern von dem sehr zahlreich versammelten Publicum, welches offenbar eine Gelegenheit gesucht hatte dem Kaiser eine Antwort auf sein Manifest zu geben. Ich habe hier schon viele Paraden gesehen — sie sind so ziemlich die einzige öffentliche Begebenheit — aber selten findet sich dabei eine so zahlreiche Zuschauerschaft ein als dießmal. So gewann der Vorgang die Bedeutung einer Demonstration, und ich konnte den Gedanken nicht los werden daß ich dem Vorspiel einer Tragödie zusah, deren Schauplatz mein schönes Deutschland werden kann. Es hieß die Garden sollten unmittelbar vom Paradeplatz den Marsch nach Polen antreten, indessen sind sie einstweilen in ihre Kasernen zurückgekehrt und bis heute habe ich nichts näheres über den Ausmarsch gehört, obgleich ich gestern Abend noch im englischen Club am Admiralitätsplatz in sämmtlichen deutschen Zeitungen die bestimmte Nachricht fand daß die Garden bereits in Kowno und Szaulen (mitten in Litthauen) angelangt wären!

Daß die Garden marschiren werden leidet keinen Zweifel, obgleich keiner von denen die es wissen können recht mit der Sprache herauswill, wie denn überhaupt ein Befehl, ein amtliches Geheimniß nirgend so treu bewahrt wird als hier. Von Officieren oder Beamten etwas zu erfahren, wenn sie merken daß man etwas erfahren will, halte ich für rein unmöglich, und nur was man zufällig erfährt oder selbst aus den Vorgängen combinirt, weiß man. Dieses Bewahren des Geheimnisses, oder auch nur des Befehls, ist überhaupt eine der charakteristischen Eigenheiten hiesiger und russischer Zustände, aber auch eines der Hauptmittel durch welche die Regierungsmaschine so wirken kann wie sie eben wirkt. Selbst gegen Collegen ist der Beamte, gegen Cameraden der Officier verschwiegen; weiß doch in der unmittelbaren Umgebung des Kaisers selten ein Flügeladjutant wohin sein Kamerad geht, wenn er ihm im Vorbeigehen Lebewohl sagt. Vertraulich sitzen sie bei Thee und Zukaff zusammen, und ahnen nicht daß einer unter ihnen vor einer Viertelstunde den Befehl bekommen hat in der Nacht nach dem Kaukasus, nach Warschau oder Paris zu eilen. Er ist eben fort und niemand weiß wohin, er kommt wieder und erst lange nachher erfährt man aus französischen oder deutschen Zeitungen wo er gewesen.

So ist es auch mit den Reisen des Kaisers. Ich bin überzeugt daß er heut oder morgen Petersburg verlassen haben wird. Gewißheit bekommt die Stadt aber erst darüber, wann die Polizei-Zeitung oder das Journal de St. Petersbourg seine Ankunft in Warschau oder Wien ankündigt. Bei den Garden sucht der Kaiser überdem etwas darin den Abmarsch unvorbereitet eintreten zu lassen, weil er mit der äußersten Sorgfalt darauf hält daß jeden Augenblick die Regimenter mit allem nöthigen für einen Feldzug ausrücken können.

Das Manifest des Kaisers sowohl als sein jetzt unzweifelhaftes Theilnehmen an dem Kampfe der sich unverkennbar vorbereitet, hat hier die meisten überrascht. Man ist zwar unbesorgt vor dem endlichen Ausgange, denn man kennt die Unverwundbarkeit des „heiligen Rußlands," weiß daß das „goldengehäuptete Kiew" schwerlich sobald einen Feind in seinen Mauern sehen wird, und weiß auch daß wirklich das Wort des „weißen Czaren," wie die altgläubigen Russen den Kaiser noch immer nennen, Armeen aus der Erde stampfen kann, und ihm, wenn auch kein Kornfeld, so doch die Silberbarren in den Kellern der Peter-Paulsfestung auf der flachen Hand wachsen, aber man scheut diesen Kampf mit „Ideen," mit „Fieberparoxysmen," und selbst gewiegte Politiker hätten gewünscht daß Rußland seine beobachtende Stellung, sein drohendes Warten, seine bewaffnete Diplomatie so lange bewahrt hätte, bis ein Angriff gegen seine eigenen Gränzen eine vollständige Entfaltung seiner Kraft gerechtfertigt hätte. Suche man den Grund des Entschlusses zunächst nirgend anders als in jener unglücklichen, allerdings durch nichts zu rechtfertigenden Schlappe welche die russischen Waffen in Hermannstadt erlitten haben. Wie die französische Republik trotz des Widerstandes der Nationalversammlung doch die Niederlage Oudinots vor Rom gut machen muß, will sie nicht mehr verlieren als die ganze römische Intervention werth ist, so muß Rußland den alten Glauben, die alte Furcht vor seiner Armee wieder heben. Dazu ist nun allerdings Ungarn mit seiner, der großen unbehülflichen Masse nach, halbcivilisirten Bevölkerung der rechte Schauplatz. Denn der Kaiser würde sich gewiß bedenken seine Heere jetzt nach Deutschland zu führen, weil sie von dort Eindrücke und Gedanken mit zurückbringen würden die über die verhängnißvollen Schlagbäume von Skamierzyce, Lawroggen und Polangen hinüberreichen, ohne selbst von russischen Zollsoldaten confiscirt werden zu können.

In der That hat das österreichische Ministerium auch unverantwortlich und ohne die nothwendigen Folgen zu bedenken, gehandelt als es statt der angebotenen 20 oder 50,000 Mann nur 6000 in Siebenbürgen einrücken ließ, und selbst von diesen noch die Hälfte zurücksandte, so daß Bem, wenn auch nicht leichtes, so doch sicheres Spiel hatte. Stadion muß eine gewaltige Angst vor einem Mißtrauensvotum der Frankfurter Versammlung gehabt, oder er muß — wie hier auch erzählt wird — von den Generalen am Hofe des Kaisers zu Olmütz, die damals noch mit scheelern Augen auf die russische Hülfe sahen, so eingeschüchtert worden seyn daß er den armen Puchner mit einer Art von Subaltern-Verantwortlichkeit in der Patsche sitzen ließ. Wäre es nur nicht gerade Bem, der Pole gewesen, der unser kleines, vollständig in der Luft stehendes Corps in Hermannstadt angriff und vertrieb, so würde der Kaiser Nikolaus wahrscheinlich seine neutrale und zuwartende Stellung noch nicht aufgegeben, und das Fieber sich in Deutschland erst haben legen lassen. So aber wurde dieser Flecken auf dem Ruhme der russischen Waffen sehr empfindlich in der ganzen Armee gefühlt, und wenn es in Petersburg und Moskau unencensirte Zeitungen gäbe, so würden Sie erstaunen bis zu welchem Grade sich nicht allein in dem Heere, sondern auch im Publicum die Erbitterung gegen den fortwährenden Aufruhr, wenn nicht Polens, so doch der mehr als einmal besiegten Polen gesteigert hat. Die russische Armee ist zu zahlreich, zu lange und sorgfältig geschult, um nicht mit ganzer Kraft nach einer bestimmten Thätigkeit zu verlangen. Hätte der Kaiser der allgemeinen Verlegenheit dießmal nicht nachgegeben, so hätten sich in dem Heere leicht Verhältnisse gestalten können wie sie 1824 bei der Thronbesteigung plötzlich als längst vorhanden und vorbereitet zu Tage kamen. Denn eine solche Masse von Bildung und Ehrgeiz, als namentlich durch die Militär-Bil-

*) Wir erhalten diese Auszüge aus Briefen eines russischen Officiers durch Vermittlung einer dritten Hand. Bei der Spärlichkeit und Unverläßigkeit der Nachrichten die aus dem Czarenreiche zu uns dringen, erläutern diese Briefe wenigstens die jenseitigen Gesichtspunkte, und werden so auch einem Publicum Interesse bieten das von jenem Standpunkte wie durch eine Welt sich getrennt sieht. A. d. A. Z.

Digitized by Google

dungsanstalten der Armee jährlich zugeführt wird, muß endlich einen Abfluß haben, wenn sie sich nicht gefahrbringend aufstauen, gegen die eigenen Dämme erheben soll.

So wird denn Rußland dießmal seine Heersäulen in Bewegung setzen weil es muß, es wird in Ungarn, vielleicht auch in Böhmen, Mähren und Italien kämpfen, und aller Wahrscheinlichkeit nach schließlich siegen, weil es die meiste Nachhaltigkeit und Ausdauer in seiner Kraft hat; aber es wird sich in deutsche Händel nicht mischen, es wird im Gegentheil die Berührung mit allem was deutsch heißt, vorsichtig vermeiden. Nur Ein Umstand könnte russische Truppen mit der Centralgewalt, mit Großdeutschland, Kleindeutschland, den Staaten mit der Reichsverfassung, den Staaten ohne die Reichsverfassung oder der Himmel mag wissen wie Deutschland in den nächsten vierzehn Tagen heißt, zusammenbringen, und das ist die dänische Frage, die in der That kein besonders glänzendes Zeugniß für die staatskünstlerischen Fähigkeiten des einigen Deutschlands ablegt. Man kann hier wirklich kaum begreifen wie die deutschen Regierungen sich zu dem dießjährigen Feldzuge haben hinreißen lassen können; der vorjährige verstand sich von selbst und hat auch niemanden gewundert. Denn jedes hitzige Fieber verlangt irgendetwas woran es seine Wuth ausläßt, und wenn man den Wallfisch recht bequem fangen will, so wirft man ihm ein Tönnchen zum Spielen hin. In diesem Jahre, 12 Monate nach den glorieuses journées du mois de mars, hätte man doch erkennen sollen was die Hand, welche die Majorität der Paulskirche lenkte, eigentlich damit sagen will, wenn sie die Truppen sämmtlicher kleiner Staaten nach Schleswig schickt, ihnen die Düppeler Schanzen als Tonne zum Spielen vorwirft und unterdessen die Regierungen zum Werkzeuge ihrer Kammern und zum Fangball für lärmende Volksdemonstrationen macht. *) Hoffentlich sieht man in Berlin, Hannover und Dresden jetzt schon klarer wo man hinauswollt hat, als auch in diesem Jahre der ebenso unnütze wie ungerechte Krieg gegen Dänemark begonnen wurde. Daß Dänemark Schleswig weder ganz noch getheilt aufgeben kann, wenn es nicht seine eigene staatliche Existenz vernichten will, dazu gehört doch wahrlich keine Staatsweisheit, sondern nur ganz einfacher gesunder Menschenverstand, um es zu erkennen, und daß am Ende alle größeren europäischen Staaten Dänemark nicht vernichten lassen werden, sagt jedem das Nachdenken. Hätte Dänemark nicht die unverzeihliche Uebereilung begangen selbst anzugreifen, so wäre zuverläßig diese Hülfeleistung schon eingetreten.

Man wird sich in Berlin wundern wenn plötzlich in Schleswig und Holstein, nachdem die Reichstruppen abgezogen sind, eine Duodez-Republik erklärt, die in Kiel proclamirt, von dem Bracklow'schen Freicorps eingeführt und von einigen Advokaten als endgültige Verfassung der glücklich befreiten Herzogthümer erklärt werden wird. Wenn man in Berlin davon nichts weiß, so sind wir hier im hohen Norden besser unterrichtet. . . . .

Die Nachrichten welche wir hier aus Deutschland bekommen, sind für unsere russischen Zeitungen allerdings sehr dürftig, und das Publicum weiß eben nicht viel mehr davon als daß in Deutschland vollständige Anarchie herrscht; nur begreift man nicht daß noch niemand guillotinirt worden ist. Die gebildeten Stände wissen dagegen sehr gut um was es sich bei Ihnen handelt, und beklagen ein Land, dem nichts fehlt als einige Mäßigung um zu einem wirklich beneidenswerthen staatlichen Zustande zu gelangen. Das beste über Preußen und Deutschland findet sich in der „Nordischen Biene", jetzt offenbar das bedeutendste und auch einflußreichste Journal des Kaiserreiches; andere Blätter geben nur übersetzte Zeitungsnachrichten, und so beschnitten daß man nur den Revers, aber nie den Avers der Medaille sieht. Es müßte ein eigenthümliches Buch werden, wenn jemand aus den Zeitungsnachrichten über Deutschland in russischen Blättern eine Geschichte der jetzigen Bewegung in dem Lande der Gemüthlichkeit, des Denkens und der Schoppen schreiben wollte. Kommen deutsche Reisende hier an — nebenbei gesagt, jetzt eine Seltenheit — so drängt man sich an sie um zu hören wie es denn eigentlich bei Ihnen aussieht, und die Einladungen, Einführungen und zufällig-absichtlichen Vorstellungen bisher Unbekannter jagen sich in die Wette. Vielleicht bringt uns die wiedereröffnete Dampfschifffahrt mehr Gäste aus Deutschland, denn der Wladimir kündigt bereits seine nahe bevorstehende Abfahrt nach Swinemünde an. Sonst bleibt es wohl noch einige Zeit bei dem Verschluß unserer Gränzen, namentlich gegenüber der früher mit jedem Jahre gestiegenen Anzahl deutscher und französischer Handwerker und Kunsthandwerker. Für diese ist Rußland kein gastliches Land mehr; dagegen wird der englische Techniker und Arbeiter in jedem Zweig gerne aufgenommen ohne andere Legitimation als daß er eben nachweist „englischer Unterthan" zu seyn, wie die Form unserer Päße und Podarosnen lautet, was schon manchem Engländer unangenehm war, da sie im Habeo-Corpus-Gefühl keines Menschen oder Staates Unterthan seyn wollen. Das Wort Unterthan (poddannui) ist so in unseren Kanzleistyl verwachsen daß es auch „schweizer Unterthan und nordamerikanischer Unterthan" heißt.

Im allgemeinen haben die Deutschen hier nicht den angenehmsten Stand, und fühlen den Gegenstoß der deutschen Umwälzung sehr empfindlich. Daß die Mehrzahl unserer Bäcker, Sattler u. s. w. Deutsche sind, ist Ihnen wohl bekannt, und daß sie sich meist eine sehr behagliche Existenz errungen, liegt auf der Hand. Das kann ihnen der gemeine Russe nicht vergeben, und nennt sie Kalbassniki (Wurstmacher), sich seine Abrechnung mit ihnen vorbehaltend. Käme es auf irgendeine Art zum Kriege mit Deutschland oder auch nur einem Theile desselben, so würde ich die wenigstens dreißig tausend deutschen Industriellen in Petersburg bedauern, denn die allgemeine Stimmung hier streift nahe an Fanatismus, und alte Leute behaupten: so sey es gewesen als der Krieg von 1812 ausbrach.

Der Himmel wende es zum Guten, sonst wären die vorgeschobenen Posten deutscher Cultur und deutschen Gewerbefleißes auch verlorene Posten!

R. O.

*) Man scheint in Petersburg keine Ahnung zu haben von der deutschen Volksgesinnung über Schleswig-Holstein, und doch weiß man daselbst recht gut wie viel Deutschland mit jenen Seegestaden verliere.

Neuestes.

* Aus **Stuttgart** (14 Jun.) wird uns bestätigt daß die württembergische Regierung der Fünfer-Regentschaft das verlangte Truppencontingent von 5000 Mann abgeschlagen und sie gebeten hat ihren Sitz in ein anderes Land zu verlegen. Die Regentschaft bestand auf ihrer Forderung, und erklärte sie werde sich nicht vom Sitze der Nationalversammlung entfernen. In der Kammersitzung von diesem Tage fiel die Erklärung Römers auf: daß die Regierung auch der Frankfurter Centralgewalt die verlangte Zusammenziehung eines Truppencorps in Pforzheim verweigert habe.

* In **Karlsruhe** wurde am 14 Junius von der constituirenden Versammlung, an die Stelle der Fünfer-Regierung, ein Triumvirat gewählt, bestehend aus den HH. Brentano, Gögg und Werner. — Die an der Bergstraße stehenden badischen Truppen sind am 12 von allen ihren alten Officieren verlassen worden. Die Soldaten, die ihre Stellung für verrathen hielten, zogen sich nach Heidelberg zurück. Mieroslawski hat den nördlichen Theil Badens jenseits des Neckars preisgegeben.

Erklärung des Abgeordneten v. Podewils an den Parlamentsrest in Stuttgart.

Herr Präsident!

Auf die mir von Ihnen unterm 31 Mai l. J. zugegangene Aufforderung, wonach ich binnen 14 Tagen den Sitzungen der Reichsversammlung wieder beizuwohnen hätte, beehre ich mich folgende Erklärung abzugeben:

Ich habe am 24 Mai l. J. meine fernere Nichttheilnahme an den Verhandlungen des zurückgebliebenen Parlamentsrestes aus dem Grund angezeigt weil ich nach meiner innigen Ueberzeugung diesen Parlamentsrest, in welchem mehr als dreißig Millionen Deutscher nicht mehr vertreten sind, auch nicht mehr als eine wirkliche Nationalvertretung ansehen kann. Von diesem Gesichtspunkt aus kann auch die am 24 Mai d. J. beschlossene Herabsetzung der beschlußfähigen Anzahl auf nur einhundert Mitglieder durchaus nicht als rechtsgültig betrachtet werden, vielmehr liegt in dieser Maßregel eine offenbare Verletzung des Princips der Volkssouveränität! Soll dieses Princip eine Wahrheit seyn, so kann nur die absolute Mehrheit aller Vertreter des gesammten deutschen Volkes eine wirkliche Nationalrepräsentation bilden. Nur diese Mehrheit konnte berechtigt seyn ihr Recht der Beschlußfähigkeit auf eine Minderzahl zu übertragen. Daraus ergibt sich von selbst daß nur jene Bestimmungen über die Beschlußfähigkeit der Nationalversammlung gültig erscheinen welche in Anwesenheit der ursprünglichen Majorität der Gesammtvertretung getroffen wurden. Dieses war noch bei dem Beschlusse vom 30 April l. J. der Fall, wodurch die beschlußfähige Zahl der Versammlung auf 150 Mitglieder reducirt wurde, da an dieser Berathung noch 377 Mitglieder Antheil genommen hatten.

Eine Befugniß zu einer weiteren Uebertragung der Nationalrepräsentation an eine noch geringere Minorität war der Minderzahl von 150 Mitgliedern von der Majorität der Gesammtvertretung nie eingeräumt worden, vielmehr wurde gerade von dieser Majorität der Antrag bezüglich einer Reduction der Beschlußfähigkeit auf 100 Mitglieder in der Sitzung vom 30 April l. J. entschieden abgelehnt. — Hieraus folgt nothwendig, daß mit dem Momente mit welchem in der Nationalversammlung zu Frankfurt, nach den stattgehabten massenhaften Austritten, die Majorität des deutschen Volkes nicht mehr repräsentirt war, auch keine weitern Aenderungen rücksichtlich der Beschlußfähigkeit vorgenommen werden durften, wenn nicht das Princip der Volkssouveränität

Digitized by Google

illusorisch gemacht und die gewiß absurde Consequenz herbeigeführt werden soll daß die beschlußfähige Anzahl der Nationalvertretung des gesammten deutschen Volkes bis auf ein einziges Mitglied reducirt werden kann.

Von diesen in der Natur der Sache begründeten Erwägungen aus vermag ich auch den von dem Parlamentsreste gefaßten Beschluß rücksichtlich der Verlegung der Nationalversammlung nach Stuttgart als gültig nicht anzuerkennen, und ebensowenig den dort versammelten als eine wahre Nationalvertretung nicht mehr erscheinenden Mitgliedern das Recht einzuräumen, mich wegen fernerer Nichttheilnahme an ihren Sitzungen als ausgeschieden aus der Nationalversammlung zu betrachten! Ich erkläre daher unter feierlicher Verwahrung gegen eine solche Annahme mein Mandat als Abgeordneter der deutschen Nationalvertretung in Frankfurt so lange fortbestehend, als nicht an die Stelle dieser Versammlung eine andere National-Repräsentation rechtsgültig getreten seyn wird.

Ich ersuche Sie, Herr Präsident, diese meine Verwahrung in öffentlicher Sitzung bekannt zu geben und dieselbe den stenographischen Berichten einverleiben zu lassen.

München, den 9 Juni 1849.

v. Podewils, Abgeordneter des Wahlbezirkes Amberg in Bayern.

Erklärung.

Frankfurt a. M., im Juni. In der Beilage zur Allg. Zeitung vom 10 d. M. wird von hier aus berichtet: „Die hiesigen Blätter fangen nun an den preuß. Entwurf einer Reichsverfassung zu besprechen . . . Die Frankfurter Zeitung hat keinen Standpunkt als die Vertheidigung der österreichischen Interessen, womit denn alles gesagt ist." Ich finde diese Worte weder verständig, noch gerecht. Nicht verständig weil die österreichischen Interessen in der deutschen Verfassungsfrage eben so beachtenswerth sind als die preußischen oder bayerischen; nicht gerecht aus einem persönlichen Grunde. Denn da ich es bin der seit dem 3 d. M. den Berliner Entwurf einer Reichsverfassung in der „Frankfurter Zeitung" in mehreren Aufsätzen besprochen hat, die kein anderes hiesiges Blatt aufgenommen hätte, und die ich nur um anzuzeigen daß sie einzig der Ausdruck einer individuellen Ueberzeugung seyen, mit meinem Namen unterzeichnete, so muß ich ein solches gegen mich gerichtetes Urtheil *) um so ungerechtfertigter finden als nicht alle seit 1848 mit ihren Ansichten vor 1848 in gleichem Grade in Einklang geblieben sind und bleiben konnten, wie ich. Auch habe ich die Principien welche meinen Aufsätzen in der „Frankfurter Zeitung" über den Berliner Entwurf zu Grunde liegen, seit dem April des v. J. zu wiederholtenmalen (z. B. im Julihest der Bülow'schen Jahrbücher von 1848, in der Allgemeinen Zeitung vom 31 Dec. 1848) ausgesprochen, und sie sind so wenig oder nicht mehr österreichisch, als die Gründe preußisch waren welche mich dem süddeutschen Preußenhaß nach den Berliner Märzereignissen des vorigen Jahres in der Allgem. Zeitung, wie in der Frankfurter Oberpostamtszeitung entgegentreten ließen, oder aus denen ich in der letztern zwischen dem 5 u. 16 Sept. 1848 in einer Reihe von Aufsätzen den Malmöer Waffenstillstandsvertrag vertheidigte. Ich gebe recht gern zu daß wer keine eigne Ueberzeugung hat oder es über sich vermag sie zu verläugnen, sich zu jeder Zeit in einer und derselben Zeitung aussprechen könne; in wessen Natur und Willen es aber nicht liegt mit dem großen und bequemen Strom der Tagesmeinung zu schwimmen, der darf, falls er seinem Vaterlande dann und wann durch die Feder nützen zu können glaubt, es nicht verschmähen sich an verschiedene Redactionen, und zwar an solche zu wenden die es nicht aufbringt wenn man nicht in allen Stücken mit ihnen gehen kann.

A. Boden.

*) Hr. Dr. Boden anzugreifen ist dem Verf. jener Zeilen gewiß nicht in den Sinn gekommen. R. d. A. Z.

Erklärung.

Erst heute gelangte ich zur Kenntniß der vielen theils meine Ehre, theils den Umfang meiner militärischen Wirksamkeit in der Pfalz schwer angreifenden Notizen in den in die Allg. Zeitung aufgenommenen Berichten. Die Redaction wird einer kurzen Entgegnung die Aufnahme nicht versagen. Der Angriff Landau's geschah **ohne mein Wissen**, ohne meinen Befehl und gegen die ausdrücklichen Instructionen die ich als Obercommandant den um Landau stationirten Officieren gegeben. Erst als die Arrièregarde der nach Landau bestimmten Schaar abmarschirt war, erhielt ich von diesem pflichtwidrigen Vorhaben Kenntniß und wollte mich alsogleich an Ort und Stelle begeben. Der ausdrückliche Befehl der prov. Regierung hielt mich im Hauptquartier zurück. Die Nacht brachte ich in Berathung mit der prov. Regierung zu. Früh Morgens am 20, dem Tage jenes unbesonnenen Angriffs, begab ich mich mit dem Präsidenten der Regierung gegen Landau zu. Ich habe also nicht auf meinen Lorbeeren geschlafen, wie die Streiflichter aus der Pfalz behaupten. Die prov. Regierung ließ mich am 21 Mittags verhaften, weil ich ihr erklärt hatte ich würde als ihr politischer Gegner auftreten. Nach drei Tagen wurde ich in Freiheit gesetzt und trat sofort als gemeiner Wehrmann in das erste Aufgebot, erklärend ich würde noch lange genug in der Pfalz bleiben um jedwedem Pfälzer über meine Amtshandlungen Rechenschaft abzulegen. *) Die Zeit die ich mir vorgesetzt, ist um, und ich habe Deutschland verlassen, da ich nur für die Demokratie nicht aber zum Frommen schlechter Abdrücke der Juli-Revolution meine und meiner Familie Existenz auf's Spiel zu setzen mich verpflichtet fühle. Das Dunkel über meine Verhaftung wäre somit aufgeklärt. Was die sonstigen Verdächtigungen und ehrenrührigen Vermuthungen anbelangt, die in der deutschen Presse über den Grund meiner Haftnahme kreisen, so habe ich für sie nur das Schweigen der Verachtung als einzige Entgegnung.

Liestall, am 9 Juni 1849.

F. Fenner v. Fenneberg.

*) Die Regierung veröffentlichte in Folge meiner am 20 erfolgten **Abdankung** in Nr. 4 des pfälzischen Gesetzblattes (25 Mai) auf **mein Verlangen** die Entlassungs-Urkunde, in welcher sie mir das Zeugniß gibt während meiner Amtsführung meine Pflichten nach bestem Gewissen und Recht erfüllt zu haben.

Verehrliche Redaction! Eine Correspondenz aus ☽ Karlsruhe vom 6 Juni in Ihrer Nummer 150 vom 8 d. M. enthält eine Angabe, welche (wie ich gern glauben will) nur durch ein unabsichtliches Mißverständniß Ihres Berichterstatters verursacht worden seyn kann, und welche ich in meinem persönlichen Interesse wie in dem der Wahrheit zu berichtigen mich beeile. Es heißt dort (Zeile 7 von unten): „Es wurden ihm (Struve) mehrere seiner Anhänger genannt, unter andern der Schauspieler H." Da nun meines Wissens kein anderer Schauspieler H. in Karlsruhe ist als ich — der mehrjährige großherzogliche Hofschauspieler Alex. **Hock**—, ich aber notorisch zu Hrn. Struve **nie in irgendeinem** Verhältniß gestanden bin, und gerade im vorliegenden Fall zur Vereitelung des fraglichen Projects beigetragen habe, wofür mir der Dank meiner Karlsruher Mitbürger laut und vielseitig zu Theil geworden ist, so wird eine verehrliche Redaction nicht allein keinen Anstoß nehmen, sondern es für eine Pflicht halten meiner Bitte zu entsprechen: „**Entweder** den Inhalt dieser meiner Reclamation Ihrem Karlsruher Berichterstatter mitzutheilen, damit er selbst die Berichtigung seiner irrigen Angabe vornehme, **oder** unmittelbar von der Redaction aus zu erklären, daß „nach einer der Redaction zugekommenen Berichtigung die den Schauspieler H. als einen „**Anhänger Struve's**" bezeichnete Bemerkung in der Correspondenz ☽ Karlsruhe 6 Juni (Allgemeine Zeitung vom 8 Juni) gänzlich irrig, und der genannte (Hof) Schauspieler H(ock) im Gegentheil derjenige gewesen ist durch dessen eifriges Bemühen, zum Dank der bedrohten Bewohner, die Ausführung jenes Anschlags vorzüglich vereitelt wurde."

Mit aufrichtiger Hochachtung einer verehrlichen Redaction ergebenster

Karlsruhe, den 10 Juni 1849.

Alexander Hock, großherzogl. Hofschauspieler.

[1970—76]

Wiesbaden.

Das unterzeichnete Comité beehrt sich das auswärtige Publicum in Kenntniß zu setzen daß die geselligen Curvergnügungen, als Bälle, Concerte, Theater, Reunions ꝛc. auch in diesem Sommer in gewohnter Weise stattfinden, und die Curgäste sich einer ungestörten Ruhe zu erfreuen haben.

Wiesbaden, Sommersaison 1849.

Das städtische Curcomité.

(185) In Unterzeichnetem sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gedichte

von

August von Platen.

Neue elegante Octav-Ausgabe mit dem Bildniß des Verfassers.

Preis 3 fl. oder 1 Rthlr. 24 Ngr.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

Digitized by Google

Deutschland.

München. Schlußbericht des Clubs der Linken und des linken Centrums über ihre Wirksamkeit in der bayerischen Volkskammer. Der Landtag ist aufgelöst. Das Ministerium hat endlich gethan was es, da es nicht zurückzutreten gesonnen war, längst hätte thun sollen: es hat sich überzeugt daß der unconstitutionelle Versuch ohne Mehrheit zu regieren nicht durchführbar sey; es hat endlich, nachdem dieser Mehrheit gegenüber auch das verfassungswidrige Mittel dieselbe durch Ausschluß der Pfalz, eines ganzen Landestheils, zur Minderheit zu machen mißlungen war, sich entschlossen an das Volk zu appelliren. Das Volk wird entscheiden zwischen uns und dem Ministerium. Nicht mehr als Abgeordnete, die wir nicht mehr sind, als einzelne Männer die ihre Gesinnung verbindet, treten wir zum letztenmal vor dasselbe, um ihm die Anhaltspunkte für sein Urtheil zu geben. Der Faden der sich durch unsre ganze landständische Wirksamkeit hindurchzieht, ist das Festhalten an der Reichsverfassung wie sie von der Nationalversammlung in Frankfurt am 28 März endgültig beschlossen wurde. Wir wollen die oft wiederholten Gründe für dieses Festhalten nicht nochmals aufzählen; aber während das Ministerium uns vorwirft dadurch die Selbständigkeit Bayerns, den Fortbestand der Staatsverfassung und der Landeswohlfahrt aufs Spiel gesetzt zu haben, sind wir noch immer überzeugt daß die unbedingte Anerkennung der Reichsverfassung von Seite Bayerns diesem eine Stellung geliefert haben würde, die es als Anhängsel entweder Preußens oder Oesterreichs nie wird erreichen können, daß die Landesverfassung dadurch in eine Bahn der segensreichsten Entwickelung gelangt, und das Wohl des Landes, in dem — statt Kampf und Zwietracht — Beruhigung und Eintracht würde herbeigeführt worden seyn, der erfreulichsten Förderung entgegengegangen seyn würde. Wer, wie wir, unbeirrt und unbefangen durch confessionelle und dynastische Sonderinteressen, nur das Wohl des engern wie des weitern Vaterlandes im Auge hat, wird mit uns darin übereinstimmen. Unsre Gegner durch Gründe zu überzeugen, darauf müssen wir verzichten; die Ereignisse, die Thatsachen werden uns und unser Streben rechtfertigen. Wie aber das Ministerium für den Fortbestand der Verfassung zu sorgen gedenkt, das hat es durch den aufgestellten Grundsatz der „staatsrechtlichen Nothwendigkeit" erklärt. Es hat damit dem gesetzlichen Boden das politische Faustrecht untergeschoben, und da Rechte und Pflichten gegenseitig sind, so könnte leicht daraus auch das Volk die Ermächtigung ableiten von jenem Boden abzuweichen, sobald dieses die Kraft in Händen hat und eine „staatsrechtliche Nothwendigkeit" zu erblicken meint. Das Ministerium vertritt hier dasselbe was es, käme es von der andern Seite, „rothes Wühlerthum" nennen würde. Mit dieser staatsrechtlichen Nothwendigkeit versuchte es den verfassungsmäßigen Bestand (die Integrität) der Landesvertretung durch Ausschluß der Pfälzer Abgeordneten zu vernichten, und macht uns nun einen Vorwurf daraus daß wir uns dem widersetzt haben! Wenn es dem Ministerium belieben wird die Aufhebung der Verfassung für eine staatsrechtliche Nothwendigkeit zu erklären, so wird sich hoffentlich das Volk durch Vertheidigung der Verfassung demselben Vorwurf aussetzen! Wie vor der Vertagung des dießmaligen Landtags man durch eine vorgeschlagene Steuererhöhung und durch Lähmung der Kammerthätigkeit die Majorität dem Volke verhaßt zu machen suchte, so versuchte man dieß jetzt vor der Auflösung. Das Präsidium beraumte in 14 Tagen nur zwei Sitzungen an, und schloß dieselben so zeitig daß nur Ministerialvorträge, aber keine der Gegenstände die auf der Tagesordnung standen, zum Vorschein kommen konnten; es beschuldigte dann noch überdieß die Majorität: ihre Unthätigkeit in den Ausschüssen sey der Grund davon. Abgesehen davon daß nach Beisslers Rücktritt ein Ministerium zu erwarten war das mit der Majorität gehen würde, und daß die Vertagung vier Wochen vor dem Eintritt desselben angekündigt war — was die Thätigkeit der Ausschüsse suspendiren mußte — hatte die Majorität dem gegenwärtigen Ministerium alle und jede Mitwirkung versagt, um auf constitutionelle Weise entweder einen Rücktritt des Ministeriums oder eine Auflösung der Kammern herbeizuführen. Das Ministerium that keines von beiden; konnte es sich da wundern daß die Regierungsvorlagen unerledigt blieben? Oder sollte die Majorität, welche die Gültigkeit der Grundrechte voraussetzt, ein Preßgesetz wie das vom Ministerium im Jahre 1849 vorgelegte berathen, dem die schlimmste Censur noch vorzuziehen war, während die Reichsverfassung dem Reiche die Preßgesetzgebung vorbehält? Aber nicht nur auf diese Weise hatte das Ministerium die Thätigkeit der Ausschüsse gelähmt. Der dritte Ausschuß, dem die Förderung der materiellen Interessen des Volks zunächst obliegt, hatte bereits im Februar Aufschlüsse vom Ministerium gefordert, von welchen seine fernere Thätigkeit abhing, und hat bis zur Auflösung trotz mehrerer Mahnschreiben vergeblich darauf geharrt. Und war es den Abgeordneten aus der Pfalz, zu der Zeit wo man ihre Ausweisung von der Kammer verlangte, zuzumuthen ihre Thätigkeit den Ausschußarbeiten zu widmen? So fällt auch dieser Vorwurf auf diejenigen zurück die ihn gegen uns erhoben. Das Ministerium hat, wie gesagt, endlich den Landtag aufgelöst. Es hat dieß gethan als gerade die Beschwerden gegen das Präsidium, welches in unerhörter Weise sich über die Kammer zu stellen versucht hatte, von dieser geprüft werden sollten. Es hat dem Präsidium, dem es so vielfach sich verpflichtet fühlen mußte, einerseits damit eine Niederlage erspart, zugleich andrerseits eine Entscheidung, die für zukünftige Landtage maßgebend gewesen wäre, abgeschnitten, und so wenigstens die Möglichkeit für ähnliche Unfuge offen gehalten. Durch die neu vorzunehmenden Wahlen ist die Entscheidung über die künftige Selbständigkeit der Kammer wie über die Billigung oder Mißbilligung des ministeriellen Verfahrens in die Hände des Volks gelegt. Es wird durch diese Wahlen der Kammermehrheit, dem Ministerium und sich selbst das Urtheil sprechen. Wir sehen demselben getrost entgegen. Tief aber bedauern wir die Krone von Rathgebern umgeben zu sehen welche weder die Wünsche des Volkes achten, noch die Rechte des Volkes heilig halten. München, den 11 Jun. 1849. (Folgen 75 Unterschriften.)

T **Heidelberg,** 13 Jun. Seit meinem Briefe vom 9 d. M. *) war es vergleichungsweise stille in den zwei Neckarstädten; das regelmäßige Militär und die Bürgerwehren sind fast ganz an die äußerste Gränze jenseits des Flusses vorgeschoben, die Ausmündungen der wegsameren Thäler des Odenwaldes nach dem Neckar hauptsächlich mit Freischaaren besetzt; in Heidelberg lag einige Tage lang fast nur die aus allen Ländern bis Ungarn hinab zusammengewehte sogenannte Schweizerlegion: den stattlichen Bönning an der Spitze mit dem schönen bärtigen Kopfe und die Amazone in ihren Reihen, alle in blauen Blusen; neue Wehrmannschaften werden fortwährend in und vor der Stadt in den Waffen geübt; aus mehreren Hörsälen der Universität hat man in soldatisch-ungenirter Weise die Bureaux der Commandos der Legion deutscher politischer Flüchtlinge und anderer Legionen gebildet und den zu den Vorlesungen eintreffenden Professoren, welche mit vereinten Kräften bis jetzt bemüht gewesen sind die Studenten zusammenzuhalten, überlassen ihre Lehrstühle an einem andern beliebigen Orte aufzustellen. Mancher arbeitslose Mann sitzt bereits hungernd in der Ecke, während seine Befreier das letzte aufzehren was er zu essen auftreiben konnte: vielleicht hat die Mutter noch ein Stückchen Brod für ihre Kinder gerettet; dem zu jeder Zeit armen Odenwälder droht das Bajonnet des Freischärlers auf der Brust, weil er — seine Kartoffeln vergraben habe, und einen Mann des entschiedenen Fortschrittes hörte einer meiner Freunde die jetzige Wohlfeilheit der Lebensmittel verwünschen, die es verschuldet „daß unsere Sache noch nicht weiter ist." Freiheit, Wohlstand und Bildung für alle! Mieroslawski war angekommen; Peter stellte ihn den Officieren der Neckararmee vor; Beck (nicht Speck) trat von deren Commando zurück. Da tönt das Kriegshorn der Frankfurter Oberpostamtszeitung durch die Stille und meldet daß am 12 die Preußen in die Pfalz einrücken werden; von den Hessen ist noch keine Rede. Leise raunt man sich den Plan ins Ohr daß diese letzten sich erst dann in Bewegung setzen sollen wenn die Bayern aus dem Odenwalde hervor längs der badisch-württembergischen Gränze über Bruchsal hin den von Saarbrücken aus dem Annweiler Thale über Landau vordringenden Preußen am Rheine die eiserne Hand gereicht haben würden, um mit den Hessen und Mecklenburgern in Verbindung das ganze Kriegsheer der oberrheinischen Republik von allen Seiten einzuschließen. Da wurde es noch manchem gar unheimlich zu Muthe, der bisher entschlossen war die nahenden Ereignisse in Mitte seiner Familie zu erwarten, der in den siegenden wie weichenden Kämpfern nur seine deutschen Brüder wiederzufinden gehofft hatte, ob sie auch für eine Idee kämpften die nicht die seinige wäre. Aber diese unheimlichen Freischaaren aller Zungen ohne Heimath und ohne Herd, welche alles zu hoffen und außer dem nackten Leben nichts zu verlieren haben, wer könnte ermessen zu welch rettender That sie im letzten Verzweiflungskampfe politischer Wuth noch greifen würden? Das fragte noch mancher sich zagend und sandte in der Nacht und beim Grauen des Morgens Weib und Kind den Familien nach die uns hundertweise seit drei Wochen verlassen, in Wagen und Dampfbooten nach den Ufern des Mains oder den Neckar hinauf und den Rhein hinab. Was ich Ihnen über die Tendenz des Clubs des entschiedenen Fortschrittes gemeldet, bestätigen neuere Blätter und Ereignisse immer mehr. Brentano gilt in den Augen der Republicaner für einen entschiedenen Reactionär seit er in Karlsruhe an der Spitze der Bürgerwehr Struven mit den Freischaaren gegenüberstund, wo Struve's Leben mehr als einmal vom Zucken eines Fingers abhing. So sind Struve und Brentano, der vor zwei Monaten die politischen Zwecke der constitutionellen Regierung gegenüber in so glänzendem Lichte, in so edler Reinheit darzustellen wußte, daß derselbe von den Geschwornen des ersten Einfalles in Baden wegen ganz freigesprochen wurde, und um des zweiten willen nur mit wenigen Jahren Haft belegt worden ist, jetzt die entschiedensten Gegner unter den bedeutenderen Persönlichkeiten der badischen Republik, obwohl Struve's Streben und Wahl der Mittel sicher keine andern sind als früher — doch vor zwei Monaten galt es Struven der constitutionellen Regierung gegenüber zu retten und diese

*) Als gewissenhafter Correspondent muß ich berichtigen daß die am 8 gemeldete hier zwei Tage lang geglaubte Einsetzung Schlöffels d. V. nicht erfolgt ist. D. Eins.

Digitized by Google

zu schwächen! Der als verhängnißvoll bezeichnet gewesene 12 Jun. ist gekommen und vorübergegangen, ohne daß wir von einem Angriff in irgendeiner Richtung gehört hätten. Indessen hat sich am Abend dieses Tages der Chef des an der Gränze liegenden dritten Regimentes, schon eingeweiht in die Operationspläne, mit noch einem Officier entfernt unter Hinterlassung eines an die Soldaten gerichteten Briefes, weßhalb man dieselben, da man der Folgen nicht sicher war, noch spät in der Nacht aus der Bergstraße zurück nach Heidelberg führte und daselbst einquartierte. Heute Morgen wurde dieses Regiment, ein Theil des am vorigen Tag von Ladenburg gekommenen Leibregiments, das aus Schwetzingen herangezogene erste Dragonerregiment vor dem Thore und die auf dem Paradeplatz aufgestellte Artillerie in der Stadt von Mieroslawski besichtigt, einem noch sehr jungen schönen Manne mit starkem blonden Barte und ruhiger besonnener Haltung, der etwas an Hecker erinnern könnte wie er vor drei bis vier Jahren aussah. Er trug einen blauen Rock, eine goldgestickte polnische Spitzmütze und rothe schwarzbesetzte Beinkleider, und hielt eine Anrede an jede der obengenannten Truppenabtheilungen in polnischer Sprache, die ein Adjutant satzweise deutsch wiedergab, um die Soldaten zum Gehorsam, zur Ordnung, zum Muth und zu gegenseitigem Vertrauen aufzufordern, verhieß ihnen einen siegreichen und kurzen Kampf und versprach im unglücklichsten Falle mit ihnen zu sterben, morgen, übermorgen sollten sie zum Aufbruch bereit seyn. Mittags ging die Cavallerie nach Schwetzingen zurück; die Infanterie zog in die Stadt ein, wo jetzt fast 1½ Regimenter Linie liegen.

K. **Hannover.** In **Hannover** erheben sich manche Stimmen gegen Anerkennung des Verfassungsentwurfs der drei Kronen. So haben am 5 d. die ostfriesischen Stände in Aurich wiederholt Beschlüsse gefaßt für die unbedingte Rechtsgültigkeit der Verfassung der Nationalversammlung, und gegen die Befugniß der drei Regierungen ein Reichswahlgesetz zu erlassen. Für diese stimmten sämmtliche Mitglieder aus dem Städtestande, mit Ausnahme eines einzigen; und aus dem Bauernstande die große Majorität sämmtlicher Aemter, mit Ausnahme des Amtes Leer; dagegen aber erklärte sich einstimmig die Adelscurie. In Stade fand am 7 die Versammlung gesetzlicher Vertreter und Deputirten der Gemeinden und Corporationen des Landdrosteikreises Stade statt. Sie war von Deputationen einer bedeutenden Zahl von Gemeinden beschickt. Eröffnet wurde sie durch eine Rede des Syndicus Lang aus Verden. Unter den Beschlüssen waren besonders vier wichtig, die alle von der Versammlung einstimmig angenommen wurden, nämlich: 1) Die Versammlung spreche aus daß die ungesäumte Berufung der allgemeinen Stände als dringend nöthig erachtet werde. 2) Es sey bei der Reichsverfassung vom 28 März zu beharren — und daneben eine Protestation gegen die von Preußen, Sachsen und Hannover zu octroyirende Verfassung, wie sie jetzt vorliege, zu erlassen — salva red. 3) Von Seite der Regierung hätten den in Frankfurt nach der ihnen gemachten Eröffnung verbleibenden Deputirten die ihnen von Seite der allgemeinen Ständeversammlung zugebilligten Diäten nicht einseitig entzogen werden können. 4) Es solle die Versammlung die gefaßten Beschlüsse veröffentlichen und eine Aufforderung an die übrigen Provinzen des Landes erlassen ähnliche Beschlüsse zu fassen und eine gemeinsame Deputation zum Könige zu senden, um diesem die gemeinsamen Wünsche des Landes vorzutragen. Gleichzeitig wurde denn auch die beantragte Deputation ernannt. Ueber die Stimmung im Königreich wird der Weser Zeitung geschrieben, die seit kurzem wiederum rührig gewordene Aristokratie sey über den Berliner Verfassungsentwurf gründlich erbittert, und zwar nicht über den Entwurf und das preußische Bündniß an sich, sondern über dessen maßlose demokratische Tendenz.

Italien.

Der Lloyd enthält einen interessanten Brief aus **Mestre** vom 4 Jun. 132 Kanonen verschiedenen Kalibers fielen mit Malghera in die Hände der Oesterreicher, wovon jedoch 33 ganz unbrauchbar waren. Die Operationen gegen Venedig selbst werden in dem Bericht, der von einem Officier geschrieben ist, als der zweite „bei weitem schwierigere" Act der Belagerung bezeichnet. Von dem Wetter hängt der frühere oder spätere Fall Venedigs ab. Der bisherige Mangel an Regen war den Belagerern günstig, einmal weil die Geschütze auf dem trockenen Boden bewegt werden konnten, dann wegen Verhinderung der Sumpffieber. Daß in Venedig selbst zwei Parteien mit einander kämpfen, wird auch hier bestätigt. Die Artilleristen in Venedig schossen auf die österreichische Barke mit weißer Parlamentärflagge, obgleich man auf Veranlassung der Venezianer erst die Parlamentäre geschickt hatte, ja die Venezianer schossen auf ihre eigenen Parlamentäre während der Ueberfahrt. Dieses Benehmen entschuldigten die Venezianer bei den Oesterreichern damit daß die Militärpartei in Venedig von den Unterhandlungen nichts wissen wolle, und Manin nebst der provisorischen Regierung, welche die Parlamentäre geschickt, nicht respectirten. Am 4 Jun. wurde in Venedig wieder ununterbrochen Generalmarsch und Geläute gehört, was darauf schließen ließ daß im Innern der Stadt unruhige Scenen vor sich gingen. Die Vertheidigungslinie commandirt ein Neapolitaner spanischen Ursprungs, General Ulloa, ein alter Mann, dem der militärische Correspondent viel Geschick und Tapferkeit beimißt. Im Innern commandirt gleichfalls ein Neapolitaner, General W. Pepe, und demnach zu schließen ist es die Militärdictatur welche verhindert daß Venedig nicht längst freiwillig capitulirte.

* Wir haben gestern directe Briefe aus Venedig vom 26 Mai bis 8 Jun. erhalten. Ein Brief vom 8 spricht die Ansicht aus daß der Sieg bald vollends entschieden seyn werde, d. h. der Sieg der österreichischen Waffen. Uebrigens lauteten die in der Stadt erschienenen Bulletins noch stolz genug. Wir theilen zur Probe folgendes mit: **Venedig,** 6 Jun. Unsere Landbatterien, unterstützt von den beiden Divisionen zur See, haben in den letzten Tagen unabläßig die Positionen des Feindes beunruhigt. Dieser befestigt sich am Ende der Brücke und beim nächsten Bruch (tronco) der Eisenbahn, wo er schon eine Batterie aufgestellt hat; ferner in S. Giuliano, welches durch eine Schiffbrücke und Erddämme mit dem Lande verbunden worden ist. Bis jetzt hat er auf letztere Insel noch kein Geschütz hinübergeschafft. An jedem weiteren Vorrücken verhindern ihn namentlich die Boote der rechten Division, welche fast jede Nacht bis hinter die feindlichen Linien vordringen und nicht nur alle Arbeiten des Feindes stören, sondern ihm auch namhaften Schaden zufügen. Verflossene Nacht näherte sich eine Abtheilung Marine-Artilleristen auf zwei leichten Booten bis zu den äußersten feindlichen Posten, von wo sie mit einigen gut gerichteten Raketen und lebhaftem Gewehrfeuer die feindlichen Vorposten in Alarm brachte. Der Muth und die Ausdauer der Officiere und Mannschaften bei jeder Operation verdienen das höchste Lob, ebenso wie die Unerschrockenheit bewundernswerth ist mit welcher die Kanonenboote der linken Division unter dem Commando des Majors Radaelli das unausgesetzte Feuer aushielten welches der Feind von allen Punkten auf sie richtet. Unsere Vertheidigungsarbeiten werden thätig betrieben. Sicher durch die Nachhülfe der Kunst die wir anwendeten, während die Natur selbst die wunderbare Stadt vertheidigt, sicherer noch durch die Tapferkeit und den Patriotismus der Soldaten, können wir ruhig die feierliche Stunde eines neuen Kampfes und das Urtheil Gottes erwarten. Vor der Eisenbahnbrücke, 6 Jun. Girolamo Ulloa, Generalcommandant. L. Seismit Doda, Chef des Generalstabs.

Rußland und Polen.

* **Von der polnischen Gränze,** 10 Jun. Nach den neuesten aus unserm Nachbarland uns zugegangenen Nachrichten hätte das Gros der russischen Garden auf seinem Marsch nach dem Süden plötzlich in Polen Halt gemacht; ja es heißt sogar daß ein Theil derselben, der erst bis in die Gegend von Kowno gekommen war, auf dem Weg nach St. Petersburg in Eilmärschen zurückgekehrt sey. Die Ursache der veränderten Bestimmung der Truppen ist uns bis jetzt völlig unbekannt, wenn gleich die Polen mit Bestimmtheit wissen wollen daß sowohl in St. Petersburg als in Moskau neuerdings revolutionäre Zettelungen zum Sturze der regierenden Dynastie stattgehabt hätten, daher in mehrern Städten zahlreiche Verhaftungen vorgenommen worden seyen. Die Nachrichten der Polen sind jedoch mit großer Vorsicht aufzunehmen, da sie sich nur zu oft nicht bestätigen. Möglicherweise sollen die Garden, die theilweise für das Kirchdorfer Lager bestimmt waren, theilweise nach Krakau gesendet werden sollten, in Folge neuerer Ereignisse auf einem andern Weg zu dem Hauptheer in Ungarn stoßen. Im Königreich Polen herrscht die tiefste Ruhe, und auch in unserer Gegend nimmt man von erneuten Revolutionsversuchen bis jetzt durchaus nichts wahr; freilich hat die Mehrzahl der unruhigen Köpfe unsere Gegend seit einiger Zeit gänzlich verlassen, um sich an dem Kampfe der Magyaren gegen die Oesterreicher und Russen zu betheiligen. Eine namhafte Anzahl hat sich sogar erst ganz kürzlich auf den Weg gemacht um sich den Insurgenten in Baden und in der Pfalz anzuschließen, denn die Polen haben die feste Ueberzeugung daß nächstens eine große französische Armee den Aufständischen zu Hülfe kommen werde, deren Aufgabe vorzugsweise dahin gehe die Herstellung Polens zu bewirken. Es ist in der That rührend wie reich die Polen immer an Hoffnung sind; wir unserstheils glauben dagegen daß die Sache der Polen nie so schlecht gestanden als gerade jetzt, denn fast die gesammte streitbare Jugend hat das Land verlassen und dürfte schwerlich dahin zurückkehren, und außerdem ist die Wachsamkeit der Behörden überall verdoppelt, so daß jeder Aufstandsversuch schon im Entstehen scheitern würde. Unsere Polen wollen auch die Nachricht haben daß zur Belohnung der russischen Hülfe Oesterreich sich anheischig gemacht habe nach Unterdrückung des Magyarenaufstands Krakau und einen Weichselstrich von Galizien an Rußland abzutreten. Wie viel wahres an dieser Sache sey muß vorderhand dahingestellt bleiben.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl 16 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr C.; für auswärts beider hiesigen k. Oberpostamts Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der Zten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Brescenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Sonntag — Nr. 168. — 17 Junius 1849.

Uebersicht.

Deutschland. München (Minister v. d. Pfordtens Mission nach Wien und Berlin); Stuttgart (Ansprache ständischer Mitglieder an das Volk); Karlsruhe (Struve und Genossen. Willkür in Verhaftungen und Einkerkerungen); Wiesbaden (der Landtag auf weitere vier Wochen prorogirt); Hamburg (die neue Verfassung); Köln (die Zusammenkunft in Gotha); Schwerin (Stimmung für Preußen); Schleswig-Holstein (die gefangenen Kurhessen. Matte Kriegführung).

Oesterreichische Monarchie. Preßburg; Tarnow; Raab.

Großbritannien. Cobdens Motion zu Gunsten des ewigen Friedens.

Frankreich. General Magnan provisorischer Oberbefehlshaber des Alpenheers. Antrag dem Präsidenten Bonaparte die monatlichen Repräsentationsgelder zu streichen. Marseille (Corcelles nach Rom und Gaëta); Straßburg.

Belgien. Die Großherzogin von Baden. Die Erwerbung an der Westküste von Afrika. Cholera.

Italien. Civitavecchia und Neapel (die spanisch-neapolitanische Intervention im Kirchenstaat); Rom (die Belagerung); Bologna.

Neuestes. München. (Bevorstehender Besuch des Königs im Lager von Nürnberg. Molitor Civilcommissär für die Pfalz. Fürst v. Wallerstein.) — Stuttgart. — Karlsruhe. Heidelberg und Rheinhessen. (Dictatorische Gewalt in Karlsruhe. Landstuhl, Kirchheimbolanden und Kaiserslautern von den Preußen besetzt. Die provisorische Regierung verschwunden); Kassel (Mit Ausnahme Kurhessens und Württembergs alle „verfassungstreuen" Regierungen dem preußischen Entwurf beigetreten.) — Darmstadt. — Wien. (Kaiser Nikolaus mit den Großfürsten Michael und Constantin in Krakau. Die Gefechte bei Szered und Csorna. Aulich besetzt Fünfkirchen.) — Preßburg. — London. (Die Navigationsbill nun auch im Oberhaus angenommen.) — Paris. (Verhandlungen über die Anklage. Die Regierung verlangt die Erklärung der Hauptstadt in Belagerungsstand. Drohende Volksbewegungen. Beschlagnahme von Journalen, Verhaftungen. — Telegraphische Depeschen Oudinots. — Marseille. — Rom.

Beilage. Die Fuchs'sche Wandmalerei. — Die Dinge in Baden. — Ein Besuch in Debrezin. — Marschall Bugeaud. — Paris. — Die letzten Tage in Palermo. (II.) — Rußland und Polen. (Circulardepesche in Betreff der Intervention in Ungarn.) — Telegraphische Depesche aus Paris über Niederhaltung des Aufstands. Hamburg. (Ein siegreicher Zug der Bayern.) — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London, Paris 13; Wien 14; Frankfurt 15.

Deutschland.

Bayern. ♄ **München,** 13 Jun. Der Minister v. d. Pfordten geht nach Wien und von dort nach Berlin, um endlich Bayerns Stellung in der deutschen Verfassungsfrage zum entschiedenen Abschluß zu bringen. Wir glauben es wird diese Reise einen Wendepunkt der Dinge herbeiführen, oder doch wenigstens darüber Klarheit verschaffen woran man mit Oesterreich ist. Nach ist es vielleicht Zeit für das Wiener Cabinet, sicher aber die letzte Zeit, zu zeigen daß es seine eignen deutschen Interessen nicht aufgeben, durch eine Politik des Schweigens und Negirens geradezu verderben wolle. Oesterreich kann jetzt noch solche Bedingungen vorzeichnen, solche Aenderungen der deutschen Verfassung verlangen wie sie ihm die Lage seiner Staaten, sein Schwerpunkt als Großmacht, seine Rücksichten auf den Osten und Süden zur Nothwendigkeit machen. Der bessere Theil des deutschen Volkes, auch derjenige der jetzt in Preußen von der nahen Aussicht auf die preußische Hegemonie verblendet ist, wird gewiß mögliche Aenderungen in der Frankfurter und Berliner Reichsverfassung gutheißen, wenn Deutschland dafür die Aussicht auf volle Einheit, auf den Gewinn der herrlichen Länder erhält die unser natürliches Bollwerk im Osten sind, die einen großen Theil unserer Zukunft bilden, die Deutschland allein im Süden und Südosten den Einfluß einer Großmacht gewähren. Die deutsche Einheit war kein Traum solange es eine deutsche Geschichte gab, sie war vorhanden seit den Tagen wo die deutschen Stämme sich zu einer Verfassung, zu einem Königthum und Kaiserthum mit Beibehaltung ihrer Stammesfreiheiten zusammenschlossen, sie wurde von neuem belebt und verjüngt, gegen den mächtigen Andrang der slavischen Welt, als der Name der Habsburger in die deutsche Geschichte eintrat, und sie war nie ganz verschwunden, auch in den schmählichsten Zeiten des Reichs, trotz der vielen Hunderte von fast selbständigen Territorien mit Landeshoheits- und reichsunmittelbaren Rechten. Das Verlangen nach deutscher Einheit ist kein revolutionärer Gedanke, sondern ein auch in der neuesten Geschichte wohlbegründeter. Seit dem Lüneviller Frieden, seit dem Reichsdeputationsschluß, seit dem Aufhören des deutschen Kaiserthums, seit der Bildung des deutschen Bundes freuten sich unsere edelsten Männer deutscher Nation ganz vorzüglich darüber daß man endlich aufgeräumt habe mit den Hunderten von Reichsgrafen, Fürsten, Bischöfen und Aebten, den Blutsaugern unserer nationalen Kraft. Der Wiener Congreß ließ noch 39 Staaten als selbständige mit beschränkter Souveränität übrig. Damals wollten selbst so weitfliegende Häupter, so große Herzen wie Stein (le nommé Stein) sich begnügen wenn es nur zu einer deutschen Verfassung käme, als deren executive Spitze die vier Staaten Oesterreich, Preußen, Bayern und Hannover in einem Directorium hergestellt würden. Stein, der doch als den innigsten Wunsch seines Herzens gern eine Verfassung wieder gehabt hätte wie sie unter den fränkischen und sächsischen Kaisern gewesen, mit einem Fürstenrathe, erklärte zuletzt: das wahrhaft Staatsmännische bestehe darin das Mögliche zu wollen und zu schaffen. „Statt des Kaisers und der obersten Reichsverwaltung, deren Wiederherstellung weder als einer Wahl- noch als erblicher Behörde thunlich erschien, besonders seitdem Oesterreich in jenem Feldzuge von 1814 die Sache der Unterthanenrechte ganz aufgegeben hatte, und das in voller Kraft seines Volkes entwickelte Preußen sich weder zu solchen Grundsätzen bekennen, noch der sie ausübenden Macht unterordnen konnte, schlug Stein die Bildung einer obersten, leitenden, erhaltenden, ausführenden Behörde, ein Directorium vor; dieses sollte, um kräftiger Handlung und Erhaltung der Ordnung gewachsen zu seyn, aus den mächtigsten Staaten gebildet seyn, Oesterreich, Preußen, Bayern, Hannover. Es sollte den Bundestag leiten, die von demselben gegebenen Gesetze ausführen, die Verfassung und Rechtspflege, die auswärtigen Verhältnisse, sowie die der einzelnen deutschen Staaten und der Fürsten und Unterthanen zu einander beaufsichtigen, und das Recht Krieg und Frieden zu beschließen, mit allen daraus hervorgehenden Folgen besitzen." (Vergl. Pertz, Denkschriften des Ministers Frhrn. v. Stein S. 16.) Die Bundesversammlung sollte aber nach Stein nicht allein aus Abgeordneten der Fürsten und Hansestädte bestehen, sondern neben diesen aus Abgeordneten aller Provincialstände, um eine gleiche Vertretung zu haben. Die Bundesgesetzgebung, die Auflagen für Bundeszwecke, die Entscheidung der Streitigkeiten zwischen einzelnen Bundesgliedern sollten dieser parlamentarischen Vertretung der Staaten und Volksstämme zustehen. Wäre damals diese mögliche Verfassung durchgeführt worden, wir hätten heute keine Revolution. Möge auch die österreichische Regierung bedenken daß Metternich 1814/15 keineswegs einer parlamentarischen Vertretung Deutschlands abgeneigt war, daß diese mehr an dem Widerstande der kleineren Mächte als der Großmächte scheiterte; möge man bedenken daß Oesterreich damals die Leitung mit Preußen theilen wollte! Aber welch eine klägliche Politik ist es stets nur von Revolution und revolutionären Gelüsten zu sprechen, und deßhalb aus Haß zu übersehen daß einem die Thatsachen über den Kopf zusammenwachsen, während das alte Recht verschwindet und das neue sich nach jenem bildet. Wir wollen nicht untersuchen ob noch im Sommer des Jahres 1848 es möglich gewesen, wenn Oesterreich und Preußen damals mit einem entschiedenen Plane hervorgetreten, wären ein Staatenhaus aus Regierungs- und Volksvertretern zu schaffen, und die letzteren aus den einzelnen Ständewahlen hervorgehen zu lassen. Jetzt ist aber der Gedanke eines eignen Volkshauses neben dem Staatenhause eine Thatsache und, mehr als dieß, ein anerkannter Grundsatz geworden, welcher sich nicht negiren oder durch Negation beseitigen läßt. Was sich noch durch entschiedenen Willen vielleicht ändern läßt, ist, so scheint mir, die Art der Wahl des Volkshauses und

Digitized by Google

die Art des Zusammenhanges des Volkshauses (und deßhalb auch des Gegensatzes) mit den Ständeversammlungen der Einzelnstaaten. Ob da eine enge Verbindung des Volkshauses mit den Einzelnständen nicht nothwendig werden wird, möge die Zukunft und eine ordentliche, gründliche Discussion lehren. Wer sich aber jetzt noch vom Volkshause abwendet, wendet sich von Deutschland ab. Der Gedanke der deutschen Einheit und der deutschen Volksvertretung ist ein berechtigter Gedanke, ebenso wie der der deutschen Staatenfreiheit. Der deutsche Reichstag, auch in seiner unvollkommensten und ältesten Gestalt, war stets eine Vertretung der deutschen Stämme und des deutschen Volks, und sollte dieses seyn. So war es seit den Zeiten der Karolinger bis auf die letzte Zeit des Reichs. Nur was Kaiser und Reich beschlossen, war Gesetz. Wenn die österreichische Regierung sagt sie könne niemals eine auswärtige Gesetzgebung über der österreichischen anerkennen, so hat dieß nur insofern einen Sinn, als man allerdings in der Frankfurter Verfassung das nicht strenge genug geschieden hatte was des Reiches seyn, und was den Einzelstaaten verbleiben sollte. Oesterreich möge hier ganz entschieden dasjenige aussondern was es als eigne österreichische Sache ansehen muß; es möge aber endlich etwas positives geben womit man sich begnügen kann. Soll aber mit jenem Worte gemeint seyn Oesterreich könne seine auswärtige Politik nicht der von Deutschland unterordnen, so bedenke es wohl daß Oesterreich und Preußen niemals eine feindselige Politik gegen einander oder gegen Deutschland haben dürfen und können, wenn sie in Einer Verfassung vereint sind; daß beide mit dem übrigen Deutschland doch ein meist übereinstimmendes Interesse gegen das Ausland haben; daß beide sehr wohl die Leiter unserer deutschen Politik nach außen bleiben können. Zieht sich Oesterreich vorzüglich aus dem Grunde aus Deutschland zurück weil es rücksichtslos in der auswärtigen Politik verfahren will, so fällt die Hauptleitung der deutschen Politik unwiederbringlich Preußen allein zu, möge die Verfassung beschränkende Formen aufstellen welche sie wolle. Preußen überwiegt dann dergestalt daß es seine Kriege mit deutscher Kraft führen, seine Friedensverträge mit deutscher Autorität abschließen kann. Oesterreich bleibt dann keine deutsche Großmacht mehr. Auch verlasse man sich in Oesterreich doch ja nicht über die Gebühr, über alles Maß hinaus, auf Bayerns Stimme und Gewicht. Freilich hat Bayern das größte Interesse dabei daß Oesterreich in Deutschland bleibe, ja es ist dieß fast eine Existenzfrage für Bayern und den deutschen Süden; aber Bayern kann sich unter keiner Bedingung von Deutschland lossagen, selbst wenn dieses außerhalb Oesterreich liegen sollte. Bayerns Volksstämme und Provinzen, Bayerns Handels- und Zollverhältnisse, wie sie sich gegenwärtig ausgebildet haben, die Gesinnung seiner Stämme, seine Lage gegen Frankreich, seine Lage im eigentlichen Herzen Deutschlands, seine finanziellen Verhältnisse, kurz alles stellt die engste Verbindung mit Deutschland natürlich höher für Bayern als mit Oesterreich. Lange genug — und wahrlich mit einer Aufopferung die des Erfolges werth wäre — hat Bayern in Deutschland Oesterreichs Sache vertreten; wird es jetzt von Oesterreich verlassen, indem Oesterreich sich selbst verläßt, so muß Bayern entschieden seinen eigenen deutschen Gang gehen. Es muß. Bayern verlangt daß Oesterreich das neu zu berufende Volks- und Staatenhaus beschicke, damit die deutsche Reichsverfassung endlich zum Abschlusse komme. Noch einmal kann Oesterreich seine gewichtige Stimme dort vernehmen lassen, den letzten Versuch machen. Es spreche deutlich die Hauptbedingungen aus unter denen allein es dem deutschen Bundesstaate beitreten kann, es behalte sich die Erfüllung derselben vor. Eine Reichsverfassung für Bundesstaaten kann, nach unserer Ueberzeugung, nie einseitig durch den Ausspruch eines sogenannten Volkssouveräns zu Stande kommen, aber es zeige daß man Deutschland nicht täusche, indem man sich auf Oesterreich verläßt. Wohl ist dieß eine schöne Mission die Bayern als Vermittler und Versöhner zwischen Oesterreich und Preußen hat, aber sie naht ihrem Ende wenn Oesterreich hartnäckig schweigt. Möge man dort in dem schönen Lande der Enns wohl erwägen was es heißt Bayern jetzt zum Abfall von Oesterreich zu zwingen. Wenn Bayern sich dem preußischen Verfassungsentwurf unter bestimmten Vorbehalten anschließt, so drängt es dadurch Süd- und Mitteldeutschland ebendahin; Bayern muß zwar auch in diesem Falle dahin wirken daß der Platz für Oesterreich offen erhalten werde, aber es kann niemals alle die Bedingungen durchsetzen, oder nur stellen, welche Oesterreich sich selber augenblicklich erwirken könnte wenn es mit Bayern und Süd-Deutschland Hand in Hand geht. Der Schweigende, Negirende, bloß Protestirende ist immer im Nachtheil. Ferner erwäge man wohl daß sich das Verhältniß der Großmächte zu einander sehr bald ändern könnte. Wenn Oesterreich einmal von Deutschland getrennt ist, so muß es mit Rußland Hand in Hand gehen, sich mit Rußland in die Erbschaft des Ostens theilen. England wird, wenn sich ein wesentlich nord-deutscher Bund aus Preußen und dem übrigen Deutschland gebildet hat, ganz sicher ein sehr enger Verbündeter und Freund Preußens seyn, und Frankreich, das mit Oesterreich nirgends in Zusammenstoß geräth als höchstens in Italien, wird die Gelegenheit wahrnehmen in europäischen Conflicten durch seine Macht den Ausschlag zu geben, und sich an Süddeutschland zu erholen. Alle alten Verbindungen Oesterreichs werden sich lösen, seine eigne Unabhängigkeit wird gefährdet seyn, es wird sein Gewicht im civilisirten Europa großentheils verlieren. Solche Gefahren liegen wenigstens sehr nahe. Bayern kann ohne Oesterreich nur den übertriebenen Anforderungen der preußischen Hegemonie entgegentreten; es muß sich aber dann mit Preußen über die deutsche Frage allein verständigen. Es liegt in der Natur der Sache daß Bayern dem preußischen Verfassungsentwurf gegenüber das Princip aufstellen muß: „der Beschluß in allen wichtigen Executivmaßregeln müsse im Fürstenrath, die Ausführung als Einheit in der Hand Eines Staates liegen.“ Dieß scheint uns der einzig vernünftige und praktische Grundsatz in einem Bundesstaate. Krieg und Frieden, Verträge mit auswärtigen Staaten und Besetzung der höchsten Reichsämter sind viel zu wichtige Lebensfragen, als daß sie Staaten wie Bayern jemals ganz aus den Händen geben können wenn sie sich nicht selbst verrathen wollen. Dabei ist das Volk viel mehr noch interessirt als es die Fürsten (d. h. die constitutionellen Regierungen) sind. Aber eine bloße Majorität der Repräsentanten der Kopfzahl nach kann da nicht entscheiden; sonst könnten alle Kriege von Kleindeutschland preußische Kriege werden, alle Verträge preußische Verträge, während man zugleich heimliche Erbitterung, Zwietracht und Feindschaft in die Verfassung brächte.

Württemberg. Stuttgart. Eine „größere Anzahl Mitglieder der württembergischen Ständeversammlung“ hat folgende Ansprache an das Volk gerichtet, worin es heißt: „Kaum daß die Nationalversammlung mit der Verfassung des deutschen Reiches vom 28 März d. J. zu Stande gekommen war, so hat Württemberg sich dieselbe mit einer Willenskraft angeeignet welcher die darin verbürgten Freiheiten und Volksrechte weder durch Gewalt noch durch Schlauheit zu entreißen sind. Eben diese Energie des Willens ist es aber welche zur Vertheidigung der deutschen Reichsverfassung und der Grundrechte nunmehr dem Parlament gegenüber Stellung genommen. Denn man müßte Augen und Ohren zugleich verschließen, um nicht wahrzunehmen daß der durch die hiesige Nationalversammlung eingeschlagene Weg von der Reichsverfassung abführt. Wenn diese eine Einigung Deutschlands will, das Parlament aber einen deutschen Krieg ankündigt; wenn die Reichsverfassung die Regierungsform der Einzelstaaten unter den Schutz der Reichsgewalt stellt, das Parlament aber die größten Störungen der Staatsordnung in seinen Schutz nimmt; wenn die Reichsverfassung die Selbständigkeit der Einzelstaaten und die davon unzertrennlichen Hoheiten und Rechte garantirt, das Parlament aber reichsverfassungsgetreuen Staaten eine Verschmelzung mit den in Verwirrung gerathenen und eine Trennung von den übrigen Stämmen Deutschlands aufnöthigen will — so liegt am Tage wie weit die Reichsverfassung und die Zwecke des gegenwärtigen deutschen Parlaments auseinanderliegen. Die kleine Fraction in der württembergischen Ständeversammlung welche sich unverhohlen zur Republik bekennt, hat seit geraumer Zeit das Bündniß mit Baden und der Rheinpfalz herbeizuführen gestrebt, und ihre Bemühungen sogar noch gesteigert als sich die Regierung des badischen Nachbarlandes durch ihre bekannte Kriegserklärung in die feindseligste Haltung gegen Württemberg setzte. Der Landesausschuß und die Volksvereine machen eine Massenversammlung in Reutlingen zum Echo, deren rasch aufgefundene Vertrauensmänner zu Herolden ihrer baden-pfälzischen Sympathien. Die württembergische Volksvertretung widersteht, und setzt weiterhin als Kluft zwischen unseren geordneten Zuständen und der endlosen Verwirrung des Nachbarlandes den Ausdruck der Entrüstung über das von dorther in unser friedliches Land geschleuderte Kriegs- und Aufruhr-Manifest. Die Partei selber ist verdutzt, aber sie ist noch nicht entwaffnet: denn was der Landesausschuß über Reutlingen nicht erreicht, das betreibt er nun über Frankfurt, und die zu seiner Unterstützung gerade recht gekommenen Männer des Parlaments wiederholen nunmehr den Antrag zu einem südwestlichen Freistaat unter der unausbleiblichen Abhängigkeit vom Ausland. Das versteht man unter dem freien, dem großen, dem einigen Deutschland! Das Parlament beginnt seine Thätigkeit damit daß es sich einen Fünfer-Ausschuß gibt, welcher — Regentschaft und Ministerium zugleich — sich selber der vorgeschriebenen Eidesleistung, die Landesregierung aber der Ausübung ihres Amtes entheben zu wollen den Muth hat, im übrigen aber weder an das Reichsgesetz vom 26 Jun. v. J., von dem er doch seine Befugnisse herleitet, noch an die Reichsverfassung sich binden. Und es liegt nun am Tage daß Württemberg die Wahl hat ob es zur Reichsverfassung stehen will oder zur Regentschaft, ob es auf die Unfehlbarkeit und Allgewalt des jetzigen Parlaments schwören, oder, wozu es das Recht und die Pflicht hat, dessen Beschlüsse mit der Reichsverfassung vergleichen und nur nach ihrer Uebereinstimmung mit dieser hinnehmen wolle. Die Regierung hat gesprochen: sie tritt für des Volkes Recht und Wohlfahrt auch der neuen Regentschaft gegenüber ein, der sie die Schicksale des Landes nicht preisgeben darf; die Volksvertretung hat ihre Pflicht gleichfalls gethan, indem sie feierlich erklärt daß sie auch ihrerseits

Digitized by Google

die Verfügungen dieser provisorischen Regentschaft, namentlich insofern sie die Streit- und Geldkräfte des Volks in Anspruch nehmen, oder sonst die Interessen des Landes bedrohen könnten, nicht ohne Prüfung gelten lassen werde. Nach diesen Vorgängen wird auch das württembergische Volk das richtige Verhalten leicht finden. Es handelt sich für jetzt gar nicht um die Frage ob das nach Stuttgart übergesiedelte Parlament zu Recht bestehe oder nicht? sondern darum ob Nationalversammlung und Regentschaft, unter den Reichsgesetzen und der Verfassung des deutschen Reichs stehen, oder nicht; und ob ihre Befugnisse weiter reichen als ihre Pflichten? In der Beantwortung dieser Frage kann kein Württemberger fehl gehen."

Gr. Baden. ⟠ **Karlsruhe,** 12 Jun. Wenn die badischen Blätter die sonst zu der Regierung standen, gegen die jetzige provisorische keine Opposition bilden, so ist hieran keineswegs, wie einige Zeitungen verbreiten, ein Terrorismus der provisorischen Regierung schuld. Diese letztere bedarf vielmehr einer Opposition, um durch widerstrebende Kräfte einen Rückhalt gegen die unablässigen Anstrengungen derer zu erhalten die sie in den Strudel der rothen Republik zu stürzen suchen. Allein die Aengstlichkeit der Redacteure legt auch solchen Zeitungen die nicht, wie die gesinnungslose Badische Zeitung (Mannheimer Morgenblatt), mit fliegenden Fahnen auf die jetzt beim Militär beliebte Weise übergiengen, Schweigen auf. Nur die ausländische Presse kann unter solchen Umständen Thatsachen bringen welche die herrschende Partei zu verschweigen für gut findet. Es ist eine Unwahrheit, wenn man glauben macht die hiesige Wahl (Brentano, Christ, Peter, Thibaut) sey aus der Karlsruher Einwohnerschaft hervorgegangen. Diese Wahl ist eine total verfälschte. Auf Sonntag den 3 Jun., an dem sie abgehalten wurde, war eine große Parade bestellt. Freischaaren des ganzen Landes, die in der Gegend lagen, wurden hierher zusammengezogen, und durften mitwählen wenn ihr Anführer sie begleitete. So wählten, dem Commando folgend, auch französische Deserteurs, die noch an ihren rothen Hosen kenntlich sind, zur constituirenden Versammlung Badens, das für die deutsche Reichsverfassung kämpft. Unter diesen Umständen enthielt sich der größte Theil der hiesigen Einwohner der Wahl, und neben Brentano, Peter und Thibaut, denen man mindestens politischen Charakter nicht absprechen kann, ward auch Christ gewählt. Vielleicht daß manche Wähler die Ansicht leitete: auf früheres politisches consequentes Handeln komme es jetzt nicht an! Sehen wir ja doch seit dem neuesten Umschwung der Dinge in der einflußreichsten Stellung Leute, die frühere Beamte, dadurch daß sie sie als Liberale ausgaben, anzuschwärzen suchten. Schon vor 14 Tagen ging das Gerücht, Struve beabsichtige den Sturz des Landesausschusses, insbesondere die Entfernung Brentano's. Vielleicht glaubte man sich auf die Willich'sche Schaar, die damals sich hier befand, nicht verlassen zu können: es unterblieb mindestens jede größere Demonstration. In der Zwischenheit indeß arbeitete die Karlsruher Zeitung — redigirt damals noch von dem jüdischen Privatdocenten Oppenheim, einem jener Leute die alles zur Anfachung von Kämpfen thun, beim Kampfe aber nicht zu finden sind — fleißig im Interesse der rothen Republik, und es verrieth Schwäche von Seiten des Landesausschusses daß er sich durch sein Organ in dieser Weise compromittiren ließ. Lügenhafte Berichte, die Verhaftung Fickler's sey auf Anzeige von Karlsruher Bürgern geschehen, mochten berechnet seyn gährenden Stoff hierher zu ziehen. Eine Flüchtlingscolonne aus der Schweiz, alle Nationalitäten umfassend, traf unter Anführung des alten Bönning hier ein, und wurde bewaffnet. Am gleichen Tage, 5 d. M., constituirte sich der Club des entschiedenen Fortschritts. An seiner Spitze stand Struve, zu den Ausschußmitgliedern gehörten Becker (der nunmehr abgesetzte Oberbefehlshaber der badischen Volkswehren) und Bönning, und auch der Stadtcommandant Reininger von Karlsruhe ward — man bedurfte seiner bei der Wichtigkeit der Sache — hinzugezogen. Dieser Club hielt Nachmittags des 5 d. eine Sitzung, in welcher die bekannten zehn Forderungen an die provisorische Regierung gestellt wurden. In der Nacht bemächtigte sich die Bönning'sche Schaar ohne Widerstand mit 50 — 60 Mann des Pulverthurms bei Bulach, und versuchte dasselbe, wenn schon vergeblich, mit der Artilleriecaserne Gottsau. Posten waren von ihr nach allen Seiten ausgestellt, die Caserne war selbst für den die Ronde machenden Officier verschlossen; in derselben stand die Schaar schlagfertig, und so verbreitet war in ihr der Gedanke eines alsbaldigen Kampfes daß, als nach 12 Uhr durch die Trommel das Zeichen zum Auslöschen der Lichter gegeben ward, in einigen Zimmern, wo man dieß für Generalmarsch hielt, der Ruf ertönte: „Jetzt heraus was Gewehr hat." Wie sehr die Leute schon erhitzt waren, geht daraus hervor daß zwei derselben mit Dolchen einen Schauspieler, der sich kurz zuvor mißliebig über den neuesten Stand der Dinge geäußert, und einem Untergeordneten der Volkssouveränetät, einem gewissen Dr. Sch . . ., etwas derb die Meinung gesagt, aufsuchten, selbst in seine Wohnung eindrangen, und endlich von der Bürgerwehr, die zum Schutz der provisorischen Regierung gegen die rothe Republik das Ständehaus über Nacht besetzt hatte, mit den Waffen in der Hand verhaftet wurden. Den andern Tag wurde der drohende Aufstand nur durch schleunige Entfaltung aller Kräfte (wobei namentlich des Herbeizugs der Bürgerwehr von Durlach und Ettlingen zu erwähnen ist) unterdrückt. Struve erschien bei der Karlsruher Bürgerwehr und parlamentirte für die Bönning'sche Schaar, die, nachdem sie Patronen erhalten, auf den Kriegsschauplatz nach Heidelberg abgehen sollte. Desungeachtet blieb sie über Mittag und besetzte, als Nachmittags Becker und Bönning verhaftet wurden, die Caserne. Erst nach Freigebung derselben gingen sie Abends mit der Eisenbahn nach Heidelberg ab. Auch Struve wurde verhaftet, aber bald wieder entlassen. Dieser Conflict, der erste zwischen den rothen Republicanern und der gemäßigten Fortschrittspartei Brentano's, wird von der badischen Presse fast gänzlich ignorirt. Sie spricht nur von Einigkeit der Mitglieder des frühern Landesausschusses, allein diese Einigkeit besteht nicht. Fanatiker wie Struve und Steinmetz und der ehrgeizige beschränkte Schulmeister Stag passen nicht zu Brentano's gemäßigter Partei. Struve selbst wird von der Schroffheit seiner Grundsätze und der Frivolität seiner herrschsüchtigen Frau zum Untergange getrieben. In dem Volke findet er mit der rothen Republik nicht den geringsten Halt, er ist selbst nicht zu der constituirenden Versammlung gewählt. Seinen Kampf wird er indeß zum Ausgang bringen, und dieser Kampf bringt blutige Tage. Oberst Eichfeld, früher Mitglied des Landesausschusses und Kriegsminister, ist durchgegangen. (Er soll in Stuttgart sich zur Verfügung der Regentschaft gestellt haben.)

⊙ **Karlsruhe,** 14 Jun. Jeden Tag hören wir von willkürlichen Einkerkerungen, von Zügen des brutalsten Polizeidespotismus der Regierungsagenten. Die Männer welche nach der badischen Revolution die Zügel der Regierung ergriffen, haben wahrlich kein Recht mehr dem Säbelregiment in Wien, in Berlin ꝛc. rohe soldatische Willkür vorzuwerfen; ihre Agenten verfahren zum mindesten nicht besser und humaner als die Dictatoren des Belagerungszustandes in andern Ländern. Die Gefangenen werden mit empörender Härte behandelt und in Kerkerstuben geworfen, wo sie buchstäblich Hunger leiden und niemand sich um sie bekümmert. Eine der abscheulichsten Scenen soldatischer Brutalität haben wir gestern selbst gesehen, und Schreiber dieß nimmt daher die ganze Verantwortlichkeit dieses Berichts auf sich. Ein ehemaliger österreichischer Genieofficier, Wiesner aus Wien, wurde vor zwei Wochen als Militärcommissär nach Pforzheim geschickt, wo er die erhaltenen Aufträge wegen Widerstands der Localbehörden nicht vollziehen konnte. Nach Karlsruhe zurückgekehrt wurde er verhaftet, fünf Tage bei Wasser und Brod in den Thurm gesperrt, und am sechsten Tag endlich mit der Bemerkung freigelassen daß es ein Mißverständniß gewesen. Wiesner begibt sich hierauf zu dem interimistischen Kriegsminister Mayerhofer, sagt ihm, daß er (Wiesner) Gefangener des Windisch-Grätz gewesen, aber von diesem doch nicht so roh behandelt worden als von ihm, und fordert als Officier Genugthuung. Mayerhofer, welcher, bekannt als ein Mann ohne allen persönlichen Muth, diesen Mangel unter einem rauhen polternden Benehmen zu verstecken sucht, fürchtet ein Duell, ruft plötzlich die Wache, packt Wiesner bei der Brust und befiehlt: „diesen Spion und Verräther festzunehmen." Wiesner wird ergriffen, mit Kolbenstößen tractirt, und, als er sich sträubt, auf die infamste Weise mißhandelt und nach dem Thurm geschleppt. So steht es in Baden mit der gerühmten Freiheit die uns die letzte Umwälzung gebracht! Und mit dieser schändlichen Barbarei wird nicht nur gegen Männer der Gegenpartei verfahren, nein, auch gegen enthusiastische, redliche Freiheitsschwärmer, gegen „Demokraten vom reinsten Wasser" selbst. Wiesner gehört zu ihnen. Er war als solcher in Wien, in Galizien bekannt, und hat der Sache der Demokratie seine häusliche Existenz geopfert, ist für sie in das Exil gewandert! Nach solchen Handlungen darf es uns nicht wundern wenn in Bälde das verdiente Schicksal die Männer ereilt die, mit der Freiheit auf den Lippen, die frechste Willkür walten lassen; ihre Herrlichkeit wird nicht eine Woche mehr dauern — sie werden fallen mit Schmach und Schande.

H. Nassau. **Wiesbaden,** 12 Jun. Der vom „Landescongreß" zu Ibstein am 10 Jun. gewählte Landesausschuß (bestehend aus den Abgeordneten Rath, Lang, Justi, Müller II, Wenkenbach, Hehner und Snell) hält permanente Sitzungen. Die Landesdeputation, je zwei Mitglieder aus jedem Amte, welche gestern die Forderungen des Landescongresses dem Herzog unterbreitet hat, fand bei diesem im ganzen keine gute Aufnahme. Der Herzog wies sie an sein verantwortliches Ministerium. Das neue habe noch nicht gesprochen, man könne es also noch nicht verdammen; er habe die Gewalt es zu schützen. Er habe stets die Wohlfahrt des Volkes im Auge, werde sein Wort halten, habe aber auch die Macht der Anarchie entgegenzutreten. Als am Schlusse seiner Erwiederung ein Deputirter sagte: „Wir werden es dem Volke sagen," erwiederte der Herzog: „Thun Sie das." Dem Vernehmen nach ist eine sehr determinirte preußische Note

Digitized by Google

bei unserm Ministerium eingelaufen, worin dasselbe nachdrücklichst aufgefordert wird geordnetere Zustände im Nassauer Lande wiederherzustellen, widrigenfalls sich Preußen in die Nothwendigkeit versetzt sähe diesen Ordnerberuf in Nassau selber zu übernehmen. Das heute erschienene „Verordnungsblatt des Herzogthums Nassau“ verkündigt ein herzogliches Decret, wonach der Herzog auf Antrag des Staatsministeriums (Wintzingerode) beschlossen hat die Sitzungen der Ständeversammlung, welche durch Entschließung vom 8 d. M. auf acht Tage unterbrochen worden waren, auf weitere vier Wochen, bis zum 14 Jul. d. J., zu vertagen. (Rhein. Bl.)

Hansestädte. * **Hamburg**, 12 Jun. Der Entwurf unserer neuen Verfassung liegt jetzt gedruckt vor. Er enthält in 12 Abschnitten 129 Artikel. Die zweite Lesung soll Sonnabend (den 16 d.) anfangen. Ueber das neue Wahlgesetz hat der Ausschuß noch nicht berichtet. Nach diesem soll die Bürgerschaft (der gesetzgebende Körper) gewählt werden, der seinerseits den Senat und die richterlichen Behörden wählt. Es wird vorgeschlagen die Bürgerschaft solle am 1 Sept. zusammentreten. Inzwischen versucht die conservative oder reactionäre Partei mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln erwähnte Vorhaben rückgängig zu machen. Diese Partei hat sich indeß durch ihre Supplik zum Anschluß an den preußisch-sächsisch-hannoverischen Verfassungsentwurf sehr geschadet. Sie wird dieserhalb von den Freihändlern desavouirt. Der deutsche Club hat durch Maueranschläge und in den O. W. Nachrichten eine Erklärung gegen jene Supplik bekanntgemacht, indem er in energischer Sprache die Inconsequenz des Schrittes tadelt, zu welchem sie auffordert. Er will es fürs erste bei dieser Warnung bewenden lassen, weil er zu der Ehrlichkeit des Senats das Vertrauen hegt nicht wortbrüchig zu werden. Auch der Kreisausschuß der Arbeiter veröffentlicht auf dieselbe Weise einen Aufruf an seine Mitglieder und andere Arbeiter. Er sagt, obschon sie Ursache genug zur Unzufriedenheit haben, so ersuche er sie doch ruhig zu bleiben, indem in wenigen Tagen die neue Verfassung eingeführt wird, wodurch ihre Beschwerden aufhören. Man will hier aus den Vereinigten Staaten die Nachricht haben: der dänische Gesandte in Washington habe die amerikanische Regierung veranlaßt das Auslaufen des für die deutsche Marine angekauften Dampfschiffes United States nur unter Bedingung einer Garantie, daß es nicht zum Kriege gegen Dänemark verwendet werden soll, zu gestatten, und da Hr. v. Rönne solche Garantie nicht geben kann, so bleibt es unter Embargo.

Preußen. 0 **Köln**, 10 Jun. Ueber die Emigration machte Lameth einst die Bemerkung: C'est une funeste erreur de s'imaginer que dans des tems de crise l'absence soit une force. Und bessere Männer als Lameth, Männer wie Carnot, verwirklichten die dieser Bemerkung zu Grund liegende Idee in der Weise daß sie inmitten aller Stürme im Dienst des Vaterlands blieben, nicht allein auf die Gefahr hin den Kopf zu verlieren, auch auf die Gefahr hin mit Schlechten in eine Kategorie geworfen zu werden. Lassen Sie mich mit dieser Einleitung den Aufruf von Gagern, Dahlmann und Genossen zu einer Zusammenkunft ihrer gleichgesinnten Collegen freudig begrüßen. Die ehrenwerthen Kämpfer der alten Majorität der Paulskirche glaubten ihr Mandat niederlegen zu dürfen, aber sie halten treu an der deutschen Sache, und hüllen sich nicht mit gereizter Resignation in Schweigen statt an der Geschichte weiter zu wirken.

Sie woll'n das Wort nicht brechen,
Nicht Buben werden gleich,
Woll'n predigen und sprechen
Vom Kaiser und vom Reich.

Mit dem Kaiser mag es nun freilich sein Bewenden haben, aber das Reich muß begründet werden, und zwar kraft der Souveränetät der Nation, „um aus den Wirren in welche das Vaterland gestürzt worden, herauszukommen, ohne das Rechtsgefühl des Volkes auf das tiefste zu verletzen.“ Die Versammlung wird gewiß zahlreichen Besuch erhalten, und die officiösen Besprechungen von Gotha dürften der Beachtung nicht minder werth seyn wie die officiellen Beschlüsse von Stuttgart. Die Frage über die feierlichst erklärte Endgültigkeit der Reichsverfassung vom 28 März bildet einen schweren Vorpunkt, mit dem es um so verdrießlicher bestellt ist, als die Regierungen zu einem neuen Parlament keine Wahl mit Protest zulassen und aus den geschehenen Wahlen Verzichtleistungen deduciren werden. Bei der gutmüthigen Nachgiebigkeit des deutschen Sinnes wird man vielleicht durch Stimmenmehrheit zu der Einigung kommen daß das von den Regierungen in Aussicht gestellte Parlament zusammentreten und aufs neue von Grund aus zu arbeiten beginnen müsse: in diesem Stadium erhebt sich aber die weitere Frage darüber, welches Maß verfassunggebenden Charakters man sich zu vindiciren habe. Man hat erklärt „daß der rechtsgültige Abschluß des Verfassungswerks auf der freien Zustimmung der Nationalvertretung beruhe.“ Diese freie Zustimmung läßt diese und jene Deutung zu, und es ist vor allen Dingen nöthig darüber ins Reine zu kommen. Der Octroyirungslust gegenüber und zur Beschwichtigung des preußenfeindlichen Südens ist dem Volk ein klares Benehmen zu zeigen, wenn es nicht in Demoralisation und Verzweiflung dahinsiechen soll, und man erwartet von den Männern in Gotha daß sie ihre Pflicht nicht verkennen. Von hier aus werden die ehemaligen Abgeordneten Bürgers, Compes und Mevissen sich einfinden.

Gr. Mecklenburg. w **Schwerin**, 11 Jun. Außer den 3000 Mann mecklenburgischer Truppen welche sich jetzt im Reichsdienst gegen Baden befinden, werden noch an 500 Mann Jäger wahrscheinlich in diesen Tagen von hier dahin abgehen. Es herrscht ein solch freudiger Eifer unter den Truppen, daß sich fortwährend viele Freiwillige aus den Landwehrbataillonen melden welche bitten an dem Ausmarsch mit theilnehmen zu dürfen. Uebrigens glaubt man hier daß das mecklenburgische Contingent längere Zeit in Süddeutschland verweilen und vielleicht mit zur Besatzung der Reichsfestung Rastatt verwendet werden wird. Gestern fand in der ansehnlichen Seestadt Wismar eine feierliche Festparade der gesammten Bürgerwehr zu Ehren des von Preußen, Sachsen und Hannover ausgehenden Reichsverfassungsentwurfs statt. Ueberhaupt haben die Vorgänge in Baden hier eine solche Umänderung der öffentlichen Meinung hervorgerufen, daß man jetzt mit dem Entschluß der Regierung, in der deutschen Verfassungsangelegenheit Hand in Hand mit der Krone Preußen zu gehen, allgemein zufrieden ist, und dieß in zahlreichen Adressen ausspricht.

Schleswig-Holstein. **Altona**, 12 Jun. Am 9 Morgens haben die Dänen in der Nähe von Skanderborg eine halbe Schwadron kurhessischer Husaren umzingelt, und nebst ihren Pferden gefangen genommen. Nur neun Husaren haben sich gerettet: darüber, ob die halbe Schwadron, als sie überrumpelt ward, im Fouragiren begriffen oder Feldwachtdienst that, ist Zwiespalt in den Berichten. (Die bayerischen Ehrenlegers haben die Hessen wieder befreit. S. die Beilage.) Das russische Kriegsdampfschiff, das bei Alsen und Fühnen angelaufen war, ist den 10 Jun. in Kopenhagen angekommen.

* **Hamburg**, 12 Jun. Die Nachrichten vom Kriegsschauplatze sind mager und wenig erfreulich. Der Tod des verdienstvollen Officiers, Obristen St. Paul erregt viele Theilnahme; besonders aber die Art und Weise wie er starb. Daß sich 70 hessische Husaren mit einigen Officieren bei Apenrade haben von den Dänen überrumpeln lassen, ist auch nicht erfreulich. In einem Lande wo jeder Einwohner ein Spion des Feindes ist, sollte die Wachsamkeit verdoppelt werden. Ueberhaupt ist die Kriegführung eine sehr sonderbare, so daß man nicht weiß was man davon denken soll. Von Aarhuus wird geschrieben die Stadt sey als neutraler Boden erklärt. Beiderseitige Krieger treffen dort unbewaffnet zusammen, unterhalten sich untereinander und mit den Einwohnern, machen auch Einkäufe und kehren dann nach ihren Lagern oder Quartieren zurück. Die Friedensunterhandlungen in Berlin werden sehr in die Länge gezogen. Ob die Russen, deren Flotte nun bereits an den Küsten Dänemarks und Schleswigs angekommen, die Hände mit im Spiele haben, wird vermuthlich die nächste Zukunft lehren.

Oesterreichische Monarchie.

y **Preßburg**, 12 Jun. Die armen Preßburger, welche die Segnungen der Pacification mit einer außergewöhnlichen Theuerung bezahlen müssen, sind ganz darniedergebeugt, besonders da die furchtbar verheerende Cholera eher im Zu- als im Abnehmen begriffen ist. Der in der vorigen Woche plötzlich eingetretene Temperaturwechsel und die darauffolgende nasse Witterung haben zur Ausbreitung der Epidemie nicht wenig beigetragen, so daß von den seit einigen Tagen davon Ergriffenen nur wenige der Genesung entgegengehen, und heute abermals eine nicht geringe Anzahl von Opfern zu beklagen ist. Dieß mag auch die Ursache gewesen seyn daß die russischen Truppen aus ihren Cantonnirungen gezogen und einquartiert werden mußten. Der maßlose Genuß von Vegetabilien, besonders aber von spirituösen Getränken, läßt die Sterblichkeit unter ihnen sehr überhandnehmen. Die Officiere haben ein ziemlich gutes, mitunter auch angenehmes Aeußere; aber der gemeine Mann sieht der Mehrzahl nach herabgekommen und kränklich aus. In ihren Reihen befinden sich viele polnische Juden, die sich den Stadtbewohnern bei ihren Einkäufen theils in slavischer, theils in deutscher Sprache verständlich zu machen wissen. Silberrubel werden beim Eintausch in Banknoten mit 1 fl. 55 kr., ja mit 2 fl. und darüber willig bezahlt. Die Getreidepreise sind im Verhältniß zu denen vor zwei Jahren noch immer niedrig zu nennen, aber die Fleisch- und sonstigen Lebensmittelpreise für die ärmere Bevölkerungsclasse fast unerschwinglich. Den einzigen Trost bietet noch der herrliche Stand der Cerealien, und man verspricht sich, wenn die seit einigen Tagen eingetretenen Frühnebel keinen Schaden anrichten, eine reichliche und gesegnete Ernte. Der forcirte Waagübergang, von dem man seit einigen Tagen gesprochen, hat sich als gänzlich unwahr erwiesen. Genaue Erkundigungen, die ich darüber eingezogen, bestätigen mir die Grundlosigkeit dieses Gerüchtes. So eben ist eine Abtheilung des Hurban'schen Freicorps hier eingerückt.

Digitized by Google

Tarnow, 8 Jun. Der Durchmarsch russischer Truppen dauert bei uns fort. Gestern kamen 8000, heute 9000 Mann mit 72 Kanonen hier durch. Ganz ausgezeichnet waren die Batterien der Gardekosaken. Jede Kanone, mit 6 herrlichen, gleichfärbigen Pferden bespannt, hat 7 bis 8 wohlberittene Mann zur Bedienung. Diese 17,000 Mann sind ebenfalls nach Dukla bestimmt, da das dortige Armeecorps 80,000 Mann stark werden soll. Feldmarschall Paskewisch wird auf seiner Durchreise nach Dukla hier stündlich erwartet. Zu diesem Behufe stehen 45 Postpferde hier in Bereitschaft. (Oesterr. Corr.)

Raab. Die Preßburger Ztg. vom 12 Jun. läßt sich von einem Reisenden aus Raab erzählen daß daselbst ein angesehener, sehr reicher Kaufmann auf Befehl des bekannten magyarischen Proconsuls Lukacs durch den Strang hingerichtet worden sey. Der Unglückliche beging das Verbrechen das Ansinnen magyarischer Recrutenwerber, seinen 17jährigen Sohn unter die Honved zu stellen mit etwas, wie es scheint, schwarz-gelben Worten zurückgewiesen zu haben. Das Vermögen hat der Staat einstweilen in die Hand genommen um es dem Sohne zurückzugeben, wenn er Eifer für die nationale Sache zeigen würde (!).

Großbritannien.

* **London**, 9 Jun. Gestern Abend hat O'Connell abermals von seinem Rechte „das Daseyn von Fremden im Hause zu bemerken" *) Gebrauch gemacht um die Berichterstatter für die Zeitungen zu vertreiben, wodurch denn der Bericht über die gestrigen Debatten heute sehr abgekürzt erscheint. So verächtlich dieses kindische Verfahren auch den Mann selbst macht, so ist ihm das Publicum doch gewiß für diese Abkürzung verbunden, denn man kümmert sich in diesem Augenblick höchst wenig um das was im Parlament gesagt wird, solange nur etwas geschieht — und es geschieht in dieser Session wirklich sehr viel. **) Die Reden im Parlament werden nur dann wichtig wenn eine Opposition vorhanden ist von der man weiß weiß daß sie im Fall eines Sieges über das Ministerium an dessen Stelle treten könnte; zumal wenn sie kräftig genug ist um einen solchen Sieg möglich zu machen. Aber an einen solchen Parteiwechsel in der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten ist jetzt nicht zu denken, zumal seitdem Stanley förmlich die Waffen gestreckt hat. ***) Wenn also jetzt ein Gegner spricht, so geschieht es fast immer nur um irgendeine Maßregel zu verbessern, einen Wink für eine andere zu geben, oder um auch nur ahnen zu lassen wieviel besser man es auf seiner Seite machen würde, als man es jetzt auf der andern mache. Der Hauptgrund indessen, warum Stanley und sein großer Anhang im Oberhaus sich enthielten das Ministerium bei der Schifffahrtsbill zu besiegen, war die Gewißheit daß er das jetzige Unterhaus sofort auflösen müßte, und theils ein großer Theil seiner Anhänger die Kosten einer neuen Wahl scheute, theils auch zu befürchten stand daß die Uebertragung der Verwaltung auf die Protectionisten alle Schattirungen unter den Liberalen verwischt, und in das neue Haus ein Uebergewicht von Radicalismus gebracht haben würde welcher für die Monarchie selbst gefährlich werden konnte. Auch so wirkt der Anstoß der durch die Anti-Corn-law-League gegeben worden, fort und fort. Der neue Verein zur Beförderung von Sparsamkeit im Staatshaushalt und von weiteren Parlamentsreformen ist derselbe unter anderm Namen. Dabei bestehen die Gesellschaften welche sich auf Anregung der League in vielen Städten gebildet um Handwerker und Arbeiter zu Grundeigenthümern zu machen, und denselben Stimmen in den Wahlen der Grafschaftsvertreter zu verschaffen, immer fort, ja nehmen an Zahl und Bedeutung zu, so daß bereits an 12,000 solcher Personen auf diese Weise das Wahlrecht erworben haben. Unter andern hat die Gesellschaft zu Birmingham soeben ein drittes Gut an sich gebracht, und ist bereit dasselbe unter ihren Actionären zu vertheilen. Eine conservative Verwaltung aber würde all diesen Bewegungen einen neuen Anstoß geben. Auch zweifle ich nicht daß die meisten Protectionisten im Angesicht solcher Gefahren gern ihr bisheriges Parteiwort fahren ließen, wenn sie nicht fürchten müßten hierdurch die Masse ihrer natürlichen Clienten, die Pächter und deren Arbeiter nämlich, gegen sich aufzuregen und in Demagogen umzuwandeln. Denn diese, von Kindesbeinen an gewöhnt zu glauben daß ohne Schutzzölle kein Ackerbau in England denkbar sey, und in diesem Augenblick durch die niedrigen Kornpreise in Noth, wären im Stande, wenn ihre alten Parteihäupter sie so im Stiche ließen, sich für immer von denselben abzuwenden, und bei einer künftigen Wahl die tollsten Radicalen ins Unterhaus zu wählen. Selbst so sind sie in Gährung begriffen, und drohen sich der Leitung ihrer Gutsherren zu entziehen. In Irland erregt das Armengesetz immer mehr Unzufriedenheit bei Gutsherren und Pächtern. Unter beiden bestehen hie und da Verschwörungen um der Entrichtung der Armensteuer jedes mögliche Hinderniß entgegenzusetzen. Viele der ersteren entblöden sich dabei nicht die Armen, welche auf ihren Gütern hausen, auf einmal hundertweise zu vertreiben, und deren elende Wohnungen hinter ihnen (oft sogar über ihren Köpfen) einzureißen, und so diese Unglücklichen, wo sie nicht irgendwo in einem Armenhaus Unterkommen finden, allem Ungemach der Witterung unter freiem Himmel preiszugeben. Und die letzteren geben zu Hunderten ihre Pachtungen auf um auszuwandern, oder sich zu Paupers zu qualificiren. In drei westlichen Grafschaften soll sich sogar ein allgemeiner Verein der Pächter entschlossen haben alles zu verlassen und in Gemeinschaft unter der Leitung mehrerer Priester nach den Vereinigten Staaten überzusiedeln. Die vornehmern Irländer geben kein Geld aus den Händen wenn es ihnen nicht einen unmittelbaren Genuß verschafft; und der gemeine scharrt zusammen wo er kann um nur heimlich anhäufen zu können. Findet man doch nicht selten ziemlich große Summen in den Strohdächern niedergerissener Hütten, von deren ausgetriebenen Bewohnern seit Jahren nicht ein Pfennig Zins zu erhalten war! Der Vorschlag Hume's, das Wahlrecht allgemein zu machen, ist zwar durch eine große Mehrheit verworfen worden. Da jedoch Lord J. Russell während der Debatten zugestand daß eine fernere Ausdehnung dieses Rechts, namentlich auf die Handwerkerclassen, wünschenswerth seyn dürfte, so steht uns wohl binnen wenig Jahren eine fernere Parlamentsreform bevor, die jedoch weder so ausgedehnt seyn, noch soviel Opposition erfahren wird als die von 1832. Die Judenbill wird zwar vom Unterhaus angenommen, aber nicht mit imponirenden Mehrheiten, so daß das Oberhaus nicht viel dabei wagen wird wenn es auch dießmal den Vorschlag verwirft. — Diese Woche hat die große kirchliche Schulgesellschaft ihre Jahresversammlung gehabt, wobei die Puseyiten, denen es um nichts geringeres zu thun scheint als die Kirche vom Staat zu trennen, ein Uebergewicht zeigten, welches allgemeine Bedenklichkeit erregt.

Frankreich.

Dem Divisionsgeneral Magnan ist provisorisch der Oberbefehl über das Alpenheer (statt des verstorbenen Marschalls Bugeaud) übertragen.

Je länger die Ungewißheit über den Erfolg der römischen Intervention anhält, desto gefährdeter erscheint die Lage des Ministeriums. Ein schneller Sieg hätte es vielleicht gerettet, aber das Ehrgefühl einer militärischen Nation kann sich wohl nicht besonders geschmeichelt fühlen wenn eine fast offene Stadt, von den kaum noch verachtetsten Soldaten Europa's vertheidigt, eine förmliche Belagerung besteht bis sie endlich genommen wird. Die Demokratie, welche der Regierung nicht verzeiht daß das erstemal wo Frankreich in Europa wieder das Schlachtfeld betritt, es eine Republik ist gegen die es seine Fahne wehen läßt, erhält dadurch einen gefährlichen Verbündeten an der Partei der kriegerischen Ehrsucht. Aber selbst Roms Eroberung angenommen, so fangen erst die diplomatischen Verlegenheiten an. Das Versprechen die Herstellung der geistlichen Herrschaft mit einer freien Verfassung zu verbinden dürfte der Regierung noch schwerer zu erfüllen seyn, als ihr die Occupation geworden ist. Weitaussehende Zerwürfnisse nach innen und außen stehen daher bevor. Die Parteien sind bereits dahingekommen daß sie keine Rücksichten mehr beobachten. Journale, die zur Mittelfarbe gehörten, sind in ihrem Urtheil über diese Politik so bitter als die rothesten Blätter. Sie hatten anfangs den Präsidenten L. Bonaparte mit Schonung behandelt, aber jetzt greifen sie ihn so persönlich an wie die Minister. In der Nationalversammlung geht ihm die Opposition mit einem neuen Antrag zu Leibe der von 28 Mitgliedern unterzeichnet ist: die ihm ausgeworfenen monatlichen 50,000 Fr. Repräsentationsgelder zu streichen. Bei diesen Angriffen sucht man auch die Autorität der Constituante einigermaßen noch in Mitwirkung zu setzen. Durch eine Aufforderung des National wurden sämmtliche in Paris noch anwesende Mitglieder zu einer Versammlung im Palais National geladen, die am 12 Jun. stattfinden sollte.

* **Marseille**, 11 Jun. Hr. v. Corcelles und Hr. v. Latour d'Auvergne, Neffe des Cardinals, sind gestern früh hier eingetroffen. Sie ließen dem Seepräfecten in Toulon eine telegraphische Depesche zukommen, um sogleich ein Dampfboot zur Fahrt nach Civitavecchia bereit zu halten, und setzten alsdann ihre Reise nach Toulon fort. Hr. v. Corcelles wird sich zuerst nach Rom und dann nach Gaëta begeben, um mit dem Papst zu verkehren, der ihn der französischen Regierung zur Fortsetzung der diplo-

*) Die Zulassung des Publicums auf den Galerien beruht nämlich auf keinem ausdrücklichen Gesetz, sondern, wie so manches in England, nur auf einer Observanz.

**) Sehr viel; doch klagt selbst die gemäßigte Times, so gut wie die radicale Presse und so gut wie die HH. Hume, Cobden, Osborne u. s. w. im Parlament, über die leichtfertige Art wie abermals viele tausend Pfund Sterling für Umbau und Ausbau der königlichen Paläste u. dgl. votirt worden. Namentlich verschlingt der, schon in seiner Anlage verpfuschte Buckinghampalast, dessen Marmorportal man jetzt an eine andere Stelle setzen will, unsinnige Summen. Dieß in einer Zeit wo auf mehr als einem Punkte des Landes Seuchen und Hungersnoth herrschen!

***) Punch stellt den Lord Stanley dar, wie er als Capitän des eroberten Kriegschiffs „Protection" dem kleinen Admiral Lord J. Russell, der sich in der Admiralsuniform komisch genug ausnimmt, seinen Degen überreicht.

Digitized by Google

matischen Unterhandlungen selbst bezeichnet haben soll. Der neue Abgesandte soll mit ausgedehnter Vollmacht zur Besetzung Roms versehen seyn. Gestern fanden hier nach altem Gebrauch die ersten feierlichen Umzüge des Frankreichnamsfestes statt. Um 6 Uhr Morgens wurde die Schutzpatronin der Seeleute, die silberne „Vierge-Notre-dame de la garde," nach der Stadt getragen, wo sie, wie üblich, 24 Stunden verbleiben wird. Am Abend fand unter großem Zulauf von Gläubigen und Neugierigen eine Hauptprocession statt. Auf der Hauptstraße Cannebierre war ein Bataillon Infanterietruppen aufgestellt, welches knieend den Segen des Bischofs erhielt.

Straßburg, 13 Jun. Gestern ist das zweite Bataillon des 63sten Infanterieregiments eingetroffen. Die Gränzbewachung wird bereits eine verschärfte und ausgedehnte, weßhalb für diesen Dienst reitende Patrouillen eingeführt wurden. Diese Anordnungen erstrecken sich von der Baseler bis zur Weissenburger Gränze. Die Nachrichten aus Rom haben keine geringe Aufregung erzeugt. Das Ergebniß der letzten Abstimmungen in der Nationalversammlung befriedigte ebenfalls einen großen Theil unsrer Bevölkerung nicht. — Nachrichten von der rheinbayerischen Gränze zufolge hat sich das Personal der Zollämter fast durchgehends auf französisches Gebiet geflüchtet.

Belgien.

Brüssel, 10 Jun. Die von ihrem Sohne begleitete Großherzogin von Baden, welche sich seit mehreren Tagen hier aufhielt und bedeutende Einkäufe machte, ist gestern nach Namur abgereist. Der Arbeitsminister hat nach der „Indépendance" den nahen Rücktritt von seinem Posten angekündigt. Bekanntlich hat die belgische Regierung unlängst an der Westküste von Afrika einen etwa vier Meilen langen und eine halbe Meile breiten Streifen Landes angekauft, um von dort aus im Interesse des Handels wirksam seyn zu können, und in vergangener Woche von der Repräsentantenkammer 1 Million Fr. namentlich zu diesem Zwecke begehrt. Die belgische Kriegsbrig „Marie Louise" war hingesandt worden um Besitz von dem Lande zu nehmen. Heute wird nun mit Bestimmtheit versichert daß das Schiff bei den Eingebornen auf lebhaften Widerstand gestoßen sey, einen Kampf dort habe bestehen müssen, und erst nachdem mehrere von seiner Mannschaft getödtet, andere verwundet worden, habe Besitz nehmen können. Das nähere werden wir bald erfahren. Wahrscheinlich in Folge der übergroßen Hitze der letzten Tage zeigt sich die Cholera an einigen Orten Belgiens heftiger; in der Gegend von Mons nimmt sie bereits zahlreiche Opfer, und starben, wie die „Nation" meldet, in einem nicht großen Dorfe an einem Tage 40 Menschen. Auch hier herrscht sie, wie man behauptet, namentlich in der Vorstadt Schaerbeck. (Brüss. Z.)

Italien.

* **Civitavecchia**, 3 Jun. Zufolge Nachrichten aus Gaëta vom 31 v. M. wurde am Tage zuvor über die dort lagernde spanische Heeresabtheilung unter General Cordova (nicht Concha, wie irrthümlich in meinem Frühern) Heerschau gehalten. Es war die Feier des Namensfestes Königs Ferdinand, zu welcher der Großherzog von Toscana und die meisten Mitglieder des diplomatischen Corps von Neapel gekommen waren. Die Truppen machten durch ihr gutes Aussehen, durch ihre militärische Haltung und die Gewandtheit in ihren Bewegungen auf alle den günstigsten Eindruck. Es heißt daß dieselben ohne Verzug nach der römischen Gränze vorrücken und in Gemeinschaft mit neapolitanischen Abtheilungen ihre Operationen beginnen werden. Der Plan derselben war nicht bekannt, doch scheint es daß man, statt wie vor vier Wochen sozusagen vor Roms Thore zu rücken (was jetzt auch schon wegen der veränderten Stellungen der Franzosen nicht gut angehen würde), alles Land auf beiden Seiten der Berge militärisch besetzen wird. Die zweite spanische Abtheilung, deren Eintreffen man entgegen sah, soll über 4000 Mann stark seyn. Die Siegesnachrichten der neapolitanischen Blätter über die Gefechte vor Valestrina und Velletri erregen hier natürlich großes Gelächter; doch darf man auch die republicanischen Berichte nicht buchstäblich nehmen. Zu einem ernstlichen Kampfe ist's gar nicht gekommen. Die Sache hat sich auf Scharmützel und mehr geräuschvolle als gefährliche Kleingewehrfeuer beschränkt. In Folge der Besetzung der ganzen Romagna durch die Oesterreicher und ihrer Fortschritte in den Marken, wie der wohlcombinirten Gleichzeitigkeit ihres Vorrückens auf den beiden großen Heerstraßen Italiens, der romagnolischen und der toscanisch-umbrischen, dürfte aber die junge Republik sehr bald in das größte Gedränge kommen, wenn die Spanier und Neapolitaner von Süden her verständig operiren. Jetzt schon ist man hier der Meinung daß das Verwerfen der Lesseps'schen Bedingungen durch Triumvirat und Assemblea nur als ein politischer Selbstmord qualificirt werden könne. Die Zahl der sich darüber Freunden ist jedenfalls größer als die der andern, denn unsere Zustände werden nachgerade unerträglich, und die Geldnoth ist in Rom auf einen Punkt gestiegen der keinen Ausweg mehr erblicken läßt.

† **Neapel**, 4 Jun. Unsre Truppen setzen sich nun wieder in Marsch, und je schlimmern Eindruck die letzte verfehlte, übereilt begonnene, übereilt aufgegebene, jeden Plan entbehrende Campagne hinterlassen hat, umsomehr darf man erwarten daß man jetzt verständiger zu Werke gehen wird. Das rasche Vordringen der Oesterreicher in der Romagna und den Marken hat die Lage der Dinge ebenso sehr verändert wie die Abberufung des Hrn. v. Lesseps von Rom und die Nichtanerkennung von Seite des Generals Oudinot des von demselben mit dem Triumvirat abgeschlossenen Vertrags, welcher kein Erstaunen mehr erregen konnte, nachdem der Hr. Bevollmächtigte, nach Verwerfung seiner früheren, implicite die Restauration des Papstes ausschließenden Bedingungen, sich noch auf weitere Unterhandlungen mit dieser revolutionären Behörde eingelassen, und alles gethan hatte sein eigenes Gouvernement zu compromittiren. Nach den letzten Nachrichten aus dem französischen Hauptquartier waren die Truppen bereits auf allen Punkten vorgegangen: sie dominirten die Engelsburg und die vaticanische Seite völlig durch Besetzung des Monte Mario, während sie auf dem andern Tiberufer bei der Paulskirche standen. Ein Straßenkampf war freilich immer möglich, aber man hofft daß derselbe vermieden werden und die Stadt sich ergeben werde. Zufolge eben aus Gaëta eintreffender Nachrichten hatten die spanischen Truppen gestern ihren Marsch angetreten, sie sollen über Fondi und Terracina in den Kirchenstaat einrücken. Man erwartete ungesäumt die zweite Abtheilung, deren Eintreffen um so erwünschter seyn wird, als die erste an Zahl zu schwach ist irgendwie bedeutende Operationen auszuführen. Die mit jedem Tage sich mehrende Hitze weist übrigens immer mehr auf die Nothwendigkeit raschen Handelns hin, da die Truppen beim Marsch wie beim Biwakiren schon sehr leiden, und die Fieberluft in den Niederungen nicht lange mehr auf sich warten lassen dürfte. Generallieutenant Nunziante wird die neapolitanischen Truppen befehligen, welche die Cepranostraße einschlagen: ein anderes Corps hat zum Einmarsch in die Provinz Ascoli Befehl erhalten, wo schon seit längerer Zeit Reactionsversuche durch das Landvolk gemacht worden sind, und von wo die Vereinigung mit den österreichischen Truppen leicht ist. — Der Großherzog von Toscana ist von seinem Besuch in Gaëta wieder eingetroffen, und es hat nicht den Anschein daß er Neapel bald verlassen werde. In Folge der Besetzung von Florenz von Seite der Oesterreicher, sollte dieselbe auch bloß eine Consequenz des allgemeinen militärischen Operationsplans seyn, dürfte die Stellung seiner Regierung eine schwierigere geworden seyn als sie sich anfangs anließ, indem die große patriotisch-moderirte Mehrheit, welche sich zu Gunsten der Legalität und des constitutionellen Regime's erhoben hatte, schwerlich auch nur die Nothwendigkeit von Facten anzuerkennen geneigt seyn wird welche ihrem Princip zu nahe treten. Ob das aus nicht sehr homogenen Elementen zusammengesetzte neue toscanische Ministerium, welches theilweise wohl nicht sehr populär seyn dürfte, eine bessere Stimmung herbeiführen im Stande seyn wird, fragt sich sehr, um so mehr als die Proclamationen d'Aspre's mit den großherzoglicherseits bekannt gewordenen Versicherungen in Betreff der Intervention keineswegs im Einklang stehen, und die Wiederannahme der im Februar v. J. üblichen toscanischen Farben (weiß und roth) statt der Tricolore mit dem Wappen, zuerst in Livorno durch die Oesterreicher angeordnet, nun auch vom Gouvernement beschlossen worden ist, wodurch die italienische Einheit selbst in ihrer verständig-nationalen Bedeutung desavouirt wird. Man möge sich in Acht nehmen den Bogen nicht aufs neue zu straff zu spannen. Der Cav. Martini, toscanischer Ministerresident in Turin, und Cav. Lenzuoni, im vorigen Jahr in gleicher Eigenschaft am hiesigen Hofe accreditirt, sind wieder hier eingetroffen. Auch der preußische Gesandte Baron v. Brockhausen ist nach sehr langer Abwesenheit hieher zurückgekehrt, freudig bewillkommnet von vielen früheren Bekannten. Die Fremdenwelt beginnt schon den Sommeraufenthalt zu wählen, indem die Jahreszeit vorrückt: manche der bis zu den jüngsten Ereignissen in Rom Gebliebenen haben ihre Reihen verstärkt. Die Nachrichten aus Sicilien lauten fortwährend gut. Die Dampfbootverbindung mit den italienischen Häfen und Marseille ist wieder lebhafter geworden, obgleich die noch währende Choleraquarantäne ein wesentliches Hinderniß ist. Die Postcommunication zu Lande ist fortwährend sehr unterbrochen und unzuverläßig.

* **Rom**, 8 Jun. Die Franzosen haben schon drei verdeckte Batterien errichtet: zwei bei Monteverde und beim Casino zu den vier Winden, eine auf der Flaminischen Straße. Allem Anschein nach wird der Hauptangriff an mehreren Punkten zugleich und demnächst erfolgen. Unter den Truppen die im Sold der Republik stehen, beginnt allmählich der Mißmuth sich einzuschleichen. Da die Vertheidigungslinie der Stadtmauer 17 Miglien beträgt, und die regelmäßige Armee durch die Verluste und den Widerwillen der Truppen aus der Provinz Frosinone auf 13,000 Mann geschmolzen ist, so können die Corps welche die Mauer bewachen gar nicht abgelöst werden, sondern müssen die ganze Zeit in Bewacht liegen, wo-

Digitized by Google

zu der römische Soldat auf die Dauer von der Versehung nicht geschaffen worden. Das Bataillon Bignani (Bolognese) beginnt schwierig zu werden, da sie sich für den Unabhängigkeitskrieg hätten einreihen lassen, nicht um unnützerweise die letzte Frist der Mazzini'schen Republik zu verlängern. Die Nationalgarde endlich hat den Triumvirn durch ihren General Sturbinetti erklären lassen daß sie nicht Schildwacht auf der Mauer stehen würde, da ihr Dienst sich bloß auf die Erhaltung der Ordnung im Innern beschränken müsse. Je näher das Ende seiner Herrschaft, desto hartnäckiger behauptet Mazzini den Widerstand trotz der andern Meinung seiner Collegen und der nur zwei Stimmen betragenden Majorität der Assemblea. Daher wendet er sich an die untern Volksclassen, räumt ihnen öffentliche und Privatpaläste ein, weil ihre Wohnungen vom Bombardement beschädigt seyen, zahlt ihnen für Barricadenbau 35 bis 45 Bajocchi täglich und errichtet eine Volkswehr „der sieben Hügel." Und alles für Papiergeld oder kleine Münze, die man aus den Geschirren der Kirchen und reichen Leute prägt.

Bologna, 7 Jun. Heute wurden drei Personen standrechtlich erschossen, doch nicht wegen politischer Vergehen, sondern wegen Raubversuchs mit bewaffneter Hand.

Neuestes.

* Unsere Münchener Briefe berichten daß Se. Maj. der König am 18 d. auch das Lager bei Nürnberg besuchen wolle. Ministerialrath v. Molitor, zum Civilcommissär für die Pfalz ernannt, war in das Hauptquartier des Fürsten v. Taxis abgereist. Die Tumultuanten des 18 Oct. v. J. wurden zu Gefängniß und Arbeitshaus zwischen 5 und 18 Monaten verurtheilt. Fürst Ludwig von Wallerstein hat seine Stelle als Kronoberhofmeister niedergelegt, will, wie es scheint, auch aus den Reichsräthen scheiden und sich als Candidat zur nächsten Wahl für die zweite Kammer melden.

Ein Brief aus **Stuttgart** vom 16 Jun. sagt uns: Nach eben eintreffenden Conducteurnachrichten soll Landau von den Preußen entsetzt seyn. In die Nähe von Mannheim und Heidelberg sollen Preußen und andere deutsche Truppen in solcher Masse anrücken daß man den Boden nicht mehr sehen könne.

* Briefe aus **Karlsruhe** und **Heidelberg** reichen bis 15 Jun. Nachmittags. Am Tage zuvor hatte man in Heidelberg zu verschiedenen Tageszeiten in der Richtung von Kaiserslautern eine lebhafte Kanonade vernommen; vom Mannheimer Observatorium aus wollte man in Neustadt die bayerische Fahne aufgesteckt gesehen haben. Am Morgen des 15 Jun. hörte man in Heidelberg von 11 bis 1 Uhr Kanonendonner in einer Entfernung von etwa sechs Stunden. Die Rathlosigkeit schien in der Pfalz wie in Baden mit jeder Stunde zu steigen. Mittlerweile hatten die Gewalthaber in Karlsruhe zu einem wenig ehrenvollen Mittel gegriffen: sie verkündigten officiell eine telegraphische Depesche melde den „Sieg des Volks und der Freiheit" in Paris; Ludwig Bonaparte sey auf der Flucht, ganz Elsaß im Aufstand, die Festung Straßburg in den Händen des Volks. Diese angebliche Depesche ward an die Fünfer-Regentschaft nach Stuttgart durch Courier geschickt und dort gedruckt verbreitet. Indessen scheint dort der Umschlag der Stimmung zu Gunsten der Gemäßigten schon so weit vorgerückt daß die Lüge wenigstens nicht die beabsichtigte Wirkung hatte, wenn sie auch Unruhe genug verbreitete.

× **Karlsruhe,** 15 Jun. Die constituirende Versammlung hat in der heutigen Sitzung der neuen provisorischen Regierung dictatorische Gewalt übertragen. Brentano, dem das Recht der Ministerernennung zugestanden worden, erklärte daß er sein Amt nur bis zur Ankunft Heckers (der bereits in Havre angekommen) behalten werde. Mördes hat das Innere, Sachs die auswärtigen Angelegenheiten, Metz die Finanzen zugetheilt erhalten. Die Nachrichten aus Paris und Straßburg erhalten die Bevölkerung in fieberhafter Spannung.

Aus **Rheinhessen,** 15 Jun. Die königl. preußische Colonne unter dem Befehl Sr. k. Hoh. des Prinzen von Preußen marschirte vorgestern früh aus Alzey über die rheinbayerische Gränze, nahm nach kurzem Widerstand von Seiten der Freischaaren die Stadt Kirchheimbolanden und rückte hierauf weiter vor, so daß in der Nacht vom 14 auf den 15 d. M. das Hauptquartier in Marnheim war. Obgleich in Kirchheimbolanden beim Herannahen der preußischen Truppen auf Befehl des Commando der Freischaaren (Dr. Zitz) Sturm geläutet wurde, auch die Landleute angewiesen waren sich auf dieses Zeichen in Kirchheimbolanden zu sammeln, erschien doch nicht ein Mann. Zitz selbst ist bei dem Gefecht bei Kirchheimbolanden bei den ersten Schüssen davongelaufen. Schon am 13 Abends waren preußische Truppen von Saarbrück und von St. Wendel kommend bis nach Landstuhl vorgedrungen. (Fr. O.-P.-A.-Z.)

Frankfurt a. M., 15 Jun., Mittags. Soeben geht per Estafette folgende Nachricht aus dem preußischen Hauptquartier zu Kaiserslautern vom 14 d. M. ein: „Die zweite Division hat gestern nach einem unbedeutenden Gefecht bei Homburg in der dortigen Gegend Quartiere bezogen, und ist heute in Kantonirungen zwischen Landstuhl und Kaiserslautern gerückt. Die dritte Division ist ohne Widerstand zu finden schon heute bis Kaiserslautern vorgedrungen und hat die Stadt und Umgegend besetzt. Die ländliche Bevölkerung begrüßt die Truppen überall als Befreier; in den Städten, namentlich in Kaiserslautern, begegnet man dagegen vielen unwilligen und verdächtigen Physiognomien. Die provisorische Regierung ist verschwunden." (Fr. O.-P.-A.-Z.)

Darmstadt, 14 Jun. Der hiesigen Zeitung zufolge ist, als des Attentats auf den Prinzen von Preußen dringend verdächtig, der 26jährige Adam Schneider, Sohn eines Schneidermeisters in Niederingelheim, gestern in Mainz eingebracht worden.

Kassel, 13 Jun. Sowohl die Kasselsche Allg. Z. als auch die N. Hess. Z. erzählen, Preußen habe den verfassungstreuen Regierungen zum Beitritt zu seinem Entwurf eine Frist bis zum 15 d. gesetzt, und die N. Hess. fügt hinzu: sicherm Vernehmen nach hätten sich bereits die sämmtlichen sogenannten verfassungstreuen Regierungen, mit Ausnahme der württembergischen und der kurhessischen, den preußischen Projecten unbedingt angeschlossen. Den letzten in diesem Reigen scheine das Ministerium Jaup gebildet zu haben. Den wiederholten und angestrengten Bemühungen Kurhessens sey es nicht gelungen die 28 Regierungen zu demjenigen geschlossenen Auftreten zu bewegen welches zwar nicht die unbedingte Durchführung der deutschen Verfassung vom 28 März und das Scheitern des Dreikönigsentwurfs, wohl aber wesentliche Modificationen dieses Entwurfes und insbesondere des Wahlgesetzes mit Erfolg hätte herbeiführen können. Die innere Ohnmacht und Zerrissenheit der kleinen Staaten einerseits und das Andrängen Preußens andererseits scheine jeden gemeinsamen Widerstand gebrochen zu haben.

▲ **Wien,** 14 Jun. Kaiser Nikolaus ist vorgestern in Krakau angekommen, begleitet von den Großfürsten Michael und Constantin, die ein Berichterstatter der hiesigen Presse schon vor drei Tagen bei der Heerschau in Wien gesehen haben wollte. Ob der Czar mit Paskewitsch, der gestern in Dukla eintreffen sollte, auch zur Armee abging oder mit den Großfürsten, die morgen hier erwartet werden, nach Wien kommt weiß ich nicht; so viel scheint gewiß daß der Kaiser von Rußland jedenfalls persönlich bei seiner Armee erscheinen und einige Zeit unter seinen Truppen verweilen wird. Am linken Flügel der kaiserlichen Armee versuchten die Insurgenten bei Szered einen Ueberfall welcher indessen durch die Vorsicht eines Insurgenten-Trompeters der nur gezwungen in ihrem Dienste blieb und zeitiger als er sollte das Allarmsignal gab, mißglückte, indem die Kaiserlichen Zeit gewannen sich auf das rechte Waag-Ufer zu werfen und die Brücke abzubrechen; die darauf folgende Kanonade blieb ohne Erfolg. Auf dem rechten Flügel bei Gsorna vor Raab scheint der Ueberfall welchen die Insurgenten nach der gestern erwähnten Besetzung dieses Orts durch die Kaiserlichen gleich in der darauf folgenden Nacht vorgestern versuchten, schlimmere Folgen gehabt zu haben, denn die Kaiserlichen mußten den Ort wieder räumen und sich eine Stunde weit zurückziehen, wobei dem General Wyß ein Unfall zugestoßen seyn muß, da sein Pferd ohne Reiter einhergesprengt kam, er aber bei Abgang des ersten Berichts vermißt wurde. Im ganzen haben diese Gefechte keinen Einfluß auf die Operationen der Armee unter Haynau welche die Offensive vor dem hiezu bestimmten Zeitpunkt (vielleicht bis die Russen an der Theiß sind) nicht ergreifen kann und daher häufigen Vorpostengefechten ausgesetzt ist. Aulich hat mit 15,000 Insurgenten Fünfkirchen besetzt, bedroht also Croatien.

* Aus **Preßburg** vom 13 Jun. wird uns geschrieben daß die Einnahme Szereds durch die Magyaren sich nicht bestätige. Graf Schlik war nach Wieselburg abgegangen. Von der Raaber Straße wollte man am 12 Kanonendonner gehört haben, und es ging wieder die Rede, Raab sey besetzt. Sicheres darüber fehlte.

* **London,** 13 Jun. Gestern wurde im Hause der Lords die Navigationsbill zum drittenmal gelesen und angenommen, so daß ihr nur noch die königliche Sanction fehlt um in Gesetzeskraft zu treten.

Paris, 13 Jun. Die Anklage gegen den Präsidenten der Republik und seine Minister war von 145 Mitgliedern unterzeichnet, aber in der Versammlung der Abtheilungen erklärten sich viele Repräsentanten die sonst auch mit der Opposition stimmten, gegen eine solche äußerste Maßregel mit dem ausdrücklichen Beisatz daß sie die Politik der Regierung nicht gemeint seyen damit zu billigen. Der Ministerpräsident Hr. O. Barrot hatte mehrere Fragen zu beantworten: „Wenn unser Heer in Rom einzieht, wird das Ministerium dem römischen Volk das Recht lassen sich eine Regierung nach seinem Willen zu wählen?" „Allerdings. Das römische Volk wird thun was es will." „Warum haben Sie Rom angreifen lassen?" „Um die Occupation durch die Oesterreicher zu verhindern." Uebrigens müsse man, bemerkte er, die Frage bestimmt und unzweideutig stellen und

Digitized by Google

sagen ob man den Krieg mit Oesterreich wolle, und da Hr. Mauguin versetzte, er werde diese Frage nächsten Tags bei Erörterung der russischen Intervention in Oesterreich machen, so erwiederte der Ministerpräsident: „Thun Sie's immerhin, ich begreif's." Die Verhandlung in der öffentlichen Sitzung drehte sich einzig darum daß die Opposition, um einen förmlichen Proceß einleiten zu können, die Vorlegung der Italien betreffenden Documente begehrte, während die Regierung versicherte die wichtigsten seyen bereits veröffentlicht. Hr. Thiers fand es überhaupt seltsam daß man zuerst zu den Waffen rufe und dann prüfen wolle, er nannte die Intervention in Italien kurzweg einen Krieg zwischen der Ordnung und der Demagogie, erregte aber speciell die Galle des Hrn. Ledru-Rollin, der ihm sagte: „Wissen Sie, Hr. Thiers, daß diese Worte nicht von Ihnen sind? Sie sind aus dem Manifest des Kaisers von Rußland. Diese angeblichen Freunde der Ordnung sind in der That nur die Freunde der Kosaken." Der Präsident rügte diesen Ausdruck, denn es sey nicht erlaubt daß ein Mitglied einen Theil der Versammlung Kosakenfreunde nenne, und Hr. Thiers versetzte: „Wissen Sie was Ihre Sprache ist und wir wollen? Es ist die Sprache der Juniusinsurgenten, und wir wollen keine Kosakenschlachten in unsern Mauern." Das Resultat war: die Bergpartei konnte keine Acten erhalten und darum enthielt sie sich größtentheils der Abstimmung. Auf heute war keine Sitzung angesagt, wegen der herrschenden Aufregung hatten aber die Mitglieder sich in großer Anzahl im Versammlungssaal eingefunden, und da kam vom Minister des Innern ein Schreiben mit dem Ansinnen Paris in Belagerungszustand zu erklären. Hr. O. Barrot verlangte daß die Dringlichkeit beschlossen werde. Hr. Dufaure selbst bestieg die Rednerbühne um zu erklären: unerhörte Provocationen in den Journalen seyen geschehen und hätten in einem Theil der Bevölkerung ein Echo gefunden. Arbeiter, Nationalgarden seyen auf öffentlichen Plätzen erschienen und weigern sich den gesetzlichen Aufforderungen Folge zu leisten. Man habe Flintenschüsse fallen, den Ruf zu den Waffen gehört, vielleicht würden schon Barrikaden gebaut. Trotz des Widerspruchs der Bergpartei wurde auf Dringlichkeit erkannt, aber bei Abgang der Post war über die Hauptfrage noch kein Beschluß gefaßt. Vier Journale (le Peuple, la Révolution démocratique et sociale, la Vraie Republique und la Reforme) sind wegen Aufreizung zum Umsturz der Regierung und zum Bürgerkrieg mit Beschlag belegt. Wie es scheint, hat ein förmlicher Aufstandsversuch nicht stattgefunden, sondern es ist bei Rackerein geblieben. Gegen die Unterzeichner mehrerer Adressen und Proclamationen ist die gerichtliche Behörde eingeschritten. Das Feldgeschrei der Bewegungsmänner ist: Vive la Constitution!

† **Paris,** 13 Jun. Vielleicht haben wir noch heute Straßenkampf zu erleben. In diesem Augenblick (2½ Uhr) rennt die Nationalgarde über die Straße, nicht zusammengetrommelt, sondern zur Vermeidung von beängstigender Aufregung eiligst zusammenberufen. Bei der Porte St. Denis, auf dem Platz „des Victoires" (vielleicht auch an andern Orten, doch hört man jetzt nur von diesen) haben Zusammenrottungen stattgefunden, und unter Demonstrationen gegen Präsidenten und Minister und zu Gunsten der römischen Republik so zugenommen daß Cavallerieplatzes beordert werden mußten die Ruhestörer auseinanderzutreiben. Jene ritten etwas scharf hinein und sogleich ertönte der Ruf: „Nieder mit den Reitern! Auf zu den Barrikaden!" Auf dem Boulevard wurden Stühle, Tische, Bänke von den Kaffeehäusern fortgeschleppt und damit Sperrungsversuche gemacht, die jedoch nicht gelangen. Das Militär marschirt, die Nationalgarde zieht auf; so stehen die Sachen bis diesen Augenblick; wie es im Laufe werden kann, ist nicht vorherzusagen, denn bei dem allgemeinen Unwillen über den unglückseligen Krieg gegen Rom kann man auf das schlimmste gefaßt seyn. Die heftige Sprache Ledru-Rollins, das Toben der Linken in der Nationalversammlung, selbst die Keckheit des Hrn. Thiers und vor allem die aufwiegelnden Artikel in den Oppositionsblättern haben, im Verein mit den Protestationen dieser Blätter, der Schulen, der Wahlcomités, der Typographen ꝛc., eine gewaltige Aufregung zuwegegebracht. Das Unglück ist daß die Nationalgarde zum Theil erfüllt ist von Unwillen über die unnationale Politik der Regierung, mithin als einige Macht nicht mehr zuverlässig, und daß das Militär, wenn es auch ohne Ausnahme der Regierung treu bleiben sollte, doch über die häßliche Rolle die es vor Roms Mauern zu spielen gezwungen wird, jene Verstimmung im höchsten Grade theilt. Da sich vorgestern Abend schon Zusammenrottungen gezeigt hatten, die jedoch nach einiger Zeit friedlich auseinandergegangen waren, so glaubte man auch gestern welche zu erleben; doch blieb alles ruhig. Nichtsdestoweniger glaubte die Regierung ernste Vorkehrungen treffen zu müssen. Diesen Morgen erfuhr man daß über Nacht viele Truppen eingerückt, auch die Garnison von Versailles und andern Orten berufen worden und ein Theil derselben die Nacht auf dem Marsfelde bivouakirte. Die nächste Veranlassung der augenblicklichen Unruhe ist höchst wahrscheinlich der an sämmtliche Legionen der Nationalgarde vom Ausschuß der fünften Legion erlassene Aufruf, folgenden Inhalts: „Die Verfassung ist verletzt; wir haben das Maß dessen was wir von einer Politik erwarten dürfen die das Vaterland verräth und alle Gesetze der Menschlichkeit verhöhnt. In Betracht der ernsten Umstände die zum Bürgerkrieg führen, und des Brandmals welches die Demokraten aller Länder der Stirn der französischen Republik aufdrücken und welches diese dem unwürdigen Treiben einer antirepublicanischen Regierung verdankt, fordern wir Delegirte der fünften Legion im Namen des gefährdeten Vaterlandes die Gardisten des Seinedepartements auf sich heute, Mittwoch 13 Jun., um 11 Uhr Vormittags in Uniform, jedoch unbewaffnet, beim Chateau d'Eau vor der Mairie einzufinden um von hier aus sich zur Legislative zu verfügen, mit dem Vorsatz ihr die der Verfassung gebührende Achtung einzuschärfen...." (Folgen die Unterschriften.) Nachschrift. 4 Uhr. Die Boulevards sind mit Cavallerie besetzt, alle Läden geschlossen; ob ich mit meinem Schreiben zur Post gelange, ist die Frage. Es geht das Gerücht, Changarnier sey durch einen Pistolenschuß im Knie verwundet worden. Wir können heute noch ernstes erleben.

. **Paris,** 13 Jun. 4 Uhr Abends. Auf verschiedenen Punkten der Boulevards kam es zu einem Handgemenge zwischen den Truppen und den Wühlern, wobei mehrere Personen verwundet wurden. Viele Individuen wurden verhaftet, darunter sollen sich Theod. Bac, Felix Pyat und Et. Arago, Volksvertreter, befinden. Der Minister Lacrosse war in Gefahr von der Menge, die er zur Ruhe aufforderte und die ihn für einen Polizeiagenten hielt, niedergehauen zu werden. Paris wird noch heute Abend in Belagerungszustand erklärt werden.

* Wir verweisen auf die neueste telegraphische Depesche von Paris am Schlusse der heutigen Beilage.

* **Marseille,** 12 Jun. Die Dampffregatte „Asmodée" bringt Nachrichten von Civitavecchia vom 9 d. Die letzten Tage wurden hauptsächlich dazu benutzt die Vorarbeiten zur Belagerung auszuführen. Diese Arbeiten wurden durch zahlreiche Ausfälle der Römer belästigt. Am 9 d. waren endlich die Arbeiten so weit vorgerückt daß die Batterien mit Belagerungsgeschützen in einer Entfernung von 200 Metres von den Bollwerken der Engelsburg eingerichtet werden konnten, und wo wohl jetzt das Feuern gegen die Mauern von Rom begonnen haben wird.

(Telegraphische Depeschen.) Hauptquartier **Villa-Santucci,** 5 Jun. Abends 7 Uhr. Der Obergeneral an den Kriegsminister. Die Eröffnung des Laufgrabens hat gestern Abends um 6 Uhr stattgehabt. Um 5 Uhr Morgens haben zwei Belagerungsbatterien hinter der Parallele ihr Feuer eröffnet. Der Feind, beschäftigt durch eine ernsthafte Diversion auf der Seite der Villen Corsini und Valentini, hat keinen Flintenschuß auf unsere Arbeiter gethan, den Tag über war sein Feuer nach dieser Seite ziemlich stark, ohne daß wir Verluste erlitten. Das vor drei Tagen ausgeschiffte 53ste Regiment ist hier angekommen, und hat sogleich am Dienst und an den Arbeiten theilgenommen. Der Ponte-Molle ist gänzlich hergestellt, so daß Wagen darüber fahren können. Man hat in den Souterrains 150 Kilogr. Pulver gefunden um eine Flattermine sprengen zu lassen. 6 Jun. Morgens 3½ Uhr. Die Nacht war ruhig. Man setzt die Laufgrabenarbeit thätig fort. In nächster Nacht wird man neue Batterien bauen. Man ist unablässig beschäftigt die Vertheidigung von San-Pancrazio und der Villen Corsini und Valentini zu verstärken.

Briefe aus **Rom** sind uns heute nicht zugegangen, dagegen finden sich in Genueser Blättern Nachrichten aus Civitavecchia bis zum 11 Jun. Noch war etwas entscheidendes vor Rom nicht vorgefallen. Die Franzosen schanzten und die Römer kanonirten. Der Hauptangriff wäre nach diesen Nachrichten auf den 12 angesetzt.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 13 Jun. Consols 92¾.

Paris, 13 Jun. 3proc. 80.85; 5proc. 81.20; Bankactien 2175; röm. 68½; Vers. C.-B. linke 155; Paris-Orleans 720; Rouen 485; Elsaß 351.25; Nordbahn 400; Neuen-Havre 235; Straßb.-Basel 96.75; Dil.-Bierzon 275; Tours-Nantes 300.

Frankfurt, 15 Jun. 5proc. Met. 72; Bankactien 965; 500fl.-Loose 121; 250fl. Loose 72½; Ludwigsh.-Berbach C.-B. 69½; Frankf. 3proc. 78½; Nassauer. 265; Dito. ½.

Wien, 14 Jun. Nach der Börse. 5proc. Metall. 89¼–⅞; Nordbahnactien 1065–1075; Nordbahn 104–104½; Silberagio 22½–23.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Die Fuchs'sche Wandmalerei (Stereochromie).

✕ Im Atelier v. Kaulbach's sah ich jüngst das Brustbild eines Greisen, in eigenthümlicher Methode gemalt. Die Wirkung der Farbe entschieden und natürlich, die eigenthümlichen Mitteltinten der Haut in so sprechender Wahrheit wiedergegeben, wie sie in Oelgemälden nur mit größter Mühe erreicht wird. Es ist das Bildniß des berühmten Chemikers und Mineralogen Oberbergrath v. Fuchs in einer von ihm erfundenen Methode gemalt. Der Anblick dieses ebenso hochverdienten als bescheidenen Mannes hat in mir, dem nachsinnenden Betrachter, die lebendigste Vorstellung über den Anfang und die Ausbildung der für die ganze malende Kunstepoche machenden Erfindung hervorgerufen, und ich glaube dem großen Publicum gegenüber eine Pflicht zu erfüllen wenn ich dasjenige was ich darüber weiß und empfinde, ihm nicht vorenthalte: um so mehr da ich erfahren habe daß sehr verschiedene Gerüchte über die Größe des Antheils den Fuchs an der Sache genommen, im Umlaufe sind.

Die neue Methode zu malen hängt wesentlich mit der erfolgreichen Entdeckung des Wasserglases zusammen, welche Fuchs bereits vor 25 Jahren gemacht hat. Das Wasserglas ist nämlich das Bindemittel für die Farben. Schon vor 25 Jahren sprach der Entdecker mit Bestimmtheit die Ueberzeugung aus daß sich der neue Stoff außer vielen andern nützlichen Verwendungen auch vorzüglich zur Bindung von Farben eignen werde. (Kastner's Archiv. Bd. 5. S. 409.) Fuchs faßte gleich anfangs den Entschluß damit die Herstellung dauerhafterer Wandgemälde möglich zu machen als in unserem Klima die Frescogemälde zu seyn pflegen. Als in München unter König Ludwig die Kunst so kräftig zu blühen begonnen hatte, als Fuchs von den Künstlern so viel Klagen über die Schwierigkeit und Unzulänglichkeit der Frescomalerei vernehmen mußte, trieb es ihn seine schon längst gehegte Idee zum Besten der Kunst zu realisiren. Da Fuchs nichts weniger als zu malen im Stande war, so bedurfte er eines Malers ebenso nothwendig als Columbus eines Fahrzeuges mit Mannschaft um der alten Welt die neue vor Augen zu führen. Anfangs war die Theilnahme so gering wie gewöhnlich an jeder bedeutenden Neuerung: der eine entschuldigte sich er habe keine Zeit zu Versuchen; der andere behauptete kurz und vornehm: „Es geht nicht." Endlich fand Fuchs einen willigen Helfer, der eine große Lust zu Versuchen an den Tag legte.

Die erst Idee von Fuchs welche er zur Realisirung der nun fertigen und vollendeten Malmethode entwarf, zeichnete sich durch große Einfachheit aus, und war vorzüglich nur auf Wandmalerei gerichtet. Jede gesunde, mit gutem Mörtel überzogene Wand hielt er für tauglich um Farben mittels Wasser blos darauf zu befestigen. Seine früheren meisterhaften Forschungen über Kalk und Mörtel, durch welche er theilweise seinen großen Ruf in der angewandten Chemie begründet hatte, seine genaue Bekanntschaft mit dem von ihm entdeckten Wasserglase und dessen Eigenschaften befähigten ihn natürlich wie keinen Zweiten in der Welt zur Lösung der Aufgabe. Die Farbenscala erforderte gleichfalls noch sehr viele Hülfe von Seiten der Chemie, und was Fuchs hierin Bedeutendes geleistet, wird später berührt werden. Die Wahl des Malers, den Fuchs in seine Ideen einweihte, war insofern keine glückliche zu nennen als dieser, wie alle minder begabten Geister, keinen Sinn für das wahrhaft Einfache, für jene Oekonomie der Mittel hatte wodurch sich das Genie so sehr auszeichnet, und wodurch es allein seine Siege erringt. Im besten Willen glaubte der künstlerische Genosse von Fuchs jede Schwierigkeit die sich anfangs zeigte, mit einem speciellen Zusatze zum Ganzen bekämpfen zu müssen. Dadurch wurde Verwirrung anstatt der einfachen Entwicklung der Idee hervorgebracht. Die gewöhnliche Mauer wurde für untauglich als Grund des Gemäldes erklärt, neue Gründe mußten erfunden werden, deren Erfindung Fuchs gänzlich seinem künstlerischen Mitarbeiter überließ, welcher nach seiner Meinung am besten wissen sollte was ihm hinderlich und was ihm förderlich wäre. Es wurden neue Gründe sehr complicirter und oft sehr wunderlicher Art bereitet, bei denen vorzüglich auf ein gewisses Korn und glatte Oberfläche gesehen wurde. Auf diesen glatten Flächen wollten die Farben nach dem Austrocknen hie und da nicht haften — man verlangte einen mehr bindenden Zuschlag zu den Farben. Dieser Zuschlag schwächte natürlich sehr die Wirkung der reinen Farben, und machte alle Bilder staubig und trocken. Zugleich saugten diese complicirten Gründe an manchen Stellen das Bindemittel, das Wasserglas, ungleich ein, wodurch fast kein einziges Bild fleckenlos erhalten werden konnte. Um das nöthige Wasserglas in die Wand zu bringen, erschien als die beste Form die eines feinen Regens, zu welchem Behuf ein hiesiger Uhrmacher nach Angabe des Hrn. Professor Schlotthauer eine Spritze construirte welche diesem Zwecke vollkommen entsprach, und noch gegenwärtig entspricht.

Als nun nach mehrjährigen, viel Mühe und Geld raubenden Versuchen einige ostensible Bilder zu Stande gebracht waren, an denen das merkwürdigste ihre Festigkeit und Dauerhaftigkeit, ihr wirklich staunenswerther Widerstand gegen Luft, Nässe und Frost war, nahm Fuchs auf Andringen seines künstlerischen Genossen ein Privilegium mit diesem für die neue Malerei, welche wegen ihrer Dauerhaftigkeit Stereochromie getauft wurde. Diese Eigenschaft verdankten die Bilder bloß den bekannten Eigenschaften des Wasserglases. In Folge des Privilegiums wurde von König Ludwig der Befehl ertheilt an einem königlichen Baue bei Aschaffenburg größere ornamentale Verzierungen in der neuen Malart auszuführen, womit als Künstler der Mitinhaber des Privilegiums beauftragt wurde. Dieser Versuch mißlang gänzlich, und dadurch, sowie auch noch durch andere nicht zum Vortheile ausgefallene Bilder verloren König und Publicum das Vertrauen zur Sache gänzlich. Ein wohl unterrichteter und erfahrner Architekt äußerte gegen eine technologische Celebrität des Auslandes: die Stereochromie scheine ihm eine Schwindelei zu seyn.

Dieser Mißerfolg schmerzte Fuchs im Innersten seines Wesens. Er erkannte zu gut daß der Fehler nicht in seiner Idee, sondern nur in der Manipulation des Malers, in der Entstellung seiner Idee gelegen seyn konnte, und er entschloß sich von vorne und allein wieder zu beginnen. Es rührte mich tiefer als ich es hier beschreiben mag als ich zu jener Zeit den greisen Gelehrten in seinem Laboratorium traf, wie er mit zitternder Hand den Pinsel führte um auf gewöhnliche Mauergründe farbige Striche zu machen. Er gestand mir in gedämpftem Tone in welchem alle Wehmuth des getäuschten, müde gemachten Genius zitterte: er sey mit dem gegenwärtigen Zustande der Stereochromie höchst unzufrieden, ja er wünsche er hätte nie den unglückseligen Gedanken gefaßt. Da hielten es ein Paar seiner Schüler und Freunde für ihre Pflicht mit aller Ueberredung in ihn zu dringen seinen bisherigen künstlerischen Mitarbeiter aufzugeben, und es mit einem anderen Maler zu versuchen. Ihn hiezu zu bewegen war keine kleine Aufgabe; denn Fuchs hat eine Treue des Gemüthes daß sie in unsern herzlosen Tagen für Schwäche gehalten werden könnte. Endlich fügte er sich. Er wünschte mit dem damaligen Hofmaler v. Kaulbach, dem gegenwärtigen Director der bayerischen Akademie der Künste, in nähere Verbindung zu treten, welcher die Sache mit der ihm eigenen Lebendigkeit und Schärfe aufnahm.

Jetzt standen sich zwei Geister helfend gegenüber die einander begriffen, und mit Leichtigkeit ging es dem jahrelang ersehnten Ziele entgegen. Sie tauschten wenige, aber wichtige Beobachtungen gegen einander aus, sie verließen in Folge davon nach und nach die künstlichen glatten Gründe der früheren Stereochromie mehr und mehr, und warfen den Zuschlag zu den Farben gänzlich bei Seite. Auf eine sehr einfache Weise hat Fuchs nun auch dem großen Uebelstande der frühern Stereochromie, dem Flecki- und Mattwerden der Bilder beim Fixiren vorgebeugt, so daß die Farben immer in ihrer größten Klarheit und Lebhaftigkeit erscheinen. Schon ein halbes Jahr später begann Kaulbach sein riesiges Wandgemälde: „Babel" im neuen Museum zu Berlin nach dieser Methode zu malen, welchem noch fünf andere, ebenso große Darstellungen folgen werden. Den obern Theil des Bildes, die Luft u. s. w. malte er noch auf einen etwas glatten Grund, ähnlich den Gründen der früheren Stereochromie. Er beobachtete jedoch bald, als er so im Großen arbeitete, daß er sich dadurch nicht nur unnöthige Schwierigkeiten, sondern auch wirkliche Nachtheile verursache, und der untere Theil des Bildes (⅔ vom Ganzen) wurde deßhalb auf einen Grund gemalt der das Korn der gewöhnlichen Mauer hatte, und so rauh wie Feile anzufühlen war. Die Gründe zu den nachfolgenden Bildern sind ganz und gar wie gewöhnlicher Wandverputz bereitet worden. Die Methode steht nun, die Gründe anlangend, vollendet in jener Einfachheit da, welche ihr Fuchs gleich anfangs zu geben strebte.

Das Bild Babel wurde vergangenen Herbst vollendet. Jeder Beschauer ist überrascht von dieser bisher nie gesehenen Wirkung eines Wandgemäldes. Ich selbst bin vor nicht langer Zeit oft stundenlang davorgestanden, und habe mich geweidet weniger (ich gestehe es offen) an dem hohen Kunstwerthe des Bildes, als an der Helle und Klarheit seiner Farben und seiner technischen Makellosigkeit; denn mir standen noch in allzu lebhaftem Andenken die vom Zuschlage trüben und trockenen Bilder der früheren Stereochromie, in denen man kaum eine Fläche von einigen Quadratzollen ohne Flecken erblickte; mir klangen noch die Klagen von Fuchs in den Ohren über die frühere, nicht durch ihn verschuldete Erfolglosigkeit, und hier sah ich vor mir die Incarnation der Idee welche Fuchs 25 Jahre lang in sich getragen hatte: ich hatte ein Gefühl wie beim Erwachen aus einem schweren, bangen

Digitized by Google

Traume, den die glücklichste Wirklichkeit in allen seinen Theilen Lügen straft. Ich leistete vor diesem Bilde dem Genius von Fuchs Abbitte, der ich oft gedacht, und es auch geäußert hatte, diese Malmethode sey nicht werth daß er so viel Geist und Zeit an sie verschwende. Beschämt erkannte ich, um wie viel sein Geist größer war als mein kurzsichtiges Auge reichte. Er hatte bereits vor 25 Jahren in seines Geistes Auge diese Vollendung als strahlende Glorie erblickt, und diese Vision hatte ihn so viele Jahre hindurch nicht muthlos werden lassen; sie war es die ihn stärkte, wie der Zuspruch eines Schutzengels.

Kaulbachs großes Verdienst bei der Sache ist eine unmittelbare Folge seiner Individualität. Er hat die Aufgabe in ihrer Größe und Einfachheit in seinem Innersten empfunden, hat sich nur von der ursprünglichen Idee von Fuchs leiten lassen, und war eben dadurch fähig das Wesentliche vom Unwesentlichen, das Principielle vom Accidentellen mit Schärfe zu unterscheiden, klare entschiedene Postulate zu stellen, und die ihm gebotenen Mittel mit Erfolg zu benützen: er urtheilte nur als Maler, aber nie als Erfinder; er vertauschte den Rang des Künstlers nicht mit der traurigen Rolle eines Afterchemikers.

Man glaube ja nicht daß ich das Geheimniß der Fuchs'schen Methode verrathen habe weil ich von der Anwendung des Wasserglases u. s. w. gesprochen. Ebensowenig als ich das Geheimniß einer Maschine verrathen würde wenn ich angäbe daß sie durch Dampf getrieben wird. Kühne Ideen zu haben ist noch kein Verdienst vor der Welt — denn dann wären die Schwindler die verdienstvollsten Männer — aber sie zu realisiren, das gewinnt Achtung der Mit- oder doch der Nachwelt. Die Realisirung hängt aber in der Regel von einer solchen Menge von Vorbedingungen ab daß oft Jahrhunderte daran zu arbeiten haben um sie alle zu erfüllen. Die Expansivkraft des Wasserdampfes ist ein jedermann bekanntes Beispiel. Das Heer der sogenannten Kleinigkeiten in der Praxis ist es gegen welches die großen Ideen am meisten zu kämpfen haben, gegen welches sie oft so lange Zeit nicht aufkommen können. Diese zu überwinden hat Fuchs soviel Zeit und Scharfsinn, ich möchte sagen die Kraft und die List seiner Wissenschaft aufbieten müssen.

Einer der schwierigsten Theile des Ganzen war die Farbenscala. Als eine große Beschränkung muß betrachtet werden daß sich für die Wasserglasmalerei kein einziger Farbstoff aus dem Pflanzen- oder Thierreiche eignet — nicht einmal der sonst so dauerhafte Krapp; es können nur anorganische farbige Stoffe angewendet werden. Auch unter diesen sind wieder sehr viele welche zwar für andere Malmethoden ausgezeichnete Dienste leisten, aber für die Fuchs'sche Methode geradezu unanwendbar sind weil sie sich nicht mit dem Bindemittel, dem Wasserglase, vertragen. Fast alle im Handel vorkommenden Farben aus dem anorganischen Naturreiche müssen erst durch eigenthümliche Procedure der neuen Malmethode angepaßt werden. Die große und wichtige Reihe der Ockerfarben vom hellsten Gelbocker bis zum violetten Eisenoxyd herab ist nicht direct anwendbar, sondern unterliegt zuvor den verschiedenartigsten Behandlungen, wodurch die ursprünglichen Farbentöne jederzeit verändert werden. Jeder nur einigermaßen mit dem Gegenstande Vertraute kann bemessen wieviel chemische Gewandtheit unter diesen Umständen die Herstellung einer vollständigen, brillanten Farbenscala erforderte, besonders wenn man noch erwägt daß der Kostenpunkt in der Praxis ein sehr wichtiger ist, und zu theure Farben die Methode für Wandmalerei geradezu unpraktisch machen würden. Mehrere Farben mußte Fuchs erst entdecken, wenn die Malerei möglich werden sollte. Die wichtigsten der neuen Farben sind: ein Weiß von den besten Eigenschaften; ein Schwarz von der kräftigsten, angenehmsten Tiefe; ein Grün, eine eigenthümliche Chromoxydverbindung welche alle bisherigen Chromgrün weit übertrifft; ein (eisenfreies) Violettroth, welches bei vollkommener Unveränderlichkeit dem Krapplack an Schönheit wenig nachgibt u. s. w. Besonders das Weiß, diese dem Künstler wichtigste Farbe, von der er den meisten Gebrauch machen muß, wird von den Malern als die Perle der neuen Fuchs'schen Farben gepriesen. Es hat nicht nur die Eigenschaft vortrefflich zu decken, sondern ist auch absolut unveränderlich gegen die Einwirkung von Licht, Luft, Schwefelwasserstoff, und andere sonst schädliche atmosphärische Einflüsse, sowie gegen die Bindemittel Wasserglas, Kalk und Oel. Das Bleiweiß in der Oelmalerei angewendet verseift bekanntlich allmählich einen Theil des Oels, wodurch das Gelbwerden der Farbe bedingt wird. Streicht man das schönste Bleiweiß und das Fuchs'sche Weiß als Oelfarben, beide im frischen Zustande, nebeneinander, so übertrifft allerdings anfangs die Bleifarbe die andere etwas an Weiße, jedoch bereits nach einem halben Jahr hat das Fuchs'sche Weiß den Vorrang, weil dieses vollkommen unverändert geblieben, während das Bleiweiß bis zu einem gewissen Grade sich verändert hat. Das eigenthümliche Leuchten der neuen Wasserglasbilder ist großentheils Folge der Wirkung dieses Weiß. Einige Künstler haben die Farbe bereits auch in Fresco- und Oelgemälden benützt, und alle bedauerten sehr daß sie dieselbe nicht früher hatten benützen können. Unschätzbar ist die Farbe zum Retouchiren alter Oelbilder, da es hiebei wesentlich darauf ankömmt daß sich der gemischte Farbenton nicht mehr verändere.

Welche entschiedenen Vorzüge die neue Methode der Wandmalerei vor der al fresco habe, wurde bereits schon früher in der Allgem. Zeitung erwähnt. Außer der ungleich kräftigern Farbenwirkung scheinen mir besonders zwei Vorzüge hervorgehoben werden zu müssen. Erstlich ist man beim Malen an keine Zeit gebunden. Der Künstler kann nach Laune und Muße arbeiten, nicht wie bei der Frescomalerei, wo er nur solange malen kann als der Grund noch feucht von frisch gelöschtem Kalke ist, weßhalb größere Frescobilder geduldspielartig Stück für Stück gefertigt werden müssen, und der Künstler nie früher die Gesammtwirkung seines Werkes beurtheilen kann als in jenem Augenblick in dem es nicht mehr in seiner Gewalt steht etwas zu verbessern. Die Fuchs'sche deutsche Wandmalerei hingegen behindert die größte Vollendung im einzelnen und im ganzen ebenso wenig, ja vielleicht noch weniger als die Oelmalerei, und hat vor dieser jedenfalls den Vorzug der gänzlichen Unveränderlichkeit der Farben. Der Künstler kann jenen Augenblick in welchem ihm der ihn beherrschende Genius seine Befriedigung zu erkennen gegeben, jenen für ihn wichtigsten Augenblick der Nachwelt übergeben.

Der zweite wesentliche Vorzug, und besonders wichtig für das nordische Klima, ist die Dauerhaftigkeit dieser Fuchs'schen Bilder, ihre völlige Unempfindlichkeit gegen alle atmosphärischen Einflüsse, als da sind Licht, Luft, Nässe, Frost, Ammoniakdünste, Schwefelwasserstoff, verdünnte Säuren u. s. w. Diese Dauerhaftigkeit ist Folge theils der Farben, theils des Bindemittels. Es sind bezüglich der Haltbarkeit mit diesen Bildern Versuche angestellt worden welche geradezu auf deren Vernichtung auszugehen schienen. Man ließ sie Winters wochenlang unter freiem Himmel im Schnee liegen, man wusch sodann Schnee und Eis mit siedendem Wasser ab, und setzte das Begießen mit heißem Wasser solange fort bis der Grund heiß geworden war, ließ sodann wieder das Wasser darauf gefrieren, thaute die Eiskruste rasch an einem heißen Ofen auf; man wusch sie mit Aetzkalilauge, mit verdünnter Salpetersäure und mit Schwefelwasserstoffwasser ab: man tränkte sie mit Weingeist und ließ diesen darüber abbrennen u. s. w. — und nachdem alle diese Torturen vorüber waren, bemerkte man an den Bildern nicht die mindeste Veränderung, sie waren ebenso fest und farbenfrisch als sie unmittelbar nach ihrer Vollendung gewesen. Die neue Malmethode würde übrigens nichts von ihrem praktischen Werthe verloren haben, wenn auch durch den einen oder andern derartigen Versuch ein Bild gemartert worden wäre; denn wir können ja von einer Malerei nicht verlangen daß sie Feuersbrünsten, siedendheißen Wassergüssen, dem Scheidewasser, oder einem vandalischen Publicum widerstehe: ein Bild ist ja nur bestimmt in den allmählichen und gelinden Einflüssen der Atmosphäre auszudauern. Es besagen diese Tortur-Experimente nur daß die Fuchs'sche Methode eine mehr als erforderliche Dauerhaftigkeit gewähre.

Vermittelst eines geeigneten Grundes lassen sich derartige Gemälde auch auf Leinwand, Holz, Metall u. s. w. anbringen. Ihre Hauptanwendung dürfte jedoch die neue Methode auch in Zukunft bei Wandgemälden finden; sie ist nicht bestimmt die Oelmalerei, sondern nur die italienische Frescomalerei zu verdrängen. Wie sehr das Frescomalen Brust und Augen angreift, davon ließen sich viele traurige Beispiele erzählen. Die Vorzüge der neuen Methode vor der al fresco in Beziehung auf die Gesundheit zu beleuchten überlasse ich dem Arzte.

Fuchs hat aus den Tiefen der Wissenschaft eine Praxis zu Tage gefördert, zu welcher sich die Empirie nie und nimmermehr zu erheben vermocht hätte. Der Wahlspruch, den er schon lange auf seinem Schilde trägt, hat sich auch hier wieder glänzend bewährt: „Die Wissenschaft ist der Leitstern der Praktik.“ Nicht etwas halbvollendetes, noch weiterer Cultur bedürftiges — nein! — zum Gebrauche fertiges, vollkommenes hat er geleistet. Kaulbachs großes Wandbild in Berlin ist der vollgiltigste Beleg hiefür. Die Kunst, das Vaterland, die ganze civilisirte Welt ist dem Erfinder zu großem Danke verpflichtet. Was hätte König Ludwig für eine solche Methode gegeben, als er seine gropartigen artistischen Unternehmungen ausführen ließ! Ich hege das vollste Vertrauen auch zu König Max II, der die Wissenschaft ebenso verehrt als er die Kunst liebt: auch in München, dem Orte ihrer Geburt, wird die Fuchs'sche Methode gewürdigt und angewendet werden. Es ist ja ein uraltes Erbe des glorreichen Stammes der Wittelsbacher Künste und Wissenschaften zu lieben, zu schützen, zu pflegen, ja selbst zu üben. Auch die andern deutschen Regierungen welche sich für Kunst interessiren, werden nicht säumen die neue Methode für ihre Künstler zu acquiriren. Die deutsche Nation wird die neue Methode, die deutsche Wandmalerei gewiß nicht weniger hochschätzen als die französische Nation die Erfindung Daguerre's belohnte. Möchte der Lebensabend des 75jährigen Greisen, dessen Namen die Nachwelt in

Digitized by Google

noch vielen andern Dingen mit Ehrfurcht nennen wird, noch erheitert werden, damit er nicht das harte Gefühl über den Undank der Mitwelt hinübernehme.

Die Dinge in Baden.

☰ Einem badischen Ausgewanderten werden Sie um so eher gestatten auf die Wendung der Dinge in Baden und ihr Verhältniß zur deutschen Krise zurückzukommen, als es von Tag zu Tag schwerer geworden ist aus dem Lande selbst wahre und unbefangene Berichte zu erhalten; zudem stehen wir den Verhältnissen nahe genug um die Fäden die durch dieses unheilvolle Labyrinth hindurchführen vor Augen zu behalten. Auch ein apologetisches Wort pro domo ist wohl erlaubt, nachdem Sie dem Angriff die Spalten geöffnet haben, und wir Badener neben gerechten Vorwürfen auch manch hartes ungerechtes Wort haben hören müssen. Sind doch selbst die Flüchtlinge nicht verschont geblieben, die, um in diesem Chaos ihr politisches Gewissen rein zu erhalten, lieber der Heimath den Rücken gewandt haben, als daß sie unter einem Regiment Brentano-Struve und ihren Prätorianern nur die eine Alternative behielten Hammer oder Ambos zu seyn. Einer Ihrer Correspondenten *) hat sich sogar nicht entblödet dieß „badische Coblenz" zum Gegenstand frivoler Späße zu machen, **) und zwingt uns eine kurze Abfertigung ab, bei der wir uns bemühen wollen unsere Empfindungen in die mildesten Formen zu kleiden.

Die blasirte Selbstgenügsamkeit womit jüngst ein badischer Berichterstatter den Zustand dort als erträglich schilderte, weil er in der warmen Mainacht, von bösen Buben ungestört, bei offenen Fenstern schlummern konnte, ist nicht jedermann gegeben; namentlich dem nicht der mit ganzer Seele an seiner Heimath hängt, und dem der sittliche Auflösungsproceß eines theuern Landes die bittersten Schmerzen bereitet. Ein anderes ist es den unbetheiligten Zuschauer spielen und seine Anschauungen durch die neugierige Betrachtung eines Revolutionsdrama's bereichern, um sie allenfalls zu Feuilletonartikel zu vernützen; ein anderes mit allen seinen Sympathien an den Boden des Drama's gefesselt seyn und mit jedem neuen Act eine andere patriotische Hoffnung zertrümmert sehen. In dieser Lage befinden wir uns: die Dinge in Baden können uns auch nach keiner Seite das amüsante Interesse bereiten das der fremde Tourist allenfalls dabei empfinden kann; wir sehen nur den politischen und sittlichen Bankerut eines Landes dem wir angehören und seine letzten geordneten Verhältnisse vor Augen. Die Gewissenlosigkeit in der Anstiftung und Führung des badischen Aufstandes, der tief verächtliche Jesuitismus womit man die den Leitern ganz gleichgültige Reichsverfassung zum Aushängeschild wählte, die innere Auflösung der bürgerlichen Gesellschaft und des Heeres, die Gefährdung unserer Gränzvesten und daneben die schamlose Koketterie mit dem lüsternen Nachbarn in Westen, die Dictatur von Buben und Abenteurern auf welche die neue Gewalt sich stützt, die finanzielle Vergeudung der Hülfsquellen des Landes — das alles sind keine Zustände die uns in den warmen Mainächten so behaglich schlummern lassen. Die Knechtung der Presse, die Terrorisirung jeder freien, unabhängigen Meinung, die jedes Beispiels entbehrende Wahlfälschung zu der allerdings todtgebornen Constituante, die polizeilich-bureaukratische Willkür worin die radikalen Zöglinge es den absolutistischen Mustern redlich zuvorthun, das zügellose Prätorianer-Regiment, das Hereinziehen aller unsaubern Krankheitsstoffe aus aller Herren Ländern, die Mißachtung nicht nur der deutschen Grundrechte, sondern aller göttlichen und menschlichen Rechte überhaupt — sind Dinge die uns nicht so ruhig lassen können, auch wenn wir jetzt persönlich nicht davon getroffen sind. Sind in diesem Chaos einzelne Elemente die für eine bessere Sache zu streiten meinen, so können wir ihren Wahn nur beklagen; denn der Kampf für diese bessere Sache, für die deutsche Reichsverfassung, hat mit dem Tage wo die Emeute ihren Schild erhob, alle Hoffnung des Gelingens verloren. Es konnte der Politik gegen die sich alle Patrioten vereinigt hatten, kein erwünschterer Schlag kommen als der Soldatenaufstand in Baden und der Sturz einer Regierung die dem Verfassungswerk redlich anhing; es konnten der Octroyirung und der bewaffneten Reaction die Wege nicht günstiger geebnet werden als durch eine Conspiration, die in sich selbst ohne äußeres Zuthun absterben mußte, aber ein todtmüdes und durch und durch unterwühltes, ruhesehnendes Volk als Vermächtniß zurücklassen wird. Es konnte für die gesetzliche Entwicklung der badischen Zustände selbst keine schmerzlichere Katastrophe eintreten als die Herausforderung der bewaffneten Restauration, deren Ziel und Tragweite noch keine menschliche Staatsweisheit je gemessen und beherrscht hat. Schon schlimm genug für alle wahren Freunde der Freiheit daß sie zwischen die Gewalt rechts und die Gewalt links gestellt sind, daß sie dort wie hier nur Despotismus vor Augen haben, und es noch ihrem guten Schicksal danken müssen wenn in diesem ehernen Widerstreit nicht alle volksthümlichen und socialen Errungenschaften, nicht alle Fundamente einer politischen Gesellschaft zu Grunde gehen.

Daß die Dinge auf diese äußerste Spitze getrieben sind, haben wir zwar nicht nur den Sünden von heute und gestern zu danken; das „Ilia cos intra muros peccatur et extra" und das „quidquid delirant reges" haben die Schuld seit lange gehäuft. Aber die badische Emeute hat das letzte gethan um den Knoten zur gewaltsamen Lösung zu schürzen. Es war Sache jedes Einzelnen in diesem Conflict zu thun was er für das beste hielt; wer aber im Sinne der herrschenden Partei nicht handeln und unter dem Joche der Partei nicht leiden wollte, dem blieb kein anderer Ausweg als zu gehen wohin ihn die Füße trugen. Das Beispiel einer gesinnungslosen Bureaukratie nachahmen und auf dem Posten bleiben, damit die „Unordnung nicht größer würde" (als wenn der Zustand, wie er ist, überhaupt noch mit Ordnung eine entfernte Aehnlichkeit hätte!), stand unabhängig gesinnten Männern ebenso wenig an als das lächerliche Wichtigthun mit Geschäften und Arbeiten, wo der Druck und Jammer der Zeit nur sklavischen und mechanischen Naturen die Freude und Kraft zur gewohnten Arbeit übrig ließ.

Mit welchen Empfindungen wir der Katastrophe in Baden zusehen, mag sich ein jeder vorstellen der die Dinge mit ernster Gesinnung, nicht mit dem Maßstab der Frivolität bemißt. In die peinliche Alternative zwischen einer gewaltsamen Zerrüttung und einer gewaltsamen Restauration gestellt, verbergen wir uns alle nicht daß die Frage von der Lebensfähigkeit dieses Staatskörpers eine sehr zweifelhafte geworden ist. Dem Excess von der einen wird die Ueberschreitung von der andern Seite folgen; oder wo sind die weisen patriotischen Reformer unter unsern Staatsmännern die den kranken Staat gründlich und auf die Dauer zu heilen wüßten? Man muß sich an den Gedanken gewöhnen daß eine verfehlte Restauration den Keim neuer Krämpfe in sich trägt, und es darum vielleicht besser wäre gleich jetzt zu thun was später doch unvermeidlich werden kann. Einer freudigen oder nur erträglichen Zukunft gehen wir nicht entgegen, auch wenn den chaotischen Zuständen geordnetere gefolgt sind; darum ist es weniger die Sehnsucht nach der Rückkehr die uns beschäftigt als die drückende Sorge was dann weiter werden soll. Bei manchem steht der schwere Entschluß fest noch einmal, aber zum letztenmal den Fuß in die Heimath zu setzen und dann sich ein neues Vaterland zu suchen. Es ist hart von einem Lande zu scheiden dem man mit all seiner Erinnerung, seiner Thätigkeit und seiner Sorge angehört hat; aber auch hier heißt es: lieber ein Ende mit Schmerz als Schmerz ohne Ende.

Von dem allem ist die Frivolität nicht im Stande sich eine Vorstellung zu machen; darum spottet sie wo sie lieber schweigen sollte. Sie hält für Humor was nur bodenloser Leichtsinn ist. Daß aber davon so viel in unserer Generation sitzt, ist eine der schlimmsten Krankheiten dieser bösen Tage.

Ein Besuch in Debreczin.

(Aus dem Lloyd.

Kaum war Pesth von den kaiserlichen Truppen geräumt, so beeilte sich die Rebellenregierung die Verbindungen mit dem Innern wieder herzustellen, und schon am 25 April ging der erste Zug nach Szolnok. Ich benutzte die Gelegenheit um das berüchtigte Debreczin in Augenschein zu nehmen. Bis Szolnok fährt man bekanntlich auf der Eisenbahn, von da weiter in Leiterwägen durch Pußten und Sümpfe, immer gerade aus wie in der Wüste. Es trat Regen ein, und der Weg wurde bodenlos. Mein leichtes Fuhrwerk wand sich durch, sämmtliche Frachtwägen aber blieben stecken und dienten als Meilenzeiger und Warnungstafeln, bis eine freundliche Sonne den Zauber löste. Ich kam an. Debreczin liegt ganz eben, und ist von allen Seiten offen. Schranken bedeuten Thore, und da steht denn Nationalgarde mit Sensen, Heugabeln und Spießen, und nimmt die Päße in Empfang die sie sehr aufmerksam besieht und umdreht, aus guten Gründen aber nicht liest, sondern in die „Stadt" zur Polizei schickt. Ich fuhr von Wirthshaus zu Wirthshaus um Platz zu bekommen, aber die Ueberfüllung ist ungeheuer, und nur mit Mühe erlangt man um 2 fl. per Tag ein elendes, von Schmutz klebendes Zimmer. Von der Theuerung, die theils durch die große Concentrirung, theils durch die Sperre entstanden war, macht man sich keinen Begriff. In Bezug auf Waaren sind die Preise bemerkenswerth gewesen. So z. B. kostete ein Pfund Chinin zwi-

*) ☞ Vom Rhein, die sich auch durch eine beträchtliche Anzahl falscher Angaben auszeichnet. D. Eins.

**) Jene harmlosen Scherze, von einem Freunde der „Ausgewanderten", waren nicht so schlimm gemeint als sie aufgenommen worden zu seyn scheinen. D. Red.

Digitized by Google

schen 800 und 1000 fl. C. M. Eine Menge Artikel, Südfrüchte, Metallwaaren ꝛc. fehlten ganz und waren gar nicht aufzutreiben. Debreczin wird, wie alle ungarischen Ortschaften, von einer langen Hauptstraße durchzogen, in denen allerlei Federvieh, Ochsen, Büffel und Schweine den HH. Deputirten den Vortritt streitig machen. An den Häusern liegen, bis Asphalt-Trottoir votirt wird, Bretter, auf denen man über die Kothabgründe balancirt. In dieser Straße, dem Westend of the town, ist ziemliches Leben, und dem Genremaler würde es da nicht an Stoff fehlen. Namentlich ist die Armee in allen Abstufungen vertreten: goldgestickte Husarenuniformen, Attilas aller Farben, Tiroler Röcke, Calabreser Hüte, deutsche Röcke und darüber das schwarz-roth-goldene Band, Blousen, Jacken, rothe Polenkappen und Todtenkopfmützen bewegen sich bunt durcheinander. Dem Beobachter kostet es manches Lächeln, wenn er merkt wie der Tiroler Scharfschütze nicht deutsch versteht, sondern nur magyarisch, wie der polnische Freiheitskämpfer nicht polnisch und der deutsche Todtenkopfheld nicht deutsch spricht. Auch fällt das Auge auf manchen Barricadenhelden aus Wien; unter andern sah ich einen der gerade von einer Reise zurückgekommen war, die er als Anarchie-Commis-Voyageur für Kossuth nach Breslau, Paris, Turin, Rom und Konstantinopel unternommen hatte, und zwar mit Hülfe desselben Passes eines süddeutschen Gelehrten, welcher schon Schütte'n gedient hatte. Von Konstantinopel hatte er sich mitten durch russische Truppen durchzustehlen gewußt, er schien sehr zufrieden mit dem Erfolg seiner Reise, und konnte die Freigebigkeit Kossuths nicht genug loben. Bei dieser Gelegenheit ist die Bemerkung am Platze daß wohl niemals Geld massenhafter und einfältiger vergeudet worden ist als durch die ungarischen Gewalthaber. Die Assignatenpressen vermögen mit den Geldbedürfnissen nicht gleichen Schritt zu halten: man fabricirt daher lauter Hunderter, und der Mangel an Fünfern und Zehnern ist so groß daß dafür gegen Hunderter 5 Procent Aufgeld gezahlt werden, gegen österreichische 10 Procent, gegen Gold 40 bis 45 Procent. An Gold ist übrigens kein Mangel, und man sieht den öffentlichen Pharaotisch in Debreczin bedeckt damit. Die unbegreifliche Verblendung der Administration vom 6 Januar, welche sich in halben Maßregeln gefiel, und nicht wagte dem heillosen Rebellenpapier, dem Urquell allen Uebels und Unglücks, mit kräftiger Hand ein Ende zu machen, ist Schuld daran daß die Magyaren auf Kosten der österreichischen Monarchie Tonnen Goldes bekamen, und daß sie den Krieg gegen Oesterreich mit österreichischem Gelde führen. In Debreczin hat man die festeste Ueberzeugung Ungarn müsse siegreich aus dem Kampf hervorgehen, und man äußert laut nach Besiegung Oesterreichs ans Werk der „Befreiung" Polens und Italiens schreiten zu wollen. Die große Beredsamkeit Kossuths, seine Unermüdlichkeit, sein Greifen nach allen und jeden Mitteln und Werkzeugen haben Wunder gewirkt, und man muß, wenn auch mit schwerem Herzen, aber zur Steuer der Wahrheit gestehen daß Ungarn gewaltig erstarkt ist, und daß es außerordentlicher Kräfte und außerordentlicher Strenge bedürfen wird um es zur Pflicht zurückzuzwingen. Der ungarische Bauer begreift schwer und vergißt schwer. In seinem dummen Kopf ist der Glaube an den Messias Kossuth mit ehernen Buchstaben eingegraben, und er ist bereit für ihn zu sterben. Der Bürgerstand verdient durch Arbeiten für die Armee, durch die Theuerung aller Waaren viel Geld, und meint es müsse unter Kossuth ewig so fortgehen. Kein Mensch, weder auf dem Lande noch in Pesth, denkt im entferntesten an die fürchterliche Katastrophe welche durch die überhandnehmende Circulation werthloser Assignaten über das Land hereinbrechen muß. „Ungarn ist reich, und kann seine Schulden zahlen", das ist der ewige Refrain. Ich kenne Leute die vom 6 Januar an ungarische Assignaten zusammengekauft und eingesperrt haben, so groß war ihr Vertrauen auf die Unfehlbarkeit dieses Papiers.

Interessant waren mir die Tagesgespräche und Placate in Debreczin. Da ist keine Lüge, keine, möge sie noch so abgeschmackt, noch so kolossal seyn die nicht allgemeinen Eingang fände, wie z. B. von Revolutionen in England, in Böhmen, von englischer, türkischer, deutscher, französischer Allianz mit Ungarn. Was sie aber mit Wahrheit am 4 Mai behaupteten, war: „heute werden unsere Leute Ofen stürmen!" Görgey mußte also mit großer Zuversicht berichtet haben. Ich kehrte nach Pesth zurück, das gerade als ich ankam beschossen wurde. Der Schaden war aber für dießmal noch unbedeutend, nur der Schrecken war groß. Man verbrachte bange Tage, und als ein Placat erschien in welchem jedermann aufgefordert wurde Leben und Eigenthum in Sicherheit zu bringen, verließ wer nur immer konnte die Stadt. Alle Dörfer in der Nähe sowie das Stadtwäldchen bargen Tausende von Flüchtlingen. Das große Bombardement vom 13 Mai erbitterte die Leute fürchterlich, und der aufgebrachte Pöbel ließ seine Wuth an den unschuldigsten Menschen aus die ihm in den Weg kamen. Betrunkene Husaren und Proletarier zogen umher und mißhandelten und plünderten die Leute auf der Straße, unter dem Vorwand es seyen Schwarzgelbe. Selbst die Frau des Ministers der Finanzen, Tuschek, wurde vom Pöbel insultirt, und nur den angestrengten Bemühungen eines Geistlichen gelang es sie zu befreien. „Was Finanzminister, was Tuschek!" schrie das Volk, „wir wissen nicht was das ist." Hierauf erschien sogleich ein Placat vom Polizeichef Haynik, einem der wenigen ordentlichen Menschen in der ungarischen Administration, worin denjenigen die Leute auf der Straße anhalten und arretiren, mit dem Standrecht gedroht wird; allein es half nichts, die Fälle erneuerten sich gleich wieder, wie es auch nicht anders seyn kann in einem Lande wo alle gesellschaftlichen Bande gelöst sind. Es genügt daß ein Gassenbube hinter einem schrie: „Verräther! Spion!" um die gröbsten Mißhandlungen zu provociren. Die Leute sagen dann mit ihrer Logik: „der Kerl muß ja ein Spion seyn, weil sie ihn so schlagen." *)

Nachdem die Ofener Festung erstürmt war — ein Ereigniß über das man sich bei den besten Gesinnungen, es ist traurig zu sagen, noch freuen mußte, konnte man wieder ein wenig aufathmen, und die Zerstörung in den beiden Städten näher besichtigen. Sie ist sehr groß, in Ofen schrecklicher anzusehen, weil dort viele schlechte alte Häuser stehen, während Pesth mehr Schaden trägt der nicht so grell ins Auge springt.

Nun gewann Pesth seine alte Physiognomie wieder, die Straßen belebten sich, die Läden wurden geöffnet, und man verkaufte alle Dinge um doppelte Preise, ja sogar die Post theilte Anfangs Junius die vom 24 bis 29 April noch in Ofen angekommenen Briefe aus — nachdem solche geöffnet waren. Anfangs Junius sprachen die Zeitungen offen vom Einmarsch der Russen. Kossuth ließ ein Manifest ergehen, in seinem bekannten Styl abgefaßt, worin er die Nation zur verzweifelten Gegenwehr, zum Beten und Fasten auffordert. Als Landesfasttag wurde der 6 Junius bestimmt. Alle Minen müssen springen, es werden die größten Rüstungen gemacht, und alle Schuster und Schneider dürfen bei Kettenstrafe nur für Militär arbeiten ꝛc.; die Exaltation allenthalben ist ungeheuer. Kossuth, der am 5 Junius Abends 5 Uhr in Pesth unter ungeheurem Jubel einrückte, wird nicht verfehlen den Enthusiasmus der dummen Menge auf die höchste Potenz zu schrauben. Die Leute sind rein vernagelt, nur die roheste Gewalt wird sie von der Meinung abbringen können daß Kossuth jedermann glücklich und reich machen werde. Selbst die eben ausgeschriebenen enormen Steuern erregen kein Murren. Die Verblendung ist fabelhaft.

Ich sehnte mich fort, und nahm einen Paß nach Wien (vom Minister des Innern, Szemere, unterschrieben). Man reist über Stuhlweißenburg, Vesprim, Güns und Wiener-Neustadt, und trifft nur in den ersten beiden Städten einige hundert Husaren, sonst nirgends Militär. Die Saaten und Felder stehen allerorten wunderschön, und die Reise die durch so üppiges Land führt, ist ganz angenehm. Die Straße ist jetzt die einzige nach Wien, und ist bedeckt mit Frachtwägen die den Ungarn Waaren zuführen, während diese gar nichts herauslassen. Ich halte es für einen großen Mißgriff der österreichischen Regierung nicht Reciprocität eintreten zu lassen, und den Waarenverkehr durchaus zu verbieten. Schon heute fehlen eine Menge Dinge in Pesth; ließe man keine Waaren hinein, so würden die HH. Ungarn einsehen daß sie österreichische Fabricate haben müssen. Solange sie dieselben aber beziehen können, gleichviel wie theuer, läugnen sie dieß.

*) In Pesth ist das derselbe Fall. Selbst Personen die seit Jahren dort wohnten, wurden vom Pöbel furchtbar mißhandelt, weil es einigen Leuten einfiel mit Fingern auf sie zu deuten und sie Spione zu nennen.

Marschall Bugeaud.

† **Paris**, 11 Jun. Gestern früh um 6 Uhr 35 Min. ist Marschall Bugeaud im 65ten Jahre seines Alters gestorben. Um halb 8 Uhr kam der Erzbischof, in der Hoffnung den Kranken noch am Leben zu treffen, und segnete die Leiche ein. Hr. Maigne, vormaliger Cabinetschef im Justizministerium, erhielt den Auftrag die traurige Botschaft dem Präsidenten zu hinterbringen, der sie mit schmerzlicher Bewegung entgegennahm und dem Ueberbringer folgende Worte an den Obersten Feray mit zurückgab: „Mein lieber Oberst, ich brauche Ihnen wohl nicht erst zu sagen mit welchem Schmerz mich die Nachricht vom Tode des Marschalls Bugeaud erfüllt. Ein unermeßlicher Verlust für Frankreich und für mich. Seine Familie muß, ich begreif' es, untröstlich seyn; auch vermag ich Ihren Schmerz nicht anders zu mildern, als dadurch daß ich den meinigen ausspreche u. s. w." Die Marschallin und ihre Tochter, Gattin des genannten Obersten, sind noch Abends spät in Paris eingetroffen.

Der Marschall war am 15 Oct. 1784 zu Limoges geboren, und stammte aus einer im Poitou ansässigen Familie niedern Adels, die von altersher sich dem Kriegsstande widmete. Auch war Bugeaud ein geborner Soldat. In Spanien wo er im Jahre 1808 schon als Oberofficier den Feldzug mit-

Digitized by Google

machte, zeichnete er sich beim Heere von Valencia durch die glänzendsten Kriegsthaten aus. 1815 zum Obersten ernannt, hielt er vor Grenoble's Thoren mit seinem Regiment ein ganzes Armeecorps Oesterreicher im Schach, eine Heldenthat deren Andenken jüngst noch in dieser Stadt gefeiert wurde. Als er beim Friedensschluß außer Dienst gesetzt ward, sagten die Soldaten seines Regiments: „Der verliert seinen Marschallstab!“ Damals war nicht vorauszusehen daß er ihn dereinst in Afrika wiederfinden würde. Gegen Wunsch und Willen das Kriegshandwerk verlassend, wendete er sich, gleich den Alten, dem Ackerbau und der Landwirthschaft, für die er Neigung hatte, und deren angreifende Arbeiten ihm zusagten. Dieß neue Leben war für ihn auch eine Quelle neuer Beobachtungen und neuer Studien. Er ging dem Landvolk seiner Umgebung in vernünftiger Beschaffung des Bodens, in Einführung heilsamer praktischer Neuerungen mit gutem Beispiele voran, und beförderte nach Kräften überall das Gute und Nützliche. So erhielt ihn der Feldbau in heilsamer Thätigkeit, und als ihm Frankreich 1830 das Schwert zurückreichte, konnte er es mit kräftiger Hand ergreifen. Der eigentliche Schauplatz seines Ruhms war Afrika; er sicherte die Eroberung. Je höher er sich aufschwang, je mehr befand er sich in seinem Element; je größer der Schauplatz des Kriegs, desto angemessener seinem Geiste. Er war der erste der die Kunst verstand den bis dahin unerreichbaren Feind zur Schlacht zu zwingen, und der Preis dieser Gewandtheit war der an der Sickack erfochtene Sieg. Bei Ysly, wo er einen neuen Gegner vor sich hatte, wußte er sogleich eine neue Schlachtordnung in Anwendung zu bringen. In hohem Grade besaß er, was Napoleon die Kunst „das Schlachtfeld zu schaffen“ nannte. Bugeaud hat als Krieger ein großes Werk gethan: die Pacification Algiers; doch schien er bestimmt zu seyn seinem Vaterlande wichtigere Dienste zu leisten. Er stand nahe dran ins Ministerium einzutreten; früher oder später, unfehlbar mußte der Augenblick kommen wo er in der Regierung seinen Sitz einnahm. Mehr als irgendeiner entsprach er dem zwiefachen Bedürfniß der jetzigen Situation: Stützung und Widerstand. „Ense et aratro“ war sein Wahlspruch. Handelte es sich um Verbesserung der Bedingungen des allgemeinen Wohlseyns, so war keiner mehr wie er mit Herz und Einsicht dabei. Beim Landvolk in seiner Provinz war er in hohem Grade beliebt, und in weit höherem noch beim Soldaten, der ihn des Heeres Vater nannte, und für den er auch in der That mit väterlicher Liebe sorgte. Er war für alles Nützliche, für alle Verbesserungsideen empfänglich, und dem Guten und Praktischen im Socialismus durchaus nicht zuwider, sondern sogar mit Victor Considérant befreundet, dem er manchen guten Artikel für seine „Phalange“ einsandte. Bekanntlich stellte er mit der Association, deren Princip ihm zusagte, unter der Form von Militärcolonien und Landbauvereinen in Afrika Versuche an, die jedoch mißglückten und ihm die Idee als eine unausführbare oder doch als eine dem Entwicklungstrieb des Menschen zur Thätigkeit nachtheilige erscheinen ließen, so wandte er sich allmählich von den socialistischen Theorien ab, und ward später sogar ihr eifriger Bekämpfer, insofern sie die Arbeiter und die Landleute von ihrer ihnen angewiesenen einfachen, nützlichen Beschäftigung abziehen, um sie mit Ideen bekannt zu machen die sie nicht verstehen oder nur mißverstehen, und durch deren verderblichen Einfluß sie aus fleißigen thätigen Bürgern, die sie waren, allmählich zu Tagedieben und Pflastertretern werden müssen. In diesem Sinne schrieb er vor kurzem noch eine treffliche kleine Flugschrift „Gespräche auf dem Lande“ bei weitem das beste der Art unter den vielen Veröffentlichungen des Poitiersvereins. Bugeaud war ein Mann von Geist und Kenntnissen, von Charakterfestigkeit und seltener Energie. Er hatte in seinem Wesen etwas antikes. Er sprach und schrieb wie er dachte, kurz und bündig. Er liebte den Ruhm und war auch gegen Popularität nicht gleichgültig. Letztere besaß er nicht. Der Grund dieser Unvolksthümlichkeit lag in seiner politischen Stellung. Diese zu berühren haben wir hier vermieden, weil es uns zu weit führen würde mit einiger Ausführlichkeit darüber zu sprechen. Vielleicht werden wir bei einer spätern Gelegenheit darauf zurückkommen.

Paris.

§ **Paris**, 11 Jun. Die Wahlen hatten einen allgemeinen Schrecken unter den Vernünftigen hervorgebracht, denn daß das Land einige hundert Gesetzgeber wie die rothen Mitglieder der Kammer wählen konnte, war allerdings ein furchtbares Anzeichen von Unordnung in den Geistern. Ich spreche hier nicht von den politischen Meinungen der Gewählten, sondern von der gänzlichen Unfähigkeit der meisten vermöge ihres Mangels an Kenntnissen, Bildung und allem was zu einem Gesetzgeber gehört. Daß ein großer Theil des Landes einer Partei angehöre welche keine andern Vertreter finden konnte, ist viel beunruhigender als die Anwesenheit dieser Minorität in der Kammer. Die Zusammensetzung des neuen Cabinets, besonders der Eintritt von Dufaure, die Rechenschaft über die Lage des Landes welche der Präsident vorlegte, und die Bildung einer bis jetzt zusammenhaltenden Majorität unter dem Druck des Lärms und der Interpellationen des Berges haben der öffentlichen Meinung einigen Trost gegeben. Aber jetzt kommen die Nachwehen der verkehrten römischen Expedition. Diese war immer etwas unklares gewesen, das im besten Falle nur zu endlosen Verlegenheiten führen konnte, wo aber jeder Zufall, jeder Verzug Gefahr mit sich bringt. In andern Ländern läßt man einer Regierung Zeit ihren Plan durchzuführen und macht die Minister für den Erfolg verantwortlich, aber die hiesige Ungeduld mischt sich in jedem Augenblick direct in die Leitung der Expedition und ändert durch Kammerbeschlüsse die ohnehin schwankende Tendenz derselben. Wie dabei etwas anderes als unendlicher Verdruß, die größte Gefahr für das Bestehen eines Cabinets das uns doch für das Innere so nothwendig ist, und vielleicht ein europäischer Krieg herauskommen soll, ist nicht abzusehen. Die Stimmung hier ist überaus traurig, und wie sehr man von politischen Besorgnissen verzehrt ist, kann man am besten daran sehen daß die Cholera erst seit zwei oder drei Tagen anfängt ein Gegenstand des allgemeinen Gesprächs zu werden, während man früher von ihr hörte oder redete als etwas das im Mond oder in China vorfiele. Aber seit einigen Tagen fehlt es an Todtenwagen, und man sieht große Wagen die eigentlich zum Transport von Möbeln dienen und die fünf bis sechs Särge enthalten können, durch die Stadt fahren, ein Beamter der Begräbnißcompagnie schreitet ihnen voran und die Leidtragenden folgen zu Fuß. Dieser Anblick hat endlich einen Eindruck auf die Stadt gemacht und sie einigermaßen von den politischen Besorgnissen abgebracht. Aber sobald die Mortalität, die gegenwärtig gerade das zehnfache der gewöhnlichen beträgt, wieder etwas im Abnehmen seyn wird, wird das viel tiefere Gefühl der politischen Unsicherheit wieder sogleich die Oberhand nehmen. Denn dieses liegt wie der Alp auf dem Land, hindert alle Unternehmungen, macht den Leuten ihre Beschäftigung zum Ekel, ihre Pläne zum Spott, als ob es nutzlos und fast lächerlich wäre in einer so ungewissen Zeit sich mit irgendetwas ernsthaftem abzugeben. Wenn diese Umstände noch einige Jahre dauern sollten, so würde das Land in Barbarei verfallen, weil die große Masse verlernt hätte mit ihren Händen zu arbeiten, und die welche Erziehung haben ihre geistige Beschäftigung aufgegeben und dafür unfähig geworden wären. Wie sehr dieser Zustand den untern Classen verderblich ist, muß sich jedem aufdringen der die Haufen von Betrunkenen die alle Abende aus den Barrièren zurückströmen, ansieht. Wo sie in der Mitte des allgemeinen Elends und bei den Klagen über Mangel an Arbeit das Geld dazu hernehmen, weiß ich nicht; es gehen darüber sonderbare Gerüchte, aber soviel ist jedenfalls gewiß daß die Trunkenheit seit einem Jahr auffallend zugenommen hat. Blanqui schlug in seinem Bericht an die Akademie gegen Ende des letzten Jahres den Verlust den Frankreich seit der Revolution an öffentlichem und Privatvermögen erlitten hatte, auf 10,000 Millionen Franken an, und niemand wird dieß übertrieben finden. Wieviel dieser Verlust sich seitdem vermehrt haben möge ist nicht leicht zu bemessen, aber wenn man den Preis der Staatspapiere, der Actien, der Miethzinse berechnet, so wird man finden daß das Vermögen der Nation sich um etwa ein Drittheil vermindert haben muß, und wer seine eigenen Umstände bedenkt und die seiner Bekannten welche er beurtheilen kann, wird sich überzeugen daß dieser Anschlag nicht weit von der Wahrheit seyn mag. Wenn man sieht daß dieser Zustand durch die täglichen Aufforderungen zum bürgerlichen Kriege, durch die Versprechungen von Vertheilung und Plünderung des Eigenthums der Besitzenden, durch die unsinnigsten Forderungen an die gesetzgebende Gewalt unterhalten wird, so kann man sich nicht wundern daß man überall Leute findet die ganz an der Zukunft verzweifeln und an ein Zerfallen aller Civilisation wie im römischen Kaiserthum glauben, an eine Aufeinanderfolge von Anarchie und Despotismus, worunter der materielle Wohlstand und die geistige Bewegung zu Grunde gehen würden. Aber dieß sind keine Zeiten in denen man sich zum Propheten aufwerfen möchte, und ich für meinen Theil glaube daß noch so viel Energie in der Nation besteht um den unsinnigen und unmoralischen Lehren zu widerstehen, mit denen man den gesunden Sinn einer unwissenden Menge gegenwärtig zu untergraben sucht und in nur zu großem Maß wirklich untergraben hat.

Die letzten Tage in Palermo.

II.

* **Palermo.** Am nämlichen Tage erschien endlich der Bericht der an Filangieri abgesendeten Deputation. Am 23 April abgereist, kam sie am 25 mannichfaltig aufgehalten nach Catania, wo sie erfuhr daß der Fürst Satriano sich ins Innere begeben habe. Genug sie kam endlich wieder und brachte die Versicherung von der günstigen Stimmung des königlichen Repräsentanten gegen die Stadt Palermo. Zwar blieb es ruhig in der Stadt, allein das zuziehende Gesindel mehrte sich von Minute zu Minute. Der

Digitized by Google

endliche Sieg der königlichen Truppen konnte kaum bezweifelt werden, allein was war bis dahin von der gebietenden Masse zu befürchten? Viele retteten sich nach der Villa des Senators Florio am Fuße des Pelegrino, hart am Strande gelegen, welche von dem französischen Consul und dem Befehlshaber der Neapolitaner als neutrales Gebiet erklärt worden. Noch hätte die Nationalgarde durch kräftiges Auftreten alles retten können, allein desorganisirt seit langem, zeigte sie sogar Zwiespalt in ihren Reihen, da viele mit dem Pöbel sympathisirten. Da beschloß der Senat die Maëstranzen (Meisterschaftenzünfte) unter ihren Consuln zu versammeln und sie unter Austheilung von Waffen und Munition für 3 Tari (30 kr. CM.) täglich in Sold zu nehmen. Die Handwerker waren schlechte Nationalgarden gewesen weil ihnen jeder Dienstzwang zuwider ist (!), jetzt geschmeichelt durch das Vertrauen und von dem Solde gelockt fanden sie sich ein, und damit war die Sicherheit im Innern hergestellt. Jene früher erwähnten achtzig Nationalgarden im Castellamare wurden aber jetzt von 2 bis 300 Mann eines andern Bataillons zweideutiger Gesinnung abgelöst, Major Dekir, von ihnen beleidigt, trat vom Commando ab und wurde zum Generalcommandanten aller Nationalgarden und Zünfte ernannt. Da erschien im Hafen der Tancred, am Fockmast das verabredete Zeichen daß er die definitive Entschließung des Fürsten Satriano bringe. Unbesorgt näherte er sich der Stadt, allein der Pöbel, der sich im Besitz des Hafens und der Strandbatterien befand, eröffnete plötzlich ein Kreuzfeuer auf das Dampfboot unter cannibalischem Geschrei und wüthendem Gejauchze. Der Capitän des Schiffs zog sich daher zurück, und überließ Stadt und souveränes Volk ihrem Schicksal. Unter dem Pöbel befanden sich viele die sich früherer und jüngster Verbrechen bewußt waren, auch hatte das Parlament am 27 Jan. 1848 alle Gefangenen und Sträflinge befreien lassen. Deßhalb verlangte das Volk unbeschränkte Amnestie, wohl wissend daß der Feind die alten und neuen Festungswerke die es im Besitz hatte, nicht ohne Blutvergießen nehmen konnte. Der Prätor wird daher bestürmt zu vermitteln. Endlich geht er an Bord des Tancred, setzt dem königlichen Commissär Nunciante die gefahrvolle Lage der Stadt auseinander, dieser verspricht die Amnestie beim König auszuwirken, und als der Prätor in die Stadt zurückkehrt, spannt ihm das Volk die Pferde von dem Wagen und zieht ihn jubelnd vor sein Haus. Während nun Nunciante seine Mission ausführte verging den Palermitanern Tag für Tag unter größter Angst, da das Volk mit Piken und Säbeln bewaffnet commandirte und allerlei Unfug trieb. Abends forderten die Haufen welche durch die Straßen zogen, Beleuchtung der Balcone; und wenn nicht größeres Leid über uns kam, haben wir es den bewaffneten Zünften zu verdanken. Zur Vermehrung des Schreckens wurde am 3 Mai 4 Uhr Nachmittags ein heftiger Erdstoß verspürt, der gegen Mitternacht, jedoch schwächer, sich wiederholte. Indessen war die Zeit herangerückt auf welche man Nunciante's Rückkehr berechnete, statt dessen kam die Nachricht daß sich zwei Colonnen neapolitanischer Truppen, die eine über Termini, die andere von Catania der Stadt näherten. Der Pöbel stürmte ins Quartier der Nationalgarden und Maëstranzen und forderte daß sie gegen den Feind ziehen oder Waffen, Munition und Artillerie (jedes Bataillon der Nationalgarde wurde früher mit zwei Bergkanonen versehen) an das Volk ausliefern sollten. Schon zeigte sich in den Gewerken Sympathie für die Sache der Tumultuanten, und wäre die Nationalgarde ausgezogen, so war die Stadt in der Willkür der bewaffneten Banden. Dieß merkte man und weigerte sich absichtlich den Zumuthungen nachzugeben. So stand es Sonntag und Montag (7 Mai). Weder von Nunciante noch Filangieri eine Nachricht. Der Pöbel, durch eine List in die Strandbatterien gelockt, kehrte Abends wegen des schlechten Wetters, und gelockt von den Genüssen der Hauptstadt, zurück die Nationalgarden zu beschimpfen, die sich jetzt auch von den Maëstranzen verlassen sahen und nach und nach, verfolgt von dem Pöbel, gänzlich von ihren Posten zogen und rasch die verhaßte Uniform ablegten. Da gab das Commando der Nationalgarde nach und erließ eine Proclamation daß man gegen den Feind rücken wolle. Nun zog alles nach Bagaria hinaus, von wo wir am 7 Abends und am 8 früh lebhaftes Kleingewehrfeuer und Kanonendonner hörten. Abends war der Hügel beim Kloster S. Maria di Gesù mit Wachtfeuern bedeckt, ein feenhafter Anblick! Wohlbewaffnet zog ich am 9 mit einigen Freunden nach der Stätte des Kampfs hinaus, allein der Feind stand in ehrerbietiger Ferne und die Sicilianer (der popolo divino, wie ihn die hiesige Journalistik betitelte) hatten mit dem Schießen am vorigen Tage nur Pulver und Blei verloren. Abends in die Stadt zurückgekehrt, fanden wir endlich die Amnestie des Fürsten Satriano vor. Sie war von Misilmeri (vier Stunden von Palermo) und vom 7 Mai datirt und hätte viel früher ankommen können. Jetzt war Amnestie da für alle Verbrecher, außer den dreiundvierzig die an der Revolution „gebaumeistert" hatten (architetturato), wie sich das Patent ausdrückte. Jetzt hätte man glauben sollen das Volk wäre beruhigt worden, allein das Patent war ohne Beglaubigung vom französischen Consul dem Prätor der Stadt überschickt worden, und der amnestirte popolo divino, der bei anderer Gelegenheit einige advocatorische Erfahrung gemacht hatte, schrie Verrath, ließ Generalmarsch schlagen und ängstigte die Bürger solange bis der französische Consul sein Wort gab daß die Amnestie vom General Filangieri ausgefertigt worden sey. Dieß alles hinderte nicht daß bis zum 15 die Stadt in den Händen der bewaffneten Pöbelhaufen blieb, da die Truppen sich sehr vorsichtig näherten und zuerst die Uebergabe der Forts verlangten. Am 15 näherte sich endlich die Flotte dem Landungsplatze und setzte ihre Truppen ans Ufer. Allein acht Bataillone Nationalgarde, welche das Fort Castellamare besetzt hielten, zogen nicht eher daraus ab als bis die Communalbehörde sie durch ein Geschenk von zweihundert Unzen willfährig gemacht hatte (!). Aehnliches geschah auch bei der Uebergabe anderer öffentlicher Gebäude. Endlich war die Stadt in den Händen der Truppen, und nach sechzehn Monaten zog Filangieri wieder in den königlichen Palast ein. So endete am 15 Mai das seltsame Drama der sicilianischen Revolution zur Befriedigung der Palermitaner daß es so geendet.

Rußland und Polen.

Circular-Depesche der russischen Regierung an ihre Repräsentanten im Auslande bezüglich der Intervention in Ungarn. Der Aufstand in Ungarn hat in letzter Zeit solche Fortschritte gemacht und sich so sehr entwickelt daß Rußland nicht mehr gleichgültiger Zuschauer davon bleiben kann. In Folge einer augenblicklichen Unzulänglichkeit der Kräfte Oesterreichs, welche auf verschiedene Punkte vertheilt sind wo sie die Nothwendigkeit zurückhält für die Vertheidigung der Gränze des Reichs zu sorgen, ist das Hauptcorps der Insurgenten nach und nach von der Theiß bis zur Donau vorgedrungen. Fast ganz Oberungarn und ganz Siebenbürgen ist in ihren Händen. In demselben Verhältniß wie ihre militärischen Operationen sich ausdehnten, hat auch der Kreis ihrer Umsturzplane sich vergrößert. Die ursprünglich magyarische Bewegung hat einen bedeutenden Umfang gewonnen: durch die Gegenwart von polnischen Emigrirten, welche in dem ungarischen Heere ganze Corps bilden, sowie durch den Einfluß Einzelner, die, wie Bem und Dembinski, zu diesen gehören und unumschränkt Angriffs- und Vertheidigungsplane entwerfen, ist die ungarische Rebellion die Grundlage einer offenbar in Polen verbreiteten Insurrection geworden. In Galizien hofft man dieselbe zunächst ausbrechen zu lassen und dann nach Umständen in unseren Provinzen. Die Intriguen und Umtriebe dieser Aufwiegler haben dessen Saat schon in Galizien und Krakau ausgestreut; von Siebenbürgen aus suchen sie den Anstrengungen, die wir gemeinschaftlich mit der Türkei machen um in den Fürstenthümern die Ruhe zu befestigen, Hindernisse in den Weg zu legen, indem sie den Unzufriedenen unter den Moldo-Walachen allen möglichen Vorschub und Aufmunterung geben, und auf der weiten Ausdehnung unserer Gränzen bringen sie einen permanenten Zustand von Aufreizung und Gährung hervor. Eine solche Lage kann aber unmöglich dauern ohne Gefahr für unsere wichtigsten Interessen: sie trägt den Keim von Verwickelungen in sich, welchen zuvorzukommen uns die einfachste Klugheit gebietet. Da die österreichische Regierung ihrerseits der zufälligen Schwierigkeit ihrer politischen Lage wegen den Insurgenten in diesem Augenblick nicht eine solche Macht entgegenstellen kann wie nöthig ist, ohne andere nicht minder wichtige Theile ihres Gebiets zu entblößen: so hat sie Se. Majestät den Kaiser formell darum angesucht ihr zur schleunigern Unterdrückung eines Aufstandes behülflich zu seyn der die Ruhe der beiden Kaiserthümer gefährdet. Die beiden Cabinette mußten sich natürlich in diesem wichtigen Punkt begegnen, da er ihr gemeinschaftliches Interesse berührt, und in Folge dieses Uebereinkommens sind unsere Truppen in Galizien eingerückt, um ihrerseits dahin mitzuwirken daß die Flamme der Revolution auf ihrem Herde schneller erstickt werde. Die Regierungen welche ebenso sehr dabei interessirt sind, wie wir, daß die Ruhe aufrecht erhalten wird, die in Ungarn gänzlich gestört oder in seinen Nebenländern durch die zügellosesten Demagogie bedroht ist, werden, so hoffen wir, die Beweggründe nicht verkennen die unsere Handlungsweise bestimmen. Indem der Kaiser zu seinem großen Bedauern aus der passiven und zuwartenden Stellung heraustritt die derselbe bis heute behauptet hat, bleibt Se. Majestät dem Geist seiner früheren Erklärungen vollkommen treu. Denn als der Kaiser es aussprach daß er allen Staaten das Recht zuerkenne darüber nach ihrer Einsicht zu entscheiden wie sie sich politisch constituiren wollen, indem er den Grundsatz strenge befolgte sich ebensowenig in die Veränderungen mischen zu wollen die sie mit ihren Regierungsformen als mit ihrer innern Organisation vornehmen, hat Se. Majestät sich die volle Freiheit des Handelns für den Fall vorbehalten wenn die Rückwirkung der Revolutionen in der Nachbarschaft seine eigene Sicherheit oder das an den Gränzen seines Reiches bestehende politische Gleichgewicht zu seinem Nachtheil gefährden sollte. Daß aber unsere Sicherheit im In-

Digitized by Google

nern des Reiches durch das bedroht wird was in Ungarn geschieht oder sich vorbereitet, geht hervor klar aus den Planen und Bemühungen welche die Insurgenten selbst eingestehen, und jeder Angriff von dieser Seite gegen das Fortbestehen und die Einheit der österreichischen Monarchie würde zugleich ein Angriff auf den Territorialbesitz seyn den Se. Majestät dem Geist und dem Buchstaben der Tractate gemäß für nöthig erachtet für das Gleichgewicht von Europa, wie für die Sicherheit seiner eigenen Staaten. Angenommen sogar daß vorübergehende Ursachen einem unabhängigen Ungarn ein ephemeres Daseyn verleihen können, so wird es doch jedem der die Mittel und Hülfsquellen Oesterreichs kennt, einleuchten daß es auf die Dauer gar keine Aussicht habe bestehen zu können. Aber erhoben, wenn auch nur für kurze Zeit auf der Basis der Anarchie und durchdrungen von dem feindlichem Geist der Ungarns Häuptlinge gegen Rußland bestelt, wird uns daher nicht weniger eine große Gefahr bereitet, welcher wir nicht gestatten dürfen eine unheilvollere Ausdehnung zu gewinnen. Indem der Kaiser also seine polnischen Provinzen und die an der Donau liegenden Länder vor der Geißel einer Propaganda schützt deren Bestimmung es ist sie in steter Unruhe zu erhalten, indem er der österreichischen Regierung, auf ihr ausdrückliches Verlangen, die Wiederherstellung des Friedens in diesem Theile ihrer Staaten beschleunigen hilft, glaubt Se. Majestät zu gleicher Zeit in seinem eigenen Interesse und in dem der Ordnung und Ruhe von Europa zu handel

Gez. Nesselrode.

Neuestes.

* In **Stuttgart** und **Karlsruhe** hatte man — fälschlicherweise auf telegraphische Meldung sich berufend — den vollen Sieg der Revolution in Paris und Straßburg, und Ludwig Bonaparte's Flucht verbreitet. Alles dieß zeigt sich als erfunden.

* **Hamburg**, 13 Jun. Aus Hadersleben wird unterm gestrigen geschrieben: Die am 9 von dänischen Dragonern bei Skanderborg aufgehobene halbe Schwadron kurhessischer Husaren ist von den nachsetzenden bayerischen Truppen befreit worden, und haben die Bayern außer diesen Hessen noch hundert gefangene Dänen mitgebracht, welche am folgenden Tag erwartet wurden.

Straßburg, 14 Jun. 5½ Uhr Abends. Telegraphische Meldung. **Paris**, 14 Jun. 10 Uhr Morgens. Der Minister des Innern an die Präfecten: „Paris genießt der vollkommensten Ruhe. Die Bevölkerung hat an dem von einigen Anarchisten versuchten Aufstande (insurrection) keinen Theil genommen. Derselbe ward, Dank den von der Regierung getroffenen Maßregeln und der Haltung der Nationalgarde und der Armee, ohne Zusammenstoß (collision) unterdrückt.

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Der König von **Preußen** hat dem bisherigen Director des Landvogtei-Gerichts zu Heilsberg, Geh. Just. Rath Olszewski, und dem Geh. Just. und App. Ger. Rath J. H. Wolfart in Berlin den Rothen-Adler-Orden 2ter Cl. mit Eichenlaub verliehen; dem bisherigen Oberlandesger. Kanzlei-Director Hofrath Pantell in Breslau, dem Oberstlieutenant Heuseler vom 24. Inf. Regt., sowie dem Reg. Rath v. Manschwitz und dem App. Ger. Rath Gellert in Köln, dem bisherigen Criminal-Director Büschleb zu Heiligenstadt, dem Just. Rath und Rechtsanwalt Jordan in Berlin den Rothen-Adler-Orden 3ter Cl. mit der Schleife; sodann dem Kämmerer des Königs von Hannover, Heddenhausen, dem k. württemb. Hofrath Riebel, General-Bevollmächtigten für die herzogl. württemb. Herrschaft Karlsruhe in Schlesien, dem Priester Dr. J. Sybel zu Mündt, im Kreise Jülich, dem bisherigen Ober-Landesger. Secretär, Hofrath Thiem zu Breslau, dem Land- und Stadtger. Secr. Fütterer zu Heiligenstadt, dem Steuer-Einnehmer Döring in Grävenhainchen, dem kathol. Pfarrer und Landdechanten Dortans, dem Pfarrer J. W. Jansen zu Beeck und dem zweiten Vorstandsbeamten der Bank-Commandite zu Elberfeld, Freudemann, den Rothen-Adler-Orden 4ter Cl. Endlich hat der Oberstlieutenant v. Schöler Erlaubniß erhalten zur Annahme des Ritterkreuzes des kurf. hess. Hausordens vom goldenen Löwen; der Geh. Rechn. Rath Kühlenthal zur Annahme des k. hannov. Guelphen-Ordens 4ter Cl.

Militärdienstnachrichten. Preußen. Das Militär-Wochenblatt vom 26 Mai, 2 und 9 Jun. enthält folgende wesentlichere Veränderungen im k. Heere: I. Officiere: der dritte Sohn der Fürstin Caroline Reuß LXIII. als aggr. Sec. Lt. beim Garde-Hus. Reg. angestellt; v. Wussow, Hauptm. vom 27., als Major zum 35. Inf. Regt. versetzt; Buek, Major vom 9. Inf. Regt., zum Comdr. des 1. Bats. 24. Ldw. Regts.; Meyne, Hauptm. vom 8. Jäger-Bat., zum Major und Comdr. des 7. Jäger-Bats; v. Bessel, Major vom 25. Inf. Regt., zum interim. Comdr. des 35. Inf. Regts. ernannt; v. Berneck, Rittm., die zweite Militär-Lehrerstelle beim Berliner Cad. Hause verliehen; der Sohn des Fürsten Reuß, Heinrich LXXIV., Prinz Heinrich IX., als aggr. Sec. Lt. beim 12. Hus. Regt. angestellt; v. Franckenberg, Hauptm. vom 4. Inf. Regt., zum Major und Comdr. des 2. Bats. 8. Low Regts. ernannt. Abschiedsbewilligungen: Wildegans, Hauptm. vom 19. Inf. Regt., als Major mit Pension; Braune, Major zur Disp.; Matthias, Major zu Disp., beiden mit ihrer bisher. Pension; Lehe, Hauptm. vom Garde-Ref. Inf. (Ldw.) Regt, als Major mit Pension; Woermann, Major vom 28. Inf. Regt., als Oberstlt. mit Pension; v. Tenspolde, Hauptm. vom 16. Inf. Regt., als Major mit Pension; Menzell, Oberst und Comdr. des 35. Inf. Regts.; Seidelmann, Major von dems. Regt.; v. Doering, Oberst, aggr. dem 9. Inf. Regt., dieser als Gen. Major, alle 3 mit Pension zur Disp. gestellt; ebenso v. Willisen, Gen. Major, als Gen. Lieut. mit Pension; v. Fischer, Gen. Lieut. zur Disp., mit seiner bisher Pension; v. Bütow, Major und Platz-Ingen. in Colberg, als Oberstlt. mit Pension; Berger, Oberst des 28. Inf. Regts. mit Pension. II. Militär-Beamte. Dr. Loeffler, Stabsarzt 1. Cl., zum Regts. Arzt des 12. Inf. Regts., mit Hauptms. Rang; Dr. Wagner, Stabsarzt 2. Cl., zum Stabsarzt 1. Cl.; Dr. Delße, Oberarzt vom 1. Garde-Regt. z. F., zum Stabsarzt 2. Cl. ernannt; Dr. Wache, Regts. Arzt des 4. Inf. Regts., mit Pension der Abschied bewilligt.

Civildienstnachrichten. Preußen. Der App. Ger. Rath Grimm in Köln ist zum Geh. Just. und vortragenden Rath im Just. Ministerium ernannt; der bisherige Ober-Reg. Rath Graf zu Eulenburg zum Vice-Präsidenten der Regierung zu Stettin; der Landger. Rath Pelzer in Aachen zum App. Ger. Rath in Köln, und die Landger. Aff. v. Monschaw, v. Thimus zu Koblenz, Collig zu Saarbrücken und Quoadt zu Aachen zu Landger. Räthen; der Geh. Reg. Rath Hiltrop zu Münster, der Reg. und Landes-Oek Rath Pochhammer und der Reg. Rath Ambronn in Berlin zu Geh. Reg. Räthen und Mitgliedern des Ren. Collegiums für Landes-Culturſachen; die Reg. Aff. Kühnast zu Frankfurt, Obergethmann zu Münster, Kan zu Posen, Boch zu Frankfurt und Heym zu Stendal zu Reg. Räthen.

Wissenschaft und Kunst. Preußen. Der bisherige Privatdocent an der Universität Berlin, Dr. F. H. Troschel, ist zum a. o. Professor in der philosophischen Facultät der Universität Bonn und zum Mitdirector des dortigen naturhistorischen Museums ernannt; desgl. der bisherige Gehülfe am Berliner anat. Museum, Dr. Helmholtz, zum a. o. Professor in der med. Facultät der Universität Königsberg. — In der Plenar- und Wahlversammlung der k. Akademie der Künste wurden nachbenannte ordentliche und Ehren-Mitglieder gewählt: I. Ordentliche Mitglieder der k. Akademie der Künste. a) Einheimische Mitglieder: 1) A. Achenbach, Landschaftsmaler in Düsseldorf; 2) C. Deger, Geschichtsmaler in Düsseldorf; 3) A. Wolff, Bildhauer in Berlin; 4) H. Berges, Bildhauer in Berlin; 5) A. Schadow, Hof-Baurath und Schloß-Baumeister in Berlin; 6) K. Böttticher, Architekt und Professor in Berlin; 7) H. Strack, Hof-Bau-Inspector und Professor in Berlin; 8) F. Hiller, Musik-Director in Düsseldorf; 9) H. Dorn, Capellmeister in Köln; 10) O. Nicolai, Capellmeister in Berlin*); 11) J. Schneider, Musik-Director in Berlin. b) Auswärtige Mitglieder: 1) F. Marterſteig, Geschichtsmaler in Weimar; 2) C. Rottmann, Landschaftsmaler, Professor in München; 3) A. Tidemand, Geschichts- und Idyllenmaler in Christiania in Norwegen; 4) Nicaise de Keyser, Geschichtsmaler in Antwerpen; 5) Ch. Barry, Architekt in London; 6) Th. Donaldson, Architekt und Professor in London; 7) H. Hübsch, Ober-Baurath in Karlsruhe; 8) W. Tomaschek, Musik-Director in Prag; 9) P. J. Lindpaintner, Capellmeister in Stuttgart; 10) Fr. Lachner, Capellmeister in München; 11) Fr. Auber, Director des Conservatoriums zu Paris. II. Ehren-Mitglieder der k. Akademie der Künste: 1) Se. Hoh. der regierende Herzog Ernst von Sachsen-Coburg-Gotha (Componist der Oper: Zaire); 2) S. W. Dehn, Custos der Musikwerke der k. Bibliothek in Berlin; 3) Dr. Fr. Kugler, Geh. Reg. Rath in Berlin.

*) Noch ehe der Neugewählte die Kunde der ihm geworbenen Anerkennung erhalten, endete am 11 d. M. ein plötzlicher Schlaganfall das Leben des hochverdienten jugendlichen Meisters.

[2026]

Münchener Verein für Naturkunde.

Die verehrl. Herren, deren Namen **nicht** im Mitgliederverzeichniss Nr. 1. aufgeführt sind, belieben solches dem Secretariat des Vereins zu Mittersendling b. M. Nr. 16 in Bälde anzuzeigen. — Die Statuten sind bereits schon in der Generalversammlung am 26 Mai d. J. ausgegeben worden.

München, am 1 Juni 1849.

Der stellvertretende Präsident: Univ.-Prof. Dr. **J. E. Wierl.**
Dr. **G. Tilesius**, Secretär.

Digitized by Google

[1964] Bei J. A. Mayer in Aachen ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Unparteiische Gedanken

über die politischen Fragen der Gegenwart.

Salus publica suprema lex esto.

8. geh. Preis 4 Sgr. oder 14 kr.

Diese aus der Feder einer hohen Person herrührenden Betrachtungen werden von jedem Beobachter der Zeit mit Interesse gelesen werden.

[1983] Bei Gustav Mayer in Leipzig erschien so eben und ist bei Kollmann, Rieger und Lambart u. Comp. in Augsburg zu haben:

Carl Junghanns

Erster Unterricht in der Volkswirthschaftslehre im Sinne der Handelsfreiheit.

(Keine Schutz- nur Finanzzölle.)

Preis brosch. 9 Ngr.

[1996—97] Dritte Publication des unter Leitung Sr. Maj. des Königs Maximilian II stehenden Vereins zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse durch gemeinfaßliche Schriften:

Anleitung zum Futterbau.

Mit einem Anhange

über Streugewinnung

von Dr. A. Veit.

gr. 8. brosch. München. Georg Franz. 48 kr. oder 14 Ngr.

(2002—3)

Deutsche Reform.

Mit dem 1 Juli d. J. beginnt ein neues Abonnement auf diese täglich zweimal erscheinende Zeitung, deren Abendblatt bereits mit den um 4½ Uhr Nachmittags von hier abgehenden Eisenbahnzügen versandt wird. Alle Postämter nehmen Bestellungen an; der Preis beträgt für ganz Preußen 2 Thlr. incl. Porto.

Berlin, Juni 1849.

[1942—43] Im Verlag von Vincenz Fink in Linz ist so eben erschienen und in allen deutschen Buchhandlungen zu haben:

Zwei Abhandlungen

als Beitrag zur Lösung der Unterrichtsfrage.

Herausgegeben

von **Josef Calas. Arneth,**

k. k. Regierungsrath, Director des k. k. Münz- und Antikencabinets, wie auch der k. k. Antikensammlung, Professor der Münz- und Alterthumskunde an der Universität zu Wien u. s. w.

I. Abhandlung

Bemerkungen über die Mängel der österreichischen Gymnasial-Einrichtung und Vorschläge zur Verbesserung derselben.

Mit einer Rechtfertigungsbeilage.

Gr. 8. geheftet in Umschlag. Preis 1 fl. C.-M. od. 1 fl. 12 kr. rhn.

Die zweite Abtheilung wird binnen kurzem die Presse verlassen, und handelt über die wahre menschliche Schrift-Auslegung.

(1861—64)

Bad Homburg,

bei Frankfurt a. M.

Das treffliche Mineralwasser dieses in dem friedlichen Thale am Fuße des Taunusgebirgs gelegenen Badeortes ist von sehr durchgreifender Wirkung, besonders wenn es frisch an der Quelle getrunken wird; die Bergluft, die Bewegung, die Zerstreuung, das Entferntseyn von allen Geschäften und jedem Geräusche des Städtelebens unterstützt die Wirkung dieses herrlichen Heilmittels, dessen ausgezeichnete Wunderkräfte weltberühmt sind. Schon längst hat die Erfahrung der vorzüglichsten Aerzte dargethan daß die **Homburger Heilquellen** sich selbst in unzähligen Krankheitsfällen, auch dann noch mit glänzendem Erfolge häufig hülfreich erwiesen haben wo bereits andere Heilmittel oft vergeblich angewendet worden waren.

Homburg ist, wie bekannt, mit prächtigen Hotels, schönen Privatwohnungen, die dem Fremden allen möglichen Comfort gewähren und mit allen Bequemlichkeiten des Städtelebens versehen, vereint mit den idyllischen Reizen einer pittoresken Gegend und den Annehmlichkeiten des behaglichsten Stilllebens.

Das neu errichtete **Badehaus** enthält 50 Bäder. Man gibt dort alle Arten von Bädern, als: Dusch-, Regen-, Mineral- und Süßbäder.

In dem Curhause ist auch fernerhin das große Lesecabinet dem Publicum geöffnet. Um ein Uhr und um fünf Uhr ist wie früher **Table d'hôte** im Speise-Salon.

Das Cur-Orchester spielt **dreimal des Tags.**

Bälle, Concerte und Réunions werden zur größern Annehmlichkeit der Curgäste auch in diesem Sommer keine Unterbrechung erleiden.

Sommersaison, 1849.

Die Landgräflich hessische Brunnenverwaltung zu Homburg v. d. Höhe.

(1897—99)

Rigi-Scheideck.

Da der Unterzeichnete seinen heilbringenden Bade-, Milch- und Molkencurort dieses Jahr am 18 Mai wieder eröffnet hat, so empfiehlt er sich zu geneigtem Zuspruch unter Zusicherung bester und wie bis dahin billiger Bedienung. Nähere Auskunft und Analysen des eisenhaltigen Rigi-Scheidecker Mineralwassers ertheilt auf Verlangen schnell und gerne der Besitzer

Joseph Müller auf Rigi-Scheideck in Gersau, Kanton Schwyz.

[1872—77] Kürzlich ist bei J. M. C. Armbruster in Leipzig erschienen und in allen Buchhandlungen Oesterreichs und Deutschlands zu haben:

Der Führer für Auswanderer nach Californien und die Goldregionen. A. d. Engl. mit Karten und Ansichten; ein treffliches Handbuch für Auswanderer, zugleich nützlich durch Angabe der in diesem Lande gangbaren Handelsartikel. Preis 15 Sgr. od. 54 kr.

[1890—92] Durch alle Antiquar- und Buchhandlungen ist zu beziehen:

Auctions-Katalog.

Verzeichniß einer reichhaltigen und werthvollen Sammlung gebundener Bücher und Prachtwerke aus **allen Fächern der Litteratur,** welche von **Kaulfuß Wtwe., Prandel & Comp.** in **Wien,** Kohlmarkt 1150 an den Meistbietenden bis zum

2 Juli 1849

gegen Baarzahlung abgegeben werden. Gefällige Aufträge werden entweder direct franco dr. Post oder durch Vermittelung aller übrigen Buch- und Antiquarhandlungen des In- und Auslandes erbeten.

[1925—27] **Gratis-Lotterie**

von Oelgemälden und Kunstwerken!

Auf das in meinem Verlag jetzt vollendete wichtige Geschichtswerk

Dr. W. Zimmermann, Geschichte des großen Bauernkrieges nach Urkunden bearbeitet. 3 Bände größtes Octavformat, 82 Bogen oder 1300 Seiten stark, mit einem Prachttitel in Gold und Farben, Ladenpreis 4 Thlr. oder 7 fl.

eröffne ich ein neues Abonnement, und biete den HH. Subscribenten darauf von heute bis zum 31 Juli folgende außerordentliche Vortheile:

1) der Preis ist auf 3 Thlr. od. 5 fl. 24 kr. moderirt, zahlbar bei Empfang des Werkes;
2) jeder Subscribent erhält ein Gratisloos;
3) die Gewinne bestehen a) aus 24 Original-Oelgemälden in goldenen Rahmen, b) aus 500 Pariser Bildern in pompejanischem Farbendruck, darstellend: Sakontala, Raphaels drei Grazien, die mediceische Venus, Amor und Psyche, Leda von Lenardo da Vinci, Venus von Tizian und ähnliche Meisterwerke. Jedes Blatt ist 2½ Schuh hoch und 1½ Schuh breit, und kostet einzeln 2 Thlr. pr. Crt.;
4) jedes Loos gewinnt entweder ein Gemälde oder ein Farbenbild. Die Verloosung geschieht öffentlich Anfangs August.
5) Bestellungen mit Beifügung des Betrages nehmen alle Buchhandlungen an. Das Weitere ist auf den Loosen bemerkt.

Zu Bestellungen empfiehlt sich in Stuttgart der Verleger

Heinrich Köhler, Königsstr. Nr. 45.

[1968—69] **Apotheke zu verkaufen.**

In einem der belebtesten Orte der östlichen Schweiz ist eine gut rentirende, schön und zweckmäßig eingerichtete Apotheke unter sehr vortheilhaften Bedingungen zu verkaufen, oder es würde, je nach Umständen, ein Associe in das Geschäft aufgenommen. In beiden Fällen wäre das erforderliche Capital nicht sehr bedeutend. Geschickte und thätige Pharmaceuten die einiges Vermögen besitzen, werden eingeladen ihre frankirten Anfragen, mit A. F. Nr. 1968 bezeichnet, an die Expedition dieses Blattes zu richten.

[1945—46] Ein Philolog sucht eine Hofmeisterstelle. Portofreie Briefe mit 1945 bezeichnet befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

[1704.14] **Englisches Gesundheits-Collegium New-Road in London.**

An die englische Regierung bezahlte Summe für Stempel des Morison'schen Pflanzen-Universal-Heilmittels bis im Januar 1849 115,000 Pfd. Sterl.

Anzahl der Pillen . .	828,000,000
An Arme abgegebene Pillen	2,000,000
1 Hamilton place New Road	830,000,000

Unterzeichnet: **Wm Percy,** Secretär.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuß od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Montag — Nr. 169. — 18 Junius 1849.

Unsere Abonnenten im nordwestlichen Deutschland

beehren wir uns auf diesem Wege zu benachrichtigen daß die Allgemeine Zeitung, vom 2ten Semester anfangend, um wenigstens 24 Stunden früher als bisher geliefert werden kann, wenn sie von den betreffenden Postämtern bei dem Postamt **Leipzig** in Bestellung gegeben wird.

Die Allgemeine Zeitung vom 1 Julius wird also, wenn durch Vermittlung des Postamtes Leipzig bezogen, in Braunschweig am 3 Julius Nachmittags 2½ Uhr, in Hannover am 3 Julius Nachmittags 4 Uhr 35 Minuten; in Bremen am 3 Julius Abends 9 Uhr 50 Minuten, in Hamburg am 3 Julius Abends 10 Uhr u. s. w. eintreffen, und zwar in Folge der in Betrieb gesetzten weiteren bayerischen Eisenbahnstrecken und des für raschere Versendung geeigneteren Eisenbahn-Knotenpunktes Leipzig.

Auch eine Preisverminderung unseres Blattes dürfte sofort für jene Richtungen eintreten, und hoffen wir daß der für Preußen jetzt geltende Tarif, nach welchem die Allgemeine Zeitung in ganz Preußen bis zur äußersten Gränze um 6 Thlr. 2½ Sgr. preuß. Crt. halbjährig und 12 Thlr. 5 Sgr. preuß. Crt. für den Jahrgang geliefert wird, von allen verehrlichen norddeutschen Postämtern, zumal den näher gelegenen, angenommen werden möge.

Augsburg, im Junius 1849. **Expedition der Allgemeinen Zeitung.**

Uebersicht

Deutschland. Frankfurt (Bericht über die Besetzung von Ladenburg und Ludwigshafen); München (die vier Armeecorps. Bericht des Centrums der aufgelösten Kammer. v. Molitor. Die Tumultuanten des 18 Oct.). Pfalz (die Preußen bereits in Besitz der größeren Hälfte der Pfalz. Vom Einrücken der Bayern noch keine Kunde); Ulm (ein würtembergisches Regiment nach Riedlingen. Die Wühlereien im Lande); Stuttgart (die Lügengerüchte. Großes Bankett); Karlsruhe (hier Siege verkündigt); Mannheim (die Preußen sollen die Stadt genommen haben); Darmstadt (eine kleine Schlappe zugestanden); Wiesbaden (das neue Ministerium); Aachen (Tumultproceß); Berlin (Versammlung der Linken in Köthen. Keine Anleihe); Breslau; Halle; Wien (Paskewitsch zieht die alten Ungarkriege zu Rath. Streben des Cabinets nach einem italienischen Zollverein. Die Truppen aus Rastatt. Neusatz besetzt).

Oesterreichische Monarchie. Preßburg (einige Gefechte. Oedenburg soll von den Insurgenten besetzt seyn).

Spanien. Amnestie.

Großbritannien. Die Oberhausverhandlung über dritte Lesung der Navigationsbill. Cobdens Motion für den ewigen Frieden. Hamilton verurtheilt. Die Brücke über die Menai-Straße.

Frankreich. Die „Manifestation" vom 13 Jun. Aufrührerische Proclamationen und Straßenscenen. Das Belagerungsgesetz verkündet. P. Lerour und Cavaignac. Erklärung O. Barrots. Acht Mitglieder der Nationalversammlung den Gerichten überantwortet. Gegen Ledru-Rollin, Considérant und die beiden Unterofficiere in der Nationalversammlung Requisitorien erlassen. Die Artillerie der Nationalgarde aufgelöst. Cordier, Deblaye, General Gazan, General Sierawski †. Toulon. Straßburg (Telegraphische Depesche).

Italien. Rom (Fortdauer der Belagerung einer unbefestigten Stadt); Venedig beschossen.

Schweiz. Nationalrath und Ständerath noch im Zwiespalt über die Capitulationsfrage.

Dänemark. Die gefangenen Kurhessen in Kopenhagen angekommen (also nicht befreit).

Beilage. Neun Bücher preußischer Geschichte von Leop. Ranke. — Ein deutsches Handelsgesetzbuch. — Die preußisch-deutsche Reichsverfassung und Bayern. — Darmstadt. (Der Ministerwechsel.) — Köln. Raveaux.) — Rom. — Venedig. — Turin.

Datum der Börsen: London, Paris 14; Wien 15; Frankfurt a. M. 16 Jun.

Deutschland.

Frankfurt, 16. Jun. So eben geht eine Meldung des Hrn. Generallieutenant v. Peucker, d. d. Weinheim den 15. Juni c. Abends 9 Uhr ein, wonach gestern sein Corps in der Frühe in zwei Colonnen, die eine auf der Bergstraße, die andere von Fürth aus, zu einem concentrischen Angriffe gegen Weinheim vorgegangen ist. In der rechten Flanke wurde gleichzeitig eine Recognoscirung gegen Mannheim über Käferthal ausgeführt. Die linke Flanke wurde durch eine Seitencolonne gedeckt, welche im Odenwald gegen die oberen Neckarübergänge vordrang. Der Feind wurde auf allen Punkten zurückgeworfen. Der wichtige Punkt Ladenburg und hierdurch die Eisenbahnverbindung bis zum Neckar wurde genommen. In der Front wurde über Weinheim bis Großsachsen vorgedrungen und bei einbrechender Nacht durch Besetzung von Weinheim, Birnheim, Heddesheim, Ladenburg und Großsachsen eine Stellung bezogen. Die Truppen haben in 15stündiger ununterbrochener Anstrengung an frischem thatkräftigen Muthe und Ausdauer gewetteifert, und einen Geist brüderlicher Einigkeit an den Tag gelegt welcher über alles Lob erhaben ist. Weitere Details fehlen noch zur Zeit. (Fr. O.-P.-A.-Z.)

Bayern. △ **München**, 16 Jun. Wie Se. Maj. der König jüngst das Lager in Donauwörth besuchte, welches in Folge der neuesten bayerischen Truppenbewegungen sich von Tag zu Tag mehr leert, wird derselbe übermorgen nun auch nach Nürnberg zum Besuche des dortigen Lagers abreisen und einige Tage daselbst verweilen. Von den aus ihren Garnisonen bereits ausgerückten bayerischen Truppen sind nun zur Zeit vier Corps gebildet und in Thätigkeit, nämlich 1) die Brigade bei dem Reichsheere in Schleswig und Jütland, unter dem Generalmajor und Brigadier von Schmalz und unter dem Oberbefehle des Generallieutenants Prinzen Eduard von Sachsen-Altenburg; 2) das Beobachtungscorps an der Donau, unter dem Befehle des Generallieutenants v. Gumppenberg zu Donauwörth; 3) das Beobachtungscorps in Franken, unter dem Befehle des Generalmajors Damboer zu Nürnberg, und 4) das westfränkische Armeecorps, unter dem Befehle des Generallieutenants Fürsten von Taxis auf dem Marsche in die Pfalz. Letztbenanntes Corps wird heute wohl den Rhein erreicht und den Uebergang begonnen haben. Nach fast achttägigem kühlem Regenwetter haben wir heute eine ungewöhnliche Hitze und am Nachmittage schon 21° R. im Schatten, während der Thermometer gestern Morgen noch kaum 9° R. zeigte.

⁝ **München**, 15 Jun. Ministerialrath v. Molitor ist zum Civilcommissär für die Pfalz ernannt worden, und bereits in das Hauptquartier des Commandanten des westfränkischen Corps, Fürsten v. Thurn und Taxis, abgereist. Gestern ist das Urtheil des k. Kreis- und Stadtgerichts über die Tumultuanten des 18 Octobers vorigen Jahres verkündet worden. Das Strafmaß beläuft sich bei den 16 Angeklagten zwischen 5 und 18 Monaten Gefängniß oder Arbeitshaus, einer wurde freigesprochen, und über einen wurde kein Bescheid gefaßt; bei allen lautete die vom Gericht ausgesprochene Strafe auf weniger als der Staatsanwalt beantragt hatte. Für die demnächst zu erwartenden Landtagswahlen soll einem hier gehenden Gerüchte zufolge von Seite des Ministeriums eine neue Eintheilung der Wahlbezirke beabsichtigt seyn. Nach einem hiesigen Blatte (der Volksbötin) sitzen gegenwärtig in der hiesigen Frohnfeste zehn politische Gefangene: fünf Redacteure, drei Studenten, ein österreichischer Student (Schmetzer aus Gratz), endlich Hr. Kronacher, Vorsteher des Märzvereins in Augsburg.

Aus der **Pfalz** fehlen uns auch heute directe Berichte, ein Beweis daß die Postverbindung nach dieser Seite gehemmt ist. Die pfälzischen Nachrichten in Rhein- und Mainblättern reichen bis zum 16 d. Schon am 14 Abends war General v. Hirschfeld mit den preußischen Truppen ohne Schwertstreich in Kaiserslautern eingerückt. Die Mitglieder der provisorischen Regierung waren in der Nacht zuvor geflohen. Die pfälzischen Truppen, Freischaaren ꝛc. wurden in die östliche Pfalz gezogen. Die letzten gingen am 14 früh 6 Uhr mit der Eisenbahn nach Frankenstein und Neustadt ab. Die von Westen einrückenden preußischen Truppen fanden also offenes Feld. Und wo blieben die Bayern? Man hat von München aus eine Polemik darüber eröffnet ob die Preußen in der Pfalz überhaupt

Digitized by Google

mit einschreiten würden, und ob sie gebeten oder ungebeten kommen. Aber, wie es scheint, werden sie die ganze Pfalz besetzt haben, ehe die Spitzen der bayerischen Vorhut die Gränzen der Provinz berührt haben! Wird man Aufschlüsse über diese auffallende Verzögerung gegenüber der raschen preußischen Intervention erhalten? Erst am 15 Vormittag trafen die ersten Bayern in Darmstadt ein. Es wird von dort unterm 15 geschrieben: „Heute Vormittag um 10 Uhr marschirten die ersten Bayern hier durch, ein starkes Jägerbataillon, ein Regiment Chevaulegers, eine Batterie 12pfünder von 8 Stücken, ein Brückenzug von 15 Pontons mit Zubehör. Die Truppen waren wohl ausgerüstet und von guter Haltung. Sie kommen von Aschaffenburg, und gehen bei Oppenheim über den Rhein nach der Pfalz. Morgen folgen 6 bis 8000 Mann nach, in 2 Colonnen, die eine wieder über hier, die andere über Niederramstadt und Eberstadt. Letztere geht wahrscheinlich bei Gernsheim über den Rhein."

Aus der **Pfalz,** 16. Jun. Der Verkehr ist auf der Kaiserstraße von Alzey bis Homburg bereits wieder hergestellt, wahrscheinlich auch von Homburg bis zur französischen Gränze. — Die k. preußischen Truppen, welche von Saarbrück, St. Wendel, Kreuznach, Alzey und Worms vorgerückt waren, concentriren sich heute bei Dürkheim und Neustadt an der Hardt. Der größere Theil der Rheinpfalz ist somit von den Freischaaren schon gänzlich geräumt. (Fr. O.-P.-A.-Z.)

Württemberg. * **Ulm,** 16 Jun. Die Besatzung der hiesigen Bundesfestung, welche nur aus zwei Regimentern Infanterie, einer Schwadron Reiterei, etwas Artillerie und in Neu-Ulm bloß aus einem bayerischen Infanteriebataillon besteht, wird so eben durch den Ausmarsch des württembergischen 3ten Infanterieregiments erheblich vermindert. *) Dasselbe ist nach Riedlingen bestimmt, wo die Demokraten die gröbsten Excesse gegen richterliche Beamte, und die mit Waffen erzwungene Befreiung von Untersuchungs-Gefangenen sich haben zu Schulden kommen lassen. Versuche der hiesigen Demokratenführer Albrecht und Seeger den Ausmarsch zu verhindern blieben erfolglos; die Truppen konnten durch die in den Straßen angesammelten Massen ohne Gewalt durchkommen. Die Anarchie und rohe Brutalität erhebt frecher denn je ihr Haupt in unserem Lande; in Heilbronn haben heillose Excesse, insbesondere gegen den früheren Reichstagsabgeordneten Hentges — der zur Mäßigung rieth — stattgefunden; in Göppingen wurde, wie man hört, ein beurlaubter Soldat, der auf Volksversammlungen eine Rolle spielte und wegen mehrfacher Vergehen an sein Regiment eingeliefert werden sollte, gewaltsam aus den Händen der Obrigkeit befreit. In Reutlingen und in Tübingen fassen die Bürgerwehren Beschlüsse welche eine offene Auflehnung gegen die Regierung und Stände bezüglich ihres Verhältnisses zum Rumpfparlament enthalten. Es konnte aber nicht ausbleiben; die Trojaner zogen dereinst in ihres Herzens Unschuld das mit Feinden gefüllte verderbenschwangere Roß der Hellenen in Ilions Mauern; so ist auch durch die zu unbedingte Hingabe unserer Regierung und Stände an die Frankfurter Nationalversammlung, selbst nachdem dieselbe bereits von einer großen Anzahl ihrer Mitglieder verlassen war, dem Rumpfparlamente, zumal mehrere württembergische Abgeordnete, wie Schoder und Genossen dafür wirkten, der Muth gekommen ohne weiteres, ohne nur zu fragen, mit Sack und Pack in das Herz des Schwabenlandes überzusiedeln, wobei, wie nun klar ist, die Absicht mitunterlief Württemberg mit Baden und Pfalzbayern gegen das übrige Deutschland ins Feld zu hetzen. Die sogenannte Reichsregentschaft im Bunde mit dem württembergischen Landesausschusse und des letzteren gehorsamen Dienern, den demokratischen Vereinen aller Sorten, bieten nun alles auf um das Volk gegen die Regierung und Ständeversammlung, welche weder der Reichsregentschaft noch dem Rumpfparlamente pariren wollen, aufzustacheln und einen gewaltsamen Umsturz herbeizuführen. Nach den öffentlichen Blättern werden Freischaaren aus dem Badischen erwartet, und namentlich sollen im Schwarzwald von Seite der Demokraten agents provocateurs in Menge umherziehen, selbst ein Abgeordneter unserer Linken ist dessen bezichtigt worden. Unter solchen Umständen kann es bei uns jeden Tag zu einem blutigen Ausbruch kommen, und die Entfernung des Rumpfparlaments und seiner fünf Regenten aus unserem Lande ist ein Gebot der Nothwendigkeit und Pflicht für die Regierung, welche aller Energie bedarf um den Bürgerkrieg zu verhindern. Uebrigens wird es sich fragen, ob die Mittel noch längere Zeit ausreichen; dann aber, wenn Württemberg auch eine Beute der Anarchisten geworden, und wenn es diesen gelingt den Widerstand der auf die Mittelclassen des Volks — den wahren Kern des Bürgerthums — sich stützenden Regierung am Ende zu brechen, dann wird der Rückschlag auf die Nachbarstaaten nicht auf sich warten lassen! So eben wird hier durch Polizeiofficianten in den Straßen verkündet daß die — absichtlich verbreiteten — Gerüchte eines siegreichen Aufstands der Vorpartei in Paris nach eingelangten Depeschen von Seite des k. Ministeriums des Innern gänzlich unbegründet seyen. Man sieht welche Mittel die extreme Partei in Bewegung setzt. — Gerüchte sprechen davon daß von den aus Oberitalien in Tirol eingerückten österreichischen Truppen die bundesgesetzliche Zahl zur Completirung der hiesigen Besatzung hieher in Marsch gesetzt werde; auch spricht man davon daß bei Nersingen (zwischen Ulm und Günzburg) ein Lager von bayerischen Truppen gebildet werden solle. Ob und was hieran ist, wird man in Augsburg besser als hier wissen, jedenfalls scheint uns aber die Bildung eines Lagers nicht nöthig, da innerhalb der Festungswerke Ulms hinreichend Baracken zur Unterbringung von Mannschaft vorhanden sind, wie denn auch sonst noch hiefür geeignete Räume sich finden dürften, ohne daß die Einwohnerschaft durch Einquartierung belästigt würde, da viele Kasematten schnell in wohnlichen Stand gesetzt werden könnten. Zu unseren mannichfachen Calamitäten kommt endlich auch noch daß die Mittel für den Festungsbau nicht mehr fließen; eine Deputation des Stadtraths ist deßhalb nach Stuttgart abgegangen um sich für die Fortsetzung der Bauten, deren Einstellung im jetzigen Augenblick Tausende von Arbeitern brodlos machen müßte, zu verwenden. Allein wo soll das kleine Württemberg die Mittel hernehmen? Es thut dringend, dringend noth daß sich Deutschland unverzüglich einigt, sey es um welchen Preis es wolle, denn sonst gehen wir einer heillosen Zukunft entgegen.

---

* **Stuttgart,** 16 Jun. Der Unwille über die gestern durch gedruckte Zettel, wie man jetzt annimmt absichtlich, verbreiteten Lügen, *) betreffend den angeblichen Sturz der französischen Regierung, ist ein allgemeiner, in der ganzen Stadt verbreiteter. Zwar ist man gewohnt durch Verbreitung von Lügen und durch Schlagworte ohne Sinn oder mit entschiedenem Doppelsinn fort und fort wühlen zu sehen, aber die Schamlosigkeit solche großartige Lügen zu erfinden und zu verbreiten hätte man doch niemand zugetraut. Um so niederschlagender wird wohl auf die Urheber und Verbreiter dieser Lügen die heute Morgen eingetroffene Nachricht, daß Paris ganz ruhig ist, gewirkt haben. Das gleiche dürften die Nachrichten aus Baden bewirken, die im Laufe des Tages hier eingetroffen. Das Regiment der Triumvirn zu Karlsruhe wird von kurzer Dauer seyn. Mannheim ist in der Gewalt eidestreuer Truppen. Der pfälzische Ludwigshafen ist von den mit der Pfalz verbündeten badischen Geschossen in Brand geschossen. Möge das Blut ihrer Mitbürger über die kommen die in eitler Selbstüberhebung den Bürgerkrieg hervorgerufen und es verschuldet haben daß der herrliche Landstrich zwischen dem Rhein, dem Schwarzwald und der Bergstraße nun der Verarmung anheimfällt. Wir sehen jetzt hier in Württemberg was uns zugedacht war, und hoffen immer noch daß der bessere Theil unseres Schwabenstammes im Stande seyn wird die bösen Elemente selbst zu bewältigen und sein Land frei zu halten ohne die Hülfe auswärtigen Schutzes. Zu der Lüge von gestern kommt heute eine weitere nicht minder perfide, welche gleichfalls möglichst verbreitet wird, die Lüge nämlich Staatsrath Römer trete heute aus dem Ministerium, oder sey mit dem ganzen Cabinet entlassen. Auch diese Mystification ist wohl nicht ohne Absicht gerade für heute erfunden worden. Diesen Abend findet im Kolb'schen Biergarten ein Bankett statt, an welchem die Parlamentsmitglieder, die Linke der württembergischen Kammer und die Gäste beider theilnehmen werden.

* **Stuttgart,** 17 Jun. früh. Das Bankett der Nationalversammlung welches heute Nacht im Kolb'schen Garten stattgefunden, hat keine Unruhen zur Folge gehabt, wie so viele erwartet hatten. Täuschen mich meine Wahrnehmungen nicht, so wird auch der heutige Sonntag ruhig vorübergehen. Die Mehrheit der Mitglieder der Parlamentsfraction hat angefangen, an deren Realität zu verzweifeln. Der Schwabe von ächtem Schrot und Korn, welcher Uhland zu seinen besten Männern und reinsten Charakteren zählt, zollt dieser Fraction ohnedieß keine Achtung mehr, seit er eingesehen daß sie dieses edlen Mannes Stimme zu überhören, ja zu überschreien den Muth hat. Wie lange es mit ihren finanziellen Mitteln ausreichen werde, läßt sich an den Fingern abzählen. Denn wenn auch die badener Machthaber ihr 25,000 fl. zugesichert, von denen Vater Itzstein selbst 10,000 fl. in baarem hieher brachte, so dürfte doch der Rest dieser Summe von Karlsruhe aus schwerlich mehr zur Versendung nach Stuttgart kommen. In und um Heilbronn beruhigt sich alles; die meisten bereuen, und fangen an sich ihrer Thorheiten zu schämen. Die Haltung des Militärs ist vortrefflich, seit dasselbe über die Zwecke der Wühler und Verführer sich keine Täuschung mehr machen kann.

---

*) Die gestern Nachmittag in Augsburg verbreiteten Gerüchte über Widersetzlichkeit dieses Regiments, bewaffnete Einschreitung ꝛc. scheinen ganz grundlos gewesen zu seyn.

*) Die Lügen gingen von Karlsruhe aus. Dort zeigte Brentano selbst in der Sitzung der constituirenden Versammlung den Inhalt der angeblichen telegraphischen Depesche an.

Digitized by Google

Gr. Baden. × **Karlsruhe,** 15 Jun. Das Einrücken der Preußen in der Pfalz hat sich bestätigt, während die Einnahme von Landau durch die pfälzische Volkswehr unbestätigt geblieben. Eine traurige Eröffnung des Kampfes für die Revolution! Sigel war heute Mittag hier und hatte eine Unterredung mit dem „Dictator" Brentano. Dr. Greiner, welcher gleichfalls einige Tage hier verweilte, ist nach der Pfalz zurückgekehrt. Dort ist der Mangel an Waffen noch weit fühlbarer als in Baden, welches in letzter Zeit gegen 20,000 Gewehre, freilich ziemlich alte, schlechte, verrostete Waare, aus den Zeughäusern von Baselland-schaft, Aargau, Thurgau, Bern ꝛc. bezogen hat — versteht sich gegen baare Bezahlung. Im ganzen sind, wie ich aus sicherer Quelle weiß, 45,000 Mann in Baden unter den Waffen. Mieroslawski, der jetzt definitiv das Obercommando übernommen und sein Hauptquartier in Heidelberg hat, soll ein ziemliches Vertrauen in die siegreiche Vertheidigung der Neckarlinie ausgesprochen haben. Bei ihm befindet sich der alte erfahrene polnische Oberst Orbeski. Das zweite Bataillon der polnisch-deutschen Legion wird hier so eben gebildet. Gestern kamen 42 Polen hier an, welche unweit Mülhausen auf eine merkwürdig abenteuerliche Weise den Rhein überschritten unter dem Musketenfeuer der Douaniers, welche strengen Befehl hatten sie nicht passiren zu lassen. Raquillier hat das ihm wiederholt angebotene Commando der Festung Rastatt nicht angenommen, sich dagegen bereit erklärt trotz seinen Siebenzigern den Oberbefehl des Vortrabs zu übernehmen. *)

* **Karlsruhe,** 15 Jun. Abends 6 Uhr. Es neigt sich zum Ende. Bevor Sie diesen Brief erhalten, wird ein weiterer Act des deutschen Trauerspiels zu Ende seyn. Bereits seit einigen Tagen sieht man aus den Mienen wie den Reden unserer Regenten und ihres Gefolges daß die Dinge schlimm für sie stehen müssen. Vorgestern Abend fand bei Heiligkreuzsteinach im Odenwald, etwa zwei Stunden vom Neckar, ein Scharmützel statt, wobei die Hanauer Freischaar aufgehoben wurde, und zwei badische Geschütze in große Gefahr kamen; es zeigte daß die Spitzen der bayerischen Colonnen hier vorgeschoben worden seyen, daß also geschehen sey was Peucker zum Beginn seiner Kriegshandlungen noch abwarten wollte. Gestern Abend konnte man aus den Bewegungen im Odenwald und bei Mannheim auf bevorstehende entscheidende Ereignisse schließen. Man vernachlässigte nichts den Muth unserer Volksschaaren zu heben. Hastig wurde die Nachricht von dem Heilbronner Krawall verbreitet. Heute früh verkündeten zwei Placate nach einander den Beginn und den Fortschritt eines Aufstandes in Paris. Um 11½ Uhr soll eine dritte telegraphische Depesche eingetroffen seyn welche die Unterdrückung des Aufstands meldete, aber begreiflich nicht veröffentlicht wurde. Ein Locomotivführer welcher diesen Mittag von Darmstadt hier eintraf, brachte die Nachricht daß kurhessische Officiere an der Gränze ihm aufgetragen hätten, auf Sonntag das Mittagessen für sie in Karlsruhe zu bestellen. In Heidelberg hörte man heute früh kanoniren, und erwartete einen Angriff zur Mittagszeit. Was man in den Zeitungen ausposaunt hat von den mächtigen Vertheidigungsanstalten der Badischen am Neckar, wird der erste Angriff in seinem wahren Licht zeigen. In Wahrheit stehen am Neckar viele Leute welche sich herzhaft zu wehren fest entschlossen sind, das ist aber auch alles. — Gestern ist Vater Schmidt aus Kirchheimbolanden, Mitglied der pfälzischen provisorischen Regierung, hier durchgereist, um sich nach Straßburg zu begeben. Man versicherte für bestimmt daß auch die andern Mitglieder dieser Regierung bereits denselben Weg eingeschlagen hätten. Um 4 Uhr ist übrigens ein Bataillon unserer Truppen nebst vier Feldgeschützen bei Knielingen über den Rhein gegangen; eine Batterie von sechs Mörsern stand am Rhein gleichfalls zum weitern Transport bereit. Ihre Bestimmung kann nur gegen Landau seyn. Ein zurückkehrender Gendarm meldet soeben: Mannheim werde seit dem Morgen beschossen, und wird jetzt wohl von den Reichstruppen besetzt seyen. Aus Heidelberg seyen ihm bereits viele Flüchtlinge entgegengekommen.

* **Karlsruhe,** 16 Jun. Durch die Karlsruher Zeitung von heute werden Sie den „officiellen Bericht" über den Kampf vom 15 Jun. erhalten, welcher hier mit der Ueberschrift angeklebt wurde: „Sieg der Unsern an allen Orten unter dem Oberbefehl des Generals Mieroslawski." Aus dem Bericht geht hervor daß die Recognoscirung, welche gestern durch die Reichsgenerale Peucker und Hirschfeld gegen die badische Stellung am rechten Neckar- und linken Rheinufer unternommen wurde, in einem Angriff durch vier Colonnen bestand. Die erste Colonne an der Bergstraße scheint überhaupt keinen oder nur wenig Fortschritte gemacht zu haben. Ein Bataillon des Leibregiments soll anfänglich bei Weinheim gewichen, hierauf aber die Hessen bei Schriesheim durch zwei andere Bataillone (vom 2ten und 4ten Regiment) aufgehalten und wieder an ihre Landesgränze gedrängt worden seyn. Die zweite Colonne war von Virnheim aus auf Ladenburg geleitet. Sie scheint die Stadt, welche den Neckarübergang der Eisenbahn deckt, genommen, aber wieder an die Unsrigen verloren zu haben. Die dritte Colonne, welche gleichfalls von Virnheim aus über Käferthal gegen Mannheim operirte, war bis an das Neckarufer gekommen, beim Mannheimer Kirchhof (auf der rechten Neckarseite) soll der Kampf scharf gewesen seyn. Der officielle Bericht preist die Zurückeroberung des Dorfes Käferthal. Ob die Unsrigen schließlich Herren des Orts geblieben, ist hier noch nicht bekannt. Der vierte Angriff geschah durch die erste preußische Colonne auf dem linken Rheinufer, von dieser ward die Rheinschanze (bayerisch Ludwigshafen) besetzt, und ein Artilleriefeuer auf Mannheim unterhalten, welches von da aus ziemlich lebhaft erwiedert worden seyn muß, denn es gingen durch die badischen Geschosse sogleich einige Häuser in Flammen auf, und noch jetzt soll der Brand dauern. Heute war Ruhe,*) und vor weitern Handlungen gegen Baden dürfte von den Reichsgeneralen wohl zuerst der Entsatz von Germersheim und Landau abgewartet werden. Dieß die einfachen Thatsachen. Sie sind nicht unehrenhaft für die Streitkräfte des kleinen Baden. Einen andern Standpunkt haben wir nicht mehr. Unsre Volkswehren werden sich an das Feuer gewöhnen, und noch viel edle Opfer wird der unselige Bruderkampf kosten. Können diejenigen eine ruhige Stunde haben die es verschuldet daß das deutsche Volk in dem verflossenen Jahr so schmählich um seine Hoffnungen betrogen worden, das Volk das so gläubig, so hingebend den verheißenen schönen Tagen von Einheit, Macht und Freiheit entgegengesehen, und das man nun zur Selbstzerfleischung hintreibt?

* Es liegen noch einige Briefe aus Karlsruhe und Heidelberg vom 16 Jun. Nachmittags vor uns. Sie stimmen alle überein in Bezug auf die von den badischen Streitkräften errungenen Vortheile, namentlich bei Ladenburg über die Hessen und Mecklenburger, bei Eberbach über die Bayern. Ueber 20 Wagen Todte und Verwundete kamen durch Heidelberg. Im Odenwald sollen die Freischaaren Herr seyn. In Mannheim sey der „europäische Hof" am Rhein, in Ludwigshafen das Lagerhaus in Flammen gerathen. Den Widerspruch, in welchem diese badischen Berichte mit den Frankfurter und Mainzer stehen, muß die nächste Post lösen.

Mannheim, 15 Jun. Gestern Abend und diesen Morgen wurden zehn Kanonen an der Rheinbrücke aufgepflanzt, und die Brücke mit Baumwollenballen verbarricadirt. Auch mußten diesen Morgen alle zweirädrigen Karren abgeliefert werden, wahrscheinlich zu Barrikaden. 10¼ Uhr. Diesen Morgen hört man stark kanoniren, jedoch auf der entgegengesetzten Seite, als man erwartete, nämlich auf dem jenseitigen Neckarufer. Man sieht von den obersten Fenstern daß die Hessen bei Käferthal stehen und die Badener vom Exercierplatz aus schießen. Dragoner reiten hinüber, Kanonen werden herübergefahren, Fußmannschaft zieht unter Gesang hinüber. Die Leute sagten, der polnische General habe bloß die Feinde geneckt, um seine Mannschaft zu probiren, aber eben gegen 12 Uhr schellt man aus, die Einwohner sollen die Häuser nicht schließen, damit die etwa sich Zurückziehenden gleich Eingang finden. Die geflüchteten Bauernjungen sollen die Gewehre weggeworfen haben. Verwundete sind bereits hereingefahren. Andere sagen, die Hessen haben Käferthal durch Verrath überrumpelt. — Mittags 1 Uhr. Die Rheinschanze steht in vollen Flammen, durch eine badische Granate vom diesseitigen Ufer angezündet. Die Preußen seyen auf einmal aus den hohen Kornfeldern herausgeschlüpft, von etwa 12 Uhr an schossen sie tüchtig herüber, die Badener hinüber. Die Rheinbrücke wurde diesen Morgen theilweise abgeführt. Um 1 Uhr hörte man überall mit Kanoniren auf. Gegen 3 Uhr fängt an der Rheinbrücke das Feuern wieder an, die Preußen haben bis jetzt keine Kanonen gehabt, aber so eben heißt es sie hätten Geschütz erhalten. Todte und Verwundete muß es bereits in Menge gegeben haben. Ludwigshafen (Rheinschanze) ist übel daran, da die badischen Zwölfpfünderkanonen, welche auf der Rheinbrücke steh n, sehr stark feuern. Es sind zwei Kampfplätze, am Rhein und auf der Neckarseite. (Schw. M.)

* Ein Brief aus **Mainz** vom 16 Jun. Abends 5 Uhr, den wir heute erhalten, besagt: „So eben geht die Nachricht ein daß die Stadt Mannheim von den preußischen Truppen genommen sey. Die Stadt wurde von der Rheinschanze aus mit Granaten beworfen, und nach geringem Widerstand von den Truppen besetzt."

Gr. Hessen. **Darmstadt,** 15 Jun. Hunderte von Menschen umlagerten heute Abend den Bahnhof, um mit dem um 7 Uhr eintreffen-

*) Von diesem alten Haudegen findet sich in der Karlsruher Zeitung vom 16 Jun. ein Curiosum: er nimmt eine Art Erfindungspatent für Barricaden in Anspruch. Die Verwahrung lautet: „Nachdem der Gefertigte schon vor dem Ausbruch der Erhebung Badens und der Pfalz mehreren HH. Abgeordneten in Frankfurt die mündliche Mittheilung von seiner Erfindung: bewegliche Barricaden betreffend, machte, welche vorzüglich in einem Volkskriege sehr gute Dienste leisten dürften, so protestirt er hiemit auf das entschiedenste gegen jede eigenmächtige Aneignung dieser seiner Erfindung. Karlsruhe, 13. Jun. 1849. Raquillier."

*) Nach andern Briefen hörte man in Karlsruhe und Heidelberg stark kanoniren.

Digitized by Google

den letzten Zuge aus der Bergstraße Kunde vom Kriegsschauplatz zu erhalten. Man hatte den ganzen Tag über fortwährend Kanonendonner gehört, auch Rauchsäulen aufsteigen sehen, wie einige glaubten in Mannheim, andere mehr rechts in Oggersheim oder Frankenthal. Dieß alles steigerte natürlich die Neugierde. Endlich kam der ersehnte Zug, hielt aber an dem Wege jenseits des Cercirrplatzes plötzlich still. Man schaffte einen verwundeten Officier heraus der hier sein Landhaus hat, Rittmeister v. Jäger von den Chevaulegers, dem das Bein zerschmettert ist. Der Zug, der nun langsam dem Bahnhofe zufuhr, enthielt außerdem noch 14 verwundete Chevaurlegers, wovon einer so schwer, daß man ihn auf einer Tragbahre nach dem Lazareth tragen mußte. Ueber das Gefecht selbst, das schon den Morgen um 7 Uhr stattgefunden, erfuhr man nur daß die Chevaulegers bei Käferthal, unweit Mannheim, etwas zu hitzig vorgegangen seyen ohne Unterstützung von Infanterie und Artillerie, wodurch sie diesen Verlust erlitten. Jedenfalls war das Vorrücken des diesseitigen Truppencorps ein allgemeines und siegreiches. Das Hauptquartier war schon am Morgen zu Weinheim, die Vorposten zu Schrießheim. Was den Tag über weiter vorging ist man sehr begierig zu erfahren. Die Kanonade, die man hier hörte, glaubt man rühre von den Preußen her, welche jenseits gegen Ludwigshafen (die Rheinschanze) vorrücken. (Fr. O. P. A. Ztg.)

K. Sachsen. **Dresden**, 12 Jun. Die Leitung der Untersuchung über die Dresdner Ereignisse ist in die Hände des Stadtgerichtsassessors Brockmann übergegangen. Wie weitschichtig das Material derselben ist, ergibt sich auch aus den Registrandennummern, welche bis bereits auf 1570 gestiegen sind. Das Material ist in vier Abtheilungen gesondert. Die erste beschäftigt sich mit den bloßen Theilnehmern: den Barricadenkämpfern, Zuzüglern u. dgl., hierbei sind sieben Inquirenten beschäftigt, die wahrscheinlich schon in vier Wochen ihre Geschäfte beendet haben werden. Gegen eine nicht geringe Anzahl ist sogar die Untersuchung schon geschlossen, bei Zwanzigen liegen die Acten bereits den gewählten Vertheidigern vor. Die zweite Abtheilung beschäftigt sich mit den vorgekommenen gemeinen Verbrechen, als Plünderung, Brandstiftung ꝛc., wobei vier Inquirenten thätig sind. Daß als hauptsächlicher Anstifter aller Brandlegungen Bakunin anzusehen, ist schon berichtet. Die dritte Abtheilung hat die zahllosen Requisitionen und Communicationen mit den übrigen Behörden des Landes, wohin sich die Bewegung verzweigt hat, zu erledigen, und in der vierten und wichtigsten Abtheilung endlich beschäftigen sich zwei Inquirenten mit der Untersuchung gegen die Hauptführer und Leiter des Aufstandes, welche, wie wir bereits neulich mittheilten, dermalen in der Reiterkaserne zu Neustadt verwahrt werden. Die Zahl der noch Verhafteten ist jetzt bis auf 120 gefallen. (D. Z.)

Preußen. **Aachen**, 11 Jun. Heute begannen vor dem hiesigen Assisenhof die Verhandlungen über die wegen Theilnahme an dem Tumult Angeklagten, der im April vorigen Jahrs hier stattfand. Auf der Anklagebank erschienen 57 Angeklagte. Belastungszeugen sind 255 geladen, Entlastungszeugen ebenfalls eine bedeutende Zahl. Die erste Sitzung hat mit Bildung des Assisenhofs und Verlesung der Actenstücke begonnen. Bis zum Schluß des Processes werden jedenfalls noch mehrere Wochen vergehen. (Aachener Ztg.)

Berlin, 12 Jun. Der bisherige amerikanische Gesandte, Oberst Donelson, hat vor einigen Tagen sein definitives Abberufungsschreiben erhalten, und in Folge dessen bereits seine Abschiedsaudienz bei dem König gehabt. Der erste Gesandschaftssecretär, Hr. Fay, hat einstweilen die Führung der Geschäfte übernommen. Der neue Gesandte, Hr Hannegan, ist gestern eingetroffen. Oberst Donelson geht morgen vorläufig nach Brüssel.

△ **Berlin**, 14 Jun. An dem Congreß in Köthen betheiligten sich über 300 Mitglieder der preußischen Oppositionspartei; unter ihnen auch Hr. v. Unruh. Der Zutritt war nur gegen gestempelte Einlaßcarten gestattet. Hauptgegenstand der Berathung war die Frage, ob die demokratische Partei in Preußen nach dem neuen Wahlgesetz wählen solle, oder nicht. Die Majorität entschied sich für Nichtwählen. In den letzten Tagen veranlaßte eine Demonstration mit großen schwarz-weißen Cocarden, durch Straßenjungen zur Verhöhnung der preußischen Farben ausgeführt, Skandal, und hatte sechs Verhaftungen durch Schutzmänner zur Folge. Seitdem wurde diese Demonstration nicht wiederholt. Unter den Berliner Bürgern soll übrigens jetzt wieder die specifisch preußische Gesinnung um sich greifen, und in der That bemerkt man viele mit schwarz-weißen Cocarden. Die durch mehrere Blätter verbreitete Nachricht daß die preußische Regierung in der Lage sey eine Anleihe machen oder eine außerordentliche Steuer ausschreiben zu müssen, ist unbegründet. Wenn nicht ganz außerordentliche Umstände eintreten, so ist Preußen im Stand die Ausgaben welche seine militärischen Anstrengungen nöthig machen, mit den regelmäßig fließenden Einnahmen zu bestreiten. Ich habe diese Nachricht aus bester Quelle.

Halle, 12 Jun. Nach der C. Ztg. haben sich hier, durch plötzlich eingetretene empfindliche Kälte befördert, vom 7 bis 10 d. die Cholera-Erkrankungen und Todesfälle so vermehrt daß letztere die Zahl von 86 Fällen an einem einzigen Tage erreichten. Seit gestern haben die Erkrankungen nachgelassen. Aus dem Saalkreise laufen nicht minder betrübende Berichte ein. Aus Wettin ergeht ein Aufruf zur Ansiedelung junger Aerzte, weil die dortigen, wegen einzelner Todesfälle aus ihrer Mitte, nicht mehr ausreichen würden. Auch in Merseburg, Zeitz und Naumburg sollen sich bedenkliche Symptome gezeigt haben. Nur die äußerst gesunde Lage hat Weißenfels, wie in allen frühern Jahren, auch diesmal vor der Ansteckung bewahrt.

Breslau, 13 Jun. Nach den polizeilichen Anmeldungen hat die Cholera auch während der drei letzten Tage an Intensität nicht abgenommen. Am 10 erkrankten 114, starben 48 und genas 1; am 11 erkrankten 111, starben 46 und genasen 10, und am 12 erkrankten 131, starben 54 und genasen 21 Personen.

Oesterreich. Der Wiener Lloyd vom 13 Jun. äußert in Betreff des preußischen Reichsverfassungsentwurfs: „Es wäre kein Wunder wenn die systematische Weise, mit welcher jede Art Verunglimpfung und Schmähung auf Oesterreich gehäuft wurde, jede Sympathie für Deutschland erkältet und erstickt hätte. Die empörende Art mit der die Leute im Reich, von Gervinus und Dahlmann angefangen bis zu den kleinsten Menschen der Nationalversammlung und der Presse heraus, Oesterreich angebellt, begeifert und verleumdet haben, hat Deutschland viele Geister entfremdet, und sehr viele die früher andere Gedanken hatten, haben sich mit der Idee befreundet in einem Oesterreich ohne Deutschland ihr politisches Heil zu suchen. Wir sind der Meinung daß Oesterreich und Deutschland, wie sie seit einem Jahrtausend mit einander verbunden waren, auch wohl noch ein anderes Jahrtausend mit einander verbunden bleiben werden, trotz der Verfassung der deutschen Nationalversammlung und trotz der Verfassung der drei Könige, welche beide wenigstens in dem löblichen Bestreben sich einen Oesterreich aus Deutschland hinauszustoßen. Wir sind weit davon entfernt zu glauben daß Oesterreich jetzt, sey es durch Gewalt der Ueberredung oder der Waffen, seine Rechte in Deutschland geltend machen sollte; die Gewalt der Umstände, die Gewalt der Noth wird Deutschland erkennen lehren daß es Oesterreich die Stellung gewähren muß welche die Nothwendigkeit ihm zuerkennt. Wenn die Reden der schleswig-holsteinischen Professoren zu Gunsten preußischer Suprematie, wenn die Declamationen deutscher Zeitungen zu Gunsten eines Klein-Deutschlands uns zu Gesicht kamen, so hat es uns ergötzt eine Karte dieses Klein-Deutschlands aufzuschlagen und zu berechnen wie viele Jahre es ohne die Hülfe Oesterreichs seine Integrität und seinen Wohlstand wahren könne. Wir betrachteten die natürlichen Gränzen dieses neuen Reichs. Im Norden hat es zwei Meere, so trefflich geeignet die Mündungen fremder Kanonen innerhalb Schußweite von seinen Städten und Dörfern zu tragen. Wie viele Jahrzehnte oder Jahrhunderte wird es dauern bis eine deutsche Flotte, der russischen gleich, in der Ostsee, und zugleich der französischen gewachsen, in der Nordsee ihre Segel entfalten wird, von der Seemacht Englands gar nicht zu reden! Im Westen hat es Frankreich, welches trotz aller Revolutionen, sey es Monarchie, sey es Republik, nie aufhören wird seine natürliche Gränze an den Ufern des Rheins zu suchen. Welches Bollwerk hat die Natur dem neuen Reich gegen Osten gegeben, welche Gebirgsketten, welche Pässe ziehen sich von der Ostsee bis zu den österreichischen Ländern? Im Süden liegt Oesterreich, das überflüssige, das von der Nationalversammlung aus Deutschland verstoßene, das von den drei Königen nicht in das neue Reich octroyirte Land. Es ist viel von einem ewigen Bündniß zu Schutz und Trutz zwischen Klein-Deutschland und Oesterreich geredet worden. Wir glauben nicht an dasselbe. Deutschland ist Oesterreichs Freund, Klein-Deutschland ist Oesterreichs Feind. Ein großes Land wird und darf nicht diejenigen befreunden die ihm ein Unrecht zugefügt haben. Es ist ein eitles Beginnen Oesterreich in seinen Rechten zu verkürzen, und es dann aufzufordern zu kämpfen, damit es dieselben nicht wieder erlange. Oesterreich und Deutschland mit einander vereint sind unbezwingbar; Deutschland ohne Oesterreich wird nicht zu den gefürchtetsten Mächten Europa's gehören. Oesterreich erstarke im eigenen Lande; es erhalte und mehre sein tapferes Heer, es bekämpfe die Empörung, es ordne seine innere Verfassung, es stelle seine Finanzen auf eine sichere Basis. Seinen Einfluß in Deutschland braucht es sich nicht auf dem Feld der Diplomatie oder auf dem Schlachtfeld zu erkämpfen; er kann ihm nie verloren gehen, weil Deutschland seiner bedarf. Klein-Deutschland, wenn nicht früher, muß in dem Augenblick aufhören zu existiren in dem nur ein großes Deutschland den dringenden Forderungen einer schweren Zeit gewachsen seyn wird."

Digitized by Google

L **Wien**, 15 Jun. Gestern Nachmittag ist die in Raštatt gestandene österreichische Garnisonsabtheilung auf dem von Linz kommenden Dampfboote hier eingetroffen, und von Sr. Maj. dem Kaiser mit ehrender Auszeichnung am Landungsplatz in Nußdorf empfangen worden. Der Kaiser belobte die wackere Truppe für ihre musterhafte Haltung und decorirte bei dieser Gelegenheit mit eigener Hand die Brust des Hauptmanns mit dem Leopoldskreuze und einen Oberfeuerwerker, den er zugleich zum Lieutenant ernannte, mit der goldenen Medaille. Es bestätigt sich daß Neusatz von unsern Truppen den Magyaren entrissen und besetzt worden ist. Das russische Corps welches unter dem Commando des Generals Saß durch Galizien (über die Karpathen) nach Ungarn marschirt ist, steht bereits im Arvaer Comitat.

△ **Wien**, 14 Jun. In Ungarn kämpft die österreichische Monarchie für ihre Existenz, Rußland für seine polnischen Provinzen. Indem die besonnenen Ungarn einsehen daß ihr Vaterland, von Oesterreich getrennt, der Willkür einer Faction anheimfällt welche zur Macht gelangt in sich selbst den Keim der Zwietracht birgt, keine Bürgschaft für den innern Frieden bietet, wünscht jeder Ungar, den der falsche Schein einer eingebildeten Unabhängigkeit nicht verblendet, dem Banner seines angebornen Königs Sieg und Glück: damit jedoch Ungarn dauerhaft beruhigt werde, muß seine Regierung billig in ihren Wünschen, gerecht in ihren Forderungen und mäßig in ihrem Verfahren seyn. Mit welcher Vorsicht die Russen ihren ungarischen Feldzug beginnen, können Sie unter anderm aus dem Umstande ersehen daß der hiesige russische Gesandte Redem die Kriegsberichte der einst in Ungarn gegen die Rebellen Rákóczy und Tököly sowie gegen die Türken operirenden kaiserl. Generale Karl Lothringen, Graf Montecuculi und Eugen von Savoyen in dem Staatsarchive copiren ließ und dieselben durch General Berg dem Fürsten Paskewitschmittheilte, der aus denselben eine sehr wichtige Basis für seinen Feldzug schöpfen konnte. Alle diese Generale vermieden sorgfältig die Theißsteppen zum Schauplatze ihrer entscheidenden Schlachten zu wählen. Die Stadt Kaschau in Oberungarn war damals ein Stützpunkt der Kaiserlichen, die von hier die obere Theiß bei Tokaj überschreitend die Rákóczyschen Truppen in das Szathmarer Comitat, welches gegen Norden an Galizien gränzt hineinzwangen und dort den Frieden dictirten. Nur Eugen von Savoyen mußte der türkischen Heere wegen Szegedin an der untern Theiß zu seinem Hauptpunkt wählen, und hatte deßhalb auch mit manchen Schwierigkeiten zu kämpfen. Fürst Edmund Schwarzenberg, Commandant des 3ten Armeecorps, wurde gestern in Oedenburg von einem Schlaganfall heimgesucht, welcher leider einige Besorgnisse erregt; er ist der zweite Sohn des berühmten Feldmarschalls, der von diesem Blutandrang gleichfalls viel zu leiden hatte. Die Schwierigkeiten welche Minister Bruck beim Abschluß des Friedens mit Sardinien findet, liegen hauptsächlich in der Absicht Oesterreichs alle italienischen Staaten zu einer Handels- und Zollunion zu bewegen. Der Vortheil für Italien ist hierbei so einleuchtend, daß Sardinien nur von Frankreich und England, denen ein solcher Zollverband natürlich nicht willkommen ist, verleitet sich widersetzt aberdiese durchaus nicht italienische Gesinnung durch anderweitige Vorwände zu decken sucht. Deutschland würde bei diesem Handelsverband nur gewinnen und wiederholt einsehen lernen daß Oesterreich ein mächtiger Hüter deutscher Interesse ist.

Die österreichische Garnison Rastatts ist bei ihrem Durchmarsch durch Tirol nach Oesterreich allenthalben wegen ihrer loyalen Gesinnung von den Tirolern gastlich und ehrenvoll bewirthet worden. (Presse.)

Oesterreichische Monarchie.

(δ) **Preßburg**, 14 Jun. Vor mehrern Tagen hat hinter Szered, jenseits der Waag, ein Gefecht stattgefunden, wobei die kaiserl. Truppen mit Verlust (man sagt 120 Gefangene, 50—60 Todte und Verwundete, 1 Kanone genommen und 2 demontirt) über die Waag gedrängt wurden. Die Magyaren griffen mit etwa 12,000 Mann und 6 Kanonen an, während die Oesterreicher ihnen nur fünf Compagnien mit 12 6Pfündern entgegenstellen konnten. Der Kampf war kurz aber heftig, und die Magyaren brachten während der Dauer desselben ihre Streitmacht auf fast 30,000 Mann. Eine weitere Verfolgung der Oesterreicher über die Waag wurde durch das schnelle Abbrennen der Brücke verhindert. Letztere stehen jetzt mit geringer Macht in Szered, werden aber vermuthlich in wenigen Tagen, wo Succurs zu ihnen stoßen wird, die Offensive wieder beginnen. An dieser den kaiserl. Truppen beigebrachten Schlappe trägt besonders der Verrath eines Pfarrers, eines Caplans und eines Notärs in einem über der Waag gelegenen Dorfe die Schuld, indem sie den Insurgenten als Spione dienten; sie sind bereits in Ketten eingebracht. Während ich diese Zeilen schreibe, erhalte ich einen Brief worin mir von der erneuerten Offensive der Kaiserlichen berichtet wird; sie fand am 12 d. statt, und letztere nahmen von den Insurgenten gehörig Genugthuung, indem sie dieselben bei Rippry zurückschlugen und 1000 Mann Honved nebst mehrern Husaren gefangen nahmen. Die Magyaren haben sich nach Neutra zurückgezogen, das wohl nicht lange in ihren Händen bleiben dürfte. — Bei Kapuvar, am Ende des Neusiedler Sees, sind die kaiserl. Truppen unter General Wiß von den Insurgenten überfallen worden, und haben bedeutenden Verlust erlitten. Wir hören seit drei Tagen anhaltenden Kanonendonner, besonders von Raab her; Reisende bemerkten in der Nähe dieser Stadt großes Feuer. Wahrscheinlich hat ein Bombardement daselbst stattgefunden; officielles ist noch nicht bekannt. Soeben höre ich daß vor einer halben Stunde eine telegraphische Depesche an das Hauptquartier gelangt ist, wonach es den Magyaren gelang die Vorposten vor Oedenburg zu umgehen, das Gros der dortigen Armee, etwa 30,000 Mann, anzugreifen und sich in den Besitz der Stadt zu setzen.

Aus **Czernowitz** 7 Jun. wird dem Oesterr. Corr. mitgetheilt daß Grigorie Ghika zum Fürsten der Moldau, Stir Bey zum Fürsten der Walachei designirt worden ist.

Aus **Zara** schreibt man dem Lloyd ausführlich daß ein Entwurf für die Provincialverfassung Dalmatiens dem Landespräsidium vorliege. Er gleicht in Bezug auf die Zusammensetzung des Landtages den Verfassungen für Böhmen und Mähren. Der Landtag wird aus 36 Mitgliedern bestehen, von denen 13 die höchstbesteuerten, 10 die größern Städte, 13 die Gemeinden zu wählen hätten.

Spanien.

Die Madrider amtliche Gaceta vom 9 Jun. verkündigt volle und unbedingte Amnestie für alle bis zum Datum dieses Decrets, 8 Jun., in Spanien begangenen politischen Vergehen.

Großbritannien.

London, 13 Jun.

Am 12 Jun. war im Hause der Lords die dritte Lesung der Navigationsbill an der Tagesordnung. Die Lords Ellenborough, Stanley, Brougham u. s. w. wollten sich begnügen in diesem letzten Stadium bloß ihren Widerspruch gegen die Maßregel zu registriren*), als in welcher sie nach wie vor den Ruin der brittischen Seeherrschaft sähen; der Bischof von Oxford aber beantragte das Amendement: die Vortheile, welche durch diese Bill der Schifffahrt fremder Nationen zugewendet werden, sollen bei den annoch Negersklaverei duldenden Nationen, namentlich bei Spanien und Brasilien, erst dann ins Leben treten, wenn diese Staaten der Sklaverei und dem Sklavenhandel rechtlich und thatsächlich entsagt haben werden. Man entgegnete: diese Zögerung würde den Zweck der Bill wesentlich beeinträchtigen. Das Amendement wurde sofort mit 23 gegen 9 Stimmen verworfen, und die Bill zum drittenmale gelesen und angenommen, so daß zu ihrer Gesetzeskraft nur noch die königliche Sanction fehlt.**) Vorher gab, auf eine Anfrage Lord Beaumonts, der Marquis v. Lansdowne über die französische Intervention im Kirchenstaat dieselbe Erklärung wie Tags zuvor Lord Palmerston im andern Haus. — Im Unterhaus stellte Hr. Cobden seine Motion zu Gunsten des ewigen Friedens: „Ihre Maj. möge in ehrerbietiger Adresse gebeten werden ihren Staatssecretär des Auswärtigen zu beauftragen daß er Verträge mit den fremden Mächten einleite, wodurch alle Staaten sich gegenseitig verpflichten fortan alle Mißverständnisse, die nicht durch freundliche Unterhandlung geschlichtet werden können, vor ein europäisches Schiedsgericht zu bringen." Der berühmte Freihandelsmann verbreitete sich dabei ausführlich über die Schrecknisse und Drangsale des Kriegs, und namentlich über dessen Nachtheile für Handel und Gewerbe, erörtend welch ungleich segensreichere Erfindung für die Menschheit baumwollene Schlafmützen seyen als Säbel und Pistolen. Da schon so mancher internationale Streit durch ein Schiedsgericht abgemacht worden, warum sollte das nicht bei allen solchen Streithändeln thunlich seyn? Der Antrag ward unterstützt von Hrn. Ewart, Lord R. Grosvenor, dem Oberst Thompson (was würde dann aber aus den Obersten?), den HH. Hume, Roebuck u. a. Viscount Palmerston entgegnete: der Plan sey gewiß recht gut und schön, human und christlich, aber bei der Unvollkommenheit der menschlichen Natur leider im Großen und Ganzen nicht ausführbar; denn ein sich kräftig fühlender Staat würde, wenn der Schiedsspruch nicht nach seinem Sinn ausfiele, immer wieder zur ultima ratio der Waffen greifen. Der Minister verglich dieses Project, unter dem Gelächter des Hauses, mit der Quadratur des Cirkels und ähnlichen unlösbaren Problemen, und meinte: man werde sich schon mit den allmählichen Fortschritten der Humanität begnügen müssen, welche die Kriege vermindere und vermenschliche, wenn auch schwerlich aus der Welt verbannen werde. In diesem Sinn sey er auch immer bestrebt gewesen Englands auswärtige Politik zu leiten. (Zuruf im verschiedenen Sinn.) Hr. B.

*) Lord Stanley hat eine sehr ausführliche Verwahrung ins Protokollbuch des Hauses eingeschrieben.

**) Wie konnten dieses Ergebniß schon gestern berichten.

Digitized by Google

Cochrane (ein Vetter des berühmten Admirals Grafen v. Dundonald) bemerkte: Hr. Cobden sey schon mehrmals ein ziemlich unglücklicher Prophet gewesen; so habe er im Februar v. J. behauptet daß eine Revolution wie die von 1789 nicht mehr möglich sey, und sechs Tage darauf sey Ludwig Philipp vom Thron gestürzt worden. Die jetzige Lage Europa's sey wahrhaftig ein besonders ungeschickter Zeitpunkt für diese utopische Träumerei. Indessen wurde von beiden Seiten anerkannt daß es gute Wirkung thun könne wenn Englands Parlament gerade in dieser schweren Zeit seine Friedensliebe vor der Welt verkündige. Die Motion wurde mit 176 gegen 79 Stimmen abgelehnt. Die Minorität war also immerhin eine ansehnliche. Vorher fragte Hr. Hume den Staatssecretär des Auswärtigen: ob er die neulich erwähnte an Lord Normanby in Paris gerichtete Note (s. die vorgestrige Allg. Ztg.) wohl dem Parlament mittheilen werde, damit dieses beurtheilen könne ob und inwiefern die brittische Regierung bei Frankreichs niederträchtigem (infamous) Verfahren gegen Rom betheiligt sey. Lord Palmerston versprach die Vorlegung der Note, bemerkend daß Lord Normanby angewiesen worden sey dieselbe dem päpstlichen Nuncius in Paris mitzutheilen. Auf eine Frage von Hrn. Milnes: mit welchem Recht österreichische Truppen Mittel-Italien besetzt halten, antwortete Palmerston: die englische Regierung habe vor einiger Zeit von der österreichischen eine Note empfangen, worin dieselbe ihr Einschreiten in Toscana mit ihrem Heimfallsrecht an diesen Staat rechtfertige. Indessen glaube er daß der neuliche Einmarsch österreichischer Truppen in Toscana auf den ausdrücklichen Wunsch des Großherzogs erfolgt sey. Was den Einmarsch Oesterreichs in den Kirchenstaat betreffe, so habe der Papst bekanntlich die Hülfe der vier katholischen Mächte, Oesterreichs, Frankreichs, Spaniens und Neapels angerufen. Sir R. Inglis und mehrere Minister belobten hierauf die Regierungen der Vereinigten Staaten und Rußlands, daß sie aus eigenem Antrieb Schiffe aussenden um die verschollene Nordpol-Expedition Sir J. Franklins aufsuchen zu helfen.

Die Londoner Presse harrt mit Spannung der Entwickelung der Dinge in Paris. Der Standard fragt: „Kann Lord Palmerston oder Sir George Grey uns nicht sagen was Caussidière und Louis Blanc dermalen in London treiben? Sollten sie's nicht der Mühe werth finden Nachfrage darüber anzustellen?“

Otfried Müllers Geschichten hellenischer Stämme und Städte sind schon lange in England eingebürgert, und seine (leider unvollendet gebliebene) Geschichte der griechischen Litteratur erschien sogar früher in englischer als in deutscher Sprache. Im vorigen Jahr hatte ein Hr. Leitch auch eine Uebersetzung der Müller'schen „Archäologie der Kunst“ zum Druck fertig, aber das Manuscript ging durch Brand zu Grunde. Jetzt wird eine neue Ausgabe derselben vorbereitet, und zwar nach der neuen deutschen Auflage des Werkes mit den Zusätzen Welckers, als welcher versprochen hat die englische Ausgabe mit weiteren Beiträgen (sie fallen bei Welcker gewöhnlich etwas weitschweifig aus) zu bereichern. Das Athenäum kündigt dieß an, verwechselt aber dabei den Bonner Philologen Welcker mit seinem Bruder dem Juristen und Politiker.

** **London,** 14 Jun. Die gestrige Nachmittagssitzung des Unterhauses (das Oberhaus sitzt an Mittwochen nicht) war ohne allgemeineres Interesse. — Der 23jährige Maurergeselle William Hamilton, angeklagt vom Green Park aus auf Ihre Maj. die Königin geschossen zu haben, „um den öffentlichen Frieden zu brechen und besagte Frau Königin (our said Lady the Queen) zu erschrecken,“ stand heute vor dem Londoner Criminalgerichtshof. Befragt was er zu seinen Gunsten vorzubringen habe, gab er keine Antwort. Der Lord Oberrichter verkündigte sofort das Straferkenntniß: „siebenjährige Deportation“. Hamilton vernahm sein Urtheil mit gleichgültigem Trotz. — Der Ingenieur Stephenson ist jetzt mit Ausführung seines riesenhaften Unternehmens beschäftigt: der Legung der eisernen Röhrenbrücke über die Menai-Straße, d. h. die schmale Meerenge zwischen Nord-Wales und der Insel Anglesea, behufs Weiterführung der Eisenbahn. Er hofft bis zum 19 oder 20 Jun. damit fertig zu seyn.

Frankreich.

Paris, 14 Jun.

Die Stadt Paris und der ganze Umfang der ersten Militärdivision, d. h. die Departements Seine, Seine und Oise, Oise, Loiret, Loire und Cher, Eure und Loire, Seine und Marne, Nieder-Seine und Eure, Yonne und Aube sind in Belagerungsstand versetzt, das Commando der Nationalgarde wieder in den Händen des General Changarnier vereinigt, und die legislative Versammlung hat sich permanent erklärt. Das Belagerungsgesetz enthält zugleich die Bestimmung daß die vollziehende Gewalt es auf alle Städte ausdehnen kann in welchen ähnliche Insurrectionen ausbrechen sollten. Die Verhandlung war kurz. Die Begutachtungskommission hatte den General Cavaignac zu ihrem Präsidenten, Hrn. G. v. Beaumont zum Berichterstatter erwählt. Der Hauptredner der diese Maßregel bekämpfte war Hr. P. Leroux, er gab dem Belagerungsstand alles Unheil des vorigen Jahrs Schuld. Derselbe habe, behaupte er, von Gewalt zu Gewalt, von Willkür zu Willkür getrieben und die verfassunggebende Nationalversammlung geistig gebrochen. Wer von den Machthabern, die ihren Sieg so schonungslos gebraucht, noch aufrecht stehe? Sie seyen alle gestürzt.' Auch jetzt könne die Versammlung Majoritätsschläge führen, aber die Ueberzeugungen derer welche glauben daß die Verfassung verletzt sey, werde sie dadurch nicht bekehren. „Wir sind weder erbarmungslos gewesen,“ erwiederte General Cavaignac, „noch sind wir gefallen, wir sind von der Gewalt herabgestiegen. Der Nationalwille stürzt nicht, er gebietet und man gehorcht. Ihr seyd Republicaner vom Tag zuvor, und wenn ich mich selbst für einen ausgäbe würdet ihr mir vielleicht diesen Titel bestreiten. Es ist wahr, ich habe nicht für die Republik vor ihrer Gründung gearbeitet, ich habe nicht für sie gelitten, ich bedaure es, ich würde mirs heute zur Ehre rechnen. Aber als die Republik gekommen, habe ich sie mit Ehrfurcht und Ergebenheit begrüßt, ich habe ihr gedient, und ich werde nichts anderm dienen. Hört ihrs?“ Und mit dem Finger auf den Stenographen des Moniteurs zeigend: „Schreiben Sie was ich sage. Schreiben Sie es Wort für Wort daß es in den Annalen unserer Berathungen eingegraben bleibe — ich werde nichts anderm dienen. Ja, ich habe der Republik nicht bloß gedient, ich habe sie regiert. Das ist ein Pfand der Ehre das ich bewahren werde nicht als einen Titel, sondern als eine Schuldverschreibung, als eine Pflicht, und das ich rein und unversehrt dem Urtheil der Nachwelt übermachen werde. Aber was ich zu euch sage ist ein Recht das ich mir gebe — ihr erregt mir ein tiefes Leid. Mein Leid ist daß ihr der Republik schlecht dient. Ich hoffe zum Wohl des Landes daß sie nicht bestimmt ist unterzugehen (Nein! nein von allen Seiten), aber wenn wir zu einem solchen Leid verurtheilt wären, so seyd eingedenk daß wir euere Uebertreibungen und euere Rasereien anklagen würden.“ Der General empfing fast bei jedem Wort Zeichen stürmischen Beifalls. Die Bergpartei war nicht zahlreich in der Versammlung, aber noch zwei Mitglieder suchten zu beweisen daß die Maßregel überflüssig sey. „Ich habe,“ sagte Hr. Laclaudure, „alle Boulevards durchlaufen, sie waren ruhig. Ich sah wie der Präsident der Republik, begleitet von zahlreichen Truppen, von Zuruf begrüßt wurde. Von Barricaden keinen Schatten.“ Daß Zusammenrottungen stattgefunden und daher der Anlaß sey das Belagerungsgesetz zu verlangen, wollte er nicht bestreiten, nur wünschte er von den Ministern Antwort zu haben ob denn diese Nothwendigkeit auch jetzt noch vorhanden. „Wenn der Vorredner will daß ich bestätige,“ erwiederte Hr. O. Barrot, daß in der unermeßlichen Mehrheit der Bevölkerung von Paris ein Unwillen ausgebrochen ist gegen dieses verbrecherische Unternehmen, gegen diese Fehlgeburt eines abscheulichen Bürgerkriegs, so hat er Recht. Wenn er reden will von der loyalen energischen Mitwirkung des Heers und der Nationalgarde um dieses Verbrechen zu unterdrücken, so hat er Recht. Wenn er erinnern will daß der Präsident der Republik für die Schmähungen womit man ihn seit einiger Zeit überschüttet, entschädigt wurde durch den Zuruf dieser hochherzigen Bevölkerung, die seinen Patriotismus und seine Bravheit kennt, so hat er Recht. Aber wer sagt ihm daß die Ordnung überall hergestellt sey, daß das Gesetz triumphire, daß nicht der unsinnige Dünkel bestehe im Schooß der Regierung der Ordnung, der Regierung des Gesetzes eine Regierung der Unordnung und Anarchie zu errichten, die ihre Decrete, selbst Aechtungsdecrete erlassen hat?“ Als das Belagerungsgesetz (mit 394 gegen 82 Stimmen) beschlossen war, kam die Verhaftung mehrerer Repräsentanten zur Sprache. Zuerst des Hrn. Suchet (du Var), den die Nationalgarden vor der Mairie des sechsten Stadtbezirks, wohin er gekommen war den Oberst Forestier in die Versammlung von 23 Montagnards im Conservatoire des Arts et Métiers einzuladen, festgenommen hatten, weil sie wußten daß dort eine neue Regierung verkündigt werden solle. Es wurde von Hrn. Cremieux eingewendet das sey keineswegs der Fall des Betretenseyns auf frischer That. Hr. N. J. Bonaparte verlangte daß Hr. Suchet, ehe man ihn der Justiz überantworte, in der Versammlung selber gehört werde, die Vorfrage wurde jedoch (mit 326 gegen 99 Stimmen) verworfen. So war es 10 Uhr geworden, und die Sitzung wurde eine Viertelstunde ausgesetzt. Inzwischen hatten sich die Bänke der Linken vollends geleert, und als Hr. Dupin den Präsidentenstuhl wieder einnahm, wurde die Ermächtigung nicht nur zur gerichtlichen Verfolgung des Hrn. Suchet, sondern auch der HH. Deville, Maigne, Daniel, Vilhes, Fargin-Fayolle, Boch und Fautier, die im Conservatoire des Arts et Métiers verhaftet worden, ohne Widerrede ertheilt. Ehe man auseinanderging, machte die Regierung noch eine beruhigende Mittheilung über den Zustand der Hauptstadt, und die Fortsetzung der Sitzung wurde auf Vormittags 10 Uhr anberaumt.

Heute wurden vom Generalprocurator des Appellhofs von Paris neue Ermächtigungen nachgesucht, und zwar gegen die HH. Ledru-Rollin, V. Considérant, Boichot und Rattier, welche des Verbrechens der Empörung

Digitized by Google

und des Versuchs des Bürgerkrieges angeschuldigt sind. Ebenso von dem Generalprocurator in Dijon gegen Hrn. Rolland wegen eines solchen Versuchs in Macon. Diese Requisitorien wurden an die Bureaux verwiesen. Nun verlangte Hr. Grandin die Vorlesung einer Proclamation die in den Straßen angeschlagen war, und im Namen einer provisorischen Regierung erlassen seyn sollte. Hr. Pascal Duprat, dessen Namen unter diesem Document stand, protestirte, Hr. Thouret, Hr. Laurent und viele andere desgleichen. Das sey eine Fälschung, ein Mißbrauch ihrer Namen, das Ganze ein Polizeimachwerk. Es kam zu heftigen Anschuldigungen herüber und hinüber. Die Versammlung begab sich dann in die Bureaux und die Sitzung sollte erst um 5 Uhr wieder öffentlich seyn. Im Verlauf war der Tod der HH. Cordier und Deblahe angezeigt worden. Es sind neue Opfer der Cholera, die auch den General Gazan und den polnischen General Julian Sierawski weggerafft hat. (Die Zahl der Gestorbenen am 10 Jun. 672.) Die Artillerie der Nationalgarde ist aufgelöst.

⊙ **Paris**, 13 Jun. Daß ich dem Frieden nicht traute werden Sie aus meinem gestrigen Schreiben ersehen haben. Die Ruhe in den Straßen war eine zu vollständige um eine zufällige zu seyn, und ließ vermuthen daß etwas im Werke sey, wenn nicht eine socialistische Schilderhebung, so doch eine Manifestation in großem Maßstabe. Eine solche hat heute stattgefunden. Vorbereitet ward sie durch zwei in allen radicalen Blättern erschienene „Declarationen" ans Volk. Die eine heißt: „Der Präsident der Republik und seine Minister sind außerhalb der Verfassung. Der Theil der Nationalversammlung welcher sich durch sein Votum zu ihrem Mitschuldigen gemacht hat, hat sich außerhalb der Verfassung gestellt! Die Nationalgarde erhebt sich. Die Werkstätten schließen sich. Mögen unsere Brüder von der Armee sich erinnern daß sie Bürger sind, und daß die erste ihrer Pflichten ist die Verfassung zu vertheidigen. Auf! das ganze Volk! Es lebe die Republik, es lebe die Verfassung!" Dieses Manifest ist von dem Comité der Presse, von dem der Schulen und den Delegirten des Luxembourgs unterzeichnet. Die zweite „Declaration" ist von dem Vereine der Amis de la Constitution (Fraction des National) und fordert ausdrücklich zu einer Manifestation auf „groß und ruhig wie die Gerechtigkeit, feierlich wie die heilige Sache der Nationalitäten." Gegen Mittag war die Volksmasse auf den Boulevards Saint-Denis, Saint-Martin und du Temple schon so dicht daß ich mich kaum durchwinden konnte. Um 1 Uhr begegnete ich der Colonne an der Porte Saint-Denis. An der Spitze schritten Arm in Arm die Mitglieder des Comité der 6ten Legion. Eine unabsehbare Menge von Blousenmännern folgte ihr unter dem Rufe vive la Constitution. Dieß schien das Losungswort zu seyn, denn wenn hier und da aus der Masse der Zuschauenden ein Ruf wie à bas Napoléon, oder vive la République romaine ertönte, so wurde dem Schreier auf der Stelle bedeutet daß keine Rede sey von Napoleon, noch von der römischen Republik, sondern bloß von der Verfassung. Langsam bewegte sich der Zug vorwärts bis zu der Rue de la Paix. Hier aber wurden Truppen in Bereitschaft gehalten um der Manifestation ein Ende zu machen. Zwei Dragonerregimenter erschienen plötzlich, wovon das eine rechts das andere links schwenkte und die Boulevards fegte. Die Trottoirs wurden von den Fußjägern und von einer Legion Nationalgarde besetzt. Daß bei diesem Manöver einige Leute überritten wurden ist natürlich, aber von Anwendung der Waffen habe ich nichts gesehen. Die Haltung der Truppen war übrigens der Art daß sie den Anarchisten zu denken geben wird. Trotz allen Bemühungen des Pöbels die Soldaten zu irgendeinem Rufe zu bewegen, blieben diese stumm und thaten ihre Pflicht. Ich glaube nicht daß es heute noch zu ernstlichen Ruhestörungen kommen wird. Die Maßregeln der Regierung sind zu gut getroffen, und dann mag es wohl auch nicht im Plane der Demagogen liegen jetzt schon loszuschlagen. Aufgeschoben ist aber nicht aufgehoben; die saubere Politik unserer Regierung wird schon dafür sorgen daß es nicht an Gelegenheiten zu Manifestationen aller Art, auch endlich bewaffneten, fehlt. Daß in der Stadt ein panischer Schrecken herrscht können Sie sich denken; alle Magazine und Häuser in der Nähe der Boulevards sind geschlossen; Patrouillen kreuzen sich überall; die öffentlichen Gärten sind wie ausgestorben. Besonders groß ist die Bestürzung im Palais national, welches die durch und durch republicanisch gesinnte Artilleree der Nationalgrde zu ihrem Sammelplatz gewählt hat. Gegen 2 Uhr erschien ihr Oberst, Hr. Guinard, begleitet von Ledru-Rollin, hielt eine Rede an die Artilleristen und zog dann mit ihnen ab. Wohin, habe ich nicht erfahren können. Soeben wird mir erzählt daß der General Changarnier an der Spitze eines Regiments und zwar in der Nähe des Palastes Bourbon insultirt worden sey. Ein Mann in Nationalgardenuniform fiel dem General in die Zügel und rief à bas le traître. Er wurde auf der Stelle verhaftet und weggeführt.

⊙ **Paris**, 14 Jun. Was ich Ihnen in einem meiner frühern Schreiben über Ledru-Rollin und seine Stellung zur Partei der Bewegung bemerkte, findet in den Ereignissen von gestern seine Bekräftigung. Ledru-Rollin leitet nicht mehr die Revolution, er wird als willenloses Werkzeug von ihr vorwärts gedrängt. Vorwärts! rufen ihm die geheimen Gesellschaften zu welche den allgemeinen Umsturz nicht erwarten können, und er schließt die Augen und rennt ins Verderben. Nur so erklärt sich seine Theilnahme an einer Emeute welche ihrer ganzen Anlage gemäß mit einer entschiedenen Schlappe der rothen Partei endigen mußte. Am Schlusse meines gestrigen Briefes schrieb ich Ihnen daß während die sogenannte „Manifestation" auf den Boulevards von den in der Rue de la Paix aufgestellten Truppen aufgehalten und zerstreut wurde — hier war ich Augenzeuge — Ledru-Rollin im Palais-national erschien, die dort versammelte Artillerie der Nationalgarde anredete, und mit ihr sich entfernte. Späterhin erfuhr man daß er sich in das Conservatoire des arts et métiers in der Rue-Saint-Martin begeben hatte, wo er das neue Gouvernement proclamiren wollte. Es war also nicht bloß wie man anfangs glaubte und vernünftigerweise glauben mußte auf eine friedliche Manifestation, es war auf eine Revolution abgesehen. Daß es aber hiezu an materiellen Mitteln fehlte, daß ihre Anwendung wenigstens nicht vorbereitet war, beweist zur Genüge der klägliche Ausgang der Geschichte. Solange die Pariser Emeuten machen, haben sie keine so jämmerliche wie die gestrige war zu Stande gebracht. Und deßhalb sind wir überzeugt davon daß Ledru-Rollin nur gezwungen eine Rolle dabei spielte. Man mag ihn zu allem fähig halten, nur nicht zu einer freiwilligen Dummheit. Gestern Abend hieß es er sey verhaftet. Dieß Gerücht hat sich nicht bestätigt, wohl aber scheint es wahr zu seyn daß er die Flucht ergriffen hat. Es ist offenbar daß sich die Anarchisten Illusionen über die Stimmung der Truppen machten. Heute werden die geheimen Gesellschaften wissen was sie davon zu halten haben. Das Benehmen aller Regimenter war musterhaft; nirgend eine Spur von Sympathien für den Pöbel, aber auch keine einzige Roheit gegen unbewaffnete Menschen. Die Soldaten thaten ihre Pflicht, nichts mehr und nichts weniger. Das und die Energie der Regierung ist das tröstliche an der traurigen Geschichte, zu bedauern aber ist es daß die Regierung durch ihre eigenen Fehler zur Kundgebung einer solchen Energie genöthigt wird. Heute erfreut sich Paris der belagerungszuständlichen Ruhe. Auf den Straßen ist alles so herkömmlich stille als wenn gar nichts vorgefallen wäre, die Regimenter welche bis heute Morgen um zwei Uhr auf den Boulevards und den öffentlichen Plätzen lagerten, sind in ihre Kasernen zurückgekehrt, die Magazine und Boutiken wieder geöffnet, und die Nationalgardisten haben ihre Uniformen an den Nagel gehängt. Morgen wird von dem verunglückten Putsch keine Rede mehr seyn, und die Cholera von neuem das Tagesgespräch bilden. Die radikalen Blätter sind heute nicht erschienen. Man schloß anfangs hieraus auf die Unterdrückung derselben, da aber der Moniteur ihrer gar nicht erwähnt, so darf man annehmen daß die Regierung auf diese Maßregel verzichtet hat. Wahrscheinlich haben sie bis jetzt noch keine neuen Drucker gefunden. Die Nationalgardisten der ersten Legion haben nämlich gestern Abend ihr Müthchen an den rothen Pressen gekühlt. Am ärgsten hausten sie in der Druckerei des H. Proux in der Rue Valois, wo sie alles zerschlugen was ihnen unter den Kolben fiel.

* **Toulon**, 11 Jun. Die Dampffregatte „l'Asmodée," die vorgestern von Civitavecchia abgegangen ist, hat 90 Verwundete hieher gebracht, und das Spitalschiff „le Grégeois" wird mit 200 andern erwartet. In Civitavecchia ist ein Spital mit 500 Betten für Kranke und Verwundete eingerichtet, deren Zahl schon beträchtlich ist und täglich zunimmt, wozu auch die unmäßige Hitze beiträgt. Heute Morgen wurde eine schöne Batterie mit allem Zugehör, die sechste für das italienische Heer, auf den Dampffregatten „Montezuma" und „Christof Colomb" eingeschifft. Eine große Anzahl Officiere benützt diese Gelegenheit zur Ueberfahrt. Wir haben in diesem Augenblick 25,000 Mann von allen Waffengattungen auf römischem Boden. Die Dampffregatte „Panama" befindet sich seit einigen Tagen vor Ancona. Diese Stadt, welche von den Oesterreichern zu Wasser und zu Land angegriffen ist, hielt sich damals noch.

Straßburg, 14 Juni. Die Aufregung welche sich in Folge des Verfahrens der Regierung in Bezug auf die römischen Angelegenheiten während der letzten Tage kundgegeben hatte, wuchs heute nach dem Eintreffen der telegraphischen Meldungen aus Paris in einem sehr bedenklichen Grade. Man glaubt die Hauptstadt und ganz Frankreich von einem Handstreiche bedroht, und so zogen Tausende nach der Mairie, wo unter vielen andern Wünschen auch das Begehren laut wurde man möchte die Citadelle einer gemeinschaftlichen Bewachung der Bürgerwehr mit dem Militär anvertrauen. Da man den ganzen Tag ohne beruhigenden telegraphischen Bericht aus Paris geblieben war, so glaubte man daß dort ein heftiger Kampf obwalte, bei welchem es sich um Seyn oder Nichtseyn der Republik handle. Tausende waren bereit von hier abzumarschiren um für die Verfassung zu kämpfen. Um vier Uhr ward Generalmarsch geschlagen die Nationalgarde vereinigte sich auf ihren Sammelplätzen,

Digitized by Google

und zog nach dem Kleberplatze, wo der Maire die Musterung derselben vornahm. Die Rufe „vive la republique, vive la constitution à bas les blancs" wechselten miteinander ab, und auch zu Gunsten der Römer sowie der social-demokratischen Republik ließen sich Stimmen vernehmen. Im ganzen zeigte sich ein allgemeiner Enthusiasmus für die Verfassung. Als endlich die letzte Depesche aus Paris bekannt wurde legte sich die Aufregung, und die einzelnen Bataillone zogen in der größten Ordnung nach Hause. Diesen Abend herrscht die größte Ruhe.

Straßburg, 15 Jun. 2½ Uhr Mittags. Telegraphische Meldung, Paris, 15 Jun. 1½ Uhr. Der Minister des Innern an den Präfecten. „Paris erfreut sich fortwährend der vollkommensten Ruhe."

Niederland.

Amsterdam, 11 Jun. Nach einem dieser Tage der zweiten Kammer vorgelegten Gesetzentwurf soll, wie Sie wissen, die lebenslängliche Civilliste Wilhelms III sechsmalhunderttausend Gulden jährlich betragen, ungerechnet die Einkünfte von Domänen, welche gegen viermalhunderttausend Gulden aufbringen. An der Annahme dieses Entwurfs, wodurch eine neue Ersparung von vier Tonnen Goldes eintritt, ist nicht zu zweifeln. Seit kurzem gewinnt unser Land ein militärisches Aussehen: Beurlaubte werden einberufen, Festungen armirt, Batterien errichtet, Kanonierboote kreuzen, und General Nepveu inspicirt mit einigen Stabsofficieren unsre Festungen und Linien an der deutschen Gränze. Den neun Jahren der Ueberanstrengung (1830—1839) folgten im niederländischen Kriegsdepartement neun Jahre der Erschöpfung und Erschlaffung, so daß jetzt in den so wichtigen Zeiten viel versäumtes nachgeholt werden muß. Die Cholera grassirt wieder im Lande, wüthet in Rotterdam, Dordrecht, und namentlich in Zaardam und der Umgegend Amsterdams. In der Hauptstadt ereignen sich nur wenige Fälle, während der Haag abermals verschont blieb. Unterdessen sind die alten Vorsichtsmaßregeln wieder genommen. — Der Flottencapitän Schröder ist in preußische Dienste getreten. — Das Bad Scheveningen zählt bereits außerordentlich viele Gäste. Dagegen sieht man dieses Jahr nur wenige Grasmäher, welche sonst hundertweise im Sommer aus Deutschland kamen, und von ihrem Erlös Feudallasten zu Hause bezahlten. Vielleicht figuriren sie als Sensenmänner, oder sind die Feudallasten abgeschafft. Jedenfalls müssen sich die Holländer jetzt selbst der Grasmähungswissenschaft befleißigen; der Pauperismus ist hier wahrlich groß genug um Zöglinge dafür zu liefern.

Italien.

Rom. Wie weit man es nach einiger Uebung im Lügen bringen kann, dafür liefert ein Correspondent des Genueser Corr. mercant. überraschende Belege. Der italienische Publicist schreibt von Rom 7 Jun. wörtlich: „Im Vergleich mit den Franzosen sind die Croaten lichte Engel. Eine Schaar von ihnen nähert sich uns mit weißer Fahne und dem Rufe bons amis! Dann plötzlich geben sie Feuer. Harmlose Bürger und Landleute, die nach Rom wollen, fangen sie weg, mißhandeln sie, werfen sie in ekelhafte Löcher, wo sie absichtlich hungern und dursten müssen. Als die Franzosen den Unsern Mann gegen Mann standen, riefen diese: hoch die französische Republik! und jene antworteten: es lebe der Papst! es lebe Ludwig Philipp! Der Verlust der Franzosen beträgt 2000 Kampfesunfähige, wozu noch 1000 Fieberkranke zu rechnen. Die Franzosen erfinden nun, um uns anzuschwärzen, das abgeschmackte Zeug, das wir in Débats und Constitutionnel lesen. Wir können sie damit überbieten wenn wir die Wahrheit schlicht und recht erzählen. Denn größere Schlechtigkeiten als begangen worden, lassen sich kaum erfinden. Und ihre Renommisterei vollends! Es ist kaum glaublich. Oudinot sagt: „Gut angreifen heißt eine Stadt nehmen! Er hat Rom am 30 April angegriffen und nicht genommen, er griff es am 3 an, und greift es jetzt an, und hat es noch immer nicht."

* „Briefe und Zeitungen aus **Rom** gehen bis zum 9 Junius. Belagerer und Belagerte befanden sich noch immer in der alten Situation. Avezzana war nach Rom zurückgekehrt, und ebenso zwei Bataillone, die sich auf den Weg nach Ancona gemacht. Die Neapolitaner waren bereits in Velletri, und wenn sich über die Absichten der Franzosen etwas vermuthen ließe, so hat ihr Stillliegen vor Rom mit zwei Parallelen gegen eine alte Stadtmauer vielleicht zu bedeuten daß der König von Neapel, den die Franzosen neuerdings versöhnt zu haben scheinen, vom General Oudinot sich ausbedungen hat, die „Belagerung" der offenen Stadt mit anzusehen.

Padua, 13 Jun. Schon um 2 Uhr Nachts waren wir heute auf dem Wege nach Malghera, um die Eröffnung der Beschießung von Venedig in der Nähe zu besehen. Um 6¼ Uhr früh begann das Feuer, welches aus 21 Geschützen vom größern Kaliber gegen die Stadt selbst, dann gegen die feindliche Brücken-Batterie, gegen das Fort St. Secondo, und gegen die in weiter Entfernung aufgestellten Schiffe gerichtet war. Eine große Menge von Officieren und Soldaten, worunter der Erzherzog Leopold, der Corps-Commandant Graf Thurn und andere Generale, standen auf den Ruinen von Malghera, und blickten mit Spannung dem Momente entgegen wo dem verabredeten Signal zufolge die Geschütze gelöst werden sollten. Der eine drückte seine Hoffnung, der andere seine Zweifel über den Erfolg aus, alles stimmte jedoch in dem edlen Wunsche überein daß die Einnahme Venedigs mit möglichster Schonung der dort aufgehäuften Kunstschätze bewerkstelligt werden möchte. Das Feuer wurde mit Nachdruck unterhalten, aber auch mit aller Wärme erwiedert. Wenn der Erfolg auch nicht ganz den von Einzelnen gehegten Erwartungen entsprach, dürfte dieß im Mangel an weittreibenden Geschützen oder Projektilen gelegen seyn. Mehrere Bomben flogen indessen in die Stadt hinein, und gar mancher Schuß aus unseren Pairhans dürfte der venezianischen Brückenbatterie arg mitgespielt haben. Das Feuer der Feinde war vorzugsweise gegen St. Giuliano gerichtet, wo wir wahrscheinlich einige Verluste erlitten haben werden. (Tiroler Bote.)

Schweiz.

Bern, 13 Jun. Der Nationalrath entschied sich gestern in der Capitulationsfrage für Annahme des Beschlusses des Ständerathes, mit der verstärten Modification jedoch daß die Werbungen definitiv und nicht bloß für einstweilen, wie der Ständerath wollte, eingestellt werden. Die Schlußnahme wurde bei Stimmengleichheit durch Stichentscheid des Präsidenten gefaßt. Der Ständerath hat aber in seiner Sitzung vom 13 Jun. mit 25 gegen 12 Stimmen beschlossen daß er, entgegen der Ansicht des Nationalraths, bei dem von ihm gefaßten Beschluß in der Capitulationsfrage: „daß die Werbungen einstweilen untersagt seyen, beharre, und sich dieses bedeutungsvolle Wörtchen, welches der Nationalrath in dessen Beschluß ausmerzen wollte, nicht nehmen lasse, denn durch die Streichung desselben wäre die Capitulation gebrochen.

Dänemark.

Kopenhagen, 10 Jun. Nach dem Hamb. Corr. kam am 10 d. auch das russische Schiff Superb (?) auf der Rhede vor Kopenhagen an; an Bord befanden sich Soldaten von der Garde.

Kopenhagen, 13 Jun. Das Dampfschiff „Aegir" ist gestern mit 63 gefangenen Dragonern (kurhessische Husaren) worunter 1 Rittmeister, 2 Lieutenants und 1 Arzt, hier angekommen. (Die Nachricht von ihrer Befreiung durch bayerische Chevaulegers ist demnach unbegründet; auch die Hamburger Blätter bezweifeln sie). Die Husaren sind in der Nacht vom Sonnabend auf den Sonntag plötzlich von einer Schwadron Dragoner des 3ten Regiments und einer Compagnie Infanterie umringt worden, so daß an Widerstand nicht zu denken war. 73 Pferde sind mitgefangen, und der Brigade des General Rye übergeben worden. Orla Lehmann ist hier angekommen. Bei Aarhuus war die Stellung am 9 d. unverändert, und bei Fridericia bis 11 Juni nichts von Bedeutung vorgefallen. (Hamb. Börs. H.)

Handels- und Börsennachrichten.

London, 14 Jun. Die Nachrichten aus Paris haben die englischen Stocks nicht berührt, indem man zuversichtlich glaubt daß die Regierung Meister bleiben werde. Consols mit Hinzurechnung der Dividende 92⅜, ohne dieselbe 91; Bank Stock 194½. Span. 3proc. 33⅜. Die Berichte aus Lancashire lauten, was auswärtige Bestellungen anlangt, ziemlich günstig. Hingegen mehren sich die Klagen aus Wales und Birmingham über Darniederliegen der Eisengewerbe. Die dießjährige Baumwollernte in den Vereinigten Staaten wird zu 2,500,000 Ballen geschätzt, und die Ausfuhr nach England beträgt bereits 1,400,000 B. Aus Californien werden demnächst auch in England beträchtliche Goldsendungen erwartet.

Paris, 14 Jun. 3proc. 52.50; 5proc. 83.90; Bankactien 2220; belg. 5proc. 88⅜; Anl. v. 1842 88⅝; piem. 810; Vers. C.-B. linke 160 Paris-Orleans 740; Rouen 500; Straßburg 360; Nordbahn 408.75; Rouen-Havre 250; Mars.-Avignon 185; Straßb.-Basel 100; Ort.-Vierzon 300; Bordeaux 402.50; Tours-Nantes 307.50; Mont.-Troyes 115.

Frankfurt a. M., 16 Jun. Oesterr. 5proc. Met. 72⅜; 4proc. 56; 3proc. 42; 2½proc. 38⅜; Bankactien 980; 500fl.-Loose 121½; 250fl.-Loose 73¼; preuß. 50Thlr.-Prämienscheine 102½; 3½proc. Staatsschuldsch. 79⅝; bayer. 3½proc. 77½; Ludwigscanal 46 P.; Ludwigsh.-Verbach 69¼; württ. 4½proc. 91⅝; 3½proc. 73¾; bad. 5proc. 92½; 3½proc. 72¾; Lotto-Anl. à 50 fl. 46⅜; 35fl.-Loose 25⅞; darmstädt. 3½proc. 77½; 4proc. 83¾; 50fl.-Loose 72½; 25fl.-Loose 22¼; kurhess. Friedr.-Wilh.-Nordbahn 34⅞; 40Thlr.-Loose 26⅞; nass. 5proc. 99⅞; 3½proc. 80¼; 25fl.-Loose 20½; Frankf. 3proc. 78½; 3½proc. 93¼, 90⅝; Taunusbahn 283; holl. Integr. 49½; span. innere Schuld 24⅛; poln. 300fl.-Loose 97; 500fl.-Loose 72¼; sard. 36Fr.-Loose 24¾ P.; Disc. ½.

* **Wien**, 15 Jun. Die Bankdirection hat die für das erste Semester entfallende Dividende auf 30 fl per Actie festgesetzt. Ueber die Emission der Reserve-Actien verlautet noch immer nichts bestimmtes. Der Wechselcurs auf fremde Plätze war an der heutigen Börse wieder stark in die Höhe gegangen. London i. L. S. bis 12.37—38, Augsburg 124½, Hamburg 183 G. 5proc. Metall. 88⅝—½, Bankactien 1070, Nordbahn 106¾. Silberagio 23½.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Rebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Neun Bücher preußischer Geschichte von Leop. Ranke.

Berlin. Erster bis dritter Band, 1847 bis 1848.

* Nach den Märzereignissen des vorigen Jahres haben viele Deutsche, für eine Zeitlang wenigstens, sich dem Glauben hingegeben daß die dynastischen Interessen in Deutschland, wenn nicht ganz und gar beseitigt seyn, so doch fortan keinen irgend bedeutenden Einfluß auf die Geschicke des Volkes haben würden. Diese würden vielmehr allein durch das Volk und vom Volke aus bestimmt werden. Wenn dieser Glaube richtig gewesen wäre, so würde die Geschichte unseres Vaterlandes, besonders die Geschichte seit der Reformation, insofern diese großentheils (als politische Geschichte nämlich) nur eine Geschichte der Dynastien und ihrer Interessen ist, wenn nicht uninteressant, doch nutzlos geworden seyn, belehrend würde man in ihr allein das finden können — so könnte man glauben — was auf das Bestreben hindeutet die Völker zu emancipiren und ihre Rechte an die Stelle der dynastischen zu setzen. Aber die Voraussetzung war unrichtig; vorderhand wenigstens sind die Dynastien noch nicht auf den Punkt gebracht auf den man sie gebracht glauben konnte, sie bestehen vielmehr so stark als je auf ihren alten Ansprüchen. Und selbst für den Fall daß die Dynastien weichen müßten und eine andere Regierungsform in Deutschland eingeführt würde, würden die Interessen des Landes dieselben bleiben, nur die Personen würden sich ändern welche diese Interessen wahrzunehmen hätten; Consuln, Präsidenten, oder wie man die neuen Regenten heißen möge, würden in die äußere und innere Politik ihrer Vorfahren eingehen müssen; die natürlichen Verhältnisse der Staaten, die politische Bildung der Völker, die größere oder geringere Befähigung ihrer Staatsmänner, der Grad ihrer Bildung für den Krieg und für den Frieden würden vor wie nach den Ausschlag geben. Die Völkerpolitik würde nicht in dem Grade von der Fürstenpolitik verschieden seyn als man zu denken versucht seyn könnte. Für den Augenblick aber fährt die Politik fort eine rein dynastische zu seyn, und um so anziehender muß es seyn gerade jetzt den Blick auf einen Meister dieser Politik aus dem achtzehnten Jahrhundert zu wenden, der überdieß an der Spitze eines Staates stand welcher in den neuesten Tagen, eben im Fortgang seiner Entwicklung auf den von Friedrich II befolgten Grundsätzen, auf die Neugestaltung Deutschlands den entschiedensten Einfluß in Anspruch nimmt.

Ranke's Buch hat es möglich gemacht die Motive des großen Preußenkönigs auf das genaueste kennen zu lernen; die bisher geheim oder unbenützt gebliebenen Actenstücke, besonders Briefe mit vertraulichen Aeußerungen über die wichtigsten Verhältnisse sind aus den Archiven und aus dem Privatbesitz zur Kenntniß des Verfassers gekommen und von ihm zur genauen Darstellung der Ansichten und Entwürfe des Königs benützt worden. Was uns nun bei dieser die Motive wenigstens in vollständigster Glaubwürdigkeit vorführenden Darstellung vor allem auffällt, ist daß von allen Seiten nur das Interesse der Regierungen ins Auge gefaßt, und daß das Wohl der Unterthanen nur insofern berücksichtigt war als es nöthig ist um ihre Kraft zur Wahrung der staatlichen Interessen zu erhöhen. Gehen wir ins Einzelne, so sehen wir die einzelnen Staaten in den Bedrängnissen ihrer Lage zunächst Rath in Bündnissen suchen, oder in Ausgleichung der Verhältnisse mit feindlichen Mächten. Im ersten schlesischen Kriege ist Oesterreich in einer solchen bedrängten Lage. „Die einzige Armee die es besaß wurde vom König von Preußen gedrängt, es hatte noch nichts gethan um die Provinzen wehrhaft zu machen, oder sich auch nur ihrer Ergebenheit zu versichern. Der Reichstag von Ungarn, der in diesem Augenblick in Preßburg versammelt war, bei dem die Königin selber erschien, trat mit Ansprüchen auf welche ein früherer Regent schwerlich bewilligt haben würde. Einen Verbündeten der das Schwert hätte ziehen wollen hatte man nicht — jetzt endlich wurde vielen die vor ein paar Monaten nichts davon hören wollten einleuchtend daß nur der Friede in Schlesien helfen könne." Es fehlt nicht an einer Camarilla am österreichischen Hofe: „Die vertraute Umgebung welche die Königin bei einer andern Meinung festzuhalten suchte" wird sie euphemistisch genannt.

In der bedrängtesten Zeit Oesterreichs überlegt man an verschiedenen Orten was daraus werden solle wenn es kein mächtiges Oesterreich mehr gebe, ob es möglich seyn werde eine andere Macht an deren Stelle an die Spitze des Reichs zu stellen, um gegen die Uebergriffe von Frankreich die Wage zu halten. England denkt an Sachsen, Preußen an Bayern; dieses letztere nahmen die Franzosen, obgleich seine nächsten Verbündeten, Anstand zu unterstützen, weil sie voraussahen daß Bayern, wenn es so mächtig werde, Frankreich nicht mehr brauchen werde. Friedrich durchschaute die egoistische Absicht Frankreichs. „Er war im Krieg mit Oesterreich, mißvergnügt mit Recht oder mit Unrecht über Hannover, aber ein so schlechter Deutscher war er nicht um das eine oder das andere den Franzosen aufopfern zu wollen, zumal er selbst ihre Uebermacht zunächst zu fühlen bekommen hätte. Wie unverzeihlich, ruft er aus, wär' es gewesen das Joch von Oesterreich zu brechen und sich dafür französische Ketten zu schmieden." Besonders anziehend ist in dieser unserer Zeit das Verhältniß Ungarns zu Maria Theresien in der äußersten Noth ihrer Königin. „Man denkt sich oft, durch das Unglück ihrer Königin gerührt, habe die Nation der Ungarn mit unbedingter Hingebung zu den Waffen gegriffen, so einfach aber gingen diese Dinge bei weitem nicht; diese Hingebung ward erst durch Zugeständnisse der wichtigsten Art erkauft. Die Ungarn forderten vollkommene Herstellung der alten Verfassung unter der hergebrachten Autorität der großen Reichsämter, Theilnahme derselben an den auswärtigen Geschäften insofern sie Ungarn angingen; Entfernung aller Ausländer von jedem Amt, jedem Beneficium im Reiche; genug eine ständische Unabhängigkeit wie sie vor dem Eintritt des Hauses Oesterreich bestanden, nur mit Ausnahme jener Satzung des Königs Andreas. Dabei war das Donativ das sie bewilligten keineswegs ein sehr freigebiges, die Herrschaft über ihre Bauern waren sie gesonnen festzuhalten." Gegen solche Tendenzen hatte Maria Thereſia in Ungarn zu kämpfen. „Und das war in denselben Tagen da Bayern und Franzosen in Oesterreich vordrangen und Wien gegen sie befestigt wurde. Das Ministerium war rathlos und entzweit; die ältern Mitglieder machten den jüngern ihre unbedachten Rathschläge, diese jenen ihren Mangel an Entschlossenheit zum Vorwurf." „Da es nun einmal unmöglich war die Ungarn zu regieren, wie es bis jetzt geschehen, mit einer die Nation zugleich niederdrückenden und durch Mißtrauen und Halbheit in steter Aufregung erhaltenden Gewalt, so faßte die Königin den Entschluß ihnen alles zu bewilligen." „Sie mußte zusagen die innern und äußern Geschäfte des Reichs nur Eingebornen anvertrauen zu wollen, Ungarn als das vornehmste ihrer Reiche anerkennen, die Erklärung geben daß sie Siebenbürgen nur als Königin von Ungarn besitze ꝛc., und wie die Artikel weiter lauten; wenn man den Text der Gesetze vergleicht, so sieht man wohl wie viel es ihr gekostet hat." Es ist im hohen Grade merkwürdig daß die Protestanten hier in Ungarn ganz unbegünstigt blieben, daß ihre Anträge schroff zurückgewiesen wurden. Die schlesischen Protestanten hatten durch die preußische Eroberung die Freiheit erhalten, und die Abtretung von Schlesien welche ihnen die Freiheit gab, und die Freiheiten der Ungarn sind der Preis welchen das Haus Oesterreich einsetzte um sich vor der Invasion der Bourbonen und ihrer Verbündeten zu retten. Wie wenden sich diese Verhältnisse von selbst auf die neuesten Vorgänge an! Es ist nicht anders mit Preußen.

„Wenn Friedrich", sagt der Verfasser, „seine Sache durchführte, so lag darin ein großes Ereigniß nicht allein für ihn und seinen Staat, sondern für Europa. War nur etwas von dem gegründet was von den alle Unabhängigkeit anderer gefährdenden Absichten Frankreichs oder von den Besorgnissen für die Freiheit des Continents und der See gesagt wurde, die aus der Verbindung von Oesterreich und England hervorgegangen, so konnte es nur zum allgemeinen Vortheil gereichen wenn sich zwischen ihnen eine neue Macht erhob, deren eignes gleichsam eingebornes Interesse sie darauf hinwies weder mit der einen noch mit der andern sich zu vereinigen. Ein selbständiges Preußen mußte dazu beitragen eine allgemeine Parteiung zu verhüten und zuletzt dem freien Bestehen eines jeden zu statten kommen." „Preußens natürliches Bestreben ging dahin die höchste Gewalt nicht in Hände gerathen zu lassen von denen es Feindseligkeiten gegen sich hätte erwarten müssen, sondern ihr vielmehr selber eine den neuen Zuständen entsprechende Haltung zu geben." „Preußen wollte den Kaiser (Karl VII), der durch eine so gut wie einmüthige Wahl auf den Thron gelangt war, vertheidigen, dem Reich eine auf dem Zusammenwirken der großen Fürstenhäuser beruhende Verfassung geben, England und Holland durch ein Defensivbündniß an die deutschen Interessen knüpfen." „Nun war es aber mit nichten das deutsche Interesse allein was dem König von Preußen am Herzen lag. Indem er noch für den Kaiser (Karl VII) zu streiten meinte, mußte er schon fühlen daß er durch den Gang der großen Angelegenheiten auch in seinem eignen Bestehen gefährdet war." „In der natürlichen Verbindung mit Oesterreich und dem natürlichen Gegensatz gegen dasselbe bewegte sich von jeher die politische Geschichte von Preußen." Das Verhältniß Friedrichs zu ständischen Forderungen hat sich Schlesien gegenüber besonders klar gezeigt. „Die schlesischen Stände haben dem König darüber bereits am 24 Oct. geschrieben; in dieser Eingabe legen sie ihm alle seit Jahrhunderten erworbenen Rechte und Freiheiten zu Füßen und bitten ihn um eine neue Verleihung derselben. Der König antwortete er beharre bei seinem Vorsatz sie bei ihren Freiheiten und Rechten zu schützen,

Digitized by Google

allein die Bedingung die einst Kurfürst Friedrich Wilhelm in Magdeburg aufgestellt, fügte auch er in unumwundenen Worten hinzu; nur insoweit versprach er es, „als dieselben ihnen selbst und der allgemeinen Wohlfahrt zuträglich seyen.“ In demselben Augenblick wo die aristokratisch-ständische Verfassung von Ungarn sich auf immer festsetzte, ward einem zwar nicht gleichen aber doch verwandten Streben in Schlesien auf immer ein Ende gemacht. Dort erhielt sich die wie nach oben, so auch nach unten gerichtete ständische Eigengewalt; hier ward dieselbe von den Ideen des monarchischen Staats und einer auf gleichmäßigen Rechten und Pflichten beruhenden Verwaltung zurückgedrängt. Weder das eine noch das andere erregte doch bei der damaligen Welt ein großes Aufsehen; sie war noch zu lebhaft mit der Auseinandersetzung der großen Territorialverhältnisse beschäftigt.“ Für die Stellung Bayerns ist es bedeutend daß der Cardinal Fleury den Gedanken faßte Bayern zu vergrößern ohne daß dasselbe doch an Oesterreichs Stelle treten sollte; er wollte vier mittelgroße Mächte schaffen, die einander entgegengesetzt und dadurch unschädlich gemacht werden könnten, Ungarn mit Innerösterreich, Bayern mit Böhmen, Oberösterreich und den Vorlanden, Sachsen mit Mähren und Oberschlesien, Preußen mit Niederschlesien. Als Karl VII mit Oesterreich den Frieden unterhandelte, traten folgende Bedingungen Bayerns hervor: Bayern sollte zum Königreich erhoben und so weit vergrößert werden um 6 Millionen Einkünfte erheben und ein Heer von 40,000 Mann halten zu können. Um dieß möglich zu machen, sollte eine Säcularisation im großen Styl vorgenommen und einige der vornehmsten Reichsstädte mediatisirt werden. Dadurch wurde auch Sachsen bewogen den Anspruch zu machen zum Königreich erhoben zu werden.

Ich habe diese einzelnen Punkte herausgehoben um das Interesse anzudeuten das die durch die Benützung neuer Quellen bedingten neuen Resultate dieses Buches geben, und füge noch einiges allgemeinere aus demselben bei. Zuerst eine Bemerkung über die Reformation welche Spener auf dem kirchlichen, Thomasius auf dem juristischen Felde bewirkte, als einen Beleg der vermittelnden, ausgleichenden, alle Ecken und Spitzen möglichst entfernenden Ausdrucksweise des Verfassers: „Aus der Tiefe der lutherischen Theologie und der damit zusammenhängenden Weltansicht erhoben sich neue Tendenzen, zwar in Widerspruch mit den gerade vorwaltenden Systemen, aber auf ihrem Grunde beruhend. Der äußerlichen Orthodoxie setzte sich die Förderung thätigen Glaubens und sittlichen Wandels in Philipp Spener und dessen Freunden entgegen, die sich zur Aufgabe machten in den jungen Lehrern des Volkes einen praktisch tüchtigen Geist zu erwecken. Dann erhob sich eine juristische Schule, welche nicht mehr das gesammte Leben des Staats von dem geistlichen Princip beherrschen lassen wollte, sondern diesem sein besonderes Gebiet in Erhaltung der äußern Ordnung und Friedlichkeit vindicirte — Ansichten die man übertreiben und wieder verfälschen konnte, dennoch in sich selbst nicht ohne gute Berechtigung und durch und durch protestantisch. Eben tiefere Religion und sittlicher Abscheu vor den Unordnungen eines bloßen Fürwahrhaltens und Werkdienstes, und dann das Hervorheben der dem Staat unabhängig innewohnenden Rechte und Pflichten hatte die Reformation möglich gemacht und begründet. Das strenge Lutherthum war seiner ursprünglichen Ausbildung nach ständischer und zwar provinzialständischer Natur. Eine aus ihrer eigenen Macht emporsteigende Staatsgewalt konnte sich unmöglich zur Pflege desselben berufen fühlen.“

Dieser Bemerkung mögen einige andere folgen die sich zur Beherzigung empfehlen, einmal die „daß, wie unentbehrlich auch die geordneten Formen einer allgemeinen Verfassung für eine große Nation sind, ihr Heil doch noch mehr auf dem lebendigen und kraftvollen Geiste beruht der die Mittel der Macht zu finden und glücklich zu gebrauchen versteht“; dann die Betrachtung welche über Karls VII Ansicht von einer dem Wohl Deutschlands förderlichen Gestalt dieses Landes in den Worten gemacht wird: „Ihm vor allen schwebte eine andere Gestalt der deutschen Dinge vor, beruhend auf einem Einverständniß der mächtigsten Fürsten im Innern, die vor Alters gerühmte germanische Freiheit gewährend, frei von fremder Einwirkung; die Reichsgewalt wäre dem Territorialfürstenthum gerecht geworden und hätte dagegen wieder dessen Unterstützung genossen“; endlich die goldene Regel „daß, um selbst zu regieren, guter Wille und ein gewisses Maß von Talent noch lange nicht hinreichend seyen, am wenigsten in stürmischen und bewegten Zeiten; daß vielmehr dazu alsdann eine Schärfe und Uebung des Verstandes und eine Kenntniß der Welt und der eigenen Lage gehöre, die man nicht bei jedem suchen darf.“

Die schriftstellerischen Eigenschaften des Verfassers bleiben sich gleich, Quellenforschung, Art der Benützung der durch Forschung gewonnenen Resultate, Oekonomie des Ganzen, Styl, Vortrag ist bereits zur stehenden Manier geworden, deren Nachahmung auch bei bedeutenden Schriftstellern nicht ohne Verwunderung wahrzunehmen ist.

Ein deutsches Handelsgesetzbuch.

* **Vom Niederrhein.** Von Berlin aus wird berichtet „daß, abgesehen von dem Entwurf der Reichsverfassung, des Bundesschiedsgerichts und des Reichswahlgesetzes, bereits ein gemeinsames Strafrecht für ganz Deutschland entworfen und gegenwärtig auch ein gemeinsames Handelsgesetzbuch in der Bearbeitung sey, um der nächsten Reichsversammlung zur Berathung vorgelegt zu werden.“ Inter arma silent leges! Man sollte glaube daß dieser Spruch auch für Preußen Bedeutung haben, und daß man in Berlin Anstand nehmen könnte für gewisse Theile der Gesetzgebung so vorgreiflich wie es gesagt wird die Initiative in die Hand zu nehmen, da der gute Wille leicht als eigennützig und anmaßend gedeutet werden dürfte. An ein gemeinsames Strafrecht ist gewiß noch lange nicht zu denken, mindestens so lange noch nicht als die Verfassungsverhältnisse sich ungeordnet befinden: schwebt doch der ganze Abschnitt über Verbrechen und Vergehen gegen den Staat selbst noch in Preußen in der Luft, wir wissen ja von bekannten, der Octroyirung ungünstigen Entscheidungen der Gerichte, und es muß hier und dort im Vaterlande noch vieles von antediluvianischen Einrichtungen und Ansichten aufgeräumt und aufgegeben werden, ehe man den freien Boden und den freien Geist gewonnen hat um in Uebereinstimmung mit dem Rechtsbewußtseyn des Volks die Gränzen des Unerlaubten und Verbotenen abmarken zu können. Mit dem gemeinsamen Handelsgesetzbuch ist es eine andere Sache: es ist damit eine unbedenklichere Aufgabe gestellt und insbesondere eine leichtere Aufgabe, da in Frankfurt sehr dankenswerth vorgearbeitet worden ist. Der in die Oeffentlichkeit gegebene Entwurf der Reichsministerialcommission Broicher-Grimm-Thöl-Widenmann ist ein sehr lobenswerthes Werk sowohl rücksichtlich der Auffassung als rücksichtlich der Ausarbeitung. Für die Codification ist der Gesichtspunkt festgehalten daß weniger ein neues Recht zu schaffen als dasjenige in gesetzliche Normen zu bringen ist was in dem Bewußtseyn der zum Handelsstand gehörenden Personen bereits als Recht gilt, und mit dieser Anschauungsweise macht sich bei gediegenen Kenntnissen und bei umsichtiger Bestrebung alles oder doch das meiste wie von selbst. Es ist aber auch in dem Entwurf Wissen und Umsicht reich entfaltet, und die Bestimmtheit des Ausdrucks verräth es daß von gewandten Männern bekannte Dinge gehandhabt worden sind. Thöl wird wohl wieder in Rostock lehren, Broicher sitzt wieder unter den Räthen des Appellationsgerichtshofs zu Köln, Widenmann wird mit dem neuen Justizjahr in das Barreau dieses Hofs treten, Grimm ist als Ministerialrath nach Berlin berufen und wird, nach der Eingangs berichteten Meldung zu schließen, dort wohl die Thätigkeit fortsetzen, zu der er von dem Reichsjustizministerium berufen war. Die Commission hatte sich vorgesetzt den ganzen Handelscodex mit Ausnahme des Wechselrechts und des Seerechts in Angriff zu nehmen, und in der Vorrede des Entwurfs ist mitgetheilt daß sich die Titel über den Kauf und über das Mandat bereits in der Bearbeitung befinden und die übrigen Titel baldmöglichst folgen sollen. Es ist sehr zu beklagen daß die Commission den politischen Verwirrungen hat weichen müssen, aber es steht zu hoffen daß sie in ihren einzelnen Mitgliedern unofficiell die ganze Aufgabe zu erledigen suchen wird. Vom höchsten Interesse wäre eine allgemeine Concursordnung, für welche die neueste Gesetzgebung Frankreichs erprobte Grundlinien bietet. Auch müßte die allgemeine Wechselordnung einer Revision unterzogen werden, da sie nicht wenige Paragraphen enthält, die nothwendig verbessert werden müssen. Zu dem Ende könnte füglich geeignetes Material in einem Archiv von Rechtsfällen gesammelt werden, für dessen Begründung sich wohl irgendwo ein Praktiker entschließen dürfte.

Die preußisch-deutsche Reichsverfassung und Bayern.

Die ministerielle Deutsche Reform (von Berlin) äußert über Hr. v. d. Pfordtens jüngste Rede: So mild und eingehend sich Hr. v. d. Pfordten auch in Bezug auf die Vorlagen der drei Königreiche äußert, so sehr er sich auch damit einverstanden erklärt daß sämmtliche Regierungen gemeinschaftliche Vorschläge an den neuen Reichstag bringen, so will doch offenbar nach seinen Kundgebungen Bayern einem Entwurfe nicht beitreten welcher von dem auch in Frankfurt festgestellten Grundgedanken des engern und weiteren Bundes ausgeht. Die bayerische Regierung erkennt, wie Hr. v. d. Pfordten selbst sagt, die Centralgewalt als einziges Vermächtniß der Nationalversammlung an, an dem sie festzuhalten gedenkt. Die drei Königreiche aber haben durch den vorliegenden Entwurf ausdrücklich auch den staatsrechtlichen Ausbau der deutschen Verfassung in einem großen Theile als Vermächtniß übernommen und verbleiben vor allem bei seinem Grundgedanken. Auf diesem Boden treffen sie mit fast allen Regierungen zusammen welche die Reichsverfassung unbedingt anerkannt haben, und die Einigung über den vorliegenden gemeinsamen

Digitized by Google

Entwurf ist also hier wahrscheinlich und möglich. Daß diese Einigung über die Vorlage für den künftigen Reichstag vor der gemeinsamen Zusammenberufung desselben vor sich gehen müßte, versteht sich von selbst, und Bayern würde sich von demselben ausschließen, wenn es, wie es den Anschein hat, an einen eigenen Entwurf dächte. Oder beabsichtigt man im Hinblick auf Oesterreich einen Reichstag in partibus? Dann freilich ist für Bayern der Vorschlag Preußens, welcher einen Ausweg aus den Verfassungswirren bietet, ebenso „unnöthig“ (wir sagten lieber „unbequem“) als das Schutzbündniß der drei Königreiche. Allein wir fürchten selbst solche Absichten nicht. Die Politik Bayerns, welche es dazu trieb, immer außer sich, wo möglich im Auslande einen Stützpunkt zu suchen, hat sich schon mannichfach an ihm gerächt. Es könnte jetzt etwas ähnliches geschehen, wenn Bayern nicht mit der Mehrheit des deutschen Volkes ginge. Schöne Worte verbergen es nicht daß es im Augenblicke in der deutschen Frage weder vom Eifer für das ganze, ungetheilte „Großdeutschland,“ noch weniger von dem für ein starkes einiges „Kleindeutschland“ getrieben wird, sondern lediglich vom particularistischen Streben nach möglichst großer Machtbetheiligung. Seine eigene Geschichte ruft ihm ein warnendes Hüte Dich! zu; das Urtheil der Nation wird richten, möge es danach seine Stellung nehmen.

Darmstadt.

*** **Darmstadt**, 13 Junius. Unser zurückgetretener Justizminister Kilian hat das Schicksal solcher welche eine hervorragende Stelle einnahmen und von derselben herabstiegen, das daß sie geschmäht werden. Oeffentliche Blätter machen ihm den Vorwurf daß er gesetzwidrigen Bestrebungen, besonders in der Provinz Rheinhessen, der er durch Geburt und frühere Wirksamkeit angehört, zuviel Spielraum eingeräumt habe. Allein diese Anschuldigung ist rein aus der Luft gegriffen. Nach unserer Verfassungsurkunde (Art. 32) ist „das Materielle der Justizertheilung und das gerichtliche Verfahren von dem Einfluß der Regierung unabhängig.“ Die Anschuldigung ist also eine wahre Lobrede. Freilich nahm es das gestürzte System mit dem Art. 32 nicht so genau. Aber gerade mit darum stürzte es. Das Justizministerium soll nun unter die Flügel des Ministeriums des Innern genommen werden und so aufhören einen besondern verantwortlichen Minister zu haben. Einstweiliger Dirigent ist der Justizministerialrath v. Lindelof der, Mitglied des frühern Ministeriums, dem Schiffbruch desselben entrann und an Bord des neuen Justizministeriums genommen wurde. Es bestätigt sich daß der Kriegsminister Graf v. Lehrbach seinen Abschied genommen hat, auch in Bezug auf sein Hofamt als Hofmarschall und Intendant des Hoftheaters. (Bekannt ist, wie er mit dem jetzigen Präsidenten des Reichsministerraths Fürsten von Wittgenstein auf gespanntem Fuß gelebt.) Als sein Nachfolger wird der bisherige Commandant im benachbarten Frankfurt, General v. Bechtold, genannt, welcher Mitglied des vormärzlichen Kriegsministeriums war. Der Anfang vom Ende.

Köln.

R. H. **Köln**, 13 Jun. Wer aus dem Mittelpunkt der Stadt gegen den Rhein zu geht, der durchschneidet auf diesem Wege eine Straße die, in ihren verschiedenen Theilen verschieden benannt, das ganze Köln in seiner längsten Ausdehnung von Süden gegen den Norden hin, d. h. vom Severinsthor bis zum Eigelsteinthor, ziemlich geradlinig zertheilt. In ihrem Kerne, dort wo sie sich durch die ältesten Viertel des Colomba-Kirchspiels und des Domquartiers drängt, führt diese Gasse den Namen Hochstraße. Ein eigenthümliches Gefühl überraschte mich als mich gestern Abend ein Bekannter auf ein schmales, nur drei Fenster breites Haus dieser Hochstraße aufmerksam machte, welches, von hellen Gasflammen beleuchtet, zu unserer Linken lag, und ich über dem Cigarrenladen, der das untere Stockwerk einnimmt, in großen Goldbronze-Buchstaben die Aufschrift „Franz Raveaux“ las. Wenn auch nur Regent in partibus — sollen wir Fidelium oder Infidelium sagen? — so ist Hr. Raveaux gegenwärtig doch der Träger einer Würde an deren keckem Willen wenigstens es nicht liegen wird, wenn ihr die Macht und die Dauer gleicherweise fehlen. Allerdings war es nur ein Bruchtheil der ehemaligen Nationalversammlung welches die Reichsregentschaft unter dem Vorsitz Raveaux seiner unbedingten Hingebung versicherte, und sind es vielleicht in diesem Augenblick schon kaum noch wenige aufständische Bezirke der Pfalz und Badens, wo ihr gehorcht werden möchte. Ein seltsamer Umschwung der Dinge und ein bemerkenswerthes Talent gehörte aber doch dazu um den Vorsteher der Narrengesellschaft im Gürzenich zu Köln am Rhein an die Spitze einer parlamentarischen Partei der Paulskirche und durch diese zu einer Art von Reichsregierung zu berufen, die sich sehr arm an Ansehen und Mitteln, aber desto reicher an Drohworten und Hochverrathserklärungen bewies. Der Ausspruch Napoleons indessen daß niemand vor seinem Kammerdiener ein großer Mann sey, und die alte Wahrheit daß der Prophet nirgends weniger gilt als in seinem Vaterlande, bestätigen sich noch heute, und auch in Bezug auf Hrn. Raveaux vollkommen. Hier in Köln, wo die Vertrauten der Häuslichkeit, wo die nächsten Zeugen von Hrn. Raveaux's früherem Handeln und Wirken leben, sieht man der Laufbahn des Helden der neuen deutschen Pentarchie mit dem kopfschüttelnden Lachen zu, welches eine tolle Posse zu erregen pflegt. Der Cigarrenladen auf der Hochstraße ist in andere Hände übergegangen, er führt nur noch eine Firma fort die dem Wanderer wohl ein politisches Interesse, den Kaufleuten aber die ihr Credit gegeben haben, nicht immer die angenehmsten Erinnerungen erweckt. Sie hat mehrmals „Unglück gehabt“, was allein schon hinreichen würde den Kölner Handelsstand abzuhalten sich in irgendwelche ernstliche Unternehmung mit Franz Raveaux einzulassen, wie ihm denn auch bei der letzten Wahlbewegung für Berlin alle Versuche sowohl hier als anderwärts gründlich fehlschlugen. Außerdem ist er am Orte durch seinen Eifer wider das Chaptalisiren bekannt. Ich weiß nicht ob ich das Wort richtig schreibe, allein es bedeutet ein Verfahren des Weinverschönens durch chemische Mittel, welches ein Hr. Chaptal erfunden.

Rom.

∴ **Rom**, 6 Jun. Die militärischen Operationen der Franzosen nehmen einen unglaublich langsamen Fortgang. Die ganze Kanonade, die gestern bis gegen Abend andauerte, scheint nur Ein römisches Geschütz demontirt zu haben. Der heutige Vormittag ist fast ohne Schuß vorübergegangen; nur waren die Franzosen nahe an der Mauer mit Aufwerfung einer Erdarbeit beschäftigt. Erst jetzt, 1 Uhr, beginnt wieder das Feuern mit der gestrigen Heftigkeit auf den frühern Punkten. Garibaldi wünscht einen Ausfall zu machen, kann aber keine Leute dazu finden. Seine eigenen Truppen und die Lombarden verlangen den Beistand der Römer, die schwer aus den Mauern herauszubringen sind. Es droht sogar ernstlicherer Zwiespalt zwischen den verschiedenen Truppentheilen. Großen Schrecken haben einige französische Kugeln unter den Frauen von Trasterere verursacht. Das Triumvirat tröstet die „alten Mütter und Frauen“ durch ein Decret das den Bewohnern gefährdeter Häuser Wohnungen in öffentlichen Gebäuden, Klöstern und Palästen verspricht. Zur Aufmunterung der Kämpfenden ist ein Verdienstorden gegründet. Trotzdem mehren sich die Zeichen der Abspannung, und entwickeln erst die Franzosen alle ihnen zu Gebote stehenden Kräfte, so wird der Widerstand nicht lange mehr dauern. — 2 Uhr. Ein starker Gewitterregen hat das Feuer zum Schweigen gebracht.

∴ **Rom**, 7 Jun. Nach dem gestrigen Gewitterregen begannen die Kanonen von neuem zu spielen, ohne daß bis zum Abend etwas wesentliches erreicht worden wäre. Heute feiern die Franzosen Fronleichnamsfest. Doch sind sie nicht unthätig. Ihre Laufgräben rücken gegen die Mauern des Janiculus vor; und auch die Römer nehmen ihre Vorsichtsmaßregeln, indem sie die schwächsten Stellen der Mauer durch Erdaufwürfe von innen verstärken. Zu großer Ueberraschung der Römer ist in der vorgestrigen Nacht eine französische Barricade wie im Nu etwa ½ Miglie vor Porta del Popolo mit drei Geschützen besetzt erstanden. Auch gegen die Engelsburg werden von Monte Mario Laufgräben eröffnet. In der Stadt beginnen schon viele an der Möglichkeit der Vertheidigung zu zweifeln, was sich aus verschiedenen Gerüchten von einem neuen von der Kammer fast angenommenen Ultimatum, von der Weigerung Garibaldi's ohne Hülfe der Civica ferner kämpfen zu wollen, schließen ließ. Das Thatsächliche dieser Gerüchte ist schwer zu ergründen. Daß aber die Zahl der Vertheidiger nicht hinlänglich groß seyn muß, sieht man aus der angeordneten Organisirung einer Art Landsturm unter dem Namen der Siebenhügelschaaren (squadre delle sette colli), von dem man das hofft was die Civica zu leisten nicht Lust haben mag. Aber auch das niedere Volk ist nicht eben sehr kriegsmuthig, und vielen mundet schon der reiche Lohn der Barricadenarbeiten nicht mehr, seitdem es dort nicht mehr ganz geheuer vor französischen Kugeln ist. Das Triumvirat klagt über Mangel an Arbeitern, und fordert namentlich die besseren Stände, Männer und Frauen, auf selbst Hand mit anzulegen. Mögen die Römer den entarteten Söhnen Frankreichs zeigen daß sie auch diese Tugend von den Vätern derselben überkommen haben, heißt es in der Proclamation. — In einer gestern hier angekommenen Nummer Ihrer Zeitung wird der römische Finanzminister Manzoni für einen Sohn des Mailänder Verfassers der Promessi sposi gehalten. Ersterer entstammt jedoch einer angesehenen Familie der Romagna. Er gehört zu den früher Exilirten, gilt aber all

Digitized by Google

gemein für einen Ehrenmann, so daß man sich vielfach über seine Gemeinschaft mit den übrigen Republicanern gewundert hat. Der Verfasser der Promessi sposi ward im vergangenen Jahr in die sardinische Kammer gewählt, verweigerte jedoch jegliche Theilnahme an den politischen Dingen. Sein Schwiegersohn ist Massimo d'Azeglio.

Vor Venedig.

‡ || **Venedig**, 26 Mai.*) Ich schreibe diese Zeilen unter dem fürchterlichsten Donner der Bomben und Kanonen. Die kais. Armee vor Mestre eröffnete vorgestern Morgens 4 Uhr ein lebhaftes Feuer gegen Malghera, und alsbald war die ganze Linie von Verze bis Cambalto in größter Thätigkeit Jetzt dauert dieses Bombardement schon 62 Stunden ununterbrochen. Oesterreicherseits arbeiten 15 Batterien, denen die Venetianer gegen alle Erwartung besonders vorgestern und gestern den kräftigsten Widerstand leisten. So viel Entschlossenheit, soviel Muth hätte gewiß niemand den Venetianern zugetraut. Das Fort Rizzardi zeichnet sich ganz besonders aus, doch auch die Forts Manin und St. Giulian unterhalten ein lebhaftes Feuer. Heute arbeitet die kais. Armee an der dritten Parallele, die bis zum Einbruche der Nacht vollendet seyn dürfte. Der Verlust an Todten von Seite der Venetianer ist verhältnißmäßig nicht groß, desto größer die Anzahl der Verwundeten; auch sollen die Festungswerke der drei genannten Forts sowie Malghera's selbst bedeutend leiden. Die Stimmung in Venedig war bis auf heute die beste; aber jetzt, vorzüglich nach Veröffentlichung des 16ten officiellen Bulletins, fängt sie an bedenklicher zu werden. Günstig für die Aufrechthaltung der Ruhe in der Bevölkerung Venedigs wirkt der fortwährende Wind der von der See herweht, und bewirkt daß der Kanonendonner im Innern der Stadt weniger gehört wird. Mag kommen was kommen mag die Venetianer haben wenigstens die Ehre ihrer Waffen gerettet. Das wird ihnen jeder Unparteiische zugestehen müssen. Gegenüber der erprobten ausgezeichneten kais. Artillerie halten diese jungen Leute, die ihr ganzes früheres Leben meist in Caffeehäusern und auf den Promenaden zugebracht, tüchtig aus. Fährt übrigens die kais. Armee mit solcher Kraft fort, so wird Malghera schwerlich widerstehen können.

•

μ **Venedig**, 27 Mai. Malghera ist gefallen. Am 24 d. Morgens begann die Beschießung und wurde aus 150 Feuerschlünden so heftig fortgesetzt daß man, Kugeln und Granaten ungerechnet, oft 15 Bomben auf eine Minute zählte. Zweiundsechzig Stunden hielt sich die Besatzung und erwiderte namentlich an den beiden ersten Tagen das Bombardement aufs lebhafteste. Aber schon war Fort Rizzardi, am heftigsten angegriffen, zum Schweigen gebracht, in Malghera selbst die meisten Kanonen demontirt, und ein großer Theil der Artilleristen getödtet, als man die Oesterreicher zur Eröffnung der dritten Parallele vorschreiten sah. Die für bombenfest gehaltenen Casernen in der Festung hatten sich gegen das schwere Caliber der Belagerer (zum Theil Achtzigpfünder a la Paixhans) nicht bewährt, und bereits war die in denselben reservirte Infanterie dem Kugelregen ausgesetzt, welcher das Terrain innerhalb einem gepflügten Felde gleich gemacht hatte, Malghera war nicht mehr haltbar — da schickte Manin den Befehl zur Räumung. Es war an der Vigilie des Pfingstfestes als sich der Rest der tapfern Besatzung unter dem Schutze einer auf der Mitte der Lagunenbrücke postirten Batterie auf die Stadt zurückzog. Ueber 600 Mann *) an Todten und Verwundeten hatten die drei Tage gekostet, in denen zum großen Theil unregelmäßige Truppen eine Ausdauer und Todesverachtung bewiesen welcher selbst der Gegner die Anerkennung nicht versagen kann, und die wir als einen der seltenen Lichtpunkte in der italienischen Kriegsgeschichte betrachten dürfen.

•

μ **Venedig**, 28 Mai. Die kaiserliche Fahne und neben ihr die weiß-rothe venetianische wehen auf Malghera und dem benachbarten kleinen Forte S. Giuliano. Durch dieses letztere sind uns die Oesterreicher bis auf 1½ Stunden nahe gerückt, aber freilich ist es die Lagune welche sie von dem volkreichen Stadtheile Canareggio trennt. „Wir haben uns auf unsere natürliche Vertheidigungslinie zurückgezogen, innerhalb welcher die Stadt wirklich uneinnehmbar ist" sagt die Regierung in ihrer Bekanntmachung über die Räumung Malghera's. Aber daß die Forts nicht „uneinnehmbar" waren, wie man früher ebenfalls behauptet hatte, macht jetzt viele Zweifler; man hört überall die Möglichkeit eines Bombardements der Stadt erörtern, während die wohlhabenden Bewohner des Canareggio bereits ihren Auszug bewerkstelligen. Noch in der Rückzugsnacht wurden vier von den 222 Bögen der Lagunenbrücke gesprengt, heute spricht man von Zerstörung der ganzen Brücke, die mir aber schon nicht mehr möglich erscheint, da ich die Oesterreicher sich drüben bereits befestigen sehe. Hiesigerseits erhebt sich eine Batterie von 7 Kanonen auf der Mitte der Brücke, eine zweite an ihrer Einmündung in die Stadt; ich fürchte mit Grund für das schöne Werk, da es wohl den Hauptschauplatz für die nächsten Tage abgeben wird. Die innere Ruhe der Stadt hat sich bis jetzt ungestört erhalten.

*) Diese uns nachträglich direct aus Venedig zugekommenen Briefe dürften auch jetzt noch Interesse gewähren.

Turin.

In **Turin** war am 10 Jun. ein kleiner Krawall aus lauter Begeisterung für Rom. Haufen durchlärmten die Stadt mit ihrem Viva Roma! viva la repubblica romana! viva Garibaldi! Die Carabinieri zerstreuten die Menge, doch kam es, wie es scheint, zu keinem Blutvergießen.

•

Turin, 12 Jun. Heute waren die Berichte über die Krankheit des Königs so befriedigend, daß man nächstens gänzlicher Wiederherstellung entgegensieht.

*) Dieß ist die mittlere Zahl aus den sehr von einander abweichenden Angaben. Ich hörte selbst von 1000 Todten und Verwundeten. Das officielle Bülletin Pepe's bezeichnet nur 400! (D. Eins.)

[186] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Handbuch und Wegweiser für Auswanderer
nach den
Vereinigten Staaten von Nordamerika und Texas.
Mit einem statistischen Anhang und einer illuminirten Karte.
Von Francis J. Grund.
Zweite vermehrte Auflage.
8. Velinpap. brosch. Preis 1 fl. od. 20 Ngr.

Dieses Buch ist von einem Deutschen, der schon zwanzig Jahre in Nordamerika lebt, der alle dortigen Verhältnisse genau kennt und darüber die gründlichste Belehrung ertheilt. Jeder Auswanderer kann daraus lernen, was ihm vor allem zu wissen nöthig ist, wie er sich vor Uebervortheilung, vor Fehlgriffen im Ankauf von Land, vor Verlust aus Unkenntniß der Gesetze, Sitten und Gebräuche schützen kann. Hier nur einiges aus dem Inhalt:

Cap. 1. Wer soll nach Amerika gehen? Wo sollen die Deutschen sich dort niederlassen? Wer kommt dort am besten fort? Welches ist der wohlfeilste Weg? Welches ist die beste Jahreszeit? Allgemeine Vorsichtsmaßregeln. — Cap. 2. Was sollen die Auswanderer nach Amerika mitnehmen? Welche Waaren, welche Münzsorten? Gesetzlicher Werth europäischer Münzsorten in Nordamerika. Welche Wechselbriefe? Welche Ackergeräthschaften? Welchen Handwerkszeug? — Cap. 4. Das Mississippithal. Das Ohiothal. Das Missourithal. Reiserouten für Auswanderer. Cap. 10. Wisconsin und Jowa sind hauptsächlich für Deutsche geeignet, indem dort noch Millionen Acres Land um 1¼ Dollar zu haben sind.

Ein besonderes Capitel handelt ausführlich über Texas. — Anhang. Die besten Einschiffungshäfen für deutsche Auswanderer. Wahl der Schiffe. Auswanderungs-Agenten. Ueberfahrtspreise. Dauer der Ueberfahrt. Schiffsproviant. Seekrankheit. Vorsichtsmaßregeln während der Ueberfahrt. Ankunft. Deutsche Wirths- und Kosthäuser ꝛc. ꝛc.

Dem Buche ist eine genaue Karte als Wegweiser durch die Vereinigten Staaten beigegeben.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.: für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klinckseck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei denk. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Mittwoch Nr. 171. 20 Junius 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (der Waffenkampf und die Parteien. Der Reichsverweser und Preußen. Zuzug preußischer Truppen gegen Baden. Die Zusammenkunft in Gotha); München (Heerschau. Des Königs bevorstehende Reise nach Nürnberg. General von der Mark. Anordnung wegen der pfälzischen Beamten. Stadtcommando von Augsburg); Ulm (Vorsichtsmaßregeln. Androhung des Belagerungsstands); Stuttgart (die Kammer der Abgeordneten beseitigt die Anerkennung der Nationalversammlung durch die Tagesordnung. Die Nationalversammlung mit Gewalt an weitern Sitzungen gehindert. Der Fünfer-Regentschaft Aufruf an das Volk); Karlsruhe und Heidelberg (Schaaren von Flüchtlingen aus der Pfalz. Kein neuer Kampf von Bedeutung. Vorbereitungen zum äußersten. Mieroslawski droht die Brücken in die Luft zu sprengen); Darmstadt (die Schlappe und die Verwundeten. Die durchgezogenen bayerischen Truppen sollen zum diesseitigen Kampf gezogen werden. Preußische Verstärkungen); Gotha und Hansestädte (gemeinsame Verabredungen über die Verfassungsfrage); Köln (Stimmen für Vermittelung); Berlin (die preußische Hülfe in der bayerischen Pfalz); Posen (die widersprechenden Gerüchte aus Rußland. Cholera. Wollmarkt); Schleswig-Holstein (die Friedensunterhandlungen. Befehl zur Waffenruhe); Wien (Paskewitsch. Die Cholera in Preßburg).

Oesterreichische Monarchie. Lemberg (die Wühlereien unter den Polen); Preßburg (Vorpostengefechte).

Portugal. Karl Albert lebensgefährlich erkrankt.

Großbritannien. Diplomatische Actenstücke in Betreff Roms dem Parlament vorgelegt. Der Gladstone'sche Antrag hinsichtlich Canada's verworfen.

Frankreich. Die Verwüstungen in den Druckereien. Lyon in Belagerungsstand erklärt. Unentgeltliche Armenjustiz versprochen. Ledru-Rollin nach England. Angelica Catalani †. Straßburg (Telegraphische Depesche: Der Aufstand in Lyon unterdrückt).

Italien. Rom (die Franzosen stürmen die Stadt); Ancona (die Belagerung); Vor Venedig (Brondolo. Die jüngsten Unterhandlungen).

Schweiz. Basel (de Wette †).

Dänemark. Russische Kriegschiffe.

Handels- und Börsennachrichten. (Wollmärkte).

Beilage. München. (Schluß der Erklärung des Centrums der Kammer der Abgeordneten.) — Heidelberg. (Die Kämpfe. Eine Reiseerinnerung.) — Dresden. — Hannover. (Stüve.) — Berlin. (Habsburg und Hohenzollern.) — Tirol. (Das Defensionswesen). — Oesterreichische Monarchie. (Schreiben des Generals Kuicjanin an Perczel). — Wien. (Journalstimmen über Deutschland). — Großbritannien. (Die Schifffahrtsgesetze). — Straßburg. — Brüssel. — Briefe aus Rußland. (II.) — Stuttgart. Karlsruhe. Schleswig.

Außerord. Beilage. Stuttgart. (Die Nationalversammlung über ihre Ergänzung und über das Volkswehrgesetz. Schreiben des Staatsraths Römer an den Präsidenten der Nationalversammlung.)

Datum der Börsen: London, Paris, Amsterdam 18; Frankfurt 18; Augsburg 19 Jun.

Deutschland.

§§ **Frankfurt,** 17 Jun. Die Oberpostamtszeitung brachte gestern in ihrem amtlichen Theil ein Siegesbulletin des Generals v. Peucker. Es schloß mit der Einnahme von Ladenburg. Im Laufe des Tages verbreiteten sich widersprechende Gerüchte: am späten Abend langte ein Zug Verwundeter an, welche in die Militärspitäler in Offenbach transportirt wurden. Daraus wäre zu schließen daß die diesem Kampfplatz näheren in Darmstadt bereits voll sind. Mit diesem Convoi traf auch einer meiner Bekannten ein, welchen Neugier zum Schauplatze des Kampfes geführt hatte. Aus seiner Erzählung kann ich Ihnen mittheilen daß die mecklenburgischen Truppen unter Anführung des Obersten v. Witzleben Ladenburg besetzt hielten, dort aber angegriffen und von den badischen Truppen und Freischaaren herausgeworfen wurden. Die letzteren sind vorangegangen und haben sich mit großem Muth geschlagen. Zwei Angriffe der Cavallerie auf die in Carré gebildete badische Infanterie wurden zurückgewiesen. Die Reichstruppen haben große Verluste gehabt. Am Schluß des Gefechts sind beide Theile in ihre Positionen zurückgegangen. Ladenburg ist den Aufständischen verblieben. General v. Peucker hat nunmehr das ganze Armeecorps der Reichstruppen bei Weinheim concentrirt. Hierher ist gestern die Aufforderung zur Absendung von Geschützen gekommen. Auch sind heute früh preußische Truppen nachgerückt. Die eben mitgetheilten Nachrichten werden hier sehr verschieden aufgenommen. Die einen schreiben den erlittenen Verlust der Unvorsichtigkeit in den Anordnungen oder in der Ausführung zu, und sagen dergleichen begebe sich in jedem Kriege und werde nächster Tage gut gemacht werden. Zu dieser Classe gehört Ihr Correspondent, welcher schmerzlich beklagt daß so edle Kräfte in so hoffnungslosem Kampf eingesetzt werden, von den andern Rücksichten gar nicht zu reden. Der demokratisch-socialistisch-communistischen Partei — und auch diese hat hier viele Anhänger theils par metier, theils aus Liebhaberei — geht ein Hoffnungsstern auf. Sie sieht die Freischaaren schon in Frankfurt und ließ sie gestern einstweilen in Pfungstadt, 1½ Stunden von Darmstadt, einrücken; sie hofft daß alsdann eine allgemeine Bewegung erfolgen, und was an Conservatismus in Worten und Dingen existirt, mit Stumpf und Stiel ausgerottet werde. Die dritte Partei sind die Großdeutschen. Sie triumphiren über die Schlappe welche Kleindeutschland unter Führung eines preußischen Generals erlitten, und wünschen viele folgende! Wenn es Preußen in Süddeutschland gerade so ginge wie Oesterreich in Ungarn, dann wäre ihr Jubel unbegränzt. Diese Leute sind nicht gerade die aufrichtigsten, aber ihre Empfindungen sind offenbar die stärksten, da sie sich gegen ihren Wunsch nicht zurückhalten lassen. — Die letzten kalten, rauhen und nassen Tage haben die Aussicht auf einen glücklichen Verlauf der Weinblüthe sehr beschränkt. Inzwischen haben wir noch Zeit bis zum 24 Jun. Das schönste und beliebteste Obst, die Kirschen, sind in solcher Menge gewachsen, daß man auf dem hiesigen Markt das Pfund guter Qualität schon um 2 kr. kauft, und nächstens wohl noch billiger haben wird. — Der Herzog von Nassau kehrt nach Schleswig zurück.

CC **Frankfurt,** 17 Jun. Während von der Bergstraße her der Kanonendonner herüberschallt, und vom Norden her immer neue preußische Heerhaufen heran- und gleich wieder vorwärtsrücken, besteht die alte provisorische Centralgewalt noch immer darauf daß alles dieß nur aus ihr, mit ihr und durch sie geschehe. General Jochmus tröstet sich damit daß einst der Libanon auch durch Ibrahim Pascha zunächst auf eigene Rechnung unterworfen, später aber doch dem rechtmäßigen Sultan wiedergegeben worden sey. Andere aber finden in der Eroberung Badens durch die preußische Armee einen besseren Trost, nämlich eine Sicherheit dafür daß Preußen nicht bloß ein Norddeutschland, ein Großpreußen im Auge habe. Dieser Wunsch soll auch vorherrschen bei den hier heute zu einer Vorberathung vereinigten Veranstaltern der Gothaer Versammlung; man beschäftigt sich fortwährend mit der Ausarbeitung von Vermittlungsvorschlägen zwischen beiden Reichstagswahlgesetzen, und scheut sich keineswegs das Bedürfniß und den Wunsch nach einem versöhnenden Ausweg offen auszusprechen. Was jedoch die Zeitungsgerüchte über eine officiöse Betheiligung der preußischen Regierung oder einflußreicher Personen aus Berlin gebracht haben, scheint durchaus eine müßige Erfindung, wo nicht eine Verdächtigung.

§§ **Frankfurt,** 17 Jun. Abends. Nach den im Lauf des Nachmittags eingetroffenen Nachrichten haben die Reichstruppen ein hitziges Gefecht mit den Aufständischen, welche von Mieroslawski befehligt waren, zu bestehen gehabt. Die Reichstruppen wurden zurückgedrängt; durch das zu rechter Zeit eingetroffene 38ste preußische Infanterieregiment verstärkt, gelang es ihnen wieder vorzudringen und die Neckarlinie zu behaupten. Die heute eingetroffenen preußischen Truppen vom 20sten Linieninfanterie- und 8ten Landwehrregiment, die 6te Jägerabtheilung und zwei Schwadronen Cuirassiere werden morgen früh 5 Uhr nach dem Kampfplatz abgehen. Der Befehl wurde ihnen um 5 Uhr auf dem Roßmarkt ertheilt und mit Hurrahruf aufgenommen.

Frankfurt, 18 Jun. Die O.-P.-Z. enthält im amtlichen Theile folgenden Bericht des Generals v. Peucker an das Reichsministerium, datirt Weinheim, 16 Jun.: „Am heutigen Morgen ging der Feind, welcher nach Aussage von Gefangenen von dem Polen Mieroslawski befehligt war, in der Stärke von 10 bis 12,000 Mann sowohl in der Front als in

Digitized by Google

meiner rechten Flanke zu einem lebhaften Angriff über, bei welchem mit Hartnäckigkeit um den Besitz des Dorfes Großsachsen gekämpft, der Feind aber mit bedeutendem Verlust überall zurückgeschlagen wurde. Das hessische Gebiet ist von dem Feinde nun gänzlich geräumt. Unsere sämmtlichen Truppen haben sich äußerst brav geschlagen."

Sonst bringen die neuesten Frankfurter Blätter nichts von Bedeutung, weder aus der Pfalz noch von Baden. Einen dritten, wenn auch weniger lärmenden Kriegsschauplatz bildet Frankfurt, wo Preußen und der Reichsverweser fortwährend um das Steuerruder von Deutschland streiten, und sich nur sparsam, nur gezwungen die wechselseitige Unterstützung gegen den gemeinsamen Feind — den Aufstand — gewähren. In diesem Hader zunächst sind die Gründe der Mißerfolge an der badisch-hessischen Gränze zu suchen. Preußen weigerte sich dem Reichsgeneral Peucker irgendeine größere Truppenmasse zur Verfügung zu stellen, ja der Großherzog von Hessen — gleich den „Souveränen" von Nassau und Baden ganz für das preußische Interesse gewonnen — stellte seine Truppen nur zögernd unter dieses Commando. Der Reichsverweser andererseits protestirte gegen die selbständige Waffenhülfe welche Preußen jenen ohne seinen Schutz dem Aufstand verfallenen Staaten gewährte. Die Mecklenburger und Hessen mußten mit ihrem Blut diesen „Zank der Fürsten" bezahlen, während die friedlichen Bewohner keinen andern Vortheil davon ziehen, als daß der traurige Kampf noch eine Woche weiter ihre Jugend decimirt, ihre Saaten zertritt, ihre Dörfer aussaugt, ihre Städte verheert. Wir nahmen bisher Anstand diesen widrigen Hader der „Reichsgewalten" näher zu beleuchten. Da aber die Berliner Presse nicht müde wird in ihren Anklagen, so wollen wir doch zusammenstellen was sie bringt, und was ihr von Organen des Reichsverwesers entgegengehalten wird.

Bayern. △ **München,** 19 Jun. In Folge der Anwesenheit seines durchlauchtigsten Vetters, des Erzherzogs Ferdinand von Oesterreich, hielt der König diesen Morgen Heerschau über die zur Zeit noch hier garnisonirenden Truppen auf dem Marsfelde, welcher die gesammte königliche Familie anwohnte. Aus dem Staatsministerium des Innern erschien folgender Erlaß in Betreff der königlichen Beamten in der Pfalz an die einzelnen Regierungspräsidenten Bayerns: „Es ist unumgänglich nothwendig daß die zum Theil dem Drange der Verhältnisse gewichenen königlichen Beamten der Pfalz, sowie die Besetzung ihrer Amtssitze durch die königlichen Truppen erfolgt ist, an Ort und Stelle sich befinden um ihre unterbrochene Thätigkeit sogleich wieder aufzunehmen, und den unter den obwaltenden Verhältnissen erhöhten Ansprüchen des Dienstes zu genügen. Das königliche Regierungspräsidium wird daher beauftragt allen etwa in seinem Regierungsbezirke befindlichen königlichen Beamten der innern Verwaltung der Pfalz die specielle Aufforderung zugehen zu lassen sich unverzüglich in das Hauptquartier des commandirenden Generals des westfränkischen Armeecorps Fürsten von Thurn und Taxis zu begeben, um sofort zum Wiederbeginne ihrer Thätigkeit bereit zu seyn...." Den beiden Regierungsdirectoren in der Pfalz, W. Bettinger und M. A. Mark, hat der König das Ritterkreuz des Verdienstordens der bayerischen Krone, und dem Kreiscassacontroleur im genannten Regierungsbezirk, Ph. Bender, das Ritterkreuz des Verdienstordens vom heiligen Michael verliehen. Oberstlieutenant Strunz vom 7ten Infanterie-Regiment (zu Ingolstadt) wurde zum Obersten und Stadtcommandanten von Augsburg, an der Stelle des zum Generalmajor und Stadtcommandanten von München ernannten Obersten Freiherrn v. Harold vom 3ten Infanterie-Regimente, befördert. — Wie wir hören, wird Se. Maj. der König Donnerstag früh nach sieben Uhr auf der Eisenbahn ꝛc. nach Nürnberg gehen. Am 22 wird Se. Maj. dort verweilen, am 23 hieher zurückkehren. Heute Abend ist General Von der Mark wieder hier eingetroffen.

Württemberg. An die Einwohner Ulms ist ein Aufruf der Militär-, Civil- und Gemeindebehörden in Bezug auf die letzten Unruhen ergangen. Das freiwillige Bürgerwehrcorps wurde für aufgelöst erklärt; Fremde, welche in der Stadt keine Beschäftigung oder „kein ordentliches Unterkommen" haben, müssen die Stadt innerhalb 24 Stunden verlassen. Sollten die Unordnungen fortgesetzt werden, „so müßte zu unserm Bedauern unnachsichtlich der Belagerungsstand für Stadt und Land erklärt werden." Doch würde damit nicht die Entwaffnung der Bürgerwehr verbunden seyn die ihren guten Geist bewährt habe. Die Angabe unserer gestrigen Correspondenz, daß das eingerückte bayerische Militär gefeuert habe, scheint eine irrige zu seyn.

.. **Stuttgart,** 18 Jun. In diesem Augenblick ist es sehr unruhig und kriegerisch in unserer Stadt, in den Straßen wogen Menschen hin und her, eine Patrouille folgt der andern, auf dem Schloßplatz aber ist eine Militärwache aufgestellt die sehr zahlreich und achtunggebietend ist, und jeden anarchischen Versuch niederzuhalten wissen wird. Dessenungeachtet wird es aber doch vielleicht zu einem Zusammenstoß kommen, da unsere Revolutionspartei entschlossen zu seyn scheint den letzten Trumpf auszuspielen. Der Zusammenhang ist folgender. Heute Morgen wurde in der Kammer das ministerielle Schreiben an den Präsidenten der Nationalversammlung verlesen daß man keine weiteren Sitzungen des Rumpfparlaments dulden würde. *) Eine Antwort sey bis jetzt nicht eingelaufen. Da erhob sich Schoder und erklärte: er habe eine Antwort, nämlich die daß die Nationalversammlung sich um 3 Uhr in ihrem Sitzungslocal versammeln würde. Kaum waren diese Worte gesprochen, so verließ unser Kriegsminister den Saal, ohne Zweifel um sofort die nöthigen militärischen Maßregeln zu treffen. Dieses war gegen 12 Uhr. Um 1 Uhr sah Ihr Correspondent den General Miller in Begleitung einiger Adjutanten, eines Civilcommissärs und einer Abtheilung Feldjäger durch die Straßen der Fritz'schen Reitbahn — dem Rumpfparlaments-Saale — zueilen, und als ich nach etwa einer Viertelstunde dahinging, waren die nähergelegenen Straßen bereits von Linienmilitär und Reiterei abgesperrt. In den Quartieren des 2ten und 6ten Banners der Bürgerwehr rasselten mittlerweile die Trommeln — wenn ich nicht irre, wurde auch Generalmarsch geschlagen, der eigentlich nur ertönen soll wenn die ganze Mannschaft aufgeboten wird. Die Bürgerwehr stellte sich sehr zahlreich, und beide Banner waren nach einer kleinen halben Stunde fast vollständig auf ihren Sammelplätzen beieinander. Gegen 3 Uhr sah ich einzelne Abgeordnete dem Parlamentslocale zugehen, ein größerer Zug folgte bald darauf. Unter ihnen und an der Spitze waren Schott, Uhland und der Präsident Löwe. Als sie etwa 100 Schritte vom Local entfernt waren, ritt ihnen ein Major entgegen und forderte sie auf auseinanderzugehen. Da soll ein Parlamentsmitglied seine Brust entblößt und gerufen haben: „Schießt mich nieder." Auf ein dem Präsidenten gebrachtes Hoch ließ der Commandirende die Trommel rühren, Reiterei sprengte heran, das Volk wich, und die Parlamentsmitglieder verließen zusammen den Platz unter dem Hochrufen des Volks. In den Straßen sammelten sich immer mehr Menschen, und Massen eilten dem Hôtel Marquardt zu, wohin sich viele Parlamentsmitglieder begeben hatten. Eine Schwadron Reiterei rückte vor das Hôtel und hielt die Massen auseinander. Ihr Correspondent hörte unter denselben wüthende Worte ausstoßen, als aber Hr. Simon von Trier versuchte vom Hôtel aus zu reden, machte die Cavallerie eine halbe Schwenkung; natürlich entstand ein Gedränge, worauf viele es für gerathen hielten davonzugehen. Nicht lange darauf verließ die Cavallerie den Platz vor dem Hôtel Marquardt. Ich wanderte nun wieder durch die Straßen, und bemerkte viele Parlamentsmitglieder die mir sehr niedergeschlagen vorkamen. Ueberall sind lebhaft sprechende Gruppen. Ob es zu einem Zusammenstoß kommen wird, läßt sich jetzt vor Schluß der Post noch nicht sagen. Barricadenmänner sind mir aber viele begegnet. Die Haltung des Militärs ist musterhaft. Auf dem Schloßplatz scheinen mir Anstalten zum Bivouakiren getroffen zu werden.

* **Stuttgart,** 19 Jun. früh. Die Schließung des Sitzungssaales des Rumpfparlamentes durch militärische Macht, an deren Spitze Regierungsrath Camerer sich befand, ist Ihnen schon gemeldet. Löwe der Präsident, Uhland und Schott waren unter den vordersten der Reichstagsabgeordneten die sich Eingang verschaffen wollten, aber daran verhindert wurden, und der erste war es der Namens aller gegen diese gewaltsame Behinderung protestirte. Sämmtliche Abgeordnete welche sich im Zuge von Löwe's Haus in der Neckarstraße nach jenem Sitzungslocale, dem Fritzschen Reithaus, hin bewegt hatten, kehrten, als ihnen der Eintritt in dasselbe verwehrt war, in mehreren Abtheilungen von dort zurück, und zerstreuten sich in der Stadt, die nach allen Richtungen und von allen Seiten von Bürgerwehr und Militär besetzt war, zumal auf den größern Plätzen. Eine bedeutendere Anzahl von Abgeordneten hatte sich in das Hotel Marquardt auf der Königsstraße in der Nähe der Hauptwache zurückbegeben, wo viele derselben ihre Wohnung haben. Vor diesem Hause und der benachbarten Hauptwache war auch eine bedeutende Truppenmacht aufgestellt. Simon von Trier wollte von der Treppe dieses Hauses zu dem Volke sprechen, ward aber daran verhindert. Wie bewegt nun auch die Straßen waren durch das Hin- und Herrennen der Neugierigen, die lebhaft sprechenden und gesticulirenden Gruppen, durch das ununterbrochene Hin- und Hermarschiren von Cavallerie, Infanterie und Bürgerwehr, nirgends fiel im Laufe des Nachmittags mehr eigentliche Unruhe vor. Verborgen gehaltene Waffen wurden aufgefunden und abgeliefert. Auf dem Schloßplatze spielten vor den ausruhenden Truppen die Militärmusiken; einzelne Reichstagsabgeordnete sah man sich unter die Menge mischen, selbst unter das Militär. Versuche mit diesem zu fraterniſiren, es zu verführen und zu necken, fanden hie und da statt, und wurden mit Kolbenstößen oder flachen Klingen erwidert, aber, wie gesagt, im ganzen fand keine Widersetzlichkeit statt. Am Fritz'schen Reithaus allein sollen einige Verwundungen

*) Die Kammer ging mit 54 gegen 31 Stimmen über die Frage der Anerkennung der Nationalversammlung zur Tagesordnung über, trat also indirect den Beschlüssen des Ministeriums bei. Morgen näheres.

Digitized by Google

vorgekommen seyn. Der Geist des Militärs, der zu seiner entsprechenden Haltung zurückgekehrt zu seyn scheint, zeigte sich ganz gut. Gegen 8 Uhr wurden ein paar Soldaten vom 8ten Regimente, das wegen seines meuterischen Auflehnens von Heilbronn her bekannt, auf die Hauptwache gefangen eingebracht. Dieß veranlaßte vor derselben einen Auflauf von 5 bis 600 Menschen, die jene zwei Ser freigegeben wissen wollten, und deren Haltung einige Besorgniß einflößte. Allein alsbald wurde die Hauptwache, die von Bürgerwehren besetzt war, von diesen verstärkt, zwei Colonnen Infanterie rückten an, marschirten auf der Königsstraße hin und her sie zu säubern. Dieß gelang anfangs nicht, allein auch von der Menge erfolgte nichts feindliches. Bis um 9 Uhr dauerte der Zusammenfluß fort, dann aber verlief sich alles. Die Luft war nicht krawallmäßig, und so trat bald die Ruhe der Nacht ein. Während derselben und bis heute früh bivouaquirten die Truppen in und um die Stadt. Zweimal nach Mitternacht und früh 4 Uhr durchzogen Infanterieabtheilungen mit schlagenden Tambours die Hauptstraßen der Stadt, die Ruhe blieb ungestört. Um 10 Uhr werden die Stände ihre gewöhnliche Sitzung halten. Aus Baden keine positive neue Nachricht.

|| **Stuttgart,** 18 Jun. Als die Mitglieder der Nationalversammlung bei dem Reithause eintrafen, wurde ihnen von einem Civilcommissär erklärt daß sie nicht eingelassen würden. Präsident Löwe wollte dagegen im Namen der Nationalversammlung Protest erheben, wurde aber durch Trommelwirbel unterbrochen. Sofort ritt die Cavallerie ein und drängte die Mitglieder der Nationalversammlung zurück. Abgeordneter Günther aus Sachsen stellte sich mit entblößter Brust den Soldaten entgegen, wurde aber von mehreren Bürgern zurückgerissen. Die Abgeordneten zogen hierauf paarweise wieder in die Stadt, meist nach dem Hôtel Marquard, die Cavallerie folgte ihnen. Das Hôtel wurde sofort vom Militär umstellt; als Raveaux und Vogt anfuhren, brachte ihnen das Volk ein Vivat; von der Reiterei zurückgedrängt, sammelte es sich sofort wieder. Von Cannstatt in Eile herbeigeholtes Militär mit Geschütz campirt auf dem Schloßplatz; auch die Bürgerwehr steht theilweise unter Waffen. Nachschrift. 7 Uhr. Die Abgeordneten haben sich aus dem Hôtel Marquard unter dem Lebehochruf des Volkes entfernt, nachdem sie daselbst noch eine Berathung gehalten hatten. Es wurde ein Protokoll über die heutigen Vorfälle aufgenommen, und beschlossen gegen die Urheber eine Anklage bei den Gerichten zu erheben. Die Minorität der Kammer der Abgeordneten will auf Versetzung der Minister in Anklagestand antragen. Die Versammlung (in welcher Schoder präsidirte) beschloß ferner morgen Mittag 4 Uhr im Werner'schen Local Sitzung zu halten und so lange wie möglich hier zu tagen. Sollte sie aber durch Gewalt vertrieben werden, so will sie nach einem andern Lande, wahrscheinlich Baden (wenn es noch Zeit ist), übersiedeln. Löwe wollte diese Uebersiedlung schon jetzt vorgenommen wissen, man beschloß aber auf Antrag Simons von Trier erst die Wirkung der heutigen Ereignisse auf die öffentliche Meinung in Würtemberg abzuwarten. Präsident Löwe nahm den Mitgliedern das Ehrenwort ab sich vorläufig nicht von Stuttgart zu entfernen. Man wollte Löwe für seinen heute bewiesenen Muth danken; er erwiederte aber, man möge warten bis der Sieg errungen sey. Vischer von Tübingen, welcher seinen Austritt angezeigt hatte, nahm ihn zurück, weil jetzt den Abgeordneten persönlich Gefahr drohe. Die Stadt ist ruhig, das Militär noch auf den Hauptplätzen aufgestellt. Durch die Schelle wurde bekannt gemacht daß alle Lehrlinge und Kinder zu Hause zu halten seyen. — Nachschrift. 8 Uhr. Es herrscht fortwährend Ruhe. Von Heilbronn sind zwei Bataillone eingerückt. Die Regentschaft hat einen Aufruf erlassen, der mit den Worten schließt: „Es gilt vor allem Baden und der Pfalz die Bruderhülfe zuzuführen. Aus allen deutschen Ländern mögen Freiwillige in Schaaren den Bedrängten zu Hülfe eilen. Deutsche! duldet nicht daß die Männer die sich muthig für die Reichsverfassung erhoben, dem Reichsfeinde erliegen. Bedenkt daß die Niederlage dieser Tapfern auch Euch das Loos der Knechtschaft bringt. Zu den Waffen, deutsches Volk! Es gilt den heiligen Kampf für unsere Freiheit gegen schamlose Unterdrückung. Zeige der Welt daß dein Herz groß wie dein Geist; zeige daß das Herz Europa's, das man erstorben wähnte, noch in Begeisterung schlage für die Freiheit. Stuttgart, den 18 Jun. 1849. Die Reichsregentschaft: Franz Raveaux. Karl Vogt. Friedrich Schüler. Heinrich Simon. August Becher."

|| **Stuttgart,** 19 Jun. Morgens. Die Stadt bietet diesen Morgen den gewohnten friedlichen Anblick dar. Heute soll von Uhland (der, wie man allgemein erzählt, bei dem gestrigen Auftritt am Reithaus ebenfalls ins Gedränge gerieth) eine Ansprache an das Volk erscheinen. Die heutige Zusammenkunft der Mitglieder der Nationalversammlung bei Werner wird dem Vernehmen nach eine geheime seyn.

* Wir werden um Aufnahme folgender Reclamation gebeten. „Der mich verdächtigende Correspondenz-Artikel der Deutschen Ztg. d.d. Köln, 11 Jun. ist auch in Nr. 167 der Allg. Ztg. übergegangen; ich ersuche Sie in Ihrem vielgelesenen Blatt als Antwort darauf die Mittheilung machen zu wollen daß ich schon längere Zeit einen meiner Freunde mit der Regulirung meiner Geschäftsangelegenheiten in Köln beauftragte, namentlich aber in jüngster Zeit, weil meine Abwesenheit vielseitig zu meinem Nachtheil benutzt wird, den Advocat-Anwalt Hrn. Commer in Köln bevollmächtigt habe meine beiden in Brühl gelegenen Landhäuser sammt Gärten und Ländereien sowie mein Geschäftshaus in Köln, überhaupt meinen in Preußen gelegenen Grundbesitz öffentlich versteigern zu lassen und jeden der eine rechtmäßige Forderung an mich hat, aus den Kaufschillingen auszuzahlen. Stuttgart, 18 Jun. 1849. Franz Raveaux."

Gr. Baden. * **Karlsruhe,** 18 Jun. Die Schwankungen dauern fort, wenngleich in stets kleineren Kreisen. Heute früh konnte die Kammer ihre Sitzung lange Zeit nicht beginnen aus Mangel der nothwendigen 45 Mitglieder. Gegen Mittag ward es am Mühlburger Thor und nach dem Rhein hin lebendig: die ganze noch dienstthuende pfälzische Streitmacht, etwa 15,000 Mann, hatte sich an der Knielinger Rheinbrückbrücke gesammelt und war hier auf das rechte Stromufer gezogen, nur noch eine Vorhut unmittelbar vor der Brücke lassend. Es ist allerhand Volk, Pfälzer, Mainzer, Rheinpreußen, und manche deren Heimath nicht so leicht zu entziffern. Die Reiterei besteht oder bestand aus 200 Chevaulegers, der Geschützpark aus Stücken mancherlei Art, wie sie sich eben vorfanden. Seit heute vor acht Tagen befindet sich ein großer Theil dieses Corps in fortwährendem Rückzug. Nur bei Kaiserslautern, bei Kirchheimbolanden haben sie etwas Stand gehalten, dann aber den, wie sie sagen, befohlenen Rückzug stets fortgesetzt. Bei uns im Badischen hat die provisorische Regierung als Erbschaft wenigstens die Trümmer eines wohlgeordneten Staatshaushalts in Besitz genommen, und damit ließ sich's schon noch einige Wochen forthausen. In der Pfalz aber lagen die Dinge anders: die dortige improvisirte Regierung fand wenig vor, zu schaffen vermochte sie nichts, was sich jetzt zeigt, und eine Wurzel in der Masse der Bevölkerung hat sie nie gehabt. Wenigstens erzählen hier die Pfälzer Freischaaren selbst daß ihnen jenseits des Rheins in vielen Ortschaften die Landleute mit Sensen und Dreschflegeln entgegengerückt seyen. Außerdem sprechen unsere neuen Waffenfreunde viel von den preußischen Uhlanen, absonderlich aber von den Zündnadelgewehren welche auf tausend Schritte schießen und deren Kugeln ganz eigenthümlich pfeifen sollen. Freilich, setzen sie mit Selbstgefühl hinzu, mit dem „Treffen" steht es nicht so glänzend aus, und unsere Büchsenschützen, es sind deren tausend Mann, fürchten kein Zündnadelgewehr. So wären wir also durch Neckar und Rhein von unsern „Feinden" getrennt, und es fragt sich ob ein Rheinübergang den preußischen Colonnen eher gelingen wird als bisher der Durchbruch der Neckarlinie. Eigenthümliche Schwierigkeiten sind schon darum zu überwinden weil die Ströme im Augenblick Hochwasser haben. Allerdings ist die Brücke und der Brückenkopf von Germersheim jetzt in Reichshänden; allein das Herausbrechen mit offener Gewalt, in dem sumpfigen und bewaldeten Gelände der Rheinniederung, dürfte nur mit schweren Opfern zu erkaufen seyn. Heute Nachmittag sagt man hier daß Mieroslawski seinerseits einen Angriff auf den Brückenkopf beschlossen habe, und entschlossen sey ihn um jeden Preis zu nehmen. Der polnische General hat bereits bei Wiesloch, in centraler Stellung gegen Germersheim und den Neckar, ein Reservecorps aufgestellt. Mit einem wohl zusammengehaltenen Heer ließe sich von hier aus, auch nach verlorner Schlacht, die sehr feste Murglinie gewinnen und so der Krieg schon noch eine Zeitlang fortspielen. Doch das wird sich bald zeigen.

Die Karlsruher Ztg. bringt zwei Siegesberichte von Mieroslawski, aus Heidelberg vom 16 und 17 Jun. Sie betreffen beide nur die mehrerwähnten Gefechte bei Ladenburg und Käferthal. Der gefangene preußische Oberst, von dem einer unserer Briefe sprach, ist nach der Karlsruher Ztg. ein Preuße in mecklenburgischen Diensten. Das neueste Mannh. Journal (vom 19 Jun.) enthält — ein Zeugniß für die Preßfreiheit der Republik Baden *) — kaum zwei Zeilen über die badischen Zustände und Ereignisse, kein Wort aber über die Schicksale der eigenen Stadt!

< **Heidelberg,** 18 Jun. Der Kampf ist in die Phase der Verzweiflung getreten; zwar nicht bei den einzelnen; Sie machen sich gar keine Vorstellung von der jugendlichen Sorglosigkeit mit welcher die meisten

*) Einer unserer Heidelberger Correspondenen gebrauchte ein- oder zweimal, im Scherz, das Datum: Republik Baden. Der Wiener Lloyd war pedantisch genug dieß der Allg. Zeitung zum Vorwurf, ja eine Anerkennung der Republik daraus zu machen, und dieser Vorwurf klingt wider bis nach Croatien, wo die Agramer Zeitung den zweiten Vorwurf beifügt daß die Allg. Zeitung die Anmaßung habe, Wien, des Kaisers Residenz, unter Deutschland aufzuführen!

Digitized by Google

dem Ausgang der Dinge entgegensehen — aber bei den Führern. Mieroslawski, der demnach den Oberbefehl zu haben scheint, hat sowohl die Mannheimer kostbare Kettenbrücke — trotz allem Bitten des Gemeinderaths — als auch die schöne Heidelberger Brücke unterminiren lassen. Mit ihnen springen über drei Millionen Gulden in die Luft. Ein weiterer Kampf hat bis jetzt Nachmittags 3 Uhr an der Bergstraße nicht stattgefunden, dagegen hört man stromauf von Hirschhorn her eine sehr heftige Kanonade. Ich zählte etwa 80 starke Schüsse. Heute wird hier die Bürgerwehr entwaffnet, weil sie die Stadt nicht verlassen will, und es im übrigen an Waffen fehlt. Man nennt zwar den heutigen Tag einen Ruhetag; es trommelt aber gegenwärtig an allen Ecken Generalmarsch. Unsere Stadt wimmelt von Polen, die an General Hirschfeld, wie sie überall sagen, ihre im Frühling 1848 verbrannten Dörfer rächen wollen. Mieroslawski sieht sich ihm zum zweitenmal gegenüber — der wird kein deutsches Blut schonen. Wenn das Gros der diesseitigen Armee sich nicht hinter die Murg zurückzieht, so muß in Heidelberg der letzte Kampf gefochten werden; die gut einexercirte Hanauer Turnerschaar unter Schärtner will, so sagt sie, sicher bis auf den letzten Mann fechten.

Gr. Hessen. *** **Darmstadt,** 17 Jun. Nachdem ich meinen gestrigen Bericht, worin ich Ihnen meldete daß der Bürgerkrieg nun ernstlich begonnen, zur Post getragen hatte, wendete ich nach 3 Uhr Mittags meinen Schritt nach dem Rheinthor, das, weil der Eisenbahnhof sich unmittelbar vor demselben ausbreitet, zu unserem „Sonnenthor" geworden ist, zum Stelldichein zwischen dem Publicum und der Kunde von den Ereignissen. Ich fand den Bahnhof umwogt von Tausenden, mit der gespanntesten Erwartung den Blick nach Süden gewendet, von welcher Richtung her der Bahnzug kommen sollte, denn schon war die Nachricht verbreitet daß am Morgen an der badischen Gränze ein blutiges Treffen vorgefallen, in welches vorzugsweise unser Truppencorps verwickelt worden sey. Gegen halb 4 Uhr zeigte sich der Zug, eine Reihe verhüllter und verschlossener Wagen, die bald ihren trauervollen Inhalt zeigten. Ein langer Zug verwundeter Soldaten schleppte sich durch die theilnehmende Menge um das Lazareth zu erreichen, das bereits von Leidenden überfüllt ist. Man konnte mit Macbeth sagen:

Wie, reicht der Zug bis zu dem jüngsten Tag,
Ein andrer noch, ein siebenter? — Genug,
Und doch erscheint der achte mit dem Spiegel,
Der mir noch viele zeigt. — — —

Leicht verwundete, welche von Gruppen festgehalten wurden, hielten diesen Spiegel hin, unter Schilderung der Schreckniße des blutigen Morgens, verkündend daß spätere Bahnzüge noch viele Verwundete mit der Ausrüstung der Gefallenen bringen würden. Leider bestätigte sich diese Vorhersage im vollsten Sinne. Besonders hatten das erste Bataillon unsres dritten Infanterieregiments (das auch seine Fahne verloren haben soll), das zweite Infanterieregiment und das Reiterregiment gelitten. Außerdem soll unser Truppencorps 3 Geschütze eingebüßt haben. Die beiden Infanterieregimenter waren längs der Bergstraße bis zu dem Dorfe Großsachsen, eine Stunde südlich von Weinheim vorgedrungen; hier stießen sie auf einen heftigen Widerstand, sie wurden unter großem Verlust geworfen und weit zurückgedrängt, bis sie, durch Reserven verstärkt, sich stellten und dann, das zweite Infanterieregiment voran, wieder vordrangen. Das Reiterregiment befand sich bei einem andern Truppencorps, das in der Richtung nach Mannheim bis Käferthal vordrang; es isolirte sich zu sehr und wurde von Scharfschützencorps decimirt, so daß noch gestern seine Reserve abbeordert wurde um die blutigen Lücken zu füllen. Verhältnißmäßig am größten war der Verlust der mecklenburgischen Truppen, die auch 2 Geschütze verloren haben sollen, bei dem Versuch die Eisenbahnbrücke bei Ladenburg zu nehmen. Diese Truppen, die hier und in unserer Umgebung einquartiert waren, zogen unsere Aufmerksamkeit auf sich durch ihre kräftigen Gestalten, und zugleich durch eine kriegerische Stimmung welche die Gränzen der Bescheidenheit nur zu sehr überschritt — vielfach vernahm man von ihnen sie würden bald mit den Rebellen fertig werden und ihnen keinen Pardon geben. In stolzer Haltung, in glänzenden, gekrönten Helmen zogen sie aus. Nun schlich sich ein guter Theil dieser Männer der Ostsee, die beschmutzten, zerquetschten und mit Staub bedeckten Helme tief in den Kopf gedrückt, schweigend durch die Menge um das Siechenhaus aufzusuchen. Trauriger Wechsel des Kriegs! Gestern Abend und um Mitternacht kamen von Norden her weitere Züge preußischer Truppen hier und in der Umgegend an, und wurden einquartiert. Wie es scheint, fielen gestern Nachmittag weitere Gefechte vor, an welchen auch preußische Truppen theilnahmen; denn es heißt daß in der verflossenen Nacht viele verwundete Preußen in das hiesige Lazareth gebracht wurden. Auch eine Anzahl verwundeter Feinde (Freischärler) wurde vom Schlachtfeld ins Lazareth geliefert. Das Gerücht des Uebertritts des Frankfurter Bataillons zu dem Feind hat sich nicht bestätigt.

Darmstadt, 17 Jun. Die gestern hier einquartierten preußischen Truppen sind Nachmittags nach Eberstadt, Seeheim, Jugenheim und Alsbach vorgerückt, um dort vorderhand eine Reserveposition in dritter Linie einzunehmen. Abends trafen weitere 2400 Mann Preußen ein, welche vorzugehen bestimmt sind, indem zugleich noch heute und morgen der übrige Theil des unter dem Commando des Generals v. d. Gröben stehenden großen Truppencorps hier ein- und weiterrückt, um mit der dazu gehörigen Artillerie (44 Geschütze) die Heereskräfte des Weinheimer Hauptquartiers zu verstärken. Auch die gestern hier durchgekommenen zwei bayerischen Regimenter und Batterien sollen in Großgerau Halt machen, um eventuell zu dem diesseitigen Operationscorps gezogen zu werden. (Darmst. Ztg.)

Thüringen. **Gotha,** 14 Jun. Nächsten Sonntag findet hier, wie es in der Deutschen Reform heißt, eine Zusammenkunft von Abgeordneten aller thüringischen Landtage statt, auf welcher ein gemeinsames Verhalten derselben hinsichtlich der deutschen Verfassungsfrage besprochen werden soll.

Hansestädte. Wie man von Wohlunterrichteten vernimmt, heißt es in der Weser Ztg. vom 15 Jun., hat der hamburgische Senat bereits die Einleitung zu gemeinschaftlichen Schritten mit Bremen und Lübeck in der deutschen Verfassungsangelegenheit getroffen.

Preußen. Die Kölnische Zeitung sagt: „Wir bedürfen ein Reich der Mitte in Europa und eine Partei der Mitte in Deutschland — und wir bedürfen beide bald, wenn es nicht eines schönen Morgens zur Rettung wieder „zu spät" seyn soll! Zum Reiche ist uns in dem Drei-Fürsten-Entwurfe ein neuer Grundriß vorgelegt, der immerhin zum Bau einer schützenden Feste recht gut genügen könnte — es fehlt nur daß wir auch die baldige Ausführung bald verbürgt sähen. Für die baldige Ausführung aber und richtige Durchführung kommt es wieder am meisten darauf an daß eine entsprechende einige und wohlorganisirte Partei recht bald sich bilde. Nach einer einigen und wohlorganisirten Partei der Mitte ergeht daher plötzlich ein Nothruf durch Deutschland. Es wird nie Friede, nie dauernde Ruhe, wenn nicht auch bei uns eine den Frieden der Extreme „unblutig erzwingende" Partei der Mitte sich scheidend, aber demnächst auch versöhnend, kräftig zwischen jene feindlichen aufstellt. Gewiß nicht bloß zufällig begegnen wir plötzlich diesem Nothruf gleichzeitig in verschiedenen Blättern unsrer Partei. Auch die übereinstimmende Anknüpfung entsprechender Hoffnungen an die nahe Versammlung in Gotha begegnet uns von ganz verschiedenen Seiten. So lesen wir in der Deutschen Reichs-Zeitung — einem der besten Organe unserer constitutionellen Partei: „Durch die Trägheit der Mitte so gut als durch den Unverstand der äußersten Parteien ist unser Vaterland in die Lage gekommen, daß es fast nur zwischen erstarrender Reaction und zerstörender Revolution, zwischen Soldaten- und Freischaaren-Terrorismus die Wahl zu haben scheint. Beide sind ein gleich großes Unglück, beide vernichten das Vaterland. Es fragt sich, ob unsre Partei, die sich wenigstens eines klaren Blickes und vielseitiger Ueberlegung rühmen darf, diese Aussicht in den Abgrund nicht verleihen kann, was ihr bis jetzt gänzlich gemangelt hat. Es fragt sich ob der gebildete und besitzende Theil der Nation, und aus ihm besteht die Masse unsrer Partei, nicht endlich zu der lebendigen Ueberzeugung zu gelangen vermag daß die politische Neugestaltung jetzt die erste und letzte aller unsrer Aufgaben ist, daß die politische Thätigkeit jetzt die erste heiligste aller Pflichten ist, daß wer jetzt nur mitgeht und zuschaut bei der politischen Bewegung, oder gar nach kurzer Unterbrechung zu den alten Gewohnheiten des Philisterlebens, zum Kartentisch und Kegelclub zurückkehrt, eine Sünde am Vaterland, am heiligen Geiste der menschlichen Entwickelung begeht, die sich durch unerbittliche Vernichtung seiner eigenen Person und aller seiner Privatinteressen schwer rächen wird und muß." Die Deutsche Reichszeitung verkennt nicht die Schwierigkeit. „Wir wissen recht wohl", sagt sie, „die Organisation großer, weit vertheilter und verschiedenartiger Massen erfordert angespannte Thätigkeit der Häupter und Glieder, raschen Blick für die der Thätigkeit günstigen Gegenstände und energische Arbeit für die rasch ergriffenen. Aber in diesem Sinn nachdrücklich zu wirken, das ist die Aufgabe welche uns jetzt gestellt ist. . . Die Führer unsrer Partei werden am Ende d. M. in Gotha zu einer Berathung über die deutsche Verfassungsangelegenheit zusammenkommen. Wir hegen den Wunsch und die Erwartung daß sie nach Vollendung dieser Berathung auch die Ordnung ihrer Partei in Erwägung nehmen werden. Einer der sehr großen Vortheile welchen die demokratischen und die Märzvereine vor uns haben, ist der daß ihre Führer in der Paulskirche an ihrem Vereinsleben thätig mitwirken. Unsre Führer haben sich bisher dazu nie herabgelassen. Wenn aber die Führer den Beistand und die Unterstützung der Partei fordern, und sie können ihn nicht entbehren, dann müssen sie auch für das Leben der Partei Sorge tragen, und dürfen sich nicht in die Einsamkeit des Gesetzgebers zurückziehen. Wir hoffen also daß die Män-

Digitized by Google

ner in Gotha auf die Organisation ihrer Partei Bedacht nehmen, und einige unter ihnen an die Spitze der constitutionell-nationalen Vereine stellen werden." In ganz ähnlicher Weise spricht sich ein Artikel der Weser-Zeitung aus, auf den wir morgen zurückkommen. Die Frankfurter O. P. A. Ztg. fährt fort ebenfalls zu den Wegen der Versöhnung, die durch Gotha und Berlin führen, zu rathen.

In der Berliner Constitutionellen Correspondenz findet sich folgende Antwort auf einen neulichen Münchener Brief der Allg. Ztg. in Betreff der preußischen Hülfe: „In München gefällt man sich darin noch immer Bayern für stark und kräftig und keiner Hülfe bedürftig zu halten. Man sträubt sich beharrlich und jüngferlich gegen den Gedanken Preußens Beistand verlangt zu haben und sucht, ohne gerade bei der Wahrheit zu bleiben, die Sache so darzustellen als dränge die preußische Regierung ihre Hülfe auf um dadurch den Beitritt zu dem Bunde der drei Königreiche zu erlangen. Wir befinden uns in der Lage aus sicherer Quelle erklären zu können daß der Befehl an den Generallieutenant v. Hirschfeld zum Einrücken in die bayerische Pfalz von Berlin erst abgegangen ist nachdem der dortige bayerische Gesandte, Graf Lerchenfeld, officiell und formell die Hülfe Preußens angerufen hat ohne des Reichsverwesers dabei zu gedenken, was übrigens auch der Erfüllung des Wunsches der bayerischen Regierung, sowie die Sachen jetzt liegen, gewiß nicht förderlich gewesen seyn würde. Noch mehr! Bayern sendet, wie damals bereits bekannt war, 9 Bataillone, 8 Schwadronen und 24 Geschütze — es sollen 11,000 Mann seyn — mit dem Generallieutenant Fürst Taxis über Nürnberg, Würzburg und Darmstadt nach der Pfalz. Es wurde nun bayerischerseits das Ansuchen gestellt, wenn in Gemeinschaft mit den preußischen Truppen in der Pfalz die Ruhe hergestellt sey, die bayerische Division, welche dort stehen bleiben würde, durch 4 bis 5 preußische Bataillone zu verstärken."

* **Posen**, 14 Jun. Unsere directen Nachrichten aus Rußland stehen in völligem Widerspruch mit den Correspondenzen welche die Polen fortwährend unterhalten: während Briefe aus Petersburg und Wilna nichts von einer Revolution wissen wollen und über die in deutschen Blättern enthaltenen Berichte von einer Militärverschwörung spötteln, wollen die Polen ununterbrochen die genauesten Nachrichten über die letztere besitzen; ja sie geben sogar die Zahl der Verhafteten in Petersburg welche zumeist dem Officierstande angehören sollen, genau an und versichern daß in Folge der Untersuchungen bereits fünf Hinrichtungen daselbst stattgefunden hätten. Deßgleichen hatten sie gestern die Nachricht daß auch in Wilna, Grodno, Minsk, Bialystok und andern Orten, sowie in Warschau selbst, eine beträchtliche Anzahl russischer Officiere wegen Betheiligung an der Verschwörung gefänglich eingezogen seyen. Die nächste Zukunft muß lehren wie wenig oder wie viel wahres an diesen Berichten ist. Die Folgerungen jedoch welche die Polen aus einer solchen Verschwörung ziehen, sind völlig illusorisch, denn wenn wir auch zugeben müssen daß eine Militär- oder eine Hofrevolution in Rußland nicht außer der Möglichkeit liege, so hätte dieselbe doch nicht den geringsten Einfluß auf die allgemeine Volksstimmung, und an eine Volkserhebung ist daher in Rußland in keiner Weise zu denken. Aus Kalisch geht uns die Nachricht zu daß das große Lager bei Kirchdorf abermals von einem russischen Armeecorps, 12 bis 14,000 Mann stark nebst 40 Kanonen, bezogen sey, jedoch nicht Garden, sondern Truppen aus dem südöstlichen Rußland die seit drei Monaten ununterbrochen auf dem Marsche sind, und jetzt wahrscheinlich im Lager ausruhen sollen bevor sie nach Galizien oder Ungarn aufbrechen. Die Truppen werden als gut und kräftig geschildert, doch sollen in Folge der schlechten Verpflegung Cholera und Typhus stark unter ihnen aufräumen. Die Cholera ist auch bei uns wieder zum Ausbruch gekommen, doch sind bis heute erst 16 Personen davon befallen, von denen 6 gestorben sind. Hier herrscht übrigens die tiefste Ruhe. Unser Wollmarkt ist heute zu Ende gegangen. Die Producenten sind sehr zufrieden da die Preise gegen die vorjährigen sich um 25 bis 40 Proc. gehoben haben; besonders war gröbere Wolle sehr gesucht, wohl wegen der noch immer herrschenden Aussichten auf einen allgemeinen Krieg.

Schleswig-Holstein, 16 Jun. Ueber die Friedensverhandlungen Preußens mit Dänemark heißt es in der Weser Ztg. d. d. Berlin, 10 Jun.: „Die Verhandlungen haben gegenwärtig in zwei Punkten zur Verständigung geführt. Dänemark hat die Feststellung der Erbfolgefrage fallen lassen, Preußen und Dänemark beide auf alle Einverleibungspläne in Betreff Schleswigs verzichtet; Schleswig solle weder in Deutschland noch in Dänemark incorporirt werden, vielmehr habe Dänemark eine völlig selbständige Verwaltung der Herzogthümer zugesagt. Daß aber auch preußischerseits die Zuziehung der Statthalterschaft zu den Verhandlungen ausbedungen worden sey, hören wir entschieden verneinen. Unterm 11 d. meldet dasselbe Blatt aus Berlin: „An den General v. Prittwitz als Höchstcommandirenden der deutschen Truppen welche gegen Dänemark kämpfen, ist nunmehr heute wirklich von hier der Befehl abgegangen, „die Waffenruhe einzuleiten", d. h. sich ganz auf die Defensive zu beschränken und jedenfalls nichts mehr zu unternehmen was zu einem ferneren Zusammenstoß führen könnte. Die bisher bekanntlich nur sehr langsam vorgerückten Friedensverhandlungen haben nämlich endlich in den letzten Tagen einen beschleunigten Gang genommen, und sind jetzt so weit gediehen daß man über die materiellen Bedingungen völlig einig ist." Den Befehl die Waffenruhe einzuleiten scheint v. Prittwitz freilich schon längere Zeit hindurch befolgt zu haben. Seit dem 5 Mai, also in etwa sechs Wochen, hat sich der Feldzug von Veile nur bis nach Aarhuus, etwa 10 Meilen nordwärts vorbewegt, und bei Aarhuus war die Stellung der Truppen auch am 11 Jun. noch dieselbe, die sie in den letzten Tagen gewesen war.

Schleswig, 15 Jun. Das im Hamb. Corr. aus Schleswig, 14 Jun. Abends gemeldete Gerücht, es sey ein zehnmonatlicher Waffenstillstand abgeschlossen, muß irrig seyn; die Hamb. Börsenh. vom 16 enthält die Landtagsverhandlungen die am 15 in Schleswig stattfanden, ohne jenes Gerüchts zu erwähnen: auch in den übrigen norddeutschen Blättern wird seiner sonst nicht gedacht.

Oesterreich. **Wien**, 16 Jun. Der Kaiser hat einen Veteranen der Armee General Wimpffen in seiner Wohnung besucht. Fürst Paskwitsch erhielt das Großkreuz des St. Stephansordens mittelst kaiserlich.n Handschreibens welches also beginnt: „Hr. Marschall! Ich bin hoch erfreut daß Ich Gelegenheit gehabt habe Ihre persönliche Bekanntschaft in eben der Stadt zu machen welche das hohe Vertrauen des Kaisers, Ihres erhabenen Herrn, Ihnen als Mittelpunkt Ihrer Thätigkeit angewiesen hat, und die seit einer Reihe von Jahren täglich Zeugin unermeßlicher Dienste ist, welche Sie sowohl Ihrem Souverän und Ihrem Vaterlande wie der gesellschaftlichen Ordnung in ganz Europa leisten. Auch habe Ich in der Wahl Ihrer Person durch den Kaiser zur Uebernahme des Oberbefehls der Truppen welche Se. kaiserl. Majestät Mir gegen eine frevelhafte Empörung geneigtest zu Hülfe sendet, nur eine sichere Gewähr für den Sieg unserer gerechten Sache erblicken können . . ." — Die Versuche von Polen aus Galizien den Insurgenten zuzuziehen dauern fortwährend. So läßt aus Lemberg vom 11 Jun. sich der Oesterr. Corr. schreiben daß ein Haufe von 60 und ein anderer von 130 Personen, der eine Casse von 6000 Ducaten mit sich führte, von dem Landsturm und dem Militär aufgehalten worden sey.

§ **Wien**, 17 Jun. Fürst Paskewitsch sollte gestern bereits in Dukla eingetroffen seyn um sich ins russische Hauptquartier zu begeben. Der als königlicher Commissär delegirte Graf Franz Zichy war demselben aus Preßburg entgegengereist. Sogleich nach dem Eintreffen des russischen Feldmarschalls beginnen die Operationen der vereinigten Armeen gegen das ungarische Insurgentenheer mit allem Nachdruck. Die Cholera hat zwar seit ein paar Tagen in Preßburg etwas nachgelassen, allein in der Umgegend und vorzüglich unter dem Militär wüthet sie noch mit großer Intensität und rafft zahlreiche Opfer dahin. Fürst Edmund Schwarzenberg Brigadier in Oedenburg befindet sich von seinem Schlaganfall etwas besser.

Oesterreichische Monarchie.

(5) **Preßburg**, 16 Jun. Die Gefangenschaft des Generals Wyß von der ich Ihnen berichtete, ist noch nicht erwiesen — er wird nach der Preßburger Ztg. bloß vermißt; heute behaupteten Officiere daß er sich bereits bei seiner Brigade eingefunden habe; officiell verlautet noch nichts darüber. — Der Kanonendonner den man dieser Tage in der Umgebung Preßburgs hörte, kam von dem croatischen Orte Kümmling 1½ Stunde von Wieselburg herüber; es fand dort ein hitziges Gefecht zwischen Honved, Husaren und kaiserl. Truppen die bei diesem Orte ein Lager geschlagen haben, statt. Vom Erfolge ist noch nichts bekannt. — In Betreff der Offensive immer noch nichts entscheidendes; nach den einen erwartet man Paskewitsch's Ankunft, nach andern möchte man die große fruchtreiche Ebene die sich von Altenburg über Wieselburg bis Raab hinzieht, nicht gerne zum Kriegsschauplatze wählen; eine imposante Heermasse dürfte vielleicht die Magyaren ohne vieles Blutvergießen bis hinter Raab zurückdrängen. Ein Theil der Russen lagert noch immer auf der Sauhaide. Gestern Abend ritten sechs Tscherkessen durch die Stadt, die natürlich viel Aufsehen verursachten. Sie tragen einen dunkelblauen Waffenrock und dergleichen Hosen. Die Büchse ist über den Rücken geschnallt. Als Kopfbedeckung haben sie eine runde niedere rothe Mütze mit schwarzer Pelzeinfassung. — Nach Berichten die wir so eben erhalten, hat sämmtliches russisches Militär Krakau verlassen und ist nach dem ungarischen Kriegsschauplatze abmarschirt; Paskewitsch und Kaiser Nikolaus werden bei uns erwartet, dann erst soll die Offensive beginnen; unterdessen könnte wohl auch ein Theil der Ernte eingebracht werden. —

Digitized by Google

In unserer nähern und entferntern Umgebung befinden sich jetzt drei große Lager: eines das sich nördlich über Tyrnau, Szered, Trentschin an den Ufern der Waag hinzieht; ein zweites bildet östlich einen Halbkreis bei Sommerein, Szerdahely und Vajka, von der Donau und Waag theilweise umflossen; ein drittes südlich von Karlburg, 1½ Stunde von Preßburg, über Altenburg bis Wieselburg. Preßburg wird immer stiller; alles zieht sich auf das rechte Donau-Ufer.

= **Preßburg,** 16 Jun. Ein heißes Gefecht hat gestern abermals in der Schütt stattgefunden. Die Magyaren griffen das Dorf Myaros unweit Vös mit überlegenen Streitkräften an; die nur schwache Besatzung konnte für den Augenblick über höchstens 3—4 Kanonen gebieten, leistete aber solange tapfere Gegenwehr bis aus dem nahen Heerlager zahlreiche Hülfe anlangte, welcher es gelang die feindliche Colonne zum Rückzug zu bringen und sie auf ihrer Flucht eine Stunde weit zu verfolgen. Was man sich von einem Bombardement oder gar von der Einnahme Raabs erzählt ist gänzlich ungegründet. Neuern Nachrichten zufolge ist das betreffende kaiserl. Armeecorps erst bis über Croatisch-Kümmling hinaus vorgerückt, was noch eine gute Strecke von Raab entfernt liegt. Oedenburg sowohl als Güns befinden sich in den Händen der Kaiserlichen. Im Eisenburger Comitat hat sich das Insurgentenheer bis nach Sarvar unweit Stein am Anger zurückgezogen. — Reisende aus Pesth, die sich über Oedenburg nach Wien begeben wollten, wurden daselbst angehalten, theilweise verhaftet. — Die russische Cavallerie-Colonne, die man schon vor acht Tagen in Preßburg angekommen wissen wollte, reducirt sich bis heute auf sechs Mann, die vor einigen Tagen eintrafen. — Mit den Assignaten geht es noch immer schlecht genug, im Privatverkehr können sie nur mit einem Verlust von 6—8 Proc. verausgabt werden.

Lemberg, 8 Jun. Die hiesige Umsturzpartei wühlt unter dem gemeinen Land- und Stadtvolke mit Schilderungen, wie Vater Bem faßtet und fußfällig für das Gelingen seines Freiheits- und Unabhängigkeitskampfes betet. Er soll auch einer Offenbarung des Himmels und einer Muttergottes-Erscheinung gewürdigt worden seyn, wornach ihn keine Kugel treffen und tödten könne; ferner soll ihm ein Zauberheer von 200,000 zu Hülfe kommen, so daß er über seine Feinde bald einen vollständigen Sieg feiern werde. Dafür hat er der heiligen Mutter Gottes versprechen müssen eine glänzende Kirche in Warschau zu erbauen. In einem ferneren Gesichte sah er einen weißen Hahn über einen schwarzen und grünen den Sieg davon tragen, worauf dann allerseits die Hennen zu ihm herbeiliefen. Zahlreiche Briefe laufen an die russinische Geistlichkeit ein, datirt in Kronstadt, in Sereth aber auf die Post gegeben, und mit Ludwig unterzeichnet, in welchem ihr mit dem Galgen gedroht wird, wenn sie sich für die polnisch-ungarische Sache nicht entschließe. Derlei Briefe kommen auch an Ortsrichter und Ortsdeputirte mit der Aufforderung ihre Gemeinden für die erwähnte Sache zu bereden, weil sie sonst dafür hart würden büßen müssen. Diese Briefe langen besonders sehr zahlreich im Zloczower Kreise an, und viele davon werden den Gutsherren, Gutspächtern und Mandataren eingehändigt. Sie machen jedoch keine Wirkung; man lernt aus ihnen nur wie die Freiheitsmänner mit dem Galgen sehr freigebig sind, und die entgegengesetzte Ueberzeugung respectiren. Sogar Polen fangen bereits an sich dahin zu äußern daß sie sich bald des polnischen Namens schämen werden. (Oesterr. Bl.)

Die Bucharester Ztg. berichtet daß neuerdings in Kronstadt zwei sächsische Pfarrer von den magyarischen Proconsuln hingerichtet worden seyen. Die Operationen gegen Siebenbürgen von der Bukowina aus sollen nach einem Bericht im Oesterr. Corresp. aus Czernowitz vom 10 Jun. noch im Laufe dieses Monats beginnen. Ein Corps von 12,000 Russen war deßhalb von Czernowitz aufgebrochen und sollte am 17 Jun. in Dorna eintreffen. Die Wahl Ghika's zum Fürsten der Moldau, schreibt derselbe Berichterstatter, sey mit großer Befriedigung vernommen worden. Ghika war Finanzminister unter Stourdza, legte aber sein Portefeuille wegen der Willkür des Fürsten in Behandlung der Finanzen nieder.

Portugal.

Eine englische Post d. d. Lissabon 9 Jun. bringt aus Oporto die Nachricht von lebensgefährlicher Erkrankung Karl Alberts, des vormaligen Königs von Sardinien. Ja, es ging in Lissabon das Gerücht von seinem Tod.

Großbritannien.

London, 15 Jun.

Im Beginn der Oberhaussitzung am 15 Jun. ward, und zwar vom Grafen v. Aberdeen, abermals die Frage gestellt: wann die Mittheilung der französischen Regierung über die Expedition gegen Rom werde vorgelegt werden? Der Marquis v. Londonderry antwortete: bezügliche Actenstücke werde das Parlament bis zum nächsten Montag, wie er hoffe, mitgetheilt erhalten; jedoch noch nicht die von dem edeln Grafen verlangte Note, weil bei der jetzigen Lage der französischen Regierung dieß, ohne vorherige Rücksprache mit derselben, kaum schicklich seyn dürfte. Uebrigens sey der Inhalt der fraglichen Note dieser: Frankreich habe die Expedition unternommen um das Gleichgewicht der Macht in Europa aufrecht zu halten. Lord Aberdeen: „Das Haus hat ein Recht zu erfahren warum französische Truppen in Italien sind. Wir sind befugt zu wissen warum eine solche Streitmacht und mit welchem Recht sie dort steht.“ Lord Londonderry: „Eine besondere (specific) Billigung dieses Kriegszugs nach Italien ist von Ihrer Maj. Regierung nicht ausgesprochen worden; ebensowenig als über die Intervention anderer Mächte in Italien.“ Lord Aberdeen schloß aus dieser Aeußerung daß die englische Regierung, oder wenigstens der edle Marquis, die französische Expedition stillschweigend billige. (Hört!) Beim Abgang der Post hatte sich Lord Brougham zum Sprechen erhoben.

** **London,** 16 Jun. Die (oben erwähnte) „Conversation“ in der gestrigen Oberhaussitzung dauerte noch eine Weile fort. Lord Brougham schloß sich der Rüge Lord Aberdeens an; Lord Lansdowne aber erklärte: man habe ihn mißverstanden, er habe nur sagen wollen daß die brittische Regierung sich nicht für befugt gehalten der französischen Expedition Hindernisse in den Weg zu legen. Noch während dieses Gesprächs erschien ein Ministerialbote mit den fraglichen Papieren, die sofort auf den Tisch des Hauses niedergelegt wurden. Lord Campbells Bill zur Beseitigung aller Zweifel über die Befugniß der Krone ihr Begnadigungsrecht auch bei Staatsverbrechen in Irland auszuüben, wurde, mit Umgehung der sonst üblichen Stadien, alsbald zum zweiten- und drittenmale gelesen und angenommen. — Im Hause der Gemeinen wurde die Verhandlung über Gladstone's Antrag in Betreff der canadischen Indemnitätsbill fortgesetzt, und schließlich mit 291 gegen 150 Stimmen entschieden: das Reichsparlament dürfe sich nicht störend in die örtliche Gesetzgebung Canada's einmengen. Damit ist ein wichtiger Grundsatz ausgesprochen, für welchen namentlich auch Sir Robert Peel sein bedeutsames Wort in die Wagschale legte.

Frankreich.

Paris, 16 Jun.

Mitten aus dem Triumphgeschrei der siegreichen Partei, des „weißen Berges,“ hört man ziemlich schüchtern die Klagen der Besiegten heraus, wozu im Augenblick nicht bloß die Rothen zu rechnen sind. In den Druckereien des Hrn. Proux, der 60 Arbeiter beschäftigte, des Hrn. Boulé der 200 Arbeiter hatte, wo nicht bloß demokratische sondern auch andere Journale herauskamen, wurde von Abtheilungen der ersten Legion der Nationalgarde alles zusammengeschlagen, sie waren eigenmächtig in die Wohnungen eingedrungen und hatten Verhaftungen vorgenommen. Der National äußert hierüber: „Pressen, Fenster, Lampen zerschlagen, Lettern auf die Straße streuen, alles unter dem Vorwand die Ordnung und das Eigenthum zu beschützen! Erinnert das nicht an das aufständische Volk in Mailand von welchem Manzoni spricht, das bei einer Hungersnoth die Brodlaibe zum Fenster hinauswarf mit dem Ruf: Es lebe das Brod! Wie dem sey, wenn die Thatsachen die wir erzählen richtig sind und wir haben keine Ursache daran zu zweifeln, so wurden dort drei Vergehen begangen: 1) Verletzung der Wohnung; 2) ungesetzliche Verhaftung; 3) Verwüstung fremden Eigenthums. Diese drei Vergehen sind durch Art. 184, 341 und 449 des Strafgesetzbuchs vorgesehen. Wir wollen sehen was die Gewalt thun und wie sie, um von dem politischen Gesetz nichts zu sagen, mit dem bürgerlichen Gesetz umgehen wird.“ Dieses Blatt macht dem Bericht des Generals Changarnier über die Manifestation vom 13 Jun. starke Uebertreibungen zum Vorwurf. Hr. Changarnier spreche von drei Barricaden auf die eine seiner Colonnen bei dem Café von Paris, vor dem Passage de l'Opera und am Eingang des Faubourg Poissoniere gestoßen sey. An diesen Barricaden sey kein wahres Wort. Sie hätten bloß aus einigen Stühlen bestanden welche das unbewaffnete Volk, um nicht überritten zu werden, auf die Straße geworfen. Nur in der Rue au Maire und in der Rue Transnonain seyen einige ausgerissene Pflastersteine zu bemerken, aber durchaus unzureichend um eine Barricade zu bilden. Das Ganze sey eine energische Protestation gegen einen Verfassungsbruch, den übrigens niemand zu läugnen wage, kein Anfang einer Empörung gewesen. Dieß behauptet auch der Ex-Minister Bastide in einer Zuschrift an die Assemblée Nationale. Er war mit dem Zug gegangen der sich zu dem Präsidenten der Nationalversammlung begeben wollte, und hatte sich vor den einsprengenden Truppen ins Hôtel der auswärtigen Angelegenheiten geflüchtet. Hr. E. Arago, Bataillonschef der dritten Legion, der sich an der Spitze des Zuges befand, wurde im Gedräng zwischen den Truppen und dem Volk über das Trottoir hinabgestürzt und kam mit einem Schenkelbruch davon. Es ist vorauszusehen daß von den Verhafteten, deren man bereits gegen 300 zählt, viele bald wieder werden in Freiheit gesetzt werden.

Digitized by Google

Die legislative Versammlung hat gestern wieder die Ermächtigung zum gerichtlichen Einschreiten gegen acht Volksrepräsentanten (früher 12) ertheilt — es sind die HH. Landolphe, Pflieger, Menand, Rougeot, Jannot, Heitzmann, Avril und Rolland. Der Minister des Innern, Hr. Dufaure, machte hierauf eine Mittheilung über die Lage des Landes, woraus hervorging daß die Ereignisse vom 13 überall vorher bekannt waren, daß aber die auf einzelnen Punkten, wie Reims und Dijon, versuchten Störungen schnell unterdrückt wurden. Besorgter war die Regierung um Lyon, und sie hatte deßwegen die Stadt in Belagerungsstand gesetzt. Als Hr. V. Hugo auf die in mehreren Druckereien verübten Verwüstungen zurückkam um die Regierung zu fragen ob diese Attentate gegen die Gesetzlichkeit, die Freiheit und das Eigenthum ungestraft bleiben sollten, drückte Hr. Dufaure sein tiefes Bedauern über diese Vorfälle aus und erklärte es sey bereits Befehl gegeben sowohl den Betrag des Schadens als die Urheber zu ermitteln, und das gemeine Recht werde seinen Lauf haben. Schlüßlich wurde noch der Nationalgarde, dem Heer und dem General Changarnier ein Dankvotum bewilligt, bei welchem die Linke sich der Abstimmung enthielt. Heute waren die Mitglieder in den Abtheilungen versammelt zur Vorprüfung der Gesetzentwürfe über die Organisation des landwirthschaftlichen Credits- und des Pfandwesens, und zur Vornahme einiger Commissionswahlen. Eine öffentliche Sitzung war zwar eventuell anberaumt, sie wurde aber um 3 Uhr abgesagt. Ueber Lyon waren dumpfe Gerüchte verbreitet. Der Kampf sollte angefangen haben, aber die Empörer nach Croix-Rousse zurückgedrängt seyn, wo General Magnan einige Regimenter des Alpenheers erwarte, die in Eilmärschen heranziehen um sie vollends zu Paaren zu treiben. — Die Regierung hat einen Ausschuß niedergesetzt um einen Gesetzentwurf über unentgeltliche Armenjustiz ausarbeiten zu lassen. — Hr. Ledru-Rollin scheint sich, von der Polizei die seine Spur verfolgte nicht gehindert, nach England eingeschifft zu haben. — Eine Depesche des Generals Oudinot, Villa Santucci 7 Jun., berichtet über den Gang der Belagerungsarbeiten, sonst nichts neues.

Die berühmte Sängerin Catalani, die sich seit einigen Tagen in Paris befand, ist daselbst (an der Cholera) gestorben.

Straßburg, 17 Jun. Mehrere Abende nach einander wiederholten sich lärmende Aufläufe unter dem Rufe „vive la montagne" ꝛc. Gestern nahm eine solche Zusammenkunft auf dem Broglie einen bedenklicheren Charakter an, so daß sie von bewaffneter Macht auseinander getrieben werden mußte. Diesen Mittag hat nun der Maire das in Bezug auf Zusammenrottungen geltende Gesetz vom 7 Jun. v. J. der Einwohnerschaft zur Nachachtung in Erinnerung gebracht. Der Oberbefehlshaber unserer Truppen hat heute die Citadelle schließen lassen, so daß bis auf weiteres jeder Durchgang durch dieselbe untersagt ist. Nach einem allgemein verbreiteten Gerüchte ist diesen Morgen Struve mit seiner Frau, als sie sich eben nach Karlsruhe begeben wollten, verhaftet worden. Die heute sehr zahlreich angekommenen Flüchtlinge aus Mannheim entwerfen ein düsteres Bild von der jammervollen Lage dieser Stadt, die leider von den Gräueln des Bürgerkriegs hart heimgesucht wird. Nachrichten aus Lyon zufolge herrschte daselbst vorigen Freitag in Folge der Nachrichten aus Paris eine solche Aufregung daß jeden Augenblick der Ausbruch eines Arbeiteraufstandes zu befürchten stand. Man hatte eine Depesche unter das Volk geschleudert welche den Sieg des Berges ankündigte. Als nun gerade das Gegentheil bekannt ward, und man sich von der Wahrheit überzeugt hatte, kroch alles zu Kreuz. Die in der Nähe Lyons entsendeten Truppen des Alpenheers haben mittlerweile jene Stadt sehr stark besetzt.

* **Straßburg**, 18 Jun., 11 Uhr Vormittags. Telegraphische Meldung. Paris, 17 Jun., 2 Uhr Nachmittags. Der Minister des Innern an die Präfecten. Der Rhonepräfect zeigt dem Minister des Innern unterm 16 d. Morgens 9 Uhr an daß der Aufstand in Lyon besiegt und alles beendigt ist. Paris genießt der vollkommensten Ruhe.

Italien.

∴ **Rom**, 9 Jun. Nach und nach kömmt System in unsere Belagerung, etwa wie in das Leben einer geordneten Haushaltung, in welcher die Mahlzeiten an feste Stunden gebunden sind. So erhalten wir täglich zwei, drei Portionen Kanonendonner, und namentlich um die Zeit des Postabgangs sucht man uns immer glauben zu machen es ginge wirklich los. Was dabei herauskömmt verstehe ich nicht recht, namentlich da die Distanzen etwas groß sind um das Feuer recht wirksam zu machen. Wird je etwas beschädigt, so läßt es sich in der Nacht schon wieder herstellen. So wirds freilich nicht immer fortgehen, wie die Beobachtung der französischen Vorarbeiten leicht zeigen kann. Immer aber bleibt es unbegreiflich wie sie so lange Zeit für dieselben nöthig haben. Jetzt ist man auf den Montag gespannt wegen einer alten Prophezeiung, welche die Entscheidung auf den S. Antoniustag (13) nach dreitägigem Kampfe ansetzt. Die Möglichkeit der Erfüllung scheint wirklich groß. — Der Kriegsminister Avezzana, von dem man jetzt erfährt daß er sich auf einer Mission nach Ancona befunden hat, eröffnete seine hiesige Thätigkeit wieder mit einer Proclamation, welche Ihre Aufmerksamkeit wohl verdient. Sie werden z. B. daraus entnehmen was meinen Beobachtungen entging: daß die homerischen Heldenthaten jetzt verdunkelt sind durch die Thaten der Römer. Nächstens werden nun wohl die Götter und Titanen an die Reihe kommen. Daneben hängt eine Verordnung, man möge die verschossenen französischen Kugeln auffammeln und zu 1½ Baj. das Pfund abliefern. Der Vorrath der Römer soll in der That nicht mehr sehr groß seyn. Das Spionirsystem wird durch eine Aufforderung des Triumvirats legalisirt die Verbreiter falscher Gerüchte der Regierung anzugeben.

* Neuere Briefe aus **Rom** fehlen, da nach übereinstimmenden Nachrichten in italienischen Blättern die Franzosen die Posten aus Rom zurückschicken. So bleiben also nur die Nachrichten in Genueser Blättern vom 16 Jun. Bis zum 13 Morgens scheint nichts erhebliches vorgefallen. Die Franzosen zeigten sich in größeren Massen auf dem linken Tiberufer, suchten die Wasserleitungen zu zerstören und den Römern auch von der Südseite alle Zufuhr abzuschneiden. Am 13 Jun. 9 Uhr Morgens haben die Franzosen einen Hauptsturm auf die Stadt begonnen. Italienische Blätter veröffentlichen zwei politische Actenstücke. Das erste ist ein Brief des Generals Oudinot an den Präsidenten der römischen Assemblea, worin der General um Veröffentlichung des mitfolgenden Proclams bittet, und droht daß wenn binnen 12 Stunden die Römer nicht annehmbare Vorschläge machten, er den Befehl zum Angriff geben würde. Das zweite Actenstück ist das Proclam an die Römer. Die Belagerungsarbeiten, heißt es darin, seyen so weit gediehen daß jetzt nur noch die blutige Arbeit des Sturmes übrig bliebe. Noch einmal wolle er (Oudinot) den Römern rathen den Kampf zu vermeiden, um die Stadt selbst und ihre Bewohner vor den Schrecken des Sturmes zu wahren. Blieben sie jetzt noch hartnäckig, so fiele die Verantwortung der Folgen auf sie. Beide Actenstücke sind datirt Villa Pamfili, 12 Jun. 5 Uhr Nachmittags. Eine Nachschrift von Oudinot unterzeichnet lautet: „Die Triumvirn blieben stumm auf unsern Vorschlag, am 13 Jun. 9 Uhr Morgens ist der Befehl zum Angriff auf die Stadt gegeben worden."

Ancona. Am 9 Jun. haben die Oesterreicher, nach italienischen Berichten, einen Angriff von allen Punkten auf Ancona versucht, seyen aber zurückgeschlagen worden. Am 10 erhielten die Oesterreicher 6 Stück schweres Belagerungsgeschütz und ebenso viel Mörser. Wenn die Stadt auf das Bombardement sich nicht ergibt, solle am 11 oder 12 Jun. ein weiterer Sturm erfolgen. Der „Bote für Tirol" erzählt einen ältern Vorfall aus dem österreichischen Hauptquartier. „In der Nacht vom 1 zum 2 Jun. gab das 10te Jägerbataillon eine neue Probe seines Muths, indem es mit dem Bajonnette die Vorstadt S. Margherita nahm, die Wasserleitung zerstörte die der Stadt den größten Theil ihres Wasserbedarfs liefert, und die Republicaner aus ihren Stellungen vor der Stadt vertrieb. Unsere braven Jäger hatten 16 Todte und Verwundete, unter den letztern zwei Officiere. Alle übrigen außerhalb den Mauern gelegenen Vorstädte sind von den Unsern besetzt und Ancona auf allen Seiten eingeschlossen."

Venedig, 6 Jun. Wenn man einer Nachricht des Turiner Risorgimento Glauben schenken dürfte, wären die Concessionen welche Hr. v. Bruck den Venezianern bei unverweilter Uebergabe machen wollte, in folgendem bestanden: 1) allgemeiner Amnestie, 2) Anerkennung der venezianischen Schuld, 3) Errichtung einer Bürgerwehr, 4) ein Civilgouvernement statt eines militärischen, 5) Restitution aller Beamten in ihre Stellen die sie vor dem 22 März inne hatten, 6) Ausschluß der Deutschen von den Staatsämtern, 7) einjähriger Steuernachlaß. Die Venezianer, heißt es in derselben Quelle, hätten die Bedingungen vortheilhaft gefunden aber nicht angenommen weil sie den Oesterreichern nicht trauten. Höchst charakteristisch für die Venezianer! Uebereinstimmend damit erzählte neulich ein militärischer Berichterstatter des Lloyd, wie die Parlamentäre der Venezianer immer große Angst vor Hinterhalten hätten. „Sie hielten eben den Feind nicht für ehrlicher als sie sich selbst wüßten." In dem officiellen Bülletin vom 27 Mai unterzeichnet Jacob Zenari im Namen der provisorischen Regierung heißt es über die Uebergabe Malghera's: „Auf den gestrigen Befehl räumte die Besatzung das Fort Malghera und langte in Venedig an ohne einen Mann zu verlieren, ein Manöver was viel ältern Soldaten Ehre gemacht hätte. Das Kriegsgeräth, welches man zurücklassen mußte, wurde unbrauchbar gemacht. (Nicht alles.) Einige Bogen der Brücke sind unterminirt. Heute Morgen wurde San Giuliano geräumt und das Kriegsgeräth vernichtet. Bald darauf richtete eine gewaltige Explosion unter dem Feind großen Schaden an. Durch die Concentrirung der Besatzung Malghera's in Venedig ist das Zusammenwirken mit der Marine erfolgreicher gemacht und die militärische Lage

Digitized by Google

Venedigs durch Aufgeben der Forts auf dem Lande verkeffert, da wir unsere Streitkräfte jetzt nützlicher verwenden und sie weniger der Gefahr aussetzen."

Hauptquartier Mestre, 9 Jun. Einige erfahrene Militärs waren der Ansicht das Fort Malghera bloß zu berennen und mit ganzer Macht Brondolo zu forciren, um sich dann über Chioggia und Malamocco der rebellischen Lagunenstadt zu nähern. Der Plan hat viel für sich, wie es besonders jetzt nach Malghera's Fall klar am Tag liegt; denn ohne Brondolo ist auch mit Malghera nichts nachdrucksames gegen la bella Venezia zu unternehmen. Brondolo, an den versandeten und verschlammten Etschmündungen gelegen, tritt einer regelmäßigen Belagerung mit Schwierigkeiten entgegen, welche noch größer seyn würden als jene von Malghera, wenn nicht der Platz kleiner und fortificatorisch schwächer wäre. Die Belagerung von Brondolo ist übrigens eröffnet. Es wird an Laufgräben und Geschützbrustwehren geschaufelt; einige Bataillone haben dort ein Lager bezogen. Das Fort hinwieder hat seinen Geschützstand von Venedig aus bedeutend erhöht, und kann jetzt zu den Annäherungsarbeiten mit 60 Stücken schweren Calibers aufspielen. Seit 13 Monaten ist Venedig cernirt, und das Cernirungscorps hat in diesem Zeitraum mit vielen Drangsalen und Mühseligkeiten zu ringen gehabt; all dieß wird aber jetzt durch die Leiden der Truppen vor Brondolo überboten. Dort hat die Juniussonne bereits die bösartigen Lagunenfieber ausgebrütet, denen die kräftigsten Naturen so leicht erliegen; dort lagert sich die Hitze des Hochsommers auf die unbegrasten Sandhügel, die zur Nachtzeit eine unerquickliche Ruhestätte bilden, auf welchen der müde Krieger, überdieß noch von unzähligen Mückenschwärmen gepeinigt, vergebens den Schlaf sucht; und besonders dort sind die Bewohner der nächsten Villen und Pachthöfe geflüchtet und haben ein unwirthliches Land zurückgelassen, dem alle Nahrungsmittel aus der Ferne zugeführt werden müssen. Ueberdieß ist das Wasser der Umgegend untrinkbar, und der Wein hat längst die laue Temperatur der Atmosphäre angenommen bis ihn der durstige Krieger an seine Lippen führt. Lange Wagenzüge mit Artilleriegut und Munition sind in den letzten Tagen nach Brondolo abgegangen; auch noch einige Ingenieur- und Generalstabsofficiere. Es scheint man will mit Energie auch dort zu Werke gehen, und dieß wird zur gebieterischen Nothwendigkeit; besonders wenn man an den nahen Monat Julius denkt, welchem vor Brondolo allem Anschein nach nur Cadyken, aber nicht die Söhne der Alpen und Karpathen trotzen können. (Const. Bl. a. B.)

Schweiz.

*** **Basel,** 17 Jun. Mit tiefstem Schmerz melde ich Ihnen den Tod eines Mannes dessen Verlust nicht nur für Basel, sondern für die ganze Wissenschaft unersetzlich seyn wird. Gestern den 16 Jun. Abends 5 Uhr entschlief zu besserm Leben Wilhelm Martin Leberecht de Wette, Doctor und Prof. der Theologie, seit 27 Jahren Lehrer der letztern an der Universität Basel, in einem Alter von 69 Jahren. Bis auf die letzte Zeit rüstig und in seinem Beruf unermüdlich thätig, unterlag er nach einem kurzen Krankenlager von kaum mehr als acht Tagen einem rheumatischen Fieber, das ins Nervöse übergegangen war. Was die Theologie und die Wissenschaft an diesem Manne verliert, das werden seine zahlreichen Freunde und Bekannten in Deutschland bei dieser Trauerkunde zu ermessen vermögen; was aber die Stadt und Universität Basel, was alle die ihm näher standen, an ihm verlieren, das kann nicht ausgesprochen, nur gefühlt werden.

Dänemark.

Kopenhagen, 13 Jun. Nach der N. C. ist auf der Kopenhagener Rhede auch der russische Kriegsdampfer Itschin erschienen. Die Flotte Lazareffs hat Reval verlassen und kreuzt jetzt in der Ostsee. Wie abhängig von Rußland man durch diese Scheinhülfe schon geworden ohne ein Aequivalent dafür zu erhalten, geht unter anderm daraus hervor daß diese russischen Kriegsschiffe so ohne weiteres die Batterie Dreikrone passiren, was sonst keinem pulverführenden Schiff erlaubt ist, und daß man die russischen Matrosen trotz aller Quarantänemaßregeln, angesichts der asiatischen Cholera, unbehindert haufenweise durch die Stadt streichen läßt.

Rußland und Polen.

St. Petersburg, 6 Jun. Nach einem neuen Ukas sollen 30 Millionen Rubel Silber von den baar vorräthigen Geldern in Fonds von gutem Credit angelegt werden, um solche Gelder wieder nutzbringend zu machen, wie es in der Deutschen Allg. Ztg. heißt. Der Vortheil einer solchen Operation soll zur Tilgung der Staatsschulden verwendet werden.

Von der russischen Gränze, 3 Jun. Nach der Voss. Ztg. haben in diesen Tagen auch in Wilna und Kauen auffallend viele Verhaftungen — es heißt 70 bis 80 — stattgefunden, ohne daß man den Grund derselben genau kennt. Man vermuthet, es sey ein politischer, und setzt die ganze Angelegenheit mit dem kürzlich in St. Petersburg entdeckten Complott in Verbindung.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 16 Jun. Consols 91⅜ ex div. Span. 3proc. 34¼; 5proc. 17; portug. 4proc. 27¾.

Paris, 16 Jun. 3proc. 53.30; 5proc. 85.85; belg. 5proc. 89½; Anl. v. 1842 89½; 4½proc. 81¼; röm. 70; Vers. C.-B. rechte 200; linke 175; Paris-Orleans 770; Rouen 520; Lyon Certif 85.40; Straßburg 361.25; Nordbahn 422.50; Marf.-Avignon 195; Straßb.-Basel 102.50; Ord.-Vierzon 310; Bordeaux 406.25; Tours-Nantes 312.50; Mont-Troyes 120.

Amsterdam, 16 Jun. 2½proc. 49⅝; 3proc. 57⅞; 4proc. 70; Met. 5proc. 89⅛; Ard. 11¾.

Augsburg, 19 Jun. Bayer. 3½proc. Oblig. 77¼ G. 4proc. 87¼ G. Bankactien I. Sem. 624 G. Prometten 37 P. Oesterr. 5proc. Metall. 73 P. Bankactien I. Sem. —. Württ. 3½proc. —. 4½proc. 93 P.

Frankfurt a. M., 18 Jun. Oesterr. 5proc. Metall. 73; Bankactien 1035; preuß. 3½proc. Staatsschuldscheine 80; bayer. 3½proc. Oblig. 77½; Ludwigsh.-Berbach 70½; württemb. 4½proc. 91⅞; 3½proc. 74; bad. 5proc. 93⅝; 3½proc. 73; darmstädt. 3½proc. 78; 4proc. 84; naff. 5proc. 100; 3½proc. 80¼; Frankf. 3proc. 78½; 3½proc. 93½; 91; Disc. ½.

Dessau, 15 Jun. Der hiesige Wollmarkt hat einen erfreulichen Verlauf gehabt. Von 6000 Steinen Wolle die eingeführt waren, blieben nur wenige kleine Posten unverkauft. Die Preise stellten sich um 2 bis 3 Thlr. per Stein höher als die vorjährigen, und einzelne Producenten erzielten sogar noch günstigere Resultate. (Leipz. Ztg.)

Weimar, 14 Jun. Der vom 11 bis 13 Jun. hier abgehaltene Wollmarkt ist nach der Weimarer Ztg. zur Zufriedenheit der Käufer und Verkäufer ausgefallen. Im Durchschnitt wurde der Stein Wolle um 2 bis 3 Thlr. höher als im vorigen Jahre bezahlt. Am 13 Nachmittags war fast sämmtliche Wolle verkauft und der Markt geräumt. Im ganzen sind nach dem Wageprotokoll 19,412 Steine auf den hiesigen Wollwagen gewogen und außerdem noch 3000, nach andern Nachrichten 8000 bis 10,000 Steine ungewogene hier verkauft und an die Wohnungsorte der Käufer abgefahren worden. Unverkauft zurückgegangen sind gegen 70 Steine.

Leipzig, 16 Jun. Für den hier begonnenen jährlichen Wollmarkt waren heute Morgen wohl an 35 bis 40,000 Stein Wolle zum Verkauf aufgestellt, ein Quantum welches das vorjährige weit übersteigt und einen starken Markt in Aussicht stellte. Am Vormittag war das Geschäft flau, Nachmittags ging es besser. Man bezahlte 2 bis 3 Thlr., mitunter auch noch eine Kleinigkeit per Stein mehr als voriges Jahr, und es stellten sich mithin die Preise ziemlich so wie vor 2 Jahren. Das verkaufte Quantum beträgt bis heute Abend etwa ein Viertel der Einfuhr.

Dresden, 14 Jun. Dießmal war nicht so viel Wolle eingetroffen wie gewöhnlich, und dürfte sich der Vorrath höchstens auf 15 bis 16,000 Stein belaufen haben. Gestern ging das Geschäft sehr flau, weil die Schafzüchter ihre Forderungen zu hoch stellten und die Concurrenz der Käufer nicht groß war. Heute sind die erstern mit ihren Preisen herabgegangen, so daß man die Wollen im Durchschnitt 2 bis 3 Thlr. per Stein höher als 1848 bezahlt hat. In Folge dessen ist der Vorrath bis auf 10 bis 12 Partien aufgeräumt worden und der Markt als beendet anzusehen. Die feinen Mittelwollen haben hier einen höhern Aufschlag als die hochfeinen erzielt, was in Breslau gerade das Gegentheil war.

Hamburg, 14 Jun. Die Anleihe für die mecklenburgischen Eisenbahnen ist jetzt in der Art abgeschlossen daß Hamburger Häuser für 900,000 preuß. Thlr. 4½proc. Prioritätsactien unter Garantie der mecklenburgischen Regierung genommen haben, wie wir vernehmen zum Curs von 95. Außerdem gibt die mecklenburgische Regierung die noch zur gänzlichen Vollendung der Bahnen nöthigen 700,000 Thlr. al pari ebenfalls zu 4½ Proc. (Hamb. Börsenh.)

Landsberg a. W., 14 Jun. Der hiesige Wollmarkt, der erst am 16 d. beginnen sollte, kann heute als beendet angesehen werden Nachdem er am 11 angefangen hatte, war er am 12 in vollem Gange. Es waren etwa 11,000 Ctr. am Platz, von welchen feine Wollen bis 75 Thlr., mittlere Sorten mit 58 bis 65 Thlr. und ordinäre mit 38 bis 45 Thlr. bezahlt wurden. Die Preise stellten sich nach Qualität um 18 bis 24 Thlr. per Ctr. höher als im vorigen Jahr. Für englische und Hamburger Rechnung sind mehrere nicht unbedeutende Posten, am meisten aber von inländischen Fabricanten gekauft worden. Die Wäsche ließ in diesem Jahre manches zu wünschen übrig; ähnlich wie man auch vom Posener Wollmarkt meldet: die Wollen seyen schlecht gewaschen gewesen.

Posen, 14 Jun Bereits ist wieder vergessen daß wir Wollmarkt gehabt haben, so schnell und glücklich sind alle Geschäfte abgeschlossen worden. Die hereingebrachten Wollen, im ganzen nahe an 12,000 Ctr., sind bis auf einen sehr unerheblichen Rest völlig abgesetzt, und die Producenten haben nicht anders als befriedigt den Platz verlassen, da ihnen im Vergleich zu den vorjährigen Preisen eine Mehrzahlung von 15 bis 30 Thlr., durchschnittlich etwa von 18 Thlrn. geworden ist.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

[1351—53] Das durch eine der reizendsten Aussichten der östlichen Schweiz ausgezeichnete, auch im Auslande nicht ganz unbekannte Gut Dottenweil, 1¼ Stunde von St. Gallen und ebensoweit vom Bodensee, ist unter billigen Bedingungen zu verkaufen. Gebäulichkeiten und Anlagen bieten einer größern Familie alle Bequemlichkeiten dar.

Digitized by Google

München.

Schluß der Erklärung des Centrums der Kammer der Abgeordneten am Schlusse des Landtags 1849.

Wenn wir im Beginn dieser Erklärung gesagt haben: keine Kammer seit dem Jahr 1819 habe bitterer die Hoffnungen des Landes getäuscht als die eben aufgelöste, so sind wir schuldig diese Behauptung nachzuweisen. Was erwartete das Land von seinen Vertretern, abgesehen von der deutschen Frage, die wir bereits besprochen haben? Es erwartete die Festhaltung des Errungenen, die Sicherung des constitutionell-monarchischen Princips, die Förderung der geistigen und materiellen Bedürfnisse, die Befestigung des öffentlichen Vertrauens, damit das gestörte Gleichgewicht in Handel und Wandel, die bedrohte Lage des Gewerbes, die Sicherheit der Person und des Eigenthums schleunige Berücksichtigung finde bei den Vertretern des Volkes. Es erwartete neue längst ersehnte Gesetze, es hoffte gewissenhafte Prüfung, strenge Regelung seiner durch die Zeitereignisse gestörten finanziellen Verhältnisse. Und was wurde erfüllt von diesen Hoffnungen, was haben die Kammern zu Tage gefördert? Zwei Adressen und ein Mißtrauensvotum gegen das Ministerium. Und weil wir dieses Geständniß ablegen müssen als Mitglieder dieser Kammer, müssen wir auch den Fluch von uns abwälzen der in diesem Geständniß liegt. Ja, trotzdem daß das Ministerium, welchem wir gegenüber standen, uns schon nach seiner Zusammensetzung kein unbedingtes Vertrauen einflößen, keine Bürgschaft für die strenge Durchführung des constitutionell-monarchischen Princips gewähren konnte, haben wir es dennoch gestützt. Und warum? Weil wir durchdrungen waren von der Ueberzeugung daß ein Wechsel des Ministeriums dem Lande nur Verderben bringend seyn, daß neue Stockung in den Geschäften nur gränzenlose Verwirrung und in ihrem Gefolge größeres Elend nach sich ziehen müßte, daß wir in dem, wenn auch mißliebigen Ministerium nicht die Personen, sondern die gesetzlichen Gewalten schützen, daß wir den schwachen Damm der sich den anarchischen Gelüsten entgegenstellt nicht lockern, sondern befestigen mußten, damit die Zustände der Pfalz und Badens nicht auch unser gesegnetes Bayern verwüsten und wie dort die Armen zu Verbrechern und die Besitzenden zu Bettlern machen sollten. Deßhalb haben wir uns dem Versuche der linken Seite des Hauses das Ministerium von vornherein zu stürzen entgegengestellt mit aller Kraft, und wir glauben damit unsere Pflicht erfüllt zu haben. Als aber im Verfolge der Verhandlung dasselbe Ministerium in der deutschen Frage mit Offenheit und Bereitwilligkeit entgegentrat, als es Gesetzesvorlagen brachte deren manche noch vor kurzer Zeit mit Jubel begrüßt worden wären, da hatten wir um so weniger Grund uns ihm feindlich gegenüber zu stellen, vielmehr erkannten wir daß es seine Pflichten erfüllte, und daß es auch an uns sey die unseren zu erfüllen. Allein dazu fehlte uns jedes Mittel. Alle Ausschüsse waren mit Ausnahme von zwei Mitgliedern ausschließlich von der linken Seite des Hauses besetzt. Getreu der gegebenen Erklärung mit dem Ministerium nicht arbeiten zu wollen, versagten sämmtliche Ausschüsse ihre Pflicht zu erfüllen, wenige Arbeiten wurden gefertigt, und von den wenigen bis zur letzten Sitzung nicht eine einzige einer Ausschußberathung unterworfen. Ja sogar als endlich der erste Ausschuß die Berichterstattung über die Gerichtsorganisation entgegennahm, erklärte ein Mitglied der Linken daß dessenungeachtet jede Regierungsvorlage, sobald sie in die Kammer komme, von jener Seite des Hauses unbedingt verworfen werden würde. Wir überlassen es dem allgemeinen Urtheil ob eine solche Opposition constitutionell sey; daß wir keine Mittel dagegen zur Hand hatten, ist klar und wälzt die Schuld von unsern Schultern ab. Wenn wir endlich noch uns gedrängt fühlen über die durch eine Legitimations-Beanstandung der Pfälzer Abgeordneten von Seite des Staatsministeriums hervorgerufenen leidenschaftlichen Scenen uns zu äußern, so geschieht es nicht um zu erörtern ob die erhobene Beanstandung begründet war oder nicht, denn das Recht diese Frage zu lösen steht einzig und allein der Kammer zu, sondern es geschieht um auch in dieser Beziehung nachzuweisen daß wir unsere Pflicht erfüllt haben, während die linke Seite des Hauses factisch einen Grundsatz geltend machte der jede Ordnung in den Geschäften aufhebt und das constitutionelle System geradezu zerstört. Als die Majorität der Kammer am 21 Mai eine Adresse beschloß deren Inhalt wir geradezu für unconstitutionell, für verderblich hielten, da fügten wir uns der Majorität, entzogen uns der Abstimmung nicht, weil jeder Abgeordnete dazu verpflichtet ist — wir beschränkten uns darauf Verwahrung in das Protokoll niederzulegen. Als die eingebrachte Beanstandung der Pfälzer Abgeordneten durch einen Antrag auf Tagesordnung beseitigt werden wollte, und die Frage entstand ob die Deputirten der Pfalz berechtigt seyen durch ihr Mitstimmen die Beseitigung der sie selbst betreffenden Legitimationsbeanstandung herbeizuführen, als ferner der Präsident erklärte daß sie als Betheiligte nicht mitzustimmen berechtigt seyen, da verließ die ganze linke Seite des Hauses den Saal, und wiederholte dieses Verfahren in der folgenden Sitzung. Wenn eine genügende Anzahl von Abgeordneten berechtigt und im Stande ist die Kammer jede Stunde beschlußunfähig zu machen, wenn man sich befugt hält auf solche Weise seine politischen Gegner zu despotisiren, um sich nicht der Möglichkeit auszusetzen in der Minderheit zu bleiben, dann geben wir zu was von jener Seite so häufig ertönte — daß der Constitutionalismus eine Lüge sey, und beruhigen uns mit der Ueberzeugung daß wenigstens wir ihn nicht dazu gemacht haben. Uebrigens kann wohl nichts deutlicher das Zeichen der Parteileidenschaft an sich tragen als der von unsern Gegnern hervorgehobene und von der Presse ausgebeutete Vorwurf als habe man die Ausschließung der Abgeordneten aus der Pfalz um jeden Preis herbeiführen wollen. Gerade die Art und Weise wie wir diesen Abgeordneten gegenüber gehandelt haben, beweist am deutlichsten die Mäßigung die wir, selbst auf die Gefahr hin von dem Kern der Bevölkerung mißverstanden zu werden, einzuhalten für Pflicht hielten. Wem es allenfalls aufgefallen seyn sollte — und wem fiel es nicht auf? — wie sorgfältig die Deputirten der Pfalz jedes Eingehen sowohl auf die Verhältnisse der Pfalz als auf ihre eigene Stellung zu den Ereignissen in ihrer Provinz vermieden — während sonst die Glückseligkeit der Pfalz das dritte Wort im Munde jedes Pfälzer Abgeordneten war — wer die kurzen nichtssagenden Phrasen hörte mit denen dieselben Abgeordneten sich der unausweichlichen Nothwendigkeit zu entziehen suchten ihre Ansicht auszusprechen, der mußte auf die einfache Frage gerathen: warum geben die Pfälzer Abgeordneten keine Erklärung über ihre Stellung? warum verlangt die Kammer eine solche Erklärung nicht? Ja, wir waren berechtigt sie zu verlangen; aber wir haben es nicht gethan, weil wir die peinliche Stellung manches ehrenwerthen Abgeordneten aus der Pfalz berücksichtigten, weil wir glaubten daß es jedem selbst überlassen bleiben müsse seiner Ueberzeugung die Opfer zu bringen welche das Bekenntniß der Wahrheit erfordert, und weil wir hofften die Ereignisse könnten vielleicht manchen dieser bedrängten Volksvertreter der verhängnißvollen Wahl überheben zwischen dem ehernen Gebot der Pflicht und dem in der Heimath drohenden Unglück. Als aber die Zweifel die wir aus Schonung unterdrückten laut wurden in der Presse, als der Rest der Pfälzer Abgeordneten endlich zu begreifen anfing daß ihre Stellung kaum mehr zweideutig sey, da endlich brachen sie das verhängnißvolle Stillschweigen und gaben eine Erklärung. Und was erklärten sie, und womit entkräfteten sie die angeregten Zweifel? Zunächst mit der Versicherung daß ja ihre Anwesenheit in der Kammer den besten Beweis ihrer Gesinnung und das schlagendste Argument gegen jeden Zweifel enthalte. Unsere Zweifel sind damit freilich nicht beseitigt, denn dieser Satz spricht nichts aus als die Behauptung: weil ich hier bin, habe ich ein Recht hier zu seyn — er beweist auch nichts: denn daß der Sitz in der Kammer nicht a priori die Gesinnung eines Abgeordneten documentire, läßt sich nachweisen. Man kann z. B. Deputirter in einer constitutionellen Monarchie seyn, und dennoch unter den nichtigsten Vorwänden eine offene Anerkennung dieser Staatsform verweigern. Man kann sich offen zum Vertheidiger der Republik aufwerfen und dennoch Vertreter einer constitutionell-monarchisch gesinnten Bevölkerung seyn. Man kann von seinen politischen Gesinnungsgenossen zur Theilnahme an der provisorischen Regierung einer revolutionirten Provinz berufen seyn, und dennoch in der bayerischen Volkskammer sitzen. Ja, man kann sogar provisorischer Regent von Deutschland und zugleich bayerisches Kammermitglied seyn. Daraus folgt daß der Sitz in der Kammer zwar Gesinnung voraussetzt, aber keine gibt, und daß man dadurch daß man in der Kammer sitzt, noch lange nicht beweist daß man die dazu erforderlichen Gesinnungen nothwendig besitzen müsse. Das zweite Mittel womit die Abgeordneten der Pfalz ihre Gesinnungen darthun wollten, ist die Versicherung daß sie „an dem festzuhalten gesonnen seyen was sie für Recht und Pflicht erkennen, und daß sie entschlossen seyen die Pflichten die ihnen gegen das weitere und engere Vaterland obliegen zu erfüllen.“ Wir wünschen daß diese Erklärung den beabsichtigten Erfolg haben möge. Uns hat diese Stelle derselben zweifelhafter gemacht als wir je waren. Was erkennen denn diese Herren für Recht? Erkennen Sie z. B. für Recht wenn man ausspricht: „Die Nichtanerkennung der Reichsverfassung von Seite einzelner Regierungen ist strafbare Auflehnung — jeder gewaltthätige Angriff ein Hochverrath gegen die deutsche Nation.“ (N. Spevr. Zeitung vom 2 Mai Nr. 105.) Erkennen sie für Recht wenn die vorberathende Versammlung von Kaiserslautern vom 2 Mai die bayerische

Digitized by Google

Regierung als „rebellisch“ bezeichnet? (s. Speyr. Z. vom 4 Mai.) Erkennen sie es für Recht, wenn der Landesvertheidigungs-Ausschuß der Pfalz am 3 Mai von den Beamten Eidbruch verlangt, und sie widrigenfalls für Rebellen und ihre Acte für wirkungslos erklärt? (Speyr. Ztg. vom 8 Mai N. 108.) Halten die Abgeordneten der Pfalz Steuerverweigerung, Angriffe gegen deutsche Reichsfestungen, Berufung polnischer Officiere, Verführung der Truppen zum Abfall, Coalitionen mit der polnischen und französischen Demokratie inbegriffen in die Pflichten gegen das weitere oder das engere Vaterland, kurz was verstehen sie unter Recht und Pflicht? Der Zweck dieser Erklärung gestattet uns kein weiteres Eingehen in diese Fragen, aber die Ueberzeugung drängt sich gewiß jedem auf daß die Abgeordneten der Pfalz keine Erklärung geben mußten, wenn sie keine offenere zu geben vermochten als die welche vor uns liegt. Und darin liegt zugleich der große Vorwurf wie die große Entschuldigung für die Abgeordneten der Pfalz daß sie eine solche offene Erklärung zu geben nicht vermochten, weil sie unfrei, weil sie terrorisirt waren, weil sie in Verhältnissen sich befanden in welchen es für denjenigen der seinem Mandate nicht mehr genügen konnte oder wollte Pflicht war dasselbe niederzulegen. Wir aber glaubten diese Erörterung uns und dem Lande schuldig zu seyn, nachdem die plötzlich erfolgte Auflösung der Kammer uns die Gelegenheit entzogen hat diesen Gegenstand dort noch zur Sprache zu bringen. Wenn sich die übrigen Mitglieder der Linken mit jener Erklärung zufrieden stellten, so erklärt sich dieß aus dem eigenen Geständnisse eines Mitgliedes dieser Partei, daß dieselbe in den Abgeordneten der Pfalz ihre intelligentesten Vertreter erblicke, mit welchen sie denn auch in allen Fragen Hand in Hand gegangen ist. Wem es etwa auffallen sollte daß wir in dieser Erklärung des sogenannten linken Centrums gar keine Erwähnung thun, dem diene zur Nachricht daß von ihm nichts zu sagen ist, als daß es immer getreulich mit der Linken stimmte, und uns das Warum vielleicht einmal gesagt hätte wenn die Kammer nicht vorher aufgelöst worden wäre. Und so scheiden wir denn von den Ehrenplätzen welche wir dem Vertrauen unserer Wähler verdanken, und nehmen den alten Wunsch mit in die Heimath: „Für Bayerns Heil, in Deutschlands Einigung, Macht und Größe!“ Möge es Würdigeren gelingen die Aufgabe zu lösen die wir, wenn auch vergeblich, doch redlich erstrebt zu haben uns bewußt sind! München, 11 Jun. 1849. Bauer, Joseph; Deuringer, Max; Dirrigl, Joh. Baptist; Doppelhammer, Ignaz; Englert, Georg; Feder, Dr. Gottfried; Feil, Christoph; Förg, Franz; Forndran, Georg; Griesmair, Dr. Max; Hegnenberg-Dux, Graf v.; Hermann, Eduard; Hirschberger, Joseph; Kapfhammer, Ignaz; Kauschinger, Franz; Kobell, Max v.; Kloo, Xaver; Koch, Franz v.; Lerchenfeld, Frhr. Gustav v.; Loritz, Wilhelm; Mayer, Dr. Bartholmä; Nar, Karl; Pröll, Joseph; Pummerer, Anton; Rabl, Sigmund; Reichlin-Meldegg, Frhr. v.; Roßbach, Dr.; Scherl, Dr., Ad. v.; Schmid, Clemens; Schmid, Franz Xaver; Schwaighofer, Julian; Schweyer, Joseph; Stangelmaier, Simon; Steinsdorf, Caspar v.; Thinnes, Friedrich; Wagner, Joseph; Weiß, Anton; Wifling, Jakob.

Heidelberg.

† **Heidelberg**, 16 Jun. (Abends.) Die Würfel haben begonnen zu rollen auf dem rothen Tische des Bürgerkrieges welchen die republikanische Partei in Baden und der Pfalz diesen gesegneten Ländern Deutschland gegenüber zu führen aufgezwungen hat. Er wird kurz seyn dieser Krieg, aber nicht unblutig, er wird reich seyn an schrecklichen Folgen; furchtbar die Verantwortung derer die ihn heraufbeschworen haben! Gestern waren die Preußen von Kreuznach durch das Alsenzthal bis Kaiserslautern, dieselben (oder die Bayern?) von Oppenheim und Worms bis Ludwigshafen gegenüber von Mannheim, die Hessen, Hannoveraner und Mecklenburger von der Darmstädtischen Gränze bis an den Mannheimer Kirchhof jenseits des Neckars und bis in Ladenburg, auf der Bergstraße bis in Weinheim, durch den Odenwald bis Hirschhorn gleichfalls am Neckar vorgedrungen, in der diesseitigen Rheinebene jedoch nur mit geringer Fußmannschaft, einigen Kanonen und Cavallerie, so daß sie sich am Abend wieder von Mannheim und aus Ladenburg in ihre nur 1½ Stunden entlegenen Gränzen zurückziehen mußten. Dieser Stand der Dinge ist denn auch, so weit unsre Nachrichten reichen, bis zum heutigen Abend nicht verändert worden; man weiß in Heidelberg selbst nicht ob sich die Gegner nicht auch aus Ludwigshafen wieder zurückgezogen haben, da auch dort deren Macht nicht sehr beträchtlich gewesen zu seyn scheint. Gestern wurde lange dort gekämpft, die Rheinbrücke unterbrochen, Kanonenschüsse mit Mannheim lebhaft gewechselt, wodurch von Mannheim aus in Ludwigshafen eine Scheuer, nach andern einige Häuser in Brand gerathen sind, dessen Rauchsäulen man von der Bergstraße aus deutlich sah. Die Truppen, welche nur einige hundert Mann stark Ladenburg eingenommen, waren bis gegen Abend in dessen Besitze geblieben; da drangen gleichzeitig die badischen Wehrmannschaften aus dem in der Flanke liegenden Schriesheimerthale, in welchem sie sich bis dahin versteckt gehalten, in der Fronte vom linken Neckarufer unter Siegel über die Eisenbahnbrücke wieder nach Ladenburg, und unter Oberst von Mannheim her gegen Käferthal vor und vertrieben die Gegner so rasch daß selbst ein Major derselben, der den Kirchthurm zu Ladenburg des Recognoscirens wegen bestiegen hatte, abgeschnitten und gefangen genommen wurde; es war hauptsächlich die Mannheimer Mannschaft welcher man dort den Sieg, und die Karlsruher Bürgerwehr mit vielen dortigen Polytechnikern welcher man den Erfolg des Brückensturmes zuzuschreiben hat. Weinheim war von Darmstadt her nicht überschritten worden; aber in dieser Richtung allein hörte man heut Morgen noch lebhaftes Schießen. Zu Hirschhorn hatten die badischen Freischaaren einen Tag früher das Schloß besetzt, da keine hessischen Truppen dort lagen; als aber in der letzten Nacht die Hanauer Turnerlegion von Sinsheim und die bis gegen Neckargmünd gelegenen badischen Wehrmänner vom Neckar her, sowie, wenn wir nicht irren, einige Linientruppen von Heidelberg aus in das Hirschhornerthal eindringen wollten, wurden sie zurückgeschlagen. Von Eberbach und Mosbach weiter am Neckar hinauf sind wir ohne Nachrichten. An mehreren Orten tiefer im Odenwald waren Scharmützel vorangegangen ohne erhebliche Erfolge. Gestern den ganzen Tag über, diese Nacht und heute früh wurden Verwundete und Gefangene nach Heidelberg eingeliefert, zu welchem Ende man selbst das nach Heilbronn bestimmte Dampfschiff requirirt hatte. Im Hospital befinden sich 50 bis 60 Verwundete, fast ohne Ausnahme Badner, wovon zwei amputirt wurden; die Zahl der Gefangenen, meistens Darmstädter nebst 10 bis 12 Mecklenburgern, können wir nicht näher angeben; ebensowenig die Anzahl unsrer Todten. Der Angriff in der Rheinebene war offenbar nur ein Scheinangriff um unsre Truppen zu beschäftigen, und obschon die badischen Wehrmänner beim Angriff auf das schon in Feindeshand gewesene Ladenburg Muth und Begeisterung gezeigt, mochten die Gegner kaum erwartet haben mit so wenigen Truppen die Ladenburger Bahnbrücke zu erreichen. Zu weit mit geringen Kräften vorgedrungen hatten sie wahrscheinlich größern Verlust als die Badner. Indessen scheinen die diesseitigen Führer selbst über diese geringe und langsame Kraftentwickelung stutzig zu werden und nicht zu wissen, woher ihnen der ernste Angriff drohe. Zweifelsohne will man, wie ich schon neulich andeutete, die Preußen erst weiter gegen Landau vordringen lassen, sowie die Bayern aus dem Odenwalde hervor in der linken Flanke hinter der Neckarlinie abwarten ehe man in der Fronte Ernst macht. Vor Handschuhsheim hat man indessen noch bedeutende Schanzwerke aufgeworfen welche die Bergstraße und einen weiten Theil der angränzenden Ebene beherrschen; sie würden aber alle Bedeutung verlieren, wenn die zuletzt angedeutete Bewegung ausgeführt wird. Mieroslawski hat die badenschen Truppen commandirt, und heute eine belobende Proclamation erlassen. Ueber die Art der Betheiligung unserer Linientruppen habe ich nichts wesentliches erfahren können. Cavallerie war nicht genügend zur Hand. Heute Nachmittag kam auf der Eisenbahn noch ein Bataillon des 2ten Regiments aus der Festung Rastatt, die fast ganz entleert seyn muß, hier an. Man hat einige hundert Wehrmänner dafür hingeschickt. Durch die Schelle wurden die Einwohner zur Lieferung von Charpie und Lebensmitteln für die Truppen aufgefordert, indem an die Verköstigung großer Truppenmassen von Seiten unsrer Regierung keineswegs genügend gedacht worden zu seyn scheint, aber auch Bäcker und Metzger sind aufgekauft. Vater Schlöffel erscheint nun doch hier und zwar in der Eigenschaft als Kriegscommissär; er erläßt die ebenerwähnten Aufforderungen noch gedruckt im Heidelberger Journal. Dieß ist das wesentliche, und nach Entkleidung alles poetischen Schmuckes zufolge allgemeiner Versicherung allein wahre unter den uns zugekommenen Nachrichten. Eine Menge von Details und insbesondere bedeutsamen Resultaten, welche theils unabsichtlich und theils absichtlich fortwährend ausgestreut werden, muß ich mich zu berichten enthalten, da theils Zweck und Zusammenhang derselben nicht bekannt, theils ihre Unwahrheit handgreiflich ist. Nur zweier solcher Nachrichten die man zur Ermuthigung der Freiheitskämpfer seit zwei Tagen mit allen Mitteln im weiten Umkreise zu verbreiten sucht, und deren eine sogar als einer officiellen Depesche entnommen als Maueranschlag zu lesen gewesen seyn soll, will ich als bezeichnend erwähnen: der Flucht Louis Napoleons in Folge des Sturzes der Pariser Regierung, und der nun wirklich erfolgten Einnahme von Landau. Während diese 2 Nachrichten in den Kreisen wofür sie bestimmt sind, hier noch überall die Runde machen und die Hoffnung nähren, weiß man in andern ganz wohl daß es bloße Erfindungen sind. Soeben vernehme ich noch eine dritte: man hat den Linienfoldaten gesagt daß in Folge jenes ersten Ereignisses heute noch französische Truppen — — hieher zu Hülfe kämen. — Diesen Abend gewinnt unsre Stadt mehr und mehr das Ansehen eines Heerlagers, das 6000 — 8000 Mann enthalten mag; die Quartiere sind überlegt, viele werden in wechselndem Regen bivouaquiren

Digitized by Google

müssen; alle Fenster müssen die ganze Nacht beleuchtet bleiben um die Straßen zu erhellen (Viele verstehen: des errungenen Sieges wegen). Man concentrirt hier, wo Bergstraße und Neckarthal sich kreuzen, diese Massen, um mit Hülfe unsrer drei Eisenbahnen in der Ebene und der ins Neckarthal nach Hirschhorn, Eberbach und Mosbach führenden Landstraßen dieselben rasch nach allen Richtungen entsenden zu können wo es noth thut. — Nachschrift am 17 früh. Seit gestern nichts neues von Bedeutung.

•

ch. **Heidelberg**, 14 Jun. Unsere näheren oder weiteren politischen Verhältnisse beschäftigen hier Geist und Sinne den ganzen Tag. Kein Spaziergang in unserm waldigen Neckarthal ist mehr abgelegen genug daß darauf dem in die Natur Flüchtenden nicht wenigstens ein Freischärler begegnete, oder doch das dumpfe Gedröhn einer schlecht geschlagenen Trommel statt Vogelgesang die Gedanken stets wieder auf die zerrissene, trübe Gegenwart zurückjagte. Nur heute habe ich unserer gegenwärtigen Regierung die Zerstreuung einer fröhlichen Reiseerinnerung zu danken, und, Sie wissen, Reiseerinnerungen sind süß. Auf der Heimkehr von einem Spaziergange begegnete mir nämlich ein alter Bettler, der mich dringend um eine Gabe ansprach. Er komme geradeswegs aus dem Gefängniß, und habe nun kein Schlafgeld für den Abend; man habe ihn für einen Spion gehalten und 19 Tage lang eingesperrt, ihn, einen alten Soldaten, der vierzehn Jahre lang in Griechenland und der Türkei gekämpft. Vielleicht ein Partisane von Jechmus Pascha? „In Griechenland? Seyd Ihr in Athen gewesen?“ Ja, Herr! „Wenn Ihr von Athen durch den Akademos und die Schlucht von Daphnis reitet, wo kommt Ihr dann hin?“ Nach Eleusis, Herr! „Und links über dem Meere liegt?“... Salamis! Salamis! Nicht wegen des Geldstücks welches ich ihm gab, sondern darüber daß auch ich jene Gegenden kannte, jauchzte der Alte und wußte sich in seiner Freude nicht zu lassen. Er dankte mir, obgleich dem Anschein nach ein Deutscher, in seinem griechisch-italienisch-türkischen Mischmasch, wie ihn das Volk auf den Inseln und in Smyrna spricht, und in welchem ich selbst, freilich mit einigen eigenmächtigen Zusätzen, in dem Armenierkaffeehause auf dem Gran Campo zu Pera so oft Kaffee und ein Nargile gefordert, wenn die scheidende Sonne den Schneerücken des asiatischen Olymp und die aufgethürmte Steinmasse der Aja Sofia vergoldete. Als wir uns trennten, war ich für den Abend von der Politik befreit. Meine Gedanken weilten unausgesetzt wieder in Athen. Ich sah wieder wie vorm Jahre die graciöse Königin Amalia, das hohe rothe Fes auf dem Haar, vorübersprengen, gefolgt von der reizenden kleinen Maurokordati, die jetzt alle Männerherzen in Wien und Berlin schneller schlagen gemacht hat wie zu meiner Knabenzeit bei König Otto's Brautfahrt die schöne Bozzari, die jetzt schon etwas gealterte Frau v. Caradja. Ich schlenderte wieder in dem lieblichen Orangengarten hinter dem Schlosse umher, den die Phantasie der nordischen Fürstentochter unter der südlichen Sonne hervorgezaubert, wenn schon mein an die Urwälder der südamerikanischen Cordilleren gewöhntes Auge über die mit Ketten festgehaltenen Palmen des Schloßplatzes damals etwas spöttelte, und hörte wieder meinen alten englischen Obersten von Cephalonia, der im scharfen Galopp vorübersetzenden Königin sein: Very pretty, indeed! very pretty, very! very! entzückt nachrufen. »Colonel, beautyful face?« Oh very pretty!

Warum ich Ihnen das schreibe? Weil man ja gegenwärtig trotz der schweren Politik überall von unserer heimgekehrten deutschen Fürstin spricht.

Dresden.

⁝ **Dresden**, 15 Jun. Während sich der weiland Dresdener „entschiedene Freisinn“ in Karlsruhe zum „entschiedenen Fortschritt“ travestirt hat, ist Dresdens vorwiegend demokratisches Air in ein stark soldatisches hinüberführt worden. Die Durchmärsche preußischer Truppen dauern fort, die Besatzung ist stark: man sagt sie müsse es seyn, denn es sey schon wiederholt bei Nacht auf Schildwachen geschossen worden. Ich mag diesen Erzählungen keinen Glauben beimessen: denn wären in der That derartige Meuchelmordversuche vorgekommen, so würde der Oberbefehlshaber der bewaffneten Macht nicht unterlassen haben sie zu einer geharnischten Stylübung zu benutzen. Es ist zwar kürzlich eine solche, wonach die Zügel des Belagerungszustandes schärfer gefaßt werden, an die Straßenecken geschlagen und den inländischen Tagesblättern preßgesetzlich octroyirt worden, aber sie nahm ihren Anlaß von einem für die Maikämpfer „aus dem Volke“ veranstalteten Gartenconcerte, bei welchem über die Gebühr demonstrirt worden seyn soll. Peccatur intra et extra. Reactionäre und radicale Blätter wetteifern in der Preßfrechheit; der Mann des Gesetzes aber (das heißt der welcher meint daß, weil ein Gesetz gedruckt ist, dadurch auch sofort der vernünftige Zweck desselben zu erreichen seyn müsse) kann nicht begreifen wie es zugeht daß wir ein öffentliches mündliches Strafverfahren für Preßvergehen, Staatsanwälte, auch Locale für die Verhandlungen, vor allem Preßscandal vollauf, und dennoch — keine Preßprocesse haben. Wahr ist daß es so ist, und daß jene erste Blüthe des Princips der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit im Strafverfahren bei uns nicht viel mehr werth ist als Lichtenbergs bekanntes Messer ohne Heft an dem die Klinge fehlt. Warum? Weil in dem Gesetze selbst die Zusammensetzung der Geschwornenliste durch das allgemeine Wahlrecht nach so demokratischem Princip vorgesehen ist daß der Regierung das erste Fiasco fast unausbleiblich scheint, wenn ihr nicht das Glück eines den Superlativ des Unglaublichen überschreitenden Preßstraffalles widerfährt; denn da die Geschwornenwahlen fast unmittelbar nach den letzten Kammerwahlen stattfanden, und fast allerwegen zur politischen Parteisache gemacht wurden, so ist auf die Geschwornenliste eine überwiegende Mehrheit von Namen gekommen deren Träger die politische Parteiansicht der richterlichen Ueberzeugung weder unterordnen wollen noch können werden. So hängt es am Ende vom Zufall des Loses ab, ob nach den ersten praktischen Erfahrungen dem Schwurgerichte bei uns in der öffentlichen Meinung der Stab gebrochen oder ein Lorberreis errungen wird. Und so ist durch redliche Unfähigkeit das Kleinod einer lang erstrebten Errungenschaft auf legalem Wege der Gefahr ausgesetzt worden durch schlechte Fassung ruinirt zu werden. Ich schrieb Ihnen neulich daß die Neuwahlen bei uns in Aussicht gestellt seyen, wenn die Regierung die nöthigsten Vorarbeiten vollendet haben werde, und frug dabei was dieß wohl für Vorarbeiten seyn möchten. Ich glaube Ihnen jetzt diese Frage beantworten zu können. Es sollen die Wahlbezirke revidirt, zum Theil abgeändert werden; man will die Ernennung der Wahlcommissäre der sorgfältigsten Prüfung der Persönlichkeiten unterwerfen, endlich solche Einrichtungen treffen daß den bequemen Wählern, d. h. denen die im eigenen, nicht für fremde Interessen wählen, die Ausübung des Wahlrechts möglichst „erquemlicht“ wird: homo sum et nil humani a me alienum puto. Zu erwarten ist endlich daß die Regierung dem Guttaperchabegriffe der Selbständigkeit eine feste, authentische Interpretation gibt bevor sie die Parteien in die Wahlarena läßt. Neben diesen Vorarbeiten wird wohl hauptsächlich der Entwurf eines definitiven Wahlgesetzes vorbereitet werden: unser gegenwärtig gültiges des allgemeinen Wahlrechts mit dem verschleierten Einkammersystem heißt nur provisorisch. Außer jenem Wahlgesetz, den nöthigen Finanzgesetzen und irgendeiner Reichsverfassung — denn daß die Berliner Druckfehlerarbeit nicht das letzte Wort in Sachen des deutschen Reichs bleibt, läßt sich ohne Hellsehen voraussagen — wird unsern nächsten Kammern kaum etwas erhebliches zur Vereinbarung vorgelegt werden. Nachschrift. Meine Voraussetzungen sind eingetroffen; eben wird ein Placat angeschlagen bezüglich des verübten Attentats; dem Publicum wird darin beiläufig etwas Moral gelesen.

Hannover.

*† **Hannover**, 12 Jun. Stüve ist von Berlin zurück. Uebereinstimmende Nachrichten von dort melden daß man ihn gerne für den preußischen Staatsdienst gewonnen hätte. Aber nachdem Hannover an Preußen schon Hardenberg und Scharnhorst abgegeben hat, wäre es für uns schmerzlich diesen dritten großen deutschen Staatsmann und Patrioten dem Wirken in seinem speciellen Vaterland wo er so nöthig ist, entzogen zu sehen. Was auch ein Theil unsrer Presse sagen mag, es muß eine Zeit kommen die anerkennen wird daß Stüve durch seine Thätigkeit für eine organische, das Volk zum Gebrauch der wahren und gesetzlichen Freiheit erziehende Gesetzgebung, wie z. B. durch seinen herrlichen Entwurf eines Gemeindegesetzes eben so viel gewirkt hat, wie Scharnhorst einst zur Herstellung der preußischen Heerverfassung, die Deutschland schon einmal gerettet hat und die vielleicht bald zum zweitenmale zur Rettung des Vaterlandes von innern und äußern Feinden berufen ist. Gewiß, an den besten und wesentlichsten Punkten des octroyirten Verfassungsentwurfs hat Stüve großen Antheil. Er, scheint es, hat auch lange an der Hoffnung festgehalten daß Bayern beitreten werde. Freilich verkennen diejenigen welche die bayerischen Verhältnisse kennen, die schwierige Lage eines Staates nicht in welchem die Elemente, die dort allein die Kraft haben dem Strome der jüngsten Phase der Revolution zu widerstehen, die nämlichen sind die auch einer preußischen Hegemonie widerstreben, welche doch allein dem Vaterland eine kräftige Spitze geben, allein dasselbe vom Untergang retten kann. Das ist der alte Fluch Deutschlands daß neben der großen Theilung der commerciellen Interessen des Nordens und Südens auch die ewige Spaltung der Stämme, der Confessionen, und nicht allein der Dynastien, der Einigung entgegenarbeitet. Es scheint daß zu den entsetzlichen Uebeln welche Deutschland zu zerfleischen und bedrohen, auch eine neue und sehr verheerende Ausbreitung der Cholera

Digitized by Google

kommt. Unser Land hat dieselbe noch nicht betreten, aber die jüngsten zuverlässigen Nachrichten aus den Nachbarländern, besonders aus Halle, sind entsetzlich. Halle wird sehr verödet; es sterben in der letzten Zeit 60 bis 70 Kranke und mehr an einem Tage, 10 bis 15 in einzelnen Häusern. Die große Hitze hat die seit Monaten fast verschwundene Krankheit wieder auf eine schreckenerregende Höhe gebracht. Auch in Erfurt haust sie arg. Möchte zunächst Gotha verschont bleiben! Die meisten hannoverischen Mitglieder der Reichsversammlung, von denen kein einziger dem Rumpfparlamente nach Stuttgart folgte, werden zu der dortigen Besprechung der Gagernschen Partei am 26 d. zusammentreffen. Gebe Gott daß das Resultat dieser Besprechung von Männern von denen viele einen sehr großen Einfluß auf die öffentliche Meinung ausüben, ein den Regierungsvorschlägen versöhnliches und dem Vaterlande heilsames sey!

Berlin.

± **Berlin**, 14 Jun. Es geschieht hier nichts! das kann man in allen Correspondenzberichten aus Berlin seit einer Woche lesen. Und doch geschieht mehr als vielleicht seit einem Menschenalter. Preußen kämpft den innern Kampf, den Kampf mit sich selbst, wieder selbständig zu werden. Es emancipirt sich von Oesterreich. Wer hätte von einem Enkel des großen Friedrich denken mögen daß ihm das so schwer werde, daß es ein so fürchterliches inneres Ringen verursachen würde! Aber es ist so. Das Ringen mit der Demokratie, aus ihren Netzen, Schlingen, Fuchsfallen sich loszumachen, wie ernst, widerwärtig und schmerzhaft es auch war, wie manches Stück des legitimen Bewußtseyns auch dabei zurückgelassen werden mußte, es scheint dem königlichen Hohenzollern nicht so ernst angekommen zu seyn als dieser Kampf mit der Tradition, um so merkwürdiger da es eigentlich eine erst selbst gemachte war. Der alte habsburgische Nimbus war für das Herrscherhaus an der Spree doch längst durch Friedrichs Thatkraft und die Art gesunken wie das preußische, das deutsche Volk diese Thatkraft begrüßt hatte. Man könnte anfangen wieder einmal vor Metternich Respect zu bekommen, wenn man in ihm den Nekromanten sucht welchem es gelungen vor Friedrich Wilhelms IV. Phantasie solche Gaukelbilder zu zaubern daß er in die alte pietätvolle Devotion vor dem alten Kaiserhause versank. Preußens Feinde glauben es nicht, oder sie stellen sich als ob sie es nicht glaubten; sie wittern auch hierin nur Arglist und Verstellung. In Wien kennt man uns besser. Es ist ein Erbstück welches Metternich den Epigonen hinterlassen hat. Sie kannten die Töne, die Melodien welche auf das Herz des Monarchen wirken, Rührung hervorbringen. Sie sandten den rechten Lautenspieler der die Seele in Entzückung versetzte und in der Entzückung mit sich fortriß, und nebenher donnerten sie auch, gelegentlich, aus heiterm Himmel herab, je wie es von Wirkung zu werden versprach. „Du wirst doch nicht annehmen! du kannst, du darfst nicht annehmen.“ Ich weiß nicht ob man mehr auf die gerunzelte Stirn oder auf die lächelnden Lippen, mehr gerechnet hat auf die süßen Romanzentöne oder auf den Orgelton der moralischen Präceptorwarnung: „Von dir erwarte ich daß du deine Pflicht thust.“ Nun ist es überstanden, wenn auch noch nicht officiell eingestanden. Aber das Bewußtseyn des Sieges quillt durch alle Poren; alle Organe, welche nur sprechen wie ihnen geheißen wird, können sich kaum mehr halten das zu sagen was ihnen zu sagen zwar noch nicht befohlen, aber auch nicht mehr streng verboten ist. Selbst die schweigsamen Lippen der Höflinge lassen den Entschluß ahnen. Der Prinz von Preußen ist nach dem Rhein abgereist. Das ist das sprechende Factum, von weit folgenreicherer Bedeutung als der Mörderschuß, der, wie eben die Nachricht ankommt, in Bingen auf ihn abgefeuert ward. Die Zeit reift wo Deutschland, um nicht zurückzubleiben, auch Meuchelmörder erzeugt. Wird die Mehrzahl der Wahnverblendeten davor schaudern und in sich gehen, oder in ihrem Taumel weiter stürzen? Wir wissen es nicht, denn wir scheinen noch lange nicht am Wendepunkt unserer Geschicke zu stehen. Aber das ist gewiß: Preußen ist entschlossen in Deutschland sich selbst zu vertreten, sein künftiger König am Rhein ist das Symbol dafür. Ob es ein gut gewähltes ist, laß ich dahingestellt. Hier zweifeln viele daran; aus sehr verschiedenen Gründen. Das ist gleichgültig, es drückt doch unsern ernsten Willen aus, und damit ist viel gewonnen. Daß auch die Revolution dieß fühlt, spricht sich in dem Attentat des Assassinen aus. Der Meuchelmord, an Lichnowsky und Auerswald verübt, hat am Main und Rhein nicht die sittliche Entrüstung hervorgerufen die wir in Norddeutschland erwarteten; das hat viel dazu beigetragen unsere Sympathien zu erkälten. Ich zweifle auch daß das Attentat auf den Prinzen mehr wirken wird; das aber weiß ich daß er der Mann ist nicht davor zu erschrecken. Wenn der flüchtige Bericht der uns heute Abend zugeht, wahr ist, hat er es auf der Stelle in Bingen gezeigt. Von ruhig besonnener Natur, verläugnet er nicht das Blut seiner hohenzollern'schen Ahnen. Was er dort vertreten soll, ist klar, gegen wen er es vertreten soll, ist nicht so deutlich ausgesprochen. Hier, bei der Partei die wieder herrschen möchte, wird die nächste ausgesprochene Aufgabe zu leicht genommen; die reactionär-preußische Partei tadelt daß man einen Prinzen von Geblüt, den dereinstigen König, gegen Rebellen ins Feld schickt. Sie steht darin eine Herabwürdigung. Gegen solche Ansichten ist nicht zu streiten. Uebrigens ist auch die Aufgabe nicht so leicht als sie dem gewiegten Militär und Staatsmann erscheint, zumal dann nicht wenn die erkaltende Volksbewegung an beiden Rhein-Ufern wieder neues Feuer aus Württemberg empfängt. Die letzten Nachrichten aus Stuttgart lauten wieder bedenklich. Doch was soll ich Ihnen darüber von hier schreiben, die Sie, in der Nähe, wenn diese Zeilen Sie erreichen, schon den Ausgang wissen. Aber es dürfte Ihnen doch genehm seyn zu wissen daß auch wir hier die ganze Wucht erkennen welche Württembergs Entscheidung in die Wagschale wirft. Römer ist uns nicht freund, aber wir erkennen, was ein Mann von seinem Charakter in Zeiten wie diese gilt. Wir haben keinen, und hatten leider schon lange keinen Römer in unserm Ministerium. Er könnte eine deutsche Größe werden, wenn er den deutschen Bürgerkrieg verhindert. Gegenüber dem Stuttgarter Rumpfparlament hat der Prinz wahrscheinlich keine Aufträge. Wir ignoriren es. Das ist auch vielleicht nicht recht. Die deutsche Natur ist zäh. Schon einmal täuschten wir uns über die schnelle Auflösung und Verwesung des Körpers in Frankfurt. Er löste sich nicht von selbst auf. Aus weit entschlosseneren Elementen in Stuttgart bestehend, durch die Noth zur Verzweiflung und Einigkeit getrieben, wird, muß das Parlament einen verzweiflungsvollen Todeskampf fechten. Es wird sterben, aber wir wissen nicht wie viele es in seinem Todeskrampfe mit sich reißt. Es kann seyn, es ist wenigstens denkbar daß es mit diesem Körper, der noch immer ein legales Fundament hat, noch zu einer Verhandlung kommt. Dazu wäre der Prinz nicht der Mann. Seine Natur ist zu spröde, er ist zu grabsinnig um Diplomat zu seyn. Aber er ist der Mann eine eiserne Stirn zu zeigen, einer rivalisirenden Gewalt welche Preußen seinen natürlichen Einfluß entziehen, verloschene Ansprüche zur Unzeit, zum Unheil des Gesammtwohls erneuen will. Gilt es dort den Kampf, wer berufen ist Deutschland vor der Anarchie zu bewahren, Oesterreich oder Preußen, so wird der Prinz, dieses Vertrauens sind wir, sein Amt erfüllen. Es gibt aber noch ein Zwischenamt, ein schwierigeres, delicateres. Dem Erzherzog-Reichsverweser gegenüber sind Versehen begangen, zur Unzeit und am unrechten Orte ist man barsch aufgetreten, was gut gemacht werden muß, ohne in der Hauptsache nachzugeben. Die Sendung ist denn doch auch eine diplomatische, ein Abgesandter dieses Ranges mag als ein Zugeständniß gelten, wenn man von der andern Seite überhaupt zur Verstehung gestimmt, wenn man nur willens ist die eigene Ehre zu wahren, nicht unter diesem Schilde verwandte Interessen zu fördern. Ist jenes der Fall, so mag des Prinzen ritterliche Erscheinung den Riß leicht ausfüllen, die Wunde heilen.

Tirol.

⊙ **Botzen**, 12 Jun. Eine vor wenigen Tagen erschienene Kundmachung des Landesdefensionscomité's über die tirolische Landesvertheidigung nimmt die volle Aufmerksamkeit unsrer Bevölkerung in Anspruch. Die Unruhen im nahen Baden und in der Pfalz, die Truppendurchzüge nach Vorarlberg und die Haltung die unser Ministerium Preußen gegenüber annimmt, scheinen auch für Tirol militärische Maßnahmen in Aussicht zu stellen. Unser Defensionswesen beruht bekanntlich auf dem maximilianischen im Jahr 1511 gegebenen Landlibell ritterlichen Andenkens, und erlebte im Lauf einiger Jahrhunderte manche wiewohl wenig verbesserte Auflagen; dasselbe ist auch diesem „provisorischen“ Gesetz mit „zeitgemäßen Verbesserungen“ und „Beseitigung mancher vorgekommenen Uebelstände“ zu Grunde gelegt, seine Vorschriften sollen nun „bei Organisirung und Mobilmachung der nach Umständen erforderlichen Schützencompagnien für die Zukunft Anwendung finden.“ Sie haben „vorderhand bloß in den vier deutschen Kreisen Tirols und in Vorarlberg Wirksamkeit; für die Kreise Trient und Roveredo werden wegen ihrer eigenthümlichen Verhältnisse nach der Anordnung des Ministeriums die Bestimmungen nachträglich bekannt gegeben werden.“ Das Aufgebot ist auf mindestens 15,000 Mann berechnet, und das Contingent nach einem der Verordnung beigegebenen Maßstab der Bevölkerungsverhältnisse unter die Landgerichte und Magistrate der Städte vertheilt; es steht jeder Gemeinde frei es auf eine ihren Interessen am meisten zusagende Weise zu stellen, sollten aber „wider Vermuthen“ die nöthigen Landesvertheidiger freiwillig nicht aufgebracht werden, haben die Altersclassen vom vollendeten 20ste Jahre angefangen nach dem individuellen Alter oder durch Loosziehung unter denselben, deren Bestimmung den Gemeinden freisteht, einzurücken. Für die Standesschützen, die an der Ausschießung der Gnadengaben theilnehmen, findet kein Zuzugszwang statt, es wird aber die zuversichtliche Erwartung

Digitized by Google

ausgesprochen daß sie sich bei der Dienstleistung in den Schützencompagnien betheiligen werden. Die Dienstzeit ist auf drei Monate mit Einschluß des Hin- und Hermarsches festgesetzt. Unvertraute und in schlechtem Rufe stehende Individuen sind von der Aufnahme ausgeschlossen, oder sogleich zu entfernen, auch dürfen nur Tiroler und Vorarlberger, und wo möglich aus demselben Landgerichtsbezirke aus dem die Compagnie ausrückt, eingereiht werden. Geworbene Compagnien die sich anheischig machen den ganzen Feldzug inner und außer den Gränzen des Landes mitzumachen, heißen „Freicompagnien." Wenn das nächste Aufgebot unser Volk gegen unsre deutschen Brüder zu den Waffen rufen soll, dürfte es nicht die gewünschte Wirkung haben. Zur Schilderhebung wider wälschen Verrath stachelte im vorigen Jahr unser Nationalgefühl, die Wahrung unsrer Ehre und selbst der materiellen Interessen. Deutschland gegenüber waltet das entgegengesetzte Verhältniß ob.

Oesterreichische Monarchie.

Die Serbske Novine bringen folgendes Schreiben des Generals Knicjanin an General Perczel. „Herr Perczel! Die Ungebührlichkeiten welche Ihre Leute verübten, übertreffen die Thaten eines Nero und Caligula. Sie sind nicht im Stand, selbst wenn es Ihr Wille auch wäre, Ihre zügellosen Schaaren im Zaume zu halten. Ihre wilden Colonnen stecken alles in Brand und plündern; Sie selbst fanden keine Schlafhütte und mußten gleich dem Vieh mehrere Tage auf der Giurgew- und St. Ivan-Haide campiren. Ich weiß nicht ob ich mich über Sie ärgern oder ob ich Sie bedauern soll; den Aerger finde ich unter meiner Würde, Bedauern verdienen Sie nicht. Ich frage Sie, Hr. General Perczel, geht die magyarische Bildung des neunzehnten Jahrhunderts so weit daß die gottlosen Hände Ihrer wilden Bundesgenossen, als da sind: Weltwühler, politische Emigranten, selbst das Heiligthum der Kirchen nicht verschonen? Oder wollen sie sowie ihre Brüder, die Zigeuner, keine Häuser mehr besitzen, sondern gleich ihren Urgroßeltern als Nomadenhorden leben? Anders kann ich mir dieß nicht auslegen als daß ein solches Leben ihnen schon eingeimpft ist, und sollten wir mit unsern Bundesgenossen auch ihre Häuser in Brand stecken, so bleiben sie unter freiem Himmel, den ihre Sündenaugen anzublicken nicht würdig seyn werden. Als ich vor Szegedin kam, verschonte ich die Kirchen, und heute Morgens nach ihrer schändlichen Flucht hat meine Patrouille mehrere zu Gefangenen in Josephsdorf (Isabel) gemacht, welche die Häuser und heiligen Kirchen in Brand gesteckt und profanirt haben. Einige wurden, da sie sich nicht ergeben wollten, niedergemetzelt, zwei jedoch mir überliefert. Ich ziehe mit meinen Truppen und Generalen gegen Szegedin und Debrezin; ich werde gewiß keine Kirchen, keine Dörfer in Brand stecken, auch werde ich die Unschuldigen nicht morden, aber gegen Mordbrenner werde ich keine Barmherzigkeit üben. Ein Weib von den Gefangenen sende ich Ihnen mit dem Bedeuten zurück daß ich mit Weibern keinen Krieg führe. Moschorin, 3 Jun. C. P. Knicjanin."

Wien.

△ **Wien,** 15 Jun. Die Angelegenheiten Deutschlands beschäftigen zwar die Gemüther nicht in dem Grad als man nach den vorjährigen schwarz-roth-goldenen Demonstrationen erwarten sollte, finden jedoch wie in den seligen alten Zeiten ein kleines Häuflein das mit Spannung verfolgt was „draußen" vorgeht. Unsere Journalistik die über die „innern Angelegenheiten" nicht viel Worte verlieren darf, bespricht die Angelegenheiten Deutschlands in ausführlicher Weise. Bemerkenswerth ist ein Artikel im heutigen Morgen-Lloyd, der auf die Wahrscheinlichkeit einer Zerklüftung Deutschlands hindeutet. Nachdem er der Festigkeit des Hrn. Römer eine warme Lobrede gehalten, bemerkt er: die neunundzwanzig kleinen Regierungen welche seiner Zeit die Verfassung der deutschen Nationalversammlung als rechtsgültig anerkannt, scheinen durchaus nicht gewillt zu seyn dieselbe mit Leib und Leben gegen jegliche Anfechtung zu vertheidigen. Wir vermuthen daß es nicht so sehr die Furcht vor den größeren Regierungen als Mangel an Liebe zu der Verfassung selbst ist welche jene veranlaßt den Anträgen der drei Könige ein williges Ohr zu leihen. Binnen wenigen Tagen werden wir es vernehmen wie die Majorität jener neunundzwanzig der Centralgewalt in Frankfurt untreu werden und der preußisch-deutschen Verfassung Treue geloben wird. Der Lloyd gibt sodann zu verstehen daß Württemberg und Bayern dem Beispiel der Schwachen und Ohnmächtigen nicht folgen werden, was hinsichtlich Bayerns wahrscheinlich keine Schwierigkeit mehr haben dürfte, da die Auflösung der Kammer in München darauf hindeutet. Von der Haltung Bayerns, sagt der Lloyd, hängt die definitive Regelung der deutschen Verhältnisse ab. Hält es zu Oesterreich, folgt Württemberg seinem Beispiel, und unterordnet es sich nicht dem preußischen Einfluß, so bildet es die mächtige Brücke welche Oesterreich mit Deutschland verbinden wird. Sollte es sich aber dem preußischwerdenden Deutschland anschließen, so bildet es selbst die Gränzmauer welche Preußisch-Deutschland von Oesterreich trennt, und die deutsche Frage ist nur anscheinend, nur auf kurze Zeit erledigt und neue Verwicklungen drohen in nicht ferner Zukunft." (Der Lloyd täuscht sich vollständig wenn er glaubt Bayern und Württemberg wollten oder könnten sich Oesterreich anschließen, falls dieses fortfährt ein gemeinsames Volkshaus zu verweigern. Geschieht dieß, so vermögen sie nur darauf zu wirken daß die neue Bundesverfassung Oesterreich die stete Möglichkeit des Eintritts biete.) Der Oesterreichische Correspondent ist nicht so preußenfeindlich gesinnt, wenigstens hofft er, indem er das Treiben des Rumpfparlaments belächelt, daß das „kaiserliche Cabinet im Verein mit den übrigen deutschen Höfen dahin wirken werde diesem verderblichen Treiben ein baldiges Ende zu machen." Daß sich übrigens eine gereizte Stimmung gegen Preußen in weiteren Kreisen kundgibt, ist nicht in Abrede zu stellen. Alle alten Erinnerungen wachen wieder auf, und die Leute meinen es ließen sich viele Aehnlichkeiten zwischen Hrn. v. Haugwitz und Hrn. v. Brandenburg auffinden.

Großbritannien.

*** **London,** 13 Jun. Gestern wurde die Bill zur Abschaffung der Schifffahrtsgesetze zum drittenmal verlesen, und da an der Zustimmung der Krone kein Zweifel ist, so wird sie bald Landesgesetz seyn. Obgleich Lord Stanley erklärte daß er bei dem vorgerückten Stande der Bill und der Unwahrscheinlichkeit das Haus zur Aenderung seiner Ansichten zu vermögen sich nicht weiter widersetzen werde, da er ohnehin keine weitern als die bereits angeführten Gründe habe, so hat er doch seinen Protest in 10 Artikeln niedergelegt, und dieser Protest wird bis morgen Abend im Oberhaus aufliegen. Zugleich hat gestern, um nichts zu versäumen, die „allgemeine Schiffseigenthümer-Gesellschaft" durch eine Deputation der Königin einen Protest gegen die Bill einreichen lassen, und Ihre Majestät gebeten der Bill ihre Sanction zu verweigern, und wegen einer so wichtigen Sache das Land vorher zu befragen, mit andern Worten das Parlament aufzulösen. Es ist ganz überflüssig auf diese beiden Documente näher einzugehen, denn sie enthalten nur in gedrängter Kürze all die Gründe welche sich gegen die Bill geltend machen lassen und schon wiederholt geltend gemacht wurden. Bemerkenswerth ist nur daß beide Actenstücke die Mangelhaftigkeit einzelner Theile der Schifffahrtsgesetze zugeben, und abgesehen von speciellen Interessen des Handels den mangelnden Schutz der Nationalarbeit hervorheben. Es ist dieß kein gleichgültiger Punkt, indem deutlich daraus hervorgeht daß sich alle Freihandelsmaßregeln so ineinander verschlingen daß man keine für sich allein lösen kann, und sich die Frage einfach in der Weise herausstellt: kann man in so verwickelten, auf thatsächlichen Umständen beruhenden Fragen nach theoretischen Ansichten verfahren, oder soll man, die thatsächlichen Verhältnisse berücksichtigend, von der Strenge der Theorie abweichen? Ich bin der Ansicht daß sich Staatsmänner an die letztere Alternative halten müssen, und daß die Regierung, weil die Korngesetze mit ihrer Scala völlig verfehlt waren, und weil die Schifffahrtsgesetze mit ihren stringenten Bestimmungen in die neuern Verhältnisse nicht mehr paßten, darum nicht das Kind mit dem Bade hätten ausschütten und die Korngesetze mit den Schifffahrtsgesetzen über Bord werfen sollen. Die Gründe meiner Ansicht habe ich Ihnen schon früher auseinandergesetzt, und beziehe mich durchaus in dieser Hinsicht auf meine frühern Briefe. Hier habe ich es jetzt lediglich mit einigen andern Symptomen thun, welche für die Reaction gegen die Freihandelstheorie unwidersprechlich zeugen, namentlich deßhalb weil die thatsächlichen Folgen hervorgehoben werden. Aus Irland kam noch im Jahr 1840 für etwa 7 bis 800,000 Pf. St. gepökeltes und geräuchertes Schweine- und Rindfleisch herüber. Diese Einfuhr ist auf weniger als 100,000 Pf. gesunken und die große Masse der Einfuhr ist an die Amerikaner übergegangen. Das ist nicht oder wenigstens nur zu einem sehr geringen Theil die Folge der Kartoffelnoth, und erklärt zwar nicht die Noth der größeren Masse, wohl aber die Zahlungsunfähigkeit vieler bisher sehr wohlhabender Pächter Irlands: sie können unmöglich mit Amerika concurriren, wo die Mastung der Schweine und zum Theil selbst des Rindviehes so gut wie gar nichts kostet. Daß dieselbe Aenderung langsam aber um nichts minder sicher in England vor sich geht leidet keinen Zweifel. Am 9 d. fand zu Gloucester eine große Versammlung von Landeigenthümern, Pächtern u. dergl. aus der Umgegend statt; die gedrückte Lage der Ackerbauer war der Gegenstand, und Resolutionen wurden gefaßt welche zu Petitionen an das Parlament führen werden. Ich führe Ihnen hier nur den unwidersprechlichen weil urkundlich bestätigten Umstand an daß seit 1842 die Preise der Lebensmittel um 40 Procent gefallen und die Armentaxe um 25 Procent gestiegen ist;

Digitized by Google

welchen Einfluß dieß auf die Vermögensverhältnisse der Pächter äußern muß kann sich jeder selbst sagen. Mit dem freien Handel in Korn und andern Lebensmitteln läßt sich unsere aristokratische Güterverfassung nicht in die Länge aufrechterhalten, und die Sache kann man, sowie etwas ins Einzelne eingegangen wird, leicht nachweisen. Der Ackerbau in England ist bis auf etwa ein Zehntheil in den Händen gutsherrlicher Pächter, ungefähr 128,000 an der Zahl: was diese nicht selbst an Arbeit verrichten geschieht durch 900,000 Taglöhner die keinen Boden besitzen. Multiplicirt man diese beiden Zahlen je mit fünf um die Zahl der gesammten Landbaubevölkerung zu erhalten, so kommen etwas über 5 Millionen heraus, was ziemlich genau mit der allgemeinen Angabe daß die ländliche Bevölkerung ein Drittheil der städtischen ausmacht, zusammentrifft. Die 900,000 Taglöhner (labourers) verdienen, nach einer schon vor mehreren Jahren gemachten Schätzung, durchschnittlich 9 Schilling wöchentlich, und dieser Durchschnittslohn ist in den letzten Jahren eher gefallen als gestiegen; ohnehin hat auch die Armes seit Jahren den Beweis geliefert daß das Elend unter dieser Classe in einigen Districten, z. B. in Dorsetshire, nicht geringer sey als in Irland. Die Pächter treiben den Landbau sozusagen fabrikmäßig, und sind hinsichtlich ihres Bestands auf einen vortheilhaften Absatz ihrer Erzeugnisse angewiesen; wären die Besitzungen kleiner, so daß sie hauptsächlich nur ihren Mann nährten, der dann das wenige was er an Kleidern und Geräthschaften nöthig hat durch den Absatz eines kleinen Ueberschusses sich verschafft, so wäre am Ende am Sinken der Getreidepreise um ein Drittheil soviel nicht gelegen: er würde das Fehlende durch etwas größere Sparsamkeit und durch etwas sorgfältigeren Anbau ersparen. Dieß läßt sich aber bei der großen Masse von Producten die er verwerthen muß nicht hereinbringen. Man schlägt durchschnittlich den Verbrauch einer Pächterfamilie, den Bedarf an Feldgeräthen abgerechnet, auf 80 Pf. St. an, während die Pächter in der Mehrzahl für Tausende verkaufen; sinkt also die Einnahme die er von seinem Gut hat um 40 Procent, so kann er in kurzem den kostspieligen weil Capital fordernden Anbau nicht fortsetzen und den Pachtschilling nicht mehr zahlen. England muß also seine jetzige Agricultur, die hauptsächlich auf dem Anbau großer Güter beruht, aufgeben*), oder zu einem ziemlich bedeutenden Schutze seines Ackerbaues zurückkehren. Daher der seit Jahren in der englischen Journalistik geführte Streit über große und kleine Gütercomplexe, über die Pächterrechte (tenant rights) und die auf dem Grundeigenthum liegenden Lasten. Mit einem Wort, der bisherige Pachtschilling, der Zehent und die wachsenden Armensteuern sind mit dem freien Kornhandel unverträglich, ebenso wie die Abschaffung der Schifffahrtsgesetze unverträglich ist mit dem bisherigen kostspieligen Bau und Unterhalt der Schiffe. Die Aufregung wird sich daher fortdauernd mehren, die Schiffseigenthümer, der Ackerbauer werden immer zahlreichere Meetings halten, und die Masse in den Städten wird sich mehr und mehr ihnen anschließen. Dann kommt, wie die Liverpool Mail sich ausdrückt, der „Tag der Abrechnung". Inzwischen wird der Streit aufs lebhafteste geführt, und man sagt den Freihändlern ohne Umschweife: ihr habt den Massen guten Taglohn, reichliche Arbeit und wohlfeile Lebensmittel in Folge der Abschaffung der Korngesetze versprochen, davon ist nur eines in Erfüllung gegangen, die Wohlfeilheit der Lebensmittel; der gute Taglohn und die reichliche Arbeit sind ausgeblieben, wie die fast allenthalben zunehmenden Armensteuern klärlich genug zeigen.

*) Die neue Wahlbewegung, wodurch man einer großen Masse kleiner Gutsbesitzer das Wahlrecht verschaffen will, und zu dem Ende größere Güter kauft und zerschlägt, könnte für den Ackerbau und die Gesellschaftsverfassung von großer Wichtigkeit werden. Was bis jetzt geschehen ist freilich noch zu unbedeutend.

Straßburg.

Straßburg, 16 Jun. Die Gränzbewachung vervollständigt sich mit jedem Tage mehr, namentlich an den pfälzischen Eingangspunkten. Die hiesige Besatzung wird eine beträchtlichere Verstärkung erhalten als man während der letzten Wochen glaubte. Einer Bekanntmachung des Obercommandanten unserer Militärdivision zufolge geht von morgen an der Wachtdienst der verschiedenen Stadtthore wieder auf die Linientruppen über. Der Nationalgarde wird für ihren bisherigen Eifer verbindlichst gedankt. Die erbärmlichen Lügen welche in deutschen und Schweizer Blättern über unsere Stadt, das Elsaß und Lothringen verbreitet werden, haben allgemeine Heiterkeit erregt. Wenn auch bei der vorgestrigen Kundgebung der Bevölkerung und der Nationalgarde manche Ueberspanntheiten einzelner vorgekommen sind, so herrscht doch im allgemeinen gesunder Sinn genug um eigentlich demagogischen Planen weder Gehör noch Ausführung zu leihen. Man ist bei uns republicanisch gesinnt, aber ebenso jeder Zuchtlosigkeit, dieselbe mag von hohen oder niedern Kreisen kommen, feind. Zahlreiche Familien aus dem Badischen, namentlich aus Mannheim, sind heute wieder dahier angelangt. Diesen Morgen traf auch Struve mit seiner Gattin in unserer Stadt ein. Er wird sich nach der Schweiz begeben. Die ungarischen Flüchtlinge welche aus Italien kamen, sind nach dem Departement Puy de Dôme verwiesen worden.

Belgien.

* **Brüssel**, 14 Jun. Die belgischen Blätter sind fast ausschließlich mit den Berichten über den Verlauf der letzten Lütticher Festlichkeiten angefüllt. Bei glücklicheren Zeitverhältnissen hätte ich es mir angelegen seyn lassen umständliche Mittheilungen über die drei freudenreichen Tage einzusenden, welche den Bewohnern der Maasstadt nicht sobald aus dem Gedächtniß fallen werden. So aber muß ich sie nur vorübergehend erwähnen, als ein erhebliches Ereigniß bei dem sich die tiefe Anhänglichkeit der Bevölkerung an ihre gegenwärtigen Institutionen, an ihren König und dessen Familie aufs neue und aufs lebendigste bekundet hat. Bei allen Lustbarkeiten, denen die königliche Familie beiwohnte, bei allen übrigen Feierlichkeiten — Truppen- und Bürgerwehrinspection, Behördenvorstellung, Besichtigung sämmtlicher öffentlichen Anstalten, sowie der wichtigsten Metallfabriken der Umgegend, Seraing, Angleur, Ougrée — erwies sich zwischen Fürst und Volk das innigste Einverständniß, ein offener Austausch gegenseitiger Liebe und Achtung. Auch hatte der König Mühe den Drang seiner Empfindungen zurückzuhalten, und mehr als Eine Thräne der Rührung entquoll seinem Auge. Einen tiefen Eindruck ließ in der Seele des Monarchen die Rede zurück womit ein Student im Namen seiner Genossen in der Aula denselben begrüßt hatte. Der König, nach einer würdevollen Ansprache an die versammelten Professoren und Studirenden, konnte nicht umhin dem jungen Redner herzlich die Hand zu drücken. In den Fabriken richtete der König gleichfalls mehrmals das Wort an die Arbeiter, und von allen Bergen des Maasthales erschallte das kräftige Hurrah der vielen Tausende von Berg- und Gewerkleuten, die sich an das so theuer gewordene Staatsoberhaupt herandrängten. Auch von Verviers hatten sich Deputationen des Handels- und Gewerbstandes eingefunden. Was das alles in jetziger Zeit bedeute mag jeder sich selbst sagen; es beweist daß, wie der König selbst mehrmals ausgesprochen, in Belgien Volk und Regierung die Aufgabe der Neuzeit erkannt haben und ernstlich sie zu erfüllen sich bestreben. Der König von Holland hatte einen außerordentlichen Vertreter an das Lütticher Hoflager abgeordnet in der Person des aus Belgien stammenden Generals Serrarls. König Leopold schenkte demselben die freundlichste Aufmerksamkeit und ließ ihn bei der Revue durch einen seiner Söhne an seine Seite bitten. Trotz des entgegenstehenden Antrags des Centralausschusses genehmigte die Kammer der Abgeordneten den von der Regierung verlangten Credit einer Million zur Unterhaltung der Arbeit auf dem Gebiete der Landwirthschaft, der Industrie, der Wissenschaft und der Kunst, sowie zum Behufe der Beförderung des überseeischen Handels. Ueber die Errichtung von Handelscomptoirs in Singapore, welche bei dieser Discussion zur Sprache gekommen und bei der die Regierung sich mit einer Gesellschaft von Kaufleuten zu betheiligen willens war, behielt sich die Kammer einen definitiven Ausspruch vor. Indessen ist Ihnen wohl schon aus anderweitigen Berichten bekannt wie schwer es hielt den in Senegambien angekauften Küstenstrich zu behaupten, und wie die belgische Goelette Louise Marie in Verbindung mit zwei französischen Fahrzeugen denselben von der schwarzen Bevölkerung sich erkämpfen mußte. Die neuen Verordnungen in Betreff der deutschen Auswanderer haben Sie gleichfalls in den deutschen Zeitungen bereits abgedruckt finden können. Ein neues Gesetz über den Transit liegt zur Berathung fertig vor, und wird hoffentlich noch in dieser Session erledigt werden. Man hat allgemein erkannt daß der Transit, von den bisherigen lästigen Förmlichkeiten befreit, einen bedeutenden Aufschwung nehmen dürfte, und daß eine Erleichterung desselben um so unabweisbarer geworden, als Holland und Frankreich bald ihre Eisenbahnen nach der deutschen Gränze beendigt haben und Belgien eine gefährliche Concurrenz machen werden. Die Centralsection hat sich mit den liberalen Anträgen der Regierung durchaus einverstanden erklärt.*) Dem Unfuge des Nachdrucks wird seit einiger Zeit wieder die Aufmerksamkeit der Gesetzgeber zugewendet. Eine die Aufhebung desselben bezweckende Bittschrift der

*) Da von Transit die Rede ist, darf ich nicht unerwähnt lassen daß die Lütticher Waffenfabricanten über die Verweigerung des französischen Transits der von Süddeutschland bei denselben bestellten Waffen Beschwerde führen. Man nimmt die Verweigerung preußischerseits aus natürlichen Gründen hin; findet aber das Benehmen der Republik nicht gegründet, da die Lieferungen weder gegen sie gerichtet, noch ihren Feinden bestimmt sind. Bei den Sympathien der französischen Bergpartei mit den süddeutschen Bewegungen kann man sich jedoch über die Verfügung des Pariser Handelsministeriums nicht wundern. Der Eins.

Digitized by Google

Gesellschaft der Litteraten zu Brüssel würde von der Kammer beifällig aufgenommen und der Prüfung der Minister des Innern und des Aeußern überwiesen. Den materiellen Schaden des Nachdrucks und die mercantilen Vortheile die dessen Abschaffung dem Lande gewähren dürfte, hat der Chef einer der bedeutendsten hiesigen Buchhandlungen, Hr. Muquart, in einer besondern Eingabe an die Kammer mit vielem Glück entwickelt. Daß sich aber an diese Frage auch die geistigen Interessen der Nation knüpfen, sieht jeder ein, wenn auch noch nicht alle in dieser Hinsicht die patriotischen Hoffnungen der Bittsteller theilen. Das Häßliche des Nachdrucks läßt sich keineswegs abstreiten, und diese Rücksicht sollte doch einmal überwiegen. Die Cholera tritt in den Bezirken um Mons, im sogenannten Borinage, sehr verheerend auf, sowie in Gent, wo neulich achtzig an Einem Tage starben. Bis jetzt hat die Krankheit in Brüssel noch keinen bedenklichen Charakter angenommen; die Fälle kommen nur isolirt vor. Die Großherzogin und Prinz Wilhelm von Baden, die hier mehrere Tage zugebracht und nur bei der Hofvorstellung und an der Hoftafel ihr Incognito abgelegt haben, sind wieder nach Namur zurückgekehrt. Was hiesige Blätter von bedeutenden Ankäufen der Fürstin meldeten, war rein erdichtet. — Nachschrift. Die traurigen Nachrichten aus Paris, die seit diesem Morgen circuliren, werden bei Ihnen so schnell eintreffen als dieser Brief; deßhalb enthalte ich mich darauf einzugehen.

Briefe aus Rußland.

II.

* **St. Petersburg**, 27/15 Mai. Die Sache wird ernster als wir bis jetzt geglaubt. Der russische Adler scheint seine Flügel dießmal mit allem Nachdruck schütteln zu wollen, und zwar nach zwei Seiten zugleich; was mir nun freilich nicht gefallen will, denn das heißt seine Wirksamkeit gleich im Anfang paralysiren. Die Garden sind größtentheils wirklich ausmarschirt, und unsere Flotte unterwegs nach Jütland. Der Feldzug in Ungarn wird indessen zuverlässig nicht vor der Mitte des Monats Junius neuen Styls beginnen, denn noch ist kein anderes Corps russischer Truppen über die Gränze gegangen als jene 15,000 Mann die zu dem Corps des Generals v. Welden zu stoßen bestimmt sind. Alle andern, und zwar 130,000 Mann, das ganze zweite und dritte Infanteriecorps, sind an den Gränzen versammelt, werden aber nicht eher einrücken als bis das Verpflegungswesen vollständig geordnet und sicher gestellt ist. Briefe unserer Officiere von dort her versichern daß es damit, österreichischerseits, nicht besonders bestellt, und daß Feldmarschall Paskewitsch nicht gesonnen sey eher zu schlagen bis dieser wichtige Punkt keine Veranlassung zu Besorgnissen bietet; denn es läßt sich voraussehen daß die Ungarn dasselbe System befolgen werden welches uns 1812 so gute Dienste gethan. Sie werden sich vor einem kräftigen Stoß zurückziehen und das Land zur Wüste machen. Ihnen unbedingt zu folgen, dazu ist der Fürst von Warschau zu klug, denn er weiß recht wohl welche Verantwortung auf ihm ruht, und wird dem „alten Radetzky" nichts nachgeben wollen.

Man möge in Deutschland also durchaus kein rasches und leidenschaftliches Verfahren von der russischen Armee erwarten, aber auch nicht glauben daß Rußland den Kampf aufgibt, wenn vielleicht im Anfang von den Ungarn theilweise Vortheile errungen werden. Im Gegentheil, man ist im russischen Hauptquartier vollkommen auf eine solche Möglichkeit vorbereitet und wird sich durchaus davon nicht einschüchtern lassen. Wir sind uns sehr wohl bewußt daß wir nach den imposanten Truppenversammlungen von Kalisch und Wosneßensk mit einer militärischen Macht auftreten müssen, die ein- für allemal den in Deutschland so beliebten Glauben niederschlägt daß die russischen Soldaten nur auf dem Papier stehen. Würde selbst wieder ein Feldzug wie der polnische 1831 daraus, so wird doch das Ende derselben seyn wie es 1831 war.

Sie mögen in Ihrem von so verschiedenen Parteien und Interessen zerrissenen Deutschland keinen Begriff von der Einmüthigkeit der Begeisterung haben welche in diesem Augenblick ganz Rußland ergriffen hat. Die langjährigen tausendfältigen Nadel- und Wespenstiche der deutschen und französischen Schriftsteller gegen Rußland und alles was russisch heißt, tragen jetzt ihre Früchte, und der Gedanke der Genugthuung für so lange widerstandslos erduldete Beleidigungen liegt leider sehr nahe. In der That hat man immer nur von der Antipathie Deutschlands gegen Rußland gelesen. Unsere censirten Zeitungen haben nichts darauf erwiedern dürfen, und hätten sie es gethan, so thürmt die Sprache ein unübersteigliches Hinderniß gegen jede Verbreitung auf. Wie aber, wenn diese Antipathie eine gegenseitige wäre, und wenn in dem jetzigen Zustande Deutschlands die beste Rechtfertigung für das bei uns befolgte und noch nothwendige Regierungssystem läge? Glaubt man wirklich Rußland so ungebildet um mit offenen Augen nicht sehen zu können? Ist man wirklich absichtlich so blind die ungeheuern Fortschritte nicht anerkennen zu wollen die Rußland in den letzten zwanzig Jahren gemacht? Aber was wundere ich mich! Ist es doch das Gesetz der Natur daß der Westen ungerecht gegen den Osten, der Süden ungerecht gegen den Norden ist! Man höre in Paris über Preußen und in Bologna über Deutschland urtheilen, so wird man ungefähr die Empfindungen haben die hier schon zur Gewohnheit gegen deutsche und französische Urtheile über Rußland geworden sind. Wir lesen jetzt so viel in deutschen Blättern daß die deutschen Soldaten eigentlich in Wahrheit das einzige seyen was die Idee der so lange gewünschten Einheit zu einer erkennbaren Wahrheit mache. So wird es mit unserer Armee gehen. Sie wird die Vorurtheile niederschlagen welche uns doppelt weh thun, weil wir uns nicht dagegen vertheidigen dürfen; denn unsere Armee ist gut.

Der Kaiser ist nicht allein durch die Ereignisse, welche alle seine Kraft in Anspruch nehmen, sondern auch durch die Krankheit seines Schwiegersohnes, des Herzogs von Leuchtenberg, in einer sehr ernsten Stimmung. *) Schon während der Anwesenheit in Moskau zur Inauguration des Palastes im Kreml hat man ihn außerordentlich verändert gegen früher gefunden, da fast nie mehr ein freundlicher Blick aus seinen Augen kommt. Er scheint ganz von der Größe seiner Aufgabe durchdrungen zu seyn, um durch eine wahrhaft erstaunenswerthe Thätigkeit auch andere von der Wichtigkeit der jetzigen Stellung Rußlands zu überzeugen. Alle drei Großfürsten — Michael, Alexander und Konstantin — sind an der Spitze bedeutender Commandos. Das Grenadiercorps ist jetzt schon bis Kowno vorgerückt, und die Garden sind nach Polen unterwegs. Bei den Infanteriecorps, welche für den Feldzug und die Reserve in Volhynien bestimmt sind, ist die Bildung der 5ten und 6ten Bataillone der Infanterieregimenter im vollen Gange. Hier zeigt sich zum erstenmal die Frucht des vom Kaiser ganz in der Stille vorbereiteten Reservesystems, welches — nach der Grundidee der preußischen Landwehr geformt — sich dadurch wesentlich von dieser unterscheidet daß die russischen Reserven nicht wie in Preußen eine Art von selbständiger Stellung neben der Armee haben, sondern daß der Gedanke „nur beurlaubter Soldaten" bis in die kleinsten Bestimmungen festgehalten worden ist. Daher haben wir auch solche Erscheinungen auf keine Weise zu fürchten wie sie in Deutschland neuerdings vorgekommen sind, daher versteht sich auch bei uns von selbst was bei Ihnen ganz besonders belobt wird.

Von der activen Armee, die aus vier großen Infanteriecorps besteht, bleibt das erste in Polen stehen bis das Grenadiercorps und die Garden dort angelangt seyn werden, das zweite und das dritte rückt in Ungarn ein, und das vierte bleibt einstweilen in Reserve in Volhynien. Außerdem nähert sich das abgesonderte Dragonercorps, acht Regimenter, den ungarischen Gränzen, und im ganzen werden gleich im Anfang gegen 400 Geschütze auf dem Kampfplatz erscheinen. Es ist hier aufgefallen daß der Kaiser den nach Ungarn bestimmten Corps so wenige Kosakenregimenter zugetheilt hat, da doch gerade in leichter Cavallerie die Hauptstärke der ungarischen Insurgenten besteht; indessen liegt vielleicht der ganz richtige Grundsatz dafür vor daß sich bei einem solchen Kampfe der eigentliche Zweck in ein Herumhauen leichter Cavallerie auflösen würde, was doch gerade in diesem Feldzuge zu nichts führt. Hier kommt es auf Festigkeit und Geschlossenheit der Massen gegen die Unsicherheit, wenn auch kühne und verzweifelte Unsicherheit an.

Unsere Flotte die — seit dreißig Jahren im baltischen Meere zum erstenmal wieder kriegsfertig erscheint, ist, wie man sich hier und zwar aus guter Quelle erzählt, direct nach Jütland bestimmt, um die etwa geschlagenen dänischen Truppen nach Fühnen oder selbst Kopenhagen zurückzuführen. Zu einer kriegerischen Thätigkeit wird sie schwerlich gelangen, obgleich die See-Officiere eine solche sehnlich wünschen. Man wird sich in Deutschland wundern warum Rußland gerade jetzt, wo Dänemark so viel verloren, helfend einschreiten will, und daß es dieß nicht schon früher zu wirklich geeigneterer Zeit gethan hat. Dieß hat seinen Grund in dem bekannten Charakter des Kaisers. Als Dänemark gegen den Rath des Kaisers den dießjährigen Feldzug begann, zog sich Rußland ganz von ihm zurück, und ließ es die Folgen seines unbesonnenen und den Frieden Europa's bedrohenden Schrittes tragen. Nach dem Verlust des Gesion und des Christian VIII, und namentlich nach dem Verlust der Düppeler Schanzen näherte der Kaiser sich abermals und ermahnte zum Frieden, verbürgte sich auch daß, wenn Dänemark sich von jetzt an ruhig verhielte, weder die Centralgewalt noch Preußen insbesondere den Kampf weiter führen würden, da er sich lebhaft für eine Verständigung zu Friedensbedingungen verwenden würde. Der Kaiser glaubte dieß versprechen zu können, weil bis dahin die Preußen noch an keinem Gefechte theilgenommen hatten. Dänemark hat den Rath des Kaisers befolgt, und wirklich seit dieser Zeit

---

*) Es soll sich bestätigen daß der Herzog den milden Himmel von Madeira aufsuchen werde.

Digitized by Google

keine Offensivbewegung gemacht, nur bei dem Einmarsch in Jütland sich widersetzt, sagt nun aber auch: da Rußland Schuld an seiner Unthätigkeit sey, so müsse es ihm jetzt auch kräftig zu Hülfe kommen, und diese moralische Verpflichtung löst der Kaiser durch seine Flotte. In den höheren politischen Kreisen Petersburgs, wo das eigentliche, nicht das Frankfurter Deutschland immer noch große Sympathien hat, fühlt man recht gut die Verlegenheit in die gerade Preußen (vor allem in diesem Augenblick wo man von ihm die Reichsverfassung erwartet) durch die russische Intervention kommen kann; aber der Kaiser muß sein Wort lösen, wie der König von Preußen auch gewiß das seinige gegen Deutschland löst. Nebenbei sind wir hier durch bestimmte Wahrnehmungen überzeugt daß in Schleswig und Holstein ein ähnlicher Versuch stattfinden wird, wie er eben in Baden und der Pfalz im Beginnen ist, wenn dort nicht bald eine kräftige und wirkliche Regierung an die Spitze kommt.

Petersburg ist in diesem Augenblick auffallend leer und todt — der Kaiser und die Garden fehlen. Mit Sehnsucht sehen wir den ersten Sonnenblicken entgegen die uns den kurzen Sommer verkünden, und bedauern einstweilen unsere marschirenden Truppen in den grundlosen Wegen Lithauens, Volhyniens, Podoliens und Polens. N. G.

Neuestes.

* Stuttgarter Briefe vom 18 Junius Abends melden: in der am Morgen dieses Tages abgehaltenen Sitzung der Kammer der Abgeordneten hatte das Ministerium angekündigt daß man der Nationalversammlung keine Sitzungen mehr gestatten werde. Die Majorität der Kammer stimmte zu. Schoder rief: das Parlament wird sich um 3 Uhr in ihrem Saale versammeln. Der Kriegsminister verließ den Saal. Als die Mitglieder der Kammer auseinandergingen fanden sie die zum Locale der Nationalversammlung führenden Hauptstraßen schon mit Militär besetzt. Gegen 3 Uhr nahten sich größere Gruppen von Parlamentsmitgliedern ihrem Saale. Ein Civilcommissär ging ihnen entgegen und forderte sie zum Auseinandergehen auf. Sie verweigerten es. Da wurde die Trommel gerührt, Reiterei sprengte an, die Parlamentsglieder zerstreuten sich, das Volk wich; viele riefen Hoch der Nationalversammlung. In der Stadt herrschte große Bewegung. Alle Anstalten waren getroffen etwaigen Unruheversuchen zu begegnen. Die Fünfer-Regentschaft hat einen Aufruf an das deutsche Volk erlassen um zunächst Baden und der Pfalz zu Hülfe zu eilen. Bis 8 Uhr Abends war keine Ruhestörung vorgekommen.

☽ **Karlsruhe,** 18 Jun. Der Zudrang auf den Galerien der constituirenden Versammlung war heute sehr groß, da man glaubte Brentano werde eine Mittheilung über die Lage der Dinge auf dem Kriegsschauplatz machen. Bis zu dieser Stunde (11½ Uhr, wo die Frühpost abgeht) ist keine derartige Mittheilung erfolgt. Wir wissen jedoch auf anderm Wege daß die Pfalz, mit Ausnahme des Gebirgsstriches, ganz von den preußischen (vielleicht auch bayerischen) Truppen besetzt ist. Gestern Abend flüchtete Major Willich mit etwa 4000 Mann unterhalb Rheinzabern über den Rhein, und wird heute noch hier eintreffen. An der Neckarlinie ist gestern kein Gefecht von Bedeutung vorgefallen. Zwischen der Rheinschanze und Mannheim wurden nur einzelne Schüsse gewechselt. Aus Mannheim und Heidelberg viele flüchtige Familien. Auch Karlsruhe leert sich von reichen Leuten. Sogar demokratisch gesinnte Familien flüchten nach Straßburg.

Schleswig, 14 Jun. Abends. So eben verbreitet sich die Nachricht daß ein Waffenstillstand auf zehn Monate abgeschlossen worden sey. (?) (Hamb. Corresp.)

[2069] **Todes-Anzeige.**

Am 26 Mai Vormittags verschied im Eisenwerk Chisnovoda bei Rosenau in Oberungarn plötzlich und unerwartet im 25sten Lebensjahre unser theurer Sohn und Bruder

Fritz Heinzelmann.

Theilnehmenden Verwandten, Freunden und Bekannten in der Nähe und Ferne geben wir diese schmerzliche Kunde.

Augsburg, am 19 Juni 1849.

Der tiefgebeugte Vater: **Georg Heinzelmann nebst Gattin und Geschwister.**

(2073—74) **Aachener Badesaison.**

Aachen mit seinen weltberühmten alkalisch-muriatischen Schwefelthermen, die von den ausgezeichnetsten Aerzten von jeher als einzig in ihrer Art anerkannt sind, namentlich als specifisch wirkend gegen Hautkrankheiten, Gicht und Rheumatismus und deren Folgen, gegen Schleimflüsse, Mercurialleiden, sowie gegen Reste eingewurzelter Krankheiten u. s. w., hat, wie in frühern Jahren, schon seit dem Beginne der bessern Jahreszeit eine große Anzahl fremder Gäste an seinen Quellen vereinigt.

Die in neuerer Zeit eingerichteten Eisenbäder tragen wesentlich zur Vervollständigung des Heilapparates bei.

Die gesunde Lage, mit allseitig reizender Umgebung, die ungestörte Ruhe, machen den Aufenthalt in der alten Kaiserstadt für den Gesundheit und Erheiterung bedürftigen Fremden gleich empfehlenswerth.

Jeder Fremde findet in den vorhandenen Hotels, Badehäusern und Privatwohnungen nach Maßgabe seiner Ansprüche und Mittel eine reichliche Auswahl.

Die Stadt selbst bietet dem Verehrer historischer Merkwürdigkeiten mannichfaches Interesse, sowie die Umgegend dem Freunde der Naturwissenschaften eine reichliche Ausbeute in allen Zweigen derselben.

Seit dem 15 Juni ist in den Sälen des großartigen Curhauses und dessen Garten ein Casino eröffnet, mit ausgewähltem Lese- und artistischem Cabinet, täglicher Garten-Musik und sonstigen Unterhaltungen.

Opern, Bälle, Concerte und Landpartien werden auch in dieser Saison zur Zerstreuung der Curgäste wesentlich beitragen.

Das städtische Cur-Comité.

(2027—38) Durch jede Buchhandlung ist zu beziehen:

Karte
von Ungarn und Siebenbürgen
nebst Theilen der angränzenden Länder.

Preis color. 45 kr.

Verlag der Lit. artist. Anstalt der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in München.

[2014—16]

Dampfschifffahrt-Gesellschaft des österr. Lloyd.

Der Verwaltungsrath beehrt sich die P. T. HH. Actienbesitzer zu benachrichtigen daß im Amte der Anstalt gedruckte Exemplare des Berichtes abgegeben werden, welcher in der am 30 v. M. abgehaltenen General-Versammlung der Actionäre über die Ergebnisse des am 31 December 1848 erloschenen zwölften Gesellschafts-Jahres erstattet wurde.

Ferner hat man die Ehre anzuzeigen daß vom 1 Juli d. J. ab und gegen Auslieferung des Dividenden-Coupons pro 1848 die Casse der Gesellschaft hier die für das Jahr 1848 festgestellte Superdividende von 2 Proc. nebst der zweiten Hälfte von 2 Proc. der für das vordergehende Jahr 1847 bestimmten Superdividende von 4 Proc. auszahlt. — Triest, am 11 Juni 1849.

Der Verwaltungsrath.

[1985] So eben erschienen à 5 Sgr. od. 18 kr. rhn. 2 politische Comödien „Revolution der Frösche und Vermögen ist Diebstahl," in französ. Original, die in Frankreich und Deutschland Furore gemacht haben:

Les grenouilles qui demandent un Roi.

La propriété c'est le vol!

Durch alle Buchhandlungen zu haben.

Berlin, **Schlesinger**'sche Buch- und Musikhandlung.

(1981) In meinem Verlage erschien so eben und ist durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Richter, Dr. **A. L.,** Generalarzt, **Begutachtung des Berichtes der vom Kriegsministerium zur Einleitung einer Reform des Militär-Medicinalwesens niedergesetzten Commission.** gr. 8. 1849. geh. Preis 15 Sgr.

☞ Es wird diese Reformschrift nicht allein die Militär-, sondern auch die Civilärzte, und nicht allein in Preussen, sondern in ganz Deutschland interessiren.

Adolph Büchting in Nordhausen.

Digitized by Google

Deutschland.

Württemberg. || **Stuttgart**, 17 Jun. (Nachtrag zum Bericht über die gestrige Sitzung der Nationalversammlung.) Der auf Bericht des Geschäftsordnungsausschusses gefaßte Beschluß wegen Ergänzung der Nationalversammlung lautet: 1) das Bureau hat ein vollständiges Verzeichniß derjenigen Wahlkreise deren Abgeordnete ausgeschieden sind, ohne daß bereits Stellvertreter oder neugewählte Abgeordnete eingetreten wären, anzufertigen, und jeden ferneren Austritt darin zu vermerken, auch der Versammlung hierüber von acht zu acht Tagen Bericht zu erstatten; 2) als ausgeschlossen sind zu betrachten: a. diejenigen welche am 25 Mai d. J. ohne Urlaub abwesend waren und bis zum Tag des auf diesen Bericht zu fassenden Beschlusses ihren Sitz in der Nationalversammlung nicht wieder eingenommen haben; b. diejenigen welche seit dem 25 Mai d. J. die Nationalversammlung ohne Urlaub verlassen haben, und nicht spätestens bis zum 25 Jun. d. J. wieder eingetroffen sind; c. diejenigen die künftig ohne Urlaub die innerhalb vierzehn Tagen fallenden Sitzungen nicht besuchen; d. diejenigen die mit Urlaub versehen, nicht spätestens zehn Tage nach Ablauf des auf diesen Bericht zu fassenden Beschlusses, oder insofern ihr Urlaub länger dauern sollte, zehn Tage nach Ablauf ihres Urlaubs wieder eintreffen; e. die Stellvertreter ausgeschiedener Abgeordneter, die nicht spätestens am zwanzigsten Tag, nachdem das Bureau gemäß der Bestimmung sub 1) über die Vacanz ihrer resp. Vorgänger in der Nationalversammlung Mittheilung gemacht hat, eintreffen; f. neugewählte Abgeordnete die ohne Urlaub länger als zehn Tage nach ihrer Wahl den Sitz der Nationalversammlung nicht bewohnen; 3) das Bureau wird aufgefordert sofort nach jeder Vacanz in einem solchen Land welches die Verfassung anerkannt hat, die betreffende Regierung zur Einberufung des Stellvertreters beziehungsweise Einleitung einer Neuwahl zu requiriren, in dem Fall jedoch daß sie nicht innerhalb vierzehn Tagen, von der Requisition abgerechnet, von der Anordnung der Wahl in Kenntniß gesetzt seyn sollte, sowie sub. 4) angegeben werden wird, zu verfahren. Sollte eine Regierung die Vornahme einer Wahl verzögern oder verweigern, so sind die Wähler des betreffenden Bezirks berechtigt sich selbständig als Wahlkörper zu constituiren, die Wahl vorzunehmen, und dem Erwählten die Legitimation auszufertigen. In einem solchen Fall muß jedoch über den Wahlact und sämmtliche darauf Bezug habende Vorgänge ein genaues und verläßliches Protokoll aufgenommen, und dasselbe ungesäumt an das Präsidium der Nationalversammlung eingeschickt werden. Indem Raveaux den Gesetzentwurf, die Bildung der Volkswehr betreffend, übergab, bemerkte er: Sobald die Nationalversammlung dieses Gesetz angenommen, wird die Regentschaft den Ruf zur That erschallen lassen. Dann mögen sich die so oft gehörten Betheuerungen daß man die Reichsverfassung mit Gut und Blut vertheidigen wolle, bewahrheiten; dann mag Deutschland zeigen ob es der Freiheit würdig ist oder nicht. Wenn es sie aber nicht erkämpfen will, dann möge es in Sklaverei versinken bis bessere Söhne erstehen welche die Freiheit zu erringen oder für sie zu sterben wissen. Die Dringlichkeit des Gesetzentwurfs, zu welchem mehrere Verbesserungsanträge vorliegen, wird anerkannt. Vischer von Tübingen hätte eine kurze Erwägungsfrist gewünscht. Er äußert einige Bedenken über den praktischen Erfolg des Vorschlags, sowie über die Verlegung der Nationalversammlung. In Betreff der badischen Bewegung bemerkt er, man hätte dieselbe zugleich lenken und zügeln sollen, da es scheine als sollten die unsaubern Elemente in ihr die Oberhand behalten. Raveaux erwidert, das sey ein schlechter Soldat der nur in die Schlacht gehe wenn er des Sieges gewiß sey. Wenn die Nationalversammlung die Regentschaft verlasse, dann sey sie von allen verlassen. Uebrigens habe Vischer selbst vor der Abreise von Frankfurt zu ihm gesagt: es bleibe jetzt nichts anderes übrig als die Büchse in die Hand zu nehmen. Damm nennt Vischers Aeußerung über die badische Bewegung eine unedle Verdächtigung; Baden wolle nichts als die Reichsverfassung. Vischer erwidert: er könne sich auf Thatsachen stützen. (Lebhafter Widerspruch.) Zimmermann von Stuttgart hofft daß das vorliegende Gesetz gewisse Ministerien wie die Füchse aus ihren Löchern treiben werde, besonders das württembergische Ministerium welches noch vor zehn Tagen erklärt habe: wenn es zum Kampf gegen Preußen komme, würden Bürger und Soldat eins seyn. (?) Er erwarte daß das Ministerium augenblicklich dieses Gesetz verkündige; wo nicht, erkläre es vor ganz Deutschland daß es ein activer Verräther an der deutschen Nation und der deutschen Reichsverfassung sey. Klett von Heilbronn: Dem verfassungstreuen württembergischen Ministerium Verrath an Deutschland vorwerfen heiße der Wahrheit ins Gesicht schlagen. Zimmermann: Er habe dieß auch nur für den Fall gesagt wenn das Ministerium nichts thue, und nicht sofort die Volksbewaffnung einführe. Becher: Die württembergische Regierung hat uns das verlangte Contingent von 5000 Mann regulärer Truppen verweigert. Sollen wir Ihren Auftrag erfüllen, so zögern Sie keinen Augenblick uns die nöthigen Mittel zu gewähren. Uhland verwahrt seine Freunde in der württembergischen Regierung und Kammer, besonders Römer, gegen die ihnen gemachten Vorwürfe. Diejenigen seyen nicht Volksverräther die nicht zugeben wollen daß das Land und die Bevölkerung Württembergs willen- und gedankenlos der neuen Regentschaft überliefert werde. Württemberg sey nicht, wie diese Versammlung, bloß eine der Parteien, in die sich Deutschland spalte. Die Vollziehung dieses Gesetzes würde den Bürgerkrieg hervorrufen und Württemberg ohnmächtig machen, nach außen selbständig dazustehen. Simon von Trier liest aus der von Uhland verfaßten Ansprache der Nationalversammlung an das deutsche Volk die Stelle vor welche zur Volksbewaffnung aufruft. Er weist die Anfeindungen gegen Baden und die Pfalz zurück. In Württemberg — sagt er — hat sich trotz aller schönen Phrasen noch kein Finger für die Reichsverfassung erhoben; Baden und die Pfalz seyen für sie aufgestanden, und noch kein Haarbreit von ihr abgewichen. Das Ministerium Römer wolle thun „was ihm convenire." Auch der Czar thue was ihm convenire; auch Windisch-Grätz habe gethan was ihm convenirte als er gegen das Reichsgesetz Robert Blum erschießen ließ, und die Verhaftung Ficklers scheine mehr der Convenirung als dem Gesetz zu entsprechen. Jetzt suche das württembergische Ministerium der deutschen Bewegung durch Entfernung der Regentschaft Hand und Fuß abzuhauen. Wenn man frage was nach der Besiegung Badens und der Pfalz mit Württemberg geschehen werde, dann sage Hr. Römer: „Das wird sich zeigen." „Ja — fährt der Redner fort — es wird sich zeigen, wie in Dresden wo man Menschen haufenweise zu den Fenstern hinauswarf, wie in Teschen wo die Russen die Leute mit der Knute zu den Kanonen trieben um sie von ihnen den Berg hinaufziehen zu lassen; wie in Iserlohn wo man in der Kirche die Leichen von 25 entehrten und gemordeten Frauen und Jungfrauen fand." Uhland bemerkt: Man habe ihn mit sich selbst in Widerspruch setzen wollen. Er spreche nicht gegen die Volksbewaffnung; es handle sich aber davon ob die ganze württembergische Volkswehr in diese oder jene Hand gegeben werden soll. Schober: Hr. Uhland habe so eben an dem Votum gegen den Reichsverweser theilgenommen; darin liege aber eine Anerkennung der Regentschaft und folglich auch der Verbindlichkeit ihrer Beschlüsse. Rücksichten auf das engere Vaterland dürften hier nicht gelten; in der Nationalversammlung sey er bloß Deutscher. Man spreche von der thatsächlichen Unmöglichkeit zu einem Ziel zu gelangen. Daran seyen aber nur das Ministerium und die Kammermehrheit schuld die sich gegen die Regentschaft auflehnten, statt mit ihr im Einverständniß zu handeln. Wenn nichts erzielt würde, sey es die Schuld derer die nur schöne Worte für die deutsche Sache hätten. Die Kammer habe sich übrigens die Prüfung der Beschlüsse der Regentschaft vorbehalten. Das vorliegende Gesetz könne von Regentschaft und Kammer geprüft und ihm nach Umständen beigestimmt werden; folglich sey dadurch keineswegs der Bürgerkrieg hervorgerufen. Sey einmal Baden und die Pfalz besiegt, dann würden die preußischen Bajonnette auch Württemberg erobern und ihm die octroyirte Verfassung aufdringen. Wolle man also Erhaltung der Selbständigkeit Württembergs, dann gebe es keinen andern Weg als Annahme dieses Gesetzentwurfs. Nauwerck: Uhland erinnere ihn an die gute Zeit der alten deutschen Bescheidenheit, wo zwölf Deutsche, wenn sie auf der Straße von einem Manne angefallen wurden, die Polizei zu Hülfe riefen. Jetzt sey es Zeit sich selbst zu helfen. Er begreife nicht wie ein Mensch mit fünf Sinnen noch zaudern könne sich der Nationalversammlung anzuschließen. Jeder Thaler und jeder Blutstropfen der von Württemberg verlangt werde, der werde für Württemberg ausgegeben und vergossen. Die Freiheit die in Baden unterliege sey die Freiheit Württembergs. Er glaube nicht daß das württembergische Volk so alles Ehrgefühls bar sey um nicht seinen badischen und Pfälzer Brüdern bewaffnet zu Hülfe zu eilen. Der schwäbische Volksstamm wäre ja der verworfenste in ganz Deutschland. Das württembergische Volk, ruft er, wird sich wie Ein Mann erheben. Man ist nicht verpflichtet zu siegen; aber man ist verpflichtet seine Pflicht zu thun und seine Ehre zu retten! Berkmann klagt über den Mangel an Nationalstolz und männlichem Freiheitsgefühl, durch welchen Deutschland hinter allen Nationen zurückstehe und ihnen zum Gespötte würde. Baden und die Pfalz — sagt er — erheben sich für die Freiheit, und was thut das übrige Deutschland? Es wartet und dichtet vielleicht hinterher in guter Ruhe. Wollte Württemberg auf die Stimme derer hören denen das Herz im Leibe vor Angst zittert, dann wäre es meineidig. Dreifache Schande über Deutschland wenn jetzt die Freiheit unterläge. Nehmen wir die dargebotene Waffe und rufen wir: Mordet uns, aber unsere Freiheit wollen wir! Dem Vortrag dieses, sowie der meisten Vorredner folgte stürmischer Beifall. Das Resultat der Abstimmung war die Annahme des Gesetzentwurfs in folgender Fassung: In Erwägung der dringenden Gefahr in der sich das Vaterland befindet, beschließt die Nationalversammlung und verkündet die Reichsregentschaft als Gesetz: Art. I. Die deutsche Volkswehr besteht: 1) Aus dem ersten Heerbanne, dem stehenden Heere. 2) Aus dem zweiten Heer-

Digitized by Google

bann. Dieser begreift außer der Landwehr ersten Aufgebots die gesammte waffenfähige männliche Bevölkerung im Alter von 18 bis 30 Jahren. 3) Aus dem dritten Heerbann. Dieser begreift die Landwehr zweiten Aufgebots, sowie die übrige männliche Bevölkerung von 30 bis 40 Jahren. 4) Aus dem vierten Heerbanne, dem Landsturm. Dieser umfaßt die männliche Bevölkerung von 16 bis 18, und von 40 bis 50 Jahren. Art. II. Der erste Heerbann bleibt nach den bestehenden Vorschriften der Einzelstaaten zusammengesetzt. Art. III. Der zweite Heerbann mit Ausnahme der darin enthaltenen Landwehr tritt als Bürgerwehr zusammen, und wird nach Art des stehenden Heeres der einzelnen Staaten organisirt. Die hieher gehörige Landwehr bleibt in ihrer bisherigen Einrichtung bestehen. Die Bürgerwehr wählt ihre Führer selbständig. Die Mannschaft der Compagnie wählt die Führer bis zum Hauptmann einschließlich. Die Stabsofficiere werden von sämmtlichen Officieren des Bataillons gewählt. Art. IV. Für den 3ten Heerbann gelten in jeder Beziehung auf die Eintheilung und die Wahl der Führer die für den 2ten Heerbann gegebenen Vorschriften. Art. V. Der 4te Heerbann soll erst dann aufgeboten werden wenn der 3te zum Reichsdienst verwendet wird. Der Landsturm wählt seine Führer wie der 2te und 3te Heerbann. Art. VI. Bei Mobilmachung des 2ten Heerbannes können Verheirathete, oder solche welche durch ihre besondern Verhältnisse daheim unentbehrlich sind, aus dem 2ten Heerbann zeitweise dem 3ten überwiesen werden. Die Entscheidung hierüber steht dem Bataillonscommando nach Anhörung der Gemeindebehörde zu. Die Wehrpflichtigen des dritten und vierten Heerbannes haben das Recht bei Mobilmachung des zweiten als Freiwillige in denselben einzutreten. Art. VII. Der erste, zweite und dritte Heerbann können in Reichsdienste verwendet werden. Die Reichsregentschaft hat das Recht der Einberufung. Art. VIII. Der vierte Heerbann ist ausschließlich in dem Bezirke dem er angehört zu verwenden. Art. IX. Die gesammte Volkswehr ist auf die Reichsverfassung feierlich zu verpflichten. Art. X. Die Entwaffnung des zweiten und dritten Heerbannes ist unstatthaft. Art. XI. Die Beschaffung der Waffen und des Schießbedarfs ist, sofern dieselbe nicht dem Einzelstaate nach dessen bestehenden Gesetzen obliegt, Sache des Wehrpflichtigen. Für Unbemittelte tritt die Gemeinde ein. Die Ausgleichung der dadurch für einzelne Gemeinden herbeigeführten unverhältnißmäßigen Beschwerung bleibt dem Einzelstaate vorbehalten. Art. XII. Vorstehendes Gesetz tritt mit dem Tage der Verkündigung in dem Reichsgesetzblatt in Kraft und gilt bis zur erfolgten Durchführung der Reichsverfassung. Bei Vorlage der Creditforderung von 5 Millionen Gulden für den Bedarf der Monate Junius und Julius bemerkte Vogt daß dieser Betrag durch Matricularbeiträge, in 14tägigen Raten zahlbar, zu erheben, und lediglich zu den der Regentschaft durch das Gesetz vom 6 Jun. vorgezeichneten Zwecken zu verwenden, die Verwendung aber der Nationalversammlung seiner Zeit nachzuweisen sey. Die bisherige Centralgewalt habe — was in der constitutionellen Geschichte unerhört — während ihrer einjährigen Wirksamkeit über die erhaltene Bewilligung von 10 Millionen keine Rechnung gelegt. Die angeordnete Uebernahme der Reichscasse von Seite der Regentschaft habe begreiflicherweise noch nicht effectuirt, auch ein detaillirter Voranschlag der Einnahmen und Ausgaben nicht entworfen werden können. Auf den Wunsch der Regentschaft wird ihre Vorlage dem Finanzausschuß zu schleuniger Berichterstattung überwiesen.

Das Schreiben des Ministers Römer an den Präsidenten der Nationalversammlung Dr. Löwe aus Calbe lautet: „Geehrter Hr. Präsident! Ich erfülle im Auftrag des hiesigen Gesammtministeriums eine peinliche Pflicht, indem ich Ihnen anzeige daß die württembergische Regierung sich in der Lage befindet das Tagen der hieher übergesiedelten Nationalversammlung und das Schalten der von ihr am 6 d. M. gewählten Reichsregentschaft in Stuttgart und Württemberg nicht mehr länger dulden zu können. Sie wissen selbst daß die Nationalversammlung am 30 v. M. den Beschluß faßte ihre Berathungen hier fortzusetzen, ohne daß die diesseitige Regierung vorher gefragt wurde ob ihr eine solche Uebersiedelung erwünscht sey. Es kann Ihnen ferner nicht unbekannt seyn daß das an die Regierung gerichtete Notificationsschreiben über jenen Beschluß nicht vor dem 3 Jun. in unsere Hände gelangte, und daß gleichzeitig mit demselben die Mitglieder der Nationalversammlung hier eintrafen, so daß es unmöglich war der beschlossenen Uebersiedlung — wenn auch zunächst nur berathend — entgegenzutreten. Nachdem die Versammlung beisammen war und die Vollzähligkeit von hundert erreicht hatte, wollten wir ihr zunächst kein Hinderniß in den Weg legen. Wir glaubten annehmen zu dürfen sie werde, ihrer Schwäche und den Verhältnissen Rechnung tragend, eine vermittelnde, zuwartende Stellung einnehmen, sie werde sich als den Stamm der so sehr herabgeschmolzenen Nationalversammlung betrachten und neben der Permanenz bis zu den neuen Wahlen ihr Hauptaugenmerk darauf richten die getrennten Theile wieder an sich zu ziehen und so allmählich wieder zu einer nachhaltigen Beschlußfähigkeit zu erstarken. Wie sehr befanden wir uns im Irrthum! Die Beschlüsse vom 6 und 16 Jun. gehören zu den extremsten die man fassen kann, und das Auftreten Ihrer Regentschaft ist so gestaltet daß man vermuthen sollte es stehen ihr 200,000 Bajonnette zu Gebot um Ihren Beschlüssen Geltung zu verschaffen. Ebendeßhalb fanden wir uns vor einigen Tagen veranlaßt Ihrer Executivgewalt zu erklären daß wir nicht in der Lage seyen einen Ihrer Beschlüsse und Befehle zu befolgen, und daß wir sie zur alsbaldigen Entfernung aus Württemberg dringend auffordern. Die Aufforderung hat die gewünschte Wirkung nicht gehabt. Die Regentschaft hat uns erwiedert, sie beharre auf ihren Verfügungen und habe am Sitze der Nationalversammlung zu verbleiben. Hr. Präsident! Ich will mit Ihnen nicht streiten über den rechtmäßigen Bestand der bis auf hundert Mitglieder herabgesunkenen Nationalversammlung. Ich für meine Person erkenne an daß der Nationalversammlung zusteht ihre Geschäftsordnung hinsichtlich der Beschlußfähigkeit der Versammlung abzuändern und nach und nach selbst bis auf drei Mitglieder herabzusetzen. Aber wenn es sich von Anerkennung der Beschlüsse einer solchen Versammlung handelt, so muß man, nach meiner Ueberzeugung, einen andern als den bloß juristischen Maßstab der Beurtheilung anlegen. Man muß sich fragen: Ist die deutsche Nation repräsentirt durch 100 Mitglieder, deren überwiegende Mehrzahl den kleineren Staaten angehört, während z. B. Oesterreich nur durch 13, Preußen durch 19, Bayern durch 11, Hannover ich glaube nur durch einen Abgeordneten vertreten sind, während diese Abgeordneten mit sehr wenigen Ausnahmen einer extremen politischen Richtung angehören, so daß manche von ihnen nicht einmal im Stande wären die nach monarchischem Zuschnitt gefertigte, mit einem Erbkaiser ausgestattete deutsche Reichsverfassung mit gutem Gewissen zu beschwören — während endlich manche von ihnen sich leider in dem Falle befinden ihre Heimath aus politischen Gründen meiden zu müssen. Gestehen Sie, Hr. Präsident, eine so zusammengesetzte Versammlung bietet einem Lande das seiner großen Mehrheit nach nur auf dem gesetzlichen Wege vorschreiten will, keine Garantien dar. Doppelt aber ist Württemberg bei der obschwebenden Frage betheiligt weil, mag man auch dagegen sagen was man will, die Nationalversammlung bei Durchführung ihrer Plane zunächst nur auf Württemberg angewiesen ist. Mögen Sie in den übrigen Staaten Deutschlands Streiter und Geldbeiträge noch so entschieden einfordern, Sie werden nichts erhalten. Mit Ausnahme von Württemberg haben so ziemlich alle Staaten Deutschlands factisch aufgehört die Reichsverfassung anzuerkennen; denn die Tendenz in Baden und Pfalzbayern ist republicanisch — überdieß haben diese beiden Provinzen für sich selbst zu sorgen, und die übrigen Theile Deutschlands haben theils die Reichsverfassung nicht anerkannt, theils neigen sie sich, wir dürfen es uns nicht verhehlen, dem preußischen Verfassungsentwurf zu. Die ganze Last der Durchführung der Reichsverfassung fällt somit zunächst auf Württemberg, und dieses hätte, nach dem Plane der Reichsregentschaft, vor allem Baden und der Pfalz bewaffnet zu Hülfe zu kommen. Nun hat man Ihnen vielleicht gesagt das württembergische Volk brenne vor Begierde für die Reichsverfassung jedes Opfer zu bringen, Bürgerwehren und Turner haben geschworen Gut und Blut für diesen Zweck hinzugeben, und das stehende Heer sey von demselben Geiste beseelt. Glauben Sie mir, Hr. Präsident, man hat Sie getäuscht. Allerdings bestehen für die Reichsverfassung und Nationalversammlung starke Sympathien im Volk; aber so begeistert ist denn doch die große Mehrzahl nicht daß sie bereit wäre sich bei einem so unwahrscheinlichen Erfolge in einen so ungleichen und verderblichen Kampf zu stürzen. Alle diese Rücksichten, deren Gewicht man nicht verkennen kann wenn man statt der Leidenschaft die Vernunft und statt des Hasses die Kenntniß der menschlichen Natur zu Rathe zieht, müssen uns bestimmen den Beschlüssen der Nationalversammlung und den Anordnungen der Regentschaft die Anerkennung zu versagen. Dann aber ist ein längeres Tagen in Württemberg nur dazu geeignet die ohnehin vorhandene Aufregung in unserm Lande zu vermehren, eine Aufregung welche durch die demokratischen Vereine und den hiesigen Landesausschuß auf das emsigste gepflegt wird. Ob und wieweit einzelne einflußreiche Mitglieder der Nationalversammlung und Regentschaft bei jenen aufregenden Bestrebungen betheiligt seyen, will ich dahin gestellt seyn lassen; verhehlen aber kann ich Ihnen nicht daß in dieser Beziehung sehr bestimmte Anzeigen vorliegen. Indem ich Sie nun, allem Vorstehenden zufolge, geziemend ersuche ohne Verzug dahin zu wirken daß Nationalversammlung und Regentschaft ihren Sitz außerhalb Württembergs verlegen und schon jetzt die Vornahme jedes weitern officiellen Actes unterlassen, habe ich noch die Bemerkung beizufügen daß die Mißachtung dieses ergebenen Ansinnens uns nöthigen würde demselben durch Anwendung der geeigneten Mittel Geltung zu verschaffen, und daß etwanige Versuche sich bewaffneter Zuzüge zu versichern nur dazu dienen würden einen blutigen, aber der uns feindlichen Partei verderblichen Conflict herbeizuführen. Hochachtungsvoll ꝛc. Stuttgart, 17 Jun. 1849. Römer."

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 3ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Donnerstag

Nr. 172.

21 Junius 1849.

Unsere Abonnenten im nordwestlichen Deutschland

beehren wir uns auf diesem Wege zu benachrichtigen daß die Allgemeine Zeitung, vom 2ten Semester anfangend, um wenigstens 24 Stunden früher als bisher geliefert werden kann, wenn sie von den betreffenden Postämtern bei dem Postamt Leipzig in Bestellung gegeben wird.

Die Allgemeine Zeitung vom 1 Julius wird also, wenn durch Vermittlung des Postamtes Leipzig bezogen, in Braunschweig am 3 Julius Nachmittags 2½ Uhr, in Hannover am 3 Julius Nachmittags 4 Uhr 35 Minuten, in Bremen am 3 Julius Abends 9 Uhr 50 Minuten, in Hamburg am 3 Julius Abends 10 Uhr u. s. w. eintreffen, und zwar in Folge der in Betrieb gesetzten weiteren bayerischen Eisenbahnstrecken und des für raschere Versendung geeigneteren Eisenbahn-Knotenpunktes Leipzig.

Auch eine Preisverminderung unseres Blattes dürfte sofort für jene Richtungen eintreten, und hoffen wir daß der für Preußen jetzt geltende Tarif, nach welchem die Allgemeine Zeitung in ganz Preußen bis zur äußersten Gränze um 6 Thlr. 2½ Sgr. preuß. Crt. halbjährig und 12 Thlr. 5 Sgr. preuß. Crt. für den Jahrgang geliefert wird, von allen verehrlichen norddeutschen Postämtern, zumal den näher gelegenen, angenommen werden möge.

Augsburg, im Junius 1849. **Expedition der Allgemeinen Zeitung.**

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (vorübergehende Aufregung. Alle preußischen Truppen nach der badisch-hessischen Gränze abgezogen. Neue erwartet. Oesterreichische Truppen sollen im badischen Oberlande einrücken); Augsburg (Aufstellung eines kleinen Truppencorps zwischen Günzburg und Ulm); Pfalz (Ansprache des Generals Fürsten v. Taxis. Preußische Truppendurchzüge); Stuttgart (die Debatten über die Nationalversammlung, die mit der Regentschaft nach Karlsruhe zieht. Nachträge über die jüngsten Ereignisse); Weinsberg; Karlsruhe und Heidelberg (Details über die Stellung der gegenseitigen Heertheile. Die geflüchteten Pfälzer Bewaffneten. Polen an der Spitze aller Commandos. Ein Rheinübergang der Preußen bei Germersheim erwartet); Weinheim (das Gefecht bei Hirschhorn. Ein Erfolg der Hessen und Bayern); Darmstadt (der preußische Heerzug. Fortwährend Verwundete eingebracht); Leipzig (die deutschen Vereine für das Nachparlament); Düsseldorf (Lassalle); Berlin (die Mai-Gefangenen. Prügelstrafe. Der Verwaltungsrath der verbundenen Regierungen. Radowitz nicht nach Gotha, aber für die Zusammenkunft); Halle (Erlöschen der Cholera); Oels (Rösler); Wien (v. d. Pfordten. Kaiser Nikolaus in Dukla. Conferenzen über die Bank- und Geldverhältnisse. Neusatz von den Magyaren beschossen. Eindruck der Pariser Ereignisse); Prag (der Rückstoß der Revolution. Zweite Recrutirung. Ein radicaler Redacteur).

Oesterreichische Monarchie. Oedenburg, Preßburg (Haynau nach Tyrnau).

Portugal. Der projectirte Zollverein mit Spanien.

Spanien. Die Verstärkungen nach Italien. Der Postvertrag mit Frankreich.

Frankreich. Nachträge zur Geschichte des 13 Jun. Sechs demokratische Journale unterdrückt. Auch die Mitglieder des demokratischen deutschen Comité verhaftet. Die Nachwahlen ausgeschrieben. Cholera. Dijon. Lyon (der Aufstand).

Italien. Rom (der Sturm. Einnahme der Stadt am 14); Ancona beschossen.

Südamerika. Der Vertrag zwischen Buenos-Ayres und Frankreich.

Hayti. Die Niederlage Soulouque's.

Beilage. Max v. Gagern über die Reichsverfassung und die Gothaer Versammlung. — Friedrich Kalkbrenner. — Der niederdeutsche litterarische Congreß. — Aus dem badischen Oberland. — Die evangelische Kirche in Oesterreich. — Die neue Verfassung für Tirol und Vorarlberg. — Schleswig-Holstein. (In der Landesversammlung Ersatzwahlen für das Parlament abgelehnt). — Stuttgart. (Die Regentschaft nach Karlsruhe abgereist.)

Datum der Börsen: Madrid 12; Paris 17; Wien 18; Frankfurt 19 Jun.

Deutschland.

Frankfurt, 18 Jun. Nach den neuesten Meldungen wird in diesen Tagen ein österreichisches Armeecorps aus dem Vorarlbergischen in das badische Oberland einrücken. Das österreichische Cabinet will aus wichtigen politischen Gründen Antheil an der Intervention in Baden nehmen. Sämmtliche in den letzten Tagen hier und in der Umgegend eingetroffene preußische Truppentheile sind im Lauf des heutigen Tages auf der Main-Neckarbahn nach der Bergstraße zum Reichsheer abgegangen. Neue preußische Truppenmassen, unter anderen das schwarze Husarenregiment, werden noch heute Abend und morgen in unsere Stadt einrücken, sowie auch ein hannoversches Corps. In verwichener Nacht ist ein zahlreicher Transport gefangener Freischärler von der Bergstraße hier angelangt. (Nürnb. C.)

▫ **Frankfurt a. M.**, 19 Jun. Morgens 7 Uhr. In Folge der Ereignisse auf dem badischen Kriegsschauplatz war Frankfurt gestern von Truppen fast ganz entblößt, nur ein paar Thore, darunter das Eichenheimer, in dessen Nähe der Reichsverweser wohnt, hatten ihre gewöhnliche Wache. In der Stadt befürchtete man Krawall, der Platzcommandant, Major Dietz, ließ den Posten der Hauptwache, als (etwa um 5 Uhr) ein zusammengelaufener Volkshaufe dort vorgezogen werden wollte, öffentlich scharf laden. Das genügte. Der Posten bestand aus stämmigen, achtunggebietenden Oesterreichern. Ihre (nur fünfzig) in Sachsenhausen liegenden Dragoner verfehlten gleichfalls des Eindrucks nicht, als sie mit gespanntem Hahn und den Säbel aus der Scheide durch die Straßen ritten. Darauf war es in dem schönern Theil Frankfurts, auf der Zeil u. s. w. ruhig, aber in der Fahrgasse, die nach der Sachsenhäuser Brücke führt, wogte gegen 10 Uhr ein so dichter Menschenschwarm, daß man kaum durchkonnte. Man hörte Lebehochrufe auf Hecker. Auf der Brücke standen an der Sachsenhäuser Seite zwei Kanonen, brennende Lunten daneben. In der Nacht um 1 Uhr sind noch acht Compagnien Oesterreicher gekommen. In einem Theil der preußischen Landwehr, besonders dem 27sten Regiment, welches gestern nach Darmstadt abging, herrschte einige Aufregung. Daß nicht wenige unter ihr unzufrieden sind, statt der Linie ins Feuer geführt zu werden, daß sie sich beklagen auf dem Marsch hieher von Station zu Station über das Ziel desselben in Ungewißheit erhalten zu seyn, daß sie dieß und die durch ihre Entfernung von Haus hülflose Lage von Frau und Kind beklagen, unter heftiger Beschwerde über die Politik ihrer Regierung, darf nicht verschwiegen werden, wenn ich auch die Worte die ich vernommen, nicht mittheilen will. Doch den Wunsch kann ich nicht unausgesprochen lassen daß das preußische Cabinet nicht länger von einem Extrem zum andern, von höchstem Verzagen zum höchsten Muth und umgekehrt übergehen, sondern endlich den Weg einer gesunden Mittelstraße einschlagen und sich der Stütze der Centralgewalt, deren es selbst noch sehr bedürfen könnte, und diese der preußischen Hülfe nicht berauben sollte.

Bayern. **Augsburg**, 21 Jun. Gestern rückten von hier zwei Schwadronen Chevaulegers, unter dem Befehl des Majors Grafen v. Sprett, zu dem kleinen Beobachtungscorps aus, das staffelweise zwischen Günzburg und Ulm aufgestellt wird.

Heute erhielten wir zum erstenmal wieder die Speyerer Zeitung, drei Nummern vom 16, 17 und 18 Jun. Sie enthalten nur wenige Zeilen über die Pfalz. Unterm 18 heißt es: „Seit zwei Tagen passiren preußische Truppen unsere Stadt.“ In Frankfurter Blättern finden wir die k. bayerische Proclamation an die Pfälzer, welche die Allg. Ztg. längst mitgetheilt. Beigefügt ist folgende Ansprache: „Pfälzer! Ich komme nicht als ein Fremder in euer schönes Land. Fragt eure Söhne, eure Brüder, sie haben im vergangenen Jahre mit Vertrauen auf meine Stimme gehört, sie

Digitized by Google

hat sie den Weg des Rechts und der Ehre geführt. Dieselbe Stimme fordert auch jetzt alle die Irregeleiteten auf zu ihrer Pflicht zurückzukehren. Insbesondere stelle ich den Militärpersonen welche eidesbrüchig ihre Fahnen verlassen haben, eine Frist bis zum 5 Jul. d. J., binnen welcher sie sich unter meine Befehle zu stellen haben, widrigenfalls sie kriegsrechtlich behandelt werden. Alle Gemeinden des pfälzischen Kreises werden hiermit in Kriegszustand erklärt, und müssen die deßhalb bestehenden Bestimmungen, namentlich die Art. 52, 91 und folgende des kaiserlichen Decrets vom 24 Dec. 1811 zur Anwendung kommen. Oppenheim, den 16 Jun. 1849. Der Oberbefehlshaber des k. bayerischen westfränkischen Armeecorps, Fürst v. Thurn und Taxis, Generallieutenant."

Preußisches Hauptquartier zu Neustadt an der Hardt, 17 Jun. Das Corps des Generals v. Hirschfeld ist heute bis gegen Landau und Germersheim vorgerückt. Gefechte haben hierbei nicht stattgefunden. (Fr. O.-P.-A.-Z.)

Württemberg. r Stuttgart, 18 Jun. Viele mochten noch vor etlichen Tagen glauben unser Gesammtministerium werde es bei dem der neuen Reichsregentschaft am 13 d. M. ertheilten Rath ihren Sitz ohne Verzug in ein anderes Land zu verlegen wenigstens vorerst belassen, zumal man den Grund der schnellen Abreise des Königs nach Ludwigsburg am 15 d. M. in einem Zwiespalt gefunden haben wollte welcher zwischen dem König und dem Staatsrath Römer wegen des activen oder passiven Verhaltens gegen die Nationalversammlung und die Regentschaft eingetreten seyn solle. Schon gestern sprach man aber mit aller Zuverlässigkeit von einem Beschlusse des Gesammtministeriums, welcher eine entschiedene Haltung gegen beide hoffen lasse. Doch es waren erst wenige Tage daß das k. Ministerium des Innern die Oberämter aufgefordert hatte ihre Untergebenen vor dem Aufruf des Landesausschusses zu verwarnen und diese über die Stellung des Ausschusses zur Staatsregierung zu belehren, ohne gegen den Landesausschuß selbst, soviel bekannt, irgendetwas zu verfügen (Schwäb. Merk. vom 15 Jun. Nr. 143 der Schwäb. Kronik), und man konnte umsomehr in seinem Zweifel bestärkt werden daß das Gesammtministerium abermals nur das Mittel der Belehrung und Warnung gegen das von der Nationalversammlung am 16 d. M. erlassene Gesetz über die Schaffung einer Bürgerwehr anwenden werde, weil eine gestern Abend durch den Druck verbreitete Ministerialverfügung nur Vollziehung dieses Gesetzes untersagt hatte. Indessen bestätigte sich heute in der 161sten Sitzung der Ständeversammlung vollkommen daß sich das Ministerium entschlossen habe nunmehr entschieden aufzutreten, und dieser Entscheidung ist es auch allein beizumessen daß die heute auf die Tagesordnung gebrachte Frage über den Rechtsbestand der deutschen Nationalversammlung und über die Verbindlichkeit ihrer Beschlüsse und der Anordnungen ihres Vollziehungsausschusses für die württembergische Staatsregierung im Verhältniß zu ihrer Bedeutung und Wichtigkeit nur eine minder umfangreiche Debatte herbeigeführt hat. Der Berichterstatter der staatsrechtlichen Commission der Ständeversammlung hatte kaum seinen Antrag (dem nur zwei weitere Commissionsmitglieder beigetreten waren): „daß die jetzige Nationalversammlung nicht berechtigt sey die Stelle der Nationalversammlung einzunehmen, die Reichsverfassung und Reichsgesetze abzuändern oder verbindliche Beschlüsse zu fassen" entwickelt; der Berichterstatter der entgegengesetzten, gleichfalls nur von zwei Mitgliedern unterstützten Ansicht nur kurz hierauf erwiedert, und das siebente Mitglied seinen vermittelnden Antrag „der Anerkennung der Nationalversammlung, insoferne sie sich innerhalb der Reichsverfassung bewegt und der Prüfung ihrer Beschlüsse und Anordnungen durch die Staatsregierung" erläutert und beleuchtet, als Kanzler v. Wächter das Ministerium über sein neuestes Verhalten gegenüber der Nationalversammlung interpellirte, worauf Staatsrath Römer ein Schreiben an den Präsidenten der Nationalversammlung vortrug (s. d. gestrige Allg. Ztg.), und am Ende beifügte daß er nicht wisse ob und welche Entschließung die Nationalversammlung hierauf gefaßt habe oder fassen werde. Der Abgeordnete Schoder erwiederte daß er hierüber Auskunft geben könne: die Nationalversammlung werde heute Abend um 3 Uhr Sitzung halten. Römer bemerkte daß die Regierung in diesem Falle genöthigt werde von den ihr zu Gebot stehenden Mitteln Gebrauch zu machen, so schwer ihr dieser Schritt auch fallen müßte. Die Chefs der Departements des Innern und des Kriegs verließen sofort den Saal; wie sich nach dem Schlusse der Sitzung zeigte, wurde die in corpore aufziehende Nationalversammlung am Eintritt in ihr Sitzungslocal im Fritz'schen Reithause durch Militär verhindert; die Protestation des Präsidenten Löwe soll wegen Trommelschlags nicht weiter vernehmbar geworden seyn. Der Abgeordnete Mack stellte hierauf den Antrag: im Hinblick auf das von Staatsrath Römer vorgetragene Schreiben, nach welchem die Nationalversammlung als rechtsbeständig nicht anerkannt sey, zur Tagesordnung überzugehen; welcher Antrag von vielen Seiten unterstützt wurde und dem auch das Mitglied welches sein Separatvotum durchsetzen wollte, sowie der erste Berichterstatter mit seinen zwei Collegen beitrat. Die einzelnen Reden sind nicht von wesentlichem Belange; es konnte kaum etwas neues gesagt werden, denn die rechte und linke Seite des Hauses, sowie das rechte und linke Centrum hatten zur Vermehrung der Aufklärung des württembergischen Volkes über die babylonische Sprach- und Begriffsverwirrung hinsichtlich der Reichsverfassung, der Reichsversammlung, der Reichsregierung in Frankfurt und Stuttgart, des Reichsministeriums und des Reichsvollziehungsausschusses bereits sehr lange und breite Ansprachen erlassen, und man konnte in denselben alle rechtlichen und thatsächlichen Gründe für eine entschiedene oder halbe oder noch minder als halbe Politik finden. Nur Rödinger und Schoder ließen sich über die „Unterdrückung der Freiheit" durch das Märzministerium in scharfen Ausdrücken aus, welchen von Römer, Wiest von Eßlingen und andern entgegnet wurde. Bei der Abstimmung wurde der Mack'sche Antrag mit 54 gegen 31 Stimmen angenommen. (Das Verhältniß der Stimmenzahl zum Beschluß vom 9 d. M. — 60 zu 26 mit Einschluß derjenigen 12 welche damals der Abstimmung ausgewichen sind — ist dadurch zu erklären daß etliche zwar den Rechtsbestand der Nationalversammlung nicht anerkannten, denen aber der Mack'sche Antrag nicht entschieden genug lautete, andere aber mit dem Prüfungsrechte der Regierung gegenüber den Beschlüssen der Nationalversammlung sich begnügen wollten.) Schoder sprach in seiner motivirten Abstimmung von dem Verbrechen der Minister gegen die Versammlung und der auf solches nach dem Reichsgesetz vom 10 Oct. v. J. gesetzten Strafe; Eisenlohr, der sich unter die Besiegten und Geschlagenen zählt, man möge ihm und seinen Freunden nicht vorwerfen daß sie der Anarchie huldigen und rothe Republicaner seyen, die deutsche Fahne habe sich nicht entehrt ꝛc.; Seeger von dem politischen Mord den das Ministerium zu begehen versuche oder begangen habe; Schnitzer: die Preußen setzen schon in Stuttgart ꝛc. Ueber den frühern Antrag Schoders, die unter einem heßischen General stehenden zwei Bataillone württembergischer Truppen zurückzuziehen, wurde gleichfalls mit 53 gegen 20 Stimmen zur Tagesordnung übergegangen, zumal Römer erklärte daß das Ministerium in dieser Hinsicht bereits Schritte gethan habe. Auf die Interpellation des Abgeordneten Schweikhardt wegen Einlaufs einer preußischen Note bei der württembergischen Regierung mit dem Ersuchen die Nationalversammlung auseinanderzutreiben, und mit dem Beisatze daß, falls die württembergischen Kräfte zur Ausführung unzureichend wären, Preußen dieselben ergänzen würde, antwortete Römer im wesentlichen bejahend, und fügte bei daß diese Note kein Geheimniß sey, wie es bei der Preßfreiheit ein solches nicht mehr gebe, daß übrigens das württembergische Gesammtministerium schon vor dem Einlauf derselben seine Entschließungen gefaßt habe.

† **Stuttgart,** 19 Jun. Nach dem Verbot welches das Gesammtministerium vorgestern Abend in Betreff des vom Rumpfparlament gefaßten Beschlusses über die Wehrverfassung an alle württembergischen Behörden gerichtet; nach der Erklärung welche Staatsrath Römer in der gestrigen Sitzung der Abgeordnetenkammer gegeben: der Nationalversammlung sey, ganz unabhängig von der hier eingelaufenen preußischen Note (wornach, wenn das württembergische Ministerium die Nationalversammlung nicht entferne, Preußen einzuschreiten sich veranlaßt sehen werde) von seiner Seite schon angezeigt worden daß sie keine Versammlung mehr halten dürfe, hierauf aber keine Antwort derselben erfolgt; und nach dem Geständniß welches Schoder, der vormärzliche, nun Vicepräsident der Nationalversammlung, gestern in der Kammer gemacht, daß dieselbe Nachmittags 3 Uhr eine Sitzung halten werde — wurden diejenigen militärischen Maßregeln getroffen welchen die Mehrzahl der Stuttgarter Bürgerschaft schon seit acht Tagen mit Sehnsucht entgegengesehen hatte. Eine halbe Stunde vor der festgesetzten Zeit waren alle Zugänge zu dem Local, dessen innere Einrichtung durch Militärzimmerleute hinweggenommen worden, besetzt. Um 3 Uhr bewegte sich der Zug, Uhland, Schott und den Präsidenten an der Spitze, die lange Straße hinauf bis an die Stelle wo eine Linie Infanterie das „bis hieher und nicht weiter" gebot. Ein Regierungscommissär erklärte jede fernere Versammlung für gesetzlich untersagt; Uhland und Scherr, welch letzterer der versammelten Menge das Signal zum Bravorufen unermüdet ertheilte, wollten zum Volk und Militär sprechen, General v. Miller ließ die Trommeln rühren und ertheilte, da einzelne der Abgeordneten — die Mehrzahl hatte sich schon zurückgezogen — durchaus vordringen und die Massen nicht weichen wollten, der Cavallerie den Befehl die Straße zu säubern, der vollzogen wurde ohne auf erheblichen Widerstand zu stoßen. Die also von ihrem Sitzungssaal zurückgedrängten Mitglieder des Rumpfparlaments versammelten sich hierauf im Hôtel Marquardt, vor welchem die Regentschaft im Wagen aufuhr. Ueber die daselbst gefaßten Beschlüsse erfahren wir daß die Versammlung den Staatsrath Römer als Hoch- und Staatsverräther erklärte, den General v. Miller in Anklagestand versetzte, und jetzt nur noch einige Tage lang die Haltung des württembergischen Volkes abwarten zu wollen beschloß. Was

Digitized by Google

letzteres betrifft, so zeigt sich dasselbe, hier und soweit man hört, gegen alle Parlamentsbullen indifferent; die Abgeordneten selbst anbelangend, so haben solche die Weisung erhalten Stadt und Land innerhalb 24 Stunden zu verlassen. *) Zu dem traurigen Anblick welchen das selbstbereitete Ende dieser Fraction des ersten deutschen Parlaments bietet, bildet die Pflichttreue des württembergischen Militärs und die Besonnenheit der Bürgerschaft einen erfreulichen Gegensatz. Daß das zweite Banner der Stuttgarter Bürgerwehr, welches an diesem Tag Dienst hatte und denselben zur Aufrechthaltung der Ordnung gerne übernahm, gegen die Versammlung nicht einschreiten zu müssen den General v. Miller ausdrücklich gebeten, konnte diesem nur angenehm seyn, da es sonst, statt thatkräftigen Handelns, bloß eine bewaffnete Volksversammlung mit Reden abgesetzt hätte. Unumwunden und unwiderlegbar aber gab sich die Freude der zum Theil noch aus der Nachbarschaft herbeigezogenen Truppen kund endlich zur Wiederherstellung der so sehr gefährdeten Ruhe und Ordnung befehligt zu werden. Als General v. Miller deßhalb bei den auf dem Schloßplatz aufgestellten Soldaten erschien, wurde er mit lautem Ruf begrüßt, und seine Ansprache, die mit einem begeisterten Hochauf den König endete, ward mit Jubel aufgenommen. Die ganze Haltung des Militärs, dessen strenger Züchtigung einzelne Aufwiegler aus dem Pöbel diesen Abend nur durch schleunige Vermittlung der Officiere entzogen wurden, legte gestern ein um so rühmlicheres Zeugniß von seinem Geiste ab, als seit Monaten von so vielen Seiten die beharrlichsten Versuche zur Lockerung der Disciplin und Pflichttreue stattgefunden haben. Es zeigte daß es, eingedenk des Wahlspruchs seines Königs „furchtlos und treu", den Rechtszustand, das öffentliche Wohl und die wahre Freiheit des Vaterlands mit allen seinen Kräften zu schirmen und zu fördern jeden Augenblick bereit seyn werde.

Stuttgart, 19 Jun. Heute stellte in der Kammer Schober den dringlichen Antrag: „In Erwägung daß die Departementschefs Römer ꝛc. dem Präsidenten der deutschen Nationalversammlung die Vornahme jedes officiellen Acts in Württemberg untersagt, und mit gewaltsamer Verhinderung jedes Versuchs gedroht, auch diese Drohung gestern dadurch ausgeführt haben daß sie das Sitzungslocal der Nationalversammlung mit Militär umstellen und den an der Spitze der Nationalversammlung, geleitet von den Abgg. Schott und Uhland, behufs der Abhaltung einer Sitzung dem Sitzungslocale sich nähernden Präsidenten Löwe, trotz seiner auf das Reichsgesetz vom 10 Oct. 1848 gestützten Verwahrung, mit roher Gewalt zurückdrängen ließen; in Erwägung daß in diesem Attentat auf die oberste gesetzliche Gewalt des deutschen Reiches zugleich ein Angriff auf die Verfassung des einen Theil des deutschen Reiches bildenden württembergischen Staats gelegen ist — beschließt die Kammer der Abgeordneten: gegen die Departementschefs Römer, Roser, Duvernoy, Schmidlin, Rüpplin und Goppelt wegen Verletzung der Verfassung Anklage bei dem Staatsgerichtshofe zu erheben." Der Antrag wurde mit 43 gegen 37 Stimmen für nicht dringlich erklärt und an die staatsrechtliche Commission gewiesen. Sein Schicksal ist vorherzusehen: die Kammer wird zur Tagesordnung übergehen. Indessen soll auch bei den Gerichten vom Präsidium der Nationalversammlung Klage erhoben werden. (Beob.)

Weinsberg, 20 Jun. Sämmtliche wegen Aufruhrs hier Verhaftete sind gestern Abend entlassen worden. Wie es scheint hat sich das Oberamtsgerichtscollegium für Einstellung der Voruntersuchung ausgesprochen.

Gr. Baden. ⊤ **Heidelberg**, 17 Jun. Die Stellung der hessisch-mecklenburgischen Streitkräfte an unserer Gränze ist diesen Abend, so weit bekannt, noch dieselbe wie solche in meinem letzten Briefe angegeben war; doch hat man bei Weinheim noch geplänkelt und sind noch Verwundete von da eingebracht worden. Auch Ludwigshafen ist von den Preußen besetzt geblieben, obschon nur von einigen mit Zündnadel-Gewehren versehenen Compagnien, da sie einen Angriff von dieser Seite des Rheines nach Unterbrechung der Schiffbrücke nicht zu befürchten haben. Dagegen haben gestern Abend die Preußen auch Landau und Germersheim entsetzt und sind zu Speyer mit klingendem Spiele eingezogen, nachdem die Stadt die weiße Fahne aufgesteckt. Die Volkswehr hat sich nach Baden herübergezogen. Es scheint gewiß daß die Preußen auf ihrem bisherigen Zuge ein bedeutendes Gefecht oder gar eine Schlacht noch nicht zu bestehen hatten. Unsere Hospitäler in Heidelberg und Mannheim enthalten jenes gegen 90 und dieses etwa 100 mehr und weniger schwer Verwundete, von welchen einige noch der Amputation entgegensehen. Bei den zwei dort bereits Amputirten hat die Aetherisirung abermals vortreffliche Wirkung gethan. Diesen Mittag wurden das ganze dritte und vierte Infanterieregiment, ein großer Theil unserer Artillerie, mehrere Schwadronen Dragoner und über 2000 Mann Landwehren und Freischaaren, im ganzen etwa 7000 Mann, der Besichtigung wegen hier versammelt, und, wie es scheint, auch meistens hier einquartiert. Von strömendem Regen durchnäßt, wurden die Volkswehren auf Streuen in Kirchen, im neuen Anatomiegebäude, in den Hallen des Bahnhofes, in Scheunen u. dgl. massenweise untergebracht und dürftig gespeist, während das zweckmäßig gekleidete und mit Mänteln versehene Militär von der Linie mittelst Quartierbillets in die Häuser gelegt und gut verköstigt wurde. Die Freischaaren, schon mehr an das harte Leben gewöhnt, haben meistens wenigstens Blousen über ihre sonstige Kleidung: wir sehen unter ihnen die Schweizer Legion, die Hanauer Turner, die der deutschen politischen Flüchtlinge, Metternich an der Spitze. Es scheint daß man seit heute den ganzen Odenwald von Truppen entblößt und alle hieher zusammengezogen hat, um sie schnell nach allen Richtungen versenden zu können. Die Wehrmannschaft hatte sich anfangs gefreut hieher zu kommen, da manche Corps derselben im Odenwalde seit neun Tagen nicht aus den Kleidern gekommen sind; Sie ersehen aus obigem daß ihre Hoffnung vergeblich war. Diesen Morgen erklärte eine Abtheilung derselben nicht weiter gehen zu wollen, wenn man ihr nicht wenigstens einen Tag Ruhe und gute Quartiere gönne; sie drohten ihrem Willen Nachdruck zu geben und begannen ihre Gewehre zu laden. Während des Verhandelns aber hatte man sie allmählich mit andern Truppen umgeben, und ihr Widerstreben wurde durch die Drohung sie zusammenschießen zu lassen endlich bezwungen. Noch sind ganze Gemeinden vorhanden welche die Stellung des ersten Aufgebotes verweigern. Die ganze vor drei Tagen stattgefundene Bewegung auf der Darmstädter Gränze hatte keinen ändern Zweck als das Einrücken der Preußen in Ludwigshafen zu unterstützen, indem man die badischen Mannschaften diesseits des Rheines beschäftigte. Ueber das Gefecht in Ludwigshafen selbst habe ich folgendes größtentheils von Augenzeugen vernommen. Die Preußen rückten am 15 Morgens um 10 Uhr drei — nach andern nur ein — Bataillon stark *) gegen Ludwigshafen an. Die Besatzung war schwach; es wurde deßhalb Hülfe von Mannheim requirirt, welche aber wegen des Angriffs auf Mannheim selbst durch die Hessen nur in geringem Grade gewährt werden konnte. Doch gingen mehrere hundert Freischärler aller Nationen und Wehrmänner mit 4 Kanonen hinüber. Die Gesammtmacht den drei Bataillonen Preußen gegenüber hätte nur 1000 Mann betragen. Diese griffen dreimal ohne Erfolg die Preußen mit dem Bajonnette an, und wurden zuletzt selbst auf die Rheinbrücke zurückgeworfen, die man schon zuvor längs beider Ränder mit Wolle- oder Baumwollesäcken belegt und so eingewallt hatte. Als aber die Badener schon größtentheils auf der Brücke stunden, traten den vordersten der zurückgehenden Reihen derselben einige Linientruppen mit vorgehaltenem Bajonnet entgegen um sie von neuem zum Sturm zu treiben. Aber die Säule der Nachdringenden war zu mächtig; die Ersten wurden theils in die Bajonnette getrieben, theils suchten sie dieselben bei Seite zu drücken, worauf mehrere dieser Bajonnet-Musketen Feuer gaben. Jetzt entstund eine furchtbare Unordnung, Schreien und Drängen, mehrere sprangen über die Wollsäcke ins Wasser, andere in die Schiffe unter der Brücke, die Linienfoldaten mußten endlich selbst weichen, der Rückzug war nicht mehr aufzuhalten; doch deckte eine Kanone noch den Rücken. Fünfzig bis siebenzig Mann und 2 Kanonen fielen in Feindes Hand, als man etwas zu rasch einige Brückenjoche abführte um die nachdringenden Preußen abzuhalten; die Todten und schwer Verwundeten sollen etwa ebensoviel als die Gefangenen betragen. Es war Abend geworden, und einige in Brand geschossene Wollsäcke nahe am diesseitigen Ufer nöthigten zur Versenkung noch eines Theiles der Brücke um der Ausbreitung des Brandes Einhalt zu thun. Indessen hatten aber die Kanonen von der badischen Seite aus das jenseitige Lagerhaus und einige angränzende Gebäude zusammengeschossen, um auf dem übrigens flachen jenseitigen Ufer die Aufstellung schwerer Geschütze gegen Mannheim unmöglich zu machen, welche indessen nicht einmal vorhanden waren. Ein Haus in Ludwigshafen, auf welches man eine der Sechspfünder- oder der eroberten Kanonen gebracht hatte, wurde rasch ebenfalls zusammengeschossen. Mannheim selbst scheint indessen von jenseits nicht absichtlich beschossen worden zu seyn, obschon 1 bis 2 kleine Kanonenkugeln, angeblich auch einige Kartätschenkugeln (von deren Anwendung aber ein Augenzeuge nichts wußte) und viele Musketenkugeln bis weit in die Stadt flogen. Von einem bei Weinheim verwundeten hessischen Soldaten erzählt man daß, als er die Badener um Hülfe bittend von diesen hart angelassen wurde als einer der ja auch auf sie geschossen hätte, kopfschüttelnd auf sein Gewehr gezeigt hätte, das nach langem Gefecht noch nicht einmal losgeschossen worden war. Ein nebst 3 bis 4 Cameraden im Heidelberger

*) Wir verweisen auf den Stuttgarter Brief am Schluß der Beilage, wornach die Nationalversammlung nach Karlsruhe übersiedelt, wohin die Regentschaft bereits abgegangen ist.

*) Es scheint, nach den meisten Berichten, nur ein Bataillon gewesen zu seyn.

Digitized by Google

Hospital liegender Hesse beklagte es schmerzlich daß man Soldaten eines Armeecorps zwinge gegeneinander zu kämpfen.

⊤ **Heidelberg,** 18 Jun. Mittags. Seit gestern hat sich nichts geändert. Die hieher verlegten Truppen sind noch hier; viele Wehrmänner die man von Regen durchnäßt in die kalte Kirche gelegt, baten spät in der Nacht von Haus zu Haus um freiwillige Aufnahme; viele wurden von hiesigen Bürgern in die Häuser abgeholt; wer konnte half, indem er einige Bündel Stroh in trockenen zugloſen Räumen seiner Wohnung ausbreitete, auch wohl noch zu essen und zu trinken bot. Die Linienſoldaten putzen ihr Lederzeug, die Blouſenmänner gaffen die Kramläden an. Bereits dämmert ein schwacher Hoffnungsschimmer mir auf. Sollten nicht eines schönen Morgens beim Erwachen die Preußen in Karlsruhe stehen, die Conſtituenten auseinandergestoben, das Triumvirat der Dictatoren mit allen deutschfreundlichen —skis verschwunden seyn, Mieroslawski ſich bereits einer andern proviſoriſchen Regierung zur Verfügung geſtellt haben? Wir machen Luftragende auf ihn aufmerksam. Nur Lug und Trug von der einen, Gewaltthat von der andern Seite hält die badische Armee zusammen; muthig würden viele getäuschte Männer, begeistert nur einzelne Phantasten, verzweifelt vielleicht die Freischaaren kämpfen, wenn ein ernſter nachhaltiger Angriff erfolgte.

< **Heidelberg,** 18 Jun., Abends 10 Uhr. Den Gerüchten zufolge ist bereits die ganze Pfalz von den Interventionstruppen beſetzt, und die Preußen stehen in Germersheim, wenn nicht gar schon diesſeits des Rheins. Die Badiſchen sind demnach eingekeilt von den drei Seiten die ich Ihnen neulich angegeben. Also Heidelberg wird die Walstatt; die Stadt die der Kopf der Bewegung war, hält bis zum letzten Ende aus. Der alten Schloßruine werden neue beigefügt werden. Wer jetzt noch flüchten kann bringt seine Perſon in Sicherheit, alle Fremden sind fort, Ihr Correſpondent bleibt. Wir haben heute gegen 19,000 Mann in unſerer Stadt, die bekanntlich nur 15,000 Seelen zählt. Sie können daraus abnehmen in welchem Maße die Einquartierung auf dem Einzelnen laſtet. Der gewöhnlichſte Bürger hat 12 bis 24 Soldaten im Hauſe; ſo geht das nun ſchon ſeit vier Wochen; Polen, Italiener, Ungarn, Franzoſen — Alles kämpft — für die Reichsverfaſſung! Die badiſchen Truppen ſchauen dem Dinge mit Reſignation zu; ich habe zwei Mann im Quartier die in ihrer Ruhe, wie ſie ihrem gewiſſen Tod entgegenſehen, bemerkenswerth ſind. „Wir haben halt mal die Sauerei gemacht. Jetzt muß es kommen wie's kommt. Uebergeh'n thun mer nit, eher ſterben.“ Uebrigens wird noch heute dabei „die Neige der köſtlichen Zeit ſattſam geſchlürft!“ „Wenn man jetzt halt das badiſch Ländel regieren will, ſo muß man ein Dach darüber bauen, es gibt ein Zuchthaus,“ ſo ſagen die Leute halb im Leichtſinn, halb in Verzweiflung. Der ganze Organismus iſt ſo ſehr aus allem Rand und Band gegangen, daß an eine geſellſchaftliche ſelbſtändige Grundlage kaum mehr zu denken iſt. Ich beſchränke mich für Sie jetzt nur auf augenblickliche Thatſachen. Ich werde Ihnen ſpäter ſchon unſere „Fünfzig Tage“ pragmatiſch darſtellen. In der Gegenwart wird ſo fürchterlich gelogen, daß es ganz unmöglich iſt mehr zu geben als was das eigene Auge ſieht. Morgen ſoll der Kampf wieder beginnen; Mieroslawski iſt ſehr ſtreng mit den Soldaten; er ſcheint die Disciplin energiſch wiederherſtellen zu wollen, ſoviel ſich davon herſtellen läßt! Das Volk bildet ſich ein in den nächſten Tagen müßte ſein Abgott Hecker kommen, als ob man in fünf Wochen nach New-Orleans hin- und herreiſte. Die Pfälzer Geographie iſt berühmt. Die Bürgerwehr iſt heute entwaffnet; für jedes Gewehr erhielt man einen Bon — good for nothing.

☾ **Karlsruhe,** 19 Jun. Nicht nur das Willich'ſche Corps, von welchem ich Ihnen geſtern ſchrieb, ſondern die ganze pfälziſche Revolutionsarmee, d. h. ihre Trümmer ſind auf badiſchem Boden angelangt. In einer Stärke von 7 bis 8000 Mann, worunter gegen 1500 Senſenmänner, rückten ſie geſtern bei Tagesanbruch über die Schiffbrücke bei Knielingen. Ich machte ſogleich einen Ausflug dorthin, und fand auf der Wieſe hinter Knielingen das ganze buntſcheckige Heer gelagert, die meiſten aus Erſchöpfung in tiefen Schlaf verſunken. Chevaulegers und bayeriſche Infanteriſten waren in ziemlich verwitterten Uniformen unter die Blouſenmänner gemengt. Letztere beſtanden zum großen Theil aus deutſchen Freiwilligen von Heſſen, Naſſau, Rheinpreußen. Polen und Schweizer ſind wenige unter ihnen, Ungarn und Franzoſen gar keine. Ueberhaupt haben gewiſſe deutſche Blätter über die Zahl dieſer Fremdlinge auch im badiſchen Heer übertriebene lügenhafte Mittheilungen gebracht. Sämmtliche Polen, Ungarn, Schweizer, Elſäſſer im badiſchen Heer betragen nicht 400 Mann. Alle übrigen Freicorps beſtehen aus Zuzügen von den deutſchen Nachbarländern. Aus den Mittheilungen der pfälziſchen Flüchtlinge erfahren wir daß die Zerſtreuung ihrer Corps jeden ernſtlichen Widerſtand gegen die Preußen unmöglich machte. Nirgends waren ſie in hinreichender Stärke um den preußiſchen Colonnen die Spitze zu bieten, die Verwirrung im Commando ſchildern ſie als gränzenlos. Die preußiſche Colonne welche Kaiſerslautern beſetzte, marſchirte nicht von Kreuznach über Alſenz oder durch das Lauterthal, wie man hier anfangs glaubte. Raquilliet hatte es im voraus für eine Unmöglichkeit erklärt daß auf dieſem ſchwierigen Gebirgsweg der Feind in die Pfalz eindringen könne. Die Preußen rückten von Saargemünd durch das Bliesthal nach Zweibrücken. Dort theilte ſich ihre Colonne in zwei Hälften, wovon die eine den Weg über Homburg nahm, die andere den Gebirgspfad einſchlug, welcher über Käshofen und die Martinshöhe nach Landſtuhl führt. Von da marſchirte die vereinigte Colonne weiter nach Kaiſerslautern, wo ſie zu ihrer eigenen Verwunderung ohne Widerſtand einzog. Sznayde hatte ſich mit ſeinen ſchlecht bewaffneten und ſchlecht organiſirten Schaaren ins Gebirge geworfen. Was aus ihm geworden iſt, weiß man nicht. Nach einem Gerücht ſoll er ermordet ſeyn. Eine andere preußiſche Colonne rückte inzwiſchen von Worms in die Pfalz ein, beſetzte die Rheinſchanze, um ihre Flanke zu decken, marſchirte dann durch das Rheinthal weiter, beſetzte Speyer und entſetzte Landau ohne Widerſtand zu finden. Es handelte ſich nun für die zerſtreuten Corps des pfälziſchen Revolutionsheeres eine ſtarke Poſition im Annweiler Thal weſtlich von Landau zu nehmen. Blenker und Willich führten ihre Schaaren dorthin, aber die Preußen hatten ſich der dominirenden Höhen bereits bemächtigt. So entſchloſſen ſich die verſchiedenen Corps, welche einer einheitlichen Leitung ganz entbehrten, zu einer gänzlichen Räumung der Pfalz. Es gelang ihnen Kandel (wohin die proviſoriſche Regierung ſich zuvor geflüchtet) und die Knielinger Schiffbrücke ohne Verluſt zu erreichen. Die Trümmer des pfälziſchen Heeres, das für ſich allein viel zu ſchwach, viel zu ſchlecht organiſirt war um Hoffnung zum Siege zu geben, verſtärken jetzt die weit zahlreichere und beſſer organiſirte badiſche Streitmacht. Die Heerkräfte der Revolution ſind alſo jetzt mehr concentrirt, und haben am Rhein und Neckar ziemlich gute Defenſivlinien. Der ſchlimmſte Punkt für die Aufſtändiſchen iſt freilich Germersheim, von wo die Preußen den Rheinübergang beherrſchen, da ſie mit der bayeriſchen Beſatzung vereint im Beſitz des Brückenkopfes ſind. Ein Verſuch dieſen Brückenkopf mit der deutſch-polniſchen Legion zu nehmen iſt nicht gelungen. Raquilliet, welcher dieſe Expedition commandirte, ließ bei Philippsburg Schanzen aufwerfen, beſetzte mit zwei Bataillonen Reinsheim, Hüttenheim, Oberhauſen und Waghäuſel, und hat Vorkehrungen getroffen um wenigſtens einem plötzlichen Ueberfall zu begegnen. Daß der Hauptangriff entweder von Germersheim oder weiter oben gegen Rheinzabern und Hagenbach geſchehen wird, dafür ſprechen manche Gründe der Wahrſcheinlichkeit. Die Brücke bei Knielingen wurde geſtern Abend abgebrochen. Drei Compagnien Badener und die Willich'ſche Freiſchaar bewachen vorläufig jene Stelle die ſich zum Brückenſchlagen gut eignet. An der Neckarlinie hat Oberski das Commando der Vorhut, Gajewski den Oberbefehl der badiſchen Artillerie übernommen. (Alſo lauter Polen im Commando!)

Karlsruhe, 18 Jun. Geſtern kamen die Preußen nicht mehr ſo nahe als man allgemein ſagte und glaubte; ſie ſollen in Germersheim Halt gemacht haben. Auch rückte das Armeecorps im Annweiler Thal langſamer vor. Der Befehl zum Abbruch der Knielinger Rheinbrücke wurde ſpäter zurückgenommen; ſie kann zudem wegen hohen Waſſerſtands jetzt nicht abgeführt werden. Geſtern Abend ſpät kamen noch Verwundete vom Neckar und von jenſeits des Rheins hierher. Heute Morgen folgten mehrere Wagen mit Schwerverwundeten von drüben nach, und alles ließ ahnen daß „die Sache der Freiheit“ drüben ſchlecht ſteht. Heute vor und nach 12 Uhr kam eine große Zahl Flüchtige vom Annweiler Thal hier an mit dem Landauer Belagerungsgeſchütz, 10 bis 12 Stücken, Kanonen, Haubitzen, zwei Mörſer aus dem hieſigen Zeughaus; Kanonen, von welchem Kaliber? das kann ich Ihnen nicht ſagen. Man bezeichnet ſie als Schlüſſelbüchſen, Fronleichnamsprozeſſions-Kanonen ꝛc. — und die Mannſchaft erſt! in welch erbarmungswerthem Zuſtand! bayeriſche Chevaulegers, Infanterie (bayeriſche und etliche badiſche), Freiſchärler, Schweizer, Scharfſchützen, Senſenmänner, kurz alles mögliche im bunten Durcheinander mit 50—60 Wagen vor der Infanteriecaſerne! Es folgten Munitions- und Waffenwagen, worin auch viele Senſen lagen. Auf dem Caſernenplatz ſah ich einen Wagen mit Pulverfäßchen ſtehen, worauf ein Camerad ſeine Cigarre ſchmauchte! Aber welche Erzählungen erſt von den wenigen die den Mund öffneten: „Ehe man die Preußen im Annweiler Thale recht gewahr wurde, kamen ſchon von allen Ecken und Enden die preußiſchen Spitzkugeln aus den Zündnadelgewehren, Tod und Vernichtung ringsum ſäend. Plötzlich ſah man nichts als preußiſche Pickelhauben, und Himmel! die Preußen waren wie aus dem Boden gewachſen.“ Wer noch fliehen konnte floh, ſchimpfend, fluchend, und die Mehrzahl der hier Angekommenen hat die erſte Ladung im Gewehr! Man kam auf ſo große Entfernung gar nicht zum Schießen; alles lief davon! Kurz das ganze Corps, einige Tauſend Mann, kam auf der Flucht im erbärmlichſten Zuſtand hier an. Nach einer Raſt von einigen Stunden wird dieſe Mannſchaft theils in die umliegenden Städte und Ortſchaften (Durl ach

Digitized by Google

Eitlingen ꝛc.) einquartiert, theils (namentlich die Artillerie) an den Rhein abwärts gesendet. Man erwartet noch mehr Gäste, in Bälde aber die Preußen, hier. Brentano, Peter (der auch fort war) und Mayerhofer sind heute wieder hier; die Republicaner hängen die Köpfe gewaltig, obwohl man sagt der Rückzug der Truppen sey keine Flucht, sondern sie würden an den Rhein commandirt um die Preußen von einer andern Seite anzugreifen! Die Leute werden schrecklich belogen. Dessenungeachtet werden morgen Siegesnachrichten bekanntgemacht werden. Von der constituirenden Versammlung ist eine namhafte Zahl „in Urlaub“ gegangen. — Nachmittags. Die ganze Stadt wimmelt von Truppen; soeben sind mehrere Tausend Mann Linienmilitär und Volks hier eingerückt. Das ist ein Leben und Treiben! (Schw. M.)

* **Weinheim**, 15 Jun. Zu gleicher Zeit als die Gefechte bei Käferthal und bei Ladenburg waren, entspann sich im Mainthale und Odenwald, auf dem linken Flügel der Armee, ein Gefecht von dem dort überwachenden Corps bayerischer und hessischer Reichstruppen. Die Bayern und Hessen, unter dem Commando des Obersten Wies, gingen von Berfelden gegen Hirschhorn vor, verjagten die in der rechten Flanke stehenden Freischärler, trieben die Vorposten zurück, und nahmen mit der Vorhut auch bald die ersten Häuser der Stadt. Das Schloß war stark von den Hanauer Scharfschützen besetzt, ebenso eine Mühle, an welchen Punkten die Bayern und Kurhessen, unter vorzüglicher Deckung des Feindes, stark beschossen wurden. Die Artillerie stellte sich nun dem Eingang der Stadt gegenüber auf, schoß einige Kugeln in die Mühle, worauf dieser Eingang genommen wurde. Dem muthigen Major v. Stromer gelang es ihn wieder 10 Uhr Abends zu nehmen. Um das hochgelegene Schloß standen zahlreiche Trupps Freischärler. Auf dem Schlosse brannten die Freischärler Lärmfeuer an, damit die Freischärler in Eberbach, Brombach, Hedtesbach und Schönau sich sammeln und zuziehen sollten. In der rechten Flanke der Colonne erschien auch auf der Thalstraße und der zunächst liegenden Höhe ein Trupp Freischärler, feuerte stark, wurde aber durch die bayerische Infanterie gänzlich zum Schweigen gebracht. So im bleibenden Besitz der Stadt, und unterrichtet wie stark hier der Feind sich zeigte, was überhaupt der wesentliche Zweck des ganzen Tags nach allen Punkten der Operationen war, und nach einiger Rast nahm das Beobachtungscorps seine alten Quartiere in Berfelden wieder ein. Ein Theil des Corps ging nicht mit zurück, da es den Feind noch verfolgte. Das Corps hatte 2 Todte, unter denen der bayerische Ingenieurlieutenant Möller war, und 11 Verwundete; jener den Feind verfolgende Theil des Corps kam Nachts nach Hirschhorn zurück und behauptete dieses, und besetzte auch das Schloß am 16 Jun., da sich die Freischaaren nach den erlittenen großen Verlusten daraus zurückgezogen hatten. Somit ist Hirschhorn gänzlich in den Händen der bayerischen Vorhut, die es brav behauptet hat. So hat sich denn der Feind auf allen Seiten gezeigt, und auf der Linie wo er auf drei Punkten, in Käferthal, in Ladenburg und bei Hirschhorn, angegriffen wurde, ist er bei der heutigen recognoscirenden Operation zurückgeworfen worden. Das Krachen der Geschütze auf unsern drei Seiten wurde, im Erfolge harmonirend, von dem Donner der Kanonen beantwortet, die mit den Preußen von der Rheinpfalz gegen Mannheim durch Ludwigshafen vordrangen.

* **Weinheim**, 17 Jun. Der tapfere Obrist v. Weitershausen ist zum Stadtcommandanten von Weinheim ernannt worden. Ueber den gestrigen Tag, an dem die unter dem Commando des Generals v. Schäffer und unter Führung des Obristen v. Weitershausen stehende Brigade den entscheidenden Sieg erfocht und die Feinde gänzlich in die Flucht geschlagen wurden, berichte ich Ihnen morgen ausführlicher. Heute, Sonntag läßt sich der Feind nirgends sehen. Es ist Ruhetag.

Gr. Hessen. *** **Darmstadt**, 18 Jun. Wie ein Waldstrom ergießt sich die preußische Heeresmacht durch unsre Provinz und die Straßen unserer Stadt nach dem Süden, um das badische Land zu überschwemmen. Fortwährend werden Verwundete hieher und von hier aus nach Frankfurt und Offenbach gebracht; Transporte aus dem Odenwald sind Kunden eines hartnäckigen Gefechts am Neckar in der Gegend von Hirschhorn, dessen hochliegende Burg am rechten Neckarufer ein Knotenpunkt gewesen zu seyn scheint.

K. Sachsen. **Leipzig**. Eine Generalversammlung von Bevollmächtigten sämmtlicher deutschen Vereine in Sachsen hat am 17 Jun. ihr Vertrauen zu dem bevorstehenden Nachparlament in Gotha ausgesprochen. (Morgen näheres.)

Preußen. **Düsseldorf**, 15 Jun. Lassalle, angeklagt im Nov. v. J. zur Steuerverweigerung, Rebellion u. s. w. aufgereizt zu haben, wurde von dem hiesigen Zuchtpolizeigericht heute zu sechswöchentlicher Gefängnißstrafe und zu den Kosten verurtheilt. Gegen dieses Urtheil hat derselbe das Rechtsmittel der Appellation ergriffen. (Neuß. Int.-Bl.)

* **Berlin**, 18 Jun. In der letzten Zeit wurde in öffentlichen Blättern behauptet Hr. v. Radowitz werde der Versammlung in Gotha beiwohnen. Wie ich höre, wird dieß nicht der Fall seyn. Hr. v. Radowitz soll mit dem Unternehmen ganz einverstanden seyn und viel gutes davon hoffen, aber soll Bedenken tragen sich daran zu betheiligen — wegen seines Antheils an der neuen Reichsverfassung. Die Nachrichten über die Gefechte bei Ladenburg und Groß-Sachsen, welche die heutige Abendausgabe der Deutschen Reform bringt, lauten nicht sehr tröstlich. Es scheint eingetroffen zu seyn was ein hiesiger Officier besorgte, daß die Reichstruppen, in zu schwachen Colonnen vordringend, von übermächtigen Haufen des Feindes überfallen werden möchten. Hoffentlich werden bald bessere Nachrichten eintreffen.

Berlin, 16 Jun. Ueber die Maigefangenen heißt es in den Berliner Blättern, daß die Voruntersuchung gegen sie gestern Abend geschlossen worden ist, und demnach die Verhandlungen vor dem Kriegsgericht spätestens in acht Tagen beginnen werden. Einer von ihnen, der praktische Arzt Dr. Waldeck, soll gestern seiner Haft einstweilen entlassen worden seyn. Nach dem Publicisten hat das Criminalgericht dem Director der Stadtvogtei die schriftliche, ein- für allemal gültige Erlaubniß ertheilt, so oft er es für nöthig erachte, gegen alle Gefangenen der Stadtvogtei (ohne Unterschied, ob Untersuchungs-, Polizei- oder Strafgefangene) die Prügelstrafe in Anwendung zu bringen wenn ihm die anderweitigen Disciplinarstrafen nicht ausreichend erscheinen; eine Nachricht die gerechtes Aufsehen erregt, um so mehr da gleichzeitig durch die Liga Polska ein militärisches Strafurtheil bekannt wird, welches dahin lautet: „Der Wehrmann ... des zweiten Bataillons (Schrimm) des 18ten Landwehregiments, welcher heute als Arrestant vom Obersten v. Schlegel überwiesen worden, soll auf wiederholten Befehl wegen absichtlicher Entfernung um an einem möglichen Gefechte nicht theilzunehmen, mit 25 Stockschlägen auf das Gesäß mit Ueberlegung auf ein Bund Stroh vor der Fronte des Bataillons bestraft werden. Vorstehender Befehl ist sämmtlichen Leuten der Compagnie bekannt zu machen, mit dem Beifügen daß der Oberst v. Schlegel dabei bemerkt hat, wie morgen jeder der sich dieses Vergehen zu Schulden kommen läßt mit 50 Stockschlägen bestraft wird. Von jeder Compagnie ist ein Unterofficier und 6 Mann zur Execution zu senden. Biwak hinter Horsens, 14 Mai 1849. Der Major und Bataillonscommandeur. (Gez.) George.“ Der neueste Preuß. Staatsanzeiger bringt eine Verordnung über die Bestrafung der Vergehen gegen die Telegraphenanstalten.

Der Verwaltungsrath der auf Grund des Verfassungsentwurfs vom 28 Mai verbundenen Regierungen wird dem Vernehmen nach in den nächsten Tagen in Berlin zusammentreten und Preußen dabei durch Hrn. v. Radowitz, welcher aber seit einigen Tagen erkrankt ist, Hannover durch Hrn. v. Wangenheim, Sachsen durch Hrn. v. Beust vertreten seyn; auch Baden, Mecklenburg und die kleineren beigetretenen Staaten werden durch Vertreter theilnehmen. Die Unterhandlungen wegen des Friedensschlusses zwischen Deutschland und Dänemark werden in Berlin durch den preußischen Bevollmächtigten, Hrn. v. Schleinitz, und den dänischen, Hrn. v. Reedtz, mit Lebhaftigkeit fortgesetzt; man darf auf ein baldiges Ergebniß hoffen. (D. R.)

Aus **Halle** erfährt man daß die jetzt dort so gut wie völlig erloschene Cholera im ganzen 1100 Menschen weggerafft hat. Von **Oels** meldet die Schles. Ztg. daß der bekannte Rödler aus Oels, ehemaliger Lehrer am dortigen Gymnasium, nicht mehr nach seiner alten Heimath zurückzukehren gedenke, da er schon die Versteigerung seiner Sachen angeordnet habe. In einer zu Prenzlau abgehaltene Versammlung der Abtheilungsdirectoren des uckermärkischen Volksvereins, der nach der Nationalztg. jetzt über 10,000 Mitglieder zählt, wurde am 13 d. einstimmig beschlossen zu dem Congresse, der am 17 Jun. in Frankfurt a. d. O. stattfinden soll, einen Deputirten zu senden, der dort für Nichtbetheiligung an der Wahl nach dem neu octroyirten Wahlgesetz stimmen soll.

Oesterreich. **Wien**, 16 Jun. Während Hr. v. d. Pfordten in Wien sich aufhält, geben ihm die dortigen Journale täglich einige Leitartikel zum Morgengruß. Der Oester. Corr. sieht mit Hrn. v. d. Pfordten den Augenblick gekommen wo Oesterreich durch Vermittlung Bayerns in seine alte Stellung zu Deutschland eintreten soll, und bringt unmittelbar hinterdrein die Notiz daß der älteste Bruder des Kaisers Erzherzog Ferdinand Maximilian nach München abgereist sey, um dem König von Bayern den Orden des goldnen Vließes zu überbringen. Die „Presse“, die neuerdings zur Versöhnung und Vermittelung gerathen, will noch immer ein süddeutsches Bündniß möglich halten, mahnt aber dabei den Forderungen der Zeit billige Rechnung zu tragen. Die Mahnworte, mit welchen die Allg. Ztg. Hrn. v. d. Pfordtens Reise begleitete, werden in Wiener Blättern „zur Beherzigung“ wiedergegeben. Der Kaiser von Rußland wird vielfach hier erwartet. Am 14 Jun. früh 8 Uhr ist er, wie schon gemeldet, in Begleitung des Großfürsten Constantin und Fürsten Paskewitsch in Krakau angekommen, und um 10 Uhr gleich weiter gereist. Am Nachmittag passirte er Tarnow mit 15 sechsspännigen Wagen, und schlug den Weg

Digitized by Google

nach Dukla ein. Das const. Bl. a. W. will wissen daß Rußland gegen Oesterreich seinen Zolltarif vielfach zu ändern, die absoluten Prohibitionen ganz aufzuheben und die Zölle überhaupt stark herabzusetzen gedenke. — Die Provincialverfassungen für Niederösterreich, für Krain, Görz, Istrien, für Steiermark, für Tirol und Vorarlberg sollen als Entwürfe der Begutachtung der respectiven Provincialbehörden schon vorliegen. — Am 15 Jun. Abends ging Guzkow's Uriel Acosta, ohne sonderliches Aufsehen zu machen, über die Bretter des Hofburgtheaters. — Nachrichten aus den Provinzen von allerwärts klagen über das Verschwinden selbst der kleinen und kleinsten Münze. Die Buchhändler Wiens haben einstimmig beschlossen bei den Bücherpreisen den Thaler zu 1 fl. 48 kr., den Franc zu 36 kr. zu berechnen, um ihren Verlust am Agio auszugleichen. Ein unberechenbares Glück ist dagegen daß in einigen Tagen die Körnerpreise, und zwar so fielen, daß der Mutt Mundmehl um 15 bis 20 fl. W.-W. herabging. Vom Kriegsschauplatz nur verworrene spärliche Berichte. Neusatz sollte von den Magyaren am 6 Jun. in Brand geschossen seyn. — Dembinski, berichtigt das const. Bl. a. W., sey nicht vom Commando abgetreten, sondern nur auf einige Tage nach Pesth zu einem Kriegsrath gereist. Ueber den plötzlichen Ueberfall der Brigade Wyß durch die Magyaren gibt dieselbe Quelle einen beachtungswerthen Aufschluß. Der Uhlanenobrist Zeßwer habe eine Recognoscirung vornehmen wollen, um ungekannt zu bleiben einen Bauernwagen gemiethet, und sich von dem Eigenthümer nach der Vorpostenkette fahren lassen. Aber der Bauer habe ihn absichtlich den Honved in die Hände gebracht, und der Oberst sey nach tapferer Gegenwehr gefangen genommen worden. Leider ist nun gewiß daß er einen Corpsbefehl in der Tasche führte (sein Regiment gehörte zur Brigade Wyß), und so ist es leicht möglich daß die Magyaren Nachricht von den Truppendislocationen bekamen und ihren Ueberfall danach berechneten.

△ **Wien,** 18 Jun. Die Nachrichten aus Paris haben dießmal nicht die Wirkung gehabt welche eine ähnliche Schilderhebung sonst hervorgebracht haben würde. Im Gegentheil hofft man von dem moralischen Schlage dieser Niederlage der Rothen einen Rückschlag auf den Gang der Ereignisse in Ungarn. General Wyß soll zusammengehauen gefunden worden seyn. Das Abendblatt der Presse meldet: „Verläßlichen Nachrichten zufolge ist Neusatz sammt den Peterwardeiner Vorstädten Ludwigs- und Rochusthal eine Brandstätte; denn die Magyaren haben sie aus der Festung heftig mit Granaten beschossen. Dadurch sind unsere Truppen veranlaßt worden Neusatz zu räumen." Perczel scheint sich, nachdem er einen Theil seiner Truppen in die Festung geworfen, nach der Badzka zurückgezogen zu haben.

L **Wien,** 18 Jun. Die für heute zusammenberufene Finanzberathungscommission, an welcher nebst dem Finanzminister Frhrn. v. Krauß der Bankgouverneur Mayer v. Gravenegg, der Bankgouverneur-Stellvertreter Baron Sina, dann mehrere Bankdirectoren und andere Bankiers theilnehmen sollen, wurde vorläufig auf übermorgen vertagt. So viel scheint indessen schon jetzt gewiß, daß sich die Ansichten fast aller dahin vereinigen daß unseren mißlichen Finanzverhältnissen und noch mißlicheren Valutazuständen nur durch ein freiwilliges Anlehen, verbunden mit jenen Maßregeln welche die Bank gleichzeitig zur Hebung ihres Fonds ins Leben treten lassen muß, reell abgeholfen werden kann. Das Gerücht von dem Rücktritt des Bankgouverneurs Mayer v. Gravenegg bestätigt sich nicht, was uns schon darum freut weil der Rücktritt dieses loyalen und charakterfesten Mannes in diesem Augenblick ein doppelter Verlust für das Bankinstitut wäre. — Der vom Schlag gerührte Fürst Edmund Schwarzenberg, Brigadecommandant in Oedenburg, ist gestern hier angekommen, um sich nach Gräfenberg zu begeben und die dortige Cur zu gebrauchen. — Heutigen Berichten zufolge war der Kaiser Nikolaus, der am 14 in Gesellschaft des Großfürsten Constantin und des Fürsten Paskewitsch Tarnow passirt hatte, am 15 in Dukla, wo er über das dort befindliche russische Armeecorps Heerschau hielt. Fürst Paskewitsch wurde stündlich im russischen Hauptquartier erwartet.

δ **Prag,** 16 Jun. Wir — unter dem „Wir" verstehe ich die Mehrzahl in unserm Lande — haben nun den „Freiheitsrausch" vollständig ausgeschlafen, und denken kaum mehr an die Constitution! So rächt sich alle Uebertreibung! Die Zahl der Reactionäre (Siebenundsechziger heißen sie bei uns) mehrt sich von Tag zu Tag, und es gibt viele welche über die gemäßigtste liberale Aeußerung Zeter und Wehe schreien und den Aussprechenden als einen rothen Republicaner verdächtigen. Selbst den Regierungserlassen gibt man eine Auslegung die gewiß nicht beabsichtigt wurde. So hatte das Ministerium des Innern am 31 v. M. unser erzbischöfliches Ordinariat aufgefordert den Seelsorgern zur Pflicht zu machen daß sie die untern Volksschichten, insbesondere das Landvolk und die Fabrikbevölkerung, vor den Verführungen der republicanisch-socialistischen Partei warnen und ihnen das Strafwürdige und Verderbenbringende dieser Umtriebe darstellen möchten. Dieser Ministerialerlaß verträgt sich recht gut mit der liberalsten Constitution. Unser Consistorium versteht die Sache aber anders: es trägt noch dazu den Seelsorgern auf „alle 14 Tage ein treues, gewissenhaftes Bild ihrer Seelsorgergemeinde in dieser Beziehung im Vicariatswege vorzulegen, mit dem Gutachten auf welche Art und Weise einer etwa wahrgenommenen intentirten oder schon tiefer gegriffenen Corrumpirung der Gemüther nach den Verhältnissen der Gemeinden noch besonders wirksam entgegengetreten werden könnte." Das Consistorium gründet somit eine neue Art von Inquisition, die gewiß nicht in der Absicht des Ministeriums lag. — Eine zweite Recrutirung ist ausgeschrieben, bei welcher Böhmen 19,000 Mann stellen soll. Manche Gegenden des flachen Landes sollen noch von der ersten Aushebung her mit Recruten im Rückstand seyn, wahrscheinlich weil die tauglichen Individuen flüchtig sind — wie werden sie nun das neue Contingent stellen können? Man sagt daß schon verheirathete Männer und Söhne, welche ihren betagten Eltern die Landwirthschaft führten, genommen wurden. — Der Redacteur des radicalen Blattes Vecerni list (Abendblatt) Knedihans (ein Deutscher der sich tschechisirte und den Namen Liblinsky annahm!) hatte soeben die Caution von 5000 fl. für sein Blatt, das er wöchentlich dreimal wollte erscheinen lassen, zusammengebracht, da ward er plötzlich dem Militär eingereiht. Wir wissen noch nicht ob das Blatt unter einer andern Redaction erscheinen werde.

Oesterreichische Monarchie.

* Wir erhielten heute Briefe aus **Oedenburg** vom 17 Jun. Außer dem Gefecht von Csorna — vier Stunden von Oedenburg — bei welchem Wyß fiel, war dort in den letzten Tagen kein bemerkenswerthes Ereigniß vorgekommen. Unsere neuesten Briefe aus Preßburg — gleichfalls vom 17 — bringen interessante Details, die wir aber, beim Andrang der Nachrichten aus Deutschland, auf morgen verschieben müssen. Feldzeugmeister Haynau hatte sich nach Tyrnau begeben, um eine daselbst eingetroffene russische Colonne die sich in das Waagthal bewegt, zu besichtigen.

Portugal.

(Daily News.) **„Lissabon,** 9 Jun. Die Kunde daß Königin Doña Maria ihrem Oheim Dom Miguel für den Verzicht auf seine Thronansprüche in Portugal Geld hat anbieten lassen, hat hier großes Aufsehen erregt. Der brittische Gesandte dahier, Sir Hamilton Seymour, reist morgen mit seiner ganzen Familie nach England ab, angeblich auf Urlaub, wahrscheinlich aber für immer. Man weiß wie traurig es um die portugiesischen Finanzen steht, und jetzt ist ein Project im Werk das ihnen vollends den Todesstoß geben dürfte. Ich meine den neuen spanischen Tarif, der, wenn er ins Leben tritt, den brittischen Handel mit Portugal vernichten wird. Auch über einen Zollverein wird zwischen den beiden Ländern der Halbinsel unterhandelt. Portugal wird indessen nichts dadurch gewinnen, da die Oeffnung der spanischen Häfen für brittische Waaren die Umschiffung des Cap Ortegal überflüssig machen wird. Kurz, der Tagus wird aufhören die große Straße für englische Waaren nach Spanien zu seyn. In den Cortes verhandelt man über das Agio von Banknoten. Es verursacht der Staatscasse mehr als 300 Contos de Reis, = 75,000 Pf. St., jährlichen Verlust bei Discontirung der Noten die statt der Baarzahlung von Abgaben erlegt werden. Der Geldmarkt siecht fortwährend in kläglichem Zustand; die Bankactien haben einen bloßen Nominalwerth. Die Handelsgeschäfte aber stocken ganz und gar. Tritt der Gesetzvorschlag, der jetzt in den spanischen Cortes berathen wird, über Zulassung brittischer Fabricate in Spanien, gegen eine gewisse Zollabgabe, ins Leben, so wird er die Einkünfte Portugals gänzlich ruiniren; denn bekanntlich sind zwei Drittel der englischen Waaren, die jetzt in den portugiesischen Mauthäusern verzollt werden, für den spanischen Markt bestimmt. Curs auf London 54. Auf den Bericht des portugiesischen Consuls in Liverpool, daß in dieser Stadt ein Cholerafall vorgekommen, ist die Quarantäne für Schiffe aus englischen Häfen erneuert worden. Diese widersinnigen Gesetze lähmen den Handel vollends. Indessen stehen die Feldfrüchte vortrefflich, das Land ist ruhig, und die Regierung schickt, trotz ihrer Finanznoth, von Zeit zu Zeit starke Summen zur Zahlung der Dividenden nach England."

Spanien.

Madrid, 12 Jun. Die nach Italien bestimmte Verstärkung wird, der Revista Militar zufolge, aus 2800, nach andern Angaben sogar aus 4000 Mann bestehen, worunter 400 bis 500 Mann Reiterei. Auch eine Bergbatterie soll mit eingeschifft werden. Der Cavallerie-General Don Juan Zabala wird diese Truppen befehligen, deren Einschiffung möglichst beschleunigt wird. — Hr. Greling, dritter Secretär der französischen Gesandtschaft in Madrid, ist mit der amtlichen Ratification des Postvertrags zwischen Spanien und Frankreich nach Paris abgereist. Der Vertrag soll bis zum 15 Jul. ins Leben treten. — In Nordspanien sind in letz-

Digitized by Google

ter Zeit viele französische Familien angekommen, welche dem Bestand der Dinge in ihrem Vaterlande nicht trauen.

Frankreich.

Paris, 17 Jun.

Die gerichtliche Untersuchung gegen die Urheber des Attentats am 13 Jun. wird von vier Instructionsrichtern, den HH. E. Bertrand, Legonidec, Berault und Filhon, geführt. Die Verhöre haben am 15 Jun. begonnen. Bis jetzt sind nur widersprechende und unsichere Angaben über den Thatbestand bekannt, die je nach der Farbe der Blätter verschieden sind. Nach der Gazette des Tribunaux, deren Berichte sonst die unparteiischsten zu seyn pflegen, scheint es daß die Rothen es anfangs auf eine sogenannte „friedliche Demonstration," wie am 15 Mai v. J., abgesehen hatten, doch gibt sie zu daß wohl die wenigsten die dem Zug folgten in das Geheimniß des Plans eingeweiht waren, und daß die Führer darauf rechnen mochten daß wenn die Sache nur einmal im Gang wäre, eine Menge Müßiggänger sich würden mit fortreißen lassen. Die eigentliche Insurrection sollte daher erst in zweiter Linie erscheinen, und von den mit ihren Abzeichen bekleideten Repräsentanten selbst im Namen der verletzten Verfassung das Signal zum Angriff erhalten. Am Montag 11 Jun. machte Hr. Ledru-Rollin seine Interpellationen über die römische Intervention und gab die Erklärung daß sie die Verfassung mit den Waffen in der Hand vertheidigen würden, und dieß war, glaubt man, der ursprünglich zum Ausbruch bestimmte Tag. Aber die Behörde hatte ihre Maßregeln getroffen, überall die Posten verstärkt, und da das eingetretene Regenwetter die Straßen geleert hatte, so wurde der Plan vertagt. Der Chef der Montagne erläuterte jene Drohworte, und die geheimen Gesellschaften, schon seit dem Freitag vorher Tag und Nacht versammelt, harrten einer neuen Gelegenheit. Ihre Ungeduld ließ sie nicht lange warten. Es erschien in den Journalen der socialistischen Presse ein unzweideutiger Aufruf zur Erhebung gegen eine des Verraths angeschuldigte Gewalt. Schriftliche Aufforderungen wurden erlassen an mehrere Legionen der Nationalgarde, namentlich die Artillerie, das Château d'Eau war als Sammelplatz bezeichnet. Die Nationalgarden, ohne Waffen, sollten an die Spitze des Zugs treten der, obgleich man wußte daß keine Sitzung seyn solle, den Palast der legislativen Versammlung zum Ziel hatte, aber durch die von allen Seiten anrückenden Bataillone auseinandergesprengt wurde, worauf die Führer zwar: »aux armes! aux barricades!« schrieen und sich in die benachbarten Straßen und auf die Boulevards werfen wollten, allein in allen Straßenwinkeln, auf allen Plätzen Truppenabtheilungen begegneten, deren Bewegungen General Changarnier so geschickt ineinander greifen ließ daß sie sich überzeugen mußten es sey nichts zu machen. Mittlerweile hatte sich ein anderer Theil der Bewegungsmänner, worunter Hr. Ledru-Rollin mit etlichen und zwanzig Volksrepräsentanten, namentlich den Sergenten Rattier und Boichot, im Palais-National versammelt, und war von dort nach dem Conservatoire des Métiers et Arts gezogen, wo ihnen der Director Hr. Vouillet (er ist seitdem seines Amtes entlassen) auf ihr Verlangen zuerst das kleine Amphitheater und, da ihnen dieser Raum — der das Licht von oben empfängt — zu dunkel war, den Saal der Spinnereien im Erdgeschoß einräumte. Dort hielten sie nun Convent, sie waren aber kaum drei Viertelstunden beisammen als bei dem zunehmenden Lärm auf den Straßen, den fallenden Flintenschüssen vor einer Barricade durch welche die in ihrem Gefolg befindlichen Artilleristen der Nationalgarde versucht hatten die Straße zu sperren, und die noch unvollendet weggenommen wurde, ihnen rathsam erschien sich auf die Flucht zu machen, indem sie durch die Fenster in den Garten entsprangen. In die Hände der Justiz sollen eine Reihe Decrete gefallen seyn die dort beschlossen oder entworfen worden. Das J. des Débats nennt folgende: Die demokratische und sociale Republik wird verkündet. Der Präsident und die Minister werden außer dem Gesetz erklärt. Deßgleichen alle Mitschuldigen an der Verfassungsverletzung, alle Officiere der Nationalgarde welche den Befehlen des Convents zur Vertheidigung der Verfassung den Gehorsam verweigern. Die als Feinde der demokratischen und socialen Republik bekannten Personen werden als Verräther geächtet, ihre Güter confiscirt. Die Gefängnisse werden geöffnet. An Oesterreich und Rußland wird der Krieg erklärt. Endlich wird die Bank von Frankreich aufgehoben und eine Hypothekenbank errichtet. Opfer scheint der Tag nicht viele gekostet zu haben. Der Abendmoniteur spricht von vier Verwundeten, die nach dem Spital Beaujon gebracht und von denen zwei amputirt worden, einer gestorben sey. Der letztere soll einer der überspanntesten Clubbisten gewesen seyn.

Die legislative Versammlung, obwohl sie gestern und heut ihre öffentlichen Sitzungen ausgesetzt, ist noch immer in Permanenzerklärung. Die Verhaftungen haben noch nicht aufgehört. Auch die meisten Mitglieder des demokratischen deutschen Comité hat dieses Loos getroffen, man scheint wirklich einem Zusammenhang zwischen der Demonstration vom 13 Jun. mit den republicanischen Fehden im südwestlichen Deutschland auf der Spur zu seyn. La Patrie meldet man habe auf der Post einen Brief von der deutschen Gränze vom 13 d. abgefaßt welcher die Adresse hatte: »A monsieur le chef du mouvement et du gouvernement provisoire à Paris.« So soll auch eine Correspondenz zwischen einem der Mitglieder der Montagne und dem römischen Triumvirat der Polizei in die Hände gefallen seyn. Auf die Presse äußert sich der Belagerungsstand nicht nur in der Unterdrückung der bedeutendsten demokratischen Blätter, wozu der Befehl noch an demselben Tag erlassen wurde, sondern besonders auch darin daß der Ton der Blätter überhaupt ein gemäßigterer geworden ist. Die „République" und der „Temps" sind inzwischen wieder erschienen, aber der „Peuple", die „Révolution démocratique et sociale," die „Vraie République," die „Démocratie pacifique," die „Réforme," die „Tribune des Peuples" bleiben vorläufig unter militärischem Interdict. Da General Changarnier wieder die beiden Militärgewalten in sich vereinigt, so hat Hr. v. Montalembert es auf sich genommen auf die Abschaffung des Art. 67 des Gesetzes vom 22 März 1831 anzutragen, der diese Vereinigung verbietet. Dieses Gesetz wird leicht zu erlangen seyn von dieser Majorität von 500, über welche die Regierung verfügt. Fünfunddreißig Mitglieder, acht in Folge von Sterbfällen, sind nun durch Nachwahlen zu ersetzen, die auf den 8 Jul. ausgeschrieben sind. Eilf davon kommen auf Paris. — Die Cholera behauptet ihren milderen Charakter: 14 Jun. gestorben zu Haus 220, in den Civilspitälern 112, in den Militärspitälern 23, zusammen 355.

§ **Paris**, 16 Jun. Man hat sich hier sehr gewundert daß Ledru-Rollin sich öffentlich unter den Aufrührern gezeigt habe, was nicht in seiner Art war. Man versichert jetzt daß die Clubs gewünscht hätten daß der Aufstand erst später stattfinde, aber zugleich erklärten daß sie dennoch bereit seyen unter der Bedingung daß die Abgeordneten vom Berg in den Straßen und hinter den Barricaden auftreten. Daher waren sie auch genöthigt ihre Schärpen zu tragen, was ihnen später vielen Verdruß machte, als sie auf ihrer Flucht sich unkenntlich zu machen suchten, einige gingen so weit daß sie ihre Abgeordnetenkarten zerrissen, und ihren Namen in der Eile mit den Zähnen zerbissen, damit man sie nicht daran erkenne. Das sonderbare ist daß sie keine Liste einer provisorischen Regierung fertig hatten, denn als sie abstimmten, trugen alle Stimmzettel zuerst den Namen Raspail, aber schon bei dem zweiten Namen kamen sie zu keiner Majorität. Die Stadt hat wieder ihren gewohnten Anblick angenommen, man sieht auch keine Truppen, obgleich die Stadt damit überfüllt ist; in den elysischen Feldern sind einige Regimenter Carabiniers gelagert, da man keine Casernen für die armen Menschen finden konnte; aber so viele Truppen sind gar nicht mehr nöthig. Für einige Monate ist an keine neuen Unruhen zu denken, und diese kurze Frist gilt für einen großen Sieg. Der mißlungene Versuch in den Straßen wird jetzt die Rothen wieder darauf zurückbringen daß sie auf dem Land die Gütertheilung predigen, es sollte eigentlich ein hoffnungsloses Unternehmen scheinen in einem Land wo die Mehrzahl Güter besitzt; aber die letzten Wahlen haben gezeigt daß ein Theil der Bauern habsüchtig und dumm genug ist zu glauben daß sie die großen Güter unter sich theilen, und die ihrigen dabei behalten können. Sollte es den Rothen gelingen solche schöne Lehren weit zu verbreiten, so würde unmittelbar ein Militärdespotismus daraus entstehen. Es gehen allerlei Gerüchte über den Aufenthalt Ledru-Rollins, aber es ist ganz gleichgültig wo er ist, seine Rolle ist ausgespielt, seine Unfähigkeit hat er im letzten Jahre gezeigt, und jetzt ruinirt sein Mangel an physischem Muth seinen letzten Einfluß bei einer Partei, der er ohnehin zu gemäßigt war. Die Schnelligkeit mit der die Politik noch immer alle verschlingt die hier eine Rolle spielen, ist ein sichtbares Zeichen wie tief wir noch in der Revolution stecken, und wie wenig wir hoffen können sobald zu einem irgend dauernden Zustand zu kommen. Von allen die im letzten Jahr eine Rolle spielten ist nur noch Cavaignac aufrecht, und seine letzte Rede hat seine Popularität wieder erhöht. Changarnier ist wegen der vortrefflichen Anordnungen vor und während des Aufstandes in diesem Augenblick sehr beliebt, aber er gilt nicht für einen politischen Mann. Wie groß der Eindruck seyn mag den diese Geschichte auf das Land gemacht hat, wird man aus den Wahlen sehen die in diesem Augenblick ausgeschrieben werden.

c **Dijon**, 15 Jun. Abends. Die Schilderhebung der „Rothen" in Paris hat auch hier ein Echo gefunden. Seit gestern herrscht die größte Aufregung in der Stadt; gegen Mittag wurden auf einmal fünf telegraphische Depeschen bekannt gemacht, die theils spät Abends vorher, theils am frühen Morgen eingetroffen waren, und aus denen man die verschiedenen Stadien der Pariser Bewegung, das Ende derselben und die Erklärung von Paris in Belagerungszustand erfuhr. Im Laufe des Nachmittags bildeten sich an verschiedenen Punkten der Stadt zahlreiche Gruppen von Blousenmännern, jedoch ohne Waffen, welche sich zwischen 4 und 5 Uhr auf einem der Plätze etwa 2000 Mann stark vereinigten. Da die Behör-

Digitized by Google

den erfahren hatten daß man einen Angriff auf die Präfectur und das Hôtel de Ville beabsichtige, so wurden einige Compagnien Infanterie nebst mehreren Schwadronen Cavallerie zur Säuberung des Platzes beordert, wobei es glücklicherweise nur zu Steinwürfen kam. Der Platz sowie die bedrohten Punkte wurden seitdem vom Militär besetzt, und zahlreiche Patrouillen durchziehen Tag und Nacht die Stadt. Aus der Umgegend sind alle verfügbaren Truppen hieher beordert, und diesen Morgen um 2 Uhr traf ein Regiment Infanterie hier ein, das einen Marsch von 16 Lieues hatte machen müssen, und jetzt im Freien campirt. Zufolge einer diesen Mittag eingetroffenen, aber nicht bekannt gemachten telegraphischen Depesche sollen Ledru-Rollin, Considérant, Commissaire und Rattier, in Folge compromittirender Papiere die man aufgefunden hat, die Flucht ergriffen haben, und man besorgt daß sie sich über Dijon nach Chalons (sur Saône) und von dort nach Lyon wenden und daselbst eine socialistische Bewegung zu erregen suchen werden. Ich kann diese Besorgniß nicht theilen, denn Ledru-Rollin weiß zu gut daß eine Partei oder ein Princip das in Paris gefallen ist, keine Auferstehung oder Dauer in der Provinz erwarten kann. Ueberdieß ist er in dieser Schilderhebung mehr gehorchend als leitend aufgetreten. Seine Herrschaft ist vorüber; er fällt ruhmlos, ein Opfer jener phantastischen beschränkten Fraction der Republicaner, die den Wahnwitz von Barbès und dessen „but" verwirklichen wollen. Glücklicherweise ist die Welt noch nicht so verdummt, daß Barbès als ein Licht erscheinen könnte.

...**Lyon,** 16 Jun. Die maßlosen Aufreizungen der Clubs und geheimen Gesellschaften, verbunden mit den Aufforderungen zur Insurrection von Seite mehrerer revolutionärer Blätter, hatten schon längst den Ausbruch eines Aufstandes befürchten lassen. Schon die ganze Woche sprach man von einer blutigen Revolution in Paris, und vorgestern verkündete man endlich den Sieg Ledru-Rollins und seiner Genossen, sowie die Verhaftung des Präsidenten und der Minister. Das Losungswort war gegeben, und so zog man nach der Thierarzneischule, wo man freilich nicht ohne gewaltigen Widerstand zwei Compagnien Soldaten entwaffnete, und dann mit den Flinten, nachdem sich ein Theil der Zöglinge beigesellt hatte, unter dem Rufe: „aux armes," vive la montagne" den Weg fortsetzte. Der Zug wuchs von Minute zu Minute, zu gleicher Zeit wurden Barricaden in Menge auf verschiedenen Punkten der Stadt errichtet. Die Truppen hatten mehreremale angegriffen und wurden zurückgeschlagen. Erst als sich zur Infanterie auch die Jäger von Vincennes und Artillerie gesellten, ward das Militär nach und nach Herr der Positionen. Der Kampf dauerte indessen beinahe volle 24 Stunden, und kostete mehr als fünfzig Menschen das Leben. Die Zahl der Verwundeten beträgt auf beiden Seiten etwa sechzig. Viele Verhaftungen wurden vorgenommen, darunter die der Redacteure des „Peuple Souverain" und des „Républicain." Die Stadt welche von Militärmassen umzingelt ist, da ein großer Theil des Alpenheers herbeigezogen ward, ist in Belagerungszustand gesetzt. Die erste Frucht des Kriegs mit Italien ist eine bittere — rufen die Oppositionsblätter aus.

Italien.

r **Rom,** 13 Jun. Der Tag des heiligen Antonius, auf den die Prophezeiung eines Bartolommeo da Saluzzo aus dem Anfang des 17ten Jahrhunderts hindeutete, scheint sein Recht behalten zu wollen. Wir wurden heute früh durch französischen Kanonendonner aus dem Schlafe geweckt, und konnten bald bemerken daß es heute etwas anderes gelte als in den letzten Tagen. Den meisten Schüssen folgte eine Staubwolke auf den Mauern des Janiculus, gegen die schon längst die Arbeiten der Franzosen gerichtet schienen. Die Kanonen der Römer konnten sich nicht behaupten und bald waren verschiedene Löcher in den Mauern sichtbar. So steht es noch jetzt um Mittag. Da langsam geschossen wird und die Mauer zum Theil durch einen Erdwall geschützt ist, so verlangt die Arbeit Zeit. Un ihrem Gelingen ist indessen nicht zu zweifeln. Die Stadt verhält sich vollkommen ruhig, obwohl sie nicht von den Kugeln verschont wird. Besonders ausgesetzt sind die Umgebungen von S. Maria in Trastevere und von Ponte rotto. Ein lebhaftes Feuern, etwa bei Porta Salara, scheint nur kurze Zeit in den Morgenstunden gedauert zu haben. Das Triumvirat veröffentlicht so eben mehrere Schreiben Oudinots nebst den Antworten darauf, die dem Angriff vorangegangen sind. Durch diesen werden sie werthlos für eine ausführlichere Mittheilung.

Die Wiener Zeitung meldet: „Dem Kriegsministerium ist vom Generalmajor Standeisky aus Triest folgende telegraphische Depesche zugekommen: So eben kommt Hauptmann Schwarz von der österreichischen Kriegsmarine aus Ancona hier an, und sagt daß am 14 d. die vor Ancona stehenden französischen Kriegsschiffe geflaggt und 21 Victoriaschüsse abgefeuert haben, und angaben es geschehe zur Feier der Einnahme Roms. Hiebei sollen die Franzosen jedoch 2000 Mann an Todten und Verwundeten verloren haben."

* In **Livorno** wußte man am 15 Jun. 10 Uhr Morgens, wo der großh. Commissär die letzte Depesche nach Florenz abfertigte, noch nichts von der Uebergabe Roms, und man sollte meinen, die Nachricht hätte eher nach Livorno als Ancona kommen können. Berichte aus Civitavecchia bis zum 14 Mittags wissen auch noch nichts von dem Falle Roms. Am 13 waren daselbst zu Schiff wieder 500 Mann Franzosen mit 300 Pferden und vielem Geschütz angekommen.

* Eben geht uns noch — über Triest vom 17 — ein Brief von dem Blokadegeschwader vor Ancona vom 16 zu. Dieser behauptet, am Tage zuvor (15) sey die Nachricht von der Einnahme Roms durch die Franzosen angekommen, und von den auf der Rhede von Ancona liegenden französischen Kriegsdampfer durch Freudensalven angekündigt worden. Die ernstliche Beschießung Ancona's durch die Oesterreicher hatte begonnen.

Hayti.

Ueber die schon erwähnte Niederlage der französischen Haytier in ihrem Kriege mit den Dominicanos meldet ein englisches Blatt: Die Dominicanos griffen unter ihrem Anführer General Santana, 800 Mann stark, am 22 April das haytische Heer bei Savana Numero an, und schlugen dieses nach einem fürchterlichen Gemetzel aufs Haupt. Die Dominicanos gaben keinen Pardon und machten keine Gefangenen; 600 Todte ließen die Haytier auf dem Schlachtfeld, darunter drei Generale. Nach dieser Niederlage flohen die Haytier nach Azera, verbrannten diese Stadt, und zogen sich dann in ihr Gebiet zurück. Amerikanische Blätter geben den ganzen Verlust Soulouque's, wohl sehr übertrieben, zu 5000 Mann an.

Südamerika.

(Daily News.) Das in Falmouth eingelaufene englische Dampfboot „Alecto", welches Montevideo am 9, Rio-Janeiro am 26 April, Bahia am 2, Pernambuco am 8 Mai verlassen, hat wichtige Depeschen mitgebracht: den zwischen General Rosas und dem französischen Gesandten in Buenos-Ayres unterzeichneten Vertrag, der jetzt zur Ratification nach Paris übersandt wird, und Depeschen von Hrn. Southern und Hrn. Hudson, Ihrer Maj. Gesandten in den Plata-Staaten und zu Rio. Vor Montevideo lag damals ein starkes französisches Geschwader, weit stärker als das englische in jenen Gewässern. Nichts neues aus Brasilien, als daß viele der dort seßhaften portugiesischen Kaufleute, der Plackereien müde die ihnen die Eifersucht der Eingeborenen bereitet, sich anschicken das Land zu verlassen.

Handels- und Börsennachrichten.

Madrid, 12 Jun. 3proc. 25¼.

Paris, 17 Jun. (Kleine Börse.) 5proc. 86 bis 86.40.

Frankfurt a. M., 19 Jun. Oesterr. 5proc. Metall. 73; Bankactien 1036; preuß. 3½proc. Staatsschuldsch. 80½; bayer. 3½proc. Oblig. 77½; Ludwigsh.-Verbach 70¾; württemb. 4½proc. 92¼; 3½proc. 74; bad. 5proc. 92; 3½proc. 72⅞; darmst. 3½proc. 78¼; 4proc. 84¼; nass. 5proc. 100¼; 3½proc. 80⅛; Frankf. 3proc. 79½; 3½proc. 93½; 91¼; Disc. ½.

Dresden, 16 Jun. Während des gestern beendeten Wollmarkts sind im ganzen 15,422 Stein auf hiesiger Rathswaage gewogen worden. Der Preisaufschlag gegen voriges Jahr blieb sich bis zum Ende ziemlich gleich und betrug 3 bis 4 Thlr. der Stein. (Dr. J.)

In **Stralsund** sind zum Wollmarkt nicht über 15 bis 1600 Ctr. am Markte gewesen, Wäsche und Schur gut, Preise für gute Mittelwolle 50 bis 57½ Thlr.

♀ **Wien,** 18 Jun. Die neuesten Pariser Ereignisse vom 13 haben gestern auf unsere Curse nicht eingewirkt, und auch auf die heutige günstigere Pariser Notirung vom 14 war kein merklicher Aufschwung unserer Fonds und Actien eingetreten. 5proc. Metall. schlossen heute nach der Börse 88⅞–89; Bankactien 1074–1077; Nordbahnactien 105½–⅝; Mailänder 73½–74½; Livorno-Actien bei lebhafterem Verkehr 70⅜–½. Von Devisen war nur London heute ziemlich zurückgegangen und mehr angeboten, und schloß London in langer Sicht 12.32–34. Andere Plätze behaupteten sich ziemlich hoch. Augsburg und Frankfurt 125 B., Hamburg 184 B., Paris 148 G., Mailand 123½, Livorn bis 122 bezahlt und Geld, Genua 145 B., Amsterdam 173½ B. Geld ziemlich unverändert, Silber hat etwas angezogen und steht 24–25 Proc. Die Geschäfte an der Börse im ganzen sehr beschränkt, da die Speculation ganz gelähmt ist.

Berichtigung.

In einigen Exemplaren der heutigen Beilage, S. 2658, Sp. 1, Z. 9 v. u. lese man „Mandat" statt „Mandant."

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Max v. Gagern über die Reichsverfassung und die Gothaer Versammlung.

Ansprache an seine nassauischen Wähler.

Liebe Mitbürger! — — — Ueber den Inhalt der am 28 März dieses Jahres von der Nationalversammlung beschlossenen Reichsverfassung habe ich nicht nöthig viele Worte zu machen, denn das Gerüste dieser Verfassung ist dasselbe welches ich am 6 Mai vorigen Jahres in Hadamar vor einer zahlreichen Versammlung meiner Wähler als den Entwurf der siebzehn Vertrauensmänner öffentlich vertheidigt habe. Ihr oberster Grundsatz ist der daß die deutsche Nation — nach Sicherstellung gleichartiger bürgerlicher Freiheiten in den Einzelstaaten — für die nothwendig gemeinsamen Angelegenheiten aller ihrer Stämme und verschiedenartigen Staatenbildungen eine starke einheitliche Centralregierung mit allgemeiner Volksvertretung bedarf. Die Nationalversammlung, in deren Hände die Regierungen sowohl als die Völker das Verfassungswerk gelegt hatten, hielt sich für berufen über diejenigen Opfer schiedsrichterlich zu entscheiden welche die einzelnen Staaten und deren Regierungen zu Gunsten der Gesammtheit nothwendig bringen müßten. Die Nationalsouveränetät, welche die Versammlung ansprach und ausübte, konnte nicht bedeuten daß die Versammlung im Namen des Volks, im Gegensatz zu den bestehenden Regierungen, an deren Stelle sich selbst setzen wollte, sondern daß die Gesammtheit, in deren Namen die Versammlung eine Verfassung für Deutschland zu errichten hatte, das zulässige Maß der Sonderinteressen innerhalb eines Bundesstaats und die zulässige Verschiedenheit in den Regierungsformen der Einzelstaaten zu bestimmen hatte. Ein Mandat jede beliebige Verfassung für Haupt und Glieder zu decretiren hat die Versammlung weder erhalten noch in ihrer Mehrheit je angesprochen. Die Partei zu welcher ich gehörte, ging davon aus daß die republicanische Regierungsform, abgesehen von den ihr entgegenstehenden Rechten und Neigungen, in Deutschland nicht einmal für eine einzelne größere Landschaft anwendbar, geschweige denn als Form der Centralregierung im Stande seyn könnte die jetzt noch so ungleichartigen Stämme und Staaten unter einer milden gesetzlichen Autorität zusammenzuhalten und dieselben zugleich gegen die uns umgebenden mächtigen Centralstaaten Frankreich und Rußland zu vertheidigen. Dieselbe Partei war jedoch der Ueberzeugung daß das Ansehen des monarchischen Princips in Deutschland nur dann zu erhalten und in den Einzelstaaten wiederherzustellen sey wenn der Begriff der Monarchie auch über die Gesammtheit ausgebreitet und auf ein großes deutsches Vaterland übertragen würde. Gestützt auf die ruhmvollen Erinnerungen früherer Jahrhunderte, wie auf die trockene Berechnung des gegenwärtigen, war das Begehren der Nation nach größerer Einheit und Macht meinem Gefühl nach der gesundeste und belebendste Gedanke welchen die Bewegung des Jahres 1848 für Deutschland hervorgebracht hat; ohne gemeinsame Gewähr haben die neuerrungenen politischen und religiösen Freiheiten, ohne mächtigen Schutz die Entwickelung der materiellen Interessen keine Zukunft. Die Bewegung des vorigen Jahres hat aber nicht allein eine Reihe der Völker für den Genuß bestimmter Rechte und Einrichtungen geltend gemacht, sondern auch eine theilweise Fäulniß in der gesellschaftlichen Ordnung aufgedeckt, gegen welche veränderte Regierungsformen und neue Gesetze keine ausreichende Hülfe bieten. Die wahren oder eingebildeten Bedürfnisse, die krankhaften geistigen Zustände ganzer Schichten der Bevölkerung, stellen an die Gesellschaft neue stets wachsende Anforderungen, welche der Communismus oder die neue Demokratie durch Anweisung auf fremdes Eigenthum, durch Freilassung aller wilden und gemeinen Begierden und durch Abläugnung jeder göttlichen Weltlenkung und Wiedervergeltung, statt zu befriedigen, gewaltsam steigert — Anforderungen denen die Staatskunst mit allen Hülfsmitteln der Wissenschaft zu genügen fast verzweifelt, denen aber die christliche Kirche ihre ewig neuen Lehren und Beispiele der Selbstverläugnung, der Barmherzigkeit, der Zucht und des täglichen Märtyrerthums entgegen zu tragen nicht müde werden darf.

Die Aufgabe der Nationalversammlung war also eine höchst verwickelte, und sie mußte eine unlösbare werden sobald die mächtigeren deutschen Fürsten sich rücksichtslos auf das Alter ihrer Kronen, auf ihre seit 1806 souveränen Rechte und auf materielle Sonderinteressen einzelner Länder steiften, statt, wie ihre Vorfahren vor den deutschen Kaisern stets gethan, und wie ihre minder mächtigen Mitfürsten, deren Gewalt doch derselben Rechtsquelle entstammt, es wiederum thun, vor der nationalen Größe des Reiches zu der Aufopferung oder Beschränkung einiger ihrer Vorrechte sich willig zu zeigen. Die meisten Regierungen erkannten auch während der ersten Monate der Bewegung, während sie im Innern der größten Schwäche verfallen waren, in der conservativen Mehrheit der Nationalversammlung dankbar einen Halt und eine Ableitung; und als die einheitliche, constitutionell-monarchische Partei, nach Beseitigung des verhaßten und verachteten Instituts des Bundestags, am 28 und 29 Junius v. J. eine provisorische Centralgewalt in der einheitlichen Form eines fürstlichen Reichsverwesers durchsetzte, mußten alle Regierungen diese Vorbildung eines künftigen Reichsoberhauptes in der Noth der Zeiten als einen Sieg der monarchischen Ordnung über die Anarchie ansehen, und sie erkannten ausdrücklich und einstimmig die Wohlthat der vollbrachten Thatsache.

Die Wahl eines Fürsten aus dem Hause Oesterreich sollte, abgesehen von demjguten Klang des Namens und den wahren Verdiensten des Erzherzogs Johann, ein Beweis seyn daß die Nationalversammlung, ohne vorgefaßte Entscheidung, unter den deutschen Fürstenhäusern eine freie Bewerbung gelten lassen wollte; man kann sagen daß die Nation damit eine Frage frei haben wollte an die Weltordnung. Die Antwort welche der Gang der Ereignisse für Oesterreich gab, war keine günstige. Die Oesterreicher in der Nationalversammlung waren uns persönlich zum großen Theile liebe Freunde und Mitarbeiter; von uns Süd- und Westdeutschen fühlten sich viele gemüthlich zu ihnen mehr hingezogen als zu den altpreußischen Abgeordneten. Aber je länger die Verhandlungen dauerten und je praktischer sie wurden, desto deutlicher trat allmählich die Ueberzeugung hervor daß ein gemeinsames Staatsgebäude für sie und uns zusammen, ohne Verlust der einheitlichen Regierung, der Volksvertretung und anderer wesentlicher Freiheitsrechte, nicht zu erreichen seyn würde. Hierzu trug nicht nur der Umstand bei daß von den Oesterreichern selbst kaum fünf unter einander einig darüber waren was in ihrem Lande wünschenswerth und zu erreichen möglich seyn würde, sondern es trat auch die Thatsache hervor daß weder die Nationalversammlung noch die österreichische Regierung über die Verhältnisse der nichtdeutschen Provinzen Oesterreichs einseitig zu verfügen berechtigt und im Stande waren. Die ungeschwächte Erhaltung der Gesammtmonarchie wurde immer deutlicher als das höchste Bedürfniß für Oesterreich sowohl als für Deutschland von der Regierung des Kaiserstaates wie von dessen achtbarsten Vertretern in den Vordergrund gestellt. Dadurch wurde unter den nichtösterreichischen Mitgliedern der Nationalversammlung eine immer wachsende Mehrheit auf den Gedanken zurückgeleitet der schon seit Jahren durch einzelne Namen vertreten, in den ersten Zeiten der Märzbewegung lebendiger wieder aufgetaucht und von vielen als das natürlichste Auskunftsmittel erfaßt worden war, daß nämlich der mächtigste reindeutsche Staat, der preußische, zum Mittelpunkt der neuen Bundesverfassung und deutschen Staatenbildung gemacht werden müsse, und zwischen diesem neuen Bundesstaat und der gleichfalls föderativ gegliederten österreichischen Gesammtmonarchie nur ein möglichst enges Unionsverhältniß stattzufinden hätte. Nur widerstrebend, nur zögernd kam man im Spätherbst wieder zur Einsicht dieser Nothwendigkeit, dieser Verzichtleistung auf die volle Nationaleinheit. Eine feindselige Stimmung gegen Oesterreich lag darin so wenig daß ich noch heute jeden Oesterreicher aufrufen darf ob von der Tribüne herab von unserer Partei, ob von dem Reichsministerium, gerade in der Zeit in welcher mein Bruder an dessen Spitze stand, schriftlich oder mündlich, je ein nicht anerkennendes, nicht freundliches, geschweige denn ein beleidigendes Wort gegen Oesterreich ausgegangen ist — gegen dasselbe Oesterreich dessen Abgeordnete zur guten Hälfte durch Zustimmung zu den §§. 2 und 3 die eigene Gesammtmonarchie zu zersprengen bestrebt waren. Oesterreich hat Ursache auf viele seiner Thaten und Erinnerungen in Deutschland stolz zu seyn; wenn aber seine Regierung, seitdem sie einigermaßen wieder zu Kräften kam, auf alle Vorschläge zu einer friedlichen Auseinandersetzung mit deutschen Brüdern keine andere Antwort hatte als ein hochfahrendes Schweigen, Zögern, Verneinen und Hindern, so erscheint heute die Herbeirufung eines russischen Heeres in den Augen der deutschen Nation als eine doppelte Schmach. Die Anklage aber: wir wollten Oesterreich aus Deutschland ausstoßen, zwingt uns daran zu erinnern daß während der letzten 35 Jahre ein anderes politisches Band zwischen uns und Oesterreich nicht bestanden als das der gemeinsamen Polizeiverbote. Wahrlich, der Verlust an dem bisherigen politischen Einfluß in den kleinen Staaten wird, wenn er eintritt, für Oesterreich kein Verlust an Ruhm und Ehre seyn.

Was aber hier Ungünstiges gegen Oesterreich gesagt werden mußte, soll durchaus nicht die Unterlage eines Lobes für die preußische Regierung in denselben 35 Jahren ausmachen. Auf die Nothwendigkeit Preußen als den Kern des neuen Bundesstaates anzunehmen wurde die nichtpreußische Mehrheit der Nationalversammlung zunächst durch die einfache Anerken-

Digitized by Google

mung einer Thatsache geführt, daß nämlich diese größte deutsche Macht, durch die vortreffliche Organisation ihres Heerwesens und ihrer Volksbewaffnung, durch die längst ausgeübte Leitung der materiellen Interessen im Zollverein und durch ihren Eintritt in die Reihe der constitutionellen Staaten bereits wirklich an die erste Stelle in Deutschland vorgerückt war. Das kann ich betheuern: bei der Anerkennung dieser Thatsachen und bei den daran geknüpften Folgen fühlte ich mich, wie noch heute, gänzlich frei von jeder persönlichen Rücksicht oder Neigung. Nichts ist mir, und ich glaube den meisten meiner Freunde die nicht den altpreußischen Provinzen angehören, so sehr fern als eine parteiische Verblendung und unbedingte Bewunderung für die preußische Monarchie oder gar für die vermeintliche Ueberlegenheit der Intelligenz in der preußischen Residenz- und Beamtenwelt. Unsere Hoffnung und unser Streben in der Nationalversammlung war darauf gerichtet daß jenes früher fremdartige Preußen, wo nicht dem Worte des Königs gemäß, in Deutschland aufgehen, doch immer mehr den übrigen Stämmen gleichartig werden sollte; daß unter den neuen freien Institutionen auch die einzelnen Provinzen des Königreichs einer gewissen Eigenthümlichkeit gleich unsern Mittelstaaten sich sollten erfreuen können; daß endlich die allzuverschiedenartigen, landschaftlichen und confessionellen Stimmungen im weiten Vaterlande durch einen verhältnißmäßigen Antheil Aller, an der Volksvertretung wie an der Reichsregierung, einen versöhnenden Ausdruck und ein Gleichgewicht finden müßten.

Der Plan unserer Partei daß das Haus Hohenzollern gegen die erbliche Krone eines neuen deutschen Reichs verzichten müsse auf das abgeschlossene, überspannte brandenburgische Königthum, das einst unser altes deutsches Reich zu Grunde gerichtet hat — dieser Plan der Mehrheit, der am 28 März in der Reichsverfassung siegte, war allerdings eine gewagte Rechnung, aber es war kein schlau berechneter Staatsstreich. Man hat darüber jener Mehrheit und meinem Bruder insbesondere als ihrem Vertreter und als dem damaligen Ministerpräsidenten Vorwürfe gemacht, von der einen Seite daß er in einem geheimen Einverständniß mit dem Berliner Hof gestanden haben müsse, von der andern Seite daß er sich der Zustimmung desselben Hofes nicht ausdrücklich versichert habe. Diese beiden Anklagen heben sich gegen einander auf, und bilden zusammen die einfachste Rechtfertigung. Wer mochte heimlich flüstern, da öffentlich und laut der Ruf eines großen Theils der Nation ertönt und ohne Widerstreben vernommen worden war? Auf die persönliche Neigung oder Abneigung des Königs konnte es allein nicht ankommen; sein Haus, seine verantwortliche Regierung, seine Stände, seine acht Provinzen hatten den Anspruch bei der Entscheidung mit gehört zu werden. Es hat niemand ein Recht zu untersuchen ob die schließliche Ablehnung des Königs mehr in einem gewissenhaften Rechtsbedenken ihren Grund hat, oder mehr in der stolzen Abneigung gegen die Quelle der Gewalt und die Bedingungen der Reichsverfassung.

Allerdings waren durch die beiden gegen uns vereinten Oppositionen (die republicanische und die Directorialpartei) in die Reichsverfassung einzelne Bestimmungen, besonders in der Frage des Veto und des Reichswahlgesetzes, hineingerathen, welche der erhaltenden Richtung unserer Mehrheit zuwider und dem Werke nachtheilig waren. Die Reichsverfassung selbst, wie sie nach dem Beschluß vom 28 März vorliegt, konnte gegenüber jener vereinigten Opposition nur dadurch zu Stande gebracht werden daß auch unsere Partei einem Theile der linken Seite Zugeständnisse machte und mehrere von uns sich persönlich verpflichteten auf den gefaßten Beschlüssen als endgültig in dieser Versammlung zu beharren. Eine solche Verpflichtung habe ich persönlich zwar nicht eingegangen; aber wenn gegen die Unterzeichner noch heute ein Wehgeschrei auch von Berlin aus erhoben wird, so ist es doch erlaubt daran zu erinnern daß ohne die dadurch eroberten Stimmen, so unangenehm ihre Namen auch klingen mögen, das weltgeschichtliche „Anrecht“ nicht vorhanden wäre, welches doch von dem erwählten Reichsoberhaupt ausdrücklich anzuerkennen gewürdigt wurde. Jene Zugeständnisse kann auch ich bedauern, aber ich hätte nicht den Muth dem stürmenden Kämpfer auf der Bresche vorzuwerfen daß er mit Staub bedeckt eine zerrissene Fahne aufgepflanzt.

Man hat überhaupt die Nationalversammlung in ihrer letzten Periode hart getadelt, und unsere Mehrheit dafür verantwortlich gemacht daß auch sie ihr Mandat verkannt und überschritten habe durch den rücksichtslosen Beschluß und die Verkündigung der endgültigen Reichsverfassung, durch die einseitige Wahl des Reichsoberhaupts, in einem Worte durch Vernachlässigung der Vereinbarung mit den achtunddreißig Regierungen. Ich kann und mag hier die Vertheidigung der Versammlung im einzelnen nicht führen; ich möchte wünschen die Nation im ganzen wäre sittlich und politisch besser beschaffen als dieses ihr Lichtbild in der Paulskirche war. Die Versammlung wird den Tadel auf sich nehmen und sich öffentlich schuldig bekennen an dem Tage an welchem die achtunddreißig Regierungen der deutschen Nation eine Verfassung vorlegen, über welche sie alle unter sich werden einig geworden seyn, und wäre es auch der gegenwärtige Entwurf von Preußen, Sachsen und Hannover. Bis dahin liegt die Vertheidigung der Nationalversammlung und ihres souveränen schiedsrichterlichen Berufs in dem Nothrecht, in der für die Nation geübten Pflicht der Selbsterhaltung, und sie hat zur Zeit nicht Ursache sich ihrer Verfassung vom 28 März zu schämen. Erst als die Durchführung derselben durch die Ablehnung von Preußen und die verweigerte Mitwirkung der Centralgewalt in ihre eigenen Hände zurückfiel, mußten ihre Geschicke sich erfüllen. Das Reichsministerium strebte mit Selbstverläugnung und auf die Gefahr der Verdächtigung von beiden extremen Seiten den Bürgerkrieg zu verhindern. Noch zu Anfang Mai's schien es eine Möglichkeit für die neunundzwanzig Staaten welche die Verfassung anerkannt hatten, gegenüber den andern, unter sich noch uneinigen, eine vertheidigende und vermittelnde Stellung in Einklang mit der Nationalversammlung einzunehmen. Aber als Preußen unbefugt und vorrilig seine Abgeordneten zurückrief, da trat vieler Orten bald die Niedergeschlagenheit, der Unwille, die Verzweiflung bei den besten Bürgern ein; wie hätte die Zunft der Volksbetrüger, in deren Händen die ganze Reichsverfassung nur als eine Falschmünzerwerkstätte diente, eine solche Gelegenheit vorbeigehen lassen? Vergeblich mahnten die treuesten Vertheidiger der Verfassung die Bewegung für dieselbe in den weiten, so verschieden gestimmten Landschaften Deutschlands mehr in gleichartigem Schritt zu erhalten; vergeblich zogen wir im Reichsministerium die Gränzlinien einer gesetzlichen Bewegung, und noch vergeblicher wagten wir bei der Wahl der Reichscommissäre der linken Seite des Hauses einen Beweis des Vertrauens zu geben. Wie dieß Vertrauen bis zur Verhöhnung mißbraucht, die gelobte Treue gegen die Reichsverfassung, ohne Unterschied der Länder wo sie galt oder nicht galt, gebrochen wurde, bewies die alsbald vorherrschende Farbe bei den Aufständen in Dresden, in der Pfalz und besonders in Baden, wo die Soldatenmeuterei und der Verlust einer Reichsfestung den Verrath an der deutschen Sache klar genug aufdeckten. Zum Ueberfluß wurde auch von der Tribüne herab schamlos verkündet daß eine Verbindung mit der ausländischen Revolution vollkommen an der Zeit sey.

Da schwand die letzte Hoffnung einer gesetzlichen Durchführung und einer Vermittlung zwischen der alten Diplomatie und einer neuen Revolution. Es wurde vielmehr eine dringende Pflicht unseres Reichsministeriums und unserer Mehrheit in der Versammlung die deutsche Nation nicht einen Augenblick im Wahn zu lassen als hätten wir in solcher Lage noch ferner die Mittel gehabt ihr nützliche Dienste zu leisten. Da wir den wirren Knäuel der Verhandlungen zwischen den größeren Höfen ebensowenig in unseren Händen hielten als die rothen Fäden der Märzvereine, so war es höchste Pflicht, nachdem wir selbst nicht mehr zu handeln vermochten, vor den Augen der Nation den Schauplatz für diese andershandelnden Personen freizumachen. Es muß freilich noch erwähnt werden daß die Vertreter der linken Seite, während sie selbst unter den Fractionen ihrer Partei keinen Unterschied machten, und auch die äußerste, welche der Reichsverfassung stets feind blieb, weder von sich auszuscheiden noch zu verläugnen wagten, bei der Durchführung ihrer Plane zum Umsturz der Centralgewalt und zum Erlaß derselben, auch den Führern unserer Partei eine Rolle zugedacht oder zugemuthet hatten. Ich will von der Inconsequenz eines solchen Vorhabens nicht reden, nicht von der gewagten Schätzung der eigenen Kräfte wie des Charakters unserer Nation. Man muß wohl fremde Ueberzeugungen achten; man muß der Jugend die Leidenschaften einer wildbewegten Zeit zugut halten und an Söhnen der deutschen Erde nicht ohne Noth verzweifeln. Wenn aber dieselben Menschen welche ein volles Jahr hindurch vom Raube an der Arbeit und Ehre anderer gelebt, welche durch Verleumdung, frechen Hohn, Verdächtigung und Verrath die besten Männer der Nation unausgesetzt herabgewürdigt, sie zu Zeiten der aufgestachelten Wuth und Rachsucht den Massen als Opfer bezeichnet hatten; Menschen die durch die Lehre des Meineids und das Beispiel jedes Lasters nahezu das Verderben einer ganzen Generation vollbracht haben — wenn solche es noch wagten den Geschmähten und Verrathenen plötzlich zur gemeinsamen Leitung der Geschicke des Vaterlandes die Hand zu bieten, so war es die höchste Zeit vor den Augen der Welt jedes Band äußerer Gemeinschaft zu zerreißen und auch den Entfernterstehenden ein Zeichen zu geben daß die Mehrheit der Nationalversammlung, welche die populäre Reichsverfassung zu Stande gebracht hatte, ihr Tagewerk in Frankfurt als geschlossen betrachte. Dieß geschah durch den im Verlaufe weniger Tage erfolgten massenhaften Austritt, dem von Stuttgart aus nur noch wenige Namen zu folgen brauchten um Deutschland zu zeigen mit wem es ferner zu thun haben würde.

Das Rumpfparlament zu Stuttgart wird in kurzem dem Urtheil der Geschichte verfallen seyn; kein deutsches Land erkennt die dortige Regentschaft an, und ich habe schon nicht mehr nöthig vor meinen Wählern die

Digitized by Google

Frage zu berühren: ob ein Ersatzmann für mich zu wählen sey, und welcher Auftrag diesem etwa noch zu geben wäre? Aber eine andere Frage bleibt zu beantworten: war denn die Nationalversammlung nutzlos? und ist die Reichsverfassung vom 28 März verloren? Nein, Deutschland wird niemals vergessen daß es eine Reichsversammlung gehabt hat welche in ihren guten Tagen Achtung selbst dem Auslande abgerungen hat; und noch besteht die Reichsverfassung, „und keine Macht", wie unsere Austrittserklärung sagt, „wird ersetzen was in den Augen der Nation als der freie Ausdruck ihrer Selbstbestimmung bereits gewurzelt hat." Sie besteht aber selbst für solche Regierungen die sie nicht haben anerkennen wollen; denn in dem Entwurf von Preußen, Sachsen und Hannover ist sie in ihren Hauptzügen und selbst im Wortlaut so sehr erhalten daß man überall ausrufen hört: war es der Mühen und Gefahren werth um der wenigen Verbesserungen willen, die kein Verständiger verkennen wird, um der veränderten Namen willen das deutsche Volk so hart zu prüfen und so bitter zu kränken? und ist der Erfolg nun gesicherter? Allerdings sind auch wesentliche Verschiedenheiten in diesen beiden Verfassungen, und diese werden am 26 d. M. in Gotha den Gegenstand einer reifen Berathung der Mitglieder unserer alten Mehrheit ausmachen, wenn auch nur in ihrer Eigenschaft als Privatleute. In dieser Zusammenkunft, zu welcher ich am 3 d. den ersten Vorschlag gemacht habe, werde ich dahin zu wirken suchen daß mit aller Anstrengung, mit aller Selbstüberwindung, aber auch mit aller Entschiedenheit sobald möglich ein gemeinsamer ordentlicher Reichstag, nicht für ein Großpreußen oder Norddeutschland, sondern für Deutschland in den Gränzen der Reichsverfassung möglich gemacht und zu Stande gebracht werde. Wenn dieses gelingt, so habe ich den Muth mich seiner Zeit meinen Wählern in den Aemtern Hadamar, Montabaur, Selters und Walmerod von neuem als Bewerber um ihre Stimmen vorzustellen. Ich habe hier absichtlich vermieden auf meine persönliche Betheiligung an den Ereignissen und Verhandlungen des letzten Jahres näher einzugehen; über meine Abstimmungen haben die gedruckten Berichte stets die nöthige Auskunft gegeben; als Unterstaatssecretär im auswärtigen Amte, wie als Abgeordneter habe ich nicht nach Willkür, sondern in geschlossener Reihe mit politischen Freunden und besonders in treuem Verein mit meinem Bruder gehandelt. Ich habe unter den gegebenen Verhältnissen gethan und unterlassen was ich vermochte; ich will aber nicht verläugnen daß das wenige was ich zu thun im Stande war, in meinem eigenen Gefühl nicht in Betracht kommt gegen das was ich durch häuslichen Kummer, durch die schmerzlichsten Verluste in meiner Familie, durch bittere Erfahrungen an Freunden, durch Verkennung und Verleumdung, durch getäuschte Erwartungen von dem Geiste und Charakter unserer Nation, endlich durch körperliche und geistige Ermüdung in diesem Jahre gelitten habe.

Ich fürchte und erwarte daß unserem Volke noch ferner harte Prüfungen und Kämpfe beschieden sind; aber niemand darf an dem Vaterlande verzweifeln das ihm Gott gegeben hat. Wiesbaden, den 15 Jun. 1849. Max v. Gagern.

Friedrich Kalkbrenner.

* **Paris**, 13 Jun. Der berühmte Claviervirtuos ist heute zu Grabe getragen worden. Er war am vergangenen Sonntag, den 10, in dem nahegelegenen Lustort Enghien an der herrschenden Seuche gestorben; für die Kunst, für welche er durch treffliche Lehre und Ausübung thätig fortwirkte, ein empfindlicher Verlust. Nicht, wie die meisten Biographien berichten, in Kassel, sondern auf einer Reise von Kassel nach Berlin, wohin im Jahr 1788 sein Vater als Capellmeister der Königin von Preußen einen Ruf erhalten, in der Nähe der letztgenannten Stadt war er geboren; von seinem Vater erhielt er den ersten Musikunterricht, und vom Jahr 1799 an, wo dieser sich in Paris niederließ, im hiesigen Conservatoire seine fernere künstlerische Bildung. Nicodami und Adam waren seine Lehrer im Pianofortespiel, Catel in der Harmonie. Später in Wien, Ende 1803, genoß er auf Haydn's Empfehlung, der den jungen Künstler väterlich aufnahm, im Contrapunkt den Unterricht Albrecht Bergers, und fasste hier im traulichen Umgang mit Clementi und Hummel den Vorsatz einer Verschmelzung der großen breiten Spielweise der Clementi'schen Schule mit der leichten, anmuthig glänzenden der Wiener, aus welcher Vereinigung sein eigener trefflicher Vortrag hervorging. Vom Jahr 1814 an, seinem ersten Ausfluge nach London, erlangte sein Name Weltberühmtheit. Seine künstlerische Bedeutung ausführlicher zu besprechen wäre überflüssig; erschöpfend bezeichnet hat sie ein bekannter deutscher Kunstrichter mit folgenden (kurz vor der Chopin-Liszt'schen Periode geschriebenen) Worten: „Nicht leicht würde sich ein Name auffinden lassen der so an die raschen Entwicklungen und Fortschritte jeder Art der Leistungen erinnert welche unsere Zeiten charakterisiren als der dieses berühmten Pianofortespielers. Kalkbrenner ist derjenige unserer Virtuosen welcher an der Spitze der bis auf einen kaum noch zu erhöhenden Grad ausgebildeten Mechanik des Pianofortespiels steht, und damit zugleich den feinsten, geistreichsten und elegantesten Vortrag verbindet."

Im Jahr 1824 zog Kalkbrenner sich mit einem bedeutenden Vermögen ins Privatleben zurück, und begründete in Gemeinschaft mit Pleyel die bekannte Fabrik, aus welcher so treffliche Flügel hervorgingen und die dem Instrumentenbau in Paris einen so großen Aufschwung gab. Er konnte sich nun nach Herzenslust seiner Liebhaberei für Gemälde hingeben, deren er eine werthvolle Sammlung besaß, und in den höhern Kreisen der Pariser Gesellschaft, vorzüglich im Hause der Fürstin v. Vaudemont, des Fürsten Talleyrand, der Gräfin Appony, des Marquis v. Rabapont und des Grafen de la Bouillerie, mit denen er viel verkehrte, den anregendsten und angenehmsten Umgang genießen. Später, auf Anregung seiner Freunde, entschloß er sich zur Fortpflanzung seiner Schule durch dreijährigen cursorischen Unterricht für talentvolle Schüler. Als seine ausgezeichnetsten und begabtesten Zöglinge nennen wir Mad. Pleyel, Kathinka v. Dietz, Mad. Polmartin und den Böhmen Stamaty. Auch ward ihm als Lehrer die Auszeichnung der Herzogin von Orleans zu Theil, deren musikalische Studien er leitete. Er führte ein fürstliches Haus, dem er mit großer Eitelkeit zwar, aber mit noch größerer Liebenswürdigkeit vorstand, und besaß, bei angeborner edler Form und Haltung, im Umgange die Leichtigkeit und Gewandtheit die sich nur im häufigen Verkehr mit der gebildeten höhern Welt erwerben lassen. Man bewegte sich bei ihm in interessanter Umgebung. Männer aller politischen Farben, alte berühmte Krieger aus der Kaiserzeit, Staatsmänner, ausgezeichnete Gelehrte, Künstler stellten sich in seinen glänzenden Soireen zu musikalischen Genüssen und anziehender Unterhaltung ein; so Graf Molé, General Athalin, Salvandy, Graf Sparre und dessen geniale Gattin, mit denen er vorzüglich befreundet war; ein Kreis der leider durch die Februarereignisse auseinandergesprengt wurde.

Kalkbrenner hatte Feinde und Neider, zum Theil wohl nicht ohne Verschulden. Man warf ihm Hochmuth und Anmaßung vor, und er war allgemein, namentlich unter seinen Kunstgenossen, wenig beliebt. So viel aber ist gewiß, und aus vollem dankbarem Herzen ist es geschrieben, worein auch jeder der ähnliches von ihm erfuhr, gern einstimmen wird: mit oder ohne Empfehlung war, wer vertrauensvoll zu ihm ging, gütig aufgenommen, ein Fremder mit um so größerer Freundlichkeit, ein Deutscher vollends mit Freude und Liebe. Wer ihn länger kannte und mit ihm vertraulichen Umgang hatte, schätzte in ihm die ausgezeichnete Begabung und gewann ihn lieb. Für solche Freunde ist sein Verlust ein schmerzlicher. Schon seit einiger Zeit war er leidend gewesen und hatte sich endlich wieder erholt; von den Bädern von Ischia hoffte er gänzliche Wiederherstellung, und man glaubte ihn allgemein schon abgereist, als plötzlich die unerwartete Nachricht seines in dem nahen Flecken Enghien erfolgten raschen Todes erscholl, den er sich durch unvorsichtige Selbstbehandlung zugezogen haben soll. Er starb im 62sten Jahre seines Alters, noch rüstig und bei großer Regsamkeit des Geistes. Seine Wittwe, Tochter des Generals d'Estaing und Großnichte des berühmten Admirals dieses Namens, der mit Lafayette in Amerika diente, bleibt mit einem Sohne Arthur zurück, auf den das Talent des Vaters überging. Die Leichenfeier ward in der Nähe der Wohnung des Verstorbenen begangen, in der Kirche Notre Dame de Lorette. Auf dem Sarge lagen die drei Orden die seine Brust geschmückt: der französische, der belgische und der preußische. Er ruht auf dem Kirchhofe Montmartre. August Gathy.

Der niederdeutsche litterarische Congreß.

* **Gent**, 5 Jun. Die Vorbereitungen zu dem niederdeutschen litterarischen Congreß sind hier bereits ins Werk gerichtet. Mehrere ausgezeichnete holländische Gelehrte haben ihre Absicht zu kommen schon angezeigt. Wir leben der Hoffnung daß auch von den Brüdern in Deutschland, trotz der Verdüsterung der deutschen Angelegenheiten, sich recht viele an dem Congreß betheiligen werden. Von einigen Ihrer Landsleute wissen wir es gewiß. Wir Vlamingen können an der Zukunft Ihres Vaterlandes nicht verzweifeln, wir müßten uns ja selbst aufgeben. Nur Muth, Vertrauen, Festigkeit und Geduld! Wir fühlen es scharf heraus, ja wir begreifen es vollkommen klar daß unsere vlämische Bewegung im innigsten Zusammenhang mit der europäischen und mit der deutschen Bewegung steht. Um das einzusehen braucht man nur auf den allgemeinen und letzten Grund der großen Bewegungen der Völker in Europa zurückzugehen. Das Recht der Völker zu ihrer Selbstbestimmung hat begonnen eine Thatsache zu werden. So lange wir uns bloß auf unser gutes Recht berufen konnten, war es ein ungleicher Zwist zwischen dem Unterdrücker und dem Unterdrückten, worin dem Wort des erstern stets das Uebergewicht bleiben mußte. Die europäische Gesellschaft hat jetzt aber

Digitized by Google

einen großen Schritt vorwärts in Anerkennung des Rechts jedes Volkes gethan, und diese Thatsache fügt mächtig unsere Sache. Niemand bestreitet den Vlamingen mehr ihr heiliges Recht zu Hause den belgischen Volkssinn auf eigene Weise und durch eigene Sprache zu entwickeln; kaum legen die Eigensinnigsten noch Gewicht auf einen eitlen Vorrang der einen Sprache vor der andern. Gerade auf dem Congreß der uns hier bevorsteht wird sich jener Zusammenhang zwischen unserer und der europäischen Bewegung in ihren letzten Gründen noch schärfer und bestimmter enthüllen, daran zweifeln wir keinen Augenblick. Hierin wird auch das bedeutendste historische Moment des Congresses zu suchen seyn. Die Vlamingen haben den Kampf in welchem sich jetzt die meisten Völker befinden schon vor Jahrhunderten mit der äußersten Hartnäckigkeit gekämpft, ja ihre ganze reiche Geschichte ist großentheils ein solcher Kampf um das Recht ihrer Selbstbestimmung, welches sie seit beinahe einem Jahrtausend nach außen gegen die materiellen und geistigen Angriffe der Franzosen und nach innen gegen den Despotismus und den Verrath angeerbter Regenten zu vertheidigen hatten. Sie haben den Ruhm nie sich selbst aufgegeben, vielmehr mit unverwüstlicher Zähigkeit an ihrem Recht der Selbständigkeit festgehalten zu haben. Schienen sie zu Zeiten ob des langen Streits auch ermüdet, sobald sie sich an Macht einigermaßen erholt hatten, brach auch der alte Geist und Sinn für Selbstbestimmung bei ihnen von neuem hervor. Nun aber, seit mehr als zwei Jahrhunderten, waren die Umstände für die völlige vaterländische Wiedergeburt nicht so günstig, die Geister nicht so bereitet dafür als eben jetzt. Freilich, es war auch hohe Zeit dazu, denn eine dicke Kruste fremder Lava hatte sich festgesetzt auf dem vaterländischen Grund und seine eigenthümliche Lebenskraft fast erstickt, und es wird noch immer der größten Anstrengungen der Sendboten niederländischer Volksthümlichkeit, die sich hier die Hand reichen wollen, bedürfen um das Land wieder von jener Lavakruste zu befreien und den Boden für die gedeihliche Saat wieder ganz zu vereinigen.

Aus dem badischen Oberland.

* **Freiburg,** 14 Jun. Wir leben in einem höchst peinlichen Zustande. Die öffentlichen Angelegenheiten gerathen nach und nach in Verwirrung (wer etwa daran zweifelt, lese nur die Karlsruher Zeitung), da die unfähigsten Subjecte, mit den wichtigsten Angelegenheiten betraut, durch Terrorismus zu ersetzen suchen was ihnen an Fähigkeiten abgeht. Mit gränzenloser Härte preßt man die jungen Leute zum Kriegsdienst, und wo sich Widerstreben zeigt werden die Bürgermeister verhaftet und ihre Stellen durch die verachtetsten Personen ersetzt. Wie man die Staatsgelder verschleudert, darüber können Ihnen die Geldsendungen Auskunft geben von welchen kürzlich auch Ihr Blatt berichtet hat. Aehnliche Sendungen sollen auch nach andern Seiten hin gemacht worden seyn. Schwerlich dürfte die Ansicht derjenigen sehr irrig seyn welche behaupten, es seyen diese Gelder von den jetzigen Machthabern auf die Seite geschafft worden um ihre Zukunft zu sichern, wenn die Sache in Baden schief gehen sollte. Dafür spricht allerdings die Heimlichkeit der Absendung. Kein badisches Blatt darf dergleichen Dinge auch nur andeuten! Nie war die Preßfreiheit schmählicher unterdrückt als in diesem Augenblick. Von verbreiteteren Zeitungen werden alle Nummern zurückgehalten welche mißliebiges enthalten. Die Frankfurter Oberpostamtszeitung bleibt viel häufiger aus als das Frankfurter Journal; diejenige Nummer des Frankfurter Journals welche den Aufruf des Großherzogs an die Soldaten und das Amnestieversprechen enthält, ist unterdrückt worden, die Soldaten haben nichts davon erfahren. Wir haben nur von Basel aus davon gehört. Dessenungeachtet ist die Stimmung des Militärs eine sehr gedrückte; die Furcht vor dem Feind ist sehr groß und das Zutrauen zu den selbstgewählten Führern sehr gering, die Führung in der That sehr schlecht, so daß der Erfolg eines Angriffs von außen nicht mehr zweifelhaft seyn kann.

Die evangelische Kirche in Oesterreich.

* **Von der Adria.** In einer Zeit wo die unausgesetzten Berathungen der zu Wien und anderwärts versammelten hohen Würdenträger der katholischen Kirche, in Verbindung mit manchen andern bedeutungsvollen Zeichen der Zeit, die allgemeine Aufmerksamkeit mehrfach in Anspruch nehmen, dürfte es wohl nicht ohne Interesse seyn auch die Zustände und Bestrebungen der evangelischen Kirche in Oesterreich näher ins Auge zu fassen, um einen Maßstab zur Beurtheilung ihrer gegenwärtigen Stellung und künftigen Entwicklung zu gewinnen. Dieß erscheint um so nothwendiger als bisher gerade hierüber nur sehr wenig zur Kenntniß des größern Publicums gelangt, und unter den Protestanten Oesterreichs in jüngster Zeit die vielleicht nicht ganz unbegründete Besorgniß aufgetaucht ist: in Folge des Austritts des Grafen Stadion, nebst manchem andern, auch die zeitgemäße Feststellung der evangelischen Kirchenangelegenheiten ins Stocken gerathen, oder doch in wesentlich verschiedener Richtung gefördert zu sehen. Als der hoffnungsreiche Lenz des vorigen Jahres auch der evangelischen Kirche Oesterreichs, deren Bekenner in den verschiedenen Provinzen der Monarchie gegen vier Millionen ausmachen, eine neue, bessere Zukunft in Aussicht stellte, da regte es sich sogleich frühlingsmäßig im Schooße der einzelnen Gemeinden als den kräftigen, gesunden Gliedern des großen Ganzen. Zahlreiche Adressen wurden an das Consistorium, das Ministerium und den constituirenden Reichstag nach Wien abgesendet, und alle begegneten sich, trotz der Verschiedenheit im einzelnen, in dem dreifachen dringenden Wunsche und Verlangen nach Gleichberechtigung der Confessionen, Synodalverfassung und allmählicher Anbahnung der Union der beiden protestantischen Schwesterkirchen.

Und diese Sehnsucht blieb keine müßige, sie drängte zu kräftiger That, und das nächste Ergebniß war die in den Tagen des 3 bis 10 Aug. v. J. abgehaltene Wiener Conferenz. Sie stellt sich recht eigentlich als Ausdruck und Organ der seit dem März 1848 verjüngten evangelischen Kirche Oesterreichs dar, die fast in allen ihren Provinzen *) und in zahlreichen einzelnen Gemeinden durch ihre Vertrauensmänner daselbst vertreten war. Vier Mitglieder des k. k. Consistoriums, fünf Superintendenten nahmen persönlich, ein sechster durch schriftliche Begrüßung an jenen Berathungen Antheil, bei welchen sich ein so frischer, freier, von lebendigem Eifer und ächt christlicher Bruderliebe beseelter Geist kundgab daß die lebhafte Erinnerung daran allen Theilnehmern gewiß noch heute das Herz erweitert.

Der (bei Karl Gerold und Sohn in Wien) im Druck erschienene „Bericht" über die unter dem abwechselnden Vorsitz der HH. Superintendenten und Consistorialräthe Franz und Pauer zu Stande gekommenen Versammlungen, Arbeiten und Ergebnisse der Wiener Conferenz ist durch den von ihr gewählten, aus 3 geistlichen und 4 weltlichen Gliedern bestehenden Central-Ausschuß sämmtlichen evangelischen Gemeinden in Oesterreich zugesandt worden. Dieser Bericht enthält außerdem in drei Beilagen die von der Conferenz an den Reichstag und an das Ministerium gerichteten Adressen, nebst dem Entwurf eines Provisoriums für die evangelische Kirche Oesterreichs und den (Köthner-) Entwurf einer Kirchenverfassung auf Grund des Presbyterial- und Synodalwesens, mit der dringenden Aufforderung an sämmtliche Gemeinden denselben zu prüfen und ihre bedingte oder unbedingte Zustimmung zu den von der Wiener Conferenz gemachten Vorschlägen hinsichtlich der Verfassungs- und Unionsangelegenheit dem Centralausschusse einzusenden, der sich dann in Betreff der Zusammenberufung einer Synode mit dem Consistorium ins Einvernehmen zu setzen habe. Alles dieses sind zu Recht bestehende und auf die auch durch die Verfassungsurkunde vom 4 März d. J. ausdrücklich festgestellte Autonomie der Kirche gegründete Thatsachen.

Was die äußern Rechtsbeziehungen der evangelischen Kirche zum Staate und zu der katholischen Kirche betrifft, so ward der dem Minister Doblhoff überreichte Entwurf des Provisoriums zwar, nachdem er vom Ministerium in allen seinen Punkten angenommen und in den ersten Tagen des Octobers an den Kaiser zur Sanction gelangt war, durch die Wogen der Octoberrevolution verschlungen, aber später unter dem Ministerium Schwarzenberg-Stadion durch einen Erlaß vom 30 Jänner unter gewissen Modificationen ins Leben eingeführt; freilich mit Ausnahme der beiden wichtigsten Paragraphe (des 3ten, die Erziehung der Kinder aus gemischten Ehen, und des 5ten, die Schließung und Einsegnung gemischter Ehen vor und durch den evangelischen Seelsorger betreffend), deren spätere Erledigung mittelst einzuleitender Unterhandlungen des Ministeriums mit der römischen Curie ausdrücklich zugesichert wurde. Später ward vermittelst Ministerialerlaß vom 16 April auch katholischen Kindern der bisher verwehrte Besuch der evangelischen Volksschulen in Triest unter der Bedingung gestattet daß die Erstgenannten angehalten werden den Religionsunterricht durch einen katholischen Katecheten zu empfangen.

In Folge dieser Ministerialverfügungen wurden von mehreren Seiten, namentlich von der vereinigten evangelischen Gemeinde zu Gratz und den beiden Gemeinden zu Triest, Dankadressen an das Ministerium gerichtet, worin jedoch zugleich vertrauensvoll die zuversichtliche Hoffnung ausgesprochen wurde, die Regierung eines freien constitutionellen Oesterreichs werde auch in Betreff jener bisher unerledigt gebliebenen, die Gewissensruhe wie die bürgerliche Freiheit in Glaubens- und Erziehungsangelegenheiten betreffenden Punkte die wiederholt kundgegebenen gerechten Wünsche und Bitten der evangelischen Glaubensgenossen ihrem ganzen Umfange nach aus eigener Machtvollkommenheit zugestehen, und dadurch den Grundsatz der vollen Glaubensfreiheit und Gleichberechtigung der verschiedenen christlichen Confessionen zur Geltung bringen. Demgemäß ward

*) Natürlich noch ohne Ungarn und Siebenbürgen. Anm. d. Eins.

Digitized by Google

von den beiden evangelischen Gemeinden zu Triest ein vollständig ausgearbeiteter Entwurf in 22 Paragraphen als Grundlage für die zunächst zu erwartenden definitiven Gesetzesbestimmungen über die evangelischen Angelegenheiten in Oesterreich dem k. k. Ministerium des Innern unterbreitet und einer geneigten Berücksichtigung empfohlen. Dieser Entwurf, der sämmtlichen evangelischen Gemeinden Oesterreichs in einem Abdruck übersendet worden war, wurde vom Ministerium den beiden Consistorien augsburgischen und helvetischen Bekenntnisses zur Begutachtung zugewiesen. Bei Gelegenheit der gemeinschaftlichen Berathung darüber ward daselbst der Antrag gestellt: Dem Ministerium zugleich auf Grund der württembergischen Vorlage einen Kirchenverfassungsentwurf vorzulegen. Dagegen soll im Schooße des Consistoriums helvetischer Confession kräftiger Widerspruch erhoben und schriftlich gegen jede Octroyirung einer Kirchenverfassung protestirt worden seyn, indem geltend gemacht wurde daß der Kirche bereits durch die Constitution die legislative und executive Gewalt über ihre Angelegenheiten gewährleistet, das Consistorium aber in keiner Weise die Kirche sey, und gegenwärtig nur dahin zu wirken habe daß dieser letztern die Möglichkeit geboten werde sich in gesetzlicher Kraft auszusprechen. In Folge dessen zog sich, wie verlautet, das Consistorium helvetischer Confession von dieser Verhandlung, da sie einmal auf der Tagesordnung behalten wurde, gänzlich zurück und beharrte mit rühmlicher Consequenz auf dem Princip der Kirche. Dagegen ward, wie wir hören, allein vom Consistorium A. B. der neue Verfassungsentwurf auf Grund der Württemberger Vorlage in vielen Sitzungen festgestellt und bereits dem Ministerium vorgelegt, um dadurch die frühere Stellung jener obersten Kirchenbehörde und ihrer Mitglieder für alle Zukunft zu sichern. Gegen dieses, gelinde ausgedrückt, eigenmächtige Verfahren erheben sich nun von Seiten der Gemeinden, welche in ihrer Gesammtheit allein die Kirche bilden und ein unveräußerliches Recht haben für ihre Willensmeinung geziemende Achtung und mittelst einer Synode vollständiges Gehör und gesetzliche Geltung zu fordern, entschiedene Stimmen der Mißbilligung. Die gewöhnlich erst in der Zeit nach Pfingsten üblichen Versammlungen der Prediger und Gemeinden sind zur Berathung über die Annahme der von der Wiener Conferenz vorgelegten Kirchenverfassung, sowie über die Unionsangelegenheit in vollem Gange, und es ist bereits der Vorschlag laut geworden den Centralausschuß zu Wien in stillschweigender Uebereinkunft von Seiten der Gemeinden aufzufordern: im Einvernehmen mit den beiden k. k. Consistorien, oder, falls von dorther Schwierigkeiten erhoben würden, auch für sich allein, dahin zu wirken daß die nicht länger aufzuschiebende Generalsynode der evangelischen Gemeinden Oesterreichs (unter den gegenwärtigen politischen Verhältnissen vorläufig noch mit Ausnahme Ungarns und Siebenbürgens) auf den Jahrestag der Wiener Conferenz (3 August) nach Wien oder einem andern Ort zusammenberufen und die nöthigen Vorarbeiten dazu in den Gemeinden und Provinzen bis dahin beendigt werden.

So viel scheint gewiß: aufzwingen oder aufdringen läßt sich die evangelische Kirche in Oesterreich ihre Verfassung nicht, und an dem Consistorium wäre es nun sich zur Beruhigung der Gemüther öffentlich darüber zu erklären ob es sich dem Ausspruch der Kirche durch die Synode unter- oder überordnen wolle.

Die neue Verfassung für Tirol und Vorarlberg.

* **Aus Tirol**, 12 Jun. Vor wenigen Tagen theilte das Ministerium unserer Landesstelle zu Innsbruck den Entwurf der „Landesverfassung für die gefürstete Grafschaft Tirol und Vorarlberg“ mit, der bereits den Kreisämtern zur Berichterstattung vorliegt. Gegen den Vorschlag, wozu sich unsere Constituante bei der hohen Fluth der deutschen Bewegung im vorigen Jahre erhob, erscheint er als das erste Blatt einer neuen Aera, wovon sich unsere Schulweisheit nichts träumen ließ. Die alten Stände sind endlich zu Grabe getragen; die Zusammensetzung der Wahlkörper für unsere künftigen Landtage beruht auf dem Princip daß nur Besitz, Industrie oder Intelligenz zur Wahl berechtigen. Wählbar, gleichviel ob als Abgeordneter der Stadt- und Landgemeinden, oder der Höchstbesteuerten, ist jeder der im Vollgenuß der bürgerlichen und politischen Rechte, wenigstens seit fünf Jahren österreichischer Reichsbürger, 30 Jahre alt und in einer Gemeinde des Kronlandes das active Wahlrecht besitzt; jeder Wahlberechtigte kann sein Wahlrecht nur in einer Wahlversammlung des Kronlandes ausüben. Der Landtag besteht aus 84 Mitgliedern, wovon 8 den Städten, 49 den übrigen Gemeinden und 27 den Höchstbesteuerten zufallen. Sie bilden sämmtlich nur eine Versammlung, die alljährlich im November auf die Dauer von vier Wochen nach Innsbruck berufen und vom Kaiser auf begründeten Antrag des Landtags verlängert wird. Die deutschen und wälschen Einwohner von Tirol sind gleichberechtigt, jeder Volksstamm hat ein unverletzliches Recht auf Wahrung und Pflege seiner Nationalität und Sprache. Der Gebrauch beider Landessprachen ist auf dem Landtage gestattet. Bei Vertheilung der Abgeordneten auf Deutsch- und Wälsch-Tirol und Vorarlberg wurde den Gemeinden und Höchstbesteuerten des erstern je um eine Stimme mehr als den beiden letztern zugetheilt, diese Verschiedenheit aber durch die Vertreter der Städte ausgeglichen, deren Deutsch-Tirol nur drei zählt. Wenn die beiden Schwerpunkte unserer Urproduction und Industrie, der Süd und West, ihre Interessen wohl verstehen, werden sie sich vereinigen und das Gewicht ihrer Stimmführung in Fragen des geistigen und materiellen Fortschritts mit Hülfe anderer freisinnigen Elemente an der Ost- und Nordgränze zu verstärken wissen. Die besitz- und amtlose Classe wurde zwar vom activen wie passiven Wahlrecht ausgeschlossen, es steht aber bei uns nicht zu erwarten daß Klagen darüber laut werden; die Vorrechte freier Bürger sind uns noch zu neu, und eine unbeschränkte Wahlberechtigung wurde, so oft sie verstattet war, hier nur von der rückwärts schauenden Partei für ihre Zwecke ausgebeutet. Wir treten in die Phase der Vorbildung für unsere Zukunft, des Uebergangs vom Winter zum Frühling; die Selbständigkeit der Mehrzahl unserer Bürger und Bauern muß erst durch bessere Volksschulen, Mündlichkeit und Oeffentlichkeit der Gerichte angebahnt werden. Darum und weil sie meist der intelligenten Classe angehören, halten wir auch den betonten Einfluß der Höchstbesteuerten hier zu Lande einer freieren Entwicklung nicht nachtheilig. Was aber unsere Kleinstädterei, das Spießbürgerthum, und noch mehr die Partei des unübertrefflichen Alten, des stets Dagewesenen, sie die mit Lust einer Wiedergeburt der separatistischen Gemeinden des Mittelalters entgegensähe, mit heimlichem Jubel erfüllen wird, sind die Kreistage, welche die Klagen der Wälschen und Vorarlberger stillen sollen, jährlich zweimal berufen und von ebenso vielen Landtagsabgeordneten als Kreisvertretern beschickt werden. Separatstellung und Reaction gegen die etwaigen Vorschritte des Landtags werden hiebei nicht ausbleiben, die Parteien die sich bisher auf der Oberfläche hielten, werden hüben und drüben, bei Deutschen und Wälschen ihren Vortheil daraus zu ziehen trachten. Vereinigung der Kräfte die sich in den ersten Schöpfungstagen unseres neuen Staatslebens gegenseitig aufzureiben drohten, erscheint uns als die erste Aufgabe höherer Leitung und Vermittlung, der Keime der Zerfahrenheit sind leider genug vorhanden. Die Gegenstände der Wirksamkeit der Kreis- und Landtage sind ziemlich dieselben, man wird die auf jenen allgemein ausgesprochenen Grundsätze, auf diesen den lokalen Verhältnissen anpassen, modificiren und häufig illusorisch zu machen wissen. Jene sind nämlich Gemeinde-Angelegenheiten, Kirchen- und Schulwesen, locale fromme Stiftungen und Stipendien, Armen-, Kranken- und Humanitäts-Anstalten, Anstalten zur Hebung des Ackerbaues, der Industrie und Wissenschaft (!), Kreiscommunicationsmittel und alle durch specielle Gesetze, insbesondere das provisorische Gemeindegesetz den Kreistagen zugewiesenen Gegenstände. Deßgleichen sind als Landesangelegenheiten erklärt die Fragen über Landescultur, öffentliche Bauten die aus Landesmitteln bestritten werden, Wohlthätigkeitsanstalten, Voranschläge und Rechnungen über Landeseinnahmen und Ausgaben, nähere Anordnungen über Gemeinde-, Kirchen- und Schulangelegenheiten, Vorspannsleistung und Verpflegung des Heeres. Abänderungen der Landesverfassung sollen in dem zunächst zu berufenden Landtag im Wege der gewöhnlichen Gesetzgebung beantragt werden können; in den folgenden Landtagen ist zu einem Beschluß über solche Abänderungen die Gegenwart von mindestens drei Viertheilen aller Abgeordneten und die Zustimmung von zwei Dritheilen der Anwesenden erforderlich. Dem Verfassungsentwurf ist auch eine „Wahlordnung für den im Jahr 1849 zusammentretenden tirolisch-vorarlbergischen Landtag“ beigegeben, welche die Vornahme der Wahl gleichzeitig an mehreren Orten oder Gemeinden desselben Wahlbezirkes, öffentliche und mündliche Stimmabgabe und bei gleich vielen Stimmen die Entscheidung durch das Alter, ja selbst durch das Loos im zweiten oder dritten Scrutin vorschreibt.

Schleswig-Holstein.

Altona, 16 Jun. Der schleswig-holsteinischen Landesversammlung will es noch immer nicht gelingen großes Interesse für sich zu erregen. Ihre Sitzungen sind meist unbedeutend. Bei den Interpellationen und Verhandlungen, die am 8 und 9 darüber stattfanden ob für Dahlmann, Waitz u. s. w. Ersatzwahlen nach Stuttgart vorgenommen, und Neuwahlen in die Frankfurter gesetzgebende Nationalversammlung für den 15 Julius vorbereitet werden sollen, erklärte sich der Departementschef v. Harbou seitens der Regierung dahin daß für jetzt weder dieses noch jenes stattzufinden habe, und die Versammlung zeigte sich damit einverstanden. Einem Antrage von Olshausen auf schleunige Anordnung der

Digitized by Google

Ersatzwahlen sowie auf Anordnung der von Reichswegen zum 15 Julius ausgeschriebenen Wahlen erkannte sie mit 57 Stimmen gegen 31 die Dringlichkeit ab, und verwies ihn an den zur Begutachtung der Regierungsvorlage gewählten Ausschuß. Am 9 d. zeigte sich bei Gelegenheit eines von Reergaad sen. gestellten Antrags daß die Regierung nicht sehr geneigt ist der constituirenden Landesversammlung umfassendere Gesetzentwürfe vorzulegen, daß mithin, da die Landesversammlung nicht in ihre Auflösung hat willigen wollen, die organischen Gesetze wohl schon deßhalb einer späteren Zeit werden vorbehalten bleiben müssen. In der Sitzung vom 11 d. erfuhr man durch die Debatte unter der Hand daß der Dreikönigsentwurf bis jetzt der Statthalterschaft mit einer Aufforderung zum Beitritt noch nicht mitgetheilt worden sey. Am 12 und 13 hielt die Versammlung Ferien wegen Mangels an Stoff; am 14 wurde auf eine Interpellation Steenholdts von Seiten des Departements des Innern folgendes geantwortet: Orla Lehmann sey vom schleswig-holsteinischen Militär angehalten worden, weil es nicht klar gewesen sey was er in Kolding eigentlich gewollt habe. Er sey nicht als Kriegsgefangener, sondern als politischer Gefangener betrachtet worden. Auf das Verlangen Dänemarks daß er freigegeben werde, habe man sich zu seiner Freilassung erboten, falls von Seiten der Dänen diejenigen schleswig-holsteinischen Civil- und Militärpersonen welche noch gegen ihren Willen und widerrechtlich in Dänemark zurückgehalten würden, freigelassen, auch diejenigen Militärs welche zur Zeit noch durch ausgestellte Reverse daran verhindert seyen dem Lande zu dienen, ihrer deßfallsigen Verbindlichkeit entlassen würden. Hierauf sey von dänischer Seite keine Antwort erfolgt. Lehmann's jetzige Entlassung sey eine bloß temporäre. Er habe auf seinen Wunsch die Erlaubniß erhalten sich zu seiner schwer erkrankten Frau nach Kopenhagen zu begeben, sich aber durch einen Revers dazu verpflichtet nach 14 Tagen wieder zur Stelle zu seyn. Aehnlich sey es von den Dänen im vorigen Sommer in solchen Fällen gegen schleswig-holsteinische Gefangene gehalten worden.

Neuestes.

‖ **Stuttgart**, 19 Jun. Abends. Dem Präsidenten der Nationalversammlung kam heute folgendes Schreiben des Ministers des Innern zu: Ew. Wohlg. ersuche ich Ihre bisherigen Collegen welche Württemberg nicht speciell angehören, aufzufordern im Lauf des heutigen Tages die Abreise aus Württemberg anzutreten, indem sich sonst die Regierung zu ihrem Bedauern genöthigt sehen würde die zur Erhaltung der Ruhe des Landes absolut gebotenen Maßregeln zu treffen. Stuttgart, 19 Jun. 1849. Sr. Wohlg. dem Hrn. Dr. Löwe aus Calbe. Hochachtungsvoll der Chef des Departements des Innern, Duvernoy. — Die Mitglieder waren Nachmittags 4 Uhr zu einer vertraulichen Besprechung im Werner'schen Local versammelt, als Schott im Namen des Ministers Römer ihnen die Eröffnung machte daß jener Befehl zurückgenommen sey, und die Herren als Privatpersonen gegen Lösung von Polizeikarten und unter Nachweis der Zwecke ihres Aufenthalts hier bleiben könnten. Man beschloß jedoch hiervon keinen Gebrauch zu machen, vielmehr nach **Karlsruhe** überzusiedeln, wo eventuell am 25 d. die erste Zusammenkunft stattfinden soll. Die Regentschaft ist bereits dahin abgereist.

* Unsere Briefe aus **Karlsruhe** vom 19 Junius melden daß die von der Pfalz herüber geflüchteten Bewaffneten gegen 7 bis 8000 Mann betragen, darunter 1500 Sensenmänner. General Sznayde hatte sich ins Gebirge geworfen; ein Gerücht ließ ihn ermordet seyn. Der Aufstand in Baden sieht sich durch jene Zuzüge verstärkt; aber die Preußen beherrschen den Rheinübergang bei Germersheim. Ein Versuch der deutsch-polnischen Legion, unter Raquilliet, den Brückenkopf zu nehmen, mißlang. — Aus **Heidelberg** reichen unsere Briefe bis zum 18 Junius Abends 10 Uhr. Es sollen in der kleinen Stadt — der Hauptwaffenstadt des Kriegs — gegen 19,000 Bewaffnete liegen. Neues von Bedeutung war nicht vorgekommen.

[2066—68]

Bekanntmachung.

Die Inhaber der Partial-Obligationen der durch unser Haus negociirten allerhöchsten kaiserlich königlich österreichischen Anlehen werden hiermit benachrichtigt daß unmittelbar nach der Verfallzeit des letzten, dermalen noch dabei befindlichen Zinsen-Coupons eine neue Reihe derselben gegen Rückgabe der im Jahre 1841 mitausgegebenen Coupons-Anweisung bei uns in Empfang genommen werden kann, wobei erinnert wird daß die Vorzeigung der Obligation selbst — nach Inhalt dieser Anweisungen — nicht erforderlich ist.

Frankfurt a. M. den 11 Junius 1849. **Gebrüder Bethmann.**

[2047] **Erledigte Lehrstelle bei der Landwirthschafts- und Gewerbsschule in Straubing betreffend.**

Durch die Berufung des Realien-Lehrers Anton Lommer an die Kreisschule in Passau ist bei der hiesigen Landwirthschafts- und Gewerbsschule die Lehrstelle für Geographie, deutsche Sprache und Buchhaltung erledigt, womit nun eine jährliche Remuneration von 450 fl. verbunden ist, und welche mit Einschluß der Handwerk-Feiertagsschule wöchentlich 17 Lehrstunden in Anspruch nimmt.

Bewerber um diese Lehrstelle haben die durch §. 56 der Instruction für die technischen Unterrichtsanstalten vom 4 April 1836 geforderten Nachweise

binnen drei Wochen

dem unterzeichneten Magistrat vorzulegen, welcher, weil die Schule ein Gemeinde-Institut ist, das Präsentationsrecht auszuüben hat.

Da es übrigens sehr wünschenswerth wäre daß der anzustellende Realienlehrer in wöchentlich sechs Stunden auch Aushülfe im technischen Zeichnungs-Unterricht leisten könnte, in welchem Fall auch sein Jahresgehalt entsprechend erhöht würde, so werden jene Bewerber den Vorzug erhalten welche auch die Befähigung für den technischen Zeichnungsunterricht nachweisen können.

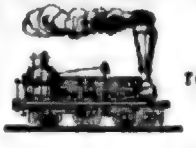
Straubing, den 11 Junius 1849.

Stadtmagistrat Straubing.

Vorst. abw.

Leeb, Rechtsrath.

[2044—46]



Kundmachung.

Durch den Beschluß der außerordentlichen Generalversammlung vom 16 December 1848 wurde der currente Zinsfuß für die Nordbahn-Actien auf 4 Procent festgesetzt.

Demzufolge wird der am 1 Julius 1849 fällige Coupon von diesem Tag angefangen

für eine ganze Actie mit . . . 20 fl. C.-M.
und eine halbe Actie mit . . . 10 fl. C.-M.

bei der Hauptcasse im Wiener Bahnhof ausbezahlt werden.

Die auf eine Promesse oder auf noch nicht umgeschriebene Actien-Antheile pr. 250 fl. entfallenden halbjährigen Zinsen mit 5 fl. können jedoch nur gegen gestempelte Quittung unter Vorweisung der betreffenden Promesse behoben werden.

Für mehr als 5 Coupons wird ersucht ein arithmetisch geordnetes Verzeichniß beizugeben.

Wien, am 15 Junius 1849.

Von der Direction der a. pr. Kaiser Ferdinands-Nordbahn.

[1978—80] Bei vorkommenden Verkäufen größerer oder kleinerer Bibliotheken oder Büchersammlungen ersuche ich mich gefälligst zu berücksichtigen und mir Kataloge und Offerten rechtzeitig franco gefälligst rasch einzusenden. Außerdem sind mir Anzeigen von Manuscripten auf Pergament mit Miniaturen, alt englischen und italienischen Drucken, ältere Reisebeschreibungen, namentlich über Amerika und sonstige Seltenheiten jederzeit sehr erwünscht.

Leipzig, Juni 1849. **J. M. C. Armbruster**, Universitäts-Antiquar, Buchhändler in Leipzig.

Digitized by Google

[1316—18] **Edictal-Citation.**

Das Bank- und Wechselhaus v. Heinle[mann u. Comp. in Augsburg hat Ende März 1848 von den Gebrüdern Beer zu St. Gallen eine Anweisung per 300 fl. Current gezogen von den Gebrüdern Hechinger zu Buchau am 28 Jänner 1848 auf Johann Lorenz Schäzler in Augsburg an die Verordnung des Christian Rauner Mitte und resp. 21 Juni zahlbar — durch Giro empfangen, diese Anweisung, obgleich sie von dem Bezogenen J. L. Schäzler nicht bezahlt wurde, zu Ehren seines Giro eingelöst, deshalb aber auch auf den vollen Betrag von 300 fl. Current durch den k. Notar Advocat Schirmer Protest levirt und diesen sofort sammt Anweisung und Spesen-Rechnung an die Gebrüder Beer abgesendet.

Die fragliche Anweisung, Protest und Retour-Rechnung gelangte aber nicht an ihre Adresse, und ging somit verloren.

Der unbekannte Inhaber dieser Anweisung wird daher aufgefordert dieselbe binnen 6 Monaten a dato bei unterfertigtem Gerichte um so gewisser vorzuweisen, als außerdem diese Urkunde für kraftlos erklärt werden würde.

Augsburg, den 30 März 1849.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Der kgl. Director.

Du Vonseil.

[1999—2001] **Bekanntmachung.**

Auf Anrufen eines Hypothekar-Gläubigers wird das nachbeschriebene Bleich- und Oekonomie-Anwesen des Bleichers Anton Fahrenschon zu Weißenhorn, als:

1) Besitz Lit. A.: Wohnhaus mit Stallung, ein Waschhaus, Laughaus, Hofraum, gesonderter Stadel, Gras-, Baum- und Wurzgarten, dann Wiese hinter dem Stadel mit Gartenrecht und einer öden Hofstatt, zusammen 1 Tgw. 66 Dec. haltend;
2) Besitz Lit. B.: Gemeindetheile zu 7 Tgw. 71 Dec.;
3) Besitz Lit. C.: Acker mit 5 Tgw. 76 Dec.;
4) Besitz Lit. D.: Acker zu 1 Tgw. 53 Dec.;
5) Besitz Lit. E.: Acker mit 2 Tgw. 63 Dec.;
6) Besitz Lit. F.: Wiese mit 2 Tgw. 88 Dec.;
7) Besitz Lit. H.: Aecker und Wiesen mit 26 Tgw. 78 Dec.,

im Wege der Execution

am Donnerstag den 6 September 1849,
Vormittags 10 Uhr,

zu Weißenhorn in der Wohnung des Schuldners unter gerichtlicher Leitung verkauft.

Kaufsliebhaber werden hiezu unter dem Beifügen eingeladen daß der Verkauf nach §. 64 des Hypothekengesetzes und §§. 98—101 der Proceßnovelle vom 1837 erfolge, und daß gerichtsunbekannte Gläubiger sich über Leumunds- und Vermögensverhältnisse auszuweisen haben.

Dabei wird, nachdem Anton Fahrenschon seine Ehefrau böswillig und mit einer nicht unbedeutenden Schuldenlast verlassen hat, auf deren Antrag zur Liquidation der Forderungen auf

Donnerstag den 30 August 1849,
Vormittags 9 Uhr,

Tagfahrt dahier anberaumt, an welchem Termin die Gläubiger zugleich die Verkaufsbedingungen festsetzen und weitere Anträge stellen können; daher die Ladung hiezu unter dem Präjudiz erfolgt daß die nichterscheinenden dem Beschlusse der Mehrheit der erschienenen gleich bevorzugten Gläubiger als beitretend angenommen werden.

Zugleich wird schließlich der landesabwesende Schuldner Anton Fahrenschon anburch aufgefordert sich am Liquidations-, sowie am Versteigerungstag persönlich einzufinden oder durch einen gerichtlich Bevollmächtigten vertreten zu lassen, widrigenfalls ein Officialvertreter für ihn aufgestellt, und sofort die von demselben in seinem Namen vorgenommenen Handlungen als von ihm selbst geschehen und gutgeheißen angenommen werden müßten.

Roggenburg, den 4 Jun. 1849.

Königl. bayer. Landgericht Roggenburg.

Graßhey, Landrichter.

[1849—51] **Großh. bad. Bezirksamt Wolfach.**

(Nr. 5516). Gegen die Granatenhandelsgesellschaft Hodopp u. Comp. in Wolfach ist Gant erkannt und Tagfahrt zum Richtigstellungs- und Vorzugsverfahren auf

Donnerstag den 28 Juni 1849,
Vormittags 8 Uhr,

auf diesseitiger Amtskanzlei festgesetzt, wo alle diejenigen welche aus was immer für einem Grunde Ansprüche an die Masse zu machen gedenken, solche bei Vermeidung des Ausschlusses von der Gant persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte schriftlich oder mündlich anzumelden, und zugleich die etwaigen Vorzugs- oder Unterpfandsrechte, welche sie geltend machen wollen, zu bezeichnen haben, und zwar mit gleichzeitiger Vorlegung der Beweisurkunden oder Antretung des Beweises mit andern Beweismitteln.

Zugleich werden in der Tagfahrt ein Massepfleger und ein Gläubiger-Ausschuß ernannt, Borg- und Nachlaßvergleiche versucht, und sollen in Bezug auf Borgvergleiche und Ernennung des Massepflegers und Gläubiger-Ausschusses die Nichterscheinenden als der Mehrheit der Erschienenen beitretend angesehen werden.

Wolfach, den 30 April 1849.

Felleisen.

[1766—68] **Lahr.**

Erbvorladung.

(Nr. 2585). Zur Vermögenstheilung der verstorbenen Ehefrau des Josef Schneider in Oberschopfheim, Namens Katharina Feist, sind ihre zwei Kinder berufen, von welchen der Sohn Sebastian 32 Jahre alt, abwesend und sein Aufenthalt nicht bekannt ist.

Derselbe wird daher aufgefordert,

binnen 3 Monaten

persönlich oder durch Bevollmächtigte bei der Vermögenstheilung zu erscheinen, andernfalls sein Erbtheil lediglich dem anwesenden Bruder werde zugewiesen werden, dem dasselbe zukäme, wenn Sebastian Schneider zur Zeit des Vermögensfalls gar nicht mehr am Leben gewesen wäre.

Lahr, den 16 Mai 1849.

Großh. bad. Amtsrevisorat.

Blater.

[1919] So eben ist in der Wagner'schen Buchhandlung in Freiburg i. B. erschienen:

Werber, J. A., Professor Dr., **Deutschland im Wendepunkte unserer Zeit,** besonders in politischer und socialer Beziehung. gr. 8. brosch. 54 kr. oder 18 Ngr.

[1967] **Wichtiges Werk**

für Architekten, Künstler, technische Schulen ꝛc.

Im Verlage von Riegel u. Wießner in Nürnberg ist erschienen:

Der kleine Altdeutsche (Gothe), oder Grundzüge des altdeutschen Baustyles. Zum Handgebrauch für Architekten und Steinmetzen, besonders für technische Lehranstalten bearbeitet von C. Heideloff. Erster Curs. Mit 22 Kupf. Gr. 8. in gest. Umschlag geh. 1 Rthlr. 6 Ngr. od. 2 fl.

Drei Curse werden das Ganze bilden; der zweite und dritte dem ersten bald folgen.

[2051—52]

Die National-Zeitung

(Redacteur: F. Zabel)
(Redacteur des Feuilletons: Th. Mügge)

erscheint von heute an in einer Morgen- und Abend-Ausgabe, und wird mit den Morgen- und Abendposten von hier expedirt. Auswärts wird durch diese neue Einrichtung die Zeitung 12 bis 24 Stunden früher als bisher in die Hände der Leser gelangen.

Säumtliche Postämter nehmen für das Quartal vom Julius bis October Bestellungen an, und beträgt der Abonnementspreis durch ganz Preußen 1 Thlr. 22½ Sgr.

Inserate à Zeile 2 Sgr. finden durch die National-Zeitung die größte Verbreitung. — Berlin, den 11 Junius 1849.

Expedition der National-Zeitung.

[2055] Bei **Carl Gerold u. Sohn** in Wien ist so eben vollständig erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Fauna Austriaca.

Die Käfer.

Nach der analytischen Methode bearbeitet

von

Ludwig Redtenbacher,

Doctor der Medicin, Assistent am k. k. Hofnaturalien-Cabinette, der k. k. Akademie der Wissenschaften in Wien, und mehrerer ausländischer gelehrten Gesellschaften correspondirendem Mitgliede.

gr. 8. 1849. In eleg. Umschlag brosch. 5 Rthlr. 20 Ngr.

Allen Entomologen als das beste, genaueste und — insofern es die gesammte deutsche Käfer-Fauna in sich schließt — umfassendste Werk über diesen Zweig der Naturwissenschaften angelegentlichst zu empfehlen, womit zu verbinden desselben Verfassers

Systematisches Verzeichniss der deutschen Käfer,

als Tauschkatalog eingerichtet.

Geh. 24 kr. C.-M.

aus der Käfer-Fauna auf seinem Briefpapier besonders abgedruckt, und wegen des so billig gestellten Preises auch weniger Bemittelten in der erforderlichen Anzahl Exemplare zugänglich.

[2013] Durch die **Ambrosi**'sche Buchhandlung in **Passau** oder beim **Herausgeber** ist zu beziehen:

Aelteste Denkmäler der deutschen Sprache

erhalten in

Ulfilas gothischer Bibel-Uebersetzung

von *Ign. Gaugengigl.*

1ster Theil: 1) Litteraturgeschichte. 2) Alle von den namhaftesten Kritikern bisher besprochenen Stellen und Artikel. 3) Kritische Sprachlehre. 4) Etymologisch-kritisches Wörterbuch. 5) Alphabetisches Wörterbuch. 6) Kritisches Verzeichniss der Fremdwörter und der Eigennamen.

Zweiter Theil: Urschrift und das Schlusswort.

Zweite Auflage. 1849.

Gr. 8. brosch. Preis à 3 fl. 24 kr.

(2002—3)

Deutsche Reform.

Mit dem 1 Juli d. J. beginnt ein neues Abonnement auf diese täglich zweimal erscheinende Zeitung, deren Abendblatt bereits mit den um 4½ Uhr Nachmittags von hier abgehenden Eisenbahnzügen versandt wird. Alle Postämter nehmen Bestellungen an; der Preis beträgt für ganz Preußen 2 Thlr. incl. Porto.

Berlin, Juni 1849.

Digitized by Google

[2071]

Neues Abonnement.

Leuchtkugeln.

Randzeichnungen zur Geschichte der Gegenwart.

Vierter Band.

Der Ernst der Zeit lastet wie ein Alp auf den Gemüthern; die Börsencurse fallen und der Humor steigt im Preise! die deutsche Vielschreiberei hat in der Sturmfluth der Ereignisse ihr unbeklagtes Ende gefunden. Wir sind auf dem Gebiete der Thatsachen angekommen, und das Wort das sich hier Gehör verschaffen will, muß kurz und treffend seyn. Wie die eilenden Wogen des Stroms des raschen Dampfers Bild nur flüchtig wiederspiegeln, so in ihrer Weise die Leuchtkugeln unsere Zeit. Humor und Witz sind ihnen treu geblieben, und die Flügel durch Uebung erstarkt. So schwingen sie heitern Muthes zu neuem Fluge sich auf.

Allwöchentlich erscheint eine Nummer. Die erste Nummer des IV. Bandes ist am 14 Juni erschienen. Preis des Bandes von 24 Nummern 3 fl. rhn. oder 1 Rthlr. 21 Ngr.

Geneigte Bestellungen belieben bei allen Buch- und Kunsthandlungen, allen Postämtern und Zeitungsexpeditionen baldmöglichst gemacht zu werden, damit in der Zusendung keine Störung eintritt.

Die Verlagshandlung: **Emil Roller in München.**

[2048—50]

Norddeutscher Correspondent!

Unter diesem Titel wird vom 15 Juli d. J. an — die nöthigen Vorbereitungen erlauben es nicht früher — eine politische Zeitung erscheinen die täglich, außer Sonntag, herauskommt.

Das Unternehmen geht aus einer größern Vereinigung von Männern hervor welche der hereinbrechenden Auflösung Deutschlands gegenüber nicht länger thatlos die Hände in den Schooß legen wollen. Die Unterzeichneten sind mit der Redaction beauftragt und richten nun an alle Freunde die dringende Aufforderung, die Zeitung durch Verbreitung in ihren Kreisen und durch Beiträge und Correspondenzen zu fördern.

Ein Programm, welches die leitenden Grundsätze in ihrer Anwendung auf die wichtigsten Tagesfragen näher erläutert, wird in den nächsten Tagen ausgegeben werden. Der Norddeutsche Correspondent wird sich bestreben ein Organ, ein Führer, ein Vereinigungspunkt für die in Norddeutschland bis jetzt noch vereinzelt und zersplittert dastehende conservative Partei zu werden. Im täglichen Kampfe wird er ein ernstes Wort mitsprechen, sowohl den Regierungen als den großen revolutionären Massen gegenüber. Einheit und Freiheit ist auch seine Losung; aber er versteht unter Einheit nicht den radicalen Umsturz aller bisherigen staatlichen Gebilde Deutschlands, er versteht unter Freiheit nicht die unbedingte Zerstörung des gesellschaftlichen Organismus und die unbedingte Demokratie. — Es ist nicht der auf Faulheit und Eigennutz gegründete Conservatismus, dem er das Wort redet; es ist vielmehr der Conservatismus der Treue und des Rechts, ohne den kein Staat, keine Freiheit bestehen kann. Jedem nothwendigen Fortschritte, der zum Heile des Vaterlandes führt, wird die Zeitung kräftig das Wort reden, aber einer unbesonnenen und frevelhaften Zerstörungslust, einem frivolen Experimentiren mit launenhaften politischen Einfällen wird sie als strenger Gegner entgegentreten, von welcher Seite diese bösen Geister auch kommen mögen.

Der Abonnementspreis ist vierteljährlich 1 Rthlr. preuß. Cour. excl. Postaufschlag. Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Regelmäßige Correspondenzen werden angemessen honorirt. — Rostock, den 14 Juni 1849.

Die Redaction des Norddeutschen Correspondenten.

Fr. v. Florencourt. Fr. Maaßen.

[1950—52] Mit dem 1 Juli beginnt ein neues Abonnement auf die

Neue Preußische Zeitung.

Vierteljährlicher Pränumerationspreis 1 Rthlr. 15 Sgr. für Preußen; auswärts ein geringer Postaufschlag.

Die Expedition.

(2060—61) Als **Organ des allgemeinen deutschen Vereins zum Schutze der vaterländischen Arbeit** erscheint vom 1 Juli d. J. an im Selbstverlage des Vereins das

Vereinsblatt für deutsche Arbeit.

(Des Zollvereinsblatts neue Folge.)

Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Preis ganzjährig im Bereich der Thurn und Taxis'schen Postverwaltung und im Buchhandel 3 Thlr. (5 fl. 15 kr. rhn.)

Probenummern sind im Expeditionslocal in Frankfurt a. M. kleiner Hirschgraben Nr. 4 gratis in Empfang zu nehmen.

[2053] In **Wilhelm Braumüllers** kais. königl. Hofbuchhandlung in **Wien** am Graben im Sparcassegebäude ist so eben erschienen und zu haben:

Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften. Mathematisch-naturwissenschaftliche Classe. 1849. 1—3. (Jänner bis März.) pr. Heft 30 kr. C.-M. oder 10 Ngr.

— — Philosophisch-historische Classe. 1849. 1 — 3. (Jänner bis März) à 30 kr. C.-M. od. 10 Ngr.

☞ Die frühern Hefte 1 — 5 (beide Classen vereinigt) kosten zusammen 6 fl. 8 kr. C.-M. od. 4 Rthlr. 7 Ngr.

Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen. Herausgegeben von der zur Pflege vaterländischer Geschichte aufgestellten Commission der kais. Akademie der Wissenschaften. 1849. 1. 2. (Jänner und Februar) à 30 kr. C.-M. od. 10 Ngr.

☞ Die frühern Hefte 1 — 5 kosten à 30 kr. od. 10 Ngr.

(1955—58) **Prämien-Ziehung der großherzogl. hessischen Staats-Anleihe von 6 Millionen 500,000 fl.**

am 2 Juli 1849.

1500 Gewinne: fl. 70,000, 20,000, 10,000, 5000, 6 à 1000, 10 à 400, 20 à 200, 60 à 110, 100 à 105, 500 à 103, 800 à 101. **Eine Nummer für diese Ziehung kostet 6 Rthlr. 6 Nummern 30 Rthlr.** Plane gratis. Zu beziehen bei

J. Nachmann & Comp., Bankiers in Mainz.

[1872—77] Kürzlich ist bei J. M. C. Armbruster in Leipzig erschienen und in allen Buchhandlungen Oesterreichs und Deutschlands zu haben:

Der Führer für Auswanderer nach Californien und die Goldregionen. A. d. Engl. mit Karten und Ansichten; ein treffliches Handbuch für Auswanderer, zugleich nützlich durch Angabe der in diesem Lande gangbaren Handelsartikel. Preis 15 Sgr. od. 54 kr.

[1990—92] **Hofmeisterstelle-Gesuch.**

Ein früherer französischer Instituts-Professor, bald 6 Jahre als Erzieher in Deutschland anwesend, wünscht wieder als Hofmeister in eine große Familie einzutreten. Er ist mit den befriedigendsten Zeugnissen versehen, und glaubt durch Moralität und gründliche Lehrkenntnisse dem Vertrauen der Familien entsprechen zu können. Gef. frankirte Offerte unter der Adresse J. Y. Nr. 1990 nimmt die Expedition dieses Blattes an.

[1961—65] **Beachtungswerth für Familien und Beamte.**

Familien und Beamten, denen in den jetzigen Zeitverhältnissen ein ruhiger, angenehmer Aufenthalt wünschenswerth erscheint, bietet sich dazu auf einem gesund und reizend gelegenen Landgute, in der Nähe einer Oberamtsstadt und circa 6 Stunden von Lindau, eine entsprechende Gelegenheit dar, und werden desfallsige frankirte Anfragen, mit Lit. S bezeichnet und an die Expedition dieses Blattes gerichtet, gerne an die geeignete Stelle befördert werden.

[2062—64] **Verkauf.**

Eine großartig und zweckmäßig eingerichtete Brauerei, unweit Dresden, mit schönen neuerbauten massiven Gebäuden, Ställen, Pichschuppen etc., allem Inventar, Lager- und Versandtgefäßen, Schrotmühle, ausgezeichnetem Wasser und großen vorzüglichen Felsenkellern ist billig und weit unter dem Erbauungs-Kostenpreise zu verkaufen. Auf frankirte Anfragen wird gern nähere Auskunft ertheilt durch den Pfarrer M. Schulze in Medingen bei Dresden.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.: für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei dem k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Freitag

Nr. 173.

22 Junius 1849.

Es kommen der Redaction und Expedition der Allgemeinen Zeitung fortwährend Bestellungen auf die Allgemeine Zeitung, denen oft Geldbeträge beigefügt sind, zu; in neuester Zeit besonders aus dem österreichischen Kaiserstaat. Wir sehen uns daher veranlaßt wiederholt zu erklären: daß die bestehenden Postverhältnisse uns nicht gestatten die Allgemeine Zeitung selbst zu versenden. Es kann die Allgemeine Zeitung außerhalb Augsburg nur durch die Postanstalten bezogen werden, in Oesterreich nur durch die österreichische Post, weil fremde Blätter dort gestempelt werden müssen, und ungestempelte Zeitungsblätter an Private von der österreichischen Post nicht angenommen werden. Ebenso können Aenderungen in der Zusendung, um welche die Expedition der Allgemeinen Zeitung häufig angegangen wird, nicht von ihr bewirkt werden. In solchen Fällen ist das Geeignete daß man sich mit seinem Anliegen an dasjenige Postamt wendet bei welchem die Bestellung gemacht worden.

Augsburg, 1849.

Expedition der Allgemeinen Zeitung.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (die Aufreizungen und der Bürgerkrieg); München (33. MM. nach Nürnberg. Erzherzog Ferdinand nach Possenhofen. Die Vollmachten des Generallieutenants Fürsten Taxis); Augsburg (Herabsetzung des österreichischen Zeitungsspeditionstarifs); Stuttgart (die österreichischen Parlamentsmitglieder zur Rückkehr aufgefordert. Die Abreise der Mitglieder der Nationalversammlung und der Regentschaft); Karlsruhe und Heidelberg, Weinheim (rasches Vorrücken der Preußen gegen Karlsruhe, während Mieroslawski unthätig in Heidelberg bleibt. Eine alsbaldige Entscheidung erwartet); Gotha (das bevorstehende Nachparlament); Berlin (Erläuterung des Wahlgesetzes. Der Verwaltungsrath der drei Kronen. Beitritt der thüringischen Lande); Schleswig-Holstein (Klagen über die matte Kriegführung); Wien (der Congreß der Bischöfe beendigt. Kaiser Nikolaus).

Oesterreichische Monarchie. Ungarisch-Altenburg (die Gefechte der Corps von Wyß und Reischach); Preßburg.

Spanien. Das Briefporto zwischen Spanien und Frankreich. Herzog v. Gor. Die Cortes.

Großbritannien. Jahrestag der Schlacht von Waterloo.

Frankreich. General Bachelu †. Für Bugeaud Armeetrauer angelegt. Neue heftige Scenen in der legislativen Versammlung wegen der Regierungsmaßregeln gegen die Presse. Die Vollendung des Louvre und der Pariser Lyoner-Eisenbahn in Aussicht. Das Unterrichtsgesetz vorgelegt. Lyon (die Verzweigung der aufrührerischen Bewegungen); Toulon (Kriegsberichte aus Italien); Straßburg.

Italien. Ancona (die Belagerung); Rom (die französische Siegesnachricht falsch. Die Stadt hielt sich noch am 15).

Schweiz. Bern (das eidgenössische Zollgesetz); Waadt (alle religiösen Versammlungen bleibend verboten).

Beilage. Vier Tage in Wimpfen. — Aus Oberschwaben. — Die württembergische Revisionskammer. — Nassau. (Die Restauration.) — Die Zustände in Sachsen und das Nachparlament in Gotha. — Berlin. (Der Wahlstreit.) — Symptome der Wiederherstellung Polens durch Rußland. — Paris. — Die Einnahme von Bologna. — Ungarn. — Stuttgart. (Das Verrinnen der Nationalversammlung. Eisenstucks Austritt.) Zitz in Basel.

Datum der Börsen: Madrid 13; London, Paris, Amsterdam 18; Wien 19; Frankfurt 20; Augsburg 21 Jun.

Deutschland.

Frankfurt, 19 Jun. Während landaufwärts am Neckar und Rhein deutsche Krieger kämpfen um Aufruhr und Verrath in der südwestlichen Gränzmark zu besiegen, wird in ihrem Rücken dem Feinde Vorschub geleistet. Wie dem bethörten Volke vorgelogen wurde die Preußen verschonten weder Weiber noch Kinder, so wird den Truppen, besonders der preußischen Landwehr, vorgelogen sie gingen dem sichern Tod entgegen, Tausende von Schweizer Scharfschützen stünden in den feindlichen Reihen, Speisen und Brunnen würden vergiftet u. dgl. Dieß kann man in Frankfurt auf den Straßen hören. Die demokratischen Blätter in Mainz, Frankfurt, Hanau und andern Orten verbreiten die übertriebensten Gerüchte über die Siege der Aufständischen, Niederlagen und Verluste der Truppen. Sendlinge der Anarchie tragen mündlich, schriftlich, in Placatform, den Lügenstoff umher, welcher das Volk aufregen, die Truppen entmuthigen soll. Die verfassunggebende Versammlung des Freistaates Frankfurt gibt Hrn. Dr. Jucho, welcher den Aufstand in Baden mißbilligt, ihr hohes Mißfallen zu erkennen, wie hiesige Blätter berichten. Die Stadt Hanau hat ihr Contingent für den Aufruhr gestellt. Die Gesammtwirkung aller dieser Vorgänge ist zwar ohne großen Einfluß auf den Erfolg des Kampfes gegen die Aufstände in der Pfalz und Baden, allein es werden dadurch einzelne Menschen zu Unbesonnenheiten verleitet, die unglückliche Folgen für sie haben. Gestern zeigten sich schon in Frankfurt die Keime der Bemühungen der Anarchisten, und es wurden außergewöhnliche militärische Vorkehrungen nöthig. Uns scheint es daß den bürgerlichen und militärischen Behörden die Pflicht gebiete der offenen Begünstigung des Aufruhrs überall mit dem Ernst und der Strenge der Gesetze entgegenzutreten. Die Bürger wie die Truppen dürfen dieß verlangen. (Deutsche Z.)

§§ **Frankfurt a. M.,** 20 Jun. Vom Kriegsschauplatz durchaus nichts neues. Gestern früh wurde erzählt daß der allgemeine Angriff um 12 Uhr Mittags stattfinden würde; nach den gestern Abend eingetroffenen Nachrichten würde er heute früh 2 Uhr zu beginnen gehabt haben. Leider vernimmt man von Gräuelthaten welche von beiden Seiten begangen werden, und die man in unsern Tagen für unmöglich halten sollte. Es ist der Fluch des Bürgerkriegs, und wenn derselbe mit solcher Grausamkeit begonnen wird, was wird das Ende seyn!

Bayern. △ **München,** 21 Jun. Die königliche Vollmacht welche den Generallieutenant Fürsten Thurn und Taxis zum Oberbefehlshaber des westfränkischen Armeecorps berufen hat, und ihm aufträgt die gesetzliche Ordnung in der Pfalz wiederherzustellen, lautet: „Die in dem pfälzischen Kreise eingetretenen revolutionären Bewegungen haben im Laufe des vorigen Monats einen solchen Grad erreicht daß dieser Kreis bereits unter dem 22 Mai durch eine Bekanntmachung Unseres Gesammtministeriums als eine im Zustande des Aufruhrs befindliche Provinz erklärt wurde. Dieser Zustand hat sich zum Verderben der Provinz jeden Tag weiter entwickelt, und eine sogenannte provisorische Regierung welche sich der öffentlichen Gewalt bemächtigt hat, ist in ihren verbrecherischen Unternehmungen bis zur Trennung der Rheinpfalz von dem bayerischen Staat geschritten. Es bleibt Uns daher zur Erfüllung Unserer Regentenpflicht und zur Wiederherstellung des gesetzlichen Zustandes nur das schmerzliche Mittel der Anwendung der Kriegsgewalt übrig. Als Oberbefehlshaber des Armeecorps welches zu diesem Ende in die Rheinpfalz beordert wird, sowie der sämmtlichen daselbst befindlichen bayerischen Truppen, militärischen Anstalten und Plätze haben Wir Unseren Generallieutenant Fürsten Thurn und Taxis ꝛc. aufgestellt und ertheilen ihm andurch Vollmacht alle den Gesetzen und dem Kriegsrecht entsprechenden Mittel in Anwendung zu bringen um die Ordnung und den Gehorsam in jener Provinz wiederherzustellen. Zu diesem Zweck ermächtigen Wir eben genannten Generallieutenant in der Pfalz den Belagerungsstand zu erklären, unterordnen ihm hierzu nicht nur alle Militärbehörden mit Rücksichtsnahme auf die besonderen Verhältnisse der Reichsfestung Landau und unter Beobachtung der deßhalb bestehenden Bundesbeschlüsse, sondern auch alle Verwaltungsbehörden und Hülfsbeamten der gerichtlichen Polizei. Zu der Berathung über alle in die bürgerliche Ordnung und die Wirksamkeit der Civilbehörden eingreifenden Angelegenheiten haben Wir beschlossen dem Oberbefehlshaber einen Civilcommissär in der Person des Justizministerialrathes Molitor beizugeben, welcher zu diesem Zweck eine eigene Instruction erhalten hat. In Ansehung der Militärpersonen welche eidesbrüchig ihre Fahnen verlassen haben, ist von Uns in Erwägung gezogen worden daß der größte Theil derselben zu diesem Verbrechen durch Verführung verleitet worden ist, und Wir geben Uns gerne der Hoffnung hin daß sie die dargebotene Möglichkeit zu ihren Fahnen zurückzukehren mit Freuden ergreifen werden. Wir ermächtigen deßhalb den Oberbefehlshaber denselben Verzeihung zuzusagen, wenn sie inner-

Digitized by Google

halb einer von ihm festzusetzenden Frist sich unter seine Befehle stellen. Ausgenommen hiervon bleiben jedoch die eidesbrüchigen Officiere, die Rädelsführer und diejenigen welche sich gemeiner Verbrechen schuldig gemacht haben." Der größere Theil der bayerischen Truppen hat, officiellen Mittheilungen in der N. Münchn. Ztg. zufolge, bereits den Rhein überschritten und ist in der Pfalz eingerückt (näheres über Ort und Datum fehlt noch immer); der kleinere Theil hat sich nach dem Odenwald und gegen die Aufständischen in Baden begeben. — Se. k. k. Hoh. der Erzherzog Ferdinand hat aus den Händen unseres Königs die Insignien des k. Hausordens vom heiligen Hubertus empfangen, und seinem Obersten und Adjutanten Frhrn. v. Handl ist das Komthurkreuz des Verdienstordens der bayerischen Krone verliehen worden. JJ. MM. der König und die Königin sind diesen Morgen zum Besuche der Stadt Nürnberg und des dortigen Truppenlagers abgereist; Erzherzog Ferdinand begab sich nach Possenhofen zu JJ. kk. HH. Herzog und Herzogin Max in Bayern. Von dort wird der Erzherzog nach Innsbruck, dann über Salzburg zurück nach Wien gehen.

*** **München,** 21 Jun. Nachdem das bayerische Armeecorps unter Anführung des Generallieutenants Fürsten v. Thurn und Taxis in die Pfalz eingerückt ist, hat dasselbe zufolge kgl. Ministerialrescripts statt der seitherigen Benennung „westfränkisches Armeecorps" die Benennung „kgl. bayerisches Armeecorps in der Pfalz" erhalten. Se. Maj. der König hat eine eigene Denkmünze gestiftet für die treugebliebenen Officiere und Soldaten in der Reichsfestung Landau. Dieselbe trägt auf der einen Seite das Bildniß des Königs, auf der andern die Abbildung der Festung Landau mit der Umschrift: „In Treue fest. Landau 1849."

. **Augsburg,** 22 Jun. Wir vernehmen mit Vergnügen daß die österreichischen Posten vom 1 Jul. an für die Besorgung und Versendung auswärtiger Zeitungen nur noch 25 Proc. Postaufschlag berechnen werden, wie dieß bereits seit längerer Zeit von Seite der bayerischen und preußischen Posten geschieht. (Die Allg. Ztg. kostet bis zur österreichischen Gränze jährlich 17 fl. rheinisch, oder 14 fl. 10 kr. C.-M.) Unsere Leser in den österreichischen Staaten werden wissen, wie viel größer bis jetzt der Postaufschlag gewesen, obgleich die zunächst von Oesterreich veranlaßte Dresdener Postconferenz längst eine Herabsetzung auf 25 oder höchstens 50 Proc. für das gesammte Deutschland beschlossen hatte.

Aus der Pfalz, 16 Jun. Ich kann Ihnen jetzt nur Nachricht geben über die Dinge die in und um Kaiserslautern vorgehen; der Verkehr mit der Vorderpfalz ist gänzlich abgebrochen. Ich habe mich bemüht die Stimmung und die Ansichten des preußischen Militärs über die Pfälzer Bewegung zu erforschen. Nirgend habe ich, obschon andere solche bemerkt haben wollten, eigentliche Demokraten unter ihnen gefunden, wenigstens keinen der seine demokratische Gesinnung auszusprechen gewagt hätte. Sie wissen es daß sie für ein Princip kämpfen; sie reden mit Stolz von der Monarchie, als deren Hauptstütze sie sich betrachten, und wo sie einen verlumpten Menschen erblicken, bezeichnen sie ihn sogleich als einen Demokraten. Der Haß gegen die demokratischen Wühler erfüllt selbst die Rheinländer, mehr noch die aus dem jenseitigen Preußen, am meisten die Landwehr. Sie sind alle ihrer Sache so gewiß, und so sehr von der zweckmäßigen Anordnung und Leitung der ganzen Expedition überzeugt, daß sie für die nächsten Tage die Vernichtung aller Widerstrebenden mit Bestimmtheit voraussagen. Sie würden in einen Kessel zusammengetrieben werden, so daß auch nicht Einer entwischen könne. Die in und um Kaiserslautern liegenden Regimenter haben bis jetzt noch keinen Schuß gethan. Sie hätten, sagten mir mehrere Rheinländer, den Aufruf zum Feldzug gegen die Pfalz ursprünglich mit großem Schmerz vernommen. Sie hätten unter der Pfälzer Bewegung sich weit mehr vorgestellt. Eine wirkliche Begeisterung des ganzen Volks für die neue Regierung hätten sie zu finden gehofft, und gemeint daß sie von der preußischen Regierung zur Unterdrückung der Volksfreiheit sollten mißbraucht werden. Aber ganz anders betrachteten sie die Sache jetzt. Als sie in die ersten Pfälzer Orte gekommen, sey zwar alles vor ihnen wie vor wilden Thieren geflohen, und wer nicht habe fliehen können habe gejammert als wenn der gewisse Tod bevorstände; als aber die Leute einmal gemerkt daß sie nichts gegen das wehrlose Volk im Sinne hätten, sondern bloß gegen die Empörer und die neuen Bedrücker und Beunruhiger des Volks zu Felde zögen, seyen sie sofort auch überall mit Freuden aufgenommen worden. Die gefangenen Freischärler hätten zum Theil mit Heulen und Weinen gebeten sie zu verschonen, da sie ja nicht Schuld und nur gezwungen worden seyen. Nur einer habe sich wüthend zur Wehr gesetzt, und sey nur mit Mühe durch den Oberst vom Tode gerettet worden. Sie hätten ihn dann an einen Wagen gebunden und nebenher laufen lassen. Den Aufruf der provisorischen Regierung zum Abfall hätten sie schon an der Gränze vernommen, aber die Rechte und Freiheiten welche jene ihnen angeboten mit den ihrigen nicht vertauschen wollen. Tüchtigen Appetit haben sie alle mitgebracht. Die Pfälzer können sich nicht genug darüber wundern. Auch der Wein sagt ihnen zu. In den Häusern derjenigen die sich in der demokratischen Wühlerei irgend hervorgethan, und die ihnen von den andern Einwohnern alsbald bezeichnet worden, treten sie auch nicht sonderlich zurückhaltend auf, sondern lassen sich ohne weiteres das beste auftischen was vorhanden ist. Eben sind neue Truppen im Anmarsch. Die provisorische Regierung hat noch zwei Gefangene mit sich fortgeführt. Diese beiden sind der Graf Johner, der als Spion verdächtigt worden war, und der protestantische Pfarrverweser Bossert von Sippersfeld, der sich einige unbedachtsame Aeußerungen gegen die provisorische Regierung hatte zu Schulden kommen lassen. Er hatte nach viertägigem Sitzen bei Wasser und Brod bereits ein Verhör bestanden, und durfte hoffen beim zweiten entlassen zu werden. Da trat die Katastrophe ein. Die provisorische Regierung, welche von dem Anrücken der Preußen frühzeitig Nachricht erhalten, hatte dieselbe der Bürgerschaft wohlweislich geheim gehalten, um ihre Flucht ungestört vorbereiten zu können. Die Bürgerwehr von Kaiserslautern ist glücklicherweise nicht mitgezogen. Alle Waffen sind aber mit fortgenommen. Nur eine Feldschmiede haben die Preußen noch gefunden. Die Spionerie wurde zuletzt systematisch betrieben. Einige Schullehrer, und wie man sagt selbst Geistliche, hatten sich förmlich dazu hergegeben. Selbst auf Ihren Berichterstatter wurde gefahndet, und fast wäre ein Unrechter als solcher eingesperrt worden. (Deutsche Z.)

Preußisches Hauptquartier zu Neustadt an der Hardt, 18 Jun. Die Division des Generals v. Weber hat gestern bei Rinnthal mit ihrer Avantgarde ein einstündiges Gefecht mit den Insurgenten unter Willich und Schimmelpfennig gehabt. Der Verlust derselben betrug ungefähr 20 Todte, 40 Verwundete und 20 Gefangene, der diesseitige einen Todten und 6 Verwundete. Landau ist jetzt an allen Seiten von preußischen Truppen umgeben, Insurgenten sind nicht mehr in der Nähe dieser Festung. (Fr. O.-P.-A.-Z.)

Württemberg. **Stuttgart,** 19 Jun. Heute ließ die österreichische Regierung durch ihren hiesigen Botschafter den Parlamentsmitgliedern aus Oesterreich: Borzek, Hartmann, Hebrich, Kudlich, Patzay, Frank, Raus, Schneider, Stark, Wiesner und Zimmer mittheilen daß sie binnen 14 Tagen nach Oesterreich zurückzukehren hätten, widrigenfalls ihnen das österreichische Staatsbürgerrecht genommen und die spätere Rückkehr verwehrt werden müßte. Die Deputirten protestirten aber entschieden gegen die Maßregel und verwahrten sich gegen die Folgen ihres „Ungehorsams." Eines der genannten Parlamentsmitglieder.

* **Stuttgart,** 20 Jun. Die Reichs-Regentschaft hat gestern Stuttgart verlassen, und ist über Hechingen und Sigmaringen ins Badische gereist. Ob sie zu Baaden, Freiburg oder Konstanz ihren Sitz nehmen wird, weiß man hier nicht gewiß, das Gerücht nennt diese drei Orte. Die übrigen Reichstagsabgeordneten sind theils noch hier, theils auch schon abgereist, die Stadt ist vollkommen ruhig. Das Militär bezieht demnächst die Wachen wieder, und die Bürgerwehr, deren aufopfernde Anstrengung von allen Bewohnern Stuttgarts dankbar anerkannt wird, dürfte also in den nächsten Tagen ihren Berufsgeschäften wieder zurückgegeben werden, was sehr wünschenswerth ist. Sichern Nachrichten zufolge stehen die Preußen nun in Bruchsal, nachdem sie ehegestern bei Germersheim über den Rhein gegangen sind. Die heute hier angekommene Karlsruher Zeitung schweigt wohl darum gänzlich über die Heldenthaten der Freischärler. Wie man sagt ist Oberamtmann Maier an die Stelle Seegers zum Stadtdirector von Stuttgart ernannt worden.

Gr. Baden. ⊤ **Heidelberg,** 19 Jun. Noch immer haben wir keinen weiteren Angriff erfahren, und die gegenseitigen Stellungen an unserer Gränze sind noch die in meinem letzten Brief angegebenen. Doch sind gestern wieder starke Abtheilungen Freischaaren und Volkswehren von Heidelberg ins Neckarthal hinaufgegangen, woselbst sowie im ganzen Odenwald Reisende, die so eben über Erbach und Hirschhorn ankamen, keinen Mann mehr weder auf hessischer noch badischer Seite gesehen hatten. Weinheim am Ausgang des Birkenauer Thals ist fortwährend von den Reichstruppen besetzt; zu Birnheim stehen sie auf hessischem Gebiet. Mannheim wechselt noch täglich einige Schüsse mit Ludwigshafen, wo nur noch wenige Mann Preußen stehen sollen, da deren Gros jenseits des Rheins bis in die Höhe von Karlsruhe vorangegangen ist und abermals eine Partie pfälzischer Bewaffneter auf das badische Gebiet herübergedrängt hat. Im Annweiler Thal sollen die Preußen, die es jetzt von Neustadt sowohl als von Saarbrücken her erreicht haben müssen, noch ein kleines Gefecht zu bestehen gehabt haben; in demselben stehen sie wenige Stunden von Karlsruhe gegenüber dicht an der Südgränze der Pfalz, und der Feldzug müßte darin beendigt seyn. Wird die preußische Armee sich bei jenem Ziel sammeln um über den Rhein ins Badische einzurücken? Zeitungsnachrichten aus der Pfalz erhalten wir nicht, da die Karlsruherin solche nicht gibt, und die Frankfurter Blätter uns seit sechs Tagen nicht

Digitized by Google

zugekommen sind; was wir aus dem Innern der Rheinpfalz wissen, haben wir aus dem Schwäbischen Merkur und Ihrem Blatt, mithin auf langen Umwegen. Wir haben Unrecht gehabt uns bisher über Gewaltmaßregeln zu beschweren; was Terrorismus sey, sollten wir erst noch erfahren. Nachdem man schon vor einigen Tagen in Mannheim das Standrecht verkündet und hierauf den dortigen Schützen (das für Erhaltung der Ordnung verläßigste Corps) ihre Büchsen abgenommen, weil sie sich geweigert aus der Stadt heraus den Preußen entgegen über den Rhein zu rücken, erfolgt jetzt auch die Requisition aller Musketen des zweiten und dritten Aufgebots und aller Büchsen, ohne Unterschied des Eigenthümers, in Heidelberg, nicht zum Zweck der Entwaffnung, wie man tröstend versichert, sondern um sie in die Hände derjenigen zu geben welche durch Alter und Verhältnisse mehr berufen sind dem Feind entgegenzurücken; jeder Eigenthümer erhält einen Schein dafür und nach errungenem Sieg die Waffe zurück oder deren Bezahlung. Man macht den Eigenthümern ferner begreiflich wie vortheilhaft es für sie sey, im Fall eines unglücklichen Ausgangs, nicht mit den Waffen in der Hand ergriffen zu werden. Von nun an fehlen uns alle Mittel die Ordnung selbst zu handhaben, und wir sind völlig in die Hände der Fremden gegeben. Im Namen des Volks von Baden hat die „provisorische Regierung mit dictatorischer Gewalt" dem Bürger und Reichstagsabgeordneten Schlöffel als Oberkriegscommissär die Vollmacht ertheilt „aus allen Gemeinden des badischen Landes die für die Neckararmee nöthigen Lebensmittel sowie Pferde zu requiriren," und das „Obercommando der badischen und rheinpfälzischen Armee" (Mieroslawski) hat diese Vollmacht so commentirt: „Sie erhalten hiemit als Oberkriegscommissär den strengsten Befehl und die unbedingteste Vollmacht alles für die Bewaffnung, Bekleidung, den Sold und Lebensunterhalt der badischen und rheinpfälzischen Truppen erforderliche auf dem schnellsten und geeignetsten Weg herbeizuschaffen; alle Kreis- und Localbehörden, was immer für Namens, haben Ihren Befehlen unbedingte Folge zu leisten, widrigenfalls haben Sie das Recht die bewaffnete Macht zu requiriren und die Saumseligen oder Widerspenstigen allogleich dem Kriegsgericht zu überliefern." Bereits hat der Bürger Schlöffel das Bürgermeisteramt Heidelberg angewiesen „das Lyceum (welches daher wohl geschlossen werden muß) und alle übrigen größern Räumlichkeiten zur Einquartierung zu verwenden." Der zweite Stock des Museums, insbesondere der herrliche Parketboden des großen Saals ist mit Streu für die Mannschaft belegt — mancher mag sich darauf schon krank getanzt haben; heute dürfte er sühnend die Gesundheit vielen erhalten die in der Kirche und in andern luftigen Räumen bedroht gewesen. Mehrere untere Zimmer des Museums dienen als Brod-, Speck- und Wurstmagazine, in welche die von andern Gemeinden requirirten Lebensmittel aufgenommen werden. Auf einem unserer Plätze werden die Recruten in Vertheidigung beweglicher Barricaden geübt. Diese letzten werden nämlich durch ein zweirädriges Wagengestell repräsentirt, worauf sich ein schief nach vorn geneigtes Geflecht aus Weiden befindet welches mit Matratzen belegt ist, in verschiedenen Winkeln aufgerichtet, mittelst der Räder schnell vor- und rückwärts bewegt und nach allen Seiten gewendet werden kann; dahinter lösen sich einige Reihen Soldaten im Laden und Schießen fortwährend ab. Die steinerne Heidelberger- sowohl als die Eisenbahnbrücke zu Ladenburg hat man gestern angebohrt, um die Oeffnungen mit Pulver zu füllen um im Fall eines Rückzugs einen Bogen sprengen zu können; eine Maßregel welche die hochgewölbte Heidelberger Brücke im ganzen vielleicht ertragen, durch welche aber nach Versicherung der Sachverständigen die ebene Eisenbahnbrücke im Kostenbetrag von 1 Mill. fl. gänzlich zu Grund gerichtet werden würde, da die auf nur sehr schmalen Pfeilern ruhenden Bogen sich gegenseitig stützen und die Unterbrechung des einen Bogens das Nachgeben der andern zur Folge haben würde. Auch das Heilbronner Dampfschiff ist hier angehalten und im Hafen in Sicherheit gebracht worden, um es nöthigenfalls zu raschen Sendungen und Verbindungen zwischen hier, Ladenburg und Mannheim zu benützen. Sie sehen aus dem vorigen daß, nachdem man bei uns Gottes Gnaden für abgeschafft erklärt hat, wir nunmehr gleichzeitig als unter der Reichsverweserschaft in Frankfurt, unter der Reichsregentschaft in Stuttgart, unter dem Militärcommando des Prinzen von Preußen, unter der badischen provisorischen Regierung mit dictatorischer Gewalt, unter dem Standrecht des badisch-rheinpfälzischen Obercommando's, des Polen Mieroslawski und seiner polyglotten Umgebung, und unter der „unbedingtesten Vollmacht" des schlesischen Reichsdeputirten und Oberkriegscommissärs Schlöffel stehend erklärt werden. Es lebe das souveräne Volk von Baden!

* **Weinheim**, 19 Jun. Die Gesammtmacht ist hier aufgebrochen, das Hauptquartier gegen Fürth hin verlegt, eine gleich starke Besatzung ist für Weinheim bereits unterwegs. Die Vorpostenlinie dieselbe geblieben. In Weinheim selbst liegt das Frankfurter Bataillon. Das Hauptquartier des preußischen Generals v. d. Gröben ist heute in Zwingenberg.

< **Heidelberg**, 19 Jun. Mittags. Karlsruher Briefen zufolge ständen die Preußen gegenwärtig schon bei Knielingen, zwei Stunden von der Hauptstadt, „man erwarte stündlich ihren Einmarsch." Wie es da oben mit den diesseitigen Vertheidigungsanstalten aussteht, weiß ich nicht; man sagt daß sich 12,000 Mann irreguläre Pfälzer Truppen ebenfalls über den Rhein gezogen hätten, und ist dabei nicht zu begreifen auf welche Weise sie über den Strom setzten. Die Brücke bei Germersheim war bekanntlich von beiden Seiten immer noch in Händen der bayerischen Festungstruppen. An der Neckarlinie haben wir eine heitere Kriegführung; Heidelberg ist der „Mutter Schürze," hinter die man sich stets wieder verkriecht sobald draußen irgendein Schlag gefallen ist. An Einnehmen von Stellungen ist gar nicht zu denken. Erschienen einmal plötzlich die Hessen vor unserer Stadt — sie wäre überrumpelt ehe der Generalmarsch nur die Leute zusammengerufen; Vorposten, Beiwachten, von allem nichts. „Bei Weinheim ist es heute Morgen ganz schwarz von fremden Truppen." Vor 8 Uhr kam ein hessischer Parlamentär, ich habe jedoch nicht erfahren was er gewollt. Unter den badischen Soldaten geht das festgeglaubte Gerücht daß zwischen den Hessen und Mecklenburgern Streit ausgebrochen sey, indem die Mecklenburger gesehen daß sie nicht gegen „Insurgenten," wie ihnen die übergegangenen Officiere gesagt, sondern gegen Soldaten kämpften. Beim nächsten Zusammentreffen wollen sie „ohne einen Schuß zu thun mit Mecklenburg hoch! ihnen entgegenrücken." Wir müssen sehen ob dieß wiederum nur eine officielle Stimulation ist. Die gestrige Kanonade war nicht bei Hirschhorn, sondern rheinaufwärts; das Ohr täuscht sich darin leicht; in Mannheim wurden in der Rheinschanze, wie man deutlich sah, ebenfalls wieder mit den gegenüberstehenden Preußen Kugeln gewechselt.

) **Karlsruhe**, 20 Jun. So eben trifft eine Estaffette von Bruchsal ein welche nach dem Abgang des letzten Bahnzuges von dort befördert worden. Nach der Aussage des Reiters, mit dem ich selbst gesprochen, haben die Preußen diesen Morgen um 8 Uhr die Brücke bei Germersheim überschritten und stehen in diesen Augenblick bei Philippsburg. Bestätigt sich die Nachricht, so werden wir wohl bald die Allarmtrommel hören. Goegg eilte so eben zur Eisenbahn. Der alte Oberst Scherdusky ist mit dem letzten Bahnzug nach Waghäusel abgegangen. Wohl dürfte der heutige Tag eine Entscheidung bringen, nach der sich am Ende beide Parteien sehnen müssen; denn das schwüle Provisorium drückt und lähmt alles. Die constituirende Versammlung hat sich bis zum Freitag vertagt. Gestern sahen wir das Willich'sche Freicorps hier, etwa 400 Mann mit einer Fahne die ein goldenes Kreuz auf rothem Felde mit schwarzem Rande und den Wahlspruch führte: „Deutschland über alles!" Es sind dieß die Kämpfer von Kandern und Freiburg, jugendlich blühende Leute und männliche Gestalten bunt durcheinander gewürfelt, kecke kühne Gesichter, athletische Körper; sie sind vollkommen geübt in Waffen und haben in ihren Reihen treffliche Sänger. Eine Amazone im schwarzen Sammtrock und blauen Unterkleid, mit wallender Feder auf dem Calabreserhut, steht mit dem Gewehr in der vordersten Reihe neben langbärtigen Cameraden. Fragt man sie nach ihrem Namen, so lautet die Antwort: „ich bin Robert Blums Tochter und streite mit diesen Freiheitskämpfern, um meines Vaters Tod zu rächen." *) Die Karlsruher Spießbürger welche diese deutsche Amazone gestern auf dem Marktlatz angafften, glaubten ihr aufs Wort, und eine Stunde später konnte man die rührende Geschichte von der Tochter des Märtyrers der Brigittenau in ganz Karlsruhe hören. — Die Karlsruher Ztg. spricht von argen Gräueln welche die Preußen und Mecklenburger an gefangenen Blousenmännern verübt haben sollen. Drei Viertheile dieser Blousenmänner sind Volkswehr welche dem Rufe der constituirenden Versammlung Folge leisten mußte, oder Freiwillige, deren Verirrung wenigstens auf einem schönen Glauben ruht. Die von ihnen gefangenen deutschen Soldaten wurden mit aller Schonung und Menschlichkeit behandelt. **) — Oberst Tobian ist gestern an seiner Wunde gestorben. Er war ein ritterlicher Charakter in den kräftigsten Jahren, ein ächter Pole, der in jeder Bewegung Deutschlands einen Hoffnungsschimmer für sein unglückliches Vaterland erblickte, und daher freudigen Herzens in diesen süddeutschen Revolutionskampf sich stürzte. Ich brachte am Tage vor seinem Abgange zur Armee den Abend mit ihm zu, wo ihn eine seltsame Vorahnung seines nahen Todes befiel.

MW **Karlsruhe**, 20 Jun. Abends. Die Nachricht von dem Rheinübergang der Preußen bei Germersheim hat sich bestätigt. Sie drangen bis Philippsburg vor und bemächtigten sich dieses Fleckens sammt

---

*) Robert Blum hat, so viel wir wissen, nur jüngere Kinder hinterlassen.

**) Nach der folgenden Karlsruher Correspondenz haben die anrückenden Preußen einige Compagnien Volkswehr, die sie gefangen, ohne weiters wieder freigelassen. Was den Charakter des Aufstandes, zunächst das Benehmen der Führer betrifft, so hat der geehrte Einsender dieser Zeilen vor einigen Tagen selbst ein sehr strenges Urtheil darüber in der Allg. Ztg ausgesprochen.

Digitized by Google

der Schanzen fast ohne Widerstand. Vier Bataillone welche zwischen Reinsheim, Oberhausen, Waghäusel und Philippsburg aufgestellt waren, zogen sich unter dem Commando des jüngern Sigel (Bruder des Obersten) ohne Schwertstreich zurück und concentrirten sich bei Bruchsal, wohin in aller Eile sämmtliche Reserven und neugebildeten Freicorps, sowie die Ueberbleibsel der pfälzischen Armee mittelst der Eisenbahn befördert wurden. Wahrscheinlich rücken zugleich von Heidelberg bedeutende Truppenmassen heran, und Mieroslawski hegt allem Anschein nach die Absicht den Preußen bei Philippsburg eine entscheidende Schlacht zu liefern. Diesen Nachmittag sind General Sznayde und Oberst Blenker nach Bruchsal abgegangen, wo Raquillier und Skscherbuski sie erwarteten. Vor dem Aufbruch der Truppen von hier versammelte sie Brentano um sich auf dem Marktplatz, hielt eine feurige Rede an sie und stellte ihnen General Sznayde als ihren Anführer vor. Der alte, fette, graubärtige Invalide, der Mühe hat sich auf den Beinen zu halten, flößte mehr Mitleid als Siegeshoffnung ein. Indessen begrüßten ihn doch drei donnernde Hoch und die Dragoner schwangen dabei so lustig ihre Säbel, als wär's ihnen wirklich Ernst um die Sache. Major Willich mit seinen Freiwilligen ist noch hier. Ebenso die provisorische Regierung der Pfalz. Morgen kann ich Ihnen vielleicht von einer Schlacht berichten oder — von dem Einzug der Preußen in Karlsruhe. Die Bürgerschaft dieser Residenzstadt hegt wohl stille Wünsche für das letztere.

* **Karlsruhe**, 20 Jun. Abends 6 Uhr. Seit heute früh vernimmt man rheinabwärts Geschützfeuer. Gestern Abend schon gingen preußische und bayerische Truppen über die Brücke zu Germersheim in den diesseitigen Brückenkopf. Heute früh muß eine Colonne dort herausgebrochen seyn, die sich gegen Bruchsal oder Langenbrücken wendete, denn um Mittag kam der nach dem Unterland abgegangene Bahnzug zurück, mit der Meldung daß er in Bruchsal habe umkehren müssen; die Verbindung mit Heidelberg und der Pfalz ist somit unterbrochen. Daß eine preußische Colonne auch bei Au, zwischen hier und Rastatt über den Rhein gedrungen sey, ward vielfach versichert, doch ist es mir nicht möglich gewesen sicheres darüber zu erfahren. Welch ängstliche Geschäftigkeit hier herrscht, welch Kommen, Gehen, Fragen, welche Fluth von Gerüchten, können Sie sich leicht denken. Um Mittag ward die großherzogliche Gewehrkammer geleert, und die meist kostbaren Waffen an eine Compagnie Volkswehr vertheilt. Der eine erhielt eine Büchse mit Radschloß, der andere ein Gewehr mit Luntenschloß; ich sah einen jungen Bauern dem ein prächtig mit Gold eingelegter Doppelwender zugefallen war; der Mann betrachtete die schöne Wehr mit ungläubiger Miene, bis sein Nebenmann ihn versicherte, die Gewehre würden sämmtlich auf der Stelle pistonirt, und das schien ihn zu beruhigen. Daß für keines der hunderterlei Gewehre Munition vorhanden ist, braucht kaum gesagt zu werden. Einige gefangene preußische Soldaten sind eingebracht worden. Die Wehrmänner, welche dieselben geleitet, versicherten uns daß ein preußisches Husarenregiment, welches vorschnell vorgeritten, fast vernichtet worden sey. Mit welchen Augen der Mann gesehen, wird sich zeigen. Bei der Knielinger Brücke haben die Artilleristen einen muthmaßlichen preußischen Officier verhaftet, welcher, als Freischärler gekleidet, Notizen niederschrieb. Oberst Sznayde, jetzt hier Mieroslawski's Unterbefehlshaber, hat in der größten Eile das Aufgebot aus allen umliegenden Ortschaften hieher beschieden. Auch das Willich'sche Corps, welches heute früh bereits abmarschiren sollte, weilt noch hier, und zwar in offenbar verdächtiger Absicht. Daß Sznayde sich hier in der ganz offenen Stadt mit den geradlinigen breiten Straßen wehren will, paßt zu der ganzen wirren Geschichte. Ueber Mieroslawski's völlig räthselhaftes Angekleidtseyn in Heidelberg, während der Feind ihm bereits 14 Stunden vorwärts in der linken Flanke steht, wird wohl der morgende Tag Aufklärung bringen — wer's erlebt! Hat die preußische Colonne zwischen Germersheim und dem diesseitigen Gebirg hinreichende Stärke, so ist unsre Neckararmee abgeschnitten und muß das Gewehr strecken. Im andern Fall könnte jene Colonne selbst in mißliche Lage gerathen. — Nachschrift. Abends 8 Uhr. Das obengenannte Husarenregiment beschränkt sich auf zwei Schwadronen, welche bei Philippsburg stark gelitten haben sollen. Ein Gefangener davon ist hier. Die Preußen bewerkstelligten ihren Uebergang auf drei Brücken, sie haben sich jedoch nicht weiter ausgebreitet, vielmehr gegen den Rhein concentrirt. Eine badische Compagnie des ersten Aufgebots, welche von preußischen Reitern überfallen worden war, ward von diesen nur entwaffnet, und die Leute dann wieder entlassen. Doch für Soldaten und fremde Zuzüger soll ähnliche Milde nicht in Aussicht stehen. Starke Massen von Wehrmännern ziehen noch immer durch die Stadt landabwärts. Wir haben Hoffnung daß die Nacht noch ruhiger vorbeigehen werde, als zu befürchten gewesen.

Thüringen. * **Gotha**, 18 Jun. Die Zusammenkunft der aus der Nationalversammlung ausgetretenen Mitglieder der Centren, auf die alle Einsichtsvollen und Besonnenen eine nicht geringe Hoffnung für das Zustandekommen eines deutschen Reichstags bauen, hat in hiesiger Stadt einen sehr günstigen Platz gewählt. Je zahlreicher die Eingeladenen eintreffen, desto einflußreicher wird ihre Stellung werden können, und alle hiesigen Patrioten freuen sich darauf ihnen gastfreundlich entgegenzukommen. Der schnöde Protest gegen die Versammlung von Seite hiesiger spießbürgerlicher Demokraten in der Reichstagszeitung mag niemand abhalten: er kann nicht in Betracht kommen, denn er wird nicht von 700 Bürgern vertreten, sondern von einigen unklaren Hitzköpfen, die so unwissend waren ihr Versammlungsrecht durch diese Versammlung beeinträchtigt zu wähnen, weil ein Reichsgesetz die Volksversammlungen unter freiem Himmel im Umkreise der Reichsversammlung verbietet!

Preußen. **Berlin**, 17 Jun. Die feindseligen Intriguen, welche die halboffiziellen Organe des Ministeriums Hrn. Prokesch von Osten mit einer bei diplomatischen Collisionen zwischen befreundeten Regierungen vielleicht unerhörten Offenheit zur Last legen, sollen in den letzten Tagen sogar zu einem sehr ernsthaften Notenwechsel Anlaß gegeben haben. Man versichert: der durch die fast beispiellosen Angriffe aufs höchste aufgebrachte Gesandte habe bei dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten wegen der systematischen Verfolgung durch notorische Organe des Cabinets eine Genugthuung verlangt, statt dieser aber die Antwort erhalten: wenn von einer Genugthuung die Rede seyn könne, so glaube das Ministerium allein sich in der Lage zu befinden die einen Anspruch auf Genugthuung rechtfertige. Hr. v. Prokesch soll in Folge dessen dem durch ihn vertretenen Hof die Anzeige haben zugehen lassen daß seine Stellung in Berlin nicht von der Art sey wie sie die Würde und das Interesse der kaiserlichen Regierung erfordere. Hr. v. Prokesch sieht demnach seiner Rückberufung mit jedem Tage entgegen. Unsere Ministerkrisis wird in gutunterrichteten Kreisen als vorläufig beendet angesehen. Der König — versichert man — habe das Entlassungsgesuch in der freundlichsten und schmeichelhaftesten Weise zurückgewiesen, und die Motive dieser Ablehnung sollen auch die Minister von der Ersprießlichkeit ihres weiteres Ausharrens vollständig überzeugt haben. (L. C.)

ϒ **Berlin**, 18 Jun. Die Wahlclassen in Berlin werden anders ausfallen als man sichs ursprünglich vorgestellt hat. Berlin zahlt 900,000 Thlr. directe Steuer; auf jede Classe kommen mithin 300,000 Thlr. Die erste Classe wird nun, wie eine vorläufige Untersuchung ergeben hat, nur aus den Besitzern großer Fabriken und großer Hôtels und aus denjenigen gebildet werden die mehr als 500 Thaler Miethe zahlen; auch von höhern Beamten werden also nur wenige in diese Classe kommen. Die zweite Classe wird aus Beamten und wohlhabenden Bürgern bestehen, und aller Wahrscheinlichkeit nach ebenfalls conservativ wählen.

Berlin, 19 Jun. Unter diesem Datum zeigt der neueste Pr. Staatsanzeiger im nichtamtlichen Theil an: Wie aus der seiner Zeit zur öffentlichen Kenntniß gebrachten Circularnote vom 28 Mai bekannt, ist zwischen den königlichen Regierungen von Preußen, Sachsen und Hannover unterm 26 desselben Monats ein Vertrag geschlossen worden, welcher den Zweck hat die äußere und innere Sicherheit Deutschlands, sowie die Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit der einzelnen deutschen Staaten zu erhalten und zu befestigen. Einer Bestimmung dieses Vertrages zufolge soll zur Führung der auf die Erreichung des obengedachten Zweckes dieses Bündnisses bezüglichen Geschäfte durch Abordnung eines oder mehrerer Bevollmächtigten von Seiten eines jeden der Verbündeten ein Verwaltungsrath gebildet werden, und dieser sofort nach erfolgter Ratification des Vertrages in Berlin zusammentreten. Dieser Bestimmung entsprechend sind, nachdem die Ratification erfolgt ist, die von den drei verbündeten Monarchen ernannten Bevollmächtigten, und zwar von Seiten Preußens der Generallieutenant und Generaladjutant Sr. Maj. des Königs, Freiherr v. Canitz und Dallwitz, von Seiten Sachsens der Staatsminister v. Zeschau, und von Seiten Hannovers der Kloster-Rath v. Wangenheim, und als militärischer Commissarius der Generalmajor Jacobi hier in Berlin zu einem Verwaltungsrathe zusammengetreten, und haben am 18 d. M. unter dem Vorsitze des preußischen Bevollmächtigten ihre erste Sitzung gehalten.

Hr. v. Wydenbrugk befindet sich gegenwärtig in Berlin. Wie in gut unterrichteten Cirkeln verlautet, ist der großherzogl. sachsen-weimarische Minister im Begriff dem preußisch-sächsisch-hanoverischen Verfassungsentwurfe die Beistimmung der thüringischen Staaten zu ertheilen. Hr. v. Wydenbrugk wird für dieselben als Mitglied der Reichsverwaltungsbehörde eintreten. (D. Bl.)

Der Congreß der auf dem Boden der Berliner Verfassung sich vereinigenden Staaten erhält eine andere Gestalt. Radowitz zieht sich für den Augenblick zurück, Canitz tritt für Preußen ein, v. Zeschau für Sachsen, v. Wangenheim für Hannover und ein anderer Diplomat für Baden. Hier soll zugleich der Keim einer künftigen, mindestens provisorischen „Centralgewalt" für den Bundesstaat gelegt werden. Die Ereignisse und die Entwickelung des Bundesstaats werden natürlich die Attributionen dieser Ge-

Digitized by Google

walt, welche sich heute installirt, näher bezeichnen. Vielleicht wird das Fürstencollegium daraus. (Köln. Z.)

Der vom 19 datirte Preußische Staatsanzeiger enthält eine von Mantreuffel an die königl. Landrathsämter und die königl. Regierungen erlassenes Circularschreiben, welches einzelne Punkte des Wahlgesetzes erläutert.

Schleswig-Holstein. Von einem Officier erhält die Weser-Zeitung die nachfolgende Zuschrift: „Tausend Gerüchte von einem stillschweigend eingegangenen Neutralitätspacte zwischen dem deutsche Oberecommando und den Dänen, von preußischer Politik und besonderen Instructionen an den Generallieutenant v. Prittwitz influiren von Tag zu Tag auf die öffentliche Meinung des militärischen Publicums, um so mehr als dasselbe weder die Entwischung des dänischen Generals Rye bei Skanderborg, wo es ein leichtes war diesen vom Meere abzuschneiden, noch die gänzliche Unthätigkeit eines deutschen Armeecorps von 20,000 Mann Kerntruppen, angesichts einer kaum wenige Tausende betragenden dänischen Brigade, begreifen kann, um so weniger begreifen kann als der Feind sich gebärdet als sey er seither Sieger in allen Treffen gewesen, als sey die Uebermacht und somit die Offensive auf seiner Seite. Ja, das alles findet factisch statt, und nicht minder ist es Thatsache daß die feindliche Cavallerie, ungeachtet der evidenten Ueberlegenheit der Deutschen, um mich eines trivialen Ausdrucks zu bedienen, auf Tisch und Bänken tanzt. Leider mußten dieß die deutschen Truppen durch den ebenso kecken, als auch wohl auf obige Voraussetzung hin ausgeführten Coup der Dänen in der Nacht vom 8 auf den 9 d. in aller Bitterkeit erfahren. In dieser Nacht wurde, so zu sagen im Rücken der deutschen Armee, sechs Stunden von Horsens, im Dorfe Nörre-Snede eine halbe Schwadron kurhessischer Husaren mit dem Rittmeister, zwei Lieutenants und einem Arzte (zusammen einige 70 Pferde) so überfallen und gefangen genommen daß nur zwei Husaren zu Fuß entrannen. Die schmerzlichen Eindrücke jener Nachricht wurden von allen, besonders den kurhessischen Truppen mit Bitterkeit und Entrüstung getheilt, und mehr denn je greift tiefer Mißmuth im Bewußtseyn der damaligen Kriegführung Platz. Dieser zum Mißtrauen sich gestaltende Mißmuth ist es denn auch der all den im Eingang erwähnten Gerüchten und zischelnden Dämonen täglich mehr Fleisch und Blut verleiht, hier und da den trostlosen Glauben fördern hilft daß die preußische Politik mit der Ehre und dem Leben so vieler für eine deutsche Sache zu kämpfen wähnender Braven ein böses, meineidiges Spiel treibt! Soviel ist gewiß, an die Stelle des Vertrauens und der Kriegsfreudigkeit tritt bei dem dermaligen Charakter dieses Feldzugs ein mehr und mehr wachsender Mißmuth, ein Sichgedrücktfühlen der Truppen, die vor allen Dingen nicht begreifen warum trotz aller stets siegreichen Gefechte, trotz der evidenten Uebermacht und dem ächt kriegerischen Geiste welcher sie beseelt, so wenig Fortgang, so wenig Entscheidung des Krieges sichtbar ist."

Ein bemerkenswerthes Symptom der in den Herzogthümern herrschenden Stimmung ist folgender Bericht aus Eckernförde, den der Altonaer Merkur mittheilt: „Die Russenfurcht ist hier unbedeutend, der Preußenhaß aber wirklich furchterregend. Die Befreiungsgerüchte der Hessen wurden nur geglaubt weil die Bayern sie befreit haben sollten; wäre es wahr und wären ihre Befreier die Preußen gewesen — gefreut hätte man sich sicher nicht."

Oesterreich. * **Wien,** 18. Jun. Der bischöfliche Congreß ist beendet, und niemand kennt das Resultat dieser Berathungen. Es bleibt also vorderhand für alle Profanen ein Geheimniß, und erst die nachfolgenden Handlungen werden uns auf die gefaßten Beschlüsse des Episkopats zurückschließen lassen. Nicht selten sieht man Se. Maj. die entlegensten Vorstadttheile und die außer den Linien Wiens gelegenen Ortschaften allein durchreiten, wodurch der Kaiser zeigt daß er zu seinem Volke Vertrauen hat, welches wieder Vertrauen verdient. Nicht nur an der gallizisch-ungarischen Gränze, sondern auch an der mährisch-, österreichisch- und steierisch-ungarischen Gränze werden fortwährend viele Individuen vom Militär festgenommen welche sich nach Ungarn begeben wollen, denn allenthalben ist ein festgeschlossener Cordon gezogen.

L **Wien,** 19 Jun. Wie schon gemeldet, ist der Kaiser von Rußland in Begleitung des Großfürsten Constantin und des Fürsten Paskewitsch am 16 in Ducla eingetroffen, und hat das dort aufgestellte russische Armeecorps in Augenschein genommen. Die Operationen dieses Corps, dessen Stärke mit Ausschluß der unter dem General Saß bereits in Ungarn eingerückten Truppen 87000 Mann beträgt, sind vorläufig gegen Kaschau, Miskolcz und Tokay gerichtet. Dem Vernehmen nach soll Kaiser Nicolaus willens seyn einige Zeit bei der Armee zu bleiben. Vorläufig wird derselbe unserm Kaiser einen Besuch abstatten, und wie es heißt schon morgen hier eintreffen. Bei Szerdahely auf der Schütt hat die Brigade Reischach am 16 ein glänzendes Gefecht mit den ungarischen Insurgenten bestanden, bei welchem die letzteren nebst fünf zwölfpfündigen Kanonen und sechzig Pferden mehrere hundert Gefangene und an siebenzig Todte verloren haben. Der wegen Verraths und aufrührerischer Predigten zum Tode verurtheilte evangelische Prediger Razga in Preßburg ist gestern daselbst mit dem Strange hingerichtet worden.

Oesterreichische Monarchie.

» **Preßburg,** 17 Jun. Kleinere Kämpfe finden fortwährend statt, und leider haben die Kaiserlichen in einem solchen Gefecht den braven General Wyß verloren. Durch die Unvorsichtigkeit eines kaiserl. Obersten, der gefangen wurde, kamen die Honved zur Kenntniß daß General Wyß nach Csorna, einem Flecken im Oedenburger Comitat, mit einer alten Prämonstratenser Propstei, eine Recognoscirung machen werde. Sie sammelten eine bedeutende Macht und griffen die Truppe an. Nach verläßlicher Behauptung sollen auch die Bewohner von Csorna aus ihren Häusern auf die Kaiserlichen geschossen haben, man will sogar wissen daß die Prämonstratenser, durch politischen Fanatismus verleitet, an der blutigen That theilgenommen haben, gewiß ist daß aus ihrem Kloster auf die Truppen gefeuert ward. Zwei Officiere und einige Mannschaft fielen, aber ein großer Verlust ist der Tod des Generals Wyß, der von zwei Kugeln durchbohrt wurde. An diesem Ort wird beim Vorrücken der Armee ein furchtbares Exempel statuirt werden. Die kaiserlichen Truppen können wohl gegen eine die militärischen Rücksichten beobachtende Armee einen ritterlichen Krieg führen, aber gegen fanatische Bürger, die aus ihrem Häuserversteck die tödtenden Kugeln senden, wird der Soldat seine Disciplin schwerlich aufrecht erhalten. Glücklicher kämpfte der rastlose, vor kurzem aus Italien hieher gekommene General Baron Reischach, der in der Nähe von Szered den Honved fünf Zwölfpfünder abnahm. Feldmarschalllieutenant Molike übernahm das Armeecorps, welches früher Feldmarschalllieutenant Edmund Schwarzenberg — der vom Schlage gerührt wurde — commandirte.

* **Ungarisch-Altenburg,** 17 Jun. Durch das natürlich langsame Vorrücken so großer Truppenmassen wie die russische Hülfsarmee aufgehalten, sind wir bis jetzt noch nicht im Stande die Offensiv-Operationen beginnen zu können, und der in allen Zeitungen bereits angekündigte Angriff dürfte noch mehrere Tage nicht erfolgen. Mittlerweile wird aber alles hiezu vorbereitet. Ein Corps hat sich von Oedenburg gegen Raab in Bewegung gesetzt, und eine Brigade bei Kapuvar und Csorna Stellung genommen. Am Morgen des 14 mit Tagesanbruch griff eine bedeutende feindliche Macht den bei Csorna stehenden aus 8 Compagnien Infanterie und 1 Division Cavallerie bestehenden Theil der Brigade Wyß an, und drängte denselben nach St. Peter zurück. Bei der einem Ueberfall gleichenden Schnelligkeit mit welcher der Feind von drei Seiten zugleich das Dorf Csorna angriff, und bei der fast fünffachen Ueberlegenheit des Feindes gelang es diesem das Dorf zu erstürmen und unsere Truppen zurückzudrängen, da der in Kapuvar stehende größere Theil der Brigade nicht Zeit genug hatte zur Unterstützung herbeizueilen. Trotzdem erkauften die Magyaren den Besitz des Dorfes Csorna, das sie Abends desselben Tages wieder freiwillig räumten, indem sie gegen Papa abzogen, durch bedeutende Opfer. Heldenmäßig hatten unsere Truppen den Ort vertheidigt und die stürmenden Honved-Bataillone auf Kernschußweite mit Kartätschensalven decimirt. Mit welcher Erbitterung gekämpft wurde beweist der Umstand daß von einer Schwadron Uhlanen die gegen 4 Husaren-Divisionen focht, alle 6 Officiere theils todt, theils verwundet waren, und 38 Pferde den Walplatz deckten. Der tapfere General Wyß, einer unserer tüchtigsten Brigadiers, fiel von drei Kugeln getroffen. Zwei Aerzte, welche nach unserm ganz in Ordnung erfolgten Rückzug gegen St. Peter in Csorna zurückgeblieben waren um die Verwundeten zu verbinden, sagten aus daß die Ungarn über 40 Wagen weggeführt hätten, und sie immer 4 Ungarn auf einen Oesterreicher rechneten. An der Spitze einer Husaren-Schwadron fiel auch ein für die ungarische Sache fechtender Graf Münster. Gestern griff der Feind unsere Vorposten bei Szered an der Waag an, wurde aber zurückgeworfen. Der eben auf einer Inspectionsreise in der Nähe befindliche Feldzeugmeister Baron Haynau eilte auf den Kampfplatz und setzte sich von Kampflust getrieben dem heftigsten feindlichen Kugelregen aus. Dieses kräftige Beispiel befeuerte ein Bataillon Kudelka-Infanterie so, daß es unter dem heftigsten Geschützfeuer eine feindliche Schanze erstürmte und darin 5 Geschütze, Zwölfpfünder, eroberte, die auch gleich benützt wurden den fliehenden Feind zu verfolgen. Auch die Brigade Reischach hatte gestern früh einen heftigen Angriff bei Bös auf der großen Schütt-Insel zu bestehen, wobei sie mit einer Batterie drei Batterien der Insurgenten zurückwarf, welche 7 Todte, 1 Verwundeten und 30 Pferde liegen ließen. Drei Wagen mit Verwundeten und Todten schaffte der von unserer Cavallerie verfolgte, sich ziemlich unordentlich zurückziehende Feind fort. Unsere Brigade hatte einen todten Jäger und 7 Verwundete. *)

*) Wir bitten den geehrten Einsender freundlichst um Fortsetzung seiner Mittheilungen.

Digitized by Google

Spanien.

Madrid, 13 Jun. Die heutige Gaceta verkündigt die Ratification des Briefpostvertrags mit Frankreich, der am 15 Jul. d. J. in Wirksamkeit treten wird, und auf sechs Jahre abgeschlossen ist. Das Porto eines gewöhnlichen Briefs, dessen Gewicht 4 Adarmes oder $^1/_4$ Unze in Spanien, und $7^1/_2$ Grammes in Frankreich nicht übersteigt, wird fortan 2 Reales de Vellon in Spanien, 50 Centimes in Frankreich betragen. Briefe bis zu 8 Adarmes oder 15 Grammes Gewicht zahlen 4 Realen, oder 1 Franc, und sofort. — El Clamor Publico will wissen: der Herzog v. Gor werde wohl bald von dem Gesandtschaftsposten in Wien abgerufen werden. Warum? ist nicht gesagt. — Der Senat hat heute die Discussion über die Steuervorlagen der Regierung beendigt, und wie der Congreß im wesentlichen alles votirt was die Minister wollten. In der Deputirtenkammer hat die Discussion des Tarif-Gesetzes begonnen.

Großbritannien.

** **London**, 18 Jun. Heute ist der 34ste Jahrestag der Schlacht von Waterloo, deren trübselige diplomatische Folgen, wie tapfer auch die Heere gekämpft, das festländische Europa großentheils in die jetzige Wirrsal gestürzt. Der achtzigjährige Herzog v. Wellington gibt den in London anwesenden Officieren, die an jener Schlacht theilgenommen, das übliche Festmahl im Apsley-Haus. Der United Service Gazette zufolge leben in England annoch 520 Officiere die damals mitgekämpft, darunter 2 Feldmarschälle, 70 Generale ꝛc., aber auch 117 Lieutenants. — Graf Lincoln wird morgen im Unterhaus eine Motion stellen, die den Zweck hat den Verkauf der Vancouvers-Insel an die Hudsonsbay-Compagnie rückgängig zu machen. — Die Times betrachtet die Lage Oesterreichs, in Folge der herbeigerufenen russischen Hülfe, im düstersten Lichte. Die dem Parlament vorgelegten Actenstücke über Rom finden sich bereits in den Zeitungen. Es sind sechs Nummern. — Von London eilen ganze Karawanen auf den Eisenbahnen westwärts, um die Aufstellung der Röhrenbrücke über der Menai-Straße durch Ingenieur Stephenson mit anzusehen. Es wird ein Riesenwerk, ein Weltwunder.

Frankreich.

Paris, 18 Jun.

General Bachelu, einer der ausgezeichnetsten Krieger des Kaiserreichs, ist an der Cholera in Paris gestorben.

Für den Marschall Bugeaud hat das Heer auf Befehl des Kriegsministers vom 12 Jun. Trauer angelegt. Die Fahnen und Standarten sollten bis zur Vorstellung des neuen Obergenerals mit einem Flor verhüllt seyn, die Officiere aller Grade aber einen Monat lang, bis 10 Jul. einschließlich, einen Flor um den Arm tragen. Das feierliche Leichenbegängniß des Marschalls bei den Invaliden ist auf morgen, 19 Junius, anberaumt.

Die Sitzung der legislativen Versammlung wurde heute mit einer Reclamation des Generals Gourgaud eröffnet, der als Obrister der 1sten Legion der Nationalgarde nicht gelten lassen will daß die Verwüstungen der Druckereien so arg waren als Hr. V. Hugo sie geschildert hatte. Er versicherte es hätten keine Verletzungen des Hausrechts, keine eigenmächtigen Verhaftungen, noch Zerstörungen von Pressen stattgefunden, sondern die Nationalgarde habe bloß einigen Polizeicommissären bei Vollziehung gerichtlicher Haftbefehle gegen Redacteurs hülfreiche Hand geleistet. Hr. O. Barrot, welcher bestätigte daß keine Presse zerschlagen worden, nahm die 1ste Legion in Schutz; er erinnerte daß es dieselbe Legion sey die vorm Jahr in den unheilvollen Junustagen mehr als 200 Mann, alle Familienväter, verloren habe, und die jetzt die Zielscheibe ungerechter Angriffe sey. Das Grundgesetz, fuhr er fort, habe den Fall vorgesehen wo eine Minorität sich in Aufruhr setze gegen die Verfassung. „Das habt ihr gethan," fiel Hr. Gambon ein, und der Präsident rief ihn zur Ordnung. „Uns alle, uns alle!" rief die Montagne. „Wollt ihr neu anfangen?" fragte der Ministerpräsident, und Hr. Gambon wiederholte: „Ja, ihr habt die Verfassung verletzt!" wofür ihn das Präsidium zum zweitenmal zur Ordnung rief. „Wir werden vor den Gerichten antworten," versetzte Hr. Cremieux, der jetzt, wie es scheint, die Rolle des Führers der Opposition übernommen hat, und brachte die Sprache auf die Unterdrückung der fünf oder sechs Journale. Wo das Gesetz sey das die vollziehende Gewalt zu einer solchen Maßregel ermächtige, fragte er. Außerdem seyen Polizeicommissäre auf die Bureaux mehrerer Journale gegangen und hätten die Redacteurs amtlich aufgefordert gewisse Fragen nicht zu behandeln. Dieß Recht hätten sie ebensowenig. Nochmals erhob sich Hr. Gambon: „Ich erlaube dem Hrn. Minister," sagte er, „von Siegern und Besiegten zu reden, aber ich erlaube ihm nicht zu sagen wir hätten die Verfassung verletzt. Ja, es gibt hier zwei Parteien, eine welche die Verfassung verletzt und eine die sie vertheidigt hat (zur Ordnung! Zur Ordnung!) . . . eine verbrecherische Majorität . . ." Jetzt war es dem Präsidenten zu stark und er entzog Hrn. Gambon das Wort, der inmitten des Tumults die Rednerbühne verließ. Hr. Grevy wollte nun behaupten daß es eine Gesetzgebung gebe welche die Rechte der Presse unter dem Belagerungsstand regle, daß die gegenwärtige Regierung diese Gesetzgebung anerkannt habe, daß die legislative Versammlung nicht dieselben Ermächtigungen ertheilen könne wie die souveräne Constituante, kurz daß sich die Regierung über die Gesetze stelle, und daß das Willkür, Tyrannei sey. Er schlug folgende motivirte Tagesordnung vor: „Die Nationalversammlung, in Anbetracht daß kein Gesetz der Regierung erlaubt während des Belagerungszustandes Journale zu unterdrücken, fordert sie auf zur Gesetzlichkeit zurückzukehren." Hr. O. Barrot bekämpfte diesen Antrag: wenn auch der Belagerungsstand durch die Gesetze geregelt wäre, so würde er doch nur eine außerordentliche Lage seyn. Die Versammlung, indem sie die Regierung mit dieser Maßregel bewaffnet, habe ihr doch wohl nicht bloß ein Wort zugestehen sondern sie in den Stand setzen wollen der Insurrection zu widerstehen, auf Krieg mit Krieg zu antworten. Der Ministerpräsident schlug einfache Tagesordnung vor, und diese wurde auch mit 351 gegen 154 Stimmen genehmigt. Es wurden nun mehrere Gesetzentwürfe vorgelegt von dem Minister der öffentlichen Arbeiten Hrn. Lacrosse 1) über die Vollendung des Louvre, 2) über die Vollendung der Eisenbahn von Paris nach Lyon, 3) über die Marineschule von St. Etienne, von dem Unterrichtsminister Hrn. Fallour ein Gesetzentwurf über den Primär- und Secundärunterricht. Nachher begab sich die Versammlung in die Abtheilungen um über ein neues Requisitorium zu berathen. Dasselbe betrifft Hrn. F. Pyat wegen eines von ihm im Siècle, der Démocratie Pacifique und im Peuple erschienenen Artikels.

♀ **Lyon**, 16 Jun. Am 13 d. um 9 Uhr Morgens verließ ich Paris und reiste nach Lyon. Am 12 machten Pierre Leroux und Ledru-Rollin die bekannte Reculade, die Stadt war still, ernst, gefaßt, die rothen Blätter waren wie in Blut getaucht, die Réforme schwitzte Bosheit, Gift und Galle der HH. Ribeyrolle, Flocon und Consorten in der schwärzesten Tinte aus, aber das Volk in den Vorstädten, besonders im Faubourg St. Antoine, war durch die Cholera niedergeschmettert, überall schlug das Uebel ein wie mit Donnerschlägen. Im Hause das ich verließ starben oder und unter mir am Tage vor meiner Abreise zwei Männer die ich kurz zuvor noch blühend gesehen hatte, in der Diligence die ich bestieg gab es zwei leere Plätze, die Cholera hatte über Nacht gefegt. Die Stimmung des gemeinen Mannes schien weniger aufrührerisch als gewöhnlich, nur wußte man daß die Clubs wütheten, daß die Wogen um die Montagne brandeten, daß man dem Ledru-Rollin seine Feigheit, dem halbverrückten Pierre Leroux seine Albernheit vorwarf. Als ich in Bourges ankam, gewahrte ich schon die Bewegung im Volke, nach Moulins zu wurde sie heftiger; von La Palisse an über Rouanne, Tarare bis gegen Lyon strömten hier die Bauern, dort die Handwerker auf die Diligence zu, fragend ob es in Paris vorbei sey, ob Ledru-Rollin Präsident sey, ob die Minister gefangen wären. Kurz, wir hatten die Anzeichen einer vollkommenen Machination auf der ganzen Linie. Um 10 Uhr Abends kam ich in Lyon unter starken Regengüssen an. Der Theil der Stadt den die Diligence durchzog war im vollkommenen Aufstand, wir kamen mit Mühe durch, langten endlich an; alsobald verkündete das Volk es sey eine Nachricht durch den Telegraphen dem Präfecten zugekommen: Paris sey im Aufstand, Bonaparte gefangen, die Minister in Vincennes, die Montagne habe sich als Convent gebildet, Ledru-Rollin sey Dictator. Ein dunkelrothes Blatt, Le Républicain, das ärgste aus der Lyoner Fabrik, wurde ausgegeben; es hatte diese Depeschen geschmiedet, zugleich enthielt es eine in den stärksten Farben aufgetragene Schilderung der Niederlage eines Theils des französischen Belagerungscorps vor den Mauern von Rom, einen förmlichen Aufruf an die Bauern zum Aufstand gegen die „Weißen," eine förmliche Aufforderung an die Handwerker zur Niedermetzelung aller falschen Republicaner, der Moderirten u. s. w. Niemals hat die Hölle ein so wüthendes Blutgelüste ausgespien wie diese abscheulichen Menschen. Sie hofften auf die Soldaten. Ein Regiment wurde über Nacht im Eilmarsch nach Villefranche spedirt, weil man erfuhr daß viele Soldaten und mehrere Officiere in demselben rothe Gesinnungen ausgesprochen hatten. Vor Tagesanbruch brach ein Trupp auf von der Croix-Rousse um sich in das Quartier des Regiments zu begeben, und erfuhr seinen Abmarsch. Derselbe Trupp begab sich darauf in ein anderes Quartier, wo er einen willfährigen Officier fand, zwei Bataillone ließen sich entwaffnen, und viele Soldaten zogen mit den Aufrührern fort in die Croix-Rousse, die am hellen Morgen im vollen Aufruhr stand. Der commandirende General rief aus: „Ich muß wissen wie ich mit meinen Soldaten daran bin." Alsbald regte sich die Garnison, Cavallerie und Artillerie, der Infanterie war man nicht sicher, und in weiten Umkreisen wurde durch Eisenbahn von St. Etienne und in allen Umgegenden von Lyon das Militär aufgeboten der Stadt zuzuziehen. Es heißt ein vom Marschall Bugeaud vorgezeichneter Plan zur Dämpfung der Aufstände von

Digitized by Google

Lyon sey zur Ausführung gebracht worden. Von 10 Uhr Morgens bis 6 Uhr Nachmittags hallte der Kanonendonner, unterbrochen durch einen Waffenstillstand von 3 Stunden. Man sagt es sey sehr viel Blut geflossen, ein Obrist und ein anderer höherer Officier seyen todt, mehr Soldaten gefallen als Handwerker die aus den Häusern schossen, aber auch viele Gebäude der Croix-Rousse sind buchstäblich zusammengeschossen worden; alle Communicationen unter den verschiedenen Theilen der Stadt wurden gesperrt; endlich ward die Insurrection vollkommen umgarnt, und das Militär blieb Meister der Stadt. Die Sage ging: Greppo und zwei andere Lyoner Deputirte wären von Paris angekommen um das Signal des Aufstands zu geben. Diese Lyoner Deputirten sollen zum Theil wahre Banditen seyn, Einer von ihnen hält ein öffentliches Haus, überhaupt ist es nicht zu sagen welch ein Abschaum von Menschen unter einigen der Beisitzer der Montagne sich verkriecht. Die Strafwürdigsten sind aber nicht diese Menschen, die Strafwürdigsten sind die Leute von kaltem Blut, welche zur Faction des National gehören, Guinard an der Spitze, das Haupt der Artillerie der Pariser Nationalgarde, Guinard und dessen Freunde, welche versucht haben der Réforme und den Rothen den Vorrang abzulaufen, sich der revolutionären Bewegung zu bemächtigen damit nicht Ledru-Rollin sie ausbeute; was sage ich Ledru-Rollin, der ist nichts als ein eitler Windsack, aber die Männer der Réforme von denen Ledru-Rollin durchaus abhängig ist, die sich seiner jacobinischen Rednergabe bedienen, aber wohl wissen daß er nichts anders ist als ein Worttalent; dann sind die Strafwürdigsten dieses schändliche Gelichter einer Unzahl von Tagesferibenten, alle talentlos, alle kopflos, kenntnißlos, böse Mittelmäßigkeiten, die sich an der Gesellschaft rächen wollen weil Gott ihnen nicht das Herz und den Kopf an den rechten Fleck gesetzt hat. Und diese Menschen erstreben die Herrschaft der Welt!

* **Toulon,** 16 Jun. Die Dampffregatte Montezuma ist soeben mit 184 Militärs, wovon 94 Verwundete, und dringenden Depeschen des Generals Oudinot eingelaufen. Sie war von der italienischen Küste am 14 Abends abgesegelt, und bringt die Nachricht daß unser Belagerungscorps am Morgen des 13 das Feuer auf die Mauern eröffnet hatte, und daß man glaubte es werde gestern oder heute zum Sturm geschritten werden. Man machte sich in Rom selbst auf einen hartnäckigen Widerstand gefaßt. Die Bevölkerung ist erbittert, und hat Zeit gehabt ihre Vertheidigungsmittel vorzubereiten. In den Straßen sind mit Schießscharten versehene und mit Artillerie besetzte Barricaden, die öffentlichen Gebäude und viele Privathäuser sind in Festungen verwandelt. Man hofft kaum daß man nicht große Einbußen auf beiden Seiten zu beklagen haben werde. Schon gestern Abend war das Dampfboot Tonnerre von Livorno (12) und Genua (13) mit Consular-Depeschen eingelaufen. Die Oesterreicher machen noch keine Miene Livorno wieder zu räumen.

\# **Straßburg,** 19 Jun. Die Beaufsichtigung der Gränze ist eine im höchsten Grade verschärfte. Die Regierung hat Weisungen hierher gehen lassen daß alle politischen Flüchtlinge, welche bei den letzten Aufständen in den Nachbarländern betheiligt waren, unmittelbar nach ihrer Ankunft auf französischem Boden nach entfernten Departementen verwiesen werden. Hier herrscht die größte Ruhe und Ordnung. Man spricht zwar von der Auflösung der Nationalgarde, allein bis jetzt ist kein Befehl aus Paris eingetroffen um diese Maßregel in Ausführung zu bringen. Aus der Pfalz kamen heute trostlose deutsche Freiheitsschwärmer in Menge an, die auch alsbald unsere Stadt wieder verließen. Die Preußen sollen bereits bis an die äußerste Gränze Rheinbayerns (Schweigen) vorgedrungen seyn. Für die nächsten Tage sind Truppenverstärkungen angekündigt.

Italien.

÷ **Rom,** 12 Jun. Da die Franzosen so lange mit einem Angriff auf sich warten lassen, so regt sich bei den Römern die Lust ihre Ruhe durch allerlei Manöver und Ausfälle zu stören. Nur verstehen sie die Sache nicht recht anzufangen. Man macht die Plane einige Tage vorher zum Stadtgespräch; wie kann man sich da wundern wenn auch etwas davon bis ins französische Lager hinüber verlautet? So war alles auf die Nacht von Sonntag zum Montag gespannt. Wirklich rückten einige Tausend Mann vor Porta S. Pancrazio hinaus. Aber zu ihrem großen Erstaunen fanden sie die Franzosen besser vorbereitet als sich selbst. Die Kanonen standen mit Kartätschen geladen bereit, und einige Schüsse genügten ihnen die Ueberzeugung klar zu machen daß es gerathener sey nach Hause zurückzukehren. Gestern zog eine Abtheilung vor Porta del Popolo, mußte aber einen fluchtartigen Rückzug antreten, als sie sich fast im Rücken von den französischen Jägern bedroht sah. Das Resultat ist dann gewöhnlich der Verlust einiger Todten, Verwundeten, zuweilen auch einiger Gefangenen. Ein Versuch die französische Schiffbrücke zu zerstören ist ebenfalls gescheitert. Die Conflicte welche in voriger Woche zwischen Militär und Bürgern zu drohen schienen, sind jetzt wieder verschwunden. Die Truppen welche unter Roselli gegen die Oesterreicher gezogen waren, sind zurückgekehrt, und der Beistand der Bürgerwehr bei der Vertheidigung ist dadurch weniger nöthig geworden. Eine neue Besorgniß ist den Römern aus dem Abschneiden der Acqua Paola erwachsen. Trinkwasser würde wohl noch zu finden seyn, selbst wenn sämmtliche Wasserleitungen untauglich würden. Allein für die Mühlen die, im Innern der Stadt am Abhange des Janiculus von jenem Wasser getrieben, den Hauptbedarf an Mehl lieferten, möchte schwer schneller Ersatz zu schaffen seyn. Eine neue Beschränkung des Verkehrs ist auch durch die Besetzung oder Sprengung des Ponte Nomentano durch die Franzosen entstanden, wodurch es sogar zweifelhaft geworden ist ob die Posten nur irgend noch abgehen können. — Während der letzten Nacht bis zum Morgen vernahm man ein lebhaftes Gewehrfeuer bei Porta S. Pancrazio, und eine nicht geringe Zahl von Verwundeten ist eingebracht worden. Jetzt ist es jedoch bis auf die alltäglichen Kanonenschüsse wieder ruhig.

* **Rom,** 12 Jun. Die Franzosen haben die Brücken Dalaro, Nomentano und Mammolo verschanzt und sich in Albano und Frascati festgesetzt — so ist uns nur noch die Communication durch die Porta Sabina offen. Auch der Aquäduct von Paolo ist uns zerstört. An Trinkwasser fehlt es uns indessen nicht, denn wir haben Brunnen wie die Quelle Lancisiana, Grabra, Sallustiana und andere. Indessen wird den Mühlen und den Wollspinnereien das Maschinenwasser entzogen. Ein Detaschement Franzosen soll sich auch nach Salone, 15 Miglien von hier, begeben haben, um uns auch die Acqua Vergine abzuschneiden. Das Kuchenbacken ist von den Behörden untersagt worden um den Mehlvorrath zu schonen. Früchte und Gemüse sind kaum zu bezahlen, dagegen sind die Fleischpreise ganz erträglich. Gestern machte die akademische Legion mit einigen andern Truppen einen Ausfall auf der Flaminischen Straße, mußte sich aber nach einem schnellen Verlust von 21 Todten und 50 Verwundeten baldigst zurückziehen. In Trastevere war heute ein Placat des Generals Oudinot zu lesen, worin er die Bürger Roms ermahnt in ihren Wohnungen sich zu halten wenn der Sturm beginnen würde, da er sonst für nichts stehen könne; die Zettel wurden aber sogleich abgerissen. Auf morgen oder übermorgen erwarten wir den Hauptangriff.

÷ **Rom,** 14 Jun. Oudinot scheint noch immer nicht von dem Wahn zurückgekommen zu seyn daß es ihm gelingen werde Rom durch Schreckschüsse zur Uebergabe zu zwingen. Sie sind abgenutzt, mag er wollen oder nicht, ohne einen Angriff mit der blanken Waffe wird er nicht zum Ziele kommen. Wir erwarteten denselben schon gestern; allein die Breschebatterien, statt ihr Feuer zu verstärken, ließen gegen Abend in ihrer Arbeit nach. Nur der obere Theil der Mauer war vernichtet, der untere durch den Erdwall noch gedeckt. Durch diese Lässigkeit wurde den Römern Zeit einen zweiten innern Wall zu fördern, welcher die Nachtheile der gestrigen Beschießung einigermaßen mildert, sicherlich aber den Franzosen die Vortheile raubt die schnelles Handeln gebracht hätte. Statt nun auf einen Punkt ohne Unterlaß hinzuarbeiten, versuchte Oudinot während der Nacht die Stadt auf andere Weise in Schrecken zu setzen. Um zehn Uhr begann ein Bombardement. Allein was will es sagen wenn in eine Stadt von 170,000 Einwohnern, die durch ihre Bauart gegen Feuersbrünste ziemlich sicher ist, jede halbe Stunde zwei Bomben geworfen werden? Alles verblieb in der größten Ruhe, und ich habe auch nie nur ein verübergehendes Geschrei vernommen. Gegen Morgen ward die Beschießung der Mauern wieder von neuem vorgenommen; das Werfen der Bomben ist aufgeschoben, wann auch vielleicht nicht aufgehoben. Eine Bresche soll ziemlich sturmfertig seyn; wann sie gestürmt werden wird, das wissen die Götter, und vielleicht — Oudinot!

* Die Franzosen haben falsche Siegesnachrichten nach Ancona geschickt. **Rom** war am 15 Jun. Mittags von den Franzosen noch gar nicht mit Sturm angegriffen. Genueser Journale vom 17 d. bringen in Extrablättern Nachrichten über die Vorgänge vom 13, 14 und 15 d. Am 14 d. begannen die Franzosen bei S. Pancrazio Bresche zu schießen. und kanonirten bis 8 Uhr Abends unaufhörlich. Dennoch glaubten sie die Bresche nicht bequem genug, denn am 15 d. setzten sie das Beschießen der Mauer fort. Dieselben Blätter schildern die Aufregung der niedern Classen mit den lebendigsten Farben. Gereizt durch das fortwährende Bombardiren wären die Trasteveriner mit Messern bewaffnet vor den Triumvirn erschienen, um die Erlaubniß zu holen in Masse sich auf die Franzosen stürzen zu dürfen. Die Triumvirn vertrösteten ihre Wuth auf den Barricadenkampf, und es scheint wirklich als wage Oudinot nicht seine Truppen in die Straßen von Rom zu schicken.

= **Vor Ancona,** 16 Jun. Am 13 und 14 d. versuchten die Anconitaner unter Anführung Zambeccari's Ausfälle. Beide kamen ihnen theuer zu stehen. Ueber 400 Todte und Verwundete blieben vor den Stadtthoren die, bei dem Rückzug in aller Eile verrammelt, das Eindringen der Oesterreicher unmöglich machten, obwohl man so kühn war es unter dem Feuer

Digitized by Google

der Kanonen zu versuchen. Zwei Jäger des tapfern 10ten Bataillons, die in die Hände der Belagerten fielen, wurden kurz darauf auf der Höhe der Citadelle am Galgen zur Schau gestellt, neben ihnen wehte die österreichische Flagge! Heute beginnt die ernstliche Beschießung von der Land- und Seeseite. Die Häupter der Revolution, Matioli, Garibaldi, Zambeccari und Fontana, haben sich in der letzten Zeit durch ihr völkerrechtswidriges Betragen selbst alle Sympathie der Anconitaner verscherzt. Die Geschütze von schwerem Caliber, die von den Festungswerken auf die Belagerer feuern, sind nebst der gewöhnlichen Kartätschenladung mit Nägeln und Glasscherben gefüllt, wodurch die Wunden höchst gefährlich werden. Der kleine Kriegsdampfer Roma beunruhigte die Rhede während der Abwesenheit der österreichischen Schiffe. Es gelang ihm sogar ein Boot der Fregatte, das vom Bord ins Hauptquartier steuerte, wegzunehmen. Gestern langte hier die Nachricht an von der Einnahme Roms durch die Franzosen. Der französische Kriegsdampfer feierte den Empfang dieser Depesche mit einer Siegessalve. Vor Ancona erschien heute Morgens ein Kauffahrer unter englischer Flagge, der mit Munition und 6000 Gewehren geladen seine Briefe an den englischen Consul in Ancona hatte. Der Commandant der österreichischen Fregatte nahm das Schiff natürlich in Beschlag, lieferte es aber endlich an den Commandanten der englischen Kriegsbrick aus, der mit seinem Ehrenwort einstand das Schiff nicht nach Ancona zu lassen. Der englische Consul in Ancona ist ein Mann der schon die sprechendsten Beweise geliefert hat daß er, des tollen Treibens der Italiener müde, sein Möglichstes beitragen wolle um die Ordnung wiederherzustellen. Aber Englands Handlungsweise war in den italienischen Angelegenheiten immer zweideutig — was Wunder wenn hier ähnliches sich ergibt! Lange dürfte der Widerstand Ancona's nicht mehr dauern. Der Belagerungspark der aus Malghera hier anlangte, wird den Fall der Citadelle wohl in kurzer Zeit erzwingen. Nie hat die österreichische Artillerie glänzendere Beweise ihrer Vollkommenheit geliefert als eben in diesem letzten italienischen Kriege. Die Ruhe der Kanoniere während der schwersten, gefährlichsten Arbeiten geht ins Unglaubliche. Man muß es mit angesehen haben wie in einer Mörserbatterie, die der Feind zu demoliren sucht, während des lebhaftesten Feuerns die Ausweise über jede einzelne Bombe geschrieben werden, um nach beendetem Bombardement einen umständlich rubricirten Bogen dem Commandanten überreichen zu können!

Schweiz.

⊖ **Bern**, 16 Jun. Nach mehrtägiger Debatte über das eidgenössische Zollgesetz hat der Nationalrath gestern den Grundsatz ausgesprochen: daß die Zölle der Eidgenossenschaft eine Summe von ungefähr jährlich 3,200,000 Schweizerfranken abwerfen müssen; der Antrag des Bundesraths war auf eine Summe von 3,600,000 Fr. gerichtet. Jene Summe ist allerdings unumgänglich nothwendig, um die Entschädigungen für die Kantonszölle (1 Mill. Fr.) zu bestreiten und die Bedürfnisse der centralisirten Administrationszweige zu befriedigen. Es wird sich nun darum handeln welche Zollansätze zu Ertheilung dieser Summe nöthig seyen und wie dieselben auf die Einfuhr und Ausfuhr repartirt werden können, ohne in irgendeiner Gegend oder bei irgendeinem Stande allzugroßen Widerwillen zu erzeugen. Da ohnehin die industriellen Kantone gegenüber den ackerbau- und viehzuchttreibenden die Minderheit ausmachen, so ist fast sicher anzunehmen daß das rein fiscalische Princip vor dem Schutzzollprincip den Vorzug behaupten wird. Heute hat der Nationalrath nach langer lebhafter Debatte den Entwurf des Zolltarifs der Majorität der Vorberathungscommission angenommen, ohne in eine artikelsweise Berathung einzutreten, alle abweichenden oder verschiebenden Anträge wurden somit verworfen. Der Tarif stellt neun Classen der zu hoch besteuerten Einfuhrartikel auf: die erste Classe zahlt 1 Batzen pro Centner, die neunte 10 Fr. pro Ctr., wobei die Lebensmittel am niedrigsten, etwas höher die Rohstoffe zur Fabrication und am höchsten die Fabricate und Luxuswaaren besteuert werden. Das Freihandels- und Fiscalprincip hat also den Sieg davon getragen; während aus den industriellen Kantonen sich energische Stimmen zum Schutz der Industrie, welche fast zu Grund gehen müsse, erhoben, wurde von andern, namentlich von Waadt, auf höhere Besteuerung der ausländischen Weine und des Getreides angetragen, ohne welche die Cultur dieser Erzeugnisse gänzlich verlassen werden müsse. Uebrigens scheint man im Nationalrath allgemein die Ueberzeugung zu haben daß der Tarif sehr bald revidirt werden müsse, da bei den unzureichenden statistischen Materialien über den Ertrag der Zölle nur sehr ungewisse Muthmaßungen gehegt werden können.

*† **Waadt**, 16 Jun. Die berüchtigte Verfolgung, Auflösung und Bestrafung religiöser Versammlungen außer der Nationalkirche beruhte bisher nur auf der provisorischen Vollmacht, die der Regierung im Jahr 1846 und 1847 gegeben worden war. Es war ihr verstattet solche Versammlungen aufzulösen, weil sie Veranlassung zu Unordnung geben sollten. Nun aber, nachdem diese provisorische Vollmacht seit drei Jahren auf das strengste, oft selbst auf das empörendste gegen die würdigsten Männer und Frauen gehandhabt worden war, legte die Regierung im Anfang d. M. den Entwurf zu einem Decret vor, wodurch alle solche unabhängige religiöse Versammlungen bleibend verboten und verpönt wurden. Die Discussion darüber im großen Rath war aller Ehren werth und zeigte den Muth der Gutdenkenden; der Unsinn, Widerspruch und Despotismus dieses Regierungsverfahrens wurde klar dargelegt. Es geschah aber doch, was bei unsern jetzigen politischen Umständen vorauszusehen war: der Gesetzentwurf ging mit großer Majorität — 104 gegen 23 — durch. Indessen gelang es doch der zur Erörterung und zum Vortrag über dieß Gesetzproject niedergesetzten Commission, dadurch eine anscheinende Milderung des harten Gesetzes einzuführen daß die Auflösung und Bestrafung der verbotenen religiösen Versammlungen künftig nur facultativ seyn soll. Bei einer andern Regierung wäre dieß ein entschiedener Gewinn; wir kennen aber unsern Staatsrath um nicht vorauszusehen daß Auflösung und Bestrafung der ihm persönlich sehr verhaßten, religiösen Versammlung immer und ohne Ausnahme erfolgen wird.

Handels- und Börsennachrichten.

Madrid, 13 Jun. 3proc. 24⅛.

London, 18 Jun. Consols auf Rechnung 91⅛. Span. 3proc. 34¼.

Paris, 18 Jun. 3proc. 54.75; 5proc. 87.95; Bankactien 2375; belg. 5proc. 89¾; Anleh. v. 1842 89⅝; röm. 77; span. innere Schuld 25½; piem. 810; Vers. E.-B. rechte 210; linke 181.25; Paris-Orleans 800; Rouen 560; Straßburg 367 50; Nordbahn 433.75; Mars.-Avignon 200; Straßb.-Basel 102 50; Ord.-Bierzon 320; Bordeaux 411.25; Tour-Nantes 315; Dieppe-Fecamp 175; Montereau-Troyes 120; Grand' Combe 620.

Amsterdam, 18 Jun. 2½proc. 49¾; 3proc. 55⅝; 4proc. 70¹⁵/₁₆; portug. 5proc. 27⅝; Met. 5proc. 69⅞; belg. 2½proc. 42⅛.

Augsburg, 21 Jun. Bayer. 3½proc. Oblig. 77½ G. 4proc. 87¼ G. Bankactien I. Sem. 824 G. Promessen 37 B. Oesterr. 5proc. Metall. 73 B. Bankactien I. Sem. —. Württ. 3½proc. —. 4½proc. 93 B.

Frankfurt a. M., 20 Jun. Oesterr. 5proc. Met. 72⅞; 4proc. 56⅜; 3proc. 43⅜; 2½proc. 39; Bankactien 1041; 500fl.-Loose 121½; 100fl.-Loose 73⅛; preuß. 50-Thlr.-Prämienscheine 102½; 3½proc. Staatsschuldsch. 80½; bayer. 3½proc. 77½; Ludwigscanal 48 B.; Ludwigsh.-Verbach 71½; württ. 4½proc. 92¼; 3½proc. 74½; bad. 5proc. 92⅛; 3½proc. 72⅞; Lotto-Anl. à 50 fl. 46¾; 35fl.-Loose 26; darmst. 3½proc. 78½; 4proc. 84½; 50fl.-Loose 71½; 25fl.-Loose 22¼; kurhess. Friedr.-Wilh.-Nordbahn 36⅛; 40Thlr.-Loose 27; nass. 5proc. 100; 3½proc. 80⅜; 25fl.-Loose 21½; Frankf. 3proc. 79½; 3½proc. 93½. 91⅝; Taunusb. 287; holl. Integr. 50; span. innere Schuld 24½; poln. 300fl.-Loose 97½; 500fl.-Loose 72⅞; sard. 36Fr.-Loose 24¼ B.; Disc. ½.

♀ **Wien**, 19 Jun. Die Aufmerksamkeit unserer Börsen- und Handelswelt ist nun auf die morgen zusammentretende Finanzberathungscommission gerichtet, da man von deren Beschlüssen die so dringend nothwendige Abhülfe für unsere traurigen Finanz- und Valuta-Mißstände gewärtigt. Bei einer heute dießfalls abgehaltenen Vorberathung mehrerer einflußreichen Mitglieder jener Commission scheint sich bereits die ganz richtige und gesunde Ansicht geltend gemacht zu haben, den Weg eines freiwilligen Anlehens jeder andern Maßregel vorzuziehen. (Dem Vernehmen nach soll dieses Anlehen vorläufig auf 60 Mill. angetragen werden.) An der heutigen Börse behaupteten sich Curse in Fonds und Actien bei beschränktem Geschäfte ziemlich unverändert und fest, während fremde Devisen und Valuten bedeutend flauer waren und ziemlich angeboten blieben. Augsburg schloß heute 123½–124, Frankfurt 124 B., London blieb mit 12.25 angetragen, Hamburg 181 B., Paris 147 B., Marseille 148 B. Auch das Gold- und Silberagio sowie Comptanten stellten sich niedriger. Nach der Börse blieben 5proc. Metall. 88⅜–⅝, Bankactien 1073–1074, Nordbahn 104¾–105, Pesther 62–63, Livorneser etwas lebhafter begehrt, 71⅜–½.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Bekanntmachung.

Nachdem die deutsche verfassunggebende Reichsversammlung hier in Stuttgart durch ein gewaltsames Attentat am Forttagen verhindert ist, fordert das Präsidium in Folge der Ermächtigung vom 30 April, und mit Rücksicht auf den Beschluß vom 19 Mai, wonach die Reichsversammlung bis zum Zusammentritt des ersten Reichstags permanent seyn soll, alle Mitglieder, insbesondere die bis jetzt abwesend gebliebenen, hiermit auf sich nach Karlsruhe zu begeben und sich bis zum 25 d. M. in dem dort eingerichteten Anmeldungsbureau einzeichnen zu lassen.

Sie werden daselbst benachrichtigt werden wann und wo die nächste Sitzung der Reichsversammlung stattfinden soll.

Stuttgart, den 21 Junius 1849.

Das Präsidium der deutschen verfassunggebenden Reichsversammlung.

Der Präsident: **Löwe.** Der Schriftführer: **Reinstein.**

Digitized by Google

Vier Tage in Wimpfen.

[z] 15 Jun. Seit einigen Wochen hatte sich allmählich eine hübsche Anzahl von badenden und nichtbadenden Gästen, meistens Damen, bei uns eingefunden, welche geglaubt hatten in unserm friedlichen Städtchen, zwischen Baden und Württemberg so herrlich gelegen über dem Ufer des Neckars, auf welchem täglich das Dampfschiff von Heilbronn nach Heidelberg hinab- und ein anderes heraufführt, ungestört zu bleiben von den Bewegungen der Zeit. Die meisten hatten sich vereinigt im Mathilden-Bade mit seiner herrlichen Fernsicht in das Neckarthal, in welchem tief unten jenseits des Flusses Offenau, Clemenshall, Jartfeld, Kochendorf und viele andere Orte sich ausbreiten, während auf der Landseite schöne Spaziergänge sich darbieten. Auch in Offenau hatte eine Anzahl friedliebender und badender Familien sich eingefunden, und andere sollten ihnen vor einigen Tagen folgen, als der Conducteur des Schiffes, wie ich von einer angekommenen Familie selbst erfuhr, obwohl man ihnen Fahrkarten nach Offenau gegeben und ihnen die Landung daselbst zugesichert hatte, sich weigerte sie dort auszuschiffen; wie denn auch die am Ufer stehenden Packträger die gelandeten Effecten nur im Orte selbst unterzubringen sich bereit zeigten. Ein Einverständniß der Facchini wie des beständig politisirenden Conducteurs — der eben noch andere Reisenden ganz zurückgeschreckt hatte durch die Versicherung daß die Freischaaren keinen Stein Heilbronns auf dem andern lassen würden — mit dem Wirth im Mathilden-Bad ist unverkennbar; daher wir der Heilbronner Dampfschifffahrtsgesellschaft in ihrem, in Heilbronns und in der Reisenden Interesse eine passendere Auswahl ihrer Dienstleute sehr ans Herz legen möchten; denn wir müssen sonst die Reisenden warnen sich wohl vorzusehen wenn sie Offenau erreichen wollen, da die Lösung einer Karte dahin sie nicht sichert. Inzwischen war es der dießjährigen Badegesellschaft nicht beschieden die Saison in Ruhe da zuzubringen. Als nämlich die württembergischen Truppen in Heilbronn einrückten um die Entwaffnung der Bürgerwehr vorzunehmen, wobei man indessen auf die „Gutgesinnten" Rücksicht genommen haben soll, wurde am 12 Jun. nur ein Theil der verlangten Waffen abgeliefert, während einige Hundert Inhaber der übrigen die Stadt bewaffnet verließen, gegen 10 Uhr Morgens großentheils in Wimpfen einzogen und ihr Hauptquartier im Mathilden-Bad aufzuschlagen erklärten, zugleich aber auch Eilboten nach den nächsten badischen Orten sendeten um die Bürgerwehren zu ihrer Verstärkung heranzuziehen, wovon denn auch eine Anzahl, die von einigen auf 3000 angegeben, von andern auf höchstens 1500 geschätzt wurde, schon des Nachmittags eintrafen. Das Verlangen des Commandanten der Heilbronner Wehrmänner einen Theil der von der Badegesellschaft bis jetzt benützten Räume für sein Hauptquartier abgetreten zu sehen, die Ankündigung der starken Zuzüge aus Baden, die bloße Nennung der in Baden liegenden fremden Freischärler die mitkommen würden, hauptsächlich aber die ungeheuern Bramarbasaden einiger Mitglieder des Heilbronner Auszuges, wie deren Rücksichtslosigkeit auf die Gäste, veranlaßten diese sämmtlich zum Entschluß theils nach Offenau und theils nach Cannstatt zu gehen, was denn auch um 4 Uhr, als das Dampfschiff zu Berg ankam, ausgeführt wurde, nicht ohne Schwierigkeiten von Seite des Wirths, der sich keineswegs sehr gefällig zeigte zur Verbringung des Gepäckes nach dem Einschiffungsplatze behülflich zu seyn. Den abziehenden Gästen folgte indessen eine Anzahl gewaffneter Heilbronner Wehrmänner und badische Freischärler mit spottenden und drohenden Reden die Stadt hinunter bis ans Schiff nach, neben welchem sogar einige Schüsse ins Wasser fielen.

Endlich erschien der Augenblick der Rettung, das Dampfschiff fuhr ab und die Helden kehrten in das Städtchen zurück, wo nun auch die Badener Zuzüge einquartiert worden waren. Inzwischen erschien in Heilbronn eine Bekanntmachung des commandirenden Generals: daß wer von den ausgezogenen Wehrmännern binnen einer gewissen Frist zurückkehren wolle, Vergessenheit des Geschehenen zu gewärtigen, zu dem Ende aber in Heilbronn selbst einen Paßschein zu lösen habe; und als in der Nacht vom 12 auf den 13 eine Nachricht vom Anzuge württembergischer Truppen gegen Wimpfen eintraf, verließen beim Grauen des Morgens die badischen wie ein großer Theil der Heilbronner Wehrmänner das Städtchen gänzlich, um ihr Hauptquartier in Rappenau auf badischem Gebiet aufzuschlagen. Als ich am folgenden Morgen die Gegend durchstreifte, sah ich überall in einiger Entfernung von der hessischen Gränze und vor den nächsten württembergischen Dörfern Patrouillen sich bewegen, und je 2 bis 3 Cavallerieposten hinter einander die aus Wimpfen kommenden Wege besetzt halten, auf dem linken sowohl als dem rechten Ufer des Flusses. Ein starker Posten lag jenseits der Fähre. Des Nachmittags und Abends und selbst noch am folgenden Tage kamen viele Frauen aus Heilbronn nach Wimpfen und andern benachbarten Orten mit Paßscheinen versehen, um ihre Männer zurückzuführen in den Kreis des häuslichen Glücks, dem sie unbefugt sich entzogen. Turner, welche die Turnjacke inzwischen mit einem eleganteren Sommerrock vertauscht, sahen wir einzeln oder gesellig heimwärts ziehen; Männer gingen traulich an der Seite ihrer Frauen nach Hause, denen ein Knabe die gefährliche Waffe nachtrug, oder die Frau selbst hatte sich deren bemächtigt; andre saßen in größerer Zahl mit ihren Weibern auf Leiterwagen beisammen, die Musketen im Stroh versteckt, mancher zwar bereits das Schaf im Gesichte aber den Löwen noch im Herzen. An der Gränze wurden indessen alle Wagen von den württembergischen Lanzenreitern visitirt, und mehrere sahen wir denen sich dort einer der letzten bis Heilbronn geleitend beigesellte. Die Heilbronner Frauen aber haben sich in diesem Falle gewiß nicht weniger verdient gemacht als einst die benachbarten Weinsbergerinnen, indem sie unbesonnenem Blutvergießen vorgebeugt, und zweifelsohne manchem Manne, manchem Vater das Leben bewahrt, mancher Familie Wohl gerettet haben. Mag daher auch ein „Schwabenmädchen" einst dem Frauen-Dichter das Leben verbittert haben, so zollen wir gerne „Ehre den Frauen" Schwabens, und sind überzeugt daß auch die Männer es denjenigen in Liebe vergelten werden welche den mißverstandenen Trotz des Wehrmanns so rasch zu beugen gewußt haben. Wir erfuhren mit Vergnügen daß die Anzahl der vermißten Ehemänner in Heilbronn wirklich nicht mehr groß gewesen sey! Gewiß sind daher unter den Zurückgekehrten auch einige von jenen Helden welche die Frauen in Wimpfen zur Flucht genöthigt. Wir wollen unseren Brief nicht schließen ohne die schönen Schwäbinnen zu bitten ihren Männern begreiflich zu machen wie ein solches Betragen, zumal auf neutralem Gebiete, sich mit der republicanischen Devise „Freiheit, Wohlstand und Bildung für alle" doch in der That schlecht vertrage, und zwar commun aber nicht communistisch sey? Zum Glück scheinen aber auch die Heilbronner Bürger selbst im ganzen in besserm Rufe zu stehen; denn wie wir hören hat sich ein Theil der aus Wimpfen geflüchteten Frauen in Heilbronn selbst unter deren Schutz gestellt, und wir sind überzeugt daß sie wackere Beschützer finden werden.

Aus Oberschwaben.

H — — 18 Jun. Sie haben meiner Bemerkung: daß von jener eigenen heftigen Aufregung, wie sie Baden rüttelt und gerüttelt hat, im Lande Württemberg mir kaum noch Spuren vorgekommen seyen, ein Fragezeichen beigesetzt. Allerdings war es cum grano salis zu verstehen; es fehlt auch hier nicht an wilden Bärten und „Gestalten", an feurigen trunkenen Reden bei Bier und Wein, selbst nicht an heftigen Sympathien für die glücklichen badischen Zustände, die man freilich doch nur aus einiger Ferne anschaut und kennt; es besteht selbst ein ziemlich starker Bruchtheil, der noch jetzt vor Ungeduld brennt sich der verlorenen und verputschten badischen Revolution mit Haut und Haar zu verschreiben, und wär's auch nur um das erträumte Ideal als süddeutsche Winkelrepublik, selbst mit auswärtiger Hülfe, herzustellen. Allein ich habe, seit ich jene Bemerkung schrieb, noch ein weiteres gutes Stück Ihres schönen Württembergs mit eigenen Augen gesehen, und überall, selbst in den als meist aufgewühlt verschrieenen Landestheilen, wie auf dem Schwarzwald, hat sich der Eindruck welchen ich sogleich beim Eingang in das Schwabenland empfing, bei mir nur befestigt. Die Volksstimmung hier ist von derjenigen welche dem letzten Umsturz in Baden vorausging und denselben begleitete, specifisch verschieden. Die Revolution liegt den Schwaben noch nicht ruhelos im Gemüthe, sie agitirt nur aus einzelnen Köpfen; sie ist mehr Reflexion als Leidenschaft. Im Schooß der Zeit mag sich vieles noch bergen, und sicher, wenn gegenüber dem Wahnwitz und der blinden Wuth der Reaction die Revolution hier erst Wurzel schlagen sollte, so würde sie in diesem zähen und begabten Volksstamme weit nachhaltiger und gewaltiger stürmen als in Baden — wie solches auch von norddeutschen Stämmen gilt, zumal den niederfränkischen und sassischen. Für jetzt aber war offenbar die große Mehrheit des Schwabenvolkes von vornherein entschlossen, und blieb es auch trotz der Verlegung des Rumpfparlaments nach Stuttgart, sich der badischen Confusion nicht anzuschließen, und mir ist es völlig unbegreiflich wie selbst württembergische Reichsabgeordnete sich über die Stimmung ihres eigenen Landes dermaßen täuschen konnten, daß sie der Linken für Bestrebungen wie Hr. Vogt sie offen ausgesprochen und denen das Ministerium Römer nimmer zustimmen konnte, in Württemberg einen günstigen Boden verheißen mochten. Selbst in Frankfurt und Umgegend wehte dafür, wie längst auch von den umsichtigeren Mitgliedern

Digitized by Google

der Linken eingesehen worden, eine weit bessere oder vielmehr brennendere Luft als hier. In Rücksicht bloß auf die Volksstimmung hätte man die Reichsversammlung ebenso gut nach Köln, nach Iserlohn, nach Münster verlegen können als ins Schwabenland. Denn diese Bevölkerungen stimmen politisch unter einander weit mehr überein als mit der Brentano-Fickler'schen Politik, welche jetzt Baden beglückt.

Die eigentliche Bewegung in Württemberg war entschieden für die Reichsverfassung, und sie hat ihr nächstes Ziel zur Befriedigung des Stammes erreicht; die badische Bewegung war aber entschieden und durchaus gegen die Reichsverfassung, und wenn sie der Durchführung derselben auch noch weit mehr geschadet als jene ihr genützt hat, so wird sie ihr Ziel doch nicht erreichen, und nur neue tiefe Enttäuschung und Nichtbefriedigung zurücklassen. Wie konnte man nun glauben das württembergische Volk werde sich aus einer eben glücklich vollbrachten reinen Bewegung Hals über Kopf in eine andere, jener völlig fremde, ja der deutschen Sache feindliche und unreine stürzen lassen?! Diese Leichtgläubigkeit wird nur noch von jener Täuschung überboten in welcher selbst Männer wie Vogt und Ludwig Simon hinsichtlich Frankreichs befangen schienen, daß nämlich dieses Land am Vorabend einer neuen großen Revolution stehe, welche der deutschen Revolution schleunigst zu Hülfe kommen werde, daß die Minorität der noch eben warm aus allgemeinen Volkswahlen hervorgegangenen französischen Nationalvertretung mit Hülfe des bewaffneten Proletariats diese Vertretung mitsammt dem Präsidenten Louis Bonaparte stürzen werde. Schon beklagt es ein Theil der Linken bitter daß sie sich nach Stuttgart hat locken lassen, nur um einer Bewegung zu dienen welche die ganze moralische Macht der reichsverfassungsfreundlichen Gewalten gelähmt, ja vernichtet hat, und um mit furchtbarer Ironie vor jedermann ans helle Licht zu bringen daß die Linke, so stark im Negiren, so reich an blauen Dunstgebilden, doch so gar schwach war an politischer Tiefschau und Umschau, so gar ohnmächtig in positivem Schaffen. Aber — zu spät!

Gestern noch wohnte ich einer Volksversammlung in Weingarten bei; es war die erste innerhalb dieser geräumigen und stolzen Klostergebäude. Trotz des Regens mochten 1500 bis 2000 Menschen beiderlei Geschlechts anwesend seyn. Sie gingen in aller Gemüthsruhe dahin wie zur Kirche, und kehrten ebenso von dort zurück; kein Vociferiren junger Schwindelköpfe unterwegs, kein Toben und Donnern gegen Tyrannen und Verräther, nichts von jenen süßlichen Zuthaten, die man wohl westlicher bei solchen Gelegenheiten in den Kauf bekommt. Auch die Redner waren, bis auf einen überaus rebseligen Bauer, sehr mäßig; man merkte daß ihnen das klare feste Ziel fehlte auf welches sie losteuern sollten; das ganze Ergebniß war eine in abgedroschenen Redensarten gefaßte Adresse an die Kammer gegen das Ministerium, zumal den „Volksmann" Römer und für die Reichsversammlung. Auffallend war mir besonders der Haß und Widerwille der sich in den Reden gegen Preußen aussprach, und der allerdings auf die Zuschauer insofern berechnet seyn mochte, als allbekannt in Oberschwaben die lebhaftesten Sympathien für Oesterreich herrschen. Traurig daß bei uns noch so häufig die Neigungen für den einen Volksstamm durch Vorurtheils und Haß gegen den andern zu nähren gesucht werden! Lächerlich aber war wenn sogar ein „studirter" Redner dem preußischen Adel, der in Haß gegen die Grundrechte entbrannt sey, weil er die alte „Feudalknechtschaft" nicht aufgehoben wissen wolle, die ganze Sünde und Schuld des Ministeriums Manteuffel und der preußischen Bureaukratie in die Schuhe schob. Daß der Mann offenbar gar nichts von norddeutschen Zuständen verstand, war verzeihlich; aber er hätte doch wenigstens von der großen Stein'schen Reformperiode in Preußen, wo dort schon seit 1808 der Boden wie die Arbeit befreit wurden, und von dem preußischen Wehrsystem etwas wissen sollen.

Sonst kommt an einzelnen Orten hier noch ein bloßer Abklatsch der Heilbronner Geschichte mühsam zu Stande, natürlich aber ohne Zweck und nur zum Spaß der jungen Theilnehmer. In Riedlingen z. B. soll sich ein Theil der Bürgerwehr, einige 100 Mann, der angeordneten Entwaffnung durch Ausmarsch entzogen haben, und eben sagt man deren nahe Ankunft in Ravensburg an. Und kämen wirklich an 1000 Mann Patrioten zur Mitausspielung einer Farce zusammen, es hätte keinen Sinn und für sie auch keinen Gewinn. Wird aber die Sache wieder ernst, wird es sich endlich um Erfüllung der dem deutschen Volke gegebenen Versprechungen handeln, dann wird ganz Schwaben, davon hab' ich mich jetzt selbst überzeugt, fest und unerschütterlich treu bei der deutschen Volkssache stehen und, wo nöthig, die Reichssturmfahne wieder voran tragen. Ich möchte diesen kernigen Stamm um seiner Haltung willen beneiden, wenn meine innige Freude darüber nicht unendlich größer wäre als jedes Gefühl der Stammesrivalität. Es war eine Beleidigung von den Schwaben zu glauben sie würden in der großen deutschen Sache ihre Lust an einem Putsch haben, sie würden nicht einsehen daß eben diese deutsche Sache nur Gewinn haben kann durch ein vereintes Vorgehen aller Stämme, durch eine nationale Bewegung welche in der Gesammtheit unseres Volkes wurzelt, und dann auf die Dauer unwiderstehlich zum Ziele vorwärts bringt.

Die württembergische Revisionskammer.

r **Stuttgart**, 18 Jun. Bekanntlich dringt die linke Seite der Ständeversammlung auf sofortige Verkündigung des nun verabschiedeten Wahlgesetzes, in der Hoffnung daß die einzuberufende Versammlung zur Revision der Verfassung aus lauter oder der Mehrheit nach ihrer Partei angehörigen Männern bestehen werde. In der heutigen Sitzung wurde ein Rescript des königlichen Geheimenraths vom 14 d. M. verlesen, und es beantragte der Berichterstatter der staatsrechtlichen Commission (Seeger) auf die Berathung desselben sofort einzugehen und die Staatsregierung wiederholt um unverweilte Verkündigung dieses Gesetzes zu bitten; die Ständeversammlung ging aber hierauf nicht ein, vielmehr sollte die Berathung dieses Berichts vertagt werden, bis die Finanzcommission über das neue Ansinnen des Finanzministers über die Deckung des Staatshaushalts vom 1 Jul. 1849/50 berichtet haben werde. Das Geheimeraths-Rescript lautet im wesentlichen: „Hiebei gehen Wir bei der von euch vorgeschlagenen Aenderung des Art. 2 (Beschränkung der Thätigkeit der Versammlung auf Verfassungsänderungen — wie der Entwurf lautete — nach dem Beschluß der Ständeversammlung Ausdehnung dieser Versammlung auf andere dringende Angelegenheiten, namentlich Geldverwilligung für außerordentliche Fälle) von der Voraussetzung aus daß ihr in Gemäßheit der von eurer Commission an ihrem dießfälligen Antrag geknüpften Bemerkung (der Anwendung des für 1848/49 berathenen Finanzgesetzes auf das Jahr 1849/50), welcher bei der Berathung in eurer Mitte keinen Widerspruch fand, für den financiellen Dienst des Jahrs 1849/50 nach dem Ansinnen welches deßhalb Unser Finanzministerium an euch stellen wird, die eben sowohl für den geordneten Fortgang dieses Dienstes als für die förderliche Lösung der wichtigen Hauptaufgabe der zu berufenden Versammlung erforderliche Fürsorge treffen werdet." Was sodann die Beseitigung des Verkehrs dieser Versammlung mit dem königlichen Geheimenrath betrifft, so wird nach diesem Rescript dem Beschluß der Ständeversammlung in dem Sinn die Genehmigung ertheilt „daß in Folge dessen Wir nicht gehindert werden über die vorzunehmenden Verfassungs-Aenderungen das Gutachten Unseres Geheimenraths in Gemäßheit des §. 59 Z. b der Verfassungs-Urkunde zu vernehmen." Der Schluß desselben lautet: „Unser Ministerium des Innern ist von Uns mit der Einleitung zu der nach der Erfüllung der oben ausgedrückten Voraussetzung vorzunehmenden Verkündigung des Gesetzes beauftragt worden."

Nassau.

= **Wiesbaden**, 17 Jun. Die Restaurationsmaßregeln beginnen hier — während der Herzog wieder nach Schleswig abgereist ist — mit einer „Epuration" des Staatsdienerstandes. Hofgerichtspräsident Rath und Landoberschultheiß Wenkenbach sind pensionirt, Regierungsdirector Hehner ist in eine Rathsstelle zurückversetzt worden. Das sind die Anfänge des neuen Regiments. Die Domänenfrage ist bei uns noch nicht vollständig auf unumstößliche Weise gelöst. Der Umschwung der Zeiten wird den Ansprüchen des herzoglichen Hauses, so weit sie an sich gerecht sind, günstiger seyn als die Fortdauer der Bewegung es gewesen seyn würde. Insofern ist der Herzog in einer bessern Lage als viele seiner Genossen auf deutschen Thronen, denen Eigenthum und Besitz in dieser Zeit abgerungen worden ist, die aber das einmal gegebene fürstl. Wort verhindert sich über Spoliation zu beschweren. So weit die Differenzpunkte noch bestehen, oder nicht im Vergleichswege erledigt werden, eignen sie sich ganz zur Entscheidung des Reichsgerichts. Von einem Curleben ist hier gar keine Rede. Obwohl die tiefste Ruhe herrscht und daher keinerlei Besorgniß die Curfremden zurückhalten sollte, ist Wiesbaden doch wie ausgestorben. Der Rücktritt des Ministerpräsidenten Hergenhahn wird nicht bedauert. Er hat bewährt daß die bloße Opposition keine Befähigung zum Regieren gibt. In dieser Hinsicht dürfte man wohl allgemein in Deutschland entzaubert seyn. Freilich werden darum die Männer vom alten Regiment nicht besser. Aber da die zur Regierung gelangte Opposition ihre Fehler sofort angeeignet hat, ihre Kenntnisse aber nicht mitbrachte, so müssen sie nothwendig in der Vergleichung gewinnen.

Die Zustände in Sachsen und das Nachparlament in Gotha.

lh **Leipzig**, 17 Jun. Die jetzige Stimmung in Sachsen ist schwer zu bezeichnen. Die phrasenhaft demokratische ist unverbesserlich; sie hat ihr Thema auswendig gelernt, und dieß bildet den Inhalt ihres Lebens. Daß er allein der richtige sey, ist gewiß bei vielen ein guter ehrlicher Glaube.

Digitized by Google

Die Zahl dieser Partei ist sehr groß, und durch den Dresdener Kampf ist sie wohl gedämpft und in ihrer eigentlichen Organisation gesprengt weil die meisten Führer flüchtig sind, aber entmuthigt ist sie nicht. Wenn die Regierung noch lange zögert die Wahlen vorzunehmen für den Landtag, so wird sie nicht viel Früchte spüren von der Dresdener Katastrophe, denn der Eindruck wohin stete Wühlerei führe verwischt sich schon gar sehr, und verwischt sich überhaupt leicht in einer Bevölkerung welche enrstrende politische Redensarten allzugern als politische Bildung kauft und verkauft. Die conservative Stimmung hat sich nun allerdings etwas erhoben, aber sie hat gar keine Organisation und geht in der Hauptsache auseinander, will sagen in der deutschen Frage. Die Conservativsten wissen nicht daß ohne die Einigung in einen deutschen Staat auf die Länge kein Widerstand möglich ist gegen die Umsturzpartei. Sie leben in der Befangenheit daß jeder Fürst bei sich schon fertig werden könne. Fertig wird er wohl, aber in einem andern Sinne. Das einzig sittliche Moment welches noch stark und frisch, und welches die Monarchie kräftig halten kann, ist das deutsch-nationale. Verkennt man das, so ist über kurz oder lang die allgemeine Auflösung nicht zu hemmen. Jedem klarsehenden deutschen Fürsten muß es einleuchten daß ein deutscher Staat sein, ich sage sein Lebensbedürfniß, die Lebensbedingung jedes deutschen Fürsten ist. Mit Ausnahme der ganz kleinen, wirklich nicht lebensfähigen Staaten ist die Mediatisirung mehr ein äußerlicher Wunsch als ein inneres Bedürfniß. Die eigentlichen Stämme sind in ihrem Kerne jetzt noch geneigt sich um eine besondere monarchische Herrschaft zu gruppiren, wenn der große nationäle Zusammenhang nicht darunter leidet. Sollte indessen das Fürstencollegium der Drei-Kronen-Verfassung eingeführt werden in seiner jetzigen Fassung, in welcher es den constitutionellen Gang lähmen und verdächtigen würde, so nähme gerade wieder das Fürstenthum das ganze Odium der Zukunft auf sich, und — würde die unausbleiblichen Kosten tragen.

Dieß ungefähr möchte der Gedankengang derjenigen Partei hier in Sachsen seyn welche zwischen der Rechten und Linken eine schwierige Stellung einnimmt, und sie kaum durchführen kann wenn die gebildeten Männer sich so flau und ungenügend bethätigen. Dieß ist die Partei der deutschen Vereine. Das Leben der großen Vereinsversammlungen ist vielleicht überhaupt unter uns nur ein künstliches. Man wird damit kaum zu einem guten Ziel kommen, und wird sich auf die Rahmen beschränken müssen, auf die Ausschüsse welche eine politische Richtung in sich ausbilden, um gelegentlich Mittelpunkte abzugeben für den besonnenen Ausdruck öffentlicher Meinung. Es hat sich mir dieß gestern wieder aufgedrängt in einer öffentlichen Sitzung des hiesigen deutschen Vereins. Die Vorlagen waren sehr wichtig. Sie bewegten sich um die Fragen: wie man sich zu dem Drei-Kronen-Entwurf einer deutschen Reichsverfassung verhalten wolle? Was der Ausschuß vorschlug war politisch erwogen, und ging darauf hinaus daß man den gebieterischen Thatsachen gegenüber den Entwurf nicht unbedingt ablehnen könne, daß man aber das octroyirte preußische Wahlgesetz zurückweisen und die Art des Wahlgesetzes von den sächsischen constitutionellen Factoren bestimmt sehen, und daß man endlich eine Garantie wolle in Betreff der Endgültigkeit; in Betreff des entscheidenden letzten Worts. Die Vorlage des Ausschusses war besonnen und wurde ganz gut geführt; aus der Versammlung selbst aber erfolgte eigentlich gar kein Beitrag für das wichtige Material. Die Mitglieder, soweit sie dem Ausschusse nicht angehören, thaten den Mund nicht auf, und von den zugelassenen, unter dem Titel „Gesinnungsgenossen" zugelassenen Fremden waren von den hier zahlreichen Gesinnungsgenossen wenige gekommen, um ebenfalls zu schweigen. Einer von den Fremden aber welcher sprach war ein Gesinnungsgegner, welcher die überständig gewordenen allgemeinen Redensarten vortrug. Schließlich wurde die Vorlage zwar angenommen, aber man hatte den Eindruck daß der Ausschuß des Vereins und der Verein selbst indifferent sey.

Heute hat eine Generalversammlung von Bevollmächtigten sämmtlicher deutschen Vereine in Sachsen hier stattgefunden, und diese hat sich in der deutschen Sache darauf beschränkt: ihr Vertrauen auszusprechen zu dem bevorstehenden Nachparlament in Gotha. Man ist also augenscheinlich müde sich mit theoretischen Heischesätzen herumzuschlagen, man will praktische Schritte; und man hat ferner von allen Parlamentsresten nur die Centren als eine immer noch gewichtige moralische Macht im Auge, obwohl sie doch eigentlich formell mit gar keiner parlamentarischen Macht mehr ausgerüstet sind. Was das Stuttgarter Rumpfparlament und die naive Regentschaft betrifft, so ist vielleicht nie eine ähnliche Wirkung gesehen worden von dem Reste einer so mächtigen Versammlung als hier und weiter hinab im Norden und Osten, da die Nachrichten aus Stuttgart eintrafen. Kaum daß man lachte, kaum daß man's eine Farce nannte; eigentlich sah man daran vorüber und suchte wichtigere Dinge.

Zu dem Nachparlament in Gotha werden auch Ständemitglieder Sachsens gehen welche nicht zum sogenannten „souveränen Unverstand" hielten; ein gleiches verlautet aus den Nachbarländern, auch aus Hannover, kurz man betrachtet es ganz als ein vermittelndes Nachparlament, welchem man, auch von Seiten der sächsischen Regierung, große Wichtigkeit beilegt. Die Veranlasser sehen es indeß zunächst nur an als geschlossenen Kreis der frühern Parlamentsmajorität, wahrscheinlich um ihm dadurch eine bestimmte historische Bedeutung anzueignen. Das geht aus den formellen Einladungen an jeden Einzelnen und aus der Art der Einladungen hervor. Von den hier wohnenden und nach Gotha eingeladenen Parlamentsmitgliedern Biedermann, Koch und Laube ist z. B. der letztere nicht als Erabgeordneter eines böhmischen Wahlkreises, sondern als Abgeordneter eines preußischen Wahlkreises (er war Ersatzmann für Grävell welcher ausgetreten ist) eingeladen worden. Daran zeigt sich daß man nicht nur streng formell vorgeht, sondern auch daß man die Kategorie des Bundesstaats festhält, in welchen Oesterreich sich nicht bringen ließ. Aus Sachsen wird ferner von frühern Frankfurtern noch Haußner von Meißen und wahrscheinlich Schubert, Mauksch und Kämmel hingehen. Eduard Simson, der frühere Präsident, kommt, mit Unterbrechung seiner Cur, von Karlsbad hierher um in Gesellschaft der Hiesigen hinzureisen. In Betreff der Preußen überhaupt lauten unsere Nachrichten hier, und zwar aus guter Quelle, abweichend von den vielfach verbreiteten, als ob die preußische Regierung sich direct für dieß Nachparlament verwende. Auch der Verfassungsentwurf der Drei-Kronen soll der preußischen Partei und vielen Machthabern in Preußen zu weit gehend und zu hingebend erscheinen. Sie wollen nichts wissen von all solchem deutsch-parlamentarischen Gebaren. Diese Partei und ein specifisches Bayernthum in München gilt in den nördlichen Gegenden für den hartnäckigsten Gegner eines deutschen Bundesstaats. Es soll nur eine Minorität, allerdings vom König gestützt, in Berlin seyn, welche den nun eingeschlagenen Weg zum Bundesstaat eingehalten sehen und die Vermittlung durch ein Quasi-Nachparlament willkommen heißen will.

Nachschrift. Ich erfahre sorben daß die sächsische Regierung eifrig mit neuer Anordnung der Wahlbezirke beschäftigt ist, und daß die Verordnung zu Neuwahlen nahe bevorsteht. Ueber das wahrscheinliche Ergebniß läßt sich mit einiger Sicherheit kaum etwas vorhersagen. Wenn sie bei der allgemeinen (sogar 21jährigen) Wahlberechtigung in etwas gemäßigter ausfallen, so kommt dieß nur daher daß die Organisation der Ultraparteien durch die Ereignisse und durch die Flüchtigkeit vieler Führer gelockert ist. Ihre Stimmenmehrheit für den damaligen souveränen Unverstand war ganz unverhältnißmäßig groß. — Die Wolle findet Käufer zu hohen Preisen. Die Feldfrüchte stehen vielversprechend. Der Buchhandel erscheint noch immer wie gestorben, obwohl im übrigen Leben Vertrauen und Rührigkeit wiedererwacht ist. Koch ist fast einstimmig zum ersten Bürgermeister (auf Lebenszeit) erwählt worden. Der Fremdenverkehr in den Gasthöfen hat sehr gelitten; es fehlen die Ausländer, namentlich Russen, Polen und Engländer. Die betreffenden Nachrichten aus den böhmischen Bädern lauten am günstigsten für Karlsbad. Die Cholera in Halle, wo sie arg gewüthet, scheint überstanden zu seyn. Hier sind nur vereinzelte Fälle vorgekommen, trotz allgemeiner cholerinischer Stimmung. Die Witterung ist trocken und im bald warmen bald kühlen Luftzuge ungleich. Dresden scheint sich nur langsam zu erholen.

Berlin.

= **Berlin**, 17 Jun. Die Parteiwuth hat wieder ein Schiboleth gefunden. Wirst du wählen, oder nicht wählen? Natürlich muß man nicht wählen wenn man ein Mann von Charakter seyn will. Wer sich etwas besonderes dünkt, sagt: ich gehe hin zur Wahl, erkläre aber daß ich nicht wählen werde und lege Protest ein gegen die Procedur. O wir sind aus der Apathie mit einemmal erwacht, elastisch hat sich der Geist erhoben; da wir nicht handeln können, spielen wir wenigstens Handeln und das schöne Geschlecht spielt eifrig mit. Fast ist's als wäre man in dem alten Berlin der langen üppigen Friedenszeit, wo ein Sonntag zum historischen Ereigniß werden konnte. Die einen freuen sich wie die Kinder daß sie nicht wählen wollen, und auf den Eindruck den dieß auf ihre Gegner hervorbringen werde; die andern daß sie so loyal sind und der guten Sache anhängen, und trotzdem und trotzdem — nämlich daß auch sie Bedenken gegen das Wahlgesetz hegen — doch wählen werden. Jeder der beiden Theile freut sich auf die Entwickelung seiner Kraft, dießmal einer nur moralischen, und hofft auf einen Sieg, wenigstens auf eine glanzvolle Schlacht in majorem — gloriam der guten Sache, nämlich seiner. Die Demokratie schwankte bekanntlich lange, ihre Organe waren getheilt. Die Vernünftigern stimmten der Meinung bei man dürfe kein Mittel aus der Hand geben das uns geboten wird, insofern es zum Zweck dienen könne, wenn auch die Operation mühsam und langsam wäre. Eine Zeitung brauchte das Gleichniß von

Digitized by Google

dem an den Boden Gefesselten, der ein Thor sey wenn er die Feile die man neben ihn gelegt, wegwerfe und sie nicht benutze an seinen Eisenringen zu feilen, weil ihm dann doch wenigstens die Hoffnung bleibe endlich frei zu werden. Die Mehrzahl unter der activen Demokratie sind aber hungrige Leute, die sich mit der Hoffnung und dem Dereinst nicht abspeisen lassen. Ist es doch so weit gekommen daß einigen davon jedes Mittel recht geworden, und diesen zumeist kann das Mittel nicht zusagen das der Gegner ihnen an die Hand gibt. Die Hoffenden sind dem Ungestüm der Wollenden unterlegen. Wenigstens hat es jetzt so den Anschein, seit Grabow sich für das Nichtwählen erklärt haben soll oder wirklich erklärt hat. Eine Autorität, wenn sie auch nicht groß ist, ist von ungemeiner Wichtigkeit für eine Partei welche gar keine für sich hat. Bei dem geheimnißvollen Congreß der demokratischen Stimmführer in Köthen ist es denn so nach einigen Debatten beschlossen worden, sich nämlich der Theilnahme am Act zu enthalten, und die andern Comités decretiren darnach: das preußische Volk solle nicht wählen.

Es frägt sich nun, nicht ob das preußische Volk gehorcht, sondern ob auch nur die Demokratie es wird? Es hat bis zur Wahl noch einige Zeit, und über Nacht besinnt auch ein kluger Mann sich eines bessern. Ich bin sogar des Glaubens die Demokraten werden bald in corpore den heroischen Entschluß fassen von ihrem ersten abzugehen und, als Märtyrer ihrer Ueberzeugung, sich freiwillig in die Fesseln legen, nur aus Resignation, und die Feile in die Hand zu nehmen welche sie so geschickt zu brauchen wissen. Anfangs haben sie wohl gedacht nicht nur durch ihren Entschluß zu imponiren und ein moralisches Gewicht in die Wagschale zu thun, sondern auch die große stumpfe Masse so zu terrorisiren daß auch sie aus Angst der Wahl sich enthielte. Diese Hoffnung ist nun durch die Weltereignisse vorüber; Grundes mehr nach dem zu greifen was sich fassen läßt.

Was die Regierung denkt, weiß ich nicht. Fast glaube ich, nach einigen Aeußerungen ihrer Organe, daß sie einige Besorgniß hat. Wenn sie dieselbe vor dem Resultat der Wahlen hegte, hatte sie Grund dazu, denn an Unzufriedenheit mit ihrem Verfahren fehlt es nicht; doch möchte ich der Masse der Wahlberechtigten so viel Vernunft zutrauen daß sie nicht um deßwillen ihre Vertreter unter der rothen Demokratie suchen werde. Wenn sie aber noch jetzt fürchtet daß die Wahlen überhaupt nicht zu Stande kommen, oder in so kläglicher Weise daß sie dem Lande nur für den Ausdruck einer kleinen Minorität erscheinen dürften, so ist sie meiner Meinung nach im Irrthum. Möchten ihre Organe immerfort, wie sie bis da gethan, auf die Wichtigkeit des Actes aufmerksam machen, aber nicht, wie auch geschehen, Zweifel verrathen. Jeder Zweifel stärkt die Macht der Gegner. Ich bin der Zuversicht die Demokratie wird die Wahl, d. h. die active Wählerzahl, nicht schädigen, und wenn dieß factisch doch hie und da einträte, wär' es nur in Folge des Ueberdrusses bei den Nichtpolitikern, namentlich auf dem Lande. Hier regt sich, besonders in den östlichen Provinzen, allerdings eine ganz eigenthümliche Stimmung, die unselige, aber natürliche Folge unserer unpolitischen Erziehung. Ganze Bauerschaften betrachten die Wahl weniger als ein Recht denn als eine neue lästige Verpflichtung. Sie räsonniren: wir haben gewählt und wieder gewählt, und außerdem nach Frankfurt gewählt, und warum sollen wir denn nun noch einmal wählen! Es ist nicht besser geworden als es war (bis auf das was sie als sicher im Sacke haben), und der König hat ja Räthe genug, daß er nicht noch uns darum in unserm Geschäft zu incommodiren braucht. Aus diesen Kreisen ist mehrmals der König selbst oder ein königlicher Prinz zum Wahlmann oder Deputirten gefordert worden. Während dieß nun eine royalistische Gesinnung zu verrathen scheint, sind aus diesen selben Kreisen nachher entschiedene Demagogen erwählt worden. Das scheint seltsam, ist aber natürlich. Hier ist der Grund und Boden wo der Wühler von jeder Farbe seine Saat ausstreuen mag. Der oder der, sagen sie, das ist uns gleichgültig, und aus Trotz vielleicht: will man uns den König nicht lassen, so wählen wir den Demokraten; uns kümmert's nicht.

Doch das sind nur Ausnahmen; ich besorge nicht daß dieser Wählerverdruß die Wahlen verkümmern werde. Weit schlimmer ist die Unsicherheit mit der die Regierung auftritt, indem sie ihr neues Wahlgesetz rechtfertigen läßt. Es hat Mängel, mehr als Mängel, es ist im Princip vielleicht ebenso schlecht als das vorige allgemeine Wahlrecht, in der Ausführung, in seinen künstlichen Einschüchterungen und Trennungen stößt es auf viele Schwierigkeiten; die es erlassen können es nicht läugnen, und was schlimmer, sie können es nicht mit vollem Herzen vertheidigen, da, wie bekannt, es nicht eigentlich ihr Werk ist, sondern Preußen hierin dem Verlangen von Hannover gegen eigene Ueberzeugung hat nachgeben müssen, um nur eine Einigung zu erlangen; aber was thut das! Auf Gründe kommt es hier nicht an, sondern auf das Factum. Es ist gegeben kraft der Kraft welche dazu den Muth hatte. Besser allerdings wenn sie früher den Muth gehabt hätte, aber nun ist an ihr nur darauf zu bestehen, weiter nichts. Es hat Gültigkeit weil die Gewalt es stützt, die Gewalt die dagegen ankämpfte, hat sich als machtlos erwiesen, die theoretischen Kämpfe dagegen sind zur Zeit leeres Strohgedresche. Wir, von allen Parteien, hoffen von der Weisheit die kommt daß wir ein besseres Gesetz finden; einstweilen haben wir an dem zu halten was ist. Wer nicht wählen will begibt sich seines Rechtes, und seine Appellation an eine legislaturam melius informandam muß man ihm belassen.

Aber mit dem schwarzen Hintergrunde der kolossalen Wolkenberge die sich am Horizonte thürmen, dem Krieg im Osten, der Gährung im Westen, Paris, Rom, dem Kriege am Rhein und Neckar, dem drohenden Erdbeben in Schwaben, dem diplomatischen Kriege zwischen Oesterreich und Preußen, wie unendlich klein, erlauben Sie mir den fremden Ausdruck, wie unendlich mesquin, erscheint mir diese Staffage, dieser ächt theoretisch deutsche Streit: ob wählen oder nicht wählen nach einem provisorischen Gesetz!

Symptome der Wiederherstellung Polens durch Rußland.

□ **Von der schlesisch-polnischen Gränze**, 17 Jun. Die Zustände in unserer Nachbarprovinz Posen scheinen seit kurzem eine auffallende Wendung zu nehmen, die mit den allgemeinen kriegerischen und diplomatischen Conjuncturen, welche in diesem Augenblick den Osten wie den Westen in Frage stellen, wie mit den daraus hervorgegangenen Planen der zusammenwirkenden Allianzmächte in einer genauen Verbindung steht. Ich schrieb Ihnen bereits unter dem 22 Mai auf meinen hiesigen Gränzwanderungen daß eine Besetzung des Großherzogthums Posen durch russische Truppen bevorzustehen scheine, und diese Erwartung, welche mit den im Schlosse Lazienki zu Warschau gepflogenen Verhandlungen über das Schicksal Polens zusammenhing, hat sich jetzt durch mehrere nicht mehr zu verkennende Anzeichen weiter bestätigt. In den polnischen Zeitungen wird diese Eventualität mit allen ihren Folgerungen bereits ganz offen verhandelt, und auch die Verwaltungsbeamten im Großherzogthum besprechen den bevorstehenden Einzug der Russen ohne alle und jede Zurückhaltung. Nach diesen Aeußerungen zu schließen würde die preußische Besatzung des Großherzogthums Posen, die jeden Augenblick zum Abmarsch bereit ist, das Land räumen um die gegen den Westen hin zu concentrirende preußische Heeresmacht verstärken zu helfen, wogegen dann die östlichen Provinzen Preußens der Obhut des großen nordischen Freundes anvertraut bleiben würden! Man darf aber wohl annehmen daß von der Ausführung dieses ohne Zweifel diplomatisch vorbereiteten Planes nur in dem Fall die Rede seyn würde, wenn die deutschen Verwicklungen einen gewissen Punkt erreichen sollten und durch den Fortgang der Ereignisse zugleich eine feste Coalition gegen Frankreich erfordert würde. Mit diesen gesteigerten Collisionen, welche an dem ungarischen Krieg ihren noch immer dunkel fluctuirenden Hintergrund haben, würde dann eine revolutionäre Schilderhebung in allen Landestheilen Polens, und natürlich auch in dem preußischen Antheil, so genau wie das Einmaleins zusammenhängen. Man kann nicht läugnen daß in der neuesten Zeit auch im Großherzogthum Posen die Symptome einer solchen Erhebung wieder drohender und bestimmter geworden sind. Die in Posen erscheinende „Zeitung des Ostens", ein mit vieler Umsicht redigirtes Hauptorgan der polnischen Revolution, kündigt in ihrer neuesten Nummer der preußischen Regierung gewissermaßen den Belagerungs-Frieden auf, unter dem sie bisher zu jeder Zurückhaltung über die Lage Polens und der Demokratie sich habe bequemen müssen; sie werde jetzt unbekümmert um den Belagerungszustand den neuen Impulsen folgen, wodurch die Geschichte in diesem Augenblick im Osten wie im Westen den neuen Anlauf zur Weltbefreiung zu nehmen scheine! Diese plötzlich so kühn klingende Sprache verhallt nicht ganz einsam in diesen Landestheilen, sondern findet ihr Echo, aber gleichzeitig auch ihre Beachtung in der Wachsamkeit der russischen und preußischen Behörden, und in den weitgreifenden Vorkehrungen der Diplomatie. Es ist kein Zweifel daß eine neue organisatorische Diplomatie des russischen Czaren die Geschicke der Polen in die Hände zu nehmen beabsichtigt, und unter conciliatorischen Zugeständnissen an die Einheit und verfassungsmäßige Selbständigkeit eines Polenreiches jeder revolutionären Erhebung zuvorkommen zu können glaubt. Dieser Plan des Schlosses Lazienki ist kein Geheimniß mehr, er schließt sich eng in das System der neuen Weltpläne des Czaren, mit denen er seit seiner Abreise aus Petersburg auf den europäischen Schauplatz herabgestiegen ist. Mag der Kaiser auch in Krakau blaß, melancholisch und leberkrank ausgesehen haben, wie ihn die Polen schildern, so scheint doch seine hohe, vom Alter wenig berührte Gestalt noch immer ungebrochen und von dem alten Titanentrotz erfüllt, daß die ganze bestehende Völkerwelt am Ende den russischen Einfluß und Ausschlag als ihre letzte Instanz werde über sich erkennen müssen! Sollte der Czar, wie man jetzt in Krakau behauptet, wirklich an der Leber leiden, so würde uns dieß nur besorgter hinsichtlich der

Digitized by Google

neuen russischen Organisationsplane und deren Einschlägigkeit machen, da Plato den Sitz der Prophetengabe in der erregten Leber sieht! In einer Zeit aber wo alles organisirend auftreten will, wird man es auch dem kosakischen Princip nicht wehren können daß es sich einmal mit Organisationsideen versucht! Soviel wir aber bis jetzt den vielbesprochenen russischen Plan zu einer Reorganisation und wirklichen Wiedervereinigung des gesammten Polens haben deuten können, so wird derselbe mit einer Einverleibung der zerstreuten polnischen Gebietstheile in das bisherige Königreich Polen beginnen. Wie der Dziennik Polski meldet, soll auch die Regierung des Königreichs Polen bereits die Eisenbahn welche von Krakau nach Schlesien führt und hier sich an die Warschauer Bahn anschließt, angekauft haben oder wenigstens über einen Ankauf derselben in Unterhandlung stehen. Man will dieß damit in Verbindung bringen daß Rußland die polnischen Ländergebiete welche das Haus Habsburg bei der Theilung Polens erhalten, jetzt für seine Hülfe im ungarischen Krieg in Besitz zu nehmen beabsichtige. Es wird überhaupt in Polen auf ganz bestimmte Weise von einem zwischen Oesterreich und Rußland abgeschlossenen Vertrag gesprochen, durch welchen Rußland nach Unterwerfung der Ungarn den Theil Galiziens als Entschädigung erhalten soll der nördlich von Kostnice, vom Einfluß der Raba in die Weichsel, Pilsno, Rzeszow, Dubiezko, Dubromil längs des Gebirges bis zu den Westquellen des Dniester liegt. Es scheint jedoch daß dieser Plan seitens der Russen in Krakau früher zur Schau getragen worden ist als es dort den österreichischen Militärbehörden selbst angenehm und paßlich dünkt. Wenigstens haben die letztern dort vor einigen Tagen die schwarzgelbe Fahne wieder am Schloßberge ausgehängt, die nun seltsam über die dort gelagerten Tscherkessen und donischen Kosaken hinflattert. Man kann sich bei diesem Anblick um so weniger entschließen zu glauben daß die Oesterreicher wirklich noch Herren dieses Gebiets sind!

Paris.

* **Paris**, 16 Jun. Wenn die revolutionäre Bewegung vom 13 so schnell und ohne viel Blutvergießen unterdrückt ward, so danken wir diesen Ausgang der Sache nicht allein der Energie und Raschheit mit welcher die Regierung der Gefahr entgegentrat, sondern auch dem Umstand daß der Kampf von Seiten der Rothen ohne Plan eingeleitet, so zu sagen improvisirt war. Wohl hatten die Rothen mehrere Tage vorher eine nicht geringe Aufregung hervorzubringen gewußt, in der Absicht einen Streich gegen Regierung und Nationalversammlung zu vollführen, allein es herrschte unter ihnen kein Einverständiß über die Wahl des Tages, und noch weniger ein förmlicher Plan zum Aufstand. Am 11 warf Ledru-Rollin seine Drohung der Majorität und Regierung hin, seine Partei werde mit den Waffen in der Hand die Constitution vertheidigen; am 12 nahm er diese Drohung zurück, und erklärte er habe nicht allein von seiner Partei, sondern von der ganzen Versammlung gesprochen, welche die Constitution mit den Waffen vertheidigen werde. Dieser Widerruf brachte große Unzufriedenheit in seinem Lager hervor, und man drohte ihm mit der Entziehung des Commando's wenn er nicht durch die That gut machte was er gegen den heiligen Geist und die heilige Sache seiner Partei eben begangen. Ledru-Rollin willigte also in die „friedliche" Kundgebung die Tags darauf stattfinden sollte. Diese „friedliche" Kundgebung war nichts anderes als eine Combination des 15 Mai mit dem Vorfall am Hôtel des Capucines am 23 Febr. Abends. Die am Château d'Eau einberufene Nationalgarde sollte, wie am 15 Mai das souveräne Volk zu Gunsten der Polen, eine Demonstration zu Gunsten der Constitution machen und „friedlich" nach der Kammer ziehen, und wie damals der größere Theil der souveränen Arbeiter im guten Glauben war daß es sich bloß um eine „friedliche" Manifestation handle, so war dießmal die Nationalgarde in demselben guten Glauben. Allein wie damals an die Spitze der Arbeiter Blanqui's, Sobriers und Huberts Cohorten sich gestellt hatten, so standen am 13 Leute vom selben Kaliber an der Spitze der Nationalgarde. Sie hatten am 12 Abends in einer geheimen Versammlung auf einen Dolch geschworen sich zu opfern. Nach diesem Schwur wurden durch das Loos die Namen derjenigen gezogen welche die ersten Reihen der Manifestation einnehmen sollten. Sie hatten die Mission den Truppen sich entgegenzusetzen, um durch ihren heroischen Widerstand dieselben zu entwaffnen, oder durch ihren Opfertod eine Aufregung hervorzubringen, gleich jener welche der Vorfall am Hôtel des Capucines den 23 Febr. Abends hervorgebracht hatte. In der That, als die Truppen gegen den Zug anrückten, warfen sich jene Mitglieder der Gesellschaft der Menschenrechte auf die Knie mit den Worten: „Ihr werdet eure unbewaffneten Brüder nicht niederhauen!" Aber ohne zu parlamentiren durchbohrte der commandirende Officier der mobilen Gendarmerie einem dieser Unglücklichen die Brust, und sagte zu seinen Leuten: „Soldaten, thut eure Pflicht!" was die Soldaten auch gethan haben. Sie hieben und stürmten in die Colonne der Nationalgarde ein, die nach allen Seiten auseinanderstäubte. Gegen dreißig Personen in den Vorderreihen wurden schwer verwundet, die meisten von ihnen sind bereits gestorben. Die Fliehenden schrien wohl zu den Waffen, allein die Wirkung die man durch den Opfertod zu erlangen hoffte ward nicht erlangt, weil die Gefallenen sofort bei Seite geschafft wurden und man in der Stadt nur wußte daß die Manifestation von der bewaffneten Gewalt verhindert, nicht aber daß dabei so viele Opfer gefallen waren. Um 1 Uhr erhielten Ledru-Rollin und seine Parteigänger Kunde von dem Fehlschlagen der Manifestation, und in der Meinung die zerstreuten Theilnehmer der Manifestation werden in der ganzen Stadt einen plötzlichen Aufstand bewirken, drangen die Ungeduldigen der Partei in Ledru-Rollin sich an die Spitze des „unausbleiblich ausbrechenden Aufstands" zu stellen, mit der Drohung: »si vous ne vous mettez pas en évidence, vous êtes un homme coulé.« So verfügte sich dann Ledru-Rollin mit zwanzig bis fünfundzwanzig seiner Leute nach dem Palais National, wo die etwa 100 Mann Artillerie der Nationalgarde sich versammelt hatten. Ueber den Zug derselben nach dem Conservatoire des Arts et Métiers habe ich Ihnen am 13 berichtet; was Sie darüber meinen Angaben entgegen gelesen, können Sie als Fabel ansehen. Die Montagnards blieben über eine Stunde lang im Conservatoire, ohne daß dort die geringste Gewaltthätigkeit stattgefunden hätte. Ob, nachdem ich gegen 3½ Uhr den Ort verlassen, dort Barricaden gebaut worden weiß ich nicht, jedenfalls ist es nicht wahrscheinlich da während meiner Anwesenheit die Artilleristen sich fortwährend, und sogar Rattier selbst, der herausgekommen war, dem Barricadenbau energisch widersetzt hatten. Was darin vorging weiß ich nicht; bis jetzt liegt noch kein Beweis vor daß die Montagnards einen Convent und eine provisorische Regierung gebildet hätten. Allem Anschein nach wußten sie selbst nicht was sie thun sollten, und hofften fortwährend daß das Volk sich erheben würde und sie nach der Erhebung des Volks den Aufstand zu leiten berufen wären. Die Energie der Regierung auf der einen und die Rathlosigkeit des Berges auf der andern Seite nach der Manifestation, ohne die gehoffte Wirkung von dem Opfertode, erstickten schnell die ganze Bewegung.

Die Einnahme von Bologna.

s **Chur**, 18 Jun. In keinem öffentlichen Blatte wurden bisher die hartnäckigen Kämpfe erwähnt welche der Einnahme der Stadt Bologna durch das österreichische Expeditionscorps vorangingen, und wobei sich besonders das Regiment Erzherzog Karl durch rühmliche Tapferkeit und Hingebung auszeichnete. Gestatten Sie mir hierüber einige kurze Details aus dem Briefe eines Officiers, der als Augenzeuge den Vorgängen beiwohnte. Am 8 Mai Morgens war die Brigade Graf Thurn vor Bologna eingetroffen, und hatte den Befehl durch die Porta Gagliena in die Stadt zu dringen. Erst 100 Schritte vor dem Thor, das sich plötzlich schloß, begegnete die Vorhut einem unerwarteten Widerstand. Von einem mörderischen Feuer aus grobem und kleinem Geschütz empfangen, während der Feind hinter Mauern gedeckt blieb, ließ sich die Colonne dennoch nicht aufhalten. Das erste Bataillon Erzherzog Karl nahm im heftigsten Kugelregen die nächsten Häuser mit dem Bajonett, und setzte sich darin fest. Unterdessen pflanzte sich eine Batterie gegenüber dem Thor auf, und fing an dasselbe einzuschießen. Allein dieses Unternehmen mußte zuletzt als unmöglich aufgegeben werden, da das starke Eisenbeschläg des Thors eine gangbare Bresche verhinderte, und inzwischen die versteckte feindliche Uebermacht ein ununterbrochenes wohlgenährtes Feuer auf die bloßgestellten Angreifer unterhielt. Der Corpscommandant Feldmarschallieutenant Graf Wimpffen gab daher der Truppe den Befehl sich auf Kanonenschußweite zurückzuziehen. Nun hatte man aber die Bespannungspferde der Batterie wegen der äußerst gefährlichen Position gleich anfangs zurückgeschickt, und sie wieder herbeizuholen war aus dem gleichen Grunde eine reine Unmöglichkeit. Dennoch wollte das Regiment um keinen Preis seine Kanonen im Stich lassen, und es blieb der Mannschaft nichts übrig als sie selbst Stück für Stück zurückzuziehen. Diese Arbeit erforderte eine ungeheure Aufopferung und Anstrengung, und die Hälfte der Braven die sich freiwillig zum Dienste hergaben, ging darüber zu Grunde. Dennoch meldeten sich immer neue Freiwillige, um die gefallenen Brüder zu ersetzen und das Werk zu vollenden. Nach 11 Stunden waren alle Kanonen gerettet, aber das Regiment zählte einige 50 Todte und 146 Verwundete, darunter 8 Officiere. Während des Rückzuges hatte eine Abtheilung feindlicher Cavallerie einen Ausfall versucht. Diese Reiter kamen plötzlich zum Thore herausgesprengt, wurden aber so übel empfangen daß in kurzer Zeit fast alle niedergemacht und gefangen waren. Die von dem ersten Bataillon besetzten Häuser hatte das feindliche Geschütz so arg zugerichtet und durchlöchert daß General

Digitized by Google

Wimpfen es später der Mühe werth fand sie daguerreotypiren zu lassen, und das Bild dem Feldmarschall zu schicken.

Venedig.

Die Thurgauer Zeitung bringt wieder Berichte des Schweizer Feldhauptmanns Debrunner aus Venedig vom 30 Mai und 4 Junius. Dieselben lauten: „30 Mai. Am 25 d. mußte ich von Malghera nach Venedig um Geld zu fassen. Schiffe waren keine mehr zu finden, denn alle Schiffsleute hatten sich aus Furcht vor den Bomben, die manche Gondel in den Grund gebohrt und manchen Barcajuolen beohrfeigt hatten, auf und davon gemacht; ich mußte mir daher den Weg zu Fuß über die Lagunenbrücke, von der noch etwa ein Viertheil Länge (bis über St. Giulian) den feindlichen Batterien ausgesetzt ist, wohl oder übel schmecken lassen. Von meiner Lunette (Nr. 13) brauchte ich gerade eine halbe Stunde bis dorthin, die ich, gefolgt von einem treuen Soldaten, Jakob Nater von Hugelshofen, während des heftigsten Bombardements unter tausendfacher Lebensgefahr zurücklegte — ein Spaziergang der mir unvergeßlich bleibt. Wir kehrten dann unter dem Schutz der Nacht unversehrt zurück, doch häufig mußten wir uns auf die Erde werfen um uns vor den auffliegenden Bombenstücken zu retten, wobei wir dann natürlich uns über den niemals ausbleibenden tüchtigen Kothregen nicht beklagten, wenn nur das Harte uns nicht traf! Dieses Feuer dauerte vom 24 Morgens 5 Uhr bis am 27 um die gleiche Stunde aus 130 feindlichen Geschützen, denen über 200 eigene Schlünde kräftige Antwort gaben. Am dritten Tage schon früh fing Munition zu mangeln an. In Venedig hatte man große Quantitäten auf Schiffe geschafft, allein es war zu gefährlich während der Beschießung damit einzufahren, und wie wollte man die Ausladung ohne Unfall bewerkstelligen? Mehr als die Hälfte der Geschütze war demontirt, und keine Möglichkeit in kurzer Zeit frische Lafletten herbeizuschaffen; die Basteien niedergeschossen, und weder genug Arbeiter noch Sandsäcke vorhanden um dieselben wieder in Eile auszubessern; viele Kanoniere todt oder verwundet, die andern bis zum Umfallen ermüdet, und keine Möglichkeit zur Ablösung. Die Pulvermagazine, die Casernen, für bombenfest gehalten, mit Einsturz bedroht, die Communication mit Venedig durch die für unmöglich gehaltene Beschießung der Eisenbahn und der Lagunenbrücke immer mehr erschwert. Da kam von der Regierung der Befehl das Fort Malghera in der Nacht vom 26 auf den 27 zu räumen, welcher dann von 10 bis 3 Uhr mit Ordnung und Glück vollzogen wurde. Man zog die Vorposten ein, vernagelte die Kanonen, warf die Munition ins Wasser, zog die Brücken, schloß die Gatter und nahm was man tragen konnte mit sich. Ich mußte mich, da um keinen Preis ein Schiff zu finden gewesen wäre, dreier Tragbahren der Ambulance bedienen um unser Gepäck nach Venedig zu tragen, das ich aber auch vollständig rettete; allein wir waren beladen wie die Esel; ich selbst mußte einen Tornister und zwei Stutzen nehmen, denn wir hatten das Magazin zum Theil bei uns. Hinter uns, die wir beinahe die letzten seyn mußten, flogen fünf Bogen der Lagunenbrücke und das Fort St. Giuliano in die Luft. Dem Feinde, der durch das immer noch aus einzelnen Stücken unterhaltene Feuer getäuscht nicht das geringste bemerkt hatte, und dem ohne Zweifel seines eigenen Schadens wegen ein wenig Ruhe über Pfingsten erwünscht gewesen wäre, gingen die Augen auf, und schon am Morgen des 27sten sah man die dreifarbige Flagge der gelbschwarzen weichen. Ein Proclam Manins beruhigte die geängstigte Bevölkerung, und klärte die genommene Maßregel mit großem Geschick so auf daß nun alles sich ruhig ergibt und nur an die Vertheidigung der allerdings sehr schwer zu bezwingenden Stadt denkt und zur Befestigung der bedrohten Seite die Hand bietet. Schon vorher waren auf der Mitte der Brücke zwei Batterien errichtet; zahlreiche kleine Forts im Meere und sehr viele Kanonierboote hindern den Andrang als zweite Vertheidigungslinie. Schon am 29 hatten die Feinde zwei Mörser gerade am Ausgang der Brücke aufgestellt und Bomben gegen die Stadt geworfen, die aber bis auf 600 Schritte nicht anfangen. Die Schiffe und Batterien antworten tüchtig, um den Feind zu hindern sich auf den Ruinen von St. Giuliano festzusetzen, von wo aus er dann ein Quartier der Stadt, Canareggio, erreichen möchte. Dieß ist das Judenquartier, dessen Bewohner ihren Muth dadurch bewähren daß sie bereits in Masse ausziehen um im Innern der Stadt zu logiren. Die Beschießung kostete bis heute etwa hundert Todte und 300 meistens schwer Verwundete, zu denen meine Compagnie 4 Todte und 9 Verwundete beigetragen hat.

„4 Junius. Seit der Räumung Malghera's ist von Seite der Oesterreicher kein ernsthafter Angriff auf die Stadt gemacht worden, sey es daß dieselben noch nicht vorbereitet sind oder sonst die große Schwierigkeit einsehen. Auf der Mitte der 3500 Metres langen Brücke haben wir unsere Batterie von acht 36Pfündern und 4" Mörsern, welche Tag und Nacht in Thätigkeit sind um den Feind zu hindern sich auf dem Fort St. Giuliano, etwas näher als das Ende der Brücke und 200 Schritte rechts seitwärts im Meere, festzusetzen. Dieses Fort liegt auf etwa 2800 Metres von der Stadt, und es könnte allfällig von dort aus das nächstgelegene Quartier, Canareggio, bestrichen werden, aus welchem viele ins Innere der Stadt sich mit ihrer Habe geflüchtet haben. Außerhalb obenerwähnter Batterie ist die Brücke an vielen Stellen gesprengt, und immerfort arbeitet man an weiterer Zerstörung dieses Riesenwerkes. Links der gesprengten Hälfte, also vorwärts der Batterie und rechts der noch unversehrten Hälfte rückwärts der Batterie, ankern zahlreiche Briggs und Kanonierboote, welche das Vorrücken rein unmöglich machen. Am Ende der Brücke hat der Feind eine Mörserbatterie errichtet, mit der er das auf 200 Metres von der Stadt liegende Fort S. Secondo, jedoch ohne Erfolg, beschießt, denn die meisten Bomben mögen nicht anlangen oder springen schon in der Luft. St. Giuliano ist nur noch ein Trümmerhaufen, eine Mine flog auf und begrub das etwa 50 Mann starke Detachement, das sich arglos in dasselbe hineingewagt hatte, weil in Malghera nur unvollendete Minen gefunden worden waren. Indessen auch die Trümmer hat der Feind wieder besetzt und eine am 31 mit Pirogues (kleine Schiffe) vorgenommene Recognoscirung zurückgeschlagen, wobei uns 1 Mann todt und 6 verwundet blieben. Man hört beständig Kanonendonner, ist aber dabei so sorglos wie wenn es Freudenschüsse wären. Die Vertheidigung der Brücke erfordert nur ganz wenig Leute, und der Dienst ist daher für jedermann leicht. Auf dem Marcusplatz ist am Abend das rege Leben wie gewöhnlich, nebstdem ist nun der Campo St. Andrea der lebhafteste Theil der Stadt, weil man dort die Brücke übersieht; Tausende bleiben die halbe Nacht dort um die Bomben fliegen zu sehen, auf vielen Dächern sind Belvederes entstanden, die den Tag über niemals leer stehen. Am 1 Junius hielt General Pepe mit dem Bürger Manin Musterung auf dem Marcusplatz über die Garnison von Malghera. Meine Compagnie war auf dem linken Flügel aufgestellt. Als sich Pepe näherte, stellte mich derselbe dem Präsidenten vor, den ich in seiner Uniform als Nationalgardist beinahe gar nicht kannte. Dieser drückte mir auf französisch (das er ganz gut spricht) seine vollkommene Zufriedenheit mit unserer Haltung aus, erkundigte sich nach unserm Befinden und versprach uns zu vermehren, alles auf sehr einnehmende Weise; er drückte und schüttelte mir dabei treuherzig die Hand, an der er mich der ganzen Fronte nach führte. Nach beendigter Musterung, als wir, die letzten, das Parade-Defilé schlossen, wurde uns von Seite der Bevölkerung ein noch nie gehabter Triumph zu Theil, und ganz anders tönte es nun als vor drei Monaten, wo die Wegweisung aller Schweizer vom Circolo italiano beantragt war. Das Volk begrüßte uns mit unendlichem Beifallklatschen und dem nicht aufhören wollenden Ruf: Viva i Svizzeri! Viva i nostri bravi! dem wir dann natürlich mit: Viva San Marco! Viva Venezia! antworteten. Die Stadt ist ganz ruhig; diejenigen die capituliren wollen dürfen sich vor der überwiegenden Mehrheit der Widerstandsfreunde nicht mucksen. Lebensmittel sind genug vorhanden, und es kommen trotz der Blocade immer frische, nur Rindfleisch ist rar und theuer, Brod dagegen, weil ungeheure öffentliche Vorräthe vorhanden sind, nur ein wenig theurer als gewöhnlich. Was man am empfindlichsten vermißt, ist das Eis, mit dem man das laue Wasser frisch erhält und die Hitze erträglich macht. Man bezog es aus den nahe bei Brondolo befindlichen Eisgruben, seit einigen Tagen aber fehlen die Zufuhren, indem der Feind, um uns dieses Labsal zu entziehen, eine Bewegung gemacht und nun die Vorräthe in seiner Hand hat. Alles was in der Stadt zu finden war ist für die Spitäler confiscirt worden, und so muß man vor Hitze beinahe verbrennen. Die am 31 Mai versammelt gewesene Repräsentantenversammlung hat den Beschluß vom 2 April: Resistere ad ogni costo, in geheimer Abstimmung bestätigt. Einer Einladung des österreichischen Ministers Bruck zu einer Conferenz nach Mestre wurde durch Absendung zweier Commissarien entsprochen, da indessen dieselben Unabhängigkeit des venezianischen Gebiets als Grundlage der Unterhandlungen festhalten mußten, konnten diese natürlich zur keinem Resultat führen. Im übrigen hat der feine Hr. Bruck sehr schöne Anerbietungen gemacht, die Abgeordneten mit einem ausgesuchten Frühstück bewirthet, und sogar noch wegen der tapfern Vertheidigung von Malghera, indem sie nur Trümmer angetroffen, becomplimentirt. Nach beendigter Musterung am 1 d. fand ich den Befehl nach dem Fort S. Pietro in volta, einem die Landzunge schützenden Fort, welche das Meer von den Lagunen trennt, abzugeben, was sogleich vollzogen wurde. Ueberall wo die Compagnie durchfuhr ertönte das Viva der Bevölkerung, und ganze Körbe voll Blumen wurden uns in das Schiff geworfen, während die Schweizerlieder durch die Canäle der Stadt gesungen wurden. Mein Neffe, Unterlieutenant David Debrunner, welcher an einer ungefährlichen Wunde darniedergelegen war, ist in Folge eines hinzugetretenen Fiebers am 2 d. gestorben. Er wurde unter Begleitung

Digitized by Google

des schweizerischen Consuls, einiger Duzend Officiere und Bekannten und einer Compagnie auf dem Kirchhof von Murano beigesetzt. Consul Wölfflin hielt ihm eine Grabrede. Nun hat die Compagnie bereits 30 Mann der Erde übergeben müssen."

Ungarn.

Die amtlichen Mittheilungen in Pesther Blättern enthalten eine Menge bewilligter Namensveränderungen, und zwar deutscher in magyarische, wo das — berg oder — heim — in — y oder — ß verwandelt wird. (!) Es scheint als wiederhole die Geschichte beständig wie man Marat nach seiner Ermordung vergötterte, auf so ähnliche Weise geschieht es jetzt dem lebenden Kossuth. Ein Journalist nennt die Mutter des Präsidenten „Maria der Freiheit," ein anderer beneidet die Sonne um ihren bequemen Platz den Jubel Pesth's beim Einzug Kossuths zu sehen. Ein jüngst aufgetauchtes Blatt, die Opposition, bringt den Wortlaut eines Gebets welches Kossuth am Grabe der in der Schlacht von Kapolna gefallenen Ungarn knieend gesprochen haben soll. Wer es erdichtet haben mag, ob Kossuth, ob ein anderer, es verdient jedenfalls gelesen zu werden. „Erhabener Herr! Gott der Krieger Arpads! Schau herab von deinem Sternenthrone auf Deinen flehenden Diener, von dessen Lippen das Gebet von Millionen zu Deinem Himmel emporsteigt, lobpreisend die unergründliche Kraft Deiner Allmacht. Mein Gott! Ueber mir strahlt Deine Sonne, und unter meinen Knieen ruhen die Gebeine meiner gefallenen heldenmüthigen Brüder; über meinem Haupte ist der Himmel blau, unter meinen Füßen die Erde rothgefärbt von dem heiligen Blut der Enkel unserer Ahnen. Laß nur den befruchtenden Strahl Deiner Sonne brennen, damit über dem Blute Blumen hervorsprießen, und diese verwesenden Hüllen nicht unbekränzt vermodern mögen. Gott meiner Ahnen, und der Völker Gott erhöre und segne tapferer Krieger schmetternde Stimme, in welcher der Arm und der Geist unserer Völker donnert, um den Ketten schmiedenden eisernen Arm der Willkür zu zerschmettern. Als freier Mensch knie ich an diesen frischen Gräbern, bei den Gebeinen meiner Brüder. Durch solche Opfer wird Deine Erde geweiht, wenn sie auch sündbefleckt war. Mein Gott! Auf diesem geheiligten Boden, über diesen Gräbern darf kein Sklavenvolk leben. Mein Vater! Großer Vater meiner Väter! Mächtiger über Myriaden! Allmächtiger, großer Gott des Himmels, der Erde und der Meere! Diesen Gebeinen entsprießt eine Glorie, prangend an der Stirne meines Volks — heilige ihren Staub mit Deiner Gnade daß die Asche meiner für die heilige Sache gefallenen Heldenbrüder ruhen möge in Heiligkeit."

Neueste.

‖ **Stuttgart**, 20 Jun. Ein großer Theil der Abgeordneten zur Nationalversammlung ist bereits abgereist, die andern werden alsbald nachfolgen. Nicht alle treten jedoch die Reise nach Karlsruhe an, ein Theil, namentlich norddeutsche Abgeordnete, begibt sich vielmehr in die Heimath zurück, da sie an dem Erfolg eines weitern Tagens im Badischen verzweifeln. Unter diesen Umständen ist es noch sehr ungewiß ob eine Anzahl von 100 Mitgliedern sich in Karlsruhe einfinden werde. Hr. Eisenstuck hat bereits vor mehreren Tagen seinen Austritt angezeigt und Stuttgart verlassen. Löne von Calbe ist noch hier. Der Bericht der staatsrechtlichen Commission über die beantragte Anklage gegen die Minister soll, wie es heißt, morgen in der Kammer der Abgeordneten erstattet werden.

* Unsere Nachrichten aus **Karlsruhe** reichen bis zum 20 Jun. Es heißt die Preußen hätten Morgens um 8 Uhr die Brücke bei Germersheim überschritten und stünden bei Philippsburg. Oberst Tobian, einer der Polen-Officiere, war an seinen Wunden gestorben. — In **Heidelberg** — von wo Briefe bis zum 19 Jun. Nachmittags vor uns liegen — wollte man wissen die Preußen stünden schon bei Knielingen, zwei Stunden von der Hauptstadt. Wahrscheinlich ein falsches Gerücht. Man erwartete in Heidelberg den Feind, ohne Anstalten zu treffen ihm durch Verschanzungen ꝛc. Hindernisse zu bereiten. Doch hatte man sowohl die steinerne Heidelberger Brücke als die Eisenbahnbrücke bei Ladenburg unterminirt. — In **Mannheim** scheint nichts vorgekommen zu seyn; wenigstens enthält die Mannheimer Zeitung vom 20 kein Wort über ihre Stadt, freilich auch kein Wort über Baden!

* Aus **Basel** wird uns geschrieben daß Zitz dort auf der Flucht angekommen ist. Er hat also, gleich Struve, den Kampfplatz vor dem Kampf verlassen. — In **Straßburg** kamen Massen von Flüchtlingen aus der Pfalz an.

Paris, 18 Jun. In der legislativen Versammlung gab es wieder heftige Auftritte, da die Opposition die Unterdrückung mehrerer Journale für ungesetzlich erklärt wissen wollte. Sie wurde mit großer Majorität zurückgewiesen. 3proc. 54. 75; 5proc. 87. 95.

[2054] Den Verehrern unseres Großvaters **Johann Wolfgang v. Goethe** machen wir die Mittheilung daß zur hundertjährigen Geburtsfeier desselben an den Tagen des 28 und 29 August der Zutritt zu dessen Arbeits- und Schlafzimmer in unserm Hause zu Weimar gestattet seyn wird. Unsern Wunsch, eine neue Aufstellung der Sammlungen des Großvaters bis zu diesem Zeitpunkt herbeiführen, und so auch zu ihnen an diesen Tagen den Zutritt gewähren zu können, haben uns die Zeitumstände nicht verwirklichen lassen. — **Wien**, am 11 Juni 1849.

Walther Wolfgang v. Goethe.
Wolfgang Maximilian v. Goethe.

[2077]

Bekanntmachung.

Den Inhabern von Interimsscheinen über Obligationen der Gesellschaft für Spinnerei und Weberei in Ettlingen diene hiemit zur Nachricht daß das Resultat der am gestrigen Tag in unserm Local zu Karlsruhe vor Notar und Zeugen stattgehabten Ziehung der vergleichsmäßig Ende dieses Monats zurückzubezahlenden 21 fl. 18,000 folgende Nummern ergeben hat:

Lit. A. Nr. 258, 270, 371, 417, 526, 547, 609.
Lit. B. Nr. 35, 61, 63, 109, 284, 451, 553, 582, 625, 714, 936, 995, 1016, 1066, 1150, 1485, 1792, 1833, 1925, 1971.
Lit. C. Nr. 49, 104, 110, 331, 455, 519, 541, 617, 744, 1000.

Karlsruhe, den 16 Junius 1849.

Direction der Gesellschaft für Spinnerei und Weberei.

(2084—86)

Rheinische Eisenbahn-Gesellschaft.

Nachdem der Inhaber der Rheinischen Eisenbahn-Actien:
Nr. 982, 1040, 1041, 1938, 1939, 1940, 1941, 1942, 6248, 6249, 6647, 6648, 6649, 10701, 11760

die Anzeige gemacht daß ihm die unterm 15 November 1844 von uns ausgefertigten Dividendenscheine jener Actien für das Jahr 1847 verbrannt seyen, und demnach auf die Mortification dieser Dividendenscheine bei uns angetragen hat, so fordern wir in Gemäßheit des §. 22 des Gesellschafts-Statuts den etwaigen Besitzer der vorgedachten Dividendenscheine hierdurch auf

binnen längstens 10 Monaten von heute ab

dieselben an uns einzuliefern, oder seine etwaigen Rechte an dieselben geltend zu machen.

Nach Ablauf der in dem allegirten §. 22 festgesetzten Frist werden diese Documente, falls sie nicht eingeliefert oder die Rechte nicht geltend gemacht worden, öffentlich für nichtig oder verschollen erklärt und an deren Stelle dem Inhaber der obigen Actien andere Dividendenscheine ausgefertigt werden. — Köln, den 14 Junius 1849.

Die Direction der rhein. Eisenbahn-Gesellschaft.
Hirte, Spec.-Director.

Digitized by Google

[2005—7]

Kölnische Zeitung.

Bestellungen für das dritte Quartal 1849 wolle man baldigst bei der nächsten Postanstalt machen. Preis in ganz Preußen: 1 Thlr. 17 Sgr., im Ausland tritt eine verhältnißmäßige Erhöhung ein.

☞ Während die Kölnische Zeitung namentlich unter der Rubrik „Neueste Nachrichten" stets die jüngsten Berichte über die Ereignisse in Süd-Deutschland aufs rascheste liefert, gelangen wir durch besondere Einrichtungen seit kurzem weit eher als durch die Eisenbahnpost in den Besitz des größten Theils der Berichte aus und über Paris (Italien) — der Schlußpreise der Pariser Börse nach kaum 16 Stunden — und die Kölnische Zeitung ist daher im Stande dieselben um einen ganzen Tag früher als seither und zuerst von allen deutschen Blättern allenthalben in Deutschland zu verbreiten.

Anzeigen aller Art erlangen durch die Kölnische Zeitung, als dem verbreitetsten deutschen Blatte, die größte Oeffentlichkeit nicht nur in Deutschland selbst, sondern auch im Ausland, namentlich in Belgien, Holland, Frankreich und Großbritannien.

Köln, im Junius 1849. M. DuMont-Schauberg.

(2109—10)

Deutsche Zeitung.

Die Deutsche Zeitung, unter Mitwirkung von Gervinus, Dahlmann und den angesehensten Mitgliedern der Centren der Nationalversammlung, redigirt von Heinrich Kruse, erscheint täglich, das Hauptblatt des Morgens, die beiden Beilagen des Nachmittags.

Preis: im Gebiete der Thurn- und Taxis'schen Post vierteljährlich drei Gulden; in Preußen 2 Thaler 7 Sgr.; in Sachsen 2½ Thaler. Bestellungen für das Vierteljahr vom 1 Juli bis 1 October werden möglichst frühzeitig erbeten.

Die Zeitung wird jetzt täglich zweimal versandt und für schleunigste Mittheilung aller Nachrichten Sorge getragen. In Frankfurt abonnirt man bei der Expedition der Deutschen Zeitung, Buchgasse im Brönner'schen Hause.

(2065)

Mecklenburgische Zeitung.

Mit dem 1 Juli beginnt ein neues Abonnement auf diese Zeitung. — Sie bringt, außer den Tagesnachrichten des In- und Auslandes, insbesondere mecklenburgische Nachrichten, amtliche Bekanntmachungen, vollständige Landtagsberichte, leitende Artikel und sonstige Aufsätze über Mecklenburgs Zustände und politische Entwicklung auf der Bahn des gemeinsam deutschen, constitutionellen Staatslebens. — Sie erscheint in Schwerin täglich Abends mit Ausnahme der Sonntage. Der Preis beträgt 1 Thlr. 12 ß (1 Thlr. 7½ Sgr.) vierteljährlich, und nehmen alle löblichen Postämter Bestellungen darauf an.

Schwerin, im Juni 1849. Expedition: Hofbuchdruckerei von H. W. Bärensprungs Erben.

[746—55] (5te Aufl. — In Umschlag versiegelt. — Preis: 1 Ducaten.)

Der persönliche Schutz.

Medicinische Abhandlung über die Physiologie der Ehe und ihre geheimen Störungen, über die Gebrechen der Jugend und des reiferen Alters, die größtentheils die Nachwehen von Vergehen der Kindheit sind, nach und nach alle Körper- und Geisteskräfte zerstören, alles Feuer und endlich selbst die Attribute der Männlichkeit vernichten; erläutert mit 40 Abbild. in farbigem Druck, betreffend die Anatomie, Physiologie und die Krankheiten der Zeugungstheile mit für jedermann faßlicher Beschreibung des Baues, des Gebrauchs und der Functionen derselben, sowie der durch Onanie und Ausschweifungen auf sie hervorgebrachten Wirkungen ꝛc. Nebst praktischen Bemerkungen über die heimlichen Gewohnheiten auf Schulen ꝛc., über Nervenschwäche, Impotenz, Unfruchtbarkeit, syphilitische Krankheiten, über Rheumatismus, Gicht, Rückenmarksaffectionen, Lungenleiden, Abzehrung ꝛc. Anhang: Moyens préservatifs contre l'infection. — Zuerst publicirt von Dr. S. La'Mert in London. 5te stark verm. Aufl., unter Mitwirkung mehrerer prakt. Aerzte herausgegeben von Laurentius in Leipzig. 8. 168 S.

Dieses nützliche und lehrreiche Buch sollte sich in aller Händen befinden: es kann mit Wahrheit behauptet werden daß über die verhandelten Gegenstände nie ein auch nur entfernt ähnliches jemals gedruckt worden ist. — Es ist auf Bestellung durch jede Buchhandlung sowie direct durch die Post (bei Angabe von bloßen Chiffern auch poste restante) gegen portofreie Einsendung des obigen Preises von Hrn. Laurentius, Dorotheenstr. Nr. 1 in Leipzig, der auf Verlangen auch weitere Auskunft ertheilt, zu beziehen.

[1996—97] Dritte Publication des unter Leitung Sr. Maj. des Königs Maximilian II stehenden Vereins zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse durch gemeinfaßliche Schriften:

Anleitung zum Futterbau.

Mit einem Anhange

über Streugewinnung

von Dr. R. Veit.

gr. 8. brosch. München. Georg Franz. 48 kr. oder 14 Ngr.

(2040) In Berlin bei G. H. Schroeder ist die 5te Auflage erschienen und in Augsburg bei M. Rieger zu haben:

Meine neuesten Erfahrungen

im Gebiete der Unterleibskrankheiten,

durch eine Reihe lehrreicher Krankheitsfälle erläutert für gebildete Nichtärzte.

Von Dr. Moritz Strahl,

königl. Sanitätsrath, prakt. Arzt und Accoucheur in Berlin.

222 Seiten. 8. Preis geheftet 1 Thlr. 10 Sgr. oder 2 fl. 24 kr.

Die obenangezeigte Schrift, deren wichtige Bedeutung längst anerkannt ist, verdient in der gegenwärtigen Zeit die größte Beachtung. Viele Unterleibskranke werden aus politischen und ökonomischen Rücksichten die gewohnten Badecuren in diesem Jahre aufgeben müssen, um so willkommner wird ihnen ein Werk seyn durch welches sie in den Stand gesetzt werden die Heilung selbst verjährter Unterleibsbeschwerden im Wege der Correspondence, unter häuslicher Pflege, zu erzielen.

Der Hr. Verfasser, seit 23 Jahren Arzt, hat mehr als 15,000 Unterleibskranke mit vielseitig anerkanntem glücklichen Erfolge behandelt, und ist eine der ersten Autoritäten in diesem Gebiete. Schon vor 10 Jahren hat er dem Ministerium 500 actenmäßig constatirte Fälle auffallend glücklicher Heilungen, die er im Wege der Correspondence erzielt hat, vorlegen können. In seiner Schrift sind die Grundzüge entwickelt welche seine eigenthümliche und neue Weise, Unterleibskranke zu behandeln, charakterisiren.

Die Beantwortung des dem Werke beigegebenen Fragenschema's reicht hin, um die Behandlung einzuleiten.

[1937] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Fels und Aster,

Dichtungen

von Franz Isidor Proschko.

gr. 8. Leipzig 1849. In äußerst geschmackvoller Ausstattung. Preis 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr. rhein.

Von warmem Patriotismus beseelt, aber fern allen Parteikämpfen liefert der Verfasser in den vorliegenden Dichtungen ächte Bilder der Zeit in lieblichem Gewande, die jedes Gemüth erfrischen, namentlich aber dem angenehme Mußestunden bereiten werden der Erholung sucht inmitten der ernsten Stürme unserer Tage. Die geachtetsten Organe der Presse haben sich bereits sehr lobend über diese begeisternden Lieder eines wahren österreichischen Patrioten ausgesprochen.

[2056—57] Ein wissenschaftlich vielseitig gebildeter Mann, welcher bereits sieben Jahre lang in einem angesehenen Hause als Lehrer gewirkt hat, und in philologischer Hinsicht ein fleißiger Zuhörer der beiden berühmten Philologen Gottfried Hermann und Moritz Haupt gewesen ist, außerdem eine lange Reihe von Jahren vorzugsweise Geschichte als sein Hauptstudium betrieben hat, sucht eine Stelle als Lehrer in einer Familie oder in einer Privat- oder öffentlichen Schul- oder Erziehungsanstalt, sey es innerhalb oder außerhalb der Gränzen Deutschlands, am liebsten jedoch in Oesterreich, Bayern, Württemberg, Kurhessen oder in Preußen. Alle welche hierauf freundlich Rücksicht nehmen wollen, werden hiemit gebeten sich an den Rittergutsbesitzer Hrn. v. Mücke, Advocaten und Notarius zu Leipzig, zu wenden, der gern bereit seyn wird nähere Auskunft hierüber zu ertheilen.

[2075—76] Eine junge deutsche Dame wünscht Familienverhältnisse wegen in Bälde als Gesellschafterin oder Gouvernante (am liebsten in der französischen Schweiz) eine Stelle zu erhalten. Ueber ihre Kenntnisse in der deutschen und französischen Sprache sowie in der Musik und Zeichnen vermag sie die besten Atteste vorzuweisen.

Gefällige Offerte wolle man unter der Chiffre B. B. Nr. 2075 an die Expedition der Allg. Zeitung senden.

[2070] Eine Wittfrau vom gebildeten Stand wünscht die Stelle einer Haushälterin zu erhalten; auch der Aufsicht in einer Anstalt würde sie sich unterziehen. Da selbe nicht gedrängt ist auf großen Lohn Anspruch zu machen, so findet sie es nicht unbescheiden honette Behandlung allen andern Vortheilen vorzuziehen. Portofreie Briefe mit Nr. 2070 befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 23 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der neuen Halfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 29, rue Notre Dame de Nazareth und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 16 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Sonnabend Nr. 174. 23 Junius 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (das Gothaer Nachparlament. Die preußische Intervention. Alle kleineren Staaten fallen Preußen zu, während ihre Abgesandten noch beim Reichsverweser sich einfinden); München (Prinz Joinville. v. Hermann); Landau; Nürnberg (Se. Maj. der König im Lager); Stuttgart (Zettelungen gegen die badische Gränze. Geldvotum für den Ulmer Festungsbau); Karlsruhe (die Preußen in Bruchsal. Steigende Verwirrung im Heerlager des Aufstands); Durlach (die zahlreichen Freischaarenaufzüge. Unterbrechung der Eisenbahnverbindung mit Karlsruhe); Beerfelden; Graben bei Bruchsal (Hauptquartier des Prinzen von Preußen. Ein kleines Husarengefecht. Das ganze preußische Corps des Generals Hirschfeld aus der Pfalz in Baden eingerückt); Mannheim (der Plan der Umzingelung des Aufstands); Hannover (die Zolleinigung); Berlin (die Unterhandlungen mit Dänemark. Die Gothaer Versammlung. Hr. v. Radowitz soll, in Ungnade, Berlin verlassen haben. Die Gerüchte über Hrn. v. Prokesch); Wien (die Führer der ungarischen Armee. Vorschläge der Finanzcommission).

Oesterreichische Monarchie. Preßburg (Stellung der verbündeten Armeen. Siegreiche kleine Gefechte)

Großbritannien. Die Unterhausverhandlung über die canadische Entschädigungsbill. Die „irische Deportationsbill“ im Unterhaus. Die diplomatische Correspondenz über Rom. Die Waterloo-Feste. Der zoologische Garten.

Frankreich. Bugeauds Leichenfeier. Das Clubgesetz angenommen. Eine Art Wiedereinführung der Censur. Lyon. Straßburg.

Niederland. Van Bosch, Colonialminister. Prinz Heinrich.

Italien. Rom (Fortdauer der Belagerung); Ancona (Capitulation. Einzug der Oesterreicher); Turin (Wiederaufnahme der Friedensunterhandlungen); Alessandria (die Festung von den Oesterreichern geräumt).

Schweiz. Basel (Ztg.).

Rußland und Polen. Die Kriegsplane.

Beilage. De Wette. — Franz Joseph I und seine Erzieher. — Drei russische Brustbilder. (I Paskewitsch.) — Aus der Pfalz. — Badische Zustände. — Rheinpreußen und der Entwurf der Gemeindeordnung. — Aus dem nördlichen Schleswig. (Der erwartete Friedensabschluß.) — Oesterreich und Deutschland. — Schweiz. (Das bernische Finanzwesen.) — Deutsche Briefe aus den Vereinigten Staaten. (Der rührige Westen. Texas. Mormonen.) — Stuttgart. (Löwe nach Wildbad. Truppen nach Heilbronn.) Heidelberg.

Datum der Börsen: New-York 6; London, Paris, Amsterdam 19; Wien 20; Frankfurt 21; Augsburg 22 Jun.

Deutschland.

§§ **Frankfurt,** 20 Jun. Wiewohl Minister Römer erklärt hat daß Württemberg die Centralgewalt nicht mehr anerkenne, weilt der württembergische Bevollmächtigte nicht allein noch hier, sondern ist auch noch bei dem Reichsverweser accreditirt und nimmt an den regelmäßigen Zusammenkünften der Bevollmächtigten Theil. Diese Herren spielen jetzt eine traurige Rolle: es ist bekannt daß ein Hof nach dem andern sich Preußen unterwirft, mancher mit der Bitte davon vorerst nichts zu verlautbaren, damit er mit Ständen und Volk nicht in Hader und Zwiespalt gerathe; es ist auch bekannt daß nicht der Reichsregierung wegen, wozu jetzt Mittel und Gegenstand fehlen, sondern nur wegen der Continuität der Reichsverweser den Act der Abdankung noch aufschiebt; dessenungeachtet fahren die Bevollmächtigten fort sich im Palast zu versammeln, um dort Zeitungen zu lesen und sich Neuigkeiten zu erzählen. Ein theures Vergnügen für die Länder welchen sie angehören! — Es kann kaum etwas unglückseligeres erdacht werden als der Streit welcher theils in Ihrem Blatte und in der N. Münchn. Ztg., theils in Berliner und hiesigen Blättern über die Frage geführt wurde wer Schuld an dem Einrücken preußischer Truppen in der Pfalz sey, bayerisches Ansuchen oder preußisches Gelüste der Einmischung. Denn so und nicht anders muß die Bezeichnung der Handlungsweise der preußischen Regierung zu verstehen seyn, wenn es wahr wäre daß sie ohne Willen, also ohne Nachsuchen der bayerischen Regierung ihre Operationen gemacht hat. Hätte dagegen Bayern direct oder durch Vermittlung des Reichsverwesers die militärische Hülfe Preußens erbeten, wie von Angehörigen dieses Staates hier vielfach behauptet wird, so würde der daran geknüpften Folgerung daß man das Odium der Kriegführung auf Preußen schieben, die Vortheile aber genießen wolle, schwer zu begegnen seyn. Es ist darum baldige Aufklärung zu wünschen. (Der erste Wunsch der Mithülfe scheint in der Folge modificirt, das Vorrücken der bayerischen Truppen durch Schuld des erkrankten, nun in Ruhestand versetzten Kriegsministers verspätet worden zu seyn. So wird erzählt. Erläuterungen werden jedenfalls nöthig seyn.) Die durch den Abmarsch aller Truppen, bis auf 7 Compagnien Palombini-Infanterie und eine kleine Abtheilung Dragoner und Artillerie, am Montag zum Schrecken der hiesigen Geldmänner so sehr geschwächte Garnison ist noch selbigen Abend durch preußische Infanterie vom 40sten Regiment verstärkt worden. Man hat Westendhall, welches seit Herbst zur Caserne eingerichtet war, jetzt in ein Lazareth verwandelt. Es liegt dicht an der Eisenbahn, und eignet sich daher wohl zur Aufnahme der mit derselben anlangenden Verwundeten und Kranken. Die Zahl der den Anstrengungen und der Hitze Erliegenden ist nicht gering. Sind es die unerwarteten Erfolge der Aufständischen oder der eben berührte Streit Preußens mit Bayern, oder was immer für Gründe — es ist nicht zu verkennen daß seit einigen Tagen ein merklicher Umschwung der Meinung auch mancher Gemäßigten in Beziehung auf die badisch-pfälzische Pacification eingetreten ist. Sie spricht jetzt sich dahin aus daß der König von Preußen es Bayern lediglich hätte überlassen sollen ob und wie es mit der Pfalz fertig werde, und die Badener ihrem eigenen Schicksal überantworten, nur seine Gränzen decken und äußersten Falles dem Großherzog von Hessen, im Fall er angegriffen wurde, Beistand leisten sollen. Die Revolution würde sich dann in sich aufgezehrt haben ꝛc. (wenn sie nicht Württemberg und Hessen mit in ihren Kreis gezogen hätte!). Zudem habe ihm die formelle Berechtigung gefehlt, weil der Reichsverweser nicht mehr von ihm anerkannt worden, und dessen Aufforderung, wenn sie selbst ergangen wäre, darum ohne rechtliche Wirkung gewesen seyn würde. Die Böswilligen geben zu verstehen daß die Gelegenheit willkommen gewesen sey die preußische Macht den Deutschen des Westens unter die Augen zu führen, und ihnen dadurch begreiflich zu machen was von daher an Schutz und Trutz zu erwarten sey. Die Wirkung aber, meinen sie, werde, statt Bewunderung und Geneigtheit sich unter die Flügel des Adlers zu bergen, nur Verstärkung der schon bestehenden Abneigung seyn und Preußen die Gelangung zur Hegemonie geradezu unmöglich machen. Das ungefähr ist der Sinn der Aeußerungen der großdeutschen Partei, mit welcher dießmal die Demokraten zusammengehen. Eine gewonnene Schlacht in Ungarn, so sagen sie, und der Traum von der preußischen Herrschaft ist zerronnen, und Oesterreich steht an der Spitze Deutschlands. Man hört von Wetten daß der junge Kaiser Franz Joseph, ehe ein Jahr vergehe, die deutsche Kaiserkrone im Dom zu Frankfurt empfangen werde. Wie geneigt man auch sey, und Ihr Correspondent ist es, wie Sie wissen, der preußischen Regierung uneigennützige Motive und eine feste, das Handeln gebieterisch fordernde Ueberzeugung zuzutrauen, und wie wenig wahrscheinliches man in den eben erzählten Phantasien von der Erneuerung der römischen Kaiserkrone im Hause Habsburg finden möge — das läßt sich nicht bestreiten daß die Apprehensionen bei Fürsten und theilweise auch bei Völkern gegen Habsburg nicht bestehen, wie gegen Hohenzollern. Zur Rechtfertigung der preußischen Intervention in der Pfalz und Baden vernimmt man aber auch nicht selten daß die von der Heidelberger Versammlung im März vorigen Jahres ausgegangene Forderung und demgemäß erfolgte Beschickung der Höfe ja ausdrücklich den Zweck gehabt habe den König von Preußen an die Spitze zu stellen zur Bekämpfung der Anarchie im Innern, daß derselbe den süddeutschen Abgesandten damals schon die entsprechende Zusage ertheilt habe, und daher jetzt im Sinn und gemäß der Aufforderung der Heidelberger Männer oder der Gagern'schen Partei handle. Es mag darin viel wahres seyn, aber, so oft es wiederholt wird, es beschwichtigt nicht, weil das alte Vertrauen dort und hier nicht mehr besteht.

Die Deutsche Ztg. enthält folgende Anzeige: „Die Unterzeichner der Einladung zu der Versammlung in Gotha am 26 d. M. sind veran-

Digitized by Google

laßt zu erklären: daß nur diejenigen an der Versammlung theilnehmen können welchen die von uns unterzeichnete Einladung brieflich und persönlich zugekommen ist und welche sich in Gotha damit als Eingeladene ausweisen. Ohne diese, oder auf eine durch dritte Hand, wenn auch von einem der Theilnehmer ergangene Einladung, wird niemanden der Zutritt zu der Besprechung gestattet, und Ausnahmen könnten nur durch Beschluß der Versammlung stattfinden. Der Zweck der Versammlung und frühere Erfahrungen werden es den eingeladenen Freunden, sowie uns räthlich erscheinen lassen daß auf diesem Wege Mißverständnisse und Unannehmlichkeiten vermieden werden. Dahlmann. Francke. H. v. Gagern. M. v. Gagern. Graf Giech. Mathy. Rümelin. v. Soiron. Wiedenmann."

Bayern. △ **München,** 22 Jun. Die Mitglieder der Rechten unserer aufgelösten Abgeordnetenkammer haben nun auch, dem Beispiele der ihnen hierin vorausgegangenen Linken und des Centrums folgend, einen „Bericht und Erklärung" über ihr Wirken in der Kammer an ihre Wähler veröffentlicht. Es ist derselbe der umfangreichste von allen dreien und trägt 23 Unterschriften. — Vorgestern fanden hier in Haidhausen von Seiten der dort einquartierten Mannschaft einer Batterie reitender Artillerie Excesse statt, wobei außer Demolirung der betreffenden Wirthsgeräthschaften auch mehrere Verwundungen vorkamen, in Folge deren zwei Personen, ein Civilist und ein Artillerist, bereits gestorben sind. — Im hiesigen Gasthaus zum bayerischen Hof wohnte vorgestern Nachts ein Herr unter dem Namen Monsieur d'Arc mit Gemahlin, Kind und einigen Begleitern und reiste gestern nach Stein, dem Gute der Herzogin von Braganza; ziemlich sicheren Anzeigen nach war es der Schwiegersohn der Herzogin, Prinz v. Joinville. — Hiesigen Blättern zufolge wird Professor Hermann als Committirter zu dem Nachparlament in Gotha sich begeben.

‡ **München,** 22 Jun. Durch allerhöchste Entschließung vom 19 d. wurde der Ministerialrath und Universitätsprofessor Dr. v. Hermann, auf sein Ansuchen, in der Dienstseigenschaft als Ministerialrath im Staatsministerium des Innern unter Vorbehalt der Wiederberufung zur Activität in den zeitlichen Ruhestand versetzt. — Die theoretische Prüfung für den Staatsbaudienst im Jahre 1849 wird einer Bekanntmachung des Handelsministeriums zufolge (neuestes Regierungsblatt Nr. 33) Montag den 15 October beginnen. Um diejenigen welche sich in Zukunft dem Staatsbaudienst zu widmen gedenken in den Stand zu setzen die in Bezug auf eine dereinstige Verwendung bestehenden Aussichten richtig zu würdigen, fügt die Bekanntmachung eine Statistik der in den Jahren 1836 bis 1847 geprüften und noch nicht angestellten Baucandidaten bei; nach derselben sind theoretisch und praktisch geprüft: 109 (13 in beiden Fächern, 11 im Civilbau allein, 85 im Ingenieurfache allein); theoretisch geprüft: 54 (1 in beiden Fächern, 2 im Civilbau allein, 51 im Ingenieurfache allein). Summe 163, während die statutenmäßigen Stellen im Staatsbaudienst sich zusammen auf 140 belaufen!

Nürnberg, 22 Jun. Die Musterung des fränkischen Observationscorps durch Se. Maj. den König fand heute Vormittag bei günstigem Wetter statt. Dasselbe war in Bataillonscolonnen aufgestellt; die Fußbatterie im Centrum, die Cavallerie und reitende Artillerie im zweiten Treffen. Nach 8 Uhr traf Se. Maj. zu Pferde auf dem Ludwigsfeld ein, begleitet von dem Hochruf der Zuschauer, der von den Truppenabtheilungen aufgenommen wurde als der König sie durchritt. Einige Abtheilungen Infanterie, Cavallerie und die reitende Batterie führten hierauf mehrere Evolutionen aus. Nach vollendetem Vorbeimarsch kehrte der König in die Stadt zurück. Morgen geht unter dem Commando des als Brigadegeneral fungirenden Obersten Naus vom 11ten Infanterieregiment eine Abtheilung des fränkischen Observationscorps, aus zwei Bataillonen Infanterie, einer Schwadron Chevaulegers und einem Zug Artillerie bestehend, nach Unterfranken ab; die nähere Bestimmung dieses Corps ist noch nicht bekannt. (Nürnb. Corr.)

Landau, 18 Jun. (Landau entsetzt.) Nachdem unsere Einschließung — die Freischaaren hatten uns so eng cernirt daß wir seit dem 31 Mai keinen Brief, keine Zeitung mehr erhielten — vorgestern empfindlicher zu werden anfing, da nun auch Mangel an Lebensmitteln eintrat und selbst das Wasser in Folge des Einlassens der Queich in die Festungsgräben nicht mehr alles genießbar war: erscholl plötzlich gestern, Sonntag, Morgens 11 Uhr, der Ruf: „Die Preußen sind da!" Und so war es auch. Die Vorhut des preußischen Armeecorps, das bereits Kaiserslautern eingenommen hatte, stand vor den Thoren — der so sehr verschrieenen Preußen, von allen die nicht den Sieg der Republik gewünscht hatten, jetzt als Befreier ersehnt und begrüßt. Noch vorgestern Abends ertönte der Kanonendonner von unsern Wällen und soll von den Freischaaren ernstlich Anstalt getroffen gewesen seyn unsere Festung in Brand zu schießen. (Nürnb. C.)

Speyer, 19 Jun. Gestern ist abermals eine Abtheilung preußischer Truppen hier eingerückt. Zufolge einer gestern erlassenen Aufforderung liefern heute die Bürger ihre Waffen ab. (Sp. Ztg.)

Würtemberg. ● **Stuttgart,** 20 Jun. Seit den Märztagen des vor. Jahrs sind Preßfreiheit und Vereinsrecht in keinem deutschen Lande in so hohem Grade ausgebeutet worden wie in Württemberg. Wenn man die Ulmer Schnellpost, den Beobachter, Eulenspiegel, Neckardampfschiff ꝛc. liest und sieht, so kann man nur darüber staunen daß in Württemberg fast nie ein von der Staatsgewalt angeregter Preßproceß vorkommt. Hiezu kommt daß die Regierung es bis jetzt versäumt hat sich in der Presse ein Organ zu schaffen. Sie steht daher, gegenüber den täglich auf sie gemachten Angriffen, schutzlos da. Anbelangend das Vereinsrecht, so ist von dem Märzverein und dessen Anhängern ein Vereinsnetz über das Land ausgebreitet worden, an dessen Spitze ein Landesausschuß steht der seinen Sitz in Stuttgart hat und eine bemerkenswerthe Thätigkeit entwickelt. Diese steigerte sich nach der badischen Schilderhebung. Schon vorher standen die Demokraten Badens und Württembergs in Verbindung miteinander. Hr. Becher, Advocat, Mitglied der württembergischen Kammer der Abgeordneten und seit dem 6 Jun. d. J. Mitregent von Deutschland, besuchte als Vorstand des Landesausschusses in Stuttgart die Offenburger Versammlung, und zog von da mit der siegenden Partei nach Rastatt und Karlsruhe. Den Badenern liegt alles daran Württemberg mit in die Bewegung zu ziehen. Der Aushängschild ist die „Reichsverfassung." Man sagt sich jedoch laut ins Ohr den Führern sey es um Errichtung einer südwestlichen deutschen Republik, nach socialistischen Grundsätzen, zu thun. In diesen Angelegenheiten kamen die Reichstagsabgeordneten Raveaux aus Köln und Sachs aus Mannheim hieher, und setzten sich ins Vernehmen mit dem Landesausschuß. Hierauf wurde eine große Volksversammlung nach Reutlingen ausgeschrieben. Neben geheimen revolutionären Beschlüssen, welche von Eingeweihten in Betreff der Badener Fickler und Hoff dort gefaßt worden seyn sollen, galt als Hauptgegenstand der Berathungen ein mit Baden und der Pfalz einzugehendes Schutz- und Trutzbündniß. Eine aus 60 Personen bestehende Deputation der Versammlung stellte in dieser Richtung sehr kategorische Forderungen an die Regierung. Sie wurden zurückgewiesen unter Zustimmung des bei weitem größern Theil des Landes. Kaum war für die Regierung die Gefahr der Reutlinger Volksversammlung beseitigt, von der viele meinten sie werde zum blutigen Conflict führen, so erschien, gleich einem Deus ex machina, das Frankfurter Rumpfparlament in Stuttgart. In Schwaben kalt aufgenommen, obgleich Hr. Schoder und Genossen das Gegentheil prophezeit hatten, trat es seiner großen Mehrheit nach als Fortsetzung der Reutlinger Versammlung in die Dienste der badischen Republik, welche seiner leeren Casse mit einer Summe Geldes zu Hülfe kam, und operirte in Württemberg für die badische und pfälzische Schilderhebung. Die von diesem Parlament gefaßten Beschlüsse sind Ihnen bekannt. Daß die Regierung sie nicht anerkennen konnte ergibt sich von selbst. Darüber großer Ingrimm, namentlich über Römer, auf den man Hoffnungen gebaut hatte. Römer hatte sich früher gegen die Entfernung des Parlaments ausgesprochen, aber die Beschlüsse vom 16 Jun. hatten sie auch für ihn zu einer absoluten Nothwendigkeit gemacht. Die Reichstagsabgeordneten reisen nach und nach ab, die Regenten aber sollen in den Schwarzwald und nach Oberschwaben geeilt seyn um dort im Verein mit badischen Streitkräften das Volk aufzuwiegeln und den Endzweck, Anschluß an die badische Bewegung, zu erreichen. Bis jetzt hat die gegen das Rumpfparlament getroffene Maßregel keine Unruhen zu Tage gefördert, allein die demokratischen Vereine werden es an Thätigkeit nicht fehlen lassen, so daß man immerhin noch Ereignissen entgegensehen kann. Der Geist der Truppen ist gut, und die große Mehrzahl des Volks, insbesondere des Landvolks, entschieden gegen das Auftreten des Rumpfparlaments und der Regentschaft. Freilich sprechen Beschlüsse wie folgende: „der Regentschaft neben der Linie die Mannschaft vom 18sten bis 40sten Lebensjahr, und für die Hälfte des Monats Junius, sowie für den Monat Julius 5 Mill. fl. zur Verfügung zu stellen," zu deutlich, als daß man durch hochtrabende Phrasen von Einheit und Größe des deutschen Vaterlands beschwichtigt werden könnte, zumal in Württemberg, welches die Zeche zunächst allein zu bezahlen hätte, da die „Stuttgarter Reichsgewalt" in keinem andern Lande Boden hat. So Gott will, wird es nicht mehr lange anstehen bis die Ansprüche der Vernunft wieder ihre Geltung erhalten.

* In der Ständeversammlung am 21 Jun. wurden von Seite einiger Mitglieder der äußersten Opposition die Vorfälle bei der Schließung der Nationalversammlung wiederholt zur Sprache gebracht. Die Kammer beruhigte sich bei der Versicherung der Minister daß Untersuchung eingeleitet sey und deren Ergebniß den Ständen werde mitgetheilt werden. Mit großer Mehrheit wurde das Ansinnen der Regierung genehmigt: der Festungsbaucasse in Ulm einen Vorschuß von 60,000 fl. auf künftige Abrechnung an den Matricularbeiträgen zu machen. Wir müssen das Detail dieser Verhandlungen, wegen Andrangs der Nachrichten aus dem Badischen, auf morgen verschieben.

Digitized by Google

Gr. Baden. * **Karlsruhe**, 21 Jun. Zu Betrachtungen, wie mächtig sie auch aufstreben, findet sich in dem Gewoge des Tags weder Muße noch Stimmung. Folgendes sind die Thatsachen seit 24 Stunden, soweit sie für einen „Nichtwissenden" mit gesundem Aug' und Ohr zu erfassen waren. Auf einer Patrouille heute früh gegen Tag fanden wir das Finanzministerium wohl besetzt, und viel Geschäftigkeit in den Räumen der Staatscasse beim Verpacken der Baarvorräthe in Kisten und Fässer, um solche, wie man angab, nach Rastatt zu bringen. *) Nun, auf eine Galgenfrist kommt es in hohen Augenblicken nicht an. In der Morgenstunde erfuhren wir durch Verwundete daß Willich in der Nacht mit seinem Freicorps bei Liedolsheim (am Rhein, 4 Stunden nördlich von hier) einen Ueberfall der Preußen versucht habe, doch übel angekommen sey. Einer der Leute saß auf dem Pferd von Willichs Adjutanten. Von weitern Operationen der Preußen konnten wir bis jetzt nichts sicheres erfahren. Gewiß scheint daß Bruchsal endgültig von ihnen besetzt ist. Gestern hatten preußische Vorposten die Stadt zweimal inne, und zweimal war sie wieder verlassen worden. Ebensowenig sind wir im Reinen ob auch die Bayern bereits diesseits des Rheins stehen. Mein gestern ausgedrückter Zweifel über die Stärke der preußischen Heeresabtheilung dürfte gegründet gewesen seyn. Aber ein Ueberschätzen der eigenen, also ein Unterschätzen der gegnerischen Streitkräfte in gegenwärtigem Augenblick könnte verhängnißvolle Folgen haben. Ich will den Teufel nicht an die Wand malen, aber es liegt mehr als das Machtgebot vorübergehender Tagesherrscher in dem was unsere nothgerüstete junge Mannschaft in den Kampf treibt mit einem wohlversehenen, übermächtigen Gegner. Seit elf Tagen ist jetzt der Kampf entbrannt zwischen den Heeresabtheilungen von halb Deutschland und unsern badischen Volkswehren, und noch haben die Erstern keinen bestimmten Vortheil zu erringen vermocht. In dem Maße jedoch als die endliche Entscheidung näher rückt, wächst die Wirrung in dem revolutionären Hauptquartier: die Corpsbefehlshaber werden stündlich verändert. Das Standrecht ist im ganzen Lande verkündet, Verhaftungen folgen auf Verhaftungen. Gestern brachte man unter andern den pensionirten Obristen Asbrand hier ein, heute den „Obrist" Strasser von der deutsch-polnischen Legion nebst seinem Adjutanten. Sie sollen gestern bei Philippsburg ihre Truppen dem Feind haben in die Hände liefern wollen. Eingebracht werden Leute welche Waffen von Wehrmännern kauften. Ueberall rufen die Wehrmänner „Verrath." Wo eine kleine Schlappe erfolgt sollen die Anführer es verschuldet haben. Le bourreau est prêt, quand le soupçon commence.

Die Karlsr. Ztg. schreibt unterm 21 Jun.: „Ueber die gestrigen Gefechte gehen uns folgende Nachrichten zu: Von dem Brückenkopf bei Germersheim wurde ein neuer Ausfall gemacht und die Unsrigen zurückgedrängt, so daß die preußischen Vorposten sich bis Bruchsal ausdehnten. Heute Morgen griff die Willich'sche Schaar, einige hundert Mann stark, den an Zahl weitüberlegenen Feind bei Karlsdorf an, drängte ihn mit Beibringung bedeutender Verluste zurück, mußte aber endlich der Uebermacht weichen und zog sich nach Friedrichsthal zurück, wohin unterdessen das Hauptquartier des Generals Sznaide, das gestern Nacht in Blankenloch sich befand, verlegt worden war. Sie zählt keine Todten, nur einige wenige Verwundete. Später wurde Willich nach Weingarten zum Schutz der Eisenbahn entsendet, von wo er gegenwärtig gegen Bruchsal vorrückt, während die Hauptmacht von Friedrichsthal aus den Feind bedroht und eine dritte Colonne am Rheinufer stromabwärts in der Richtung auf Philippsburg zu dirigirt wird. Mieroslawski, der sein Hauptquartier nach hinreichender Deckung des Neckarufers nach Schwetzingen verlegt hat, operirt von der andern Seite gegen denselben."

MW **Durlach**, 21 Jun. Eine Locomotive welche gestern Abend um 7 Uhr als Estaffette nach Heidelberg abgehen sollte, mußte vor Bruchsal wieder umkehren. Die Bahnwärter gaben ihr ein Warnungszeichen; fünf Minuten vor ihrer Ankunft waren die Preußen in Bruchsal eingerückt. So ist also die so wichtige Eisenbahnverbindung zwischen Karlsruhe und der Neckararmee gänzlich unterbrochen, und man ließ die Preußen ganz ungestört Besitz von einer so wichtigen Position ergreifen. Bruchsal liegt nahe am Fuße des Schwarzwaldes und ist von Karlsruhe nur einen halben Tagmarsch entfernt. Unbegreiflich — wenn es nicht in Mieroslawski's Plan liegen sollte die Preußen in Baden einrücken zu lassen, um sie dann zwischen doppelt überlegene (?) Streitkräfte zu bringen. Auf die Nachricht vom Rheinübergang der Preußen ist gestern der kriegerische Lärmen in und bei Karlsruhe ungeheuer geworden. Von allen Seiten, aus allen Ortschaften der Gegend und besonders dem Rhein entlang wälzten sich Massen von Blousenmännercorps heran, Legion auf Legion, Fahne auf Fahne folgte, und es war den ganzen Tag ein Wirbeln und Schmettern, ein Klirren und Dröhnen durch die Gassen, daß selbst die alten deutschen Kriegsgötter verwundert herabgelauscht haben mögen. *) Das Schauspiel war merkwürdig genug selbst für den der manches Kriegs- und Revolutionsbild schon mit angesehen, manchem Walkyrienspuk beigewohnt hat, und dem daher ähnliche Eindrücke nicht eben neu sind. Vorzüglich in die Augen fielen die Massen der Sensenmänner mit ihren hoch auftragenden seltsamen Waffen. Bis Mitternacht ging das Marschiren, das Trommeln, das Blasen und das Singen fort. Es waren auch viele stattliche Corps von Scharfschützen darunter, kraftvolle Männergestalten, alle mit dicken Demokratenbärten. Das Freicorps aus Renchen mit den wallenden rothen Roßhaarbüschen am grauen Freischärlerhut nahm sich nicht am schlechtesten aus. Gegen 25,000 Mann Blousenmänner bewegten sich gegen Durlach; sie haben theils schon hier und in der Umgebung, theils auf der Landstraße welche von Karlsruhe über Neureuth und Eggenstein direct nach Philippsburg führt, die Nacht im freien Felde zugebracht. Ich eilte sogleich hieher um von den Höhen des Schwarzwaldes einen Ueberblick der jedenfalls höchst traurigen Brüderschlacht zu haben, die sich heute nahe dem Vater Rhein Deutsche gegen Deutsche liefern. Ein tief schmerzlicher Gegenstand der Schaulust!

MW **Durlach**, 21 Jun. Abends. Von der Höhe des „Thurmberges" hatten wir heute bei ziemlich reiner Atmosphäre eine weite Aussicht auf die große badisch-pfälzische Ebene, welche der Rhein durchströmt. Ein alter Wartthurm krönt diesen vorspringenden Kegel des Schwarzwaldgebirges; die Landschaften von Karlsruhe bis nach Bruchsal liegen zunächst als sehr deutliches Panorama ausgebreitet, und an besonders reinen Tagen soll man von dort die Thürme von Germersheim und Speyer mit dem Fernrohr schauen können. Welch reiche blühende Landschaft! Zu unsern Füßen sahen wir den rechten Flügel der badischen Süd-Armee, aus etwa 1500 Blousenmännern und einigen Compagnien Linieninfanterie bestehend, bei Durlach aufgestellt. Eine Vorpostenlinie zog sich von dort nach den nächsten Waldungen im Westen hinüber. Die badisch-pfälzische Hauptmacht war am linken Flügel aufgestellt, hielt den großen Hardtwald besetzt, der eine Länge von drei Meilen hat und deckte die directe Straße nach Philippsburg, während die Volkswehr bei Durlach die Eisenbahn und die am Fuße des Schwarzwaldgebirgs laufende Straße zwischen Karlsruhe und Bruchsal bewachte. Wir hörten zuweilen Kanonenschüsse und Pelotonfeuer in der Richtung von Neudorf und Hochstetten, doch waren die Salven weder stark noch andauernd genug um an eine Schlacht glauben zu können. Allem Anschein nach fielen heute auch am linken Flügel nur Vorpostengefechte vor. Sznayde scheint die Preußen in der für die demokratischen Heerhaufen günstigen Position am Hardtwald erwarten zu wollen, wenigstens so lange bis Mieroslawski von Norden angreift. Anders wüßten wir seine Unthätigkeit gegenüber einer numerisch so bedeutend schwächern Macht nicht zu erklären." **) Gegen 3 Uhr Nachmittags rückte der rechte badische Flügel bis nach Weingarten vor. Dort machte die Vorhut einen kurzen Halt, und marschirte in der Richtung von Bruchsal weiter. Wir konnten sie mit dem Fernrohr bis nach Grombach deutlich verfolgen. Dort verschwand die Colonne im Dickicht des Waldes; Schüsse haben wir in dieser Richtung nicht gehört. Man erzählt sich von einer Schlappe welche gestern eine Abtheilung Husaren zwischen Philippsburg und Wiesenthal erlitten habe. Die Preußen schickten dem von Philippsburg fliehenden Bataillon eine Schwadron Husaren nach. Der ehemals badische Oberlieutenant v. Göler war mit an ihrer Spitze. Wie Löwen stürzten sich die Husaren auf eine Abtheilung Infanterie, welche zerstreut marschirte. Es kam zum Handgemenge. Die badischen Infanteristen wehrten sich tapfer. Die Säbel der Husaren prallten von ihren Tschakos, und viele Reiter wurden von ihren Pferden geschossen, worunter auch Göler, der zuerst den Soldaten zugerufen haben soll: ergebt euch ihr Hunde! Von zwei Schüssen tödlich verwundet gab er sogleich seinen Geist auf. Er ist der Bruder jenes badischen Officiers der in der Haber'schen Duellgeschichte sein Leben verlor.

* Wir fügen obigen Anschauungen, in denen sich ganz der Eindruck des Moments abprägt, nur zwei Worte aus einem zugleich erhal-

*) Wie wir hören, wurde eine Summe von mehreren hunderttausend Gulden, die von den Häuptern des badischen Aufstands nach Amerika geschickt werden wollten, in Hamburg auf Veranlassung des Großherzogs mit Beschlag belegt.

*) Diese Götter Deutschlands werden schwerlich sehr erbaut seyn von einem Schlachtfeld, von welchem aus verblendete Sueven und Alemannen die Gallier um Hülfe gebeten und die Sarmaten sich zu Führern bestellt haben, damit diese Deutsche gegen Deutsche führen, gegen dieselben Preußen die ihnen vor noch nicht langer Zeit für blutigen Aufstand Freiheit und Leben geschenkt! Mieroslawski und seine „ritterlichen" Genossen scheinen das vergessen zu haben.

**) Der Hr. Correspondent wußte wohl nicht daß General Hirschfeld mit der ganzen preußischen Heeresmacht aus der Pfalz schon am Tag zuvor über den Rhein gezogen war.

Digitized by Google

tenen Mannheimer Briefe bei: „Die Operationen laufen offenbar auf eine Umzinglung hinaus, durch die Hessen und Mecklenburger vom Odenwalde her, die Preußen und Bayern von Seite der Pfalz und Aschaffenburg, und endlich die an der Gränze aufgestellten würtembergischen Truppen. Ist diese Mausfalle, in der sich Mieroslawski bereits befindet, von allen vier Seiten aufgerichtet, so fällt die ganze Geschichte auseinander wie ein lustiges Bretterhaus, denn eigentliche Lebenskraft hatte die Sache von Anfang an nicht."

Graben, bei Bruchsal, 20 Jun. (Aus dem Hauptquartier Sr. k. H. des Prinzen von Preußen.) Heute mit Tagesanbruch ging die Avantgarde über den Rhein. Die Insurgenten hatten in der Nacht ihre günstige Stellung aufgegeben, so daß kein Gefecht stattfand. Auch aus Philippsburg zog der Feind bei Annäherung der Truppen ab. Ein unregelmäßiger Haufe, gegen 400 Mann, wurde von einer Schwadron des 9ten Husarenregiments angegriffen und mit Verlust gesprengt. Prinz Friedrich Karl von Preußen (Neffe Sr. Maj.) machte diesen Angriff mit, und erhielt zwei leichte Schußwunden in der rechten Schulter und rechten Hand; außerdem ist der Verlust von 3 Officieren und mehreren Husaren zu beklagen die vermißt werden, und von welchen zu fürchten ist daß sie geblieben sind. Das ganze vom Generallieutenant v. Hirschfeld commandirte Corps war bis heute Morgen 9 Uhr über den Rhein gegangen. Die Insurgenten halten die Neckarlinie besetzt; ein starkes Corps soll bei Bruchsal stehen. (Frankf. O.-P.-A.-Ztg.)

Veerfelden, 20 Jun. Gestern um halb 10 Uhr kamen wir nach ziemlich starkem Marsch in Hüttenthal an, wo wir die Nacht zubrachten. In Weinheim, wo um halb 1 Uhr aufgebrochen wurde, wußte niemand wohin der Weg gehen sollte. Schon in Fürth hofften wir zu bleiben, aber es ging unaufhaltsam vorwärts. Heute Morgen wurde um 6 Uhr weiter gezogen, und um 10 Uhr langten wir hier an. Da war es jedoch als ob die Truppen dem Boden entstiegen. Unterwegs trafen wir nur auf einzelne Compagnien, und hier dauern die Durchmärsche gegen Eberbach und Hirschhorn hin jetzt schon drei Stunden; wenigstens 15,000 Mann sind versammelt. Sie haben jenseits des Ortes gegen den Neckar hin ein Lager bezogen, und ihr Gesang schallt bis zu meinem ziemlich entlegenen Sitze. Jedenfalls ist hier unsers Bleibens nicht lange, denn unter der Wagenreihe befinden sich auch viele Wägen mit Brückenzeug, so daß jedenfalls eine Ueberschreitung des Neckars in Aussicht steht. Demgemäß wäre der Plan wohl den Feind zugleich von drei Seiten zu fassen, denn bei Weinheim steht eine starke Division, hauptsächlich preußischer Cavallerie und Artillerie. Mit Geschützen sind wir dießmal gut versehen. (Fr. O.-P.-A.-Z.)

K. Hannover. **Hannover,** 13 Jun. Ueber den Anschluß Hannovers an den deutschen Zollverein, welchen verschiedene Blätter als eine aus dem zwischen Preußen, Sachsen und Hannover geschlossenen Bündniß sich von selbst ergebende Folge bezeichnen, will die Berliner lith. Corresp. folgende Mittheilung erhalten haben. „Dem Vorstand der hannoverischen Kaufmannschaft ist am 10d. M. in Audienzen bei den HH. Minister Stüve und Lehzen die Versicherung gegeben worden daß an den Zeitungsgerüchten, wonach Hannover nächstens dem preußischen Zollverband beitreten solle, kein wahres Wort sey; auch sey der Gegenstand bei Hrn. Stüve's Verhandlungen in Berlin nicht zur Sprache gebracht worden. Ein solcher Anschluß liege nicht im Interesse Hannovers, darum sey den früheren deßfallsigen Einladungen keine Folge gegeben worden. Erst nach vorhergegangener politischer Einigung könne von einer Zolleinigung des gesammten Deutschlands unter Zutritt des hannoverischen Steuervereins die Rede seyn. Aber selbstredend könne es alsdann sich nicht darum handeln den preußischen Tarif anzunehmen. Vielmehr müsse ein neues deutsches Zollgesetz vereinbart werden, welches möglichst alle Mängel der zeitherigen einzelnen Zollsysteme beseitige und den verschiedenen Interessen der zu vereinigenden Gebiete Rechnung trage. Eine dahin zielende Vorlage solle das Reichsministerium bereits fertig haben; indeß sey zur Zeit näheres darüber nicht bekannt. Sobald der hannoverischen Regierung der bald zu erwartende Tarifentwurf zugegangen seyn werde, solle der Handelsvorstand von demselben Kenntniß erhalten." Die Wes. Ztg., indem sie diese Angabe der lith. Corr. mittheilt, fügt hinzu: der Sachverhalt wird richtig seyn; ob dem Vorstand der hannoverischen Kaufmannschaft diese Anzeige gemacht ist, darüber ist bisher nichts bekannt geworden.

Hannover, 16 Jun. Einer früher veröffentlichten Einladung gemäß hatten sich 35 Abgeordnete zur Nationalversammlung, zur ersten und zur aufgelösten zweiten hannoverischen Kammer hier eingefunden, um sich über die deutsche Sache zu besprechen. Das Ergebniß ihrer Versammlung waren mehrere Beschlüsse, die von den Blättern mitgetheilt werden und sich entschieden gegen den Entwurf der drei Kronen und für die Reichsverfassung vom 28 März aussprechen. Die beiden letzten Beschlüsse lauten: „Insbesondere erklären wir daß wir uns an den Wahlen, welche etwa auf den Grund des von den drei Regierungen einseitig und willkürlich aufgestellten Wahlgesetzes ausgeschrieben werden möchten, in keiner Weise betheiligen werden. (Mit 29 gegen 6 Stimmen angenommen.) Wir fordern das hannoverische Volk auf sich in unwandelbarer Treue gegen die Reichsverfassung vom 28 März gleichfalls jeder Betheiligung an solchen Wahlen zu enthalten; bei den bevorstehenden Wahlen zur zweiten Kammer der Landesversammlung aber nur solche Männer zu senden von denen es sich vorher überzeugt hat daß sie jede Wahl zum Staatenhause, welche ihnen etwa auf den Grund des octroyirten Wahlgesetzes angesonnen werden möchte, ablehnen. (Mit 26 gegen 9 Stimmen angenommen.)

Das Standbild des Generals Alten, welches am Waterlooplatze der ehemaligen Wohnung des Verstorbenen gegenüber errichtet ist, wurde heute, am Jahrestag der Schlacht bei Waterloo, feierlich enthüllt.

Preußen. ▽ **Berlin,** 19 Jun. Die Verhandlungen mit Dänemark sind in der letzten Zeit weiter gerückt. Man sieht einem baldigen Waffenstillstand entgegen, in dessen Bedingungen die Präliminarien des Friedens schon enthalten seyn werden. Der Gedanke einer Demarcationslinie soll aufgegeben seyn, weil sich die dänische Regierung durchaus dagegen erklärt habe, und auch die Bewohner Schleswigs nicht dafür seyen. Man hofft aber doch einen günstigeren Frieden zu schließen, als es der Centralgewalt möglich gewesen wäre. Die Deutsche Reform bringt heute einen leitenden Artikel, worin sie das Verhalten Preußens gegen die Angriffe verschiedener Blätter zu vertheidigen und nachzuweisen sucht daß man zwar die Einverleibung Schleswigs in Dänemark nicht zugeben durfte, daß es aber auch nicht möglich sey Schleswig in Deutschland einzuverleiben. Der Hauptartikel des Friedensschlusses wird demnach die Selbständigkeit Schleswigs seyn. Die preußischen Beamten, die nach Gotha gehen wollen, haben von der Regierung Urlaub erhalten. Derselbe lautet auf eine Erholungsreise! Es werden sich dort wahrscheinlich 240 Mitglieder der ehemaligen Centren einfinden.

Briefe aus Berlin vom neuesten Datum (im Nürnb. Corr.) behaupten: Hr. v. Radowitz, der eine Zeitlang wieder für allmächtig gehaltene, sey plötzlich in Ungnade und habe sich auf seine Güter in Mecklenburg zurückgezogen. Sie geben diesen Sturz wieder Hrn. v. Prokesch schuld, von dem doch wenige Stunden zuvor behauptet worden er habe allen Einfluß in Berlin verloren, Graf v. Brandenburg habe seine Abberufung verlangt, und General Wrangel alle seine Schützlinge von Berlin weggewiesen. Wir haben Grund zu glauben daß die Erzählungen über Hrn. v. Prokesch, wie namentlich die Köln. Z. sie gebracht, entstellt oder grundlos sind. Was die andern Gerüchte betrifft, so muß die nächste Zeit Licht in die Wirrniß bringen, die mehr und mehr aller unsern innern und äußern Verhältnisse sich bemächtigt.

Breslau, 18 Jun. Gestern Abend ist der Kaiser von Rußland mit dem regelmäßigen Dampfzuge nach Lowicz zurückgereist (?) um sich demnächst nach Kalisch zu begeben. (Bresl. Ztg.)

Oesterreich. **Wien,** 18 Jun. Die freisinnigen Wiener und provinzialen Blätter sind einstimmig voll Lob über den Entwurf der neuen Gerichtsordnung vom Minister Bach. — Die Pariser Emeute füllt jedoch den größern Raum der Journale. Die Commission zur Begutachtung der Finanzfrage ist dahin gekommen vier mögliche Auswege vorzuschlagen: 1) Emittirung neuer Bankactien; 2) eine neue — Zwangs- oder freiwillige — Anleihe; 3) eine neue bedeutende Steuer; 4) eine Geldanleihe im Ausland auf die der Bank vom Staat verpfändeten Staatspapiere. Am 20 wird die Commission wieder zusammenkommen, und wahrscheinlich unter diesen Maßregeln wählen. Die „Presse", welche das Publicum dem Staat oder der Bank gegenüber vertreten will und auch vertritt, sagt in ihrem ersten Artikel daß man den Finanzen schleunig zu Hülfe kommen müsse, nicht etwa erst ein Steigen des Papiergeldes durch Siege in Ungarn erwarten dürfe, weil die Banknoten sonst von 80 Proc., wie sie jetzt stehen, auf 70 Proc. und noch tiefer sinken könnten.

▲ **Wien,** 14 Jun. Wenn die deutschen radicalen Blätter von den Hoffnungen sprechen welche die dortigen Demokraten an die Siege der Ungarn knüpfen, kann man sich eines mitleidigen Lächelns nicht enthalten über die Unwissenheit dieser Herren, die zwischen den Worten Kossuths und seinen Handlungen nicht zu unterscheiden vermögen. Sie wissen nicht daß die durch und durch aristokratischen Schildträger der ungarischen Revolution für die Unabhängigkeit Ungarns von Oesterreich, nicht aber für die Demokratie kämpfen, die sie als Hebel zur Vermehrung ihrer Streitkräfte benützen, während sie weit entfernt sind den vorwiegenden Einfluß des in Ungarn noch immer herrschenden Adels zu opfern. Das ganze Ministerium Kossuths, fast alle Verwaltungscommissäre, alle ungarischen Generale, ja die meisten Stabsofficiere sind von Adel. Görgey gehört einer altadeligen und auf diesen Adel stolzen Familie in Zips an. Klapka war Gardist in der königl. ungarischen Leibgarde (er ist von Temesvar gebürtig); Damianitsch ist ein adeliger Serbe; Koßtolanyi (der an der Waag commandirt),

Digitized by Google

der Sprosse einer alten Familie im Neograder Comitat; Graf Otto Zichy befehligt als Commandant in Raab; Perczel gehört einem in Tolna begüterten zahlreichen adeligen Stamme an; Graf Paul Esterhazy befindet sich als Obrist in Comorn; Ernst Kis, Erbherr zu Illemer, ist einer der reichsten Edelleute im Banat, war Oberst bei Hannover-Husaren, und befehligt nun ein Insurgentencorps in Ungarn. Ob die Insurgenten-Generale und Obersten Vetter, Aulich, Mack, von deutscher Geburt und einstige Officiere im österreichischen Heere, aus demokratischen Grundsätzen oder nicht vielmehr aus Mißvergnügen über ihr verspätetes Avancement oder von Egoismus geleitet im Insurgentenheere blieben, wäre nicht schwer zu bestimmen, jedenfalls hoffen die Herren der Reutlinger Versammlung umsonst, wenn sie glauben daß Ungarns Adel für die Demokratie sein Blut verspritze.

L **Wien,** 20 Jun. Die heute zusammengetretene Finanzcommission, um über die Mittel zu berathen wie unsrer gegenwärtigen Finanzkrisis und zunächst dem immer drohenderen Zustande unsrer Valuta abzuhelfen sey, hat folgende Maßregeln dem Finanzminister vorgeschlagen: a) die Emission eine Anlehens; b) die gleichzeitige Hinausgabe der Reservactien der Nationalbank und c) die Aufhebung des Geldausfuhrverbots. Zugleich soll die Staatsverwaltung ausdrücklich erklären daß die von Piemont zu gewärtigende Kriegsentschädigung der Bank ungeschmälert zur Abzahlung der ihr bis jetzt entnommenen Vorschüsse überlassen bleibe, und daß der Credit der Bank in der Folge nicht mehr in der Weise und in dem Maße wie bisher in Anspruch genommen werden solle. Es sind dieß somit gerade jene Maßregeln die ich in diesen Blättern seit Jahr und Tag, und neuerdings erst wieder am 10 d. M. (in Nr. 165 der Allg. Ztg.) als die einzigen zweckmäßigen vorgeschlagen habe. Es bleibt nur der Wunsch übrig daß mit der Ausführung derselben nicht länger gezögert werde, denn jeder Tag Verzug verschlimmert das Uebel und erschwert das Heilmittel.

* **Wien,** 20 Jun. Seit heute früh sind die Eisenbahnfahrten von Baden nach Wiener-Neustadt eingestellt. Heute früh um 4 Uhr wurde auf der Schmelz lebhaft im Feuer exercirt. Der Ministerpräsident Fürst Schwarzenberg, der Kriegsminister Graf Gyulai und der russische Generallieutenant v. Berg sind gestern mittelst Dampfschiff von Preßburg wieder hier angekommen, wohin sie sich vorgestern Nachmittag begeben hatten.

Oesterreichische Monarchie.

(ö) **Preßburg,** 17 Jun. Der Sieg bei Kacs hat Perczel 600 Gefangene und 22 Kanonen gekostet; sein Heer ist zersprengt worden und flüchtete in drei Colonnen gegen Bukin, Obrovac und Gajdobra: selbst ihr Cordon soll aufgelöst seyn. Ob übrigens nach dieser Schlacht die Perczel'sche Schaar aufgehört haben wird „zu seyn" — wie einige Correspondenten meinen — dürfte bei der Tollkühnheit des Insurgentenführers, wie bei der rücksichtslosen Weise seiner Recrutenwerbung sehr in Frage gestellt werden. — Unsere Blätter bringen jetzt ausführlichere Details über die Gefechte in der Schütt, resp. an der Waag. Lauter Vorpostenscharmützel, theils mehr, theils minder hitzig, jedoch von keinem entscheidenden Resultat für die Gesammtoperation. In Dukla steht ein russisches Corps; es zieht sich von da bis Güns bogenförmig eine starkgegliederte österreichisch-russische Truppenkette hin, die durch das Pettauer Lager und den Drave-Cordon mit Jellachichs und Knicsanins Streitmacht verbunden ist. Der Westen Ungarns wäre somit umschlossen, nicht so aber der östliche Theil, der unvollständig besetzt ist; die dortigen Gebirgspässe bieten außerdem den Insurgenten eine natürliche Schutzmauer. Die bei Dukla concentrirte Heeresmacht soll unter Paskewitsch den Hauptangriff von der Zips und dem Saroser Comitat aus beginnen. Gleichzeitig werden die Operationen gegen Siebenbürgen durch General Lüders (unter Paskewitschs Obercommando) vor sich gehen, und zwar im Zusammenhang mit der Südarmee; es sind zu diesem Behuf bereits 12,000 Russen vom Czernowitzer Bezirke nach Dorna aufgebrochen. Vom galizischen Landsturm wurde eine Schaar von 130 Individuen, die mit den Insurgenten gemeinschaftliche Sache machen und über die Gränze ziehen wollten, gefangen; darunter der Sohn des Grafen Potocki, der eine Casse von 6000 Ducaten bei sich geführt haben soll. Die galizisch-ungarische Gränze ist überhaupt am trefflichsten durch den Landsturm gesichert, und die Magyaren und Polen werden hier das gehoffte Asyl nimmermehr finden. Auch die steirische Gränze ist gesperrt, und es dürfen größere Waarenvorräthe unter keiner Bedingung nach den insurgirten Theilen Ungarns; der Verkehr im kleinen und in unverdächtigen Quantitäten darf nur an der Gränze stattfinden und nicht weiter hinein befördert werden. Noch immer kommen, besonders von der schlesischen Gränze, enorme Vorräthe an Lebensmitteln und Operationsmaterialien nach Ungarn.

(ö) **Preßburg,** 19 Jun. Seit einigen Tagen werden erfreuliche Berichte bekannt gemacht; bei Perod wurde durch das rechtzeitige Vordringen des Generals Herzinger ein Angriff der Insurgenten, die mit 6 Bataillonen Honved und 4 Divisionen Husaren mit 3 Batterien gegen die Stellung des Generals Pott vorgerückt waren, mit Nachdruck zurückgeschlagen; bei einer durch die Cavallerie vorgenommenen Umgehung des feindlichen linken Flügels nahmen 4 Schwadronen Auersperg-Cuirassiere und 1 Schwadron Liechtenstein-Chevaulegers dem Feinde 2 sechspfündige Kanonen und 1 Haubitze ab, und machten nebstdem viele Gefangene; unter den vielen Todten befanden sich auch 2 Stabsofficiere. An demselben Tage wurde die Stellung bei Schintau an der Waag, gegenüber von Szered, mit mehreren Colonnen von den Magyaren angegriffen; nach einem heftigen Gefecht wurden letztere mit Verlust zurückgeworfen, und dabei 5 Stück 12pfündige Kanonen erobert. Auf gleiche Weise begünstigte die kaiserlichen Truppen das Glück bei einem Angriff der Feinde auf Wasarut und Bös in der großen Schütt.

l **Preßburg,** 19 Jun. Gestern langten der Ministerpräsident Fürst Schwarzenberg, der Kriegsminister Graf Gyulai und der russische General Berg hier an. Man erwartet in nicht langer Zeit bedeutendere Bewegungen der Armee. Bei der nächsten dürfte es sich herausstellen, ob der Kriegsmuth und der militärische Gehorsam der Söhne des Nordens vor dem Kriegsgott mehr Gnade finden werden, als die von manchen so bewunderte und gepriesene „fabelhafte Unermüdlichkeit der wie vom Wahnsinn ergriffenen Husaren." Hainau — der eben zum alter ego in Ungarn ernannt worden — ist gewiß nicht der Mann seinen Gegner sorglos zu unterschätzen, und gerade er erwartet von dem längern Zögern der Operationen keine goldenen Früchte für die Insurgenten. Die Ereignisse werden in Bälde alle Journalpolemik darüber überflüssig machen. Ich glaube, Europa sey noch nicht so morsch und faul, daß die Rothen schon auf einen entscheidenden Sieg rechnen können.

Das Hauptquartier der Südarmee unter dem Banus befand sich am 15 Jun. in O-Ker, die Hauptstärke der Armee war auf diesen Ort, Kins-Ker und Soore vertheilt. Zwei Brigaden sind zur Besetzung von Földvar und S. Tamas beordert (an dem Donau-Theiß-Canal).

Großbritannien.

London, 18 Jun.

Wir geben in folgendem einen Abriß der Unterhausverhandlungen vom 14 und 15 Jun. über Canada. Hr. Gladstone beregte die der Assembly in Montreal von Lord Elgin vorgelegte Indemnitätsbill, als welche den Zweck habe für Verluste zu entschädigen die während der Rebellion in Canada erlitten worden. Dieß sey, bemerkte er, eine sehr wichtige, die Grundlagen aller socialen Ordnung und die ersten Regierungspflichten berührende Frage. Ueber Lord Elgins persönliches Benehmen wolle er dabei nicht urtheilen; denn einmal hege er für die Talente und den Charakter dieses Staatsmannes die höchste Achtung, und dann sey demselben ein Uebermaß von Verantwortlichkeit aufgebürdet, welches ihn in eine schiefe Stellung zwischen der Colonie und der Krone versetze. Auch das Verfahren der Regierung in dieser Beziehung wolle er keiner Kritik unterwerfen, noch auch auf die Ruhestörungen in Montreal zurückkommen, sondern sich streng an die staatlichen Gesichtspunkte des Falles halten. Im Jahr 1839 habe Lord John Russell die Lehre aufgestellt: es gebe Fälle innerer Politik in einer Colonie wobei die Ehre der Krone und die Sicherheit der höchsten Regierung so ernstlich betheiligt, daß es unpassend sey sie einseitig der Autorität der Colonialregierung zu unterstellen. Ein solcher Fall scheine ihm hier vorzuliegen. Es handle sich darum Einwohner Nieder-Canada's zu entschädigen, deren Eigenthum während der Rebellion von 1837 und 1838 zerstört worden. Nun ergebe sich erstens die Frage: ob dieser Gesetzesact den Zweck habe auch solche Personen zu entschädigen welche damals die Waffen gegen den Staat getragen. Sey dieß der Fall, so frage sich's zweitens: ob hier ein bloß örtliches, coloniales, oder ein Interesse des Reichs im Spiel sey? Seines Erachtens könne darüber kein Zweifel seyn daß das ganze Reich und die Ehre der Krone dabei betheiligt. Der Redner ging nun an eine Kritik der fraglichen Bill selbst, und erörterte: dieselbe sey so zweideutig gehalten, daß eine Ausschließung solcher die an der Rebellion thätigen Antheil genommen, von der Schadloshaltung, wenn sie auch beabsichtigt seyn sollte, sich nicht aus derselben folgern lasse; ja, nach allen Umständen müsse man vielmehr annehmen daß ein Unterschied in den Entschädigungsansprüchen gar nicht gemacht werden solle. Schlüßlich verlangte Gladstone zwar keine directe Annullirung jener Gesetzesacte, wohl aber eine Versicherung vom Ministerium daß kraft derselben kein Rebelle entschädigt werde, und daß jeder Empfänger einer Entschädigungssumme zuvor den Beweis liefere daß er an der Empörung nicht theilgenommen. Könne diese Versicherung nicht gegeben werden, so werde das mildeste Verfahren seyn die endliche Ratification der Acte noch zu suspendiren, damit die canadische Legislatur Zeit gewinne Verbesserungen darin vorzunehmen. Lord John Russell beklagte sich daß Hrn. Gladstone's Rede die Wirkung haben werde die in

Digitized by Google

Canada obwaltenden Uneinigkeiten zu erschweren, den Groll der dortigen Parteien noch zu verbittern. Allerdings gebe es Fälle die man nicht ohne weiteres den Colonialparlamenten überlassen könne, und bei denen es der größten Ruhe und Festigkeit bedürfe um Differenzen zwischen der Colonie und dem Mutterlande zu vermeiden; allein Lord Elgin habe keine Instructionen erhalten die ihn verhindern bei Angelegenheiten welche die Reichspolitik und die Nationalehre betreffen, den Rath der Krone zu erholen. Wenn Lord Elgin, wie dieß wirklich der Fall sey, sich bei seinem Verfahren von seiner Kenntniß der Volksgesinnung in Canada und von loyaler Ergebenheit für sein Vaterland und seine Souveränin habe leiten lassen, so würden J. Maj. Minister auf das schnödeste handeln, wenn sie ihn preisgäben und ihn nicht vor dem Parlament vertheidigten. Lord Elgin habe auch in diesem Falle mit seiner gewohnten Besonnenheit gehandelt, und er würde ohne die Dringlichkeit der Umstände die fragliche Bill nicht vorgeschlagen haben. Die Indemnitätsbill für Nieder-Canada sey nach einem ähnlichen Gesetzesact entworfen, der schon vor mehreren Jahren für Ober-Canada angenommen worden, und dieses obercanadische Gesetz — das habe Hr. Gladstone verschwiegen — enthalte weniger Beschränkungen in Bezug auf Entschädigungsansprüche als jenes Gesetz für den untern Theil der Provinz. Möglich daß einige Clauseln der in Frage stehenden Bill schärfer und klarer hätten gefaßt werden können, aber das Haus habe nur zu erwägen ob dieselbe, wie man behauptet habe, die Ehre der Krone antaste, ob sie ungerecht sey gegen das Reich und gegen die loyalen Unterthanen in Canada. Die bezügliche Acte enthalte das Kriterion: wer eine Entschädigung anspricht darf nicht als Rebell vor Gericht schuldig erkannt, zur Deportation oder sonst einer Strafe verurtheilt worden seyn; diese Bedingung sey hinreichend. Wollte man weiter gehen, und eine Revision aller canadischen Staatsprocesse vor zwölf Jahren bedingen, so wär' es besser die ganze Indemnitätsbill zu verwerfen, als Purificationsproben vorschreiben wollen die in Canada eine Sternkammer einführen, Gemeinden und Familien in sich zerspalten, die eine Classe von Menschen als Rebellen brandmarken, die andere zu ausschließlichen Loyalisten stempeln. Lord John schloß mit warmen Lobsprüchen auf Lord Elgin und den Geist seiner Verwaltung, die keinen Racenunterschied in Canada anerkenne, sondern die Einwohner englischen und französischen Bluts mit gleicher Gerechtigkeit und Milde behandle, und ersuchte das Haus der fraglichen Gesetzesacte ihren Lauf zu lassen, bei deren Ausführung man gewiß jede Ungehörigkeit zu vermeiden suchen werde. Hr. Herries ergriff mit Leidenschaft die Partei der canadischen Tories, und stellte zu Gladstone's Antrag das weitergehende Amendement: „Ihre Maj. in einer Adresse zu bitten daß sie der Indemnitätsbill ihre Sanction vorenthalte, bis Ihre Maj. sich Gewißheit verschafft daß kein Canadier der an der Rebellion theilgenommen, oder sie irgend unterstützt und aufgemuntert, eine Entschädigung empfange." Hr. B. Cochrane unterstützte diesen Seitenantrag, und machte dabei einen scharfen Ausfall auf Hrn. Roebuck, den er beschuldigte daß er vordem, als Agent für Nieder-Canada, den Schutzredner von Rebellen gemacht. Hr. Roebuck gab eine bittere Replik, und stellte sich, was die vorliegende Frage betrifft, entschieden auf Lord J. Russells Seite. Anträge wie die von Gladstone und Herries, behauptete er, seyen ganz geeignet Englands Supremacie über Brittisch-Nordamerika zu gefährden, indem sie den alten Racenhaß aufstacheln, und die dortige Minorität veranlassen würden der Majorität des Volks denselben schändlichen Widerstand entgegenzusetzen den man jetzt in mehreren Ländern Europa's in Wirksamkeit sehe. Bessere Bürgschaften dafür daß kein Unwürdiger an der Entschädigung theilnehme, aufzustellen, als dieß in der Bill wirklich geschehen, sey nicht möglich. Nach einer lebhaften weitern Verhandlung wurde die Debatte, da es schon tief in die Nacht war, vertagt, und am 15 durch Dr. Nicholl auf der Opposition-Seite wieder aufgenommen, welchem sich der Marquis v. Granby, die HH. Banks und Disraeli anschlossen, letzterer in einer langen und kaustischen Rede. Indessen das Uebergewicht der Argumentation war an diesem Abend entschieden auf der ministeriellen Seite, vertreten durch so namhafte Männer wie Vernon Smith, Joseph Hume, Sir William Molesworth, Mac Gregor, den Handelsminister Labouchere, und vor allen Sir Robert Peel. Dieser redete dem Grundsatze, den Colonien das möglich größte Maß von Autonomie in ihren Angelegenheiten zu gestatten, mit Wärme das Wort, und schloß mit dem Ausspruch: „Unsere fortwährende Einmischung in örtliche Angelegenheiten der Colonien, mit denen wir nothwendig nur unvollkommen vertraut sind, kann nur dazu dienen die günstige Aussicht zu trüben die sich, wie ich zuverlässig glaube, jetzt uns eröffnet — die Aussicht auf eine dauerhafte und herzliche Verbindung mit einer Colonie, für deren Gedeihen und Wohlfahrt England das tiefste Interesse fühlen muß." (Hört, hört!) Hrn. Herries' Antrag wurde dann, wie schon erwähnt, mit 291 gegen 150 Stimmen verworfen, und damit fiel, scheint es, auch die mildere Motion Hrn. Gladstone's.

Im Beginn der heutigen (18) Unterhaussitzung erklärte Lord J. Russell: hinsichtlich der im Parlament verlangten diplomatischen Correspondenz über die römische Expedition habe die französische Regierung der englischen eröffnen lassen daß sie gegen die Vorlegung ihrer Briefe durchaus nichts einzuwenden habe. Die dem Parlament bis jetzt vorgelegten Papiere (6 Nummern) umfassen nur den Zeitraum vom 5 Jan. bis zum 27 März d. J., auf welchen sie obenein nur ein spärliches Licht werfen. Nach obiger Erklärung des Premier, im Zusammenhalt mit der neulichen Lord Palmerstons, dürfte nun die Veröffentlichung aller bezüglichen Actenstücke zu erwarten seyn; denn Palmerston machte die Vorlegung des wichtigsten und neuesten Theils der Correspondenz von der Zustimmung der französischen Regierung abhängig. Interessant wär' es nun zu erfahren, ob Palmerston deßhalb in Paris ausdrücklich anfragen ließ, oder ob die republicanische Regierung aus freien Stücken obige Eröffnung machte. Jedenfalls hat das whiggische Ministerium in diesem Fall gegen Frankreich eine zarte Rücksicht beobachtet, die es in andern ähnlichen Fällen, z. B. bei Oesterreichs vorjährigen Stellungen zu Italien, nicht für nöthig erachtet zu haben scheint.

Das Dampfboot „Caledonia" ist, nach einer zwölftägigen Ueberfahrt von Halifax, mit einer amerikanischen Post dd. New-York 6 Jun. in Liverpool eingelaufen, jedoch ohne irgend erhebliche Nachrichten. In Canada war alles ruhig, und die Legislatur am 30 Mai vertagt worden.

Der zoologische Garten im Regent's Park — wie die meisten der großartigen englischen Institute eine Schöpfung vereinigter Privatpersonen — enthält jetzt nicht weniger als 1350 Thiere aus allen Himmelstrichen. Eine neue Zugabe desselben ist das „Reptilienhaus", ein 70 Fuß langer Saal mit starken Glaskästen längs den Wänden, in denen man alle Arten von Schlangen — darunter eine 70 Pfund schwere Boa, Brillen-, Klapperschlangen u. s. w. — in ihren verschiedenen Lebensverrichtungen genau beobachten kann.

** **London**, 19 Jun. Die Blätter sind angefüllt mit Beschreibungen der gestrigen Waterloo-Feste an den öffentlichen Orten der Hauptstadt, namentlich in den Vauxhall-Gardens. Bei dem Herzog v. Wellington machten gegen 4000 Personen vom Adel und der Gentry ihre Aufwartung, um dem alten Herrn zu dem Siege zu gratuliren welcher damals — wie in England noch immer die Phrase lautet — „Europa rettete." (Byron meint: Waterloo habe zunächst nur die Könige gerettet.) Bei dem Festmahle für die Waterloo-Veteranen waren wieder alle die kostbaren Geschenke ausgelegt welche Wellington von der fürstlichen Dankbarkeit empfangen. — In der gestrigen Unterhaussitzung wurde die vom Oberhaus herabgesandte Bill, welche das Recht der Krone Todesurtheile, die in Bezug auf Irland gefällt worden, in andere Strafen zu verwandeln, unzweifelhaft machen soll, nach einer ganz juristischen Debatte mit 175 gegen 19 Stimmen zum zweitenmal gelesen, nachdem ein Amendement Hrn. Napiers, des Mitglieds für die Hochschule Dublin: „die Staatsverbrecher Smith O'Brien und Consf., die gegen diese Bill petitionirt, an den Schranken des Hauses zu vernehmen", mit 178 gegen 31 Stimmen verneint worden.

Frankreich.

Paris, 19 Jun.

Die gerichtlichen Schritte gegen Hrn. F. Pyat sind von ihm selbst herbeigeführt worden, indem er sich im Siecle vom 17 Jun. als einen der Urheber des verrufenen Manifestes an das französische Volk bekannt hat. Es scheint daß seine Partei nun selbst wünscht die Frage wer die Verfassung verletzt habe oder nicht, vor den Gerichten erörtern zu können, da ihr die Tribüne und die Presse verschlossen sind. Daß wenigstens jedes Blatt das diese Controverse fortsetzen wollte in seiner Existenz gefährdet ist, beweist die von drei Blättern gleichzeitig gebrachte Mittheilung: „Die Censur ist hergestellt, nur ist die Herstellung bloß officiös, noch nicht officiell. Ein Polizeicommissär hat sich heute in die Bureaux des National, des Siecle und der Presse begeben um diese Journale zu benachrichtigen daß wenn sie fortführen ihre Betrachtungen zu machen über die Art wie die Majorität die Artikel 5 und 54 der Verfassung ausgelegt hat, die Majorität der Kammer über diesen Gegenstand würde interpellirt werden und dann entschlossen sey die Ermächtigung zu ertheilen diese Journale unter Sequester zu legen. Wir unterwerfen uns der Gewalt, aber das Publicum soll wissen daß unsere Feder nicht mehr frei ist." Jene zwei Artikel enthalten die Bestimmungen daß die Republik nie ihre bewaffnete Macht gegen die Freiheit eines andern Volks anwenden, und daß die vollziehende Gewalt keinen Krieg ohne Zustimmung der Nationalversammlung unternehmen darf. In beiden Beziehungen, behauptet die Opposition, sey die Verfassung verletzt.

Digitized by Google

Heute Vormittag war das feierliche Leichenbegängniß des Marschalls Bugeaud bei den Invaliden. Ungefähr 250 Mitglieder der legislativen Versammlung, den Präsidenten an der Spitze, der Präsident der Republik, die Minister wohnten dem Akt bei. Die Kirche war von oben bis unten schwarz ausgeschlagen, mit Inschriften welche die Hauptwaffenthaten des Verstorbenen bezeichneten. Ueber dem prächtigen Katafalk sah man die Insignien seiner Würde, doch war die Herzogskrone weggeblieben. Das Todtenamt hielt der Generalvicar Sibour, der Erzbischof gab die Absolution. Abtheilungen von allen Waffengattungen der Nationalgarde und des Heeres waren in der Kirche, in den Höfen und auf der Esplanade aufgestellt und defilirten vor dem Sarg, den man nach dem Gottesdienst hinaustrug. Hr. Molé und General Bedeau hielten Grabreden. Während der ganzen Feier, die von 10 bis 12 Uhr dauerte, ertönten die Kanonen der Invaliden.

Unmittelbar nach der Leiche versammelte sich die Kammer in ihren Abtheilungen zu einer Vorberathung des Antrags des Hrn. v. Montalembert wegen Legalisirung des Doppelcommando's des General Changarnier, und wählte dann die Begutachtungscommission, welche sich vollkommen zustimmend aussprach. Die öffentliche Sitzung war erst gegen 3 Uhr. Das Clubgesetz war auf der Tagesordnung. Es fand kaum eine Debatte statt. Ein Versuch seine Geltung auf 6 Monate zu beschränken wurde verworfen. Auf die Frage wie die Regierung es bei den Vorbereitungsversammlungen für die bevorstehenden Nachwahlen zu halten gedenke, erwiederte der Minister des Innern, Hr. Dufaure: man werde ihnen nichts in Weg legen, aber gegen diejenigen Versammlungen die unter der Maske von Wahlvereinen nichts als abscheuliche Clubs seyen, werde man unnachsichtliche Strenge üben. Das Gesetz wurde mit 313 gegen 151 Stimmen angenommen. Nach einer kurzen Zwischenverhandlung über den Belagerungsstand, dessen Aufhebung die Linke verlangte, den aber die Majorität ganz wohlthätig findet, kündigte Hr. Savoye eine Interpellation über die auswärtigen Angelegenheiten an. Ihm schien die Sache sehr dringlich, denn die russischen, österreichischen und preußischen Heere könnten in drei Wochen an der französischen Gränze stehen. Die Regierung möge sich dann mit Quartierbilleten für die Kosaken versehen. Da einige den Donnerstag für diese Besprechung vorschlugen, so rief Hr. N. J. Bonaparte mit Heftigkeit aus: wie man doch bei der Gefahr einer Invasion der Fremden so gleichgültig seyn könne, am Jahrestag von Waterloo! Bei Abgang der Post war noch kein Beschluß gefaßt.

* **Lyon**, 18 Jun. Gestern Abend ward unsre Stadt in Belagerungszustand versetzt, und mit ihr die Departemente der Rhone, Ain, Loire, Isère und le Drôme. Die Militärherrschaft hat ihren Sitz bei uns aufgeschlagen und das Vereinsrecht ist unterdrückt, die Preßfreiheit beschränkt. Der Schaden den der Aufstand verursacht ist beträchtlich. Durchläuft man den Schauplatz des Kampfes, so findet man zertrümmerte Häuser in Menge. Selbst der Freiheitsbaum in Croix Rousse ward von den Kugeln nicht verschont. Einzelne Soldaten, welche zu den Insurgenten übergegangen waren, wurden von ihren Cameraden ohne Schonung erschossen. Das Alpenheer wird nicht so bald für Italien verwendet werden können, denn die Regierung hat es für Bezähmung der Aufwiegler im Innern bestimmt. Marschall Bugeaud hatte schon längst die Ereignisse, die uns in den letzten Tagen heimgesucht, vorhergesehen. Er äußerte öfters daß man nicht nach außen vordringen könne, solange der Feind im Innern wüthe. Mehr als 200 Personen sind verhaftet, und die Untersuchung wird noch viele Schuldige in die Hände der Gerechtigkeit liefern, da man die Ueberzeugung gewonnen daß ein über ganz Frankreich verzweigtes Complott der social-demokratischen Republik den Sieg gewaltsam verschaffen wollte.

Straßburg, 20 Jun. Diesen Morgen ward der Hauptredacteur des „Démocrate du Rhin“, welcher bisher auch im demokratischen Comité den Vorsitz führte, verhaftet. Es sind noch gegen mehrere Mitglieder der social-demokratischen Partei Haftbefehle erlassen worden, allein sie konnten nicht vollzogen werden, da sich die Betheiligten der gerichtlichen Verfolgung durch die Flucht entzogen hatten. Auch in den benachbarten Departementen finden viele Verhaftungen statt. Aus der Pfalz kommen Flüchtige in Masse an, welche den letzten Kampf mitgemacht. Die meisten hatten sich demselben gezwungener Weise angeschlossen und suchten auf Umwegen den französischen Boden zu gewinnen. Von den Führern soll mitunter eine wahre Schreckensherrschaft geübt worden seyn. In Weißenburg und Lauterburg, sowie im Unterelsaß überhaupt, wimmelt es von deutschen Reichsverfassungskämpfern. Sie wurden alle entwaffnet, und jene jungen Leute welche von ihren Familien nicht zurückgefordert werden, haben unverzüglich nach den ihnen angewiesenen Departementen im Innern abzuziehen.

Niederland.

⏑ **Amsterdam**, 18 Jun. An die Stelle des abgetretenen Colonialministers Baud hat der Contreadmiral van den Bosch, früher Commandant der ostindischen Seemacht, das Portefeuille übernommen. — Prinz Heinrich ist von seiner Reise nach England, wohin er die Ordens-Insignien Wilhelms II brachte, zurückgekehrt. — Die Cholera hat durch die seit einigen Tagen eingetretene Kälte, in deren Folge selbst der Buchweizen auf dem Felde fror, bedeutend abgenommen.

Italien.

(Telegraphische Depesche.) Ancona hat nach einer heftigen Beschießung am 18 Abends capitulirt, und am 19 sind von unsern Truppen Stadt und Forts besetzt worden. (Wien. Ztg.)

Während die leitenden englischen Journale die Heldenfahrt der französischen Republik gegen das republicanische Rom als eine „Niederträchtigkeit“ und zugleich als eine „selbstmörderische Dummheit“ der Regierung beurtheilen, würdig von dem liliputischen Neffen des großen Onkels dictirt, und von einem Mann wie Oudinot ausgeführt zu werden, stellt die Correspondenz der Times d. d. Civitavecchia 7 Jun. einen immer erbitterter und blutiger werdenden Kampf in Aussicht. Nachdem sie den beiderseitigen Verlust der Franzosen und der Römer in dem letzten Gefechte zu je 1000 Mann an Todten und Verwundeten angegeben, fährt sie fort: „Das Blut des französischen Soldaten ist nun in Wallung, und alle früheren Symptome einer Abneigung gegen den Kampf haben jetzt der Liebe zum Ruhm und der Siegsbegierde Platz gemacht. Er fühlt daß Frankreichs militärische Ehre auf dem Spiele steht, und der tapfere Widerstand des Feindes, der ihm auf allen Punkten entgegentritt, spornt seine Kampflust. Der unverhoffte Erfolg, womit die Römer einem so entschlossenen Angriff Trotz geboten, hat, nach allem was ich wahrnehme und höre, den moralischen und physischen Muth derselben bis zu einem Grade gehoben, wie man es nicht für möglich gehalten. Sie scheinen das Wort Tasso's wahr zu machen: „daß der latinischen Tapferkeit nichts, oder nur die Kriegszucht fehle.“ *) Die ganze Bevölkerung ist von einem Geiste beseelt, und selbst die Frauen drängen sich nach den Mauern und Barricaden. Im französischen Lager hält man sich allgemein auf den blutigsten Kampf gefaßt; manche erwarten ein zweites Saragossa. Dabei muß ich bemerken daß die Sache des Papstes durchaus keine Fortschritte macht. Kein einziger Italiener ist in das französische Lager übergelaufen, kein einziger Römer, weder von der Stadt noch vom Lande, von Bologna bis Terracina, hat für den Papst die Waffen ergriffen. Wo ist denn da die Reaction, oder die reactionäre Partei, von der man in England so viel gehört hat? Ich fürchte, die katholischen Mächte haben die ganze Zeit her unter falschen Voraussetzungen gehandelt, und zwei wesentlich verschiedene Dinge mit einander verwechselt — nämlich die Rückkehr des Papstes selbst und die Wiedereinsetzung der Cardinäle. Erstere ist noch möglich, wiewohl die französische Expedition und der Verlust so vieler Menschenleben in Rom die vormalige Liebe zu Pius IX in ein sehr entgegengesetztes Gefühl verwandeln; aber die Rückkehr der übrigen Rothstrümpfe, wenigstens ihre Wiederübernahme der Staatsgewalt, ist unmöglich, und je bälder die Großmächte dieß einsehen, desto besser wird es nicht bloß für die katholische Kirche, sondern für die Christenheit überhaupt seyn. In einer Zeit wie die jetzige darf man nicht Augen und Ohren verschließen; meiner Ueberzeugung nach ist die Wiederherstellung des geistlichen Regiments in Rom eine bare Unmöglichkeit.“ **)

÷ **Rom**, 15 Jun. Die Nacht war sehr unruhig; von Porta S. Pancrazio tönte ein lebhaftes Gewehrfeuer herüber. So viel ich habe erfahren können, waren es nicht die Römer die angegriffen haben, sondern die Franzosen. Gewonnen haben sie auf keinen Fall dabei, denn wir befinden uns auf demselben Fleck wie gestern. In der Frühe begann wieder gegen die Mauern heftiges Feuern, das jetzt in der Hitze etwas nachgelassen hat. Auch vor Porta del Popolo ist etwas im Gange. Man behauptet daß ein französisches Corps von 1000 bis 1500 Mann diesseits Ponte Molle sehr in die Enge getrieben sey, und man hoffe es gänzlich abzuschneiden. Zwar kann ich nicht glauben daß die französischen Generale sich eine solche Unvorsichtigkeit zu Schulden kommen lassen werden. Aber sollte sich's bestätigen, so würde ich ein Gefühl der Schadenfreude mit vielen Nichtrepublicanern theilen, die an dem Verfahren der Franzosen längst Aergerniß genommen haben. So große Worte und bisher so kleine Thaten verdienen eine Demüthigung.

Turin, 17 Jun. Die officielle Gazzetta Piem. erklärt daß in Folge neuangeknüpften Verkehrs zwischen Sr. Maj. dem Kaiser von Oesterreich und dem König von Sardinien die Friedensunterhandlungen wieder be-

---

*) Ch'alla virtù latina
O nulla manca, o sol la disciplina.
(Ger. Lib. I, 64.)

**) Diesen Gedanken drückt, wenn schon in mildreren Worten, auch eine von den eben veröffentlichten Depeschen Lord Palmerstons an den Marquis v. Normanby aus, welche dieser dem päpstlichen Nuncius in Paris mitzutheilen beauftragt worden. Palmerston erklärte es neulich im Parlament.

Digitized by Google

ginnen werden, und zwar damit daß vorerst die österreichischen Truppen Stadt und Citadelle Alessandria räumen, die königl. Bevollmächtigten aber zeitweilig sich nach Mailand begeben würden, wo Hr. v. Bruck sich bereits aufhielte. Dieser „neuangeknüpfte Verkehr" bestand darin daß in Novara ein Buchdruckergesell Namens Trialzi von einer österreichischen Patrouille verhaftet und standrechtlich wegen Aufwiegelung zum Treubruch zu 8 Jahr schwerem Eisen verurtheilt worden war. Dagegen protestirte die sardinische Regierung und sendete den Minister des Innern und General Dabormida nach Mailand, welche den Verurtheilten als sardinischen Unterthanen und Verbrecher auf sardinischem Gebiet zur Bestrafung durch sardinische Richter zurückverlangten. Es wurde ihnen nachgegeben, und diese Bereitwilligkeit war wahrscheinlich die Gelegenheit die Friedensunterhandlungen wieder aufzunehmen. Der Fall war wenigstens nicht bedeutend genug eine Commission aus den höchsten Staatsbeamten nach Mailand zu senden, und zeugt auch andrerseits von dem Wunsche Sardiniens seine auswärtigen Verhältnisse zu regeln.

Diese Turiner Friedenshoffnungen knüpfen sich wohl mit an die Thatsache der Räumung Alessandria's, das am 18 Jun. von der österreichischen Besatzung verlassen wurde.

Schweiz.

* **Basel**, 19 Jun. Zitz ist hier; vor drei Tagen kamen Morgens drei bewaffnete Blousenmänner an, in deren einem man ihn erkannt haben wollte. Im Laufe des Tags verbreitete sich das Gerücht von seiner Anwesenheit, allein ich maß demselben keinen Glauben bei bis ich ihn gestern mit eigenen Augen sah. Und ich kenne den Mann, denn es war am 18 Sept. des vorigen Jahrs, als in meinem Beisein ein ehrenwerthes Mitglied des Parlaments auf der Zeile in Frankfurt Worte an ihn hinsprach deren Rauhheit durch die edelste Entrüstung gerechtfertigt war, die aber nur ein wundes und getroffenes Gewissen ungeahndet hinnehmen konnte. Es war nicht viel später als ich ihn von der Tribüne der Paulskirche herab seine Vertheidigungsrede mit der pomphaften Versicherung einleiten hörte, sein vergangenes Leben in seiner Reinheit und Fleckenlosigkeit sey ihm Vertheidigung genug, nur den Vorwurf müsse er mit Verachtung von sich weisen als habe er das Volk zur Schilderhebung aufgestachelt und sich selbst dann feige zurückgezogen; wenn er die Zeit für reif genug erachte, dann werde man ihn auf den Barricaden finden, und er werde für des Volkes Sache zu stehen, ja wenn es gälte zu fallen wissen. Die Sündenfrucht ist reif geworden, die Barricaden wurden gebaut, aber nach dem Bericht eines Correspondenten floh Zitz als die ersten Schüsse gefallen waren, und — kam in Basel an um in der Schweiz Waffenankäufe zu besorgen, hoffentlich wird das nicht übersetzt heißen: um eine oder die andere Casse in Sicherheit zu bringen. Welche Sprache der zungenreichen Erde hat ein Wort um solche Menschen zu züchtigen? Gestern las ich einen Brief von einer Beamtenwittwe aus dem Badischen an eine hiesige Freundin, worin sie klagt daß sie nun seit 14 Tagen mit ihren Kindern im Keller hungere, weil das ganze Haus mit seinen Vorräthen im Besitz der Freischärler sey, die eben nur den Abhub ihr und den ihrigen sozusagen zuwürfen. Zitz erfreut sich des besten Wohlseyns und schlürft sein Gläschen Curaçao in dem Caffeehaus zu den drei Königen in Basel. In Mannheim feiert ein losgebundener Pöbel und eine eidbrüchige Soldateska ihre Gelage an dem „freien" deutschen Rhein (denn er strömt dort ja durch eine Republik) und schleudert zwischendurch Brandraketen in die Waarenhäuser von Ludwigshafen; Zitz, der redlich mitgeholfen hat die Lunten anzuzünden, vergaß als ein besonnener Marschall „Rückwärts" bei aller Eile nicht zugleich seine Cigarre daran anzubrennen und raucht sie nun in Ruhe zu Basel aus!

Rußland und Polen.

* **Von der polnischen Gränze**, 16 Jun. Aus Warschau geht uns die Nachricht zu daß der Kaiser in Begleitung seines Sohnes selbst nach Dukla zur Centralarmee abgereist ist; der Monarch will den ungarischen Krieg in kürzester Zeit beendigt wissen. Am 13 hat der Einmarsch in Ungarn von dieser Seite her wirklich begonnen. Das Armeecorps im Kirchdorfer Lager bei Kalisch wird daselbst stehen bleiben weil man von dem Plane Dembinski's sich, falls er der russischen Uebermacht weichen muß, mit seinem ganzen, über 20,000 Polen zählenden Corps durchzuschlagen und auf das Großherzogthum Posen zu werfen, genau unterrichtet seyn will. Man ist hier auch nicht ohne Besorgniß vor einem solchen Ueberfall. Aus Kowno meldet man daß das Garderegiment Friedrich Wilhelm III, das bisher in Narwa und Reval gestanden, daselbst eingerückt sey.

Handels- und Börsennachrichten.

New-York, 8 Jun. Cure auf London 108½, ⅜; Paris 5.25. Stand des Handels und des Geldmarktes vortrefflich. Aus Californien wieder die fabelhafteste Berichte über unermeßliche Goldfunde.

London, 19 Jun. Consols auf Rechnung 91¼. Span. 3proc. 34⅛.

Paris, 19 Jun. 3proc. 54.50; 5proc. 87.50; Bankactien 2380; belg. 5proc. 90; Anleh. v 1842 90; neap. 5proc. 84; röm. 77; piem. 810; Vers. C.-B. rechte 205; linke 180; Paris-Orleans 800; Rouen 555; Straßburg 385; Nordbahn 436.25; Rouen-Havre 260; Marf.-Avignon 200; Straßb.-Basel 101.25; Orl.-Bierzon 325; Bordeaux 410; Tours-Nantes 315; Mont-Troyes 117.50.

Amsterdam, 19 Jun. 2½proc. 49¹⁵/₁₆; 3proc. 58½; 4proc. 76¹⁵/₁₆; portug. 5proc. 27⅜; Met. 5proc. 69⅛; Ard. 11¹⁵/₁₆ Curs auf London 12 l. G. Curs auf Hamburg 34⅞ l. G.

Augsburg, 22 Jun. Bayer. 3½proc Oblig. 77½ G. 4proc. 87¼ G. Bankactien I. Sem. 624 G. Promessen 37 B. Oesterr. 5proc. Metall. 73 B. Bankactien I. Sem. —. Württ. 3½proc. —. 4½proc. 93 B.

Frankfurt a. M., 21 Jun. Oesterr. 5proc. Met. 73¼; Bankactien 1045; 500fl.-Loose 121⅝; bayer. Oblig. 78; Ludwigsh.-Berbach 72⅛; württ. 4½proc. 92⅛; bad. 5proc. 92⅝; Frankf. 5proc. 79½; Disc. ½.

Leipzig, 19 Jun. Ueber den Verkauf auf dem hiesigen Wollmarkt äußert sich die Leipz. Handelsztg. unterm 18 kurz so: „Vorgestern (16) Nachmittag fing er an, nachdem sich die Schafzüchter überzeugt hatten daß hier nicht mehr als in Dresden zu erlangen sey. Er dauerte gestern so lebhaft fort daß schon Abends der Markt als beendigt anzusehen war, denn heute sind nur noch wenige Partien sichtbar, welche auch schon würden an Mann gebracht worden seyn wenn ihre Besitzer nicht zu den Hartnäckigen gehörten. Der Vorrath schien der gewöhnliche von 40,000 Stein zu seyn, worüber noch bestimmte Nachricht folgen wird, und die Erhöhung der Preise betrug 2 bis 3 Thlr." Die Leipz. Ztg. spricht sich ausführlicher aus. In ihrem Bericht vom 18 sagt sie: „Zu den gestern unverkauft gebliebenen Vorräthen waren in der Nacht noch gegen 100 Wagen fast nur allein sogenannte Bauerwollen gekommen, und es begann der Markt heute Morgen mit derselben Mattigkeit wie der gestrige Tag geendigt hatte. Man hörte sogar zuweilen ½ bis 1 Thlr. per Stein weniger bieten, doch hielt sich die Mehrzahl der Käufer an die Gebote vom ersten Tag gebunden. Die zum Verwiegen aufgestellten 7 Wagen waren indessen den ganzen Tag beschäftigt, wenn der sonst gewohnte Andrang auch heute völlig vermißt wurde. Von den hinzugekommenen Bauerwollen war bis gegen Abend alles verkauft und die noch unverkauft gebliebenen Partien bestehen nur in Rittergutswollen, deren Inhaber zum Theil immer noch auf höhern Preisen bestehen als sie ihnen mit 2 bis 3 Thlr. mehr gegen voriges Jahr geboten wurden. Die anwesend gewesenen Engländer sind bereits heute nach Berlin gereist und auch einige Niederländer haben den Markt verlassen. Wenn nun gleich die Wollen heute ziemlich zusammengerückt sind, so bleiben doch für den morgenden letzten Tag noch sehr hübsche Partien übrig." Der Schlußbericht vom 19 in der Leipz. Ztg. lautet sodann dahin: „Die gestern unverkauft gebliebenen Vorräthe bestanden nur noch in weniger als 20 Wagen Rittergutswolle, dazu bis heute noch einige Posten Bauerwolle gekommen waren. Man nahm zum Schlusse des Marktes zum Theil niedrigere Gebote an und es räumte sich derselbe, nachdem etwa 4 bis 6 Partien zurückgeführt oder eingesetzt waren, bis diesen Mittag vollständig. Das Quantum der diesmal eingeführten Wollen wird zwischen 50 bis 60,000 Stein geschätzt, davon etwa 40,000 Stein verwogen seyn dürften, und der Rest besteht in Wollen die entweder schon verkauft waren oder zurückgenommen wurden. Die bezahlten Preise bewegten sich zwischen 12 bis 21 Thlr. per Stein, wenngleich Kleinigkeiten einen Thaler darüber und darunter erhielten. Das Schurgewicht betrug im Durchschnitt 5 bis 7 Procent mehr als im vorigen Jahr und die Erhöhung der Preise 2 bis 3 Thlr. per Stein, in einzelnen Fällen sogar bis 4 Thlr. Die Qualität der Wollen war im allgemeinen befriedigend, doch soll sie, mit Ausnahme der Wäsche, die etwas besser als im vorigen Jahr war, wie schon seit Jahren, zurückgehen und die der schlesischen Wollen bei weitem nicht erreichen."

Magdeburg, 18 Jun. Zum hiesigen Wollmarkt waren etwa 4000 Ctr. Wolle eingeführt, welche bis auf etwa 800 Ctr. verkauft wurden. Die Preise waren bei guter Wäsche gegen vorjährige Marktpreise 15 bis 20 Thlr., und bei einigen Partien von vorzüglicher Qualität 25 Thlr. per Ctr. höher.

Brandenburg a. d. Havel, 15 Jun. Bis heute Abend sind 1480 Ctr. Wolle zur Stadt gebracht worden. Der Verkauf geht rasch von statten und sind nur noch Kleinigkeiten unbegeben. Die Preise waren nach Qualität 15 bis 20, auch 25 Thlr. höher als voriges Jahr.

Berlin. Ueber den am 18 d. in Berlin angefangenen Wollmarkt hatte man nach der Leipz. Ztg. am 19 in Leipzig Nachrichten, denen zufolge er flau und die Preise etwas gedrückt waren. Diese Nachrichten waren indeß den Berliner Blättern zufolge durchaus falsch. Die Berl. Nachr. bemerken über den hiesigen Wollmarkt unterm 18: es sollen 70 bis 75,000 Ctr. Wollen hier seyn; es ist bereits manches verkauft, und zwar zu guten Preisen. Man zahlt hier 15 bis 25 Thlr. mehr als im vorjährigen Markt. Und die A. Z. C. sagt unterm 18: „Ungeachtet heute erst mit dem Auffahren der Wollen auf den Plätzen, mit dem Verkauf aber gesetzlich erst am 21 d. begonnen werden soll, ist doch unser Wollmarkt schon am heutigen Tage im vollen Zug Das Quantum der eingehenden Wollen läßt sich zwar noch nicht vollständig übersehen, scheint indeß nach den bis jetzt schon eingetroffenen Zufuhren denen des Jahres 1847 sich gleichstellen zu wollen. Die Käufer, hauptsächlich Engländer, die sich auf den vorangegangenen Märkten (Breslau, Posen, Landsberg, Stettin) sehr zurückgehalten hatten, in der Hoffnung daß Berlin als letzter Markt sich drücken würde, fangen an ihren Bedarf einzuthun. Vornehmlich sind es jedoch unsere inländischen Fabricanten die dem Geschäft große Lebhaftigkeit geben und die Preise von 1847 anlegen. Danach sind auf feine Wollen 30 Thlr. mehr, auf Mittelwollen 25 Thlr. mehr pro Centner als im vorigen Jahr bezahlt worden. Wenn, wie es scheint, die Kauflust in gleichem Grade ferner anhält, so dürfte unser Markt bereits übermorgen, als am Tage vor seinem gesetzlichen Anfang, als beendigt anzusehen seyn.

Wien, 20 Jun. 2¼ Uhr. 5proc. Met. 87½–⅝; Nordbahn 103–103¼; Silberagio 20½. Das Gerücht einer bevorstehenden Anleihe erhält sich.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

De Wette.

S **Basel.** Am 16 Jun. starb nach kurzem Krankenlager als zeitiger Rector der Universität der Dr. und Prof. der Theologie W. M. L. de Wette in einem Alter von 69 Jahren und etlichen Monaten. Welch einen empfindlichen Verlust unsere ohnehin vielfach angefochtene Universität erlitten hat, soll hier nicht weiter erwähnt werden. De Wette gehörte ja nicht nur dieser Universität, der er übrigens mit großer Selbstverläugnung 27 Jahre lang in allen Treuen gedient, und in deren engen Umgebungen er sich gleichwohl heimisch gefühlt hat. Er gehörte auch nicht nur Deutschland, für das sein Herz nie zu schlagen aufhörte. Durch seine Leistungen im Gebiete der Theologie hat er sich einen europäischen, ja einen welthistorischen Namen erworben, insofern die Geschichte der neueren Theologie, als deren Mitbegründer er nächst Schleiermacher betrachtet werden kann, auch in die Kirchengeschichte und dadurch in die Weltgeschichte eingreift, wie es sich gerade in den neuesten Weltentwickelungen immer sichtbarer herausstellt. Mag auch ein jüngeres Geschlecht den Standpunkt den er in Philosophie und Theologie eingenommen hat, als einen schon überwundenen betrachten; mögen die einen sich ihres Vorsprunges an Freimuth und Kühnheit der Negation, die andern an Tiefe und Energie des positiven Erkennens rühmen, so wird doch die vermittelnde Richtung der er gefolgt ist, sich wieder geltend machen wenn einmal die Extreme sich ausgelebt und ausgestritten haben — sollten auch die Wege der Vermittelung dann andere werden als die von ihm eingeschlagenen. Wie aber auch immer über sein System und über die Resultate seiner Kritik möge gedacht werden, seine großen Verdienste als Exeget und biblischer Alterthumsforscher werden ihm unbestritten bleiben. Wir können es nur als eine Gunst des Himmels betrachten daß es ihm gestattet war das exegetische Handbuch über das Neue Testament noch wenige Monate vor seinem Tod durch die Herausgabe des Commentars über die Apokalypse zu vollenden. Seine Bibelübersetzung, seine vielfach wieder aufgelegten Lehrbücher, die auch in formeller Hinsicht ein Muster der Klarheit und Präcision sind, seine vollständige Ausgabe der Briefe Luthers, ein Werk auf das die Nation stolz seyn darf, werden noch lange eine Fundgrube bleiben für die welche eines gründlichen Wissens sich befleißen. Auch in weitern als den gelehrten Kreisen hat er durch populäre Vorlesungen, durch Schriften und Predigten bildend, aufklärend, erweckend zu wirken versucht. Die Gründung des Gustav-Adolf-Vereins in Deutschland hat ihn vielfach beschäftigt, und seiner Anregung verdanken wir es wesentlich daß auch in Basel und dann in der übrigen Schweiz protestantisch-kirchliche Hülfsvereine gegründet wurden. Was aber de Wette nicht nur als gelehrten Theologen, sondern als Menschen allen werth gemacht hat die das Glück hatten ihm näher zu stehen, ist neben seiner universellen Bildung und seinem Sinn für alles Schöne sein humaner Charakter, den er in allen Verhältnissen bewährte und der, verbunden mit der jugendlichen Geistesfrische, die er auch im höhern Alter nicht verlor, ihm den Ausdruck menschlich vollendeter Würde gab. Friede sey mit seiner Asche!

Franz Joseph I und seine Erzieher.

○ In der Beilage zu Nr. 144 der Allgem. Zeitung ist (unter den Inseraten) eine Berichtigung Von der Donau mit der Ueberschrift „Jedem das Seine" zu lesen, womit gegen das im Aufsatze: „Franz Joseph I und seine Erzieher" (Allg. Ztg. Nr. 98) Vorgebrachte für den Grafen Bombelles „kein minderer Antheil des Verdienstes" bei der Erziehung des jungen Kaisers als für den Grafen Coronini in Anspruch genommen wird. Der Apologet des edlen Grafen hat mit seiner Berichtigung wohl einer leichtverzeihlichen Eitelkeit, weniger aber der Wahrheit und der guten Sache gedient. Es ist hier nicht die Frage ob Graf Bombelles in den Blättern der österreichischen Geschichte die Rolle eines wichtigeren Mannes spiele als Graf Coronini, oder umgekehrt, sondern ob die Welt mit der Lüge gespeist werden solle daß Kaiser Franz Joseph I durch 12 Jahre die Jesuitenmilch eingesogen. Die persönliche Ehrenhaftigkeit des Grafen Bombelles haben wir ausdrücklich gewahrt, und uns gescheut auf diesen von der öffentlichen Meinung ohnedieß verfolgten Mann mehr Tadel zu häufen, als nöthig war um die Erziehung des jungen Fürsten in das Licht der Wahrheit zu stellen. Dieß ist auch der Zweck dieser Zeilen, und sicherlich nicht unsere Schuld wenn wir dabei dem edlen Grafen etwas unsanfter begegnen müssen.

Derselbe war niemals ein verschlossener Schrank; sein jedermann zugängliches politisches Bekenntniß würde ihn zu einem Genossen des seligen Fürsten Polignac befähigt haben, wenn bei ihm von Befähigung überhaupt die Rede seyn könnte. Wäre dessen Berufung nicht durch den Fürsten Metternich veranlaßt worden, wie sie es doch sicher ist, sondern „der Gedanke dazu ursprünglich in dem engsten Kreise der Kaiserfamilie gefaßt", wie der Freund des Grafen behauptet, so müßte man darin nur die Bestätigung der alten Wahrheit lesen daß auch Fürsten, wie andere Sterbliche, in der Wahl eines Mentors sich vergreifen können. Den hohen Eltern des Kaisers gereicht es jedenfalls zur Ehre den Mißgriff alsbald erkannt, und wenn auch mit vielleicht übertriebener Schonung des unglücklichen Ajo, dessen Einfluß durch die Beigabe eines vollkommen geeigneten Erziehers unschädlich gemacht zu haben. Coronini soll aber, nach den Worten des Berichtigers, „der Mann der eigenen freiesten Wahl" des Grafen Bombelles gewesen seyn. Dieser drolligen Fabel müssen wir Thatsachen entgegenstellen. Graf Salis, Obersthofmeister des Erzherzogs Franz Karl, erhielt in jenen Tagen der Erkenntniß den Auftrag einen brauchbaren Mann vorzuschlagen. Er wandte sich an einen würdigen, in Wien, besonders in neuerer Zeit sehr populären Officier, der vermöge seines Amtes viel Personalkenntniß der Armee besaß und bald eine Lerne vorbrachte. Diese wurde vom Grafen Salis dem hohen Ehepaar vorgelegt, und Coronini, der ihm aus frühern Dienstverhältnissen im Infanterieregiment Erzherzog Karl vortheilhaft bekannt war, als vorzüglich bezeichnet. Er ward ernannt. Ob Graf Bombelles dabei auch nur sein Votum abgegeben, ist sehr zweifelhaft, da er keinen der drei Candidaten jemals gesehen hatte. Die „eigene freieste Wahl" war also, wie der Leser bemerken wird, zuerst durch die Lerne, dann durch die Bevorwortung des Grafen Salis, endlich durch die „eigene Unbekanntschaft" in ziemlich enge Gränzen eingepfercht. Wir beriefen uns eben auf einen Gewährsmann der nicht mehr sprechen kann weil er seit dem Jahre 1839 begraben liegt, und dieser Umstand mag vielleicht den Apologeten bewogen haben mit der „eigenen freiesten Wahl" in die Schranken zu treten; denn die Todten sind bekanntlich stille Leute. Die Rechnung dürfte dießmal denn doch einen Strich bekommen. Salis, dem es wohl that von allen Seiten die glückliche Hand seines Schützlings rühmen zu hören, liebte es begreiflicherweise den Hergang der Sache zu erzählen so wie wir ihn aufgezeichnet haben, und es leben viele die es als Ohrenzeugen bestätigen können. In der Umgebung des jungen Fürsten, und namentlich unter seinen Lehrern, bestand niemals ein Zweifel über die Person des wirklichen Erziehers.

Es war mithin jene Berichtigung ein etwas unloyaler Versuch den Ruf des Grafen Bombelles als pädagogische Notabilität in jener Weise zu heben. Denn daß die Schule des Hrn. Jarcke, zu welcher Graf Bombelles in seines Geistes Unschuld schwört, in Oesterreich keines überschwenglichen Vertrauens und unerschütterten Credites sich erfreut, dürfte selbst dem Apologeten nicht entgangen seyn. Was soll man nun von „Royalisten" denken welche den Schatten des bekannten breitkrämpigen schwarzen Hutes auf die Krone schmuggeln um den Flimmer einer hohlen Kammerherrnquaste zu retten? Ein unbestrittenes Recht bleibt allerdings dem edlen Grafen auf den Dank der Monarchie, eben weil er sich mit der Erziehung Franz Joseph I so wenig befaßt hat daß in der Denkart desselben glücklicherweise keine Spur von seiner Wirksamkeit zu finden. Wer die Ehre hat dem Kaiser nahe zu seyn, wird dieß im ausgedehntesten Sinne bezeugen.

Drei russische Brustbilder.

I. Paskewitsch.

A. B. „Sicherem Vernehmen nach trifft Fürst Paskewitsch am 13 Mai bei der russischen Armee in Ungarn ein; General Rüdiger hat mit einer Hälfte seines Corps über Biala und Seypusch die ungarische Gränze überschritten; ob die andere Hälfte desselben Corps unter General Saß über Altendorf in das Zipser Comitat gänzlich eingerückt sey, weiß man noch nicht u. s. w." Diese Nachricht, in einer der jüngsten Nummern der Allg. Zeitung, führt uns plötzlich drei Männer wieder am wichtigsten Punkte russischer Militäroperationen vor, deren Namen ganz Europa aus frühern Zeiten kennt, während sie trotzdem in den letzten Jahren, bis auf den des Fürsten von Warschau, in der Tagesgeschichte beinahe verklungen waren. Saß war seit 1843 auf unbestimmte Zeit beurlaubt, hatte unbeschäftigt in Curland zu Goldingen und auf den Gütern seiner Brüder gelebt, ja sich noch im Jahre seiner Rückkehr vom Kaukasus verheirathet. Rüdiger hatte bekanntlich seit Jahren sein Hauptquartier in Wilna, von wo aus er das über Litthauen, Altpolen, Cur- und Livland verbreitete Armeecorps commandirte, und da auch er sich nach dem polnischen Feldzuge von 1831 verheirathet hatte, nachdem er vom Kaiser mit großen Besitzungen im Polnischen beschenkt worden war, so hatte man kaum er-

Digitized by Google

wartet den tüchtigen General wieder an der Spitze einer kriegführenden Armee zu sehen. Noch weniger hatte man geglaubt daß der jetzt siebenundsechzigjährige Fürst Paskewitsch abermals zur kriegerischen Ausübung seines Feldmarschallamtes werde berufen werden. Ueberdieß gehören diese sämmtlichen Heerführer, nach der Meinung des russischen Publicums und trotz ihrer hohen Stellungen in der Armee, keineswegs zu den personis gratis des Petersburger Hofes. Wie überhaupt die hervorragenden Persönlichkeiten des russischen Reiches, ist auch ihr Leben und Wirken fast immer nur der parteiischen Auffassung verfallen. Obgleich Paskewitsch so oft als Vertreter des russischen Princips in der Armee, darum früher als der heftigste Gegner des Feldmarschalls Diebitsch Sabalkansky genannt worden ist, so scheint es doch als wenn er derselben altrussischen Partei die eine Zeitlang unläugbare Ungunst im Winterpalast zu danken hätte welche den General Saß vom Kaukasus zu „unbestimmtem Urlaub" abrief, den General Rüdiger in dem bis vor kurzem wenig bedeutsamen Posten eines Corpschefs zu Wilna beließ.

Es ist allerdings nicht richtig wenn man die altrussische Partei als geschlossene Macht im Reiche betrachtet. Sie war es einmal, doch schon die Verschwörung von 1825 hatte sie innerlich gebrochen, und als die strengnationale Richtung des Czaren Nikolaus zu immer entschiedenerer Gestalt heranwuchs, verlor sie auch im Volke und den Beamtenclassen jenen weiten Anhang welcher früher mit ihr gegangen war, weil er nur die Geltung eines nationalen Princips, nicht gleichzeitig auch die Fortdauer der altaristokratischen Alleingeltung des Besitzadels und der Rechtlosigkeit des Nichtadels als Ziel und Zweck der Bewegung anzunehmen berechtigt schien. So schied sie sich neuerdings in zwei Fractionen, welche in einer Menge von Fragen, ja selbst in den Grundfragen des Staates, feindlich einander gegenüberstehen. Die altadelige Fraction liefert nur mit tiefstem Mißwillen aus jeder Familie einige Mitglieder zum Staatsdienst, um nicht jenem Gesetz zu verfallen wornach bereits die dritte Generation desjenigen Geschlechts die Adelsrechte einbüßt aus welchem kein Mitglied einen wenigstens den persönlichen Adel bedingenden Tschin (Beamtenrang) einnahm. Sie grollt im Bewußtseyn ihres Ahnenreichthums der nun „alleinherrschenden" und nicht einmal mehr ächtrussischen Familie der Romanow, welche ein Bojarenbeschluß auf den Thron gehoben. Sie verlangt in dieser Consequenz eine Wiederherstellung des alten Verhältnisses, wo der Czar keinen Befehl ohne Einwilligung der Bojaren erlassen durfte, sie zürnt dem neuen, durch den Staatsdienst vom Kaiser durchaus abhängigen Tschinadel, und betrachtet jede einzelne Persönlichkeit welche sich aus unscheinbarem Stand zur Nähe des Thrones emporarbeitet, als natürlichen Feind ihrer auf Familienalter und Grundbesitz basirten Ansprüche. In der russificirenden Politik sieht sie nur eine kluge Berechnung zur Befestigung der absoluten Herrschaft des Czarenthrones, eine Drohbewegung gegen ihre Interessen. Sie will Ausschließung aller nichtrussischen und nichtadeligen Elemente aus der Gestaltung und Executive des russischen Staatswesens, und die Cabinetspolitik ist ihr natürlich in beiden Hinsichten keineswegs genügend.

Obgleich sich dieß alles, wenn es überhaupt zu klaren Aeußerungen in diesen Beziehungen kommt, unter täuschenden und hochtrabenden Phrasen versteckt, so erkennt die zweite Fraction doch recht gut den Kern und Sinn. Diese zweite Fraction, welche größtentheils dem niedern Erbadel oder adelnden Militär- und Beamtenstellungen angehört, oder durch Wohlhabenheit, Ehrenbürgerthum u. s. w. sich den sogenannten „Exemtenclassen" zurechnet, will darum den Staat nur ächtrussisch gestaltet haben. Auch ihr ist die russificirende und nivellirende Regierungspolitik noch nicht national genug; allein sie drängt die nichtrussischen Elemente durchaus nicht von der Mitarbeit am Staate weg, sie will dieselben nur den russischen durchaus untergeordnet wissen. An jene ständische Staatsform welche der Altadelspartei vorschwebt denkt sie nicht, weil sie recht wohl weiß daß diese sie selbst zu bedeutungsloser Dunkelheit im socialen wie politischen Leben zurückdrücken würde. Wenn sie überhaupt an eine Staatsform denkt, so ist es vor der Hand nur die eines nichtrussischen Absolutismus. Uebrigens verträgt sie sich auch mit dem russischen Absolutismus, da sie in ihrer Mehrzahl zu dessen Executoren gehört und den von ihm beherrschten Staat, wenigstens im Kleinen, jeder Einzelne nach seinem Antheil, mitregiert. „Gibt es nichts Großes, gibts doch was Kleines."

Halten wir diese Parteistellungen fest, so fällt die Erkenntniß nicht schwer wie Paskewitsch gleichermaßen als Saß und Rüdiger beiden Fractionen der nationalen Partei ein Dorn im Auge seyn und in Folge dessen mancherlei Anfeindungen erdulden mußten. Fürst Iwan Fedorowitsch Paskewitsch beging durch seine Geburt das Verbrechen einer kleinrussischen Familie anzugehören. Sein Vater war ein dunkler Edelmann zu Poltawa, dessen Adel erst durch den militärischen Rang eines Obersten unläugbar wurde. Der Sohn trat unter Paul I in Militärdienste. Im Preobraschenskischen Regiment focht er tapfer aber unbemerkt 1806 in der Moldau, wurde bei Brailow 1809 schwer verwundet und machte dann den ganzen russischen Feldzug von 1812 bis 1815 mit. Doch erst im persischen, dann im türkischen Kriege eröffnete sich ihm der Weg zu höherem Ruhme, während gleichzeitig die Befehdungen der Parteien gegen ihn begannen. Während er die Türken bei Kars schlug, Achalzike (27 Aug. 1828) eroberte und Erzerum fiel, als man erfuhr oder vermuthete daß der Feldmarschallstitel, der höchste in Rußland und im Heere eine selbst über den Czaren erhabene Stelle, der Preis eines vortheilhaften Friedensabschlusses in Adrianopel seyn werde, tauchten zunächst verdienstraubende Gerüchte empor. Denn es war ja unerhört daß ein Mann von dunkler Herkunft, ohne Protection und Familienverbindungen in der hochtoryistischen Adelschaft „vom goldenen Pfeiler" oder „vom sammetnen Buche", solche Stellung ganz allein mit dem Schwert erobern durfte. Trotzdem eroberte er sie; der Graf v. Eriwan wurde auch Feldmarschall. Während man nun in den Petersburger Zeitungen glänzende, ja bis zum Ekel lobtriefende Verherrlichungen des Feldmarschalls las, deren bestes Theil jedoch natürlich den göttlichen Czaren mit den glänzendsten Lichtern umspielte, klangs in der medisanten Gesellschaft der beiden Morskoistraßen, des englischen Kai's und des Newskyprospectes, ganz anders. Da wußte man's plötzlich von Vettern, Söhnen, Brüdern und andern Sippen im Heer auf's genaueste daß keineswegs Paskewitsch, sondern ein einfacher Ingenieurofficier, Baron F. aus Curland, der Urheber und Schöpfer all jener geistvollen Operationen in Persien gewesen war, durch welche die Möglichkeit gegeben wurde den seit Katharina immer von neuem erfolglos wieder aufgenommenen Kaukasuskrieg einem für Rußland siegreichen Ende entgegenzuführen. Es war auch nicht ohne Absicht geschehen daß gerade ein Curländer, kein vornehmer Russe, als rechtmäßiger Besitzer von Paskewitsch's persischem Ruhm bezeichnet wurde. So konnte es ja gar nicht scheinen als ob Parteilichkeit oder verletzter Kastenstolz spreche. Auch war Baron F. bereits vor dem Frieden zu Turkmanschay im Lager gestorben; und man verzog nur leichtspöttisch die Lippen, wenn man erzählte ein „plötzliches Fieber" habe ihn gerade damals hinweggerafft, sonst würde ihn der Graf v. Eriwan nach dem Friedensabschluß gewiß zu ausgezeichneter Beförderung „vorgestellt" haben. Den Schein zu vermeiden als ob hier Parteileidenschaft spreche, hatte man nämlich um so mehr Ursache, als Paskewitsch, früher der Untergebene Yermolows, an dessen Stelle getreten war, und der Widerwille gegen ihn gerade hierin eine noch tiefere Begründung als in der Erhebung des kleinrussischen Obersten-Sohnes zum Grafen v. Eriwan und Feldmarschall fand.

Yermolow, seit 1817 Generalgouverneur von Transkaukasien und Oberbefehlshaber der gesammten Kaukasus-Armee, im ganzen russischen Heer der einzige makellos hervorragende Adelsname Altrußlands, war 1827 plötzlich in Ungnade gefallen. Seine militärischen und administrativen Verdienste waren unbestritten, sein moralischer Charakter hatte bisher als glänzende Ausnahme unter den Dienern der Krone dagestanden. Gerade gegen diesen hatten sich aber Petersburger Anklagen gerichtet. Man beschuldigte ihn falscher Rechnungsführung über die ungeheuern Summen welche der kaukasische Kampf dem Staate alljährlich kostete. Als nun gar sein persönlicher Gegner, General Diebitsch, als Generaladjutant des Kaisers zur Untersuchung nach Tiflis gesendet worden war, da mochte die altrussische Partei, die altadelige wie die bureaukratisch-soldatische Fraction, keinen Augenblick länger daran zweifeln daß hier eine siegreiche Intrigue der sogenannten deutschen Partei vorliege, als deren Haupt und Vertreter in der Armee ja bekanntlich Graf Diebitsch Sabalkansky betrachtet wurde. Als dann Yermolow wirklich seinen Abschied erhielt, kannte der Zorn seiner Partei keine Gränzen mehr. Theils wußte man es nicht, theils mochte man es nicht wissen daß General Diebitsch nach vollendeter Untersuchung für Yermolow höchst ehrenvolle und ihn vollkommen rechtfertigende Berichte nach Petersburg gesendet hatte, daß ferner so eben ein Belobungsschreiben des Kaisers an den Oberbefehlshaber der kaukasischen Armee abgehen sollte als der damit beauftragte Courier noch im Cabinet mit einem von Yermolow abgesendeten Boten zusammentraf welcher ein in gereiztem Ton abgefaßtes Entlassungsgesuch desselben überbrachte, daß endlich in Folge dessen das Belobungsschreiben zurückgehalten, dagegen die ungnädige Entlassung abgesendet wurde. Daß Diebitsch den erledigten Posten nicht erhielt, lenkte im Augenblicke den Haß von diesem und seiner angeblichen Partei ab, dagegen wälzte sich derselbe im vollsten Maße auf Paskewitsch als dieser in die erledigte Stellung eintrat. Yermolow, welcher nachher als Privatmann in Moskau lebte, wurde Gegenstand einer demonstrativen, fast königlichen Verehrung der altrussischen Partei, und ohne daß derselbe sich an deren Interessen näher betheiligt zu haben scheint, doch gewissermaßen der Begegnungspunkt zwischen deren beiden durch diesen Vorfall einander wieder genäherten Fractionen. Diese vergaßen indessen auch den Feldmarschall Diebitsch nicht; sie glaubten sogar im Augenblicke den Grafen Paskewitsch sich selbst überlassen zu können

Digitized by Google

in derselbe bekanntlich im Kaukasus nicht eben glücklich operirte, weil eben durch den persischen und türkischen Krieg in seiner Verwaltungsthätigkeit vielfach unterbrochen. Seine Gegner hofften darum auf die gewohnte rücksichtslose Undankbarkeit womit man in Rußland die Menschen wechselt; ja in Moskau glaubte man bereits den Grafen und Feldmarschall beseitigt, während man den in Polen so unglücklich kämpfenden „Ssamawar Pascha" Diebitsch verhöhnte. Als jedoch gleichzeitig mit der Nachricht vom ersten russischen Siege bei Ostrolenka die Kunde von Diebitsch's Tod und Paskewitsch's Berufung an seinen Posten eintraf, entzündeten sich von neuem alle Gluthen des Hasses. Dieser eroberte indessen Polen, schloß damit Rußlands klaffende Herzenswunde wenigstens für den Augenblick, und erlangte mit dem Titel eines Fürsten von Warschau von neuem das unbedingteste Vertrauen des Cabinets, die vollste Gnade des Czaren, deren Strahlen allerdings in den letzten Monaten seiner kaukasischen Verwaltung bedenklich erbleicht gewesen waren.

Jetzt dauerte jahrelang nur ein kleines Plänklergefecht seiner Gegner, welche fast gleichzeitig durch einen höchst zweifelhaften Gnadenerweis des Kaisers für Yermolow, wodurch dieser in eine sogenannte Activität bei der Armee zurückgezwungen worden war, des Gegenstandes ihrer demonstrativen Huldigungen sich beraubt sahen. Man hoffte die unentwirrbare Verwicklung der polnischen Verhältnisse, die nothwendig häufigen Conflicte zwischen der Ungeduld der Petersburger Cabinetswünsche in Bezug auf Polens Russificirung mit der Möglichkeit ihrer Verwirklichung, die immer neu auftauchenden Verschwörungen und Empörungen würden schon von selbst die Wetterwolken kaiserlicher Unzufriedenheit wieder über Paskewitsch zusammentreiben. Dieß geschah indessen nicht, und man war endlich aller neuen Angriffsmittel so sehr entblößt, daß man selbst den geringfügigen Umstand wie eine schwere Anklage herbeischleppte, der Fürst von Warschau gebe bei allen solennen Gelegenheiten seinem greisen Vater den Ehrenplatz neben sich und über den vornehmsten Staatsdienern. Dieß sey die Art der Usurpatoren; auch nehme sich die Milde Paskewitschs gegen die Polen sehr verdächtig aus. Es sey nicht unerhört daß gerade Leute niedersten Ursprungs, auf einer so unumschränkt machtvollen Stellung angelangt, das Vertrauen ihres Monarchen mißbraucht hätten, um sich vollkommen unabhängig zu machen. Als ferner mehrere vom Fürsten unterstützte Gnadengesuche in Petersburg ankamen, auf deren Liste man die Namen einzelner, besonders gravirten Polen bemerkte, benutzte diese die Verdächtigung als Beweise der bereits umherschwirrenden Besorgnisse und Gerüchte. Freilich gelang damit nichts weiter als die Verweigerung der Gesuche; allein die immer wiederkehrenden Anschuldigungen mögen doch wohl den Keim eines gewissen Mißtrauens der obersten Mächte gegen Paskewitsch entwickelt haben. Wenigstens trat gerade zu jener Zeit eine sehr merkliche Erkaltung zwischen dem Petersburger Cabinet und dem Warschauer Königsschloß ein. Paskewitschs Macht erlitt sogar äußerlich mancherlei Einschränkungen. Die Trennung der Administration von der höheren Justiz, die völlige Uebergabe des Cabinets der Geheimpolizei an Abramowitsch und dessen unmittelbare Correspondenz mit dem Petersburger Cabinet fällt in und dicht hinter diese Epoche. Als nun gleichzeitig der kaukasische Krieg mit seinen ergebnißlosen Anstrengungen auch wieder in den Vordergrund der Tagesinteressen trat, schien es ganz passend darauf hinzuweisen wie gerade seit Paskewitschs Obercommando die Epoche der russischen Niederlagen hier ihren Anfang genommen, während unter Yermolow Erfolg von Erfolg gedrängt worden sey. Was aber die unläugbar zweckmäßigen Verwaltungseinrichtungen anbelange, so sey ja bekannt daß der jetzt in Ungnade gefallene General Toll Paskewitschs Begleiter gewesen. Als Toll im Jahr 1844 starb, konnte man es in ganz Rußland hören wie dieser noch vom Todtenbett einen Brief voll wichtiger Enthüllungen an den Kaiser gerichtet, welcher indessen durch Paskewitschs Creaturen unterschlagen worden sey. Eine angebliche Abschrift dieses Schreibens flog sogar von Stadt zu Stadt, von Herrensitz zu Herrensitz. Darin hieß es, nicht von Paskewitsch, sondern von Toll rührten alle kaukasischen Reorganisationspläne her, nicht Paskewitschs und Diebitschs, sondern Tolls Verdiensten verdanke Rußland seine Erfolge im Türkenkrieg, dagegen habe der Graf von Eriwan bei der kaukasischen Verwaltung ungeheure Summen unterschlagen, von Persien, weil bestochen, nicht die erreichbaren Vortheile erlangt, die türkische und englische Agitation unter den Bergvölkern, weil abermals bestochen, nicht gehindert ꝛc.

Ein äußerliches Ergebniß dieser Beschuldigungen war allerdings auch damals nicht zu gewahren; aber Paskewitsch, dieß wußten seine Umgebungen sehr wohl, litt außerordentlich darunter. Selbst auf sein Aussehen wirkten die Gemüthsbewegungen, verbunden mit fortwährend angestrengter Arbeit, mit dem Kampfe gegen die dauernden Sträubungen Polens gegen die Unterordnung unter das russische Gesetz auf der einen Seite, mit dem dauernd nöthigen Widerstande gegen die russische Lust zu despotischen Ueberstürzungen auf der andern Seite. Der bis zum Beginn des laufenden Jahrzehnts soldatisch straffe Körper beugte sich, das dunkelgraue Haar bleichte rasch, die Gesichtszüge bekamen den Ausdruck einer krankhaften Schlaffheit. Selbst dieß benutzte der russische Aristokratenhaß. Man sprach in Petersburg ganz unverhohlen von periodischen Geistesabwesenheiten des Fürsten, man deutete jeden dem Petersburger Gouvernement mißliebigen Vorfall in Polen, jede Offenbarung neuerstehender Bedenklichkeiten dortiger Zustände als Beweis einer von des Fürsten Altersschwäche häufig unterbrochenen Consequenz in den Verwaltungsmaßregeln. Als diese Gerüchte das rechte Ohr gefunden hatten, ging man weiter. Der Fürst selber, hieß es, verzweifle an der Möglichkeit seine Aufgabe zum glücklichen Ziele zu führen. Er befinde sich in einem argen Dilemma, habe den Polen voreilige Versprechungen gemacht, und könne diese jetzt nicht einhalten. Diese Versprechungen seyen auch der Schlüssel des scheinbar unlöslichen Räthsels seiner Beliebtheit bei den mit der Regierung unzufriedenen Polen, sowie des Hasses der loyalen Unterthanen. Jene Beliebtheit und dieser Haß waren nun allerdings vollkommen wahre Thatsachen; nur hatten sie andere Grundlagen. Paskewitsch gebührt nämlich das in Polen seltene Lob unparteiisch und gerecht zu seyn. Es war also natürlich daß nach und nach gerade die gefährlichsten Gegner Rußlands ein gewisses Vertrauen zu ihm oder doch zu seinen Absichten gewannen, während jene Leute — und sie finden sich besonders häufig unter dem besitzenden Hochadel Polens — welche durch Anheimgabe ihrer selbst an Rußland nur persönliche und Familien-Vortheile zu erraffen suchten, dem Fürsten immer feindlicher gesinnt wurden. Wir erinnern uns der Nachrichten welche zu Anfang des Jahres 1844 durch die Zeitungen flogen. Sie sprachen insgesammt von Paskewitschs Rücktritt und des Grafen Tschernitschew Nachfolge in seiner Stellung. Ob und inwieweit darüber wirklich verhandelt wurde, ist unbekannt; jedenfalls schien des Fürsten Badereise nach Deutschland auf eine schwebende Krisis hinzudeuten. Indessen mochte wohl der im selben Jahr erfolgende Tod der Grafen Benkendorf und Canerin eine so wichtige Aenderung im Ministerium, wie sie durch Tschernitschews anderweitige Verwendung nöthig geworden wäre, keineswegs zeitgemäß erscheinen lassen. Paskewitsch kehrte also nach längerer Zeit aus dem Bade zurück in das Warschauer Schloß. Eine bedeutende Aenderung im Verwaltungsprincip, eine verringerte Selbständigkeit in der Handhabung der Gewalt, ein verminderter Eifer für die Befreiung der noch jetzt in Sibirien oder am Kaukasus verbannt lebenden Polen, eine gewisse Erkaltung der persönlichen Beziehungen zwischen dem Czaren und dem Fürsten von Warschau, eine sorgfältige Rücksichtnahme des letztern auf die Wünsche und Interessen der nationalrussischen Parteien — dieß alles sind Dinge deren stärkeres Hervortreten man seit jener Zeit bemerkt haben will. Und seitdem vollends die neue Revolution durch Europa schreitet, behauptet man, sey von der früheren Milde, Versöhnlichkeit, Achtung nationaler Eigenheiten u. s. w. beim Fürsten von Warschau keine Rede mehr. Fraglos abhängig von Petersburger Befehlen, eingeschüchtert von dem „Polenschrecken" Abramowitsch, verfüge er in ächtrussischer Weise, mit ächtrussischer Strenge und Rücksichtslosigkeit, unter dem Eindruck gebrochener Kraft der persönlichen Ueberzeugung.

Ob man darin im Petersburger Cabinet eine vortheilhafte Bekehrung erkannte, und diese durch den neuen Oberbefehl in Ungarn anerkennen wollte, ob man von der Richtigkeit der Verdächtigungen gegen Paskewitschs Feldherrntüchtigkeit überzeugt war, oder ob man seine in Polen ungern gesehene Milde im Interventionskrieg an der passenden Stelle glaubte — wer mag darüber entscheiden? Sollte sich wirklich die vorderhand wenig glaubliche Nachricht bestätigen daß Oesterreich einen Theil Galiziens als Preis der ungarischen „Pacification" an Rußland abtreten wolle, so wäre für Einführung einer russischen Herrschaft unter versöhnlichen Formen allerdings schwerlich ein passenderer Mann als Paskewitsch zu finden. So weit überhaupt unter den jetzigen Staatsmaximen Rußlands die Lösung dieser Sysyphusarbeit möglich, hat er sie in Polen erfüllt. Weiter als er damit vorgedrungen, wird es unseres Erachtens keiner seiner Nachfolger bringen; es wäre denn Rußland bliebe nicht Rußland mehr. Dieß mag der Kaiser wohl erkennen, ohne doch die Erinnerung an all jene Zuträgereien über Paskewitsch vollkommen aus seinem Gedächtniß verbannen zu können. Er scheint selbst bei seinem letzten Aufenthalt in Warschau wenig persönliche Berührungen mit dem Feldmarschall gehabt zu haben. Wenigstens sprechen die russischen und polnischen Blätter nur von der Unzertrennlichkeit beider Monarchen während ihres zweitägigen Zusammenseyns; von einer persönlichen Auszeichnung des Fürsten von Warschau durch den Czaren erwähnen sie nichts.

Dieß kommt indessen hier auch nicht in Frage. Jedenfalls ist die gegenwärtige Aufgabe Paskewitschs wieder in jeder Hinsicht von der schwierigsten Art. Wir wissen daß die russischen Truppen diesem Kriege keineswegs siegesmuthig entgegengehen. Jene Generation welche von

Digitized by Google

Paskewitsch zum Siege geführt wurde, ist längst ausgestorben oder ausgetreten aus ihren Reihen. Von jenen gemüthlichen und persönlichen Wechselbeziehungen zwischen Soldat und Feldherrn, wie sie uns z. B. die österreichisch-italienische Armee oder Jellachichs Truppencorps zeigt, ist überhaupt im russischen Heere nicht die Rede. Und die Kriegsbewegungen selbst finden in der Cooperation zweier verschiedenen Armeen sicherlich keine geringen Hindernisse. Paskewitsch führt hier, General Haynau dort den Oberbefehl, General Berg scheint fortwährend hin und zurück zu reisen, um die Combination der Operationen festzustellen. Es ist nicht anders möglich als daß von beiden Seiten hier und da eine gewisse Unterordnung der andern Seite gefordert wird. Gelänge aber solches Uebereinkommen auch zwischen den Oberfeldherren, so wird es sicherlich an einer gewissen Eifersucht der Unterbefehlshaber auf mancherlei Hindernisse stoßen. Wir erinnern uns ja der Conflicte in dieser Hinsicht bei dem ersten Zuzug der Russen nach Siebenbürgen, wo damals deren Colonnen fraglos unter Puchner gestellt waren, während die Frage der jetzigen Supremarie vorderhand noch eine „offene" ist. Wenn nun vollends, wie es den Anschein hat, der Kaiser selber mit zwei Großfürsten auf dem Kampfplatz erscheint, während jenseits ebenfalls ein Kaiser den Oberbefehl führt, so kann allerdings auf beiden Seiten in gewissen einzelnen Fällen der Kriegsmuth bedeutend gesteigert werden. In Bezug auf jene angedeuteten Wahrscheinlichkeiten wünschen wir daß darin nicht auch eine vermehrte Gelegenheit zu allerlei Verwicklungen liegen möge.

Aus der Pfalz.

Aus der Pfalz, 17 Jun. Das Lügenregiment unserer provisorischen Regierung spukt noch immer. Gestern kam von Neustadt aus ein Bote in die Umgegend von Kaiserslautern, der im geheimen das Volk aufforderte nur Stand zu halten und nicht zu verzagen; die Franzosen seyen im Anmarsch und würden die Preußen bald wieder vertrieben haben. Heute Morgen 6 Uhr zogen die achthundert Mann Preußen die in Otterberg lagen, gegen Dürkheim. Plötzlich erscholl der Ruf: die Franzosen kommen. Aber anstatt der Freude bemächtigte sich aller der größte Schrecken. Man flüchtete sich, das Vieh und das Beste der Mobilien sogar schon in die Wälder und auf die Berge, bis sich ergab daß die Heerhaufen welche man im Lauterthal bemerkt, nichts als neue Zuzüge von Preußen seyen. In Kaiserslautern wollte man auch wissen ein französischer General habe incognito kurz vor Ankunft der Preußen die Stadt passirt. Ein guter Theil unserer pfälzischen Liberalen ist einfältig genug dergleichen Dinge zu glauben. Eben verbreitet sich die Nachricht daß Schmidt jun., der Schreiber von Nikolaus Schmitt, welcher hauptsächlich die Redaction des Boten für Stadt und Land, des „Lügenboten", wie man ihn nannte, besorgt, von den Preußen gefangen genommen worden sey als er sich seiner voreiligen Natur gemäß des Spionirens halber etwas zu weit aus dem Neustadter Thale herausgewagt. (D. Ztg.)

Aus der Pfalz, 18 Jun. Vorgestern, Samstag, brachen die drei preußischen Regimenter die in Kaiserslautern und der Umgegend lagen, des Morgens in aller Stille gegen Neustadt und Dürkheim auf. Beide Orte wurden, **ohne daß ein Schuß gefallen, von ihnen erreicht.** In dem Thale das sich von Frankenstein nach Neustadt zieht, hatte man einige blutige Arbeit erwartet. Noch am Freitag hatten bei Frankenstein zwei Kanonen gestanden um den engen Paß in dem nur die Eisenbahn, die Landstraße und ein Bach Raum haben, zu vertheidigen. Ein Corps der Preußen hatte darum den Umweg über Eberstein eingeschlagen um bei Frankeneck in das Neustadter Thal zu gelangen und bei einem Zusammenstoß den Aufständischen in den Rücken zu fallen. Aber auf das bloße Gerücht hin die Preußen seyen im Anmarsch, hatte man schon am Freitag die Kanonen in aller Eile abfahren lassen und war nach Neustadt geeilt. Bei Dürkheim soll eine Anzahl Turner gefangen, auch bereits ein preußisches Truppencorps, das von der Ebene aus vorgedrungen, angetroffen worden seyn. Auch durch das Annweiler Thal sind die Preußen in die Ebene vorgedrungen. Die Freischaaren sollen sich um Landau zusammengezogen haben, werden aber unter dem Festungsgeschütz wenig Schutz finden. Die provisorische Regierung soll nach Langenkandel sich begeben haben um sich die Rheinbrücke bei Wörth zu sichern und die Flucht nach Baden offen zu halten. Daß auch Speyer bereits von Preußen besetzt ist, ist eine wohlverbürgte Thatsache. Die geflohenen bayerischen Beamten kommen jetzt wieder hinter den preußischen Bajonnetten her, um, wie es den Anschein hat, ihre alte Wirthschaft wieder anzufangen. Der Generalprocurator, der sich um die zahlreichen Gefangenen welche die provisorische Regierung mit so vieler Willkür gemacht hatte, auch nicht im geringsten bekümmerte, hat nicht verfehlt sich die gefangenen Freischärler sogleich von den Preußen ausliefern zu lassen und sie dann mit großer Liberalität wieder in Freiheit gesetzt; wie man versichert sind sie ihren Mitkämpfern in der Ebene zugeeilt. In Kaiserslautern soll nach vielfach mir zugekommenen Nachrichten heute Morgen ein kleiner Haufe verwegener Menschen versucht haben Sturm zu läuten und im Rücken der Preußen, die leider gar keine Besatzung dort zurückgelassen haben, das Volk aufzuwiegeln und vielleicht die ganze Gegend ins Verderben zu stürzen. Die Furcht vor den Preußen ist groß. Der bloße Gedanke sie möchten in der Nähe seyn, treibt die Freischaaren zur Flucht. So erzählt man folgendes von dem Einrücken derselben in Homburg. Eine Abtheilung der Volkswehr mit vier Kanonen, die man mit den aus dem Land zusammengetriebenen ungeübten Pferden und dem bei den Bürgern der Stadt constatirten Geschirr kaum aus Kaiserslautern hinausbrachte, hatte am Mittwoch Morgen Homburg besetzt. Auf die Nachricht: die Preußen kommen, schwang sich die ganze Mannschaft behend in den bereitstehenden Bahnzug, und hatte noch eben Zeit den einige Minuten darauf am Bahnhof eintreffenden Ublanen zu entwischen. Bei Landstuhl stand eine Abtheilung Pfälzer Scharfschützen. Auch sie nahm Reißaus ohne noch einen Preußen gesehen zu haben. Unterwegs hielt sie einen Postwagen an, feuerte drei Schüsse auf den Postillon ab, ohne ihn jedoch zu treffen, und untersuchte die Briefschaften. Dann erpreßte sie in Landstuhl Wagen um nach Kaiserslautern zurückzueilen. Bis jetzt hat man von keinen gefallenen, desto mehr aber von desertirten Pfälzern gehört, so daß man an den kriegerischen Talenten unserer Landsleute und der Aufrichtigkeit ihres Muthes, von dem sie so viel Worte gemacht, gänzlich verzweifeln möchte. (D. Ztg.)

Badische Zustände.

Von der badisch-hessischen Gränze, 18 Jun. Morgens. Gestern hielten, völlig ungestört, die Reichstruppen Waffenruhe in ihren vortheilhaften Positionen auf der Neckarlinie, über welche sie am 15 das aufständische badische Heer zurückgedrängt, und die sie am Tage darauf in fast ununterbrochenem Kampfe mit den Aufständischen behaupteten. Auch heute werden sie Waffenruhe halten, es wäre denn daß man badischerseits einen Versuch machen sollte einen Angriff zu unternehmen, wozu aber keine Lust vorhanden zu seyn scheint. Der Verlust der Reichstruppen an diesen beiden Kampftagen wird auf etwa hundert Todte und zweihundert Verwundete angegeben; über den Verlust der Aufständischen fehlt es noch an zuverlässigen Angaben, doch übersteigt er nach allen Mittheilungen bei weitem den der Reichstruppen. Gestern langten zahlreiche preußische Heeresabtheilungen aller Waffengattungen bei dem Neckarcorps an, noch zahlreichere sind heute erwartet. Morgen wird dem Vernehmen nach ein Hauptschlag, hoffentlich ein den ganzen Feldzug entscheidender, geführt werden. Die badischen radicalen Blätter strotzen von „Siegesnachrichten ohne Sieg." Ihre Bulletins sind ebenso wahr wie die telegraphische Depesche welche man vor einigen Tagen in Karlsruhe amtlich fabricirte und mit Couvieren durchs ganze badische Land und nach Stuttgart an die sogenannte Reichsregentschaft spedirte, um zu verkünden die Sache der Freiheit, der social-demokratische Aufstand habe am 13 in Paris gesiegt; ebenso wahr wie eine andere telegraphische Depesche, die man ebenfalls vor einigen Tagen in Baden in Curs setzte, und die der Sehnsucht des badischen Volkes die Botschaft brachte Hecker sey in Havre eingetroffen und werde binnen einer Woche in der Mitte seiner getreuen Badener seyn. Und zur Feier jener Siegesnachrichten ohne Siege ordnete der berühmte Pole Mieroslawski, der bekanntlich seiner Zeit in Posen und in Sicilien auch nicht gesiegt, am Abend des 16 in Mannheim und Heidelberg allgemeine Illumination an. Seine schwülstige Proclamation beginnt mit den Worten: „Die Operationen unsrer im steten Vorrücken begriffenen Colonnen sind vom glänzendsten Erfolge gekrönt. Die feindlichen Truppen hielten nirgends Stand; es ist nur schade daß wir nicht genug Reiterei zur Verfolgung des Feindes haben." Von allen diesen Worten sind nur die wahr welche den Mangel an Reiterei eingestehen, womit Mieroslawski sein Nichtvorrücken, das er ein „stetes Vorrücken" nennt, zu bemänteln sucht. Das badische Triumvirat ist in seiner Proclamation über jene Vorgänge, die es doch wahrlich auch an Verdrehung und falscher Darstellung der Thatsachen nicht fehlen läßt, noch so loyal ausdrücklich anzuerkennen daß es den Gegnern an Muth und Ausdauer nicht gefehlt hat; und dieser Pole wagt die schamlose Lüge auszusprechen, es hätten die deutschen Reichstruppen nirgends Stand gehalten; er wagt es diese den deutschen Namen beleidigende Unwahrheit, im Angesicht derselben Mannschaften auszusprechen welche in fast sechsunddreißigstündigem Kampfe mit dem Reichsheere gewesen, und denen es nicht gelang dieses Heer aus den eroberten Positionen zurückzudrängen! Mieroslawski ermahnt sodann die „Bewohner" (diesem Ausdruck nach scheint die Proclamation an die deutschen Patrioten aus dem Französischen übersetzt) die Krieger mit Speise und Trank hinreichend zu erquicken, was aber sehr schwer ist, auch schon aus dem Grunde, weil in

Digitized by Google

den von den Freischaaren occupirten Districten jetzt bitterster Mangel herrscht. Der polnische Anführer bricht hierauf in die stolzen Worte aus: „Wenn alle meine Befehle genau vollzogen werden, so vermag der Feind nichts gegen uns;“ Worte, die er wohl seinen in Posen und auf Sicilien erlassenen Proclamationen entlehnt haben mag, und die also nicht gar so viel zu bedeuten haben. Nach dieser tönenden Phrase ertheilt er den Befehl: „Die Stadt Heidelberg wird heute Nacht zur Feier der Siege der heldenmüthigen Kämpfer beleuchtet; dabei haben die Lichter an allen Fenstern die ganze Nacht zu brennen; alle Wirthshäuser sind bis Mitternacht offen zu halten.“ Wer wird die Zeche bezahlen? Als Curiosum mag auch noch die Unterschrift der Proclamation angeführt werden; sie lautet: „Le général en chef (der Obergeneral) Louis Mierolawski.“ Die guten badischen Bürger, die ohne die beigefügte officielle Uebersetzung nicht gewußt hätten was die Bezeichnung „Le général en chef“ auf Deutsch heißt! (Nürnb. C.)

•

Mannheim. Der Bericht des Mannheimer Journals vom 17 Jun. über die Besetzung von Ludwigshafen und die Beschießung von Mannheim lautet: „Von Frankenthal her rückten die Preußen in einer Colonne von etwa 1000 Mann, aus Infanterie, Cavallerie und Artillerie bestehend, gegen Ludwigshafen an, das von einem Theil unseres ersten Aufgebots und wenigem badischen Militär vertheidigt wurde. Die Preußen postirten sich neben und hinter dem Bahnhofe der pfälzischen Ludwigsbahn, von wo aus sie ihre Tirailleurs gegen den Hafen und die Stadt vorschickten. Nach einem sehr lebhaften Gewehrfeuer, welches von diesseits durch ein Bombardement aus schwerem Geschütz unterstützt wurde, zogen sich unsere Truppen über die Rheinbrücke nach Mannheim zurück, lösten hinter sich ein Brückenjoch ab, worauf Ludwigshafen von den Preußen besetzt wurde. Von da an dauerte das Schießen aus schwerem Geschütz und Büchsen bis zum Anbruch des Abends ununterbrochen fort, wo das Feuer des in Flammen aufgehenden Ludwigshafener Lagerhauses bald auch die benachbarten Häuser ergriff, so daß gegen 11 Uhr des Abends ganz Ludwigshafen in Brand zu stehen schien, obwohl die eigentlichen, zum Theil palastähnlichen Wohngebäude der Hauptstraße davon verschont geblieben sind. Der Anblick dieser brennenden Stadt war schauerlich schön, und die ältesten Leute erinnern sich nicht einen solchen Brand mit angesehen zu haben. Der Rhein glühte weithin im Widerschein der Flammen, und selbst das jenseitige Ufer wurde von ihnen bis zur Tageshelle erleuchtet. Die Nacht hindurch war Mannheim illuminirt. Weitere sichere Nachrichten aus der Pfalz fehlen uns gänzlich. Oberst Blenker, der seither mit seinen Freischaaren in Frankenthal lagerte, hat sich gegen Neustadt zurückgezogen. Mit Anbruch des folgenden (gestrigen) Tages begann die Kanonade gegen Ludwigshafen von neuem, was von den Preußen aus schwerem Geschütz erwiedert wurde. Im Verlaufe des Morgens sind viele Granaten in unsere Stadt geflogen; ebenso Shrapnellkugeln, Dank der gütigen Vorsehung, ohne bis jetzt auch nur den mindesten Schaden gethan zu haben. Das Bombardement hat in dieser Weise bis gegen 5 Uhr Nachmittags gedauert, worauf es zuerst preußischerseits eingestellt wurde. Das Gewehrfeuer dauerte indessen fort bis zum Anbruch der Nacht. Heute Morgen hat das Schießen bedeutend nachgelassen, und nur dann und wann erschallt ein Büchsenschuß. Aus schwerem Geschütz ist bis zur Stunde noch nicht gefeuert worden.“

Rheinpreußen und der Entwurf der Gemeindeordnung.

0 **Köln,** 17 Jun. Unser Stadtrath ist mit der Beurtheilung des Entwurfs der Gemeindeordnung beschäftigt. Die Sitzungen sind nicht öffentlich, indessen wird über das Verhandelte in der Zeitung immer Bericht erstattet. Es sind bereits wichtige Fragen zur Sprache gekommen. Das allgemeine Stimmrecht fiel mit 18 Stimmen gegen 4, man entschied sich für einen Census von 300 Thlrn. für Köln, verwarf aber die gehäßige Eintheilung in drei Classen zum Zweck der Wahlen; wir kennen diesen Modus seit der bestehenden Gemeindeordnung vom 23 Jul. 1845, und sind ihm nicht geneigter geworden seitdem er in das Reichswahlgesetz der drei Könige übergegangen ist. Die Zahl der Gemeindeverordneten, die z. B. in Gemeinden von 80,000 bis 90,000 Seelen auf 72 bestimmt ist, wurde bedeutend reducirt; auch wurde die Dauer der Wirksamkeit der Gemeindeverordneten von 6 Jahren auf 4 Jahre herabgesetzt. Daß man zur Gemeindevertretung des Lesens und Schreibens kundig seyn müsse wurde als unpraktisch erklärt, dagegen statt des 24jährigen Alters das 30jährige als passend erachtet. Gegen die mündliche Stimmgebung entschied man sich mit 13 Stimmen gegen 8. Ein Hauptpunkt zur Berathung wird noch der seyn ob eine collegialische Gemeinde-Executivbehörde, ein Magistrat ꝛc. angenommen werden solle oder nicht. Es läßt sich aber mit Gewißheit sagen daß die Einrichtung einer solchen Behörde nicht allein hier, sondern in der ganzen Rheinprovinz mit Entschiedenheit verworfen werden wird, und so hat sich auch bereits eine Commission von Sachkundigen ausgesprochen, die der Oberpräsident Eichmann im Februar d. J. in Coblenz versammelte. Die völlige Untauglichkeit einer solchen Behörde zur glücklichen Förderung der Gemeinde-Interessen lebt aus den der Fremdherrschaft vorhergegangenen Zeiten noch im Andenken des Volks, und das Volk würde gewiß nicht begreifen können daß von der bewährten Organisation der Bürgermeistereiverwaltung wieder zu einer Einrichtung übergegangen werden könne über deren Mangelhaftigkeit Erfahrungen bestehen und mindestens am Rhein niemand im Zweifel ist. Man darf hoffen daß diese Ueberzeugung auch in den Altlanden Raum habe und gewinne, und dieß um so eher als sie auch zur Zeit in den Abtheilungen der Nationalversammlung Beifall gefunden hat. Soll ich schließlich sagen wie der jüngste Entwurf des Ministeriums Manteuffel zu dem ersten Entwurf desselben und zur Gemeindeordnung der Rheinprovinz vom Jahr 1845 sich verhält, so ist ein erst jüngst wieder aufgekommenes Bestreben nicht zu verkennen auf alte Ideen und Zustände zurückzugehen, und es kann in dieser Beziehung als charakteristisch hervorgehoben werden daß dem großen Grundeigenthum besondere Aufmerksamkeit geschenkt ist, wenn die Waldungen nur insoweit zu den Gemeindeabgaben herangezogen werden sollen als sie vermöge ihres besondern Verhältnisses zu den Gemeinden an den Vortheilen des Gemeindeverbandes theilnehmen, wenn die Gemeinderäthe zur Hälfte aus Grundbesitzern bestehen sollen, und wenn sehr reiche Forensen zu den Gemeindewahlen berechtigt seyn sollen auch ohne sich in der Gemeinde aufzuhalten. Wir befinden uns im Stadium der Restauration, und es mag noch erträglich seyn wenn die Restaurationsgelüste nicht weiter gehen und nicht nach allen Richtungen des Staatslebens sich verbreiten.

Aus dem nördlichen Schleswig.

14 Jun. Jetzt hat alle Täuschung ein Ende, sowohl die ministerielle Deutsche Reform als auch der in der preußischen Cabinetspolitik recht sehr eingeweihte Berliner Correspondent der Weser-Zeitung, bringen so ziemlich übereinstimmend daß der Frieden bereits abgeschlossen sey, nur über einzelne materielle Fragen schweben die Verhandlungen noch ob. Die legislative und administrative Selbständigkeit Schleswigs, unabhängig und getrennt von Deutschland wie von Dänemark, das sind die Grundbestimmungen des Friedens. Daß dieses eine vollständige Niederlage für Deutschland ist, brauchen wir wohl nicht erst anzudeuten, und heben deßhalb nur einzelne, in vollen Widerspruch sich stellende Dinge hervor: welche Stellung soll das Militär und Beamtenthum einnehmen, und welches Recht wird dem König von Dänemark, der legislativen Kammer gegenüber, eingeräumt? Etwa ein absolutes Veto, und die unbedingten Befehle über die Truppen, Ernennung der Officiere und Beamten? Alsdann wäre Schleswig in der kürzesten Zeit, bei der gränzenlosen Anmaßung und fanatischen Incorporationslust der Dänen, ein Raub derselben, und alle Formalitäten auf dem Papier könnten nichts dagegen bieten; alsdann könnten diejenigen deutschen Truppen die jetzt an ihren Helmen den deutschen Reichsadler und die schwarz-roth-goldene Cocarde tragen und in den vordern Reihen der Kämpfer von Ulderup, Kolding und Fridericia sich tapfer gegen die Dänen schlugen, eines schönen Tages unter der Fahne des Danebrog gegen ihre deutschen Brüder zu kämpfen gezwungen werden, falls Dänemark durch die Zeitverhältnisse genöthigt sich etwa Holstein in derselben Weise aneignen zu wollen geneigt wäre. Und unser gutes Recht, dessentwegen der Krieg unternommen ward, ist ganz und gar aufgegeben. Der Unwille ist allgemein. (D. Z.)

Oesterreich und Deutschland.

Die Wiener Presse sagt unterm 17 Jun.: „Der k. bayerische Minister Hr. v. d. Pfordten ist hier angekommen. Seine Anwesenheit steht mit einer diplomatischen Mission, die Verhältnisse Bayerns zu Oesterreich in der deutschen Frage betreffend, in Verbindung. Bayern ist durch seine geographische Lage auf Oesterreich hingewiesen, alle materiellen Interessen des Landes müßten durch einen Anschluß an den preußischen Bundesstaat leiden. Wir wollen nicht davon sprechen daß ein Staat wie Bayern seine Unabhängigkeit nicht so leicht opfert, wie es der Beitritt zu dem unter Preußens Vorstande zu bildenden Fürstencollegium verlangen würde, auch das dynastische Interesse welches die beiden Kronen der Häuser Habsburg und Wittelsbach verbindet, wollen wir unberührt lassen. Selbst daß die katholische Partei bei einem Anschluß an Oesterreich mehr Einfluß zu bewahren hofft, wie es unter dem protestantischen König von Preußen möglich seyn würde, kommt hier nicht in Betracht. Aber das kann nicht übersehen werden daß Oesterreich im Süden von Deutschland noch immer Ansehen und Macht genug besitzt um durch eine ehrliche und offene Politik denselben für sich ge-

Digitized by Google

winnen zu können. Unter einer solchen Politik verstehen wir das Festhalten an constitutionellen Grundsätzen. Aber nicht bloß die Formen der constitutionellen Freiheit müssen streng beachtet werden, auch der Geist der allen Maßregeln einer Regierung seinen unverkennbaren Stempel aufdrückt, muß der einer freien Verfassung seyn. Wir sind weit entfernt die träumerischen Vorstellungen und weiten Begriffe von Demokratie, wie sie von den Radicalen begriffen wird, denkenden Staatsmännern unterlegen zu wollen — aber den gerechten Anforderungen muß Genüge geleistet werden. Das ist unseres Erachtens der einzige Weg auf dem die Sympathien für Oesterreich im ganzen Süden von Deutschland nicht bloß erhalten, auch, wo sie bereits erloschen sind, wieder geweckt werden können. Wenn die Staatsmänner von Oesterreich und Bayern diese Forderungen der Zeit beachten, wird ein Bündniß der beiden Regierungen ohne allen Zweifel zu einer Freundschaft zwischen den Völkern führen. Jedes andere Uebereinkommen, jedes Einschreiten mit Waffengewalt nicht mehr gegen eine wühlerische Fraction, gegen die Nation selbst, würde beiden Regierungen ernste Verlegenheiten bereiten, und selbst ein Erfolg des Augenblickes keine Garantie für die Zukunft gewähren. Mögen sich die Staatsmänner welche mit der Leitung der Angelegenheiten in beiden Ländern betraut sind, dieß gegenwärtig halten. Für beide wäre ein Bündniß von unberechenbaren Folgen. Auf dauerhafte Grundlagen geschlossen, könnte es in dem ganzen Süden von Deutschland — Württemberg vielleicht nicht ausgenommen — eine glückliche Wendung der Dinge herbeiführen."

Schweiz.

—y— **Bern**, 16 Jun. Endlich ist das in Ihrem Blatte schon vor einiger Zeit berührte Buch: „das bernische Finanzwesen von 1803 bis 1848", im Druck erschienen; es enthält auf 121 Seiten in Quart einen Reichthum von Material zu Beurtheilung der Finanzsysteme vier verschiedener Perioden — Mediation, Restauration, 1831r und 1846r Verfassung — zu dessen Sammlung eine ungeheure und ganz uneigennützige Beharrlichkeit nöthig war. Wer sich irgend um die bernische Republik interessirt und wer sich überhaupt einen Begriff von radicalen Finanzexperimenten machen will die kaum ihres Gleichen finden, der wird gewiß überraschende Lehren aus diesem Werke schöpfen. Wir bedauern den Lesern Ihres Blattes nicht einen für das größere Publicum anziehend bearbeiteten Auszug bieten zu können, und begnügen uns mit der Mittheilung eines besonders wichtigen Resultats. Bei der Revolution von 1846 wußten die Demagogen sehr gut daß die idealen Motive ein so praktisch nüchternes Volk wie das unserige nicht in Bewegung setzen, sie mußten daher materiell große Erleichterungen versprechen; diese bestanden zunächst in Uebernahme der Armenpflege durch den Staat, äußerst erleichtertem Loskauf der Zehnten und Bodenzinse u. s. w. Wogegen eine Einkommensteuer in Aussicht gestellt wurde welche, ohne im mindesten zu drücken, hauptsächlich die Reichern in Anspruch nehmen und viel mehr abwerfen sollte als der Etat des durch jene großartige Finanzoperation entstandenen Deficits. Man höre nun wie sich die neugebackenen Finanzkünstler, welche den Vortheil hatten ihre Ideen selbst ins Leben einzuführen, kolossal verrechnet haben. In dem Verfassungsrath hatte Ochsenbein das Steuercapital auf 2000 Millionen berechnet, Stämpfli auf 1140 Millionen und Dr. Schneider auf 674 Millionen, das Resultat aber war ein Steuercapital von 430 Millionen! (S. 96.) Außerdem berechnet der Verfasser daß das Capitalvermögen des Staats in Folge des Freischaarenzugs, des Verfassungsraths u. s. w. bis Ende 1847 eine Verminderung von beinahe vollständig fünf Millionen erfahren habe. Der Verfasser berechnet das jährliche Normaldeficit von nun an auf 940,000 Franken. Der Finanzdirector hatte es auf 452,000 Franken berechnet, seine Kunst „Zahlen zu gruppiren" wird jedoch an den Berechnungen des Verfassers zu nichte. Die Aussicht auf Erhebung einer Steuer von zwei Procent des Steuercapitals für gewöhnliche Zeiten nebst wesentlichen Reductionen in den bereits beschränkten Ausgaben ist klar, und doch stellt sich aus Berechnungen über die Lasten einzelner Gemeinden derjenigen Gegenden welche scheinbar am meisten von der Finanzreform begünstigt waren, überzeugend dar daß sie schon bei einer Steuer von einem Procent gegenüber der Zeit der verrufenen Feudalleistungen sehr im Nachtheil sind.

Deutsche Briefe aus den Vereinigten Staaten.

* **New-York**, Mitte Mai. Von der Regsamkeit in unserem Westen hat man in Europa gewiß wenig Begriffe. Im Jahr 1825 gab es auf den oberen Seen nur ein Dampfboot, beim Anfang der Schifffahrt im Frühjahre dieses Jahres dagegen 140 Dampfboote und 764 andere Schiffe, zusammen von einem Tonnengehalt von 123,426$^{60}/_{100}$ Tonnen, oder von einem Fünftheile des gesammten Tonnengehalts der Schifffahrt der Vereinigten Staaten. Minnesota, das neugeschaffene Territorium welches die nördlichen Hälften der Staaten Wisconsin und Iowa umfaßt, hat bereits 10,000 Einwohner, und hat alle Aussichten zu Ende dieses Jahres deren 30,000 zu haben. Die Städte St. Paul am Mississippi und Stillwater am St. Croixsee haben schon an und über 1000 Einwohner, und wenn bisher den obern Mississippi jährlich etwa nur ein bis zwei Schiffe besuchten, so passirten im vorigen Jahre bereits 154 Schiffe St. Paul, wo auch gegenwärtig Hr. A. Randall — früher in Cincinnati und um historisch-statistische Forschungen dort sehr verdient, dann Mitglied beider Dr. Owen'schen Expeditionen nach Minnesota — das Minnesota-Register herausgibt und wohin Hr. Goodhue, der bewährte Herausgeber des Wisconsin-Herald, sein Blatt verlegt hat. Den Wisconsinfluß selbst wird man dieses Jahr bis Prairie du Saur mit Dampfschiffen befahren, und von dem großen Schiffscanal um den Sault St. Mary, welcher den obern See mit dem Huronsee auf geeignetere Weise verbinden soll, ist der ganze Nordwesten, Michigan, Wisconsin und Iowa begeistert, so daß das Geld dazu wohl irgendwo aufgetrieben werden dürfte. Im Südwesten — Arkansas und Texas — finden sich täglich neue Mineralschätze, und wenn Arkansas durch den Karawanendurchzug nach Fort Gibson und Van Buren nicht geringen Vortheil zieht, dabei aber auch zugleich die Aussicht hat die große Landstraße nach Neu-Mexico und Californien durch sein Gebiet zu führen — was seinem Land- und Mineralreichthum einen unendlichen Aufschwung geben dürfte — so findet Texas neue Silber- und Bleiminen auf und führt, was noch viel wichtiger ist, die Schafzucht auf seinen westlichen Prairien wieder ein, die zur Zeit der mexicanischen Herrschaft daselbst bereits blühte, und jedenfalls binnen kurzem in noch viel ausgebreiteterem Maße blühen wird. Die am Brazos gelegenen Counties sind dazu ganz besonders geeignet, und man will eine Art und Weise Wölfe durch Anwendung von Strychnin zu tödten ausgefunden haben welche, wenn praktisch ausführbar, von großem Vortheil seyn wird, da die Wölfe bisher der Schafzucht in unserem Südwesten sehr hinderlich waren. Inmittelst schneidet in Nauvoo, der früheren Mormonenstadt, Cabet sich, den Seinen und der Welt eine andere Auflage von Glück zu, hinsichtlich deren er bereits sein erstes Manifest vor kurzem erlassen hat. Er hat den Tempel und das Arsenal der Mormonen (von ersterem nur die nach dem Brande übriggebliebenen Mauern) mit elf Acker Land für 4000 Dollars erkauft, und die Bewohner von Nauvoo haben dazu gern ein Viertheil beigetragen, da sie sich endlich, „nach so viel Leiden", nach umgänglicheren Mitbürgern als die Heiligen der letzten Tage waren, sehnen. Cabet will das Arsenal zu Werkstätten für Männer, den Tempel aber zum Gemeindehause mit Wohnungen für fünfhundert Personen, Speise- und Versammlungssälen, Schule, Conferenzzimmern und Arbeitszimmern für die Frauen benützen, und verspricht unabwendbare Glückseligkeit. Die sogenannte Brookfarm bei Roxbury in Massachusetts, der nachhaltigste fourieristische Versuch, gibt übrigens zu der Dauer dieses Glückes wenig Hoffnung, denn sie wurde kläglich aufgegeben und, wie man sagt, für die Gemeinde Roxbury selbst, behufs der Errichtung eines Armenhauses, im öffentlichen Aufstreich für 19,150 Dollars erstanden.

Neuestes.

|| **Stuttgart**, 21 Jun. Der Präsident der Nationalversammlung, Löwe, ist heute nach Wildbad abgereist, von wo er sich nach Karlsruhe begeben wird. Einige Mitglieder verweilen noch in Cannstatt; Stuttgart ist von ihnen gänzlich geräumt. Morgen früh geht ein Truppencorps von verschiedenen Waffengattungen mit Geschütz von hier ab. Zur theilweisen Beförderung desselben sind fünf Extrabahnzüge bestimmt. Die Truppen sollen nach Heilbronn gehen, wahrscheinlich um an die badische Gränze verlegt zu werden, wo man den Versuch von Einfällen der badischen Freischaaren erwartet.

< **Heidelberg**, 20 Junius Nachmittags 3 Uhr. Die Preußen stehen bei Hockenheim, drei Stunden von Heidelberg. Nach Art unserer Kriegführung wird so eben unsere Mannschaft aus den Wirthshäusern zusammengetrommelt, man zieht ihnen entgegen — also heute die Entscheidung. Kein Mensch darf mehr zur Stadt hinaus.

* Ein Brief aus **Durlach** (bei Karlsruhe) vom 21 Junius bestätigt das Einrücken der Preußen in Bruchsal. Sie scheinen dahin ohne allen Widerstand gekommen zu seyn. Natürlich daß sie alsbald die Eisenbahnverbindung mit Heidelberg, wo Mieroslawski noch stand, aufhoben. In Durlach und Karlsruhe zogen sich die Freischaaren von der ganzen Umgegend in großen Massen zusammen, über 20,000 Mann sollen dort vereinigt gewesen seyn, entschlossen den Waffen die blutige Entscheidung zu überlassen.

Paris, 19 Jun. Das Clubgesetz wurde heute von der legislativen Versammlung fast ohne Berathung angenommen. Beim Leichenbegängniß des Marschalls Bugeaud ist alles friedlich abgelaufen. Es waren wieder (falsche) Gerüchte über die Einnahme Roms verbreitet. 3proc. 54.50, 5proc. 87.50.

Digitized by Google

[2116]

Todes-Anzeige.

Am 13 d. M. Abends 9 Uhr endete in Potsdam ein Herzschlag rasch und sanft die irdische Laufbahn unseres theuren Bruders und Schwagers

Hermann Gruner

auf seiner Heimkehr von einer mehrmonatlichen Reise im noch nicht vollendeten 25sten Lebensjahre. — Verwandten und Freunden widmen diese Anzeige um stille Theilnahme bittend

Hirschberg und Breslau, den 17 Juni 1849.

Die trauernden Hinterbliebenen
Carl Gruner.
Auguste Trewendt, geb. Gruner.
Eduard Trewendt.

(2108)

Nachricht für Künstler.

Diejenigen HH. Künstler welche der durch Programm an sie ergangenen Einladung in Bezug auf die bevorstehende große Gemälde-Ausstellung in Antwerpen nachkommen wollen, werden freundlichst ersucht ihre für diese Ausstellung bestimmten Werke unter der Adresse des Prof. Becker (im Städel'schen Kunstinstitut) portofrei nach Frankfurt a. M. zu senden, und die Absendung gefälligst in der Art beschleunigen zu wollen daß jene Kunstgegenstände

spätestens bis zum 29 Junius l. J.

an die bezeichnete Adresse gelangen. Später eintreffende Sendungen können nicht berücksichtigt werden.

(2072)

Erwiderung an Hrn. Dr. H. G. Ollendorff in Paris.

Hr. Dr. H. G. Ollendorff in Paris hat in Nr. 148 dieser Blätter einen Schmähartikel gegen mich veröffentlicht, dessen unverkennbarer, niedriger Beweggrund es mir eigentlich verbieten sollte irgendetwas darauf zu erwidern; jeder Ehrenmann muß es unter seiner Würde halten ein brutales Benehmen der Art, das sich selbst sein Urtheil spricht, auch nur im entferntesten zu beachten. Meinen zahlreichen hiesigen und fernwohnenden Freunden, denen jener Artikel etwa zu Gesichte gekommen und die mit der Sachlage nicht näher bekannt sind, will ich jedoch zu dessen Verständigung nur einfach bemerken: daß ich mit den in Deutschland veranstalteten Wieder-Abdrücken der Ollendorff'schen Grammatiken nicht das mindeste zu thun hatte; der Grund seiner Anfeindungen kann also wohl nur darin gesucht werden daß ich vor vielen Jahren, und zwar weit früher als Hr. Dr. Ollendorff selbst, einen Schlüssel zu den Aufgaben in dessen deutscher Grammatik für Engländer schrieb und dadurch das Buch um vieles brauchbarer machte; ferner daß durch mich zu allererst Ollendorffs neue Methode in Deutschland eingeführt wurde, indem ich seine französische Grammatik für Engländer zum Gebrauch für Deutsche bearbeitete, und in dieser Bearbeitung in drei rasch aufeinander folgenden Auflagen eine Menge Fehler in seiner Grammatik verbesserte; daß ich endlich, diese Methode im allgemeinen benutzend, aber wie es der Titel meines Werkes besagt „nach einem verbesserten und vervollständigten Plan" eine Anleitung zur Erlernung der englischen Sprache für Deutsche verfaßte, die sehr günstig aufgenommen wurde und sich des ungetheilten Beifalls erfreut, während Hr. Dr. Ollendorff, trotz seiner vor fast zwei Jahren verkündeten Absicht eine englische Sprachlehre erst für Franzosen, dann für Deutsche zu schreiben bis heute noch kaum über den Anfang der erstern gelangt ist (da während der zwei Jahre im ganzen nur fünf Lieferungen davon erschienen sind und die Fortsetzung gänzlich ins Stocken gerathen zu seyn scheint). Während ich nun dazu beigetragen Ollendorffs Methode von ihren Mängeln zu reinigen und ihr in Deutschland Eingang zu verschaffen, was mir die Anerkennung des Hrn. Ollendorff erwerben sollte, findet dieser hierin nur eine Gefährdung seines Interesses, und das ist der Schlüssel zu den gegen mich gerichteten Schmähungen. Ich kann darüber nur mitleidig die Achsel zucken, und werde unter keinen Umständen ein Wort weiter darüber verlieren, da mir die Zeit zu edel ist sie an dergleichen Absurditäten zu verschwenden.

Frankfurt a. M., im Junius 1849.

P. Sands.

[2017–22]

Dampfschifffahrt des österreichischen Lloyd.

Abfahrt der Dampfboote von Triest
in den Monaten Juli, August und September 1849.

Nach der Levante,
jeden Donnerstag.
Im Juni 28. Im Juli 5, 12, 19, 26. Im August 2, 9, 16, 23, 30. Im September 6, 13, 20, 27.
Ueber Corfu und Syra nach Athen, Nauplia, Scio-Cisme, Smyrna, Metelin, Capo-Baba, Tenedos, Dardanellen, Gallipoli, Salonich, Konstantinopel, Varna, Tultscha, Galatz und Ibraila.
In den Reisen vom 5, 19 Juli; 2, 16, 30 August; 13, 27 September.
Nach Rhodus, Cypern, Beirut.
„ Ineboli, Sinope, Samsun, Trapezunt.
„ Burgas und Varna.

Nach Griechenland,
jeden zweiten Dienstag.
Im Juli 10, 24. Im August 7, 21. Im September 4, 18.
Ueber Brindisi, Corfu, Patras, Lepanto, Vostizza nach Lutraki, dann zu Lande über den Isthmus von Corinth nach Calamaki, und von da nach Athen und Syra.

Nach Alexandrien direct,
in Verbindung mit den Booten von Bombay und Calcutta
jeden 28 des Monats (in der Frühe).
Ueber Smyrna.
Im Julius 12, 26. Im August 9, 23. Im Sept. 6, 20.

Die Fahrten nach Venedig und Ancona sind politischer Verhältnisse wegen vorläufig noch eingestellt.

Nach Dalmatien,
jeden Montag.
Im Jul. 2, 9, 16, 23, 30.
Im Aug. 6, 13, 20, 27.
Im Sept. 3, 10, 17, 24.
Über Lussin piccolo, Zara, Sebenico, Spalato, Lesina, Curzola, Ragusa nach Cattaro.

Nach Istrien.
Jeden Mittwoch über Pirano, Umago, Cittanova, Parenzo, Rovigno nach Pola.
Jeden Samstag über Pirano, Umago, Cittanova, Parenzo, Rovigno, Fasana und Pola nach Fiume.

Beachtenswerth. Die Schiffe von Griechenland und den Jonischen Inseln sind in Triest **quarantänefrei.** Jene aus der Levante werden von Sanitätswächtern begleitet, und deren Contumaz wird während der Ueberfahrt gehalten, so daß bei **reinem Gesundheitspaß** die Passagiere **sogleich bei Ankunft in Triest** landen können.

— Triest, im Junius 1849. —

(2096) **Bekanntmachung.** Die halbjährige fixe Actien-Dividende mit 6 Procent wird von **Montag den 2 Juli** an bei dem Handlungshause **Georg Platner** gegen die zu bescheinigenden Coupons bezahlt. — Nürnberg, den 20 Juni 1849.

Das Directorium der königl. pr. Ludwigs-Eisenbahngesellschaft.
Mainberger, Director.

(2090—92)

Kobalt und Nickel.

Im Schwarzleothale nächst Leogang in Pinzgau ist ein sehr mächtiges Kobaltlager entdeckt worden, dessen unausgeschiedene Erze, zufolge Probirschein des General-Hauptprobiramtes in Wien, 5 bis 6 Procent Kobalt und 3 bis 4 Procent Nickel enthalten. Da die Eigenthümer dieses Bergbaues von der Aufbereitung und Manipulation gedachter Erze keine hinlängliche Kenntniß besitzen, so werden hiemit Smalte-Fabricanten oder Manipulationskundige eingeladen unter billigen Bedingungen mit einem geringern oder größern Antheil bis zur Hälfte beizutreten; auch wäre man zum Verkauf des ganzen berggerichtlich belehnten Lagers oder Bergbaues geneigt. Unternehmungslustige wollen sich gefälligst in frankirten Briefen an den Lehenträger des Bergbaues, Jos. Steinberger zu Kitzbühel in Tirol, wenden, bei welchem auch das nähere zu erfahren ist.

Digitized by Google

[2048—50]

Norddeutscher Correspondent!

Unter diesem Titel wird vom 15 Juli d. J. an — die nöthigen Vorbereitungen erlauben es nicht früher — eine politische Zeitung erscheinen die täglich, außer Sonntag, herauskommt.

Das Unternehmen geht aus einer größern Vereinigung von Männern hervor welche der hereinbrechenden Auflösung Deutschlands gegenüber nicht länger thatlos die Hände in den Schooß legen wollen. Die Unterzeichneten sind mit der Redaction beauftragt und richten nun an alle Freunde die dringende Aufforderung, die Zeitung durch Verbreitung in ihren Kreisen und durch Beiträge und Correspondenzen zu fördern.

Ein Programm, welches die leitenden Grundsätze in ihrer Anwendung auf die wichtigsten Tagesfragen näher erläutert, wird in den nächsten Tagen ausgegeben werden. Der Norddeutsche Correspondent wird sich bestreben ein Organ, ein Führer, ein Vereinigungspunkt für die in Norddeutschland bis jetzt noch vereinzelt und zersplittert dastehende conservative Partei zu werden. Im täglichen Kampfe wird er ein ernstes Wort mitsprechen, sowohl den Regierungen als den großen revolutionären Massen gegenüber. Einheit und Freiheit ist auch seine Losung; aber er versteht unter Einheit nicht den radicalen Umsturz aller bisherigen staatlichen Gebilde Deutschlands, er versteht unter Freiheit nicht die unbedingte Zerstörung des gesellschaftlichen Organismus und die unbedingte Demokratie. — Es ist nicht der auf Faulheit und Eigennutz gegründete Conservatismus, dem er das Wort redet; es ist vielmehr der Conservatismus der Treue und des Rechts, ohne den kein Staat, keine Freiheit bestehen kann. Jedem nothwendigen Fortschritte, der zum Heile des Vaterlandes führt, wird die Zeitung kräftig das Wort reden, aber einer unbesonnenen und frevelhaften Zerstörungslust, einem frivolen Experimentiren mit launenhaften politischen Einfällen wird sie als strenger Gegner entgegentreten, von welcher Seite diese bösen Geister auch kommen mögen.

Der Abonnementspreis ist vierteljährlich 1 Rthlr. preuß. Cour. excl. Postaufschlag. Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Regelmäßige Correspondenzen werden angemessen honorirt. — Rostock, den 14 Juni 1849.

Die Redaction des Norddeutschen Correspondenten.

Fr. v. Florencourt. Fr. Maaßen.

(2011—12) Bei G. Franz in München ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Versuch eines

Handbuchs für die k. bayer. Artillerie

von den k. b. Artill.-Hauptleuten **J. Hütz** und **J. Schmölzl.**

Gr. 16. 43 compreß gedr. Bog. Text u. Tabellen mit 12 Taf. u. Sachregister. Pr. 4 fl. 48 kr.

Inhalt: 1) Bayer. Maaße und Gewichte; 2) Chemisch-physikal. Notizen; 3) Schießpulver; 4) Geschützrohre; 5) Lafseten, Protzen u. Fuhrwerke der Feldartill.; 6) detto der Belagerungsartill.; 7) detto der Festungsartillerie; 8) Eisenmunition; 9) Ernstfeuerwerkerei; 10) Geschützzubehör u. Ausrüstungsgegenstände; 11) Ausrüstung u. Packung der Geschütze und Fuhrwerke d. Feldartillerie; 12) Ausrüstung d. Geschütze d. Belagerungs- u. Festungsartillerie; 13) Artillerie-Maschinen; 14) Batteriebau; 15) Feldbefestigung; 16) Handhabung d. Geschütze, Fuhrwerke u. Maschinen; 17) Schießen, Werfen, Wirkung; 18) Artillerie-Pferderüstung; 19) Transport des Artillerie-Materials; 20) Aufbewahrung des Artillerie-Materials; 21) Feldienst; 22) Belagerungsdienst; 23) Festungsdienst.

Nachdem die hohe Bundes-Militär-Commission das bayerische Artillerie-System zur Armirung der Bundesfestungen adoptirte, so dürfte vorstehend angekündigtes Werk von besonderm Interesse seyn.

[2105—6] Im Verlage von **J. Scheible** in Stuttgart ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der Volkswitz der Deutschen

über den gestürzten Bonaparte, seine Familie und seine Anhänger.

Zusammengestellt

aus den s. Z. erschienenen Flugschriften und mit besonderer Bezugnahme auf die

Napoleoniden der Gegenwart

neu herausgegeben.

Vier Bändchen, à 18 kr. oder 5½ Sgr.

(2094) **Empfehlung des lebensverlängernden Gesundheitssaftes,**
ein sehr wichtiges Heilmittel.

Der Gebrauch dieses Saftes erzeugt und erhält eine ausgezeichnete Gesundheit und verschafft ein hohes, kräftiges Lebensalter, stärkt und reinigt den Magen und das Gehirn, zertheilt Verstopfungen der Leber, Milz und Lunge, sondert das Verdorbene davon, heilt die Engbrüstigkeit, gibt den Nerven ihre Biegsamkeit, kräftigt und stärkt wieder, zertheilt Verhärtungen von den Folgen der Gicht, reinigt die Harngänge und erhält natürliche Oeffnung, läßt keine Fäulniß im Körper, sondern treibt alles Böse ab, belebt und erquickt die Lebensgeister und schärft die Sinne u. s. w. Kranke Personen können ganz von diesem Saft allein mehrere Tage leben, da er sehr nahrhaft und kräftig stärkend ist. Es können besonders alte schwache Leute die Lebenskraft wieder auffrischen, einen besondern Appetit herstellen und den Magen und sämmtliche Eingeweide sehr heilsam verbessern. Dieser Saft, der sich Jahre lang aufbewahren läßt, wird ächt in Glasflaschen, 3 Quart enthaltend, versendet und kostet die Flasche 2 Kronenthaler, durch

Gg. Ludwig Hoffmann sen., Chemiker,
8. Nr. 1196 in der Neuengasse am Spitalplatz in Nürnberg.

[2078—80]

Bekanntmachung.

Die Verloosung der zur Rückzahlung kommenden Partial-Obligationen des Anlehens der diesseitigen Landescasse von 1846 betreffend.

Bei der am 14 d. M. in Anwesenheit eines Regierungs-Commissärs und der Mitglieder des ständischen Ausschusses vorgenommenen Verloosung der zur Rückzahlung kommenden Partialobligationen des Anlehens der diesseitigen Landescasse von 1846 wurden folgende Nummern gezogen:

Lit. A. zu 1000 fl. Nr. 3, 11 und 30.

Lit. B. zu 500 fl. Nr. 52, 72, 85, 86, 149 und 191.

Die Rückzahlung erfolgt gegen Zurückstellung der betreffenden Partialobligationen und der noch nicht verfallenen Zinscoupons am 31 October d. J. nebst Vergütung des halbjährigen Zinsraums durch die königl. württemb. Hofbank zu Stuttgart oder auch nach vorausgegangener 14tägiger Anmeldung bei der Landescasse dahier.

Die nächste Verloosung findet vertragsmäßig nach 3 Jahren, mithin im Jahre 1852 statt. — Sigmaringen, am 15 Juni 1849.

Fürstl. Landesregierung.
v. Gallwürk.

Heilsame Weltkunde 1845. | [1806—23] **Brustreiz-Krankheiten.** Um die Brustkrankheiten, als Schnupfen, Husten, Katarrh, Engbrüstigkeit, Keuchhusten, Heiserkeit gänzlich zu heilen, gibt es nichts wirksameres und besseres als die Pâte pectorale von Georgé, Apotheker zu Epinal (Vogesen). — Diese Husten-Tabletten verkaufen sich zu Schachteln in alle Städte Deutschlands, in Augsburg bei HH. Reblinger & C., in Frankfurt a. M. bei Hrn. Conditor Schott, große Sandgasse. | Gesetzlich 1845.

[2041] Als die neueste, billigste und reichhaltigste Karte von Deutschland können wir die in unserm Verlag — in 4 Ausgaben — erschienene, in allen Buch- und Kunsthandlungen des In- und Auslandes stets vorräthige (Augsburg bei M. Rieger):

Post- und Eisenbahn-Reisekarte von Deutschland, Holland, Belgien, der Schweiz, Italien bis Neapel, dem größten Theil von Frankreich, Ungarn, Polen, Dänemark ꝛc. Originalzeichnung von **C. Hauser**, k. b. Oberlieutenant. Imperial-Folio, 1849, in 8. gefaltet und in Etui. Preis 1 fl. — auf Leinwand 2 fl. — dieselbe mit größern Distanzen-Entfernungen in Etui 1 fl. 21 kr., auf Leinwand 2 fl. 21 kr.

Reisenden, Geschäftsleuten, Beamten, sowie allen Freunden der Geographie bestens empfohlen.

Eisenbahn-, Fluß- und Seedampfschifffahrt unter Angabe der Fahrzeit und des Fahrpreises sind auf ihr besonders berücksichtigt, und eine statistische Uebersicht läßt Größe und Bevölkerung der deutschen Bundesstaaten erkennen.

Besonders beigegebene Tabellen enthalten: ein Verzeichniß der besuchtesten Badeorte mit Angabe der Temperatur ihrer Quellen, Profildarstellung einiger wichtigen Alpenstraßen zur deutlichen Uebersicht der Steigung und Höhe dieser Gebirgswege. Die vergleichenden Werthe des rhn., österr., preuß., franz., engl. Geldes und jeder einzelnen bekannten Münze Europa's ꝛc.

Serz & Comp. in Nürnberg.

[1990—92] **Hofmeisterstelle-Gesuch.**

Ein früherer französischer Instituts-Professor, bald 6 Jahre als Erzieher in Deutschland ansässig, wünscht wieder als Hofmeister in eine große Familie einzutreten. Er ist mit den befriedigendsten Zeugnissen versehen, und glaubt durch Moralität und gründliche Lehrkenntnisse dem Vertrauen der Familien entsprechen zu können. Gef. frankirte Offerte unter der Adresse J. Y. Nr. 1990 nimmt die Expedition dieses Blattes an.

(1894—5) **Zu verkaufen:**

Ein äußerst angenehm gelegenes Landgut an den herrlichen Ufern des Zürichersees in der Schweiz, eine kleine Stunde von Zürich gelegen, in einem wohlhabenden und volkreichen Dorfe. — Frankirte Briefe wegen näherer Auskunft über diese Realität und die sehr billigen Kaufbedingungen besorgt unter R. 1894 die Expedition der Allg. Ztg.

[2042—43] **Agentur-Gesuch.**

Ein Geschäftsmann in einer der ersten Handelsstädte Württembergs, der in Beziehung auf Solidität die genügendsten Zeugnisse beibringen kann, erbietet sich zur Uebernahme von Agenturen und Commissionen.

Gefällige portofreie Anträge werden unter der Chiffre A. O. poste restante Heilbronn erbeten.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 45 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen Oberpostamts Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semestors auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klinckseieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe, für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Sonntag

Nr. 175.

24 Junius 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (Annäherung zwischen dem Reichsverweser und der preußischen Regierung. Die Zögerungen bei dem Neckarcorps. Der unglückliche Fregatten-Ankauf. Die Lüge über Friedrichshafen); München (Erklärung von Generallieutenant v. Lesuire); Oberfranken (die Erklärung des Centrums); Pfalz (die Preußen); Stuttgart (die Erklärungen des Ministeriums. Aufwieglungsversuche); Pforzheim (württembergische Freischärler); Heidelberg; Rastatt; Karlsruhe; Schwetzingen (Details über die Heerbewegungen und den Aufstand); Dresden; Mecklenburg (gegenüber dem preußischen Entwurf Ministerium und Stände in der Schwebe); Frankfurt a. d. O. (Agitation gegen die Wahl); Schleswig-Holstein (Fridericia. Aarhuus. Der Scheinkrieg); Wien (der Verfassungseid der Truppen. Neue Gerichtsentwürfe. Erinnerung an Kaiser Joseph. Hoffnungen in Betreff des ungarischen Kriegs).

Großbritannien. Journalurtheile über Frankreich und Oesterreich.

Italien. Neapel (österreichische Orden. Der König nimmt Filangieri's Versprechungen an die Sicilianer zurück); Civitavecchia und Rom (die Zerstörungen durch die Belagerung).

Dänemark. Russische Flotte.

Rußland und Polen. Kaiser Nikolaus an Fürst Schwarzenberg.

Neuestes. München. (Prinz und Prinzessin von Joinville. Ein Preßproceß vor den Geschwornen.) — Karlsruhe, Rastatt und Heidelberg (die Preußen halten mit verstärkter Macht die aufständischen Heerlager von Schwetzingen und Durlach getrennt, während das Peucker'sche Corps gegen Heidelberg vorgedrungen ist.) — Wien. (Das Vorrücken der Russen. Gerücht von einem Erfolg des Banus.) — London. (Die Vancouvers-Insel. Canada. Gerücht vom Untergang des „Bulldog.“). — Paris. (Die Interpellationen über die auswärtige Politik. Cholerabulletin. General Pont-le-Roy, General Donnadieu †). — Italien. (Rom hält sich noch am 16, Venedig am 18. Die Einnahme von Ancona bestätigt.)

Beilage. Noch ein Wort über Shakspeare von G. G. Gervinus. — Der Tag zu Gotha. — Württemberg. (Ulm. Stuttgart). — Drei russische Brustbilder. (H. Rüdiger.) — Denkschrift über Rußland. — Aus der Umgebung von Preßburg. — Neusatz. — Paris. — Civitavecchia. — Deutsche Briefe aus den Vereinigten Staaten. — Stockach. (Durchzug der Reichsregentschaft). — Stuttgart. (Raveaux †.)

Datum der Börsen: Madrid 15; London, Paris 20; Wien 21; Frankfurt 22 Jun.

Deutschland.

§§ **Frankfurt a. M.**, 20 Jun. Man sagt daß Verhandlungen zwischen dem Reichsverweser und der preußischen Regierung schweben, welche eine erneuerte Anerkennung der provisorischen Centralgewalt und ihres gegenwärtigen Inhabers zur Folge haben könnten. Es wird hinzugesetzt daß dieselben bald zum erwünschten Ziele führen dürften. Die jetzige Centralgewalt soll das Bindemittel zwischen den verschiedenen deutschen Staaten bleiben, und denjenigen Regierungen welche dem preußischen Verfassungsentwurf bis zur vollständigen Ablehnung abgeneigt sich gezeigt haben, den Uebergang erleichtern sich bei dem zu berufenden neuen Reichstage zu betheiligen. Andrerseits wird der Reichsverweser von hier zurückgebliebenen, aber aus der Reichsversammlung nicht ausgetretenen Abgeordneten gedrängt die Continuität der letztern trotz der Uebersiedelung eines Theiles nach Stuttgart auszusprechen, die Beurlaubten einberufen, für die Ausgetretenen neue Wahlen anordnen zu lassen. Es ist dieß ein Manöver der großdeutschen Partei, an deren Spitze Hr. Buß steht. — Vom Main-Neckar-Corps ist nichts neues bekannt geworden. Die Verpflegung desselben wird zum Theil von hier aus besorgt. Man vernimmt schon seit zwei Tagen daß die Stunde des combinirten Angriffs auf das badische Heer feststehe, aber auch immer daß sie wieder verschoben sey. In Frankfurt ist es seit Verstärkung der Garnison ruhig geworden. Die heute eingegangene Nachricht über die Vertreibung des Rumpfparlaments ist nicht unerwartet gekommen. Allgemein wird das traurige Ende einer Versammlung, an welche sich so lange und so große Hoffnungen knüpften, beklagt, aber auch gewünscht daß die Sache damit beendigt sey, und nicht durch Uebersiedelung nach Baden das Drama zu einer noch schmählichern Entwickelung fortgespielt werde. Wenn nur die Hälfte von dem wahr ist was man von Grausamkeiten, verübt von Reichstruppen und Freischaaren gegen einander, vernimmt, so könnte man versucht seyn daran zu zweifeln daß wir im 19ten Jahrhundert leben.

c **Frankfurt a. M.**, 21 Jun. Am gestrigen Tage, Morgens 4 Uhr, sollten die Feindseligkeiten am Neckar ihren Anfang nehmen, allein trotz dieser Erwartung verlief der Tag ruhig, ohne daß eine officielle Anzeige an das Reichsministerium gelangte. Zwar wollte man wieder hier und dort Kanonendonner gehört haben, aber dieser Kanonendonner schwebt mit andern Sinnestäuschungen in der Luft, die sich in mehr oder minder handgreifliche Lügen auflösen und dem Volke von Mund zu Mund oder gedruckt schwarz auf weiß einige Stunden angenehm verkürzen. Abends verbreitete sich hier die Nachricht daß der Prinz von Preußen bei Germersheim den Rhein passirt habe, und sich mit seinem Hauptquartier nur wenige Stunden von Karlsruhe befinde. Damit hätte sein Corps dem zögernden Corps des Generals v. Peucker den Rang abgelaufen, und die preußische Occupation Badens wie der Rheinpfalz wäre demnach zu den faits accomplis zu rechnen. An diese Nachricht knüpfte sich dann auch die der Aufhebung der Regentschaft und des Rumpfparlaments zu Stuttgart. Beide Ereignisse brachten jetzt augenscheinlich in dem hiesigen Publicum eine Wirkung hervor, welche himmelweit von derjenigen verschieden genannt werden kann, die man als gewiß voraussetzen darf wenn sich dieß vor etwa vierzehn Tagen zugetragen haben würde. Die Dinge reifen allmählich, und die Einsicht der Bevölkerung klärt sich ab. Man hat von jener Seite besonders gut dafür gesorgt daß dieß geschehe. Und so ist es denn auch das Verbleiben des Reichsverweers auf seinem Posten, welches jetzt schon ein bei weitem weniger mißliebiges Urtheil herausfordert als dieß noch vor wenigen Tagen der Fall war. Man fängt an die Nothwendigkeit anzuerkennen, und würdigt den Muth und die Beharrlichkeit des Prinzen mit mehr Gerechtigkeit. Nach einer von Hamburg so eben eingelaufenen Nachricht wird die amerikanische, für unsern Seedienst erkaufte Fregatte „United States“ in diesen Tagen in Europa eintreffen. Sie wird den Namen Hansa erhalten. Leider soll sie in dem dänischen Kriege nicht zu verwenden seyn, da — wie als bestimmt versichert wird — die mit dem Ankauf des Schiffes in New-York beauftragten Personen eine Caution von 600,000 Dollars haben hinterlegen müssen daß das Schiff nicht in dem Kriege mit Dänemark verwendet werde. (!) Der Ankauf desselben beschäftigt schon lange den frühern Handelsminister Hrn. v. Duckwitz, der das Schiff dem Marineausschuß empfahl, trotzdem daß der als Sachverständiger nach Liverpool gesandte Bremer Capitän Heberich und der Commandeur Abendroth von Cuxhaven dasselbe gänzlich unpassend für unsere Zwecke fanden. Auch der amerikanische Gesandte, der um Rath befragt wurde, warnte geradezu vor dem Ankauf amerikanischer Schiffe, weil die Amerikaner im allgemeinen und besonders gegen die Engländer im transatlantischen Dampfschiffbau weit zurückstehen. Diese Aussprüche Hebrichs und des amerikanischen Gesandten müssen sich bei den Acten des Marineministeriums vorfinden lassen, und es ist deßhalb unbegreiflich wie der Minister Duckwitz für ein solches unbrauchbares Schiff die enorme Summe von 400,000 Dollars bewilligen und den Ankauf abschließen konnte, der alsdann durch Hrn. Victor Duckwitz in New-York, einen Sohn des damaligen Ministers, bewerkstelligt wurde.

Frankfurt a. M., 20 Jun. Die verfassunggebende Versammlung des Freistaates Frankfurt hat auf den Antrag des Hrn. Dr. Reinganum beschlossen: den Senat zu ersuchen dafür besorgt zu seyn daß die Gefangenen aus dem badischen Volksheere, die man in das hiesige Staatsgebiet bringe, mit derjenigen Menschlichkeit behandelt würden welche nach dem Völkerrecht Kriegsgefangenen gebühre! (Deutsch Ztg).

Frankfurt, 21 Jun. Um auf wiederholt an uns ergangene Anfragen ein- für allemal zu erwiedern, können wir unsern Lesern versichern daß an der von anderer Seite (vom Frankf. Journ.) verbreiteten Nachricht über einen bei Friedrichshafen auf dem Bodensee gegen einen österreichischen Truppentransport erfolgten Angriff ꝛc. nicht ein wahres Wort ist.

Digitized by Google

Nicht nur daß österreichische, bayerische, württembergische und badische Blätter bis zu diesem Augenblick solcher Vorgänge auch nicht mit einer Sylbe gedenken, auch directe Privatbriefe neuesten Datums, die aus Friedrichshafen vorliegen, melden nichts von jenem angeblichen Factum. Der Correspondent der von jener Bodenseeschlachtschreibt, hat wahrscheinlich seinen Platz an der sogenannten „Lügenecke", der Katharinenkirche gegenüber, und ist eine und dieselbe Version mit jenem Ueberallundnirgends der Polen und Polen in Aufstand erklärt, die magyarische Heermacht in Schlesien einbrechen gesehen, 33,000 Oesterreicher, Russen und Ungarn auf dem Schlachtfeld bei Raab zusammenkartätscht und niedergesäbelt, den Rheinübergang den Preußen in Rheinbayern unmöglich gemacht, verschiedentliche Officiere des Frankfurter Linienbataillons in der Bergstraße erschossen, den Abgeordneten Uhland am 18 Jun. mit einem Cavalleristensäbel verwundet, und noch andere Wunder verrichtet hat. (Frankf. O.-P.-A.-Z.)

Bayern. Die „Augsburger Abendzeitung" und aus derselben der „Nürnberger Correspondent" enthält die Angabe: „der Unterzeichnete als früherer Kriegsminister sey die Veranlassung daß die preußische Armee den bayerischer Truppen in der Pfalz den Rang abgelaufen hätte, weil er aus „Lässigkeit" die Ordre zum Ausmarsch der diesseitigen Truppen nach der Pfalz fünf Tage unexpedirt habe liegen lassen." Das wahre an der Sache ist daß der Marsch diesseitiger Truppen nach der Pfalz am 31 v. M. definitiv beschlossen, die Marschordren aber am 1 d. expedirt wurden, während der Unterzeichnete am 30 Mai bereits die Führung des Kriegsministeriums abgegeben hatte. Was das in jenem Artikel dem Unterzeichneten ebenfalls zur Last gelegte „Imstichlassen" der Festung Landau anbelangt, so beweisen die im Kriegsministerium liegenden Rapporte daß die stattgefundenen Verlegenheiten dieses Platzes lediglich durch den Abfall des größeren Theiles der aus Pfälzern bestandenen, der Verführung unterlegenen Infanterie entstanden sind, während deren Haltung und Geist bis zum Eintritt der Ereignisse selbst in allen Dienstmeldungen stets lobend und rühmend aufgeführt, mithin der eingetretene Abfall keineswegs vorauszusehen war. Der Unterzeichnete ersucht um Aufnahme der gegenwärtigen Erklärung auf den Grund der Thatsachen und der Parteilosigkeit der öffentlichen Blätter. München, den 22 Jun. 1849. Generallieutenant v. Lesuire. (Bayr. Bl.)

** **Aus Oberfranken.** Ich lese eben die Erklärung des Centrums bei dem aufgelösten bayerischen Landtag, und stimme, wie Sie aus meinen bisherigen Erklärungen ohnedem erwarten werden, derselben gerne bei, möchte doch aber die Zeit vor und nach dem 15 Mai unterschieden wissen. Für die erstere, meine ich unmaßgeblich, kann man der Erklärung unbedingt beistimmen. Ob es aber nicht das rathsamere gewesen wäre sogleich mit Vorbehalt der Revision die Reichsverfassung unbedingt anzuerkennen, mit alleiniger Verwerfung des Frankfurter Wahlgesetzes und Festhalten an dem vorjährigen bayerischen, und ob man sich dadurch nicht eine ganz andere Stellung gegen Preußen gegeben hätte, das ist für mich immer noch die Frage, und wenn ich nicht irre, deutet die leise Verwahrung welche auf S. 5 des besondern Abdrucks der Erklärung am Ende sich findet, auf eine ähnliche Ansicht hin.

⊙ **Aus der Pfalz,** 18 Jun. *) Wie ich Ihnen vorhergesagt, sind die Preußen nirgends in der Pfalz auf ernsthaften Widerstand gestoßen. Gestern war das erste bedeutendere Gefecht in der Nähe von Annweiler. Der Freischaarenführer Willich wollte mit 2000 Mann, worunter viele Ausländer, den Preußen den Weg durch das sehr leicht zu vertheidigende Annweiler Thal verlegen, wurde aber nach einem halbstündigen Plänklergefecht in wilde Flucht gejagt. Die tapfern preußischen Jäger kletterten wie Gemsen an den Bergen und Felsen herum, welche der unfähige Willich zu besetzen unterlassen hatte. Die Freischaaren erlitten nach zuverlässiger Ermittlung einen Verlust von 10 Todten und 32 Verwundeten. Die Preußen hatten kaum eine vollständige Compagnie im Gefecht, und zählen nur einen Schwer- und zwei Leichtverwundete. Die Freischaaren haben die Gegend um Landau gänzlich verlassen und sind theils auseinandergelaufen, theils mit der provisorischen Regierung der Rheinpfalz über Kandel nach Baden gezogen. Alles athmet wieder frei auf. Ihr Blatt ist uns, gleich andern conservativen Zeitungen, seit drei Wochen nicht mehr zugekommen. Sobald die Poststraße wieder frei ist, werde ich Ihnen ausführlicher über unsere Schreckenstage berichten.

*) Uns erst gestern zugekommen.

Württemberg. *** **Stuttgart,** 21 Jun. Der nothwendig gewordene Schritt zur Sistirung der Sitzungen der Nationalversammlung hat zwar Aufregung und Lärm, aber bis jetzt keine wirkliche Auflehnung gegen die Regierung zur Folge gehabt. Was ich Ihnen von Stuttgart am Tage der Ausführung jener Maßregel schrieb, daß keine wirklichen Unruhen hier zu besorgen wären, scheint vom ganzen Lande zu gelten; weil die Nationalversammlung mit der gemäßigten freisinnigen Partei gebrochen hat, besitzt die heftige der äußersten Linken keinen Einfluß. All ihr Lärmen in der Presse, besonders im Beobachter, ist vergeblich, der Erfolg muß ihr dieß jetzt zeigen. Gestern zwar kam hier die Nachricht an daß von Kirchheim ein Auszug gemacht sey, der sich vorerst nach Urach begeben habe um Verstärkung von dort mitzunehmen; indeß heute vernimmt man daß die Leute sämmtlich nach Kirchheim wieder zurückgekehrt sind. Es scheint jedoch daß jetzt ein anderer Versuch das Land in Aufstand zu versetzen, von Baden her gemacht werden soll. Nach hier angelangten Angaben soll Mieroslawski einen Einfall in Württemberg beabsichtigen. Wie dem auch sey, so ist der Schutz der Gränze nothwendig, und die hier vereinigte beträchtliche Truppenzahl geht wieder dorthin ab. Der Regierung aber mußte daran gelegen seyn sich bestimmt über die Ereignisse des 18 in der Kammer auszusprechen, hinsichtlich deren ohnedem eine Menge falscher Angaben im Umlauf war, welche durch Gerüchte wie durch die Presse verbreitet wurden. Man erwartet dieß in den nächsten Tagen bei der Verhandlung über einen Antrag Schoders, die Regierung in Anklagezustand zu versetzen, welcher der betreffenden Commission überwiesen ist, indeß schon heute bot sich die Gelegenheit bei Interpellationen. Der hauptsächlichste Inhalt der Erklärungen Römers ist folgender: eine Untersuchung über die angeblichen Gewaltthätigkeiten des Militärs ist bereits begonnen (Duvernoy fügte hinzu: „In diesem Augenblick wird eine Reihe von Zeugen vernommen"). Es sind über Ungebührlichkeiten in dieser Hinsicht mannichfache Klagen erhoben, allein man muß erwägen daß auch der Angeschuldigte das Recht hat Gegenbeweise zu liefern. Sind Rohheiten eingetreten, so werden dieselben bestraft werden. Indeß viele der Beschuldigungen werden wahrscheinlich auf falscher Auffassung beruhen. Die Maßregel, wie sie ausgeführt wurde, war eine nothwendige Folge der Erklärung Schoders (die Nationalversammlung hat sich leider von Anfang an durch Schoder und einen andern Württemberger derselben Partei zu ihrer Stellung gegen die Regierung bestimmen lassen). Die Regierung hatte erwartet daß der Präsident der Nationalversammlung das Schreiben Römers der Versammlung in der nächsten Sitzung mittheilen würde; sie wollte über das weitere Verhalten erst nach deren Beschlüssen entscheiden. Jene kurze Antwort, daß die Nationalversammlung am Montag Nachmittag ihre Sitzung wieder halten werde, ließ nach der einmal angenommenen Stellung des entschiedenen Gegensatzes gegen alle Ansichten der württembergischen Regierung keine andere Deutung zu als daß dieselbe ihre Sitzungen überhaupt fortzusetzen beabsichtige. (Jetzt erfährt man daß die Nationalversammlung sich in jener Sitzung wirklich auflösen wollte; Schoders Verfahren hat also auch hier der von ihm und einigen anderen Württembergern geleiteten Nationalversammlung zum Unglück gereicht.) Die Ausführung der Maßregel wurde hierauf dem General v. Miller als Gouverneur von Stuttgart, nicht aber deßhalb übertragen weil derselbe gegen die Nationalversammlung wegen seiner Absetzung gereizt seyn sollte, wie das Gerücht behauptete. Die Zerstörung der Einrichtung des Sitzungslocals war eine fast nothwendige Folge der Maßregel, ebenso die Ausweisung der Reichstagsmitglieder als solcher; wer in Stuttgart als Privatmann bleiben will, kann da bleiben. Die württembergische Regierung hat sich aber nicht angemaßt die Reichsversammlung auflösen zu wollen, sie hat allein verhindert daß dieselbe ihre Sitzungen in Württemberg fortsetzt; das Mandat der Abgeordneten ging vom Volke aus, und sie wird auch den württembergischen Reichstagsabgeordneten kein Hinderniß in den Weg legen wenn sie anderswohin berufen werden sollten. Die Leidenschaftlichkeit womit die Maßregel betrachtet wird, rührt daher daß die württembergische Regierung sich auf einem andern Standpunkt wie Regentschaft und Nationalversammlung befindet. Es war der ersteren zugemuthet den größten Theil des Linienmilitärs nach Rastatt zu schicken, dadurch das Land von Truppen zu entblößen und so Krawallen die beste Gelegenheit zu bieten. Ohnedem wurde eine allgemeine Aushebung vom 18ten bis 30sten oder 40sten Jahre beschlossen, um Baden zu unterstützen. Man wird sich täuschen, wenn man die Meinung hegt daß nur 1000 Bürger und Bauern mit einer solchen Maßregel zufrieden seyn werden, wie groß auch der Lärm in Versammlungen und in der Presse seyn mag. Dagegen ist die Phrase von Frankfurt her auch hier eingeführt worden: „das Ministerium vor den Richterstuhl der Geschichte zu laden," als ob ein bedächtiges Volk, wie es die Schwaben sind, zu solchen äußersten Maßregeln sich anders als durch Verzweiflung jemals bestimmen ließe. Davon sind wir aber noch weit entfernt. Doppelt erklärte das Verfahren der Nationalversammlung für einen Selbstmord; dieß ist auch der Fall, denn sie hat deßhalb hier nicht bleiben können, weil sie in württembergische Partei-Intriguen, wie es scheint, unbewußt hineingerissen wurde.

Digitized by Google

Gr. Baden. **Pforzheim**, 20 Jun. Seit dem 16 d. M. ist die sog. schwäbische oder württembergische Legion, bestehend in 137 Mann, dahier eingezogen; sie steht jetzt unter Führung eines sogenannten Obersten Rauch, und beabsichtigt, wie diese Leute täglich offen aussprechen, sich durch Zuzug aus Württemberg zu verstärken und sodann nach wenigen Tagen in ihr „Vaterland" bewaffnet einzufallen. Die Legion hat sich bis heute bis zum Doppelten ihrer frühern Zahl und namentlich gestern um beiläufig 50 Köpfe vermehrt; nach allem Anschein wird solcher Zuwachs für nächste Tage in immer stärkerem Maße eintreten, zumal als in der Anwerbung von ihr nichts versäumt wird. (Schw. M.)

Heidelberg, 18 Jun. Hier ist folgendes Flugblatt erschienen: „An die hessischen Soldaten. Mit tiefster Entrüstung haben wir gesehen daß mehrere von unsern Cameraden von Euch aufs furchtbarste mißhandelt, ausgeplündert und selbst nach ihrer Gefangennahme getödtet worden sind. Wir unsererseits haben die Hessen welche in unsre Hände fielen als Brüder aufgenommen, haben für ihre Bedürfnisse Sorge getragen und uns bemüht ihr Loos zu mildern. Allein länger können wir die an unsern Brüdern verübten Grausamkeiten nicht dulden. Wir wissen daß es die landesflüchtigen und treubrüchigen badischen Officiere sind welche Euch, hessische Soldaten! zur Wuth und zum Hasse gegen uns entflammen. Laßt Euch nicht verführen. Grausamkeit schändet den Krieger, am meisten wenn sie verübt wird im Kampfe mit den Söhnen eines und desselben Landes. Darum rufen wir Euch zu: höret auf den Krieg gegen uns mit Schandthaten zu besudeln! Es würde uns schmerzlich seyn von Euch gezwungen zu werden gleiches mit gleichem zu vergelten. Das Vaterland aber wird richten zwischen uns, den Vertheidigern der Freiheit, und Euch, den Kämpfern für Fürstenanmaßung. Heidelberg, den Jun. 8 1849. Die Soldaten des Freiheitsheeres."

‡ **Rastatt**, 20 Jun. Wir stehen am Anfang vom Ende. Die Flatterminе welche nach Württemberg gelegt war, ist ohne Erfolg abgepufft — die Austreibung der „deutschen Nationalversammlung" wird gegen das Ministerium Römer keinen größeren Rückschlag thun als Fickler's, Werner's, der Heilbronner Agitatoren Verhaftung. Einzelne Krawalle der Landstädte, viel Bierhauslärm, drohende „Pronunciamientos" der Bürgerwehren — dann ist alles aus. Der Landmann will seine Heuernte bergen, will das Getreide, das in üppiger Pracht auf den Abhängen der Alp und des Schwarzwaldes prangt, in den Scheunen wissen — die Ideen vom Glück der Freistaaten behält er sich mit den Spinnrocken-Märchen für den Winter vor. Die Pfalz ist genommen (pacata würde Cäsar sagen); die Jugendsünden der dortigen provisorischen Regierung, die Mißachtung des vernünftigen Raths der Notabeln, eines Schüler, Kolb, Stockinger, Christmann, die Entfremdung der Besitzenden hat sich schnell genug gerächt. Mit Ausnahme einiger Banden im Gebirg ist das Land ohne Schwertstreich übergegangen und hat mit weißen Tüchern den preußischen Bataillonen entgegengewedelt. Die in Aussicht gestellten Sympathien in Hessen, Nassau sind entschwunden wie ein Morgentraum. Baden steht allein, im Norden, Nordwesten und Nordosten von Bajonetten umstarrt — im Osten eine Neutralität welche morgen das Schwert entblößen kann, im Westen die entschieden feindliche Regierung Frankreichs. Wer sollte nicht erwarten daß panischer Schreck die Waffe aus der Hand werfe und in stummer Willenlosigkeit die Hände darreiche? Und doch ist von alle dem noch nichts geschehen; auch als die „Brüder" von Hessen und Nassau im „Reichsheer" anstatt des Brudergrußes Kartätschen und Shrapnels herüberschickten. Die badischen Soldaten und die „Volkswehr" haben die Schmach von Heppenheim und den noch schwärzern Flecken früherer Zuchtlosigkeit und Meuterei mit warmem Herzblut abgewaschen, und sechs Tage sind seit dem Hauptangriff im Norden vorüber, ohne daß Peucker die Neckarlinie hätte gewinnen können. Suchen wir über die Operationen aus den Berichten der „Monarchie" und „Republik" die Wahrheit aus, so besteht sie in folgendem: Den 14 begann der Angriff gegen die Neckarlinie. Die badischen Vorposten in Weinheim wurden auf die Operationslinie geworfen; der linke Flügel des Prucker'schen Heers errang im Odenwald keinerlei Vortheil, während die Rheinpfalz von Saarbrücken und Worms her fast ohne Widerstand besetzt wurde. Am 15 warfen die Preußen die badische Volkswehr aus Ludwigshafen (Rheinschanze) mit nicht unbeträchtlichem Verlust der letztern an Mannschaft, während diese sodann von Mannheim aus einen großen Theil von Ludwigshafen zerstörte. Zugleich drangen die Hessen, Mecklenburger und Preußen gegen Mannheim, Ladenburg und Schriesheim vor. Bei Mannheim und Schriesheim wurde am hartnäckigsten gekämpft. Dort erlitt (bei Käferthal) durch eine gut aufgestellte Feldbatterie ein hessisches Chevaulegers-Regiment so bedeutenden Schaden, daß es in wilder Unordnung zurücksprengte. Die badischen Truppen wandten sich jetzt östlich gegen Ladenburg, welches von einer Compagnie Mecklenburger besetzt war. Ein preußischer Major vom Generalstab, welcher diese Recognoscirungstruppe begleitet hatte, wollte ihr Verstärkung zuführen lassen, die wahrscheinlich den Weg verfehlte und mit den Truppen des Obristen Tobian anbinden mußte. Während er vom Kirchthurm von Ladenburg die Bewegungen des Feindes erspähte, wurde der Ort von der Neckarbrücke her durch badische Truppen und Volkswehr erstürmt, der Hauptmann der Mecklenburger mit einem Theil seiner Mannschaft — es wurden 26 hier eingebracht — gefangen; der preußische Major, auf seiner Warte eingeschlossen, erlitt das gleiche Schicksal — die Hessen zogen sich gegen Schriesheim, welches nach harten Kämpfen von den Badischen besetzt wurde. Den folgenden Tag fühlte, mit Ausnahme eines Vorpostengefechts bei Schriesheim, kein Theil Lust seine Stellung zu verlassen; die Preußen rückten geruhig bei Gemersheim über Speyer mit dem Rhein- und Saarcorps vor. Nur bei dem durch seine Lage so leicht zu vertheidigenden Annweilerthal fanden kleine Gefechte statt. Die Volkswehr, die bayerischen Ueberläufer, die Feldbatterie welche von Baden käuflich an die Rheinpfalz überlassen worden war, warfen sich in mehreren Abtheilungen über den Rhein und stießen zu den badischen Truppen. (16 bis 18 Jun.) Mittlerweile wurde von Rastatt an bis Philippsburg der Rhein von Truppen und Volkswehr besetzt. Rastatt, die Reichsveste, der Zankapfel beider Heere, ist von Truppen so entblößt, daß außer etwa 150 Kanonieren sich nur noch etwa 200 Mann von der Freiburger Studentenlegion und Volkswehr hier befanden, die heute durch ein Bataillon Triberger Volkswehr (vom Schwarzwald) von 600 bis 800 Mann verstärkt wurde. Die Würfel werden also wahrscheinlich im freien Felde fallen, und Rastatt dürfte nur dann zu behaupten versucht werden, wenn als zweite Operationslinie die Murg festgehalten werden kann.

‡ **Rastatt**, 20 Jun., Abends. Mit Gerüchten will ich Sie nicht abspeisen, wiewohl die wunderlichsten umgingen. Heute früh wurde Bruchsal allarmirt: „die Preußen stünden nur eine Stunde von der Stadt, sie seyen über Philippsburg hereingedrungen." Von den hier gefangenen 26 Mecklenburgern und Hessen wurden 7 Gemeine auf der Eisenbahn landabwärts geführt, um ausgewechselt zu werden. Der preußische Major welcher bisher im Militärspital leichte Haft hatte, wurde von seinem Gefährten, einem verwundeten mecklenburgischen Hauptmann, getrennt und in die Casematten gebracht. Er hatte durch Anschaffung einer blauen Blouse, bei völligem Mangel von Civilkleidung, den Verdacht eines Fluchtversuches erregt. Gestern wurde ein weiterer gefangener Officier (ein Nassauer) eingebracht. Die Gefangenen werden sehr gut behandelt, während bei uns die Sage von Mißhandlung und Tödtung unserer Gefangenen verbreitet wird. Auch ein Executionscommando unserer Bürgerwehr kam gestern von dem Dorfe Rothenfels zurück, wo es einige Refractäre der Volkswehr gepreßt hatte. Es sollen dabei Scenen vorgefallen seyn welche an den 30jährigen Krieg erinnern. Nach der Rückkehr wurden zwei Auszüger — vom Corps der Pompiers — in Haft genommen, welche gegen das zartere Geschlecht in einer Weise zu verfahren suchten auf welche unser Criminalcodex Zuchthausstrafe setzt.

Karlsruhe, 21 Jun. Gestern Abend noch zog Willich ziemlich unerwartet für die Karlsruher mit seiner Colonne rheinabwärts fort, später kamen noch Flüchtlinge von unten aus der Gegend von Philippsburg an, und wurden in später Stunde hier einquartiert. Heute in aller Frühe schon war große Bewegung in der Stadt. Im Laufe des Vormittags kam eine große Menge Flüchtlinge verschiedener Corps hier an, alles fragt sich: was gibt's neues? und man erfährt endlich daß etliche Corps zersprengt seyen. So das Corps von Zitz (der seine Leute im Stich gelassen hat, und von ihnen verfolgt wurde), ferner sey das Corps von Willich nach Aussage eines seiner Leute zwischen Philippsburg, Graben und Bruchsal überfallen, mit großem Verlust geschlagen, und er selbst gefährlich verwundet worden. Nach anderer Sage soll er selbst gefangen, ja getödtet seyn; sein Adjutant wurde verwundet hierher gebracht. Ferner ebenso das Corps von Oberst Blenker, der seine Truppen bis vor den Feind geführt und dann sich davon begeben haben soll. Endlich ein Corps unter einem polnischen Führer, der ebenfalls durchgebrannt seyn soll. Mehrere dieser Corps sind als aufgelöst zu betrachten. Manche Flüchtlinge haben versucht hier ihre Waffen um ein Spottgeld zu verkaufen, und zu entfliehen; ein hiesiger Israelite, der eine Anzahl solcher Waffen aufkaufte, wurde durch Brentano selbst verhaftet, und sein ganzer Vorrath (60 bis 80 Gewehre und Büchsen, Säbel, Patrontaschen, Munition ꝛc. nebst seinen eigenen Waffen) aus seinem Lager wurde aufgenommen und confiscirt. (Schw. M.

Schwetzingen, 21 Jun. Gestern Morgen wurde unsere Gegend plötzlich mit der Nachricht allarmirt die Preußen seyen über den Rhein gedrungen. Während die Badischen der Festung Germersheim gegenüber lagen und erwarteten daß die Preußen auf der dortigen Brücke, welche ganz unter dem Schutze der Kanonen der bereits von ihnen besetzten Festung ist, den Rheinübergang bewerkstelligen würden, thaten sie dieses weiter unten, gegen Speyer zu, bei Rheinshausen, mittelst einer von ihnen geschlagenen Brücke. Nach weiteren Berichten hätten die Truppen, vorzüglich Bürgerwehrmänner, wenig oder keinen Widerstand geleistet. Die

Digitized by Google

Preußen hätten nicht nur Philippsburg eingenommen, sondern hätten ihre Vorposten sogar bis Hockenheim (Heidelberg zu) vorgeschoben. Sogleich wurde Bericht erstattet nach dem Hauptquartier in Heidelberg. Schon früher war zur Besetzung des Rheins eine große Truppenmasse in unserer Gegend; diese wurde in kurzer Zeit auf eine beinahe unglaubliche Weise schnell vermehrt. Etwa fünf Bahnzüge, jeder von 60 bis 70 Wagen, brachten von Heidelberg Soldaten und Wehrmänner; alle wurden von Wiesloch und Langenbrücken aus, bis wohin die Eisenbahn sie führte, an den Rhein in die Gegend von Philippsburg gebracht. Gegen Abend kam auch Mieroslawski mit seinem Generalstab auf dem Kriegsschauplatz an. Heute erwartet man mit Gewißheit einen entscheidenden Kampf. Nach der eingenommenen Position dürfte derselbe zwischen Wiesloch, Philippsburg und Bruchsal stattfinden. Der Odenwald in der Gegend von Hirschhorn ist nur von Wehrmännern und einigen Geschützen besetzt. Linienmilitär ist keines dort. Mieroslawski hat den ganzen Kern seiner Truppen an dem Rhein zusammengezogen. Eben (Vormittags 10 Uhr) hört man starken Kanonendonner und Kleingewehrfeuer von dem Rhein her. Je länger es dauert, desto dumpfer wird der Schall. Das Gefecht scheint sich aus unserer Gegend etwas zu entfernen. (Schw. M.)

K. Sachsen. **Dresden,** 18 Jun. Nach amtlicher Veröffentlichung beträgt mit den seit 9 Mai an Wunden verstorbenen Soldaten die Zahl der in Folge des Aufstandes Gebliebenen und Verstorbenen jetzt 35 Mann; der Bestand der Verwundeten war am 13 Jun. in den Garnisonsspitälern noch 38 Sachsen und 20 Preußen. Ein Befehl des Oberbefehlshabers der bewaffneten Macht bestimmt daß bis zum 26 Jun. aus allen Ortschaften des Kriegsstandbezirks die Anzeige vom Erfolge der Waffenablieferung, bei militärischer Execution, erstattet seyn müsse. (D. Allg. Ztg.)

Mecklenburg. **Schwerin,** 14 Jun. In die mecklenburgischen Verhältnisse gewähren die jüngsten Verhandlungen und Beschlüsse der mecklenburgischen Kammer einen sehr klaren Einblick. Sie drehten sich hauptsächlich um zwei Fragen. Die eine betraf das deutsche Parlament. Am 11 d. nämlich theilten die großh. schwerinischen Commissarien den Abgeordneten mit, daß die schwerinische Regierung in Uebereinstimmung mit ihrer Erklärung vom 5 d. keine Nachwahlen für die bereits freiwillig aus dem Parlament ausgetretenen mecklenburgischen Deputirten anordnen werde, und dem Mandat derjenigen mecklenburgischen Deputirten die noch nicht aus dem Parlament ausgetreten seyen, seine Endschaft gegeben habe. Die Kammer aber beschloß am 13 d., mit 52 gegen 42 Stimmen, sie habe für jetzt keine Veranlassung zu einer Rückerklärung auf obige Mittheilung. Die zweite Frage betraf sodann den Dreikönigsentwurf, das Bündniß der drei Könige und das Schiedsgericht. Die Verhandlungen hierüber nahmen ihren Ausgang davon daß die großh. schwerinischen Commissarien am 5 der Kammer mittheilten: die schwerinische Regierung werde der von Preußen an sie ergangenen Aufforderung zur Theilnahme an der von Preußen, Sachsen und Hannover eingegangenen Verbindung Folge geben. Zur Berichterstattung über diese Erklärung, die sehr große Aufregung verursachte, wurde von der Kammer ein Ausschuß niedergesetzt. Als derselbe sich am 8 d. seiner Aufgabe erledigen wollte, hinderten ihn die schwerinischen Commissarien daran indem sie den Abgeordneten zwei neue, von der schwerinischen Regierung ausgegangene Actenstücke mittheilten. Das eine begann damit: man habe die unterm 5 d. abgegebene Erklärung dahin verstanden daß die großh. Regierung in den Verhandlungen wegen Fortführung der deutschen Verfassungssache durchweg einseitig, und ohne eine Betheiligung der Abgeordneten-Kammer zuzulassen, verfahren wolle. Diese Auffassung sey eine irrige, indeß würde eine ins Einzelne eingehende Erörterung darüber, welche Rechte und innerhalb welcher Gränzen dieselben der gegenwärtigen Abgeordneten-Versammlung zustehen, gerade bei der vorliegenden Angelegenheit nicht an ihrer Stelle seyn. Unter diesen Umständen habe die Regierung unterm 7 d. dem preußischen Ministerium auf seine Aufforderung nur ganz allgemein geantwortet, daß sie gegen jenen Beitritt zu der Verbindung der drei Könige nichts einzuwenden habe u. s. w. (Allg. Ztg. Nr. 166). und erwarte vor weiterem die beistimmende Erklärung der Abgeordneten-Versammlung. Die Punkte, auf welche diese Erklärung sich zu beziehen haben werde, seyen: 1) die Aufforderung des k. preußischen Ministeriums, betreffend die Errichtung eines provisorischen Schiedsgerichts; 2) die demnächstige Anordnung der Wahlen für das zur Berathung des vorgelegten Verfassungs-Entwurfes zu berufende Volkshaus, insbesondere der Antrag daß diese Wahlen in Grundlage des mitvorgelegten provisorischen Wahlgesetzes angeordnet werden sollen. Den letzteren Punkt anlangend, so sey über die Zeit der Wahlen zwar noch nichts bestimmt, indessen werde der definitive Beitritt zu der Verbindung der drei königlichen Regierungen immer nicht eher erfolgen können, als bis auch über diese Angelegenheit eine bestimmte Erklärung abgegeben worden sey. Ueberhaupt handle es sich zur Zeit nur um eine generelle Beitrittserklärung. Manche einzelne Punkte würden noch näher festgestellt werden, und deßhalb einer spätern Verhandlung vorbehalten bleiben müsse. Das zweite neue Actenstück war der Text der von der Schweriner Regierung unterm 7 d. dem preußischen Ministerium ertheilten Antwort (Allg. Ztg. Nr. 166). Durch diese beiden Mittheilungen war die Beitrittsfrage in eine neue Phase getreten, die wohl überlegt seyn wollte, und während sie von den Abgeordneten noch überlegt ward, eröffneten die schwerinischen Commissarien der Kammer bereits am 12 d. es sey (offenbar noch vor dem 11 d.) auf das Schreiben der Regierung vom 7 d. schon eine Antwort des preußischen Ministeriums d. d. Berlin 9 d. eingelaufen, und theilten letztere der Kammer mit. Sie besagte ihrem Sinne nach im wesentlichen daß Preußen der mecklenburgischen Regierung in ihren innern Verhältnissen militärische Hülfe zu leisten bereit sey. Den Worten nach lautete sie so: von der Antwort der schwerinischen Regierung wird die preußische Regierung unverzüglich die verbündeten Regierungen von Sachsen und Hannover in Kenntniß setzen, und zweifelt nicht daß dieselben mit gleicher Genugthuung den Entschluß des großherzoglichen hochlöblichen Staatsministeriums begrüßen werden. Der Unterzeichnete ersucht daher das großherzogliche hochlöbliche Staatsministerium, einen Bevollmächtigten hierher absenden zu wollen, damit derselbe von dem nähern Inhalte der den Abschluß des Bundes betreffenden Acte Kenntniß nehme, und auf Grund der Vollmachten, mit welchen hochdasselbe ihn gefälligst versehen wird, den formellen Beitritt bewirken könne. Zugleich wird der Verwaltungsrath der verbündeten Staaten sich mit demselben in Einvernehmen setzen, um die Theilnahme des großherzoglichen hochlöblichen Staatsministeriums an der Leitung der gemeinsamen Angelegenheiten in allseitigem Einverständniß und angemessener Weise zu regeln. Inzwischen steht die königliche Regierung, da die Zustimmung der übrigen Verbündeten keinem Zweifel unterliegt, und diese nähere Verabredung nur Detailfragen betreffen kann, die großherzoglich mecklenburgische hochlöbl. Regierung schon jetzt in jeder den gemeinsamen Schutz betreffenden Beziehung als ein berechtigtes Mitglied des Bündnisses an. Am folgenden Tage endlich, am 13 d., erfolgten vier Abstimmungen der Abgeordneten über die Stellung Mecklenburgs zu dem Dreikönigsbündniß u. s. w. In der einen beschlossen sie mit 86 Stimmen: daß sie die Regierung nicht für berechtigt halten eine das Land verbindende Beitrittserklärung zu den von den drei königlichen Regierungen unterm 28 und 30 v. M. gemachten Propositionen zur Bildung eines deutschen Bundesstaats und eines provisorischen Schiedsgerichts einseitig und ohne Zustimmung der Abgeordnetenkammer abzugeben. In der zweiten verwarfen sie mit 47 gegen 42 Stimmen den Antrag: die in der deutschen Sache von der mecklenburgischen Regierung nunmehr befolgte Politik zu mißbilligen und sich für ein Festhalten an der Frankfurter Verfassung zu erklären. In der dritten verwarfen sie ebenso mit 72 gegen 27 Stimmen den Antrag das Verfahren der Regierung zu genehmigen, und entschieden den preußischen Vorschlägen zuzustimmen. In der vierten endlich lehnten sie mit 45 gegen 45 Stimmen auch den Antrag ab, von den beiden mecklenburgischen Regierungen zu verlangen daß sie ein gemeinsames Verfahren der sogenannten verfassungstreuen Regierungen den Propositionen Preußens gegenüber anbahnen, und das Resultat dieser Maßregel der Kammer vorlegen sollten ehe sie weiter vorschritten. Sie faßten also über die Stellung Mecklenburgs dem Dreikönigsentwurf gegenüber einen negativen, nicht auch einen positiven Beschluß.

Preußen. **Frankfurt a. O.,** 17 Jun. Heute wurde hier ein Congreß der demokratisch-constitutionellen Vereine der Mark Brandenburg zur Verständigung über die Wahlfrage abgehalten. Nach der Nation. Ztg. war er von 56 Abgeordneten beschickt, welche 29 verschiedene Vereine vertraten. Die Erschienenen erklärten sich einstimmig für die Nichtwahl, und der vom Congreß deßhalb veröffentlichte Beschluß motivirt den Gedanken: „nach dem verfassungswidrig erlassenen Wahlgesetz vom 30 Mai 1849 nicht zu wählen" durch drei Gründe: „1) weil das allgemeine Wahlrecht durch das Wahlgesetz vom 8 April 1848 auf gesetzlichem Wege Eigenthum des preußischen Volkes geworden ist, und dieses Gesetz keinen Unterschied der Stände, keinen Census und keine Classenvertretung kennt; 2) weil wir uns durch die Annahme des octroyirten Wahlgesetzes einer Rechtsverkürzung unzähliger unserer Mitbürger schuldig machen würden; 3) weil wir uns durch die Beschlüsse einer nach einem solchen Wahlgesetz verfassungswidrig berufenen Kammer nicht gebunden erachten wollen und ihr nicht das Recht zugestehen können, über unser geistiges und materielles Wohl zu entscheiden." Es scheint also sicher daß wenigstens ein bedeutender Theil der demokratischen Partei — wenn er sich consequent bleibt — jedenfalls nicht wählen wird. In Gumbinnen ist die Agitation gegen das Wählen in ein Stadium getreten welches, wenn es allgemeiner Anklag findet, der Regierung ernste politische Verlegenheiten bereiten könnte. Dort nämlich spricht man davon daß die Magistratsmitglieder den Beschluß fassen werden, jede Betheiligung durch Leitung u. s. w. bei der Wahl zu

Digitized by Google

verweigern, „weil sie zu einer Verfassungsverletzung nicht die Hand bieten wollen."

Schleswig-Holstein. **Altona**, 18 Jun. Von Fridericia kann man eben nur melden daß nichts zu melden ist. Reisende erzählen daß das Bombardement einstweilen einmal wieder eingestellt sey. Die Deutsche Reform berichtet: Es ist den Dänen in Fridericia nur noch ein einziger Verbindungsweg zwischen der Festung und Fühnen geblieben, und zwar nordseits, welcher wegen der guten Situation schwerlich abgeschnitten werden kann. Gelingt es auch auf diesem Punkte die Communication mit den Inseln abzuhalten, so ist die Festung dann so gut als in unsern Händen. Man hat zu diesem Zweck die Christiansens Batterie verstärkt, und sie verspricht durch ihre gute Bedienung erfolgreiche Dienste zu leisten, da sie mit Mörserwürfen die betreffende Landungsstelle gewöhnlich zur Nachtzeit, sobald sich Schiffe der Küste nähern, bestreicht. Weniger sanguinisch, aber wohl den Umständen angemessener, meint ein Correspondent der unterm 15 von Fridericia der Nord-Deutschen freien Presse schreibt, alle Nachrichten einer baldigen Einnahme können Sie vorderhand als unwahr ansehen. Es ist noch nicht die dritte Parallele eröffnet. Ob sie eröffnet werden wird? Ich weiß es nicht, bezweifle aber daß wir hinreichend Geschütz haben um diese Arbeit decken zu können. Fridericia wird gewiß nicht genommen, sondern eben sowie Alsen cernirt werden. Die Umgegend von Fridericia aber wird durch die Länge der Belagerung natürlich stark mitgenommen. Sie ist bereits soweit ausgesogen, daß die Lieferungen ins schleswig-holsteinische Lager nicht mehr vollzählig zu beschaffen sind. Bald wird dieß, bald jenes nicht geliefert: so erhielten wir heute kein Brod. Ein Artilleriekampf der am 12 Nachmittags vor Fridericia stattfand, war unbedeutend. In Aarhuus baute man vom 7 bis 9 Barricaden, weil man fürchtete die um Skanderborg — 13,000 Mann und 30 Geschütze stark — stehenden Preußen würden vorgehen und einen Angriff gegen Aarhuus machen: indeß war diese Furcht bekanntlich eitel. Nach dem Viborger Blatt vom 12 sind in der Nacht vom 10 auf den 11 von Horsens 2000 Mann Reiterei und Fußvolk nebst Geschütz nach Nörresinede abgegangen, wo sie am 11 ankamen. Auf Alsen soll große Verstimmung unter dem Heere herrschen. Ein Tagesbefehl droht jedem der das Obercommando kritisirt, mit harter Strafe.

Aus dem nördlichen Schleswig, 17 Jun. Wir haben seit 14 Tagen in Jütland Waffenruhe; es regt sich kein Mann, es fällt kein Schuß, selbst die erlittene Schlappe der preußischen Husaren und Jäger hinter Aarhuus und die verrätherische Gefangennahme der halben Schwadron kurhessischer Husaren ließ man ruhig geschehen, ohne auch nur die geringste Revanche zu nehmen. Die Truppen biwakiren theils in Wäldern und auf Wiesen, theils sind sie in Dörfern einquartiert, jedoch so enge und gedrängt daß häufig 30 bis 40 Mann in einer Scheune liegen müssen. Dabei ist die Nahrung sehr schlecht, indem sie aus Grütze, Erbsen und Bohnen besteht; Fleisch gibt es nur selten, und das Brod ist schwarz und stachelig; dazu kommt noch daß das Klima rauh und feucht ist und dieses Jahr sogar kalt, mit starkem schneidendem Ostwind, so daß es in diesem Monate häufig des Nachts kaum zwei Grad Wärme war. Hieraus sind viele Fieberkranke und andere Uebel entstanden, und die süddeutschen Truppen, welche weder das Klima noch die Lebensweise gewöhnt, leiden überaus. Da nun zu diesem Zustande der Truppen noch die Ueberzeugung hinzukommt daß das Ganze nur ein Scheinkrieg ist — denn die meisten von ihnen liegen 6 bis 8 Wochen auf Einer Stelle und haben überhaupt noch keinen Feind gesehen — so hat sich ein allgemeines Mißbehagen bei denselben geltend gemacht; außerdem sind sehr viele Unglücksfälle in diesem unseligen Kriege den Truppen zugestoßen, so daß mehr auf zufällige Weise als durch den Feind verloren gingen. Die Preußen und ganz besonders die Posener Landwehr werden sehr gequält; täglich Musterungen, Exercitien und Parade, wobei die höheren Officiere zuweilen mit einer wahrhaften Brutalität die Leute behandeln und bei den geringsten Dienstfehlern die größten Strafen verfügen, ja sogar alte Wehrmänner ins Gesicht schlagen. (Deutsch. Ztg.)

Oesterreich. **Wien.** Zufolge Ministerialerlasses soll das k. k. Militär beeidigt werden, und zwar nach einer Formel welche nach den Worten „Sr. Maj ꝛc. treu und gehorsam zu seyn" den Passus hinzufügt: „Die Verfassung zu beobachten und zu schützen."

Wien, 19 Jun. Der neuen Gerichtsordnung ist ein anderer Vortrag des Justizministers an den Kaiser gefolgt, worin neue Entwürfe einer Concurs-Notariats-Grundbuchs-Ordnung ꝛc. verkündet werden. Es findet sich in dem Actenstücke selbst folgende Stelle, die man in Wien mit großer Befriedigung gelesen hat: „Dem erhabenen Vorfahrer Eurer Maj., Kaiser Joseph II, gebührt der Ruhm, nach dem Drange seines großen Herzens zuerst in Oesterreich die Art an die Reste der harten, mittelalterlichen Strafgesetze gelegt, und ein humanes Gesetzbuch eingeführt zu haben, an welches sich jenes des Kaisers Franz I vom Jahre 1803, von den damaligen Rechtsgelehrten als vorzüglich gepriesen, anschloß. Möge es Eurer Majestät, als Namens- und Gesinnungsträger des erlauchten Ahnherrn, gegönnt seyn Ihre höchste Sanction einem neuen Strafgesetzbuch zu verleihen welches allen Forderungen der Zeit, des Lebens und der Wissenschaft entspricht." Der Lloyd wirft dem Finanzministerium Saumseligkeit vor: „Der Justizminister hat die Zeit gefunden das Gerichtswesen Oesterreichs neu zu organisiren. Im Ministerium des Innern ist die politische Organisation des Landes vollendet worden. Weder in dem einen noch in dem andern Departement waren Reformen dringender nothwendig als bei der Finanzverwaltung. Auf welchen Gipfel die Münznoth gestiegen, kann man aus einem Artikel der Wiener Ztg. sehen, worin dem Publicum zu beweisen gesucht wird welche Thorheit es sey Kupfermünzen anzusammeln. In den Provinzen ist es aber nicht besser als in Wien. Die Kaufleute geben keine klingende Münze auf Papiergeld heraus, sondern stellen Quittungen über den Rest aus, die sie dann für den Nennwerth zurücknehmen. Von Laibach schreibt man dem Lloyd daß 300 Stück Luftballons am 18 Jun. durch diese Stadt nach Malghera gebracht worden. Diese Ballons werden zum Lufttransport der Bomben gebraucht, ihr Lauf und das Zerplatzen der Bomben in der Luft könne vorher berechnet werden, und die Officiere meinten, wenn nur zehn dieser bombenschweren Ballons glücklich über Venedig gebracht würden, der Erfolg nicht ausbleiben dürfte, denn die Wirkung solcher in der Luft zerplatzten Bomben sey schrecklich. (?)

Aus **Wien**, 17 Jun. wird dem Oesterr. Korrespondenten geschrieben: „Der Kampf mit der magyarischen Rebellion wird dieser Tage beginnen; an den Gränzen von Ungarn sind, von Dukla in Galizien angefangen, bis nach Oedenburg herab mächtige Streitkräfte aufgestellt; an der untern Donau befehligt der Ban ein bedeutendes Armeecorps; Siebenbürgen wird von zahlreichen Russen bedroht. Die geographische Lage des Landes ist sonderbar: gegen Norden die Karpathen, Ungarns natürliche Gränze; Siebenbürgen ist eine großartige Festung, aber sonst ist das Land offen. Ungarn ist leicht erobert, aber auch leicht verloren. Die kaiserliche Armee war in drei Wochen von der Leitha an die Theiß gedrungen, und als die Magyaren die Offensive ergriffen, waren sie in vier Wochen von Debrezin bis Raab, bis an die Waag vorgedrungen. Auf der tausend Quadratmeilen großen Ebene gibt es bis zur Theiß wenig Punkte wo sich eine Armee halten kann. Die Karpathen selbst sind nicht von der Art daß einer Armee, die in die Karpathen eingedrungen ist, das Debouchiren in die Ebene unmöglich gemacht werden könnte; hierzu wäre entweder in der Turocz oder im Saroser Comitat eine große Festung nöthig. Die Bevölkerung in den Karpathen ist übrigens der magyarischen Bewegung nicht günstig, es läßt sich also mit Grund erwarten daß die vereinigten kaiserlichen Truppen bald an der Theiß stehen werden. Dort und in Siebenbürgen dürfte der Kampf hartnäckig werden. Die Magyaren rechnen auf die Festungen Comorn und Peterwardein, die in ihre Händen sind, auf die Schwierigkeit der Verpflegung so großer Truppenkörper als ihnen gegenüber stehen — eine Schwierigkeit die sie dadurch vergrößern daß sie an vielen Orten, die sie nicht zu halten gedenken, die Saat jetzt schon niedermähen, und ein gut organisirtes Spionenwesen. Am Ende aber hängt doch, alles in allem genommen, die Entscheidung von dem Zusammenstoß der magyarischen und vereinten kaiserlichen Truppen ab. Den günstigsten Moment zu einem Angriff haben die Magyaren unbenützt vorübergehen lassen, es war der als die kaiserliche Armee Pesth und Ofen verließ, und sich hinter Raab zu concentriren trachtete. Es läßt sich nicht ausmitteln wer sie hievon abgehalten hat. Jetzt, nachdem auch die russische Armee in die Schlachtlinie eingerückt ist, kann eine allgemeine Schlacht für die Magyaren nur unglücklich ausfallen. Es ist daher wahrscheinlich daß sie sich — wie schon gesagt — an die Theiß zurückziehen werden, wo ihre zahlreiche Cavallerie gehörigen Spielraum hat. Und so dürfte die Prophezeiung in Erfüllung gehen die schon fünfzig Jahre in Ungarn bekannt ist: daß nicht eher in Europa Ruhe und Ordnung rückkehren wird, bis nicht Russen auf der Debrecziner Haide eine große Schlacht liefern. Wir stehen an der Schwelle dieses Ereignisses, welches noch vor weniger Zeit als fabelhaft erschien.

Großbritannien.

Der torystische Standard — franzosenfreundlich wie immer, nur daß er elegisch auf die Guizot'sche Periode zurückblickt, und es nicht müde wird Ludwig Philipp den „weisen und guten Mann (that wise and good man)" zu nennen, was die übrige Presse nachgerade mehr noch abgeschmackt als spaßhaft findet — also der Standard sagt in seinem City-Artikel: „Die heutigen Nachrichten aus Frankreich haben alle Besorgniß gehoben daß irgend ernstliche Ruhestörungen in einer der großen Provinzialstädte vorfallen werden. (Die in Lyon waren doch ernsthaft genug.) Die Regierung wird nun im Stande seyn mit den nöthigen Maßregeln zur Wiederberuhigung des Publicums besonnen fortzufahren. Die vor-

Digitized by Google

waltende Ansicht in London ist: daß nun etwas einer ordentlichen Regierung ähnliches sich in Frankreich begründen werde, und diese Ueberzeugung verleiht dem Stande der Fonds einige Festigkeit." Times und Daily News meinen dagegen: noch ein Thorenstreich wie der Feldzug gegen Rom, und es werde sich bald zeigen auf welchem vulcanischen Boden der Präsidentenstuhl Ludwig Napoleons stehe.

Die Times, ein dem österreichischen Kaiserstaat allzeit freundlich gesinntes Journal, sagt: „Die von mehreren der europäischen Großmächte gegen Oesterreich befolgte Politik hat ohne Zweifel die dreifachen Schwierigkeiten erschwert welche dieses Reich in Ungarn, Italien und Deutschland bestürmen. Aber diese Verlegenheiten sind die natürlichen Vermächtnisse der starren und unvorsichtigen Regierung welche durch die Revolution gestürzt ward, und sie wurden vergrößert durch die seitdem gemachten Fehlversuche das Reich seiner höchst kritischen Lage zu entreißen. Eine Reihe von Mißgeschicken, die noch nicht beendigt scheint, hat die hoffnungsvollsten Combinationen vereitelt, die kräftigsten Anstrengungen unfruchtbar gemacht, und die Männer die mit den Gefahren des Staats hätten ringen können entfernt... Mit Ausnahme des alten Radetzky und seines tapfern Heers in Italien, haben wir gesehen wie Soldaten, Generale, Staatsmänner und Hülfsmittel hinwegschmolzen, bis nun die Geschicke des Reichs ausschließlich Männern überlassen sind welche bereits mehr Beweise von Stolz und Unzulänglichkeit geliefert als von Weisheit und Kraft. Fürst Schwarzenberg hat Kühnheit gezeigt in Behandlung der gegen seinen Souverän erhobenen feindseligen Ansprüche; aber sein Stolz hat ihn nicht abgeschreckt das Reich in eine höchst gefährliche und demüthigende Lage gegenüber von Rußland zu versetzen, während er das in diesem Augenblick wichtigste Staatsamt, das Kriegsministerium, dem Grafen Gyulai verlieh, der als Gouverneur von Triest eine auffallende Unfähigkeit bewiesen,*) und weiter keine Empfehlung besitzt als seine nahe Verwandtschaft mit dem Premier. Hätte die österreichische Regierung dem Ungarvolke Bedingungen angeboten, gegründet auf Anerkennung der wirklichen verfassungsmäßigen, seit Jahrhunderten bestehenden Rechte dieses Königreichs **), so hätte wohl ein dauerhafter Friede geschlossen werden können. Aber die Ungarn sind sowohl fähig als entschlossen jene alten Rechte zu vertheidigen, und kein Zeitpunkt sie ihnen zu bestreiten konnte schlechter gewählt seyn als das vorige Jahr, wo in Deutschland wie in Italien die Unterstützung Ungarns für Oesterreich von vitaler Wichtigkeit war. Wenn das Cabinet von Olmütz ernstlich die Absicht hatte diese Krisis zu benützen, um den Plan Josephs II auszuführen und das Königreich Ungarn in eine Erbprovinz zu verwandeln, so hätten die Schwierigkeiten auf die es dabei gestoßen, ihm zur Lehre dienen sollen. Eine gesetzliche Anerkenntniß der ungarischen Verfassung in ihren positiven Bestimmungen wäre kein übermäßiger Preis gewesen für die Dienste und die Loyalität von 12 Millionen Unterthanen; und wir haben Grund zu glauben daß ein Zugeständniß der Art sogar jetzt noch (even now) die demokratischere Partei in Ungarn entwaffnen würde. Die Politik der Gewaltsamkeit gegen Ungarn hat sich in jeder Hinsicht als eine gefährliche Politik erwiesen; aber die daraus entsprungene Nothwendigkeit Rußlands Hülfe anzurufen, hat ihr ein noch verhängnißvolleres (more fatal) Gepräge aufgedrückt. Man hat wohl niemals voraussetzen können daß Kaiser Nikolaus bloß in der Eigenschaft eines Hülfeleistenden im Feld erscheinen würde. Die unermeßliche Größe der Streitkräfte die er in Bewegung gesetzt hat, und die von den russischen Generalen in dem Feldzugsplan angesprochene Stellung deuten klärlich darauf hin daß, von dem Augenblick an wo die russischen Operationen beginnen, diese das ganze Interesse des Kriegs absorbiren werden. Noch ist der Feldzug nicht eröffnet, und die eingetretene Zögerung wird die Schwierigkeiten desselben in der heißesten und ungelegensten Jahreszeit wesentlich vermehren. Da zudem der Kampf den Charakter eines Krieges mit einem verabscheuten auswärtigen Feinde annehmen wird, so sind wir keineswegs gewiß daß der Erfolg so schnell und so befriedigend seyn werde als man in Warschau und in Wien erwartet. Mittlerweile, obwohl Oesterreichs Schwäche es so weit gebracht hat das innere Gerüste seiner Staaten fremden Heerhaufen aufzuthun, wurden seine eigenen Kriegsunternehmungen in anderen Theilen Europa's über Gebühr (inordinately) ausgedehnt. Die kaiserlichen Truppen in Italien haben Florenz besetzt, Bologna genommen und belagern Ancona, in dem eifrigen Streben sich mit der französischen Republik in die Unterdrückung der italienischen Aufstände zu theilen; Marschall Radetzky herrscht zu Mailand in halber Unabhängigkeit von den Ministern der Krone. In Deutschland ist Oesterreichs Politik weniger thätig, aber nicht minder entschlossen. Es hat Truppen in Vorarlberg vorgeschoben; es unterstützt Bayern in dessen Widerstreben gegen den preußischen Sonderbund, und wartet den Gang der Ereignisse ab, wie es scheint, ohne die mindeste Lust auf seine alten Rechte in Deutschland zu verzichten. Zur Behauptung des militärischen und politischen Einflusses über ein so weites Gebiet — das nicht einmal durch die Gränzmarken Oesterreichs beschränkt ist, sondern von der Walachei bis an den Rhein und jenseits der Apenninen bis in den Süden der Halbinsel hinabreicht — dazu gehören, sollte man denken, entweder unerschöpfliche Hülfsquellen oder ein sehr enges Bündniß mit den übrigen betheiligten Staaten. Aber Oesterreichs Finanzen stehen notorisch in tiefer Ebbe, und seine Hülfsmittel an Mannschaft sind schlimm verkürzt durch den ungarischen Krieg, der nicht nur die früheren Recrutirungen aus jenem kriegerischen Volk abschneidet, sondern auch weitere Truppen zur Bekämpfung der magyarischen Streiter erfordert. In Italien ist die Stellung zu Frankreich von der Art daß ein Zufall auf dem Kriegsschauplatz oder ein Ministerwechsel in Paris sie plötzlich in directe Feindseligkeit verwandeln kann; der Abschluß eines definitiven Friedens mit Sardinien aber ist so fern wie jemals *) In Deutschland erfordert Oesterreichs Politik offenbar die feste Anhänglichkeit des Münchener, vielleicht auch des Stuttgarter Hofs. Aber alle diese Umstände dienen nur dazu Oesterreich noch abhängiger zu machen von Rußland, und diesem, durch den Wiener Hof, einen entschiedenen Einfluß auf die jetzigen Hauptfragen Europa's zu geben. Dieß Ergebniß nun ist tief zu beklagen, nicht ob der Wohlfahrt und Würde Oesterreichs, sondern wegen der Ruhe und des Fortschritts auf dem ganzen Continent. Wir haben die Festigkeit womit Kaiser Nikolaus seine Stellung während dieses allgemeinen Sturms, selbst in den unruhigsten Theilen seines eigenen Reichs behauptete, anerkannt, und der Mäßigung die er mehrmals gegenüber von andern bewegteren Staaten gezeigt, unsern Beifall gezollt; aber seitdem die russischen Heere mit ihrem ungeheuern Kriegsmaterial sich an den Ostgränzen Europa's gesammelt, ist in der Sprache des Selbstherrschers aller Reußen unverkennbar ein enthusiastischerer und minder an sich haltender Ton zu bemerken. Indessen noch haben seine Handlungen nicht mit seiner Sprache zusammengeklungen. Der Aufschub der Operationen in Provinzen die seinen eigenen Territorien so nahe angränzen, wird von manchen als Bedenklichkeit gedeutet, und gewiß, die Stimmung der österreichischen Anführer und Truppen gegen ihre nordischen Bundesgenossen ist nicht aufmunternd. Der Feldzug ist in beiden Heeren unpopulär, und gut wär's wenn Umstände einträten die ihn auch jetzt noch verhindern könnten. Die neuesten Ereignisse in Paris und die Befestigung der dortigen Regierung nach dem Fehlschlag des letzten kecken Unternehmens der rothen Republik, das sind höchst günstige Umstände für die Wahrung des Friedens, und es ist äußerst wünschenswerth daß Oesterreich, auf welches die Kriegslasten so schwer drücken, sich der Politik zuwende welche am besten geeignet ist diese Streithändel zu beendigen. Andrerseits haben die Insurgenten in Italien, Deutschland und Ungarn weniger Ursache als je auf thätige Unterstützung der revolutionären Faction in Frankreich zu zählen, welche eben erst eine so völlige Niederlage erlitten."

*) Er war, wie viele Correspondenzen und Blätter versicherten, in Triest beliebt.

**) Diese Rechte wurden, als man in Pesth den Kampf mit Wien begann, nicht angefochten, wohl aber die Ausdehnung jener Rechte bis zur Aufhebung jeder staatlichen Union, an deren Stelle man die Personalunion, die Zerreißung des Kaiserstaates setzen wollte. Daß darein Oesterreich nicht willigen konnte, hat die Times selbst früher mehr als einmal zugestanden.

Italien.

Neapel, 8 Jun. Der Fürst von Ischitella, unser Kriegsminister, hat vom Kaiser von Oesterreich das Großkreuz des Leopoldordens, Fürst Satriano das Commandeurkreuz des Maria Theresia-Ordens erhalten. (Araldo).

* **Neapel**, 10 Jun. Der von einer Unzahl Eingekerkerter so hoffnungsvoll erwartete Namenstag des Königs (30 Mai) ist leider ohne irgendeinen Act der Gnade vorübergegangen. Am 28 d. langte hier, von Palermo kommend, das bis auf ein Bataillon zusammengeschmolzene 4te Schweizerregiment an. Zwei Tage darauf marschirte das 1ste und der Rest des 2ten von hier nach dem Römischen ab. Das dritte ist mit der Entwaffnung in Palermo beauftragt, und wird wohl noch einige Zeit als Besatzung dort zu bleiben haben. Gefährlichere Feinde als in Gift und Dolch der Sicilianer haben diese Truppen in der Hitze und dem starken Wein. Filangieri hatte den Sicilien den Kronprinzen (12 Jahre alt) als Vicekönig nach Palermo versprochen, und betreffs der zukünftigen Regierungsform einige deren Wünschen entgegenkommende Zusagen gemacht: schon waren einige Exemplare des hierauf bezüglichen Erlasses Filangieri's publicirt, als der König alles wieder zurücknahm. Seither kreuzen sich hier die abenteuerlichsten Gerüchte über einen neuen blutigen Aufstand der Palermitaner, Niederlegung des Commando's von Seite Filangieri's u. s. w. Briefe aus Palermo vom 4 d. melden nichts dergleichen. Daß der Ministerpräsident Cariati und einige seiner Collegen ihre Entlassung verlangt (bisher aber nicht erhalten), scheint gewiß zu seyn. Der preußische Gesandte v. Brockhausen ist wieder hier angelangt.

*) Die neuesten Turiner Berichte versichern das Gegentheil.

Digitized by Google

† **Civitavecchia**, 14 Jun. Nur wenige Nachrichten gelangen zu uns aus Rom in Folge der in diesen Tagen wieder größer gewordenen Schwierigkeiten der Communication; aber alle stimmen darin überein daß sie die Verwüstung in der Stadt und in der nächsten Umgebung als entsetzlich schildern. Nicht etwa durch französische Bomben und Kugeln ist diese Verwüstung herbeigeführt worden, obgleich sie natürlich auch das ihrige gethan und Kugeln im Herzen der Stadt, bei Piazza Navona und Madama niederfallen; die sogenannten „Romani" haben sie auf dem Gewissen, wenn anders ein Gewissen vorhanden ist, die Vertheidiger des unglücklichen Roms, neun Zehntel Ausländer, das desperateste Volk von ganz Italien unter den desperatesten Führern, dazu die Schlimmsten der einheimischen Bevölkerung selbst. Bis jetzt hat die Berserkerwuth sich namentlich gegen Bauten und Bäume gewandt: nun greift sie auch die Personen an; eine eigentliche Proscriptionsliste signalisirt der „Rache des Volkes, die Mißliebigen, darunter Häupter der vormaligen liberalen Meinung! Der päpstliche Palast von Monte Cavallo ist in ein Lazareth umgewandelt worden, ebenso die Paläste Doria und Borghese; aus ersterem waren, bevor es zum Aeußersten kam, viele der schönsten Gemälde und sonstige Sachen von Werth entfernt worden; letzterer ist mit seiner herrlichen Galerie, seinem prächtigen Ameublement, seinen zahlreichen Merkwürdigkeiten dieser Horde von Rasenden preisgegeben. Die Villa Borghese, dieser Lieblingsspaziergang der Römer, dieser Vereinigungungssaal der eleganten Welt, dieser heitere Vergnügungsort des Octobers, soll nicht wieder zu erkennen seyn. Die wundervollen Boskete mit ihren ragenden Pinien verschwunden, die Casinos zerstört. Wer denkt nicht der sogenannten Raffaelischen Villa und der Cenci'schen in diesen schattigen Gründen, und des Casino im entfernteren Theile? Es hat den verdienten Archäologen Luigi Canina, den Baumeister des Hauses Borghese, nicht geringe Mühe gekostet, die seltenen Kunstschätze aus diesem Gebäude zu retten, die Antiken und Canova's Venus victrix und die Daphne des Bernini — wer weiß aber was aus all dem Reichthum an den seltensten Marmor- und Granitgattungen geworden ist, der hier den Beschauer überraschte und entzückte? Man möchte die Borghesischen Marmore früherer Zeit glücklich schätzen, daß der Fürst Camillo sie an Napoleon verkaufte. Von der Tiber beim Ripettahafen an bis zur Engelsburg sind die vielen Gärten und Landhäuser vom Erdboden verschwunden: es ist eine trostlose Fläche voll Geröll und Trümmer, über welche die Kugeln pfeifen. Im Massanischen Garten am Wege nach Pontemolle haben jetzt die Franzosen Belagerungsarbeiten begonnen, wahrscheinlich gegen Porta del Popolo: der Garten war eine neue Schöpfung — ein solcher Rosenflor, eine solche Menge der schönsten Blumen und Zierpflanzen sind selten gesehen worden. Alles das ist nun vernichtet. Noch grauser aber sieht's auf der Südwestseite aus, wo der eigentliche Kampf stattgefunden hat und noch stattfindet. Eine ganze Gruppe von Landhäusern krönte die Hügelreihe die sich gleich hinter dem Janiculus erhebt: Villa Giraud, Valentini, Corsini, Doria-Pamfili. Hier machte man sich jede Handbreit Erdbodens streitig, hier wurden nach hartnäckigem Gefecht zwischen Mauern und Hecken die römischen Corps mit großem Verlust in die Stadt zurückgeworfen, hier schlagen noch anhaltend die Kugeln hin und her und wühlen den mit Trümmern bedeckten Boden auf. Villa Corsini ist völlig ausgebrannt: zerlöchert und einsturzdrohend stehen die Mauern da, sonst nichts. Auch die Pamfilische Villa, die schönste der römischen, ist Schauplatz wilder Verwüstung gewesen, wenn sie gleich minder gelitten hat als jene. Das Casino, welches Algardi baute, ist leer: es mag seyn daß man manches daraus gerettet hat, aber die Spuren im anstoßenden Garten und Parterre zeigen wieviel auf die grausamste Weise und bloß aus Vandalismus vernichtet worden ist. Die merkwürdigen in die Wände eingelassenen antiken Reliefs verdorben, die Statuen umgestürzt, zertrümmert, verstümmelt, von all den theils durch Kunstwerth, theils historisch-interessanten Souvenirs aus Innocenz' X und Olimpia Maidalchini's Zeit, aus den Tagen von Bernini's und Borromini's geistreich-prächtigem und erfinderischem Rococogeschmack keine Spur mehr. Die künstlichen Wasserwerke zerstört, viele der secularen Steineichen umgehauen — ein Glück daß man den Römer-Barbaren nicht Zeit ließ ein gleiches Schicksal dem Pinienwalde zu bereiten, in dessen Schatten, wo man in glücklicheren Tagen Millionen Veilchen und Anemonen fand, jetzt die Franzosen ihr Lager aufgeschlagen haben. Immerfort bestreichen die Kanonen aus dem Vaticanischen Garten die berühmte Terrasse, von welcher man die schönste und umfassendste Ansicht von St. Peter und dem Vatican hat, mit dem Monte Mario und dem Soracte im Hintergrunde. Mit Schrecken sah man dort einen Theil der obern Balustrade der Peterskuppel (am Fuße der Laterne) demoliren, ohne sich über den Grund Rechenschaft geben zu können. Ob dieß auch in einem neuen amtlichen Bericht über die Beschädigungen aufgeführt werden wird, welche Peterskirche und Vatican durch die Franzosen erlitten haben? — Nichts aber soll der Verwüstung gleichkommen welche in der nicht weit von den genannten Villen gelegenen Kirche San Pancrazio, im Rücken der jetzigen französischen Linien, stattgefunden hat. Altäre, Bilder, Sculpturen vernichtet, die Gräber selbst aufgerissen. Und alles dieß ist Werk derer welche noch immer „Römer" zu nennen fortfährt wer von den innern Zuständen der Stadt keine Anschauung hat. Die Disciplin unter den Franzosen ist äußerst streng, und keine Ausschweifungen irgendwelcher Art haben bei ihnen stattgefunden. Die wilden Horden aber welche die Stadt angeblich vertheidigen, d. h. welche die unseligen Einwohner, von denen 19 Zwanzigstel gerne die Thore den Französischen Truppen zu ihren persönlichen Zwecken und denen der anarchischen Faction terrorisiren, diese Horden haben einen Zustand herbeigeführt wie er nicht dagewesen ist seit den Tagen als Robert Guiscar, der Normannenherzog Apulie's, Rom einnahm und die südöstlichen Hügel bis zum Capitol und Trajansforum zur Einöde machte, die sie noch heute sind. Niemand wird dabei gewinnen als die Aria cattiva, welche ihren Spielraum unendlich vergrößert sieht: Zum Roms Reichthum und Roms Freude ist's aber, im besten Falle, auf lange Zeit zu Ende.

Rom, 13 Jun. Der Genueser Corr. Merc. bringt folgende Correspondenz, worin sich der Franzosenhaß der Römer freilich auch auf Kosten der Wahrheit Luft macht. „Der Treubruch der modernen Vandalen übertrifft alles; wir haben kein Beispiel daß ein deutscher General eine Minute eher losschlug als der vertragsmäßige Termin abgelaufen war, aber die Franzosen sind civilisirter als die Croaten; am 3 Jun greifen sie an, nachdem sie sich schriftlich zu einer Waffenruhe bis zum 4 verpflichtet, heute setzen sie eine Waffenruhe auf 12 Stunden fest und halten davon nur 8 Stunden. Im Alterthum sprach man von græca fides, heutzutage wäre gallica fides verständlicher. Ewiger Fluch den Vandalen von 1849 und ihrem würdigen Hauptmann dem Herzog v. Porta San Pancrazio!" Der Herzog der Porta S. Pancrazio ist Oudinot, dem spottweise von den Römern die französische Marschallswürde und der Herzogtitel für seine Heldenthaten vor Rom beigelegt wird.

Dänemark.

Kopenhagen, 18 Jun. Eine russische Fregatte, zwei Corvetten und ein Brigg wurden am 15 d. zwei bis drei Meilen östlich von Falsterbo (an der südwestlichen Spitze Schwedens, ungefähr Kjoge und Valö auf Seeland gegenüber) kreuzend gesehen. Eine russische Fregatte und ein Dampfschiff ankerten am 15 unter Hölemön und setzten Landungsboote aus. (Das am 18 in Travemünde angekommene Dampfschiff „Alexandra" hat am 15 Nachmittag bei Dagö eine russische Flotte von zehn Segeln gesehen.) Aus dem Kriegshafen Karlskrona ist, wie Najaden berichtet, am 7 ein schwedisches Geschwader, bestehend aus zwei Fregatten, einer Corvette und einer Brig abgesegelt, und in Kopenhagen hofft man daß sowohl dieses Geschwader als auch noch ein anderer Theil der schwedischen Flotte sich mit dem russischen Geschwader vereinigen werden. Am 15 war von 12 bis 4 Uhr Nachmittags bei Fridericia ein lebhafter Artilleriekampf vorgefallen, in welchem die Dänen einen Todten und sieben Verwundete hatten; im Sundewitt ein kleines Vorpostengefecht in der Nacht vom 14 auf den 15. (Hamb. B. H.)

Rußland.

St. Petersburg, 12 Jun. Der Kaiser Nikolaus hat nachstehendes Handschreiben an den Präsidenten des österreichischen Ministerrathes, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Fürsten Schwarzenberg, erlassen: „Die Festigkeit des Geistes und der unermüdliche Eifer mit welchem Sie bestrebt sind die legitimen Rechte Unseres treuen Verbündeten, Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich, zu vertheidigen und Aufruhr und Anarchie zu unterdrücken, die durch die Ränke der Feinde aller gesellschaftlichen Ordnung um sich greifen, haben Ihnen Unsere aufrichtige Hochachtung erworben. Mit dem Wunsche Ihnen diese zu bezeigen und zugleich damit unser besonderes Wohlwollen gegen Sie darzuthun, verleihen wir Ihnen die mit Diamanten gezierten Insignien des Ordens des heiligen Alexander-Newski. Wir übersenden sie hierbei und verbleiben Ihnen wohlgewogen. Warschau, 16 (28) Mai 1849. (gez.) Nikolaus.) (Deutsch. Ztg.)

Neueste.

* **München**, 23 Jun. Der Prinz und die Prinzessin v. Joinville sind wirklich am 20 d. von Coburg kommend hier eingetroffen, und haben sich am 21 nach Stain begeben um Ihrer Maj. der Kaiserin Wittwe von Brasilien, ihrer Mutter und Schwiegermutter, einen Besuch zu machen. In München war der erste politische Proceß vor den Assisen. Die Geschwornen sprachen über den Studenten Vecchioni, der wegen eines frechen Artikels im Gradaus angeklagt war, Nichtschuldig. Das unerwartete

Digitized by Google

Verdict ward von einem Theil des Publicums im Saal und auf der Straße mit Jubel begrüßt.

* Briefe aus **Rastatt** und **Karlsruhe** vom 22 Jun. berichten kein weiteres Vorrücken der Preußen. Eine Abtheilung war zwar am 21 d. bis Blankenloch, 2½ Stunden von Karlsruhe, gekommen, hatte sich dann aber nach kurzem Gefecht mit den dort stehenden Aufständischen nach Bruchsal zurückgezogen, während der rechte Flügel der Preußen fortwährend in Graben stand. Das Willich'sche Corps wurde bei Graben am 21 Jun. früh — als es ohne alle militärischen Vorsichtsmaßregeln vorwärts ging — von den Preußen mit einigen Kartätschenladungen zurückgewiesen. Noch schien das wie ein Keil zwischen die beiden Heerestheile der Aufständischen eingedrungene preußische Corps zu schwach (eine Angabe schätzt es nur auf 15,000 Mann) um nach beiden Seiten offensiv vorzugehen. Aber es erhielt fortwährend Verstärkung vom Rhein herüber, während zu erwarten war daß das Peucker'sche Corps von Hessen her die von Mieroslawski befehligten Streitkräfte in Rücken und Flanke nehmen, ihn jedenfalls hindern werde in einer combinirten Bewegung mit der bei Durlach ꝛc. stehenden Heerabtheilung des Aufstandes die Preußen zwischen zwei Feuer zu bringen. In der Sitzung der constituirenden Versammlung vom 22 Jun. erklärte Brentano, der polnische Obrist Mniewski sey, weil er Verrath bei Philippsburg geübt haben soll, verhaftet und gefänglich nach Karlsruhe gebracht worden. Es fehlt schon seit einiger Zeit im Lager der Linken nicht an solchen die auch in Mieroslawski einen Verräther wittern. Uebrigens war der Plan der Aufständischen, wenn sie vom Rhein und Neckar vollständig zurückgeschlagen wären, auf die Murglinie und in den Schwarzwald sich zurückzuziehen. Indessen scheinen uns die Bewegungen der Preußen, Bayern, Hessen und Mecklenburger von Anfang an so angelegt daß Mieroslawski jenen Rückzug sich verlegt sehen wird. Er hat ihn sich selbst abgeschnitten, indem er sich nach Schwetzingen statt nach den nahen Ausläufern des Schwarzwaldes zog. Briefe aus Heidelberg, die in diesem Augenblick viel aufklären könnten, fehlen. Hecker — auf den die badische Anarchie wie auf ihren Heiland hoffte — soll geschrieben haben, er wolle noch etwas zuwarten. Er weiß aus eigener Erfahrung welches Loos die Revolution ihren Führern bereitet, nach Goethe's Spruch:

Anbete du das Feuer hundert Jahr,
Fall dann hinein — dich frißt's mit Haut und Haar.

Nach Aussagen von Reisenden aus Heidelberg in der Würzb. Ztg. vom 23 Jun. wären Abtheilungen preußischer Scharfschützen bis in die nächste Nähe Heidelbergs gedrungen, und hätten bis in die Hirschgasse ihre Kugeln gesendet.

Eben erhalten wir noch die **Frankfurter Post** vom 22 Jun. Die Nachrichten, die sie vom preußisch-hessischen Neckarcorps, unter Peucker, bringt, gehen bis zum 21 Jun. Abends 5 Uhr. Man scheint längs des Neckars auf verschiedenen Punkten mehrere Stunden lang gekämpft zu haben, worauf die Preußen bei Ladenburg, der linke Flügel, von Peucker selbst geführt, bei Eberbach und Hirschhorn den Neckar überschritten haben. Dieß bewog wohl Mieroslawski sich nach Schwetzingen zu ziehen, um auf der kürzern Linie den Aufständischen bei Karlsruhe die Hand zu reichen. Zwischen innen aber steht der Prinz von Preußen bei Graben, und dieß muß um so mehr eine rasche Entscheidung bringen, wenn es wahr ist daß die Preußen alle — über 25,000 Mann — bereits aus der Pfalz nach Baden gerückt seyen, wie Frankfurter Blätter sagen. General Fürst Taxis soll von Ludwigshafen aus Mannheim, unter Androhung ernster Beschießung, zu alsbaldiger Uebergabe aufgefordert haben.

L **Wien**, 21 Jun. Daß die russische Armee bei Ducla in vier Hauptcolonnen, geführt von den Generalen Büsching, Rüdiger, Bielogujeff und Grabbe am 17 und 18 die ungarische Gränze überschritten haben und daß das Hauptquartier des Fürsten Paskewitsch am letztgedachten Tag sich in Wartfeld befand, werden Sie aus der heutigen Wiener Zeitung entnommen haben. Das gegen Siebenbürgen bestimmte russische Corps ist, wie heute gemeldet wird, dort ebenfalls am 17 einmarschirt. Uebrigens sollen sich die Magyaren, wie man unter einem schreibt, die südliche Donaulinie verlassen und sich gegen Siebenbürgen gezogen haben. An der heutigen Börse war auch das jedoch unverbürgte Gerücht von der Uebergabe Peterwardeins verbreitet, und ein anderes Gerücht wollte von einem neuen Siege des Banus (bei Földvar?) wissen, dessen Hauptquartier sich am 15 zu O-Ker befand.

(ö) **Preßburg**, 20 Jun. Gestern war in unserm Hauptquartier großer Kriegsrath, dem der Oberbefehlshaber Baron Hahnau präsidirte; Feldmarschall-Lieutenant Schlik war von Ungarisch-Altenburg eigens dazu hieher gereist. Man vermuthet daß über den wahren Angriff verhandelt wurde. Man hört heute anhaltenden Kanonendonner aus der Gegend von Raab. Die 8000 Russen welche in Bösing, Modern und Grünau stationirt waren, sind gestern nach Sarsö marschirt, um sich mit den Oesterreichern zu vereinigen. Vorgestern kamen die letzten Truppenzuzüge aus Böhmen hier an.

** **London**, 20 Jun. Der Peelite Graf Lincoln stellte in der gestrigen Unterhaussitzung seinen Antrag gegen Verkauf der Vancouvers-Insel an die Hudsonsbay-Compagnie; die Verhandlung ward aber durch Auszählung des Hauses — es waren nur 37 Mitglieder anwesend — unterbrochen. In der heutigen Sitzung äußerte Lord Lincoln den Verdacht daß die Minister einen Kunstgriff gebraucht um dieser Debatte auszuweichen. Sir G. Grey verwahrte sich gegen die Beschuldigung. — Im Oberhaus brachte Lord Brougham die canadische Indemnitätsbill in ähnlicher Weise zur Sprache wie neulich Gladstone im andern Haus. (S. die gestrige Allg. Ztg.) Sein Antrag fiel mit 99 gegen 96 Stimmen. — Die Flottmachung der eisernen Röhrenbrücke über die Menai-Straße ist glücklich vollendet. — Man hat Grund zu fürchten daß die Dampf-Fregatte „Bulldog" auf der Fahrt von Civitavecchia nach Livorno verloren gegangen. — Am 6 Jun. ist Hr. Thomas Wyse, der neue englische Gesandte, in Athen angekommen.

Paris, 20 Jun. Die Interpellationen über die auswärtige Politik wurden auf die nächste Woche, 25 Jun., festgesetzt. Es gab noch argen Skandal. Ein jugendliches Mitglied von der Rechten hatte sich in seinem Feuereifer zu den Worten hinreißen lassen: Gefährlicher für Frankreich ist das Hereinkommen der Revolutionärs als das Einrücken der fremden Heere, darüber war auf den Bänken der Montagne ein Sturm losgebrochen den die alte Präsidentenerfahrenheit des Hrn. Dupin Mühe hatte zu beschwichtigen. Heute ist keine Sitzung. Die Cholera hat wieder zwei Generale weggerafft, Pont-le-Roy und Donnadieu, den unter der Restauration vielgenannten Ultra. Auch General E. Cavaignacs Mutter liegt an der Seuche darnieder. Doch behält die Cholera ihren mildern Charakter. Officielles Bulletin über die Sterbfälle am 17 Jun.: zu Haus 122, in den Civilspitälern 77, in den Militärspitälern 12 — im ganzen 211.

* Unsre Briefe aus **Rom** gehen bis zum 16 Jun. Morgens. Auf keiner Seite ein Resultat. Die telegraphische Nachricht von der Einnahme Ancona's wird heute durch Bologneser Blätter und Triester Briefe bestätigt. Venedig hielt sich noch, wie uns Briefe aus Mestre vom 18 d. melden.

Handels- und Börsennachrichten.

Madrid, 15 Jun. 3proc. 24¼.

London, 20 Jun. Consols 91½; Bank Stock 194. Span. 3proc. 33¼; portug. 4proc. 27⅝.

Paris, 20 Jun. 3proc. 54.25; 4proc. 72.35; 5proc. 87.60; Bankactien 2390; belg. 5proc. 90½; röm. 75; span. 3proc. 34½; piem. 810; Vers. E.-B. rechte 200; linke 175; Paris-Orleans 810; Rouen 560; Straßburg 366.15; Nordbahn 435; Rouen-Havre 260; Marf.-Avignon 200; Ord.-Bierzon 321.25; Bordeaux 408.75; Tours-Nantes 312.50.

Augsburg, 23 Jun. Bayer. 3½proc. Oblig. 77½ G. 4proc. 87¼ G. Bankactien I. Sem. 624 G. Promessen 37 B. Oesterr. 5proc. Metall. 73 B. Bankactien I. Sem. —. Württ. 3½proc. —. 4½proc. 93 B.

Frankfurt a. M., 22 Jun. Oesterr. 5proc. Met. 73⅛; Bankactien 1059; bayer. Oblig. 79; Ludwigsh.-Verbach 73¼; Taunusbahn 293.

Berlin, 19 Jun. Die Berl Nachr. melden über den Wollmarkt unterm 19: „Im Laufe des gestrigen Nachmittags und auch heute ist auf dem Wollmarkt sehr viel verkauft und sogar mehr bewilligt. Am meisten werden Mittelwollen in den Preisen von Anfang 40 Thlr. bis Mitte 50 Thlr. gesucht, und sind auch diese Gattungen fast ganz geräumt. Die feinen Stämme blieben bis jetzt vernachlässigt, doch erwartet man, da die Engländer bis jetzt noch nicht, wie gewöhnlich, im Markt gewesen daß auch diese gut geräumt werden. Die Zufuhr hält zwar noch an, doch ist die Abfuhr bedeutend und viele Fabricanten am Platze haben großen Bedarf. Für feinste veredelte Wolle ist sogar 40 Thlr. mehr als im vorjährigen Markt bezahlt, und erwartet man allgemein daß der Markt hier gut enden und die Festigkeit für Wollen auch nachdem anhalten wird. Die größeren Kämmer haben zwar gestern in den Lagern Posten gekauft, sie sind jedoch für ihren Bedarf noch nicht gedeckt und bleiben noch im Markt." Etwas abweichend hievon ist eine Angabe in der D. Ref., welche unterm 19 so berichtet: „Auf dem Wollmarkt werden auch heute zahlreiche Wollverkäufe abgeschlossen, jedoch sind die Preise gedrückter als gestern. Wolle für die man gestern 60 Thlr. bot, ist heute zu 59 verkauft worden. Dieses Fallen der Preise kommt nach den gestrigen allgemeinen Aussichten ganz unerwartet." Den anscheinend wenigstens theilweisen Grund dieses Fallens sieht die D. Ref. darin daß sich in Berlin die Nachricht von einem entschiedenen Siege der Ungarn über die Oesterreicher verbreitet hatte, und (obgleich sie falsch war) vielfach geglaubt ward.

Wien, 21 Jun. 5proc. Met. 88¼; Bankactien 1050; Nordbahn 103½; Silberagio 20½.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Noch ein Wort über Shakspeare von G. G. Gervinus, Erster Theil 1849.

** Jean Paul hat ein receptives und ein productives Genie unterschieden; auf je höherer Stufe das letztere steht, desto mächtiger wird das erstere seyn müssen um es aufzufassen. Shakspeare*) steht unbestritten auf der höchsten Stufe des Productiven. Die Folge ergibt sich von selbst. Künstler behaupten, ein Urtheil über Kunstwerke stünde nur dem Künstler zu, der alte Reinhart in Rom hat dieß den deutschen Kunstkritikern herb genug eingerieben. Wenn man den Satz auch zu ausschließend findet und sich berechtigt glauben darf anzunehmen daß es dem Theilnehmer am Kunstwerke frei stehen müsse was er über dessen Genesis und Schöpfung an Gedanken, Anschauungen und Apperceptionen erworben hat, mitzutheilen, und so Genuß und Verständniß desselben bei andern zu fördern und von gleich Theilnehmenden seinerseits gefördert zu werden, so wird man doch einräumen müssen daß eigne Uebung in der Production, ernsthafte, nicht dilettantische Versuche in derselben, den Blick auf das Schwere, das Eigenthümliche, das Wichtige der Kunstwerke schärfe, und daß ein ausübender Meister den Meister am besten versteht und erräth. So haben Spenser, Milton, Voltaire, Goethe, Schiller, den Shakspeare verstanden. Auf Goethe's Exposition des Hamlet ruht unsere ganze Einsicht in Shakspearische Kunst. Dann haben die Romantiker sich in Deutschland am meisten mit Shakspeare beschäftigt, später die Hegel'sche Schule. Goethe selbst war mehr und mehr zu den Griechen zurückgegangen, **) sein Urtheil über Shakspeare modificirte sich dadurch; wir wissen von nachfolgenden Dichtern, wie namentlich von Platen, daß ihnen Shakspeare vorzugsweise nur als Charakteristiker erschien, daß sie seine Leistungen nur als eine Stufe zu der Vollkommenheit betrachteten auf welcher für sie nur Sophokles stand. Die Engländer fuhren indeß in ihren Forschungen über Shakspeare fort, gelehrte Sammler gruben alle Hülfsmittel der Erklärung aus der Litteratur der Zeit und der nächsten Vorzeit des Dichters auf; geistreiche Männer, receptive, kritische Talente sannen über Plane, Charaktere, Motive de einzelnen Stücke, Shakspeare's Vorgänger wurden bekannt, gedruckt, dunkle Anspielungen traten ans Licht; was in jener reichen Malone'schen Sammlung, welche die Britannia in dem kleinen Zimmer bewahrt das kein Freund Shakspeare's ohne Sehnsucht verläßt, geleistet war, wurde weit übertroffen. Wenn ein vorzügliches receptiv-kritisches Talent, im Besitze jener Vorarbeiten und vollkommen im Stande sie zu gebrauchen, nun in dieser Zeit sich zu einer Arbeit über Shakspeare entschloß, so mußte sich, von allem andern abgesehen, ein neues Resultat ergeben. Dieß Resultat wird aber besonders deßhalb ein anderes und tieferes, weil es auf der Idee des germanischen Geistes ruht, die in dieser unserer sonst erfolglosen Zeit mit Macht sich hervorgethan und auf die Geschichte der Litteratur ein helles Licht geworfen hat. Wenn man Shakspeare als germanischen, und noch näher als sächsischen Geist betrachtete, so mußten die Abirrungen der Urtheile der Romantiker klar werden, um so klarer wenn man nachzuweisen im Stande war wie Shakspeare's Genius selbst sich gebildet, und aus der Abhängigkeit von dem Zeitgeschmacke und italienischen Vorbildern sich nach und nach herausgearbeitet. Das ist erst möglich geworden seitdem jene ältern Stücke gedruckt sind, die Shakspeare nur bearbeitet, in denen nur noch theilweise die Funken seines Geistes sichtbar sind. Wie bei Goethe und Schiller ergibt sich so auch bei Shakspeare eine Zeit jugendlicher Ueberschwänglichkeit, die von seinen Mustern und vom Zeitgeschmacke bedingt ist; dann erst tritt die ganze überwiegende Kraft dieses Genius hervor. Das besonnenste, klarste Bewußtseyn seiner Kraft und seiner Zwecke, die tiefste Kenntniß der Menschen und des Lebens, eine genialisch instinctartige Auffassung der feinsten Züge der Charaktere ist bei Shakspeare vorauszusetzen; wenn man dazu die hohe sittliche Stellung dieses hellen und tiefen Geistes erwägt, seine Meisterschaft als Schauspieler und was den Schauspielern seiner Zeit zugemuthet werden konnte, so ist man auf dem Wege tiefer in die Wirksamkeit dieses Genius einzudringen, der wie die Natur bei tieferer Betrachtung immer reicher erscheint. Der höchste Begriff der Schauspielkunst von unvergleichlichen Meistern wie Burbadge verwirklicht, ist unerläßlich um Shakspearen in der Beurtheilung gerecht zu werden; es ist wie bei den griechischen Tragikern, die man nicht versteht wenn man nicht die Bilder dieser tragischen Helden und Heldinnen vor der Seele hat, wie sie die bildende Kunst uns überliefert hat. Was Gervinus in verständigster Benützung der Vorarbeiten über Shakspeare's Leben geleistet, das Licht das er über Titus Andronicus, Perikles und Heinrich VI aus der Vergleichung der bearbeitenden Originale hergeleitet, die schöpferische Auslegung die er dem Plane, den Charakteren, der Sprache der erotischen Stücke angedeihen läßt, die siegende Kraft mit welcher er die Apologie eines Theils dieser Stücke gegen die Anfechtung von Mißverstehen und Mißerklären führt, die Feinheit und Tiefe mit welcher er auf die überraschendste Weise für Ende gut alles gut plaidirt, die neue und doch sofort einleuchtende Ansicht die er von Shakspeare's Behandlung der Liebe vorträgt, um von vielen einzelnen nur eines zu nennen, und was er sinnig und wahr über den Witz der Shakspearischen witzigen Personen sagt, wobei auf das scandinavische Element noch einiges Gewicht gelegt werden kann, das alles sind nur leise Andeutungen von dem Gehalte und dem Werth dieses Werkes, dessen erster Theil uns mit Spannung seine beiden Nachfolger erwarten läßt.

*) Gervinus schreibt „Shakespeare" — eine Schreibung des Namens die sehr zweifelhaft ist. Wenigstens die Engländer selbst schreiben vorwiegend Shakspeare, und in neuerer Zeit gern Shakspere.

**) Wir möchten doch auf Eckermanns Gespräche mit Goethe und auf das nachfolgende Gedicht verweisen.

Zwischen beiden Welten.

Einer Einzigen angehören,
Einen Einzigen verehren,
Wie vereint es Herz und Sinn!
Lida! Glück der nächsten Nähe,
William, Stern der höchsten Höhe,
Euch verdank' ich was ich bin.
Tag' und Jahre sind verschwunden,
Und doch ruht auf jenen Stunden
Meines Werthes Vollgewinn.

Der Tag zu Gotha.

** **Vom Main.** Niemand wird läugnen können daß Gefahr vorhanden ist; die divergenten Richtungen nach denen die Parteien in Deutschland auseinandergehen, möchten zur Auflösung führen wenn den Elementen keine Veranlassung und Gelegenheit gegeben wird sich einander wieder zu nähern. Die Einladung nach Gotha versucht das, und man wird diesen ernstlichen Versuch Einigung herbeizuführen von diesem Gesichtspunkt aus nicht mißbilligen können. Man hatte anfänglich — wie wir hören — vor, außer den 264 Abgeordneten der früheren Majorität der Nationalversammlung, auch Nichtparlamentsmitglieder einzuladen, ist aber späterhin davon zurückgekommen. Man kann allerdings bemerken daß das Mandat jener Abgeordneten erloschen ist, aber man wird nicht in Abrede stellen können daß eben diese Männer an die schönste Zeit des Parlaments erinnern, und daß ihre Beschlüsse jedenfalls von Gewicht seyn werden, da diejenigen die sie fassen, wenn auch nicht als die legalen, doch als die geistigen Vertreter eines großen und bedeutenden Theiles der Nation angesehen werden müssen. Nur bei Ununterrichteten konnte die hie und da lautgewordene, aber schon in einem frühern Artikel dieser Blätter (Nr. 161, Frankfurt 7 Jun.) abgewiesene Besorgniß aufkommen daß die Männer die nach Gotha gingen, nichts mitbringen würden als die Idee des starren Festhaltens am Buchstaben der Reichsverfassung zweiter Lesung. Die Thatsachen sind über dieses Stadium unserer Zustände hinweggegangen, und das formale Bedenken daß eine bindende Erklärung von 80 Mitgliedern jener frühern Majorität vorliege, nach welcher sie sich verpflichteten zu keiner wesentlichen Abänderung der Verfassung ihre Zustimmung zu geben, muß nicht nur der Erwägung weichen daß diese Erklärung von ihnen in ihrer Eigenschaft als Mitglieder der Nationalversammlung gegeben wurde, diese Wirksamkeit aber erloschen ist, sondern daß die Einladung, wie sie sich bei genauerer Ansicht darstellt, auch von solchen ehemaligen Mitgliedern der Nationalversammlung mit unterzeichnet ist die sich an jener Erklärung nicht betheiligten. Als solche erscheinen der Graf v. Giech und selbst Max v. Gagern, der Bruder Heinrichs v. Gagern, und unter ihm und Schmerling Unterstaatssecretär des Aeußern und zugleich Abgeordneter. Es ist namentlich erfreulich daß auch der erste, also ein bayerischer Abgeordneter, sich angeschlossen hat, von dem übrigens allgemein die Ueberzeugung besteht daß er auch in diesem Falle nur von allgemein patriotischen Motiven sich werde haben leiten lassen, wie er denn seiner Zeit auch keinen Anstand nahm bei den epinösen Verhandlungen über das Reichswahlgesetz seiner Ueberzeugung gemäß gegen dasselbe zu stimmen. Wer könnte die Hoffnung aufgeben daß sich eine Form der Vereinigung finden werde welcher alle Regierungen sich anschließen können, um durch diesen Anschluß die wahre Einheit des ganzen Deutschlands zu bewerkstelligen!

Digitized by Google

Württemberg.

* **Ulm,** 21 Junius. Die Ruhe in unserer Stadt ist seit der Schreckensnacht vom 17/18 d. M. nicht mehr gestört worden. Die Behörden haben sich endlich auch hier ermannt und energisch der Hyder den Kopf zertreten. Das im stillen bereits organisirt gewesene „Freicorps" ist aufgelöst und in hiesiger Festung wird eine andere bewaffnete Macht als die Linie und die ordentliche Bürgerwehr, deren Mehrheit von guter Gesinnung ist, nicht mehr geduldet werden. Die Festungsbehörden hätten schon längst mit Energie gegen das heillose Treiben der Demokraten und die offen betriebenen Verführungsversuche in Beziehung auf das Militär einschreiten sollen. Einer der Hetzer, der Redacteur Beyschlag ist seit einigen Tagen verhaftet, und dasselbe Loos wird wohl noch etliche andere der Hauptwühler treffen. Das Einschreiten des Linien- und Bürgermilitärs gegen die Meuterer in der verflossenen Sonntagsnacht soll, wie man jetzt erst erfährt, nicht ganz ohne Folgen geblieben seyn; in der Kramgasse, wo der Tumult, nachdem die Massen vom Marktplatz verdrängt worden waren, am stärksten tobte, sollen durch einen Bajonetangriff einige Verwundungen vorgefallen seyn, wenigstens bezeichnet man einige Häuser in welchen Verwundete liegen, die jedoch ihre Denkzeichen so geheim als möglich zu bewahren suchen sollen. Der hiesigen Bürgerwehr ist für ihre thätige Mitwirkung bei Unterdrückung der Unruhen der besondere Dank Sr. Maj. des Königs durch das Obercommando ausgedrückt worden. So viel man hört, nähern sich bayerische Truppen dem Weichbild unserer Stadt. Der Stand der Besatzung muß nothwendig auf einen der Wichtigkeit des hiesigen Platzes entsprechenden achtunggebietenden Stand gebracht werden. Daß die Bayern nun abwechslungsweise mit den Württembergern die Hauptwache in der Stadt besetzen, will unseren Demokraten gar nicht gefallen, es wird aber dessenungeachtet dabei bleiben.

*

† **Stuttgart,** 21 Jun. Die Ständeversammlung beschäftigte sich in ihrer heutigen Sitzung fast ausschließlich (eine Exigenz von 60,000 fl. für die Bundesfestung Ulm ausgenommen) mit einer von dem Abgeordneten Süskind von Münsingen an das Gesammtministerium gestellten Interpellation über die Art und Weise der Ausführung der Maßregeln, welche die württembergische Staatsregierung am 18 d. M. zu Verhinderung der Abhaltung einer außerordentlichen Sitzung der deutschen Nationalversammlung zu treffen sich veranlaßt gesehen hat. Es war nicht zu zweifeln daß die Begründung dieser Interpellation von einem Mitglied der Seite des Hauses welche in einer der letzteren Sitzungen nicht nur die Androhung solcher Maßregeln für ganz unstatthaft und ungesetzlich erklärte, sondern die Stellung sämmtlicher Minister vor den Staatsgerichtshof wegen Verletzung des Reichsgesetzes vom 10 Oct. v. J. beantragte, die Farbe dieser Partei recht klar und anschaulich an sich tragen werde; diese Erwartung wurde aber weit übertroffen. Was alles der Interpellant (derselbe ist evangelischer Pfarrer in Suppingen auf der württembergischen Alp) in seinem salbungsvollen, mit allen Floskeln eines Kanzelredners ausgeschmückten Vortrage je versäumt haben könnte, ergänzte der Abg. von Besigheim, Schoder (Vicepräsident der deutschen Nationalversammlung, zugleich Rath bei der württembergischen Oberregierung), im vollsten Maße. Staatsrath Römer bemerkte jenem auf den Schluß seines Vortrags „daß die Politik des gegenwärtigen Ministeriums so unselige Schmach dem Lande Württemberg gebracht habe", die Zeit werde lehren ob diese Politik nicht das Gegentheil bringe, er wolle übrigens dem Interpellanten, welcher gern excentrische und eigenthümliche Ansichten habe, auf seine starken Ausfälle gegen das Gesammtministerium hier nicht antworten. Es ist bekannt welche Entstellungen die dieser Partei zugethanen Organe wie der Beobachter und die Karlsruher Zeitung über die Ausführung jener Maßregeln enthalten, und daß selbst der sonst nicht der republicanischen Partei angehörige Schwäbische Merkur den Sachverhalt nicht ganz richtig gegeben hat; die heutigen Reden in der württembergischen Ständeversammlung brachten aber Dinge zum Vorschein welche weit über jene Darstellungen hinausgingen. Zunächst wurde die Uebertragung des Commando an den General Miller getadelt; denn dieser war ja von der deutschen Reichsregentschaft abgesetzt. Sodann wurde in scharfem und schneidendem Tone der Eingriff in das Privateigenthum der Nationalversammlung hervorgehoben, die Entkleidung des Fritz'schen Reithauses von den Einrichtungen für öffentliche Sitzungen der Nationalversammlung, und die Frage wiederholt gestellt: wo das Recht für diese Maßnahme sey? Dieses konnten die Redner dieser Seite natürlich nirgends finden, und es wurde daher die Entrüstung oder volle Mißbilligung von Eisenlohr (Schullehrerseminar-Rector in Nürtingen) und in einer verbesserten Auflage von Schoder der Ausspruch der Versammlung beantragt daß jene Maßnahme, als durch dringende Nothwendigkeit in keiner Weise geboten, für ungerechtfertigt erklärt werden möge. Aber die Antragsteller drangen nicht auf Abstimmung, sie begnügten sich mit der Verweisung des letztern Antrags an die staatsrechtliche Commission, welche ohnehin über die Verfügung des Ministers des Innern, durch welche die Ausführung der Maßregeln angeordnet wurde, berichten sollte, sobald die Actenstücke der Versammlung mitgetheilt seyen, um was die Staatsregierung gebeten würde. Im übrigen beruhigte sich aber die Ständeversammlung mit der wiederholt abgegebenen Erklärung der Minister: daß über die Art und Weise der Ausführung der Maßnahmen Untersuchung eingeleitet und bereits im Gange sey, und daß das Ergebniß derselben seiner Zeit den Ständen werde mitgetheilt werden.

Obgleich die linke Seite des Hauses wissen mußte daß bereits Klagen von ihren Meinungsgenossen beim Gericht und bei dem Ministerium des Innern erhoben seyen, so wollte dieselbe doch die Fragen beantwortet wissen: 1) ob die Minister gesonnen seyen über die Art und Weise wie diese Execution ausgeführt worden ist, eine strenge Untersuchung einzuleiten und die Schuldigen zur Strafe ziehen zu lassen; 2) ob sie gesonnen seyen zur theilweisen Sühnung tiefstes Bedauern auszusprechen; denn die besten Bürger Schott und Uhland mit dem Präsidenten der Nationalversammlung Löwe in der Mitte sollen bedroht gewesen seyn; letzteren habe nur der Muth eines Abgeordneten vom Zertreten durch die Pferde der vorrückenden Reiterei gerettet; den zweiten der Ruf eines Lieutenants: „Wollen Sie den alten Uhland überreiten?" Einzelne Abgeordnete seyen durch das Commando mit dem brutalsten Rufe: „Vorwärts, vorwärts" in eine Seitenstraße geschoben worden; einem andern Abgeordneten sey das Bajonnet auf die Brust gehalten worden, württembergische Officiere hätten gerufen: „Haut zu, haut zu." Eisenlohr meinte, die Majorität der Kammer verhalte sich bei dieser Interpellation stille; es erwiederten aber v. Zwergern, Holzinger und Mack u. a. daß man erst die Vorlegung der Acten abwarten werde durch welche der Thatbestand festzustellen sey, daß es gut sey daß weder die eine noch die andere Seite des Hauses als Richter bestellt werde, weil keine der andern ein unbefangenes Urtheil zutrauen würde; daß es gut sey daß der Richter zwischen wahren Zeugen und den Angaben der Betheiligten (denn es wurde auf das von einzelnen Reichstagsabgeordneten nach ihrer versuchten Sitzung im Hôtel Marquardt über den Hergang der Sache aufgenommene Protokoll voller Beweiswerth gelegt) unterscheiden werde; daß derselbe in der jetzigen Zeit besonders die Gesetzesstelle im Corpus Juris: »Testium fides diligenter examinanda est« beachten werde.

So ging denn wieder eine volle Sitzung verloren mit einem Gegenstand, der ohne Zweifel in nächster Zeit nochmals auf die Tagesordnung gesetzt wird.

Der weitere Gegenstand der Tagesordnung betraf das Ansinnen der Staatsregierung: der Festungsbaucasse in Ulm einen Vorschuß auf künftige Abrechnung an den Matricularbeiträgen von 60,000 fl. zu machen, weil außerdem etwa 3000 Arbeiter sofort entlassen werden müßten. Die linke Seite bildet die Mehrheit in der Finanzcommission, und setzte so den Antrag durch — dieses Ansinnen abzulehnen; denn, sagte sie, man habe ja der deutschen Reichsregentschaft auch keine Geldopfer bringen wollen, Württemberg allein sey nicht im Stande den Festungsbau zum größeren Theile fortzusetzen; von einer Humanität könne nicht die Rede seyn, weil diese vor allem gegenüber von den Vertretern des deutschen Volkes am Platze gewesen wäre; eine Bundescasse gebe es nicht mehr, weil man keine Centralgewalt mehr anerkenne, Bayern und Oesterreich seyen der Festung Ulm näher, diese sollten ihre Pflicht erfüllen. Diese auffallende Begründung fand nur bei 29 Stimmen Anklang, und es wurden die 60,000 fl. mit etlichen und 50 Stimmen verwilligt.

Drei russische Brustbilder.

II. Rüdiger.

General Rüdiger führt die russische Colonne welche zunächst in das Trentschiner Comitat einrückte. Er ist um weniges jünger als Paskewitsch, doch ging er ziemlich dieselben Wege im Heerdienst wie jener. Schon 1813 commandirte er als Generalmajor eine leichte Cavalleriebrigade bei der Avantgarde des Wittgenstein'schen Corps, im Türkenkriege die Vorhut des dritten Corps. Nur eine kurze Zeit, nachdem er mit Diebitsch über den Balkan gegangen, stand er an der Spitze einer größern Infanterieabtheilung. Im polnischen Kriege sehen wir ihn außer der eigentlichen Mitte des Kampfes gestellt. Als Commandant des vierten Reservecavalleriecorps deckte er Wolhynien gegen die Insurrection, schlug Dwernizki nach Galizien hinüber, wo dieser die Waffen streckte, kämpfte dann im Lublin'schen Gouvernement gegen Jarkowski, Ramorino un Chrzanowski — lauter Namen welche uns die heutigen Insurrections-

Digitized by Google

kämpfe wieder vorgeführt haben — überschritt die Weichsel, vereinte sich im Rücken von Warschau mit Paskewitsch's Hauptarmee, und wurde nach dem Falle Warschau's zum Chef des dritten Armeecorps ernannt. Seitdem trat sein Name nur wieder in den Vordergrund als er sein Corps ins Lager von Kalisch geführt hatte. Dann war er aber so sehr im nichtrussischen Europa vergessen, daß selbst eine der bestunterrichteten Encyklopädien schließlich von ihm sagt: „er starb um 1837." Dieß war indessen keineswegs der Fall. Er verheirathete sich vielmehr, und die Distriete seines Armeecorps kennen den straffen strengen Commandanten sehr wohl.

Der General der Cavallerie (seit 1832) Graf Rüdiger ist der Sohn eines Königsberger Advocaten, welcher unter dem letzten kurischen Herzog nach Mitau übergesiedelt war. Sein jüngerer Bruder lebte dort noch vor wenigen Jahren in der gleichen Stellung eines Rechtsanwalts. Durch seine Verbindung mit der Tochter eines der ausgebreitetsten freiherrlichen Geschlechter kam er in nähere Beziehung zu dem kurischen Adel. Dieser hat indessen niemals aus dem Kopf bringen können daß er den „Indigenis" nicht angehört, und ihm niemals gleiche persönliche Theilnahme wie z. B. dem General v. Saß zugewendet. General Rüdiger hat auch in seinem Wesen und Seyn nur wenig von den angenehmen Formen baltischer Geselschaftlichkeit. Er ist ein starrer, strenger, mitunter polteriger Soldat. Aber diese Starrheit hat keineswegs nur den ungefährlichen Muth nach unten, es werden mancherlei höchst ehrenhafte Beispiele erzählt daß sie auch nach oben hin selbständige Ueberzeugungen festzuhalten weiß. Manche derselben kamen um den Beginn der Vierzigerjahre bei Gelegenheit eines unter russischen Verhältnissen allerdings muthvollen Gesuchs zur Sprache welches General Rüdiger beim Kaiser eingereicht hatte. Gleichzeitig mit dem Grafentitel waren ihm nämlich bedeutende Güter im polnischen Gebiet als kaiserliches Geschenk verliehen worden. Graf Rüdiger, von Haus aus keineswegs wohlhabend und auch durch seine Heirath nicht reicher geworden, wünschte, als ihm ein Sohn geboren war, die Besitzungen in Familienmajorate zu verwandeln. Bekanntlich wird vom Kaiser die Erlaubniß dazu sehr leicht gegeben wenn der zukünftige Majoratsherr dem russischen Katholicismus angehört, also überhaupt das Majorat Stammherrschaft einer russisch-griechischen Familie wird. Dagegen fallen derartige geschenkte Güter nach dem Tode des Empfängers dem Staate wieder anheim, oder können doch nur nach gewöhnlichem Erbrecht bei dessen unmittelbaren Nachkommen bleiben wenn der Beschenkte seine Nachfolger der russisch-griechischen Kirche nicht übergibt. Sowohl Graf Rüdiger als seine Gemahlin sind Protestanten. Man weiß nun wie fest der Ostseeprovinzadel (besonders in Kurland) trotz aller sonstigen Concessionen an das russische Gouvernement an dem Glauben der Väter hängt. Besonders war dieß Festhalten im Beginn der Vierziger unsers Jahrhunderts um so mehr zu einem Ehrenpunkt geworden, als die Russifizirung immer drohender vorschritt. Der „passive Widerstand" in dieser Beziehung schien bei den einen ebenso sehr aus dem Bewußtseyn hervorzugehen daß mit der Anheimgabe des Glaubens an die Petersburger Wünsche die Nationalität des auf sein Deutschthum stolzen Adels unrettbar verloren sey, als er bei den andern gleichsam zur Beschwichtigung des politischen Gewissens diente, wenn sie um persönlichen und familienhaften Glanzes willen in andern Beziehungen dem Andrängen der russischen Politik keinerlei oder doch keinen genügenden Widerstand leisteten. Es ist hier nicht der Ort die Verwicklungen herauszustellen welche sich aus der Doppelstellung der baltischen Barone zu ihren provinziellen, nationalen wie socialen Interessen und zu dem Petersburger Cabinet entwickelten. Sie waren und sind indessen so bedeutend daß im allgemeinen jeder baltische Deutsche von seinen Landsleuten als verloren für diesen Kampf angesehen wird, wenn er seine äußere Stellung dem russischen Staatsdienst verdankt. Um so größer war also die Verwunderung, als man erfuhr daß Graf Rüdiger in Petersburg eingekommen war um auf seinen Sohn, den Protestanten, das Majorat übertragen zu dürfen. Man wußte es handelte sich beim Beharren auf dieser Bitte nicht nur um die Frage des Fortbesitzes der Güter, sondern selbst um die eigne Stellung, um alle äußern Lebensvortheile des Generals. Und wirklich, so sagte man, hatte derselbe die augenblickliche Rückgabe seines Besitzthums sowie seine eigne Entlassung angeboten, falls ihm sein Gesuch abgeschlagen würde. Endlich ward die Angelegenheit zu seinen Gunsten entschieden, doch behauptete man gleichzeitig der General werde genöthigt seyn sich von seinem Posten zurückzuziehen. Dieß ist, wie wir heute sehen, nicht geschehen. Wohl aber sprechen einige Briefe davon daß derselbe ursprünglich nicht bei der ungarischen Expedition verwendet werden sollte, und dieß nur sehr lebhaften Vorstellungen eines persönlichen Freundes des Kaisers verdanke.

Gegenüber den von ihm geführten Truppen steht Rüdiger ziemlich im selben Verhältniß wie der Fürst v. Warschau. Fast nur unter den Oberofficieren dürften sich einige finden welche mit ihm bereits in der Türkei und in Polen gefochten haben. Indessen steht er den Massen doch gewissermaßen näher als jener, weil nicht so hoch gestellt, nicht in so unerreichbare Ferne von ihnen gerückt. In seinem Aeußern ist der General eine etwas stark russifizirte Erinnerung an den Grafen Diebitsch. Er ist keine imponirende, keine wirklich kriegerische Erscheinung, sondern von untersetzter Gestalt, wohlbeleibt, ziemlich finsterblickend, kurz absprechend, leicht erzürnt, allein dabei wie Diebitsch auch wieder eifrig um das Wohl seiner Soldaten besorgt, keineswegs streng, wenn nicht eben in übler Laune — kurz einer von jenen tüchtigen Soldatencharakteren welche ihre guten Eigenschaften unter rauher Schale verbergen, doch dafür in ihren nähern Umgebungen desto wärmere Anhänglichkeit finden. Seine strategische Stärke soll, wie es einem alten Reitergeneral gebührt, vorzüglich in überraschender Benutzung und blitzschneller Verfolgung augenblicklicher Blößen und Schwächen des Feindes bestehen — eine Eigenschaft welche ihm im ungarischen Krieg allerdings zu besonderem Vortheil gereichen kann.

Denkschrift

dem Kaiser von Rußland nach der Februar-Revolution übergeben von meinem höheren Beamten im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten.

(Zuerst veröffentlicht in dem kürzlich in Paris erschienenen Werk Politique et Moyens d'action de la Russie, par P. de B., von dem nur wenige Exemplare abgedruckt und unter hochgestellte Freunde des Verfassers vertheilt wurden.)

Die Frage warum? es sich in der großen europäischen Krisis eigentlich handelt, bleibt ewig unverständlich wenn man sich nicht vorher selbst eingesteht daß es in Europa seit langer Zeit schon nur zwei wahrhafte Mächte gibt, die Revolution und Rußland.

Diese beiden Mächte stehen jetzt einander schroff gegenüber, und morgen vielleicht schon sind sie in offenem Kampf. Verträge und gemeinsame Handlungen sind zwischen ihnen nicht mehr möglich, denn das Leben der einen ist der Tod der andern. Von dem Ausgange des großen Kampfes den sie unter sich begonnen, des größten aller Kämpfe deren die Welt noch Zeuge gewesen, hängt die ganze politische und religiöse Zukunft der Menschheit auf viele Jahrhunderte ab.

Rußland ist vor allem ein christliches Reich, und zwar nicht bloß durch seine Rechtgläubigkeit, sondern durch etwas viel innigeres noch als den Glauben, durch die Tugend der Entsagung und Selbstaufopferung des russischen Volkes, die gleichsam das Fundament seiner moralischen Natur bildet. Die Revolution aber ist vor allem anti-christlich. Dieser anti-christliche Geist ist die Seele der Revolution, ist ihr eigentlicher, wesentlicher Charakter, während die verschiedenen Formen unter denen sie aufgetreten, das Feldgeschrei unter dem sie kämpft, und alles andere bis auf ihre Gewaltthaten und Verbrechen bei ihr nichts als Nebensachen und Zufälligkeiten sind. Aber was keine Nebensache und keine Zufälligkeit ist, das ist der anti-christliche Geist der sie mit Leben beseelt, und dem sie, die Wahrheit zu gestehen, ihre ganze furchtbare Macht verdankt. Wer das nicht begreift, der ist ein blinder Zeuge aller der großen Ereignisse welche die Welt seit 60 Jahren in Bewegung setzen.

Die Revolution ist sich seit 1789 in allen ihren Metamorphosen stets consequent geblieben, und in keinem Augenblick ihres Daseyns ist sie sich wohl ihrer selbst so sehr bewußt geworden und so durch und durch anti-christlich gewesen, als zu dieser Stunde wo sie das christliche Dogma der Fraternität zu ihrem Feldgeschrei macht. Aus diesem Umstande möchte man fast glauben daß sie den Scheitelpunkt ihrer Höhe erreicht habe. Denn in der That, alle diese naiv-gotteslästerlichen Declamationen, die so zu sagen die officielle Sprache der Gegenwart geworden sind, klingen sie nicht als wenn die neue französische Republik nur auf die Welt gekommen wäre um das Evangelium zu erfüllen?

Die aus der großen Umwälzung hervorgegangenen Gewalten legen sich wirklich diese Mission feierlich bei, obgleich allerdings nicht ohne eine kleine Verbesserung, die es der Revolution gefallen hat darin einzuführen. Dem Geist nämlich der Humanität und Selbstverläugnung, diesem Fundamente des Christenthums, substituirt sie den Geist des Hochmuths und der Anmaßung; der freien, selbsthandelnden Barmherzigkeit die gezwungene Liberalität; und statt des Bruderthums das im Namen Gottes gepredigt und begrüßt wird, führt sie eine Fraternität ein welche die Welt sich nur aus Furcht vor dem souveränen Volk aufdringen läßt. Wenn wir diesen Unterschied ausnehmen, so verspricht ihr Reich allerdings das Reich Christi zu seyn.

Lasse man sich doch nicht von diesem Anschein verächtlicher Gewogenheit verführen mit welchem die neuen Gewalten die katholische Kirche und deren Diener behandeln! Die letztern rühmen sich sogar der Gnade der Revolution statt sie aufs höchste mit Geduld zu ertragen, lobpreisen ihre Gewaltthaten um sie sich gnädig zu erhalten, und treten mit dem revolutionären Lügensystem in einen offenen Bund, ohne ihm doch den geringsten Glauben zu schenken. Läge aber einem solchen Betragen auch

Digitized by Google

nur bloße Berechnung zum Grunde, so würde der Umstand allein schon ein Beweis von Abtrünnigkeit seyn: es geht indessen aus Ueberzeugung hervor, und so ist ihr Abfall von Gott offenbar. Demungeachtet kann man dereinstige Religionsverfolgungen vorhersehen, denn an dem Tage wo die katholische Kirche gezwungen seyn wird Widerstand zu leisten, wird man sehen daß dieß allein durch Martyrthum möglich ist. So bleibt die Revolution sich selbst getreu und consequent bis ans äußerste Ende.

Der Ausbruch im Februar 1848 hat der Welt den großen Dienst geleistet daß er das ganze Gebäude von Illusionen über den wahren Stand der Dinge mit einem Schlag zu Boden warf. Auch die weniger Begabten müssen jetzt einsehen daß die Geschichte Europa's während der letzten 30 Jahre nichts als eine lange Mystification gewesen. Welch ein Licht aber ist plötzlich auf die jüngste, so neue und doch schon so weit hinter uns liegende Vergangenheit gefallen! Wer begreift heute nicht die ganze lächerliche Anmaßung der Weisheit unseres Jahrhunderts, die sich in aller ihrer Einfalt schmeicheln konnte die Revolution durch den constitutionellen Zauber gebändigt, ihre furchtbare Energie durch eine legale Form gelähmt zu haben! Wer zweifelt nach allen diesen Vorgängen noch daß nicht von dem Augenblick an wo das revolutionäre Element in das Blut der Gesellschaft eingedrungen, alle jene legalen Formen und Spitzfechtereien zu narkotischen Arzneien werden, die den Kranken auf einige Augenblicke einschläfern, das Uebel aber nicht verhindern können seinen Gang zu gehen!

Aus dem Grund wollte die Revolution, nachdem sie die ihr als letztes Ueberbleibsel der Autorität in Frankreich persönlich verhaßte Restauration verschlungen hatte, jene andere Macht nicht besser unterstützen, die im Jahre 1830 in ihrem eignen Schooß geboren ward, und die sie nothgedrungen anerkennen mußte um sich mit Europa zu versöhnen. In dem Augenblick wo, der langen Knechtschaft müde, diese Macht sich als Herrin zeigen wollte, ward sie von der Revolution in den Staub getreten.

Es sey mir erlaubt hier eine Bemerkung zu machen. Wie kommt es daß unter allen Monarchen Europa's, unter allen Staatsmännern welche in der letzten Zeit die Politik unsers Welttheils leiteten, es nur einen einzigen gab der die große Illusion vom Jahr 1830 von vornherein erkannt und vor der Welt als solche erklärte, und der allein in der Mitte seiner glänzenden Umgebungen ihren Verlockungen einen beharrlichen Widerstand entgegensetzte! Ja, ein wahres Glück ist es daß auf dem Throne Rußlands ein Monarch sitzt, in dem der russische Geist incarnirt ist! — daß, sowie die Welt jetzt geht, der russische Geist sich weit genug außerhalb der revolutionären Sphäre befindet, um die Ereignisse innerhalb derselben mit gesundem Urtheil zu würdigen!

Was der Kaiser 1830 vorhersah, hat die Revolution Punkt für Punkt erwirklicht. Aller Concessionen, aller Opfer von Principien die das monarchische Europa im Interesse eines schiefen Status quo brachte, hat die Revolution sich bemächtigt um sie zum Vortheil der drabsichtigten Umwälzung auszubeuten.

Ueber kein Land hat man sich so dauernde und so befremdliche Illusionen gemacht als über Deutschland. Weil es ruhig war, hielt man es für ein Land der Ordnung, und man wollte die furchtbare Anarchie nicht sehen von der alle Geister besessen waren, und die sich aller seiner Gauen bemächtigt hatte.

Die sechzigjährige Herrschaft einer zerstörenden Philosophie hat dort die Elemente der christlichen Religion völlig aufgelöst, und in diesem Nichts des Glaubens entwickelte sich das revolutionäre Element, der Hochmuth des Geistes, mit solcher Wucherkraft, daß es heute vielleicht kein Land gibt wo jene offene Wunde unseres Zeitalters tiefer und so eiternd klafft als im Herzen Europa's. In dem Maße worin Deutschland sich revolutionisirte, vermehrte sich in Folge einer nothwendigen Consequenz sein Haß gegen Rußland. Unter der Last der Wohlthaten(?) die es von den Czaren empfangen, konnte Deutschland natürlich nur Haß gegen Rußland hegen, und der scheint jetzt seinen Culminationspunkt erreicht zu haben, weil er über alle Vernunft, ja über das Gefühl der eignen Selbsterhaltung triumphirt.

Könnte ein so trauriger Haß ein anderes Gefühl als Mitleid einflößen, wahrlich! Rußland würde hinreichend durch den Anblick gerächt seyn den Deutschland in Folge der Februar-Revolution der ganzen Welt gewährt. Die Geschichte kennt kein Beispiel daß in der Nachahmung zügelloser Gewaltthaten ein Volk ein anderes so buchstäblich zum Vorbild genommen hätte. Die Bewegungen welche die politische Ordnung in Deutschland über den Haufen werfen, und sogar die Existenz seiner socialen Ordnung in Gefahr setzen, sind offenbar künstliche Erzeugnisse, und lassen sich gewiß nicht dadurch rechtfertigen daß man sie einem aufrichtig und allgemein gefühlten Bedürfniß zuschreibt. Allen welche der Gabe die Beweiskraft von Thatsachen zu beurtheilen nicht gänzlich verlustig gegangen sind, wird es daher von Stunde an klar werden daß der Weg den Deutschland zur Lösung seines politischen Systemes eingeschlagen, nicht zur Einheit sondern zur Selbstzerfleischung, zu einer entsetzlichen, unrettbaren Katastrophe führt.

Wahrlich! man wird bald erkennen daß die einzigste Einheit die für das wirkliche, historische Deutschland stattfinden kann, daß die einzigste Möglichkeit einer ernstlichen, für das Land passenden Einheit unauflösbar mit dem politischen System verbunden ist welchem es jetzt den Rücken zuwendet.

Während der letzten 33 Jahre, wohl der glücklichsten seiner ganzen Geschichte, hat Deutschland einen hierarchisch-constituirten, nach festen Principien handelnden politischen Körper gebildet, und welchem Umstande — fragen wir — kann man allein ein so glückliches Resultat zuschreiben? wem verdankt es seine Sicherheit? Offenbar nur dem aufrichtigen Einverständniß zwischen den beiden großen Mächten welche die beiden Principien vertreten die sich seit drei Jahrhunderten die Herrschaft über Deutschland streitig machen. Ist es aber denkbar daß ein so schwer zu erreichendes, so schwer zu bewahrendes Einverständniß so lange hätte dauern können, wenn sich Oesterreich und Preußen nach den großen Kriegen mit Frankreich nicht innig mit Rußland verbunden und stark auf dasselbe gestützt hätten? Das ist gerade die politische Combination der Deutschland zu gleicher Zeit die einzigste für dasselbe mögliche Einheit und den 33jährigen Frieden verdankt, den es so eben gebrochen hat. Weder Haß noch Lüge sind im Stande gegen diese Thatsache aufzukommen. Deutschland konnte in einem Anfall von Tollheit eine Allianz brechen die, ohne ihm die geringsten Opfer aufzulegen, seine nationale Selbständigkeit beschützte und sicherte, allein einer soliden und dauerhaften Basis hat es sich dadurch für immer beraubt. Dafür wird aber das revolutionäre Deutschland in kürzester Zeit eine ausgezeichnete Lection erhalten, die um so fühlbarer seyn wird als man sie ihm aus unmittelbarer Nähe beibringen wird. Die da alle alten Autoritäten schwächten und vernichteten, und die politische Ordnung des Landes bis in ihre untersten Tiefen umwühlten, die dachten nicht daran daß sie eben dadurch die gefährlichste aller Verwickelungen und einen Kampf auf Leben und Tod für Deutschlands Zukunft gewaltsamer Weise hervorriefen. Ich meine den Kampf der verschiedenen Nationalitäten. Daß es im Schooß dieses Deutschlands, von dessen Einheit man träumt, im Bergkessel Böhmens und in den slavischen Nachbarländern sechs bis sieben Millionen Menschen gibt, für die von Geschlecht zu Geschlecht seit Jahrhunderten Deutschland auch keinen Augenblick aufgehört hat etwas noch viel schlimmeres als ein feindliches Land zu seyn, und denen der Deutsche stets ein persönlicher Feind war — das hatte man vergessen. Es handelt sich hier wahrlich nicht um den litterarischen Patriotismus einiger Gelehrten in Prag, so ehrenwerth er auch sonst seyn möge, denn diese Männer haben der Sache ihres Vaterlandes große Dienste geleistet und werden deren noch ferner leisten. Allein das Leben Böhmens beschränkt sich nicht darauf, denn keines Volkes Leben bewegt sich in Büchern, es sey denn etwa das Leben des deutschen Volkes. Nein, das Leben eines Volkes liegt in seinen Naturgefühlen und in seinem Glauben, und Bücher, die Wahrheit zu gestehen, sind vielmehr geeignet es zu entnerven und zu entwürdigen als es mit Leben zu beseelen. Was daher in Böhmen noch von seinem alten Volksleben übrig ist, liegt in seinen hussitischen Glaubenslehren, in der stets wachen Protestation seiner unterdrückten slavischen Nationalität gegen die Usurpationen der römischen Kirche und der deutschen Oberherrschaft. Das ist das Band wodurch es mit seiner Vergangenheit voll Kampf und Ruhm noch immer zusammenhängt, und das ist das fehlende Glied welches eines Tages die Lücke in der Kette die den Tschechen in Böhmen mit seinen Brüdern im Osten verbindet, vollständig ergänzen wird.

Auf diesen Punkt kann man nicht genug zurückkommen, denn es sind gerade jene alten sympathetischen Erinnerungen an die morgenländische Kirche, jene Rückblicke auf den alten Glauben, von denen das Hussitenthum zu seiner Zeit nur ein unvollkommener und entstellter Abdruck war, in denen sich der weite Unterschied zwischen Polen und Böhmen offenbart — Böhmen welches das Joch der abendländischen Kirche nur gezwungen erträgt, und dem abtrünnig-katholischen Polen, der fanatischen Schiitin des Occidents, die da immer bereit war ihre eigenen Kinder zu verrathen.

Was wird Böhmen machen? was seine Nachbarvölker, Morawen und Slowaken, d. h. sieben bis acht Millionen Menschen derselben Sprache und derselben Abstammung? Strebt es nach eigener Unabhängigkeit und Selbständigkeit, oder wird es sich dazu hergeben in den lächerlichen Bund der künftigen germanischen Einheit einzutreten, die doch am Ende nie etwas anderes seyn wird als die Einheit des Chaos? Böhmen wird trotz der Ideen von denen es heute, und trotz der politischen Institutionen von denen es morgen beherrscht wird, dem allgemeinen Strom nicht widerstehen können. Es ist deßhalb kaum nö-

Digitized by Google

thig hier die Worte des volksthümlichsten der böhmischen Patrioten zu wiederholen: „Böhmen — sagte Hanka im Jahre 1841 — wird nicht eher im Besitz seiner selbst seyn, bis Rußland wieder in den Besitz Galiziens getreten ist.“

Die stete Gunst die Rußland, der russische Name, sein Ruhm, seine Zukunft bis auf diesen Augenblick bei den Patrioten Prags genossen, ist um so bemerkenswerther als sie selbst dann noch lebendig blieb als unser getreuer Verbündeter Deutschland mit mehr Uneigennützigkeit als Gerechtigkeit sich zum Deckmantel der polnischen Emigration hergab, um die öffentliche Meinung, ja ganz Europa, gegen uns aufzuhetzen. Alle Russen die Prag während der letzten Jahre besucht haben, können bezeugen daß die einzige Klage die sie dort gegen unsere Nation zu hören hatten, sich auf die Zurückhaltung und Lauheit bezog mit der man die Volkssympathien Böhmens bei uns aufzunehmen gewohnt war.

Die Feinde Rußlands waren immer wie versessen darauf ihm für die Entwickelung seiner Größe in die Hände zu arbeiten. In Folge dieses Beschlusses der Vorsehung ist gegen Rußland ein neuer Feind aufgestanden der in der Verwicklichung der russischen Zukunft eine große Rolle spielen, und nicht wenig dazu beitragen wird die Erreichung derselben zu beschleunigen. Dieser Feind ist Ungarn, wohlverstanden das magyarische Ungarn. Unter allen unseren Feinden haßt Ungarn Rußland mit dem wüthendsten Haß. Das magyarische Volk, bei dem sich — o wunderbarste aller Verkettungen! — die revolutionäre Sucht mit der Brutalität einer asiatischen Horde vereinigt, und von dem man mit ebenso viel Recht wie von den Türken sagen kann daß es in Europa nur campirt, lebt umgeben von slavischen Völkern die ihm alle gleich verhaßt sind. Ein persönlicher Feind dieser Völker, findet es sich nach Jahrhunderten von Aufregung und Wirren noch immer von ihnen wie in einem Gefängniß eingeschlossen. Alle diese Nachbarvölker, Serben, Croaten, Slowaken, Siebenbürger (?), ja bis auf die Klein-Russen in den Karpathen sind Ringe einer Kette die es für immer zerbrochen glaubte. Jetzt aber fühlt es eine Hand über seinem Haupte, die wenn es ihr gefällt diese Ringe wieder vereinigen und die Kette nach Belieben zusammenschnüren kann. Daher der instinctmäßige Haß der Magyaren gegen die Russen.

Auf der andern Seite haben sich die gegenwärtigen Parteiführer in ihrem Glauben an fremden Journalismus ernsthaft eingebildet daß das magyarische Volk eine große Mission dem orthodoxen Osten gegenüber erhalten habe, und daß es vom Schicksal auserkoren sey dem Endziel Rußlands einen Damm vorzusetzen.

Auf der ganzen Militärgränze, deren Bevölkerung zu drei Viertheilen aus orthodoxen Slaven besteht, gibt es auch nicht eine einzige Colonistenhütte wo nicht selbst nach den Aussagen österreichischer Reisenden neben dem Porträt des Kaisers von Oesterreich noch das eines andern Kaisers zu finden wäre, den seine treugesinnten Völker hartnäckig als den einzig legitimen betrachten. Warum soll man sich dieß länger verschweigen? Ist es wahrscheinlich daß das Erdbeben welches den Occident erschüttert, an den Thoren des Orients stille stehen werde? Ist es auch nur denkbar daß in diesem Kampfe auf Leben und Tod, in diesem Kreuzzug der Gottlosigkeit, den die Revolution, nachdem sie sich zur Herrin von den Viertheilen des westlichen Europa gemacht, nun gegen Rußland führt — ist es möglich daß unter solchen Verhältnissen der slavische, orthodoxe Osten, dessen Leben so innig mit dem unsrigen verbunden ist, sich im Fortgange des Kampfes anderswo als auf unsrer Seite befinden konnte? Im Gegentheile, es ist sogar wahrscheinlich daß der Kampf gerade auf dieser Seite beginnen wird. Denn man kann vorhersehen daß die Propaganden welche den Osten bearbeitet haben, die katholische Propaganda, die revolutionäre Propaganda, so schroff sie sich auch dem Wesen nach gegenüberstehen, aber innig verbunden vom gemeinschaftlichen Hasse gegen Rußland, sich alle jetzt mit verdoppeltem Eifer ans Werk begeben werden. Halte man sich dessen nur überzeugt, sie werden vor nichts zurückschrecken um ihr Ziel zu erreichen. Aber großer Gott! was würde das Loos aller jener Völker seyn die, christlich wie wir, nur ein Gegenstand der abscheulichsten Intriguen sind, wenn sie unter den gegenwärtigen Gefahren von der einzigen Autorität verlassen würden die sie in ihren Gebeten um Schutz und Beistand anflehen! Kurz welch eine fürchterliche Verwirrung würde entstehen wenn im Kampfe des Ostens mit der Revolution der legitime Monarch, der orthodoxe Kaiser des Orients noch einen Augenblick zögerte jenen Völkern zu Hülfe zu eilen!

Nein, es ist unmöglich, die Vorahnungen von tausend Jahren täuschen sich nicht! Rußland, das Land des Glaubens, wird seine Treue und seinen Glauben im Augenblick der Gefahr beweisen. Rußland schrickt nicht zurück vor der Hoheit seiner Bestimmungen, wird nicht zurückbeben vor der Erfüllung seiner Mission.

Wann aber ist seine Mission klarer und einleuchtender gewesen als gerade jetzt? Gott hat sie mit feurigen Buchstaben an den gewitterschwarzen Himmel geschrieben.

Der Occident ist im Untergehen. Alles stürzt zusammen und verschwindet im verzehrenden Feuer. Das Europa Karls des Großen so gut wie das Europa der Tractate von 1815, das Papstthum in Rom und alle Königreiche des Ostens, der Katholicismus und der Protestantismus, der Glaube so lange verloren, die Vernunft zur Absurdität herabgewürdigt, die bürgerliche Ordnung fortan unmöglich, unmöglich auf immer die Freiheit — alles geht unter, und über all den Ruinen, im Namen der Freiheit aufgethürmt, steht die Civilisation und erwürgt sich mit ihren eigenen Händen.

Und wenn wir nun wie eine heilige Arche über diesem unermeßlichen Meer von Vernichtung ein anderes, noch viel unermeßlicheres Reich sehen, wer wird da noch an der göttlichen Sendung desselben zweifeln! Und ziemt es uns, seinen Kindern, jetzt zu zweifeln und zu zagen?

Aus der Umgebung von Preßburg.

(Auszug aus einem Privatbrief eines k. k. Officiers.)

. . . . Kaum mag ich noch schreiben, denn wahrlich nichts erfreuliches kann ich melden. Statt aus Debreczin, wie ich so sicher gehofft, muß ich jetzt aus Preßburg meinen Brief absenden, was nicht dazu beitragen kann demselben eine rosige Färbung zu verleihen. Und noch immer geht es nicht wieder vorwärts, und noch immer harren und harren wir hier der Dinge die da kommen sollen. Jeden Tag hoffen wir den ersehnten Marschbefehl zu bekommen, und immer von neuem erwache ich mit der verstärkten Hoffnung daß er heute endlich eintreffen werde, und immer von neuem lege ich mich des Abends mit dem verstärkten Mißmuth der getäuschten Erwartung nieder. Wohl möglich daß höhere strategische oder gar politische Rücksichten unserer Oberfeldherren dieß so heiß ersehnte Vorrücken bisher verhindert haben, aber für uns arme Subaltern-Officiere, die wir natürlich nicht in diese tiefen Plane eingeweiht werden, ist diese Ungewißheit sehr peinigend. Dazu sind unsere Cantonnements hier um Preßburg nichts weniger als gut, und es fängt schon allmählich ein fühlbarer Mangel an Lebensmitteln an einzutreten. Natürlich, im vorigen Herbst und dießjährigen Frühling ist über die Hälfte der Felder nicht mehr bestellt worden, und aus dem Innern von Ungarn lassen die Insurgentenheere keine Lebensmittel zu uns herüber. So müssen wir denn vielfach aus Oesterreich, Böhmen und Steiermark verpflegt werden, was natürlich, bei so großen Heeresmassen wie hier schon versammelt sind, nicht geringe Schwierigkeiten bietet. Dazu hat der fast gänzliche Mangel an großem wie kleinem Silbergeld, das durch zerschnittene Banknoten größtentheils ersetzt wird, den großen Uebelstand daß man unter ¹/₄-Gulden fast nichts kaufen kann, weil niemand auf solche quadrirte Gulden-Noten Metallgeld wieder herausgeben kann oder will. Nun, wenn es nur wieder vorwärts ginge, ließe sich dieß alles und noch viel mehr gar leicht ertragen, so aber drückt unser ganzer Zustand hier Körper und Seele zusammen, und es bedarf oft für uns Officiere unserer ganzen moralischen Kraft um nicht kleinmüthig zu werden, und dadurch unsern Soldaten ein böses Beispiel zu geben. Das einzige recht erfreuliche Ereigniß das wir in letzter Zeit hatten, war die Ernennung unseres Kaisers zum Oberbefehlshaber der Armee und seine Anwesenheit hier bei unsern Truppen. Beides hat einen ungemein günstigen Eindruck im ganzen Heer gemacht, und die Brust aller mit neuer Zuversicht erfüllt. Der junge Kaiser hat allen durch sein einfach natürliches Wesen, die große Gutmüthigkeit, verbunden mit vielem Verstand, die aus seinem Gesicht unverkennbar hervortritt, und seinen ritterlichen Anstand, ungemein gefallen und sich unsere Herzen in hohem Grade gewonnen. Auch unsere gemeinen Soldaten sind ganz von ihm entzückt, sprechen noch fortwährend von seiner Anwesenheit und erzählen sich viele kleine Züge von ihm. Auch die Ernennung des Generals Haynau zum Oberbefehlshaber hier in Ungarn hat bis jetzt wenigstens sehr befriedigt, denn von der italienischen Armee geht demselben ein sehr guter Ruf voran. Cameraden von uns, die in Italien unter ihm standen, loben seine umfassende Fürsorge für die Soldaten und seine kriegerische Thätigkeit sehr, und sind erfreut ihn hier wieder als Führer zu haben, und so wollen wir andern denn auch gern den Worten derselben vertrauen. Daß übrigens viele von uns den Feldmarschall-Lieutenant Grafen Schlik, der bei der Armee in Ungarn mit vollem Recht sehr beliebt ist, zum Oberanführer gewünscht hätten, ist nicht zu läugnen. Nun wenn man uns nur zum Siege führt, so soll es uns gleich seyn wer dieß thut, gern und willig wollen wir allen folgen.

Nicht sehr erfreulich hat aber auf mich und gewiß auch auf sehr viele meiner Cameraden die Ankunft der russischen Truppen gewirkt, die jetzt endlich bei uns erfolgt ist. Gern will ich zugeben daß, wie die Sachen jetzt einmal stehen, die Hülfe derselben uns vielleicht von Nutzen seyn kann;

Digitized by Google

aber daß es dahin kommen mußte daß wir russischer Hülfe bedürfen um eine Insurrection in unserem eigenen Lande zu bekämpfen, ist doch gar zu schmerzlich für uns. Ich kann nicht läugnen daß, als ich zuerst russische Uniformen bei uns sah, mir fast die Thränen in die Augen traten. Die äußere Ausrüstung unserer neuen Bundesgenossen ist übrigens bei der Cavallerie und Artillerie die ich gesehen habe, sehr gut, über ihre sonstigen militärischen Eigenschaften vermag ich noch kein Urtheil zu fällen, da diese sich erst im Kampfe selbst recht zeigen müssen. Sehr gut dem Ansehen nach sind die Pferde der Artillerie und Cavallerie, wie auch die Haltung der Reiter eine sehr feste und bei einer Parade dem Auge wohlgefällige ist. Uebrigens ist es mir vorgekommen als wenn manche Reiter besser in Reih' und Glied als einzeln außer demselben ritten; namentlich möchten sie im raschen gewandten selbständigen Herumtummeln der Pferde und der sichern Führung des Säbels an den ungarischen Hujaren sehr gewichtige Gegner finden. Die Infanterie die ich sah, sieht etwas schwerfällig bepackt aus, und möchte sich mehr zum Massenkampf als gerade zum Tirailliren eignen. Nicht hübsch, und wohl auch nur im kalten Winter zweckmäßig, sind die langen grauen Mäntel welche die russische Infanterie fast beständig trägt.

Was nun unsern ferneren Feldzug betrifft, so glaube ich daß derselbe sehr blutig seyn wird. Die Ungarn werden jetzt auf Leben und Tod kämpfen, und wenn wir auch siegen werden und siegen müssen, denn zwei Kaiserreiche können am Ende für jede verlorene 100 Mann 1000 neue Soldaten stellen, so wird dieser Sieg doch noch viele, viele Opfer kosten. Ich glaube Ungarn ziemlich genau zu kennen, denn an sieben Jahre habe ich in den verschiedensten Theilen dieses Landes gestanden und nahe an zwölf Jahre in einem ächt ungarischen Regiment gedient, und so habe ich die Ueberzeugung daß gegen die Russen dieß Volk den äußersten Verzweiflungskampf kämpfen wird. Schon der hohe Nationalstolz der alle, vornehm wie gering, beseelt, läßt dieß nicht anders zu. . . .

Neusatz.

Ueber die Einnahme von Neusatz durch die Kaiserlichen bringen die südslavischen und Wiener Blätter folgende Daten. Nach der Schlacht vom 7 Jun. im Czaikistenbataillon, wo die Reiterei unter General Ottinger die Streitmacht Perczels, der von Peterwardein ausgerückt war, in wilde Flucht warf, ging dieses Corps nicht nach Peterwardein zurück, sondern bewegte sich immer in Rückzug donauaufwärts. Unterdessen hatten am 10 Jun. die österreichischen Truppen (wahrscheinlich unter General Mamula der bei dem Gefecht am 5 Jun. als Commandirender dort genannt wurde) von der Karlowitzer Seite die Maierhöfe vor Peterwardein angegriffen, fanden sie aber von Magyaren verlassen. „50 Häuser wurden verbrannt," von wem? und warum? ist nicht angegeben. Am 11 und 12 begann hierauf der Banus die Berennung von Neusatz, nachdem er vorher Stratimirowich mit 2500 Mann in die Backa gesendet, vermuthlich zur Beobachtung oder Verfolgung des Perczelschen Corps. In der Nacht vom 11 zum 12 begann die Beschießung von Neusatz. Am 12 entrissen die Kaiserlichen den Magyaren die erste Verschanzung. Neusatz und die Donauschiffbrücke standen bereits in Flammen. Da erschienen plötzlich auf Dächern und Fenstern weiße Fahnen, und die Kaiserlichen zogen mit dem Banus in die Stadt. Mitten darin aber begann aus den Häusern ein Kugel- und Kartätschenregen auf die Einziehenden zu spielen. Sie drangen vor, versuchten siebenmal den Sturm auf das Bruchschanzel, und mußten endlich von Rauch und Flammen vertrieben aus der Stadt sich zurückziehen. Neusatz ist ein Schutthaufen, und in dem allgemeinen Brande verunglückten unzählige Bürger. Auch der Verlust der Kaiserlichen kann nicht unbedeutend seyn, bei dem Sturm auf das Bruchschanzel verloren sie allein 70 Mann und vier Officiere. Das Bruchschanzel selbst ist noch von den Magyaren stark besetzt, allein sie sind von Peterwardein abgeschnitten, da die Schiffbrücke in Flammen aufging. Unter den Ruinen befindet sich auch die schöne griechische Abtei Koril, wo die Magyaren einige Tage vorher die brutalsten Gemeinheiten verübt haben sollen. So wird erzählt daß man die Leiche von Stratimirowichs Mutter ausgegraben und an den Gebeinen den rollen Grimm in Blasphemien befriedigt habe. — Die Türken in Serbien sollen höchst brüderlich mit den Magyaren verkehren, und auf den Donau-Inseln regelmäßige Zusammenkünfte zwischen beiden stattfinden.

Paris.

⌐ **Paris**, 17 Jun. Woran erkennt man den Belagerungszustand? Sind die Blumen minder frisch und die Blätter minder grün? Steht die Chaumière still und sind die Orgeln verstummt die in den Straßen revolutionäre und schäferische Lieder durcheinander zu spielen pflegen? Geht es des Abends im Garten des Palais Royal unter den jungen Geschöpfen die sich in dem Vorfrühling des Lebens ohne Sorge tummeln, minder vergnügt und ausgelassen her, und herzen die glücklich beschäftigt sind, stört man sie in dem Genusse ihres Glücks? Wird, mit einem Wort, ein einziges von den Dingen die in gewöhnlichen Zeiten die Zufriedenheit der meisten Menschen ausmachen, hinweggenommen oder geschmälert? Die Freiheit ist dem Namen nach beschränkt, aber für wie viele Pariser ist in Wirklichkeit weniger Freiheit vorhanden als zuvor? Diejenigen allerdings für die es ein Bedürfniß war zu Ehren und zum Besten ihrer Hirngespinnste die wehrlosen Geister aufzuhetzen und die reizbaren Gemüther zu entflammen, müssen ein bischen Versteckens spielen, und selbst wenn sie im Stillen wirken wollen, etwas mehr sich in Acht nehmen als früher, aber was dergleichen Geschäfte nicht macht, und man kennt die Vögel, dem nimmt man es auch jetzt nicht übel, wenn er in seinen Urtheilen über die gestrengen Herren am Ruder hie und da das rechte Maß vergißt. Der Belagerungszustand hat uns wenigstens Ruhe gebracht; das Gefühl der Sicherheit ist in diesem Augenblick größer als vor acht Tagen. Hält diese Stimmung nur vier Wochen, so werden Handel und Gewerbe die guten Folgen davon schon spüren. Mehr kann vorläufig der Belagerungszustand nicht für die Gesellschaft thun; was sie wieder aufrichten, ihr wieder zu Blüthe und Gedeihen verhelfen kann, muß großentheils aus ihrem eigenen Schooße kommen; wenn die innern Quellen versiegt sind, so werden alle künstlichen Bewässerungsanstalten von geringem Nutzen seyn. Kann die Reaction, kann der Belagerungszustand, kann Fallour oder Changarnier dafür wenn die heurige Kunstausstellung zu den ärmsten und mattesten gehört die man seit Jahren gesehen? Sie findet zum erstenmal in den Tuilerien statt. Das Haus das ein verhaßter König verlassen mußte, ist jetzt schlechten Bildern eingeräumt. Republicanischer Haß, wenn er den alten fürstlichen Palast hätte absichtlich entweihen und demüthigen wollen, konnte ihm keine geeignetere Bestimmung geben. Kurz nach der Revolution war es eine Stätte von Kranken und Verwundeten. Jetzt ist es ein Asyl von Todtgebornen. Ich habe nur wenige Arbeiten von ächtem Gehalt bemerkt, und Kunstkenner die einen sehr raschen Ueberblick haben, bestätigen den Eindruck den ich empfangen. Demoiselle Bonheur, die schon bei ihrem ersten Hervortreten durch ein paar Viehstücke sich in die Classe der Meisterinnen stellte, hat von neuem ihr außerordentliches Talent bewährt. Ihr „Pflüger des Nivernais" (attelage nivernais) ist ein sehr bedeutendes Werk. Sie vereint Kraft und Natürlichkeit zu reiner Poesie. Nicht nur treu und genau wiedergegeben sind ihre Anschauungen, ihr Sinn scheint vorzüglich auf das Energische im Leben und in der Natur gerichtet; energisch ist ihre Auffassung, energisch die Ausführung ihres Bildes. Ein Porträt Cavaignacs von Horace Vernet zeigt uns mit großer Wahrheit den ernsten, ruhigen und etwas starren Mann der den Juinis-Aufstand besiegte, aber verbirgt uns den biegsamen Politiker, der nicht bloß in den äußern Angelegenheiten die Künste eines gewandten Diplomaten übte. Horace Vernet, der Freund, Schützling und Hauptmaler Ludwig Philipps, der alle Prinzen in allen erdenklichen Stellungen und Verhältnissen abconterfeyte, der den Kanzler Pasquier und den Minister Molé in ihrem vollen Ornat darstellte, er leiht jetzt seine Palette einem der entschiedensten Führer der französischen Republik. Ein Buchdrucker, wurde dieser Tage behauptet, ist ein bloßer Gewerbsmann, der seine Lettern ebenso gut zum Druck der legitimistischen Union als für die wahre Republik des socialistischen Bürgers Thoré hergeben dürfe. Es scheint auch Horace Vernet nimmt für sich die Unparteilichkeit der Gewerbsleute in Anspruch. Nun könnte ich Ihnen noch von zehn bis zwanzig leidlichen Sachen die ich in den Tuilerien gesehen sprechen, aber der Moment scheint mir nicht recht dazu gemacht Sie von hübschen Genrebildern und netten Landschaften zu unterhalten.

Civita-Vecchia.

* **Civitavecchia**, 14 Jun. Gemäß Berichten aus dem französischen Hauptquartier sollte die eigentliche Beschießung der Mauerlinie südlich vom Thore S. Pancrazio heute beginnen, nachdem die Laufgräben vollendet waren. Die Kanonen der Vertheidiger waren anhaltend laut, ohne indeß wesentlichen Schaden zu thun: Batterien donnerten von den Basteien wie vom Aventin und von Monte Testaccio. Der Botschafter Herzog v. Harcourt war nochmals im Hauptquartier gewesen, wo Hr. de La Tour d'Auvergne mit Hrn. de Corcelles eingetroffen war. Diese brachten aus Paris die Nachricht von der völligen Verläugnung des Hrn. de Lesseps, während in Rom der Fürst v. Canino, seinem Lügensystem getreu, dessen Ernennung zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten verkündigte! Die Spanier sind, wie es scheint, noch immer in Terracina; von den Bewegungen der Neapolitaner vernimmt man nichts, wie denn überhaupt, ungeachtet des anhaltenden Hin- und Herfahrens der Dampfboote zwischen unserm Hafen, Fiumicino und Gaëta, die Nachrich-

Digitized by Google

ten aus letzterer Stadt sehr dürftig sind. Und das wenige was man vernimmt, ist gerade nicht tröstlich und trägt nicht dazu bei uns über die Absichten der päpstlichen Curie zu beruhigen. Es sind jetzt viele Fremde hier, meist Flüchtlinge aus Rom, die auf Umwegen hieher gelangten, während die Thore zum Theil wenigstens wieder offen waren. Immerhin aber gibt man sich in jener Stadt keinen eigentlichen Befürchtungen hinsichtlich der Privatpersonen hin, am wenigsten bezüglich der Ausländer.

Deutsche Briefe aus den Vereinigten Staaten.

* **New-York**, 8 Mai. (Einwanderung. Die katholische Kirche.) Die Einwanderung in New-York in der ersten Woche des Monats Mai war ganz ungeheuer. In zwei Tagen kamen über 10 000 Einwanderer hier an, und ebenso wird von Baltimore (wo in einem Tage über 700 ankamen) und von Boston gemeldet daß die Einwanderung daselbst die der früheren Jahre bei weitem übersteige. In Massachusetts war die Einwanderer-Hospital-Abgabe gleichfalls für unconstitutionell erklärt worden, es ist aber der Versuch fehlgeschlagen dem dadurch drohenden Uebel der Einbringung fremder Armen auf legislativem Wege abzuhelfen. Es sind nun mehrere Einwohner Bostons zusammengetreten und wollen ein Capital von 100.000 Dollars durch Actien von 50 Dollars aufbringen, dafür Land — zunächst in Wisconsin — kaufen und arme Emigranten dahin bringen, welchen Land unter der Bedingung der Zahlung in siebenjährigen Terminen gegeben werden soll, wozu, dem Anschlage nach, bei tüchtiger Arbeit nur ein Zehntel des Ertrags dieses Landes in Anspruch genommen werde. In New York hat die Legislatur den durch Anerkennung der Constitutionalität der Einwanderer-Abgabe drohenden Nachtheilen durch Zurückgehen auf die bestehenden Gesetze über Einbringung von Armen zu begegnen gewußt, und die Zahlung der Einwanderer-Taxe nur während ein paar Tagen als vergleichsweise Beseitigung der Schwierigkeiten dieser Gesetze gestattet — eine Beseitigung die natürlich allgemein vorgezogen worden ist. Mehrfache Landbesichtigungsabgeordnete aus Deutschland waren in letzter Woche hier, und werden zunächst das westliche Virginien, dann aber Missouri, Iowa, Wisconsin und Michigan besuchen, wo gutes und zur Ansiedlung geeignetes Land noch billig zu haben ist. Auch Arkanias hat seiner gesetzlichen Landschenkungsbestimmungen halber die Aufmerksamkeit dieser Herren auf sich gezogen, da es namentlich so viel Mineralschätze bietet daß die meistens unbemittelten Bergarbeiter Deutschlands in diesem Staate wohl ein geeignetes Feld der Thätigkeit im neuen Welttheil finden dürften.

Das erste große nationale Concil der katholischen Kirche in Nordamerika hat am 6 Mai d. J. zu Baltimore feierlichst begonnen. Zwei Erzbischöfe (von Baltimore und St. Louis) und 24 Bischöfe bilden dasselbe, deren jeder wieder seinen Theologen zur Seite stehen hat. Die Eröffnung geschah mit großem Pomp und Feierlichkeiten. Die hauptsächlichsten Vorlagen des Concils sind die Beschränkung der bischöflichen Gewalt in Bezug auf den unteren Clerus und auf die Verwaltung des Kirchenvermögens. Von den 26 Prälaten sind 10 Amerikaner, 7 Irländer, 6 Franzosen, 2 Belgier, und nur einer, der Bischof von Milwaukie Henni, ist ein Deutscher. Die Bischöfe des Oregongebiets sind nicht anwesend. Die Sitzungen werden öffentlich seyn, die Verhandlungen aber alle in lateinischer Sprache geführt werden. Die katholische Kirche hat in den letzten Jahrzehenden nicht gerade Fortschritte gemacht, doch ist ihre innere Organisation jedenfalls vielfach verbessert worden. Der mit den Verhältnissen der katholischen Kirche in Europa, namentlich in dessen Süden, Vertraute wird in der amerikanischen katholischen Kirche manchen Mißbrauch vermissen den in Europa Jahrhunderte sanctionirt haben, und der im 16ten Jahrhundert zur Reformation führte. Die Leitung des hiesigen Katholicismus ist sehr klug und unsern Verhältnissen wohl angemessen. Nicht wenig Aufsehen erregte es unter diesen Umständen daß vor wenig Wochen die Gesetzgebung des Staates Massachusetts sich mit 117 gegen 84 Stimmen dahin aussprach daß dem seit 4 Jahren in Worcester gegründeten Jesuitencollegium die Incorporation zu versagen sey. Die Presse hat sich über diese Verweigerung fast durchgängig mißfällig ausgesprochen, und sie als engherzig und eines freien Volkes unwürdig bezeichnet. Im Grunde aber sind diese Mißbilligungen doch wohl nur für unerläßlich angesehene Beileidsbezeugungen, da man der Ausbreitung von Jesuitencollegien nichts weniger als geneigt ist.

Neuestes.

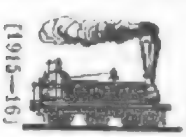
Stockach, 20 Jun. Heute Mittag 12 Uhr trafen die Mitglieder der Reichsregentschaft in fünf Chaisen und unter Begleitung der Meßkircher Demokraten hier ein und stiegen im Gasthof zum Adler ab. Alsbald zeigte sich ein reges Leben, für die Bürgerwehr wurde Generalmarsch geschlagen, und Böllerschüsse verkündeten das Daseyn der Gäste. Unter dem Läuten aller Glocken und nachdem Vogt an die versammelte Bürgerwehr eine Anrede gehalten hatte, reiste die Reichsregentschaft in Begleitung der Bürgerwehr und des Gemeinderaths um 2 Uhr nach Engen ab. Wie man sagt, geht die Reise nach Donaueschingen, wo die Nationalversammlung ebenfalls nach und nach eintreffen soll. (Schw. M.)

Stuttgart, 22 Jun. So eben geht hier die Trauernachricht vom Tode Franz Raveaux' ein. Er starb gleich nach seiner Ankunft in Baden am Schlage. (Schwäb. M.)

* Aus **Karlsruhe** und überhaupt aus Baden sind uns heute (23) mit der Nachmittagspost keine Briefe zugegangen. Die Nachrichten der Stuttgarter Blätter gehen nicht weiter als die Berichte der Allg. Zeitung vom 23 Jun.

. **Paris**, 20 Jun. Durch den Telegraphen hat die Regierung heute die Nachricht erhalten daß am 16 der Sturm auf Rom begonnen hat, nachdem hinlängliche Breche in die Befestigung geschossen war. Gioberti hat dem Präsidenten Bonaparte sein Abberufungsschreiben überreicht. 3proc. 54.25; 5proc. 87.60.

[1915—16]



Rheinische Eisenbahn-Gesellschaft.

Zinsenzahlung von den am 1 Juli 1848 emittirten 5proc. Obligationen.

Die Inhaber der oben bezeichneten Obligationen werden hierdurch benachrichtigt, daß die am 1 Juli c. fälligen Zinsen pro 1848/49 mit 2 Thlr. pro Coupon von dem Verfalltage an entweder bei unserer Casse (Laurenzplatz 30 hierselbst), oder bei den Herren

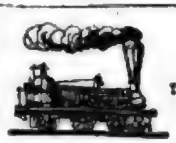
J. D. Herstatt,
S. Oppenheim Jun. & Comp.
A. Schaaffhausen'scher Bankverein,
J. H. Stein,
Deder & Comp. in Aachen.
S. Bleichröder in Berlin,

in Köln.

gegen Aushändigung des fälligen Coupons erhoben werden können. — Köln, den 2 Juni 1849.

Die Direction der rheinischen Eisenbahn-Gesellschaft.

[2044—46]



Kundmachung.

Durch den Beschluß der außerordentlichen Generalversammlung vom 16 December 1848 wurde der currente Zinsfuß für die Nordbahn-Actien auf 4 Procent festgesetzt.

Demzufolge wird der am 1 Julius 1849 fällige Coupon von diesem Tag angefangen

für eine ganze Actie mit . . . 20 fl. C.-M.
und eine halbe Actie mit . . . 10 fl. C.-M.

bei der Hauptcasse im Wiener Bahnhof ausbezahlt werden.

Die auf eine Promesse oder auf noch nicht umgeschriebene Actien-Antheile pr. 250 fl. entfallenden halbjährigen Zinsen mit 5 fl. können jedoch nur gegen gestempelte Quittung unter Vorweisung der betreffenden Promesse behoben werden.

Für mehr als 5 Coupons wird ersucht ein arithmetisch geordnetes Verzeichniß beizugeben.

Wien, am 15 Junius 1849.

Von der Direction der a. pr. Kaiser Ferdinands-Nordbahn.

Digitized by Google

(2098) **DIE K. K. HOFBUCHHANDLUNG VON WILHELM BRAUMÜLLER IN WIEN,**
am Graben im Sparcasse-Gebäude,

empfiehlt Reisenden nach Wien ihre am schönsten Platz der Stadt (Graben — Kohlmarkt) gelegene deutsche und ausländische Buchhandlung. Man findet daselbst eine Auswahl der besten deutschen, französischen und englischen Werke, namentlich **alle Länder- und Städtebeschreibungen** mit Karten und Plänen, Monographien der **Badeörter, Panorama, Grammatiken, Gespräch- und Wörterbücher,** überhaupt alle für Reisende wünschenswerthe und nöthige Litteratur.

☞ **Auskünfte werden jedem P. T. Fremden mit aller Bereitwilligkeit ertheilt.**

Als neueste und zuverlässigste Führer sind zu empfehlen:

Acht Tage in Wien.

Ein treuer Führer zu den Merkwürdigkeiten der Kaiserstadt und ein freundlicher Wegweiser in die reizendsten Umgebungen derselben.

Mit einem vollständigen Namen- und Sachregister und einem Plan der Stadt und Vorstädte, mit Statistik.

3. Auflage.

Wien 1847. 1 fl. C.-M. od. 20 Ngr.

Das medicinische Wien.

Wegweiser für Aerzte und Naturforscher, vorzugsweise für Fremde.

Von

Wilhelm Herzig,

Doctor der Medicin, und Chirurgie ꝛc. ꝛc.

Mit einem Plan von Wien.

2. Auflage.

Wien 1848. 1 fl. C.-M. od. 20 Ngr.

Picture of Vienna.

Containing a historical sketch of the

Metropolis of Austria,

a complete notice of all the public institutions, Buildings, Galleries, Collections, gardens, walks and other objects of interest or utility, and a short description of the most picturesque spots *in the vicinity, with a Map* of the town and suburbs.

Wien 1844. 1 fl. C. M. od. 20 Ngr.

[2107] In meinem Verlag ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Neupreußische Zeitbilder

von **A. v. Sternberg.**

Erster Band:

Die Royalisten.

Preis 1⅔ Rthlr.

Zweiter Band:

Die beiden Schützen.

Preis 1⅔ Rthlr.

Zwei Novellen aus der Gegenwart und unmittelbaren Vergangenheit, aus wirklichen Begebenheiten unserer Tage geschöpft. In den „Royalisten" hat der Verfasser nachzuweisen gesucht, aus welchen trüben und verworrenen Elementen jene Bewegung zusammengesetzt war die ihren Culminationspunkt in den Märztagen des vorigen Jahres in Berlin erreichte. In den „Beiden Schützen" zeigt der Autor den schmutzigen, im Staube der Corruption sich hinziehenden Schweif jenes finstern Dämons, die aus ihren Angeln herausgerissene Justiz, die, von Modephrasen verlockt, Unrecht für Recht gibt und den gesunden Sinn des Volkes betörend, die Saat des Bürgerkrieges und unendlichen Elends ausstreut.

Bremen, im Junius 1849. **Franz Schlodtmann.**

(2060—61) **Als Organ des allgemeinen deutschen Vereins zum Schutze der vaterländischen Arbeit**

erscheint vom 1 Juli d. J. an im Selbstverlage des Vereins das

Vereinsblatt für deutsche Arbeit.

(Des Zollvereinsblatts neue Folge.)

Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Preis ganzjährig im Bereich der Thurn und Taxis'schen Postverwaltung und im Buchhandel 3 Thlr. (5 fl. 15 kr. rhn.)

Probenummern sind im Expeditionslocal in Frankfurt a. M. kleiner Hirschgraben Nr. 4 gratis in Empfang zu nehmen.

(1861—64) # Bad Homburg,

bei Frankfurt a. M.

Das treffliche Mineralwasser dieses in dem friedlichen Thale am Fuße des Taunusgebirgs gelegenen Badeortes ist von sehr durchgreifender Wirkung, besonders wenn es frisch an der Quelle getrunken wird; die Bergluft, die Bewegung, die Zerstreuung, das Entferntseyn von allen Geschäften und jedem Geräusche des Städtelebens unterstützt die Wirkung dieses herrlichen Heilmittels, dessen ausgezeichnete Wunderkräfte weltberühmt sind. Schon längst hat die Erfahrung der vorzüglichsten Aerzte dargethan daß die **Homburger Heilquellen** sich seither in unzähligen Krankheitsfällen, auch dann noch mit glänzendem Erfolge häufig hülfreich erwiesen haben wo bereits andere Heilmittel oft vergeblich angewendet worden waren.

Homburg ist, wie bekannt, mit prächtigen Hotels, schönen Privatwohnungen, die dem Fremden allen möglichen Comfort gewähren und mit allen Bequemlichkeiten des Städtelebens versehen, vereint mit den idyllischen Reizen einer pittoresken Gegend und den Annehmlichkeiten des behaglichsten Stilllebens.

Das neu errichtete **Badehaus** enthält 50 Bäder. Man gibt dort alle Arten von Bädern, als: Dusch-, Regen-, Mineral- und Süßbäder.

In dem Curhause ist auch fernerhin das große **Lesecabinet** dem Publicum geöffnet. Um ein Uhr und um fünf Uhr ist wie früher **Table d'hôte** im Speise-Salon.

Das Cur-Orchester spielt **dreimal des Tags.**

Bälle, Concerte und Réunions werden zur größern Annehmlichkeit der Curgäste auch in diesem Sommer keine Unterbrechung erleiden.

Sommersaison, 1849.

Die Landgräflich hessische Brunnenverwaltung zu Homburg v. d. Höhe.

(1955—58) **Prämien-Ziehung der großherzogl. hessischen Staats-Anleihe von 6 Millionen 500,000 fl.**

am 2 Juli 1849.

1500 Gewinne: fl. 70,000, 20,000, 10,000, 5000, 6 à 1000, 10 à 400, 20 à 200, 60 à 110, 100 à 105, 500 à 103, 800 à 101. **Eine Nummer für diese Ziehung kostet 6 Rthlr. 6 Nummern 30 Rthlr.** Pläne gratis. Zu beziehen bei

J. Nachmann & Comp., Bankiers in Mainz.

(2097) **Edictalladung.**

Vermögenscuratel über den landesabwesenden Sebastian Reßner von Ramsau betreffend.

Sebastian Reßner, Bauerssohn von Gerstreitlehen in Ramsau, hat sich vor 28 Jahren als Mühljung vom Hause entfernt, ohne daß man seither mehr etwas von seinem Leben oder Aufenthalt in Erfahrung bringen konnte.

Auf Antrag seiner nächsten Verwandtschaft wird derselbe hiemit aufgefordert

binnen 3 Monaten a dato

von seinem Aufenthalt Nachricht zu geben, und sein zur Zeit in 176 fl. 46 kr. Muttergut bestehendes Vermögen in Empfang zu nehmen, widrigens er für verschollen erklärt und sein Vermögen nach Cod. civ. p. I. cap. 7 §. 39 Nr. 6 seinen nächsten leg timen Erben gegen Caution ausgeantwortet werden würde.

Am 31 Mai 1849.

Königliches Landgericht Berchtesgaden.

Frhr. v. Ow, k. Landrichter.

(2114) **Kundmachung.**

Alle in der Debitsache des Handelsmanns Heinrich (Firma Ferdinand) de Crignis dahier betheiligten, nicht in Bayern befindlichen Gläubiger werden anmit aufgefordert,

binnen 3 Wochen a dato

einen Insinuationsmandatar am diesseitigen Gerichtssitze um so gewisser zu benennen, als ansonsten an sie zu richtende Ausfertigungen durch Anheftung an die Gerichtstafel für insinuirt erachtet werden.

Neuburg a. D., am 15 Juni 1849.

Königl. Landgericht Neuburg.

Heiß.

(2087—88) **Nagold.**

Aufforderung.

Für Christiane Regine Hahn, Tochter des zu Wildberg verstorbenen Forstcassiers Philipp Friedrich Hahn, geb. zu Pirkau, Oberamts Calw, d n 28 Mai 1779 angeblich an einen österreichischen Hauptmann v. Igalfi in Ungarn verheirathet, wird Vermögen im ungefähren Betrag von 58 fl. pflegschaftlich verwaltet, welches ihr von einem Seitenverwandten ihres Vaters im Jahre 1834 angefallen ist.

Da schon zur Zeit der Erbtheilung über den Aufenthalt und das Leben oder den Tod der erwähnten Hahn nichts näheres ermittelt werden konnte, so ergeht nunmehr, nachdem dieselbe das 70ste Lebensjahr zurückgelegt hat, an sie, ihren Ehemann und an ihre Leibeserben die Aufforderung sich

binnen 90 Tagen

bei der unterzeichneten Stelle zu melden und ihre Ansprüche an obiges Vermögen geltend zu machen, widrigenfalls die ꝛc. Hahn für todt erklärt und letzteres ihren bekannten Seitenverwandten ausgefolgt werden wird.

Den 18 Junius 1849.

Königl. württemb. Oberamtsgericht.

Berner.

[1704.14] **Englisches Gesundheits-Collegium New-Bond in London.**

An die englische Regierung bezahlte Summe für Stempel des Morison'schen Pflanzen-Universal-Heilmittels bis im Januar 1849 115,000 Pfd. Sterl.

Anzahl der Pillen . .	828,000,000
An Arme abgegebene Pillen	2,000,000
1 Hamilton place New Road	830,000,000

Unterzeichnet: **Wm. Percy,** Secretär.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 45 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth und bei der deutschen

Allgemeine Zeitung.

Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Montag **Nr. 176.** **25 Junius 1849.**

Unsere Abonnenten im nordwestlichen Deutschland

beehren wir uns auf diesem Wege zu benachrichtigen daß die Allgemeine Zeitung, vom 2ten Semester anfangend, um wenigstens 24 Stunden früher als bisher geliefert werden kann, wenn sie von den betreffenden Postämtern bei dem Postamt **Leipzig** in Bestellung gegeben wird.

Die Allgemeine Zeitung vom 1 Julius wird also, wenn durch Vermittlung des Postamtes Leipzig bezogen, in Braunschweig am 3 Julius Nachmittags 2½ Uhr, in Hannover am 3 Julius Nachmittags 4 Uhr 35 Minuten, in Bremen am 3 Julius Abends 9 Uhr 50 Minuten, in Hamburg am 3 Julius Abends 10 Uhr u. s. w. eintreffen, und zwar in Folge der in Betrieb gesetzten weiteren bayerischen Eisenbahnstrecken und des für raschere Versendung geeigneteren Eisenbahn-Knotenpunktes Leipzig.

Auch eine Preisverminderung unseres Blattes dürfte sofort für jene Richtungen eintreten, und hoffen wir daß der für Preußen jetzt geltende Tarif, nach welchem die Allgemeine Zeitung in ganz Preußen bis zur äußersten Gränze um 6 Thlr. 2½ Sgr. preuß. Crt. halbjährig und 12 Thlr. 5 Sgr. preuß. Crt. für den Jahrgang geliefert wird, von allen verehrlichen norddeutschen Postämtern, zumal den näher gelegenen, angenommen werden möge.

Augsburg, im Junius 1849.

Expedition der Allgemeinen Zeitung.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (Heidelberg und Mannheim von den Reichstruppen besetzt. Stüve und der Berliner Entwurf. Die Frankfurter Ztg. über die sieben deutschen Reichskreise); München (v. Hermann); Nürnberg (Besuch JJ. MM. in Fürth, Erlangen, Bamberg und Forchheim); Stuttgart (Raveaux nicht todt. Das Hauptquartier des Generals v. Miller nach Heilbronn verlegt); Tübingen (Zuzüge zu dem badischen Aufstand); vom Bodensee (die Agitation für Baden. Verdacht gegen Mierosławski); Rastatt; Karlsruhe (in der Nähe noch am 23 Nachmittags gekämpft); Heidelberg, Eberbach, Neckarsulm ꝛc. (Mierosławski's Streitkräfte im Rücken und in der Flanke gedrängt. Die Rathlosigkeit und Auflösung); In Mainz das neue badische Ministerium gebildet; Berlin v. Radowitz); Wien (ein Angriff der ungarischen Heermacht an der Waag von Russen und Oesterreichern zurückgeschlagen. Bestätigung der Preisermäßigung der fremden Zeitungen).

Oesterreichische Monarchie. Preßburg (neue Kämpfe an der Waag. Das Vorrücken der Russen bis Bartfeld bestätigt. Der Banus fortwährend in der Offensive); Karlsburg entsetzt.

Großbritannien. Die Oberhausdebatte über Canada. Die Heirathsbill.

Frankreich. Erinnerungen an Bugeaud. General Cavaignacs Mutter †. Changarniers Bericht. Die Sitzungen der legislativen Versammlung einige Tage ausgesetzt.

Italien. Rom (fortwährend lässige Belagerung); Ancona (näheres über die Besetzung); Mailand (Radetzky); Turin (Anleihe).

Schweiz. Bern (ein gemeinsamer Beschluß wegen der Militärcapitulationen).

Beilage. Juniuslieder von E. Geibel. — Frankfurt. (Die Reichsverfassungsfrage.) — Drei russische Brustbilder. (III Satz.) — Zustand der Seidenzucht in Frankreich. — Florenz. — Schweiz. (Genf.) — Kaukasus.

Datum der Börsen: London, Paris, Amsterdam 21; Wien 22; Frankfurt 23 Jun.

Deutschland.

§§ **Frankfurt a. M.**, 23 Jun. 12 Uhr Mittags. Mannheim und Heidelberg sind durch Contrerevolution übergegangen. Gestern Nachmittag erhob sich, auf die Kunde von der beabsichtigten Flucht der Anführer und auf die Aufforderung an die Bürgerschaft zur Bildung des zweiten Aufgebots, das dort garnisonirende Dragonerregiment, nahm den Commissär der badischen Regierung Trützschler gefangen, und sandte nach Käfertal um die Preußen zum Einrücken einzuladen. Diese haben heute Nachts um 1 Uhr ihren Einzug bewerkstelligt. In Heidelberg ist die Contrerevolution durch die Bürgerschaft bewirkt; sie hat den Reichstruppen die Thore geöffnet. Ueber das nähere fehlen noch die Nachrichten.

Frankfurt a. M., 23 Jun. Mittags. Se. k. Hoh. der Prinz von Preußen hat die Insurgenten gestern bei Waghäusel geschlagen; das Corps des Generals v. d. Gröben ist gestern bei Ladenburg und Mannheim über den Neckar gegangen; Mannheim ist durch die Reservedivision und Reservecavallerie in der Zeit von 9 bis 1 Uhr Nachts besetzt, ebenso Heidelberg durch General v. Schack und General v. Cölln. Mehrere Arretirungen von badischen Militärs, sowie des früheren Abgeordneten v. Trützschler haben stattgefunden. Unsere Truppen, von dem besten Geist beseelt, haben überall den größten Eifer bei der Action gezeigt. (Fr. O.-P.-A.-Ztg.)

* **Vom Main**, 18 Jun. An Stüve's Mitwirkung zu dem Berliner deutschen Verfassungsentwurf sind vor Veröffentlichung desselben so übertrieben günstige Erwartungen geknüpft, daß wir zur Abweisung des seitdem auch wohl gegen ihn gerichteten Tadels folgendes, was wir aus ziemlich guter Quelle schöpfen, darüber bemerken und mittheilen wollen. Jeder sollte sich sagen können daß ein Staat von der Größe Hannovers, und der von Preußen so umschlossen ist wie Oldenburg von diesem, Knyphausen von Oldenburg keine selbständige Politik verfolgen könne, und sich den mächtigen Nachbaren anschließen müsse. Stüve, so wird uns glaubhaft erzählt, brachte einen fertigen Entwurf einer Verfassung für Deutschland nach Berlin mit, der dort sofort verworfen wurde, während Preußen zugleich erklärte es werde seinen Weg auch allein gehen. Isoliren kann sich Hannover nicht, also that und leistete Stüve das was die Umstände ihm gestatteten. Wie weit dieß hinter seinen Ansichten zurückblieb, darüber wird uns sein eigner genannter Entwurf am besten belehren können, denn wie wir vernehmen wird derselbe in Bälde im Druck erscheinen.

Die Frankfurter Zeitung sagt, wir wissen nicht auf welche Autorität hin: „Als eine Errungenschaft der politischen Kämpfe und Anstrengungen der letzten zwölf Monate können wir getrost die Thatsache hinnehmen daß für die Zukunft die Leitung der Geschicke Deutschlands nicht mehr in den Händen von dreißig und etlichen Regierungen zersplittert seyn wird, sondern daß an deren Stelle sieben Ländergruppen treten werden welche, so gut es die bestehenden Machtverhältnisse zugelassen haben, auf natürlichen Grundlagen beruhen. Lange hatte sich Preußen geweigert einer neuen Kreiseintheilung Deutschlands seine Zustimmung zu geben, weil es für räthlicher erachtete die nordischen Kleinstaaten, statt sie mit Sachsen und Hannover zu verbinden, zu welchen dieselben von Rechts- und Stammeswegen gehören, sich selbst einzuverleiben. Der Köder einer deutschen Hegemonie wurde aber endlich allzu lockend, und so gab man in Berlin die längst gehegten Plane einer Vereinigung mit den 28 Duodezstaaten auf, um mit Hülfe Sachsens und Hannovers die Reichsvorstandschaft zu erringen. Es ist hier nicht der Ort sich in Untersuchungen darüber zu ergehen wer von beiden Theilen, ob Preußen, oder andrerseits ob Sachsen und Hannover bei diesem Abkommen vortheilhafter weggekommen sind; jedenfalls aber scheint uns das klar und unumstößlich daß der von Oesterreich ausgegangene Vorschlag einer Eintheilung Deutschlands in sieben Reichskörper oder Kreise nunmehr von allen deutschen Staaten, Preußen inbegriffen, gebilligt und angenommen ist. Dieß ist eine Errungenschaft, an der wir ebenso festhalten als an der Selbstmediatisirung der 28 Kleinstaaten durch deren unbedingte Unterwerfung unter die weiland Frankfurter Reichsverfassung. Daß ein auf Stammeseigenthümlichkeit gegründeter Neubau Deutschlands mehr den Bedürfnissen des Volks entspricht, als das Flickwerk Napoleonischer Schöpfungen, beweist unwiderlegbar die Geschichte Badens, eines Landes welches nie und nimmermehr so total in Nichts zerfallen seyn würde, wenn seine einzelnen Theile nicht sämmtlich

Digitized by Google

bloß Bruchstücke eines größern Stammes wären, welche nur durch den Verband mit Württemberg wieder zu einem eignen lebenskräftigen Ganzen erhoben werden können. Als Schwaben werden die Bewohner des Landes am Oberrhein und an der obern Donau wieder jenen Schwerpunkt finden der ihnen sowohl als Württembergern wie als Badenern gefehlt hat; es wird sich, gestützt auf eine größere Entwickelung der Stammeskraft, wieder ein conservatives Element in diesen Landen ausbilden, während das unnatürliche Auseinanderhalten der früher Jahrhunderte hindurch vereint gewesenen Landestheile einen nothwendigen Grund zu mangelhafter Staatseinrichtung und dadurch zu ewigen Klagen und ewiger Opposition abgegeben hat. Gleiche Bewandtniß hat es mit den Staaten am Mittelrhein, den beiden Hessen und Nassau, eine gleiche mit Thüringen und den niedersächsischen Herzogthümern; sie sind zu klein um den Aufwand eines wohlgeordneten Staatsorganismus bestreiten zu können; ihr Gesichtskreis ist zu beschränkt um es in politischer Anschauung weiter als bis zum ordinären Oppositionsliberalismus zu bringen, und an das Fassen und Durchführen eines großen patriotischen Gedankens ist nun vollends gar nicht zu denken, wie aus den, man möchte sagen tollen, Bestrebungen der sogenannten Kleindeutschen leider nur zur Genüge hervorgegangen ist."

Bayern. Münchner Blätter widerlegen das Gerücht daß v. Hermann „zu dem Congreß der Erbkaiserlichen" nach Gotha gehe. Nürnberger Blätter enthalten Schilderungen des Besuchs JJ. MM. des Königs und der Königin in Fürth, Erlangen, Forchheim und Bamberg. Ueberall war der Empfang der freudigste, am glänzendsten, wie es scheint, in Bamberg, dessen Vertreter, Titus, noch bei dem Wanderparlament sich befindet, während die Stadt jetzt ihre Gesinnungen geändert zu haben scheint. Der Nürnberger Corresp. berichtet aus Bamberg, wo die MM. am 23 Jun. eintrafen: „Schon seit heute Morgen waren die Häuser in allen Hauptstraßen mit zahlreichen Fahnen in den bayerischen und deutschen Farben, mit Kränzen und sonstigen Verzierungen bedeckt. Am Bahnhofe war die Bürgercavallerie und in der Stadt die übrige Landwehr aufgestellt. Als um 1 Uhr der königl. Zug ankam, erschall von allen Seiten lautes Hoch, das sich auf dem Wege durch die Stadt fort und fort wiederholte. Kaum waren JJ. MM. unter Begleitung zahlreicher Volksmassen im Schlosse angekommen (wo überall Landwehrwachen aufgestellt sind), so erschien auch schon das Musikcorps der Landwehr auf dem Schloßplatz, und zog unter festlichen Klängen rings um das Schloß. Nachdem hierauf JJ. MM. verschiedene Deputationen empfangen hatten, traten sie dankend und grüßend ans Fenster, worauf abermals Musik und zahlreiche Hoch aus dem Volk erschollen. Der König und die Königin waren sichtlich auf das freudigste von dem herzlichen Empfang ergriffen, und die Königin vergoß Thränen der Freude. Aber auch viele Leute aus den untersten Volksclassen sah man vor Rührung weinen. Gegen 6 Uhr besuchten JJ. MM. die Altenburg und von da den Michelsberg, wo ihnen die Harmoniegesellschaft ein Fest bereitet hatte. Dorthin hatte auch der König die Vorsteher der Gärtnerzunft zu einer Audienz laden lassen. Morgen werden JJ. MM., der durch den Regierungspräsidenten v. Stenglein ihnen überbrachten dringenden Bitte der Stadt Bayreuth entsprechend, auch diese Stadt besuchen, Abends hierher zurückkehren, am Montag sich nach Würzburg begeben und am Dienstag über Uffenheim nach München zurückreisen."

Württemberg. Stuttgart, 23 Jun. Wir entnahmen gestern einem aus Baden an einen Reichstagsabgeordneten hieher gelangten Brief die Nachricht daß Franz Raveaux gestorben sey. Alle heute uns zugekommenen Briefe und Zeitungen aus dem Badischen enthalten aber nichts hievon; im Gegentheil sagt unser Donaueschinger Brief daß Raveaux noch am 21 früh in Donaueschingen zum Volk gesprochen habe. Es war somit jene Trauernachricht eine irrige. — Heute früh wurde das Hauptquartier des Generals Miller von hier weg nach Heilbronn verlegt. Ein Bataillon Infanterie wurde heute früh um 6 Uhr auf der Eisenbahn nach Heilbronn befördert. (Schw. M.)

Tübingen, 22 Jun. Den neulich abgegangenen Zuzügen nach Baden, welche — wie man hört — in Gernsbach Halt gemacht haben, sind inzwischen neue gefolgt. Soeben gehen wieder einige Wagen in der Richtung nach Rottenburg. Auch die Universität stellt ihr Contingent. Wäre der Kampf um welchen es sich handelt, wirklich ein solcher der zur Befreiung und Einheit Deutschlands führen könnte, so könnte man sich dieses Eifers nur freuen; so aber muß einem trüber blickenden Zuschauer das Herz bluten wenn er unter den andern, die niemand vermissen wird, manchen tüchtigen jungen Mann dahin ziehen sieht, nachdem ihn die aufregenden Reden, das Geräusch und die Gelage um seine Besonnenheit gebracht haben. (Schw. M.)

Gr. Baden. Rastatt, 22 Jun. Die Preußen welche vom Germersheimer Brückenkopf aus sich zwischen Mieroslawski's Neckararmee und den in Karlsruhe befindlichen Pfälzer-Ueberresten den 20 Jun. einkeilten, hatten keine schwere Arbeit. Um Mitternacht brachen sie mit Fußvolk, Husaren und Geschütz vom Brückenkopf hervor; die Vorposten bei Rheinhaim waren nach einer Version vom Obersten Raquillet,*) welcher den Oberbefehl der Vertheidigungsoperation führt, zurückgezogen worden, nach andern von ihrem Feldwebel zum — Schlafen befehligt. Mit dem Tagesgrauen überraschten sie, wie ich von einem von dort Flüchtigen hörte, Philippsburg, wo der Stab eines Bataillons vom 3ten Regiment mit zwei Compagnien und einigen Abtheilungen Volkswehr lag. Eine dieser Compagnien und mehrere Haufen Volkswehr lösten sich in wilder Flucht auf; die Casse des Bataillons fiel mit dem Gepäck in die Hände der Preußen, die andere Compagnie von einer Abtheilung Volkswehr deckte den Rückzug daß er nicht in wilde Flucht ausartete. Die Richtung ging von einer Compagnie gegen Bruchsal, welches bald geräumt wurde, dann in der Richtung von Karlsruhe, wo an den bayerischen Ueberläufern und der Volkswehr ein Stützpunkt war, welcher von Grombach an eine Vertheidigungslinie bildet. Major v. Bidenfeld vom 3ten Regiment (ein pensionirter Officier welcher die Feldzüge von 1806, 1809 und 1812 mit Auszeichnung mitgemacht hatte, und jetzt reactivirt wurde) hat durch persönliche Tapferkeit zur Deckung des Rückzuges vieles beigetragen. Auch ein Gefangener — ein preußischer grüner Husar aus dem Rheinland — wurde von ihm hieher geschickt; dieser sagte aus: es seyen von seiner Schwadron etwa 50 Mann zum Theil zusammengeschossen, zum Theil in den Wald Lußhart versprengt, welcher auch die Flucht unsrer Versprengten deckte. Hier wurden mehrere der letztern von der Volkswehr, welche waffenlos sich in die Heimath durchzuschleichen hofften, festgenommen. Ein kleiner kaum 14jähriger Tambour der Volkswehr aus dem Oberrheinkreis wurde bei der Durchsuchung des Karlsruher Bahnzugs um seinen Urlaubspaß gefragt, ohne den niemand passiren dürfe. „O Jesus", sagte er mit kindlich weinerlicher Stimme, „auf aimol hab' i gar kei Mensch von unserm Bataillon mé gsehe." Der arme Bursche hielt seine Trommel krampfhaft umfaßt und kletterte mit ihr wie eine Katze auf das Wagendach, als man ihm die Heimkehr gestattete. Heute erwartet man daß Mieroslawski mit 20,000 Mann des Neckarheers die preußische Linie durchbrechen werde. Von dem Erfolg wird es abhängen ob die Murglinie als zweite Operationsbasis dienen kann. In diesem Fall ist dieses wohl der letzte Bericht den ich werde absenden können, bis das Trauerspiel vorüber ist. Die „Triumvirn mit dictatorischer Gewalt" befinden sich noch in Karlsruhe. Die Gerüchte von ihrer Flucht, welche vorzüglich in württembergischen Blättern verbreitet wurden, wurden wohl nur dadurch veranlaßt daß sie sich von Zeit zu Zeit selbst auf den Kriegsschauplatz begaben. Ein auffallendes Beispiel von Verletzung der Rede- und Preßfreiheit habe ich Ihnen von hier nachzutragen. Als unsre Regierung uns die Straßburger Version über die Vorfälle in Paris in Extrablättern vertheilte, schickte der hiesige Postmeister die Depesche von der Unterdrückung des Pariser Aufstandes in die Druckerei des hiesigen Wochenblattes. Schon war sie in vielen Exemplaren abgezogen, als sie unter Androhung der Entziehung der Concession unterdrückt wurde. Auch dem Postmeister wurde seine „schadenfrohe und unzeitige" Mittheilung strenge gerügt. Sollte der Plan Mieroslawski's auch gänzlich mißlingen, so dürfte doch die Uebergabe des hiesigen Platzes ohne Blutvergießen nicht erfolgen. Ich hörte gestern einen Bürger einem Kanonier bemerken, wenn die Preußen kämen so wäre eine schnelle Uebergabe doch das beste. „Ja, erwiederte dieser, wenn Ihr so etwas unternehmen solltet, würden wir zuerst die Geschütze auf Eure Häuser richten und Euch 'was aufspielen." Ueberhaupt zeigt dieses Corps — jetzt unsre einzige militärische Besatzung, sich sehr keck. Für einen der aus dem Felde in Urlaub zurückkommt, melden sich gleich 10 um die Vergünstigung als Ersatzmann vor den Feind einrücken zu dürfen.

⊤ **Heidelberg,** 20 Jun. Abends. **) Die Entscheidung naht; eine Schlacht wird binnen zweimal 24 Stunden geschlagen werden — möge es die letzte seyn. Aus dem Odenwald nach Hirschhorn im Neckarthal sind mehrere tausend Mann Bayern eingerückt; einer weniger verbürgten Nachricht zufolge hätten sie den Neckar schon überschritten, und wären am Nachmittag bis Aglasterhausen gelangt, auf der Landstraße nach Heidelberg ebensowohl als nach Wiesloch in unserm Rücken. In der Rheinebene hat sich seit gestern die Masse der Reichstruppen, Preußen und Bayern, so angehäuft, daß in Weinheim 20 — 70 und mehr Mann, großentheils Cavallerie, in einem Hause — unter Zahlung der Verköstigung — einquartiert sind, und dieselben eine dichte Linie von da an bis an den Rhein bilden, dicht dabei die Pontons zu zwei Brücken. Bei Germersheim sind die Preußen heute Morgens über den Rhein und durch den Brückenkopf herübergekommen und haben sich abwärts von da aufgestellt, Philippsburg in ihrer Mitte. Demzufolge wurde das ganze badische Heer dislocirt.

*) Mniewsky?
**) Uns erst heute früh zugekommen.

Digitized by Google

Nachmittags um 3 Uhr ging die hier befindliche Artillerie (etwa 6 Kanonen und 4 Haubitzen) über Schwetzingen gegen Philippsburg hinab, das 3te und 4te Regiment wurde um 4 und 5 Uhr auf der Eisenbahn in der Richtung von Wiesloch befördert, von wo sie dem Gegner binnen 2 Stunden gegenüberstehen können, darauf folgten die Dragoner auf der Landstraße nach. Später nahm die Eisenbahn viele Bürgerwehren auf. Jenseits des Neckars bis zur hessischen Gränze befanden sich nur noch das erste und zweite Regiment, etwas Artillerie, und eine große Anzahl Bürgerwehren und Freischaaren. Von diesen zogen das zweite Regiment und etwa 600 Mann Bürgerwehr noch um 7 Uhr durch unsre Stadt ebenfalls zur Eisenbahn, um entweder gleichfalls gegen Wiesloch oder vielleicht gegen Friedrichsfeld hinter der Ladenburger Bahnbrücke geführt zu werden. Schnell wären sie von dieser Stelle auch aufwärts über Schwetzingen gegen Philippsburg zu verwenden, wenn der Gegner jenseits des Neckars ihnen Ruhe ließe. Unsre Stadt ist leer, es ist indessen nicht wahrscheinlich daß sie es die Nacht über bleiben wird, vermuthlich wird auch der letzte Theil der Truppen noch hieher zurückkehren, und somit das rechte Neckarufer, etwa mit Ausnahme der Befestigungen bei Handschuhsheim und des neben der Chaussée hinziehenden Gebirgsrandes, sowie Ladenburgs, das als Brückenkopf für die Bahnbrücke dienen kann, aufgegeben werden. Ueber die Stellung der Wehrmänner und Freischaaren von Hirschhorn am Neckar hinauf bis zur württembergischen Gränze haben wir keine genauere Kenntniß, wir wissen nicht ob sich dieselben von da zurückgezogen haben, oder noch im Stande seyn würden einen Angriff in die Seite der von Hirschhorn gegen die Rheinebene vorrückenden Bayern zu machen. Fast die ganze badische Armee aber mit 4 Regimentern Linientruppen und einem großen Theile Artillerie und Cavallerie ist nun in dem etwa 4 Quadratmeilen großen Theile der Ebene hinter dem Neckar zwischen Heidelberg und Mannheim, Schwetzingen, Waghäusel und Wiesloch aufgestellt, einem gleichzeitigen Angriff auf der ganzen Frontlinie, links vom Rhein her im Rücken, und vielleicht auch rechts aus dem Neckarthal ausgesetzt. Der morgige Tag wird wahrscheinlich ihr Schicksal entscheiden. Struve sieht man seit 2 Tagen hier mit seiner Frau herumgehen, im ganzen sehr unbeachtet, nur die Liniensoldaten widmen ihm eine unwillkommene Aufmerksamkeit, indem sie ihm Scheltworte nachrufen und ihn als den Urheber aller unsrer Uebelstände bezeichnen. Wir haben heute endlich die neuesten Frankfurter Blätter erhalten. Wenn ich die theils aus hiesigen Journalen entnommenen, und theils durch eigene Correspondenzen denselben zugegangenen überschwänglichen Schlachtberichte von den letzten Tagen, oder jene über furchtbare Mißhandlungen der Gefangenen auf beiden Seiten lese, so finde ich keine Ursache mit meinen dagegen sehr nüchtern erscheinenden Meldungen unzufrieden zu seyn. Nachdem ich alles verglichen was wir seither in Erfahrung gebracht, habe ich denselben nichts zuzusetzen und nichts wesentliches zu berichtigen. Vergessen Sie nicht daß es sich überall nur um Scheingefechte und Plänkeleien, um kleine Ueberfälle handelte, in deren Folge, da sie schon zahlreich gewesen, freilich schon einige Hunderte auf unsrer Seite theils getödtet und theils schwer verwundet worden sind, im ganzen, wie es scheint, allerdings mehr jenseits als diesseits der Gränzen. Das Feld der bisherigen Operationen ist eine Raute, deren kurze Diagonale von hier bis Weinheim nur 4, die lange von Mannheim bis Hirschhorn nur 6 — 7 Stunden mißt, wovon die eine Hälfte in der Rheinebene links die Orte Sassen (Sachsenheim), Ladenburg und Käferthal, der andere im Gebirge rechts Waldmichelbach, Absteinach und Heddesbach enthält. Es ist aber ganz begreiflich daß die Ekstase des auf dem Schlachtfelde selbst schreibenden Kämpfers ebenso sehr als die berechnende Absicht des Parteimannes die Wichtigkeit des Geschehenen vergrößern.

Weitere Briefe aus **Heidelberg** haben wir nicht erhalten, vielleicht aber bringt die Nachmittagspost uns directe Berichte von dort, da sich Heidelberg von den Reichstruppen besetzt findet. Was wir gestern vermuthet, hat sich bestätigt: Mieroslawski, der hier noch mehr als in Posen und in Sicilien seine völlige Unfähigkeit gezeigt, war durch das siegreiche Vordringen der Preußen, Hessen und Bayern vom Neckar her (bei Ladenburg, Eberbach, Hirschhorn) gehindert den bei Durlach, Karlsruhe, Philippsburg ꝛc. agirenden Aufständischen wirksam die Hand zu bieten, und rannte, indem er sich gegen die Ebene von Schwetzingen wendete, noch tiefer in das Netz das von drei Seiten in immer engeren Kreisen ihn umspann. Die folgenden Briefe ergeben das nähere.

* **Vom Bodensee**, 21 Jun. Abends. Gestern kam ich in Geschäften nach Stockach. Es ist nicht ganz geheuer in dieser Gegend, Raben kreisen in den Lüften und Maulwürfe lockern den Boden unter den Füßen. Alle Anzeichen deuten auf einen neuen Sturm, und ich glaube es wird ein bewaffneter Einfall von Freischaaren in das nahe Württemberg versucht werden. Proclamationen und blutige Aufrufe sind schon vorausgegangen. Mittags traf die „Reichsregentschaft“ ein, mit einer Deputation von Möskirch her. Constanzer Wehrmänner traten unter die Waffen. Vogt hielt eine Anrede an dieselben, die mit obligaten Hurrahs begleitet wurde. Ein paar Stunden später zogen die Herren weiter. Militärgeleit, Glockengeläute, Böllerschüsse, Begeisterung. Schwerlich begeben sich die „Regenten“ nach Karlsruhe, man hört das Ziel der Reise sey vorläufig Donaueschingen. Aber auch hier spottet man über die Heldenthaten Struve's, der in diesen Momenten verzweiflungsvollen Kampfes seiner Partei nichts besseres zu thun weiß als die Fortsetzung seiner Zeitschrift „der deutsche Zuschauer (ja wohl Zuschauer, aber von weitem) anzukündigen, und zwei Tage später nach Straßburg flüchtet. Die Bewaffnung des Aufgebotes aus dem Seekreise ist wirklich erbärmlich, und unter allen Umständen ist mit solcher Mannschaft nichts auszurichten. Es hieß, daß der Bannerführer C. Vanotti in Constanz mit dem ersten Aufgebot ausgezogen sey. Das ist ein Irrthum. Vanotti weiß wie unentbehrlich er seinen Mitbürgern ist, und hat demnach sein Leben nicht leichtsinnig bloßgestellt. Er ist in Constanz und organisirt das zweite Aufgebot mit blauer Blouse und schwarzem Hute. Ex-minister Eichfeld ist einen halben Tag in Thurgau's Hauptstadt gewesen, und begab sich dann nach Zürich.

H **Vom Bodensee**, 22 Jun. „Hier ist man sehr geneigt an einen ernsten längern Widerstand Badens gegen die preußischen und die Reichstruppen zu glauben, wenn man auch über den Ausgang des Kampfes, seit die rothen Hoffnungen auf Frankreich nicht in Erfüllung gegangen sind, sich nicht mehr im geringsten Zweifel befindet und dessen Zwecklosigkeit zugesteht. Der Hauptangriff der Preußen, vom Anfang an offenbar vom linken Rhein-Ufer her zu erwarten, ist im jetzigen Augenblick durch die hochgehenden Gewässer noch erschwert. *) Von dem oft schon gemeldeten Anzuge eines österreichischen Heertheils merkt man hier durchaus nichts; dagegen eilen noch fortwährend junge Leute aus dem Schwabenland nach Baden um dort an dem Kampfe theilzunehmen. In diesem Sinne wirkt auch der Landesausschuß; ja selbst verschiedene Reichstagsabgeordnete und Reichsregenten agitirten auf ihrer Durchreise für den Zuzug nach Baden. Sollte nun selbst die Rheinlinie aufgegeben werden müssen und die Murglinie nicht mehr zu halten seyn, so würden doch noch der Schwarzwald, seine Päße und Schluchten, sowie Oberschwaben mit der rauhen Alp den geeigneten Boden zum hartnäckigsten Kampfe bieten, ja vielleicht einen der rohen Volkskraft und dem Guerrillakrieg weit mehr entsprechenden und haltbarern Boden als die badischen Flächen ihn gewähren. Daher dürfte, scheint es, Konstanz auch erst als letzter Zufluchtsort auf deutscher Erde für die Reichsregenten und das Rumpfparlament angesehen werden. Die Regenten, von Brentano eingeladen, sind über Hechingen in Baden angekommen, wo ihnen wie der Reichsversammlung vorläufig das ganz leere Baden-Baden zur Verfügung gestellt worden seyn soll. Die Mitglieder der Regentschaft sowohl als der provisorischen Regierung Badens sollen sich, wie aus verschiedenen (selbst brieflichen) Mittheilungen hervorgeht, über ihre Lage durchaus nicht mehr täuschen und auf einen zweckmäßigen Rückzug bedacht seyn. Thatsache ist daß mehrere von ihnen ihre Sache sofort für verloren ansahen, als der gehoffte Umschwung in Frankreich und eine Kriegserklärung der französischen Republik gegen Oesterreich und Rußland nicht erfolgte! Man konnte nun der Rolle die sie spielen und deren Verwerflichkeit sie selbst fühlen, nicht mehr entgehen und man trägt sie möglichst mit Geduld, selbst darüber lächelnd. Wie aber wird's in Baden ergehen? Es ist unschwer vorauszusehen, und wenn die Schwarzwälder Bauern auf eigenem Boden nicht noch am Ende einstehen, so wird unsers Erachtens die Sache bald vorüber seyn. Hören Sie eine merkwürdige Thatsache. Eines der hervorragendsten und unterrichtetsten Mitglieder der Linken oder des Rumpfparlaments sagte mir schon vor nun etwa zwei Wochen mit der größten Entschiedenheit: „Ich habe die feste Ueberzeugung daß Mieroslawski ein Verräther ist. Schon in dem Monstre-Polenproceß erregte die Rolle die er gespielt, Mißtrauen; mir persönlich schien sie sehr zweideutig. Man glaubt in Baden noch eines solchen Namens zu bedürfen, aber sein Operationsplan ist unbegreiflich, denn derselbe besteht darin daß man sich in dem insurgirten Lande, welches so zu sagen ja nur aus Gränzland besteht, von jener Gränze ins Innere zurückzuziehen und von einer Centralstellung aus den Kampf aufzunehmen habe. Das ist offenbarer Verrath!“ Allerdings der Badener Aufstand konnte nur Erfolg in der raschen Offensive haben, und da diese rein unmöglich war weil dazu alles fehlte, so war damit auch schon der ganzen unnützen und unsittlichen Bewegung das Urtheil gesprochen. Wer sie jetzt noch zu vertheidigen wagt, der thut es von jenem tief unsittlichen jakobinisch-jesuitischen Gesichtspunkt aus: jeder Putsch, auch wenn er keinen unmittelbaren Erfolg verspricht, ist uns genehm, schon weil er immer einige Leute mehr für die Sache der Revolution compromittirt.

*) Man konnte am Bodensee den bewerkstelligten Rheinübergang noch nicht.

Digitized by Google

Welche Moral und welche Verblendung, die mir aber hundertmal vorgehalten wird! Als man die Unmöglichkeit einsah die Offensive zu ergreifen, richtete man alle Hoffnung auf den Sieg einer rothrepublicanischen Schilderhebung in Frankreich — eine Hoffnung, die wohl den traurigsten Blick in den moralischen Bankerott jener Faction eröffnet, denn sie beruht nicht bloß auf politischer Verstandesirrung, sondern auch auf Gewissenlosigkeit und politischer Bodenlosigkeit. Dieß nur erklärt daß man auch jetzt noch durch fremde Abenteurer den Ruin des badischen Landes an die verlorene, selbstaufgegebene Sache setzt, daß man, ohne sich doch selbst der Gefahr bloßzustellen, das schönste Land gränzenlosem Elend preisgibt. Aus Baden kann kein Saragossa gemacht werden, dazu fehlt der spanische Bausteín, die spanische Art, Nüchternheit und Zähigkeit, vor allem der spanische Nationalstolz gegenüber dem übermüthigen auswärtigen Feinde. Aus Baden kann auch kein Ungarn gemacht werden, dazu fehlt Natur, Boden, Klima, Fieber, Pest, Ströme, Wildheit und Barbarei. Ein Stück spanisch-ungarischer Geschichte wird, wie gesagt, höchstens nur noch auf dem Schwarzwald und der rauhen Alp aufgeführt werden. Wenn aber Mieroslawski die kostbaren Brücken über den Neckar, der einem feindlichen Uebergang nirgends Schwierigkeiten darbietet, und der natürlich auch, wie vorauszusehen, umgangen worden ist, jetzt noch sprengen, wenn er Mannheim und andere Städte niederbrennen, überhaupt Vandalismus üben wollte — nun, es wäre Wahnwitz, der Deutschland zur steten Warnung dienen würde.

Eberbach am Neckar, 21 Jun. Heute rückte das aus Frankfurtern, Nassauern und Württembergern bestehende Corps des Generals v. Wachter in Beerfelden ein und bezog die von einem Theil der früher dort versammelten Truppen verlassene Campirung. Es wird jedoch nicht lange in derselben bleiben und wahrscheinlich diesen Abend hier noch eintreffen. Die Generale v. Peucker und v. Schäffer überschritten inzwischen den Neckar bei Zwingenberg, und werden sich wahrscheinlich von da nach Aglasterhausen und Sinsheim, um dem von den Preußen auf zwei Seiten gefaßten Feind den Rückzug gegen Karlsruhe abzuschneiden. Hier und in Beerfelden hörte man den ganzen Tag hindurch aus der Gegend von Heidelberg eine sehr starke Kanonade. Die Entwaffnung hiesiger Stadt wurde alsbald angeordnet, und heute sah ich schon zahlreiche Gewehre, Säbel, Munition u. dgl. auf dem Rathhause. Als letzter Termin ist heute Abend 6 Uhr angesagt. Wer bei der später erfolgenden militärischen Hausvisitation noch mit Waffen versehen befunden wird, verfällt dem Kriegsgericht. Ich habe mich im übrigen überzeugt daß die Stadt herzlich froh ist des Unwesens los zu seyn. Die Zahl der hier versammelten Truppen mag sich auf 18,000 Mann belaufen. (Frankf. O.-P.-A.-Ztg.)

Eberbach, 22 Jun. Nach einem langen und beschwerlichen Marsche sind wir endlich gestern Abends um halb 12 Uhr von Beerfelden hier angekommen. Das Gros der Armee war von Weinheim über Fürth nach Beerfelden gegangen, von hier aus nach Eberbach am Neckar von wo sich das Hauptquartier, als wir gestern Abend mit der Nachhut hier ankamen, bereits nach Zwingenberg gezogen hatte, um dort über den Neckar zu gehen. Vor Eberbach war ein großer Bivouac geschlagen, in dem Oberst Weiß mit Bayern und Kurhessen lag. Wachfeuer brannten hier in den Thälern am Ufer des Neckar weit und breit. Die mit der Nachhut eintreffenden Truppentheile wurden mit freudigem Hurrah begrüßt. Auf dem Markte lagen die Württemberger und ein Theil der Nassauer Infanterie. Die hier ruhende Nachhut überhaupt bestand wesentlich aus den Truppen welche bereits stark im Feuer gewesen waren, als den mecklenburger Dragonern und den hessischen Chevaulegers. Vor Ankunft der Truppen hat hier Metternich mit einigen tausend Mann Bürgerwehr gelegen die mit ihm nach Hirschhorn zogen.

Auf dem Durchmarsch durch **Beerfelden** 21 Jun. Gestern Abend war wiederum ein Gefecht bei Hirschhorn. Ein gefangener Spion der Freischärler und ein französischer Freischärler, die dort gefangen, werden hier eben eingebracht. Es sind mehrere Freischärler erschossen. (Frankf. O.-P.-A.-Z.)

* **Karlsruhe**, 23 Jun. Seit zwei Tagen lebten wir in völliger Unkenntniß über die Lage der Dinge. Es war uns unbekannt was auf drei Stunden Entfernung vor den Thoren vorging. Nur aus höchst widersprechenden Gerüchten war soviel klar daß der entscheidende Kampf begonnen habe. Aus mancherlei Vorboten jedoch mochte man den Ausgang entnehmen. In der äußerlich immer stiller gewordenen Stadt wechselten Anklagen, Verdächtigungen mit Verhaftungen, dieser und jener Führer sollte Verrath beabsichtigt oder ausgeführt haben. Die Straßenecken wurden verziert mit Placaten- welche Standrecht verkündeten, Todes- und Vermögensstrafen androhten, Requisitionen heischten. Nachdem man das Schloß und die Cassen hier geleert, ging es an das großherzogliche und markgräfliche Mast- und Zuchtvieh. Die trächtigen Kühe wurden zur Fleischbank geholt. Von den Wirthen erpreßte man Wein und Bier. Heute Vormittag wurden die Staatspapiere der Amortisationscasse auf die Eisenbahn verbracht und fortgeschafft. Doch bereits gestern Abend begann man deutlicher die Ereignisse zu übersehen. Einzelne Versprengte langten an und ihre Zahl ist seitdem im steten Wachsen. Vorgestern hatte bei Waghäusel, eine Stunde nordöstlich von Philippsburg, das Schlagen begonnen. Wie es scheint, war es Mieroslawski gelungen die preußische Vorhut, oder eine andere Heeresabtheilung mit überlegener Kraft anzufallen und ihr Schaden beizufügen. Die heutige Karlsruher Zeitung bringt hierüber einen Bericht, den man freilich zu lesen verstehen muß. Während dieses Gefechts muß die Neckararmee aus ihrer Stellung gegen Heidelberg hin gedrängt worden seyn, so daß die angegriffene preußische Abtheilung Luft bekam, und die Badischen gegen Wiesloch zurückweichen mußten; dort und bis gegen Bretten hin wogte gestern der Kampf. Daß sein Ausgang zum entschiedenen Nachtheil der Badischen seyn mußte, wird niemand befremden der die vielfältigen Schilderungen unserer Zustände in Ihrem Blatt gelesen. Die Soldaten selber sehen jetzt ein in welch traurige Lage sie durch die Entfernung ihrer Officiere gerathen sind. Ueber die Unfähigkeit der Männer ihrer Wahl führen sie jetzt bittere Klage. Ein zweiter Grund ihres Verderbens liegt in dem elenden Zustand der Verpflegungsanstalten, deren Besorgung von unsern Demokraten wie alles andere ihren politischen Wettern übertragen gewesen ist. Unsere Soldaten und Bürgerwehren hatten vielfältig wahrgenommen wie die feindlichen Abtheilungen stets von Zeit zu Zeit aus dem Gefecht gezogen und durch neue ersetzt worden seyen, während sie immer im Feuer standen und Abends nichts zu essen hatten. Manche der unsrigen hatten in fünf Tagen weder eine Ruhe noch ordentliche Nahrung. Viele hörte man sagen: nur etwas zu essen und eine Stunde Schlaf, mag ich auch den Preußen in die Hände fallen. Des polnischen Generals persönlicher Muth wird von vielen Seiten gelobt. Seine Handlungsweise kann nicht lange mehr ein Räthsel bleiben. Nach solchen heißen schweren Tagen ist das improvisirte badische Heer in Auflösung gerathen. Die einzelnen Haufen ziehen sich über Sinsheim, Eppingen, Bretten hieher oder nach Rastatt. An der Murg will Mieroslawski wieder Stellung nehmen, und wenn er auch von da verdrängt wird, sich in den Schwarzwald werfen. Das ist's was ich hörte. Ob es noch ausführbar, steht zu bezweifeln, denn die Stimmung der Soldaten hat sich gewaltig geändert, namentlich zeigt Cavallerie und Artillerie entschiedene Neigung sich mit den Reichstruppen zu vereinen.

* **Karlsruhe,** 23 Jun. Abends. Auch heute hat der Kampf nicht geruht. Gegen die Mittagsstunde entspann das Gefecht sich bei Übstatt, eine Stunde nördlich von Bruchsal, und dauerte bis zum Nachmittag, wo sich beide Theile ermüdet zurückgezogen haben sollen. Auch bei Friedrichsthal, drei Stunden nördlich von hier — zwischen Graben und Karlsruhe — ward geschlagen, doch von hier fehlen nähere Nachrichten. Flüchtige sollen in Durlach angekommen seyn.

Karlsruhe, 23 Jun. Gestern Abend spät trafen noch wichtige Nachrichten ein; der gestrige Tag war entscheidend durch den Kampf bei Waghäusel und Umgegend, der das Schicksal der badischen Armee und der zugezogenen Schaaren entschied. Officielle Einzelheiten kann ich zwar nicht geben, aber soviel ist sicher daß badischerseits alles total geschlagen, aufgerieben oder zersprengt ist. Bei Waghäusel sollen sehr viele Todte und Verwundete liegen; die Preußen und Bayern blieben, gegenüber den führerlosen Truppen und indisciplinirten Schaaren, überall Meister; sie nahmen 18 Kanonen den Badischen ab; der Prinz von Preußen soll sein Hauptquartier in Schwetzingen haben (?); 25 Wagen voll Verwundeter kamen hier an und wurden in das Militärspital gebracht. In Heidelberg vergaß man den gegenüberliegenden Heiligenberg zu besetzen, der urplötzlich mit Reichstruppen überfüllt war was die nur noch schwach besetzte Stadt sofort ohne Schwertstreich zur Uebergabe zwang. Man hatte ferner nicht für nöthig gefunden die Heerestheile in Brigaden und Divisionen einzutheilen und einen festen Plan und Commando herzustellen, sondern jeder Regiments- oder Schaarbefehlshaber operirte für sich — und somit verlor die badische Republicanerarmee alles! Die Preußen waren nicht nur in unglaublicher Menge „aus dem Boden gewachsen", nein, als das badische Heer sie alle bestens umstellt glaubte und ihre Vernichtung gewiß schien, waren erst noch die Bayern hintendran, und was dem mörderischen Feuer der ersteren entgangen, mußte noch durch die Bluttaufe der andern gehen! Dabei wird übrigens bei alledem die Humanität der Preußen hochgerühmt, indem sie alle gezwungene Mannschaft bei der Gefangennehmung nach Ablegung der Waffen entließen, gegen alle Meuterer, namentlich aber gegen die rebellischen Soldaten, mit Strenge verfuhren. Heute Nacht (22/23 Jun.) 2 Uhr kamen 15 Mann des hiesigen ersten Aufgebots hieher zurück, heute Vormittag eine Masse zersprengter Soldaten, einzeln und truppweise, auch etliche Geschütze hier an; alle Flüchtigen erzählen von der schauderhaften Planlosigkeit und Verwirrung, und hoffentlich wird diese republicanische

Digitized by Google

Soldateska nun gesehen haben, was es ist ohne gebildete tüchtige Führer im Kampf zu seyn. Mieroslawski hatte in der letzten Nacht mit dem Rest seiner Truppen sein Hauptquartier in Eppingen (eine Stunde von der württembergischen Gränze). Er soll beabsichtigen die Murgthallinie zu gewinnen. Ferner will man hier von einer energischen Note Preußens an Württemberg wegen Mitunterdrückung des badischen Aufstandes wissen. Nachmittags: Die ganze Niederlage des badischen Heeres wird stündlich mehr bestätigt; der Rest der Mieroslawski'schen Schaar wird noch auf 5000 Mann angegeben; Mieroslawski soll sich von seinen Leuten davongemacht haben und hier angekommen seyn. Wo er sein Hauptquartier hat, weiß ich nicht. Man erzählt ferner, der Neffe des Prinzen von Preußen sey an der rechten Hand und an der linken Schulter verwundet. (Die Republicaner lassen den Prinzen von Preußen selbst gefallen seyn.) Durch unvorsichtige Aeußerungen beider Parteien hat es hier verschiedene Reibereien gegeben. Stündlich kommen Flüchtlinge zurück. Abends: Es erscheint eine höchst miserable, lügenhafte Proclamation des Obercommandanten der Volkswehr, Doll, über den Kampf bei Waghäusel, wonach gesiegt worden wäre, wenn ꝛc. Darin wird abermals den Dragonern die Schuld des Mißlingen beigemessen — wie ich von eben hier Ankommenden höre, mit Unrecht. Das Ganze war nichts! Es fehlte überall an Officieren und an Plan, sonst hätte der Widerstand allerdings stärker seyn können. Auch diesen Abend kommen noch viele Versprengte und Verwundete hier an; alle schimpfen. (Schw. M.)

Karlsruhe, 23 Jun. Morgens 8 Uhr. So eben erhalten wir Berichte vom Kriegsschauplatz. Gestern fand in der Nähe von Waghäusel (unweit Bruchsal) ein Treffen zwischen der badischen Armee und den preußischen Truppen statt. Zweimal schlugen die unsrigen die preußischen, als diese plötzlich, durch Bayern und Hessen verstärkt, von neuem auf die unsrigen anrückten. Unsere Cavallerie, durch den Anblick dieser Truppenmacht erschreckt, machte eine rückgängige Bewegung auf die hinter ihr stehenden Reihen der Linie und der Volkswehr und brachte diese dadurch in eine ungeheuere Verwirrung, wodurch sie sich zum Rückzug nach Bruchsal genöthigt sahen. Auf beiden Seiten ist der Verlust sehr stark. General Schneider steht in und um Bruchsal. Abends. So eben vernehme ich daß hier in Karlsruhe die ganze badische Heeresmacht sich zu concentriren hat, wo man beabsichtigt den Preußen, Hessen ꝛc. sich entgegenzustellen und eine entscheidende Schlacht zu liefern. Der Befehl zur Vollziehung dieser Maßregel soll bereits ausgefertigt seyn. (Schw. M.)

Neckarsulm, 23 Jun. Gestern Abend hörte man hier wieder deutlich Kanonenschüsse; man sagt, Heidelberg werde beschossen. Mannheim soll sich den Preußen ergeben haben, Obergeneral Mieroslawski entwichen seyn. Des letzteren Adjutant, ein Heilbronner Bürger, habe sich in Frauenkleidern ebenfalls, und zwar in Begleitung seiner Frau, flüchten wollen, sey aber von den badischen Vorposten unweit Heidelberg angehalten, erkannt und sofort nach Heidelberg zurücktransportirt worden, wo er in strengem Gewahrsam sey. Alle Orte diesseits des Neckars, von Neckarelz an, als dem ersten badischen Orte, sind in den Händen der Preußen, Hessen ꝛc., sowie die Bürgerwehren in denselben entwaffnet. (Schw. M.)

„Das neue badische Ministerium ist nunmehr vollständig (so schreibt die Frankf. O.-P.-A.-Ztg. aus Mainz vom 22 Jun.). Staatsrath Regenauer, schon früher Präsident des Finanzministeriums, übernimmt die Finanzen; Geh. Rath v. Marschall, bisher Director des Wasser- und Straßenbaues, das Innere; Dr. Stabel, bisher Vicekanzler des Oberhofgerichts, die Justiz. Die früheren Ernennungen (Klüber, Ministerpräsident und Minister des Auswärtigen, Oberst v. Roggenbach, Präsident des Kriegsministeriums, Staatsrath v. Stengel, Mitglied des Staatsministeriums ohne Portefeuille) sind bereits bekannt"

Preußen. Mehrere Berliner Mittheilungen kommen auf die Ungnade zurück, in die Hr. v. Radowitz „mit allen seinen Frankfurter Reminiscenzen" gefallen sey, berichtigen aber, er sey nicht nach seinen mecklenburgischen Gütern, sondern lebe, krank und zurückgezogen, in Berlin. Noch steht man nicht klar was an den Gerüchten ist.

Oesterreich. L. **Wien**, 22 Jun. (¼5 Uhr Nachmittag). Da die Poststunde drängt, nur einige flüchtige Worte über die heute circulirenden Gerüchte vom Kriegsschauplatz. Nachdem die heutige Wiener Zeitung die Nachricht gebracht daß die Brigaden Pott und Theißing vorgestern in der Schütt von den Ungarn mit Uebermacht angegriffen, bis Pered und A-Szelly zurückgedrängt worden, und daß die russische Division Panlutin heute zur Verstärkung vorgerückt sey um die Offensive unserseits zu ergreifen, verlautete heute Vormittag zugleich das Gerücht daß die Russen von den Magyaren (welche letztere 40,000 Mann zählen sollten) bei Galantha zurückgeworfen worden seyen. Indessen verbreitet sich seit etwa einer Stunde wieder die Nachricht daß die Brigade Wohlgemuth im Verein mit den Russen über die Ungarn einen bedeutenden Sieg erfochten habe, dessen officielle Mittheilung und nähere Details, dem Vernehmen nach, noch heute gewärtigt werden. Wahrscheinlich hängt dieses Ergebniß mit den obenerwähnten Umständen zusammen.*) Zugleich erfuhr ich daß der ungarische General Guyon abgesetzt und Perczel vor ein Kriegsgericht gestellt werden soll. Bei Raab führt nun der ungarische General Pöltenberg das Commando. Der Kaiser von Rußland kommt nicht nach Wien, und soll sich bereits von Ducla aus zurück nach Warschau begeben haben. Hingegen wird der Großfürst Constantin hier erwartet. Nachschrift. Die neuesten amtlichen Berichte lauten: I. Bericht des Feldmarschall-Lieutenants Wohlgemuth an den Armee-Obercommandanten Feldzeugmeister Haynau. Der Feind hatte vor Pered Stellung genommen, mich zurück, wurde auch aus dem Dorfe vertrieben durch das Gros der Russen und die Brigade Pott. Also-Szelly war in der Früh vom Feinde besetzt, wurde aber von demselben ohne Kampf verlassen. Zwischen Szelly und Kiraly-Rew entspann sich ein Kampf, der Feind wurde zurückgedrängt und auch Kiraly-Rew genommen, welches die Brigade Theißing besetzt hielt, während die russische Colonne gegen Pered dem Feinde in die Flanke manövrirte. In der linken Flanke rückte die Brigade Perin gegen Hatwany vor, hatte aber, wie es scheint, keinen Kampf; ich habe noch keine Meldung von dort. Die beiden Colonnen in der rechten und linken Flanke haben sehr gut zum Erfolge mitgewirkt. Auf dem Felde nächst Pered, 21 Jun. 1849, 2 Uhr Nachmittag. II. Vom k. k. Telegraphenamte der östlichen Inspection um 8 Uhr 15 Minuten am 22 Jun. 1849, eingelangt Vormittags von General Sufan in Preßburg an Graf Grünne hier, expedirt um 8 Uhr 25 Minuten Vormittags. Wien, am 22 Jun. 1849. Telegraphische Depesche. Vom Schlachtfeld Abends 8 Uhr weitere gute Nachrichten. Division Herzinger und die Russen bis Kiraly-Rew und Zsigard, Brigade Pott und Perin bis Farkard vorgedrungen. Die Insurgenten unter Görgey mit 30,000 Mann und 80 Kanonen im vollen Rückzug über die Waag. Die Originalmeldung des Feldmarschall-Lieutenants Wohlgemuth folgt mit dem nächsten Train um 10 Uhr 30 Minuten. — Sie werden bereits von der bedeutenden Preisermäßigung Kenntniß haben welche den Zeitungen, namentlich auch der Allg. Ztg., von Seite der österreichischen Post vom 1 Jul. an bewilligt ist. Die k. k. Postämter werden davon mittelst lithographirter Rundschreiben benachrichtigt werden. (Dadurch wird also unsere neuliche Meldung bestätigt.)

Oesterreichische Monarchie.

Die Preßburger Ztg. vom 21 Jun. beginnt ihren Leitartikel mit den Worten: „Die glänzenden Fortschritte der Südarmee in Ungarn unter dem trefflichen Banus von Croatien, der baldige energische Angriff der vereinigten österreichisch-russischen Truppen an den Ufern der Donau und Waag bieten uns die Garantie einer schnellen Säuberung des Landes von den mephitischen Dünsten der polnisch-magyarischen Propaganda. Eine ähnliche Lection, wie sie Jellachich dem Insurgentenführer Perczel gab, dürften bald auch Görgey und Klapka erhalten. Mit Bem werden aller Wahrscheinlichkeit nach die tapfern Russen blutige Geschäfte machen und ihm eine alte Schuld heimzahlen."

∞ **Preßburg**, 21 Jun. Die Magyaren scheinen die schöne Zeit nicht ungenützt vorüber gehen lassen zu wollen. Heute wird in unserer Nähe eine bedeutende Schlacht geschlagen, und die Kampfeslust der Russen findet ihre Befriedigung. Gestern wälzten sich über 50,000 Mann Insurgenten heran. Sie scheinen von Komorn über Guta, wo sie eine Brücke über die kleine Donau besetzt hatten, herangerückt und griffen den Feldmarschallieutenant Wohlgemuth an, der die Stellung an der Waag und Preßburg mit seinem nicht über 15,000 Mann starken Corps deckt. Der tapfere Feldherr hielt sich, wie vorauszusehen, bis die wohl 18,000 Mann starken Russen von Wartberg und Diószeg zu seiner Unterstützung ankamen. Die Schlacht begann gestern in der Nähe von Galantha bei Taksony. (Bemerkenswerth ist daß ganz in der Nähe dieses Orts ein Dorf Koffuth liegt.) Heute ward der Kampf erneuert, und der Ausgang dieser Schlacht wird zeigen ob diejenigen Recht haben welche von der wunderbaren Tapferkeit der Insurgenten fabelhafte Dinge erzählen, oder ob diejenigen klarer sehen welche — wie ich — an den endlichen Sieg derselben nicht glauben. Feldzeugmeister Baron Haynau war noch gestern Abends in Preßburg. Wir sind ganz unbesorgt, ja wir glauben daß man den Angriff gewünscht hat. Sobald ich Details kenne, berichte ich sie.

y **Preßburg**, 21 Jun. Trotz der vielen, mitunter bedeutenden Angriffe denen die kaiserlichen Truppen von Seite der Magyaren in der Schütt und im Waagthale täglich ausgesetzt sind, hat sich in den Positionen der erstern dennoch nicht die mindeste Veränderung ergeben. Die Aufstellungen und Concentrationen gehen rüstig vorwärts, so daß die äußersten Vorposten der Kaiserlichen, wie mir ein vom Lager kommender kais. Officier so eben mittheilte, bis Bös vorgerückt sind. Mit den Offensivbewegungen wird noch immer zurückgehalten, jedoch die alte Taktik des Feindes, der die Kraft des Gegners in häufigen Scheinangriffen zu schwächen und zu ermüden trachtet, durch die Tapferkeit unseres muthigen kampfgerüsteten Heeres fortwährend zu Schanden gemacht. Der Ban schreitet

*) Wir verweisen auf die Preßburger Briefe.

Digitized by Google

den letzten Nachrichten zufolge ebenfalls rüstig vorwärts. Er hat sich nun, nachdem er in dem eroberten Neusatz hinreichende Besatzung zurückgelassen, mit seinen Truppen weiter nördlich bis an den Franzenscanal gewendet. Das Hauptquartier desselben befindet sich gegenwärtig in Groß-Ker. Was ich Ihnen von der unzureichenden Deckung an Fleischbedarf mittheilte, bestätigt sich. Die Preise sind heute abermals um 5 kr. W.W. das Pfund in die Höhe gegangen. Die maßlose Verwirrung die durch den Mangel an Scheide-, besonders Kupfermünze hervorgebracht wurde, hat nun den Culminationspunkt erreicht. Bei allen Kaufleuten, Bäckern, Krämern ꝛc. ist seit dieser Woche die Einrichtung getroffen statt des Kleingeldes Privatnoten zu verabfolgen, deren Werth aber nur darin besteht daß man bei demselben Krämer, bei demselben Bäcker, von welchem diese Scheine ausgegangen, seinen Hausbedarf in natura damit decken kann, so daß es für eine arme Familie die manchmal nicht mehr als 15 bis 30 kr. C.M. täglichen Verdienst hat, nachdem sie ihren Brodvorrath gekauft, fast zur Unmöglichkeit wird für das übrige wenige Geld auch noch ein halb Pfund Fleisch oder etwas Fleischbrühe zu genießen. Möchte die vom hiesigen Finanzministerium beschlossene Emission von Dreikreuzernoten schleunigst ins Leben treten; sonst sind die Folgen für die ärmere, rathlose Bevölkerungsclasse gar nicht abzusehen. Von dem Magistrat der Stadt Preßburg wird im Namen des kaiserlichen Armee-Obercommando das standrechtliche Verfahren auf die Verheimlichung von Munitionsvorräthen abermals in Erinnerung gebracht. Gestern wurde ein Kossuth'scher Emissär, Namens Holzmann, der schon unter der Aegide des Regierungscommissärs Csany sein Unwesen hier trieb, gefangen eingebracht. — Nachschrift. So eben trifft hier die Nachricht ein daß das Gros der russischen Armee, unter persönlicher Anführung des Feldmarschalls Fürsten Paskewitsch, ohne Widerstand bis Waitzen vorgerückt ist.

Pesth, 14 Jun. Hier ist's sehr stille, kaum daß man einen jungen Mann in den Straßen sieht; alles was eine Waffe tragen kann, ist zur Armee gegangen. Dieß hindert aber nicht daß der Verkehr in Pesth ungemein lebhaft ist. Englische Waaren von allen Sorten füllen den Markt, es fehlen nur die Hände in den Magazinen und Kaufläden um die große Nachfrage zu befriedigen. Auch an Colonialwaaren ist kein Mangel, und ihre Preise, wenn auch höher als bei uns, keineswegs übertrieben hoch. Die Wälle von Ofen werden noch immer demolirt, und ein großer Theil der Werke soll schon zerstört seyn. Kossuth war am Mittwoch (13) noch in Pesth; er wohnt in seiner frühern Wohnung, vor dem Hause stehen zwei Jäger Wache. Pesth hat eine unbedeutende Besatzung, darunter ungarische Jäger welche beinahe wie die unsrigen adjustirt seyn sollen, grau mit grünen Krägen und Aufschlägen, die Kopfbedeckung jedoch von veränderter Form. Vor dem Hause Kossuths ist immer ein bewegtes Leben, und Massen von Neugierigen die ihn sehen wollen. Auch Görgey war die ganze vorige Woche in Pesth, und saß Abends stundenlang vor dem Casino, wo sich regelmäßig ein großer Kreis um ihn bildete, um ihn Gefrornes essen und seine Cigarren rauchen zu sehen. Das Interesse an diesem jungen General ist in Pesth wo möglich noch größer als an Kossuth selbst, und der ganze zahlreiche Kreis stand gewöhnlich mit entblößtem Haupte um ihn herum. Er selbst — höchst sonderbar — ließ sich nie anders als in Civilkleidern sehen, eine schlanke Gestalt, einnehmende Züge, jugendliches Aeußere, ganz kurzgeschorene Haare, Brille, gewöhnlich im deutschen Rock mit dem grün-roth-weißen Bändchen im Knopfloch. Es ist dieß der Verdienstorden der Tapferkeit letzter Classe, oder eine Huldigung der Mode, denn alles trägt die Nationalfarben, Damen wie Herren. Es ist wirklich ein Tapferkeitsorden gegründet worden, von dem die Insignien auf drei Abstufungen weisen. Der Orden erster Classe besteht aus dem ungarischen Landeswappen ohne Krone, umgeben von einem Lorbeerzweige. Der Orden zweiter Classe aus einer Nationalcocarde mit dem Lorbeerzweige als Einfassung. Beide Decorationen aus Metall und auf der Brust zu tragen. Die dritte Abstufung ist eine einfache Bandcocarde. An den zerstörten Häusern wird fleißig gebaut. Im Neugebäude werden Artillerievorräthe fabricirt, der Sage nach auch Congreve'schen Raketen. Gemünztes Geld aller Sorten circulirt in Massen; seltener sind österreichische Banknoten, theils weil sie für Waaren nach Wien, dann auch, weil sie die Regierung wahrscheinlich allenthalben gegen ungarisches Papier einzuwechseln bemüht ist. Von Pöbelexcessen, deren hiesige Blätter zuweilen Erwähnung thun, wollen unsere Reisenden gar nichts wissen. Sie sprechen auch nur von einem Juden, der zur Strafe einer frühern Denunciation erschossen wurde. (C. Bl. a. B.)

Karlsburg (Siebenbürgen) wurde — dem Oesterr. Corresp. zufolge — durch die Romanen entsetzt.

Großbritannien.

London, 20 Jun.

Die Oberhausverhandlung vom 19 Jun. über die canadische Indemnitätsbill war, formal wenigstens, die anziehendste Debatte der jetzigen Session die im Hause der Lords vorgekommen. Die ähnliche Discussion der Gemeinen über Gladstone's Motion steht dagegen sehr im Schatten, und die Torypresse ermangelt nicht darauf hinzuweisen daß die gewiegteren Staatsmänner und die besseren Redner auch jetzt noch nicht dem demokratischen, sondern dem aristokratischen Theile der Legislatur, d. h. der Pairie angehören, obgleich selbst Sir Robert Peel einmal als Minister erklärt daß, seit der Parlamentsreform, der Schwerpunkt des Staates im Hause der Gemeinen ruhe. Freilich belieben die edeln Peers nur selten ihre senatorliche gravitas in Bewegung zu setzen. Diesmal geschah es, und zwar war der Hauptredner auf der Oppositionsseite, welcher mit körniger Beredsamkeit selbst den Antragsteller Lord Brougham überbot, der 77jährige vormalige Lordkanzler Lyndhurst. Auch Lord Stanley half die anstößige canadische Bill verdammen, zur Verwunderung des Grafen v. St. Germans, welcher bemerkte: vordem als Colonialminister habe Se. Lordschaft stets der möglich größten Autonomie der Colonien das Wort geredet. Die bedeutendsten Reden auf ministerieller Seite waren die des Colonialministers Grafen Grey, des Lord Campbell, Kanzlers des Herzogthums Lancaster, und schließlich des Geheimenrathspräsidenten Marquis v. Lansdowne. Die beiderseitige Beweisführung bewegte sich natürlicher Weise auf demselben Felde wie bei derselben Debatte im andern Haus. Das Ministerium (wie schon gestern gemeldet) siegte aber nur mit der knappen Mehrheit von 99 gegen 96 Stimmen, und obenein nur durch die Proxies (d. h. die übertragenen Stimmen abwesender Peers), denn von den anwesenden stimmt 54 für, und 46 gegen Broughams Resolutionen. Der Herzog v. Wellington votirte mit den Ministern, wie einige Tage zuvor Sir R. Peel bei der nämlichen Frage im Unterhaus. Unser „*„ Correspondent bemerkt daß dermalen nicht bloß die Protectionisten- sondern auch die Peel'sche Mittelpartei ganz zersetzt ist, indem die bedeutendsten Anhänger Peels, wie Hr. Gladstone und Graf Lincoln, in letzter Zeit selten mehr mit Sir Robert Hand in Hand gingen. Nur Sir James Graham scheint noch fest an Peel zu halten. Auch bei dem Lincoln'schen Antrag gegen den Verkauf der Vancouvers-Insel an die Hudsonsbay-Compagnie — einen Regierungsbeschluß der auch in der Presse fortwährend scharfem Tadel unterliegt — würde Peel, wenn die Debatte nicht durch Auszählung des Hauses unterbrochen worden wäre, nach aller Wahrscheinlichkeit zur Regierung gestanden seyn. — In der Nachmittagssitzung des Unterhauses am 20 Jun. wurde die Bill welche einem Wittwer erlaubt die Schwester oder Nichte der verstorbenen Ehefrau zu heirathen, mit 177 gegen 143 Stimmen zum zweitenmale gelesen. Die anglicanische, und noch mehr die presbyterianische Geistlichkeit eifert in ihrer Mehrzahl gegen diese „Gottlosigkeit," mit einer Hitze welche an den vormaligen Streit in der englischen Kirche über Monogamie und Deuterogamie der Geistlichen, Dr. Primrose'schen Andenkens, erinnert.

** Londoner Abendblätter vom 21 Jun., die uns noch zukommen, sind fast leer an Neuigkeiten. Die Vonstapellassung der „Britannia-Brücke" über die Menai-Straße wäre beinahe verunglückt durch das Brechen einer Ankerwinde; aber der Unfall wurde schnell reparirt, und das Riesenwerk sieht nun seiner Vollendung entgegen. — Man kennt jetzt die Modificationen des mexicanischen Tarifs. Lebensmittel aller Art werden zu mäßigen Zöllen eingelassen, desgleichen Zimmer- und Brennholz ganz zollfrei in dem Hafen Paso del Norte, im Staate Chihuahua.

Frankreich.

Paris, 21 Jun.

Frau Cavaignac, Mutter des Generals, ist, 72 Jahr alt, an der Cholera gestorben. Auf die Nachricht von der Krankheit der alten Dame hatte der Präsident der Republik einen seiner Adjutanten an den General E. Cavaignac abgeschickt, um ihm seine Theilnahme bezeugen zu lassen. Auch der Tod des ehemaligen Pairs Hrn. v. Kergariou wird aus Portrieux gemeldet.

Hr. Molé hat in seiner Trauerrede am Sarg des Marschalls Bugeaud den politischen Charakter, General Bedeau hat ihn von militärischer Seite geschildert. Thomas Robert Bugeaud de la Piconnerie war einer jener Soldaten welche das Marschallspatent in der Patrontasche hatten. Bei den Veliten im Jahr 1804 eingetreten, hatte er alle seine Grade auf den Schlachtfeldern von Austerlitz, Jena, Pultusk und Friedland erhalten. Bei Austerlitz war er Corporal in der Kaisergarde geworden, im polnischen Feldzug Unterlieutenant, 1809 Capitän, später hatte er sich als Bataillonschef unter dem Marschall Suchet bei dem aragonischen Heer hervorgethan, und sein Name wird in den Kriegsberichten von Tortosa, Tarragona, Valencia, Alicante, von Ordal und vom Lobregat ausgezeichnet. Nach Napoleons Rückkehr stand er als Obrister des 14ten Linienregiments bei den Vorposten des Alpenheers, und verrichtete die letzte rühmliche Waffenthat nach dem Tag von Waterloo. Eine österreichische

Digitized by Google

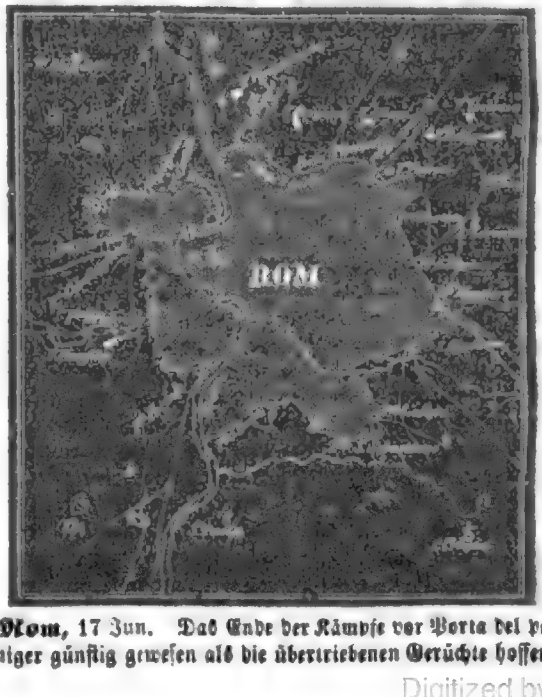
Division von 12,000 Mann war am 28 Jun. im Anzug um die von seinem Regiment eingenommene Stellung bei Hôpital-sous-Conflans, in Savoyen, anzugreifen, er ließ die Soldaten schwören dieselbe bis auf den letzten Mann zu vertheidigen, und nach 10ständigem Kampf hatten die Oesterreicher 2000 Mann auf dem Schlachtfeld, 960 Gefangene in den Händen der Franzosen gelassen. Nach der Wiedereinsetzung der Bourbons kam der tapfere Obrist auf halben Sold, er zog sich auf das Land und zu den ländlichen Beschäftigungen zurück, und erst die Julusrevolution brachte ihn wieder in seine militärische Laufbahn. Seine zweite große Epoche beginnt mit 1836. Damals trat er zum erstenmal beim afrikanischen Heer in Oran auf. Der Sieg von Sicak gründete seinen Ruf. Vier Jahre später wurde er zum Generalstatthalter ernannt, unter ihm verbreitete sich der Krieg über das ganze französische Nordafrika, er verfolgte den Feind bis in seine entlegensten Schlupfwinkel, und im Jahr 1844 erwarb er sich den Ruhm des Pacificators, durch die Besiegung der Marocconer in der Schlacht von Isly. Der Marschall war ein Plebejer, der sich dieses Ursprungs rühmte. „Mein Großvater," schrieb er an die Tribune, „war ein bloßer Hufschmied. Mit seinem kräftigen Arm, und indem er sich Gesicht und Finger verbrannte, erwarb er sich Grundbesitz, den mein Vater, ein müßiger Aristokrat, mit Einsicht und Thätigkeit anbaute." Er selbst hinterläßt einen Sohn, der sich auf dem Lyceum zu Bordeaux befindet, zwei verheirathete Töchter, die Frauen Feray und Gesson, und ein mäßiges Vermögen, die Frucht seines Fleißes als Landwirth. Der Minister des Innern hat den Bildhauer A. Dumont beauftragt das lebensgroße Standbild des Marschalls zu fertigen. Von seinen schriftstellerischen Arbeiten verdienen auch landwirthschaftliche Aufsätze, namentlich »Veillées d'une chaumière de la Vendée« erwähnt zu werden.

Nach langen Unterbrechungen nahm die legislative Versammlung heute wieder die Prüfung einiger Wahlen vor, sie saß jedoch nur ganz kurz. Von dem Generalprocurator in Bourges war ein Requisitorium eingelaufen gegen den Volksrepräsentanten Malardier, der als Schullehrer sich die Verbreitung des Socialismus auf dem Land angelegen seyn läßt. Eine von ihm herausgegebene Schrift: »le socialisme expliqué aux gens de la compagne,« hat die Augen des Parquets auf sich gezogen, das darin einen Angriff auf das Eigenthum, Aufreizung der Bürger gegen einander und Verachtung der Republik erblickt. Der Fall wurde zur Begutachtung an die Abtheilungen verwiesen. Noch beschwerte sich ein Mitglied über eine Stelle des im gestrigen Moniteur abgedruckten Berichts des Generals Changarnier über die Vorfälle vom 13 Jun., wo von einer gewaltthätigen Minorität die Rede ist. Der Minister des Innern, Hr. Dufaure, gab zu daß es in gewöhnlichen Zeiten passender sey wenn ein Militärchef sich enthalte von Politik zu sprechen. Aber unter den gegenwärtigen Umständen, wo ein Kriegsschrei von der Tribüne ausgegangen, und durch ein von hundertzwanzig Repräsentanten unterzeichnetes Manifest bestätigt worden sey, glaubte er dürfe man einen lebhaften Ausdruck eines Berichts, der nur wahre Thatsachen enthalte, nicht übel nehmen. Neues ist aus dem Bericht nicht zu erfahren, und hierbei beruhigte sich die Versammlung. Morgen und übermorgen ist keine Sitzung. Die Rücksicht auf die Arbeiten der innern Einrichtung des Versammlungssaals, der ursprünglich für 900 Mitglieder hergestellt ist und jetzt nur für 750 dient, erfordert daß einige Tage ausgesetzt wird. Der nächste Gegenstand der Verhandlung werden die Interpellationen über die auswärtigen Angelegenheiten seyn. Vielleicht daß die Regierung dann den triumphirenden Einzug Oudinots in Rom anzuzeigen hat. Bis jetzt gehen die Berichte der Pariser Blätter aus dem französischen Feldlager nicht weiter als bis zum 14. An diesem Tag hatte man angefangen eine weite Bresche zu schießen, und man glaubte daß am 15 oder 16 d. würde zum Sturm geschritten werden.

Italien.

d **Rom,** 15 Jun. Die schweren 36pfündigen Kugeln der Franzosen reißen seit vorgestern große Mauersetzen mit deutlich hörbarem Krachen zu Boden. Allein hinter der Stadtmauer haben die Römer eine weit stärkere, durch alle Gärten des Janiculus sich hinziehende Linie von Schanzen und Erdwällen mit den mannichfachsten Befestigungen erhoben. Gegen diese arbeitete das französische Belagerungsgeschütz gestern rastlos und angestrengt. Die in sicherer Parabel geworfenen Bomben richten weniger Schaden an als die Römer fürchteten. Einige werden auch ins Weichbild der Stadt geschickt, zerplatzen aber gewöhnlich schon in den höheren Luftschichten. Andere wurden ganz ohne Zünder geschossen — ein Memento Mori das seinen Zweck durchaus verfehlt. Denn Gassenbuben und Bummler laufen unter Hohngelächter solchen Todesgeschossen mit Eimern voll Wasser nach, kühlen sie ab mit republicanischem Pfeffer und Witz, und tragen sie eiligst zum Verkauf ins Bureau des Municipiums. Auf dem Platz des Capitols fielen vorgestern fünf Bomben, ohne Schaden zu verursachen. Dagegen schlägt manche Kanonenkugel in den äußersten Enden der Stadt ein, falls sie ihr nächstes Ziel auf den Barricaden des Janiculus verfehlte. Garibaldi machte gestern Abend mit 10,000 Mann einen Ausfall, infolge dessen wir eine Stunde nach Mitternacht oberhalb Porta San Pancrazio, am Fuße des Monte Mario und bei der milvischen Brücke ein zweistündiges sehr lebhaftes Musketen- und Kanonenfeuer hörten. Der Ausgang scheint für Garibaldi weniger nachtheilig ausgefallen zu seyn als für die Franzosen, welche eine halbe Compagnie Gefangener verloren haben sollen. General Rosselli ließ noch gestern Abend das größte Belagerungsgeschütz aus der Engelsburg nach dem Aventin und Testaccio bringen, und sucht heute von dort durch ein ununterbrochenes und betäubendes Feuer die französischen Breschenbatterien zu demontiren.

d **Rom,** 16 Jun. Der äußerste linke Flügel der französischen Vorhut hatte seinen Gliedern auf der flaminischen Straße gestern früh bedeutende Verstärkung über den Tiber nachgeschickt. Von römischen Truppen rückten ihnen die polnische Legion, die Bande Arcioni, bolognese Corps, eine Abtheilung des 5ten Linienregiments und Carabinieri mit Artillerie entgegen, vertrieben sie nach einem hartnäckigen Kampf von den Hügeln Parioli über den Fluß zurück und waren Nachmittags 3 Uhr auch Herren des Hauses der milvischen Brücke, das die französischen Kanonen nicht länger halten konnten. Die Franzosen steckten die von ihnen aufgegebenen Casini in Brand, und zogen sich oberhalb Villa Madama zurück, von wo sie bis gegen Abend mit 6Pfündern ein lebhaftes, wohlgerichtes Feuer gegen die langsam nachrückenden Römer unterhielten. Zugleich wurde man an den Basteyen des Vaticans und an der Bresche bei Porta Portese handgemein, zog sich indessen bald auf beiden Seiten unter die Schußlinie der Kanonen zurück. Heute steht man sich abermals kampfgerüstet gegenüber. Die Communicationen über die milvische Brücke sind wieder offen; die Post nach Deutschland wird ohne Aufenthalt durchkönnen. General Rosselli versichert im officiellen Bülletin, seine Kanonen hätten ganze feindliche Pelotons niedergeworfen, die Franzosen zählten weit größere Verluste als er, der nur etwa 40 Verwundete und etliche Todte zu haben glaubt. Rosselli läßt indessen wohl auch dießmal in Betreff des Verlustes der Franzosen mit sich handeln. Weit höher anzuschlagen ist der ermuthigende moralische Eindruck den diese wiederholten kleinen Erfolge der bunten römischen Streitkräfte gegen die Armee der großen Nation im Volke machen. Die französische Pointeurs nehmen die Wohnung der Triumvirn auf dem Quirinal, den capitolinischen Palast des Municipiums und die Constituante in der Cancelleria immer mehr aufs Korn, unbekümmert um die in der Nähe errichteten Militärlazarethe mit der weithinflatternden schwarzen Fahne. Im Garten hinter dem päpstlichen Palast, also ganz in der Nähe der Triumviratswohnung, fiel gestern eine Bombe; mehrere in der Nähe der andern zwei Gebäude. Auch heute pfeifen die Kugeln über unsere Köpfe nach allen Richtungen hin. Eben macht das Triumvirat bekannt, die Assemblea habe eine neue Ausgabe von vier Millionen Scudi Schatzscheine auf Nationalgüter decretirt, um die Bürger für Kriegssteuern zu entschädigen, die laufenden Ausgaben zu decken und die zu Ende des Monats fälligen Zinsen der alten Staatsschuld von einer Million Scudi bezahlen zu können. Münchhausen ist in den Sumpf gefallen, und will sich nun beim eignen Zopfe herausziehen.



÷ **Rom,** 17 Jun. Das Ende der Kämpfe vor Porta del popolo ist weit weniger günstig gewesen als die übertriebenen Gerüchte hoffen ließen.

Digitized by Google

Die officiellen Berichte selbst geben 10 Todte und 40 Verwundete zu, darunter zwei polnische Generalstabsofficiere. Das Gerücht fügt diesen Verlusten noch eine bedeutende Anzahl Gefangener hinzu. Auch an Terrain scheinen die Römer wenig oder nichts gewonnen zu haben. Ueber den nächtlichen Kampf bei Porta S. Pancrazio hört man durchaus nichts. Es wird daher wohl nur eine französische Recognoscirung das Treffen gewesen seyn; da die Römer, wo sich nur ein Franzose entfernt blicken läßt, stets in Masse Feuer geben, so nimmt sich alles, zumal in der Stille der Nacht, in der Entfernung weit gefährlicher aus als es in Wirklichkeit ist. So vernahm man auch gestern Abend bei Porta Portese einiges Plänklerfeuer, das am Tage kaum von jemand würde bemerkt worden seyn. An den Mauern geht alles den alten Schneckengang. Man schießt Löcher in die Mauern, häufig auch durch dieselben in die Stadt; mit dem Bombardement hat man es beim Versuch bewenden lassen. Wer weiß wie lange es noch so fortgeht wenn nicht der neue französische Abgesandte Corcelles, der im Lager angekommen seyn soll, den Befehl bringt endlich ein Ende zu machen.

Aus **Civitavecchia** finden sich Nachrichten vom 19 Jun. in Genueser Blättern, die von keiner Veränderung der Dinge vor Rom wissen.

= **Triest**, 20 Jun. Den Dampfer Custozza (Capitän Kewartowsky) der eben aus Ancona hier anlangte, bringt uns die Nachricht von dem Fall dieses festen Punkts der italienischen Revolution, der nach den letzten Bulletins ebenfalls zerstört werden sollte bevor er sich ergeben würde. Am 16 wurde die Stadt von der Land- und Seeseite zugleich angegriffen und vier Stunden lang beschossen. In der Nacht setzte man die Operationen fort, und am 17 Morgens erschien die Deputation mit der Uebergabe. Ein Pulvermagazin flog in der Nacht auf, mehrere Häuser wurden beschädigt, fünf brannten beinahe ganz nieder. Die Oesterreicher die am 17 um 4 Uhr Nachmittags die Stadt und die Festungswerke besetzten, verloren 30 Todte und 90 Verwundete. Die Ergebungsacte enthält wie gewöhnlich deutliche Proben der österreichischen Großmuth. Freier Abzug der Fremdenlegionen, Wiederanstellung des päpstlichen Heers, Versprechen von Seite des commandirenden Grafen Wimpffen eine Amnestie zu erwirken u. s. w. Die Schrift ist von den beiden Häuptern Garibaldi und Fontana unterzeichnet, Zambeccari soll einen Arm bei der Beschießung verloren haben, und dadurch verhindert gewesen seyn zu erscheinen. Der Dampfer Roma, der noch vor wenigen Tagen ein Boot unserer Kriegsschiffe weggefangen hatte, wurde von unseren Seesoldaten besetzt. So wäre mit dem Fall dieses wichtigen Punkts, der letzten eigentlichen Veste der päpstlichen Staaten die österreichische Mission beendet, die Rückwirkung auf Venedig kann nicht ausbleiben, jedenfalls aber gestattet der Fall Ancona's die schwachen Kräften unserer Flotte vereint vor Venedig zu sammeln. Wenn man bedenkt daß diese in kurzer Zeit geschaffene Seemacht, die noch vor wenigen Monaten von ihren damaligen Führern als vollkommen unfähig dargestellt wurde, unter ihrem gegenwärtigen Chef eine doppelte Aufgabe erhielt die sie so ehrenvoll zu lösen wußte, so dürfen wir die besten Hoffnungen für die Zukunft haben. Oesterreichs Marine muß eine kräftige Stütze für seine tapfere Armee werden.

Turin, 21 Jun. Die heutige officielle Ztg. bringt folgendes Decret. Das Finanzministerium ist autorisirt innerhalb zweier Monate im Ausland ein Anlehen bis zum Betrag von 50 Millionen zu den günstigsten Bedingungen abzuschließen. (Ohne Zweifel zur Bezahlung der Kriegssteuern an Oesterreich).

Mailand, 15 Jun. Endlich scheint die Zeit nahe zu seyn wo Sardinien die ihm dargebotenen Friedensbedingungen unterschreiben wird. Dieselben können nur als sehr mäßig gelten, wenn man bedenkt wie vorzugsweise durch der Piemonteser Wühlereien und Hülfe der Krieg in Italien entstanden und fortgesetzt worden, wie viele und große Nachtheile der k. k. Regierung in der von ihr so sehr gehobenen Lombardei zugefügt, wie ungeheuer die Lasten für das österreichische Aerar durch jene so treulos erzwungene Kriegführung erwachsen sind. Wenn man weiß, und man gesteht es selbst in Sardinien zu — daß Feldmarschall Radetzky, wäre er nach der Schlacht von Novara vorwärts gegangen, die ganze piemontesische Armee vernichtet und in die Gebirge versprengt, sämmtliche Artillerie und Bagage derselben erbeutet hätte, so kann man nicht genug die Mäßigung des siegreichen Feldherrn, sowie der österreichischen Regierung anerkennen — nicht genug über das Zögern Sardiniens bei so begründet billigen und gerechten Forderungen staunen. Venedig hat auch Unterhandlungen angeboten. Den Leuten dort geht es schon gewaltig schlecht, sie möchten gern auf anständige Weise herauskommen, aber die Desperaten, vorzüglich die fremden Abenteurer und die abgefallenen k. k. Marineofficiere, deren Schicksal zwischen Kugel und Strick schwebt, und dieser ganze Haufe von Leuten die nichts besitzen und also auch nichts zu verlieren haben, erhalten den Terrorismus; sie wollen von einer Uebergabe nichts hören. Dagegen möchte die k. k. Regierung die so merkwürdige Stadt, auf deren Erhaltung sie so ungeheure Summen verwendet hat, möglichst schonen. Wie väterlich die dortige provisorische Regierung wirtschaftet, davon gibt Zeugniß daß sie in 14 Monaten 67 Millionen Zwanziger verwirthschaftet hat; alle Depositen- und Pupillengelder sind weggenommen und mit sogenannten conta patriotica ersetzt worden, die übrigens 80 Procent verlieren. Auch alles Silbergeräthe der Privaten ist eingezogen und gemünzt worden, dann aber verschwunden! Graf Radetzky kommt eben von einem Ausflug nach Bologna, Florenz und Livorno zurück, der ein wahrer Triumphzug war. Auf dem Wege von Bologna nach Florenz erwartete ihn überall das Landvolk mit grünen Reisern auf den Hüten und Blumen in den Haaren, empfing ihn mit Hurrah's, ja mit dem Rufe: Eviva Radetzky il liberatore d'Italia! Wer hätte dieß vor einem Jahre geahnt? In Florenz bei der Truppenmusterung, so lange diese dauerte, hörte das Jubelgeschrei der versammelten Tausende von Zuschauern gar nicht auf, ebenso in Livorno dem revolutionären. (N. M. Ztg.)

Schweiz.

△ **Bern**, 20 Jun. Endlich liegt ein Bundesbeschluß über die Militärcapitulationen vor: der Nationalrath ist den letzten Beschlüssen des Ständeraths beigetreten. Das Resultat also ist: Unverträglichkeit der Capitulationen mit den politischen Grundlagen der Schweiz; Unterhandlungen zur Auflösung, einstweilige Werbungseinstellung.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 21 Jun. Consols 91¾.

Paris, 21 Jun. 3proc. 53.50; 4proc. 70; 5proc. 86.90; Bankactien 2365; röm. 74; span. 3proc. 34⅜; Vers. E.-B. rechte 195; linke 170; Paris-Orleans 802.50; Rouen 557.50; Straßburg 383.75; Nordbahn 430; Rouen-Havre 255; Mars.-Avignon 197.50; Straßb.-Basel 100; Ort.-Bierzon 321.25; Bordeaux 407.50; Tours-Nantes 311.25; Dieppe-Fecamp 170.

Amsterdam, 21 Jun. 2½proc. 49⅞; 3proc. 58¾; 4proc. 76⅝; Met. 5proc. 69⅝; Ard. 11⅞. Cure auf London 12 k. G. Cure auf Hamburg 34⅞ k. G. Cure auf Frankfurt 98¾ à U.

Frankfurt a. M., 23 Jun. Oesterr. 5proc. Met. 73⅛; 4proc. 57½; 3proc. —; 2½proc. 38¾; Bankactien 1080; 500fl.-Loose 123¼; 250fl.-Loose 75; preuß. 50Thlr.-Prämienscheine 102½; 3½proc. Staatsschuldscheine 82½; bayer. 3½proc. 79¼; Ludwigscanal —; Ludwigsh.-Verbach 74⅜; württemb. 4½proc. 93⅞; 3½proc. 77¾; bad. 5proc. —; 3½proc. 76½; Lotto-Anleh. à 50 fl. 49½; 35fl.-Loose 27½; darmstädt. 3½proc. 80½; 4proc. 85; 50fl.-Loose 72; 25fl.-Loose 23; kurhess. Friedr.-Wilh.-Nordbahn 37⅞; 40Thlr.-Loose 28⅝; nass. 5proc. —; 3½proc. 81; 25fl.-Loose 22; Frankfurt 3proc. 80; 3½proc. 94, 91⅝; Taunusbahn 293; holl. Integr. 51; span. innere Schuld 24⅞; poln. 300fl.-Loose 98; 500fl.-Loose 73½; sard. 36Fr.-Loose 24½ P.; Disc. ⅝.

Wien, 22 Jun. Fonds haben etwas angezogen, weil es hieß daß die Anleihe noch ausgesetzt sey. Devisen sind abermals zurückgegangen, besonders London. Comptanten unverändert. Augsburg und Frankfurt erhielten sich in Frage. 2¼ Uhr. 5proc. Metall. 88⅝–¾; Nordbahn 104–104¼. Silberagio 21.

* Das Papiergeld in Oesterreich. Es steht zu erwarten daß die österreichische Regierung das mögliche anwenden wird um wenigstens einen Theil ihrer Schuld an die österreichische Nationalbank zurückzuzahlen; sobald letztere wieder für ⅘ oder ½ der circulirenden Banknotenbaarschaft zur Verfügung hat, und dadurch in Stand gesetzt wird die unbeschränkte Einlösung ihres Papiergeldes wieder vorzunehmen, wird das alte Vertrauen zurückkehren und an die Stelle des Agio tritt die frühere leichte Circulation zum vollen Nominalwerth. Daß diese Hülfe dringend ist liegt klar vor Augen, denn es gibt kein sichereres Mittel den Zustand Oesterreichs noch mehr zu verwickeln als das Fortbestehen der Zwangsmaßregel die Banknoten als Zahlung anzunehmen. Der große Gewinn den die Agiotage aus diesem Papiergeld zu ziehen weiß, lastet auf der zahlreichen Classe derjenigen welche fixe Einnahmen haben. Der Verkäufer von Lebensbedürfnissen muß, um bestehen zu können, die Procente welche er auf das eingehende Papiergeld verliert auf die Verkaufspreise schlagen; diese bedeutende Vertheuerung lastet also auf jenen Consumenten welche ihre Einnahmen nicht steigern können. Noch ungerechter ist es aber wenn einfache Darlehen, vor 1 Jahr und darüber gemacht und „rückzahlbar in Zwanzigern 3 Stück auf 1 Gulden" durch Papiergeld und zwar nach dessen Nominalwerth getilgt werden können, denn in diesem Fall verliert der Gläubiger die bedeutende Differenz auf ein einfaches Darlehen, bei der vollen Zahlungsfähigkeit seines Schuldners und zwar ganz und gar zu Gunsten des letztern. Die Chancen des ohnehin vorgekommenen Steigens oder Fallens ausgenommen, sind alle Gegenstände, seyen es Waaren, Wechsel, Häuser oder anderes, wenn gegen Papiergeld verkauft, im gleichem Verhältniß gestiegen als das Papiergeld gegen Silbergeld gefallen ist. Wer also Silbergeld empfing, kann den dafür gekauften Gegenwerth (z. B. Wechsel,) sey es daß dieser bis jetzt aufbewahrt oder nach realisirten Verkäufen wieder ersetzt worden, gegenwärtig um so viele Procente theurer verkaufen als der Verlust auf Papiergeld ausmacht (natürlich außer dem gewöhnlichen Gewinn und den ohnehin stattgehabten Schwankungen in den Preisen); darf er nun seinem Gläubiger das in Silber erhaltene Darlehen in Papier zurückzahlen, so gewinnt er die bedeutende Differenz, während der Gläubiger sie verliert. Der Grund dieser Thatsache ist: das Silbergeld bleibt der einzige richtige und zuverlässige Werthmesser, denn Papiergeld welches gegen den Münzfuß des Landes verliert und täglichen Curesschwankungen unterworfen ist, kann nicht weiter als Maßstab für die Werthbestimmung dienen, sondern ist zur Waare geworden.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Juniuslieder von Emanuel Geibel.

—l. Lassen Sie mich, da es just wieder Junius ist und die Rosen jungfräulich aufbrechen, der Lieder Emanuel Geibels gedenken die im vorigen Jahr erschienen. Es war ein Jahr des Unheils für alles was zur Lyrik gehörte. Blühte und duftete doch alles in der Natur nach altem Gesetz, die Nachtigallen trugen die alten Weisen vor als wüßten sie von keinen Forderungen der Neuzeit, und der Kuckuck rief noch immer der im Feld horchenden Magd die Zahl der übrigen Lebensjahre zu. Aber alles war als ob es nicht gewesen, und wenn Sie den erpichten Politiker fragen ob er im vorigen Jahr die Nelken habe blühen sehen, er wird sich gewiß besinnen müssen. Es war seit dem berühmten März das erstemal als ich die Geibel'schen Lieder zur Hand nahm, daß mich die Töne nach einem Klang ringenden Gefühls trafen. Mehr oder weniger sind wir alle der stillen Welt, in welcher die äußern Erscheinungen nicht als Körper, sondern nur als Reflexe sich bewegen, fremd geworden. Und dieß wird jeder lebhaft fühlen der nach der politischen Odysseusfahrt des letzten Jahres das Ithaka des deutschen Gemüthes mit den dämmernden Buchten wieder erblickt. Die Eigenthümlichkeit der Geibel'schen Muse muß man als gekannt voraussetzen, und der Dichter ist in den Juniusliedern den früheren Lieblingstonarten treu geblieben. Die Scala menschlicher Empfindungen hat just acht ganze und fünf halbe Töne, aber „wem ein Gott gab zu sagen was er fühle", der weckt aus der kleinen Octave alle schlummernden lustigen und elegischen Weisen. Aber auf eins verdient in den Juniusliedern und an diesem Ort hingedeutet zu werden. Das Buch enthält eine Anzahl politischer Gedichte die, wenn auch nicht zu den einzigen, doch zu den seltenen gehören die wir besitzen. Es war Mode geworden die politische Phrase in lyrischen Schwindel zu übersetzen. Die Empfindungen fehlten, so griff man zu den Erfindungen, man reimte nach Duzenden und Schocken, was an innerm Gehalt abging, suchte man durch Maßlosigkeiten zu ersetzen, spreizte sich in klirrenden Titeln, und gab mit Trommeln und Trompeten ein politisches Concert zum Besten, welches für Lyrik gelten sollte. Geibel ist conservativ. Er dichtet viel von Maß und Schranke. Hat doch der wahre Poet, der ja seine Freiheit schon dadurch daß er Poet ist zum Theil der Form opfern muß, vor dem Gewaltsamen immer Scheu und Widerwillen. Ein besonderes Verdienst Geibels aber ist es daß er den Muth hat offen aufzutreten gegen den verirrten Geschmack der in der politischen Lyrik immer und immer Generalmarsch und Blechmusik hören wollte. Was die größere oder geringere Ausbildung der Form in den Juniusliedern betrifft, so ist hier kein Ort zur Kritik; in einer neuen Auflage erwarten wir jedoch hie und da den Fleiß dem Vollkommenen näher zu rücken.

Frankfurt.

⊠ **Frankfurt a. M.**, 21 Jun. Fünfzehn Monate sind seit dem Beginn der großen deutschen Bewegung verflossen welche uns Macht, Größe, Einheit bringen sollte, und siehe da, wir sind in einen Zustand der Auflösung gerathen welcher an die kläglichsten Zeiten der deutschen Geschichte erinnert. Nicht mehr zwei oder drei politische Heerlager gibt es in Deutschland, sondern wenigstens sechs oder acht, und dazu haben wir drei Centralgewalten, von denen kaum eine einzige auch nur in dem Staate anerkannt wird in welchem sie ihren Sitz hat. Ich gebe zu daß die Dinge gefährlicher aussehen als sie sind, für jetzt wenigstens sind; allein es bedurfte nur ein klein wenig des alten Unternehmungsgeistes bei den Franzosen um uns schon vor Monaten mit Hülfe des Landesverraths in Baden und Rheinbayern in die tiefsten Tiefen unseres alten historischen Elends zurückzustürzen. Indessen wir haben glücklicherweise von der französischen Seite her Ruhe, und mit dem Aufstande am Rhein wird man trotz des unglücklichen Anfangs der Operationen in Baden bald fertig geworden seyn. Was nun aber weiter? Die Verfassungsfrage bleibt wie eine verderbenschwangere Wolke über Deutschland schweben, und wir werden nun und nimmermehr zur Ruhe und zu einem gesicherten Zustande gelangen, bis sie im Sinn, ja noch mehr, nach dem Wortlaut des Frankfurter Entwurfs gelöst ist. Jeder andere Versuch ist eitel von vornherein. Gesetzt die Sendung des Hrn. v. d. Pfordten nach Wien hätte den Erfolg daß Oesterreich der nochmaligen Zusammenberufung einer verfassunggebenden oder vielmehr vereinbarenden Nationalversammlung seine Zustimmung gäbe, was anderes könnte dabei herauskommen als ein neues Provisorium ohne Resultat? Denn eine Nationalversammlung welche eine Verfassung im Sinne Münchens und im Sinne Oesterreichs beschlösse, wird man nun und nimmermehr zu Stande bringen. Was den preußischen Entwurf betrifft, wie ich ihn der Kürze wegen nennen will, so fehlt demselben zuvörderst noch die Zustimmung der bayerischen und der württembergischen Regierung, und nach den jüngsten Erklärungen wird Bayern demselben jedenfalls nur unter Beschränkungen und Vorbehalten seine Genehmigung geben die das Gute was er hat vollends in Frage stellen. Wie aber steht es in den Ständeversammlungen? Glaubt man daß die bayerischen, die württembergischen, die sächsischen, die hannoverischen, die badischen, die darmstädtischen u. s. w. Kammern jenen Entwurf oder eine auf Grundlage desselben vereinbarte Verfassung jemals gutheißen werden? Und hofft man wirklich mit Hülfe des octroyirten Wahlgesetzes einen Reichstag zu Stande zu bringen welcher durch die Annahme jenes Entwurfs an der Sache Deutschlands zum Verräther würde? Trotz des widersinnigen Plans gewisser „Demokraten" sich der Theilnahme an den Wahlen zu enthalten, glauben wir keinen Augenblick an die Möglichkeit eines solchen Ausgangs derselben. An dem Congresse in Gotha ist es eine großartige Wahlbewegung im Geiste der Verfassung vom 28 März zu organisiren, und wir erwarten daß die hervorragenden Mitglieder desselben die Verpflichtung fühlen und erfüllen werden durch ein thatkräftiges Auftreten ihre Fahnenflucht aus Frankfurt, so weit es noch möglich ist, wieder gut zu machen.

Drei russische Brustbilder.

III. Saß.

A. B. General Saß ist die romantische Gestalt im russischen Heere. Er ist sein Lebtag ein Reiterofficier gewesen, frisch, flink, lustig und tapfer, recht eigentlich ein Vertreter der baltischen „Herren", welche freilich all diese schönen Eigenschaften fast nur bei der „fliegenden Jagd", den Fuchshetzen und andern Beschäftigungen ihres Landjunkerlebens zu üben Gelegenheit haben. General Saß ist auch in der äußern Erscheinung ein ächter Reiterofficier. Das vom kaukasischen Leben tiefgebräunte Gesicht des nah an den Fünfzigern stehenden Mannes sieht meistens aus als ob dessen Besitzer weit mehr zum Scherz und Lachen als zu ernster Kriegsthat aufgelegt sey. Ein unendlich langer röthlichblonder Schnurrbart verdeckt beinahe dessen untere Hälfte, und den rasch beweglichen Augen sieht man es an daß sie scharfen, schnellen, sichern Blickes gewohnt sind. General Saß ist nicht auffallend groß, doch kräftig gebaut, in seinen Bewegungen rasch, nicht elegant aber gewandt. Außer dem Dienste ist er fast immer in lachender Laune, und man erzählt sich von ihm viel hundert gute oder schlechte Späße, deren Mehrzahl einen gefunden, soldatisch derben, doch keineswegs verletzenden Charakter hat. General Saß stammt aus einer alten, nicht eben reichen Familie Curlands. Er ist ein jüngerer Sohn und im russischen Kriegsdienst aufgewachsen. Seine Stellung im Kaukasus hat ihn zum gefürchtetsten Feinde der Bergvölker gemacht, dessen Name noch heute, da er seit sechs Jahren von daher zurückgekehrt ist, in den Gesängen der Adighen fortlebt, und selbst im russischen Heer zu einer Art von mythischer Popularität gelangte. Trotzdem war auch General Saß seiner Zeit ein Opfer der Intriguen seiner Gegner geworden. Inwiefern die Beschuldigungen gegründet waren welche das moskowitische Rußland bereits lang vor seiner Abberufung aus Protschnyokop gegen ihn umherstreute, lassen wir billig ununtersucht. Wenn von seinen Anhängern gesagt wurde nur Saß könne einen erfolgreichen Krieg im Kaukasus führen, so antworteten sie: er kann auch nur diesen Krieg führen, wobei es nicht auf Feldherrnbefähigung, sondern einfach auf ein gutes Rittmeistertalent ankommt. Aber dieses Rittmeistertalent hatte doch im Westen des Kaukasus erreicht was seinem Vorgänger Sawadofsky, dem Kosakenhetmann, unmöglich gewesen war: die wirkliche Unterwerfung der gesammten Steppe bis in die Berge der Laba hinein, die dauernde Neutralität großer, von den russischen Streitkräften direct unbeherrschbaren Stämme, die stete Sieghaftigkeit der Kubankosaken in den hundert und aberhundert Einzelangriffen, Ueberfällen, Ueberrumpelungen durch kaukasische Parteigänger. Das ganze Verkehrsverhältniß zwischen Russen und Bergvölkern, besonders auch zwischen den Führern der beiderseitigen Streitkräfte hatte im Bereich der Saß'schen Kreise einen Charakter angenommen welcher zur Belebung gegenseitiger Bezüge und der dadurch herbeizuführenden Annäherung der Adighen noch weit wirksamer als alle Unterwerfung durch Waffengewalt war. Wenn aber die sonst wahrlich nicht weichherzigen und edelmüthigen Gegner des Generals ihn unnützer Grausamkeit, der Verletzung gegebener Versprechen u. s. w. anklagen, so klingt dieß aus solchem Munde allerdings komisch genug. Verletzt mögen seine Erfolge, mag seine Popularität allerdings die Eifersucht mancher hochtorpistischen Coterie haben, welche aus ihrer Mitte keinen Rivalen zu stellen vermochte und es nicht anerkennen konnte daß ihren Vertretern

Digitized by Google

auf dem kaukasischen Kriegsschauplatz, so tüchtig sie auch sonst seyn mochten, die hier gerade nöthigen Soldateneigenschaften fehlten. Verletzt mag auch die russische Rangeitelkeit mitunter von den persönlichen Formen des Generals sich gefühlt haben, welcher bei außerdienstlichen Begegnungen wohl nicht allzu streng am Ceremoniell festhielt, und selbst in dienstlichen Verhältnissen mitunter den Befehlen der Obergenerale seine bessere Kenntniß der Menschen, Verhältnisse und Sachlagen entgegenstellte. Diese angebliche Insubordination wurde denn endlich auch der offenbare Grund seiner Abberufung, obgleich man in Rußland sehr wohl weiß daß Intriguen, verletzte Eitelkeit und militärische Eifersucht deren eigentliche Urheber gewesen.

Die Geschichte der temporären Beseitigung des Generals Saß ist allerdings lang und keineswegs erquicklich, doch aber für die Charakteristik russischer Verhältnisse, des dortigen Kriegs aller gegen alle zu bezeichnend, um sie nicht wenigstens mit einigen Worten darzustellen wie sie im Munde der Leute umherläuft. Denn natürlich von einer Feststellung der Thatsachen durch die Presse, oder gar von einer officiellen Darlegung ist keine Rede. Muß sich ja doch das Wort im Privatkreise sogar hinter allerlei Vorsichtsmaßregeln verstecken, um nicht durch die Geheimpolizei dem Schwerte des Strafgesetzes gegen Ausstreuung falscher Gerüchte überliefert zu werden. Es war in der zweiten Hälfte des Jahres 1842 als General Saß urplötzlich von Protschny-Okop vor das Kriegsministerium nach Petersburg gerufen wurde. General Grabbe, der Oberfeldherr der Nordarmee, war schon früher abberufen worden um sich über die den russischen Waffen so höchst ungünstigen Vorfälle der Jahre 1840 und 1841 im östlichen Kaukasus, sowie über die bekannte Niederlage im Lande der Gumbeten 1842 zu rechtfertigen. Auch Golowin, Generalgouverneur Kaukasiens und Oberfeldherr der (transkaukasischen) Südarmee, schien betheiligt an den Unglücksfällen der letzten Jahre, und mußte ebenfalls in Petersburg darüber Rede stehen. Plötzlich hieß es das Ergebniß der Untersuchung zeige daß keiner von beiden, sondern General Saß die Verluste zu verantworten habe. Er sey den Befehlen seiner Obergenerale öfters gar nicht oder nicht rechtzeitig nachgekommen. So wurde auch er vor das Petersburger Gericht gestellt, trotzdem die Frage nicht gelöst. Die Anklagen versplitterten sich vielmehr auf dem weiten und ungewissen Felde der Subordinationsfrage, der Conflicte zwischen erhaltenen Befehlen, Nöthigungen des Augenblicks, Sorge für die Truppen, strategischer Localrücksichten u. s. w. — kurz man durfte schließlich vielleicht selbst in Petersburg die Untersuchung nicht weiter treiben ohne dem Departement für die kaukasische Kriegführung, ja wohl sogar allerhöchsten Anordnungen zu nah zu treten. Die drei Generale blieben vorderhand außer Thätigkeit. General Saß ging nach Kurland, General Grabbe erhielt im Gouvernement Augustowo die Güter von Krekopol zu erblichem Besitz und schied aus dem Dienste; nur Golowin, von altrussischem Adelsstamm, ward bereits im Frühjahr 1845 in den Posten eines Generalgouverneurs der Ostseeprovinzen eingesetzt, wo er denn auf dem russificirenden Interesse, wie bekannt, mit ebenso rücksichtslosem als rechtsverletzendem Eifer diente. General Saß war indessen kaum in seiner Heimath angelangt als in Petersburg neue Anklagen, neue Verdächtigungen gegen ihn emportauchten. Besonders erzählte ein russisches Pamphlet, dessen Erscheinen die sonst so wachsame Polizei und sonst so strenge Censur nicht verhindern hatten, so grauenerregende Einzelheiten seines kaukasischen Schreckensregiments, daß ihrer Bewahrheitung nothwendig die schimpflichste Absetzung hätte folgen müssen. Obgleich nun nicht einmal eine officielle Anfrage an den General erging, so reiste er doch sofort nach Petersburg zurück und widerlegte alle Anklagen. Seine beim Generalstab eingereichte Vertheidigungsschrift nannte die öffentliche Stimme seinen größten europäischen Sieg. Und trotz und trotzdem schienen die obersten Staatsmächte fortdauernd so sehr gegen ihn eingenommen, daß er nur nach wochenlangem Warten eine flüchtige Audienz in der Reitbahn der Chevaliergarde vom Kaiser erlangte, welche keinen andern Erfolg hatte als daß Saß sofort nach Kurland zurückging und sein Urlaub bis zum September 1844 verlängert wurde. Es war entschieden, man wollte sich seiner entledigen; denn später ward die Reactivirung sogar auf unbestimmte Zeit vertagt — die gewöhnliche „milde" Form einer gänzlichen Beseitigung. Erst nachdem das Jahr 1848 gekommen war und der Czar seine Völker zum Kampf aufgerufen hatte, erblicken wir den Kaukasuskämpfer wieder im Heer. Indessen sagt man, es habe seines Bittgesuchs bedurft um dieser Gunst theilhaftig zu werden. Wir wissen es nicht, wohl aber sind wir überzeugt daß Rußland gerade bei dem ungarischen Interventionskriege den Gegnern keinen gefährlichern Feind entgegensenden konnte als den General Saß. An seinen Namen knüpft sich das Vertrauen der Truppen, die Kriegführung unter Terrainschwierigkeiten, wie sie die Gebirge und Sümpfe in Ungarn, der ganze uncultivirte Charakter des voraussichtlich nächsten Kriegsschauplatzes darbieten, sind ihm wohlbekannt. Selbst die Kampfweise der Ungarn hat eine gewisse Aehnlichkeit mit jener der kaukasischen Bergvölker, blitzschnelle Benutzung des augenblicklichen Vortheils gilt hier mehr als streng formgerechte Operationen im Großen; der ganze Krieg wird an dieser Stelle mehr den Charakter einer Kette von Einzelgefechten tragen, während den mehr westlich eindringenden russischen Colonnen, sowie den österreichischen Heeren wahrscheinlich die Aufgaben der Massenkämpfe, der Belagerungen u. s. w. zugetheilt sind.

Zustand der Seidenzucht in Frankreich.

§ **Paris**, 10 Jun. Die Seidenbaugesellschaft hat soeben ihren jährlichen Bericht für 1848 erstattet, und es ist nicht ohne Nutzen an dem Beispiel einer Industrie zu sehen was die Revolution dem Land kostet. Die Gesellschaft unterhält eine Correspondenz mit allen Theilen von Frankreich in denen Seide gebaut wird, und ihr Bericht, der gewöhnlich einen starken Band bildet, bestand bisher ohne Ausnahme aus einer Reihe von Nachrichten über Fortschritte, Ausbreitung der Seidenzucht, Erfahrungen und Entdeckungen die sich darauf bezogen. Aber im letzten Jahre liefen nichts als die bittersten Klagen ein. Ein großer Theil der Seidenzüchter erzogen gar keine Raupen, weil sie fürchteten die Seide nicht verkaufen zu können, denn man wußte daß die Seidenspinnereien den größten Theil der Seide vom Jahre 1847 noch im Magazin hatten, und daß sie außer Stand seyn würden Cocons zu kaufen. Ein anderer Theil wollte doch seine Maulbeerblätter nicht auf den Bäumen lassen, producirte Seide, war aber, bei der Unfähigkeit der Spinnereien zu irgendeinem Preise Cocons zu kaufen, genöthigt entweder im Hause spinnen zu lassen, wobei die Qualität der Seide sehr leidet, oder auf seine Kosten in den Spinnerein zu spinnen und dafür 11 Franken für das Kilogramm Seide zu bezahlen. Da aber das Kilogramm auf dem Markt von Lyon nur mit Mühe zu 30 Fr. verkauft wurde, so fand sich die Handarbeit, welche die Erziehung der Raupen gekostet hatte, nicht bezahlt. Im Jahr 1847, das wegen der Theuerung in ganz Europa ein sehr mittelmäßiges war, hatte der Preis der Seide 50 bis 80 Fr. das Kilogramm betragen, er war also im letzten Jahr auf die Hälfte gefallen, und da höchstens die Hälfte der gewöhnlichen Quantität hervorgebracht wurde, so ist der Verlust den die Seidenzüchter erlitten auf nicht weniger als 60 bis 70 Millionen Fr. anzuschlagen. Die neuen Maulbeerpflanzungen die im Werke waren, wurden überall eingestellt, der Bau der Seidenhäuser und Spinnereien die errichtet werden sollten unterblieb, und die Verwendung neuer Capitalien die in vielen Departements auf die sich ausbreitende Cultur angewendet werden sollten, wurde unterlassen. In den Gegenden wo die Seidenzucht ein alte und beliebte Industrie ist, läßt man sich natürlich von dem Unglück eines Jahres nicht entmuthigen, und man rechnete heuer auf eine glückliche Ernte der die Seltenheit der Seide einen guten Preis sichern würde, aber zum Unglück hat ein später Frost den Bäumen geschadet und die Ausbeute wird auch heuer, wenn auch die politischen Umstände sich bessern sollten, sehr schlecht seyn. In den Gegenden wo die Seidenzucht neu eingeführt ist, hat dieses doppelte Unglück diese Industrie gänzlich gelähmt und auf viele Jahre zurückgeworfen, in dem Augenblick wo sie im Begriff war eine Ausdehnung zu nehmen von der man hoffen konnte daß sie Frankreich in den Stand setzen würde sein Bedürfniß von roher Seide selbst hervorzubringen, anstatt wie bisher für 70 Millionen Fr. jährlich davon einzuführen. Wer je in der Gesellschaft von Seidenzüchern gelebt hat, muß mit Vergnügen gesehen haben wie sie eine Welt unter sich bilden, mit welchem Enthusiasmus sie an ihrer Industrie hängen und mit welchem Eifer sie dieselbe um sich herum zu verbreiten und ihre Einführung und Ausdehnung zu erleichtern suchen; der Grund dieser Verhältnisse die gegen die vieler andern Industrien so angenehm abstechen, liegt darin daß die Seidenzucht um so besser gedeiht je allgemeiner sie in einer Gegend verbreitet ist, während die Zunahme der Production noch auf lange hin die Preise nicht herabdrücken kann. Dieser glückliche Zustand der Seidenzucht ist in einem Augenblick bedroht und gestört worden, wo es von der größten Wichtigkeit war daß sie sich ausdehne, um der zunehmenden Concurrenz der rohen Seide aus der Türkei und China zu widerstehen. Im Jahr 1847 sind im ganzen 1,760,000 Kilo roher Seide eingeführt worden, wovon 560,000 aus dem Orient; davon kamen etwa 280,000 aus China über England, und diese Einfuhr kann nur von Jahr zu Jahr zunehmen, indem die Verhältnisse des englischen Handels in China die Ausfuhr von Thee mehr und mehr unzureichend machen um die Einfuhr von Opium und Baumwolle zu bezahlen, daher eine immer größere Masse von chinesischer Seide auf die englischen und von da auf die französischen Märkte werfen müssen. Gegen diese Gefahr gibt es kein Mittel als eine wohlfeilere Production in Frankreich, und diese ist vollkommen möglich sobald die besseren Methoden bis zu den kleinen und zahlreichsten Seidenzüchern durchgedrungen sind. Gegenwärtig erhält man in Frankreich im Durchschnitt aus 1000 Pfund verfütterter Maulbeerblätter 25 Pfund Cocons,

Digitized by Google

während die Erfahrung im großen gemacht worden ist daß bei Befolgung einfacher Regeln und Sorgfalt dieselbe Quantität Blätter 70 Pfd. Cocons liefert, und zwar ohne Vermehrung der Kosten an Handarbeit, Werkzeug, Feuerung oder Gebäuden, so daß also durch größere Sorgfalt und Intelligenz der Behandlung die französische Seide die Concurrenz mit der chinesischen bis auf die Hälfte ihres gegenwärtigen Preises aushalten könnte, während der Seidenzüchter sich durch die größere Production für den Fall der Preise entschädigte. Aber zu jedem industriellen Fortschritt gehört Vertrauen in die Zukunft, die Hoffnung eines sichern Genusses der Früchte seiner Arbeit, und diese fehlt.

Florenz.

Florenz. Ueber die gegenwärtige Stimmung in Toscana liefert folgender Vorfall schlagende Belege. Am 14 Junius führten einige englische Kriegsschiffe vor Livorno ein Seemanöver aus. Der Kanonendonner den man weit ins Land hinein gehört, brachte die Bevölkerung auf die Vermuthung es seyen Salven, womit man den zurückkehrenden Großherzog begrüßt hätte. Als daher um 5 Uhr der Bahnzug von Livorno abging, fand er auf allen Stationen zwischen Pisa und Empoli zahlreiche Gruppen welche den Fürsten mit Fahnen und anderer festlicher Zier bewillkommnen wollten.

Schweiz.

† **Genf,** 16 Jun. Hätten wir nicht unsere Revolution schon durchgemacht, so würden in diesen Tagen die abgeschlagenen Putsche in Paris und Lyon hier in Freude und Leid viel aufregender gewirkt haben. Kämen nun aus Baden, Pfalz, Ungarn, Venedig, Ancona und Rom ähnliche Nachrichten, so würde der Conservatismus froher und hoffender, der Radicalismus hingegen noch besorgter für die nächste Zukunft werden. Letzterer ahnet ganz richtig die Rückwirkung welche die Unterwerfung der Revolution in Europa auf die Schweiz, zumal auf die radicale, haben wird; er übersieht nicht daß der durch eine Revolution verdrängte Fürst von Neuchâtel in kurzem mit seinem Heer in dem ihm jetzt engverbündeten Baden, an der nördlichen Gränze der Schweiz, in der Nähe von Neuchâtel stehen könnte. Darum räth die „Revue de Genève" mit der ihr eigenen feurigen Beredsamkeit zu schneller und thätiger Unterstützung Italiens, Deutschlands und Ungarns. In Bern aber denken die Bundesbehörden anders und verlassen sich auf die Neutralität der Schweiz, sie erinnern jetzt stark an deren Pflichten und hoffen auf ihre Vortheile. Freilich möchte es auch in diesem Augenblick und ehe eine bedeutende schweizerische Militärmacht in drei Armeecorps auf die Beine gebracht würde und in jenen Ländern ankäme, mit dieser Unterstützung zu spät seyn. Da man gegen den dringenden, während des lombardischen Kriegs ausgesprochenen Rath der radicalen Journale und der Sprecher im Bundesrath so lange damit gewartet hat, so ist es nun wohl gerathen neutral zu bleiben, und abzuwarten was nach voller Unterwerfung Italiens und Südwestdeutschlands für die Schweiz kommen kann. Soviel ist gewiß, Preußen und die ihm verbündeten deutschen Staaten, ferner Bayern und Oesterreich (?) schicken bei weitem mehr Kriegsmacht nach Baden als dort zur Bezwingung der Insurrection nöthig ist. Auch an innerer Aufregung fehlt es uns seit kurzem nicht. Es hat sich so eben unter rührigen Männern eine demokratische und sociale Propaganda gebildet. Nach ihrem Manifest setzt sich dieser Verein einen großen Zweck vor: das Glück der Völker und der ganzen Welt! Genf soll der Mittelpunkt der Operationen werden, denn „sonst würde es seine Vergangenheit und seine Bestimmung als Vorposten verkennen." Nach Artikel 11 der Statuten sollen sich in dieser Propaganda alle socialistischen Demokraten vereinigen, sie sollen darin ein Mittel der Verbindung und Fortpflanzung ihrer Ideen finden, es sollen collective Manifestationen vorbereitet, die demokratische Presse in ihrem Kampf gegen Mißbräuche und Privilegien unterstützt werden, die Völker sollen überall ihre Souveränetät wiedererobern, das Recht auf Arbeit soll proclamirt werden u. s. w. — Lebendiges Interesse für und wider erregte so eben das Gesetzproject über die künftige Stellung des Stiftungsvermögens unter Verwaltungen die von der Regierung abhängiger sind als die bisherigen, über Aufhebung der ehrenvoll bekannten Société des Arts und Bildung eines Duodez-„Institut" nach Art des französischen. Wir werden nach dem Resultat der Discussion und Abstimmung darauf zurückkommen.

Kaukasus.

Konstantinopel, 25 Mai (über Marseille). Unter dieser Datirung enthält die Deutsche Reichszeitung vom 19 Junius ein interessantes Schreiben über die Kaukasuszustände, welches so lautet: Es sind kürzlich Briefe von der Ostküste des schwarzen Meeres eingelaufen, welche über die dortigen russischen Besitzungen nichts weniger als günstige Nachrichten bringen. Wir müssen zuvor erinnern daß während einiger Jahre und noch bis Ende 1847 der westliche Theil Kaukasiens, also die unter der allgemeinen Benennung von „Tscherkessien" begriffenen Provinzen, wo nicht unterworfen, doch beruhigt waren, und die dortigen Stämme mit den russischen Festungen und Posten am schwarzen Meere und am Kuban friedlich verkehrten. Auch waren alle damaligen Versuche Schamyl-Bey's, Befehlshabers der Aufständischen in Ostkaukasien, die Tscherkessen von neuem aufzuwiegeln, so ziemlich fruchtlos geblieben. Allein schon im Laufe des vorigen Jahres scheint das gute Vernehmen zwischen letztern und den russischen Besatzungen — auf welche Weise und durch wessen Verschulden, wissen wir nicht zu sagen — gestört gewesen zu seyn, und wir glauben eben damals in unserm Brief an die „Deutsche Reichszeitung" eines ernsten Friedensbruches erwähnt zu haben. Zwischen den tscherkessischen Häfen Sugkum-(Kaleh) und Anapa liegt, ebenfalls an der Küste, die wichtige Festung Sotscha, die man auf den Karten unter dem Namen Mamay findet — der Hauptwaffenplatz der Russen in Tscherkessien, von wo aus alle ihre übrigen Kreposten und festen Stellungen des Landes verproviantirt und mit Waffen und Munition versehen wurden. In den letzten Tagen Aprils wurde nun die Veste vom Tscherkessenanführer Ibrahim Kara-batyr, bei welchem schon seit längerer Zeit zwei Abgeordnete Schamyl-Bey's verweilten, an der Spitze von 12,000 Mann unversehens mit solcher Kühnheit und mit solchem Ungestüm angegriffen daß der Platz überrumpelt und in den Händen des Feindes sich befand, bevor noch die 3600 Mann starke Besatzung sich zur Wehr setzen konnte. Von dieser scheint niemand entkommen zu seyn, ein Drittheil ward bei der Bestürmung niedergemacht, die übrigen, worunter fast sämmtliche Officiere und Unteroffiziere, wurden gefangen, und sollen, wie man sagt, zu einem Austwechsel bestimmt seyn. Außerdem haben die Tscherkessen 160 Kanonen, eine große Menge Waffen und einen bedeutenden Vorrath von Munition bei dieser Einnahme erbeutet, was alles fortgeschleppt und landeinwärts geschafft wurde. Darauf hatten die Eroberer ein verschanztes Lager zu Chisa, unweit Sotscha, bezogen. Die Russen haben da eine harte Schlappe erlitten, nicht allein in materieller und politischer Beziehung, sondern noch mehr wegen des moralischen Eindruckes bei allen Muselmännern, und der Steigerung des Selbstvertrauens bei den Bergvölkern des Kaukasus, welche dieses Ereigniß erzeugt. Die obenerwähnten Briefe besagen ferner daß das Armeecorps unter General Nestorow, welches sich bereits zweimal von Tiflis in Marsch gesetzt hatte, um an der Straße längs dem rechten Ufer des Kuban die Richtung nach Bessarabien einzuschlagen, schon zweimal genöthigt gewesen in seine Cantonirungen zurückzukehren. Nur lassen uns diese Berichte über die Veranlassung dieser zweimaligen Rückbewegung im Dunkel, da nicht näher angegeben wird ob das Nestorow'sche Corps zweimal vom Generalcommando zurückberufen, oder ob dasselbe die Engpässe zwischen dem Kreuzberg und Wladi-Kawkas etwa schon durch die Tscherkessen gesperrt fand.

(2081—83)

Heil- und Pflege-Anstalt für geisteskranke Frauen
in Langenthal, Kanton Bern (Schweiz).

Vermöge ihrer schönen und gesunden Lage, mitten in geräumigen Gärten und Anlagen, bietet diese Anstalt alle Verhältnisse zu einem freundlichen und angenehmen Aufenthalt. Ganz besonders verdient dieselbe die Aufmerksamkeit der Familien welche kranke Frauen zu placiren haben, weil keine Männer darin aufgenommen werden, die unruhigen und lärmenden Kranken aber von den übrigen getrennt sind. Die Kranken sind fast beständig in der Familie des Arztes, man begegnet ihnen freundlich und zuvorkommend. Die ärztliche Behandlung ist rein wissenschaftlich und durch Erfahrungen unterstützt, die der Arzt in den vielen Irrenheilanstalten Deutschlands und Frankreichs zu sammeln Gelegenheit hatte.

Für nähere Auskunft beliebe man sich direct zu wenden an den Eigenthümer

(gez.) **Dr. Seiler-Dinsf.**

[2048—50]

Norddeutscher Correspondent!

Unter diesem Titel wird vom 15 Juli d. J. an — die nöthigen Vorbereitungen erlauben es nicht früher — eine politische Zeitung erscheinen die täglich, außer Sonntag, herauskommt.

Das Unternehmen geht aus einer größern Vereinigung von Männern hervor welche der hereinbrechenden Auflösung Deutschlands gegenüber nicht länger thatlos die Hände in den Schooß legen wollen. Die Unterzeichneten sind mit der Redaction beauftragt und richten nun an alle Freunde die dringende Aufforderung, die Zeitung durch Verbreitung in ihren Kreisen und durch Beiträge und Correspondenzen zu fördern.

Ein Programm, welches die leitenden Grundsätze in ihrer Anwendung auf die wichtigsten Tagesfragen näher erläutert, wird in den nächsten Tagen ausgegeben werden. Der Norddeutsche Correspondent wird sich bestreben ein Organ, ein Führer, ein Vereinigungspunkt für die in Norddeutschland bis jetzt noch vereinzelt und zersplittert dastehende **conservative** Partei zu werden. Im täglichen Kampfe wird er ein ernstes Wort mitsprechen, sowohl den Regierungen als den großen revolutionären Massen gegenüber. Einheit und Freiheit ist auch seine Losung; aber er versteht unter Einheit nicht den radicalen Umsturz aller bisherigen staatlichen Gebilde Deutschlands, er versteht unter Freiheit nicht die unbedingte Zerstörung des gesellschaftlichen Organismus und die unbedingte Demokratie. — Es ist nicht der auf Faulheit und Eigennutz gegründete Conservatismus, dem er das Wort redet; es ist vielmehr der Conservatismus der Treue und des Rechts, ohne den kein Staat, keine Freiheit bestehen kann. Jedem nothwendigen Fortschritte, der zum Heile des Vaterlandes führt, wird die Zeitung kräftig das Wort reden, aber einer unbesonnenen und frevelhaften Zerstörungslust, einem frivolen Experimentiren mit launenhaften politischen Einfällen wird sie als strenger Gegner entgegentreten, von welcher Seite diese bösen Geister auch kommen mögen.

Der Abonnementspreis ist vierteljährlich 1 Rthlr. preuß. Cour. **excl.** Postaufschlag. Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Regelmäßige Correspondenzen werden angemessen honorirt. — Rostock, den 14 Juni 1849.

Die Redaction des Norddeutschen Correspondenten.

Fr. v. Florencourt. Fr. Maaßen.

[2089] Bei Gottlieb Haase Söhne in Prag erscheint:

Constitutionelles Blatt aus Böhmen.

Redacteur: **Franz Klutschak.**

Seine liberale Haltung, seine ausgebreitete Correspondenz haben diesem Blatte einen sehr weiten Leserkreis verschafft.

Es erscheint täglich und zwar in einer doppelten Auflage: einer Morgennummer (ausgenommen am Montag) und einer Nachmittagsbeilage (ausgenommen am Sonntag).

Die Morgennummer ist einen ganzen, die Nachmittagsbeilage einen halben Bogen stark.

Der Pränumerationspreis beträgt vierteljährig mit Postversendung bis an die äußerste Gränze der österreichischen Monarchie 5 fl. C.-M. Diejenigen welche außerhalb der österreichischen Monarchie zu pränumeriren wünschen, thun am besten wenn sie bei dem dortigen Haupt-Postamte die Bestellung machen, weil zu dem angegebenen Preise noch ein Portozuschlag mit bezahlt werden muß.

Wer später als am 1 Juli beitritt, zahlt vom 15 Juli — Ende September 4 fl. 12 kr.
vom 1 August — Ende September 3 fl. 24 kr.
vom 15 August — Ende September 2 fl. 36 kr.
vom 1 bis letzten September 1 fl. 48 kr.

Bei seiner weiten Verbreitung ist diese Zeitung zu Inseraten vorzüglich zu empfehlen. Die Einrückungsgebühr wird mit 6 kr. C.M. für den Raum einer Petitzeile berechnet.

(2104)

Reiselitteratur.

Schwaben von Gustav Schwab. 2te Aufl. Mit 30 Stahlstichen. 1 Thlr.

Franken von Gustav von Heeringen. 2te Aufl. Mit 30 Stahlstichen. 1 Thlr.

Thüringen von Ludwig Bechstein. 2te Aufl. Mit 30 Stahlstichen. 1 Thlr.

Der Harz von Wilhelm Blumenhagen. 2te Aufl. Mit 30 Stahlstichen. 1 Thlr.

Sachsen von Johann Sporschil. 2te Aufl. Mit 30 Stahlstichen. 1 Thlr.

Das Riesengebirge von Carl Herloßsohn. 3te Aufl. Mit 30 Stahlstichen. 1 Thlr.

Die Ost- und Nordsee von W. Cornelius und Th. Kobbe. 2te Aufl. Mit 30 Stahlstichen. 1 Thlr.

Der Rhein von Carl Simrock. 2te Aufl. Mit 60 Stahlstichen. 2 Thlr.

Die Donau von Eduard Duller. 2te Aufl. Mit 60 Stahlstichen. 2 Thlr.

Tyrol und Steyermark von J. E. Seidl. 2te Aufl. Mit 60 Stahlstichen. 2 Thlr.

Verlag von C. A. Haendel in Leipzig.

[2111—13] Bei F. A. Brockhaus zu Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Entwurf
zu einem allgemeinen deutschen Civilgesetzbuche
nebst Motiven

von

L. A. Fehrn. v. Preuschen-Liebenstein.

Gr. 8. 32 Bog. geh. Ladenpr. 2 Thlr.

Der Verfasser, welcher schon früher einen blos statt handschriftlicher Mittheilung gedruckten, von Sachkennern des Beifalls gewürdigten Entwurf zu einem Nassau'schen Ehe-, Verwandten- und Vormundschaftsrechte redigirt hatte, unternahm es bereits im Jahre 1847, durch aufmunternde Stimmen competenter Gelehrten in seinem Vorhaben bestärkt, das vorstehend angezeigte Werk mit sorgfältiger Berücksichtigung des Römischen und Deutschen Rechtes sowie der neueren Gesetzbücher und mit Benützung seiner eigenen praktischen Erfahrungen zu dem Zweck auszuarbeiten um hiedurch zur Anbahnung einer allgemeinen deutschen Gesetzgebung nach Möglichkeit beizutragen. Der Verfasser wünscht nichts sehnlicher als daß diese Vorarbeit tüchtigeren Gelehrten Veranlassung gebe ihre eigenen Kräfte dem von ihm angestrebten Ziele zu widmen, damit die Rechtseinheit in Deutschland baldigst zur Wahrheit werde.

Der gegenwärtige Entwurf umfaßt das gesammte Privatrecht mit Ausnahme des Handels-, Wechsel-, See-, Polizei- und Bergrechtes; und sind demselben erläuternde Motive beigefügt, welche auch dem Laien nicht ohne Interesse seyn werden.

[2115] Eine gebildete Familie in der französischen Schweiz wünscht einige junge Frauenzimmer zu ihrer weitern Ausbildung aufzunehmen. Sie könnten dort nicht nur in der französischen Sprache, sondern auch in jedem andern beliebigen Gegenstand Unterricht erhalten, und hätten im Familienleben alle Annehmlichkeiten und Vortheile besserer Gesellschaft zu genießen.

Nähere Auskunft sowie die Adresse dieser Familie wird von Hrn. Martin Spengelin u. Comp. oder Pfarr-Adjunct Oertinger in Lindau mitgetheilt.

[2120] Den verehrlichen Unternehmern oder Verlegern politischer, belletristischer o. a. Zeitungen anerbietet sich ein im publicistischen Fache durch vieljährige Uebung gewandter Mann zum Redacteur oder Mitarbeiter, dem auch die Leitung des Druckwesens oder der Expedition anvertraut werden könnte. Gefällige frankirte Anträge unter der Chiffre B. 1 an die löbl. Expedition dieses Blattes.

[2121] Wenn verehrl. Redactionen dauer. Zeitungen erwünscht seyn sollte, zur Berichterstattung über die badischen Ereignisse einen eigenen Correspondenten dorthin zu senden, so weist die löbl. Expedition d. Bl. auf frankirte Anfragen unter der Chiffre B. 2 einen durch vielfache persönliche Bekanntschaften dort gehörig orientirten Mann nach, der sich dieser Mission mit möglichster Aufmerksamkeit und Gewandtheit unterziehen würde.

(2058—59) **Für Kaufleute, Fabricanten, Provision-Reisende und Agenten.**

Ein Fabricant am Rhein, dessen Muster nicht voluminös und dessen Geschäfte wenig zeitraubend sind, wünscht sich mit einem andern Hause in der Art zu einigen um auf gemeinschaftliche Kosten folgende Länder zusammen oder einzelne Staaten davon bereisen zu lassen: Deutschland, Oesterreich, Schweiz, Belgien, Holland, England, Italien, Schweden, Rußland, Polen und die Donaufürstenthümer, auch wäre derselbe geneigt Kaufleuten oder Reisenden den Verkauf seines Fabricates gegen Vergütung einer bedeutenden Provision zu übertragen; in sämmtlich genannten Staaten hat derselbe, da sie durch seine eigenen Reisenden besucht wurden, seine festen Abnehmer. Reflectirende wollen sich gefälligst unter Angabe ihres bisherigen Wirkens und Mittheilung ihrer Reise-Route in Franco-Briefen unter Lit. L. B. Nr. 45 pr. Adresse Hrn. Ludwig Klee in Köln, Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 2, wenden, welcher selbige besorgen wird.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 45 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Dienstag — Nr. 177. — 26 Junius 1849.

Uebersicht

Deutschland. Frankfurt (Einrichtung mehrerer Militärspitäler. Courierwechsel. Fremdenmangel); München (Prinz Luitpold. Die Schweigsamkeit über die Theilnahme der bayerischen Truppen an den Operationen am Neckar und Rhein); Bamberg (die Rundreise JJ. MM.); Landau (die Entsetzung. Am 21 Jun. Abends ein preußisches Bataillon eingerückt); Frankenthal (Nachträgliches über Ludwigshafen); Württemberg (Schober und Seeger); Karlsruhe (die Stadt bis zum 25 früh noch nicht besetzt); Heidelberg und Mannheim (Details über die Einnahme beider Städte und über Mieroslawski's Bewegungen); Berlin (Radowitz und die Stellung zur Centralgewalt. Hr. v. d. Pfordten); Halle; Schleswig-Holstein (der Krieg eingeschlafen); Bregenz (das Beobachtungscorps); Wien (Vorrücken über die Waag. Gyulai. Kaiser Nikolaus. Welden. Die Verfassung für Niederösterreich. Hinrichtung des Pfarrers Roth in Siebenbürgen).

Oesterreichische Monarchie. Die Rothen in Ungarn. Ein deutsches Honved-Bataillon. Zur Szolnok-Debrecziner Eisenbahn Kriegsgefangene verwendet. Die Zerstörung des Klosters Kovilj. Czernowitz (russische Durchzüge); Preßburg (die Schlacht an der Waag); Hermannstadt.

Großbritannien. Charakteristik der Oberhausverhandlung über Canada. Das Lordkanzleramt. Zersetzung der beiden Fractionen der conservativen Partei. Die Judenbill im Oberhaus. Die Britannia-Brücke. Das Dampfboot „United States" in Liverpool. Die ungarische Mission.

Frankreich. Jenny Lind nach Deutschland. L. Bonaparte. Cholera. Der Attentatsproceß und die Verhafteten. Der Staatsgerichtshof wahrscheinlich in Versailles.

Italien. Rom; Venedig (neue Unterwerfungsanträge); Mailand (die sardischen Friedenscommissarien).

China. Der Kaiser verweigert die Eröffnung Cantons. Drohende Feindseligkeiten.

Beilage. Zur Wehrverfassungsfrage. — Die neue Justizorganisirung in Oesterreich. — Dresden. (Die Wahlen.) — Thüringen. (Versammlung thüringischer Landtagsmitglieder in Gotha.) — Spanien. (Verstärkungen nach Italien. Cabrera.) — Großbritannien. (Die Friedenspolitik.) — Paris. (Die Socialisten. Die verhafteten Deutschen.) — Schweiz. (Die Militärcapitulationen und die Zölle.) — Türkei. (Ein ungarischer Abgesandter in Konstantinopel.) — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: Hamburg 21; London, Paris, Amsterdam 22; Wien 23; Frankfurt 24; Augsburg 25 Jun.

Deutschland.

§§ **Frankfurt a. M.,** 22 Jun. Der Courierwechsel zwischen Frankfurt und Wien und zwischen Frankfurt und München, letzterer jedoch nur Frankfurt als Zwischenpunkt zwischen München und der Pfalz betrachtend, ist lebhaft. Gestern ist Hr. v. Bally von Wien hier angekommen. Er scheint nunmehr in Pflichten des Erzherzogs-Reichsverwesers zu stehen, wie er bis dahin immer in Pflichten des Hrn. v. Radowitz zu seyn schien. Scherzhaft oder ernsthaft wird erzählt er empfange die Parole von der Kirche. Außer Westendhall, dem ehemaligen Gasthofe an der Taunuseisenbahn, welcher seit etwa acht Tagen zur Aufnahme kranker und verwundeter Soldaten eingerichtet worden, soll nun auch die Caserne in der Hasengasse zum Lazareth eingerichtet werden. Sie liegt ziemlich in der Mitte der Stadt, und zwar ihres volkreichsten Theils, nicht gar weit vom Judenviertel, näher noch an der Dönges- und Schnurgasse. Die Kunde von dieser Absicht erregt nicht geringe Besorgnisse daß dieses Krankenhaus ein Herd zur Verbreitung ansteckender Krankheiten werden möge. Die pfälzischen Auswanderer verschwinden wieder. An Fremden ist im Vergleich zu andern Jahren Frankfurt leer. Im ganzen Jahr 1848 und bis in den Frühling war es der Aufenthalt einer nicht geringen Anzahl fürstlicher Personen, wie der Fürsten v. Leiningen, v. Wittgenstein, v. Löwenstein, v. Wied, v. Hohenlohe, des Grafen v. Solms-Laubach und anderer Standesherren; mit den veränderten Verhältnissen sind sie sämmtlich abgezogen. Nur die Bevollmächtigten der kleinen deutschen Staaten wandern noch herum, vermuthlich um ihren demokratischen Landsleuten die Hoffnung des Festhaltens an der Reichsverfassung zu lassen, während die Cabinette unmittelbar in Berlin den Anschluß an den preußischen Entwurf erklärt haben.

Bayern. Münchener Briefe und Blätter melden die Rückkehr Sr. k. Hoh. des Prinzen Luitpold aus Wien. Dagegen suchen wir in den Münchener Blättern, vor allem in der N. Münchener Ztg., vergeblich Berichte über die Stellung der bayerischen Truppen in der Pfalz und Baden. Während die Frankfurter und Darmstädter Blätter täglich halbamtliche Berichte über die Truppenbewegungen bringen, ja während bereits aus dem fernen Mecklenburg die öffentlichen amtlichen Berichte über die jüngsten Treffen bei Ladenburg und Käferthal vorliegen, hat das halboffizielle Blatt von München noch keine amtliche Zeile über den Antheil der bayerischen Truppen an den Operationen am Neckar und Rhein. Es ist darüber noch schweigsamer als über die Vorgänge in Schleswig und Holstein, und doch stehen dort 6000, am Rhein und Neckar gegen 12.000 Mann bayerischer Truppen, geführt von einem General (Fürst Taxis) dessen Umsicht, Tapferkeit und Popularität ebenso bekannt sind als die Bildung und Energie des jetzigen Kriegsministers. Woran liegt also diese unbegreifliche Schweigsamkeit in Dingen die Tausende von Familien in Bayern aufs tiefste berühren, und über die rasch und genau unterrichtet zu seyn das ganze Land mehr als Ein Recht hat?

Bamberg, 25 Jun. Von Bamberg aus begaben sich JJ. MM. der König und die Königin gestern früh mit dem gewöhnlichen Bahnzug nach Culmbach; auf sämmtlichen Stationen waren die Landwehr und die Freicorps sehr zahlreich ausgerückt, besonders in Staffelstein, Lichtenfels, Höchstadt und Culmbach. Ueberall wurden die erlauchten Gäste mit Musik und dem lebhaftesten Hochrufe begrüßt. Sämmtliche Bahnhöfe und Bahnwärterhütten waren decorirt. In Culmbach war die Stadt geschmückt; nach halbstündigem Aufenthalt fuhren JJ. MM. vom Bahnhof aus nach Bayreuth ab, wo der Empfang gleichfalls ein sehr freundlicher und herzlicher war. Nachts 9 Uhr kamen JJ. MM. wieder nach Culmbach und fuhren mit einem Extrabahnzug nach Bamberg zurück. Auch auf dem Rückweg empfing an allen Bahnhöfen die Landwehr die hohen Reisenden; fast aus allen Dörfern am Wege leuchteten rothe und grüne Freudenfeuer. In Bamberg, woselbst der Zug um 10½ Uhr anlangte, wurden JJ. MM. von der Landwehr mit einem Fackelzug empfangen und ins Schloß geleitet. (Nürnb. C.)

Frankenthal, 20 Jun. Fürst Thurn und Taxis hat sein Hauptquartier gegenwärtig hier und logirt im goldenen Löwen. Seine Truppen sind vom besten Geiste beseelt und ohne Ausnahme sehr kampflustig; nur bedauern sie daß sie nicht vierzehn Tage früher gekommen seyen, um den Freischaaren schon damals das Handwerk legen zu können. Die Bayern führen acht Batterien, im ganzen 48 Kanonen und 6 Haubitzen, bei sich; unter den ersteren befinden sich auch Zwölfpfünder, welche für Mannheim bestimmt seyn möchten; denn in der Pfalz gibt es nichts mehr zu thun da die Freischaaren verschwunden sind. Unter diesen befand sich auch der Decan und Pfarrer Holderied von Freinsheim, welchen ein Freischärlercommandant, ein gewisser Maßmann aus Eltville im Rheingau verhaften und zu Dürkheim fünf Tage lang im Kerker schmachten ließ. Als der Hr. Commandant am Abend vor dem Einrücken der Preußen zu dem Decan in den Kerker trat, schimpfte er auf den Gefangenwärter, weil dieser sich unterstanden dem Gefangenen mit Erlaubniß des Civilcommissärs ein Bett zu geben. „Warte nur", sprach der Biedermann beim Weggehen zu dem Decan, „morgen wirst du wie ein Hund an einen Strick gebunden, und mußt so lange hinter dem Wagen herlaufen bis du liegen bleibst!" Am andern Tage wurde ihm um 11 Uhr mitgetheilt daß er Abends um 5 Uhr auf Befehl der provisorischen Regierung erschossen werden solle. Um 12 Uhr aber erschienen die Preußen, und gaben dem Geängstigten die Freiheit zurück. Ich trage hier noch einige Details vom Kampfe bei Ludwigshafen nach, die ich von preußischen Soldaten, die demselben beigewohnt, mitgetheilt erhielt. Am 15 (Freitag) kamen die Preußen im forcirten Marsch vor Ludwigshafen an, ein Bataillon vom 28sten Regiment, eine Abtheilung Schützen und Husaren und ein paar Kanonen. Der Angriff geschah in drei Colonnen: auf die große Barricade in der Fronte und von zwei Seiten. Die Preußen drangen so ungestüm vor, daß um eine Minute vielleicht es sich handelte daß sie mit den fliehenden Freischaaren zugleich über die Brücke nach Mannheim gedrungen wären. Sie wurde von badischer Seite theils abgeführt

Digitized by Google

und theils in Brand geschossen; damit waren denn aber auch die noch daselbst befindlichen Freischaaren abgeschnitten, deren sich gegen 50 geradezu in den Rhein stürzten und drinnen ihr Grab fanden. Gleich anfangs wurden ungefähr 30 Freischärler gefangen, unter ihnen der Bürgermeister von Oggersheim und Notar Moré von dort. Alle Gefangenen mußten in Ludwigshafen bis aufs Hemd, selbst die Hosen, sich ausziehen und wurden so von dort mit zwei Mann nach dem Bahnhof geführt. Die Preußen wollten damit nach ihrer Aussage Leute zur Bedeckung ersparen und den vom andern Ufer Zuschauenden ein Exempel statuiren. Im Bahnhof wurden sie ins Zimmer gesperrt, wo die todten Preußen lagen. Da der Hr. Bürgermeister indessen erklärte er sey zum Mitzug gezwungen worden, ward er wieder freigelassen. Bis zum Heutigen wurden aus den Kellern u. s. w. noch viele versteckte Freischärler herausgeholt und gefangen gemacht. Einem solchen, der einen Todtenkopf auf der Kappe trug (bekanntlich das Abzeichen eines Trupps der Mannheimer Sensenmänner), wurde von einem Husaren sehr schlimm mitgespielt. Wer sich als nur gezwungen beim Kampfe betheiligt ausweisen konnte, ward ohne weiteres entlassen, die gravirten Gefangenen und „Gestalten" nach Worms geführt, und einige bayerische Ausreißer erschossen. Die Rheinschanze ist stark zerschossen, manche Häuser liegen in Trümmern oder sind abgebrannt. Die Mannheimer haben damit auch zugleich ihre Eifersucht befriedigt, welche sie gegen das aufblühende Ludwigshafen stets in sich trugen. Mannheim hat vom preußischen Geschütz weniger gelitten. (Mainz. Journ.)

Landau, 18 Jun. Gestern Mittags 11 Uhr traf hier bei unserem braven Festungscommandanten Generalmajor v. Jeetze die erfreuliche Meldung ein daß die aus Husaren bestehende Spitze einer preußischen Vorhut sich der Festung nähere. In Folge davon begab sich derselbe sogleich an die deutsche Barriere, wo er zwei preußische Officiere traf, welche ihm die Mittheilung machten daß sie zum Rahe-Corps gehörten, und daß die aus fünf Bataillons Infanterie, zwei Schwadronen Reiter und zwei Batterien bestehende Avantgarde von Speyer her im Anzuge seyen; zugleich berichteten dieselben daß sie Tags vorher schon Ludwigshafen, das zum größten Theil in Flammen aufgegangen sey, angegriffen und genommen hätten. Die beiden preußischen Officiere, welche den Festungsbereich recognoscirt hatten, zogen sich sofort wieder zurück. Wir sahen daher dem Eintreffen der Preußen hier entgegen. Indessen kehrte ein dem commandirenden General v. Hannecken entgegengeschickter Platz-Stabsofficier zurück, ohne denselben zu Bornheim, das als dessen Stabsquartier bezeichnet worden war, getroffen zu haben. Durch die schnellen und namentlich im Laufe des gestrigen Tags unaufhaltsam längs des Gebirgs und der Rheinseite gegen die südliche Gränze der Pfalz fortgesetzten Operationen, mit deren im Zusammenhang eine andere Corpsabtheilung über Annweiler her in gleicher Richtung vorgedrungen war, war also endlich der Entsatz dieser Reichsfestung bewerkstelligt. Diese glückliche Wendung der Dinge mußte natürlich allgemeinen Jubel erregen. Seit acht Tagen war die Einschließung eine immer engere geworden. Seitdem konnte fast nichts mehr an frischen Lebensmitteln eingebracht werden. Denn alle umliegenden Orte waren dicht von den Freischärlern besetzt worden, welche alle hieher bestimmten Lebensmittel sowie alle Personen und Fuhrwerke aus der Stadt, die unmittelbar vor dem Glacis Gränfutter für ihr Vieh zu holen gingen, hinwegführten, die Bürger der Stadt mißhandelten und dadurch von weiteren Versuchen abschreckten. Außerdem hatte man sichere Nachricht daß seit acht Tagen schon ein wiederholter ernstlicher Angriff auf die Festung und zwar mit Geschütz beabsichtigt und auf gestern Mittag bestimmt war. In der That waren die Vorbereitungen dazu schon getroffen durch Aufwürfe bei der gegenüber von dem schon länger nicht mehr besetzten Cornichon gelegenen, und am 16 Nachmittags zur Vertreibung der Freischärler mit Granaten in Brand geschossenen Ziegelhütte. Wie lächerlich ein solcher Versuch auch wegen der absoluten Unmöglichkeit irgendeines Erfolgs desselben erscheinen muß, so hätte er doch jedenfalls den gutgesinnten Theil der Einwohner erschreckt, die Böswilligen aber vielleicht zu Kundgebungen im Innern veranlaßt, die jedenfalls die Nothwendigkeit strenger Repressivmaßregeln hervorgerufen hätten. Das Herbeiführen der zu dem bezeichneten Versuch bestimmten paar Mörser und Kanonen, die sich im Besitz von badischen, in Kandel stationirt gewesenen Freischärlern befanden, hatte man von der Festung aus gesehen. Wegen der Schwierigkeit des Hereinschaffens von Lebensmitteln von außen war seit dem 16 die Naturalverpflegung der Besatzung mit vier Tagen per Woche aus den Magazinen angeordnet worden, während an den übrigen Zwischentagen die gewöhnliche Menage stattfindet. Mit Germersheim war seit dem 4 d. der schriftliche Verkehr gänzlich unterbrochen gewesen, so daß es auch unmöglich geworden war sich gegenseitig über gemeinschaftlich und gleichzeitig zu machende Ausfälle zu verständigen, und andererseits von dort herüber weitere Geldmittel zur Anschaffung von Hornvieh zu erhalten. Verräther im Innern standen mit den Freischärlern außen im Einverständniß, und hätten die etwa unsererseits beabsichtigten Ausfälle denselben verrathen. Eine Folge davon war offenbar auch die Wahrnehmung der Thatsache daß die Einwohner der umliegenden Orte jedesmal sich flüchteten wenn Truppen sich außer dem Glacis zeigten, die jedoch nur zur Deckung der mit Demolirungen beschäftigten Mannschaft vom Genie bestimmt waren. Gestern Abends um 5 Uhr haben wir zum erstenmal wieder Postpakete mit Briefen und rückständigen Zeitungen erhalten. Wir ersehen daß namentlich die Deutsche Zeitung und andere Frankfurter Blätter sehr unrichtige und entstellte Berichte über den Stand der Dinge hier gebracht haben. Ich kann Ihnen die bestimmteste Versicherung geben daß trotz den Tausenden von Schüssen der Freischärler gegen die Festungsbesatzung im Freien, wie hinter den Wällen, meist aus gezogenen Büchsen, dieselben gänzlich wirkungslos geblieben sind. Bloß zwei Unterofficiere wurden verwundet, der eine schon vor dem Angriff am 20 Mai leicht am Fuße auf dem Wachtposten im Fort, der andere am 14 d. beim Plänkeln gegen die zur Beunruhigung der in den Kirchhöfen mit Demolirungen beschäftigten Geniesoldaten angerückten Freischärler schwerer, indem ihm eine am Gewehre abgeprallte Kugel den Unterkiefer durchdrang. Auch was über die Nußdorfer Wasserleitung berichtet wurde, ist gänzlich entstellt. Die Nußdorfer Wasserleitung war abgegraben worden, und dieß konnte nur durch Bewohner von dort oder von Godramstein geschehen. Es wurde daher ein Ausfall dorthin gemacht. Die Terrainschwierigkeiten gegen Nußdorf wurden ohne allen Verlust überwunden, und die dichte Masse der Freischärler bis in den Ort zurückgedrängt, aus dessen ersten Häusern sie jedoch, und zwar aus allen Oeffnungen, und selbst von den Dächern ein sehr lebhaftes, wiewohl unwirksames Feuer auf unsere Truppen eröffneten und unterhielten. Diese hatten den Befehl sich durchaus keinem Verluste auszusetzen, und zogen sich deßhalb fechtend zurück, nahmen jedoch den Adjuncten von Nußdorf mit in die Festung. Nach ihrer Rückkehr wurde Nußdorf zur Strafe eine Stunde lang mit Granaten und Vollkugeln beworfen. Von dem Hauptmann, Grafen v. Joner, der bekanntlich den Rebellen in die Hände fiel, haben wir keine weitern Nachrichten. Derselbe war am 30 Mai von Neustadt nach Kaiserslautern abgeführt worden. Noch Tags vorher hatte Generalmajor v. Jeetze eine Protestation an den Chef des Generalstabs der rheinpfälzischen Volkswehr abgesendet, und darauf von der sogenannten provisorischen Regierung am 30 eine Antwort, unterzeichnet Fries, erhalten, worin gesagt war daß man entschlossen sey auf der einen Seite gegen den Grafen v. Joner, für den Fall seiner Verurtheilung, diejenige Strenge eintreten zu lassen ohne welche die glückliche Beendigung der Erhebung gefährdet seyn könnte, daß man aber auf der andern Seite während der Dauer der Untersuchung nicht nur für die persönliche Sicherheit desselben Sorge tragen, sondern gegen denselben auch jene Schonung und Milde üben werde welche die Menschlichkeit gebiete. Da nun seitdem die provisorische Regierung selbst geflüchtet ist, so darf man wohl der baldigen Rückkehr des Grafen v. Joner entgegensehen. Der Geist der Truppen ist bis zum letzten Augenblick vortrefflich geblieben. Seit der Desertion in Masse ist nur noch ein einziger Deserteur und ein Vermißter zu erwähnen. Heute ist der Obercommandant der königl. preußischen Operationsarmee am Rhein, Se. k. Hoh. der Prinz von Preußen, aus dem Hauptquartier Neustadt a. d. H. hieher gekommen, und hat in höchst ehrender Weise die Anerkennung der Ausdauer der treugebliebenen Besatzung von Landau ausgesprochen. Das schriftliche Anerbieten bundesmäßiger Hülfe durch preußische Truppen, bis zur Ankunft vaterländischer, die längstens bis übermorgen dahier eintreffen sollen, wurde in Rücksicht auf die wenigen Tage dankend abgelehnt. *) Von heute an sind die im Drange der Noth verlassen gewesenen Vorwerke wieder besetzt, und die Officiere vom Wachtdienst als Unterofficiere und Gemeine zurückgetreten, weil von außen nichts mehr zu befürchten ist, indem die bereits bis Insheim und Billigheim vorgeschobenen Truppen morgen gegen den Rhein operiren. Die aus dem Gebirg und der vordern Pfalz verdrängten Freischärler haben sich sengend und raubend nach Kandel und in den Bienenwald zurückgezogen, wohl vergeblich einen Uebergang nach Baden suchend, da die Wörther-Knielinger Brücke abgeführt und die französische Gränze gesperrt ist. Die preußischen Truppen haben bereits 58 gefangene Freischärler und viele Waffen hieher geliefert. Das Gerücht, der Gefangene Hauptmann Graf v. Joner sey von Kaiserslautern in einem Omnibus mit nach Kandel genommen worden, gewinnt Wahrscheinlichkeit, nachdem die über Kaiserslautern gekommenen preußischen Truppen und selbst Se. königl. Hoh. der Prinz von Preußen von diesem gefangenen Officier durchaus weder etwas wissen noch gehört haben. Im Laufe des heutigen Nachmittags haben auch noch die preußischen Generale v. Hirschfeld, v. Hannecken, v. Brun und viele Stabs- und Oberofficiere der in der Nähe liegenden Abtheilungen die Fe-

*) Indessen ist dort am 21 Jun. Abends ein preußisches Bataillon eingerückt. A. d. R. d. A.

Digitized by Google

kung besucht. Der Commandant der Festung, Hr. Generalmajor v. Jeetze, hat heute den folgenden Tagsbefehl an die Besatzung erlassen: „Se. kön. Hoh. der Prinz von Preußen haben bei Ihrem gestrigen kurzen Aufenthalt in hiesiger Festung die glänzendste Anerkennung für die ausgezeichneten Dienste, welche die Officiere und treugebliebene Mannschaft seit mehr als einem Monat zur Erhaltung der Festung Landau mit so vieler Hingebung leisteten, in für die bayerischen Waffen ehrendsten Ausdrücken ausgesprochen, und dabei vorzüglich mit Nachdruck hervorgehoben daß durch diese seltene Treue und Ausdauer die Garnison von Landau sich die Achtung und Bewunderung aller Militärs, namentlich der preußischen Armee, und den Dank des deutschen Vaterlands erworben habe, und überdieß als größten Lohn jeder der hier seine Pflicht so treu erfüllt, ein höchst erhebendes Bewußtseyn im Herzen trage. Freiherr v. Jeetze, Generalmajor und Festungscommandant."

** **Aus Württemberg**, 22 Jun. Federers Aeußerung des Befremdens über Schoder und einige seiner Freunde, die fortwährend als Räthe unter einem Ministerium functioniren mögen, das sie in und außer der Kammer beständig aufs heftigste angreifen, ja zu stürzen suchen, hat nicht bloß unter ihren Gegnern Beifall gefunden. Außer der Kammer hatte sich die Indignation darüber schon früher häufig und stark ausgesprochen, es schien diese Herren nicht zu kümmern. Daß Parteisucht und Ehrgeiz auch in sonst ehrenwerthen Männern das Gefühl für Sitte und Ehre zuweilen in hohem Grade erstickt, ist freilich eben nichts neues, nichtsdestoweniger ist diese Probe davon eine neue Makel welche die demokratische Partei dem deutschen Volk in den Augen anderer Nationen anhängt, unter denen der gleiche Fall kaum vorkommen dürfte. Von den nach Stuttgart übersiedelten Abgeordneten waren manche höchlichst über die Stimmung des Schwabenlandes erstaunt, von der sie sich, namentlich nach Schoders Beschreibung, ganz falsche Vorstellungen gemacht hatten. Allerdings hätte Schoder besser unterrichtet seyn können und sollen, indessen ging es ihm nicht anders als seinen Meinungsgenossen die, immer nur unter sich in ihren Clubs und mit den Volks- und Märzvereinen verkehrend, und nur ihren Blättern glaubend, auch in Absicht auf die Stimmung des Volks in lauter Illusionen lebten. Aehnlich dem der nichts ihm mißfälliges beachten will, nahmen sie endlich ihre eigene Stimme und deren Echo in den von ihren Mitgenossen commandirten Versammlungen und Vereinen selbst für das wofür sie sie vor andern ausgaben, für die allgemeine Stimme. Der Abgeordnete Jacobi hätte, was er König Friedrich Wilhelm sagte, auch sich selbst und seinen Mitvertretern des souveränen Volks sagen sollen. Es gilt hier so sehr als möglich das Gleichniß vom Splitter und vom Balken. Schoder hat sich sichtbar so lange als möglich, daher noch bis in neuerer Zeit, für Republik und Monarchie möglich erhalten wollen. Daß er sich, als dieß nicht mehr anging, für jene erklärte, macht, wenn er nicht anders schon allzusehr gebunden war, seiner Beobachtungsgabe und Urtheilskraft schwerlich viele Ehre. Schon seit geraumer Zeit konnte jeder Besonnene erkennen daß an einen Sieg der Republicaner für jetzt wenigstens nicht zu denken sey. Schoder ist ein Beispiel aus der politischen Sphäre, wie schnell sich ein begabter und unterrichteter Mann, dessen Fähigkeit allzuhoch angeschlagen wird, abnützt. Schon auf der Universität gehörte er einem beinahe geschlossenen Kreise innerhalb der Burschenschaft an, von dem er und Seeger als etwas ganz Außerordentliches angestaunt und aller Welt angepriesen wurden. Das ungewöhnlich rasche Avancement beider war mehr geeignet ihren Ehrgeiz zu stacheln, als ihre und des Publicums Ansicht von ihrer Befähigung auf das richtige Maß zu reduciren. In der Paulskirche endlich kam Schoder bei seinen nähern Landsleuten zu statten, daß er allein von allen Württembergern sich öfters und in längern Reden hören ließ (Fallati ist geborner Hamburger). Bei denjenigen die auf den Gehalt sahen, gewann er dadurch wenig, noch weniger durch einiges, sonst im Druck Erschienene, das ihm in Württemberg zugeschrieben wurde. Ob er in den letzten Tagen, da er seine äußersten Kräfte aufbot, ungewöhnliches geleistet hat, mögen die Leser seiner Reden selbst beurtheilen. Uns scheint daß er vor allen andern seiner Seite so entschieden excellirte, sey für diese ein Armuthszeugniß, dessen es freilich längst, namentlich seit sie aus der Opposition zum Regiment gelangt war, nicht mehr bedurfte. Die Collision, in die am 18 d. Uhland und Schott mit Polizei und bewaffneter Macht kamen, war natürlich ein schmerzlicher Anblick. Was indessen die angebliche brutale Behandlung der Versammlung betrifft, so braucht man das Resultat der Untersuchung nicht abzuwarten, um zum voraus überzeugt zu seyn daß von dem was Süskind klagte mindestens neun Zehntheile abzuziehen sind. Süskind, selbst nichts weniger als zu den Zarten und Feinen gehörend, hat schon mehreremal mit bei weitem größerer Zuversicht in seinen Kram passende Behauptungen aufgestellt, mit Beweisen zu belegen versprochen, aber — die Beweise nicht geliefert. Er ignorirte einfach die andern in öffentlichen Blättern an ihn ergangenen Aufforderungen hiezu.

Gr. Baden. ⊤ **Heidelberg**, 21 Jun. Abends.*) Der heutige Tag hat die erwarteten Erfolge nicht gehabt. Die Angaben ob die Preußen gestern über die Germersheimer Schiffbrücke, oder über die Speyerer fliegende, oder über eine bei Philippsburg geschlagene Pontonsbrücke gekommen, widersprechen sich heute; ihre Stellung war aber richtig angegeben, und jedenfalls scheint ihre Anzahl die von einigen tausend Mann nicht übersteigen zu haben. Ihnen waren nun die 10,000 Mann, die gestern von 2 bis 9 Uhr mit der hiesigen Eisenbahn abgingen, und 1 Regiment Cavallerie in die Fronte, von Wiesloch bis Langenbrücken, die hiesige Artillerie jedenfalls nebst einer aus Mannheim kommenden Truppenmasse über Schwetzingen, wohin das Hauptquartier verlegt worden, in die linke Seite, wahrscheinlich noch einige tausend Mann Badische nebst einem Theile der aus der Pfalz herübergedrängten überrheinischen Volkswehren und Freischaaren (letztere bis zum Betrage von 8000 Mann) von Karlsruhe und Bruchsal her in die rechte Flanke rasch entgegengeworfen worden, so daß ihnen heute früh nach dem niedrigsten Anschlag 20 bis 25,000 Mann, zur Hälfte reguläre Truppen, von drei Seiten gegenüberstunden, denen die preußische Macht, im Rücken vom Rhein und seinen Sümpfen und Altwassern gedeckt, jedenfalls nicht gewachsen war, falls nicht noch andere Truppenmassen weiter aufwärts über den Rhein herübergekommen sind. Das Neckar-Ufer war zu diesem Ende fast gänzlich entblößt worden. Um Mitternacht traf hier noch ein Bataillon des ersten Regiments, das zu Seckenheim unterhalb der Ladenburger Bahnbrücke gelegen, hier ein und blieb den heutigen Tag über in der Nähe des Bahnhofes im Freien zur Verfügung aufgestellt, von wo es zu verschiedenen Stunden einzelne Compagnien gegen Mannheim und nach andern Orten hin entsendete. Unter solchen Verhältnissen durfte man einen günstigen Erfolg für die preußischen Waffen nur unter der Voraussetzung erwarten daß ein gleichzeitiger Angriff auf Baden von allen Seiten her erfolgte. Seit 7 Uhr hörte man hier in der Richtung von Waghäusel und Philippsburg kanoniren; das Feuer zog sich immer weiter rheinaufwärts, und verlor sich für unser Gehör um Mittag gänzlich. Indessen langten um diese Zeit einige Gefangene und Verwundete mit der Nachricht an daß eine ansehnliche Truppe Preußen (was nach dem obigen nicht unglaublich ist) in die Sümpfe gedrängt, abgeschnitten und gefangen worden sey. Dagegen wäre bei Langenbrücken, also ganz am Gebirge, schon am Morgen ein Theil eines Bahnzuges welcher Munition zuführen sollte und die Briefpost fürs Oberland bei sich hatte, nebst den ihn begleitenden Leuten von den Preußen zusammengeschossen worden. Erst von 10 Uhr an hörten und sahen wir auf der andern Seite in zweistündiger Entfernung, nämlich zwischen Ladenburg und Neckarhausen oberhalb der Ladenburger Bahnbrücke, von beiden Ufern Kanonenschüsse wechseln, wohl aus nur 2 bis 3 Kanonen jederseits, deren Erfolge indessen nicht erheblich gewesen seyn können, weder unmittelbar für die dort stehenden Truppen, noch als Diversion für die nach Philippsburg gezogenen Massen; sie zeigten uns nur an daß die Reichstruppen dort abermals bis an den Neckar vorgegangen waren, während die am Gebirge bei Weinheim und Sassen stehenden Colonnen nicht vorrückten; auch melden mehrere Boten daß sich jene Truppen bei Ladenburg festsetzten. Seit 2 Uhr kommen unausgesetzt Wagen mit Verwundeten von Waghäusel und Philippsburg aus hier an; ihre Anzahl ist viel beträchtlicher als bei irgendeinem frühern Treffen. Ich habe solcher Wagen mit je 2, 3, 4 Mann schon 50 gezählt. Ich enthalte mich Ihnen die Siegesberichte mitzutheilen die man am Abend verbreitet, da ich Grund zu haben glaube erst die Erfolge dieser Siege abwarten zu sollen. So eben (Abends 9 Uhr) kommen fremde Schützen der Stadt gegenüber den Heiligenberg herunter, und haben bereits zwei Posten auf der Brücke erschossen. Kanonendonner in allen Richtungen. Aus der Ebene ankommende Soldaten melden daß sie schon seit 4 Stunden retiriren! Retirade von allen Seiten, Artillerie, Cavallerie alles durcheinander! Große Massen sind gefangen. Sie waren in einen Hinterhalt der Preußen gerathen.

Weder gestern Nachmittag noch heute früh erhielten wir Briefe aus Karlsruhe. Dagegen gingen uns die Karlsruher Ztg. und das Mannheimer Journal vom 24 und 25 zu. Nach den Lügen welche die Karlsr. Ztg. über die letzten Gefechte gebracht, ist sie die unverläßlichste Quelle. Dennoch wollen wir ihren neuesten Bericht hersetzen. Er lautet: „Karlsruhe, 24 Jun. Gestern Mittag griff ein Theil der preußischen Armee, an 4000 Mann stark, in der Nähe von Bruchsal die Unsrigen an, die ihnen etwa 1000 Mann an diesem Punkt, unter dem Oberbefehl des Generals Szneide, auf den ersten Angriff entgegenstellen konnten. Der Vortrab der Unsrigen zog sich sehr bald zurück, und die Preußen, welche wähnen mochten nunmehr auf Karlsruhe losmarschiren zu können, standen plötzlich bei Ubstatt vor einer Batterie unserer trefflich bedienten Zwölfpfünder, die dann so gewaltig unter ihnen aufräumte, daß sie sich genöthigt

*) Erst gestern Abend eingetroffen.

Digitized by Google

sahen sich mit großem Verlust wieder zurückzuziehen und das Schlachtfeld den Unsrigen zu überlassen. Ueber dem Rhein, Knielingen gegenüber, hatten im Laufe des gestrigen Tages die Bayern einige Schanzen aufgeworfen, welche gestern Abend durch das Feuer der badischen Artillerie zerstört wurden." Wenn dieser Artikel auch nichts weiter beweist, zeigt er wenigstens daß die Preußen bis zum 24 Abend oder 25 früh noch nicht in Karlsruhe waren. Ueber die in der Nacht vom 22 auf den 23 erfolgte Besetzung von Mannheim und Heidelberg schweigt die Karlsr. Ztg. Die Mannheimer Ztg., die bis zum 24 vor uns liegt, schreibt unterm 23 bloß: „Da alle Postverbindungen gehemmt sind, so sehen wir uns außer Stande heute ein politisches Blatt erscheinen zu lassen. Die uns zugegangenen Nachrichten aus Heidelberg lauten dahin daß am heutigen Morgen zwischen 3 und 4 Uhr die Preußen in die von den Mannschaften Mieroslawski's verlassene Stadt eingerückt sind. Noch am Abend glaubte man allgemein an einen hartnäckigen Widerstand; den Einwohnern war aufs strengste anbefohlen worden die Häuser von außen und im Innern während der ganzen Nacht zu beleuchten und die Hausthüren offen zu lassen. Die Brücke sollte gesprengt werden u. s. w. Wohin sich die Mannschaft Mieroslawski's gewendet hat, darüber weiß man in Heidelberg selbst nichts bestimmtes."

Eben kommt uns noch ein Extrablatt des Mannheimer Journals zu. **Mannheim**, 23 Jun. Der gestrige Nachmittag hat uns endlich die Entscheidung unsers Schicksals gebracht. Nachdem wir acht Tage hindurch in der höchsten Furcht vor einem Bombardement unsrer Stadt und einem Straßenkampf der terrorisirenden Partei mit den Reichstruppen gelebt hatten, erschien endlich der Augenblick in welchem der bessere Theil unsrer Bürgerschaft sich ermannte und in einer ebenso schnellen als glücklichen Contrerevolution der Schreckensherrschaft ein Ende machte. Die Nachricht daß der Civilcommissär Trützschler sich mit der Kreiscasse aus dem Staube machen wolle, verbreitete sich wie ein Lauffeuer durch die Stadt; augenblicklich besetzten einige entschlossene Bürger und die wenigen hier zurückgebliebenen Dragoner das Local der Kreiscasse, mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen, darunter die des Adjutanten v. Lindenau, der mit dem angenehmen Geschäft der Cassenentführung beauftragt war. Der Generalmarsch rief die Bürgerwehr unter die Waffen. Hr. Trützschler hatte auf einem in Bereitschaft gehaltenen Pferde das Weite gesucht, wurde aber eingeholt und gleichfalls auf die Schloßwache in vorläufigen Gewahrsam gebracht. Eine durch die Schelle verkündigte Bekanntmachung befahl die sofortige Ablieferung der Waffen des ersten Aufgebots, welcher Aufforderung unverweilt von der ganzen Wehrmannschaft Folge geleistet wurde. Ebenso wurden die Kanonen am Rhein und Neckar schleunigst abgefahren, und die außerhalb der Stadt postirte Volkswehr zurückgezogen. Die ersehnte Ankunft preußischer Truppen welche am Abend einrückten, nachdem vorher der Bahnhof von ihnen besetzt worden war, erlöste uns endlich von der letzten Furcht daß der Anhang Trützschlers noch einmal die Oberhand in unsrer so schwer geprüften Stadt gewinnen möchte. Die Preußen sind in langen Zügen von Käferthal her über die Kettenbrücke eingerückt, Infanterie, leichte Cavallerie und eine beträchtliche Menge Artillerie. Die Stadt war da wo die Preußen einrückten, illuminirt. Die Truppen biwakirten auf den Straßen. Wir hören daß ohne diese glückliche Lösung der Dinge Mannheim am heutigen Tag ein Bombardement bevorgestanden hätte.

Ueber die Bewegungen Mieroslawski's hat man bis jetzt nur ungewisse Kunde. Hätte er, wie man in Karlsruhe glaubte, 70,000 Mann unter seinen Befehlen gehabt, und wäre er fähig gewesen eine solche Heermasse zu leiten, so hätte er die Neckarübergänge vertheidigen und zugleich den vom Rhein heranrückenden Preußen 40,000 Mann entgegenstellen können. Aber theils waren jene Heerschätzungen offenbar höchst übertrieben, theils fand er bei einzelnen Truppentheilen (den Dragonern namentlich) so wenig Gehorsam, als er sich fähig zeigte den richtig zusammentreffenden Combinationen der von drei Seiten her anrückenden Armeecorps der Preußen, Hessen und Bayern zu begegnen. Die Frankf. O.-P.-A.-Ztg. schreibt unterm 23 Jun.: „Gestern Nachmittag brach Mieroslawski mit 15,000 Mann badischen Militärs und anderleienen Freischaaren von Mannheim auf, um dem unter dem Prinzen von Preußen anrückenden Corps die Spitze zu bieten. Er wurde geschlagen, zurückgeworfen und wendete sich ostwärts, wo er dem von General Peucker befehligten Neckarcorps ins Feuer gerieth. Kanonendonner, den man heute früh vernommen hat, bringt man mit einem Zusammentreffen der Badener mit dem Neckarcorps in Verbindung. Nach dem Abzug Mieroslawski's aus Mannheim erklärte sich das zurückgebliebene 2te Dragonerregiment mit dem zweiten Aufgebot der Volkswehr und der Mehrzahl der Bürger gegen die Insurrection und forderte die von Ladenburg her angerückten Preußen unter v. Gröben auf über den Neckar zu kommen und die Stadt zu besetzen. Dieß geschah. Die Dragoner wurden mit andern Truppen den Badenern unter Mieroslawski in den Rücken nachgesendet; von Stunde zu Stunde wurden Gefangene in die Stadt eingebracht. Heidelberg ist von General v. Schack erst nach Bewältigung eines energischen Widerstands genommen worden. Noch fehlen hierüber nähere Angaben." Diese Nachricht daß die Einnahme Heidelbergs noch heftigen Kampf gekostet habe, scheint allem nach falsch. Die Darmstädter Ztg. berichtet unterm 23 Jun. Mittags, nachdem sie die Besetzung Mannheims gemeldet: „In wenigen Stunden verließ jedoch der größere Theil der preußischen Truppen wieder die Stadt, um den ausgezogenen Insurgenten in den Rücken zu fallen. Nachdem die Preußen auch Heidelberg (von Ladenburg aus) ohne Kampf besetzt haben, soll sich Mieroslawski mit seinen Truppen von da nach der Gegend von Neckarsteinach, also wahrscheinlich gegen das Peucker'sche Corps, gewendet haben."

Die Frankfurter Ztg. sagt über Mannheim und Heidelberg: „Die Bürgerschaft beider Städte erhob sich aus Furcht vor einer Beschießung gegen die Freischaaren. Die Dragoner machten in Mannheim mit den Bürgern gemeinsame Sache und hieben auf die Freischaaren ein. Als dieselben sich mit Wagen und Munition aus der Stadt entfernen wollten, da wurde auch das badische Fußvolk schwierig und ging über, so daß ein vollständiger Umschlag stattfand, in Folge dessen die Freischaaren entwaffnet wurden."

K. Hannover. **Hannover**, 21 Jun. Die Hann. Ztg. bringt eine Bekanntmachung des k. Finanzministeriums d. d. 14 Jun.: „Unter Bezugnahme auf den §. 96 des Gesetzes vom 5 Sept. v. J., verschiedene Aenderungen des Landesverfassungsgesetzes betreffend, bringen wir hierdurch zur öffentlichen Kenntniß daß die bisherigen Steuern noch sechs Monate vom Ablauf der letzten Bewilligungszeit an, also vom 1 Jul. bis zum 31 Dec. 1849, unverändert forterhoben werden sollen."

Preußen. **Berlin**, 16 Jun. Gestern wurden auf Befehl des mit dem Obercommando der Garde beauftragten Generallieutenants v. Schreckenstein den sämmtlichen hiesigen Truppen zwei königliche Cabinetsordres durch Vorlesen beim Appell publicirt, die uns charakteristisch genug erscheinen um sie hier zu erwähnen. Durch die erstere wird den Soldaten auf das strengste verboten demokratische Aeußerungen zu machen, derartige Gespräche zu führen oder sich durch gegenseitige Aufklärungen über die hier einschlagenden Gegenstände zu unterrichten; Zuwiderhandlungen werden mit einer Freiheitsstrafe von sechs Wochen bis zu einem Jahr bedroht. Die zweite bezieht sich auf den Verkehr der Soldaten mit Civilpersonen, und es wird deren Inhalt ausdrücklich durch das Motiv eingeleitet daß sowohl in der Linie wie in der Landwehr in jüngster Zeit auf Anstiften von Civilpersonen Verstöße gegen die „alte gute Gesinnung" vorgekommen seyen. Es wird alsdann den Soldaten die größte Vorsicht bei dem Umgange mit Personen vom Civil anbefohlen, jede demokratische Unterredung untersagt und ihnen aufgegeben, falls irgendwelche Versuche gemacht werden sollten sie zum Ungehorsam zu verleiten ꝛc., sich sofort der Personen dieser Aufwiegler zu vergewissern, möglichst sofort Zeugen herbeizuschaffen und ihrer vorgesetzten Behörde sogleich Anzeige zu machen; es würden alsdann jene Böswilligen mit einer Freiheitsstrafe bis zu einem Jahr belegt oder, falls aus ihren Bemühungen bereits wirkliche Excesse gefolgt seyn würden, sie vor das Kriegsgericht gestellt und eventuell selbst mit dem Tode bestraft werden. (Aachener Z.)

Berlin, 20 Jun. Verschiedene Artikel der halbamtlichen Organe lassen keinen Zweifel übrig daß Hr. v. Schleinitz wirklich auf Grund der Selbständigkeit Schleswigs unterhandelt hat; Hr. v. Reetz war nicht ermächtigt definitiv abzuschließen. Die Entscheidung steht von Kopenhagen zu erwarten. Die Herzogthümer sind bei jenem Arrangement nicht befragt; es war auch unnöthig, da sie im voraus gegen eine solche Auskunft Verwahrung eingelegt haben. (D. Z.)

4 **Berlin**, 20 Jun. Die Stellung welche Preußen in jüngster Zeit zur provisorischen Centralgewalt in Frankfurt genommen hatte und die in den höchsten Kreisen stets nur geringe Billigung gefunden, dürfte nach dem Sturze des Hrn. v. Radowitz um so eher eine andere werden, als sicherm Vernehmen nach die Regierungen von Sachsen und Hannover eine Aenderung dieser Stellung lebhaft gewünscht haben sollen. Auf die Verhandlungen des Gothaer Vorparlaments (es ist nämlich ein solches und nicht ein Nachparlament) sieht man hier mit einiger Besorgniß. Auch in dieser Sache wird Preußen jetzt nicht mehr die wohlwollend fördernde Stellung behaupten wollen, wie früher als Hr. v. Radowitz die deutsche Frage beherrschte. Man wird das neue Vorparlament zu Gotha von Seite Preußens weder hindern noch fördern. Früher soll sogar die Rede davon gewesen seyn den preußischen nach Gotha gehenden Abgeordneten Reisekosten und Diäten zu bewilligen. Uebrigens scheint für die Gothaer Verhandlungen ein fester Plan durchaus zu fehlen. Wird man von dorther in gewohnter Paulskirchenmanier Majoritäts- und etliche Minoritätsvota und Anträge zu erwarten haben? Heinrich v. Gagern soll hierher zugesagt

Digitized by Google

haben daß er in Gotha für unveränderte Annahme des Berliner Entwurfes zu wirken suchen werde, Bassermann in ähnlichem Sinne; während Dahlmann am entschiedensten für gänzliche Abänderung des Berliner Entwurfs nach dem Frankfurter strebt.

Berlin, 23 Jun. Der Preuß. Staatsanz. meldet die Ankunft des Ministers v. d. Pfordten in Berlin. Er hatte Wien am 20 Jun. verlassen.

Die Berliner Nationalztg. will aus Handelsbriefen, die Nachricht einer totalen Niederlage der Kaiserlichen erhalten haben. „Endlich — sagt dieses Blatt — soll die langerwartete Hauptschlacht zwischen den Ungarn und der vereinten russisch-österreichischen Armee geschlagen seyn. Sie fand am linken Donau-Ufer, in der Ebene welche sich von Karlsburg über Wieselburg bis Raab erstreckt, am 14 und 15 d. M. statt. Sie dauerte 64 Stunden (also müssen die beiden Tage des 14 und 15 in Ungarn länger gewesen seyn als andern Orts) ununterbrochen fort; 23,000 Oesterreicher und Russen sowie 8000 Ungarn deckten todt das Schlachtfeld; die österreichisch-russische Armee löste sich in wilde Flucht auf und wurde von zahllosen Husaren- und Czikosenschwärmen bis weit über die Gränze verfolgt und niedergemetzelt. Auf Seite der Ungarn commandirte Arthur Görgey und Guyon; auf Seite der Kaiserlichen Haynau und Rüdiger. Feldmarschall-Lieutenant Schlik nebst acht andern hohen Generalen sind gefallen." (Derlei faustdick aufgetragene Märchen laufen durch alle demokratischen Blätter, denen besonders einige schlesische Zeitungen täglichen Lügenstoff dieser Art bieten.)

Halle, 16 Jun. In diesen Tagen sind hier einige Urtheile zur Publication gelangt, welche in zweiter Instanz von dem Appellationsgericht zu Naumburg über mehrere bei den Bewegungen des vergangenen Octobers und Novembers Betheiligte gefällt worden sind. Dem Weinhändler Rawald, einem der Hauptanführer der hiesigen weiland republicanischen Partei, der in erster Instanz zu 6 Jahre Festung verurtheilt worden war, ist dieses Urtheil bestätigt worden; ebenso dem Prediger Giese, der wegen eines aufrührerischen Gedichts zu dritthalbjähriger Festungsstrafe verurtheilt ist. Dagegen ist der sonstige Drucker und Verleger der „Hallischen demokratischen Zeitung", Buchhändler Schmidt, sowie der Factor Ebner, welche in erster Instanz zu einjähriger resp. halbjähriger Festungshaft verurtheilt waren, jetzt freigesprochen worden. Die Unternehmer der „Hallischen demokratischen Zeitung" zeigen an daß nach Verhaftung ihres neunten Redacteurs es ihnen für die Zukunft unmöglich geworden sey das bisher noch ausgegebene Beiblatt „der Wächter an der Saale" ferner zu liefern. Die Abonnenten werden für ihren Verlust durch ein demokratisches Tableau entschädigt werden. — Die Cholera nimmt mit jedem Tage in der Stadt mehr ab. Nur auf dem Lande scheint sie jetzt eher noch im Steigen als im Fallen begriffen zu seyn. (D. Ref.)

Schleswig-Holstein. **Altona**, 20 Jun. Auf dem Kriegstheater geschieht noch immer nichts, es ist mehr als Ruhe, wie es in der Const. Ztg. heißt. Der kurhessische General v. Bauer soll, da er mit dieser Art der Kriegführung welche eine ihm beigebrachte Scharte zu ahnden verbietet, nicht einverstanden ist, um seinen Abschied eingekommen seyn.

Ueber die Belagerung von Fridericia bemerkt ein Correspondent aus **Kiel** in der Hamb. B. H.: „Die schleswig-holsteinische Armee muß die Belagerung so schläfrig betreiben daß nach etwa sechs Wochen jetzt erst die erste Parallele fertig geworden ist. Kecker benimmt sich die kleine schleswig-holsteinische Marine: in der Nacht vom Montag auf Dienstag hat der Bonin das Linienschiff Skiold wirklich und zwar dießmal gewiß in Schußweite angegriffen und mit ihm Kugeln und Bomben gewechselt. Daß der Angriff von ihm gemacht wurde, um seine Mannschaft zu üben und die Dänen zu verhöhnen, nicht aber in der Absicht den Skiold zu erobern, versteht sich von selbst; nachdem er seinen Zweck erreicht, zog er sich unbeschädigt zurück. In diesen Tagen sind auch von Kiel wieder zwei Kanonenboote abgegangen, nicht durch den Canal, sondern seewärts; sie sollen bereits, trotz der Verfolgungen des Feindes, glücklich in der Schleimündung angekommen seyn."

Hamburg, 21 Jun. Die Nordarmee scheint noch immer Sommerferien zu haben. Nach den H. W. N. hätte v. Prittwitz mit dem Feind eine Demarcationslinie als Gränze für die Bewegungen beider Armeen vereinbart, nach welcher Aarhuus neutral bleiben sollte.

Oesterreich. * **Bregenz**, 23 Jun. Das schon lange als bestehend angekündigte Armeecorps in Vorarlberg bildet sich nun rasch. An Fußvolk und Reiterei mögen bis jetzt auf der Strecke von Bludenz nach Bregenz, etwa 10 Wegstunden, 8000 Mann aufgestellt seyn. Einige weitere Bataillone werden demnächst erwartet; das ganze Corps wird dann 10 bis 12,000 Mann mit vier Batterien betragen. Munition und Kriegsgeräthe treffen fast täglich ein. Diese Truppen, großentheils aus Italien kommend, an Mühen und Entbehrungen, aber auch an den Sieg gewöhnt, sehen in ihrer trefflichen Ausrüstung kräftig und kriegsmuthig aus. Sie befehligt der aus dem italienischen Kriege rühmlichst bekannte Feldmarschall-Lieutenant Fürst Karl v. Schwarzenberg, der seinem Rufe als militärischer Führer den eines einsichtsvollen und gerechten, aber auch milden Staatsmannes als Gouverneur von Mailand beigesellte. Die Frage welche Bestimmung diese Truppen haben ist in öffentlichen Blättern, vielleicht voreilig, dahin beantwortet worden daß sie im Großherzogthum Baden einrücken werden. Wir entnehmen einer so eben erschienenen Ansprache des Commandirenden an die Bewohner Vorarlbergs daß sie einstweilen als Beobachtungscorps aufgestellt sind, und zwar aus Anlaß der theils sich vorbereitenden theils schon zum Ausbruch gelangten Schilderhebungen in den benachbarten deutschen Bundesländern. Als deutsche Truppen könnten sie wohl auch berufen werden theilzunehmen an der Wiederherstellung der auf so bedauerliche Weise in der Pfalz und in Baden gestörten Ordnung, es frägt sich nur von wo aus der Ruf ergehen kann und wird.

Wien, 20 Jun. Das Ministerium des Innern hat dem Gemeinderath mittelst Zuschrift angezeigt daß Baron Welden seinen frühern Posten als Gouverneur von Wien wieder übernehmen werde. Die O. D. Post bringt den Entwurf der Provinzialverfassung für Niederösterreich. Die Zahl der Landtagsmitglieder beläuft sich auf 90, wovon 30 von den höchstbesteuerten, 30 von den Städten (von Wien allein 16) und 30 von den Landgemeinden gewählt werden. — Am 19 Jun. soll das Urtheil über Graf Zichy auf zehn Jahre Festung in Ollmütz publicirt worden seyn. Die Hinrichtung des Pfarrers Roth in Hermannstadt *) wird von dem Oesterr. Corr. bestätigt, welcher einige Details über die letzten Stunden des Unglücklichen bringt, der vier kleine Kinder und eine ältere verheirathete Tochter hinterläßt. Die Hinrichtung seines Collegen, Pfarrers Wellmann, soll durch Bem verhindert worden seyn. Am 1 Jun. soll in Pesth, wie die „Presse" erzählt, der Finger, welcher dem Polen Bem im Treffen bei Mühlenbach von einem kaiserl. Dragoner abgehauen wurde, feierlich bestattet worden seyn, die Garnison sey dazu ausgerückt und habe drei Salven gegeben. Kossuth aber hätte eine Leichenrede gehalten. (?) Das const. Bl. a. B. läßt sich von Görz schreiben, daß der Sommer ein außerordentlich heißer sey. Die Seidenzüchter machten glänzende Geschäfte gegen das vergangene Jahr, wo das Pfund Cocons nicht über 20 kr. bezahlt wurde, während der heurige Preis 1 fl. C. M. in Papier oder 50 kr. klingende Münze betrage. Die Lemberger Ztg., die bisher deutsch und polnisch gedruckt wurde, soll vom 1 Jul. an auch russisch erscheinen.

** **Wien**, 22 Jun. Aus Ducla erfahren wir daß der russische Kaiser den Kosakenofficier der von seinem Zuge nach Ungarn die ersten Gefangenen, 17 Honved, eingebracht hatte, vor der Truppe umarmte, auf die Stirne küßte, einem nebenstehenden Officier einen Orden abnahm und ihm selber eigenhändig auf die Brust heftete. 3000 Tscherkessen sind in Ducla eingetroffen, größtentheils Hengste reitend von bewundernswerther Schönheit.

* **Wien**, 23 Jun. Der gegenwärtige Kriegsminister Gyulai verwaltet sein Amt mit großer Umsicht und Consequenz. Sämmtliche Büreaux entwickeln eine bedeutende Thätigkeit. Sein vorzüglichstes Augenmerk richtet er auf das Officiercorps des Heers, welches er nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch gebildet wissen will. Deßwegen werden alle jene Officiere welche bis jetzt hinter dem Schreibtisch zu ihren Stellen gelangt sind, zur Armee einrücken, um sich ihre Sporen vor dem Feind zu verdienen. Alle bereits pensionirten Officiere sollen, wie man sich erzählt, neuerdings durch einen Aufruf aufgefordert werden wieder Dienst zu nehmen, wenn sie nicht durch allzu hohes Alter oder körperliche Gebrechen daran gehindert werden.

§ **Wien**, 23 Jun. Heute erfahre ich daß die vereinigten österreichisch-russischen Truppen die Waag überschritten und die Offensive mit Nachdruck ergriffen haben, daher wir wichtigen Nachrichten entgegensehen dürfen. Zugleich heißt es daß Fürst Paskewitsch direct auf Debrezin vorrücke. — Nachschrift. Telegraphische Depesche von G. M. Susan in Preßburg an Hrn. G. M. Grafen Grünne in Schönbrunn, angelangt am 22 Jun. 6 Uhr 10 Min. Abends. „Der kais. russische Obristlieutenant Ullrich kommt so eben vom Schlachtfeld und bringt die Nachricht daß der Feind geschlagen, über die Waag zurückgeworfen und die Brücke bei Negyed zerstört wurde; in der Richtung gegen Gutta werden die Insurgenten noch verfolgt. Die vereinten russischen und k.k. Truppen haben mit muthvoller Ausdauer gekämpft."

Oesterreichische Monarchie.

(6) **Preßburg**, 22 Jun. Seit vorgestern wird an der Waag eine Schlacht geschlagen, von deren Erfolg gestern schon erfreuliche Gerüchte hier circulirten. So eben wird nun ein Bulletin an den Ecken unserer

*) In Klausenburg? Es ist derselbe, der vor einigen Jahren die württembergische Einwanderung betrieb.

Digitized by Google

Stadt angeheftet, welches den Verlauf der Schlacht in wenigen Zeilen bringt und die weiteren Details in Aussicht stellt. „Gestern", heißt es, „den 21 Jun., wurden die Insurgenten, 30,000 Mann stark, mit 80 Geschützen, unter Görgey's persönlicher Anführung, von dem Armeereservecorps unter Feldmarschall-Lieutenant Wohlgemuth, in Verbindung mit der kais. russischen Truppendivision Panjutine, aus der Stellung von Perez zurückgeschlagen und bis Farkasd (hart am diesseitigen Ufer der Waag) verfolgt. Der heftige Kampf, bei welchem die kais. russischen Truppen mit den k. k. österreichischen an Muth und Ausdauer einen edeln Wettstreit entwickelten, war um 8 Uhr Abends noch nicht beendet. Der Feind wird verfolgt." Heute wurde ein „Auszug aus den Operationsberichten vom 13 bis 19 Jun.", der eine Compilation dessen ist was ich Ihnen bereits meldete, ausgegeben. Feldzeugmeister Haynau ließ den Ort Bös-Sarkany, dessen Bewohner, mit den Insurgenten einverstanden, die kaiserl. Truppen von der Brigade Wyß an der Besetzung der Uebergänge zu verhindern suchten, in einen Schutthaufen verwandeln, mit Ausnahme der Kirche, zu deren Erhaltung die nöthigen Maßregeln getroffen waren.

Aus **Hermannstadt** erhalten wir folgende verläßliche Nachrichten vom 6 Jun. Hermannstadt, sowie überhaupt das Sachsenland, ist von der ungarischen revolutionären Regierung in Belagerungsstand erklärt worden. Das Standgericht herrscht daselbst mit furchtbarem Terrorismus. Bereits sind mehr als 20 Personen wegen ihrer Anhänglichkeit an das Kaiserhaus zu Hermannstadt erschossen worden. Aehnliche Blutgerichte bestehen auch zu Kronstadt, Schäßburg und Klausenburg. General Bem leitet die Militärregierung in Siebenbürgen. In seiner Abwesenheit führt das Commando General Zetz, und zeitweilig auch Obrist Todt. Die Besatzung von Hermannstadt beläuft sich auf ungefähr 2000 Mann mit 2 Kanonen, sowie überhaupt in Siebenbürgen höchstens 16,000 Mann Militär stehen, da Bem die Hauptmacht im Banat concentrirt hat. Dagegen ist der Rothethurm- sowie der Tomöser Paß bei Kronstadt stark verschanzt. Die Insurgenten haben zu wiederholtenmalen die Festung Karlsburg, wo noch immer die kaiserliche Fahne weht, angegriffen, sind aber von dem unerschütterlichen Muthe dieser treuen Besatzung jedesmal zurückgeschlagen worden. In Siebenbürgen ist die sächsische und walachische Bevölkerung kaiserlich gesinnt, und dermalen bloß durch den magyarischen Terrorismus eingeschüchtert. Das Gebirgsterrain von Zalatna-Dava bis Feketeto, hinter Klausenburg, ist von 20,000 treuen Walachen, welche mit Gewehren und Spießen bewaffnet sind, unter Jankuls Leitung besetzt. Sie unterstützen die kaiserliche Besatzung in der Karlsburger Festung und führen ihr Lebensmittel zu. Sie haben auch bereits mehrere günstige Gefechte mit den Insurgenten bestanden. So vernichteten sie bei Abrodbanya, welches übrigens gänzlich zerstört ist, ein ganzes Bataillon Honved. (Wien. Ztg.)

(Aus ungarischen Blättern.) Es sind einzelne Thatsachen vorhanden daß sich unter den Magyaren verschiedene Parteien gebildet haben. Ein Decret Kossuths aus Debreczin, 2 Jun., befiehlt alle Kriegsangelegenheiten mit dem Minister Arthur Görgey zu verhandeln. Dennoch sey zwar die Regierungsform des Landes noch nicht bestimmt, wohl aber die Verantwortlichkeit der Minister ausgesprochen. Da nun der Kriegsminister für die Vorgänge in seinem Departement Rechenschaft zu geben habe, so müssen auch alle hohen und niederen Officiere allein mit ihm verkehren. Damit ist also Kossuths Einfluß auf die Armee beseitigt. Auf der andern Seite zeigt sich eine Gewaltpartei, welche die gegenwärtigen Machthaber als Moderantisten bezeichnet. Die Phrasen Dantons und der Pariser Schule von 1793 finden sich in wortgetreuer Uebersetzung. Eine neue Zeitung „der 14 April" beklagt sich „daß die Regierung zu edelmüthig sey, und sich einen christlichen Heiligenschein verdienen wolle, in Debreczin liefen eine Menge ausgezeichneter Hochverräther herum; man processire und verhöre Zeugen, ob Földvary nicht betrunken gewesen sey als er Essegg verrieth, ob es nicht Reiselust gewesen wenn Helassy sich mit der Casse aus Komorn entfernte, man werde darüber gewissenhafte Untersuchung führen wie bei Pazmandy's Proceß, der bis Januar den Präsidentenstuhl inne hatte und in Pesth mit den Kaiserlichen fraternisirte. Und wenn ihre Schuld klar wäre wie der Tag, würde man sie aus lauter Menschlichkeit bis zu ihrem seligen Ende mit Mandelmilch und Pomeranzen füttern. In Frankreich habe man verdiente Generale guillotinirt, in Ungarn erhielten ungeschickte Titel und Würde. In Frankreich habe es bloß eines Verdachtes bedurft um den Richtspruch zu fällen, und mit Recht, denn die Revolution verlange gewaltigere Maßregeln als der laue Frieden. Wären im October 500 Köpfe gefallen, es lebten heute vielleicht 5000 edle Bürger mehr! Das Volk sey kein Futter für die Großmuth der Regierenden, diese hätten kein Recht sich vom Gefühl bestimmen zu lassen, sie dürften nur für das Bedürfniß des Volkes handeln." Man sieht, an Rothen fehlt es in Ungarn nicht. Das Repräsentantenhaus hat Kossuth als Regierungspräsidenten jährlich 200,000 fl. C. M. ausgesetzt. Auch darüber und überhaupt über die „Finanzwirthschaft" beschwert sich die sanculottische Opposition. „Und warum die Regierung die Kriegsberichte verschweige? Ob die Russen angreifen würden? Im Süden an der Donau seyen Schlachten verloren worden, Perczel habe eine Niederlage erlitten, ob man fortwährend ignoriren wolle? Warum die Regierung alle Stellen mit Adeligen besetze? Diese Race sey unverbesserlich und müsse ausgerottet werden, das Ministerium aber endlich aufhören sich an die Tabla biros zu klammern." Auch gegen die Religion wird losgezogen. „Man solle alle geistlichen Güter einziehen und, wenn die Geistlichen stürben, keine neuen anstellen und vom Staate besolden, denn sie seyen unnöthig. Jede Religionsgesellschaft möge ihre Bischöfe bezahlen, wenn sie Lust habe." Der Culminister hat die Mischehen zwischen Christen und Juden unter der Bedingung gestattet daß die Kinder christlich erzogen werden. „Der 14 April" fragt höhnisch „will uns der Hr. Minister etwa glauben machen unsere revolutionäre-demokratische Republik sey eine apostolische?" — Die in Pesth organisirte „deutsche Legion" hat sich in ein „deutsches Honvedbataillon" ungarisiren lassen müssen. — In Szegedin arbeitet man seit Junius an Aufwerfung von Redouten und Schanzen. Der Oesterr. Corr. meldet gleichzeitig von einem türkischen Waarentransport der dort angekommen. — Der Handelsminister erklärt daß die Szolnok-Debrecziner Eisenbahn in Angriff genommen sey um „die übergroße Anzahl Kriegsgefangener zu verwenden."

Czernowitz, 15 Jun. Die am 13 d. angekommenen und in Sadagura stationirten kais. russischen zwei Uhlanenregimenter — Archangler und Ukrainer — haben den Befehl erhalten heute aufzubrechen, und nach Galizien abzugehen. Es sollen auch die übrigen für die Bukowina bestimmten russischen Zuzüge denselben folgen. (Oesterr. K.)

Wir erhalten mit serbischen Blättern das nachstehende Schreiben des Obersten und Brigadecommandanten Puffer an das löbliche Kreiscomité zu Karlowitz: „Durch Ueberbringer dieses sende ich zwei Heiligenbilder, die aus dem Brande des Klosters Kovilj gerettet worden sind. Eines derselben soll zum ewigen Andenken in der Karlowitzer Domkirche, das andere aber in der Kirche zu Mitrowitz im Hauptorte meines Regiments, als ein lebendes Denkmal der Rohheit eines barbarischen Volkes, das unter dem Prätexte der Freiheit unsre Fluren verwüstet, Häuser in Asche legt, unser Volk mordet und die Kirchen entheiligt, aufbewahrt werden. Ob es wohl jemand — nach Verlauf eines Jahrhunderts — glauben wird daß das was gegenwärtig geschieht, zur Zeit der Bildung, der Civilisation und Freiheit sich ereignen hat können; daß sich die Grausamkeiten der Hunnen mit allen ihren verabscheuungswürdigen Thaten im Jahre 1849 erneuert haben, wird niemand glauben können. Die bisherigen Schilderungen sind für übertrieben und als verschönert durch die Parteien gehalten worden. Ich ergreife selbst die Feder; denn ich bin kein geborner Serbe, sondern römisch-katholisch, der nichts von Parteilichkeit weiß und nur der Gerechtigkeit huldigt. Es wäre mein Wunsch wenn diese meine Schilderung als eines Unparteiischen sammt dem Heiligenbilde aufbewahrt würde, damit noch in spätesten Zeiten unsre Nachkommen mit Entsetzen auf diejenigen Horden zurückblicken mögen die in den nationalen Bewegungen vergangener Zeiten auf eine vandalische Art unsern Boden betreten haben. Kovilj, wo ich die erwähnten Heiligenbilder gefunden, war ein schönes Kloster; tausendjährige Eichen beschatteten seine schönen Thürme, und häufige Wallfahrten wurden zu seinem heiligen Altare von andächtigen Serben unternommen. Rechts vom Kloster erstreckt sich in zwei langen Häuserreihen das schöne Dorf, welches seit Jahrhunderten glückliche Landleute bewohnten. Jetzt ist es in eine Wüste verwandelt worden. Man bekommt kein Dach mehr zu sehen, nur die schwarzen Ueberreste der halb zerfallenen Mauern. Kein Baum ist vom Feuer unversehrt geblieben. Nirgends ist ein Zaun, eine Bank, eine Brunnenstange, ein Tischchen oder die Fenstereinfassung zu finden. Kein lebendes Geschöpf regt sich in dieser Einöde. Auch das Kloster ist gegenwärtig eine schreckliche Wüstenei. Die Gräber sind eröffnet, die Todten herausgeworfen, die Heiligenbilder zerrissen und abscheulich beschmutzt. Der Brunnen ist mit Todten gefüllt, die mit gegen Himmel gerichteten Händen Gott den Allmächtigen um Rache flehen. Selbst die 1000jährigen heiligen Eichen, die selbst von den ungebildetsten und rohesten Völkern verehrt werden, sind vorsätzlich und künstlich dem Feuer preisgegeben worden. So sieht jetzt Kovilj aus. Und dieß that eine großherzige Nation die uns die Freiheit zu bringen verspricht! Ein völlig Unparteiischer wird sich der Frage nicht enthalten können: was denn eigentlich diese Unglücklichen mögen verschuldet haben daß sie ein ähnliches Schicksal getroffen? War vielleicht hier der Kampfplatz daß das Dorf in Brand gesteckt werden mußte; oder haben sie dem Feinde durch Verrath einen Schaden zugefügt? Keines von beiden; ihre einzige Schuld ist daß sie das, was sie waren, bleiben wollen. Nämlich: „Serben und eine getreue Nation." Die Nachkommen mögen hierüber richten. Im Lager zu Bukowar am 28 Mai 1849." (W. Bl.)

Großbritannien.

London, 21 Jun.

Ein Blatt sagt summarisch: „Die vollkommenste Ruhe waltet in allen Theilen des brittischen Reichs, und selbst für das unglückliche Irland eröffnet sich einige Hoffnung des Besserwerdens in der Aussicht auf eine höchst

Digitized by Google

gesegnete Ernte. Die Vergnügungen und Festlichkeiten der Hauptstadt (die M. Post macht auf einen neuen Kopfputz der Damen aufmerksam) und die allgemeine Wohlfahrt (immer die Hungertode in Irland und manchmal auch da und dort in London ausgenommen) bilden einen zu schlagenden Contrast gegen den Zustand des Continents, als daß nicht jeder Denkende einsehen sollte wie sehr Großbritannien mit seinen allmählichen, ruhigen und constitutionellen Aenderungen, die es zu dem gemacht haben was es jetzt ist, im Vortheil steht, während die benachbarten Nationen des Continents heimgesucht sind von Empörung, Anarchie und Krieg." Doch sind diese Leidenskelche seiner Zeit bekanntlich auch England nicht erspart gewesen; denn die Geschichte geht nicht immer wie ein Uhrwerk, sondern bewegt sich zuweilen stoßweise.

Der M. Herald will wissen: die Königin werde schon am 2 Jul. ihre beabsichtigte Sommerreise antreten, und damit die Saison zu Ende gehen und London sich entleeren. Der Globe erwiedert: über die Reise der Königin sey durchaus noch nichts bekannt, und die Prorogation des Parlaments werde schwerlich vor der gewöhnlichen Zeit, Anfang Augusts, erfolgen.

Am 19 Jun. Abends beehrten Königin Victoria und Prinz Albert den Herzog von Norfolk, erblichen Graf-Marschall von England, mit einem Besuch in dessen Wohnhaus auf dem St. James-Square, der Geburtsstätte Georgs III. Lord John Russell, welcher der glänzenden Versammlung beiwohnte, erlitt um 11 Uhr Nachts im Ballsaal, als er eben mit einer Dame sprach, einen Schwindelanfall und sank in Ohnmacht. Doch erholte er sich sobald er an die frische Luft gebracht war. Die Gesundheit des Premier ist seit längerer Zeit sehr geschwächt. — Bei dem Waterloo-Festmahl im Apsley-Haus am 18 Jun. gedachte der Herzog v. Wellington, unseres Wissens zum erstenmal seit Jahren, in wärmeren Worten der damaligen Unterstützung des preußischen Heers. Die preußische Armee, äußerte er, habe sich jederzeit und unter allen Umständen wacker benommen. Es freue ihn daher unter den anwesenden Officieren einen Mann zu sehen, der damals in Gesellschaft der tapfern Preußen ebenso heldenhaft gekämpft wie später in Indien — den Viscount Hardinge. Lord Hardinge dankte im Namen des preußischen Heers. Der hannover'sche Gesandte Graf Kielmansegge, welcher den Toast auf die hannoverische Armee erwiederte, bemerkte: „Die hannoverischen Truppen sind jetzt noch ebenso tapfer wie vor 34 Jahren, und noch jetzt so bereit wie damals, wenn es seyn muß, die Grundsätze der Ordnung und einer guten Regierung zu unterstützen, und der Anarchie in jeder Form Widerstand zu leisten." („Was ist Wahrheit?" fragte Pilatus. Was ist eine gute hannoverische Regierung?" fragt Daily News.)

Deutschland hat Unglück mit seiner Flotte, wie mit andern noch wichtigern Dingen. Das in Amerika eingekaufte Dampfboot „United Staates," welches nach Bremen unterwegs war, hat in den Mersey einlaufen müssen, weil es auf der Ueberfahrt von New-York beträchtliche Havereien erlitten. Kaum 24 Stunden von New-York weg, stieß es auf die Nantucket-Sandbank, auf welcher es vier Stunden festsaß, und nur durch Auswerfung von 70 Tonnen Kohlen wieder flott gemacht werden konnte. Außerdem erlitt es noch Schaden an einem seiner Dampfkessel. Das Schiff wird nun ausgebessert. Es führt 3 Drehbassen (swivels), jede von 10 Zoll Bohrung, und 8 achtzöllige Pfort-Kanonen. Befehligt ist es von Capitän Palmer, und die Mannschaft besteht vorläufig aus Amerikanern.

*** **London**, 20 Jun. Der gestrige Abend war denkwürdig ob einer von den gewaltigsten Parlamentsdebatten welche seit langer Zeit in England vorgekommen sind — der Oberhausverhandlung über Canada. Für die zahlreichen Schutzredner der demokratischen Reichsversammlungen mag es lehrreich seyn zu beobachten wie weit die Debatten des brittischen Oberhauses denen des Hauses der Gemeinen überlegen sind, und wie tüchtig in den anständigen*) und ruhigen Berathungen der brittischen Pairie sich Alter und Erfahrung geltend machen. Diese Bemerkung gilt freilich zunächst nur eben von unserer englischen Aristokratie, und es möge der festländische Adel daraus keine voreiligen Schlüsse zu seinen Gunsten ziehen; wenigstens so lange nicht als er verabsäumt den englischen Adel in seinen ehrenwertheren Eigenschaften nachzuahmen. Diese sind: der englische Adel hat nicht die lächerliche Ambition eine auf Reinheit des Bluts und Ahnenprobe beruhende ausschließliche Kaste zu bilden; er kennt keine Mißheirathen, und recrutirt sich fortwährend aus der Intelligenz und der sittlichen Tüchtigkeit der Mittelclassen; wie denn mehrere von den ausgezeichnetsten Männern des Oberhauses, Lord Lyndhurst, Lord Brougham u. a., aus der Classe der Commoners hervorgegangen sind. Andererseits — und das ist eben so wichtig — nimmt in der Besetzung von Civil- und Militärämtern der Adel in England zwar ebenfalls den Löwentheil für sich, aber er sucht sich dieses Vorzugs würdig zu machen durch edeln Wetteifer mit dem Bürgerstand auf den Schulen, wie späterhin im Fleiße des Geschäftslebens. Beides kommt auf dem Continent bis jetzt nur ausnahmsweise vor... Mit Ausnahme der Lords Stanley und Grey sind sämmtliche größte Redner und „Debaters" unseres Oberhauses über 60 Jahre alt, und Lord Lyndhurst, der größte von allen, ist 77. Also ein Senat, oder eine Gerusia, im buchstäblichen Sinn des Worts. Seit dem Sturze der Peel'schen Verwaltung hat der vormalige torypistische Kanzler nur selten gesprochen, obgleich er den Sitzungen regelmäßig beiwohnt und an der Wirksamkeit seiner Partei thätigen Antheil nimmt. Aber die canadische Entschädigungsbill, in welcher er nicht bloß ein Preisgeben der Prärogative der Krone, sondern auch der Ehre des Reichs an die canadischen Rebellen sieht, hat ihn aufgestürmt, und so hielt er gestern Nacht eine seiner inhaltlich gewichtigsten und formal besten Reden. Nie war er klarer in der Anordnung seines Stoffs, nie reiner und glücklicher in seinem sprachlichen Ausdruck, oder körniger und gedrungener in seiner Argumentation. Das Ministerium, welchem der alte Wellington als Helfer in der Noth erschien, siegte, aber nur mit drei Stimmen Mehrheit, und diese waren Proxies, so daß der Sieg gar sehr einer Niederlage ähnlich sieht. Wie glänzend Lord Lyndhursts Erfolg, ebenso auffallend war Lord Campbells Fehlschlag. Er wußte auf die logischen Schwertschläge seines großen Gegners mit nichts zu erwidern als mit schnöden persönlichen Ausfällen; dafür erhielt er dann aber von Lord Stanley eine Züchtigung, welche die öffentliche Meinung für wohlverdient erachtet. Was diesem Fiasco Lord Campbells im jetzigen Augenblick Wichtigkeit verleiht, das ist die gefährliche Erkrankung des Lordkanzlers. Zum drittenmal ist dem Lord Cottenham ein Blutgefäß im Halse gesprungen; er ist in Folge dessen von seinen Aerzten zum gänzlichen Schweigen verurtheilt, und seine Diät auf Gefrorenes und Fischsuppe gesetzt. Wahrscheinlich kann er den Kanzleigerichtshof nicht mehr betreten, und Lord Campbell, zwar älter als Cottenham aber im Besitz einer eisernen Gesundheit, wünscht von Herzen sich auf den Wollsack niederzulassen. Hätte er nun gestern mit Demosthenischer Kraft oder Ciceronischer Fülle geredet, so hätte er dadurch das Ziel seines Ehrgeizes sich erreichbar machen können; aber das plumpe Ungeschick und dazu die Böswilligkeit seiner Rede haben dem Hause der Lords dargethan daß es in Campbells Person nur einen zweiten Thurlow zu seinem Präsidenten gewinnen würde. Man vermuthet nun allgemein daß Lord John Russell das große Siegel dem jetzigen Solicitor-General Romilly einzuhändigen wünscht. Hr. Romilly ist ein geschäftskundiger liebenswürdiger Mann, der Sohn eines berühmteren Vaters. — Die Wirrung und Zerspaltung der Peel'schen Partei und der Protectionisten ist nun vollständiger als je. Peel selbst hat sich von seinen treuesten Genossen, wie Gladstone und Lincoln, getrennt, und die politische Laufbahn dieser conservativen Fraction ist abgeschlossen, wenn sie nicht etwa zu den ministeriellen Reihen oder zur torypistischen Opposition übergeht. Ihre Lage ist so verzweifelt, daß sie die bevorstehenden Parlamentsferien dazu verwenden muß ihre Verhältnisse zu den einen oder andern jener großen Parteien im Staat herzustellen; widrigenfalls trifft sie das Schicksal welches gestern den Grafen Lincoln selbst betroffen, der die Kränkung erfuhr daß das Haus bei seiner Motion hinsichtlich der Vancouvers-Insel ausgezählt wurde, bloß weil weder Whig noch Tory dableiben wollte um ihn anzuhören, seine eigene Partei aber war nicht 40 Mann stark. — Die hier befindlichen ungarischen Abgesandten haben da und dort sondirt, ob England wohl geneigt wäre die Erhebung eines Coburg-Kohary auf den ungarischen Königsthron zu unterstützen; aber die Idee ist in London bloß verlacht worden (but the idea has met with mere ridicule in London).

** **London**, 22 Jun. Im Oberhaus, wo jetzt die Judenemancipationsbill zur zweiten Lesung ansteht, wurden gestern von der Bank der Bischöfe zahlreiche Petitionen gegen diese Maßregel übergeben, welche den Vorurtheilen der Pairie wahrscheinlich abermals unterliegen wird. Im Unterhaus stellte Lord Nugent einen Antrag auf billigere Ausgleichung der Armensteuern in England und Wales, nahm ihn aber wieder zurück. Eine Motion Hrn. Hamiltons auf eine den Ansichten der Staatskirche gemäßere Modification des „Nationalerziehungssystems" in Irland unterlag mit 162 gegen 102 Stimmen. — Die Röhrenbrücke über der Menai-Straße ist seit dem 20 Abends glücklich aufgestellt.

Frankreich.

Paris, 22 Jun.

Am Donnerstag hat der Präsident Bonaparte in Begleitung des Kriegsministers einen Besuch in dem Militärspital von Gros-Caillou gemacht: er ließ sich namentlich in den vier Cholerasälen herumführen und verlieh dem Corporal-Krankenwärter, dessen aufopfernde Thätigkeit gerühmt wird, das Ritterkreuz, dem Oberarzt das Officierkreuz der Ehren-

*) Nichts weniger als anständig war dieser Tage ein Gezänke im Unterhaus zwischen Hrn. Roebuck, der sich den Lord Brougham zu seinem Vorbild genommen hat, und den irischen Mitgliedern, bei Gelegenheit der irischen Deportationsbill. Die Herren bedienten sich gegenseitig mit sehr unparlamentarischen Redensarten, Roebuck aber hatte die Lacher gegen sich.

legion. Cholerabulletin: 18 Jun. gestorben zu Haus 107, in den Civilspitälern 69, in den Militärspitälern 10, zusammen 186. 19 Jun. beziehungsweise 91, 43 und 12, zusammen 146.

Fräulein Jenny Lind hat Paris verlassen. Sie begibt sich in ein deutsches Bad, und von da nach Stockholm. Während ihres kurzen Aufenthalts in Paris ließ sie sich nur einmal in einem Concert bei dem schwedischen Gesandten hören.

Von den Verhafteten in Folge des Attentats vom 13 d. ist bereits wieder eine große Zahl in Freiheit gesetzt. Unter den Angeschuldigten sollen nur diejenigen welche als Anführer zu betrachten oder Mitglieder der legislativen Versammlung sind, vor den Staatsgerichtshof gestellt werden, der sich dießmal nicht in Bourges, sondern wahrscheinlich in Versailles versammeln wird. Der von dem vorigen Staatsproceß her noch in Haft sitzende Hr. Huber, der sich damals gestellt hatte als die Verhandlungen schon dem Ende nahe waren, wird bei dieser Gelegenheit auch sein Recht erhalten. Ueber jedes der beiden Attentate von Paris und Lyon wird eine besondere Untersuchung geführt, und sie sollen auch besonders abgeurtheilt werden. Man glaubt daß schon in der nächsten Woche die Acten soweit geschlossen seyn dürften daß über die Anklage erkannt werden kann. Die minder Gravirten kommen vor die gewöhnlichen Assisen. Trotz der Freilassungen beträgt die Zahl der Verhafteten jetzt noch über 200. Sie befinden sich insgesammt in der Conciergerie, wo auch Hr. Proudhon seine Preßvergehen abbüßt. Mangel an Raum hat nicht erlaubt jedem ein besonderes Zimmer anzuweisen, sondern sie wohnen meist zu zwei beisammen. Hr. Guinard, Oberst der Artillerie, nebst einigen andern befindet sich in geheimer Haft. Die übrigen genießen ziemliche Verkehrsfreiheit mit ihren Familien, einer der Gefangenen, der Chef eines Handelshauses ist, hatte sogar die Vergünstigung erhalten zweimal in die Stadt zu gehen um Unterschriften zu geben und Anordnungen zu treffen. Fast alle Angeschuldigten bringen den Tag in dem weiten Gefängnißhof zu, der als Spaziergang dient. Sie unterhalten sich mit Lesen, Schreiben, Rauchen. Man sieht unter ihnen häufig die Uniform der Artillerie der Nationalgarde, nur wenige Blousen. Ein Theil der Artilleristen hat jedoch sein Militärcostüm abgelegt und geht jetzt bürgerlich. Mehrere haben Erlaubniß erhalten zusammenzuspeisen. Im allgemeinen will man wahrnehmen daß ein ziemlich frostiger Umgangston unter ihnen herrscht. Was auch aufgefallen ist, sie sollen eine besondere Neugierde verrathen in Bezug auf Nachrichten aus den Provinzen. Aus dem Feldlager vor Rom hat die Regierung wieder Depeschen veröffentlicht, sie sind vom 11 bis 13 Jun., trockene Berichte über den Fortgang der Belagerung.

Italien.

* Briefe und Zeitungen aus **Rom** bringen Nachrichten bis zum 17 Jun. Abends. Immer noch keine Entscheidung. Ein Bulletin von Oudinot d. d. Villa Santucci, 17 Jun. berichtet daß die Römer bei dem Ausfall auf Ponte Molle am 15 Jun. 100 Todte auf dem Schlachtfeld und 40 Gefangene, worunter 6 Officiere, in den Händen des Feindes zurückgelassen hätten.

Eben eingehenden Nachrichten aus **Mestre** vom 20 d. Abends zufolge waren abermals Deputirte aus Venedig, um wegen der Uebergabe zu unterhandeln, erschienen. Feldmarschall-Lieutenant Graf Thurn hatte in Folge dessen das Bombardement eingestellt, und einen Courrier mit diesen Unterwerfungsvorschlägen an den Grafen Radetzky nach Mailand geschickt. Es ist aus der Einstellung des Bombardements zu vermuthen daß die jetzigen Vorschläge bedeutend von den frühern abweichen. (Wiener Ztg. vom 23 Jun.)

Wir haben einen Privatbrief von einem sehr wohl unterrichteten Manne aus Mailand, dd. 17 Jun. erhalten. An diesem Tag wurden dort die Gesandten Sardiniens erwartet, wie man glaubt mit dem bestimmten Auftrag den Friedenstractat mit Oesterreich zu unterzeichnen. (Lloyd.)

China.

* Ein Correspondent in Alexandria meldet uns die Ankunft einer neuen indischen Ueberlandpost, sendet uns jedoch nur ein anglochinesisches Blatt, d.d. Hongkong 24 April; wir dürfen daraus schließen daß in Britisch-Indien seit der letzten Post durchaus nichts erhebliches vorgekommen. Wichtig hingegen sind die Nachrichten aus China. Der Kaiser hatte, im Namen des Volks von Canton, den ganzen Vertrag vom 6 April 1847, welcher die Eröffnung der Stadt Canton an demselben Monatstag 1849 versprach, für null und nichtig erklärt. Sofort hatten die Chinesen umfassende Vertheidigungsanstalten getroffen, um den Zugang zu ihrer Stadt den Engländern zu verschließen, und Batterien zu beiden Seiten der Boca Tigris errichtet, in Canton selbst Barricaden gebaut (vielleicht unter Anleitung eines Pariser Professors), Gefäße mit heißem Wasser auf die Dächer ihrer Häuser geschleppt u. s. w., um die tiefverhaßten Fremdlinge gebührend zu empfangen. Die Engländer hatten bis zum 24 April noch nichts feindseliges gegen die widerspänstige Stadt unternommen, sondern sich auf Remonstrationen, Berufungen auf den Vertrag und Drohungen beschränkt, die aber nichts fruchteten. Dr. Bowring, der neue brittische Consul für Canton, hatte Mitte April's seine Wohnung in den Factoreien bezogen; er wurde chinesischerseits ohne die vertragsmäßig bedungenen Ehren empfangen, wonach ein englischer Consul den Rang eines Mandarinen einnimmt. Ein chinesischer Kaufmann in Canton, der durch Eingehung eines bezüglichen Handelsvertrags mit Engländern den Tractat von 1847 implicit anerkannt, war von Gerichts wegen todt geprügelt worden. So dürfte die nächste Post wohl die Nachricht von einem neuen Angriff der Engländer auf Canton bringen.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 22 Jun. Consols 91⅝.

Paris, 22 Jun. 3proc. 53.45; 5proc. 86.60; Bankactien 2350; belg. 5proc. 91½; 4½proc. 82; röm. 73; span. 3proc. 34½; innere Schuld 25⅝; St. Germain E.-B. 370; Vers. rechte 192.50; linke 165. Paris-Orleans 600; Rouen 551.25; Straßburg 381 25; Nordbahn 427.50; Rouen-Havre 255; Mars.-Avignon 195; Straßb.-Basel 102.50; Ord.-Vierzon 317.50; Bordeaux 405; Tours-Nantes 310.

Amsterdam, 22 Jun. 2½proc. 49⅞; 3proc. 58⅜; 4proc. 76¹¹/₁₆; Met. 5proc. 69¼; belg. 2½proc. 43; Ard. 11⅞.

Augsburg, 25 Jun. (5 fl. R. Corr. = 6 fl. l. 24½ fl. Fuß.) Amsterdam 1 M. 84 G. Hamburg 1 M. 78⅝ B. Wien in 20ern 1 M. 81¼ G. Triest 1 M. 81 G. Frankfurt a. M. 1 M. 99⅞ B., 2 M. 99⅝ G., 3 M. 99¼ G. Nürnberg 1 M. 99½ G. Berlin 1 M. 105½ G. Leipzig 1 M. 105½ G. London 1 M. 10.6 B., 2 M. 10.5 B., 3 M. 10.4 B. Paris 1 M. 118⅜ B. Lyon 1 M. 118⅝ B. Marseille 1 M 118⅝ B. Mailand 1 M. 60¹/₁₆ G. Genua 1 M. 81⅞ B. Livorno 1 M. 81⅝ G.

Augsburg, 25 Jun. Bayer. 3½proc. Oblig. 78 G. 4proc. 87¼ G. Bankactien I. Sem. 626 G. Promessen 37 G. Oesterr. 5proc. Metall. 73 B. Bankactien I. Sem. —. Württ. 3½proc. —. 4½proc. 92 G.

* **Kirchheim unter Teck**, 25 Jun. (Wollmarkt.) Auch der dießjährige mit dem 21 Jun. begonnene Wollmarkt zeichnet sich wie seine Vorgänger in Norddeutschland durch lebhaften Verkehr aus. Das zu Markt gebrachte Wollquantum ist zwar nicht so groß wie in frühren Jahren, sondern beträgt nur drei Viertheile der früher aufgeführten Wollen. Allein die Wäsche ist fast durchweg schön, und was die Qualität anbelangt, bewähren die bekannten größern Schäfereien des Landes ihren alten Ruf. Nicht minder zeigt die Production der kleineren Schäfereien in ihren Crescenzen nachhaltigen Eifer. Allerdings sind manche derselben in Folge der immer vorschreitenden Theilung des Bodens und der Ungunst der Zeiten eingegangen. Die Preise stellen sich wie in Norddeutschland, und zeigen Aufschlag von 15 fl. bis zu 40 fl. für den Centner, je nach den verschiedenen Sorten.

Berlin, 21 Jun. Nachdem die Ergebnisse der Wollmärkte zu Breslau, Posen, Landsberg a. d. W. und Stettin dem Geschäfte die Basis verliehen haben, konnte die Abwicklung des hiesigen Wollmarkts, welcher mit dem heutigen Tage als beendet zu betrachtet ist, um so leichter von statten gehen. Die Käufer und Verkäufer waren unterrichtet und vorbereitet, und die Einigung um die zu gewährende und anzunehmende Preiserhöhung daher williger. Auch hier müssen die Preise durchschnittlich von 18 bis 25 Thlr. für den Ctr. höher als die vorjährigen festgestellt werden, in einigen Fällen wurde sogar der letzte Satz um mehrere Thaler noch überschritten; indessen herrschten dann besondere Verhältnisse und Umstände vor, die dem Ganzen nicht als Norm unterlegt werden können. Das zum Verkauf gebrachte Quantum betrug etwa 75,000 Ctr., und wenn hiezu noch die alten Lager mit etwa 5000 Ctr. in Anrechnung kommen, so bot der Markt etwa 80,000 Ctr. verschiedener Wollen an. Die gezahlten Preise stellten sich wie folgt: Für hochfeine Einschurwollen von 95 bis 105 Thlr., für feine 73 bis 85 Thlr., für feinmittel 62 bis 70 Thlr., für mittel 52 bis 60 Thlr. für den Ctr. Eigentliche Hauptkäufer, wie das wohl im vorigen Jahr möglich war, sind in dem dießjährigen Wollmarkt nicht zu bezeichnen; alle kauften, aber besonders thätig zeigten sich, ungeachtet der politischen Verhältnisse, die deutschen Fabricanten. Die englischen Käufer gingen auch hier nur mit Ruhe und Vorsicht in den Markt. Das bis heute verkaufte Quantum vermögen wir, jedoch nur approximativ, auf etwa 45 bis 50,000 Ctr. anzugeben. Moriz Mansfeld, vereideter Wollsaxator der k. Darlehenscasse und der schlesischen Generallandschaft. (Preuß. Staatsanz.)

Hamburg, 21 Jun. Neue 3½proc. Hamb. Anl. 80. Hamb. Staats-Prämienobl. 86½. Hamb.-Berged. E.-B.-A. 74½. Hamb.-Berl. E.-B.-A. 63½. Altona-Kiel 95. Mecklenb. 34. Amerik. 6proc. 108½. Hannov. 5proc. 104¼. Dän. 5proc. Anl. 90½, dito 3proc. engl. Anl. 64½. Russ. 5proc. engl. Anl. 99¾. Schwed. 4proc. 98. Norweg. 4proc. 99¼.

Wien, 23 Jun. 5proc. Metall. 88⅞–89; Nordbahn 103½–104; Bankactien 1055; Silberagio 19. Comptanten und Devisen fortwährend weichend. Der Geldverkehr im kleinen hat sich entschieden gebessert, einerseits durch den Rückschlag der um mehrere Procente gefallenen groben Münzsorten, dann durch das bereits häufige Erscheinen der neuen Sechser, endlich durch die Raum gewinnende Ueberzeugung des Widersinnes, welcher in der Einsammlung von Scheidemünze liegt und der sich um so weniger verkennen läßt, je entfernter sich die Beziehung des innern Werthes der Scheidemünze zu deren Gepräge herausstellt.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Beilage zu Nr. 177 der Allgemeinen Zeitung vom 26 Junius 1849.

Zur Wehrverfassungsfrage.

r. Aus dem Schooße der deutschen Reichsversammlung ist kurz vor der Verlegung ihres Sitzes nach Stuttgart ein kleines Schriftchen in den Buchhandel gegangen: „Entwurf zu einem Gesetze über die deutsche Wehrverfassung, wie solcher von dem Ausschuß für Wehrangelegenheiten der verfassunggebenden deutschen Reichsversammlung vorgelegt ist, nebst Verbesserungsanträgen mehrerer Abgeordneten.“ Tübingen. Buchhandlung zu Guttenberg. Es scheint dieß der einzige sichtbare Niederschlag der Thätigkeit welche diese Versammlung einem Gegenstande gewidmet hat der offenbar eine ihrer ersten Aufgaben bilden mußte. Wir sind nicht mit dem Sprüchworte zerfallen das da sagt, man solle das alte Wasser nicht wegschütten ehe man neues hat; wir meinen nicht das stehende Heer habe zu Gunsten eines gänzlich neuen Organismus aufgelöst werden dürfen in einem Augenblick wo Europa an allen Ecken brennt; wir glauben aber daß sich in einem Jahre viel, sehr viel zur Vorbereitung der großen Reform des Heerwesens welche die Zeit verlangt, hätte thun lassen; wir glauben daß die Nationalversammlung einen Fehler begangen hat, indem sie einen Gesetzesentwurf über diese Reform nicht gleich im Anfang ihres Bestands berieth, beschloß, und durch ein zweckmäßiges Einführungsgesetz die Brücke bildete durch welche die neue Schöpfung sich mit dem alten Gebäude vermitteln müßte. Statt dessen hat sie durch den Beschluß vom 15 Jul. 1848 das stehende Heer vermehrt, ohne dem Drange des Volks nach einer neuen volksthümlichen Wehrverfassung irgend Genüge zu thun; sie hat neben dem stehenden Heer das unglückliche, vernachläßigte, rathlose Institut der Bürgerwehren, mit welchem im vorigen Jahr ein gerechtes Verlangen des Volks abgespeist wurde, stehen und gehen lassen wie es eben steht und geht. Das vor uns liegende Schriftchen motivirt im Vorwort seine Erscheinung damit daß die erste Reichsversammlung diesen großen Gegenstand schwerlich mehr erledigen werde, daß man daher dem Volke den Stoff zur Erwägung und Besprechung vorlegen, und dadurch der künftigen Verhandlung des nächsten Reichstags Anhalt und Unterlage in einer gereifteren öffentlichen Meinung bereiten wolle. Die Verbesserungsanträge welche von einer ziemlich ausführlich gehaltenen Begründung begleitet sind, scheinen aus einem Kreise von Männern der gemäßigten Linken hervorgegangen zu seyn; man sieht mit Genugthuung daß strenge und straffe Organisation, Zucht und Gehorsam als Grundbedingungen des Heeres anerkannt sind, während zugleich zur Füllung aller offenen Stellen des Ausschuß-Entwurfs, durch welche die Uebelstände des stehenden Heeres eindringen könnten, geschlossene Amendements aufmarschieren. Der Entwurf nämlich beruht im allgemeinen auf dem preußischen Landwehrsystem. Wenn nun in Preußen, trotz diesem trefflichen Institut, unläugbar die Uebelstände des stehenden Heeres nicht beseitigt sind, wenn eine Hauptursache davon offenbar in der Länge der Präsenz liegt, so hätte eine Schöpfung neuer, lebendigerer Zustände des Heerwesens offenbar auf diesen Punkt vor allem ihr Auge zu richten. Soll die ganze männliche Jugend eines Volks durch die Waffenschule ständiger Lehrstämme geführt werden, so muß, schon wegen der Unerschwinglichkeit der Kosten im andern Falle, die Präsenz kurz, sehr kurz seyn. Ist sie aber sehr kurz, so kann sich keine technische Fertigkeit und keine Disciplin bilden. Wie aus diesem Widerspruch herauszukommen sey, darin liegt das ganze Geheimniß. Der Entwurf des Ausschusses bestimmt für die Infanterie eine Präsenz von höchstens anderthalb Jahren, wovon wenigstens 6 Monate ohne Unterbrechung zur ersten Ausbildung zu verwenden seyn sollen. Die Antragsteller setzen diese Zeit auf 7 Monate im ganzen, auf 4 Monate ununterbrochener Präsenz herab, und hoffen die Mängel einer so kurzen Uebung bei der Fahne durch folgende Bestimmungen, die sie vorausschicken, zu ergänzen: 1) Die erste Vorbildung für den Kriegsdienst liegt nach einem hierüber zu erlassenden Gesetz allen öffentlichen und Privatschulen ob. 2) Die Altersclasse des 19ten und 20sten Lebensjahres wird an ihren Wohnorten, je 4 Wochen jährlich, in der Soldaten- und Zugschule u. s. w. unterrichtet.

Ohne uns hier auf eine Kritik dieser Vorschläge einzulassen, möchten wir doch die Veranlassung benützen auf einen äußerst wichtigen Punkt aufmerksam zu machen. Soll die Präsenz nicht auf Unkosten der Disciplin und der kriegerischen Technik abgekürzt werden, so muß in der Vorbildung, welche allerdings schon mit dem Knabenalter zu beginnen hat, das Hauptgewicht auf ein Element gelegt werden das dem ganzen modernen Leben bis auf wenige Reste, wie sie eben in den militärischen Evolutionen noch vorkommen, abhanden gekommen ist. Die Griechen kannten eine Form des unmittelbaren Kunstgenusses, der schönen Gymnastik, wovon wir wirklich fast keine Ahnung mehr haben: dieß ist die tactvoll rythmische, bewegliche Figuren beschreibende Gesammtbewegung von Massen, die lebendige plastische Musik. Sie bildete einen wesentlichen Theil der Gymnastik, und sie sollte nicht nur das Auge erfreuen, sondern sie sollte in dem Jüngling schon in sinnlich schöner Form den Sinn entwickeln sich als Glied eines Ganzen zum freien Gehorsam auszubilden. Was jetzt der rauhe Befehl des Exerciermeisters mit Noth in die harten Köpfe sinnlich ungebildeter und verblendeter, durch die Vereinzelung des Individuums jeder Gesammtbewegung entwöhnter Menschen treibt, das war in jener edleren Welt, zum freien und schönen Instinct ausgebildet, zur andern Natur geworden noch ehe der Kriegsdienst es für seinen Zweck benützte. Daß wir nicht träumen, wenn wir eine Wiederherstellung dieses Elements für möglich halten, in welchem wir eine Hauptgrundlage nicht nur gediegenerer kriegerischer Uebung und Zucht, sondern des wahren, des freien Gehorsams und Gemeinsinns sehen, ohne den kein Volk der politischen Freiheit fähig und mündig wird, dafür berufen wir uns auf die zu wenig beachteten und nachgeahmten Leistungen des trefflichen Turnlehrers Spieß.

Die Verbesserungsanträge sind ferner namentlich gegen die im Entwurf vorgeschlagene Zusammensetzung der deutschen Volkswehr gerichtet. Der Entwurf theilt nämlich das Ganze in vier Stufen oder Heerbanne, deren vierter die Bürgerwehr enthalten soll, während der zweite und dritte in zwei Aufgeboten die Landwehr, der erste unter dem Namen „bereites Heer“ die zur ersten Kriegspflicht verbundene jüngste Mannschaft, das bisherige stehende Heer umfaßt. Allerdings beweist schon der beschwerliche Mangel eines durchgehenden Eintheilungsprincips daß hier keine gesunde Gliederung gegeben ist; denn statt: 1, 2, 3, 4 heißt es: 1, 1a, 1b, 1, und es ist nur ein Vorgeben daß überhaupt 1, 2, 3, 4 soll gezählt werden können. Mit der Landwehr fängt ein neues Ganzes an, mit der Bürgerwehr wieder. Es muß aber, wenn nicht ein Dualismus begründet werden soll, in welchem ein Abgrund von gefährlichen Verwicklungen liegt, Ein Organismus mit coordinirten Theilen geschaffen werden. Es ist insbesondere das vierte Glied, die Bürgerwehr, was hier in Wahrheit vielmehr nicht als Glied, sondern dualistisch als Gegenstück des übrigen Ganzen dasteht. Der Entwurf überweist sie der Willkür der Einzelstaaten und behandelt sie überhaupt nebenher als eine chaotische, aus verschiedenen Altersclassen, aus lauter Abschnitzeln zusammengewürfelte Masse mit lockerer Organisation. Ein solches Ding soll gar nicht existiren. Wären wir recht von Herzen dem despotischen System des stehenden Heeres zugethan, so würden wir sagen: Bürgerwehr allüberall, durchaus mit dem Recht freier Selbstbildung, freier Wahl der Officiere, ohne strenge Disciplinargesetze, ohne Gleichheit der Uniform und Ausrüstung mit den übrigen Theilen des militärischen Ganzen! Und nach einem Jahr würden wir ausrufen: da seht die Krähwinkler-Wirthschaft, und zweifelt noch ob man ein stehendes Heer brauche! Wir glauben die Verbesserungsanträge die auf diesen Punkt gehen, und den dahin bezüglichen Theil der Begründung der Aufmerksamkeit aller Freunde einer neuen, geistvolleren, das ganze Volk wahrhaft umfassenden Organisation des Heerwesens empfehlen zu müssen. Die Zeit wird kommen wo diese Anschauung, die jetzt noch unpraktisch erscheint, eine Wahrheit, wo es eine dunkle Sage geworden seyn wird daß einst eine Staatsform bestanden habe worin die monarchische Regierungspartei einen Theil der Söhne des Volks aus dem Bürgerverband entwurzelt, zu einer Kaste ausgebildet und im Moment einer unvermeidlichen Umwälzung zum unseligen Zankapfel verdammt habe, um den sich zwei gleich unberechtigte Parteien, eine Partei der Ordnung ohne Freiheit und eine Partei der Freiheit ohne Ordnung, rauften, so daß sie selbst, gleich dem armen Rüdiger im Nibelungenliede, die Ehre verloren welcher Partei sie sich zuwenden mochten. Die Zeit wird kommen wo ein Volk freier und frei dem Gesetz gehorchender Männer in Waffen dasteht, bloß dynastische Kriege unmöglich sind, wo der verlorene Schwung männlicher Erscheinung, die Verkrüppelung im einseitigen Geschäft, die Vertrocknung alles Naturtons im Mann durch die hergestellte Identität des Kriegers und Bürgers überwunden seyn wird. Bis dahin und bis die Uebung der Jugend das neue für diesen Zustand empfängliche Geschlecht herangebildet haben wird, möge in Gottes Namen der falsche Dualismus eines stehenden Heeres und einer Bürgerwehr fortdauern, aber man organisire die letztere wirklich und officiell durch Techniker, theile sie in Altersclassen und demgemäß in verschiedene Stufen der Dienstpflicht, führe mehr und mehr eine Gleichheit der Ausrüstung, Bewaffnung mit dem übrigen Heer ein, lasse sie in Feldübungen mit diesem zusammenwirken und bereite so die künftige Einheit vor! Man hüte sich vor dem Gedanken sie durch schlaffe Organisation der Verwesung zu überliefern, man organisirt dadurch nur — die Revolution.

Digitized by Google

Die neue Justizorganisirung in Oesterreich.

* **Aus Oberösterreich.** Das Hauptblatt der Wienerzeitung vom 17 Jun. bringt den Vortrag des Justizministers Bach über die neue Organisation der Gerichtsbehörden und deren Grundzüge mit der erfolgten Genehmigung des Kaisers. Der neuen Gerichtsverfassung (vorderhand nur die Reorganisirung der Gerichte des Civilstands berührend) liegt der Grundsatz der Gleichheit aller Staatsbürger vor dem Gesetze zu Grunde. Die bisherigen privilegirten Gerichte entfallen daher mit Ausnahme des Gerichtsstandes für die Glieder des kaiserlichen Hauses. Die Justiz ist von der Administration geschieden, Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des Verfahrens, für die bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten der dreifache Instanzenzug, für die nichtstreitigen Rechtsangelegenheiten die einmalige Berufung festgehalten. Das Strafverfahren ist nach der Unterabtheilung von Uebertretungen, Vergehen und Verbrechen getrennt und verschieden. Zum Behuf der Rechtspflege werden die Gebiete der Kronländer in Bezirke abgetheilt. In jedem Bezirk hat ein Bezirksgericht (Einzel- oder Collegialgericht) zu bestehen. Die Gerichtsbarkeit in bürgerlichen Rechtsangelegenheiten wird in der Regel in erster Instanz von den Bezirksgerichten, in zweiter von den Landesgerichten, in dritter von den Oberlandesgerichten ausgeübt. Eine Ausnahme von dieser Regel bilden Entscheidungen über Todeserklärungen und dahin einschlägige Beweisführungen zum Behuf der Wiederverehelichung; Ehescheidungs-, Trennungs- und Ungültigkeitserklärungen, Curatelsverhängung und Aufhebung wegen Verschwendung oder Geisteskrankheit, Legitimation, Adoption und Auswanderung, Amortisirung der Staatsobligationen und gleichgeachteten Creditspapiere, Pflegschaftsangelegenheiten über Fideicommisse. Die Handels-, Wechsel-, See- und Gefällsgerichte bleiben einstweilen noch in Wirksamkeit. Die bisherige Berggerichtsbarkeit wird in Zukunft von den Landesgerichten ausgeübt. Eine weitere Ausnahme bilden gewisse wichtigere und namentlich aufgeführte Rechtsfälle und richterliche Anordnungen welche, an Orten wo ein Landesgericht seinen Sitz hat, dem Bezirksgericht entzogen und jenem in erster Instanz zugewiesen sind. In allen diesen Fällen geht der Rechtszug in zweiter Instanz an die Oberlandesgerichte und in dritter an den allgemeinen obersten Gerichtshof. Im Strafverfahren sind die Uebertretungen den Bezirkseinzelgerichten, die Vergehen den Bezirkscollegialgerichten, die Verbrechen den Landesgerichten zugewiesen. Die Berufung geht von den Bezirkseinzelgerichten und Bezirkscollegialgerichten an die Landesgerichte, welche letzteren in einem engeren Sprengel auch die (den Bezirkscollegialgerichten zugewiesen) Strafgerichtsbarkeit über Vergehen durch einen besondern Senat ausüben, in welchem Fall die Berufung gegen eine solche Senatsentscheidung an das Landesgericht selbst (mit Ausschließung der bei der ersten Entscheidung eingeschrittenen Richter) geschieht. Die Landesgerichte sind zugleich Schwurgerichte für den Umfang des Schwurgerichtssprengels über die durch das Gesetz der Aburtheilung vor den Schwurgerichten vorbehaltenen Straffälle. Die Oberlandesgerichte sind in Straffachen die Anklagekammer über Anträge auf Versetzung in den Anklagestand und Stellung eines Beschuldigten vor das Geschwornengericht, und ihr Präsidium hat zur Aburtheilung der vor die Geschwornengerichte gewiesenen Fälle den Präsidenten des Schwurstrafgerichts für jede Sitzung zu bestimmen. Der oberste Gerichtshof ist der Cassationshof über Nichtigkeitsbeschwerden gegen die von den Geschwornengerichten oder von den Strafgerichten über Vergehen gefällten Erkenntnisse. Bei jedem Landesgericht werden Staatsanwälte, bei jedem Oberlandesgericht sowie bei dem obersten Gerichts- und Cassationshof Generalstaatsanwälte mit Stellvertretern und Hülfsbeamten bestehen. Der Staatsanwaltdienst bei den Bezirks-Collegialgerichten wird durch Stellvertreter versehen. Zur Einführung der neuen Gerichtsverfassung ist die Abgränzung der Bezirke und Sprengel der Gerichte im Einklang mit der neuen Gemeinde- und politischen Eintheilung schleunigst zu vollführen. Sobald in einem Oberlandesgerichtssprengel die Vorarbeiten beendet sind, werden die neueingesetzten Gerichte, von einem durch den Justizminister zu bestimmenden Tage angefangen, nach Maßgabe des vorgezeichneten Wirkungskreises die Rechtspflege ausüben. Die Wirksamkeit dieser Gerichte beginnt, selbst wenn bis zu diesem Zeitpunkt die neuen provisorischen Gesetze über das Strafverfahren noch nicht vollendet und verbindlich kundgemacht seyn sollen.

Die Wiener Zeitung vom 19 Junius bringt einen weiteren vom Kaiser genehmigten Vortrag des Justizministers über die baldigste Zustandebringung der durch die neue Gerichtsverfassung bedingten Gesetzeswerke, sowie über die Nothwendigkeit der Errichtung einer Gendarmerie im ganzen Umfang des österreichischen Kaiserthums. Vor allem wird die Nothwendigkeit eines vollständigen neuen Strafgesetzbuchs hervorgehoben, dem sich als Ergänzung ein Gesetz über die Gefängnisse und deren Disciplin, das „die Klippen der eisernen Strenge einer blinden Gesetzessanction sowie einer kranken Sentimentalität gleich sorgfältig umschiffe", anzuschließen habe. Das bürgerliche Gesetzbuch fordert abändernde Bestimmungen über die Ehe, die Vormundschaften, die Verlassenschaften, das Ober- und Nutzeigenthum. Umfassender ist die Ausarbeitung eines neuen Civilverfahrens. Mit anerkennenswerther Offenheit nennt der Minister den Wust der darüber bestehenden Gesetze „ein wahres onus multorum camelorum." Auch eine Concursordnung, ein Gesetz über die Advocaten, eine Nationalordnung und ein Grundbuchsgesetz müssen ausgearbeitet und alle diese Gesetze in Zusammenhang und Einklang gebracht werden. Ein neues Handelsgesetzbuch, sowie ein neues Privat- und ein öffentliches Seerecht sind dringend nöthig geworden und werden gleich dem Wechselrecht der Gegenstand der Verständigung mit den deutschen Bundesstaaten bilden. Aber es können und müssen provisorische gesetzliche Anordnungen schon derzeit und vor dem Zustandekommen der großen Gesetzwerke im Wege der ordentlichen Gesetzgebung eingeführt werden. Diese provisorischen Gesetze, welche die neue Gerichtsverfassung bedingt, sind sämmtlich in Angriff genommen und theils vollendet, theils der Vollendung nahe. Diese sind: ein Competenzgesetz das mit Rücksicht auf die bestehenden materiellen Strafgesetze die dreigliedrige Theilung aller Straffälle in Verbrechen, Vergehen und Uebertretungen regelt, provisorische Vorschriften über das Verfahren der Geschwornengerichte, dann der Strafgerichte über Vergehen und Uebertretungen, nebst einer provisorischen Vorschrift über die Instruction im Strafverfahren nach den bezeichneten drei Kategorien, eine Vorschrift über den Wirkungskreis der Staatsanwaltschaft und die Bildung der Geschwornenlisten; für das Civilverfahren: eine Verordnung über die Abänderung der bisherigen Jurisdictionsverhältnisse, Entwürfe einer neuen Grundbuchsordnung, einer Concursordnung, einer Advocaten- und Notariatsordnung.

Was die neue Landessicherheitswache betrifft, so wird sie militärisch organisirt zum Theil beritten für alle Kronländer errichtet, dem Ministerium des Kriegs und des Innern untergeordnet, die Generalinspection in Wien aufgestellt, das ganze Wachinstitut in Regimenter nach fortlaufenden Zahlen und diese wieder in kleinere Truppenkörper abgetheilt, die Gesammtstärke vorderhand auf dreizehn Regimenter, jedes zu tausend Mann, festgesetzt und das Dienstverhältniß dieser Gendarmerie zu den Civilbehörden bestimmt werden. Nebst dieser Landessicherheitswache wird eine Gemeinde- und Stadtwache zwar noch abgesondert bestehen, allein das Geschäft der beiden letztern auf den Dienst der Localpolizei beschränkt.

Wir begrüßen mit aufrichtiger Freude die große Thätigkeit die sich in unserm Justizministerium kundgibt, und freuen uns vorzüglich der Versicherung in dem Vortrag des Justizministers, daß nicht zur Vermehrung des onus multorum camelorum Gesetz auf Gesetz geflickt, sondern ein entschiedener Abschluß gemacht und ein vollständig neuer Bau aufgeführt werde. Wir hoffen daß mit dem neuen Bau auch ein neuer Geist in diesen Bau einziehen werde. Die Justiz war vor ein paar Decennien noch der Glanzpunkt unter allen Zweigen der österreichischen Staatsverwaltung. Das hat sich geändert. Abgesehen von allen Mängeln der Patrimonialgerichte in den ersten Instanzen, haben Formenwesen und Erschlaffung Geist und Leben auch in diesem wichtigen Zweige der Staatsverwaltung längst verdrängt, das Gift der Corruption war durch alle Sphären gedrungen und das Vertrauen in seinen Grundvesten erschüttert. Seit zwanzig Jahren ist vielleicht, das Gesetz über das summarische Verfahren und das vortrefflich ausgearbeitete Gesetz über den Schutz des litterarischen Eigenthums ausgenommen, nichts erschienen was einen allgemeinen wohlthätigen Einfluß übte oder an jene Gediegenheit der Arbeit mahnte wie wir sie an einigen Theilen unsers bürgerlichen Gesetzbuchs und an älteren Gesetzen, namentlich aus der Josephinischen Zeit, noch jetzt bewundern. Und doch hat es an ausgezeichneten Fachmännern in Oesterreich in keiner Periode gefehlt! Wir begrüßen daher mit Freude die gegebenen Grundzüge als erste Frucht der neuen und bessern Gestaltung der Dinge.

Von dem Reichsrath in seiner künftigen Zusammensetzung erwarten wir daß überhaupt für das Feld der Gesetzgebung Hand in Hand mit dem Reichstage eine neue Aera anbrechen werde. Wir waren seit Jahren gewohnt auf diesem Felde fast nur mehr Mittelmäßiges, Einseitiges, mit unbegreiflichem Leichtsinn Hinausgegebnes, ja in Form und Inhalt gänzlich Verfehltes zu erhalten. Diese schlimme Gewohnheit war nicht geeignet das Ansehen der Regierungsgewalten zu stützen. Wir hoffen daß Gesetze wie z. B. unser Stempelpatent, dessen nachträgliche Erläuterungen und Abänderungen den ursprünglichen Text um das doppelte überstei-gen, dessen Verfasser aber für den Mangel an Rühmlichkeit seiner Arbeit sich durch die Herausgabe seines nothwendig gewordenen Commentars reichlich entschädigte, in Zukunft eine Unmöglichkeit seyn und das Vertrauen auf den guten Willen, die Gerechtigkeit und Weisheit der obersten Leitung allmählich wiederkehren werden.

Digitized by Google

Dresden.

! **Dresden**, 21 Jun. „Mit Schweigen, Nesse, treibe Politik!“ mahnt ein York den andern für den Streit gegen Lancaster. Statt dessen treiben heutzutage unsere Leute von der weißen und von der rothen Rose Politik in die vier Winde. Die preußischen Demokraten fassen kaum Beschlüsse dem octroyirten Wahlgesetze durch Nichtausübung des Wahlrechts passiven Widerstand entgegenzusetzen, und im gegenüberstehenden Feldlager ist man schon sicher daß solche Beschlüsse im entscheidenden Augenblick des Wahlkampfes eben von jener Partei werden innegehalten werden welche die Negation der Thatkraft in dieser Passivität ebenso gründlich verachten als das Schaukelsystem centraler Politik. Wie im Verein der Poitiersstraße der Hader zwischen Legitimisten, Orleanisten, Bonapartisten u. s. w. die Wucht der zu Gebote stehenden Stimmenmehrheit zersplitterte, während die Social-Demokraten in geschlossener Phalanx die nennenswerthe Minorität erstürmten, so konnte es leicht geschehen daß wenn die Fractionszerklüftung der conservativen Partei zur vollendeten Thatsache geworden ist, auch in Preußen die Demokratie, plötzlich mit ihren energisch disciplinirten Stimmen auf den Kampfplatz tretend, leichten Kaufs die Palme davon trägt. In Sachsen nimmt man ebenfalls wieder Position für die nächsten Wahlen. Die Partei der deutschen Vereine hat in einer vor wenigen Tagen zu Leipzig gehaltenen Abgeordnetenversammlung zuerst Hand an das Werk gelegt. Sie will Rue Poitiers copiren, und wählt zunächst ein Comité von sechs Männern welche ohne zu ängstliche Berücksichtigung der Parteischattirung hauptsächlich mit solchen politischen Capacitäten sich in Vernehmung setzen sollen die offenkundig der Gegenpartei nicht angehören. Ob die nach bekannten Erfahrungen keiner politischen Parteidisciplin sich unterordnende gutgesinnte Intelligenz im Stande seyn wird auf diesem Wege „trotz alledem und alledem“ eine Coalitionsmajorität für die nächsten Kammern zu erringen, das scheint zumeist davon abzuhängen, inwieweit die Regierung die ihr zu Gebote stehenden gesetzlichen Mittel für conservative Wahlen in Anwendung bringen wird. Es gilt hier eine dankenswerthe Aufgabe der Klugheit zu lösen. Aber nicht in dem Wahlsiege einer solchen conservativen Coalition ruht der kränkelnde Hoffnungskeim des Constitutionalismus; von der Haltung der errungenen Majorität nur kann der Erfolg des Sieges erwartet werden. Um diese zu zwingen, bedarf es eines hervorragenden Parteiführers, der die Zügel mit so leichter, seiner Hand zu halten versteht daß die Empfindlichkeit der zu lenkenden Kräfte nicht irgendwie verletzt wird. Unsere letzten Kammern haben in dieser Beziehung eine traurige Vorschule gezeigt. Selten war die kleine Einfünftel-Minorität der Conservativen eines Sinnes: es fehlte ihr der Kopf politischer Taktik. Damals war das Unglück nicht groß, weil eben die Sachen bereits fertig aus den Clubs des mehr und minder entschiedenen Freisinns hervorgingen; aber jetzt wird es gelten nicht an locale Möglichkeiten von irgendeinem Candidaten sich zu halten, sondern hauptsächlich solche Männer vorzuführen welche befähigt sind den parlamentarischen Strauß zu Ehren der „Intelligenz“ auszufechten — vor allen aber der Partei die Führer zu sichern. Sollte unser Poitiersstraßen-Comité nicht auch für Sachsen einen Vincke ausfindig machen? Vedremo. Bei jener Leipziger Versammlung ist nun das demokratische Kränzchen der deutschen Vereine zerpflückt — es ist die „breiteste, demokratische Grundlage“ aus dem Programm gestrichen, mit einem Wort: „ausgemärzt“ worden. Das wird manchen bitter schmerzen, der mit einer kindlichen Pietät an dieser Märzerrungenschaft, auch einem der vielen gehetzpeitschten Stichwörter des Jahres 1848 die demokratischen Concessionen seines politischen Gewissens aufgehangen hatte. Auch Patroklus mußte sterben, und er war mehr als hohle Wortmaske statt eines Begriffs. Was an die Stelle der hinweggeschafften Grundlage kommen wird, darüber soll ein Ausschuß Bericht erstatten; das Ergebniß liefert jedenfalls einen interessanten homunculus; er wird den Niederschlag des Märzstoffs durch das Mai-Reagens repräsentiren. Doch eben bemerke ich daß ich Ihnen aus Dresden nicht das mindeste von Dresden geschrieben habe. Wir leben unter dem Fittich des Oberbefehlshabers der bewaffneten Macht, unter den einschläfernden Genüssen eines vormärzlichen Hoftheaterrepertoirs, so chloroformirt daß ich nichts specifisch Dresdenerisches zu melden wüßte als den politischen Selbstmord unserer Stadtverordneten, welche in Folge ihrer Decimirung durch die schwebende Untersuchung sich von der Regierungsbehörde auflösen lassen zu wollen beschlossen haben.

Thüringen.

* **Gotha**, 23 Jun. Eine Versammlung thüringischer Landtagsmitglieder (4 von Weimar, 4 von Altenburg, 3 von Meiningen, 4 von Gotha, 3 von Coburg), welche hier kürzlich stattfand, berieth die Frage über die thüringische Vereinigung (die Errichtung eines Organs für gemeinsame Gesetzgebung) und das gemeinsame Wirken der thüringischen Staaten zur Durchführung der deutschen Reichsverfassung, um das so entstehende Gutachten den einzelnen Landtagen vorzulegen, deren Zustimmung man versichert zu seyn glaubte. Die weimarische Staatsregierung hatte ihrem Landtag in dieser Hinsicht schon Eröffnungen gemacht, und ihr Vorschlag ging dahin einen Ausschuß der thüringischen Abgeordnetenversammlungen ins Leben zu rufen, der ein gesetzgebendes Organ der thüringischen Bevölkerung der Gesammtheit der thüringischen Regierungen gegenüber bilden solle; auch dem gothaischen Landtage war von seiner Regierung eine ähnliche Vorlage gemacht worden. In Bezug darauf einigte sich die Versammlung darüber daß die Errichtung jenes Organs für Thüringen durchaus wünschenswerth sey. Es entspann sich die Debatte darüber ob das gemeinsame gesetzgebende Organ bloß berathend, oder ob es beschließend seyn sollte? Die der letztern Befugniß entgegenstehenden Bestimmungen der Einzelverfassungen wurden bei vorausgesetztem Einverständniß der Landtage und Regierungen als nicht allzuschwer zu beseitigen erkannt, und man entschied sich dafür daß die Entscheidungen des gemeinsamen Organs für thüringische Gesetzgebung für die Einzellandtage unbedingt bindend seyn müßten. Man vereinte sich ferner darüber daß die Competenz des gemeinsamen gesetzgebenden Körpers durch keinen allgemeinen Satz in Bezug auf die deutschen Grundrechte, oder auf die zwischen Einzel-Landtagen streitigen Punkte, oder auf gemeinsame ihm zu überweisende Angelegenheiten festzustellen seyn würde, sondern daß man zunächst bei dem Vorschlage der weimar'schen Regierung stehen bleiben müsse, und die Competenz für einzelne besondere Gegenstände, als Criminalgesetzgebung, Polizeistrafgesetzbuch, Medicinalverfassung, Universität und Wehrverfassung zu beschränken sey. Das gemeinsame Organ aus directer Volkswahl hervorgehen zu lassen erschien nicht zweckmäßig, da hier zu leicht ein Conflict zwischen dem gemeinsamen Organ und den Einzel-Landtagen zu besorgen sey, vielmehr sollten die Mitglieder von den Einzel-Landtagen aus ihrer Mitte nach Maßgabe der Bevölkerung der Einzelstaaten hervorgehen. Der erste thüringische Gesammt-Ausschuß sollte sodann die von der Dauer der Einzel-Landtage unabhängige einjährige Dauer haben.

Spanien.

Madrid, 16 Jun. Die Einschiffung der Verstärkungen nach Italien wird in Barcelona thätigst betrieben, und General Zabala, der sie führen soll, ist bereits von Madrid nach jener Hafenstadt abgegangen. Ein Blatt will wissen: wenn erst Rom erobert sey, werde der Papst den General Cordova zum Militärgouverneur der Stadt ernennen. (Da dürften die Franzosen wohl ein Wort darein reden.) — Pariser Blättern zufolge hat die französische Regierung die nach Frankreich geflüchteten Carlistenchefs Cabrera und Ametller, die bisher auf dem Fort Lamalgue bei Toulon saßen, in Freiheit gesetzt.

Großbrittannien.

Zu der neulich erwähnten, im Parlament durchgefallenen Motion Cobdens: durch internationale Schiedsgerichte den Krieg auf ewige Zeiten abzuschaffen, bemerkt der Examiner: „Das erinnert an jenes Wort einer komischen Person: „„Mir kommt ein plötzlicher Gedanke — schwören wir uns ewige Freundschaft!““ Wenn unweises Lieben ein Zeichen von ächter Liebe ist, so darf Hrn. Cobdens Project, und die Unterstützung die es gefunden, als ein höchst befriedigendes Anzeichen genommen werden. Ein so utopischer Plan ist kaum jemals im Parlament aufgetaucht. Lord Palmerston wies diese Chimäre mit der treffenden Antwort zurück: wenn die Nationen und Regierungen der Welt so gebildet und gut wären daß sie ein solches System bei sich in Wirksamkeit setzen könnten, dann würden sie auch in dem Maße gut seyn daß sie dasselbe entbehren könnten; mit andern Worten: die Völker würden dann nicht nur dem Krieg entsagen, sondern auch keine Schiedsgerichte mehr nöthig haben, weil sie von selbst thun würden was recht und billig ist. Man nehme z. B. Ungarn — wer glaubt wohl daß irgendein schiedsrichterlicher Ausspruch beide Theile befriedigen würde? Welcher von beiden Theilen den Schiedsspruch nicht nach seinem Gefallen fände, würde denselben als parteiisch und erschlichen anfechten, und dann doch zu den Waffen greifen. Und die Kriege, welche auf die Verwerfung eines schiedsrichterlichen Spruchs folgten, würden leidenschaftlicher und hartnäckiger seyn als alle bisher erlebten. Uebrigens bestand die ansehnliche Minorität, die für den Cobden'schen Antrag gestimmt, **nicht bloß aus Träumern und Utopiern, sondern es befanden sich darunter viele verständige und richtigdenkende Männer, welche den Vorschlag nicht darum unterstützten weil sie ihn für ausführbar hielten, sondern nur um auf diese Weise ihre starke Friedensliebe auszusprechen.** In einem

Digitized by Google

andern längeren Artikel beurtheilt dasselbe geachtete und in England vielgelesene Sonntagsblatt den Cobden'schen Plan etwas milder. „Wenn", sagt es, „irgendetwas die civilisirte Welt in dieser Periode vorzugsweise kennzeichnet, so ist es die allgemeine Sehnsucht nach Frieden. Der Christ und der Nationalökonom treffen in diesem Wunsche zusammen. Man fühlt daß alle menschlichen Kräfte weit edler entwickelt werden können in den Triumphen der Kunst und Wissenschaft, in der Ausdehnung des Handels, in den materiellen Verbesserungen der Gesellschaft und in der Ausbreitung wahrer Religion und Sittlichkeit, als in der brutalen Lust an Krieg und Eroberung. Volle, reichliche Beschäftigung in nützlichen und edeln Friedenswerken gibt es für jeden Kopf und jede Hand, wären die Nationen nur nicht den richtigen Weg ihrer Interessen zu folgen verhindert durch die Ruchlosigkeit oder die Geistesschwäche ihrer Regierungen. Daß ein solches Gefühl vorwaltend wird, und daß die tiefe Sehnsucht nach Frieden die Hindernisse auf der Bahn zum Ziel übersieht, das gewahrt man an den Friedenscongressen zu Brüssel und London, sowie an Hrn. Cobdens Vorschlag im Parlament. Leider dürften bei der jetzigen Weltlage diese Strebnisse schwerlich ihre Verwirklichung finden. Ein solches schiedsgerichtliches System ließe sich einführen unter wahrhaft civilisirten Staaten, welche die Segnungen des Friedens und der friedlichen Fortschritte zu würdigen wissen; aber solche Staaten können unmöglich ihre Heere auflösen und in unbewaffneter Gemüthsruhe leben, solange es andere Mächte gibt welche für die Segnungen der Civilisation fühllos sind, vor keinen Mitteln zur Erreichung ihrer selbsüchtigen Zwecke zurückbeben, und lieber Gefahr laufen selbst zu Grunde zu gehen als theilnehmen wollen an der Vorwärtsbewegung des großen europäischen Gemeinwesens. Solche Mächte sind die Absolutisten des östlichen*) Europa's, gleichviel ob unbeschränkte Monarchen oder Camarillas. Dieß sind die Bundesgenossen der Jesuiten und Lord Aberdeens, die Bombardirer von Städten, die Folterer von Weibern — sie die, soviel an ihnen liegt, die Gesellschaft in ein Chaos zu stürzen trachten, wenn nicht das entrüstete Europa sich endlich zu einem allgemeinen Kreuzzug der Humanität erhebt. Woher diese lange, diese endlose Reihe von Ruhestörungen in Italien, in Ungarn, in Deutschland? Läßt sich annehmen daß die Nationen selbst, wenn der Militärdespotismus sich nicht einmischte, die Ruhe nicht aufrechthalten, die wilden Thorheiten des Socialismus und rothen Republicanismus nicht selbst austreiben könnten? Ja das darf man behaupten, diese Fratzen würden niemals Wurzel geschlagen haben ohne die finanzielle Unordnung und die materiellen Leiden im Privatleben, die aus der Beschränkungspolitik der fälschlich sogenannten väterlichen Regierungen entsprungen. Aber wie geringfügig sind die schlimmsten demokratischen Ausschweifungen im Vergleich mit den alltäglichen und gemeinplätzlichen Unthaten des Absolutismus! Zu appelliren an alle gemeinen Leidenschaften und Racenvorurtheile um Mitbürger zur Plünderung und Ermordung von Mitbürgern zu spornen, weil der eine Gott in dieser, der andere in einer andern Sprache verehrt; volkreiche und blühende Städte im eigenen Gebiete zu bombardiren, was die Kriegsführer civilisirter Völker nicht leicht im Feindeslande thun, Unterthanen welche durch die mannichfaltigen Beschränkungen der Handelsfreiheit, der Freizügigkeit und der Gedankenfreiheit sich Wohlstand zu erwerben verhindert worden, durch Zerstörung ihres Eigenthums vollends an den Bettelstab zu bringen — das ist die vorwaltende Politik des Absolutismus. Welche Anarchie des Republicanismus, welche staatswirthschaftlichen Irrthümer des Socialismus könnten wohl zerstörender gegen die Gesellschaft wüthen? In der That, überall während seiner vorübergehenden Erfolge hat sich das Volk mit ausgezeichneter Mäßigung benommen. Die großen Schätze der Burg in Wien und des grünen Gewölbes in Dresden wurden geachtet, während diese Städte in den Händen der Volkspartei waren. Die wenigen Fälle in denen das Lynchgesetz gegen Individuen ausgeübt wurde welche Bestrafung, wenn auch nicht in dieser ungesetzlichen und gewaltsamen Weise, reichlichst verdient hatten,**) lassen sich nicht vergleichen mit den vorbedachten Ermordungen in Masse, wie die reactionäre Partei in der Stunde ihres Triumphs zu begehen pflegt. In der That, was seit einem Jahr dem Volke fehlte, das war nicht sowohl die Unschuld der Taube als die Klugheit der Schlange." Hier folgt ein heftiger Ausfall auf Oesterreich, und ein übermäßiges Lob des Magyarenthums, als von welchem allein Ordnung in das Wirrsal des östlichen Europa's kommen könne! Ein freies, unabhängiges Ungarn, wenn dessen Existenz nicht in den ersten Jahren gefährdet sey, würde Europa die Aufrechthaltung der Ruhe, des Handels und der Civilisation im Osten verbürgen.*) .... „Rußlands Scepter aber, den man angerufen, ist nur mächtig zum Bösen, ohnmächtig zum Guten. Er kann die keimenden Kräfte eines Volks zermalmen oder die ungebornen ersticken, aber es fehlt ihm das Vermögen der Wiederbelebung. Der Russe kann Dörfer niederbrennen, aber sie nicht wieder aufbauen;**) Handelscanäle verstopfen, aber keine neuen öffnen. Nur ein freies selbstregiertes Volk kann den Frieden aufrechthalten und segenbringend machen. Der Friede den Rußland in jenen Gegenden herstellen würde, wäre der Friede von welchem Tacitus spricht. Solitudinem faciunt, pacem appellant."

*) Ohne das wahre zu verkennen was in den Bemerkungen des Examiner liegt, kann man den einseitigen Tadel der osteuropäischen Mächte doch nicht anders als unbillig finden. Die österreichische Regierung hat Wien und Prag beschießen lassen; aber das nämliche hat so eben die französische Republik gegen Lyon verhängt. Wäre am 10 April v. J. der befürchtete Chartistenaufstand in London zum Ausbruch gekommen, so würden die englischen Militärbehörden, nach den von ihnen getroffenen Anstalten zu schließen, eben auch kein Bedenken getragen haben die Gebäude ihrer Hauptstadt mit Kugeln zu bewerfen.

**) Aber die Frankfurter Deputirten Auerswald und Lichnowsky — was hatten sie verbrochen um das Lynchgesetz gegen sich herauszufordern?

Paris.

⊙ **Paris**, 20 Jun. Darüber ist man vom ersten Augenblicke an einig gewesen daß der Charakter der Revolution von 1848 vielmehr socialer als politischer Natur war, und gerade deßhalb wäre es voreilig wenn wir uns einer allzu großen Freude über das Resultat des 13ten Junius hingeben wollten. An diesem Tage wurden Ledru-Rollin und einige seiner mehr oder weniger obscuren Genossen der Montagne moralisch getödtet, aber die Stellung der Regierung zum Volke, des Socialismus zur Gesellschaft ist nach wie vor dieselbe. Weder das Volk — wir verstehen hier unter diesem Worte das Proletariat — noch der Socialismus wurden besiegt, weil weder das eine noch der andere sich am Kampfe betheiligt hatten. Die Montagnards und die hinter ihnen stehenden formalistischen Republikaner, die „Klugen" des Februars, welche die ihren Händen entschlüpfte Gewalt im Trüben wieder zu fischen meinten, wurden besiegt, von einer socialistischen Schilderhebung war aber ebensowenig die Rede wie von einer populären, und die Regierung hatte es nicht mit einer Insurrection, sie hatte es mit einer Handvoll Ehrgeizigen zu thun. Es fehlt nicht an Leuten welche fürchten die Gewalthaber werden diesem Umstand nicht genugsam Rechnung tragen, vielmehr glauben die Bewahrung des öffentlichen Friedens durch materielle Mittel sey nicht nur ihre erste, sie sey auch ihre einzige Pflicht. Ihre erste Pflicht ist es allerdings die Soldaten der Meute mit starker Faust nieder zu halten, und nur der Unverstand kann der Regierung heute schon Mißbrauch ihrer Gewalt vorwerfen, weil sie zu außerordentlichen provisorischen Maßregeln gegriffen hat. Schlimm wäre es aber wenn sie damit alles gethan zu haben glaubte, oder gar, sich von den Ungeduldigen fortreißen lassend, sich monarchischer Anstrebungen verdächtig machte. Sie würde es bereuen. Wir wiederholen es, der Socialismus ist nicht am 13 Junius besiegt worden, er hat sich enthalten. Die Regierung gewann eine Schlacht, aber sie beendete nicht den Feldzug. Und darum kommt alles darauf an wie sie den Sieg benutzt. Zeigt sie sich von dem Wunsche und dem Eifer durchdrungen den billigen Ansprüchen der Massen auf Verbesserung ihrer Lage Genugthuung zu geben, beweist sie daß sie es trotz aller Ausnahmsmaßregeln ehrlich meint mit der Verfassung und den politischen Freiheiten, dann dürfen wir hoffen daß die Ruhe auf lange Zeit hin und mit dieser Ruhe ein neuer Aufschwung des öffentlichen Wohlstandes verbürgt ist. Leider aber gibt es in der Majorität der Nationalversammlung einflußreiche Personen die, von den Resultaten des Augenblickes berauscht, die Regierung gerade so drängen wie die geheimen Gesellschaften der Demagogen Ledru-Rollin drängten. Folgt sie nach rechts wie dieser nach links willenlos dem Drucke, dann müssen wir uns trotz Changarnier und Belagerungszustand auf neue Convulsionen gefaßt machen. Diese Besorgnisse scheint der gemäßigte Theil des Cabinets und der Majorität zu theilen. Vorgestern fand eine Versammlung gemäßigter Repräsentanten unter den Auspicien des Hrn. Dufaure statt. Sie hat sich den Namen Cercle constitutionnel beigelegt; der General Lamoricière ist Präsident, der General Bedeau und die HH. Beaumont und Paillet sind Vicepräsidenten, Oscar Lafayette und Peupin Secretäre. Der Verein hat beschlossen das Gouvernement zu unterstützen, sich aber überall einer Fraction des Cabinets, namentlich den HH. Rulhières und Fallour zu widersetzen, welche die Politik Frankreichs in eine gefährliche Bahn hineinziehen möchten. — Der Oberst Frapolli protestirt in einem Briefe an die Presse gegen die Angabe, er habe dem römischen Triumvirate gerathen mit dem General Oudinot zu capituliren. Die Pariser Blätter haben die Anzahl der verhafteten Deutschen gewaltig übertrieben. Es sind ihrer nur sechs, worunter Blind, Everbeck und Tausenau. Die andern drei sind Arbeiter aus der Vorstadt St. Antoine. Was

*) Ungarn das bis jetzt noch nicht einmal Straßen im eigenen Land gebaut hat! Ungarn das in Jahrhunderten nichts gethan sein Fiume zu heben — Ungarn mit seiner abgeschlossenen Sprache — Ungarn das keinen andern Bürgerstand hat als den deutschen, der seine Städte gegründet und was es an Handel und Gewerbefleiß besitzt ins Leben gerufen hat!

**) Und die Städtegründungen am schwarzen Meer?

Digitized by Google

an dem seit vorgestern hier verbreiteten Gerüchte, die ungestümen Aufforderungen deutscher Sendlinge aus der Pfalz und aus Baden seyen es vorzugsweise gewesen welche die Montagnards zu ihrer übereilten Emeute bewogen, lassen wir dahin gestellt seyn. Wir können aber an einen großen Einfluß der überrheinischen Demagogen auf ihre hiesigen Brüder nicht glauben, wenigstens sprach sich noch wenige Tage vor dem 13 Jun. der Moniteur aller Insurrectione, Europa's, die (heute ebenfalls unterdrückte) Tribune des Peubles mit unzweideutiger Verachtung über die Aufständischen in der Pfalz und in Karlsruhe aus, und bedauerte die polnischen Officiere welche an einem Kampfe theilnahmen in welchem sie sich nur lächerlich machen könnten.

Schweiz.

* **Zürich**, 21 Jun. Gestern trat zur Freude aller freisinnigen Schweizer, welche die Verträge halten und Soldaten mit Ansprüchen — entschädigt wissen wollen, der Nationalrath dem Beschluß des Ständerathes bei, „daß die Werbungen einstweilen untersagt seyen"; auf diese Weise wird die Capitulation nicht gebrochen, da die Regimenter vollständig, auf der andern Seite soll der König von Neapel abgehalten werden die Schweizer zur Bekämpfung der Nachbar-Republik zu verwenden. Wir gedenken — zum Heil des Königs selbst, welcher in eigenen Landen diesseits und jenseits der Meerenge der Beschäftigung genug zu finden vermag um den sonst rathsamen Grundsatz der Nicht-Intervention einzuhalten. Für uns ist die Zeit der Capitulationen deßwegen abgelaufen, weil die Schweiz ihren Söhnen Arbeit, also Brod durch Oeffnung von Ackerbau und Gewerben reicht; einzelne werden noch immerfort fremde Kriegsdienste suchen und finden, wie denn gegenwärtig schon Tausende von Schweizern in Staaten Waffen führen welche mit ihren Kantonen nicht capitulirten; wenn daher die Capitulationszeit mit Neapel abgelaufen seyn wird, kriegt der König von Neapel — uncapitulirte Schweizer. Thun aber die Völker, wenigstens gewisse, darin gut daß nicht auch sie Schweizer durch Capitulationen zu erhalten suchen? Es hätte verflossenes Jahr leicht gehalten 12 starke Schweizer Regimenter sammt den Feldbatterien für die Lombardei zu gewinnen; allein nicht einmal Geld ward von der reichen Lombardei aufgebracht! Nicht daß wir es wünschen; denn der Schweizer bringt außer Kriegserfahrung und Ruhm von den Feldreisen nur Wunden und Siechthum heim. Nach den neuesten Berichten stellt der Papst schnell seine beiden Regimenter wiederum her; diese, verbunden mit den neapolitanischen, waren eine wenn auch schwache Stützmauer gegen die Uebermucht der Kriegsmacht im Norden von Po, besonders bei der leicht auszuführenden Verbindung mit der piemontesischen und der toscanischen Truppe. Es ist widersinnig was noch immer geschieht, gerade die Fürsten der Sache italischer Freiheit zu entfremden.

Die Frage der Zölle legte einen Lebensabschnitt zurück, da am 18 der Nationalrath das Gesetz über die schweizerischen Zölle zu Ende brachte. Wenn in der Capitulationsfrage der Nationalrath mit Recht sich dem Ständerath näherte, so wird letztere Behörde gegenwärtig wieder sich Verdienste um das Vaterland erwerben, wenn sie den Gegenstand gründlich und leidenschaftslos prüft. Des nationalräthlichen Beschlusses Haupt- und Ecksteine sind folgende: „Die Zölle müssen 3,200,000 Franken jährlich brutto abwerfen; davon dienen 1,800,000 zu Entschädigungen für aufzuhebende Zölle an die Kantone, 1 Million zu Bundesbedürfnissen, und eine Drittelsmillion für die Bezugskosten, mithin ein Achtel des Ganzen. Der Bund soll gar keine Beiträge von den Kantonen, nur Steuern (Zölle) von den Individuen erheben; diejenigen von den bestehenden Kantonalsteuern welche seiner Zeit von der Tagsatzung bewilligt wurden, vergütet der Bund, insofern nicht unter dem Namen Zölle Consumosteuern versteckt sind." Es erhalten also diejenigen Kantone welche durch hohe Zölle am meisten sündigten die größten Renten von allen andern und, wohlverstanden, nicht nur etwa die Alpenpässe mit kostbarem Unterhalt Besitzenden. Durch Höhe der Bezugskosten wird Höhe der Ansätze nothwendig, welche wieder zu Schmuggel reizen; auch sagen Sachkundige den Untergang ganzer großer Gewerbszweige aus dem angenommenen System voraus. Hoffen wir zu den Behörden daß sie grelle Uebelstände zu beseitigen wissen. In Schaffhausen, Basel und Zürich befinden sich viele aus Deutschland flüchtige Familien, welche mit Sehnsucht des Tages der Rückkehr harrend den Sieg der Truppen des Reichs, nicht aber den der nordischen Octroyirer wünschen.

Türkei.

Konstantinopel, 30 Mai. An den Ufern des Bosporus saßen wir lange mit überschlagenen Beinen und Pfeifen von verschiedener Länge, und blickten friedlich und schweigend hinaus in eure stürmische Welt. Diese Stürme hatten uns nicht berührt, und das mit sich selbst vollauf beschäftigte Abenland hatte wenig Zeit an die Erhaltung der Integrität der Türkei zu denken; ich versichere Sie, die hohe Pforte befand sich in dem Grad besser als ihre Aerzte in Ertheilung von Rathschlägen und Medicamenten lässiger wurden. Auch die Ideen von denen man sagt daß sie durch die Luft kommen wie die Cholera, waren bisher nicht zu verspüren. Was man in Paris Demokratie nennt liegt außerhalb des osmanischen Begriffsvermögens. Das Haus ist hier zu abgeschlossen, die Familie zu heilig, als daß das Individuum einen Hang fühlen könnte im Staate aufzugehen. Es gibt keine größeren Gegensätze als der Harem des Türken und die socialen Theorien des Hrn. Proudhon. Trotz alledem scheinen unsere Friedenstage auf die Neige zu gehen. Es donnert jetzt gar zu nahe um dabei zu schlafen, auch wenn man eine Türke ist. Was in den Donaufürstenthümern vorgeht wissen Sie vermuthlich genauer als ich, der ich, wie die meisten unserer Landsleute, die Aufklärungen und Neuigkeiten von dort in deutschen und französischen Zeitungen zu suchen gezwungen bin. Aber es wird gehetzt und intriguirt wie in den Zeiten Mehemed Ali's, so viel merkt man auch in Pera, wenn man keine europäischen Blätter liest. Vor kurzer Zeit kam ein englischer Officier, Major Brown, mit Depeschen für Sir Stratford Canning aus den Fürstenthümern an. Dieß klingt an sich nicht auffallend, ist aber für Pera ein Ereigniß. Denn seit einiger Zeit befindet sich hier auch ein junger Baron Splenyi. Sein Vater war oberster Hauptmann der ungarischen Leibwache, er selbst Husarenrittmeister im Dienste ihres Kaisers. Dieses Individuum sucht hier als ungarischer Gesandter zu figuriren, hat bereits bei einem Siegelstecher ein großes Petschaft mit der Inschrift légation hongroise à Constantinople bestellt, und macht eine gewaltige Schilderung von den ungeheuern Heeresmassen der Magyaren. In der Erwartung zu hohen diplomatischen Conferenzen zugezogen zu werden, hält er einstweilen Conventikel mit allem hier vorfindlichen revolutionären Auswurf, darunter der bekannte polnische Aventurier Czaikowski, einige Walachen und Italiener. Doch verabsäumen auch der sardinische Geschäftsträger Baron Tecco und der obengenannte englische Major Brown, der gleichzeitig bei Canning aus- und eingeht, nicht sich in diese abenteuerliche Gesellschaft zu mischen. Kann denn keine Revolutionsintrigue auf dieser Erde sich entwickeln ohne daß Lord Palmerston die Hand im Spiele hat? Jetzt versucht er noch überall die Revolution einzuschmuggeln, wie einst in China das Opium. Wird er uns das Gift auch mit Kanonen aufdringen wollen wie den Chinesen? Ueberhaupt scheinen die Wühler jetzt flügge geworden zu seyn, sie ziehen wie die Zugvögel übers Meer. Jedes Dampfboot setzt sein Deputat an Italienern, Ungarn und Polen ab. Es wird einem ordentlich unheimlich am Landungsplatz. Diese Fremden kommen mir wie gefüllte Haubitzen vor, die hier platzen wollen. Von Ungarn, die hier in geheimnißvollen Geschäften thätig sind, nennt man mir Graf Teleky, Baron Perenyi, Graf Szirmay und Bethy. (Presse.)

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Der König von **Sachsen** hat dem Staatsminister a. D., Gen. Major v. Oppell, das Großkreuz des Civilverdienstordens verliehen. — Der Kurfürst von **Hessen**: dem k. preuß. Hofmarschall Grafen v. Keller das Commandeurkreuz 1ster Cl. des kurf. Hausordens vom goldenen Löwen; dem k. preuß. Major v. Schöler das Ritterkreuz desselben Ordens. — Der König von **Hannover**: dem kais. österr. Rittmeister Grafen v. Reigersberg das Ritterkreuz des k. Guelphenordens.

Militärdienstnachrichten. Sachsen-Weimar. Der Oberstlt. v. Stenben ist zum Commandanten der Stadt Eisenach ernannt. — **K. Sachsen.** Der Kriegsminister, Oberst Rabenhorst, ist zum Gen. Major ernannt; der Gen. Major v. Mandelsloh auf wiederholtes Ansuchen des General-Commando's über sämmtliche Communalgarden des Landes enthoben und dasselbe dem Oberzollrath Major A. v. Zeschau übertragen; der Commandant der Train-Brigade, Oberst Schmidt, zum etatsmäßigen Commandanten des Art. Corps; die Hauptleute v. Carlowitz im 1. Linien-Inf. Reg. und v. Zezschwitz im Leib-Inf. Reg. zu Majors ernannt, letzterer unter Ernennung als Platzmajor der Residenz; die Hauptleute v. Wolfersdorff und v. d. Mosel vom 3. und 1. Schützen-Bataillon, zu Wirthschafts-Chefs; der Hauptmann vom 1. Linien-Inf. Reg. Bitzthum v. Eckstädt zum Platzadjutanten zu Dresden; die Oberlieutenants v. Logau vom 2., Bayern vom 1., v. Lenz vom Leib-Inf. Reg., Plötz vom 3. Linien-Inf. Reg. und v. Metzsch vom 3. Schützen-Bat. zu Hauptleuten. — **Kurhessen.** Der Oberstlt. v. Ochs ist zum Generalstab versetzt; der Major Göreck im 2. Hus. Reg. zum Oberstlieutenant; der Major Riesch im 3.

Digitized by Google

Inf. Reg. zum Bataillons-Commandeur; der Hauptmann Ritter im 2. Inf. Reg. zum Major ernannt; dem Hauptmann v. Haynau in der Art. Brig. der Charakter als Major ertheilt; der Rittmeister v. Borck vom 1. (Leib-) Huf. Reg. zum Major in demselben, und der Hauptmann Wegner vom 1. Inf. Reg. zum Major im 3. Inf. Reg. ernannt, sowie der Geh. Kriegsrath G. Meyer zum Chef der 1. Section, der Kriegsrath L. Spangenberg zum Chef der 3. Section des mil. Oekonomie-Departements. — **Hannover.** Befördert sind: Zu General-Lieutenants der General-Major B. Prott, Chef des Generalstabs und Vorstand des Kriegsministeriums, und der Gen. Major H. v. Hattorf, Commandeur der Cavallerie-Division. Zu General-Majors die Obersten H. v. Witzendorf, Commandeur der Landgendarmerie; C. Jacobi vom Generalstab; C. Fr. Lütgen, Commandeur der vierten Inf. Brig.; W. Graf v. Münster, Commandeur der 3ten Cav. Brig. Zu Obersten die Oberstlieutenants v. Glern, Commandeur des 4ten Inf. Regts., v. Landesberg, Chef der Cadetten-Anstalt; Poten, Commandeur des Leib-Regts.; Rupstein, Commandeur des 6. Inf. Regts.; v. Brandis, Commandeur des 2ten leichten Bats.; v. Arentschildt, Commandeur des Garde-Kür. Regts.; zum Flügel-Adjutanten des Königs: der Capitän Graf v. Platen-Hallermund, bisher Ordonnanz-Officier Sr. Majestät. Ferner in der Garde du Corps: zum Schwadrons-Chef der Rittmeister 2ter Cl. v. Reitzenstein für den Major v. Hedemann, welcher beim Regiment aggregirt wird; zum Rittmeister 2ter Cl. der Premier-Lieutenant v. Wallmoden.

Civildienstnachrichten. Sachsen-Weimar. Dem Forstrath Dr. K. Grebe zu Eisenach ist die erbetene Dienstentlassung ertheilt. — **K. Sachsen.** Dem zum ersten Rath bei dem App. Gericht zu Dresden beförderten Hof- und Justizrath Dr. K. Gr. Müller ist, unter dessen Ernennung zum Vice-Präsidenten, die Specialdirection des ersten und, für den Fall der Behinderung des Präsidenten, auch des zweiten Senates des genannten App. Gerichts übertragen; der Geh. Reg. Rath M. Oberländer zum ersten Mitglied der Brandversicherungs-Commission und Vorsitzenden derselben; der Kanzlei-Dir. C. Ch. Schmidt zum zweiten Mitglied und Stellvertreter des Vorsitzenden, und der Supernumerar-Reg. Rath bei der Kreisdirection zu Dresden, C. G. v. Oppen zum dritten Mitglied dieser Commission ernannt; dem Kreisdir. zu Dresden, Dr. J. D. Merbach die erbetene Versetzung in den Ruhestand bewilligt. — **Kurhessen.** Der Ober-Forstmeister G. v. Lorenz zu Kassel ist zugleich zum Mitglied der Civil-Wittwen- und Waisen-Commission daselbst bestellt; der Director der Landes-Creditcasse, H. Arnold zu Kassel, seinem Ansuchen entsprechend in den Ruhestand versetzt.

Wissenschaft und Kunst. Württemberg. Die philosophische Facultät der Universität Tübingen hat dem Oberbibliothekar Frhrn. v. Stauffenberg in Brüssel das Ehrendiplom eines Doctors verliehen. — **Sachsen-Weimar.** Im Einverständniß mit dem Herzogen von Sachsen ist dem ordentlichen Honorar-Professor der Medicin bei der Gesammt-Universität Jena, Dr. H. Häser, die erbetene Dienstentlassung ertheilt — **Kurhessen.** Der Dr. H. Girard zu Berlin ist zum außerordentlichen Professor in der philosophischen Facultät der Landes-Universität Marburg ernannt.

[2023—25] **Teplitz**, 16 Mai. Der diesjährige Winter hatte das Ansehen als ob unsere Badestadt die Residenz irgendeines souveränen Fürsten geworden wäre, weil eine große Anzahl hoher Standespersonen ihren belebenden Wohnsitz hier aufschlug, wozu sowohl das Inland als das Ausland die bedeutendsten Notabilitäten lieferte.

Kaum hatte aber im Frühjahr ein Theil dieser hochachtbaren Wintergäste uns verlassen, so zeigt die neue Badeliste schon wieder die Ankunft vieler Fremden, darunter mehrere hochgestellte Staatswürdenträger, Adel und Militär.

Dieser ununterbrochene Besuch unserer Badestadt ist aber der sicherste Beleg daß hier Gesetz, Ruhe und Ordnung herrsche, und daß man in Badeorten den rechten Tact besitze, sich an den politischen Wirren der Gegenwart gar nicht zu betheiligen.

Wer fliehend aus den Ländern des Aufruhrs unser schönes Thal betritt, wo der Engel mit der Friedenspalme segnend über unserer Quelle schwebt, der wird sich in eine andere Welt versetzt glauben, wo die Leidenschaften schweigen, wo nur der Stimme des Herzens, wo nur dem Rufe der Natur nachgelebt wird; und wahrlich bildet unsere weltberühmte Badestadt die schönste Oase in der Wüste der entfesselten Elemente der Volksgährungen.

Wer nur irgend den heimischen Herd verlassen kann, der eile hieher um sich zu stärken mit neuer Lebenskraft am tausendjährigen Born des Heils, wo die Natur ihre Reize so verschwenderisch darbietet, wo die Geselligkeit, die Billigkeit und Sicherheit Hand in Hand gehend, den Aufenthalt so angenehm, so freundlich gestalten.

Theilnehmend nehmen wir Verwundete aller Länder rund Völker auf, pflegen und trösten sie, ohne Unterschied ob die Verletzung physisch, psychisch oder politisch sey, und wirklich verläßt die große Mehrzahl geheilt unser Tempe.

Wäre jemals ein günstiger Zeitpunkt sich hierorts häuslich niederzulassen, so ist es eben jetzt wo die Cursdifferenz für den Ausländer in diesem Augenblick so vortheilhaft ist daß er mit dem bloßen Unterschied der Valuten eine den fünften Theil des Kaufsobjects erreichende Darangabe damit bestreiten kann. Daß unsere Badestadt nunmehr eine freie Stadt sey, habe ich Ihnen bereits im vorigen Jahre mitgetheilt. Noch muß ich erwähnen daß bei der hiesigen evangelischen Kirche ein Pastor aus dem Fonds des Gustav-Adolph-Vereins angestellt wird.

Die neue Apotheke, welche seit October v. J. besteht und sich des besten Rufes erfreut, hat ihren Wirkungskreis unter der sorgfältigen Leitung ihres ehrenhaften Besitzers in der Mitte beider Badeorte Teplitz und Schönau aufgeschlagen, was alle Anerkennung verdient, da die alte Apotheke für den untern Stadttheil und für Schönau zu weit entfernt lag.

Bei Einführung der neuen Gerichte wird Teplitz besonders bedacht; seine günstige Lage und sein lebhafter Verkehr sprachen ihm das Wort; es wird dadurch allerdings das rege Leben hier noch einen weitern Aufschwung bekommen.

Die Gasthäuser wetteifern an Billigkeit und Comfort, neue Anlagen und neue Etablissements bieten eine angenehme Abwechslung; vor allem ist es der anmuthige Schloßgarten, der in dieser Beziehung unerreichbar dasteht, da der humane fürstliche Besitzer alles aufbietet den Aufenthalt daselbst so anziehend als reizend zu machen, was von dem gebildeten Publicum dankbar erkannt wird.

[2066—68]

Bekanntmachung.

Die Inhaber der Partial-Obligationen der durch unser Haus negociirten allerhöchsten kaiserlich königlich österreichischen Anlehen werden hiermit benachrichtigt daß unmittelbar nach der Verfallzeit des letzten, dermalen noch dabei befindlichen Zinsen-Coupons eine neue Reihe derselben gegen Rückgabe der im Jahre 1841 mitausgegebenen Coupons-Anweisung bei uns in Empfang genommen werden kann, wobei erinnert wird daß die Vorzeigung der Obligation selbst — nach Inhalt dieser Anweisungen — nicht erforderlich ist.

Frankfurt a. M. den 11 Junius 1849. **Gebrüder Bethmann.**

(2090—92)

Kobalt und Nickel.

Im Schwarzleothale nächst Leogang in Pinzgau ist ein sehr mächtiges Kobaltlager entdeckt worden, dessen unausgeschiedene Erze, zufolge Probirschein des General-Hauptprobiramtes in Wien, 5 bis 6 Procent Kobalt und 3 bis 4 Procent Nickel enthalten. Da die Eigenthümer dieses Bergbaues von der Aufbereitung und Manipulation gedachter Erze keine hinlängliche Kenntniß besitzen, so werden hiemit Smalte-Fabricanten oder Manipulationskundige eingeladen unter billigen Bedingungen mit einem geringern oder größern Antheil bis zur Hälfte beizutreten; auch wäre man zum Verkauf des ganzen berggerichtlich belehnten Lagers oder Bergbaues geneigt. Unternehmungslustige wollen sich gefälligst in frankirten Briefen an den Lehenträger des Bergbaues, Jos. Steinberger zu Kitzbühel in Tirol, wenden, bei welchem auch das nähere zu erfahren ist.

[2117]

Einladung zu einem Scheibenschießen für Bayern.

Am Marientag den 8 September 1849 findet in der niederbayerischen Stadt Deggendorf an der Donau ein Scheibenstutzen- und Pürschstutzen-Scheibenschießen statt, und zwar begründet auf freundliche Verbindungen mehrerer Männer, dann auf eine im Namen der Bürger und der Schützengesellschaft vom Magistrat Deggendorf erhaltene freundliche Versicherung, ferner auf die bis jetzt schon gemachte Einlage von zweihundert Gulden.

Der Zweck ist bei einem freundlichen Zusammenkommen von Gliedern aller Stände Bayerns vollste Achtung und Ehrfurcht für unsern König **Max II.** und für das ganze königliche Haus zu bezeugen.

Wer Antheil an einem dieser Scheibenschießen oder zugleich an beiden nehmen will, kann keinen geringeren Beitrag als drei Gulden geben. Von andern Schützenfreunden werden beliebige Beiträge mit Dank angenommen, und es werden die Namen während der Zeit des Festschießens zur besondern Ehrung gebracht.

Alle Beiträge sollen

längstens bis zum 15 August d. J.

Digitized by Google

an den k. Forstmeister Hochfärber in Deggendorf abgeliefert seyn, welcher sofortige Empfangsbestätigung sendet. Die einfachen Rechnungsnachweise werden während der Tage des Festschießens jedem Theilnehmer offen gelegt.

Bestimmt ist durch einen am 16 Junius d. J. versammelt gewesenen Ausschuß: 1) daß die üblichen Ausscheidungen nach Haupt, Kranz und Glück wegbleiben; 2) daß sowohl für das Scheibenstutzen- als auch für das Pürschstutzen-Schießen zwölf Preise nebst einer Weitfahne vertheilt werden; 3) daß diese Preise im Werthe nicht auffallend verschieden seyn sollen.

Alles weitere und besondere wird am 17 August d. J. in Deggendorf berathen und festgesetzt werden.

Zu dieser Berathung ist jeder antheilnehmende Hr. Schütze freundlich eingeladen. Die Veröffentlichung des durch Stimmenmehrheit Beschlossenen geschieht sogleich folgend durch die Allg. Zeitung, den Correspondenten und die Neuesten Nachrichten.

Deggendorf, den 16 Junius 1849.

Hilber. Hochfärber. Keßler. Laucher. Lukas. Mayer. Müller. Schuster.

[2093] Langjährige Magenleiden, welche die geschicktesten Aerzte nicht zu bekämpfen vermochten, und die mich zuletzt an den Rand des Grabes brachten, sind seit einem Jahre gänzlich verschwunden, und ich fühle mich völlig geheilt durch die neue Curmethode des Hrn. Dr. med. Doecks zu Barnstorf (Königr. Hannover). Mit Freuden bringe ich diesen öffentlichen Dank.

Musleringen bei Stolzenau. **Friedrich Witte.**

[1970—76].

Wiesbaden.

Das unterzeichnete Comité beehrt sich das auswärtige Publicum in Kenntniß zu setzen daß die geselligen Curvergnügungen, als Bälle, Concerte, Theater, Reunions ꝛc. auch in diesem Sommer in gewohnter Weise stattfinden, und die Curgäste sich einer ungestörten Ruhe zu erfreuen haben.

Wiesbaden, Sommersaison 1849. **Das städtische Curcomité.**

(2122) Die Neue Sion, jährlich in 156 Nummern, 26 Beilagen und 26 Litteraturblättern, wird zum Abonnement im Wege des Buchhandels und zur Post empfohlen. Sie kostet auf ein halbes Jahr im Buchhandel wie zur Post durch ganz Bayern in Blättern, wie in halben Monatheften bezogen 3 fl. Ueber die Gränzen mit geringem Postaufschlag; in Oesterreich z. B. kostet vom 1 Juli l. J. an die Neue Sion auf ein halb Jahr von der Post bezogen nur 3 fl. 45 kr. rhn.

Augsburg, im Juni 1849.

Dr. Carl Haas.
v. Jenisch & Stage'schen Buchhandlung.

[2124]

Die Constitutionelle Zeitung.

Preis für Berlin 1 Thlr. 20 Sgr., für ganz Preußen mit Porto 2 Thlr. pro Quartal — beginnt mit dem 1 Juli ihr drittes Quartal. Alle Post-Anstalten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen auf dieselbe an.

Die Zeitung erscheint täglich Morgens und Abends, wodurch eine außergewöhnliche Schnelligkeit der Mittheilung erreicht wird. — Den Abonnenten gewährt sie noch den bedeutenden Vortheil daß sie Anzeigen derselben bis zum Belaufe des ganzen Abonnementspreises (1 Thlr. 20 Sgr.) gratis aufnimmt.

Probeblätter können durch alle Postämter gratis bezogen werden.

Berlin, im Juni 1849. **Die Haupt-Expedition, Werderstraße 11.**

---

(191) In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Briefwechsel zweier Deutschen

herausgegeben

von **Paul Pfizer**

im Jahr 1832

Zweite Auflage.

8. Preis 1 Rthlr. 15 Ngr. oder 2 fl. 24 kr.

Inhaltsübersicht:

I.

1ster und 2ter Brief.	Werth und Bedeutung der deutschen Philosophie.
3ter und 4ter Brief.	Das Absolute und die Welt als Probe deutscher Realphilosophie.
5ter und 6ter Brief.	Freiheit und Nothwendigkeit.
7ter und 8ter Brief.	Religion und Unsterblichkeit.
9ter und 10ter Brief.	Offenbarung und Christenthum.
11ter und 12ter Brief.	Verhältniß der Philosophie zur Poesie und Bedeutung der Kunst im Allgemeinen, sowie Dichtkunst insbesondere.

II.

13ter und 14ter Brief.	Gegenwärtiger Zustand Deutschlands in Beziehung auf Litteratur, Kunst, Staat und Leben.
15ter und 16ter Brief.	Kosmopolitismus und Nationalität.
17ter und 18ter Brief.	Stellung von Oesterreich und Preußen gegen das übrige Deutschland.
19ter bis 21ster Brief.	Blicke in Deutschlands Zukunft mit Gründen für und wider die Hoffnung einer festern Vereinigung der deutschen Staaten. — Poetischer Anhang.

Wir wollen das vorstehende Werk nicht empfehlen, weil es einer Empfehlung nicht bedarf, nachdem das Urtheil der Nation sich seit bald zwei Decennien über dasselbe ausgesprochen hat.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

---

[192] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Italiens Zukunft.

Beiträge zu Berechnung der Erfolge der gegenwärtigen Bewegung

von **Fr. Kölle.**

8. brosch. Preis 2 fl. 30 kr. oder 1 Rthlr. 15 Ngr.

Der Verfasser legt hier die Erfahrungen eines siebzehnjährigen Aufenthalts in Italien dem deutschen Publicum vor, um die Urtheile über ein vielbeschriebenes, aber in seiner Wesenheit nicht gehörig erkanntes und gewürdigtes Nachbarvolk zu begründen. Der Zeitpunkt in welchem dieß geschieht, dürfte um so geeigneter seyn, je reicher der Inhalt dieser Schrift ist, welchen wir hiemit nach den Capitel-Ueberschriften anführen: Vorwort. 1) Urbestandtheile der romanischen Völker. 2) Spuren der Alterung. 3) Zusammenhang der romanischen Völker. 4) Spuren vorrömischer Zustände. 5) Einfluß der Gestalt des Landes. 6) Vereinzelung. 7) Wie die Revolution Italien gefunden hat. 8) Die Franzosen in Italien. 9) Die Restauration. 10) Die Städte. 11) Handel und Schifffahrt. 12) Der Adel. 13) Das Landvolk. 14) Die Neuzeit. 15) Befähigung zum Kriegführen. 16) Die Kirche. 17) Mönche, Bettelorden und Regulare. 18) Die Jesuiten. 19) Möglichkeit kirchlicher Reformen. 20) Einfluß des Auslandes. 21) Geistiges Leben und wissenschaftliches Streben. 22) Interessen des Auslandes den gegenwärtigen Bewegungen gegenüber. 23) Mögliches und Wünschenswerthes. 24) Andrang und Widerstand. 25) Horoskop im Fall einer Revolution. 26) Mazzini. 27) S. Marino. 28) Lega doganale.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

Digitized by Google

[190] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart ist erschienen:

Dinglers
Polytechnisches Journal.

Dreißigster Jahrgang.

Erstes Juniheft.

Inhalt. Adams zusammengesetzter Locomotivwagen für Zweigbahnen. Mit Abbild. — Verbesserungen im Oberbau der Eisenbahnen, durch welche die ursprüngliche richtige Lage der Schienen bei dem Langschwellensystem gesichert wird. Mit Abbild. — Evans' verbessertes Sicherheitsventil. Mit Abbild. — Salters transportabler Bewässerungsapparat. Mit Abbild. — Reibungscurve für flache oder conische Drehventile zur Dampfregulirung, für conische Zapfen an Wasserhähnen, drehende Verbindungen von Röhren, Achsen für Messinstrumente ꝛc.; von C. Schiele, Civilingenieur in Manchester. Mit Abbild. — Ueber Messinstrumente mit constanten Winkeln (Linsen- und Prismenporthometer). Von Dr. Hermann Schlagintweit aus München. Mit Abbild. — Einige Thatsachen bezüglich des (Hämoroidschen Zustandes der Körper (Feuerprobe, Unverbrennlichkeit des menschlichen Körpers ꝛc.); von V. H. Bouligny. — Ueber das Brennen des Gypses mittelst erhitzten Wasserdampfes; von Violette. Mit Abbild. — Ueber die Bereitung des meta-antimonsauren Kalis als Reagens auf Natronsalze; von Fremy. — Verfahren die Milch durch Bestimmung des Milchzuckers auf ihren Gehalt zu probiren; von Prof. Poggiale. — Neue Anwendung der Brodgährung zur vollkommenen Entwicklung der Ernährungsfähigkeit des Weizenmehls und zur Verminderung der Arbeit des Bäckers; vom ehemaligen Bäcker Boland zu Paris. (Brodgährung, wie sie in England und Deutschland eingeleitet und ganz neuerlich mit ihren Erfolg sichernden Abänderungen in Frankreich zur Brodbereitung eingeführt wurde. — Ueber die Wahrhaftigkeit des Brodes erster und zweiter Qualität im Vergleich mit dem verordnungsmäßigen Brod (Commißbrod) der französischen Militär-Proviantanstalten.) — Ueber die Keimkraft alter Samenkörner; von Prof. Girardin. — Ueber Regeneration der Kartoffel durch Wiedertheilung ihrer ursprünglichen Kraft; von Lelieur. — Der Cichorienkaffee, seine Geschichte und Fabrication, die Verfälschungen desselben und ihre Entdeckung; von A. Chevallier. — Miscellen. Verzeichniß der vom 28 Febr. bis 28 März 1849 in England ertheilten Patente. — Verbesserungen an den Hochdruckdampfmaschinen und Locomotiven; von Remond, Ingenieur in Birmingham. — Pott's messingene oder bronzene Heizröhren, welche innen mit einer Legirung überzogen sind, zum Gebrauch für Locomotiven und andere Dampfmaschinen. — Instruction für die Behandlung und den Dienstgebrauch des elektromagnetischen Telegraphen (nach dem Fardely'schen System) auf der Taunusbahn. — Petits Maschine zur Fabrication von Buchdruckerlettern aus Kupfer. — Verfahren Abgüsse von zarten Gypsformen zu machen. — Künstlicher Gyps. — Verfahren gasförmigen Jodwasserstoff oder Brommasserstoff zu bereiten; von Th. Wene. — Leichname im Guano conservirt.

Von diesem alle Zweige der Technik umfassenden Journal erscheinen auch ferner wie bisher monatlich zwei Hefte mit Abbildungen. Der Jahrgang, aus 24 Heften mit etwa 30 Tafeln Abbildungen und im Text abgedruckten Holzschnitten bestehend, mit einem vollständigen Sachregister versehen, macht für sich ein Ganzes aus und kostet bei den Buchhandlungen und allen k. bayerischen Postämtern nur 16 fl. oder 9 Thlr. 10 Ngr. In das Abonnement kann nur für den ganzen Jahrgang eingetreten werden.

Die Verlagshandlung kann vom

Polytechnischen Journal

noch einige ganz vollständige Exemplare, welche sie aufgekauft hat, und zwar 1ster bis 29ster Jahrgang oder Band 1 bis 110 zu 464 fl. oder 270 Rthlr. 20 Ngr. anbieten. Einzelne Jahrgänge sind fortwährend zum Preise von 16 fl. oder 9 Thlr. 10 Ngr. zu haben.

[2099] In der k. k. Hofbuchhandlung von Wilhelm Braumüller, in Wien, am Graben, im Hause der Sparcasse, ist erschienen:

Lydia.

Philosophisches Taschenbuch als Seitenstück zu A. Ruge's „Akademie"

von

Dr. A. Günther und Dr. J. E. Veith.

1849. 2 Rthlr.

Die Säulen der Kirche.

Zwölf Vorträge über die **Apostelgeschichte**

von

Dr. Joh. Em. Veith,

Ehrendomherr zu Salzburg, emer. Domprediger zu St. Stephan in Wien.

1849. 1 Rthlr.

Ueber den Begriff der Logik

und ihre Stellung zu den anderen philosophischen Disciplinen.

Von

Dr. Joh. Heinrich Loewe,

Professor der Philosophie am k. k. Lyceum zu Salzburg.

1849. 10 Ngr.

[1950—52] Mit dem 1 Juli beginnt ein neues Abonnement auf die

Neue Preußische Zeitung.

Vierteljährlicher Pränumerationspreis 1 Rthlr. 15 Sgr. für Preußen; auswärts ein geringer Postaufschlag.

Die Expedition.

(1897—99)

Rigi-Scheideck.

Da der Unterzeichnete seinen heilbringenden Bade-, Milch- und Molkencurort dieses Jahr am 18 Mai wieder eröffnet hat, so empfiehlt er sich zu geneigtem Zuspruch unter Zusicherung bester und wie bis dahin billiger Bedienung. Nähere Auskunft und Analysen des eisenhaltigen Rigi-Scheidecker Mineralwassers ertheilt auf Verlangen schnell und gerne der Besitzer

Joseph Müller auf Rigi-Scheideck in Gersau, Kanton Schwyz.

(2009) Durch alle Buchhandlungen sind zu haben, Augsburg bei M. Rieger — München bei Mey u. Widmayer — Nürnberg in der Zeh'schen Buchhandlung:

Bohr, Karte von Baden, 1 Blatt — Württemberg, 1 Blatt — Westphalen, 1 Blatt — Preuss. Rheinprovinz, 1 Blatt — Bayern, 1 Blatt — Nassau, 1 Blatt — Kurfürstenthum Hessen, 1 Blatt — Grossherzogthum Hessen, 1 Blatt — Königr. Sachsen, 1 Blatt — Sächs. Herzogthümer, 1 Blatt; jedes Blatt kostet 3½ Sgr. oder 15 kr. — (Verl. v. C. Flemming.)

Handtke, Regierungs-Bezirks-Karten von 1) Düsseldorf, 2) Trier, 3) Aachen, 4) Koblenz, 5) Köln, 6) Arnsberg, 7) Minden, 8) Münster, jedes dieser Blätter kostet 5 Sgr. od. 18 kr.

— — Atlas der Rheinprovinz, 6 Blätter, 1 Rthlr. od. 1 fl. 48 kr.

— — Atlas von Westphalen, 4 Blätter 20 Sgr. oder 1 fl. 12 kr.

Reymanns Specialkarte der Rheinprovinz — Westphalens — Rheinbayerns, Kurhessens und des Grossherzogthums Hessen — Nassau's und Frankfurts, im Massstabe von 1/200,000 der natürlichen Grösse, 30 Blätter, jedes Blatt einzeln 15 Sgr. oder 54 kr.

[2010] Bei Carl Gerold u. Sohn, Buchhändler in Wien ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der

Führer um und nach Ischl.

Handbuch für Badegäste und Reisende

von

Dr. F. C. Weidmann.

Zweite vermehrte und verbesserte Aufl. 12. Wien 1849 cartonn. 1 Rthlr.

Diese neue Auflage ist in jeder Hinsicht eine verbesserte, vervollständigte und vervollkommnete, bietet in dieser neuen Gestaltung ohne Zweifel das beste, ausführlichste, zuverlässigste und zweckmäßigste Werk über den reizenden Curort Ischl dar, und ist als topographischer Wegweiser durch jene herrlichen Gegenden und durch das ganze an Naturschönheiten so reiche Salzkammergut wegen seiner Reichhaltigkeit, Genauigkeit, compendiösen Form und Billigkeit allen Reisenden mit vollem Rechte angelegentlich zu empfehlen.

[2100] Im Verlage der Dyk'schen Buchhandlung in Leipzig sind so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Pädagogische Ketzereien. Ein Gastgeschenk für die radicalen Erziehungs- und Weltbeglückungs-Künstler der Gegenwart. Gr. 8. geh. 5 Ngr.

Theorie, die, des Socialismus und die erfahrungsmäßige Praxis des gesunden Menschenverstandes. Ein Punkt auf das I für gewisse Enthusiasten. gr. 8. geh. 5 Ngr.

[2103] Bei C. L. Fritzsche in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Belani, F. E. R., So war es. Politisch-socialer Roman aus der Zeit vor und während der Märzereignisse in Berlin. 2 Bde. 8. br. Preis 2 Rthlr. 20 Sgr.

[1968—69] **Apotheke zu verkaufen.**

In einem der belebtesten Orte der östlichen Schweiz ist eine gut rentirende, schön und zweckmäßig eingerichtete Apotheke unter sehr vortheilhaften Bedingungen zu verkaufen, oder es würde, je nach Umständen, ein Associé in das Geschäft aufgenommen. In beiden Fällen wäre das erforderliche Capital nicht sehr bedeutend. Geschickte und thätige Pharmaceuten die einiges Vermögen besitzen, werden eingeladen ihre frankirten Anfragen, mit A. F. Nr. 1968 bezeichnet, an die Expedition dieses Blattes zu richten.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl. Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23. rue Notre Dame de Nazareth und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei denk. k. Postämtern zu Bergenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Mittwoch Nr. 178. 27 Junius 1849.

Es kommen der Redaction und Expedition der Allgemeinen Zeitung fortwährend Bestellungen auf die Allgemeine Zeitung, denen oft Geldbeträge beigefügt sind, zu; in neuester Zeit besonders aus dem österreichischen Kaiserstaat. Wir sehen uns daher veranlaßt wiederholt zu erklären: daß die bestehenden Postverhältnisse uns nicht gestatten die Allgemeine Zeitung selbst zu versenden. Es kann die Allgemeine Zeitung außerhalb Augsburg nur durch die Postanstalten bezogen werden, in Oesterreich nur durch die österreichische Post, weil fremde Blätter dort gestempelt werden müssen, und ungestempelte Zeitungsblätter an Private von der österreichischen Post nicht angenommen werden. Ebenso können Aenderungen in der Zusendung, um welche die Expedition der Allgemeinen Zeitung häufig angegangen wird, nicht von ihr bewirkt werden. In solchen Fällen ist das Geeignete daß man sich mit seinem Anliegen an dasjenige Postamt wendet bei welchem die Bestellung gemacht worden.

Augsburg, 1849.

Expedition der Allgemeinen Zeitung.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (die Gothaer Versammlung); München (noch immer kein Kriegsbericht. Hr. v. d. Pfordten und die österreichischen Vorschläge); Landau (Rückblick. Die eingezogenen preußischen Truppen dieselben welche Eisenstuck zurückgewiesen); Stuttgart (Staatsanleihe von drei Millionen Gulden. Geschwornengerichtsgesetz. Truppen nach dem Schwarzwald); Freudenstadt (unglücklicher Freischaarenzug); Eberbach; Aglasterhausen; Durlach; Karlsruhe und Heidelberg (die letzten Stunden des Aufstands. Der Prinz von Preußen in Karlsruhe. Widersprechende Gerüchte über Mieroslawski, der sich nach Rastatt gewendet zu haben scheint); Wiesbaden (die Herzogin von Orleans nach London. Die Saison); Gotha (schon viele Abgeordnete eingetroffen); Köln (Untersuchungen. Die Wahlen); Berlin (die Wahlenkategorien und die Steuern. Diplomatische Freundlichkeiten der französischen Republik. Die erste Sitzung des Kriegsgerichts über die politischen Angeschuldigten); Provinz Sachsen (zwei Kirchengebete); Schleswig-Holstein (die gefangenen kurhessischen Husaren); Wien (des Kaisers Besuch im St. Marx-Spital. Der Sieg an der Waag. Verhaftung ungarischer Sendlinge); Olmütz (das Urtheil gegen Zichy, der Venedig übergeben).

Oesterreichische Monarchie. Preßburg (die Schlacht an der Waag).

Großbritannien. Endlich das Budget vorgelegt. Verwerfung der Affirmationsbill im Oberhaus. Sir Ch. Napier über den Schiffsbau. Einlauf der indischen Post. (Besiegung eines Aufstands im Nizam-Staat. General Dunslow †.)

Frankreich. Die Pariser Post ausgeblieben.

Italien. Rom (die erfolglose Beschießung); Mailand (kleinere Schatzscheine. Die Friedensunterhandlungen mit Sardinien. Das erste Armeecorps nach Vorarlberg); Verona (Capitulationspräliminarien von Venedig).

Beilage. Mad. Dorval und die französische Romantik. — Ein englisches Urtheil über das Manifest der deutschen Demokraten. — Hannover. — Vor Venedig. (Die Zusammensetzung des österreichischen Heeres.) — Turin. (Die Verhältnisse zu Venedig. Der König und Karl Albert.) — Paris. (Changarnier. Ludwig Philipp.) — Deutsche Briefe aus den Vereinigten Staaten. (Der Theaterkrawall in New-York. See- und Land-Expeditionen. Die Isthmus-Eisenbahn.) — Hamburg. (Der nahe Friede.)

Datum der Börsen: London, Amsterdam, Berlin 23; Frankfurt 25; Augsburg 26 Jun.

Deutschland.

§ **Frankfurt,** 23 Jun. Die Eröffnung der Gothaer Versammlung steht nahe bevor, und darum mag es erlaubt seyn einige Worte darüber zu sagen. Ich beginne damit daß jeder Schritt zur Versöhnung der widerstrebenden Interessen volle Anerkennung verdient und von den Wünschen der Besten im Volke begleitet seyn sollte. Soweit die Versammlung in Gotha diesen Zweck hat, kann ihr nur die allgemeinste Billigung zu Theil werden. Im übrigen kann man ihr eine zweifache Bedeutung zusprechen: sie soll imponiren durch die Anzahl der aus allen Gauen Deutschlands berufenen Männer, die zum Theil großer Publicität und vielen Ansehens genießen, und dadurch die Regierungen williger machen auf die öffentliche Stimme zu horchen; sie soll als Mittel der Verständigung unter den Eingeladenen selber dienen. Die letzte Seite scheint wohl sehr unerheblich, da kaum etwas mehr als ein Monat seit der Trennung derselben Männer verflossen ist die so lange Zeit mit einandergingen, daß ein Einverständniß über so bekannten Stoff ohnehin nicht wohl bezweifelt werden kann. Principienfragen lassen sich beantworten und dergestalt feststellen, daß eine Partei nimmer davon abweichen wird: ein Operationsplan für die Durchführung von Principien in einer parlamentarischen Versammlung läßt sich aber nicht von vornherein machen, weil man nicht alle Elemente und deren Zusammenwirken kennt und den Zufall nicht in die Rechnung aufnehmen kann. Die Feststellung der Taktik welche zu beobachten ist für den Fall daß die Berufenen wieder zur Reichsversammlung gewählt werden, wird daher an den Zwecken der Versammlung den geringsten Antheil haben. Eher der Wunsch durch die Aufmerksamkeit welche eine so große Versammlung erregt, den Mitgliedern den Wiedereintritt in den künftigen Reichstag zu erleichtern und, wie schon erwähnt, einen moralischen Eindruck auf die Regierungen zu machen. Daß der Wiedererwählung die Zusammenkunft in Gotha förderlich seyn kann, soll nicht in Zweifel gezogen werden. Was aber den moralischen Eindruck auf die Regierungen anlangt, so ist die inzwischen erfolgte Sprengung des Rumpfparlaments in Stuttgart wohl geeignet denselben gewaltig abzuschwächen. Solange dieses Rumpfparlament noch bestand, erschien die Gothaer Versammlung als eine Art von Gegenparlament, und da in dem letzteren die vergleichsweise gemäßigte Meinung sich vertreten finden mußte, so konnte es ein willkommener Anhalt für die Regierungen seyn um von da aus gegen das Stuttgarter Parlament zu wirken. Daher auch die oft vernommene Behauptung daß zu der Gothaer Versammlung das Zeichen von Berlin aus, und zwar von hohen Orten, ertheilt, und daß sie vermuthlich, gegen Wissen und Willen ihrer meisten Glieder, Werkzeug seyn werde und nicht Meister. Die Gegenüberstellung fällt mit der Auflösung der Stuttgarter Versammlung. Darum tritt die Gothaer jetzt nur als ein Verein von Männern auf deren Wirken vollkommen bekannt ist und die sich zusammenthun um ein Verdict als Sachverständige abzugeben. Wie dieses lauten wird, ist unschwer vorauszusagen. Sie werden stehen bleiben bei den von ihnen von Anfang an genährten und vertretenen Ansichten, sich losgezählt erkennen von den gegen die äußerste Linke übernommenen Verpflichtungen, deren Eingehung das Zustandekommen der Reichsverfassung zur Folge hatte, und, insoweit es irgend mit ihren Hauptgrundsätzen verträglich ist, sich dem preußischen Entwurf anschließen, in Beziehung auf das Wahlgesetz jedoch Modificationen fordern, um den gemäßigten Theil der demokratischen Partei zu versöhnen und sich im Mittelstand wieder fester zu stellen. Sie sondiren damit die öffentliche Stimmung und erregen gerade durch die halb verdeckte Art der Verhandlung die allgemeine Neugier, geben also nachzudenken, bringen sich in Erinnerung und steigern die Ansicht von der Nothwendigkeit zur Erzielung eines Abschlusses die Männer der Mittelpartei mithandeln zu lassen. Es wird daher hauptsächlich darauf ankommen, wieviel von dem Vertrauen auf Redlichkeit, Uneigennützigkeit, Talent und Einsicht, mit welchem diese Partei zu Anfang der Bewegungen überschüttet worden, übrig geblieben ist. Wäre jenes Vertrauen durch die Erfahrungen des letzten Jahres mehr oder weniger aufgezehrt, so würde die Versammlung keine andere Folge haben, als die Enttäuschung der Mitglieder über ihre Stellung im Volke, eine Mißbrauchung seitens der Regierungen und zum Schlusse vielleicht ein politisches Märtyrerthum der Individuen, welche bi

Digitized by Google

Reinheit ihrer Absichten angezweifelt sehen könnten. Ist dagegen das Vertrauen auf jene hervorragenden Männer noch allgemein und groß, so kann es in ihre Hand gelegt seyn zum zweitenmal die Geschicke des Vaterlands zu lenken, indem sie nunmehr mit den Regierungen gehen, diese unterstützen und sie vielleicht zu billigen Zugeständnissen vermögen können. Es ist oben die Meinung geäußert worden daß, nachdem das Parlament in Stuttgart aufgelöst worden, die preußische Regierung weniger Motive habe zu einer Beachtung und Begünstigung der Gothaer Versammlung als vorher, und daß die Berücksichtigung und, was mehr ist, die Beflissenheit mit welcher das Zustandekommen gefördert worden, jetzt wo man der Bewegungen überall Herr geworden, sich in Gleichgültigkeit oder gar in Wegwerfung umkehren könnte. Dieses Urtheil verräth große Kurzsichtigkeit. Was die Gothaer Versammlung an politischem Gewichte durch die veränderte Sachlage verloren hat, das hat sie an Bedeutung nach anderer Seite hin gewonnen, und es ist der preußischen Regierung zuzutrauen daß sie im Augenblicke des Sieges des Axioms nicht vergesse daß dem fliehenden Feinde eine goldene Brücke gebaut werden muß. Kann sie daher mit der Gothaer Versammlung sich einigen, vorausgesetzt daß die letztere noch das öffentliche Vertrauen genießt oder sich dasselbe wieder zu erwerben weiß, so wird dieselbe der Regierung als Alliirter willkommen seyn. Ueber die Scham welche anfangs die Anerkennung des großen Schisma einflößte, ist man schon lange weg: preußisch-deutsch und großdeutsch, protestantische und katholische Partei sind eingestandene Thatsachen.

Die Weser Ztg. schließt einen leitenden Artikel über die Aufgabe der Gothaer Versammlung mit den Worten: „Durch das in jener Zeit auch von uns tief beklagte Ausscheiden der Centren aus der Nationalversammlung hatte die Linke für ihre Politik innerhalb wie außerhalb der Versammlung freie Hand bekommen. Die neuesten Ereignisse haben gezeigt wie sie diese Freiheit im Interesse der Reichsverfassung zu benutzen wußte. Die Niederlagen mit den Waffen in der Hand sind doch bei alledem nicht so empfindliche Schlappen wie jene Niederlagen welche sich dieselbe Partei in Stuttgart mit den Waffen der Lächerlichkeit beigebracht hat die sie den Gegnern selbst in die Hand gab. Trauriger konnte der Name der Nationalversammlung, der vor einem Jahr alles der Nation Heilige bezeichnete, nicht aus der Geschichte verschwinden als durch die Umwandlung der Jacobinermütze, auf die es abgesehen war, in die Narrenkappe. Diesen Sieg hätte der Despotismus niemals erreichen können! Im Gegentheil. Wie groß wäre der Dienst gewesen welchen die Gewalt wenigstens dem Gedächtniß der Nationalversammlung hätte leisten können, wenn damals als man es erwartete die Paulskirche mit österreichischen und preußischen Bajonnetten gesperrt worden wäre: so groß, wie jetzt der von dem kopflosen Handeln der Linken den Gewalthabern in Wirklichkeit geleistete Dienst ist, welchem allein es gelingen konnte den Fluch der Lächerlichkeit auf die Nationalversammlung zu werfen. Das ganze Schwergewicht des Ernstes welchen die andere ausgeschiedene Hälfte der Nationalversammlung wenigstens zu keiner Zeit verläugnet hat, wird nun dazu gehören um der nationalen Idee, ohne deren Verwirklichung Deutschland keine Ruhe und keine gedeihliche Zukunft erreichen wird, jetzt noch einmal ihren würdigen energischen Ausdruck zu geben. Mit der Hoffnung daß das geschehen werde, wenden wir den Blick auf die Gothaer Versammlung. Man hört oft einwenden die Gothaer Versammlung habe doch höchstens nur ein moralisches Gewicht, und wie leicht ein solches im Vergleich zu den schwerlastenden Thatsachen und der doch zuletzt entscheidenden Gewalt der Waffen wiege? Aber zunächst bedarf unsere Sache, nach dem was geschehen ist, gerade dieses moralischen Gewichts, damit der neue Feldzug, dessen Schauplatz vornehmlich die deutschen Ständeversammlungen seyn werden, günstiger ausfalle wie der bisherige von der schlagfertigen Linken unternommene. Denn wohin ist es in diesen jammervollen Zeiten mit der Idee der deutschen Einheit gekommen! Nachdem sie hier dem republicanischen Jesuitismus und noch schlimmeren communistischen Gelüsten zum Deckmantel ihrer Schmach und Blöße hat dienen müssen — ist sie auf der anderen Seite der fruchtbare Boden für die aufwuchernde Schmarotzerpflanze der diplomatischen Intrigue geworden. Und der Blick auf dieses Intriguennetz, an welchem alle aus ihren Schlupfwinkeln hervorgekrochenen Spinnen in Frankfurt und München, in Wien und Berlin wiederum so emsig weben, ist fast noch schmerzlicher und empörender als der Blick auf die frevelhafte Unbesonnenheit und Selbstsucht der Demokratie auf der entgegengesetzten Seite. Da werden Verträge geschlossen, Bündnisse gemacht, Verwaltungen eingesetzt, neue Regierungen begründet, da wird über die wesentlichsten Interessen und Rechte der Nation gehandelt und verordnet, ohne daß auch nur einer der gesetz- und verfassungsmäßig berufenen Volksvertretungen bei diesem Handel gedacht würde. Der Vertretung des Volks war mit allen Versicherungen der Angst, und hinterher noch zum Ueberfluß durch die jetzt allein noch geltenden Bundesbeschlüsse, die Begründung des neuen Werks der Einheit überlassen worden. Jetzt sind die Diplomaten allein am Bauen, und wenn immerhin die Paulskirche in aufgeregten Zeiten in mancher Sitzung die Würde eines Senats der deutschen Nation nicht gewahrt haben mag, so muß doch jedes gesunde Gefühl sich von dem jetzigen jämmerlichen, durch und durch lügenhaften und verrotteten Spiel, wie es z. B. um die Centralgewalt getrieben wird, mit noch ganz anderer Entrüstung und mit Ekel abwenden. In dieser staatlichen und sittlichen Zerrüttung nun hat die Gothaer Versammlung, auch wenn sie praktisch jetzt in keiner Weise einzugreifen vermag, schon dadurch eine hohe Aufgabe zu lösen wenn sie mit aller Würde und mit allem Nachdruck die Forderung des einigen deutschen Bundesstaats auf dem Grund der beschlossenen Reichsverfassung wieder und wieder im Namen des Volks ausspricht und ferner über den praktisch einzuschlagenden Weg unter sich eine Verständigung erzielt, auf welchem die nationale Partei, die von der Frankfurter Reichverfassung immer ihren Ausgangspunkt nimmt, den weiteren Fortgang der Dinge zu leiten vermag."

Bayern. * Noch immer sucht man in der N. Münchn. Ztg. vergebens nach einem amtlichen oder überhaupt einem eigenen Bericht vom badischen Kriegsschauplatz, während man in Berlin damit so eilt daß man selbst den Telegraphen zu Hülfe nimmt, so daß wir durch den neuesten Staatsanzeiger schon erfahren wie groß der Verlust der Preußen bei dem Gefecht von Waghäusel und wo am 23 Jun. das Hauptquartier gewesen. Ueber Hrn. v. d. Pfordtens Mission nach Wien bemerkt die Berliner Lithogr. Corresp.: seine Vorschläge in Betreff eines deutschen Volkshauses seyen in Wien in keiner Weise berücksichtigt worden. Hr. v. d. Pfordten gehe jetzt nach Gotha. Die Berliner lithographirte Correspondenz ist eine wenig sichere Quelle, aber dießmal scheint ihre Behauptung gegründet, wenn man von der Sprache des Wiener Lloyd auf die Gesinnung des österreichischen Cabinets zurückschließen darf. Der Lloyd vom 24 beginnt einen Leitartikel über die deutsche Frage mit den Worten: „Als es offenbar wurde daß der österreichische Staat einem Theil seines Gebietes nicht das unsinnige Zugeständniß machen wollte und konnte die Volkshäuser zweier Staaten zu beschicken, zwei Staaten zu gleicher Zeit anzugehören ꝛc." Der Lloyd räth dann die Bildung eines süddeutschen Bundes mit Bayern an der Spitze zur Verbindung und Vermittlung Oesterreichs mit dem norddeutschen Bunde, an dessen Spitze Preußen träte. Der Vorschlag eines siebengliedrigen Deutschlands wäre also in den eines dreigliedrigen umgewandelt. (Wir kommen morgen auf diesen Artikel zurück.) Aber man hat uns Ein Deutschland versprochen, und was der Lloyd heute unsinnig nennt, das war von Oesterreich zehn Monat lang beschickt — ein deutsches Parlament, an welchem 130 österreichische Abgeordnete theilnahmen, und das den Erzherzog Johann zum Reichsverweser wählte, in der Voraussetzung daß der Centralgewalt immer ein Parlament zur Seite stände. Wäre dieß nicht, so wäre der alte Bundestag weit vorzuziehen, denn dort saßen wenigstens die von den einzelnen constitutionellen Regierungen abhängigen Vertreter der deutschen Staaten, während das jetzige Reichsministerium von niemand abhängig ist als vom Reichsverweser, und niemand verantwortlich ist als einer unsichtbaren, jeden Augenblick dem Wechsel der Ereignisse unterworfenen Gewalt. Alle Einheitsgrundlagen sind also gehoben und zerbrochen; sie wiederherzustellen sollte das erste Bemühen der Regierungen selbst seyn.

** **Aus der Pfalz,** 22 Jun. Dank dem raschen Vorantücken unserer preußischen Brüder, ihrer bewundernswerthen Disciplin und ihrem militärischen Geiste, ist die Pfalz endlich des großen Unglückes ledig, das eine kleine Minorität von Ehrgeizigen oder phantastischen Patrioten, wenn der Verblendung und dem Dünkel ohne Entweihung dieser Name noch beigelegt werden darf, über diese glückliche und zufriedene Provinz künstlich herbeigeführt hatte. Das Landvolk, fleißig, sparsam und seine glückliche Stellung fast durchweg begreifend, ward als Hebel und Beute zugleich behandelt von einer Anzahl unruhiger Städter, die wir in ihrer Begriffsverschrobenheit von politischer Freiheit, bestehend hauptsächlich im Neide gegen jede höhere Autorität, nur bedauern können, nie aber belehrt sehen werden, da sie ihre politischen Ansichten und die Kenntniß der Weltbegebenheiten nur aus Blättern schöpfen wie das Frankfurter Journal und die Speyerer Zeitung, welch letztere bei allen Einsichtsvollen als eine der Hauptursachen des Taumels und der Erregtheit eines großen Theils der Mittelclassen anerkannt ist. Leider hatte die bayerische Staatsregierung in einer Zeit so allgemeiner Bewegung nicht die mindesten Vorkehrungen getroffen gehabt um den ruhigen, friedlichen und zufriedenen Bürger zu schützen, sey es daß sie wirklich durch ihre Organe ungenügend aufgeklärt war, oder daß die Erinnerung daran, wie man vor nicht langer Zeit hier nur Huldigungen aller Art für die Monarchie gefunden habe, sie eingeschläfert hatte, ein Vertrauen das ohne die angestrengte Thätigkeit der Officiere und der treugebliebenen Besatzung leicht den momentanen Verlust der anvertrauten Reichsfestung zur Folge haben konnte, und —

Digitized by Google

nicht zu gedenken der abtrünnig gewordenen Soldaten, denen die Indignation preußischer Krieger keinen Pardon gab, der Erpressungen und Beängstigungen der Bürger, deren Gewerbe und Verkehrsverhältnisse auf längere Zeit zerrüttet sind — jedenfalls die Sympathien mancher braven Bürger von Bayern ablenkte, wie wir dieß nicht als Vermuthung, sondern als mehrfältig vernommene Aeußerungen einer dankbaren Ueberzeugung für die Retter aus stündlich dringenderer Noth wiedergeben. Dieß Gefühl wird gewiß nicht gemindert durch Artikel diplomatischer Federn (vgl. Allg. Ztg. vom 16 Jun.), worin die Leistung so nöthiger bundesmäßiger Hülfe gewissermaßen als übertrieben beeilte und selbsüchtige Intervention angedeutet ist. Sollte denn wirklich ein Bruder, der in großer Noth und Bedrängniß sich befindet und vorübergehend da nicht zu helfen weiß wo die Hülfe von Himmel und Erde lange vergebens erfleht ist, sich zu schämen haben daß er des rettenden Armes seines Bruders bedarf, und sollten die deutschen Volksstämme, nach der Ansicht solcher Diplomaten, nicht leisten und nehmen was Brüdern geziemt? Wenn Ihnen demnächst eine Zusammenstellung einzelner der unzähligen Gewaltthätigkeiten, Erpressungen, der Ausführung eben entgegeneilender Lebensbedrohungen zukommt die allenthalben verübt wurden, werden Sie obige Auffassung gewiß begreiflich und gerechtfertigt finden.

*** **Aus der Pfalz**, 22 Jun. In Landau ist am 21 Jun. Abends ein Bataillon des 28sten preußischen Regiments eingerückt, dasselbe dem durch die unglückliche Vermittelung Eisenstucks vor einiger Zeit der Einmarsch verwehrt ward. Ob letzterer damals wirklich ein „Blutbad" verursacht hätte, oder ob die Anwesenheit dieser Truppen nicht vielmehr auf die Haltung der übrigen Garnison von entschiedenem Vortheile gewesen wäre, ist heute schwer zu sagen, will man nicht die Vertheidigung von Kaiserslautern und die sonst angekündigten „Sempach und Morgarten" als Maßstab nehmen, welche sämmtlich Phantasiegebilde geblieben sind. Die Beschießung Landaus, die Sonntag den 17 beginnen sollte, ist durch die plötzliche Erscheinung der preußischen Truppen vor und um Landau glücklicherweise unterblieben. — In einem nicht für die Oeffentlichkeit bestimmten Privatbriefe eines glaubwürdigen Mannes aus Langenkandel (Poststation zwischen Landau und Karlsruhe) lesen wir: „Der saubere Civilcommissär Erbe hat alle Briefe die nach Landau und Germersheim bestimmt waren, vernichtet. Oefters brauchte er halbe Tage zum Verbrennen, und der Geruch verbreitete sich gewöhnlich in die ganze Nachbarschaft. Es kamen sogar Fälle vor wo er Dienstschreiben verbrannt hat. Er wollte auch in dieser Beziehung Landau und Germersheim aushungern. Derselbe hat nichts rückbehalten als das erpreßte Geld, mit welchem er Tags vor Ankunft der großen Armee, d. i. der großen Räuberbande, ins Badische geflüchtet ist. Mit dem Zwangsanlehen hat er gehandelt. Für 250 fl. wollte er 100 fl. nehmen, wenn es nur schnell und baar gefallen ist. Die Leute haben es ihm aber gemacht wie die Kandler Beamten mit dem Eide; diese wußten ihn nämlich hinauszuschieben, und so thaten es auch die Reichen mit dem Gelde, bis er zum T. . . war."

Württemberg. * **Stuttgart**, 26 Jun. früh. Heute sind weder Frankfurter, noch Karlsruher, noch auch französische Zeitungen hier eingetroffen. Indeß ist die Meldung eingelaufen daß Se. k. Hoh. der Prinz von Preußen gestern in Karlsruhe eingezogen ist und dort sein Hauptquartier genommen hat. Das Hauptquartier des Generals v. Peucker befindet sich zu Bretten. Die württembergischen zum Schutz der Gränze gegen Baden detachirten fliegenden Corps bewegen sich, von dem Neckar anfangend, südlich hin, längs dieser Gränze dem Schwarzwald zu nach Maßgabe der auf badischem Gebiet sich nach dem Schwarzwald zurückziehenden Insurgentenhaufen. Hier ist, mit Ausnahme fortwährender Truppenbewegungen, alles ruhig.

Stuttgart, 26 Junius. Der Schwäbische Merkur enthält ein Gesetz zur Aufnahme eines Staatsanlehens von drei Millionen Gulden. In der gestrigen Sitzung beschäftigte sich die Ständeversammlung mit dem Gesetzentwurf über die Geschwornengerichte, der eine ihrer letzten Arbeiten bildet. Wir kommen morgen darauf zurück. Die Stuttgarter Blätter erzählen von der Stimmung für den badischen Aufstand die sich in einzelnen Theilen des württembergischen Schwarzwalds kundgab. Der Beobachter behauptet: in allen Gemeinden werde Sturm geläutet, ein Theil der Bürgerwehr von Calw sey, nach Erstürmung des Rathhauses, bewaffnet ins Badische abgezogen. Der Schwäb. Merkur meldet aber, als hinkender Bote, die Calwer Freischaar habe den Rückweg in die Heimath angetreten, sey am 24 d. bereits in Nagold eingetroffen und habe die Waffen abgelegt. Nur einer der Anführer sey ins Badische.

Freudenstadt, 24 Jun. Abends. Nach 8 Uhr zogen einige hundert Mann aus Baiersbronn im Murgthal und Freudenstadt nach Horb ab um sich dem dortigen Zuzug anzuschließen und den auf der ganzen dortigen Gränze beabsichtigten Plan eines Marsches nach Stuttgart in das Werk zu setzen. Ein großer Theil derselben war mit Schießgewehren versehen, ein kleinerer trug Hellebarden, einzelne Sensen und viele nur Stöcke mit eisernen Spitzen. Unter ihnen bemerkte man viele junge Bursche, noch halb vom Knabenalter, mit gewöhnlichen Reisestöcken. Während zwei Wagen mit Munition nachgeführt wurden, war es auffallend fast die ganze Mannschaft ohne Tornister oder irgend Gepäck zu sehen. An der Spitze des ganzen Zugs ritten zwei wohlbewaffnete Männer, darunter ein Rechtsconsulent der Gegend. Der ganze Zug der theilweis betrunkenen Schaar war nicht geeignet naheliegende Besorgnisse zu wecken. (Der Schwäbische Merkur, der dieses bringt, bemerkt darüber: die Calwer haben sich übrigens in Horb schon wieder vom Zuzug getrennt, auch ist, wie wir erfahren, bereits eine bedeutende Militärmacht in Calw eingerückt.)

Gr. Baden. Aus **Karlsruhe**, von wo wir Briefe bis zum 26 früh haben sollten, fehlt die Post; sie war auch in Stuttgart nicht angekommen. Indessen melden viele Stuttgarter Briefe übereinstimmend: Karlsruhe sey von den Preußen besetzt, und der Prinz von Preußen habe dort sein Hauptquartier. Ueber Mieroslawski weiß man nichts sicheres. Wenig verbürgt scheint die Angabe des Mannheimer Journals vom 24, er sey von preußischen Husaren gefangen. Hat er noch einige Haufen zusammenbehalten, so hat er sich wahrscheinlich nach Rastatt gewendet, falls er nicht fürchtete dort mit dem Ruf: Verräther! empfangen zu werden. Andere Führer des Aufstands haben sich zeitiger auf die Flucht gemacht: Hrn. Zitz sind die HH. Goeg und Eichfeld nach der Schweiz gefolgt; sie befinden sich in Bern. In Heidelberg ward der bekannte Exlieutenant Anneke gefangen. Wir lassen die neuesten Berichte, bunt wie sie die Post gestern Abend und heute früh gebracht, folgen, auf morgen viele Detailschilderungen verschiebend.

Karlsruhe, 23 Jun. Abends. Mit dem letzten Zuge aus dem Unterlande sind versprengte und verwundete Dragoner und Volkswehrmänner hier eingerückt. Manche Abgeordnete sind verschwunden. Die Zahl der hier anwesenden Mitglieder beträgt höchstens 50 (statt 80). 10 Uhr. So eben hörte man ganz in der Nähe heftig aber nicht lange kanoniren. Die Bewohner liefen auf die Straßen und waren sehr beunruhigt. So eben geht Dictator Goegg mit einer Extralocomotive nach Bruchsal ab. Vom 24 Jun. Heute früh vernahm man wieder in der Gegend von Bruchsal Kanonendonner. So eben werden bedeutende Quantitäten Lebensmittel nach Durlach verbracht für die daselbst eingerückten Mannschaften. (Schw. M.)

Karlsruhe, 24 Jun. Gestern Abend nach 9 Uhr hörte man lebhaften Kanonendonner in der Nähe; alles kam in Bewegung, die hier einquartierte Volkswehr mußte ausrücken und der bewaffnete Theil derselben größtentheils fortziehen. Später erfuhr man daß die bei der Rheinbrücke aufgestellte badische Artillerie auf die gegenüberliegenden bayerischen Häuser feuerte. Als Grund gibt man Muthwillen an. Das Feuer wurde dann bayerischerseits erwiedert. Gestern Abend kamen noch viele verwundete Pfälzer u. a. an von dem Gefecht bei Ubstatt (eine Stunde unterhalb Bruchsal). Wahrscheinlich kam dort das Corps des Generals Schneider, das derselbe von hier aus nachgezogen hat, in Kampf. Auch von da gingen viele Zersprengte fort, und einer der hier angekommenen Verwundeten sagte daß von seiner Compagnie 50 todt geblieben seyen. Ueber die angebliche Verwundung des Neffen des Prinzen von Preußen hört man nichts weiter. Seit heute Morgen in aller Frühe hört man trotz des Südwinds starkes Kanoniren bei Bruchsal aufwärts, das näher rückt und um 11 Uhr (in der Gegend von Weingarten und Eggenstein?) bei eintretendem Regen abgebrochen wurde. Zwischen 9 und 11 Uhr konnte man auch ganz deutlich Pelotonfeuer unterscheiden. Der Pole Mieroslawski hat nun sein Hauptquartier nach Rastatt verlegt. Von der constituirenden Versammlung sollen noch zehn hier seyn, und von der provisorischen Regierung erzählt man, sie werde von der Lahrer Volkswehr nicht fortgelassen, ohne daß sie auch mitgenommen werde. Nachmittags. Viele zersprengte Soldaten und die Restmannschaft des ersten Karlsruher Aufgebots kommen hier an. Es heißt, der Rest der Neckar-Armee sammle sich in Durlach, und wolle sich noch einmal aufstellen um gegen den Feind zu kämpfen. Ferner wird erzählt: Bruchsal sey gestern mit Sturm genommen worden, und die Preußen stünden in Weingarten (drei Stunden von hier) und Eggenstein (zwei Stunden von hier). Unter den bei der großherzogl. Amortisationscasse weggenommenen Papieren befinden sich viele Staatspapiere anderer Staaten, die hier als Depositen lagen. Ich warne vor unvorsichtigem Ankauf. Abends. Mieroslawski soll in Durlach seyn, wo man sich, wie es scheint, zu ernstlichem Widerstand noch sammelt. Auch sollen daselbst Barricaden gebaut werden. Struve und Struvin sind hier. Wir erwarten eine unruhige Nacht; viel Volk ist hier. (Schw. M.)

Durlach, 24 Jun. Mittags. So eben sind 10,000 Mann der badischen Armee unter dem Commando von General Mieroslawski hier eingerückt. (Schw. M.)

Digitized by Google

Aus einem vom 24 Jun. Abends aus **Sinsheim**, dem Hauptquartier des vom General v. Beucker befehligten Neckarcorps, datirten Privatschreiben entlehnen wir die Nachricht daß am 24 d. Nachmittags das ebengenannte Corps aufgebrochen ist, um über Bruchsal nach Karlsruhe zu marschiren. Von den Aufständischen war kein Mann mehr zu sehen; die Freischaaren sowohl wie die badischen Soldaten sind zum großen Theil auseinandergelaufen und haben sich heimwärts gewendet. So viel können wir mit Bestimmtheit versichern daß 70 bis 80 von Hanau ausgezogene Freischärler ohne Bärte, aber auch ohne Geld gestern Abend dort wieder eingetroffen sind. Sie geben an, sie seyen von ihren Führern, welche die Casse gehabt, im Stich gelassen worden. Mieroslawski ist nicht gefangen. Der Massenrest der Aufständischen hat die Straße nach Durlach und Ettlingen eingeschlagen, wohl um sich nach Rastatt zu werfen. Die Preußen dürften in diesem Augenblick Karlsruhe besetzt haben. (Frankf. O.-P.-A.-Ztg. vom 25.)

* **Eberbach** am Neckar, 21 Jun. Als gestern der Obrist Weiß mit 1 Bataillon bayerischer Jäger und 1 kurhessischen Bataillon Hirschhorn besetzte, zeigte sich auf der Höhe gegenüber auf dem steilen Neckar-Ufer, dem sogenannten Hungerberg, eine Anzahl Freischaaren. Ferner wurden sie in dem dort ausmündenden Thal des Lachsbaches sichtbar, welcher von Waldmichelbach herunter kommt, sowie im Neckarthal von Neckarsteinach an aufwärts und Eberbach abwärts. Die Freischärler schienen unter dem Commando Germain Metternichs zu stehen. Der Obrist wurde alsbald von den Freischaaren angegriffen, und es entspann sich auf den beiderseitigen Ufern ein mehrstündiges Gefecht, welches erst gegen Abend ruhte. Die Kugeln sausten auf den Straßen in Hirschhorn wie Erbsen mit Händen ausgestreut. Einige Kartätschenschüsse wurden von uns hinübergesandt. Im Dunkeln zogen die Freischaaren auf die Spitze des Berges mit vier Geschützen, beschossen das Hirschhorner Schloß mehrere Stunden lang mit Granaten, Vollkugeln und Kartätschen wechselsweise, doch ohne Erfolg. Anfangs wurde das Feuer nicht erwiedert, nur als die Feinde fortzogen, wurden einige Schüsse auf sie abgefeuert. Wir haben einige leichte Streifschußverwundete bei den unsern, der Feind hat 20 bis 25 Todte. In Eberbach ward außer den zwei dreipfündigen Kanonen, die mit vorzüglicher Munition ausgestattet in einer Scheuer versteckt standen, noch ein Freischaaren-Transportwagen erbeutet.

* **Aglasterhausen**, 22 Jun. Als wir am Dienstag Nachmittag das Hauptquartier verließen, war es wohl nicht allgemein bekannt wohin das Ziel unserer Wanderung ging, eine Wanderung die so schön und taktisch erfolgreich ausgedacht, so romantisch in ihrer Ausführung und so friedlich in ihrer Vollendung war. Von Weinheim ging das Gros der Armee desselben Tags nach Fürth, von Fürth zog die Armee ununterbrochen nach Eberbach, am Donnerstag kam sie in Zwingenberg am Neckar an. Von Beerfelden begann die eigentliche Gebirgswanderung. Hier war es wo die Größe der nun vereinigten Armee die Einquartierung nicht mehr thunlich machte, und die ersten Lager geschlagen wurden. Aus diesem Lager zogen sich die hessische, die nassauische, die mecklenburgische Infanterie, die Cavallerie und Chevaulegers, die Artillerie in herrlicher Haltung durch das Gammelsbacher Thal, einem der nächsten Punkte des Odenwalds gegen Eberbach zu. Die Ordnung und die Ruhe in der sich alles fortbewegte, der freudige Geist der Truppen, das Blitzen von Helm und Waffen, deren Stahlglanz durch das frische Grün in einer unabsehbaren Linie weithin schimmerte, machten einen unbeschreiblichen Eindruck. Am Ausgang des Gammelsbacher Thals liegt Eberbach, vor ihm war ein großes Lager, das die Bayern und Kurhessen unter Obrist Weiß aufgeschlagen hatten. Den Officieren waren schöne Laubhütten aus Zweigen und Strauchwerk von der Mannschaft gebaut worden. Abends leuchteten die Pechpfannen weit ins Gebirg hin. Heiterkeit, Singen und Jubel herrschte hier, ein neuer Beweis der Einigkeit der verschiedensten Truppentheile. Mit einem durch die Berge beantworteten Hurrah wurde jeder neue Truppeneinzug empfangen. Auf dem Markt der Stadt lagen Württemberger und Bayern. Von Eberbach zogen wir in das reizende Neckarthal, das nach 1½ Stunden nach Zwingenberg mit seiner Zwingburg am Neckar führte. Hier beherrscht die schöne Gegend jene Burg die jetzt ein Besitzthum der Markgrafen von Baden ist. In der Burg selbst liegen im Augenblick Mecklenburger. Das Schloß, welches einst den Herren von und zum Hirschhorn gehörte, trägt am Eingang ein Wappen mit einem Hirschhorn, und hat in seinem Innern eine Sammlung von Hirschhörnern die aus mehreren Jahrhunderten stammen. An der Brücke, 110' lang, in drei Stunden von den hessischen Pontonniers erbaut, begann der Uebergang über den Neckar um 3 Uhr am Donnerstag Nachmittag. Die endlosen Züge auf das jenseitige Ufer währten bis in den späten Abend, begannen heute am frühen Morgen wieder und endigten heute Mittag. Der Uebergang ging ohne alle Hindernisse vor sich! Die Brücke ruhte auf Schiffen und war von einem Birago'schen Bock unterstützt. Am jenseitigen Ufer mußte die Armee das badische Odenwaldsgebirg in einer Höhe von 1357 Fuß ersteigen, die Chaussée führt hier in Schneckenwindungen über das Gebirg. Beim Ruhen übersieht man das herrliche Neckarthal. Stundenlang brauchte der Zug bergaufwärts ohne daß Menschen noch Sachen dabei gelitten hätten, und alles kam heute Abend 5 Uhr in der Hochebene von Neunkirchen an, wo wieder ein treffliches Lager geschlagen war. Jetzt sind wir in Algasterhausen. Die strategischen Bewegungen sind vollkommen gelungen.

* **Aglasterhausen**, 23 Jun. Bei einer Recognoscirung gegen Sinsheim, gestern Abend, hat der Major v. Boddien den bekannten Freischaaren-Hauptmann Dietz aus Sachsen gefangen genommen, mit andern Freischärlern, auch eine kleine Kriegscasse der Aufständischen erbeutet. Es hat darauf ein für uns erfolgreiches Gefecht bis spät in die Nacht dort stattgefunden. Dietz war verwundet und wurde geschlossen hier eingebracht.

< **Heidelberg**, 22 Jun. Mittags. Ich schreibe Ihnen gegenwärtig aus einer Stadt die so still ist daß man in einem Grabe zu seyn glaubt. Aber dieß ist nicht etwa die Stille vor dem Sturm, es ist die gespannte Erwartung in welcher die gesammte Bürgerschaft dem Einmarsch der Preußen entgegensieht. An Vertheidigung ist nicht mehr zu denken. Mieroslawski hat zwar die Stadt bis zum letzten Mann halten wollen, aber die Soldaten schießen ihn selbst eher zusammen als daß sie noch einen Schuß gegen die Feinde thun. In kleinen Haufen ziehen sie sich führerlos durch das Gebirge um die württembergische Gränze zu erreichen; was dann weiter, davon wissen sie nichts. Es gibt herzzerreißende Scenen zwischen den Scheidenden und den zurückbleibenden Verwundeten, von denen vielleicht über vierhundert jetzt bei uns liegen. Nicht nur die Spitäler sind alle voll, sondern auch die Privatwohnungen auf das mannichfaltigste in Anspruch genommen. Denn gestern ist es heiß hergegangen, bei Hirschhorn, bei Ladenburg und Philippsburg. Die Preußen haben zwar lange Zeit einen schweren Stand gehabt, schon kamen die Siegesbülletins hier an — zwei Stunden später aber die einzelnen versprengten badischen Regimenter, was noch von ihnen da war. Zur selben Zeit Abends 7 Uhr hatten die Hessen ihre Vorposten bis auf den Heiligenberg vorgeschoben, es entspann sich unter unsern Augen ein kurzes Tirailleurgefecht, bei dem ein Mann auf der Brücke erschossen wurde. Wo die Interventionstruppen jetzt stehen, weiß ich nicht; ich habe 24 Stunden an drei Krankenbetten zugebracht, mehr oder weniger schwer Verwundete. Verzeihen Sie daher meine wenigen Zeilen.

< **Heidelberg**, 22 Jun. Wie aus einem wüsten Fiebertraum erwacht, liegt Heidelberg jetzt da, ermattet nach den fürchterlichen Bewegungen der letzten Tage. Hie und da wankt noch ein Freischärler durch die Stadt, in Soldatenuniform gekleidet; denn während die Anführer, namentlich die Polen, sich in die Gelder des Staats theilten, suchten die Gemeinen wenigstens heile Kleider mit heimzubringen. Der badische Aufstand hat, wenn wir allein das damnum emergens rechnen, ohne das lucrum cessans der versäumten Arbeit in Anschlag zu bringen, über 12 Millionen Gulden gekostet. Alle Staatsvorräthe an Geld, Kleidern, Steinkohlen, Holz sind vernichtet, die Saaten an der Bergstraße zerstört; die Dörfer bis auf den letzten Laib Brod durch die unaufhörliche Einquartierung ausgeleert. Ueber die Einzelheiten des gestrigen Kampfes werden Sie wohl von Karlsruhe her Berichte erhalten. Nach den vielfachen Lügen, wie wir sie hier täglich zu kosten bekommen, wage ich nicht das Gehörte Ihnen wiederzugeben. Aber blutig ist es gewesen; namentlich bei der Stürmung der Zuckerfabrik zu Waghäusel von Seite der Badischen. Das Etablissement, bekannt durch den Bankerott von Haber u. Comp. 1847, soll dabei in Feuer aufgegangen seyn. *) „Das war eine Schlacht." Man rechnet auf badischer Seite an 500 Verwundete und Gefallene. Unter letztern befindet sich der junge Schlöffel; die Kugel ist ihm mitten durch die Brust gefahren und hat rasch ein Leben geendet das, wenn auch reich an tollen Excentricitäten, doch nicht ganz arm war an edlen Momenten. Die jugendlich schöne Leiche liegt in dem hiesigen Spital; der Tod sühnt — Friede seiner Asche! Ich bin, solange ich ihn kenne, sein politischer und dadurch auch sein persönlicher Gegner gewesen; wir haben uns vielfach einander gegenüber gestanden. Als ich ihn heute daliegen sah, die Hand auf die Wunde gedrückt, und in den fein geschnittenen bleichen Zügen noch Muth und Stolz . . . ich will die Thränen nicht verläugnen. Die badischen Truppen haben sich durchs Gebirg gezogen; Becker von Biel war erst um 5 Uhr Nachmittags zum Abmarsch fertig. Die Brücke ist zur Deckung des Rückzugs noch von einigen Truppen besetzt. Sie singen und trinken und theilen sich auf einem Wagen in die abgeworfenen Kleidungsstücke der Truppen. Zwei Polizeidiener, die es hindern wollten, entgingen nur mit Mühe dem Tode. Unsere Bürgerwehr ist entwaffnet, sonst würden diese Schaaren gewiß von ihr angegriffen werden, indem selbst ein Hauptrepublicaner, der „Bürger" Rasp mit Wuth solchem Treiben zusah.

*) Irrig.

Digitized by Google

<[**Heidelberg**, 23 Jun. Heute Morgen um 3 Uhr fiel ein Signalschuß, und darauf rückten die Preußen von der Bergstraße in unsre Stadt ein. Auf dem Tagesbefehl scheint „Freundlichkeit gegen die Einwohner" zu stehen; denn die vorübergehenden Soldaten grüßen sehr leutselig in die Fenster hinein. Der Pfälzer aber ist ganz erstaunt daß „der Preuß auch ä Mensch ist wie wir."

Heidelberg, 23 Jun. Unsre Stadt welche sechs Wochen unter dem Freiheitsjoch geseufzt hat, ist voll Jubel. Preußische Infanterie, Cavallerie (Husaren und Uhlanen) und Artillerie ist diesen Morgen um 3¾ Uhr unter dem Commando des Grafen v. Gröben mit klingendem Spiel hier eingezogen. Ihr Benehmen ist, wie man es von einem wohldisciplinirten Militär zu erwarten berechtigt ist, freundlich und frei von Anmaßung. Dieses tritt um so schärfer hervor, als unter der jetzt vertriebenen Herrschaft Brutalität und Rohheit an der Tagesordnung war. Niemand durfte es wagen eine Ansicht auszusprechen oder gar zu schreiben oder drucken zu lassen welche den Freiheitshelden entgegen war, ohne Gefahr zu laufen eingekerkert zu werden. Besonders zeichnete sich die deutsche Flüchtlingslegion durch rohes und gemeines Benehmen aus. Sie verließ uns erst gestern Abend um 9 Uhr mit Pechkränzen auf den Bajonnetten, und requirirte noch zuletzt Pferde. Wollte ein Pferdebesitzer dieß nicht sogleich hergeben, so drohten sie Haus und Hof anzuzünden. Es ist dieses die Legion Struve's, welcher auch, was man von Mieroslawki und Sigel nicht sagen kann, wie seine Leute durch brutale Rohheit sich auszeichnete. Die Gefängnisse, welche während der kurzen Herrschaft der Freiheitshelden überfüllt waren, wurden heute geöffnet. Unter den Arrestanten waren auch acht hier studirende Preußen. In unsrer Stadt sind etwa 8000 Mann (Infanterie, Cavallerie und Artillerie) einquartiert. Etwa 15,000 Mann sind durchmarschirt, theils gegen Neckargmünd, um dem badischen Heer nachzusetzen, theils nach Karlsruhe und Rastatt. Die Hauptagenten und thätigsten Anhänger der provisorischen Regierung, welche hier gewesen, haben zum Theil gestern unsre Stadt verlassen. Andere, welche sich verspätet, sind heute schon festgenommen worden. Viele hiesige Familienväter, welche die Ihrigen geflüchtet hatten, sind heute abgereist um dieselben wiederzuholen. (Schw. M.)

⊤ **Heidelberg**, 24 Jun. Abends. Eben ist der größte Theil der zum v. d. Gröben'schen Corps gehörigen Truppen in der Richtung von Langenbrücken (wo das Hauptquartier sich befindet) und Karlsruhe abmarschirt. Morgen sollen andere Truppen an ihrer Stelle eintreffen.

Ein telegraphischer Bericht des Preußischen Staatsanzeigers über das Gefecht bei Waghäusel gibt die Zahl der Todten preußischerseits auf 40 an; darunter zwei Hauptleute und ein Lieutenant; ein Hauptmann und ein Lieutenant wurden verwundet. Das Hauptquartier des Prinzen von Preußen war am 23 zu Roth. Prinz Friedrich Karl befindet sich so wohl, daß er bald dem Hauptquartier folgen wird.

Stockach, 24 Jun. Die badische Republik neigt sich zu ihrem Ende, und die jetzigen Gewalthaber bereiten sich zur Flucht vor. Der neue Finanzminister, Rechtspractikant Heunisch, hat die Generalstaatscasse von Karlsruhe nach Offenburg gezogen und die öffentlichen Cassen angewiesen alle Baarschaften dorthin abzuliefern. Zwischen 12 und 1 Uhr Nachts traf eine Estaffette hier ein, in deren Folge der Civilcommissär die hiesigen Cassen mit Beschlag belegte. Die angekündigten Ravensburger Freischärler marschirten gestern Abends 10 Uhr hier ein. Es sind 70 Mann mit Gewehren und Patrontaschen versehen. Ihr Sprecher endete in Erwiederung einer an die Schaar gehaltenen Ansprache des Civilcommissärs mit den Worten: „wenn wir auch die Einigkeit und Freiheit Deutschlands nicht mehr erringen, so haben wir doch unsere Ehre gerettet!" (Schw. M.)

Nassau. * **Wiesbaden**, 25 Jun. Die Herzogin von Orleans ist gestern von Frankfurt durch Biebrich gekommen um sich mit dem Dampfschiff nach London zu begeben. Die Cur ist zwar im Verhältniß zu den frühern Jahren ziemlich still, jedoch können wir uns in Betracht der schlechten Zeiten über den Besuch unseres Bades nicht beklagen. Eine Menge angesehener englischer Familien ist für den Julius angesagt, die um so weniger ausbleiben werden als der badische Aufstand unterdrückt zu seyn scheint. Brüssel und Spaa sind von englischen Familien vollgepfropft, so daß sie zum Theil in der Umgegend wohnen müssen.

Thüringen. * **Gotha**, 24 Jun. Gestern sind bereits einige fünfzig ehemalige Abgeordnete der Nationalversammlung eingetroffen, unter ihnen Gagern und Dahlmann. Man begrüßte sich Abends im Gasthof zum Mohren. Angemeldet haben sich etwa 120 im ganzen, viele kamen indessen ohne daß sie sich vorher angemeldet hätten.

Preußen. 0 **Köln**, 21 Jun. Der Landgerichtsassessor Bung stand vorgestern bei verschlossenen Thüren vor dem Plenum des Appellationsgerichtshofs und wurde disciplinarisch zu einer Suspension von drei Monaten verurtheilt, weil er als Instructionsrichter den Auftrag des Sicherheitsausschusses zu Elberfeld angenommen die wider einzelne Personen vorgebrachten Beschuldigungen wegen Nichtbefolgung der Anordnungen des Ausschusses zu constatiren, Zeugen zu vernehmen und dem Ausschuß die Verhandlungen zur Beschlußnahme vorzulegen. Der Generalprocurator Nicolovius führte selbst die Anklage, und hat sich die Einleitung des Criminalverfahrens vorbehalten. In derselben Sitzung wurde der Landgerichtsrath Riotte wegen Theilnahme an dem Elberfelder Aufstand vorläufig von seinen Functionen suspendirt; gegen den Staatsprocurator Heinzmann ist diese Maßregel schon früher verfügt worden. Heinzmann ist flüchtig in Belgien, Riotte und der Advocat-Anwalt Höchster sollen sich in Frankreich befinden. Angelegenheiten dieser Art machen auf das Publicum fast keinen Eindruck mehr; früher füllte jeder politische Proceß die Säle und Arcaden des Appellationsgerichtshofes mit einer zahllosen Menschenmenge, jetzt sieht man nur die Statisten der Gerichte, die gewöhnlichen Besucher. Köln ist sehr ruhig, ruhiger als jemals seit zwei Jahren; für Stadt- und Landstreicher haben Baden und die Pfalz starken Abzug genommen. Die allgemeine Aufmerksamkeit ist mit Gespanntheit auf den Schauplatz des Bürgerkriegs gerichtet, weil aus vielen Familien des Landes Soldaten dort kämpfen, nebenher mit Achselzucken auf die Stuttgarter Reichsregentschaft. Mittlerweile rückt der Tag der Wahlen zur zweiten Kammer heran, und noch bemerkt man keine Spur von Bewegung. Nur zuweilen taucht die Frage über Wählen und Nichtwählen auf, ohne eine massenhafte Entscheidung für oder wider zu erhalten. Viele Leute werden zurückbleiben, theils weil sie der ganzen Sache überdrüssig sind, theils weil sie durch die Pflicht der mündlichen Abstimmung nicht beengt werden wollen; die Constitutionellen halten es für praktisch zu wählen, die Demokraten werden nicht wählen, und an ihrer Spitze steht mehr oder minder der Justizrath Kyll, der natürlich auch keine Wahl annehmen wird. Dem Vernehmen nach regen sich sehr im Stillen die Männer des Piusvereins, und unsere Männer dieser Art werden sich durch die Mißbilligung nicht gebunden erachten welche der Papst über die Einmischung in politische Angelegenheiten ausgesprochen hat. Dieser Ausspruch den der Vorort von Breslau gestern in der Kölnischen Zeitung veröffentlichte, hat übrigens nicht geringe Sensation erregt.

× **Aus der Provinz Sachsen**, 21 Jun. Wichtig für Bezeichnung der Stimmung des Königs scheint uns ein Gebet welches das Consistorium zu Magdeburg am 16 d. M. durch telegraphische Depesche von Berlin erhielt, und das von jetzt an in allen Kirchen der Monarchie sonntäglich in die Liturgie eingeschaltet werden soll. Man wird den Verfasser leicht erkennen. Es lautet: „Wir bitten Dich demüthig und herzlich um Deinen mächtigen Beistand in den Gefahren welche gegenwärtig über unserm Vaterlande schweben, und Ordnung und Recht, Frieden und Wohlstand und die theuersten Güter der Seele mit Zerstörung und Untergang bedrohen. Zum entscheidenden Kampfe gegen die Feinde welche gegen jene Kleinodien sich zu Hauf versammelt haben, hast Du insonderheit die Streiter unseres Volks und ihre Führer berufen. Sey Du mit ihnen, bewahre ihnen das Zeugniß unbefleckter Treue und fester Tapferkeit, welche schon seit Jahrhunderten in der Geschichte unserer Väter verlautbart worden ist; sey Du eines jeglichen der dieses Weges zieht, Rüstung, Schirm und Schild, mache die Herzen auch im Tode getrost; gib' bald einen Sieg, welcher auch den Verblendeten die Augen öffne, und einen Siegestag an welchem dereinst noch unsere Feinde rühmen mögen: Der Herr hat sein Volk heimgesucht mit Frieden!" Ein zweites, oder vielmehr in der telegraphischen Depesche vorangestelltes, nur für den nächsten Sonntag bestimmtes Gebet, erzählt zunächst den Mordversuch gegen den Prinzen von Preußen und dessen Rettung, und fährt dann fort: „Herr, Herr! Wir bringen für diese Errettung die Opfer unseres Dankes Dir aus voller Seele dar. Wir erkennen in dem was Du gethan hast ein großes Liebeszeichen, und ein neues Unterpfand daß Du mit uns seyn willst wie mit unsern Vätern. Höre unsre Bitte und behalte das Leben des theuern Prinzen, auf welches ein großer Beruf gelegt und unsere Zuversicht in dieser schweren Zeit mit gerichtet ist, in Deiner sichern Hut — aus Gnaden."

÷ **Berlin**, 23 Jun. Heut war die erste Sitzung des Kriegsgerichts. Sie war öffentlich; wenigstens hatten gegen fünfzig Personen aus allen Ständen Eintrittskarten erhalten. Auch konnte sich Aug' und Ohr der Zuhörer bald überzeugen daß hier von den Schrecken einer geheimen Inquisition keine Rede war, nicht einmal von dem Respect den ein so furchtbares Gericht fordern darf, wie man sich das militärische in einer Stadt unter Kriegsgesetzen denkt. Keine Todtenköpfe, Richtschwerter blitzen hinter schwarzen Vorhängen, nicht einmal schwarze Tische. Angeklagte, Vertheidiger und Zeugen wetteiferten in freier Rede, kecken Fragen, Antworten, kurz in einem Benehmen welches man unter andern Verhältnissen, mild ausgedrückt, keck genannt hätte. Ja, man fühlte sich zuweilen versucht an das berühmte Gerichtsverhör Götz v. Berlichingens

Digitized by Google

in Heilbronn zu denken; in solcher Art traten die Gefangenen gegen die Polizei, die Richter, den Ankläger und einzelne Zeugen auf. Da auch die Richter in dieser neuen Composition von Militärpersonen und Juristen sich noch neu fühlten, und ein Theil der Angeschuldigten selbst Juristen waren, so wurden jene zuweilen in die Enge getrieben und es ging, was man nennt, bunt her. Wer aber geglaubt daß es nur ein Scheinverfahren seyn, daß es mit einer baldigen Freilassung und Lossprechung endigen werde, hat sich geirrt. Alle die Gerüchte welche seit Wochen geflissentlich durch die Stadt verbreitet wurden, und in allen Zeitungen Widerhall gefunden daß gegen die armen Gefangenen soviel wie gar nichts vorliege, daß man diese bekannten Männer aus absolutistisch-militärischem Muthwillen aus dem Kreis ihrer Familie, ihrer Beschäftigung gerissen, nur um sie, bekannte Demokraten, bei den nächsten Wahlen unschädlich zu machen, oder ein Müthchen an ihnen zu kühlen, oder daß höchstens unbedeutende Versündigungen gegen die strengen Bestimmungen des Belagerungsgesetzes vorlagen, sind durch die Anklage und durch die heutigen Verhandlungen widerlegt. Die etwa 15 Personen hatten sich in der That an dem Orte wo sie von der Polizei überrascht und der eine derselben gefangen wurde, mit einer Tendenz versammelt die man zu anderer Zeit, wenn keine Revolution vorangegangen und keine Reichsverfassung in Frankfurt votirt worden, zur Verschwörung gestempelt hätte, und der Begriff des Hochverraths hätte nahe gelegen. Auch hatte der zuerst Ergriffene, der Dr. Gehrke, nicht ohne dringende Veranlassung beim Eintritt des Polizeicommissärs, das Papier welches er eben vorgelesen zerrissen und, nach andern Angaben, zu verschlucken gesucht, denn es enthielt eine Aufforderung — und mit seiner Namensunterschrift — an die Mitglieder der demokratischen Vereine zu der gemeinschaftlichen Thätigkeit, welche das hier vorliegende Verbrechen umschließt. Ich gebe Ihnen weder die Details der Anklage noch der Ermittlungen, da Sie die vollständigen Proceßverhandlungen in den Zeitungen finden werden, die wohl unmittelbar nach diesen Zeilen bei Ihnen eintreffen. Das entfernte und nicht ausgesprochene Ziel war dasselbe aller ähnlichen demokratischen Verschwörungen, oder wie Sie die Verschwörungen der kleinen Partei nennen wollen welche sich für das große Volk hält. Indeß enthielt gerade dieser Aufruf an dasselbe, d. h. durch die demokratischen Mittelspersonen welche es bevormunden sollen, die betrübende Erklärung daß das Volk, speciell in Berlin und dem Lande Preußen, noch gar nicht reif sey für die neue Weisheit und Freiheit. Im Gegentheil gesteht der Aufruf es sey wenig Hoffnung für die Sache bei der außerordentlich apathischen Stimmung der Berliner, der nothwendigen Folge ihres passiven Widerstands. An eine Erhebung, wie sie in Süddeutschland erfolgt, sey um deßwillen kaum zu denken, zumal da selbst die Begeisterung für die deutsche Reichsverfassung hier niemals rechte Wurzel gefaßt. Indessen müsse man sich, in Ermanglung von besserem, doch daran halten und für diese zu werben suchen. Bei solchem Bewußtseyn, solcher Kenntniß der Verhältnisse, eine Verschwörung, oder wie Sie es nennen wollen, für ein etwas für das sie selbst nicht erglühten! Und von jungen Männern von Bildung, und unter einem Belagerungszustand, den sie selbst nicht schrecklich, barbarisch und tyrannisch genug verschreien konnten! Aber fast noch mehr zu bewundern ist die naive Sorglosigkeit in der sich die Mehrzahl der Angeschuldigten wiegte. Selbst nach den ersten Verhaftungen hatten sie weder die gefährlichen Documente vernichtet, noch die Waffen fortgeschafft die man in einer Anzahl bei ihnen fand welche die Auslegung daß sie nur zum Privatgebrauch bestimmt gewesen, kaum zuläßt. Noch ist das Gerichtsverfahren nicht geschlossen, es wird auch vielleicht kaum heute geschlossen werden, da dreizehn Angeklagte verhört, Zeugen vernommen, Vertheidigungsreden gehört werden müssen. Die Vertheidigung wird einen schweren Stand haben, wo das corpus delicti offen zu Tage liegt, die Schriftstücke und Zeugen mehr aussagen als die Anklage behauptete, und das Urtheil kann man im voraus wissen. Zum Glück geht der höchste Strafantrag nur auf zwei Jahre Festung, der niedrigste auf sechs Monate; und da, nach Aufhebung des Belagerungszustands, das ganze Verfahren abermals der bürgerlichen Gerichtsbarkeit unterworfen werden muß, so ist es möglich daß auch diese Strafbestimmungen cessiren oder doch noch gemildert werden. Es ist also faktisch nichts gefährliches bei der Sache; nur leider eine Bestätigung mehr für die verrufenen Enthüllungen. Deren trostlose Wirkungen sind wir aber bestimmt erst in der Folgezeit zu kosten. Zum Theil ist freilich der Teufel erst erschienen, weil sie ihn an die Wand malten; aber der Conto dafür wird uns allen erst vorgelegt werden wenn er beschworen ist, und von uns andern die wir nichts mit seiner Citirung gemein hatten, wird man die Bezahlung einfordern. Das ganze Gebahren der Angeschuldigten erinnerte in doppelter Beziehung an die Heilbronner Rathsstube. Wie man es von Zitz auf der Ebernburg sagt, agirten auch diese Freiheitskämpfer für eine ebenso unmögliche Freiheit der Zukunft, als der ehrliche Götz vor den Heilbronnern für eine die sich überlebt hatte. — 24 Jun. Die Verhandlungen haben sich bis tief in die Nacht hingezogen. Erst um 2 Uhr heute Morgen ward das Urtheil gesprochen. Der Verfasser des Aufrufs Dr. Gehrke ward zu einem Jahr Gefängniß (statt zwei Jahr) die übrigen Angeschuldigten zu 3 Monat (statt nach dem Antrag 9 und 6 Monat), mit Anrechnung der schon erlittenen Haft, verurtheilt.

♀ **Berlin,** 23 Jun. Auf die Anzeige welche die preußische Regierung der französischen von der Truppenaufstellung am Rhein gemacht hat, ist eine Antwort eingegangen, worin das französische Gouvernement in sehr freundlichen Ausdrücken sein Vertrauen gegen Preußen ausspricht, und sich erbietet die Bemühungen desselben zur Herstellung eines gesetzlichen Zustands im südwestlichen Deutschland, so viel an ihm sey, zu unterstützen. Der hiesige **Treubund** geräth auf curiose Gedanken. Er beabsichtigt gegenwärtig eine Art von Privatbürgerwehr zu organisiren. In jedem Bezirk sollen Vertrauensmänner erwählt werden, die bei Aufläufen gleichgesinnte Bürger zu alarmiren und mit diesen sich vermittelnd zwischen die Tumultuanten und Soldaten zu stellen haben! Der erste Plan war daß diese Friedensstifter bewaffnet seyn sollten; dieß muß den Urhebern aber ausgeredet worden sehn. Im vorigen Jahr haben die Maschinenbauer eine ähnliche vermittelnde Rolle zu spielen versucht; sie ist ihnen aber am 31 Oct. schlecht bekommen, und wir fürchten auch die Herren des Treubunds werden nicht gut dabei fahren. Die Kreuzzeitung hat an sämmtliche Berliner Bezirke und wahrscheinlich auch nach außerhalb Circulare vertheilt in welchen sie sich als das Hauptorgan der conservativen Partei hinstellt, und nachweist daß sie als solches von dem Treubund anerkannt sey. Dem Centralverein der conservativen Partei kommt dieß denn doch bedenklich vor, und er ist gesonnen über sein Verhältniß zu der Partei der Kreuzzeitung eine öffentliche Erklärung abzugeben. Die Deutsche Reform bringt heute einen leitenden Artikel, worin sie erklärt daß bei Anwendung des neuen Wahlgesetzes allerdings bedeutende Uebelstände und Anomalien sich herausstellen, daß aber die Schuld nicht an dem Wahlgesetz, sondern an der bisherigen Steuergesetzgebung liege, deren Reformirung eine der Hauptaufgaben der neu zusammentretenden Kammern seyn müsse. Für jetzt sey die Intelligenz gegen den Grundbesitz und die praktische Geschäftsthätigkeit im Nachtheil. Während auf dem Land und in den kleinen Städten der Colonist und kleine Handwerker, der noch zum Theil vom Taglohn lebe, bei 300 Thlr. Einkommen 8 Thlr. durchschnittlich an Classen-, Grund- und respective Gewerbesteuer bezahle und in die zweite Wahlabtheilung gelange, würden fast sämmtliche Geistliche, Lehrer und Rectoren, Assessoren und Referendarien, Förster, Gutspächter und Verwalter, Steuerbeamte und Officiere bis zum Hauptmann hinauf mit einem Gehalt bis unter 600 Thlrn. auch nach Aufhebung der Steuerbefreiungen noch nicht 8 Thlr. Classensteuer zahlen, mithin der dritten Wahlabtheilung anheimfielen. Während ferner der geringe Bürger und Bauer mit 500 bis 600 Thlr. Einkommen 16 Thlr. an Steuern bezahle und in die erste Wahlabtheilung gelange, würden alle Beamten bis zu einem Gehalt von 1000 Thlrn., also auch die Stellvertreter der Landräthe, nur 15 Thlr. zahlen und der zweiten Wahlabtheilung angehören. Ein ähnliches Verhältniß finde auch in den größern Städten statt. So würde z. B. in einer benachbarten größern Provinzialstadt nach den vorläufigen Schätzungen des Magistrats, um in die erste Wahlabtheilung zu gelangen, ein jährliches directes Steuerquantum von 60 Thlrn. erforderlich seyn. Die Beamten dürften aber nicht höher als bis zu 2 Proc. ihres Gehaltes zu den Communalabgaben herangezogen werden, es würde mithin für einen Beamten ein Gehalt von 3000 Thlrn. erforderlich seyn um Urwähler der ersten Abtheilung zu werden. Aus alledem ist übrigens ersichtlich daß das neue Wahlgesetz sehr nützlich werden kann: es kann Ursache werden zu einer gerechteren Vertheilung der Steuern!

Schleswig-Holstein. Ueber die Gefangennehmung der kurhessischen Husaren werden der Kass. Allg. Ztg. aus den Briefen zweier Husaren einige Details mitgetheilt. Am 6 Jun. wurden 79 Mann mit 3 Officieren und einem Arzt zur Execution commandirt in die Gegend westlich von Skanderborg, ungefähr zwei Meilen von dieser Stadt. Als sie mit der Fouragirung beinahe fertig sind und am folgenden Tag zurückkehren wollen, werden sie in der Nacht vom 8 auf den 9 von 160 Mann dänischen Dragonern und 200 Jägern überfallen und sämmtlich bis auf 13 Mann gefangen. 12 Mann von diesen waren nämlich vom Rittmeister nach Skanderborg geschickt worden um die Fourage ins dortige Magazin abzuliefern. Ein Mann aber von den übrigen glaubte, als er in der Nacht das Pferdegetrappel hörte, es solle alarmmäßig ausgerückt werden und das Signal sey von ihm überhört worden. Wie er aber die Thüre öffnet, erblickt er die rothen dänischen Uniformen, versteckt sich und entspringt hernach halb angekleidet durch das Dach. Etwa zwei Meilen vom Dorfe begegnen ihm vier Bauern zu Pferde, halten ihn an, nehmen ihn, da er sich nicht legitimiren kann, wieder mit zurück und prügeln den Widerstrebenden tüchtig durch. Während sie aber im Dorfe einen Wagen bestellen um ihn

Digitized by Google

den übrigen Gefangenen nachzusenden, kommen 3 Mann von den nach Skanderborg commandirten Husaren (nach dem andern Brief 6 Mann, die nach dem nächsten Dorf geschickt waren um einen Wagen zu holen), hören den Hülferuf des Cameraden, welcher bei ihrem Anblick durch das Fenster entspringt; sie dringen sämmtlich in das verhaßte Haus, zerschlagen alles, ziehen dem Cameraden eine „Civilhose" an, dazu ein Paar lange neue Wasserstiefel und eine alte Stalljacke, setzen ihm eine österreichische Mütze auf den Kopf und holen ihm das beste Pferd aus dem Stall. Von den Bauern und der Dorfjugend verhöhnt, wenden sie sich an den des Deutschen kundigen pastor loci um sich nach dem Schicksal ihrer Brüder und nach dem Weg zu erkundigen. Dieser zeigt ihnen den Weg — ins dänische Lager. Zum Glück werden sie von einem ihnen begegnenden schleswigischen Roßhändler gewarnt und auf den rechten Weg gebracht. Vorher ist aber der böse Pastor „bösartig von ihnen bezahlt worden". In diesen wie in allen von den in Schleswig-Holstein befindlichen Soldaten geschriebenen Briefen spricht sich ein großes Mißtrauen und tiefer Unwille gegen den General v. Brittwitz und seine Kriegführung aus. Von ausgestellten Wachen ist in beiden Briefen keine Rede.

Oesterreich. Wien, 21 Jun. Ein überraschender Besuch unsers ritterlichen Kaisers im Bürgerspitale zu St. Marx hat nicht nur bei den Betheiligten selbst, sondern unter allen Classen der Bevölkerung den tiefsten Eindruck hinterlassen. Die Einzelheiten dieses Besuchs sind ebenso viele Belege der Menschenfreundlichkeit wie des Muthes des jugendlichen Monarchen. Keine Furcht vor der jetzt herrschenden Cholera hielt den edlen Fürsten ab alle Krankenzimmer zu besuchen und von den bestehenden Einrichtungen sich die genaueste Ueberzeugung zu verschaffen. Eine besonders liebevolle Vorsorge wendete der Kaiser den dort untergebrachten verwundeten Soldaten zu, für welche eine eigene Abtheilung als Filialspital hergerichtet ist. Er erkundigte sich theilnehmend über die Lage der Einzelnen, und zwar mit jedem in seiner Muttersprache — polnisch, kroatisch, ungarisch, italienisch und böhmisch. Alle diese Einzelheiten wurden noch während seiner Anwesenheit mit Blitzesschnelle in der Nachbarschaft bekannt, und als daher der Kaiser seinen Wagen bestieg, hatte sich das Volk versammelt und brachte ihm ein donnerndes Vivat. Der Wagen des Kaisers wurde vom Volke mit Blumen bekränzt, und im buchstäblichen Sinne des Worts war derselbe dermaßen mit Blumen angefüllt daß Se. Maj. kaum Platz zum Sitzen fand. (W. Z.)

§ **Wien,** 24 Jun. Vom Kriegsschauplatz in Ungarn sind keine weiteren Nachrichten eingelangt, und über die letzte Schlacht bei Pered zwischen den vereinten kaiserl. österreichisch-russischen Truppen und dem Görgey'schen Corps fehlen noch immer die näheren Details. Dem Vernehmen nach soll der Kampf sehr blutig gewesen seyn und der beiderseitige Gesammtverlust wird auf 5000 Mann angeschlagen. 180 Geschütze sollen gegen einander operirt haben, und zwar hundert von Seite der Oesterreicher und Russen und achtzig von Seite der Magyaren. Daß die vereinigten kaiserlichen Armeen, wie es gestern hieß, den sich zurückziehenden Feind jenseits der Waag verfolgten, scheint sich, da auch die Brücke bei Negyed zerstört wurde, nicht zu bestätigen. *) Die Untersuchung gegen die hier in Haft befindlichen compromittirten Generale Mack und Teleky ist nun zu Ende geführt und das über sie gefällte Urtheil wird nächstens bekannt gemacht werden. Hier und in der Umgegend werden häufig ungarische Emissäre aufgegriffen. Selbst in dem als „schwarzgelb" bekannten Baden nächst Wien sind in der letzten Zeit mehrere verdächtige Individuen, unter anderen erst vor ein paar Tagen auch ein Geistlicher, verhaftet worden.

Olmütz, 18 Jun. Der Strafproceß des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Zichy, welcher Venedig feige und verrätherischer Weise an die Insurgenten übergeben hat, ist endlich zum Ende gekommen. Heute ist demselben vor der Caserne das Urtheil öffentlich bekannt gemacht worden, welches auf zehnjährige mit Fasten verschärfte Festungsstrafe und auf Verlust seines Militärcharakters und des Adels lautete. Er wurde bei Ablesung desselben ohnmächtig. (D. Bl.)

Oesterreichische Monarchie.

Preßburg, 22 Jun. Die Zuversicht meines Glaubens, die von so vielen Seiten hochgepriesene Tapferkeit der magyarischen Revolutions-Armee werde in der ersten Schlacht — denn was man hier so nennt sind nur Gefechte — an der Tapferkeit der kaiserl. österreichischen und russischen Armee scheitern, hat mich nicht getäuscht. Die Kampfeswuth und der wilde Fanatismus erlag der Disciplin und der Soldatentreue des österreichisch-russischen Heeres. Officielle Details sind in dem ersten Bülletin der Donau-Armee nicht enthalten. Was ich aus Privatquellen, die jedoch verläßlich sind, erfahren habe, theile ich Ihnen hier mit. Vorgestern wurde der linke Flügel des Armee-Reservecorps unter Feldmarschall-Lieutenant Baron Wohlgemuth mit großer Macht von den Insurgenten angegriffen. Also nicht die Kaiserlichen begannen die Offensive, wie man nach dem ersten Armeebülletin glauben könnte. Wohlgemuth hielt sich tapfer mit seinen 15,000 Braven, ja er scheint die Hoffnung gehabt zu haben dem Andrang allein mit seinen Truppen widerstehen zu können. Aber Görgey, der persönlich die ungarische Armee befehligte, entwickelte mehr und mehr Kräfte und drohte den rechten Flügel der Oesterreicher zu umgehen. Da rief Wohlgemuth die kaiserlich-russische Truppendivision Panjutine zu Hülfe, die auch den 20 Abends auf dem Kampfplatze erschien. Die Nacht unterbrach den Kampf. Der Vormittag des 21 wurde zum Heranziehen noch weiterer Verstärkungen benützt. Görgey führte 30,000 Mann mit 80 Geschützen heran, die österreichisch-russische Armee scheint von gleicher Stärke gewesen zu seyn. Gestern Nachmittag stießen die beiden Heere aufeinander. Es wetteiferten die Russen an Tapferkeit und Ausdauer mit den Oesterreichern, während die Insurgenten mit Wuth und kriegerischem Ungestüm kämpften. Als der Courier den Kampfplatz verließ, waren die Magyaren auf dem Rückzug von der österreichischen Cavallerie verfolgt. Auch heute wird gesagt, die Schlacht sey bei Tokiony in der Nähe von Galantha geschlagen worden. Bis über Farkasd hinaus wurden die Geschlagenen verfolgt und wie versichert wird, viele in den Sumpf bei Guta gejagt — ein Schicksal das schon viele geschlagene Truppen in Ungarn getroffen hat. Die Zahl der Gefallenen nannte man nicht, aber gewiß ist sie bedeutend von beiden Seiten. Die Dörfer Pered und Szigard sollen aufgehört haben zu existiren. Diese Schlacht war das bedeutende Vorspiel der Tragödie, die nächstens in Ungarn zur Aufführung kommt. Was auch Correspondenten von der außerordentlichen Widerstandskraft und der fabelhaften Tapferkeit der ungarisch-republicanischen Husaren erzählen, im entscheidenden Momente werden sie der geschulten Tapferkeit der österreichischen und russischen Armee erliegen. Man behauptet den 25 Jun. seyen die Russen sämmtlich in ihre Stellungen eingerückt, und dann werde die Offensive allgemein beginnen. Wie die Russen uns näher rücken, begeben sich verhältnißmäßig österreichische Truppen auf das rechte Donau-Ufer. Die Cholera war nie so fürchterlich als sie geschildert worden. Anfangs Junius, wo sie am heftigsten war, raffte sie vom Civil in der ersten Woche einige fünfzig, in der zweiten Woche 42 Personen hin, was bei einer Bevölkerung von mehr als 36,000 Menschen gewiß nichts ungeheures ist.

*) Wir verweisen auf den Bericht aus Preßburg.

Großbrittannien.

Am 20 Abends wurde die Röhrenbrücke über der Menai-Straße, die an dieser Stelle 1100 Fuß breit ist, glücklich festgestellt; der „Britannia-Fels" bildet den mittleren Tragepfeiler. (Eine Beschreibung dieses erst im Mai 1846 begonnenen Riesenwerks und seiner Aufstellung wird ein Sachverständiger in der Allg. Ztg. geben. Vgl. Dingler's Polytechnisches Journal, 1848. Zweites Decemberheft.)

Admiral Sir Charles Napier, welcher vordem als P. M. so oft Motionen in Bezug auf den englischen Schiffsbau stellte, hat jetzt ein langes Sendschreiben an Lord John Russell veröffentlicht, worin er die Art wie bei Erbauung der englischen Schiffe, besonders der Dampfschiffe verfahren wird, auf das schärfste tadelt. Er behauptet: England besitze nicht mehr als drei brauchbare Kriegsdampfer, und Frankreich könnte, sobald es wollte, mit Erfolg eine feindliche Landung an der brittischen Küste unternehmen. Also das alte Unglückslied von Joinville und Wellington! Die Presse zeigt sich ungläubig, obgleich sie einzelne Ausstellungen Napiers wohlbegründet findet. Lord John ist zu seiner Erholung auf ein paar Tage nach Richmond gegangen.

** Die Londoner Post über Paris ist uns sammt der französischen ausgeblieben; aber über Belgien erhalten wir eben noch ein Londoner Abendblatt vom 23 Jun. In der Unterhaussitzung vom 22 Jun. hatte der Schatzkanzler Sir Charles Wood endlich — vier Monate später als im vorigen Jahr — seine Gesammtdarlegung der Finanzen gegeben, welche nicht sonderlich tröstlich lautet. Er schätzt die Einnahmen des laufenden Jahrs zu 52,252,000, die Ausgaben zu 52,157,696 Pf. St., so daß ein Ueberschuß von nur 94,304 Pf. bliebe — ein geringer Nothpfennig für außerordentliche Fälle, die im laufenden Jahre kaum ausbleiben dürften. Das Budget ward übrigens, nach einigem Murren von Joseph Hume, genehmigt. Die irische Deportationsbill ging, nach einigen für das Ministerium günstigen Abstimmungen, durch die Committee. Lord Palmerston beantwortete mehrere Anfragen hinsichtlich Roms mit Zurückhaltung; doch erklärte er: da die englische Regierung einer bewaffneten Intervention in Italien stets entgegengewesen sey, so fühle sie jetzt auch keinen Beruf das Verfahren der Franzosen gegen die Stadt Rom zu vertheidigen. Er sagte die Vorlegung weiterer Correspondenzen zu. Das Oberhaus verwarf die „Affirmationsbill" (d. h. die Bill welche erlauben sollte ein bloßes Handgelöbniß an die Stelle der gerichtlichen Eide zu setzen) mit 34 gegen 10 Stimmen. — Die neue indische Post (d. d. Bombay 12 Mai) war bereits in London eingetroffen. Brittisch-Indien

Digitized by Google

war ruhig, mit Ausnahme des Nizam-Staats, wo ein Kronprätendent aufgetreten. Brigadier Dunslow schlug die Rebellen (600 Rohillas), verlor aber, bei der Verfolgung der fliehenden Feinde, durch Sturz von einem Felsenabhang sein Leben. Die Flucht der Mutter Dhulip Singhs hat sich bestätigt.

Italien.

* **Rom**, 16 Jun. Die Ankunft der beiden französischen Commissäre Latour d'Auvergne und Corcelles am 12 Jun. setzt man in Beziehung zu dem von Oudinot an demselben Tag gegebenen Befehl zum Angriff auf Rom. Aber bereits seit drei Tagen schießt man nun zwischen Porta S. Pancrazio und Portese Bresche, und so flau, daß die Belagerten bereits hinter der Bresche eine Contre-Escarpe angelegt haben. Nun hatte General Oudinot entweder eine hinlängliche Streitmacht um eine Stadt von 170,000 Einwohnern mit einem Umfang von 8 Stunden, von 18,000 Soldaten vertheidigt, wirklich mit Sturm zu nehmen, oder er hatte sie nicht. Hatte er sie, wozu die Unterbrechung der militärischen Arbeiten? Hatte er sie nicht, wozu die kecke Redensart, er werde binnen 12 Stunden den Befehl zum Sturm geben! Oudinots Gebahren ist allen Parteien lästig geworden. Die Conservativen und Anhänger der weltlichen Herrschaft des Papstes und die Indifferenten werden ängstlich über die lange Dauer der Belagerung, die eine Verwüstung ist, und die Mazzinianer sind so erbittert, daß sie den Oesterreichern die Thore öffnen würden, *) um nur den Franzosen nicht zu weichen. Gestern erhielten die römischen Truppen bei einem Ausfall auf der Flaminischen Straße wieder eine empfindliche Niederlage. An dem Gefecht nahmen die Carabinieri und die Legion Mast theil.

* **Rom**, 17 Jun. Der Hr. v. Corcelles hat dem Triumvir Mazzini durch den Secretär der französischen Gesandtschaft in Rom eine Erklärung zugehen lassen daß die französische Regierung die diplomatischen Verhandlungen seit dem 26 Mai desavouirt habe, und die Convention vom 31 also keine Geltung haben könne. Mazzini hat darauf nicht geantwortet, weil er die Erklärung auf indirectem Wege erhalten. Bei den militärischen Operationen hat sich nichts neues ereignet, sie gehen in schlaffer Weise vorwärts. Die Geschichte vom 15 Jun. gehört zu den wichtigsten seit dem Beginn der Belagerung. Die Römer verloren 90 Todte, worunter einige Officiere, zwei Compagnien wurden zu Gefangenen gemacht. Heute stehen die römischen Vorposten in Villa Borghese; der Feind hält die Linie der Monti Parioli zwischen Ponte Milvio und jener Villa besetzt. Die Emission von andern 4 Mill. Scudi ist angeordnet, theils zur Fortsetzung des Kriegs, theils zur Entschädigung für die Verluste der Einwohner durch die Belagerung. In Viterbo ist eine Münze zum Ausprägen des Kupfergeldes gegründet worden.

Der Monitore Romano bringt folgenden „Martyrolog." „Colomba Antonietti von Fuligno begleitete seit zwei Jahren ihren Gemahl Ludwig Porzio, Oberst des zweiten Linienregiments, Marsch und Gefecht, Mühsal und Gefahr mit ihm theilend. Diese Frau von 21 Jahren, hochherzig und ächt italienischer Gesinnung, kämpfte wie ein Mann und Held in der Schlacht von Velletri würdig ihres Gatten, würdig ihres Vetters des Obersten Louis Mast. Gestern (13 Jun.) befand sie sich bei der Mauer S. Pancrazio im Feuer der französischen Geschütze. Während sie dort im Kugelregen Sandsäcke und andere Materialien zur Verstopfung der Bresche herbeitrug, traf sie eine Kanonenkugel in die Seite. Da faltete sie die Hände, hob die Augen gen Himmel und starb mit dem Rufe: viva Italia! eine neue Gildippe unsrer hehren Epopöe! Franzosen „si les Italiens ne se battent pas," so braucht es nur unserer Frauen um dem römischen Namen Achtung zu schaffen. Gebt Feuer, Barbaren, aber salutirt!"

* Briefe aus **Rom** vom 19 Jun. wissen von keiner neuen Wendung der Dinge. Zwei Compagnien Carabinieri sollen zu den Franzosen übergegangen seyn. Die Temperatur erreichte bereits 29° R., indessen bewiesen trotzdem die französischen Truppen große Ausdauer bei den Belagerungsarbeiten.

Mailand, 14 Jun. Einer Kundmachung des kais. bevollmächtigten Commissärs Grafen v. Montecuccoli zufolge, werden zur Erleichterung des Kleinverkehrs Schatzscheine im Belaufe auch von weniger als 30 Lire nächstens in Umlauf gebracht werden. Alle öffentlichen Cassen sind angewiesen obige Scheine als baares Geld anzunehmen und die darauf haftenden Zinsen den Parteien zuzurechnen. Gleichzeitig wird in obiger Kundmachung bemerkt daß die Summe aller bis incl. 6 l. M. im lombardisch-venetianischen Königreich in Umlauf gesetzten Staatsscheine nicht mehr als 4,500,000 Lire beträgt.

*) Ein Genueser Blatt erzählte kürzlich: man habe in Rom den Vorschlag gemacht eine Deputation an Radetzky zu schicken um ihn einzuladen die Schlüssel der Stadt in Empfang zu nehmen.

Einem Mailänder Schreiben vom 21 Jun. entnehmen wir folgendes: ... Daß die Friedensunterhandlungen mit Piemont wieder angeknüpft sind und daß gegründete Hoffnung vorhanden ist sie zu einem baldigen erwünschten Ende geführt zu haben, hat seine Richtigkeit, von einem definitiven Abschluß des Friedens ist jedoch hier bis heute noch nichts bestimmtes bekannt. Wie verlautet, wird sich binnen wenigen Tagen das erste Armeecorps von hier nach Vorarlberg in Marsch setzen. (Tir. B.)

Verona, 22 Jun. In diesem Augenblick wird hier über die Ergebung Venedigs verhandelt, und zwar von kaiserlicher Seite durch den Minister v. Bruck, den Grafen Marzani, ehemaligen Delegaten von Venedig, und mehrere kaiserliche Generale, von Seite Venedigs durch die Parlamentäre, Advocat Calucci und den Gelehrten Pasini. (Tirol. Bote.)

* **Savoyen**, 20 Jun. Alle Bemühungen die von Paris und besonders von Lyon aus gemacht worden sind um in unsern westlichen Gränzdistricten, zumal in Chambery, am 13 d. Aufstand und Insurrection zu bewirken im Einverständniß mit allen bedeutenden französischen Städten, diese persönlichen und schriftlichen Umtriebe sind an dem klugen und loyalen Sinn der Savoyer gescheitert. In Turin aber war am 9 und 13 d. mehr Aufregung, Straßenlärm, Tumult, Geschrei und dergleichen, dabei aber ist es geblieben. Man hat auch die Nachricht verbreitet daß von Lyon aus die Cholera nach Chambery gekommen wäre — ein Irrthum, der hoffentlich auch einer bleiben wird. In Bad Aix sind besonders seit den Unruhen in Paris und Lyon aus Frankreich viele vornehme Gäste angekommen, zumal viele Ex-Größen.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 23 Jun. Consols auf Rechnung 91⅞. Span. 3proc. 33⅞; 5proc. 16¾; mexican. 5proc. 28¼.

Amsterdam, 23 Jun. 2½proc. 49 15/16; 4proc. 76⅞; Metall. 5proc. 69⅛; Ard. 11 13/16.

Augsburg, 27 Jun. Bayer. 3½proc. Oblig. 78 G. 4proc. 87¼ G. Bankactien 1. Sem. 626 G. Promessen 37 G. Oesterr. 5proc. Metall. 73 B. Bankactien 1. Sem. —. Württ. 3½proc. —. 4½proc. 92 G.

Frankfurt a. M., 25 Jun. Oesterr. 5proc. Metall. 79⅝; Bankactien 1055; preuß. 3½proc. Staatsschuldsch. 82½; bayer. 3½proc. Oblig. 79½; Ludwigsh.-Berbach 74; württemb. 4½proc. 94½; 3½proc. 77¾; bad. 5proc. 94¼; 3½proc. 76⅜; darmst. 3½proc. 81; 4proc. 86½; nass. 5proc. 101½; 3½proc. 81¾; Frankf. 3proc. 80; 3½proc. 94; 92⅜; Disc. ¾.

Berlin, 23 Jun. Inländische Fonds: Preuß. freiw. Anleh. 102 B. Staatsschuldsch. 80¼ B. Prämiensch. 101¼ G. Eisenbahnactien: Berl.-Anh. AB. 80¾ G. Berl.-Hamb. 63 G. Berl.-Stett.-Starg. 90 B. Berl.-Potsd.-Magd. 56 à ⅛ G. Magd.-Halberst. 118½ G. Halle-Thüring. 50½ G. Köln-Minden 80 à 79⅞ G. Köln-Aachen 47 G. St.-Bohm. 34 bz. Niederschles.-Märk. 74 à ¾ G., dito Zweigbahn 33 bz. Oberschl. A. 95¾ G., dito B. 95¾ G. Krak.-Oberschl. 44½ G. Berg.-Märk. 48½ G. Starg.-Posen 73½ G. Magd.-Wittemb. 44½ G.

Wien, 22 Jun. Der Finanzminister hat eine Commission versammelt um deren Rath in Bezug auf die Finanznoth des Landes zu hören. Wir wissen nicht was der Minister sich von derselben versprochen hat, wir haben uns nichts von ihr versprochen. Außer dem Hrn. Riedl von Prag, der zufällig hier anwesend war, außer der Triester Deputation, die ungerufen hier ankam, war einzig und allein Wien in jener Commission vertreten. Die Actionnäre der Bank hatten vier Vertreter in derselben, mehr Vertreter als sämmtliche Provinzen des Kaiserstaats, Niederösterreich ausgenommen. Und wir hegen sehr begründete Zweifel daran daß das Volk im allgemeinen sich durch manche der Herren welche jener Commission beigezogen wurden, gut vertreten glaubte. Die Bankactionnäre, die Fondsspeculanten und die Contremine, sie brauchen sich hingegen nicht zu beklagen daß sie dort für ihre besondern Interessen keine Organe gefunden hätten. Es ist ewig Schade daß die patriotischen Rathschläge dieser Männer nicht im Publicum die Würdigung finden die sie vielleicht verdienen. Man erinnert sich wie unter einer frühern Finanzverwaltung dieselben Herren dem Staat den freundschaftlichen Rath gaben ihnen ihre Eisenbahnactien zu einem weit höhern Preise als dem abzukaufen den sie damals oder seither gehabt haben; wie nachdem sie Millionen an jenen Papieren verdient hatten und dann ein Verlust sie bedrohte, sie an den guten Staat das Ansinnen stellten statt ihrer den Schaden ihrer Speculationswuth zu tragen; wie der Staat, d. h. das Volk, welches an dem Gewinn der Speculanten keinen Theil gehabt, den Verlust mitzutragen oder ganz allein zu tragen hatte; wie bei derselben Gelegenheit die Lombarden die langgesuchte Chance gewannen ihre Eisenbahnactien dem Staat anzuhängen, und so ein Band zu zerschneiden welches ihr Interesse an das Interesse Oesterreichs knüpfte; wie noch an dem heutigen Tag der Staat schwer an dem Verlust leidet durch welchen er damals die HH. Speculanten vor Verlust schützen mußte. Ob die leitenden Bankiers dieser Hauptstadt ein so williges Gehör für ihre Anliegen bei der Finanzverwaltung finden werden wie in frühern Zeiten, das werden wir bald erfahren. Handelt der Finanzminister nach ihrem Rath, verzögert er die Emission der Bankactien, hört er auf die leeren, frivolen und unbegründeten Einwürfe welche gegen diese Maßregel gemacht werden, so ist alle Hoffnung welche wir auf diese Finanzverwaltung gesetzt haben, auf immer dahin. (Lloyd.)

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Madame Dorval und die französische Romantik.

(Aus dem Morgenblatt.)

Trotz den Stürmen die seit sechzehn Monaten über uns gekommen sind und so viele Eindrücke der stillen Welt vorher hinweggeschwemmt haben, erinnern sich vielleicht Theaterfreunde nicht bloß, sondern auch Beobachter der Wetterzeichen am Himmel des Völkerlebens eines französischen Thränen- und Cassenstücks, das als ein Vorläufer der bald eintretenden Umwälzungen die Reise durch ganz Europa machte. Marie Jeanne, in Deutschland „ein Weib aus dem Volk“ geheißen, in Italien unter dem Titel „die Frau eines Trunkenbolds“ aufgeführt, zog vor einigen Jahren halb Paris nach dem Theater der Porte St. Martin, und sein Erfolg ward von aufmerksamen Zeitbeschauern als bedenkliches Symptom eines Geistes gedeutet der nach dem 24 Februar eine so wichtige und gefährliche Rolle übernehmen sollte.

Das Proletariat war in die Mode gekommen; die eigenthümlichen kräftigen Gestalten der Vorstädte, die kecken, drohenden Typen einer Classe von der man dunkel und doch meist sorglos ahnte daß sie die Herrschaft der Zukunft ansprechen werde, waren früher schon von Romanschreibern, die unermüdlich auf die Jagd neuer Thiere und Unthiere ausgingen, dem Publicum vorgeführt worden, und der Erzdemokrat Charlet, der mit Stift und Pinsel ziemlich gut umzugehen wußte, hatte die Rüstigkeit des gemeinen Mannes der Verweichlichung der Reichen und Gebildeten in derben Zeichnungen gegenübergestellt. Das Leben der untern Stände konnte auf diese Weise von sorgenfreien Müßiggängern ohne Mühe oberflächlich inspicirt werden; es war etwas unbekanntes das die Neugierde anzog, wie die Sitten der polynesischen Völkerschaften im vorigen Jahrhundert. Man fand darin ein Reizmittel einer abgestumpften Phantasie und einen, gewissen Säuren gleich, belebenden Gegensatz zu gesellschaftlichen Zuständen die man bis zur Uebersättigung durchgelebt hatte. Und als endlich die Helden und Heldinnen des Pöbels auf der Bühne erschienen, war ihnen die Theilnahme der vornehmen Herren und Damen gesichert.

Marie Jeanne fand, wie gesagt, außerordentlichen Anklang. Die Leiden einer sehr armen, aber braven und fleißigen Arbeiterin waren darin grell und weinerlich geschildert; die Tugend der unglücklichen Frau war auf die Höhe ihrer Leiden gestellt, und das Mitleid für sie als zärtliche aber beispiellos elende Mutter, als verwahrloste und doch treue Gattin, durch das traurige Schauspiel ihrer Vermögens- und Standesverhältnisse wie durch die natürliche Hülflosigkeit ihres Geschlechts doppelt in Anspruch genommen, wobei, wie sich von selbst versteht, das abgetragene Thema der socialistischen Belletristen von der Unterdrückung des Weibes durch den Mann von neuem in Anregung kam. Dieß war an sich schon hinreichend diesem Stück großen Beifall und langen Zuspruch und ausgebreiteten Ruf zu verschaffen; aber es gesellte sich noch ein anderes Element hinzu, welches ohne die andern ausgereicht hätte die Menge herbeizuziehen. Marie Jeanne ward von Madame Dorval gespielt. Der vor kurzem erfolgte Tod dieser Schauspielerin würde in Zeiten wo Paris mehr Muße hatte Gelegenheit zu einer glänzenden Trauerfestlichkeit gegeben haben, und in allen ästhetischen Kreisen der bühnenreichen Stadt ein Gegenstand zahlreicher Unterhaltungen geworden seyn. Eine Woche aber nach den Wahlen, unter der Herrschaft des allgemeinen Stimmrechts, am Vorabend des Tages der einer neuen gesetzgebenden Versammlung das Schicksal Frankreichs für drei Jahre anvertraute, in einem Moment wo die Furchtsamen, und ihre Zahl ist Legion, von nichts träumen als von einem Staatsstreich, wo die Unzufriedenen, ihre Zahl ist gleichfalls Legion, laut sagen es könne nicht lange mehr so fortgehen wie es geht, und während die Einen einen Umbau der ganzen Gesellschaft von Grund aus ungeduldig herbei wünschen, die Andern nach der eisernen Hand eines Despoten, die allem Unfug ein Ende mache, sich im Stillen sehnen — in einem solchen Augenblick konnte selbst der Tod einer so beliebten, so gefeierten Künstlerin wie Madame Dorval die öffentliche Aufmerksamkeit nicht in hohem Grade beschäftigen.

Madame Dorval war keine Schauspielerin ersten Ranges, keine Priesterin der reinen Schönheit. Ihre vorzüglichsten Leistungen gewährten keinen unverfälschten Genuß; den Geist der Plastik hatte sie nicht empfangen, und von dem Genius der Griechen lebte nichts in ihr. Sie befriedigte selten, wenn sie nicht erschütterte. Ihre Stimme hatte wenig Metall; ihr Gesicht hatte weder Lieblichkeit noch Hoheit, und war ihr Gang, war ihre Haltung auch nicht immer ohne Grazie, so gab ihre Gestalt doch, in ihren spätern Jahren wenigstens, weder ein Bild bescheidener Anmuth, noch machte sie den Eindruck der Majestät. Sie zwang ihren Körper zu unnatürlichen Bewegungen, verzerrte den Schrei der Leidenschaft in unmenschliches Kreischen und die Gebärde des Schmerzes in widerliche Grimasse.

Es ist daher sehr begreiflich daß ihre Versuche in der Tragödie nicht die glücklichsten waren. Die Tragödie verlangt in gewissen Momenten zwar so gut wie das wildeste Drama Sturm und Feuer; sie spielt mit den Qualen Phädra's und der Raserei des Orestes, es können die Schauer der Angst und die Zuckungen des Wahnsinns ihr nicht fehlen; aber sie thut alles im Tact und mit Gemessenheit, und wie sie in den heftigsten Ausbrüchen der Tollheit und des Zorns die Gesetze der gebundenen Rede bewahrt, so verlangt sie auch in dem heißesten Aufruhr des Vortrags und inmitten der zügellosesten Bewegungen des Körpers strengen Anstand und eine Art feierlicher Poesie.

Darein konnte Madame Dorval sich nicht fügen; sie konnte in Augenblicken wo die Dämonen ihrer Seele los waren, der Sprache ihrer Arme und ihrer Augen, ihrer wogenden Brust, ihrem ungeregelten Gang nicht den vorschriftmäßigen Pomp und Adel auferlegen, und wenn sie sich bezwingen, sich bändigen und regeln wollte, so wurde sie gewöhnlich mäßiger als nöthig war, wurde lau und matt. Die Verse declamirte sie allerdings nicht mit jener tödtenden Eintönigkeit womit die Schauspieler des Théâtre français die classischen Werke der französischen Bühne zu Grunde richten; allein sie hatte zu wenig Musik in ihrem Organ, und ließ dem Rhythmus nicht alle Gerechtigkeit widerfahren die ihm gebührt.

Ich stoße mit dieser Behauptung vielleicht bei manchem an der die französische Sprache gar keiner rhythmischen Behandlung fähig hält, da ja allgemein angenommen werde diese Sprache habe keine Prosodie, und die Verse die in ihr gemacht werden, seyen, beim Licht besehen, nichts als gereimte Prosa. Ist aber eine Sprache ohne Prosodie, d. h. ohne Längen und Kürzen in der Aussprache möglich? Kann auf dieser Erde wo alles in die Schranken der Zeit und des Raumes gebannt ist, etwas, und etwas noch dazu was so stark in die Sinne fällt wie eine Sprache, ohne Zeitmaß gedacht werden? Es gibt in jeder Sprache mittelzeitige Sylben, Sylben die sich bald kurz, bald lang sprechen lassen, und ich kann mir denken daß alle Sylben dieser oder jener Sprache diesen beweglichen Charakter haben, obgleich dieß von der französischen Sprache in Wirklichkeit so wenig wahr ist als sonst von einer. Mehr Mittelzeiten als die deutsche, englische, italienische enthält sie allerdings, aber es gibt Sylben genug in ihr die allzeit lang oder allzeit kurz sind. In dem Worte ressentiment ist sicherlich die vorletzte Sylbe unveränderlich kürzer als die drittletzte, und von einer andern Länge und Kürze der Sylben als von einer solchen vergleichungsweisen kann überhaupt in den neuern Idiomen, deren Prosodie nicht auf einer streng mathematisch bestimmten Quantität, sondern auf einer mehr oder weniger unbestimmten Betonung gegründet ist, verhältnißmäßig nur wenig die Rede seyn. Eine Sylbe aber die in einem gegebenen Fall unter besondern Umständen in Reih und Glied gleichgültig seyn, mit andern Worten so gesprochen werden könne daß sie weder kürzer noch länger als ihre unmittelbare Vorgängerin und nächste Nachfolgerin erscheine, eine solche Sylbe kann ich für meinen Theil mir nicht vorstellen. Länge oder Kürze der Sylben in Reih und Glied, mehr ist zum Rhythmus, zur Melodie der Verse nicht nöthig. Als Wissenschaft ist freilich die französische Prosodie nicht vorhanden; einzelne Arbeiten, um den Werth der Sylben und in den Sylbenmaßen das Verhältniß der Längen und Kürzen zu bestimmen, sind völlig ohne Echo und Anerkennung geblieben; aber die wahren Dichter widmeten offenbar diesem Punkte ihre ganze Aufmerksamkeit. Voltaire selbst, kein musikalischer Verskünstler, aber als Kritiker mit viel Gehör begabt, rühmt in Racine's Versen die melodische Vertheilung der Längen und Kürzen, und von den französischen Dichtern unserer Tage hat auch nicht ein einziger der zu einem Namen kam, diesen Theil der Kunst vernachlässigt.

Schönheiten der Art hervorzuheben verstand Madame Dorval schlecht, und in ihrem Kampfe mit der Rachel, die gerade hierin eine Meisterin ist, mußte sie nothwendig unterliegen. Mit dem Rhythmus der neueren Bühnendichter, der sich häufig der Prosa nähert und den Gang einer durchaus zwanglosen Umgangssprache mit den Gesetzen der gebundenen Rede zu vereinbaren strebt, fand sie sich eher zurecht, namentlich sprach sie den viel zerschnittenen Vers in Victor Hugo's Marion de Lorme sehr wirkungsvoll, und die leisen, kurzen Klagen geängstigter Liebe, die Duckmäusereien koketter Zärtlichkeit, die Tändeleien des Schmerzes, wenn ich, um diese nicht immer unangenehmen Kunststücke einer falschen Grazie zu bezeichnen, so reden darf, in Ponsards Agnese von Meran flüsterte sie recht liebenswürdig. Ihre Hauptstärke war in der Prosa, und zwar nicht in der gefeilten, geglätteten, oratorisch gegliederten Prosa; litterarische

Digitized by Google

Vorzüge waren einmal ihre Sache nicht; aber in der wildgewachsenen ungebildeten Prosa des Melodrams, da war sie in ihrem Element. In den groben Effecten leistete sie das Höchste, und ihre grellsten Uebertreibungen wurden oft ihre rauschendsten Triumphe. Sie war eine wesentlich revolutionäre Künstlerin, die Zauberin und das Ideal für die Massen. Das Sinnbild ihres Talents ist nicht die weiche Flöte, nicht die Harfe mit dem breiten Klang noch die feierliche Orgel, sondern die wilde Sturmglocke, die, wie die raschen Pulsschläge der Empörung, mit entsetzlichem Ungestüm hin und wieder fährt, nicht die stille Lampe in dem schattigen Tempel noch die Flamme die auf dem Leuchtthurm brennt, sondern die Brandfackel die denen den Weg zeigt welche die Sturmglocke zusammenruft.

In dem Taumel verbotener Triebe, in dem Ungemach gesetzloser Verhältnisse ist sie unvergleichlich; die Dulderinnen einer Gesellschaft die sich nicht gefallen läßt daß man in ihrem Schooße lebt wie auf der Insel Tahiti, die interessanten Sünderinnen, die Heldinnen des Ehebruchs waren ihre größten Rollen. Sie war so recht geboren zur Priesterin der französischen Romantik.

Die französische Romantik ist etwas ganz anderes als die deutsche; sie ist nicht der fromme Dienst eines duftigen Ideals, sie ist das vollkommene Gegentheil einer zarten ätherischen Poesie, sie ist die Revolution der Litteratur, der Krieg gegen jeden Zwang und die Aufkündigung aller Regel. Wenn sie ins Mittelalter zurückging, so geschah es, von ein paar Dilettantenfahrten abgesehen, um dort Waffen gegen die Mächte zu suchen die man zu enthronen gedachte. Wenn sie das Feld des Phantastischen mit Vorliebe aufsuchte, so war das eben ein kecker Sprung über die bisherigen Schranken. Sie tummelte sich gern mit Zwergen herum, aus demselben Drange der auch die Schilderung abenteuerlicher Charaktere, unheimlicher Ereignisse und abnormer Verbrechen zu ihren vorzüglichsten Aufgaben machte. Die Welt des Ungeheuren ist ihre wahre Heimath.

Victor Hugo warf sich zu ihrem Dictator auf; er wollte der Kunst statt der alten Schranken neue Bande umlegen und sie unter seinem Scepter gleichsam festbannen. Aber hier kehrte die französische Romantik ihre ganze revolutionäre Natur heraus; sie zeigte daß es ihr nicht um die Humpen der Burggrafen, noch um die Tänze der Elfen zu thun sey; sie zeigte daß sie nichts anderes wollte als der Schule los werden, und die neuen Formen nur dann schätze wenn auch ein neues Leben hineingegossen werde. Eine Romantik entstand zu welcher die Romantik Victor Hugo's sich etwa ebenso verhält wie die Republik Cavaignac's zum Socialismus. Hatte Victor Hugo die eigenthümlichen Naturkräfte und Anschauungen, die Neigungen und selbst die Launen des Genie's den Regeln einer kanonischen Aesthetik gegenüber in Schutz genommen, so erhob sich die neue, nach den Analogien unserer Sprache zu reden, die rothe Romantik für jede Willkür des Herzens und der Sinne gegen die Gebote der Sittenlehre und das Herkommen der Gesellschaft. Ihr Hauptfeld war der Roman, und da die Poesie des verklärten Lasters und der gerechtfertigten Sünde der Menge schmeichelt, so wurde sie bald mächtig genug um sich auch auf die Bühne mit Erfolg zu wagen, was freilich nicht sehr lange dauerte, da die Wiedereinführung der Theatercensur sie auf diesem Gebiete ziemlich stark belästigte. Solches Ansehen und solchen Einfluß hatte sie gewonnen daß Victor Hugo selbst, wie jetzt Ledru-Rollin in den politischen Regionen, ihr Zugeständnisse zu machen und Bürgschaften zu geben für gut fand. Das verkehrteste seiner Dramen, die Burggrafen, lasse ich ganz außer der Linie, sie sind zu erhaben; aber Angelo, Tyrann von Padua, ist offenbar ein Act der Annäherung an diese Partei, und sein Ruy Blas war eine Befestigung des Bundes, der aber in der Folge wieder gelöst wurde.

Zwei bedeutende Schauspielertalente leisteten dieser rothen Romantik starken Vorschub, Frederic Lemaitre, ein geniales Ungethüm das nicht eine Besprechung im Vorbeigehen, sondern ein eigenes Capitel verdient, und Madame Dorval, die als Adele im Antony des Alexander Dumas sich ihr höchstes Verdienst um diese Sache erwarb. Dieselbe Gährung eines mit der Pflicht in Hader gerathenen Gemüths, denselben Frost und Brand der häuslichen Glückseligkeit stellte sie auch mit manchmal gräßlichem Pathos als Kitty Bell in Vigny's Chatterton dar. Was aber bei dem rohen Dumas zum sinnlichen Ausbruch kommt, wird bei dem feineren Vigny zurückgehalten in dem geheimsten Versteck der Seele; und endigt dort der Taumel mit einem blutigen Spectakel, so ist hier Erstickung die Ursache des Todes. Bis zu den äußersten Gränzen der rothen Romantik ist indessen die Dorval nicht gegangen, und weder in Dumas' Angelo, wo die Vorwehen der Mutterfreude fast auf der Bühne selbst sich äußern, noch in Balzacs unflätigem Vautrin ist sie meines Wissens aufgetreten.

Wenn du in der Jugend mit dem Teufel allzu schön thust, sagt in kernigem Styl ein volksthümliches Sprüchwort, so wirst du in deinen alten Tagen dem lieben Herrgott mit lauter Gottesfurcht beschwerlich fallen. In Madame Dorvals theatralischer Laufbahn hat gerade das Gegentheil stattgefunden. Zu Lorient in der französischredenden Bretagne gegen Ende des vorigen Jahrhunderts geboren, wurde sie von ihren Eltern, armen herumziehenden Komödianten, schon frühe zum Theaterspielen angehalten und in den vorzüglichsten Kinderrollen, später in jugendlichen Partien eingeübt. Da nun damals die Tugend auf dem Theater sehr in der Mode war, so gab sie nur äußerst lobenswürdige und aufopfernde Wesen.

Einen merkwürdigen Spaß machte sich das Schicksal auch damit daß gerade der vorzüglichste Komiker jener Zeit, Potier, der heute noch als der Typus eines Meisters im niedern Lustspiel betrachtet wird, obgleich nur wenige der Zeitgenossen sich seiner noch erinnern dürften, sie aus dem Dunkel der Provinzialtheater hervorzog, und die Darstellerin zerrissener Herzen in schauerlichen Nachtstücken so von einem der heitersten Priester Thaliens, wie Frau Didaskalia sprechen würde, bei dem Pariser Publicum eingeführt ward. Freuen wir uns dieser Widersprüche, die aus den verworrenen Zufällen des Lebens gleich wilden Blumen frei emporgewachsen; sie sind weit liebenswürdiger, sie sind, was noch mehr in Betracht kommt, nicht schmachvoll und verderblich, wie die Widersprüche die in dem Wechselfieber der Politik und dem Geraufe der Parteien die Hinfälligkeit der Grundsätze die man ewig nennt, die Zerbrechlichkeit der heiligsten Bande und die Eitelkeit menschlicher Meinungen veranschaulichen.

Ein englisches Urtheil über das Manifest der deutschen Demokraten.

Aus dem Morning Chronicle.

Ein vor kurzem in der „Allg. Zeitung" veröffentlichtes Manifest enthält die kühnste, und je noch zu Gesicht gekommene Auseinandersetzung jener Ansichten welche die rothe Partei in Europa als die ihrigen adoptirt hat. Unglaublich scheint es fast daß so abenteuerlichen und alle Gränzen überschreitenden Gefühlen je von einer beträchtlichen Anzahl civilisirter Menschen gehuldigt werden konnte; nichtsdestoweniger veranlassen uns hinlängliche Gründe an der Meinung festzuhalten daß jenes Manifest ganz genau die Gesinnungen der Propagandisten darstellt welche den Krystallisationskern der revolutionären Partei bilden, und die Hebel jedes Aufstandes in Händen haben der seit einem Jahr in Europa, von den Ufern des Pruth bis zum Strande des St. Georgecanals, ausgebrochen ist. Das Endziel wornach diese Männer strebten, war nicht im Herbeiführen einer politischen, sondern einer socialen Revolution gelegen. In dem erwähnten Actenstück finden wir ihre Tendenzen klar und unverhüllt dargestellt, und wir müssen es als ein ernstes Kriterium der gegenwärtigen Krisis betrachten, und uns in Berücksichtigung desselben auf die bedeutungsvollsten Ereignisse bereit halten, wenn Männer von Bildung und Erziehung (denn nur solche konnten jenes Manifest verfaßt haben) — wenn solche Männer sich ohne Scheu und Rückhalt zu einer Erklärung bekennen welche alle diejenigen mit Abscheu erfüllt deren Dogma nicht der nackte, grasse Communismus ist. Es hat wohl zu allen Zeiten Menschen gegeben die, wirklicher oder eingebildeter Unbilden halber, den bestehenden gesellschaftlichen Formen und der auf denselben beruhenden Sicherheit des Eigenthums Vernichtung geschworen hatten. Eine solche Art von Verrücktheit kann unglücklicherweise nicht durch die Anwendung milder Mittel, durch die Kraft der Vernunft und Ueberredung geheilt werden. Ketten und Zwangsjacken sind die nothwendigen Arzneien für diese Form von Raserei. In jenen Epochen in denen Duldsamkeit und Langmuth nicht im Geiste der Zeit gelegen war, wurden dergleichen Individuen als Auswürflinge der Gesellschaft betrachtet und wie giftiges Gewürm mitleidslos ausgerottet. Damals standen den Communisten nur karge Mittel zu Gebote; der Carbonarismus zeigte sich und verschwand auch stets wieder als bloß locales Uebel, das aus vorübergehenden, das Blut fieberhaft aufregenden und das Gleichgewicht der Gesellschaft bedrohenden Ursachen hervorgegangen war. Heutzutage droht niemanden der Galgen oder Scheiterhaufen für seine Meinung; jene Regierungsform welche die Behörden zur Einkerkerung oder Verbannung solcher Individuen ermächtigt deren Gesinnungen der Gesellschaft gefährlich werden könnten, verschwindet nach und nach aus der civilisirten Welt. Die Mittel gegenseitigen Verkehrs und Gedankenaustausches zwischen den Völkern haben eine fast wunderbare Vervielfältigung erhalten; diese mußte nothwendig jener Partei zum besondern Vortheil gereichen, welche unläugbar viele Organisations- und Combinationstalente umfaßte. Der Ausbreitung des Industriebetriebes folgte die Vermehrung jener Volksschichte auf dem Fuße nach in welcher, ihrer gesellschaftlichen Stellung gemäß, der Samen des Socialismus den günstigsten Boden findet, und daher für die Umtriebe jeglicher Aufregung am geeignetsten erscheint; solche Tendenzen dürften aber schwerlich durch das Maß der gesellschaftlichen Vortheile, und des Grades der Behaglichkeit der dieser Classe der Bevölkerung in ihrer jetzigen Stellung seit einem Jahrhundert zu Theil geworden, ein genügendes Gegengewicht gefunden

Google

haben. Zur Förderung ihrer Vortheile erscheint ihnen daher, und mehr noch ihren propagandistischen Führern, keine Bewegung so günstig als die fieberhafte Theilnahme für die Frankfurter Verfassung und der polnisch-magyarische Krieg in Ungarn. Den deutschen Parlamentsvorgängen legen sie jedoch bei weitem nicht so maßlose Wichtigkeit bei als den ungarischen Kämpfen. Nach der Ansicht der Revolutionsmänner sind alle Parteien darin übereingekommen in dem magyarischen Aufstande nicht mehr eine einfache nationale Bewegung, sondern eine europäische Revolution zu erblicken, deren Ausgang den Beginn eines neuen Abschnittes in Deutschlands Geschichte bilden wird. „Die Magyaren sind das einzige Volk", so sagen sie, „das noch die Banner der Insurrection aufrecht hält. Sie stellen den Ring dar der eine Verbindung zwischen der früheren und jetzigen Revolution vermittelt. Früher strömte die Fluth der Völker-Erhebungen von Westen nach Osten; in mächtigen Wellen drängt sie jetzt wieder dem Ursprung zu. Wenn sie in ihrem Kreislauf um die Welt wieder den Westen berühren wird, so werden die Menschen sie nicht mehr mit oberflächlichem Gruß und geheimem Schauder an sich vorüberziehen lassen, sondern sie werden sie mit jeder ihnen zu Gebot stehenden Kraft erfassen, bis sie in die untersten Schichten der Gesellschaft gedrungen, und aus diesen einen neuen Staat, eine neue Menschheit ins Leben gerufen haben wird." Für die Zwischenzeit haben jedoch jene ihren Entschluß bereits gefaßt. Die Juniustage des Jahres 1848 haben sie überzeugt daß „auf dem ruhigen, aber langsamen Wege der Reformen nichts zu gewinnen sey. Den uns entgegenstehenden Feinden ist jedes Mittel zu unserer Vernichtung gut genug, so müssen auch wir mitleids- und rücksichtslos uns jeglichen Behelfes bedienen. Es gilt einen Vernichtungskampf zwischen den Parteien zu führen; unsere Grundsätze können nicht eher durchgreifende Geltung erhalten als bis die gegenwärtigen Repräsentanten und Aufrechthalter der Gesellschaft gänzlich ausgerottet und vertilgt seyn werden."

Wer so schreiben und sprechen kann, der muß als mondsüchtiger Schwindler betrachtet werden. Es besitzen diese Fanatiker vielleicht einen deutlicheren Begriff von dem was sie zerstören wollen, als wir von dem was uns zu erhalten obliegt. Die jüngste Zeit hat uns jedoch genügend belehrt daß jene Männer nicht bloß sprechen, sondern auch vor der Bethätigung ihrer Worte keineswegs zurückschrecken. Wo immer das Gerüste des politischen oder socialen Systems unsicher, wo seine Grundvesten und Pfeiler morsch geworden sind und nachgegeben haben, wo immer man durch künstliche Behelfe und Stützen den Einsturz hintanzuhalten strebt, da müssen jene Agitatoren als die furchtbarsten Feinde betrachtet und bekämpft werden. Gegen den Gesammtbau der menschlichen Gesellschaft werden sie jedoch stets nur vergebens ankämpfen. Denn dieser Gesammtbau ruht nicht auf künstlichen Grundlagen: er ist die reife Frucht zahlloser Jahrhunderte, in welchen civilisirte Nationen ihre Kraft und Vollendung erreicht haben, während die wilden Völker hinsiechten und verkümmerten. Der St. Simonismus, der Fourierismus, die socialistischen Grundsätze Leroux's und seiner Anhänger, der rohere Communismus, der in Westfalen und der Schweiz ein Asyl gefunden — alle diese Systeme haben nur künstlichen Halt; sie sind nur auf gewaltsame Weise ins Leben gerufen worden, und selbst Gewalt kann sie vor baldigem gänzlichen Umsturz nicht retten. Die uns umgebende Form der Civilisation hingegen hat auf natürlichem Weg eine zwanglose Reife erlangt; ihre Wurzeln haften fest und tief in den Ruinen älterer Systeme, aus denen sie alles Lebenskräftige, Zeitenüberdauernde in sich zu verkörpern verstanden. Nur der bösartige Wahnsinn konnte daher den Plan ihres Umsturzes ausbrüten. Und vermag er es auch sie zeitweilig zu erschüttern, deren völlige Zerstörung wird ihm nun und nimmer gelingen.

Hannover.

** **Hannover,** 21 Jun. Allem Anschein nach wird bald ein Wahlausschreiben erfolgen, und die neue zweite Kammer wird im August, spätestens im September zusammentreten. Zwar drängt die Finanzlage die Regierung zur Zusammenberufung, die Ackerbautreibenden der ersten Kammer würden es aber sehr übel nehmen wenn sie während der Ernte in Hannover seyn müßten, und deßhalb strebt Hr. Stüve binnen der genannten Frist noch vollendete Thatsachen zu gewinnen, auf denen er dann fußen könnte um den Berliner Entwurf der erhitzten Leidenschaft entziehen und einer mehr staatsklugen Prüfung der Einzelheiten zu unterbreiten. In den Ministerien wird eifrig gearbeitet, und es sollen den Ständen, wie es heißt, sämmtliche Durchführungsgesetze welche den deutschen Grundrechten (nach dem Berliner Entwurf natürlich) folgen müssen, vorgelegt werden. Man hofft auf die Weise rascher über den trostlosen Principienkampf hinwegzukommen, unmittelbarer Hand an die Entwickelung zu legen, und Hannover wäre, wenn es glückte, unter den größeren deutschen Staaten vielleicht der erste der die neuen Rechte und Freiheiten im innern Getriebe der Geschäfte empfände. Wie die Stimmung im Lande indeß einmal ist, so werden die Mitglieder der nächsten zweiten Kammer den Principienkampf um die Reichsverfassung vom 28 März durchaus beginnen. Man will nicht sehen daß der Berliner Entwurf manche Uebelstände des Frankfurter vermeidet, und daß die dem Volksbewußtseyn widersprechenden neu aufgenommenen Punkte viel besser in specieller Prüfung als durch bloß allgemeines starres Festhalten an der von der Nationalversammlung beschlossenen Verfassung zu beseitigen seyn würden. Freilich wäre es schön gewesen wenn die Frankfurter Verfassung durch die Demonstrationen der Demokraten durchgesetzt worden wäre! Und deßhalb werden sich die poetischen Elemente welche Göttingen und Hannover sowohl wie das saure Ostfriesland aller Wahrscheinlichkeit nach in die Kammer senden werden, mit denen welche aus Neid und Nebenbuhlerschaft und reiner Negationslust gegen Stüve Opposition machen, verbinden, um eine Beschwerde an den König zu bringen welche nach §. 168 der Landesverfassung die Entlassung der Minister zur Folge haben müßte. Dieses Mittel setzt aber Uebereinstimmung beider Kammern voraus, und diese wird nicht zu erreichen seyn. Nicht bloß bei einigen äußerst klugen Geistlichen und Richtern wird die Stüve'sche Politik eifrige Vertheidigung finden, sondern gewiß bei der Majorität der Kammer, welche das Hauptgewicht auf die von allen Parteien anerkannten Landesreformen des jetzigen Ministers des Innern legt, wenn sie auch mit seinem Verfahren in der deutschen Sache nicht ganz zufrieden ist. Vermieden wird der unselige Streit schwerlich; einigen werden sich aber beide Kammern ebensowenig, und wir wollen nur hoffen daß die nothwendigsten Gesetze über Schwurgerichte u. s. w. nicht darunter leiden. Ein Ministerium Lang II wünschen wir nicht, aber auch keines das Hr. v. Münchhausen bildet.

Vor Venedig.

k—k—. Hauptquartier **Mestre,** 18 Jun. Bald nach der Einnahme Malghera's schritt ich längs des Canals, auf welchem man sonst nach Venedig gerudert wurde, auf und nieder. In Gedanken verloren bemerkte ich nicht daß zwei junge Männer von ziemlich stattlichem Ansehen mit mir denselben Weg wandelten. Es waren Schützen eines Wiener Freiwilligen-Bataillons, welche, als sie an eine Barricade kamen die sich quer über den Canal hinüberzog, lachend ausriefen: „Wir haben's in Wien besser g'macht!" Dann besprachen sie noch weiter mit großer Lebendigkeit die stürmevollen blutigen Tage die sie in der Residenz mit erlebt und mit gemacht hatten. Und sind das vielleicht schlechte Soldaten? O, nein! Sie gehören zu den Kerntruppen der Armee, und es dürfte in den Schützenbataillonen nur wenige geben welche es bereuen aus früheren friedlicheren Verhältnissen, von ihren Gewerken, aus akademischen Hörsälen heraus und ins bunte, freie Feldleben hineingerissen worden zu seyn. Es schlummert viel kriegerischer Geist in unserm Volke, der einmal geweckt die friedlichste Natur zum Helden umwandeln kann. Belege hiefür liefern die erwähnten Schützenbataillone, Belege hiefür alle deutschen Regimenter der kaiserlichen Armee. „Wir seyn halt Deutsche, und laufen mit", erwiederte mir ganz gelassen ein junges Milchgesicht vom Regiment Großherzog Baden, als ich mich lobend über die Bravour dieses Regiments geäußert. Die Badner — wie man sie kurzweg im Lager nennt — sind Oberösterreicher, hinter dem Pflug und auf der Alm die friedlichsten Leute, „Mostschädeln" von den Niederösterreichern geheißen, wegen ihrer Vorliebe für schäumenden Aepfelwein. Ein anderer Badner kam mir mit goldener Medaille — dem höchsten Ehrenzeichen der Mannschaft — entgegen. „Der is no vor a paar Jahrln hintern Fürtuch seiner Frau Mutern g'steckt" — erläuterte mir ein dritter „Mostschädel", und machte zu seiner Rede eine Gebärde welche sagen mochte: und jetzt — was ist dieser Medaillenträger für ein Kerl geworden! Ja, vor wenig Monaten sind die meisten deutschen Krieger der kaiserlichen Armee noch „hintern Fürtuch der Frau Mutern g'steckt", d. h. in wohlhäbigen Bauernwirthschaften geborgen vor des Lebens Ungemach, und haben keineswegs jene Eindrücke empfangen welche man als geeignet zur Heranziehung eines tüchtigen Wehrstandes halten sollte.

Betrachten wir als Gegensatz die Jugendeindrücke des Croaten. In einem wilden Lande wird er bei Mangel und Noth ein schlanker, abgehärteter Junge, der dann katzenartig auf den Gebirgsschleichwegen an der Unna und Kulpa mit überlanger Flinte auf Türkenköpfe lauert, die am jenseitigen Ufer der Flüsse mitunter aus den Büschen auftauchen. Wird ein Türkenkopf erspäht, dann fliegt ein Flintenknall durch die wilden Thäler, und der Träger des Kopfes liegt in seinem Blute. Nun schwimmt der junge Croate noch durch die reißende Fluth um sich die Siegeszeichen: das Gewaffen und den Gürtel des Getödteten zu holen. Dieß die ersten Eindrücke, dieß das Jugendleben des Croaten. Und hat der Croate in den jüngsten Feldzügen den Erwartungen entsprochen die man nach einer so-

Digitized by Google

chen Schule von seiner Kriegstüchtigkeit hegen durfte? Gar wenig. Im raschen Ansturm und in ausdauernder Widerstandsfähigkeit ist ihm der Deutsche weit überlegen, und nur sein geduldiges Ertragen aller Entbehrungen, seine zähe Leibesconstitution gegenüber den schädlichen Einflüssen des fremden Klima's verdienen anerkannt zu werden.

Dem deutschen Soldaten liegen die großen politischen Fragen der Gegenwart nicht mehr so fern wie wohl ehedem, und er deutet sie auf seine Weise aus. Er ist, wie Graf Stadion selbst, überzeugt von der Nothwendigkeit Oberitalien für den Kaiserstaat zu behaupten, und als ich einmal die Bemerkung hinwarf: „Wenn den Italienern ihr Aufstand gelungen wäre, dann wären die Franzosen gekommen um das schöne Land für sich zu behalten" — wurde mir die tröstliche Erwiederung: „Nun da hahn m'r a no a Wörtl drein z'reden!" Dieß der Kern, dieß der Kitt der kaiserlichen Armee; denn auch die Legionen fremder Zunge haben deutsche oder deutschgebildete Männer zu Officieren, und dem deutschen Commandowort beugt sich der stolze Magyar, der widerstrebende Slave.

Eben jetzt ziehen zwei Schützencompagnien aus Mestre nach Fusina. Dort wird nämlich ein Ausfall am ehesten für möglich gehalten, und wo die Gefahr ist, dort ist auch der deutsche Mann zu finden. Am 13 früh haben die Batterien auf S. Giuliano und der Dammbrücke gegen S. Secondo und die vorgeschobene venezianische Batterie zu spielen begonnen. Und dieser Artilleriekampf dauert mit kurzen Unterbrechungen noch fort; das Ende ist noch nicht abzusehen.

Turin.

—y. **Turin**, 22 Jun. Wir fühlen die Folgen des Friedens, ohne diesen selbst schon zu haben. Die österreichische Besatzung hat, wie Sie wissen, schon längst Alessandria verlassen — ein Beweis also daß der Zwitterzustand des Waffenstillstandes dem Ende nahe ist und bald dem Frieden Platz machen wird. Aber was für einem? Es ist schon zu viel darüber hin und her gefaselt worden, um noch in den letzten Augenblicken vor Hebung des Schleiers sich mit Rathen und mit Abwägen der verschiedenen Gerüchte zu quälen. So viel verlautet daß Oesterreich seine Forderungen bedeutend ermäßigt hat, und daß gegenwärtig von seiner Seite nur noch darin Schwierigkeit gefunden wird sich mit den 60 Millionen Livres Kriegsentschädigung, auf welcher Summe, als der ihm allein erschwinglichen, Sardinien noch immer beharrt, zu begnügen. Wahrscheinlich wird wohl aber Oesterreich auch hierin sich willfährig zeigen, obwohl es auf Dank nicht rechnen darf, denn in seiner Nachgiebigkeit sehen unsere Radicalen nichts als die Consequenz der Siege der Ungarn und des tapfern Widerstandes der Römer, und unser armes Ministerium wird tagtäglich von ihnen angekeift, weil es Oesterreich gegenüber keine imponirende kriegerische Miene angenommen hat, sondern so ehrlich gewesen ist den Krieg für unmöglich, wenn auch für ebenso unmöglich die Unehre des Landes erklärt hat. Ich sprach einst meine begierige Erwartung aus zu sehen wie es dem Ministerium gelingen werde zwischen diesen beiden Unmöglichkeiten glücklich hindurchzukommen; doch jetzt scheint es wohl als ob Oesterreichs Bestreben Italien so schnell als möglich zu pacificiren ihm von größerem Vortheil gewesen ist als die bons offices des französischen und englischen Cabinets. „Der Frieden wird für euch besser seyn als für uns", sagte unwillig ein österreichischer Officier in Alessandria zu Piemontesen, als der Befehl zur Räumung der Festung gekommen war, nun hoffentlich werden wir bald darüber urtheilen können. Die letzten Ereignisse in Frankreich haben natürlich auch bei uns große Aufregung hervorgerufen, zumal es an falschen Gerüchten nicht gefehlt hatte; zu Demonstrationen aber wie sie eine Woche vorher die Siegesnachrichten aus Rom veranlaßt hatten, kam es nicht, vielleicht der Lehre wegen die damals den Schreilustigen das schnelle Einschreiten der Carabiniers gegeben hatte. — Der Gesundheitszustand des jungen Königs bessert sich täglich, dafür aber kommen uns um so ungünstigere Nachrichten über das Befinden Karl Alberts in Oporto zu. Französische Blätter wollten sogar schon von seinem Tode wissen. Heute reist der Prinz von Savoyen-Carignan nach Oporto ab in Begleitung des Dr. Riberi, des frühern Leibarztes Karl Alberts. Bei Gelegenheit dieser Nachrichten über Karl Albert coketiren unsere rothen Journale von neuem mit ihrer Verehrung des gewesenen Königs. Als Victor Emanuel hart krank darnieder lag und Gebete für ihn in den Kirchen gehalten wurden, da wurde keine Stimme in jenen Blättern laut die etwa zur Theilnahme an jenen Gebeten aufgefordert hätte; doch für Karl Albert treten die Redactionen der Concordia und der Gazzetta del Popolo als fromme Christen auf, um über den Santo Re popolano (so die gestrige Gazzetta del Popolo) das Heil in feierlichem Triduum herabzubeten. *)

*) Die fast in alle deutschen Blätter übergegangene Nachricht vom Tode des Königs war irrig.

Wenn sie es nur aufrichtig meinten und hinter der frommen Miene nicht eine eitle Demonstrationssucht zu finden wäre, ihre Religiosität und ihre Liebe zu ihrem ehemaligen unglücklichen Könige wäre sicher nur zu loben. Anfangs dieser Woche ist Graf Rignone auf seinen Gesandtschaftsposten nach Brüssel abgegangen.

Paris.

⊙ **Paris**, 22 Jun. Es ist die Rede von einem Ehrendegen mit welchem der General Changarnier zur Belohnung für seine Thaten am 13 Junius beschenkt werden soll. Dagegen ist nichts einzuwenden, denn das Factum daß die Energie und Gewandtheit des Generals einen blutigen Zusammenstoß von vornherein unmöglich machte, kann nicht in Abrede gestellt werden. Das dem General ertheilte Lob wird aber zu einer Lobhudelei, die gewiß ihn am meisten verdrießen mag, wenn es ihm, wie in unsern conservativen Blättern geschieht, auf Kosten des General Cavaignac gespendet wird, welcher — so meint der Constitutionnel, das Journal des Débats und Consorten — es wohl verstehe eine Insurrection mit Kanonen niederzuschmettern, nicht aber, wie sein College, ohne Blutvergießen zu verhindern. Liest man dergleichen, so weiß man nicht worüber man sich mehr ärgern soll, ob über die Undankbarkeit oder über die Albernheit der Leute die im vorigen Jahre den General Cavaignac als ihren Retter in der Noth auf den Händen trugen und heute ihn, wenigstens indirecter Weise, für das im Junius geflossene Blut verantwortlich machen. Ist es doch klar wie der Tag daß die Umstände von damals himmelweit verschieden waren von denen am 13 d. M., und daß Changarnier an der Stelle des Generals Cavaignac ganz ebenso wie dieser im vorigen Jahre zu Werke gegangen seyn würde. Der General Cavaignac wird sich übrigens zu trösten wissen, und sich nicht darüber verwundern daß die Menschen welche aus Besorgniß um ihre Geldkisten ihm willig Vollmacht zur Zusammenschießung der halben Stadt gegeben hätten, ihm jetzt, nachdem sie sich lange von ihrer unvergleichlichen Angst erholt haben, nicht verzeihen können daß er im Augenblick der Gefahr Muth und Kaltblütigkeit für sie alle hatte. Die Liberté erzählt uns, ein Freund des Hauses Orleans habe vorgestern ein Schreiben von Ludwig Philipp erhalten, in welchem der „roi diplomate" Frankreich zu dem Siege Glück wünscht, den die Armee ohne Blutvergießen davon getragen hat. Er erklärt, daß die nothwendige und unvermeidliche Folge des Triumphs der Ordnung über die republicanische Partei die Restauration der monarchischen Principien sey. Bei dieser Gelegenheit aber bedeutet Ludwig Philipp seine Freunde dahin daß kraft eines an die Prinzessin Helene gerichteten und ohne Aufschub der Familie mitgetheilten Briefes des Kaisers von Rußland seine Dynastie allen Ansprüchen entsage. Sie müsse sich heute mit der ältern Linie des Hauses Bourbon vereinigen und das monarchische Princip sich fürderhin auf eine absolute Weise auf das Princip der Legitimität stützen. Demzufolge bittet der im Februar davongefahrene König seinen Freund diesen Entschluß allen seinen Anhängern mitzutheilen, weil es in Europa nur noch zwei Lager geben könne, das legitime Königthum und die revolutionäre Partei. Die Liberté fügt hinzu, der Empfänger dieses Briefes sey „einer der im Elysée National am meisten in Gunst stehenden Rathgeber," mit andern Worten Hr. Thiers, welcher freilich nicht genannt wird. Es versteht sich von selbst daß diese Erzählung am wenigsten durch Glaubwürdigkeit glänzt, und keinen andern Zweck haben mag als den „Rathgeber" ein bißchen verdächtig zu machen. Nichtsdestoweniger darf man von dem Scharfsinn Ludwig Philipps überzeugt seyn daß er längst das Eitle etwaiger dynastischer Hoffnungen begriffen haben wird. Dazu bedurfte es des Kaisers von Rußland nicht. Mit der republicanischen Regierungsform versöhnt sich Frankreich vielleicht, nie aber mit dem jämmerlichen System dem es sie zu verdanken hat. Republik oder Legitimität, was dazwischen liegt, ist unmöglich geworden.

Deutsche Briefe aus den Vereinigten Staaten.

Der Theaterkrawall in New-York. See- und Landexpeditionen. Die Isthmus-Eisenbahn.

* **New-York**, 15 Mai. Was vor noch vierzehn Tagen niemand hätte glauben wollen ist jetzt eine Thatsache: auch unser New-York hat seinen Aufstand gehabt, die Aufruhracte ist verlesen worden, die Milizen haben auf die Unruhstifter gefeuert, sogar ein kleiner Barricadenembryo hat sich gezeigt, und dieß alles eines langweiligen Streites zweier Schauspieler halber! tant de bruit pour une omelette! Hätte die Sache für einzelne nicht so gar traurige Folgen gehabt, man würde sie am besten mit Stillschweigen übergehen; so aber ist dieß unmöglich, und zuletzt ist die aus einer Vergleichung europäischer und nordamerikanischer Aufstände zu ziehende Moral für die Zustände beider Welt-

Digitized by Google

theile so bezeichnend daß eine genauere Beschreibung des unseligen Vorfalles wohl Entschuldigung verdient. Seit längerer Zeit schon liegen Macready, der in England früher bekannte Mime, und Forrest, den man hier gern den großen amerikanischen Tragöden nennt, einander in den Haaren. Ersterer soll angeblich der Anstifter des Mißfallens gewesen seyn welches letzterer bei seinem letzten Aufenthalt in England gefunden, und welches er nach ächter Dankesweise keineswegs sich allein zuzuschreiben, sondern alsbald seine Landsleute zu dessen Mitempfindern zu veranlassen sich bemüht hat. Forrest sah nämlich in sich nicht nur den Künstler, sondern auch den Amerikaner beleidigt, und wer die unendliche Reizbarkeit unserer Landsleute in diesem Punkte kennt, der wird leicht begreifen daß Macready's neuerliches Wiedererscheinen auf der amerikanischen Bühne sofort dazu benutzt wurde die Aeußerungen des englischen Kunstsinnes in Amerika den englischen Künstler mit wucherischen Zinsen entgelten zu lassen. Macready fand bei seinem Auftreten eine so zu sagen nativistisch organisirte Opposition; laute Zeichen des Mißfallens waren in seinen Vorstellungen gewöhnlich, riefen aber nur um desto lautern Beifall von Seiten seiner Freunde und Gönner — deren er unter den Gebildeten nicht wenige hat — hervor. Nicht lange dauerte es und Journalkriege begannen, in denen sich Macready, seinem empfindlichern Gegner gegenüber, im vortheilhaftesten Lichte ruhigen Anstandes zeigte. Endlich am 7 Mai wurde Macready, der an diesem Abend in dem häufig, wenn auch ungeschickt nach Exclusivität sich abmühenden und deßhalb wenig beliebten Theater am Astorplatze auftreten wollte, durch die unbändigsten Demonstrationen seiner Gegner am Spielen verhindert; er sah sich durch das Uebergehen der ihm werdenden Begrüßung von den leichteren Missilen der Aepfel, faulen Eier u. s. w. zu dem schwereren Geschütz der Bankbeine, Stuhllehnen und selbst Stühle genöthigt abzutreten, und wollte New-York nach diesem Vorfall verlassen, als ihn eine Mehrzahl unserer achtbarsten und geachtetsten Einwohner, Männer wie Washington Irving, Richter Kent und dgl. mehr öffentlich in einer an ihn gerichteten kurzen Zuschrift aufforderten nochmals aufzutreten. Diese Männer, in gerechter Entrüstung über die gänzlich rechtlose und höchst unanständige Art und Weise der Verhinderung Macready's am Auftreten, sprachen auf das bestimmteste die Hoffnung aus daß unsere Executive sie im Genuß ihrer erlaubten Vergnügungen schützen werde, und da Macready ihrem Rufe in einer sehr wohl abgefaßten Antwort entsprechen zu wollen zugesagt hatte, trafen sie alle nöthigen Vorkehrungen ähnlichen Störungen wie bei Macready's letztem Auftreten vorbeugen zu lassen. Forrest's Anhänger, welche sich vermuthlich zu schwach fühlten oder es nicht für gerathen hielten diesen Vorkehrungen allein zu trotzen, bedienten sich nun sofort der allezeit fertigen nativistischen und socialen Vorurtheile um dem Macready wenigstens so viel zu schaden wie möglich. Maueranschläge riefen am Morgen des 10 Mai die amerikanischen Arbeiter nicht gerade zu Gewaltthätigkeiten, aber doch zur freien Aeußerung ihrer Meinung im aristokratischen, englischen Opernhause (was sie in der Regel nie besuchen) auf, angeblich weil die Mannschaft des englischen Postdampfschiffes (etwa 20 Mann) allen Amerikanern gedroht haben sollte welche daselbst eine solche Meinung äußern würden; und so lächerlich eigentlich ein solcher Aufruf allen Vernünftigdenkenden erscheinen muß, so wird doch hier ebenso wie in Europa der große Haufen durch gewisse Schlagwörter regiert, die um so mehr wirken je sinnloser und unvernünftiger die Leidenschaft ist welche durch sie erregt werden soll. Am Abend des 10 Mai war demnach das Astorplatztheater mit beiden Parteien sowie auch mit Polizeibeamten gefüllt, welche letzteren den offenbar nur tumultuirenden Gegnern Macready's die verabredeten Störungen untersagten, die nicht hören wollenden aber verhafteten. Wenngleich unter vielen Störungen, wurde doch der Macbeth ausgespielt, und Macready konnte sich nach Beendigung desselben unerkannt nach seinem Hotel begeben. Noch viel unruhiger als im Theater aber war die vor demselben versammelte Volksmenge, und da neben den Irländern die sogenannten Natives die meisten allezeit fertigen Schläger haben, die letztern aber alle bereit waren sich die angeblich in Frage stehenden heiligen Rechte freier Meinungsäußerung in dem Theater, selbst vor dem letztern nicht schmälern zu lassen, so übersetzten sie diese staatsbürgerlichen Gefühle zunächst in verschiedene Pflaster- und Ziegelsteine, mit welchen sie vorläufig sämmliche Fenster des Theaters zertrümmerten und auch die Thüren desselben einzubrechen bemüht waren. Fenster und Thüren waren nun zwar vorsorglich befestigt und besetzt worden, allein als die Steine diese Hindernisse überwunden hatten und die Polizeibeamten immer noch meistens im Theater blieben anstatt vor demselben zu wirken, verlangten die Zuschauer nach den städtischen Beamten und der Bürgerwehr, von welch letzterer denn auch bald einige Abtheilungen zu Fuß und zu Pferd ankamen. Steinwürfe begrüßten dieselben und machten die Reiterei bald unnütz; das Fußvolk aber ertrug die Steinwürfe so lange bis mehrere aus seinen Reihen schwer verletzt wurden, worauf es erklärte daß wenn es seine Waffen nicht gebrauchen dürfe, es nach Haus gehen werde. Nach dieser Erklärung und den vergeblichen Aufforderungen des Sheriffs der Stadt und der anwesenden Generale Sanford und Hall, wurde nun unklugerweise zum erstenmal blind geschossen, was natürlich den Jubel der Tumultuanten nicht wenig erhöhte, und die Verhöhnung und die Steinwürfe so vermehren ließ daß endlich einige scharfe Salven erfolgen mußten, wodurch, sowie durch das Ankommen von Artillerie und das Auffahren mit Kardätschen geladener Kanonen die Ruhestörer zum Rückzug veranlaßt wurden. Zweiundzwanzig Todte und etwa dreißig Verwundete nennt man bis jetzt; es befinden sich aber unter denselben viele die an dem eigentlichen Aufstand ganz unbetheiligt waren, da die Milizen, einem so häufig bei Aufständen vorkommenden Mißverständniß zufolge, über die vordern Angreifenden hinweggeschossen hatten. Am andern Morgen — der Kampf hatte bis nach Mitternacht gedauert — suchten nun zwar viele die Vorfälle des vorhergehenden Abends im Sinne des erwähnten nativistischen Maueranschlags auszubeuten, es waren auch sofort durch andere Anschläge alle „Gegner des Bürgermordes durch brutale Militärgewalt“ zu einer Redeübung im Park zusammenberufen worden, bei welcher die Himmel und Hölle erregendsten Beschlüsse vorgeschlagen wurden; allein die bei weitem größte Mehrzahl der Bürger faßte die Sache von einem andern Gesichtspunkte auf und billigte die Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit, sowie die unbedingte Unterdrückung eines so frevelhaften Aufstandes auf das entschiedenste. Der, wie alle übrigen städtischen Beamten, erst seit Anfang der Woche in seinem Amte befindliche Mayor der Stadt, Caleb S. Woodhull, erließ auf Anrathen dieser Bürger eine Proclamation, in welcher er zwar sein Bedauern über die unvermeidlichen Folgen des Einschreitens der bewaffneten Bürger, zugleich aber auch den festen Entschluß aussprach die Ruhe der Stadt durch die gesammte Bürger- und Waffengewalt derselben unbedingt aufrechtzuerhalten, und hinsichtlich des so viel gemißbrauchten Schlagwortes „Militär“ bemerkte daß es bei uns nur zum Schutz und zur Aufrechthaltung der Gesetze bewaffnete Bürger gebe. Es wurden demnach auch alle Vorkehrungen getroffen den Entschluß des Mayors mit Nachdruck auszuführen, und drei Tage und Nächte hindurch war das Astorplatztheater und die Umgegend mit hinreichender Polizei und Milizen besetzt. Am ersten Abend suchte zwar ein Pöbelhaufen die Milizen anzufallen, begann auch das Steinwerfen von neuem; allein nachdem der Criminalrichter der Stadt (Recorder) die Aufruhracte verlesen hatte, und den Tumultuanten hierauf erklärt worden war daß der erste Steinwurf scharfes Feuern nach sich ziehen würde, stellten dieselben weitere Thätlichkeiten ein und zogen sich zurück; eine improvisirte kleine Barricade mußte, als schwacher erster Versuch, sofort dem Anmarsche der Milizen weichen und einige der Dilettanten in dieser europäischen Belustigung erhielten durch die Polizei Gelegenheit neben der activen auch die passive Seite der Befestigungen kennen zu lernen. Am 12 Mai schon konnte der Mayor in einer zweiten Proclamation den Bürgern der Stadt für ihre Theilnahme an Aufrechthaltung der Gesetze danken, wobei er die Fortdauer der letztern »at every hazard« nochmals versprach. Todtenschau der Gefallenen — durch eine Jury unter Leitung des Coroners in verschiedenen Theilen der Stadt abgehalten — und Begräbnisse derselben fanden am 12 und 13 statt und gingen ruhig vor sich. Macready war, als er die ersten Gewehrsalven gehört, verkleidet aus der Stadt nach Boston geflohen, Forrest aber, der »great American actor« spielte bereits am 11 Abends eine seiner Paraderollen im Broadwaytheater — vor beinahe leerem Hause! Jetzt wo wir diesen kurzen Aufstand zu den gewesenen rechnen und Ueberlegung fast allgemein an die Stelle der ersten Aufregung getreten ist, wo namentlich auch die Irlandspresse sich über diesen frivolen Versuch den Gesetzen und Rechten Hohn zu sprechen in den bestimmtesten Ausdrücken geäußert hat und noch äußert, jetzt ist die bei weitem größte Mehrzahl, ja ist man fast allgemein mit dem strengen Einschreiten der Milizen einverstanden, und alle sehen ein daß man, besonders bei uns wo ein Aufstand wenigstens nie den Zweck haben kann uns gesetzlich freier zu machen als wir schon sind, nicht einen Augenblick zaudern darf Gesetz und Ordnung aufrechtzuerhalten, koste es was es wolle. Die zu benutzen gesuchte nativistische Seifenblase ist geplatzt, die von intriguirenden Declamatoren Bethörten werden ein anderesmal vorsichtiger seyn und sich nicht zu jedem Privatzwecke mißbrauchen lassen. Die großen politischen Parteien aber haben sich klüglich der Benutzung dieses Vorfalls für ihre Zwecke enthalten, da es in solchen Fällen ja doch nur einen Zweck gibt, den Zweck der größten Partei, wenigstens in unserm Staate, der Partei der Ordnung unter dem Gesetz. So hätten denn auch wir unsern Aufstand gehabt, gleichzeitig aber dem selben sofort gezeigt daß in einer Republik das Interesse des Gesetzes das bei weitem überwiegende ist, und daß den Freunden und Beschützern dieses Interesse gegenüber die aus Bosheit oder Unbesonnenheit Uebelwollenden in der ohnmächtigsten Minderzahl sich befinden.

Von Seiten unserer Regierung werden baldigst zwei Schiffe nach dem Nordpol abgesendet werden um auch unsererseits Nachforschungen nach Sir

Digitized by Google

John Franklin anzustellen. Das eine dieser Schiffe wird durch die Behringstraße, das andere durch die Davisstraße in den nördlichen Archipel vordringen. Nächst diesen Expeditionen unternimmt das Kriegsschiff Preble, Capitän Glynn, von Hong-Kong aus eine Fahrt nach dem japanesischen Hafen Decima, wo, nach von Batavia gekommenen Nachrichten, ein Theil der Mannschaft des Wallfischfängers Ladoga aus New-Bedford gefangengehalten werden soll. Ueberhaupt werden unsere Schiffer in Hinsicht auf Japan immer zudringlicher, und es versteht sich jetzt gewissermaßen von selbst daß unsere Capitäne so nahe als möglich an Japan hinfahren. Ein Matrose, Ranald M'Donald von Fort Colville am Columbia, der mit dem Wallfischfänger Plymouth, Capitän Edwards, in der Südsee war, hat sich in Indien vorigen Jahres absichtlich bei der japanesischen Küste (der Tee Shee-Insel) auf einem Boote aussetzen lassen, um in das geheimnißvolle Reich einzudringen. Während dieser Expeditionen zur See bereitet sich auch eine Landerpedition nach dem großen Salzsee in Obercalifornien vor, welche der Vorstand unserer topographischen Ingenieurs, der so viel verdiente Oberst Abert, durch den bei seinem Corps angestellten Capitän Howard Stansbury ausführen läßt. Das ganze Gebiet dieses Sees soll genau untersucht und aufgenommen, zugleich aber auch über die indianischen Umwohner und die neue Ansiedlung der Mormonen ausführlich berichtet werden. General Wilson, der als indianischer Agent nach Californien geht, wird dort am Salzsee seine Arbeiten zunächst beginnen. Im Fort Hall soll dabei zugleich eine Sternwarte eingerichtet werden. Zu gleicher Zeit geht Major Belger mit einem Regiment Schützen und 1 Compagnie Artillerie nach Oregon, von wo aus wir demnach auch interessante Berichte erwarten dürfen. Colonel Hughes, der Oberingenieur der Isthmus-Eisenbahn, hat seine Untersuchungen in Bezug auf Anlegung dieser Bahn auch auf die östlichen Theile des Isthmus ausgedehnt, namentlich auf die Mandinga-Bay, welche, zumal nach den Karten bei Restrepo, dem Auge allerdings den scheinbar geeignetsten Platz zur Durchstechung des Isthmus bietet. Der erste Bericht über diese Untersuchungen, der sich jedoch hauptsächlich nur auf den ersten Verkehr mit den Mandingaindianern (bisher noch ganz unbekannt) bezieht, ist, vom 24 April und aus Gorgona datirt, soeben hier angekommen.

Neuestes.

* **Hamburg**, 23 Jun. Der Vormittagszug bringt aus Hadersleben die Nachricht daß die deutschen Truppen in Jütland eine Bewegung vorwärts gemacht haben; die Preußen sollen unter General Prittwitz von Horsens aus und die Bayern von Skanderborg auf Aarhuus marschirt seyn und dasselbe besetzt haben. Zugleich will man wissen daß die Dänen an der Westküste in der Gegend von Warde gelandet haben und eine Diversion nach Kolding beabsichtigen An der Börse wurden Wetten angestellt daß bis zum 26 Abends die Blokade der Elbe aufgehoben seyn werde. Nachrichten von Kopenhagen lassen solches vermuthen, falls nämlich die dortige Regierung die ihr von Berlin übersandten Präliminarien ratificirt.

[2180] **Bekanntmachung.**

Im Namen Sr. Majestät des Königs von Bayern.

Es wird hiemit zur Kenntniß gebracht daß nunmehr die Postverbindungen mit Landau und Germersheim vorerst wieder soweit hergestellt sind, daß sowohl Briefe als Fahrpoststücke dahin aus dem diesseitigen Bayern auf dem Weg über Frankfurt unbehindert versendet werden können. — München, den 25 Junius 1849.

General-Verwaltung der königl. Posten und Eisenbahnen.

v. Goeb. Tauber.

(2161) **Todes-Anzeige.** Im tiefsten Schmerzgefühle widme ich Freunden und Bekannten meines unvergeßlichen Vaters, Hrn. Kaufmann Gottlob Leibius aus Heilbronn, seit 15 Jahren Geschäftsführer im v. Kiesow'schen Hause dahier, die traurige Anzeige daß derselbe am 17 d. nach mehrwöchentlichem Krankenlager in das bessere Jenseits entschlummert ist. Um stille Theilnahme bittet — Augsburg, den 23 Junius 1849 — **Emil Leibius**, im Namen der Geschwister und Verwandten.

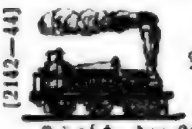
(2162—67) Malwine begrüßt ihren fernen Bruder Epet und gibt ihm die Versicherung daß seine Eltern und sämmtlichen Geschwister vollkommen wohl, und persönlich unangefochten von den Ereignissen der verhängnißvollen Zeit geblieben sind. Alle gedenken seiner in treuer Liebe; sie wissen daß er gesund ist, und sehnen sich darnach ihm ein Lebenszeichen geben zu können. — Epet's Freundin, welche er zu Weihnachten 1848 besuchte, befindet sich nebst ihren 4 Geschwistern auch wohl. Sie haben der Herrin des seligen (Dagobert) erfreuende Beweise ihres liebenden Andenkens für den fernen Freund gegeben. — Und somit wollen wir diese Zeilen als beschlossen betrachten, nicht aber die treue fürbittende Liebe für unsern geliebten Aeltesten!

(2125) Nach dem so eben erschienenen Rechenschaftsberichte der

Lebensversicherungsbank f. D. in Gotha

für 1848 ist der Versicherungsbestand dieser Anstalt, der drückenden Zeitverhältnisse ungeachtet, wieder um fast eine halbe Million Thaler gewachsen und auf 15036 Personen mit 24,011,200 Thlr. Versicherungssumme gestiegen. Der Fonds hat sich auf 5,440,934 Thlr. erhoben, wovon über 900,000 Thlr. in den nächsten 5 Jahren als Dividende zur Vertheilung kommen. Eine dem Bericht beigefügte, auch in wissenschaftlicher Hinsicht interessante Uebersicht über das nun zwanzigjährige Wirken der Bank gewährt ein deutliches Bild von den sehr soliden Garantien derselben und von der in ihrem Haushalte herrschenden Ordnung. Bericht und Antragsformulare sind zu haben bei

Gebr. Frommel in Augsburg.

[2142—44] 

Schweizerische Nordbahngesellschaft.

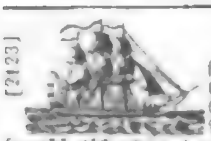
Gemäß §. 13 der Statuten werden hiermit folgende Actie-promessen annullirt:

Nr. 89—92. 140—143. 146. 149. 152. 160. 161. 168—171. 194. 196. 197. 215—218. 241. 242. 249—252. 261—276. 316—331. 415—417. 428—437. 448—451. 488—495. 505—508. 510. 511. 521. 522. 551—553. 1073. 1703—1706. 2097—2102. 2240.

Zürich, den 21 Juni 1849.

Die Direction der schweizerischen Nordbahngesellschaft

Ed. Ott-Imhof. N. Vögeli-Wiser.

[2123] 

Nach New-York und Baltimore

fertigen wir ohne Unterbrechung von dem nahe gelegenen neutralen Emsfluß regelmäßig große dreimastige Schiffe erster Classe unter neutraler Flagge ab, am 1 Juli die großen amerikanischen Dreimaster Sarah und Stephan Lurman. Die Abfahrt von Bremen erfolgt wie bisher am 1 und 15 Tage eines jeden Monats. Vom 15 August an expediren wir auch große Schiffe nach New-Orleans. Anmeldungen nehmen unsere Agenten sowohl als wir entgegen, und verbürgen wir den Passagieren vollkommenste Sicherheit in Betreff des dänischen Kriegs. Ebenso wird die Verladung von Gütern von Bremen nach Amerika vollkommen sicher bewerkstelligt.

Bremen, im Juni 1849. Lüdering & Comp., Schiffsbefrachter, Kaufleute und Consuln.

---

[195] In dem Unterzeichneten sind erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Gedichte

von **Franz Kugler.**

8. Velinpapier in Umschlag brosch. Preis 2 fl. 15 kr. oder 1 Rthlr. 10 Ngr.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'scher Verlag.

Digitized by Google

[2160] **Edictalladung.**

In der Streitsache des Posthalters Joseph Eisenhofer von Frontenhausen gegen den ledigen Bauerssohn Lorenz Strohmaier von Ansfelding wegen Vertragserfüllung ist zum Sühneversuch, eventuell zur Verhandlung der Klage im protokollarisch schlüssigen Verfahren

auf Mittwoch den 1 August d. J.,
Vormittags 8 Uhr,

hierorts Termin anberaumt, wobei Beklagter Lorenz Strohmaier entweder persönlich oder durch einen hinreichend bevollmächtigten Anwalt um so mehr zu erscheinen hat, als widrigenfalls nach cod. civ. p. I. cap. 7 §. 39 Nr. 2 in not. lit. g. und lit. e., dann cod. jud. cap. 3 §. 3 Nr. 1 ein curator absentis et ad litem aufgestellt, und mit diesem im Processe ferners verhandelt werden würde.

Straubing, den 30 Mai 1849.

Königliches Landgericht Straubing.
v. Vincenti, Landrichter.

[1999—2001] **Bekanntmachung.**

Auf Anrufen eines Hypothekar-Gläubigers wird das nachbeschriebene Bleich- und Oekonomie-Anwesen des Bleichers Anton Fahrenschon zu Weißendorn, als:

1) Besitz Lit. A.: Wohnhaus mit Stallung, ein Walkhaus, Laugbaus, Hofraum, gefriedeter Stadel, Gras-, Baum- und Wurzgarten, dann Wiese hinter dem Stadel mit Gartenrecht und einer öden Hofstatt, zusammen 1 Tgw. 66 Dec. haltend;
2) Besitz Lit. B.: Gemeindetheile zu 7 Tgw. 71 Dec.;
3) Besitz Lit. C.: Acker mit 5 Tgw. 76 Dec.;
4) Besitz Lit. D.: Acker zu 1 Tgw. 53 Dec.;
5) Besitz Lit. E.: Acker mit 2 Tgw. 63 Dec.;
6) Besitz Lit. F.: Wiese mit 2 Tgw. 88 Dec.;
7) Besitz Lit. H.: Aecker und Wiesen mit 26 Tgw. 78 Dec.,

im Wege der Execution

am Donnerstag den 6 September 1849,
Vormittags 10 Uhr,

zu Weißendorn in der Wohnung des Schuldners unter gerichtlicher Leitung verkauft.

Kaufsliebhaber werden hiezu unter dem Beifügen eingeladen das der Verkauf nach §. 64 des Hypothekengesetzes und §§. 98—101 der Processnovelle von 1837 erfolge, und das gerichtsunbekannte Gläubiger sich über Leumunds- und Vermögensverhältnisse auszuweisen haben.

Dabei wird, nachdem Anton Fahrenschon seine Ehefrau böswillig und mit einer nicht unbedeutenden Schuldenlast verlassen hat, auf deren Antrag zur Liquidation der Forderungen auf

Donnerstag den 30 August 1849,
Vormittags 9 Uhr,

Tagfahrt dahier anberaumt, an welchem Termin die Gläubiger zugleich die Verkaufsbedingungen festsetzen und weitere Anträge stellen können; dabei die Ladung hiezu unter dem Präjudiz erfolgt das die nichterscheinenden dem Beschlusse der Mehrheit der erschienenen gleich bevorzugten Gläubiger als beitretend angenommen werden.

Zugleich wird schließlich der landesabwesende Schuldner Anton Fahrenschon anburch aufgefordert sich am Liquidations-, sowie am Versteigerungstag persönlich einzufinden oder durch einen gerichtlich Bevollmächtigten vertreten zu lassen, widrigenfalls ein Officialvertreter für ihn aufgestellt, und sofort die von demselben in seinem Namen vorgenommenen Handlungen als von ihm selbst geschehen und gutgeheißen angenommen werden müßten.

Roggenburg, den 4 Jun. 1849.
Königl. bayer. Landgericht Roggenburg.

Grashey, Landrichter.

[1823—25] **Bühl.**

Erbvorladung.

(Nr. 2893). Zur Erbschaft des am 22 Febr. 1848 verstorbenen Bürgers und Rebmanns Michael Bato von Bühlerthal ist unter anderm auch Josefa Paulus aus Wien, einzige Tochter des am 15 Mai 1823 in Wien verstorbenen Georg Paulus (Stiefbruders des Erblassers Michael Bato) berufen.

Da der Aufenthalt der Josefa Paulus nicht bekannt, so wird sie oder deren Erben hiemit aufgefordert

innerhalb 3 Monaten

von heute an sich dahier zu melden und den sie treffenden Antheil in Empfang zu nehmen, andernfalls derselbe denjenigen zugetheilt würde, welchen er zukäme, wenn die genannte Josefa Paulus zur Zeit des Erbanfalles nicht mehr am Leben gewesen wäre.

Bühl, am 23 Mai 1849.

Großherzogl. badisches Amtsrevisorat.
Rheinboldt.
vdt. Finck, Notar.

[2078—80]

Bekanntmachung.

Die Verloosung der zur Rückzahlung kommenden Partial-Obligationen des Anlehens der diesseitigen Landescasse von 1846 betreffend.

Bei der am 14 d. M. in Anwesenheit eines Regierungs-Commissärs und der Mitglieder des ständischen Ausschusses vorgenommenen Verloosung der zur Rückzahlung kommenden Partialobligationen des Anlehens der diesseitigen Landescasse von 1846 wurden folgende Nummern gezogen:

Lit. A. zu 1000 fl. Nr. 3, 11 und 30.
Lit. B. zu 500 fl. Nr. 52; 72, 85, 86, 149 und 191.

Die Rückzahlung erfolgt gegen Zurückstellung der betreffenden Partialobligationen und der noch nicht verfallenen Zinscoupons am 31 October d. J. nebst Vergütung des halbjährigen Zinsratums durch die königl. württemb. Hofbank zu Stuttgart oder auch nach vorausgegangener 14tägiger Anmeldung bei der Landescasse dahier.

Die nächste Verloosung findet vertragsmäßig nach 3 Jahren, mithin im Jahre 1852 statt. — Sigmaringen, am 15 Juni 1849.

Fürstl. Landesregierung.
v. Sallwürk.

(1782—83)

Aviso.

Berlin, den 1 Juni 1849.

Auf meine entsendeten Circulare vom 8 Mai c. bezugnehmend, beehre ich mich zu benachrichtigen dass die Eröffnung des

Haupt-Verschleiss- u. Versendungs-Comptoirs
meiner Erzeugnisse

auf hiesigem Platze, Spandauerstrasse Nr. 72, unweit der Post, vom heutigen Tage ab unter meiner persönlichen Leitung erfolgt ist, und ersuche höflichst nunmehr sämmtliche Correspondenz, Gelder etc. **nur hieher** zu adressiren, indem von meiner Tarnowitzer Fabrik aus **keinerlei** Verkehr mit den P. T. auswärtigen Geschäftsfreunden stattfinden wird, und alle mich und meine Unternehmungen betreffenden Mittheilungen **nur von hier** aus ihre Erledigung finden können.

Achtungsvoll und ergebenst

J. T. Goldberger.

[2051—52]

Die National-Zeitung

(Redacteur: F. Zabel)
(Redacteur des Feuilletons: Th. Mügge)

erscheint von heute an in einer **Morgen-** und **Abend-Ausgabe**, und wird mit den **Morgen-** und **Abendposten** von hier expedirt. Auswärts wird durch diese neue Einrichtung die Zeitung **12 bis 24 Stunden früher** als bisher in die Hände der Leser gelangen.

Sämmtliche Postämter nehmen für das Quartal vom Julius bis October Bestellungen an, und beträgt der Abonnementspreis durch ganz Preußen 1 Thlr. 22½ Sgr.

Inserate à Zeile 2 Sgr. finden durch die National-Zeitung die größte Verbreitung. — Berlin, den 11 Junius 1849.

Expedition der National-Zeitung.

---

[194] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Krankheiten und Störungen
der menschlichen Seele

(ein Nachtrag zu des Verfassers „Geschichte der Seele")
von
Dr. Gotthilf Heinrich v. Schubert.

gr. 8. Velinpapier, broschirt. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 20 Ngr.

Hauptabschnitte des Inhalts.

I. Aeußere wie innere Bedingungen des Seelenlebens. 1) Das Licht. — 2) Das Kommen und Vergehen des wachen Lebens. — 3) Absterben und neues Aufleben. — 4) Gesetz und Freiheit. — 5) Der Vorgang des Athmens. — 6) Die innere Welt des Werdens. — 7) Von der Isolation der einzelnen Regionen des Seelenlebens. — 8) Das verborgene Leben des Geistes. — 9) Vernunft und Sprache. — 10) Die Macht des Menschenwillens. — 11) Die ursachlichen Momente der Seelenstörungen. — 12) Behandlung der Seelenkrankheiten im allgemeinen. — 13) Die Zurechnungsfähigkeit des Wahnlebens. — II. Die Nervenkrankheiten. 14) Abgränzung des Gebietes. — 15) Der Fieberraum oder das Delirium. — 16) Die Epilepsie und einige andere ihr verwandte Nervenkrankheiten. — 17) Die Katalepsie und das Nachtwandeln. — 18) Die Zustände der absoluten Unterdrückung des Nervenlebens. — 19) Hypochondrie und Hysterie. — III. Die Seelenhemmungen. — 20) Entwicklungskrankheiten der Menschenseele. — 21) Der Cretinismus. — 22) Veranlassende Ursachen und ärztliche Behandlung des Cretinismus. — 23) Die Albinos oder Kakerlaken. — 24) Die Cagots. — 25) Der Idiotismus des tiefsten Grades oder die Sinnlosigkeit. — 26) Der Blödsinn. — 27) Die Verwirrtheit. — IV. Die Seelenstörungen. 28) Unterschied zwischen Seelenhemmung und Seelenstörung. — 29) Seelenstörung im engern Sinne. — 30) Die Tobsucht. — V. Die Geisteskrankheiten. 31) Abgränzung der Geisteskrankheiten von den Seelenstörungen. — 32) Die Melancholie. — 33) Der unentschiedene Irrwahn. — 34) Der Wahnsinn in engerer Bedeutung. — 35) Schlußbetrachtungen.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

Digitized by Google

(2109—10)

Deutsche Zeitung.

Die Deutsche Zeitung, unter Mitwirkung von Gervinus, Dahlmann und den angesehensten Mitgliedern der Centren der Nationalversammlung, redigirt von Heinrich Kruse, erscheint täglich, das Hauptblatt des Morgens, die beiden Beilagen des Nachmittags.

Preis: im Gebiete der Thurn- und Taxis'schen Post vierteljährlich drei Gulden; in Preußen 2 Thaler 7 Sgr.; in Sachsen 2½ Thaler. Bestellungen für das Vierteljahr vom 1 Juli bis 1 October werden möglichst frühzeitig erbeten.

Die Zeitung wird jetzt täglich zweimal versandt und für schleunigste Mittheilung aller Nachrichten Sorge getragen. In Frankfurt abonnirt man bei der Expedition der Deutschen Zeitung, Buchgasse im Brönner'schen Hause.

(2011—12) Bei G. Franz in München ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Versuch eines

Handbuchs für die k. bayer. Artillerie

von den k. b. Artill.-Hauptleuten **J. Hütz** und **J. Schmölzl.**

Gr. 16. 43 compreß gedr. Bog. Text u. Tabellen mit 12 Taf. u. Sachregister. Pr. 4 fl. 48 kr.

Inhalt: 1) Bayer. Maaße und Gewichte; 2) Chemisch-physikal. Notizen; 3) Schießpulver; 4) Geschützrohre; 5) Lafletten, Protzen u. Fuhrwerke der Feldartill.; 6) detto der Belagerungsartill.; 7) detto der Festungsartillerie; 8) Eisenmunition; 9) Ernstfeuerwerkerei; 10) Geschützzubehör u. Ausrüstungsgegenstände; 11) Ausrüstung u. Packung der Geschütze und Fuhrwerke d. Feldartillerie; 12) Ausrüstung d. Geschütze d. Belagerungs- u. Festungsartillerie. 13) Artillerie-Maschinen; 14) Batteriebau; 15) Feldbefestigung; 16) Handhabung d. Geschütze, Fuhrwerke u. Maschinen; 17) Schießen, Werfen, Wirkung; 18) Artillerie-Pferderüstung; 19) Transport des Artillerie-Materials; 20) Aufbewahrung des Artillerie-Materials; 21) Felddienst; 22) Belagerungsdienst. 23) Festungsdienst.

Nachdem die hohe Bundes-Militär-Commission das bayerische Artillerie-System zur Armirung der Bundesfestungen adoptirte, so dürfte vorstehend angekündigtes Werk von besonderm Interesse seyn.

[2141]

Frankfurter Journal.

Bestellungen auf genanntes Blatt wolle man zeitig bei den nächstgelegenen Postämtern einreichen. — Preis am hiesigen Platze halbjährlich 5 fl.; vierteljährlich **2 fl. 30 kr.**; auswärts verhältnißmäßig mehr. — **Zur Verbreitung von Anzeigen aller Art eignet sich das „Frankfurter Journal" noch ganz besonders durch seine große Auflage. — Frankfurt a. M., im Juni 1849.**

Die Expedition des Frankfurter Journals.

(2027—38) Durch jede Buchhandlung ist zu beziehen:

Karte

von Ungarn und Siebenbürgen

nebst Theilen der angränzenden Länder.

Preis color. 45 kr.

Verlag der Lit.-artist. Anstalt der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in München.

---

[193] Im Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Was ist die Cholera

und wie kann man sich vor ihr am sichersten verwahren?

Nebst Angabe der bewährtesten Heilung derselben.

Von

Dr. J. Ennemoser.

Zweite verbesserte Auflage.

8. brosch. Preis 30 kr. oder 9 Ngr.

Die böse orientalische Seuche ist zum zweitenmale vor der Thüre, und Rath und That wird wieder nothwendig. Es ist deßhalb dieses früher so gut aufgenommene Schriftchen nach den besten und neuesten Erfahrungen zu einer neuen Auflage, zugleich mit der Angabe der bewährtesten Heilung dieser Krankheit verbessert worden. Der Leser wird die auf dem Titel gestellten Fragen bündig beantwortet und jedenfalls heilsamen Rath darin finden, auch dann wenn der gefürchtete Gast wegbleiben sollte. Der Inhalt zerfällt in folgende Haupt-Abschnitte:

Name und Geschichte. — Kennzeichen der indischen Cholera. — Vorboten, Verlauf und Ausgang. — Ursachen. — Das Wesen der Cholera. — Wie man sich vor der Cholera verwahren kann. — Diätetische Ermahnungen. — Arzneiliche Mittel und Vorkehrungen. — Mittel wider die Ansteckung. — Mittel beim ersten Ausbruch der Krankheit. — Behandlung der Cholerine und der Vorboten.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[2014—16]

Dampfschifffahrt-Gesellschaft des österr. Lloyd.

Der Verwaltungsrath beehrt sich die P. T. HH. Actienbesitzer zu benachrichtigen daß im Amte der Anstalt gedruckte Exemplare des Berichtes abgegeben werden, welcher in der am 30 v. M. abgehaltenen General-Versammlung der Actionäre über die Ergebnisse des am 31 December 1848 erloschenen zwölften Gesellschafts Jahres erstattet wurde.

Ferner hat man die Ehre anzuzeigen daß vom 1 Juli d. J. ab und gegen Auslieferung des Dividenden-Coupons pro 1848 die Casse der Gesellschaft hier die für das Jahr 1848 festgestellte Superdividende von 2 Proc. nebst der zweiten Hälfte von 2 Proc. der für das vorhergehende Jahr 1847 bestimmten Superdividende von 4 Proc. auszahlt. — Triest, am 11 Juni 1849.

Der Verwaltungsrath.

[2009] Bei Carl Gerold u. Sohn in Wien ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Reichsverfassung für das Kaiserthum Oesterreich sammt den Manifesten. 3 Ngr.

Das provisorische Gemeindegesetz für die österreichischen Staaten. 2te Auflage. 3 Ngr.

Patent über die Ausübung des freien Vereinigungs- und Associationsrechtes für die österreichischen Staaten. 1½ Ngr.

Das Preßgesetz sammt Vorschrift über das Verfahren in Preßübertretungsfällen für die österreich. Staaten. 3 Ngr.

Robot-Ablösungspatent und Jagdgesetze für die österreichischen Staaten. 3 Ngr.

Sämmtlich in Octav geheftet.

Ferner:

Entwurf der deutschen Reichsverfassung. (Berlin den 28 Mai 1849). 8. geheftet. 3 Ngr.

[1872—77] Kürzlich ist bei J. M. C. Armbruster in Leipzig erschienen und in allen Buchhandlungen Oesterreichs und Deutschlands zu haben:

Der Führer für Auswanderer nach Californien und die Goldregionen. A. d. Engl. mit Karten und Ansichten; ein treffliches Handbuch für Auswanderer, zugleich nützlich durch Angabe der in diesem Lande gangbaren Handelsartikel. Preis 15 Sgr. od. 54 kr.

[2101] Bei Herm. Fritzsche in Leipzig erschien:

Alles durch Wasser. Oder die Wunder des kalten Wassers in den verschiedensten Krankheitszuständen. Ein Buch für Jedermann. Von Dr. A. Reimann. 6 Ngr.

Die geregelten Leibesübungen der Kinder. Ein Buch für Eltern und Erzieher. Von Dr. Gust. Radmus. 2te Aufl. 5 Ngr.

Ein Wort über die Leibesübungen der Kinder. Von Prof. Dr. Werner in Dessau. 3 Ngr.

(Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.)

[2145] Die Tit. HH. Apothekergehülfen, welche Stellen in der Schweiz zu erhalten wünschen, werden hiemit ersucht sich gefälligst in frankirten Briefen und unter Beifügung eines kurzen curriculi vitae an die Droguerichandlung von Gastell u. Bachofen in Zürich wenden zu wollen.

[2129—34] **Ein junger Chemiker,** wo möglich Pharmaceut, welcher, theoretisch vollkommen gebildet, einen praktischen Curs zu seiner Ausbildung in einer chemischtechnischen Fabrik durch einige Jahre zu machen wünscht, kann gegen ein Honorar von 350 fl. im 20-Fuß (für Kost und Quartier) jährlich Aufnahme finden. — Frankirte Briefe mit Nr. 2129 befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

[2135—40] **Ein junger Mechaniker,** vorzüglich im Wagenmachen geschickt (und wo möglich auch Glasbläser), kann eine dauerhafte Anstellung als Custos eines chemisch-physikalischen Cabinets finden, wenn er sich durch moralische, gute Zeugnisse und Ordnungsliebe dazu berufen zeigt. Frankirte Briefe mit Nr. 2135 befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen, auch den entferntesten, Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand; für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inseratealler Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 18 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Donnerstag Nr. 179. 28 Junius 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (die Krisis der Centralgewalt. Hr. v. Radowitz und der Berliner Hof. Nur von General Peucker hieher amtliche Berichte); München (Berichte aus der Pfalz. Truppenbewegungen gegen die württembergische Gränze); Augsburg (die Herabsetzung des österreichischen Postatifs für bayerische Blätter beständigt); Würzburg (Besuch JJ. MM.); Nürnberg (Verhaftungen); Landau; Stuttgart (das Geschwornengesetz vor den Ständen); Tübingen (Erklärung von Ludwig Uhland); Karlsruhe (das Einrücken der preußischen Truppen nach einem zweistündigen Gefecht bei Durlach. Die Aufständischen nach Rastatt); Freiburg (Raquillier mit einigen seiner Begleiter von Wiesenthaler Bauern erschossen. Durchreise der „Reichsregentschaft"); Mannheim (die Stadt von bayerischen Truppen besetzt); Heidelberg; Gotha (Beginn der Verhandlungen. Zwei Anträge von Dahlmann und Beckerath); Hannover (bürgerliche Beförderungen im Heer); Göttingen (die Hochschule); Köln (Steckbrief gegen Raveaux); Wien (die Schlacht an der Waag. Vorrücken von Paskewitsch auf der Straße von Kaschau und Eperies).

Oesterreichische Monarchie. Preßburg (General Benedek. Näheres über die Schlacht an der Waag. Görgey gegen Paskewitsch).

Großbritannien. Näheres über das Budget; zunächst keine weitern Reductionen in Aussicht. Die Erklärung Palmerstons in Betreff Roms.

Frankreich. Abermals keine Pariser Post.

Schweiz. Bern (die Militärcapitulationen).

Italien. Rom (die Sachen auf dem alten Fleck); Venedig (Schilderung der innern Zustände); Treviso (Zeichen nahen Falls der Dogenstadt); Verona (Radetzky bewilligt den fremden Soldtruppen in Venedig eine Abzugsfrist).

Beilage. Die Perle der Tage. — Briefe an Karl V. — Heidelberg. (Die jüngsten Tage.) — Die kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien. (II.) — Der schlesische Handel und die russische Intervention. — Ein Beitrag zu Englands Handelspolitik. — Deutsche Briefe aus den Vereinigten Staaten. (Stellung der Parteien. Unglücksfälle. Cholera. Diplomatische Ernennungen.)

Datum der Börsen: Paris 23; Wien 25; Frankfurt 26; Augsburg 27 Jun.

Deutschland.

§§ **Frankfurt,** 25 Jun. Die Krisis in welcher die provisorische Reichscentralgewalt bisher lebte und schwebte, naht ihrem Ende. Von einem Tage zum andern wird ein definitiver Beschluß von Berlin erwartet. Bei dem Widerspruch in welchem Handlungen und Worte und dann wieder Worte und Handlungen des Berliner Cabinets mit einander standen, hat der Erzherzog-Reichsverweser eine kategorische Erklärung verlangt, ob Preußen die provisorische Reichscentralgewalt noch anerkenne, oder nicht. Im Falle dieselbe verneinend ausfallen sollte, will der Erzherzog seine Würde niederlegen. Damit begönne dann erst recht die Periode der Separatbündnisse, zu denen Preußen das Zeichen gegeben hat. Da aber das ganze Rechtsfundament des preußisch-sächsisch-hannoverischen Bündnisses auf der Fortdauer der Bundesacte vom 8 Jun. 1815 beruht und die Continuität des Bundes ganz allein durch den Reichsverweser — dem bekanntlich der Bundestag seine Gewalt übertragen hat — dargestellt wird, so wollen Personen die über die Anschauungsweise in Potsdam gut unterrichtet zu seyn pflegen, nicht daran zweifeln daß das dortige Cabinet eine erneuerte Anerkennung aussprechen werde. Es wird freilich schwer seyn die letzten Handlungen in der Pfalz und in Baden damit in Verbindung zu bringen, schwer auch die Consequenzen zu übernehmen, was bei der Tenacität des Erzherzogs doch etwas unvermeidliches ist; aber in der Alternative Deutschland für alle Zeiten und nicht ohne eigene Schuld zerrissen zu sehen, oder die Form zu retten unter welcher doch noch eine Gemeinsamkeit erhalten bleibe, eine bessere erwachsen kann, endlich in der Gefahr daß der vollständige Verfall des Bundes dem neuen Verfassungsentwurf für den engeren Verein im Bunde den Boden unter den Füßen in dem Augenblick wegziehe wo man ihm, gestützt auf seine in der Bundesacte begründete Zulässigkeit, Eingang zu verschaffen bemüht ist, wird Preußen, wie man glaubt, in den sauern Apfel beißen. Bayern hat es sich zur besondern Aufgabe gemacht die Fortdauer der Autorität des Reichsverwesers zu unterstützen, selbst zu fordern, und es ist eine der wichtigen Aufgaben, freilich auch eine der willkommenen Aufgaben des Ministers v. d. Pfordten mit dem Cabinet zu Olmütz in dieser Hinsicht ein gemeinsames Handeln zu verabreden. Je weiter Bayern von der preußischen Aufstellung ab ist, desto näher natürlich der Bundesacte von 1815 und der Metamorphose welche die Bundesversammlung durch Erwählung eines Reichsverwesers erfahren hat. Darum ist dort die Beflissenheit jetzt so groß, während sie es in Erfüllung der Anforderungen des Reichsverwesers — Zeuge die deutsche Marine — nicht immer gewesen ist. Württemberg kommt von seinem Widerwillen gegen die provisorische Centralgewalt dem Anschein nach zurück. Man mag wohl fühlen daß eine Erklärung wie die von Minister Römer abgegebene, „daß man nach Convenienz der provisorischen Centralgewalt sich fügen oder nicht fügen werde" (die noch herbere zu verschweigen!) in dem Munde Friedrichs des Großen zwar sehr unpatriotisch geklungen, aber doch einen praktischen Sinn gehabt hätte, und daß wenn alles darüber einig ist daß Preußen nicht ohne eigene Gefahr, Bayern nicht ohne völligen Ruin seinen besondern Weg gehen und die alten Verbindungen mit Deutschland lösen kann, die Forderung politischer Selbständigkeit für ein Königreich von 360 Quadratmeilen mit 1,700,000 Einwohnern kaum als ernsthaft gemeint angesehen und noch weniger als Ernst aufgenommen werden kann. Unterdessen hat denn auch Württemberg die Matricularzahlungen entweder bereits geleistet oder doch zugesichert, so daß durch Thatsachen der Eindruck der unvorsichtigen und offenbar nur durch die Macht der Umstände eingegebenen Rede wieder ausgelöscht ist. Kurhessen bleibt fest bei der provisorischen Centralgewalt stehen, und von Oldenburg ist dasselbe zu erwarten, wenigstens bis jetzt noch kein Anzeichen zu erkennen daß es abfallen wolle, insofern man nämlich den Zutritt zu der Berliner Aufstellung als Abfall anerkennen will, was doch ohne Berechtigung wäre. Es ist zwar nicht in Abrede zu stellen daß dieser Zutritt den Abfall anbahnen wird, aber er enthält, wie oben erwähnt, formell sogar noch eine Anerkennung. Was die Berliner Blätter und Briefe über die Ungnade bringen in welche General von Radowitz gefallen seyn soll, ist übertrieben und großentheils unrichtig. Bei dem König von Preußen fällt man nicht in Ungnade, er hat nur Sympathien und Antipathien; beide sind unüberwindlich. Radowitz hat die Sympathie seines Gebieters einmal für sich, und sie wird ihm nicht geraubt werden. Daß am Berliner Hof ein Parteikampf besteht, ist für Deutschland längst kein Geheimniß; er datirt auch nicht erst von der Märzrevolution oder von jüngerer Zeit, sondern war vorhanden in der ganzen Regierungsperiode des Königs. Man soll den Teufel nicht an die Wand malen, sagt unser Sprüchwort. Alle die oppositionellen Elemente welche der König vor der Thronbesteigung aus Liebhaberei oder aus Theilnahme gehegt und gepflegt hat, haben seit neun Jahren um Einfluß und Herrschaft gerungen. Es mag wohl seyn daß die protestantisch-pietistische Partei nicht überall mit den Grundsätzen des kriegerischen Mönchs (so wurde Radowitz in der Paulskirche genannt) übereinstimmt; das aber kann dem letztern nicht unerwartet gekommen seyn. Im übrigen ist zu merken daß Hr. v. Radowitz schon seit 15 Monaten den Staatsdienst verlassen hat, daß er über das allgemeine Mißtrauen, wovon er auch hier, bei aller Anerkennung seiner Gaben, Proben in Fülle empfangen, sich nicht täuscht, und wenn er sein Werk liebt, den viel sicherern Weg geht, indem er die Durchführung andern statt seiner überläßt und nur von Zeit zu Zeit einen Drucker gibt, was auch von Mecklenburg aus, zumal bei beständiger brieflicher Verbindung mit der allerhöchsten Person, gar füglich geschehen kann. Der Reichsverweser geht in Bälde nach Gastein ab; er erwartet nur vorher die Lösung der im Eingang erwähnten Krisis. Sieht er sich nicht gezwungen seiner Würde zu entsagen, so wird einer der Reichsminister ihn begleiten. Daß es Detmold seyn werde, glaubt man nicht mehr, weil dieser das einzige einigermaßen in Geschäften bewanderte Mitglied des Reichsministeriums ist, und

Digitized by Google

der Betrieb doch hier bleiben muß. Am gestrigen Tage, dem Namenstag Sr. kais. Hoh., der am Vorabend mit einer Production der besonders darum von Mainz hierhergekommenen Musikbande des Regiments Erzherzog Rainer gefeiert worden, hat der Erzherzog mit seiner Familie und einer kleinen Anzahl Auserwählter einen Ausflug in den Taunus, und zwar nach Eppstein, gemacht.

||**Frankfurt a. M.,** 25 Jun. Ungeachtet der Besetzung Mannheims und Heidelbergs durch preußische und bayerische Truppen ist die directe Verbindung mit jener Gegend noch keineswegs hergestellt; Briefe und Reisende langen fortwährend nur auf Umwegen hieher. Sonderbar ist es daß bis heute über die Vorfälle auf dem Kriegsschauplatz in den letzten Tagen, und selbst über die Besetzung von Mannheim und Heidelberg bis heute noch nicht die geringste officielle Mittheilung veröffentlicht wurde. Natürlich daß unter solchen Umständen die Gerüchte um so freiern Spielraum haben, die denn auch hier üppig fortwuchern. Hoffentlich werden bald authentische und vollständige Mittheilungen die wahre Sachlage aufklären. Sollte es wahr seyn daß von den commandirenden Generalen nur Peucker an die Centralgewalt, dagegen die andern nach Berlin berichten, dann wäre freilich das Räthsel in Betreff der spärlichen Veröffentlichungen gelöst.

Bayern. △ **München,** 27 Jun. Heute endlich veröffentlicht die N. Münchn. Ztg. einige Bruchstücke aus einem amtlichen Bericht Sr. Durchl. des Fürsten von Thurn und Taxis d. d. Speyer, 22 und 23 Jun., welche indeß wenig neues, und über die Theilnahme bayerischer Truppen an dem Kampfe in Baden gar nichts enthalten. Beigefügt ist denselben eine Kundmachung des Oberbefehlshabers des in die Pfalz beorderten Armeecorps, welcher ich für Sie im Auszuge nachfolgendes entnehme: 1) Die Erklärung des Belagerungszustandes bleibt vorerst noch für Fälle eintretenden Widerstandes von Seite einzelner Districte oder Gemeinden vorbehalten. 2) Die sogenannte provisorische Regierung sowie die von derselben für die Landcommissariatsbezirke, Kantone und Gemeinden der Pfalz eingesetzten Behörden sind aufgehoben, und alle Handlungen und Beschlüsse derselben nichtig und wirkungslos. 3) Die gesetzlichen Obrigkeiten und Beamten treten sofort wieder in ihre Gewalt und Functionen ein; die Eidesleistungen und Unterwerfungserklärungen, zu denen sie durch die usurpirte Gewalt gezwungen worden sind, werden für nichtig und unverbindlich erklärt; in Betreff derjenigen Beamten welche sich eines pflichtwidrigen Benehmens schuldig gemacht haben, sind von Seiten der zuständigen Behörden die geeigneten gesetzlichen Anordnungen zu treffen. 4) Die Königlichen Gerichte werden aufgefordert gegen die Urheber und Theilnehmer an der hochverrätherischen Bewegung und an den begangenen besonderen Verbrechen und Vergehen der gesetzlichen Vorschrift gemäß einzuschreiten. 5) In allen Gemeinden des Kreises sind sämmtliche im Besitz der Ortseinwohner befindliche Waffen auf Betreiben der Ortsvorstände einzusammeln und in sichere Verwahrung zu bringen; im Unterlassungsfall wird die Hinwegnahme mittelst militärischen Zwangs veranlaßt; die Reorganisation der Bürgerwehr in den einzelnen Gemeinden bleibt späteren Anordnungen vorbehalten. 6) Während der Dauer des Kriegszustandes sind alle Versammlungen zu politischen Zwecken der vorgängigen Genehmigung der königlichen Landcommissariate im Vernehmen mit dem Militärcommandanten unterworfen. 7) Die Militärcommandanten sind angewiesen den ordentlichen Obrigkeiten zum Schutze ihrer Wirksamkeit auf ihr Ansuchen die erforderliche militärische Hülfe zur Verfügung zu stellen u. s. w. — Zufolge in dieser Nacht eingetroffener Befehle wird eine Truppencolonne von 3 Bataillonen Infanterie, 2 Schwadronen Chevauxlegers und 4 Geschützen von Donauwörth nach Kaufbeuren, eine andere von 2 Bataillonen, 1 Schwadron und 2 Geschützen von Donauwörth nach Nördlingen abgehen; als Zweck dieser Dislocirung nach der württembergischen Gränze hört man Befürchtungen nennen, als wollten die aus Baden versprengten Freischaaren in Württemberg einfallen. — JJ. kk. MM. der König und die Königin werden diesen Abend wieder hier erwartet und am Bahnhof vom städtischen Magistrat und dem Officierscorps der Landwehr empfangen werden.

Augsburg, 28 Jun. Wir erhielten gestern die amtliche Bestätigung daß das k. k. österreichische Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Bauten die k. k. Postanstalten angewiesen hat vom 1 Jul. an für die in Bayern — mit Ausnahme der Pfalz — erscheinenden politischen Zeitungen, außer der gesetzlichen Stempelgebühr, zu Gunsten der österreichischen Postcassen eine Versendungsgebühr von nur 25 Procent, also ein Viertel des Abonnementspreises, um welchen diese Zeitungen den österreichischen von den diesseitigen Postanstalten zugerechnet werden, in Anschlag zu bringen. Da die Allg. Ztg. bis zur österreichischen Gränze 17 fl. rhein. oder 14 fl. 10 kr. C.M. kostet, so würde also unser Blatt in der österreichischen Monarchie — ohne den Stempel — vom 1 Jul. an 17 fl. 43 kr. C.M. jährlich oder 4 fl. 26 kr. C.M. vierteljährlich kosten. Der Stempel beträgt, so viel wir wissen, täglich 2 kr. oder jährlich 12 fl. 10 kr. Danach stellt sich der Preis auf jährlich 29 fl. 53 kr. C.M. Früher war er 35 fl. 20 kr. C.M. jährlich. Der jetzige Minderbetrag beläuft sich also auf 5 fl. 27 kr. C.M. (Wir bemerken dabei ausdrücklich daß seit dem Anfang d. J. auch vierteljährliche Abonnements angenommen werden.)

Würzburg, 26 Jun. Gestern Nachmittag zwischen 3 und 4 Uhr sind JJ. MM. der König und die Königin dahier angelangt. Die Landwehr, das Militär und die Zöglinge der Schulen hatten Spaliere gebildet. Die Civil- und Militärbehörden waren in der Residenz zum Empfang versammelt. Das Königspaar wurde sowohl beim Einzug als später an mehreren Orten, wo sie sich zeigten, von der zahlreich versammelten Menge mit lebhaften Hoch begrüßt. Die Straßen durch welche sie fuhren waren mit den deutschen, bayerischen und fränkischen Farben geschmückt. Abends brachten die Landwehrmusik und die Zöglinge des Schullehrer-Seminars Serenaden. Heute Morgen besuchten JJ. MM. die Festung und werden auch das Rathhaus besichtigen. (N. W. Z.)

Nürnberg, 27 Jun. In der verflossenen Nacht um 1 Uhr sind in einem hiesigen Wirthschaftslocal von einem zu diesem Zweck abgesandten starken Militärpikt eine Anzahl dort aufbewahrter Sensen in Beschlag genommen worden. Auch hören wir von einigen Verhaftungen (man spricht von fünf), die früh Morgens hier und in der Vorstadt Wöhrd stattgefunden. Einer Angabe zufolge sollen die drei Vorstände des hiesigen Arbeitervereins unter den Verhafteten seyn. (Nürnb. Corr.)

Landau, 21 Jun. Täglich werden ganze Wagen voll Gefangene und Waffen in die Festung gebracht. Zwei Mitglieder der provisorischen Regierung sind in unsern Händen, die übrigen sind nach Karlsruhe entkommen. (Bamb. Ztg.)

Württemberg. *** **Stuttgart,** 25 Jun. Heute ist das letzte wichtige Geschäft der jetzigen Kammer, der Gesetzentwurf über die Geschwornengerichte erledigt. Die eigentliche Berathung über die Vorlage der Regierung hat in der Commission stattgefunden, und der ganze Gesetzentwurf ist so umfangreich (259 Paragraphen) daß eine Discussion der einzelnen Bestimmungen die ohnedem in die Länge gezogene Session noch auf mehrere Monate ausgedehnt haben würde. Die Regierung nahm an den Berathungen der Commission nach Aufforderung der letztern fortwährenden Antheil; es fanden sich mehrere Differenzpunkte, welche durch gegenseitige Verständigung ausgeglichen wurden, z. B. hinsichtlich des Census für die Geschwornen, der jetzt auf den Höchstbesteuerten von je 250 Steuerpflichtigen festgesetzt ist. Da Mitglieder der äußersten Linken in der Commission saßen, und da eines derselben sein Einverständniß mit der Regierung in dieser Hinsicht erklärte (Seeger), so war auch für diese Partei keine weitere Verhandlung erforderlich, weil keine Meinungsverschiedenheit mit der Regierung vorherrschte. Die Commission hatte sich die Gelegenheit verschafft sowohl das englische wie das französische Verfahren bestimmt zu übersehen; die Vorbereitungen hiezu erheischten Zeit ebenso wie die Verständigung über die einzelnen Artikel des umfangreichen Werkes; alsdann traten die Ereignisse vom April ein, welche die laufenden Arbeiten unterbrachen, somit ist der Verzug hinsichtlich der Vollendung einer vor etwa 7 Monaten begonnenen Arbeit gerechtfertigt. Ueber die Veränderungen hinsichtlich welcher sich Regierung und Commission verständigt haben, ist zu bemerken daß der ministerielle Entwurf, wie ich Ihnen früher schrieb, auf der Grundlage des französischen Verfahrens als des allgemein bekannten beruhte, daß aber beide Theile, im Verhältniß wie sie das englische genauer kennen lernten, sich letzterm weit mehr zuwandten. Es wurde sogar von einem Abgeordneten (Hölder) bedauert daß dieß nicht in einem noch höhern Grade geschehen sey, weil das englische Verfahren die individuelle Freiheit und das Recht der Vertheidigung mehr berücksichtigt. Jene Abweichung vom französischen Verfahren besteht darin daß die Geschwornen nicht als souveräner Gerichtshof (z. B. in Bezug auf besondere individuelle Verhältnisse) sondern nur über die Thatsache durch ein Schuldig oder Nichtschuldig erkennen; indem auf diese Weise nur über den Thatbestand geurtheilt wird, ist das Mißverhältniß zum großen Theil beseitigt daß die Geschwornen sich durch Parteifragen bestimmen lassen. Der Natur der Sache nach ist dieß Gesetz aber nur provisorischer Natur; eine gänzliche Umbildung des Gerichtsverfahrens und des Strafgesetzbuchs bleibt einem spätern Landtag vorbehalten; das Institut der Geschwornen ist solcher Art daß sein Bestehen in jeden einzelnen Zweig der Criminalgesetze eingreift; die Herstellung eines in den Einzelheiten durchaus übereinstimmenden Systems ist somit der Zukunft vorbehalten, und der gegenwärtige Landtag ist seinem Ende nahe, wenn nicht äußere Verhältnisse sein Zusammenbleiben in der nächsten Zeit noch nothwendig machen. Das Gesetz ist ferner auch deßhalb provisorischer Natur, weil man keine Erfahrungen über dessen Wirksamkeit besitzen kann, und da das Urtheil nach eigener Anschauung in Feststellung der Einzelheiten

Digitized by Google

ebensoviel Bedeutung haben muß wie dasjenige welches auf Berichten beruht.

Tübingen, 23 Jun. Erklärung. Ueber die gewaltsame Vertreibung der deutschen Nationalversammlung von ihrem Sitzungslocal am 18 d. hat unmittelbar nachher ein Zusammentritt der Abgeordneten zur Feststellung des Thatbestandes stattgefunden. Dieser Verhandlung habe ich angewohnt, nicht aber der am Abend des nächsten Tages erfolgten Verlesung und Unterzeichnung des darüber aufgenommenen und nunmehr in öffentlichen Blättern mitgetheilten Protokolls. Bei jenem Zusammentritt wurden von mir zu dem Berichte des Hrn. Präsidenten Löwe und den Zeugnissen anderer Mitglieder zwei Bemerkungen vorgebracht, wovon die eine, vermuthlich weil sie nicht den Thatbestand der Vertreibung selbst betraf, im Protokolle nicht enthalten, die andere nicht richtig aufgefaßt ist. Die erstere war in dem Sinn gemacht daß ich nicht zu sagen wüßte ob der Gedanke sich dem Präsidenten und dem Bureau auf dem Gang zum Sitzungslocal anzuschließen ursprünglich von mir allein ausgegangen sey, indem mehrere zufällig beisammen gestandene Abgeordnete sich alsbald in diesem sehr natürlichen Gedanken begegnet haben. Meine zweite Bemerkung ging dahin daß ich die Bedrohung des Präsidenten durch den Ruf: Haut ein! und durch Schwingen der Säbel nicht wahrgenommen habe, was übrigens auch daher kommen könne daß ich durch die vorrückende Reiterei von seiner Seite verdrängt wurde, und erst nach einer Weile ihn wieder aufsuchen konnte. Der Abg. Pfahler hat, meines Erinnerns, die angeführte Bedrohung hinsichtlich des Präsidenten bestätigt, nicht aber in Bezug auf meine Person, wie ich denn wirklich nicht „zwischen den Schwertern" mich befand, wenn auch die Säbel gezogen waren. Schließlich nehme ich Anlaß über den Vorgang im allgemeinen folgende Ansichten auszusprechen. Es wäre der Nationalversammlung nicht angestanden, auf die bloße Meldung daß die Straßen durch bewaffnete Macht abgesperrt seyen, den Gang nach ihrem Sitzungslocal aufzugeben, sie war es sich und dem Volk das sie zu vertreten hat schuldig thatsächlich und augenfällig festzustellen daß sie nur der äußern Gewalt weiche, und zugleich gegen diese Gewaltmaßregel angemessene Verwahrung einzulegen. Daß hiebei zwei Abgeordnete aus Württemberg zur Seite des Präsidenten mit an der Spitze gingen, war nahezu die einzige Gastfreundschaft welche der Versammlung zu Theil geworden ist. Hier kam auch nicht die politische Parteiung in Betracht, sondern einzig das Bewußtseyn des Zusammengehörens in dem zuletzt noch aufrecht gebliebenen Bestande der deutschen Nationalvertretung. In dem gemeinsamen Zug lag weder für die Versammlung selbst, noch für den öffentlichen Frieden eine wahrscheinliche Gefahr. Es war nicht zu viel verlangt wenn man erwartete der Civilcommissär werde unter Hinweisung auf die vor uns aufgestellten Truppen den Durchgang verweigern, und sodann den Präsidenten der Nationalversammlung seine Verwahrung entgegensetzen lassen. Damit wäre der Sache von beiden Seiten Genüge geschehen. Nicht zu erwarten war aber daß die wiederholten Versuche des Präsidenten seinen Protest zu erheben übertrommelt wurden, und noch weniger war es durch die Umstände geboten daß von der Seite her und vor den Reihen des Fußvolks die Reiterei heranzog, um, wenn auch nur im Schritte vorrückend, die unbewaffneten Volksvertreter hinwegzudrängen oder abzuschließen. Dadurch erst war die Gefahr hervorgerufen daß, wenn die Entrüstung des obwohl nicht zahlreich versammelten Volks sich Luft gemacht hätte, die Abgeordneten mitten in den Zusammenstoß gerathen wären. Die Gerüchte daß ich selbst körperlich verletzt worden sind schon anderwärts widerlegt, die einzige Verletzung die ich davongetragen, ist das bittere Gefühl der unziemlichen Behandlung welchem dem letzten Reste der deutschen Nationalversammlung in meinem Heimathlande widerfahren ist. L. Uhland.

Gr. Baden. * **Karlsruhe**, 24 Jun. Allmählich vermögen wir wenigstens den äußern Zusammenhang der Kriegshandlungen zu durchschauen. In Folge des Gefechts am 21 d. bei Waghäusel zwischen den Badischen und dem äußersten linken Flügel von Hirschfeldts Heer nahmen die unsrigen den Rückzug nach Heidelberg. Das Treffen bei Wiesloch am 24 hatte statt zwischen dem badischen und preußischen Haupttruppenkörper, und auch von hier nahm Mieroslawski seinen Rückzug nach Heidelberg. An demselben Tage erzwang Peucker den Neckarübergang bei Ladenburg über die schwache Abtheilung welche ihm dort entgegenstand. Auch Mannheim öffnete seine Thore den Reichstruppen, indem die dortige Bürgerwehr im Verein mit einer Zahl badischer Dragoner die ungarisch-deutsche Legion, welche noch zurückgeblieben war, aus der Stadt drängte. Das preußische Corps konnte durch das Hügelland des Kraichgaues bis gegen Sinsheim vordringen, doch nicht weit genug um Sinsheim, und somit die Straße von Neckargemünd nach Bretten und Bruchsal zu gewinnen. Auf dieser vermochte nun Mieroslawski sein Heer nach letzter Stadt zu führen, bei Ubstatt Stellung zu nehmen und am 24 abermals gegen Hirschfeldt ein Treffen zu liefern, welches das blutigste bisher gewesen seyn soll. Der badische Anführer hat somit sein Heer binnen drei Tagen in stetem Flankenmarsch durch zwei Armeen hindurch um das preußische Heer herum geführt, in einem Bogen von mindestens 20 Stunden Wegs. Am dritten Tag stand er mit vollständiger Frontveränderung seinem Gegner wieder im Angesicht, und in der Lage sich nochmals zu schlagen. Daß dieß hat geschehen können, setzt eine völlige Sicherheit der Badischen von Seite der württembergischen Gränze voraus. Bei allem dem aber bleibt uns hier, die wir lediglich auf den Standpunkt von Vermuthen und Zusammenwürfeln einzelner Aussagen beschränkt sind, die Handlungsweise der Reichsarmee des Neckars ein Räthsel. Jedem von uns mußte gestern früh noch Mieroslawski als abgeschnitten und der Gefangenschaft preisgegeben erscheinen. Sollte denn auch in der deutschen Kriegführung jene Einheit herrschen wie in der Politik? Es wäre verzweiflungsvoll für die Zukunft des armen, armen Vaterlandes. Das badische Hauptquartier befindet sich seit heute in Durlach. Hier in Karlsruhe füllt es sich nach und nach wieder mit Truppentheilen aller Art. Die Mitglieder der Regierung, der Ständeversammlung, welche heute Nacht bereits das Oberland suchten, sind nach dem Aufschub den man uns gelassen wieder hieher zurückgekehrt. Einige sagen, sie seyen hiezu durch die Volkswehr, welche bei Rastatt postirt ist, gezwungen worden. Auch Hr. Struve mit seiner communistischen Gattin hatten wir diesen Nachmittag das Vergnügen wieder einfahren zu sehen. Mit den einzelnen Zwischenfällen hier, wie mannichfaltig und farbig sie auch erscheinen mögen, verschone ich Sie. Wir haben Aussicht morgen einen Platz mitten in der Schlachtlinie zu finden. Mieroslawski wird die Muße die man ihm, gern oder ungern, vergönnt, benutzen eine neue Stellung zu nehmen. Die Gegend hinter der Alb von dem Gebirge aus über Ettlingen, Rüppur, Beiertheim und Durlanden bietet allerdings eine ganz gute militärische Aufstellung. Es scheint aber daß man sich vor dem Flusse postiren will, von Durlach an über Karlsruhe nach Knielingen, das Defilee der Alb im Rücken. Eine politische Rücksicht auf die Erhaltung, d. h. auf das Besetzthalten der „Residenz" überwiegt vielleicht die strategischen Bedenken. Wer weiß! es ist jetzt alles und überall so sehr aus den Fugen daß das was Leuten von einfachem Verstand als Mißgriff erscheint, vielleicht einmal zum „kühnen Griff" wird. Nur eines sey noch bemerkt: die badische Armee, oder wie ich es nennen soll, ist jetzt buchstäblich von Corporalen angeführt, denn sogar die selbsterwählten Obersten und Corpsanführer sind von den Soldaten verlassen, oder haben diese verlassen. Und doch geht das Ganze noch; ein Gefühl ist's was die Leute zusammenhält — es heißt Preußenhaß.

* **Karlsruhe**, 25 Jun. Wie oft schon hat man die Erscheinungen des Lebens mit dem Schauspiel verglichen, und wahrlich nicht rascher wechselt die Scene auf der bretternen Bühne als wir es heute hier erlebt! Des Morgens noch in allen Straßen, auf allen Plätzen das Gewoge, das Gemenge der Freischaaren mit den hahnenbefiederten Hüten, mit der schmutzigen Blouse, den gewaltigen Bärten und dem lockigen Haupthaar, da und dort die Gewehrpyramiden eines regulären Bataillons, die Soldaten, welche in acht Tagen kein Quartier gesehen, mit Staub und Koth bedeckt, todesmüd auf den Fußwegen hingestreckt, dort eine Gruppe welche trotz der Ermattung doch mit halbschwermüthiger Weise ein Kriegslied sang:

Und gehet die Stadt auch in Asche,
Brennt mir das Nastuch in der Tasche,
Von der Freiheit laß' ich nicht.

dazwischen geschäftig die bekannten Schleppsäbel und dreifarbigen Schärpen — das war die malerische Seite des ersten Abschnitts. Die Prose aber verhielt sich ungefähr folgendermaßen: das Project einer Aufstellung hinter der Alb war von dem badischen Heerführer aufgegeben, die Barrikaden und andere Vertheidigungswerke lediglich eine Demonstration. Während der ganzen Nacht gingen unabsehbar lange Züge auf der Eisenbahn mit Soldaten und Volkswehrmännern nach Rastatt ab. Nur Durlach blieb mit wohlverwahrten Eingängen stark besetzt. Hier in der Frühstunde rief der Generalmarsch die Bürgerwehr auf ihren Sammelplatz. Schlöffel, der Generalkriegscommissär, verlangte Abgabe der Waffen. Man ging nicht darauf ein, berief sich selbst auf die Satzungen der Stuttgarter Nationalversammlung und zeigte Miene zum Widerstand. Der revolutionäre Nachdruck war in den Führern offenbar erloschen, sie wagten keinen Gewaltstreich, und nach längerem Verhandeln klärte die Sache sich auf als ein „Mißverständniß." Keine Gewaltthat wolle man begehen, man heische nur ein Liebesopfer auf dem Altar des Vaterlands. Wer seine Waffen abgeben wolle sey dazu eingeladen und solle es bis Abends 6 Uhr thun. Das war somit erledigt. Unterdessen leerte die Stadt sich auffallend, die gewöhnlichen Rückzugszeichen stellten sich ein. Die Tabaksläden wurden von Nachzüglern zu „freiwilligen Beisteuern" in Anspruch genommen, die Kriegscasse sollte geplündert werden, doch die bereits geleerten eisernen Kisten widerstanden den Angreifenden, und die Communisten wurden endlich verjagt. Auch dem Wegschaffen der Reste von Waffen aus dem Zeughaus widersetzten sich Bürgerwehren und Gendarmen. Um die Mittagsstunde vernahmen wir von Durlach her Geschützfeuer und vor den Thoren noch das Knattern des kleinen Gewehrs. Einige noch zurückgebliebene Führer wie Mayerhoffer, der Stellvertreter des Kriegsministers, welche sich nun rasch in den Sattel schwingen woll-

Digitized by Google

ten wurden verhaftet. Etwa um halb 2 Uhr war eine zum Durlacher Thor hereinschlagende Geschützkugel erster Gruß der heranrückenden Preußen. Ihm folgte bald darauf ein Piket Uhlanen mit welchem die Durlacher-Thorwache parlamentirte. Hierauf folgte der Grostheil des äußersten Vortrabes, und so nach und nach eine ganze Heeresabtheilung des Prinzen von Preußen, welcher um 3 Uhr selbst im Schlosse abstieg. Der Kampf in Durlach war ziemlich hartnäckig; er dauerte an 2 Stunden; die Preußen mußten einmal zurückweichen, und erst das frisch in die Linie gezogene 24ste Regiment brachte die Sache zum Durchbruch. Die Badischen nahmen ihren Rückzug über Ettlingen nach Rastatt. Hier wechselte nun das Bild. Abermals rief uns der Generalmarsch. Dießmal aber um vor dem Prinzen von Preußen zu defiliren. Beim ersten Tritt vor das Haus begegnete mir eine rothe Hoflivrée, eine lang nicht mehr gesehene Erscheinung. Der Schloßplatz wogte von einer festlich geschmückten Menschenmasse, vorzüglich weiblichen Geschlechts; so schnell verschaffte der Drang des Sehens und Gesehenwerdens sich sein Recht. Karlsruhe ist wieder die alte „Residenz." Am südlichen Himmel aber häufen sich dunkle Wolken, und binnen kurzem wird Bürgerblut auch die Wogen der Murg röthen. Wollte Gott, es erwachte an den Ufern die Friedenspalme der Versöhnung!

* **Karlsruhe,** 26 Jun. Nur wenig hat sich seit gestern hier verändert. Wir sind jetzt eine preußische Garnisonsstadt, die Truppen welche wir im Augenblick beherbergen sind: zwei Landwehrbataillone (ein Berliner), das 24ste Regiment mit den Zündnadelgewehren, und das 30ste, eine Abtheilung von Zieten-Husaren und eine Feldbatterie. Bis diesen Mittag scheint Waffenruhe gewesen zu seyn. Allein um Mittag hörten wir wieder Geschützfeuer. Bei Malsch und Durmersheim*) soll angegriffen worden seyn. Das Ergebniß ist noch nicht bekannt. Der württembergische General Miller sey, sagt man, über Rottweil und Schramberg ins Kinzigthal gerückt und stehe seit vorgestern bei Offenburg. Es sollen ihm Ausreißer von Namen und Werthgegenstände in die Hände gefallen seyn; gewisses hierüber ist nicht zu erfahren.

* **Freiburg,** 25 Jun.**) Die deutsche Regentschaft welche letzten Freitag hier durch nach Baden reiste, kam gestern wieder mit einem Theil des Rumpfparlamentes hier an. Der polnische Oberst Raquillier, Erfinder der transportablen Barricaden, hielt sich schon seit einigen Tagen hier auf und zeichnete die Eingänge der Stadt, man sagte um Barricaden zu bauen. Gestern nun zog derselbe an der Spitze von 600 Bürgerwehrmännern aus den benachbarten Ortschaften nach dem Oberlande um die Gemeinden des Wiesenthales, welche sich weigerten mit zur Armee zu ziehen, hiezu zu zwingen. Er traf im Dorfe Riedlingen bei Kandern die ersten Widerspänstigen, welche ihn, einen andern Anführer und sieben Wehrmänner erschossen. Heute mußte das zweite Aufgebot der hiesigen Bürgerwehr, d. i. alle Bürger von 30 bis 40 Jahren, dahin ziehen zur Verstärkung des Executionscorps. Man fürchtet ein ernsthaftes Zusammentreffen, indem 28 Ortschaften sich zu einem Schutz- und Trutzbündniß verstanden haben sollen. Die Wiesenthaler sind gute Schützen und gut organisirt; die hiesigen Bürgerwehren sind schlecht organisirt, haben aber zwei Sechspfünder bei sich. Gebe Gott daß eine Vermittlung gelinge! Der größere Theil unserer Bürger ging nur gezwungen mit.

< **Heidelberg,** 26 Jun. Mit dem Einzuge der Preußen in unsere Stadt hatte ich geglaubt mich meiner Berichterstattung entledigen zu können; ich tauge nicht für dergleichen. Allein ich halte es für Pflicht Ihnen noch nachträglich zu melden daß ein Theil der eingeschlossenen Badener sich wirklich durchgeschlagen hat, ein Theil freilich ist gefangen genommen. Der Kampf weiter oben im Thal dauert noch heftig fort. Heute kamen hier 14 Wagen voll schwerverwundeter Preußen an. Bruchsal soll gleichfalls ganz von verwundeten Interventionstruppen angefüllt seyn. Ueber das Betragen der „Wiederhersteller von Ruhe und Ordnung" bei uns werde ich Ihnen in acht Tagen berichten; Sie sollen meinem Brief nicht vorwerfen dürfen daß er „in der ersten Hitze" geschrieben sey. Um Ihnen jedoch ein Beispiel zu geben: ein preußischer Husar stach noch mit seinem Säbel in die vorbeigefahrenen Särge badischer Soldaten, indem er rief: „die Hunde!" Ueber unserer Stadt liegt eine trübe, ernste Stimmung.

Mannheim, 25 Jun. Die preußischen Truppen haben uns gestern sämmtlich verlassen und sind nach Schwetzingen marschirt. Den ehemaligen Civilcommissär Trützschler nahmen sie zur größern Vorsicht gefangen mit sich fort.***) An ihrer Stelle sind bayerische Truppen eingerückt. So berichtet das Mannh. Journal. Aus amtlichen Berichten in der N. M. Ztg. ersieht man daß der Stadtrath von Mannheim gleich beim Ausbruch der dortigen Contrerevolution in der Pfalz um bayerische Truppen nachgesucht hatte. Fürst Taxis hatte dazu die Reserve unter General v. Weinbach bestimmt, hielt sie aber zurück, als er hörte daß in Mannheim schon 3000 Preußen eingerückt seyen und noch 5000 erwartet werden.

Thüringen. * **Gotha,** 24 Jun. Den vielen Abgeordneten die unangemeldet kommen wird es, da die Gasthöfe durchaus besetzt sind, schwer gelingen gutes Unterkommen zu finden, wenn der freundliche und unermüdliche Hofrath Becker nicht aushilft. Von den Eingeladenen sind manche verhindert und manche, darunter namentlich Preußen, werden fehlen weil sie als Beamte keinen Urlaub erhielten; ein Vorschlag daß die Versammlung für die Urlaubsbewilligung sich in Berlin verwenden solle, wird schon deßhalb kein Gehör finden weil man den Charakter der Versammlung als einer Versammlung von Privatpersonen in keiner Weise beeinträchtigen möchte. Heute um 10 Uhr findet eine Vorbesprechung statt, um die Einleitung der Verhandlungen, die Fragen über die Wahl des Vorsitzenden, über die Art und Weise der Abstimmung ꝛc. zu erleichtern. Den Vorsitz wird wohl Gagern oder Simson führen; Simson wird heute von Karlsbad eintreffen, wo er zur Cur ist; auch mit Gagerns Gesundheit muß es seinem Aussehen nach nicht wohl beschaffen seyn. Die Sitzungen werden im Theater gehalten werden, und zwar nicht öffentlich wie schon berichtet worden ist. Man glaubt allgemein in vier Tagen fertig zu werden; gewisse Leute meinen daß die Sache in etwa vier Stunden erledigt seyn könne, allein die Schnellfertigen welche dafür halten daß man sich kurzweg in die Politik der drei Könige zu fügen habe, dürften sich verrechnen. Die Partei des linken Centrums, der ehemalige Württemberger Hof, ist stark vertreten, und es könnte wohl sich ereignen daß neben einer Majorität auch außerhalb des Theaters eine Minorität sich vernehmen ließe. Wenn Sie die Namen der bereits Eingetroffenen wissen wollen, so nenne ich folgende: Heinrich v. Gagern, Dahlmann, Esmarch, Langerfeld, Compes, Cetto, Merissen, Bürgers, v. Beckerath, Plaß, Wurm, Hollandt, v. Thielau, v. Raumer aus Berlin, Jordan aus Berlin, Rösler aus Wien, Makowitzka, Groß von Leer, Quintus, v. d. Horst, Brons, Duncker, Francke, Hergenhahn, Graf Keller, Ostendorf, Oberweg, Röben, Mathy, Stedmann ꝛc.

* **Gotha,** 26 Jun. Die Versammlung wurde um halb 10 Uhr durch den Hofrath Becker eröffnet, dem mit den Stellvertretern Duncker und Langerfeldt der Vorsitz übertragen ist. Es sind 145 Personen anwesend. Anzeige daß von Paul Pfizer u. a. rücksichtlich ihres Nichterscheinens Schreiben eingelaufen, daß einige Adressen eingegangen seyen ꝛc.; Abweisung des Gesuchs von drei Ersatzmännern die nie in Frankfurt gewesen und Zulassung wünschten ꝛc. Die eigentliche Verhandlung beginnt mit einem einleitenden Wort von Gagern, in welchem er den Zweck der Zusammenberufung erklärt, und insbesondere hervorhebt daß nach der Absicht der Einladenden lediglich der principielle Standpunkt zu dem Entwurf der drei Fürsten erörtert und nicht auf die materiellen Bestimmungen derselben eingegangen werden möge. Der Vorsitzende bildete hieraus eine Frage zur Abstimmung, die sich für die geäußerte Absicht entschied. Nunmehr wurde der Vorschlag einer Erklärung von Dahlmann und Genossen, der gestern bereits angekündigt worden war, vorgelesen und vertheilt. Sie ist zu weitläufig um in diesem Augenblick schon mitgetheilt werden zu können. Ihrem wesentlichen Inhalt nach soll man sich dafür aussprechen daß baldigst ein Reichstag zusammentreten müsse, welcher alle Staaten des bisherigen deutschen Bundes begreife, mit Ausnahme Deutsch-Oesterreichs, dessen Regierung den deutschen Bundesstaat verneint habe, ausgeschrieben auf Einladung der Regierungen durch den König von Preußen, daß die Grundlage für die Beschickung dieses Reichstags in den verschiedenen Wahlgesetzen der einzelnen Staaten gegeben sey, daß eventuell jedenfalls das Wahlgesetz für Preußen vom 30 Mai d. J. von den Einzelnstaaten passend müsse abgeändert werden dürfen, daß den Berathungen über die Reichsverfassung der Entwurf vom 28 Mai zu Grund zu legen und nach einfacher Stimmenmehrheit bei jeder Abstimmung in beiden Häusern zu entscheiden sey, und daß die in der Verfassung vom 28 März und dem Entwurf vom 28 Mai gleichlautend gefaßten Paragraphen ohne Abstimmung als endgültig angenommen werden müßten ꝛc. Diesem Vorschlag folgte ein anderer von v. Beckerath und Genossen, der mehr oder minder versteckt die Annahme des Entwurfs der drei Fürsten sowie des Wahlgesetzes mit dem Vorbehalt von Modificationen empfiehlt. Zur Berichterstattung über diese Vorschläge wurde eine Commission ernannt aus folgenden Personen: Zell, Bernhardi, Lang, v. Wydenbrugk, Stahl aus Bayern, Koch aus Leipzig und Beseler. Die Berichterstattung, ob und wie eine Erklärung erlassen werden solle, wurde auf 6 Uhr anberaumt, bis wohin die Versammlung sich vertagte. Allem Anschein nach wird, wenn überhaupt die Erlassung einer Erklärung beliebt wird, im wesentlichen die Eingabe von Dahlmann und Genossen überwiegende Mehrheit erhalten, und es ist gewiß von Interesse zu bemerken daß Paul Pfizer in dem erwähnten Schreiben, worin er sein Ausbleiben wegen Krankheits-

*) Zwischen Ettlingen und Rastatt.

**) Aus einem Privatbrief.

***) In Frankfurt hieß es am 26 die Preußen hätten ihn erschossen.

Digitized by Google

nachwehen entschuldigt, übereinstimmende Ansichten ausgesprochen hat. Es mangelt mir an Zeit Ihnen die Namen aller Mitglieder zu nennen. Auf zwei Männer richtete sich besondere Aufmerksamkeit, auf von der Horst aus Hannover, der mit nach Stuttgart für eine Sitzung gegangen war, und auf Hans v. Raumer aus Dinkelsbühl in Uniform, der Frankfurt nach dem Eintreten der Verwirrung verlassen hat und als Jäger in das schleswig-holsteinische Corps eingetreten ist. Es bestätigt sich daß in Preußen und Bayern Beamten und Landwehrofficieren der Urlaub „für die Theilnahme an der nicht gesetzlich erlaubten Zusammenkunft einer Fraction der ehemaligen Nationalversammlung zu Frankfurt" verweigert worden ist.

Hansestädte. **Lübeck**, 22 Jun. Der Senat hat dem Bürgerausschuß zur Begutachtung mehrere Vorlagen übergeben, in denen er bei der Bürgerschaft unter gewissen, namentlich die im §. 33 des Verfassungsentwurfs beregte Bildung eines einigen Reichszollgebiets betreffenden, Vorbehalten auf den Beitritts Lübecks zu dem von Preußen, Hannover und Sachsen geschlossenen engern Bündnisse anträgt. Der Bürgerausschuß hat die Sache an eine Commission verwiesen und den Druck der Vorlagen verfügt. (Lüb. Ztg.)

K. Hannover. **Hannover**, 22 Jun. Die Weser-Zeitung meint, es wird einen guten Eindruck im Heere und im Lande machen daß bei den neuesten Beförderungen dem Princip der Gerechtigkeit Rechnung getragen ist, und verdiente Unterofficiere und junge Männer die sich als Freiwillige gestellt und als tüchtig bewährt haben, zu Officieren befördert sind. Zu Secondlieutenants in der Artillerie sind nämlich zwei Oberfeuerwerker, drei freiwillig Eingetretene und nur ein Cadett ernannt. Der General Hartmann, Chef der Artillerie, soll diese gerechte Maßregel durchgeführt haben, während man von anderer Seite noch fortwährend die Bevorzugung der höheren Stände bei Besetzung von Officierstellen, die Beförderung von Cadetten als Regel und nur ausnahmsweise das Avancement von Unterofficieren gelten lassen wollte.

In **Göttingen** beläuft sich die Gesammtzahl der Studirenden nach der am 16 Mai veranstalteten Zählung auf 742. Darunter befinden sich 305 Ausländer und 437 Inländer. Theologie studiren 146 (41 Ausländer), Jurisprudenz 255 (129 Ausländer), Medicin 202 (80 Ausländer), Philosophie ꝛc. 139 (55 Ausländer).

Preußen. Die Kölnische Ztg. enthält einen Steckbrief gegen Raveaux „wegen Complotts zum Umsturz, beziehungsweise Veränderung der bestehenden Regierungen."

Oesterreich. **Wien**, 23 Jun. Wiener und Berliner Blätter liegen sich stark in den Haaren. Nicht allein daß die Berliner Blätter eine zweitägige Schlacht von 64 Stunden (!) zwischen Magyaren und den Alliirten schlagen, und sich dabei im Blut von 17,000 Russen und Oesterreichern baden, sind sie jetzt einer höllischen Conspiration auf die Spur gekommen zwischen Frhrn. v. Prokesch dem österreichischen Gesandten und einem Berliner Demokratenchef Dr. Julius, Redacteur der kriegsrechtlich verschwundenen Zeitungshalle. Hr. v. Prokesch habe die Berliner Demokratie als Hebel gegen den Drei-Königs-Wurf benutzen wollen, und den steckbrieflich verfolgten Dr. Julius mehreremal in seinem Hôtel verborgen gehalten. Der Oesterr. Korresp. verlangt daß diese Berliner Mystification, die sich durch ihre eigene Albernheit rächt, von der preußischen Regierung auf eine oder die andere Weise gezüchtigt werde!— Ueber die Erfolge des Hrn. v. d. Pfordten klärt uns die Presse wenig auf, wenn man nicht einen vielleicht gewagten Schluß aus dem jüngsten Lloyd-Artikel ziehen will. Der Oesterr. Korresp. macht über den preußischen Entwurf mathematische Witze: „Das Ministerium sammt dem unverantwortlichen Exponenten Radowitz zeige sich, trotz der schlau angestellten Regel de tri, als irrationale Größe. Wenn auch Preußen die Personen (d. h. die Fürsten) für sich hätte, die Sachen (d. h. die Völker) hätte es gegen sich." Glaubt der Korrespondent: die Völker würden sich dort oder hier wieder einer Politik zuwenden die sie als Sachen betrachtet? — Die „Presse" läßt sich aus Mailand vom 18 Jun. schreiben daß die Friedensunterhandlungen in ihrem Fortgang wieder bedroht werden. Der Fürst von Monaco, dessen Land ohne seinen Willen im Jahr 1848 Sardinien sich einverleibt hatte, habe unter Oesterreichs Protection in seine Hoheitsrechte restituirt zu werden verlangt, da eine in das Friedensinstrument auf Betrieb Sardiniens aufgenommene Bedingung ausdrücklich bestimme daß die Gränzen Sardiniens so hergestellt werden sollen wie sie vor der Revolution 1848 bestanden. Die „Presse" glaubt daher den Abzug der Oesterreicher von Alessandria für voreilig halten zu müssen. Dasselbe Blatt spricht von einer Intrigue welche von den „Freunden des Lloyd" gegen den Finanzminister v. Krauß gesponnen werde, um ihn zur Resignation vom Amt zu bewegen. — Vom Marschall Radetzky erzählt man sich bei der Armee in Mestre folgende Anekdote. Der Marschall habe dem Feldmarschall-Lieutenant Haynau, der die Schwierigkeiten der Belagerung Venedigs auseinandergesetzt, ungeduldig zugerufen: „Venedig liegt doch nicht im Himmel!" worauf ihm dieser erwiedert: „aber auch nicht auf der Erde." Bei Semlin, wie die Austria berichtet, verunglückten am 18 Jun. zwei Officiere und einige Mannschaft welche sich in einem Schleppschiff der Dampfschifffahrtsgesellschaft befanden. Das Schiff war voll Munition, die sich entzündet hatte und mit furchtbarem Knall explodirte. Schiffer und Mannschaft kamen um, nur der Capitän des Schiffes, der rechtzeitig ins Wasser gesprungen, wurde gerettet.

L **Wien**, 25 Jun. Mit Ungeduld sieht man den weitern Nachrichten vom ungarischen Kriegsschauplatz entgegen, da die Ereignisse sich nun rascher zu entwickeln beginnen. Vorige Nacht wurde Se. Maj. der Kaiser dreimal geweckt um Depeschen von eben eingetroffenen Courieren zu eröffnen. Gestern begab sich der Kriegsminister Graf Gyulai nach dem Kriegsschauplatz. Heutigen Berichten zufolge hat der Feldmarschall-Lieutenant Moltke, der in Oedenburg commandirt, sein Hauptquartier nach Papa verlegt, während der Banus einen Theil seiner Truppen nach Weißkirchen vorgeschoben hat. Gleichzeitig wird gemeldet daß das Hauptquartier des Fürsten Paskewitsch, welches bereits vor drei Tagen in Eperies war, sich heute schon in Kaschau befinden soll. Das alles deutet auf eine concentrische Operation, deren Ziel vorläufig Pesth seyn dürfte. Görgey hat sich unter die Batterien von Comorn zurückgezogen.

Der Feldzeugmeister und Armee-Obercommandant Baron Haynau hat aus dem Hauptquartier, Preßburg am 23 Jun., folgenden Armeebefehl erlassen: „Soldaten! Unser Feind ist am 20 und 21 d. M. entscheidend geschlagen worden. Die Truppen des Armeereservecorps unter Führung des umsichtigen und tapfern Feldmarschall-Lieutenants Wohlgemuth nebst der Brigade Pott, in Verbindung mit der kais. russischen Division unter den Befehlen des gleich tapfern und kriegserfahrenen General-Lieutenants Panutine, haben das über die Waag gedrungene Rebellenheer Görgey's in wilder Flucht wieder zurückgetrieben. Mit freudigem Hochgefühl gebe ich es der gesammten Armee bekannt daß sich der kühne Muth und die Hingebung unserer Truppen jeder Waffe, die unwiderstehliche Ruhe und Tapferkeit der russischen Bataillone gegenseitig zu überbieten suchten. Hiemit hat an der Waag eine Reihe neuer Siege begonnen, deren letzter alle Stützen niederträchtigen Verraths in diesem unglücklichen Land zu Boden geworfen haben wird. Soldaten! Harret muthig aus im wiederbegonnenen Kampf zur Ehre unseres Vaterlands, zum fortgesetzten Ruhm der Armee Oesterreichs; der Dank Eures geliebten Kaisers und der Völker, denen Ihr den ersehnten Frieden bringt, wird Euer schönster Lohn seyn."

Oesterreichische Monarchie.

S **Preßburg**, 24 Jun. Ich hatte gehofft Ihnen heute Einzelheiten über die letzten Gefechte, sowie Neuigkeiten über die weitern Kriegsoperationen melden zu können, sah mich jedoch getäuscht. Zwar wird in der Stadt dieß und das erzählt und vermuthet, indessen lauten die Angaben so widersprechend oder so unwahrscheinlich, daß ich Sie nicht damit behelligen will, da ich nicht gerne in den Fall kommen möchte heute widerrufen zu müssen was ich gestern gemeldet. Heute Vormittag sah ich eine bedeutende Truppenmacht von der Schütt kommend hier durchpassiren um das Lager bei Altenburg zu verstärken. Es waren sechs Schwadronen Karl-Chevaulegers, eine Division Johann-Dragoner und eine Division Kaiser-Uhlanen, sowie mehrere Kanonen- und Raketenbatterien, nebst einer Menge von Munitions-, Fourage- und Bagagewagen. Der Zug über die Schiffbrücke wollte nicht enden. Mannschaft und Pferde sahen trotz des bedeutenden Marsches frisch und munter aus; sehr gut fand ich auch die Bespannung der Geschütze, ein starker wohlgenährter Schlag Pferde. An der Spitze der einziehenden Truppen sah ich den General Benedek. *) Es war mir interessant den Mann zu sehen den Marschall Radetzky nicht anders als den tapfern Benedek nennt. Ein günstiger Zufall wollte daß, nachdem er vom Pferde gestiegen war, ich ihn ganz in der Nähe betrachten konnte. Er ist meiner Schätzung nach ein Mann von 45 Jahren, klein, mager, stark gebräunt von der Sonne Italiens; das feurige, schnell und scharfblickende Auge verräth Kühnheit und Beweglichkeit des Geistes; der festgeschlossene Mund und das stramme Kinn starke Entschlüsse und beharrlichen Willen; die starke, gebogene Nase mahnt an die Eigenschaften des Adlers, und der schwarze Schnurrbart hat jenen gewissen Schnitt den man an verwegenen Reitergeneralen zu finden gewohnt ist; seine Bewegungen haben etwas rasches, fast brüskes, in seiner Art zu sprechen zeigt sich das Sorglose und Ungenirte eines Mannes der, seines Werthes sich bewußt, nicht danach trachtet seine persönliche Würde durch erborgten Schein zu erhöhen; der Gesammteindruck den seine Persönlichkeit macht ist so, daß jemand der auch von Curtatone, Mortara, Novara nichts wüßte, sagen würde: „das muß ein tüchtiger Soldat seyn."

H **Preßburg**, 23 Jun. Ich bin in der angenehmen Lage Ihnen die Details über die seit dem 20 d. an der Waag stattgefundenen Gefechte

*) Benedek ist ein geborner Ungar.

zed by Google

mittheilen zu können, wie ich sie aus sicherer Quelle schöpfte, und wie sie auch unsere halboffiziellen Blätter wohl nächster Tage bringen werden. Am 21 um 5 Uhr früh entspann sich bei Pered und Zsigard zwischen den unter dem Commando des Generals Görgey stehenden, mit 80 Kanonen versehenen 30,000 Insurgenten und einem Theil des österreichischen Armeereservecorps, verstärkt durch die Brigade Pott vom zweiten Armeecorps, und in Verbindung mit der russischen Division Panlutine, ein Gefecht welches unter stetem siegreichen Vordringen der österreichischen und russischen Truppen bis 8 Uhr Abends anhielt. Obgleich die Insurgenten, deren Husarendivisionen sich in verzweifelte Gegenwehr gesetzt haben sollen, heftigen Widerstand leisteten, so wurden sie doch durch die Ausdauer unserer Truppen und die todverachtende Kaltblütigkeit der Russen über die Waag und theilweise in die Waag getrieben (man sagt über 1000 Mann sollen den Tod in den Wellen gefunden haben); darauf brannten sie die Brücke bei Negyed ab und zogen sich in die Sümpfe gegen Gutta zurück. Aber unsere Truppen ließen ihnen hier nicht lange Rast, sondern vertrieben sie den Tag darauf (am 22) aus dieser Position und warfen sie über den Neuhäusler Arm bis nach Gutta hinein, so daß das diesseitige Waaguser von ihnen ganz gesäubert ist. Die Insurgenten erlitten in diesem Gefechte, in welchem die Russen zum erstenmal auftraten, einen bedeutenden Verlust an Todten und Gefangenen (etwa 1500, worunter allein 300 Husaren seyn sollen); auch wurden ihnen bei dem Sturme auf Pered 4 Kanonen abgenommen, welche am Freitag durch Preßburg gebracht wurden, und worauf die Inschrift stand: Ne bántsd a magyart! (Laßt den Ungar gehen!) Unter den gebliebenen österreichischen Officieren befindet sich der Commandant eines Grenadierbataillons, Major Fischer, der von Kugeln überschüttet den Heldentod fand; die Rittmeister Schloißnigg, Andreovich, die Oberlieutenants Pringel und Sidentopp, dann Oberstlieutenant Dürrfeld und Major Richter sind mehr und minder gefährlich verwundet. Auf Seite der russischen Division fielen 1 Major und 4 Oberofficiere; dem General Kablakoff und Garderittmeister Gerstenzweig, Flügeladjutanten des Czaren, wurden die Pferde erschossen. Der Generallieutenant Panlutine erhielt noch auf dem Schlachtfelde von Sr. Maj. Kaiser Franz Joseph die Insignien des Großkreuzes der eisernen Krone. Die Brigade Wyß, die in Kapuvar wieder ihre Stellung eingenommen, wird jetzt vom Oberst Baron Schneider befehligt; die Brigade-Cavallerie, welche die Avantgarde des dritten Armeecorps bildet und mit der Brigade Wyß in Verbindung steht, ist in St. Miklos und Szerdahely, südlich vom Neusiedler See, aufgestellt. Görgey übernimmt den Oberbefehl über das Truppencorps gegen Feldmarschall Paskewitsch.

Großbritannien.

In der Unterhaussitzung vom 22 Jun. legte endlich, nachdem die verschiedenen Einzelbudgets längst eingebracht worden, der Finanzminister Sir Charles Wood das Gesammtbudget vor. Wiewohl, sagte er, seine Darstellung der Finanzlage des Landes nicht so günstig ausfalle, als dieß in einer früheren Periode der Session der Fall gewesen seyn würde, so hoffe er doch daß man dieselbe nicht ganz unbefriedigend finden werde. Man möge bedenken daß das vorige Jahr mit großer Handelsbedrängniß in England, mit Hungersnoth in Irland, mit Ruhestörungen und Krieg auf dem Continent bezeichnet gewesen. Namentlich der Krieg zwischen Deutschland und Dänemark habe eine starke Minderung in der Ausfuhr brittischer Fabricate verursacht; denn die Ausfuhr nach Deutschland beschäftige zwei Arbeitstage wochentlich in den englischen Fabrikbezirken. Daraus erhelle wie groß Englands Interesse an Wahrung des europäischen Friedens sey. Zu Anfang der vorjährigen Session habe die Regierung sich veranlaßt gefunden eine Steuervermehrung zu beantragen; darauf sey aber das Haus nicht eingegangen, und sofort habe die Regierung die Ausgaben ermäßigt, insoweit dieß in ihrer Macht gestanden, und zur Deckung der unvermeidlichen Ausgaben ein Staatsanlehen vorgeschlagen. Die Ausgaben des vorigen Jahrs betrugen 52,550,000 Pf. St., worunter jedoch ein außerordentlicher Posten von 369,990 Pf. zur Unterstützung des nothleidenden Irlands, ferner eine Summe zur Deckung eines Deficits *) im vorjährigen Marine-Budget — zusammen 713,707 Pf., die in seinen Voranschlägen nicht mit enthalten gewesen. Das Gesammteinkommen, mit Einschluß der Kornzölle, belief sich auf 53,170,732 Pf. Ziehe man obige 713,707 Pf. ab, so bleibe 120,000 Pf. Ueberschuß der Einnahmen über die Ausgaben. Die Zolleinnahmen betrugen 21,170,353 Pf., und mit Ausschluß der Kornzölle 20,220,000; jetzt wo ein fixer Kornzoll von 1 Shilling per Quarter besteht, schätzt der Minister die Kornzölle des laufenden Jahrs zu 250,000 Pf., und die sämmtlichen Mautherträgnisse zu 20,450,000. Die Accise zu 13,710,000; die Stempelgefälle zu 6,7000,000; die directen Steuern zu 4,300,000; die Einkommensteuer zu 5,275,000; die Posteinnahmen zu 800,000; den Erlös aus Kronländereien (der voriges Jahr 100,000 Pf. eintrug) zu 180,000; die vermischten Einnahmen zu 595,000 Pf. Totalsumme 52,252,000 Pf. St. Was dann die Schätzung der Ausgaben betrifft, so sind die Zinsen der Nationalschuld berechnet zu 28,243,521, die Unterstützungen der irischen Noth zu 2,831,561, welche beiden Posten zusammen 31,750,082 Pf. ergeben. Dazu die votirten Voranschläge für Armee, Flotte und Geschützwesen, dann für die vermischten (»miscellaneous«) kleineren Ausgaben (darunter steht was der englische Staat für den öffentlichen Unterricht bezahlt — eine gar winzige Summe !), so stellt sich die Schätzung der sämmtlichen Ausgaben auf 52,157,696 Pf. St. Der hiernach bleibende Ueberschuß von 94,304 Pf. sey freilich nicht groß; aber man möge bedenken daß obige Ausgabenvoranschläge um 500,000 bis 600,000 Pf. stärker seyen, als sie seyn würden wenn nicht das Haus zum erstenmal beschlossen hätte sämmtliche erdenkbare Ausgabenposten in den Voranschlägen fürs Jahr zusammenzufassen. Er hoffe zuversichtlich daß, wenn erst der Staat von den Budgetüberschreitungen früherer Jahre sich erholt habe, man alsdann, selbst wenn keine Vermehrung der Einkünfte oder keine Verminderung der Ausgaben einträte, regelmäßig einen Ueberschuß haben werde. Was die Flotte betreffe, so würde das kostspieligste was man vornehmen könnte eine Verminderung dieser Streitmacht im jetzigen Augenblicke seyn, weil man eine Anzahl Schiffe auf einmal abbezahlen müßte. Eine Vermehrung der Einnahmen sey seit Anfang des Jahrs eingetreten in den Stempelgefällen, den directen Steuern und der Einkommensteuer, worin er einen Beweis für die steigende Wohlfahrt des Landes erblicke. Im ganzen sey der Zustand des Landes der Art daß man sich wohl dazu Glück wünschen dürfe; in den Manufacturbezirken zeige sich ein Aufschwung, und der Metallvorrath in der Bank von England habe sich vergrößert. So werde er hoffentlich im Stande seyn die Steuerlasten des Volks noch weiter zu vermindern, wenn er schon nicht vorschlagen könne bis zum Maßstabe von 1835, dem Musterjahre der Finanzreformvereine, zurückzugehen. Er wolle aber zurückgehen bis 1845, wo Sir Robert Peel, bei seinem Antrag auf Erneuerung der Einkommensteuer, eine Vermehrung der Ausgaben, namentlich für Heer und Flotte für nöthig erklärt, und wo sogar jetzige Mitglieder der Finanzreformvereine, darunter Hr. Hume, über Vernachlässigung der Vertheidigungsmittel des Landes geklagt. Heer und Flotte auf ihren dermaligen Beständen zu erhalten, das werde bei der jetzigen Weltlage wohl jeder besonnene Vaterlandsfreund für nöthig erachten. Man habe die vorjährige Insurrection in Irland eine Possengeschichte genannt, und glaube damit bewiesen zu haben daß die Unterhaltung einer so starken Besatzung in Irland nicht nöthig sey. Freilich sey es schwer das Daseyn einer Insurrection zu beweisen, deren Ausbruch eben durch die Anwesenheit einer starken Streitmacht verhütet worden; gewiß aber würde nichts einen größeren Aufwand sowohl an Blut als an Geld veranlaßt haben, als wenn man durch eine Minderung des stehenden Heers zum wirklichen Ausbruch eines Aufstandes ermuntert hätte. Uebrigens habe in dem eben abgelaufenen Jahr eine Reduction in allen Zweigen des Budgets stattgefunden, in den civildienstlichen Branchen jedoch mit Ausnahme der Rechtspflege. Die Reductionen in den Voranschlägen für das laufende Jahr betragen im ganzen 1,511,455, und für dieses und das vorige Jahr zusammen 2,340,135 Pf. St. Diese Thatsachen, hoffe er, werden den Beifall seines hinter ihm sitzenden ehrenw. Freundes haben. (Hr. Hume, der damit gemeint war, bemerkte trocken: gegen Reduction der Ausgaben habe er nie etwas einzuwenden, wohl aber gegen ihre Vermehrung.) Der Schatzkanzler ging dann in Details über diese Ersparungen, und erörterte wie in den verschiedenen Dienstzweigen durch Vereinfachung ihres Mechanismus und Minderung der Beamtenzahl jetzt so mancher Ausgabenposten wegfalle. Unmittelbar hatte indessen der Minister keine Reduction anzukündigen; denn er meinte: es wäre unklug wenn man obigen kleinen Ueberschuß von 94,304 Pf. dazu verwenden wollte irgendeinen entsprechenden kleinen Steuerposten aufzuheben. Ein solches Verfahren würde Parlament und Regierung verhindern die Besteuerungsfrage bei gelegener Zeit in großem Maßstabe zu behandeln. (Zuruf.) Sir Charles schloß mit dem Antrag zunächst einen Vorschuß von 3 Millionen Pf. St. aus der Staatscasse, dem „Consolidated Fund", zu bewilligen. Die HH. Hume, Sir J. Tyrell, L. Hodges, Lord Robert Grosvenor, Macgregor, Cobden u. a. erhoben sich hierauf der Reihe nach, um an der ministeriellen Finanzdarlegung dieß und das auszusetzen. Hr. Hume tadelte namentlich die große Anzahl der höheren Seeofficiere auf Halbsold, die übermäßigen Pensionenlisten u. s. w.; schließlich aber wurde das Budget formell gutgeheißen und das verlangte Votum ohne Abstimmung gegeben. — Vorher äußerte der Irländer Chisholm Anstey: „Unter den dem Par

*) Das Finanzministerium von Sachsen-Altenburg hat unlängst für Deficit das reindeutsche Wort gefunden: Ausgabenüberschuß. Diese schöne lexikalische Errungenschaft verdient wohl um so mehr eingebürgert zu werden, als sie von allen deutschen Errungenschaften bald die einzige seyn dürfte, die uns ganz gewiß bleibt.

Digitized by Google

lament vorgelegten Papieren *) über die römische Angelegenheit vermisse ich ein Beileidsschreiben Ihrer Maj. der Königin Victoria an den Papst; ist der edle Viscount der Staatssecretär des Auswärtigen der nachträglichen Mittheilung desselben entgegen?" Lord Palmerston: „Der Brief der Königin, in den üblichen Worten abgefaßt, drückt Ihrer Maj. Bedauern über das Vorgefallene aus, und wie sie mit Vergnügen erfahren würde daß die Zwistigkeiten zwischen dem Papst und seinen Unterthanen gütlich beigelegt. Dieser Brief ward in die gedruckten Documente nicht eingeschlossen, aber die Regierung hat alle Papiere vorgelegt deren Mittheilung sie für nöthig erachtet." Hr. Anstey: „Ist Ihrer Maj. Regierung für den Brief verantwortlich?" Palmerston: „Ja." Hr. Roebuck berührte in scharfstadelnden Worten die Verennung Roms durch die Franzosen, und meinte: die brittische Regierung sollte es nicht bei einer bloß stillschweigenden Mißbilligung bewenden lassen, sondern dieselbe laut vor der Welt aussprechen. „Rom", so schloß er, „wird in diesem Augenblick von den Franzosen bombardirt, und sie können keine Bombe in diese Stadt werfen ohne die Gefahr irgendeine schöne Reliquie der Kunst zu zerstören. (Hört!) Schon aus diesem Grunde verlang' ich daß England auftrete und seine hohe Autorität, seinen moralischen Einfluß, von welchem die Depeschen des edeln Viscount reden, anwende, nicht bloß um des Friedens willen, sondern zur Erhaltung so vieler werthvollen Kunstschätze. Ja, um der Principien willen auf denen die französische Revolution selbst beruht, sollte England das seinige thun diesem schändlichen Frevel zu steuern." Lord Palmerston: „Das Haus fühlt wohl das Kitzliche der Stellung eines Ministers dieses Landes. (Hört!) Wir sind aufgefordert ein Urtheil zu fällen über das Verfahren der Regierung eines Staats wie Frankreich. Allerdings glaub' ich nicht daß ein Minister der brittischen Krone berufen ist der Vertheidiger der französischen Regierung in einer Sache zu werden an welcher sie jede Betheiligung abgelehnt. (Hört!) Aus den vorgelegten Papieren erhellt daß wir von vornherein jede bewaffnete Intervention in Italien verbeten; um so weniger haben wir etwas zu thun mit den jetzigen Feindseligkeiten gegen die Stadt Rom." Auf eine Frage Hrn. Hume's erklärte der Minister daß er zur Vorlegung weiterer Papiere über diese Sache bereit sey. Hr. Hume fragte weiter, unter ungeduldigen Rufen des Hauses: ob England, nachdem es die französische Regierung als factisch bestehend anerkannt, dasselbe in Bezug auf die römische gethan habe? Palmerston: „England hat die Regierung der französischen Republik erst anerkannt als sie einen gewissen Bestand gewonnen hatte; auch die römische werden wir erst anerkennen wann dieß der Fall seyn wird." (Hört!)

Italien.

d **Rom**, 19 Jun. Wir genossen zwischen gestern und heut einer Art Waffenruhe. Sie dauerte solange als nöthig war die während der letzten Tage hinter Hecken, in Rohrpflanzungen und Weingärten liegengebliebenen Todten zu verscharren. Schon früh 4 Uhr signalisirten heute vereinzelte Kanonenschüsse vor Porta San Paolo und Porta Portese, diesseits vom Aventin und vom Testaccio, auch von den Schanzen des Janiculus den Wiederbeginn der Feindseligkeiten, die sich nun seit 10 Uhr auf der Südwestseite der Stadt in kleinem und großem Geschützfeuer Luft machen. Oudinot ging auf einen Tag nach Civitavecchia; in der Zwischenzeit bekam der Divisionsgeneral Vaillant den Oberbefehl über die französischen Expeditionstruppen. Die im Hauptquartier anwesenden fremden Agenten blieben in der Villa Pamfili und Santucci zurück. Bewunderungswürdig ist die Ausdauer mit der die Franzosen bei einer immer steigenden Hitze (heute 29°) und unter fortwährendem Geschützfeuer der Römer ihre Arbeiten in den Laufgräben weiter führen. Die Galeerensträflinge aus Civitavecchia arbeiten für sie jetzt an den gefährlichsten Punkten, wo mancher fällt. Beim heutigen Appell fehlten zwei Compagnien des 8ten römischen Linienregiments und eine Compagnie Carabinieri. Die eignen Cameraden vermuthen sie seyen zu den Franzosen übergegangen, denn sie sind spurlos verschwunden. Die aufgebrochene dann wieder hergestellte salarische Brücke über den Anio (in ihrer dermaligen Gestalt von Narses erbaut) zerschnitten die Franzosen heute früh, ohne daß ein zweiter T. Manlius Torquatus den hingeworfenen gallischen Fehdehandschuh aufgenommen hätte. — Nachmittag 2 Uhr. Ich kehre eben von einer Wanderung durch die Stadt zurück. Die französischen Geschütze groben Kalibers arbeiten als wollten sie sich nimmermehr ausruhen. Ihre Kugeln fliegen heute mehr als je in der Richtung gegen das Capitol, wo die Assemblea Sitzung hält. Auf Piazza Morgana schlugen fünf, darunter eine 36pfündige, die ich selbst forttragen sah, zerstörend in verschiedene Häuser ein.

* Unsre Briefe aus **Rom** vom 20 Jun. und italienische Journale sprechen die Vermuthung aus daß am 21, als dem Geburtstag des Präsidenten und Krönungstage Pius IX, der Sturm auf Rom beginnen sollte. Eine einzelne Nachricht in einem Genueser Blatt vom 21 sagt nur, die Franzosen hätten bedeutende Verstärkungen bekommen, sonst wäre noch alles auf dem alten Fleck.

=**Ancona**, 21 Jun. Heute Morgens 6 Uhr fand eine feierliche Kirchenparade vor der Porta pia statt. Die kais. Truppen waren längs dem Meeresufer aufgestellt. Feldmarschallieutenant Wimpffen hielt die Heerschau ab, nach welcher gleichzeitig mit den Salven aller Geschütze die päpstlichen Flaggen in der Stadt und auf den Festungswerken aufgehißt wurden. Die österreichische Volkshymne erhob sich in die Lüfte. Zahlreiches Landvolk umringte die Schaaren der sonnverbrannten Krieger, grüßte sie freundlich und zeigte die Zufriedenheit über das Ende der Anarchie. Großmüthiger als man hier verfuhr wird sich ein siegreiches Heer wohl nie gezeigt haben. Die Freischärler, deren Legionen nach der Convention aufgelöst wurden, sah man gestern und heute gruppenweise ohne Waffen die Heerstraße entlang in ihre Heimath wandern. Zambeccari und Mattioli sind an Bord der englischen Brigg aufgenommen und werden nach Corfu gebracht, Fontana ist verschwunden und Garibaldi, der wüthende Vorkämpfer, hat sich förmlich und feierlich für den Papst erklärt und tritt in dessen Dienste. Die Besatzung Ancona's, die Freischaaren ausgenommen, war 4000 Mann stark; von allen diesen blieben nur 900 und 9 Officiere, alle andern zogen es vor den freien Abzug zu benützen und ihren Dienst aufzukünden. In den verschiedenen Festungswerken fanden sich 120 Kanonen vom schweren Kaliber vor, größtentheils österreichische die aus dem kaiserl. Arsenal von Venedig hieher gebracht worden waren. Die Castelle waren reichlich mit Lebensmitteln und Munition versehen. Nur 346 Bomben waren in die Stadt geworfen worden, wo einige Häuser stark beschädigt, im ganzen über 100 Personen getödtet wurden. Alle Höhen der Stadt sind von den Oesterreichern besetzt, auf der Rhede liegt die kaiserliche Fregatte Venus, im Hafen selbst die Kriegsbrigg Triest — die innere Stadt konnte bis jetzt nicht besetzt werden, weil alle Casernen so von Ungeziefer wimmeln, daß der Soldat im Freien vor den Thoren weit besser bequartiert ist. Der heutige Tag ist der Jahrstag der Thronbesteigung des Papstes; der 19, an welchem die Capitulation unterschrieben wurde, war der Jahrestag der Wahl.

‖ **Venedig**, 7 Jun. Seit dem Fall von Marghera*) liegt unter der scheinbaren Ruhe der hiesigen Bevölkerung eine gewaltig gährende Tiefe. Der ärgste Feind ist das Papiergeld. Täglich wächst die Theuerung, das Pfund Fleisch kostet bereits 45 kr., Butter das Pfund 1 fl. 36 kr., Holz die Klafter 75 fl. C.-M.; und in diesem Verhältniß das übrige. Daß dieß Unmuth und Mißstimmung hervorruft, ist leicht begreiflich. Dazu der gewaltige Stoß von außen. Das Belagerungscorps begann am 24 Mai Morgens 4 Uhr jenes furchtbare Bombardement. Es war — ohne Uebertreibung — ein Bomben- und Kugelregen! Die venezianische Artillerie (mit Ausnahme der Marine größtentheils Artilleristen seit 1848) leistete unerwartetes; doch all die Anstrengung mußte dem kunstgeübten Angriff, der unermüdlichen Ausdauer der Belagerer erliegen. Während am Donnerstag und Freitag (am 24 und 25) die nichtofficiellen und auch die officiellen Bulletins noch Sieg in Aussicht stellten, war das 16te (am Samstag), gezeichnet vom Festungscommandanten Ulloa, ungemein kleinlaut, und ließ die Unmöglichkeit fernern Widerstands schon deutlich sehen. Der Eindruck dieses Bulletins war tiefste Niedergeschlagenheit, Besorgniß, Hoffnungslosigkeit. Gegen Abend begann der Rückzug der Besatzung von Marghera. Welch' tragischer Anblick! Todesmüde Gruppen von 5, 8, 10 Soldaten, staubbedeckt und abgerissen, hier ohne Tschako, dort ohne Schuhe, dieser mit drei, jener ohne Gewehr schwankten, physisch und geistig niedergedrückt, zwischen den von allen Seiten auf sie eindringenden und mit Fragen sie bestürmenden Volksmassen. Im Cannaregio war es besonders aufgeregt. Alles war auf den Beinen, alles lärmte und fluchte auf die „Barbaren." Daß es so ernsthaft kommen könne, daran hatte kaum jemand gedacht. Indessen dauerte der Rückzug ununterbrochen fort, und nach Mitternacht beiläufig schien fast die ganze Besatzung in der Stadt angelangt zu seyn. Die letzten auf Marghera waren die Schweizer unter Hauptmann Debrunner, 58 an der Zahl; auf San Giuliano blieben die übergelaufenen Ungarn — 37 Mann unter dem Commando des Hauptmanns L. Winkler noch die ganze Nacht bis Morgens 8 Uhr. In der Nacht ließ Manin an allen Ecken anschlagen: „In Betracht daß Marghera schon an und für sich kein strategisch wichtiger Punkt**) und für die Vertheidigung Venedigs von keiner Bedeutung ist, daß viel-

*) Diese Actenstücke geben wir in der morgigen Beilage der Allg. Ztg.

*) Marghera und nicht Malghera. Das Wort deutet auf den Ursprung hin Mar era, im venezianischen Dialekt mar ghera (es war ein Meer), weil vormals dort auch Lagune war. Der Eins.

**) General Pepe nennt es nach der Einnahme piazza fortificata di terzo rango (befestigter Ort dritten Rangs); früher war es uneinnehmbar!

Digitized by Google

mehr durch das Zurückziehen der Truppen und durch deren Concentrirung innerhalb der eigentlichen, natürlichen Vertheidigungslinie die Sachlage Venedigs verbessert (migliorata) ist, befehle ich, das Fort Marghera soll geräumt werden. Der Obrist Ulloa*) ist mit der Ausführung dieses Decrets beauftragt. Da das Volk Manin's Namen unter diesem Decret sah, verhielt es sich in seinem gewohnten blinden Vertrauen ruhig. Der nächste Tag jedoch konnte bedenklich werden. „Wenn die kaiserliche Armee unaufhaltsam bis auf die Mitte der Brücke vorgedrungen wäre, dort ihre Batterien gleich errichtet hätte (so hieß es fast allgemein) so wären wir verloren gewesen." Manin sah es auch ein daß mit Hannibal ante portas nicht zu scherzen sey. Er sprach zum Volk vom Niederreißen der Brücke, besuchte die Cannaregiotti, den Kern des entschlossenen Venetianer-Proletariats, und munterte zur äußersten Vertheidigung auf. Mittlerweile circulirten in der Stadt die tollsten Gerüchte. Die französische Hülfe sey bestimmt zugesichert, die Ungarn hätten Laibach eingenommen, und marschirten gegen Triest. Der leichtgläubige, unwissende Pöbel war gewonnen, die Ruhigdenkenden — mußten schweigen, wenn sie nicht ihre persönliche Sicherheit aufs Spiel setzen wollten. Allsogleich begann man am Abtragen der Brücke**) zu arbeiten, um auf dem großen Raum in der Mitte derselben (piazzale) die Batterie aufzurichten. Auch San Secondo wurde stark befestigt, und dessen Vertheidigung dem muthvollen, in militärischer Hinsicht aber wenig gebildeten Obristlieutenant Sirtori — früher Landpfarrer in der Lombardei — übergeben. Auch Kanonenboote und Trabacoli wurden ausgerüstet, und zur Vertheidigung der Brückenbatterie und San Secondo's nebst einigen Kanonen und Bombenmörser tragenden Flößen — sogenannte zattere à la Emo***) hinausgeschickt. Die kaiserliche Armee schien vorzüglich an der Befestigung des Brückenkopfs, sowie einiger anderer Punkte (als Rizzardi, Cinque archi u. s. w.) zu arbeiten, und verschob in den ersten Tagen die Errichtung von Batterien auf dem strategisch weit wichtigeren Punkt San Giuliano. Der Erfolg der Befestigung dieses Punkts wird sich erst in der Folge zeigen. Freilich sollten die Belagerer ihre Hauptaufmerksamkeit auf das an der entgegengesetzten Seite Venedigs liegende Fort Brondolo richten, da sie hiedurch Herren der ganzen Küste bis Lido hinauf wären; sie sollten es um jeden Preis zu nehmen suchen, gleichzeitig aber die Brückenbatterie in Thätigkeit erhalten. Man sprach fortwährend von Vertheidigung bis auf den letzten Blutstropfen. Als Beispiel der gereizten Stimmung kann der grausenerregende Mord eines Steinmetzen angeführt werden. Beim Abtragen der Eisenbahnbrücke wollte er einen Bogen mittelst einer Mine in die Luft sprengen, wurde aber von einigen Arbeitern als „österreichischer Spion" ergriffen, und unter gräßlichen Mißhandlungen erstickt. Später klärte es sich auf daß er den Bogen auf Befehl des commandirenden Officiers in die Luft sprengen wollte; doch es war zu spät. Nächster Tage dürfte der französische Dampfer Pluton nach Triest abfahren; der Andrang beim französischen Consulat ist ungemein groß, und man kann die Gefälligkeit des Hrn. Consuls M. Wasseur nicht genug loben. Auch ich denke die Stadt zu verlassen, da die große Theuerung, die Spannung, und die düstere Stimmung den Aufenthalt fast unerträglich machen. Wenn es Ihnen nicht unlieb ist, so werde ich Ihnen eine soviel möglich gedrängte Uebersicht der venezianischen Ereignisse während der ganzen Revolution ehestens einsenden.

Eben eingehenden Nachrichten aus **Verona** vom 22 Jun. zufolge war der Handelsminister v. Bruck von seiner Reise von Turin, wo er über die letzten Friedensbedingnisse mit Sardinien verhandelt hatte, über Mailand daselbst eingetroffen. Schon am 21 waren die aus Venedig in Mestre angekommenen Deputirten Venedigs, die HH. Paissni und Papadopolo, in Verona angekommen, und warteten auf Hrn. v. Bruck, um wegen der Uebergabe Venedigs zu unterhandeln. Hr. v. Bruck und Graf Montecuccoli haben dieselben bereits empfangen, und es wird, wie es heißt, in Gemäßheit der Aufforderung des Marschalls Grafen Radetzky zur Unterwerfung Venedigs eine Frist bewilligt werden, während welcher sich die fremden Abenteurer und Chefs entfernen können. (Wiener Ztg. vom 25 Jun.)

–g– **Treviso**, 22 Jun. Vorige Nacht sah man in Mestre dicke Rauchwolken von Venedig, in der Gegend des Canals della Giudecca aufsteigen, die auf einen Brand durch die hineingeworfenen Bomben schließen ließen, in der That erzählte uns heute ein Bewohner jener Stadt, welcher Zeuge des Feuers war, daß die Verwüstung bedeutend sey. Hiernach läßt sich der baldige Fall der Dogenstadt mit ziemlicher Gewißheit voraussagen. Unsererseits werden die großartigsten Anstalten — diese Woche allein kamen 50 Wagen mit Bomben an — getroffen; Tag und Nacht wird Pulver fabricirt. All dieß — und hierzu noch die bedeutenden Vorräthe die wir in Marghera und S. Giulian erbeuteten — dürfte die Venezianer in ihrem beharrlichen Widerstand etwas stutzig machen. Die Opfer die unsererseits von der unausstehlichen, fast tropischen Hitze hingerafft werden, mehren sich leider in beklagenswerther Weise.

Schweiz.

y **Bern**, 24 Jun. Die Verhandlungen der eidgenössischen Räthe boten in den letzten Tagen zu wenig allgemeines Interesse dar, um in Ihrem Blatt näher besprochen zu werden; das Wichtigste nach Verständigung beider Räthe über den Post- und Zolltarif ist die Annahme des Beschlusses des Ständeraths über die Capitulationsfrage durch den Nationalrath. Der Grundsatz der Unverträglichkeit der Militärcapitulationen mit der Ehre der Schweiz ist anerkannt, der Bundesrath hat den Auftrag die Auflösung derselben durch Verständigung mit der neapolitanischen Regierung anzubahnen, und, was de facto einer Aufhebung gleichkommt, die sofortige provisorische Einstellung der Werbungen ist ausgesprochen. Welche officielle Antwort der König geben wird steht zu erwarten, einstweilen wird von wohlunterrichteten Personen die Ueberzeugung ausgesprochen, derselbe werde an den in beiden Königreichen angesessenen Schweizern Repressalien ausüben. Da viele bedeutende Etablissements in Neapel, Messina, Palermo und anderswo im Besitze von Schweizern, besonders St. Gallern sind, so wäre dieß ein harter Schlag für die Betroffenen, und eine Reciprocitätsmaßregel würde nicht helfen, da bekanntlich gar keine neapolitanischen Bürger in der Schweiz angesessen sind. Schon circulirt, gewiß voreilig, das Gerücht, der König habe auf die nichtofficielle Mittheilung des Beschlusses des Nationalraths alle im Neapolitanischen angesessenen Schweizer ausgewiesen. — Hier soll nächstens ein neues Blatt erscheinen, in deutscher und französischer Sprache, ausgerüstet mit großartigen Geldmitteln, in conservativer, wohl entschieden aristokratischer Tendenz, und was das Gebiet der Religion betrifft in orthodoxer, selbst pietistischer Richtung. Die bezeichneten Redactoren sind Männer an deren wissenschaftlicher und genialer Befähigung nicht zu zweifeln ist, und welche ihre Aufgabe mit Energie, vielleicht mit Fanatismus verfolgen werden. — Gestern langte Goegg hier an. Unsere Radicalen fangen doch an etwas bedenklich zu werden, und erwarten französische und deutsche Noten, die Flüchtlinge betreffend, welche schon da sind und noch kommen werden. Selbst wegen Neuenburg werden Besorgnisse laut, auf den Fall daß preußische Truppen bis Basel kommen würden.

Handels- und Börsennachrichten.

Paris, 23 Jun. 5proc. 87.10; 3proc. 52.70; Bankactien 2350; span. 3proc. 34⅛; Nordbahn 430.

Augsburg, 27 Jun. Bayer. 3½proc. Oblig. 78 G. 4proc. 87¼ G. Bankactien I. Sem. 632 G. Prometten 38 G. Oesterr. 5proc. Metall. 73 G. Bankactien I. Sem. —. Württ. 3½proc. —. 4½proc. 92 G.

Frankfurt a. M., 26 Jun. Oesterr. 5proc. Metall. 74; Bankactien 1058; preuß. 3½proc. Staatsschuldsch 82⅞; bayer. 3½proc. Oblig. 79½; Ludwigsh.-Verbach 74; württemb. 4½proc. 95¼; 3½proc. 79⅝; bad. 5proc. —; 3½proc. 77⅜; darmstädt. 3½proc. 81; 4proc. 87½; nass. 5proc. —; 3½proc. 81⅜; Frankf. 3proc. 80⅝; 3½proc. 84⅛; 92⅝; Disc. ⅝.

Wien, 25 Jun. 5proc. Met. 89⅛–¼; Bankactien 1055. Silberagio 18.

*) Ulloa wurde wegen seines geschickten Rückzugs zum General befördert.

**) Die Brücke ist 3603 Metres lang, 9 breit, hat 222 Bögen, und kostete über zwei Millionen Gulden C.-M.

***) Das Bombardement von Tunis durch diesen letzten Mann der heldenreichen alten Republik von solchen Flößen aus steht als einziges Beispiel in der Geschichte da.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. F. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Bekanntmachung.

Das Zusammentreten der Mitglieder der verfassunggebenden deutschen Reichsversammlung in Karlsruhe ist für jetzt unthunlich geworden. Das Präsidium nimmt deßhalb die unterm 20 d. M. ergangene Einladung: sich bis zum 25 d. dorthin zu begeben, zurück und behält sich vor bekannt zu machen wann und wo eine Sitzung der Reichsversammlung stattfinden soll. — Karlsruhe, 23 Jun. 1849.

Der Präsident: **Löwe.** Der Schriftführer: **Reinstein.**

Digitized by Google

Die Perle der Tage.

Unter diesem Titel (The Pearl of Days) ist eine kleine nur wenige Bogen umfassende Schrift um Weihnachten in London erschienen, welche in den ersten drei Monaten eine Auflage von 26,000 Exemplaren erlebt hat. Ein frommer Engländer erließ nämlich am Ende des Jahres 1847 eine Preisaufgabe an alle Arbeiter Großbritanniens ihm in Aufsätzen ihre Ansichten über die Heilighaltung des Sonntags auszusprechen, und bestimmte für die drei besten Arbeiten die Preise von 25, 15 und 10 Pf. St. Obgleich nur eine Frist von drei Monaten festgesetzt war, so fand der Vorschlag unter der arbeitenden Classe doch einen solchen Anklang daß über 900 Aufsätze eingesandt wurden! Ein Verein von urtheilsfähigen Männern übernahm die Prüfung derselben. Diejenige Arbeit welcher der erste Preis zuerkannt wurde, nennt den Sonntag „die Perle der Tage", und war von der Tochter eines Gartenarbeiters in Schottland niedergeschrieben. Da ihr der Preis nicht werden konnte, so wurde dem Mädchen der Vorschlag gemacht ihre Arbeit veröffentlichen zu dürfen, wozu sie sich um so mehr bereit erklärte als die Königin die Dedication derselben gewünscht hatte.

Wir sind nicht überrascht daß dieß Büchelchen einen so allgemeinen Anklang in England gefunden hat; sein Inhalt ist der treueste Abdruck einer reinen und frommen Seele. Aber erstaunt sind wir über die edle ja classische Einfachheit und schöne Schreibart, sowie über die Kenntniß des menschlichen Herzens von Seite eines Mädchens welches nur geringe Schulbildung besaß und ihre Erziehung allein ihren Eltern verdankte; einer Mutter die, von häuslichen Sorgen beinahe erdrückt, nie ihre Pflichten versäumte, und oft ihre Kinder lesen lehrte während sie mit dem Reinigen der Wäsche beschäftigt war; und eines Vaters der im Kreise der Seinigen reichen Ersatz nach den Mühen des Tages fand, und den frommen Sinn der in ihm lebte seinen Kindern einzuimpfen wußte. Wir sind überzeugt, dieß Werkchen wird in Deutschland denselben Anklang finden den es bei allen Ständen in England gefunden hat, und wünschen nur daß bald eine Uebersetzung erscheinen möge.

Briefe an Kaiser Karl V.

Geschrieben von seinem Beichtvater in den Jahren 1530 bis 32. In dem spanischen Reichsarchiv zu Simancas aufgefunden und mitgetheilt von Dr. G. Heine.

Berlin. Verlag von Wilhelm Besser. 1848.

* Zu der Kaiserkrönung Karls V bereitete sich mit dem Beginn des Jahres 1530 alles aufs prächtigste in Bologna vor. Das glänzende Gefolge welches ihn schon im vorhergehenden Jahre dorthin begleitet hatte, bestand meistens aus spanischen Granden. Jetzt trafen auch noch die vornehmsten italienischen Fürsten ein, der Papst mit der höchsten Geistlichkeit, die Gesandten Frankreichs und anderer europäischen Mächte. Deutschland selbst war nur spärlich vertreten. Der 24 Februar, der Geburtstag des Kaisers, der durch den Sieg bei Pavia eine so hohe Bedeutung für ihn gewonnen hatte, war zur Krönung bestimmt. In der Kirche S. Petronio fand die Feierlichkeit mit großem Pompe statt. Einige Wochen blieb dann der Kaiser noch mit dem Papst zusammen um die italienischen Verhältnisse zu ordnen, und entschloß sich endlich im Monat Mai zu seiner lange beabsichtigten Reise nach Deutschland.

Unter den Personen welche in diesem Getreibe der Feste und Conferenzen sich ungesehen dem Kaiser häufig nähern um mit ihm die wichtigsten Angelegenheiten zu besprechen, bemerken wir besonders einen vornehmen spanischen Geistlichen, der durch seine genaue Bekanntschaft mit allen Verhältnissen der Politik und Kirche sich das unbedingteste Vertrauen Karls V erworben hatte. Es ist Garcia de Loaysa, Bischof von Osma und Beichtvater des Kaisers. Er stammte aus einem der vornehmsten Geschlechter Talavera's, und hatte sich schon frühe dem geistlichen Stand gewidmet. Als Novize trat er in das Dominicanerkloster zu Salamanca. Aber der schwere Dienst vertrug sich schlecht mit seinem schwachen Körper, so daß er bald nach Penafiel ging, wo sich in einer freiern und ungebundenern Thätigkeit seine glänzenden Gaben rasch entwickelten. Hier wurde er im Jahr 1495 in den Orden aufgenommen, und nachdem er in Valladolid sich weiter ausgebildet hatte, wurde ihm die Leitung einer Ordensprovinz anvertraut. Von nun an hören wir geraume Zeit nichts von ihm. Erst im Jahr 1515 finden wir ihn in Neapel und 1518 auf der großen Synode zu Rom wieder. Die bedenkliche Wendung welche damals die religiösen Wirren in Deutschland genommen, hatte den Papst veranlaßt in eben diesem Jahre den Cardinal Cajetan, der bis dahin als Ordensgeneral die Angelegenheiten der Dominicaner geleitet hatte, zur Verständigung mit dem kühnen Reformator nach Deutschland zu schicken. Die durch seinen Abgang erledigte Stelle konnte nicht lange unbesetzt bleiben; man bedurfte eines umsichtigen, gewandten Mannes; die Wahl fiel auf Garcia. Mit dem ganzen Ernst der Pflichttreue übernahm dieser die hohe Würde. Zwei Jahre brachte er auf Reisen in Neapel und Sicilien zu, unermüdlich besorgt sich mit allen Verhältnissen des ihm anvertrauten Ordens bekannt zu machen. Dann ging er nach Spanien zurück, um auch hier durch seine persönliche Gegenwart ordnend und schaffend überall eingreifen zu können. Die Kirchensynode die er im Jahr 1523 nach Valladolid ausschrieb, wurde bedeutsam für sein ganzes Leben. Hier war es nämlich wo er durch seine geschickte Leitung der Versammlung und durch seine trefflichen Reden die Aufmerksamkeit Karls V in einem so hohen Grade auf sich lenkte daß dieser ihn zu seinem Beichtvater erhob, und zugleich beim Papste das Bisthum von Osma für ihn auswirkte. Die stete Nähe in der er nun zum jungen Kaiser stand, verschaffte ihm bald nach allen Seiten hin den größten Einfluß. Schwierige Angelegenheiten versäumte Karl nie mit ihm zu besprechen; sein Rath war häufig entscheidend. Während sieben Jahren blieb er unausgesetzt in dieser wichtigen Stellung.

Da erhielt plötzlich sein vielbewegtes Leben eine neue Wendung. Als der Kaiser nämlich im Mai des Jahres 1530 von Bologna aufbrach, bekam Garcia die Weisung ihn zu verlassen. Eine Hofintrigue, so scheint es, hatte Karln gegen seinen innern Wunsch dazu bestimmt den mächtigen Beichtvater aus seiner Umgebung zu entfernen. In Rom wartete Garcia's zur Entschädigung der Cardinalshut, und zu derselben Zeit da Karl sich nach Deutschland wandte, begab sich jener mit gebrochenem Herzen in seine Verbannung, um von hier aus, so hieß es, die kirchlichen Verhältnisse Spaniens zu leiten.

Aber das Vertrauen mit welchem der Kaiser seinen treuen Diener während so langer Jahre beschenkt hatte, konnte weder durch diese äußere Trennung noch durch die Ränke seiner Feinde getrübt werden. Es entspann sich zwischen ihm und Karl ein Briefwechsel der von beiden Seiten während zwei Jahren bis zur Rückkehr des Kaisers nach Italien mit der größten Lebhaftigkeit fortgeführt wurde. Die Briefe Karls sind noch unbekannt, aber diejenigen welche Garcia ihm von Rom aus schrieb, sind neuerdings durch einen glücklichen Forscher, den Dr. Heine, aus den Archiven zu Simancas ans Tageslicht gefördert worden, und liegen uns hier in der Ursprache nebst trefflicher Uebersetzung und erläuternden Anmerkungen vor.

Wir ersehen aus denselben wie Garcia mit stets gespannter Aufmerksamkeit dem Kaiser in allen seinen Planen und Entwürfen folgt, welche dieser ihm nach alter gewohnter Weise aufs genaueste mittheilt. Mit der größten Freimüthigkeit gibt er ihm überall seinen Rath, der bald zustimmend, bald mißbilligend ausfällt. Vergessen wir nicht in welcher bedeutungsvollen Epoche wir hier stehen. Kaum war der Kaiser in Augsburg angelangt, so übergaben ihm am 25 Junius die protestantischen Stände ihre von Melanchthon aufgesetzte, von Luther gebilligte Confession. Viele Prälaten aus der Umgebung Karls stimmten damals sogleich dafür „die Feder zur Antwort in Blut zu tauchen." Nicht ganz so schroff tritt Garcia auf. „So sehe ich denn, schreibt er am 18 Julius, wenn Ihr entschlossen seyd Deutschland zurückzubringen, kein anderes und besseres Mittel als mit Geschenken und Schmeichelworten die zur Rückkehr zu unserem Glauben zu bewegen die auf wissenschaftlichem Standpunkt oder im Reiche die höchsten sind; und ist das geschehen, so habt Ihr für das übrige niedrige Volk zuerst Eure kaiserlichen Edicte und christlichen Ermahnungen öffentlich zu erlassen, und wollen sie dann nicht gehorchen, dann ist der wahre Rhabarber, um sie zu heilen — die Gewalt." Ungefähr 14 Tage später läßt dann der Kaiser den Protestanten die von Faber, Eck, Wimpina und Cochläus verfaßte Widerlegung vorlesen, die jedoch ohne Eindruck bleibt. Nun stimmt der aufgebrachte Garcia auch einen andern Ton an. „Wir waren entsetzt und betrübt, schreibt er am 1 October nach einer Conferenz der Cardinäle, als wir die Hartnäckigkeit dieser Ketzer sahen.... Von allen, auch vom Papste, ward der Eifer gelobt mit dem Ew. Majestät dieß Leiden zu heilen gesucht, daß Ihr acht und neun Stunden dagestanden um sie zu überreden Christen zu seyn.... Gnädiger Herr, immer habe ich es gedacht und oftmals geschrieben daß diese verfluchten Menschen nur mit Gewalt geheilt werden können. Darum, da keine Vernunft mit diesen Geiern reicht, da man sieht daß wenn Ihr den Rücken kehrt der Glauben ganz zu Grunde gehen und die Ketzerei triumphiren wird — darum würde es nicht ungeeignet seyn an das Heilmittel der Gewalt zu denken."

Digitized by Google

Und wirklich drohte der Reichstagsabschied vom 19 November nach kurzer Frist die Ausrottung der neuen Secte. Im geheimen trug der Kaiser sich aber mit ganz andern Plänen. Gleich vom ersten Augenblick seines Erscheinens in Deutschland an hatte er beim Papste auf die Berufung eines allgemeinen Conciliums gedrungen. Dort sollten die kirchlichen Angelegenheiten vor ganz Europa entschieden werden. Mit dem größten Eifer betrieb Garcia diese wichtige Sache in Rom. Die detaillirten Berichte die er über jede Audienz beim Papste, über die langwierigen Verhandlungen im Conclave, über die Stimmung der einzelnen Cardinäle dem Kaiser einsandte, sind vom höchsten Interesse. Wie sich da die winkelzügige Politik Clemens VII deutlich herausstellt! Wie man sich da geschickt zu drehen und zu wenden verstand um diesem Vorschlag keine Anerkennung zu verschaffen! Bald wird Frankreich, bald England als diejenige Macht bezeichnet welche das Concil zu hintertreiben suche, während doch niemand unlieber als der heilige Vater selbst an die Möglichkeit einer solchen Versammlung dachte. Denn wie leicht konnte dieselbe benützt werden um nicht nur der Stimme der Protestanten, sondern auch den mannichfachen Klagen und Beschwerden die sich bereits in allen katholischen Ländern gegen Rom erhoben, Gehör und Geltung zu verschaffen. Der Schrecken der sich bei der ersten ernstlichen Erwähnung des Concils erhob, war so groß daß der Preis der sämmtlichen käuflichen Aemter des päpstlichen Hofes um ein bedeutendes fiel.

Bei Garcia schwand allmählich die Hoffnung diese Angelegenheit zu einem günstigen Resultat führen zu können. Der Papst war nicht zu bewegen. Trostlos schreibt er schon um die Mitte Decembers 1530: „Der Papst ist der geheimnißvollste Mensch, und so voll Chiffern in den kleinen Angelegenheiten, wie ich niemals in dieser Welt jemand gesprochen habe. Deßhalb habe ich, um ihn nicht zu sehen, schon oftmals Ew. Majestät bitten wollen Ihr möget mir befehlen nach Neapel zu gehen; ich kann wirklich so viele Dunkelheit, oder so große Bosheit, oder solche Furcht und Feigheit nicht ertragen." Und vier Monate später heißt es dann in seinem Bericht: „So hat sich denn, gnädiger Herr, das Concil wie Hagel aufgelöst, und alle Unwetter und Stürme die ganz Europa des Concils wegen erschüttert haben, sind in nichts zerfallen, wie wenn alles nur Traum gewesen!"

Von dieser Seite her hatte somit Garcia endlich Ruhe. Der Kaiser ließ seinen Plan einstweilen fallen, in der Hoffnung bei einer persönlichen Anwesenheit in Rom die vielen Hindernisse selbst am besten beseitigen zu können. Aber neue Angelegenheiten die Garcia's ganze Thätigkeit in Anspruch nahmen, drängten sich schon wieder zusammen. Die Franzosen, die durch Karls siegreiche Heere so eben aus Italien vertrieben waren, machten immer wieder ihre Ansprüche auf Mailand geltend, und suchten von allen Seiten dem Kaiser neue Schwierigkeiten zu bereiten und Feinde gegen ihn zu werben. Bald langen in Rom Gerüchte von großen Rüstungen der Türken an; bald ist ein Bündniß Franz I mit England im Werke. Garcia sucht allem auf die Spur zu kommen. Die Führer der spanischen Truppen, Gonzaga und Andreas Doria, bieten zwar noch sicheren Schutz für Oberitalien, aber in Genua nehmen die Fragosi und Adorni eine immer drohendere Stellung ein, und in dem spanischen Heere zeigen sich Spuren von arger Demoralisation, da der Sold nicht regelmäßig gezahlt wird. Unabläßig fleht Garcia in der dringendsten Weise den Kaiser an die nöthigen Gelder zu schicken um sich die Treue der Truppen zu erhalten. Daneben die langwierigen Streitigkeiten des Herzogs von Ferrara, dessen Länder der Papst auf alle Art in seine Hände zu bekommen sucht, worin er von den französischen Emissären treulich unterstützt wird.

Man sieht, der Inhalt dieser Briefe ist überraschend reichhaltig. Dem scharfen Auge des Spaniers ist nichts entgangen, kein Verhältniß von irgend politischer Bedeutung läßt er unberührt. Die Geschichte der Reformationsepoche ist somit durch diese kostbare Sammlung von Briefen um manch lebensvolles Bild, um manch charakteristischen Zug der in ihr hervorragendsten Persönlichkeiten bereichert worden. Politiker wie Historiker werden mit Interesse dem innern Gewebe aller Plane, Verhandlungen und Entwürfe jenes mächtigen Cardinals nachgehen, da er wohl am wenigsten erwarten durfte daß es einem Sohne des verketzerten Deutschlands vorbehalten sey dereinst nach 300 Jahren sein Gedächtniß so kräftig wieder aufzufrischen.

Aber ein Gefühl des Schmerzes und der Wehmuth ergreift uns, wenn wir an die verhängnißvollen Schicksale zurückdenken welche die Entstehung dieses Werkes begleitet haben. Noch waren die letzten Bogen desselben unter der Presse, als der achtzehnte März mit seinem unseligen Kampfe über Berlin hereinbrach. In einem Hause der Königsstraße, in dessen Nähe gleich zu Anfang ein lebhaftes Gewehrfeuer begann, befand sich Heine. Eine der ersten Kugeln traf ihn tödtlich; nach kurzer Frist gab er seinen Geist auf. Wenige Monate früher war ihm ein hoher Gönner, der sich seiner Arbeiten mit wärmstem Interesse in Spanien angenommen hatte, vorangegangen; der Graf Bresson, der französische Gesandte, hatte sich in einem Anfalle von Schwermuth selbst entleibt. Und noch war das Werk dem Publicum nicht übergeben, als sein Verleger Wilhelm Besser, der treue Beförderer jeder wissenschaftlichen Unternehmung, einer schweren, langwierigen Krankheit unterlag. Mögen fernerhin glücklichere Geschicke dieses Werk begleiten!

Heidelberg.

⊤ **Heidelberg,** 22 Jun. Abends. Die Republik Baden hat ein Ende; meine Briefe werde ich daher ebenfalls bald schließen und der Oesterreichische Lloyd kann sich beruhigen. An das wirre Ende meines gestrigen reihe ich den ruhigeren Anfang des heutigen. Die Hauptmacht der Preußen scheint gestern anfänglich in und um das kleine Dreieck von Philippsburg, Waghäusel und Kirlach aufgestellt gewesen zu seyn. Andere Corps dehnten sich in dem weiter angegebenen Umfang bis Waldorf, bis gegen Langenbrücken und rheinaufwärts aus. Der erste Angriff der badisch-pfälzischen Freiheitsarmee, wie sie sich in ihren Bülletins nennt, drängte einen Theil der Preußen in einen Sumpf, aus welchem sie nicht mehr entrinnen konnten: daher die schon frühzeitig hier angelangten Nachrichten von fünfhundert Ertrunkenen, dann achthundert Gefangenen; ja zwei preußische Regimenter sollten noch übergegangen und dem Rest eine einstündige Frist zur Uebergabe gewährt seyn! Indessen vertheidigten sich die Preußen hartnäckig, und als man ihrer endlich ganz gewiß zu seyn wähnte, erschien plötzlich eine weit größere Masse derselben, angeblich zehntausend Mann, im Rücken der Badener. Sie sollen auf einer in der Nähe von Speyer rasch geschlagenen Brücke herübergekommen seyn. Das badische Corps konnte sich nun nicht mehr halten: viele wurden getödtet und verwundet, viele gefangen, die größte Masse zersprengt. Schon um 5 Uhr brachten Einzelne diese Nachricht, welche sie indessen noch nicht laut zu melden wagten. Um 7 Uhr begannen größere Haufen einzutreffen, und Trupps von drei, zehn bis zwanzig und mehr Mann folgten die ganze Nacht hindurch sowie am Morgen. Brod, Käse, Speckseiten, Würste wurden aus dem Speisemagazin unter sie ausgetheilt. Gegen 10 Uhr kam das Gros der Armee ohne alle Ordnung in die Stadt. Alles war niedergeschlagen, entmuthigt; sehr viele waren schon während der Nacht mit Hinterlassung ihrer Gewehre, Patrontaschen und zum Theil ihrer Kleider von hier entwichen; sehr viele hatten sich schon auf dem Wege verloren. Die Erklärung sich nicht mehr schlagen zu wollen wurde bei dem Rest derselben immer mehr laut. Was ich Ihnen gestern zu Berechnung der Zahl der bedeutender Verwundeten meldete, bestätigt sich durch das was ich heute über die Anzahl der in die Hospitäler Abgelieferten vernehme. Ihre Anzahl beträgt über zweihundert; eine geringere ist nach Bruchsal gekommen. Nur einer hat eine Schwergeschützwunde. Mögling ist schwer verwundet; ihn hatte soeben Schlöffel im Commando ersetzt, als auch er vom Pferde herabgeschossen wurde. Statt der angemeldeten Hunderte von Gefangenen haben wir nur vier Mann gesehen, wovon zwei unter den Verwundeten liegen. Durch gedruckte Anschläge an den Straßenecken war schon vor 10 Uhr die Aufforderung ergangen sich sogleich zu sammeln und in einer langen Reihe vom obern Neckarthor an bis weit in die Stadt herein sich aufzustellen: zuerst die Cavallerie, dann das erste, zweite, dritte, vierte und das Leibinfanterieregiment, zuletzt die Volkswehren und Freischaaren; die Artillerie war auf die Plätze verwiesen. Da sah man die neuen badischen Helme mit ihren runden Kuppen in Menge, zum Theil noch ungeschwärzt und mit den alten Tschakkos untermengt; dort die mehr breitrandigen und hutförmigen einiger Turnerwehren; hier die schwarzen, grünen und grauen Freischärlerhüte verschiedener Schützen zwischen den mannichfaltigsten Kopfbedeckungen unserer Bürgerwehren, von welchen eine Anzahl erst kürzlich mit alten und neuen Soldatenmänteln mit ihren zufälligen Regimentsnummern versehen worden waren; hin und wieder tauchte ein erbeuteter mecklenburgischer oder preußischer Helm mit Spitzkuppe auf, da eine polnische Spitzmütze, dort eine ganz fremde, mitunter ideale Uniform aus dem Gefolge des Obergenerals oder solche von Führern einiger Freicorps. Man glaubte anfangs an eine bloße Sammlung und Musterung der Truppen, und fürchtete sodann eine ernsthafte Vertheidigung der Stadt. Allein bald folgten noch andere Placate, die Erklärung des Standrechts enthaltend gegen alle jene welche sich den Anordnungen des Generalcommando's widersetzten, unter den Truppen falsche Nachrichten verbreiteten oder dem Feinde direct wie indirect Vorschub leisteten; dann eine Ermächtigung an die Corpscommandanten überall Lebensmittel zu requiriren. Das Generalcommando selbst requirirte die Oberzollamtscasse. Nach 11 Uhr begannen die Truppen durchs obere Thor still abzuziehen gegen Neckargemünd, wo sich die Straße ins Neckarthal nach Hirschhorn und Eberbach, über Mosbach nach Würzburg und über Sinsheim nach Wimpfen und Heilbronn theilt. Man sagte jetzt daß der Krieg beendigt und die Führer willens seyen nach der württembergischen Gränze zu gehen, dort zu capituliren, den fremden Zuzügern die

Digitized by Google

Rückkehr in ihre Heimath zu sichern, die badischen Schaaren zu entlassen und sich selbst in Sicherheit zu bringen. Andere haben beim Abzuge geäußert sie würden über Sinsheim und Bretten nach Rastatt zu kommen und unterwegs sich mit den rheinpfälzischen Mannschaften (angeblich dreizehntausend Mann) zu vereinigen suchen; diese Nachricht hat viel weniger Wahrscheinlichkeit. Wir sahen die Truppen an uns vorbeiziehen. Von den drei Cavallerieregimentern waren nur wenige Mann. Die fünf Infanterieregimenter mögen kaum die Hälfte bis zwei Drittel ihrer Mannschaft gehabt haben; die Artillerie scheint bis auf den in Mannheim stehenden Theil und einige Geschütze bei Ladenburg vollständig gewesen zu seyn; ihr folgten Wagen mit Bagage und leicht Verwundeten. Den Schluß machten die Freischaaren und die Landwehren noch mit ihren Fahnen, aber wohl nur sechshundert bis tausend Mann zählend. Die Gesammtzahl dieses Heeres mochte zehntausend Mann wohl nicht mehr erreichen und dürfte sich rasch noch mehr verringern. Fast am Ende desselben folgte Mieroslawski und sein „Generaladjutant" Sigel mit ihrem Stabe, zusammen etwa zehn Officiere. Auch Struve und Frau zogen mit ab. Ein Theil der Freicorps, die Schweizer-Schützen, blieb noch bis zum Abend in Heidelberg zurück, um den Rückzug zu decken, Nachzügler zu erwarten, und mit Gewalt Pferde zur Bespannung von andern Munitions- und von Bagagewagen zusammenzutreiben. Insbesondere erwartete man noch die Mannheimer Artillerie; aber ein bayerischer Officier soll schon Vormittag Mittel gefunden haben deren Abgang auf der Eisenbahn in Mannheim zu hindern. Kaum hatten jedoch Mittags die Truppen die Stadt verlassen, so erschien ein Gendarmeriecorps, das sich schon seit 2 Tagen (nach Entwaffnung der Bürgerwehr) zahlreich bemerklich gemacht, um mehrere öffentliche Gebäude und insbesondere den Bahnhof zu besetzen. Eine größere Abtheilung desselben soll schon gestern die Mitglieder der Regierung in Karlsruhe aufgehoben haben. Ich habe Ihnen gestern geschrieben daß Abends gegen 9 Uhr eine große Anzahl fremder Schützen (von den in der Rheinebene stehenden Truppen) den Heiligen Berg herabgekommen sey und die Brücke beschossen habe. Sie tödteten 2 Mann und sollen selbst 1 bis 2 Mann an Verwundeten oder Todten und ebenso viele Gefangene durch Umgehung verloren haben. Nach einer Stunde zogen sie sich zurück. Da gleichzeitig damit auch das Schießen bei Ladenburg sich wieder hatte vernehmen lassen und das Echo im Gebirge über die Richtung des Schalles täuschte, so glaubte man auf allen Seiten ein Schießen zu vernehmen. Da ferner von der hessischen Gränze her viele Cavallerie gegen die bei Handschuhsheim aufgeworfene Schanze herangerückt war, in deren Rücken jener Angriff bei der Brücke geschehen, so wurde diese Schanze noch in der Nacht verlassen, und ihre Besatzung bei Neuenheim über den Neckar herübergebracht, worauf sie vor den Bahnhöfen bivouakirten. (Ebenso hatten viele andere flüchtige Schaaren den Rest der Nacht auf den offenen Straßen lagernd zubringen müssen.) Gegen Mittag zeigten sich die Reichstruppen in der leeren Schanze, und begannen sogleich solche zu schleifen. Die Schweizer-Schützen trieben zweimal einige Soldaten derselben zurück, die es auch versuchten bei Neuenheim über den Neckar zu kommen, während man wahrscheinlich einen ernstern Angriff auf die Brücke von jener Seite nicht machen wollte, um Menschenleben zu schonen, und die Sprengung der Brücke, womit gedroht war, nicht zu veranlassen; denn auch durch zur Schau getragene Pechkränze wurde gedroht. In der Richtung von Mannheim hörte man bis Abends zuweilen noch einen Kanonenschuß. Da man wußte daß diesseits des Neckars die Preußen ganz nahe stehen, so hatte man ihr Einrücken bald nach Mittag erwartet. Sollten sie über Wiesloch nach Sinsheim eilend dem abziehenden Feinde den Weg versperren wollen? Schon gestern hatten auf der entgegengesetzten Seite die Bayern bei Eberbach eine Brücke geschlagen, und am Abende Aglasterhausen erreicht, das nur 3 Stunden von Neckargemünd und Sinsheim gelegen ist, wo die badischen Truppen auf dem Wege nach Württemberg durchkommen müssen. Dann geriethen diese zwischen zwei Feuer, wenn anders die Bayern stark genug sind. Bis daher hätte sich also bestätigt, was ich Ihnen früher über den Operationsplan der preußischen und Reichstruppen und noch zuletzt über den Zusammenhalt des badischen Heeres geschrieben habe. **Um 8 Uhr Abends.** Die Reichstruppen haben die Bahnbrücke bei Ladenburg besetzt; die letzten Freischärler aus Mannheim sind so eben mit einem eignen Bahnzug hier angekommen; nach ihrem Abzuge hätten die dort gebliebenen Dragoner Trützschlern verhaftet; Mannheim wäre von ihnen besetzt. Die Reichstruppen stehen Heidelberg gegenüber.

•

† **Heidelberg**, 28 Jun. (Abends). Nach Abgabe meines gestrigen Briefs zogen noch etwa 300 Mann Freischaaren mit einigen von der Ladenburger Brücke gekommenen Kanonen den vorangegangenen Armeecorps auf der Straße nach Sinsheim nach; um 10 Uhr folgte eine letzte kleinere Schaar, welche bis dahin die hiesige Brücke besetzt und die um ihren Abzug unterhandelnde Bürgerschaft durch die Drohung die Brücke zu sprengen oder mit bereitgehaltenen Pechkränzen die Häuser anzuzünden in steter Furcht gehalten hatte. Wir erfahren heute daß ein Theil des abgezogenen Corps noch gestern bis Eppingen, mitten auf der Straße von Karlsruhe nach Rappenau (an der württembergischen Gränze) und 2 Stunden rechts der Heilbronner Straße gelangt seyen ohne auf einen Gegner zu stoßen. Das preußische Armeecorps hat sich bei Wiesloch und Langenbrücken zwischen hier und Karlsruhe gesammelt, von wo es dem badischen leicht den Weg hätte verrennen können wenn es von dessen Richtung unterrichtet gewesen wäre. Indessen soll ihm gegen Karlsruhe hin noch die rheinpfälzische Schaar gegenüberstehen, welche an dem Treffen bei Philippsburg keinen Antheil genommen zu haben scheint, und mit welchem sich zu vereinigen nun zweifelsohne die Absicht Mieroslawski's ist. Wir sind aber ohne alle weitere Nachricht von da, wie uns auch seit 1½ Tagen die württembergische und seit 2 Tagen die Würzburger Post ausgeblieben ist. Aus Mangel an Pferden konnte gestern und heute früh auch von hier die Post nach Württemberg nicht abgehen; sie würde wohl auch Sinsheim nicht haben passiren dürfen. Die Bayern aber scheinen demnach von Eberbach ebenfalls nicht oder nur in geringer Stärke vorgerückt gewesen zu seyn. Während wir diese Heerzüge für jetzt aus den Augen verlieren, richten wir unsere Blicke nach einer andern Seite hin. Schon in der Nacht hatten die an der hessischen Gränze in der Bergstraße stehenden preußischen Truppen mit den badischen Officieren — und nur sie allein, obschon eine heute hier verbreitete großherzogliche Proclamation von Reichstruppen und diesen letztern spricht — die seit gestern Abend diesseits verlassen stehende Ladenburger Bahnbrücke, nach Beseitigung einer mächtigen Barricade aus Sand- und Wollsäcken und Steinen, passirt; ihre Schützen hatten den Heidelberg gegenüberliegenden Heiligenberg, welchen sie 2 Tage früher recognoscirt hatten, bestiegen und sich durch die Weinberge spähend gegen den Neckar herabgezogen; geschlossene Colonnen rückten an letzterem mit äußerster Vorsicht und links von den Schützen gedeckt gegen unsere Brücke vor. Da dröhnte beim Grauen des Tages (um 3 Uhr) ein scharfer Kanonenschuß über die Stadt hin, und als sich in dieser nichts regte, drangen mächtige preußische Colonnen gleichzeitig durch das Mannheimer Thor von Ladenburg und über die Neckarbrücke herein nach der Länge der Stadt einander entgegen und sich kreuzend aneinander vorüber. Sie sammelten sich zuletzt auf den Plätzen in deren Mitte, und bezogen gegen 7 Uhr die Quartiere. Im Laufe des Tages rückten noch so viele andere nach daß die Quartiere dreimal so stark belegt werden mußten als bis jetzt bei der höchsten Einquartierung geschehen; freilich bivakirten keine von ihnen unter freiem Himmel. Die Stärke dieser Truppen ward auf 10,000 bis 12,000 Mann geschätzt, wobei 1000 Pferde von rothen und andern Husaren. Die Officiere zeigten sich höchst überrascht nicht nur die Brücke unbesetzt und die Stadt leer gefunden zu haben, sondern waren noch mehr erstaunt von einem am gestrigen Tage bei Philippsburg stattgehabten Treffen zu vernehmen. Sie erklärten daß ihr Armeecorps ganz unabhängig von dem andern operire, und daß es strenge Befehle habe Menschen und Güter zu schonen, ohne äußerste Noth kein Dorf, kein Haus zusammenzuschießen, keine Saaten zu verderben, und daß sie insbesondere bedacht gewesen seyen die Sprengung unserer Brücke zu verhüten. Indessen würde es dem über den Rhein gekommenen Armeecorps von großem Nutzen gewesen seyn wenn es sich gestern noch frühzeitig auch nur durch ein detaschirtes Regiment mit diesem andern in Verbindung gesetzt hätte (was über Ladenburg sehr leicht war) um es zur raschen Verfolgung des abziehenden Feindes aufzufordern. Die Aufgabe dieser von Frankfurt heranziehenden und großentheils aus Landwehr bestehenden Heeresabtheilung scheint indessen eine andere zu seyn, da sie sich darauf beschränkte demselben heute um 9 Uhr 1 bis 2 Bataillone mit einigen Kanonen in der Richtung von Sinsheim nachzusenden. Sie hatte nämlich sogleich bei ihrem Einzug alle Thore und Ausgänge der Stadt besetzt, und alsbald begann unter Mitwirkung einiger badischen Stabsofficiere die Aufsuchung und Arretirung der an Unterstützung des republicanischen Aufstandes betheiligt gewesenen Personen, deren sich indessen eine sehr große Anzahl schon gestern durch die Flucht gesichert hatte; und durch die Schelle wurde die Aufforderung bekannt gemacht die verborgengehaltenen badischen Soldaten, Waffen u. s. w. zur Anzeige zu bringen. Da erfolgten denn zahlreiche Meldungen, fast nur von Liniensoldaten (da die andern eher hoffen können unbemerkt in die Heimath zurückzukehren), deren sich je 1, 2 oder 3 in jedem größern Hause bis dahin verborgen gehalten hatten; man zeichnete ihre Namen ein, und gab ihnen den Befehl sich in ihre früheren Garnisonen zu begeben um dort die weitern Verfügungen abzuwarten. Ganze Karren voll Gewehre, Tornister, Patrontaschen, Mäntel wurden in den einzelnen Straßen zusammengebracht; ganze Arme voll Musketen wurden da und dort in einem Weinberg zusammengelesen. (Wir hören daß schon bei dem Gefechte zu Philippsburg sich eine große Anzahl Dragoner entschlossen hatte in ihre Kasernen nach Bruchsal und Karlsruhe zurückzukehren; andere sollen Mannheim noch nicht verlassen haben.) Ich erfahre daß die gestrige Brief-

Digitized by Google

post aus Mangel an Pferden, die alle für den Abzug des Freiheitsheeres requirirt worden waren, erst heute nach Mittag befördert werden konnte; ob sie Sinsheim passiren konnte ist zu bezweifeln.

•

⊤ **Heidelberg,** 24 Jun. Abends. Als ich Ihnen vor einigen Tagen die gegen Philippsburg verfügbaren Schaaren aufzählte, deren numerische Macht der preußischen unter Hirschfeldt so weit überlegen schien, begriff ich auch das pfälzische Freiheitsheer mit ein, das in einer Stärke von 8 bis 13,000 Mann unterhalb Karlsruhe am Rhein, also dem Kampfplatze des folgenden Tages viel näher als das badische stehen sollte, und gleichzeitig mit diesem dort eintreffen konnte. Wir haben indessen nicht gehört daß es sich irgendwie bei dem Philippsburger Gefecht betheiligt habe, mag es nun zur Deckung des oberen Rheins gegen Uebergänge noch anderer preußischer Truppen, oder als Reserve oder wie sonst verwendet worden seyn. Dieses Corps mußte also nach der Philippsburger Schlacht noch in der Richtung von Karlsruhe stehen. Wir haben ferner gesehen daß in der Nacht nach dem Abzuge des badischen Freiheitsheeres die preußische Heeresabtheilung unter v. d. Gröben, welche jetzt mit wenigstens 14,000 Mann in und Heidelberg liegt, bei Ladenburg und Heidelberg zugleich über den Neckar kam, und wissen nun mit Sicherheit daß damals die Reichstruppen unter Peucker 13 Bataillone stark weiter oben bei Eberbach schon über den Neckar gesetzt hatten und sich seitwärts der Straße nach Sinsheim, welche jenes Freiheitsheer zu passiren hatte, gegen die württembergische Gränze bewegten, die sie heute erreicht haben werden. Es geht daraus hervor daß, wenn der Rest des badischen Heeres Heidelberg 12 bis 20 Stunden später am folgenden Morgen verlassen hätte, oder wenn das Peucker'sche Corps sich um ebenso viel früher von Eberbach nach Neckargmünd (3 Stunden Wegs) bewegt hätte, jener Rest in Heidelberg und dem ganz schmalen Neckarthal (zwischen Berg und Fluß) zwischen den drei Armeecorps aufs engste eingeschlossen gewesen wäre. Hatte sich Peucker verspätet? oder hatte man den raschen Rückzug der badischen Schaaren nicht vorausgesehen? oder wollte man den Badnern Zeit lassen sich zu verlaufen? Einige preußische Officiere wenigstens behaupteten das letzte. Die Nachhut des badischen Corps ist vorgestern (am 22) Abends wenigstens erst in der Nähe von Sinsheim von den Peucker'schen Reichstruppen angegriffen worden, während die Masse desselben, wie ich gestern meldete, bereits Eppingen erreicht hatte. Soviel wir wissen, suchte dasselbe so von der linken Seite gedrängt gestern (23) wieder an der obern Bergstraße rechts gegen Oestringen, Langenbrücken, wo Hirschfeldt eben sein Hauptquartier hatte, und Bruchsal, das ebenfalls schon von ihm besetzt gewesen wäre, herauszubrechen, soll aber ein noch blutigeres Gefecht als das Philippsburger zu bestehen gehabt haben. Wir erfuhren davon bis jetzt aber nur daß sich die Freischaaren sowohl als die bisher noch bei ihnen aushaltenden Linientruppen und einzelne kleine Landwehrabtheilungen wie Verzweifelte geschlagen haben, was meine Voraussage von neulich vollkommen bestätigt. Wahrscheinlich war ihnen dabei das pfälzische „Freiheitsheer" von Karlsruhe herab entgegengekommen um sich mit ihnen zu vereinigen; für den ferneren Rückzug scheint jetzt nur noch die Richtung nach Bretten und Rastatt offen, von wo aus entweder die französische oder durch die Schwarzwald-Thäler hin die Schweizergränze erstrebt werden würde, um dort die Waffen zu strecken, wenn anders es einem kleinen Bruchtheile noch gelingen sollte dieselbe zu erreichen. War einer der ersten Acte nach dem Einrücken der v. d. Gröben'schen Heeresabtheilung die Oeffnung des Gefängnisses der von den Republicanern Verhafteten gewesen, aus welchem über 70 Personen der Freiheit wiedergegeben worden seyn sollen, so war der nächste dahin gerichtet diesen Abgang sehr rasch wieder zu ersetzen, indem seit gestern Morgen (theilweise während das Musikcorps des 31sten Regiments eine „große musikalische Production" auf dem Schlosse gab) nicht weniger als 160 Personen von republicanischer Thätigkeit (abgesehen von den sich freiwillig meldenden Linientruppen) an deren Stelle eingebracht worden seyn sollen, obwohl noch sehr viele und darunter die bedeutendsten sich durch die Flucht der Haft entzogen haben. Mancher wird auch in Folge irriger oder böswilliger Denunciation dahin gebracht, jedoch bei der regelmäßig geordneten Untersuchung bald wieder in Freiheit gesetzt. Höhere Officiere (darunter der Stadtcommandant) dieses preußischen Corps sollen sich wiederholt sehr unzufrieden geäußert haben über den lauen Empfang der den Preußen zu Theil geworden, indem nur eine improvisirte Privatdeputation auf der Brücke ihnen entgegenkam und weder lauter Jubel noch Illumination den Einzug der Befreier feierte. Gewiß sind wir im tiefsten allen Dank schuldig den Männern welche, wenn auch zum Theil unfreiwillig, Haus und Herd, Weib und Kind verlassen haben, und Blut und Leben einsetzen um uns von der schrecklichen Anarchie zu befreien, die wir selbst nicht mehr zu bewältigen im Stande waren, aber wir wollen glauben daß jener uns gemachte Vorwurf nicht sowohl im Herzen als im Gedächtnisse jener Herren seinen Grund finde, denen es nicht fremd seyn sollte daß, wie wir auch immer über die republicanischen Bestrebungen denken mögen, jene zu unsrer Befreiung angeordneten Maßnahmen keine Familie ohne ernste Besorgniß, ohne Trauer lassen. Ja wir könnten hinzufügen daß wir nicht wissen ob der letzte Hauch der Republik nicht der erste Athemzug der — wahren Reaction seye, deren Gränze vielleicht weit jenseits des angegebenen Zielpunktes liegt, obwohl wir gestehen müssen daß bei der großen Divergenz der Wege der zahlreichen Parteien die sich so schroff entgegenstehen, eine endliche Einigung nur möglich ist wenn jede von ihrer Richtung etwas abläßt. — Heute Abend ist der größte Theil der zum v. d. Gröben'schen Corps gehörigen Truppen (wozu das erste Aufgebot des 4ten, 12ten, 20sten, 27sten und 31sten Infanterieregiments, rothe Husaren, blaue Uhlanen, reitende Artillerie u. s. w. gehören) nach Leimen und Wiesloch (in der Richtung von Langenbrücken und Karlsruhe) von hier abmarschirt, und morgen sollen wieder andere Truppen an ihrer Stelle hier eintreffen. Vom Hauptquartier Langenbrücken aus sind starke Requisitionen von Lebensmitteln heute hier gemacht worden. Die Eisenbahnverbindung nach Frankfurt soll morgen wieder beginnen.

Die kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien.

II.

A. **Wien,** im Mai *). Der erste Artikel hat die Geburtswehen geschildert welche das Werden der Wiener Akademie begleiteten, die tot discrimina, durch welche das Neugeborne sich hindurchkämpfen mußte um nur den freien Gebrauch seiner geistigen Gliedmaßen zu erlangen. Uebrigens hätte die Akademie zu keiner ungünstigeren Zeit ins Leben treten können, und bei Beurtheilung ihrer Leistungen darf man nicht vergessen daß deren Beginn dem Jahr 1848 angehört! Seit Eröffnung der Akademie am 2 Febr. 1848 sind bis jetzt fünfzehn Monate verflossen, von diesen sind aber die zwei Ferien-Monate August und September abzurechnen, außerdem die Revolutions-Monate März, Mai, October und dessen Nachwehen im November, so daß für die akademische Thätigkeit nur neun Monate übrig bleiben. Sehen wir nun was die Akademie in dieser Zeit geleistet hat, und wenn wir jene ungünstigen Verhältnisse nicht außer Rechnung ließen, so darf andererseits auch nicht übersehen werden daß die Akademie die österreichischen Gelehrten vollkommen vorbereitet finden mußte, daß deren Betheiligung an derselben mit jener Spannkraft vor sich gehen sollte welche überall von lang gehegter Erwartung, lange geduldetem geistigen Druck unzertrennlich ist — wenn anders geistige Kräfte vorhanden die einer Spannkraft fähig sind; mit einem Wort, es war die Aufgabe der Akademie das Wort jenes Diplomaten Lügen zu strafen der da meinte eine Akademie in Oesterreich sey unmöglich, da es hier — keine Akademiker gebe.

Der gewöhnliche Maßstab für die Lebenskraft einer gelehrten Corporationen sind ihre Publicationen. Die Wiener Akademie (sit venia verbo, da die Nicht-Wiener sich bisher sehr wenig dabei betheiligten) gab bis jetzt heraus:

1. Ihre **Sitzungsberichte** (Bulletins). Davon erschienen 1848 fünf Hefte zu 200 Seiten Octav; mit 1849 begann die Ausgabe in Monatheften, nach den Classen getrennt, deren jetzt bereits die beiden Aprilhefte, also im ganzen vier Doppelhefte erschienen.

2. Die **Denkschriften** (Mémoires), die eigentlichen gelehrten Arbeiten, gleichfalls nach Classen gesondert, ein Prachtwerk im größten Quartformat mit vielen Abbildungen. Die erste Lieferung jeder der beiden Classen ist erschienen, und enthält folgende Abhandlungen: **Hammer-Purgstall,** Abhandlung über die Siegel der Araber, Perser und Türken; **Pfizmaier,** Notiz über das Geschichtswerk Isi-tschuen; **Auer,** über das Raumverhältniß der Buchstaben; **Stülz,** über Propst Gerhoch I von Reichersberg (1093—1196); **Miklosich,** Lehre von der Conjugation im Altslovenischen; **Seidl,** über des Tit. Calpurnius »Delos«; **Chmel,** zur Kritik der österreichischen Geschichte; **Schrötter,** über einen neuen allotropischen Zustand des Phosphor; **Hyrtl,** Beiträge zur vergleichenden Angiologie und zur vergleichenden Anatomie der Trommelhöhle; **Burg,** über den geraden centralen Stoß zweier fester Körper; **Kollar** und **L. Redtenbacher,** über den Charakter der Insecten-Fauna von Südpersien; **Koller,** über die Berechnung periodischer Naturerscheinungen; **Moth,** Begründung eines eigenthümlichen Rechnungsmechanismus zur Bestimmung der reellen Wurzeln der Gleichungen mit numerischen Coëfficienten; **Doppler,** Versuch einer auf rein mechanische Principien sich stützenden Erklärung der galvano-elektrischen und magnetischen Polaritäts-Erscheinungen; **Haidinger,** über den Dutenkalk und eine neue Varietät von Amethyst.

---

*) Zufällig verspätet.

Digitized by Google

3. Die philosophisch-historische Classe publicirt ein „Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen“, von welchem bereits sieben Hefte zu 100 bis 200 Seiten in Octav erschienen sind. Es enthält ein reiches und interessantes Material an ungedruckten Urkunden, meistens durch den Herausgeber Chmel mit treffenden Erklärungen und Nachweisungen eingeleitet, worin namentlich auf die häufigen überraschenden Beziehungen und Analogien verwiesen wird in denen die Zustände der Gegenwart zu jenen der Vergangenheit stehen.

4. Dieselbe Classe edirt »Fontes rerum Austriacarum«, deren erstes Heft ein diplomatarium miscellum saeculi XIII enthält, und zwar Urkunden des 8ten Staatsarchivs vom Aussterben der Babenberger bis zur Wahl Rudolfs von Habsburg. Die genannten Schriften werden sämmtlich in der Staatsdruckerei gedruckt, deren Benützung der Akademie unentgeltlich gestattet ist — eine Munificenz durch welche die jährliche Dotation derselben (40,000 fl.) um ein namhaftes erhöht wird. Die Staatsdruckerei hat in den letzten Jahren durch ihren Vorstand (den Akademiker) Auer eine Umstaltung erfahren daß sie jetzt wohl als Musteranstalt in Europa gelten kann, und insbesondere durch ihren Reichthum an Typen unübertroffen ist. Das ist auch ein Glück für die Akademie, denn im letzten Jahre wurde dieses Institut durch amtliche Publicationen in einer Art in Anspruch genommen daß in der alten Verfassung es durchaus nicht im Stande gewesen wäre den Anforderungen der Akademie zu genügen. Selbst jetzt kann die Staatsdruckerei nicht für alle Zwecke derselben ausreichen, und diese beschloß freiwillig insofern in deren Benützung sich selbst zu beschränken daß die selbständigen Werke einzelner Autoren, welche die Akademie herausgibt, in der Hofbuchdruckerei des L. Sommer, einer der großartigsten Privatanstalten in Wien, gedruckt werden, wodurch die wünschenswerthe Beschleunigung erzielt wird. Solcher Werke sind bis jetzt sechs gleichzeitig im Druck: 1) Arneth, die antiken Kameen des k. k. Münz- und Antikencabinets; 2) Arneth, die antiken Gold- und Silbermonumente daselbst — zwei Prachtwerke mit einem halben Hundert Kupfertafeln; 3) Hammer-Purgstall, Wassaf's persische Geschichte der Nachkommen Dschengis-Chans; 4) A. v. Meiller, die Markgrafen und Herzoge Oesterreichs aus dem Hause Babenberg, dargestellt in chronologisch geordneten Auszügen aus Urkunden und Saalbüchern; 5) Diesing, Systema Helminthum; 6) Unger, Genera et species plantarum fossilium.

Außer den genannten Werken, auf welche die Akademie gegen ein entsprechendes Honorar das Eigenthumsrecht erworben hat, die also in jeder Beziehung unter Garantie und auf Kosten derselben erscheinen, hat sie auch mehrere Autoren durch namhafte Beträge zur Herausgabe wissenschaftlicher Werke unterstützt. Die Wirksamkeit der Akademie ist in dieser Beziehung um so dankenswerther, als die Zeitverhältnisse wohl auf keinen Geschäftszweig so hemmend einwirkten als auf den Buchhandel. Der österreichische Buchhandel lebte vormärzlich nur vom — Schleichhandel, mit verbotenen Büchern nämlich. Das litterarische Interesse des Oesterreichers regulirte sich wesentlich nach dem index librorum prohibitorum, was nicht darauf stand wurde nicht gelesen. Die Buchhändler schlugen natürlich auf die verbotene Waare ihre Mühewaltung bei Ueberlistung der Censur, und der Buchhandel blühte — trotz der h. Hermandad. In den Facultätswissenschaften, Medicin, Jurisprudenz u. s. w., war der österreichische Verlag nicht productiv, weil der Absatz an den Lehranstalten ꝛc. gesichert war, und so wurde denn auch an manches freiwissenschaftliche Werk eine kleine Summe gewagt. Der Schleichhandel und seine Prämien haben aufgehört, die Lehrfreiheit gab den k. k. Vorlesebüchern den Todesstoß, und so sind die Buchhändler Wiens durch die „Errungenschaften“ so herabgekommen daß sie bereits bei den Behörden um Unterstützung eingekommen sind, um nur ihr Geschäft aufrecht erhalten zu können, bis bessere Zeiten kommen. Vom Verlag streng wissenschaftlicher Werke kann unter solchen Umständen keine Rede seyn, und wahrscheinlich wären nachbenannte Werke der litterarischen Welt vorenthalten worden, wenn die Akademie nicht sich ihrer angenommen hätte: Bergmann, Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des österreichischen Kaiserstaates vom 16ten bis zum 19ten Jahrhundert; Diemer, die Kaiserchronik, nach der ältesten Handschrift im Vorauer Codex; desselben, deutsche Gedichte des 11ten und 12ten Jahrhunderts, aus dem Vorauer Codex; Pfizmaier, japanisches Wörterbuch; Barrande, Monographie der silurischen Formationen in Böhmen; Botzenhart, Lehrbuch der Krystallographie; Haidinger, naturwissenschaftliche Abhandlungen (der Gesellschaft der Freunde der Naturwissenschaften); Schmidl, topische Geographie von Oesterreich. Die Akademie hat daher in den neun Monaten ihrer wirklichen Thätigkeit im ganzen 22 Hefte von eigenen Publicationen erscheinen lassen, edirt sechs selbständige Werke von Mitgliedern welche noch im Verlauf dieses Jahres im Buchhandel erscheinen werden, und überdieß erblicken acht Werke durch ihre Unterstützung das Tageslicht.

Auch indirect wird die Unterstützung der Akademie von Autoren in Anspruch genommen, in der Art daß sie derselben ihre Manuscripte oder gedruckten Werke einschicken, mit der Bitte dieselben zu prüfen und darüber in den Sitzungsberichten ihr Urtheil zu veröffentlichen; sie hoffen dadurch für jene leichter einen Verleger, für diese besseren Absatz zu erlangen. Eigenthümlich ist es daß bei weitem mehr dergleichen an die philosophische Classe gelangten als an die andere; jene erhielt nämlich 13 Manuscripte und Werke von 17 Autoren (deren manche ihre opera omnia in 20 und mehr Bänden einschickten), diese nur 4 Manuscripte und 3 Werke zur Begutachtung. Wenn man die Sitzungsberichte aufmerksam vergleicht und auf das „Verzeichniß der eingegangenen Druckschriften“ Rücksicht nimmt, so sieht man aber offenbar daß die Akademie ungünstige Berichte nicht veröffentlicht. Es ist dieß Verfahren jedenfalls ein sehr humanes, daß aber die Akademie in derlei Beurtheilungen überhaupt sich einläßt, ist auch wieder nur aus unsern eigenthümlichen Zuständen erklärlich. Daß keine Meister der Wissenschaft mit derlei Ansuchen kommen, ist natürlich, wäre der Buchhandel blühend, so würden die dii minorum gentium leichter Auswege finden; wäre überhaupt Oesterreich reicher an wissenschaftlicher Thätigkeit und Absatzwegen für dieselben, so würden die Akademiker nicht geplagt werden, die sich jetzt zur Ausstellung von Capacitätszeugnissen für junge Autoren hergeben. Zu Recensionen von Büchern sollte sich aber die Akademie durchaus nicht herbeilassen, und daß sie es thut, findet nur darin Erklärung, ich möchte sagen Entschuldigung, daß die ganze österreichische Monarchie jetzt kein litterarisch-kritisches Journal hat! seit die „Wiener Jahrbücher“ und die „Oesterreichischen Blätter für Litteratur und Kunst“ voriges Jahr eingehen mußten. Allerdings wäre es aber eine der Akademie würdige Aufgabe eine „österreichische Litteraturzeitung“ zu gründen, die auch nur durch die Akademie gegründet werden kann, wenn sie eine Uebersicht aller litterarischen Leistungen der Monarchie in jedem Zweige der österreichischen Polyglotte liefern soll. Indeß selbst dazu muß ein Zeitpunkt abgewartet werden in dem der Sinn für Wissenschaft und Kunst im Publicum wieder so allseitig auflebt, wie es unerläßlich ist wenn aus unserm politischen Fortschritt nicht ein Rückschritt in der geistigen Bildung überhaupt werden soll!

Die Publicationen einer gelehrten Gesellschaft geben zunächst einen Maßstab für die Thätigkeit ihrer eigenen Mitglieder. So bedeutend das in Wien in so kurzer Zeit Geleistete sich auch jedenfalls herausstellt, so wird es dem Leser doch nicht entgangen seyn daß es vorzugsweise die Wiener Mitglieder sind welche sich dabei betheiligten. Zu den bisher veröffentlichten Heften der Denkschriften haben nur zwei Akademiker außerhalb Wien beigetragen, und von nur ebenso vielen edirt die Akademie selbständige Werke. Daran sind natürlich die Zeitverhältnisse schuld, und verursachten es daß überhaupt die Wiener die Hauptlast der Arbeit übernehmen mußten, und selbst von diesen sind fast die Hälfte durch ihre amtliche Stellung so in Anspruch genommen daß die Akademie sich ihrer Mitwirkung nur in sehr eingeschränktem Maß erfreuen konnte. Daß die Thätigkeit der Mitglieder in Ungarn und Italien gänzlich gelähmt werden mußte, ist begreiflich; doch erschienen selbst bei den vorjährigen Mai-Sitzungen noch Balbi (seitdem verstorben) und der auch in vorgeschrittenem Alter unermüdet thätige Labus; dieß Jahr kamen gar nur einige Prager und Grazer. Aus den Zeitverhältnissen ist es auch zu erklären daß die correspondirenden inländischen Mitglieder so wenig thätigen Antheil nahmen, denn, nach den Sitzungsberichten zu urtheilen, haben von diesen sechzig nicht einmal ein Drittheil irgendein Lebenszeichen von sich gegeben. Das kleine Häuflein jener würdigen, vorzugsweise Wiener Gelehrten verdient daher die größte Anerkennung für ihre Anstrengungen auch in den ungünstigsten Zeitumständen die Ehre der jüngsten europäischen Akademie zu wahren, und die von ihnen gelieferten Resultate sind um so mehr Bürge dafür daß in besserer Zukunft die kaiserliche Akademie glänzend es beweisen wird daß Oesterreichs geistige Kräfte nicht zurückstehen hinter seinen materiellen Hülfsquellen, deren unversiegbarer Reichthum jetzt Europa abermals bewundernd anerkennt.

Der schlesische Handel und die russische Intervention.

⊡ **Von der schlesisch-polnischen Gränze,** 22 Jun. Die schlesischen Handelsverhältnisse, welche schon durch die Abtretung Krakau's an Oesterreich einen so lebensgefährlichen Stoß erlitten, zeigen sich jetzt seit der Besetzung Krakau's und Galiziens durch die Russen vollends erschüttert! Von dem großartigen, und man kann wohl sagen weltumfassenden Handel welcher zwischen Schlesien und über Schlesien mit jenen Gegenden geführt wurde, war in den letzten Jahren freilich nur noch ein beschränkter Kleinhandel übrig geblieben, dessen Erträgnisse aber nicht ganz schlecht waren, und einen nicht unbedeutenden Theil der schlesischen Bevölkerung ernährten. Die Anwesenheit der Russen in Krakau und ihre strenge

Digitized by Google

hermetische Verschließung der Bergpässe zwischen Gallizien und Ungarn, wodurch sie jetzt den Magyaren alle und jede Zufuhr von dieser Seite abgeschnitten haben, hat den schlesischen Handelsbeziehungen in diesem Augenblick den letzten Nerv zerschnitten. Der Nachtheil davon zeigt sich bereits auf allen Märkten Schlesiens, und namentlich in Breslau auf eine immer empfindlichere Weise. Man setzt in unsrer Provinz in dieser Hinsicht wenig Hoffnung auf die preußische Regierung, welche die Handelsinteressen Schlesiens von jeher vernachlässigte und die natürlichen Abzugsquellen derselben verstopfen ließ, und deren neueste politische Stellung zu Rußland und Oesterreich um so weniger Heil für die schlesischen Handelsverhältnisse erwarten läßt! Die schlesische Handelswelt tröstet sich jetzt einstweilen mit dem Gedanken an England, von dem man hofft daß es die russische Occupation Krakau's und Galiziens, die mit neuen russischen Organisationsplanen hinsichtlich Polens in Zusammenhang gebracht wird, als eine dauernde nicht dulden werde! Da aber die englische Politik geduldet hat daß Krakau mit Verletzung der Tractate von 1815 österreichisch geworden, so wird sie auch jetzt nicht mächtiger dagegen einschreiten daß es russisch geworden oder werden soll, obwohl auch die Handelsinteressen Englands, wie damals im englischen Unterhause ausführlich nachgewiesen wurde, auf diesem Punkt bedeutend verletzt worden sind. Die Politik Rußlands, welche im letzten Jahre eine so consequente und durchdachte Zurückhaltung den Staatsverwickelungen Europa's gegenübersetzte, war inzwischen mit seinem für uns so furchtbaren Handelssystem immer mächtiger und eroberungslustiger vorgeschritten. Die russische Handelspolitik ist vernichtender als alle zur politischen Vogelscheuche gewordenen Kosakenschwärme, und es liegt seit Jahresfrist offenkundiger und schlimmer als je vor daß es Rußland auf das vollständigste Verderben des deutschen Handels abgesehen, den es jetzt in der kürzesten Frist mit der Moldau und Walachei, mit Krakau, Gallizien, Brody zerstört hat. Eine auch für uns günstige Gegenwirkung gegen diese russischen Plane dürfte von England nur dann zu erwarten seyn, wenn der englische Handelsegoismus, der hier wesentlich die Stelle der nationalen Bewegung und des politischen Gewissens vertritt, erst stärker in die Collisionen mit Rußland hineingezogen werden sollte. Und dazu kann bei den ganz folgerichtig sich entwickelnden Absichten der russischen Politik auf die Türkei Rath werden! Seitdem der Czar in Person in Krakau erschienen, und von dort aus die letzten Anordnungen für die an unsern Gränzen aufgestellten Heereslager gegeben, wurden auch sämmtliche mit Vorbehalt geschlossene Lieferungsverträge für die russischen Truppen nicht genehmigt, was auf den schlesischen Märkten, wo jene Bestellungen anfänglich gemacht waren, nachtheilig einwirken mußte. Von russischer Seite wird aber alles mögliche aufgeboten den Bedarf für ihre Truppen, mit Ausnahme von Kleinigkeiten, direct aus den polnisch-russischen Magazinen zu beziehen, wozu sich beständig Transporte von 6 bis 900 Wagen an unsern Gränzen hin- und herbewegen. Reisende erzählen uns so eben von einem großen Manöver der im Gränzlager bei Kalisch befindlichen russischen Truppen, welches der aus Dukla zurückgekehrte Kaiser am 20 d. dort abhalten ließ. Auch der preußische Generallieutenant v. Lindheim, der sich in diesen Tagen von Breslau nach Kalisch begeben hatte, wohnte diesem Manöver bei; man schreibt jedoch seiner dortigen Anwesenheit persönliche Aufträge bei dem Kaiser zu. Es ist dieß derselbe preußische Officier der kürzlich vom Kaiser von Oesterreich den Orden empfing, weil er, wie es in den officiellen Nachrichten der Wiener Zeitung ausgedrückt wurde, beim Transport der russischen Truppen auf der oberschlesischen Eisenbahn so viel „Bereitwilligkeit“ an den Tag gelegt habe. Dieser Ausdruck scheint zu bestätigen was wir auch von anderer unterrichteter Seite her vernehmen, daß weder das russische noch das österreichische Cabinet anfangs auf die Einwilligung der preußischen Behörden für jenen russischen Durchzug rechneten. Eine officielle Anfrage hatte deßhalb auch von Seite Rußlands nicht stattgefunden, und das preußische Ministerium, das ebenfalls indirect dabei zu Werke ging, schien die Leitung und vielleicht auch die Verantwortung des Durchzuges den schlesischen Militärbehörden überlassen zu haben. Die schon früher erwartete Aufstellung eines preußischen Beobachtungscorps an der österreichischen Gränze scheint sich jetzt bestätigen zu wollen. Die hier darüber verbreiteten Gerüchte haben sich sehr bestimmt erneuert, und man erwartet in Schlesien den Durchmarsch der Danziger Landwehr, die einen Theil dieser Besetzung bilden soll. In den Polizeigefängnissen in Teschen befinden sich jetzt sehr viele Preußen und Polen, welche, als verdächtig eines Ueberganges zum Magyarenheer, von den österreichischen Gränzbehörden aufgegriffen wurden. Da auch mehrere achtbare und bekannte Personen bloß wegen Mangels ihrer Legitimationspapiere von diesem Schicksal betroffen sind, so darf man hoffen daß die preußische Regierung ihre Pflicht gegen ihre Staatsangehörigen wahrnehmen werde, was sie aber bis jetzt gänzlich außer Acht gelassen hat. Das Schicksal der auf diese Weise Aufgefangenen ist ein ungemein hartes, und zieht den Ruin ganzer Familien nach sich.

Ein Beitrag zu Englands Handelspolitik.

Beleuchtung des Verfahrens der Engländer bei Unterdrückung des Sklavenhandels.

Von der Westküste Afrika's. Sie äußerten den Wunsch daß ich Ihnen einige Data über Englands Verfahren hinsichtlich der Unterdrückung des Sklavenhandels und über den Handel an unserer Küste mittheilen möchte, da den Berichten der englischen Blätter nicht immer ganz zu trauen sey; ich komme diesem Wunsche nach, indem ich Ihnen vorläufig nur solche Facta mittheilen will welche sich in letzterer Zeit an der Küste zugetragen haben, woraus Ihnen die Sachlage anschaulicher wird und wonach ein jeder sich selbst ein Urtheil bilden kann, ob bei solcher Handlungsweise irgendeine Sicherheit des Eigenthums und des Lebens für die an der Küste Handelnden stattfinden kann.

Heute also folgende Data über die Unterdrückung des Sklavenhandels und was damit zusammenhängt.

Die „Fame“ und „Seymour Taylor“, zwei englische Schiffe welche im Oct. 1848 von Sierra Leone aus mit sogenannten Free Emigrants nach dem englischen Westindien expedirt werden sollten, lagen mit einer Anzahl Emigrants oder Sklaven, die gleich bei Ankunft der Schiffe an Bord gesandt worden waren, über volle vier Wochen im Hafen daselbst; weil diese Schiffe nicht die gewünschte Anzahl bekommen konnten, obgleich sich eine viel größere Anzahl im Slave yard des Gouvernements (auch the Queen's Slave yard genannt) befanden; der Grund davon war lediglich daß sich die Sklaven weigerten Afrika zu verlassen, und daß trotz aller angewandten Ueberredung und erdenklicher Künste des englischen Agenten dieser Expeditionen, welcher diesen Leuten allerlei Eßwaaren, Getränke ꝛc. gratis verabreichen ließ, successive nur sehr wenige an Bord gelockt wurden und alle diese Hülfsmittel die Schiffe nicht füllen konnten, weßhalb, als die Zeit zuletzt drängte, die noch fehlende Anzahl in englische Uniformen gesteckt und unter starker Bedeckung von Truppen an Bord geschafft wurden. Die Knaben und Mädchen von 6 bis 12 Jahren waren vorher schon als freie Emigranten verschifft worden, wobei sich einem unwillkürlich der Gedanke aufdrängt wie nur diese Kinder über das Ziel und die Art dieser Emigration einen rechten Begriff haben können?

Oft sieht man im Hafen von Sierra Leone, wenn es sich gerade so trifft daß ein Schiff mit Sklaven an Bord eingebracht wird, diese Sklaven aus dem Schiffe aussteigen, um sofort (freilich vorher im Boote mit einem Hemde versehen) an Bord des englischen Emigrantenschiffes wieder hinaufzuklettern. Natürlich alles, wie es hierbei heißt, aus freiem Willen, nur daß bei solchen Transactionen die Sorge getragen wird daß stets die besten und kräftigsten Männer für das Militär zurückgehalten und einige Monate später nach der nöthigen Drillung für die verschiedenen Regimenter in Ost- und Westindien verschifft werden. Dieses heißt alsdann freiwillige Anwerbung! Sie sehen, an Benennungen fehlt es nicht.

Kürzlich wurden 300 Sklaven, welche übriggeblieben waren und die durchaus nicht nach Westindien sich einschiffen wollten, nach einem Dorfe in der Nähe von Sierra Leone (Kissy genannt) gesandt, doch diese liefen alle in der ersten Nacht aus dem Hause weg worin sie eingesperrt waren, und der Grund mag wohl darin zu finden seyn daß die Sklaven oft über 4 und 5 Monate in Sierra Leone im Slave-Yard, mit hohen Mauern umgeben, eingesperrt gehalten werden, welche Behandlung sie gar nicht ertragen können, und von dem Colonisationssystem haben sie noch keinen Begriff. Jetzt findet sogar eine Criminalunterfuchung statt, da durch die Nachforschungen des sehr verdienstlichen Arztes Dr. Lawson herausgebracht ward daß die Rationen für die Sklaven von dem bestellten Aufseher oder Intendanten um die Hälfte und wohl selbst noch mehr gekürzt worden waren, weil dieser Intendant sich gerne einiges Geld machen wollte um Häuser zu kaufen und bauen zu lassen! Der genannte Arzt fand nämlich daß wenn ihm auch die Sklaven aus den Sklavenschiffen in gutem Zustande überantwortet wurden, dieselben, sobald sie einige Zeit im Slave-Yard sich aufgehalten hatten, immer matter und hinfälliger wurden und über Schmerzen im Leibe Klagen führten; auch nahm die Sterblichkeit grauenhaft zu, bis der Betrug entdeckt ward, indem bei eingezogener Erkundigung der Contract welcher für Reislieferung mit Hrn. Chs. Hedda gemacht worden war, fast gar nicht in Anspruch genommen ward, weil sich der Intendant mit schlechten Lebensmitteln aushalf, deren Einkäufe er selbst besorgte um dabei den gewünschten Vortheil machen zu können.

Durch das Aufbringen der Sklaven nach Sierra Leone werden die Leiden dieser Menschen oft nur vermehrt, denn die Reise von unten an der Küste bis nach Sierra Leone hin ist zuweilen länger als nach Brasilien; ja es ist selbst vorgekommen daß ein Schiff 60 Seemeilen von der Küste von Brasilien genommen ward und dann nach Sierra Leone zurückgebracht worden ist; natürlich war eine große Sterblichkeit dadurch an Bord entstanden, denn die Verpflegung ist höchst mangelhaft, sobald diejenigen

Digitized by Google

Leute welche das größte Interesse dabei hatten alle gesund überzubringen, durch die Wegnahme des Schiffes alles Interesse verlieren und nichts mehr dafür thun, auch oft ganz aus dem Schiffe entfernt werden, und die andern kennen nichts von der Behandlung, oder geben nichts für ein Menschenleben von welchem sie nur Last und Mühe haben. Auch werden oft viele Sklaven bei Nehmung der Schiffe getödtet und zu Krüppeln geschossen, weil die englischen Men of War, nur auf persönlichen Vortheil bedacht, sogleich mit Kugeln und Kartätschen die Schiffe beschießen um nur rascher in Besitz zu kommen; ob die Menschen umkommen gilt gleich, denn die Todten zählen so gut wie die Lebenden, da man die Prisengelder nach Kopf berechnet, und das Schiff wird ja doch nachher verbrannt und durchschnitten, denn die Tonnenzahl ist die Hauptsache.

Alle diese Thatsachen werden natürlich nicht in den englischen Blättern aufgedeckt, und John Bull bleibt stets im schönen Wahne befangen daß er mit seinem guten Gelde, welches er gerne zu Hause behielte und auch nöthig hätte, einen schönen Philanthropenzweck befördere!

Hier könnte wohl die Frage aufgeworfen werden: Kann es die Absicht der respectiven Völker Europa's seyn daß England auf diese Art die Aufgabe den Sklavenhandel zu unterdrücken ausführt und für sich agirt; und können wir ferner dazu die Hände bieten, wenn erstlich der ganze Zweck verfehlt wird, nämlich Afrika und die Menschen daselbst zu beglücken, und es zweitens noch den Nachtheil hat daß der Handel an der Küste durch Vexationen und Willkühr aller Arten, ja oft dabei das Leben und Eigenthum der daselbst Handeltreibenden gefährdet wird?

Und weßhalb? weil Englands Politik dabei im Spiele ist, weil es dem Handel von Brasilien und Cuba und andern Plätzen vernichten muß, da es selbst die westindischen Besitzungen so gut wie aufgegeben hat, und nur alles daran setzen muß um für Ostindien einen Vortheil zu erlangen! Denn wenn es wahrhaft philanthropisch für die Völker Afrika's auftreten will, so muß es ein ganz anderes System befolgen, bei welchem in 25 Jahren dasjenige erreicht werden dürfte was auf jetzige Weise in 50 Jahren noch nicht erlangt ward und stets als eine Täuschung sich herausgestellt hat. (Weserztg.)

Deutsche Briefe aus den Vereinigten Staaten.

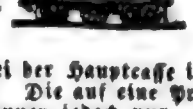
Stellung der Parteien. Unglücksfälle. Cholera. Diplomatische Ernennungen.

* **New-York**, 22 Mai. Die ersten Wochen nach der Besetzung der wichtigsten Beamtenstellen der Union, welche in der Regel der definitiven Organisation der neuen Opposition gegen die Regierung gewidmet sind, bieten in politischer Hinsicht wenig interessantes. Die in ihren Erwartungen getäuschten Aemtersucher schlagen sich in dieser Zeit gewöhnlich zu der Abtheilung der Opposition, von welcher sie nachdrücklichstes Einschreiten erwarten, und die Freunde der Regierung pflegen auch nicht unthätig zu seyn, sondern suchen sich und die Regierung gegen die zu erwartenden Angriffe so gut als möglich zu verschanzen. Von den Parteien selbst ist die demokratische noch immer gespalten, und die alte Garde derselben, die Old-Hunkers, scheint, wenigstens in New-York, noch immer das: „die Garde stirbt, aber sie ergibt sich nicht", der Capitulation mit den Barnburners vorzuziehen. Sie haben eine gesonderte Staatsconvention ausgeschrieben, und werden durch ihre überwiegende Taktik im politischen Parteikampfe ihren Nebenbuhlern — denn nur dieß sind die Barnburner, nicht Gegner — viel zu schaffen machen. Doch ist das doppelsinnige „Free soil", das Freibodenprincip zu gewaltig um leicht oder um überhaupt unterjocht zu werden, und nur eine kunstgerechte Theilung desselben in eine abolitionistische und agrarische Seite gibt dem alten Wahlspruche „divide et impera" zufolge den Old-Hunkers noch Hoffnung auf endlichen Sieg. Ein Theil der südlichen Politiker arbeitet für eine solche Trennung der abolitionistischen Seite der Barnburnerdemokratie tüchtig vor, indem derselbe eine erneuerte Auflage des bekannten Nullificationsrausches vorbereitet. Doch findet diese zuletzt in den zu Accomac gefaßten Beschlüssen am unumwundensten ausgesprochene Richtung wenig Anklang und Senator Benton, dem diese Beschlüsse in Missouri zur Norm künftigen Handelns als Senator gegeben werden sollten, hat gegen dieselben an das Volk von Missouri appellirt. Die neuesten Bewegungen in Californien, dessen Bevölkerung sich selbst Gesetze zu geben beginnt, und dabei die Ausschließung der Sklaverei gesetzlich auszusprechen geneigt scheint, werden die im vorigen Congresse so unheilvoll aufhältliche californische Sklavenfrage factisch und ohne daß die Regierung sich dabei zu betheiligen braucht, lösen, und so wird die agrarische Seite des Free-Soil-thums die allein wichtige bleiben, sich aber hauptsächlich nur in der Theorie größeren Beifalles erfreuen. Zur klugen Behandlung eines solchen theoretischen Zankapfels sind aber die Old-Hunkers ganz besonders befähigt, und wie sie früher die Equal-Rights-Party — die ursprünglichen Locofocos — der großen demokratischen Partei gewannen, so werden sie auch die Free-Soil-Männer mit letzterer auszusöhnen wissen, was ihren Bestrebungen einen neuen Act glänzender Thätigkeit verheißt.

Die Canadafrage scheint augenblicklich bei Seite gelegt, und mehrere größere Unglücksfälle wie das Feuer in Charleston, Süd-Carolina, in Watertown, New-York, und endlich das große Brandunglück in St. Louis, wo außer 25 Dampfbooten zugleich auch der wichtigste Theil des Geschäftsquartiers der Stadt abbrannte, leiten die öffentliche Aufmerksamkeit vielfach ab. Dazu rückt die Cholera vom Westen her über Cincinnati und Pittsburg dem Osten näher, und New York zählte am 21 Mai wenigstens ein paar unbestrittene Cholerafälle, genug um eine durchgreifende Reinigung der Stadt zu veranlassen, eine herculische Arbeit welche jetzt mit Eifer in Angriff genommen wird. Das durch Zusammenstoß mit einem Schooner bewirkte sofortige Sinken des prächtigen Albany-Dampfbootes Empire, wobei glücklicherweise die meisten der Passagiere, aber nichts von deren Effecten, gerettet wurden, einige zehn aber doch umkamen, hat überdem sowie die Erdfälle (Crovasses) vor und bei New Orleans, durch welche der Mississippi sogar die Stadt bedrohen soll, die Zeitungsleser — und dieß sind wir alle — in den letzten Tagen mehrfach beschäftigt, und so sind die Speculationen über unsere hier noch zu besetzenden Gesandtschaftsstellen, sowie über das endliche Absegeln des deutschen Dampfschiffes, die United States, ziemlich unbeachtet geblieben. Was die diplomatischen Posten anlangt, so wird es wieder wahrscheinlicher daß George B. Marsh von Vermont die berliner Gesandtschaftsstelle erhält, da Hannegan eben nur hinausgehen wird um bald darauf zurückzukommen. Hr. Marsh ist als tiefer Kenner nordischer und germanischer Sprachen, und gewandter wie wohlmeinender Staatsmann zu dieser Stelle allerdings vorzugsweise befähigt, und es wurde dem Wunsche aller Deutschen die ihn kennen, entsprochen Amerika durch ihn in Deutschland vertreten zu sehen. Hr. Elsworth, unser Geschäftsträger in Schweden, wird nachträglich von der Schmuggeleibeschuldigung entbunden, und alles soll nur böswillige Verleumdung gewesen seyn. Hr. Squier ist endlich vor etwa 10 Tagen direct nach San Juan de Nicaragua abgegangen, und wird dort seine antibrittischen Purificationen beginnen.

Vom Isthmus hören wir endlich das Ankommen einer ausreichenden Anzahl von Schiffen, welche die Harrenden nach dem Lande der Verheißung bringen werden, freilich um 100 bis 200 Procent theurer als der finanzielle Zuschnitt der meisten hatte erwarten lassen, allein Gold ist ja so im Ueberfluß in Californien daß ein paar hundert Dollars gar nicht in Betracht kommen können. Nach unsern östlichen Goldminen — billiges Land und selbständige Arbeit — kommen die Einwanderer zu Tausenden gezogen, und füllen oft an einem Tage die Lücken aus welche Feuersbrünste, Wasserfluthen, Cholera und andere Unfälle in unsern Reihen entstehen lassen.

[2044—46]



Kundmachung.

Durch den Beschluß der außerordentlichen Generalversammlung vom 16 December 1848 wurde der currente Zinsfuß für die Nordbahn-Actien auf 4 Procent festgesetzt.

Demzufolge wird der am 1 Julius 1849 fällige Coupon von diesem Tag angefangen

für eine ganze Actie mit . . . 20 fl. C.-M.
und eine halbe Actie mit . . . 10 fl. C.-M.

bei der Hauptcasse im Wiener Bahnhof ausbezahlt werden.

Die auf eine promesse oder auf noch nicht umgeschriebene Actien-Antheile pr. 250 fl. entfallenden halbjährigen Zinsen mit 5 fl. können jedoch nur gegen gestempelte Quittung unter Vorweisung der betreffenden Promesse behoben werden.

Für mehr als 5 Coupons wird ersucht ein arithmetisch-geordnetes Verzeichniß beizugeben.

Wien, am 15 Junius 1849.

Von der Direction der a. pr. Kaiser Ferdinands-Nordbahn.

Digitized by Google

[2005—7]

Kölnische Zeitung.

Bestellungen für das dritte Quartal 1849 wolle man baldigst bei der nächsten Postanstalt machen. Preis in ganz Preußen: 1 Thlr. 17 Sgr., im Ausland tritt eine verhältnißmäßige Erhöhung ein.

☞ Während die Kölnische Zeitung namentlich unter der Rubrik „Neueste Nachrichten" stets die jüngsten Berichte über die Ereignisse in Süd-Deutschland aufs rascheste liefert, gelangen wir durch besondere Einrichtungen seit kurzem weit eher als durch die Eisenbahnpost in den Besitz des größten Theils der Berichte aus und über Paris (Italien) — der Schlußpreise der Pariser Börse nach kaum 16 Stunden — und die Kölnische Zeitung ist daher im Stande dieselben um einen ganzen Tag früher als seither und zuerst von allen deutschen Blättern allenthalben in Deutschland zu verbreiten.

Anzeigen aller Art erlangen durch die Kölnische Zeitung, als dem verbreitetsten deutschen Blatte, die größte Oeffentlichkeit nicht nur in Deutschland selbst, sondern auch im Ausland, namentlich in Belgien, Holland, Frankreich und Großbritannien.

Köln, im Junius 1849.

M. DuMont-Schauberg.

[2148] Pränumerations-Anzeige.

„Der Humorist"

und

„Wiener Punch,"

von **M. G. Saphir.**

Mit dem 1 Julius 1849 beginnt das dritte Quartal des dreizehnten Jahrganges des „Humoristen," welcher, neben dem interessantesten und wissenswürdigsten Inhalt der in den Gränzen eines zeitschriftlichen Organes erstrebbar ist, und der alles zur Kenntniß der Leser bringt was der Strom der Zeit und der Ereignisse herbeiführt, was das Leben thatsächliches erzeugt, was die Wissenschaft lehrreiches und nützliches, was die Kunst schönes bringt, auch noch mit einer eigenen neuen und originellen Rubrik:

„Wiener Punch"

bereichert ist. Dieser „Wiener Punch," welcher ebenso sarkastische als heitere Illustrationen, Carricaturen und komische Zeitbilder bringt, ebenso sinnige als zeitgemäße Satyren, die sich jedoch von persönlichen und injuriösen Malicen, wie von politischen Uebergriffen fern halten, hat allgemeinen Anklang gefunden und ist den vorzüglichsten und beliebtesten Erscheinungen dieser Art angereiht worden.

Pränumerations-Bedingnisse.

Von unserm Journal erscheinen wöchentlich sechs Nummern in Großquart. Der Pränumerationsbetrag ist: ganzjährig 14 fl., halbjährig 7 fl. und vierteljährig 3 fl. 30 kr. C.-M., für die Provinzen und das Ausland, mit Einschluß einer täglichen portofreien Versendung: ganzjährig 16 fl. 24 kr., halbjährig 8 fl. 12 kr. und vierteljährig 4 fl. 6 kr. C.-M.

Wer vom 1 Julius 1849 als neuer Pränumerant ganzjährig, d. i. bis 1 Julius 1850, auf den „Humoristen" abonnirt, erhält den ersten halben Jahrgang von 1849 gratis. Wer vom 1 Julius bis ult. December 1849 als neuer Abonnent eintritt, erhält nach beliebiger Wahl das erste oder das zweite Quartal des laufenden Jahrganges gratis.

Man pränumerirt einzig und allein bei der Redaction in Wien: Stadt, Martengasse Nr. 534, zweiten Stock. Auswärtige wollen auf den Bestellungsbriefen blos bemerken: „In Zeitungssachen," und jedes Postamt ist verpflichtet die Pränumerationsbeträge unter der Adresse: An die Redaction des „Humoristen" unfrankirt zu übernehmen und einzusenden. Die Pränumeranten im Auslande wollen bei ihren betreffenden Postämtern den „Humoristen" pränumeriren, da nach den neuen Postbestimmungen die Zusendung auf diese Art am sichersten erfolgt.

Inserate berechnen wir für die zweispaltige Petitzeile bei einmaliger Insertion mit 3 kr., für zweimal 5 kr. und für dreimal 7 kr. C.-M.

(2118—19) Vom Juli d. J. an erscheinen im Commissionsverlage von **Scheitlin & Zollikofer** in **St. Gallen:**

Blätter für Bildung.

Wöchentlich ein Bogen in 4. Preis halbjährlich 1 fl. 20 kr. oder 22 Ngr.

Es sind besonders folgende Fächer, welche wir in faßlicher, populärer Bearbeitung in den Kreis unserer Besprechung zu ziehen gedenken und deren allgemeine Nützlichkeit wohl von niemand in Frage gestellt werden wird:

Welt- und Religionsgeschichte, Reise- und Länderbeschreibung, Lebensbeschreibungen verdienter Männer, Bau und Verrichtungen des menschlichen Körpers, Belehrungen über Tagesfragen, Abhandlungen über Chemie, Astronomie, Seelenkunde, Auswanderungswesen, Arbeits-, Fabrik- und Gewerbswesen, Fragen aus der Rechtswissenschaft und dem Gerichtswesen, über Staats- und Gemeindeverfassung, Beleuchtung und Kritik von Gesetzen, über Unterrichts- und Erziehungswesen, Armen-, Steuer- und Abgabenwesen, Handels- und Maschinenwesen und Mechanik u. s. w.

Der Zweck des Unternehmens ist demnach die Beförderung der Verbreitung von Kenntnissen, welche geeignet sind die Wohlfahrt der Menschheit zu befördern und zu befestigen, und die theilweise unmittelbar in die wichtigsten Fragen des Lebens eingreifen.

Probenummern und Prospecte sind in allen Buchhandlungen zu haben.

(2149—54) ☞ **Höchst zeitgemäß und sehr wohlfeil!** ☜

Bei **Ignaz Klang**, Buchhändler in Wien, ist ganz neu zu herabgesetztem Preis zu haben:

General-Karte des Königreichs Ungarn

und der Nebenländer

Croatien, Slavonien, der Militärgränze und dem Großfürstenthum Siebenbürgen.

Herausgegeben von **Joseph v. Aszalay** u. m. A.

4 große topographische Blätter (sehr correct in Kupfer gestochen), illuminirt, mit 2 Blättern administrativem Text in statistischer, politischer und kirchlicher Hinsicht und einem illuminirten Blatte der Dom-Capitular-Decorationen sammt Skelett. In 8 Blättern. compl. Wien 1830—1840. Nebst 1 Heft Text (Tabellen und Erläuterung) in Fol. Wien 1844, ganz neu.

☞ **Anstatt 25 fl. C.-M. um 10 fl. C.-M.!** ☜

Auf Leinwand aufgezogen im Schuber 12 fl. 48 kr. C.M.

☞ Diese nach den neuesten und verläßlichsten Daten bearbeitete, in der bei dem k. k. General-Quartiermeisterstabe angenommenen Methode topographisch richtig bezeichnete Karte enthält, nebst der politischen, kirchlichen und militärischen (Werbbezirks-) Eintheilung, statistische Tabellen der Bevölkerung nach Comitaten, Städten und Religionen, eine bisher noch nicht gekannte Höhen- und Gebirgskarte und die Dom-Capitular-Decorationen in Farben dargestellt, wobei besonders bemerkenswerth erscheint, daß von allen in Ungarn bestehenden Religionen und Sprachen bei jedem Orte die daselbst übliche Sprache und Religion mit einfachen Zeichen angedeutet sind.

---

[194] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Juniuslieder

von **Emanuel Geibel.**

Dritte Ausgabe. Preis 3 fl. oder 1 Rthlr. 25 Ngr.

Unter unsern jüngsten Dichtern hat schwerlich einer mehr Anerkennung gefunden als Emanuel Geibel. Seine Dichtung spricht das deutsche Gemüth gleich kräftig an, ob er sich auf dem Felde allgemein menschlicher Gefühle und Anschauungen bewegt, oder sich mit besonderer Begeisterung in die geschichtlichen Fragen des Tages versenkt. Die vorliegende Sammlung seiner neuesten Gedichte hat Geibel „Juniuslieder" betitelt; dieselbe ist aber höchst mannichfaltig: eigentliche Lieder, Zeitgedichte, Sonette, Gelegenheitsgedichte, Sprüche, Scherze, Betrachtungen, kleinere und größere epische Dichtungen reihen sich an einander zu einem Kranze, der den zahlreichen Freunden des geist- und gemüthreichen Dichters die willkommenste Gabe seyn wird.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[2102] So eben erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Hebe und Charis, Gedichte

von **Ad. Th. H. Fritzsche.** In englischem Einband mit Goldschnitt.

1 Rthlr.

☞ Das angeborene und fein gebildete Dichtertalent des begeisterten Sängers hat vor länger als einem Decennium der Heros deutscher Wissenschaft, Gottfried Hermann rühmlich anerkannt.

(2095) **Für Zeitungsleser.**

In **Bauerkellers** Präganstalt, **Jungbaus u. Benator** in **Darmstadt**, ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen (M. Rieger'sche Buchhandlung in Augsburg, Meyn. Widmayer in München, A. Rednagel in Nürnberg) zu haben:

Specialkarte

von

Württemberg,

Baden, Bayerische Rheinprovinz etc.

Im Buntdruck Preis 24 kr.

Der Führer

in der

Rhein-, Main- und Neckargegend.

Mit einer Taschenkarte

von

A. Ravenstein.

Gebunden. Preis 1 fl. 12 kr.

[2146] Von dem Rest der

Dr. Beiling'schen

biblisch-geographischen Palästinakarte

ist das Exemplar statt um 4 fl., um aufzuräumen, zu 48 kr. zu haben in der Schreibmaterialienhandlung des Hrn. Doll in München, Weinstraße Nr. 18. Ebendaselbst kann man auf das in Bälde erscheinende Werk desselben Verfassers

„der Führer durchs heilige Land"

subscribiren.

[1993.95] Ein junges wohlgebildetes Frauenzimmer aus guter Familie, welche die Erziehung von Kindern schon geleitet, insbesondere hiebei auch den Unterricht in deutscher und französischer Sprache und im Clavier ertheilt, und hierüber die empfehlendsten Zeugnisse besitzt, wünscht sich wieder als Gouvernante zu placiren. Die Expedition dieses Blattes befördert portofreie Briefe mit Nr. 1993 bezeichnet.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen, auch den entferntesten, Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei C. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Aregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand; für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Freitag — Nr. 180. — 29 Junius 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (die Gothaer Versammlung. Ludwigshafen. Die Geldaristokratie. Das Goethe-Denkmal); München (festlicher Empfang JJ. MM. Der Wunsch nach Aufklärungen vom Kriegsschauplatz); Würzburg (Scheiden des Königs und der Königin); Nürnberg (Verhaftungen); Karlsruhe (das neue Ministerium. Kriegsbericht des Prinzen von Preußen. Stimmung der Truppen. Sznayde soll von den Sensenmännern erschlagen seyn); Pforzheim; Heidelberg; Gotha (das Nachparlament); Hannover (die Zolleinigung noch in ungewisser Zukunft!); Berlin (ein Revolutionsreisender. Hannover besteht auf dem Beitritt Oesterreichs, Bayern auf dem Directorium. Radowitz und v. d. Pfordten); Schleswig (Vorgehen der Armee. Randers durch die Bayern besetzt. Der Landungsversuch der Dänen abgeschlagen); Wien (Bericht Haynau's. Siegesgerüchte aus dem südlichen Ungarn).

Oesterreichische Monarchie. Preßburg (Aufbruch des Hauptquartiers. Schilderungen. Die Russen).

Portugal. Bildung eines Ministeriums Cabral. Karl Albert in der Genesung.

Großbritannien. Die Königin von Belgien auf Besuch. Eine amerikanische Post ohne Nachrichten. Gerücht von neuen Siegen der Tscherkessen über die Russen.

Frankreich. Belagerungsbulletins. Ausfall im Handel von 1848. Kammerverhandlungen. Cholera. Tocqueville. Straßburg.

Niederland. Bali erstürmt. Ein Staatsproceß. Die Limburger Wahlen. Cholera.

Italien. Rom (die Franzosen durch die Bresche eingedrungen, im Besitz der Stadt).

Rußland und Polen. Kaiser Nikolaus in Warschau.

Ostindien. Summarium der letzten Nachrichten. (Die Königin-Mutter von Lahor in Neval.) Sattara.

Beilage. Chateaubriands Denkwürdigkeiten. — Cardinal Gizzi. Heidelberg. — Schleswig Holstein und Preußen. — Oesterreich und Deutschland. — Zur Reichsverfassungsfrage. — Oesterreichische Monarchie. (Aus ungarischen Blättern.) — Diplomatische Actenstücke über die römischen Wirren. — Die Vancouvers-Insel. — Frankreich. (Paris, 24 Jun.)

Datum der Börsen: New-York 13; Madrid 19; London, Paris, Amsterdam 25; Wien 26; Frankfurt 27; Augsburg 28 Jun.

Deutschland.

§§ **Frankfurt a. M.**, 26 Jun. Die am heutigen Tag eröffnete Gothaer Versammlung, zu welcher die hier anwesenden vormaligen Abgeordneten seit dem 23 und 24 abgereist sind (auch Hr. Bassermann, wiewohl früher behauptet war, er sey wegen seines Verhaltens in Berlin desavouirt), wird nicht öffentlich verhandeln, wohl aber ihre Beschlüsse bekannt machen. Unter diesen wird eine Erklärung über die Stellung der provisorischen Centralgewalt mit Zuversicht erwartet. Wie sie ausfallen werde, ist leicht vorherzusagen. Man glaubt daß sie Preußen die Uebernahme der Reichsverweserschaft erleichtern soll und werde, und steht nicht an zu behaupten daß eine Verabredung zu Grunde liegen müsse. Nach Berichten aus Ludwigshafen sollen die dort stationirten bayerischen Truppen nicht wie Freunde und Befreier aufgetreten seyn, sondern die Lage der durch das Bombardement und Aengstigung aller Art so sehr bedrängten Bewohner durch unverhohlene Abneigung, die auch in That übergegangen, noch verschlimmert haben. Man spricht von nachträglichen Zerstörungen von Mobilien, Zerstörung in den Weinkellern ꝛc. Dergleichen ist nicht zu verbürgen, aber das Gerücht läuft um und darf nicht verschwiegen werden. *) Dagegen werden die Preußen überall ihrer strengen Manneszucht wegen gerühmt. In Frankfurt lassen sich allmählich manche Gesichter sehen, deren Inhaber, wenn man sich den vermuthlich neuerlichst gefallenen Bart hinzudenkt und Calabreserhut und Blouse, man recht wohl für Freischärler halten könnte. Ich glaube man irrt nicht. Die Preußen verhaften wohl die Führer, lassen aber die andern laufen, und darum ist es natürlich daß Frankfurt, wo die Politik weniger als anderwärts beläftigt, bald sein volles Contingent haben wird. Endlich erhebt die Geldaristokratie am hiesigen Platze wieder ihr Haupt, welches sie seit den Märztagen v. J. bis zur Unsichtbarmachung gebeugt hatte. Mit dem Unterliegen der Insurrection im Badischen hält sie die Zustände der Ordnung für geborgen. Die Reaction beginnt mit Neckereien und kleinen Kämpfen gegen die hiesige Constituante und ihre Führer israelitischer und radicaler Extraction. Scherzweise nennt man diesen kleinen Krieg hier den Kampf des Geldsacks mit dem Bettelsack. Wahr ist daran nur daß der Geldsack sich wieder fühlt und regt; die Bezeichnung Bettelsack aber ist falsch, denn was man mit Recht Proletariat nennt, kennt man in Frankfurt nicht. Die Liberalen bilden hier die zahlreichste und auch eine bemittelte Classe. Mit nächstem wird das Goethe-Monument von seiner widerlicher Staffage erlöst werden. Den vielfachen Reclamationen der Bewohner des Alleeplatzes, die durch die Versperrung und durch das in den Ställen sich einnistende und vermehrende Ungeziefer viel zu leiden hatten, soll es endlich geglückt seyn den Befehl zum Abbruch zu erwirken. Sollte Frankfurt definitiv der Sitz der Reichsgewalt werden, dann wird freilich eine starke Garnison für immer nothwendig, alsdann dieselbe aber auch casernirt werden. Träte jener Fall nicht ein, so genügt gewiß das städtische Linienbataillon, und ist alles weitere überflüssig. Die Unterbringung der Pferde der kleinen österreichischen Dragonerabtheilung wird auch nach Abbruch der Ställe möglich zu machen seyn, wenn nicht deren Zurückziehung nach Mainz vorgezogen werden sollte.

*) Eine indirekte Widerlegung des Gerüchts scheint uns darin zu liegen daß die Mannheimer wiederholt, auch nachdem sie bereits preußische Besatzung hatten, um das Einrücken bayerischer Truppen in ihre Stadt baten. Nach den Berichten des Generals Fürsten Taxis war eine Deputation des Mannheimer Stadtraths deßwegen zu ihm nach Ludwigshafen gekommen.

Bayern. § **München**, 28 Junius. JJ. MM. der König und die Königin sind gestern Abends nach 8½ Uhr wieder hier eingetroffen und im Bahnhof von einer sehr großen Menschenmenge, darunter der Magistrat, die Gemeindebevollmächtigten, das Landwehr-Officiercorps und die Musik der Landwehr empfangen und mit Lebehochruf begrüßt worden. Im langsamen Zug wurden sie unter wiederholten Zurufen aus der Menge, voran eine kleine Cavalcade von Bürgerwehrcavalleristen in Civil, zur Residenz geleitet. Beiliegend sende ich Ihnen ein Flugblatt: „Liste der am 23 April in Schleswig-Holstein Gebliebenen und Verwundeten der preußischen Armee", das ich heute zufällig in einer Buchhandlung fand. Es ist nach amtlichen Quellen verfaßt und gibt genau die Namen aller in der Schlacht bei Kolding getödteten, verwundeten und vermißten preußischen Militärs. Das und ähnliches ist es was Sie wiederholt von der Neuen Münchner Ztg. gefordert, und mit Recht gefordert. Daß der Vorwurf eigentlich dem Ministerium und nicht der Redaction jener Zeitung gilt, scheint letztere kaum zu ahnen, und sie glaubt wirklich was vernünftiges gesagt zu haben wenn sie in ihrer gestrigen Abendbeilage schreibt: „Die Vorwürfe welche uns die Allg. Ztg. macht daß wir keine Berichte über den Stand der Dinge in der Pfalz mittheilten, finden ihre beste Widerlegung darin daß wir in unserer außerordentlichen Beilage von heute Morgen (27 Jun.) einen umfassenden Bericht über die Lage der Dinge in der Pfalz mitgetheilt!" Wenn die Neue Münchner Ztg. als halboffizielles Blatt gelten will und soll — und es ist kein Zweifel daß es so ist — so hat ihre Redaction auch die Pflicht bei dem Kriegsministerium Aufschlüsse über das Schicksal der im Feld stehenden besten Kräfte des Landes zu fordern und dieselben jederzeit offen, vollständig und rasch zur Kenntniß des Publicums zu bringen, damit wir nicht aus hessischen, mecklenburgischen oder preußischen Kriegsberichten nebenbei erfahren müssen daß die und die bayerischen Truppentheile bei dem und dem Treffen betheiligt waren, und so und so viel Leute verloren haben.

Würzburg, 27 Jun. Gestern Nachmittag 4 Uhr verließen JJ. MM. der König und die Königin unsre Stadt. Die zahlreich versammelte Menge brachte den Abreisenden lebhafte Hoch. Es waren, wie beim Empfange, Spaliere gebildet, die Militär- und Civilautoritäten versammelt, 101 Kanonenschüsse wurden gelöst und die Glocken aller Kirchen geläutet. (N. W. Z.)

Nürnberg, 28 Jun. Die verhafteten Mitglieder des hiesigen Volksversammlungscomité's sind, wie wir nunmehr mit Bestimmtheit hören, die HH.: praktischer Arzt Dr. Schwarz, Kaufmann Bauer, Beutler-

Digitized by Google

meister Streng, Porcellanhändler Wiesel, Goldarbeiter Zwanziger, Mechaniker Stich, Kunstgärtner Dentler, Kaufmann G. Meyer. Auf Reisen befinden sich die HH. Buchdruckereibesitzer Tümmel und Bierbrauereibesitzer G. Lederer. (Nürnb. C.)

Gr. Baden. * **Karlsruhe,** 26 Jun. Das 30ste preußische Regiment, das in diesem Augenblick bei uns liegt, scheint sich selbst als eine Art von Strafcorps zu betrachten. Ich hörte wenigstens einen der Soldaten äußern daß von ihnen wenige zurückkehren würden, bei Zierlohn hätten sie voran gemußt, und jetzt im Badischen wo es blitze hieß es immer „die 30er vor." Im ersten Auftreten zeigen die Soldaten und Landwehrmänner fast ohne Ausnahme starken preußischen Corpsgeist und viel Schweigsamkeit. Doch bricht es hie und da durch: „unser Camerad ist im Arrest," hörte ich einen sagen und, indem er die Finger an den Mund legte, hinzufügen: „er hat etwas zuviel gesprochen." Ueber die badischen Soldaten äußern die preußischen sich auf eigenthümliche Weise, zum Grunde liegt Abscheu vor der militärischen Meuterei, während das erfahrene scharfe Schlagen der Badischen ihnen die Achtung abnöthigte welche der Tapfere bei Soldaten immer findet. „Niemals hätte ich geglaubt daß man in solchem Kugelregen stehen könne (wie bei Waghäusel)," war die Aeußerung eines Officiers. „Wer nur die Leute solche Positionen nehmen lehrte?" fügte ein zweiter hinzu, „da vor der Waldspitze bei Waghäusel hatten sie eine Plänklerlinie, und hinter derselben Reiterei; wir konnten wahrhaftig nicht entnehmen ob hinter diesen im Walde noch hundert oder zehntausend standen." Auch die Spitäler zeigen die eigene Erscheinung daß bei badischen Verwundeten die Schießwunden in großer Mehrzahl in der untern Körperhälfte sich befinden, während bei den Preußen in gleichem Verhältniß die Wunden an den Oberarmen, Brust und Kopf vorkommen. Während so die Erfahrungen des gräulichen Bruderkriegs den kämpfenden Soldaten gegenseitige Achtung abnöthigen, hat der Haß der Preußen (bei offenbar beleidigter Eitelkeit mit den „Rebellen" nicht so leicht fertig geworden zu seyn) sich völlig auf die Freischärler und das badische Leibregiment concentrirt. Die Soldaten des letztern sollen unnachsichtlich dem Verderben geweiht seyn, und jede Blouse wird für ihren Träger zum Todtenhemd wenn er in preußische Hände fällt. In Durlach sind 15 gefangene Freischärler gestern unmittelbar nach der Erstürmung des Platzes erschossen worden, 50 fielen auf die gleiche Weise vorgestern in Ubstatt. Noch auf der Straße hieher fielen der Soldatenwuth einige Blousenmänner, welche längst schon die Waffen weggeworfen und um Gnade flehten. Ich schrieb Ihnen schon über die Behandlung der Gefangenen durch die Badischen bei Heppenheim und Ladenburg. Von Waghäusel will ich noch einen Zug beifügen: ein badischer Dragoner nahm dort einen preußischen Uhlanen gefangen welcher am Fuß verwundet war, als der Dragoner dieß bemerkte saß er ab und ließ den Gefangenen auf dem eigenen Pferd reiten, dasselbe am Zügel führend. Daß absichtlich manches ausgesprengt wird gegenseitige Erbitterung aufzustacheln, beweist die Sage von dem Gefangenen welchem die Augen ausgestochen und die Ohren abgeschnitten worden, eine Sage welche buchstäblich in beiden Lagern erzählt und geglaubt wird.

Die Karlsruher Zeitung „redigirt unter Verantwortlichkeit der Buchdruckerei" hat plötzlich, gleich dem Mannheimer Journal, der Mannheimer Abendzeitung ꝛc. eine andere Miene angenommen. Statt der schnaubenden Leitartikel von Oppenheim und Römisch beginnt das umgewandelte Blatt mit der Kriegszustandserklärung des Großherzogs (der fünften, die über das arme Baden verhängt worden — zuerst von Sigel, dann von der constituirenden Versammlung, hierauf von Peucker und dem Prinzen von Preußen, ungerechnet die speciellen Martialgesetze von Mieroslawski und Schlöffel). Die preußischen Truppen werden als Befreier begrüßt, und das neue Ministerium — auf das kaum irgendeine Partei mit Vertrauen blicken wird, das sich auch, trotz allem Umschlag der Stimmung, vor den Kammern nicht wird halten können, wird verkündigt: Obrist v. Roggenbach für den Krieg; Staatsrath Regenauer Finanzen; Frhr. v. Marschall das Innere; Vicekanzler des Oberhofgerichts Stabel die Justiz. — Die Berichte über die badischen Ereignisse sind in diesem Blatte noch mager; ein großer Theil davon gehört dem Schwäb. Merkur, der Allg. Ztg. und den Frankfurter Blättern an. Das wichtigste ist ein Bericht des Prinzen von Preußen über die Kriegsoperationen, d. d. Karlsruhe 26 Jun. Er schließt mit den Worten: „Die Bevölkerung der Residenz hat uns mit Jubel als Befreier von täglich gesteigertem Terrorismus empfangen. Die Rebellen haben den starken Arm der Gerechtigkeit in unsern Waffen kennen gelernt; alle treuen Unterthanen der Regierung werden ihre norddeutschen Brüder als zuverlässige Freunde erprobt finden. Die von Hause aus gewonnene Ansicht daß der Widerstand in Baden ernster als in der Pfalz seyn werde, hat sich bestätigt. Gestützt auf die eidbrüchigen badischen Truppen, namentlich zahlreiche Artillerie, und die umfassenden Vorräthe der Festung Rastatt, ist die materielle Widerstandsfähigkeit des Feindes nur bedeutend zu nennen. Aber seine mannichfachen Siegesberichte haben in Folge des fortdauernden Rückzuges der eingetretenen Demoralisation in seinen Reihen nicht wehren können, und mit Gottes Hülfe wird das Endziel hoffentlich auf nicht blutigeren Wegen erreicht werden als es bisher geschehen ist. An der Spitze einer Armee welche sich fern von jeder politischen Verirrung durch freudige moralische Berufstreue, wie durch Tapferkeit und Ausdauer vor dem Feinde gleich auszeichnet, sehe Ich vertrauensvoll in die Zukunft, und beabsichtige unverzüglich in fortgesetzter Operation gegen Rastatt und den weitern Süden vorzugehen."

Ueber die Ereignisse jenseits Ettlingen, gegen Rastatt und die Murg, die zwei letzten Stützpunkte Mieroslawski's, fehlen uns noch Berichte. Man weiß bloß daß mehrere preußische Bataillone bereits in Ettlingen eingerückt waren. Einem Gerücht zufolge (in einem Karlsruher Brief der Deutschen Const. Ztg.) wäre General Sznayde von den über Verrath schreienden Sensenmännern erschlagen worden.

Nachträglich theilen wir (sagt die Frankf. O.-P.-A.-Z.) noch folgende Erklärung des Generals Mieroslawski gegenüber dem Gemeinderath der Stadt Mannheim mit. Dieselbe wurde Wort für Wort von dem Civilcommissär Trützschler verdeutscht: „Das Dorf Käferthal ist heute ohne Flintenschluß mit dem Bajonnet im Sturm von den Unsrigen genommen worden; wir haben dadurch einen glänzenden Sieg erfochten. Ich, General Mieroslawski, bin Dictator der Stadt Mannheim und erkläre dieselbe in Belagerungszustand, mit Verkündigung des Standsrechts, und bekleide den Civilcommissär Trützschler mit unbedingter Vollmacht. Durch diese Erklärung müssen mir alle Mittel der Stadt, Häuser, Geld, Lebensmittel, ja Menschen, zur völligen Verfügung gestellt seyn. Sollte aber irgendeiner dieser Anordnungen keine Folge gegeben werden wollen, und dadurch ein Hinderniß in unserer Operation entstehen, oder sollte durch Verrath uns der Sieg vereitelt werden und wir genöthigt seyn die Stadt verlassen zu müssen, so werden vorher die Köpfe fliegen, und sollten es ihrer zehntausend seyn, und ich werde Mannheim als einen Aschenhaufen zurücklassen. Ich befehle daß diesen Abend die Stadt glänzend beleuchtet seyn soll." Der Civilcommissär Trützschler fügte hinzu: „Die Anordnungen des Generals Mieroslawski werde ich vollziehen, und füge für meinen Theil noch hinzu: daß ich die Mittel in den Händen habe denselben den gehörigen Nachdruck zu geben."

⊤ **Heidelberg,** 26 Jun. Die noch gestern Abend spät hier eingetroffene Nachricht von dem Einrücken der preußischen Truppen ist Ihnen auf näherem Wege schon bekannt. Wir erfahren daß sie in der Mittagszeit durch eine mehrstündige hartnäckige Vertheidigung Durlachs, das mit Barrikaden und Kanonen hinreichend versehen war, so lange aufgehalten wurden bis nicht nur der größte Theil der badischen Truppen einen genügenden Vorsprung in der Richtung von Ettlingen gewonnen, sondern auch ein kleinerer Theil mit dem letzten Rest vom Inhalt des Zeughauses und vielen Compromittirten aus Karlsruhe auf der Eisenbahn nach Rastatt befördert worden war. Das Ausräumen hatte schon am vorigen Tage begonnen, und als die Preußen von der Seite des Parkes in Karlsruhe einrückten und von Durlach aus Gottbau erreicht hatten, fuhr der letzte Bahnzug nach Rastatt ab. Die meisten badischen Bahnwagen sind indessen glücklicherweise eben noch in Heidelberg gewesen; auch sollen vier bis fünf Locomotiven in Karlsruhe zurückgeblieben seyn. Ein Stabsofficier ist noch in der Nacht hier angekommen, um heute nach Mainz zu gehen und den Großherzog zur Rückkehr in seine Residenz einzuladen. Als Train ist heute eine große Zahl entflohen gewesener Beamten der preußischen Heeresabtheilung noch in Karlsruhe eingerückt, um sofort den Großherzog zu empfangen. Die ehemaligen Minister Bekk, Hoffmann von den Finanzen, der Kriegsminister Hoffmann und dessen Bruder der Major sind schon seit zwei Tagen hier gewesen, und haben uns heute verlassen. Der badische Obrist Holtz ist Stadtcommandant. Die Wendung welche dieser Krieg jetzt genommen, darf keineswegs als eine sehr glückliche bezeichnet werden, indem es jetzt noch in der Macht des entschlossenen Restes der „Freiheitsarmee" liegt einestheils die Festung Rastatt eine Zeitlang zu halten, während ein anderer Theil, und darunter hauptsächlich die Schützen, einen Gebirgskrieg im Schwarzwald, unter fortwährender Anwendung von Zwangsmaßregeln gegen die Einwohner und unter Ausbeutung des Namens der nach Freiburg geflüchteten Reichs- wie Landesversammlung, fortsetzt, wo ihnen die preußischen Linientruppen wohl ein Uebergewicht der Zahl aber nicht der Waffen entgegensetzen können, und österreichische Truppen wahrscheinlich diesen letztern endlich zu Hülfe kommen werden. Man muß es eingestehen daß die Führer des badischen Heeres strategisches Talent entwickelt, und die örtlichen und augenblicklichen Hülfsmittel mit Geschick zu benützen gewußt haben. Der rasche Angriff Mieroslawski's bei Waghäusel (am 21 d.) lag offenbar nicht in der Berechnung der preußischen Generale; langte an diesem Tag der zweite Theil ihrer Armee einige Stunden später an, so würde ein Theil

Digitized by Google

des ersten aufgerieben und zugleich ein großer moralischer Sieg von den Badenern errungen worden seyn; wurde dann Mieroslawski auch gegen das Ende des Tages geschlagen, so entging er durch seinen noch am folgenden Tage (am 22) bewirkten geordneten und ebenfalls raschen Rückzug durch Heidelberg und das Neckarthal bis Sinsheim, wie wir schon angedeutet haben, nicht nur der ihm zugedachten völligen Einschließung durch die drei Heeresabtheilungen von drei Seiten her (in der vierten steht der Kaiserstuhl), sondern erlangte hiedurch auch eine genügende Annäherung an die rheinaufwärts von den Preußen bei Graben und Bruchsal stehende Abtheilung der badischen Streitkräfte, die sich an diesem Tag mit den Preußen herumgeschlagen und sie von seiner Verfolgung abgehalten haben, um sich am folgenden Tage (am 24) von Eppingen aus mit ihnen zu verbinden und Bruchsal zu erreichen, worauf am 25 der geordnete Rückzug über Durlach, die Räumung von Karlsruhe und die Erreichung von Rastatt mit einem Theile seiner Kräfte möglich wurde. Heute sind wir ohne alle näheren Nachrichten vom Kriegsschauplatz. Ueber die fernere Art der Fortsetzung dieses Kriegs haben wir unsere Vermuthung schon oben geäußert. Der Prinz von Preußen hatte, wie wir aus einem Militärberichte ersehen, die Absicht noch gestern sein Hauptquartier in Karlsruhe zu nehmen. Die in der Residenz nöthigen Anordnungen werden wohl ein sehr rasches und energisches Verfolgen des sich zurückziehenden badischen Corps nicht gestatten, und demselben abermals einen genügenden Vorsprung lassen. Der Triumvir Gögg soll noch gestern in Ettlingen verhaftet worden seyn.*) Um das Schicksal der Führer der republicanischen Partei welche ihr Leben über die Gränze bringen, dürfen wir übrigens nicht besorgt seyn, zumal die französische Regierung sich, wie die Reichszeitung meldet, bereit erklärt hat die mit Subsistenzmitteln versehenen Flüchtlinge aufzunehmen und ins Innere abführen zu lassen. Wie wir aus guter Quelle vernehmen, sind einige nach Straßburg gesandte Fäßchen mit Geld,**) auf welche die badischen Minister Beschlag gelegt hatten, wieder freigegeben worden, sobald Mieroslawski sie als sein Privateigenthum nachwies (!), und der Dictator Brentano hat sein liegenschaftliches Vermögen schon vor mehreren Wochen durch einen in aller Form rechtskräftigen Notariatsact an eine Verwandte verkauft. Nur die Unbemittelten würde man von der französischen Gränze zurückweisen?

< **Heidelberg**, 26 Jun. Nur durch einen reinen Zufall ist unsere Stadt der Einäscherung entgangen. Als die Preußen am Morgen ihres Einzuges den Granatenschuß über unsere Köpfe wegschickten, glaubten sie gar nicht anders als im nächsten Augenblick Bomben hineinschicken zu müssen. Sie wußten nichts vom Abzuge der Freischaaren, ja nicht einmal etwas von dem Treffen bei Waghäusel — ein Beweis daß die schlechte Führung oder besser die Nichtübereinstimmung der Operationen nicht bloß zwischen Preußen und den Reichstruppen, sondern auch zwischen Preußen und Preußen besteht. Hätte ein Bub an dem Morgen eine Pistole abgefeuert, so lag unsere Stadt jetzt in Trümmer. Die Preußen beschweren sich bitter daß Heidelberg sie nicht festlich aufgenommen; aber wir sind jetzt zu ernst um an Blumenkränze und Illuminationen zu denken; und am Ende fragen wir: was wird das preußische Machtgebot uns weiter senden? Mieroslawski hat sich wirklich nach Rastatt durchgeschlagen — wie der Führer der Preußen dieses mit seinem Feldherrntalent in Einklang bringen will, steht dahin. In Durlach ward gestern fürchterlich gekämpft; man erzählt sich schauerliche Scenen aus dem Straßenkampfe. Die Preußen haben viel Mannschaft verloren. In Sinsheim sollen die Mecklenburger geradezu geplündert haben, obgleich dort kein Widerstand geleistet wurde. ***)

Pforzheim, 24 Jun. Gestern kamen mehrere hundert flüchtige badische Soldaten von verschiedenen Regimentern und ebenso flüchtige Bürgerwehrmänner, verschiedenen unserer Landesgegenden angehörig, hier an. Sie erzählten einstimmig daß sie der jetzt gänzlich zersprengten Neckararmee angehörten, daß sie ganz regellos ihre Flucht fortgesetzt, indem niemand mehr ein Commando geführt, eine bestimmte Richtung des Rückzuges angeordnet oder einen Sammelplatz bezeichnet habe. Trotz dem daß diese Leute nach ihrer Aussage sich den ganzen Tag zuvor, ohne irgend Nahrung zu erhalten, geschlagen und die ganze Nacht hindurch ruhelos ihre Flucht fortgesetzt hatten, erklärten sie sich bereit nach wenigen Ruhestunden ihren Weg gegen Rastatt fortzusetzen und dort sich mit ihren Cameraden wieder zu vereinigen. Diese Leute waren zum Sterben ermattet, halb verhungert, mehrere verwundet, sie waren kaum den mannichfachen Todesgefahren entgangen und schon wieder bereit in neue sich zu stürzen, und doch hörte man keine Klage über ihr eigenes Geschick, welches sie nur durch stumme, irre und verzweiflungsvolle Blicke verriethen, laut aber klagten sie über das Schicksal ihrer gefallenen Brüder, welche haufenweise herumlägen. Während der bessere Theil der Pforzheimer nur Mitleid für diese unglücklichen Krieger fühlte, wurden die ersten zwei jener Flüchtlinge, es waren zwei Soldaten des 3ten badischen Infanterieregiments in vollständiger Bewaffnung, von einer Rotte der hier weilenden württembergischen Legion verhaftet, entwaffnet, in die Mitte des Marktplatzes hereingerissen, hier in einen Kreis geschlossen, mit allen erdenklichen Schmähungen überhäuft und mit augenblicklichem standrechtlichen Erschießen bedroht, vorgeblich weil sie aus Feigheit desertirt seyen und durch Lügen ihre Flucht beschönigen. Dasselbe widerfuhr hierauf noch mehrern kleinen Abtheilungen der Flüchtlinge, welche sogar theilweise von ihrem gegen Rastatt schon eingeschlagenen Weg von den württembergischen Legionärs zurückgeholt und im Triumph in unsere Stadt zurückgebracht wurden. Es gelang indessen den Behörden unserer Stadt die Freiheit der Verhafteten und die Zurückgabe ihrer Waffen (letztere jedoch nur zum größten Theil) zu erwirken. Abends verließ die Legion Pforzheim um ein zwei Stunden entferntes neues Standquartier in Tiefenbronn zu beziehen. (Schw. M.)

w **Sinsheim**, 25 Jun. Heute Morgen rückte das Hauptquartier des Generals Peucker weiter gegen Eppingen vor. Die Aufständischen halten nirgends mehr Stand und suchen sich in zersprengten Haufen zu retten. Gefangene werden fortwährend viele gemacht. Die Entwaffnung des Landes wird eifrig betrieben und die Bauern liefern größtentheils gern ihre Waffen ab. Hier stehen Mecklenburger, die von allen Truppen bisher am meisten im Gefecht gewesen sind und verhältnißmäßig sehr viel gelitten haben. Dieselben werden morgen weiter auf dem linken Flügel vorrücken.

Thüringen. a **Gotha**, 25 Jun. Abends. Ganze Wagen voll von Abgeordneten des Centrums brachte heute der Zug welcher von Halle kommt und dort alle aus dem Norden und Osten zum Nachparlament Reisenden vereinigt hatte. Auf den Bahnhöfen überall Theilnahme der gebildeten Stände und Nachfrage ob die Versammlung zahlreich seyn werde. Jedermann ist so sehr eines Rettungsbootes bedürftig in diesem Schiffbruche. Von Halle, von Köten, von Weimar, von Erfurt aus schlossen sich unofficielle Theilnehmer an, obwohl keine Aussicht vorhanden ist daß irgendein Zuschauer oder Zuhörer Platz finden werde. Hier in Gotha selbst waren aus dem Süden und Westen schon zahlreiche Abgeordnete gewärtig: die Gagern, Dahlmann, Mathy, Fallati, Widenmann, Compes, Beckerath, Bassermann, Rümelin, Giech, Stahl ꝛc. 120 waren bis heute angemeldet gewesen; jetzt im Saale zum Mohren, wo man sich zum Abendessen vereinigte, schien mir die Zahl schon weit überholt; immer eine Gruppe nach der andern von neuen Ankömmlingen drängte sich herzu, und es war ein Umarmen und Händedrücken, eine herzinnige Begrüßung rührendster Art. Aus dem fernen Osten Preußens Simson aus Königsberg, Martens aus Danzig, aus dem Posen'schen fast alle Abgeordneten, aus Pommern einige, aus Schlesien desgleichen, vom Nordseestrande fast alle, die Hannoveraner fast wie ein Mann und dem Anschein nach dießmal alle auf der Oppositionsseite, aus Rheinpreußen fast alle die zum Centrum gehalten bis zu den linken Gränzen des linken Centrums. Aus Nassau Hergenhahn; nur von den Hessen hab' ich noch keinen erblickt. Von den Preußen sind die Beamten abgehalten: der Urlaub zu diesem Zweck ist ihnen nicht bewilligt worden. Was nicht eben stimmt zu der Verkündigung, es sey dieß Nachparlament ganz und gar in preußischem Geschmack. Wüßten die in Berlin erst was sie wollen! Daß sie dieß seit Friedrich dem Großen nicht gewußt, das ist Deutschlands Schicksal geworden. Hrn. v. d. Pfordten gegenüber sollen sie indessen bis jetzt wenigstens an ihrem eigenen Entwurfe festhalten und nicht in der verlangten Kleinigkeit nachgeben: daß Bayern nicht auch in der Oberhauptsfrage verpflichtet seyn solle, wenn es zutrete. Morgen früh um 9 Uhr findet die erste Sitzung statt in einem runden Saal des sehr schönen Schauspielhauses. Wie es scheint, wird sich die Form dahin richten daß eine Erklärung formulirt werde. Mir scheint daß morgen wohl 150 Männer dafür versammelt seyn werden. Die Einigung zu einer Erklärung wird indessen ihre große Schwierigkeit haben, da alle Nüancen des großen Centrums vorhanden und Mißtrauen wie Groll und Erbitterung größer sind als sonst. Die Erfahrungen sind gar zu grell gewesen, und nur der tiefe Wunsch: dem Vaterland doch irgendeine schließende Form zu retten, wird manchen abhalten dem Bedürfniß seines Zornes zu folgen und einfach Nein zu sagen.

a **Gotha**, 26 Jun.*) Die Versammlung ist heute Morgen um 9 Uhr zusammengetreten. Das einführende Präsidium übernahm Hofrath Becker

*) Das Gerücht von seinem Erscheinen in Bern wird auch von dort aus widerlegt.

**) Auch aus Paris berichtet die Frankf. O.P.A.Ztg. daß dort eine bedeutende Summe, von den Führern des badischen Aufstandes dahin gesandt, in Beschlag genommen worden.

***) Briefe die wir direct aus Sinsheim erhalten, erwähnen nichts dergleichen.

*) Obwohl wir das wesentliche dieser Vorverhandlung schon gestern gegeben, wird doch dieser ausführliche Bericht, der noch manche Ergänzung enthält, interessiren. Einzelne Wiederholungen waren dabei nicht zu vermeiden.

Digitized by Google

von hier, und, wie es scheint, beläßt's man auch dabei, weil man sich so kurz wie möglich fassen will. Duncker aus Halle, Langerfeldt aus Braunschweig, zur Unterstützung des Vorstands bezeichnet, wurden ohne weiteres dafür gutgeheißen, und Becker ging nun sogleich an den Namensaufruf der Eingeladenen und an die Mittheilung der Vorlage, welche von den Veranlassern in Frankfurt vorbereitet worden. Anwesend waren bereits gegen 140, erwartet wurden noch einige, so daß 150 wohl die feste Zahl werden wird. Zum Eintritt gemeldet hatten sich noch mehrere neugewählte Abgeordnete, namentlich aus Sachsen, welche sich als den Grundsätzen und Ansichauungen des Centrums zugehörig bekannten. Da sie aber nicht factisch Mitglieder der Nationalversammlung gewesen, und man nicht eine formelle Continuität derselben darstellen will, so entschied man sich gegen ihre Zulassung. In demselben Sinn beschloß man den vertraulichen Charakter der Versammlung, welcher Zuhörer und Berichterstatter ausschließt, zu bestätigen. Man will durchaus nicht Parlament spielen, sondern nur ein Votum abgeben, welches so viel werth seyn soll als es eben wiegt. Alles was Aufenthalt und Zerstreuung verursacht, sey es auch nur Ausbreitung in der Rede, soll vermieden werden, damit man binnen etwa drei Tagen an das vorgesteckte Ziel komme. Die Oertlichkeit, ein lichter, freundlicher Saal, würde an Galerieraum auch nur für etwa zwanzig Personen Raum gewährt haben. Nun trug Duncker die obige, in Frankfurt vorbereitete Erklärung vor — Dahlmann, Gagern, Mathy, Fr. v. Raumer — sind wohl wesentlich Vertreter und Verfasser derselben. Sie wollten dieselbe aber nur als Vorlage benützt sehen, und man sollte sich überhaupt erst verständigen — Soiron besonders betonte dieß — ob man auf solch eine Form zusteuern wolle. Es folgte Beckerath, der seinerseits eine Erklärung zur Berücksichtigung empfahl. Diese schien in der Motivirung populärer, in den Consequenzen milder und nachgiebiger zu seyn. Ohne sich aber auf das Materielle auch nur dieser Vorlagen einzulassen — ein Eingehen auf das Materielle der Frankfurter und Berliner Verfassung hatte man bereits abgewiesen — beschloß man sofort: beide Vorlagen sollten einer Commission von sieben Mitgliedern zur Berichterstattung übergeben, und diese Berichterstattung solle heute noch, Abends um 6 Uhr, vorgetragen werden. Zu dem Ende vertagte man sich um 11 Uhr. Die Commission, mit Rücksicht auf die verschiedenen Länder zusammengesetzt, besteht aus folgenden Mitgliedern: Zell aus Trier, Stahl aus Erlangen, Beseler aus Greifswald, Koch aus Leipzig, Wodenbrugk aus Weimar, Bernhardi aus Kassel, Lang aus Verden (Hannover). Heute Abend also beginnt erst die Debatte, welche lebhaft genug werden wird, da die linke Seite des Centrums zahlreich vertreten ist. Von Ihren Bayern ist Hans v. Raumer in schleswig'scher Jägeruniform vom Belagerungscorps vor Fridericia hier eingetroffen. Eben meine ich auch Barth im Postwagen ankommen gesehen zu haben. Das Gagern'sche Ministerium scheint mir vollständig anwesend zu seyn, mit Ausnahme Peuckers. Ein vollständiges Verzeichniß werde ich Ihnen wohl morgen senden können. Die Lage des Ortes am Fuße des Thuringer Waldgebirges mit stattlichen Schloßgebäuden und Parkanlagen und die Haltung der Congreßmitglieder und Fremden macht einen wohlthuenden, so ernsten wie milden Eindruck.

* Nach unsern neuesten Briefen aus **Gotha** vom 27 Jun. sollte die Debatte erst an diesem Tage beginnen. Der Commissionsbericht lautet vermittelnd zwischen den vorliegenden Anträgen. Wincke war eingetroffen und freudig empfangen worden.

K. **Hannover, Hannover,** 23 Jun. Nachstehende Erklärung über den mehrfach berichteten Anschluß Hannovers an den preußischen Zollverein hat der Handelsvorstand in Hannover den Handelsvereinen des Landes zugehen lassen: Obschon dem Handelsvorstande in Hannover auf seine Anfrage wegen des befürchteten Anschlusses von den betreffenden Ministerialvorständen früher die beruhigendsten Versicherungen ertheilt waren, so fand sich derselbe doch neuerdings sowohl durch das darüber in der Preuß. Staatszeitung, sowie auch in der preußischen Denkschrift Erschienene zu ähnlichen Besorgnissen veranlaßt, wie sie die Erklärung des Vorstandes des Vereins für Handelsfreiheit in Hamburg vom 15 Jun. ausspricht. Der unterzeichnete Vorstand hat daher auch keinen Anstand genommen die dadurch erweckten Befürchtungen dem betreffenden Ministerialvorstande offen vorzulegen, worauf ihm jedoch von demselben die beruhigende Erklärung geworden ist: „daß unter allen Umständen von einem Anschlusse Hannovers an den jetzigen preußischen Zollverband durchaus keine Rede seyn könne, indem zwar in dem mit der preußischen Regierung vereinbarten Entwurf zu einer deutschen Reichsverfassung ein einiges Zoll- und Handelsgebiet mit dem §. 33 angenommen sey, man sich jedoch über das dabei zu Grunde zu legende Zollsystem erst zu vereinbaren habe, und überhaupt die diesseitige Regierung bei der getroffenen Vereinbarung durchaus nicht gebunden sey." Wir hoffen hiermit der darüber herrschenden Aufregung und den eingegangenen desfallsigen Anfragen zu begegnen. Hannover, den 19 Jun. 1849. Der Vorstand des Handelsvereins. (Z. f. Nordd.)

Preußen. Berlin, 23 Jun. Eine neue Spaltung ist im Sonderbunde ausgebrochen. Die in solchen Dingen gut unterrichtete „Const. Ztg.", Hansemanns Organ, verbreitet die Neuigkeit daß auf einmal von Seite Hannovers eine „wunderlich klingende Combination" als Randglosse zur Verfassung gemacht werde, eine Combination welche statt der von Preußen beabsichtigten „Einheit" die oberste Leitung an Preußen und Oesterreich gemeinschaftlich übertragen und daneben einen Reichsrath schaffen wolle, zu welchem Preußen ein Mitglied, Oesterreich eines, die königlichen Regierungen zusammen eines und die nichtkönieglichen zusammen ebenfalls eines senden sollen. Dieser Reichsrath soll nebenher noch den Kammern verantwortlich seyn. Nach einer anderen „Combination" Hannovers soll jeder Staat den „Umfang" bestimmen in welchem er der Reichsverfassung beitreten will, und nach diesem Umfang soll sein Stimmrecht begränzt seyn, so daß also z. B. die österreichischen Abgeordneten sich in Zollvereinsangelegenheiten der Abstimmung zu enthalten haben. Die Const. Ztg. bemerkt dazu: „Das wäre eine ärgere Spaltung als die des alten deutschen Reichstages in ein Corpus evangelicum und catholicum, und würde uns alle die Widerwärtigkeiten der itio in partes zurückführen."

Berlin, 24 Jun. Die Berliner Zeitungen beginnen das Verhältniß des Fürstenthums Neuenburg zu Preußen zur Sprache zu bringen. Die Berl. Nachr. enthalten heute einen Artikel, „um dessen Aufnahme die Redaction ersucht worden ist" und der mit den Worten schließt: „Daß der Schutz Preußens für Neuenburg mehr Werth hatte als für Preußen der Besitz Neuenburgs, darüber mag freilich nicht gestritten werden, obschon, wenn man die Sache in politischer Hinsicht näher betrachtet, der Besitz dieses Landes in der Mitte der Schweiz nicht ganz ohne Bedeutung seyn möchte. Es sey damit, wie es wolle, nicht das Interesse allein ist Richtschnur des Betragens eines Staats; Ehre, Recht und Pflicht haben auch ihre gerechten Anforderungen; Preußen hat für das Recht des Herzogs von Schleswig, für das Recht des Großherzogs von Baden, für das Recht der Königs von Bayern seine Armee in das Feld geführt; würde es wohl unterlassen es für sein eigenes Recht zu thun?" Was thun wir aber mit Neuenburg, das uns 60,000 Thlr. kostete? — fragt ein Preuße in der Deutschen Zeitung.

Berlin, 25 Jun. Von der württembergischen Regierung soll eine Antwort auf die Note der diesseitigen Regierung in Betreff der in Stuttgart tagenden Reichstagsabgeordneten eingegangen seyn, in welcher sich die Regierung des Königs von Württemberg gegen jede Einmischung Preußens in die innern Angelegenheiten des Königreichs verwahrt. (C. B.)

4 **Berlin,** 26 Jun. In Breslau langte dieser Tage ein Spitzenhändler aus Brüssel, de Boinin, mit belgischem Paß an. Allein ein von Paris hiehergesandtes Signalement paßte besser auf ihn als das seines Passes; man erkannte in ihm einen Polen, Chapliczki, einen Emissär des Pariser club directeur mit den ausgedehntesten Vollmachten Polen und Schlesien in Aufstand zu bringen, um dadurch im Rücken der Russen den Ungarn Luft zu schaffen. Wie man erwarten konnte beharrt der bayerische Bevollmächte von der Pfordten auf der Forderung eines Directoriums. Das Ministerium hat ihm aber erklärt daß auf dieser Basis keine Unterhandlung möglich sey. Gegenwärtig soll Hr. von der Pfordten in öftern Zusammenkünften mit Hrn. v. Radowitz über den Stand der Dinge sich berathen.

Breslau, 24 Jun. Nach dem vor kurzem ausgegebenen 40sten Verzeichniß der Behörden, Lehrer, Beamten, Institute und Studirenden auf hiesiger Universität beträgt die Zahl der ordentlichen Professoren gegenwärtig 44, die der außerordentlichen 16, und die der Privatdocenten 20. Der Sprach- und Kunstunterricht wird außerdem noch von 5 Lectoren, 2 Musik- und 2 Zeichnenlehrern geleitet. Die Gesammtzahl der immatriculirten Studirenden beläuft sich auf 748, die Gesammtzahl der nichtimmatriculirten Zuhörer ist 29; es nehmen folglich an den Vorlesungen theil 777, unter denen 20 Ausländer. — Die Choleraliste, das Bulletin der Gesundheitsbörde, war in der letzten Zeit etwas im Fallen begriffen, indeß scheint ihr Verschwinden noch leider nicht in naher Aussicht zu stehen. In der mit dem 16 Jun. beendeten Woche zählte man 374 an der Cholera Gestorbene. Vom 18 Mittags bis zum 19 Mittags zählte man wieder 67 Erkrankungsfälle, als gestorben waren 35, als genesen 64 Personen gemeldet.

Schleswig-Holstein. Schleswig, 23 Jun. Daß die Preußen Aarhuus nunmehr besetzt haben, wird mehrfach bestätigt, die Bayern mit überhaupt das Gros der Nordarmee sind weiter nordwärts in verschiedenen Richtungen vorgegangen und der Feind hat sich überall zurückgezogen. Die Dänen bedrohen ernstlich die jütische Westküste, um durch eine starke Truppenlandung Fridericia zu entsetzen.

Digitized by Google

Von der Niederelbe, 24 Jun. Die Nachrichten von der Besetzung Randers durch die Bayern wird heute als ganz verläßig mitgetheilt, mit dem Hinzufügen daß die Dänen sich ohne Widerstand zurückgezogen hätten. Hingegen soll der Landungsversuch der Dänen bei Barde mit großem Verlust für dieselben zurückgeschlagen worden seyn. (D. R.)

Oesterreich. Wien, 25 Jun. Die Wien. Ztg. veröffentlicht das vom Ministerium vorgelegte Project eines Telegraphen-Netzes für Oesterreich, nach welchem a) die Hauptlinie von Wien nach den Provincial-Hauptstädten von 302 Meilen Länge, 65 Instrumente und 244,850 fl. an Kostenaufwand; b) die Hauptverbindungslinien der Provincial-Hauptstädte untereinander von 363 Meilen Länge, 79 Instrumente und 294,350 fl.; c) die secundären Linien, von 1088 Meilen Länge, 129 Instrumente und 876,850 fl.; d) die doppelte Drahtleitung an einigen Linien von a) und b) von 891 Meilen, 28 Instrumente und einen Kostenaufwand von 357,800 fl. erfordern würden. Die vollständige Ausführung würde also 1,773,850 fl. kosten, wobei zu bemerken ist daß sich der Kostenaufwand des Telegraphenbaues ziemlich genau berechnen läßt. Wird das Project ausgeführt so kann man mit der Wiener Ztg. sagen: die Regierung in Wien sey im Staate allgegenwärtig.

Baron Haynau hat nachfolgenden Bericht an den Kaiser erstattet: „Ew. k. k. Maj.! Im Verfolge meines unterthänigsten Berichts von gestern beeile ich mich zu Ew. Maj. Allerhöchster Kenntniß zu bringen daß, wie sich nach der vom Hrn. General v. Herzinger gestern vorgenommenen Recognoscirung herausstellt, die Insurgenten bei Sereg-Akot, wo ein Brückenkopf vorhanden, auf das rechte Ufer des Neuhäusler Armes übergegangen waren und die Brücke daselbst abgetragen hatten. General Herzinger hat Anstalten getroffen um auch den Rest der Brücke gänzlich zu zerstören; dasselbe ist bei Negyed gleichfalls geschehen. Zwischen der Waag und dem Donauarme befindet sich kein Feind mehr. Späteren Privatnachrichten zufolge hatten die Rebellen selbst Gutta verlassen, sich mehr gegen Comorn gezogen, und die unterhalb des Einflusses der Waag in den Donauarm bestandene Brücke abgebrochen. Schließlich kann ich nicht umhin vor den Stufen des allerhöchsten Thrones die rastlose Thätigkeit, die Umsicht und das tapfere Benehmen des Hrn. Feldmarschall-Lieutenants v. Wohlgemuth anzurühmen, welchem die schöne Vertheidigung der Waaglinie während der letzten acht Tage sowie der Sieg bei Zsigard — zu welchem die kais. russische Armeedivision unter dem Hrn. Generallieutenant Panjutine so tapfer und entscheidend mitgewirkt — zu danken ist. Preßburg, am 23 Jun. 1849. Haynau, m. p. Feldzeugmeister."

L **Wien**, 26 Jun. An der heutigen Börse war das Gerücht von einem bedeutenden Siege verbreitet den der Banus in der Nähe von Zombor über die ungarischen Insurgenten erfochten hätte, auch hieß es Fünfkirchen sey von unsern und Orsowa von den russischen Truppen genommen, und daß die Vorposten der russischen Armee im Norden schon bis vor Hatvan ständen. (Hatvan ist nur einige Stunden von Pesth. Niemand wird aber annehmen daß die Russen, deren Märsche bis jetzt so langsam waren, plötzlich mit Windeseile und ohne Kampf dahin gelangt seyn könnten.) Se. Maj. der Kaiser begibt sich heute auf den Kriegsschauplatz in Ungarn. (Wir verweisen auf die Preßburger Berichte.)

△ **Wien**, 26 Jun. Man wollte heute bereits wissen daß auch Hermannstadt von den Russen genommen sey. Auf der Börse hieß es daß der Ban in Zombor eingerückt sey. Die „Presse" berichtet daß in Preßburg ein Attentat auf das Leben des tapfern Haynau versucht worden. Der Thäter sey ergriffen.

Oesterreichische Monarchie.

S **Preßburg,** 23 Jun. Unerwartete Hindernisse haben meine Reise hieher um einige Tage verzögert, so daß ich erst heute meine Wirksamkeit antreten kann. Gleich nach meiner Ankunft ging ich in das Primatialgebäude, das Hauptquartier des Obercommandanten mit seinem Generalstabe, wo ich den Flügeladjutanten des Feldzeugmeisters Oberstlieutenant Grafen von H., an den ich empfohlen war, aufsuchte, und dem ich meine Bitte, das Hauptquartier der k. k. österreichischen Donau-Armee begleiten zu dürfen, vortrug. Dieser hatte die Güte mich dem Chef des Generalstabs, General von Lusan, vorzustellen und ihn mit meinem Gesuche bekannt zu machen; er nahm dasselbe freundlich entgegen, und versprach mir es bei dem Hrn. Obercommandirenden, General von Haynau, zu befürworten. Heute erhielt ich den Bescheid daß mein Gesuch genehmigt sey, wobei bemerkt wurde daß es der Armee nur erwünscht seyn könne wenn die Kriegsereignisse auf eine wahrheitsgetreue Weise in Ihrem weitverbreiteten Blatte geschildert würden; „beschreiben Sie, sagte mir Hr. Oberstlieutenant von A. des Generalstabs, der mir aus Auftrag des Hrn. Feldzeugmeisters die Eröffnung machte, beschreiben Sie unsere Thaten, und verhehlen Sie eintretenden Falles auch unsere Unfälle nicht, denn wir wollen Wahrheit, nichts als Wahrheit", eine Aufforderung, der ich um so freudiger entsprechen werde als sie nichts verlangt als daß ich meinen Grundsätzen treu seyn solle. *) Ich kann bei dieser Gelegenheit nicht umhin die liebenswürdige Bereitwilligkeit zu erwähnen mit der die Herren vom Generalstabe mir Schutz und Vorschub versprachen. So hatte ich um nicht gelegenheitlich in die Unannehmlichkeit zu gerathen als Spion verhaftet zu werden, um Ausstellung eines Geleitscheines gebeten, was mir sogleich zugesagt wurde. Auch hat sich einer der erwähnten Herren bereitwillig erboten mir jeden Tag über die vom Kriegsschauplatz eintreffenden Nachrichten Notizen zukommen zu lassen, so daß mir Gelegenheit gegeben ist Sie auf das schnellste, und was noch mehr werth ist, auf das zuverläßigste von den Kriegsneuigkeiten in Kenntniß zu setzen. Ueber die zwischen dem 30,000 Mann starken Görgey'schen Corps und dem Reserve-Armeecorps des Feldmarschallieutenants Baron Wohlgemuth in Verbindung mit einer russischen Heeresabtheilung stattgehabte Schlacht werden Sie von Wien aus Nachricht haben. Eben war ich im Operationsbureau in der Hoffnung näheres über die Schlacht zu erfahren, hörte jedoch daß Detailberichte noch nicht eingetroffen seyen. Vielleicht kann ich Ihnen mit der Abendpost etwas melden. Noch immer treffen neue Verstärkungen bei der k. k. Armee in Ungarn ein. Gestern sah ich zwei Kanonen und eine Raketenbatterie nebst zugehörigen Munitions- und Bagagewagen unter angemessener Cavalleriebedeckung von Olmütz kommend hier durchpassiren, um auf den Kriegsschauplatz abzugehen. Die hier liegenden Truppen üben sich fleißig in den Waffen, und scheinen, soweit ich bis jetzt urtheilen kann, von dem besten Geiste beseelt. Russen befinden sich nur sehr wenige mehr hier. Die langen bis auf die Knöchel reichenden Mäntel mit stehendem Kragen machen auf das an die bunten, knappen Uniformen der west- und südeuropäischen Truppen gewöhnte Auge anfangs einen seltsamen Eindruck, doch macht man sich bald damit vertraut, und findet sie dann nicht weniger als unkleidsam; weite, faltenreiche Kleider sind gewiß — wir dürfen nur die alten Griechen und Römer fragen, die für das Schöne einen so richtigen Sinn und Geschmack hatten — ästhetisch schöner als enge faltenlose. Vom Standpunkt der Zweckmäßigkeit aus läßt sich ohnedieß nichts gegen diese Mäntel einwenden, sie lassen, da sie nicht so anliegen, der Luft gehörigen Durchzug, sind also kühler, hemmen den Mann nicht in seinen Bewegungen, und schützen ihn in rauhen Nächten gegen die Kälte. Die den preußischen ähnlichen Pickelhauben gefallen mir sehr gut, sie verleihen, finde ich, den Soldaten etwas antik-kriegerisches, was sich von den übrigen militärischen Kopfbedeckungen nicht leicht sagen läßt; der einzige Nachtheil, den sie haben, dürfte der seyn daß sie zu schwer sind, und daß Säbelhiebe leicht darauf abgleiten und auf die Schultern fallen. Von der Adjustirung abgesehen sind die russischen Soldaten genau wie andere Menschenkinder, die wenigstens welche ich gesehen habe, hatten in ihren Physiognomien durchaus nichts auffallendes, und ich kann nicht begreifen wo Zeitungscorrespondenten ihre Augen hatten, die Gott weiß was für fremdartige Typen in ihren Gesichtern entdeckt haben wollten. Von den Sereschanern, welche die Leibgarde des Obercommandanten bilden, schweige ich, sie sind zur Genüge in den Zeitungen beschrieben worden, ohnedieß kennt man sie aus zahlreichen Abbildungen. Außer ihrem Anzug, der mir übrigens nicht neu war, da ich deren schon in Wien gesehen hatte, fiel mir am meisten die Größe und Stärke ihres Wuchses auf, ich habe nicht leicht kräftigere Männergestalten gesehen. Was mir allein an ihnen mißfällt, das ist eine gewisse Läßigkeit in Gang und Haltung, die sie mit den Südslaven, besonders den Kroaten, gemein haben. Mit vorstehendem mageren Bericht müssen Sie sich für heute begnügen, wenn ich einmal besser orientirt seyn werde — denn ich will nicht ins Blaue hineinschreiben — hoffe ich Ihnen umfangreichere und interessantere Berichte einsenden zu können. Da ich glaube daß es Ihren Lesern von Interesse ist mit den hervorragenden Persönlichkeiten des Hauptquartiers bekannt zu werden, so werde ich sie Ihnen nach und nach alle beschreibend vorführen. **)

S **Preßburg,** 25 Jun. Nun scheint es Ernst werden zu wollen mit den Kriegsoperationen. Seit heute Nacht 12 Uhr passiren ununterbrochen Truppen und Troß aller Art hier durch auf das rechte Donau-Ufer und jetzt, da ich schreibe — es ist 5 Uhr — hat der Zug noch kein Ende. Zuerst kam — um Mitternacht — österreichische Infanterie (die ich übrigens aus einem leicht zu errathenden Grund nicht gesehen habe),

*) Was die Eigenschaft der Wahrheit betrifft, so sind alle Officiere die ich zu sprechen Gelegenheit hatte, einstimmig darüber daß sie (nämlich die Wahrheit) den meisten Zeitungsberichten — insofern sie nämlich militärische Begebnisse schilderten — großentheils abgehe. So sehr, sagte man mir, wichen die Berichte zum Theil von der Wahrheit ab daß diejenigen welche die Ereignisse erlebt und mitgemacht hätten, in dem Bilde alles andere eher als das Original wieder zu finden im Stande seyen.
Anmerk. des Einsenders.

**) Wir haben aus den Mittheilungen des Hrn. Correspondenten, der seit Jahren Ungarn aus eigener Anschauung kennt, gestern schon die Umrisse des Generals Bendel geliefert.

Digitized by Google

dann ununterbrochen in unabsehbaren Reihen Wagen an Wagen, mit Kriegsbedürfnissen aller Art; zwischenhinein schwer beladene Packpferde, Officierequipagen, Handpferde, Schlachtochsen ꝛc. Um 11 Uhr zogen 14 Schwadronen prächtiger österreichischer Cuirassiere ein; in ihren weißen Uniformen, mit schwarzen Cuirassen und hellblinkenden Helmen ein herrlicher Anblick. Den schweren Panzerreitern folgte österreichische Artillerie, ich weiß nicht wie viel — das Zählen war mir zu langweilig — Kanonen- und Raketenbatterien nebst einer entsprechenden Menge von Munitionswagen. Endlich erblickte man einen Wald von Federbüschen, es war der Obercommandirende, Feldzeugmeister v. Haynau, neben dem russischen General Panutine und einem glänzenden Gefolge von russischen und österreichischen Generalen, Stabsofficieren und Adjutanten. Hinter der Suite kamen 12 bis 14,000 Mann russischer Infanterie, an der Spitze jedes Regiments die Musik — im Vorbeigehen bemerkt: bei weitem nicht so gut als die österreichischen Regimentsmusiken, der Regimentstambour — was bei uns auffällt — zu Pferd. (Folgt eine Schilderung der russischen Truppen die wir auf morgen verschieben müssen.) Meinen nächsten Brief werden Sie wahrscheinlich nicht mehr von hier erhalten, da, wie ich höre, das Hauptquartier morgen weiter rücken soll. Auf morgen wird Se. Maj. Kaiser Franz Joseph hier erwartet.

∞ **Preßburg,** 24 Jun. Bis gestern Abend waren über die Schlacht welche den 21 bei Vered — wie sie officiell genannt werden wird weiß ich noch nicht — geliefert ward, noch keine officiellen Details bekannt. *) Bis morgen hoffe ich Ihnen gewisses mittheilen zu können. Wahr ist, was ich Ihnen geschrieben, daß Görgey's Heerschaaren bis über die Waag zurückgeworfen wurden, und daß die kaiserlichen Vorposten bei Guta stehen. Ein Adjutant der vom Schlachtfeld kam, erzählte daß den Insurgenten 38 Kanonen abgenommen worden seyen. Da die officiellen Berichte so spät zur Kenntniß des Publicums kommen, so gefiel es hiesigen Magyaromanen an dem Sieg der Kaiserlichen zu zweifeln. Während die Insurgenten nach jedem Treffen ein Siegesbülletin veröffentlichen, kümmert sich unsere Armee gar zu wenig was von ihren Erfolgen in der Presse verlautbart; daher die häufigen unwahren Angaben die selbst die angesehensten Blätter enthalten. Warum nimmt man sich nicht auch hier das Beispiel des Marschalls Radetzky zum Muster, der in so schwieriger, vielbeschäftigter Zeit schnelle und genaue Berichte über seine Operationen gab? Die Wunden welche die Presse schlägt heilt sie wieder, wenn man ihre Bedeutung nach Recht anerkennt. So mußte ich gestern, während wir kaiserlichgesinnten uns über den Sieg Wohlgemuths und Pantutine's freuten, die triumphirende Behauptung der Kossuthianer hören daß die Insurgenten ihre Vorposten bis gegen Tyrnau vorgeschoben hätten. Wahr soll es seyn daß die Kaiserlichen Freistadtl (am linken Waag-Ufer) verlassen haben. Und heute um 11 Uhr zogen große Cavallerieabtheilungen, Chevaulegers, Cuirassiere und Uhlanen vom linken aufs rechte Donau-Ufer. Auf dem rechten Donau-Ufer wird von hier aus die Operation zunächst beginnen. Vielleicht ist, bis Sie diesen Brief bekommen, Raab von den Kaiserlichen schon genommen. Der Banus hat leider eine zu geringe Macht, nicht über 36,000 Mann, doch hoffen wir daß ihm die Russen nachrücken. Ein Officier der aus dem Lager des Banus kam, theilte uns als gewiß die Nachricht mit daß die Russen Kronstadt (Siebenbürgen) besetzt haben. Wir Laien im Kriegswesen glauben den Grund der Zögerung unserer Armee darin zu finden daß man die Insurgenten von der fremden Heeren verderblichen Theißgegend abschneiden will, bevor die Angriffe auf allen Seiten beginnen. Wir bitten die Männer vom Fach um Nachricht wenn wir irren, wir gründen aber unsere Ansicht auf die Geschichte großer Kriege in Ungarn.

Die Pesther Ztg. bringt eine Verordnung wodurch der Dienst der Schuster, Sattler, Schneider ꝛc. für die Republik organisirt wird, eine Taxe für die Anfertigung jedes Montirungsstückes, und Tag und Stunden wo jeder Geselle arbeiten muß oder eingesperrt wird. In demselben Blatt wird Ungarn angerathen seinen Münzfuß zu ändern und dem System der größern Handelsstaaten sich zu nähern. Beigefügt wird: Radetzky habe, sobald er von dem Einrücken der Russen gehört, als General quittirt. Endlich bringt dieselbe Zeitung eine Erklärung der Kronstädter Bürgerschaft, des Inhalts „daß sie, alle Verdächtigungen von sich weisend, bestissen seyn wird ihre Ehre stets in der, theils bei Annäherung der siegreichen ungarischen Armee, deren hochherzigen Generals, dermaligen Feldmarschall-Lieutenants Bem, theils durch ihre der hohen ungarischen Regierung aus reiner und innerer Ueberzeugung dargebrachte Huldigung bereits bewährten unerschütterlichen Treue und Anhänglichkeit gegenüber der belobten Regierung emporzuhalten, demnach gegen jedartige Intervention fremder, somit auch der russischen Macht, hiermit förmlich und feierlich protestirt."

*) Wir haben gestern schon umständlichere Nachrichten gegeben.

An der **südlich en Donau** haben die Kaiserlichen am 10 Jun. einen neuen Sieg erfochten über 3000 Mann magyarischer Landstürmer, welche bei Szalanta zwischen Fünfkirchen und Sziklos angriffen und zersprengt wurden. General Knicanin, soll nach der Belgrader Ztg. um Urlaub zu einer Badecur gebeten haben, aber auf die Bitte des Banus bei der Armee geblieben seyn. Die südslavischen und Wiener Blätter bringen nachträglich noch Schilderungen über den schrecklichen Brand von Neusatz. Der Rauch habe sich drei Stunden weit von Neusatz verbreitet und so dicht auf dem Bergwalde gelagert, daß man meinte dieser stehe in Feuer. Dörfer die vier Stunden entfernt liegen, waren so in Rauch gehüllt als ob sie selbst gebrannt hätten.

Portugal.

Londoner Blätter vom 25 Jun. melden aus Lissabon vom 19 Jun. den Rücktritt des Ministeriums Saldanha und die Bildung einer neuen Administration unter dem Grafen v. Thomar (Costa Cabral) als Ministerpräsidenten und Minister des Innern. Graf Lozal hat das Auswärtige; Hr. Avila die Finanzen; Hr. Felix P. Magalhaes die Justiz; Oberst Ferreri das Kriegs-, Hr. Florido das Seewesen. Avila und Ferreri sind Septembristen, und man erwartet hiernach daß dieses Ministerium sich liberaler bezeigen werde als das frühere unter Thomar. Der Herzog v. Terceira hatte den Eintritt in dieses Cabinet abgelehnt. — Karl Albert in Oporto war schwer erkrankt, ist nun aber in der Genesung begriffen.

Großbritannien.

** **London,** 25 Jun. Königin Victoria und Prinz Albert besuchten am Sonnabend die Königin-Wittwe Adelheid zu Tunbridge-Wells, einem Badort in der Grafschaft Kent. Ebendaselbst war Tags zuvor Ludwig Philipp mit seiner Familie von dem nahen Seebad St. Leonard's her zu Besuch. Die Königin Louise von Belgien ist auf Besuch im Buckinghampalast angekommen. — Der Lordkanzler Cottenham ist von seiner schweren Krankheit genesen. — Das Dampfboot „Niagara" hat eine New-Yorker Post vom 13 Jun. nach Liverpool gebracht. Nichts neues aus den Verein. Staaten. Die Cholera zog sich nordwärts, ohne jedoch sehr heftig aufzutreten. In New-York starben täglich ungefähr 20 Personen an der Seuche. Canada vollkommen ruhig. — Aus Alexandria die Nachricht daß Mehemet Ali am Sterben lag. Ueber Konstantinopel die Kunde von neuen Vortheilen der Tscherkessen über die Russen; Schamil soll die Russen aus mehreren Provinzen völlig herausgeschlagen haben.

Frankreich.

Paris, 24 Jun.

Das neueste Cholerabülletin ist vom 21 Jun.: Gestorben zu Haus 74, in den Civilspitälern 39, in den Militärspitälern 7, im ganzen 120.

Im Moniteur ist eine vergleichende Uebersicht über den Aus- und Einfuhrhandel des vorigen Jahrs erschienen. Die Gesammtziffer von 1847 ist 2608 Millionen, von 1848 2035 Mill. — Ausfall 573 Mill., d. i. unter dem Ertrag von 1840. Am meisten hat die Einfuhr gelitten — sie ist von 1343 Mill. auf 862 Mill. herabgesunken. Die Ausfuhren des speciellen Handels haben 834 Millionen, nur 51 Mill. weniger als 1847, betragen.

Die Regierung veröffentlicht jetzt fortwährende Berichte über den Fortgang der Belagerung Roms, die letzten vom 15 Jun. Außerdem hat man noch Nachrichten die einen Tag später sind. Die Franzosen haben jetzt 36 Belagerungsgeschütze, 6 Mörser und 48 Feldgeschütze. Die Artillerie welche die Römer auf den Wällen haben, geben sie zu 40 Stück schweres Caliber und 132 Stück von verschiedenem Caliber, mit Einschluß von Haubitzen und Mörsern, an.

Gestern hatte die legislative Versammlung eine kurze Sitzung. Gegen Hrn. Malardier wurde die Ermächtigung zur gerichtlichen Verfolgung ertheilt, und gegen ein anderes Mitglied, Hrn. Marc Dufraisse, war ein neues Requisitorium eingelaufen wegen eines in der Ruche de la Dordogne von ihm erschienenen Artikels. Der Minister des Innern legte einen Gesetzentwurf vor in Betreff der vorm Jahr in Folge der Juniereignisse aufgelösten 8ten, 9ten und 12ten Legion der Nationalgarde, deren Reorganisation die Regierung bis Ende dieses Jahrs zu vertagen wünscht. Schließlich hatte Hr. Baudin noch wegen Eindringens der Polizei in das Local eines Repräsentantenvereins (von der Bergpartei) Beschwerde erhoben, da aber Hr. Dufaure von dem Fall nicht näher unterrichtet war, wurde jener auf morgen vertröstet. Die Sitzung war schon um 2 Uhr geschlossen.

Die Post vom 25 ist noch zurück. Aus den rheinischen Blättern entnehmen wir von diesem Tag die Notiz daß zwischen der deutschen Centralgewalt und der französischen Regierung eine Uebereinkunft geschlossen (?) sey, wonach die badischen und sonstigen Soldaten welche die Gränze überschreiten, entwaffnet und nach Toulon, später nach Algerien geschickt werden sollen. Das ministerielle Abendblatt hatte bereits die Niederlage der rheinischen Insurrection gemeldet.

Digitized by Google

. **Paris**, 24 Jun. Morgen ist die Interpellation des Hrn. Savoye an der Tagesordnung, über deren Ergebniß wir nicht die mindesten Besorgnisse hegen, da man mit Bestimmtheit voraussehen kann daß man nach einer mehr oder minder uninteressanten Debatte über die Gefahren in welche das Einrücken der Preußen in die Pfalz Frankreichs Gränzen versetzen, zur einfachen Tagesordnung übergehen wird. Allein wie unvermeidlich ein solcher Ausgang der Debatte seyn mag, mag sie doch für den Minister des Aeußern manche Schwierigkeiten bieten. Hrn. v. Tocqueville sind die Einzelheiten seines Departements noch ziemlich fremd, und vielleicht noch fremder die genauen Zustände der Länder über welche er der Kammer bei dieser Gelegenheit Auskunft zu geben genöthigt ist. Wohl ist Hr. v. Tocqueville nicht der erste in diesem Amt, der sich in einer ähnlichen Lage, besonders seit der Revolution, befindet. Hr. Bastide z. B. stand seiner Zeit gewiß nicht auf festerem Boden, allein Hr. Bastide hatte eine ganz eigenthümliche Methode mit den Zuständen des Auslandes sich vertraut zu machen. Wenn eine an ihn gerichtete Interpellation im Anzuge war, entbot er eine große Anzahl seiner demokratischen Freunde des Landes um das es sich handelte, in sein Cabinet, fragte einen nach dem andern wie es bei ihnen zu Hause stehe, welche Kraft, welche Hoffnungen, welche Stütze die revolutionäre Partei da oder dort habe u. s. w., zeichnete genau alles auf was die Leute ihm erzählten und nahm das Gegentheil von dem was sie sagten als die wahre Lage des betreffenden Landes an. Hr. Bastide rühmte sich einst in einem vertrauten Kreise daß die Erfahrung die Vortrefflichkeit dieser Methode bestätigt habe. Auf einem solchen Weg kann Hr. v. Tocqueville nicht zur Kenntniß der Zustände Deutschlands gelangen. Hr. v. Tocqueville glaubt nicht nur an sich — was in der Zeit worin wir leben, gewiß eine seltene Tugend ist — sondern er glaubt auch fast ebenso leicht an andere. Beriefe er die deutschen Demokraten in sein Cabinet um über Deutschlands Zustände Aufschluß zu erhalten, er glaubte ihnen aufs Wort, denn er kennt die Demokraten nicht, wie Hr. Bastide sie kennt, der selber Demokrat und in so manche geheime Gesellschaft vor der Revolution eingeweiht war. Um nun Hrn. v. Tocqueville vor solchen falschen Aufschlüssen zu bewahren, scheint sein Freund, der Minister des Innern, es für rathsam gehalten zu haben alle nur halbwegs namhaften deutschen Demokraten unter Schloß und Riegel zu setzen. Denn in der That sind von unsern demokratischen Landsleuten einige eingezogen worden deren socialistische „Gesinnungstüchtigkeit" zwar kein Geheimniß, deren Liebe für ihre werthe Person aber eine noch unläugbarere Thatsache ist; ihre Betheiligung in irgendeiner Art an den Umtrieben der geheimen Gesellschaften oder gar an einem Versuche zur Emeute würde ich selbst dann nicht glauben wenn ich Augenzeuge davon wäre. Wo soll nun, um wieder auf den Minister des Aeußern zurückzukommen, Hr. v. Tocqueville die nöthige Auskunft über das was am Rhein, am Neckar und andern deutschen Strömen vorgeht oder nicht vorgeht, hernehmen? Hr. Gabineau, den er sich ad latus ernannt hat, scheint unter diesen Umständen die einzige Quelle zu seyn aus der zu schöpfen er angewiesen ist. Hr. Gabineau ist mit der deutschen Sprache vertraut und verfolgt seit längerer Zeit die deutschen Zustände mit derselben Aufmerksamkeit als es Hr. Thomas für Rechnung der Revue des deux Mondes und des Journals des Débats thut; als Publicist trat er zuerst in der weiland Revue nouvelle auf und lieferte ihr manchen zur Zeit beachteten Aufsatz. Ueber die gegenwärtigen Zustände am Rhein, glaubt er, sind wir gut unterrichtet, daß unsere Demokraten aus der Pfalz, Baden, Württemberg, Rheinpreußen und Elsaß eine „rheinische Republik" gründen wollen und für diesen Plan des Beistands der elsäßischen Demokraten gewiß seyen. Es ist somit wahrscheinlich daß der Minister morgen von diesem Gesichtspunkte aus über die Bewegung in Baden und in der Pfalz befragt werden wird.

Straßburg, 25 Jun. Die Zahl der flüchtigen Freiheitskämpfer welche dahier ankommen, mehrt sich von Stunde zu Stunde. Pfälzer, Badener und Rheinpreußen in Menge betraten heute den französischen Boden, und obwohl sie bei uns Gastfreundschaft suchen und finden, so kam ihnen dennoch die Inschrift, welche sich auf dem ersten Hause diesseits der Kehler Schiffbrücke befindet — das bedeutungsvolle „liberté, égalité, fraternité" — als eine Ironie vor, denn Paßförmlichkeiten ꝛc. bestehen eben bei uns wie zur Zeit als man noch nicht an die Republik dachte. Auch einige wenige bayerische Uniformen erblickten wir. Diese werden freilich recht bald aus dem Elsaß verschwinden und nach jenem Lande geschickt werden „wo die Sonne glüht und die Araber einer scharfen Bewachung bedürfen." Die reactionären Flüchtlinge aus dem badischen Unterlande, namentlich die Mannheimer schicken sich an nach Hause zu eilen. Sie nehmen ihren Weg durch Rheinbayern. Ihre Blätter kamen uns heute nicht zu, da die Eisenbahnverbindung mit Karlsruhe unterbrochen war. Man versichert daß morgen schon die gewöhnliche Verbindung wieder ins Leben trete und die Preußen Kehl besetzen werden. Die Bildung eines rheinischen Beobachtungscorps auf der französischen Rheinseite ist ausgemachte Sache.

Niederland.

Amsterdam, 23 Jun. Unsere Session bot diese Woche interessante Vorfälle über den Gesetzentwurf zum Ankauf von Constructionsgeheimnissen aus der Kriegscasse. Hr. C. de Bourbon (Duc de Normandie) in Delft hatte nämlich im Jahr 1845 dem Gouvernement vorgeschlagen ein von ihm erfundenes Projectil für den Staat anzuschaffen, und die Erfindung mit 300,000 Gulden zu bezahlen. Eine Granate, nach dieser Weise zubereitet, sollte im Stande seyn das größte Schiff in den Grund zu schießen, wodurch die Küstenvertheidigung ein leichtes würde. Die damaligen Minister des Kriegs, der Marine und Colonien contrahirten mit Hrn. Bourbon, Proben fanden statt und eine von beiden Parteien ernannte Commission von Sachverständigen entschied daß Hrn. Bourbon der zwanzigste Theil der Prämie zu bezahlen sey. Die Rechnungskammer weigerte jedoch diesen Posten zu liquidiren, da er nicht im Budget figurirte und sie ihn keinem andern einverleiben wollte. Demzufolge wurde nichts bezahlt, und der Erfinder erhob Proceß gegen den Staat. Inzwischen brachte das Ministerium obigen Gesetzentwurf an die zweite Kammer der Generalstaaten um dadurch alle Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, und beantragte beim hohen Rath Aufschub des Processes bis das Schicksal des mehrgenannten Entwurfs entschieden sey. Tags darauf fällte der hohe Rath sein Urtheil und verwarf dieses Gesuch. Nun kam die Verhandlung bei der zweiten Kammer vor. Die Debatten waren überaus leidenschaftlich; Kriegswissenschaft und Jurisprudenz, Finanzen, Diplomatie und so viele andere Gegenstände bildeten ebenso viele Vorwürfe gegen das alte Régime. Allgemein war die Ansicht daß die Minister ihre Befugniß überschritten, und die Kammer müsse schon aus Principien gegen den Entwurf stimmen. Auch hörte man dunkle Enthüllungen über Geschütze und Material, aus den Reichsmagazinen nach Frankreich geliefert, wovon das Budget nichts meldete, sowie auch von einer Entschädigung von 60,000 Gulden, seinerzeit dem angeblichen Ludwig XVII wegen ungerechter Verhaftung bezahlt. Ein Redner ging soweit die Finanzen zum Gegenstand einer Interpellation zu machen, und zu fragen welche Gelegenheit man denn den neuen Generalstaaten seit vier Monaten gegeben um organische Gesetze abzufassen. Bei dieser Stimmung war es vergeblich daß die Minister alle Waffen der Beredsamkeit, alle Gründe der Politik und Pyrotechnik aufboten um dem Entwurf durchzuhelfen. Vergeblich bewiesen die Juristen daß der Staat doch bezahlen müsse. Die zweite Kammer wollte ein Exempel statuiren, verwarf den Antrag mit 42 gegen 11 Stimmen und vertagte sich dann auf unbestimmte Zeit (vier Wochen). Ob der Staat nun seinerseits die Gelder, zu deren Bezahlung er wahrscheinlich verurtheilt wird, von den frühern Ministern zurückfordert, läßt sich noch nicht sagen. Obige Frage hat die schon sprüchwörtliche Unabhängigkeit unserer richterlichen Macht sowie auch der Staatsanwaltschaft, deren Antrag der hohe Rath beipflichtete, neuerdings bewährt. — Die Limburger Ergänzungswahlen fallen antiseparatistisch aus. Viele deutsche Flüchtlinge, welche sich in Limburg sammelten, erhielten von der Polizei die Weisung sich mehr ins Innere des Landes zu begeben oder nach Belgien zu gehen. — Die Cholera tritt in einigen Städten, namentlich in Leyden, wieder mit Heftigkeit auf. Auch im Haag haben Fälle stattgefunden. — Die niederländische Gesellschaft für Litteratur ꝛc. in Leyden hat die deutschen Gelehrten Hermann in Göttingen und Steiner in Seligenstadt zu auswärtigen Mitgliedern ernannt.

Amsterdam, 25 Jun. Mit der Ueberlandpost erfahren wir die Eroberung Bali's. (Morgen näheres)

Italien.

Rom, 20 Jun. Es donnert seit gestern wieder gewaltig gegen die Mauern des Janiculus, und die Bresche nimmt zusehends an Breite zu, weniger an Tiefe. Die Kugeln fliegen häufig bis in die Mitte der Stadt, bereiten jedoch wenig Schaden und wenig Entsetzen. Die Constituante, welche vor den Kugeln aus der Cancellerie auf das Capitol geflüchtet ist, möchte auch dort nicht auf die Länge verschont bleiben. Die Römer schießen wenig, einestheils weil den Franzosen schwer beizukommen, anderntheils weil der Vorrath an Kugeln sehr geschwunden seyn soll. Die Hauptmunitionsfabrik in Porto d'Anzo ist von den Franzosen zerstört worden. So möchte man glauben daß das Ende nahe seyn müsse; und wirklich trägt man sich hier mit der Voraussetzung herum daß morgen am Namenstag des französischen Präsidenten und am Krönungstag des Papstes der entscheidende Angriff stattfinden werde. Wer aber wagte nach so vielen Täuschungen noch etwas zu glauben? Der Haß gegen die französische Politik hat durch die Veröffentlichung Lesseps'scher und anderer Actenstücke neue Nahrung gefunden, und mit vollem Recht. Um nur einiges anzuführen: die Besetzung des Monte Mario zeigt sich danach als ein schmachvoller Mißbrauch des Waffenstillstands; die Ueberrumpelung der Villa Pamfili am 3 ist durch die sophistische Auslegung des Versprechens „le

Digitized by Google

Stadt (Place) nicht anzugreifen gewungen; daß die Villa von 20,000 Römern besetzt gewesen sey, ist geradezu eine lächerliche Behauptung. Man fahre fort die Revolution mit mit solchen und ähnlichen Mitteln zu bekämpfen, und es wird zuletzt selbst den Conservativen nichts übrig bleiben als mit der Revolution gemeinsame Sache zu machen.

* **Rom,** 20 Jun. Gestern Morgen um 9 Uhr haben die Franzosen eine neue Batterie errichtet, welche plötzlich gegen die Mauern bei den Gianicoleser Promenaden zu spielen begann und den ganzen Tag, auch heute Morgen das Feuern fortsetzte. Die Stellung beider Armeen ist gegenwärtig folgende: Die Römer halten auf der aurelischen Straße rechts das Casino il Vascello, 60 Metres von Porta S. Pancrazio entfernt, links zwei Bauernhäuser besetzt. Drüber hinaus geht kein römischer Posten. Die Franzosen dagegen halten die Kirche von S. Pancrazio besetzt, Villa Pamfili, Villa Valentino und das Casino zu den „vier Winden", ein fester Bau aus Quadersteinen und 70 Metres von der Porta zur Linken gelegen. Hier steht eine Batterie hinter einer starken Schanze. Man sagt hier daß die Franzosen gegen die Mauern des Janiculus eine Mine graben um einen Theil der Mauer in die Luft zu sprengen. Gestern traten 45 Garibaldische Legionäre aus der Legion und ließen sich bei den Dragonern einreihen, wahrscheinlich waren sie der strengen Mannszucht und der fortwährenden Anstrengungen bei diesem Corps müde. Den letzten Hauptangriff erwartet man mit Sicherheit in zwei bis drei Tagen, zwar sind wieder ansehnliche Verstärkungen an Leuten und Kriegsmaterial im französischen Lager eingetroffen, dennoch ist der Widerstand bei den Demagogen fixe Idee geworden.

* Nach unsern Briefen aus **Rom** vom 21 hatten die Franzosen das Breschschießen am 20 lebhafter und selbst die Nacht hindurch fortgesetzt. Ein Infanteriegefecht vor Porta S. Pancrazio war für die Römer günstig ausgefallen. Dagegen findet sich in Genueser Blättern folgende Notiz: „Civitavecchia, 22 Jun. Eine Staffette aus dem französischen Lager bringt die Nachricht daß die Franzosen durch die Bresche von S. Pancrazio mit Gewalt in die Stadt gedrungen sind. Sie besetzten die Höhe neben dem Thore. Ihr Verlust ist ansehnlich." Zwei telegraphische Depeschen im Turiner Risorgimento lauten wörtlich: „Civitavecchia, 22 Jun. Die Franzosen gingen gestern ohne Widerstand über die Bresche", und mit demselben Datum: „Gestern zogen die Franzosen in Rom ein." — (Eine in Paris eingetroffene telegraphische Depesche aus den Laufgräben den 22, Morgens 2 Uhr sagt bloß: „Drei Colonnen haben die Bresche erklimmt und die Positionen genommen."

Auch die Gazzetta di Milano hat Nachrichten daß die Franzosen am 21 durch alle Breschen in Rom einrückten. Es sey nur geringer Widerstand ihnen entgegengesetzt worden, da theils die Mehrzahl der Einwohner gegen das Triumvirat sich erklärt, theils in den letzten Tagen die Insubordination unter den republicanischen Truppen, namentlich der Officiere unter einander, die sich das Commando streitig machten, zugenommen habe.

In Innsbruck angelangten verläßlichen Privatnachrichten aus Verona zufolge sind die Venediger Deputirten wieder von Verona abgereist, weil sie sich zur Annahme der ihnen vorgeschlagenen Unterwerfungsbedingnisse ohne eingeholte Zustimmung der venezianischen Consulta nicht für ermächtigt hielten. (Tiroler B.)

Rußland und Polen.

* **Von der polnischen Gränze,** 24 Jun. Vorgestern früh um 7 Uhr traf Kaiser Nikolaus, mit geringem Gefolg, von Lowicz kommend, plötzlich in Kalisch ein; doch schlug derselbe nicht, wie vorher verkündet worden, hier für längere Zeit seine Residenz auf, sondern, nachdem er einige Audienzen ertheilt und das Lager in Augenschein genommen hatte, eilte er nach sechsstündigem Aufenthalt, Mittags um 1 Uhr, auf der großen Warschauer Straße wieder von dannen. (Er traf in der Nacht vom 22 Jun. in Warschau ein.)

Ostindien.

Folgendes ist das Summarium der Bombay Times vom 12 Mai: Die Mahârani Chunda Kunwar, die Mutter des entthronten Mahârâdscha des Pendschâb Dhulip Singh, war behufs einer sichern Haft von Benares nach der Festung Chunar gebracht worden; aber am 18 April gelang es ihr spurlos zu verschwinden. Eben vernimmt man nun daß sie in Nepal angekommen; diese berüchtigte Schöne war in der Verkleidung eines Pilgers nicht weniger als 300 engl. Meilen durch den volkreichsten Theil Bengalens gewandert. Nach ihrer Ankunft in Katmandu, der Hauptstadt Nepals, verlangte sie vom dortigen Hofe nichts weiter als frei und ungestört daselbst leben zu dürfen; das wird ihr aber schwerlich gestattet werden. *) Die neue Einrichtung des Pendschâb macht rasche Fortschritte. Es scheint nicht daß die Regierung die Absicht hat jetzt die reguläre Armee zu vermehren. Die heiße Jahreszeit rückt allmählich heran; die Regen an der Küste Malabar drohen sich frühzeitig einzustellen. Einige Ruhestörungen sind im Nizam-Staat vorgefallen. Appa Sahib, ein Prätendent auf den Thron von Nagpur, war mit 600 Rohillas im Feld erschienen, augenscheinlich um Ellitschpur zu plündern. Brigadier Dunlow, Befehlshaber der daselbst stehenden Division, rückte ihnen am 23 April mit 4 Compagnien englischer und 5 Compagnien von der Infanterie des Nizam, dann mit 150 Mann Nizam-Reiterei und einer Feldbatterie entgegen, schlug sie am 30 April bei dem Dorfe Kullum nach kurzem Kampf in die Flucht, und verfolgte sie lebhaft. Leider glitt dabei das Pferd des Generals aus und warf ihn über einen Felsabhang; er blieb auf der Stelle todt. Der Prätendent entkam, wahrscheinlich in der Richtung von Mahau, wo er aber andern englischen Truppen in die Hände fallen dürfte. Die Einverleibung Sattara's ist noch nicht proclamirt, wird aber nächstens erfolgen. Hr. Frere, der bisherige brittische Resident daselbst, einer von den talentvollsten politischen Agenten der ostindischen Compagnie, wird zum dortigen Commissär der Regierung ernannt. Der Generalstatthalter, nunmehriger Marquis v. Dalhousie, und Lord Gough sind in Simla; General Sir Charles Napier lag am 2 Mai vor Madras, auf dem Wege nach Calcutta, wo er am 6 angelangt seyn wird. Sowohl im Ein- als Ausfuhrhandel herrscht große Thätigkeit." Das Blatt enthält eine ausführliche Darstellung der Untersuchung über die Ermordung der zwei englischen Officiere in Multan; hiernach unterliegt es keinem Zweifel daß der Fürst nicht bloß ein Mitwissender, sondern der eigentliche Urheber ihres Todes war. Das dürfte über sein Schicksal entscheiden.

*) Nach einem andern Berichte scheint es daß die Dame bereits von Nepal an die englischen Behörden ausgeliefert worden.

Handels- und Börsennachrichten.

New-York, 13 Jun. Curs auf London 109, 109¼; Paris 5.25. Der Geldmarkt wohlbestellt, der Handel in Cerealien lebhaft, in Baumwolle flau; die Frachten sehr niedrig.

Madrid, 19 Jun. 3proc. 25⅝. Curse: Paris 5.32; London 50.60.

London, 25 Jun. Consols 91⅞.

Paris, 25 Jun. 5proc. 87.40; 3proc. 54; Bankactien 2360.

Amsterdam, 25 Jun. 2½proc. 50 1/16; 3proc. 58⅜; 4proc. 77¼; portug. 27; Met. 5proc. 69½; Rtd. 11⅞. Curs auf London 12.02½ k. G. Curs auf Hamburg 34⅞ k. G.

Augsburg, 28 Jun. (5 fl. R. Corr. = 6 fl. i. 24½ fl. Fuß.) Amsterdam 1 M. 84⅛ P. Hamburg 1 M. 73⅜ P. Wien in 20rn 1 M. 83 G. Triest 1 M. 83 G. Frankfurt a. M. 1 M. 99⅞ P., 2 M. 99⅜ G., 3 M. 99¼ G. Nürnberg 1 M. 99½ G. Berlin 1 M. 105½ G. Leipzig 1 M. 105½ G. London 1 M. 10.5 P., 2 M. 10.4 P., 3 M. 10.3 P. Paris 1 M. 118⅜ P. Lyon 1 M. 118⅜ P. Marseille 1 M 118⅝ P. Mailand 1 M. 60 1/16 G. Genua 1 M. 52 P. Livorno 1 M. 61⅜ G.

Augsburg, 28 Jun. Bayer. 3½proc. Oblig. 79 G. 4proc. 86 G. Bankactien I. Sem. 630 G. Promessen 40 G. Oesterr. 5proc. Metall. 74 G. Bankactien I. Sem. —. Württ. 3½proc. —. 4½proc. 93 G.

Frankfurt a. M., 27 Jun. Oesterr. 5proc. Met. 74; 4proc. 58½; 3proc. 43⅜; 2½proc. 39¾; Bankactien 1055; 500fl.-Loose 126; 250fl.-Loose 78⅜; preuß. 50Thlr.-Prämienscheine 102; 3½proc. Staatsschuldscheine 82⅝; bayer. 3½proc. 79½; Ludwigscanal 46 P.; Ludwigsh.-Verbach 73¾. württ. 4½proc. 95⅜; 3½proc. 79½; bad. 5proc 95¼; 3½proc. 77¼; Lotto-Anl. à 50 fl. 49½; 35fl.-Loose 28; darmstädt. 3½proc. 81½; 4proc. 88½; 50fl.-Loose 73¼; 25fl.-Loose 23½; kurh. Friedr.-Wilh.-Nordbahn 38; 40Thlr.-Loose 28⅞; nass. 5proc. 101½; 3½proc. 82½; 25fl.-Loose 22½; Frankf. 3proc. 80¼; 3½proc. 94½, 93; Taunusbahn 298; holl. Integr. 51; span. innere Schuld 25½; poln. 300fl.-Loose 99½; 500fl.-Loose 74; sard. 36Fr.-Loose 25¼; Disc. ⅝.

Auf den Wollmärkten in Berlin, Breslau, Koblenz, Königsberg, Landsberg a. d W., Magdeburg, Mühlhausen, Paderborn Posen, Stettin und Stralsund sind verkauft worden: im Frühjahr 1847 227,752 Ctr für 17,440,298 Thlr., dito 1848 131,476 Ctr. für 6,608,143 Thlr, daher im letztern Jahr weniger: 96 285 Ctr und 10 832,095 Thlr. Der Durchschnitt aus allen Preismitteln betrug 1847 612 Thlr., dagegen 1848 404 Thlr. (Nationalztg)

Bromberg, 19 Jun. Gestern und heute hat hier unser dießjähriger Wollmarkt stattgefunden. Es war ziemlich viel Wolle eingebracht, und der Preis derselben war trotzdem ein die Verkäufer sehr zufriedenstellender zu nennen. Mittelwolle wurde 43 bis 50 Thlr., also etwa 2 bis 15 Thlr. besser als das vorige Jahr feinere Sorten zu 65 bis 68 Thlr. pro Centner, also etwa 20 Thlr. besser als das vorige Jahr, bezahlt.

♀ **Wien,** 26 Jun. Seit ein paar Tagen offenbart sich in Bezug auf unsere Valutaverhältnisse eine günstigere Stimmung, und fremde Devisen sowie das Gold- und Silberagio sind bedeutend zurückgegangen. Augsburg schloß heute 119 P., Frankfurt 117¾ P., Hamburg 1.5 P., Amsterdam 165½, Paris 140⅜, Marseille 140–140½, Mailand in L. S mit 117½, in k. S. mit 118 P. Noch erheblicher war der Rückgang in Comptanten. Das Goldagio ist auf 27–27½ Proc., das Silberagio auf 17 Proc. gesunken und hoffentlich wird diese Tendenz weitere Fortschritte machen, da sowohl der Abschluß der Friedensunterhandlungen mit Piemont als auch die in Aussicht stehenden Finanzoperationen das Vertrauen wieder erwecken und der muthwilligen Platzagiotage Schranken setzen wird. In Fonds und Actien behaupten sich die Curse bei sehr geringen Schwankungen fortwährend ungemein fest. 5proc. Metall. schlossen heute nach der Börse 88⅞–88½, Bankactien 1057–1060, Nordbahn 103⅜–104, Mailänder 74–75, Pesther haben sich bei lebhafterer Nachfrage heute ziemlich gehoben und wurden bis 66⅛ bezahlt.

Verantwortliche Redaction.
Dr. Gustav Kolb. Dr. M. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Chateaubriands Denkwürdigkeiten.

♂ **Paris**, 21 Jun. Mit Schöngeisterei sind wir jetzt nicht geplagt; Bücher sind keine gesuchte Waare, und Paris fragt weder nach wohlklingenden Versen noch hat es ein Ohr für akademische Prosa. Wohl hat die Litteratur noch immer ihre Anhänger, die allen Lebenszeichen die sie gibt mit zärtlicher Aufmerksamkeit lauschen; das sind aber gemüthvolle Fanatiker, wie jede Liebhaberei, die Vernarrtheit in alte Münzen und die Freude an unleserlichen Autographen, so nicht weniger als die Theilnahme für belletristische Neuigkeiten, deren besitzt. Die große Masse verhält sich gegen derlei Dinge vollkommen gleichgültig, und könnte man sich der Geschäfte entschlagen deren Betrieb zur Anschaffung des täglichen Brodes nothwendig ist, und führte eine tödliche Seuche nicht täglich ihre Schläge, so wäre die Politik so ziemlich alles in allem; denn selbst der schöne Dienst der Frauen wird, weil die ewige Natur des Menschen, die alle Umwälzungen überdauert, es nicht anders zuläßt, zwar geleistet, aber er hat so gut als aufgehört eine ernste Angelegenheit zu seyn, und in der Unterhaltung der Jugend selbst hat er seinen Ehrenplatz verloren. Wenn aber in Paris, ich sage in Paris, die menschlichste der Göttinnen, Athene, auf das Minimum des Weihrauchs, den sie zu verlangen ein unvergängliches Recht hat, herabgesetzt ist, wie soll Apollo, wie sollen die Musen noch Verehrer haben! Aber was red' ich von Apollo, was von den Musen? Nicht einmal die Namen Sue und Dumas hörst du mehr nennen. Wie konnte es also befremden daß die Denkwürdigkeiten Chateaubriands übersehen werden? Derselbe Leser der in der Presse die Prosa eines Girardin bewundert, vernachlässigt die Erinnerungen Chateaubriands, die doch auch in der Presse erscheinen, und Erinnerungen sind aus einer großen Zeit in einem großen Style.

Ich war nie ein Verehrer von Chateaubriand, ich konnte mich niemals mit der systematischen Erhabenheit befreunden die in seinen ernsten Schriften herrscht, nie an dem Pomp und der Majestät Gefallen finden womit er die Gedanken der Trauer und die Regungen der Wehmuth zu umkleiden pflegt; seine religiösen Abhandlungen haben auf mich nie den Eindruck eines Werks gemacht dem irgendeine philosophische Wichtigkeit beizulegen wäre; es fehlt auch der Schein von Unbefangenheit; es schien mir von jeher ein Wolkengebäude von Vorurtheilen aufgebaut auf der luftigsten Logik die man sich vorstellen kann — ein Goldnetz von schimmernden Trugschlüssen, in dem ein, wie das Wappen des Hauses, von den Vätern überkommener Glaube bequem sich wiegt, und ich gab auf die Idee die Vortrefflichkeit der christlichen Gottesverehrung und Weltanschauung aus der Bauart und dem Schmuck der Kirchen, aus dem sinnreichen Glanz der Ceremonien, dem erquickenden, erneuenden Einfluß auf Kunst und Wissenschaft und andern weltlichen Anhängseln abzuleiten niemals viel, so viel höchstens als ich auf den Einfall eines Sonderlings gegeben hätte der mir mit dem glühenden Roth des Purpurs und den Juwelen der Krone gekommen wäre um mir die Güte der monarchischen Staatsform zu beweisen. Auch die prunkhafte Empfindsamkeit mit der er dem französischen Königthum, dem französischen Ritterthum und dem französischen Ruhm huldigt, ist keineswegs nach meinem Geschmack, und wenn ich auch der Hoheit seines Geistes, der Fülle seines Wissens und seiner Erfahrungen, der Magie seiner Schreibart und all den gewaltigen oder bestechenden Eigenschaften die ihn nicht sowohl zum Vorläufer als zum Stifter einer neuen ästhetischen Religion in Frankreich gemacht haben, meine Anerkennung nie zu versagen dachte, so fühlt' ich doch bisher nur für seine Leistungen in der politischen Satire wahre Sympathie.

Diese Denkwürdigkeiten haben mich für einen andern Chateaubriand gewonnen. Sie haben mir einen classischen Schriftsteller ersten Rangs und einen außerordentlichen Charakter offenbart, der durch unmäßige Selbstbetrachtung zwar sich schadet, doch nicht erniedrigt; die Lichtseiten seines Talentes strahlen hier, wenn ich dem Eindruck den ich empfangen trauen darf, heller und reiner, die Fehler sind in geringerer Anzahl und minder grell als in seinen früheren Werken. Chateaubriand erzählt uns die entscheidendsten Begebenheiten des Jahrhunderts, wie ein Augenzeuge der auf der Höhe sowohl der Ereignisse als der Männer steht die er uns vorstellt, und anziehende Episoden aus dem alltäglichen Leben seiner Zeitgenossen theilt er mit der Anmuth eines liebenswürdigen und dabei philosophischen Beobachters mit, der die Harmonie der Natur in dem Summen einer Mücke, der das Geheimniß des irdischen Daseyns in dem Lächeln eines Kindes wiederfindet, und daher weder den Reiz noch die Bedeutung der kleinsten Erlebnisse verschmäht.

Wenn wir die Heroen des deutschen Geistes ausnehmen, so dürfte es nur wenige unter den hervorragenden, vielgenannten Menschen unseres Zeitalters geben denen Chateaubriand nicht nahe gekommen, und auch mit dem hervorragendsten, genanntesten von allen war in wichtigen Momenten Umgang ihm vergönnt. Viele Männer von nicht gemeinem Verdienst und ausgebreitetem Ruf, manche Frauen deren Name wie eine frohe Botschaft von Mund zu Mund und von Stadt zu Stadt ging, der Magnet und die Zierde der Gesellschaft in der sie lebten, wurden von dem Schicksal mit dem Manne der, wie Chateaubriand zu reden, den Vorsitz führte unter den Menschenkindern, mit Napoleon zusammengebracht. Ihre Begegnung mit ihm ward uns zum Theil von ihnen selbst, theils von Personen die gegenwärtig waren oder die Umstände aus guter Hand erfahren hatten, theils in ausführlicher Schilderung, theils durch bezeichnende Anekdoten veranschaulicht, und gewiß gehören diese Mittheilungen zu den interessantesten Capiteln der neueren Geschichte. Wer möchte ohne den lebhaftesten Antheil jenen bis zur Anbetung begeisterten Brief in dem Johannes v. Müller seine Unterhaltung mit Napoleon beschreibt, zu lesen im Stande seyn; wen hat nicht die despotisch geistreiche Antwort welche der Sieger von Arcole und Marengo der stolzen Tochter Neckers auf eine verwegene Frage gab, erheitert oder verstimmt? Wer hat anders als mit Spannung dem Gespräche des ersten Consuls mit Charles Fox gehorcht, und wen die Lapidarnotiz die uns von Goethe's Zusammenkunft mit dem damals Allmächtigen Kunde gibt, nicht wie das unvergängliche Denkmal eines unsterblichen Moments ergriffen? Goethe und Napoleon, wie im Mittelalter Kaiser und Papst, die zwei Herren der Welt, die zwei Stellvertreter des ewigen Geistes auf Erden, mit einander in feierlicher Unterredung, vor einander in Ehrfurcht gebeugt, einander die Nieren prüfend, welch ein Augenblick, welch ein Bild! Ihrer Ebenbürtigkeit als Auserwählte des Schicksals sich bewußt, traten sie gleichsam wie alte Freunde sich gegenüber, wie nahe Verwandte die sich nie gesehen, doch sich längst gegrüßt. „Das ist ein Mann!“ Es kann einer jetzt Folianten voll Bewunderung und Huldigung schreiben, und doch so viel nicht sagen als Napoleon sagte mit diesem erhabenen Wort. Wie ehrt man sich selber, wenn man auf diese Weise seines Gleichen ehrt! Zu Chateaubriand sprach Napoleon nicht so; er sah in dem glänzenden Schriftsteller, der durch seinen Geist des Christenthums die Wiederherstellung der Religion und der Gesellschaft, die auch ihn den ersten Consul beschäftigte, wesentlich gefördert hatte, einen brauchbaren Schwärmer und eine prächtige Karyatide seines künftigen Throns. Er wußte ihn empfänglich für seine Schmeichelei, und gewann ihn durch geschickte Anspielungen auf sein dichterisches Verdienst; er kannte den Zug seiner Seele, er hatte seine geheimsten Neigungen ausgespäht, kurz, hatte mit allen Zugängen zu seinem Herzen wie mit den Höhen und Senkungen eines Schlachtfeldes sich vertraut gemacht, und dem Strategen von Genie, dem vollkommenen Taktiker, konnte mit solchen Vorkehrungen unmöglich der Sieg entgehen.

Chateaubriand kam in den Besitz Bonaparte's, als Diener, aber nicht als Sklave. Er ging zur Gesandtschaft der damaligen Republik in Rom, wie die heutigen Legitimisten-Jünglinge im Namen der heutigen Republik zu Gaëta ein- und ausgehen, und etwa derselbe Unterschied der zwischen diesen Herren und einem Chateaubriand besteht, besteht auch zwischen der Republik von heute und der von damals. Chateaubriand, der unterdessen von Rom, wo eine wohl mehr als bloß verehrte Freundin in seinen Armen gestorben war, seine Ernennung zum Geschäftsträger in Wallis bekommen hatte, erfuhr, als er eben auf seinen Posten abzugehen im Begriff stand, die Katastrophe des Herzogs v. Enghien. Den andern Tag war, trotz aller Abmahnungen furchtsamer Freunde, seine Entlassung in den Händen des Alleinherrschers. Schon einige Tage zuvor war Chateaubriand in einer Scene gegenwärtig die, wie ein Vorspiel dazu, von ihm erzählt wird. Er machte dem ersten Consul einen Besuch in den Tuilerien; sie hatten sich nicht mehr seit ihrer ersten Begegnung bei Lucian gesehen. „Die Galerie wo Bonaparte empfing war voll Menschen; er hatte Murat und einen ersten Adjutanten zur Seite; er durchschritt die Menge und blieb nirgend stehen; wie er mir nahe kam, ward ich von der Aenderung seines Aussehens überrascht; seine Wangen waren eingesunken und gallicht, seine Augen hart, seine Gesichtsfarbe abgebleicht, seine Miene finster und unheimlich. Ich fühlte den Reiz nicht mehr der mich früher zu ihm hingezogen; statt ihn zu erwarten, machte ich eine Bewegung um ihm auszuweichen. Er warf mir einen Blick zu als suchte er mich wieder zu erkennen, ging einige Schritte weit auf mich zu, dann wandte er sich ab und entfernte sich. War ich ihm erschienen wie eine Warnung? Sein Adjutant bemerkte mich; wenn die Menge mich deckte, suchte der Adjutant aus den Personen die mich umstanden mich herauszuziehen, und zog den Consul wieder in meine Nähe. Dieses Spiel dauerte beinahe

eine Viertelstunde; ich wich stets zurück, und Napoleon ging mir nach ohne es selbst zu wissen.“

Alles was auf den Tod des Herzogs v. Enghien Bezug hat, wird von Chateaubriand sorgfältig aufgesucht und umständlich zusammengestellt. Das Verhängniß dieses Fürsten, indem es den royalistischen Barden aus der Sphäre Bonaparte's herauswarf, gab ihn der schriftstellerischen Thätigkeit zurück, entfremdete ihn völlig der Revolution und ward hiedurch für sein ganzes Leben ein so überwiegendes Moment daß die auf den ersten Anblick unverhältnißmäßige Ausführlichkeit womit er sich darüber verbreitet, bei einigem Nachdenken gerechtfertigt erscheint. Unnöthige Einzelheiten mag er nicht vermieden haben, und der Ausdruck gewisser Betrachtungen die ihm dieß gräßliche Ereigniß aufdrängte, dürfte nicht immer frei von den Fehlern seiner früheren Schriften seyn; das Siegel der Größe ruht aber selbst auf diesen Fehlern, und der Züge die den Meister verrathen sind nicht wenige. Alle Personen des Drama sind klar und fest gezeichnet; es sind keine Bildnisse, sie stehen vor uns, lebendige Gestalten mit Fleisch und Blut. Die Manier der wahren Historienmaler ist keine andere; nur wo Chateaubriand mehr Royalist als Dichter ist, sinkt er unter sich selbst hinab, und die Wahrheit gleitet ihm aus den Händen. Die politische Pietät verdient die Achtung auf die jede Pietät ein Anrecht hat, aber wo sie gehässig wird, da wird sie auch unschön, sie verscherzt die Theilnahme die wir ihr gern gönnen würden; und sie kann selbst den Geschmack eines Chateaubriand beirren.

Die Denkwürdigkeiten sind noch lange nicht zu Ende, aber sie sind an einem Punkt angekommen wo sie eine Besprechung nicht bloß gestatten, sondern auch herausfordern. Man braucht nicht die letzte Stunde eines Menschen abzuwarten um über sein Leben ein Wort zu sagen. Wie sie sind, sind sie reicher an Stoff und werthvoller durch ihre Form als die meisten Bücher dieser Zeit, und entspricht ihre zweite Hälfte der ersten die wir kennen, so mag man sie ohne Bedenken zu den Werken rechnen die kein Schaustück für den Augenblick, wohl aber ein Denkmal, wenn nicht für alle Zeiten, doch für viele Geschlechter sind.

Cardinal Gizzi.

‡ 20 Jun. Pasquale Gizzi ist nun auch todt — der dritte Cardinal welcher (nach Ostini und Mezzofanti) während des neuen Exils der Kirche gestorben ist. Es ist drei Jahre her, seit alle Welt glaubte er werde aus dem Conclave nach Gregors Tod als Papst hervorgehen; er hatte sich als Legat in der Romagna während der Unruhen, denen d'Azeglio's Schrift größere Bedeutung und Namen verliehen als die Facta selbst, den Ruf eines gemäßigten und zugleich milden und festen Mannes erworben, und der Umstand daß er in der öffentlichen Meinung die meisten Chancen der Nachfolge hatte, zeigt an sich schon wie die Ueberzeugung daß die päpstliche Regierung einen andern als den bisherigen Weg einschlagen müsse, das Volk durchdrungen hatte. Vor seinem Cardinalat war er Nuntius in Turin und in der Schweiz gewesen, bis er im Januar 1844 den Purpur erhielt. Welche Hoffnungen knüpften sich nicht an Gizzi's Person — und wie wenig hat er ihnen entsprochen! Es wäre hart und ungerecht ihm die traurige Wendung welche die römischen Angelegenheiten genommen haben, im wesentlichen zur Last legen zu wollen: aber die Schwäche und Aengstlichkeit womit er, nach dem glänzenden Beginn dieses Pontificats, als Staatssecretär auftrat und verfuhr, hat allerdings unendlich viel dazu beigetragen das Mißverhältniß zwischen Erwartungen und Erfüllungen zu mehren, und durch Verschleppung der unabweislich nöthigen Reformen den Intriguen und Plänen der revolutionären Partei in die Hände zu spielen, deren Führer, wie die späteren Ereignisse sattsam erwiesen haben, großentheils solche waren welche eben die Wohlthat der Amnestie genossen hatten. Die Mittheilungen welche neuerlich aus den Depeschen des Grafen Rossi wie aus seiner Correspondenz mit Hrn. Guizot gemacht worden sind, besonders in dem interessanten Aufsatz des Grafen d'Haussonville (Schwiegersohn des Herzogs von Broglie) über Frankreichs Politik in Italien bis zur Februarrevolution, welchen die „Revue des deux mondes“ gebracht hat, lassen deutlich erkennen wie dieser hellblickende Staatsmann die Gefahren einsah denen Pius' IX Regierung entgegenging. Im December 1846 schon schrieb er, es geschehe nichts: man lasse es bei Versprechungen, Projecten und müßigen Commissionen bewenden, und dürfe sich nicht darüber wundern wenn das Land Mißtrauen schöpfe und übler Laune werde; im folgenden Sommer stellte er dem päpstlichen Gouvernement vor, nur zwei Mittel gebe es der Bewegung außerhalb der Regierung ihre gefährliche Tendenz zu nehmen, indem man nämlich der Reformpartei in ihren billigen und verständigen Forderungen auf loyale Weise entgegenkomme, während man die nationale Partei aufkläre und durch Vorhalten der Gefahren der Ungeduld mäßige. Dazu wären aber andere Leute erforderlich gewesen als die welche damals Roms Geschicke in Händen hatten, namentlich der wohlmeinende und geschäftskundige aber ängstliche und kränkliche Gizzi — andere Leute als die welche damals schon sehr genau wußten was sie wollten, nicht Reform, sondern Umsturz. Es ging übrigens bereits schlecht genug am Ende des ersten Regierungsjahres: die mythische große Verschwörung, dieser unglaubliche Hokuspokus der Revolutionäre, veranlaßte die tumultuöse Institution der Bürgergarde und die Desorganisation der Polizei — ein Manöver welches drei Monate später in Florenz wiederholt ward, und in beiden Fällen die erwarteten Früchte getragen hat. Gizzi trat damals (16 Jul.) zurück, und unter seinem Nachfolger, dem gutmüthig polternden Ferretti, dessen Antecedentien so frohe Erwartungen erregt hatten, stieg die Regierung vom Quirinal in den Corso hinab, das heißt sie gerieth in die Hände der Clubs. Seitdem hat man von Gizzi nicht ein Wort mehr vernommen in dem wilden Strudel der Ereignisse. Er folgte dem Papst ins Exil und wohnte in Lenola, einem Gebirgsörtchen nördlich von Fondi, hart an der Gränze des Kirchenstaats und Neapels, wo seine Schwester verheirathet war. Langen und heftigen gichtischen Leiden folgten apoplektische Anfälle, denen er am 3 Jun. erlag. Er war am 22 Sept. 1787 zu Ceccano in Campanien im Thal des Sacco geboren, einem Orte von wo der Cardinal Annibaldo stammte, welcher während des zweiten Jubeljahres 1350 des in Avignon residirenden Papstes Clemens VI Legat in Rom war. Es war die Zeit der Rienzischen Umwälzungen — seltsame Fügung des Schicksals daß heute, wo wir, nach einem halben Jahrtausend, einem neuen Jubeljahr entgegengehen, ähnliche Zustände wie jene wiederaufgelebt sind, Mummereien und halbverdaute Begriffe wie damals, wie damals Kampf um Rom, an Porta Cavalleggieri ein Angriff der Franzosen abgeschlagen wie an Porta S. Lorenzo der Anfall des Feudalheeres der Colonnesen, Verennung Palestrina's und Gefährdung der Campagna durch bewaffnetes Volk. Inmitten der römischen Confusion damaliger Tage, in welche erst ein Spanier, Cardinal Gil d'Albornoz, einige Ordnung zu bringen vermochte, rief Annibaldo da Ceccano in seiner Verzweiflung: Lieber ein kleiner Pfarrer in Avignon als in Rom ein großer Prälat! Ich fürchte man könnte heutzutage ähnliches vernehmen. An Giuseppe Mazzini aber wird keiner ein »Spirto gentil« richten wie Petrarca an den letzten der Tribune.

Heidelberg.

⊤ **Heidelberg,** 25 Jun. Wenn uns das Strategische in den bisherigen Bewegungen selbst nachträglich nur auf eine zweifelhafte oder unklare Weise zu verfolgen möglich geworden, so liegt die Ursache zuerst in dem Mangel gebildeter und eingeweihter Officiere in dem badischen Freiheitsheere, hierauf in der raschen Flucht des letzten mit nur ein- bis zweistündigem Aufenthalt in Heidelberg und endlich in dem ganz getrennten Vorgehen der drei Heeresabtheilungen gegen jenes letzte, so daß die eine allein zu uns gekommene keine Mittheilungen über die Operationen der andern bei Philippsburg und bei Eberbach zu machen im Stande war. Hinsichtlich der in meinem letzten Briefe aufgeworfenen Fragen über die Verzögerung des Gröben'schen und Peucker'schen Vorrückens gegen die Rückzugslinie der Freiheitsarmee kann ich Ihnen jetzt aus guter Quelle melden daß nach dem Gefechte bei Philippsburg der Angriff jener beiden Heeresabtheilungen auf die geschlagene Truppe bei Ladenburg und in Heidelberg nur deßhalb unterblieb, weil das erste keine Kenntniß von jenem Treffen hatte und dieses zu spät ankam! So ist mithin der Befehl zu der laut mehreren unsrer Briefe von Anfang her erwarteten Umgehung aus dem Odenwalde links zu spät, nämlich wohl erst nach dem vollständigen Eintreffen der Gröben'schen Heeresabtheilung in der Bergstraße gegeben worden. Welchem Geschicke würde außerdem unsre von drei Seiten zugleich angegriffene Stadt verfallen seyn? Von der andern Seite habe ich in obengenannter Hinsicht mitzutheilen daß am letzten Freitag, also dem Tag nach der Philippsburger Geschichte eine große Masse Holländer Schiffbauholz von Karlsruhe her den Rhein hinunter gekommen seyn und nicht nur die Germersheimer Schiffbrücke, sondern wahrscheinlich auch die von den Preußen geschlagenen Pontonsbrücken weggerissen haben soll, wodurch die Verbindung der Preußen zwar unterbrochen, aber im Fall eines glücklichen Erfolges der Freiheitswaffen wohl ebenfalls um einen Tag zu spät in Ausführung gebracht worden zu seyn scheint. Endlich haben wir die Angabe in unserm gestrigen dahin zu erklären daß Bruchsal zwar bereits von dem Hirschfeld'schen Corps besetzt gewesen ist, aber wieder verlassen worden war, indem dieser General seine Truppenmacht äußerst concentrirt zu halten scheint: sie war gestern auf Wiesloch, Langenbrücken, Stettfeld und einige zunächst gelegene Dörfer an der Straße von hier nach Bruchsal concentrirt; das Treffen bewegte sich links von dieser Straße in einem Hügel- und niedrigen Gebirgslande zwischen Oestringen, Sinsheim, Eppingen und Bruchsal; mit der Vorwärts-

Digitized by Google

bewegung der Gröben'schen Heeresabtheilung verbreitete sich gestern auch die Nachricht daß Bruchsal heute von den Preußen gestürmt werden sollte; indessen erfuhren wir später daß die Besetzung noch am gestrigen Abend nach geringer Gegenwehr stattgefunden habe. Heute Vormittag war dieselbe preußische Heeresabtheilung in rascher Verfolgung des kämpfend zurückgehenden Feindes begriffen, so daß sie am Nachmittage schon Durlach erreichte, und sich sofort über das Blachfeld zwischen Durlach und Karlsruhe ausbreitete, wo die badische Artillerie eine sehr heftige Kanonade eröffnete. Das badische Freiheitsheer hat sich jetzt mit dem pfälzischen vereinigt und so wieder eine neue numerische Stärke erlangt. Es besteht nun, abgesehen von den immer aufs neue zusammengetriebenen Wehrmännern, hauptsächlich einestheils aus den fanatischen Freischaaren die im Falle des Unterliegens alles zu fürchten haben, und aus solchen badischen Soldaten die theils als Anstifter der Militär-Meuterei, theils als seitheriger Theilnehmer an einer Reihe von Gefechten ebenfalls eine sehr strenge Bestrafung zu erwarten haben würden; anderseits aus den von der Pfalz herübergekommenen Bewaffneten, denen der Rückweg durch den Rhein und die ihn besetzt haltenden jenseitigen Truppen gänzlich abgeschnitten ist, wodurch sich zur Genüge die verzweifelte Gegenwehr erklärt die wir schon früher von einem Theile dieser Truppen vorausgesehen haben.

Schleswig-Holstein und Preußen.

Kiel, 21 Jun. Die Deutsche Reform liefert am 19 Abends einen leitenden Artikel, welcher mit den Worten anfängt: „Schleswig, Schleswig! die Union der Herzogthümer! so tönt das Feldgeschrei; man legt die Speere gegen Preußen ein, und die Deutsche Zeitung führt den Zug. Aber wissen denn die Herren aus Darmstadt und Schleswig nicht daß Preußen in den Wünschen wahrlich mit ihnen übereinstimmt, das Erreichbare aber nicht von den Wünschen abhängt?“ Es wird dann bemerkt Preußen habe in dieser Sache keine eigenen Interessen verfolgt, es sey undankbar gegen Preußen zu arbeiten. Die Einverleibung Schleswigs in Dänemark sey unmöglich, die in Deutschland jetzt nicht ausführbar, und wenn es auch letzteres wünsche, so könne es doch keine unbedingte Richtschnur in der Art nehmen daß es bei der Durchführung die eigene Existenz aufs Spiel setze. Preußen sey genöthigt nicht auf der von ihm vorgeschlagenen, sondern auf der von der Centralgewalt genehmigten Grundlage zu unterhandeln. Dänemark habe eine Theilung Schleswigs durchaus verweigert, Rußland habe seine Truppen auf Alien ausschiffen zu lassen versprochen, wenn man ganz Jütland erobern wolle, und würde auch in Preußen bis zur Weichsel einfallen. Oesterreich sey mit Rußland. Die Mehrzahl der Regierungen welche ihre Truppen in den Herzogthümern hätten, wünschten die Abberufung derselben. Selbst wenn die preußische Regierung, um eine andere Unterhandlungsbasis zu haben, den gewagten Schritt eines gewaltigen Krieges thäte, würde in den alten Provinzen das Volk nicht dafür seyn. Kurz die Deutsche Reform deutet darauf hin daß man eine baldige Lösung der Frage erwartet und von allen Seiten wünscht.

Wir erlauben uns dagegen der Deutschen Reform und denen welche auf sie einwirken folgendes entgegenzustellen was im Allg. Preußischen Staatsanzeiger, der doch halboffiziell ist, kurz vor den Wahlen nach Frankfurt im vorigen Jahre am 26 April stand: „Es genügt nicht mehr daß in Worten die Selbständigkeit Schleswigs wie Holsteins Anerkennung und die Verbindung beider Bestätigung erhalte; es ist nicht genug daß sie in Regierung und Verwaltung vollständig von dem Königreich Dänemark getrennt, daß ihre Stände wirklich vereinigt werden; es sind noch stärkere Garantien nöthig: Schleswigs Stellung muß noch vollständiger bestimmt, das Land muß Holstein vollkommen gleichgestellt werden. Eine Selbständigkeit des Herzogthums in früherer Weise, ohne Anschluß an ein größeres politisches Ganze, wird bei den jetzigen politischen Zuständen Europa's auf die Länge als unhaltbar erscheinen, und die geographische Lage ebenso wie die Geschichte des Landes lassen nur die Wahl zwischen einer Vereinigung mit Dänemark oder einer unmittelbaren Verbindung mit dem übrigen Deutschland. Das Recht und die Nationalität und die Sympathien des Volks sind entschieden wider das Eine. Nur ein kleiner Theil der Bevölkerung wird durch Abstammung und Sprache zu den Dänen hingezogen. Die Ansprüche welche diese auf den Besitz des Landes machen, sind längst beseitigt, die Lehensabhängigkeit von der dänischen Krone schon vor fast 200 Jahren aufgehoben und damit das letzte Band zerrissen welches Schleswig rechtlich an Dänemark knüpfte. Mit demselben Grunde könnte ein Königreich Polen das alte Preußen oder gar Schlesien wieder fordern, welche auf dieselbe Weise deutsch und der fremden Lehnsabhängigkeit ledig geworden sind. Alles was Schleswig jetzt noch politisch mit Dänemark verbindet, hat nur in der Gemeinsamkeit des Regenten seinen Ursprung, und bezieht sich in dem gleichen Maße auf Holstein, und es kann wahrlich nicht dazu dienen um jetzt den Anspruch auf eine nähere Vereinigung mit dem Königreich zu begründen. Wollte man aber wider alles Recht und mit Gewalt das Land in einen Theil des dänischen Staats verwandeln, so würde nur ein Anlaß zu ewigem Kampf gegeben seyn, indem die deutsche Bevölkerung, stark durch die Nachbarschaft des großen deutschen Volkes, immer und immer wieder den Versuch zur Befreiung von der fremden Herrschaft machen und nicht ruhen würde bis sie erreicht hätte was sie jetzt fordert, und was ihr nur mit dem härtesten Zwang entzogen werden könnte. Mit Holstein dagegen ist Schleswig seit mehr als 400 Jahren verbunden, und die Gemeinschaft aller Verhältnisse ist im Laufe der Jahrhunderte nur mehr und mehr gesteigert, im Bewußtseyn des Volks lebendiger gekräftigt worden. Es war dieß möglich ohne daß Schleswig die staatsrechtliche Stellung Holsteins vollkommen theilte, denn die Zugehörigkeit zum deutschen Reich und deutschen Bunde übte bisher einen zu geringen Einfluß auf die innern Zustände des Landes aus als daß hierin hätte ein Hinderniß der Vereinigung liegen können. Wenn aber jetzt die deutschen Staaten sich zu größerer Einheit aneinander schließen, so kann die Verbindung beider Lande in der bisherigen Weise, und wie sie es grundgesetzlich soll, nur dann fortbestehen wenn sich beide zu dem übrigen Deutschland in der gleichen Lage befinden. Wenn die Stände in Zukunft gemeinschaftlich tagen und die innern Angelegenheiten, Heer- und Finanzwesen, Gesetzgebung und Administration in gleichmäßiger Weise geordnet werden, so kann nicht Holstein allein an der Vertretung beim deutschen Bunde, an der großen Versammlung eines deutschen Parlaments Antheil haben; es können nicht die allgemeinen Gesetze und Einrichtungen Deutschlands auf das eine Land Anwendung finden und dem andern fremd bleiben, und sie können ebenso wenig, wie es wohl bisher geschehen ist, auf dasselbe übertragen werden ohne daß es seinen Beirath und seine Zustimmung durch gewählte Vertreter gegeben hat. Dasselbe muß von den Handels-, Zoll-, Münz- und andern Verhältnissen gelten, die einer größern Einigung in Deutschland unmittelbar entgegensehen, und die nothwendig auch auf Schleswig eine Ausdehnung erhalten müssen, wenn dasselbe nicht ganz und gar seinem deutschen Charakter und seiner grundgesetzlichen Verbindung mit Holstein entfremdet werden soll. Würde dieß alles nicht stattfinden, so hätte es kaum von Seiten jener dänischen Partei irgend weiterer Schritte zur Verwirklichung ihrer feindlichen Absichten bedurft. Deutschland selbst hätte eines seiner besten Glieder von sich gegeben. Und sollte dennoch die Verbindung mit Holstein aufrecht erhalten werden, so würde das nur ein Mittel seyn um auch dieß von der Einheit Deutschlands zu trennen und in fremde Interessen hinüber zu ziehen, was niemand in unserer Zeit vorschlagen oder für möglich halten kann. Der Bundestag, welcher am 4 April sich dahin ausgesprochen hatte daß die staatsrechtliche Verbindung Schleswigs mit Holstein geschützt werden solle, ist im weiteren Verfolg der Sache den 12 April zu dem Beschluß gelangt: da die sicherste Garantie für die Union Schleswigs und Holsteins durch den Eintritt Schleswigs in den deutschen Bund erlangt werden würde, so solle Preußen bei dem ihm übertragenen Vermittelungsgeschäft möglichst auf jenen Eintritt hinwirken. Es ist unausbleiblich daß das zur Ausführung gelangt was hier als wünschenswerth bezeichnet wird. Als Genugthuung für alles was geschehen ist, als Schutz wider das was in Zukunft geschehen könnte, wird die Aufnahme Schleswigs in den Bund dringender als je gefordert. Ein Verzug ist gefährlich, fast unmöglich gerade in diesem Augenblick. Die Wahlen des deutschen Parlaments sollen vorgenommen werden, und die Zeit seiner Versammlung naht heran. Schleswigs Abgeordnete dürfen auf demselben nicht fehlen. Laut würde der Ruf nach ihnen durch die Versammlung dringen, und niemand könnte die Verantwortung auf sich nehmen ihr Erscheinen verhindert zu haben. Mit den preußischen Landen, die sich in ähnlicher Lage befanden, ist das gleiche schon geschehen; die Wahlen zu der großen Versammlung sind hier bereits angeordnet worden. Schleswig darf aber nicht später als Ost- und Westpreußen zu dem einigen Deutschland kommen; und scheinen die Schwierigkeiten größer, so sind auch die Umstände dringender, die Verhältnisse zwingender als dort. Ist Schleswig dem deutschen Bund einverleibt, dann werden die deutschen Heere, jeder Rücksicht ledig, auch dieses deutsche Land zu schützen vermögen; dann wird auch die Regierung Sr. Majestät des Königs von Dänemark sich von dem Vergeblichen und Ungerechten ihrer Ansprüche überzeugen, und wird aufhören müssen ein Land zu bekämpfen für dessen Nationalität und Unabhängigkeit sich die große deutsche Nation verbürgt hat. Aller Unterhandlung aber welche folgen muß, ist damit der Ausgangspunkt und weitere Weg bestimmt vorgezeichnet. Und empfängt das Land dann die Genugthuung welche ihm gebührt, so läßt sich untersuchen ob einige Districte des nördlichen Schleswigs geneigter sind dem dänischen Staat beizutreten. Das übrige Land aber wird für alle Zukunft mit Holstein zusammen dem deutschen Vaterlande verbunden seyn, von dem es seit Jahrhunderten bereits die Bestimmung seiner Schicksale empfangen hat.“

Haben sich die Zeiten seit dem 26 April v. J. verändert? Sind sie schlimmer geworden für Schleswig-Holstein? Nein, und abermals nein, das weiß ganz Europa daß wir das unsrige thun. Oder wären sie schlimmer für Preußen? Freilich hat sich manches für Preußen und für das übrige Deutschland nicht gut gestellt, und wir wollen nicht untersuchen wer das verschuldet habe, aber unmöglich kann von der Selbständigkeit und Unzertrennlichkeit der Herzogthümer abgegangen werden, und wir dürfen

Digitized by Google

versichern daß Preußen nichts gewinnt, wenn es von den Zusicherungen die von der Krone ausgegangen sind, abweicht. Streite man sich nicht um Worte — die ewig unzertrennlichen, nur durch Personalunion mit Dänemark in Berührung stehenden Herzogthümer Schleswig-Holstein müssen bestätigt werden wie sie factisch jetzt schon bestehen: ob der Herzog von Schleswig-Holstein auch für Schleswig dem deutschen Reich unverzüglich beitreten solle, ist ja erst die zweite Frage. Die „Deutsche Reform" schreibt nicht für uns, mit ihren schönen und ganz unklaren Redensarten kann sie uns nicht verwirren. Denn was unsere Lande wollen ist eine ganz alte Sache, kein Erzeugniß der Pariser Februarrevolution, seit Jahren sind diese Wünsche herangewachsen, bis jetzt ein kräftiger Baum in vollster Blüthe besteht, der sogar schon Früchte trägt. Wir wissen was wir wollen, und weder die holsteinischen noch die schleswig'schen Abgeordneten haben ihre Aufgabe vergessen. Welche Stellung Preußen einnehmen müßte, wollen wir der „Deutschen Reform" morgen näher auseinandersetzen, überzeugt daß sie uns weder Unbesonnenheit noch Invectiven zuschreiben wird. (Kieler Correspondenzbl.)

Oesterreich und Deutschland.

Der mehr erwähnte Artikel des Wiener Lloyd lautet: „Als es offenbar wurde daß der österreichische Staat einem Theil seines Gebiets nicht das unsinnige Zugeständniß machen wollte und konnte, die Volkshäuser zweier Staaten zu beschicken, zwei Staaten zu gleicher Zeit anzugehören; als es immer klarer ward daß das sogenannte deutsche Oesterreich, welches zum großen Theile nicht-deutsche Einwohner zählt, gar keinen Trieb verspürte eine Trennung von dem österreichischen Gesammtstaate zu wünschen oder anzubahnen; als das deutsche Volk — eine Macht die wir respectiren und anerkennen — fest auf der Idee eines gemeinsamen Volkshauses bestand; als bei allen Denkenden und in die Zukunft Blickenden die Ueberzeugung sich kundgab daß ein Deutschland ohne Oesterreich, ein Deutschland mit einem ihm gegenüberstehenden Oesterreich keinen Bestand, keine Zukunft haben könne, da entsprang die unglückliche Idee alle deutschen Staaten dem Königreich Preußen in dem sogenannten engern Bunde unterzuordnen, und Oesterreich in den weiteren Bund aufzunehmen. Man war kindisch genug zu ignoriren daß Oesterreich nie einen solchen Bund schließen würde, daß Oesterreich mit aller seiner Macht dem Aufgehen der deutschen Staaten in Preußen entgegentreten müßte, und daß eine ewige Feindschaft zwischen beiden Staaten, nicht eine ewige Freundschaft aus einer solchen Ordnung der deutschen Verhältnisse entspringen müßte. Diejenigen welche unsre Worte bezweifeln, mögen sich den Fall für einen Augenblick denken daß ein engerer deutscher Bund Oesterreich und alle anderen deutschen Staaten mit Ausnahme Preußens umfasse, daß die Fahne des engeren Bundes in Rostock und Lübeck, in Hamburg und Emden, in Braunschweig und Kassel, in Köthen und Dresden, wie in München und Karlsruhe flattern, und daß dann die Zumuthung an Preußen gestellt werde ein ewiges Bündniß zu Schutz und Trutz mit demselben zu schließen. Können sie glauben daß in Berlin eine solche Zumuthung anders als wie ein bitterer Hohn würde betrachtet werden? Ist es nicht wahrscheinlicher daß eine Kriegserklärung, als daß ein Friedensvertrag Antwort auf diesen Antrag geben, daß die erste Gelegenheit benützt werden würde um im Bunde mit Frankreich oder mit Rußland, oder mit irgendeinem andern fremden Staate Oesterreich und seine Verbündeten zu bekämpfen. Was Preußen nicht dulden würde, das duldet auch Oesterreich nicht. Ebensowenig wie Preußen zugeben wird und kann daß Oesterreich sich an die Spitze eines Bundes stelle welcher Hamburg und Hessen, Hannover und Sachsen umfasse, ebensowenig wird Oesterreich erlauben daß Preußen Vorstaat werde in einem andern Bunde, welcher Bayern und Württemberg der Herrschaft dieser Macht unterordnet. Bereits in diesem Augenblick da Preußens traditioneller Ehrgeiz und ungemessene Herrschsucht überall, im Süden wie im Westen geschäftig ist die kleineren deutschen Staaten zu bezwingen und zu verschlingen, gehen die politischen Bestrebungen Oesterreichs und die Preußens so weit auseinander daß das Band welches die beiden Großstaaten bisher mit einander verbunden hat, jeden Augenblick gewaltsam zu zerspringen droht. Fährt Preußen auf der betretenen Bahn fort, so wird ein Bruch entstehen, der unheilvollste von dem die deutsche Geschichte bisher Meldung gethan hat. Wir warnen das deutsche Volk vor dem Experimente Deutschland in Preußen zu verwandeln, und seine Gränzen von jeder Seite mit natürlichen Feinden einzuhegen. Zwischen Preußen und Oesterreich muß eine andere Macht stehen welche das Gleichgewicht, den Frieden zwischen beiden erhält, welche das Mittelglied bildet das eint, was sonst nicht zu einen ist. Um dieses zu bilden stellen wir an Oesterreich allerdings eine Anforderung, welche von dessen Seite Selbstverläugnung und einen hohen Grad von Uneigennützigkeit fordert. Es muß die Bildung von zwei Gebieten, die Vergrößerung der Macht zweier benachbarten Staaten zugeben ohne für sich selbst dasjenige in Anspruch zu nehmen was es andern bewilligt. Das sicherste Mittel um Nord- und Süddeutschland in einem einigen Bunde mit einander zu erhalten besteht darin, sie nicht zu eng mit einander verbinden zu wollen. Die starkgezeichnete Verschiedenheit welche die beiden Haupttheile Deutschlands charakterisirt, muß berücksichtigt werde. Der gute Stern Deutschlands hat es denn auch gewollt daß, abgesehen von Oesterreich, zwei bedeutende Mächte, eine im Norden, eine im Süden Deutschlands existiren, um welche die kleinen Staaten sich schaaren können. Die Staaten Norddeutschlands können zu Preußen, die Süddeutschlands zu Bayern halten; Oesterreich, das große und mächtige, sich selbst genügende, stehe allein da, ein festgeschlossener Staat, im möglichst engen Verband mit dem norddeutschen und dem süddeutschen Bunde. Nichts wäre natürlicher als für Oesterreich zu verlangen was es Preußen gewähren soll. Dieses Land könnte fordern den Vorstaat des süddeutschen Bundes zu bilden, wie Preußen den Vorstaat des norddeutschen Bundes bilden soll. Aber es ist bei einem Staate wie bei einem Menschen, oft am erhabensten und weisesten eine weise Selbstverläugnung zu üben. Oesterreich übergebe an Bayern die wichtige Rolle welche es für sich selbst beanspruchen könnte, und die Einheit, der Frieden und die Macht der mitteleuropäischen Länder wird auf einer festen Basis gegründet seyn."

Zur Reichsverfassungsfrage.

E. W. Der Kampf in Baden ist zu Ende, und man wird sich überzeugt haben daß der Aufstand daselbst ohne die feste Haltung Württembergs zu einer unabsehbar langwierigen Geschichte hätte werden können, und der Bürgerkrieg eine höchst verderbliche Ausdehnung hätte gewinnen müssen. Darum gilt es jetzt doppelt mit Besonnenheit vorzuschreiten, damit das nothwendige und unvermeidliche Werk der Einigung zu Stande komme und der peinliche Zustand der Schwebe ein Ende nehme. Das Parlament und seine Verfassung ist einstweilen beseitigt, die preußische Aufstellung stößt auf wachsende Schwierigkeiten, selbst im eigenen Lande, welches großentheils das neuoctroyirte Reichs- und Landeswahlgesetz perhorrescirt. Was will unter diesen Umständen das Gothaer Parlament machen, das bei verschlossenen Thüren tagt? Wir hegen sehr geringe Erwartungen daß dieser schmächtige Nachwuchs von einem Parlament die Ausgleichungsformel zwischen der Parlamentsverfassung und der preußischen Aufstellung finden werde: es wird die Sisyphusarbeit des Unterhandelns kaum beginnen wollen und auf keinen Fall durchführen können, denn ihm mangelt nicht bloß die Autorität des alten Parlaments, sondern auch das Vertrauen. Mit den Illusionen sind wir am Ende, wir müssen uns auf dem Boden der Thatsachen stellen. In Baden, Württemberg, Bayern, Kurhessen, Sachsen, Hannover und Preußen, die kleinen etwas unzurechnungsfähigen Stätchen ungerechnet, haben sich die Stände für die Parlamentsverfassung ausgesprochen, in Bayern, Sachsen, Hannover und Preußen widerstanden die Regierungen. Was waren auf beiden Seiten die Gründe? Die Kammern hofften, sey nur einmal die Reichsverfassung angenommen und ein gesetzlicher Zustand hergestellt, so würden sich die Unebenheiten und Mängel selbst ausgleichen, die Regierungen dagegen stützten sich mit mehr oder minder Aufrichtigkeit auf die verletzten Interessen ihrer Länder, und fanden hierin, besonders Hannover und Bayern, bei einem Theil der Bevölkerungen eine moralische Unterstützung. Jetzt kam die preußische Aufstellung, welche von Bayern ganz verworfen, von Sachsen ausdrücklich, von Hannover wahrscheinlich stillschweigend salva ratificatione durch die Stände angenommen wurde. Daß die Regierungen von Mecklenburg, Baden e tutti quanti der preußischen Aufstellung sich anschlossen ohne ihre Stände zu fragen, kann vorerst wenig in Betracht kommen. Württemberg kann nicht von der Reichsverfassung, namentlich nicht vom Reichswahlgesetz weichen, und wenn es weicht, so kann dieß bloß mit Bewilligung der Stände und um des lieben Friedens willen, wenn die andern alle sich über Eine Form verständigt haben, geschehen. Mit dieser Verständigung steht es aber bis jetzt schlimm aus. Bayern ist durch gar kein Versprechen gebunden, weder gegen Frankfurt noch gegen Preußen, und wird darum den Anfang machen müssen seine Einwürfe gegen beide Aufstellungen und seine Zugeständnisse an eine Centralgewalt und Nationalvertretung den Kammern in bestimmter Weise mitzutheilen. Diesem Beispiel werden und müssen andere folgen, und so kann, ohne daß man jede Kammer zu einem Reichsparlament en miniature macht, in sehr kurzer Zeit ein hinreichendes Material beisammen seyn das einem nächsten Reichstag erlaubt mit Sachkenntniß und gestützt auf die Aussprüche der Regierungen und Kammern zu entscheiden, denn Preußen wird doch wohl schwerlich auf der in seiner Denkschrift ausgesprochenen Ansicht beharren daß dieser nächste Reichstag bloß seine Aufstellung anzunehmen oder zu verwerfen, oder allenfalls zu begutachten

Digitized by Google

habe. Der Weg zur Verständigung durch eine Besprechung der Hauptpunkte der Verfassung in den Einzelkammern scheint der längere, ist aber zuverlässig der kürzere, als vom Gothaer Nach-, oder wie andere wollen Vorparlament, das hauptsächlich aus den Centren der Paulskirche besteht und das Mittelding zwischen Bundesstaat und Einheitsstaat geschaffen hat; zu allem Unglück scheint ihm nun in neuester Zeit auch die versprochene Unterstützung Preußens zu fehlen. Wie dem aber auch seyn mag, jetzt nach dem Hinscheiden des Parlaments gibt es nur noch zwei gesetzliche Gewalten in Deutschland, die Regierungen und die Kammern, die ersten allein werden mit der deutschen Verfassung, trotz aller Vereinbarungstheorie und trotz der Leichtigkeit der Unterhandlungen, nicht fertig; wenn nun auch einzelne vielleicht sich schmeicheln man brauche damit nicht fertig zu werden, so theilt doch die Mehrzahl diese Täuschung nicht; fertig werden können die Regierungen nur im Einverständniß mit den Kammern, und dieß Einverständniß ist um so nöthiger, als aus diesen hauptsächlich das künftige Staatenhaus hervorgehen soll.

Oesterreichische Monarchie.

(Aus magyarischen und Wiener Blättern.) Bei der Rastrung der Ofener Festungswerke wurde ein noch gut erhaltener gedeckter Gang aufgefunden der bei der Kettenbrücke mündete und von Ofen nach Pesth führte. — Die Hinrichtung des Predigers Razga in Preßburg hat von Seite der Magyaren Repressalien zur Folge gehabt, und man sagt daß bereits sieben Personen, worunter zwei k. k. Stabsofficiere, erschossen worden seyen. — Die ungarische Regierung kauft jetzt allen Tabak auf, wer seine Waare nicht verkaufen will dem wird sie confiscirt. Die Armee erhält den Tabak unentgeltlich geliefert, der übrige wird nach Debreczin geschafft, wo ein großer Tabaklagerplatz errichtet wird. Der magyarische Reichstag hat jetzt ein Steuergesetz erlassen, wonach es folgende Steuergattungen gibt: Grund-, Haus-, Gewerb-, Branntwein-, Schank- und Abwesenheitssteuer. Wer nämlich nicht reipublicae causa oder aus Gesundheitsrücksichten außer Landes sich aufhält, muß die ihn treffende Steuer dreifach bezahlen. — Eine von Görgey contrasignirte Mittheilung benachrichtigt das Publicum daß General Vetter im März erkrankt sey, aber nach seiner jetzigen Genesung das Commando (wahrscheinlich über das Perczel'sche Corps) übernehmen werde. — Von Kossuth erzählt man er habe in Ofen Henzi's Grab besucht, und als einer aus seiner Begleitung ihm das Grab mit den Worten zeigte: „hier liegt der Mann," soll Kossuth verbessert haben: „hier liegt der Ehrenmann." — In Peterwardein commandirt seit Perczels Abzug ein gewisser Horvad. — Am 18 wurde in Pesth von Kossuth eine alte athenische Komödie aufgeführt. Wie nämlich Pisistratus von einer Athene höchst zweifelhafter Sitten nach Athen zurückgebracht wurde, so hat Kossuth einen verkleideten Walachen als außerordentlichen Gesandten der Pforte erst durch die Stadt im Pomp herumfahren lassen und dann ihm ernsthaft und feierlich Audienz ertheilt. Gleich darauf erschien ein Placat: die Pforte würde 100,000 Mann Hülfsvölker in Ungarn einrücken lassen.

Diplomatische Actenstücke über die römischen Wirren.

Die brittische Regierung hat, wie mehrerwähnt, dem Parlament mehrere auf die französische Intervention im Kirchenstaat bezügliche diplomatische Actenstücke vorgelegt, welche jedoch nur bis zum 27 März d. J. reichen. Nr. 1 ist ein Auszug aus einer Note Lord Palmerstons an den Marquis v. Normanby in Paris d. d. 5 Jan. Der Minister drückt darin den Wunsch aus: der Papst möge, bei dem großen geistlichen Einfluß den er besitzt, eine unabhängige Stellung als weltlicher Fürst einnehmen, damit er nicht das politische Werkzeug irgendeiner europäischen Macht zur Behelligung der übrigen werde. Zwar sey die Stellung des Papstes verschieden von der anderer Fürsten, indem er nicht Papst sey durch Erbrecht, sondern durch Wahl des Cardinalscollegiums, einer weder in ihrer Verfassung noch in ihren Mitgliedern nationalen Körperschaft; gleichwohl dürfe der römische Staat keine Ausnahme bilden von dem allgemeinen Grundsatze der Nichtintervention fremder Mächte in die dortigen inneren Anliegen. Die Depesche zieht schließlich zwei Schlußfolgerungen: a) der Papst sollte seinen Unterthanen eine gute Regierung verbürgen; b) eine bewaffnete Intervention, um ihn bei Aufrechthaltung einer schlechten Regierung zu unterstützen, würde nicht zu rechtfertigen seyn.

Nr. 2 ist eine Note Palmerstons an Normanby d. d. 28 Jan. Da heißt es: „Was den von Oesterreich an Frankreich gemachten Vorschlag eines militärischen Zusammenwirkens von Seiten Oesterreichs, Frankreichs und Neapels behufs der Wiedereinsetzung des Papstes anlangt, wollen Ew. Excellenz erklären daß Ihrer Majestät Regierung, übereinstimmend mit der französischen, diese Ankündigung Oesterreichs mit großem Bedauern betrachtet. Ihrer Majestät Regierung maßt sich kein Urtheil an über die Differenzen zwischen dem Papst und seinen Unterthanen die zur Zurückziehung des Papstes nach Gaëta führten; aber die englische Regierung würde jedenfalls, nicht bloß aus abstractem Grundsatz, sondern in Hinsicht auf die allgemeinen Interessen Europa's, und wegen des Werths den sie auf Wahrung des Friedens legt, jeden Versuch jene römischen Streitigkeiten durch militärisches Einschreiten einer fremden Macht beizulegen aufrichtig verbitten (deprecate). Ihrer Majestät Regierung, soweit sie bis jetzt Kenntniß von der Sache hat, scheinen diese Differenzen nicht von der Art zu seyn daß sie die Hoffnung diplomatischer Vermittelung durch befreundete Mächte ausschließen, und es ist unnöthig zu bemerken wieviel besser eine solche Art der Ausgleichung seyn würde als eine auctoritative Auflegung von Bedingungen durch fremde Waffengewalt. Englands Haltung hinsichtlich dieser Angelegenheiten wird auf alle Fälle eine beobachtende seyn; dasselbe kann an diesen Dingen keinen Theil nehmen, als daß es nöthigenfalls die Ansicht der Regierung Ihrer Majestät darüber ausdrückt. Diese Anliegen, wie wichtig sie auch für die allgemeinen Interessen Europa's sind, berühren nicht unmittelbar die nächsten Interessen Großbritanniens, so daß der Verlauf derselben uns schwerlich einen gerechten Anlaß geben dürfte von unserer passiven und beobachtenden Stellung hinsichtlich derselben abzugehen."

Die dritte Note ist vom neapolitanischen Gesandten, Fürsten v. Castelcicala, an Lord Palmerston d. d. London, 2 Febr. Sie erwähnt den Vorschlag der spanischen Regierung einen Congreß der katholischen Mächte in Neapel zur Regelung der römischen Streitfragen zu halten, und verlangt förmlich die Theilnahme Englands, Rußlands und Preußens daran. Palmerstons Antwort darauf (Nr. 4) ist vom 10 Febr. Sie besagt: die brittische Regierung habe hinsichtlich dieses vorgeschlagenen Congresses keine besondere Einladung vom Papst erhalten, und solange diese nicht erfolge, sey dieselbe außer Stand sich über die von ihr zu thuenden Schritte näher zu erklären.

Nr. 5 ist ein Brief Palmerstons an den Marquis v. Normanby vom 9 März. „...Wiewohl Großbritannien an den kirchlich-politischen Fragen welche aus den jetzigen Verhältnissen zwischen dem Papst und dem Volke der römischen Staaten entspringen, kein so unmittelbares Interesse wie Frankreich hat, kann die brittische Regierung diese Dinge doch nicht mit Gleichgültigkeit ansehen. Großbritannien ist freilich ein protestantischer Staat, aber Ihre Majestät hat viele Millionen katholischer Unterthanen, und die brittische Regierung muß daher, im Hinblick auf brittische Interessen, wünschen den Papst in eine solche weltliche Lage versetzt zu sehen daß er im Stande ist seine geistlichen Functionen mit völliger Unabhängigkeit auszuüben. Großbritannien liegt Italien so fern, daß die politischen Ereignisse der Halbinsel nicht dieselbe directe Einwirkung auf brittische Interessen äußern können wie auf die nähergelegenen Staaten; gleichwohl da diese Ereignisse auf die Kriegs- und Friedensfragen in Europa immer wichtigen Einfluß üben müssen, so hat die brittische Regierung dieselben nothwendig mit vieler Aufmerksamkeit zu überwachen. Das ist sonach geschehen. Ihrer Majestät Regierung hätte, sowohl aus allgemeinen wie aus besondern Gründen, eifrig gewünscht daß die Differenzen zwischen dem Papst und seinen Unterthanen durch Unterhandlungen ausgeglichen worden wären, entweder zwischen dem Papst und seinen Unterthanen direct, oder durch Vermittelung befreundeter Mächte. Eine directe Unterhandlung zwischen dem Papst und seinen Unterthanen scheint nun unmöglich gemacht zu seyn durch den Gang der Ereignisse in Rom, sowie durch die Tendenz der Rathschläge welche, wie man zu glauben Grund hat, dem Papst von den Personen seiner Umgebung in Gaëta gegeben werden. Aber Ihrer Majestät Regierung gewahrt auch in den neuerlichen Ereignissen in Rom keinen Grund die Hoffnung aufzugeben daß ein diplomatisches Insmitteltreten befreundeter Mächte annoch, ohne wirkliche Anwendung von Militärgewalt, eine solche Ausgleichung der Differenzen zuwege bringen könnte welche den Papst in den Stand setzen würde nach Rom zurückzukehren und seine weltliche Autorität wieder an sich zu nehmen; und Ihrer Majestät Regierung, welche, äußerste und ganz besondere Fälle ausgenommen, jeder bewaffneten Intervention zur Beilegung innerer Mißhelligkeiten eines Staats entgegen ist, würde sich sehr freuen wenn die Mächte, welche der Papst jetzt um Hülfe in seinen Schwierigkeiten angerufen hat, die Wirkung ihres moralischen Einflusses in Rom erst versuchen wollten, bevor sie zu andern thätigeren Maßregeln griffen. Eine kräftige und einmüthige Kundgabe der Ansicht dieser Mächte zur Unterstützung der Ordnung auf der einen, und der constitutionellen Rechte auf der andern Seite, würde wohl, so scheint es der englischen Regierung, die Minorität welche jetzt in Rom das Uebergewicht hat zur Vernunft bringen, und der bis jetzt eingeschüchterten und überwältigten Majorität Muth und Vertrauen einflößen. Wäre Großbritannien zur Theilnahme an diesen Unterhandlungen eingeladen worden, und hätt' es die Einladung angenommen, so würde Ihrer

Digitized by Google

Majestät Regierung eben das hier angedeutete Verfahren den Betheiligten empfohlen haben. Die englische Regierung hat mit vielem Vergnügen vernommen daß Frankreich in die Einladung des Papstes an die katholischen Mächte mit eingeschlossen worden, und hofft daß, wenn irgend unter einigen der europäischen Mächte hinsichtlich dieser Angelegenheiten Einklang besteht, die französische Regierung die Einladung nicht ablehnen werde. Aus vielen naheliegenden Gründen, und von mehreren Gesichtspunkten aus, wär' es wünschenswerth daß diese Dinge nicht ohne die Theilnahme Frankreichs geordnet würden. Ew. Exc. sagt, die französische Regierung hätte gern gesehen daß Sardinien zur Mitberathung eingeladen würde. Die brittische Regierung ist ganz derselben Ansicht. Die Theilnahme Sardiniens würde den fremden Charakter der Negociation mildern, und wenn ein eintretender Nothfall die Verwendung von Militärkräften im römischen Gebiet erforderlich machte, so wären piemontesische Truppen dazu offenbar besser geeignet als die Truppen Oesterreichs oder sonst eines nicht zur italienischen Halbinsel gehörigen Staats." Die Depesche schließt aber, wie die obige, mit dem Wunsche daß vorerst noch der Weg der Unterhandlung und der moralische Einfluß versucht werde. Auch müsse eine Bedingung der Wiedereinsetzung des Papstes seyn daß er sich verbindlich mache in ihren hauptsächlichen und wesentlichen Bestimmungen die verfassungsmäßigen Institutionen, die er seinen Unterthanen voriges Jahr verliehen, aufrechtzuhalten.

Nr. 6 ist von Lord Normanby an Lord Palmerston, und enthält als Einschluß Abschrift einer vom päpstlichen Nuncius zu Paris erhaltenen Note, worin hinwieder eine Einladung des Cardinals Antonelli an die Gesandten aller befreundeten Mächte zur Mitwirkung behufs der Wiedereinsetzung des Papstes eingeschlossen war. Die Correspondenz schließt mit folgender Note Lord Palmerstons an den Marquis v. Normanby. Auswärtiges Amt, 27 März. Mylord! Ich habe Ew. Exc. letzte Zuschrift sammt den Einlagen empfangen. Sagen Sie dem Nuncius daß Ihrer Majestät Regierung seine durch Ew. Exc. ihr gemachte Mittheilung aufmerksam erwogen hat, und daß Sie angewiesen sind ihm das tiefe Bedauern auszudrücken womit Ihrer Majestät Regierung die zwischen dem Papst und seinen Unterthanen entstandenen Zwistigkeiten wahrgenommen hat, die Ermordung des Grafen Rossi, die Abreise des Papstes aus seiner Hauptstadt und seinen Staaten, und die Proclamation einer Republik in Rom. Aus vielen augenfälligen Gründen wünscht die brittische Regierung nicht thätigen Antheil an den Unterhandlungen der vom Papst eingeladenen katholischen Mächte zu nehmen, deren Territorien der italienischen Halbinsel geographiisch näher liegen. Aber die brittische Regierung wird sehr erfreut seyn wenn diese Negociationen zwischen dem Papst und seinen Unterthanen eine Aussöhnung herbeiführen, welche den ersteren in Stand setze mit der freien Zustimmung der letztern nach seiner Hauptstadt zurückzukehren und dort seine geistlichen Functionen und seine weltliche Autorität wieder zu übernehmen. Aber die brittische Regierung hegt die Meinung daß eine solche Versöhnung kaum bewerkstelligt oder, wenn bewerkstelligt, niemals dauerhaft gemacht werden könnte, es wäre denn auf der Grundlage daß der Papst sich verbindlich mache das constitutionelle und repräsentative Regierungssystem aufrechtzuhalten welches er im vorigen Jahre seinen Unterthanen verlieh, und daß die Trennung zwischen der geistlichen Autorität und den weltlichen Gewalten und Staatsinstitutionen so klar und deutlich festgestellt werde, daß dadurch jene vielfachen Beschwerden aufhören welche die Vermischung der geistlichen mit der weltlichen Macht so lange Zeit hindurch in den römischen Staaten hervorgerufen hat. Die große Wichtigkeit der Zulassung von Laien zu Verwaltungs- und Richterämtern in den römischen Staaten wurde dem verstorbenen Papst angedeutet in dem Memorandum welches im Jahr 1832 der römischen Regierung von den Repräsentanten Oesterreichs, Frankreichs, Großbritanniens, Preußens und Rußlands überreicht worden, und die Ereignisse die sich seitdem, nicht bloß in den römischen Staaten, sondern auch im übrigen Europa zugetragen, haben es noch wichtiger gemacht daß eine solche Reform ganz und vollständig zur Ausführung komme. Ew. Exc. wird dem Nuncius eine Abschrift dieser Depesche mittheilen. Ich bin u. s. w. Palmerston."

Die Vancouvers-Insel.

London, 21 Jun. Gestern kam Lord Lincoln, unterstützt von Gladstone, noch einmal auf die Auszählung des Hauses zurück bei Gelegenheit seines Antrags wegen der Vancouvers-Insel, und wirklich gelang es beiden in einer Zwischenverhandlung das Ganze als ein von dem Ministerium geleitetes Manöver darzustellen, das dadurch einer unangenehmen Discussion entgehen wollte. So war es auch, und die Gründe dieses Verfahrens sind einleuchtend genug. Durch den Besitz Californiens und die Entdeckung seines Goldreichthums, der, indem er zugleich eine beschleunigte Einwanderung veranlaßt, der nordamerikanischen Regierung auch die nöthigen Geldmittel an die Hand gibt, wird es unvermeidlich daß sich daselbst in kurzer Zeit ein blühender Staat erhebt der einer bedeutenden Seemacht zum Stützpunkte dient. Dadurch würden die Vereinigten Staaten nicht allein die Hauptleitung des Handels an der ganzen Westküste des amerikanischen Continents erwerben, sondern sie werden auch noch außerdem gefährlichere Rivalen als bisher für die Engländer in China. Hiergegen könnte die Verwendung von Kriegsschiffen auf jener Station nicht viel ausrichten. Indem man aber die Vancouvers-Insel mit ihrem Kohlenvorrath und andern natürlichen Reichthümern an die Hudsonsbay-Compagnie abtritt, so kann diese das schon von unserm berühmten Landsmann Astor gefaßte und in Washington Irvings „Astoria" (übersetzt in der Stuttgarter „Sammlung der Reisen" von Dr. E. Widenmann und Dr. H. Hauff) vollständig auseinandergesetzte Project verwirklichen; d. h. einmal von jener Station aus ihre eigenen Factoreien mit den nöthigen Tauschwaaren für den Pelzhandel und mit ihren eigenen Bedürfnissen versorgen, und ähnliches für die russische Niederlassung übernehmen, sowie auch regelmäßig Schiffe mit Pelzwaaren nach China senden um diese daselbst gegen Thee und andere Landesproducte umzusetzen, die alsdann nach England verführt würden, wo ohnedieß der Hauptsitz der Compagnie ist. Dieß, wenn man England anstatt New-York setzt, war aber gerade der Plan Astors. Die Hudsonsbay-Gesellschaft würde dergestalt nicht allein ihre Handelsgeschäfte bedeutend erweitern, sie würde alsdann in jedem Bezug eine politische Körperschaft wie die Ostindien-Compagnie, mit der sie ohnedieß schon die Analogie eines großen selbständigen Landbesitzes hat, welcher dem Flächeninhalt von Europa mehr als gleichkommt. Außerdem würde die Gesellschaft aber auch noch durch ihren Kohlenvorrath auf der Vancouvers-Insel und mit einem Geldzuschusse von der Regierung, der jedenfalls um vieles geringer zu seyn brauchte als die Kosten für ständige Unterhaltung einer starken und uneinträglichen Kriegsflotte in jener Weltgegend betragen müßten, in den Stand gesetzt werden einen regelmäßigen Dienst an der ganzen Westküste einzurichten, und so im Falle der Noth zugleich der Regierung eine zahlreiche Abtheilung von Dampfschiffen zu Gebote stellen können, ohne dieser fast die geringsten Ausgaben zu verursachen. Das wäre auch wieder nur was bereits jetzt die orientalisch-peninsularische Dampfschifffahrtsgesellschaft in Europa für die Regierung und das Ostindienhaus leistet, während noch außerdem sich auf die obige Weise ein großes vollständiges System der Verbindung durch Dampfschiffe verwirklichen ließe, dessen äußerste Punkte die Vancouvers-Insel und Chili einerseits, und Australien, Neuseeland, Ostindien und Hongkong andererseits seyn würden. Aber auch ohne das letztere, wofür abgesonderte Elemente schon daliegen, wären mit den übrigen ebenso natürlichen als leichten Einrichtungen die Vortheile der Vereinigten Staaten, welche diesen der Besitz von Californien gewährt, mehr als ausgeglichen; und ohnedieß folgte die nähere Verbindung mit Hong-kong und Ostindien schon nach den Grundzügen des Hauptplanes. Das ist vermuthlich das Geheimniß welches die englische Regierung durch eine öffentliche Parlamentsdiscussion nicht aller Welt auf die Nase binden wollte. Wie und warum aber Lord Lincoln in einer so einleuchtenden Angelegenheit darauf kommen konnte gegen die Ansicht Sir Robert Peels zu handeln und die Regierung nutzlos zum Beichten nöthigen zu wollen, das merkt man ganz deutlich aus seiner Rede. Die Frommen, daher auch die besondere Unterstützung Gladstone's, hatten ihn vorwärtsgetrieben. Die Hudsonsbay-Compagnie bewacht den Eintritt in ihre Ländereien mit derselben Eifersucht als dieß früher von der Ostindiengesellschaft geschah — und so, aber doch hauptsächlich weil das Land zu dünn bevölkert und arm ist, und weil dort weniger zu holen als in Tahiti, Neuseeland, den Sandwichinseln u. s. w., befindet sich nur ein einziger Missionär zu Bekehrung der Indianer in dem ganzen Umfange der Besitzungen der Gesellschaft, und dieser ist ein Wesleyaner. Das ist die Hauptbeschwerde Lord Lincolns, wiewohl er zur Verstärkung seiner Anklage noch was er sonst nur auftreiben kann hinzufügt, wie z. B.: die Compagnie hätte, was doch ursprünglich ihre Hauptaufgabe in dem sie constituirenden königlichen Freibriefe gewesen, die nordwestliche Durchfahrt nicht entdeckt (ist dieß etwa Sir John Franklin und den früheren Expeditionen der englischen Regierung gelungen?); sie bezahlten den Indianern zehnmal weniger für ihre Felle als ihr Preis nur an der canadischen Gränze wäre (ganz nach den Grundsätzen der englischen Nationalökonomie auf dem wohlfeilsten Markte einzukaufen); sie verkauften Schnaps an diese (der Kaufmann muß sich überall nach dem Geschmack der Käufer richten); und sie erschwerten die Einwanderung von Europäern (als ob England nicht anderwärts genug und viel besseres Land besäße das es brach liegen läßt) u. s. w. Die Antwort auf alle diese Beschwerden zusammengenommen ist leicht. Das Gebiet der Gesellschaft soll hauptsächlich und gewissermaßen ausschließlich zur Jagd benutzt werden; dem wirkt aber eine vermehrte Bodencultur und folglich rasche Einwanderung schon an sich entgegen, und alsdann könnte die Gesellschaft über brittische Colonisten keine unbeschränkte Autorität üben, so daß schon da-

Digitized by Google

durch die Regierung über ein so ausgedehntes Gebiet außerordentlich erschwert würde. Auch befinden sich die Indianer nirgends besser als auf dem Gebiete der Gesellschaft, einmal weil sie in ihrer angebornen Eigenthümlichkeit als Jägervolk beschäftigt werden, und weil die nichts weniger als vornehmen Agenten der Gesellschaft sich durch Heirath mit ihnen vermischen, so daß während die Eingebornen zu Ordnung, Disciplin, Beschäftigung und Erwerb angehalten werden, auch ihre Civilisation, namentlich durch die Zunahme einer vermittelnden Halbrace, und ihr Wohlstand sehr merklich im Fortschritt sind. Ueberhaupt bedenke man daß schon aus dem einfachen Grunde, weil die gedrängte europäische Bevölkerung im Osten die Wälder lichtete und das Wild vertrieb, auch die Indianer weichen mußten; und im fernen Westen bedroht schon wieder, wie dieß Catlin sehr gut nachwies, die Abnahme der Büffelheerden die Eingebornen mehr noch mit nahem Untergang als die abermals nachrückende europäische Bevölkerung. Sie sind eben ein Jägervolk das, wenn es nicht untergehen soll, sich dem Ackerbau widmen und sein wanderndes Leben aufgeben muß, aber das wollen sie so wenig als die Zigeuner, die in Bezug auf ihre mögliche Gesittung vor jenen voraushaben daß sie nicht außer ihrer Wanderliebe auch noch den unzugänglichen Stolz und Hochmuth eines Volkes von Kriegern besitzen. Doch diese Frage würde uns zu weit führen: genug, indem die Gesellschaft eine von Europäern, wozu auch die Missionäre gehören würden, unbestrittene Alleinherrschaft über ihr Gebiet übt; nur indem sie die Einwanderung von Europäern nicht absichtlich befördert, denn zur freiwilligen Einwanderung sind schon Ferne und Verhältnisse nicht anlockend, kann sie sich jene niedern Preise gegenüber den Eingebornen sichern, worin ihr Vortheil und ihre Macht als Gesellschaft liegen; mit einem Worte, nur indem sie von ihr ganz abhängige Agenten zuläßt (ihre Eifersucht hierin ist so groß daß wenn einer dieser Agenten nach Europa zurückkehrt, er nicht wieder von der Gesellschaft angestellt wird), und die eingebornen freien Indianerstämme zu einem ausschließlichen Handel mit jenen nöthigt und sie so von der Gesellschaft abhängig macht, kann sie als Regierung und als reiche Handelsgesellschaft bestehen. Die Ostindien-Compagnie befolgte ganz dieselbe Politik, denn hätten die Europäer früher unbedingten freien Eintritt erhalten, und wäre der Handel mit Ostindien und China früher freigegeben worden, so wäre Ostindien schon längst nicht mehr im Besitz Englands, und die Compagnie hätte nie die Macht und den Reichthum erlangt der jetzt ganz der englischen Regierung zu Gute kommt. Eine einfache Colonisation der Vancouvers-Insel, ganz abgesehen davon daß die Regierung darin eine sehr unglückliche um nicht zu sagen ungeschickte Hand hat, würde kein großes Gewicht in die Wagschale gegen die Vereinigten Staaten legen, deren Regierung mit ihrer ganzen Macht in Californien und am Columbiaflusse steht, aber eine politische Handelsgesellschaft nach dem Zuschnitt der Ostindien-Compagnie, hinter die sich gleichfalls sogleich die englische Regierung stellt, kann selbst gegen einen solchen Rivalen mit einiger Aussicht auf Erfolg einen Wettkampf eingehen; und das gerade erwartet und beabsichtigt die englische Regierung, indem sie die Vancouvers-Insel an die Hudsonsbay-Gesellschaft abtritt. *)

*) Als Beweis wie wenig sich die Privilegien der Hudsonbay-Gesellschaft mit dem Bestand von britischen Niederlassungen vertragen, kann man die einzig nennenswerthe derartige Niederlassung am Red-River anführen, die außerdem noch an dem äußersten Ende gegen Canada zu liegt. Die Colonisten suchten Salzhandel mit den Indianern zu treiben und diese der Compagnie abspenstig zu machen: sie waren es gerade welche spirituose Getränke gegen das Verbot aus den Vereinigten Staaten herüberschmuggelten, und im Jahre 1846, d. h. zu einem Zeitpunkt als der Streit über die Oregonfrage am hitzigsten war und einen Krieg befürchten ließ, fand die englische Regierung für gerathen eine Truppenabtheilung unter Obrist Crotton in die Niederlassung zu schicken um eine offene Rebellion zu verhindern, die, wiewohl die Bevölkerung nur 5000 Seelen beträgt, unter den dortigen Verhältnissen höchst gefährlich hätte werden können.

Neuestes.

* **München**, 28 Jun. Der König und die Königin, welche gestern Abend etwas vor 9 Uhr hier eintrafen, wurden auf dem Bahnhof von dem Magistrat und einem großen Theil der Bürgerwehrofficiere empfangen und begrüßt. Die zusammengeströmte große Menschenmenge brachte den Majestäten ein nicht endenwollendes Hoch.

Wegen der Unterbrechung der Postverbindung durch den badischen Aufstand sind wir genöthigt die französischen Nachrichten aus den rheinischen Blättern zu sammeln, wo sie bis zum 24 Junius gehen. Viel Erhebliches war nicht vorgefallen, da die legislative Versammlung an den beiden letzten Tagen keine Sitzungen gehalten hatte. Die Maßregeln der Strenge gegen die Rothen dauerten fort, und der Justizminister Hr. O. Barrot hatte unterm 22 d. ein Rundschreiben an die Generalprocuratoren erlassen, worin er sie zur unerbittlichen Verfolgung der geheimen Verbreiter socialistischer Schriften ermahnt, und den Hochruf auf die sociale Republik, sowie das Aufpflanzen der rothen Fahne für gerichtlich strafbare Vergehen erklärt. Unter den neuerdings Verhafteten werden jetzt auch ein Capitän vom 4ten Regiment, Kleber, der Obrist der siebenten Legion, Dauphin, die Litteraten Pousselel und Vidal, Student Calman, ein Zündhölzchenfabricant Careter, der Präsident des Clubs von Batignolles und ein deutscher Demokrat, Sailer, genannt. Für General Changarnier ist eine Subscription eröffnet um ihn mit einem Ehrendegen zu erfreuen. Schon will wieder von einer Ministerkrisis verlauten, denn die äußerste Rechte ist mit all dem was von Repressivmaßregeln geschehen ist, noch nicht zufrieden; Hr. Dufaure wird von den Organen dieser Partei entschieden angegriffen, sie findet jetzt daß auch die HH. Odilon-Barrot, Tocqueville und Passy nicht conservativ genug sind. Der unter den Auspicien des Ministers des Innern gebildete „constitutionelle Cirkel", in welchem General Lamoricière präsidirt, gereicht ihr zum großen Aergerniß. Dieß ist ein Verein der sich zur Aufgabe gemacht hat den Uebertreibungen der Reaction Einhalt zu thun.

Heute Nachmittags (28 Jun.) ist uns endlich die Pariser Post vom 24 nebst Briefen aus Straßburg vom 25 zugekommen. In den Pariser Blättern lesen wir ein Schreiben des Obersten Guinard, eines der vornehmsten Verhafteten in der Conciergerie, der den Bericht des General Changarnier über die Vorfälle vom 13 vielfacher Uebertreibungen und Entstellungen beschuldigt. Die Cholera hatte ein neues Opfer aus der höhern Gesellschaft, die Frau des gewesenen Präsidenten der Constituante, A. Marrast, weggerafft. Im Elsaß mehren sich die Flüchtlinge aus Baden und der Pfalz. Man glaubt daß die Preußen Kehl besetzen werden. Die Aufstellung einer Rheinarmee französischerseits bestätigt sich. Pariser kleine Börse (Sonntags): 5procent. 87.15—85.

[1846—47] **Aufnahme von Zöglingen in die Instrumentalschule des Prager Conservatorium.**

Die Aufnahme erfolgt im Laufe des Sommers, und zwar für folgende Instrumente: **Violine, Violoncelle, Contrebaß, Flöte, Oboe, Clarinette, Fagott, Waldhorn, Trompete** und **Posaune.**

Der Lehrcurs dauert 6 Jahre, und der Unterricht umfaßt nebst einem der genannten Instrumente auch noch die Theorie, Aesthetik und Geschichte der Musik.

Bemerkung: Nähere Auskünfte über die Einrichtung der Instrumentalschule und die Erfordernisse zur Aufnahme in dieselbe können mündlich oder mittelst frankirter Briefe bei dem Instituts Director Hrn. Joh. Fried. Kittl (Altstadt Nr. 968) oder bei dem Instituts-Adjuncten Hrn. Professor Anton Eiser (Altstadt Nr. 234) eingeholt werden.

Prag, im Monat Mai 1849.

Von der Direction des Vereins zur Beförderung der Tonkunst in Böhmen.

(2090—92)

Kobalt und Nickel.

Im Schwarzleothale nächst Leogang in Pinzgau ist ein sehr mächtiges Kobaltlager entdeckt worden, dessen unausgeschiedene Erze, zufolge Probirschein des General-Hauptprobiramtes in Wien, 5 bis 6 Procent Kobalt und 3 bis 4 Procent Nickel enthalten. Da die Eigenthümer dieses Bergbaues von der Aufbereitung und Manipulation gedachter Erze keine hinlängliche Kenntniß besitzen, so werden hiemit Smalte-Fabricanten oder Manipulationskundige eingeladen unter billigen Bedingungen mit einem geringern oder größern Antheil bis zur Hälfte beizutreten; auch wäre man zum Verkauf des ganzen berggerichtlich belehnten Lagers oder Bergbaues geneigt. Unternehmungslustige wollen sich gefälligst in frankirten Briefen an den Lehenträger des Bergbaues, Jos. Steinberger zu Kitzbühel in Tirol, wenden, bei welchem auch das nähere zu erfahren ist.

Digitized by Google

[756—65] (8te Aufl. — In Umschlag versiegelt. Preis: 1 Ducaten.)

Der persönliche Schutz.

Aerztlicher Rathgeber bei allen Krankheiten der Geschlechtstheile, die in Folge geheimer Jugendsünden, übermäßigen Genusses in der geschlechtlichen Liebe und durch Ansteckung entstehen, nebst praktischen Bemerkungen über das männliche Unvermögen, die weibliche Unfruchtbarkeit und deren Heilung. Mit 40 erläuternden anatomischen Abbildungen. Zuerst publicirt von Dr. Samuel La'Mert in London. 8te stark vermehrte Aufl., unter Mitwirkung mehrerer prakt. Aerzte herausgegeben von Laurentius in Leipzig. 8. 168 S.

Soll die Ehe wahrhaft die Quelle gegenseitigen Glückes seyn, so erfordert sie die Erfüllung verschiedener Bedingungen. Könnte man den Schleier heben, der den Ursprung edelichen Unglücks bedeckt, wie häufig würde man die Ursache desselben physischen Unfähigkeiten und folglich — getäuschten Erwartungen zuschreiben müssen. — Ueberschreitungen sind jederzeit nachtheilig. Die Gaben der Natur, deren man sich bei mäßigem Genusse mit Vortheil erfreut, werden durch Mißbrauch eine Quelle des Unglücks und des mehr oder weniger schnellen Verfalls aller Lebenskräfte. Die eigenthümlichen Ueberschreitungen aber, von denen dieses Werk hauptsächlich handelt, verursachen dem menschlichen Geschlechte mehr Leiden als alle andern Ausschweifungen von denen es heimgesucht wird.

Die vierte Auflage dieses Werkes enthält eine sorgfältige und vollständige Erklärung der Anatomie und Physiologie der Zeugungsorgane im gesunden und im kranken Zustande ꝛc. Es verdient daher die größte Aufmerksamkeit; denn gibt es wohl etwas wichtigeres als die Erhaltung der Gesundheit derselben und der physischen Fähigkeiten, die ein jeder besitzen sollte?

Es wäre zu wünschen daß sich namentlich auch Eltern, Lehrer, Erzieher und Geistliche dieses vortreffliche Werk verschafften, denn sie würden dadurch in den Stand gesetzt durch zu rechter Zeit gegebene Winke und Rathschläge das Fortschreiten jener traurigen Gewohnheit bei jungen Leuten zu verhindern, die, dem unheilvollen Einfluß derselben einmal hingegeben, das Bewußtseyn des Gefährlichen ihrer Handlungsweise verlieren und einem sichern Untergange mit Riesenschritten entgegengehen.

Diese 8te stark vermehrte Aufl. ist auf Bestellung durch jede Buchhandlung, sowie direct durch die Post (bei Angabe von bloßen Chiffern auch poste restante), gegen portofreie Einsendung des obigen Preises, von Hrn. Laurentius, Dorotheenstraße Nr. 1 in Leipzig, der auf Verlangen auch weitere Auskunft ertheilt, zu beziehen.

[2181] Im Verlage der Unterzeichneten erschien so eben:

Vollständiger

Atlas der neuesten Erdbeschreibung,

in 31 Karten mit genauer Angabe der Eisenbahnen ꝛc.

Für den Schul- und Privatgebrauch entworfen und gezeichnet

von **Joh. Valerius Kutscheit.**

Geh. Preis 1 Thlr. 15 Sgr. oder 2 fl. 42 kr.

Der Herausgeber ist bemüht gewesen das für jedermann Wissenswerthe auf den Karten anzugeben, und sie sowohl für die Schule als für das Haus empfehlenswerth zu machen. Namen und Signatur der Städte deuten die Unterschiede der Bevölkerungsmenge und ihre specifische Wichtigkeit an; auch sind die Hafenstädte und die Stellen wo die Schiffbarkeit der Flüsse beginnt, bezeichnet. Canäle, Eisenbahnen und gewöhnliche Straßen finden sich eingetragen; überdieß dienen dem Atlas eine „Karte von Deutschland in vier Blatt," eine „Weltkarte zur Uebersicht der ethnographischen und kirchlichen Verhältnisse," eine „Flug- und Gebirgskarte von Mittel-Europa" und andere als sehr willkommene Zugaben. Stich, Colorit, sowie überhaupt die ganze Ausstattung sind schön, correct und gefällig. Es kann somit diese Arbeit nach dem sachkundigen Urtheil eines Recensenten als ein **„zweckmäßiger Atlas zum täglichen Gebrauch für das Haus,"** besonders bei unsern jetzigen politischen Zuständen, empfohlen werden.

Nicolai'sche Buchhandlung in Berlin.

(Zu beziehen durch M. Rieger in Augsburg.)

(2183)

Abonnements-Einladung.

Auf die in Passau täglich in einer Auflage von 1300 Exemplaren erscheinende

Donau-Zeitung

kann man bei allen k. Posterpeditionen Bestellung machen. Der Preis hiefür ist halbjährig 2 fl. bei ganz portofreier Lieferung.

Passau, den 24 Junius 1849. Dr. Breßl, Redacteur.

[2111—13] Bei F. A. Brockhaus zu Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Entwurf

zu einem allgemeinen deutschen Civilgesetzbuche

nebst Motiven

von

L. A. Frhrn. v. Preuschen-Liebenstein.

Gr. 8. 32 Bog. geh. Ladenpr. 2 Thlr.

[2175—78]

Beachtenswerth!

Wie und wo man für 8 Rthlr. pr. in Besitz einer baaren Summe von ungefähr

Zweimalhunderttausend Thalern

gelangen kann, darüber ertheilt das unterzeichnete Commissions-Büreau unentgeltlich nähere Auskunft. Das Büreau wird auf deßfallsige,

bis spätestens den 31 Julius d. J.

bei ihm eingehende frankirte Anfragen prompte Antwort ertheilen, und erklärt hiemit ausdrücklich daß, außer dem daran zu wendenden geringen Porto von Seiten des Anfragenden, für die vom Commissions-Büreau zu ertheilende nähere Auskunft niemand irgendetwas zu entrichten hat.

Wir ersuchen die Redactionen der auf dem Continente neu erscheinenden Zeitungen welche Inserate aufnehmen, uns ihre Prospecte einzusenden.

Lübeck, im Junius 1849.

Commissions-Büreau,

Petri-Kirchhof Nr. 308 in Lübeck.

[2158—59] **Bekanntmachung.**

Gegen den nach Amerika entwichenen Tafernwirth und Bräuer Ludwig Kramer von Klosterbeuren ist die Gant erkannt worden.

Der für den abwesenden Gemeinschuldner aufgestellte Vertreter hat auf das Rechtsmittel der Berufung gegen dieses Erkenntniß verzichtet, und es werden nunmehr die gesetzlichen Edictstage ausgeschrieben.

I. Zur Anmeldung und Nachweisung der Forderungen ist

Donnerstag der 9 August d. J.;

II. zur Vorbringung der Einreden

Dienstag der 25 September d. J.;

III. zum Schlußverfahren, nämlich zur Replik

Dienstag der 16 October d. J.,

IV. und zur Duplik

Dienstag der 6 November d. J.,

jedesmal früh 8 Uhr,

in hiesiger Gerichtskanzlei bestimmt, und werden hierzu alle Gläubiger unter dem Rechtsnachtheil vorgeladen daß das Ausbleiben am ersten Edictstage den Ausschluß von der gegenwärtigen Masse und das Ausbleiben an den übrigen Edictstagen den Ausschluß mit den betreffenden Handlungen zur Folge hat.

Am ersten Edictstag wird zugleich das Ergebniß der bisherigen Massenverwaltung zur Sprache gebracht und über mehrere andere Gegenstände, insbesondere über Einleitung und Fortführung von Activprocessen, Berathung gepflogen werden, und es haben daher an denselben die Gläubiger um so gewisser persönlich oder durch hinreichend bevollmächtigte Anwälte zu erscheinen, als sonst angenommen werden würde daß sie den Beschlüssen der Mehrheit sich anschließen.

Die Versteigerung des Kramer'schen Anwesens in Klosterbeuren, welches besteht aus dem Wohn- und Wirthshause mit angebauter Pferdestallung, aus dem besonders stehenden Stadel mit Rindvieh- und Gaststallungen und Wagenremise, aus dem Brauhause mit dem sogenannten Neubau, dem Sommerbierkeller, der realen Tafern-, Bäcker-, Branntweinbrennerei- und Bräuereigerechtsame, aus dem Gemeinderecht zu einem ganzen Nutzantheil an den noch unvertheilten Gemeindebesitzungen, aus bedeutenden Forstrechten und 109 Tgw. 35 Dec. Aeckern und Wiesen — geschätzt auf 35,430 fl. 15 kr. — wird am

Dienstag den 17 Julius d. J.,

früh 8 Uhr

eine Landgerichts-Commission im Kramer'schen Wirthshause zu Klosterbeuren vornehmen, und werden hierzu Kaufsliebhaber mit dem Bemerken eingeladen daß sie sich über Vermögen durch gerichtliche Zeugnisse genügend auszuweisen haben, daß die nähern Bedingungen bei der Versteigerung selbst bekannt gegeben werden, und daß der Zuschlag, wenn das Meistgebot den Schätzungswerth erreicht, sogleich erfolgt.

Zur Versteigerung des beweglichen Vermögens, welche ebenfalls durch eine Landgerichts-Commission gepflogen wird, sind folgende Tage, und zwar:

a) zur Versteigerung der Möbel und sonstigen Hausgeräthe, dann der Brauutensilien, insbesondere eines ansehnlichen Faßzeuges, der Bier- und Holzvorräthe

Donnerstag der 19 Julius d. J.;

b) zur Versteigerung des Porcellans, des Zinns, des Kupfers, der Blech- und Messinggeschirre, der Gläser, der Bestecke und des Silbers

Freitag der 20 Julius d. J.;

c) zur Versteigerung der Leinwand, der Wäsche, der Betten, der Manns- und Frauenkleider

Montag der 23 Julius d. J.;

d) zur Versteigerung der 5 Pferde, 20 Kühe, eines Zuchtstieres, vier Stücke Jungvieh, vier Kälber, einer Chaise, eines Bernerwägelchens, mehrerer Wägen, Schlitten und der übrigen Baumannsfahrnisse

Dienstag der 24 Julius d. J.

bestimmt, und wird die Versteigerung jedesmal Morgens 8 Uhr begonnen.

Wenn an diesen Tagen die Versteigerung des beweglichen Vermögens nicht vollendet werden könnte, so wird diese an den nächst darauf folgenden Tagen fortgesetzt werden.

Der Schätzungswerth des beweglichen Vermögens beträgt einschließig des Bieres 6321 fl. 47 kr.

Die Hypothekschulden belaufen sich, die Zinsen ungerechnet, auf 58,975 fl., und sonstige Schulden sind bereits im Betrage von mehr als 2000 fl. angemeldet.

Schließlich werden alle diejenigen welche von dem Gemeinschuldner etwas besitzen, aufgefordert solches vorbehaltlich ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

Illertissen, den 14 Junius 1849.

Königlich bayerisches Landgericht Illertissen.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen, auch den entferntesten, Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei C. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 22. rue Notre Dame de Nazareth, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klinckseick Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand; für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 15 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Sonnabend | Nr. 181. | 30 Junius 1849.

☞ Die Liebhaber der Allgemeinen Zeitung im österreichischen Kaiserstaat bitten wir unser Blatt doch bei den ihnen zunächst gelegenen Postämtern zu bestellen. Bestellungen welche bei uns unmittelbar gemacht werden, können wir nicht erledigen, und sehen uns daher veranlaßt alle uns eingesandten Abonnementsbeträge zurückgehen zu lassen.

Nach einer uns zugekommenen amtlichen Mittheilung wird vom 1 Julius an der jährliche Abonnementspreis in Oesterreich um etwa 5 fl. ermäßigt werden. Die Allgemeine Zeitung kostet jährlich bis zur österreichischen Gränze 14 fl. 10 kr. Conv.-M. Hiezu kommt zu Gunsten der österreichischen Postcassen ein Aufschlag von 25 Procent am Abonnementspreis als Versendungsgebühr, der Stempel und kleine Nebengebühren, so daß sich der Preis auf etwa 30 fl. Conv.-M. stellen dürfte.

Seit Beginn dieses Jahres werden vierteljährliche Bestellungen angenommen.

Augsburg, Ende Junius 1849. **Expedition der Allgemeinen Zeitung.**

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (die Abreise des Reichsverwesers nach Gastein auf den 30 festgesetzt. Preußen besteht auf dessen Rücktritt, welchen der Erzherzog verweigert. Einleitungen zu einer starken preußischen Besatzung); München (Fräulein Hetzecker. Die Staatsanleihe); Bamberg und Nürnberg (Verhaftungen. Soldatenexcesse); Speyer (die Speyerer Ztg.); Stuttgart (die Agitation an der badischen Gränze. Der König ins Hauptquartier im Schwarzwald); Karlsruhe (Nachträgliches über das Gefecht bei Durlach. Bericht des Prinzen von Preußen. Starke Truppenzüge gegen Rastatt. Ueberschwängliche Loyalität); Mannheim; Gotha (in der Debatte die bedeutendsten Mitglieder, auch Gagern für den preußischen Entwurf); Hannover (45 Professoren der Hochschule gegen die Reichsverfassung und für den Entwurf der drei Kronen); Trier (auch Ludwig Simon mit Steckbriefen verfolgt); Berlin (Gesetzentwürfe); Schleswig-Holstein (das Vorrücken in Jütland); Wien (Polemik über die deutsche Frage. Raab soll von den Insurgenten geräumt seyn. Paskewitsch's Vorrücken auf der Straße von Eperies. Anerbieten an die Staatsgläubiger); Innsbruck (Obrist Urban).

Oesterreichische Monarchie. Preßburg (Ankunft des Kaisers. Aufbruch des Hauptquartiers nach Ungarisch-Altenburg. Schilderung der russischen Truppen). Vorrücken des Banus im Einklang mit den Bewegungen der Russen und der Oesterreicher.

Großbritannien. Die Unterhausverhandlung über die Heirathsbill. Rückblick auf die Parlamentsverhandlungen über Canada. Die irische Deportationsbill im Unterhaus angenommen. Die Verhältnisse zu Spanien.

Frankreich. Alle politischen Vereine verboten. Ein scharfes Preßgesetz vorgelegt. Candidatenvorschläge für die Nachwahlen. Interpellationen über die auswärtige Politik. Friedlich-conservative Erklärung Tocqueville's.

Niederland. Die Eroberung von Bali. Preußen kündigt den Schiffahrts- und Handelsvertrag.

Italien. Rom (die Franzosen innerhalb der Mauern, aber noch nicht im Innern der Stadt).

Schweiz. Basel (Nachrichten aus dem badischen Oberland. In Freiburg die Reichsregentschaft); Bern (preußische Beschwerden wegen Neuenburg).

Beilage. Erörterungen über deutsche Politik. (X.) — Baden und Deutschland. (I.) — Die Versammlung in Gotha. — Berlin und die Reaction. — Der deutsch-dänische Krieg und Preußen. — Vor Venedig. — Die Geldverhältnisse in Oesterreich. — Mannheim.

Datum der Börsen: London, Paris, Amsterdam 28; Wien 27; Frankfurt 28.

Deutschland.

§ **Frankfurt a. M.**, 27 Jun. Se. kaiserl. Hoh. der Erzherzog-Reichsverweser wird, wie man nun bestimmt erfährt, am bevorstehenden Sonnabend die Badreise nach Gastein antreten. Die früher beabsichtigte Begleitung durch einen der Reichsminister unterbleibt, dagegen dürfte ein Beamter niedern Grades dem Hrn. Erzherzog dorthin folgen. Man nennt den Unterstaatssecretär im Ministerium des Aeußern, Hr. v. Biegeleben. Der Reichsverweser hat den festen Vorsatz nach Beendigung seiner Badecur hieher zurückzukehren. — Sie erinnern sich daß vor beinahe zwei Jahren ein seltsamer Streit, welcher unter den hiesigen Behörden über die Wahl eines Platzes auf dem Glacis zu musikalischen Productionen sich erhoben hatte, in den fliegenden Blättern illustrirt und dadurch verewigt worden ist. Ganz in der Nähe des Streitobjects hat vorgestern das Musikcorps des k. k. Infanterieregiments Erzherzog Rainer, welches aus Anlaß des Namenstages des Erzherzogs Johann herübergekommen war, der Stadt Frankfurt ein vortreffliches Concert gegeben, ohne dafür irgendeine Spende zu erwarten oder zu erhalten als die der Anerkennung und des Dankes. Möchte damit das Zeichen der Wiederaufnahme des frühern Projects gegeben seyn, welches vermuthlich aus Aerger über die schon bemerkte komische Darstellung zurückgestellt und von keiner Seite wieder angeregt worden ist, trotz dem daß wohl keine Stadt an allgemeiner Geselligkeit ärmer als Frankfurt ist.

§§ **Frankfurt a. M.**, 27 Jun. Die aus Berlin erwartete Antwort ist endlich eingetroffen, aber durchaus nicht den Wünschen entsprechend. Das preußische Cabinet besteht in seiner Note auf dem Rücktritt des Reichsverwesers. Es soll darüber heute Berathung im Ministerrath gepflogen worden seyn. Der Reichsverweser beharrt auf der Verweigerung. An den Reiseplanen des Erzherzogs ist dadurch nichts geändert. Wie ich Ihnen schrieb, geht die Reise am 30 d. M. vor sich. Die Abwesenheit Sr. kais. Hoh. wird acht Wochen dauern, nach deren Umfluß der Erzherzog wieder hieher zurückzukehren gedenkt. — Frankfurt erhält eine bedeutende preußische Besatzung, aus den erlesensten Truppen des Heers bestehend. Die Kosten trägt ausschließlich Preußen. Alle Einleitungen sind bereits getroffen.

Bayern. △ **München**, 29 Jun. Eine Zierde der hiesigen Bühne seit vielen Jahren, unsere treffliche Opern- und Concertsängerin Fräulein Hetzecker, tritt heute zum letztenmal als Lady Macbeth in Chelards „Macbeth" auf, und wird uns, da sie sich in diesen Tagen zu verehelichen gedenkt, wohl für immer verlassen. In vielen Rollen die sie mit hoher Meisterschaft in Gesang wie Spiel, und mit tief poetischer Auffassung gab, wird sie unersetzlich seyn. Diese Ansicht wird von allen Kennern und Freunden der Oper getheilt, darum trifft ihr Verlust uns alle gleich schmerzlich. Als einen Ausdruck der allgemeinen Verehrung brachte ihr gestern Abend die Münchner Liedertafel eine Serenade, und ließ ihr durch eine Deputation in Form eines offenen Briefes das Diplom eines Ehrenmitgliedes dieser Gesellschaft überreichen. Die Töne waren längst verklungen, die Sänger mit ihrer Fahne und ihren Gasflammen bereits weit vom Hause weggezogen, als die Hunderte welche der Gesang herbeigelockt und die bis dahin tiefschweigend gelauscht hatten, in rauschende Lebehochrufe ausbrachen — eine dem Genius der in jeder Hinsicht trefflichen Künstlerin aus dem Herzen des Volkes zugekommene Huldigung, die den Beweis liefert wie tief der Sinn für Kunst im hiesigen Publicum wurzelt, und wie es die Träger und die Priester derselben würdig zu ehren weiß. — Durch ein höchstes Reskript ist der Schluß des freiwilligen Anlehens mit dem morgigen Tage, den 30 Junius d. J., ausgesprochen worden.

Nürnberg, 28 Jun. Die Zahl der gestern Morgen verhafteten Mitglieder des Arbeitervereins wird auf sechs angegeben. Außerdem aber wurden im Laufe des Tags diejenigen Mitglieder des hiesigen Volksversammlungscomité's, welche den bekannten Aufruf an das württembergische Volk „im Namen der drei demokratischen Franken" unterzeichnet haben, darunter auch der Vorstand dieses Comité's, Hr. Dr. Schwartz, auf gerichtlichen Befehl verhaftet. Sieben Mitglieder sind in Haft; drei wurden nicht zu Hause getroffen. In der Stadt erregten diese Vorfälle natürlich große Sensation, und den ganzen Nachmittag bis Abends waren lebhafte Gruppen in der Nähe des Rathhauses, wo die Verhafteten einstweilen untergebracht waren, versammelt. Doch wurde die Ruhe von dieser Seite nicht gestört. Dagegen fielen Abends wieder Soldatenexcesse vor;

Digitized by Google

einige Soldaten (vom Amberger Bataillon) mißhandelten ruhige Bürger welche sogenannte Freischärlerhüte trugen, und drangen in das Haus des frühern Abg. Schmitt ein, das sie glücklicherweise leer fanden. Gerüchte von Zerstörungen die stattgefunden haben sollten, sind unbegründet. Die rühmendste Anerkennung verdient das Benehmen des Hrn. Stadtcommandanten welcher in Uniform zu Pferd selbst an Ort und Stelle eilte um Frieden zu stiften, und mehrere der Thäter auf dem Flecke verhaften ließ. Auch hören wir daß Soldaten anderer Abtheilungen (Regensburger) laut ihre Entrüstung über das Verfahren ihrer Cameraden ausgebrochen haben. Es steht zu hoffen daß diesen Zügellosigkeiten endlich gesteuert, daß Gesetz und Ordnung vor den Uebergriffen derer gewahrt werde die gerade zu ihrem Schutz berufen sind. (Nürnb. Corresp.)

Bamberg, 29 Jun. Soeben, halb 8 Uhr früh, wurde Hr. Georg Schlimbach, Gemeindebevollmächtigter dahier, gefänglich eingezogen.

Die Speyerer Ztg. ist reactionär geworden. Wer es nicht glaubt, der lese folgenden Eingang eines in ihrer neuesten Nummer enthaltenen Artikels: „Der Aufstand in der Pfalz (wie? diese herrliche Bewegung „für die Reichsverfassung" ein Aufstand!) hat schon seit Anfang der letztverflossenen Woche sein Ende erreicht — er hat geendigt, wie jeder Unbefangene der Hauptsache nach vorhersah, ohne allen und jeden Widerstand von Seite des Volks. Jene Leute denen es vorübergehend gelungen war sich in den Besitz der Gewalt zu setzen, erklärten das Verlangen: daß sie die Stimme des Volks vernehmen, daß sie eine Volksvertretung berufen sollten, für Verrath! Sie waren sich also bewußt daß ihr Schalten und Walten dem Willen der (unendlichen) Mehrheit des Volkes nicht entsprach. Ihre Gewalt reichte nun zwar allerdings aus den Widerstand der einzelnen Orte niederzuschmettern; daß aber die ganze Bevölkerung sich für eine solche Gewaltherrschaft in einen Kampf stürzen werde, konnten nur völlig Verblendete glauben. Die Enttäuschten mögen die Bitterkeit der Enttäuschung ihrer völligen Nichtachtung der Volksstimme beimessen!" Dieses Urtheil über den Pfälzer Aufruhr lautet sehr schön; schade nur daß der Redacteur der Speyerer Zeitung, Hr. Kolb, es bis jetzt zurückgehalten und nicht schon zu der Zeit als in der bayerischen Abgeordnetenkammer die Verhandlung über die Pfälzer Vorgänge stattfand, ausgesprochen hat. Freilich, damals hätte er durch ein solches Urtheil an seiner Popularität einbüßen können, und diese muß ein ächter Volksmann unter allen Verhältnissen, auch mit Verläugnung seiner bessern Ueberzeugung, zu wahren suchen. Sehr beachtenswerth, weil bezeichnend für die gegenwärtige Stimmung in der Pfalz, ist auch der Schluß des Artikels, wo davor gewarnt wird nicht deßhalb, weil sich ein Theil der bisherigen Freiheitsmänner als Anarchisten erwiesen, bei den bevorstehenden Wahlen für den bayerischen Landtag „Rückschrittsmänner" zu wählen. (Nürnb. Corresp.)

Württemberg. E **Stuttgart,** 29 Jun. Die letzten Zuckungen unserer Freischaaren-Zuzügler verenden an der Schwarzwaldgränze. Die Durchreise von Reichstagsabgeordneten und der Reichsregentschaft hat in vielen Oberamtsstädtchen die Exaltirten vermocht das Gut und Blut, welches sie so oft versprochen, daran zu wagen „die Reichsverfassung bei uns und in Baden durchführen zu helfen." An ersterem hatten sie meist nicht viel zu verlieren, und um das letzte zu schonen haben sie ohne Zaudern ihre Beine über Gebühr angestrengt. Oberndorf, Nagold, Freudenstadt, Horb haben Freischaarencontingente gestellt, welche theils an der Gränze wieder umkehrten, weil „nichts zu machen sey," theils mit den gefüllten Taschen sich über die Gränze formachten. Einfälle badischer Freischärler sind, soviel wir wissen, nur bei Freudenstadt vorgekommen, werden aber gebührend abgewiesen worden seyn. Man spricht sogar von einer dort errichteten provisorischen Regierung, wobei ein Pfarrer, ein Schulmeister, ein Stuttgarter Redacteur ꝛc. als Mitglieder figurirt hätten. Die Sache wäre lächerlich, wenn die Verblendung nicht so bedauerlich wäre. — Heute Vormittag hat der König mit dem Prinzen Friedrich die Residenz verlassen, um sich ins Hauptquartier der Truppen im Schwarzwald zu begeben. — Die Endabstimmung über den Hauptfinanzetat (Budgetbewilligung) wird morgen stattfinden, und somit wohl auch unser Landtag, der nun an neun Monate dauert, sein Ende nehmen.

Gr. Baden. Karlsruhe, 25 Jun. Der gestern Nachmittag auf der Linie von Bruchsal bis Graben ununterbrochen währende Kampf hat mit der Niederlage der Freiheitsarmee geendet. Schon im Laufe der Nacht füllte sich die Stadt mit zahllosen Flüchtlingen, und dieß währte so den ganzen Morgen fort; nur selten langte ein geschlossenes Bataillon an, dafür desto mehr einzelne Trupps von 10, 20, 30 Mann, außer den zahlreichen Versprengten. Die Rheinpfälzer waren von denen die ihren Rückzug noch ziemlich geordnet ausgeführt hatten; sie besonders schrieen erbittert über angeblichen Verrath, und wollten keinem andern mehr gehorchen als dem Rheinpfälzer Blenker, dessen Frau zu Pferde alle Gefahren der Soldaten mit theilt. General Gmayde soll als ein Opfer der aufgebrachten Sensenmänner gefallen seyn. Es läßt sich nun aber nicht beschreiben welchen Anblick der Marktplatz, der Schloßplatz und die angränzenden Straßen an diesem Morgen boten. Ueberall wohin man blickte, lagen ermattete, todmüde Leute; stündlich langten andere an, dazwischen sprengten Reiter von allen Seiten her und nach allen Seiten hin; Munitions- und Fouragewägen, aufgeprotzte Kanonen und Lafetten, alles stand durcheinander. Der größte Theil der Stabsofficiere war unsichtbar, von einem Generalcommando keine Rede mehr. Der von Ziegler präsidirte Sicherheitsausschuß war am frühen Morgen schon geflohen, Brentano ebenfalls; das Kriegsministerium sammt der Casse auf dem Wege nach Rastatt. Von der provisorischen Regierung war nur noch Gögg und Werner anwesend; in diesem allgemeinen Tumult gab aber niemand Befehle und niemand empfing sie. Erst gegen Mittag wurde die Ordnung etwas hergestellt, die Leute erhielten Spritz und Trank, und so konnte denn auch von 1 Uhr an der Rückzug nach Rastatt angetreten werden. Die geschlossenen Colonnen der Rheinpfälzer, unter denen vieles Militär, eröffneten ihn, nachdem die Mehrzahl nach kurzer Berathung den lautgewordenen Antrag in die Pfalz zurückzukehren verworfen hatte; ihnen folgten badische Volksmehrabtheilungen, Infanterie und Artillerie; die Cavallerie war schon vorher fort. Ebenso wurden drei starke Züge, jeder mit wenigstens 3000 Mann, meistens reguläre Truppen, auf der Eisenbahn Rastatt zu befördert. Die Zahl der so abziehenden Truppen mag sich auf etwa 18.000 (?) Mann belaufen, und sollen sie zu dem Corps der Armee, das sich landwärts von Karlsruhe nach Ettlingen und Rastatt zu gezogen hat, stoßen. Es war aber ein schauerlicher Anblick die letzten Colonnen dieser Rückzügler zu sehen. In gelösten Gliedern stürzten sie über die Eisenbahn, während die zum Abgang bereiten Bahnzüge sich schon in Bewegung setzten. Jede Minute Aufenthalts schien diesen Leuten ein Todesurtheil. Noch schauerlicher war es aber zu sehen als um 2 Uhr von Durlach her über den Bahnhof eine wahrhaft rasende Flucht begann; die Leute stürzten übereinander, warfen die Helme weg, stellten die Flinten hin und suchten sich noch an die schon schneller rollenden Bahnwagen zu klammern, nur um noch fortzukommen. Hier und da sammelte sich noch eine Colonne, um schnell abzumarschiren, einzelne irrten weinend und knirschend, tobend und fluchend herum; die Weiber jammerten und wehklagten; in Entfernung von kaum einer Stunde krachten ununterbrochen die Kanonen; am Ettlinger Thor hielt Gögg bis 3 Uhr zu Pferde, immer noch Muth einsprechend und Anordnungen treffend, endlich brauste der letzte Wagenzug fort, einige Colonnen stürmen noch die Ettlinger Straße entlang, einzelne Reiter fliegen im Galopp durch die Stadt — und halb 4 Uhr war Karlsruhe nicht mehr in den Händen der revolutionären Regierung. (D. C. Ztg.)

Ueber das Gefecht bei Durlach sagt das Mainzer Journal vom 26 Jun.: „Nach einer so eben hier eingetroffenen officiellen Meldung hat gestern früh bei Durlach von 10 Uhr Morgens bis 3 Uhr Nachmittags ein sehr hitziges Gefecht zwischen den preußischen Truppen unter persönlicher Anführung Sr. k. H. des Prinzen von Preußen und den Freischaaren, geführt von Willich, stattgefunden. Die Freischaaren bestanden aus den Schweizer Scharfschützen, den Hanauer Turnern und der polnischen Legion nebst badischer Artillerie. Andere badische Truppen waren bei dem Gefecht nicht zugegen. Die Freischaaren leisteten heftigen Widerstand. Ihre Positionen wurden von der preußischen Infanterie mit dem Bajonnett genommen, wobei besonders ein preußisches Landwehrbataillon nicht unbedeutenden Verlust erlitten hat. Die Freischärler zogen sich nach der Murgposition in die Gegend von Rastatt zurück. Ihre Aufgabe scheint gewesen zu seyn den Rückzug von Mieroslawski und die Gegend von Rastatt zu decken. Sie verloren auf ihrem Rückzug keine Geschütze. Ihrem Anführer Willich wird auch von preußischer Seite das Zeugniß geschickter und tüchtiger Führung nicht versagt.

w **Stuttgart,** 27 Jun. Immer neue Truppenmassen marschiren von hier gegen Karlsruhe. So heute zwei mecklenburgische Bataillone Infanterie, mecklenburgische Cavallerie, und mit ihnen vereint bayerische Jäger. Die Bevölkerung der ganzen hiesigen Gegend weiß gar nicht was sie alles thun soll um den Truppen den Hof zu machen und der Eigenliebe derselben zu schmeicheln. Die Menschen überfließen wirklich in den übertriebensten reactionären Versicherungen, so daß selbst die Officiere der Hülfsheeresmacht offen ihre Verachtung über solch erbärmlichen Wechsel der Gesinnung zu erkennen geben. „Würde Baden doch zu Preußen kommen" ist hier der ständige Refrain aller Leute die noch vor wenigen Wochen die Preußen mit den Kosaken verglichen und bis zum letzten Blutstropfen gegen dieselben kämpfen wollten! Die Entwaffnung der ganzen Gegend wird mit unerbittlicher Strenge fortgesetzt; fortwährend finden sich gesprengte badische Soldaten in Menge ein.

w **Karlsruhe,** 28 Jun. Zwei preußische Regimenter rückten heute von hier aus gegen Rastatt vor, hingegen marschirten 2000 Mann Mecklenburger wieder hier ein. Die auffallend großen und kräftigen Gestalten der letzteren erregten hier ungemeines Aufsehen. Eine strenge militärische

Digitized by Google

Herrschaft waltet jetzt in der Stadt, in der ein preußischer Stabsofficier Commandant ist und wo der Belagerungszustand in vollem Maß ausgeübt wird. Die Karlsruher Bürger wetteifern förmlich in Ergebenheit, und haben z. B. alle ihre schwarz-roth-goldenen Fahnen in roth-gelbe (badische Farben) umgewandelt, ja theilweise sogar ihre Häuser mit preußischen Farben geschmückt. (Der Prinz von Preußen hatte an einigen öffentlichen Gebäuden die roth-gelbe Fahne aufstecken lassen, nirgends die deutsche.) So eben rücken wieder drei preußische Husarenregimenter, acht Infanterieregimenter und vier Batterien hier durch um gegen Rastatt zu ziehen.

Mannheim, 25 Jun. Auswärtige Blätter haben die Nachricht verbreitet daß das am Rhein gelegene Gasthaus zum „europäischen Hof," welches sich in der Touristenwelt eines ebenso ehrenvollen als weitverbreiteten Rufes erfreut, durch das Bombardement so stark gelitten hätte, daß fürs erste keine Gäste darin aufgenommen werden könnten. Diese Nachricht ist gänzlich falsch und unbegründet. Schon jetzt logiren wieder Gäste darin, und finden sich ebenso sicher und angenehm aufgehoben wie früher. (Mannh. Journ.)

Thüringen. **Gotha**, 25 Jun. Abends. Die Nachricht verbreitet sich Dänemark habe die vom Kammerherrn Reedz am 15 d. M. gebilligte Friedensbasis, wovon ich Ihnen aus Berlin schrieb, verworfen. Es steht wenigstens das fest daß die Herzogin von Gotha die Reise nach Schleswig angetreten hat, unterrichtet ihr Gemahl werde jetzt nicht so bald in der Heimath erwartet werden können. Wenn dieß wahr wäre, so erfüllte sich in schlagender Weise was der norddeutsche Staatsmann, der „einige Worte zur Verständigung über den Krieg mit Dänemark" geschrieben hat, von den Dänen prophezeit. Unterhandlungen führen zu nichts; ihnen muß imponirt werden. (D. Z.)

* **Gotha**, 27 Jul. Der Bericht von Beseler ist wesentlich ein Amalgama der beiden eingereichten Vorschläge, mit dem Unterschiede daß ihm die Kraft des Ausdrucks von Dahlmann und die Schönheit der Sprache von Beckerath fehlt. Die Debatten eröffnete Grimm. Er sagte mit Recht: Wo drei Deutsche zusammentreten, hört man stets vier Rathschläge. Ihm folgten Kierulff und Veit mit sehr interessanten Aufklärungen über die Art und Weise wie Preußen, Hannover und Sachsen sich in der deutschen Frage zu verhalten gedenken. Kierulff, Veit und Beseler haben mit Hrn. v. Radowitz gesprochen, und die Mittheilungen sind somit einigermaßen officiellen Charakters. Falk äußerte sich darauf mit Wärme für das Verfahren der drei Verbündeten, mit Lob für das Ministerium Brandenburg-Manteuffel. Compes erhob sich dagegen und kündigte den Entwurf einer etwa zu erlassenden Erklärung an, worin mehrere Gleichgesinnte übereingekommen. Heinrich v. Gagern will den von den drei Regierungen betretenen Weg verfolgt wissen, wenn man, wie er, die Ueberzeugung habe daß das Ziel auf diesem Weg erreicht werden könne, und er hob hervor wie die unerläßlichen Punkte eines einheitlichen Reichsregiments und einer an der Gesetzgebung mitwirkenden Volksvertretung gesichert seyen. Max v. Gagern machte Mittheilungen über das zwischen den drei Fürsten eingegangene Bündniß und entschied sich gegen eine Erklärung, vielmehr nur für die Ausgabe eines Sitzungsprotokolls. v. Beckerath vertheidigte seine Arbeit und Auffassung. Simson trat ihm bei. Waitz will die Partei vor allen Möglichkeiten gesichert wissen und keine Erklärung haben, ebenso Robert Mohl. Wurm verlas und vertheidigte den von Compes angekündigten Entwurf, in welchem insbesondere die Ueberzeugung ausgesprochen ist daß es den einzelnen Staaten überlassen werden müsse nach Wahlgesetzen zu wählen die mit den Ständen vereinbart worden. Vincke hielt einen längern geistreichen Vortrag, mit Schlägen nach der rechten und linken Seite, und empfiehlt die Aufstellung eines Programms ohne dessen Inhalt anzugeben; sonst meint er mit allen daß wir uns für baldigste Einberufung eines Reichstags auszusprechen und jedenfalls zu wählen hätten: sey nicht alles wie es seyn solle, so erinnere er an die Inschrift die er auf einer Kanone vor dem hiesigen Schloß gefunden: „Ein kleiner Schaden ist besser als ein großer."

Gotha, 28 Jun. Nachdem gestern die allgemeine Debatte über die Siebenervorlage geschlossen worden ist, sollte heute früh in die Berathung über die einzelnen Sätze eingetreten werden. Man hoffte auf die Annahme der Siebenervorschläge, wenn auch auf keine einstimmige Annahme derselben, obwohl sich die Meinungen ihrem Inhalt nach jetzt viel näher stehen als es beim ersten Anblick der Frage den Anschein hatte. Denn die noch obwaltenden Verschiedenheiten betreffen mehr den Ausdruck als den Sinn des Ausdrucks. Die gestrige Nachmittagsbesprechung war eine der bedeutendsten, und in ihrer rednerischen Haltung an die besten Epochen und Leistungen des Frankfurter Parlaments erinnernd. Wenn die Abstimmung über die Siebenervorlage vollendet ist, wird noch eine Berathung über die Organisation der Centralpartei stattfinden, und dann die Gothaer Zusammenkunft geschlossen werden, die den Charakter einer vertraulichen Besprechung von Gesinnungsgenossen so streng behauptet, daß noch immer niemand als die unmittelbar Eingeladenen selbst Zutritt dabei hat.

K. Hannover. † **Göttingen**, 26 Jun. Großes Aufsehen im Lande erregt die Ansprache von 45 Göttinger Professoren (worunter die bedeutendsten Namen und die ganze Juristenfacultät) an ihre Collegen Ahöl, Waitz und Zachariä, als Mitglieder der Nationalversammlung und für ihre bevorstehende Aufgabe in Gotha. Drei Viertheile der Universitätsprofessoren haben hier ihre Stimme gegen die Reichsverfassung und zu Gunsten des preußisch-hannoverschen Entwurfs abgegeben. Sie erkennen die Frankfurter Verfassung, wie sie in zweiter Lesung festgestellt worden, weder für zu Recht beständig noch für etwas erstrebenswerthes. Vom politischen Standpunkt aber wird die volle, ehrliche, aufrichtige Durchführung dieser Verfassung für unmöglich erklärt, da sie die Auflösung des preußischen Staats in seine Provinzen als nothwendige Consequenz bedinge, wie dieß ja auch in den unzweideutigsten Aeußerungen der hervorragendsten Mitglieder der Nationalversammlung (Dahlmann, Gagern) ausgesprochen worden sey. Der Gedanke aber die Monarchie Friedrichs des Großen im Wege der Gesetzgebung zu beseitigen, sey (um keinen stärkeren Ausdruck zu gebrauchen) eine reine Illusion, und es könne eine solche ungeheure Veränderung nur als das Resultat eines furchtbaren innern oder äußern Kriegs gedacht werden. Die Unterzeichner empfehlen ihren Collegen bei den Verhandlungen in Gotha die größte Mäßigung und die Anbahnung der Verständigung mit den Regierungen.

Preußen. In der Trierer Ztg. wird nun auch Hr. Ludwig Simon „wegen Betheiligung an dem Verbrechen des Complotts" steckbrieflich verfolgt.

4 **Berlin**, 26 Jun. Noch vor dem Zusammentritt der Kammern wird das Ministerium mit einigen Gesetzentwürfen hervortreten. Besonders erwähnenswerth ist der Entwurf über die Organisation selbständiger Disciplinargerichte. Früher nämlich stand den Behörden das Recht zu über ihre Untergebenen wegen geringerer Dienstvergehen Urtheile zu sprechen und Strafe zu dictiren. Bei den neueingetretenen Verhältnissen ist dieses Mittel der Regierungsgewalt so gut als verloren gegangen, weil zumal die Minister das Odium scheuten unter eigener Verantwortung gegen ihre Untergebenen als Kläger und Richter aufzutreten. Darum sollen jetzt diese selbständigen Gerichte ins Leben gerufen werden, vor welchen die Oberbehörde nur noch als Kläger auftritt und von denen niemand verurtheilt wird ohne gehört worden zu seyn. Man hofft daß dadurch das Beamtenpersonal wieder zu strengerer Pflichterfüllung werde zurückgeführt werden. Die Minister selbst sollen sich dem Gericht zu unterwerfen haben, sobald von dem Gesammtministerium die Anklage gegen sie ergangen ist.

Schlesw.-Holstein. **Hamburg**, 25 Jun. Während die Preußen und Bayern Aarhuus ohne Kampf genommen haben und von Aarhus aus gegen Norden zu marschiren, ist plötzlich im Rücken der schleswig-holsteinischen Truppen, unfern von Kolding, eine dänische Truppenabtheilung aufgetaucht, über deren Stärke die Angaben zwischen 1000 und 10,000 Mann schwanken. Fast die ganze Besatzung von Alsen soll in der Nacht vom 22/23 abgesegelt seyn.

Die Truppenbewegungen in Jütland werden höchst sonderbar. Nach einem in der deutschen Reform vom 26 Junius enthaltenen Bericht aus dem Hauptquartier Kjerbygaard d. d. 22 Junius Abends 9 Uhr wurde, „in der Absicht den Feind zur Räumung von Aarhuus zu nöthigen und den Rayon für die Verpflegung der Truppen zu erweitern," mit der preußischen Division und der bayerischen Brigade am 20 bis 22 eine Bewegung ausgeführt, die als Resultat ergibt daß Aarhuus am 21 von den Preußen besetzt ward, nachdem die Dänen den Ort geräumt hatten; daß die Preußen und Bayern nach Norden zu gegen Randers vorrückten, und daß die Dänen, so weit man bemerken konnte, sich nach der Halbinsel Helgenaes hinzogen. Größere Abtheilungen der dänischen Infanterie wurden von den Preußen gar nicht wahrgenommen. Dänische Kanonenboote und das Dampfschiff Hertha lagen am 21 bei Aarhuus, und beschossen den nördlichen Ausgang des Orts, bis sie auf die Drohung des Generals Hirschfeld, bei Fortsetzung des Feuers könne er für die Sicherheit von Aarhuus nicht einstehen, ihr Feuer einstellten. Daneben aber ersieht man aus den Hamburger Blättern vom 25, wie auch aus der deutschen Reform vom gleichen Tag daß eine Anzahl Dänen plötzlich im Rücken der schleswig-holsteinischen Armee erschienen ist. Am 21 Jun. 5 Uhr Nachmittags traf in Kolding die Nachricht ein, es sey von Hjerring aus eine dänische Truppe, nach einigen 1000, nach anderen 6000, nach anderen 8 bis 10,000 Mann stark, bis auf 3 Stunden, nach anderen 5 Meilen von Kolding vorgerückt. Am 22 scheinen diese Dänen keine weitere Bewegung gegen Kolding zu gemacht zu haben, daß sie aber am 21 oder 22 Proviantwägen und einzelne Soldaten der Deutschen aufgehoben haben, scheint gewiß.

Prittwitz ist unbäßlich, und soll den Oberbefehl interimistisch dem Prinzen von Sachsen-Altenburg übertragen haben.

Oesterreich. Wien, 26 Jun. Der oft erwähnte Lloyd-Artikel (s. gestrige Beil.) beschäftigt wie billig die heutigen Journale. Die „Presse" schließt daraus, die österreichische Regierung habe die großdeutschen Gedanken aufgegeben. Man überlasse Preußen die Hegemonie des Nordens, Oesterreich begründe sich als selbständiger einheitlicher Staat und überlasse Bayern die Hegemonie über Süddeutschland. Also einen norddeutschen einen süddeutschen Bundesstaat und ein centralisirtes Oesterreich. Das sey der Erfolg der von der Pforten'schen Mission. Die Presse hat aber doch ihre Bedenken dabei, da Bayern diese Rolle nicht ohne Oesterreichs Hülfe spielen könnte, und Großes an ein ungewisses Ziel gesetzt werden müßte. Die Ostdeutsche Post sagt halb im Spott: Also drei Staatengruppen! wovon Oesterreich zu dem norddeutschen Bund „in möglichst engem Verband," der norddeutsche zum süddeutschen aber „in nicht zu engem Verbande" stehen sollen. Wir hätten also einen einheitlichen Staat und zwei Bundesstaaten, einen „möglichst engen Verband" und einen „nicht zu engen Verband!" — Die „Presse" bringt die Nachricht daß der Prager Magistrat an die Regierung das Ansinnen stellen wolle, die Entscheidung über die Gleichstellung der Juden in Böhmen dem Provinciallandtag zu überlassen, da dieser nach der Constitution vom 25 April 1848 allein in der Frage competent sey. Vom 18 bis 23 Jun. war bei der Sparcasse noch immer ein Ausfall an eingelegtem Geld und einlegenden Parteien, doch nicht mehr so stark als das letztenmal. Der Oester. Corr. macht aufmerksam daß noch öfter sonst brave Unterofficiere und Soldaten, von ungarischen Cavallerieregimentern aus Anhänglichkeit an ihr Vaterland und von Emissären verführt, ihre Stationen verlassen. Von den in Bruck vor das Kriegsgericht gestellten fahnenflüchtigen Palatinalhusaren sind am 23 Jun. sechs Anstifter erschossen, die übrigen vollständig begnadigt und ihrem Regiment nach Italien nachgeschickt worden.

L **Wien,** 27 Jun. Zu Ende der heutigen Börse wurde ein Regierungscircular veröffentlicht, betreffend die den österreichischen Staatsgläubigern ertheilte Bewilligung für verfallene Zinsencoupons, Zinsenquittungen oder Lotto-Anlehensobligationen, neue in klingender Münze verzinsliche Staatsschuldverschreibungen (Metalliques) erhalten zu können. Da der Inhalt dieses Circulars zunächst für die Besitzer von österreichischen Staatspapieren im Ausland von besonderer Wichtigkeit ist, so beeile ich mich es Ihnen hier wörtlich mitzutheilen. (Wir verweisen auf die Börsennachrichten.) — Nachschrift. Soeben höre ich daß Raab von unsern Truppen besetzt worden sey. Dem Vernehmen nach soll der Fürst Paskewitsch in zwei Hauptcolonnen vorrücken, von denen die eine gegen die Theiß und Debreczin, und die andere direct gegen Pesth marschirt. Gestern wurde ein Unterofficier der hiesigen Garnison, welcher drei andere Soldaten zum Treubruch zu verleiten suchte um mit ihnen zu den ungarischen Insurgenten überzugehen, standrechtlich erschossen.

Wien, 27 Jun. Aus Wieselburg wird von heute früh gemeldet: „Die Magyaren flüchten sich bereits von Raab, welche Stadt noch gestern Abends von unsern Truppen besetzt werden sollte, gegen Pesth und Stuhlweißenburg. Die über Papa operirende k. k. Armee hat die Rückzugslinie der Insurgenten bedroht und diese Räumung vermuthlich zur Folge gehabt. Die moralische Wirkung der Schlacht an der Waag auf die Rebellen scheint nach allen Anzeichen eine gänzlich entmuthigende zu seyn. Unter dem ungarischen Landvolk ist die Russen-Furcht ungeheuer." (Wiener Ztg.)

Nach verläßlichen Berichten aus **Ordenburg** von heute Morgens rückte die k. k. Armee welche vorgestern bereits Papa erreichte, wobei in dieser Stadt an mehreren Orten Feuer ausgebrochen war, ohne Widerstand vor. Die Magyaren halten dort nirgends Stand und zerstreuen sich nach allen Seiten. Sie fliehen gegen den Plattensee. Aus dem Hauptquartier des Fürsten Paskewitsch sind unterm 22 d. sehr günstige Nachrichten eingelaufen. Er rückte von Eperies vor. In der Zips haben die Russen das erste siegreiche Gefecht mit den Magyaren bestanden, worauf diese nach allen Seiten flohen. Im Saroser Comitat und allen nördlichen Comitaten ziehen die Bauern den Russen haufenweise entgegen, und bringen ihnen nach nordischer Sitte Brod und Salz. Man betrachtet sie als Befreier. Aus dem südlichen Ungarn melden die heutigen Berichte vom 21 d., daß der Banus bereits mit Temeswar in Verbindung ist. Von Essegg bis Vesprim herrscht panischer Schrecken unter den Magyaren. (Lloyd vom 27 Jun.)

Innsbruck, 28 Jun. Einem hier angelangten Privatschreiben aus der Bukowina zufolge ist der hier wohlbekannte tapfere Oberst Urban auf den Tod krank. (Tiroler Bote.)

Oesterreichische Monarchie.

S **Preßburg,** 25 Jun. Da es die süddeutschen Officiere interessiren wird zu wissen wie sich die Russen ausnehmen, so müssen Sie mir schon erlauben daß ich sie ein wenig näher beschreibe. Sämmtliche Truppen waren heute in Parade-Uniform mit weißen Beinkleidern, was sich sehr gut ausnahm. Die Uniformen sind an Schnitt denen der übrigen europäischen Heere ganz ähnlich. Die Officiere, die nicht Waffenröcke sondern Fräcke trugen, sehen ganz so aus wie die preußischen. Die Unterofficiere haben fast dieselbe Auszeichnung wie die Unterofficiere in Württemberg und Baden. Die Mannschaft hat noch Steinschloßgewehre, in welcher Hinsicht sie hinter den übrigen europäischen Heeren, die meines Wissens alle mit Percussionsgewehren versehen sind, zurückstehen; doch sah ich auch, wiewohl nur wenige, mit preußischen Stutzen bewaffnete Schützen. Was an den Officieren auffällt sind kleine Tornister die sie tragen, die mir aber sehr zweckmäßig scheinen. Der Gesammteindruck den die russische Infanterie in Parade-Uniform macht — ich hatte sie bisher nur in ihren langen, schlafrockähnlichen Mänteln gesehen — ist imposant; besonders gut nehmen sich die blank geputzten, messingbeschlagenen Pickelhauben aus. Die Leute sind gut eingeschult, kräftig, und scheinen alle von gleicher Größe, so gut sind sie eingereiht. Auch bemerkte ich viele altgediente, medaillengeschmückte Schnurrbärte unter ihnen, die alle auf dem rechten Flügel der Compagnien eingetheilt sind, so daß, wenn man die ersten Abtheilungen der Compagnien sieht, man glauben sollte es seyen lauter Veteranen. Das ganze machte so wenig einen fremdartigen Eindruck auf mich, daß ich mich ordentlich wunderte als ich die Officiere russisch und nicht deutsch commandiren hörte. Hinter der russischen Infanterie kam die Crême der russischen Armee: die Artillerie. Ich hatte mir viel davon versprochen, aber ich muß gestehen die Wirklichkeit übertraf noch meine Erwartungen. Die Kanonen waren lauter neue 18Pfünder auf grünen Lafetten von sehr solidem Bau. Die Bespannung geht über alles was man dieser Art schönes sehen kann; man glaubt die Pferde alle dem Marstalle eines Fürsten entnommen, ja ich bin überzeugt daß keine Artillerie der Welt bessere oder auch nur gleiche Bespannungen aufzuweisen hat. Die Pferde groß, stark, glatt wie Aale, von edlen Formen, voll Feuer; das Riemzeug stark und doch elegant wie bei Pferden an Staatscarrossen. Ich wollte daß süddeutsche Artillerie-Officiere bei mir gewesen wären als diese herrlichen Gespanne im Galopp — es hatte vorn eine Stockung gegeben — vorüberfuhren; die Pferde waren kaum zu halten. Nach allem was ich bis jetzt von den Russen gesehen, haben sie die Friedenszeit gut benützt; die russische Armee befindet sich auf einem Grad der Ausbildung, der sie eintretenden Falls zu einem gefährlichen Gegner für eine jede europäische Armee machen würde.

S **Preßburg,** 26 Jun. Heute früh um 5 Uhr ist das Hauptquartier der austro-russischen Donau-Armee von hier nach Ungarisch-Altenburg aufgebrochen. Ihr Correspondent wollte folgen, konnte aber des vielen, vom Militär in Anspruch genommenen Vorspanns wegen keine Fahrgelegenheit, außer um schweres Geld, bekommen, und so wird er denn erst morgen früh nach Altenburg abgehen. Noch immer haben die Zufuhren für die Armee kein Ende genommen, noch immer ächzt die Schiffbrücke unter der Last der mit Kriegsvorräthen beladenen Wagen die ohne Unterlaß darüber hinrollen, theils von russischen, theils von österreichischen Soldaten geleitet. Wer noch nie das Gefolg einer großen Armee die auf einem Kriegszug begriffen ist, gesehen hat, kann sich keine Vorstellung von diesem Trosse machen; man glaubt sich in die Zeiten der Völkerwanderung versetzt. Indessen findet nicht bei allen Kriegen das Nachführen dieser ungeheuren Massen von Vorräthen statt; hier in Ungarn ist es nothwendig, weil man weiß daß die Insurgenten alles für Menschen oder Vieh Eßbare bis auf das Unentbehrliche aufgekauft und in ihre im Innern des Landes gelegenen Magazine geschafft haben. Das Nachführen dieser Vorräthe, zum Theil aus sehr bedeutenden Entfernungen her, ist für die Kriegführung sehr beschwerlich, doch sind von der Heeresadministration so zweckmäßige und umfassende Anstalten getroffen, daß, wenn auch die Armee auf ihrem Weg in das Innere gar nichts vorfände, sie dennoch immer reichlich mit Mundvorräthen versehen und kein Mangel zu besorgen wäre. Was das Resultat des bevorstehenden Kampfs betrifft, so läßt sich annehmen daß er kurz aber blutig seyn wird; kurz, weil die von den Oesterreichern und Russen aufgebotenen Mittel wahrhaft kolossal, und die beiderseitigen Truppen physisch, moralisch und materiell sehr tüchtig sind, blutig, weil die Insurgenten einen Kampf der Verzweiflung kämpfen werden. Nach allem was man aus Frankreich, Italien und Deutschland hört, scheint es als ob die socialistisch-demokratisch republicanische Partei überall fast gleichzeitig unterliegen sollte. Und diese Niederlage wird bereitet, hier durch den constitutionellen Kaiser von Oesterreich im Verein mit dem unumschränkten Herrscher aller Reussen, dort von dem Präsidenten des republicanischen Frankreichs; hier von dem schwärmerischen König von Preußen in Verbindung mit seinen mehr oder minder nichtschwärmerischen

Fürstenbrüdern; dort von dem liberalen Papst in Verbindung mit monarchischen und republicanischen Regierungen — Regierungen von allen Staatsformen im Kampfe gegen ein Princip!.... Als Tageslüge erzählen sich die Leute: Kossuth habe einen Parlamentär hieher geschickt, durch den er habe melden lassen daß er in drei Tagen hier sein Mittagmahl einnehmen wolle. Meinen nächsten Brief erhalten Sie von Ungarisch-Altenburg, von wo ich hoffe — als Mensch muß ich es fürchten — Ihnen interessantes melden zu können.

H **Preßburg**, 26 Jun. Obgleich heute das Hauptquartier nach Ungarisch-Altenburg übersiedelte, sind wir doch ohne nähere Berichte von der Raaber Linie. Officiere wollen wissen daß Raab diese Woche noch belagert werde, falls es die Insurgenten nicht vorziehen die Stadt wie im December v. J. zu räumen. Gestern und vorgestern hatten wir ein imposantes militärisches Schauspiel. Die österreichisch-russischen Truppen welche an der Waag aufgestellt waren, und die Schlacht bei Vered mitgemacht hatten, zogen hier durch auf das rechte Donau-Ufer, wo sie sich mit dem Schlik'schen Corps vereinigen, um die Operationen zu beginnen. Es war ein Zug der vier volle Stunden währte, und welchen 3 Divisionen Liechtenstein-Chevaulegers, 1 Regiment Auersperg-Cuirassiere, 4 Schwadronen Kaiser Ferdinand-Cuirassiere, 2 Schwadronen Sunstenau, 2 Schwadronen Kaiser Franz Joseph-Cuirassiere, 4 Divisionen Karl Chevaulegers, 1 Division Johann-Dragoner, 1 Division Kaiser-Uhlanen, 1 Fußbatterie, 2 Raketenbatterien, 2 Zwölfpfünder-, 2 Cavallerie- und 1 Fußbatterie, endlich 14,000 Mann russischer Infanterie mit 50 Geschützen bildeten. Ueber Trentschin her rückt General Saß, von Bartfeld her Fürst Paskewitsch mit 2 Armeecorps. Da die Insurgenten ihr Augenmerk immer noch auf die Waag gerichtet haben, so wird, um möglichen Fällen vorzubeugen, die Festung Leopoldstadt in besten Stand gesetzt, und die lange Brücke welche zu dem Thor der Festung führt, abgetragen. Die Besatzung, 1200 Mann stark, ist sehr gut verproviantirt, der Commandant ein geborner Ungar, dem jedoch das vollste Vertrauen geschenkt wird. Ueber Dukla rücken neuerdings zwei russische Armeecorps, ein jedes 20,000 M. stark, nach Ungarn ein. Zwischen dem Paskewitsch'schen Corps und den Insurgenten hat bereits bei Lemeschau ein Gefecht stattgefunden, wobei 1200 Mann theils gefangen wurden, theils übergingen. Zwischen der Waag- und dem Donau-Arm befinden sich nun keine Insurgenten mehr! sie haben Gutta verlassen und sich, nachdem sie die Brücke über den Donauarm abgebrannt, gegen Comorn gezogen. Bei der heutigen Verlegung des Hauptquartiers war Se. Maj. der Kaiser Franz Joseph anwesend, reiste aber wieder nach Wien zurück. (Nach einer andern Correspondenz wäre er dem Hauptquartier gefolgt.)

Der Banus rückt, nach den Wiener Blättern, siegreich vor. Er hatte eine Brigade nach Földvar und S. Thomas beordert um den Donau-Canal und die Theißlinie zu besetzen, dann ging er selbst über Verbasz, Kula bis Zombor vor, welches er am 27 Jun. eingenommen hat. Unterdessen war ein kaiserliches Armeecorps von Essegg aus am 18 Jun. unter General Neustädter in Fünfkirchen eingerückt und hatte die Magyaren aus diesem Ort vertrieben. Der Banus soll nun den Plan haben die weichenden Ungarn, sollten sie sich nach dem Plattensee werfen, über Fünfkirchen zu verfolgen; sollten sie sich nach Theresianopel und Szegedin wenden, ihnen dorthin nachzueilen. Das letztere wäre bereits nach einer andern Nachricht erfolgt. Bem soll durch die Niederlage Perczels stark bedroht seyn, und Bukowina habe neuerlich wieder einen glücklichen Ausfall aus Temeswar gemacht. Bem habe daher geäußert: „Perczel hätte dem Vaterland einen großen Dienst erwiesen wenn er Schweinehüter geblieben wäre.“ In Orsowa sollen endlich am 13 Jun. die Russen eingerückt seyn; Weißkirchen sey bis auf 100 Mann von den Magyaren ganz verlassen.

In **Tarnow** sind, kaum daß die russischen Armeecorps von Dukla aufgebrochen, am 19 und 20 Jun. andere 40,000 Russen mit 48 Kanonen eingerückt. So meldet der Oestr. Corr. Die Zahl der Truppen ist wohl übertrieben; ohnedieß steht sie zu der der Geschütze in argem Widerspruch.

Großbritannien.

Am 20 Jun. fand im Hause der Gemeinen eine Verhandlung statt, wie sie heutzutage wohl nur noch in England vorkommen kann; das Haus war, nach dem Ausdrucke der Times, „wieder einmal in eine theologische Synode verwandelt; was nachgerade eine periodische Heimsuchung zu werden scheint.“ Es handelte sich um zweite Lesung der von Hrn. Stuart Wortley (drittem Sohn Lord Wharncliffe's, conservativem Mitgliede für Buteshire in Schottland) eingebrachten Bill zur Legalisirung der Ehe zwischen einem Wittwer und der Schwester seiner verstorbenen Ehefrau; mit andern Worten: um Aufhebung der sog. Lyndhurst-Acte vom Jahr 1835, durch welche solche Ehen, welche bis dahin in England bürgerlich erlaubt waren, für verboten erklärt wurden — ein Verbot durch welches sehr viele Ehegatten, die solche Heirathen in gutem Glauben eingegangen, für sich und ihre Kinder in eine sehr leidige Lage versetzt sind. Als nun der Antrag auf zweite Lesung der Bill gestellt war, beantragte Hr. Joseph Napier (Mitglied für die Dubliner Dreifaltigkeitsuniversität, seit Hrn. Shaw's Rücktritt) ein Amendement auf Verwerfung. Dieser Gegenstand, bemerkte der fromme Mann, sey der wichtigste welcher der Legislatur seit vielen Jahren aufgedrungen worden; denn es handle sich dabei um die Frage ob Gottes Wort in England fortbestehen solle, oder nicht. Den Schutzrednern der Maßregel komm' es zu dreierlei zu beweisen: 1) daß solche Ehen nicht verboten seyen durch das levitische Gesetz; 2) daß sie den Grundsätzen des Christenthums nicht zuwiderlaufen, und 3) daß die allgemeinen Interessen der Gesellschaft mehr durch die Gestattung als durch das Verbot dieser Ehen gefördert werden. Der erste Punkt lasse sich allerdings nur durch Schlußfolgerung entscheiden; der 18te Vers des 18ten Capitels im dritten Buch Mose (Leviticus) sey zweifelhaften Sinnes, werde aber durch Vers 6 modificirt, der ein allgemeines und unzweideutiges Verbot der Heirathen unter Blutsverwandten ausspreche, und die ganze Tendenz des altjüdischen Gesetzes, nach Buchstaben und Geist, gehe auf Verhinderung solcher Ehen. Was dann den zweiten Punkt betreffe, so habe das Christenthum offenbar den Zweck gehabt dem ganzen menschlichen Leben, und namentlich einem so wichtigen Institut desselben wie es die Ehe ist, eine höhere Weihe zu geben, demselben das Gepräge noch größerer sittlicher Reinheit aufzuprägen als es im alten Bunde gehabt; dieser Gesetzvorschlag aber würde dazu dienen den sittlichen Charakter der Ehe zu erniedrigen. Die christliche Kirche in allen Jahrhunderten sey diesen Verbindungen entgegen gewesen; wenn die römisch-katholische Kirche in den Zeiten ihrer Verderbniß angefangen habe Dispensen zu ertheilen, so sey dieß eben ein Beweis daß das Verbot die Regel gewesen, und ebenso hätten sich die Reformatoren ausdrücklich dawider erklärt, und Cranmer namentlich habe eine Tabelle aller die Ehe ausschließenden Verwandtschaftsgrade, worunter auch die Schwägerschaft, dem Gebetbuch der anglicanischen Kirche anhängen und in allen Pfarrkirchen anschlagen lassen. Erst nachher seyen diese ungehörigen Ehen wieder eingeschlichen. Daß das Verbot derselben zweckmäßig sey, erhelle daraus daß es auch in das römische Recht und in den mohamedanischen Codex übergegangen. Indem er hiernach gegen die Annahme einer Bill, welche dem Worte Gottes und dem religiösen Gefühl der Mehrzahl des englischen, schottischen und irischen Volkes zuwiderlaufe, protestire, behaupte er schließlich daß auch, abgesehen von den Satzungen des alten und des neuen Bundes, bloß vom Standpunkte der bürgerlichen Gesellschaft betrachtet, die Gestattung solcher Ehen nicht rathsam sey; denn wie oft komme es vor daß ein Mädchen im Haus ihres Schwagers wohne und die Kinder ihrer verstorbenen Schwester mit Mutterliebe pflege! Weiblicher Zartsinn würde dieses Beisammenwohnen nicht mehr erlauben, wenn das Publicum das Verhältniß der Schwägerin zum Schwager anders als das einer reinen und uneigennützigen Verwandtenliebe deuten könnte. Der sehr ehrenw. A. Rutherford (Lord Judge Advocate, d. h. Staatsprocurator von Schottland; entsprechend dem Attorney-General in England und Irland) nahm sich der Bill an. Die Erörterung solcher Fragen, die auf Gotteswort und Religion Bezug haben, in einer Laienversammlung sey ein mißliches Ding. Das gebe er zu: wären die Ehen zwischen Schwager und Schwägerin durch das Wort Gottes, ausdrücklich oder implicit, verboten, so wäre die Frage ein für allemal entschieden. Hingegen wenn dieß sich nicht beweisen lasse, dann dürfe man aus eitler Gewissensängstlichkeit, oder Rücksicht auf historisch einseitige, launenhafte Bestimmungen, der menschlichen Freiheit in Schließung der Ehen keine leidige Beschränkung auflegen. Er habe diesen Controverspunkt mit vieler Aufmerksamkeit erforscht, und sich die klare Ueberzeugung gebildet daß diese Art Ehen in der Bibel nicht verboten sey. Cap. 18, Vers 18 im Leviticus sage klärlich: ein Mann dürfe die Schwester seiner Ehefrau nicht heirathen solange letztere noch lebe; daraus folge implicit daß er die Schwester der gestorbenen Ehefrau ehelichen dürfe. Vers 6 desselben Capitels verbiete die Heirath unter Blutsverwandten (unter demselben „Fleisch“, wie es im hebräischen Grundtext heiße), Schwägerschaft sey aber augenfällig keine Blutsverwandtschaft. *) Die römische Kirche gestatte solche Ehen durch Dispens; auch dieß sey ein Beweis daß sie dieselben, wenn auch nicht gern sehe, doch nicht für verboten erachte; die englische Kirche aber habe sie stets nur als vermeidbare, nicht als ungültige Ehen (not void, but voidable) betrachtet. Das würde aber die englische Kirche niemals gethan haben, wenn dieselben in Gottes Wort

*) Es muß auffallen daß, bei dieser in England so lebhaft erörterten Frage, weder im Parlament noch in der Presse von den Schutzrednern der Bill die Analogie der altjüdischen Levirats-Ehen herbeigezogen worden. War es dem Bruder eines verstorbenen Ehemanns nicht bloß erlaubt, sondern sogar befohlen dessen kinderlose Wittwe zu heirathen, so kann eine Ehe in demselben Verwandtschaftsgrad nach der andern Seite hin kaum verboten gewesen seyn. Die Times ist eine Gegnerin der Bill.

Digitized by Google

untersagt wären. Das alte Gesetzbuch Schottlands, gegründet auf das Glaubensbekenntniß von 1567, bedrohe blutschänderische Ehen, innerhalb der im Leviticus aufgeführten verbotenen Grade, mit dem Tod; aber niemals sey in Schottland ein Mann der die Schwester seiner verstorbenen Frau geheirathet, mit dem Tode bestraft worden. Zwar bestehe in Schottland und in Irland ein religiöser Scrupel gegen solche Verbindungen, wiewohl nicht gegen die Verbindungen selbst; aber diese Abneigung verschwinde täglich mehr, in dem Maß als die Ueberzeugung um sich greife daß Gottes Wort dieselben nicht verbiete. Er sey nicht blind gegen die Uebel die aus der Erlaubniß solcher Ehen in den höheren Gesellschaftsclassen entspringen könnten; aber man gebe nicht Gesetze bloß für eine Gesellschaftsclasse, und in den mittleren und unteren Ständen halten viele streng religiosgesinnte und wohlgesittete Personen solche Heirathen nicht für verboten und schließen sie, trotz einem Gesetz das ihnen als tyrannische Willkür erscheine. Sey es weise gethan wenn man die Menschen zur Empörung gegen ein staatliches Gesetz anlocke? Nein; Gesetzgebung im Widerspruch mit der Natur und der Religion sey immer unwirksam und sonach unpolitisch. Hr. Gladstone (Mitglied für die Hochschule Oxford) war, bei seinen kirchlichen Ansichten, natürlich gegen die Bill. Die meisten Ehen der Art, bemerkte er, kommen nur in den Mittelclassen vor; der bezügliche Commissionsbericht zähle deren in dieser Classe 1503, hingegen nur 105 in den höheren, und nur 40 in der Arbeiterclasse auf. Wenn die englische Kirche diese Heirathen nicht direct verboten, sondern nur als „vermeidbare" erklärt habe, so rühre dieß aus dem mangelhaften Zustand des Rechts; denn auch andere incestuose Heirathen seyen nur in der Kategorie »voidable« begriffen worden. Dieß sey keine bloße Frage civiler Freiheit, sondern die Bill alterire mittelbar das Kirchengesetz, indem sie die Geistlichen anleite ihren Vorgesetzten ungehorsam zu werden und trotz des kirchlichen Verbots solche Ehen einzusegnen, was den kanonischen Bestimmungen zuwiderlaufe. Gladstone beharrt hartnäckig dabei daß diese Ehen im dritten Buch Mose verboten, daß sie den „Gräueln" beigezählt seyen die dort den Aegyptiern und Canaanitern zugeschrieben sind. Er räumte ein daß die heutigen Juden im allgemeinen dieses Verbot nicht streng beobachten, verwies aber auf die Juden in der Krim, welche als die strenggläubigsten sich noch jetzt genau an die mosaische Vorschrift binden. Der Uebergang vom Judaismus zum Christenthum, müsse man nach allem annehmen, habe die Bestimmungen über die Ehe nicht gelockert, sondern noch strenger und schärfer gefaßt; und der Ausdruck „Porneia" im 15ten Capitel der Apostelgeschichte könne sich nur auf Ehen beziehen die durch das Levitengesetz untersagt sind. Auch das halbe Verbot solcher Ehen im römischen Civilrecht, welches Verbot doch den Gewohnheiten des römischen Volks widerstrebte, müsse aus dem Glauben der christlichen Kirche, nachdem diese die herrschende geworden, herübergeleitet worden seyn.*) Die Dispensationen welche erst mit Innocenz III begonnen, unter dem blutschänderischen Papst Alexander VI, diesem Ungeheuer der Kirchen- wie der Profangeschichte, überhand genommen, dann vom Tridentiner Concilium aber mißbilligt worden, seyen kein Beweis für eine gegentheilige Ansicht der römischen Kirche. Wenn man aber den laxitudinarischen Gebrauch protestantischer Kirchen in Amerika und in Deutschland zu Gunsten der Bill citire, so bemerke er daß es der katholischen (d. h. anglicanischen) Kirche von England übel anstünde diese Beispiele nachzuahmen. In socialer Hinsicht könnte die Gestattung solcher Verwandten-Ehen nur dazu dienen die guten Sitten zu untergraben; das Naturgesetz aber, das man anrufe, finde seine höhere, seine wahre Auslegung nur im Christenthum. Gladstone fügte einige Seufzer bei über die vorwiegend unchristliche Richtung des Zeitalters überhaupt, und erinnerte an die witzige Ahnfrau seines sehr ehrenw. Freundes, des Antragstellers (Lady Mary Wortley Montague), welche ebenfalls in einer Periode arger Irreligiosität im vorigen Jahrhundert lebend gesagt habe: „Das Volk hat aus den zehn Geboten das Wörtlein „nicht" weggenommen, und es ins Credo gesetzt." (Indessen stand jene berühmte Dame schwerlich über der von ihr getadelten Zeit; denn ihre platten Reimereien und ihre eiskalten Briefe zeugen kaum von einem ächt weiblichen, geschweige denn von einem christlichen Sinn.) Hr. S. Wortley wiederholte kurz das von Hrn. Rutherford Gesagte, und bemerkte namentlich zu dem von den Gegnern seiner Maßregel berührten Sittlichkeitspunkt: die Schwestern verstorbener Ehefrauen pflegten die besten Stiefmütter zu werden, und diese Rücksicht sey insbesondere bei den minder bemittelten Volksclassen sehr hoch anzuschlagen. Uebrigens solle dem Gewissen solcher Geistlichen, die diese Ehen nun einmal für unerlaubt halten, kein Zwang angethan werden; diese Ansicht sey aber unter der Geistlichkeit der verschiedenen Confessionen keineswegs allgemein. Die Bill wurde dann mit 177 gegen 143 Stimmen zum zweitenmal gelesen.

*) Gewöhnlicher ist die umgekehrte Ansicht daß die Kirche, hinsichtlich der verbotenen Grade, sich anfangs nach dem römischen und dem mosaischen Rechte richtete.

* **London**, 23 Jun. Die Opposition hat die canadische Frage auch ins Oberhaus gebracht, und zwar unter den Auspicien des politischen Hanswursten Brougham. Dieser Mann welcher 1837/38, eng mit Roebuck verbündet, im Oberhaus die Sache der Rebellen führte, England als eine Stiefmutter darstellte die nur auf Gelegenheiten lauere ihre ungeliebten Kinder, die Colonisten zu mißhandeln, und deßhalb deren Aufstand nicht nur entschuldigte, sondern für verdienstlich erklärte, macht es jetzt der Regierung zum Verbrechen daß sie keine Stiefmutter seyn will, und die Canadier nicht mehr als Unmündige behandeln will. Er nennt es eine Schmach für England daß das Entschädigungsgesetz nicht alle und jeden ausnimmt gegen den auch nur der Verdacht obwalte daß er irgendwie an dem Aufstande theilgenommen, und suchte selbst den Gedanken lächerlich zu machen daß man den französischen Canadiern im entferntesten trauen, ihnen irgendeinen entscheidenden Einfluß auf die Verwaltung der Colonie gönnen wolle. Er, der wenig Tage nach dem Umsturz der Monarchie um das Bürgerrecht in dem revolutionären Frankreich anhielt, will es den Canadiern nach 11 Jahren nicht verzeihen daß sie sich einen Augenblick lang vergessen, und dem Mutterlande mit den Waffen abzutrotzen suchten was ihnen hätte gutwillig gestattet werden sollen, nämlich die Verwaltung ihrer eigenen Angelegenheiten. Natürlich freuten sich die Protectionisten einer Gelegenheit irgendwie gegen die Regierung aufzutreten, so daß diese nur mit der knappen Mehrheit von dreien der Verlegenheit entging einem Beschluß des Oberhauses Trotz bieten zu müssen. Dieß ist indessen eine Lage worin ein Ministerium nicht lange verharren kann; wenn also nicht bald auch eine Aenderung in dem Verhältniß der Stimmen im Unterhause eintritt, so daß die Conservativen in diesem etwas durchzusetzen vermögen (und dieses kann nur durch eine fürjetzt noch undenkbare Wiedervereinigung der Peel-Partei mit den Protectionisten stattfinden), so muß das Ministerium sich durch die Ernennung einer Anzahl neuer Peers auf jener Seite Sicherheit zu verschaffen suchen. Ja, dieß wäre wahrscheinlich bereits geschehen, wenn die Lords nicht eben klug genug wären der gewöhnlichen Gesetzgebung ihren Gang zu lassen, und den wohlüberlegten Entscheidungen des Unterhauses — wie z. B. bei dem Schifffahrtsgesetz — endlich, wenn auch widerwillig, beizustimmen. Wo sie den Pferdefuß der Illiberalität zeigen und einen Vorschlag verwerfen können welcher die Befreiung irgendeiner Classe von irgendeiner Bürde zum Ziele hat, so z. B. gestern Abend einen welcher auch andern als Quäkern, deren Religionsansichten jeder Eidesleistung entgegen ist, unter gewissen Bedingungen das Recht einräumen wollte vor Gericht des Eides überhoben zu seyn — da thun sie's gewiß. Auch hier führte Brougham die Opposition an; und die Bill ward von 34 gegen 10 Stimmen verworfen. Es war übrigens keine ministerielle Maßregel. Im Unterhaus ist die Bill, welche das Recht der Krone erklärt auch in Irland die gegen Hochverräther ausgesprochene Todesstrafe, wie gegen andere Verbrecher, zu einer mildern Strafe ermäßigen zu können, trotz dem Widerstand vieler irischen Mitglieder bis zum dritten Verlesen gebracht worden, welches nächsten Montag stattfinden soll. Vielleicht bei keiner Gelegenheit hat das Benehmen der Irländer hier mehr Ekel und Unwillen erregt als bei dieser, wo sie die Krone zwingen wollen entweder gegen alle bessern Gefühle der Nation dem Recht seinen Gang zu lassen und die Verurtheilten zu hängen, oder vielfach überwiesene Rebellen, Rebellen ohne alle Noth, aus Eitelkeit und Muthwillen, straflos ausgehen zu lassen. Sie haben wohl gesehen daß Roebuck mit fast allen Irländern im Unterhaus in harten Wortwechsel gerieth, und dabei eine Bitterkeit blicken ließ welche man ihm sonst sehr übel genommen haben würde. Weil er aber nur das ausgesprochen was jeder Engländer und Schotte (wenn man nach den Journalen schließen darf, selbst der gemeinste Radicale) empfindet, so weiß man es ihm allgemein Dank. O'Brien und Consorten werden also ohne Zweifel nächstens ihren Cameraden nachgeschickt werden; und der Ernst den die Regierung hiebei zeigt, dürfte wohl der geheimen Verschwörung welche sich in Irland aufs neue angezettelt haben soll, ein schnelles Ende machen. Gestern Abend legte der Schatzminister dem Unterhaus sein Budget für das laufende Jahr vor. Da weder eine Vermehrung noch Verminderung der Steuern erwartet wurde, und man im voraus wußte welche Ersparnisse die Regierung in den Ausgaben gemacht hatte, so erregte die Sache wenig Interesse im Publicum. Natürlich freut man sich daß, während die Staaten des Continents, seitdem das vorjährige Budget bekannt geworden, in gänzliche Verwirrung gerathen, ja trotz diesen Verwirrungen die diesseitigen Einnahmen, besonders bei der Mauth, um nur weniges geringer ausgefallen sind als man sie veranschlagt hatte; sowie auch darüber daß man die Ausgaben innerhalb der Gränzen der Einnahmen zurückgebracht hat — vor allem aber daß keine weitern Zuschüsse für die irische Dürftigkeit verlangt wird, sondern dieselbe ein- für allemal dem dortigen Güterbesitz anheimgegeben bleibt. Denn wenn irgendetwas jenes armselige Land retten kann, so ist es die Ueberzeugung daß seine Einwoh-

ner sich selbst helfen müssen. — Diese Woche hat London ein eigenthümliches Schauspiel gehabt. Die „schottische Gesellschaft“ gab nämlich ein Fest zum Besten der vielen Wohlthätigkeitsanstalten, welche dieses umsichtige und thätige Volk in London aufs glänzendste unterhält. Lord Holland lieh seinen schönen Park dazu her welcher, obgleich ziemlich umbauet, doch noch einen großen Raum zwischen den westlichen Vorstädten einnimmt, und wegen seiner amphitheatralischen Gestalt besonders zu einem solchen Fest geeignet ist. Die meisten Schotten erschienen in ihrer hochländischen Tracht und unterhielten die zahlreiche und vornehme Versammlung durch Bogenschießen, Tänze und allerlei Nationalspiele welche theils außerordentliche Gewandtheit, theils Riesenkräfte erfordern. Auch die Königin kam mit drei ihrer lieblichen Kinder, und hatte ihre mütterliche Freude an der Freude der Kleinen. Es war ein eigenthümlicher Anblick als die so eigenthümlich und malerisch gekleideten Schotten auf die Monarchin wartend am Abhang des schönen Hügels unter den uralten Bäumen lagerten, und, als Ihre Maj. erschien, plötzlich emporsprangen und mit einem schallenden Hurreh! die Schwerter zogen und in der Sonne blitzen ließen. Auch soll der Ertrag des Festes ungeheuer seyn.

** **London,** 26 Jun. In der gestrigen Oberhaussitzung beregte Graf v. Aberdeen die noch fortdauernde Unterbrechung des diplomatischen Verkehrs mit Spanien. Der Marquis v. Lansdowne antwortete: England könne erst dann wieder mit Spanien in diplomatische Verbindung treten, wenn dieses wegen der Ausweisung des englischen Gesandten, Sir Henry Bulwer, eine Genugthuung oder Ehrenerklärung geleistet; dieß sey bis jetzt nicht geschehen. Die englische Regierung habe die angebotene Vermittlung des Königs von Belgien in dieser Sache angenommen, aber die spanische Regierung habe solche Bedingungen gestellt daß König Leopold sie selbst für unannehmbar erklärt. Im Unterhaus wurde die irische Deportationsbill mit 144 gegen 21 Stimmen zu drittenmal gelesen und angenommen. — Das in den London Docks eingelaufene Schiff „Artemisia“ hat 5 prächtige arabische Pferde als Geschenk des Imam von Muscat an Königin Victoria überbracht. Ein sechstes ist auf der weiten Fahrt gestorben.

Frankreich.

Die Pariser Post ist abermals auf dem directen Weg ausgeblieben, und sie fehlt jetzt vom 25 und 26 Jun. Wir sind genöthigt zur Ergänzung uns wieder an die rheinischen Blätter zu halten. Von dem Wahlverein der frühern Coalition war für die eilf Pariser Nachwahlen eine Candidatenliste erschienen, auf welcher die legitimistische Partei nicht vertreten ist. Die Spaltung zwischen den verschiedenen Bestandtheilen der conservativen Partei scheint also entschieden. Eine andere Candidatenliste hat die Opposition der politischen Republicaner aufgestellt, meist nichtwiedergewählte Mitglieder der Constituante, Lamartine, Goudchaux, Dupont (de l'Eure), J. Favre, Flocon, E. Girardin ꝛc. Das politische Vereinsrecht ist jetzt gewissermaßen aufgehoben, denn durch ein Rundschreiben des Ministers des Innern sind die Präfecten angewiesen sämmtliche Clubs ꝛc. zu verbieten und nöthigenfalls mit Waffengewalt zu unterdrücken, selbst die vorbereitenden Wahlversammlungen nur insofern zu dulden als sie sich auf eine ruhige Erörterung über die Candidaten beschränken.

Am Montag (25) wurde von dem Ministerpräsidenten Hrn. Odilon-Barrot in der legislativen Versammlung ein Preßgesetz vorgelegt. Man erwartete als er die Rednerbühne bestieg, er werde die Einnahme Roms melden, statt dessen verlas er ein neues (September-) Gesetz, welches die Angriffe gegen den Präsidenten der Republik, gegen die Kriegszucht, gegen die Gesetze ꝛc. wirksamer unterdrücken soll. Dieses Gesetz ist eines Polignac würdig, rief man links. Nun folgten die Interpellationen über die auswärtige Politik, wobei zuerst Hr. Maugnin das Wort erhielt. Es ist der alte Confusionspolitiker der dreißiger Jahre, der dießmal sich über die Gefahren einer Frankreich feindlichen nordischen Coalition verbreitet, in welcher Deutschland gegenüber von Dänemark die Rolle zugetheilt ist sich der Häfen der Nord- und Ostsee zu bemächtigen, während der russischen Intervention in Ungarn die Absicht zugeschrieben wird Oesterreich in Abhängigkeit von sich zu bringen, um die moskowitischen Plane gegen den Orient desto leichter zu verfolgen. Rußland sey insgeheim einverstanden, wird angenommen, daß Oesterreich sich Italiens, Preußen Deutschlands bemächtige, dieß müsse Frankreich hindern, die bedrohten Nationalitäten (Kleinstaaten) retten — nicht durch unmittelbaren Krieg, wohl aber durch drohende kriegerische Aufstellung. Da der Minister des Auswärtigen Hr. v. Tocqueville auf alle Fragen auf einmal antworten zu wollen erklärte, so machte sofort Hr. Savoye seine Interpellation: wie die Regierung sich gegen die provisorischen Regierungen von Baden und der Pfalz zu verhalten gedenke, was sie wegen der Nähe der Preußen gethan? Sie habe, klagte er, die Deutschen an der Rückkehr in ihr Vaterland gehindert, die Ungarn die sich zu den Deutschen schlagen wollten, landein verwiesen, die beiden Abgesandten jener provisorischen Regierungen polizeilich verfolgt, einen ins Gefängniß geworfen, kurz sich gegen die ganze Bewegung feindlich benommen. Der Minister gab eine äußerst loyale, friedfertige Antwort: Mit Verhinderung des Einfalls bewaffneter Schaaren in Deutschland habe die Regierung eine völkerrechtliche Pflicht erfüllt, und wenn sie Agenten verhaftet, so werde die Untersuchung der Vorfälle vom 13 Jun. beweisen daß es keine Gesandten, sondern Verschwörer gewesen. Die an der Spitze des badisch-pfälzischen Aufstandes stehen seyen dieselben Leute die vor mehreren Jahren die heftige Rheingränzcontroverse gegen Frankreich erhoben, und jetzt hätten sie sich mit den Pariser Meuterern verbunden. Preußen aber habe das Recht der badischen Regierung zu Hülfe zu kommen. Ueberhaupt seyen alle europäischen Mächte von den friedlichsten Gesinnungen für Frankreich beseelt, und ein Krieg wäre nur möglich wenn die socialistische Partei sich daselbst des Ruders bemächtigen könnte. Wenn hingegen die anarchischen Geschichten in Deutschland fortdauerten, gab er zu verstehen, wäre eine ganz andere Coalition möglich; er nennt sie nicht, aber es kann keine andere seyn als ein französisch-russisches Bündniß. Die Verhandlung wurde in dieser Sitzung noch nicht geschlossen.

Niederland.

ᴗ **Amsterdam,** 25 Jun. Die Ueberlandpost brachte die Nachricht von der Eroberung Bali's. Nach fruchtlosen Unterhandlungen, welche die Radschas von Karang-Assam und Belilling mit General Michiels anzuknüpfen versuchten, wurde die Festung Djagaraga erstürmt. Der Feind flüchtete, die Bevölkerung hatte sich schon früher weit in das Innere des Eilandes zurückgezogen. Nach Privatberichten beträgt der Verlust der unsrigen gegen 300 Todte und Verwundete. General Weimar war in Batavia angekommen und hatte seine Stelle bereits angetreten. — Wie ich vernehme, hat Preußen den im Jahr 1841 mit Holland abgeschlossenen Handels- und Schifffahrtsvertrag gekündigt.

Italien.

d **Rom,** 21 Jun. Wir hatten eine bewegte, unruhige Nacht. Gegen 8 Uhr Abends wurden gestern mehrere französische Sturmcolonnen der Bresche bei Porta San Pancrazio gegenüber sichtbar. Man fürchtete einen allgemeinen Angriff, weßhalb alle römischen Streitkräfte eilig an die bedrohten Punkte vorzurücken Befehl erhielten. Indessen erfolgte er nur auf dem Janiculus, doch mit ungewöhnlicher Heftigkeit. Aus dem Mund eines polnischen Oberofficiers in Garibaldi's Legion erfuhr ich eben folgendes darüber. Um 10 Uhr Abends drangen zwei französische Bataillone mit gefälltem Bajonnet auf die von Kanonenkugeln wie ein Sieb durchlöcherte, aber des drohenden Einsturzes ungeachtet von Garibaldi's Kerntruppen in den letzten Tagen wiederbesetzte und vertheidigte Villa des Cardinals Cristaldi (il Vascello) ein. Sie wurden innerhalb zwei Stunden dreimal zurückgeschlagen. Man focht von beiden Seiten mit unglaublicher Erbitterung. Die nachgerückte französische Artillerieabtheilung feuerte noch um 2 Uhr nach Mitternacht. Sie zog sich später mit den übrigen Truppen zurück, und Garibaldi's Leute behaupten noch diesen Augenblick die wichtige Stellung. Die Franzosen verloren an Schwerverwundeten und Todten 108 Mann, nicht viel weniger ihre Gegner. Bei Tagesanbruch erschienen zwei französische Dragoner bei einem äußersten Posten der römischen Erdwälle. Die Schildwache (ein Civico) warf ihnen in einem Sacktuch Papiere herunter, mit denen sie schleunig davon eilten. Der Vorgang war aus der Ferne bemerkt worden. Man durchsuchte den Soldaten, fand verdächtige Correspondenzen mit Personen des französischen Hauptquartiers. Nach 5 Minuten war der Mann auf Garibaldi's Befehl erschossen. Eine nur 100 Meter von der Porta San Pancrazio stehende französische Batterie des größten Belagerungsgeschützes feuert heute Vormittag ohne Unterlaß wieder gegen die Mauern und Schanzen. Die zu hoch gerichteten Kugeln fliegen natürlich alle in die Stadt. Mehr als 50 Bomben sind heute gefallen, doch geriethen nur drei Häuser in Brand. Eine Kanonenkugel drang heute in die Kirche Sant Andrea della Valle, wo das Allerheiligste für eine vierzigstündige Gebetandacht ausgestellt war.

÷ **Rom,** 22 Jun. Der Krönungstag des Papstes hat doch noch für Rom verhängnißvoll geendigt. Der Anfang des Endes ist wenigstens gemacht und die Franzosen stehen innerhalb der Mauern. Ihre Kanonen waren gestern gegen Abend noch sehr thätig die begonnene Bresche zu vollenden. Der Sturm ward jedoch bis auf die Nacht verspart und gelang ohne große Anstrengung. Nach einem Kampf von nur wenigen Minuten waren die Franzosen um 11 Uhr Herren der beiden Breschen. Fast gleichzeitig ward an Porta Cavalleggieri, Angelica gekämpft und von St. Paul heftig gegen Testaccio und Aventin gefeuert, jedoch, wie es scheint, ohne günstigen Erfolg, der freilich vielleicht auch nicht unmittelbar beabsichtigt war. Villa Borghese, die jetzt von den Franzosen besetzt ist, scheint erst diesen Morgen eingenommen zu seyn. Die Nacht verging, obwohl das Feuer nie ganz schwieg, ruhiger als man hätte erwarten sollen, da die Stadt nicht allermirt wurde, und die Franzosen ihren Vortheil nicht mit der Eile verfolg-

zed by Google

ten die man aus den Napoleonischen Kriegen an ihnen gewohnt war. Denn anstatt unmittelbar gegen Porta Pancrazio und die Stadt vorzudringen, haben sie von neuem Schanzarbeiten begonnen um ohne den mindesten Verlust ihren Zweck erreichen zu können. Noch jetzt wäre es, da ihre Batterien nicht vollendet sind, nicht unmöglich sie aus den gewonnenen Stellungen zu vertreiben. Aber dazu wäre eine Schaar tüchtiger Krieger nöthig, die den Bajonnettangriff mehr liebten als das Schießen aus großen Entfernungen oder sichern Verstecken. Ein schwacher Versuch, der heute Morgen gemacht wurde, mißlang gänzlich. Die römischen Batterien aber, obwohl sie nicht übel postirt sind und häufig gut zielen, können doch den Erdarbeiten nicht großen Schaden zufügen, da dieselben mit Benützung römischer Vertheidigungswerke schnell zu beträchtlicher Höhe und Stärke anwachsen sind. Vielleicht nehmen gegen Abend die Franzosen den Kampf auf. Einen Officier, Palomba, der die Vertheidigung der Bresche zu schnell aufgegeben, hat Garibaldi erschießen lassen. In der Stadt sind die Läden geschlossen. Eine Zeitlang ward ziemlich schwach Sturm geläutet. Jetzt ist es still in den Straßen; Civica patrouillirt und wird hoffentlich die Ruhe bis zum letzten Augenblick aufrecht erhalten.

Genueser Blätter enthalten ein Bülletin und einen Tagsbefehl Oudinots vom 22 d. Er beginnt mit den Worten: Soldaten! wir stehen am Ende eines Feldzuges! Das Paketboot „ville de Marseille" welches am 26 d. in Genua ankam, brachte Nachrichten aus Civitavecchia vom 24 d., wonach, wie der radicale Corriere Mercantile berichtet, die Franzosen durch einen Angriff der Römer aus ihrer festen Stellung auf dem Janiculus wieder verdrängt und durch die Bresche bei S. Pancrazio aus der Stadt geworfen worden wären. Nach der gemäßigten Gazz. di Genova waren die Franzosen in ihren Stellungen geblieben und schickten sich an die Position von St. Peter in Montorin nebst den Barricaden daselbst zu nehmen. Am 24 d. sollte ein neuer allgemeiner Angriff auf die Stadt versucht werden.

Schweiz.

m **Basel,** 26 Jun. Gestern Abend und heute Morgen trafen eine Menge Flüchtige aus dem badischen Oberland, wo es immer unheimlicher wird, hier ein. Die sogenannte Reichsregentschaft befindet sich schon seit einigen Tagen in Freiburg, gestern trafen auch einige Mitglieder des Ministeriums, Mördes, Heunisch ꝛc. daselbst ein. Sie wollen, wie sie sagen, um Freiburg noch einen letzten verzweifelten Widerstand wagen. Mit Gewalt zwingt man die Volkswehren des Oberlandes nach Freiburg zu ziehen, und da der Erfolg des Kampfes nicht mehr zweifelhaft seyn kann, so heißt das nichts anders als das arme Volk nutzlos auf die Schlachtbank führen, um den Rachegelüsten der polnischen Anführer und der fanatisirten Wühler zu genügen. Armes verrathenes Volk! Um die Leute zum Widerstand aufzureizen läßt man es weder an Lügen noch an Drohungen fehlen. Siegesberichte werden auf Siegesberichte gehäuft; die Preußen sind bis auf 3000 Mann aufgerieben und umzingelt, Württemberger sind übergegangen u. s. w. Dann sucht man Haß und Wuth gegen die Preußen zu erregen, indem man die tollsten Gerüchte über ihre Grausamkeit ausbreitet. Die Masse des Volks im Oberland ahnet noch nichts von der Niederlage der Insurgenten, sonst wäre es mit aller Gewalt nicht möglich die widerstrebenden Volkswehren zum Abzug zu bringen. Täglich kommen viele badische Bauernbursche herüber, welche, zum ersten Aufgebot gepreßt, hier Blusen, Tornister und Waffen kaufen, und so vielleicht das letzte baare Geld ausgeben, welches ihnen in dieser gewerblosen Zeit noch übrig geblieben ist. In Kandern kam es zum Kampf zwischen der renitenten Wehrmannschaft und den Executionstruppen, welche aus Bürgerwehren radicaler Städte bestehend von einem Polen commandirt werden. Es gab zwei Todte auf jeder Seite. Die Kanderer wurden bezwungen und auf Wagen fortgeschafft, während man den Bürgermeister nebst einigen Gemeinderäthen verhaftete. In Freiburg selbst wurden gestern Abend noch zahlreiche Verhaftungen vorgenommen, für welche man keinen Grund kennt.

m **Basel,** 27 Jun. So eben erhalte ich in einem Briefe vom 26 folgende Nachrichten aus Freiburg: „Heute um 9½ Uhr sollte die provisorische Regierung einziehen; jetzt 11½ Uhr ist sie noch nicht da. Zahlreiche Bürgerwehren sind am Bahnhof aufgestellt, meist unbewaffnet, um Spalier zu bilden. Auf Befehl des Bürgermeisters sind in der Kaiserstraße, in der Salzgasse die Fahnen ausgehängt. Aus dem Unterlande wissen wir — nichts. Schon gestern kam der erste Zug nur noch von Oos, der letzte von Offenburg. Ziemlich viel Verwundete sind bereits hier angekommen; Zahlen kann man nicht erfahren. Sie kommen, um Aufsehen zu vermeiden, auf der Eisenbahn meistens in der Nacht hier an."

Bern, 25 Jun. Wie wir vernehmen, hat der Bundesrath von Seite des preußischen Gesandten eine Note bekommen, die verschiedene Beschwerden in Beziehung auf Neuenburg enthalten soll. (Bern. Ztg.)

Handels- und Börsennachrichten.

London, 26 Jun. Consols auf Rechnung 92; Bank Stock 195. Span. 5proc. 17¼.

Paris, 26 Jun. 5proc. 88.90; 3proc. 53.55; Bankactien 2270.

Amsterdam, 26 Jun. 2½proc. 50¹/₁₆; 3proc. 58³/₈; 4proc. 77⅛; Met. 5proc. 69³/₄; Ard. 11¹³/₁₆. Curs auf London 12.02½ l. S. Curs auf Hamburg 34⅞ l. S.

Frankfurt a. M., 28 Jun. Oesterr. 5proc. Metall. 74⅜; Bankactien 1056; preuß. 3½proc. Staatsschuldsch 82¾; bayer. 3½proc. Oblig. 80½; Ludwigsh.-Berbach 73½; württ. 4½proc. 95; 3½proc. 79; bad. 5proc. 95⅝; 3½proc. 76½; darmstädt. 3½proc. 81½; 4proc. 88¾; nass. 5proc. 101½; 3½proc. 83½; Frankf. 3proc. 80½; 3½proc. 94½; 93; Disc. ⅝.

Wien. Circular der k. k. Landesregierung im Erzherzogthum Oesterreich unter der Enns. Betreffend die den österreichischen Staatsgläubigern ertheilte Bewilligung, für verfallene Zinsencoupons, Zinsenquittungen oder Lotto-Anlehensobligationen, in klingender Münze verzinsliche Staatsschuldverschreibungen erhalten zu können. Se. Maj. hat mit der allerhöchsten Entschließung vom 20 Jun. d. J. zu gestatten geruht daß allen in- und ausländischen Besitzern österreichischer Staatsschuldverschreibungen freigestellt werde, anstatt der Baarzahlung ihrer fälligen Zinsencoupons, Zinsenquittungen oder verlooste Lotto-Anlehensobligationen für einen gleichen Betrag, für die in Wiener Währung Papiergeld fälligen Beträge aber nach dem Verhältnisse von 250 zu 100 die Ausfertigung von fünfprocentigen Staatsschuldverschreibungen zu verlangen, von welchen die Zinsen in Conventions-Silbermünze bei Wechselhäusern in Frankfurt a. M. und in Amsterdam für Rechnung der österreichischen Finanzen in halbjährigen Terminen werden bezahlt werden. In Absicht auf die Vollführung dieser allerhöchsten Entschließung hat das hohe Finanzministerium folgende mit dem Decret vom 25 Jun. d. J., Zahl 7112-F. M., eröffnete Bestimmungen erlassen: 1. Diejenigen Besitzer österreichischer Staatsschuldverschreibungen, welche von der ihnen durch die allerhöchste Entschließung vom 20 Jun. d. J. ertheilten Bewilligung Gebrauch machen wollen, haben die betreffenden, zur Zahlung bereits fälligen Effecten entweder bei der Universal-Staats- und Bancoschuldencasse in Wien, oder bei den Creditscassen in den Provinzen, oder endlich bei jenen Wechselhäusern im Auslande welche durch eine besondere Veröffentlichung werden bekannt gemacht werden, zu übergeben und dabei sich zu erklären ob sie die Zinszahlung in Frankfurt a. M. oder in Amsterdam zu erhalten wünschen. Sie empfangen über die eingelegten Effecten einen Empfangschein, gegen dessen Zurückstellung ihnen, wenn die Einlegung bei der Universal Staats- und Bancoschuldencasse erfolgte, längstens binnen drei Tagen, wenn bei den Creditcassen in den Provinzen binnen 30 Tagen, und wenn bei den auswärtigen Wechselhäusern längstens binnen sechs Wochen vom Tage der Uebergabe der Effecten gerechnet, die entsprechende Staatsschuldverschreibung ausgefolgt wird. 2. Die Staatsschuldverschreibungen welche den Parteien anstatt der eingelegten Effecten hinausgegeben werden, lauten je nach der Wahl des Gläubigers — entweder auf einen bestimmten Namen oder auf Ueberbringer. In den Staatsschuldverschreibungen wird stets ausgedrückt ob die Zinsenzahlung in Frankfurt a. M. oder in Amsterdam zu erfolgen hat. 3. Die auf bestimmten Namen lautenden Staatsschuldverschreibungen werden auf jeden 100 fl. erreichenden oder überschreitenden Betrag ausgestellt, und von dem Tage datirt an welchem die fälligen Effecten eingelegt wurden. Von diesem Tage an verfallen auch die Zinsen in halbjährigen Terminen und werden gegen ungestempelte Quittungen bezahlt. 4. Die auf Ueberbringer lautenden Staatsschuldverschreibungen sind nur über runde Beträge von 100, 500 oder 1000 fl. ausgestellt. Die Zinsen verfallen am 1 Jul. und 1 Jan. jeden Jahres und werden gegen Beibringung von Zinsencoupons berichtigt. 5. Wenn die eingelegten fälligen Effecten die runde Summe von 100 fl. nicht erreichen, aber doch wenigstens auf 25 fl. sich belaufen; so erhält die Partei anstatt einer Staatsschuldverschreibung einen Interimsschein, welcher ebenfalls ein Recht auf die gleichmäßige 5proc. Verzinsung des eingelegten Betrags gewährt. Doch soll die wirkliche Bezahlung der Zinsen erst dann erfolgen wenn der Gläubiger andere Interimsscheine oder andere verfallene Effecten, welche zusammengenommen wenigstens 100 fl. erreichen, beigebracht und hiedurch die Ausfertigung einer förmlichen Staatsschuldverschreibung möglich gemacht hat. 6. Da von den auf Ueberbringer lautenden Staatsschuldverschreibungen die Zinsen in denselben Terminen fällig werden, der Anspruch auf Verzinsung aber erst von dem Tag beginnt an welchem die fälligen Effecten eingelegt wurden; so wird der auf den Tag der geschehenen Einlage nächst verfallende Coupon der neuen Staatsschuldverschreibung immer nur auf den entsprechenden Zinsenbetrag lauten. 7. Werden mehrere Interimsscheine zur Ausfertigung einer Staatsschuldverschreibung beigebracht, so werden die bis zum Tage der Ausfertigung verfallenen Zinsen von den Interimsscheinen bei der Auszahlung der ersten Zinsenrate von der neuen Staatsschuldverschreibung ausgeglichen. 8. Der Tag an welchem die Universal-Staats- und Bancoschuldencasse in Wien, die Creditcassen in den Provinzen und die auswärtigen Wechselhäuser die fälligen Effecten zu übernehmen beginnen werden, wird nachträglich bekannt gemacht werden. Es versteht sich übrigens von selbst daß denjenigen Staatsgläubigern welche von der ihnen zugestandenen Bewilligung keinen Gebrauch machen wollen, unbenommen bleibe die Interessen von ihren Staatsschuldverschreibungen oder die verloosten Lotto-Anlehensobligationen zur Verfallszeit nach Maß der bestehenden Einrichtungen zu erheben. Wien, 25 Jun. 1849. Gustav Graf v. Chorinsky, k. k. niederösterreichischer Landeschef.

• **Wien,** 27 Jun. An der Börse waren heute öffentliche Fonds- und Actiencurse abermals steigend, während die weichende Tendenz in fremden Devisen und Valuten abermals Fortschritte gemacht hat. London wurde heute 11.40, Augsburg 116, Frankfurt 115⅛, Mailand 116, Amsterdam 164, Hamburg 173, Paris 138½ gemacht und waren fast sämmtlich mehr Brief als Geld. Das Goldagio ist auf 23¼ Proc. und das Silberagio auf 14⅛ Proc. gesunken. 5proc. Metall. schlossen nach der Börse 89½–⅝; Bankactien 1059–1162; Nordbahn 106–106½; Pesther 69½–70; Livorno 70–70⅛.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Erörterungen über deutsche Politik.

X.

.. Es ist etwas tragisches in diesen deutschen Geschichten. Eine Bewegung so rein in ihrem Ursprung, so berechtigt in ihrem Grund, die alle Gemüther ergriffen, alle Geister entzündet, sich als eine neue Zeitrechnung angekündigt hatte, was ist aus ihr geworden? Ein ewiges Auf- und Abwogen von Hoffnungen und Zweifeln, von stolzen Träumen und bittern Erfahrungen, ein Hin- und Hergezerre zwischen dem Belagerungsstand und der Wühlerei, ein diplomatisch-anarchisches Labyrinth aus welchem kein Ausgang ist! Als die Vereinbarungsarbeit der Berliner Conferenz erschien, konnte man fragen: darf man sich freuen, soll man unwillig oder kleinmüthig seyn? Es war nicht die gefürchtete Octroyirung, es war eine Vorlage an das öffentliche Urtheil, auf der Basis der Parlamentsbeschlüsse, in einer achtungsvollen Sprache die eines freien Volkes nicht unwürdig ist. Zwei große Principien einer nationalen Politik waren in einen Vertrag geschrieben, die Nationalrepräsentation und die einheitliche Spitze, zwar vorerst bloß anerkannt, noch nicht verwirklicht, auch jetzt noch mit dem Protest Oesterreichs und ohne die Zustimmung Bayerns. Aber welch ein Schauspiel — wir haben nun zwei Reichsverfassungen, ein Fürstenwerk und ein Volkswerk, eine endgültig beschlossene und einen Entwurf, Länder wo die Grundrechte, die Reichsgesetze verkündigt sind, und andere wo sie es nicht sind, ein Land wo ein vierfaches Kriegsgesetz verkündigt ist — von einer großherzoglichen Regierung, einer revolutionären Regierung, der Reichsregierung und der preußischen Regierung — zwei oder drei Centralgewalten die einander wechselsweise ignoriren oder in Bann thun, Bruchstücke der Reichsversammlung und des Staatenbundes von 1815, eine Versammlung von Regierungsbevollmächtigten als Doppelgänger des abgeschafften Bundestags, wiederum ein neues Vorparlament, und noch immer den wandernden Rumpf der nicht leben und nicht sterben kann, und nur darum fortzutagen scheint damit die Staatsmänner der Linken Gelegenheit haben ihre Regierungsfähigkeit zu erproben.

Was wollen wir mehr, haben ja alle Deutschland auf den Lippen, warum nicht auch im Herzen? Wenn sie in ihrer Liebe nicht zusammenstimmen, ist es wohl nur aus Wetteifer, weil jeder die Kunst das Vaterland groß und glücklich zu machen besser verstehen will als der andere, oder weil es auch falsche Freier gibt? Ach, welch einen Ueberfluß an Glücklichmachern haben wir, und sind doch so rath- und hülflos! Wie wird diese verwaiste Königsbraut, die deutsche Krone, bald mit sanfter bald mit rauher Gewalt gedrängt, wie wird um ihre Morgengabe gemarktet und gefeilscht! Die Herstellung des alten ehrwürdigen Reichs war das Losungswort geworden in welchem einen Augenblick alle Meinungen, die Rechten und die Linken, die Groß- und die Kleindeutschen vereinigt schienen. Dieses Programm ist geblieben, aber welche Auslegungen, Verdrehungen und Entstellungen hat es erlitten? Von den Rothen welche auf die Reichsverfassung schwören und unter dieser Fahne für die Republik kämpfen, von den Weißen welche der Reichsverfassung andichten sie sey selber die rothe Republik, von den Particularisten welche Stammesinteressen vertheidigen die in dieser Trennung gar nicht mehr existiren, von den Dynastikern und Absolutisten die kein allgemeines deutsches Band brauchen können das weiter reicht als ein Cartell gegen die Demagogie. All diese verschiedenen Richtungen, wiewohl mehr Gedanke und Gefühl als bestimmt ausgesprochener Wille, treffen darin zusammen daß sie einheitsfeindlich sind, sie würden in ihrem Endziel, sey es unter der Form der Freiheit, sey es in der Unabhängigkeit der Kleinstaaterei, zur Auflösung von Deutschland führen, aber noch ist hier nicht die größte Gefahr. Schlimmerer Art, weil unter mächtigem Protectorat, ist eine Politik die sich immer deutlicher aus dem Phrasenkram der Parteien herauswickelt. Es ist diese Politik die es nicht länger Hehl hat daß sie Deutschland, das verspottete Kleindeutschland noch kleiner machen und in zwei Hälften zerreißen will, die Oesterreich, bei innerer Schwäche, zu ungeheuern Anstrengungen nach außen treibt, die Bayerns Sonderstellung unterstützt, um Württemberg wirbt, Baden vertheilt, und der man nicht die Ehre anthun sollte sie eine großdeutsche Politik zu nennen. In Frankreich sind Nord- und Südländer zu einem Volk verwachsen, könnte es ein traurigeres Denkmal politischer Unfähigkeit geben in Deutschland, wo in Volk, Klima und Cultur alles tüchtige deutsche nordische Natur ist, eine Nord- und Südscheide zu errichten?

Wenn Bayern auf eine Hegemonie in Süddeutschland Anspruch machte, so mußte es als kräftiger Vorkämpfer aller geistigen und materiellen Interessen des Volks diesen Vorzug verdienen. Es konnte das vielleicht: in den schönen Künsten hat es sie nicht bloß in Süddeutschland gehabt, und es ist reich genug gewesen seinen Ruhm zu bezahlen. Für eine andere Hegemonie ist es jetzt zu spät: die auf einander gefolgten Ministerien des „Glaubens, der Liebe und der Hoffnung“ waren dazu nicht die rechte Vorbereitung. Was soll eine eigenthümliche Zwischenstellung zu den beiden deutschen Großmächten, wenn man nicht das Wesen des Bundesstaats, seinen constitutionellen Organismus aufgeben will? Wo wäre das Bedürfniß der Vermittlung, wenn sie sich schon im geregelten Spiel der Institutionen, im Zusammenwirken der parlamentarischen Gewalten finden muß? Wo der Rechtsgrund der Prärogative einer Mittelmacht, wenn man sie selbst unter der bisherigen Bundesverfassung nicht hatte? Damals übten Oesterreich und Preußen in allen größeren Fragen die Initiative, die Dictatur, und so war es auch früher langeher, wenn sie sich nicht als feindlicher Dualismus begegneten, wogegen keine Mittelmacht half. Der Berliner Entwurf hat viele Einwendungen Bayerns gegen die Frankfurter Verfassung gehoben, er hat durch Bildung des Fürstencollegiums als eines der gesetzgebenden Factoren das Directorialsystem mit dem monarchischen verbunden und es auf sich genommen die Regierungsmaschine dadurch schwerfälliger zu machen, er hat sich doch Bayerns Gunst nicht erwerben können, weil er nicht so weit geht auch die Rechte der vollziehenden Gewalt zu theilen, wo Preußen um seiner Reichsvorstandschaft willen hätte Rechte aufgeben müssen die es als europäische Macht hatte, Bayern Rechte bekommen hätte die es nicht hatte. Wird nun dieser conservative Staatsmann, der gewandt und vielseitig genug war der Führer des sächsischen Particularismus mit radicaler Färbung zu seyn, wie er heute der Führer des bayerischen Particularismus mit ultramontaner Färbung ist, wird er der deutschen Sache in Bayern besser dienen als in Sachsen, seinem jetzigen Particularismus glücklicher als dem vorigen? Werden die Bayern, Franken und Schwaben die zu dem Hause Wittelsbach stehen, deutsche Völker durch Gesinnung und That, werden sie sich aus Deutschland, aus der schönen freien Stellung in der wiedergeborenen Nation hinaus manövriren lassen in die Abhängigkeit von einem fremden Staatssystem, in Verhältnisse für die keine mitberathende Volksstimme mehr, sondern nur diplomatische Einflüsse, die europäischen Rücksichten maßgebend sind?

Täusche man sich doch nicht darüber daß die Frage: Reichsverfassung oder nicht? in der Willkür der Regierungen liege, oder daß in den Einzelstaaten ein fester gesetzlicher Zustand möglich sey, so lange der Zustand von Deutschland nicht geordnet ist! Wie sind die Landtage mit Unfruchtbarkeit gestraft, seit man den Reichstag dazu verurtheilt hat? Welche Rechtsverwirrung ist eingerissen unter lauter Vertagen und Auflösen von Kammern, Octroyiren von Verfassungen und Wahlgesetzen, Steuerprovisorien, dem Verlangen nach constituirenden Versammlungen und dem steigenden Finanzbedürfniß! Ueberall wandelt man zwischen den Ruinen des alten Staats, der morsche Bau der Jahrhunderte ist abgetragen aber der Schutt noch nicht weggeräumt, die Trümmer der Vergangenheit und die Bausteine der Zukunft liegen bunt durcheinander, ein unermeßliches Material ist da, es wartet nur der fügenden Hand des Meisters. Sage man zehnmal in den Aufständen am Rhein lasse sich nicht unterscheiden was vom Eifer für die Reichsverfassung Ursache oder Vorwand sey, man muß dem Factionsgeist auch keinen Vorwand bieten. Selbst in Baden, auf diesem so unterwühlten Boden, der auf allen Seiten von den Revolutionszuckungen Frankreichs und der Schweiz berührt ist, würde dieser, da die Reichsverfassung anerkannt war, wirklich ziellose Ausbruch nicht erfolgt seyn, wenn nicht die Vereinbarungszänkereien der größern Höfe mit der Aussicht daß die Reichsverfassung nicht zu Stande kommen werde, den Radicalismus zu einem letzten Versuch ermuntert, in ihm den Glauben erregt hätten Deutschland sey jetzt eine große Gantmasse, aus welcher jeder nach Herzenslust und mit geringen Kosten sich seine republicanischen Anschaffungen machen könnte. Was hat Württemberg vor dieser Mitleidenheit bewahrt? Nicht daß es keine Demokraten hatte — es hatte sie von der feinsten und gröbsten Sorte und von einer beneidenswerthen Organisation, Ehrgeizige und Ueberspannte, künftige Präsidenten und Consuln — auch nicht der politische Indifferentismus der Massen, sondern der ihnen innewohnende tiefere, sittliche Ernst, das gute Glück einen Mann an der Spitze der Verwaltung zu haben der, mit klarer Einsicht in die Lage, mit Befriedigung der gerechten Anforderungen der Zeit, unbeirrt von dem Stelzenlauf der Presse und der Landesausschüsse, den Meinungsschwankungen des Tages das Maß eines starken Charakters, eines Vertrauen gebietenden Willens aufzudrücken wußte, dem es lieber war daß Württemberg die erste unter den verfassungstreuen Regierungen sey als unter den octroyirenden die letzte. Wäre F. Römer mit der unbedingten Annahme der Reichsverfassung im Cabinet nicht durchgedrungen

Digitized by Google

und daher abgetreten, so wäre die Regierung, wenn sie auch dem Volkswillen augenblicklich widerstanden, um so unfehlbarer nachher in den badischen Schiffbruch verwickelt worden. Wenn Württemberg mit vom Strudel ergriffen wurde, wer steht dafür ob dann der Bürgerkrieg sich nicht bis an die Ufer des Mains, vielleicht bis Thüringen und noch weiter verbreitet hätte? Ehre dieser Standhaftigkeit, die nicht bloß Württemberg, die ganz Deutschland unabsehbares Unheil erspart hat!

Die Revolution, die entschlossen war loszuschlagen, nicht für Kaiser und Reich, sondern in der Nachfolge von Hecker und Struve, von Proudhon und Ledru-Rollin, hatte das Gewicht Württembergs in der Wagschale des bevorstehenden Kampfes und die sich daran knüpfenden Eventualitäten in Berechnung genommen: sie gedachte von Württemberg aus Deutschland zu erobern. Dieß war auch der Gedanke der Verlegung der Nationalversammlung nach Stuttgart. Für die Leiter der Partei welche diese Maßregel bewirkten, konnte sich's nicht um Durchführung der Reichsverfassung handeln. Wie wenig sie sich darum kümmerten, hatten sie offen bekannt und durch die Art bewiesen wie sie eine ohnehin so mühsame Schöpfung muthwillig erschwert und im Grundriß verunstaltet haben, aber sie brauchten ein Betriebsfeld für die Agitation, einen archimedischen Punkt um ihre Hebel anzusetzen. Sie hofften das Parlamentsheer zu finden, und mehr als einen idealen Cromwell hatten sie bei sich. Wohl gab es einige unter ihnen denen es nur um die Continuität der Nationalrepräsentation zu thun war, die sich nach der unverantwortlichen Stellung in welche die Centralgewalt getreten, überzeugt haben mußten daß ihres Bleibens in Frankfurt nicht sey, und die deßwegen mitgingen. Wie mochten sie sich aber einbilden nach dem Ausscheiden der Majorität, nachdem ganze Länder nur wenige oder gar keine Vertreter mehr hatten, noch eine nationale Wirksamkeit zu retten, wie verkennen daß eine Versammlung die im Begriff war ihre Beschlußfähigkeit auf hundertfünfzig, auf hundert Mitglieder, bald noch tiefer herabzusetzen, daß ein Kunstgriff des gesetzlichen Formalismus, eine Fiction der Geschäftsordnung keine Kraft habe die entschwundene Herrlichkeit wieder zu beleben, daß sie fürchten mußten selbst den Schein eines parlamentarischen Symbols zu verlieren, wenn die zur Majorität gewordene Minorität, je machtloser sie wäre, desto begieriger anfinge ihre Theorien in Gesetzen und Decreten zu verwirklichen, und sie alle Fehlsprünge, Lächerlichkeiten, Unmöglichkeiten dieser Akrobaten der Volkssouveränetät und derparlamentarischen Allmacht mitzumachen hätten? In England seyen vierzig Mitglieder zu einem beschlußfähigen Haus genug, wurde angeführt, nicht aber daß in Frankreich dreihundertsechsundsiebenzig, einer über die Hälfte der Gesammtziffer, erforderlich sind, und daß sicherlich ein brittisches Haus der Gemeinen, wenn man nicht mehr hoffen durfte daß es sich über diese Minimalzahl erheben könnte, als aufgelöst betrachtet werden würde; daß jedenfalls das Beispiel nicht paßt weil man was anderswo Ausnahme ist nicht zur Regel machen soll, am wenigsten jetzt in Deutschland, wo die nationalen Institutionen so neu und ungewohnt sind, ihre Anerkennung noch im Streit liegt, wo also die Anmaßung einer Minorität sich für den Ausdruck der Gesammtheit auszugeben doppeltes Aergerniß erregen muß. Wenn es um diesen Ausgang der ersten deutschen Nationalversammlung nicht etwas so trauriges wäre, so könnte man sagen: der Versuch eines Parlaments der Linken, einer Politik der Linken habe um der lehrreichen Erfahrungen willen die man dabei gewinnt nicht fehlen dürfen, Vogt und die rhetorischen Vorturner der Partei seyen den Gagern und Dahlmann eine solche öffentliche Genugthuung schuldig gewesen.

Württemberg hat ein eigenes Schicksal gehabt. Fast noch der einzige Staat der an der Reichsverfassung entschieden festhält, hat die Regierung sich durch die Verkettung der Umstände dahin gebracht gesehen mit der Nationalversammlung zu brechen. Es war ein Act der reinsten Nothwehr. Man muß es zwar tief bedauern daß die Kündigung des Gastrechts nicht mit den schonenden Rücksichten geschah die der hohen Versammlung selbst in ihren letzten Resten nicht versagt werden durften, die doch auch jetzt noch der edeln würdigen Männer nicht wenige enthält, die nur ausgeharrt haben weil sie die unvollendete Aufgabe nicht im Stich lassen wollten, weil sie glaubten dieß hieße am Vaterland verzweifeln. Aber wenn ein Staatsmann von so erprobter deutscher Gesinnung wie F. Römer mit schwerem Herzen einen unvermeidlichen Entschluß gefaßt hat, dessen Ausführung er in die rauhen Hände der Militärbehörde legen muß, wer wird ihn verurtheilen? Wer in das Geschrei einer fanatischen Presse einstimmen die nun alles vergißt was er war und ist, die ihn einen Reactionär, einen Verräther, einen Schmerling nennt, ja um ihm wahrscheinlich noch mehr zu thun einen Abtrünnigen wie H. v. Gagern, ein Klimax mit dem sie sich selbst richtet? Welcher Unbefangene wird nicht vielmehr ihn beklagen der in diese grausame Alternative versetzt war zwischen der Pietät für die geflüchtete, zerrissene Fahne der Paulskirche und seiner unmittelbaren Pflicht, zwischen der Zumuthung das engere Vaterland aufzuopfern und der Gewißheit dem deutschen Vaterland damit nicht zu dienen, zwischen den Versuchern die ihn trieben Württemberg in diesen Abgrund zu stürzen, aus welchem die Republik des südwestlichen Deutschlands sich erheben sollte, und dem Fluch des Landes, der, wenn der kurze Rausch verflogen war, wie ein einfacher Rechensatz vor seinem Geiste stand. Seine Entscheidung konnte schmerzlich, aber sie konnte nicht zweifelhaft seyn. Verfeindung da, vielleicht keiner oder nur halber Dank dort, vielleicht schon die Reaction im Anzug die über ihn selbst hinweggeht — das war für einen Mann der seinen Posten behauptet durchaus gleichgültig. Er kann fallen, aber er bleibt ein Name in der deutschen Geschichte. Er mußte sich fragen: ist es der Boden der Politik, ist es der Boden der Reichsverfassung auf welchem die Nationalversammlung noch steht, wenn sie eine Reichsregentschaft einsetzt die, außer einem Winkel von Deutschland, niemand anerkennt, die man in Baden nicht braucht weil sie neben der Militärdictatur eine pure Superfötation wäre wenn sie keine Hülfe zuführen kann, und die nun bloß ein Revolutionsausschuß für Württemberg ist der sich über die Regierung stellt und sie gewissermaßen aufhebt, indem er alle Staatskräfte zu seiner Verfügung fordert? Schon bei der Verlegungsfrage hatte sich mit der deutschen Intrigue eine specifisch württembergische verbunden und spielte eine stille aber nicht unbedeutende Nebenfigur — unbegreiflicherweise wie es einen Reiz haben kann, wenn republicanische Großwürden in Aussicht stehen, noch nach einem württembergischen Portefeuille zu greifen!

Das arme Deutschland — es hat wieder einen verhängnißvollen Zeitabschnitt durchgemacht. Die badisch-pfälzische Schilderhebung naht ihrer letzten Katastrophe. Die Demokraten haben ihre Sache so gut gemacht daß, wenn sie der wilden Wühlerei noch nicht genug haben, sie nun übers Meer gehen und die unschuldige Wühlerei mit dem Spaten vornehmen mögen. Und die Regierungen? Sie sind so in Anstrengungen für Herstellung des „guten Staates", in Verwicklungen, Plane und Rathlosigkeiten vertieft daß man in Bezug auf diese Wirren und Erschütterungen noch nicht weiß wie man daran ist, ob wir am Ende vom Anfang oder am Anfang vom Ende sind. Doch getrost, auch die Verwicklungen haben ihr schönes, ohne sie hätten Brandenburg-Manteuffel nicht Gelegenheit gehabt zu einer zweiten rettenden That, wir hätten nicht Stüve's selbstertheiltes Zufriedenheitszeugniß in der Hannoverischen Zeitung gelesen, hätten nicht Radowitzens Vereinbarungstalent bewundert und den Dr. von der Pfordten auf diplomatischen Missionen gesehen, Fürst Ludwig v. Wallerstein wäre nicht Commoner und Publicist geworden. Was die deutsche Nation daran haben wird muß sich zeigen. Deutschland blickt jetzt nach Gotha, wo von neuem seine Vertrauensmänner versammelt sind. Wird man ihre Stimme hören? Es ist nicht mehr die Autorität der Paulskirche deren Träger sie waren, aber es sind dieselben Männer die sich im redlichen Kampf abgemüht haben das Vaterland einer bessern Zukunft entgegenzuführen, es sind noch dieselben Hoffnungen die auf ihnen ruhen, derselbe Glaube daß ihr Werk nicht zu Grunde gehen könne. Werden sie gegen die Zwietracht der Fürsten, den Unmuth und die Abspannung des Volks aufkommen? Werden sie die Skeptiker, die Nihilisten die, was die Zeit für sie unbequemes gebracht hatte, für einen Spuk, für Schwindel erklären möchten, überzeugen daß die stürmische Erhebung des deutschen Nationalbewußtseyns keiner war? Nach der hohen Fluth ist tiefe Ebbe eingetreten, und wir sind abermals auch in Deutschland um die Erfahrung reicher daß durch die Uebertreibungen der Freiheit die Völker selbst ihre schlimmsten Feinde sind, vielleicht auch um die Einsicht daß, wenn große politische Grundsätze sich nicht auf einmal durchsetzen lassen, man tüchtige Abschlagszahlungen nicht verschmähen darf. Was vor allem noth thut ist das Zustandekommen eines Revisionsparlaments. Möge es dann sichten, prüfen und das letzte Wort sprechen, möge man sich nicht vorher schon über die Form des Wahlgesetzes entzweien! Deutschland endlich aus diesem provisorischen Zustand zu erlösen ist die Aufgabe, möge sie ohne vorgefaßte Meinung, ohne Eigensinn und Rechthaberei ergriffen werden. Möge jeder gewissenhaft sich die Frage beantworten: ob jene künstliche Constituirung des gesetzgebenden Elements in der Reichsregierung unabhängig von der vollziehenden Gewalt des Princips, wie sie der Entwurf der drei Kronen enthält, ob die immerwährenden Collisionen die sie hervorrufen muß, die Parteiungen und die Corruption in ihrem Gefolge der geeignete Weg sind Deutschland den Frieden zu schenken. Die Regierungen können über die materielle Anarchie Meister werden, wenn sie aber der Nation nicht Gerechtigkeit erzeigen, so werden sie einen Zustand moralischer Anarchie schaffen der sie bei jedem großen auswärtigen Ereigniß — und noch ist Europa ein drohender Vulcan — für ihre Existenz zittern läßt.

C. M.

Digitized by Google

Baden und Deutschland.

I.

= Die Zustände in Baden geben uns ein trauriges Bild von dem unsaubern Krankheitsstoff der sich in unserer politischen Gesellschaft angesammelt hat, sie haben daher auch für denjenigen ein sehr naheliegendes Interesse der durch die besammernswerthe Katastrophe nicht unmittelbar und persönlich getroffen worden ist. Wohl klebt den Dingen, wie sie sich in Baden seit sechs Wochen gestaltet haben, manches an was nur aus den besondern Zuständen des Landes, des Volks und des Regiments zu erklären ist, und insofern finden die Vorwürfe die jetzt gegen Land und Volk vielfach zu hören sind, ihre Stelle; allein wir möchten gleichwohl die Sichern und Zuversichtlichen, die nur in dem unglücklichen Baden die Eiterbeule Deutschlands sehen wollen, dringend darauf hinweisen daß die Krankheit, an welcher man dort laborirt und für die — vielleicht — jetzt eine wohlthätige Krisis eintritt, ebenso gut alle andern mittleren und kleineren Staaten Deutschlands bedroht als das vorgeschobene Baden. Die Voraussetzungen wenigstens sehen wir allerwärts vorhanden, auch wenn die Unmacht der Gewalten, die innere Auflösung der politischen Gesellschaft und die Lebensunfähigkeit des ganzen Staats noch nicht überall den Grad erreicht hat wie in Baden. Aber die Sache ist im Werden, und wenn sich der systematischen und unausgesetzten Thätigkeit der corrosiven Elemente von unten nicht eine besonders weise und umsichtige Staatskunst oben entgegenstellt, so werden wir vereinzelt und stückweise manchen ähnlichen Proceß erleben wie der ist welcher jetzt die Existenz Badens ernstlich in Frage stellt. Es ist gut bei Zeiten wachsam seyn auf Erscheinungen die einen so ganz epidemischen Charakter tragen; an der sorglosen Politik, die von Hand zu Mund oder von heute auf morgen lebt, sind bis jetzt in Deutschland die herrschenden Gewalten wie die Parteien zu Grunde gegangen.

Je nach den verschiedenen Standpunkten hat man auch die verantwortlichen Urheber an verschiedenen Stellen gesucht: die einen wollten den Constitutionalismus überhaupt, die andern insbesondere den früheren Liberalismus der Autorschaft anklagen. Die Naivetät — um kein schlimmeres Wort zu gebrauchen — ging so weit den Führern des constitutionellen Liberalismus in Deutschland schadenfrohe Vorwürfe zuzurufen, und zwar geschah das in den Reihen derselben Partei deren Hinterlassenschaft wir in diesem Augenblick mit Schmerzen und Gefahren zu verwinden haben. Andere meinten die ganze Schuld der Auflösung liege nur an der armseligen Demagogie, die zwar im Ruiniren und Verderben ihr gutes Theil gethan hat, der man aber gleichwohl die Ehre nicht erweisen darf daß sie allein im Stande ist ein geordnetes und zusammenhängendes Staatswesen bis auf die Grundfesten zu erschüttern. Vielmehr hat unsere Demagogie nur fortgesetzt was die alten Gewalten begonnen hatten: sie war die Erbin der machiavellistischen Regierungspolitik, sowie diese wieder im gegenwärtigen Augenblick an den Excessen der andern sich selber neue Lebenskräfte sammelt.

Die Demagogie allein kann den Zusammenhang in Staat und Heer, die Achtung vor den Staatsgewalten und den ganzen Mechanismus eines geordneten Staatswesens nicht so gründlich erschüttern, wenn ihr nicht von anderer Seite in die Hände gearbeitet ward. Dieß ist aber allenthalben in Deutschland geschehen; und doch wundert man sich noch wenn nichts mehr in den Fugen bleiben will. Man ist erstaunt daß die constitutionelle Monarchie solche Niederlagen erleidet, aber man vergißt daß bis jetzt in Deutschland noch sehr wenig von oben geschehen ist sie annehmbar zu machen. Man verlangt Vertrauen und Achtung vor der Gewalt — und doch hat man seit einem Menschenalter alle Achtung und alles Vertrauen zu den Gewalten unwillkürlich zerstört. Man hat den besten Kern im Volke zurückgestoßen, indem man auch keine seiner wohlbegründeten Forderungen erfüllte; man hat eine Reihe trefflicher Kräfte verwildern lassen, indem man zu einer thätigen und praktischen Entfaltung auf dem gesunden Gebiete des Lebens keinen Raum gab. Mit tausend kleinen polizeilichen Chicanen und Lappalien war unsere alte Staatsweisheit gespickt — und man will sich jetzt wundern wenn der souveräne Unverstand alle Formen und Normen einer geordneten Staatsgesellschaft für hemmend und trügerisch hält. Man hat nichts gethan die Massen zu einer gesunden Freiheit zu erziehen, und scheint jetzt betroffen zu seyn wenn der unerzogene Haufe die plötzlich im Traum erlangte Freiheit so gebraucht wie ein ungeschicktes Kind eine zweischneidige Waffe. Man hat in der officiellen Lüge und Sophistik eine ganze Generation aufwachsen lassen, und wundert sich jetzt wenn die Demagogie in Clubs und Versammlungen dieselben Mittel ausbeutet die man ihr solange anerzogen hat.

Für die sittliche Erziehung des Volks geschah wenig; man begnügte sich selbstzufrieden mit dem statistischen Nachweis daß Deutschland die gebildetste Bevölkerung des Festlands enthalte, indeß schon alles Unkraut der inneren Verwilderung ans Tageslicht trat und die Bildung oder Verbildung der Massen in ganz andere Hände gerieth als die officielle Weisheit sich träumen ließ. Man stellte Beamte und Bürger, Regierung und Volk als Gegensätze einander gegenüber, und schien sich etwas darauf zugute zu thun die Trennung zwischen beiden recht eifrig zu vergrößern; kein Wunder wenn dann im Moment der Krisis, als die Furcht vor der Gewalt einmal gewichen war, auch der letzte Schein eines Ansehens und Einflusses einer solchen Bureaukratie verschwand. Man mühte sich ab dasselbe im Heere zu erreichen; der Officier machte dem Soldaten gegenüber seine Superiorität des Ranges mit möglichstem Nachdruck geltend. Auch das ging solang es ging; wie einmal eine jüngere Generation in die Casernen kam der alle militärische Ueberlieferung fehlte, in der nur ein erzwungener Gehorsam, keine vertrauensvolle Hingebung, keine Liebe zu den Vorgesetzten zu erwarten war, da fiel denn auch das stehende Heer auseinander wie der stehende Beamtenstaat. Man hatte eben allerwärts auf Furcht statt auf Vertrauen gebaut, die Gewalten gehässig statt ehrwürdig gemacht, sich die Besten entfremdet und die verwilderten Massen, statt dem Einfluß ihrer Dränger und Züchtiger, der Bethörung ihrer Schmeichler und Verführer unter die Arme gejagt.

Es ließe sich dieß Sündenregister noch sehr erweitern, aber es genügt darauf hinzudeuten. Schaden wird ein solches memento mori nicht, da wir mit Augen sehen wie die alte Staatskunst, unverbesserlich wie sie ist, schon laut genug von dem Gedanken träumt ihre Restauration auf diese alten Sünden neu begründen zu können. Allerwärts in Deutschland finden sich in stärkeren oder schwächeren Zügen die Spuren dieser Vergangenheit; überall sind die gewöhnlichen Mittel des Regiments gelähmt, die Bedingungen einer gesetzlichen und friedlichen Regierung zerstört. Allenthalben hat sich der Gegensatz herausgebildet den die alte Gewalt großgezogen hat; hie und da wie in Baden sehen wir ihn schon zum blutigen Kampf entwickelt, zum Kampf zwischen demagogischem Terrorismus und Soldatenherrschaft. Aber die Krankheit — wir wiederholen es — ist keine vereinzelte; nur war in Baden die Krisis eine beschleunigte und der Ausbruch daher rascher. Drum — wer steht, sehe zu daß er nicht falle!

Die Versammlung in Gotha.

C **Gotha**, 27 Jun. An der Tafel im Mohren speisten gestern Mittag gegen 160 ehmalige Parlamentsmitglieder mit vielen andern Gästen, die sich dazu aus nah und fern eingefunden hatten. Es war eine Art Schauessen; selbst eine Galerie war bis zu Ende mit Neugierigen angefüllt. Der Vorsitzende, Hofrath Becker, der auch die Versammlung leitet, brachte v. Gagern und Simson, als in welchen Namen sich die Erinnerungen der Wiederversammelten zusammenfaßten, ein Hoch aus. Gagern entgegnete daß Erinnerungen, um wahrhaft erhebend zu seyn, mit Befriedigung in die Gegenwart treten und sich nicht in eine trostlose Zukunft verlieren dürften. Doch wie beklagenswerth die gegenwärtige Lage des Vaterlandes sey — schlimmer vielleicht als je — hoffnungslos dürften wir nicht in die Zukunft hinausblicken. Er schloß damit: dem mächtigen, einigen, freien Deutschland ein Hoch zu bringen. Simson dankte gleichfalls, er war tief gerührt seinen Namen zusammen mit dem Gagerns in dieser Versammlung nennen gehört zu haben, er sey nur der Aehrenleser nach dem Schnitter, er sey überglücklich daß wegen seiner Präsidenten-Stellung ihm ein Brocken von der reichen Ruhmestafel seines Vorgängers Gagern abfallen müsse ꝛc. Sie sehen, die gute alte Complimentenzeit ist für uns Deutsche wieder im Aufleben. Nichs bedeutendes wurde gesprochen, kein weiterer Toast ausgebracht, und die rechte deutsche Wärme wollte nicht kommen, trotzdem daß fremder Schaumwein nach alter Unsitte reichlich floß. Die Gesichter hatten sich größtentheils auf Reisen ꝛc. erfrischt, das Gelbgrüne in der Paulskirche war einer gesündern Farbe gewichen; allein der alte frohe Sinn und Muth war doch sichtlich nicht mit zurückgekehrt.

Die Verhandlung in der Abendversammlung war kurz und matt. Georg Beseler erstattete einen vorläufigen Bericht über die Berathungen des am Morgen gewählten Siebner-Ausschusses behufs einer öffentlichen Erklärung über die deutsche Verfassungsfrage vom Standpunkt der Centren, veranlaßt durch mehrere Anträge darauf. Die Erklärung, eine Art gemeinsames Programm aller Bruchtheile dieser starken Mittelpartei, wird ohne Zweifel heute wo die Hauptberathung stattfindet, beschlossen werden. Verschiedene Eingaben, Briefe, Zustimmungsadressen ꝛc. wurden angezeigt oder vorgelesen. Zuletzt ward noch ein Ausschuß aus neun Mitgliedern ernannt zu dem Zweck Vorschläge über die Organisation der Mittelpartei zu machen, besonders auch zur Leitung der constitutionellen Vereine (die namentlich in Preußen davor geschützt werden sollen „der Reaction in die Hände zu fallen“), der Presse und der nächsten Wahlen. Die Organisation der Partei dürfte wahrscheinlich das Hauptergebniß der ganzen Gothaer Versammlung werden, und es wäre wichtig genug, denn

Digitized by Google

gerade die starke Mittelpartei hat es bisher den Extremen auf der Rechten und Linken gegenüber versäumt oder verschmäht sich über ganz Deutschland fest zu organisiren. Preußen (d. h. die Regierung) ignorirt die hiesige Versammlung durchaus, mehreren Beamten (die sich darüber schon beschwert) hat es den Urlaub hierher verweigert. Vorbereitende Unterhandlungen keiner Art sind mit den Regierungen gepflogen; quasioffizielle Eröffnungen, welcher Art auch, sind ebenso wenig gemacht worden. Die Versammlung ist durchaus eine privative, die nur als Ausdruck einer mächtigen Nationalpartei einen öffentlichen Charakter erhält. Der Norden ist weit zahlreicher als der Süden vertreten. Aus Bayern sind nur 6 bis 7 Mitglieder anwesend, aus Württemberg 3, aus Baden Bassermann, Soiron, Mathy. Von den Preußen die zur äußersten Rechten in der Paulskirche zählten, ist meines Wissens nur der treffliche Hr. v. Vincke erschienen. Die Versammlung neigt sich in ihrer großen Mehrheit entschieden zu einer Verständigung mit Preußen — „besser etwas als nichts," und „auch auf den Grundlagen des preußischen Entwurfs kann alles für das deutsche Volk errungen werden," sind Wahlsprüche die man oft wiederholen hört. Die badischen Thorheiten scheinen die Stimmung im Norden, zumal in Preußen, wie umgewandelt zu haben — so versichern einmüthig alle Stimmen. Die große Mehrheit will sich an den preußischen Entwurf anschließen und selbst auf Grundlage des von den drei Königen octroyirten Wahlgesetzes die Wahlen vornehmen. Besonders nur die hannoverischen Abgeordneten beharren hartnäckig darauf: die Reichsverfassung und die ganze Reichsverfassung oder — nichts! Keine Abschlagspolitik, die unser gutes Recht, unsere Ehre kränkt!

•

∝ **Gotha,** 27 Jun. Es sind gestern noch bis spät am Abend Mitglieder eingetroffen, unter ihnen Vincke, der jubelnd begrüßt wurde als er in den großen Speisesaal des „Mohren" eintrat, wo außer den Männern des Nachparlaments täglich einige hundert Fremde anwesend sind. Dort und auf der Promenade am Schauspielhause entschädigen sich diejenigen welche durch den Mangel einer Galerie darin getäuscht sind daß sie die Notabilitäten nicht sprechen hören. Reh und Emmerling kamen gestern Abend noch aus Darmstadt. In der Abendsitzung selbst kam es noch nicht zur Debatte, weil die Commission — wohl durch Beseler — Bericht erstatten, aber ihre eigene Vorlage noch nicht vollständig redigirt, und besonders noch nicht gedruckt vorlegen konnte. Dieß wurde zu heute Morgen zugesagt, und jetzt um 8 Uhr ist denn auch der gedruckte Commissionsbericht in den Händen der Mitglieder. Er ist, soviel ich nach dem ersten Durchlesen darüber sagen kann, eine Verschmelzung der Frankfurter (Dahlmann'schen) und der Beckerath'schen Erklärung, und nur ein Mitglied der Commission, Zell von Trier, ist nicht beigetreten. Heute beginnt denn die Debatte. Wie lebhaft sie auch werden mag, darüber ist man doch schon einig daß die hier entstehende Opposition nur ihre Unterschrift versagen, keineswegs aber eine Gegenerklärung geben wird. Auch diejenigen welche zu einer Vermittlung ihre Namen nicht bieten wollen, fühlen doch daß eine Vermittlung selbst unerläßlich ist. Nicht ohne Eindruck blieb deßhalb eine Zuschrift Paul Pfizers, welche in der Sitzung gestern Abend verlesen wurde, und welche nachdrücklich mahnt den Drei-Kronen-Entwurf anzunehmen. Eine andre Zuschrift von Zerzog kommt von den bayerischen Alpen herab, und sagt von den Altbayern daß sie in Sachen des deutschen Bundesstaats, bei aller Loyalität für München, keineswegs auf die Länge mit einer sich vom Bundesstaate ausschließenden Regierung gehen möchten. Außer Barth von Kaufbeuern ist gestern auch Kraft von Nürnberg angekommen. Ein Antrag Dunckers dieß Nachparlament endlich mit Organisirung der Centrumspartei zu beauftragen und dafür sogleich Schritte zu thun wurde gutgeheißen und sogleich eine Commission von neun Mitgliedern ernannt — Compes, Francke, Laube, Emmerling, Mathy, Veit, Sprengel, Grumbrecht, Kraft — welche Vorschläge zu einer Organisation ausarbeiten soll. Dennoch glaubt man daß sich die hiesige Zusammenkunft nicht bis über den 30 Juni verlängern werde.

Berlin und die Reaction.

≃ **Berlin,** 25 Jun. Wir stehen nicht mehr am Wendepunkte zur Reaction, die Wegscheide ist schon überschritten, und der Wagen muß drüben, auch ohne Gespann davor, hinunter rollen. Es ist nicht der böse Wille des Menschen, es ist Naturgesetz. Es fragt sich nur, mit welcher Eile er rollen, wo sein Ziel seyn wird? Soll Maß für Maß gemessen werden, bis zu welcher Höhe könnte sich der Uebermuth der Sieger gipfeln, um alle Schmach, Demüthigungen, alle Zerstörungen zu vergelten welche die Revolution verübt! Aber wir sind ja noch nicht so weit! fragen einige, die es wünschen, ängstlich. Mich erinnert das an jene Caricatur aus den Julitagen in Paris, wo eine Perücke aus einem Kellerfenster ängstlich den Kopf steckt und den Nachbar drüben fragt, ob man ohne einer Guillotine zu begegnen auf die Straße könne? Die Demokraten, die den Umschlag verwünschen, blicken darin klarer: wir sind so weit! Und Deutschland ist sogar, wie immer, im Nachtrab der Mode. Wo Portugal, Spanien, Frankreich, Italien vorangingen, muß Deutschland nachfolgen, nicht Deutschland allein, die ganze europäische Welt; es ist ihr Loos. Nur England, das vielfach geschmähte, dessen Freiheit die Demokratie in ihrem überschäumenden Muthwillen für einen faulen Bissen hielt, den man sich scheue dem Hunde hinzuwerfen, nur England, das den Gluthauch der neuen Freiheit an seinen Nebelkisten von sich abgehalten, bleibt frei wie es gewesen. „Sie sind auf dem Continent ein Antiliberaler, wie kommt das?" sagte jemand zu einem Engländer, mit dem er über hiesige Verhältnisse stritt. „Nennen Sie mich lieber einen Anticonfusionarius, entgegnete der andere, denn von Freiheit habe ich bei Ihnen noch nichts gesehen, nur Confusion." — Heute ist die telegraphische Nachricht eingetroffen vom Uebergang über den Neckar, von der Einnahme Mannheims, Heidelbergs und dem Gefecht in welchem die über den Rhein gegangenen Preußen Mieroslawski geschlagen haben. Er soll sich in den Odenwald geworfen haben. Das ist gleichgültig, auch wenn es, was wahrscheinlicher, in den Schwarzwald wäre. Ein Guerrillaskrieg stellt die verlorne Sache nicht wieder her. Deutschland ist müde trotz der Sprache aller radicalen Blätter, trotz der bittern Stoßseufzer der Constitutionellen, trotz alles Gährstoffes in seiner Jugend. Es will Frieden, und für Deutschland hat Römers entschiedene Haltung den letzten Ausschlag gegeben. Das Resultat wäre am Ende freilich dasselbe gewesen, auch wenn Württemberg sich erhoben hätte, aber der Krieg wäre blutiger geworden, die Verwüstung hätte die schönsten Gärten unsers Gesammtvaterlandes zerstört. Römers Name wird geschmäht werden, und zum Dank für seine Festigkeit, die Württemberg rettete, wird ihn die steigende Partei in wenig Tagen wie eine unnütze Last bei Seite werfen. Seinem Namen ist aber ein Ehrendenkmal in der Geschichte gewiß. Aber unsre Demokraten sind noch trotzig; sie sind es überall! Warum sollten sie es nicht seyn? Es ist ihre Natur, und ohne Hoffnung sind sie nicht. Sie wollen nicht wählen, und ihre Absicht ist dabei nicht zu verkennen. Sie protestiren gegen das octroyirte Wahlgesetz, und heben die dadurch begangene Rechtsverletzung hervor. Wer wollte dieß läugnen! Jede Revolution ist eine Kette von Rechtsverletzungen; nachdem die eine Partei ihren Theil von Verletzungen erfüllt hat, kommt die andere an die Reihe, und noch hat keine Revolution geendet ohne daß eine große Verletzung des zuletzt zu Recht Beständigen die Ordnung wieder eingeführt hat. Die Demokraten sehen das auch vollkommen ein, es dient aber durchaus nicht in ihren Kram dieß auszusprechen. Um einen großen Anhang zu gewinnen müssen sie die Rechtsverletzung in ihr Panier als Hauptsache aufnehmen; eben wie neulich die Reichsverfassung. Und sie haben schon einen großen Anhang gewonnen, wenngleich ich zweifle daß er so groß sey als sie ausgeben. Die Wahl wird ohne zu merkliche Lücken zu Stande kommen, aber bei denen die wählen werden, ist die Furcht vor Rückkehr einer Demokratenherrschaft überwiegend. Sie werden, um sicher zu gehen, solchen ihre Stimme geben von denen sie gewiß sind daß sie in keinem Falle der Demokratie etwas nachgeben. Also ist die Hoffnung der Nichtwähler auf eine Kammer gestellt die aus dem besten schwarzweißen Vollblut besteht, eine chambre introuvable, die das göttliche Recht der Könige ausbeute, bis die neue Revolution nothwendig wird. An dieser müsse und werde dann auch die constitutionelle Partei theilnehmen! Es muß traurig mit dem Selbstbewußtseyn einer so trotzigen Partei aussehen, wenn sie in ihrer Verzweiflung zu dem Mittel greift welches in allen Revolutionen den Royalisten so verderblich geworden — dem die Dinge, die Gährung aufs äußerste zu treiben, um den Umschlag hervorzurufen. Dieser ist denn doch nur möglich wenn auch die große Masse den Geist der Unruhe empfindet, aber welche Jahre gehören dazu um die Verdrossenheit dieser Massen an der ewigen Unruhe zu überwinden! Sie sind mit einem Schatten der Dinge zufrieden, wenn sie damit Ruhe erkaufen. Es müssen dazu neue Geschlechter aufwachsen. Man sieht und zählt schon diese neue Kammer, ja man stellt Wetten an, daß das Ministerium Manteuffel als viel zu liberal die Majorität der neuen Kammer nicht mehr haben könne. Auf Villèle und Peyronnet folgen die Polignacs; auf die ängstlichen Staatsmänner fanatische Hofleute, auf Manteuffel und Ladenberg die Gerlach, Stahl, Leo, vielleicht in den Incarnationen von Bismark-Schönhausen und andern, ja in der Entfernung gewahrt man schon die Eichhorn, Thiele und Bodelschwingh. Gerade weil diese unmöglich geworden aus sehr verschiedenen Gründen, baut man auf sie die Hoffnung. Heute sah ich einen Kahn auf der Spree; schon aus weiter Ferne glänzten mir die Ruderaufschläge in der Sonne entgegen. Die Ruder waren schwarz-weiß angestrichen. Diese Ostentation steht nicht vereinzelt da; der Treubund für König und Vaterland wächst in demselben Maße wie der Anhang der Demokratie wuchs als sie terroristisch die Straßen beherrschte. Ja es ist vorauszusehen daß der ganze Schweif der Bedeutungs-

Digitized by Google

losen, Charakterlosen und Niederträchtigen, welcher sich den Wühlern anhing solange dort Vortheile zu erwarten waren, wenn die Sonne des Monarchismus wieder wolkenlos scheint, die Kleider wechseln und die Bärte scheeren wird. Es ist auch nicht der böse Wille der Menschen, nur Naturgesetz, denn diese Menschen haben keinen Willen. — In Oesterreich ist der Rückschlag so plump und deutlich daß man sich nicht mehr die Mühe gibt auch nur den verhüllenden leisen Schleier darum zu hängen. Das wird man in Preußen allerdings nicht nachahmen. Man hat Respect vor der Meinung, die Bildung, unser Standpunkt Deutschland gegenüber bringt es so mit sich, die Formen wird man beobachten so gut wie die ersten römischen Kaiser die von der untergegangenen Republik beibehielten. Aber mehr nicht? — Vielleicht doch, wenn nur das göttliche Recht der Könige gewahrt ist. Schon aus Religiosität wird man die Freiheiten, wenn auch nicht die Freiheit selbst achten. Der Spott soll nicht zu Ehren kommen, der da sagt, von ihnen allen sey nichts geblieben als die Rauchfreiheit auf den Gassen. Nein, ich bin überzeugt, man wird dem hinabrollenden Wagen der Reaction einen Hemmschuh anlegen, auch wenn die Gerlach und Leo darin sitzen, schon die Bureaukratie wird hinten aufstehen und bremsen; aber sie grade wird in anderer Hinsicht vieles verderben, wenn sie dem Formalismus des Rechtswesens sein Recht nicht entziehen mag. Ist der Sieg des Royalismus entschieden, so treten überall auch die Ankläger und Denuncianten auf, und wehe Preußen, wehe Deutschland, wenn alles was seit anderthalb Jahren geschehen ist in processualischer Form vor die Gerichte kommen soll! Das raubt uns Lebensstoff auf eine Generation hinaus. Wir schreien nicht wie die Demokraten nach allgemeiner Amnestie; ist aber die Revolution wirklich gebändigt, so ist nur die Amnestie das Siegel das ihre Gruft schließt, damit die Opfer nicht als Vampyre aus den Gräbern steigen.

Der deutsch-dänische Krieg und Preußen.

*R— **Aus Preußen.** Eine Menge von Zeitungsberichten aus dem Norden, die freilich mehr oder weniger eine vielleicht durch getäuschte Hoffnungen hervorgerufene Mißstimmung, oder auch eine ebenso leicht verzeihliche Ungeduld des kampflustigen Kriegers verrathen, sprechen sich mißbilligend über die Art der Kriegführung gegen Dänemark aus, und legen ganz unverhohlen dem Oberbefehlshaber, General Prittwitz, der durch geheime Instructionen seines Hofes den Befehl haben soll „die Dänen zu schonen", die Schuld davon bei. Ist es an und für sich für alle in die engeren Plane eines Höchstcommandirenden Uneingeweihten — und dazu gehören jedenfalls die Zeitungscorrespondenten, und seyen sie auch inmitten der Armee und active Mitglieder derselben — schwer oder vielmehr unmöglich der Tactik des Höchstcommandirenden überall richtig zu folgen, so ist es wohl doppelt schwer sich da ein ganz richtiges und leidenschaftsloses Urtheil zu bilden wo die Erfolge nur selten den gehegten Hoffnungen entsprachen und selbst die Wahrscheinlichkeitsberechnung oft zu Schande machten. Dem aus höchstens 30 bis 40,000 Mann bestehenden, meistens neu organisirten Heer der Dänen sehen wir eine mehr als doppelt so starke, fast nur aus Kerntruppen zusammengesetzte deutsche Armee gegenüber, im Verein mit den Schleswig-Holsteinern, die ihre kernige norddeutsche Natur durch Muth und Ausdauer bei jeder Gelegenheit bewähren. Mehrere Zusammentreffen mit den Dänen haben stattgefunden, und in den meisten Fällen sind diese genöthigt gewesen sich zurückzuziehen. Bei Eckernförde haben die Tollkühnheit und der Uebermuth dänischer Seeofficiere, die widrigen Elemente und das gut unterhaltene Feuer deutscher Geschütze den Dänen ein Paar ihrer schönsten Schiffe entrissen, die Düppler Höhen*) sind, wenn auch mit bedeutenden Verlusten auf deutscher Seite, genommen, bei Kolding hat ein neunstündiges blutiges Treffen mit dem Rückzug der Dänen geendet; die Festung Fridericia wird seit mehreren Wochen belagert und nicht ohne Erfolg beschossen, und das ganze südliche Jütland ist von deutschen Truppen besetzt. Alles dieses sind unläugbare Thatsachen, und allerdings hat es demnach den Anschein als sey es nun gar leicht die erlangten Vortheile weiter zu verfolgen und die Dänen wenigstens ganz vom Festlande zu vertreiben. Das Ding hat aber auch seine Kehrseite, und zur richtigen Beurtheilung gehört es diese ebenfalls zu betrachten. Ohne großer Strategiker zu seyn, wird man es leicht begreifen daß ein Heerführer bei etwaigem Vorrücken im feindlichen Lande stets darauf bedacht seyn muß sich zu decken, um nicht plötzlich in seinem siegreichen Vordringen durch einen Angriff im Rücken gehemmt zu werden und zwischen zwei feindliche Heertheile zu gerathen. Diese Rücksicht hat der General Prittwitz hier ganz besonders zu beobachten, da in Folge der physischen Beschaffenheit des Kriegsschauplatzes den Dänen nichts leichter ist als jeden Augenblick im Rücken der Deutschen zu landen, wenn nicht durch Besetzung der Küsten und Aufstellung von Observationscorps vorgebeugt wird. Auf der Insel Alsen, aus der die Dänen eine große Festung gemacht haben, die einzunehmen, trotz der kecken Behauptungen so vieler zeitungsschreibenden Napoleone, den Deutschen nicht leicht möglich seyn wird, namentlich solange der diesseitige Brückenkopf noch im Besitz der Dänen ist, nehmen diese stets eine drohende Stellung ein, unterstützt von einer Anzahl Schiffen und Kanonenbooten; wenigstens 10,000 Mann sind nöthig um hier jede Offensive von Seiten der Dänen zurückzuhalten. Weiter nördlich wird Fridericia zwar belagert und von den Schleswig-Holsteinern nach Kräften beschossen, aber die eigenthümliche Lage dieser sonst nicht so starken Festung läßt mit ziemlicher Gewißheit annehmen daß man sie noch lange nicht, vielleicht nie einnehmen wird weil man die Communication mit der Insel Fünen nicht abzuschneiden im Stande ist. Die Einschließung dieser Festung nimmt eine zweite bedeutende Truppenmacht in Anspruch. Es bleibt demnach dem General Prittwitz zum weitern Vordringen ein verhältnißmäßig nicht sehr großer Theil seiner Armee übrig. Freilich möchte dieser wohl dennoch hinreichen um das ihm jetzt gegenüberstehende Corps des Generals Rye aus Jütland zu vertreiben; daß aber dieß so ganz leicht zu bewerkstelligen, und daß der dadurch zu erlangende Vortheil den Opfern entsprechend seyn werde, dieß möchte wohl mit gutem Grund in Abrede gestellt werden können. Der Kriegsschauplatz nimmt, etwas nördlich von der jetzigen Stellung der deutschen Truppen, eine ganz andere Gestalt an; statt des durch die sogenannten „Knicke" durchbrochenen, außerdem noch hügeligen und waldigen bisherigen Terrains erstrecken sich weiter nördlich unabsehbare Halden über ganz Jütland; hier würden die Dänen Gelegenheit haben ihre anerkannt treffliche Cavallerie, von der sich der größte Theil beim General Rye befindet, operiren zu lassen, und dadurch der deutschen Armee jedenfalls viel zu schaffen machen. Gesetzt aber auch, General Prittwitz schlüge auch hier die Dänen, dann würden diese sich so lange zurückziehen bis sie einen Hafen, etwa Aalborg, erreichten, sie würden sich einschiffen und Jütland wäre dann ganz in den Händen der Deutschen — was wäre damit gewonnen? Schon jetzt laufen von allen Seiten Klagen ein daß die Herzogthümer so wenig wie der bisher besetzte Theil von Jütland den vielen Requisitionen für die Truppen Genüge zu leisten im Stande wären; und die Herzogthümer und das südliche Jütland sind sehr reiche fruchtbare Gegenden! Weiter nordwärts aber hört die Fruchtbarkeit bald auf, das Land ist öde und arm, meilenweit findet sich oft kein Dorf, über die unabsehbare Haidefläche erhebt sich höchstens hie und da die Erdhütte eines Zigeuners oder eines armen Torfbauern. Wenn nun auch die tapfern deutschen Soldaten sich auf dieser Haide neue Lorbeern pflückten, von Lorbeern und Haidekraut läßt sich keine Suppe kochen, und General Prittwitz weiß es wohl daß der Soldat neben der »gloire« auch des Commißbrods bedarf. Auch in politischer Beziehung wäre damit nichts gewonnen. Deutschland führt keinen Eroberungskrieg, und die Dänen werden sich schwerlich für ganz besiegt halten wenn man ihnen nicht auch ihre Inseln nimmt. Daß dieses nicht geschehen kann, dafür ist der Mangel der dazu unumgänglich nothwendigen Flotte Bürge, mögen auch schwärmerische Touristen sich schon in Gedanken im Gefolge der deutschen Truppen auf die grüne Insel Fühnen versetzen, oder gar in ihren Träumen schon die interessante und trotz des Kriegs noch immer sehr viel Unterhaltung darbietende Residenzstadt Kopenhagen besehen. Man wird also bei einem künftigen Frieden, möge er nun ausfallen wie er wolle, Jütland doch wieder räumen; der Zweck die Dänen aus dem Herzogthum Schleswig zu vertreiben ist, mit Ausnahme Alsens und des Brückenkopfs am Alsener Sund, erreicht, uns scheint es daher sehr richtig von General Prittwitz wenn er sich für den Augenblick mit den erreichten Erfolgen begnügt, und eine faktische Waffenruhe eintreten läßt, statt durch neues Vordringen sich da ähnlichen Schlappen wie kürzlich bei Aarhuus auszusetzen, wo so wenig zu gewinnen ist.

So stellt sich die Sache einem ruhigen und unparteiischen Beobachter dar; ganz anders nun freilich urtheilt eine große Anzahl Deutscher die sich durch die von uns im Eingang erwähnten Zeitungsgerüchte zu einem vorschnellen Absprechen hinreißen lassen, ohne eben genauer mit dem wirklichen Thatbestand bekannt zu seyn. Ueberall spricht man laut über Verrath von preußischer Seite, zumal da, wie verlautet, die unter Preußens Vermittlung betriebenen Friedensunterhandlungen mit Dänemark einem Endresultat nahe seyn sollen, das allerdings wohl nicht den sehr hochgespannten Erwartungen der Herzogthümer und Deutschlands vollkommen entspricht. Es möchte daher hier nicht am unrechten Platz seyn die Stellung etwas näher zu beleuchten die Preußen während des ganzen Verlaufs des deutsch-dänischen Kriegs eingenommen hat. Der König von Preußen war allerdings der erste der die in den Herzogthümern Holstein und Schleswig ausgebrochene Erhebung unterstützte, der sogar, ehe er noch seine

*) Wenn man von Erstürmung der Düppler Schanzen spricht, so ist dieß insofern irrthümlich als diese gar nicht von den Dänen besetzt, sondern aus strategischen Rücksichten schon seit Wochen verlassen waren.

Digitized by Google

Garden dort einrücken ließ, an den Herzog von Augustenburg einen Brief schrieb, in welchem er die Untrennbarkeit der Herzogthümer u. a. m. zu wahren versprach. Die Erhebung in Schleswig-Holstein gründete sich, wie bekannt, auf die Behauptung von der „Unfreiheit" des dänischen Königs. Wir haben hier nicht weiter zu verfolgen inwiefern diese Behauptung eine in Wahrheit begründete war, wir brauchen nicht weiter darauf aufmerksam zu machen wie die Haupttheilnehmer an jener Bewegung später selbst mehr oder weniger diesen Umstand desavouirt haben. Wir erinnern nur insofern daran als wir glauben daß eben dieser Begriff der „Unfreiheit" gewissermaßen auf die Worte und Handlungen Friedrich Wilhelms IV in jenen Tagen Anwendung finde. Oder wird man es läugnen wollen daß unter den unmittelbaren Eindrücken der Berliner Märztage wenigstens ein moralischer Zwang herrschte, der dem König vor allem eine Gelegenheit willkommen erscheinen lassen mußte seine Garden aus Berlin zu entfernen und sie auf irgendeine Weise wieder in der damals die Oberhand habenden Meinung zu restituiren?*) Wie sehr, wenigstens anfangs, die ganze Betheiligung Preußens nur ein Ausfluß einer solchen augenblicklichen Stimmung gewesen war, zeigte am besten schon die bekannte „Wildenbruch'sche Note" vom 8 April. Daß dessenungeachtet auch von Preußens Seite der Krieg gegen Dänemark später ernsthaft durchgeführt wurde, lag in der Stellung die Preußen bald zu den deutschen Einheitsbestrebungen, für welche ja die schleswig-holsteinische Angelegenheit gewissermaßen den Centralpunkt bildete, einnahm. Wir übergehen die Vorkommnisse in dem vorjährigen Kriege mit Dänemark, wir werden uns nicht darauf einlassen können die schon damals laut werdenden, gewiß ebenso grundlosen Anschuldigungen gegen Preußen zu widerlegen; denn so lange preußische Truppen gegen dänische im Felde standen, geschah was eben den Umständen nach geschehen konnte. Wir wollen ebenso wenig die Malmöer Waffenstillstandsangelegenheit hier wieder in Erwähnung bringen, nur müssen wir darauf aufmerksam machen daß, wenn Preußen sich vor allen für die Abschließung interessirte, eben auch Preußen es war das durch den Blokadezustand, den Deutschland ja leider zu verhindern nicht die geringste Macht besaß, am meisten litt, und daß eine auf das Wohl ihres Volkes bedachte Regierung auch den nur allzu gut begründeten Klagen eines großen Theils ihrer wichtigsten Handelsstädte ein ebenso geneigtes Ohr schenken muß, als den allerdings sehr wohltönenden, aber oft ganz leeren Phrasen derer die um so lauter von Aufrechthaltung der Ehre ꝛc. sprechen als sie wenigstens Verlust an irdischen Gütern zu leiden nicht in Gefahr kommen. Während des Waffenstillstandes wurden die Friedensunterhandlungen mit Dänemark von der Centralgewalt geführt; daß sie nicht den erwünschten Erfolg hatten, ist bekanntlich nicht die Schuld Preußens. Bei Erneuerung des Krieges in diesem Jahr hat Preußen wieder ebenso willig, um seinen eingegangenen Verpflichtungen nachzukommen, sein Contingent gestellt, ob aber damals nicht eben nur aus diesem Grunde, das zu beurtheilen wollen wir jedem anheimstellen. Während dieses erneuerten Krieges aber, wie haben sich da nicht die Verhältnisse in Deutschland, wie die Stellung Preußens dem übrigen Deutschland gegenüber geändert? Wer die Geschichte der letzten Monate kennt — und wir schreiben natürlich nur für solche — wird es natürlich finden daß gerade Preußen jetzt eine Beendigung des Krieges wünschen muß; und wer die Politik der übrigen Großmächte unbefangen beobachtet, wird einsehen daß es, selbst abgesehen von dem aus andern Motiven hervorgegangenen Wunsch, ihn anzustreben genöthigt ist. Darum hat Preußen — und wer hätte es bei den augenblicklichen halben und verworrenen Zuständen in Deutschland sonst thun sollen? — die Unterhandlungen mit Dänemark in die Hand genommen, und wir wollen und dürfen hoffen es werde ihm möglichst bald gelingen dieselben so zu Ende zu führen daß allen Betheiligten ihr Recht ungeschmälert, ihre Ehre unverletzt bleibe.

*) Wir werden dieser ziemlich trostlosen Ansicht Auszüge aus Bunsens eben erschienener Schrift zur Seite stellen.

Vor Venedig.

Mestre, 22 Jun. Die Angriffspunkte sind bis zur gegenwärtigen Stunde auf unserer Seite nur dadurch vermehrt worden daß in der Höhe von St. Giuliano am Eisenbahndamme rechts und links zwei schwere Batterien — freilich auf sehr beschränktem Raume — erbaut wurden. Der Feind hatte hinter dem Brückenkopf auf einige hundert Schritte eine neue große Batterie errichtet, und auch mehrere Pfahl-Batterien an den Ausgängen der Gassen und längs dem Ufer angelegt. Am 13 d. früh halb 7 Uhr begann die zweite Beschießung, und wird mit zeitweiser Unterbrechung noch immer, aber leider mit wenig Wirkung fortgesetzt; denn 1) ist uns der Feind abermals an Geschützzahl sowie an Kaliber überlegen, und 2) ist die Entfernung von unsern Batterien bis zum Brückenkopf zum Breschеschießen noch immer zu groß, dagegen ein weiteres Vorrücken am Damm fast unausführbar. Die Bomben welche gegen die Stadt geworfen werden erreichen ihr Object sehr selten, und derjenige Stadttheil der hie und da von ihnen erreicht wird, ist, wie man vernommen, von den Einwohnern gänzlich verlassen. Die feindlichen Schiffe sind wohl durch geschickt angelegte Batterien rechts von Fusina bei Ponte de la Rana und links bei Campalto in Schach gehalten, aber, wie gesagt, die Fortschritte sind unbedeutend, und jeder sieht ein daß wir auf diese Weise um keinen Schritt vorwärts kommen. Zur Ueberwindung dieser Localhinderniße fehlen uns die Mittel. Eine Hoffnung bessern Erfolges setzt man nun auf die neuerfundenen Luftballons, welche zwei Brüder Uhatius — beide Officiere der österreichischen Artillerie — gebaut und in der Nähe von Wien mit vorzüglicher Wirkung gezeigt haben. In eine nähere Beschreibung dieser Ballons kann ich mich nicht einlassen, da ich weder einen gesehen noch über deren Construction eine Aufklärung erhalten habe. Nur weiß ich daß sie von dem Punkte ihres Aufsteigens bei günstigem Winde eine Strecke von 3000 Klaftern durchfliegen; an ihrem untern Ende wird eine Bombe im Gewicht von 40 Wiener Pfund befestigt, und die Brandröhre so eingerichtet daß die Bombe, nachdem sie sich über dem zu treffenden Gegenstand vom Ballon losgemacht hat, erst bei ihrem Auffallen explodirt. Diese beiden Officiere sind bereits hier eingetroffen, haben auch schon eine Anzahl derlei Ballons mitgebracht, und es wird nur eine günstige Gelegenheit zu diesem neuen Schauspiel abgewartet. Die Erzeugung eines solchen Ballons soll nicht höher als auf 10 Gulden zu stehen kommen. Indessen glaube ich daß Venedig auch ohne diese neuen Zerstörungsmittel und unsere erfolglose Beschießung zum Falle gebracht werden wird, da nach Versicherung des thätigen Admirals Dahlerup die Communication Venedigs mit den Küsten Italiens vollkommen abgesperrt ist, und die Theuerung der Lebensmittel von Tag zu Tag zunimmt. Ein Ausreißer der auf unsern Vorposten ankam sagt aus: daß nur für die Kranken noch Pferdefleisch gekocht wird, ihre Rationen an Polenta und Wein wurden schon auf die Hälfte herabgesetzt. Obwohl die Aussagen eines Deserteurs stets wenig Glauben in Anspruch nehmen können, so verdienten sie hier doch etwas mehr Berücksichtigung, da auch einzelne Leute aus der arbeitenden Classe, die zur Nachtzeit auf kleinen Schiffen oder durch Schwimmen zu uns herüber kamen, den Zustand der Bevölkerung als verzweiflungsvoll schildern. Gestern sind neuerdings zwei Abgeordnete aus Venedig nach Verona abgegangen. Zur Steuer der Wahrheit muß ich bekennen daß jeder von uns der Beendigung dieser Belagerung sehnlichst entgegensieht, denn leider zeigen sich schon Spuren der Lagunenfieber; seit einigen Tagen ist die Zahl der Marodeurs auf 15 bis 20 in der Compagnie gestiegen; die Hitze nimmt sehr zu, die Nächte werden dagegen sehr kühl, der Dienst ist sehr strenge; Verkältung, Diarrhöe und Wechselfieber sind die unausweichlichen Folgen hievon. Während die Sieger von Novara auf ihren Lorbeern ruhen, wird unserer vielseitigen Gefahren und Anstrengungen kaum gedacht. In der offenen Feldschlacht wird das Gemüth des Soldaten durch den Anblick von Tausenden von Waffengefährten begeistert, unter lebhaftem Hurrah und durch den Gebrauch der eigenen Waffen, durch großartige Bilder wird sein Blick von der Gefahr abgewendet, der Donner der Geschütze verbirgt ihm zum Theil das Gefährliche seiner Lage, mit jedem Schritt den er gewinnt wächst sein Muth, der Tag neigt sich zu seinem Ende, er hat zwar viele Opfer gekostet, aber es ist nur ein Tag, und der Sieger hat das stolze Bewußtseyn das Schicksal der Völker und der Staaten entschieden zu haben. Wie ganz anders gestaltet sich das moralische Element des Soldaten bei einer Belagerung! Statt seiner Waffe, die seinen Muth erhöht und ihm ein mächtiges Selbstgefühl verschafft, nimmt er den Spaten oder ein sonstiges, oft ungewohntes Instrument zur Hand; zur größten Ruhe und Stille aufgefordert, arbeitet er in den Laufgräben, zieht an der Kanone, trägt mit mehreren Cameraden eine Faschine — der Feind entdeckt die Arbeiten, er weiß den Punkt mit seinen schweren Geschützen zu treffen, rechts und links wird alles niedergeschmettert, der Soldat kann nicht, wie in der Schlacht, mit erzürntem Muth dem Feind entgegeneilen, passiv muß er sich verhalten, die Arbeit darf nicht unterbrochen werden — keine äußere Erscheinung zerstreut ihm die Bilder der Gefahr; mit der größten Kaltblütigkeit verrichtet er seinen Dienst, umgeben von den Scenen der Zerstörung und des Todes. So befindet sich der Soldat bei einer Belagerung monatelang; er wird endlich gleichgültig gegen alle Gefahren die ihn umgeben, und die Verluste sind gewiß nicht geringer als in der blutigen Schlacht. (Innsbr. Ztg.)

Die Geldverhältnisse in Oesterreich.

Triest, 22 Jun. Der einzige Ausweg aus den gegenwärtigen Finanzwirren ist die Wiederherstellung der Landesvaluta. Bis heute hat der Staat zu niedrigen Zinsen von der Bank oder vermittelst Cassenan-

Digitized by Google

weisungen gesorgt, welche auch einen Zuwachs an Papiergeld bildeten. Beide wohlfeile Mittel kommen theuer, sehr theuer zu stehen! Man muß nun Einhalt thun auf halbem Weg dem Verderben, und zu höheren Zinsen eine nicht „schwimmende", sondern zu wirklicher Capitalanlage dienende Schuld contrahiren, welche sich als eine vortheilhaftere, als eine rettende erweisen wird. Man contrahire nicht in Silber, sondern in Banknoten. Das Silber wird von selbst zurückkehren. Man hebe das Ausfuhrverbot österreichischer Gold- und Silbermünzen auf: es hemmt nicht die Ausfuhr, sondern verhindert die Rückkehr. Während österreichisches Geld immer seltener in Oesterreich wird, sind fremde Gold- und Silbermünzen welche wieder hinausgehen dürfen, in unerlebt großen Quantitäten nach Oesterreich hereingekommen! Wo sind die Finanzmaßregeln geblieben welche der Hr. Minister dem ehemaligen Reichstag vorgetragen hat? Wartet man auf deren Gutheißung durch den nächsten Reichstag? Fürchtet man mehr die Verantwortung dieser und anderer rettenden Maßregeln vor dem nächsten Reichstag als die Verantwortung dafür daß man den Staat in gänzliche Finanzzerrüttung gerathen lasse? Besitzt der Staat keine Domänen, deren Verkauf seine Lage erleichtern kann? Der Moment ist günstig für den Verkauf. Es ist nicht möglich daß der Staat mit einemmal so viel Geld contrahire als nöthig wäre um seine ganze Schuld an die Bank abzutragen, und zugleich die gewöhnlichen und außergewöhnlichen Bedürfnisse zu decken. Fest überzeugt jedoch sind wir von der Ausführbarkeit solcher Maßregeln, welche hinreichend wären zur Rettung des Staates, bei dem Geldüberfluß welcher in England, Holland und auf vielen Plätzen Deutschlands herrscht, bei dem Banknotenüberfluß der in Oesterreich besteht. Noch hat bei europäischen Capitalisten der Name Oesterreich einen guten Klang! Die Gewissenhaftigkeit mit welcher seit den Napoleonischen Kriegen bis zum Jahr 1848 seine Verbindlichkeiten erfüllt wurden, die Hülfsmittel welche es in der Neuzeit bewährt, die Heldenkraft welche es 1848 und 1849 gezeigt hat, vereint mit der gegenwärtig in Europa bestehenden Schwierigkeit Geld zu verwenden, werden einer Anleihe förderlich seyn. Doch warte man nicht bis Frankreich, bis andere deutsche und italienische Staaten, vielleicht Rußland ebenfalls neue Anlehen ausschreiben. Die Zukunft des neuen Oesterreichs wird den Zuwachs an Zinsen tragen können welche ihm die Gegenwart auferlegt. Die bisherigen Einkünfte Oesterreichs sind erst seit März 1848 bekannt; der Stand des Haushaltes setzte die Welt in Erstaunen; er war nicht genug gewürdigt bei früheren Finanzoperationen. Wer bezweifelt daß dessen Hülfsquellen in der Folge weit ergiebiger werden können? (Lloyd.)

Neuestes.

Mannheim, 28 Jun. In Mannheim selbst herrscht vollständige Ruhe; was uns von Karlsruhe bekannt wurde, beschränkt sich auf Gerüchte deren Bürgschaft wir nicht übernehmen wollen. Nach diesen Gerüchten sey die Festung Rastatt bereits in den Händen der Preußen; in Offenburg, das von württembergischen Truppen besetzt, seyen die meisten Mitglieder der provisorischen Landesregierung angehalten und gefangen genommen worden. Soviel ist sicher daß die Brücke bei Kehl, französischerseits, auf's schärfste bewacht und niemand hinübergelassen wird der sich nicht gehörig legitimiren kann. (Mannh. Journal.)

[2203—4

Bekanntmachung,

betreffend die Aufnahme eines Staatsanlehens von drei Millionen Gulden.

Durch das zwischen der königl. württembergischen Regierung und den Ständen verfassungsgemäß verabschiedete Gesetz vom 20 Junius 1849 ist die ständische Schuldenverwaltungsbehörde angewiesen ein Staatsanlehen von 3 Millionen Gulden im 24½ Guldenfuß aufzunehmen. Zur Aufdringung dieses Anlehens, welches als Theil der württembergischen Staatsschuld nach §§. 119 und 120 der Verfassungsurkunde unter der Gewährleistung und Verwaltung der Stände steht, hat die unterzeichnete Stelle beschlossen, neben Festsetzung der Verzinsung zu 4½ Gulden vom Hundert Gulden Nennwerth des Capitals den Weg der Submission zu wählen, und dieser Beschluß hat mit seinen nachfolgenden näheren Bestimmungen die Genehmigung der die Oberaufsicht führenden k. Staatsregierung erhalten:

1. Für die Summe von drei Millionen Gulden sollen Schuldverschreibungen auf Inhaber im Betrage von 100, 500 und 1000 Gulden ausgestellt werden. Die Verzinsung geschieht halbjährig.
2. Die Schuldverschreibungen werden mit Coupons nebst Talon versehen, und es können die Zinsen in Stuttgart bei der Staatsschuldenzahlungscasse, oder an einigen auswärtigen, später zu bezeichnenden deutschen Wechselplätzen, namentlich in Frankfurt und Augsburg, erhoben werden.
3. Den Inhabern dieser Schuldverschreibungen wird das Recht eingeräumt dieselben bei der Casse auf ihren Namen einschreiben zu lassen.
4. Die Einzahlungen für dieses Anlehen sind in folgenden Raten zu leisten:

   am 31 Julius d. J. eine Million Gulden,
   am 31 August d. J. eine Million Gulden,
   am 15 September d. J. eine halbe Million Gulden,
   am 15 October d. J. eine halbe Million Gulden.

5. Das Anlehen ist von Seiten der Gläubiger unaufkündbar und wird, was die Bestimmungen über Tilgung desselben anbetrifft, ganz mit dem 4½ procentigen Anlehen vom 1 März 1847 verbunden.
6. Diejenigen Schuldverschreibungen welche in Folge der ordentlichen Tilgung zur Einlösung kommen, sowie auch diejenigen welche in Folge einer besonderen Verabschiedung zwischen der k. württembergischen Regierung und den Ständen außerordentlicherweise zu tilgen seyn sollten, werden durch das Loos bezeichnet, und die gezogenen Nummern alsbald nach der Verloosung in württembergischen und Frankfurter Blättern und in einem Augsburger Blatt öffentlich bekannt gemacht. Die Rückzahlung geschieht innerhalb drei Monaten nach der Bekanntmachung, und es werden nach Ablauf dieser drei Monate keine weiteren Zinsen bezahlt.
7. Die Zinsen des ganzen Anlehens laufen zu Gunsten des Unternehmers vom 1 Junius d. J. an.

Indem die ständische Schuldenverwaltungsbehörde Vorstehendes bekannt macht, hat sie Folgendes beizufügen:

1. Die Submissionen, welche nach dem hier beigesetzten Formular einzurichten sind, werden von den Concurrenten in Person oder durch einen Bevollmächtigten

   am Montag den 9 Julius d. J., Vormittags 9 Uhr,

   der in dem Ständehause versammelten ständischen Behörde versiegelt übergeben.

   Sie können, wenn sie übergeben sind, nicht mehr zurückgenommen werden.
2. Nach Verlauf einer Stunde wird keine weitere Submission angenommen, und es werden sofort die übergebenen Submissionen von dem Vorstand der ständischen Behörde in Beisein der Mitglieder derselben und der Concurrenten oder ihrer Bevollmächtigten eröffnet.
3. Das Anlehen wird, wenn überhaupt ein annehmbares Anerbieten erfolgt, dem Meistbietenden zugeschlagen. Bei gleichen Bedingungen entscheidet das Loos.

   Die Entscheidung über die Annahme einer der übergebenen Submissionen wird von der ständischen Behörde am nämlichen Tag, spätestens Nachmittags sechs Uhr, den hiezu einzuladenden Concurrenten oder deren Bevollmächtigten bekannt gemacht.
4. Wenn mehrere Personen sich zu Abgabe einer Submission vereinigen, so sind sie zu Erfüllung der dadurch eingegangenen Verbindlichkeiten solidarisch verpflichtet.
5. Es werden nur diejenigen Submissionen berücksichtigt für deren Einhaltung vor der Uebergabe eine Caution von 300,000 fl. durch Hinterlegung von Schuldverschreibungen bei der Staatsschuldenzahlungscasse geleistet ist. Mit der Hinterlegung der Caution ist der Staatsschuldenzahlungscasse spätestens am 8 Juli ein Verzeichniß der hinterlegten Papiere mit der schriftlichen Erklärung daß dieselben als Faustpfand für die Erfüllung der Bestimmungen haften unter welchen das Anlehen übernommen werden soll, zu übergeben.
6. Als Faustpfänder werden angenommen:
   1) württembergische Staatsschuldverschreibungen in dem zur Zeit der Hinterlegung in Frankfurt a. M. bestehenden Curse;
   2) auf den Inhaber lautende Staatspapiere anderer deutschen Staaten in dem zur Zeit der Hinterlegung in Frankfurt a. M. bestehenden Curse nach Abzug von 10 Procenten.

Digitized by Google

7. Jeder Concurrent hat bei Uebergabe seiner Submission eine die Hinterlegung seiner Caution bescheinigende, von der Staatsschuldenzahlungscasse ausgestellte Urkunde vorzulegen.
8. Die Caution kann nach Verhältniß der rechtzeitig geleisteten Einzahlungen zurückgezogen werden.
9. Wenn der Darleiher seinen Wohnsitz nicht in Stuttgart hat, oder wenn mehrere Personen das Anleben unter solidarischer Haftung übernommen haben: so haben sie bis zu vollständiger Erfüllung ihrer Verbindlichkeiten einen in Stuttgart sich aufhaltenden Bevollmächtigten aufzustellen.
10. Die Einzahlung des Anlehens geschieht an die Staatsschuldenzahlungscasse kostenfrei und in groden süddeutschen Silbermünzen. Geschieht die Einzahlung nicht rechtzeitig in den verabredeten Beträgen, so ist die Staatsschuldenzahlungscasse befugt sich an das Faustpfand zu halten, und, wenn die Einzahlung um 15 Tage verzögert wird, die Partialobligationen, welche der Anlehensunternehmer hätte in Empfang nehmen sollen, auf Rechnung und Gefahr desselben zu verwerthen.

Stuttgart, den 27. Juni 1849.

Von Oberaufsichtswegen:
Der Chef des Finanzdepartements.
Goppelt.

Die ständische, zu Verwaltung der Staatsschuld berufene Behörde.
In deren Namen der Vorstand: **Doertenbach.**

Formular einer Submission

zu dem 4½procentigen Anlehen von drei Millionen Gulden für die württembergische Staatsschuldenzahlungscasse.

Der (die) Unterzeichnete (n) *)
macht (machen) sich verbindlich das Anlehen von drei Millionen Gulden im 24½fl.-Fuße, welches, nach dem zwischen der königl. württembergischen Staatsregierung und den Ständen verabschiedeten Gesetze vom 20 Juni 1849 unter den in der Bekanntmachung vom 27 Juni 1849 angegebenen nähern Bestimmungen, für die württembergische Staatsschuldenzahlungscasse aufzunehmen ist, in dem Preise von fl. kr., sage Gulden Kreuzer, für je hundert Gulden Nominal-Capital zu übernehmen, und die Summe von drei Millionen Gulden in den durch die gedachte Bekanntmachung bestimmten Terminen an die Staatsschuldenzahlungscasse in Stuttgart einzuzahlen, auch alle in dieser Bekanntmachung enthaltenen Bestimmungen zu erfüllen.

. . . . . **)

. . . . . ***)

*) Name, Vorname, Stand und Wohnort des (der) Submittenten, oder Name und Wohnort der submittirenden Handlungsfirma.
**) Ort und Zeit der Ausfertigung der Submission.
***) Unterschrift des (der) Submittenten.

[1925—27] **Gratis-Lotterie**
von Oelgemälden und Kunstwerken!

Auf das in meinem Verlag jetzt vollendete wichtige Geschichtswerk
Dr. W. Zimmermann, Geschichte des großen Bauernkrieges nach Urkunden bearbeitet. 3 Bände größtes Octavformat, 82 Bogen oder 1300 Seiten stark, mit einem Prachttitel in Gold und Farben, Ladenpreis 4 Thlr. oder 7 fl.
eröffne ich ein neues Abonnement, und biete den HH. Subscribenten darauf von heute bis zum 31 Juli folgende außerordentliche Vortheile:
1) der Preis ist auf 3 Thlr. od. 5 fl. 24 kr. moderirt, zahlbar bei Empfang des Werkes;
2) jeder Subscribent erhält ein Gratisloos;
3) die Gewinne bestehen a) aus 24 Original-Oelgemälden in goldenen Rahmen, b) aus 500 Pariser Bildern in pompejanischem Farbendruck, darstellend: Sakontala, Raphaels drei Grazien, die mediceische Venus, Amor und Psyche, Leda von Lenardo da Vinci, Venus von Tizian und ähnliche Meisterwerke. Jedes Blatt ist 2½ Schuh hoch und 1½ Schuh breit, und kostet einzeln 2 Thr. pr. Crt.;
4) jedes Loos gewinnt entweder ein Gemälde oder ein Farbenbild. Die Verloosung geschieht öffentlich Anfangs August.
5) Bestellungen mit Beifügung des Betrages nehmen alle Buchhandlungen an. Das Weitere ist auf den Loosen bemerkt.

Zu Bestellungen empfiehlt sich in Stuttgart der Verleger
Heinrich Köhler, Königsstr. Nr. 45.

[2062—64] **Verkauf.**

Eine großartig und zweckmäßig eingerichtete Brauerei, unweit Dresden, mit schönen neuerbauten massiven Gebäuden, Ställen, Pichschuppen ꝛc., allem Inventar an Lager- und Versandtgefäßen, Schrotmühle, ausgezeichnetem Wasser und großen vorzüglichen Felsenkellern ist billig und weit unter dem Erbauungs-Kostenpreise zu verkaufen. Auf frankirte Anfragen wird gern nähere Auskunft ertheilt durch den Pfarrer M. Schulze in Medingen bei Dresden.

[256] **Nachricht für Erfinder.**

Erfinder, welche in Oesterreich, Frankreich und England Patente zu erhalten oder ihre Erfindungen zu verkaufen wünschen, belieben sich zu wenden an das Comptoir der Asphaltunternehmung, Leopoldstadt, Stadtgutgasse Nr. 386 in Wien.

[2075—76] Eine junge deutsche Dame wünscht Familienverhältnisse wegen in Bälde als Gesellschafterin oder Gouvernante (am liebsten in der französischen Schweiz) eine Stelle zu erhalten. Ueber ihre Kenntnisse in der deutschen und französischen Sprache sowie in der Musik und Zeichnen vermag sie die besten Atteste vorzuweisen.

Beliebige Offerte wolle man unter der Chiffre B. B. Nr. 2075 an die Expedition der Allg. Zeitung senden.

[2179] Von den **Gebr. Locher** in **St. Gallen** ist erschienen und in Commission in der Buchhandlung von Huber u. C. in St. Gallen u. Bern, sowie durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen:

Phelps's Karte
der
Vereinigten Staaten von Nordamerika.
Ein Führer für Reisende.

Enthaltend die Haupteisenbahnen, Canäle, Landstraßen, Routen der Dampfboote und Eilwagen durch die Union.

In Carton color. à 1 fl. 24 kr.

Wenn hier wieder eine neue Karte von Nordamerika geboten wird, so halten wir es für unsere Pflicht das betreffende Publicum darauf aufmerksam zu machen: daß diese nicht in die Kategorie der bis jetzt erschienenen Karten gestellt werden dürfte, indem sie nicht nur durch die Klarheit und Uebersicht des Textes alle übrigen übertrifft, sondern noch alle Eisenbahnen Canäle, Landstraßen ꝛc. welche mit dem Beginn dieses Jahres in Curs getreten, enthält.

[2147] Bei **Schaumburg u. Comp.** in **Wien** ist nun vollständig erschienen:
Denkschrift über die October-Revolution
in Wien.

Von Oberofficieren der damaligen Nationalgarde verfaßt und herausgegeben
von
W. G. Dunder.

Ein starker gr. Octav-Band von 57 Bogen brosch. 4 Rthlr. 10 Sgr.

Diese Denkschrift liefert die umfassendsten und authentischsten Nachrichten über alle während dieser Katastrophe vorgekommenen Ereignisse nebst einer kurzen Uebersicht des ganzen Wiener Revolutionszustandes vom 13 März 1848 angefangen.

Der Hr. Verfasser, von dem Tage der Errichtung der Nationalgarde an im Obercommando derselben beschäftiget, hat die meisten Ereignisse selbst mitgelebt, und führen alle in diesem Buche beschriebenen Thatsachen von Augenzeugen her; das Ganze ist in parteiloser Sinne gehalten, und ist allen denen zur Lectüre besonders zu empfehlen welche die Wahrheit im Gegensatz zu den vielen leidenschaftlichen Schreibereien, die besonders über die letzte October-Catastrophe erschienen sind, erfahren wollen.

[2168—70] **Auswanderer und Reisende über Havre nach Newyork**
können für die Abfahrten am 1. 12 und 21 Juli gegenwärtig die Contracte
frei ab Mainz mit Einschluß des amerikanischen Kopfgeldes à **57 fl. 48 kr.**,
Kinder noch weit billiger haben bei
der concessionirten durch eine Caution von 10,000 fl. sicher gestellten Beförderungs-Anstalt des **C. Staehlen**, res. Notar in Heilbronn.

Goldene Medaille 1845. [1806—23] **Brustreiz-Krankheiten.** Silberne Medaille 1845.

Um die Brustkrankheiten, als Schnupfen, Husten, Katarrh, Engbrüstigkeit, Keuchhusten, Heiserkeit gänzlich zu heilen, gibt es nichts wirksameres und besseres als die Pâte pectorale von George, Apotheker zu Epinal (Vogesen). — Diese Husten-Tabletten verkaufen sich zu Schachteln in alle Städte Deutschlands, in Augsburg bei HH. Reblinger & C., in Frankfurt a. M. bei Hrn. Conditor Schott, große Sandgasse.

[2014—16]

Dampfschifffahrt-Gesellschaft des österr. Lloyd.

Der Verwaltungsrath beehrt sich die P. T. HH. Actiendesitzer zu benachrichtigen daß im Amte der Anstalt gedruckte Exemplare des Berichtes abgegeben werden, welcher in der am 30 v. M. abgehaltenen General-Versammlung der Actionäre über die Ergebnisse des am 31 December 1848 erloschenen zwölften Gesellschafts-Jahres erstattet wurde.

Ferner hat man die Ehre anzuzeigen daß vom 1 Juli d. J. ab und gegen Auslieferung des Dividenden-Coupons pro 1848 die Casse der Gesellschaft hier die für das Jahr 1848 festgestellte Superdividende von 2 Proc. nebst der zweiten Hälfte von 2 Proc. der für das vorhergehende Jahr 1847 bestimmten Superdividende von 4 Proc. auszahlt. — Triest, am 11 Juni 1849.

Der Verwaltungsrath.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Digitized by Google